

<36601506310010

71.



Allgemeine Realencyklopädie,

oder

Conversationslexikon

für

alle Stände.

Neue, illustrirte Ausgabe
der dritten, gänzlich umgearbeiteten und sehr vermehrten Auflage.
In zwölf Bänden oder 120 Heften.
Mit Karten und Illustrationen.
Preis eines Heftes 24 kr. südd. Währ., 7½ sgr. preuß. Ct., 40 nkr. österr. Währ.

Einundsiebenzigstes Heft.
Bogen 1—7 des achten Bandes.
In integrum ~~restitutio~~ — ~~Irwell~~.
Mit einer Karte.

Regensburg.
Druck und Verlag von Georg Joseph Manz.
1869.
Wien (Kohlmarkt № 7), G. J. Manz'sche Buchhandlung.






Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

B. Holzhauser,

Lebensgeschichte und Gesichte,

nebst dessen Erklärung der Offenbarung des heiligen Johannes. Aus dem Latein. übers. und mit Einleitungen u. Erläuterungen versehen durch L. Clarus. 2 Bde. gr. 8. 3 fl. 12 kr. od. 2 Thlr.

„Unter den vielen mystischen Schriften alter und neuer Zeit haben die Holzhauser'schen einen seit zwei Jahrhunderten wohl begründeten Ruf. Seine Weissagungen machten schon in seinen Lebzeiten, im Laufe des dreißigjährigen Krieges viel Aufsehen. Das obige Buch gibt im ersten Bande die Lebensgeschichte und die Gesichte des frommen Sehers, im zweiten seine Erklärung der Apokalypse. Die Uebersetzung ist ausgezeichnet. Die Erklärungen treffend." — Kath. Volksfreund. Nr. 2.

Dr. P. Scholz,

Handbuch der Theologie des alten Bundes im Lichte des Neuen.

2 Abtheil. 4 fl. od. 2 Thlr. 12 sgr.

„Dieses Handbuch hat einerseits und zwar hauptsächlich die Bestimmung, den Theologie Studirenden bei den Vorlesungen, welche sie über die Theologie des A. T. hören, wie überhaupt bei den Studien der alttestamentlichen Offenbarungen als Leitfaden zu dienen. — Da ein derartiges Lehrbuch vom katholischen Standpunkte bis jetzt noch nicht existirt, so hofft der Verf. den Anfängern im Bibelstudium und vielleicht auch den Herrn Geistlichen, welche in der Seelsorge stehen und weder Zeit noch Neigung haben, speciellen Studien der alttestamentlichen Religion obzuliegen, einen willkommenen Dienst zu erweisen. — Andererseits hat er bei Bearbeitung des vorliegenden Stoffes den Zweck im Auge gehabt, einen kleinen Beitrag und eine Anregung zu einer genaueren und specielleren Pflege der alttestamentlichen Theologie im Lichte der katholischen Kirche auf dem Felde der literarischen Oeffentlichkeit zu geben u. s. w." K. Lit. Zeitg. VIII. 45.

Dr. P. Scholz,

die Ehen der Söhne Gottes mit den Töchtern der Menschen.

Eine exegetisch-kritische, historische und dogmatische Abhandlung über den Bericht Genesis 6, 1—4. gr. 8. 48 kr. od. 15 sgr.

Das Buch der Wahr- und Weissagungen.

Eine vollständige Sammlung aus den Schriften aller wichtigen Propheten und Seher der Gegenwart und Vergangenheit, namentlich aus jenen von Ailly. Bischof Müller, Peter Turrel, Richard Roussat, Theodatus Philipp Olivarius, Bartholomäus Holzhauser, Herrmann von Lehnin, Simon Speer, vom hl. Malachias, vom hl. Cäsarius, Abt Werdin, Hieronymus Botin, Cazotte, dem Elsischen Jungen, dem Bauer Jasper, Spielbähn, der Seherin von Marseille, Papst Gregor XVI., Ludmilla Chmel, der Schwester Nativitas, Lenormand, einer alten Nonne, Martin, Cardinal Laroche, Chateaubriand, Lady Stanhope, der heiligen Hildegard, von einem ehrwürdigen Bruder, einem Einsiedler, dem Mönche Hilarion, Amur Buharba, Görres, Nostradamus, Zadek, König Sigismund von Ungarn, Methodius, Rieci 2c., mit Wahrsagungen über Jerusalem, Orval, über das Ende der Welt, über Oesterreich, Amerika, Frankreich, Italien, England, Rußland, Polen, Dänemark, die Schweiz, Deutschland, über die Seestädte, über das Jahr der Zerstreuung, der Sammlung und über das Jahr des Hammers, über das Auseinanderfolgen der Weltreiche und über den Antichrist nebst auffallenden Vergleichungen und eigenthümlichen Berechnungen.

Auch u. d. Titel: Kann es Prophezeiungen geben? Gibt es Prophezeiungen? Welche gibt es? Mit vollständigen Erklärungen aller bisher bekannten und vieler bisher noch unbekannten und ungedruckten Wahrsagungen, nebst Biographien der wichtigsten Seher. 2te, vollkommen umgearb. und vielfach verm. u. verb. Aufl. 2 Bde. gr. 8. 2 fl. 30 kr. od. 1 Thlr. 15 sgr.

Allgemeine
Realencyklopädie,
oder
Conversationslexikon
für
alle Stände.

Dritte, gänzlich umgearbeitete und sehr vermehrte Auflage.

In zwölf Bänden.

Achter Band.

In integrum restitutio — Lopez.

Regensburg.
Druck und Verlag von Georg Joseph Manz.
1870.



In integrum restitutio (Integri restitutio, lat., Wiedereinsetzung in den vorigen Stand), ein eigenthümliches Rechtsmittel des Römischen Rechts, durch welches die Strenge des starren formellen Rechts gemildert u. seine Aussöhnung mit der Billigkeit bewirkt werden soll. Das prätorische Edict suchte schon frühzeitig ein an sich bindendes Verhältniß aus Gründen der Billigkeit (Aequitas) wenigstens vertheidigungsweise zu hindern. Nach und nach ging der Prätor weiter und kam in verschiedenen, allmählich im Edicte speciell verzeichneten Fällen dem Verletzten dadurch zu Hülfe, daß er einen nach der Strenge des Rechts gültigen Rechtszustand auf Antrag des Verletzten durch ein Decret rückgängig machte u. den verlornen, günstigern wiederherstellte. Indessen ist die I. i. r. doch keineswegs bloße Gnadensache, vielmehr hat der Verletzte einen rechtlichen Anspruch, daß sie ihm, sobald die Voraussetzungen dafür vorhanden sind, ertheilt werde, so daß sogar ein förmliches gerichtliches Verfahren in Restitutionssachen stattfinde u. bei Versagung desselben Appellation gestattet sei. Die Erfordernisse der I. i. r. sind: a) eine bestimmte, gesetzlich anerkannte Thatsache, bei deren Vorhandensein, falls sie die Veranlassung eines Nachtheiles gewesen, die Wiederaufhebung desselben gerechtfertigt erscheint. Nach Ausscheidung vieler im frühern Rechte gültigen Restitutionsgründe können im heutigen Rechte als solche nur noch angesehen werden: Minderjährigkeit, Abwesenheit, Furcht, Betrug u. Irrthum. b) Eine Verletzung, d. h. Derjenige, welcher die I. i. r. nachsucht, muß durch den vorhandenen Zustand einen wirklichen Nachtheil erleiden, welcher in dem Restitutionsgesuche zu beweisen ist, wenn nicht die Handlungen, gegen welche Restitution nachgesucht wird, schon an sich nachtheilig sind, in welchem Falle dann die Beweisführung überflüssig ist. Der Nachtheil braucht nicht schon eingetreten zu sein od. unabwendbar bevorzustehen, es genügt, daß irgend eine Gefährdung des bis dahin bestandenen Privatrechtsverhältnisses einer Person vorliege; auch ist es gleichgültig, ob die Verletzung in einem positiven Schaden od. in einem entgangenen Gewinne besteht, ob sie ein in Geld anzuschlagendes od. ein sonstiges Interesse betrifft. Soll nun in einem bestimmten Falle der Restitutionsgrund der Minderjährigkeit wirklich Platz greifen, so wird dazu vorausgesetzt, daß der Implorant minderjährig war zur Zeit der erlittenen Verletzung, wobei die Zeit bis zum letzten Augenblicke des 25. Jahres berechnet wird. Der Volljährigkeit steht die Venia aetatis gleich, nur nicht hinsichtlich der Veräußerung von Grundstücken; doch kann sich der Minderjährige selbst gegen die Ertheilung der Venia aetatis restituiren lassen. Die Verletzung muß ferner auf irgend eine Weise ihren Grund in der Minderjährigkeit haben u. muß den Minderjährigen als solchen betroffen haben. Sind diese Voraussetzungen gegeben, so wird dem Minderjährigen Restitution sogar dann ertheilt, wenn er unter Autorität seiner Vormünder od. wenn Letztere allein für ihn gehandelt haben. Die Praxis dehnt die I. i. r. auf alle Fälle einer nothwendigen Vertretung aus, also auf alle volljährigen, unter Curatel stehenden Personen (Wahnsinnige, Verschwender u. s. w.); auf alle juristischen Personen, weil ihnen die Handlungsfähigkeit mangelt und sie deßwegen der Discretion ihrer Geschäftsführer überlassen sind. Die I. i. r. wegen Abwesenheit erfordert einen Nachtheil, der veranlaßt wurde durch eine Abwesenheit des Berechtigten aus gerechter Furcht od. im öffentlichen Dienst od. auch wegen Gefangenschaft; sie wird auch ertheilt, wenn der Gegner abwesend od. in Gefangenschaft war, deßgleichen, wenn durch irgend ein Hinderniß in der Person des Richters dem Berechtigten ein Verlust zugezogen wurde. Der Restitutionsgrund aus Furcht setzt voraus, daß Jemand durch psychologischen Zwang od. Furcht zur Eingehung von nachtheiligen Rechtsgeschäften bewogen wurde. Sie ist dem Benachtheiligten günstiger, als es die ihm für diesen Fall gleichfalls zustehenden Actio u. Exceptio quod metus causa sind, weil die I. i. r. die verlornen dinglichen Rechte wieder ertheilt, wodurch der Gezwungene im Concurse des Besitzers der Sache unter die Vindicanten kommt, während er durch die blos persönliche Actio quod metus causa unter die Chirographargläubiger gereiht wird. Eine I. i. r. wegen Betrugs wurde im älteren Römischen Recht nur in vier, von den Kaisern Hadrian u. Ant. Pius genau bestimmten Fällen ertheilt. Die Kaiser Diocletian u. Maximinian erweiterten diese Bestimmungen u. führten gegen alle durch Dolus herbeigeführten Eingehungen von Bonae fidei negotia eine I. i. r. ein. Da jetzt alle Klagen u. namentlich auch die römischen Stricti juris actiones als Bonae fidei actiones behandelt werden, so hat auch die I. i. r. nunmehr bei allen Verträgen Anwendung gefunden. Um eine Wiederherstellung des durch einen Irrthum (Error) aufgehobenen Rechtszustandes herbeizuführen, wird in den Fällen, in welchen der Irrthum nicht ohnehin als solcher ipso jure wirkt, d. h. das fragliche Geschäft als nichtig erscheint, neben Condictionen und der Exceptio doli, I. i. r. auf Grund des Irrthums gewährt. Obschon aber

über die Zulässigkeit dieser Restitution selbst ein Zweifel nirgends herrscht, so ist man doch über die Grenzen derselben nicht einig. Nach den deutschen Reichsgesetzen wird überall wegen Verletzungen im Proceß durch Unterlassung aus Irrthum u. Unwissenheit, namentlich wegen neu entdeckter Urkunden u. Thatsachen, welche bei der frühern Entscheidung nicht berücksichtigt werden konnten, restituirt. Noch allgemeiner spricht sich das Römische Recht durch die sog. Clausula generalis aus: Item si qua alia mihi justa causa esse videbitur, erklärt der Prätor, in integrum restituam, d. h. die I. i. r. wird versprochen in jedem Falle, in welchem sie billig u. gerecht erscheint. Ausgeschlossen ist die I. i. r., wenn die Verletzung ohne Vergleich geringer ist, als der Nachtheil sein würde, der durch die Restitution entstünde; wenn die Verletzung in dem Verlust einer Pönalklage besteht; gegen die Folgen eines von dem Restitution Suchenden begangenen Delicts; gegen Rechtsgeschäfte, welche Kinder mit ihren Eltern, als solchen, freiwillig abgeschlossen haben; gegen die vom Fiscus vorgenommene öffentliche Versteigerung der Güter fiscalischer Schuldner, wenn der Verkauf in gesetzlicher Weise geschah; gegen Eingehung einer gültigen Ehe; gegen die durch einen Minderjährigen geschehene Ausschlagung od. Erwerbung einer Erbschaft, die ihm während der Kindheit zugefallen u. von seinem Vater angenommen od. ausgeschlagen worden war; gegen den Ablauf der 30- u. 40jährigen Verjährung. Das Recht des Restitutionsgesuches steht außer dem Verletzten allen Denen zu, welche diesen rücksichtlich des verletzenden Zustandes vertreten, namentlich den Erben u. den sonstigen Universalsuccessoren, nicht aber dem Singularsuccessor.

In ipso termino (lat.), an dem bestimmten Tage.

Iniquität (v. lat.), Unbilligkeit.

Initia (lat., Mehrzahl von initium), 1) Anfänge, Anfangsgründe; 2) die ersten Mysterien. **Initial**, anfangend, am Anfange; **Initialbuchstaben**, Anfangsbuchstaben. **Initiation**, Einweihung. **Initiiren**, in Mysterien einweihen.

Iniative (v. lat.), 1) der Beginn einer Handlung, bes. bei militärischen Operationen; 2) das Recht, Etwas anzutragen od. vorzuschlagen; bes. 3) in constitutionellen Staaten das Recht, der Volksvertretung einen Gesetzesentwurf zur Berathung vorzulegen; vgl. F. Murhard, Die I. bei der Gesetzgebung, Kassel 1833.

Initis (gr.), 1) Muskelentzündung; 2) so v. w. Rheumatismus.

Injection (v. lat.), Einspritzung, wird zu verschiedenen medicinischen Zwecken angewendet u. besteht darin, daß mittelst einer Spritze luft- od. gasförmige od. flüssige Substanzen in natürliche Höhlen od. Canäle des menschlichen Körpers (Nasen-, Mund-Höhle, äußeren Gehörgang, Eustachische Röhre, Harnröhre, die weiblichen Geschlechtstheile, den Mastdarm), od. in abnorme Gänge (Fisteln), in Wunden u. Geschwüre gebracht werden, in der Absicht, dieselben zu reinigen, zu untersuchen, fremde Körper aus denselben zu entfernen, Arzneistoffe anzuwenden u. s. w. Die Operation wird entweder mit der Spritze allein ausgeführt, od., wenn die Flüssigkeit bis zu entfernteren Theilen bringen soll, nachdem zuerst eine besondere leitende Röhre (aus Bein od. Kautschuk) eingelegt worden ist. Die Subcutane (Hypodermatische) I. bezweckt die Einführung von medicamentösen Stoffen unter die Haut (s. Hypodermatische I.). Um anatomische Präparate von verschiedenen Körpertheilen, namentlich von Gefäßen, darzustellen, wird die I. derselben mit gewissen Substanzen vorgenommen, da hiedurch deren Form u. Verlauf deutlicher hervortritt. Als **I-s-Masse** wird meist Wachs mit Terpentin verwendet u. zwar pflegt man für die Arterien rothes, für die Venen blaues Wachs zu wählen; zur I. der Lymphgefäße dient Quecksilber. Feinere I-en der Haargefäße werden mittelst gefärbter Firnisse zu Stande gebracht. Endlich macht man in neuerer Zeit **I-en von Leichen** zum Zweck der Conservirung derselben (vgl. Einbalsamirung). Als pathologische Erscheinung wird unter I. die sichtbare Ueberfüllung der Haargefäße mit Blut verstanden, wie solche z. B. am deutlichsten bei Congestion od. Entzündung der Bindehaut der Augen zu Tage tritt. Die Einspritzung von Blut in ein Blutgefäß eines lebenden Menschen nach vorausgegangenem großem Blutverluste zum Zwecke der Lebensrettung ist Transfusion (s. d.).

Injungiren (v. lat.), auferlegen, anbefehlen. Daher **Injunction**, 1) gerichtliche Auflage, Befehl; 2) (Gramm.), so v. w. Antezeugmenon.

Injurie (v. lat., Ehrenverletzung, Ehrenkränkung), 1) im weiteren Sinne: jede wissentliche u. absichtliche Verletzung der in der Persönlichkeit od. in dem Stande des Bürgers begründeten Rechte, insofern sie nicht in ein schweres Verbrechen übergeht; 2) im engeren Sinne: die absichtliche Verletzung der Achtung, auf welche Jemand in Folge seiner Persönlichkeit Anspruch hat. Sie ist Unmittelbare I., wenn sie an der beleidigten Person selbst geschieht, mittelbare, wenn sie durch besondere Verhältnisse auf den Beleidigten zurückwirkt, wie auf den Vater, wenn sein Hauskind, auf den Ehemann, wenn seine Frau, auf den Bräutigam, wenn seine Braut, auf den Schwiegervater, wenn seine Schwiegertochter beleidigt wird; Gemischte od. Real-I., wenn thätliche Mißhandlung erfolgt u. so neben Kränkung der Ehre auch die Verletzung des Rechtes auf Integrität des Körpers vorkommt. Die Ansicht von der Real-I. erhielt in neuerer Zeit eine besondere Richtung durch die Ausbildung des strafrechtlichen Begriffs der Körperverletzung, doch stehen nach Deutschem Rechte die geringeren Thätlichkeiten auch jetzt noch unter dem Gesichtspunkte der Real-Injurie. Die deutsche gemeinrechtliche Praxis unterscheidet auch zwischen I-n, die durch Worte (Verbal-I-n), u. I-n, die durch Zeichen, z. B. durch drohende Bewegungen, geschehen. Wichtiger jedoch, als diese, ist die Eintheilung in Leichte u. Schwere I., welche damit zusammenhängt, daß nach persönlichen, localen rc. Umständen I-n mehr od. weniger verletzend u. strafbar erscheinen. Schwere I-n sind: Schmähungen der Kinder

gegen ihre Eltern, Beleidigungen gegen öffentliche Beamte u. überhaupt gegen Personen, denen der Beleidiger besondere Ehrerbietung schuldig ist, J-n, welche mit Thätlichkeiten an der Person des Beleidigten verübt werden, die öffentlich od. an besonders geheiligten Orten geschehen u. s. w. Eine weitere Eintheilung ist die in Privat-J-n, welche nur auf Antrag des Beleidigten, und in Qualificirte J-n, welche auch ohne Anklage des Beleidigten von Amtswegen gestraft werden. Dieses geschieht nach Gemeinem Rechte: bei Schmähschriften (vgl. Preßfreiheit, Preßgesetze); bei Beleidigungen der Eltern durch die Kinder; bei Thätlichkeiten, die mit Störung der öffentlichen Ruhe verbunden sind; bei Amtsbeleidigung, Amtsehrenbeleidigung (meistens auf die Ehrenkränkung eines Beamten während der Ausübung seines Amtes od. in Beziehung auf diese beschränkt), insofern der Staat ein Interesse hat, daß das Ansehen seiner Beamten unangetastet bleibt. Erfordernisse für die Strafbarkeit der J. sind: Das Dasein einer Handlung, welche die Achtung einer Person zu verletzen geeignet ist; ein Subject, welches die Handlung begangen u. zwar in der Absicht, um dadurch die Ehre des Beleidigten zu kränken (Animus injuriandi). Diese Absicht ist das Entscheidende. Daher können auch Handlungen, die an sich nicht Beleidigung sind, wie z. B. Aeußerungen über die Gebrechlichkeiten eines Menschen, ja selbst Unterlassungen, z. B. von Ehrfurchtsbezeigungen, zu J-n werden, wenn sie in der Absicht zu beleidigen geschehen. Die Strafen der J-n sind: entweder reine Privatstrafen (an den Beleidigten zu zahlende Geldstrafe); od. gemischte (Ehrenerklärung, Widerruf, Abbitte); od. öffentliche (Verweis, Gefängniß, Geldstrafe). Diese Mannichfaltigkeit der Strafen beruht auf dem Entwickelungsgange der Rechtsgrundsätze über Injurien. In Deutschland ist das Römische Recht in Bezug auf J-n vollständig aufgenommen, durch den Einfluß der nationalen Anschauungen über Ehrenverletzung aber wesentlich geändert worden. Der ursprünglichen Grundidee des Römischen Rechts nach war die J. nur Privatdelict und die Strafe Privatgenugthuung. Es war dem Geschmähten überlassen, ob er Klage erheben wollte od. nicht. That er es, so schlug er den erlittenen Schmerz zu Geld an (Actio injuriarum aestimatoria). Doch wurden schon früh (durch die Lex Cornelia de injuriis) einzelne J-n hervorgehoben (qualificirt) u. für sie eine Accusation (Criminalklage) gegeben. Das geschah zunächst für drei, hart an der Grenze der Vis liegende Fälle (frevelhaften Hausfriedensbruch, Schlagen u. Mißhandeln eines Andern). Aufgehoben war aber auch für diese Fälle die Klage auf Genugthuung durch Zahlung des Geldanschlages nicht, nur wählen konnte der Beleidigte jetzt zwischen der Civil- und der Criminalklage. In der Folge wurde allmählich die Zulässigkeit einer Criminalklage extra ordinem wegen J-n eingeführt, jedoch so, daß die Civilklage immer, auch zu Justinians Zeiten noch, die Regel blieb, der Beleidigte aber nie der Civil- u. der Criminalklage sich bedienen durfte, sondern zwischen beiden wählen mußte. Die Idee eines Unterschiedes der Strafbarkeit zwischen mündlicher u. schriftlicher J. der Art, daß die letztere strenger bestraft werden soll, schwebte auch schon den Römern vor und ist in den Gesetzen ausgedrückt, welche sie über das Carmen famosum (s. Pasquill) gegeben haben. Bei den Germanen herrschte das Princip einer besondern, mehr auf das individuelle Gefühl der Standesgenossen, als auf die Rechte des Staatsbürgers aufgebauten Standesehre vor. Daher kam es, daß Geldbußen, welche im Römischen Rechte die Grundlage für Genugthuung bilden, in den wenigsten Fällen die verletzte Ehre restituiren konnten, sondern daß man zu Mitteln griff, die nach germanischer Anschauungsweise geeigneter waren, diesen Zweck zu erreichen u. darin bestanden, daß man den Beleidiger zwang, die von ihm verletzte Ehre als eine unverletzte anzuerkennen. Damit hängt das Duell zusammen (s. Duell). Theils durch die Einwirkung der Kirche, welche Gewaltthätigkeiten zu beseitigen u. völlige Versöhnung herzustellen bestrebt war, theils durch die deutsche Ansicht, welcher gemäß der Geschmähte einen Makel auf sich hatte, dessen Tilgung nothwendig war, bildete sich schon frühe der Gerichtsgebrauch, die Abbitte, den Widerruf u. die Ehrenerklärung als Folgen der J-n eintreten zu lassen. Die Carolina schwieg, mit Ausnahme der Schmähschrift (Art. 110), von den J-n gänzlich, da der Verfasser auf das jetzt bereits verbreitete Römische Recht u. die durch den Gerichtsgebrauch überall herbeigeführten Modificationen rechnete. In den Landrechten des 16. Jahrh. zeigt sich als eine gleichförmige Erscheinung, daß der Gerichtsgebrauch sich mit der bloßen Actio injuriarum aestimatoria nicht begnügte, daß öffentliche Strafen schon häufig wurden, daß aber am meisten von der Abbitte u. von der Ehrenerklärung Gebrauch gemacht wurde. In den Ländern des Gemeinen Rechts, welche keine abweichende Landesgesetzgebung hatten, stellte sich die römische Ansicht fest; die Actio injuriarum wurde angewendet, bürgerliche Processe darüber wurden zugelassen. Doch wurde auch hier neben der römischen Privatgenugthuungsklage gewöhnlich noch die Klage auf Widerruf und Abbitte gestellt; auf öffentliche Strafe konnte der Beleidigte wohl antragen, durfte aber dann die Actio injuriarum nicht geltend machen. Nur in einigen deutschen Ländern wurden die J-n, unabhängig von der Privatgenugthuungsklage des Beleidigten, öffentlich von Amtswegen gestraft. Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts machte sich mehr u. mehr das Bedürfniß fester Bestimmungen über J-n geltend. Daß die Ehre nicht zu Geld angeschlagen werden könne und eine Privatgenugthuung unpassend sei, daß vielmehr die J. als ein öffentlich zu bestrafendes Vergehen zu betrachten sei, wurde dabei vorwiegende Ansicht. Getreuer Ausdruck der Anschauungsweise dieser Zeit ist das preußische Landrecht. Dasselbe (2. Thl. Tit. 20, §. 538) faßt den Begriff in großer Ausdehnung; es nimmt sogar bei geringschätzigen Handlungen od. Worten J-n an. J-n, begangen von Gliedern eines geringern an Mitgliedern eines höhern Standes, straft es weit strenger. Der Beweis der Wahr-

heit kann die Strafe mildern, doch nicht davon befreien. Das österreichische Gesetzbuch vom Jahre 1803 unterschied zwischen Verleumbung u. einfacher J., schränkte den Begriff der Verleumdung auf das Andichten von Verbrechen ein u. verwies die Ehrenkränkung in den Kreis der schweren Polizeiübertretungen. Auch das bayerische Strafgesetzbuch von 1813 unterschied die Verleumdung von der einfachen J. und machte das Dasein einer Verleumdung davon abhängig, ob die angedichtete strafbare Handlung ein Verbrechen od. Vergehen war. Ueber die J. kam in diesem Gesetzbuche gar Nichts vor; diese wurde also noch nach dem geltenden Civilgesetzbuche von 1753 als ein Privatdelict beurtheilt, bei welchem die römische Actio injuriarum aestimatoria angewendet wurde. Zum Theil wesentlich modificirt sind die Grundsätze über J-n in den neuesten Gesetzgebungen dieser drei Staaten. Das preußische Strafgesetzbuch von 1851 unterscheidet zwischen Verleumdung u. Ehrenbeleidigung, nimmt Verleumdung an, wenn Jemand in Beziehung auf einen Andern unwahre Thatsachen behauptet od. verbreitet, welche denselben in der öffentlichen Meinung dem Hasse od. der Verachtung aussetzen, u. bestraft mit Gefängniß von einer Woche bis zu einem Jahre. Der Beweis der Wahrheit schließt das Vorhandensein einer Beleidigung aus, wenn nicht aus den Umständen, unter welchen die Behauptung geschah, die Absicht zu beleidigen hervorgeht. Die einfache J. wird mit Geldbuße bis zu 50 Thlrn. od. Gefängniß bis zu sechs Wochen gestraft; geschieht sie öffentlich od. schriftlich, so tritt Geldbuße bis zu 300 Thlrn. oder Gefängniß bis zu sechs Monaten ein. Das Urtheil wird, wenn der Beleidigte es verlangt, öffentlich bekannt gemacht. Nach dem österreichischen Strafgesetzbuch von 1852 macht sich einer Ehrenbeleidigung schuldig, wer einen Andern fälschlich eines Verbrechens, ohne daß die Beschuldigung so weit gegangen ist, um die zum Verbrechen der Verleumdung erforderlichen Eigenschaften zu erreichen, od. fälschlich eines Vergehens od. einer Uebertretung beschuldigt; wer Jemanden anderer unehrenhafter od. unsittlicher Handlungen beschuldigt, die geeignet sind, diesen in der öffentlichen Meinung verächtlich zu machen od. herabzusetzen; wer in Druckwerken, verbreiteten Schriften od. bildlichen Darstellungen, od. wer, ohne hiezu durch besondere Umstände genöthigt zu sein, öffentlich wider Jemanden ehrenrührige, wenn auch wahre Thatsachen des Privat- od. Familienlebens bekannt macht. In den beiden ersten Fällen befreit der Beweis der Wahrheit von der Strafe; im letzteren Falle wird der Beleidiger zum Beweise der Wahrheit nicht zugelassen. Die Ehrenbeleidigungen sind in der Regel als Uebertretungen mit Arrest von einem bis zu sechs Monaten, sind sie durch Druckschriften begangen, als Vergehen mit Arrest von sechs Monaten bis zu einem Jahre zu bestrafen. Das bayerische Strafgesetzbuch von 1861 unterscheidet ebenfalls zwischen Verleumdung u. Ehrenkränkung u. nimmt das Dasein einer Verleumdung an, wenn Jemand einen Andern in der Absicht, denselben in der Achtung seiner Mitbürger herabzusetzen, einer im Strafgesetze als Verbrechen od. Vergehen erklärten That od. einer Thatsache fälschlich bezichtigt, welche geeignet ist, den Angegriffenen dem Hasse od. der Verachtung seiner Mitbürger auszusetzen. Strafe: Gefängniß von zwei Monaten bis zu drei Jahren, womit, wenn der Verleumder die Falschheit seiner Bezichtigung gekannt hat, der Verlust der im Art. 28 dieses Gesetzbuchs bezeichneten Rechte verbunden werden kann. Auch kann in diesem Falle der Verurtheilte im Straferkenntnisse zugleich für unfähig erklärt werden, einen Eid od. ein Handgelöbniß an Eidesstatt vor einer öffentlichen Behörde in einer Strafsache abzulegen. Der Beweis der Wahrheit ist unzuläßig, wenn die dem Andern beigemessene Handlung mit Strafe bedroht u. eine Freisprechung desselben erfolgt ist. Wenn der Wahrheitsbeweis zwar geliefert ist, aus der Form u. den Umständen der Bezichtigung aber hervorgeht, daß sie in der Absicht zu beleidigen geschah, kommen die Strafbestimmungen über Ehrenkränkungen zur Anwendung. Diese sind: Wer einem Andern in der Absicht, desselben Ehre zu kränken, mit überlegtem Entschlusse öffentlich in Anwesenheit Mehrerer eine (gleichviel welche) Thätlichkeit zufügt, wird mit Gefängniß bis zu sechs Monaten od. an Geld bis zu 300 fl. bestraft. Die einfache J. wird mit Arrest od. an Geld bis zu 150 fl. gestraft; in schweren Fällen können Arrest- und Geldstrafe verbunden werden. Der Grundsatz des Gemeinen Rechts, daß J-n nicht von Amtswegen, sondern nur auf Antrag des Beleidigten oder Derer, die ihn zu vertreten befugt sind, verfolgt u. bestraft werden, ist in den neuern Gesetzgebungen überall beibehalten; auch bezüglich der Fälle, in welchen amtlich eingeschritten wird, findet keine sonderliche Abweichung statt. Nicht das Gleiche gilt von der Retorsion. Die deutsche Praxis führte das Institut der Retorsion ein, d. h. sind gegenseitig Ehrenkränkungen vorgefallen, so können sie als aufgehoben erklärt und der Strafanspruch erlassen werden. Doch waren die Ansichten über die Wirkungen der Retorsion schon gemeinrechtlich sehr verschieden. Das preußische Strafgesetzbuch ermächtigt den Richter (§. 188) im Falle der Retorsion, die Strafe zu mildern od. gar nicht eintreten zu lassen; das österreichische schweigt über diesen Punkt; nach dem bayerischen Gesetzbuch (Art. 263) kann die Retorsion die Unterlassung des Strafausspruchs zur Folge haben. Darin aber stimmen die meisten neueren Gesetzgebungen überein, daß der Beleidigte die öffentliche Bekanntmachung des Strafurtheils auf Kosten des Verurtheilten zu fordern berechtigt ist.

In jus vocatio (röm. Recht), Einladung des Klägers an den Beklagten, vor Gericht zu erscheinen u. auf die Klage sich einzulassen.

Inka, Titel der alten Beherrscher von Peru (s. d.) u. anderen Staaten SAmerikas; daher **Inkastraße**, s. u. Cuzco 2).

Inkey von Pallin, ein altes ungarisches, seit 1856 freiherrliches Geschlecht, welches 1660 vom Kaiser Leopold I. die Donation des Kreises Pallin erlangte. Gegenwärtiger Chef: Freiherr Eduard, Sohn des 1842 verstorbenen Johann,

geb. 1803, ist österreichischer Kämmerer u. Generalmajor a. D. u. seit 1837 vermählt mit Mathilde Sophia geb. Cibbini aus Walsugana.

Inkjermann, eine alte, in Trümmern liegende Stadt im russischen Gouvernement Taurien, an der Ostseite der Bai von Sebastopol u. dem rechten Ufer der Tschernaja. Hier am 5. Nov. 1854 Sieg der Alliirten über die Russen u. am 15. Nov. 1855 Pulverexplosionen des englisch-französischen Artillerieparks.

Inlaut, im Gegensatz zu An- u. Auslaut ein Vocal, der in der Mitte einer Silbe steht, s. u. Laut.

In magnis voluisse sat est (lat.), schon das Große gewollt zu haben ist lobenswerth; sprichwörtliche Redensart, von Tibullus herrührend.

In majorem gloriam (lat.), zu größerem Ruhme, zu größerer Verherrlichung (Gottes).

In medias res (lat.), mitten in die Dinge hinein. **In medio**, in der Mitte.

In mora (lat.) sein, 1) säumig, in Verzug sein; 2) an einer Verzögerung Schuld sein.

Inn (bei den Alten Oenus), der bedeutendste Nebenfluß, welcher der Donau von den Alpen her zufließt, entspringt 6500 Fuß hoch im Oberen Engadin aus dem Maloja am südlichen Abhange des Septimer, fließt aus dem Sillersee nordnordöstlich durch Ober- u. Unter-Engadin durch enge u. hohe Felsschluchten (namentlich bei Finstermünz) bis Landeck, nimmt hier den Trosanerbach auf, später den Oetzthalerbach, u. fließt bei Maysbof nordöstlich nach Innsbruck, wo er die Sill empfängt, nach Hall, wo er schiffbar wird, nach Rattenberg, oberhalb welcher Stadt die Zill einmündet, u. unter Kufstein nach Bayern, dessen Grenze gegen Oesterreich er bezeichnet, u. zwar nordnordöstlich nach Rosenheim, wo er die Mangfall aufnimmt, um Wasserburg herum, von wo aus er nordöstlich bis Mühldorf u. von da östlich bis Obernberg geht u. wiederum in nordnordöstlicher Richtung bei Passau nach einem Laufe von 68 Meilen in die Donau fällt. Auf dem Wege von Rosenheim nimmt er noch auf die Attel, die Isen, die Schärding, die Alz, die Salzach (bei Winkelheim) u. die Mattich unterhalb Braunau. Der Handel ist nicht sehr belebt: in der Thalfahrt zählt man im Durchschnitt jährlich 150—200 Schiffe nach Passau und Oesterreich mit 200,000 Ctr. Kaufmannsgütern, Holz, Kalk, Unschlitt, Wein; in der Bergfahrt 200—350 Schiffe mit 300,000 Ctr. Tabak, Getreide, Wein u. s. w. Flöße sieht man nur wenige. Nach dem Inn waren die früheren tirolischen Kreise Ober- u. Unter-Innthal (jetzt Kreis Innsbruck) benannt.

Innanke, Fisch, so v. w. Anke.

In natura (lat.), 1) im natürlichen Zustande, leibhaftig; 2) in der Art, wie der Name etwas bezeichnet, z. B. Getreide i. n., wirkliches, nicht in Geld umgewerthetes Getreide.

In naturalibus (lat.), im Naturzustande, nackt, unbekleidet.

Inneres Licht, nach der Lehre der subjectivistischen Mystiker (Quäker) die übernatürliche Erkenntnißquelle im Menschen.

Innerer Mensch, der Geist des Menschen.

Innere Mission, s. u. Mission.

Innere Winkel, die Winkel zwischen zwei von einer dritten Geraden durchschnittenen Parallellinien; alle vier sind gleich vier rechten Winkeln.

Inneringen, Marktflecken im preußischen Regierungsbezirk Hohenzollern, Oberamt Gammertingen; 860 Ew.

Innerkip, Marktflecken in der schottischen Grafschaft Renfrew an gleichnamiger Bai des Clydegolf; mit 2500 Ew. u. Seebad.

Innerkrain, so v. w. Adelsberg 1).

Innerleithen, Nebenfluß des Tweed in der schottischen Grafschaft Peebles.

Innerösterreich, Gesammtname der österreichischen Länder Steiermark, Krain, Kärnten, Görz, Gradisca, Triest.

Innerrhoden, der südliche der beiden Staaten des Schweizer Cantons Appenzell, s. d. 1).

Innerste, rechter Nebenfluß der Leine, entsteht am Oberharz südlich von Klausthal, durchfließt den Regierungsbezirk Hildesheim u. mündet nach einem Laufe von 10 Meilen unterhalb Sarstedt.

Innervation (v. lat.), die Fortleitung des Nervenfluidums längs der Nervenbahnen, welche Thätigkeit etwa mit der Leitung des elektrischen Funkens auf dem Telegraphendrahte zu vergleichen u. mit keiner wahrnehmbaren Bewegung in den Nervenfasern verbunden ist. Dieselbe geschieht entweder in centripetaler Richtung, gegen die Centraltheile des Nervensystems (Gehirn u. Rückenmark) od. umgekehrt von den Centraltheilen gegen die Peripherie, d. h. centrifugal. Die Centripetale Action wird im psychischen Nervensystem vermittelt durch die Sinnes- oder sensoriellen Nerven, im cerebrospinalen (oberen Theil des Rückenmarks) durch die Empfindungs- oder sensitiven Nerven, im spinalen (unteren Theil des Rückenmarks) durch die sog. Excitorischen Nerven. Nur wenn die Leitung der Eindrücke bis zum gesunden Gehirne erfolgt, werden wir derselben gehörig bewußt u. empfinden sie. Die Centrifugale Action besteht in Erzeugung von Bewegungen mittelst der Zusammenziehung contractiler (Muskel-) Fasern, welche aber wieder von der Erregung der centrifugal leitenden od. Motorischen Nerven abhängig ist. Diese Bewegungen sind im psychischen u. cerebrospinalen Systeme unserm Willen unterworfen, also willkürlich, im spinalen und sympathischen aber unwillkürlich, wie z. B. die Bewegung des Herzens. Endlich besteht noch eine Centrale I., nämlich die Uebertragung der durch die centripetal leitenden Nerven erhaltenen Eindrücke auf die centrifugal leitenden, was nur innerhalb der Centralorgane selbst geschehen kann.

Innichen (Bischofs-I.), Marktflecken an der Drau im Tiroler Kreise Brixen; Collegiatstift, Stiftskirche im romanischen Stil (aus dem 12. Jahrh.), Franciscanerkloster, Wildbad mit drei Mineralquellen, Sauerbrunnen, Handschuhmanufacturen; 1000 Ew.

Innisfallen (spr. Innisfällen), Insel des Leanesees in der irischen Grafschaft Kerry, berühmt durch ihre malerische Natur u. ihre Ruinen.

Innishowen-Head, Cap mit zwei Leuchtthürmen an der NOSpitze der irischen Grafschaft Donegal (Provinz Ulster).

Innkreis (Innviertel), sonst einer der vier Kreise Oberösterreichs, 40,, Q.-M., mit der Hauptstadt Braunau u. den Städten Ried und Schärding. Der Landstrich gehörte ehemals zu Bayern, kam durch den Teschener Frieden 1779 an Oesterreich, das jedoch im Wiener Frieden 1809 den J. nebst Theilen des Hausruckviertels an Bayern wieder abtrat, bis er 1816 nochmals an Oesterreich zurückgegeben wurde.

Innocent (v. lat.), 1) unschuldig; daher Innocenz, Unschuld; 2) unschädlich.

Innocentius (Innocenz, v. lat.), Name von 13 Päpsten. 1) St. J. I., aus Albano gebürtig, regierte als Nachfolger des Anastasius I. vom 18. Mai 402 bis zum 12. März 417, erlebte die Belagerung Roms durch Alarich (409), war ein Vertheidiger und Gönner des hl. Chrysostomos u. befestigte mit großer Energie das Ansehen des römischen Stuhles, trat wirksam gegen die Donatisten u. Pelagianer auf u. erneuerte das Verbot der Priesterehe; sein Gedächtnißtag ist der 28. Juli. Decrete von ihm in der Sammlung des Dionysius Exignus u. Briefe am vollständigsten in Schönemann's Pontificium Rom. epistolae genuinae. 2) J. II., vorher Gregorius Papareschi, ein Römer, war erst Abt des Benedictinerklosters St. Nicolai in Rom u. seit 1118 Cardinal-Diakon, folgte 1130 als Papst auf Honorius II., hatte 1130—1138 an Anaclet II. einen Gegenpapst, vor dem er nach Frankreich floh, wurde jedoch, insbesondere auf Verwendung des hl. Bernhard von Clairvaux, von Ludwig VI., von dem Concil zu Etampes, bald darauf von Heinrich II. von England und dem deutschen Könige Lothar, ja 1134 auch von der Synode zu Pisa anerkannt, kehrte 1136 mit dem Kaiser nach Rom zurück, hielt hier 1139 das 10. allgemeine Concil, das die Anhänger des Arnold von Brescia u. die Simonisten verdammte und den König Roger von Sicilien in den Bann that. Später trat J. II. auch gegen Abälard auf, kam außerdem mit dem Könige von Frankreich in harten Conflict, hatte mit Empörungen der Römer zu kämpfen u. st. am 23. Sept. 1143. 3) J. III., neben Gregor VII. der größte aller Päpste, vorher Lothar Graf zu Segni, geb. 1160 zu Anagni aus dem römischen Geschlechte der Conti, studirte in Paris, Rom und Bologna, wurde unter Gregor VIII. Subdiakon, 1190 Cardinaldiakon u. nach Cölestins III. Tod am 8. Jan. 1198 zum Papste gewählt. Von der Natur mit allen Talenten zum Herrscher ausgestattet und im Besitze trefflicher Kenntnisse, wußte er die päpstliche Macht auf ihren höchsten Gipfel zu erheben. Durch Milde u. Freigebigkeit gewann er Roms Bewohner, ließ sich vom kaiserlichen Präfecten den Eid der Treue schwören u. richtete nun erst seinen Blick überall hin, wo er auf Eigenthums- od. Lehensrecht Anspruch zu haben glaubte; es gelang ihm dieß, und er ließ sich im Kirchenstaate als souveränem Landesherrn huldigen. Der verwittweten Kaiserin Constantia u. ihrem Sohne, dem nachmaligen Kaiser Friedrich II., ertheilte er die Investitur über Neapel nicht eher, als bis sie alle unter Hadrian IV. 1156 erhaltenen, dem päpstlichen Ansehen nachtheiligen Einschränkungen wieder aufgehoben hatte, und übernahm nach ihrem Tode die Vormundschaft über Friedrich. In Deutschland begünstigte er die Wahl Otto's gegen Philipp von Schwaben, krönte denselben 1209 selbst in Rom, brach aber mit ihm, als er die der Kirche geschworenen Bedingungen nicht hielt, u. unterstützte Friedrich II. Den König Alfons von Galicien u. Leon zwang er durch Bann, sich von seiner ihm zu nahe verwandten Gattin zu trennen. Dadurch eingeschüchtert, ließ sich Peter von Aragonien 1204 in Rom krönen u. nahm sein Reich als päpstliches Lehen an. Den König Philipp August von Frankreich belegte er wegen Verstoßung seiner Gemahlin Ingeborg 1200 ebenfalls mit dem Banne und brachte ihn zum Gehorsam. Den König Johann von England, der die Wahl des Stephan Langston zum Erzbischofe von Canterbury nicht bestätigen wollte, setzte er 1212 förmlich ab u. suchte Frankreich zu einem Angriffe gegen England zu veranlassen. Da unterwarf sich ihm König Johann, machte sein Reich ganz von Rom abhängig u. nahm es 1213 vom Papste zu Lehen, worauf er vom Banne gelöst ward. Von nun an gehorchte ihm beinahe die ganze Christenheit, da auch der von ihm 1199 sehr beförderte Kreuzzug 1204 mit dem Sturze des Byzantinischen u. der Gründung des Lateinischen Kaiserthums in Constantinopel endete, u. der Papst dadurch seinen Einfluß bis nach Constantinopel ausdehnte. Selbst die Griechen einigten sich mit den Lateinern. Gegen die Albigenser in Südfrankreich veranlaßte er einen Kreuzzug und setzte Ketzergerichte ein. 1215 eröffnete er zu Rom die 12. allgemeine Kirchenversammlung (od. 4. Lateransynode), deren Ergebnisse die Anregung eines Kreuzzuges, ein allgemeiner Gottesfriede auf vier Jahre, Vorschläge für Vereinigung mit den Griechen, Feststellung der Abendmahlslehre durch den Ausdruck Transsubstantiation, Verdammung von Ketzereien, Bestätigung der Orden der Dominicaner und Franciscaner u. s. w. waren. Besonders wußte J. durch die genannten Orden, denen die Inquisition, das Beicht- u. Predigtwesen, sowie der öffentliche Unterricht anvertraut wurden, eine feste Stütze seiner Macht sich zu schaffen. J. starb auf einer Reise nach Pisa zur Vereinigung der entzweiten Genueser u. Pisaner in Perugia am 16. Juli 1216. Er schr.: De miseria humanae conditionis s. de contemtu mundi; Epistolae, herausgegeben von Baluze, Par. 1682, 2 Bde., und in Diplomata ad res Francicas spectantia von Feudrix de Bréquigny u. La Porte du Theil, ebd. 1791, 2 Bde.; Opera, Köln 1575, Ven. 1578. Vgl. F. Hurter, Geschichte J. III. und seiner Zeitgenossen, Hamb. 1834—42, 4 Bde., 3. A. 1845 f. 4) J. IV., vorher Sinibald Fieschi aus Genua, war erst Professor der Rechte zu Bologna, wurde dann Cardinal vom Titel St. Laurentii u. folgte am 24. Juni 1243 als Papst auf Cölestin IV. Er forderte von Friedrich II. sofort die Frei-

lassung der gefangenen Cardinäle u. Geistlichen, der Kaiser dagegen verlangte erst vom Banne gelöst zu werden, verheerte die päpstlichen Länder und suchte den Papst selbst in seine Gewalt zu bekommen. Dieser floh darum nach Genua u. von da nach Lyon, wo ein allgemeines Concil abgehalten und der Kaiser abgesetzt wurde. J. unterstützte die Wahl des Gegenkaisers Heinrich Raspe u. nach dessen Tod Wilhelms von Holland u. kehrte erst nach Friedrichs Tod nach Rom zurück 1251. Darauf erklärte er auch Konrad IV., der sich ganz Unteritalien unterworfen hatte, in den Bann, erlitt aber, da er ein Heer gegen die von Manfred geführten Sarazenen schickte, 1254 eine völlige Niederlage. Fünf Tage darauf st. er am 7. Dec. in Neapel, wo er in der Kathedrale begraben liegt. J. betrieb trotz der vielen Kämpfe mit Eifer die Vereinigung der Griechischen u. Römischen Kirche, schickte die Dominicaner in das nördliche Deutschland, nach Norwegen, zu den Tataren, Bulgaren, Griechen u. tief nach Asien hinein. Er war sehr gelehrt, bes. im Kirchenrecht erfahren, u. schr.: Apparatus super quinque libros decretalium, Strasb. 1478 u. ö.; Apologeticus; Epistolae (109) im 7. Bd. von Baluze's Miscell. Biographie von Nic. de Curbio im 3. Theile von Muratori's Scriptores rer. ital. 5) J. V., vorher Pierre de Champagni oder Peter von Tarantasia, geb. zu Moutiers in Savoyen, war Dominicaner-Provinzial, seit 1271 Erzbischof von Lyon, später Cardinalbischof von Ostia, folgte am 21. Jan. 1276 als Papst auf Gregor X., starb aber schon am 22. Juni d. J. Er schr.: Comment. in magistrum sententiarum, Toulouse 1652, 3 Bde.; Commentar über die Briefe St. Pauli, Köln 1478, Antwerpen 1617, u. A. 6) J. VI., vorher Stephan d'Albert, geb. zu Mont unfern Pompadour in der Diöcese Limoges, wurde Bischof in Noyon, 1340 in Clermont, 1342 Cardinal, Bischof von Ostia und Großpönitentiar u. am 18. Dec. 1352 Papst u. Nachfolger Clemens' VI.; er residirte zu Avignon. Rom ließ er durch den Cardinal Alvarez Albornoz verwalten, welcher Italien wieder zum Gehorsam gegen den Papst brachte. Den Kaiser Karl IV., auf dessen Veranlassung er 1354 das Fest des hl. Speeres eingesetzt hatte, ließ er 1355 in Rom krönen. Vergeblich war sein Bann gegen Peter von Aragonien, der seine Gattin Blanca verstoßen hatte. Er widerrief die Reservaten, welche Clemens VI. verlangt hatte, und begünstigte bei Ertheilung von Pfründen bes. Gelehrte. Gegen die Banden der Grandes compagnies u. Tard-venus predigte er das Kreuz. Er st. am 12. Sept. 1362 zu Avignon. 7) J. VII., vorher Cosmas Megliorati, geb. 1339 zu Sulmone in den Abruzzen, wurde unter Urban VI. Aufseher über die Apostolische Kammer, später Erzbischof von Ravenna, bald darauf Bischof von Bologna, 1389 Cardinal u. nach Bonifacius' IX. Tod am 17. Oct. 1404 Papst. Er mußte wegen Unruhen in Rom, welche König Ladislaus von Neapel angestiftet hatte, nach Viterbo fliehen, bannte den Letzteren u. kehrte nach Rom zurück, wo er am 6. Nov. 1406 starb. Sein Gegenpapst, Benedict XIII., hatte über Wiederherstellung des Kirchenfriedens vergebens mit ihm zu unterhandeln versucht. Biographien im 3. Bd. von Muratori's Scriptor. rer. ital. 8) J. VIII., vorher Giov. Battista Cibo, ein Genuese, geb. 1432, war erst Bischof von Savona, dann von Melfi, seit 1473 Cardinal und folgte 1484 als Papst auf Sixtus IV. Er excommunicirte den König Ferdinand von Neapel, der die Zahlung des jährlichen Tributs verweigerte, unterstützte 1485 durch ein Heer eine Empörung der Neapolitaner gegen Ferdinand und machte erst 1492 Frieden mit ihm, nachdem dieser allen seinen Forderungen entsprochen hatte; ebenso gelang es ihm, in Verbindung mit Lorenzo von Medici, die Ruhe im übrigen Italien wiederherzustellen. Dem Sultan erwies er den Gefallen, gegen jährlich 40,000 Kronen Bajazet's II. Bruder Zizim in Gefangenschaft zu behalten. 1489 erließ er eine Bulle gegen Zauberer und Hexen u. verbot die Feuerprobe. Seine Kinder, deren er 16 gehabt haben soll, überhäufte er mit Beneficien. Er st. am 25. Juli 1492. Biographie von Vialardi, Ven. 1613. 9) J. IX., eigentlich Antonio Facchinetti, geb. 1519 zu Bologna aus adeligem Geschlechte, wurde unter Pius IV. Bischof von Nicastro, unter Gregor XIII. Patriarch von Constantinopel, 1583 Cardinal, am 30. Oct. 1591 Nachfolger Gregors XIV., starb aber schon am 30. Dec. d. J. Er hinterließ Schriften gegen Machiavelli, über Platons Republik u. s. w., die meist noch ungedruckt sind. 10) J. X., eigentlich Giambatista Pamfili, geb. 7. Mai 1572 zu Rom, war unter Gregor XV. Nuntius in Neapel, später in Frankreich, wurde 1629 Cardinal und am 15. Sept. 1644 Nachfolger Urbans VIII. auf dem Stuhle St. Petri. Er gestattete der Wittwe seines Bruders, Olympia Maldachini, zu großen Einfluß. Durch die Vertreibung der Barberini aus Rom 1645 und dadurch, daß er in einer Bulle von 1646 befahl, daß alle Cardinäle in Rom residiren sollten, zog er sich die Feindschaft Frankreichs u. den Haß Mazarins zu. Seine Bullen wurden nicht angenommen und Geldsendungen nach Rom verboten. 1653 söhnte er sich, geschreckt durch ein französisches Heer, welches Orbitello angriff, u. durch die Wegnahme Piombino's u. Porta Longone's von einer französischen Flotte, mit Frankreich aus. Im gleichen Jahr erließ er die Bulle Cum occasione gegen die Quinque propositiones des Jansenius. Er unterstützte die Venetianer u. Polen gegen die Türken mit Geld, die Irländer gegen die Engländer u. protestirte gegen den Westfälischen Frieden. Er st. im Januar 1655. Vgl. Roßteuscher, Historia Innocentii X., Wittenb. 1674; Gualdi, Vita della Donna Olimpia Maldachini, 1666, übersetzt von Richarz, Lpz. 1783. 11) J. XI., vorher Benedict Odescalchi, geb. 1611 zu Como, studirte in Genua, Rom und Neapel, wurde 1647 Cardinal, dann Legat von Ferrara und Bischof von Novara, endlich am 21. Sept. 1676 Nachfolger Clemens' X. auf dem päpstlichen Stuhle. Er suchte dem Nepotismus, der Käuflichkeit der Aemter u. andern Mißbräuchen kräf-

tig zu begegnen u. beschränkte Luxus u. Ausschweifungen. In einem Decrete Super quibusdam axiomatibus moralibus verwarf er den laxen Probabilismus u. andere gefährliche Sätze, die zum Theil von Jesuiten herrührten, u. verurtheilte außerdem den Quietismus. Mit Ludwig XIV. gerieth er 1678 über das Hoheitsrecht u. 1687 über die Quartierfreiheit des französischen Gesandten in Rom, die er beschränken od. gar aufheben wollte, in Streit. Der König ließ sogleich Avignon besetzen u. den päpstlichen Nuntius in Frankreich gefangen nehmen; die von dem Könige 1681 zusammenberufene allgemeine Versammlung französischer Bischöfe und Barone stellte die sog. Quatuor propositiones cleri Gallicani (s. u. Gallicanische Kirche) auf. I. st. am 12. Aug. 1689. Vgl. Vita d'Innocentio XI., Ven. 1690; Bonamici, De vita et rebus gestis I. XI., Rom 1776, übers. von Le Bret, Frkf. 1791. **12)** I. XII., vorher **Antonio Pignatelli**, geb. 1615 zu Neapel, wurde 1681 Bischof von Faenza, Legat von Bologna u. Cardinal und 1691 Nachfolger Alexanders VIII. auf dem päpstlichen Stuhle. Er war ein Gegner des Nepotismus u. des Lottospiels u. verbesserte die Klosterdisciplin; dabei war er sehr wohlthätig. 1693 endigten sich die Differenzen des Papstes mit dem französischen Hofe; der französische Klerus unterwarf sich zwar dem Papste, aber factisch behielt es sein Bewenden bei den vier Artikeln. Er st. am 29. September 1700. **13)** I. XIII., eigentlich **Michel Angelo Conti**, Sohn Karl Conti's, Herzogs von Poli, geb. 1655 zu Rom, wurde 1693 Gouverneur von Viterbo, 1695 Erzbischof von Tarsus u. Legat in der Schweiz, 1698 in Lissabon, 1706 Cardinal und am 8. Mai 1721 Papst nach Clemens XI. Er that viel für Aufrechthaltung der Bulle Unigenitus in Frankreich, belehnte Karl VI. mit Neapel, protestirte gegen die Belehnung Don Carlos' mit Parma u. Piacenza u. war Gegner des Nepotismus, so daß er seine Verwandten von Regierungsgeschäften ganz ausschloß. Er st. den 7. März 1724. Lebensbeschreibung, Köln 1724.

In nomine (lat.), im Namen, im Auftrag.

Innovation (v. lat.), 1) Erneuerung, Veränderung; 2) im Proceß Handlungen, wodurch eine Partei über eine im Streit befangene Sache willkürlich disponirt und Veränderungen damit getroffen hat; 3) (Bot.), das Treiben frischer Sprossen.

Innsbruck (lat. Oenipontum), Hauptstadt von Tirol, 1766 Fuß über dem Meere in einem weiten Bergkessel zu beiden Ufern des Inn, unweit dessen Vereinigung mit der Sill, u. an der Einmündung der Brennerbahn in die Nordtiroler Bahn herrlich gelegen, Sitz des Statthalters u. Oberlandesgerichts für das Kronland Tirol u. Vorarlberg, eines Landes- u. Bezirksgerichts, der Finanzlandesdirection und anderer Behörden u. Versammlungsort der Tiroler Landstände, mit 16,000 Ew. (einschließlich der Besatzung). Unter den Kirchen u. anderen öffentlichen Gebäuden zeichnen sich aus: die Pfarrkirche, 1717 von Ant. Gump ausgeführt, mit Altarbild von Lukas Cranach (Andachtsbild) u. Grabmal des Deutschmeisters Maximilian; die Franciscanerkirche oder Hofkirche zum heiligen Kreuz, 1533 von Nic. Thüring u. seit 1568 von Marx della Bolla erbaut (das frühere Franciscanerkloster wurde von Joseph II. aufgehoben, 1839 aber den Jesuiten übergeben), mit dem Grabmal Kaiser Maximilians I. Der Kaiser kniet gegen den Hochaltar gewendet auf einem Postament von Marmor, daran 24 Reliefs, mit Darstellungen aus seinem Leben, die 4 ersten von Bernh. u. Arnold Abel aus Köln, die anderen von Al. Collin aus Mecheln, 1566. Dieses Denkmal umstehen 28 Statuen aus Bronze von Gregor Löffler, Hans Lendenstreich, Stephan u. Melchior Godl (rechts: Chlodwig, König der Franken, Philipp der Schöne, Kaiser Rudolf von Habsburg, Herzog Albrecht der Weise, Theodorich, König der Ostgothen, Ernst der Eiserne, Herzog Theodbert von Burgund, König Arthur von England, Erzherzog Sigmund, Maria Blanca Sforza, Erzherzogin Margaretha, Cymburgis von Massovien, Karl der Kühne von Burgund, Philipp der Gute, Herzog von Burgund; links: Kaiser Albrecht II., Kaiser Friedrich III., Leopold der Heilige, Markgraf von Oesterreich, Rudolf, Graf von Habsburg, Leopold III., Friedrich IV. mit der leeren Tasche, Kaiser Albrecht I., Gottfried von Bouillon, Elisabeth, Kaiser Albrechts II. Gattin, Maria von Burgund, Eleonora, Prinzessin von Portugal, Kunigunde, Herzogin von Bayern, Ferdinand der Katholische, Königin Johanna von Spanien). Hiezu gehören noch 23 Statuetten von Erz an der Seitenwand der silbernen Capelle, Heilige, die in irgend einer Beziehung zum Hause Habsburg stehen (St. Adelgunde, St. Adalbert, St. Doda, St. Hermelinde, St. Guido, St. Simpert, St. Jodok, St. Landerich, St. Chlodwig, St. Oda, St. Pharaild, St. Richard, St. Reinbert, St. Roland, St. Stephan von Ungarn, St. Verantius, St. Waltrude, St. Arnulf von Metz, St. Chlodulf, St. Gudula, St. Pipin Teuto, St. Trudo, St. Vincenz). Die Hofkirche enthält auch das Denkmal Andreas Hofers (in Marmor ausgeführt von Schaller dem Aelteren) u. das der gefallenen Landesvertheidiger von Kriesmaier (1842); die silberne Capelle, gestiftet von Erzherzog Ferdinand u. seiner Gemahlin Philippine Welser (1578), mit seinem Grabmale von Al. Collin (?). Die Dreifaltigkeitskirche mit der heiligsten Dreifaltigkeit von Rubens (?), in der Sacristei Denkmal des Weihbischofs Naß von Al. Collin, und ein Christuskopf von A. Dürer (?); unter der Kirche die Fürstengruft. Auf dem Gottesacker mehrere bedeutende Grabmäler, von Collin u. A. Malereien u. Sculpturen. Die Capucinerkirche von 1593 mit dem sog. Maximiliansgärtchen, einer Madonna von L. Cranach u. einer Madonna in trono von einem unbekannten italienischen Meister. Die Servitenkirche mit verschiedenen Kunstproductionen neuerer Zeit und schöner Aussicht. Die **kaiserliche Burg** ursprünglich 1494 von Kaiser Maximilian erbaut, modernisirt 1766—70 von v. Walter; der Riesensaal mit Malereien von Maulpertsch; die

Schloßcapelle von Maria Theresia an der Stelle errichtet, wo ihr Gemahl Franz I. vom Schlage zu Tod getroffen ward; der Erker mit vergoldeten Dachplatten (sog. goldenes Dachl) von dem Bau Friedrichs mit der leeren Tasche, mit Resten interessanter alter Mauergemälde. J. hat eine katholische Universität (1673 vom Kaiser Leopold gestiftet) mit Bibliothek und Kupferstichsammlung. Im Jahre 1823 gründete der Landesgouverneur Graf Chotek das Ferdinandeum, ein Museum im Universitätsgebäude, das, aus Privatmitteln entstanden, durch seine Sammlungen von Kunst-, Natur- u. anderen Gegenständen zum Landesinstitut geworden; es enthält eine Galerie von Gemälden u. Sculpturen tirolischer Künstler, eine Urkundensammlung für die Geschichte Tirols, römische Alterthümer aus Tirol, eine dgl. Münzsammlung, eine tirolische Bibliothek, Waarenmustersammlung, Mineralien, Pflanzen und Merkwürdigkeiten aller Art aus Tirol. Ferner bestehen hier mehrere Klöster, ein Landwirthschafts- u. ein Geognostisch-montanistischer Verein. Die Stadt hat bedeutende Fabriken in Handschuhen, Seide, Messerwaaren, Surrogatkaffee, eine große Baumwollspinnerei mit Maschinenfabrik, sowie starken Speditions- u. Transitohandel zwischen Deutschland u. Italien. In der Nähe das Schloß Ambras (s. d.) und die stattliche Prämonstratenser-Abtei Wilten oder Wiltan, an der Stelle des römischen Veldidena; der Iselberg mit Denkmal für die 1809 gefallenen Tiroler. Eine schöne Kettenbrücke führt unterhalb J. nach dem Dorfe Mühlau. — J. hieß bei den Alten ad Oenum, (Oeni) Pons od. Oenipontum, weil sich hier ein Uebergangspunkt über den Inn befand. 1234 wurde es vom Herzog Otto I. von Meran zur Stadt erhoben und nach der Besitznahme Tirols durch Oesterreich Sitz der österreichischen Herzoge. 1485 schloß hier Herzog Sigmund von Oesterreich ein Bündniß mit Graf Eberhard dem Aeltern von Württemberg. Am 3. Nov. 1651 trat in der Hofkirche zu J. Christine von Schweden feierlich zur katholischen Kirche über. In dem Aufstandskriege der Tiroler gegen die Bayern u. Franzosen wurde die Stadt mehrmals von beiden Parteien genommen und wieder verloren. Vgl. Primisser, Denkwürdigkeiten von J., Innsbruck 1816; Zoller, Geschichte u. Denkwürdigkeiten von J., 2. A., ebd. 1828; B. Weber, J. u. seine Umgebungen, ebd. 1842.

Inns of court (engl., spr. Inns of Kohrt, von Inn, das sonst die Wohnung der Edelleute bezeichnete, die allein zum Rechtsstudium zugelassen wurden), die englischen Rechtscorporationen, mit Hörsälen für Vorlesungen versehen, von deren Besuch früher die Zulassung zur juristischen Praxis abhing, während jetzt der Studirende sich nur in einem der J. einschreiben läßt und die Rechtswissenschaft durch Privatstudium oder bei einem der Anwälte, die dort ihre Bureaux haben, praktisch erlernt. Die vier großen I. of C. sind: Inner Temple, Middle Temple, Lincoln's Inn, Gray's Inn. Verbunden damit sind die **Inns of Chancery** (spr. J. Tschänserih), früher die Erziehungshäuser der künftigen Kanzleibeamten, jetzt theilweise eingegangen, theilweise von Sachwaltern bewohnt. Das älteste ist Thavie's Inn; dann folgen Clement's Inn, Clifford's Inn, Staple Inn, Lyon's Inn, Furnival's Inn, Barnard's Inn, Symond's Inn, New Inn. Vgl. Pearce, History of the I. of Court and Chancery, Lond. 1848.

Innthal, eines der größten und an Naturschönheiten reichsten Thäler der Alpen in Tirol, vom Inn durchflossen, in das Ober- u. Unter-J. getheilt, die sonst zwei Kreise (101 Q.-M. u. 88 Q.-M.) bildeten.

In nuce (lat, in einer Nuß), kurz gefaßt, ganz zusammengedrängt.

Inn- u. Knyphausen, Grafen u. Freiherren, s. Knyphausen.

Innung, s. Zunft.

Innviertel, so v. w. Innkreis.

Inny, Zufluß des Ree-Sees in der irischen Provinz Leinster.

Ino, Gattin des Athamas (s. d., u. Argonauten). Zur Seegöttin geworden, heißt sie Leukothea (die weiße Göttin), Genossin der Nereiden. Als solche rettet sie den Odysseus aus Sturmesnoth durch ihr zugeworfenes Kopftuch (Kredemnon), und ist mit Gelene und Thalassa im Culte, mit Dionysos als dessen Amme verbunden. Wie alle Meergötter ist sie prophetisch u. gibt Orakel theils durch Incubation, theils durch das Wasser: so warf man an ihrem Feste (Inoa), welches an einem ihr heiligen Teiche bei Epidauros Limera begangen wurde, Gerstenbrode in's Wasser; sanken sie unter, d. h. nahm die Göttin sie an, so war es ein gutes Zeichen, ein schlimmes, wenn sie wieder emportauchten. Jahresopfer mit Kampfspielen hatte sie auch in Megara, Korinth u. a. Orten. Ihr Fest Inachia wurde mit Trauergebräuchen gefeiert, dem mühe- u. gefahrvollen Leben der Schiffer entsprechend. Vgl. Melikertes.

Ino, See auf dem Monte Rotondo auf Corsica.

Inocarpus (I. *Forst.*, Faserfrucht), Pflanzengattung aus der Familie der Daphnoideae-Hernandiaceae, 10. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: I. edulis *F.*, großer Baum auf den Molukken u. Südseeinseln, mit nußgroßen Steinfrüchten (Ratta, malayisch: Gajang), welche den Südseeinsulanern, obwohl schwer verdaulich, zur täglichen Nahrung dienen; der Rindenabsud ist ein wirksames abstringirendes Heilmittel.

In octāvo (lat., in Octav), eine Schrift in Achtelbogengröße gebrochen, s. u. Format.

Inoculation (v. lat.), 1) Einimpfung der Blattern, der Syphilis; 2) Ansteckung bei Rotz, Milzbrand u. s. w. **Inoculiren**, einimpfen.

Inopināta (lat.), unerwartete Vorkommnisse.

Inōpos (a. Geogr.), Bach auf Delos, versiegte im Herbst, sollte wie der Nil fallen und steigen u. mit diesem in Verbindung stehen.

Inopportūn (v. lat.), unbequem.

Inosculation (v. lat.), so v. w. Anastomose 1).

Inosinsäure, eine stickstoffhaltige organische Säure, von Liebig im Fleischsafte entdeckt; wird aus der Mutterlauge der Fleischflüssigkeit, aus der das Kreatin auskrystallisirt ist, durch Versetzen mit Alkohol dargestellt, wobei sich inosin-

saures Kali u. Baryt abscheiden; man löst diese in Wasser, versetzt mit Chlorbaryum u. zerlegt den inosinsauren Baryt durch Schwefelsäure u. dampft ein, wobei dann die J. als eine syrupdicke Flüssigkeit erhalten wird, die sich leicht in Wasser, nicht in Weingeist u. Aether löst, Lakmustinctur röthet u. einen angenehmen fleischbrühartigen Geschmack besitzt; sie gibt mit Basen die inosinsauren Salze.

Inosit, eine von Scherer entdeckte u. der geistigen Gährung nicht fähige Zuckerart; findet sich im Thierkörper im Muskelfleisch, namentlich im Herzmuskel, dann im Gehirn und dem Lungengewebe; wurde auch in unreifen Bohnen gefunden; bildet blumenkohlartig gruppirte Krystalle, welche süß schmecken, sich in Wasser leicht lösen; der J. geht durch faulenden Käs bei Gegenwart von Kreide in Milchsäure u. Buttersäure über.

Inowraclaw (Jung-Breslau), Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirk Bromberg (Provinz Posen); 2 katholische und 1 protestantische Kirche, Synagoge, Progymnasium, Leinweberei, Salpetersiederei, Handel mit Holz u. Getreide; 7200 Ew., darunter viele Juden.

In parenthĕsi (lat. u. gr.), in Parenthese, eingeschaltet, nebenbei.

In partibus infidelium (lat.), s. u. Bischof 1. f.).

In perpetŭam rei memoriam (lat.), zum ewigen Gedächtniß.

In petto (ital.), im Sinne, auf dem Herzen.

Inplantiren (v. lat.), so v. w. Oculiren.

In pleno (lat.), bei voller Sitzung, wo kein Mitglied fehlt.

In pontificalibus (lat.), 1) in voller Priesterkleidung; 2) in Amtstracht; 3) im größtmöglichen Schmuck.

In pristinum statum (lat.), in den vorigen Stand.

In procinctu (lat.), in Begriff, bereit.

In promptu (lat.), in Bereitschaft, bei der Hand.

In puncto (lat.), hinsichtlich; so **i. p. puncti (i. p. sexti)**, hinsichtlich des sechsten Gebots.

In puris naturalibus (lat.), im reinen Naturcostüm, ganz nackt.

In quantum (lat.), in wie weit; **i. q. de jure**, soweit es Rechtens ist.

In quarto (lat., **in Quart**), eine Schrift in Viertelbogengröße gebrochen, s. u. Format.

Inquilinus (lat.), Miethmann, Insasse. Daher **Inquilinat**, das Rechtsverhältniß der Miethbewohner.

Inquiriren (v. lat.), nachforschen, untersuchen, verhören. **Inquirent**, der Untersuchungsrichter. **Inquisit**, der peinlich Angeklagte, sofern seine Schuld so wahrscheinlich befunden ist, daß man eine besondere Untersuchung gegen ihn anstellt.

Inquisition (v. lat.), 1) Untersuchung, s. Untersuchungsproceß. **2)** (**Inquisitio haereticae pravitatis**, Ketzergericht, **Sanctum officium**), in der katholischen Kirche ein Glaubensgericht, welches über Fälle offenbarer Häresie, über Schisma, Abfall vom Glauben, Mißbrauch der Sacramente, abergläubische Zeichendeuterei u. andere häretische Vergehen abzuurtheilen hat. So lange das Christenthum u. die Kirche vorhanden, gab es auch ein kirchliches Gericht wegen Verbrechen gegen die Religion. Die Vorsteher der Kirche sind verpflichtet, über die Reinheit der Lehre zu wachen, Irrende zu belehren, Hartnäckige und Verstockte aber aus der Gemeinschaft der Gläubigen auszuschließen. Eine weltliche Strafe (wozu Kirchenbußen nicht gehören) wurde von der Kirche nie verhängt. Erst die römischen Kaiser, seitdem sie christlich geworden, hielten es für ihre Pflicht, als Schirmherren der Kirche mit bürgerlichen und politischen Nachtheilen, im äußersten Falle mit Verbannung Diejenigen zu bedrohen, welche durch Irrlehren Spaltungen im Reiche erzeugten. Härtere Strafen gingen zuerst von den arianischen Kaisern gegen die Katholiken aus; Constantius verhängte gegen sie Einkerkerungen, Valens Todesstrafen. Die erste Hinrichtung von Häretikern durch einen katholischen Herrscher fand 385 statt. Der Gegenkaiser Maximus ließ nämlich über die Priscillianisten, die sich zugleich der schwersten sittlichen Vergehen schuldig gemacht hatten, die Todesstrafe verhängen. Aber der Papst Siricius u. die ausgezeichnetsten Bischöfe jener Zeit (Ambrosius, Martin von Tours) erklärten sich gegen solche blutige Bestrafung, wie auch später Papst Leo der Große u. Augustinus, wenn auch Letzterer immerhin strenge Strafen für angemessen hielt. Im Mittelalter, wo Kirche u. Staat zu vollkommener Ehe verbunden waren, galt ein Angriff gegen Religion u. Kirche zugleich als ein Hochverrath gegen den Staat u. Ausschluß aus der Kirchengemeinschaft hatte nothwendig auch die Reichsacht zur Folge. Es gab nicht Einen Staatsmann, Philosophen od. Theologen, der daran gezweifelt hätte, noch viel weniger kam im Bewußtsein der Völker darüber ein Zweifel auf. Thomas von Aquin hält Fälschung der Religion für ein gröberes Verbrechen, als Fälschung der Münze, u. selbst ein so freisinniger Kaiser wie Friedrich II. erließ u. handhabte gegen Ketzer die strengsten Gesetze. Doch bestanden die Strafen immer noch nur in Verbannung und Einsperrung in einem Kloster, u. die Kirche überließ die Verurtheilten nie dem weltlichen Arme, ohne um Schonung zu bitten. Erst im 12. u. 13. Jahrh., als die gefährlichen, die Grundlagen der menschlichen Gesellschaft zerstörenden Secten der Katharer, Albigenser, Patariner u. a. ihr Unwesen trieben, schien ein strengeres Verfahren nothwendig. Das dritte Lateranische Concil unter Alexander III. (1179) drang darauf, da die Ketzer grausam seien, nicht Kirchen, noch Wittwen und Waisen verschonten; ebenso das vierte Lateranische Concil unter Innocenz III. (1215), welches überdieß verordnete, daß die Bischöfe in Person od. durch ihren Archidiakon jährlich die Orte, welche der Häresie verdächtig seien, nach dem Vorbild der alten Senden besuchen, Schuldige jedoch nur dann, wenn sie jede Versöhnung mit der Kirche hartnäckig verweigern, der weltlichen Obrigkeit zum Zweck der Verbannung ausliefern sollen. Innocenz III. sendete sogar eigene Legaten in die von der Häresie ergriffenen Gegenden und ordnete besondere Volksmissionen an, bei welchen

sich die Cistercienser u. der hl. Dominicus vorzüglich auszeichneten. Indeß erst nach Beendigung des Albigenserkrieges entstand ein ständiges Glaubensgericht. Die Synode von Toulouse (1229) verordnete nämlich unter Gutheißung des Papstes Gregor IX., daß die Bischöfe Südfrankreichs in jeder Pfarrei einen Priester u. mehrere Laien mit Ueberwachung der Gläubigen u. Anzeige etwaiger Häresien beauftragen sollen, um alle Mittel zur Bekehrung anwenden, die Verstockten aber dem weltlichen Richter zur Exilirung übergeben zu können. Diese bischöfliche J. war also nichts weniger als ein blutiges Institut, sondern vielmehr eine wohlthätige Anstalt, da Unzählige durch Belehrung und Ermahnung dem strafenden Arme der weltlichen Obrigkeit entzogen wurden, welche nach damaliger Anschauung vollkommen berechtigt war, gegen Häresiarchen die Strafe des Todes (und zwar durch Feuer) zu verhängen. Von Frankreich ging das ständige Institut der bischöflichen J. auf Italien u. andere Länder über u. zwar wurden vielfach Dominicaner als Inquisitoren aufgestellt, eine Praxis, welche Innocenz IV. (1243—1254) zum Gesetz erhob. Die Glaubensgerichte wurden nun in größere Städte verlegt, ihre manchmal zu große Strenge jedoch von Innocenz IV. selbst gerügt u. ihre Urtheile der bischöflichen Bestätigung unterbreitet. Durch Philipp den Schönen wurden die kirchlichen Glaubensgerichte in eigentliche Staatsgerichtshöfe umgewandelt (1312) u. dann zur Vernichtung der Templer benützt. Im 16. Jahrh. verurtheilte die französische J. namentlich viele geheime Calvinisten unter der Geistlichkeit. Selbst der Großinquisitor Louis de Rochette wurde (1538) als Calvinist verbrannt u. ein anderer Großinquisitor, Cardinal Chatillon, welcher ebenfalls Calvinist geworden war und sich verheirathet hatte, entging nur durch Flucht nach England (um 1558) gleichem Schicksale. Die Inquisitionstribunale wurden nun aufgehoben u. das Glaubensrichteramt von König Franz II. 1559 den Parlamenten übertragen, jedoch schon 1560 (durch das Edict von Romorantin) den Bischöfen wieder übergeben. Seit Heinrich IV. bestanden jedoch nur noch in Toulouse u. Carcassonne bischöfliche Inquisitionstribunale und 1635 erfolgte die letzte Hinrichtung eines Ketzers. Unter Ludwig XV. hörte auch die bischöfliche J. ganz auf. In **England** konnte sie nie recht Wurzel fassen. In **Deutschland** versuchte Konrad von Marburg im Vereine mit den Franciscanern u. Dominicanern eine besondere, von den Bischöfen unabhängige J. einzuführen u. erhielt dazu auch päpstliche Vollmacht von Gregor IX. Allein er überschritt dieselbe so sehr, daß die Erzbischöfe von Mainz, Trier u. Köln auf der Synode zu Mainz 1233 seinem Treiben ein Ende machten und in Rom Klage führten, worauf auch Gregor IX. die Vollmacht zurücknahm und tadelte, daß man so lange geschwiegen habe. Konrad selbst war auf der Rückreise von jener Synode von Landleuten erschlagen worden (30. Juli 1233). Seitdem konnte kein besonderes Inquisitionsgericht in Deutschland weiter Fuß fassen. (Vgl. übrigens Hexe.) Ist die J. somit in neuerer Zeit verschwunden, so bleibt dagegen das Recht u. die Pflicht der Bischöfe unangetastet, über die Reinheit der Lehre zu wachen, Irrende zu belehren und eigentliche Häretiker aus der Kirchengemeinschaft auszuschließen, den Reumüthigen aber die Bedingungen der Wiederversöhnung vorzuschreiben. Als oberstes Inquisitionsgericht wurde von Papst Paul III. 1542 eine außerordentliche Commission aus Cardinälen gebildet, welche durch Pius IV. u. Pius V. erweitert, durch Sixtus V. aber zu einer ständigen Congregation (Congregatio S. Officii s. Inquisitionis) erhoben ward. Sie hält ihre Hauptsitzungen unter dem Vorsitze des Papstes, besteht aus zwölf Cardinälen, einem die Stelle des ordentlichen Richters vertretenden Commissarius u. einem Assessor, u. hat eine Reihe Consultatoren, Qualificatoren (welche auf Verlangen Gutachten abgeben) u. Vertheidiger der Angeklagten zur Seite. Die Indexcongregation ist ihr beigegeben. **3)** (**Spanische Staats-J.**), ein von König Ferdinand u. Königin Isabella, nachdem durch Vereinigung Castiliens u. Aragoniens, sowie durch Eroberung Granadas die Einheit u. Macht des christlichen Spaniens wiederhergestellt war, zunächst gegen die heimlichen Juden (Maranos), dann die heimlichen Araber (Moriscos), welche wiederholt sich in empörerische Verbindungen eingelassen, errichtetes Tribunal (1481), dessen erster Großinquisitor der Dominicanerprior Torquemada von Segovia war. Papst Sixtus IV. protestirte drei Jahre lang gegen diese Staatsanstalt u. tadelte deren allzugroße Strenge. Als jedoch alle Verwahrungen nichts halfen, suchten die Päpste wenigstens dem Mißbrauche der J. entgegenzuwirken. Vollendet wurde die Einrichtung dieses Tribunals durch das Statut von Valladolid (1487). Dem Großinquisitor stand hienach ein aus Theologen u. Juristen gebildeter Rath zur Seite, dessen Mitglieder wie er selbst ausschließlich vom König ernannt wurden, u. weder einer kirchlichen Bestätigung bedurften, noch kirchlicher Oberaufsicht unterstanden, zum großen Theil auch Laien waren. Ausdrückliche königliche Gesetze verboten die Todesstrafe gegen Abtrünnige, sowie die Einziehung des Vermögens zum Nachtheil der Kinder. Da die J. ein Institut war, dessen die spanischen Könige in Uebereinstimmung mit dem Volke sich bedienten, um das christliche Spanien von fremdartigen Elementen zu reinigen, erfreute sie sich auch einer großen Popularität. Sie diente aber auch zur Befestigung und Vermehrung der fürstlichen Gewalt, da sie einen vom Könige allein abhängigen Gerichtshof bildete, der ganz geeignet war, die Macht des Adels u. des hohen Klerus zu brechen. Daher denn auch von Seite dieser mächtigen Corporationen eine beständige Opposition gegen die J., worin sie von den Päpsten eifrigst unterstützt wurden, während gerade das Volk, das darin ein Mittel zur Demüthigung der bevorzugten Stände erblickte, eine große Vorliebe für die J. an den Tag legte, wozu freilich sein Haß gegen die Maranos und Moriscos nicht wenig beitrug. Man hat der J. die Anwendung der

Folter zur Last gelegt, ohne zu bedenken, daß sie bei allen Gerichten jener Zeit eingeführt war. Als ihre Abschaffung allgemein erfolgte, durfte sie auch bei der J. in Spanien nicht länger angewendet werden, bei der überdieß schon vorher eine Wiederholung ungesetzlich war. Die Gefangenen der spanischen J. wurden überhaupt besser behandelt, als es damals allgemein üblich war. Auch kannte man nicht die Menge jener schrecklichen Strafen (Pfählen, Viertheilen, Zangenreißen u. s. w.), wie sie damals fast in allen Gesetzbüchern vorkamen. Ferner ist es ein großes Vorurtheil, wenn man glaubt, die J. sei von einem allgemeinen Spionirsystem unterstützt gewesen u. nur darauf ausgegangen, Ketzer zu fangen. Das Tribunal hielt vielmehr zu bestimmten Zeiten u. in bestimmten Städten seine Sitzungen, die vorher öffentlich verkündigt wurden, während zugleich Reumüthigen eine längere Gnadenfrist bewilligt u. dieselbe öfters erneuert ward. Wer sich freiwillig meldete, hatte keine Untersuchung zu befürchten, sondern nur die allgemein üblichen Kirchenbußen zu bestehen. Nur gegen Diejenigen, welche nicht widerriefen, trat das gerichtliche Verfahren ein. Dabei bestimmten aber die Statuten der J. genauer als vielleicht irgend ein Gesetzbuch jener Zeiten, daß nur dann, wenn das Verbrechen durch gültige Beweise sicher gestellt sei, Verhaftung, und zwar immer nur auf gemeinschaftlichen Beschluß eines geistlichen u. eines weltlichen Inquisitors, verfügt werden könne. Denunciationen sollen nicht leichthin angenommen werden, bloße Worte, nur im Zorn ausgestoßene Gotteslästerungen niemals zu einer Anklage genügen, falsche Zeugen strenge, selbst mit dem Tode bestraft werden. Der Angeklagte durfte vor Gericht sitzen, hatte einen Vertheidiger, und auch die Inquisitoren waren verpflichtet, Alles zu beachten, was zu Gunsten eines Angeklagten sprechen würde. Ueber Alles wurden authentische Protokolle in Gegenwart zweier, nicht zur J. gehörigen Geistlichen aufgenommen u. dem Angeklagten, sowie den Vertheidigern Einsicht in dieselben zu etwaiger Berichtigung gestattet. Allerdings wurden die Namen der Zeugen nicht bekannt gegeben, aber nur, um sie vor der Rache der oft sehr mächtigen u. einflußreichen Angeklagten sicherzustellen. Die Urtheile erfolgten nur nach Einholung von Gutachten unbetheiligter Theologen u. Juristen; der Angeklagte konnte auch die Richter perhorresciren, und überdieß unterlag jedes Urtheil von Amtswegen der Revision durch den Oberinquisitionsrath. Endlich wurde nie ein Strafurtheil gefällt, sondern nur die Schuldfrage erledigt, die Strafe aber einem rein weltlichen Gerichte anheimgestellt. Was aber die berüchtigten Autos da Fó betrifft, so waren dieß nichts weniger als große Hinrichtungen od. Schreckensschauspiele, sondern eigentlich Handlungen der Versöhnung, welche vom Volke als etwas Erfreuliches und Erbauliches betrachtet wurden. Bei diesen Autos (Actus) wurden die Unschuldigen öffentlich freigesprochen, die Reumüthigen aber nach Bestehung der Kirchenbuße mit der Kirche versöhnt. Erst am Schlusse der Freisprechungs- u. Versöhnungsfeierlichkeiten wurden die überführten und verstockten Sünder der weltlichen Obrigkeit übergeben. Nach allgemeiner Sitte trugen bei den Autos die Büßer ein gelbes mit einem Kreuze versehenes Bußgewand in Form eines Sackes (Sandenito, vom span. saco bendito), das bei den zum Tode Verurtheilten mit Flammenbildern bedeckt war. Die Zahl der Hingerichteten ist von kirchenfeindlichen Schriftstellern furchtbar übertrieben worden. Es gab 1486 ein Auto da Fó von 750, ein anderes von 900 Personen, bei welchen nicht ein Tropfen Blut vergossen wurde. Es ist überhaupt erwiesen, daß von hundert Inquisitionsprocessen vielleicht kaum einer zur Todesstrafe führte. Immerhin war die Zahl der Hingerichteten beträchtlich. Dabei sind aber vor Allem die tief aufgeregten politischen Verhältnisse gegenüber dem Islam u. Judenthume zu erwägen, ferner ist in Betracht zu ziehen, daß die J. keineswegs bloß über Ketzerei, sondern auch über eine ganze Menge anderer Verbrechen, die nach allen Strafgesetzen jener Zeit mit dem Tode bestraft wurden, zu erkennen hatte, so namentlich über alle Fleischesverbrechen, Vielweiberei, Gotteslästerung, Kirchenraub, Wucher, Zauberei, Aberglaube, Hochverrath, Verbrechen der Beichtväter, Anmaßung geistlicher Functionen u. s. w. Llorente, ein anerkannt parteiischer Schriftsteller, Anhänger der französischen Usurpation in Spanien u. ein äußerst befleckter Charakter, gibt die Zahl der während der ganzen Dauer des Bestandes der J. in Spanien Hingerichteten auf 30,000 an. Derselbe Schriftsteller behauptet, die Zahl der aus Spanien vertriebenen Juden habe 800,000 betragen, während sie in Wahrheit höchstens 150,000 betrug. Wie hoch sich aber auch die Zahl der Hingerichteten belaufen mag, jedenfalls überbieten, wie O'Connell in seinem Buche über Irland behauptet, allein die Verfolgungen der Königin Elisabeth gegen die Katholiken in England Alles, was die spanische J. in der ganzen Dauer ihres Bestandes verschuldet hat. Damit soll jedoch das Princip der spanischen J., das überhaupt der heutigen Denkweise so ganz ferne liegt, nicht im Mindesten vertheidigt werden. Die Verquickung von geistlichem und weltlichem Gericht hat der Kirche unendlich geschadet u. alles Blut, was in Spanien durch die J. vergossen worden, kommt nun mit Gründen, die dem gegenwärtigen Geschlecht sehr wahrscheinlich klingen, auf Rechnung der Priesterschaft. Man vergesse aber nicht, daß die J. auch ein Werkzeug in den Händen des Absolutismus war, wie denn auch in Portugal ein Pombal sich derselben bediente, um die Jesuiten zu vertreiben. Im Uebrigen wurde die J. in Portugal, wo sie nach dem Muster der spanischen Staats-J. 1492 eingeführt wurde, milder gehandhabt. Mit ihr hing die ostindische J. in Goa zusammen, welche 1580 errichtet ward; letztere wurde 1815, erstere 1821 aufgehoben. Von den spanischen Stammlanden aus suchte schon Ferdinand der Katholische die Staats-J. in die politisch verbundenen Länder überzupflanzen. In Neapel verhinderten die Mißhelligkeiten mit dem Papste, dann die Päpste selbst,

da sie eine von der Kirche unabhängige J. nicht wollten, die Einführung der Inquisition. Auch das Volk hatte sich widersetzt. Ebenso in Mailand, als Philipp II. 1563 die Einführung der spanischen J. versuchte. In den Niederlanden, wo seit dem 13. Jahrh. die bischöfliche J. bestand, führte der Versuch, die spanische Staats-J. einzuführen, zum Abfall. Die 1782 in Sicilien wieder aufgehobene J. stand dagegen unter der spanischen Generalinquisition. Eine eigenthümliche Einrichtung hatte die Staats-J. in der Republik Venedig, welche 1249 unabhängig von Rom (aber 1289 vom Papste bestätigt) vom Dogen eingeführt und 1797 aufgehoben ward. In Spanien selbst wurde die J. in dem Grade milder, als das Criminalrecht überhaupt von seiner frühern Härte verlor. Unter Ferdinand VI. (1746—1759) wurde nur noch wegen Bigamie, offenbarer Gotteslästerung, vermeintlicher Zauberei u. Freimaurerei inquirirt. Unter Karl III. (1759—1788) wurden noch vier Personen verbrannt (1781). Von da beschränkte sich die J. auf die Censur politisch- od. religiös-verdächtiger Bücher. Napoleon hob sie 1808 auf und auch die Cortes von 1813 erklärten sie für unverträglich mit einer constitutionellen Verfassung. Ferdinand VII. rief sie zwar 1814 wieder in's Leben, doch gab der Papst 1816 seine Genehmigung nur unter der Bedingung, daß die Tortur abgeschafft u. andere Reformen eingeführt würden. Aber durch die Constitution von 1820 erreichte sie für immer ihr Ende. Einige Jahre später entstanden zwar einzelne bischöfliche Glaubensgerichte, aber da Rom selbst sie nicht gern sah, gingen sie ebenfalls wieder ein. Vgl. Nic. Eymericus, Directorium inquisitorum, Barc. 1503, Rom 1578 u. ö.; mit Commentar von Pegna, Ven. 1607; Paramo, De origine inquisitionis, Madrid 1598; J. D. Reuß, Sammlung der Instructionen des spanischen Inquisitionsgerichtes, mit Vorrede von L. T. Spittler, Hannov. 1788; Llorente, Histoire critique de l'Inquisition d'Espagne, Par. 1817, 4 Bde. (deutsch von Höck, Gmünd 1819); dagegen: J. C. Carnicero, La Inquisicion justamente restablecida, Madrid 1816; De Maistre, Lettres à un gentilhomme Russe sur l'inquisition espagnole, Lyon 1837; Hefele, Cardinal Ximenes, Tüb. 1844; Augsb. Allg. Ztg. 1867 (Juni u. Juli).

Inquisitor, 1) so v. w. Inquirent; 2) Richter bei der kirchlichen Inquisition; **Inquisitorisches Verfahren,** Proceßverfahren nach den Grundsätzen des Untersuchungsprocesses; 3) Insect, so v. w. Großer Holzbock.

Inrath, Marktflecken im preußischen Regierungsbezirk Düsseldorf (Rheinprovinz), Kreis Krefeld; Sammtband- u. Leinweberei; 3200 Ew.

In residuo (lat.), 1) in Rückstand; 2) in Resten bei einer erhobenen, aber nicht abgelieferten Casse; 3) im Bodensatze.

J. N. R. J. (lat.), die Anfangsbuchstaben der auf Pilatus' Befehl über das Kreuz Jesu gesetzten Worte Jesus Nazarenus Rex Judaeorum (Jesus von Nazareth, König der Juden).

Inrotulation der Acten, s. u. Acten.

Insabätes (vom span. Zapáto, Schuh), so v. w. Waldenser, nach ihren hölzernen Schuhen.

Insalah, Stadt, so v. w. Aïn el Salah.

In saldo (ital.) **bleiben,** noch schuldig bleiben.

Insalivation (v. lat.), Einspeichelung der Speisen beim Kauen, eine Art der Vorverdauung.

Insalubrität (v. lat.), ungesunde Lage, ungesundes Klima.

Insania (lat.), Geisteskrankheit. **Insanae mentis,** geisteskrank. **Insanität,** Ungesundheit, Krankheit.

Insar, Kreisstadt im russischen Gouvernement Pensa, an der Einmündung der Issa in die **Insara,** die nordöstlich entsteht, später das Gouvernement Nischneij-Nowgorod durchfließt u. links in den Alatyr fällt; 4 Kirchen, 2 Jahrmärkte, Salzmagazin; 7500 Ew. In der Nähe eine Eisenhütte.

Insasse, ein seßhafter Unterthan.

Inschrift, 1) (gr. Epigramma, Epigraphe, lat. Inscriptio, Titulus), kurze sinnvolle Schrift auf einem Bau- od. sonstigen Denkmale über den Zweck desselben, als Widmung oder zur Erinnerung, gewöhnlich unterschieden von Aufschrift, welche blos den Namen des Künstlers od. des Erbauers u. s. w. angibt. 2) Eine Schrift historischen Inhalts aus dem Alterthum auf Steinplatten, Metalltafeln u. dgl., wichtig für die Geschichte wie für die Sprach- und Schriftkunde. Die **Inschriftenkunde** (Epigraphik) bildet deßhalb auch einen Theil der Philologie (Orelli, Handbuch der Epigraphik, Heidelb. 1850) und nahm besonders seit dem 15. Jahrh., bei dem Wiederaufleben der classischen Studien, neuen Aufschwung. Die erste Sammlung lateinischer J-en, vorbereitet durch des Cyriacus aus Ancona u. Marcanova Reisen u. Sammlungen, wurde von Mazocchi herausgeg. (1521), dann folgte 1544 in Deutschland eine Sammlung der durch Fugger, Pirkheimer, Peutinger u. A. gemachten Entdeckungen, 1588 durch J. Douza in Holland eine Sammlung von J-en, welche Smetius in Italien aufgefunden hatte. Weitere Sammlungen erschienen durch Arundel, Spon, Fabretti, Ferretti, Malvasia, Tomasini, Maffei, Muratori, Gruter u. Scaliger, Grävius u. Burmann, Doni, Salvini u. Gort, Orelli (Inscriptionum latinarum selectarum collectio, Zürich 1828, 2 Bde.), Jahn (Specimen epigraphicum, Kiel 1841), Mommsen (Inscriptiones Neapolitanae, Lpz. 1852; Inscriptiones confoederationis helveticae, Zürich 1854; Die unteritalischen Dialekte, Lpz. 1850), Kirchhoff u. A. In Paris besteht seit Ludwig XIV. eine eigene Akademie der J-en (Académie des Inscriptions). Griechische J-en wurden gesammelt von Corsini, R. Chandler, Böckh, Roß, Osann, Welcker. Um die Entzifferung von Keilinschriften (auf babylonischen, assyrischen rc. Denkmälern) haben sich besonders Grotefend, Lassen, Rawlinson verdient gemacht. Die himjaritischen J-en in Südarabien wurden von Seetzen, Wellsted, Rödiger und Gesenius erklärt, die indischen von Wilkens, Polier, Paullino, Jones u. A., die Pehlvi-

J-en von Sacy. Ueber die ägyptischen J-en s. Hieroglyphen.

Inscribiren (v. lat.), **1)** einschreiben, einzeichnen; **2)** zuschreiben, widmen.

Inscription (v. lat.), **1)** Einschreibung, besonders Einzeichnung unter die akademischen Bürger einer Universität; **2)** Inschrift, Aufschrift; **3)** Titel einer Schrift; **4)** Niederschrift, Protokoll.

Inscriptions (fr., spr. Ängscripsiongs), die französischen Staatsschuldscheine, welche bei der ersten Revolution auf $^1/_3$ des Nennwerthes heruntergesetzt, später in das Große Buch eingetragen u. mit 4 pCt. verzinst wurden.

Insecten (lat. Insecta, von insecare, einschneiden, daher Einschnittthiere, Kerbthiere, Kerfe; gr. Entoma mit derselben Bedeutung, davon abgeleitet: Entomolog, ein Insectenkundiger, u. Entomologie, Kenntniß der J.), Classe der Gliederthiere, einer Hauptabtheilung der wirbellosen Thiere. Durch die 6 Beine sind sie am leichtesten von den andern Classen derselben Abtheilung, den achtbeinigen Spinnen und wenigstens zehnbeinigen Krebsen oder Krustenthieren, zu unterscheiden. Ihr Körper besteht, wie der der höheren Thiere, aus 3 Haupttheilen, nämlich Kopf, Rumpf und Gliedmassen. Am Kopfe unterscheidet man die Mundtheile (Freßwerkzeuge), die Augen und die Fühler. Die ersteren lassen nach ihrer Verrichtung zwei Hauptformen unterscheiden, sie sind nämlich entweder zum Beißen od. zum Saugen eingerichtet. An den beißenden Mundtheilen unterscheidet man: die Oberlippe (Labrum), die, beweglich oder unbeweglich, mit dem Kopfschild verbunden ist; die beiden Oberkiefer (Mandibulae), zwei meist hornige, horizontal gegen einander bewegliche, Theile, durch welche das eigentliche Kauen stattfindet, u. welche je nach ihrer Form den Schneide-, Eck- oder Backenzähnen der Säugethiere entsprechende Dienste leisten; die Unterkiefer (Maxillae), aus zwei Gliedern bestehend, von denen das obere wieder meist aus zwei dicht beisammenstehenden Theilen, den Laden (Malae), besteht; endlich die Unterlippe (Labium), deren mittlerer und oberer Theil die oft sehr verlängerte Zunge (Ligula) bildet, während seitwärts die, jedoch oft fehlenden, Nebenzungen (Paraglossae) stehen. Unterkiefer und Unterlippe tragen je zwei (erstere zuweilen vier) gegliederte Anhängsel, die Taster (Freßspitzen, Palpi). Unterhalb der Unterlippe u. gewöhnlich mit ihr mehr oder minder verwachsen, sitzt das Kinn (Mentum). Diese eben geschilderten Mundtheile finden sich bei den Käfern, Geradflüglern, mehreren Netzflüglern und den Hautflüglern, doch zeigen dieselben bei einigen der letztern (den Bienen) bereits eine theilweise Umbildung, indem nämlich die Oberkiefer noch sehr kräftig u. zum Beißen tauglich, die übrigen Theile jedoch stark verlängert u. zum Saugen bestimmt sind. Bei andern Ordnungen sind diese Mundtheile ausschließlich zum Saugen eingerichtet, u. die ursprünglichen Theile nur mehr schwierig nachzuweisen, obwohl sie nur aus einer Umbildung derselben entstanden sind. Solche saugende Mundtheile sind: die Spiralzunge der Schmetterlinge, der gegliederte Rüssel der Schnabelkerfe (Wanzen, Cicaden rc.), der borstenförmige od. fleischige Rüssel der Zweiflügler. Die Augen, welche seitlich am Kopfe sitzen, sind unbeweglich und aus einer großen Anzahl meist sechseckiger Flächen (Facetten) zusammengesetzt; sie sind meist von ansehnlicher Größe, so daß sie zuweilen den größten Theil des Kopfes einnehmen, nicht selten sogar (z. B. bei den Männchen vieler Fliegengattungen) in der Mitte zusammenstoßen. Zwischen diesen bemerkt man auf der Stirne oder dem Scheitel mancher J. überdieß noch zwei oder drei, in letzterem Falle meist in ein Dreieck gestellte einfache, Neben- (Punkt-) Augen. Einige wenige, stets unter der Erde oder in Höhlen wohnende Arten zeigen keine Spur von Augen. Zwischen oder vor den Augen stehen die Fühler, die meist aus vielen Gliedern zusammengesetzt sind; ihre Form ist äußerst mannichfaltig u. es lassen sich daraus gute Merkmale zur Unterscheidung der Familien, Gattungen, Arten und der verschiedenen Geschlechter einer Art ableiten. Der Rumpf besteht aus zwei Theilen: aus Brust (Thorax) u. Hinterleib (Abdomen). Die Brust ist aus drei Ringen, dem Vorder-, Mittel- u. Hinter-Brustring (Pro-, Meso- u. Metathorax) zusammengesetzt. Bei den vorherrschend fliegenden J. (z. B. Schmetterlingen, Haut- u. Zweiflüglern) sind alle drei Ringe unbeweglich mit einander verwachsen, bei den mehr laufenden u. kriechenden (z. B. Käfern, Geradflüglern, Wanzen) ist der erste Ring beweglich mit dem zweiten verbunden u. in den ältern Werken ausschließlich als Brustschild (Thorax) bezeichnet. Der untere, in der Mitte liegende Theil jedes Ringes wird Brustbein (Sternum), der obere Brustrücken (Notum, Dorsum), u. jeder Theil je nach dem Ringe Vorder-, Mittel- oder Hinterbrustbein u. Vorder-, Mittel- oder Hinterrücken genannt. Zwischen beiden liegen noch mehrere, sehr verschieden entwickelte Seitentheile. Der Hinterleib (Abdomen) hängt entweder seiner ganzen Breite nach mit der Brust zusammen, oder es ist das erste Glied desselben am Grunde oder ganz, selten auch noch das zweite zu einem kürzeren oder längeren, oft außerordentlich dünnen Stiele verschmälert; im ersten Falle heißt der Hinterleib sitzend (Abdomen sessile), im letzten eingeschnürt oder gestielt (Abdomen petiolatum). Er besteht aus einer verschiedenen Anzahl beweglich mit einander verbundener Ringe oder Segmente (meist 4—9), von denen wieder jeder aus zwei Hälften, einem Rücken- u. einem Bauchring (richtiger Halbring), besteht. Als Gliedmassen haben die J. Beine und Flügel. Von ersteren haben sie sechs, je ein Paar an jedem der drei Brustringe, u. zwar die Vorderbeine (Pedes antici) am Vorder-, die Mittelbeine (Pedes medii od. intermedii) am Mittel-, die Hinterbeine (Pedes postici) am Hinterbrustring. Vorder- u. Mittelbeine zusammen werden auch als vordere Beine (Pedes anteriores), Mittel- und Hinterbeine zusammen als hintere

Beine (Pedes posteriores) bezeichnet. Ein *Bein* (Pes) besteht aus vier Theilen: aus Hüftgliedern, Oberschenkel oder ausschließlich Schenkel, Unterschenkel oder Schienbein (Schiene) und Fuß. Hüftglieder sind gewöhnlich zwei, nicht selten auch drei zu bemerken, wovon das erste, mit dem das Bein eingelenkt ist, *Hüfte* (Coxa), das zweite od. jedes der beiden nächsten *Schenkelring* (Trochanter) heißen. Der *Ober-* od. eigentliche *Schenkel* (Femur) läßt eine innere oder Wurzel- u. eine äußere oder Spitzenhälfte, eine Vorder- u. Hinterseite, u. eine obere und untere Kante unterscheiden. Oft sind die Schenkel, bes. die hintersten, verdickt, manchmal mit Zähnen, Dornen oder Stacheln bewaffnet. Der *Unterschenkel* (das *Schienbein*, Tibia) ist meist mehr oder minder rechtwinkelig nach Unten gerichtet u. gegen das Ende erweitert, hier oft mit einem oder mehreren Dornen, den sog. Schiendornen, besetzt. Man unterscheidet an demselben eine obere oder Wurzel- und eine untere oder Spitzenhälfte, eine Vorder- u. Hinterseite u. eine äußere und innere Kante; auch letztere sind zuweilen mit Zähnen oder Stacheln besetzt. Der Fuß (Tarsus) besteht meist aus fünf Gliedern, von denen das erste Glied der Fußwurzel, das zweite dem Mittelfuß, die drei übrigen einer dreigliedrigen Mittelzehe entsprechen. Das letzte Glied, zu dessen Aufnahme das vorhergehende oft tief gespalten ist, trägt meist zwei *Krallen* (Ungues, Onychia), zwischen denen oft noch häutige *Afterkrallen* (*Fußkrallen*, Psendonychia) sitzen, mit denen sich die Thiere an ganz glatten Flächen anheften u. festhalten können; auch ist die untere Seite des Fußes, die *Sohle* (Planta), gewöhnlich gepolstert und oft auch mit Saugwärzchen zu obigem Zwecke versehen. Je nachdem die Beine für bestimmte Zwecke bes. ausgebildet sind, unterscheidet man Lauf- (Pedes cursorii), Schwimm- (Pedes natatorii), Grab- (Pedes fossorii), Spring- (Pedes saltatorii) u. Raubbeine (Pedes raptorii). Die meisten J. haben vier *Flügel*, von denen die beiden vorderen, *Vorder-* ob. *Oberflügel* (Alae anticae), an dem Mittel-, die b iden hinteren, *Hinter-* ob. *Unterflügel* (Alae posticae), an dem Hinterbrustring befestigt sind. Entweder sind alle vier Flügel von gleichartiger, häutiger Substanz und zum Fliegen brauchbar, oder es sind die beiden vorderen von ganz oder theilweise festerer, pergamentartiger oder horniger Substanz, u. zum Fliegen meist unbrauchbar, sie dienen dann nur den andern Flügeln in der Ruhe zum Schutz u. heißen deßhalb *Flügeldecken*. Bei den Zweiflüglern sind nur die beiden Vorderflügel ausgebildet. Ungeflügelte Arten od. Gattungen finden sich in allen Ordnungen; zuweilen fehlen die Flügel nur dem weiblichen Geschlechte. Die Flügel werden von einer bald größern, bald geringern Anzahl von *Adern* (*Nerven*) durchzogen, deren Verlauf, Verzweigung, Verbindung unter einander nebst den dadurch gebildeten eingeschlossenen Räumen (*Zellen*) für das genauere Studium dieser Thiere von großer Wichtigkeit, aber sehr schwierig und weitläufig ist, weßhalb in dieser Beziehung auf die Specialwerke über die einzelnen Ordnungen verwiesen werden muß. Bezüglich des inneren Baues der J. besteht zunächst das *Nervensystem* aus zwei über dem Schlunde gelegenen Ganglien, die sich mit zwei unter demselben befindlichen zu einem Schlundringe verbinden, und dem Bauchstrange, der eine verschiedene Anzahl (oft acht) Ganglienpaare enthält. Von den obern Kopfganglien entspringen die Nerven für die Augen u. Fühler, aus den untern für die Kiefer. Die Hauptnerven des Rumpfes entspringen aus den Ganglien des Bauchstranges, die Athmungsnerven aus den Verbindungsstellen zwischen den Ganglienpaaren. Ueber die *Sinnesorgane* ist noch Manches unaufgeklärt. Am genauesten kennt man die *Augen*, von denen bereits oben die Rede war. Da es höchst wahrscheinlich ist, daß die von den Männchen gewisser J. hervorgebrachten Töne den Zweck haben, dadurch die Weibchen anzulocken, so läßt sich an dem Vorhandensein eines *Gehörorgans* kaum zweifeln, der Sitz desselben ist aber noch nicht ermittelt. Manche betrachten die Fühler als Gehörorgane; Joh. Müller und v. Siebold nehmen einen eigenthümlich gebildeten Apparat am Hintertheil der Brust bei den Gryllen, Letzterer ein ähnliches Organ an der Basis der Vorderschienen (vgl. Heuschrecken) als solche an; Leydig erklärt gewisse Bildungen an der Basis der Hinterflügel bei den Käfern, sowie an den Schwingkolben der Zweiflügler für Gehörorgane. An dem Vorhandensein eines *Geruchorgans* läßt sich ebenfalls nicht zweifeln, da verschiedene stark riechende Stoffe in kurzer Zeit eine Menge von J. herbeilocken, andere sich durch solche vertreiben lassen. Wie sehr die J. gerade den auf diese Organe gemachten Eindrücken folgen, sieht man aus der Wahrnehmung, daß die Fleischfliege, von der nach faulem Fleische riechenden Stapelia hirsuta angelockt, auf diese Pflanze ihre Brut ablegt, wo selbe zu Grunde gehen muß. Ob nun, wie Erichson u. Leydig annehmen, die Fühler die Geruchsorgane sind, kann noch nicht als sicher angenommen werden, nach der Analogie mit den höheren Thieren, bei denen die Geruchsnerven in eine stets feucht erhaltene Schleimhaut münden und die Geruchsempfindung mit dem Athmungsprocesse in enger Beziehung steht, sollte man vermuthen, daß jenes Organ mehr im Innern zu suchen sei. Von einem Organ für den *Geschmack* ist noch am wenigsten bekannt. Das als Zunge benannte Organ zeigt einen sehr verschiedenen, immer aber nur zur Aufnahme der Nahrung geeigneten Bau; eher noch könnten die Taster als Organe dieses Sinnes angenommen werden, wenn selbe nicht die, jedenfalls ihnen noch nebenbei zukommende, Verrichtung haben, die Speise hin- und herzuwenden u. zur Mundöffnung zu bringen. Die sorgfältige Auswahl der Nahrung, die bei manchen J. auf eine einzige bestimmte Pflanze oder Pflanzengattung beschränkt ist, läßt eine sehr scharfe Unterscheidungsgabe in dieser Beziehung annehmen, allein der oben angegebene Fall mit der Fleischfliege läßt vermuthen, daß hiebei

mehr der Geruch als der Geschmack entscheidet. Die **Muskeln** bestehen aus Längsbündeln und sind weich, weißlich u. sehr zahlreich; Lyonet zählte bei der Weidenraupe 4060. Die Kraft derselben ist mitunter sehr groß. Das **Verdauungssystem** beginnt mit den Mundtheilen (s. oben), an die sich ein nach Hinten verengter **Schlund** anschließt, auf welchen die cylindrische **Speiseröhre** folgt. Diese erweitert sich hinten in einen **Kropf**, der bei den saugenden J. zu einem **Saugmagen** ausgebildet ist. Bei den Larven ist die Speiseröhre sehr kurz. Der **Magen** ist gewöhnlich ein länglicher, entweder einfacher oder durch Einschnürungen abgetheilter, Schlauch, im Innern manchmal mit Zähnen (Chitinplättchen) versehen, und dann Kaumagen genannt. Hinter ihm münden die **Malpighischen Gefäße**, lange, feine, fadenförmige, in Knäuel zusammengewundene Röhren. Man nannte sie früher auch Gallengefäße u. hielt sie für Galle bereitende Organe, Stellvertreter der Leber, jetzt sind sie als Harnorgane, Stellvertreter der Nieren, erkannt, da ihre Absonderung hauptsächlich aus Harnsäure besteht. Der **Dünndarm** ist fast gerade oder etwas gewunden und mündet in einen erweiterten Schlauch; der **Dickdarm** ist ebenfalls mehr oder weniger gewunden u. geht oft plötzlich in den **Mastdarm** über. Diese Theile des Darmcanals sind übrigens sehr verschieden entwickelt und bald mehr bald weniger deutlich getrennt od. mit einander verschmolzen. Im Rumpfe liegt, besonders bei den Larven, eine weiße, flockige Masse, welche man den **Fettkörper** genannt hat u. welche als aufgespeicherter Bildungsstoff zu betrachten ist, aus welchem während der oft jahrelangen Larven- oder Puppenruhe, während welcher das Thier keine Nahrung zu sich nimmt, die Theile des vollkommenen Insects sich bilden, daher bei letzteren von demselben kaum mehr Spuren wahrzunehmen sind. — Das **Blutgefäßsystem** besteht aus dem sog. **Rückengefäß** (Vas dorsale), einem röhrigen, musculösen, in etwa acht Kammern eingetheilten Schlauche, der am Rücken in der Mitte des Hinterleibs liegt und woraus eine enge Röhre entspringt, die als Aorta betrachtet wird, durch die Brust nach dem Kopfe geht, und hier, einfach oder getheilt, stets offen endet. Durch die Zusammenziehungen jenes Gefäßes wird nun das Blut in den Körper hinausgetrieben, durch die Ausdehnung desselben vermittelst seitlicher Spalten der Kammern wieder aufgenommen, und so eine Art Kreislauf unterhalten. Das **Blut** ist ein etwas, selten aber roth, gefärbter, wässeriger Saft. Das **Athmungssystem** ist sehr ausgebildet. Am ersten und letzten Brust-, sowie an den meisten Bauchringen bemerkt man beiderseits ein rundliches Loch, **Luftloch** (Stigma), welches nach Innen zu einem dünnhäutigen, meist kurzen Canal führt, der, besonders an der Oberfläche, sich auf vielfache Weise verästelt, u. auch mit den zunächst liegenden Canälen sich durch gemeinschaftliche Schläuche verbindet. So verbreitet sich die Luft durch den ganzen Körper und kehrt auf demselben Wege wieder zurück. Die auf diese Art aufgenommene große Menge von Luft bewirkt nicht nur, daß die Verbesserung u. Reinigung der überall damit in Berührung kommenden Säfte sehr leicht stattfindet, sondern daß auch der Körper ein das Fliegen erleichterndes außerordentlich geringes specifisches Gewicht erhält.

Die J. sind getrennten Geschlechts und ihre **Vermehrung** erfolgt durch Eier, die von dem Weibchen nach vorausgegangener Befruchtung gelegt werden. Sowohl die Hoden der Männchen als die Eierstöcke der Weibchen sind paarige Organe, die sich bei jedem Geschlecht in einem Ausführungsgang vereinigen. An dem Eileiter findet sich sehr allgemein eine Tasche zur Aufnahme des Samens (Receptaculum seminis). Zwitter werden sehr selten gefunden, doch ist aus neuester Zeit ein Fall bekannt, wo sich solche in einem Stock der gemeinen Honigbiene in großer Menge entwickelten. Außer den unmittelbaren Geschlechtsverschiedenheiten, wozu auch die Haltzangen der Männchen u. die Legeröhren der Weibchen gehören, finden sich noch mitunter sehr auffallende darauf bezügliche Unterschiede an den verschiedensten Organen, und fast immer sind es die Männchen, welche sich auf diese Art auszeichnen. Dazu gehören z. B. die geweihartigen Oberkiefer des männlichen Hirschkäfers, die Hörner auf Kopf und Brustschild, die Verschiedenheiten in der Länge u. Form der Fühler, der Beine, die erweiterten Fußglieder, Haarbüschel u. andere Anhängsel an Beinen u. Hinterleib u. s. w. Wo sich, wie bei vielen Schmetterlingen, das eine Geschlecht durch besondere Farbenpracht auszeichnet, ist es fast immer das Männchen, welches als das „schöne Geschlecht" bezeichnet werden muß. Die früher herrschende irrige Ansicht, daß J. aus verwesenden thierischen und vegetabilischen Stoffen entstehen, ist längst beseitigt u. höchstens noch bei ganz Ungebildeten anzutreffen, indem nachgewiesen wurde, daß solche J. nicht aus genannten Stoffen, sondern aus den in dieselben gelegten Eiern sich entwickelten. Dagegen sind in neuerer Zeit andere, von der gewöhnlichen Entwickelungsweise abweichende Erscheinungen auf diesem Gebiete beobachtet worden, unter welchen die der Parthenogenesis (Jungferngeburt) besonders bemerkenswerth sind. Es ist nämlich durch v. Siebolds genaue Beobachtungen festgestellt, daß gewisse ungeflügelte Schmetterlingsweibchen aus der Gruppe der Sackträger ohne vorhergegangene Begattung Eier legen, aus denen Raupen sich entwickeln, die nicht nur zu denselben Schmetterlingen sich ausbilden, sondern sich wieder auf dieselbe Weise fortpflanzen. Ebenso haben Bienenzüchter die Beobachtung gemacht, daß unbefruchtete Arbeitsbienen zuweilen Eier legen, aus denen aber nicht wieder Arbeitsbienen, sondern Drohnen entstehen. Von gewissen Blatt- und Gallwespen sind die Weibchen sehr gemein, während noch nie ein einziges Männchen gefunden wurde; wahrscheinlich findet also auch bei diesen eine parthenogenetische Fortpflanzung statt. Etwas Aehnliches findet bei gewissen Blattläusen statt, deren erste aus den überwinterten Eiern

entstandene Individuen lauter Weibchen sind, die im Sommer durch mehrere Generationen wieder lebendige Weibchen zur Welt bringen, bis endlich auch Männchen erscheinen, mit denen die letzten Weibchen sich begatten, die dann wieder Eier legen, welche überwintern, während sie absterben. Daran reiht sich die in neuester Zeit gemachte Beobachtung an gewissen Fliegenmaden, welche, durch bedeutendere Größe vor ihren Geschwistern ausgezeichnet, nicht wie diese sich verpuppen u. zu Fliegen werden, sondern lebendige Maden gebären, die erst die ganze Verwandlung durchmachen. Die meisten J. kommen in einer Gestalt aus dem Ei, in welcher sie mehr einem Wurm als einem ausgebildeten Insecte ähnlich sehen. Man nennt es in diesem Zustande Larve, besonders wenn nur die drei Paare gegliederter Brustfüße vorhanden sind, wie das namentlich bei den Larven der Käfer der Fall ist. Dazu gehören deßhalb auch die als Engerlinge bekannten Larven der Maikäfer und verwandter Gattungen. Larven, bei welchen außer den Brustfüßen auch noch bis fünf Paar Bauchfüße vorkommen, werden Raupen genannt; aus ihnen entwickeln sich Schmetterlinge. Den Raupen ähnliche, aber meist durch eine noch größere Anzahl (6—8 Paare) von Bauchfüßen ausgezeichnete Larven, aus denen Blattwespen sich entwickeln, werden als Afterraupen bezeichnet. Larven ohne Beine, häufig auch ohne deutlichen Kopf, aus denen meist Fliegen, Bienen oder wespenartige J. entstehen, heißen Maden. Nur im Larvenzustande wächst das Insect, und von den Umständen, die dem Wachsthum der Larve mehr oder weniger günstig sind, hängt daher auch die Größe u. Ausbildung des vollkommenen Insects ab. Ist die Larve ausgewachsen, so verwandelt sie sich in die Puppe, zu welchem Zwecke sie sich vorher einen passenden Platz gesucht, häufig auch in ein Gespinnst eingehüllt oder, wie bei den Raupen der meisten Tagfalter, sich mit der Spitze des Hinterleibs aufgehängt oder auch wohl mit einem Gürtel um den Leib befestigt hat. Diese Verpuppung findet entweder unmittelbar nach den Vorbereitungen dazu statt, oder es geht derselben eine längere Larvenruhe voraus; Letzteres ist namentlich bei den Blattwespen der Fall. Meistens bildet sich die Puppe unter der Larvenhaut aus, welche zuletzt als vertrocknete Hülle gesprengt und abgestreift wird; bei vielen J., z. B. den Schmetterlingen, sind dieser Häutung bereits 3—4 andere während des Wachsthums der Larve vorausgegangen. Bei vielen Zweiflüglern wird die Larvenhaut nicht abgestreift, sondern verhärtet zu einem dünnschaligen, braunen Tönnchen. Mit Ausnahme des letzten Falles lassen sich meist an der Puppe schon die Theile des ausgebildeten Insects unterscheiden. Die Zeit zur Umwandlung in letzteres ist sehr verschieden; während selbe bei gewissen Arten schon in wenigen Tagen vollendet ist, brauchen andere mehrere Monate, selbst Jahre lang. Dabei zeigen sich oft auffallende, noch unerklärte Erscheinungen. So ist z. B. von mehreren Schmetterlingen bekannt, daß ein Theil der von ein u. derselben Brut stammenden Puppen sich noch im selben Jahre entwickelt, während ein Theil noch überwintert u. erst im nächsten Frühling den Falter liefert, oder daß von Arten, welche überwintern u. im Frühling erscheinen (z. B. Cerura vinula, Gabelschwanz), einzelne Exemplare erst nach einer zweimaligen Ueberwinterung erscheinen. Diese Abweichungen in der Entwickelung sind oft nicht ohne Einfluß auf andere Verhältnisse; so sollen z. B. beim Todtenkopf (Acherontia Atropos) nur die überwinterten Individuen fruchtbar, die noch im Herbst entwickelten dagegen unfruchtbar sein; die noch im selben Jahre entwickelten Individuen eines Tagfalters zeigen eine von den überwinterten ganz verschiedene Färbung, so daß selbe lange als zwei verschiedene Arten galten (Vanessa Prorsa u. Levana). Diese so eben geschilderte Verwandlung aus dem Ei in die Larve, Puppe u. das ausgebildete Insect (letzteres auch Fliege oder Imago genannt) heißt eine vollkommene (Metamorphosis completa; die J. mit solcher Insecta metabola). Dieselbe erleidet bei gewissen Fliegen eine Abkürzung, indem z. B. bei der Fleischfliege (Sarcophaga carnaria) die Eier sich noch im Mutterleibe entwickeln u. daher erst als Larven geboren werden, die sog. Lausfliegen (Hippoboscidae) dagegen gar schon als Puppen zur Welt kommen. Die Verwandlung ist dagegen eine unvollkommene (Metamorphosis incompleta; die J. mit solcher Insecta ametabola), wenn das aus dem Ei schlüpfende Thier dem ausgebildeten schon ähnlich ist, u. sich fast nur durch die geringe Größe u. den Mangel der Flügel unterscheidet. Es erreicht durch allmähliches Wachsthum u. nach mehrmaliger Häutung, wobei die Flügel sich nach u. nach ausbilden, seine volle Ausbildung. Eine solche Verwandlung haben z. B. die Grillen, Heuschrecken, Wanzen, Cicaden. Larven- u. ausgebildeter Zustand müssen als die zwei Hauptabschnitte im Leben der J. betrachtet werden; der erste davon ist fast ausschließlich dem Ernährungsprocesse gewidmet, während dieser dagegen im zweiten ganz in den Hintergrund tritt u. der Vermehrungsproceß dessen Stelle einnimmt. Leisten oft manche J. im ersten oft Erstaunliches in Bezug auf Gefräßigkeit, so erregen andere im zweiten nicht minder unser Erstaunen theils durch die außerordentliche Fruchtbarkeit, in Folge deren manche Weibchen als lebendige Eierstöcke gelten können, theils durch die Sorgfalt für ihre Nachkommenschaft u. die oft wunderbaren Instincte, von denen sie dabei geleitet werden, und welche in den Gesellschaften der Ameisen, Wespen u. Bienen u. in den kunstvollen Bauten der letzteren ihren Höhepunkt erreichen.

Die J. sind über die ganze Erde verbreitet, vom Aequator, wo eine üppige Vegetation die Grundlage zur Entfaltung der mannichfachsten Formen bietet, allmählich abnehmend bis in die Polarländer u. hohen Alpen, wo nur mehr kümmerliche Flechten stellenweise den nackten Fels bekleiden und daher Mangel an Nahrung nebst der niedern Temperatur ihrem Leben eine Grenze setzt. Es gibt wohl nur wenige Pflanzen, die

nicht im Ganzen oder in ihren einzelnen Theilen einem oder mehreren J. zur Nahrung dienen, gar manche aber, auf deren Dasein die Existenz gewisser J. beruht, indem sie ihre ausschließliche Nahrung sind. Die wenigen, welche vielleicht giftiger Eigenschaften wegen von J. gemieden werden, sehen wir durch andere ersetzt, die, wie z. B. unsere Eiche, Hunderten von Arten Obdach u. Nahrung gewähren. Dieses Verhältniß der J. zur Pflanzenwelt ist aber auch die Grundlage für den größten Theil des Schadens, welchen J. dem Menschen mittelbar zufügen, wenn nämlich eine allzu große Vermehrung derselben stattfindet u. ihre Gefräßigkeit sich besonders auf solche Pflanzen wirft, welche für ihn oder die von ihm gepflegten Thiere von Wichtigkeit sind, wie die verschiedenen Nutz- und Culturpflanzen. Mitunter, wie z. B. bei den Zügen der Wanderheuschrecken, artet jenes Verhältniß in einen wahren Vernichtungskampf gegen die Pflanzenwelt aus, welchem letztere auch gewiß schon längst hätte unterliegen müssen, wenn nicht wieder Thiere der verschiedensten Classen, u. namentlich eine Unzahl solcher aus den J. selbst (z. B. die Schlupfwespen u. v. a.) derselben zu Hülfe kämen u. jene Feinde großentheils vernichteten. Dessenungeachtet ist es doch noch oft für den Menschen nothwendig, selbstthätig gegen jene Verheerungen einzuschreiten, was natürlich nur bei richtiger Unterscheidung der schädlichen u. nützlichen Arten u. genauer Kenntniß ihrer Lebensweise mit Erfolg geschehen kann. Doch nicht bloß die grüne, frische Vegetation ist's, welche den J. als Nahrung dient; das bereits verarbeitete Holz, zu verschiedenem Gebrauche aufbewahrte trockne Pflanzenstoffe von der Wurzel bis zum Samen sind gewissen Arten willkommene Nahrungsmittel, während andere zugleich mit diesen od. ausschließlich mit thierischen Stoffen sich sättigen u. als höchst unwillkommene Gäste in Fleisch, Speck, Häuten, Pelzwerk, Federn u. Kleidern u. s. w. erscheinen. Auch die Zahl der den Menschen u. den höheren Thieren unmittelbar lästigen od. gefährlichen J. ist nicht gering. Läuse, Flöhe, Wanzen sind allbekannte lästige Schmarotzer, von denen die ersten unmittelbar auf seinem Körper wohnen, eine Art ihn sogar (in der Läusekrankheit) bei lebendigem Leib aufzehrt, die beiden andern besonders gerne seine Ruhestätte zum Aufenthalt wählen, um ihm Blut auszusaugen. Angriffe der gestachelten Hautflügler, besonders der Wespen u. Bienen, sind nicht selten, und je nach der Größe u. Zahl der Angreifer mehr od. minder gefährlich. Ein wahres Heer von Quälgeistern für Menschen u. Thiere liefern namentlich die Zweiflügler; zu ihnen gehören die Schwärme stechender u. blutsaugender Mücken (Mosquitos), Bremsen (Tabanidae) u. Stechfliegen (Stomoxynae), die überall naschenden u. Alles besudelnden Stubenfliegen, die als Larven in Beulen der Haut oder im Innern gewisser grasfressender Säugethiere lebenden Biesfliegen (Bremen), die auf Säugethieren u. Vögeln lebenden Lausfliegen u. s. w. Nicht zu vergessen sind die furchtbaren, oft tödtlichen Folgen, welche die Einimpfung von Leichengift durch Fliegen u. die dadurch verursachte Blutvergiftung nach sich zieht; sowie die Angriffe gewisser Fliegen auf Rinder und Pferde in einigen Gegenden der Tropenländer, welche das Halten dieser Thiere dort völlig unmöglich machen. Trotzdem muß der Nutzen der J. als den Schaden überwiegend angesehen werden. Würden wir auch gerne den süßen Honig, das wilde Wachs, die kostbare Seide, die rothe Cochenille u. noch andere minder bedeutsame Stoffe, welche uns die J. liefern, entbehren, wenn uns dafür all die Plagen erspart würden, die wir durch sie zu erleiden haben, würde der Mangel der die Vegetation beschädigenden auch die anderen, die Pflanzenverwüster vertilgenden Gattungen entbehrlich machen, so kommen doch noch andere wichtige Verhältnisse in Betracht. Wo immer eine Pflanze oder ein Thier das Ende seines Lebens erreicht hat und nun der Auflösung in seine Bestandtheile anheim fällt, während dieses oft langsamen Processes aber theils der Entstehung neuer Organismen im Wege steht oder die Atmosphäre mit schädlichen Stoffen erfüllt, sind Tausende von J. bereit, diese Hindernisse zu entfernen, die verwesenden Theile als willkommene Nahrung sich anzueignen u. so jenen Proceß zu beschleunigen u. abzukürzen u. die Entwickelung neuen Lebens zu befördern. Die Wichtigkeit der J. für die Befruchtung der Pflanzen ist ebenfalls nicht außer Acht zu lassen. Ferner ist zu erwägen, daß die J. ein Glied in der Kette der Thierwelt bilden, dessen Auslösung die einer Menge anderer nach sich ziehen müßte. Die Existenz insectenfressender Säugethiere, Vögel, Amphibien, Fische ist ja ganz oder größtentheils von dem Dasein der J. abhängig. Wie todt wäre die Pflanzenwelt ohne die der Insecten! Welche Mannichfaltigkeit der Formen, welche Farbenpracht entfalten diese Thiere vor unsern Augen, welch' unendliche Fülle interessanter Erscheinungen in ihrer Lebensweise zeigen oft die unansehnlichsten derselben! Erscheinungen, welche den Forscher zu fortgesetztem neuem Studium anregen, aber auch die Bewunderung eines jeden Laien erregen müssen, dessen Sinn noch nicht durch Tabaksqualm und unedle Leidenschaften erstickt ist. Es ist, als ob gerade bei dieser Classe von Thieren jedes einzelne von einem besondern Strahl göttlicher Allmacht u. Weisheit belebt u. geleitet u. dadurch bestimmt wäre, von der Unendlichkeit dieser Allmacht Zeugniß abzulegen.

Die Frage, wie groß wohl die Anzahl der auf der ganzen Erde lebenden Insectenarten sein möchte, läßt sich kaum annähernd sicher beantworten, da noch große Länderstrecken ganz unerforscht sind. Doch dürfte die Annahme einer Million die Wirklichkeit noch kaum erreichen, wenn man die noch lange nicht hinreichend erforschte Fauna Europas, welches ohngefähr den 15. Theil des gesammten Festlandes einnimmt, auch als den 15. Theil der Gesammt-Fauna unserer Erde betrachtet, wobei allerdings vorausgesetzt wird, daß die mehreren Gebieten gemeinsamen Arten durch größeren Reichthum derselben in den Tropenländern ausgeglichen werden. Bezüglich der Eintheilung der J. können folgende 7 Ordnungen als

ziemlich allgemein bekannt gelten: I. J. mit vollkommener Verwandlung. A. Mundtheile beißend. 1) Käfer (Coleoptera). 2) Hautflügler (Hymenoptera). B. Mundtheile saugend. 3) Schmetterlinge (Lepidoptera). 4) Zweiflügler (Diptera). I.—II. Verwandlung theils vollkommen, theils unvollkommen. 5) Netzflügler (Neuroptera). II. J. mit unvollkommener Verwandlung. A. Mundtheile beißend. 6) Geradflügler (Orthoptera). B. Mundtheile saugend. 7) Halbflügler oder Schnabelkerfe (Hemiptera s. Rhynchota).

Die ungemein zahlreiche Literatur findet man in Hagens Bibliotheca Entomologica in möglichster Vollständigkeit aufgeführt. Karsch's Insectenwelt kann besonders Anfängern empfohlen werden, da die einheimischen Hauptformen sämmtlicher Insectenordnungen darin enthalten sind. Daran reihen sich, jedoch in Verbindung mit der übrigen Thierwelt, die zoologischen Lehrbücher von Leunis.

Insectendieb, s. u. Bohrkäfer.

Insectenfresser (Insectivora), Abtheilung der Säugethierordnung der Raubthiere.

Insectenpulver (Kaukasisches, Persisches J.), die gepulverten Blüthen von Pyrethrum carneum u. Pyrethrum roseum, kleiner Strauch in Persien u. im südlichen Georgien.

Insectenregen, die Erscheinung, daß Schaaren von Insecten mit od. ohne Regen aus der Luft herabfallen; kommt besonders bei am Wasser lebenden Insecten, z. B. Eintagsfliegen u. s. w. vor, die in großer Menge von dem Wind fortgeführt werden u. in großer Entfernung niederfallen. Zuweilen wird das schnelle Hervorkommen mancher Insecten od. deren Larven in großer Menge, besonders nach einem warmen Regen oder bei eintretendem Thauwetter einem solchen zugeschrieben.

Insectensammlung, Sammlung von Insecten zur Beförderung und Erleichterung des wissenschaftlichen Studiums derselben. Die zum Fange der Insecten gehörenden A) Fangwerkzeuge sind: a) der Schöpfer (Köscher), ein Ring von Messing od. Eisen, etwa 1 Fuß im Durchmesser, an welchem ein Sack von starker Leinwand befestigt ist. Um die schnelle Abnützung des letztern zu verhindern, wird er an der Stelle, wo er am Ring befestigt ist, mit Leder umnäht. Der Ring muß so eingerichtet sein, daß er an einen Stock befestigt werden kann; auch ist es bequem, wenn man ihn vermittelst 1 od. 2 Charnieren zusammenklappen kann. Mit diesem Schöpfer streicht man über Gesträuche u. niedere Pflanzen hin und her, wodurch die auf denselben befindlichen Insecten hineinfallen. Man kann nun nach mehreren Schwüngen den Inhalt in das unterste Ende des Sackes schütteln, dieses in ein größeres Glas stecken, in welches man vorher ein paar Tropfen Schwefeläther gethan, und die Insecten, nachdem sie dadurch getödtet od. betäubt sind, bequem ansuchen. b) Der Schirm, ein gewöhnlicher Regenschirm, den Manche innen mit weißem Zeuge überziehen lassen. Derselbe wird unter Gesträuche u. Baumzweige gehalten und es wird nun auf diese mit einem Stocke geklopft, wodurch die darauf befindlichen Insecten, Raupen u. s. w. hineinfallen. c) Das Sack- (Schwung-)Netz, dem Köscher ähnlich, aber möglichst leicht gebaut. Der Sack besteht aus weißem od. grünem Flor ob. durch Auswaschen weich gemachter Gace u. darf nicht zu seicht sein, damit er umgeschlagen u. so das Entweichen der damit gefangenen Insecten verhindert werden kann. Dient zum Fangen fliegender od. auch auf Blumen, auf dem Boden od. an Bretterwänden u. s. w. sitzender Insecten; in beiden letztern Fällen werden selbe einfach gedeckt. Köscher oder Sacknetz können auch zum Fang von Wasserinsecten benützt werden, doch würde ersterer, wenn statt des Leinwand- ein Gacesack daran befestigt würde, sich zu diesem Zwecke besser eignen. d) Die Klappe (Scheere) hat Aehnlichkeit mit einer langen Scheere; am Ende der Schenkel befinden sich aber zwei eiserne od. messingene Reife, die genau auf einanderpassen und auf der Innenseite mit straff angespannter Gace überzogen sind, so daß die damit gefangenen Insecten sich darin möglichst wenig bewegen können. Zu besserer Haltbarkeit werden die Reife zuerst mit einem leinenen Bande eingefaßt. Es gibt auch Klappen, deren Reife mit feinem Draht überzogen sind, ferner solche, wo dieselben statt kreisrund am Ende abgestutzt sind. Bezüglich der Länge hat man sie von 1—2 Fuß. Die Klappe ist ein Hauptinstrument, besonders für Haut- u. Zweiflügler, namentlich um sie von Blumen u. Blättern wegzufangen. Andere zum Sammeln unter Rinde, Moos u. s. w. passende Instrumente finden sich unter dem gewöhnlichen Handwerkszeug. B) Fang. Auf den das Sammeln von Insecten bezweckenden Ausflügen (den entomologischen Excursionen) wird der Anfänger zunächst das zu erhaschen suchen, was ihm zufällig unter die Augen kommt. Der geübtere und wissenschaftliche Sammler dagegen wird sich das Sammeln einer gewissen Abtheilung zum Zwecke vorsetzen, und darnach sowohl die Fangwerkzeuge, als Ort u. Art des Sammelns darnach einrichten. Genaues Durchsuchen eines nicht zu großen Gebietes nützt meist mehr, als meilenweites Herumlaufen. Die in neuester Zeit erschienenen Verzeichnisse von Pflanzen mit den darauf lebenden Insecten (z. B. Kaltenbachs Phytophagen), die freilich Kenntniß der Pflanzen voraussetzen, erleichtern das Aufsuchen wenigstens der auf Pflanzen lebenden (phytophagen) Insecten sehr. Kenntniß der Lebensweise wird auch bei den übrigen errathen lassen, wo und wann selbe zu finden sein werden. c) Behandlung der gefangenen Insecten. Die Schmetterlinge werden durch Zusammenbrücken der Brust mittelst Daumen u. Zeigefinger getödtet, angespießt und in eine mit Torf belegte Schachtel oder ein Pappkästchen, dem man die Form eines Buches geben kann, gesteckt. Noch besser ist es, selbe in einem Glas od. einer genau schließenden Blechbüchse mittelst Schwefeläther, womit ein Büschelchen Baumwolle befeuchtet wird, welche man am Stöpsel od. Deckel befestigt hat, zu tödten. Dieses Verfahren paßt auch für die Netzflügler u. zarteren Zweiflügler.

Für die übrigen Insecten benützt man Fläschchen, die $\frac{1}{8}$—$\frac{1}{4}$ Maß fassen, einen etwas kurzen u. weiten Hals haben u. nicht ganz zur Hälfte mit gut ausgetrocknetem Moose od. Papierschnitzeln gefüllt sind. Ehe man zu sammeln anfängt, wird durch Zündhölzchen od. Papierstreifen, die mit einer dünnen Schichte von Schwefel überzogen sind und angezündet hineingehalten werden, Dampf in denselben erzeugt, durch welchen die nachher hineingebrachten Insecten schnell getödtet werden. Dieser Dampf muß bei längerem Fange erneuert werden. Die mit Dampf gefüllten Gläser dürfen der Sonne nicht ausgesetzt werden, da sich sonst der Dampf zersetzt und Feuchtigkeit bildet. Gut ist es, die größeren Insecten von den kleinern gesondert zu halten; ganz kleine werden am besten lebendig in kleinen Glascylindern nach Hause gebracht. Durch Anwendung von Spiritus leiden die Farben, kleben die Haare zusammen u. werden die Glieder steif, was dem nachherigen Präpariren hinderlich ist. Derselbe ist daher höchstens auf Reisen, wo Letzteres oft lange nicht möglich ist, u. da fast nur für die solideren Käfer, zu empfehlen. D) Präpariren. Die getödteten Insecten werden an Nadeln gespießt, wozu besonders die Karlsbader Insectennadeln zu empfehlen sind, die man in verschiedener Dicke, aber in immer gleicher Länge (die allergrößten Insecten etwa ausgenommen) anwendet. Für Insecten, welche Grünspan mit der Nadel bilden, werden Stahlnadeln empfohlen, die mit einer dünnen Schichte von Theer überzogen sind. Käfer u. Geradflügler steckt man durch die rechte Flügeldecke, die meisten Halbflügler durch das Schildchen, die übrigen Insecten durch die Mitte des Mesothorax (Mittelbruststücks), alle genau senkrecht, an. Die Insecten der drei erstgenannten Ordnungen, sowie die Zweiflügler werden meist in kriechende od. sitzende, die der übrigen in fliegende Stellung gebracht. Für die erstern braucht man nur eine etwa 2 Zoll dicke, mit Papier überzogene Torfplatte, in welche das Insect hineingesteckt wird, und einige Nadeln, um Fühler u. Beine, allenfalls auch die Flügel, in die gehörige Lage zu bringen. Die letztern (Schmetterlinge, Netz- u. Hautflügler) müssen, wenn sie hübsch aussehen u. bequem zu untersuchen sein sollen, ausgespannt werden. Dazu bedient man sich der Spannbretter; das sind nämlich Bretter aus Fichten- od. Lindenholz, von beliebiger (etwa 1—$1\frac{1}{2}$ Fuß) Länge, verschiedener Breite und etwa 2 Zoll Dicke; mittendurch läuft eine Rinne von ebenfalls verschiedener Breite und Tiefe, in welcher sich in größerer od. geringerer Entfernung von einander genau senkrecht gebohrte Löcher befinden, die mit etwas Baumwolle ausgefüllt sind. In diese werden nun die auszuspannenden Insecten gesteckt, die Flügel zuerst links mit einer größern Nadel ausgebreitet u. durch einen an beiden Enden mit Nadeln befestigten Papierstreifen in der Lage erhalten; dann geschieht dasselbe auch rechts. Große Flügel erfordern noch einen od. zwei weitere Streifen, die aber auch durch etwas dicke Glastäfelchen ersetzt werden können. Vor dem Spannen der Flügel schon sucht man die Vorderbeine nach Vorne, die Mittel- und Hinterbeine nach Hinten auszustrecken. Sind die Flügel hinlänglich steif, so werden die Thiere vom Spannbrett entfernt u. können in die Sammlung gesteckt werden. Bei den Hautflüglern kann man nach dem Abspannen noch mit einiger Uebung und Vorsicht die Beine in eine etwas natürlichere Lage bringen. Maulwurfsgryllen, Maiwürmer u. s. w. schrumpfen sehr zusammen, und müssen daher ausgestopft werden. Zu diesem Zwecke wird der Hinterleib unten der Länge nach aufgeschnitten, der weiche Inhalt herausgenommen, statt dessen Baumwolle hineingestopft u. die gespaltene Haut mit etwas Gummi auf derselben befestigt. Bei Wasserjungfern ist es gut, mit einem durch den ganzen Leib bis in den Kopf geführten dünnen Draht den Zusammenhalt dieser Theile zu sichern. Ganz kleine Insecten werden entweder mit Gummi oder in Weingeist gelöstem Schellack auf kleine drei- od. viereckige Streifchen von Kartenpapier geklebt, od. (namentlich Schmetterlinge u. Zweiflügler, auch Hautflügler) an einen feinen zugespitzten Silberdraht gesteckt u. mit diesem auf kleinen länglich viereckigen Klötzchen von Mark befestigt, das aus den Stengeln des Topinamburs (Helianthus annuus) genommen wird. Larven u. Raupen werden mittelst eines feinen Röhrchens über glühenden Kohlen aufgeblasen, nachdem vorher der weiche Inhalt ausgedrückt worden, u. dann auf einen Papierstreifen od. ein Baumästchen geleimt. E) Aufbewahren. Die so präparirten Insecten werden nun in besonderen Insectenkästchen aufbewahrt. Dieselben sollen mit in abnehmbare, aber gut schließende Rahmen gefaßten Glasdeckeln versehen sein u. in Schubfächer eines für eine größere Anzahl derselben bestimmten, mit verschließbarer Thüre versehenen Schrankes passen. Auf dem Boden dieser Kästchen werden zum Einstecken der Nadeln Kork- od. Torfplatten festgeleimt. Erstere sind wohl das beste aber auch theuerste Material für diesen Zweck; letztere, zu welchen sich aber nur eine in Hannover vorkommende Sorte von Torf eignet, sind allerdings weniger fest und elastisch, allein außerordentlich billig, u. allen übrigen Surrogaten des Korks (wie Filzpappe, faules Weidenholz, Hollunder- oder Binsenmark, Wachs oder Mischungen desselben mit Pech und Terpentin) weit vorzuziehen. Die Wände der Kästchen werden mit weißem Papier ausgekleibet, das mit Leim (nicht mit Kleister) u. etwa 2 Linien breit über die Kork- od. Torfplatte scharf rechtwinklig umgeschlagen befestigt wird; auch auf den Boden wird dann ein die Fläche genau ausfüllendes, die Wände jedoch nicht ganz berührendes Blatt Papier gelegt. Bei Torfplatten ist das vorherige Ueberleimen mit weißem Seidenpapier zu empfehlen. F) Ordnen. In die so hergerichteten Kästchen werden nun (gewöhnlich mittelst eines Zängelchens) die Insecten in systematischer Ordnung gesteckt, jede Art mit einer Etiquette versehen, auf welcher Fundort (od. Vaterland), Name mit Autor (erstem Beschreiber des Insects), vielleicht auch noch eine auf einen Katalog od. ein Tagebuch verweisende Nummer ge-

schrieben ist. Voraus gehen größere Etiquetten mit den Namen der Ordnung, Familie u. (wenn der Raum ausreicht) der Gattung. Schmetterlinge u. Netzflügler können hinter einander gesteckt werden; bei allen übrigen Insecten ist das Nebeneinanderstecken vorzuziehen. Eng, aber ganz blaß carrirtes Papier auf den Platten erleichtert das Einhalten gerader Linien sehr. G) Conserviren. Um Insectensammlungen in gutem Zustande zu erhalten, gibt es nur zwei Mittel: Trockenes Local u. fleißiges Nachsehen. Feuchtigkeit verursacht Schimmel, in dem sich Milben und Staubläuse einnisten, durch lange unbenütztes Stehenlassen werden die Sammlungen trotz aller angewandten künstlichen Mittel (wie Kampher, Cajeputöl, Quecksilber u. s. w.) die Beute von Raubinsecten, wie Dermestes (Speckkäfer), Ptinus (Diebkäfer), Anthrenus &c. u. ihrer Larven. Gegen das Oelig- (Speckig-) werden, was besonders bei Schmetterlingen vorkommt, hat man in dem Benzin, in welches solche ölig gewordene Insecten gelegt werden, ein gutes Mittel gefunden. Das bei Messingnadeln vorkommende Ansetzen von Grünspan ist nicht zu verhüten, u. muß derselbe mit einem feinen Messer entfernt werden. H) Versendung. Bei Versendungen werden die Insecten in mit Kork od. Torf belegte Schachteln oder Kästchen möglichst tief u. fest gesteckt, diese dann in eine größere feste Schachtel od. noch besser in ein Kistchen so verpackt, daß sie auf allen Seiten von weicher Emballage (Baumwolle, Werg, Moos, kleinen Federkissen) umgeben sind, u. ein Durcheinanderrütteln und Zusammenstoßen derselben nicht möglich ist. Um den von der Emballage ausgehenden Staub abzuhalten, wird jede Schachtel einzeln in Papier gewickelt.

Insectenstich, Verletzung durch den Stich von Bienen, Wespen, Hornissen, Scorpionen u. Taranteln, veranlaßt durch den in die Stichwunde eingeimpften scharfen Stoff, wobei zuweilen auch der Stachel selbst in der durchbohrten Hautstelle zurückbleibt, bewirkt eine schnell sich ausbildende erysipelatöse od. phlegmonöse Entzündung, welche in seltenen Fällen auch das Nervensystem in Anspruch nehmen u. gefährliche Folgen nach sich ziehen kann. Die in der Umgebung des Stiches auftretende, umschriebene, harte Geschwulst zertheilt sich gewöhnlich binnen 2—3 Tagen. Allgemeine Reactionserscheinungen pflegen nur aufzutreten, wenn eine sehr reizbare Person od. ein sehr empfindlicher Theil gestochen wurde, ebenso bei einer großen Anzahl von Bienenstichen. Tödtlich kann der J. werden, wenn durch denselben das Gift von milzbrandigen Thieren od. faulenden animalischen Stoffen in die Wunde übergetragen wurde. Die Behandlung erfordert baldmöglichste Entfernung des Stachels u. Bekämpfung der Entzündung durch Ueberschläge mit kaltem od. Goulardischem Wasser. Als schnell wirkendes Mittel empfiehlt sich das Auftröpfeln von kaustischem Ammoniak und eine mäßig verdünnte Mischung von 4 Theilen Bromwasserstoff u. 1 Theil Schwefelsäure mit nachfolgender Einreibung einer verdünnten Lösung von bromsaurem Kali.

Insel (v. lat. **insula**), **1)** ein ringsum von Wasser umflossenes Land von geringerem Umfange, als der Continent. Eine kleine, niedrige J. heißt auch ein Eiland, eine durch Anspülung entstandene Holm (v. dän. u. schwed. holm, isländ. holmi, d. i. Insel), eine flache, den Ueberschwemmungen ausgesetzte Flußinsel Werder, Wörth, Aue, eine Anzahl nahe bei einander liegender J-n eine **Inselgruppe** od. Archipel u. eine in gerader Linie nach einander fortlaufende Reihe von J-n **Inselkette** od. **Inselreihe**, ein von einer Seite mit dem Festlande zusammenhängendes, sonst vom Meere umflossenes Land Halbinsel. Je nachdem die J-n dem Festlande nahe od. von ihm entfernt liegen, unterscheidet man continentale und pelagische Inseln. Die Continental- od. Gestade-J-n sind schmal u. langgestreckt, laufen an den gegenüber liegenden Enden meist in Spitzen aus, liegen in der Nähe des Festlandes und scheinen, da sie mit diesem von gleicher Structur sind, abgerissene Theile desselben zu sein. Die Pelagischen od. Oceanischen J-n liegen meist weit vom Festlande entfernt, nähern sich in ihrem Haupttypus mehr der runden, als der elliptischen Gestalt u. sind entweder vulcanisch (Vulcanische oder Hohe J-n) od. Korallenbildungen (Korallen- od. Niedrige J-n, u. zwar Laguneninseln od. Atolls, Gürtelriffe, Dammriffe, Korallenbänke od. Küstenriffe). Die größten J-n sind Grönland u. Borneo; es folgen Neuguinea, Madagascar, Sumatra, Britannien. Die größte Menge von J-n liegt in dem weiten Becken des Großen Oceans, Australien (s. d.) bildend, das darum auch Polynesien (Vielinselland) genannt wird. Der Gesammtbetrag des Flächengehalts aller J-n der Erde wird, Australien als Festland an- und ausgenommen, auf etwa 130,000 od. 160,000 Q.-M. angeschlagen.

Inselmeer, so v. w. Archipelagus.

Inseln des Grünen Vorgebirgs, so v. w. Capverdische Inseln.

Inseln der Seligen (*Μακάρων νῆσοι*, Fortunatae insulae), liegen nach Hesiod im fernen Ocean; beherrscht von Kronos sind sie (wie Homers Elysium), mit ihrem ewigen Frühling, Aufenthalt der Heroen. Sie geographisch bestimmen zu wollen, als Madeira, Teneriffa, Canaria u. s. w., ist vergeblich.

Inseln über u. **unter dem Winde**, s. Antillen b) u. c).

Inselsberg, Spitze des Thüringerwaldes, 2855 Fuß hoch, zwischen Gotha u. dem preußischen Kreise Schmalkalden (Provinz Sachsen), mit herrlicher Fernsicht; vgl. v. Plänkner, Panorama des J-s, Weim. 1823.

Inselt, so v. w. Unschlitt.

Insenescentia (lat., Agerasie), das Nichtaltern.

Insensibel (v. lat.), **1)** unempfindlich, fühllos; **2)** unmerklich. Daher **Insensibilität**, Unempfindlichkeit.

Inseparabel (v. lat.), untrennbar; daher **Inseparabilität**, Untrennbarkeit; **Inseparat**, ungetrennt.

Inseparables (Psittacula pullaria), eine Zwergpapageiart, s. Papagei.

Inseriren (v. lat.), 1) einfügen, einschieben; 2) in ein öffentliches Blatt rücken lassen, einschalten; **Inseratur**, es werde eingerückt, eingeschaltet. **Inserendum** (Plur. **Inserenda**), einzurückende Anzeigen, Nachrichten.

Insertion, 1) die Einschaltung, das Einrücken von Anzeigen, Bekanntmachungen (**Inserate**) in öffentliche Blätter; 2) der Ansatz der Muskeln an den zu bewegenden Theil; 3) die Stelle der Befestigung von Blättern, der Corolle, der Staubfäden u. s. w. an der Pflanze.

Insidien (v. lat.), Hinterhalt, Nachstellung. **Insidiös**, hinterlistig.

Insiesto, Stadt am Piloña in der spanischen Provinz Oviedo, bei dem Badeorte Buyeres de Nava, mit 9 Mineralquellen von 18—21° R.

Insignien (v. lat.), 1) Zeichen, Kennzeichen, Merkmale; 2) äußere Auszeichnungen für Würdeträger, so für Fürsten Krone, Scepter, für Ritter Helm, Schild, Schwert u. s. w.

Insignifiant (fr., spr. Ängsinjifiang), unbedeutend, geringfügig. **Insignifiance** (spr. Ängsinjifiangs) od. **Insignificanz** (v. lat.), Bedeutungslosigkeit, Geringfügigkeit.

Insimuliren (v. lat.), beschuldigen. **Insimulation**, Beschuldigung.

Insinuation (v. lat.), 1) das Einschmeicheln, Einschleichen; 2) listige, geheime Mittheilung einer Nachricht, bösartige Einflüsterung; 3) die Einreichung einer Schrift bei einer Behörde; besonders 4) die Einhändigung einer gerichtlichen Zufertigung od. Vorladung an die Betheiligten.

Insinuiren (v. lat.), 1) beibringen; 2) einhändigen, vortegen. Sich i., sich einschmeicheln. **Insinuant**, einschmeichelnd, einnehmend.

Insipid (v. lat.), geschmacklos, abgeschmackt, fad; daher **Insipidität**, Abgeschmacktheit, Albernheit.

Insistiren (v. lat.), auf Etwas bestehen, beharren; daher **Insistent**, ein Dränger.

Insition (v. lat.), so v. w. Inoculation.

Insitor, s. Imporcitor.

Insische Gebirge, Gebirgskette im russischen Gouvernement Tobolsk (Sibirien), zieht sich zwischen den Flüssen Ixiä u. Bjelaja bis zum Tschurysch hin.

Insociabel (v. lat.), 1) unvereinbar; 2) ungesellig. Daher **Insociabilität**, Unvereinbarkeit; Ungeselligkeit.

Insolation (v. lat., Sonnung), 1) das Verfahren, einen Körper für chemische Operationen den Sonnenstrahlen auszusetzen, wodurch er auf einige Zeit selbstleuchtend wird (**Insolirter Körper**, wie Diamant und manche Flußspathe); 2) (**Insolationsbad**), Sonnenlichtbad, s. Bad 10) a); 3) Sonnenstich, s. d.; **Insoliren**, der Sonne aussetzen, sonnen.

Insolent (v. lat.), 1) ungewöhnlich; 2) ungebührtich, anmaßend. Daher **Insolenz**, ungebührtiches, anmaßendes Benehmen.

Insolid (v. lat.), 1) unhaltbar, schwach; 2) unrechtlich, unzuverlässig. Daher **Insolidität**, Unhattbarkeit, Schwäche; Unrechtlichkeit, Unzuverlässigkeit.

In solidum (lat.), so v. w. Solidarisch.

Insolinsäure, wird erhalten durch Kochen der Cuminsäure mit doppelt-chromsaurem Kali und Schwefelsäure; ein geschmack- u. geruchloses krystallinisches Pulver.

Insolubel (v. lat.), unauflöslich; daher **Insolubilität**, Unauflöslichkeit.

In solūtum (lat.), an Zahlungsstatt.

Insolvent (v. lat., **Insolvabel**), zahlungsunfähig; daher **Insolvenz**, Zahlungsunfähigkeit, s. Bankerott.

Insomnie (v. lat.), Schlaflosigkeit.

In sortem computiren (v. lat.), zur Hauptsumme schlagen.

In spe (lat.), in der Hoffnung, in der Zukunft.

In specie (lat.), 1) insonderheit; 2) im Einzelnen.

Inspection (v. lat.), Beaufsichtigung, Prüfung. **Inspiciren**, beaufsichtigen, prüfen. **Inspector** (fr. **Inspecteur**, spr. Ängspektöhr), 1) Aufseher, inspicirender Beamter; 2) ein General od. höherer Stabsofficier, welcher eine Abtheilung des Heeres (**Inspection**) od. einen Theil des Heermaterials, z. B. Infanterie, Cavalerie, Festungen, zu beaufsichtigen hat.

Insperabel (v. lat.), nicht zu hoffen. **Insperata**, ungehoffte Dinge.

Inspersion (v. lat.), 1) das Bestreuen, Besprengen; 2) Einstreuung.

Inspeximus (lat., wir haben gesehen), sonst auf Privilegien u. Urkunden so v. w. Vidi.

Inspicient (v. lat.), 1) Aufseher; bes. 2) der Theaterbeamte, dem die Anordnung des zu jeder Vorstellung u. Probe nöthigen Materials obliegt.

Inspicirung (v. lat.), die Musterung od. Besichtigung einer Truppenabtheilung, sowohl nach ihrem Material, als nach ihren militärischen Leistungen.

Inspiration (v. lat.), 1) die Einwirkung eines geistigen Wesens auf den menschtichen Geist zu einem bestimmten Zwecke; bes. 2) (Theopneustie) die Einwirkung des göttlichen Geistes auf den menschlichen Geist zu Hervorrufung von Gedanken u. Entschlüssen, zu denen dieser durch seine natürlichen Kräfte nicht hätte kommen können. In diesem Sinne ist I. gleichbedeutend mit Offenbarung (s. d.); die Organe der Offenbarung, also auch die Verfasser der Offenbarungsurkunden od. der hl. Schriften, sind jedesmal auch **Inspirirte**. Die hl. Schrift ist zwar von Menschen u. für Menschen geschrieben, sie trägt also durchaus menschlichen Charakter an sich, gerade so wie die heitige Geschichte selbst, weil sie in der Menschheit u. um der Menschheit willen sich bewegt, eine menschliche ist. Aber die hl. Schrift trägt auch zugleich, wie die Entwickelung, von der sie zeugt, einen wahrhaft göttlichen Charakter an sich; denn die Menschen, welche sie aufgezeichnet haben, haben geredet, getrieben u. getragen (φερόμενοι) vom hl. Geiste (2. Petr. 1, 21). Das menschliche Forschen und Denken, Sammeln, Suchen u. Sichten, überhaupt die menschliche Geistesanstrengung sollte nicht aufgehoben, sondern vielmehr geläutert, geheiligt und erhöht werden. Darum wurde das Denken ihres Geistes behufs Aufzeichnung der hl. Schrift vom göttlichen Geiste getragen u. befruchtet entweder so, daß derselbe das, was außer dem Bereiche

menschlicher Erfahrung u. menschlichen Wissens liegt, in prophetischer Anschauung dem Geiste des Menschen einprägte, od. daß da, wo das Geschehene in menschlicher Ueberlieferung fortlebt, das natürliche Vermögen des Menschen, Wahres vom Falschen zu unterscheiden, so geschärft und geheiligt wurde, daß er das Wahre in seiner reinsten Gestalt herauszufühlen u. zu erfassen befähigt wurde.

Inspirationsgemeinden (**Inspirirte**), **1)** Gesammtname aller protestantischen Secten u. Religionsgenossenschaften, welche neben der hl. Schrift noch eine fortwährende unmittelbare göttliche Inspiration Einzelner als besonderer Werkzeuge des Geistes Gottes anerkennen u. sich ihren göttlichen Aussprachen unterwerfen, wie die Camisarden, Quäker, Läsare (Leser) in Norwegen u. Schweden, wohl auch die Irvingianer; besonders **2)** die durch Anregung der neuen Propheten der Camisarden in der ersten Hälfte des 18. Jahrh. in Deutschland, vornehmlich in der Wetterau, Pfalz, im Elsaß, in Württemberg u. der Schweiz aus Separatisten gebildete, noch gegenwärtig insbesondere in den Vereinigten Staaten NAmerikas (seit 1725 in Germantown in Pennsylvanien, seit 1841 in Ebenezer bei Buffalo, dann in Canada, seit 1854 in Jowa) bestehende Secte. Als Häupter der Gemeinden u. sog. Werkzeuge thaten sich besonders hervor: die drei Brüder Pott (1714), Eberh. Ludw. Gruber (1665—1728) in Himbach bei Hanau und dessen Sohn Joh. Adam Gruber, Andreas Groß in Frankfurt, der Sattler Joh. Friedrich Rock (1678—1749) in Himbach, der Einsiedler Ernst Christoph Hochmann von Hochenau (1670—1721) in Schwarzenau bei Berleburg, in neuerer Zeit, nachdem man schon die J. als ausgestorben betrachtet hatte, der Schneider Michael Kransert aus Strasburg (1816), Barbara Heinemann aus Leilersweiler im Elsaß (1820), der Schreiner Christian Metz aus Neuwied (geb. 1792). Die J. folgen im Wesentlichen dem Lehrbegriffe der gesammten protestantischen Confessionen, obwohl sie diese selbst als abgefallenes Babel betrachten u. möglichste Enthaltung von ihrer Gemeinschaft (Taufe und Abendmahl) fordern. Autoritäten sind ihnen Caspar Schwenkfeld, Jakob Böhme, Valentin Weigel, Hoburg u. andere Mystiker. Die Grundlage ihrer Kirchen- od. Gemeindeordnung bilden die sog. 24 Regeln der wahren Gottseligkeit u. heiligen Wandels, deren Grundlage eine Aussprache Joh. Adam Grubers vom 4. Juli 1716 ist. Vgl. Max Göbel, Geschichte der wahren J. von 1688—1854, in der Zeitschrift f. hist. Theol., 1854, II. III. 1855, I. III.

Inspiriren (v. lat.), **1)** einhauchen, einathmen; **2)** begeistern; **3)** erleuchten.

In spiritualibus (lat.), in geistlichen Dingen, in Glaubenssachen.

Inspissiren (v. lat.), eindicken; daher **Inspissation**, Eindickung.

Instar u. Instara, so v. w. Insar und Insara.

Instabil (v. lat.), unbeständig; daher **Instabilität**, Unbeständigkeit.

Installiren (v. lat.), einsetzen, einführen; **Installation**, Einweisung in ein Amt, Bestallung.

Instanter (lat.), dringend, inständig.

Instanz (v. lat.), **1)** einzelne Erfahrung; **2)** Abschnitt im Gerichtsverfahren, z. B. Beweisinstanz; **3)** die Gradation einander übergeordneter Gerichte (**Instanzenzug**); **Instanzentbindung**, das Erkenntniß, daß bei etwas mangelhaftem Beweis vorläufig die Untersuchung gegen einen Angeklagten einzustellen sei.

Instar omnium (lat.), **1)** statt Aller, so gut wie Alle od. Alles; **2)** Allen zum Muster.

In statu quo (lat.), in gegenwärtigem Zustande.

Instauriren (v. lat.), etwas von Neuem wieder anfangen. Daher **Instauration**, Erneuerung; **Instaurator**, Erneuerer.

Inster, das Gekröse von Kälbern u. anderem Schlachtvieh.

Inster, Fluß im preußischen Regierungsbezirke Gumbinnen; entsteht nördlich von Pillkallen u. vereinigt sich nach 7 Meilen Laufs bei Insterburg mit der Angerap zum Pregel.

Insterburg, **1)** Kreis im ostpreußischen Regierungsbezirke Gumbinnen, mit 64,742 Ew. auf 22 Q.-M. (1864); **2)** Hauptstadt davon, an der Eisenbahn u. an der Angerap u. Inster, Sitz eines Appellations- u. eines Kreisgerichts, einer Handelskammer; hat ein Schloß, Gymnasium mit Realschule (seit 1860), höhere Töchterschule, Polizeistrafanstalt, Rübenzuckerfabrik, Manufacturen in Wolle, Baumwolle, Leinwand, Leder u. s. w., starken Getreidhandel u. 13,140 Ew. Dabei das Pfarrdorf Georgenburg mit Schloß u. Landesgestüt. — J. wurde als Schloß vom Deutschen Orden gegründet, war eine Comthurei im Lande Nadrauen, seit 1347 eine Pflege und seit 1525 Sitz eines Amtes. 1583 zur Stadt erhoben, gewann es bes. im 17. Jahrh. an Bedeutung, wo sich viele schottische Familien des Handels halber hier niederließen. 1678 nahmen die Schweden die Stadt ein. Vgl. Hennig, Beschreibung der Stadt J., Königsb. 1794.

Instigiren (v. lat.), **1)** anregen, antreiben; **2)** verführen. Daher **Instigation**, Anreizung, Verführung; **Instigator**, 1) Anreger, Verführer; 2) früher in Polen der Titel für rechtskundige Adelige, etwa so v. w. Fiscal.

Instilliren (v. lat.), eintröpfeln, einflößen; daher **Instillation**, Eintröpfelung, Einflößung.

Instinct (v. lat.), Naturtrieb, der allen thierischen Wesen innewohnende, bewußtlose u. unwillkürliche Trieb, gewisse, ihren Lebenszweck fördernde Verrichtungen zu vollziehen, od. diesem nicht angemessene Verhältnisse zu meiden. Zur Annahme eines solchen Triebes wird man durch die Beobachtung gezwungen, daß jede Thiergattung allgemeine, den einzelnen Individuen derselben gemeinsame, oft schon sogleich mit dem Dasein eines Thieres sich äußernde Anlagen u. Neigungen besitzt, welche in der Natur desselben begründet sind u. vom menschlichen Standpunkte aus betrachtet eine bedeutende Kraft des Nachdenkens vorauszusetzen scheinen, obgleich man anderseits die Kraft der Vernunft u. des Denkens, welche den Menschen zu seinem Wollen u.

handeln bestimmt, den Thieren überhaupt absprechen muß. Die wunderbarsten J.e herrschen in den niedersten Thierclassen, nur wenige kommen in den höheren vor u. nähern sich die letzteren mit der Leichtigkeit ihrer Associationen von Vorstellungen dem Menschen. Gemeinsam ist allen thierischen Geschöpfen der Nahrungs- und der Geschlechtstrieb mit einer fast durchgängig sich geltend machenden Fürsorge für die Jungen, so lange sie sich noch im Zustande der Unselbstständigkeit befinden; gewisse J.e sind nur besonderen Thierclassen eigen, z. B. den Wasservögeln der Trieb, im Wasser zu schwimmen; wieder bei andern äußert sich ihre Thätigkeit als Kunsttrieb, so bei den Bibern in dem gar kunstreich aus Baumstämmen gezimmerten Bau, bei den Bienen in der Construction der aus regelmäßigen sechseckigen Zellen bestehenden Waben u. s. w. Ganz eigenthümlich ist bei manchen Thieren der Trieb zum Wandern, wie bei den Zugvögeln, den Lemmings, den Wanderheuschrecken; am wunderbarsten aber erscheint die Richtung des J.s zu einer zusammenhängenden Lebensentwickelung, wie wir sie in den Republiken der Insecten (Bienen, Ameisen u. s. w.) finden. Während bei anderen Thätigkeitsäußerungen nur das einzelne Thier von einer angebornen Idee regiert scheint, sehen wir hier eine Uebereinstimmung in den Zwecken verschiedener Thiere, die unmöglich auf einen blos gleichzeitigen Ablauf der nämlichen Entwickelung in verschiedenen Individuen zurückgeführt werden kann und doch auch anderseits kein Mittel einer zwischen ihnen bestehenden Communication der Zwecke u. Bestrebungen anzeigt. Eine genügende physiologische u. psychologische Erklärung des J.s ist bis jetzt noch nicht gelungen. Wenn man auch einige der niedersten J.s-Bewegungen vollkommen als Resultate eines physiologischen Mechanismus anzusehen berechtigt ist, so läßt sich diese Anschauung doch keineswegs auf alle thierischen J.e ausdehnen. Man muß daher neben den äußeren bestimmenden Verhältnissen auch nach einem inneren Grund suchen u. dieser findet sich in der Annahme einer Thierseele. Die Thätigkeit derselben in Bezug auf die Aeußerungen des J.s dient nur zu einem Zwecke, der von vorne herein ein gegebener, vorbestimmter war, an dem keine Willkür ändern kann. Die Aufgabe dieser Thierseele ist daher keinenfalls eine ethische u. bedarf der Freiheit des wählenden Willens nicht; sie geht auf, theils in einer ästhetischen Bedeutsamkeit ihrer Erscheinung, theils in den Zwecken, welche sie für den Haushalt der Schöpfung erfüllt. Beim Menschen, der mit freier Ueberlegung u. freiem Willen begabt ist, tritt der J. nur in Fällen von Verwilderung, od. in Krankheitszuständen deutlich hervor. So verlangt der Fieberkranke instinctiv nach Getränken, der in Folge schwerer Kopfverletzung bewußtlos Liegende führt unwillkürlich die Hand nach der verletzten Stelle, bei Säure im Magen zeigt sich das Verlangen nach Aufnahme von erdigen Mitteln u. s. w. Auch mitten in die Thätigkeit der bewußten Vernunft mischen sich oft Neigungen u. Gefühle, von denen man sich selbst nicht Rechenschaft zu geben vermag, wie gewisse Sympathien u. Antipathien, ein dunkler Antrieb zu Handlungen, der die bewußte Ueberlegung gleichsam ergänzt.

In stirpes (lat.), nach Familien, Stämmen.

Institäle (*I. Fr.*), Pilzgattung aus der Familie der Gasteromycetes-Trichodermacei-Onygenii, 24. Cl. 4. Ordn. *L.*; Arten: an Baumstämmen in England.

Institor (eigentlich Krämer), Heinrich, Dominicaner, im 15. Jahrh. Generalinquisitor in Deutschland, Mitverfasser des **Malleus maleficorum**, Lyon 1484.

Institut (v. lat.), **1)** Einrichtung, Anstalt, bes. für wissenschaftliche, künstlerische, kirchliche Zwecke; so **I. de France (I. national, I. impérial)**, s. u. Akademie 5); **Imperiale Regio Istituto Lombardo di Scienze, Lettere ed Arti** (jetzt **Reale Istituto Lombardo**), s. ebd. **2)** Anstalt zur Erziehung überhaupt (Erziehungs-J.) od. zur Erziehung für einen bestimmten Zweck, z. B. Handels-, Militär-, Forst-, Landwirthschafts-Institut. Die J.e sind von der Schule dadurch verschieden, daß die Zöglinge darin wohnen u. daß sich mit dem Unterrichte die Familienerziehung verbindet.

Institution (v. lat. **Institutio**), **1)** Einsetzung, Einrichtung, bes. staatliche, gesetzliche; **2)** Beförderung zu einem Amte; **3)** in der Mehrzahl **Institutiones**, Erörterungen, Belehrungen, insbesondere der erste Theil des **Corpus juris** (s. d.); **4)** der Verein, z. B. **I. antipirate**, s. Antipiratische Institution.

Instradiren (v. ital.), **1)** die Marschroute geben; **2)** auf die rechte Bahn bringen.

Instruction (v. lat.), **1)** Anweisung, Belehrung; **2)** Vorschrift; **3)** Vollmacht; **4)** Mittheilung des Rechtsstreites von Seite des Clienten an seinen Anwalt.

Instructiv (v. lat.), **1)** unterrichtend, belehrend; **2)** lehrreich. **Instructor**, Lehrer, Erzieher.

Instructus fundus (lat.), Landgut mit den wirthschaftlichen Einrichtungen. **I. muliebris (I. nuptiarum)**, die weibliche Aussteuer.

Instruiren (v. lat.), **1)** belehren, unterrichten; **2)** anweisen; **3)** bevollmächtigen.

Instrument (v. lat.), **1)** Werkzeug; bes. **2)** (Musikalisches J.), zur Hervorbringung musikalischer Töne, und zwar Blas-, Saiten-, Schlag- und Frictions-Instrumente. A) Die Blas-J.e sind a) mit Blasebälgen versehene, z. B. Orgel, b) mit dem menschlichen Athem zu intonirende, z. B. Flöte, Oboe, Clarinette, Fagot, Bassethorn, Horn, Posaune, Bombardon 2c. B) Saiten-J.e sind a) Bogen- od. Streich-J.e, bei denen die Saiten mit einem Bogen gestrichen werden: Violine, Viola, Gamba, Baryton, Violoncello, Contraviolon u. s. w.; b) Lauten-J.e, deren Saiten mit den Fingern od. einem Plektron gerissen werden: Harfe, Laute, Guitarre, Zither, Mandoline, Monochord u. s. w.; c) solche, deren Saiten mittelst eines Hammers u. durch Tasten angeschlagen werden (frustische od. Clavier-J.e): Clavier, Fortepiano, Flügel, Pantaleon u. s. w. C) Schlag-J.e sind: Pauke, Trommel, Tamburin, Triangel, Becken u. s. w. D) Frictions-J.e solche,

bei denen der Ton durch Reibung, z. B. der Finger an Glasglocken (Harmonica) hervorgebracht werden. **Instrumentalmusik**, Musik, die blos mittelst Instrumenten ausgeführt wird, im Gegensatz zur Vocalmusik.

Instrumentālis, in mehreren Sprachen derjenige Casus, welcher anzeigt, womit ob. wodurch Etwas gemacht wird ob. geschieht.

Instrumentalphilosophie, so v. w. Logik als philosophisches Organon (Instrument)).

Instrumentum (lat.), 1) so v. w. Instrument; 2) eine nach der gesetzlichen Form ausgefertigte Urkunde, z. B. **I. publicum**, **I. privatum**; 3) so v. w. Inventarium.

Insubordination (v. lat.), Ungehorsam gegen die Oberen, bes. beim Militär.

Insūbres (**Insubri**, **Insombres**, a. Geogr.), Keltenstamm in Gallia Lugdunensis am Liger u. in Gallia Transpadana zwischen dem Ticinus u. Lacus Larius mit der Hauptstadt Mediolanum. Sie wurden 222 v. Chr. von den Römern unterworfen.

In subsidium juris (lat.), zur Hülfe Rechtens; Ausdruck, wenn eine Behörde eine andere um Vornahme eines rechtlichen Actes ersucht, requirirt.

Insuccation (v. lat.), das Eindicken trockener Arzneipflanzen in Kräutersäfte.

In succum et sanguinem (lat.), in Saft u. Blut (z. B. verwandeln, d. h. Etwas ganz in sich aufnehmen).

Insufficienz (v. lat.), Unzulänglichkeit. **I. der Herzklappen**, Schließungsunfähigkeit der ventilartigen Vorrichtungen des Herzens zur Regelung der Blutcirculation.

Insŭla (lat.), 1) eigentlich ein isolirt stehendes Haus ob. mehrere Häuser, welche rings von einem Wege umgeben sind; daher **Insularis**, der Sclave, welcher von dem Herrn des Hauses die Aufsicht über das Haus, die Vermiethung und Eincassirung des Miethzinses erhalten hatte; 2) so v. w. Insel; **I. Herculis**, alter Name der Insel Asinara; **I. sacra**, Irland; **Insulae atlanticae** (**Insulae Canariae**, **Insulae Fortunatae**, **Insulae Hesperidum**, **Insulae Planariae**), die Canarischen Inseln; **Insulae Beatorum** (**Insulae Fortunatae**), die Inseln der Seligen.

Insulaner (v. lat.), Inselbewohner.

Insulaner Weine, die Weine der griechischen Inseln, von Chios, Cypern u. s. w.

Insult (**Insultation**, v. lat.), 1) muthwilliger Angriff; 2) Beschimpfung, Beleidigung. **Insultiren**, beschimpfen, beleidigen, verhöhnen.

Insumiren (v. lat.), auf Etwas verwenden.

In summa (lat.), mit Einem Worte.

In supplementum (lat.), zur Ergänzung.

Insupportabel (v. fr.), unerträglich.

Insurgiren (v. lat.), einen Aufstand erheben, dazu reizen. Daher **Insurgenten**, 1) Aufständische, Empörer; 2) bis 1848 ungarische Landmiliz, das allgemeine Aufgebot des Reichsadels zur Vertheidigung der Grenzen ob. des Königs; **Insurrection**, so v. w. Aufstand, s. u. Aufruhr.

In suspenso (lat.) **lassen**, im Ungewissen, in Zweifel lassen.

Inta, 1) Volk, so v. w. Aschanti; 2) Berglandschaft auf der Goldküste (Guinea), mit dem Hauptorte Sallagha.

Intabulation (v. lat.), 1) Eintragung in eine Tafel; 2) (Bauk.), Tafelwerk.

Intact (v. lat.), 1) unangetastet; 2) unbescholten, rein, keusch; 3) von Truppen, die noch nicht im Gefecht gewesen, deßhalb noch frisch u. kräftig sind.

Intaglio (v. ital.), spr. Intaljo), vertieft geschnittener Stein, s. u. Camee.

Intangibel (v. lat.), unberührbar; daher **Intangibilität**, Unberührbarkeit.

In tantum (lat.), so weit.

Intarsiatura (ital.), Holz-, Perlmuttermosaik, eingelegte Arbeit mit vielfarbigem Holze oder Perlmutter; **Intarsiatore**, Künstler in diesem Fach.

Intèger, 1) ganz; 2) unbescholten. **Integral**, 1) ein Ganzes ausmachend, selbstständig, für sich bestehend; 2) s. u. Integralrechnung.

Integral-Cosinus, das bestimmte Integral $\int_x^\infty \frac{\cos x}{x}\,dx$; mit ihm verwandt ist der **Integral-Logarithmus** $\int_0^x \frac{dx}{l(x)}$ u. der **Integral-Sinus** $\int_x^\infty \frac{\sin x}{x}\,dx$. Sämmtliche drei Ausdrücke lassen sich nicht in endlicher Form integriren, weßhalb zur Entwickelung der Differentialen in Reihen gegangen werden muß, wo dann folgende Werthe zum Vorschein kommen:

$$\int_x^\infty \frac{\cos x}{x}\,dx = -0{,}5772156 - l(x) + \frac{1}{2.1}\cdot\frac{x^2}{1.2} - \frac{1}{2.2}\cdot\frac{x^4}{1.2.3.4} + \frac{1}{2.3}\cdot\frac{x^6}{1.2.3.4.5.6}\ \ldots\ldots$$

$$\int_x^\infty \frac{\sin x}{x}\,dx = x - \frac{1}{3}\cdot\frac{x^3}{1.2.3} + \frac{1}{5}\cdot\frac{x^5}{1.2.3.4.5} - \frac{1}{7}\,\frac{x^7}{1.2.3.4.5.6.7} + \ldots\ldots$$

$$\int_0^x \frac{dx}{l(x)} = 0{,}5772156 + l[-l(x)] + l(x) + \frac{1}{2}\,\frac{l^2(x)}{1.2} + \frac{1}{3}\,\frac{l^3(x)}{1.2.3} + \ldots\ldots$$

Integralrechnung, das Umgekehrte der Differentialrechnung; sie hat es somit mit der Aufsuchung der Function F(x) aus deren Differentialquotienten f(x) zu thun. Das Verfahren selbst heißt **Integriren**, die Function F(x) das **Integral**. Beide Ausdrücke hängen in folgender

Gleichung zusammen: $F(x) = \int f(x)dx$, wo das $\int$förmige Zeichen das **Integralzeichen** genannt wird. Die J. ist nicht so weit u. nicht so zusammenhängend wie die Differentialrechnung ausgebildet u. ihre Aufgaben auch oft viel schwieriger. Eine Sammlung von Gleichungen, wie die oben angeführte, für alle möglichen Formeln von f(x) heißt eine **Integraltafel**, jede einzelne wohl auch **Integrationsformel**. Eine Gleichung, in welcher einzelne Glieder mit dem Integralzeichen behaftet sind, heißt **Integralgleichung**. Die J. lehrt die Rectification der Curven, die Quadratur der Flächen, die Rauminhalte von Flächen begrenzter Objecte finden, wenn die Gesetze, nach denen Linien gekrümmt u. Flächen sich ausbreiten, in Form von Gleichungen gegeben sind. Sehr oft tritt hier der Fall auf, daß die Integration nur zwischen bestimmten Grenzen, etwa a und b, vorgenommen werden soll; dann heißt das Integral ein bestimmtes u. wird bezeichnet durch $\int_a^b f(x)dx$. In das Gebiet der J. gehören ferner noch die Differentialgleichungen, worunter solche verstanden werden, in denen neben den veränderlichen Größen noch Differentiale beliebigen Grades u. auf beliebiger Potenz vorkommen. Die meisten Aufgaben der Physik u. Mechanik, überhaupt der angewandten Mathematik, hüllen sich in solche Differentialgleichungen, deren Integration eben einen dee wichtigsten Momente der J. bildet. Die J. wurde wie die Differentialrechnung zuerst um 1671 in England von Newton u. fast gleichzeitig in Deutschland von Leibniz, dem die Entdeckung Newton's unbekannt geblieben war, entdeckt, sodann aber von den Baseler Mathematikern Jak. u. Joh. Bernoulli bedeutend erweitert u. durch dieselben in Frankreich u. der Schweiz bekannt.

Intĕgra res (lat.), eine unversehrte, unveränderte Sache. **Integriren**, ergänzen, vollständig machen; **Integrirender Theil**, zur Vollständigkeit durchaus nothwendiger Theil.

Integrität (v. lat.), 1) Unversehrtheit, Unverletzlichkeit; 2) (**J. des Charakters**), unverbrüchliche Rechtschaffenheit; 3) Ledigkeit, Nochnichtverheirathetsein; daher **Integritätseid**, so v. w. Ledigkeitseid.

Integumenta (lat.), Hüllen, Häute, hautartige Ueberzüge.

Intellectual (**Intellectuell**, v. lat. intelligere, einsehen, erkennen), sich auf die Erkenntniß oder das Erkenntnißvermögen beziehend. **Intellectuelle Erkenntnisse**, solche, welche nicht auf dem Wege der Empirie, sondern durch begriffliches Denken erworben werden. **Intellectuelle Anschauung** (**Intellectuelle Intuition**), 1) nach Fichte die reine, unmittelbare Selbstanschauung des Ichs; 2) nach Schelling die unsinnliche Anschauung des Absoluten als der absoluten Identität des Realen u. Idealen. **Intellectuelle Theilnahme**, diejenige Theilnahme an einem Verbrechen, deren man sich schuldig macht, indem man dem eigentlichen Thäter Rath od. Auftrag ertheilt, anbefiehlt oder durch Drohungen dazu veranlaßt. Wer dieß thut, ist **Intellectueller Urheber** der That.

Intelligibel (v. lat.), mit dem Verstande einzusehen, begreiflich, denkbar; **Intelligible Welt**, die übersinnliche, geistliche Welt, Ideenwelt; **Intelligibilität**, Undenkbarkeit.

Intemperant (v. lat.), unmäßig; daher **Intemperanz**, Unmäßigkeit.

Intemperie (ital.), gefährliche Dünste, welche aus den Lagunen u. Küstensümpfen auf Sardinien während der Sommerhitze aufsteigen; das Einathmen derselben bringt häufig den Tod.

Intempestiv (v. lat.), unzeitig; **Intempestive**, zur Unzeit; **Intempestivität**, Unzeitigkeit.

Intendant (v. lat.), 1) Oberaufseher; 2) in Preußen u. anderwärts Titel der sonstigen Oberkriegscommissäre; daher General-J., der Beamte, unter dem ehemals alle Kriegscommissäre standen; 3) in Frankreich der Aufseher über das Polizei-, Finanz- u. Justizwesen eines Districtes. **Intendantur**, Amt eines Intendanten. **Intendanz**, Verwaltung, Aufsicht.

Intendiren (v. lat.), 1) ausdehnen, spannen; 2) anstrengen; 3) bezwecken, unternehmen.

Intension (v. lat.), Anspannung der inneren Kraft. **Intensiv**, die innere Kraft betreffend.

Intensität (v. lat.), 1) Zustand der Angespanntheit; 2) die Stärke einer Wirkung im Vergleich mit der Stärke einer andern Wirkung unter ähnlichen Umständen. Daher **J. des Erdmagnetismus**, die Stärke, mit welcher derselbe an einem gewissen Punkte der Erdoberfläche austritt u. welche aus der Anzahl Schwingungen einer u. derselben aus ihrer Ruherichtung gebrachten Magnetnadel mit den Stärken aus andern Versuchen verglichen wird, wobei aber immer eine u. dieselbe Dauer der Schwingungsbeobachtungen vorausgesetzt ist. Die J-en verhalten sich sodann, wie die Quadrate der Anzahl der Schwingungen. Die **J. des Lichtes u. des Schalls** nimmt ab mit dem Quadrate der Zunahme der Entfernung des beleuchteten od. vom Ton getroffenen Objectes von der Quelle des Lichtes und Schalles. Die **J. des elektrischen Stromes** ist nach dem Ohm'schen Gesetze direct proportional der die beiden erregten Elektricitäten trennenden Kraft u. umgekehrt proportional dem gesammten Widerstande in der Kette.

Intensiv, s. u. Intension.

Intensivum, eine Form des Zeitworts, die eine Verstärkung der Handlung ausdrückt.

Intention (v. lat.), Absicht, Zweck. Daher **Intentionalismus**, der Glaube, daß der Zweck die Mittel heilige; **Intentionalität**, Absichtlichkeit; **Intentioniren**, beabsichtigen.

Inter (lat.), unter, zwischen, während.

Inter absentes (lat.), unter Abwesenden, im Gegensatz von **Inter praesentes**, unter Anwesenden.

Interamna (a. Geogr.), 1) Stadt in Umbrien am Nar, von einem aus letzterem abgeleiteten Canal umflossen; Geburtsort des Historikers Tacitus u. der Kaiser Tacitus und Florianus; jetzt Terni; 2) **J. Lirinas**, Stadt in Latium, am Zusammenfluß des Casinus u. Liris, später römische Colonie; vielleicht das jetzige Teramo.

Inter arma silent leges (lat.), während des Kriegs schweigen die Gesetze, d. h. werden nicht beachtet.

Interarticular (v. lat.), was in einem Gelenk liegt, zwischen einem Gelenk sich befindet; so **Interarticularknorpel (Interarticularis cartilago)**, Zwischenknorpel, eingefügt in gewisse Gelenke zu Vermeidung des Drucks der Knochen.

Intercalarbescheid, so v. w. Interlocut.

Intercalaris annus (lat.), Schaltjahr. I. dies, 1) Schalttag; 2) in der alten Medicin die Tage, welche zum Arzneigebrauche od. zu Krisen nicht günstig sein sollten, der 3., 5., 9., 13. und 15. **Intercalation**, Einschaltung.

Inter canem et lupum (lat., fr. Entre chien et loup, zwischen Hund u. Wolf), in der Abenddämmerung, wo Hund u. Wolf nicht unterschieden werden können.

Intercediren (v. lat.), 1) dazwischen treten; 2) sich in's Mittel legen, sich verwenden. Daher **Intercedendo**, durch Verwendung, Fürsprache.

Intercellularflüssigkeit, der flüssige Bestandtheil des Blutes, auch Plasma genannt, s. u. Blut II. B).

Interception (v. lat.), Auffangung, Unterschlagung, Wegnahme.

Intercession (v. lat.), die freiwillige Uebernahme einer fremden Verpflichtung mittelst einer Uebereinkunft mit dem Gläubiger, geschieht entweder so, daß der bisher Verbundene dadurch völlig befreit wird (Intercessio privativa), wohin die Expromission u. unter Umständen die Delegation gehört, od. so, daß der ursprüngliche Schuldner neben dem, der intercedirt hat (**Intercedent, Intercessor**) noch verhaftet bleibt (Intercessio cumulativa). Die privative J. ist eine Art der Novation (s. d.). Bei der cumulativen J. kommt es darauf an, ob der Intercedent sich für den Schuldner solidarisch verpflichtet, od. ob er nur subsidiarisch zu haften verspricht. Im erstern Falle leistet er Verzicht auf den Rechtsvortheil, nach welchem er vorerst Ausklagung des Hauptschuldners verlangen kann, ehe er sich auf eine gegen ihn angestellte Klage einläßt (Beneficium excussionis). Eine solidarische Verpflichtung wird daher auch nur dann angenommen, wenn der Ausdruck „Verpflichtung als Hauptschuldner, solidarisch verpflichtet" geflissentlich gebraucht wird. Eine subsidiarische (in subsidium) cumulative J. ist a) das Mandatum qualificatum, wenn Jemand einem Andern Auftrag ertheilt, einem Dritten zu creditiren; b) die Pfandbestellung für einen Andern; c) die Bürgschaft u. zwar die im Sinne der römischen Fidejussio wie des Constitutum debiti alieni. Nach dem Senatusconsultum Vellejanum sind alle Arten der J-en ungültig, sobald sie von Frauenzimmern übernommen werden. Ausnahmsbestimmungen hierüber s. u. Bürgschaft. Der Intercedent kann gegen den Schuldner, dessen Verpflichtung er erfüllte, Regreß nehmen, nicht blos auf die Hauptschuld, sondern auf das volle Interesse. Er kann sogar Regreß nehmen, ohne schon bezahlt zu haben, wenn a) es so verabredet war, ob. b) der Bürge zur Zahlung verurtheilt ist; od. c) der Schuldner in augenscheinlichen Vermögensverfall geräth. Er hat dagegen keinen Regreß, wenn ihm der Gläubiger die Schuld schenkungshalber erläßt, außer wenn die Schuld remuneratorisch geschenkt od. letztwillig erlassen ist.

Intercidona, eine das Haus der Kindbetterin beschützende Gottheit; s. Deverra.

Intercipiren (v. lat.), auffangen, unterschlagen, wegnehmen.

Intercisa (a. Geogr.), 1) Flecken in Umbrien, bei dem heutigen Dorfe Forlo u. Pietra lata; 2) Ortschaft in Pannonien; jetzt Adony od. Földvar.

Intercision (v. lat.), 1) Durchschnitt; 2) Zwischensatz; 3) Unterbrechung; 4) Absatz.

Interclavicular (v. lat.), zwischen den Schlüsselbeinen befindlich.

Intercolumnium (lat.), der Raum zwischen zwei Säulen, Säulenabstand.

Intercostal (v. lat.), was zwischen den Rippen gelegen ist. Von den **Intercostal-Arterien** entspringen a) die Vorderen (Arteriae intercostales anteriores) aus der inneren Brustarterie (Arteria mammaria interna) und verlaufen deren je zwei, eine obere stärkere u. untere schwächere, für die oberen sechs Zwischenrippenräume nach Außen, während b) die Hinteren, 8—9 Paare (Arteriae intercostales posteriores), aus der Brust-Aorta (Aorta thoracica) ihren Ursprung nehmen, stärker u. länger als die vorderen sind u. mit diesen anastomosiren, so daß hiedurch ein vollständiger Gefäßkranz zwischen den Rippen hergestellt ist. Die **Intercostal-Muskeln** zerfallen in Aeußere u. Innere, füllen die 11 Zwischenrippenräume vollkommen aus, bilden dünne, reichlich mit sehnigen Fasern durchzogene Muskellagen, entspringen vom unteren Rande einer Rippe und endigen am oberen der nächst darunter liegenden. Sie dienen beim Acte der Respiration u. zwar vorzüglich bei der Einathmung. Die **Intercostal-Nerven** sind Zweige der aus dem Rückenmark entspringenden 12 Brust- od. Rücken-Nerven (Nervi thoracici s. dorsales), deren vordere Aeste sich zu ihren entsprechenden Zwischenrippenräumen begeben und hie und da einander Verbindungsfäden zuschicken. Diese Nerven sind oft der Sitz eines sehr lästigen Leidens, der **Intercostal-Neuralgie**, bestehend in von Zeit zu Zeit in der Bahn des fünften bis achten Nerven aufblitzenden, heftigen Schmerzen, welche sich von den Rückenwirbeln bis zum Brustbein erstrecken. Häufig ist nur Eine Körperhälfte erkrankt, u. zwar vorzüglich die linke. Der Schmerz wird durch leise Berührung, durch stärkere Inspirationen erregt und durch starken Druck auf den Nerven gemindert. Gewöhnlich besteht auch in der schmerzfreien Zeit ein brennendes Gefühl fort. Nicht selten ist die Gürtelkrankheit (Gürtelausschlag, Zoster) mit dieser Neuralgie verbunden. Sie kommt außerdem bei Lungensüchtigen u. bei Hysterischen vor; ferner werden Erkältungen, Verletzungen, Knochenfraß der Wirbel als Ursachen angeführt. Zur raschen, wenn auch nur momentanen Beseitigung der Schmerzen ist die Einspritzung einer Morphiumlösung unter die Haut das beste Mittel; auch werden fliegende Vesicatore u. Aetzung der Haut

mit Höllenstein empfohlen. **Intercostal-Räume** sind am Skelette durch die Abstände je zweier Rippen von einander gekennzeichnet. An Lebenden sind sie durch die Zwischenrippenmuskeln ausgefüllt.

Intercrural (v. lat.), zwischen den Schenkeln gelegen.

Intercus (lat.), Hautwassersucht. Daher **Intercutan**, zwischen Haut u. Fleisch befindlich.

Interdict (v. lat. Interdictum). 1) Im Römischen Rechte das unmittelbare Verfahren des römischen Prätors, wodurch dieser in dringenden, durch das prätorische Edict bestimmten Fällen auf einseitigen Antrag des Klägers verfügte und, ohne den Beklagten gehört zu haben, diesem gebot, dem Antrage des Klägers nachzukommen und entweder Etwas zu thun (J. im weitern Sinne, Decretum) od. Etwas zu unterlassen (J. im engern Sinne). Das J. war ein außerordentliches Verfahren. Doch waren nach dem Edicte auch Einreden dagegen zuläßig. J-e kommen vorzüglich in Anwendung bei Feststellung von Besitzverhältnissen (Interdicta possessoria) u. zwar: entweder zum Schutz eines blos gestörten (Interdictae retinendae possessionis), oder zur Wiedererlangung eines schon verlorenen Besitzes (Interdictae recuperandae possessionis), oder auf Erlangung eines Besitzes, auf welchen der Kläger rechtlichen Anspruch, den er aber noch nicht erworben hat (Interdictae adipiscendae possessionis). Andere J-e sind: Interdictum de aqua quotidiana et aestiva, J. auf ungestörte Ausübung des Besitzes einer Wasserleitung; J. auf Schutz des Rechts, Wasser aus dem Brunnen oder Teiche eines Anderen zu schöpfen (Interdictum de fonte); J. auf Schutz zur Ausbesserung eines Brunnens, an welchem dem Kläger Wasserschöpfgerechtigkeit zusteht (Interdictum de fonte reficiendo); J. zum Schutze einer Cloakenservitut (Interdictum de cloacis); J. zum Schutze des Rechts, wonach der Nachbar verlangen kann, daß die Zweige eines Baumes, welche über sein Gebäude ragen u. diesem schädlich sind, weggehauen werden (Interdictum de arboribus caedendis); J. zum Schutze des Rechts auf das Auflesen der Früchte, welche von den Bäumen des Nachbars herüberfallen (Interdictum de glande legenda); J. auf Schutz in Ausübung einer Wegegerechtigkeit (Interdictum de itinere actuque privato); J. auf Schutz des Rechts, fordern zu können, daß der Weg, auf welchem mir eine Servitut zusteht, ausgebessert werde (Interdictum de itinere actuque reficiendo); J. zum Schutz gegen Eingriff in die väterliche Gewalt (Interdictum de liberis exhibendis); J. gegen Den, der einen freien Menschen widerrechtlich in seinem Gewahrsam zurückhält (Interdictum de libero homine exhibendo); J. zum Schutze des Miethers gegen den Vermiether, wenn dieser, ungeachtet er seine Verbindlichkeiten erfüllte, mit dem Eingebrachten nicht frei abziehen lassen will (Interdictum de migrando); J. auf Ausbesserung einer vermöge einer Servitus aquae ductus zustehenden Wasserleitung (Interdictum de rivis); J. für den Superficiar (s. Superficies) zum Schutz des Besitzes seiner Superficies (Interdictum de superficiebus); J. gegen den Besitzer einer Testamentsurkunde, damit er dem Kläger Einsicht gestatte, falls dieser ein Interesse daran wenigstens wahrscheinlich macht (Interdictum de tabulis exhibendis); J. zu Gunsten des Eigenthümers einer Sache, die in einem fremden Grundstücke vergraben ist, daß ihm gestattet werde, sie herauszunehmen (Interdictum de thesauro); J. für sofortige Einsetzung Desjenigen in den interimistischen Besitz der Erbschaft, welcher durch ein schriftliches, mit keinem sichtbaren Fehler behaftetes Testament nachweist, daß er zum Erben eingesetzt ist (Interdictum ex lege ultima Codicis de edicto Divi Hadriani tollendo); J. zur sofortigen Erlangung der vom Schuldner während des Concurses veräußerten Sachen (Interdictum fraudatorium), in der heutigen Praxis nicht mehr in Anwendung; J. für den Erben gegen den Legatar auf Restitution des Legats, wenn der Legatar sich, ehe der Erbe Besitz von der Erbschaft ergriffen, eigenmächtig in den Besitz des Legats gesetzt hat (Interdictum quod legatorum); J. auf Wiederherstellung in den vorigen Stand, wenn Jemand heimlich oder mit Gewalt auf eigenem od. fremdem Boden Etwas errichtet oder niedergerissen hat, wodurch einem Andern Schaden zugefügt wird (Interdictum quod vi aut clam); J., durch welches (nach heutigem Rechte) Derjenige, welcher sein Recht auf die Erbschaft wenigstens bescheinigt, einstweilen den Besitz der zum Nachlaß gehörenden Sachen sich verschaffen kann (Interdictum quorum bonorum); J. für den Verpachter eines Landgrundstückes, um ihm den Besitz der Sachen des Pächters zu verschaffen, welche dieser ihm für die Abzahlung des Pachtgeldes ausdrücklich verpfändet hat (Interdictum Salvianum); später analog auch für jeden andern hypothekarischen Gläubiger (Interdictum quasi Salvianum). 2) Als **Kirchenstrafe** das Verbot der Spendung u. des Empfangs von Sacramenten, der Abhaltung des öffentlichen Gottesdienstes u. des kirchlichen Begräbnisses. Es ist ein örtliches, wenn ein Ort selber unmittelbar, ein persönliches, wenn Personen, oder ein gemischtes, wenn ein Ort und seine Bewohner zugleich damit belegt werden. Das örtliche, wie das persönliche kann wieder ein particulares oder ein generelles sein, je nachdem es einen einzelnen bestimmten Ort, eine einzelne Person oder einen größern District, ein Reich und eine ganze Classe von Personen, eine Genossenschaft u. s. w. trifft. In den ersten christlichen Jahrhunderten bis tief herein in das Mittelalter treffen wir nur das persönliche Interdict. So sprach Papst Gregor V. 998 gegen König Robert von Frankreich ein persönliches J. aus, weil dieser sich nicht von seiner Gemahlin Bertha trennte, mit welcher er im vierten Grade blutsverwandt u. außerdem durch Gevatterschaft geistlich verwandt war. Die ganze Provinz Gnesen belegte Gregor VII. mit dem J-e, weil der König Boleslaw II. den Bischof Stanislaus von Krakau mit eigener Hand am Altare ermordet hatte. Besonders merkwürdig für die Geschichte des J-s ist die Synode zu Li-

moges im Jahre 1031. Um die Gesellschaft vom Zustande der Anarchie u. des Faustrechts zu befreien, hatte die Kirche den Gottesfrieden verkündet. Mehrere Principes militiae Lemovicensis hielten ihn nicht. „Wenn sie sich nicht bequemen," sprach der Abt Odalrich zu dem auf der Synode versammelten Klerus, „so bindet das ganze Gebiet mit dem J., so daß Niemand außer den Klerikern, Bettlern, Fremdlingen u. Kindern unter zwei Jahren im ganzen Limosinischen begraben oder in einem andern Bisthum begraben werde." Die Messe sollte nur geheim gelesen, Absolution u. Wegzehrung nur den Sterbenden gereicht, um die dritte Stunde sollte in allen Kirchen ein Zeichen mit den Glocken gegeben werden, damit Alle mit dem Angesicht auf die Erde fallen u. um Befreiung von dieser Noth und um Frieden bäten. In allen Kirchen sollten, um die Trauer anzuzeigen, die Altäre entblößt, die Bilder des Gekreuzigten u. jeder sonstige Schmuck von ihnen weggenommen werden. Niemand sollte während der Dauer des J-s heirathen, Keiner dem Andern den Friedenskuß geben, Keiner im ganzen Limosinischen, weder Kleriker noch Laie, Fleisch od. andere als Fastenspeisen genießen dürfen; auch sollte weder Kleriker noch Laie sich die Haare schneiden oder den Bart scheeren lassen. Außerdem aber sollten die Störer des Gottesfriedens noch mit folgendem Fluche belegt werden: „Verflucht sollen sie sein u. ihre Helfer! Verflucht ihre Waffen u. Pferde! Sie sollen sein mit Kain dem Brudermörder u. Judas dem Verräther, u. mit Dathan u. Abiram, die lebendig zur Hölle gefahren sind. So, wie jetzt diese Lampen erlöschen vor eurem Angesichte, so verlösche ihre Freude vor dem Angesichte der heiligen Engel, falls sie nicht vor ihrem Tode Genugthuung leisten u. Buße thun." In je größerer Ausdehnung jedoch das J. verhängt wurde, desto mehr mußten auch Unschuldige davon getroffen werden. Diese Erwägung führte zur Milderung der ursprünglichen Härte. Vorzüglich die Päpste Gregor IX., Innocenz III. u. IV. u. besonders Bonifacius VIII. ließen solche Milderungen für alle nicht persönlich an der Herbeiführung des J-s Schuldigen eintreten. Eine weitere Beschränkung sprach dann noch das Baseler Concil aus: Ueber eine Provinz od. eine Stadt soll kein J. ausgesprochen werden, als nur wegen eines großen Verbrechens der Stadt oder ihrer Obrigkeit, u. nicht wegen einer einzelnen Person, wenigstens nicht, ohne die Person ausdrücklich nambaft zu machen u. die Richter aufzufordern, die Person innerhalb zwei Tagen auszuweisen. Der Verhängung des J-s muß die Admonitio canonica vorangehen. Das letzte J. wurde von Alexander VII. im Jahre 1668 über Venedig verhängt.

Interdictio (lat.), Untersagung, Verbot. **Interdictio aquae et ignis**, Verbot von Wasser u. Feuer, bei den Römern so v. w. Verbannung; s. Aqua et igne interdictus.

Inter duos lucos (röm. Ant.), in Rom der Raum zwischen den beiden Gipfeln des Capitolinischen Hügels, also zwischen Capitolium u. der Arx. Hier, mitten im Haine, lag das Asyl des Vejovis.

Interesse (v. lat. **interesse**, daran gelegen sein), 1) die Theilnahme, die man aus irgend einem Grunde einem Gegenstande widmet (Aesthetisches, Materielles etc. J.), insofern er in Beziehung auf uns selbst steht; daher **Interessant**, was J. erregt; **Interessent**, der an einer Sache J. nimmt, Theilhaber an einer Sache; **Interessiren**, Theilnahme erregen; **Interessirt**, eigennützig; **2)** der Nutzen oder Schaden, den Jemand durch die Handlung eines Anderen empfängt; **3) Interessen**, so v. w. Zinsen, Procente; daher **Interessenrechnung**, Zinsrechnung.

Interferenz (v. lat.), gegenseitige Einwirkung. **J. des Lichtes**, Lichterscheinungen, welche bei dem Zusammentreffen paralleler od. ziemlich paralleler Lichtstrahlen eintreten, s. u. Licht; daher **Interferentialrefractor**, ein von Janim construirtes, auf das Princip der J. des Lichtes gegründetes Instrument, mittelst dessen geringe Unterschiede des Brechungsvermögens wahrnehmbar u. meßbar gemacht werden. **J. des Schalles**, die Erscheinung, daß zwei Systeme von Schallwellen, wenn sie in einem Punkte zusammentreffen, sich gegenseitig zerstören oder verstärken, s. u. Schall. **J. der Wellen**, s. u. Wellenlehre.

Interfoliiren (v. lat.), (Bücher) mit Schreibpapier durchschießen.

In tergo (lat.), in oder auf dem Rücken, der Rückseite.

Interim (lat., d. i. einstweilen), in der Zeit der Reformation die vorläufige Einigung in gewissen Punkten, wodurch man bis zur Entscheidung durch ein Concil einen für Katholiken und Protestanten erträglichen Rechtszustand herzustellen trachtete. Kaiser Karl V. erließ drei J-e: das Regensburger (1541), das Augsburger (1548) u. das Leipziger (junge) J., s. d. a.; vgl. J. A. Schmidt, Historia interimistica, Helmst. 1730; J. E. Bieck, Das dreifache J., Lpz. 1721.

Interimisticum (lat.), **1)** so v. w. Provisorium; bes. **2)** (**l. decretum**, **Interimsdecret**, **Interimsbescheid**), die vorläufige u. rechtsgültige Anordnung, wodurch bei Streitigkeiten über Mein und Dein die Verhältnisse so geordnet werden, daß während des Streites keine neuen Nachtheile oder Streitigkeiten entstehen können.

Interimistisch (v. lat.), einstweilig, vorläufig.

Interimsschein, der von dem Schuldner einstweilen ausgestellte Schein über eine eigentlich fällige, aber von dem Gläubiger noch gestundete Leistung einer Schuld; ist derselbe in Wechselform, so heißt er **Interimswechsel**.

Interimswirthschaft, die Bewirthschaftung eines Bauerngutes während der Minderjährigkeit des Anerben durch einen Stellvertreter (**Interimswirth**), der dann in die Verhältnisse des Besitzers bis zu dessen Volljährigkeit tritt. Vgl. Runde, Abhandlung der Rechtslehre von der J. auf deutschen Bauerngütern, 2. A. 1832.

Interior (lat.), inner, innerlich.

Interjection, Empfindungswort, d. h. ein Wort, womit man Empfindungen der Freude,

des Schmerzes, der Furcht, Verwunderung u. s. w. ausdrückt, z. B. o, ach, wehe, ha.

Interlaken, Dorf im Schweizer Canton Bern, zwischen dem Thuner u. Brienzer See, besteht eigentlich aus den Gemeinden Unterseen und Aarmühle, hat eine große Parquetterie-Fabrik (in Unterseen), 1050 Ew. u. ist ein Sommeraufenthalt für Fremde aus allen Nationen. Die ganze, zwischen den genannten Seen liegende, sehr fruchtbare, etwa eine Stunde lange und $^3/_4$ Stunde breite Fläche, welche früher muthmaßlich ebenfalls Seebecken war, da sie aus angeschwemmtem Lande besteht, heißt das Bödeli. J. hat seinen Namen von dem 1130 für 40 Nonnen und 50 Mönche gestifteten Augustinerkloster, welches inter lacus (zwischen den Seen) erbaut wurde. Das Frauenkloster wurde wegen ungeistlichen Lebenswandels seiner Insassen 1484 vom Papste selbst aufgehoben, und das Mönchskloster ging in der Reformation ein. Jetzt sind die Klostergebäude für Staatszwecke, Beamtenwohnungen u. eine Secundärschule eingerichtet.

Interlineär (v. lat.), zwischen den Zeilen befindlich. **Interlinearversion**, Uebersetzung, die zwischen den Zeilen des Textes steht, jedes Wort über dem betreffenden. **Interlinearmethode**, so v. w. Hamiltonsche Methode, s. u. Hamilton 2).

Interlocut (v. lat., **interlocutorium**), gerichtlicher Zwischenbescheid.

Interloquiren (v. lat.), 1) dazwischen reden; 2) ein Zwischenurtheil geben.

Interludium (Mus.), Zwischenspiel.

Interlunium (lat.), Neumond.

Intermaxillarknochen (Os intermaxillare s. incisivum), Zwischenkieferknochen, existirt bei den meisten Säugethieren als ein selbstständiges, zwischen den beiden Theilen des Oberkiefers eingeschobenes Knochenstück, das die Schneidezähne zu tragen bestimmt ist. In den ersten Monaten der Fötal-Periode findet es sich auch beim Menschen u. ist hier durch eine Naht oder Fissur angedeutet, während es beim Erwachsenen nicht mehr nachweisbar erscheint. Wird in dieser frühesten Bildungsperiode die Verwachsung des J-s mit dem Oberkiefer aus was immer für Gründen aufgehalten, so bleibt im Oberkiefer eine Spaltung zurück, welche zur Hasenscharte (s. d.), oder in höheren Graden der Bildungshemmung zum Wolfsrachen (s. d.) Veranlassung gibt.

Intermediär (v. lat.), 1) zwischen zwei Dingen befindlich; 2) vermittelnd.

Intermediät (v. lat.), 1) Zwischenzeit; 2) was in derselben geschieht.

Intermedie-Isole, Gruppe kleiner Inseln zwischen Sardinien u. Corsica, zu ersterem gehörig; darunter: Caprera, Sta. Maria, Maddalena.

Intermedius (lat.), zwischen andern Theilen liegend.

Intermezzo (v. ital.), 1) was zwischen zwei Dinge tritt; bes. 2) Zwischenspiel, kleine komische Darstellungen, die zwischen zwei Theaterstücken gegeben werden.

In terminis (lat.), in Maß u. Ziel. **In termino**, am bestimmten Termine.

Intermisciren (v. lat.), untermischen. Daher **Intermixtur**, Untermischung.

Intermission (v. lat.), 1) Unterbrechung; 2) Unterlassung.

Intermittirende Krankheiten, Krankheiten mit Zwischenzeiten, wo ein relativer Gesundheitszustand eintritt. **Intermittirender Puls**, s. u. Puls. **Intermittirendes Fieber**, s. Wechselfieber.

Intermuscular (v. lat.), zwischen Muskeln gelegen.

Intern (v. lat.), innerlich.

International (v. lat.), die wechselseitigen Beziehungen der Völker betreffend, völkerrechtlich. Daher **Internationales Recht**, das Völkerrecht; **Internationale Privatrechte**, solche, in denen verschiedene Rechte übereinstimmen; **Internationaler Verkehr**, der Handel mit dem Auslande, Gegensatz zu einheimischem Verkehr.

Internecin (v. lat.), tödtlich. **Internecionskrieg**, Vernichtungskrieg.

Interniren (v. lat.), von den Grenzen in das Innere eines Landes verweisen.

Internist 1) (v. fr., Elève interne), in Frankreich ein Studirender der Medicin, der als Gehilfe an der Besorgung der Kranken in einem klinischen Institute Theil nimmt; 2) (v. lat.), ein an innerer Krankheit Leidender.

Internodium (lat.), Zwischenknoten, Zwischenstück zwischen zwei Knoten od. überhaupt zwischen je zwei über einander stehenden Blättern od. Blattkreisen.

Internuntius (lat.), 1) Botschafter, Geschäftsträger; 2) päpstlicher Gesandter zweiten Ranges; 3) Titel des österreichischen Gesandten am türkischen Hofe, weil ehedem Oesterreich mit der Pforte nur Waffenstillstand schloß und deßhalb nur einen einstweiligen Geschäftsträger daselbst anstellte. **Internuntiatur**, diese Würde u. deren Dauer.

Interocrĕa (a. Geogr.), Stadt der Sabiner; j. Antrodoco.

Interossĕus (lat.), zwischen Knochen befindlich.

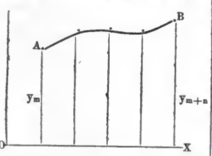
Interpassation (**Interpassiren**), das Unternähen, Steppen.

Interpellation (v. lat.), 1) Unterbrechung, Einrede; 2) Mahnung des Gläubigers an den Schuldner zur Erfüllung der obliegenden Verbindlichkeit; 3) in parlamentarischen Versammlungen die förmliche Anfrage eines Mitgliedes an einen Minister. **Interpelliren**, unterbrechen; anfragen; mahnen.

Inter pocŭla (lat., zwischen den Bechern), beim Trinken.

Interpolation (v. lat.), 1) Einschaltung; bes. 2) (Math.), das Verfahren, zwischen zwei Glieder einer einem gewissen Gesetze gehorchenden Reihenfolge von Größen mehrere Glieder so einzuschalten, daß sie sich diesem Gesetze völlig anschließen. Sei das Gesetz in vorliegender Curve A B ausgesprochen, welche auf ein rechtwinkliges Coordinatensystem bezogen ist, seien y_m und y_{m+n} solche Coordinaten, zwischen denen etwa $n-1$ andere eingeschaltet werden sollen, so kann noch die Forderung gestellt werden, in welcher Reihenfolge dieses zu geschehen

hat. Seien nun x_{m+1}, x_{m+2}, x_{m+3}, ... x_{m+n-1} die der verlangten Reihenfolge entsprechenden Werthe, so kann die Aufgabe der J. graphisch dadurch gelöst werden, daß man diese



Werthe von O aus auf OX aufträgt; errichtet man in den Theilpunkten die Senkrechten bis zur Curve, so sind die Coordinaten die gesuchten Größen. Ist dagegen das Gesetz in Form der Curvengleichung gegeben, so rechnet man zu den gegebenen x jedesmal das y. Ist dagegen das Gesetz nicht genau bekannt, sondern gleichsam nur eine aus Beobachtungen abgeleitete endliche Menge von Curvenpunkten gegeben, so daß unendlich viele Curven durch diese Punkte gelegt werden können, so können die Resultate der J. sehr mannichfach ausfallen. In diesem Falle stellt man sich einen mathematischen Ausdruck her, d. h. die Gleichung einer der unendlich vielen Curven, die durch die gegebenen Punkte gehen, und hier nun gehen die Methoden aus einander. Sei $y = a_0 + a_1 x + a_2 x^2 + \ldots a_{n-1} x^{n-1}$ das angenommene Gesetz, nach welchem x und y zusammenhängen, und sind im Ganzen n Versuche od. Curvenpunkte gegeben, welche die zugehörigen Werthe $x_1 y_1$, $x_2 y_2$, $x_3 y_3$ ..... $x_n y_n$ haben, so kann man durch successives Einführen dieser Werthe in obige Gleichung n Gleichungen zur Bestimmung der Größen a_0, a_1, a_2, ... a_{n-1} haben, welche, in die Gleichung eingesetzt, dieselbe zu einer Interpolationsformel machen. Eine andere solche Formel ist noch folgende:

$$y = \left[\frac{y_1}{(x-x_1)(x_1-x_2)(x_1-x_3)\ldots(x_1-x_n)} + \frac{y_2}{(x-x_2)(x_2-x_1)(x_2-x_3)\ldots\ldots(x_2-x_n)} + \frac{y_3}{(x-x_3)(x_3-x_1)(x_3-x_2)\ldots(x_3-x_n)} + \ldots + \frac{y_n}{(x-x_n)(x_n-x_1)(x_n-x_2)\ldots(x_n-x_{n-1})}\right](x-x_1)(x-x_2)(x-x_3)\ldots\ldots(x-x_n).$$

Das Bildungsgesetz derselben ist leicht zu erkennen.

Interpoliren (v. lat.), einschalten. Daher **Interpolirte Stellen**, Stellen in einer Schrift, die nicht von dem Verfasser, sondern von einem Unbefugten (**Interpolator**) herstammen und meist durch eckige Klammern (**Uncini**) bezeichnet werden.

Interponiren (v. lat.), 1) dazwischen legen, setzen, stellen; 2) ein Rechtsmittel einlegen; wer dieß thut, heißt **Interponent**.

Interposition, 1) Dazwischenstellung; bes. 2) Stellung eines Wortes zwischen zwei eigentlich zusammengehörende; 3) Einlegung eines Rechtsmittels.

Inter praesentes (lat.), unter Anwesenden; dagegen **inter absentes**, unter Abwesenden.

Interpret (v. lat. **interpres**, bei Tertullian **interpretator**), 1) Mittelsperson, Unterhändler; 2) Dolmetscher, Ausleger, Uebersetzer. **Interpretiren**, auslegen, erklären, schließen, folgern, entscheiden. **Interpretation**, Auslegung, Erklärung; über **Interpretation der heiligen Schrift** s. u. Exegese.

Interpunction (v. lat.), 1) Unterscheidung oder Abtheilung durch Punkte; 2) die Andeutung des Verhältnisses der Sätze, Satztheile und Wörter zu einander mittelst gewisser Zeichen (**Interpunctionen, Interpunctionszeichen**). Die Interpunctionszeichen unserer europäischen Sprachen sind: a) logische, Punkt, Semikolon, Kolon, Komma, Parenthese; b) rhetorische, das Fragezeichen, Ausrufungszeichen, Gedankenstrich; c) grammatische, Theilungszeichen, Anführungszeichen, Apostroph (s. d. a.). Die Alten schrieben gemeiniglich mit Uncialbuchstaben, ohne J. und ohne einen Zwischenraum zwischen den einzelnen Wörtern zu lassen. Erst die alexandrinischen Grammatiker haben J-en angewendet. Es finden sich in den ältesten Handschriften drei Zeichen: ein Punkt an der Spitze des letzten Buchstabens zu Ende eines Satzes (*Στιγμὴ τελεία*); ein Punkt in der Mitte od. am untersten Ende des letzten Buchstabens (*Στιγμὴ μέση*), um einen nur zum Theil vollendeten Satz, der seine Vollendung erst durch ein eigenes, mit einer Conjunction oder einem Pronomen beginnendes Glied der Rede findet, anzuzeigen; ein Punkt am untersten Ende des letzten Buchstabens oder ein Strich (*Ὑποστιγμή*), Zeichen eines noch ganz unvollständigen, abhängigen Satzes. Die Handschriften des 9. Jahrh. kennen außerdem noch das Fragezeichen. Erst nach Erfindung der Buchdruckerkunst wurde Aldus Manutius in Venedig der Schöpfer einer festeren Interpunctionsmethode. Ueber die J. schrieben Heynatz (Berl. 1773), Pölitz (Lpz. 1812), Richter (ebd. 1819), Weiske (ebd. 1837), u. A.

Interpunctiren (**Interpungiren**, v. lat.), Sätze durch Zeichen abtheilen.

Interregnum (lat.), 1) Zwischenherrschaft, Zwischenreich; 2) die Zeit zwischen dem Tode des einen und dem Regierungsantritte des anderen Herrschers. Bei eintretendem J. wählte der römische Senat zur Zeit der Könige einen **interrex** (Zwischenkönig) aus seiner Mitte. Aber auch in der republicanischen Zeit wurden **interreges** ernannt, wenn beide Consuln gestorben waren od. abgedankt hatten, od. behindert waren, die Wahlcomitien zu halten. Ueber das große J. in Deutschland (1254—1273) s. Deutschland (Gesch.) IX.

Interrogation (v. lat.), Befragung, Frage. **Interrogativ**, fragweise. **Interrogativum**, das

Fragepronomen, s. u. Pronomen. **Interrogatorien**, bei gerichtlichen Verhandlungen Gegenfragen. **Interrogiren**, 1) fragen; 2) Gegenfragen anfertigen und beibringen.

Interrumpiren (v. lat.), unterbrechen. Daher **Interrupt**, unterbrochen, unzusammenhängend, **Interruption**, 1) Unterbrechung; 2) (Rhet.), eine Art der Ellipse u. des Anakoluthons, wenn aus Affect die Rede unterbrochen wird, so daß das Ende des Satzes mit seinem Anfange nicht richtig zusammenhängt.

Interscapulium (lat.), 1) der Raum zwischen den Schulterblättern; 2) die innere Hohlfläche des Schulterblattes.

Intersection (v. lat.), Durchschnitt.

Interseptum (lat.), 1) Zwischenwand; 2) Zwerchfell.

Interspinäl (**Interspinös**, v. lat.), zwischen den Dornfortsätzen der Rückenwirbel gelegen.

Interstitium (lat.), 1) Zwischenraum; 2) Zwischenzeit; bes. 3) nach Kanonischem Rechte die Zeit, welche zwischen dem Empfange der einzelnen geistlichen Weihen verfließen soll.

Intertransversäl (**Intertransversar**, v. lat.), zwischen den Querfortsätzen der Wirbel liegend.

Intertrigo (lat.), 1) das Wundsein zweier sich berührender Hautflächen, bes. bei Kindern; 2) so v. w. Afterfratt.

Intertritur (v. lat.), Abreibung, Abnützung.

Interusurium (lat., Rabatt, Discont), der Abzug, welchen sich Jemand, der eine Geldzahlung später erhalten soll, deßhalb gefallen läßt, um die Summe früher schon benützen zu können. Die Berechnung desselben geschieht je nach der Anschauungsweise auf dreierlei Art. a) Man zieht die Zinsen von dem ausgeliehenen Capitale a für die Zeit n ab, welche zwischen dem Tage der frühern Zahlung und dem des Verfalles liegt. Diese Methode hat Nichts als die leichtere Berechnung für sich und wurde von Pinkard u. Carpzow eingeführt. b) Man sucht den Werth eines Capitals, welches in dem erwähnten Zeitraume mit den einfachen Zinsen zu der ausgeliehenen Summe a anwächst. Diese sog. Hofmann'sche Methode ist dadurch gerechtfertigt, daß der Gläubiger nicht immer in der Lage ist, das zurückbezahlte Capital gleich wieder auszuleihen. c) Man verfährt wie eben angedeutet worden, rechnet aber Zinseszinsen. Dieses von Leibniz angegebene Verfahren ist theoretisch das einzige richtige. Um einen Begriff von der Größe des J-s zu haben, folgen hier die Formeln für jede der drei Methoden, wobei p Procente in Rechnung gebracht worden sind. Die Größen selbst sind die vor der Verfallzeit bezahlten Summen:

a) $a\left(1-\frac{np}{100}\right)$. b) $\frac{a}{1+\frac{np}{100}}$.

c) $\frac{a}{\left(1+\frac{np}{100}\right)^n}$.

Untersucht man, welcher Werth der größte ist, so findet man durch einfaches Vergleichen, daß der erste Werth der kleinste, mithin hier das größte J. austritt, dagegen die Hofmann'sche Methode das kleinste J. liefert. Für 1000 fl., die 10 Jahre vor ihrer Verfallzeit bei 5 pCt. heimbezahlt wurden, liefern die drei Formeln die folgenden Werthe: 500, $666\frac{1}{3}$, $559_{,89}$ fl.

Intervall (v. lat.), 1) Zwischenraum; bes. 2) der Zwischenraum zwischen zwei neben einander stehenden Truppenabtheilungen; dagegen Distanz, der Zwischenraum zwischen zwei hinter einander stehenden Abtheilungen; 3) (Mus.), die Entfernung eines Tones von einem andern. Innerhalb einer Octave gibt es acht J-e: Prime, Secunde, Terz, Quarte, Quinte, Sexte, Septime, Octave. Die J-e über der Octave, zweifache J-e, erhalten meist die Namen ihrer unteren Octaven, seltener eigene Namen (wie None, Decime, Duodecime). Die J-e heißen consonirend, wenn sie für das Gehör befriedigend sind, nämlich die kleinen u. großen Terzen und Sexten, die reine Quart, die reine Quint, die Octave; die anderen sind dissonirende Intervalle. Rein heißen die J-e, die in einer einzigen Form consoniren und diese Eigenschaft durch chromatische Versetzungen verlieren, die Quarte, Quinte, Octave; groß u. klein solche, die in beiden Fällen Consonanzen bleiben, wie die Terz und die Sexte, z. B. c e große Terz, c es kleine Terz; übermäßig die reinen und großen J-e, deren oberes Ende erhöht od. deren unteres Ende erniedrigt wird, z. B. c gis und des a übermäßige Quinten; bagegen vermindert die reinen u. kleinen J-e, deren oberes Ende erniedrigt oder deren unteres Ende erhöht wird, z. B. d as und dis a verminderte Quinten. 4) (**Intervalla lucida**), bei Irren die Zwischenzeit eines freien Bewußtseins.

Intervention (v. lat.), 1) (Rechtsw.), die gerichtliche Handlung, vermöge welcher ein Dritter zur Wahrung seiner durch einen zwischen Andern anhängigen Civilrechtsstreit bedrohten Rechte in diesen, als neue Partei oder als Beistand eines der streitenden Theile, sich unaufgefordert einmischt. Die J. ist Haupt-J. (Interventio principalis) wenn der Intervenient sein Recht als selbstständige Partei, Neben-J. (Interventio accessoria), wenn er es nur durch Unterstützung eines der streitenden Theile zu wahren beabsichtigt. Wer interveniren will, muß sich durch Anführung und nöthigenfalls Bescheinigung des Grundes, worauf er die Befugniß zu interveniren stützt, zur J. sächlich (ad causam), activ und passiv legitimiren. Diese Legitimation oder Feststellung der Statthaftigkeit der J. hat ein kurzes Vorverfahren (J-s-Proceß) zur Folge. a) Principal-Intervention. Der Hauptintervenient tritt als selbstständige Partei auf u. sucht das zwischen den bisherigen Parteien streitige Object für sich zu gewinnen. Darum ist nach den neuern Proceßlehren die J. eine ganz neue Klage, welche entweder gegen die beiden bisher streitenden Parteien od. wenigstens gegen den bisherigen Kläger gerichtet ist, da sie das von diesem behauptete Klagerecht bestreitet. Als Klage ist die Principal-J. an das Dasein aller Erfordernisse gebunden, welche überhaupt die Anstellung einer Klage bedingen, ist aber, eben

weil sie in einem *eigenen* Klagerechte begründet sein muß, auch nicht von dem Stadium, in welchem sich der erste Rechtsstreit befindet, abhängig, sondern ist in jedem Abschnitte desselben zuläßig. Wird sie wirklich zugelassen, so ruht die Hauptsache bis nach der rechtskräftigen Entscheidung über das behauptete bessere Recht. Ist jedoch der erste Streit rechtskräftig bereits entschieden, so ist eine eigentliche Principal-I. gar nicht mehr möglich, da das Klagerecht des ersten Klägers nicht mehr mit Erfolg bestritten, noch weniger eine Verhandlung über dasselbe herbeigeführt werden kann. Was in diesem Stadium allein noch zuläßig ist, ist die einfache Klage, die allerdings auch die Hülfsvollstreckung hemmt, wenn der Sieger keine Caution wegen Wiedererstattung stellt. — b) *Neben-I.* Der Nebenintervenient sucht nur sein durch das Unterliegen einer Partei bedrohtes Recht, z. B. als Verkäufer oder Bürge, zu wahren und schließt sich für diesen Zweck dem einen der streitenden Theile an, um diesem zum Siege zu verhelfen. Da er nur wegen eines mittelbaren, erst durch den Ausgang des Streites bedingten Interesses zur Theilnahme an diesem befugt ist, so kann er als wahrer Streitgenosse der ihm proceßlich verwandten Partei nicht betrachtet werden. Weil er aber doch mittelbares Interesse am Ausgange des Streites hat und darum denselben Proceßzweck zu verfolgen genöthigt ist, welchen diejenige Partei verfolgt, durch deren Sieg die Abwendung des zu befürchtenden Rechtsnachtheils bedingt ist, so müssen ihm zur Verfolgung dieses Proceßzweckes auch alle jene Befugnisse eingeräumt werden, welche ihm zustehen würden, wenn er selbst die unmittelbar betheiligte Partei, Kläger oder Beklagter wäre; insoferne hat er demnach alle processualen Rechte einer wirklichen Partei, also auch eines wahren Streitgenossen, obschon er das in Wirklichkeit nicht ist u. nicht, wie ein solcher, über seinen Antheil am Streitobjecte selbstständig verfügen kann. Die Befugniß zur accessorischen I. ist davon abhängig, daß das Unterliegen der einen oder andern Partei in einem anhängigen Rechtsstreite den Dritten, der interveniren will, mit einem unvermeidlichen Rechtsnachtheile bedroht, welcher lediglich durch den Sieg der Partei abgewendet wird, welcher dieser Dritte sich anzuschließen verlangt. In dem Nachweise, daß diese Voraussetzung im concreten Falle wirklich vorliege, besteht die stets erforderliche Sachlegitimation zur accessorischen Intervention. Der Nebenintervenient muß jedoch die Sache in der Lage aufnehmen, in der sie sich zur Zeit seines Beitritts befindet; nach der rechtskräftigen Entscheidung wird er gar nicht mehr zugelassen. Neben der principalen u. der accessorischen spricht man auch noch von einer *Gemischten Intervention* (Interventio mixta). Sie soll darin bestehen, daß der Intervenient Anfangs in der accessorischen, dann in der principalen Form streitet. Beide Formen zugleich, also gemischt, können gar nicht vorkommen. Daß der Nebenintervenient in der Appellationsinstanz selbstständig auftreten (principaliter appellare) kann, liegt im Begriff und Umfang der accessorischen I.; daß der zur Haupt-I. Berechtigte statt dieser die Neben-I. wählen kann, wenn er schon durch diese seinen Zweck erreicht, liegt ebenfalls schon im Wesen der Intervention. Einer dritten Interventionsart fehlt es daher an einem objectiven Haltpunkte. 2) (Wechselw.) Im Wechselgeschäfte die Acceptation u. Bezahlung eines nicht acceptirten oder bezahlten Wechsels zu Ehren des Ausstellers oder eines Indossanten u. zwar entweder aus freien Stücken oder in Folge ergangener Aufforderung. 3) (Staatw.) Die als Rechtsanspruch auftretende und nöthigenfalls durch Zwangsgewalt unterstützte Einmischung eines Staates in die innern (Verfassungs- oder Verwaltungs-) Angelegenheiten eines andern. Sie ist entweder *Moralische* (Rath, Drohung, Unterstützung politischer Theorien u. s. w.) od. *Materielle* (offene Unterstützung politischer Parteien durch Kriegsmunition, Subsidien u. s. w.) oder *Militärische* Intervention. Aus dem Wesen des Staates folgt nothwendig, daß jeder unabhängige Staat das Recht hat, allein seine inneren Angelegenheiten zu besorgen. Das Interventionsrecht kann also nur die Ausnahme von der allgemeinen Regel bilden, die Natur eines Nothrechts haben. Seine Anwendung ist daher von der Frage abhängig, ob die Sicherheit eines Staates die I. mit Nothwendigkeit erheischt. Innerhalb dieser Grenzen ist auch die Befugniß zur I. in der Praxis des Völkerrechts von jeher anerkannt worden, wenn schon es dabei immerhin auch vorgekommen ist, daß bei dieser oder jener Gelegenheit eine Macht es in ihrem Interesse fand, das Interventionsrecht principiell zu bestreiten und dem völkerrechtlichen Grundsatze der I. den Grundsatz der Nichtintervention gegenüber zu stellen. Die völkerrechtliche I. im heutigen Sinne des Wortes verdankt ihre Entstehung dem Systeme des politischen Gleichgewichts, welches durch die Bemühungen Frankreichs in das europäische Völkerrecht eingeführt wurde, um der immer drohender anwachsenden Hausmacht Oesterreichs und Spaniens unter Karl V. und Philipp II. Schranken zu setzen. Eine besondere Anwendung fand das Interventionsrecht schon während des 17. u. 18. Jahrh. zu Gunsten von Glaubensgenossen. So mischte sich Schweden in die deutschen Religionskriege, Rußland in die polnischen Wirren; so intervenirten Oesterreich u. Spanien häufig im Interesse der Katholiken. Anfangs moralische, später materielle u. zuletzt noch militärische I. gewährten England, Frankreich u. Rußland den Griechen in ihrem Aufstande gegen die Türkei; aus Anlaß des über die Christen in Damaskus verhängten Blutbades übten die Großmächte 1860 auf die Türkei einen besonderen Druck aus u. intervenirten so moralisch. Das Interventionsrecht selbst erhielt aber unter der neuen Verfassung Europas, die sich aus den Trümmern der ältern, durch Napoleon über den Haufen geworfenen, erhob, einen wesentlich veränderten Charakter. Bis dahin hatten alle christlichen Staaten Europas, durch ihre Unabhängigkeit gleichberechtigt, einen unmittelbaren Antheil an dem Staaten-Gleichgewichte; das neuere Staaten-Gleichgewicht um-

faßte nur mehr das Wechselverhältniß der fünf Hauptmächte. Die heilige Allianz sollte eine dauernde feste Grundlage geben. Der Fundamentalsatz des Interventionsrechts blieb zwar auch jetzt noch: daß jeder Souverän auch ohne Tractate, Familienverhältnisse u. ohne Reclamationen des betheiligten Regenten die Befugniß habe, so gut außerhalb wie innerhalb seiner Grenzen denjenigen Friedensstörungen Einhalt zu thun, wodurch seine eigene Sicherheit oder seine Existenz bedroht wird. Dem Standpunkte der heiligen Allianz (Christenthum und legitimes Recht) gegenüber gab es aber nun keinen gefährlichern Feind, als die Doctrinen der französischen Revolution; gegen sie sollte das Interventionsrecht eine besonders ausgedehnte Anwendung finden. Auf dem Congresse zu Aachen herrschte noch vollkommene Uebereinstimmung unter den Großmächten; nicht mehr so auf den Congressen von Troppau u. Laibach. Oesterreich, Preußen u. Rußland wollten die damals (1820) in Neapel ausgebrochene Revolution durch vereinte Maßregeln unterdrücken; England versagte seinen Beitritt. Gleiches geschah auf dem Congresse zu Verona 1822, als die drei vorgenannten Großmächte Berathung pflogen, durch eine gemeinsame J. die Revolution in Spanien zu unterdrücken. Dagegen weigerte Oesterreich sich, dem am 6. Juli 1826 zu London geschlossenen Vertrage beizutreten, durch welchen sich, gestützt auf den religiösen Grundcharakter der heiligen Allianz, England, Frankreich u. Rußland verbündeten, die christliche Nation der Griechen gegen die Rechtsverletzungen u. Grausamkeiten eines muselmännischen Herrschers in Schutz zu nehmen. Als 1830 die Revolution in Frankreich gesiegt hatte u. die Folgen dieses Ereignisses ganz Europa zu durchzucken begannen, verkündete das französische Ministerium den Grundsatz der Nichtintervention (La France ne permettra jamais, que le principe de non-intervention soit violé (Erklärung des Ministeriums Laffitte in der Sitzung der Deputirtenkammer vom 2. Dec. 1831). Diesem Grundsatze verdankt Belgien seine völkerrechtliche Selbstständigkeit. Doch kam es auch hier wieder zur J., indem Frankreich mit Zustimmung der anderen Großmächte von den Holländern die Herausgabe von Antwerpen an Belgien erzwang. Dagegen ließ Frankreich geschehen, daß Oesterreich 1833 im Kirchenstaate, in Modena u. Parma intervenirte. Sehr ernst in Frage kamen die Grundsätze, auf welche das Interventionsrecht im europäischen Völkerrechte gegründet ist, als die Großmächte, mit Ausnahme Frankreichs, 1840 für die Türkei gegen den Pascha Mehemet Ali intervenirten. 1849 intervenirte die französische Regierung zu Gunsten der weltlichen Herrschaft des Papstes; noch jetzt hält Frankreich den Rest des Kirchenstaates für gleichen Zweck besetzt. Die Unterstützung, welche Rußland 1850 Oesterreich gegen den ungarischen Aufstand gewährte, brachte den Grundsatz der Nichtintervention abermals auf die Tagesordnung. Entschieden dafür sprach man sich in England aus. Aber schon 1856 beabsichtigten England u. Frankreich wieder J. in Neapel u. zwar aus dem Grunde, weil in diesem Staate Justiz u. Verwaltung schlecht gehandhabt werde u. der König das Volk bedrücke. Damals unterblieb die J., Garibaldi brachte sie jedoch später auf revolutionärem Wege in Ausführung. 1862 begannen Frankreich, England und Spanien militärische J. in Mexico, die, als letztere zwei Mächte zurücktraten, von Frankreich allein durchgeführt wurde.

Interversion (v. lat.), Unterschlagung; **Interversor**, der eine solche begeht.

Intervertebral (v. lat.), zwischen den Wirbelbeinen gelegen.

Intervertiren (v. lat.), 1) an sich ziehen; 2) unterschlagen.

Inter vivos (lat.), unter Lebenden, zu Lebzeiten.

Intestabel (v. lat.), unfähig, ein Zeugniß abzulegen oder ein Testament zu machen.

Intestaterbfolge (Successio ab intestato), Erbfolge in der Verlassenschaft Desjenigen, der entweder ohne Hinterlassung eines von ihm selbst od. für ihn von einem dazu Berechtigten getroffenen gültigen Testamentes gestorben ist, so daß nun nach dem Gesetze die Erbfolge bestimmt wird. Der in eine derartige J. Eintretende heißt **Intestaterbe**.

Intestina (lat., Plural von Intestinum), Därme; **I. crassa**, Dickdarm, **I. tenuia**, Dünndarm; daher **Intestinal**, auf die Därme Bezug habend. **Intestinalton**, heftiges Kollern im Unterleibe.

In thesi (lat.), 1) im Hauptsatze; 2) in der Behauptung; 3) in der Regel. Gegensatz: In hypothesi, in der Anwendung, im vorliegenden Falle.

Inthronisation (v. lat.), 1) Erhebung auf den Thron; 2) feierliche Besitznahme des Thrones in der Hauptkirche durch einen neu consecrirten Papst, Metropoliten oder Bischof; 3) J. des Tisches, Wiedereinweihung eines profanirten Altars.

Intim (v. lat.), vertraut, innig; **Intimität**, Vertraulichkeit; **Intimus**, Vertrauter.

Intimation (v. lat.), 1) Bekanntmachung; 2) vorläufiges Bekanntmachen des Todesurtheils da, wo eine öffentliche Bekanntmachung desselben an den Inquisiten, wie z. B. beim hochnothpeinlichen Halsgericht, noch gebräuchlich ist.

Intimidiren (v. lat.), einschüchtern, abschrecken; daher **Intimidation**, Einschüchterung.

Intinction (v. lat.), Eintauchung; bes. beim Abendmahl Eintauchung des Brodes in den Wein.

Intitulation (v. lat.), 1) Betitelung; 2) Versehen mit einer Ueberschrift.

Intolerabel (v. lat.), unerträglich.

Intoleranz (v. lat.), Unduldsamkeit gegen Andersdenkende u. Andersgläubige.

Intonation (v. lat.), 1) Art u. Weise, wie man einen Ton zum Ansprechen bringt; 2) kurzer biblischer Spruch, der vom protestantischen Geistlichen am Anfang und Schluß des Gottesdienstes vor der Collecte am Altar gesungen od. gesprochen, vom Chor beantwortet wird. Die Intonationen bilden einen Bestandtheil der Liturgie u. stehen sohin in den Agenden.

Intonsus (lat., ungeschoren), der Sonnengott

vor dem Sommersolstitium, wo seine Strahlen (Haare) am längsten u. hellsten glänzen.

Intorcetta, Prosper, Jesuit u. Missionär in China, geb. 1625 zu Piazza auf Sicilien, wurde 1656 mit noch 16 andern Priestern seines Ordens nach China gesandt, wo er bis zur Verfolgung von 1664 in der Provinz von Kiangsi höchst segensreich wirkte. Ergriffen u. zu Canton in Banden gehalten, durch die Aufopferung eines Mitbruders aber befreit, eilte er nach Rom (1671), um Bericht zu erstatten, und kehrte wieder nach China zurück. Während der Verfolgung von 1690 wiederholt verhaftet, rettete er sich zwar durch seine Gewandtheit und geistige Ueberlegenheit, mußte aber sehen, wie die Holzplatten, worauf seine Schriften (Chinesische Uebersetzungen der Regeln der Gesellschaft Jesu, des Exercitienbuches des hl. Ignaz u. s. w.) eingeschnitten waren, den Flammen übergeben wurden. J. st. 3. Oct. 1696. Er schr.: Sinarum scientia Politico-moralis, Goa 1669, 1671 (Nanking 1679); Libri Lun yu (die Werke des Confucius), chinesisch und lateinisch, Goa, n. A. Par. 1687; Compendiosa narratione dello stato della Missione Chinense, Rom 1672 (lat. Regensb. 1672); Testimonium de culto Sinense datum 1668, Par. 1700.

Intoxication (v. lat.), Vergiftung.

Intra (lat.), innerhalb.

Intra, Stadt in der italienischen Provinz Novara, im Thal **Intrasca**, mit großem Hafen nebst Leuchtthurm, am Lago Maggiore, Gymnasium u. 4100 Ew., welche sich mit Fabrication von Glas, Hüten, Baumwollzeugen, Spiegeln, Goldwaaren, Färberei und Transitohandel beschäftigen.

Intractabel (v. lat.), 1) unlenksam, starrköpfig; 2) wunderlich; daher **Intractabilität**, Starrköpfigkeit.

Intraden (v. ital.), Staatseinkünfte, landesherrliche Abgaben, auch Zolleinkünfte.

Intra fatalia (lat.), innerhalb der Nothfristen.

Intra muros (lat.), innerhalb der Mauern. Daher **Intramuran**, was innerhalb der Mauern geschieht; **Intramuranexecution**, Hinrichtung von Missethätern, welche nicht im Freien vor den Augen des Publicums, sondern in umschlossenem Raume erfolgt.

Intransitivum (lat.), Verbum, das eine Thätigkeit anzeigt, ohne einen Accusativ zu regieren, z. B. geben.

In transitu (lat.), beiläufig.

Intra privatos parietes (lat., innerhalb der Privatwände), 1) im Familienkreise; 2) unter vier Augen.

Intrasca, Thal, s. u. Intra.

Intricat (v. lat.), schwierig, verwickelt.

Intrigue (fr., spr. Ängtrihk), Knotenschürzung, Verwickelung, Verwirrung, List, Kniff, im Drama Verschlingung der Fäden, wodurch die Hauptpersonen des Stückes in ihren Plänen gehindert, geneckt u. in Verlegenheit gebracht werden. Daher **Intriguenstücke**, diejenigen, worin die J. Hauptsache wird, während sie in den Charakterstücken nur die stärkere Hervorhebung der Charaktere bewirkt. **Intriguiren**, eine Verwickelung anzetteln; **Intriguant** (spr. Ängtrikang), Ränkeschmied; in der Theatersprache jede Person eines Stückes, welche mit List u. Ränken in die Handlung eingreift.

In triplo (lat.), dreifach.

Introbbio, Pfarrdorf in der lombardischen Provinz Como, mit Postamt, Eisenhämmern u. 870 Ew.

Introduction (v. lat.), 1) Einleitung; 2) (Introductio appellationis), Einführung der Appellation; 3) in der Musik (ital. Introduzione) kurzer, einleitender Satz von ernstem Charakter, der die Aufmerksamkeit der Zuhörer fesseln und in ihnen die zum Folgenden nöthige Stimmung erregen soll; 4) erster Satz einer Oper nach der Ouverture.

Introitus (lat.), 1) Eingang; 2) Einleitung; 3) im Kirchenwesen Eingang vor den Episteln, Evangelien u. Collecten, womit der Gottesdienst eröffnet wurde; 4) Anfang der Messe; 5) bes. Eingang zu einer großen Musik.

Intromission (v. lat.), Einschickung, Einschiebung.

Introversion (v. lat.), Einwärtskehrung.

Intsia (I. *P. Th.*), Pflanzengattung aus der Familie der Caesalpinieae, 16. Cl. 3. Ordn. *L.*; Art: I. amboinensis *De C.*, großer, auf allen Inseln im Indischen Meere vorkommender Baum; von ihm kommt das Eisenholz; Samen eßbar.

Intuition (v. lat.), 1) Anschauung; 2) Innere J., das geistige Vermögen, durch Zurückgezogenheit des Geistes in sich selbst zur Erkenntniß des Uebersinnlichen zu kommen; daher **intuitiv**, anschaulich; **intuitu**, in Erwägung, in Anschauung.

Intumesciren (v. lat.), 1) aufschwellen; 2) sich aufblähen, stolz sein. Daher **Intumescenz** (**Inturgescenz**), Anschwellung, s. Geschwulst.

In turno (lat.), in einem Kreise, in der Reihe.

Intussusception (v. lat.), 1) Aufnahme in's Innere; 2) in der Medicin Ineinanderschiebung eines Darmstücks in das andere, worauf Lähmung der Gedärme, oft sogar Kotherbrechen folgt; 3) in der Chemie wechselseitige Einsaugung und Verschmelzung zweier Stoffe.

Intybellia (I. *Cass.*), gehört zur Pflanzengattung Lagoseris *Bieb.*, aus der Familie der Compositae-Cichoraceae-Lactuceae, 19. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: I. purpurea *C.*, in Taurien; Intybus *Fr.*, Art von Cichorium, nämlich Cichorium Intybus *L.* (Gemeine Cichorie oder Wegwarte), aus derselben Familie. Herba Intybi angusti, Blätter von Lactuca virosa *L.*

Inŭla (I. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Asteroideae-Inuleae, 19. Cl. 2. Ordn. *L.*; Kräuter von der Gattung Aster durch gleichfarbige (gelbe) Strahlblüthen u. geschwänzte Staubbeutel verschieden. Ueber 50 Arten bekannt. I. Helenium *L.*, s. Alant; I. Conyza *De C.* (Conyza squarrosa *L.*), auf sonnigen Hügeln, früher officinell. I. britannica *L.*, I. germanica *L.*, I. salicina *L.*, auf Bergen u. Wiesen in Deutschland, davon war die aromatische Wurzel als Radix Bubonii lutei einst im Gebrauch. I. viscosa *Ait.*, in SEuropa, auf der Insel Euböa zur Haltbarmachung des Weines verwendet, u. a.

Inulin, s. u. Alant b).

Innumbriren (v. lat.), beschatten; daher **Innumbration**, Beschattung.

In una serie (lat.), in einer Reihe, ununterbrochen.

Innunction (v. lat.), Einsalbung.

Inundatae (lat.), Pflanzen, die an häufig überschwemmten Orten wachsen; bei Linné eine besondere Classe.

Innundiren (v. lat.), überschwemmen. Daher **Innundation**, 1) Ueberschwemmung; 2) Schwarm.

In universum (lat.), überhaupt.

Inurbān (v. lat.), unstädtisch, unhöflich; daher **Inurbanität**, Unhöflichkeit.

Inusität (v. lat.), ungebräuchlich, ungewöhnlich.

In usu (lat.), im Gebrauch. **In usum**, zum Gebrauch; daher **In usum Delphini**, zum Gebrauch des Dauphins, Benennung der Ausgaben römischer Classiker, die Ludwig XIV. von verschiedenen Philologen für den Dauphin bearbeiten ließ, in denen sämmtliche anstößige Stellen beseitigt waren; **In usum tironum**, zum Gebrauch der Anfänger.

Inutilität (v. lat.), Unbrauchbarkeit, Nutzlosigkeit.

Inuus (von Inire, sc. feminam, der Bespringer), etruskische römische Gottheit, dem Incubus verwandt, s. Faunus. Daher hieß eine alte Hirtenstation an der Küste von Ardea **Inui Castrum**.

Inv. (lat.), Abkürzung für **Invenit**, d. i. hat es erfunden, unter Kupferstichen bei dem Namen Dessen, der die Idee zu dem Gemälde gefaßt hat.

Invadiren (v. lat.), feindlich einfallen.

Invagination (v. lat.), 1) Einschiebung in eine Scheide; 2) (Med.), so v. w. Intussusception.

Invalesciren (v. lat.), stark werden, überhand nehmen.

Invalid (v. lat.), dienstunfähig, gebrechlich; daher **Invalidität**, Dienstunfähigkeit. **Invaliden**, durch Krankheit, Alter od. Wunden dienstuntaugliche Soldaten. Sie zerfallen in Halb-I-en, die noch zum Festungsdienst verwendbar sind, u. in Ganz-I-en, deren Zustand vollkommener Ruhe bedarf. Schon im alten Athen wurden I-en auf Staatskosten verpflegt; bei den Römern erhielten sie Ländereien u. reichlichen Beuteantheil, im Mittelalter, wo sich Ritter u. Priester ihrer annahmen, Lehen. In Frankreich wurden sie früher als Laienbrüder in Klöstern untergebracht, erst Heinrich III. stiftete einen Militärorden für I-en u. gründete 1559 in Paris das erste I-en-Haus, das aber von dem von Ludwig XIV. 1671 erbauten u. reich dotirten Hôtel des Invalides weit übertroffen wurde. In letzterem und im I-en-Hause zu Avignon sind die Ganz-I-en untergebracht. In England bestehen zwei Versorgungsanstalten für I-en, das zu Chelsea für die Landarmee u. das zu Greenwich für die Marine. In Deutschland, Dänemark, Schweden u. Rußland waren sie lange Zeit schlimm daran, indem ihnen lediglich ein Privilegium zum Betteln verwilligt wurde. Preußen hat seit 1745 drei I-en-Häuser, je eines in Berlin, Ribnik u. Stolpe; Oesterreich gleichfalls drei, in Wien, Pettau u. Prag mit 6 Filialen; Rußland hat seit 1831, jedoch ausschließlich für Gardesoldaten, I-en-Colonien in Gatschina u. Zarskoje-Selo.

Invalidiren (v. lat.), gerichtlich ungültig machen, entkräften; daher **Invalidation** (**Invalidirung**), Entkräftigung.

Invariabel (v. lat.), unveränderlich; daher **Invariabilität**, Unveränderlichkeit.

Invasion (v. lat.), 1) Anfall; 2) feindlicher Einfall, bes. ein solcher, der keine bleibende Eroberung, sondern nur einen vorübergehenden politischen od. strategischen Zweck im Auge hat; daher **Invasionskrieg**, Angriffskrieg mit plötzlichem Einfall in's feindliche Land.

Invecta et illata (lat.), alle bewegliche Habe, die von einem Miether od. Pächter in das gemiethete Haus od. erpachtete Grundstück eingebracht wird. Der Vermiether od. Verpachter hat daran eine stillschweigende Hypothek, s. d.

Invective (v. lat.), Beleidigung, Schmähung; **Invectiviren**, beleidigend anfahren, schmähen, beschimpfen.

Invēnit (lat.), s. u. Inv.

Inventarium (lat.), 1) Befund, das, was man findet; 2) Verzeichniß der zu einem bestimmten Vermögenscomplex gehörigen Sachen; 3) Verzeichniß aller zu einem Landgute gehörigen Gegenstände, die meist von einem Besitzer, Pächter od. Verwalter auf den andern übergehen (Fundbuch). Bei größeren Gütern zerfällt dasselbe in mehrere Unterabtheilungen, als a) Acker-I., d. i. Verzeichniß aller Grundstücke an Aeckern, Wiesen, Teichen, Wäldern, mit Angabe ihrer Cultur u. s. w.; b) I. der Gebäulichkeiten; c) Vieh-I.; d) I. von Geschirr u. Werkzeugen; e) I. von beim Gute befindlichen Pertinenzien, als den Geräthen bei Trink-, Darr- u. Brauhäusern; f) I. von Frucht-, Hopfen-, Heu- und Strohvorräthen; g) Erbzins-, Lehen- u. Dienstbuch u. s. w. Im Erbrecht ist I. das Verzeichniß sämmtlicher Vermögensstücke, sowohl der Activa, wie Passiva. Der Erbe kann durch Errichtung eines I-s die Erbschaft mit der Rechtswohlthat des I-s (Beneficium inventarii) antreten und haftet dann für die Erbschaftsschulden nicht über den Betrag der Erbschaftsactiven hinaus. Im Handelsrecht ist I. Verzeichniß sämmtlicher Activa wie Passiva eines Kaufmanns. Bei Concurseröffnung oder Liquidation einer Handelsgesellschaft müssen ebenfalls Inventarien errichtet werden.

Invention (v. lat.), 1) das Auffinden, z. B. Inventio sanctae crucis, Kreuzerfindung; 2) Erfindung; 3) Kunstgriff. Daher **Inventiös**, erfinderisch.

Inventiren (v. lat.), ein Inventarium errichten. **Inventur**, bei Kaufleuten die Aufnahme des sämmtlichen materiellen Besitzes und dessen Taxirung.

Inventor (lat.), Beiname des Jupiter, der Idee nach dem Garanus gleich. Am Aventin, wo Herakles seine Kinder wieder gefunden und dem Pater Inventor einen Altar errichtet u. ein Kalb geopfert hatte, wurde jährlich am 3. April vom Stadtprätor das Fleisch des Schlachtopfers unter das Volk vertheilt. Vgl. Potitii.

Inverary, 1) Grafschaft in Mittelschottland, so v. w. Argyle 1); 2) Hauptstadt davon am

Loch Fine; Häringsfang, Handel mit Fischen, Wolle, Holz; 2000 Ew. Dabei Palast des Herzogs von Argyle u. Eisenwerk.

In verba magistri schwören, die Lehrsätze des Lehrers unbedingt als Wahrheit hinnehmen, eine bei Horaz (Epist. I., lib. 1) zuerst sich findende sprichwörtliche Redensart.

Invercargill (spr. Inwerkärgill), Hauptort der Provinz Southland auf der Südinsel von Neuseeland; Hafen; 700 Ew.

Invergiren (v. lat.), neigen, hinneigen; daher **Invergenz**, Neigung.

Inverkeithing (spr. Inwerkising), Stadt in der schottischen Grafschaft Fife, am Frith of Forth; Hafen, Ziegelbrennerei, Kohlengruben; 1600 Ew.

Inverleithen, Dorf in der schottischen Grafschaft Peebles, nahe der Mündung des Leithenwater in den Tweed; Mineralquellen; 1100 Ew.

Inverneß, 1) die größte schottische Grafschaft in NSchottland, im W. an den Atlantischen Ocean (Caledonisches Meer), im O. an die Nordsee grenzend, zugleich einen großen Theil der Hebriden umfassend, mit 88,888 Ew. auf 200,1 Q.-M. Die Grafschaft wird durch das große Glen (s. d.), durch welches der Caledonische Canal führt, der durch Loch Neß, Oich u. Lochy die Nordsee u. den Atlantischen Ocean verbindet, in zwei Hälften getheilt. Der O. wird bewohnt von den Grants, Macintoshes, Macphersons; der W. von den Camerons, Macleods, Macdonels, Macinnons. Die Sprache ist vorherrschend keltisch. Haupterwerbsquellen sind Schaf-, Rinder- u. Pferdezucht, Fisch- u. Vogelfang, Leinweberei. Gebirge: Grampian mit Ben Nevis, dem höchsten Berge Großbritanniens, Scarsough, Caingorne, Managlea u. a. Flüsse: Spey, Neß, Glaß, Spean. 2) Hauptstadt darin, am Einfluß des Neß in den Frith of Murray, hat ein akademisches Collegium, Hafen mit zwei Forts, zahlreiche Fabriken in Segeltuch, Leinwand, Leder, Tauwerk u. s. w., bedeutenden Handel und über 16,000 Ew. 3 Meilen davon die Haide von Culloden (s. d.).

Inversabel (v. lat.), 1) unumdrehbar; 2) unumstößlich.

Inversion (v. lat.), 1) Umkehrung, Umwendung; 2) rhetorische Figur, worin die gewöhnliche Stellung der Worte in der Construction des Satzes verändert wird; 3) Verwechselung der ursprünglich angenommenen Folge der Truppentheile; 4) (Math.), die Veränderung der Stellung der einzelnen Größen in einem Ausdrucke wie $a_1\ a_2\ a_3\ a_4\ a_5$. In $a_3\ a_5\ a_2\ a_1\ a_4$ sind demnach 6 J-en; denn 3 steht vor 2 u. 1, 5 vor 2, 1 u. 4, 2 vor 1; mithin steht im Ganzen 6 Mal ein höherer Index vor einem niedrigern. Unter **J. einer Reihe** $y = a_0 + a_1 x + a_2 x^2 + a_3 x^3 + \ldots.$ versteht man die Bildung einer neuen Reihe, welche die Form $x = b_0 + b_1 y + b_2 y^2 + b_3 y^3 + \ldots.$ hat, aus der gegebenen, wobei es auf die Bestimmung der Coëfficienten b_0, b_1 b_2 .... ankömmt, welche dadurch herbeigeführt wird, daß man den Werth von x in die gegebene Reihe einführt, die Potenzen entwickelt und den Lehrsatz der unbestimmten Coëfficienten benützt.

Inverso ordine (lat.), in umgekehrter Reihenfolge.

Inversor, s. v. w. Commutator.

Invertebräta (lat.), Wirbellose Thiere.

Inverury, Stadt in der schottischen Grafschaft Aberdeen, am Einfluß des Ury in den Don und am Ende des Aberdeencanals; Handel mit Getreide, Vieh, Kohlen; 2500 Ew.

Investigiren (v. lat.), ausspähen, ausforschen. Daher **Investigabel**, erforschlich; **Investigation**, 1) Erforschung; bes. 2) Nachforschung nach einem Verbrecher durch die Obrigkeit; **Investigativ**, zu Forschungen geneigt.

Investitur (v. lat.), 1) Einkleidung, Einsetzung in ein Amt; 2) gesetzmäßige Einweisung in den Besitz einer beweglichen Sache, Belehnung; bes. 3) Belehnung mit Ring u. Stab (**Investiturzeichen**), womit vor Gregor VII. die deutschen Kaiser u. Könige Bischöfe u. zuweilen auch Aebte in ihre Aemter u. Pfründen einsetzten. Weil die Bischöfe wegen der Belehnung der Stifter mit Reichsgütern u. anderen Regalien die Belehnung nach einer bis in die Zeit der Merovinger zurückreichenden Uebung mißbräuchlich durch den Ring u. den Stab als die symbolischen Zeichen des bischöflichen Amtes empfingen, so bildete sich dadurch die falsche Anschauung, daß auch das kirchliche Amt von dem weltlichen Herrscher stamme. Nicht nur trat das geistliche Amt hinter das Leben zurück, sondern die Bischöfe wurden dadurch in die Verweltlichung hineingezogen. Gegen diese Entartung der Disciplin erhob sich seit der Mitte des 11. Jahrh. das Papstthum, zumal Gregor VII., mit der Verfügung, daß künftighin kein Geistlicher bei Verlust des Amtes die J. empfangen dürfe. Allein der Mißbrauch wurzelte zu tief in der die Zeit beherrschenden feudalen Verfassung, als daß er völlig beseitigt werden konnte. Es erhob sich der **Investiturstreit**, welcher erst durch den zu Worms zwischen Calixt II. u. Heinrich V. 1122 geschlossenen Vergleich beigelegt wurde, so daß der Kaiser die J. dem Papste abtrat, dieser aber ihm die Belehnung der Bischöfe durch das Scepter überließ. Gegenwärtig werden die Bischöfe, je nachdem es die Concordate bestimmen, vom Papste od. vom Fürsten bestätigt; s. Confirmation 4).

Inveteriren (v. lat.), veralten, verjähren; daher **Inveteration**, Veraltung.

In via (lat.), im Wege; daher **I. v. executionis**, im Wege gerichtlicher Hülfsvollstreckung; **I. v. juris**, auf dem Wege Rechtens.

Invicem (lat.), wechselweise, gegenseitig.

Invidia (lat.), der Neid, s. Phthonos.

Invidia comes gloriae (lat.), der Neid ist der Begleiter des Ruhms, ein von Tacitus herrührendes Sprichwort.

Invidiös (v. lat.), neidisch, mißgünstig.

Invigilanz (v. lat.), Mangel an Wachsamkeit; dagegen **Invigiliren**, wachsam sein.

In vim (lat.), 1) in Kraft, kraft, vermöge, zufolge; so **I. v. concipiendae sententiae**, kraft der Urtheilsabfassung; **I. v. executionis**, vermöge der Hülfsvollstreckung; **I. v. publicati**, in Kraft einer

öffentlichen Bekanntmachung; **i. v. revisionis**, zufolge der Durchsicht; 2) anstatt; so **i. v. probationis**, anstatt eines Beweises.

Invincibel (v. lat.), unüberwindlich; daher **Invincibilität**, Unbezwinglichkeit.

In vino veritas (lat.), Im Wein ist Wahrheit, sprichwörtliche Redensart, besagend, daß das in der Weinlaune Gesprochene fast immer für die wahre Meinung angesehen werden dürfe, weil der Wein die Zunge löst.

Inviolabel (v. lat.), unverletzlich; daher **Inviolabilität**, Unverletzlichkeit.

Invisibel (v. lat.), unsichtbar; daher **Invisibilität**, Unsichtbarkeit.

Invita Minerva (lat., wider Willen der Minerva), ohne die nöthigen Anlagen, ohne Fähigkeit, ohne geistigen Beruf (ein literarisches Werk unternehmen u. s. w.).

Invitiren (v. lat.), 1) einladen; daher **Invitation**, Einladung; 2) auffordern.

Invocāvit (Quadragesima, lat.), der erste Fastensonntag, vom 15. Vers des 90. (91.) Psalms (Invocavit me etc., Er hat mich angerufen), mit welchem an diesem Tage die hl. Messe beginnt.

Invociren (v. lat.), anrufen, anflehen. Daher **Invocation**, Anrufung; **Invocatorisch**, anrufend, anflehend.

Involucrum (lat.), 1) (Anat.), Ueberzugshaut eines Theils, **i. cordis**, Herzbeutel; **involucra foetus**, Eihäute u. s. w.; 2) (Bot.), Blumenhülle, Spelz.

Involūta, Schneckengattungen, deren letzte Windung die übrigen fast ganz bedeckt; z. B. Kegel-, Porzellanschnecke.

Involuti Dii (lat., Verhüllte Götter), so v. w. Superiores, die nach etruskischer Religion in den innersten Räumen des Himmels wohnten. Ihnen kam mit Zeus die der menschlichen Beobachtung unzugängliche geheime Weltordnung zu.

Involution (v. lat.), 1) Einwickelung; 2) Rückbildung des Organismus im höheren Lebensalter, Abnahme der körperlichen und geistigen Kräfte; findet nicht plötzlich statt, sondern allmählich; ergreift bald dieses, bald jenes System zuerst und pflanzt sich dann auf die übrigen fort, doch gibt es keine Regel für die Reihenfolge, in welcher diese Rückbildung Platz greift. Im Allgemeinen ist anzunehmen, daß die Organe, welche im Kinde sich zuerst entwickelten, im Alter auch zuletzt abtreten, also die vegetativen Organe u. umgekehrt die Geschlechts-, Sinnes- und Geistes-Organe. Die Erscheinungen, unter welchen dieß geschieht, sind die **I.s-Krankheiten**. 3) (Math.), die Umformung eines Polynoms in ein Product mehrerer Polynome, so z. B. wäre für $x^3 + (a + b + c) x^2 + (ab + ac + bc) x + abc$ die J. $(x + a) (x + b) (x + c)$. Hieher gehört auch die Zerlegung unendlicher Reihen in ein Product aus unendlich vielen Factoren, wie

$$x - \frac{x^3}{1.2.3} + \frac{x^5}{1.2.3.4.5} - + \ldots\ldots = x\left(1 - \frac{x^2}{\pi^2}\right)\left(1 - \frac{x^2}{4\pi^2}\right)\left(1 - \frac{x^2}{9\pi^2}\right)\ldots\ldots$$

In der Combinationslehre versteht man unter J. die Complexionen einer niedern Classe, aus denen man die Complexionen höherer Classen ableiten kann.

Involviren (v. lat.), 1) einwickeln, einhüllen; daher **Involventia**, einhüllende Mittel; 2) verwickeln; 3) enthalten.

Invulnerabel (v. lat.), unverwundbar; daher **Invulnerabilität**, Unverwundbarkeit.

Inyan, 1) **J. Reakah** (River of the Rock), Nebenfluß des Sioux-River in NAmerika; entsteht im Staate Minnesota u. mündet im Staate Jowa; 2) **J. Yankey** (Little-Sioux-River), Nebenfluß des Missouri-River im Staate Jowa, mündet in der Grafschaft Harrison.

Inzer, rechter Nebenfluß der Bjelaja im russischen Gouvernement Orenburg.

Inzersdorf, Dorf bei Wien, am Fuß des Wienerberges, mit vielen Fabriken, 2 Schlössern u. 1500 Ew.

Inzicht, so v. w. Beschuldigung; **Inzichten**, so v. w. Indicien.

Inzucht, Zucht der Thiere derselben Familie, der nächsten Verwandten unter sich, indem der Vater mit seiner Tochter, Enkelin &c. oder der Bruder mit der Schwester, die Mutter mit dem Sohne gepaart wird; sie ist für die Stammbildung, beziehungsweise für die Verbesserung der Körperformen u. der Nutzung des Viehes sehr wichtig.

Io (spr. J-o), die schöne Tochter des argivischen Königs Inachos (od. des Jasos, Argos, Peirea) wird durch Träume gemahnt, des Zeus Liebe zu erwiedern u. vom Vater einem Orakelspruche zufolge aus Haus u. Heimath gestoßen. Wegen ihres Liebesverhältnisses zu Zeus wird sie von der eifersüchtigen Hera (od. von Zeus selbst) in eine weiße Kuh verwandelt und von Argos Panoptes (s. d.) bewacht; nach dessen Ermordung von der Göttin durch eine Bremse rasend gemacht u. verfolgt schweift sie auf der ganzen Erde umher. Zuerst stürmt sie zum Jonischen Meerbusen, von da nach Illyrien über den Hämos durch die Thrakische Meerenge (s. Bosporos), durch Skythien, Kymmerien, dann wieder durch das Meer (od. über den Kaukasus) nach Ägypten, wo sie ihre frühere Gestalt wieder erhielt u. von Zeus den Epaphus (s. d.) gebar. Io wurde wie Isis, mit der sie identificirt ward, mit Kuhhörnern abgebildet (z. B. am amykläischen Throne), diese aber sind Symbol des Halbmondes, u. Io (von ἴω, εἶμι), die Wandlerin, ist selbst die Mondgöttin, weche von dem mit 1000 Augen geschmückten Argos Panoptes, d. h. dem Sternenhimmel, gleichsam bewacht wird (s. Hermes). Ihre Wanderungen u. Wandlungen (Phasen) am Himmel versetzte der Mythus auf die Erde, um so leichter, als die Kuh auch Bild der Erde und Io überhaupt wie Hera das weibliche empfängliche Naturleben ist. So ist also Io ein Gegenbild der Hera; jene, die pelasgische Göttin, wird von dieser, der hellenischen, nach längerem Kampfe verdrängt u. zur Dienerin (Priesterin) der Hera zu Argos. Zugleich ist der Einfluß ägyptischer Cultur auf Griechenland eingeflochten; vgl. Apis. Diejenigen, welche in den Irren der Io nur die Verbreitung der inachischen Gewässer über Argos u. die Züge der aufsteigenden Dünste erkennen,

beachten den Mythus zu wenig, sowie daß Jo im argivischen Dialekt Mond bedeutet (Apollod., Aeschyl. im Prom.). Die Kunst hat sich mit dem Gegenstande viel beschäftigt.

Jo., officielle Abkürzung des Staates Jowa (NAmerika).

Joab, Schwertsohn u. Heerführer Davids, den er mit dessen Sohne Absalom aussöhnte; er ermordete heimtückisch seine Gegner Abner u. Amasa, später auch den Absalom. J. hatte sein Leben verwirkt. Des Königs heilige Pflicht aber war es, Gerechtigkeit zu üben. Daß David dieß um seiner eigenen Schuld willen hatte unterlassen müssen, daß er diesen Bann aus Israel nicht hatte hinwegthun dürfen, das drückte ihn schwer auf dem Herzen u. ließ ihn nicht eher ruhig sterben, bis er sicher war, daß Salomo, den nicht solche unheilvolle Rücksichten banden, wie ihn, die unterdrückte Gerechtigkeit wieder aufrichten u. das verdiente Gericht über die Frevler bringen werde. Salomo ließ den J. durch Beraja im Tempel erschlagen. Vgl. Hebräer (Gesch.) III.

Joachas (Joahas), 1) Jehu's Sohn, 856—840 v. Chr. König in Israel, wandelte auch in den Sünden Jerobeams u. der Herr gab ihn in die Hand des Syrers Hasael; 2) J., der jüngere Sohn Josia's, folgte 600 v. Chr. seinem Vater; schon nach drei Monaten setzte Necho, der mittlerweile Phönicien erobert hatte, den älteren Bruder Jojakim (Eliakim) an seine Stelle u. führte den J. gefangen mit nach Ägypten, wo er im Elende starb.

Joachim (hebräischer Name, so v. w. Jojakim). I. Biblische Personen: 1) J., s. Jojachim. 2) St. J., Gatte der hl. Anna und Vater der hl. Jungfrau, st. noch vor Jesu Geburt; Tag: 20. März. II. Fürsten: A) Von Anhalt: 3) J. I., Sohn Ernsts, geb. 1509, regierte seit 1516 gemeinschaftlich mit seinen Brüdern Johann II. u. Georg III., seit 1546 aber allein in Dessau u. st. 1561 unvermählt. 4) J. II. Ernst, zweiter Sohn Johanns II., geb. 1536, folgte 1561 seinem Bruder Karl in der Regierung und vereinigte 1570 nach dem Tode seines jüngern Bruders Bernhard wieder die ganzen Anhaltischen Lande; er st. 1586 u. war seit 1560 mit Gräfin Agnes von Barby (st. 1569), in zweiter Ehe mit Eleonore, Tochter des Herzogs Christoph von Württemberg, vermählt; von seinen Söhnen folgte ihm zunächst Johann Georg, von den übrigen stiftete 1603 Christian I. die Linie Bernburg, August die zu Plötzkau u. Rudolf die zu Zerbst. B) Großherzog von Berg: 5) J., s. J. 10). C) Von Brandenburg: a) Kurfürsten: 6) J. I. Nestor, Sohn Johanns d. Gr., geb. 1484, regierte 1499—1535. Er war eifriger Gegner der Reformation. Seine Gemahlin Elisabeth, Tochter des Königs Johann von Schweden u. Dänemark, ebenso eifrige Lutheranerin, entfloh 1528 nach Sachsen u. st. 1555 in Lichtenberg. 7) J. II., Sohn des Vor., geb. 1505, focht in Ungarn gegen die Türken, folgte 1535 seinem Vater in der Alt- u. Mittelmark, führte die Lutherische Lehre, zu der er sich seit 1539 bekannte, in seinen Landen ein u. st. 1571; er war seit 1524 mit Magdalene, Tochter des Herzogs Georg von Sachsen (st. 1534) und seit 1535 mit Hedwig, Tochter des Königs Sigismund von Polen, vermählt; sein Sohn aus erster Ehe, Johann Georg, folgte ihm in der Regierung. 8) J. Friedrich, Enkel des Vor. u. Sohn des Kurfürsten Johann Georg, geb. 1546, wurde 1553 Bischof von Havelberg u. 1555 zu Lebus, that 1565 Kriegsdienste in Ungarn, wurde 1566 Erzbischof von Magdeburg u. vermählte sich als solcher (der erste protestantische Bischof, der dieß that) 1570 mit Katharina, Tochter des Markgrafen Johann von Brandenburg-Küstrin und (nach deren Tode 1602) mit Eleonore, Tochter des Herzogs Albrecht Friedrich von Preußen. 1598, nach seines Vaters Tode, überließ er das Erzbisthum seinem Sohne Christian Wilhelm u. übernahm die Regierung des Kurfürstenthums Brandenburg; er starb 1608. b) Markgraf: 9) J. Ernst, Markgraf zu Brandenburg-Ansbach, dritter Sohn des Kurfürsten Johann Georg, geb. 1583 in Köln an der Spree, wurde 1585 Coadjutor des Johannitermeisterthums, gerieth mit seinem Bruder, dem Kurfürsten, der Erbfolge halber in Streit u. erhielt 1603 Ansbach; er st. 1625. D) König von Neapel: 10) J. Napoleon Murat, geb. 25. März 1767 (1771) in Bastide-Frontonière bei Cahors als der Sohn eines Gastwirths, trat als Gemeiner in die französische Armee, schwang sich aber in der Revolution bis zum Obersten, lebte nach dem Sturz der Jakobiner außer Activität in Paris und lernte hier Bonaparte kennen, begleitete denselben als Brigadegeneral nach Italien u. Ägypten u. zeichnete sich mehrfach (namentlich in Syrien bei Verfolgung der Mamluken und beim Sturm auf St. Jean d'Acre) aus. Mit Napoleon 1799 nach Frankreich zurückgekehrt, sprengte er am 18. Brumaire an der Spitze von 60 Grenadieren den Rath der Fünfhundert, erhielt dafür Napoleons jüngste Schwester, Caroline Marie Annunciada, zur Gemahlin u. den Oberbefehl über die Consulargarde, zeichnete sich dann wieder in Italien (bes. bei Marengo) aus u. wurde Gouverneur der Cisalpinischen Republik. 1804 zum Gouverneur von Paris ernannt, förderte er thätigst die Erhebung Napoleons zum Kaiser, worauf er Marschall u. 1805 Prinz u. Großadmiral wurde. Im Krieg von 1805 Befehlshaber der Cavalerie der großen Armee, schlug er den österreichischen General Auffenberg bei Wertlingen, verfolgte die Cavalerie des Erzherzogs Ferdinand von Ulm durch Franken nach Böhmen, zwang den General Werneck zu Nördlingen die Waffen zu strecken, schlug den Nachtrab der Oesterreicher u. Russen bei Lambach u. rückte zuerst in Wien ein. Im Jahre 1806 von Napoleon zum souveränen Großherzog von Berg ernannt, kämpfte er bei Saalburg u. Jena, schloß mit Hohenlohe die Capitulation von Prenzlau, nahm Stettin und Küstrin, focht bei Eilau u. war bei der Zusammenkunft Napoleons mit dem Kaiser Alexander auf dem Niemen. Im Mai 1808 dämpfte er als Oberbefehlshaber den Aufstand in Spanien u. 1. Aug. wurde er von Napoleon unter dem Namen Joachim Napoleon zum König von Neapel ernannt. Er verwaltete, von seiner

geistreichen Gemahlin unterstützt, das Reich mit Einsicht, ward aber schon 1812 von Napoleon berufen, sich am russischen Feldzug zu betheiligen. Er befehligte die Reservecavalerie, schlug Ostermann bei Ostrowno, trug viel zum Sieg bei Smolensk u. Moshaisk bei u. befehligte dann die Vorposten, welche Moskau besetzten und gegen Kaluga vorrückten. Bei dem Rückzug übertrug ihm Napoleon 5. Dec. den Oberbefehl, den J. jedoch bald an den Vicekönig von Italien abtrat, um nach Neapel zurückzukehren. Im nächsten Jahre begab er sich wieder zu Napoleons Armee u. commandirte bei Dresden den rechten Flügel, bei Leipzig das Corps bei Wachau am 16. Oct., verließ aber nach der Schlacht am 18. das Heer u. schloß 11. Jan. 1814 mit Oesterreich einen Allianzvertrag. Er erschien nun zwar im Februar am Po, that aber, da er von Napoleons glücklichen Erfolgen in der Champagne hörte, nichts Entscheidendes. Erst nach dem Sturz Napoleons schloß er sich wieder der Sache Oesterreichs an. Doch hoffte er immer noch auf Napoleons Stern, zumal sein zweideutiges Benehmen auf dem Wiener Congreß bereits zu Erörterungen führte. Als nun Napoleon im Februar 1815 in Frankreich landete, schloß er sich offen demselben an u. drang gegen die Oesterreicher vor. Jedoch bei Tolentino geschlagen, floh er nach Neapel u. segelte von da nach Cannes, wo er die Nachricht von der Besetzung Neapels im Namen Ferdinands IV. u. von der Einschiffung seiner Gemahlin u. Kinder nach Triest auf einem englischen Schiffe erhielt. Von Napoleon ferngehalten lebte er nun bei Toulon, ward aber nach der Schlacht bei Waterloo durch das Gerücht, das Volk wolle ihn ermorden, zur Flucht genöthigt, irrte lange an der Küste umher, schiffte sich endlich 23. Aug. mit drei Gefährten auf einer Barke nach Corsica ein, mußte aber in Folge eines Sturmes ein Packetboot besteigen, gelangte mit demselben nach Bastia, sammelte hier ein kleines Corps Corsen u. französische Flüchtlinge, welches glaubte, er wolle sich zum König von Corsica proclamiren, verstärkte in Ajaccio sein Corps bis auf 250 Mann u. wollte mit demselben in Salerno landen. Aber ein Sturm vereitelte den Plan. Er wollte nun das ganze Unternehmen aufgeben u. nach Triest segeln. Capitän Barberia, dem er sich anvertraute, landete bei Pizzo, wo J. bald erkannt u. von den Calabresen gefangen wurde. Vor eine Militärcommission gestellt, wurde J. zum Tode verurtheilt u. 13. Oct. 1815 in einem Saale des Schlosses Pizzo erschossen. Vgl. Vie et aventures de J. Murat, Par. 1816; Coletta, Histoire des six derniers mois de la vie de J. Murat, ebd. 1821; Gallois, Histoire de J. Murat, ebd. 1828. E) Herzoge von Holstein: 11) J. Ernst, vierter Sohn des Herzogs Johann des Jüngern, geb. 1595, stiftete 1622 die Linie Holstein-Plön und st. 1671; er war vermählt mit Dorothea von Holstein-Gottorp. 12) J. Ernst, dritter Sohn des Vor., geb. 1637, Generallieutenant in spanischen Diensten, stiftete die Linie Holstein-Plön-Rethwisch und st. 1700. 13) J. Friedrich, Enkel von J. 11) u. Sohn Augusts, geb. 1666, folgte 1706 auf Leopold August u. st. 1722; er war in erster Ehe mit Magdalene Juliane, Tochter des Pfalzgrafen Johann Karl von Birkenfeld-Gelnhausen (st. 1720) u. in zweiter mit Juliane Louise, Tochter des Fürsten Christian Eberhard von Ostfriesland vermählt; ihm folgte sein Vetter Johann Adolf. F) Herzog von Pommern-Stettin: 14) J., Sohn Kasimirs VI., folgte diesem 1434—51 u. war vermählt mit Elisabeth, Tochter Johanns des Alchymisten von Brandenburg; ihm folgte sein Sohn Otto III. G) Von Schlesien: 15) J., Herzog zu Münsterberg, geb. 1503, ältester Sohn des Herzogs Karl I., trat in den geistlichen Stand, folgte 1536 seinem Vater gemeinschaftlich mit seinem Bruder, wurde 1537 Bischof in Brandenburg u. st. 1562 in Breslau. 16) J. Friedrich, Herzog zu Liegnitz u. Brieg, Sohn Georgs II., geb. 1550, wurde 1585 Dompropst in Magdeburg, folgte 1586 seinem Vater in Brieg, erhielt 1596 auch Liegnitz, zog mit dem Kaiser gegen die Türken u. st. 1602; er war seit 1577 mit Anna Maria, Tochter des Fürsten Joachim Ernst von Anhalt, vermählt; sein Nachfolger war sein Sohn Johann Christian. III. Geistliche Fürsten: A) Erzbischof von Magdeburg: 17) J. Friedrich, so v. w. Joachim 8). B) Bischof von Brandenburg: 18) so v. w. Joachim 15). IV. Andere Geistliche: 19) J. a Floris, geb. um 1130 (nach Andern 1145) in Celico bei Cosenza, studirte bis in sein 14. Jahr die Grammatik, stand dann kurze Zeit in Diensten am Hofe zu Cosenza, machte eine Pilgerfahrt in das hl. Land, wurde nach seiner Rückkehr Mönch, Prior u. Abt im Cistercienserkloster Corazzo, später erster Abt des von ihm gestifteten Klosters Flora in Calabrien u. st. am 30. März 1202. Er schr.: Concordantia Vet. et N. Testamenti, Ven. 1519; Expositio Apocalypsis u. Psalterium decem chordarum, ebd. 1527; Commentare zu Jesaias, 1517, und Jeremias, 1525, Köln 1577; Briefe u. noch einiges Andere. Fälschlich wurde ihm das ketzerische Evangelium aeternum zugeschrieben, dessen Verfasser der Franciscaner Gerhard um 1254 ist.

Joachim, Joseph, geb. 15. Juli 1831 zu Preßburg von jüdischen Eltern, bildete sich am Conservatorium zu Wien, dann in Leipzig zum Violinisten, wurde 1850 Concertmeister in Weimar, 1853 in Hannover. Er ist einer der größten Geiger der Gegenwart, namentlich ausgezeichnet im Vortrag classischer Musik.

Joachimiten, Anhänger des Joachim 19).

Joachimsorden, am 20. Juni 1755 von 14 Herzogen, Prinzen, Grafen u. s. w. gestiftet; erster Großmeister wurde Prinz Christian Franz von Sachsen-Koburg. Er hieß anfänglich Providenz-, dann Jonathans-, endlich Joachimsorden. 1806 ward Joachim Murat, damals Großherzog von Berg, Großmeister u. als dieser König von Neapel wurde, erlosch der Orden. In mehreren Staaten stand Strafe auf dem Tragen dieses Ordens. Die Decoration war ein goldenes, weiß emaillirtes, achtspitziges Kreuz an einem dunkelgrünen Band.

Joachimsstein, Schloß bei dem Dorfe Groß-

Radmeritz im preußischen Regierungsbezirke Liegnitz (Kreis Görlitz), mit adeligem Fräuleinstift (1722 begründet).

Joachimsthal, 1) Dorf in Niederösterreich, an der Lainsitz, mit Glashütte und 270 Ew.; 2) Bergstadt im böhmischen Kreise Eger, mit Schloß Freudenstein, Bergamt, Kirche, Bergbau auf Silber u. Zinn, Fabriken, Spitzenklöppelei u. 5100 Ew. Nach dieser Stadt wurden die ersten Thaler **Joachimsthaler** benannt; 3) Stadt in der preußischen Provinz Brandenburg, Regierungsbezirk Potsdam, Kreis Angermünde, am Werbelliner See, Eigenthum des hier vom Kurfürsten Joachim Friedrich 1607 gestifteten und vom großen Kurfürsten nach Berlin verlegten **Joachimsthal'schen Gymnasium**, mit 1990 Ew.

Joahas, so v. w. Joachas.

Joaillier (fr., spr. Schoalljeh), Juwelier; **Joaillerie**, Juwelierkunst, auch Juwelenhandel.

S. Joam del Rey, Stadt in der brasilianischen Provinz Minas Geraes; Goldwäscherei, Handel mit Vieh, Getreide u. s. w.; 5800 Ew.

Joanes, 1) Vincente, geb. 1523 in Spanien, Historienmaler, bildete sich in Italien und st. 1579 in Valencia; er malte bes. Altarbilder. 2) Juan Vinc., Sohn des Vor., ebenfalls Historienmaler.

Joanna (**Joanna, Johanna,** Andschuan), Insel der Comorengruppe im Canal von Mozambique (SOAfrika), von vulcanischer Beschaffenheit mit Gipfeln bis zu 5900 Fuß, reichlicher Vegetation, 7000 Ew. u. dem Hauptort Domoni.

Joannes (**Juanos**), Insel zwischen den beiden Hauptmündungsarmen des Amazonenstromes, Marañon und Para, 30 Meilen lang, von kleinen Flüssen u. vielen Sümpfen bewässert, daher sehr fruchtbar; die Bewohner sind theils Pflanzer, theils unabhängige Indianer. Hauptort ist Montfort mit dem Hafen Chaves. In der Nähe die fruchtbaren Inseln Caviana u. Machiana.

Joannesia, s. Johannesia.

João. portugiesische Form des Namens Johann.

S. João, 1) (**J. da Foz**), Stadt an der Duero-Mündung in der portugiesischen Provinz Minho; 3000 Ew.; 2) (**J. da Pesqueira**), Stadt ebd. am Duero in der Provinz Beira; 1800 Ew.

S. Joaquin (Wahkin), Nebenfluß des Sacramento im Staate Californien (NAmerika); kommt von der Sierra Nevada u. mündet nach 80 Meilen Laufs; ist schiffbar.

Joas, 1) Joahas' Sohn, 840—825 v. Chr. König in Israel, kämpfte glücklich gegen die Syrer und gegen den König Amazia von Juda, eroberte Jerusalem und plünderte den Tempel; 2) J., Ahasja's Sohn, König in Juda, wurde vor Athalja, welche bei der Nachricht von Ahasja's Tode allen königlichen Samen ermordete, um sich allein die Herrschaft zu sichern, durch seine Tante Joséba gerettet u. nach 6 Jahren zum König ausgerufen, regierte 877—838; er wandelte lange in den Wegen Jehovah's, huldigte aber später dem Baalsdienste, wurde dafür von dem Syrerkönige Hasael gezüchtigt und fiel als Opfer einer Empörung; s. Hebräer (Gesch.) IV. B).

Joazar, Sohn des Hasmonäers Alexander, war bei Jesu Geburt jüdischer Hoherpriester, wurde 4 n. Chr. von Archelaos ab-, 10 n. Chr. von den Römern wieder ein-, 16 n. Chr. durch den Statthalter von Syrien zum zweiten Male abgesetzt.

Job, so v. w. Hiob.

Jobakchos. Beiname des an den Lenäen u. andern dionysischen Festen (**Jobakchea**) mit *ἰὼ Βάκχε* angerufenen Gottes.

Jobard, J. B. A. M., geb. 1794, Director des Musée de l'industrie und Herausgeber des Bulletin de Musée de l'industrie; Hauptwerk: Les nouvelles inventions aux expositions universelles, Brüss. 1858, 2 Bde.

Jobätes, König von Lykien, Schwiegervater des Prötus; sein griechischer Name ist Amphianax; vgl. Akrisios; Bellerophon; Prötos.

St. Jobb, Marktflecken im ungarischen Comitate Bihar; sonst Feste u. Benedictinerkloster; 1400 Ew.

Jobbágyi (**Jabling**), Dorf im ungarischen Comitate Eisenburg; Fabrication der Jabinser (Petersdorfer) Krüge, Kornbau, Viehzucht; 1200 Einwohner.

Jobber (engl., spr. Dschobber; Stockjobber), Speculant in Staatspapieren od. Actien, bes. Derjenige, welcher dem eigentlichen Börsenspiel (Stock-jobbery), Differenzgeschäft und Agiotage obliegt.

Jobsiade, komisches Heldengedicht von K. A. Kortüm, s. d.

Jobst, 1) so v. w. Justus; 2) so v. w. Jodocus.

Joralme (spr. Schokalm), Alpengipfel im französischen Departement Hautes-Alpes; 13,003 Fuß hoch.

Joch, 1) Vorrichtung zum Ziehen od. Tragen; 2) hölzernes Geschirr, woran die Zugochsen angespannt werden; man unterscheidet Hals- und Kopfjoche; 3) **J. Ochsen**, ein Paar Ochsen; 4) Feld, das man mit zwei Ochsen pflügt, so v. w. Jauchart; 5) (Jugum), Brückenjoch; unter solchem mußten im Alterthum geschlagene Heere zum Zeichen der Schande durchgehen; 6) Gestell zur Aufbindung der Reben; 7) in den Alpen Einsattelung.

Jochanan (**Johanan**), jüdischer Anführer bei Eroberung Jerusalems durch die Babylonier; er kam mit den Seinen in Ägypten um.

Jocharcham, geb. um 185 n. Chr. in Palästina, Rabbi Chanina's Schüler, Vorsteher der Akademie zu Tiberias, mit Samuel und Rab Sammler des Jerusalemitischen Talmud; er st. 280.

Jochbein (Backenbein, Os zygomaticum s. maxillare, von den alten Anatomen auch Os pudicum, der Schamröthe wegen, genannt), unter den Augenhöhlenbogen etwas nach Außen gelegen, hat nach Verschiedenheit seiner Größe und der Stellung seiner Flächen einen sehr bestimmenden Einfluß auf die Gesichtsform, da es den hervorragendsten Theil der Wange bildet. Dasselbe bildet einen massiven Strebepfeiler, durch welchen der Oberkiefer mit drei Schädelknochen (dem Stirn-, Schläfe- u. Keilbein) verbunden u. befestigt wird. Der nach Oben gehende Stirn-

beinfortsatz (Processus frontalis) ist sehr stark, da der Druck beim Kauen von Unten her auf den Oberkiefer wirkt; der nach Hinten gerichtete Jochfortsatz (Processus zygomaticus) bildet mit dem entgegenwachsenden Fortsatze des Schläfebeins eine knöcherne Brücke, den **Jochbogen** (Arcus s. pons zygomaticus), welcher die Schläfengrube horizontal überwölbt u. bei verschiedenen Menschenracen wegen ihrer verschiedenen Richtung, Bogenspannung u. Stärke als anatomischer Racencharakter benützt wird. Der Keilbeinfortsatz (Processus sphenoidalis), der schwächste von allen dreien, verbindet sich mit der Augenhöhlenfläche des großen Keilbeinflügels.

Jochberg, 1) Bergübergang in der Schweiz aus dem Gentalthal im Canton Bern in das Engelbergthal im Canton Unterwalden, 6905 Fuß hoch; 2) (**Jocheralpe**), hoher Berg bei Kochel im Kreise Oberbayern, mit Gypsbrüchen; 3) Thal im tiroler Kreise Innsbruck, mit gleichnamigem Dorf, Schmelzhütte, Kupferbergwerk und Käsefabrication.

Jochblatt, ist Zygophyllum Fabago.

Jöcher, Christ. Gottl., geb. 1694 in Leipzig, st. 1758 daselbst als Professor der Geschichte u. Universitätsbibliothekar; er schr.: Allgemeines Gelehrtenlexikon, Lpz. 1733, 4 Bde., 4. A. 1750, fortgesetzt von Adelung (Lpz. 1784—87, 2 Bde.), u. Rotermund (Brem. 1810—22, 4 Bde.); gab auch eine Uebersetzung von Calmets Biblischem Wörterbuch u. Muratoris Geschichte von Italien heraus.

Jochfaden, ist die Algengattung Zygnema.

Jöchlinger von Jochenstein, ein altes, in Kärnten angesessenes, der katholischen Confession folgendes Geschlecht, dessen Adel 1590 bestätigt u. das 1634 in den Reichsfreiherrnstand erhoben ward. Jetziger Chef: Freiherr Felix, geb. 1786, der Letzte seines Namens, ist österreichischer Kämmerer u. seit 1815 in zweiter Ehe vermählt mit Maria geb. Gräfin Batthyán von Neméth-Ujvár.

Jochmus, August Giacomo, Freiherr v. Cotignola, geb. 1808 in Hamburg, betheiligte sich, obwohl zum Kaufmann gebildet, als Philhellene an dem griechischen Freiheitskampfe 1828—29, wurde 1830 Adjutant des Generals Church, 1832 Hauptmann im Generalstab der königlich griechischen Armee, trat 1835 in die angloispanische Legion unter de Lacy Evans, wurde 1836 auf dem Schlachtfelde von Arlaban Major, bei Erstürmung der Linien von San-Sebastian Oberstlieutenant, bald darauf Oberst und an Reids Stelle Chef des Generalquartiermeisterstabs, nach der Einnahme Iruns 17. Mai 1837 Brigadegeneral u. im Juni durch Espartero Chef des Generalstabs beim Armeecorps von Cantabrien. Nach England zurückgekehrt, erhielt er vom englischen Cabinet die Mission, in Constantinopel einen Feldzugsplan für den voraussichtlichen Krieg in Syrien zu entwerfen. Von der Pforte zum Divisionsgeneral u. Pascha von zwei Roßschweifen ernannt, zugleich Chef des Generalstabs des türkisch-englisch-österreichischen Heeres im Libanon, hatte er im Nov. 1840 wesentlichen Antheil an der Einnahme von St. Jean d'Acre. Im Dec. 1840 an die Spitze des Operationsheeres gestellt, beendete er bis 16. Febr. 1841 den Feldzug gegen Ibrahim-Pascha. Im März 1848 kehrte er nach Deutschland zurück u. im Mai 1849 verlieh ihm der Reichsverweser Erzherzog Johann das Portefeuille des Aeußeren u. der Marine. Nach Auflösung des Reichsministeriums im December 1849 zog er sich in's Privatleben zurück. Im Mai 1859 wurde er österreichischer Feldmarschalllieutenant, erhielt jedoch kein Commando mehr, wurde aber nach dem Frieden von Villafranca vom Kaiser von Oesterreich in den Freiherrnstand erhoben. Im Juni 1866 hatte man ihm den Oberbefehl über die Wiener Freiwilligen zugedacht. Er schr.: Der syrische Krieg u. der Verfall des Osmanenreiches seit 1840, Frkf. 1856.

Jochroma (*J. Benth.*), Pflanzengattung aus der Familie der Solaneae, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; gehört zu Habrothamnus *Endl.*; Art: J. tubulosa *B.*, in SAmerika.

Jochschimmel, ist die Fadenpilzgattung Syzygites.

Jochschnitt (Herald.), die Theilung, wo der obere Theil in der Mitte der Section halbrund mit eingezogenen Enden eingeschnitten ist.

Jockey (engl., spr. Dschacki), 1) Pferdehändler; 2) Reitknecht bei Wettrennen; 3) (Sporting Gentleman), Jeder, der sich dem Vergnügen der Rennbahn hingibt; ihre Vereine nennt man **Jockey-Clubs**.

Jocotemango, Stadt in der centralamerikanischen Republik Guatemala.

Jocrisse (spr. Schokriß), lustige Figur der französischen Straßenkomödie; ein dummer, tölpischer Bedienter aus der Provinz, ist er meist Begleiter eines Taschenspielers, um das Publicum durch seine Späße herbeizulocken.

Jocus (lat.), 1) Scherz, Possen; **jocos**, scherzhaft, launig; **Jocosa**, scherzhafte Dinge; **Joculator**, Gaukler, Spaßmacher; **Jocusstab**, Stab mit Brustbild, welches die Freude bezeichnet; 2) in der Mythologie erotischer Muthwille, daher Begleiter des Amor.

Jod, Längenmaß in Siam = 464 Par. Fuß.

Jod (**Jodine**, Jodum), ein nichtmetallischer einfacher Stoff, 1811 entdeckt von Courtois, einem Salpeterfabricanten in Paris; derselbe beobachtete, daß, als er eine Lösung von salpetersaurem Kalk mit einer Lösung der Asche von Strandpflanzen mischte, seine kupfernen Kessel zerstört wurden; bei weiterer Untersuchung fand er, daß diese Wirkung von einem neuen, in der Asche der Strandpflanzen enthaltenen Körper herrühre; Gay-Lussac untersuchte den neu entdeckten Körper näher, fand, daß es ein dem Chlor ähnlicher einfacher Stoff sei u. gab ihm den Namen J. wegen der violetten Farbe seines Dampfes (von ἰώδης, veilchenfarbig). Das J. ist in der Natur ziemlich verbreitet, findet sich jedoch nirgends im freien Zustande. Man hat es als Jodquecksilber u. Jodsilber in Mexico gefunden, auch in sehr geringer Menge in schlesischen Zinkerzen; ferner im Steinsalz, in Salzsoolen, im Meerwasser, in vielen Mineralwässern, so im Krankenheiler Wasser (Tölz in Oberbayern). In größeren Mengen finden sich Jodverbindungen in den Aschen mehrerer Seegewächse, namentlich in den Algen; ferner ent-

halten Jodverbindungen die Schalen der Seekrebse, Seeigel u. Seesterne, die Meerschwämme; ja sogar in der Luft, in vielem Regen- u. Schneewasser, im Hagel u. Thau wurde von Chatin an verschiedenen Orten J. nachgewiesen, u. derselbe will beobachtet haben, daß Kropf und Cretinismus fast nur in solchen Gegenden vorkommen, deren Luft u. Trinkwasser jodarm od. jodfrei waren, welche Anschauung indeß nicht von Vielen getheilt wird. Die Gewinnung des J-s geschieht in eigenen Fabriken, namentlich in England (Glasgow) u. Frankreich (Cherbourg); die schottischen u. irischen Fabriken produciren jährlich etwa 100,000 Pfd. u. die französischen etwa 20,000 Pfd. Jod. Das Material zur Jodgewinnung ist fast ausschließlich die Asche verschiedener Seegewächse; dieselbe wird zuerst mit Wasser ausgelaugt, um die löslichen Bestandtheile zu trennen; hierauf wird die Lauge zur Krystallisation eingedampft, damit die schweren löslichen Salze auskrystallisiren, während in der Mutterlauge die leicht löslichen Salze, wozu die Jodverbindungen gehören, gelöst bleiben; die Mutterlauge, welche alles J. enthält, wird dann mit Braunstein und Schwefelsäure in einer Retorte versetzt, erwärmt u. das frei werdende J. in einem Systeme passend construirter Vorlagen verdichtet. Wie das J. im Handel vorkommt, bildet es schwarzgraue, metallglänzende, weiche, biegsame Tafeln, deren Grundform ein Rhombenoctaëder ist; specifisches Gewicht $4,_{95}$; siedet bei 180° C. unter Entwickelung eines veilchenblauen, Augen und Respirationsorgane stark reizenden Dampfes, welcher ein specifisches Gewicht von $8,_{716}$ besitzt u. der sich bei Abkühlung wieder zu festem J. verdichtet. Uebrigens verflüchtigt sich das J. schon bei gewöhnlicher Temperatur; riecht eigenthümlich, schmeckt herbe, zerstört die Schleimhäute u. färbt die Haut rothbraun; in Wasser ist es wenig löslich (1 Theil J. in 7000 Theilen Wasser), in Weingeist u. Aether leicht mit rothbrauner, in Chloroform u. Benzol mit rother, in Schwefelkohlenstoff mit schön violetter Farbe löslich; der Schwefelkohlenstoff dient daher auch als ein empfindliches Nachweisungsmittel für Jod. Stärkmehl, bez. als Kleister, wird durch Jodlösung intensiv blau gefärbt (Jodstärke, s. d.). Das J. ist ein sehr geschätztes Arzneimittel, sowohl innerlich wie äußerlich, namentlich gegen Kropf u. Drüsenanschwellungen überhaupt; als **Jodtinctur**, eine Auflösung von J. in Alkohol; **Lugols Jodauflösung** enthält in einer Unze Wasser 30 Gran Jodkalium u. 20 Gran Jod. **Jodglycerinlösung** ist eine Auflösung von Jod u. Jodkalium in Glycerin. Die größte Menge des jährlich producirten J-s wird aber zu photographischen Zwecken benützt. Verbindungen des J-s: In seinem chemischen Charakter verhält sich das J. ähnlich dem Chlor u. Brom, doch ist seine Affinität zu andern Körpern im Allgemeinen schwächer, und es wird daher aus vielen seiner Verbindungen durch Chlor u. Brom abgeschieden. Die größte Verwandtschaft zeigt das J. zum Wasserstoff u. zu den Metallen; so vereinigt sich dasselbe schon beim Verreiben mit Quecksilber zu Quecksilberjodür, bei Berührung mit Eisen u. Zink bei Gegenwart von Wasser zu Eisen- od Zinkjodür u. s. w. Die in der Technik u. Medicin angewendeten Jodverbindungen sind: **Jodammonium**, erhalten durch Neutralisiren von Jodwasserstoffsäure mit Ammonik; wird in der Photographie gebraucht; der Liqueur de Johnson Nr. 1 ist eine Lösung von 10 Theilen Jodammonium in 100 Theilen eines Gemisches von 2 Volumen absoluten Weingeistes u. 1 Volumen Aether. **Jodblei**, erhalten durch Vermischung einer Bleizucker- u. Jodkaliumlösung; löst man den goldgelben Niederschlag in heißem Wasser auf, und läßt erkalten, so scheiden sich goldgelbe glänzende Blättchen aus, die in der Blumenfabrication u. auch als Medicament verwendet werden. **Jodcadmium**, durch Uebergießen eines Gemenges von Jod u. granulirtem Cadmium in Wasser erhalten; beim Verdampfen der Lösung bleibt es krystallisirt zurück; wird in der Photographie verwendet. Eisenjodür entsteht bei Einwirkung von J. auf Eisenpulver unter Mithülfe von Wasser; die wässerige Lösung mit Milchzucker versetzt u. eingedampft, gibt es das Ferrum jodatum saccharatum. **Jodkalium**, durch Auflösung von J. in Kalilauge, Eindampfen der Lösung und Glühen des Rückstandes erhalten; wird häufig als Arzneimittel angewendet. Quecksilberjodür, erhalten als ein schmutzig grünes Pulver durch Zusammenreiben von Quecksilber u. J., u. Quecksilberjodid, erhalten durch Fällung einer Quecksilberchloridlösung mit Jodkalium als ein prächtig scharlachrothes Pulver; beide Verbindungen des J-s mit Quecksilber werden als Arzneimittel u. das Quecksilberjodid auch noch als rothe Farbe benützt.

Jodal, eine dem Chloral analoge Verbindung; durch Vermischen einer Auflösung von 1 Theil Jod in 4 Theilen Alkohol mit ebenso viel concentrirter Salpetersäure in einem lose bedeckten Gefäße entsteht nach einiger Zeit auf dem Boden des Gefäßes ein Oel, welches durch Schütteln mit Wasser u. Destillation über Kreide u. Chlorkalium gereinigt wird.

Jodama (**Jodamea**), Tochter des Itonos, Priesterin der Itonischen Athene in Arkadien. Als sie einst Nachts in ihren Tempel trat, und die Göttin ihr da erschien, wurde sie durch das Medusenhaupt auf der Brust der Göttin in Stein verwandelt. Man errichtete dann der J. einen Altar, auf dem ein Weib täglich Feuer anzumachen hatte mit dem Rufe: J. lebt u. fordert Feuer! J., die Mondlenkerin, die Bändigerin der Io, der rasenden Mondkuh, ist der das Finstere u. Unordentliche des Mondes ordnende Lichtgeist der Athene.

Jodar, Flecken in der spanischen Provinz Jaen, mit römischen Alterthümern u. 4100 Ew.

Jodargyrit (Min.), s. Jodsilber.

Jodäthyl, eine farblose Flüssigkeit von ätherartigem Geruch, $1,_{946}$ specifischem Gewicht und $72,_{2}$° C. Siedepunkt; wird erhalten, indem man 7 Theile Phosphor mit 35 Theilen absolutem Alkohol übergießt u. der Mischung unter starker Abkühlung 23 Theile Jod zufügt; die Flüssigkeit wird im Wasserbade destillirt, mit Wasser ge-

waschen, bis zur schwachen Färbung mit Jod versetzt u. vermittelst Chlorcalcium entwässert.

Jo Davieß (spr. Dschoh Dewieß), Grafschaft des Staates Illinois (NAmerika), von der Chicago-Galena-Eisenbahn durchschnitten; Flüsse: Mississippi-, Apple-, Fevre- und Plum-Rivers, Rush-Creek; Producte: Kupfer u. Blei, Mais, Weizen, Hafer, Rinder, Schweine; Hauptstadt: Galena.

Jode, niederländische Kupferstecherfamilie; 1) Gerhard de J., geb. 1521, st. 1591. 2) Peter de J. der Alte, Sohn des Vor., geb. 1570 in Antwerpen, st. 1634 in Amsterdam; berühmt ist sein Jüngstes Gericht nach J. Cousin auf 12 Platten. 3) Peter de J. der Junge, geb. 1606, stach viel, aber sehr ungleich.

Jodelle (spr. Schodell), Etienne, geb. 1532 in Paris, schr. die ersten französischen regelmäßigen Dramen (z. B. Eugène, Cleopatra u. Dido) u. gehört zu dem französischen Siebengestirn; er war auch Maler, Bildhauer u. Architekt u. st. 1573 in dürftigen Umständen. Seine Oeuvres et Melanges poëtiques, gesammelt von de la Motte, Par. 1574, Lyon 1597.

Jodeln, eigenthümliche, bei den Alpenbewohnern übliche Gesangsart, wobei der Sänger von den Brusttönen in die höheren des Falsetts übergeht; ist ein melodisches Jauchzen, erzeugt von einem Wonnegefühl, wie nur die reine Alpenluft es zu wecken im Stande ist.

Jödes (*J. Bl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Menispermeae, 22. Cl. 6. Ordn. *L.*; Art: J. ovalis, auf Java.

Jodhydrin, eine ölige gelbe Flüssigkeit, erhalten durch Einwirkung von Glycerin mit Jodwasserstoffsäure in der Hitze; ist in Wasser unlöslich, in Alkohol u. Aether löslich.

Jodide, sind die Verbindungen des Jods mit Metallen u. zwar werden diejenigen, die weniger Jod enthalten, mit **Jodüre**, u. die, welche mehr Jod enthalten, mit **Jodide** bezeichnet.

Jodit (Min.), s. Jodsilber.

Jodmerkur, so v. w. Jodquecksilber.

Jodocus, 1) Sohn Johanns von Luxemburg, wurde 1375 Markgraf von Mähren u. Reichsverweser des Kaisers Wenzel in Italien, erhielt von demselben Luxemburg und von Sigismund 1388 Brandenburg für 20,000 fl. versetzt, wurde 1410 mit zwei Stimmen gegen Sigismund zum römischen Kaiser erwählt, starb aber schon 3½ Monate nach der Wahl, Januar 1411, ohne gekrönt worden zu sein. 2) J. Nicolas, Graf von Hohenzollern, baute 1454 die zerstörte Burg Hohenzollern wieder auf.

Jodoform (Formyljodid), eine dem Chloroform analoge Verbindung, welche sich bildet, wenn man Holzgeist od. Weingeist mit Jod sättigt u. dann concentrirte Kalilösung bis zur Entfärbung zumischt, in schwefelgelben, glänzenden Blättchen, die bei 115° schmelzen u. leicht sublimiren.

Jodsaure Salze (**Jodates**), werden am besten erhalten durch doppelte Zersetzung von jodsaurem Natron mit leicht löslichen Salzen der übrigen Basen, da die Mehrzahl der jodsauren Salze schwer löslich in Wasser ist. **Jodsaures Natron** wird erhalten, wenn man Natronlauge mit Jod zusammenbringt, die Lösung eindampft und den Rückstand mit Alkohol auszieht, wobei das jodsaure Natron ungelöst zurückbleibt. Die jodsauren Salze werden alle in der Hitze zersetzt, entweder unter Abgabe allen Sauerstoffs, oder es geht auch Jod mit fort; mit brennbaren Substanzen erhitzt, verpuffen dieselben.

Jodstärke, Stärkmehl färbt sich, mit Jod zusammengebracht, intensiv blau; da die Färbung schon bei $^1/_{300000}$ Gehaltes an Jod in einer Flüssigkeit deutlich erkennbar ist, so dient das Stärkmehl als empfindlichstes Mittel, um Jod nachzuweisen. Durch Kochen mit Wasser verliert die J. ihre Farbe, erhält sie aber beim Erkalten wieder; kocht man sie sehr lange, so färbt sie sich, da mit den Wasserdämpfen auch alles Jod verflüchtigt wird, dann beim Erkalten nicht mehr.

Jodoigne (spr. Schodoänje, vläm. Geldenaecken), Marktflecken an der Geete in der belgischen Provinz Brabant, Arrondissement Nivelles; Ruinen des Schlosses der Herzoge von Brabant, Hut- u. Tabakfabriken, Bierbrauerei; 3850 Ew. Hier (bei Ramillies) am 23. Mai 1706 Schlacht zwischen dem Herzog Marlborough und Villeroi.

Jodquecksilber (Min.), von del Rio entdeckt, von Haidinger Coccinit benannt, findet sich zu La Loma de Cecinal in Mexico, hat Diamantglanz, schmilzt leicht, ist seinem Aeußern nach dem Zinnober sehr ähnlich; wenig bekannt.

Jodsilber (**Jodit**), von del Rio in Mexico aufgefunden, 1825 analysirt von Vauquelin. Kleine Krystalle; Härte = 1,₅; specifisches Gewicht = 5,₅₀₄. Geschmeidig, durchscheinend; Fett- od. Diamantglanz; perlgrau bis gelb. Nach Damour u. J. L. Smith zusammengesetzt aus Jod u. Silber. Fundorte: zu Albarradon bei Mazapil in Mexico, in Chile, und Guadalajara in Spanien.

Joel, Sohn Patuel's (Phetuel's), trat in der ersten Zeit des Königs Joas als Prophet auf. Bei einer viermal sich wiederholenden, von anhaltender Dürre begleiteten Heuschreckenverwüstung fordert er in seinen Weissagungen das Volk zur Buße auf u. verheißt, da diese Bußpredigt von Erfolg war, nicht nur Befreiung aus der gegenwärtigen Noth, sondern auch den Tag des Herrn zum Gerichte über die Feinde des Reiches Gottes mit vorangehender Ausgießung des Geistes über alles Fleisch (C. 3, 1 ff.) und nachfolgende Umwandlung des hl. Landes zur überschwänglichsten Segensfülle. Vgl. Credner, Der Prophet J., Halle 1831; Hitzig, Die zwölf kleinen Propheten, 2. A. 1852; v. Cölln, De Joëlis aetate, Marb. 1811; die Uebersetzungen von Eckermann, Lüb. 1786, Justi, Lpz. 1792, u. A. 1828, u. A.

Joffer Horn (das Große Horn), Alpenspitze im Schweizer Canton Graubündten, Bezirk Hinterrhein, am Averserthale; 10,423 Fuß hoch.

Johanan, so v. w. Jochanan.

Johann, s. Johannes.

St. Johann, 1) **St. J. unter dem Felsen**, Pfarrdorf unweit Beraun im böhmischen Kreise Prag; Schloß, sonst Benedictinerkloster, Wallfahrtsort; 2) Vorstadt von Saarbrück, sonst be-

sondere Stadt; 3) Marktflecken im ungarischen Comitate Wieselburg, mit 2300 Ew.; 4) (Svati Jan), Marktflecken im Comitate Presburg, mit 1800 Ew.

Johanna (fr. Jeanne, ital. Giovanna, engl. Jenny, span. Joaña). I. Biblische Person: 1) J., Frau des Chusa, eines königlichen Aufsehers, Freundin Jesu, war diesem bei der Kreuzigung behülflich.

II. Fürstinnen: A) Königinnen: a) Von Aragonien: 2) J. Henriquez, Tochter des Grafen von Melgar, vermählte sich 1444 in zweiter Ehe mit Johann II., König von Navarra u. dann von Aragonien, u. wurde von demselben Mutter Ferdinands des Katholischen. Da sie in den Verdacht kam, ihren Stiefsohn, den Prinzen Karl von Viana, vergiftet zu haben, empörten sich die Catalonier gegen sie u. belagerten sie 1463 zu Gerona. Vom Grafen von Foix entsetzt, mußte sie sich schon 1467 gegen einen neuen Aufstand vertheidigen, st. aber 1468. b) Von Armenien: 3) J., Tochter des Fürsten Philipp von Tarent, Gemahlin Oschins, seit 1320 Vormünderin ihres Sohnes Leo IV. c) Von Castilien: 4) J., Tochter des Königs Eduard von Portugal, seit 1455 zweite Gemahlin Heinrichs des Unvermögenden, wurde von Bertrand de Cueva Mutter einer Tochter (s. Johanna 21), vgl. Heinrich 14), die aber 1474 nach dem Tode Heinrichs nicht folgte, weßhalb J. in ein Kloster ging, wo sie 1481 st. 5) J., Tochter und nach dem Tode ihres Bruders Johann u. ihrer Schwester Isabella einzige Erbin Ferdinands des Katholischen u. Isabellens von Castilien, geb. 1479, vermählte sich 1496 mit dem Erzherzog Philipp von Oesterreich, welchem sie Karl V. u. Ferdinand I. gebar, verfiel aber, von ihrem Gemahl oft durch Untreue beleidigt, in stillen Wahnsinn u. st. 1555. d) Von England: 6) J. Seymour, Tochter eines englischen Edelmanns, Ehrenfräulein bei der Königin Anna Boleyn, wo sie die Liebe von deren Gemahl, König Heinrich VIII., gewann, der sie gleich am Tage nach der Hinrichtung seiner Gemahlin 1536 heirathete; sie st. 1537 im Wochenbett mit Eduard VI. e) Von Frankreich: 7) J., Erbtochter Heinrichs I. von Navarra, geb. 1272, vermählt 1284 mit Philipp dem Schönen, brachte dadurch Navarra an Frankreich, nahm den Grafen von Bar, welcher 1297 in die Champagne, ihr Heirathsgut, eingefallen war, gefangen, gründete in Paris das Collegium Navarra u. st. 1305 zu Vincennes. 8) J., Tochter des Grafen Otto IV. von Burgund, vermählt 1307 mit Philipp V. von Frankreich, wurde 1313 des Ehebruchs angeklagt, aber unschuldig befunden, von ihrem Gemahl wieder angenommen u. st. 1329. 9) J. von Evreux, Tochter des Grafen Ludwig von Evreux, geb. 1310, vermählt 1324 mit König Karl IV. von Frankreich, st. 1370 zu Brie-Comte Robert. 10) J., dritte Tochter des Herzogs Robert II. von Burgund, vermählt 1313 mit König Philipp VI., st. 1348. 11) J., Tochter u. Erbin des Grafen Wilhelm von Boulogne u. Auvergne, wurde 1338 mit Philipp von Burgund vermählt u. als dieser 1346 fiel, 1350 mit Johann, Herzog der Normandie, später als Johann II. König von Frankreich, nach dessen Gefangenschaft 1356 sie sich nach Burgund zurückzog, wo sie Vormünderin über ihre Kinder erster Ehe wurde u. 1360 starb. 12) J., Tochter des Herzogs Peter I. von Bourbon, geb. 1337, heirathete den Kronprinzen Karl, nachmals Karl V. von Frankreich, wurde 1364 Königin u. st. 1378. 13) J., Tochter Königs Ludwig XI., geb. 1464, häßlich, aber gut, wurde 1476 Ludwigs, des Herzogs von Orleans, nachmaligen Königs Ludwigs XII., Gemahlin; von demselben 1498 wieder geschieden, zog sie sich nach Bourges zurück, wo sie den Annunciatenorden stiftete u. 1505 st. f) Von Navarra: 14) J., s. Johanna 7). 15) J., einzige Tochter Ludwigs X. von Frankreich und der Margaretha von Burgund, geb. 1311, heirathete den Grafen Philipp von Evreux, folgte nach ihres Vaters Tode 1316 in Navarra, Champagne und Brie, vertauschte aber 1328 Champagne und Brio gegen Mortain und Angoulême und st. 1349. 16) J., Tochter Heinrichs II. von Albret, geb. 1537, vermählt seit 1541 mit dem Herzog Wilhelm von Cleve u. seit 1548 mit Anton von Bourbon, Herzog von Vendome, mit welchem sie 1555 in Navarra folgte; 1562 Wittwe geworden, regierte sie allein, führte die Lehre Calvins in Navarra ein u. st. 1572 in Paris, wo sie zur Hochzeit ihres Sohnes, Heinrich IV., anwesend war. g) Von Neapel u. Sicilien: 17) J. I., geb. 1326, Erbtochter des Herzogs Karl von Calabrien, wurde, um ihr die Erbschaft zu sichern, 7-jährig an Andreas, den ebenfalls 7-jährigen Sohn des Königs von Ungarn, vermählt, welcher Ansprüche auf den Thron von Neapel hatte. 1343 folgte sie ihrem Großvater u. nachdem sie ihren Gemahl, der sie durch Brutalität erzürnte, 1345 zu Aversa hatte erdrosseln lassen, heirathete sie 1347 ihren Geliebten, Ludwig von Tarent, nach dessen Tode 1362 Jakob von Aragonien, König von Majorca, u. nach dessen Tode 1375 Otto von Braunschweig; sie regierte mit Unterbrechung bis 1382, wo sie 12. Mai von ihrem angenommenen Sohne, Karl Durazzo, mit welchem sie sich entzweit u. darauf Ludwig von Anjou adoptirt hatte, in dem Schlosse Muro gefangen u. in Federbetten erstickt, u. A. enthauptet wurde. 18) J. II., Tochter Karls von Durazzo, geb. 1371, vermählte sich 1404 mit Wilhelm von Oesterreich, wurde 1406 Wittwe u. kehrte an den Hof ihres Bruders Wladislaw zurück, wo sie sich, dessen Beispiel nachahmend, allen Ausschweifungen hingab; sie folgte 1414 ihrem Bruder, überhäufte ihre Günstlinge, unter ihnen Pandolfello Alopo und Carraccioli, mit Ehrenstellen u. st. 1435. h) Königin von Schottland: 19) J. von Somerset, wurde 1424 von Jakob I. geheirathet u. 1437 bei Ermordung ihres Gemahls, den sie auf's Tapferste vertheidigte, selbst schwer verwundet. i) Königin von Spanien: 20) J., so v. w. Johanna 5). k) Von Portugal: 21) J., Tochter der Johanna [s. d. 4)] von Castilien u. angeblich Heinrichs [s. d. 14)] des Unvermögenden, geb. 1462, erhielt nach Heinrichs Tode die Regierung nicht, floh deßhalb nach Portugal u. vermählte sich 1475

mit König Alfons V.; sie st. 1522 im St. Claraкloster zu Santarem.

B) Andere Fürstinnen: a) Herzogin von Brabant: **22)** J. von Flandern, Tochter Ludwigs von Flandern, Grafen von Nevers; vermähtte sich mit Johann IV. von Montfort, Herzog von Bretagne, u. st. 1345. **23)** J. die Hinkende, Enkelin Arthurs II. von Bretagne u. Tochter des Grafen Veit von Penthièvre, vermählt an Karl von Blois, wurde von ihrem Oheim Johann III., Herzog von Bretagne, zum Erben eingesetzt und gab durch ihre Ansprüche 1341 Veranlassung zu langem Kriege; sie st. 1405. **24)** J., Tochter Johanns III. von Brabant, vermähtt 1334 mit dem Grafen Wilhelm IV. von Hennegau u. Holland und nach dessen Tode 1342 mit Wenzel von Luxemburg, folgte 1355 ihrem Vater in Brabant, dankte, da sie kinderlos blieb, bejahrt 1404 zu Gunsten ihres Neffen Anton von Flandern ab u. st. 1406 in Brüssel. b) Gräfin von Flandern u. Hennegau: **25)** J., Tochter Baldwins IX., geb. 1193, vermählt mit Don Fernando von Portugal u. 1237 mit Thomas von Savoyen, erbte von ihrem Vater 1205 (1209) Flandern und Hennegau u. regierte bis 1244, wo sie starb. c) Gräfin von Toulouse: **26)** J., Erbtochter des Grafen Raimond VII. von Toulouse, vermählt um 1234 mit Alfons von Poitiers, Sohn des Königs Ludwig VIII. von Frankreich, brachte diesem nach dem Tode ihres Vaters 1249 einen Theil von Toulouse zu, während der andere ihrem Bruder verblieb; sie u. ihr Gemahl st. 1271.

III. Andere merkwürdige Personen: **27)** Die Päpstin J. (**J. Papissa**) soll eigentlich Agnes od. Gilberta od. Jutta od. Theodora geheißen haben, die Tochter eines englischen Missionärs gewesen u. zu Ingelheim oder Mainz geboren worden sein, in Fulda mit einem Mönche des Klosters ein vertrautes Verhältniß angeknüpft, sich in männliche Kleider gesteckt u. in das Kloster haben aufnehmen lassen. Dann aber floh sie mit ihrem Liebhaber als Buhlerin nach Athen u. zwar ungefähr gegen die Mitte des 9. Jahrhunderts. Zu Athen studirte sie als verkleideter Mann griechische Literatur mit ausgezeichnetem Erfolge. Nach ihres Buhlen Tod ging sie, ebenfalls männlich gekleidet, nach Rom, nannte sich Johannes Anglicus (d. i. der Engländer) u. hielt unter so großem Beifalle philosophische Vorlesungen, daß sie zum Notar der Curie, später zum Cardinal u. endlich nach dem Tode Leo's IV. (855) unter dem Namen Johann VIII. auf den päpstlichen Stuhl erhoben wurde. Diesen hatte sie bereits zwei Jahre, fünf Monate u. vier Tage (n. A. zwei Jahre, einen Monat u. vier Tage inne), als sie, in Folge fortgesetzten Umgangs mit Männern, schwanger geworden u. über die Zeit ihrer Entbindung nicht gewiß, bei einem feierlichen Umzuge aus dem vaticanischen Palast in den Lateran auf der Straße in der Nähe des Kolosseums niederkam, sogleich aber nach der Entbindung starb u. auf demselben Orte begraben ward. Die Fabel von der Päpstin J. wird bei keinem Autor vom 9. bis zum 11. Jahrh. erwähnt, erst im 13. od. 14. Jahrh. in die Chroniken des Marianus Scotus u. Martinus Polonus eingeschaltet und entbehrt jedes historischen Grundes; nur zuweilen wird sie als Paradoxie noch in Schutz genommen. Sie scheint eine in das Gewand der Erzählung gekleidete Satire auf das weibische Leben einiger Päpste, insbesondere etlicher Johannes, zu sein. Nach Andern ist sie ein symbolisch-satirisches Gemälde der pseudoisidorischen Decretalen; diese wären in ihrer betrügerischen u. räthelhaften Entstehung als eine Päpstin dargestellt worden. Vgl. Blondel, Question si une femme a été assise en siège papal de Rome entre Léon IV. et Bénoit III., Amst. 1649; Joanna Papissa etc., ebd. 1657; W. Smets, Das Märchen von der Päpstin J., Köln 1829; Bianchi-Giovini, Esame critico degli atti e documenti della Papessa Giovanna, Mail. 1845; Döllinger, Die Papstfabeln des Mittelalters, Münch. 1863. **28)** J. d'Arc, s. Jeanne d'Arc. **29)** J. Gray, s. Gray 1). **30)** Sta. J. Francisca von Chantal, s. Fremiot.

Johanna, Insel, so v. w. Joanna.

Johann-Boniten (Boniten), s. Augustiner 1).

Johannek, so v. w. Johann von Nepomuk.

Johannes (vom hebr. Jehochanan, Gnade od. Segen Gottes, griech. **Joannes**, franz. **Jean**, ital. Giovanni, port. **Joao**, span. **Juan**, engl. **John**, holl. **Jan**, russ. **Iwan**). I. Biblische Personen: **1)** Vater des Mattathias, Stammvater der Makkabäer. **2)** St. J. der Täufer, Vorläufer Jesu, der einzige spätgeborene Sohn des Priesters Zacharias und der hl. Elisabeth, einer Anverwandten der Mutter Jesu, geb. in einer Stadt des ehemaligen Stammgebietes Juda, vermuthlich zu Hebron. Er wurde von einem Engel des Herrn dem Zacharias, während dieser nach der Ordnung des priesterlichen Dienstes zu Jerusalem im Tempel fungirte, vorher verkündigt u. zum Nasiräer bestimmt. Der Unglaube seines Vaters wurde mit Stummheit bestraft. Als er aber bei der Beschneidung des verheißenen Sohnes seine Sprache wiedererhielt, weissagte er, voll des hl. Geistes, von dem Aufgange aus der Höhe, dem sein Kindlein den Weg bereiten solle. Als J. erwachsen war, trat er, nachdem er sich in der Wüste Juda durch beschauliches Leben u. strenge Askese zu seinem ernsten Berufe vorbereitet hatte, als Prophet auf, predigte Buße, taufte Alle, die ihre Sünden bekannten, zur symbolischen Versiegelung ihrer Buße mit Wasser, taufte aber auch Jesum (s. u. Jesus), der keine Sünden zu bekennen hatte, vielmehr die Sünden der Welt freiwillig trug. Jesum erklärte er für den Messias, für das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt. Wegen seines Tadels der widerrechtlichen Ehe des Herodes Antipas mit dem ehebrecherischen Weibe seines Bruders, der Herodias, wurde er in der Feste Machäros gefangen gehalten; u. hier, im finsteren Kerker, wurde Johannis sonst so heller, lichter Glaubensblick einst in der Stunde der Versuchung vom Zweifel gequält, und er sandte zwei seiner Schüler zu Jesu mit der Frage: Bist du es, der da kommen soll, od. sollen wir auf einen Anderen warten? Jesus wies auf seine Wunder

hin, gab übrigens dem J. vor dem Volke das Zeugniß, daß er der größte unter allen Propheten des Alten Testamentes sei, fügte aber auch hinzu, daß der Kleinste im Himmelreiche größer sei, denn er. Endlich fiel J. doch durch das Henkerschwert. Denn als am Jahrestage des Herodes die tanzende Tochter der Herodias Jenem so sehr gefiel, daß er ihr mit einem Eide betheuerte, ihr jeden Wunsch gewähren zu wollen, erbat sich die Prinzessin, von ihrer Mutter dazu aufgefordert, das Haupt des J. auf einer Schüssel, u. Herodes ließ ihn, obwohl ungern, um seines Eides willen u. Derer, die zu Tische saßen, im Kerker enthaupten. Nach St. Hieronymus durchstach Herodias die Zunge mit Nadeln. Die **Johannistaufe** ist nicht der christlichen Taufe gleichzustellen. Jene war blos ein Symbol, diese ist ein Sacrament; jene war eine Taufe mit Wasser zur Buße, diese ist eine Taufe mit Wasser und dem hl. Geiste (für die Jünger Jesu mit Feuer und dem hl. Geiste) zur vollen Aneignung des Heils; jene war eine Taufe auf den kommenden, diese auf den erschienenen Messias. Johannis Aufgabe war nicht, das Heil selbst auszutheilen, sondern nur die Gemüther für dasselbe durch die Predigt der Buße u. deren symbolische Versiegelung durch die Wassertaufe empfänglich zu machen. Das Heil war ja auch noch nicht ausgerichtet, u. der hl. Geist, dessen Amt allein die Heilsaneignung ist, noch nicht ausgegossen. Darum mußten auch die Johannisjünger zu Ephesos (Apg. 19, 3. 5), obschon sie die Johannistaufe bereits empfangen hatten, noch mit der christlichen getauft werden. Dem J. zu Ehren wird gefeiert: der 24. Sept. als Tag der Empfängniß J. des Täufers, weil man glaubte, der Engel sei dem Zacharias am großen Versöhnungstage (23. Sept.) im Tempel erschienen; der 24. Juni (Johannistag) als sein Geburtstag; der 29. Aug. als Gedächtnißtag seines Todes. 3) St. J. der Evangelist, Sohn des Fischers Zebedäus und der Salome, Bruder des älteren Jacobus, geb. zu Bethsaida in Galiläa, war Fischer und, wie Andreas, erst Jünger Johannis des Täufers, dann Jünger Jesu. J. u. Andreas waren die Ersten, die sich dem Erlöser anschlossen. Mit der größten Innigkeit und Zartheit der Liebe schmiegte sich J. an den göttlichen Meister an. Er ist darum „der Jünger, den der Herr lieb hatte“. Aber die Weichheit seines Gemüthes war nichts weniger als Weichlichkeit; das beweist schon die leidenschaftliche Glut des Eifers, die ihm und seinem Bruder Jacobus den Gedanken eingab, wie einst Elias, Feuer regnen zu lassen über eine samaritische Stadt, die Christo die Herberge verweigerte; das beweist ferner der Ehrenname Boanerges (Donnersöhne), welchen Christus beiden Brüdern beilegte, endlich der rücksichtslose und scharfe Ernst, mit welchem er in seinen Briefen u. seiner Offenbarung alles sündige Wesen straft. Dem Lieblingsjünger empfahl Jesus sterbend seine Mutter und ihm begegnete er zuerst nach seiner Auferstehung. Mit Petrus war er zunächst in Jerusalem thätig (Apg. 3 u. 4), in Samaria spendete er das Sacrament der Firmung (Apg. 8, 14—16). Nachdem die kleinasiatischen Gemeinden ihres Gründers und Pflegers (Paulus) beraubt waren, verlegte J. seine Wirksamkeit nach Ephesos. Jedoch wurde er bald nach seiner Ankunft, vermuthlich unter Domitian (nach Andern während der Neronischen Verfolgung, die auch dem Paulus und Petrus das Leben kostete), auf die Insel Patmos verbannt, wo er die bald nachher aufgezeichnete Offenbarung empfing (Offenb. 1, 9 ff.). Nach seiner Befreiung kehrte er nach Ephesos zurück u. wirkte daselbst mit väterlichem Eifer für das Heil der kleinasiatischen Gemeinden noch etwa 30 Jahre lang bis zu seinem Tode unter dem Kaiser Trajan (angeblich 100 n. Chr.). Aus seiner seelsorgerischen Wirksamkeit in seiner späteren Lebenszeit sind uns einige rührend-liebliche Züge aufbewahrt worden. Um einen Jüngling, den er einem Bischof zur Pflege anvertraut, der aber dennoch in schlechte Gesellschaft gerathen u. endlich an der Spitze einer Räuberbande der Schrecken der Gegend geworden war, aus dem Verderben zu retten, begab sich der Greis allein in die Wüste u. ruhte nicht, bis er den Jüngling gerettet hatte. Im höchsten Alter ließ er sich in die Versammlungen tragen, u., zu schwach zum Predigen, sprach er nur mit leiser Stimme: Kindlein, liebet euch unter einander! Aber auch den strengen Ernst, der in seinen Briefen weht, wußte er im Leben zu bewähren. Mit dem gefährlichen Irrlehrer Kerinthos in einem Bade zufällig zusammentreffend, wich er sofort, um selbst solche äußerliche Gemeinschaft mit ihm zu meiden. (Vgl. 1. Kor. 5, 11.) Nach einer unechten Unterschrift der Apokalypse führt J. auch den Beinamen der Theologe. Festtag: 27. December. Johanneische Schriften: a) Das Evangelium St. J., welches sich vornehmlich zur Aufgabe gestellt hat, die gottmenschliche Persönlichkeit des Erlösers, deren klar aufgefaßtes Bild sich so tief in die Seele des J. eingeprägt hatte, zu schildern. Darum beginnt er mit der vorweltlichen Existenz Christi als des ewigen, wesentlichen und persönlichen Wortes Gottes (des Logos); darum berichtet er mit besonderer Vorliebe diejenigen Reden seines göttlichen Meisters, in welchen Er selbst Zeugniß über seine Person und Sendung ablegt, und diejenigen Thaten, in denen seine Herrlichkeit am klarsten hervorleuchtet. Die Abfassung des Evangeliums wie auch der Briefe fällt in die spätere Lebenszeit, woraus sich auch die reinere Gräcität dieser Schriften erklärt. Ueber die Echtheit des Evangeliums, welche neuerdings bes. von der Baur'schen Schule in Tübingen bestritten wurde, liefert insbesondere St. Irenäus die unwiderlegbarsten Beweise. Schon die Valentinianer (um 150) gebrauchten das ganze Evangelium des J., u. des Valentinus Schüler Herakleon verfaßte Commentare über dasselbe. Commentare u. Erklärungsschriften von Breitenstein, Kuinöl (2. A. 1817), Lücke (Bonn 1820, 3. A., besorgt von Bertheau, ebd. 1856), Meyer, Olshausen, Tholuck, De Wette, Luthardt (Nürnb. 1852 ff.), J. P. Lange (Bielef. 1860), u. A. Vgl. Schlecker, Versuch einer Widerlegung der Einwürfe rc., Rost. 1802; Calmberg, Antiquissima patrum pro authentia ev.

Joh. testimonia, Hamb. 1822; C. v. Hauff, Authentie u. Werth des Evangeliums Johannis, Nürnb. 1831; W. Grimm, De Joanneae christologiae indole, Lpz. 1833; H. W. J. Thiersch, Versuch zur Herstellung des historischen Standpunktes für die Kritik der neutestamentlichen Schriften, Erl. 1845; Teipel, De scriptis J. apostoli, Coesf. 1848, &c. b) Drei Briefe: aa) Der erste Brief, vielleicht ein Pastoralschreiben an seine kleinasiatischen Gemeinden, wirkt ähnlichen Irrlehren, wie schon Paulus im Briefe an die Kolosser u. in den Pastoralbriefen sie bekämpft hatte, entgegen. Auf wunderbar ergreifende Weise ist in diesem Briefe eine unübertreffliche Milde, Zärtlichkeit und Innigkeit der Liebe mit dem entschiedensten Ernste und einer tief einschneidenden Schärfe des Urtheils verschmolzen. Die vollendete Gemeinschaft mit Gott in Christo, in welcher alle Gebote leicht sind u. die Sünde unmöglich ist, ist der Maßstab, den er an das christliche Leben anlegt. bb) Der zweite Brief ist an eine Frau, Namens Kyria, gerichtet, welcher der Apostel Glück zu dem heiligen Leben ihrer Söhne wünscht u. seinen Besuch ankündigt; cc) der dritte an einen angesehenen Christen, Namens Gajus, wahrscheinlich ein Empfehlungsschreiben für reisende Christen. Für die Echtheit dieser Briefe, welche zu den sog. Katholischen im N. T. gehören, sprach sich das kirchliche Bewußtsein der alten Zeit entschieden durch die Thatsache aus, daß es dieselben allgemein als apostolische, Johanneische Schriften gebraucht. Die Diction der Briefe ist die gleiche wie die des Evangeliums. Nach Einigen ist der Verfasser des zweiten und dritten Briefes der Presbyter J., s. unten 284). Commentare von Huther (Gött. 1855), Düsterdieck (ebd. 1852ff., 2 Bde.) u. A.; über den ersten Brief insbesondere noch von Rickli (1828), Neander (Berl. 1851), Steinhofer (Hamb. 1848, n. A. 1856). Vgl. Schlagdenhaufen, Études hist.-dogm. sur J., Strasb. 1854; Erdmann, Primae J. epist. argumentum, nexus et consilium, Berl. 1854. c) Die Offenbarung (Apokalypsis) St. J., s. d. 4) Marcus J., s. Marcus. 5) Hoherpriester zu Jerusalem, vor welchem die Apostel erschienen.

II. Regierende Fürsten. A) Kaiser: a) Von Rom: 6) J., kaiserlicher Beamter zu Rom, wurde nach Honorius' Tode 423 n. Chr. zum Kaiser ausgerufen, 424 von Theodosius besiegt u. 425 zu Ravenna enthauptet. b) Des Byzantinischen Reichs: aa) In Constantinopel: 7) J. I., Zimiskes, Schwiegersohn u. Feldherr des Kaisers Romanus II., wurde nach dessen Tode 969 das Haupt einer Verschwörung, ermordete den zweiten Gemahl der kaiserlichen Wittwe u. Mitregenten, Nikephoros Phokas, und wurde selbst Kaiser; er hatte fortwährend Kämpfe gegen die östlichen Völkerschaften u. st., von seinem Oberkämmerer Basilius vergiftet, 976. Er war in erster Ehe mit Maria, Schwester des Bardas Skleros, in zweiter mit Theodora, Tochter des Kaisers Constantin VII., vermählt. 8) J. II. Komnenos (Kalo-J.), Sohn des Alexios I. Komnenos, geb. 1088, folgte seinem Vater 1118 als Kaiser, führte glückliche Kriege gegen Seldschucken, Petschenegen u. s. w. und st. 1143. Ihm folgte sein Sohn Emanuel I. von Irene, Tochter des Königs Geisa von Ungarn. 9) J. V., Kantakuzenos, Günstling des Andronikos III. u. Vormund von dessen beiden Söhnen J. (Paläologos I.) und Emanuel, ließ sich, während Ersterer in Constantinopel die Krone empfing, 1342 in Thrakien zum Kaiser ausrufen, gab aber dem Emanuel seine Tochter u. Theilnahme an der Kaiserwürde. Später mit seinem Nebenkaiser zerfallen, ernannte er seinen Sohn Matthias zum zweiten Kaiser, kriegte drei Jahre mit J. Paläologos, söhnte sich dann mit ihm aus und wurde 1355 Mönch auf dem Berge Athos. Auch seine Gemahlin Irene ging in's Kloster. Er schr. unter dem Namen Christodulos: Historia Byzantina, von 1320—57, herausgeg. Par. 1645, 3 Bde.; auch im 17. Bd. der Pariser u. im 15. Bd. der Venedischen Sammlung der Byzantinischen Schriftsteller, u. von Schopen, Bonn 1828—31, 2 Bde. 10) J. VI. Paläologos (Kalo-J.), Sohn des Andronikos III., geb. 1332, folgte 1341 seinem Vater u. regierte, nachdem 1355 der Vorige u. 1356 dessen Sohn Matthias abgedankt hatte, allein; von den Türken gedrängt, suchte er 1369, wiewohl vergebens, beim Papst Urban V. Hülfe; von seinem Sohne Andronikos vertrieben, wurde er von Bajazeth wieder auf den Thron zurückgeführt; er st. 1391 u. war vermählt mit Helena Kantakuzena, dann mit Eudokia; sein zweiter Sohn Emanuel folgte ihm. 11) J VII. Paläologos, Enkel des Vor. u. Sohn Emanuels, geb. 1390, folgte 1425 seinem Vater; die Bedrohungen seines Reiches durch die Türken nöthigten ihn zur Union mit dem Papste auf dem Concil zu Florenz 1438; aber die erwartete Hülfe kam nicht; dazu entstand ein Streit in der kaiserlichen Familie, u. Demetrios, J-s Bruder, rief den Sultan Murad zum Beistand; J. machte endlich Frieden mit Murad u. st. 1448; ihm folgte, da er trotz dreimaliger Ehe keine Kinder hinterließ, sein Bruder Constantin. bb) In Nikäa: 12) J. III. Dukas Batazes oder Diplobastazos, geb. 1193, Gemahl der Irene, der Tochter des Theodoros Laskaris, folgte 1222 seinem Schwiegervater als Kaiser von Nikäa, kriegte glücklich gegen die Lateiner u. die Bulgaren u. st. 1255. Er war in zweiter Ehe verheirathet mit Anna, Tochter des Kaisers Friedrich II. 13) J. IV. Laskaris, Enkel des Vor., Sohn Theodors des Jüngern, kam 1259 unmündig auf den Thron und wurde geblendet. cc) In Trapezunt: 14) J. I., regierte 1235—38. 15) J. II., regierte 1280—97. 16) J. III., regierte 1342—44. dd) Lateinischer Kaiser: 17) J. von Brienne, so v. w. J. 33).

B) Könige. a) Von Aragonien: 18) J. I., Sohn Peters IV., geb. 1350, folgte seinem Vater 1387 u. st. 1395. An seinem Hofe bestand eine Schule für Troubadoure; ihm folgte sein Bruder Martin. 19) J. II., zweiter Sohn des Königs Ferdinand von Aragonien, geb. 1397, erst Herzog von Penafiel, erhielt 1420 durch die Heirath mit Blanca, Tochter des Königs Karl I.

von Navarra u. Wittwe des Königs Martin von Sicilien, Navarra, nach dem Tode seines Bruders Alfons V. (1458) Aragonien und Sicilien u. regierte bis 1474, wo er in Barcelona starb. Nach dem Tode Blanca's (st. 1441) heirathete er 1447 Johanna, Tochter Friedrich Heinrichs von Castilien; er hinterließ Aragonien seinem Sohne zweiter Ehe, Ferdinand dem Katholischen, und Navarra seiner Tochter erster Ehe, Leonore von Foix; Cerdagne u. Roussillon hatte er 1461 an Frankreich versetzt. b) Von Böhmen: **20)** J. von Luxemburg, ältester Sohn des Kaisers Heinrich VII. und der Margarethe von Brabant, geb. um 1290, heirathete 1310 Elisabeth, jüngere Tochter des Königs Wenzeslaw IV. von Böhmen, u. wurde dadurch 1311 König von Böhmen; er unterstützte Ludwig den Bayern gegen Friedrich den Schönen u. nahm Letzteren bei Mühldorf 1322 gefangen; 1327 erhielt er Breslau von dem Herzog Heinrich; 1328 unterstützte er den König Philipp von Frankreich gegen die Flamänder, 1329 half er den Deutschen Rittern gegen die Lithauer, wo er ein Auge einbüßte, u. 1330 wie 1333 stritt er als kaiserlicher Statthalter in Italien gegen die lombardischen Städte; als aber Kaiser Ludwig Tirol dem Hause Luxemburg entfremdet u. seinem eigenen Sohne zugewandt hatte, trübte sich J.s Verhältniß zu ihm; obgleich 1340 auch auf seinem zweiten Auge erblindet, machte er den Feldzug der Franzosen gegen die Engländer mit u. fiel 1346 bei Crecy. Nach dem Tode Elisabeths (st. 1330) vermählte sich J. in zweiter Ehe mit Beatrix, Tochter des Herzogs Ludwig von Bourbon; ihm folgte in Böhmen sein älterer Sohn aus erster Ehe, Wenzel oder Karl I., in Luxemburg sein Sohn zweiter Ehe Wenzeslaw. Vgl. Schötter, J., Graf von Luxemburg und König von Böhmen, Luxemb. 1865, 2 Bde. c) Von Bulgarien: **21)** J. Ladislaw (Wladischlaw), Neffe des Königs Samuel, Sohn Aarons, folgte 1015 auf Gabriel u. fiel 1018 vor Durazzo. **22)** J. II. Asan, so v. w. Asan 2). **23)** J. III. Asan, so v. w. Asan 3). d) In Castilien: **24)** J. I., Sohn Heinrichs II., geb. 1358, folgte 1379 seinem Vater in Castilien u. Leon u. vermählte sich mit Leonore von Aragonien, nach deren Tode 1383 mit Beatrix, einziger Tochter des letzten Königs Ferdinand von Portugal, auf welches Reich er hiernach, wiewohl vergebens, Ansprüche machte; er st. 1390 u. ihm folgte sein älterer Sohn aus erster Ehe, Heinrich III. **25)** J. II., Enkel des Vor., Sohn Heinrichs III., geb. 1405, folgte 1406 seinem Vater unter Vormundschaft seines Oheims Ferdinand u. st. 1454; er begünstigte bes. die Wissenschaften u. die Dichtkunst; er war mit Marie von Aragon u. in zweiter Ehe mit Isabella von Portugal vermählt; ihm folgte sein Sohn erster Ehe Heinrich IV. e) Von Cypern: **26)** J. I., ältester Sohn u. Nachfolger Hugo's III. in Cypern und Jerusalem, regierte 1284—85. **27)** J. II. (Janus) von Lusignan, Sohn Jakobs I., folgte demselben 1398 u. st. 1432; er war vermählt mit Charlotte von Bourbon. **28)** J. III., Sohn u. Nachfolger des Vor., regierte 1432—58; ihm folgte Charlotte, seine Tochter aus zweiter Ehe mit Helene, Tochter des Fürsten Theodoros von Morea. f) Von Dänemark: **29)** s. J. 54). g) Von England: **30)** J. ohne Land (weil er von seinem Vater kein eigenes Land geerbt hatte), dritter Sohn Heinrichs II., geb. 1166, nahm an der Empörung seines Bruders Richard Löwenherz gegen den Vater Theil und wurde dann von Richard als Graf von Moreton bestätigt. Während Richards Kreuzzug versuchte er sich des Thrones zu bemächtigen, wurde aber vom Reichsverweser verhindert u. flüchtete sich zum König von Frankreich. Nach Richards Tod 1199 hätte Arthur, Sohn des ältern Bruders Gottfried, den Thron besteigen sollen, allein J. wußte durch Versprechungen die Großen zu gewinnen u. ward 27. Mai gekrönt. Gegen Arthur u. dessen Beschützer Philipp August von Frankreich entspann sich nun eine langwierige Fehde, welche durch einen Aufstand der Großen in Poitou noch verwickelt ward; J. siegte 1202 u. ließ Arthur ermorden, verlor aber dadurch ein Drittheil seiner Besitzungen. Er kehrte 1206 nach England zurück, erregte aber durch Besteuerung der Großen und Ausschweifungen große Erbitterung. Dazu kam ein Streit mit Papst Innocenz III. wegen Besetzung des Erzbisthums Canterbury und gewaltsamer Vertreibung des Erzbischofs von Dublin. Der Papst verhängte 1208 über J. den Bann und erklärte ihn 1212 auch des Thrones verlustig. Philipp August rüstete den heiligen Krieg u. die englischen Großen standen größtentheils auf seiner Seite. Da legte J. die Krone von England u. Irland in die Hände des päpstlichen Legaten nieder, um sie vom Papste als Lehen zurück zu empfangen. Nun suchte sich J. an Philipp August zu rächen, wurde aber bei Bouviens 1214 geschlagen, mußte neuerdings auf alles Land bis an die Loire verzichten und nach England zurückgekehrt auch die alten Freiheiten in der Magna Charta gewährleisten (1215). Aber der Papst fand, daß er der königlichen Prärogative zu viel vergeben habe, und J. sah sich dadurch ermuthigt die Barone zu bekriegen. Diese eröffneten nun dem französischen Dauphin Ludwig Aussichten auf den englischen Thron, der sich auch wirklich in London huldigen ließ, aber vom Papst in den Bann erklärt wurde. Bald darauf st. J. (19. Oct. 1296). Er war vermählt zuerst mit Alice Gräfin von Mortain, dann mit Hadwise von Gloucester, von der er sich scheiden ließ, u. 1200 mit Isabella, Gräfin von Angoulême; Heinrich III., Sohn der Letzteren, folgte ihm; s. England (Gesch.). h) Von Frankreich: **31)** J. I., Sohn Ludwigs X. und der Clementia, geb. nach dem Tode seines Vaters 15. Nov. 1316, starb schon nach vier Tagen u. wurde bei seinem Begräbniß als König von Frankreich ausgerufen. **32)** J. II. der Gute, Sohn Philipps VI., geb. 1319, folgte seinem Vater 1350; von den Briten 1356 bei Poitiers gefangen und nach London gebracht, st. er 1364 in der Gefangenschaft. Er hatte sich 1332 mit Bona von Luxemburg (st. 1349) und 1350 mit Johanna (s. d. 11) von Auvergne vermählt; ihm folgte sein Sohn aus erster Ehe Karl V.

i) Von Jerusalem: 33) J. von Brienne, zweiter Sohn des Grafen Erard II. von Brienne. nahm an dem Kreuzzug 1199 Theil u. half 1204 Constantinopel erobern; nach Emmerichs von Lusignan Tode heirathete er 1210 Maria, die Erbtochter Konrads von Lusignan und der Isabelle, Königin von Jerusalem, u. wurde durch sie König; er st. 1237, nachdem er als Vormund des Lateinischen Kaisers Balduin II. den Titel als Kaiser von Byzanz angenommen hatte. Nach Mariens Tode heirathete er Berengara, Schwester des Königs Ferdinand III. von Castilien. 34) — 36) s. J. 26) — 28). k) Von Leon, s. oben d) Könige von Castilien. l) Von Navarra: 37) J. I., so v. w. J. 18). 38) J. II., so v. w. J. 19). 39) J. III. von Albret, Sohn Alans von Albret u. der Francisca von Blois, vermählte sich 1484 mit Katharina von Navarra, Schwester des Königs Franz von Navarra, erhielt durch sie dieses Reich und wurde mit ihr 1494 zu Pampeluna gekrönt; er floh 1512 vor Ferdinand von Aragonien u. st. 1516. Ihm folgte sein Sohn Heinrich II. m) König von Neapel: 40) J., so v. w. Johann 131). n) Von Norwegen: 41) J., so v. w. J. 54). o) Von Polen: 42) J. I. Albert, dritter Sohn des Königs Kasimir IV., geb. 1459, folgte seinem Vater 1492 u. st. 1501 in Thorn; ihm folgte sein Bruder Alexander. 43) J. II. Kasimir, zweiter Sohn Sigismunds III., geb. 1609, wurde Geistlicher u. Cardinal, nahm aber nach dem Tode seines Bruders Wladislaw VII. 1648 die Krone an und vermählte sich mit der Wittwe seines Bruders, Luise Marie von Gonzaga; eine Verschwörung bewog ihn aber, auf dem Reichstage zu Warschau 1668 zu resigniren nud er zog sich in die Abtei St. Germain des Prés, die ihm Ludwig XIV. gegeben hatte, zurück, wo er 1672 starb. Er hatte keine Kinder; nach ihm wurde Michael Koribut König. 44) J. III. Sobieski, jüngster Sohn Jakobs, Castellans von Krakau, geb. 1629, wurde 1665 Krongroßmarschall und 1667 Krongroßfeldherr; er gewann 1673 die Schlacht bei Choczim über die Kosacken u. wurde 1674 nach Michael Koribut durch französischen Einfluß zum König gewählt; er besonders entsetzte 1683 Wien bei der türkischen Belagerung u. st. 1669 in Warschau. Er war vermählt mit Marie Kasimire, Tochter Heinrichs von Lagrange u. Wittwe Jakobs Radziwill, Fürsten von Zanoski. p) Von Portugal: 45) J. I., der Große (Vater des Vaterlandes), natürlicher Sohn Peters des Grausamen u. der Therese Lorenze, geb. 1357, Großmeister des Avizordens, wurde 1383, nach dem Tode seines legitimen Bruders Ferdinand, von den portugiesischen Ständen zum Regenten erwählt, erstach eigenhändig den Buhlen der verwittweten Königin, Grafen Aveiro, trat dann die Regierung an u. regierte ruhmreich bis 1433. Er war vermählt mit Philippa, Tochter des Herzogs von Lancaster. 46) J. II., der Vollkommene (der Strenge), Urenkel des Vor. u. Sohn Alfons' V., geb. 1455, folgte seinem Vater 1481 und st. 1495; er war vermählt mit Eleonore, Tochter des Infanten Don Ferdinand, Herzogs von Visen, sein einziger Sohn Alfons war vor ihm, 1491, gestorben, deßhalb folgte ihm sein Schwager Emanuel. 47) J. III., Neffe des Vor., Sohn Emanuels, geb. 1502, regierte 1521—1557; er war vermählt mit Katharine von Oesterreich; seine sechs Söhne waren alle vor ihm gestorben, daher folgte ihm sein Enkel Sebastian. 48) J. IV., der Glückliche, Herzog von Braganza, Sohn Theodors, Herzogs von Braganza u. der Katharina, Tochter des Infanten Eduard u. Enkelin des Königs Emanuel, geb. 1604, bestieg durch eine Verschwörung gegen Spanien 1640 den portugiesischen Thron u. regierte bis 1656, wo er st.; er war vermählt mit Luise Guzman, Schwester des Herzogs von Medina-Sidonia, von welcher er zwei Söhne hinterließ, welche ihm als Alfons VI. u. Peter II. nach einander folgten. 49) J. V., Enkel des Vor., Sohn Peters II. u. der Elisabeth von Bayern, geb. 1689, folgte 1707 seinem Vater u. st. 1750; er erhielt zuerst 1748 vom Papst Benedict XIV. den Titel Rex fidelissimus; vermählt war er seit 1708 mit Maria Anna Josephe Antoinette, Tochter des Kaisers Leopold (st. 1754); sein älterer Sohn Joseph war sein Nachfolger. 50) J. VI., Enkel des Vor. von mütterlicher Seite, Sohn Pedros III. und der Maria, Tochter des Königs Joseph I. von Portugal, geb. 1767, seit 1788 Prinz von Brasilien; wurde bei der Geisteskrankheit der Königin, seiner Mutter, 1792 zum Director der Regierung von Portugal erklärt und 1799 als Prinzregent proclamirt; 1807 von den Franzosen aus Portugal vertrieben, ging er nach Brasilien. Nach dem Tode seiner Mutter 1816 König geworden, kehrte er in Folge von Unruhen in Portugal, wodurch 1820 die Constitution proclamirt worden war, 1821 nach Lissabon zurück u. überließ seinem ältesten Sohn, Dom Pedro, Brasilien als Vicekönigreich. Er selbst schaffte 1823 die Constitution in Portugal wieder ab u. st. 10. März 1826; er war vermählt seit 1790 mit Charlotte, Tochter des König Karl IV. von Spanien; sein Sohn Pedro entsagte der Krone Portugal zu Gunsten seiner Tochter Maria II. da Gloria. q) Von Sachsen: 51) J., jüngster Sohn des 1838 verstorbenen Prinzen Maximilian aus dessen erster Ehe mit Prinzessin Karoline von Parma, geb. 12. Dec. 1801, wurde 1821 Mitglied des geheimen Finanzcollegiums, ging 1822 mit seinem Bruder Clemens nach Italien, führte 1831—1846 das Generalcommando aller Communalgarden des Königreichs Sachsen und betheiligte sich als Mitglied der ersten Kammer an den Arbeiten derselben. 1838 bereiste er abermals Italien, 1852 u. 1853 präsidirte er der ersten und zweiten Versammlung deutscher Geschichts- und Alterthumsforscher in Dresden u. Nürnberg u. bestieg nach dem Tode seines Bruders, des Königs Friedrich August II., am 10. Aug. 1854 den sächsischen Königsthron. Er vermählte sich 21. Nov. 1822 mit der Prinzessin Amalie von Bayern, sein älterer Sohn, Kronprinz Albert, ist geb. 1828. Als Frucht seiner Studien über Dante erschien von ihm unter dem Pseudonym Philalethes zuerst die Uebersetzung

der ersten zehn Gesänge von Dantes Hölle, dann mit kritischen und historischen Erläuterungen die ganze Göttliche Komödie, Lpz. 1839—49, 3 Bde.; berichtigte Ausgabe 1865—66, neuer Abdruck, 1868, 3 Thle. r) Von Schottland: 52) J. Baliol, s. o. w. Robert III. König von Schottland. s) Von Schweden: 53) J. I., der Junge od. der Gute, Sohn Swerkers, folgte 1219 (1220) auf Erich X. unter Vormundschaft des Bischofs Olaf von Upsala u. st. 1222 (1223). 54) J. II., auch König von Dänemark u. Norwegen, ältester Sohn Christians I., geb. 1455, folgte seinem Vater 1481 und regierte unruhig bis 1513; er war vermählt mit Christine, Tochter des Kurfürsten Ernst von Sachsen; sein Sohn Christian II. folgte ihm blos in Dänemark u. Norwegen. 55) J. III., Gustavs I. zweiter Sohn, geb. 1537, erhielt das Herzogthum Finnland als Kronlehen, empörte sich gegen seinen Bruder Erich XIV., wurde 1563 gefangen und in Gripsholm eingesperrt; dann freigelassen, bemächtigte er sich, da Erich wahnsinnig geworden war, 1568 der Regierung u. regierte bis 1592, wo er starb. Er war vermählt mit Katharine, Tochter des Königs Sigismund von Polen, welche ihn vermochte, die Katholische Confession wieder in Schweden einzuführen; aber die Gestattung der Priesterehe, des Abendmahls unter beiderlei Gestalt u. die Celebration der Messe in der Landessprache erhielt die Bewilligung des Papstes nicht; später heirathete er Gunilde von Bielke; sein älterer Sohn Sigismund folgte ihm. 56) J. IV., s. Karl XIV. Johann. t) Von Sicilien: 57) J. von Aragonien, s. o. w. Johann 19). u) Von Ungarn: 58) J. von Zapolia, Sohn des Woiwoden Stephan von Siebenbürgen, wurde 1526, nach Ludwigs des Jüngern Tode, von einigen ungarischen Ständen gewählt, floh aber 1528 vor seinem Nebenkönig Ferdinand von Oesterreich nach Polen; als er mit türkischer Hülfe zurückkehrte, verglichen sich Beide 1536, daß sie im Besitz ihrer Theile blieben; nach J-s Tod 1540 kam ganz Ungarn an Ferdinand. J. war vermählt mit Elisabeth, Tochter des Königs Sigismund von Polen; sein Sohn J. Sigismund (s. unten 219) kam nicht zur Regierung.

C) Andere regierende weltliche Fürsten. Aa) Fürsten von Anhalt. a) Anhalt-Zerbst: 59) J. I., Sohn Alberts II., folgte seinem Vater 1362 u. st. 1383 in Palästina oder unterwegs; er war vermählt mit Elisabeth geb. Gräfin von Hennegau; ihm folgten seine drei Söhne Sigismund, Albert III. und Woldemar. 60) J. II., Sohn des Fürsten Ernst, geb. 1504, folgte 1516 seinem Vater mit seinem Bruder Joachim in der Regierung, trat zur Lutherischen Confession über, betheiligte sich am Schmalkaldischen Bunde und st. 1551; er war vermählt mit Margarethe, Tochter des Kurfürsten Joachim I. von Brandenburg; ihm folgten seine Söhne Karl und Bernhard. 61) J. III., Sohn Rudolfs, geb. 1621, folgte in demselben Jahre seinem Vater unter Vormundschaft seiner Mutter Magdalene von Oldenburg, trat 1642 die Regierung selbst an, erbte 1667 Jever und st. 1667; er war vermählt mit Sophie geb. Herzogin von Schleswig-Holstein; ihm folgte sein Sohn Karl Wilhelm. 62) J. August, Enkel des Vor., Sohn Karl Wilhelms, geb. 1677, folgte seinem Vater 1718 u. st. 1742. Er war mit Friederike geb. Prinzessin von Sachsen-Gotha vermählt. 63) J. Ludwig, Enkel J-s III. u. Sohn des Prinzen J. Ludwig, geb. 1683, folgte dem Vorigen, seinem Oheim, u. st. 1746. b) Von Anhalt-Dessau: 64) J. Georg I., ältester Sohn von Joachim Ernst, Stifter der Linie Anhalt-Dessau, geb. 1597, kam 1586 mit seinem Bruder zur Regierung, führte die Reformirte Lehre in seinen Landen ein, theilte 1603 mit seinen Brüdern u. st. 1618; er war mit Dorothea Gräfin von Mansfeld und in zweiter Ehe mit Pfalzgräfin Dorothea vermählt. 65) J. Kasimir, Sohn des Vor. aus zweiter Ehe, geb. 1596, folgte seinem Vater 1618 und starb 1660; in der Fruchtbringenden Gesellschaft führte er den Namen der Durchbringende; er war vermählt mit Agnes, Tochter des Landgrafen Moriz zu Hessen, u. dann mit Sophie Margarethe, Tochter des Fürsten Fr. Christian I. zu Anhalt. 66) J. Georg II., Sohn des Vor. aus erster Ehe, geb. 1627, erst in schwedischen, dann in Diensten des Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg, der ihn zum General der Cavalerie u. Statthalter der Mark Brandenburg ernannte; er machte 1658 den Feldzug in Holstein mit und folgte 1660 seinem Vater in der Regierung; als brandenburgischer Feldmarschall nahm er an den Kriegsereignissen Theil, wohnte auch der Entsetzung Wiens bei u. st. 1693; er war vermählt mit Henriette Katharine von Oranien; ihm folgte sein Sohn Leopold. Bb) Markgraf von Baden-Hochberg: 67) J., Sohn Ottos I., folgte diesem 1386 mit seinem Bruder Hesso und st. 1408 kinderlos. Cc) Herzoge von Bayern: aa) von Niederbayern: 68) J., Sohn Heinrichs des Aeltern, geb. 1329, folgte diesem 1339 in Niederbayern unter Vormundschaft des Kaisers Ludwig des Bayern u. st. 1340; mit ihm erlosch die niederbayerische Linie. 69) J. (II.), geb. 1373, jüngster Sohn des Herzogs Albrecht I. (von der Linie Straubing-Holland), wurde 1390 Bischof zu Lüttich, entsagte aber 1417, um die Erbschaft seines Bruders Wilhelm (Holland) anzutreten, vermählte sich 1418 mit Elisabeth, Herzog J-s von Luxemburg Tochter u. des Kaisers Sigismund Nichte, erhielt keine Kinder, führte mit Jacobäa lange Kriege u. st. 1425. bb) Von Bayern-München: 70) J. I., dritter Sohn Herzogs Stephan I., geb. um 1341, kam gemeinschaftlich mit seinen Brüdern Stephan u. Friedrich zur Regierung 1375, erhielt bei der Theilung von 1392 München u. st. 1398; er war vermählt mit Katharina, Tochter des Grafen Meinhard von Tirol; ihm folgten seine Söhne Ernst und Wilhelm. 71) J. III., Urenkel des Vor., Sohn Albrechts III., geb. 1437, regierte seit 1460 mit seinem Bruder Sigismund u. st. 1463 unvermählt. Dd) Herzoge von Brabant: 72) J. I., der Siegreiche, jüngerer Sohn Heinrichs III., geb. 1251, folgte seinem Vater 1261 und starb

1294; er war erst mit Margarethe, Tochter des Königs Ludwig des Heiligen von Frankreich, und dann mit Margarethe, Tochter des Grafen Guido von Flandern, vermählt. 73) J. II., der Friedfertige, Sohn des Vor. aus zweiter Ehe, folgte seinem Vater 1294 u. st. 1312; seine Gemahlin war Margarethe, Tochter des Königs Eduard I. von England. 74) J. III., der Triumphirende, Sohn des Vor., geb. 1299, folgte seinem Vater 1312 u. st. 1355; er war vermählt mit Marie, Tochter des Grafen Ludwig von Evreux; in Brabant folgte ihm, da seine Söhne vor ihm gestorben waren, seine älteste Tochter Johanna. 75) J. IV., Sohn Antons, geb. 1411, folgte seinem Vater 1415 und st. 1427 ohne Nachkommen, weßhalb ihm sein Bruder Philipp folgte. Ee) Kurfürsten u. Markgrafen von Brandenburg. a) Aus dem Hause Askanien: 76) J. I., ältester Sohn Albrechts II., folgte diesem 1221 u. regierte mit seinem Bruder Otto III. bis 1266; er führte zuerst den Titel Kurfürst u. war vermählt mit Sophie, Tochter des Königs Woldemar II. von Dänemark. 77) J. II., ältester Sohn des Vor., kam gemeinschaftlich mit seinen Brüdern Otto IV. u. Konrad I. 1266 zur Regierung u. st. 1282; von seinen beiden Gemahlinnen, Hedwig von Mecklenburg u. Helene von Meißen, hatte er keine Kinder. 78) J. III., der Prager, Sohn des Markgrafen Otto III. u. der Beatrix von Böhmen, wurde in Prag erzogen u. st. 1268 an den Folgen einer im Turnier zu Merseburg erhaltenen Wunde. 79) J. IV., Bruder des Vor., wurde Bischof von Havelberg u. st. 1292. 80) J. V., Sohn Konrads, älterer Bruder Waldemars, folgte mit diesem gemeinschaftlich seinem Vater, st. aber schon 1305. 81) J. VI., der Erlauchte, Sohn des Markgrafen Hermann, geb. 1302, folgte 1308 diesem in der Neumark unter der Vormundschaft Waldemars und st. 1317. b) Aus dem Hause Hohenzollern: aa) von der Kurlinie: 82) J. der Alchymist, ältester Sohn des Kurfürsten Friedrich u. der Elisabeth von Bayern-Landshut, geb. 1401, leistete 1437 auf die Erbfolge in der Kur zu Gunsten seines Bruders Friedrich II. Verzicht und folgte 1440 nur im obern Land von Franken. Er zog nach der Plassenburg, trieb dort Alchemie, trat 1457 seinen Besitz an seinen Bruder Albrecht Achilles ab u. st. 1464. 83) J. der Große (wegen seiner Körpergröße), auch J. Cicero (wegen seiner Beredsamkeit) genannt, ältester Sohn des Kurfürsten Albrecht Achilles, geb. 1455 in Ansbach, wurde, als sein Vater Kurfürst ward, Statthalter von Kurbrandenburg, folgte ihm 1476 in dem Kurfürstenthum u. st. 1499. Er beschützte die Wissenschaften u. war vermählt mit Margarethe, Tochter des Herzogs Wilhelm III. von Sachsen; sein Nachfolger war sein Sohn Joachim I. 84) J. der Weise, Markgraf von der Neumark od. Küstrin, jüngster Sohn des Kurfürsten Joachim I. Nestor, geb. 1513, erhielt 1535 in der Theilung mit seinem Bruder Joachim II. die Neumark, Sternberg, Krossen, Kottbus, Peitz u. die Oberherrschaft über das Heermeisterthum zu Sonnenburg, nahm 1563 seine Residenz in Küstrin u. st. 1571; mit ihm erlosch seine Linie. Er war eifrig lutherisch und seit 1537 mit Katharine von Braunschweig-Wolfenbüttel („die liebe Mutter Käthe") vermählt. Vgl. Büchsel, Erinnerung an den Markgrafen J., Berl. 1856. 85) J. Georg, der Oekonom, ältester Sohn des Kurfürsten Joachim II. u. der Magdalene von Sachsen, geb. 1525, befehligte im Schmalkaldischen Kriege die dem Herzog Moriz von Sachsen gesendeten brandenburgischen Hülfstruppen, folgte 1571 seinem Vater als Kurfürst u. seinem Vatersbruder, J. dem Weisen, 1571 in der Neumark u. st. 1598. Er war vermählt mit Sophia von Liegnitz, Sabina von Ansbach u. Elisabeth von Anhalt; ihm folgte sein ältester Sohn aus erster Ehe, Joachim Friedrich. 86) J. Sigismund, Enkel des Vor., ältester Sohn des Kurfürsten Joachim Friedrich u. der Eleonore von Preußen, geb. 1572 in Halle, stand als Kurprinz seinem Vater in der Kurmark und besonders seinem Vetter, Markgrafen Georg Friedrich, in Preußen in der Regierung bei, folgte Ersterem 1608 in der Kur, ergriff 1609 zuerst Besitz von Kleve und 1618 von dem Herzogthum Preußen; er st. 1619; er war mit Anna, Tochter des Herzogs Albrecht Friedrich von Preußen vermählt; ihm folgte sein Sohn Georg Wilhelm. 87) Markgraf J. Georg, Bruder des Vor., geb. 1577 in Wolmirstädt, wurde 1588 zum evangelischen Bischof von Straßburg postulirt, wogegen der Cardinal Karl von Lothringen zum katholischen Bischof gewählt war, u. stand nach 1604 nach einem Kriege gegen 160,000 Thlr. von der Wahl ab. 1607 erhielt er von Rudolf II. das Herzogthum Jägerndorf zu Lehen, trat 1613 zur Reformirten Confession über u. wurde Heermeister der Mark Brandenburg. Als er sich für Friedrich von der Pfalz erklärte, wurde er geächtet u. des Herzogthums Jägerndorf beraubt; er vereinigte sich nun mit Bethlen Gabor, st. aber 1624 zu Teutsch in Siebenbürgen. bb) Von der fränkischen Linie: 88) J. Friedrich, Markgraf von Brandenburg-Ansbach, ältester Sohn und Nachfolger Albrechts, geb. 1654, regierte unter Vormundschaft 1664—72 u. st. 1686; er hieß als Dichter Isidorus. Er war vermählt mit Johanna Elisabeth von Baden u. dann mit Eleonore von Sachsen-Eisenach; ihm folgten nach einander seine drei Söhne Christian Albrecht, Georg Friedrich u. Wilhelm Friedrich. Ff) Herzoge von Braunschweig: 89) J., zweiter Sohn Ottos I. und der Mathilde von Brandenburg, theilte nach des Vaters Tode 1252 mit seinem Bruder Albrecht I., wurde Stifter der ältern Lüneburger Linie und st. 1277. 90) J. Friedrich, dritter Sohn des Herzogs Georg u. der Anna Leonore von Darmstadt, geb. 1625, wurde 1651 in Rom katholisch, erhielt 1665 nach dem Tode seines Bruders Kalenberg, Grubenhagen u. Göttingen, residirte in Hannover u. st. 1679. Gg) Herzoge von Bretagne: 91) J. I., der Rothe, Sohn Peters von Dreux und der Alix von Bretagne, geb. 1217, erhielt 1237 Bretagne und st. 1286; seine Gemahlin war

Blanca, Gräfin von Champagne. 92) J. II., Graf von Richmond, Sohn des Vor., geb. 1239, folgte 1286 seinem Vater u. st. 1305; er war vermählt mit Beatrix, Tochter Heinrichs III. von England; ihm folgte sein ältester Sohn Arthur II. 93) J. III., der Gute, Enkel des Vor., Sohn Arthurs II. u. der Marie von Limoges, st. 1341 ohne Nachkommen, obgleich drei Mal verheirathet. 94) J. (IV.) von Montfort, Halbbruder des Vor., Sohn Arthurs II. und der Gräfin Jolante von Dreux, geb. 1293, wurde nach J-s III. Tode von Frankreich nicht anerkannt u. führte mit Karl von Blois, seinem Gegenherzog, Krieg bis zu seinem Tode 1345. 95) J. (V.) IV., der Tapfere, Sohn des Vor. u. der Johanna von Flandern, wurde nach vielen Kämpfen mit dem Mitbewerber um Bretagne 1364 alleiniger Herzog und starb 1399. 96) J. (IV.) V., der Gute od. der Weise, Sohn des Vor. u. seiner dritten Gemahlin, Johanna von Spanien, geb. 1389, folgte 1399 seinem Vater, bis 1404 unter Vormundschaft des Herzogs von Burgund, u. st. 1442; ihm folgte sein ältester Sohn Franz I. Hh) Herzog von Burgund: 97) J. der Unerschrockene, Sohn des Herzogs Philipp des Kühnen u. der Margarethe von Flandern, geb. 1371, wurde 1396 in der Schlacht von Nikopolis gefangen, aber von Bajazeth losgelassen und folgte 1404 seinem Vater in Burgund u. seiner Mutter in Flandern; er wurde 10. Sept. 1419 an der Brücke von Monteran, wo er sich mit dem Dauphin aussöhnen wollte, von dessen Leuten ermordet; sein Sohn von Margarethe von Bayern, Philipp der Gute, folgte ihm. Ii) Landgrafen von Elsaß: 98) J. I., Graf von Werd, Sohn des Grafen Heinrich Sigbert, folgte 1278 seinem Vater u. st. 1376 ohne von seiner Gemahlin Adelheid von Lichtenberg Erben zu hinterlassen. 100) J. von Lichtenberg, Schwager des Vor., Dompropst zu Strasburg, wurde 1359 vom Kaiser Karl IV. mit der Landgrafschaft Elsaß betraut u. st. 1365. Kk) Graf von Flandern: 101) J. der Unerschrockene, s. v. w. J. 97). Ll) Grafen vom Hennegau: 102) J. von Avesnes, Sohn des Grafen J. von Avesnes, folgte 1279 seiner Großmutter, der Gräfin Margarethe, im Hennegau u. 1299 in Holland und st. 1304; ihm folgte sein Sohn Wilhelm I. Mm) Landgraf von Hessen: 103) J., Sohn Heinrichs I., des Kinds, u. der Maria, Gräfin von Kleve, erhielt nach seines Vaters Tode 1309 Niederhessen u. st. 1311. Nn) Fürst von Hohenzollern-Sigmaringen: 104) J., Sohn Karls II., geb. 1578, folgte seinem Vater 1608—38 und war vermählt mit Johanna von Hohenzollern-Hechingen; ihm folgte sein Sohn Meinrad. Oo) Grafen von Holland u. Friesland: 105) J. I., Sohn des Grafen Florens V. und der Beatrix von Flandern, geb. 1281, wurde in England erzogen, heirathete daselbst die Tochter des Königs Eduard I., kam nach Ermordung seines Vaters 1296 zurück, wurde aber von J., Grafen von Hennegau, seinem Vormund, in steter Abhängigkeit gehalten u. 1299 in Delft bei einem Volksaufstande ermordet. 106) J. II., Oheim u. Nachfolger des Vor., s. v. w. J. 102). 107) J. der Unbarmherzige, s. v. w. J. 69). Pp) Grafen u. Herzoge von Holstein: 108) J. I., Sohn Adolfs IV., geb. um 1230, erhielt 1240 in der Theilung mit seinem Bruder Gerhard Wagrien u. wurde Stifter der Kiel'schen Linie; er st. 1266; ihm folgte: 109) J. II., Sohn des Vor.; dieser st. 1291 u. hatte seinen Sohn Adolf V. zum Nachfolger. 110) J. III., des Vor. jüngerer Sohn, folgte seinem Bruder Adolf V. 1315—50. 111) J. der Blinde, Sohn Gerhards III., Herzog von Holstein-Rendsburg, st. 1326 u. mit ihm erlosch die Speciallinie. 112) J. Adolf, dritter Sohn des Herzogs Adolf von Holstein-Gottorp, geb. 1575, wurde 1585 Erzbischof von Bremen, 1586 Bischof von Lübeck u. folgte 1590 seinem Bruder als Herzog von Holstein-Gottorp; er starb 1616; er war vermählt mit Auguste, Tochter des Königs Friedrich II. von Dänemark u. hatte seinen Sohn Friedrich zum Nachfolger. 113) J. der Aeltere, Sohn des Königs Friedrich I. von Dänemark u. der Sophie von Pommern, geb. 1521, erhielt in der Theilung Rendsburg, stiftete die Hinterslebner Linie u. st. 1580 kinderlos. 114) J. der Jüngere, dritter Sohn Christians III. von Dänemark, geb. 1545, erhielt 1564 nach dem Tode seines Vaters Alsen, Arröe, Plön mit Rheinfels u. Avensburg, u. nach dem Tode seines Oheims, des Vor., 1580 die Hälfte von Sundewit, wo er Glücksburg baute; er wurde Stifter der Sonderburgischen Linie u. st. 1622; er war vermählt mit Elisabeth, Tochter des Herzogs Ernst II. von Braunschweig-Grubenhagen, dann mit Agnes Hedwig von Anhalt, Wittwe des Kurfürsten August von Sachsen; ihm folgten in getheilten Gütern seine Söhne Alexander u. J. Philipp aus erster u. Joachim Ernst aus zweiter Ehe. 115) J. Christian, Enkel des Vor. u. Sohn des Herzogs Alexander von Holstein-Sonderburg, geb. 1607, folgte 1627 seinem Vater u. st. 1653; ihm folgte sein Sohn Christian Adolf aus der Ehe mit Anna geb. Gräfin von Oldenburg. 116) J. Philipp, dritter Sohn Herzogs J. des Jüngern (s. d. 114) u. der Elisabeth von Braunschweig, stiftete 1622 die Linie Holstein-Glücksburg u. st. 1663; seine Gemahlin Sophie Hedwig, Tochter des Herzogs Franz II. von Sachsen-Lauenburg, gebar ihm seinen Nachfolger Christian. 117) J. Adolf, ältester Sohn des Herzogs Joachim Ernst von Holstein-Plön, geb. 1634, folgte seinem Vater 1671 in Plön u. st. 1704. Qq) Grafen u. Herzoge von Kleve: 118) J., Sohn Ludolfs von Kleve, folgte seinem Vater 790 als Graf von Kleve, soll mit einer Tochter Michaels, Kaisers von Byzanz, vermählt gewesen sein und starb 801. 119) J. I., Sohn Dietrichs IX., Anfangs Geistlicher und Kanonicus in Köln, folgte seinem Bruder als einziger Sprößling des Hauses 1347 in Kleve, hatte Erbstreitigkeiten mit den Söhnen seiner Nichte, der Gräfin von der Marck, die er aber siegreich bestand, und heirathete Mathilde von Gelderu; er st. 1368 kinderlos, worauf sein

Land an die Grafen von der Marck fiel. 120) J. II. (das Kind von Gent, od. J. I. als Herzog), Sohn Adolfs II. von Kleve, geb. 1419, wurde in Gent am Hofe seines Oheims, des Herzogs Philipp des Guten von Burgund, erzogen, folgte seinem Vater 1448 u. st. 1481. 121) J. II., Sohn des Vor. u. der Elisabeth von Burgund, folgte seinem Vater 1481 u. 1521. 122) J. III., der Friedfertige, Sohn des Vor. und der Mathilde von Hessen, geb. 1490, vermählte sich 1510 mit Maria, der Erbtochter des Herzogs Wilhelm von Jülich u. Berg, beerbte Erstern in diesen Fürstenthümern und verglich sich hiebei 1511 mit Kursachsen, das wegen eines Erbvertrags Ansprüche auf die Erbschaft machte, succedirte seinem Vater 1521 und starb 1539; ihm folgte sein Sohn Wilhelm der Reiche. 123) J. Wilhelm der Gute od. der Einfältige, Enkel des Vor., Sohn des Herzogs Wilhelm, geb. 1562, erst Bischof von Münster, folgte 1592 seinem Vater in Kleve, Berg, Jülich, der Grafschaft Marck u. Ravensburg und st. 1609 blödsinnig. Mit ihm erlosch das Haus Kleve; er war erst vermählt mit Jacobäa von Baden, dann mit Antonie von Lothringen. Rr) Herzog von Kurland: 124) J. Ernst, s. u. Biron. Ss) Markgraf von der Lausitz: 125) J., jüngster Sohn des Kaisers Karl IV., geb. 1370, erst mit Brandenburg belehnt, erhielt 1376 die Lausitz u. nannte sich Herzog von Görlitz; er st. 1381 in Trier. Tt) Fürsten von Liechtenstein: 126) J. Adam Andreas, geb. 1656, regierte 1684—1712. 127) J. Nepomuk Karl, geb. 1721, regierte 1732—48. 128) J. Joseph, Sohn des Fürsten Franz, geb. 1760, folgte 1805 seinem Bruder Aloys, wurde 1806 souveräner Fürst des Rheinbundes, u. st. 1836 als österreichischer Generalfeldmarschall; er war seit 1792 vermählt mit Josephe, Tochter des Landgrafen Joachim Egon zu Fürstenberg-Weitra; ihm folgte sein ältester Sohn Aloys. 129) J. II. Maria Franz Placidus, geb. 5. Oct. 1840, succedirte 12. Nov. 1858 seinem Vater Aloys u. ist unvermählt. Uu) Herzoge von Lothringen: 130) J. I., Sohn des Herzogs Rudolf I., folgte seinem Vater 1346 unter Regentschaft seiner Mutter von Blois u. seines Stiefvaters, des Grafen Friedrich von Linange, wurde 1354 mündig gesprochen und st. 1390 in Paris; er war vermählt mit Sophie, Tochter des Grafen Eberhard III. von Württemberg; sein Sohn Karl folgte ihm. 131) J. II. von Anjou, Herzog von Calabrien und Lothringen, Sohn Renés des Frommen, Königs von Neapel, geb. 1426, folgte seiner Mutter Isabella 1453 in Lothringen, wurde 1458 von einer Partei auch auf den Thron von Neapel gerufen, aber von Ferdinand I., seinem Gegner, 1462 in Apulien besiegt u. von seiner Partei verlassen entsagte er 1463 der Krone Neapels u. st. 1471 in Barcelona. Er war mit Marie, Tochter des Herzogs Karl I. von Bourbon, vermählt. Vv) Markgraf von Mähren: 132) J. Heinrich von Luxemburg, zweiter Sohn Johanns, Königs von Böhmen, und der Elisabeth von Böhmen, geb. 1322, heirathete jung Margarethe Maultasch von Tirol u. erhielt mit ihr Tirol, doch vermählte sich seine Gattin 1342, bevor die Ehe vollzogen war, mit Ludwig von Brandenburg; J. wurde 1347 Statthalter von Böhmen und 1349 des Markgrafenthums Mähren, st. 1375 u. war noch zweimal vermählt, nämlich mit Margarethe von Troppau u. Margarethe von Oesterreich. Xx) Herzoge von Mailand, s. unter Visconti und Sforza. Yy) Markgrafen von Mantua: 133) J. Franz I. von Gonzaga, Sohn Franz' von Gonzaga und der Margaretha Malatesta, geb. 1394, folgte 1407 seinem Vater unter Vormundschaft seines Oheims Karl Malatesta, wurde 1433 vom Kaiser Sigismund zum Markgrafen und immerwährenden Vicarius des Reichs ernannt u. st. 1444; er war vermählt mit Paul. Malatesta; sein Nachfolger war sein ältester Sohn Ludwig III. 134) J. Franz II. von Gonzaga, Sohn Friedrichs I., geb. 1466, folgte seinem Vater 1484 u. st. 1519; seine Gemahlin war Isabella von Este u. sein Nachfolger sein Sohn Friedrich II. Zz) Herzoge von Mecklenburg: a) Hauptlinie: 135) J. I., der Theolog, geb. um 1194, Sohn Heinrich Burewins II., studirte 10 Jahre in Paris, wurde Doctor der Theologie, folgte seinem Vater 1236 u. st. 1264; er war vermählt mit Gräfin Luitgarde von Hennegau; ihm folgte sein ältester Sohn Heinrich I. 136) J., Sohn des Vor., wurde Geistlicher, verließ jedoch diesen Stand, bemächtigte sich, während sein Bruder 1272 in Palästina weilte, des Fürstenthums Gadebusch, erlangte auch die Mitregentschaft u. blieb, selbst als sein Bruder 1298 aus der Gefangenschaft der Sarazenen zurückkehrte, im Besitz u. st. 1299. 137) J., Sohn Heinrichs I. von Mecklenburg, geb. um 1280, des Vor. Neffe, ertrank, ehe sein Vater zurückkehrte, bei einer Lustfahrt auf dem Meere. b) Von Stargard: 138) J. I., dritter Sohn Heinrichs II., geb. um 1322, folgte 1329 seinem Vater, erhielt in der Theilung mit seinem Bruder Albert 1352 Stargard und Fürstenstein u. st. 1379. 139) J. II., Sohn des Vor. aus zweiter Ehe mit Gräfin Agnes von Ruppin, folgte 1379 seinem Vater mit seinem Bruder Ulrich, kämpfte gegen Dänemark für seinen Vetter, den König Albrecht von Schweden, dann mit dem Markgrafen Jobst von Mähren um die Statthalterschaft der Mark Brandenburg, wurde 1407 von den Brandenburgern gefangen, 1409 wieder freigelassen u. st. 1418. 140) J. III., Sohn des Vor., wurde als Prinz von dem Kurfürsten Friedrich I. von Brandenburg 1419 gefangen und bis 1427, wo er sich loskaufte, in Tangermünde eingesperrt; inzwischen war er mit seinem Vetter Heinrich 1417 seinem Vater nachgefolgt und regierte seit seiner Befreiung mit ihm gemeinschaftlich; er st. um 1439 u. war vermählt mit Luitgarde, Tochter des Fürsten Albrecht von Anhalt-Köthen; sein Sohn Johann st. vor ihm. c) Von Schwerin: 141) J. IV., Enkel Albrechts I., Sohn Magnus' I., folgte diesem 1385 u. st. 1422; er stiftete 1415 die Universität Rostock; seine Söhne Heinrich V. u. Johann V aus zweiter Ehe mit Katharina von Sachsen-

Lauenburg folgten ihm. **142)** J. V., Sohn des Vor., geb. 1418, folgte 1422 seinem Vater unter Vormundschaft der Mutter gemeinschaftlich mit seinem Bruder Heinrich V., seit 1436 selbstständig, st. 1442 u. hinterließ von seiner Gemahlin, Anna von Pommern, nur eine Tochter. **143)** J. VI., zweiter Sohn Heinrichs V., geb. 1439, regierte schon als Prinz mit diesem gemeinschaftlich und bekam nebst seinem ältern Bruder Albrecht 1464 ein Gebiet, jedoch ohne Landeshoheit, abgetreten; er st. 1474. **144)** J. Albert I., Sohn Albrechts des Schönen, geb. 1525, succedirte 1547 mit seinem Bruder Ulrich, kriegte mit seinem Bruder Georg, welcher Versuche machte, sich der Herrschaft zu bemächtigen, u. mit dem Kaiser; er st. 1576. **145)** J. VII., Sohn des Vor., geb. 1558, folgte seinem Vater 1576 mit seinem Bruder Sigismund August unter Vormundschaft, trat 1583, nachdem er sich mit seinem Bruder abgefunden, allein die Regierung an u. st. 1592 an den Wunden, die er sich aus Verzweiflung über Geldverlegenheiten beigebracht hatte; seine Gemahlin war Sophie, Tochter des Herzogs Adolf IX. von Holstein; ihm folgten seine Söhne Adolf Friedrich u. Johann Albrecht II. **146)** J. Albert II., zweiter Sohn des Vor., geb. 1590, folgte seinem Vater 1592 unter Vormundschaft in Güstrow und st. 1636. Aus seiner dritten Ehe, mit Eleonore von Anhalt-Bernburg, stammte sein Nachfolger Gustav Adolf. d) Fürsten von Werle (Güstrow): **147)** J. I., Heinecke od. der Friedfertige, zweiter Sohn des Fürsten Niclas I., folgte diesem 1277 mit seinem Bruder Heinrich, erhielt in der Theilung 1280 Parchim u. st. 1284. **148)** J. II., der Aeltere, Sohn des Vor., folgte mit seinem Bruder Niclas, regierte seit 1316 allein u. st. 1337. **149)** J. III., der Jüngere, des Vor. Neffe, Sohn des Fürsten Niclas III. von Werle-Parchim, Herzog von Werle-Goldberg, folgte seinem Vater 1316 u. st. 1351. Aaa) Grafen und Fürsten von Nassau. a) Von Nassau-Idstein: **150)** J., Sohn Adolfs III., succedirte 1426 u. st. 1480; ihm folgte sein Sohn Adolf IV. **151)** J. Ludwig I., folgte seinem Vater Balthasar 1568 u. st. 1596. **152)** J. Ludwig II., Sohn des Vor., st. 1605 u. mit ihm erlosch die ältere Idsteinische Linie. **153)** J., Sohn Ludwigs II., folgte diesem in der jüngern Linie Idstein 1627 u. st. 1677. b) Von Nassau-Weilburg: **154)** J. I., Sohn Gerlachs I., folgte seinem Vater 1361 mit seinem Bruder Adolf III., theilte mit demselben u. stiftete die Linie Weilburg; er wurde 1366 in den Fürstenstand erhoben u. st. 1371; seine zweite Gemahlin war Johanna von Saarbrücken. **155)** J. Ernst, Sohn Friedrichs, regierte 1675—1719. c) Von Nassau-Saarbrücken: **156)** J. II., Enkel von J. 154) u. Sohn Philipps I., erhielt 1429 in der Theilung mit seinem Bruder Philipp II. Saarbrücken; er st. 1472. **157)** J. Ludwig, Sohn des Vor., folgte seinem Vater 1472 u. st. 1545. **158)** J. III., Sohn des Vor., regierte 1545—74. d) Von Nassau-Otweiler: **159)** J. Ludwig, ältester Sohn Wilhelm Ludwigs von Nassau-Saarbrücken, erhielt in der Theilung mit seinen Brüdern 1640 Otweiler u. st. 1690. Bbb) Burggrafen von Nürnberg: **160)** J. I., Sohn Friedrichs III., folgte diesem 1297 u. st. 1300; ihm folgte sein Bruder Friedrich IV. **161)** J. II., Sohn Friedrichs IV. u. der Margarethe von Kärnten, folgte 1332 seinem Vater mit seinen Brüdern Konrad und Albrecht dem Schönen, wurde 1346 Statthalter von Brandenburg u. st. 1357; ihm folgte sein Sohn Friedrich V. **162)** J. III., Sohn Friedrichs V., geb. um 1370, erhielt 1397 das Gebiet oberhalb des Gebirges mit der Residenz Plassenburg u. st. 1420; er war mit Margarethe, Tochter des Kaisers Karl IV., vermählt, hinterließ aber keine Söhne, weßhalb die Burggrafschaft an seinen Bruder, den Kurfürsten Friedrich I. von Brandenburg, fiel. Ccc) Grafen von Oldenburg: **163)** J. XIV., Sohn Gerhards, folgte seinem Vater 1499 u. st. 1526. **164)** J. XV., ältester Sohn des Vor., folgte seinem Vater 1526 minderjährig u. 1529 selbstständig, führte die Reformation in Oldenburg ein, hielt es aber im Schmalkaldischen Kriege mit dem Kaiser u. st. 1573. **165)** J. XVI., Sohn des Vor., folgte 1573 seinem Vater u. erbte Jever. Ddd) Von der Pfalz: a) Kurfürst: **166)** J. Wilhelm, Sohn Philipp Wilhelms u. dessen zweiter Gemahlin Elisabeth Amalie von Hessen-Darmstadt, geb. 1658, succedirte 1690 seinem Vater in der Pfalz, vereinigte 1694 Veldenz mit der Kur, wurde 1702 kaiserlicher Commissär in den spanischen Niederlanden u. st. 1716 kinderlos; er war zweimal vermählt, mit Anna Maria Josephe, Tochter des Kaisers Ferdinand III., dann mit Anna Maria von Medicis; ihm folgte sein Bruder Karl Philipp. b) Pfalzgrafen von Zweibrücken: **167)** J. I., der Genealogist, zweiter Sohn des Pfalzgrafen Wolfgang, stiftete nach dem Tode seines Vaters die mittlere Zweibrücken'sche Linie und st. 1604. **168)** J. II., Sohn des Vor., geb. 1584, succedirte seinem Vater 1604, gab 1611 gemäß väterlichen Testaments seinen Brüdern Friedrich Kasimir u. Johann Kasimir ihre Ansitze Landsberg u. Kleeberg, führte nach dem Tode des Kurfürsten Friedrich IV. von der Pfalz, trotz des Widerspruchs von Pfalz-Neuburg, die Vormundschaft über dessen Kinder sowie nach dem Tode des Kaisers Rudolf das Reichsvicariat, trat 1610 der protestantischen Union bei, wurde 1619 vom Kurfürsten Friedrich V., als er zum König von Böhmen erwählt ward, zum Statthalter des Kurfürstenthums ernannt u. st. 1635 zu Metz. Eee) Herzog von Pommern: **169)** J. Friedrich, Sohn Philipps I., wurde 1556 Bischof in Kamin, erhielt bei der Theilung von 1569 Stettin u. Hinterpommern u. st. 1600. Fff) Von Sachsen: a) Herzoge von Sachsen-Lauenburg: **170)** J. I., jüngerer Sohn Albrechts des Bären, erhielt 1260 Niedersachsen, residirte in Lauenburg u. st. 1285; er war vermählt mit Helene, Tochter des Herzogs Hermann von Schleswig. **171)** J. II., Sohn des Vor., succedirte 1285, kam mit Sachsen-Wittenberg wegen der Kurwürde in Streit und st. 1315 kinderlos; ihm folgte sein Bruder Erich I. **172)** J. III., Sohn

Bernhards, succedirte 1463, machte vergebliche Ansprüche auf den kurfürstlichen Titel u. st. 1507; er war vermählt mit Dorothea, Tochter des Kurfürsten Friedrich II. von Brandenburg; sein zweiter Sohn Magnus folgte ihm. b) **Von Sachsen-Wittenberg:** aa) **Von der Ernestinischen Linie:** aaa) **Kurfürsten:** **173)** J. **der Beständige**, Sohn des Kurfürsten Ernst von Sachsen, geb. 1467, wurde am Hofe des Kaisers Ferdinand III. erzogen, focht in Ungarn, erhielt nach seiner Mündigwerdung die Mitregierung mit Kurfürst Friedrich dem Weisen über die Meißner Lande u. wurde nach dessen Tode 1525 Kurfürst. Er begünstigte die Reformation, bekämpfte aber die Bauernunruhen, schloß 1526 das Torgauer Bündniß, war 1519 in Speier unter den Protestirenden, übergab 1530 die Confession in Augsburg u. wirkte für das Zustandekommen des Schmalkalden'schen Bundes. Er st. 1532. Ihm folgte **174)** J. **Friedrich I. der Großmüthige**, Sohn des Vor. und der Sophie von Mecklenburg, geb. 1503 in Torgau, folgte 1532 seinem Vater als Kurfürst, führte bis 1539 die Vormundschaft über seinen Bruder J. Ernst, theilte mit demselben 1542 und gab ihm die Pflege Koburg, führte mit seinem Vetter Moriz den Fladenkrieg, wurde als Hauptführer des Schmalkaldenschen Bundes vom Kaiser Karl V. in die Reichsacht erklärt, 20. April 1547 bei Mühlberg geschlagen u. gefangen, zum Tode verurtheilt, das Urtheil jedoch in Gefangenschaft u. den Verlust der Kur für sein Haus verwandelt, welche nun die Albertinische Linie erhielt, und fünf Jahre lang dem kaiserlichen Hoflager als Gefangener nachgeführt. Als der Kaiser vor Kurfürst Moriz aus Innsbruck fliehen mußte, ließ er dem gefangenen J. F. 1552 seine Befreiung ankündigen, um Moriz Besorgnisse einzuflößen, er werde J. F. in die Kur restituiren, doch wurde J. F. erst nach einigen Monaten in die ihm durch die Wittenbergische Capitulation gelassenen Länder wieder eingesetzt. Nach dem Tode des Kurfürsten Moriz 1553 erneuerte J. F. vergebens seine Ansprüche auf die Kur, doch erhielt er 1554 Mehreres durch den Naumburger Vertrag. Er gründete die Universität Jena und st. 1554 in Weimar. Am 15. Aug. 1858 wurde seine Erzstatue auf dem Markte in Jena aufgestellt. Vgl. J. G. Müller, Geschichte J. F. des Großmüthigen, Jena 1765; Burkhardt, Die Gefangenschaft J-s des Großmüthigen, Weimar 1863. **175)** **Herzog J. Ernst**, Stiefbruder des Vor., Sohn des Kurfürsten J. F. des Beständigen, aus zweiter Ehe mit Margaretha von Anhalt, geb. 1521, erhielt 1542 die Pflege Koburg und jährlich 14,000 fl., wurde 1547 bei Mühlberg mitgefangen, jedoch 1552 vom Kaiser gegen Zahlung von 7000 fl. losgelassen u. st. 1553 ohne Kinder. bbb) **Herzoge:** **176)** J. **Friedrich II. der Mittlere, Herzog von Weimar u. Gotha**, ältester Sohn J. Friedrichs des Großmüthigen, geb. 1529 in Torgau, wurde bei Mühlberg verwundet u. rettete sich mit 400 Mann nach Wittenberg u. nach Gotha. Er vollzog im Auftrag seines gefangenen Vaters 1552 die Stiftung der Universität Jena, administrirte die ihm u. seinen Brüdern J. Wilhelm u. J. Friedrich III. durch die Wittenberger Capitulation 1547 verbliebenen Länder, übernahm 1557 die Gesammtregierung, theilte 1565 nach dem Tode J. Friedrichs III. mit J. Wilhelm und wählte Weimar mit Gotha, während er seinem Bruder Koburg ließ. Da er den geächteten Wilhelm von Grumbach in Gotha aufnahm, wurde er selbst 12. Dee. 1566 in die Acht erklärt, von dem Kurfürsten August von Sachsen in Gotha belagert u. 15. April 1567 gefangen; er wurde erst nach Dresden, von da nach Wien gebracht u. zu ewigem Gefängniß verurtheilt, welches er in Wienerisch-Neustadt, seit 1595 in Steier, erlitt, wo er 9. Mai 1595 starb. Seine Gemahlin Elisabeth von der Pfalz theilte mit ihm freiwillig die Gefangenschaft u. st. in derselben 8. Febr. 1594. Seine Söhne waren J. Kasimir und J. Ernst. Vgl. G. J. Gruner, Geschichte J. F. des Mittleren, Koburg 1785; Beck, J. F. der Mittlere, Weim. 1858, 2 Bde. **177)** J. **Wilhelm**, Bruder des Vor., zweiter Sohn des Kurfürsten J. Friedrich des Großmüthigen, geb. 1530 in Torgau, stand während der Gefangenschaft seines Vaters unter der Vormundschaft des Vor., übertrug ihm 1557 durch Vertrag die Regierung auf vier Jahre, zog dem König Heinrich II. von Frankreich zu Hülfe und erhielt dafür die Herrschaft Chatillon an der Seine, kehrte jedoch 1558 zurück. In dem Theilungsvergleich mit seinem älteren Bruder, J. Friedrich, 1565, übernahm er die Regierung des fränkischen Theils u. verlegte seinen Sitz nach Koburg. Er mußte die Acht an seinem Bruder vollstrecken helfen und erhielt dafür dessen Länder zugesprochen; er st. 1573 zu Weimar. Seine Gemahlin war Dorothea Susanna von der Pfalz; durch sie wurde er Stammvater des älteren Altenburgischen und neuen Weimarischen Hauses. **178)** J. **Friedrich III. der Jüngere**, Bruder der beiden Vor., geb. 1538, überließ seinem ältern Bruder die Regierung u. st. unvermählt 1565 in Jena. **179)** J. **Kasimir, Herzog zu Koburg**, älterer Sohn J. Friedrichs des Mittleren, geb. 1564 in Gotha, erhielt im Erfurter Vertrage 1572 die Pflege Koburg u. st. 1633 kinderlos. Von seiner ersten Gemahlin, Anna von Sachsen, ließ er sich, wegen ihres Ehebruchs mit Ulrich von Liechtenstein, scheiden u. vermählte sich dann mit Margarethe von Braunschweig. Vgl. J. G. Gruner, Geschichte J. Kasimirs, Koburg 1787. **180)** J. **Ernst der Aeltere, Herzog zu Eisenach**, Bruder des Vor., geb. 1566, erhielt in der Theilung 1596 Eisenach rc. und erbte nach dem Tode des Vor. dessen Länder; er st. 1638 kinderlos. **181)** J., **Herzog von Weimar**, geb. 1570, zweiter Sohn des Herzogs J. Wilhelm von Weimar, regierte mit seinem Bruder Friedrich Wilhelm gemeinschaftlich die gesammten Weimarischen Lande, bis dieser 1602 st., erhielt dann in der Theilung Weimar u. st. 1605; er ist Stammvater der weimarischen u. gothaischen Linien; seine Gemahlin war Dorothea Maria von Anhalt; Söhne: J. Ernst, Wilhelm, Albert u. Ernst der Fromme. **182)** J. **Philipp**, ältester Sohn Friedrich Wilhelms, geb. 1597, er-

hielt bei der Theilung Altenburg und st. 1639; er hinterließ nur eine Tochter von Elisabeth von Braunschweig, verwittweten Kurfürstin von Sachsen. 183) J. Wilhelm, Herzog von Altenburg, Bruder des Vor., geb. 1600, erhielt Altenburg, trat aber dem Vorigen die Regierung ab, machte in sächsischen Diensten den Dreißigjährigen Krieg mit u. st. 1632 vor Prag. 184) J. Ernst I. der Jüngere, Herzog von Weimar, ältester Sohn des Herzogs J. [s. d. 180)], geb. 1594, stand nach seines Vaters Tode 1605—15 unter Vormundschaft des Kurfürsten Georg I. von Sachsen, war dann Regent der gemeinschaftlichen Lande u. Vormund über seine sieben jüngeren Brüder, diente dem Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz, überließ, als ihm der Kaiser nebst seinen zwei ältesten Brüdern die Belehnung versagte, den jüngern die Regierung, trat in niederländische Dienste, gab aber nach der Schlacht bei Stadtloo 1623 diese auf u. ging nach Weimar, trat 1625 in dänische Dienste, schlug 1625 bei Nienburg die Kaiserlichen, rückte 1626 nach Westfalen, überrumpelte Osnabrück, vereinigte sich dann mit Mansfeld und machte dessen Zug nach Schlesien mit, that mehrere Einfälle in Mähren, ging nach Mansfelds Tode nach Ungarn, um die protestantische Sache bei Bethlen Gabor zu betreiben, st. aber da zu St. Martin 1626. 185) J. Ernst II., Herzog von Weimar, Neffe des Vor., Sohn des Herzogs Wilhelm, geb. 1627 in Weimar, regierte Anfangs mit seinen Brüdern gemeinschaftlich, erhielt dann in der Theilung Weimar u. st. 1683. 186) J. Ernst III., jüngster Sohn des Vor., geb. 1664, regierte mit seinem Bruder Wilhelm Ernst gemeinschaftlich u. st. 1707; Gemahlin: Sophie Auguste von Anhalt-Zerbst; ihm folgte sein Sohn Ernst August. 187) J. Georg I., Herzog von Eisenach, zweiter Sohn des Herzogs Wilhelm von Weimar, geb. 1634, erhielt in der Theilung 1682 Eisenach u. st. 1686. 188) J. Georg II., ältester Sohn des Vor., geb. 1665, regierte 1686—98. 189) J. Wilhelm, Bruder des Vor., geb. 1666, folgte seinem Bruder u. st. 1729. 190) J. Wilhelm, Herzog von Jena, einziger Sohn Bernhards von Sachsen-Weimar-Jena, geb. 1675, folgte 1678 und starb 1690. Mit ihm erlosch die Nebenlinie in Jena. 191) J. Ernst, Herzog zu Saalfeld, Sohn des Herzogs Ernst des Frommen von Gotha, geb. 1658, erhielt 1680 bei der Theilung Saalfeld u. st. 1729; er ist Stammvater der jetzigen Herzoge von Koburg. bb) Von der Albertinischen Linie: aaa) Kurfürsten: 192) J. Georg I., zweiter Sohn des Kurfürsten Christian I., geb. 1585, folgte seinem Bruder Christian II. 1611 u. erhielt 1616, nach dem Tode seines jüngern Bruders August, die Administration des Stiftes Naumburg. Im Dreißigjährigen Kriege stand er, erst aus Abneigung gegen den reformirten Kurfürsten Friedrich von der Pfalz, auf Seite des Kaisers, versuchte dann eine selbstständige Mittelmacht zu bilden, schloß sich 1631 den Schweden an, entsagte aber 1635 durch den Prager Frieden der fernern Theilnahme am Kriege; nun von den Schweden hart bedrängt, schloß er endlich mit ihnen 1645 den Waffenstillstand zu Kötschenbroda; er starb 1656 in Dresden und war mit Sibylle Elisabeth von Württemberg und später mit Magdalena Sibylle von Preußen vermählt; außer seinem Nachfolger in der Kur (s. den Folgenden) stifteten noch drei seiner Söhne die Nebenlinien Sachsen-Weißenfels, Sachsen-Merseburg u. Sachsen-Zeitz. 193) J. Georg II., ältester Sohn des Vor., geb. 1613, folgte seinem Vater 1656, war 1657—58 Reichsvicar u. st. 1680 in Freiberg; ihm folgte 194) J. Georg III., Sohn des Vor., geb. 1647, 1680 in der Kur; er machte mehrere Feldzüge gegen Frankreich mit, unterstützte den Kaiser in Ungarn gegen die Türken, sandte den Venetianern Hülfstruppen nach Morea u. begann 1688 den Krieg gegen Frankreich; er st. 1691 in Tübingen als Oberbefehlshaber der Reichstruppen gegen die Franzosen; ihm folgte 195) J. Georg IV., Sohn des Vor. u. der Anna Sophia von Dänemark, geb. 1668 in Dresden; er erhielt von seinem Großvater, König Friedrich III. von Dänemark, die Zusicherung der Erbfolge in Dänemark u. Norwegen, im Fall der Mannsstamm ausstürbe, u. den Titel: Erbe von Dänemark u. Norwegen; begleitete seinen Vater auf drei Feldzügen gegen die Franzosen, succedirte ihm 1691 u. st. 1694 in Dresden; ihm folgte sein Bruder August II. Vermählt war er seit 1692 mit Eleonore Erdmuthe Luise von Sachsen-Eisenach, verwittweten Markgräfin von Ansbach; seine Geliebte war Magdalene Sibylle von Neitschütz, Gräfin von Rochlitz, s. Rochlitz. bbb) Herzog von Sachsen-Weißenfels: 196) J. Adolf I., ältester Sohn des Herzogs August von Weißenfels und der Anna Maria von Mecklenburg-Schwerin, geb. 1649, succedirte seinem Vater 1680 u. st. 1697; er war vermählt mit Johanne Magdalene von Sachsen-Altenburg und dann mit Christine Wilhelmine von Bünau, die deßhalb in den Reichsfürstenstand erhoben wurde. 197) J. Georg, Sohn des Vor., geb. 1677, succedirte 1697 u. st. 1712. 198) J. Adolf II., Bruder des Vor., zeichnete sich früh bei Hochstädt und Turin aus, wurde später sächsischer Generalmajor, führte 1734 den Danzig belagernden Russen ein Corps Sachsen zu, wurde 1735 Feldmarschall u. folgte 1734 seinem Bruder Christian. Im Oesterreichischen Erbfolgekrieg führte er 1742 das sächsische Heer nach Böhmen u. Mähren, auch befehligte er 1744 die 20,000 Mann, welche König August III. im zweiten Schlesischen Kriege der Kaiserin Maria Theresia zu Hülfe schickte. Ob er gleich die Preußen aus Böhmen vertreiben half, erlitt er doch mit den Oesterreichern unter dem Herzog Karl von Lothringen 1745 die Niederlage bei Hohenfriedberg durch König Friedrich II. von Preußen, worauf er sich nach Böhmen zurückzog u. bald darauf in Leipzig st. 1746. Mit ihm erlosch, da seine Kinder sehr jung starben, die Weißenfelser Nebenlinie. Ggg) Herzoge von Schlesien. a) Von Steinau-Guran: 199) J., Stifter der Linie, 1309—65. b) Von Brieg-Lübben: 200) J. I., Sohn des Herzogs Ludwig, folgte 1441 seinem Vater,

machte 1450 vergebens Ansprüche auf Liegnitz u. st. 1453. c) Von Brieg-Liegnitz: 201) J. II., Herzog von Liegnitz, Enkel des Vor. und Sohn Friedrichs, geb. 1477, folgte 1488 seinem Vater u. st. 1495. 202) J. Christian, Herzog von Brieg, Sohn Joachim Friedrichs, geb. 1591, folgte seinem Vater 1602, wurde 1611 kaiserlicher Generalcapitän von Schlesien, erhielt 1613 in der Theilung mit seinem Bruder Brieg, ging im Dreißigjährigen Kriege nach Pommern, dann nach Preußen u. st. 1639 in Osterode; Gemahlin: Dorothea Sibylla, Tochter des Kurfürsten Johann Georg von Brandenburg; Nachfolger: sein Sohn Georg III. d) Von Sagan: 203) J. I., ältester Sohn Heinrichs XII. von Glogau, folgte 1399 seinem Oheim Heinrich XI. in Sagan u. st. 1439; er war vermählt mit Scholastica, Tochter des Kurfürsten Rudolf III. von Sachsen, die er mit ihren Kindern vertrieb. 204) J. II., ältester Sohn des Vor., theilte 1439 mit seinen drei Brüdern u. erhielt Priebus, entriß 1472 seinem Bruder Balthasar Sagan u. verkaufte dann sein Herzogthum an die Herzoge Ernst u. Albrecht von Sachsen, führte einen siegreichen Krieg gegen Brandenburg, wurde 1488 aus seinem Besitz durch den König Matthias von Böhmen vertrieben u. st. 1504 zu Wohlau in Dürftigkeit; er war vermählt mit Katharina von Schlesien-Steinau. e) Von Münsterberg: 205) J., Sohn Bolco's III., folgte 1410 seinem Vater Anfangs mit seinem Bruder Heinrich, dann allein u. fiel 1429 gegen die Hussiten; mit ihm starb der Piastische Stamm hier aus u. Minsterberg fiel als Reichslehen zurück. f) Von Teschen-Auschwitz: 206) J., Sohn Kasimirs, erhielt in der Theilung mit seinen Brüdern Auschwitz u. verkaufte seinen Besitz 1457 an Polen. g) Von Oppeln: 207) J. I., Sohn Boleslavs IV., kam 1437 zur Regierung u. st. kinderlos. 208) J. II., Herzog von Oppeln und Ratibor, Neffe des Vor., Sohn Niclas' I., succedirte 1486; mit ihm starb 1532 die Linie aus. h) Von Ratibor-Troppau: 209) J. I., Sohn Niclas II. von Troppau, stiftete in der Theilung mit seinen Brüdern 1360 diese Linie; Todesjahr unbekannt. 210) J. II., Sohn des Vor., wurde 1404 zugleich mit seinem Bruder Niclas belehnt und machte 1414 einen Krieg mit Polen gegen die Deutschen Ritter; ihm folgten seine Söhne Niclas und Wenzeslaw. i) Von Jägerndorf: 211) J., Enkel des Vor., Sohn Niclas' III., 1452 Stifter der Linie, verlor 1472 den größten Theil seiner Besitzungen durch König Matthias von Ungarn u. st. 1482. 212) J. Georg, s. Johann 87). k) Von Leobschütz: 213) J., Sohn Wenzeslaws von Troppau, 1457 Stifter dieser Linie, st. 1489 kinderlos. l) Von Wohlau: 214) J. Georg, Sohn Georgs II., geb. 1552, erhielt nach seines Vaters Tode 1586 Wohlau u. st. 1592 kinderlos. m) Von Oels: 215) J., dritter Sohn Karls I. von Münsterberg-Oels, geb. 1509, erhielt in der Theilung mit seinem Bruder Oels, verkaufte Oels und Frankenstein u. st. 1565. Hhh) Von Schwarzburg: 216) J. Günther I., Sohn Günthers XLI., theilte mit seinem Bruder 1583 u. nahm seine Residenz in Arnstadt; er st. 1586. 217) J. Günther II., Fürst von Arnstadt, Enkel des Vor., Sohn Christian Günthers, st. 1669 kinderlos, worauf Arnstadt an Sondershausen fiel. 218) J. Friedrich, Fürst von Schwarzburg-Rudolstadt, Sohn Friedrich Antons, regierte 1754—67. Iii) Fürst von Siebenbürgen: 219) J. Zigismund, Sohn des Königs J. Zapolia von Ungarn, stand von 1540 unter Vormundschaft des Bischofs Georg von Waradein, trat 1559 die Regierung an u. st. 1571 unvermählt; ihm folgte Stephan Bathori. 220) J. Kemeni, General des Fürsten Georg Racoczy II., folgte diesem 1660 als Fürst, wurde 1661 von den Türken vertrieben u. st. 1662. Kkk) Großherzog von Toscana: 221) J. Gaston von Medici, Sohn des Großherzogs Cosmo III. u. der Margaretha Louise von Orleans, folgte 1723 seinem Vater und st. 1737; er war vermählt mit Anna Marie von Sachsen-Lauenburg, Wittwe des Kurfürsten Philipp Wilhelm von der Pfalz; mit ihm starb das Haus Medici aus u. ihm folgte Herzog Franz Leopold von Lothringen. Lll) Graf von Waldeck: 222) J., der Fromme, fünfter Sohn Philipps II. aus zweiter Ehe mit Anna von Cleve, succedirte mit vier Brüdern und st. 1568. Mmm) Herzog von Württemberg: 223) J. Friedrich, Sohn Friedrichs, geb. 1582, folgte seinem Vater 1608 u. st. 1628.

III. Nichtregierende Fürsten: A) Infant von Castilien: 224) J. Emanuel, s. Juan Manuel. B) Prinzen von England: 225) J. von Gaunt, s. u. Lancaster. 226) J. von Lancaster, s. ebd. C) Graf von Nassau: 227) J. Moriz, s. Moriz. 228) J. Wilhelm Friso, Fürst von Nassau, Statthalter von Gröningen u. Friesland, erbte von Wilhelm III. das Allod des Hauses Nassau-Oranien (1702), bemühte sich aber vergeblich, zum Statthalter aller vereinigten Staaten erwählt zu werden; er ertrank 1711 im Mardyk. D) Von Oesterreich: 229) J. I. u. 230) J. II., s. Juan d'Austria. 231) J. Baptist Joseph, neunter Sohn des Kaisers Leopold II. u. der Infantin Marie Luise von Spanien, geb. 20. Jan. 1782 zu Florenz, zeigte schon früh große Vorliebe für Geschichte u. Naturwissenschaften, mußte 1800 den Oberbefehl über das österreichische Heer übernehmen u. kämpfte, trotz persönlicher Tapferkeit, unglücklich bei Hohenlinden (3. Dec.) und Salzburg (14. Dec.), wirkte 1805 für die Volkserhebung in Tirol (1805), übernahm 1809 den Oberbefehl des Heeres von Innerösterreich und drang nach glücklichen Gefechten (bes. 16. April bei Salice) bis an die Etsch vor, mußte aber zur Rettung Wiens den Rückzug antreten, wobei er an der Piave (8. Mai) u. bei Raab (14. Juni) Niederlagen erlitt, die ihn verhinderten, rechtzeitig bei Wagram einzutreffen. Nach dem Frieden gab er sich naturhistorischen u. antiquarischen Forschungen hin und gründete das Johanneum (Nationalmuseum) in Graz. 1815 befehligte er die österreichische Reserve am Oberrhein u. erzwang 26. Aug. die Capitulation von Hüningen.

Hierauf lebte er wieder in Steiermark, wo er sich den Brandhof gründete u. durch seine edle Menschenfreundlichkeit u. Sorge für des Landes industrielle Interessen große Popularität gewann. Ein Trinkspruch, den er bei den dem König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen im Sept. 1842 gegebenen rheinischen Festen ausgebracht haben sollte: Kein Preußen u. kein Oesterreich! Ein einiges, großes Deutschland, fest wie seine Berge! wandte ihm auch alle deutschen Herzen zu. Als er daher von Kaiser Ferdinand I. in Folge der Ereignisse am 15. Mai 1848 als Reichsverweser nach Wien berufen ward, erfolgte auch bald (19. Juni) seine Wahl zum Deutschen Reichsverweser. Er hielt 12. Juli 1848 in Frankfurt seinen Einzug, legte aber 20. Dec. 1849 die Würde nieder (s. Deutschland, Gesch.), kehrte dann nach Steiermark zurück, nahm 1850 die Wahl zum Bürgermeister in Stanz an und st. 11. Mai 1859 in Graz. Er war seit 1827 morganatisch vermählt mit Anna Plochel, Tochter des Postmeisters Plochel in Aussee, geb. 6. Jan. 1804, vom Kaiser Franz II. 1834 zur Freiin von Brandhof, vom Kaiser Franz Joseph 1850 zur Gräfin von Meran erhoben. Von dieser hatte er einen Sohn, Franz, geb. 11. März 1839, seit 1845 Graf von Meran. E) Von der Pfalz: **232)** J. Kasimir, Sohn des Kurfürsten Friedrich III. u. der Marie von Brandenburg, geb. 1543, führte 1568 u. 1569 deutsche Truppen den Hugenotten nach Frankreich zu Hülfe, erhielt nach seines Vaters Tode das Schloß und Amt Lautern zur Erbschaft, beschützte die von seinem Bruder Ludwig vertriebenen Reformirten und wurde 1578 General der Stadt Gent; bald aber, weil er im Verdacht stand, mit den Holländern in Verbindung zu stehen, ging er nach England, wo er den Hosenbandorden erhielt, unterstützte dann den Erzbischof Gebhard von Köln, übernahm nach seines Bruders Ludwig VI. Tode die Administration von dessen Landen für seinen Neffen Friedrich IV. u. st. 1592; er war vermählt mit Elisabeth, Tochter des Kurfürsten August von Sachsen. F) Infant von Portugal: **233)** J., Sohn des Königs Pedro des Strengen von Portugal, war vermählt mit Maria Tellez de Meneses, die er auf Anstiften ihrer Schwester, damaligen Königin von Portugal, ermordete, u. mußte deßhalb nach Castilien entfliehen, wo er, da der König von Castilien J. sich nach Ferdinands Tode des portugiesischen Thrones bemächtigen wollte u. von diesem Prinzen Hindernisse fürchtete, in Haft gehalten wurde u. starb. G) Von Sachsen-Gotha: **234)** J. Wilhelm, jüngster Prinz des Herzogs Friedrich I. von Gotha, geb. 1677, wurde kaiserlicher Generalfeldmarschallieutenant, befehligte die von seinem Bruder, dem Herzog Friedrich II., dem Kaiser im Spanischen Erbfolgekriege gegen Frankreich zu Hülfe geschickten Truppen, nahm Theil an dem Entsatz von Turin und ging dann mit nach Frankreich, blieb aber 15. Aug. 1707 vor Toulon. H) Von Schottland: **235)** J. Stuart, Herzog von Albany, s. u. Stuart. I) Von Schwaben: **236)** J. Parricida, auch J. Sonder-Land, od. J. von Schwaben, Sohn des Herzogs Rudolf von Schwaben, Enkel Rudolfs von Habsburg, geb. um 1288, forderte mehrmals von seinem väterlichen Oheim, Kaiser Albrecht I., seinen Landesantheil, bes. die seiner Mutter verschriebene Grafschaft Kyburg, wurde aber wiederholt abgewiesen u. zuletzt bis an das Ende des böhmischen Feldzugs, an dem er Theil nehmen sollte, vertröstet. Hierüber erbittert, verschwor er sich mit andern Mißvergnügten (Walther von Eschenbach, Rudolf von Palm, Rudolf von der Wart, Konrad von Tegernfeld, Walther von Castelen u. s. w.) u. ermordete den Kaiser, als derselbe 1. Mai 1308 auf einer Reise von Baden im Aargau nach Brugg bei Windisch über die Reuß setzte. Die Verschwornen entflohen, jeder einzeln, J. in Mönchstracht nach Italien. Nach Einigen soll J. als Augustinermönch in Pisa gestorben sein, nach Andern unerkannt als Mönch auf seinem Stammgute Eigen gelebt u. erst bei seinem Tode, 1368, sich zu erkennen gegeben haben.

IV. Geistliche Fürsten. A) Päpste: **237)** St. J. I., ein Tuscer von Geburt, Sohn des Constantius, war Erzpriester an der Kirche des hl. Johannes zum Lateran und wurde 523 zum Papste erhoben. Von dem Ostgothenkönige Theoderich an der Spitze einer Gesandtschaft nach Constantinopel geschickt, um sich daselbst bei dem Kaiser Justin II. für die Arianer zu verwenden, führte er zwar die Aufträge glücklich aus, mußte aber, weil er den Kaiser, der bereits von dem Patriarchen gekrönt war, auf seinen Wunsch noch einmal gekrönt hatte, nach seiner Rückkehr mit seiner ganzen Begleitung als des Hochverraths schuldig in das Gefängniß wandern, wo er 8. Mai 526 starb. Er wurde kanonisirt; Gedächtnißtag: 27. Mai. Die J. zugeschriebenen Briefe sind unecht. Sein Leben bei Muratori, Rer. Itai. script.; vgl. Pagi, Breviarium pontif. Rom. 1, 259 f.; Acta SS. Boll. ad 27. Maj. **238)** J. II., mit dem Beinamen Mercurius, ein Römer, war 532—535 Papst; er nahm im Streite der Theopaschiten für die Orthodoxen Partei. **239)** J. III., ein Römer, war 560—573 Papst. **240)** J. IV., geb. zu Salona in Dalmatien, saß 640—642 auf dem päpstlichen Stuhle; er verwarf auf einer Synode zu Rom 641 die Ekthesis des Heraclius sowie die Lehre von Einem Willen in Christo als unchristlich. Seine drei Briefe (an die Bischöfe und Priester Irlands, an den Kaiser Constantin u. an den Bischof Isaak von Syracus) finden sich in den Conciliensammlungen. **241)** J. V., ein Syrer, regierte 685—686. Er wird als Verfasser einer Schrift De dignitate pallii genannt; die Echtheit der ihm zugeschriebenen zwei Briefe an die Könige Ethelred und Alfred wird bestritten. **242)** J. VI., ein Grieche, regierte 701—705. **243)** J. VII., aus Großgriechenland, Sohn des Plato, war 705—707 Papst. Kaiser Justinian II. sandte zwei Bischöfe mit den Acten des Trullanischen Concils nach Rom u. ließ den Papst ersuchen, auf einem römischen Concil bestimmen zu lassen, welche von den Beschlüssen des genannten Concils allgemein angenommen und welche verworfen werden sollten. J. enthielt sich

aber jeglicher Erklärung darüber. **244) J. VIII.**, ein Römer, folgte 872 dem heiligen Hadrian II., suchte die Macht des päpstlichen Stuhles zu heben, indem er nach Ludwigs des Deutschen Tod am Christfeste 875 Karl den Kahlen zum Kaiser salbte u. stets begünstigte. Unter ihm drangen die Sarazenen bis Rom vor, u. er suchte ihre Einfälle durch einen jährlichen Tribut von 25,000 Mark Silbers abzuwenden. In der Angelegenheit des Patriarchen Photius mußte er große Demüthigungen erfahren; italienische Große fielen zur deutschen Partei ab, und 878 wurde er zum Gefangenen Karlmanns. J. entfloh nach Frankreich, krönte Ludwig den Stammler zum Könige, mußte 881 Karl den Dicken zum Kaiser salben u. st. 882, nach der Fuldaer Chronik von seinen eigenen Verwandten vergiftet und, da das Gift nicht schnell genug wirkte, mit einem Hammer erschlagen. Von ihm sind noch Briefe (312) erhalten (bei Mansi, Concil. XVII.). **245) J. IX.**, ein Benedictiner, war 898—900 Papst. **246) J. X.**, wurde durch die ältere Theodora Bischof von Bologna, dann Erzbischof von Ravenna u. 914 Papst, bekämpfte mit Glück die Sarazenen u. wurde auf Befehl der Marozia, Theodora's Tochter, 928 im Gefängnisse erdrosselt. **247) J. XI.**, angeblich ein Sohn der Marozia u. des Papstes Sergius III., nach Andern Sohn des Patriciers Alberich aus Salerno, kam durch Marozia 931 auf den päpstlichen Thron, beschimpfte die Kirche mehr als er sie regierte (Baronius) und st. 936 im Kerker. **248) J. XII.**, vorher Octavian, Sohn des römischen Patriciers Alberich (s. d. 5) u. Enkel der Marozia, vereinigte als 19jähriger Jüngling 956 die Gewalt seines Vaters u. die des Papstes u. war der erste Papst, der seinen Namen veränderte. Gegen Berengar rief er 962 den Kaiser Otto I. nach Rom u. krönte denselben als Kaiser, worauf der Kaiser ihm die Pipinsche und Karlmannsche Schenkung zu schützen versprach. J. führte eine wahrhafte Mätressenwirthschaft auf dem päpstlichen Stuhle, so ärgerlich, daß ihn die Römer deßhalb beim Kaiser verklagten. Der Kaiser ermahnte ihn zur Besserung, der Papst machte dagegen Jenem Vorwürfe; als er nun aber auch den Eid der Treue gegen den Kaiser verletzte u. sich mit Adelbert, Berengar's Sohn, verband, rückte Otto I. 963 vor Rom. J. floh, und an seine Stelle wurde Leo VIII. von einem Concil u. dem Kaiser Otto I. gewählt. Nach des Kaisers Abzug kehrte aber J. mit Unterstützung des römischen Adels wieder zurück, ließ auf einer Synode 964 die Beschlüsse der Kaisersynode widerrufen, st. aber noch im gleichen Jahre. **249) J. XIII.**, ein Römer, wurde erst Bischof von Narni und 965 Papst. Er ward, weil vom Kaiser Otto begünstigt, von einer Adelspartei gefangen und eingekerkert, bis nach 10 Monaten diese Partei unterlag. Er st. 972. Bei Mansi und Labbé nenn Briefe. **250) J. XIV.**, vorher Peter, war erst Bischof von Pavia u. Erzkanzler des Kaisers Otto II. u. 984—985 Papst. Bonifacius VII., sein Gegner, aus Constantinopel zurückgekehrt, ließ ihn in's Gefängniß werfen, wo er starb. **251) J. XV.**, ein Römer, war 985—996 Papst, wurde 987 von Crescentius aus Rom vertrieben, kehrte aber bald wieder zurück. J. nahm 993 die erste feierliche Kanonisation (des Bischofs Ulrich von Augsburg) vor und st. 996. Von einem anderen J. XV., der nach Ermordung des Bonifacius VII. vier Monate Papst gewesen sein soll, wissen Hermannus Contractus u. andere Chronisten Nichts, daher ihn Baronius übergeht; jedenfalls ist keine Pontificalhandlung von ihm bekannt. **252) J. XVI.**, ein Grieche, aus Calabrien, vorher Philagathos, war erst Bischof von Piacenza, durch Crescentius 998 Gegenpapst Gregor's VI., wurde 998 von Otto III. gefangen u. verstümmelt, u. starb vermuthlich an den Folgen der Mißhandlungen. **253) J. XVII.**, von Repugnano in der Mark Ancona, mit dem Beinamen Sicco, regierte von Juni bis Oct. 1003. **254) J. XVIII.**, vorher Fasanus, ein Römer, folgte dem Vorigen 1003 und st. um 1009. **255) J. XIX.**, Bruder des Römerherzogs Romanus, wurde 1024 Papst. Von ihm verlangte der byzantinische Kaiser Basilios II. u. der Patriarch Eustathios von Constantinopel vergeblich die päpstliche Anerkennung des Titels eines Oekumenischen Patriarchen für den zu Constantinopel. J. krönte 1027 den Kaiser Konrad II. u. st. 1033. **256) J. (XX.) XXI.** (wenn man zwei J. XV. zählt), eigentlich Petrus Juliani, aus Lissabon, wurde 1275 Cardinalbischof von Tusculum u. 1276 Papst. Die von ihm gemachten Versuche zur Reunion der Griechischen u. Römischen Kirche gaben kein Resultat; ebenso wenig gelang ein beabsichtigter Kreuzzug. Dagegen zeigten sich, außer Alfons III. von Portugal, die Könige von Sicilien u. England sehr nachgiebig gegen ihn. Er st. im Mai 1277 zu Viterbo u. hinterließ mehrere philosophische und medicinische Schriften, von denen die meisten unter dem Namen des Petrus Hispanus gedruckt wurden, so Summulae logicales, Par. 1487, Ven. 1572; Tractatus logicales, Köln 1503; Thesaurus pauperum, Lyon 1525 u. ö. **257) J. XXII.**, geb. 1244 zu Cahors in Frankreich, hieß eigentlich Jakob von Ossa, wurde Kanzler Roberts, des Sohnes Karls II. von Neapel, später Bischof von Fréjus, 1310 Erzbischof von Avignon u. Cardinalbischof von Porto u. 1318 Papst. Gegen sein früheres Versprechen nahm er seinen Sitz in Avignon, hatte aber in Italien ebenfalls viele Anhänger. Er erklärte sich gegen die Wahl Ludwigs des Bayern, befahl 1323 Ludwig der deutschen Krone zu entsagen u., als dieser protestirte, excommunicirte er ihn 1324, erklärte ihn, obwohl die päpstliche Bannbulle in Deutschland verworfen wurde, für abgesetzt und suchte eine neue Kaiserwahl einzuleiten. 1327 erklärte er ihn aller Lehen von der Kirche für verlustig u. predigte das Kreuz gegen ihn; da zog Ludwig nach Italien, ließ 1328 zu Rom sich krönen, J. absetzen u. den Minoriten Pietro Rainaluci als Nicolaus (V.) an seine Stelle wählen. Doch als Ludwig Italien verlassen hatte, erhielt J. Rom zurück u. selbst 1330 den Gegenpapst Nicolaus in seine Gewalt, welcher im Gefängnisse starb. Er lehnte alle Vorschläge Ludwigs ab u. trennte durch ein Edict Italien

ganz vom Reiche. J. st. 4. Dec. 1334. Für Frankreich ist er insbesondere noch dadurch wichtig, daß er viele Erz- u. Bisthümer neu errichtete, wie Toulouse, Montauban, Rieux, St. Papoul, Lombes, Alet, St. Pont u. s. w. Er schickte Missionäre nach verschiedenen Theilen Asiens u. erließ zwanzig Constitntionen (Extravagantes Joannis XXII.). Die Feier des Trinitatisfestes setzte er auf den Sonntag nach Pfingsten fest. Seine Meinung, daß die Seligen bis zur allgemeinen Auferstehung der Todten und zum Gerichte schliefen u. dann erst Gott schauen würden, machte ihn selbst bei seinen Anhängern der Ketzerei verdächtig; vgl. W. Occam, Comp. errorum Joannis P. (im 2. Bde. von Goldast's Monarchia). **258)** J. XXIII., ein Neapolitaner, vorher Balthasar Cossa, studirte in Bologna die Rechte, wurde unter Bonifacius IX. Kämmerer, dann Protonotar, 1402 Cardinal u. nach Alexanders V. Tod 1410 Papst. Vom Könige von Neapel überfallen, floh er nach Florenz und schrieb hier eine Synode nach Rom aus. Von dem Kaiser u. anderen katholischen Fürsten gedrängt, hielt er endlich 1415 das Coneil zu Constanz. Hier dankte Gregor ab u. Benediet wurde abgesetzt; J. genehmigte nun seine Abdankung den 2. März, dankte selbst ab, floh aber am 20. März heimlich, von dem Herzog Friedrich von Oesterreich u. dem Erzbischof von Mainz begünstigt, nach Schaffhausen, wohin ihm seine Partei folgte u. wo er seine Entsagung widerrief. Er ging nun nach Freiburg, Breisach und Neuenburg, erschien am 2. Mai 1415, wieder vor das Concil gefordert, nicht, wurde am 14. Mai von allen päpstlichen Verrichtungen suspendirt u. endlich, wegen 70 von 37 Zeugen erwiesener Schandthaten (Blutschande, Unzucht aller Art, Mord, Simonie, Tyrannei u. s. w.), am 29. Mai förmlich abgesetzt und auf Schloß Gottleben bei Constanz, dann in Heidelberg gefangen gehalten, bis ihn Martin V. 1419 begnadigte. Dann wurde er noch Cardinalbischof von Tusculum u. Decan des Cardinalcollegiums u. st. schon 22. Nov. 1419. Er hinterließ ein Gedicht De varietate fortunae, Epigramme, eine Menge Bullen und Briefe. Sein Leben von Dietrich v. Niem bei v. d. Hardt, Magnum oecum. Constant. Concil. II. P. XV.

B) Patriarchen u. Erzbischöfe. a) Patriarch von Alexandria: **259)** St. J. Eleemosynarius od. der Almosenspender, geb. um 550 auf der Insel Cypern, war 606—616 Patriarch von Alexandrien u. st. am 11. Nov. 616 auf Cypern, wohin er sich vor den Persern geflüchtet hatte; ausgezeichnet dnrch große Freigebigkeit und Barmherzigkeit gegen Arme u. Nothleidende, daher jener Ehrentitel, durch Friedensliebe, Versöhnlichkeit, geduldige Ertragung von Unrecht. Tag: bei den Lateinern 23. Jan., bei den Griechen 11. Nov. Vgl. Boll. 23. Januar. b) Patriarchen von Constantinopel: **260)** J. III. mit dem Beinamen Scholasticus, geb. zu Anfang des 6. Jahrh. in dem Dorfe Sirimis bei Antiochia war erst Advocat, dann Priester in Antiochia (daher auch Antiochenus genannt), später Apokrisiarios an der Kirche zu Constantinopel, wurde 564 Patriarch von Constantinopel und st. 31. Aug. 577. Er veranstaltete zuerst eine Kanonensammlung unter 50 Titeln nach einer Materialordnung, die sog. Concordia canonum, welcher Justinian durch die Novelle 141 Rechtsgültigkeit ertheilte. J. soll auch eine zweite Sammlung, Nomocanon genannt, verfaßt haben, welche jedoch wahrscheinlich von einem Andern herrührt. **261)** J. IV., Nestentes, Jejunator oder der Faster (von seinem Geburtslande auch Kappadox genannt), stammte aus niederer Familie, wurde 585 Patriarch von Constantinopel, nahm als solcher zuerst den Titel eines Oekumenischen Patriarchen an u. gerieth darüber im Streit mit den Päpsten Pelagius II. u. Gregor d. Gr.; er st. 595. Gerühmt wird sein vieles Fasten u. Almosengeben. Die Griechische Kirche nahm ihn unter die Heiligen auf. Ihm werden beigelegt: *Ἀκολουθία καὶ τάξις τῶν ἐξομολογουμένων; Λόγος πρὸς τὸν μέλλοντα ἐξαγορεῦσαι τὸν αὐτοῦ πνευματικὸν υἱόν*, beide zu den ältesten Pönitentialbüchern der Griechischen Kirche gehörig, gedruckt bei Morinus; De disciplina in administratione sacramenti poenitentiae, Par. 1651 u. ö.; *Περὶ μετανοίας καὶ ἐγκρατείας καὶ παρθενίας*; *Περὶ ψευδοπροφητῶν καὶ ψευδοδιδασκάλων καὶ ἀθέων*; 35 Canones in dem *Πηδάλιον* der neueren Griechischen Kirche, u. a. **262)** J. X., war erst ein Gegner, dann ein ebenso eifriger Beförderer der Vereinigung der Griechischen und Römischen Kirche, wurde 1275 Patriarch von Constantinopel, entsagte, von den orthodoxen Gegnern der Union angefeindet, unter Kaiser Michael seiner Würde u. ging in's Kloster. Der Kaiser Andronikos verwies ihn an den Olymp, bald darauf auf das St. Georgs-Castell in Bithynien, wo er 1298 starb. Schriften in des Leo Allatius Graeciae orthodoxae scriptt., Rom 1652 ff. c) Erzbischof von Köln: **263)** J. Gebhard, Graf von Mannsfeld; 1558—62. d) Erzbischöfe von Magdeburg: **264)** J., Sohn des Kurfürsten Ruprecht III. von der Pfalz, studirte in Bologna die Rechte, wurde 1458 Bischof von Münster und 1465 Erzbischof von Magdeburg und st. 1475. **265)** J. Albrecht, Markgraf von Ansbach, geb. 1499, wurde 1545 Erzbischof von Magdeburg u. Bischof von Halberstadt, 1547 vom Kurfürsten von Sachsen ab-, vom Kaiser aber nach der Mühlberger Schlacht wieder eingesetzt u. st. 1550 zu Halle. e) Erzbischöfe von Trier: **266)** J. I., Kanzler des Kaisers Heinrich VI., wurde 1190 Erzbischof und st. 1212; s. Trier (Gesch.). **267)** J. II., Sohn des Markgrafen Jakob von Baden, geb. 1434, wurde 1456 Erzbischof u. st. 1503 auf Ehrenbreitstein; s. ebd. **268)** J. III., von Metzenhausen, 1531—1540; s. ebd. **269)** J. Ludwig von Hagen, 1540—47. **270)** J. IV., Graf von Isenburg, 1547—56; s. ebd. **271)** J. V., Graf von der Leyen, 1556—67; s. ebd. **272)** J. VI. von Schönberg, 1581—99; s. ebd. **273)** J. Hugo von Orsbeck, wurde 1676 Erzbischof und starb 1711. **274)** J. Philipp von Walbersdorf, geb. 1701, wurde 1756 Erzbischof von Trier, 1763 auch

Bischof von Worms und st. 1768 zu Coblenz; s. ebd. f) Erzbischöfe von Mainz: 275) J. I., Graf St. Paul, aus dem Hause Luxemburg, Verwandter des Kaisers Karl IV., wurde erst Bischof von Strasburg, 1371 Erzbischof von Mainz u. st. 1373; s. Mainz (Gesch.). 276) J. II., Graf von Nassau-Idstein u. Wiesbaden, 1397—1419; s. ebd. 277) J. Adam von Bicken, 1601—4. 278) J. Schweichar von Kronberg, 1604—26. 279) J. Philipp von Schönborn, geb. 1605, wurde 1642 Bischof in Würzburg u. 1647 Erzbischof von Mainz u. st. 1673; s. ebd. 280) J. Friedrich Karl von Ostein, geb. 1689, wurde 1743 Erzbischof, st. 1763.

C) Großmeister des Deutschen Ordens: 281) J. von Tiefen, wurde 1489 gewählt u. st. 1497 zu Lemberg. 282) J. Eustach von Westernach, wurde 1625 Großmeister u. starb 1627. 283) J. Gaspari von Stadion, wurde 1627 des Vor. Nachfolger und st. 1641. 284) J. Gaspari von Ampringen, war erst Großcomthur der Ballei Oesterreich u. Administrator des Großmeisterthums unter Karl Joseph von Oesterreich, welchem er 1664 folgte; 1673 wurde er Vicekönig von Ungarn u. später Statthalter von Schlesien und starb 1684 zu Breslau.

V. Bischöfe, Geistliche, Missionäre, Heilige, Dichter, Gelehrte, Künstler, Schwärmer u. s. w. 285) J. Presbyter, nach den Angaben des Papias ein Schüler Christi, welcher in den weiteren u. nichtapostolischen Kreis derselben gehörte, Lehrer des Papias war u. in der Tradition als ephesinischer, wenigstens kleinasiatischer Presbyter erscheint. Einige vindiciren diesem J. die Apokalypse, Andere die Johanneischen Briefe des N. T., namentlich die beiden kleineren. 286) J. von Stobi, so v. w. Stobäos. 287) J. Philoponos (J. Alexandrinus, J. Grammaticus), aus Alexandria gebürtig, lebte zu Ende des 5. u. Anfang des 6. Jahrh., war Philosoph, Monophysit, Urheber oder Hauptbeförderer des Tritheïsmus, daher die Tritheïten auch Philoponiaker genannt wurden; hinsichtlich der Auferstehung lehrte er, die gegenwärtige Welt würde nach Form u. Materie aufgelöst werden, darauf müßten ganz (nach Form u. Materie) neue, ganz andere u. bessere Körper geschaffen werden, mit denen sodann die Seelen der Menschen bei der Auferstehung vereinigt würden. Schriften: *Περὶ ἀϊδιότητος κόσμου*, Vened. 1535; *Περὶ κοσμοποιίας*, herausgeg. von Corder, Wien 1630; *Διαιτητὴς ἢ περὶ ἑνώσεως* (verloren); *Περὶ ἀναστάσεως; Περὶ τῆς τοῦ ἀστρολάβου χρήσεως*, herausgeg. von Hase, Bonn 1839; *Περὶ ἀγαλμάτων* (gegen Jamblichos); Commentare zum Aristoteles, Venedig 1509, 1534, 1535 u. s. w.; die grammatischen Schriften: *Συναγωγὴ τῶν πρὸς διάφορον σημασίαν διαφόρως τονουμένων λέξεων*, herausgeg. in Labbes Glossaria, Lond. 1816; *Περὶ διαλέκτων*, herausgeg. in Aldus Thes. cornu copiae, Vened. 1496 u. ö.; *Ἰονικὰ παραγγέλματα* u. s. w. Vgl. J. G. Scharfenberg, De J. Ph., Lpz. 1768. 288) J. von Ephesos (gewöhnlich Episcopus Asiae, Bischof von Asien, genannt), geb. um 505 in Amida, war monophysitischer Bischof in Ephesos, lebte meist zu Constantinopel u. war am kaiserlichen Hofe, besonders unter Justinian, sehr angesehen, auch als eifriger Heidenbekehrer berühmt. Er schrieb (syrisch) eine Kirchengeschichte in 3 Theilen; die Handschrift von dem 3. Theile derselben, welcher mit 571 beginnt und etwa 575—586 geschrieben ist, wurde in dem syrischen Marienkloster im Thale der Natronseen in Ägypten von Tattam und A. Pacho aufgefunden u. von W. Cureton herausgegeben unter dem Titel: The third part of the ecclesiastical history of John bishop of Ephesus, Orf. 1853; englisch von Payne-Smith, Lond. 1860; deutsch von J. M. Schönfelder: Die Kirchengeschichte des J. von Ephesus, mit einer Abhandlung über die Tritheïten, München 1862. Vgl. Land, J. Bischof von Ephesus, Leyd. 1856. 289) J. Klimakos (J. Scholasticus, J. Sinaïta) war Mönch des Klosters auf dem Berge Sinai u., nachdem er sich dann vierzig Jahre lang an einem unfern des Klosters gelegenen einsamen Ort aufgehalten hatte, Abt dieses Klosters, wo er angeblich um 580 oder noch später starb. Er schr.: *Κλίμαξ τοῦ παραδείσου* (daher sein Beiname Klimakos), eine asketisch-mystische Schrift, herausgegeben lateinisch (Scala paradisi) ex Ambrosii Camald. versione], Vened. 1531, 1569, Köln 1583, cum enarrationibus Dionysii Carth., Köln 1540, 1601, cum scholiis Johannis de Rhaitu in Bibl. Patr. max. Lugd. X., S. 390, auch eine Editio Graecobarbara Maximi Margunii, Vened. 1590; Liber ad religiosum pastorem, qui est de officio coenobiarchae, herausgeg. von M. Rader, Münch. 1606, 1614 cum scholiis Eliae Cretensis. Seine Werke griechisch u. lateinisch von M. Rader, Par. 1633. Ueber sein Leben vgl. Danielis Monachi Vita Johannis Climaci gr. ex M. S. Florent. in den Act. SS. d. 30. Mart., p. 835; Gaßer, Beiträge zur kirchlichen Literatur u. Dogmengeschichte des griechischen Mittelalters, Greifsw. 1849, 2. Bd., S. 59. 290) J. von Damascus (J. Damascenus, bei den Arabern Mansur, in der Kirche auch wegen seiner Beredsamkeit Chrysorrhoas genannt), geb. in den letzten Jahren des 7. Jahrh. in Damascus, Sohn des Sergius, eines Staatsbeamten des Chalifen Abd-El-Melek, Schüler des Mönchs Kosmas, wurde Staatsrath des Chalifen, zog durch Briefe für die Bilderverehrung den Haß des Kaisers Leo des Isauriers auf sich, soll durch die Intriguen desselben als vermeintlicher Hochverräther am Chalifen die rechte Hand verloren haben, nach erkannter Unschuld aber von diesem auf seine frühere Stelle restituirt worden sein, zog sich dann nach Jerusalem in eine Laure des heiligen Sabas zurück, erhielt durch den Patriarchen J. III. oder Eusebios von Jerusalem die Priesterweihe, setzte die Vertheidigung der Bilderverehrung mit großem Muthe fort und starb zwischen 754 u. 787. Tag: 6. Mai (bei den Griechen 29. Nov.). Schriften: *Πηγὴ γνώσεως* (Fons scientiae), bestehend aus den drei Werken: *Κεφάλαια φιλοσοφικὰ* (Dialectica), *Περὶ αἱρέ-*

σεων ἐν συντονίᾳ (De haeresibus), Ἔκδοσις ἀκριβὴς τῆς ὀρθοδόξου πίστεως (De fide orthodoxa, eine Dogmatik, welche lange Zeit im Mittelalter benützt wurde u. noch heut zu Tage in der Griechischen Kirche normative Geltung hat); Πηρὶ συνθέτου φύσεως (Streitschrift gegen die Akephaler); Περὶ τῶν ἐν Χριστῷ δύο θελημάτων καὶ ἐνεργειῶν καὶ λοιπῶν φυσικῶν ἰδιωμάτων (gegen die Monotheleten); Εἰσαγωγὴ δογμάτων στοιχειώδης (Einleitung in die Elemente der Glaubenslehre); Διάλεξις Σαρακηνοῦ καὶ Χριστιανοῦ; Ἱερὰ παράλληλα; Commentare über die Paulinischen Episteln, Homilien, Oden u. Hymnen u. Anderes; daß er den Roman Barlaam u. Josaphat (Joasaph) geschrieben, wird bestritten. Seine Werke griechisch u. lateinisch herausgeg. von Le Quien u. Leo Allatius, Par. 1712, 2 Bde. Vgl. Remi Ceillier, Histoire générale des auteurs sacrés et ecclésiastiques Tom. XVIII. p. 110—165; Dupin, Nouvelle biblioth. des aut. ecclés. 6. Bd. S. 101—104; Lenström, De expositione fidei orthodoxae auctore J. D., Upsala 1839. 291) J. Scotus Erigena, s. Erigena. 292) J., einer der ältesten italienischen Maler, schmückte, vom Kaiser Otto III. beauftragt, seit 960 die Kirchen und kaiserlichen Paläste zu Aachen mit Frescomalerei und starb zu Lüttich in dem von ihm gestifteten Andreaskloster; noch 1612 waren seine Gemälde erhalten. 293) J. von Mailand, zu Anfang des 12. Jahrh. in Salerno; angeblich Verfasser der Schola salernitana. 294) J. von Malta, geb. 1160 zu Faucon in der Provence, studirte zu Paris, gründete den Orden der Trinitarier (s. d.) u. st. 1213 zu Rom. 295) J. von Salisbury (J. Sarisberiensis), geb. um 1110 zu Salisbury, ging 1136 nach Frankreich, wo Abälard, Wilhelm de Conchis, vermuthlich auch Gilbertus Porretanus, Bernardus Carnotensis seine Lehrer waren, wurde in Paris Doctor der Theologie u. hielt dort öffentliche Vorlesungen. Nach England zurückgekehrt, ward er 1151 Caplan bei dem Erzbischofe Theobald von Canterbury und leistete ihm u. dem damaligen königlichen Kanzler Thomas Becket wichtige Dienste. 1156 wurde er an den Papst Hadrian IV., seinen Landsmann u. Freund, geschickt, um diesem zu seiner Thronbesteigung die Glückwünsche des Königs darzubringen u. über die Angelegenheit der Eroberung Irlands zu unterhandeln; zugleich äußerte er sich gegen denselben mit großem Freimuth über die Gebrechen der Kirche u. des Papstthumes. Als sein Freund Thomas Becket 1161 den erzbischöflichen Stuhl von Canterbury bestieg, erwarb sich J. als dessen Secretär um ihn und seine Sache hohe Verdienste; er folgte demselben in das Exil u. aus diesem 1170 nach England zurück, mußte aber bald Zeuge von dessen Ermordung sein. Nach Becket's Tod trat J. in die Dienste des Primas Richard. 1176 wurde er Bischof von Chartres, nahm 1179 an der Synode im Lateran Theil u. st. 1180 (nach Andern 1181, 1182). Er war Realist (oder, wie wir heute sagen, Idealist) u. schr.: Policraticus s. de nugis curialium et vestigiis philosophorum libri VIII, Leyd. 1691 (eine Art Staatslehre); Metalogicus, libri IV, ebd. 1610, Amst. 1664; Entheticus de dogmate philosophorum (Gedicht), herausgeg. von Chr. Petersen, Hamb. 1843; Vita ac passio S. Thomae (Biographie Thom. Becket's); Vita S. Anselmi u. A. Seine Werke, herausgeg. von J. A. Giles, Lond. 1848, 2 Bde. Vgl. J. Schmidt, J. parvus Sarisberiensis, Bresl. 1838; Reuter, J. von Salisbury, Berl. 1842. 296) J. der Priesterkönig (J. Presbyter), wahrscheinlich ein von den Nestorianern zu Anfang des 11. Jahrh. zum Christenthum bekehrter König des Reiches Karait (s. d.) in der Tatarei, dessen Nachkommen nach der Sage ebenfalls den Namen J. geführt haben u. Priester u. Könige zugleich gewesen sein sollen. Es läßt sich annehmen, der erste bekehrte König habe in der Taufe den Namen J. angenommen und dieser sei dessen Nachkommen als Familienname geblieben, jener König habe auch mit der Taufe die Priesterweihe erhalten, welches letztere schon deßhalb leicht möglich wäre, weil die Nestorianer überhaupt äußerst freigebig mit der Priesterweihe waren u. den Cölibat nicht beobachteten. Andere haben den Namen J. von einer zweifelhaften und durch Mißverständniß orientalischer Ausdrücke verkehrten Uebersetzung des mongolisch-tatarischen Wang-Khan (König, Herrscher) in Johann abgeleitet; von einem ähnlichen Mißverständnisse soll auch das Prädicat Presbyter herrühren, oder man bringt dieses Priester-Königthum in Zusammenhang mit dem später sich in diesen Gegenden Geltung verschaffenden Lamaismus u. läßt diesen am Ende gar aus jenem hervorgehen. Rubruquis, der sich kurz nach der Mitte des 13. Jahrh. in den Gegenden jenes Reiches aufhielt, hält den Priester J. für einen nestorianischen Priester, der sich des Königsthrones bemächtigt und auf diese Weise jenen Namen veranlaßt habe, und behauptet zugleich, daß außer etlichen Nestorianern Niemand von jenem Priester J. Kenntniß hatte. Vgl. Assemani, Biblioth. orient., 3. Bd.; J. J. Schmidt, Forschungen im Gebiete der älteren Bildungsgeschichte der Mongolen und Tübeter, Petersb. 1824; Oppert, Der Presbyter J. in Sage u. Geschichte, Berl. 1864. 297) J. von Capua, geb. im 13. Jahrh. zu Capua von jüdischen Eltern, wurde Christ; über sein Directorium humanae vitae s. Disciplina clericalis. 298) J. von Paris, lebte in der 2. Hälfte des 13. Jahrh., war Dominicaner u. Lehrer der Theologie in Paris, vertheidigte in der Streitigkeit zwischen Bonifacius u. Philipp dem Schönen mit großem Eifer die königliche Sache, lehrte, daß bei dem hl. Abendmahle die beiden Substanzen, Brod u. Leib Christi, sich zu Einem Subjecte vereinigten vermöge einer ähnlichen communio naturarum, wie die beiden Naturen in Christo; er st. 1306 zu Bordeaux. 299) J. von Fidanza, s. v. w. Bonaventura 1). 300) J. Duns Scotus, s. Duns Scotus. 301) J. Buridanus, s. Buridan. 302) J. de Monte Corvino, geb. zu Monte Corvino in Apulien, trat in den Franciscanerorden, erscheint 1272 als Gesandter des Kaisers Michael Paläologos I. an Papst Gre-

gor VI. in Angelegenheit der Reunion der Griechischen u. Lateinischen Kirche, war von 1289 an als Missionär unter den Mongolen thätig, wurde 1307 zum Erzbischof von Kambalu u. päpstlichen Legaten des ganzen Orients mit ausgedehnten Vollmachten erhoben u. st. 1330. Von ihm sind noch zwei Briefe vorhanden (in Wadding's Annal. FFr. Min. ad a. 1305), von denen der erste, an alle seine Brüder, im Anfange, der zweite zu Ende des Jahres 1305 od. im Anfang 1306 an die Generalvicare der Minoriten und Dominicaner und an alle Brüder dieser beiden Orden überhaupt geschrieben ist. **303)** J. von Nepomuk, s. Nepomuk. **304)** J., Archidiaconus von Gnesen u. Vicekanzler von Polen unter Kasimir dem Großen, im 14. Jahrh.; er schr.: Chronica Cracoviae, Lpz. 1730. **305)** J. de Andrea, so v. w. Andreä 2). **306)** J. von Würzburg, deutscher Dichter im 14. Jahrh.; von ihm das Gedicht von Wilhelm von Oesterreich u. seiner schönen Agelei, noch nicht gedruckt, prosaisch umgewandelt herausgeg. Augsb. 1481, auch von Hans Sachs dramatisch bearbeitet. **307)** St. J. Capistranus, so v. w. Capistran 1). **308)** J. de Arras, Secretär des Herzogs von Berry, um 1385; bearbeitete die Historie von der schönen Melusine (s. d.), Par. 1550, u. ö. **309)** St. J. Colombinus, so v. w. Colombini 1). **310)** J. von Ravenna (eigentlich J. Malpaghino), geb. 1352 zu Ravenna, kam 1365 zu Petrarca nach Padua als Vorleser u. Schreiber, lehrte später Philosophie u. Philologie in Padua u. Florenz u. st. wahrscheinlich 1420; bekannt als Lehrer aller Italiener, die sich als Wiederhersteller der Wissenschaften auszeichneten. **311)** J. Patavinus, so v. w. Aquila 8). **312)** J. von Gmünden, aus Gmünden in Niederösterreich, Astrolog und Mathematiker in Wien im 15. Jahrh. Schriften: Tabulae de planetarum motibus et luminarium eclipsibus; Tabulae de arte proportionali; Calendarium; De arte calculandi in minutiis physicis; Aequatorium motuum planetarum, u. a. **313)** J. von Troyes, Stadtschreiber in Paris im 15. Jahrh.; angeblich Verfasser der als Chronique scandaleuse bekannten Geschichte Ludwigs XII., 1. A. o. O. u. J. (Ende des 15. Jahrh.), dann Par. 1529 u. ö. **314)** J. von Turrecremata (Torquemada), geb. zu Valladolid, (nach Andern zu Turrecremata), trat in den Dominicanerorden, studirte in Paris Theologie, wurde Prior seines Ordens in Valladolid, später in Toledo. Papst Eugen IV. ernannte ihn zum Magister sacri palatii u. sandte ihn mit mehreren andern großen Theologen zum Baseler Concil ab, wo er mit nicht geringerem Eifer die Sache Eugens verfocht, als später in Ferrara u. Florenz. 1439 wurde er Cardinal u. st. 1468 zu Rom. Er stiftete die Societas Annunciatae, welche alljährlich am Feste Mariä Verkündigung eine Anzahl armer römischer Jungfrauen zum Behufe ihrer Verehelichung aussteuerte. Schriften: In Gratiani decreta vol. IV, Vened. 1578; De auctoritate romanae ecclesiae, ebd. 1562; De poenitentia; De concilio Florentino; De consecratione; De conciliis; De conceptione domini; De corpore Christi contra Boëmorum errores; De aqua lustrata; Meditationes in vitam Christi; Contra Ismaëlitas; De animae salute; De unitate Graecorum; Sermones s. scholastica postilla in totius anni evangelia; De conceptione deiparae Mariae libri VIII, u. a. Vgl. A. Ciacon. vitae et res gestae Pontiff. et Cardd., 2. Bd., S. 916 ff. **315)** J. Parvus (Jean Petit), geb. in der Normandie, Lehrer der Theologie in Paris, vertheidigte am 8. März 1408 in einer Rede den von dem Herzoge von Burgund an dem Herzoge von Orleans, dem Bruder des Königs von Frankreich, begangenen Mord, wurde deßhalb von der Universität vertrieben u. st. 1411 in Hesdin. **316)** J. ab Essendia, aus Essen in Westfalen, Dominicaner in dem Kloster zu Wesel u. Provinzial seines Ordens durch Sachsen; er st. nach 1456 u. schr. eine Hist. belli a Carolo M. contra Saxones gesti, herausgeg. von Scheidt im 1. Bd. der Bibliotheca hist. **317)** J. Theophilos, so v. w. Seb. Castalio. **318)** J. von Avila, s. Avila 1). **319)** J. von Udine (Giov. Nanni da Udine, auch Ricamatore), geb. 1494 in Udine; für die Jägerei bestimmt, wurde er Thiermaler u. ein vortrefflicher Künstler für Arabesken u. Ornamente, zeichnete sich als solcher in Rom unter Rafaels Leitung aus (in den Loggien des Vatican) u. führte nach dessen Tode viele Palastdecorationen dortselbst aus. Rom verließ er nach der Plünderung durch die Spanier, nachdem er sich an dem Kriege lebhaft betheiligt hatte (nach Einigen soll er sogar den verhängnißvollen Schuß auf den Connetable von Bourbon gethan haben). Später kehrte er wieder nach Rom zurück u. st. hier 1564. **320)** J. von Gott (J. a Deo, Jean de Dieu, eigentlich J. Ciudad), geb. 1495 zu Monte Moronovo in der portugiesischen Provinz Alemtejo, war Anfangs Hirte, dann Soldat, focht in Ungarn gegen die Türken, wurde hierauf wieder Hirte, dann Bedienter, dann Bilder- u. Bücherkrämer und endlich Buchhändler in Granada. Durch eine Predigt des Johannes von Avila in seiner Gesinnung geändert, so daß er ob seiner Sünden wehklagend durch die Straßen der Stadt eilte u. einige Zeit, für wahnsinnig gehalten, in einem Hospital Aufnahme fand, widmete er sich, als er seinen Wächtern vom Wahnsinne geheilt zu sein schien, der Krankenpflege, miethete bald selbst ein Hospital u. verwendete die eingesammelten Almosen zur Verpflegung der Kranken u. Gebrechlichen. Er ward so der Stifter der Barmherzigen Brüder (s. d.). Der Bischof von Tuy, welcher nach Granada kam, gab ihm den Namen J. von Gott. Er st. 1550 u. wurde 1690 kanonisirt. Sein Leben von Franciscus a Castro; von Govea, Madr. 1624; von Wilmer, deutsch Rgsb. 1856. Vgl. Act. SS. Boll. Mart., 1. Bd., S. 809—860. **321)** J. Secundus (eigentlich Jan Nicolai Everard), geb. 14. Nov. 1511 im Haag, studirte in Bourges die Rechte, wurde Secretär des Erzbischofs von Toledo, folgte dem Kaiser Karl V. nach Tunis u. st. 24. Sept. 1536 als Secretär des Bischofs von Utrecht; ausgezeichnet als lateinischer Dichter. Er schr.: Basia

(Küsse), Utr. 1539 u. ö., deutsch von Friedrich Wilhelm Freiherrn von der Golz, 1798, u. von Franz Passow, Lpz. 1807; Sylvae u. A. Opera poetica, herausgeg. von seinen ebenfalls dichtenden Brüdern Nic. Gaudius u. Andr. Marius, Par. 1541, 1561, Gött. 1748; von P. Bosscha, Leyd. 1821, 2 Bde. **322)** **J. vom Kreuz** (J. de Cruce), geb. 1542 zu Fontibero bei Avila in Castilien, wurde in Medina del Campo Karmeliter und 25 Jahre alt zum Priester geweiht, zog sich in das Dorf Durvelle zurück, wo die hl. Theresia das erste Kloster für Karmeliterbarfüßer errichtet hatte, und wurde Prior des neuen Ordens. Der Unmuth der Karmeliter der gemilderten Observanz über Theresiens Verbesserung aber war so groß, daß sie J. in das Gefängniß werfen ließen, aus dem ihn jedoch die hl. Theresia nach neun Monaten wieder befreite. J. wurde sodann Vorsteher des Klosters zum Oelberge, stiftete 1579 das Kloster von Baëza, wurde 1581 Vorsteher des Klosters zu Granada, 1585 zum Provinzialvicar von Andalusien und 1588 zum ersten Ordensdefinitor erwählt, als er aber in dem 1591 zu Madrid gehaltenen Ordenscapitel noch bestehende Mißbräuche im Orden rügte, aller Stellen in demselben entsetzt. Als einfacher Ordensmann lebte er nun in dem Kloster zu Pegnuela, später in dem zu Ubeda, wo er am 14. Dec. 1591 starb. 1726 wurde er canonisirt. Seine mystischen Schriften, deutsch von Gall, Sulzb. 1830. Sein Leben von Honoratus a St. Maria; von Dositheus a St. Alexis, Par. 1727; von Collet, ebd. 1796. Vgl. auch Pösl, Leben der hl. Theresia, Rgsb. 1847. **323)** **J. von Bologna** (Giambologna), s. Giovanni 3). **324)** **J. von Brügge**, so v. w. Jan van Eyck. **325)** **J. von Fiesole**, so v. w. Angelico. **326)** **J. von Leyden**, so v. w. Bockold. **327)** **J. von St. Côme** (Jean de St. Come), so v. w. Baseilhac. **328)** **J. Physiophilus**, Pseudonym für Ignaz von Born. **329)** **J. von Magdeburg**, Pseudonym für H. Zschokke.

Johannes, Münze, so v. w. Johannisd'or.

Johannesbrunn, Badeort bei dem Dorfe Meltsch im Oesterreichischen Schlesien, Bezirk Wiegstadl.

Johannesia (*J. Vell.*, *Anda Piss.*), Pflanzengattung aus der Familie der Euphorbiaceae-Crotoneae, 21. Cl. 5. Ordn. *L.*; Art: J. principis *V.*, milchender Baum in Brasilien, dessen Früchte, so groß wie eine kleine Citrone, zwei mandelartig süß schmeckende Samen (Semina Andae brasiliensis) enthalten, welche ein fettes Oel geben u. purgirend wirken.

Johanneskirchen, Pfarrdorf im bayerischen Kreise Niederbayern, Bezirksamt Eggenfelden; 560 Ew.; dabei das schön gelegene Marienbad.

Johannesthal, Stadt im Oesterreichischen Schlesien; südwestlich von Hotzenplotz; Zwirnfabrication; 2200 Ew.

Johanngeorgenstadt, Berg- und Gerichtsamtsstadt im königlich sächsischen Kreisdirectionsbezirk Zwickau, am Schwarzwasser; Bergbau auf Eisen, Braunstein und Arsenik, Klöppelschule, Spitzenklöppelei, Spielwaaren- u. Cigarrenfabrication; 3700 Ew. — J. wurde 1654 vom Kurfürsten Johann Georg I. (daher der Name) für aus Böhmen ausgewanderte protestantische Bergleute angelegt; das 1662 daselbst errichtete Bergamt ist jetzt nach Schwarzenberg verlegt.

Johannisbad, 1) Dorf im böhmischen Kreise Gitschin, Bezirk Hohenelbe, am Schwarzenberg; 2 Mineralquellen; 2) Mineralbad bei Nördlingen.

Johannisbeeren, 1) **Rothe J.**, die Beeren des **Johannisbeerstrauchs** (Ribes rubrum *L.*), welcher in Hecken und Wäldern an feuchten und trockenen steinigen Orten im südlichen u. mittleren Europa wächst, in Gärten durch Ableger u. Stecklinge angepflanzt, dann durch Oculiren und Pfropfen nicht alter Stöcke veredelt und an Spalieren od. als kleine Bäumchen gezogen wird. Sie reifen nach Johannis; es gibt auch weiße u. fleischfarbene, roth u. weißgestreifte mit größeren Beeren. Ihr Genuß ist gesund und im Sommer angenehm erfrischend. Die rothen werden eingemacht zu Compots od. zur Füllung von Pfannkuchen u. Torten benützt. Aus dem Johannisbeersaft wird **Johannisbeergelée** od. **Johannisbeersyrup** (in Apotheken als Syrupus ribium rubrorum zu Medicinen verordnet) bereitet. Ferner wird trefflicher Wein, Branntwein u. Essig aus den reifen J. gemacht. 2) **Schwarze J.** (**Ahl- oder Wanzenbeeren**), von Ribes nigrum *L.*, an Bachufern u. in feuchten Wäldern, besitzen einen starken, wanzenartigen Geruch, u. die Blätter, Stengel u. Beeren waren als harn- u. schweißtreibend officinell, letztere, mit balsamisch-säuerlichem Geschmack, hie u. da gegessen, dienen zur Branntweinbereitung und in Zucker eingemacht gegen Brust- und Halsleiden. Die amerikanischen Arten s. u. Ribes.

Johannisbeerraupe, kommt von Tagfaltern, zuweilen des **C-Vogels** (Vanessa C-album) vor; die gemeinste u. den Johannis- u. Stachelbeerpflanzen besonders eigenthümlich ist die des **Johannis- od. Stachelbeerspanners**, auch **Harlekins** (Geometra grossulariata). Falter gelblich, Brust u. Hinterleib mit großen schwarzen Flecken; Flügel ganzrandig, abgerundet, weiß, mit vielen runden, schwarzen, in Bogen geordneten Flecken, auf den Vorderflügeln eine geschwungene gelbbegrenzte Binde. Die Raupen haben erwachsen eine dem Falter auffallend ähnliche Zeichnung u. Farbe. Sie überwintern im unausgewachsenen Zustande, erreichen im Juni meist ihre volle Größe und verpuppen sich dann in einem weitläufigen, dünnen Gewebe. Nach drei bis vier Wochen erscheint der Falter. Zuweilen ebenso häufig u. schädlich wie diese sind mehrere Blattwespenlarven, besonders von Nematus ventricosus. Die Larven der letzteren sind etwa 15mm lang, zwanzigfüßig, schmutziggrün, an den Seiten und den drei letzten Abschnitten gelblich, schwarzköpfig, kurz behaart, mit schwarzen Haarwarzen bedeckt. Ende Mai spinnt sich die Raupe in der Erde ein unregelmäßiges, schwarzbraunes Cocon u. erscheint Mitte Juni u. Juli als Wespe. Diese ist röthlich gelb; schwarz sind Kopf mit Ausnahme des Mundes und der Unterseite der Fühler, drei Flecken auf dem Brustrücken u. der Mitte der Brust. An den Hinter-

beinen sind die Spitzen der Schienen und die Füße braun. Beim Männchen ist die Basis der Hinterleibsringe schwarz. Unter den auf Johannisbeerstauden nicht selten Blattläusen findet man öfters die letztere vertilgende kleine, blutegelartige Larve des **Johannisbeerschwebers** (Syrphus Ribesii).

Johannisberg, 1) Dorf u. Schloß bei Jauernik in Oesterreichisch Schlesien, Eigenthum des jedesmaligen Fürstbischofs von Breslau, mit dessen Residenz u. 2100 Ew.; 2) Dorf u. Schloß im preußischen Regierungsbezirk Wiesbaden, Provinz Hessen, mit vortrefflichem Rheinwein, **Johannisberger**, und 950 Ew. Napoleon I. schenkte es 1807 dem Marschall Kellermann, 1815 erhielt es Fürst Metternich von Kaiser Franz, 1848 ward es während der politischen Wirren, um es vor Zerstörung zu bewahren, als Nationaleigenthum erklärt, aber bald darauf seinem Eigenthümer wieder zurückgegeben.

Johannisblume, ist 1) Hypericum perforatum; 2) Arnica montana; 3) Galium verum; 4) Chrysanthemum Leucanthemum.

Johannisblut, ist 1) Hypericum perforatum; 2) Polnischer Kermes.

Johannisbrod (Siliqua dulcis von Ceratonia Siliqua *L.* [**Johannisbrodbaum**], im N. T. Keration, arabisch Karob), sind die reifen Früchte, nämlich flache, 3–10 Zoll lange, 3/4 bis 1 Zoll breite glänzend braune Hülsen oder Schoten, die ein hellbraunes süßes Mark und reichlich Traubenzucker enthalten, roh gegessen u. als Speise der Armen wie als Viehfutter im Orient benützt werden. Die harten, flachen Samen, als Kaffeesurrogat empfohlen, dienten früher den Apothekern und Juwelieren als kleines Gewicht, daher der Name Karat. Arzneilich wird ein Absud der Schoten wegen des großen Zucker- u. Schleimgehalts als Mittel bei katarrhalischen Leiden u. s. w. gebraucht. Von Neapel u. Sicilien kommt das meiste J. in den Handel. Wegen des honigsüßen Fleisches hält sich diese Frucht nicht lange, wird rasch wurmstichig u. dann ungenießbar. Der Name J. rührt von der Sage her, daß Johannes der Täufer in der Wüste von dieser Frucht gelebt habe.

Johannisbrunn, s. Johannesbrunn.

Johannisburg, Kreisstadt in Ostpreußen, Regierungsbezirk Gumbinnen, am Pisseck; Schloß, Fischerei, Getreidehandel; 2730 Ew. In der Nähe die 6 Meilen lange u. 2–4 Meilen breite **Johannisburger Heide**. Der **Johannisburger Canal**, der Holzflöße wegen angelegt, verbindet den Nidensee, Spirding, Löwentin, den Mauer- und Angerburg'schen See.

Johannischristen, so v. w. Johannisjünger.

Johannisd'or (**Joas**), portugiesische u. brasilianische Goldmünzen von der Größe eines Doppellonisd'or; wurden in Portugal von Johann III. u. V. um 1750 geprägt u. gelten hier 6400 Reis. Das Gold ist 22 Karat fein, 17 7/ auf die feine Mark = 9 Thlr. 25 Sgr.

Johannis Empfängniß, der 24. September.

Johannis Enthauptung, der 29. August.

Johannisfest, so v. w. Johannistag 1).

Johannisfeuer, so v. w. Sonnenwendfeuer.

Johannisfliege, so v. w. Spanische Fliege.

Johannisgürtel, ist 1) Lycopodium clavatum; 2) Artemisia vulgaris.

Johannisjünger, so v. w. Zabier.

Johanniskäfer, 1) so v. w. Leuchtkäfer; 2) so v. w. Brachkäfer. Auch manche, besonders metallisch glänzende Blattkäfer werden oft so benannt.

Johannisorden, 1) verschiedene Orden, Congregationen, Bruderschaften u. s. w., zu denen die Johanniter, Johanniterinnen, Johann-Boniten u. s. w. gehören; besonders 2) Geistlicher Ritterorden von St. Johannes und St. Thomas, im 12. Jahrh. zu Ptolemais gestiftet, breitete sich über Italien u. Spanien aus, wo er gegen die Mauren kämpfte, wurde später den Johannitern einverleibt, ein Zweig erhielt sich jedoch noch einige Zeit als St. Thomasorden in Spanien; Decoration: ein rothes Kreuz mit rundem Mittelschild, darauf St. Johannes der Täufer und St. Thomas; 3) Klosterfrauen St. Johannis von der Buße, 1504 gestiftet vom Cardinal Ximenes in Alcala nach dem dritten Orden des hl. Franz, 1835 aufgehoben.

Johannissee, so v. w. Iwanowskoe Osero.

Johannistag, 1) (**Johannisfest**), der 24. Juni, Gedächtnißtag Johannis des Täufers; 2) der 27. Dec., Namenstag Johannis des Evangelisten.

Johannissegen (**Johannistrunk**, **Johanniswein**), Wein, der noch jetzt in Gegenden des katholischen Deutschlands am J.-e gesegnet u. zu Ehren des hl. Johannes getrunken wird. Die Sitte gründet sich auf eine uralte Sage: ein Götzendiener Aristodemos reichte dem hl. Johannes einen Becher vergifteten Weines mit dem Versprechen, sein Jünger werden zu wollen, wenn er den Wein ohne Nachtheil trinke; Johannes ging auf den Vorschlag ein u. blieb wohlbehalten.

Johannisthal, s. Johannesthal.

Johannisthaler, Thaler mit dem Bilde des hl. Johannes, wie die Lübeck'schen von 1502—1776 u. Florentiner Scudi von 1577.

Johannisvögelchen, so v. w. Marienkäfer.

Johanniswedel, ist Spiraea ulmaria *L.*

Johanniswürmchen, die (ungeflügelten) Weibchen u. Larven der Leuchtkäfer.

Johanniswurzel, ist Gemeiner Bertram.

Johannit (Min.), nach Berzelius basisch-schwefelsaures Uranoxyd, von Haidinger 1830 nach dem Erzherzog Johann von Oesterreich benannt, findet sich als Ueberzug auf Uranerzen bei Joachimsthal in Böhmen.

Johanniterinnen (Hospitaliterinnen vom Orden des hl. Johannes von Jerusalem), der weibliche Zweig des Johanniterordens, zu Jerusalem gestiftet zur Pflege kranker Pilgerinnen zu Anfang des 12. Jahrhunderts. In Palästina hatten sie ein zweites Haus zu Antiochien. Auch nach Europa verpflanzte sich das Institut. Zuerst entstand 1190 zu Fizena, zwischen Saragossa und Lerida, ein J.-Kloster, worin 60 arme, ohne Mitgift aufzunehmende Fräulein Versorgung finden sollten. Ein solches Adelskloster stand unter einer Priorin; zu Beaulien in Frankreich residirte eine Großpriorin. Ordenstracht war ein rother Rock u. ein schwar-

zer Schnabelmantel mit dem Johanniterkreuze, nach dem Verluste von Rhodos die ganz schwarze Trauerkleidung. Sie theilten sich in Gerechtigkeits-, dienende Amts- u. Laienschwestern. Die Genossenschaft wurde 1789 aufgehoben. Ihre Regel findet sich bei Hotstenius, Codex regularum monasticarum, 2. Bd. S. 441 ff.

Johanniterorden, geistlicher Ritterorden, von mehreren Kaufleuten aus Amalfi 1048 in Jerusalem zunächst zum Zwecke der Beschützung u. Pflege der Pilger gestiftet. Ein Mönchskloster nach den Regeln des hl. Benedict bei der Kirche des hl. Grabes, eine der hl. Jungfrau geweihte Kirche (Sancta Maria de Latinis), ein der hl. Magdalena geweihtes Nonnenkloster für Pilgerinnen, dann ein Hospitium (daher Hospitaliter) zu Ehren St. Johannis des Täufers (daher **Johanniter**) waren die ersten Gründungen des Ordens. Als Gottfried von Bouillon ankam, stand dem Hospital Gerhard Tonque, ein Provençale (gest. 1118, n. A. 1120), vor. Von Gottfried, Balduin I. u. anderen Königen u. Fürsten erhielt das Hospital ansehnliche Güter, u. Papst Paschalis II. bestätigte 1113 die neuen Stifte und befreite die Hospitalbrüder von der Zehntpflicht gegen den Patriarchen und von der Abhängigkeit von den Mönchen zu Maria de Latinis u. gab ihnen das Recht, sich selbst einen Vorsteher (Procurator) zu wählen u. sich durch ein Capitel zu regieren. Gerhards Nachfolger wurde Raimund du Puy, unter welchem der Orden sich in einen geistlichen Ritterorden umwandelte; der Titel eines Ordensmeisters (Magister hospitalis) findet sich erst in späteren Urkunden. Es theilte sich der Orden in Ritter, denen hauptsächlich der Kampf gegen die Ungläubigen u. die Beschützung der Pilger oblag, Priester u. dienende Brüder, Letztere wieder in Waffen- u. Handbrüder (Frères servants d'armes et des metiers). Dem Könige Balduin II. von Jerusalem leisteten die Johanniter so gute Dienste, daß er ihnen Bersaba zu Lehen gab. Auch in Europa, bes. in Spanien, erhielten sie ansehnliche Besitzthümer. Auf Raimund (gest. 1160) folgten: Auger de Balben (gest. 1161, n. A. 1163), Gerbert d'Assaly (bis 1169), Castus od. Gasto (gest. 1170), Joubert (gest. 1177), Roger de Moulins (gest. 1187), Garnier (gest. 1191). Nach der Einnahme Jerusalems durch Saladin, 1187, hatte der Orden seinen Hauptsitz in der Festung Margat in Phönicien u. einige Jahre darauf in Akre. Ordensmeister nach Garnier waren: Gottfried von Duisson (Donjon, gest. 1202), Alfons von Portugal (bis 1204), Gottfried Rath od. Rott (gest. 1207), Guerin von Montaigu aus Auvergne (gest. 1230), Bertrand von Texis (gest. 1240 in der Gefangenschaft der Sarazenen), Guerin (1231—34), Bertrand de Comps (gest. 1241), Peter von Villabrida (gest. 1244), Wilhelm von Chateauneuf (gest. 1259). Hugo von Reval (gest. 1278) nahm den Titel Großmeister (Magnus magister) an. Ihm folgte Nicolaus de Lorgue (gest. 1289). Unter Jean de Villiers (gest. 1297) wurde Akre von dem Sultan von Ägypten 1291 erobert, u. der J. verlegte nun seinen Sitz nach Cypern, wo er unter Odo von Pins (gest. 1300) u. Wilhelm von Villaret (gest. 1307) verweilte, bis er unter Fulco von Vilaret 1309 sich der Insel Rhodos bemächtigte (daher Rhodiser). 1311 wurde durch eine päpstliche Bulle der aufgehobene Tempelherrenorden mit dem J. vereinigt. Bei der tapferen Gegenwehr Fulco's von Villaret waren die Angriffe der Türken in den Jahren 1311 und 12 vergeblich; von da an gebrauchte der Großmeister das Abzeichen F. E. R. T., d. i. Fortitudo ejus Rhodum tenuit. Später gerieth Fulco durch Stolz mit dem Orden in Streit, wurde 1316 abgesetzt, an seine Stelle Moriz von Pagnac erwählt, während der Papst bis zur Schlichtung dieser Streitigkeiten Gerhard de Pins zum Generalvicar ernannte, der sich ebenfalls gegen die Türken ruhmvoll auszeichnete. Nach seinem Tode erhielt Fulco durch den Papst 1322 wieder die Großmeisterwürde, dankte jedoch 1324 ab u. st. 1325. Als Großmeister folgten nun: Helion von Villeneuve, gest. 1346; Deodat von Gozon, gest. 1353 (soll einen Drachen erschlagen haben und, da der Kampf untersagt war, in's Gefängniß gesteckt, aber bald daraus wieder befreit worden sein; Sujet zu Schillers Kampf mit dem Drachen); Peter von Cornillan, gest. 1355; Roger de Pins, gest. 1365; Raimund Berengar, gest. 1374; Robert von Juillac, gest. 1376; Johann Ferdinand von Heredia, gest. 1396; Philibert von Naillac, gest. 1421; Anton Fluvian (de la Ripa), gest. 1437; Johann von Lastic, gest. 1454 (unter ihm belagerte der Sultan von Aegypten Rhodos fünf Jahre lang vergebens); Jakob von Milly, gest. 1461; Peter Raimund Zacosta, gest. 1467; Joh. Bapt. Orsini, gest. 1476; Peter von Aubusson, gest. 1503 (er schlug 1480 die Türken unter Muhammed II. zurück); Aymar von Amboise, gest. 1512 (er schlug den Sultan von Ägypten bei Lajaza zur See); Guido von Blanchefort, gest. 1513; Fabricius Caretto, gest. 1521. Unter Philipp de Villiers de l'Isle Adam bemächtigte sich Soliman II. im October 1522 trotz tapferer Gegenwehr der Johanniter durch den Verrath des Ordenskanzlers Andreas von Amaral der Insel Rhodos. Villiers ging nun nach Candia, dann nach Sicilien u. Rom; erst 1530 erhielten die Johanniter vom Kaiser Karl V. die Inseln Malta, Gozzo, Comino mit Tripolis unter der Bedingung als Lehen, daß sie gegen Türken u. Seeräuber ewigen Krieg führten, den König von Spanien als Patron über den Bischof von Malta anerkennen u., falls Rhodos wieder in ihre Hände käme, jene Inseln an Neapel zurückgeben wollten. Von jetzt an nannten sich die Johanniter Malteserritter. 1534 starb Villiers. Ihm folgten: Pierrino de Ponte, gest. 1535; Desiderius de St. Jaille, gest. 1536; Johann d'Homedes, gest. 1553; Claudius de la Sangle, gest. 1557 (unter ihm ging Tripolis an Soliman II. verloren). Joh. de la Valette schlug 1566 die Türken, welche unter Soliman II. Malta belagerten, glücklich zurück, ließ die Insel neu befestigen u. legte den Grund zur Stadt La Valette; er st. 1568. Seine Nachfolger waren: Peter del Monte, gest. 1572; Joh. l'Evêque de la Cassière, gest. 1582; Hugo de Lubeux de

Verdalle, gest. 1595; Martin Gareis, gest. 1601; Alof de Vignacourt, gest. 1622; Ludwig Mentes von Vasconcellos, gest. 1623; Anton von Paule, gest. 1636; Paul Lascaris Castellar, gest. 1657; Martin de Redin, gest. 1660; Annet de Clermont, gest. ebenfalls 1660; Rafael Cotoner, gest. 1663; dessen Bruder Nicolaus Cotoner, gest. 1680; Gregor Caraffa, gest. 1690; Adrian von Vignacourt, gest. 1697; Raimund Perellos, gest. 1720; Marcus Anton Zondodari, gest. 1722; Anton Manuel de Vilhena, gest. 1736; Raimund Despuig, gest. 1741; Em. Pinto de Fonseca, gest. 1773; Franz Ximenes de Texada, gest. 1775; Em. Rolan de Polduc, gest. 1797. Der letzte Großmeister, der auf Malta residirte, war Ferdinand von Hompesch, auch der erste Deutsche, der diese Würde inne hatte; unter ihm schritt der Untergang des Ordens unaufhaltsam vorwärts. Schon die Reformation hatte ihm bedeutende Verluste bereitet; 1537 hatte Heinrich VIII., König von England, die Güter desselben eingezogen; Gleiches widerfuhr ihm auch in Ungarn, den Niederlanden, den Ländern von NEuropa, deßgleichen in Deutschland, wo jedoch die Balleien Thüringen u. Sachsen u. das Heermeisterthum Brandenburg als protestantische Provinzen des deutschen Ordenspriorats fortbestanden. In Frankreich wurden in Folge der Revolution u. nach 1796 auch im nördlichen Italien alle Güter des Ordens eingezogen. 1798 griff Bonaparte auf seinem Zuge nach Ägypten Malta an u. eroberte es am 10. Juni durch die Verrätherei einiger Ritter. Der Kaiser Paul I. von Rußland protestirte dagegen und ward, nachdem Hompesch sich nach Triest begeben und seiner Würde entsagt hatte, im December 1798 vom Orden, nicht ohne Widerspruch des Papstes, zum Großmeister ernannt. Um etwaigen Streitigkeiten mit Rußland vorzubeugen, hob 1799 Kurfürst Max Joseph von Bayern in seinem Lande den Orden auf u. zog seine Güter ein; das Gleiche geschah fast in allen Staaten, wo der J. noch Besitzungen hatte, auch in Preußen 1810—11, wo dann dafür ein Gnadenorden gleichen Namens (s. u.) gestiftet wurde. 1800 war Malta in den Besitz der Engländer übergegangen u. blieb auch bei England, obgleich im Frieden zu Amiens bestimmt wurde, daß es dem Orden zurückgegeben werden sollte. Nach Pauls I. Tod ernannte der Papst Ruspoli (gest. 1803), dann J. Bapt. Tommasi (gest. 1805) zu Großmeistern u. nach dem Tode dieses letzten Großmeisters den Bailli Caraccioli de S. Elmo zum Stellvertreter des Großmeisters. Der Kaiser von Rußland aber führte den Titel eines Protectors des Ordens. Der Sitz des Ordens war zu Catania in Sicilien, seit 1826 in Ferrara, gegenwärtig in Rom. Alle Versuche des Ordens, seine Restauration zu bewerkstelligen, blieben ohne Erfolg. — Zur Blütbezeit bestand der J. aus sieben Nationen od. Zungen (Provence mit dem Großcomthur, Auvergne mit dem Ordensmarschall, Frankreich mit dem Großhospitalmeister, Italien mit dem Admiral od. General der Galeeren, Aragonien, Navarra u. Catalonien mit dem Großconservator, Deutschland mit dem Großbailei, Castilien u. Portugal mit dem Großkanzler), zu denen früher noch England mit dem Commandanten der Wachen u. Reiterei, am Schlusse des vorigen Jahrhunderts an dessen Stelle Bayern kam. Polen mit Lithauen ward erst zu einem Großpriorate, später zur russischen Zunge constituirt. Jede Zunge theilte sich wieder in Prioreien, Balleien, Comthureien. Die höchste Würde war die des Großmeisters des hl. Hospitals zu Jerusalem u. Guardian der Armen Jesu Christi; der Großmeister wurde aus dem Capitel gewählt, zu welchem jede Zunge ihre Abgeordneten schickte. Um Gerechtigkeitsritter (Cavallieri di giustitia) zu werden u. zu Ordensämtern zu gelangen, war Beweis des Adels, in Malta von 8, in Deutschland von 16 Ahnen nöthig. Jedoch konnte durch ein päpstliches Breve od. ein Generalcapitel auch Dispensation eintreten; solche dispensirte Ritter hießen Gnadenritter (Cavallieri di gracia). Ordenswappen: ein silbernes achteckiges Kreuz in rothem Felde mit einer von einem Rosenkranze umgebenen Krone, unten mit einem kleinen Malteserkreuze und der Umschrift: Pro fide. Ordenstracht: im Frieden ein langer schwarzer Mantel, auf demselben und der Brust das weiße achteckige Kreuz; im Kriege ein rother Waffenrock mit einfachem Kreuze auf der Brust u. dem Rücken. Vgl. Ptol. Veltronius, Statuta ordinis hosp. S. J., Rom 1588; Vertot, Histoire des Chevaliers hospitaliers de St. Jean, Par. 1726; N. Niethammer, Geschichte des Malteserordens nach Vertot, Jena 1792, 2 Thle.; A. Paoli, Dell' origine ed instituto del sacro militar ordine di S. Giovan-Battista Gerosolimitano, Rom 1781; Villeneuve-Bargemont, Monuments historiques des Grand-maîtres de l'ordre de St.-Jean de Jérusalem, Par. 1829, 2 Bde. (mit Kupfern); Falkenstein, Geschichte des J-s, Dresd. 1833, 2 Bde.; Lambruschini, Ruolo delli cavalieri etc. ricevuti nella Lingua d'Italia del ordine Gerosol., 1843.

Johanniterorden (Orden St. Johannis vom Spital zu Jerusalem), preußischer Verdienstorden, am 23. Juni 1812 vom König Friedrich Wilhelm an der Stelle u. zum ehrenvollen Andenken der 1810—11 aufgehobenen Brandenburger Ballei des J-s gegründet. Er ist nur für den Adel bestimmt u. steht unter dem Protectorate des Königs, welcher aus der Zahl der königlichen Prinzen einen Groß- oder Herrenmeister ernennt. Eine Wiederherstellung des älteren Ordens ist durch Cabinetsordre Friedrich Wilhelms IV. vom 15. Oct. 1852, publicirt am 5. Jan. 1853, erfolgt, wornach insonderheit der Dienst u. die Pflege der Kranken zur Aufgabe der Mitglieder gemacht worden ist. Außer dem Herrenmeister und dem Ordenshauptmann besteht der Orden aus Comthuren, Rechts- und Ehrenrittern. Er hat das alte Johanniterordenskreuz beibehalten, dasselbe aber mit vier gekrönten preußischen Adlern u. einer Krone versehen; auf der linken Brust führen die Ritter ein vierfaches weißes Kreuz. Die Ordenstracht besteht in scharlachrother Uniform mit weißem Kragen u. weißen Aufschlägen, goldenen Litzen u. gelben Knöpfen, weißen Beinkleidern u. goldenen Epau-

letten mit dem Ordenskreuze. Vgl. A. v. Winterfeld, Geschichte des ritterlichen Ordens St. Johannis vom Spital zu Jerusalem, Berl. 1859.

Jöhlingen, Dorf im badischen Mittelrheinkreis, Amt Durlach; 2100 Ew.

John (engl., spr. Dschonn), so v. w. Johann.

St. John (spr. Sent Dschonn), Fluß und Vorgebirg auf der Küste von Sierra Leone (West-Afrika).

John, ein der katholischen Confession folgendes, in Oesterreich ansässiges, seit 1857 freiherrliches Geschlecht. Gegenwärtiger Chef: Franz Xaver, geb. 1815, ist österreichischer geheimer Rath, Mitglied des Herrenhauses des Reichsraths auf Lebenszeit, Feldmarschalllieutenant, Chef des Generalstabs u. Kriegsminister, auch Inhaber des 76. Infanterie-Regiments u. seit 1849 vermählt mit Antonia geb. v. Weiße; sein ältester Sohn Anton ist 1852 geb.

John, 1) Friedrich, geb. 1768, Kupferstecher, st. 1843 zu Marburg in Steiermark. 2) Joh. Friedrich, geb. 1782 in Anclam, st. 1847 als Professor der Chemie in Berlin u. schr. u. a.: Chemisches Laboratorium, Berl. 1808—21, 6 Bde.; Chemische Tabellen der Thier- u. Pflanzenanalysen, ebd. 1814, 2 Abth.; Handwörterbuch der Chemie, ebd. 1817 ff., 4 Bde.

John Bull (spr. Dschonn Bull), so v. w. Bull 2).

Johnia (J. *Roxb.*), Pflanzengattung aus der Familie der Hippocrateaceae, 3. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: J. salacioides *R.*, Strauch in Bengalen; J. Radula *Steud.*, in Brasilien, u. a., haben eßbare Früchte.

Johnit (Min.), so v. w. Kalait.

Johnsdorf, Dorf im königlich sächsischen Kreisdirectionsbezirk Bautzen, Gerichtsamt Zittau; Weberei, Bleichen, Kaltwasserheilanstalt; 1610 Ew.

John's Haven (spr. Dschonn's Häwwen), Hafenort in der schottischen Grafschaft Kincardine, an der Nordsee; 1200 Ew.

Johnson (spr. Dschohns'n), 1) Benjamin (daher Ben J.), geb. 1574 in England, erst Maurer, dann Soldat, focht mit Auszeichnung in Flandern u. studirte nach seiner Rückkehr 1594 zu Cambridge, betrat dann in London, wo er sich mit Shakespeare befreundete, die Bühne, wurde später Dramaturg, unter Jakob I. Hofdichter mit Pension und st. 16. Aug. 1637 in London; seine Leiche ruht im Poetenwinkel der Westminsterabtei. Er schr.: Every man in his humour (1596 zuerst von Shakespeare auf die Bühne gebracht), mehrere Trauerspiele, Lustspiele u. Masken (allegorische Gelegenheitsstücke). Gesammelte Werke, Lond. 1716, 6 Bde., u. ö.; vgl. Baudissin, Ueber Benj. J. u. seine Schule, Lpz. 1836, 2 Bde. 2) Samuel, geb. 1709 zu Lichfield, gründete in Birmingham eine Erziehungsanstalt u. zählte unter seinen Schülern auch Garrick, mit dem er 1737 nach London ging, wo er 1784 starb; er schr.: London, 1738 (eine Satire); Die Debatten des Senats zu Lilliput (commentirte Auszüge aus Parlamentsreden); Life of Richard Savage, Lond. 1744; Dictionary of the English language, ebd. 1755, 2 Bde., u. ö., neueste Auflage von Todd, ebd. 1827, 3 Bde.; History of Rasselas, ebd. 1759 (politischer Roman, deutsch von Bärmann, Hamb. 1840, 2 Bde.); The lives of the most eminent English poets (deutsch von Blankenburg, 2 Bde., Altenb. 1781), u. The Idler; Werke, Lond. 1788, 12 Bde.; auch übersetzte er Pope's Messias in lat. Hexametern u. redigirte die Zeitschrift The Rambler, 1787, 2 Bde.; vgl. Macaulay, Biographical Essays: S. J., Lond. u. Lpz. 1857 (deutsch von Holzendorff, Berl. 1857). 3) J. von Führen (eigentlich Becker), ein Jude, war in Bernburg angestellt, betrog jedoch hier den Fürsten, nahm den Namen Leucht an u. trieb sich später als Engländer u. Freimaurer herum, wurde aber 1764 auf dem Convent in Altenberge entlarvt, ging dann mit der Casse durch u. st. 1775 im Gefängniß auf der Wartburg. 4) Richard, geb. um 1780 zu Great Crossings in Kentucky, focht mit Auszeichnung im Befreiungskampfe, lebte seit dem Frieden als Pflanzer, wurde 1837 Vicepräsident der Vereinigten Staaten u. führte bis 1841 den Vorsitz im Bundessenat. 5) James, geb. 1777 in Irland, erst Schiffsarzt, dann Leibarzt König Wilhelms IV., st. 1845 zu Brighton; er schr.: An essay on the influence of tropical climates, Lond. 1813, 5. A. 1836; On the nature etc. of gout, ebd. 1818 (deutsch, Halberst. 1819); The influence of civic life, sedentary habits and intellectual refinement on human health, ebd. 1818 (deutsch von Breslau, Weim. 1820); An essay of morbid sensibility of the stomach and bowels, ebd. 1826 (deutsch von Pfeiffer, Kass. 1830, u. von Roth, Münch. 1831); 9. A. unter dem Titel: An essay on indigestion etc., ebd. 1837; Change of air etc., Lond. 1831; The economy of health, 3. A. ebd. 1838 (deutsch als Hygiastik von Calmann, Lpz. 1838); er redigirte auch medicinische Journale. Lebensbeschreibung, Lond. 1846.

Johnson (spr. Dschohns'n), 1) Grafschaft im Staate Nordcarolina (NAmerika); Hauptort: Smithfield; 2) Grafschaft im Staate Arkansas; Hauptort: Clarksville; 3) Grafschaft im Staate Tennessee; Hauptort: Taylorsville; 4) Grafschaft im Staate Kentucky; Hauptort: Paintville; 5) Grafschaft im Staate Indiana; Hauptstadt: Franklin; 6) Grafschaft im Staate Illinois; Hauptort: Vienna; 7) Grafschaft im Staate Missouri; Hauptort: Warrensburg; 8) Grafschaft im Staate Iowa; Hauptort (zugleich Hauptstadt des Staates): Iowa City; 9) Postort in der Grafschaft Lamoille des Staates Vermont; 10) Städtischer Bezirk in der Grafschaft Ripley des Staates Indiana.

Johnsonia, 1) (J. *R. Br.*), Pflanzengattung nach Johnson 2) benannt, aus der Familie der Liliaceae-Aphyllantheae, 6. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: J. lupulina, in Australien; 2) (J. *Catesb.*), gehört zu Callicarpa *L.*, aus der Familie der Verbenaceae.

Johnston (spr. Dschonnst'n), 1) Fabrikstadt in der schottischen Grafschaft Renfrew; Fabrication von Woll- u. Baumwollwaaren, Maschinen rc., Canal nach Glasgow; 5000 Ew.; 2) Stadtbezirk im Staate Rhode Island (NAmerika), Grafschaft

Providence; 3) Stadtbezirk im Staate Ohio, Grafschaft Trunbull.

Johnston (spr. Dschonnst'n), Albert Sidney, geb. 1803 in Macon-County in Kentucky, amerikanischer General, diente seit 1835 in Texas, wurde 1849 Kriegszahlmeister, erhielt 1857 den Befehl über die zur Unterwerfung von Utah bestimmte Expedition, wo er als Militärgouverneur blieb. Beim Ausbruch des Bürgerkrieges 1861 bot er sich den Südstaaten an und erhielt im Herbst 1861 den Oberbefehl im Westen. Gezwungen, Tennessee zu räumen u. sich nach Missisippi zurückzuziehen, drang er im April 1862 wieder siegreich bis zum Tennessee vor, fiel aber 6. April tödtlich getroffen.

Johnstone (spr. Dschohnstonn), 1) Charles, geb. 1730 in Irland, ging 1782 nach Bengalen, wo er Mitbesitzer einer dortigen Zeitung wurde u. st. 1800; er schr. den satirischen Roman Chrysal, Lond. 1761, 4 Bde.; Der Traum, ebd. 1762, 2 Bde.; Die Geschichte des Arbaces, ebd. 1774, 2 Bde.; Der Pilger, ebd. 1775, 2 Bde., u. m. a. 2) J. F. W., geb. 1796 in Schottland, studirte in Stockholm unter Berzelius, wurde 1832 Professor der Chemie u. Mineralogie in Durham, auch Chemiker der schottischen Ackerbaugesellschaft, u. st. 1855. Er schr.: Lehrbuch der Agriculturchemie; Katechismus der Agriculturchemie; Geologie des täglichen Lebens; Chemische Bilder aus dem täglichen Leben, deutsch von Hamm, u. a.

Johnstown (spr. Dschonnstaun), 1) District der Provinz Obercanada (Britisches NAmerika), am St. Lorenzostrom, durchschnitten vom Ottawa-Canal: Producte: Weizen, Roggen, Gerste, Hafer; Pferde, Rinder, Schweine; etwa 48,000 Ew.; Hauptort: Prescott; 2) Hauptstadt der Grafschaft Fulton des Staates New-York; mehrere Kirchen, Akademie; 7000 Ew.; 3) Stadt im Staate Pennsylvanien, Grafschaft Cambria, an der Pennsylvania-Eisenbahn und der Mündung des Stony-Creek in den Conemaugh-River.

Johrenia (J. *De C.*), Pflanzengattung, nach M. Dan. Johrenius (Professor der Botanik zu Frankfurt a. d. O.) benannt, aus der Familie der Umbelliferae-Peucedaneae, 5. Cl. 2. Ordn. *L.*; Art: J. dichotoma, am Libanon.

Jöhstadt (**Josephstadt**), Berg- u. Amtsstadt im königlich sächsischen Kreisdirectionsbezirk Zwickau, an der böhmischen Grenze; Eisenhammer, Spitzenklöppelei, Bandfabrication; 2150 Ew. In der Nähe das Dorf u. Eisenhüttenwerk Schmalzgrube u. die Hammer- u. Drahtwerke Ober- u. Mittel-Schmiedeberg.

Joigneaux (spr. Schoanjoh), Pierre, geb. 1815 in Varennes, Journalist in Paris, befand sich als Redacteur des im Geheimen gedruckten Homme libre 1838—42 in Haft, wurde nach Ausbruch der Februarrevolution Untercommissär in Chatillon, dann Mitglied der Nationalversammlung u. gehörte in der Legislative zur Bergpartei; er schr.: Histoire générale de la Bastille, Beaune 1838, 3 Bde.; Fragmens historiques sur la ville de Beaune, ebd. 1839; Histoire anecdotique des professions en France, Par. 1843; Les prisons de Paris, ebd. 1843; De chimie agricole, Beaune 1845; Des amendements et des engrais, Par. 1848; Organisation du travail agricole, ebd. 1848; La chimie du cultivateur, ebd. 1849; Almanach d'un paysan pour 1850, u. a.

Joigny (spr. Schoanjy), Stadt im französischen Departement Yonne, an der Yonne u. der Lyoner Eisenbahn; Collège, Handelstribunal, Weinhandel, Fabrication von Tuch, Leder, Liqueur, Weinessig, Gewehren u. s. w.; 6590 Ew.

Joint-Stock (engl., spr. Dschoint-Stock), so v. w. Actienbank.

Joinville (spr. Schoangwill), 1) Stadt im französischen Departement Haute-Marne, an der Marne und der Ostbahn; alterthümliche Kirche (Notre Dame), Collège, Monument des Jean de Joinville (den 23. Juni 1861 errichtet), Eisengießereien, Hohöfen, Fabrication von Leder, Saffian, Hüten, wollenen Strümpfen u. s. w.; 3400 Ew. Auf dem nahen Berge stehen die Trümmer des Stammschlosses der Herzoge von Guise, worin 1584 die Ligue geschlossen wurde. J. war sonst Hauptort der gleichnamigen Baronie, welche König Heinrich II. 1551 zu Gunsten des Herzogs Franz von Guise in ein Fürstenthum verwandelte. François, der dritte Sohn des Königs Ludwig Philipp, führte den Titel eines Prinzen von Joinville. 2) S. u. Doña Francisca.

Joinville (spr. Schoangwill), 1) Jean de J., geb. um 1224 in der Champagne, Seneschall des Grafen von Champagne, machte als solcher den Kreuzzug Ludwigs IX. mit u. kehrte 1254 zurück; er st. um 1318 u. schr.: Histoire de St. Louis, neueste A. von Buchon, Par. 1838 (deutsch von Driesch, Trier 1853). 2) Franz Ferdinand Ludw. Maria von Orleans, Prinz von Joinville, geb. 14. Aug. 1818, dritter Sohn Ludwig Philipps, Königs von Frankreich, widmete sich der Marine, wurde 1836 Schiffslieutenant u. 1839 Commandant der Fregatte Belle-Poule, auf welcher er 1840 die Asche Napoleons von St. Helena nach Europa überführte; commandirte 1844 die Expedition nach Marokko, bombardirte 6. Aug. 1844 Tanger u. 15. Aug. Mogadore u. besetzte Hafen u. Insel, wurde 1846 Viceadmiral und Oberbefehlshaber der Mittelmeerflotte, befand sich beim Ausbruch der Februarrevolution mit seinem Bruder Aumale in Algier, wo sie sich vergeblich, indem sie die Republik ausrufen ließen, zu halten suchten, u. flüchteten sich dann nach England. Nach dem Staatsstreich von 1851 wurden seine von seiner Tante Adelaide ererbten Besitzungen eingezogen. Er schr.: Note sur l'état de forces navales de France, 1844. Er ist seit 1843 mit der Prinzessin Francisca von Brasilien (geb. 1824) vermählt, welche ihm zwei Kinder gebar: a) Prinzessin Francisca (geb. 1844), seit 1863 vermählt mit Prinz Robert von Orleans; b) Prinz Peter, Herzog von Penthièvre (geb. 1845), ist Lieutenant in der portugiesischen Marine.

Jojachin (**Joachin, Jechonja, Jechonias**), Sohn Jojakim's, wurde nach seines Vaters Absetzung 600 v. Chr. in seinem 18. Lebensjahre König von Juda. Nachdem er 3 Monate u. 10 Tage

regiert hatte, mußte er sich dem Nebukadnezar, der gegen Jerusalem mit einer Streitmacht herangerückt war, ergeben u. wurde gefangen nach Babylon abgeführt; Evil-Merodach, Nebukadnezar's Nachfolger, ließ ihn frei u. behandelte ihn freundlich. Vgl. Hebräer (Gesch.) IV.

Jojada, Hoherpriester, stürzte die Athalja u. erhob den Joas; s. Hebräer (Gesch.) IV. B).

Jojakim (**Joakim**, früher Eljakim), Josia's ältester Sohn, war 611 — 600 od. 609 — 599 v. Chr. König von Juda; er stand unter ägyptischem Einflusse, förderte den Götzendienst und mußte sich den Chaldäern unterwerfen, die ihn tödteten; s. Hebräer (Gesch.) IV.

Jokaste (spr. J-okaste), Mutter u. Gattin des Ödipus, s. d.

Jokastos, s. Äolos 3).

Jokay, Maurus, ungarischer Romanschriftsteller, geb. um 1820, erst Maler, dann Journalist u. Schriftsteller, schr.: Sieben Wochentage, Blumen der Wildniß, die Türkenwelt in Ungarn, Geschichte des Ungarn-Volkes u. viele Novellen, wovon mehrere (Die weiße Rose, Pesth 1854, Die Türkenwelt in Ungarn, Wien 1855 u. s. w.) in's Deutsche übersetzt sind.

Jöke (gr., Verfolgung), Begleiterin der Eris; mit dieser u. Alke (Stärke) u. dem Gorgohaupte war sie auf der Ägis der Athene.

Jokohama, Stadt in Japan, s. Yokohama.

Joktan (bei den Arabern Kachtan), Stammvater der **Joktaniden**, der alten Volksstämme, welche Jemen u. das Glückliche Arabien bewohnten. Schultens, Historia imperii vet. Joctanidarum in Arabia felice, 1786.

Jökul (**Jökull**), in Norwegen u. Island so v. w. Gletscher.

Jol (Schiffb.), so v. w. Jolle.

Jol (a. Geogr.), Hafenstadt in Mauritania Caesariensis (Afrika), von den Phöniziern gegründet, von König Juba II. dem Augustus zu Ehren Cäsarea genannt; Ruinen beim jetzigen Tenez.

Jola, Negerstamm, so v. w. Felups.

Jolante (**Jolantha**, Yolande), 1) J. von Henneberg, Schwester des Kaisers Balduin von Constantinopel, Gemahlin des lateinischen Kaisers Peter von Courtenay, regierte an dessen Stelle u. st. 1219. 2) J., Tochter Johanns von Brienne, Erbin des Königreichs Jerusalem, seit 1224 Gemahlin des Kaisers Friedrich II., Mutter Konrads IV., st. 1228. 3) J., Tochter des Markgrafen Wilhelm V. von Montferrat, Gemahlin des griechischen Kaisers Andronikos, erbte von ihrem Bruder Johann 1305 Montferrat, trat es aber ihrem Sohne Theodor ab. 4) J., Tochter des Königs Karl VII. von Frankreich, vermählte sich 1452 an Herzog Amadeus IX. von Savoyen, führte nach dessen Tode die Vormundschaft über ihren ältesten Sohn Philibert und st. 1478.

Joläos, Sohn des Iphikles und der Automedusa, Theilnehmer an der kalydonischen Jagd u. dem Argonautenzuge, Neffe, Wagenlenker u. treuer Gehülfe des Herakles in dessen schweren Arbeiten, dem er auch nach seinem Tode zuerst als einem Heros opferte u. einen großen Erdhügel als Grabmal errichtete. Im Alter durch Hebe verjüngt, nahm er noch am Kriege der Herakliden unter Hyllus gegen Eurystheus mit Auszeichnung Antheil. Er soll auch Sardinien cultivirt haben und in Sicilien gestorben sein. Die Thebaner feierten ihm als Heros die **Iolaeen** mit Opfern, Wagenrennen und andern gymnischen Uebungen, wobei der Sieger einen Myrtenkranz u. einen ehernen Dreifuß erhielt.

Jöle (spr. J-ole), die schöne Tochter des Eurytos 1); Herakles, dem sie der Vater verweigert hatte, führte sie nach Eroberung der Stadt Öchalia mit sich hinweg; später ward sie Gattin des Hyllos; vgl. Deianira.

Joliba, s. Dscholiba.

Joliet (spr. Dscholiäh), Hauptstadt der Grafschaft Will des Staates Illinois (NAmerika), am Des Plaines-River, dem Illinois-Michigan-Canal u. der Chicago-Rock-Island-Eisenbahn; Industrie, Handel (bes. mit Getreide); 8000 Ew.

Joliffia (J. *Del.*), Pflanzengattung aus der Familie der Cucurbitaceae, 21. Cl. 5. Ordn. *L.*; Art: J. africana *D.* (Telfairia pedata *Hook.*), in OAfrika, eine oft 50—100 Fuß weit kletternde Pflanze, deren Samen ein dem feinsten Olivenöle ähnliches Oel liefern.

Jolimont (**Jullmont**), 1860 Fuß hoher Juragipfel zwischen dem Neuenburger u. Bieler See im Schweizer Canton Bern, Amt Erlach.

Jolith (spr. J-olith), so v. w. Cordierit.

Jolkos (spr. J-olkos, a. Geogr.), Stadt in der thessalischen Landschaft Magnesia am Pagasäischen Meerbusen, Herrschersitz des Pelias und Jason, Versammlungsort der Argonauten. Sie soll von dem Argonauten Jolkos, Sohn des Amyros, benannt sein. Aus ihren Ruinen erhob sich später Demetrias.

Jolle, 1) ein kleines, leichtes Boot; bes. 2) auf größeren Schiffen das kleinste der mitgeführten Boote, das in der Regel am Heck des Schiffs gehißt od. auf Deck in ein größeres gelegt wird; 3) in Hamburg ein etwa 24 Fuß langes, vorn u. hinten spitzes Boot, das von einem Manne (**Jollenführer**) mit zwei Rudern fortbewegt wird u. als Fährboot dient.

Jolly, Philipp Gustav, geb. 26. Sept. 1809 zu Manheim, wurde Professor der Physik in Heidelberg u. 1854 in München. Er schr. u. a.: Anleitung zur Differential- u. Integralrechnung, Heidelb. 1846; Principien der Mechanik, Stuttg. 1852; Ueber die Physik der Molecularkräfte, Münch. 1857.

Jolofs, so v. w. Dschalofer.

Jolsva, Stadt, so v. w. Eltsch.

Joly (spr. Scholi), 1) Franz Antoine, geb. 1672 in Paris, st. 1753 daselbst als königlicher Censor, schr. einige Lustspiele u. Opern (L'école des amours, Méléagre u. a.) und gab auch mehrere französische Classiker heraus. 2) Henry, geb. 1792, war Advocat in Limour, nach der Julirevolution kurze Zeit Generalprocurator in Toulouse, kam in die Deputirtenkammer, wo er zur äußersten Linken gehörte, organisirte in den Februartagen 1848 im Departement der Obern Garonne die Reformbankets, war dann in der Nationalversammlung

thätiges Mitglied mehrerer Ausschüsse u. während der Vertagung der Nationalversammlung Vicepräsident des Ueberwachungsausschusses.

Jomanes (a. Geogr.), Nebenfluß des Ganges in India intra Gangem; s. Dschumna.

Jomard (spr. Schomahr), Edmund Franç., geb. 1777 in Versailles, ging 1798 mit nach Ägypten u. beschrieb daselbst mehrere Denkmäler, kam 1802 nach Frankreich zurück, ging dann auf kurze Zeit nach Bayern, um sich an den topographischen Arbeiten längs der böhmischen Grenze zu betheiligen, wurde, nach Paris zurückgekehrt, Mitredacteur der Description d'Égypte, 1815 Mitglied des Erziehungsausschusses, 1828 Custos an der königlichen Bibliothek, 1839 Oberbibliothekar u. st. 1862. Er schr. u. a.: Notice sur les lignes numériques des anciens Egyptiens, Par. 1816—19; Parallèle entre les antiquités de l'Inde et de l'Egypte, ebd. 1819; Sur les rapports de l'Ethiope avec l'Egypte, ebd. 1822 ff. Als Geograph war er für Alles, was Afrika betrifft, Autorität.

Jomelli (spr. Dschomelli), Nicolo, geb. 1714 zu Atelli im Neapolitanischen, Capellmeister; der Theilnahme an der Ermordung Terradellas, seines Rivalen, 1747 beschuldigt, entfloh er nach Deutschland, stand seit 1758—65 in württembergischen Diensten, kehrte 1765 nach Italien zurück u. st. 1774 in Neapel. Er war einer der ersten, welche das Opernorchester mit Blasinstrumenten bereicherten und obligat behandelten und componirte die Opern: L'errore amoroso (1737); Marius, Iphigenia u. s. w., mehrere Kirchencompositionen.

Jomini (spr. Schomini), Henri, Baron v. J., geb. 1779 in Payerne im Waadtlande, diente in Frankreich in einem Schweizerregimente, wurde dann Kaufmann u. Obristlieutenant bei der Landmiliz u. so dem Marschall Ney bekannt; später trat er in ein Pariser Handelshaus, studirte aber nebenbei die Strategie, wurde 1809 von Ney als Bataillonschef bei seinem Generalstabe angestellt, wohnte den meisten Feldzügen Napoleons bei, wurde Oberst, Baron u. 1812 Brigadegeneral. Im russischen Feldzuge war er Commandant von Smolensk. 1813 half er bei Bautzen siegen, dennoch wurde er, wegen angeblicher Nachlässigkeiten, außer Thätigkeit gesetzt, ging hierauf zu den Alliirten über, wurde Adjutant des Kaisers Alexander u. machte als solcher die Feldzüge von 1813—14 mit. Nach dem Frieden arbeitete er als Generallieutenant im russischen Generalstabe, nahm 1818 an dem Congreß von Aachen und 1823 an dem von Verona Theil, zog sich später nach der Schweiz zurück, begleitete 1828 den Kaiser Nicolaus in den Türkenkrieg, wo er bes. vor Varna wichtige Dienste leistete, lebte dann abwechselnd in Lausanne, Brüssel, Petersburg u. Paris u. st. daselbst 1861. Er schr.: Traité des grandes opérations milit., Par. 1805, 2 Bde., 3. A. als: Hist. des guerres de Fréderic, ebd. 1818, u. Hist. des guerres de la révolution, ebd. 1820—23, zusammen 8 Bde. (deutsch von Völderndorff, Tüb. 1811—12, 8 Bde.); Tableau de la campagne d'automne en Allemagne, Par. 1817; Vie de Napoléon, ebd. 1827, 4 Bde. (deutsch von Baz, Tüb. 1828—29, 4 Bde.), denen später ein 5. Bd. als Histoire des Cent jours folgte; Extrait de mes mémoires sur la campagne de 1813, Lpz. 1813 (deutsch ebd. 1813); Tableau analytique des principales combinaisons de la guerre etc., Petersb. 1830, 5. A. Par. 1837, 2 Bde. (deutsch von A. Wagner, Berl. 1831, von Bilderling, Lpz. 1838—39, 2 Bde.).

Jomsburg, s. u. Julin.

Jon (spr. J-on), 1) mythischer Stammvater der Jonier. Der Kreusa, des Erechtheus Tochter, war Apollon in einer Grotte unter der Akropolis genaht; der Schande wegen setzte dann die Mutter das neugeborne Kind daselbst aus, Apollo aber ließ es durch Hermes nach Delphi bringen u. zum Tempeldiener erziehen. Später vermählt sich Kreusa mit Xuthos und Beide gehen zum Orakel nach Delphi, Hülfe gegen ihre Kinderlosigkeit suchend, u. der Gott heißt den Xuthos das erste Kind, das ihm beim Verlassen des Tempels begegnen würde, als Sohn annehmen. So wird J. des Xuthos Sohn. Kreusa aber, die denselben für das Kind einer früheren Geliebten des Xuthos hält, will den J. mit dem Blute der Gorgo vergiften. Verrathen flieht sie zum Altare des Gottes, wo J. eben im Begriffe ist, sie zu tödten, als die Priesterin ihnen ihr Verhältniß als Mutter u. Sohn entdeckt. Dieses beschließen sie aber vor Xuthos geheim zu halten. Kreusa schenkt diesem später zwei Söhne: den Doros u. Achäos. So wurden die Jonier, Dorier u. Achäer zu Abkömmlingen des Erechtheus gemacht u. der athenische Apollocult auf einen Stammvater J. zurückgeführt. Und da die Bewohner von Ägialos an der Nordküste des Peloponnes auch Jonier waren, so bildete sich die weitere Sage, Xuthos habe, aus Thessalien vertrieben, in Ägialos sich niedergelassen und sein Sohn J. sei durch seine Ehe mit Helike (s. d.) Herrscher der Ägialeer geworden, die er dann nach sich Jonier genannt. Als Führer der Eleusinier gegen die Athenäer besiegt J. den Eumolpos, wird Herrscher in Athen u. nennt die Bewohner nach seinen vier Söhnen: Geleon, Ägikores, Argades, Hoples, d. h. Ackerbauer, Hirten, Handwerker u. Krieger. 2) Sohn des Gargettos; s. Jonides. 3) J., aus Chios, griechischer Tragiker um 450 v. Chr., aufgenommen in den alexandrinischen Kanon; Fragmente in der griechischen Anthologie. 4) Günstling u. Verräther des makedonischen Königs Perseus.

Jon (spr. J-on, a. Geogr.), Nebenfluß des Peneos in Thessalia.

Jona, Insel, so v. w. Icolmkill.

Jonadab, Freund Amnon's, eines Sohnes Davids.

Jonas (Jona, hebr., so v. w. Taube), 1) Sohn des Amithai in Israel, aus Gath Chepher im Stamme Sebulon. Er hatte schon dem Könige Jerobeam II. Heil gegen die Syrer verkündigt. Derselbe soll nun auch, so berichtet das Buch J., zum Zeugniß wider Israel Assyriens Hauptstadt, Ninive, Buße predigen. Um diesem gefährlich scheinenden und seinem particularistischen Sinne nicht zusagenden Auftrage zu entgehen, schifft er

sich in Joppe auf einem Tarsisschiffe ein, wird bei einem Sturme, durch das Loos bezeichnet, von den Schiffsleuten, die Jehovah's gerechtes Gericht erkennen u. seinen Namen anbeten, über Bord geworfen, von einem großen Fische (wahrscheinlich einem Hai, Squalus carcharias) verschlungen u. am dritten Tage wieder lebendig an's Land gespieen. Nun verkündigt er den Niniviten den Untergang ihrer Stadt binnen 40 Tagen, aber König (Phul?) u. Volk thun Buße u. Gott verschont ihrer. Das ärgert J. u. Gott überführt ihn an einem Kikajon (Wunderbaum, Ricinus, Jonaskürbis) seiner sündlichen Thorheit. J. mit seinem fleischlich-particularistischen Sinne ist ein Ab- u. Vorbild seines Volkes, das, wie er, seinem Berufe, den Heiden zu predigen, sich entzog, wie er, dazu genöthigt wurde und, wie er, erst spät sich in Demuth zum Herrn bekehrt. Er ist aber auch ein Vorbild des Erlösers, der die Idee, welcher J. (freilich nur mit Widerstreben) diente, auf's Vollkommenste realisirte, nämlich die Idee, daß die Predigt der Buße u. des Glaubens u. das daran sich knüpfende Heil von den unbußfertigen Israeliten zu den bußfertigen Heiden gebracht werden solle. Wie die Predigt des J. an die Heiden vorbereitet wurde durch sein dreitägiges Verweilen im Bauche des Fisches, so wurde die Predigt des Evangeliums unter den Heiden möglich gemacht durch das dreitägige Verweilen Jesu in der Erde Schooß (d. i. durch seinen Tod u. seine Auferstehung, die beiden Angelpunkte des Erlösungswerkes). Die bußfertigen Niniviten aber sind Israels Gegenbild; sie werden am Jüngsten Gerichte auftreten gegen alle Diejenigen, welche die Predigt Dessen, der mehr ist als J., verachtet haben (Matth. 12, 39—41; vgl. Matth. 16, 4: das Zeichen des Propheten J.); Rosenmüller, Schol. in J.; Hitzig, Die zwölf kleinen Propheten; die Einleitungsschriften von Hävernick, Herbst-Welte u. A.; Calmet, Diss. de pisce Jonam vorante. 2) J. aus Bethsaida, Vater des Apostels Petrus. 3) J., geb. am Ende des 6. Jahrh. in Sigusia in Ligurien, trat um 618 in das Kloster Bobbio, wurde Secretär des Abtes, machte mehrere Reisen (u. a. nach Rom, vielleicht auch nach Irland), hielt sich später in den Klöstern Elnon, Evoriac u. Reomé auf u. st. nach 665. Er nennt sich selbst Abt; wahrscheinlich war er Abt von Elnon. Er schr. u. a.: Das Leben des hl. Columban, der Aebte Attalus und Bertulph von Bobbio, des Abtes Eustasius von Luxeu u. der Aebtissin Fara (Burgondofara) von Evoriac, von Mabillon in seinen Act. ss. saec. II. (S. 5 ꝛc., 116, 123, 160, 439) edirt. 4) J., Mönch des Klosters Fontenelle im 8. Jahrh. und Biograph des hl. Wulfram; Boll. 20. März de S. Wulfr. 5) J. von Aquitanien, 821—844 Bischof von Orleans, nahm eine wichtige Stellung im Bilderstreite ein u. schr.: De cultu imaginum (im 14. Thl. der Lyoner Ausg. der Biblioth. max.); De institutione laicali u. De institutione regia an Pipin, Ludwigs des Frommen Sohn (im 1. Bde. von Achery's Spicil.). 6) Justus J., geb. 5. Juni 1493 zu Nordhausen; studirte seit 1506 zu Erfurt vorzugsweise Jurisprudenz u. seit 1511 zu Wittenberg auch Theologie, wurde 1518 in Erfurt Licentiat der Rechte u. Kanonicus zu St. Severin, ging 1521 nach Wittenberg, wurde hier Professor der Rechte, dann Doctor und Professor der Theologie und wirkte fortan im Geiste Luthers. Er begleitete denselben nach Worms, wohnte dem Religionsgespräche zu Marburg u. dem Augsburger Reichstage bei u. unterzeichnete 1537 die Schmalkaldischen Artikel; 1541 ward er Pastor in Halle, aber 1546, hauptsächlich wegen seiner Schmähungen auf den Kaiser, vertrieben, begleitete er Luther auf seiner letzten Reise nach Eisleben u. leistete ihm dort den letzten Beistand, wurde 1551 Hofprediger zu Koburg, organisirte 1552 das protestantische Kirchenwesen in Regensburg, wurde 1553 Superintendent des Eisfeldes u. st. am 9. Oct. 1555. Er half Luthern bei der Bibelübersetzung, übersetzte mehrere Werke Luther's u. Melanchthon's, dichtete auch einige Kirchenlieder. Vgl. Reinhard, De vita et obitu J. Jonae, Wien 1731; Knapp, De Justo Jona, Halle 1817.

Jonas, Insel des Ochotzkischen Meeres, westlich von Kamtschatka.

Jonasfisch, so v. w. Riesenhai.

Jonathan (Jonathas, v. hebr., d. i. Gottesgabe), 1) Sauls Sohn, inniger Freund David's, kam mit seinem Vater in einem Treffen gegen die Philister um. 2) J., Sohn Sadok's, auch ein Freund Davids. 3) J. ben Usiel, war nach Einigen ein Schüler Hillel's, nach Andern lebte er kurz nach der Rückkehr aus dem Babylonischen Exile; die Juden legen ihm eine kurze Paraphrase der meisten alttestamentlichen Schriften bei. 4) J. der Makkabäer (J. Apphus), Mattathias' jüngster Sohn, setzte nach seines Bruders Judas Tod, 158 v. Chr., den Krieg glücklich fort, machte Judäa vollends unabhängig von Syrien, befestigte Jerusalem, wurde zuletzt 142 von Ptolemäos Tryphon bei Baschama gemenchelt; vgl. Hebräer (Gesch.) V. 5) Bruder J. (spr. Dschonnäsbänn), humoristische Personification des nordamerikanischen Nationalcharakters, dargestellt als ein vierschrötiger, aufgeweckter Bursche mit fast spitzbübischem Ausdrucke.

Jonathan's-Creek (spr. Dschonnäthänn's-Krihk), Nebenfluß des Muskingum-River im Staate Ohio (NAmerika), Grafschaft Licking.

Jonathansorden, so v. w. Joachimsorden.

Jōne (spr. J-one, v. gr.), s. u. Elektrolyt.

Jōne (spr. J-one), Krebsgattung aus der Abtheilung der Amphipoda; das Thier (J. thoracica) verbirgt sich in der Schale der Callianassa subterranea.

Joner (a. Geogr.), s. u. Jonien.

Joner-Tettenweiß, ein altadeliges, in Bayern (mit der Herrschaft Tettenweiß) begütertes katholisches Geschlecht, welches 1420 in den Adels-, 1789 in den Freiherrn- u. 1790 in den Reichsgrafenstand erhoben wurde. Jetziger Chef: Graf Clemens, Sohn des 1856 verstorbenen bayerischen Kämmerers und ersten Ceremonienmeisters Grafen Johann Nepomuk, geb. 28. Sept. 1814, Ritter des k. b. St. Georgordens, bayerischer Kämmerer, Oberst u. Commandant des 10. In-

fanterie-Regiments; seit 1863 vermählt mit Ernestine geb. Gräfin von Kolowrat-Krakowsky.

Jones (spr. Dschohns), 1) Inigo, geb. 1572 in London, wurde dänischer Hofbaumeister, später Baumeister Jakobs I. u. Oberaufseher der königlichen Gebäude in London, wo er 1651 starb. Er bemühte sich, einen reinen Baustil in England einzuführen, weßhalb er auch der englische Vitruv genannt wird. Eine Sammlung seiner Zeichnungen gab Will. Kent (Lond. 1727, beste Ausg. mit Erläuterungen in französischer und englischer Sprache, Lond. 1770, 2 Bde.) heraus. 2) Sir William, geb. 1746 in Wales, erst Erzieher des Grafen von Spencer, dann Advocat, ging 1783 nach Bengalen, wurde Oberrichter in Calcutta, stiftete dort 1784 die Asiatische Gesellschaft u. st. 1794 in Calcutta. Er schr.: Grammar of the Persian language, Lond. 1771, 7. A. 1809; Poems, ebd. 1772 (deutsch, Altenb. 1774); Poeseos asiaticae commentarii, Lond. 1774, herausgeg. von Eichhorn, Lpz. 1777; Histoire de Nader Chan, Lond. 1770, 2 Bde., n. A. 1790 (deutsch von Gadebusch, Greifsw. 1773); Al sorajiyyah or the Mohammedan law of inheritance, Calc. 1792; Dissertations and miscell. pieces relat. to the history and antiqu. of Asia, 1792—98, 4 Bde.; übersetzte Halefi's Medschnun u. Leilia, Calc. 1788; Kalidasa's Sakuntala, 1789, und Manus Gesetzbuch als Instituts of Hindu law, Calc. 1794, Lond. 1796 (deutsch von Hüttner, Weim. 1797); gab auch heraus: Moallacat, Lond. 1783; Asiatic researches, Calc. 1788—1821, 13 Bde. (Fortsetzung der Asiatic miscellany, Calc. 1785—88); Works, Lond. 1799, 6 Bde., Supplem. ebd. 1801, 2 Bde. 3) Paul, geb. 1747 zu Arbigland in Schottland, trieb als Kaufmann den Sclavenhandel, widmete sich dann dem Seewesen, trat bei der amerikanischen Revolution in amerikanische Seedienste u. begann nun, bald zum Capitän befördert, jene glorreichen u. kühnen Kämpfe gegen die englische Seemacht. 1777 erhielt er ein größeres Commando in Frankreich u. unternahm, da letzteres mit der Kriegserklärung gegen England zögerte, 1778 von Brest aus auf eigene Hand einen Streifzug gegen die Nordküste von England. 1779 wurde er Commodore einer aus französischen u. amerikanischen Schiffen errichteten Escadre, mit welcher er die englischen Küsten beunruhigte. Nach dem Frieden versuchte er einen Pelzhandel, trat indeß auf Einladung der Kaiserin als Contreadmiral in russische Dienste, verließ jedoch 1789 diesen Posten, lebte von nun an in Paris u. st. dort 1792. Seine Abenteuer haben Cooper zu seinem Roman, Der Lootse, Anlaß gegeben. Vgl. Paul Jones, Lpz. 1826. 4) Owen, geb. um 1809 in Wales, Architekt in London, leitete u. a. die Decoration des Krystallpalastes in Sydenham u. gab heraus: Plans, elevations, sections and details of the Alhambra, Lond. 1842; Designs for mosaic and tessellated pavements, ebd. 1842; Views on the Nile, ebd. 1843; The grammar of ornament, ebd. 1856. 5) Sir Harry David, geb. 1792, trat früh in das englische Ingenieurcorps, machte 1809 die Expedition nach der Insel Walcheren mit, nahm an den Feldzügen in Spanien 1810—14 bedeutenden Antheil, ging 1815 zur Armee des Generals Lambert nach Amerika, leitete nach seiner Rückkehr im Herbst einen Theil der Befestigungsarbeiten am Montmartre, ging 1833 in besonderer Mission nach Constantinopel, wurde dann Director der Ingenieurschule zu Chatham, beim Ausbruch des Kriegs gegen Rußland Brigadegeneral und eroberte mit dem französischen General Baraguay d'Hilliers 16. Aug. 1854 Bomarsund, erhielt im Februar 1855 das Commando über das englische Ingenieurcorps in der Krim und beschleunigte den Fall Sebastopols, wurde 1856 Gouverneur der Militärschule von Sandhurst, 1860 Generallieutenant u. st. 4. Aug. 1866.

Jones (spr. Dschohns), 1) Grafschaft des Staates Iowa (NAmerika), von der Dubuque-Kerkuk-Eisenbahn durchschnitten; Flüsse: Wapsipinicon-, Makoqueta- u. Fell-Rivers, Bear-Creek; Producte: Weizen, Mais, Hafer, Kartoffeln, Rinder, Schafe; Hauptort: Anamosa; 2) Grafschaft des Staates Mississippi; Flüsse: Leaf- u. Tallahoma-Rivers; Producte: Mais, Baumwolle, Reis, Rinder, Schafe; Hauptort: Ellisville; 3) Grafschaft des Staates Georgia, von der Georgia-Centralbahn durchschnitten; Flüsse: Ocmulgee-River, Cedar-, Falling-, Walnut- u. Commissioner's-Creeks; Producte: Eisen, Mais, Weizen, Hafer, Baumwolle, Bataten; Hauptort: Clinton; 4) Grafschaft des Staates Nordcarolina; Flüsse: Neuse- u. Trent-Rivers; Producte: Mais, Weizen, Hafer, Baumwolle, Bauholz; zahlreiche Sümpfe (darunter der Catfish Swamp); Hauptort: Trenton.

Jonesborough (spr. Dschohnsborroh), 1) Hauptort der Grafschaft Union des Staates Illinois (NAmerika), an der Illinois-Centralbahn; in der Nähe Steinkohlen- u. Eisengruben; 2) Hauptstadt der Grafschaft Washington des Staates Tennessee, an der East-Tennessee-Virginia-Eisenbahn.

Jonesia (J. *Roxb.*), Pflanzengattung aus der Familie der Caesalpinieae, 16. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: J. Asoca *R.*, Baum von 15—20 Fuß Höhe, blühend einer der schönsten von ganz Ostindien.

Jonesville (spr. Dschohnswill), 1) Hauptort der Grafschaft Lee des Staates Virginia (Nord-Amerika), am Powell's-River; 2) Postort im Staate Michigan, Grafschaft Hillsdale, am St. Josephs-River und der Michigan-Südbahn, sonst Hauptort der Grafschaft.

Jonge, J. C. van der J., geb. 1793 zu Zierikzee, war Inspector des königlichen Münzcabinets im Haag u. st. daselbst 1853; er schr. holländisch: Geschichte des Zwistes der Hoeks und Kabeljans, Leyd. 1817; Geschichte der Brüsseler Union von 1577, Haag 1825—27, 3 Bde.; Beiträge zur Geschichte der Niederlande vom 14.—17. Jahrh., ebd. 1825; Geschichte des niederländischen Seewesens, 2. A. Haarlem 1858—61, u. a.

Jonghe, 1) Hadrian de J., s. Junius. 2) Joh. Bapt. de J., belgischer Landschaftsmaler, geb. 1785 in Courtrai, st. 1844.

Jongleurs (fr., spr. Schonglöhr), vom mittelalterlichen **Joculator**, bei den Provençalen **Joglar**, bei den Altfranzosen **Jonglère** od. **Jongléor**, 1) bei den Provençalen od. Nordfranzosen die Spielleute von Profession, welche den Gesang der Troubadours u. Trouvers, die zugleich gelehrte Kunstdichter waren, mit Harfe od. Zither begleiteten. Ein Theil trieb sich als fahrende Sänger auf Jahrmärkten u. in Schenken herum und da sie neben ihren Gaukeleien auch Betrügereien vollführten, so sanken sie allmählich sehr in der allgemeinen Achtung, so daß J. identisch mit Possenreißer u. Betrüger wurde. Jetzt 2) ein Künstler in der Equilibristik u. feinen Taschenspielerei, wie sie insbesondere Indien aufweist.

Jonia, 1) (a. Geogr.), s. Jonien; **2)** (spr. Eionke, n. Geogr.), Grafschaft des Staates Michigan (NAmerika); Flüsse: Grand-River (Dampfschifffahrt), Maple-, Flat- u. Lookingglaß-Rivers, Prairie-Creek; Producte: Weizen, Mais, Hafer, Kartoffeln, Bauholz, Rinder, Schweine, Schafe; **3)** Hauptort darin, am Grand-River.

Ionicus (**Jonischer Versfuß**), zwei kurze u. zwei lange Silben zählender Versfuß. Stehen die langen Silben voran (— — ◡ ◡), so heißt er **I. a majore** (Sinkender Joniker), im entgegengesetzten Falle (◡ ◡ — —) **I. a minore** (Steigender Joniker).

Jonideen, Unterabtheilung der Violaceae-Violeae.

Jonides (spr. J-onides), vier Töchter des Jon, Sohnes des Gargettos, der aus Athen Colonisten nach Elis geführt, von der Nymphe des Flusses Kytheros, nämlich die Heilquellen Kalliphäa, Jasis, Synallaxis, Pegäa. Ihr Heiligthum stand an jenem Flusse bei Herakléa in Elis.

Ionides insulae (a. Geogr.), Inseln des Ägäischen Meeres an der Küste Joniens.

Jonidium (spr. J-onidium, J. *Vent.*), Pflanzengattung aus der Familie der Violarieae-Violeae, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; Kräuter od. Halbsträucher, mit 5blättrigem Kelch, ohne Anhängsel am Grunde, mit 5blättriger Blumenkrone, das unpaarige Blumenblatt am größten, langbenagelt, ungespornt; Staubgefäße u. Kapsel wie bei Viola, nur haben die zwei vorderen Staubgefäße am Grunde eine Honigdrüse. Ohngefähr 30 Arten bekannt, in SAmerika, Ost- u. Westindien; I. Ipecacuanha *Vent.* (Viola Ipecacuanha *L.*, Wahre Brechwurzel), an den Ufern des Amazonenstromes. Die 4—6 Zoll lange Wurzel der Pflanze ist die weiße Ipecacuanha, enthält als Hauptbestandtheil Emetin und wird häufig statt der echten Ipecacuanha gebraucht. I. indecorum *St. Hil.*; I. Calceolaria *Vent.*, in Cayenne u. Guiana; I. Poaya *St. Hil.*, in Brasilien; J. lanatum, I. urticaefolium *Mart.*, in Brasilien, u. a.

Jonien (a. Geogr.), Land der **Joner**, eines der vier Hauptstämme der Griechen, nach Jon (s. d.) genannt. Die Joner besiedelten ursprünglich die Nordküste des Peloponnes (Ägialea), später Achaia (s. d.) genannt. Von hier aus zogen sie, von den Herakliden u. Doriern gedrängt, nach der Küste von Attika, weßhalb Attika (s. d.) auch J. hieß. Von Attika gingen unter den Kodriden Neleus u. Androklos ionische Colonien aus, durch welche auf der Westküste Kleinasiens, zwischen dem Hermos und Mäander, 12 (mit Smyrna 13) Städte (Phokäa, Klazomenä, Erythrä, Chalkis, Teos, Myonesos, Lebedos, Kolophon, Ephesos, Priene, Myos, Miletos) mit einem Bundesheiligthume (Panionion) u. einem gemeinsamen Jahresfeste des Poseidon Helikonios am Vorgebirge Mykale (Panionia) gegründet wurden. Gerade diese blühten in Handel und Schifffahrt, Kunst u. Gewerbe, wie in aller geistigen Bildung — Homeros, Thales, Pythagoras, Xenophanes, Anaxagoras, Hippokrates, Parrhasios, Appelles u. A. waren aus J. — rasch empor u. überragten das Mutterland, während sie in politischer Beziehung bald die Grundlagen u. sicheren Stützen ihrer nationalen Kraft verloren u. sich daher gegen die Könige von Lydien (Krösos) nicht behaupten konnten. Im Jahre 544 v. Chr. wurden sie von den Persern unterworfen u. ein 503 erregter Aufstand war ohne Erfolg. Der Kimonische Friede befreite zwar die 12 Städte vom persischen Joche, doch nur auf kurze Dauer; denn der Antalkidische Friede 387 v. Chr. stellte den früheren Zustand der Abhängigkeit wieder her. Unter makedonischer und später unter römischer Herrschaft nahm die Bedeutung der ionischen Städte, insonderheit in commercieller Hinsicht, wieder merklich zu, bis sie in osmanische Hände geriethen.

Jonischer Baustil, s. u. Baukunst 7).

Jonischer Dialekt, s. u. Griechische Sprache.

Jonische Inseln, die im Jonischen Meere an der Westküste (türk.) Albaniens u. des Königreichs Griechenland gelegenen, seit 1864 diesem letzteren einverleibte, Gruppe von sechs größern Inseln: Korfu, Paxo, Sta.-Maura od. Leucadia, Cephalonia, Zante, Theaki (Ithaka), wozu als siebente noch die an der SSpitze des Peloponnes, im Anfang des Ägäischen Meeres gelegene, Insel Cerigo gerechnet wird, u. vielen kleinen Nebeninselchen, vor 1864 ein Freistaat unter dem Protectorat Großbritanniens als: Vereinigter Staat od. Republik der J. J. (Republik der Sieben Inseln). Das Areal der J. J. wird gewöhnlich zu $51_{,66}$ Q.-M. angegeben, wovon auf die als nördliche Gruppe zusammengefaßten Inseln Korfu u. Paxo je $10_{,60}$ u. $1_{,36}$ Q.-M., auf die in der mittlern Gruppe liegenden Inseln Sta.-Maura, Ithaka, Cephalonia und Zante je $8_{,66}$, $2_{,07}$, $16_{,36}$ u. $7_{,35}$ Q.-M. und auf das als südliche Gruppe betrachtete Cerigo nebst mehreren kleinern Eilanden Cerigotto, Dragonera, Pori u. a. $5_{,16}$ Q.-M. entfallen; andere Arealangaben nennen $47_{,35}$ od. $61_{,78}$ Q.-M. Der Boden der J. J. ist gebirgig u. die Küsten von Felsenriffen umgeben, die gegen das Meer schützend mehrere gute Häfen, Rheden u. Ankerplätze bilden. Die Gebirge, deren höchste Punkte der San Salvador auf Korfu 3200, der Eliasberg auf Sta.-Maura, der Schwarze Berg (der Arnos der Alten) auf Cephalonia 5000 Fuß erreichen, bestehen aus Kalkstein und Schiefer secundärer Reihe, an welche sich tertiäres Gestein anschließt; auf Cerigo bricht an einer Stelle Granit hervor. Spuren von vulcanischen Eruptionen, sowie warme Quellen sind bisher nirgends entdeckt worden

Erdbeben aber sind häufig. Die varhandenen Wasserquellen sind für den Bedarf nicht ausreichend, nur Korfu hat einen **Fluß**, den Messongi, die übrigen Inseln nur Bäche. Das **Klima** ist im Allgemeinen mild und gesund, Frost u. Schnee ganz unbekannt u. der Winter eine Regenzeit (jährlich 100 Regentage) mit häufigen Gewittern, indem das Thermameter selten 6—7° R. fällt; dagegen ist die Sommerhitze, bis 39° R., aft drückend. Außer den Erdbeben sind verheerende Orcane und der erstickende Sciracco häufige Landplagen. Der Boden, abwahl in den Thälern und theilweise an den Küsten fruchtbar, erzeugt aber in Folge des Wassermangels und des vernachlässigten Anbaues kaum ein Drittel ihres Getreidebedarfs. Die **Haupterzeugnisse** sind Korinthen (vornehmlich auf Cephalonia und Zante, welch' letzteres in guten Jahren oft 12—18 Mill. Pfd. liefert), Rasinen (varzugsweise van Ceriga), (rather Muscat-)Wein, Oliven (Zante, Korfu u. Cephalonia); Flachs wird sehr viel gebaut, Baumwolle bes. auf Cephalonia u. Zante; die mitteleuropäischen Obstsorten gedeihen neben den Südfrüchten (Orangen, Granaten, Feigen rc.) vartrefflich u. auf Korfu hat man neuerlich mit gutem Erfalg Zuckerrohr angebaut. An Waldungen u. Halz herrscht graßer Mangel und nur die Knoppereiche (Vallonea) wird wegen ihrer in der Färberei nutzbaren Fruchtkelche besonders gepflegt. Die trackenen Bergweiden ernähren zahlreiche Heerden von Ziegen u. Schafen, auch Esel gibt es viele, dagegen werden Pferde u. Rindvieh meist vom Festlande eingeführt; aus dem Thierreich sind zu erwähnen: Hasen, Kaninchen, Wachteln, Krammetsvögel, Schnepfen, wilde Tauben, Bienen und Seidenraupen (meist auf Cephalania u. Cerigo unterhalten); der Fischfang wird meist von den Bewohnern Unteritaliens ausgeübt. Das Mineralreich liefert Seesalz, Steinkahlen, Marmor, Schwefel, Bau- u. Mühlsteine, Erdpech (wovan auf Zante von Alters her berühmte Quellen), einige Schwefel- u. schwache Salzquellen. Die **Landwirthschaft**, welche noch ziemlich wenig entwickelt ist u. im Allgemeinen der italienischen gleicht, erstreckt sich vorzugsweise auf den $^{3}/_{4}$ des culturfähigen Bodens einnehmenden Korinthen- und Olivenbau. Auch die **Industrie** ist gering u. auf etwas Baumwoll-, Leinen- u. Seidenweberei, Teppichwirkerei aus Ziegenhaaren, Seifenfabrication, Töpferei, etwas Gerberei, Seilerei, auch Branntweinbrennerei rc. beschränkt. Dagegen werden **Schifffahrt** u. **Handel**, begünstigt durch die 16 trefflichen (Frei-)Häfen, unter welchen der von Korfu am bedeutendsten, äußerst lebhaft betrieben. Der Werth der Einfuhr (van Getreide, Holz, Colonialwaaren, Droguen, Manufacten, Baumwoll-, Leinen- u. Wollwaaren rc.) belief sich 1862 auf 1,273,134 Pfd. St., der der Ausfuhr (von Olivenöl, Korinthen, Wein, Häuten, Fellen, Seife, Südfrüchten rc.) im gleichen Jahre auf 1,108,519 Pfd. St. Hauptverkehrsländer sind die Türkei, Großbritannien, Oesterreich, Griechenland, Frankreich, die Niederlande rc. Auch der Transitverkehr ist bedeutend. Außer den Dampfern des Oesterreichischen Llayd, welche die Inseln unter einander, sowie mit den bedeutendsten Handelsplätzen Italiens u. der Levante verbinden, sind hier die Liverpooler und die griechische Dampfschifffahrtsgesellschaft auf Syra thätig. Karfu steht seit 1857 mit Malta in unterseeischer Telegraphenverbindung; Eisenbahnen gibt es nicht, dafür aber trefflich unterhaltene Landstraßen. Die **Bevölkerung**, im Jahre 1861 zu 234,123, im Jahre 1864, wo die Zahl in Folge der Auswanderungen nach Griechenland sehr gesunken war, zu 228,531 Seelen angegeben, besteht mit Ausnahme einer sehr beträchtlichen Anzahl von Italienern (etwa 8000 in den Hauptstädten), Briten, Maltesern und andern Fremden (etwa 12,000) u. Juden (etwa 7000, größtentheils in den Städten Korfu u. Zante), größtentheils aus Griechen, ist aber stark mit italienischem u. albanesischem Blute vermischt, von gutem Wuchs u. edler Haltung, aber mit den schlechten Seiten des griechischen Charakters. Auch Tracht und Sitten sind griechisch, die Sprache des Volks u. des Staats die neugriechische, die der Gebildeten die italienische. Die herrschende Kirche, der $^{9}/_{10}$ der Bevölkerung (außen Juden u. pratestantischen Briten) angehören, ist die griechisch-orientalische, über welche der Eparch, abwechselnd einer der vier Metropoliten von Karfu, Zante, Sta.-Maura u. Cephalania, die Oberaufsicht führt; die drei andern Inseln haben Bischöfe. Die Katholiken, $^{1}/_{10}$ der Bevölkerung, stehen unter dem Erzbischof von Korfu u. dem Bischof van Zante u. Cephalonia. Die anglicanischen Briten haben Kirchen zu Korfu, Cephalania u. Zante. Für den Unterricht ist durch Primärschulen in den Dörfern, durch Lyceen für den Mittelunterricht auf jeder Insel, durch ein Colleg u. die vom Grafen von Guildford 1823 in Korfu gegründete Universität gesorgt. Das Volk zerfällt in Adel (mit italienischen Titeln, wie Conte, Vicante, Marchese rc.), welcher fast alleiniger Grundbesitzer ist, in Bürger u. Bauern, welche nur Pächter und Meier sind. Die **Verfassung** der frühern Republik, welche jedoch in Wahrheit nur eine britische Colonie war, datirte vom 2. Mai 1817. Die Gesetzgebende Versammlung od. das Parlament zählte mit Einschluß des Präsidenten 40 Mitglieder, van denen 11 ständige vom britischen Lord-Obercommissär ausgewählt wurden, die das sog. Prienärcanseil bildeten; die 29 andern wurden aus dem grundbesitzenden Adel nach Verhältniß der Bevölkerung von dem Wählercorps jeder Insel aus einer vom Prienärcanseil aufgenommenen Liste gewählt. Die vollziehende Gewalt und die legislatorische Initiative hatte ein außer dem Präsidenten, welcher auf Vorschlag des Lord-Obercommissärs vom König-Pratector auf $2^{1}/_{2}$ Jahre ernannt wurde u. ein Jonier u. von Adel sein mußte, aus 5 Mitgliedern bestehender, von der Gesetzgebenden Versammlung aus ihrer Mitte gewählter Senat. Auf jeder Insel bestand außerdem eine Specialcommission für Ackerbau, Unterricht, Industrie, Handel, Schifffahrt, Polizei rc. Der mit sehr ausgedehnten Vollmachten ausgerüstete Obercommissär entwarf die Wahllisten, bestätigte ab. verwarf die Senatorenwahlen u. alle von Parlament u. Senat beschlosse-

nen Gesetze, Verordnungen, Ernennungen und konnte jeden Beamten entlassen; ohne seine Erlaubniß durfte keine neue Druckerei angelegt werden. Die meist aus indirecten Steuern fließenden Einkünfte beliefen sich in den letzten Jahren des britischen Protectorats auf durchschnittlich 172,000 Pfd. St. u. dabei bestand ein jährliches Deficit von 10,000 Pfd. St. Die schwebende Schuld, deren Gläubiger meist Briten sind, belief sich auf 208,700, die ionische Schuld im Ganzen Ende 1864 auf 269,325 Pfd. St. Zu der britischen Besatzung, welche 3—4000 Mann betrug, kamen noch 4 aus Eingebornen durch den Lord-Obercommissär organisirte Milizregimenter. Die J. J. bilden auf Grund des Decrets vom 8. Dec. 1864 vier Nomarchien des Königreichs Griechenland: Korfu mit Paxo, Cephalonia, Leukadia (Sta. Maura mit Ithaka), Zante mit Cerigo.

(Gesch.). Die J. J. waren schon im frühesten Alterthum von Hellenen bewohnt, welche Anfangs unter eigenen Stammesfürsten, später in republicanischer Verfassung lebten; im Allgemeinen behaupteten sie ihre Unabhängigkeit, obgleich sie bald von diesem, bald von jenem griechischen Staat einige Zeit beherrscht wurden. Ernster war es mit der Oberherrschaft der makedonischen Könige u. seit 146 v. Chr. mit der der Römer. Bei der Theilung des römischen Kaiserthums dem Byzantinerreich zugefallen, theilten sie dessen wechselnde Schicksale, indem sie in den Kriegen der neapolitanischen Normannen u. der Venetianer mit diesem Reiche bald von jenen erobert, bald von diesen wieder genommen wurden, bis sie im 15. Jahrh. (Korfu ergab sich ihnen bereits 1386) völlig unter venetianische Herrschaft kamen, welche sie siegreich gegen alle Angriffe der Türken behauptete. Auf Korfu hatte seit 1401 der venetianische Proveditore generale da mare seinen Sitz, jede Insel hatte außerdem wieder ihren eigenen Proveditore; die innere Verwaltung war den Eingebornen selbst überlassen, nur galt das venetianische Recht. Nach dem Untergange der Republik Venedig 1797 von den Franzosen besetzt, aber diesen schon 1799 durch ein russisch-türkisches Corps wieder entrissen, wurden sie durch Kaiser Paul vermöge Vertrags vom 21. März 1800 mit der Pforte in eine „Republik der sieben Vereinigten Inseln“ unter türkischer Oberhoheit u. russischem Schutz verwandelt. Durch die russische Besetzung ward das aristokratische Princip u. die Einführung einer völlig aristokratischen Verfassung begünstigt, was aber zu heftigen inneren Kämpfen führte. Durch den Frieden von Tilsit 1807 von Rußland an Frankreich überlassen, wurden sie wieder von einem französischen Corps besetzt, dieß aber 1811 von den Briten angegriffen u. auf Korfu beschränkt. Durch den in Paris am 5. Nov. 1815 zwischen England, Oesterreich, Preußen u. Rußland abgeschlossenen Vertrag wurden endlich die J. J. unter dem Titel „Vereinigter Staat der J. J.“ zu einem freien besonderen Staat unter dem Schutze der britischen Krone constituirt. Letztere besaß das Besatzungsrecht sammt dem Oberbefehl über die Truppen des Staats u. übte ihre Schutzrechte durch einen Obercommissär aus. Die große, fast unumschränkte Gewalt, welche die Verfassung vom 26. Aug. 1817 der Schutzmacht verlieh, erregte fortwährend große Unzufriedenheit, geheime Umtriebe u. zur Zeit des griechischen Befreiungskampfes, wo der Lord-Obercommissär die strengste Neutralität beobachtet wissen wollte, selbst offenen Aufruhr. Seit den gewaltsamen Maßregeln des Lord-Obercommissärs Douglas (1839, 1841 u. 42) trat das Streben der Bevölkerung nach Befreiung von dem britischen Protectorate u. nach Vereinigung mit dem Königreich Griechenland immer entschiedener hervor, damit aber auch die Repressivmaßregeln der britischen Regierung. Am 27. Sept. 1848 brach ein Aufstand, welcher die Freiheit u. Vereinigung mit Griechenland zum Zwecke hatte, auf Cephalonia aus u. verbreitete sich schnell über die andern Inseln, ward aber bald mit Gewalt unterdrückt. Die vom neuen Lord-Obercommissär (seit 1. Mai 1849) verkündete Amnestie schloß alle Flüchtlinge aus und begünstigte dadurch den Ausbruch eines neuen Aufstandes am 30. u. 31. Sept. 1849, welcher hauptsächlich von der Partei „Jung-Jonien“ ausging, die im Zusammenhang mit der republicanischen Propaganda im Königreich Griechenland radicale Zwecke verfolgte. Der gewaltsamen Unterdrückung des Aufstandes folgten Hinrichtungen, Verfolgungen, Processe, dann eine sehr beschränkte Amnestie. Das am 10. Nov. 1849 eröffnete Parlament brachte anstatt einer Verfassungsrevision nur ein erweitertes Wahlrecht zu Stande, das neu erwählte Parlament von 1850 ward schon am 17. Juni wegen seiner feindlichen Haltung vertagt, ebenso die beiden folgenden von den Lord-Obercommissären Ward u. dessen Nachfolger (seit April 1854) Young einberufenen Parlamente. Die Verbreitung einer Petition an das britische Parlament um Verwandlung der J. J. in eine britische Colonie durch den Lord-Obercommissär hatte einen energischen Protest des Parlaments (vom 2. Juli 1857) zur Folge, ebenso des Lord-Obercommissärs 1858 bekannt gewordene Denkschrift, worin der britischen Regierung vorgeschlagen ward, die nördlichen Inseln Korfu u. Paxo, wo die griechische Gesinnung weniger lebhaft, zu einer britischen Colonie zu machen u. die übrigen an Griechenland zu überlassen. Dem darauf als außerordentlicher Commissär nach den J. J. abgeschickten, als Philhellenen bekannten Gladstone, welcher dem im Januar 1859 versammelten Parlamente wichtige Reformen vorschlug, antwortete dieß mit dem einstimmigen Verlangen nach Einverleibung sämmtlicher Inseln in das Königreich Griechenland. Die Königin Victoria verweigerte die Mittheilung dieser Erklärung an die übrigen Vertragsmächte und der Lord-Obercommissär, Sir Henry Storks, löste das Anfangs 1861 eröffnete Parlament, welches die nationalen Forderungen wiederholte, auf. Durch die Neuwahlen 1862 erhielten die Radicalen (Rhizospasten) zum ersten Mal die Mehrheit im Parlament, dessen Adresse vom 4. April 1862, welche die wesentlichen Punkte gegen das britische Protectorat zusammenfaßte, sowie eine wiederholte Vor-

stellung vom 23. Mai vom Lord-Obercommissär abgewiesen wurde. Die britische Politik gegenüber den J. J. u. Griechenland (s. d.) änderte sich erst nach der griechischen Thronumwälzung, indem das Cabinet, nach Erwählung des dänischen Prinzen Georg zum Könige Griechenlands, seine Bereitwilligkeit zur Aufgebung des Protectorats über die J. J. u. zur Genehmigung ihrer Einverleibung in das Königreich erklärte. Letztere ward am 6. Oct. 1863 feierlich zu Korfu verkündet, stieß aber noch auf mehrere Schwierigkeiten wegen der im Vertrag vom 14. Nov. 1863 stipulirten Neutralität u. Schleifung der Festungen. Die förmliche Uebergabe an Griechenland fand durch den bisherigen Lord-Obercommissär Ende Mai 1864 statt und am 30. Juni nahmen 80 Abgeordnete der J. J. ihren Sitz in der griechischen Nationalversammlung. Einstweilen dürfte die Einverleibung in Griechenland für die J. J. nur eine materielle Ueberbürdung zur Folge haben. Vgl. Dodwell, Die J. J., Pesth 1825; Davy, The Jonian Islands under British protection, Lond. 1851; Ansted, The Jonian Islands, ebd. 1863; Kirkwall, Four years in the Jonian Islands, ebd. 1864, 2 Bde.

Jonisches Meer, ein Theil des Mittelländischen Meeres zwischen Neapel und Griechenland, verbindet sich bei Korfu mit dem Adriatischen Meere, bespült die Jonischen Inseln u. bildet an der griechischen Küste die Busen von Arkadia, Arta, Korinth, Koron u. Patras, an der italienischen Küste den Busen von Tarent.

Jonische Philosophie. Im kleinasiatischen Jonien vertieft sich zuerst der hellenische Geist in die Gründe des Daseins, zunächst der Natur. Das Gemeinsame der **Jonischen Schule** besteht darin, daß ihre Denker Alles aus einem materiellen Stoffe abzuleiten oder als Modification dieses Stoffes darzustellen versuchten, wobei die Art, wie sie diesen Stoff faßten, verschieden war. Hieher gehören: Thales, Anaximandros, Pherekydes, Anaximenes, wohl auch Herakleitos (s. d. a.); vgl. Griechische Philosophie; G. Ritter, Geschichte der J-n P., Berl. 1821.

Jonische Republik, s. Jonische Inseln.

Jonische Säule, s. u. Säulenordnung.

Jonische Schule, s. Jonische Philosophie.

Jonke, so v. w. Dschonke.

Jonker-Afrikaner, Hottentottenstamm zwischen dem Kuisip u. Swakop in SAfrika.

Jönköping, 1) Län in Südschweden, mit 186,848 Ew. (1867) auf $202_{,101}$ Q.-M., hat mehrere Seen (Wettern-, Sommen-, Bolmensee u. a.), die Flüsse Nissa-, Emen- und Laga-Ån, gebirgigen, steinigen und nur wenig fruchtbaren Boden, an Producten Eisen, Korn, Kartoffeln, Flachs, Hanf, Gemüse, Obst, Tabak, Rindvieh, Schafe, Schweine; Industrie ist unbedeutend. 2) Hauptstadt darin am SEnde des Wetternsees, mit Gymnasium, Hafen u. etwa 5000 Ew. In der Nähe die Mineralquellen Lindal u. Marebal. Hier 10. Dec. 1709 Friede zwischen Schweden u. Dänemark.

Jonquille (spr. Schonkilj), ist Narcissus Jonquilla *L.*, Art der Gattung Narcisse, kleiner als die Gemeine Narcisse, hochgelb, hat Orangeblüthengeruch, auch gefüllt, wild in Spanien und im Orient. **Jonquillefarbe**, hochgelbe, in's Grünliche spielende Farbe.

Jonsson, Finnur, geb. 1704 zu Hitardal auf Island, seit 1754 Bischof von Skalholt, st. 1789; isländischer Historiker, schr. u. a.: Historia ecclesiastica Islandica, Kop. 1772—79, 4 Bde.

Jonston (spr. Dschonst'n), John, geb. 1603 in Samter bei Posen, war Stadtphysikus in Lissa u. Leibarzt des Grafen Lesinsky; er st. 1675 u. schr.: Thaumatographia naturalis, Amsterd. 1632 u. ö.; Idea medic. pract., ebd. 1644; Theatrum animalium universale, ebd. 1718, 2 Bde.; Dendrographia, Frkf. 1662.

Jonvelle (spr. Schongwell), Stadt an der Saône im französischen Departement Haute-Saône; Strohhutfabriken, Wollenweberei; 1200 Einwohner.

Jonzac (Jonsac, spr. Schongsak), Stadt an der Seugne im französischen Departement Charente inférieure; Fabrication von Leinwand, Wollenwaaren, Droguen, Leder ꝛc.; 2700 Ew.

Jöpe, 1) Tochter des Äolos, Gemahlin des Kepheus, der nach ihr die von ihm gegründete Stadt Joppe nannte; hier sollte Perseus das Seeungeheuer erlegt haben; 2) Tochter des Iphikles, Gemahlin des Theseus.

Jophossa, Gattin des Äetes, sonst auch Chalkiope genannt, u. wie diese lunarische Heroine.

Joppe (Japa), alter Name des jetzigen Jaffa.

Joram, 1) Sohn Ahabs, folgte 896 v. Chr. seinem Bruder Ahasja als israelitischer König, wurde in einem Kriege gegen die Syrer verwundet u., während er krank darniederlag, von Jehu überfallen u. sammt seiner Familie ermordet. 2) J., Sohn und Nachfolger Josaphat's, 889—884 König in Juda, begünstigte auf Veranlassung seiner Gemahlin Athalja den Götzendienst wieder u. verlor die Gewalt über die Edomiter.

Jorat, so v. w. Jurten.

Jörd (nord. Myth.), Asin, des Onar u. der Nott Tochter, von Odin Thor's Mutter.

Jordaens, Jakob, geb. 1594 in Antwerpen, Historienmaler, Freund des Rubens, st. 1678 in Antwerpen.

Jordan (Jordanes, hebr. Jarden, jetzt bei der dortigen Bevölkerung Scheriat el-Kebir, Arden, Erden), der größte Fluß in Palästina, entspringt am Antilibanon in drei Quellflüssen (von W. nach O. Nahr el-Hasbani, Leddan oder Kleiner J., Banias), durchfließt den See Merom (Samochinitis) u. 2—3 Meilen weiter den See Tiberias (See Genezareth, Galiläisches Meer). Von hier aus windet er sich in einer Strecke von 13 Meilen Länge u. 1 Meile Breite so vielfach hin u. her, daß die Länge seines Laufes bis zur Mündung in's Todte Meer 45 Meilen beträgt. Zwischen diesen beiden Seen stürzen sich seine Gewässer über 27 bedeutende u. unzählige kleinere Wasserfälle hinab. Die ganze Jordanau liegt unter dem Niveau des Mittelländischen Meeres (See Genezareth 612, Todtes Meer 1235 Fuß). Auf der Ostseite fließen der Jarmuk (Hieromax oder Scheriat el-

Mandhur), der Jabbok oder Serka, der Serka-Main (Kallirhoë) und der Arnon od. Modscheb (sämmtlich durch tiefe Schluchtenthäler mit fast senkrechten Wänden), auf der Westseite der Bach Kidron (Cedron) in den Jordan. Oberhalb des Sees Tiberias befindet sich die Jakobsbrücke, über welche die Landstraße von Damask nach der Meeresküste führt; an dieser Stelle soll Jakob nach seiner Rückkehr aus Mesopotamien mit seinen Söhnen übergesetzt sein. Weil Johannes Jesum im J. taufte (die Stelle, von einer Felsenwand umschlossen, glaubt man noch heute mit Sicherheit angeben zu können), hielten es die Christen der alten Zeit für ein besonderes Heil, in seinem Wasser getauft zu werden. Man sandte sogar das Jordanswasser nach Europa, damit hohe Personen in demselben die Taufe empfangen könnten. Vgl. Lynch, Narrative of the United States' expedition to the river J. and the Dead Sea, New-York 1849, 3. A. 1851, deutsch Lpz. 1850, u. dessen officiellen Report, Balt. 1852; The river J., pictorial and descriptive, Lond. 1858; ferner die Werke über Palästina.

Jordan, ein der katholischen Confession folgendes, in Bayern ansässiges, seit 1814 freiherrliches Geschlecht. Freiherr Wilhelm, Sohn des preußischen Regierungsrathes Immanuel Gottlieb v. J., war bayerischer Kämmerer und Generallieutenant, wurde von Maximilian Joseph 1814 mit Vereinigung des Oettlinger'schen Wappens in den Freiherrnstand erhoben u. st. 1841; er war vermählt mit Violanda geb. Gräfin von und zu Sandizell. Schon mit ihm erlosch das Geschlecht im Mannsstamme. Seine einzige Tochter Mathilde ist seit 1843 mit dem österreichischen Reichskanzler Freiherrn von Beust vermählt.

Jordan (spr. Schordang), 1) Charles Etienne, geb. 1700 in Berlin, erst Prediger in der Uckermark, wurde unter Friedrich II. Curator der Universitäten u. Vicepräsident der Akademie der Wissenschaften in Berlin; er st. 1745 u. schr.: Hist. d'un voyage lit., Haag 1735; Recueil de littérat. de philos. et d'hist., Amst. 1730; Vie de Lacroze, ebd. 1741, 2 Thle. 2) Camille de J., geb. 1769 in Lyon, focht daselbst gegen den Convent, wurde besiegt und floh nach der Schweiz, dann nach London, kehrte 1794 zurück und wurde 1797 Deputirter des Rhonedepartements im Rath der Fünfhundert. Als zur royalistischen Partei gehörig, wurde er 18. Fructidor zur Deportation verurtheilt, flüchtete sich aber nach Deutschland, bis ihm 1799 Bonaparte die Rückkehr erlaubte. In seiner Schrift: Vrai sens du vote national pour le consulat à la vie (Par. 1802) sagte er den Despotismus Napoleons voraus und blieb deßhalb während des Kaiserreichs ohne Anstellung; 1814 erklärte er sich für die Bourbons, wurde 1815 geadelt und zählte in der Kammer zu den gemäßigten Royalisten. Er st. 1821. Seine Reden, Muster politischer Beredsamkeit, erschienen Par. 1826; er hatte auch mehrere Bruchstücke aus Schiller u. Klopstock übersetzt. 3) Jean Louis v. J., geb. 1773 in Berlin, trat 1799 in preußische Staatsdienste u. war während der Napoleonischen Kriege mit Geschick u. Erfolg als Verwaltungsbeamter und Unterhändler mit den Franzosen thätig, stand seit 1813 dem Staatskanzler besonders nahe, ging mit zum Congreß nach Wien und 1815 nach Paris, 1818 nach Aachen und 1819 als Gesandter nach Dresden, wo er die definitive Theilungsacte u. die Regulirung der Elbschifffahrt zu Stande brachte und 1848 starb.

Jordan (spr. Dschordän), Dora, geb. 1762 zu Waterford in Irland, kam 1782 als Schauspielerin nach England u. bezauberte als Miß Fernandis, später J. genannt, das Londoner u. Yorker Publicum. Seit 1785 spielte sie auf Drurylane. Hier war sie erst die Geliebte des Advocaten Ford, seit 1790 des Herzogs von Clarence, nachmaligen Königs Wilhelm IV., blieb indessen auf dem Theater bis 1811, wo sie der Herzog verließ. Sie lebte nun mit ihren Töchtern von einer reichen Pension u. st. 1815 in Frankreich, wohin sie sich flüchten mußte, als ein Freund, dem sie unvorsichtig Blankette ausgestellt hatte, dieselben mißbrauchte.

Jordan, 1) Peter, st. 1827 als Professor der Landwirthschaft in Wien u. hat sich besonders durch Gründung landwirthschaftlicher Lehranstalten u. Vereine verdient gemacht. 2) Sylvester, geb. 30. Dec. 1792 in Omes bei Innsbruck, studirte in Landshut u. Wien die Rechte, prakticirte in Rosenheim, wurde 1815 Privatdocent in Landshut, 1822 Professor der Rechte in Marburg, stand seit 1830 als Abgeordneter der Universität an der Spitze der liberalen Partei, wurde hierauf durch Urlaubsverweigerung aus derselben entfernt, endlich in die Untersuchungen wegen der hochverrätherischen Verbindungen und Attentate von 1832 u. 1833 verflochten, nach langer harter Haft 1843 zur Cassation und fünfjähriger Festungsstrafe verurtheilt, 1845 aber von der höhern Instanz freigesprochen. 1848 wohnte er dem Vorparlamente bei, ward Geh. Legationsrath u. Bundestagsgesandter (bis Februar 1850) sowie Mitglied der Deutschen Nationalversammlung, wo er im Sinne der Mäßigung u. Versöhnung wirkte. Er lebte hierauf zu Frankfurt, dann zu Kassel, wo er 15. April 1861 starb. Vgl. seine Selbstvertheidigung, Manh. 1844, u. A. Boden, Drei Vertheidigungsschriften J.s, Frankf. 1843—44. Von seinen Schriften sind zu nennen: Versuche über allgemeines Strafrecht, Marb. 1818; Lehrbuch des allgemeinen und deutschen Strafrechts, ebd. 1831; Die Jesuiten und der Jesuitismus, 1839. 3) Rudolf, geb. 1810 zu Berlin, Genremaler, bildete sich seit 1828 unter Wach, dann in Düsseldorf u. hat sich bes. durch seine reizenden Strand-, See- u. Fischergeschichten der Helgoländer, worunter der bekannte Heirathsantrag auf Helgoland (1834), Ruf erworben. Er ist Mitglied der Akademie in Berlin. 4) Wilhelm, geb. 1819 zu Insterburg in Ostpreußen, lebte nach Vollendung seiner Studien als Schriftsteller zu Königsberg, dann in Leipzig, hier aber 1845 wegen eines freisinnigen Toastes ausgewiesen, in Bremen, 1848 in Paris und wieder in Berlin. In die Deutsche Nationalversammlung gewählt, gehörte er erst zur

Linken, dann zur Gagern'schen Partei u. wurde unter Duckwitz Marinerath im Reichsministerium. Er leitete die Auflösung der deutschen Flotte u. wurde von der Deutschen Bundesversammlung pensionirt. Außer poetischen Jugendarbeiten schr. er: Geschichte der Insel Haiti, Lpz. 1846—49, 2 Bde.; Demiurgos (ein Mysterium), ebd. 1852—54, 3 Bde.; Die Liebesläugner (lyrisches Lustspiel), 1856; die Lustspiele: Täuschen täuscht (1856), Durch's Ohr (1865); die Tragödie: Die Wittwe des Agis, Frkf. 1858; die Schauspiele: Der falsche Fürst (1856), Graf Dronte. Auch lieferte er Uebertragungen von Sophokles, Berl. 1862, 2 Bde.; von Shakespeare's Gedichten, Berl. 1861, u. Dramen, Hildb. 1865 ff. Das Epos: Sigfridsage ist nur aus mündlichen Vorträgen bekannt.

Jordanes, so v. w. Jornandes.

Jordansbad, Bad im württembergischen Donaukreise, Oberamt Biberach, in der Gemeinde Bergerhausen, mit erdiger Stahlquelle.

Jordansfest, so v. w. Wasserweihe.

Jordan's Saline. Hauptort der Saline Van Zandt des Staates Texas (NAmerika), am Sabine-River.

Jördens, Karl Heinrich, geb. 1757 im Mansfeldischen, st. 1835 als Rector des Gymnasiums zu Lauban; er gab u. a. heraus: Lexikon deutscher Dichter u. Prosaisten, Lpz. 1806—11, 6 Bde.

Jordis von Lohausen, ein der katholischen Confession folgendes, in Oesterreich ansässiges, 1854 mit dem Prädicate von Lohausen in den Freiherrenstand erhobenes Geschlecht, dessen gegenwärtiger Chef ist: Freiherr Johann, geb. 1812, österreichischer Hofrath bei der Statthalterei zu Graz, seit 1853 vermählt mit Francisca geb. Freiin Siegler von Eberswald; sein ältester Sohn Heinrich ist 1855 geboren.

Jörg, 1) Johann Chr. Gottfried, geb. 1779 in Predel bei Zeitz, wurde 1810 Professor der Geburtshülfe u. Director der Entbindungsschule in Leipzig, errichtete auch eine orthopädische Anstalt u. st. 1856. Er schr.: Ueber Klumpfüße, Lpz. 1806; Handbuch der Geburtshülfe, ebd. 1807, 3. A. ebd. 1833—35, 2 Bde.; Handbuch der Krankheiten der meisten Weiber, ebd. 1809 (später 2. Bd. des vorigen); Eileithyia, oder Belehrungen für Schwangere, ebd. 1809, 3. A. 1826; Ueber die Verkrümmungen, ebd. 1810; Lehrbuch der Hebammenkunst, 5. A. ebd. 1855; mit Tzschirner: Die Ehe, ebd. 1819; Handbuch der Kinderkrankheiten, ebd. 1826, 2. A. 1836; Handbuch der speciellen Therapie für Aerzte u. Geburtshelfer, ebd. 1835; Die Zurechnungsfähigkeit der Gebärenden, ebd. 1835; Die Zurechnungsfähigkeit der Schwangeren u. Gebärenden, ebd. 1837; Zehn Gebote der Diätetik, ebd. 1847; Die Erziehung des Menschen zur Selbstbeherrschung, ebd. 1850, 3. A. 2) Eduard, Sohn des Vor., geb. 1810 in Leipzig, studirte Medicin, ging 1837 nach Cuba u. Havanna, wo er Director des Bilot'schen Krankenhauses wurde, dann in die Vereinigten Staaten; er schr. u. a.: Darstellung des nachtheiligen Einflusses des Tropenklimas auf Bewohner gemäßigter Zonen rc., Lpz. 1851. 3) Jos. Edmund, geb. 23. Dec. 1819 zu Immenstadt im Algäu, absolvirte in München das Studium der Theologie, wandte sich dann historischen Studien und (im k. Allg. Reichsarchiv) dem Archivdienst zu, war fünf Jahre lang Amanuensis J. v. Döllinger's u. übernahm im Juli 1852 die Redaction der Hist.-politischen Blätter, wurde 1858 in Folge einer Verwicklung mit dem Minister Grafen Reigersberg an das Archiv in Neuburg a. D. versetzt, 1866 zum Vorstand des k. Archivs in Landshut ernannt, 1865 in die bayerische Kammer, 1867 in das Zollparlament u. 1869 zweimal in die Kammer der Abgeordneten gewählt. Er schr.: Deutschland in der Revolutionsperiode von 1522—1526, Freib. 1851; Der Irvingianismus, Münch. 1856; Die neue Aera in Preußen, Regensb. 1860; Geschichte des Protestantismus in seiner neuesten Entwickelung, Freib. 1857, 2 Bde.; Geschichte der social-politischen Parteien in Deutschland, ebd. 1867; außerdem zahlreiche Aufsätze (bes. die Zeitläufte) in den Hist.-pol. Blättern.

Jörgen, so v. w. Georg.

Jörgenrose, ist Lonicera Periclymenum.

Joris, David, s. David 29); **Jorisianer** (Joristen), s. ebd.

Jork, Marktflecken an der Elbe in der ehemals hannoverschen, jetzt preußischen Landdrostei Stade; 900 Ew.

Jormunrekr, der sagenhaft umgestaltete Greutbingerkönig Ermanarich: er ließ durch seinen Sohn Randver um Jonakur's u. Gudrun's Tochter Svanhild freien, der aber auf seines Begleiters Bikki Rath das Mädchen für sich selbst erbat. Doch der treulose Bikki setzte den J. davon in Kenntniß, u. dieser ließ die Svanhild durch seine Pferde ertreten u. den Randver aufhängen. Gudrun, um ihre Tochter zu rächen, entsendete nun ihre Söhne Erpr, Saurli u. Hamdir, u. zwar sollte der Erste den Kopf, die beiden Andern aber Hände und Füße J-s abschneiden. Doch Erpr wurde unterwegs von den Brüdern ermordet, die zwar ihren Auftrag vollzogen, dafür aber von J-s Mannen gesteinigt wurden.

Jornandes (**Jordanes**), ein Gothe, Notar der Gothenkönige in Italien, wurde unter Justinian Christ, Geistlicher u. Bischof von Croton, er schr. um 550: De regnorum et temporum successione (ein Abriß der Weltgeschichte bis auf Justinian) u. De Getarum origine et rebus gestis; beste Ausgabe in Muratori's Scriptores rerum Italicarum, dann von Gruter in Historiae augustae scriptores lat. minores, Hanau 1611, u. Closs, Stuttg. 1861. Vgl. Freudensprung, De J., Münch. 1837; J. Grimm, Ueber J. u. die Geten, Berl. 1846.

Joruba, so v. w. Yarriba.

Jorullo (spr. Choruljo), Vulcan im mexicanischen Staate Mechoacan, 3920 Fuß hoch; stieg am 14. Sept. 1759 plötzlich aus einer etwa 2350 Fuß hohen fruchtbaren Ebene empor.

Josaphat (hebr., Gott richtet), Sohn u. Nachfolger Asa's, 914—890 v. Chr. König in Juda; s. Hebräer (Gesch.) IV. B).

Josaphat (bibl. Geogr.), 1) Thal J. (d. h. Thal des Gerichtes Gottes), Thal des Kidronbaches zwischen Jerusalem (s. d.) und dem Oel-

berge, auch Thal des Segens, der Lobpreisung genannt, weil hier für die Vernichtung der Feinde Josaphats Gott gepriesen wurde; 2) bei Joel (4, 2. 12) vermuthlich in einem allgemeineren Sinne der Schauplatz des Strafgerichtes über die Feinde der Theokratie.

Josco (spr. Ciosco), Grafschaft des Staates Michigan (NAmerika), am Huron-See, vom Au Sable-River bewässert.

José (span.), so v. w. Joseph.

San José, 1) Hauptstadt des Staates Costa-Rica (Centralamerika); Bischofssitz, Kathedrale, lebhafter Handel; 16—18,000 Ew.; entstand erst zu Ende des vorigen Jahrhunderts, ist aber in raschem Aufblühen begriffen; 2) Insel des californischen Meerbusens; 3) (**S. J. del Parral**), Stadt in Mexico, Departement Chihuahua, mit reichen Silberminen; 4) (**S. J. do Norte**), Stadt in Brasilien, Provinz San Pedro, nahe der Küste; 3000 Ew.

Joseba, Tochter des Königs Joram, Gemahlin des Hohenpriesters Jojada; s. Hebräer (Gesch.) IV. B).

Josefinos, so v. w. Afrancesados.

Josefsstift, ist Narcissus poëticus.

Joseph (hebräischer männlicher Name, d. i. Zugabe, Vermehrung). I. Biblische Personen: 1) J., erster Sohn Jakobs von der Rahel, Bruder des jüngeren Benjamin, älterer Halbbruder von zehn anderen Brüdern, durch sein freundliches, mildes u. anschmiegendes Wesen ausgezeichnet vor seinen roheren u. leidenschaftlichen Brüdern, des alten Vaters Liebling. Seine Brüder hassen ihn, weil er vor den Vater bringt, wo ein böses Geschrei wider sie war. Eine auszeichnende Kleidung zeugt von des Vaters Bevorzugung, u. wiederholte, unschwer zu deutende Träume mit Bildern zukünftiger Hoheit steigern der Brüder Haß, der durch Gottes wunderbare Fügung das Mittel wird, ihn durch die Schule des Dienens u. Leidens hindurch für seinen hohen Beruf zu erziehen u. demselben zuzuführen. Als einst Jakob ihn zu seinen Brüdern auf's Feld sendet, wollen sie ihn Anfangs tödten, werfen ihn aber auf Ruben's Rath in eine wasserleere Cisterne u. verkaufen ihn zuletzt auf Judas' Vorschlag als Sclaven an eine vorüberziehende Karavane. Diese führt ihn nach Ägypten u. verkauft ihn an Potiphar, den Kämmerer Pharao's. Ruben, der ihn nur der Rache seiner Brüder hatte entziehen wollen, zerreißt mit lauten Klagen seine Kleider, u. Josephs Rock, mit dem Blute eines Bockes befleckt, bringt dem Vater die trostlose trügerische Kunde, daß ein wildes Thier den Liebling zerrissen habe (Gen. 37.). Der 17jährige Jüngling erwirbt sich bald das unbedingte Vertrauen seines neuen Herrn, der ihm die rechenschaftslose Verwaltung seines ganzen Hauses anvertraut. Stark u. siegreich begegnet er den Versuchungen von Potiphars ehebrecherischer Gemahlin: mit Gewalt entreißt er sich ihr, als sie ihn beim Gewande festhalten will, u. das in ihren Händen zurückgebliebene Gewand muß des racheglühenden Weibes Verleumdung bestätigen. Nun wird der Kerker sein Loos, aber der Dienst im Kerker soll ihm die Bahn zur Hoheit u. Herrschaft brechen. Mit göttlicher Weisheit angethan, deutet er den mitgefangenen königlichen Mundschenken und Bäcker ihre Träume, diesem Todesstrafe, jenem Begnadigung verkündend. Der Schenke verspricht seiner zu gedenken, hält aber nicht Wort; und noch zwei Jahre schmachtet J. hoffnungslos im Kerker (Gen. 39. 40.). Erst Pharao's Träume, die Niemand deuten kann (von sieben aus dem Nil steigenden fetten Kühen, die von sieben magern gefressen werden, und von sieben vollen Aehren, die von ebensoviel versengten Aehren verschlungen werden), erinnern den Schenken wieder an sein Versprechen. J., aus dem Kerker befreit u. mit anderen Kleidern angethan, deutet vor Pharao die Träume auf sieben reiche Jahre, denen sieben Jahre Theuerung folgen würden. Pharao erkennt, daß Gottes Geist in dem Jünglinge wohnt, erhebt ihn zum ersten Reichsbeamten, nennt ihn Zaphnath-Paneach (Psonthomphanech, nach Hieronymus so v. w. Retter der Welt) u. überträgt ihm die Fürsorge für die bevorstehenden Hungerjahre. J. (jetzt 30 Jahre alt) häuft in den sieben reichen Jahren Getreide in Fülle auf. Als die Noth nun hereinbricht, weist Pharao das nach Brod schreiende Volk an J., der Hülfe schafft (1. Mos. 41). Auch auf Kanaan lastete die Hungersnoth, u. die Brüder J-s (ohne Benjamin) ziehen nach Ägypten, um Getreide zu kaufen. J. erkennt sie, aber will sie erst prüfen u. durch Züchtigung zur Buße führen. Darum schilt er sie Kundschafter und fordert zum Beweise der Wahrhaftigkeit ihrer Aussagen, daß sie ihm den jüngsten daheim gebliebenen Bruder bringen. Simeon bleibt als Geisel zurück. Auf dem Rückwege finden sie mit Schrecken den gezahlten Kaufpreis in ihren Säcken wieder; denn zu dem Verdacht der Spionerie kommt nun noch der des Diebstahles hinzu. Doch die Noth zwingt sie bald wieder zur zweiten Reise nach Ägypten, u. der jammernde Vater muß sich endlich entschließen, auch Benjamin mitziehen zu lassen. Ihre Säcke werden wieder mit Getreide gefüllt. Doch kaum auf dem Rückwege begriffen, ereilt sie J-s Haushalter u. bezichtigt sie, seines Herrn silbernen Becher gestohlen zu haben, der sich auch wirklich in Benjamins Sacke findet. J. will nun diesen als Sclaven zurückbehalten. Das war der Höhepunkt der Prüfung; denn jetzt sollte es sich zeigen, ob sie gegen Benjamin, den gegenwärtigen Liebling des Vaters, noch ebenso harten Herzens sein könnten, wie einst gegen Joseph, — und sie bestanden die Prüfung. Sie bekennen offen u. frei, daß Gott ihre Missethat gefunden; vor Allen ist es Juda, der als Interpret ihres tiefen Schmerz- u. Bußgefühls in seinen flehentlichen Bitten das ungeheucheltste Mitleid mit seines Vaters grauen Haaren u. die innigste Liebe zu dem mit Sclaverei bedrohten Knaben ausspricht. Da kann J. sich nicht länger halten, mit Thränen fällt er ihnen um den Hals u. spricht: Ich bin J., euer Bruder! Pharao sendet Wagen und Esel, um die ganze Familie mit ihrer Habe abzuholen. Jakob aber rief aus: Genug ist's mir, wenn mein Sohn J. noch lebet; ich will hinziehen u.

ihn sehen, ehe denn ich sterbe (Gen. 42—45). Pharao weist dem Jakob u. den Seinigen das fette Weideland Gosen an (Gen. 46. 47); s. Hebräer (Gesch.) I. J. starb, 110 Jahre alt (um 1635 v. Chr.), u. hinterließ zwei Söhne, Manasse u. Ephraim (Gen. 50). Als sein Ende nahte, nahm er einen Eid von den Kindern Israel, bei der Rückkehr nach Kanaan seine Gebeine mitzunehmen (Jos. 24, 32). Nach rabbinischen Sagen soll J. ein Buch, Gebet J-s od. Spiegel J-s, ein magisches Buch, verfaßt haben. J-s Geschichte ist ein reiches Vorbild der Geschichte des Erlösers. Das Verhältniß Christi zu seinen Brüdern nach dem Fleische ist in dem Verhältniß J-s zu seinen Brüdern abgeschattet, sowie seine Niedrigkeit, sein Leiden u. die daraus hervorgehende Erhöhung u. Herrlichkeit in J-s Erniedrigung u. Erhöhung. Diese Vorbildlichkeit, die sich auffallenderweise oft bis in die einzelnsten Züge verfolgen läßt, ist aber nicht eine bloß zufällige, oder willkürlich hineingetragene, sondern ist durch die Wichtigkeit der Stellung J-s bedingt. J. ist der Schlußstein der patriarchalischen Geschichte, wie Christus der Schlußstein der ganzen alttestamentlichen Geschichte. Das patriarchalische Leben ist aber die erste in sich abgeschlossene Gestaltung des Reiches Gottes in Israel u. verhält sich zur ganzen alttestamentlichen Geschichte, wie zwei concentrische Kreise zu einander. Wie nun in J. alle Bedeutung des patriarchalischen Lebens sich sammelt u. erfüllt, so stellt sich in Christo alle Bedeutung des ganzen alttestamentlichen Lebens dar. 2) J., Sohn des Tobias, Günstling des Königs Ptolemäos von Ägypten. 3) St. J., der Nährvater Jesu, ein Abkömmling Davids. Nach Lukas ist Eli, nach Matthäus Jakob der Vater Josephs. Unter den verschiedenen Lösungsversuchen dieses scheinbaren Widerspruchs möchte die Annahme am meisten für sich haben, daß J. durch Verheirathung mit Maria zum Sohne Eli's geworden sei. War etwa Maria eine Erbtochter, d. i. die einzige Erbin ihrer Familie, so durfte sie nach 4. Mos. 36, 4—10 nur aus ihrem eigenen Stamme heirathen, u. ihr Gemahl nahm in den Geschlechtstafeln diejenige Stelle ein, die nach leiblicher Abstammung ihr gebührte, nämlich als Sohn ihres Vaters Eli. Dann hätten wir bei Lukas eigentlich das Geschlechtsregister der Maria u. in ihm den Nachweis der leiblichen Abstammung Christi von David. Diese Lösung erscheint um so wahrscheinlicher, als wir nach Jes. 7, 14, Mich. 5, 1, Apg. 2, 30, Röm. 1, 3, 2. Tim. 2, 8, Hebr. 7, 14 u. s. w. jedenfalls daran festhalten müssen, daß Christus nach seiner menschlichen Natur auch der leibliche Nachkomme Davids war. J. war seines Handwerks ein Zimmermann und lebte meist in Nazareth. Er heirathete die Jungfrau Maria, und da der Kaiser Augustus einen allgemeinen Reichscensus ausgeschrieben hatte, mußte er als Davidide mit ihr nach seinem Stammorte Bethlehem reisen; hier wurde Jesus geboren. Durch einen Engel im Traume auf die Gefahr, die dem Kindlein von Herodes' Seite drohe, aufmerksam gemacht, floh J. mit ihm u. Maria nach Ägypten und kehrte von da erst in Folge einer neuen göttlichen Weisung nach dem Tode des Herodes zurück u. wohnte fortan in Nazareth. Daß J. mit Maria jungfräulich gelebt habe (daher Josephsehe), ist Kirchenlehre. Er scheint bald gestorben zu sein, schon vor dem öffentlichen Auftreten Jesu. Sein Grab wird im Thale Josaphat gezeigt. Tag: 19. März (seit 1642 ein gebotener Feiertag). J., der streng gesetzliche, rasch entschlossene, thatkräftige Mann (Matth. 1, 19. 24; 2, 21—23), auf dem das Gewicht irdischer Mühseligkeit lastete (Matth. 13, 55), in dessen Wesen der ganze Ernst des Lebens ausgeprägt war, entwickelte durch seinen erziehenden Einfluß in seinem heiligen Zöglinge den Sinn für alttestamentliche Gerechtigkeit (die derselbe ganz u. gar zu erfüllen gekommen war, Matth. 3, 15; Gal. 4, 4. 5), für's Entbehren, Dienen u. Leiden (worin ja die Hauptaufgabe seines Lebens bestand, Matth. 5, 20; 20, 28); Maria dagegen, das kindlich demüthige (Luk. 1, 38; Joh. 2, 3. 4), innig gläubige, tief sinnige (Luk. 2, 51), liebevoll sich hingebende (Luk. 2, 39) Weib, bei aller Demuth sich ihres erhabenen u. einzigen Berufes wohl bewußt u. sich desselben in ihrem Gotte freuend (Luk. 1, 46 ff.), bildet den anderen Pol der erziehenden Einflüsse auf die Seele ihres gottgezeugten Kindes. 4) J. Barsabas, s. Barsabas 1). 5) J. von Arimathia od. Ramatha, Mitglied des Hohen Raths (Sanhedrin) u. heimlicher Jünger Jesu, für dessen ehrenvolle Bestattung er sorgte; der Sage nach der erste Verkündiger des Evangeliums in England. 6) J., Gatte der Salome, der Schwester Herodis des Großen, war einige Male während seiner Abwesenheit dessen Statthalter.

II. Regierende Fürsten: A) Kaiser von Deutschland: 7) J. I., Sohn des Kaisers Leopold I. u. seiner dritten Gemahlin Eleonore Magdalene, geb. 26. Juli 1678, wurde 1687 Titularkönig von Ungarn, 1689 römischer König, commandirte 1704 vor Landau, folgte 1705 seinem Vater in dessen Erbstaaten, wurde in demselben Jahre deutscher Kaiser u. st. 17. April 1711 an den Blattern. Er führte den Spanischen Erbfolgekrieg mit Energie fort, machte den Protestanten in Ungarn u. Böhmen wichtige Zugeständnisse, errichtete eine kaiserliche Staatsbank, stiftete eine Akademie der Wissenschaften und Künste zu Wien, schaffte dem Bauernstande manche Erleichterungen u. baute das Schloß Schönbrunn. Er war seit 1699 mit Wilhelmine Amalie, Prinzessin von Braunschweig-Lüneburg, vermählt, hatte aber keine Söhne, weßhalb ihm sein Bruder Karl VI. folgte. Vgl. J. L. Herchenhahn, Geschichte der Regierung J-s I., Lpz. 1786—89, 2 Bd. 8) J. II., ältester Sohn des Kaisers Franz I. u. der Maria Theresia, geb. 13. März 1741, ward von der Mutter als zartes Knäblein in die Versammlung der ungarischen Stände getragen, welche dadurch zur begeisterten Hülfe im Oesterreichischen Erbfolgekrieg entflammt wurden. Er wurde mit größter Sorgfalt erzogen, bekundete aber schon früh ein den bisherigen Traditionen am österreichischen Hofe fremdes Streben. Sein Ideal war König Friedrich II. Von der Re-

gierung wurde er jedoch fern gehalten, auch durfte er nicht, wie er wünschte, den Siebenjährigen Krieg mitmachen. Er wurde 1764 römischer König u. 1765, nach dem Tode seines Vaters, Kaiser u. Mitregent seiner Mutter, jedoch nur dem Namen nach. Dafür suchte er sich durch Reisen von den Zuständen des eigenen und anderer Länder zu unterrichten. Als Graf von Falkenstein besuchte er Friedrich den Großen 1768 in seinem Lager bei Neiße, u. dieser machte seinen Gegenbesuch 1769 im Lager bei Mährisch-Neustadt. Im nämlichen Jahre bereiste J. Italien. Später besuchte er auch Brüssel u. Paris. 1780 ging er nach Mohilew, um mit Katharina II. die Vertreibung der Türken aus Europa zu bereden. Kaum zurückgekehrt, ward er durch den Tod seiner Mutter zur Alleinregierung berufen und begann nun mit fieberhafter Hast — waren doch in kaum drei Jahren bereits gegen 300 neue Verordnungen erschienen — auf allen Gebieten der Staatsverwaltung die durchgreifendsten Reformen. Am rücksichtslosesten griff er in die kirchlichen Verhältnisse ein, indem er eine Menge Klöster (namentlich die sich nicht mit Unterricht oder Krankenpflege beschäftigten) aufhob, die übrigen von dem Verbande mit Rom losriß, den Besuch des deutschen Collegiums zu Rom verbot, das Toleranzedict (30. Oct. 1781) erließ u. s. w. Die Unzufriedenheit über diese Maßregeln, die nicht bloß den irrigen Anschauungen einer falschen Aufklärung entsprangen, sondern eine Menge der wohlbegründetsten Rechte verletzten, erreichte in fast allen Ländern der Monarchie einen so hohen Grad, daß J. sie insgesammt (mit Ausnahme des Toleranzedictes) kurz vor seinem Tode aufheben mußte. Ueber seine Regierung s. Deutschland u. Oesterreich (Gesch.). Er st. 20. Febr. 1790 u. war vermählt seit 1760 mit Elisabethe von Parma (gest. 1763) und seit 1765 mit Maria Josephe von Bayern (gest. 1767); da er keine Kinder hinterließ, folgte ihm sein Bruder Leopold II. Vgl. J. Pezzl, Charakteristik J-s II., Wien 1790; Groß-Hoffinger, Lebens- u. Regierungsgeschichte J-s II., Stuttg. 1835—37, 4 Bde.; Heyne, Geschichte Kaiser J-s II., Lpz. 1848, 2 Bde.; H. Meinert, Kaiser J. II., ein Beitrag zur Würdigung des Geistes seiner Regierung, Wien 1862; Ritter, Kaiser J. II. und seine kirchlichen Reformen, Regensb. 1867; Jäger, J. II u. Leopold II., Wien 1867; Arneth, Briefwechsel J-s II. mit Maria Theresia u. Leopold II., ebd. 1867, 3 Bde. B) Könige. a) Von Neapel: 9) s. Bonaparte 2); b) Von Portugal: 10) J. Emanuel, Sohn Johanns V. und der Marie Antoinette von Oesterreich, geb. 1714, folgte seinem Vater 1750 und regierte durch Pombal bis 1777, wo er st.; auf ihn geschah ein Mordanfall, welcher zur Austreibung der Jesuiten benützt wurde; er war mit Marie Antonie Victorie, Tochter Philipps V. von Spanien, vermählt. c) Von Spanien: 11) J. Bonaparte, s. Bonaparte 2). C) Andere Fürsten. a) Großherzog von Florenz: 12) J. Johann Baptist Ferdinand, s. Ferdinand 61). b) Landgraf von Hessen-Rheinfels: 13) J., Sohn Ernst Leopolds, geb. 1705, folgte seinem Vater 1731 u. st. 1750; er war mit einer Prinzessin von Solms vermählt, hatte aber keine Kinder, weßhalb ihm sein Bruder Constantin folgte. c) Fürsten von Hohenzollern. aa) Von Hechingen: 14) J. Wilhelm, Sohn des Grafen Hermann Friedrich, geb. 1717, folgte 1750 seinem Vetter Friedrich Ludwig u. st. 1798; er war zweimal vermählt (mit Therese, Tochter des Fürsten Franz Erich von Cordona, dann mit Therese, Tochter des Grafen von Waldeck); da seine Söhne vor ihm gestorben waren, folgte ihm sein Neffe Hermann Friedrich. bb) Von Sigmaringen: 15) J. Friedrich, Sohn Meinrads II., geb. 1702, succedirte 1716 u. st. 1769; ihm folgte sein Sohn Karl Friedrich. d) Herzog von Sachsen-Altenburg: 16) J., Sohn des Herzogs Friedrich von Hildburghausen, nachher Altenburg, u. der Charlotte von Mecklenburg-Strelitz, geb. 1789 in Hildburghausen, ging 1814 als Volontärofficier mit nach Frankreich, ward später sächsischer Generalmajor à la suite u. folgte 1834 seinem Vater als Herzog zu Altenburg. Er entsagte 30. Nov. 1848 zu Gunsten seines Bruders Georg der Regierung und lebt seitdem abwechselnd in Altenburg und Hannover. Er war seit 1817 mit Amalie, Tochter des Herzogs Ludwig von Württemberg, vermählt und ist seit 1848 Wittwer.

III. Prinzen: a) Prinzen von Bayern: 17) J. Ferdinand, Sohn des Kurfürsten Max Emanuel u. der Marie Antonie von Oesterreich, einzige Tochter des Kaisers Leopold u. der Infantin von Spanien, geb. 27. Oct. 1692, sollte laut Testament vom Jahre 1698 dem Bruder seiner Großmutter, dem König Karl II., auf dem spanischen Throne folgen, starb aber vor diesem, 6. Febr. 1699, in Brüssel. b) Erzherzog von Oesterreich: 18) J. Anton Johann, Sohn des Kaisers Leopold II. und der Marie Luise, geb. 1776, wurde 1795 Statthalter von Ungarn u. 1796 Palatin, war auch Feldmarschall u. Inhaber des 2. u. 12. Husarenregiments u. st. 13. Jan. 1847. Er war vermählt mit Alexandra, Tochter des Kaisers Paul I. von Rußland (st. 1801), in zweiter Ehe seit 1815 mit Hermine, Tochter des Fürsten Victor zu Anhalt (st. 1817) u. in dritter Ehe seit 1819 mit Marie Dorothea, Tochter des Herzogs Ludwig von Württemberg (st. 1855); sein Sohn aus zweiter Ehe ist der Erzherzog Stephan. c) Prinz von Sachsen-Hildburghausen: 19) J. Friedrich Wilhelm Hollandinus, Sohn des Herzogs Ernst, geb. 1702, trat zur katholischen Kirche über, vermählte sich 1738 mit Anna Victoria, Tochter des Grafen Ludwig Thomas von Savoyen-Soissons u. Erbin des Prinzen Eugen von Savoyen, wurde k. k. Feldmarschall u. commandirender General in Innerösterreich, commandirte 1737 bis zum Belgrader Frieden ein Corps gegen die Türken, wurde 1739 Reichsgeneralfeldzeugmeister, übernahm bis 1758 das Commando der Reichstruppen im Siebenjährigen Kriege u. führte dieselben in der Schlacht bei Roßbach; er war in Hildburghausen Vorsitzender

der 1769 eintretenden kaiserlichen Immediatcommission, entzweite sich aber bald mit seinem Großneffen u. reiste nach Oesterreich zurück, wurde aber 1780 wieder Obervormund und Administrator der Landesregierung, bis er 1787 starb.

IV. Geistlicher Fürst: 20) J. Clemens, Sohn des Kurfürsten Ferdinand Maria von Bayern u. der Henriette Adelheid von Savoyen, geb. 1671, wurde 1685 Bischof von Freysing u. Regensburg, 1688 Erzbischof und Kurfürst von Köln, 1694 auch Bischof von Lüttich, verfiel, da er sich 1701 mit seinem Bruder Max Emanuel u. mit Frankreich gegen den Kaiser allürt hatte, 1706 in die Reichsacht, mußte fliehen u. hielt sich in Frankreich u. den Niederlanden auf, erhielt jedoch 1714 seine Besitzungen wieder u. st. 1723 in Köln.

V. Geistliche u. Gelehrte: 21) J., s. Josephus. 22) J. der Blinde (J. Saghi Naghor de J. Sinai), um 351 Lehrer an der Akademie zu Sora, soll die chaldäischen Paraphrasen über die poetischen u. andere Bücher des A. T. geschrieben haben. 23) J. ben Gorion, s. v. w. Gorionides. 24) J. Iscanus, s. u. Dares. 25) J. François Leclerc de Tremblay (gewöhnlich Pater J.), s. Tremblay. 26) J. von Calasanza (Josephus a matre Dei), s. v. w. St. Calasanza.

St. Joseph, Insel der Amirantengruppe im Indischen Ocean, östlich von Afrika.

Josepha, Maria Amalie, Königin von Spanien, jüngste Tochter des Prinzen Max von Sachsen u. der Herzogin von Parma, geb. 1803, wurde 1819 mit dem König Ferdinand VII. von Spanien vermählt, theilte mit ihrem Gemahl die Gefangenschaft u. st. 1829 in Folge einer Erkältung, die sie sich bei Erfüllung eines Gelübdes zugezogen hatte.

St. Joseph d'Oruna, Stadt auf der Kleinen Antille Trinidad; 3000 Ew.

Josephi, Joh. Wilhelm, geb. 1763 in Braunschweig, war großh. schwerinischer Generalchirurgus, Professor der Chirurgie u. Geburtshülfe u. st. 1845; er schr. u. a.: Lehrbuch der Hebammenkunst, Rostock 1797, 3. A. 1833; Ueber die Schwangerschaft außerhalb der Gebärmutter, ebd. 1803.

Josephine, 1) Marie Rose (Françoise) J., geb. 23. Juni 1763 (oder, nach eigener Angabe, 1768), Tochter des königlichen Hafencapitäns Tascher de la Pagerie in St. Pierre auf Martinique, vermählte sich mit dem Major Alexander von Beauharnais (s. b. 5) und kam mit ihm nach Frankreich, wo sie nach dessen Hinrichtung (1794) auf kurze Zeit gefangen saß, dann aber die Gunst von Barras gewann, durch den sie Bonaparte kennen lernte. Mit diesem in Civilehe am 8. März 1796 vermählt, wurde sie mit ihm auch 2. Dec. 1804 auf den Kaiserthron erhoben. Aus Gründen der Politik u. da sie von ihm keine Kinder hatte, trennte sich Napoleon von ihr 16. Dec. 1809, worauf sie den Titel einer verwittweten Kaiserin erhielt. Sie zog sich nun nach Malmaison zurück, wo sie nach dem Sturz Napoleons von den Alliirten mit Achtung behandelt wurde, st. 30. Mai 1814 u. wurde in der Kirche zu Ruel bei Malmaison beigesetzt, wo ihr von ihren Kindern erster Ehe, Eugen u. Hortensia (s. b.), ein Denkmal errichtet ward. Vgl. M. A. Lenormand, Mémoires historiques et secrètes de J., Par. 1820, 2 Bde. (deutsch von Blumröder, Ilmenau 1822), 2. A. 1827; Lettres de Napoléon a J., Par. 1827; Mad. Avrillon, Mémoires sur la vie privée de l'imperatrice J., ebd. 1831; Lettres de J. à Napoléon et à sa fille, ebd. 1833, 2 Bde. (deutsch von Elsner, Stuttg. 1838—39). 2) J. Maximiliane Eugenie Napoleone, Tochter des verstorbenen Herzogs Eugen von Leuchtenberg u. dessen Gemahlin Prinzessin Auguste Amalie von Bayern, geb. 14. März 1807, seit 1823 vermählt mit dem damaligen Kronprinzen, nachherigen König Oscar von Schweden, seit 8. Juli 1859 Wittwe.

Josephiner (Josephisten), so v. w. Waldenser.

Josephinia (*J. Vent*), Pflanzengattung, benannt nach der französischen Kaiserin Josephine, aus der Familie der Pedalineae, 14. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: J. imperatricis, mit schönen purpurrothen Blumen, in Australien.

Josephitinnen (Hospitaliterinnen des hl. Joseph od. der Vorsehung), s. u. Versehungsorden.

Josephos, s. Josephus.

Josephsburg (Geroldseck), Festung bei Kufstein, s. d.

Josephsehe, s. u. Joseph 3).

Josephscanal, alter westlicher Nilarm an der Libyschen Küste, etwa 40 Meilen lang; mündet bei Fayum.

Josephson, Ludwig, geb. 1809 zu Umma in Westfalen, wurde 1832 Pfarrer in Iserlohn und 1851 Divisionsprediger in Münster; er schrieb: Stimmen aus Zion, Iserl. 1841, und gab die Predigtsammlung Evangelische Zeugnisse aus Mark u. Westfalen, 18 Bde., heraus.

Josephsorden, 1) Von Kaiser Joseph II. 1768 für die Burg Friedberg in der Wetterau gestifteter Ritterorden; Großmeister war der deutsche Kaiser; das Ordenszeichen war ein goldenes, achtspitziges Kreuz an hellblauem Band mit schwarzem Rand; jetzt erloschen; 2) Verdienstorden des hl. Joseph, gestiftet 1807 von Ferdinand III., Großherzog von Würzburg, dann von ihm 1814 mit nach Toscana genommen u. dort erneuert (1817). Er war der zweite toscanische Orden für Civilverdienst u. bestand aus drei Classen: Großkreuzen, Commandeuren und Rittern. Das Ordenszeichen war ein sechstheiliges, längliches weißes Kreuz mit goldenen Strahlen zwischen seinen Theilen, an rothem Band mit weißem Rande; er ward durch Decret der provisorischen Regierung vom 19. März 1860 für aufgehoben erklärt. 3) (Josephspriester), so v. w. Cretenetisten; 4) so v. w. Josephitinnen.

Josephstadt, 1) Stadt u. Festung im böhmischen Kreise Gitschin, an der Mündung der Aupa u. Mettau in die Elbe u. der Pardubitz-Reichenbacher Eisenbahn; Zeughaus, Militärerziehungshaus, Hospital; 2500 Ew. Die Festung wurde 1781—87 an der Stelle des Dorfes Pleß in Form eines regelmäßigen bastionirten

Achtecks angelegt u. zu Ehren Joseph's II. benannt; die Gräben können unter Wasser gesetzt werden, das umliegende Terrain ist theilweise unterminirt. 2) so v. w. Jöbstadt.

Josēphus, 1) Titus Flavius, jüdischer Geschichtschreiber, geb. 37 n. Chr. in Jerusalem, war Pharisäer, nahm an dem Aufstande der Juden 66 Theil, wurde Statthalter in Galiläa, um die Verwaltung zu ordnen u. den Aufstand zu organisiren, fiel aber 67 in die Hände der Römer bei der Eroberung der Festung Jotapata, gewann die Gunst des Vespasianus und Titus, ging nach der Eroberung Jerusalems mit Titus nach Rom, wo er seine Hauptwerke schrieb, u. st. nach 103. Schriften: *Περὶ τοῦ Ἰουδαϊκοῦ πολέμου* od. *Ἰουδαϊκὴ ἱστορία περὶ ἁλώσεως*, 7 Bücher (ursprünglich hebräisch, dann von ihm selbst griechisch bearbeitet); *Ἰουδαϊκὴ ἀρχαιολογία* (20 Bücher, Geschichte der Juden von den ältesten Zeiten bis 66 n. Chr.); *Περὶ ἀρχαιότητος Ἰουδαίων καὶ Ἀπίωνος*; *Βίος* (Selbstbiographie, herausgeg. von Henke, Braunschw. 1786); unächt ist *Περὶ τῆς τοῦ παντὸς αἰτίας*, zweifelhaft *Εἰς Μακκαβαίους λόγος*. Ausgaben seiner Werke: Basel 1544; von Hudson, Oxf. 1720, 2 Bde.; von Haverkamp, Amsterd. 1726, 2 Bde.; von Oberthür, Lpz. 1782—85, 3 Bde., n. A. Lond. 1814, 6 Bde.; von Richter, Lpz. 1826 f., 6 Bde.; von W. Diedorf, Par. 1845—47, 2 Bde.; von J. Bekker, Lpz. 1855 f., 6 Bde. Uebersetzungen: von Ott, Zür. 1736, und 1736, 6 Bde.; von Cotta, Tüb. 1736; vom Jüdischen Krieg u. Lebensbeschreibung von Friese, Alt. 1804 f., 2 Bde., u. von A. F. Gfrörer, Stuttg. 1836 f., 2 Thle.; vom Jüdischen Krieg und gegen Apion von Paret, ebd. 1855—56; englisch vom Jüdischen Krieg von R. Traill, herausgeg. von J. Taylor, Lond. 1847—51, 2 Bde. 2) S. Joseph.

Joses (Jose), 1) (Vulg. **Josephus**), nach Matth. 13, 55 u. Marc. 6, 3 ein sog. Bruder Jesu; 2) so v. w. Barnabas 1).

Josias (hebr. **Joschijahu**, des Herrn Grund, n. Andern des Herrn Feuer), 1) Sohn Amon's, 639—609 König in Juda; s. Hebräer (Gesch.) IV. B). 2) Friedrich J., Prinz von Sachsen-Koburg, geb. 26. Dec. 1737, dritter Sohn des Herzogs Franz J.; trat 1756 als Rittmeister in österreichische Dienste, machte den Siebenjährigen Krieg mit u. stieg bis zum Feldmarschall-Lieutenant. 1788 befehligte er unter Laudon ein Armeecorps u. besetzte die Moldau. Nach der Einnahme von Choczim u. der Niederlage der Türken bei Fokschani schlug er die Türken bei Martinestie u. zog als Feldmarschall in Bukarest ein. Als Oberbefehlshaber der österreichischen Armee gegen die Franzosen war er 1793 Sieger bei Aldenhoven u. Neerwinden u. brachte Belgien an Oesterreich zurück, eroberte die französischen Plätze Condé, Valenciennes, Quesnoy u. Landrecies, erlitt aber dann bei Fleurus eine Niederlage u. mußte Belgien räumen. Er zog sich darauf nach Koburg zurück und starb hier am 28. Febr. 1815. Vgl. A. von Witzleben, Prinz Friedrich J. von Koburg-Saalfeld, Berl. 1859, 3 Thle.

Jósika, Nicolaus Baron J., geb. 1796 zu Torda in Siebenbürgen, studirte die Rechte, diente von 1812—18 in der Armee u. widmete sich dann in Ungarn u. Siebenbürgen der Landwirthschaft u. Literatur; er wirkte 1847 auf dem Siebenbürger Landtage für die Vereinigung Siebenbürgens mit Ungarn, war 1848 Mitglied der Magnatentafel u. 1849 des Gnadengerichts in Pesth, floh nach der Katastrophe von Vilagos in's Ausland, lebte seit 1850 in Brüssel, wurde im September 1851 in Pesth mit Andern **in effigie** gehenkt u. st. 1865 in Brüssel. Er hat sich durch eine Reihe historischer Romane als vorzüglicher Romanschriftsteller bekannt gemacht. Seine sämmtlichen Werke wurden in's Deutsche übersetzt, die frühern von Klein, die spätern von seiner auch als Jugendschriftstellerin bekannten Frau, Julie J. geb. v. Podmaniczky, mit der er seit 1847 in zweiter Ehe vermählt war.

Joslowitz, Marktflecken an der Thaya im mährischen Kreise Brünn; Schloß, Weinbau; 1800 Ew.

Josquin des Prés (Jodocus Pratensis), wahrscheinlich aus St. Quentin in der Picardie, berühmter Contrapunktist, Schüler Ockenheims, lebte 1471—84 in Rom, kam später als Chordirector nach Cambray, wurde Kanonicus in Condé u. st. nach 1512. Er hinterließ viele Kirchencompositionen.

Josselin (spr. Scheßläng), Marktflecken im französischen Departement Morbihan; 2700 Ew. Hier am 14. Juli 1795 Gefecht, s. u. Vendéekrieg.

Jossinia (*J. Comm.*), Pflanzengattung aus der Familie der Myrtaceae-Eugenioideae, 12. Cl. 1. Ordn. *L.*; Sträucher und Bäume. 8 Arten; J. lucida *De C.* (Eugenia l. *Lam.*), auf Mauritius, J. mespiloides *De C.*, auf Bourbon, haben eßbare Beeren.

Jost, Isaak Marcus, geb. 1793 in Bernburg, studirte in Göttingen u. Berlin, leitete 1816—35 eine Schule in Berlin, wurde dann Oberlehrer an der jüdischen Realschule zu Frankfurt u. st. daselbst 1860. Er schr.: Geschichte der Israeliten, Berl. 1820—28, 9 Bde.; Auszug daraus (Allgemeine Geschichte des jüdischen Volks), 1832, 2 Bde.; Legislative Fragen die Juden betreffend, 1842; Neuere Geschichte der Israeliten, Berl. 1846—47, 3 Bde.; Geschichte des Judenthums u. seiner Sitten, Lpz. 1857—59, 3 Bde.; Die Schule des freien Gedankenausdrucks, ebd. 1853; übersetzte die Mischna, 1832, 6 Bde.; u. redigirte die Israelitischen Annalen 1839—41.

St. Jostenberg, Berg auf der Grenze der Schweizer Cantone Schwyz u. Zug, 3350 Fuß hoch; über ihn führt ein Fußpfad aus dem Ägerithal auf die Altmatt u. nach Einsiedeln. Im Frühling 1798 wurden die über denselben vordringenden Franzosen durch die bei Rothenthurm stehenden Schweizer wiederholt zurückgeworfen.

Josua (hebr. **Jeschuah**, so v. w. Jesus), eigentlich Hosea, von Moses J. genannt, Sohn Nun's, aus dem Stamme Ephraim; that sich schon im Kriege gegen die Amalekiter als Feldherr hervor u. bewährte bei der Auskundschaftung des Landes Kanaan Muth, Einsicht u. Glauben,

wurde Mosis Nachfolger, führte das Volk der Wahl in das verheißene Land, vertrieb od. unterwarf die kananitischen Volksstämme u. vertheilte das Land unter die Stämme Israels; s. Hebräer (Gesch.) I. Die Quelle der Geschichte J-s und der Eroberung des verheißenen Landes ist das Buch J., diesen Namen führt es von seinem Inhalte. Von J. ist das Buch nicht abgefaßt, denn wenn auch der Tod J-s (C. 24) von späterer Hand ergänzend hinzugefügt sein könnte, so enthält doch Cap. 19, 40—47 Thatsachen, die erst nach J-s Tod eintrafen (vgl. Richter 18, 1. 2. 27—29). Aber daß der Verfasser nicht lange nach J-s Tode, u. jedenfalls noch vor David schrieb, geht mit Sicherheit aus Stellen wie Cap. 9, 27; 13, 6; 15, 63; 16, 10; 19, 29 hervor. Commentar von Keil, Erl. 1847. Als untergeschoben gilt das Buch J. der Samaritaner, eine Chronik der Ereignisse von Mosis Tod bis zu den Tagen des Kaisers Alexander Severus, arabisch u. lateinisch als Chronicon Samaritanum arabicum, herausgeg. von J. Juynboll, Leyd. 1848.

Josz, Marktflecken, so v. w. Jászó.

Jota, 1) griechischer Name des J, s. d.; 2) wegen der Kleinheit dieses Buchstabens so v. w. etwas Kleines.

Jotacismus (v. griech.), 1) zu starke Aussprache des ι; 2) Unvermögen, das j auszusprechen zu können.

Joten (nord. Myth.), so v. w. Riesen.

Jotham, Sohn u. Nachfolger Usia's, 757—741 v. Chr. König in Juda; s. Hebräer (Gesch). IV. B).

Jouan, Golf de J., Busen des Mittelmeeres im französischen Departement Alpes Maritimes; davor liegen die Lerinischen Inseln.

Jouarre (spr. Schuarr), Marktflecken im französischen Departement Seine et Marne; 2500 Ew.

Joubert (spr. Schubähr), 1) Joseph, geb. 1754 zu Montignac im Perigord, studirte in Toulouse die Rechte, dann Alterthumswissenschaften u. trat in das dortige geistliche Collegium; nachdem er hier einige Zeit gelehrt hatte, ging er 1778 nach Paris, wo er mit Marmontel, La Harpe, Diderot u. A. in wissenschaftlichen Verkehr trat; in der Revolution verließ er Paris u. zog sich nach Villeneuve zurück, wo er 1824 st.; er schr.: Pensées, essais et maximes, herausgeg. 1842, deutsch von Franz Grafen v. Pocci, Münch. 1851. Vgl. J. Hamberger, Stimmen der christlichen Mystik u. Theosophie, Stuttg. 1857. 2) Barthélemy Catherine, geb. 1769 zu Pont de Vaux in Bresse, studirte die Rechte, trat 1789 in die Nationalgarde u. später in die Linie, hatte sich bis 1795 zum Brigadegeneral aufgeschwungen, führte 1796 in Italien die Avantgarde u. schlug die Oesterreicher unter Wurmser, wurde später General en Chef der Armee in Holland, übernahm 1798 das Commando in Italien und vertrieb den König von Sardinien, wurde 1799 Commandant von Paris, übernahm wieder den Oberbefehl in Italien und blieb 16. Aug. 1799 in der Schlacht bei Novi.

Jouffroy (spr. Schuffroah), Theodor Simon, geb. 1796 in Pontets, war Lehrer am Collège Bourbon, 1832—37 Professor der Philosophie am Collège de France, wurde unter Cousin Mitglied des Universitätsraths, gehörte in der Kammer, in der er seit 1831 saß, zu den Doctrinärs u. st. 1842. Er schr.: Cours de droit naturel, 1834 f., 2 Bde.; Mélanges philos., 1833, 2. A. 1838, 2. Abth. 1843 (welche die wichtigern Artikel von ihm aus dem Globe, den er 1824 mit Dubois u. Damiron gründete, enthalten) und bearbeitete Dug. Stewarts Esquisses de philos. morale, 1826, 3. A. 1831, u. Reids Oeuvres, Par. 1836, 6 Bde.

Jougne (spr. Schuinj), Marktflecken im französischen Departement Doubs; 1200 Ew.

Jouissance (spr. Schuissangs), 1) Frohgenuß des Lebens; 2) schlüpfriges Gedicht.

Jour (fr., spr. Schuhr), Tag; davon **à jour** u. **du jour**, s. d. 6).

Jourdain (spr. Schurdäng), 1) (Isle J.), Stadt an der Vienne im französischen Departement Vienne; 2) (Isle en J.), Stadt an der Save im Departement Gers; Fabrication von Woll- u. Baumwollwaaren, Leder ꝛc.; 4000 Ew.

Jourdan (spr. Schurdang), 1) Mathieu (Jouve), geb. 1749 in St. Just bei Puy, war nach u. nach Fleischer, Contrebandier, Stallknecht, Soldat, 1787 Weinschenker u. in der Revolution einer der grausamsten Wütheriche, dem man den Namen Kopfabschneider (Coupe tête) gab, weil er 6. Oct. 1789 im Schloß zu Versailles den beiden Garde du Corps die Köpfe abschnitt. Später wüthete er in Avignon, bis er 1794 verhaftet u. hingerichtet wurde. 2) Jean Baptiste, geb. 1762 in Limoges, Sohn eines Chirurgen, trat 1788 als Gemeiner in die Armee, focht zuerst in NAmerika, kehrte 1790 zurück u. wurde Capitän in der reitenden Nationalgarde, 1791 Bataillonscommandant bei der Nordarmee u. 1793 Brigade- u. Divisionsgeneral. Er schlug den Prinzen Josias von Koburg bei Wattignies, erhielt bald darauf den Oberbefehl über die Moselarmee, vereinigte sich mit dem rechten Flügel der Nordarmee, siegte bei Fleurus, ward Oberbefehlshaber der Reinarmee, ging 1796 über den Rhein, wurde vom Erzherzog Karl bei Würzburg geschlagen u. kehrte nun, von Beurnonville abgelöst, nach Limoges zurück; 1797 Mitglied des Raths der Fünfhundert, zeigte er sich als gemäßigter Republicaner; 1799 mit dem Commando über die Donauarmee betraut, ging er 1. Mai über den Rhein, wurde aber vom Erzherzog Karl bei Stockach geschlagen u. von Massena abgelöst. 1800 erhielt er die Verwaltung Piemonts, wurde 1802 Staatsrath, 1803 Chef der italienischen Armee, 1804 Marschall von Frankreich u. Graf, 1806 Obergeneral in Italien und 1808 in Spanien Josephs Majorgeneral; doch verließ er schon 1809 das spanische Heer, da ihm alles Mißgeschick desselben zur Last gelegt wurde, mußte aber 1812 wieder nach Spanien, verlor 1813 die Schlacht von Vittoria u. kehrte darauf nach Rouen zurück. 1814 Gouverneur der 15. Militärdivision, erklärte er sich für Ludwig XVIII., erhielt aber dennoch später von Napoleon die Pairswürde u. den Befehl, Besançon zu vertheidigen. Nach der zweiten Restauration führte er

im Kriegsgerichte über Ney den Vorsitz n. fiel, als sich dasselbe für incompetent erklärt, in Ungnade, wurde jedoch 1817 Gouverneur der 7. Militärdivision n. 1819 Pair, 1830 nach der Julirevolution Commandant des Invalidenhauses u. st. 23. Nov. 1833 in Paris. 3) Athanase Jean Leger, geb. 1791 in St. Rubin, war Advocat in Paris n. ging im Auftrag des Justizministeriums zweimal nach England, um die dortigen Friedensgerichte u. das Colonialwesen kennen zu lernen; er st. 1826 u. gab u. a. heraus: Recueil des anciennes loix françaises, Par., 4 Bde.; Code des chemins vicinaux, ebd. 1825.

Journal (fr., spr. Schurnal), 1) Tagebuch; 2) Notizbuch bei Geschäftsleuten; 3) so v. w. Zeitschrift; 4) Schiffstagebuch, vom Steuermann geführt, bezieht sich auf die Windrichtung, Meerestiefe, astronomisch-nautische Beobachtungen, Schnelle der Fahrt und ist eines der wichtigsten Schiffsdocumente.

Journalière (fr., spr. Schurnaliähr), tägliche Post zur Communication zwischen zwei Städten.

Journalist. 1) Einer, der die Jour hat; 2) ein auf Diäten Gesetzter; 3) Schriftsteller, der an einer Zeitschrift arbeitet. **Journalisticum**, Verein für Zeitschriftenleser.

Jouvancy (spr. Schuwangsi), Joseph v., Jesuit, geb. 14. Sept. 1643 zu Paris, trat in den Orden 1659, lehrte in den Collegien von Caen u. Flèche, 20 Jahre hindurch im Colleg Ludwigs d. Gr. zu Paris Rhetorik, ward dann mit der Uebersetzung griechischer Handschriften der Pariser Bibliothek (bes. der Werke des hl. Theodor Studites, deren Ausgabe Sirmond in Angriff genommen hatte) betraut, bald darauf aber nach Rom berufen, um Orlandini's und Sanchini's großes Werk der Geschichte der Gesellschaft Jesu fortzusetzen (2. Bd. des 5. Thls., Rom 1710; Auszug: Die Geschichte der Gesellschaft vom Jahre 1540—1616 umfassend, Gent 1853). Er st. 29. Mai 1719 u. besorgte mehrere mit Noten ausgestattete und von Obscönitäten gesäuberte Ausgaben des Juvenal, Persius, Terentius, Horatius, Martial, Ovidius, die in zahlreichen Auflagen bis in die jüngste Zeit erschienen.

Jouvenet (spr. Schuweneh), Jean, geb. 1647 in Rouen, Historienmaler; die bedeutendsten seiner Bilder (meist biblische Stoffe) im Louvre; er malte in der letzten Zeit, da er an der rechten Seite vom Schlag gelähmt war, mit der linken Hand u. st. 1717 als Director der Akademie.

Joux (spr. Schuhs), 1) Schloß u. Fort im französischen Departement Doubs, am Doubs, mit 200 Ew.; 2) **Jouxthal** (im Alterthum Juvia alta, Juvia pigra), Landschaft im Schweizer Canton Waadt, zwischen zwei Ketten des Jura, von der Orbe bewässert, mit dem 2 Stunden langen, ½ Stunde breiten und 150 Fuß tiefen Lac-de-Joux (Jouxsee) und 4900 Ew., die Oekonomie, Spitzenklöppelei, Steinschleiferei, Uhren-, Messer- u. Gewehrfabrication zu Haupterwerbszweigen haben. Hauptort ist Le Sentier.

Jouy (spr. Schui), 1) (J. de Chatel), Marktflecken im französischen Departement Seine et Marne; 2 Schlösser; 1200 Ew.; 2) (J. en Josas), Marktflecken im Departement Seine et Oise; Kattunfabriken, Bleichen; 1300 Ew.

Jouy (spr. Schui), Victor Jos. Etienne de J., geb. 1764 in Jouy bei Versailles, erst Militär, nahm als Chef des Generalstabs in der Armee von Paris seinen Abschied, bekleidete dann ein höheres Verwaltungsamt in Brüssel, widmete sich aber bald ausschließlich der Literatur, wurde unter Ludwig Philipp Bibliothekar des Louvre u. st. 1846 in St. Germain en Laye. Er schr. die Opern: La Vestale (componirt 1820 von Spontini), Les Bajadères, Les Abencerrages, Ferd. Cortez (von Spontini componirt); die Trauerspiele: Tippo Saib (1813), Sylla (1821); Belisar (1825); mehrere Vaudevilles; die Romane: Hermite de la Guiane (1816), Hermite de la chaussée d'Antin (1817, 5 Thle.), Franc-Parleur (1821, 2 Thle.), Hermite rodeur ou Observ. sur les moeurs et les usages des Anglais et des Français au commencement du 19me siècle, 1819; Hermite en Italie (1824, 3 Thle.); Morale appliquée à la polit., 1822; Oeuvres complètes, Par. 1823—28, 28 Bde. Er war auch Mitherausgeber der Blogr. des contemporains. Ueber seine Gefangenschaft mit Jay 1822 u. die dort gemeinschaftlich geschriebenen Werke s. u. Jay.

Jovellāna (J. *R.* et *P.*, **Wannenblume**), Pflanzengattung aus der Familie der Scrophularineae-Verbasceae, 2. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: J. punctata *R.* et *P.* (Calceolaria punctata *Vahl.*), Strauch in Peru u. Chili; Blätter und Holz ein treffliches Purgirmittel.

Jovellanos (spr. Choweljanos), Don Gaspar Melchor de J. (eigentlich **Jove-Llanos**), geb. 1744 zu Gijon in Asturien, war 1797 Justizminister, wurde aber mehrfach verbannt u. von 1801—8 gefangen gehalten. Doch schlug er nach seiner Befreiung alle Anerbietungen Joseph Bonapartes aus, ward vielmehr eifriges Mitglied der Centraljunta und veranlaßte nach Auflösung derselben 1810 die Ernennung einer Regentschaft und die Zusammenberufung der Cortes. Mit Undank belohnt zog er sich dann nach Muros zurück, kam aber, als die Franzosen 1811 Asturien verließen, wieder nach Gijon und st. 1811. Er war von großem Einfluß auf die Restauration der spanischen Poesie u. schr. das Trauerspiel: El Pelayo, 1770; das Lustspiel: El delincuente honrado; als Jovino Ocios juveniles (lyrische u. satirische Gedichte enthaltend); Poetische Briefe: Sobre la vida retirada u. Sobre los vanos deseos y estudios de los hombres, u. mehrere politische u. ökonomische Schriften. Eine Sammlung seiner Werke besorgte Don Ramon Maria Cañedo, Madr. 1830—32, 7 Bde., n. A. Barcel. 1839, 8 Bde.; vgl. Cean-Bermudez, Memorias para la vida de J., Madr. 1814.

Jovialis Genius, der beseelende, belebende göttliche Geist, f. Dämonen B); daher **jovial**, so v. w. guter Laune; **Jovialität**, heitere Laune; **Jovialisten**, sonst Hofnarren am königlich polnischen Hofe.

Joviallinie (Jovis linea), die zweite Hauptlinie von der Stirn nach Unten; vgl. Metoposkopie.

Joviānus, Flavius Claudius, geb. zu Singidunum, wurde nach Julian's Tode 363 n. Chr. römischer Kaiser u. st. schon 364 auf dem Rückwege aus dem Oriente zu Ankyra; er war eifriger Christ; s. Rom (Gesch.).

Jovicentrisch (v. lat.), auf den Mittelpunkt des Planeten Jupiter bezüglich; so J-er Ort, der Himmelsort, an welchem ein Gestirn, aus dem Mittelpunkt des Jupiter gesehen, erscheinen müßte.

Joviniānus, Mönch in Rom um 388, dessen Irrlehren von der Unverdienstlichkeit des jungfräulichen Standes, der Werthlosigkeit der Enthaltung von Speisen, der Unverlierbarkeit der in der Taufe empfangenen Gnade u. der Gleichheit der Belohnungen im ewigen Leben von einer Synode zu Mailand 390 verdammt wurden. Hieronymus (Adversus Jovinianum) u. Augustin (De bono matrimonii) widerlegten ihn. Vgl. ferner Siricius ep. 7, 8 in Constant. epp. Pontiff. I., 663. Ambrosius ep. 42. ad Siricium. August. de haer. c. 82.

Javīnus, Feldherr Valentinian's; besiegte 366 bei Scarponna die Alemannen, wurde 411 Gegenkaiser gegen Honorius, aber sammt seinem Bruder u. Mitregenten Sebastian von Athaulf überwunden u. getödtet; s. Rom (Gesch.).

Jōwa (spr. Eiowe), 1) (J.-River), Nebenfluß des Mississippi-River im gleichnamigen Staate (NAmerika); entsteht in der Grafschaft Hancock, fließt südöstlich durch die Grafschaft Johnson und mündet nach 65 Meilen Laufs; ist für Dampfer schiffbar; 2) (State of J., officielle Abkürzung Jo.), einer der nordwestlichen Staaten der Nordamerikanischen Union, von 2589 Q.-M. mit 753,501 Ew. (1866; 1850 nur 192,214 Ew.), worunter sehr viele Deutsche, wird im O. durch den Mississippi-River von Wisconsin u. Illinois u im W. durch den Missouri-River von Nebraska getrennt, während er im N. an Minnesota, im S. an den Staat Missouri grenzt. Flüsse: der Mississippi mit folgenden Zuflüssen: Oberer Jowa, Turkey, Wapsipinicon, Red Cedar, Unterer Jowa, Skunk, Kersagua od. Des Moines; Missouri mit den Nebenflüssen: Floyds, Soldiers, Little Sioux, Boyers, Nischnabattona, Nodoway u. s. w. Seen: Spirit, Albert Lea, Itasca, Pepin, Big Stone u. s. w.; Gebirge fehlen. Das Land bildet zum größten Theile eine hügelige Hochebene und als solche theilweise die Wasserscheide zwischen dem Mississippi u. Missouri. Das Klima ist im Ganzen gesund; doch kommen bedeutende und rasche Temperaturwechsel vor, so daß der Thermometer binnen einer Stunde um 14° R. fallen kann. Der Boden ist äußerst fruchtbar u. leicht cultivirbar. Producte: Blei, Zink, Kupfer, Steinkohlen; Weizen, Mais, Roggen, Hafer, Tabak, Ahornzucker, Wein, Obst, Kartoffeln, Bataten, Flachs, Hanf; Rindvieh, Pferde, Esel, Maulthiere, Schweine, Schafe. J. wurde 1846 als Staat in die Union aufgenommen. Es sendet zum Nationalcongresse zwei Repräsentanten. Hauptstadt ist Des Moines. Vgl. Jam. Hall u. J. D. Whitney, Report on the Geological Survey of the State of J., Jowa City 1858; 3) Grafschaft des gleichnamigen Staates, von der Davenport-Council-Bluffs-Eisenbahn durchschnitten; Flüsse: Jowa-River, North Fork des English-River, Beaver-, Richmond- und Oldman's-Creeks; Producte: Weizen, Mais, Hafer; Hauptort: Marengo; 4) Grafschaft des Staates Wisconsin, von der Milwaukee-Mississippi-Eisenbahn durchschnitten; Flüsse: Wisconsin- u. Pekatonica-Rivers; Producte: Kupfer, Blei, Zink; Weizen, Mais, Hafer, Rinder, Schafe, Schweine.

Jowa City (spr. Eiowe Sitih), Hauptstadt des Staates Jowa u. Gerichtssitz der Grafschaft Johnson, am Jowa-River, mit Capitol, Universität, 5 Kirchen, Taubstummen- und Blindeninstitut u. 3 Zeitungen.

Jowas (**Jowans**, spr. Eiowehs), Indianer am Missouri-River, im Nebraska-Territorium, zum Stamme der Sioux gehörig.

Joxos, Sohn des Melanippos, Enkel des Theseus, führte eine Colonie nach Karien.

Joyeuse (spr. Schoajös), Stadt im französischen Departement Ardèche, sonst Hauptstadt der Baronie u. des Herzogthums J.; Seidenspinnerei, Weinhandel; 2700 Ew.

Joyeuse (spr. Schoajös), 1) **Guillaume, Vicomte de J.**, jüngster Sohn Jeans de J., Gouverneurs von Narbonne, geb. 1520, nahm Kriegsdienste, zeichnete sich 1562 gegen die Protestanten aus, wurde 1582 Marschall von Frankreich u. st. 1592. 2) **Annas, Duc de J.**, Sohn des Vor., geb. 1561, Günstling Heinrichs III., wurde 1582 Admiral von Frankreich, befehligte 1587 in Guyenne gegen die Hugenotten u. wurde 20. Oct. bei Coutron von Hugenotten getödtet. 3) **François, Duc de J.**, Bruder des Vor., geb. 1562, wurde Erzbischof von Narbonne, 1583 Cardinal u. Erzbischof von Toulouse u. Rouen, führte unter Heinrich III., Heinrich IV. u. Ludwig XIII. die wichtigsten Unterhandlungen (so die Aussöhnung Heinrichs IV. mit dem Papste, den Frieden zwischen Venedig und dem Papst, gab die erste Idee zum Canal von Languedoc) und st. 1615. Lebensbeschreibung von Aubery, Par. 1655. 4) **Henri, Duc de J. du Bouchage**, Bruder der Vor., geb. 1567, war Anfangs Soldat, wurde nach dem Tode seiner Gemahlin 1587 Capuciner, verließ aber 1592, als er der einzige Stammhalter des Hauses geworden war, diesen Orden wieder, trat an die Spitze der Ligue, versöhnte sich 1596 mit Heinrich IV., der ihn zum Marschall von Frankreich ernannte, wurde 1600 wieder Capuciner und st. 1608 in Rivoli. Lebensgeschichte von Jean de Callières, Par. 1661. 5) **Jean Armand, Marquis de J.**, zweiter Sohn des Grafen Anton Franç. v. J., geb. 1631, zeichnete sich in den Kriegen Ludwigs XIV. aus, befehligte bei Neerwinden den linken Flügel, wurde dann Gouverneur der lothringischen Bisthümer u. st. 1710 in Paris.

Joyeuse entrée (fr., spr. Schoajös Angtreh), d. i. fröhlicher Einzug, vläm. Blyde Incomste, Privilegien der Stände von Antwerpen, Brabant u. Limburg, welche seit Wenceslaus 1355 die Herzoge vor ihrem Einzuge in die Residenz zu beschwören hatten u. deren Verletzung die Entbindung der Unterthanen vom Gehorsam nach sich zog. Vgl. Faider, Etudes sur les constitutions nationales, Brüssel 1842.

Joyou (spr. Schoaju), gewöhnlicher Name des Joseph Cadoudal, des Bruders des Georges Cadoubal, s. d.

S. Joze, Stadt am gleichnamigen Flusse in Brasilien, Provinz Minas-Geraes.

Ipecacuanha (**Ipecacuanhawurzel**), brechenerregende Kopfbeere von Cephaëlis Ipecacuanha (**Ipecacuanha officinalis**) aus der Familie der Rubiaceae-Cephaëlideae, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; perennirende Pflanze in feuchten, schattigen Urwäldern Brasiliens, eine strohhalmdicke, einige Zoll lange, wurmförmig gebogene, außen grau in's Bräunliche, Röthliche od. Schwärzliche spielende, runde, höckerig-geringelte, innen weiße, harzige, mit einem gelblichweißen holzigen Faden durchzogene Wurzel von schwachem, unangenehmem Geruche u. bitterlich, kratzend-scharfem ekelhaftem Geschmack. Sie enthält als wirksamen Hauptbestandtheil brechenerregenden Stoff, Emetin (in der jüngeren, helleren 14, in der älteren, dunkleren Wurzel 16 pCt.), dann riechenden fetten Stoff, Wachs, Gummi u. Stärkmehl; ist das sicherste und am häufigsten angewendete Brechmittel, in kleinern Gaben ein vorzügliches krampfstillendes, schweißtreibendes Mittel. Es kommen drei Sorten, meist aus Brasilien, in den Handel: a) Graubraune geringelte I. (L'ipecacuanha annelé); b) Weiße, Grauweiße, Mehlige I. (L'ipecacuanha blanc ou amylacé), kommt von Richardsonia brasiliensis *Virey.*; c) Gestreifte (Schwarze) I., von Psychotria emetica. **Ipecacuanhapräparate** sind: a) Pulvis radicis Ipecacuanhae zu 4—10 Gran p. D. mit etwas Zucker, als Reizmittel p. D. $^1/_{10}$—$^1/_2$ Gran im Aufguß, in Pillen, in Latwergen mit Honig; b) Vinum Ipecacuanhae, von 1 Unze gröblich gepulverter Brechwurzel u. 15 Unzen Malagawein bereitet u. 20—30 Tropfen p. D. gegeben. c) Syrupus Ipecacuanhae, ein Aufguß von $^1/_2$ Unze Brechwurzelpulver mit 15 Unzen kochendem Wasser, mit 30 Unzen Zucker eingedickt. d) Pulvis Ipecacuanhae compositus, sive opiatus Doveri, aus 1 Theil gepulverter Brechwurzel, 1 Theil Opium und 8 Theilen schwefelsaurem Kali und zur Förderung der Haut- und Lungenausdünstung zu 2—3 Gran p. D. mit Zucker angewendet; c) s. Emetin.

Ipecacuanhasäure, wyrde von Pelletier in der Wurzel von Cephaëlis Ipecacuanha entdeckt.

Ipek (Peja, Petscha), türkische Stadt in Albanien, Ejalet Uskiup, an der Bistritz, mit Maulbeer-, Obst- u. Tabakpflanzungen, Seidenfabrication u. 9000 meist muhammedanischen Ew.; ist die alte Residenz der serbischen Patriarchen.

Iphianassa (starke Herrscherin), 1) s. Prötos. 2) Tochter des Agamemnon u. der Klytämnestra, bei den nachhomerischen Dichtern der Iphigenia gleich; 3) Gattin des Endymion; 4) Nereide.

Iphianira, Tochter des Megapenthes, Gattin des Melampus, Mutter des Bias.

Iphidämas, 1) Sohn des Busiris; 2) Sohn des Antenor u. der Theano; war bei seinem Großvater in Thrakien erzogen worden und mit 12 Schiffen den Troern zu Hülfe gezogen. Er wurde im Kampfe mit Agamemnon getödtet; ebenso sein Bruder Koon, der ihn rächen wollte.

Iphigenia, Tochter des Agamemnon u. der Klytämnestra, od. des Theseus und der Helena (s. d.), od. der Astynome, einer Tochter des Chrysos. Die zum Zuge gegen Ilion versammelte Flotte der Achäer konnte wegen heftiger Stürme, welche Artemis gesendet, nicht abfahren, weil Agamemnon eine Hirschkuh im heiligen Haine der Göttin getödtet, od. auf der Jagd sich gerühmt, er stehe ihr im Pfeilschießen nicht nach, od. weil er ihr bei der Geburt seiner Tochter I. die schönste Frucht des Jahres gelobt, sein Gelübde zu erfüllen aber verzögert hatte. Als nun der Seher Kalchas erklärte, das Gelübde müsse an I. vollzogen werden, wollte Agamemnon den Kriegszug lieber ganz aufgeben, doch ließ er sich von Menelaos bewegen, die I. unter dem Vorgeben, daß sie mit Achilles verlobt werden solle, aus Mykene herbringen zu lassen. Als sie nun aber geopfert werden sollte, entrückte sie die Göttin in einer Wolke durch die Luft nach Tauris, vor dem Altare aber stand eine Hirschkuh zum Opfer. So genügte auch hier wie bei Abraham demüthige Unterwerfung, der geforderte Opfertod der der Gottheit geweihten Erstgeburt verwandelt sich in eine Weihe zur Hierodule. In Tauris nämlich versah I. nun lange den grausamen Tempeldienst jener Göttin, bis ihr Bruder Orestes (s. d.) sie erlöste. Im Uebrigen s. auch Agamemnon, Orsilochia, Thoas, des. Artemis 5) u. 7). I., die Kraftbürtige, ist nämlich nur ein Prädicat dieser Göttin, mit besonderem Culte in Brauron, Hermione u. Megara; sie ist die Vermittlerin zwischen der grausamen u. wilden thrakischen Hekate, der taurischen und hellenischen Artemis; sie ist die erzürnte u. gnädige Mondgöttin vereinigt, mit der Helena identisch od. doch sehr verwandt. Die dem Homer noch unbekannte Sage behandelten alle drei Tragiker, Euripides in I. in Aulis u. I. in Tauris; Letztere dann auch Goethe.

Iphigenia (I. *Kth.*), Pflanzengattung aus der Familie der Melanthaceae-Verathreae, 6. Cl. 8. Ordn. *L.*; Art: I. indica *Kth.*, in Ostindien.

Iphikles, Sohn des Amphitryon und der Alkmene, Halbbruder des Herakles. Seine frühere Gattin Automedusa, Tochter des Alkathoos, hatte ihm den Iolaos geboren. Er war bei der kalydonischen Jagd u. als Gehülfe des Herakles bei dessen schwersten Arbeiten und seinen Zügen gegen Laomedon, Augeas u. Hippokoon betheiligt; in letzterem Kampfe od. in dem gegen die Molioniden kam er um. Er wurde in Pheneos begraben u. als Heros mit jährlichen Todtenopfern verehrt.

Iphiklos (**Iphikles**), 1) Sohn des Thestios u. der Laophante od. Eurythemis, Theilnehmer am Argonautenzuge u. der Kalydonischen Jagd, wo er zuerst den Eber traf. 2) Sohn des Phylakos od. des Kephalos u. der Klymene, Argonaut, Herrscher in Phylake. Seine Söhne von Diomede od. Astyoche waren Podarkes u. Protesilaos. Den Melampus, der ihm geweissagt hatte, wie er Kinder bekommen könne, beschenkte er mit Rindern, an denen er reich war. Bei den Leichenspielen des Pelias siegte er durch seine Schnelligkeit im Laufe, die so wunderbar gewesen

sein soll, daß er über ein Aehrenfeld, ohne die Aehren zu knicken, und über die Meereswogen, ohne sich die Füße zu benetzen, gerannt sei.

Iphikrătes, Feldherr der Athener, Sohn eines Schuhmachers, erlitt 393 v. Chr. durch die Spartaner eine Niederlage bei Lechäon, verbesserte hierauf das Kriegswesen der Athener u. sah sehr auf strenge Mannszucht. 392 schlug er die Spartaner im Lechäon, 390 in Abydos. Nicht besser erging es den Thrakiern. 380 wollte er den Persern zur Wiedereroberung Ägyptens verhelfen, da er sich aber vor Memphis mit Pharnabazos überwarf, kehrte er 374 mit seinen Soldtruppen nach Athen zurück. 369 stand er für Sparta gegen Theben im Felde. Später des Verraths beschuldigt u. zu einer Geldbuße verurtheilt, ward er vom Oberbefehl abberufen, ging nach Thrakien u. st. daselbst 350. Vgl. Cornelius Nepos.

Iphimedea, Tochter des Triopas, Gattin des Aloeus. Da sie den Poseidon liebte, ging sie oft an das Meeresufer u. schöpfte dessen Wogen in den Schooß. Poseidon zeugte mit ihr die Aloiden. Mit ihrer Tochter Pankratis einst bei einer Dionysosfeier von thrakischen Räubern nach Naxos entführt, wurde sie durch ihre Söhne wieder befreit. Sie wurde im karischen Mylassa u. zu Anthedon in Argolis verehrt. J. ist der fruchtbare Culturboden, ihre Söhne, die Aloiden, sind Ackerbaudämonen.

Iphimĕdon, einer der Söhne des Eurystheus; sie alle fanden den Tod im Kriege mit den Herakliden.

Iphinŏë, 1) Tochter des Prötos, s. d. 2) Gattin des Metion, Mutter des Dädalos. 3) Tochter des Nisos, Gemahlin des Megareus; 4) Tochter des Alkathoos. Sie starb als Jungfrau u. die Bräute brachten ihr in Megara vor der Vermählung ein Todtenopfer u. weihten ihr eine Locke.

Iphiōne (I. *Cass.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Asteroideae, 19. Cl. 2. Ordn. *L.*; Art: I. scabra, in Ägypten.

Iphis (gr., Kraft), 1) Sohn des Alektor, König in Argos. Da er seine Kinder verloren, ging die Herrschaft auf Sthenelos, des Kapaneus Sohn, über. Er war es, der dem Polynikes zu dem verhängnißvollen Geschenke des Halsbandes gerathen. Vgl. Alkmäon; Eriphyle. 2) Sohn des Sthenelos, Bruder des Eurystheus, fiel als Argonaut im Kampfe mit Äetes. 3) J., liebte die Anaxarete, s. d. 4) Von Achill bei der Eroberung von Skyros erbeutete Sclavin u. von ihm dem Patroklos geschenkt. 5) Des Kreters Ligdus Sohn. Jener hatte, als seine Gattin gebären sollte, geboten, das Kind zu tödten, wenn es ein Mädchen sei. Dieses traf ein, daher wurde J. heimlich in Phästos als Knabe auferzogen. Später der Janthe verlobt, wurde sie durch der Isis Gnade in einen Jüngling verwandelt. Vgl. Galathea 2).

Iphition, Sohn des Otrynteus u. einer Najade, aus Hyde in Lydien, von Achill getödtet.

Iphitos, 1) Sohn des Eurytos, trefflicher Bogenschütze; er schenkte den berühmten Bogen seines Vaters dem Odysseus, welcher mit denselben die Freier erlegte. 2) Sohn des Naubolos aus Tanagra, Argonaut, Vater der Eurynome, des Epistrophos und Rhodios; Letzteren sandte der Vater mit Kriegern auf 30 Schiffen gegen Ilion. 3) Sohn des Hämon od. des Iphitos. Er stellte auf Anordnung des delphischen Orakels die Feier der von Herakles eingesetzten, aber allmählich zerfallenen olympischen Spiele zur Zeit Lykurgs wieder her und setzte den olympischen Gottesfrieden ein. Vgl. Ekechirie.

Iphofen (Ipphofen), Stadt im bayerischen Kreise Mittelfranken, Bezirksamt Scheinfeld; katholisches Decanat, Rentamt, schöne Pfarrkirche, Rathhaus, Spital, Getreide- u. Weinbau; 1820 Einwohner.

Iphthime (gr., die Kräftige), Tochter des Ikarios, Schwester der Penelope, Gattin des Eumelos.

Ipobaum (Upasbaum), ist Antiaris toxicaria *Leschen.*

Ipoktonos (Wurmtödter), Beiname des Herakles als Sonnengott bei den Erythräern am Minas.

Ipoly, Fluß, so v. w. Eipel 1).

Ipoly-Ságh, Marktflecken u. Hauptort des ungarischen Comitats Hont, an der Eipel (Ipoly); Postamt; 1950 Ew.

Ipomäa (I. *L.*, Trichterwinde), Pflanzengattung aus der Familie der Convolvulaceae, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; Charakter wie bei Convolvulus, aber die Narbe kopfig od. schwach 2- bis 3lappig. Kräuter, Sträucher u. auch baumartige Gewächse in wärmeren Ländern. Nahe an 300 Arten, so: I. Jalapa *Nutt.*, I. purga *Wend.* (I. Schiedeana *Zucc.*), I. orizabensis *Led.*, s. Jalapa, I. denticulata *R. Br.*, I. tridentata *Roth*, I. grandiflora *R.* et *Sch.*, I. gemella *Roth*, I. Pes tigridis *L.*, alle in Ostindien, daselbst Heilmittel; I. Turpethum *R. Br.*, ebendaselbst, liefert die früher in Europa officinelle Radix Turpethi; I. pandurata, in Virginien, die Wurzel wirkt wie Jalape. I. Papiru *R.* et *P.*, in Peru Purgirmittel; I. Batatas *Lam.* (Batatas edulis *Chois.*), aus Amerika, in beiden Indien u. SEuropa cultivirt. Die 1 Pfund schweren Wurzelknollen sind eine beliebte u. nahrhafte Speise (Pepada), auch wird daraus ein berauschendes Getränk (Marmoda der Portugiesen) dargestellt. Aehnliche eßbare Wurzeln haben noch andere Arten dieser Gattung. Mehrere Arten sind sehr schöne Zierpflanzen unserer Gärten, wie I. purpurea *Lam.* (Convolvulus purpureus *L.*), im wärmeren Amerika, mit trichterigen, 1½ bis 1 Zoll langen, blau, rosenroth, purpurroth, violett, weiß und meist auf hellerm Grunde im Saume mit 5 dunklen Strahlen bemalten Blumen; I. speciosa *P.*, in Ostindien, mit 2 Zoll langen, innen bräunlich-purpurrothen, am Saume heller violett-rothen, außen seidig-filzigen Blumen. I. macrorrhiza *R.* et *S.*, eine der zierlichsten Arten; I. hederacea superba, einjährige Zierpflanze mit großen Blumen vom schönsten Azurblau mit breiter weißer Einfassung.

Ipomopsis (I. *Mich.*), gehört zur Pflanzengattung Gilia.

Ipomsäure, bildet sich aus dem Jalapenharz durch Behandlung mit Salpetersäure.

Ippesheim, Marktflecken an der Iff im bayerischen Kreise Mittelfranken, Bezirksamt Uffenheim; Getreide- und Obstbau; 740 Ew.; dabei der Frankenberg mit Schloß.

Ips, 1) Nebenfluß der Donau in Oesterreich unter der Enns; entsteht auf der Grenze von Steiermark und mündet nach nahezu 16 Meilen Laufs unterhalb Ips; 2) Stadt ebd., Kreis Ob dem Wienerwalde, an der Ips u. unweit deren Mündung; 3 Vorstädte, Irrenanstalt, Schmelztiegelfabrik (**Ipser Schmelztiegel**); 2620 Ew.

Ipsambul, Dorf, so v. w. Idsambul.

Ipsara (Psara, im Alterthum Psyra), Felseneiland im Ägäischen Meere, westlich von Chios, bekannt durch die Tüchtigkeit seiner Matrosen. 1769 kämpften sie in der Schlacht bei Tschesme gegen die türkische Flotte u. nahmen 1821, 20,000 Köpfe stark, unter Kanaris am griechischen Befreiungskampfe den rühmlichsten Antheil, mußten aber im Juli 1824 der türkischen Uebermacht erliegen, so daß die gleichnamige Hauptstadt jetzt kaum 600 Seelen zählt.

Ipse (lat.), selbst. Daher **I. dixit**, er selbst hat es gesagt, so v. w. Autos epha; **I. fecit**, er hat es selbst gemacht.

Ipsëa (I. *Lindl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Orchideae-Epidendreae, 20. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: I. speciosa, auf Ceylon.

Ipsheim, Marktflecken an der Aisch im bayerischen Kreise Mittelfranken, Bezirksamt Uffenheim; Forstamt, Postexpedition und Poststation, Gypsbruch; 810 Ew.; dabei das Bergschloß Hoheneck.

Ipsismus (v. lat.), Selbstsucht.

Ipsitz, Marktflecken im österreichischen Kreise Ob dem Wienerwalde; Hammerwerke; 1200 Ew. In der Nähe der Fall des Steinbachs (Prollingfall).

Ipso facto (lat.), durch die That selbst. **I. jure**, 1) durch das Recht selbst; 2) in Folge des Rechts; 3) an u. für sich.

Ipsus (a. Geogr.), Ort in Phrygien; hier 301 v. Chr. Schlacht zwischen Antigonos von Makedonien u. den verbündeten Kassander, Seleukos, Ptolemäos u. Lysimachos, wodurch Ersterer Thron u. Leben verlor.

Ipswich (spr. Ipsitsch), 1) Hauptstadt der englischen Grafschaft Suffolk, am schiffbaren Orwell u. an der Eisenbahn von London nach Norwich und Yarmouth, mit 31 Kirchen, darunter 15 anglicanische, Stadt- und Gerichtshaus, Caserne, Lateinschule, Bibliothek, Museum, Theater, Irrenanstalt, Kais, Eisengießerei, Brauerei, Schiffbau, Productenhandel und 37,950 Ew. Regelmäßige Dampfschifffahrt nach Harwich u. London. Ipswich ist Geburtsort des Cardinals Wolsey; 2) Stadt im nordamerikanischen Staate Massachusetts, Grafschaft Essex, an der Mündung des Flusses I. in den Atlantischen Ocean, mit 4 Kirchen, Hafen nebst 2 Leuchtthürmen, Irrenanstalt, Correctionshaus, Fabriken, Fischerei u. 4000 Ew.; 3) Stadt in der britischen Colonie Queensland in Australien, an einem Nebenfluß des Brisbane, mit 2500 Ew.

Iptingen, Pfarrdorf im württembergischen Neckarkreise, Oberamt Maulbronn; 940 Ew.; Geburtsort des Georg Rapp.

Ipuruma, ist ein sagoartiges Mehl im Marke des Stammes der Moriti- od. Itapalme (Mauritia flexuosa) in Brasilien.

Iput, linker Nebenfluß des Sosch im russischen Gouvernement Mohilew; mündet nach etwa 50 Meilen Laufs unweit Nowa-Bialyca.

I. q., Abkürzung für id quod, d. h. so viel als.

Iquique (spr. Ikike), Seestadt am Großen Ocean in der Republik Peru (SAmerika), bedeutender Ausfuhrhafen, besonders für Chilisalpeter, Guano und Silber. Die Ausfuhr des Jahres 1865 betrug 6,362,797 Dollars. In der Nähe große Guanolager.

Ir., chemisches Zeichen für Iridium.

Ira, 1) (Eira, a. Geogr.), Bergfeste in Messenien, auf dem Berge Keransion; wurde im zweiten Messenischen Kriege 11 Jahre durch Aristomenes vertheidigt u. erst dann von den Spartanern erobert. Die von Homer (Il. 9, 150) erwähnte Stadt **Ire** ist wahrscheinlich identisch mit I., wenn nicht das spätere Abia (s. d.) darunter zu verstehen ist; 2) (n. Geogr., spr. Eire), Städtischer Bezirk mit Postamt im Staate New-York (NAmerika), Grafschaft Cayuga.

Ira (lat.), 1) Zorn; 2) (Myth.), Tochter des Aether u. der Erde.

Iräde (türk.), Verordnung, Ausschreiben des Sultans.

Irak (**I. Adschemi, I. Persan**), 1) größte Provinz Persiens, im SW. des Kaspischen Sees, das alte Medien, grenzt an die Provinzen Aserbeidschan, Gilan, Mazenderan, Khorasan, Farsistan und Kurdistan. Unter den Flüssen ist der Kyzyl-Uezen oder Sefid-Rud, der sich in den Kaspischen See ergießt, der bedeutendste. Das Klima ist gesund, der Boden bringt Getreide, Mohn, Safran, Reis, Baumwolle, Tabak, Seide, Südfrüchte, Kameele, Pferde, Schafe, Ziegen, Bienen, Gold, Silber, Quecksilber, Arsenik u. s. w. Die circa 2½ Mill. Ew., meist Kurden u. Türken, beschäftigen sich mit Seiden- und Baumwollenfabrication u. s. w. Die Menge blühender Städte, die I. ehemals hatte, liegt jetzt großentheils in Trümmern, z. B. Ispahan, Kaschan, Hamadan u. s. w.; Hauptstadt ist Teheran; 2) (**I. Arabi**), Landschaft im SO. der Asiatischen Türkei, das alte Babylonien, jetzt die Paschaliks Bagdad u. Basra, bildet, zwischen Persien, Mesopotamien, der Syrischen Wüste, Arabien u. dem Persischen Meerbusen liegend, am untern Euphrat u. Tigris, die hier bei ihrer Vereinigung den Namen Schat-el-Arab annehmen, die weite Ebene von Irak. Das Klima ist ungesund, die Einwohner sind meist Nomaden. Wichtige Städte: Bagdad u. Basra.

Irakli (Heraklios), Georgische Könige. 1) I. I. (Nasir Ali Khan), Sohn des Theimuraz, wurde 1686 König von Kakhethi, 1688 von Karthli, später von Imerethi. 2) I. II., Sohn von Theimuraz II., wurde 1744 König von Kakheti u. 1760 von Karthli, unterwarf sich 1783 dem russischen Czaren u. st. 1798.

Iran (im Zend Airyana, altpers. Aryana,

d. i. Land der Arier), das große Tafelland Asiens zwischen dem Hindukusch, dem nördlichen Khorasan, den Kurdischen Gebirgen, dem Persischen Meere u. dem Indus, von einer mittleren Höhe von 3500—4000 Fuß, aus dem eigentlichen Persien (Westiran) u. Afghanistan u. Beludschistan (Ostiran) bestehend.

Irancy (spr. Irangßy), Marktflecken im französischen Departement Yonne; Weinbau; 1500 Einwohner.

Iranische Sprachen, eine Familie des großen indogermanischen Sprachstammes, welche mit den indischen Sprachen die arische Gruppe bildet. Hieher gehören das Zend od. Altbaktrische, das in den achämenidischen Keilinschriften der dritten Classe enthaltene Altpersische, das Huzvaresch od. Pehlewi, das Pârsi u. das Neupersische (als Schriftsprache Deri) mit zahlreichen Volksdialekten (Talysch, Ghilek, Masenderani, Tat u. s. w.), das Afghanische od. Puschtu, das Kurdische, das Ossetische, das Armenische (s. d. a.). Um die philologische Erforschung der älteren I-n S. haben sich Bopp, Lassen, Martin Haug, Spiegel, Brockhaus, der Franzose Burnouf u. A. namhafte Verdienste erworben.

Irasburg (spr. Eirsburg), Postort u. zweiter Hauptort der Grafschaft Orleans des Staates Vermont (NAmerika), am Black-River.

Irascibel (v. lat.), zum Zorn geneigt; daher **Irascibilität**, Geneigtheit zum Zorn, Jähzorn.

Irasu, Vulcan in der Republik Costa-Rica (Centralamerika), 10,506 Fuß hoch.

Iravat (ind. Myth.), so v. w. Airapul.

Irawaddy, großer Strom in Hinterindien, entspringt im Himalaja, verstärkt sich durch den Mogung, Taping, Schweli, Mjitnge, Mjittha, Kjen-Dwen, durchströmt das südliche Birma u. das britische Pegu und spaltet sich unfern seiner Mündung in zwei Hauptarme, die ein ansehnliches Delta bilden, u. wovon der eine Arm, der Rangun od. Syrianstrom, in den Golf von Martaban, der Basseinfluß in den Meerbusen von Bengalen mündet. Die gesammte Stromlänge des I. beträgt 237 Meilen.

Irbis (Felis irbis *Ehrb.*), ein der Familie der Katzen angehöriges Raubthier, 4 Fuß lang (Schwanzlänge 3 Fuß) mit dichtem, langem Pelze, der eine weißlich-graue u. lichtgelblich überflogene, auf dem Rücken dunklere u. an den Seiten weiße Grundfarbe hat und überall schwarz gefleckt ist, bewohnt Mittelasien bis nach Sibirien u. gleicht in seiner Lebensweise ganz dem Leoparden.

Irbit, Kreisstadt im russischen Gouvernement Perm, an der Mündung des Irbit in die Nitza; 3 Kirchen, Hospital; jährlich vierzehntägige Messe im Februar, nächst der zu Nowgorod die besuchteste u. wichtigste Rußlands; 3250 Ew. Dabei die große Eisenhütte **Irbitsk**.

Irdning, Marktflecken an der Enns im steierischen Kreise Bruck (Oesterreich); Salpeterfabrik; 760 Ew.

Ire (a. Geogr.), s. u. Ira 1).

Iredell (spr. Eierdell), Grafschaft des Staates Nordcarolina (NAmerika); Flüsse: Yadkin- und Great Catawba-Rivers; Producte: Gold, Weizen, Mais, Hafer, Rinder; 1788 organisirt; Hauptort: Statesville.

Iregh, Marktflecken im slawonischen Comitat Syrmien; besuchte Jahrmärkte, Weinbau, Viehzucht; 4300 Ew.

Ireland (spr. Eierländ), **1)** Insel der Bermudasgruppe, s. d.; **2)** so v. w. Irland.

Ireland (spr. Eierländ), **1)** John, war Kunsthändler in London u. st. 1808. Er gab u. a. heraus: Malerische Reise durch Holland u. Belgien, Lond. 1789 f., 2 Bde; Henderson's Biographie u. Briefe, 1786; Hogarth illustrated, 1791—1798, 3 Bde. **2)** Will. Henry, Sohn des Vor., schr. mehrere Romane und gab vor, durch Zufall in den Besitz des literarischen Nachlasses von Shakespeare gekommen zu sein u. gab denselben London 1796 heraus. Von zwei darin befindlichen Theaterstücken, Vortiger und König Heinrich II., kam ersteres sogar auf die Bühne. Die Kritik wies jedoch den literarischen Betrug nach, u. I. gestand ihn selbst ein.

Irelands Eye (spr. Eierländs Ei, I. Auge), Insel an der Küste der Grafschaft Dublin (Irland).

Iremel, Gipfel des südlichen Ural im russischen Gouvernement Orenburg, 4758 Fuß hoch.

Irenäen (v. gr.), Friedenslieder.

Irenäus, **1)** St. I., ein Kleinasiate, geb. um 140 vermuthlich zu Smyrna, war Schüler des hl. Polykarp, wurde Priester in Lyon und 177 Bischof von Lyon und Vienne, ließ sich die Bekehrung der umwohnenden heidnischen Bevölkerung sehr angelegen sein, nahm im Osterstreite eine vermittelnde Stellung ein und starb unter Septimius Severus 202 zu Lyon den Martyrertod. Tag: 28. Juni. I. führte zuerst den bedeutsamen Gedanken durch, daß die offenbarende Thätigkeit Gottes in ihren verschiedenen Stadien nur die Erziehung der Menschheit durch Gott zum Zwecke habe u., in verschiedenen Acten zu verschiedenen Zeiten sich äußernd, von Stufe zu Stufe fortschreitend, den menschlichen Geist immer tiefer in die göttliche Wahrheit einweiht u. dem Ziele seines irdischen Daseins, seiner göttlichen Bestimmung entgegenführt. Als Apologet kämpfte er gegen Heidenthum u. Häresie, bes. gegen den Gnosticismus. Außer einigen Briefen (ein Brief an Papst Victor) und Fragmenten sind nur die 5 Bücher gegen die Gnostiker, Ἔλεγχος καὶ ἀνατροπὴ τῆς ψευδωνύμου γνώσεως, in uralter, sklavisch wörtlicher lateinischer Uebersetzung, Adversus haereses (das erste Buch nebst etlichen Fragmenten im Grundtexte) übrig. Erwähnt werden noch folgende, theils nur fragmentarisch erhaltene, theils ganz verloren gegangene Schriften: Περὶ τῆς μοναρχίας ἢ περὶ τοῦ μὴ εἶναι τὸν θεὸν ποιητὴν κακῶν (gegen Florinus); Περὶ ὀγδοάδος (gegen den Nämlichen); Περὶ σχίσματος; Λόγος πρὸς Ἕλληνας περὶ ἐπιστήμης (nach St. Hieronymus' Contra gentes volumen breve et de disciplina allud); Περὶ τοῦ ἀποστολικοῦ κηρύγματος; Βιβλίον διαλέξεων διαφόρων; endlich ein Buch De fide an den Diakon Demetrius von Vienne. Ausgaben: von Erasmus, Basel 1526 u. ö.; von Gallasius, Genf 1570; von Grynäus, Bas. 1571; Feuardentius, Köln

1596; von E. Grabe, Oxf. 1702; die Mauriner-Ausgabe von René Massuet, Par. 1710, mit den Pfaff'schen Fragmenten (Pfaff, Irenaei fragmenta anecdota, Haag 1715), Ven. 1734; von A. Stieren, Lpz. 1851—53, 2 Bde. Vgl. außer Massuet's Dissertationen J. M. Prat, Histoire de St. Irenée, Lyon u. Par. 1843, von Dischinger übersetzt Regensb. 1846; Stieren's Artikel bei Ersch u. Gruber; Duncker, Des hl. J. Christologie im Zusammenhange mit dessen theologischen und anthropologischen Grundlehren, Gött. 1844; Karl Graul, Die christliche Kirche an der Schwelle des irenäischen Zeitalters, Lpz. 1860. 2) Christoph J., geb. in Schweidnitz, war erst Diaconus in Aschersleben, dann zweiter Hofprediger in Weimar, wurde, in den Sturz der Flacianer mit verwickelt, 1562 Pastor in Eisleben, später wieder erster Hofprediger in Weimar, nahm 1568 an dem Colloquium zu Altenburg u. 1569 an der Kirchenvisitation der Ernestinischen Lande Theil, ward aber wegen seines „unchristlichen Diffamirens, Verketzerns u. Verdammens" als Superintendent nach Neustadt a. d. Orla versetzt, 1572 ganz abgesetzt und des Landes verwiesen, wandte sich sodann zuerst nach Mansfeld, dann nach Oesterreich, wo er in Horn das geistliche Seniorat erhielt u. nach 1585 starb. Seine Polemik gegen die Antiflacianer und die Concordienformel setzte er bes. in der Schrift Vom Bilde Gottes, in das der Mensch Anfangs geschaffen, 1585, fort. Vgl. Leuckfeld, Historia Spangenbergensis, S. 37 f.

Irēne (v. gr. Eirene, lat. Pax), 1) s. Eirene; 2) J., Tochter des griechischen Kaisers Mauritius, Gattin des Khosroes II., vgl. Schirin 1). 3) J. von Athen, Gattin u. (775) Mitregentin des Kaisers Leo IV., bestieg nach dessen Tode 780 den Thron, ließ 797 ihren Sohn blenden, wurde 802 gestürzt u. st. 803 auf Lesbos; s. Oströmisches Reich. 4) J., Tochter des griechischen Kaisers Isaak Angelos, erst Gattin Roger's von Sicilien u. seit 1196 Philipp's von Schwaben, wegen ihrer traurigen Schicksale Maria Graeca genannt, von vielen mittelhochdeutschen Dichtern ob ihrer hohen Tugenden verherrlicht; st. 1282; ihre Gebeine ruhen hart an der ehemaligen Klosterkirche zu Lorch bei Schwäbisch-Gmünd. 5) J., Gattin des Kaisers Basilios, 1340 Kaiserin von Trapezunt, s. d. (Gesch.).

Irēne, Asteroid zwischen Mars und Jupiter, von Hind in London am 19. Mai 1851 entdeckt, hat das Zeichen ⓘ.

Irēnik (v. gr.), 1) Friedenslehre; besonders 2) (Friedenstheologie, im Gegensatze zur Polemik, Streittheologie), diejenige Wissenschaft, welche an den verschiedenen Confessionen das Gemeinsame hervorhebt, um von hier aus die Gegensätze auszugleichen u. zu überwinden; sieh Union. Daher **Ireniker**, Friedensvermittler, Männer, welche als Schriftsteller od. durch Wort u. Schrift zugleich die Union der verschiedenen religiösen Parteien zu fördern suchen. **Irenisch**, vermittelnd, versöhnlich, eine religiöse Union betreffend ob. bezweckend.

Irenopŏlis (a. Geogr.), so v. w. Beröa 2).

Iresīne (I. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Amarantaceae - Gomphreneae, 21. Cl. 5. Ordn. *L.*; Art: I. celosioides (Straußblume), in NAmerika, in unsern Gewächshäusern.

Irgis (Großer und Kleiner J.), zwei Nebenflüsse der Wolga in den russischen Gouvernements Scharatow u. Samara; beide durchfließen in der Richtung von O. nach W. die Steppen; der Große J. wird bei Nikolajewsk schiffbar u. mündet nach 60—70 Meilen Laufs Wolsk gegenüber.

Irgische Klöster, Männer- u. Frauenklöster der altgläubigen Russen am Großen Irgis im russischen Gouvernement Samara, 1762 gegründet.

Ir hammelach (bibl. Geogr.), Stadt Juda's, in der Wüste, wohl im Salzthale am Ende des Todten Meeres gelegen.

Iri, Fluß auf Morea, der alte Eurotas (s. d.); fällt in den Busen von Lakonia.

Iriarte, 1) Juan de J., geb. 1702 in Orotava auf Teneriffa, wurde 1732 Bibliothekar zu Madrid, 1742 Interpret im Ministerium u. st. 1771 als Mitglied der Akademie. Er gab u. a. den Katalog der griechischen Handschriften der Bibliothek (Madr. 1769, 1. Bd.) heraus. 2) Tomas de J., Neffe des Vor., geb. 1750 in Orotava, Dichter u. Interpret im spanischen Ministerium, st. 1791 in Madrid. Er schr. die Komödie Hacer que hacemos (unter dem Anagramm Tirso Imareta), 1770; das didaktische Gedicht La musica, 1782, u. Fabulas literarias (deutsch von Bertuch, Lpz. 1788); Sammlung seiner Werke, Madr. 1787, 6 Bde., 2. A. 1805, 8 Bde.; Auswahl seiner Gedichte in Wolfs Floresta de rimas modernas Castellanas, Par. 1837, 2 Bde.

Iriartēa (I. *R.* et *Pav.*), Pflanzengattung aus der Familie der Palmae-Arecineae, 21. u. 23. Cl. *L.*; Arten: I. andicola *Spr.* (Ceroxylon andicolum *Humb.*), in den Cordilleren, die höchste Palme; der 150—180 Fuß hohe Stamm schwitzt eine wachsähnliche Masse aus, welche die Rinde wie Lack überzieht u. zu Kerzen u. Lichtern verarbeitet wird (daher Wachspalme); Blätter zum Dachdecken. I. exorrhiza *Mart.*, Zamorapalme, am Amazonenstrom, deren sehr dicke Luftwurzeln 6—8 Fuß aus dem Boden im Umfang von 20 Fuß hervorragen; I. ventricosa *Mart.*, 80 Fuß hoher Baum in den Urwäldern Brasiliens, dessen Schaft, wie voriger, auf Stützwurzeln steht; I. setigera *Mart.*, in Brasilien; I. altissima *Ketz.* (Hornpalme), riesiger, in den Urwäldern der Anden, in Venezuela die Höhe von 150—180 Fuß erreichender Baum.

Irid, so v. w. Iridium.

Iridāa (I. edulis *Bory*, Ulva edulis *De C.*), eßbare Alge in den europäischen Meeren aus der Familie Florideae.

Iridēae (Irideen, Schwertlilien), Pflanzenfamilie aus der Classe der Ensatae, krautartige, perennirende Pflanzen mit knolligem Wurzelstock, einfacher sechstheiliger u. gefärbter Blütenhülle, einfachem, unterständigem, dreifächerigem Fruchtknoten; Kapsel dreiklappig u. s. w.,

enthält in 34 Gattungen ungefähr 440 Arten, deren knollige od. zwiebelartige Wurzeln reich an Amylum sind u. eine fette, scharfe Substanz (Stearopten), wie ätherisches Oel, enthalten. Sie sind in der nördlichen u. südlichen gemäßigten Zone, besonders in den wärmeren Theilen derselben, und zwar Iris in der nördlichen Hemisphäre, dann Crocus in der südeuropäischen, wenige davon in der kleinasiatischen Flora verbreitet. An der Südspitze Afrikas finden sich ferner sehr viele Gattungen u. Arten beisammen, u. nur Marica u. Sisyrinchium gehören auch der Neuen Welt an.

Iridektomie (v. gr.), Ausschneidung der Iris od. Regenbogenhaut. **Iridenkleisis**, Einklemmung der Regenbogenhaut in den Hornhautschnitt.

Irideremie, Mangel der Regenbogenhaut, s. Iriskrankheiten.

Iridgold, Goldlegirung: 6 Theile Gold, 1 Theil Iridium; goldgelb u. dehnbar.

Iridisiren, die Farben des Regenbogens haben, in diesen Farben spielen.

Iridium, von Tennant 1803 als ein eigenthümliches Metall erklärt, ist ein steter Begleiter des Platins in den Platinerzen, findet sich ferner, mit Osmium legirt, als Osmium-I. in zinnweißen, metallglänzenden Körnern, endlich als gediegenes, aber immer platinhaltiges I. in tesseralen Krystallen od. Körnern von einem specifischen Gewicht = 23; als natürlich vorkommendes platinhaltiges unreines I. ist es der schwerste aller bekannten Körper. Im reinen Zustande kennt man es gewöhnlich als graues, unter dem Polirstahl Metallglanz annehmendes Pulver, als eine zusammengesinterte Masse; es ist sehr strengflüssig und kann nur mittelst des Knallgasgebläses, u. da nur schwierig, geschmolzen werden; geschmolzen ist es dem Platin ähnlich, jedoch spröde, rein weiß, polirtem Stahl ähnlich sehend; in der Rothglühhitze ist es etwas hämmerbar. Das I. ist in allen Säuren, und selbst in Königswasser unlöslich; es oxydirt sich aber beim Glühen an der Luft, namentlich beim Schmelzen mit Kali u. Salpeter; das I. wird in der Porzellan- u. Emailmalerei zur Hervorbringung einer schwarzen Farbe angewendet.

Iridodialyse (v. gr.), Ablösung der Iris od. Regenbogenhaut. **Iridodonkosis**, Anschwellung der Regenbogenhaut. **Iridodnesis**, **Iridoparalysis**, **Iridoptosis**, u. s. w., s. u. Iriskrankheiten.

Iridosminum (Min.), so v. w. Sisserskit.

Irid-Platin (Min.), aus Brasilien, von silberweißer Farbe, von Svanberg untersucht, ist iridiumreiches Platin.

Irillium (I. *Raf.*), Pflanzengattung, gehört zu Trillium.

Irina (I. *Bl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Sapindaceae, 8. Cl. 3. Ordn. *L.*; Arten: I. glabra und I. tomentosa *Bl.*, im Sunda-Archipel; die Rinde wird dort arzneilich und das feste Holz zum Bauen benützt, Früchte geben Oel.

Iring, im Nibelungenliede Markgraf von Dänemark, Vasall Etzels, der von Hagen erschlagen ward. Nach ihm führt die Milchstraße den Namen Iringstraße.

Iris (gr., der Regenbogen), ward, da er Himmel und Erde zu verbinden scheint, in der Genesis Zeichen eines Bundes zwischen Gott u. den Menschen nach der Fluth; in der Edda ist er eine Himmelsbrücke, welche die Götter beschreiten (Bifrost). Bei Homer spannt Zeus purpurne Regenbogen aus, welche den Menschen ein Zeichen des Kriegs od. Sturmwetters sein sollen. Im Olymp ist die Person I. (d. h. Sagerin, Bestellerin) zur Botin geworden; sie thut das Gleiche im Raume, wie Hermes in der Zeit; sie wölbt den Bogen, auf dem sie vom Himmel zur Erde u. von dieser sogar in das Meer u. in die Unterwelt niedersteigt. Obwohl sie zumeist die Befehle des Zeus od. der Hera auszurichten hat, so handelt sie doch in der Ilias, wie andere Naturgötter, auch selbstständig, freundlich berathend u. hülfreich. So trägt sie die verwundete Aphrodite aus dem Schlachtgetümmel, führt die Thetis auf den Olymp, holt dem Achill die Winde, des Patroklos Scheiterhaufen anzufachen u. s. w. Aber bei späteren Dichtern wird sie mehr zur Dienerin in verschiedenen Aufträgen. Als windfüßig schnelle, sturmfüßige Göttin ist sie Schwester der Harpyien, goldbeschwingt geht sie der Eos voran; als staunenerregende Erscheinung ist sie Tochter des Thaumas u. der Elektra; als Regengöttin zeugt sie mit Zephyros den Eros, d. h. den Trieb des Wachsthums, daher sie auch mit der Wasserkanne (das Wasser für die Wolken sammelnd) dargestellt ist. Als Botin aber hat sie den Heroldstab und Flügel an den Schultern. Ihr religiöser Cult fand sich nur auf der kleinen Insel Hekatenesos bei Delos, wo man sie mit Honigkuchen versöhnte.

Iris, so v. w. Regenbogenhaut, s. u. Auge 7).

Iris (a. Geogr.), Fluß in Pontos; kam von dem Antitauros, empfing den Lykos u. fiel östlich von Amisos in den Pontos; jetzt Kasalmak u. an der Mündung Yekil Irmak.

Iris (I. *L.*, Schwertlilie), Pflanzengattung aus der Familie der Irideae, 3. Cl. 1. Ordn. *L.*, mit gefärbter, einfacher, sechstheiliger, kurzröhriger Blüthenhülle, blumenblattartigem, dreispaltigem Griffel, 3—6kantiger, lederiger Kapselfrucht. Viele Arten sind schöne Zierpflanzen, zu bemerken sind: I. pumila *L.*, in Oesterreich, I. squalens *L.*, bei Heidelberg, I. sambucina *L.*, in Württemberg, I. graminea *L.*, in Tirol, I. sibirica *L.*, auf feuchten Wiesen hin u. wieder, mit blauen, I. variegata *L.*, mit gelben Blüthen; I. germanica *L.*, im südlichen Gebiete, besonders Tirol, liefert die Radix Iridis nostratis (Deutsche Veilchenwurzel), stimmt mit der florentinischen Veilchenwurzel überein, wird nur von Thierärzten noch gebraucht; die blauen Blüthen geben ein Liliengrün; bekannte Zierpflanze in Gärten, auf Mauern, in Weinbergen. I. florentina *L.*, in Italien, Toscana, im Großen gebaut, zur Fertigung von Schmucksachen u. Rosenkränzen, zum Aromatisiren der Tabaksorten u. s. w. gebraucht, weißblühend, gibt die etwas knotige, platte, daumensdicke, veilchenartig

riechende, officinelle Wurzel (Radix Ireos florentinae), die nur mehr unter Niese-, Seifen-, Zahnpulver, zu Räucherpulvern (z. B. Berlinerrauch), Parfüms u. s. w. gebraucht wird. Die ausgesuchten, gereinigten Stücke gibt man (schädlicher Weise) den Kindern beim Zahnen zum Kauen. Im Orient dient das Wurzelsatzmehl den Frauen als Schminke, welches die Haut andauernd röthet. I. pallida *Lam.*, in Griechenland, wie vorige benützt. I. pseudacorus *L.*, in stehenden Wässern, Gräben u. Sümpfen, mit großen gelben Blüthen, früher auch zum Zahnen u. s. w., die Wurzel u. Blüthen noch zum Gerben u. Gelbfärben verwendet. I. cristata *Ait.*, in Virginien, Veilchensyrup aus den Blüthen. I. foetidissima *L.*, in Südeuropa, Nordafrika. Die Pflanze riecht widerlich knoblauchartig, Wurzel wirkt drastisch purgirend. I. juncea *Desf.*, in Algier, Knollen eßbar, I. persica, in Persien, I. tuberosa *L.*, in SEuropa, Arabien, von welcher man die Hermodatteln (Radix Hermodactyli), aber mit Unrecht, ableitete. I. versicolor *L.*, in NAmerika, Wurzel (Radix Iridis versicoloris *Ph. Americ.*) officinell. I. tenax *Dougl.*, in Californien, die Blätter mit ungemein festen Fasern.

Irischer Bull, so v. w. Bull 1).

Irisches Meer (Irische See, engl. **Irish Sea**, spr. Eirisch Sie), der Theil des Atlantischen Meeres, welcher zwischen Irland u. Großbritannien liegt u. im N. durch den Nord-Canal, im S. durch den St. Georgs-Canal mit dem Hauptmeere verbunden ist. Die zwei größten Inseln des I. M-es sind Anglesea u. Man.

Irische Sprache u. Literatur. Die Irische Sprache, welche mit dem ihr ganz nahe verwandten Gadhelischen der Bergschotten den gaelischen Ast der keltischen Gruppe bildet, ist vor den übrigen erhaltenen keltischen Sprachen durch ihre Reinheit u. ihren verhältnißmäßigen Reichthum an Denkmälern ausgezeichnet. Im Jahre 1861 sprachen von den 5,789,967 Einwohnern Irlands noch 1,105,536, u. von diesen 163,275 (im Jahre 1866 nur noch 155,164) ausschließlich die Irische Sprache; am meisten herrscht sie noch in der Provinz Connaught, sowie in Munster u. in den Städten Cork, Youghall u. a. m. vor, auch hat sie sich noch in einigen gebirgigen Gegenden der Provinz Ulster, um Antrim, Down, Armagh, Londonderry u. Donegal erhalten. Die angeblich vom hl. Patrik eingeführte **Irische Schrift** ist die in eigenthümlicher Weise der angelsächsischen ähnlich gestaltete römische; sie findet sich in vielen Handschriften (daher Codices scotice scripti) ursprünglich von irischen (schottischen) Mönchen gestifteter Klöster. Ein früheres, wahrscheinlich verlorenes Alphabet soll sich, nach Anderer Meinung, in der sog. Oghamschrift erhalten haben, in welcher einige Hand- und Inschriften verfaßt sind; die Buchstaben werden hier durch perpendiculare od. verticale Striche auf od. unter einer horizontalen Linie bezeichnet.

Der größte Theil der bis in's 6. Jahrh. zurückreichenden Denkmäler der **Irischen Literatur** ist erst noch handschriftlich vorhanden und daher wenig bekannt. Das älteste echte Denkmal ist eine dem hl. Patrik zugeschriebene Hymne (in Petries History of Tara Hill herausgegeben). Andere Poesien aus der Zeit vor der englischen Eroberung sind: Das Loblied auf den hl. Patrik, von Bischof Fieth, einem seiner Schüler, Amerlin Mac Amalgards (um 544), Dinn Seanchas, d. h. Geschichte von Irland, Amergin Cinfeala's Uraicept, d. h. Lehrbuch für die Barden, welche, wie überhaupt bei den Kelten, zur Zeit des Heidenthums die Träger der Dichtkunst waren und sich nach Einführung des Christenthums diesem bald anschlossen, ferner die Gedichte auf den Tod des Königs Brian Born von dessen Geheimschreiber Mac Liag; die dem hl. Columban zugeschriebenen Poesien gehören entschieden einer spätern Zeit an. Die Gedichte Eochod Dallan's aus dem 6. Jahrh. wurden von spätern Barden commentirt; ein fruchtbarer Dichter war Eochod O'Flan im 9. Jahrhundert. Die Eroberung eines Theiles von Irland durch König Heinrich II. von England führte den beginnenden Verfall der irischen Poesie herbei, da jetzt die Barden, welche in den vornehmern u. reichern Familien, in denen sie ihre materielle Stütze fanden, die nationalen Erinnerungen wachhielten u. die patriotischen Bestrebungen förderten, von den Engländern verfolgt u. unterdrückt wurden. Zahl und Bedeutung der Barden sank mit der immer allgemeiner u. drückender werdenden Verarmung des irischen Volks, und mit der Niederlage am Boynefluß 1690 sind sie als ausgerottet anzusehen. Als letzter Barde Irlands wird Turlogh O'Carolan (geb. 1670, gest. 1737) genannt, dessen Gedichte mit denen Anderer Th. Furlory (gest. 1827) übersetzte. Vgl. Walker, Historical memoirs of Irish bards, Lond. 1774. Ein neuer Sprößling des Bardenordens ist Cormac Comon (gest. 1790), und nach ihm traten Mac Cabe u. m. A. als irische Dichter auf. Eine Eigenthümlichkeit schon der frühern irischen Poesie ist der Gebrauch des Reims. Werthvolle Denkmäler besitzt die Irische Literatur in der Geschichtschreibung, obwohl die vorhandenen Quellen nicht über die Einführung des Christenthums zurück reichen. Doch sollen schon die ältesten Fürsten Irlands Seamachies (Geschichtschreiber) an ihren Höfen gehabt haben, welche die Chronik des Landes zu führen hatten. Eine große Anzahl fragmentarisch erhaltener Zeitnachrichten und Denksprüche über Begebenheiten bei den ältern Chronisten werden dem Cennfälad (gest. 678) zugeschrieben. Doch sind manche ältere Schriften, sowie die Genealogien und Listen der Könige nur in spätern Abfassungen vorhanden. Aus der Mitte des 11. Jahrh. stammen des Abts Gildus Madadius von Ardbrächan Schrift über die christlichen Könige von Irland u. des Gilda Coemhain metrische Chronologie der Herrscher Irlands. Als erster eigentlicher Annalist muß Tigereach O'Broein, um 1080, betrachtet werden. Wichtige Geschichtsquellen sind die Annales Irisfalenses, die Annales Buellianae, namentlich aber die Annales Ultonienses von 431—1131 u. die (von vier Franciscanern verfaßten) Annales quatuor magistrorum, u. Donald O'Fihely's irisch geschriebene Vaterländische Annalen,

sämmtlich in O'Connor's Scriptores rerum Hibernicarum, Dublin 1829—47, 4 Bde., herausgegeben. Andere in lateinischer u. englischer Sprache über die Geschichte Irlands geschriebene und gedruckte Werke in Nicolson, Irish historical library, Dublin 1724. Reich an handschriftlicher Irischer Literatur ist namentlich die im Jahre 1849 versteigerte Bibliothek des Herzogs von Buckingham zu Stowe (vgl. O'Connor, Bibliotheca manuscripta Stowensis, Buckingham 1819, 3 Bde.; Catalogue of an important Collection of Mss. from Stowe, London 1849), in der Bibliothek des Trinity College zu Dublin, in der Bodleyanischen Sammlung der Universitätsbibliothek zu Oxford, im Britischen Museum zu London, in den Bibliotheken des Sir Francis Egerton, des Sir Robert Peel u. in der zu Kilkenny, in den Sammlungen der Hibernokeltischen Gesellschaft zu Dublin. Das erste in Irischer Sprache gedruckte Buch — es sind deren aus der frühern Zeit nur sehr wenige — ist das Alphabetum et ratio legendi hibernicum aus dem Jahre 1571; das zweite, eine Uebersetzung des Neuen Testaments, erschien erst 1603, wiederholt 1681 u. 1811, das Alte Testament ward 1686 gedruckt. Durch die Bibelgesellschaften wurden verschiedene Ausgaben der hl. Schrift in Irischer Sprache veranstaltet, u. a. Lond. 1847. Zu der 1806 zu Dublin gestifteten Hibernokeltischen od. Gaelischen Gesellschaft, welche in ihren Transactions (Abhandlungen) seit 1808 Anerkennenswerthes für die J. S. u. L. geleistet hat, sind in neuester Zeit noch die Ossian Society u. die Irish Archeological Society getreten, welche mehrere der ältern Literaturdenkmäler drucken ließen. Grammatiken der Irischen Sprache schrieben Neilson, Dublin 1808, O'Brien, ebd. 1809, und Achill, ebd. 1848, O'Donovan, ebd. 1850, mit gelehrter historischer Einleitung; K. Zeuß' Grammatica Celtica, Lpz. 1853, ist von großem Werthe für die historische Entwickelung der Irischen Sprache. Uebertragungen älterer irischer Poesien lieferten u. A. Charlotte Brooke, Reliques of Irish poetry, Dubl. 1789. 2. A. von Seymour, ebd. 1816; Hardiman, Irish Minstrelsy or Bardic remains of Ireland (mit Urtexten), ebd. 1831, 2 Bde.; Montgomery, Specimens of the early native poetry of Ireland, ebd. 1847. Eine Sammlung von Volksliedern (mit Melodien, an welchen die Irländer sehr reich sind) veröffentlichte Bunting, Collection of Irish Music, Lond. 1810; vgl. auch Th. Moore, Irish Melodies. Außerhalb Englands u. Irlands hat die J. S. u. L. wenige Bearbeitung gefunden; in Nordamerika, wohin das Irische durch Auswanderung gebracht wurde, hat es keinen Einfluß gewinnen können. Vgl. auch die Artikel Keltische und Gaelische Sprache u. Literatur.

Irisdruck, Buntdruck auf Papier, wobei die Farben in einander zu laufen scheinen. Man druckt entweder auf das mit Irisstreifen grundirte Papier ein- od. mehrfarbige Muster auf (**Irisgrund**), od. man druckt auf einfarbiges Papier ein irisirendes Muster (Eigentlicher Irisdruck).

Iristren (Min.), von einem durchsichtigen Mineral, im Innern stellenweise die Farben des Regenbogens zeigen; rührt von zarten Sprüngen her und ist ganz zufällig, z. B. am Kalkspath, Gyps u. s. w.

Iriskrankheiten, Krankheiten der Iris od. Regenbogenhaut. Die gewöhnlichsten sind: **Irideremie**, Mangel der Iris, Fehler der ersten Bildung; **Iritis**, Entzündung derselben; **Iridodonesis**, Irriszittern; **Korektopie**, Seitenlage der Pupille; **Polykorie**, Vorhandensein mehrerer Pupillen; **Stenokorie** (**Myosis**), abnorme Verengerung der Pupille durch Krampf, Lähmung od. Entzündung; **Mydriasis**, abnorme Erweiterung der Pupille, gewöhnlich Folge von Irislähmung (**Iridoparalysis**); **Synechie**, Verwachsung der Iris; **Irisspalte** (Coloboma iridis), ein hasenschartähnlicher Zustand von Hemmungsbildung im Auge; **Irisvorfall** (**Iridoptosis**), Trennung des Zusammenhanges der Hornhaut u. Hervortreten der Iris durch deren Oeffnung.

Irit, Mineral, von Hermann wegen seines Gehaltes an Iridium so genannt; specifisches Gewicht = 6,...; schwarz abfärbend; vom Magnet angezogen. Nach Hermanns Analyse: Iridiumsesquioxydul, Osmiumoxydul, Eisenoxydul und Chromoxyd enthaltend; findet sich mit Platin am Ural.

Irkutsk, asiatisch-russisches Gouvernement im östlichen Sibirien, am Baikalsee, hat China, das Gouvernement Jeniseisk, die Provinz Jakutsk u. das transbaikalische Gebiet zu Grenzen u. umfaßt ein Areal von 13,350 □.-M. mit 352,000 Ew., Russen, Burjäten, Mongolen, Tungusen u. s. w. Gebirge: Sajansky, Jablonny u. Stanowoc; Hauptflüsse sind die Angara, die sich durch den Oka, Urak u. Irkut verstärkt u. in den Baikalsee ergießt, und die Lena, welche die Kirenga, den Witim u. s. w. aufnimmt u. in das nördliche Eismeer mündet. Das Klima ist rauh, aber gesund, der Winter strenge. Das Thierreich liefert Wölfe, Bären, Füchse, Federvieh, auch Pelzwild, ferner Fische, besonders Lachse und Störe, ein Hauptnahrungsmittel für Mensch und Vieh; das Pflanzenreich: Roggen, Gerste, Hanf, Hafer, Senf, Hopfen, Hülsenfrüchte u. Rhabarber; das Mineralreich: Gold, Silber, Kupfer, Eisen, auch Edelsteine u. Marmor, fossile Mammuthzähne und heiße Quellen. Der Handel mit Pelz, Thee, Rhabarber, besonders an der chinesischen Grenze, mit Beginn der Schneebahn auf Schlitten betrieben, ist äußerst lebhaft. J. ist in drei Kreise getheilt: J., Kirensk u. Nishne Udinsk. Die gleichnamige befestigte Hauptstadt, 1661 gegründet, an der Mündung des reißenden Irkut in die Angara, ist Residenz des Generalgouverneurs von Ostsibirien u. Bischofssitz, hat eine schöne Kathedrale, 18 Kirchen, verschiedene Schulen, ein geistliches Seminar, Waisen- u. Findelhaus, ein Nonnenkloster, Theater, Gefängniß, Bibliothek, Mineraliencabinet u. zählte im Jahre 1863 28,009 Ew. J. ist Mittelpunkt des russisch-chinesischen Handels. Die Ansiedelungen der zur Strafe hierher Verwiesenen erstrecken sich bis 7 Meilen gegen Westen.

Irland (Geogr. u. Statistik, engl. Ireland, irisch Erin), die westliche der beiden großen Britischen Inseln, von Großbritannien (England mit Wales und Schottland) durch die Irische See, den Nord- und St. Georgscanal getrennt, auf den übrigen Seiten vom Atlantischen Meer umflossen, mit 51 Meilen größter Länge von N. nach S. u. 40 Meilen größter, 19 Meilen geringster Breite; sie hat, mit Einschluß der etwa 11—12 Q.-M. enthaltenden Küsteninseln, ein Areal von 1529 Q.-M. Von weit compacterer Gestalt als Großbritannien, ist die Irländische Insel an der OKüste vorherrschend flach u. arm an guten Häfen, während die übrigen Gestade, namentlich das westliche, mannichfaltig ausgezackt u. zerrissen, eine Menge tiefeinschneidender Seearme (Loughs, Baien u. Buchten) enthalten. Der größte Theil J.s, namentlich die Mitte, ist eine, höchstens 280 Fuß über dem Meere liegende, Tiefebene, welche, ununterbrochen von der Dublin- u. Dundalk-Bai bis zur Galway-Bai ausgebreitet, sich in mehr od. minder schmalen Streifen nach andern Küstengegenden fortsetzt. Mit den grünen Flächen wechseln Hügelreihen u. isolirte Felsenkämme u., namentlich an od. nahe der Küste, Berggruppen von 2—3000 Fuß Höhe, welche jedoch nirgends im Zusammenhang stehen od. eine größere Gebirgslandschaft bilden. Der höchste Punkt J.s ist der 3203 Fuß hohe Carrantuo-Hill od. Carn-Tual in den Bergen von Kerry im äußersten SWesten. Die mit dem größten Theil ihres Laufes der Ebene angehörigen Flüsse sind theilweise bis zur Quelle schiffbar. Hauptfluß ist der (48,$_8$ Meilen lange) Shannon, der bei Waterford mündende Barrow (24½ Meilen), der Lee (bei Cork mündend), der Blackwater (bei Youghal mündend), der Slaney (bei Wexford mündend), der Liffy (bei Dublin mündend), der Boyne (bei Drogheda mündend), der Corrib (bei Galway mündend), der Bann u. der Foyle im N., der Erne u. der Moy im NWesten. Äußerst zahlreich sind die Süßwasser-Seen, von denen der Neagh (7,$_6$ Q.-M.), der Untere u. Obere Erne (2,$_4$ Q.-M.), der Corrib (3,$_2$ Q.-M.), Coun, Mask, Derg, Ree und die romantischen Seen von Killarney am merkwürdigsten sind. Die Canäle, von welchen die zwei wichtigsten, der Grand-Canal (mit seinen Verzweigungen 35,$_5$ Meilen lang, zwischen 1756—1829 mit einem Kostenaufwand von 2 Mill. Pfd. St., freilich äußerst unzweckmäßig, erbaut) und der Königs-Canal (20 Meilen lang, nach 1789 für 1,421,954 Pfd. St. erbaut) von Dublin nach dem Shannon führen, haben eine Länge von 75, u. die innere Wasserstraße, welche sie mit den schiffbaren Flüssen bilden, von 115 Meilen; durch den Lagancanal ist Belfast mit dem Neaghsee u. dieser durch den Ulster-Canal mit dem Ernesee verbunden; durch den Newry-Canal ist der Bann fahrbar gemacht. Der Boden J.s ist im Allgemeinen fruchtbarer, als der von Großbritannien, jedoch, in Folge der größern Feuchtigkeit, mehr für Viehzucht geeignet; selbst die Bergabhänge sind von saftigen Weiden und guten Futtergräsern bedeckt. Die Fruchtbarkeit des stellenweise unübertrefflichen Bodens beruht auf den über Kalkunterlage verbreiteten Lehmschichten; wo er brach liegen bleibt, bedeckt er sich sofort mit den feinsten Futterkräutern (daher der Name „Grün Erin" und „Smaragdinsel"); Kalk- und Sandboden findet sich selten, Thonboden fast gar nicht. Allerdings wird die Ertragsfähigkeit des Bodens beschränkt durch die ausgedehnten, meist in einer gewissen Tiefe (25—460 Fuß) unter dem Meere gelegenen, u. eben deßhalb nicht zu entwässernden, Rohre (Bogs), welche entweder als (im Sommer theilweise beweidebare) Grasmoore od. unzugängliche Sumpfmoore, als seichte, mit Schilf und Moor bewachsene Seen (Halloky bogs) od. Torfmoore eine Fläche von 208 Q.-M., also zwischen ⅐ u. ⅙ des Gesammtareals bedecken. Die Moore finden sich über die ganze Insel verbreitet, sind aber im Innern am häufigsten. Die einst bedeutenden Waldungen sind in Folge der Kriege, Waldbrände und der früher lebhaft betriebenen Eisenindustrie zum größten Theil ausgerottet. Das Klima ist bei den vorherrschenden westlichen und südwestlichen Winden sehr feucht, auf der WKüste jedoch, wo 208 Regentage im Jahre, gemäßigter und die Temperatur milder und das Jahr über im Durchschnitt höher als in England. Regen kommt besonders im Winter, Schnee u. Frost nur selten dauernd vor. Die geognostische Grundlage der Insel ist Granit mit verschiedenen Arten von Kalk. Von Mineralproducten findet sich besonders Marmor häufig (der schönste schwarze bei Kilkenny, der schönste weiße bei Connemara und Donegal); auch der Basalt, durch Regelmäßigkeit u. Mannichfaltigkeit der Säulenbildung ausgezeichnet, erstreckt sich über eine weite Strecke, von der Mündung des Carrickfergus bis zum Foyle-, und in das Binnenland bis zu den Ufern des Neagh-Sees. Gediegenes Gold führt ein Bergstrom der Grafschaft Wicklow, Silber fand sich früher häufig in den im 17. Jahrh. zerstörten, reichen Bleiminen des nördlichen u. westlichen Theiles der Insel; auch Kupfer u. Eisen sind häufig, jedoch von den im 16. u. 17. Jahrh. betriebenen Werken nur noch wenige übrig. Torf ist sehr verbreitet; man kennt bisher 90 Q.-M. in Bergdistricten u. 117 Q.-M. im Flachlande, im erstern mit höchstens 6 Fuß, im letztern mit gewöhnlich 40—60 Fuß mächtigen Lagen; doch fehlt es an Entwässerungsanstalten u. man begnügt sich mit den etwas trockneren Schichten am Rand der Moore und mit den massenhaft im Torf vorkommenden Holzresten, die selbst für Tischlerarbeiten brauchbar sein sollen. Am Südrande des Neaghsees findet sich ein etwa 3 Q.-M. großes Braunkohlenlager (Lignit) mit 3 Flötzen von 15—20 Fuß Mächtigkeit; doch werden nur wenige Stellen abgebaut. Steinkohlenlager sind über ganz J. zerstreut, hin u. wieder freilich nur Anthracit od. Flötze von geringer Mächtigkeit, immerhin aber werthvoll, da der Transport der englischen Steinkohlen durch die häufigen Westwinde erschwert u. vertheuert wird. Im Jahre 1863 wurden in 46 Gruben 2,225,400 Ctr. Kohlen gefördert, während 27 andere Gruben außer Betrieb waren. Die meisten Gruben befinden sich in der Um-

gebung des Allen-Sees in den Grafschaften Roscommon und Leitrim, ferner in der Grafschaft Tipperary u. zu beiden Seiten des Untern Shannon. Heiße Quellen besitzt J. nicht.

J-s Bevölkerung betrug nach der letzten Zählung von 1861 (ohne die 51,332 nicht ortsanwesenden Seeleute u. Soldaten) 5,798,967 Seelen (3792 auf 1 Q.-M.), was gegen 1851 eine Abnahme von 1,622,739 Seelen ergibt; im Jahre 1841, wo die Bevölkerung mit einer Zunahme von 5¼ pCt. ihr Maximum erreicht hatte, betrug dieselbe 8,175,124 Seelen, 1831: 7,767,401, u. 1821, wo die regelmäßigen Zählungen in J. erst begannen, 6,801,827 Seelen, eine Vermehrung von je 14 pCt. in jedem Jahrzehnt seit 1811, wo 5,937,856 Seelen angenommen wurden. Von 1,034,100 (Schätzung) im Jahre 1695 war die Einwohnerzahl auf 2,372,640, im Jahre 1754 (also in 60 Jahren um 129 pCt.) gestiegen, und 1801 betrug dieselbe wieder bereits 5,216,331 Seelen. Da es in J. auffallender Weise bislang keine Geburts- u. Sterberegister gab, so weiß man nicht gewiß, ob die in den letzten Jahrzehnten eingetretene Bevölkerungsabnahme durch die starke Auswanderung allein od. ob sie nicht auch mit durch andere Ursachen bewirkt wurde. Aus irischen Häfen sind in der zehnjährigen Periode von 1851—61 nicht weniger als 1,230,986 Personen ausgewandert, höchst wahrscheinlich nur Iren, da wohl sonst Niemand einen irländischen Hafen bevorzugen dürfte; nach einer andern Angabe beträgt die Zahl der vom 1. Mai 1851 bis Ende 1867 ausgewanderten Personen etwa 1,832,000, wovon in den beiden letzten Jahren je 101,251 u. 81,724; auch für 1868 soll die Auswanderung erheblich sein. Dennoch ist J. auch jetzt noch sehr übervölkert, es hat noch immer 181 Ew. auf 1 engl. Q.-M., wogegen Frankreich nur 177, Schottland 101 zählt, trotzdem die Industrie in beiden Ländern einen großen Theil der Bevölkerung nährt, während J. nur eine schlechte Landwirthschaft kennt. Hier kam 1841 u. 1861 auf einen Einwohner nur eine Fläche von $2_{,86}$, beziehungsweise $3_{,4}$ Acres Gesammtareal und von $1_{,65}$, beziehungsweise $2_{,16}$ Acres cultivirten Bodens, während für das letztgenannte Jahr in den schlechtesten Districten Englands $4_{,7}$ (Wales), $4_{,9}$ (Cumberland) und 8 (Westmoreland) Acres Gesammtareal, in Lincoln, Rutland u. North Riding aber $4_{,3}$, $4_{,4}$ u. $5_{,5}$ Acres Culturbodens auf 1 Ew. trafen. Da der landwirthschaftliche Betrieb in J. weit hinter dem in England zurücksteht, so ist hieraus ersichtlich, wie groß noch immerhin die Uebervölkerung ist, da ja England für seine Industriebezirke eine enorme Getreideeinfuhr aus dem Auslande hat. Allerdings ist der Arbeitslohn, eben in Folge der starken Auswanderung, einigermaßen gestiegen u. hat sich die Hausindustrie ein größeres Feld errungen, aber ersterer ist noch immer sehr niedrig (6—8 u. 10 Shilling) u. die Ergreifung einer Hausindustrie gewährt nur sehr geringe Abhülfe, so daß noch jetzt jährlich fast Hunderttausende durch den Hunger zur Verlassung des heimathlichen Bodens genöthigt werden.

Da die Grundbesitzverhältnisse J-s in Kurzem in den Vordergrund der britischen innern Politik treten dürften, so möge eine Darstellung derselben folgen. Bekanntermaßen befindet sich auch hier, wie in England, der Grund und Boden in den Händen von wenigen Großen; das eigentliche Volk hat kein Grundeigenthum, sondern pachtet von den Großen. Früher war hier besonders der Unfug der Afterpacht sehr stark eingerissen. Die ärmere Bevölkerung war nur so viel zu pachten im Stande, als sie bedurfte, um eine kaum hinreichende Kartoffelernte zu erzielen; über die Kartoffel u. den Branntwein hinaus gingen ihre Bedürfnisse nicht, und über ein paar Acres Land reichte ihr Capital nicht hinaus, im Gegentheil war die Masse der Bevölkerung nicht einmal im Stande, die Pachtsumme für eine noch so geringe Fläche pünktlich zu zahlen. Um sich den dadurch veranlaßten Plackereien u. besonders der unangenehmen Berührung mit dem niedern Volke zu entziehen, verpachteten die Grundbesitzer ihre Güter an große Pächter, von denen die Pacht leichter zu erhalten war. Letztere gaben das mehr oder weniger zerstückelte Gut in Afterpacht, wobei sie sich vielfache Bedrückungen u. Erpressungen erlaubten. Doch hat die Afterpacht vielen Boden verloren u. soll jetzt selten vorkommen, theilweise in Folge des Eingreifens der Regierung, welche zunächst bestrebt war, die Zahl der kleinen Pächter zu vermindern, um dadurch am wirksamsten der Uebervölkerung vorzubeugen u. durch Schaffung größerer Pachtgüter den Zwischenpächter überflüssig zu machen. Besonders wirkte in dieser Richtung die sog. Encumbered estates Acte vom Jahre 1849, welche die Eigenthümer der mit Pfand belegten Grundstücke zur Abtretung derselben veranlaßte. In Folge dieses Gesetzes ging in den ersten 10 Jahren ein Grundbesitz im Werth von 25 Mill. Pfd. St. in andere Hände über, u. im Jahre 1863 hatte sich diese Umwandlung bereits auf 3 Mill. Acres (d. h. auf ein Siebentel der ganzen Insel) im Werth von 35 Mill. Pfd. St. erstreckt. Aus dem auf diese Weise abgelösten Boden bildete man nun neue Güter in einer durchschnittlichen Größe von 200—250 Acres, welche dann wieder verkauft wurden; bis zum Jahre 1858 waren 8582 solcher Käufer einregistrirt, welche fast sämmtlich (nämlich 8258) Iren waren. So hat man den Grund zur Bildung eines tüchtigen Mittelstandes gelegt, und nur auf diese Weise dürfte dem Wiederkehren des Pauperismus am entschiedensten entgegengewirkt werden. Die übrigen Landwirthe, die große Mehrzahl, sind bloße Pächter. Die größten derselben, solche, die mehr als 30 Acres in Pacht haben, halten nicht ganz den vierten Theil des Bodens inne; ihre Zahl wird gegen 130,000 geschätzt. Sie sind die einzigen Pächter, welche ihr Verhältniß zum Grundherrn durch einen klaren schriftlichen Vertrag geregelt haben; gewöhnlich dauert die Pachtzeit 31 Jahre. Die kleinern Pächter haben dagegen keine schriftlichen Contracte; sie pachten entweder auf eine bestimmte Reihe von Jahren, sei es von Jahr zu Jahr, od. auf sieben, höchstens auf

vierzehn Jahre, od., u. diese bilden die große Mehrzahl im Lande, sie verpflichten sich für gar keine bestimmte Frist, ebenso wenig wie der Gutsherr, sondern sie können jederzeit gehen od. fortgeschickt werden (darum Tenants at will, Pächter auf Willkür, genannt). Doch hat sich auch für letztere Beziehungen im Laufe der Zeit durch das Herkommen ein eigenes Pachtrecht ausgebildet, gegen welches man nicht ungestraft handeln darf. Vorzüglich ist dieß Gewohnheitsrecht in der Provinz Ulster ausgebildet u. wirksam. Hier sitzen die Pächter von Generation zu Generation auf demselben Gute u. der Grundherr wagt es nicht leicht, einen solchen zu vertreiben, so lange er seinen Verpflichtungen nachkommt. In neuester Zeit, wo die agrarischen Frevel wieder in erschreckendem Maße überhandnehmen und eine Regelung der Grundbesitzverhältnisse eine brennende Frage zu werden scheint, rathen hervorragende Politiker, das in Ulster geltende Gewohnheitsrecht (Ulster tenant right) zum Gesetz mit Geltung für ganz J. zu erheben.

Die Landwirthschaft J-s steht der in England u. Schottland bedeutend nach, namentlich auch deßhalb, weil Engländer u. Schotten diesem Land mit seiner feindseligen, fortwährend Leben und Eigenthum bedrohenden Bevölkerung keine Capitalien zuwenden wollten. Im N. u. O. des Landes ist der Boden gut bestellt, am schlechtesten im Westen. Mit dem, bereits oben angedeuteten, Uebergang von der Zwergwirthschaft zu den mittlern u. größern Wirthschaften in Zusammenhang steht die allmähliche Abnahme des Kartoffelbaues, zugleich Folge der Abnahme der, zumal besitzlosen, Bevölkerung, von 1,159,707 Acres im Jahre 1858 auf 1,113,504 Acres im Jahre 1861 u. 1,023,626 im Jahre 1863; 1866 waren 1,050,419 Acres mit Kartoffeln angebaut. Eine ebenso wichtige Erscheinung ist die Zunahme des Futterbaues auf Kosten des Kornbaues. Die frühere überdichte Bevölkerung konnte nicht fragen, was in J. vortheilhafter anzubauen sei; sie mußte zunächst ihre Nahrung haben, u. damit wurde das ganze Land dem Anbau von Menschennahrung gewidmet. Jetzt, nachdem fast $2^1/_2$ Mill. Menschen weniger im Lande sind, kann man der Viehzucht ein größeres Terrain geben, und da nebenbei auch die Kaufkraft des Landes gestiegen ist, wird es vortheilhafter, diejenigen Producte vom Ausland zu beziehen, welche daselbst billiger erzeugt werden. Hierzu gehört besonders die Körnerfrucht, welche, namentlich Weizen, Roggen u. Gerste, des feuchten Klimas wegen nur eine schlechte Qualität liefert u. oft nicht gedeiht; der Anbau der Körnerfrucht betrug 1858 beim Weizen 546,964, beim Roggen 1,981,241, im Jahre 1861 beim Weizen 401,243, beim Roggen 1,999,160, im Jahre 1863 beim Weizen 264,766, beim Roggen 1,948,986 Acres. Der Anbau von Futtergewächsen (Wicken, Klee u. Gras) u. Flachs stieg dagegen von je 1,460,000 u. 91,646 Acres im Jahre 1858 auf 1,590,000 u. 213,900 Acres im Jahre 1863. Leider hat der Viehstand des Landes nicht, wie man erwarten sollte, eine Vermehrung, sondern eine Verminderung erfahren. Er betrug im Jahre 1858, 1861 u. 1863 an Pferden 556,287, 614,232 u. 579,179, an Rindvieh 3,564,400, 3,471,688 u. 3,138,275, an Schafen 3,602,342, 3,456,132 u. 3,303,931 Stück; im Jahre 1866 zählte man 3,742,932 Stück Rindvieh u. 4,270,027 Schafe. Das einheimische Schaf mit haarigem Vließ ist nicht mehr häufig; aber durch Kreuzung mit dem englischen Schaf ist ein anderes langwolliges entstanden. Mastvieh wird besonders in einigen Theilen von Leinster und Munster gezogen und nach England ausgeführt (334,300 Ochsen, 243,600 Kälber, 407,426 Schafe, 358,187 Schweine im Jahre 1861 allein). Die Milchwirthschaft liefert nur Butter, die größtentheils nach London geht. Schweine werden besonders von den Milchwirthen mit Kartoffeln gemästet. Die irischen Pferde zeichnen sich durch Stärke u. Sicherheit aus. Die Fischerei an den fischreichen Küsten wird ohne besondern Erfolg betrieben.

In der Industrie verdient die Leinweberei, im 17. Jahrh. von dem Grafen von Strafford (welcher Leinsamen aus Holland einführte und Spinner u. Weber aus den Niederlanden und Frankreich kommen ließ) eingeführt, eine besondere Erwähnung. Der schon um 1670 begründete Leinwandhandel ward später durch Parlamentsacten begünstigt. Hauptsitz der Leinwandmanufactur ist Ulster, welches $^4/_5$ des Gesammtwerths (durchschnittlich 154 Mill. preußische Ellen im Werthe von fast 31 Mill. Thlr.) producirt; die Ausfuhr geht meist nach Schottland u. England u. von da über andere Länder. Die Baumwollmanufactur, obwohl neueren Ursprungs (seit 1784), verbreitete sich schnell u. ihr Hauptsitz ist jetzt Belfast in der Grafschaft Antrim. Viel weniger bedeutend ist die Wollmanufactur. Dagegen wird die Branntweinbrennerei, welche das Nationalgetränk Whisky liefert, u. die Bierbrauerei (berühmt ist das Dubliner Stout) schwunghaft betrieben. Die Hauptausfuhr nach Großbritannien besteht in sog. Irish provisions (Speck, gesalzenem Fleisch u. Butter), in Schlachtvieh, Hafer (1,551,524 Quarters im Jahre 1861), Weizen u. Mehl (123,812 Quarters im Jahre 1861) u. Spirituosen (1,068,883 Gallons im Jahre 1861). Hauptgegenstände der Einfuhr aus Großbritannien sind Eisen, Eisenwaaren, Steinkohlen, Colonialwaaren, Bier u. Fabricate. Der Binnenverkehr ist außer den Landstraßen (etwa 1150 Meilen) u. Canälen durch ein mannichfaches Netz von Eisenbahnen (s. diesen Artikel [Gesch.]) gefördert. Durch unterseeische Telegraphenkabel ist J. mit England (zwischen Howth bei Dublin u. Holyhead, $13_{,8}$ Meilen), mit Schottland (zwischen Donaghadee, östlich von Belfast, u. Port Patrick, $5_{,4}$ Meilen) und mit NAmerika (zwischen Valentia durch den Atlantischen Ocean u. Neufundland) verbunden.

Die Iren sind Ueberreste des jetzt sehr zusammengeschwundenen keltischen Stammes u. namentlich mit den gaelischen Hochschotten nahe verwandt; diese Verwandtschaft drückt sich namentlich in der beiderseitigen Sprache aus, welche bis zum 16. Jahrh. übereinstimmend oder doch nur in Unbedeutendem verschieden war; erst seit dem Anfang des 17. Jahrh., der Zeit der pro-

testantischen Colonisation von Leinster u. Ulster, durch welche die Verbindung zwischen J. u. den schottischen Hochlanden gelöst ward, haben sich diese beiden Zweige einer gemeinsamen Race mehr u. weiter von einander getrennt. Dabei fällt aber im heutigen irischen Volkscharakter die eigenthümliche Verschmelzung der germanischen, französischen u. italienischen Charakterelemente auf u. in mancher Beziehung erinnert das irische Wesen noch mehr an den Polen und Russen. Das irische Landvolk, welches den größten Theil der Bevölkerung ausmacht, vereinigt viele der wunderlichen u. widersprechenden Eigenschaften, welche ganz besonders die Bildung dieser verschiedenen Völker verrathen. Arbeitsam u. doch träge, häuslich u. flatterhaft, an Entbehrungen mitten im Ueberflusse gewöhnt, unterwirft sich dieß Volk dem Ungemache oft ohne Murren u. erträgt den bittersten Mangel mit irischem Muthe. Der beißendste Witz u. die ärgste List, welche am irischen Bauer oft nichts Seltenes sind, verbinden sich in der Regel unter dem Anschein von Stumpfheit u. Einfalt. Wißbegierig, schlau u. scharfsinnig, erwirbt der irische Landmann Menschenkenntniß ohne äußern Verkehr u. besitzt eine instinctartige Bekanntschaft mit der Welt, ohne ihr Gebiet zu betreten. Nie hat es irgendwo ein rohes u. unwissendes Volk gegeben, welches so viel Gewandtheit u. Naturanlage in den Verhältnissen des gewöhnlichen Lebens bewies, wie die Iren. Aber zu übereilt oder zu säumig bei der Ausführung seiner Pläne, macht der Ire dieselbe bald durch Ungestüm u. Ungeduld, bald durch Trägheit und Zaudern zu nichte. Dem Engländer gegenüber zeichnet sich der Charakter des Iren aus durch Lebhaftigkeit, größere geistige Empfänglichkeit, Neigung zur Geselligkeit, aber auch durch Reizbarkeit u. Hang zu Rauferei und Gewaltthätigkeit sowie durch geringere Festigkeit u. Selbstbeherrschung. Die ursprüngliche **Volkssprache**, das Ersische, wird immer mehr durch das Englische verdrängt; im Jahre 1861 redeten von 5,798,967 Ew. nur noch 1,105,536, und unter diesen nur 163,275 ausschließlich, ersisch. Im Jahre 1866 zählte man nur noch 155,164 Menschen, welche nur ersisch redeten und zwar in sieben Grafschaften: 10,467 in Waterford, 7126 in Clare, 16,704 in Cork, 24,971 in Kerry, 22,156 in Donegal, 32,228 in Mayo u. 41,512 in Galway. Das Englische beherrscht die Schulen, die freilich nicht in genügender Anzahl vorhanden sind. Der allmähliche Auflösungsproceß des keltischen Idioms erhellt u. A. namentlich aus dem Umstande, daß von allen Irischredenden nicht ein Drittel in der Generation unter 20 Jahren zu finden sind. In **kirchlicher Beziehung** ergab der Census von 1861 gegenüber von 678,661 Anhängern der anglicanischen Kirche u. 594,977 protestantischen Dissenters 4,490,583 Katholiken, unter den vier Erzbischöfen zu Armagh, Dublin, Cashel u. Tuam u. 29 Bischöfen. Die anglicanische Kirche, an deren Spitze die beiden Erzbischöfe von Armagh-Clogher u. Dublin-Kildare u. 10 Bischöfe stehen, war bisher Staatskirche u. bezog den Zehnten vom Lande; ihre sämmtlichen Einkünfte betrugen etwa 992,500 Pfd. St., zuletzt bezogen die Erzbischöfe u. Bischöfe jährlich 70,938 Pfd. St. Die die große Mehrzahl der Bevölkerung bildenden Katholiken hatten bisher als einzige Staatsunterstützung die Summe von 26,360 Pfd. St. zu Gunsten des Maynooth-Collegiums, eines Priesterseminars von etwa 520 Studenten, und ihre Bischöfe u. Geistlichen waren auf die freiwilligen Beiträge des meist armen Landvolkes angewiesen. Erst in neuerer Zeit hat die Irische Kirchenbill, durch welche die **Aufhebung der anglicanischen Staatskirche in J.** festgesetzt wird, jener Jahrhunderte alten Ungerechtigkeit ein Ende zu machen begonnen. Die in der Neubildung begriffene irisch-anglicanische Staatskirche wird sehr reichlich durch Vermächtnisse unterstützt. Für das **Unterrichtswesen** hat die britische Regierung in neuerer Zeit Anerkennenswerthes geleistet durch die Gründung (1845) der vom Staate unterhaltenen Nationalschulen, deren es 1862 an 4000 gab mit über 804,000 Schülern (von denen jedoch durchschnittlich nur 262,000—273,000 die Schulen besuchten), außer 2934 andern öffentlichen Schulen (1851) mit 201,371 Schülern u. 3073 Privatschulen mit 86,760 Schülern. Von den Schülern waren etwa 83 pCt. katholisch; ausschließlich protestantisch sind die etwa 110,000 Schüler in den Schulen der anglicanisch-kirchlichen Schulgesellschaft. Von der männlichen Bevölkerung über fünf Jahren konnten 1841 nur 54, 1861 schon 65 pCt. lesen, von der weiblichen 1841 nur 41, 1861 schon 58 pCt. Für die akademische Ausbildung ist außer der 1591 mit den reichsten Mitteln (64,000 Pfd. St. Jahreseinkommen) gegründeten Dubliner Universität, dem **Trinity-College** (mit 27 Professoren, 35 Fellows u. 800 Studenten), durch die allen religiösen Bekenntnissen geöffnete Queens-University (seit 1849) mit den ihr zugehörigen Collegien zu Belfast, Cork u. Galway gesorgt, welche 1861 zusammen 60 Professoren u. 655 (zu einem Dritttheil katholische) Studenten zählten; daneben gibt es 15 Specialschulen für Medicin. Gelehrte u. s. w. Gesellschaften sind zu Dublin die Royal-Society, die Irish-Academy u. a. m.

Was die **politische Eintheilung** betrifft, so zerfällt J. in vier Provinzen, nämlich a) Ulster, die nördlichste, mit den neun Grafschaften Armagh, Down, Antrim, Londonderry, Donegal, Tyrone, Fermanagh, Cavan und Monaghan; b) Leinster, die östlichste, mit den zwölf Grafschaften Louth, Meath, Dublin, Kildare, Wicklow, Wexford, Kilkenny, Carlow, Queens-County, King's-County, Westmeath u. Longford; c) Connaught, die westlichste u. kleinste, mit den fünf Grafschaften Galway, Mayo, Sligo, Leitrim u. Roscommon; d) Munster, die südlichste u. größte, mit den sechs Grafschaften Cork, Kerry, Clare, Limerick, Tipperary u. Waterford. Die bedeutendsten Städte, außer der Hauptstadt Dublin (s. d.), sind Belfast, Cork, Limerick, Waterford, Londonderry, Galway, Drogheda u. Kilkenny; weitaus die meisten der ansehnlichen Städte haben eine Verbindung mit dem Meere.

Die **politische Verfassung** J.-s ist im

Wesentlichen die von Großbritannien (s. d.). Seit der Union wird das Königreich im britischen Reichsparlament durch 28 Peers u. vier Bischöfe (worunter 1 Erzbischof) im Oberhause, im Hause der Gemeinen aber von einer durch die Reformbill vom Jahre 1832 auf 105 vermehrten Anzahl von Abgeordneten vertreten, wovon 64 durch die (32) Grafschaften, 39 durch (33) Städte und Boroughs und Mitglieder durch die Dubliner Universität gewählt werden. Die Bestimmung vom Jahre 1829, wonach in den Grafschaften der Besitz eines Freigutes von 12 Pfd. St. jährliche Einkünfte Stimmrecht gab, blieb auch in der Irischen Reformbill, welche dagegen in den Städten die Wahlberechtigung nur an einen Census von über 4 Pfd. St. knüpfte. Eine Neuvertheilung der Parlamentssitze, welche dringend geboten erscheint, dürfte in nächster Zeit Gegenstand der Gesetzgebung werden. Die vollziehende Gewalt liegt in den Händen des zu Dublin residirenden Vicekönigs u. Generalgouverneurs (Lord-Lieutenant, zur Zeit ist es Graf Spencer) mit seinem ersten Secretär, der, zugleich Geheim-Siegelbewahrer u. Mitglied des britischen Geheimen Staatsraths, die Geschäfte der Verwaltung führt. Der Vicekönig, dem ein aus dem ersten Richter u. anderen von der Krone ernannten Personen zusammengesetzter Rath zur Seite steht, ist dem britischen Ministerium untergeordnet (u. wechselt auch gewöhnlich mit dem Cabinet), bezieht einen Gehalt von 20,000 Pfd. St. u. unterhält einen förmlichen Hofstaat, bestehend aus dem Oberhofmeister und Generalintendanten, dem Oberkammerherrn, dem Kanzler des Ordens vom hl. Patrick und dem Ordensassistenten u. Wappenkönig (Ulster king of arms). Die obersten Beamten der Justizabtheilung sind der Lord-Kanzler von J., der Lord-Richter des Appellgerichtshofes, der Archivar (Master of the rolls), der Lord-Oberbaron des Schatzkammergerichts, der Richter u. der Kronbeamte des Admiralitäts-Obergerichts für J., der Generalanwalt (Attorney general) und der Generalfiscal (Solicitor general). Vgl. Wakefield, Account of Ireland, Lond. 1812, 2 Bde.; Moreau, Past and present statistical account of Ireland, ebd. 1817; O'Driscol, Views of Ireland moral, political and religious, ebd. 1823, 2 Bde.; von Beaumont, J. in socialpolitischer und religiöser Beziehung, (deutsch) Braunschw. 1840, 2 Bde.; Clement, Reisen in J., Kiel 1843; Venedey, J., Lpz. 1844, 2 Bde.; Helfferich, Skizzen u. Erzählungen aus J., Berl. 1858; J. Rodenberg, Die Insel der Heiligen, ebd. 1860, 2 Bde.

Irland (Gesch.). Die Bewohner J-s waren bereits, als die Insel den Griechen u. Römern bekannt wurde, Kelten, welche ihr auch den Namen Erin, d. h. Westinsel, gaben, woraus die Griechen Jerne, die Römer, welche übrigens keinen Versuch zu ihrer Unterwerfung machten, Hibernia bildeten. Während der ganzen Zeit der römischen Herrschaft über Britannien ist die Geschichte J-s in tiefes Dunkel gehüllt. Nach späteren Nachrichten einzelner Chronisten sollen um das 3. Jahrh. in J. fünf Staaten bestanden haben, Momonia, Connacia, Lagenia, Ultonia und Midia (Meath). Ihrer Stammverwandtschaft wegen wurden die Iren bis in's 4. Jahrh. Scoten genannt u. der Name Großschottland (Scotia major) für J. findet sich noch bei Chronisten des frühern Mittelalters. Seit dem Ende des 4. Jahrh. erscheinen unter dem Namen Pikten irische Seeräuber an den Küsten Britanniens, werden aber später von den Angelsachsen zurückgewiesen. Nachdem auf Veranlassung Papst Cölestins schon Palladius als Missionär, jedoch mit nur geringem Erfolge, in J. gewirkt hatte, gelang es um 430 dem schottischen Mönche Patrick, mehrere irische Häuptlinge zu bekehren u. dem Christenthum u. damit einigen gelehrten Kenntnissen Eingang zu verschaffen; er gründete das Erzbisthum Armagh u. ward Apostel u. Schutzheiliger des Landes. In Folge der Bemühungen seiner Schüler wurden Kirchen, Klöster u. Lehranstalten gegründet, aus welchen bald zahlreiche Missionäre in das heidnische Europa auszogen. Die durch langen Frieden begünstigte materielle u. geistige Blüthe J-s wurde aber schon seit dem 9. Jahrh. durch die Streifereien u. Ueberfälle der Normänner und Dänen, in J. Ostmänner genannt, gestört. Der irische Häuptling Melachlin, welcher den Thurgut od. Thurgsius, den Anführer einer normännischen Seeräuberschaar, erschlagen, rief später selbst den Schutz der Dänen an, welche seit 849 in immer zahlreicheren Schaaren ankamen u. 851 den Grund zu Dublin legten. Dem Norweger Olav od. Andlaw gelang es seit 853, sich zum Oberkönig über sämmtliche Normänner in J. u. die Eingebornen selbst zu machen u. seine Brüder Ivar u. Sitrik gründeten die Städte Limerick u. Waterford. Eine länger dauernde Dynastie begründete der Normanne Gottfried II. (921—934), dessen Nachkommen im fortgesetzten Kampfe mit den Iren, zuletzt dem tapfern Häuptlinge Brien Boroihms (der 1014 im Kampfe bei Dublin fiel), sich zum Christenthume bekehrten; der letzte norwegische König, der über die Dänen u. Normannen J-s gebot, war der Norweger Magnus, welcher 1102 gelandet, Dublin, Ulster u. Connaught einnahm. Die irische Kirche, welche bisher nur in loser Verbindung zu dem päpstlichen Stuhle gestanden hatte, ward diesem erst 1152 auf der großen Kirchenversammlung zu Drogheda untergeordnet und das Erzbisthum Armagh zum Primat erhoben. Bezüglich der damaligen politischen Verfassung der Insel ist nur bekannt, daß über den Königen der vier Reiche Leinster, Munster, Ulster, Connaught, in welche sie damals zerfiel, in Kriegszeiten ein Oberkönig stand, daß die Stammgebiete der einzelnen Reiche von selbstgewählten (nach andern Nachrichten: erblichen) Häuptlingen regiert wurden, deren Vorrechte nur in dem größern Landesantheil u. dem Anspruch auf Beherbergung seiner Familie, seines Gesindes, Kriegsgefolges durch die Stammesglieder bestand, daß im Uebrigen der Boden Gesammteigenthum des Stammes war u. öfters neuen Theilungen unterworfen ward. Dieses ursprüngliche Verhältniß der Eingebornen zu dem Boden erlitt allmählich eine Veränderung durch die Aus-

breitung der englischen Herrschaft. Veranlassung zur Einmischung der Engländer gab der Fürst von Leinster, Dermod, welcher wegen Entführung der Gattin eines Stammeshäuptlings von Meath vertrieben, nach England floh und König Heinrich II. um Hülfe bat. Dieser, schon längst zur Unterjochung J-s entschlossen, hatte 1156 von Papst Hadrian IV. eine Bulle erwirkt, welche ihm die ganze Insel zusprach, u. ließ zunächst 1169 durch seine Vasallen, die Barone Maurice Fitz-Gerald und Robert Fitz-Stephan, den Dermod wieder einsetzen, welcher dafür ihnen die Stadt Wexford abtrat. Dermod, welcher jetzt ganz J. zu unterjochen gedachte, rief nun als Verbündeten den Grafen Strongbow von Pembroke herbei, welcher 1070 landete u. den Normännern Dublin u. Waterford nahm. Von Waterford aus begann im Oct. 1171 auch König Heinrich II. selbst mit einem Heere von 400 Rittern u. 4000 Kriegsleuten seine Kriegszüge zunächst gegen die westlichen Häuptlinge, namentlich Roderich von Connaught, u. setzte sich endlich in den Besitz Dublins u. der ganzen Ostküste; die Fürsten von Munster u. Leinster, sowie die Geistlichkeit hatten sich sofort ihm unterworfen. Die irischen Häuptlinge, welche bisher, obwohl selbstständig, doch nur Verwalter des Gesammteigenthums gewesen waren, ließen sich die Aufhebung der alten irischen Verfassung, an deren Stelle Heinrich II. englisches Recht setzte, gefallen, da sie als Lehensträger des englischen Königs materiell scheinbar gewannen, mußten aber die Folgen der Veränderung schwer büßen, indem sie später, durch die innern Bewegungen zu Felonien genöthigt, ihr Land u. Lehen zur Strafe an englische Unterthanen oder Engländer verloren; der Vergleich von 1175, wodurch Roderich von Connaught den nördlichen, König Heinrich II. den südöstlichen Theil der Insel erhielt, Connaught aber als Lehen Englands diesem tributpflichtig ward, schaffte für kurze Zeit Ruhe. Bald aber drangen die englischen Barone überall weiter in's Land, verjagten die eingebornen Häuptlinge u. behandelten die ganze Insel als ihr Eigenthum. Die irischen Stammeshäuptlinge suchten daher bei Robert Bruce, als sich dieser zum König von Schottland gemacht, um Hülfe nach. Dieser schickte 1315 seinen Bruder Eduard mit bewaffneter Macht nach J., wo er zwar zum Könige erwählt ward, aber 1318 nach dreijährigem, furchtbar verheerendem Kriege gegen die mit der größten Grausamkeit wüthenden Engländer, diesen erlag.

Da zur Zeit des Kriegs der beiden Rosen in England die Partei des Hauses York in J. entschieden das Uebergewicht hatte, so schickte König Heinrich VII. einen neuen Statthalter mit einem Heere zur Unterwerfung der fast gänzlich unabhängig gewordenen Barone dahin. Dieser Statthalter gab 1495 durch die nach ihm benannte Poyningsacte der Verfassung J-s eine neue Gestalt, welche im Wesentlichen sich bis in die neuere Zeit erhalten hat. Darnach war es dem irländischen Parlament, in welchem die ansässigen Engländer Sitz u. Stimme hatten, nur erlaubt, sich mit Zustimmung des Statthalters zu versammeln, während der englischen Regierung die Gesetzesvorschläge erst zur Einsicht vorgelegt werden mußten. Den Eingebornen kam die geordnetere Verwaltung des erstarkenden englischen Königthums nur in höchst geringem Grade zu gut u. die fortwährende Bedrückung trieb sie zur Erbitterung u. zum Streben nach wilder Unabhängigkeit. In der That war noch zu Anfang des 16. Jahrh. nur der kleinste Theil der Insel, obwohl sie ganz u. durchaus als englische Eroberung betrachtet wurde, wirklich unterthänig. Heinrich VIII. traf bei seinem Bestreben, die in England eingeführte Kirchenreform auch auf irischen Boden zu verpflanzen, auf den entschiedensten Widerstand, nicht blos bei den rohen Eingebornen, sondern auch bei den eingewanderten Engländern, u. seine Nachfolgerin Maria fand es leicht, die schwachen Anfänge der Neuerung vollständig zu vertilgen. Um das gegen ihn aufgestiegene Mißtrauen der Irländer zu beschwichtigen, hatte sich Heinrich VIII. am 8. Jan. 1542 vom englischen u. irischen Parlament zum König von J. ernennen lassen. Der Königin Elisabeth Absicht, das gesammte Vermögen der katholischen Kirche zu Gunsten der protestantischen Geistlichkeit einzuziehen, veranlaßte seit 1560 eine Menge Aufstände, welche beim spanischen Hof u. dem päpstlichen Stuhl Aufmunterung u. Beistand fanden. Da den Iren aller Antheil am öffentlichen Leben in ihrem Vaterlande verschlossen war, so traten viele Jünglinge in französische u. spanische Dienste, namentlich in den Niederlanden. Der vom englischen Statthalter Sir John Perrot angeregte Gedanke einer durchgreifenden Reform J-s ward, als zu bedenklich oder kostspielig, verworfen u. so mußte man zu den 6000 Pfd. St. jährlicher Einkünfte J-s noch 20,000 Pfd. zuschießen, um durch ein zahlreiches aber schlecht bestelltes Heer die Ruhe u. den Besitz des Landes aufrecht zu erhalten. Als im Jahre 1595 der Häuptling Hugh O'Niele, den Elisabeth zum Grafen von Tyrone erhoben hatte, mit Hülfe der aus fremden Kriegsdiensten zurückgekehrten Iren die erste planmäßige Erhebung gegen die Fremdherrschaft begann, rückte der Graf von Essex mit einem Heere von 22,000 Mann gegen ihn an, vermochte aber Nichts gegen ihn auszurichten u. kehrte nach Abschluß eines Waffenstillstandes nach England zurück. Zwar gelang es seinem Nachfolger, Lord Mountjoy, in kurzer Zeit das unglückliche Land wieder zu unterwerfen, aber schon 1601 begannen die Iren, unterstützt durch einige spanische unter Aquila u. Ocampo gelandete Truppencorps, einen neuen Aufstand. Nachdem jedoch die vereinigten Streitkräfte Ocampo's u. O'Niele's am 24. Dec. 1601 vor Kinsale von Mountjoy geschlagen worden u. die Spanier in Folge dessen (Jan. 1602) abgezogen waren, mußte sich O'Niele unterwerfen, u. beim Tode Elisabeths stand bereits ganz J. wieder unter englischer Botmäßigkeit. Da eine bedeutende Anzahl Iren in diesem Kampfe um's Leben gekommen war, so confiscirte man mehr als 600,000 Morgen Landes zu Gunsten englischer

Colonisten. Ebenso gewaltthätig verfuhr König Jakob I. von England, um die Macht der irischen Häuptlinge zu brechen. Wer von ihnen nicht durch den Lehensbrief die Gesetzlichkeit seines Besitzes nachweisen konnte, verlor diesen an die Krone. An 800,000 Morgen Landes, welche die Krone auf diese Weise im Norden des Landes erhielt, wurden größtentheils an englische Speculanten und an Schotten verkauft, welche die Stadt Londonderry gründeten. Aber auch wohlthätige Maßregeln ergriff der König zur Hebung des niedern Volkes: alle Staatsangehörigen wurden für freie Bürger erklärt, an die Stelle des rohen Herkommens das englische Recht gesetzt, J. in Kirchspiele getheilt. In dem 1615 berufenen irischen Nationalparlament, welches diesen Maßregeln seine Bestätigung ertheilen sollte, traten leider die confessionellen Unterschiede sehr nachtheilig u. hemmend hervor. So saßen unter den 226 Mitgliedern des Unterhauses nur 101 Katholiken, während das aus 50 Mitgliedern bestehende Oberhaus zum überwiegenden Theil aus Protestanten gebildet war. Dazu waren die Katholiken durch den Suprematseid, welcher den englischen König kirchliches Oberhaupt nannte u. deßhalb von den meisten derselben zurückgewiesen (daher Recusants) wurde, von den öffentlichen Aemtern ausgeschlossen. Der Papst stellte der in J. usurpatorisch auftretenden protestantischen Kirche eine neue katholische Hierarchie gegenüber. Unter König Karl I. vermochte zwar die energische Verwaltung des Thomas Wentworth, Grafen von Strafford, eine Zeit verhältnißmäßigen Wohlstandes für J. herbeizuführen; da aber derselbe andererseits die nationalen Eigenthümlichkeiten ununterbrochen bekämpfte und oft unter ganz nichtigen Vorwänden eine Menge neuer Confiscationen den alten hinzufügte, so ergriffen die Iren begierig jede Gelegenheit, die englische Herrschaft abzuwerfen. Nach dem Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen England und Schottland kam es 23. Oct. 1641 zu einem Aufstande, dessen Haupturheber der Ritter Roger More, dann O'Neale und Lord Maguire, Enkel alter Stammeshäuptlinge, waren. Binnen wenigen Tagen wurden 40—50,000 protestantische Engländer gemordet (Irisches Blutbad) und eine eben so große Zahl ging auf der Flucht unter. Da ein großer Theil der in J. ansässigen Engländer der republicanischen Partei angehörte, so ward die Mitwissenschaft an dieser Blutthat dem bedrängten Könige zur Last gelegt. Das erbitterte Parlament rächte sich an J. einstweilen durch die Confiscation von 2½ Mill. Morgen Landes, um mit dem Erlös derselben die Bewegung zu dämpfen, konnte aber, durch den Kampf mit dem Könige beschäftigt, nicht bewaffnet einschreiten. Dagegen schloß des Letzteren Statthalter, Marquis von Ormond, mit den katholischen Iren einen Frieden, worin denselben von Seiten der englischen Krone allgemeine Amnestie u. Religionsduldung versprochen, dagegen von Jenen dem König ein 10,000 Mann zählendes Hülfsheer zugesagt ward. Nach Herstellung des Friedens schuf Ormond ein Heer aus irischen Eingebornen, welches manchen ruhmvollen Kampf bestand u. betrieb nach König Karls I. Hinrichtung unter den Katholiken J.s die Ernennung des Prinzen von Wales als Karl II. zum Könige. Nun ward vom Parlament ein Heer von 10,000 Mann, meist Schotten, unter dem zum Lordlieutenant ernannten General Cromwell nach J. geschickt, welcher am 15. Aug. 1649 landete und in Kurzem Drogheda und Wexford im Sturm nahm. Das furchtbare Wüthen Cromwells gegen die widerspenstige Einwohnerschaft dieser Städte schreckte die übrigen Gegner der Republik so sehr, daß sie die andern festen Plätze sofort räumten u. in die Moräste entflohen. Nachdem Cromwell die ganze Insel wieder unterworfen, überließ er die Ausführung der weitern Maßregeln seinem ebenso rücksichtslosen Schwiegersohne Ireton. Alle Besitzungen der Katholiken, gegen 5 Mill. Morgen Landes, wurden confiscirt, gegen 20,000 Iren, welche gegen England gekämpft und gefangen waren, als Sclaven nach Westindien verkauft, während 40,000 andere sich zur Auswanderung nach Spanien u. Frankreich gezwungen sahen. Dem abenteuerlichen Plane Cromwell's, das ganze irische Volk nach Westindien zu verpflanzen, stellten sich natürlich unübersteigliche Schwierigkeiten entgegen und derselbe ward daher dahin geändert, daß die Iren auf die Provinz Connaught beschränkt u. dort in den festen Plätzen unter die Aufsicht der Protestanten gestellt werden sollten; aber auch dieß gelang trotz der blutigsten Maßregeln nur theilweise. Das den Eingebornen, welche zu Hunderttausenden in den Morästen durch Frost u. Hunger umkamen, abgenommene Land erhielten Soldaten und englische Colonisten. Die Uebung des katholischen Gottesdienstes ward verboten u. die katholischen Priester sollten J. binnen 20 Tagen verlassen. Die Restauration des Königthums half dem unglücklichen Volke nur wenig. Zwar ward die Religionsverfolgung auf Karls II. Befehl eingestellt, aber den Protestanten blieben die confiscirten oder geraubten Güter. Die Thronbesteigung des (katholischen) Jakob II. erfüllte daher die Iren mit lebhaften Hoffnungen, u. als er nach seiner Vertreibung, Anfangs 1689, mit einem französischen Heer von 5000 Mann in J. landete, ward er von den Katholiken mit größtem Jubel aufgenommen. In kurzer Zeit konnte er mit seinem auf 38,000 Mann angewachsenen Heere den britischen Truppen alle festen Plätze bis auf Jenniskillen u. Londonderry abnehmen. Aber König Wilhelms III. Siege über die katholische Partei am Boyenfluß in der Nähe Drogheda's (1. Juli 1690) und bei Aughrim (13. Juli 1691) vollendeten J.s völlige Niederwerfung. In dem bei der Uebergabe Limericks, des letzten festen Platzes der Katholiken, mit dem britischen General Ginkel geschlossenen Frieden ward den Iren freie Religionsübung, wie sie unter Karl II. bestanden, zugesagt. Ueber 12,000 Irländer, die für Jakob II. gekämpft, gingen jetzt freiwillig in die Verbannung. Während Jakob 2400 protestantischen Grundbesitzern ihre Güter zu Gunsten von Katholiken entzogen hatte, verfügte ein Beschluß des englischen Parlaments eine neue Confiscation von 1,060,000 Morgen

irischen Landes, die an Protestanten vertheilt wurden. Die von den Letztern in den Städten gebildeten sog. Oranischen Gesellschaften (Orangemen) begannen jetzt mit fanatischem Eifer die Verfolgung der Katholiken, gegen welche, um allen nationalen Geist zu unterdrücken, harte Strafgesetze (Penal laws) erlassen wurden; dieselben verfügten u. a. die Verbannung der höheren katholischen Würdenträger, die Beschränkung der niedern Priester auf ihre Grafschaften, das Verbot des katholischen Unterrichts und der öffentlichen Zeichen des Cultus, die Ausschließung der Katholiken von öffentlichen Aemtern, das Verbot gemischter Ehen zwischen Protestanten und Katholiken u. s. w.; ein eigenes Decret untersagte sogar den Letztern, Pferde von höherem Werthe als 5 Pfd. St. zu halten. Dieser Druck erzeugte natürlich die tiefste Verbitterung bei den Iren, namentlich als das englische Parlament, um den Nationalwohlstand Irlands, der großentheils auf einem lebhaften Handel mit Wollwaaren beruhte, zu brechen, die Ausfuhr seiner Natur- und Kunstproducte durch sehr hohe Ausfuhrzölle fast unmöglich machte. Entgegen dem 1695 kundgegebenen Verlangen des irländischen Parlaments um Aufhebung der Poyningsacte u. Wiedererlangung der legislativen Selbstständigkeit, ward jene Acte durch Beschluß des britischen Parlaments vom Jahre 1719 nicht nur bestätigt, sondern auch 1727 den Irländern bei Parlamentswahlen das Stimmrecht ganz entzogen. Die jakobitische Bewegung in Schottland veranlaßte die britische Regierung zu einer vorübergehenden Milderung ihres harten Verwaltungssystems. Mit der Rückkehr des früheren Druckes entstanden, um anstatt des mangelnden Rechtsschutzes eine Art Volksjustiz zu üben, geheime Verbindungen unter den Iren, zuerst die der Defenders (Vertheidiger), um 1760 die der Whiteboys (weiße Bursche, von den Hemden, die sie über ihre sonstige Kleidung zogen, wenn sie des Nachts übermüthige Beamte od. Grundherren bestraften), um 1763 die der Hearts of oak (Eichenherzen). Während des nordamerikanischen Freiheitskampfes machte die britische Regierung den aufgeregten Iren einige Zugeständnisse, namentlich durch Milderung der unerträglichen Strafgesetze. Als von Frankreich ein Einfall in das nur von wenigen Truppen besetzte Land drohte, benützte man dieß irischer Seits als Vorwand, um eine Freiwilligenarmee aufzustellen, die nach 2 Jahren bereits auf 50,000 Mann angewachsen war. Im Gefühle seiner Macht verfaßte man jetzt Sturmpetitionen, an denen sich, zum Schrecken der britischen Regierung, auch die irländischen Protestanten betheiligten, um vollständige Aufhebung der Strafgesetze, Herstellung der Selbstständigkeit des irischen Parlaments, völlige Reform des verrotteten Wahlsystems u. gänzliche Befreiung des irländischen Handels. Die Furcht vor einem allgemeinen Aufstande bewog das Parlament, die Poyningsacte aufzuheben, die Strafgesetze nochmals zu mildern u. den Katholiken die Errichtung von Schulen, die Erwerbung von Grundeigenthum u. die ungehinderte Ausübung ihres Cultus zu erlauben. Aber schon 1786 entstand durch die Last des von den Katholiken an die protestantische Geistlichkeit zu entrichtenden Zehnten wieder ein geheimer Verein, die Rightboys (Rechtsburschen), welche die Katholiken durch Eide und angedrohte Rache zur Nichtbezahlung dieses Zehnten zu zwingen suchten.

Eine viel gefahrdrohendere Bewegung rief in J. der Ausbruch der französischen Revolution hervor. Der im November 1791 zu Dublin aus den vor einigen Jahren aufgelösten Freiwilligen gebildete Bund der Vereinigten Irländer (United Irishmen) strebte, im Einverständnisse mit dem französischen Convent, im Geheimen die Verwandlung Irlands in eine unabhängige Republik an. Als die Katholiken auf einer Versammlung zu Dublin (1792) vollkommene Rechtsgleichheit mit den Protestanten forderten, hob das britische Parlament die gesetzlichen Hindernisse der Gewerbsthätigkeit und des Handels, sowie die meisten der berüchtigten Strafgesetze auf u. gestand den Katholiken das Recht der Sachwalterschaft vor Gericht u. die Schließung von Ehen mit Protestanten zu. Im Jahre 1793 wurde endlich das unsinnige Gesetz abgeschafft, welches Katholiken für die Versäumniß des Besuchs protestantischer Kirchen am Sonntag mit Strafe belegte, und ihnen die Zulassung zu Aemtern niedern Rangs u. das Recht der Theilnahme an den Wahlen zum Parlament (jedoch ohne das passive Wahlrecht) ertheilt. Als der Bund wegen Verweigerung weiterer Zugeständnisse eine drohendere Haltung annahm, ergriff die Regierung Gewaltmaßregeln. Nachdem die längst erwartete französische Hülfe, ein Corps von 25,000 Mann unter General Hoche, im December 1796 die Insel unverrichteter Dinge wieder verlassen hatte, ward von der britischen Regierung das Standrecht verkündet. Der Bund der Vereinigten Irländer ward insgeheim erneuert u. zählte bereits über $1/2$ Mill. Verschworene, als die Regierung durch einen Verräther Kenntniß von seiner Existenz erhielt. Ein im Mai 1798 ausgebrochener Aufruhr ward von der starken britischen Militärmacht niedergeworfen und überall gegen die Iren gewüthet; wohl an 30,000 Menschen verloren das Leben. Mehrere französische Expeditionen zu Gunsten J-s mißlangen vollständig. Jetzt entschloß sich die britische Regierung zu einer vollständigen Vereinigung J-s mit Großbritannien, welcher die Mehrheit des irländischen Parlaments, durch große Geldsummen bestochen, ihre Genehmigung ertheilte. Nach der legislativen od. sog. Finalunion vom 26. Mai 1800 zwischen Großbritannien u. J. sollte letzteres fortan von 22 gewählten Lords und Peers (darunter 4 Bischöfen) im Oberhause u. von 100 Deputirten der Grafschaften, Städte u. Flecken im Unterhause vertreten werden und, gegen die Verpflichtung, für die ersten 20 Jahre $2/17$ der gesammten Staatslasten zu tragen, im Uebrigen gleiche Rechte mit Großbritannien genießen; zwischen beiden sollte freier, ungehinderter Verkehr stattfinden. Mit dem Jahre 1801 trat das Vereinigte Parlament von Großbritannien u. J. in's Leben. Aber erbittert über das Scheitern der vom Premierminister Pitt verheißenen

allgemeinen politischen Emancipation (an der Bigotterie König Georgs III.), bildeten die Katholiken J-s einen neuen Bund zur Durchführung der Emancipation, welcher unter dem Namen Katholischer Verein (Catholic association) fortan der Mittelpunkt aller irischen Angelegenheiten wurde. Da jetzt auch die alten Orangelogen wieder in's Leben traten, so kam es zu neuen heftigen Reibungen zwischen Katholiken u. Protestanten. Zwar wurden 1825 beide Arten Vereine von der britischen Regierung aufgelöst, aber die katholische Association setzte, von O'Connell neugestaltet und geleitet, ihre Bestrebungen fort u. organisirte sich, bes. seit des Herzogs von Wellington Eintritt in die Geschäfte, in allen Grafschaften, um vornehmlich die von den kleinen Landwirthen ausgehenden Wahlen zu leiten. Die rastlose Agitation O'Connell's, der die öffentliche Meinung in England zu Hülfe kam, bewog die Regierung endlich, dem Parlament eine Emancipationsbill vorzulegen, welche unter heftigen Parteikämpfen angenommen u. am 13. April 1829 von Georg IV. bestätigt wurde. Durch den neuen Eid, welchen auch die Katholiken leisten konnten, ward denselben die Möglichkeit gegeben, im Parlamente zu sitzen; auch erhielten sie die Fähigkeit, alle öffentlichen Aemter, mit Ausnahme des eines Lord-Kanzlers, zu begleiten. Dieser Sieg ermuthigte die Katholiken J-s zu weiteren Forderungen, Abschaffung der Kirchenzehnten an die protestantische Geistlichkeit und Widerruf der legislativen Union zwischen J. u. Großbritannien, zu welchem Zwecke O'Connell die sog. Repealassociation stiftete, der das Ministerium Grey 1833 die Irische Zwangsbill (Irish coercion bill) entgegensetzte. Zugleich mit diesem Gesetze, welches den Lordlieutenant von J. bevollmächtigte, Volksversammlungen ohne Weiteres zu verbieten u. das Kriegsrecht zu proclamiren, ward ein Heer von 36,000 Mann und 6000 bewaffnete Polizeidiener nach J. entsendet. Jedoch gelang es dem Whigministerium, durch Einbringung der Kirchenbill und der, allerdings vom Oberhause verworfenen, Zehntbill die allgemeine Erbitterung wieder etwas zu beschwichtigen. Als das liberale Ministerium Melbourne die Zwangsbill zurücknahm u. überhaupt gegen J. eine versöhnlichere Politik einschlug, löste auch O'Connell die Repealassociation auf. Graf Mulgrave, seit 1835 Statthalter von J., besetzte die wichtigsten Aemter mit Katholiken, führte eine unparteiische Gerechtigkeitspflege ein, verbesserte die Verwaltung u. steuerte dem Uebermuth der Orangistenlogen, die 1836 durch Gesetz verboten wurden. Die noch zweimal eingebrachte Zehntbill ging nach den heftigsten Parteikämpfen u. mit durchgreifenden Modificationen auch im Oberhause durch; dagegen wies dasselbe eine Reihe anderer Gesetzentwürfe zu Gunsten J-s zurück. Dennoch blieb das irische Volk, selbst unter dem Drucke der Mißernte von 1838, während der versöhnlichen Verwaltung Graf Mulgrave's und seines Nachfolgers Lord Fortescue ruhig. Die Regierung suchte die Noth durch die irische Armenbill, nach welcher in den Grafschaften Werk- und Armenhäuser für 70—80,000 Dürftige erbaut werden sollten, zu lindern; aber die Nation, die statt Almosen eine billige Ausgleichung unnatürlicher, auf gewaltsame Confiscation gegründeter Besitzverhältnisse erwartete, war durch solche Maßregeln nicht zufrieden zu stellen. Als im August 1841 wieder die Tories unter Peel in die Verwaltung gelangten, erneuerte O'Connell die Repealagitation u. zwar mit solcher Energie, daß ihn die Behörden 1843 verhaften u. zu einjähriger Gefängnißstrafe verurtheilen ließen, ein Verfahren, das allerdings vom Peershofe für ungültig erklärt ward. Die irische Waffenbill, welche den Irländern das Tragen von Waffen verbot, mußte erneuert werden, da die Repealbewegung, durch die zugleich auftauchenden kirchlichen Fragen, die Maynooth-Priesterseminarfrage, genährt, eine immer gefährlichere Gestalt annahm. Zu den heftigen Reibungen zwischen Katholiken und Orangisten seit 1845 kamen im folgenden Jahre die Schrecken der Theuerung und ein Ausbruch furchtbarer Verzweiflung schien gewiß, obwohl die Regierung viele Millionen zu öffentlichen Arbeiten verwilligte und auch durch Privatsubscriptionen ansehnliche Summen zur Beschaffung von Lebensmitteln zusammenkamen; dennoch kamen Tausende vor Hunger und Elend um, und Hunderttausende wanderten nach Amerika aus. Mit O'Connells mitten in dieser Krise (15. Mai 1847) erfolgtem Tode erlosch die Repealbewegung; sein unvollendetes Werk nationaler Organisation ward durch die Thätigkeit einer neuen, weiter vorgerückten Partei, das sog. „Jung-J.", überflügelt u. verdorben. Anarchische Ausbrüche, Gewaltthätigkeiten, agrarische Mordthaten zerrütteten das Land u. selbst nach Hebung des Nothstandes in Folge der reichen Ernte des Sommers von 1847 und der gründlichen Hülfsmaßregeln entbrannte die Parteileidenschaft bei den allgemeinen Wahlen von 1847 in so gefahrdrohender Weise, daß im December über eine Anzahl Grafschaften das Ausnahmegesetz verhängt wurde. Die Pariser Februarrevolution von 1848 beschleunigte die Katastrophe, nachdem die Partei der Jungirländer, der friedlichen Repealbewegung O'Connells überdrüssig, Schritte zur gewaltsamen Losreißung der Insel von Großbritannien that. Die o'connell'sche Partei (Moral force party, im Gegensatz zur jungirischen Physical force party) verlor täglich mehr an Boden, die Führer Jung-J-s, Smith O'Brien, Mitchell, Duffy, Meagher ꝛc. knüpften Einverständnisse mit den französischen Republicanern u. der provisorischen Regierung zu Paris an, während die Massen unverhohlen Rüstungen und Waffenübungen vornahmen. Die Regierung erdrückte jedoch durch ihre energischen Maßregeln die Empörung; die Habeas-Corpus-Acte wurde suspendirt, die aufrührerischen Zeitungen, u. a. der von Mitchell redigirte United Irishman, wurden unterdrückt, Smith O'Brien, den ein Volkshaufe als König von Munster begrüßt hatte, nach einem ohnmächtigen Aufstandsversuche gefangen genommen u. mit Mitchell, Meagher u. A. zur Todesstrafe verurtheilt, die jedoch in Deportation umgewandelt wurde. Die Ruhe war zwar

so wieder hergestellt, aber der Nothstand dauerte fort u. trieb zu fluchtähnlicher Massenauswanderung über den Ocean, in Folge deren die Uebervölkerung bedeutend gemindert u. eine Besserung der materiellen Lage der Landbevölkerung herbeigeführt ward. Der Ackerbau hob sich wieder, u. selbst die Industrie nahm, angeeifert durch die Londoner Weltausstellung von 1852, einen vorübergehenden Aufschwung, der sich in der Dubliner Ausstellung von 1853 zeigte. Die Bestrebungen der Regierung, den intellectuellen Stand der Bevölkerung durch Gründung von confessionslosen Queens-Colleges (Gymnasien) zu heben, führte nur zu neuen Ausbrüchen des confessionellen Haders u. in Belfast im Jahre 1863 zu blutigen Auftritten, welche die Verhängung der Ausnahmsgesetze nöthig machten. Indessen hatte sich während des Bürgerkriegs in den Vereinigten Staaten, wo Millionen Irländer wohnten, eine neue irische Bewegung vorbereitet im Bunde der Fenier (s. d.), an deren Spitze in Amerika John O'Mahony, in J. James Stephens standen u. dessen Interessen u. Tendenzen das im December 1863 zu Dublin begründete Journal The Irish people vertrat. Der Haß der vor Jahren nach NAmerika ausgewanderten Irländer, welche zu Hunderttausenden in die Unionsarmee eintraten, war durch die Parteinahme Englands für die Südstaaten noch gereizt worden und ein Bruch der Union mit England von ihnen sehnlichst erwartet. Die britische Regierung ergriff gegen das offene verrätherische Treiben erst im Herbste 1865 Maßregeln, wo die Ankunft von Tausenden aus der Unionsarmee entlassener irischer Soldaten in Aussicht stand. Verhaftungen wurden jetzt vorgenommen, namentlich in Cork u. den westlichen Districten, daselbst u. in Dublin das Waffentragen verboten, die Militärmacht verstärkt, die Canalflotte, zur Abhaltung etwaigen Zuzugs aus Amerika, zur Bewachung der Küsten J-s beordert. John Stephens, das Haupt (headcentre) des Bundes in J., ward verhaftet, vermochte aber wieder zu entfliehen, wobei die Verbreitung des Fenianismus auch unter den Regierungsbeamten zu Tage trat. Durch die Beschlagnahme der Papiere in der Redaction des Irish people waren der Regierung authentische Documente über den Gang u. die Zwecke des Fenianismus in die Hände gefallen u. die am meisten Compromittirten wurden durch Specialjuries abgeurtheilt. Zu ihrer Befreiung wurde zwar kein allgemeiner Putsch versucht, aber die fieberhafte Gährung dauerte, durch die aus NAmerika eingehenden Nachrichten geschürt, fort. Nicht nur J., auch England ward durch fenische Putsche in Schrecken gesetzt, wie durch die schreckliche Explosion in der Nähe des Clerkenwellgefängnisses zu London (December 1867), welche die Befreiung des fenischen Häuptlings Burke zum Zwecke hatte u. wenigstens einem der Theilnehmer, Michael Barrett, den Tod durch den Strang brachte. Auch von einem Anschlag der Fenier auf die zu Balmoral in Hochschottland weilende Königin machten sich bedenkliche Anzeichen bemerkbar. Dagegen fand der Prinz von Wales bei seinem Besuch in J. im April 1868 überall offenes Entgegenkommen u. allgemeinen Enthusiasmus. Während dessen dauerten im Parlament zu London die erbittertsten Verhandlungen wegen J. fort, namentlich wegen der auf Gladstone's Antrag (im März u. April 1868) vom Unterhause beschlossenen Aufhebung (Distestablishment) der Irischen Staatskirche, welche nun das Loosungswort der liberalen Partei gegen die Hartnäckigkeit des Toryministeriums Graf Derby's u. Disraeli's u. des demselben verbündeten Oberhauses wurde. In J. kam jetzt die Intoleranz der Orangisten auf's Neue zum Vorschein, namentlich zu Lisburn im nördlichen J. (Anfang Juli) u. manche Führer derselben gingen neuerdings so weit, ihren Haß gegen die Königin, weil sie der am 19. Juli 1869 von beiden Häusern (mit starker Modification allerdings) angenommenen Irischen Kirchenbill ihre Sanction ertheilt habe, unverhohlen auszusprechen. Während die Irische Reformbill, ein Anhängsel zum Reformgesetz von 1867, rasch u. mühelos erledigt wurde (als wesentlich an derselben ist hervorzuheben, daß in den Städten die Wahlberechtigung an einen Census von über 4 Pfd. St. geknüpft ward, während man auf dem Lande den alten Satz von 12 Pfd. St. bestehen ließ, und daß da, wo die Grenzen einer Gemeinde über die des Wahlbezirks hinausgingen, dieser letztere nach Maßgabe jener erweitert werden solle), hatte Gladstone, der im December 1868 an die Spitze eines von ihm gebildeten Whigcabinets trat, für sein Werk, die Kirchenbill, im Oberhause die heftigsten Kämpfe zu bestehen. In neuester Zeit scheint die Frage über die bisherige Grundbesitzvertheilung, resp. über die Art u. Weise einer billigeren Regelung derselben, die Landfrage, bald von bedeutender Wichtigkeit werden zu sollen und auch bereits im Schooße der Regierung Gegenstand sehr lebhafter Erörterungen gewesen zu sein, die leicht zu einer Sprengung des ganzen Cabinets führen könnten, da die altwhigistischen Elemente, an ihrer Spitze der Marquis von Hartington, die radicalen Vorschläge ihres Collegen John Bright in der Landfrage nicht billigen zu können glauben. Vgl. O'Connor, Rerum hibernicarum scriptores veteres (mit englischer Uebersetzung), Lond. 1814—26, 4 Bde.; Cox, Hibernia Anglicana, ebd. 1689—90, 2 Bde.; Mac Geoghan, Histoire de l'Irlande ancienne et moderne, Par. u. Amsterd. 1758—63, 3 Bde.; Leland, The history of Ireland from the invasion of Henry II. etc., Dublin 1814 ff.; Plowden, Historical review of I., Lond. 1805, 2 Bde.; Gordon, History of I., ebd. 1806, 2 Bde.; Burdy, Hist. of I., ebd. 1819; O'Driscoll, Hist. of I., ebd. 1827, 2 Bde.; Moore, Hist. of I., ebd. 1835, 2 Bde.; Haverty, Hist. of I., ebd. 1860; Lindau, Geschichte J-s, fortgesetzt von Braubes, Dresd. u. Lpz. 1829—36, 2 Bdchn.; Lappenberg, Art. J. in Ersch' u. Gruber's Encyklopädie, 2. Sect. 24. Bd., Lpz. 1846.

Irländisches Perlmoos, so v. w. Carragheen.

Irlbachia (I. *Mart.*), Pflanzengattung aus der Familie der Gentianeae, 5. Cl. 2. Ordn. *L.*; 3 Arten in SAmerika.

Irmelsberg, Berg des Thüringer Waldes im

Herzogthum Sachsen-Meiningen-Hildburghausen, Amt Eisfeld.

Irmengard (**Irmgard**), 1) Tochter des Longobardenkönigs Desiderius, wurde Karls d. Gr. erste Gemahlin, der sie aber 771 verstieß, worauf sie in's St. Julienkloster in Brixen ging, wo sie als Aebtissin starb. 2) J., Tochter des Grafen Ingram von Hasbaine, erste Gemahlin Ludwigs des Frommen, Mutter Lothars, Pipins u. Ludwigs des Deutschen, st. 818 in Angers. 3) J., Tochter Hugo's des Furchtsamen, Grafen von Haisbaine, Gemahlin des Kaisers Lothar I., st. 851 in dem von ihr gestifteten Kloster Erstein bei Strasburg. 4) J., Tochter des Kaisers Ludwig II. u. der Ingelberta von Spoleto, wurde 876 mit dem Grafen Boso von Provence vermählt u. vermochte denselben, sich König von Arelat zu nennen; gegen die Könige Ludwig u. Karlmann vertheidigte J. Vienne u. Dauphiné, wurde aber 882 von ihrem Schwager Richard gefangen und erst durch den Vertrag von Metz mit ihrer Tochter befreit; nach dem Tode ihres Gemahls, 889, führte sie die Regierung der Provence, bis ihr Sohn, Ludwig der Blinde, mündig wurde, und st. nach 890. 5) J., Tochter Adalberts II. des Reichen von Toscana u. Berthas, Karls d. Gr. Urenkelin, Gemahlin des Markgrafen Adalbert von Ivrea. 6) J., Tochter des Pfalzgrafen Heinrich, geb. 1190, Gemahlin des Markgrafen Heinrich V. von Baden, bekannt durch ihre Streitigkeiten mit Otto von Braunschweig, st. 1240. 7) J., jüngste Schwester Heinrich Raspe's u. Gemahlin des Grafen Heinrich II. von Anhalt, st. um 1260. 8) J., Tochter des Grafen Ludwig von Oettingen, geb. um 1304, Gemahlin des Pfalzgrafen Adolf, Sohnes des Kurfürsten Rudolf I., st. 1389 als Nonne zu Liebenau bei Worms.

Irmensäule (**Irminsul**), stand bei dem Eresberge an der Diemel unweit des heutigen Stadtbergs. Karl d. Gr. ließ sie 772 nach Zerstörung des Hains niederreißen u. soll daselbst viel Gold u. Silber gefunden haben. Vgl. J. Grimm, Irmenstraße u. J., Wien 1815; von der Hagen, Irmin, seine Säule u. seine Wege, Bresl. 1817.

Irmentrude, erste Gemahlin Karls des Kahlen, st. 869.

Irmin, Sohn des Man, Kriegsheld der Sachsen in Westfalen; vgl. Irmensäule.

Irmtraut, ein altes nassauisches u. rheinländisches, der lutherischen Confession folgendes Adelsgeschlecht, dessen Stammsitz Irmtraut im Nassauischen liegt. Die Familie war sonst in drei Linien getheilt, von denen die beiden ersten im 17. Jahrh. erloschen, die dritte um die Mitte des 18. Jahrh. im Mannsstamm ausstarb. Die Letzte ihres Stammes, Freiin Wilhelmine von J. (gest. 1765), verheirathete sich mit Gerhard Friedrich von Werkamp, gen. Alt-Barckhausen (gest. 1755), u. so nahmen die Herren von Werkamp aus Burgund 1719 Namen und Wappen derer von J. an. 1792 wurden Gerhard Friedrich's Enkel, Friedrich u. Wilhelm, in den Reichsfreiherrnstand erhoben. Dermaliger Chef ist: Freiherr Karl, Sohn des 1831 verstorbenen württembergischen Majors Freiherrn Friedrich, geb. 1813, österreichischer Major in Pension (unvermählt). Dessen Bruder Freiherr Rudolf, geb. 1821, ist seit 1864 vermählt mit Gertrude geb. Freiin vom Holtz.

Ir nachasch, Stadt in Juda, vielleicht das heutige Deir Nakhaz (Nakhas), Dorf mit alten Ueberresten, östlich von Beit Dschibrin.

Irnerius, ein Deutscher, lehrte zu Ravenna und Bologna Humaniora, seit 1128 Römisches Recht in Bologna. Als erster Glossator erhielt er den Beinamen Lucerna juris. Er war Kanzler des Kaisers Lothar, stand auch bei der Gräfin Mathilde in hohem Ansehen, trug wesentlich zur Wiedereinführung des Römischen Rechts in den Gerichtshöfen, sowie zur Gründung von Lehrstellen für die Pandekten bei und führte zuerst den Doctorgrad in den juristischen Schulen ein; er st. nach 1140.

Irnis, Dorf im Schweizer Canton Tessin. Hier 1478 Sieg der Schweizer über die Mailänder.

Irokesen (**Iroquois**), Gruppe von früher großen u. mächtigen Indianerstämmen in NAmerika, an den großen Canadischen Seen u. zu beiden Seiten des St. Lorenzflusses. Sie zerfallen in eine nördliche u. südliche, erstere wieder in eine östliche u. westliche Gruppe. Die östliche Gruppe, von den Briten als The Fife Nations bezeichnet, begreift fünf Stämme: a) Mohawks; b) Senecas; c) Onondagos; d) Cayugas; e) Oneidas. Sie waren vor Ankunft der Europäer einflußreich und mächtig, führten blutige Kriege mit verwandten und fremden Stämmen u. betheiligten sich auch an den Kämpfen zwischen den Franzosen u. Engländern. Im Jahre 1714 nahmen sie die Reste der Tuscarora's als sechste Nation auf. Hauptort war Onondago. Zu den J. im weitern Sinne gehören auch die Huronen. Vgl. Schoolcraft, History of the Iroquois, New-York 1846.

Iron (spr. Eiern), Grafschaft des Territoriums Utah (NAmerika); Flüsse: Grand- und Green-Rivers; meist gebirgig, größtentheils noch unbebaut; Producte: Weizen, Hafer, Rindvieh.

Irondequoit (spr. Eierndekeut), städtischer Bezirk mit Postamt im Staate New-York (NordAmerika), Grafschaft Monroe, am Einfluß des Genesee-River in den Ontariosee.

Ironie (v. gr.), 1) Verstellung; 2) im ästhetischen Sinne Figur des feineren Spottes, welche das Gegentheil von dem sagt, was man verstanden wissen will. Die neuern Romantiker verstanden unter J. das freie Spiel des Künstlers mit seinem Stoff. Eine Abart derselben ist der Sarkasmus; originelle Durchführungen der J. sind Parodie u. Travestie.

Iron Mountains (spr. Eiern Maunt'ns, d. h. Eisengebirge), Gebirgszug der Appalachen im Staate Virginia (NAmerika), zwischen den Grafschaften Smith u. Grayson.

Ironton (spr. Eiernt'n), Postort im Staate Ohio (NAmerika), Grafschaft Lawrence, am Ohio-River, mit Eisenhämmern.

Iroquois (spr. Eirekibs), 1) Grafschaft des Staates Illinois (NAmerika), von der Chicago-Zweigbahn der Illinois-Centralbahn durchschnit-

ten; Flüsse: Kankakee- u. Iroquois-Rivers; Producte: Weizen, Mais, Hafer, Rinder, Schweine; Hauptort: Middleport; 2) **J.-River** (sonst Pickamink), Nebenfluß des Kankakee-River; entsteht in der Grafschaft Jasper des Staates Indiana u. mündet in der Grafschaft J.; 3) **J. Indianer**, so v. w. Irokesen.

Iros, 1) Sohn des Aktor, Vater des Eurytion, wurde von Peleus unvorsätzlich auf der Jagd getödtet. 2) Der von den Freiern der Penelope Iros genannte Bettler Arnäos, d. h. Erwerber, weil er vom Botendienste (ire, vgl. Iris) lebte. Odysseus richtete ihn bei seiner Rückkehr nach Hause, weil er ihm die Schwelle streitig machte, durch Faustschläge übel zu und warf ihn aus dem Hause. 3) Ein lokrischer Priester, welcher den Peleus reinigte, genannt vom Sprechen der hl. Formeln.

Irpex (*l. Fr.*), Pilzgattung aus der Familie der Hymenomycetes-Pileati-Hydneae, 24. Cl. 4. Ordn. *L.*; lederartige Pilze, die an Holz und Rinde sich frei entwickeln; 10 Arten in Deutschland.

Irradiation (v. lat.), 1) die Erscheinung, daß ein leuchtender Gegenstand auf dunklem Grunde vergrößert sich darstellt. 2) **J. der Empfindungen** (Mitempfindung), wird erzeugt durch Reizung von Empfindungs- (sensiblen) Nerven u. Uebertragung der Reizung auf andere Nerven derselben Art, nach dem Gesetze, daß ein in Thätigkeit gesetzter Nerve unter gewissen Bedingungen einen anderen gleichfalls in Thätigkeit setzen kann. Beispiele von J. sind: Schmerzen aller, od. doch vieler gesunder Zähne bei Schmerz eines hohlen Zahnes; Schmerz in der Achsel u. im Arme bei Leber- u. Herzentzündung, Schmerz im Knie bei Hüftgelenksleiden, Gefühl von Rieseln auf der Haut bei grellen Tönen, Erregen von Kitzel in der Nase beim Sehen in helles Licht, Frösteln und Schaudern beim Hören und Sehen grausiger Thaten u. s. w. Verschieden hievon sind die Reflex-Empfindungen, welche durch Reizung von Bewegungsnerven u. Uebertragung dieser Reizung auf Empfindungsnerven entstehen.

Irrational (v. lat.), 1) vernunftwidrig; 2) (Math.), eine Zahl, die sich nicht ganz genau durch ganze Zahlen oder endliche gemeine oder Decimalbrüche ausdrücken läßt. So sind die meisten Wurzeln, der bei Weitem größere Theil der Logarithmen, der trigonometrischen Functionen **J-e Größen**. Ausdrücke, in welchen J-e Größen vorkommen, heißen im Allgemeinen J-e; im Besondern kann jedoch die Irrationalität verschwinden, wie z. B. in $(3 + \sqrt{2})(3 - \sqrt{2})$, woraus sich nach durchgeführter Multiplication u. Vereinfachung der Werth 7 ergibt. Die Ludolphine (3,14159...!.) u. die Exponentialgröße (2,71828....) sind gleichfalls Irrational.

Irrationalismus (v. lat.), Vernunftwidrigkeit. **Irrationalität**, 1) Unvernünftigkeit; 2) Unberechenbarkeit.

Irre, so v. w. Geisteskranke.

Irrecognoscibel (v. lat.), was nicht anerkannt zu werden braucht, z. B. von Urkunden.

Irreconciliäbel (v. lat.), unversöhnlich; daher **Irreconciliabilität**, Unversöhnlichkeit.

Irrecuperäbel (v. lat.), unersetzlich.

Irrecusäbel (v. lat.), 1) unverwerflich, unablehnbar; 2) unbeweisbar.

Irredimibel (v. lat.), unablöslich, unabkäuflich.

Irreducibel (v. lat.), von einer Größe, die nicht reducirt (s. d.) werden kann.

Irreformäbel (v. lat.), unverbesserlich; daher **Irreformabilität**, Unverbesserlichkeit.

Irregeneräbel (v. lat.), nicht wieder erzeugbar, unherstellbar.

Irregulär (v. lat.), unregelmäßig, von der Regel abweichend. **Irreguläre Befestigungen** heißen solche, die nicht systematisch, sondern nur mit Rücksicht auf das Terrain angelegt sind; **Irreguläre Truppen**, solche, die in Bezug auf Bewaffnung, Bekleidung u. taktische Eintheilung weder unter sich, noch mit andern übereinstimmen, wie die Kosacken u. ein Theil der ostindischen Cavalerie. Zu den i-en Truppen werden auch die Freischaaren unserer Zeit gerechnet.

Irrelativ (v. lat.), ohne Beziehung; daher **Irrelativität**, Unbeziehlichkeit.

Irrelevant (v. lat.), unerheblich; **Irrelevantia**, Unerheblichkeiten, unbedeutende Dinge; **Irrelevanz**, Unerheblichkeit.

Irreligiös (v. lat.), derjenige, welcher sich zu keiner Religion bekennt; daher **Irreligiosität**, Unglaube, Religionsverachtung.

Irremovibel (v. lat.), 1) unabsetzbar; 2) unabänderlich.

Irremuneräbel (v. lat.), unvergeltbar.

Irrenanstalten, besonders eingerichtete Gebäude, in welchen Geisteskranke aufgenommen werden, entweder um sie durch passende Behandlung der Heilung zuzuführen od. um sie zu überwachen und sicher zu stellen, damit sie nicht sich selbst od. Andern Schaden zufügen. Solche Anstalten sind erst aus den Humanitätsbestrebungen der neueren Zeit hervorgegangen; früher kannte man dieselben nicht u. bewahrte Geisteskranke, die zufolge der Form der Seelenstörung in der Familie nicht mehr belassen werden konnten, in Zuchthäusern u. Gefängnissen auf. Zuerst nahm sich die Wohlthätigkeit der armen Kranken an u. es entstanden durch milde Stiftungen **Irrenhäuser** (Hospize für Irrende), später fing auch der Staat an, für dieselben zu sorgen u. so bestehen nunmehr in allen civilisirten Ländern Europas dergleichen wohl eingerichtete Anstalten. Die erste nach neuern Begriffen war das 1732 gestiftete u. 1786 vollendete St. Lukas-Hospital zu London. In Deutschland ging Sachsen voran u. gründete 1787 zu Waldheim eine Irrenanstalt. Während früher die Zwangsmittel, wie Ketten, Zwangstuhl, Hungercur, ja sogar die Peitsche in diesen Häusern eine große Rolle spielten, sind dieselben nunmehr fast gänzlich verbannt und ist eine humane, rationelle Behandlung an deren Stelle getreten. In den meisten Anstalten findet eine Trennung der noch heilbaren von den unheilbaren Kranken statt. Großen Nutzen gewährt das in neuerer Zeit eingeführte System der Beschäftigung u. Zerstreuung der Kranken, indem diesel-

den je noch ihren Standesverhältnissen zu Feld- u. Gartenarbeiten, zum Turnen, Musiciren rc. angehalten werden. Da leider die Anzahl der Irren sehr im Zunehmen begriffen ist u. die bestehenden Anstalten zur Unterbringung derselben nicht mehr ausreichen, hat man versucht, die Kranken, welche zu einer ärztlichen Behandlung sich nicht mehr eignen, in sog. **Irrencolonien** zu vereinigen, woselbst sie dem Ackerbau, der Viehzucht obliegen u. einer besondern Ueberwachung unterstellt sind. Solche Colonien bestehen zu Gheel bei Antwerpen, zu Bicêtre bei Paris, zu Clermont, zu Einum bei Hildesheim. Als bekannte J. sind hervorzuheben: In England die J. Bedlam in London, Hanwell bei London, in Frankreich die Salpetrière (für Frauen), Bicêtre, Charenton, Ivry (Privatanstalt), in Italien zu Aversa bei Neapel, in Holland bei Haarlem, in der Schweiz zu Avanches bei Lausanne, in Preußen zu Berlin eine Irrenabtheilung in der Charité, in Halle, Sorau, Leubus, Marsburg, Siegburg, Eberbach, Hildesheim; Winnenthal in Württemberg, Illenau u. Achern in Baden, Hofheim im Großherzogthum Hessen, Sachsenberg in Mecklenburg, Roda im Herzogthum Altenburg. In Bayern besteht in jedem Kreise eine noch den neuesten Anforderungen der Wissenschaft eingerichtete Anstalt, so für Oberbayern bei München, Niederbayern in Deggendorf, Schwaben in Irrsee, Oberpfalz in Karthaus-Prüll bei Regensburg, Oberfranken zu St. Georgen bei Bayreuth, Mittelfranken in Erlangen, Unterfranken in Werneck, Rheinpfalz zu Klingenmünster.

Irreparābel (v. lat.), unersetzbar; daher **Irreparabilität**, Unersetzlichkeit.

Irrepiren (v. lat.), 1) sich einschleichen; 2) etwas erschleichen. Daher **Irreption**, Ein-, Erschleichung.

Irrereden (Delirium), besteht in einem Lautwerden falscher Vorstellungen, nicht selten mit unpassenden Willensäußerungen verbunden, und beruht auf Trübung der Vorstellungs-, Urtheils- u. Willenskraft entweder in Folge von abnormer Erregung oder Depression des Gehirns. Bei Geisteskrankheiten nimmt diese Trübung einen bleibenden Charakter an, während sie bei vorübergehenden, bes. fieberhaften Affectionen des Gehirns noch einiger Zeit vollständig wieder verschwindet. Am Häufigsten begleitet J. die höheren Grade der acuten Blutkrankheiten, vorzüglich den Typhus, die Tuberculose, die Säuferdyskrasie, das Kindbettfieber, die Pyämie, Urämie, den Ausbruch acuter Exantheme. Bei Weibern u. Kindern ist jedoch schon jede fieberhafte Affection u. jede stärkere Erregung des Gehirns J. zu veranlassen im Stande. Der Form nach kann das J. ein Anhaltendes od. Periodisches, ein Wüthendes (Delirium furibundum), oder ein Ruhiges, Stilles (Delirium blandum), ein Fröhliches u. Trauriges, ein Ekstatisches u. Phantastisches sein. Was den Charakter der irren Vorstellungen betrifft, so findet bald große Abwechslung in denselben statt, bald hartnäckiges Beharren auf bestimmten Ideen; oder es zeigt sich auffallende Furchtsamkeit, ungewöhnliche Zornsucht, Drang zu entlaufen, verliebter u. wollüstiger Irrwahn, religiöse Schwärmerei rc. Ein sehr schlimmes Zeichen ist das J. bei Lungensüchtigen u. Abzehrenden, bei Schwangeren und Gebärenden, nach Kopfverletzungen und Hirn-Apoplexie.

Irrevocābel (v. lat.), unwiderruflich; daher **Irrevocabilität**, Unwiderruflichkeit.

Irrgehen, so v. w. Drehkrankheit.

Irridiren (v. lat.), verlachen, verspotten; daher **Irrision**, Verlachung.

Irrigiren (v. lat.), bewässern, anfeuchten; daher **Irrigation**, 1) Bewässerung, Anfeuchtung; 2) Tropfbad, Douche; 3) (Ueberrieselung), ein nach dem Muster der landwirthschaftlichen Technik beim Wiesenbau auch in die Chirurgie durch Josse (zu Amiens) 1834 eingeführtes Verfahren, welches darin besteht, über einen entzündeten Körpertheil, besonders an einer Extremität, fortwährend eine kleine Quantität Wasser zu leiten, und zwar, wenn es kalt angewendet wird, um durch die niedrige Temperatur u. die fortdauernd erfolgende Verdunstung dem betreffenden Körpertheile die pathologische Wärme zu entziehen, während die lauwarmen J-n bei eiternden Wunden u. Geschwüren gleichzeitig entzündungswidrig u. reinigend wirken. Zur Ausführung der J. wird neben dem Lager des Patienten an einem etwas erhöhten Orte ein mit kaltem od. lauwarmem Wasser angefülltes Gefäß aufgestellt, u. die Verbindung zwischen demselben u. dem zu irrigirenden Körpertheile durch eine heberförmig gebogene Blech-, Glas- oder Gummi-Röhre, od. durch eine Anzahl von Baumwoll- oder Hanffäden (Capillar-Attraction) hergestellt, so daß die Flüssigkeit tropfenweise auf den mit einer Compresse bedeckten leidenden Theil fällt. Um die Durchnässung des Lagers des Patienten zu verhüten, ist nothwendig, eine wasserdichte Unterlage aus Guttapercha u. dgl. herzustellen, u. in dieser durch eine Art Rinne das angesammelte Wasser in ein neben dem Bette stehendes Gefäß abzuleiten (vgl. auch Immersion).

Irrisor (*L. Less.*, Baumhopf), Vogelgattung aus der Ordnung der Schreivögel und der Familie der Wiedehopfe, mit seitlich stark zusammengedrücktem Schnabel, starken Läufen, zugerundeten Flügeln, breitem, stark abgestuftem Gefieder u. dunklem, in's Grüne, Blaue, Violette schimmerndem Gefieder; leben in Mittel- u. SAfrika u. den nahen Inseln in Wäldern fast ausschließlich auf Bäumen, von deren Rinde sie die Insecten ablesen. I. erythrorhynchus (Baumwiedehopf), 17—18 Zoll lang, blau mit weißen Flecken auf den Schwingen u. dem Schwanze.

Irritabilität, die Fähigkeit der thierischen u. pflanzlichen Gewebe, auf Reize zu reagiren, d. h. sie zu einer besonderen Thätigkeit zu bestimmen. Am deutlichsten tritt die J. beim Muskel hervor, dessen Fasern von gewissen auf sie einwirkenden Einflüssen zur Zusammenziehung veranlaßt werden, u. zwar ist es die in dem Muskel verbreitete, vorher erregte Nervenfaser, welche dessen Contractionen hervorruft. Bei einigen Pflanzen findet sich eine ähnliche Erscheinung. So schließen sich z. B. die Blätter der Mimose (Mimosa pudica) sogleich bei Berühr-

ung, die Samenkapseln der Balsamine springen bei Berührung auf, die Staubgefäße u. Pistille von Centaureen, sowie die Berberis verkürzen sich oder klappen bei dem leisesten Reize zusammen.

Irritabilitätslehre, umfaßt die Principien, welche Albrecht von Haller (s. d.) über die der Muskelfaser selbstständig innewohnende Reizbarkeit (Irritabilität) im Gegensatze zur lebendigen, zu ihr strömenden Nervenkraft (Sensibilität) aufgestellt hat. Er bahnte dadurch der physiologischen Forschung einen neuen Weg u. zeigte, daß dieselbe sich nicht nur mit den chemisch-physicalischen, sondern auch mit den organisch-vitalen Eigenschaften des Organismus zu beschäftigen habe. Fast gleichzeitig mit Haller entdeckte auch Professor Friedrich Winter in Leyden (1746) die Irritabilität, dehnte dieselbe aber auf alle Theile des Organismus aus.

Irritantia (lat.), Reizmittel; **Irritation,** Reizung, Erregung, Erbitterung; **irritativ,** reizend, erregend; **irritatorisch,** aufregend, aufreizend; **irritiren,** reizen, erzürnen.

Irritus (lat.), **1)** ungültig, z. B. Testamentum irritum; **2)** vergeblich.

Irrlehre, s. Ketzerei.

Irrlichter, s. Irrwische.

Irroboriren (v. lat.), stärken, verstärken.

Irrogiren (v. lat.), **1)** Etwas wider Einen in Vorschlag bringen; **2)** Strafe auferlegen. Daher **Irrogation,** Auferlegung einer Strafe, Strafansatz.

Irrsee, Dorf, so v. w. Irsee.

Irrsinn, 1) so v. w. Irrwahn; **2)** leichtes Deliriren bei Fiebern, s. Irrreden.

Irrstern, Stern, der nicht zu den Fixsternen gehört (Planet od. Komet).

Irrthum (lat. error), für wahr gehaltenes falsches Urtheil. Der I. ist entweder ein formaler, insofern das Urtheil den Gesetzen des Denkens, oder ein realer (materieller), sofern dasselbe der Natur des Gegenstandes widerspricht. Grundirrthum, falsches Urtheil, auf welches andere Sätze als Folgerungen gebaut wurden.

Irrumpiren (v. lat.), einbrechen, einfallen; daher **Irruption,** Einfall, Ueberfall.

Irrwahn, jede falsche, fest eingeprägte und dadurch im Gemüth als wahr sich behauptende Vorstellung.

Irrwische (Irrlichter), nach dem Volksglauben Lichtflämmchen, welche besonders in sumpfigen Gegenden, auch auf Kirchhöfen bei eintretender Dunkelheit sichtbar werden u. sich hin u. her bewegen. Selbst Gelehrte, wie Volta, Bessel, wollen I. beobachtet haben u. man hat sie in verschiedener Weise (Kohlenwasserstoffgas, Phosphorwasserstoffgas, eine Art Elmsfeuer u. s. w.) zu erklären versucht. Die neuere Physik erklärt sie jedoch für Täuschungen, die durch leuchtende Insecten hervorgerufen werden. Der Glaube an I. (Tättelys, Etlichter, Heerwische, Tückebolde, Zinsler) ist übrigens sehr alt. Man hielt sie für Seelen ungetaufter Kinder od. Abgestorbener, die der himmlischen Ruhe noch nicht theilhaftig geworden seien, namentlich solcher, welche Ackerfrevel verübt hätten, u. das Gebet sollte sie dem Wanderer dankbar stimmen, daß sie ihn auf den rechten Weg leiteten, während sie sonst ihn in die Irre führten.

Ir Sames (bibl. Geogr.), Stadt auf der Grenze Dan's, wahrscheinlich gleich Beth Semes (s. d.).

Irsee (Irrsee), Pfarrdorf im bayerischen Kreise Schwaben, Bezirksamt Kaufbeuren, an der Wertach, mit Kreisirrenanstalt seit 1849 u. 910 Ew.

Irslingen (Urslingen), Pfarrdorf im württembergischen Schwarzwaldkreise, Oberamt Rottweil, mit Schloß Wildeck; dabei die Trümmer der Burg Urslingen, wo die Herzoge von Urslingen saßen.

Irtysch (Irtisch), Fluß in Westsibirien, entspringt auf chinesischem Gebiete in der Songarei, am Südabhang des Altai, durchfließt als Oberer I. den Dsaissansee u. ergießt sich unterhalb Tobolsk bei Samarowo in den Ob. Die Stromlänge des I. beträgt 280 Meilen; er ist fischreich, schiffbar u. enthält zahlreiche Inseln. Seine wichtigsten Nebenflüsse sind links: der Ischim, Tobol u. Konda, rechts: der Om, Tara u. die Buchtarma.

Irun, Stadt in der spanischen Provinz Guipuzcoa, an der Bidassoa u. der französischen Grenze; Eisenwerke, Ziegeleien; 5500 Ew.

Irvine (spr. Erwinn), **1)** Stadt in der schottischen Grafschaft Ayr, an der Mündung des gleichnamigen Flusses in den Clydebusen; sechs Kirchen, Hafen, Baumwollspinnerei, Seilerei, Handel, Schiffbau; 8000 Ew.; **2)** Hauptort der Grafschaft Estill des Staates Kentucky (NAmerika), am Kentucky-River.

Irving (spr. Irwing), **1)** Washington, geb. 1783 in New-York, Sohn eines aus Schottland übergesiedelten Kaufmanns, widmete sich erst Studien, dann der Malerei, bereiste 1810 Süd- u. Westeuropa, trat 1812 in England in ein Handlungshaus, verlor aber 1815 sein Vermögen u. wurde dadurch auf die schriftstellerische Laufbahn gewiesen, bereiste hierauf abermals Europa, lebte von 1824—28 in Spanien, wo er sich bes. mit den Handschriften des Escurial beschäftigte, wurde 1829 Secretär bei der amerikanischen Gesandtschaft in London, kehrte 1832 nach Amerika zurück u. wurde 1842 Gesandter der Vereinigten Staaten in Madrid, erbte durch Testament eines ihm unbekannten Mannes 1843 ein sehr großes Vermögen, legte 1846 seinen Gesandtschaftsposten nieder u. zog sich auf sein Gut Woolfesty-Roost bei New-York zurück, wo er 28. Nov. 1859 starb. Er schr.: Letters of Jonathan Oldstyle (deutsch von Spiker, Berlin 1824); Beiträge zu der von ihm (1807) herausgegebenen humoristischen Zeitschrift Salmagundi (d. i. Häringsalat), gesammelt als: Salmagundi or The whimwhams and opinions of Lancelot Longstaff and others, Lond. 1823, 2 Thle.; Humorous history of New-York (Roman), 1812; Sketch-book of Geoffroy Crayon, Lond. 1820, 2 Thle., Dresd. 1823 (deutsch von Spiker, Berl. 1825); Bracebridge-Hall, Lond. 1823, 2 Thle. (deutsch von Spiker, Berl. 1826); Tales

of a traveller (deutsch von Spiker, Berl. 1827); History of the life and voyages of Chr. Columbus, Lond. 1828, 4 Thle.; Voyages and discoveries of the companions of Columbus, ebd. 1831 (deutsch von Mayer, Frankf. 1828; im Auszuge, Stuttg. 1833); The chronicle of the conquest of Granada, Lond. 1829, 2 Thle. (deutsch von G. Sellen, Lpz. 1830); The Alhambra, Lond. 1832 (deutsch von Th. Hell, Berl. 1832, u. von Sporschil, Braunschw. 1832); Miscellanies, Lond. 1835 (darin A tour on the prairies; Abbotsford and Newstead-Abbey; Legends on the conquest of Spain); Astoria or the enterprise beyond the Rocky Mountains, 1836, 3 Bde. (vgl. Astor); Adventures of Captain Bonneville, Lond. 1837, 3 Thle.; Sketchbook, ebd. 1839 (deutsch Hamb. 1840); Oliver Goldsmith, 1849, 2 Bde.; The Life of Mahomet, 1850; Life of Washington, New-York 1855—59, 5 Bde. (deutsch, Lpz. 1855—59); sämmtlich auch in der Tauchnitz'schen Sammlung; Neue Gesammtausgabe, New-York 1849 ff., 13 Bde.; Lond. 1851 ff., 10 Bde.; Sämmtliche Werke übersetzt von Mehrern u. herausgeg. von C. A. Fischer, Frankf. 1826—35, 53 Bdchen; Auswahl aus seinen Schriften, illustrirt von H. Ritter u. W. Camphausen, Lpz. 1855. 2) Theodor, Neffe des Vorigen, lebte seit 1828 bei seinem Oheim in Madrid, ging später nach Paris, wurde Privatsecretär bei der amerikanischen Gesandtschaft in London, 1836 Professor der Geschichte u. der Schönen Wissenschaften am Geneva College in New-York und 1849 an der Freien Akademie. Er schr.: The conquest of Florida, New-York 1849, n. A. 1852; The fountain of Living Waters, ebd. 1849, n. A. 1852, u. a. 3) Eduard, geb. 1792 zu Annan in der schottischen Grafschaft Dumfries, erst Lehrer der Mathematik in Hattington, dann Vorsteher des Collegs in Kirkcaldy, wurde 1819 Gehülfe des Predigers Chalmers in Glasgow, 1822 Prediger der Kaledonischen Kirche in London, wo er bald durch seine strengen Strafpredigten, dann aber durch seine Bemühungen, die angeblich apostolischen Einrichtungen der ersten Kirche wieder in's Leben zu rufen, Aufsehen erregte, durch Chiliastische Schwärmereien aber mit seiner geistlichen Behörde in Conflict gerieth, deßhalb 1832 vom Presbyterium entsetzt u. 1833 von der schottischen Generalsynode als Sectirer ausgestoßen wurde. Er st. 7. Dec. 1834 in Glasgow u. schr. u. a.: Oracles of God (Predigten), Lond. 1822 u. ö.; On the human nature of Christ, 1827; Sermons, lectures and speeches, ebd. 1828, 3 Bde. Vgl. Carlyle, Miscellanies, 5. Bd. u. in Frasers Magazin, Jan. 1835; Ueber J. in Hengstenberg's Evangelischer Kirchenzeitung, 1839; den Artikel J. in Wagener's Staats- u. Gesellschaftslexikon u. die Literatur unter Irvingianer; Hohl, Bruchstücke aus dem Leben u. den Schriften Ed. J-s, St. Gall. 1839, 2. A. 1850; Wilks, Ed. J., Lond. 1854.

Irvingianer (**Irvingiten**), religiöse Secte in England, welche auch in Deutschland größere Verbreitung erlangt hat. Der Stifter derselben, Eduard Irving, predigte mit Feuereifer von dem Verderben der Welt u. der nahen Wiederkunft des Herrn. Seine Ansichten über die menschliche Natur Christi brachten ihn mit seiner Kirche in Conflict. In Irving's Absicht lag es nicht, ein neues apostolisches Zeitalter herbeizuführen. Nachdem die prophetische Gabe in verschiedenen christlichen Gemeinschaften Schottlands u. Englands u. auch in Irving's Gemeinde neu erwacht schien, wurde er vielmehr weiter geführt, als er erwartet hatte, u. die Leitung der Sache ging, mit seiner Zustimmung u. schon während seiner letzten Lebensjahre, in andere Hände über. Irving ward 1832 von dem schottischen Presbyterium seines Amtes entsetzt, und seine Anhänger bildeten sich als eigene Secte. Diese Secte wurde 1833 excommunicirt, Irving aber st. schon 1834 zu Glasgow. Seine Schüler, Thomas Carlyle, Barklay, Drummond u. A., setzten das Werk fort. Auf der Synode von 1836 wurde die gesammte Christenheit unter die irvingianischen Apostel vertheilt; England mit Schottland und Amerika u. die Schweiz wurden zwei, der übrige Continent, in zehn Diöcesen getheilt, den andern zehn Aposteln zugewiesen. In London bildeten sich sieben Gemeinden; jede derselben hat ihr eigenes Kirchengebäude; nur die Gottesdienste der Gemeinde in Westminster waren eine Zeit lang unterbrochen. Nach Genf brachte die neue Lehre der Evangelist Carré u. fand Anklang vornehmlich unter den Studirenden. Der Professor der Theologie Preiswerk wurde wegen Hinneigung zu dieser Secte seiner Stelle enthoben. An der Gemeinde in Basel wirkten Caird u. Woringer. Auch in Preußen hat die Secte Boden gewonnen. Seit 1848 sind mehr als 30 Gemeinden errichtet worden. Die bedeutendsten befinden sich in Berlin, Stettin, Bublitz, Königsberg, Bromberg, Magdeburg, Liegnitz u. Kassel. In neuester Zeit sind Gemeinden in Kopenhagen u. im Haag entstanden. Die Hauptgemeinden in der Schweiz sind in Basel, Bern u. Zürich; die Mitglieder gehören meist den geringen Ständen an. In Bayern fanden die J. bes. in der bischöflichen Diöcese Augsburg Anklang, u. 1857 wurden der Pfarrer G. Lutz in Oberroth u. andere Kleriker u. Laien wegen Hinneigung zum Irvingianismus von dem bischöflichen Ordinariate excommunicirt. Vgl. Thalhofer, Beiträge zu einer Geschichte des Aftermysticismus (gegen Lutz), Augsb. 1857. Auch im Württembergischen haben sie zu Ulm u. Stuttgart Versuche gemacht, sich als Engel und Apostel einzuführen. In Thüringen hat der Irvingianismus nur in Erfurt u. Umgegend eine kleine Zahl Anhänger gefunden, welche dort als „Apostolische Gemeinde“ ihre Versammlungen halten. Im Jahre 1849 trat Professor H. Thiersch in Marburg zu der neuen Kirche über u. legte seine Professur nieder. Vgl. Thiersch, Die Kirche im apostolischen Zeitalter, Frkf. 1852. Während in Deutschland die J. mehr u. mehr unter den höheren u. niederen Ständen gleichmäßig Beifall fanden, war ihre Thätigkeit in England, Schottland u. Amerika mit nur geringem Erfolge begleitet; Amerika hat sechs J.-Gemeinden; in Liverpool mußte die noch nicht vollendete Hauptkirche an die Katholiken verkauft werden. Im

Ganzen sollen in England nie über 4000 Seelen dazu gehört haben.

Die J. wollen die erste apostolische Kirche wieder herstellen u. suchen deßhalb auch die urchristlichen Namen wieder hervor. Sie haben vier hierarchische Stufen. Die erste Stufe bilden zwölf Apostel, die obersten Vorsteher der Gesammtgemeinde; dann folgen die Propheten, welche jenen als kirchlicher Beirath u. als Organe für den verborgenen Willen Gottes assistiren; in dritter Reihe stehen die Evangelisten, die das Evangelium unter den Nicht-Irvingiten verkündigen; die Hirten sind die letzte und vierte Stufe, sie sind die Vorsteher der einzelnen J.-Gemeinden. Dem Hirten stehen in der Particulargemeinde sechs Aelteste u. ihnen wieder sechs Helfer zur Seite. Den Diakonen u. Diakonissen liegt die Armen- und Krankenpflege, die Beaufsichtigung des Wandels der Gemeindeglieder, die Ordnung ihrer zeitlichen Angelegenheiten ob. Jene Aemter sind es, durch welche die Mittheilung der Charismen, die in der wahren Kirche nothwendig vorhanden sein müssen, vermittelt wird. Unter den verschiedenen Geistesgaben nimmt die Weissagung die wichtigste Stelle ein; von ihr sind die Aufschlüsse über die Bibel, über die Zeichen der Zeit u. s. w. hergeleitet. Ueberlautes Sprechen in Weissagung wird nicht begünstigt; eben so wenig wird stundenlanges Reden gestattet. Seltener kommt die Glossolalie vor. Hier findet eine Ekstase statt, so daß der Redende kein Verständniß seiner Worte hat. Dagegen ist die Weissagung, welche in der Muttersprache des Redenden geschieht, mit Klarheit des Bewußtseins verbunden, sie unterliegt der Prüfung des kirchlichen Amtes, und der Weissagende ist für die Uebereinstimmung seiner Worte mit der Analogie des kirchlichen Glaubens verantwortlich. Wenn auch De Wette u. Stanley in ihren Commentaren zum ersten Korintherbrief (Cap. 14) die Uebereinstimmung beider Erscheinungen mit der Darstellung des Apostels anerkannt haben, so kann man dennoch derartige Erscheinungen keineswegs als adäquate Deutungen od. gar identische Reproductionen der ursprünglichen Thatsache ansehen, von welcher sie sich vielmehr durch das Vorherrschen des verständlichen Wortes durchweg charakteristisch unterscheiden; noch weit weniger darf man der Wiedererweckung eines lange Begrabenen einen christlichen Werth zuschreiben, weil das Christenthum, wie schon St. Paulus sah, ahnte, forderte u. durchsetzte, gegenüber allen Glaubensformen der Welt principiell die Religion des lichten, hellen, selbstbewußten, freien Geisteslebens ist, und weil es nur die dunklen Geburtswehen dieses neuen riesenmächtigen Geistes waren, durch welche er sich aus dem Schooße des Geisteslebens, das er ablöste, in gewaltsamen Stößen die Straße zum Lichte des Tages bahnte. Der reguläre Gottesdienst der J. besteht aus Predigt und Liturgie. Die Kirchenordnung von 1842 bietet eine liturgische Sammlung für den sonntäglichen Gottesdienst, die täglichen Morgen- u. Abendandachten um 6 u. um 5 Uhr, die täglichen Gebete um 9 u. um 3 Uhr, für Taufe u. Abendmahl. Das Abendmahl umfaßt die Eucharistie, das Opfer des Leibes u. Blutes des Herrn, u. die Communion, den Genuß desselben. Der Priester nimmt im Namen Jesu Brot und Wein in die Hand, welche durch den hl. Geist und die Kraft der Einsetzungsworte Leib u. Blut Christi werden. Das eucharistische Opfer wird nicht als Versöhnungsopfer aufgefaßt, sondern als Theilnahme der Kirche an dem gegenwärtigen hohenpriesterlichen Wirken Christi im Himmel. An das hl. Opfer werden die Fürbitten für die ganze Christenheit, für die lebenden u. die entschlafenen Gläubigen angeknüpft. Es folgt hierauf die Communion. Die Kleidung der Geistlichen ist die altkirchliche: Alba u. Cingulum, Stola, Casula u. s. w. Wie bei der alten Stiftshütte, so findet sich auch hier eine Trennung in Vorhof, Heiliges und Allerheiligstes. Die systematische Theologie hat bei den J-n wenig Pflege gefunden. In christologischer Hinsicht lehrte Irving nicht (wie seine Gegner von ehedem u. heute ihm andichten), daß „in dem Inneren unsers göttlichen Erlösers eine Lust zum Bösen sich geregt hätte". Die Differenz zwischen ihm und seinen Gegnern bestand vielmehr darin, daß er behauptete: Der Sohn Gottes nahm bei seiner Menschwerdung die menschliche Natur in dem Zustande, in dem er sie fand, als eine erlösungsbedürftige an. Von dem Augenblicke der Incarnation an stellte er sie als vollkommen sündlos und heilig dar. Eben dadurch sind wir Christen zur Heiligkeit verpflichtet und befähigt. Auf das Feldgeschrei, daß das Reich der Herrlichkeit nahe sei, hatten die J. ihre apostolische Kirche gegründet; selbstverständlich war es daher, daß hier die Eschatologie, u. zwar insbesondere die Lehre von der Erscheinung Christi, in den Vordergrund trat. Es wird unterschieden zwischen der Parusie Christi, zur Rettung der Seinigen aus der antichristischen Versuchung u. Verfolgung der letzten Zeit, und der bald darauf folgenden Epiphanie Christi und seiner verklärten Heiligen, zum Gerichte über den Antichrist u. zur Herstellung des Tausendjährigen Reiches. Es läßt sich nicht läugnen, daß sich im Irvingianismus viele Uebereinstimmungen mit der Lehre der katholischen Kirche nachweisen lassen; u. sonach dürfte er den forschenden und suchenden Akatholiken ein Wegweiser zur ungetrübten Quelle der Wahrheit werden, mitten in der Verwirrung Babels ein Fingerzeig auf die einheitliche Harmonie der Kirche. Vgl. Böhm (Irvingianer), Schatten u. Licht in dem gegenwärtigen Zustande der Kirche, Frkf. 1855; G. Reich in den Studien u. Kritiken, 1849, S. 193—242; Evangelische Kirchenzeitung, 1856, Nr. 49—53; Historisch-politische Blätter, 1856, Bd. 37, Heft 4—6; Jacobi, Die Lehre der J. verglichen mit der hl. Schrift, Berl. 1853, 2. A. 1868; Oliphant, The life of Edw. Irving, New-York 1862; William Andrews, Edw. Irving, a review, Edinb. 1864; den dießbezüglichen Artikel in Döllinger's Kirche und Kirchen, Papstthum und Kirchenstaat (ausgezeichnet durch geschichtliche Genauigkeit).

Irwell (spr. Erwell), rechter Nebenfluß des Mersy in der englischen Grafschaft Lancaster.

Irwin, 1) Grafschaft des Staates Georgia (NAmerika); Flüsse: Ocmulgee-, Alapaha-, Little- und Santilla-Rivers; Producte: Mais, Baumwolle, Zucker, Bauholz; Hauptort: **Irwinville** (**Irwinsville**); 2) Städtischer Bezirk mit Postamt im Staate Pennsylvanien, Grafschaft Venango; 3) Stadt, so v. w. Irvine.

Irwinton, Hauptort der Grafschaft Wilkinson des Staates Georgia (NAmerika), an der Georgia-Centralbahn.

Isa, 1) rechter Zufluß der Mokscha im russischen Gouvernement Pensa; 2) linker Zufluß der Welikaja im Gouvernement Witebsk.

Isaak (hebr. **Jizchak**, **Jischak**, von zachak od. sachak, lachen), 1) Sohn des 100jährigen Abraham und der 90jährigen Sara. Mit der Geburt I-s tritt ein neuer Knotenpunkt in die Zeugungslinie des verheißenen Samens ein. Die göttliche Gnade u. Allmacht zeigte hier bei dem neuen Anfangspunkte der Verheißungslinie, was sie in unendlich herrlicherer und höherer Weise beim Schlußpunkte derselben könne und wolle. I-s wunderbare Zeugung aus unfruchtbarem Leibe (Röm. 4, 19) ist ein Vorbild und Unterpfand der Geburt Christi aus der Jungfrau. Als Kind sollte I. auf dem Berge Morija geopfert werden (s. Abraham), damit der Gehorsam seines Vaters gegen Gott geprüft würde; aber die Stimme Gottes vom Himmel wehrte dem Vater. Durch Elieser erhielt I. die Rebekka zum Weibe, die ihm später die Zwillinge Esau und Jakob (s. d. b.) gebar. Von Abraham zum einzigen Erben bestimmt, wird er ein reicher Nomadenfürst auf den kanaanitischen Weideplätzen. Bei eintretender Theuerung will I. nach Ägypten ziehen; doch der Herr gebietet ihm, im Lande der Verheißung zu bleiben und trägt Abrahams Verheißungen förmlich u. feierlich auf ihn über. I. wohnt nun zu Gerar und gibt, Abrahams Beispiele folgend, sein Weib für seine Schwester aus. Doch ihm, der minder starken Sinnes als sein Vater war, erspart der Herr die Prüfung, die diesen durch die Beraubung seines Weibes traf. Abimelech merkt bald die Unwahrheit dieser Aussage und verbietet seinen Unterthanen bei Todesstrafe jede Verletzung I-s oder seines Weibes. Doch verstopfen ihm die Philister aus Neid über den reichen Segen, der ihm zu Theil wird, seine Wasserbrunnen, u. I. duldet u. weicht. Er läßt sich in Bersaba nieder, wo der Herr ihm ermuthigend und segnend erschien. Daselbst baut er einen Altar u. predigt vom Namen des Herrn. Da I. alt geworden, wird er bei Ertheilung des väterlichen Segens von seinem Sohne Jakob (s. d.) getäuscht. I. tritt jetzt, obschon er noch 43 Jahre lebt, vom Schauplatze der Geschichte ab. Die heilige Urkunde erwähnt seiner nur noch, als er 180 Jahre alt und lebenssatt zu seinen Vätern versammelt wird u. seine Gebeine von Jakob u. Esau in der Höhle Machpelah bestattet werden. I-s Bedeutung u. Stellung tritt allerdings vor der Abrahams u. Jakobs in den Hintergrund. Die weltüberwindende Thatkraft, welche den Glauben Abrahams charakterisirt, fehlt ihm, dagegen zeigt sich sein Glaube von einer anderen, ebenso wesentlichen Seite. Im Dulden und Leiden, im Stillesein u. Harren liegt seine Stärke u. Größe. Für diese Richtung seines Lebens, die schon in seiner natürlichen Anlage präformirt war, entschied vornehmlich auch jenes Ereigniß auf Morija; sie zu läutern u. zu heiligen, war das Ziel aller seiner Lebensführungen. 2) I. I. **Komnenos**, Sohn des byzantinischen Präfecten Michael, zeichnete sich durch Tapferkeit aus u. wurde 1057 vom Heere zum byzantinischen Kaiser ausgerufen; er ging 1059 in's Kloster u. st. 1061. 3) I. II. **Angelos**, Nachkomme von Alexios Komnenos I., regierte in Byzanz mit Unterbrechung 1185—1204. 4) I. **Komnenos**, erst byzantinischer Statthalter auf Cypern und 1182—1191 König von Cypern.

Isabēla, Badeort nahe bei Sacedon in der spanischen Provinz Guadalaxara, mit königlichem Schlosse.

Isabella (span., so v. w. Elisabeth), 1) I. (Isabeau) **von Bayern**, Tochter des Herzogs Stephan II., des Kneißl, geb. 1369, wurde 1385 mit Karl VI. von Frankreich vermählt, ließ sich bald in die Intriguen der Parteien Orleans u. Burgund ein u. wurde deßhalb u. wegen galanter Abenteuer zu Tours gefangen gesetzt; als sie mit List der Haft entkommen, nahm sie mit den Burgundern Paris und kämpfte gegen die Armagnacs; sie bewog die Engländer zu einer Landung in Frankreich, vermittelte ein Bündniß zwischen ihnen u. Burgund, vermählte ihre Tochter Katharina dem König Heinrich V. von England u. bewog ihren wahnsinnigen Gemahl, den Dauphin, ihren Sohn, für des Thrones unfähig u. ihren Schwiegersohn Heinrich V. zum Nachfolger zu ernennen. Sie mußte noch Karls VII. Fortschritte in Frankreich und die Versöhnung mit Burgund erleben u. st. 1439 in Paris. 2) I., Tochter Ferdinands des Katholischen u. Isabellens von Castilien, geb. 1470, 1490 Gemahlin des Königs Alfons von Portugal, kehrte nach dessen Tode 1495 nach Castilien zurück, vermählte sich 1497 wieder mit König Sebastian von Portugal u. st. 1498. 3) I., Tochter Johanns II. von Castilien, geb. 1451, vermählte sich 1469 mit Ferdinand dem Katholischen von Aragonien u. bestieg 1474, nach dem Tode ihres Bruders Heinrich IV., unter Ausschließung ihrer älteren Schwester Johanna, den Thron von Castilien. Nun nannten sich Ferdinand und I. König und Königin von Spanien, obwohl I. fortfuhr, die Regierungsgeschäfte in Castilien allein zu verwalten. Sie vertrieb die Mauren aus Granada u. Spanien, schaffte das Faustrecht ab, führte die Inquisition ein u. unterstützte Christoph Columbus zur Entdeckung Amerikas; sie st. 26. Nov. 1504. Ihre einzige Tochter Johanna vermählte sich mit dem Erzherzog Philipp von Oesterreich und wurde Mutter Karls V. u. Ferdinands I. Vgl. Prescott. Geschichte Ferdinands und I-s, deutsch Lpz. 1843. 4) I., Tochter des Königs Heinrich II. von Frankreich und der Katharina von Medicis, geb. 1545; Anfangs war sie Eduard VI. von England bestimmt, dann ließ Don Carlos, Infant von Spanien, um sie werben, allein da sein Vater, König Philipp II.,

eben Wittwer geworden, nahm dieser sie für sich selbst u. vermählte sich 1559 mit ihr. Die Sage, daß sie noch mit Don Carlos ein heimliches Einverständniß unterhalten habe, daß dieß von Philipp II. durch einen aufgefangenen Brief entdeckt worden sei, und die nachmalige (auch ungewisse) Hinrichtung des Infanten veranlaßt habe, gab Schiller den Stoff zum Don Carlos; sie st. im Wochenbette 1568. 5) J. Clara Eugenie, Tochter des Königs Philipp II. von Spanien u. der Elisabeth von England, wurde 1599 mit dem Erzherzog Albrecht von Oesterreich vermählt, welchem sie den Rest der Niederlande zubrachte. Man erzählt von ihr, daß sie, als ihr Gemahl 1601 Ostende belagerte, in Folge eines Gelöbnisses drei Jahre lang dasselbe Hemd getragen habe, nach dessen Farbe die Isabellfarbe den Namen bekommen haben soll. 6) J., Tochter des Königs Heinrich IV. von Frankreich u. der Maria von Medicis, geb. 1602, vermählt 1621 an den nachmaligen König von Spanien, Philipp IV., st. 1644. 7) Elisabeth Farnese, einzige Tochter des Herzogs Eduard II. von Parma u. Piacenza, geb. 1692, vermählte sich 1714 mit dem verwittweten König Philipp V. von Spanien u. führte fast allein die Regierung; sie erstrebte eine Secundogenitur für ihren Sohn Karl, indessen dankte der König zu Gunsten seines Sohnes Ludwig I. ab, als dieser aber 1724 starb, ergriff Philipp V. die Regierung von Neuem. J. herrschte bis zu des Königs Tode 1746 u. st. 1766. 8) Marie J., Tochter Johanns VI., geb. 1797, wurde 1816 an den König Ferdinand VII. von Spanien vermählt u. st. 26. Dec. 1818. 9) Maria J. II. Luise, Tochter Ferdinands VII. von Spanien und der Marie Christine von Neapel, geb. 10. Oct. 1830, succedirte 29. Sept. 1833 ihrem Vater unter Vormundschaft, wurde durch die Cortes am 8. Nov. 1843 für volljährig erklärt und verließ in Folge einer Revolution 30. Sept. 1868 Spanien, wurde von der Regierungsjunta an demselben Tage für entthront erklärt u. erließ am gleichen Tage einen Protest aus Pau gegen den neuen Stand der Dinge; über ihre Regierung s. Spanien (Gesch.). Sie ist seit 1846 vermählt mit Franz de Assisi, Infant von Spanien und zum „König" erklärt. Ihre Kinder sind: a) Infantin Maria Isabella, geb. 1851 u. seit 14. Mai 1868 vermählt mit dem Prinzen Gaëtan, Grafen von Girgenti (Sohn des Königs Ferdinand II. von Neapel); b) Infant Alfons, Prinz von Asturien, geb. 1857; c) Infantin Maria del Pilar, geb. 1861; d) Infantin Maria della Paz, geb. 1862; e) Infantin Maria Eulalia, geb. 1864.

Isabella, Grafschaft des Staates Michigan (NAmerika); Flüsse: Chippewa-, Pine- u. Salt-Rivers; Producte: Weizen, Mais, Hafer, Bauholz, Rinder; erst in neuester Zeit organisirt.

Isabellbär (Ursus isabellinus), Abart des Gemeinen Bären.

Isabelle, Pferd von bräunlichgelber Farbe (Isabellfarbe), mit weißen Mähnen u. Schweife u. mit Glasaugen. Es gibt Blaß- u. Gelb-J-n; letztere haben eine in's Rothgelbe spielende Farbe u. sind mehr geschätzt als jene.

Isabellenorden (Real Ordre de Sta. Isabel), 1) Frauenorden in Portugal, 4. Nov. 1801 vom Prinzregenten Johann u. seiner Gemahlin Charlotte von Bourbon für 26 adelige Damen gestiftet, welche verheirathet u. wenigstens 26 Jahre alt sein, auch wöchentlich das Waisenhaus und jährlich einmal das Findelhaus besuchen müssen. Devise ist: Panperum solatio (d. i. Trost der Armen); 2) Königlich amerikanischer Orden Isabella's der Katholischen, 24. März 1815 von Ferdinand VII. von Spanien für alle Militärs u. Civilisten gestiftet, die sich bei Dämpfung der Rebellion im spanischen Amerika verdient gemacht haben.

Isabellfarbe, weißlich- oder bräunlichgelbe Farbe, ähnlich der Farbe des Milchkaffees, s. u. Isabella 5).

Isabey (spr. Isabeh), 1) Jean Baptist, geb. 1770 in Nancy, Schüler Davids, Hofmaler Napoleons, Ludwig XVIII. u. Ludwig Philipps, st. 1855 in Paris; Porträt- u. Landschaftsmaler, Erfinder der Kreide- und Crayonzeichnungen à l'estampe, ähnlich der punktirten Kupferstichmanier. 2) Eugène J., Sohn des Vorigen, Marinemaler.

Isăca (a. Geogr.), Fluß auf der Südküste Britanniens; jetzt Ex.

Isagoge (griech.), Einleitung, wird gewöhnlich der Inbegriff von Vorkenntnissen genannt, welche zum Studium einer wissenschaftlichen Disciplin gehören. **Isagogik**, biblische Einleitung; isagogisch, einleitend.

Isagŏras, nach des Hippias Vertreibung (510 v. Chr.) Haupt der Aristokraten zu Athen, wurde später vertrieben, s. u. Athen (Gesch.) III.

Isai, so v. w. Jesse.

Isaias, so v. w. Jesaias.

Isaktschi (das alte Noviodunum), befestigte Stadt an der Donau im türkischen Liwa Silistria; lebhafter Handel; 4000 Ew. Im October 1853 beschossen die Russen die Stadt u. besetzten sie später.

Isalco, thätiger Vulcan im Staate San Salvador (Centralamerika), nördlich von Sonsonate; an 4000 Fuß hoch.

Isambert (spr. Isambehr), Franç. André, geb. 1792 zu Aunay, wurde 1818 Advocat beim Cassationshofe, 1830 Mitglied des Cassationshofes u. der Deputirtenkammer, 1848 der Nationalversammlung u. st. 1857. Er schr.: Annales politiques et diplomatiqnes, Par. 1823, 5 Bde., 2. A. 1826; Mém. pour les gens de couleur, 1824; Plaidoyers, dissertations et mémoires dans les causes célèbres de la restauration, 1831, 3 Bde.; Etat religienx de la France et de l'Europe, 1843—44; Examen du projet de rétablissement du chapitre royal de St. Denis, ebd. 1847; Histoire de Justinien et de son époque, ebd. 1857; gab heraus: Recueil général des anciennes lois franç., ebd. 1821—33, 29 Bde. (mit Crou'y, Jourdan u. A.); Code électoral et municipal ou Code des droits civiques, 2. A. 1831; Pandectes françaises, 1834, u. a.

Isandros, Sohn des Bellerophon und der

Philonos, wurde im Kampfe mit den Solymern von Ares getödtet.

Isanomalen (v. gr.), s. u. Isothermen.

Isanthera (l. *Nees*), Pflanzengattung aus der Familie der Solaneae, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: I. permollis, in Ostindien.

Isantherae, Pflanzen mit gleichlangen Staubfäden.

Isanthus (l. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Labiatae-Mentheae, 14. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: I. caeruleus, in NAmerika.

Isäos, der fünfte in der Reihe der zehn attischen Redner, geb. in Chalkis um 350 v. Chr., Schüler des Lysias u. Isokrates, Lehrer des Demosthenes; er betheiligte sich nicht an politischen Angelegenheiten, sondern schrieb für Andere Reden, besonders in privatrechtlichen Streitigkeiten. Von den 64 Reden, die ihm von den Alten zugeschrieben werden, sind noch 11 (Erbschaftsangelegenheiten betreffend) erhalten; herausgeg. von Schömann, Greifsw. 1831, von Scheibe, Lpz. 1860, und in den Sammlungen der attischen Redner; die Rede *Περὶ τοῦ Κλεωνυμου κλήρου* nach einer neugefundenen vollständigen Handschrift von Angelo Mai, Mail. 1815; in's Deutsche übersetzt von Schömann, Stuttg. 1830; Biographie von Liebmann, Halle 1831.

Isar, einer der bedeutendsten Nebenflüsse der Donau, entspringt in Tirol auf dem Heisenkopfe, nördlich von Innsbruck, kommt als reißender Bergstrom nach Bayern, durchfließt die Hochebene dieses Landes in ihrer ganzen Länge, verstärkt sich rechts durch den Riß, die Tirach, Walcha, Gaisach, Zellerbach, Steinbach u. Sempt, links durch die Jachenau, Loisach, Moosach, Amper u. Arzbach u. fällt bei Isargmünd, Deggendorf gegenüber, nach 47 Meilen langem Laufe in die Donau. Die I. führt etwas Gold mit sich, hat zahlreiche Inseln, ist aber nur für Flöße fahrbar.

Isăra (a. Geogr.), 1) reißender Zufluß des Rhodanus; kam von den Alpen u. mündete bei Valentia; jetzt Isère; 2) rechter Zufluß der Sequana in Gallien; jetzt Oise.

Isard (spr. Isahr), so v. w. Gems.

Isargus (**Isarus**, a. Geogr.), Nebenfluß des Otagis in Rhätia; jetzt Eisack.

Isaria (l. *Pers.*), Pflanzengattung aus der Familie der Hyphomycetes-Cephalotrichei, 24. Cl. 4. Ordn. *L.*; Arten: zahlreich, auf todten, verwesenden Schmetterlingspuppen, im Sommer u. Herbst heerdeweise wachsend, z. B. I. farinosa *Fr.* (Keuleuschopf).

Isarithmisch (v. gr.), aus gleichen Zahlen bestehend, gleichzahlig.

Isarkreis, früher Kreis des Königreichs Bayern, bestand aus Theilen des Herzogthums Bayern, dem Freisinger Hochstift u. Theilen von Salzburg und Berchtesgaden. Er umfaßte ein Areal von 287 Q.-M. mit 640,000 Ew., seit 1837 als Kreis Oberbayern umgetauft.

Isarmoos, Moos in den Kreisen Ober- und Niederbayern, dehnt sich zu beiden Seiten der Isar 15 Stunden lang u. 1 Stunde breit von Isareck bis an die Donau.

Isărus (a. Geogr.), so v. w. Isargus.

Isaschar (**Issaschar**, d. h. es ist Lohn), Sohn Jakobs und der Lea. Seine Nachkommen, der Stamm I., saßen auf der Westseite des Jordan, am Berge Tabor, zwischen den Stämmen Manasse u. Sebulon. Ihr Land gehörte später zum Reiche Israel u. endlich zu Samaria.

Isäslaw, 1) I. I., Demetrius, ältester Sohn Jaroslaws, 1054—1078 Großfürst von Rußland. 2) I. II., Mstislawitsch, 1146—1155 Großfürst, nahm zuerst den Titel Czar an. 3) I. III., Dawidowitsch, Anfangs Fürst von Tschernigow, Großfürst 1155—59 mit Unterbrechung. 4) I. IV., Fürst von Smolensk, 1236 Großfürst von Kiew.

Isatideae, Abtheilung der Pflanzenfamilie Cruciferae.

Isatin (Chem.), entsteht aus dem Indigo durch Behandlung desselben mit Salpetersäure od. Chromsäure; nach dem Verschwinden der blauen Färbung krystallisirt beim Erkalten der Flüssigkeit das I. aus in morgenrothen, schön glänzenden Prismen, die in kaltem Wasser wenig, leicht aber in kochendem, sowie in Alkohol und Aether löslich sind; kocht man die Lösung des I.s in Kalilauge, so geht die violette Farbe in Gelb über, indem sich Isatinsäure bildet; mit Schwefelammonium od. Zink u. verdünnter Schwefelsäure behandelt, bildet sich Isatyd, ein schmutzig weißes krystallinisches Pulver.

Isătis (l. *L.*, Waid), Pflanzengattung aus der Familie der Cruciferae-Isatideae, 15. Cl. 1. Ordn. *L.*, mit seitwärts flach zusammengedrückten, nicht aufspringenden, einfächerigen, einsamigen Schötchen; 18 Arten nach *De C.*; ein- od. zweijährige Kräuter mit kleinen, gelben Blüthen: I. tinctoria *L.* (Färberwaid, Deutscher Indig), mit keilig-länglichen Schötchen, auf sonnig-steinigen Hügeln, Mauern, Wegen auf Jurakalk u. Thonboden, am Rhein, Main bis Würzburg, bei Regensburg u. Weltenburg an der Donau u. a. Orten, aber auch im Großen cultivirt (vgl. Waid). I. campestris *Stev.*, Samenkapseln in Podolien u. Südrußland zum Blaufärben verwendet. I. indigota *Lindl.*, in China, I. orientalis *L.*, im Orient, in Reihen daselbst angebaut, liefern, mit Kalk behandelt, Anfangs eine grünlichblaue und, der Luft ausgesetzt, dunkler werdende, dem Indigo ähnliche Farbe.

Isaure (spr. Isohr), Clemence, die Toulousische Sappho, geb. 1454 bei Toulouse, ging, nachdem ihr Geliebter, der Troubadour Raoul, gegen Kaiser Maximilian I. gefallen war, in das Kloster und erneuerte das Liederfest der Jeux floraux. Ihr ist zu Toulouse eine Statue errichtet.

Isaurien (a. Geogr.), Landschaft im Süden von Kleinasien, zwischen Lykaonien, Phrygien, Pisidien u. Kilikien, im S. gebirgig durch den Tauros; jetzt Sandschak Begscheer. Die Isaurer, ein rohes Räubervolk, wurden zwar 75 v. Chr. von P. Servilius (Isauricus beigenannt) besiegt und auch Pompejus brach die Macht der Seeräuber; aber sie hielten sich doch in fortwährender Unabhängigkeit u. setzten, mit den Kilikern zu Einem Volke verbunden, noch lange Zeit ihre Räubereien fort. Die Hauptstadt Isaura, östlich

vom See Trogitis, wurde von Perdikkas u. von Servilius zerstört, von Amyntas aber wieder hergestellt (Neu-Isaura); Ruinen beim heutigen Dorfe Hadjilar.

Isboseth (Iebosthe), Sohn des Königs Saul, wurde nach dessen Tode von eilf Stämmen (außer Juda) als König anerkannt und regierte zwei Jahre neben David. Abner, seine Hauptstütze, trat zu David über, u. I. ermordeten zwei Oberste seines Heeres, brachten sein Haupt zu David, wurden aber von demselben hingerichtet.

Isbranicki, so v. w. Raskolniken.

Isca, Flecken in der italienischen Provinz Catanzaro; 2000 Ew.

Iscanderia, so v. w. Alexandria (in Ägypten).

Iscävönes (richtiger als **Istävones**), einer der drei Hauptstämme der Germanen, von der Oder an bis zur Weichsel; zu ihm gehörten die Semnonen, Longobarden, Variner, Lugier, Vandaler, Burgundionen, Rugier u. A.

Isch, Fluß, s. Ischewsk.

Ischäma (gr.), blutstillende Mittel. **Ischämie**, Stillung eines Blutflusses.

Ischämum, 1) Pflanzengattung aus der Familie der Gramineae-Andropogoneae, 23. Cl. 1. Ordn. od. 3. Cl. 2. Ordn. *L.*; Arten ausländisch; 2) Art von Andropogon (Bartgras).

Ischarioth, Beiname des Verräthers Judas (s. d.).

Ischewsk, Stadt im russischen Gouvernement Wjätka, am **Isch**, einem Zufluß der Kama, der hier einen großen See bildet; Eisen- und Maschinenhütte; große Gewehrfabrik; 8500 Ew.

Ischia (spr. Iskia), 1) bei den Alten Aenaria, 1¼ (nach Andern 2½) Q.-M. große Insel im Tyrrhenischen Meere, am Eingange des Golfs von Neapel, vom Continent durch einen 2 Stunden breiten Canal getrennt, mit 24,200 Ew. Die Insel zeigt besonders Gebirgsformation u. ist rein vulcanischen Ursprungs. Der seit 1302 ausgebrannte, von 12 Nebenvulcanen umgebene Epomeo od. Monte-San-Nicolo erhebt sich zu einer Höhe von 2368 Fuß. Die Küsten sind steil u. felsig, die Thäler äußerst fruchtbar, das Klima ist herrlich und sehr gesund. Producte sind: Ziegen, Maulthiere, Esel, Thunfische, Federvieh; alle Arten Südfrüchte; vorzüglicher Wein (**Ischiawein**); Mineralquellen, welche Jahr aus, Jahr ein von Hunderten von Leidenden theils innerlich, theils äußerlich gebraucht werden. An der OKüste, der Insel Procida gegenüber, liegt 2) das Städtchen I., Sitz eines Gouverneurs u. Bischofs, mit Kathedrale, Hafen, einem als Staatsgefängniß dienenden Castell auf einem 320 Fuß hohen Basaltfelsen, Seidenweberei u. 6300 Ew.

Ischiadicus (**Ischiadisch**, v. gr.), auf den tiefern Theil der Hüfte, das Sitzbein od. das Hüftgelenk sich beziehend, so: **I. nervus**, Hüftnerv; **Ischiadica arteria**, Sitzbeinarterie; **Ischiadica regio**, Hüftgegend. **Ischiagra** (**Ischialgie**, **Ischias**, **Ischiadica passio**, **Ischiadicum malum**), Hüftweh.

Ischiga (Gischija), Fluß in Ostasien; mündet bei der kleinen russischen Stadt **Ischiginsk** im Kreise Ochotsk der Statthalterschaft Irkutsk in den **Ischiginskischen Busen** des Ochotskischen Meeres.

Ischim, Fluß in Westsibirien, entspringt in der Kirgisensteppe am Bergzuge Jereman, bildet die Grenzscheide gegen die **Ischim'sche Steppe** u. fällt nach einem Laufe von 120 Meilen oberhalb Tobolsk in den Irtysch. An ihm liegt die Stadt I., mit 2 Kirchen, Schulen, Fabriken u. 2300 Ew., welche Handel mit Talg, Butter u. Lederwaaren treiben und jährlich im December einen starkbesuchten Jahrmarkt abhalten.

Ischiön (**Ischium**, gr.), 1) Hüfte; 2) Hüftgelenk; 3) Sitzbein. **Ischiokele**, Bruch in der Sitzgegend, vorzüglich durch den Sitzbeinausschnitt. **Ischiosacralia ligamenta**, die unteren Beckenbänder.

Ischitella (spr. Iskitella), Stadt in der italienischen Provinz Foggia; Handel mit Südfrüchten; 4000 Ew.

Ischkodra (türk.), so v. w. Skutari.

Ischl, Marktflecken u. berühmter Curort im österreichischen Hausruckkreis, im Mittelpunkte des Salzkammergutes, 1588 Fuß über dem Meere, an der Mündung der I. in die Traun und am westlichen Ende des Höllengebirges, Sitz einer Salinenadministration, mit großen Salzwerken, einem kaiserlichen Landhaus nebst Park, einem Theater, prachtvoller katholischer Kirche, herrlichen Villen, Flachsspinnerei, Gypsbrüchen, Holzhandel u. 6300 Ew. Als Badeort ist I. erst seit 1822 hervorragend, übertrifft aber an Großartigkeit u. Mannichfaltigkeit der Scenerie alle übrigen Curorte, daher Lieblingsaufenthalt des österreichischen hohen Adels. 1850 u. 1851 hier verschiedene Zusammenkünfte von Monarchen u. Diplomaten. Vgl. Weidemann, Der Führer nach und um I., Wien 1834; Negrelli, I., Florenz 1846; Straß, Salzburg, I. u. Gastein, Berl. 1851; Mayr, Fremdenführer in I. und Umgebung, Wels 1857.

Ischnophonie (v. gr.), Stimmschwäche.

Ischoblennie (v. gr.), Schleimverhaltung. **Ischocötie**, Unterleibsverstopfung. **Ischogalaktie**, Milchverhaltung. **Ischomenie**, Unterdrückung der monatlichen Reinigung. **Ischophonie**, das Stottern, Stammeln.

Ischoren (russ.), so v. w. Ingrier.

Ischtib (**Istib**), Stadt im türkischen Ejalet Rumili, am gleichnamigen Flusse, der links in den Wardar mündet; schöne Moscheen, ziemlich großer Bazar, Industrie u. Handel; 18—20,000 Ew., meist Christen.

Ischurie (v. gr.), Harnverhaltung.

Ischurochlöa (I. *Büse*), Grasgattung aus der Familie der Gramineae-Bambuseae, 6. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: **I. floribunda**, in Japan, in Java cultivirt und wie Bambus verwendet; **I. spinosa** *B.* v. Bambusa spinosa *Roxb.*

Ischwarschiken, russische Lohnkutscher.

Ischys (gr., die Kraft), Sohn des Elatos 3), wegen seiner Liebe zu Koronis getödtet; s. Asklepios.

Ise, Nebenfluß der Aller im preußischen Regierungsbezirke Lüneburg, kommt aus einem See u. mündet nach einem Laufe von 7 Meilen bei Gifthorn.

Isebel (Jezabel), Tochter des Königs Ethbaal von Sidon und Gattin des Königs Ahab von Israel, förderte den Baals- u. Astartedienst in Israel, verfolgte den Propheten Elias, wurde die Mörderin Naboths (s. d.) u. regierte unter ihren Söhnen Ahasja u. Joram noch 14 Jahre; zuletzt ließ sie Jehu aus dem Fenster ihres Palastes herabwerfen, aber ihr Leichnam ward von den Hunden gefressen, wie es Elias vorherverkündet hatte.

Isefiord, Bucht des Kattegat an der Nordküste von Seeland.

Iseghem, Stadt in der belgischen Provinz Westflandern, nördlich von Courtray; Fabrication von Leinwand u. Hüten; 7500 Ew.

Isegrim (eigentlich Isangrim, d. i. scharf wie das Schwert), 1) in der deutschen Thierfabel Reineke der Fuchs Bezeichnung des Wolfes; 2) im gewöhnlichen Leben ein eigensinniger Mensch, Murrkopf.

Isel, 1) (Iselberg), Berg bei Innsbruck in Tirol, mit einem Denkmal für die 1809 gefallenen Tiroler; 2) (Issel), Nebenfluß der Drau; kommt vom Dreiherrenspitz u. mündet bei Lienz.

Iselero, Nebenfluß des Volturno in Italien; kommt aus den Caudinischen Pässen u. mündet nördlich von Caserta.

Iselin, 1) Jakob Christoph, geb. 1681 in Basel, war Professor der Theologie in Basel u. st. 1737; er schr. u. a. das Heldengedicht De Gallis Rhenum transeuntibus u. besorgte eine Ausgabe von Buddäus' allgemeinem historischem Lexikon, Bas. 1728—29, 4 Bde., nebst zwei Supplementbänden, Lpz. 1740. 2) Isaak, Sohn des Vor., geb. 1728 in Basel, war Mitglied des Großen Rathes u. Rathsschreiber daselbst u. starb 1782. Er schr.: Philosophische Muthmaßungen über die Geschichte der Menschheit, Zür. 1764—70, 2 Bde., 5. A. 1786; Ephemeriden der Menschheit, Manh. 1776—82, 7 Bde.; Versuch über die Verbesserung der öffentlichen Erziehung, Berl. 1781; Vermischte philosophische Schriften, Zür. 1779, 2 Bde., u. a.; vgl. Hirzel, I-s Denkmal, Bas. 1782.

Isen, 1) Nebenfluß des Inn im bayerischen Kreise Oberbayern; 2) Marktflecken daran im Bezirksamt Wasserburg; Postexpedition u. Poststation; 750 Ew.

Isenacum (neulat.), so v. w. Eisenach.

Isenburg, 1) Marktflecken im preußischen Regierungsbezirk Coblenz (Rheinprovinz), Kreis Neuwied, am Einfluß des Isenbachs in den Saynbach; 750 Ew.; dabei die Ruine des Stammsitzes des Hauses Isenburg; 2) Standesherrschaft in der preußischen Provinz und im Großherzogthum Hessen; zerfällt in die Besitzungen der Fürsten von I.-Birstein (8 1/2 Q.-M.), I.-Büdingen (4 1/2 Q.-M.) u. I.-Wächtersbach (2 1/2 Q.-M.), u. der Grafen von I.-Meerholz (2 1/2 Q.-M.) u. von I.-Philippseich (2 1/15 Q.-M.). 3) (Neu-I.), Dorf in der großherzoglich hessischen Provinz Starkenburg, Kreis Offenbach, mit Floretseidenwaarenfabrication u. 2300 Ew. (meist Nachkommen französischer Flüchtlinge), dem Fürsten von I.-Birstein gehörig.

Isenburg, ein in der preußischen Provinz u. im Großherzogthum Hessen, sowie in Bayern begütertes, theils fürstliches, theils gräfliches Geschlecht, das sich in zwei Hauptlinien theilt. Stammhaus war I. bei Coblenz; 1144 kommen zuerst die Herren von I. urkundlich vor. A) Offenbach-Birsteinische Hauptlinie, Stifter: 1) Wolfgang Heinrich, ältester Sohn des Wolfgang Ernst I., gest. 1635. a) I.-Offenbach'sche Linie, Stifter: 2) Johann Philipp, älterer Sohn Wolfgang Heinrichs, st. 1728 und mit ihm erlosch auch die Linie. b) I.-Birstein'sche Linie, Stifter: 3) Wilhelm Moriz, des Vor. Bruder, st. 1711; nach dem Anfall von Offenbach führte diese Linie den Namen aa) I.-Offenbach-Birstein. 4) Wolfgang Ernst II., Wilhelms ältester Sohn, geb. 1686, wurde 1744 in den Fürstenstand erhoben. 5) Fürst Karl Friedrich Ludwig Moriz, geb. 29. Juni 1766, trat den 12. Juli 1806 dem Rheinbunde bei u. erhielt die Souveränetät über die drei jüngeren gräflichen Linien u. über die Grafen von Schönborn-Heusenstamm u. Lerchenfeld als reichsritterliches, angrenzendes Territorium. Nach Auflösung des Rheinbundes kam I. an Oesterreich und 1816 an das Großherzogthum Hessen, das für Hanauische Aemter einen Theil an das Kurfürstenthum Hessen abtrat. Der Fürst st. am 21. März 1821. b) Fürst Wolfgang Ernst III., des Vor. Sohn, geb. 25. Juli 1798, st. 29. Oct. 1866; er war seit 1827 in kinderloser Ehe mit Adelheid geb. Gräfin von Erbach-Fürstenau vermählt. Gegenwärtiger Chef: 7) Fürst Karl, Neffe des Vor., Sohn des 1843 verstorbenen Prinzen Victor, geb. 29. Juli 1838, folgte seinem Oheim am 29. Oct. 1866 und vermählte sich 1865 mit Fürstin Maria Louise, Erzherzogin von Oesterreich, Tochter des Großherzogs Leopold II. von Toscana. Erbprinz Leopold ist am 10. März 1866 geboren. bb) I.-Philippseich, Stifter: 8) Wilhelm Moriz, jüngerer Bruder von I. 4), geb. 1688, st. 1730, wurde apanagirt. Jetziger Chef: 9) Graf Georg, Sohn des 1838 verstorbenen Grafen Heinrich, geb. 15. April 1794, ist großherzoglich hessischer Generallieutenant und Generaladjutant des Großherzogs und seit 1841 vermählt mit Bertha geb. Gräfin von I.-Büdingen in Meerholz; Erbgraf Ferdinand ist 1841 geboren. B) Büdingische Hauptlinie, Stifter: 10) Johann Ernst, jüngster Sohn des Wolfgang Ernst I., st. 1673; seine vier Söhne gründeten vier Linien, von denen die jüngste zu Marienborn mit dem Stifter Karl August 1725 wieder erlosch. Es bestehen sonach noch drei Linien: a) die fürstliche Linie I.-Büdingen in Büdingen, 1840 in den großherzoglich hessischen Fürstenstand erhoben; Stifter: 11) Johann Casimir, des Vor. ältester Sohn, st. 1693; gegenwärtiger Chef: 12) Fürst Bruno, geb. 14. Juni 1837, succedirte seinem Vater Ernst Kasimir II. bei dessen Tode 16. Febr. 1861, ist österreichischer Hauptmann in der Armee und seit 1867 Wittwer von Mathilde geb. Prinzessin zu Solms-Hohensolms-Lich. b) Fürstliche Linie I.-Büdingen in Wächtersbach, Stifter: 13) Graf Ferdinand Max, zweiter Sohn von I. 10), starb 1703; gegenwärtiger Chef:

14) Fürst Ferdinand, geb. 24. Oct. 1824, succedirte seinem Vater, dem Grafen Adolf, am 9. Oct. 1847 in Folge dessen Cession, wurde 1865 in den Fürstenstand des Kurfürstenthums Hessen erhoben, ist seit 1849 vermählt mit Auguste Fürstin von Hanau u. zu Horzowitz, Gräfin von Schaumburg, Tochter des Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Hessen; Erbprinz Friedrich Wilhelm ist geb. 1850; vgl. Hassenpflug. c) Gräfliche Linie **I.-Büdingen in Meerholz**, Stifter: 15) Graf Franz Albrecht, dritter Sohn von I. 10), st. 1724; gegenwärtiger Chef: 16) Graf Karl, Sohn des 1822 gestorbenen Erbgrafen Joseph Friedrich Wilhelm, geb. 26. Oct. 1819, succedirte den 17. April 1832 seinem Oheim, dem Grafen Karl Ludwig Wilhelm, ist seit 1865 in zweiter Ehe vermählt mit Agnes geb. Prinzessin I.-Büdingen in Büdingen; Erbgraf Friedrich ist geb. 1847.

Isenthal, 1) Thal im Schweizer Canton Uri, 3½ Stunden lang; 2) Dorf darin.

Iseo, 1) (Lago d'I., Sabino), See in der Lombardei, am Südfuße der Alpen u. am Ende des Val di Camonica, gegen 5 Meilen lang und ¼ Meile breit, durchflossen vom Oglio. Er wird von Dampfbooten befahren. In der Mitte erhebt sich das Eiland Monte d'Isola. Die Ufer sind gut angebaut u. reich an malerischen Partien. Hafenörter sind: I., Pisogne, Castro, Lovere. 2) Flecken am Südende des Sees in der Provinz Brescia; Baumwollen- u. Seidenspinnerei, Tuchmanufacturen, Handel über den See; 2100 Ew.

Iser, 1) rechter Nebenfluß der Elbe; entsteht durch Vereinigung der Großen und Kleinen I., die vom Riesengebirge (erstere von der **Iserwiese** in Schlesien) kommen, grenzt eine Strecke weit Schlesien u. Böhmen ab, tritt dann in letzteres ein u. mündet nach 17 Meilen Laufs oberhalb Altbunzlau. 2) Fluß, so v. w. Isar; 3) Fisch, so v. w. Aesche.

Iseran, Gipfel der Grajischen Alpen im französischen Departement Savoie, zwischen Mont Blanc u. Mont Cenis; 12,469 Fuß hoch.

Isère (spr. Isähr), 1) linker Nebenfluß der Rhone, entspringt 6600 Fuß über dem Meere am Mont Iseran im französischen Departement Savoyen, verstärkt sich durch den Arc, tritt bei dem Fort Barreaux in Frankreich ein, durchströmt das nach ihm benannte Departement I., nimmt hier den Bourne u. Drac auf u. wendet sich nun nach dem Departement Drôme, wo er oberhalb Valence nach 43 Meilen mündet. Die I. ist 9¼ Meilen schiffbar, nicht breit, aber reißend und tief und hat eisenfarbiges Wasser; 2) nach der I. benanntes französisches Departement, 1790 aus einem Theil der Provinz Dauphiné gebildet, grenzt im N. an das Departement Ain, im O. an Savoyen, im SO. an das Departement Haut-Alpes, im SW. an Drôme u. im W. an die Departements Ardèche, Loire u. Rhone u. hat ein Areal von 153 Q.-M. mit 581,386 Ew. Gebirge: die Cottischen Alpen mit dem Mont d'Olan (12,973 Fuß), dem Grand Pelvoux (12,117 Fuß) u. dem Pic des Arsines (12,644 Fuß) im SO.; mehr nördlich die Grandes Rousses (9366 Fuß) u. nordwestlich hievon der Pic de Belledonne (8946 Fuß). Flüsse: die Rhone und ihre Nebenflüsse Guier, Bourbee, Gere u. Isère. Im O. ist der See von Paladen, sowie ausgedehnte Sümpfe, z. B. bei Bourgoin, Cessieux, St. Laurent du Pont u. la Mure. Das Klima ist rein u. gesund, aber veränderlich. Im Gebirge hausen Bären, Wölfe u. Luchse u. finden sich Steinböcke, Gemsen u. Murmelthiere; Thal u. Ebene erzeugen Pferde, Rindvieh, Schweine, Schafe, Ziegen, Seidenraupen, Fische; der Ackerbau liefert: Getreide, Mais, Hirse, Hanf, Kartoffeln, Wein u. s. w.; das Mineralreich: Gold, Silber, Eisen, Blei, Kupfer, Quecksilber, Zink, Schwefel, Alaun, Alabaster, Marmor, Granit u. Mineralquellen. Die betriebsamen Einwohner unterhalten Fabriken u. Manufacturen für Segeltuch, Damast, Tuch, Eisen, Stahl, Kupfer, Leder, Glas, vorzüglichen Käse (Fromage de Sassenage). Für höhere Bildung bestehen die Universitätsakademie zu Grenoble u. 3 Colléges. Das Departement wird eingetheilt in die 4 Arrondissements Grenoble, la Tour du Pin, Vienne u. St. Marcellin. Hauptstadt ist Grenoble.

Isergebirge, Gebirge auf der Grenze zwischen Böhmen und Schlesien, Fortsetzung des Riesengebirges, dehnt sich von der Quelle des Zacken u. der Queiß bis zur Lausitzer Neisse u. ist rauh, waldig u. schlecht bevölkert. Der höchste Theil ist der **Iserkamm**, 4378 Fuß hoch; südlich davon liegt die 1 Meile lange, ¼ Meile breite sumpfige **Iserwiese**, die ödeste Gegend in den Sudeten.

Iserin (Oktaëdrisches Titaneisen, Trappeisenerz), zum Magneteisen gehörig, dem Titansäure beigemengt ist, nach der Iserwiese in Schlesien benannt. Oktaëder; Bruch ausgezeichnet muschelig. Specifisches Gewicht = 4,₅; eisenschwarz; stark magnetisch. Nach H. Rose u. Rammelsberg aus Titansäure, Eisenoxyd u. Eisenoxydul bestehend. Fundorte: Insbesondere vulcanische Gebirgsarten; Frankreich, Laacher-See, Monte Somma, am Rhein, Böhmen, Kaiserstuhl im Breisgau u. s. w.

Iserlohn, Kreis- u. Fabrikstadt in der preußischen Provinz Westfalen, Regierungsbezirk Arnsberg, am Flüßchen Baaren, mit katholischer und protestantischer Kirche, Schloß, höherer Bürgerschule, Fabriken für Stahl-, Eisen- u. Messingwaaren, für Tuch, Seidenzeuge, Sammet, Stecknadeln, Leder, Papier u. s. w., Garnbleichen, Galmeigruben, Gerbereien, Zink- und Messingwerk, Handel u. mit (1867) 15,341 Ew. Unfern von I. auf einem Felsen ein kolossales eisernes Kreuz zur Erinnerung an die Befreiungskriege von 1813—15. 17. Mai 1849 Gefecht zwischen preußischen Truppen u. Insurgenten. Vgl. Giffenig, Historisch-statistische Nachrichten von der Stadt I., Dortmund 1802, 2 Thle.

Isernia, Stadt in der italienischen Provinz Campobasso, am Fuß der Apenninen und nahe dem Ursprung des Volturno; Sitz eines Bischofs. Tuchfabriken, Papiermühlen, Töpferei, Groß- u. Kleinhandel; 7200 Ew. I. ist das alte Äsernia (s. d.). 1805 litt es durch ein Erdbeben.

Isertia (I. *Schreb.*), Pflanzengattung, be-

nannt nach dem Dänen Paul Isert (der Guinea bereiste, seine Reisebeschreibung Kopenh. 1790), aus der Familie der Rubiaceae-Cinchonaceae, 6. Cl. 1. Ordn. *L.*, südamerikanische Bäume, 4 Arten: I. coccinea *Vahl.*, Baum in Cayenne, Guiana, mit rothen Beeren von der Größe der Stachelbeeren, die eßbar u. süß sind, u. bitterm Holze. I. parviflora *V.*

Iset (**Isst**), Fluß in den russischen Gouvernements Perm und Tobolsk; entsteht am Ural aus dem See Isetskoi, empfängt den Mijas u. mündet nach etwa 70 Meilen Laufs oberhalb Jalutorowsk links in den Tobol. Darnach benannt ist die Isetische Steppe, zwischen dem mittleren Ural u. dem Tobol sich hinziehend.

Iseum, Tempel der Isis.

Isfahan, Stadt, so v. w. Ispahan.

Isferah, Gebirge, so v. w. Asferah.

Isiăca mensa (I. tabula), so v. w. Isistafel.

Isibort von Amelunxen, Mönch in Corvey, Historiker, schr. um 1082 ein Breviarium rerum memorabilium.

Isidium (I. *Achar.*), Flechtengattung, eigentlich unentwickelte Zustände verschiedener Gattungen, die als selbstständige Pflanzengebilde nicht betrachtet werden, aus der Familie der Lichenes-Gasterothalami-Sphaerophoreae, 24. Cl. 3. Ordn. *L.*; z. B. I. coccodes, I. corallinum, an Bäumen, auf Steinen, letztere liefert blaue Orseille.

Isidŭa, so v. w. Edelkoralle.

Isidorĕa (I. *Rich.*), Pflanzengattung aus der Familie der Rubiaceae-Cinchoneaceae, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: I. amoena, auf den Caraiben.

Isidōrus (**Isidoros**), 1) J. aus Charax, schr. nach 37 v. Chr. Σταθμοὶ παρθικοί, herausgegeben in Hudson's Geographi gr. min., Orf. 1703. 2) J., Mathematiker, Lehrer des Eutokios, s. d. 3) J., Sohn u. Anhänger des Gnostikers Basilides (s. d.); von ihm merkt Clemens Alex. (Strom. 3, 1) eine Erklärung über Matth. 19, 10—12 an. 4) J. von Pelusium (J. Pelusiota), aus Alexandria gebürtig, Schüler des hl. Chrysostomos, lebte als Abt eines Klosters bei Pelusium im 4. u. 5. Jahrh. n. Chr. in hohem Alter. Er schr. über 2000 Briefe; herausgeg. Par. 1585; von K. Rittershaus, Heidelb. 1605; von Schott, Par. 1638; lat. Ven. 1745; P. Possinus, Isidorianae collationes, Rom 1670. Vgl. Heumann, Dissert. de Isidori Pel. vita et ejus epistolis, Gött. 1737; H. A. Niemeyer, De Isidori Pel. vita, scriptis et doctrina, Halle 1825; Acta SS. 4. Februar. 5) J. von Gaza, Neoplatoniker im 5. Jahrh. n. Chr., Schüler des Proklos, begab sich nach Aufhebung der neuplatonischen Schule zu Athen (529) nach Persien zum Könige Khosroes und lebte später in Alexandria. 6) St. J. von Sevilla (J. Hispalensis), von gothischer Abkunft, Sohn des Präfecten Severianus von Carthagena, geb. zu Carthagena um 560 oder 570, folgte seinem Bruder Leander auf dem Bischofssitze in Sevilla nach, präsidirte den Synoden von Sevilla 619 u. Toledo 633 u. st. 636; Tag: 4. April. Er schr.: Originum s. Etymologiarum libri XX (eine Art Encyklopädie), herausgeg. von Vulcanius, Bas. 1577; De differentiis s. proprietate verborum; Glossae; Chronicon (von Anfang der Welt bis 627); Historia de regibus Gothorum, Vandalorum et Suevorum, herausgegeben von Rösler, Tüb. 1803; De viris illustribus; De ortu et obitu Patrum, qui in scriptura laudibus efferuntur; Carmina; De rerum natura; Mysticorum expositiones sacramentorum s. quaestiones in Vet. Test.; Allegoriae quaedam sacrae script.; Prooemia in libros Vet. et Nov. Test.; Expositio in canticum canticorum Salomonis; Sententiarum libri III; Contra Judaeos; De ecclesiasticis officiis libri II (liturgisch); Regula monachorum; Synonymorum libri II; vielleicht auch Epistolae, De conflictu vitiorum et virtutum, De contemptu mundi, De regula vitae. Opera, herausgeg. von Margarin de la Bigne, Par. 1580; Köln 1617; von Faustin Arevalus, Rom 1797—1803, 7 Bde.; in Migne's Patrologiae cursus completus, 1850, Bd. 81—84; Ergänzungen in Isidori Hisp. liber quaestionum, gesammelt von G. Heine, Lpz. 1848. 7) J. Mercator, s. Pseudo-Isidor. 8) J., aus Thessalonich (nach Andern aus Constantinopel), Basilianermönch, wurde unter Papst Eugen IV. Cardinal, dann Bischof in Rußland, wo er wegen seiner Vorliebe für die Lateinische Kirche längere Zeit im Kerker schmachten mußte, zuletzt Patriarch von Constantinopel u. st. zu Rom 1463. 9) Isidorus Orientalis, Pseudonym des Grafen von Löwen.

Isigny (spr. Isinji), Stadt im französischen Departement Calvados, am Einfluß der Vire in eine kleine Bucht des Canals; Handelstribunal, Hafen, Handel, 2500 Ew.

Isili, Stadt auf Sardinien in der italienischen Provinz Cagliari, mit 2300 Ew.

Isis (Myth.), ist als altägyptische Hauptgottheit das von Osiris, dem Nilgott, befruchtete Nilland, allgemeiner die alte (Esi) Mutter Erde, dann die allerzeugende u. allernährende Natur, die Erfinderin von Weizen und Gerste. Aber durch den Einfluß der assyrischen Culte ward Osiris zum Sonnengotte, Isis zur Mondgöttin, der auf der Insel Philä, ihrer Grabstätte, täglich 360 Opferschalen (= den Tagen des alten Jahres) mit Milch gefüllt wurden. So ward sie der griechischen Demeter gleich, deren Leiden u. Irren auf sie übertragen wurden (s. Osiris); u. wie Demeter (Persephone, Hekate) wurde sie auch zur unterirdischen Göttin, die in der Unterwelt mit Osiris die Todten richtet und von da Träume u. Gesichte sendet, welche ihre Priester (Conjectores) durch Incubation deuteten; sie wirkt nach der zweifachen Kraft des Mondes heilbringend (salutaris I.), besonders bei Geburten, welche der Mond fördert, wie Artemis, Eileithyia (Lucina), aber auch verderblich, als Nemesis, mit Krankheiten strafend. Mit dem Welthandel Alexandriens wurde sie zur Meerbeherrscherin, Pelagia (einer ganz unägyptischen Vorstellung), wie sie bei Korinth, zu Phlius u. Megara verehrt wurde. Durch ihre Gleichstellung mit Demeter trat sie ferner ganz in den Kreis der sittlichen Wirksamkeit dieser Göttin ein,

als Gesetzgeberin, Ehestifterin, Gründerin u. Erhalterin der Staaten u. Mysterien. Dieser ihrer Himmel u. Erde umfassenden Bedeutung zufolge erklärten sie die späteren Philosophen für die Eine göttliche Macht, welche die Bedingung aller Einzelerscheinungen in der Natur, im Menschen- wie im Götterleben ist. Seit Alexander d. Gr. hatte sich ihr Cult über ganz Griechenland, seit Sulla auch über Italien verbreitet und, obwohl öfters verboten, zur Kaiserzeit völlig eingebürgert. Ihre Tempel waren auf dem Marsfelde u. dem Aventin; der Dienst bestand in Lustrationen u. geheimen, oft zur Wollust mißbrauchten Mysterien, deren Eingeweihte Hundslarven trugen. Die Priester, in verschiedene Classen u. Grade getheilt u. an eine strenge Lebensweise gebunden, hatten die Tonsur u. trugen durchaus leinene Kleider, weßhalb die Göttin selbst Linigera hieß. Ihr Hauptfest in Rom war am 5. März, wobei ihr ein kleines Fahrzeug dargebracht ward, daher der Tag Navigium Isidis hieß. Die Kunst stellte die J. an Gestalt und Gesichtsbildung der Hera ähnlich dar, in langer Tunica, das mit Fransen besetzte Obergewand an der Brust in einen Knoten geschlungen, über dem Haupte die Lotosblume, in der Hand das Sistrum (Klapper), auch mit Füllhorn, Aehren, Schlange. Vgl. Harpokrates, Horus, Osiris, Typhon.

Isis, so v. w. Königskoralle.

Isis, ein Quellfluß der Themse, s. d.

Isis u. Serāpis (a. Geogr.), die dritte Region Roms, s. d. (a. Geogr.).

Isistafel, eine den Dienst u. die Mysterien der Isis darstellende Kupferplatte, welche 1527 bei der Eroberung Roms durch den Connetable von Bourbon von einem Soldaten an den Cardinal Bembo (daher auch Bembische Tafel) verkauft wurde und jetzt zu Turin aufbewahrt wird. Abbildung im 8. Bd. von Caylus Recueil (Ven. 1559); Erklärungen von Pignorius, Tabula Isiaca, Ven. 1605; von Kirchner im Ödipus u. von Chifflet.

Isjum (Isum), Kreisstadt im russischen Gouvernement Charkow, am rechten Ufer des Donez. 4 Kirchen, mehrere Schulen, Festungswerke, besuchte Messen, Handel mit Getreide und Vieh; 7700 Ew.

Iskanderieh, so v. w. Alexandrien 2).

Iskardo, 1) so v. w. Balti; 2) Hauptstadt von Balti, am obern Indus, mit starkem Fort.

Iskender (so v. w. Alexander), 1) im 16. Jahrhundert erster osmanischer Statthalter in Arabien. 2) J. Bey (Muhammed J. Illahim Bey, in Polen Graf Illinski genannt), geb. um 1818 in Bessarabien, flüchtete sich nach der polnischen Revolution 1831, focht in Portugal für Dom Pedro, diente dann als Graf Peliaski in der spanischen Reiterei, ging hierauf nach Persien, wo er der Belagerung von Herat beiwohnte, kämpfte später in Algier u. war inzwischen auch in China, widmete sich nach der Februarrevolution 1848 der ungarischen Sache, mußte aber nach der Katastrophe von Vilagos nach der Türkei flüchten, wo er erst als Stabsofficier bei Omer-Pascha sich in Bosnien und gegen Montenegro, im russisch-türkischen Kriege aber an der Donau sowie 1854—55 in der Krim hervorthat. Zum Generalmajor ernannt, machte er mit Omer-Pascha auch den Feldzug am Kaukasus mit. Er st. 1861 in Constantinopel.

Isker, rechter Nebenfluß der Donau in Bulgarien; mündet nach 35 Meilen Laufs bei Gitschin.

Iskudar, so v. w. Skutari.

Iskurieh, Küstenort im russischen Gouvernement Kutais (Transkaukasien). Trümmer antiker Festungswerke, wahrscheinlich von der alten Handelsstadt Dioskurias; 1800 Ew.

Isla (span.), so v. w. Insel.

Isla, 1) (Ila), Fluß in Schottland, entsteht auf dem Grampiangebirge in der Grafschaft Forfar u. fällt in der Grafschaft Perth links in den Tay. 2) (Islay), eine der südlichen Hebrideninseln, von der Insel Jura durch den Islasund getrennt, zur Grafschaft Argyle gehörig; umfaßt 14,5 Q.-M. Areal. Eisen, Blei, Kupfer, Fische, Geflügel. Hauptort: Killarov.

Isla, José Francisco de J., geb. 1714 zu Segovia, Jesuit, ausgezeichnet als Lehrer und Prediger, ging nach Aufhebung des Ordens nach Italien u. st. 1783 in Bologna. Er schr.: Triunfo del amor, Madr. 1764, 4. A. 1804; unter dem Namen Don Francisco Lobon de Salazar: Historia del famoso predicador Fray Gerundio de Campazas, ebd. 1758, 2. Thl. 1770 (deutsch, nach dem Engl. Baretti's, von Bertuch, Lpz. 1773), spätere Ausgabe als Coleccion de varias piezas relativas a la obra de Fray Gerundio, Campazas 1804, 3 Bde., Madr. 1813, 4 Bde., Lyon 1824, 6 Bde.; Compendio de la hist. de España, Madr. 1769; Gil Blas de Santillana vuelto a su patria (Beweis, daß der französische Gil Blas von Le Sage schon 1635 spanisch existirte); Cartas familiares, Madr. 1758.

Isla de Leon, Insel, s. u. Cadiz 3). **J. de los Faisanes**, so v. w. Fasaneninsel 1).

Islâm (d. i. Ergebung [in Gottes Willen]), arabischer Name für Muhammedanismus, d. i. für die im 7. Jahrh. von Muhammed (s. d.) gestiftete monotheistische Religion. Ihre Bekenner nennen sich selbst Muslim, Muslimin (Moslem, Moslemin), d. h. die sich Ergebenden, persisch-türkisch Musulmân (daher das deutsche Muselmann); der Name Muhammedaner wird von den Muslimin selbst gar nicht gebraucht. Die wesentlichsten Züge der von Muhammed verkündigten Glaubenslehre sind ziemlich einfach. Die Lehre von Gott (Allah) stimmt im Allgemeinen mit der jüdischen überein. Gott ist der schlechthin Eine, Alles Bestimmende, der Schöpfer u. Erhalter der Welt. Die muslimische Theologie ist strenger Monotheismus; daher das Hauptbekenntniß des Muslim, das er bei jeder Gelegenheit des Lebens ausruft: Es gibt keinen Gott als Allah, u. Muhammed ist Allah's Prophet (La Illa illa Allah, we Muhammed Resul Allah). Diese beiden Glaubenssätze des Korân heißen die zwei Bezeugungen (Scheba detein), deren Aussprechen das Zeugniß (Teschhid). Mit Abscheu verwarf Muhammed die christliche Lehre von der Trinität, glaubte aber, daß die Personen derselben Gott, Maria als dessen Gemahlin und

Jesus ihr gemeinschaftlicher Sohn sei. So aufgefaßt mußte freilich das Christenthum als Polytheismus (Jschrak), die Christen als Polytheisten (Muschrikin) erscheinen. Während Gott im J. der Theorie nach unendlich ist, wird er doch häufig verendlicht, anthropomorphisirt. Je tiefer die geistige Stufe des Menschen, desto gröber eine solche Vermenschlichung. Und eben von solch grober Vermenschlichung des Absoluten hat sich der J. nie frei erhalten können. Gott bestimmt Alles; der Mensch kann sich nur blind dem göttlichen Willen ergeben (daher die Namen Islâm, Muslim). Dieser Satz mußte nothwendigerweise zum Fatalismus, zur schlechthinigen Negation der menschlichen Willensfreiheit führen. Der Glaube an die Prädestination (Kadr, Takdir) durch den unabänderlichen göttlichen Rathschluß läßt sich zwar durch Koränstellen nicht unwiderleglich beweisen, aber er ist wenigstens bei den jetzigen Muslimin herrschend geworden, u. führt einerseits im praktischen Leben gar häufig zur Trägheit u. Stumpfheit, andererseits ist er aber auch die Ursache jener musterhaften Ergebung, mit welcher sich der Muslim fast durchgängig in das Unglück fügt, so daß Selbstmorde bei Bekennern des J.s äußerst selten sind. Von dem Menschen fordert Gott Gehorsam; der Mensch aber verweigert ihn nur zu häufig. Aber Gottes Barmherzigkeit und menschliche Reue tilgen die Sünde; selbst die allerschwerste, der Götzendienst, kann durch rechtzeitige Bekehrung gesühnt werden. Aber selig ist, wer den rechten Glauben hat und recht handelt. Die guten Handlungen werden dem Menschen, jede besonders, angerechnet u. im Jenseits belohnt. Die Belohnungen und Strafen sind daher stufenweise verschieden. Die Todten schlafen in ihren Gräbern, wobei die Gottlosen schon von Engeln gepeinigt werden, bis die Stunde des Weltgerichts (el Jaum el aakhar oder el Akhiret) und der Auferstehung hereinbricht. Diesen Augenblick glaubte Muhammed sehr nahe, spricht es aber auch aus, daß nur Gott die Stunde kennt. Dann kommen die Gerechten in ewige Seligkeit, die Ungerechten in ewige Pein; dazwischen ist noch ein Mittelort für Diejenigen, welche weder gut noch böse sind. Die eschatologischen Schilderungen sind sehr phantastisch, u. die späteren Dogmatiker haben die Einzelheiten noch näher bestimmt. Am Jüngsten Tage werden die schlafenden Todten erweckt, versammelt (in Syrien, nach Einigen in Jerusalem), ob ihrer Handlungen zur Rechenschaft gezogen; jeder erhält das Buch (Kitâb), worin seine Handlungen verzeichnet sind, der Gottlose in die Linke, der Fromme in die Rechte. Das eigentliche Endurtheil (Hukm) geschieht durch das Wägen der guten u. schlechten Werke mit der Wage. Nach Einigen geht dem Gerichte das Erscheinen des Antichrists (Daddschâl, syr. Daggâl) vorher. In seinen letzten Jahren hörte Muhammed von einem bekehrten Christen mit großem Interesse die Lehre vom Antichrist u. trug diese dann seinen Anhängern vor; in den Korân hat er aber Nichts davon aufgenommen. Die Auferstandenen müssen die über den Teich Haudh führende Brücke Sirath überschreiten, die so schmal u. glatt ist wie das schärfste Schwert. Den Gläubigen steht Muhammed bei, u. sie passiren die Brücke mit Leichtigkeit, um dann Aufnahme im Paradies (Dschennet, d. i. Garten) zu finden. Originell ist die phantastische Ausmalung des Paradieses mit schwarzäugigen, nicht alternden Jungfrauen (Huris) u. mit unsterblichen Jünglingen, welche die Seligen mit kostbaren Speisen und Getränken bedienen, mit den vier Strömen, davon der erste reines Wasser, der andre Milch, der dritte Wein, der vierte Honig enthalte, mit dem Baume Tuba (Baum der Glückseligkeit), dessen Stamm im Palaste des Propheten stehe u. dessen Aeste in die Wohnstätte jedes Gläubigen reichen, u. s. w. Die Ungläubigen u. Bösen stürzen bei dem Uebergange über jene verhängnißvolle Brücke in die Hölle (Gehennem) hinab. Hier brennt ein nie verlöschendes Feuer (Nar), durch welches die Verdammten von bösen Geistern, an deren Spitze der Strafengel Thabel steht, geschleppt werden. Andere Strafen der Verdammten bestehen darin, daß sie die Teufelsköpfe vom Baume Zakum essen müssen, die dann ihre Eingeweide zerfleischen, daß ihre Köpfe gesotten werden u. s. w. Die Hölle hat sieben Räume mit sieben Thoren (das Paradies acht Thore): Gehennem im engeren Sinne für die sündhaften Muslimin, Ladha für die Christen, Hothama für die Juden, Sair für die Mendäer, Sakar für die Magier und Guebern, Gehim für die eigentlichen Götzendiener, Zaoviat (Derk Asfal), die tiefste Hölle, für die Heuchler. Nach Anderen sind unter diesen sieben Höllen die Straforte für die sieben Todsünden, nach Einigen auch die sieben hauptsächlichsten Glieder des Leibes zu verstehen, mit denen der Mensch sündige. Die Zahl der Engel (Malaïket) ist sehr groß. Sie lobpreisen Gott, tragen den Thron Gottes, bitten für die Menschen u. s. w. Zu ihnen gehört der Heilige Geist (Ruh el Kuds), der von Muhammed nach seiner Flucht mit Gabriel (Dschebraïl) identificirt u., mit richtiger Ahnung der ursprünglichen Bedeutung des Namens, als derjenige Engel anerkannt wird, welcher ihm die Offenbarung überbrachte u. ihn inspirirte; ferner Mikaïl (Michael), Azraïl (Abu Jahja, der Todesengel), Israfil (Seraphiel) — die vier Erzengel. Thabel ist Beherrscher der Hölle. Daneben gibt es Dämonen (Dschinn), menschenähnliche Wesen, welche theils fromm, theils gottlos sind u. wie die Menschen gerichtet werden sollen. Der Satan (Iblis) gehörte zu den Engeln, nach Andern zu den Dschinnen; er fiel aus Hochmuth, weil er dem Befehle Gottes, sich vor dem neugeschaffenen Adam zu verneigen, nicht nachkommen wollte; er sucht die Menschen zu verführen u. ihrer Bekehrung im Wege zu stehen. Die Menschen zur Bekehrung aufzufordern, hat Gott nach u. nach viele Propheten (Enbija) gesandt. Die Gebote der Propheten stimmen nicht immer überein, da Gott einige Gesetze nur für gewisse Genossenschaften gab. Der Korân erwähnt 28 Propheten von Adam bis auf Jesus. Dieser gilt als der größte Prophet vor Muhammed und ist auch einer der sechs Gesetzgeber oder Religions-

stifter (Ssahib esch-Schariet, außer ihm u. Muhammed noch Adam, Noah, Abraham u. Moses). Muhammed glaubte, daß Jesus auf übernatürlichem Wege von der Jungfrau Maria (Mirjam) geboren sei, Wunder gethan habe u. gen Himmel gefahren sei, verwarf aber den Namen Sohn Gottes als abgöttisch u. glaubte nicht, daß Christus wirklich gekreuzigt wäre. Offenbar war die Ansicht der Doketen zu ihm gedrungen, welche der hohen Stellung, die er Jesus, dem Messias (Masih), vor allen anderen Propheten anwies, angemessen zu sein schien. Aber nur ganz vereinzelte Züge kennt er von Jesus. Bis Muhammed erschien, war es Pflicht, sich zur Lehre Jesu zu bekennen, u. die Juden haben sich durch deren Verwerfung schwer verschuldet. Aber die Christen haben Christi Lehre entstellt, weßhalb er selbst dereinst beim Weltgerichte gegen sie zeugen wird. Muhammed aber ist der letzte Prophet, an den alle Menschen bis zur Auferstehung glauben müssen. Vgl. Warner, Historia quam Muhammedani de Christo tradunt, Leyd. 1643; G. L. Bauer, Was hält Muhammed von der christlichen Religion u. ihrem Stifter? Münch. 1782; Hasse, De Muhammedo resurrectionis Christi teste, Königsb. 1803 f., 3 Bde.; Gerock, Die Christologie des Korans, Hamb. 1839. Die Göttlichkeit der vor ihm geoffenbarten heiligen Schriften (el Kutub) erkannte Muhammed an. Im Ganzen zählen die Muslimin 104 heilige Schriften, nämlich 10 von Adam, 50 von Seth, 30 von Idris (Henoch), 10 von Abraham, von Moses die Thora (Taurat), von David die Psalmen (Zubur), von Jesus das Evangelium (Indschil), von Muhammed den Korân. Muhammed's Ansichten von dem Inhalte des Alten u. Neuen Testamentes sind theils ganz aprioristisch, theils beruhen sie auf einzelnen wahren u. erlogenen Mittheilungen von Christen und Juden. Von vornherein behauptet er, daß seine Ankunft in den heiligen Schriften prophezeit werde.

Die Pflichtenlehre (Din) des J-s steht der christlichen an Erhabenheit, der jüdischen an Ernst u. Strenge nach. Muhammed predigte nicht das große Princip der Liebe u. Duldung, aber wohl schärfte er seinen Gläubigen die Tugenden ein, ohne welche keine Religion bestehen kann: Ergebung in Gottes Willen, Verträglichkeit, Wohlthätigkeit u. s. w. Streng bekämpft werden Diebstahl, Mord, Lüge, Meineid, Ehebruch, Verleumdung, Wucher, Spiel u. Trunk. Aber die Moral sucht sich doch oft gar zu sehr mit der Praxis zu vertragen. So soll der Mensch fest in seinem Glauben verharren, aber im Nothfall, wenn er sich gar nicht anders helfen kann, darf er ihn wohl verläugnen; der Eid soll heilig gehalten werden, aber es wird doch ein Weg angegeben, sich von einem unüberlegten Schwur loszusagen. Der Begriff einer Religion ohne Ascetik ist dem Orientalen schwer faßbar. Auch Muhammed hat eine Reihe äußerer Gebräuche vorgeschrieben, die den Geist zu Gott erheben u. die Leidenschaften ertödten sollen. Der wichtigste dieser Gebräuche ist das fünfmalige Gebet (s. d.). Diesem muß eine Waschung (s. d.) vorhergehen. Genauere Mittheilungen über die Gebetsgebräuche finden sich bei Lane, Sitten u. Gebräuche der heutigen Ägypter, übersetzt von Zenker, 1. Bd. S. 65 ff. (mit Abbildungen der verschiedenen Stellungen). Das Fasten (Ssijam) im Monat Ramadân besteht darin, daß der Fastende den ganzen Tag bis zum Sonnenuntergange weder Speise noch Trank zu sich nehmen darf. Fällt der Fastenmonat gerade in den Sommer, dann ist es keine Kleinigkeit, im heißen Arabien den ganzen Tag hindurch keinen Tropfen Wasser zu genießen u. eine solche Entbehrung einen ganzen Monat fortzusetzen. Die Wallfahrt (Hibdsch) nach Mekka mit ihren zahlreichen Ceremonien soll der Muslim erfüllen, so oft er es kann. Ganz in Muhammed's Sinne ist es, daß man später, als der J. sich über weite Länder verbreitete, die Unvermögenden u. sonst Behinderten von der Pflicht der Wallfahrt entband. Häufig wird diese Pflicht auch durch Stellvertreter erfüllt. Gewöhnlich wird folgende Regel eingehalten. Am 7. des Wallfahrtsmonats (Zilhidsche) werden die Pilger (Hadschi) zur Belehrung versammelt; am 8. trinkt man aus dem Brunnen Zemzem; am 9. betet man in Arafah u. wendet sich nach Sonnenaufgang nach Mozdalifah; am 10. wird in Mina das Opfer (Kurban) geschlachtet, wovon einen Theil die Armen erhalten, dabei werden sieben Steine rücklings geworfen; der 11. ist Ruhetag; am 12. begibt man sich von Mina nach Mekka und umkreist hier, vom Schwarzen Stein ausgehend, siebenmal die Kaaba; von Ssafa nach Merwa geht man siebenmal; an einer Strecke aber, welche zwei Säulen bezeichnen, läuft man plötzlich, indem man die Wasser suchende Hagar nachahmt. Eine auf eigener Anschauung beruhende Beschreibung der bei der Pilgerschaft üblichen Einzelnheiten findet man bei Burton, Personal narrative of a pilgrimage to El-Medinah and Mecca, 3. Bd. Als Almosen (Zekat, Aschr) soll Jeder einen bestimmten Theil seines Vermögens geben. Dieses Almosen ist als eine Steuer anzusehen. Die freiwillige Spende (Ssadakah) an Arme ist gottgefällig; eintägige Verpflegung eines Armen soll Vergebung der Sünden erwirken. Die Beschneidung der (acht- bis dreizehnjährigen) Knaben, eine bei den Arabern uralte u. durchgängig gebräuchliche Sitte u. daher von Muhammed als selbstverständlich angesehen u. nicht ausdrücklich geboten, hat sich bei allen seinen Anhängern als religiöse Pflicht erhalten. Die Speiseverbote, welche Muhammed gab, betreffen das Fleisch der Schweine, Hunde und einiger anderer unreinen Thiere, des Crepirten, der Thiere, die nicht ordnungsmäßig unter Aussprechung des Namens Gottes geschlachtet sind, und das Blut. Der Wein ist den Gläubigen verboten, nach Muhammed's Sinn überhaupt jedes berauschende Getränk. Auch verbot Muhammed das bei den Arabern sehr beliebte Glücksspiel mit Pfeilen; muthmaßlich sollten damit auch alle Glücksspiele verboten sein. Zu den Pflichten des Muslims gehört vor Allem auch der heilige Krieg gegen die Ungläubigen. Mit seiner Person u. seinem Vermögen soll er diesen Kampf unterstützen. Der Tod im

Kampfe für die heilige Sache des J-s gibt die sicherste Anwartschaft auf das Himmelreich; solche Todte sind Martyrer (Schuhedah). Die **Polygamie** ist zwar erlaubt, doch soll man gemeinhin nur drei oder vier Weiber ehelichen. In den Glaubens- u. Sittenlehren des J-s findet sich neben einzelnem Wahren u. Guten so viel Widersprechendes (vgl. Honeberg, Gegensätze im J., in den Historisch-politischen Blättern, Jahrg. 1846), von allen Seiten her Aufgelesenes, daß es unbegreiflich bliebe, wie diese Religion seit so langer Zeit über so viele Millionen Menschen herrschen könne, wenn nicht die Mystik des J., der **Sufismus** (s. d.), bestrebt gewesen wäre, jene Widersprüche auf dem Wege der Speculation, die sich allerdings nicht immer frei von pantheistischen Anklängen gehalten hat, zu überwinden u. das Beste in den Gebieten der Dogmatik und Ethik (Asketik) zu pflegen.

Die **Gotteshäuser** der **Muslimin** heißen Moscheen, s. d. Ueber die **Geistlichen**, an deren Spitze der Mufti steht, u. sonstige Kirchendiener s. ebd. Auch der **Unterricht** wird von den Geistlichen geleitet; die höheren Schulen heißen Medressés. Auch **Klöster** (türk. Tekie) u. **Mönche** (Derwisch, Fakir, Kalender) hat der J., besonders der indische. Solche Mönchsorden sind die Bektaschiten, Bumiciten, Ebubuhoriten, Edhemiten, Ejubiten, Hizrewiten, Kadisode od. Kadizobeliten, Mimetulliten, Omulwaniden, Sabi, Sajah (Sejah), Esabchiten, Scheikhs. Der wöchentliche Feiertag ist der Freitag (Joum al Dschoma, d. i. Tag der Versammlung), angeblich von Muhammed zum Andenken an die Erschaffung des Menschen, die an ihm Statt fand, gewählt. Am Freitage, der jedoch kein Ruhetag ist, versammeln sich die Muslimin einmal zu einem gemeinsamen Gebete in der Moschee, während an den übrigen Tagen ein Jeder das tägliche Gebet zu den bestimmten fünf Zeiten auch für sich allein zu Hause, oder wo er sich gerade befindet, verrichten kann. In gottesdienstlicher Hinsicht unterscheidet er sich von den übrigen Tagen dadurch, daß an ihm außer jenen fünf Gebeten noch ein sechstes, das sog. Kotba, verrichtet wird u. zwar unmittelbar vor dem Mittagsgebete. Die beiden Hauptfeste sind der Große u. der Kleine Beiram (s. d.). Außerdem feiern die Muslimin noch eigene Gedächtnißtage untergeordneter Art; so am 24. Safar das Andenken an das Einziehen Muhammed's in die Höhle mit Abu Bekr, am 24. Rabi alawwal den Geburtstag Muhammed's, am 17. Radschab dessen Himmelfahrt u. s. w.; auch die ersten zehn Tage des Monats Moharram werden mit besonderen Feierlichkeiten ausgezeichnet, bes. der zehnte (Aschûrâ); die erste Anregung hiezu gaben vielleicht die jüdischen Feste des Monats Tischri. Endlich gibt es auch eine Art Rosenkranzandacht, bestehend in dem Hersagen von 99 Beinamen Gottes u. zuletzt des Namens Gottes selbst nach 100 Kugeln an einer Korallenschnur. Neben Muhammed werden auch anderen berühmten frommen Männern (Weli) zu Ehren Feste u. Gedächtnißtage gefeiert. — Das **muhammedanische Recht** ist durchaus religiösen Ursprungs. Einen Unterschied oder gar einen Gegensatz von Kirche u. Staat kannte Muhammed so wenig, wie das Judenthum. Aber seine staatsrechtlichen Einrichtungen konnten nur sehr wenig zahlreich sein. Das Staatsrecht des J-s hat erst unter seinen Nachfolgern begonnen, sich weiter zu entwickeln. Vgl. Bluntschli's Artikel über Muhammed und muhammedanisches Staatsrecht, in dessen Staatswörterbuch.

Muhammed's Lehren stammen aus verschiedenen Quellen u. sind nur zum geringen Theile original. Die wichtigsten Theile des J-s verdankt er dem Judenthum (vgl. Geiger, Was hat Muhammed aus dem Judenthum genommen, Bonn 1833), unbedeutendere dem Christenthum (s. oben); auch aus der altarabischen Religion oder vielmehr aus der ganzen Denk- und Anschauungsweise der alten Araber nahm er Vieles in den J. herüber. Ueber die Stiftung u. die ersten Zeiten des J-s s. u. Muhammed. Unter den ersten Bekennern des J-s, den Mohadschirs, die dem Propheten auf der Flucht von Mekka folgten, und den Ansars, die ihn in Medinah aufnahmen, war der Glaube an ihn sicher unbedingt. Aber die Zahl dieser Getreuen betrug nicht über einige Tausend, während im übrigen Arabien der offenste Unglaube zur Schau getragen wurde. Die Abneigung der Mekkaner gegen ihren Landsmann ward niemals vollkommen überwunden, das üppige Leben der reichen Koraischiten, der frivole Geist der damals beliebten Dichter ließen eine wahre Begeisterung nicht aufkommen. Und was die übrigen Stämme betraf, so steht fest, daß sie den J. nur formell annahmen u. wenig Gewicht auf seine Glaubensartikel legten. Nirgends zeigte sich eine echte Begeisterung. Diese große Glaubensschwäche trat besonders nach Muhammed's Tode zu Tage. Es drohte ein allgemeines Zerfallen der Stämme. Die Einen sagten: War Muhammed ein echter Prophet Gottes, so hätte er nicht sterben dürfen; die Anderen meinten, seine Religion habe nur so lange dauern sollen, als er selbst lebte. Schon als sich die Nachricht von Muhammed's Krankheit verbreitete, tauchten durch ganz Arabien Schaaren von neuen Propheten auf, jeder Stamm wollte so gut seinen Propheten haben, wie die Koraischiten. Sie waren meist Abenteurer untergeordneter Classe, die es mit weit einfacheren Leuten zu thun hatten, als die verfeinerten Koraischiten waren, die aber doch Jahre lang der Macht des J-s nicht wenig zu schaffen machten. Aus alledem geht ferner hervor, wie sehr die religiöse Strömung, zu der Muhammed den Anstoß gegeben hatte, nur die Oberfläche der Gemüther berührte. Höchstens jene kleine Schaar der Gläubigen nahm die neue Lehre mit wahrer Weihe auf. Von der anderen Seite hatte der J. unter den reichen u. stolzen Familien Mekka's einen Kern des Widerstandes gefunden, den er niemals ganz beseitigen konnte. An der Spitze dieser Gegner stand Abu Sofyan, der zwar sammt den Anderen äußerlich die neue Religion annahm, aber einen steten Groll gegen sie nährte u. nie eine Gelegenheit vorbei ließ, sie zu verhöhnen. Muhammed begnügte sich

trotzdem als schlauer Mann mit ihrer äußerlichen Unterwerfung und wußte es überdieß so einzurichten, daß sie bei den Beutevertheilungen gegen die Gläubigen, deren er sicher war, im Vortheil blieben. Das ganze erste Jahrhundert des J-s verging im Kampfe der beiden Parteien: der orthodoxen, nämlich der Stämme Mohadschir u. Anzar, u. der ketzerilchen, die von der Familie Abu Sofyan's, den Omajaden, vertreten wurde. Jene hatten ihre Stärke in Omar. Als dieser aber zwölf Jahre nach des Propheten Tode ermordet ward, siegten die Gegner durch die Erwählung Othman's, des Neffen Abu Sofyan's, zum Khalifen. Seitdem sind die Orthodoxen niemals wieder zur Herrschaft gelangt, vielmehr wurden sie allmählich von den Staatsgeschäften entfernt u., als man ihrer Ohnmacht sicher war, grausam verfolgt. Bis zum 12. Jahrh. herunter blieben die Glaubensartikel des J-s schwankend u. unter seinen zahlreichen Secten gab es nicht weniger ungläubig-philosophische, als fanatisch-mystische. In jener Zeit kam die ascharitische Theologie auf den Thron; durch sie wurde die Philosophie im Schooße des J-s gewaltsam ausgerottet, und seit ihr hat sich kein Zweifler an der Wahrheit des Korân unter den Muslimin mehr erhoben. Die einmal vorhandenen Secten (vgl. Aschschahrastâni, Religionsparteien und Philosophenschulen, arabisch herausgeg. von Cureton, London 1842—46; deutsch von Haarbrücker, Halle 1850 f.) blieben aber zum Theil, wie z. B. die Rawendiah, Jsmaeliten u. s. w. Verfolgt von den herrschenden Mullah und den Fürsten der Gläubigen, bildeten sie geheime Bünde od. zogen sich in Wüsteneien u. schwer zugängliche Bergschluchten zurück, wo sie ausarteten u., von Rache erfüllt, als Banditen u. Räuber sich über ihre Gegner herwarfen. In den verschiedenen Ländern des J-s zeigen sich noch häufig Secten, meist Nachsprößlinge der Jsmaeliten. Da neben dem Korân auch die Sunna, die Tradition von Muhammed, als Hauptquelle des J-s gilt, so theilt man in der Regel die Bekenner desselben in Sunniten, Anhänger des Korâns und der Sunna, orthodoxe Muslimin, u. in Schiiten, Läugner der Wahrheit der Sunna, Ketzer, ein. Die Gründe zum Zwiespalt liegen theils in rein dogmatischen Fragen, theils in solchen, welche zugleich eine politische Seite haben. Diese politisch-dogmatischen Secten kreuzen sich vielfach mit den rein dogmatischen. Solche Streitigkeiten bezogen sich auf menschliche Willensfreiheit (Kadarija, Mutazila) od. Fatalismus (Dschabarija), auf die Ewigkeit oder Geschaffenheit des Korâns (letztere behaupteten die Mutazila und die meisten Dschabarija), auf die Eigenschaften und Attribute Gottes (die Mutazila u. Dschabarija erklärten die dießbezüglichen Ausdrücke des Korâns für allegorisch zu deutende Bilder), auf die Rechtmäßigkeit des Khalifen u. Imâm (Sunniten, Schiat Ali oder Schia, Chawâridsch). Von der Schia gingen die Jsmaeliten, Ali-Jlâhis (Ali-Vergötterer), Nußairier u. Drusen aus, die jedoch sämmtlich nur noch ganz lose mit dem J. zusammenhängen. Unter den Sunniten bestehen vier große theologisch-juristische Schulen (nicht Secten): die Schâfiiten u. Hanefiten, die Mâlikiten (besonders in NAfrika), die Hanbaliten (in Asien); ihre Namen rühren von den Stiftern Aschschâfii, Abû Hanîfa, Mâlik (im 2. Jahrh. der Hidschra), Ibn Hanbal her. Eine Restitution des ursprünglichen J-s in seiner ursprünglichen Heimath (in Arabien und der Syrischen Wüste) stellt sich in den Wahhâbiten dar, welche, äußerst strenge an dem Korân und der Sunna des Propheten festhaltend, einerseits den Götzendienst im J. verfolgen, andererseits auf's Schärfste gegen die sittliche Entartung unter den Muslimin eifern.

Literatur: Nicolaus von Cusa, De cribatione Alchorani; J. Andrea, De confus. sect. Muhamm. (ital. 1540; lat. Utr. 1595 u. 1656); Widmann, Not. ad theol. Muhamm., Frankf. 1647; Reland, De religione Muhamm., Utr. 1705, 2. A. 1717 (deutsch Hannov. 1717, engl. Lond. 1712, franz. in La rel. des Muhamm., Haag 1720); Schröder, Muhamm. testis veritatis, Lpz. 1718; Pitt, Account of the rel. and manners of the Mahommet, Lond. 1731; J. Toland, Nazarenus or Jew, Gentil and Mahom. christianity, ebd. 1738; A. Morgan, Mahommetism fully explained etc., ebd. 1783 ff., 2 Bde.; A. W. Haller, Muhammed's Lehre von Gott, Altenb. 1779; Ali-Gier-Ber, La certitude des preuves du Mahometisme, Lond. 1780, 2 Bde.; Mouradgea d'Ohsson, Tabl. gén. de l'Empire othoman, Par. 1787—1820, 3 Bde. (deutsch von Chr. Beck, Lpz. 1788); Brequigny, Mém. sur l'établissement de la rel. et de l'empire de Mahommet, im 32. Bd. der Mém. de l'acad. des inscript. (deutsch von S. Th. Rink, Frankf. 1791); Oelsner, Mahommed ou sur l'influence de l'I., Par. 1807 (deutsch Frankf. 1810); Bernstein, De initiis et origine relig. in Oriente, Berl. 1817; Mischeat ol Masabih, engl. als Coll. of traditions etc. von Mathews, Calcutta 1809, 2 Bde.; Mill, Hist. of Muhamedism, Lond. 1818 (franz. Par. 1825); Hamaker, De rel. Muhamm. etc., Leyd. 1818; S. Lee, Controv. tracts on Christianity and Mahomedism, transl. etc., Cambridge 1824; Garcin de Tassy, Exposition de la foix Musulmane, Par. 1822; Derselbe, Doctrine et devoirs de la rel. musulm., a. d. Arab., ebd. 1826; Alex. Müller, Der Koran und die Osmanen, Lpz. 1826 f.; W. A. Neale, Mohamm. syst. of theol. contrast. with Christ., Lond. 1828; Taylor, Hist. of Muhammedanism etc., ebd. 1831 (deutsch Lpz. 1837); Schmölder, Essai sur les écoles philos. chez les Arabes, Par. 1842; Vincent, Etudes sur la loie musulmane etc., ebd. 1843; Döllinger, Muhammed's Religion nach ihrer inneren Entwickelung u. nach ihrem Einflusse auf das Leben der Völker, Regensb. 1838; Weil, Muhammed der Prophet, sein Leben und seine Lehre, Heidelb. 1843; Derselbe, Historisch-kritische Einleitung in den Korân, Bielef. 1844; Caussin de Perceval, Essai sur l'histoire des Arabes, 3. Bde., Par. 1847 f.; William Muir, The life of Mahomet, Lond. 1861, 4 Bde.; Sprenger, The life of Mohammad, Allahabad, 1851;

Derselbe, Das Leben u. die Lehre des Mohammad nach bisher größtentheils unbenützten Quellen, Berl. 1861 ff., 6 Bde.; Reinaud, Notice sur Mahomet, Par. 1860; Nöldeke, Geschichte des Qorâns, Gött. 1860; Derselbe, Das Leben Muhammed's, Hannov. 1863; u. A.

Islamabad, Stadt, so v. w. Chittagong.

Island (engl., spr. Eiländ), so v. w. Insel.

Island (d. h. Eisland, [Geogr. u. Stat.), Insel, zu Dänemark gehörig, im hohen Norden zwischen 63° 24′ u. 66° 33′ NBr. und zwischen 6° 59′ w. u. 4° 9′ ö. L. (von Ferro) gelegen, 65 Meilen (von W. nach O.) lang u. 50 Meilen (von N. nach S.) breit, hat ein Areal von 1867 Q.-M. Obwohl nur 35 Meilen (südöstlich) von Grönland und 135 Meilen von Norwegen entfernt, also viel näher an Amerika gelegen, gehört J. in ethnographischer und historischer Hinsicht entschieden zu Europa. Durch die an manchen Orten tief in die Küste einschneidenden Fjorde werden bedeutende Landzungen gebildet, wie im SW. die Halbinsel Guldbringe-Syssel (Syssel-District), welche in das Vorgebirg Reykjanäs ausläuft u. durch den Faxafjord von der nördlicher gelegenen Halbinsel Sneefjeldnas-Syssel getrennt wird. Durch den an der Nordseite der letztern tief in das Land einschneidenden scheerenreichen Breidhifjord u. den Hunafjord an der NKüste wird die nordwestliche und größte Halbinsel J-s gebildet, welche selbst wieder zahlreiche u. tiefe Fjorde (Jsarfjordhardjup, Dyrafjord, Arnarfjord, Patreksfjord) einschneiden. Von den großen Halbinseln der NKüste wird die östliche (zwischen dem Axar- und Thistilfjord) mit dem nördlichsten Vorgebirge J-s, dem Ritstange, bereits vom nördlichen Polarkreis durchschnitten. Außer den genannten gibt es eine Menge kleinerer Fjorde an der Ost- u. SKüste. Die Küsten sind theilweise klippig u. bis zu 2000 Fuß aufsteigend, an vielen Stellen wieder auf ½—1 Meile flach, am schmalsten in einer Erstreckung von etwa 25 Meilen an der SOKüste, wo die hohen Gletschermassen fast unmittelbar aus der See aufsteigen. Einigermaßen größer ist das Flachland nur im SW. in der Nähe von Reykjavik. Die Hauptmasse der Insel, welche zu ¾ Gebirgs-, zu ¼ Flachland ist, darf als ein Hochplateau, von einer Mittelhöhe von 2—3000 Fuß, betrachtet werden, auf welchem sich, theils inselartig, theils in längeren Zügen, höhere, von ewigem Schnee bedeckte u. von Gletschern umgebene, Berge, die sog. Jökul, erheben. Die Ausdehnung der Gletscher, noch heute bei weitem größer als in der Schweiz, soll in J. früher ungleich bedeutender gewesen sein; die ungeheuersten Gletscher finden sich im SO. u. im Innern (der größte, Klofajökul genannt, nimmt 150 Q.-M. ein) u. sperren durch ihre dichtgestellten Massen den N. der Insel vom S. dergestalt ab, daß der Verkehr zwischen diesen beiden Theilen nur auf zwei durch völlig pflanzenlose Gegenden ziehenden Wegen möglich ist. Man unterscheidet vier mehr od. weniger vulcanische Hauptgebirgszüge, einen südlichen mit den Vulcanen Hekla, 4792 Fuß hoch, u. dem seit 1755 ruhenden Oräfajökul, 6029 Fuß hoch, einen westlichen und einen vielfach zerschnittenen, der Vegetation eine entwickeltere Oberfläche darbietenden, die bevölkertsten u. cultivirtesten Districte der Insel enthaltenden nördlichen. Außer den genannten größeren Gebirgszügen gibt es kleinere isolirte Gruppen, wie der Sneefjeldwasjökul von 5808 Fuß Höhe, der Dranga- und der Glamjökul. Im NO., nahe dem See Myvatn, liegt die nördliche Vulcangruppe mit 30 Kratern, darunter der Trolladyngur, der Krafla (seit 1824 ruhend) und der Leirhnykr. Im Zusammenhang mit den vulcanischen Kräften steht die große Anzahl lauwarmer Quellen (Laugar, d. i. Bäder), heißen Springquellen (Huerar), unter denen der Geyser die berühmteste, von Schwefelquellen (Lamar), Schwefelpfuhlen u. Schlammvulcanen, wie der im alten Becken des Krafla. Die zahlreichen Bäche und Flüsse sind meist kurz, höchstens 15—20 Meilen lang, haben aber eine gewaltige Wassermasse u. theilweise ein starkes Gefäll mit bedeutenden Cascaden, theils durchfließen sie in ebenem Terrain festen Weide- u. Wiesenboden, theils auch ausgedehnte Sumpfstrecken. Der bedeutendste Fluß ist die Thorsaa, welche, am Tungnajökul entsprungen, an der SWKüste mündet; außerdem sind die Hvitaa, die Oelfusaa, der Markarfljot, der Kudhafljot, der Lagarfljot, Skjalfandafljot, die Jökulsaa, Laxeaa, Blandaa 2c. zu erwähnen. Unter den Seen ist außer dem Myvatn mit seinen vulcanischen Umgebungen im N. noch der Thiegvallavatn im W. bemerkenswerth. Das Klima J-s hat entschieden oceanische Beschaffenheit, kühle Sommer u. milde Winter. Während auf den Bergen das Polarklima herrscht, ist in der Ebene weniger die Kälte unbequem, als die Feuchtigkeit, der Nebel u. die heftigen Stürme. Die mittlere Jahrestemperatur von Reykjavik ist 4° R., die von Akureyri an der NKüste $0,_{44}$° R., die Mittelwärme des Juli im S. 13° 4′ R. Die Luft ist fast stets bewegt, und eine kleine Kühlte heißt deßwegen in J. schon Windstille. Die Stürme (durchschnittlich 41 Tage im Jahre stürmt es, an 41 herrscht Windstille) sind oft fürchterlich, werfen Menschen und Pferde nieder und peitschen das Meer zu Staubwolken auf. Der in den mit vulcanischem Sande bedeckten Ebenen rasende Mistur (Wirbelwind) gefährdet nicht selten das Leben der Reisenden u. der salzhaltige Südwind überzieht oft die Räder und andere Gegenstände mit dicker Salzkruste. Nordlichter und Nebensonnen sind keine ungewöhnliche Erscheinung. Im südlichen Theile währt der längste Tag 20, der kürzeste 4 Stunden; im nördlichen Theile geht die Sonne am längsten Tage gar nicht unter und dieser wie auch die längste Nacht im Winter dauert eine Woche. Die geologische Grundlage J-s ist an der Ost- u. Westseite Trapp- und Tuffbildung, Basalt, welcher, leichter als der deutsche, von grauer, grüner und bräunlicher Farbe, nicht vereinzelte kegelförmige Berge bildet, sondern in Schichten von 9—20 Fuß Mächtigkeit auf einander liegt. In diesen horizontal erstreckten Lagern läuft er über ungeheure Flächen u. ertheilt in Verbindung mit den ausgedehnten Lavafeldern der Insel den über alle Beschreibung öden Charakter. Die

Lavafelder (Hrauns) bedecken einen großen Theil der Oberfläche J.'s (der aus dem Vulcan Herdubreid in der nördlichen Gruppe entflossene Strom allein an 50 Q.-M.) u. sind ohne allen Pflanzenwuchs, außer einigen grauen Flechten od. hie u. da einer zwerghaften Weide u. Birke, u. wechseln mit den sog. Heidis, Hochebenen mit sanften Wellenhügeln, die eine kaum ein paar Zoll dicke, überall durchlöcherte und mit Steingerölle überzogene u. zerrissene Rasendecke tragen. An Mineralien liefert J. namentlich den Doppelspath, der zwar an vielen Orten zu Tage tritt, sich aber in der zu optischen Zwecken hinreichenden Klarheit nur am Eskifjord an der OKüste findet, dann Porzellanerde, Chalcedone, Sandsteine, Schwefel, eine Art Braunkohle, im NW. durch den sog. Surturbrand aus alten Torf- u. Baumschichten gebildet. Die sich hier zuweilen findenden Baumstämme von 30—40 Fuß Länge u. 2 Fuß Dicke mit Resten von Blättern und Früchten beweisen, daß J. vor Zeiten einen ansehnlichen Baumwuchs, dem Amerikas verwandt, hatte. Seine jetzige Vegetation ist in Folge der Stürme wie der Unbeständigkeit u. Feuchtigkeit des Klimas sehr ärmlich. Die einzigen Bäume sind zwei Birkenarten (Betula humilis u. Betula nana), die jedoch selten sind und nur die Höhe von Haselnußsträuchern erreichen; der berühmte Wald von Hauls an der NKüste, westlich von Akureyri, ist nur ein Gebüsch von etwa 3 Morgen Umfang. Noch vor 100 Jahren soll es Birken von 40 Fuß Höhe gegeben haben. Der Holzmangel wird theilweise durch die Menge des an die NKüsten angeschwemmten Treibholzes ersetzt. Heidekraut mit nahrhaften Heidelbeeren, sowie unter den zahlreichen Moosen das Isländische Moos dienen zur Nahrung. Ein Hauptreichthum der Insel sind die Wiesenflächen mit ihrem theilweise sehr üppigen Graswuchs, welcher von Juli bis September hinein im Innern geerntet wird. Das gesammte Wiesland beträgt indeß kaum 100 Q.-M. u. das bewohnbare Land überhaupt, zum Theil mit sehr magern Weiden, kaum 765 Q.-M. Während der Anbau von Kartoffeln u. Küchengewächsen fortwährend zunimmt, wird Getreide, als nur selten reifend, gar nicht gebaut. Als Brennmaterial werden nicht der vorhandene Torf u. die Braunkohlen, sondern, außer dem Treibholz, eingeführte Steinkohlen, Mist, Thierknochen, Fischskelete, gedörrter Seetang 2c. benützt. Die Thierwelt ist arm an Arten. Von Säugethieren sind der Polarfuchs u. die nur hier vorkommende isländische Maus zu erwähnen, dann zahlreiche Seehunde u. mit dem Treibeis zugeführte Eisbären; die 1770 aus Lappland eingeführten Rennthiere haben, weil unbenützt und unangetastet, sich sehr vermehrt, aber fast gänzlich in's Innere der Insel zurückgezogen. Unter den Vögeln, von denen 16 Arten aufgeführt werden, ist am wichtigsten wegen ihrer Dunen u. Eier die Eidergans, welche an manchen Orten sich in großen Schaaren aufhält u. z. B. auf der Insel Videy bei Reykiavik geschützt und gehegt wird; außerdem der Schwan, dessen Federn ein ebenfalls guter Ausfuhrartikel, die Schneehühner, ein gesuchter Handelsartikel, Brachvögel, Schnepfen u. schön gefiederte Enten. Der Fischfang, welcher trotz der angewendeten mangelhaften Geräthschaften äußerst ergiebig ist, namentlich an der Süd- u. Westküste, wird von 8 pCt. der Bevölkerung ausschließlich, von den übrigen als Nebengewerbe betrieben. Hauptgegenstände der Fischerei sind Dorsche (12—40 Pfd. schwer) und Hakal. Die ergiebigste Zeit des Fischens dauert von Februar bis zum Mai, namentlich am Faxafjord, wo bei Vestmano oft an Einem Tage von 18 Booten über 25,000 größere Fische gefangen werden. Hauptnahrungszweig der Bewohner ist aber die Landwirthschaft, nämlich Viehzucht mit etwas Ackerbau. Das wichtigste u. häufigste (im Ganzen etwa 700,000 Stück) Hausthier ist das vierhörnige Schaf, welches neben guter Wolle sowohl zum eigenen Bedarf, als zur Ausfuhr, treffliches Fleisch liefert. Von dem hier ungehörnten Rindvieh (zusammen etwa 28,000 Stück) wird nur die Milch benützt, da der Isländer das Rindfleisch nicht liebt. Bedeutend ist dagegen die Zucht der Pferde (an 35,000 Stück), einer kleinen, aber ausdauernden flüchtigen u. sicher gehenden Bergrace. Die Bewohner J.'s, die Isländer, gehören zur skandinavischen Familie des germanischen Völkerstammes, welche sie, mit den Bewohnern der Faröer, in vollständiger Reinheit darstellen. Sie sind hochgewachsen und kräftig, ruhig u. ernst, vorsichtig, einfach in ihren Sitten (sie reden Jedermann mit Du an), gastfreundlich, freiheitsliebend u. halten fest am Alten u. Ueberlieferten. Ihre Sprache, noch immer, fast in ursprünglicher Reinheit, die alte norwegische, besitzt eine reichhaltige, höchst bedeutende Literatur. Ihre geistige Bildung ist nicht unbedeutend; obgleich es keine Landschulen gibt, sondern die Kinder ihren Unterricht von den Eltern unter Aufsicht der Geistlichen erhalten, gibt es kaum einen Isländer, der nicht schreiben od. lesen könnte; vor Allem sind sie mit der in den Sagas und Gedichten aufbewahrten Geschichte ihres Vaterlandes vertraut. Eine höhere Schule besteht zu Reykiavik, auch gibt es mehrere Zeitungen. Ihre Wohnungen liegen meist allein u. weit von einander entfernt, sie sind größtentheils eng, feucht u. schmutzig; nur an einzelnen Orten, wo man Treibholz benützen kann, sind die Häuser etwas besser. Auch von den Kirchen sind nur sehr wenige (z. B. der Dom von Holar) aus Stein gebaut. Die Nahrung ist gewöhnlich Milch u. getrocknete Fische mit Butter. Fleisch wird sehr wenig genossen; der Branntwein ist sehr beliebt. Von der wenig Eigenthümliches mehr bietenden Tracht sind nur die aus halbgegerbtem Lammfell bestehenden Schuhe der Männer u. die einen Fuß hohen halbleinenen Hauben der Frauen mit Silber- od. Goldfäden bemerkenswerth. Die sehr geringe Industrie beschränkt sich auf den Hausfleiß, welcher die Wolle (theilweise zu Strümpfen und Handschuhen), allerdings schlecht genug, verarbeitet; da Jeder sich Alles selbst verfertigt, so gibt es nur in der Hauptstadt einige wenige Handwerker. Dagegen scheint der Handel, welcher bis 1854 königliches Monopol war, seitdem aber allen dänischen Unterthanen freigegeben u. gegen sehr hohe Abgaben auch Fremden (die-

len sind jedoch nur 6 Häfen von den 32 autorisirten Handelsplätzen geöffnet) gestattet ist, in einigem Aufschwunge begriffen zu sein. Die wichtigsten Gegenstände des Waarenumsatzes (der zwischen Dänemark u. J. hatte 1863 einen Werth von 1,353,356 Rthlr.) sind vor Allem die Fischereiproducte (Stock- u. Plattfisch, Thran, Fischeier, Fischleim), Talg u. gesalzenes Schaffleisch, Wolle, wollene Strümpfe u. Handschuhe, Eiderdunen, Federn, Schaf- u. Fuchsfelle, Schwanfedern u. Pferde; die Einfuhr besteht in Korn und Mehl, Colonialwaaren, Holz, Steinkohlen, Eisen, Tabak, Spirituosen u. allerlei Fabricaten. In administrativer Hinsicht bildet J. ein Stift, welches in drei Aemter, das Südamt (645 Q.-M.), das Westamt (298 Q.-M.), das Nord- u. Ostamt (924 Q.-M.), eingetheilt wird. An der Spitze der Aemter stehen der Stiftsamtmann zu Reikjavik (für das Südamt), die höchste obrigkeitliche Person des Landes, u. zwei Amtmänner, zu Stykkesholm für das West- u. in Möðruvellir bei Akureyri für das Nord- u. Ostamt. Jedes Amt zerfällt in 6—7 Syssler (d. h. Districte), denen die Sysselmänner als Richter erster Instanz, Rechtsschreiber, Casseneinnehmer u. s. w. vorstehen. Zweite Instanz ist das Landesobergericht zu Reykjavik unter dem Vorsitze des Stiftsamtmanns, von welchem an das höchste Gericht in Kopenhagen appellirt wird. Seit 1843 hat J. eine eigene berathende Verfassung, das Althing, welches aus 21 in der Stadt Reykjavik u. den 20 Sysslern von den Grundbesitzern erwählten Männern u. aus 6 aus den Beamten der Insel (nebst 2 Suppleanten) vom König ernannten Mitgliedern besteht; das Althing tritt alle zwei Jahre zusammen. Das Isländische ist Kirchen-, Schul- u. Rechtssprache u. der größte Theil der Beamten besteht aus eingebornen Isländern. Ueberhaupt gestattet Dänemark diesen den größten Einfluß auf ihre eigenen Angelegenheiten. Militär wird auf J. nicht gehalten, auch gibt es dort keinen befestigten Punkt mehr; die ehemaligen Castelle sind verfallen. In kirchlicher Hinsicht bildet J. ein (früher zwei) Bisthum mit einem eigenen Bischof, unter welchem 19 Propsteien, 177 Pfarren u. 299 Kirchspiele stehen. Hauptstadt und zugleich einzige Stadt J.s ist Reykjavik; bemerkenswerth sind noch Akureyri, nächst jenem der wichtigste Handelsplatz, Bessastaðir, früher Sitz der Gelehrtenschule, jetzt mit einem Observatorium, Hafnarfjord, der beste Hafen J.s, Skalholt, mit schöner Kirche, 4 Meilen im S. des Geysir, früher Bischofssitz wie Holar bei Akureyri.

(Gesch.). Die Insel J., schon seit 795 an einzelnen Stellen der OKüste von irischen Mönchen bewohnt, erhielt ihre Bevölkerung aus Norwegen. Ein norwegischer Abenteurer, Norsen Nadodr oder Nadod, 861 durch Sturm hieher verschlagen, soll die Insel wegen des vielen Schnees Snioland od. Snäland genannt haben. Im Jahre 864 ward J. vom Schweden Gardar besucht u. vom Norweger Flocko (Flacke), welcher kurz nachher dort überwinterte, wegen des vielen an den Küsten sich aufhäufenden Treibeises Eisland genannt. Aber einen bleibenden Wohnsitz auf J. schlug erst der Norweger Jagolf sammt Angehörigen u. Verwandten um 870 auf, seit 874 in dem spätern Reykjavik. Eine Umwälzung im Heimathlande Norwegen, wo König Harald Haarfagr, durch Besiegung der übrigen Könige Alleinherrscher geworden, durch Besteuerung der Odalsgüter die bisher freien Grundbesitzer zu Pächtern gemacht hatte, veranlaßte eine starke Auswanderung, größtentheils der Angesehenen mit ihren Familien, nach Island. Trotz des Auswanderungsverbotes von Seiten Haralds stieg die Zahl der Colonisten in J. immer höher, so daß sie gegen 925 schon über 80,000 betrug. Während die Verfassung der einzelnen Siedlungen auf der priesterlichen u. zugleich richterlichen Gewalt der Tempelvorsteher (Goden) beruhte, bildete sie nach Vereinigung der Einzelherrschaften ein aristokratisch-republicanisches Ganzes. Ulfliots Gesetzgebung (um 927), welche für die ganze Insel gültig war, schuf das Althing, eine aus den kundigsten Männern aller Bezirke bestehende Versammlung, welche unter dem Vorsitz des Gesetzsprechers jeden Sommer 14 Tage lang auf der großen Thingvallaebene die oberste Gerichtsbarkeit übte u. über Landesangelegenheiten berieth. Neben dem Althing traten seit 962 ähnliche Thinge für die einzelnen Bezirke in's Leben und ward 1004 durch Njal das höchste Gericht (Fünfergericht) geschaffen. Das Christenthum ward, nach einigem Widerstande, erst um 1000 durch Althingsbeschluß angenommen und zugleich Schulen u. ein Bischofssitz in Skalholt errichtet; am bekanntesten ist durch seine Wirksamkeit der Missionär Thorwald Kodransson. Nachdem J.s erster Bischof Isleif in Skalholt eine Kathedrale errichtet, ward auch Holar zum Bischofssitz erhoben und daselbst 1106 ein Dom gebaut, mit welchem man, wie auch mit der Kathedrale zu Skalholt, eine Schule verband. Von J. aus ward Alt-Grönland entdeckt u. besiedelt (983) u. Reisen nach dem nordamerikanischen Continent unternommen, welcher bei dem Isländer unter dem Namen Markland, Helluland, Vinland erscheint; auch Europa u. selbst der Orient ward von Isländern zur Befriedigung ihrer religiösen ob. wissenschaftlichen Bedürfnisse besucht. Nachdem zu Anfang des 13. Jahrh. die politische u. geistige Blüthe die höchste Stufe erreicht hatte, kam es durch die Bestrebungen der aristokratischen Elemente zu inneren Unruhen, welche der aus Schweden und Norwegen heimgekehrte Gelehrte und Geschichtschreiber Snorre Sturleson nur auf kurze Zeit zu beschwichtigen vermochte. So gelang es 1262 König Hakon V. von Norwegen u. seinem Nachfolger Magnus VI., die Insel mit Norwegen zu vereinigen. Mit letzterm gelangte J. 1380 an Dänemark u. ward f rian durch dänische Statthalter regiert. Die Reformation ward 1540—51 theilweise mit Gewalt durchgeführt. Die Bevölkerung J.s ward durch verheerende Krankheiten 1380 u. 1707, durch Hungersnoth 1784 u. 1785, durch Einfälle algierischer Seeräuber 1627 u. 1687 u. andere Ursachen sehr vermindert; dazu ward 1698 u. 1724 durch verwüstende Ausbrüche der zahlreichen Vulcane das wirthschaftbare Gebiet verkleinert. Doch hob sich im 18. Jahrh.

durch die Thätigkeit zweier Gesellschaften Bildung und Aufklärung des Volks. Während des Kriegs zwischen Großbritannien und Dänemark ward Reykjavik durch Jörgen Jörgensen, einen übergelaufenen dänischen Matrosen, jetzt Anführer eines armirten englischen Handelsschiffes, eingenommen; er ward jedoch nach sechs Wochen von den Engländern selbst wieder verjagt. Um 1824 und 1825 raffte eine furchtbare Hungersnoth, 1827 eine Epidemie Tausende von Einwohnern hinweg. Nach neunhundertjährigem Bestehen ward das Althing am Anfang des 19. Jahrh. aufgelöst u. erst im März 1843 wieder organisirt. Seit 1850 suchte Dänemark schroffer die Selbstständigkeit J-s zu beschränken, was zu fortgesetzten Reibungen führte. Vgl. (außer den ältern Werken von Anderson 1746, Horrebow 1753, Troil 1777, Olaffen u. Povelsen 1774, Eggers 1786, Plum 1800, Mackenzie 1815, Garlieb 1819, Henderson 1820), Thienemann u. Günther, Reise im Norden Europa's, vorzüglich in J. in den Jahren 1820 u. 21, Leipzig 1827; Ebel, Geogr. Naturkunde von J., Königsb. 1850; Sartorius von Waltershausen, Physikal.-geograph. Skizze von J., Gött. 1847, u. Dessen, Geolog. Atlas von J., ebd. 1853; Schleißner, J. undersögt fra et lägevidenskabligt Synpunkt, Kopenh. 1849; Winkler, J. u. seine Bewohner, Landesbildung u. vulcanische Natur, Braunschw. 1861; Preyer u. Zirkel, Reise nach J. im Sommer 1860, Lpz. 1862; Leo, Einiges über das Leben u. die Lebensbedingungen in J. in der Zeit des Heidenthums, in Raumers Histor. Taschenbuch, 6. Bd., Jahrg. 1835; Finn Johannson, Historia ecclesiae Islandicae, Kopenh. 1772—74, 4 Bde., fortgesetzt von Peter Peterson, ebd. 1841; Hardon, Om reformationen i Island, ebd. 1843; Peterson, De jure ecclesiarum in Islandia, ebd. 1844, u. m. a.

Island-County (spr. Eiländ-Kauntih), Grafschaft im Territorium Washington (NAmerika), die Insel Whidby's Island (s. d.) umfassend.

Island-Creek (spr. Eiländ-Krihk), Städtischer Bezirk mit Postamt im Staate Ohio (NAmerika), Grafschaft Jefferson, am Ohio-River.

Isländischer Falke, so v. w. Edelfalke.

Isländischer Krystall (J. Spath), so v. w. Kalkspath.

Isländisches Moos (Lichen islandicus), von der Flechtenart Cetraria islandica *Achar.*, eine knorpelig-leberartige, rauhe, grünlich-braune od. kastanienfarbige, frisch am Grunde blutroth und weißlich gefärbte, buchtige, tief eingeschnittene Flechte, von bitterem Geschmacke, die in kaltem Wasser eingeweicht aufschwillt, u. durch Entziehung des Bitterstoffes zum Lichen islandicus der Apotheken wird. Auf Island auf der Erde, auf Haiden, in Nadelholzwäldern, sehr häufig Zwergholz (od. Latschen) in der Alpenregion in Europa und NAmerika. Geschätzter, schleimig-bitterer Thee, bei Lungenleiden angewendet, in den kältesten nördlichen Ländern oft die einzige Nahrung für Menschen u. Thiere. Die Isländer kochen sie mit Milch od. backen Brod daraus. In Kärnthen und in einigen Alpengegenden benützt man sie zum Mästen der Schweine. Man gibt sie in Mooschocolade, welche aus 4 Theilen gerösteten u. gepulverten Cacaobohnen, ebenso viel Zucker, 2 Theilen gewaschenem, getrocknetem und gepulvertem Isländischem Moose und 1 Theil Saleppulver besteht.

Isländische Sprache u. Literatur. Während im Mutterlande aus der altskandinavischen Sprache seit dem 14. Jahrh. die zwei neunordischen Mundarten, die dänische u. schwedische Sprache, hervorgegangen sind, lebt jene noch gegenwärtig mit nur unwesentlichen Veränderungen auf der von Norwegen aus (seit dem 9. Jahrh.) bevölkerten Insel Island fort. In andern Gegenden, wo das Altskandinavische durch die Züge u. Eroberungen der Normannen verbreitet ward, sah es sich früher od. später durch andere Sprachen verdrängt, in der Normandie durch das Romanische, in einigen Landschaften Englands, jedoch erst längere Zeit nach dem Untergange der dänischen Herrschaft, durch das Angelsächsische u. Englische, auf den Shetlandsinseln u. den Orkaden zu Ende des 17. Jahrh. durch das Englische. Aber nicht nur, daß die altskandinavische Sprache auf der abgeschiedenen Insel als lebendige Volkssprache fortlebte, auch für die altskandinavische Literatur wurde Island die eigentliche Pflanz- od. doch Zufluchtsstätte. Hier ward nach Zurückdrängung des Heidenthums die neue mit dem Christenthum gewonnene gelehrte Bildung nicht wie im Mutterlande zur Beeinträchtigung des Volksthümlichen, sondern selbst von Geistlichen zu dessen Pflege angewendet, und die fleißig geübte heimische Sprache bildete sich hier sogar in der Prosa, namentlich für Geschichtschreibung aus. Die J. S. u. L. wird daher von Einigen als gleichbedeutend mit Altnorwegisch od. Altnordisch genommen, wogegen neuere Grammatiker, schärfer zwischen Altnorwegisch (Oldnorsk) und Isländisch unterscheidend, letzteres auf die noch heute in Island gesprochene Form des Altnorwegischen beschränken. Demgemäß wird auch unter J. L. nur das seit Einführung der Buchdruckerkunst u. der Reformation in J-r S. entstandene Schriftthum verstanden, alle Denkmäler aus früherer Zeit aber noch unter der Altnordischen Literatur zusammengefaßt. Unter der norwegischen Herrschaft (seit 1264), noch mehr aber seit Norwegen mit Island an Dänemark gefallen war (um 1380), geriethen in Island Wissenschaften u. Künste in tiefen Verfall und die nationale Literatur blieb, selbst nachdem sich seit Einführung der Reformation die Bildung wieder etwas gehoben hatte, fast blos auf Gedichte, Volksschriften und Lehrbücher beschränkt, und während im 15. Jahrh. noch Dichter, wie Sigurd Fosfri, Lotti Guttormsdon, später Jonas Halli, auftraten, lassen sich in den folgenden Jahrhunderten nur wenig bedeutende Schriftsteller aufzählen. Eigenthümlicher Weise ist die in der isländischen Dichtkunst sehr häufig angewendete dialogische Form nie zum wirklichen Drama ausgebildet worden. Für wissenschaftliche Zwecke ward die lateinische u. die namentlich unter den gebildeten Classen immer mehr Verbreitung findende dänische Sprache angewendet. Erst im 19. Jahrh. ward wieder der Erhaltung u. Fortbildung der J-n S. rege Auf-

merksamkeit u. Thätigkeit zugewendet, namentlich durch die, auf Anregung Rasks zu Kopenhagen (30. März 1816) begründete Isländische literarische Gesellschaft (Islands Literatur-Selskab), deren eine Abtheilung in Kopenhagen, die andere unter dem Namen Hid islenzka bókmentafélag) in Reykjavik auf Island ihren Sitz hat. Zweck der Gesellschaft ist, ältere in der I-n S. verfaßte Schriften, sowie neuere, deren Verlust aus verschiedenen Gründen zu befürchten steht, herauszugeben, auch die Abfassung u. den Druck neuerer Bücher für den Schul- u. Volksunterricht zu besorgen; die von der Kopenhagener Abtheilung herausgegebene Zeitschrift Skirnir hält Umschau über die wichtigsten politischen u. sonstigen Begebenheiten, sowie über Landbau, Handel, in- und ausländische Literatur. Unter den bessern neuern Schriften, welche die Isländische Gesellschaft außer zahlreichen ältern Literaturwerken hat drucken lassen, sind die Liodhmaeli von Stephan Olasson (1823), Jonas Hallgrimsson (1847), Sigurd Petersson (1844), M. Stephanson (1847), die Rimur von S. Breitfjörd (1843), das Islenzk Liodhabok von J. Thorlaksson (1842—44, 2 Bde.), die Kraedi von Bjarne Thorarenseel (1847) bemerkenswerth, ferner die isländischen Uebersetzungen von Miltons Verlornem Paradies (Paradisarmissir) durch J. Thorlaksson (1828), der Iliade u. Odyssee (Ilions-Kvidha, 1855, 2 Bde., Odysseiss-Kvaedhi, 1853) von Sveinbjörn Egilssoe, der Klopstockschen Messiade durch J. Thorlaksson, der 1001 Nacht in Auswahl von Grondal; als historische Werke die im Sagastil geschriebenen Arbökr Islands von J. Espolin (1821—55, 12 Bde.) und die Sammelwerke Islands Sagnablödh (1817—26, 10 Bde.) u. Lafn til sögn Islands (1853 ff.), sowie Lagasafn handa Islandi (1856 ff., 6 Bde.), eine Sammlung der wichtigern, auf J. bezüglichen Gesetze u. Erlasse seit 1096 von O. Stephanson u. J. Sigurdsson, u. mehrere andere juristische Werke, eine Sammlung isländischer Sprichwörter von G. Jonsson (1830); der Predigtliteratur gehören u. a. Sievertsens Föstupredikanir (1844) u. T. Sämnndson's Raedur (1841) an. Die J. G. ward bes. von K. Gislasson (Dönsk Orthabok med islenzkun thydingum, 1851, Um frumparta islenzkrar Tungu i Fornöld, 1846 u. Sveinbjörn Egilssoe (Lexicon poeticum antiquae linguae septentrionalis, 1356—59) bearbeitet. Für die Förderung der Zwecke der Isländischen Gesellschaft haben neben Rask noch die Isländer Arni Helgason, Bjarin Thorsteinsson, Finn Magnusson und Grimur Tonsson eifrig gewirkt. Eine Sammlung von Liedern, die sich auf den Faröern, wo ein dem isländischen verwandter, wenn auch weniger formenreicher, skandinavischer Dialekt gesprochen wird, erhalten haben, ward von Lyngby (Faeroiske Gnader, Randers 1822) u. von Hammershaimb (Sjurdar Kvaedi, Kopenh. 1851, 2 Bde.) herausgegeben.

Island-Pond (spr. Eiländ-Pund), Postort im Staate Vermont (NAmerika), Grafschaft Essex, an der Eisenbahn.

Islas (span.), so v. w. Inseln. Daher **I. barlo vento** (Inseln im Winde) u. **I. sotto vento** (Inseln unter dem Winde), s. u. Caraibische Inseln.

Islas (**Islaz**), Stadt an der Donau im walachischen Kreise Romanatzi, unfern der Alutamündung.

Islas Cies (**I. de Bayona**), 3 Inseln an der Küste der spanischen Provinz Pontevedra, zwischen den Mündungen der Flüsse Ria de Pontevedra u. Ria de Vigo, angefüllt mit Kaninchen u. Seevögeln. Die Einwohner sind Hirten und Fischer. Auf der südlichen Insel, **Isla de Faro**, befindet sich ein Leuchtthurm.

Islay, Insel, so v. w. Isla 2).

Islaz, Stadt, so v. w. Islas.

Isle (fr., spr. Ihl), so v. w. Insel.

Isle (spr. Ihl), 1) Nebenfluß der Dorbogne in Frankreich; entsteht im Departement Haute-Vienne, fließt durch das Departement Dorbogne u. mündet, nachdem er die Dronne und Haute-Vézère empfangen, im Departement Gironde bei Libourne; 2) L'J., Stadt im Departement Vaucluse; Tuch- und Wollzeugfabriken, Krappbau, lebhafter Handel; 6300 Ew.

Isle-Adam, Marktflecken an der Oise im französischen Departement Seine et Oise; Porzellanfabrik; 1700 Ew.

Islebius, so v. w. Agricola 5). Daher **Islebianer** (**Islebienser**, **Isleber**), so v. w. Antinomisten.

Isle d'Alby (spr. Ihl d'Alby), Stadt am Tarn im französischen Departement Tarn; Handel mit Getreide.

Isle de Bourbon (spr. Ihl d'Burbong), Insel, so v. w. Bourbon 1).

Isle de Désolation (spr. Ihl d'Desolasiong), so v. w. Kerguelens Land.

Isle de France, 1) so v. w. Francien; 2) die Insel Mauritius.

Isle de la Réunion (spr. Ihl d'la Reüniong), Insel, so v. w. Bourbon 1).

Isle en Dodon (spr. Ihl ang Dodong), Stadt im französischen Departement Haute-Garonne; Fayence- u. Tuchfabriken; 2000 Ew.

Isle of Refreshment (spr. Eil of Rifreschmen), so v. w. Erfrischungsinseln.

Isle of Wight (spr. Eil of Uweiht), 1) s. Wight; 2) Grafschaft des Staates Virginia (Nord-Amerika), am Einfluß des James-River in die Chesapeakbai des Atlantischen Meeres; Producte: Mais, Hafer, Schwarzholz, Rindvieh, Schweine; Hauptort: Smithfield.

Isle Rousse (spr. Ihl Ruß), Hafenstadt auf der WKüste der französischen Insel Corsica; 1200 Einwohner.

Isle Royale (spr. Ihl Roiahl), Insel des Obern Sees (Lake Superior), zur Grafschaft Houghton des Staates Michigan (NAmerika) gehörig; etwa 10 Meilen lang, 1½ Meilen breit; Producte: Kupfer, Bauholz.

Isle sur le Doubs (spr. Ihl sür lö Duhb), Marktflecken im französischen Departement Doubs; Hammerwerke; 1200 Ew.

Islimjé (Sliwna), Stadt im türkischen Ejalet Adrianopel, Liwa Nikopoli, am Fuß des Bal-

kan; Gewehrfabrik, stark besuchte Messe; 15,000 bulgarische Ew.

Islington, sonst ein Dorf in der englischen Grafschaft Middlesex, jetzt ein Stadttheil von London (s. d.).

Islip (spr. Eilip), 1) Flecken in der englischen Grafschaft Oxford an der Eisenbahn und dem Oxfordcanal; Geburtsort Eduard des Bekenners; 2) Städtischer Bezirk mit Postamt im Staate New-York (NAmerika), Grafschaft Suffolk, an der Great-South-Bay.

Isly, Fluß in Marokko, unfern der algierischen Grenze. Am I. den 14. Aug. 1844 Niederlage der Marokkaner durch die Franzosen unter Marschall Bugeaud, der den Titel eines Herzogs von I. erhielt.

Ismaël (hebr. **Jischmael**, d. i. Gott erhört), 1) Sohn Abrahams und der Ägyptierin Hagar, der Sclavin des Hauses. Als Sarah selbst einen Sohn (Isaak) geboren hatte u. der wilde I. ihn verspottete, vertrieb Abraham auf Sarah's Forderung (die Jehovah billigte, aber auch durch eine Verheißung über I. erleichterte) die Hagar mit dem (wenigstens 15jährigen) Spötter u. der Engel des Herrn errettete in der Wüste Mutter u. Sohn vor dem Verschmachten. I. wohnte in der Wüste (Pharan); seine Hand war gegen Jedermann u. Jedermanns Hand gegen ihn (1. Mos. 16, 12); er heirathete eine Ägyptierin und st., 137 Jahre alt, der mächtige Stammvater von 12 arabischen Stammfürsten (C. 25, 12 ff.), die mit ihren Nachkommen, den **Ismaeliten** od. Hagarenern, den Gegensatz zu den südlich wohnenden Joktaniden bildeten; s. u. Arabien. 2) I., Mörder Gedalja's, s. d. 3) I. I., Sofi in Persien, Enkel von Usum-Kassan, stiftete 1499 eine neue Dynastie persischer Könige und st. 1522. 4) I. II. Mirza od. Erdeleby, Sofi in Persien, 1576—77. 5) I. III. Mirza, bis 1588. 6) I. Pascha, jüngster Sohn des Vicekönigs Mehemed Ali von Ägypten, fiel in der Expedition gegen Sennaar 1821. 7) I. Gibraltar, Ägyptier, Günstling des Vicekönigs Mehemed Ali, studirte in Frankreich Kriegswissenschaften, befehligte 1824 die Expedition nach Candia u. Morea u. st. 1825. 8) I. Pascha, Tscherkesse, geb. um 1810, kam früh nach Constantinopel, zeichnete sich seit 1828 in den verschiedenen türkischen Kriegen aus u. war 1855 Oberbefehlshaber der türkischen Truppen an der Donau.

Ismaeliten, 1) die Nachkommen Ismael's, s. d. 1); 2) (**Ismailija**), im 10. Jahrh. u. später muhammedanische Secte, welche, von der Schia ausgegangen, nur noch ganz lose mit dem Islâm zusammenhing. Wie alle Schiiten, huldigten auch alle I. vorzüglich dem Ali, dessen Nachkommen das Imamat (die erste u. höchste Stelle des Islâm) nicht entzogen werden dürfe, und unterschieden sich von den andern Schiiten darin, worauf auch ihre Bezeichnung hinweist, daß sie Ismael nach seinem Vater Dschafar Zadik als rechtmäßigen Imam ansahen. Eine Gruppe der I. bildet die Secte Batinija (d. h. die Innerer), die letzte Wurzel des Drusenthums. Die Batinija behaupteten, daß jedes Aeußeres ein Inneres u. jede Korânstelle einen inneren allegorischen Sinn habe; mit Hülfe dieses Grundsatzes ließ sich selbstverständlich aus der korânischen Lehre alles Mögliche herleiten und darin finden. Vgl. Aschschahrastânî, Religionsparteien u. Philosophenschulen, arab. herausgeg. von Cureton, Lond. 1842—46, deutsch von Haarbrücker, Halle 1850 f.; Defrémery, Nouvelles recherches sur les Ismaëliens etc., im Journ. Asiat., 5. Serie 3. u. 5. Thl. von 1854 und 1855. 3) Westliche I., so v. w. Assassinen.

Ismag (türk.), Weiberturban aus Tüchern.

Ismail, Stadt in der Moldau, am nördlichen Donauarme Kilia, hat einen Hafen mit lebhafter Schifffahrt, starken Getreide- u. Wollhandel u. mit dem zu ihr gehörigen, neugebauten Tutschkowo über 26,000 Ew. I., ehedem türkische Festung, wurde 1789 durch Suwarow zerstört, kam 1812 an Rußland u. war Station der russischen Donauflottille, bis es der Pariser Friede (30. März 1856) an die Moldau brachte.

Ismail, 1) I. Schams el Muluk, Sultan von Damask, regierte 1132—35. 2) I. es Saleh Emad Eddin, Sohn Nasser Muhammeds, Sultan von Ägypten 1342—44. 3) I. Pascha, eigentlich Georg Kmety, geb. 1810 zu Pokoragy in Ungarn, österreichischer Officier, schloß sich 1849 der Revolution an, rückte in den Kämpfen von 1848—49 bis zum General auf und flüchtete nach der Katastrophe von Világos nach der Türkei, wo er zum Islam übertrat u. türkische Dienste nahm. Im russisch-orientalischen Kriege befehligte er bei der Armee in Asien und wurde 1855 Befehlshaber von Kars, das er 28. Nov. übergeben mußte. Nach den Metzeleien in Syrien im Juli 1860 mit ausgedehnten Vollmachten nach Beirut gesendet, nahm er sich der Christen mit Energie an. 4) I. Pascha, zweiter Sohn Ibrahim Paschas, geb. 1830, folgte seinem Oheim Said Pascha 17. Jan. 1863 als Vicekönig von Ägypten.

Ismailow, 1) Wladimir Wassiljewitsch, geb. 1773 in Moskau, st. daselbst 1830 als Major a. D. u. Censor der Universität; er schr. russisch: Reise in's südliche Rußland, Moskau 1804, u. übersetzte Mehreres aus dem Französischen. 2) Alexander Jefimowitsch, geb. 1799 in Moskau, russischer Collegienrath, er schr.: Fabeln u. Mährchen, Petersb. 1804, 4. A. 1821.

Ismailowskoje, Dorf bei Moskau; kaiserliches Schloß u. Thiergarten; 500 Ew.

Ismaning, Pfarrdorf an der Isar im bayerischen Kreise Oberbayern, Bezirksamt München rechts der Isar; Schloß mit Garten, Postexpedition u. Poststation; 900 Ew. I. war bis 1854 im Besitz des Herzogs von Leuchtenberg.

Ismăros (a. Geogr.), Stadt in Thrakien, am gleichnamigen Berge; jetzt Ismahan.

Ismăros, 1) Sohn des Thebaners Astacus, zeichnete sich im Thebischen Kriege durch seine Tapferkeit gegen die Argiver aus. 2) Sohn des Thrakers Eumolpos u. einer Enkelin des Poseidon, vermählte sich mit einer Tochter des thrakischen Königs Tigyrios, zu dem er mit seinem Vater geflüchtet war. Er hatte den Namen von einem Berge u. einer Stadt der Kikonen, Ismaros in Thrakien.

Isměne, s. u. Ismenos.

Isměne (I. *Salisb.*, *Herb.*), Pflanzengattung aus der Familie der Amaryllideae-Narcisseae, 6. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten in SAmerika.

Isměnos, ein am Kythäron entspringendes Flüßchen, das an der böotischen Stadt Theben vorbeifließend mit der Dirke vereinigt in den See Hylike mündet; er soll den Namen von einem Sohne des **Amphion** u. der Niobe haben, der von **Apollons** Pfeilen getroffen in den vorher Ladon genannten Fluß gesprungen sei. Von dem Flusse sind weiter benannt: a) **Ismene**, Tochter des **Asopos** und der **Metope**, Gattin des **Argos**, **Mutter** der Io; b) eine **Tochter** des Ödipus und der Iokaste od. der **Euryganeia**; c) **Ismenos**, Sohn des Apollon u. der Okeanide Melia [vgl. auch **Apollo** 18)]. Auch Athene hieß **Ismena**.

Ismid (**Iskimid**, **Isnikmid**), Stadt am gleichnamigen Golf des Marmorameeres im asiatisch-türkischen Ejalet Khudavendigiar; Sitz eines Paschas, eines griechischen Metropoliten und eines armenischen Erzbischofs, Seidenweberei, Töpferei, Hafen, Ausfuhr von Getreide u. Holz; mit Aiwadschyk, Bagtschedschyk u. Jeniköi 35,500 Ew. (Muhammedaner, Armenier und Griechen). In der Nähe wenige Ueberreste des alten Nikomedia.

Isnardia (I. *L.*), Pflanzengattung, benannt nach **Anton** Danty **d'Isnard** (französischer Botaniker im Anfang des 18. Jahrh.), aus der Familie der Oenothereae-Jussieueae, 4. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: I. palustris *L.*, Wasserpflanze in Europa, Asien, NAmerika, auch der deutschen Flor mit blumenblattlosen **Blüthen**. I. alternifolia *De C.* (Ludwigia alternifolia *L.*), an nassen Orten in NAmerika. I. diffusa *De C.* u. noch 13 Arten.

Isnik, Stadt im türkischen Paschalik Chodawendkjar, am östlichen Ufer des **Sees von I.** (**Isnik Göl**), unweit des Marmorameers, ärmlicher Ort mit Tuch- u. Seidenhandel u. 3100 Ew. I. wurde 1330 vom Osmanen Orchan erobert u. ist das alte, durch die Concilien von 325 u. 787 berühmte Nikäa, von dem noch Ruinen vorhanden sind.

Isnikmid, so v. w. Ismid.

Isny, Stadt im württembergischen Donaukreise, Oberamt Wangen, an der bayerischen Grenze, mit Schloß, Spital, Nadel- u. Zwirnfabrik, mechanischer Baumwollspinnerei, Bleichen, Kupferhammer u. 2450 Ew. In der Nähe der Schönbühl, 3795 Fuß, u. der Schwarze Grat, 3878 Fuß hoch, mit entzückender Fernsicht. Großer Brand 1864. I. war ehedem Besitzthum der Truchsesse von Waldburg, ward unter Karl IV. 1365 Reichsstadt, sah 1796 die Oesterreicher über die Franzosen siegen, ist seit 1803 Hauptort einer Standesherrschaft der Grafen von Quadt und kam 1806 an Württemberg.

Iso... (v. gr.), so v. w. gleich...

Isobarometrische Linien, s. u. Isothermen.

Isocarpha (I. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Eupatoriaceae, 19. Cl. 1. Ordn. *L.*; 4 Arten in SAmerika.

Isochīlus (I. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Orchideae-Epidendreae, 20. Cl. 2. Ordn. *L.*; Arten in Westindien.

Isochromatisch (v. gr.), gleichfarbig; **I-e Brillen**, Brillen, welche mit zuklappenden Plangläsern vor farbigen Gläsern versehen sind.

Isochronisch (v. gr.), was in gleichen Zeiten geschieht; **I-er Puls**, gleichzeitiges Pulsiren zweier Arterien; **Isochronismus**, gleiche Zeitdauer, gleichmäßige Bewegung.

Isocyanursäure (**Fulminursäure**), eine organische, mit der Cyanursäure isomere Säure, bildet sich, wenn man knallsaures Quecksilberoxyd mit Chlorkalien kocht; es scheidet sich dabei Quecksilberoxyd ab u. die filtrirte Lösung enthält Quecksilberchlorid u. fulminursaures Alkali. Aus dem Bleisalz kann sie durch Schwefelwasserstoff abgeschieden werden u. wird nach dem Verdunsten der Lösung als gelbe, feste, kaum krystallinische Masse erhalten; sie verpufft schwach beim Erhitzen.

Isodätes (gr., d. i. der seine Gaben gleich Vertheilende), Beiname des Dionysos, des Pluton u. Apollon.

Isodynamie (v. gr.), Gleichkräftigkeit. Daher **Isodynamisch**, gleichkräftig, gleichbedeutend; **Isodynamische Linien** (**Isodynamen**), s. u. Isothermen.

Isoëtēae, Pflanzenfamilie aus der Classe der Selagines, krautige Wasserpflanzen, deren Früchte einzeln der inneren Fläche des verbreiterten Blattgrundes aufgewachsen, dünnhäutig, klappenlos, einfächerig, mit vielen Querfäden durchzogen, vielsporig sind, besteht aus einer einzigen Gattung, mit 2 od. (nach Andern) 4 Arten. Gattung: **Isoëtes** (I. *L.*, Brachsenkraut), 24. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: I. lacustris *L.*, in Seen, Teichen und langsam fließenden Wässern, bildet auf dem Boden grüne Rasen in Europa, bis zum südlichen Lappland, in Asien u. NAmerika. (Isoëtes coromandelina *L. fil.* ist Scirpus dubius *Roxb.*).

Isogōn (v. gr.), Gleicheck. Daher **Isogonisch**, gleicheckig; **Isogonische Linien** (**Isogonen**), s. u. Isothermen.

Isographie (v. gr.), 1) Gleichschrift; 2) bei den Franzosen so v. w. Facsimiliren. **Isographisch**, gleichgezeichnet.

Isohyetosen (v. gr.), s. u. Isothermen.

Isoklinische Linien (**Isoklinen**, v. gr.), s. u. Isothermen.

Isokōla (gr.), gleich- oder ähnlichgebildete Sätze, bes. mit gleicher Wörteranzahl.

Isokrātes, griechischer Redner, von Cicero Pater eloquentiae genannt, geb. 436 v. Chr. zu Athen, war schüchtern und schwachbrüstig, daher er nie öffentlich vor dem Volke auftrat, gründete aber eine Rednerschule, zuerst auf Chios, dann in Athen, wo er nicht weniger als 100 Schüler gehabt haben soll. Aus seiner Schule gingen Redner wie Isäos, Hyperides, Lykurg und Demosthenes hervor. Er war wie seine Freunde Sokrates u. Plato ein bitterer Gegner der Sophisten. Begeistert für die Freiheit Griechenlands starb er nach der unglücklichen Schlacht bei Chäronea (4. Aug. 338 v. Chr.) in einem Alter von 98 Jahren freiwillig den Hungertod. Von seinen Reden sind 21 auf uns gekommen, worunter der Panegyrikos und der Panathenaikos die vorzüglichsten

sind. Außer in den **Oratores Attici** wurden sie herausgegeben von **Korais** (Par. 1807, 2 Bde.), Bremi (Gotha 1831), Baiter u. Sauppe (Zür. 1839, 2 Bde.), Baiter (Par. 1846), Benseler (Lpz. 1851, 2 Bde.) u. in Auswahl von Schneider (Lpz. 1859 ff.), übersetzt von Benseler (Lpz. 1854—55, 2 Bde.) u. Christian (Stuttg. 1833—36, 8 Bdchn.); Spengel, J. u. Platon, Münch. 1855.

Isŏla (ital.), so v. w. Insel.

Isŏla, 1) Stadt in der italienischen Provinz Aquila; Franciscanerkloster; 3000 Ew.; 2) Marktflecken am Golf von Triest im österreichischen Kronland Istrien, Kreis Pisino; Schwefelbäder, Hafen; 4000 Ew.

Isŏla bella, J. di Piscatori, J. di San Giovanni, J. Madre, J. superiore und **J. di San Michele**, die Namen der Borromeischen Inseln, s. d.

Isŏla del Cantone, Stadt in der italienischen Provinz Genua; 3200 Ew.

Isŏla della Scala, Marktflecken am Tartaro in der italienischen Provinz Verona; Hanfweberei, Handel; 5000 Ew. Hier den 5. April 1799 Sieg der Oesterreicher unter Kray über die Franzosen unter Scherer.

Isŏla di Penne, Stadt in der italienischen Provinz Caserta; Kloster der Passionisten; 3300 Einwohner.

Isŏla Grossa, Insel des Adriatischen Meeres an Dalmatiens Küste, zum dalmatischen Kreise Zara gehörig; Salinen, Leuchtthurm; 1 Q.-M., 12,400 Ew.; Hauptort: Sala.

Isolani, 1) **Joh. Marcus**, Baron J., aus Cypern, focht 1596 bei der kaiserlichen Armee in Ungarn gegen die Türken, wurde bei der Eroberung von Stuhlweißenburg gefangen und st. 1598 in türkischer Gefangenschaft. 2) **Joh. Ludwig Hektor**, Graf J., Sohn des Vor., geb. 1586, trat in kaiserliche Dienste, focht im Dreißigjährigen Kriege, wurde bei Leipzig General, 1632 bei Lützen geschlagen, erhielt 1634 als Feldzeugmeister das Generalat über die Kroaten, für seinen Verrath an Wallenstein die Herrschaften Aicha in Böhmen und Friedenstein, wurde 1635 Graf, eroberte dann Höchstädt, war bei Nördlingen, focht unter Gallas in Burgund, 1637 in Hessen u. in Pommern, 1639 am Oberrhein u. st. 1640 in Wien.

Isŏla Rossa, so v. w. Isle Rousse.

Isolation (fr.), 1) völlige Absonderung; daher **Isolationsmauer**, Mauer mit leerem Zwischenraum, um durch denselben Feuchtigkeit od. Wärme abzuhalten; besonders aber 2) Absonderung bezüglich der Elektricität; daher **Isolator**, Nichtleiter; **Isolatorium**, was die Fortpflanzung des elektrischen Funkens verhindert, besonders der **Isolirschemel** (**Isolirstuhl**), ein auf Glasfüßen stehender Stuhl; vgl. Elektricität B).

Isolde (altd. Lit.), s. u. Tristan.

Isolĕpis (*L. R. Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Cyperaceae-Scirpeae, 3. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: ausländische Gräser.

Isoliren (v. fr.), 1) vereinsamen, absondern; 2) s. Elektricität; isolirt, einzeln stehend, für sich lebend.

Isolirungssystem, s. Gefängnißwesen.

Isomeria (*L. Don.*), aus der Familie der Compositae-Vernoniaceae *Less.*, gehört zu Vernonia *Schreb.*, 19. Cl. 1. Ordn. *L.*

Isomĕrie (v. gr.), die Verschiedenheit organischer Verbindungen, welche dieselbe procentische Zusammensetzung besitzen, dieselben Grundstoffe also in gleichem Gewichtsverhältnisse enthalten, und demungeachtet in ihren chemischen und physikalischen Eigenschaften vollkommen von einander abweichen, die mit Einem Worte ganz verschiedene Körper sind (**Isomere Körper**).

Isomĕris (*L. Nutt.*), Pflanzengattung aus der Familie der Capparideae-Cleomeae, 6. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten in Californien.

Isomerisch (v. gr.), gleichtheilig, gleichgetheilt.

Isometrisch (v. gr.), gleichmessend; daher **Isometrische Projection**, bedient sich gleich der Analytischen Geometrie dreier auf einander rechtwinkliger Ebenen, in Bezug auf welche die Abstände aller Begrenzungsflächen, Begrenzungslinien u. Begrenzungspunkte gegeben sein müssen, ist somit diejenige Projectionsweise, bei welcher das Auge in unendlicher Entfernung und in derjenigen Richtung angenommen wird, welche mit den drei Hauptachsen des abzubildenden Gegenstandes, d. i. den Durchschnittslinien jener drei Normalebenen, gleiche Winkel macht. Legt man also der Darstellung einen Würfel zu Grunde, so befindet sich das Auge in einer Diagonale desselben und alle drei dem Auge zugewandten Seiten des Würfels werden gleich gesehen, daher auch ihre Projectionen gleich sind. Ebenso sind die Projectionen der auf den drei Seiten des Würfels mit gleichen Halbmessern beschriebenen Kreise, deren Mittelpunkte mitten in den Seiten liegen, gleiche Ellipsen. Diese drei Hauptebenen heißen **Isometrische Ebenen**, ihre Durchschnittslinien **Isometrische Achsen**, jeder mit der letzteren parallele Durchmesser aber **Isometrischer Durchmesser**. Alle mit den Isometrischen Achsen parallelen Linien werden nach ihrem wahren Maße dargestellt (daher auch der Name); es lassen sich daher auch die nicht parallelen Linien leicht hinsichtlich ihrer wahren Größe beurtheilen. Diese Darstellungsweise, von Farish eingeführt, wird besonders bei der Zeichnung von Instrumenten u. Maschinen angewendet.

Isomorph (v. gr.), gleichgestaltig.

Isomorphie (v. gr.), die Eigenschaft gewisser zusammengesetzter Körper, bei ähnlicher Zusammensetzung in derselben Form zu krystallisiren u. sich in Verbindungen ganz od. theilweise vertreten zu können, ohne die Form der Verbindung zu ändern (**Isomorphe Körper**). Dieß ist z. B. bei Oxyden u. Schwefelverbindungen der Fall, welche bei analoger Beschaffenheit der Metalle eine gleiche Anzahl von Sauerstoff- od. Schwefelatomen besitzen. Die Isomorphe sind monomere, wenn die Vertretung eines Körpers durch einen andern, Atom gegen Atom, stattfindet; dagegen polymere, wenn ohne Aenderung der Krystallform ein Atom der einen Verbindung durch mehrere Atome eines andern Körpers vertreten wird.

Isonandra (*L. Lindl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Sapotaceae, 11. Cl. 1. Ordn. *L.*;

Bäume, 4 Arten: I. Gutta *Ldl.* (I. Percha *Hook.*), Guttaperchabaum, in Ostindien, Sumatra.

Isonēma (I. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Apocyneae, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: I. Smeathmanni *Roem. et S.*, in SAfrika.

Isonŏmie (v. gr.), Gleichartigkeit der Gesetzgebung verschiedener Staaten.

Isonzo, Fluß in der gefürsteten Grafschaft Görz (Oesterreich); entsteht am Terglou aus dem Trentabach und der Sabnicza, fließt durch ein meist enges Gebirgsthal, empfängt unterhalb Tolmein links die Idria, durchfließt von Görz an die Ebene von Friaul, nimmt zwischen Görz und Gradisca links die Wippach, dann rechts den Torre auf und fällt nach 17 Meilen Laufs bei Monfalcone in das Adriatische Meer; nur in der Nähe seiner Mündung schiffbar.

Isopăppus (I. *Torre* et *A. Gr.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Corymbiferae, 19. Cl. 2. Ordn. *L.*

Isoparametrische Flächen, in der Krystallographie zwei od. mehrere ein u. demselben Achsensystem angehörige Flächen, wenn die durch sie auf den gleichwerthigen Achsen abgeschnittenen Stücke gleich groß und nur der Richtung nach verschieden sind.

Isopăthie (**Isopathik**, v. gr.), eine aus der Homöopathie hervorgegangene Heilmethode, wornach nicht nur Aehnliches durch Aehnliches, sondern Gleiches durch Gleiches geheilt werden sollte. So empfahlen **Isopathen** als Mittel gegen Lungenkrankheiten pulverisirte Lunge u. s. w.

Isoperimetrisch (v. gr.), an Umfang gleich; daher **I-e Figuren**, Figuren, welche gleichen Umfang haben. Unter allen solchen von gleicher Seitenzahl hat die reguläre Figur den größten Flächeninhalt, unter allen I-en regulären Figuren hat die mit der größten Seitenanzahl, speciell der Kreis, den größten Flächeninhalt. In solcher Form wurde die Aufgabe, das sog. **I-e Problem**, von Jakob Bernoulli gestellt und gelöst, später jedoch bedeutend erweitert durch Untersuchung über krummlinig begrenzte Figuren, über die tiefste Lage des Schwerpunktes I-er Curven, die zwischen zwei Punkten möglich sind, über den größten Rauminhalt bei gleichen Oberflächen ꝛc. ꝛc. Stets ist es die Auffuchung eines Maximums od. Minimums u. deßhalb die Lösung meist nur unter Anwendung der Differentialrechnung zu finden.

Isopleuron (gr.), gleichseitige Figur.

Isopoda, Gleichfüßer, so v. w. Asseln (s. d.).

Isopōgon (I. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Proteaceae, 4. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: Sträucher aus Australien.

Isopolitie (v. gr.), Gleichheit staatsbürgerlicher Rechte; daher **Isopolitisch**, bürgerlich gleichstehend.

Isopsēpha (gr.), Wörter od. Gedichte, deren Buchstaben, als Ziffern betrachtet, die gleiche Zahl bilden.

Isopyr, Mineral, amorph, derbe Massen. Bruch muschelig; Härte = 5—6, spröde; specifisches Gewicht = $2_{,912}$. Glasglanz, schwarz. Enthält nach Turner: Kieselsäure, Thon- und Kalkerde, Eisen- und Kupferoxyd. Fundorte: Cornwall u. am Calton-Hill bei Edinburg.

Isopyrĕae, Unterabtheilung der Pflanzenfamilie Ranunculaceae-Helleboreae.

Isopўrum (I. *L.*, Muschelblümchen), Pflanzengattung aus der Familie der Ranunculaceae-Helleboreae, 13. Cl. 2. Ordn. *L.*; Arten: I. thalictroides *L.*, in Wäldern in Genf, am Littorale, bis nach Schlesien, zierliche Pflanze mit weißen Blüthen. I. adoxoides *De C.*, in Japan ꝛc.

Isōra (I. *Rheed.*), Pflanzengattung aus der Familie der Sterculiaceae-Helictereae, 21. Cl. 6. Ordn. *L.*, gehört zu Helicteres *L.*; Art: I. corylifera *Wight.*, in Ostindien wild u. gebaut. Die bitterliche Wurzel wird als Stomachicum gebraucht.

Isorrhachische Linien (**Isorrhachien**, v. gr.), s. u. Isothermen.

Isotheren, s. u. Isothermen.

Isothermen (**Isothermlinien**), Linien durch alle Punkte derselben (nördlichen oder südlichen) Halbkugel, welche die gleiche mittlere Jahrestemperatur haben. In ähnlicher Weise verbinden die **Isochimenen-** u. **Isotherenlinien** jene Punkte, denen gleiche Winter- oder Sommertemperatur zukommt; die **Isomenenlinien** die Punkte gleicher mittlerer Monatstemperatur, die **Isohyetosen** die Punkte gleicher Regenmenge, die **Isanomalen** alle Punkte, in welchen die Temperatur um gleichviel Grade von der mittleren Temperatur des Parallelkreises, auf welchem ein Ort liegt, abweicht. Durch die **Isobarometrischen Linien** werden die Orte gleicher mittlerer Barometerschwankungen angezeigt, durch die **Isogonischen**, **Isoklinischen** und **Isodynamischen Linien** die Punkte gleicher Declination der Magnetnadel, gleicher Inclination derselben u. gleicher Intensität des Erdmagnetismus, durch die **Isorrhachischen Linien** die Orte gleichzeitiger Ebbe u. Fluth.

Isotōma (I. *Lindl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Lobeliaceae, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: I. longiflora *Presl.* (Lobelia longiflora *L.*), in Cuba, scharfgiftige Pflanze, die äußerlich aufgelegt heftige Entzündung erregt.

Isotropis (I. *Benth.*), Pflanzengattung aus der Familie der Leguminosae-Podalyricae, Arten in Australien.

Isotulie (gr. Ant.), in Athen Auszeichnung eines Metöken, wodurch ihm bürgerlicher Rang, wenn schon nicht Bürgerrecht, zu Theil ward.

Isotўpus (I. *Humb.* et *B.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Mutisiaceae, 19. Cl. 2. Ordn. *L.*; Art: I. onoseroides *H. et B.*, in Venezuela.

Isouard, Nicolo (auch Nicolo de Malte od. Nicolo), geb. 1777 auf Malta, wurde in Paris für den Seedienst erzogen u. beschäftigte sich nebenbei mit Musik, kam dann als Handlungscommis nach Neapel u. Palermo, componirte die Opern: L'aviso ai maritati u. Artaserse, wurde als Organist u. Capellmeister des Ordens nach Malta berufen, ging 1800, dienstlos geworden, als Privatsecretär nach Paris u. st. daselbst 1818; besondern Beifall fanden seine Opern: Cendrillon (Aschenbrödel) u. Joconde;

seine letzte Oper Aladin ou la lampe merveilleuse wurde erst nach seinem Tode gegeben.

Isoweinsäure, entsteht beim Erhitzen von Weinsäure.

Isowolframsäure, bildet sich beim Sieden des metawolframsauren Ammoniaks mit einem Ueberschuß an Ammoniak; durch Zusatz einer Säure wird sie rein abgeschieden.

Ispahan (Isfahan), ehemalige Hauptstadt Persiens, jetzt Hauptstadt der Provinz Irak Adschemi u. größte Stadt des Reiches, zum Theil in Trümmern, zählte noch im 17. Jahrh. 6—700,000 Seelen, während sie zur Zeit nur 60,000 Ew. hat. Ihr Umfang beträgt 5½ Meilen. Ueber den Zajende-Rud, an dem die Stadt liegt, führen mehrere stattliche Brücken. J. hat 12 Moscheen, 13 höhere Schulen, 18 Bäder, herrliche Gärten, Waarenhäuser, Karawanserais. In der Vorstadt Dschulsa befinden sich eine römisch-katholische u. 11 armenische Kirchen. Der Meidan i Schah, d. h. Königsplatz, gilt als der größte Marktplatz der Erde. Die Industrie producirt Baumwollzeuge, Sammt, Musselin, Dolche, Schwerter, Gewehre, Pferdegeschirre u. Pferdedecken, Lackmalerei, Holzmosaik u. s. w. Der Karawanenhandel J-s ist wegen seiner Lage an der Straße zwischen Indien u. der Türkei sehr lebhaft, auch ist es Stapelort für die Erzeugnisse der Umgegend. J. ist das Aspadana der Alten u. ward wahrscheinlich von Israeliten gegründet; 1392 Eroberung der Stadt u. grausame Niedermetzlung der Einwohner durch Tamerlan. Unter Schah Abbas d. Gr. war J. nicht nur Residenz, sondern auch die üppigste Stadt des muhammedanischen Orients; 1722 hatte sie durch Belagerung u. später durch Erdbeben viel zu leiden.

Ispir, Stadt im asiatisch-türkischen Ejalet Erzerum, am gleichnamigen Flusse (Zufluß des Tschorok); 4—5000 Ew.

Israel (hebr., d. i. Gotteskämpfer), 1) Beiname Jakobs (s. d. 1) von seinem Kämpfen mit Gott; daher seine Nachkommen **Israeliten** oder Kinder Israels. 2) J. Baal Schem oder auch schlechtweg Vescht genannt (mit unter den Juden gewöhnlicher Zusammenziehung der Anfangsbuchstaben von Baal Schem Tob), lebte um 1740 in Tlusti (nach Peter Beer in Blussy) im polnischen Kreise Czarkow, siedelte später nach Medziboze in Podolien über, wurde Stifter der Secte der Chasidäer (s. d. 2) u. st. 1760.

Israel, 1) Reich J., s. Hebräer (Gesch.) IV. A); 2) Gebirg J., Gebirg in Palästina; 3) Stadtbezirk im nordamerikanischen Staate Ohio, Grafschaft Preble.

Israel, Biersorte zu Lübeck.

Issa (a. Geogr.), 1) Insel des Adriatischen Meeres an der dalmatischen Küste; 2) alter Name von Lesbos, mythisch von einer Tochter des Makareus, Geliebten des Apollon, so genannt.

Issachar (**Issaschar**), s. Isaschar.

Issaquena, Grafschaft des Staates Mississippi (NAmerika); Flüsse: Mississippi, Sunflower- u. Yazoo-Rivers; Producte: Mais, Hafer, Baumwolle. Rindvieh; Hauptort: Tallula.

Issedŏnes (Essedones, a. Geogr.), Volk in Scythia extra Imaum, östlich von den Massageten.

Issel, Fluß, so v. w. Isel.

Isselhorst, Dorf im preußischen Regierungsbezirke Minden (Provinz Westfalen), Kreis Bielefeld; Flachsbau; 1160 Ew.

Issengeaux (Yssingeaux, spr. Issangschoh), Stadt im französischen Departement Haute-Loire; Band- u. Spitzenfabrication, Gerberei; 7500 Ew.

Isser, Fluß in der algierischen Provinz Oran; bildet durch Vereinigung mit dem Zeitun die Tasna, die sich in's Mittelmeer ergießt.

Isset, Fluß, so v. w. Iset.

Issetsk (Nischna- u. Werchna-J.), 2 Hüttenorte im russischen Gouvernement Perm, ersteres mit Kanonengießerei, letzteres mit einem der größten Eisenwerke des Ural.

Issoire (spr. Issoahr), Stadt im französischen Departement Puy de Dôme, an der Mündung der Couse in den Allier; Collège, Kupferschmieden, Weinbau, Handel; 6000 Ew.

Issoria, Beiname der Artemis von dem lakonischen Berge **Issorion**, wo sie, wie auch in Sparta u. Teuthrone, ein Heiligthum hatte.

Issos (a. Geogr.), Stadt in Kilikien an dem nach ihr benannten **Issischen Meerbusen** (**Issicus sinus**, jetzt Busen von Skanderum); vielleicht das jetzige Dorf Jüzler. Hier 333 v. Chr. Sieg Alexanders d. Gr. über Darios; 194 n. Chr. Sieg des Valerius u. Annulinus, der Feldherren des Severus, über Niger.

Issoudun (spr. Issudöng), Stadt im französischen Departement Indre, am Théols u. der Eisenbahn von Orléans nach Limoges, 4 Kirchen, Theater, Tuch- und Fayencefabriken, Gerberei, Handel mit Wein u. Getreide; 13,300 Ew.

Issum, Marktflecken im preußischen Regierungsbezirk Düsseldorf (Rheinprovinz), Kreis Geldern; Weberei, Töpferei; 1050 Ew.

Is sur Tille, Marktflecken an der Tille im französischen Departement Côte d'Or; Eisenhammer; 1500 Ew.

Issy, 1) Dorf an der Seine im französischen Departement Seine; große Chemikalienfabrik; 4300 Ew.; 2) (**J. l'Evêque**), Marktflecken an der Somme im Departement Saône et Loire; 2000 Ew. Hier den 3. Juli 1815 Gefecht zwischen den Preußen u. Davoust.

Issyk-Kul (**Issi-Kul**), großer Landsee am Nordrande des westlichen Hochasien, im Westen der chinesischen Provinz Ili, südlich vom Balkaschsee, zwischen 2 kolossalen Gebirgsketten des Alatau, hat eine Länge von 21 u. eine Breite von 7 Meilen, u. hält 235 Q.-M. Seine grasreichen Ufer werden von schwarzen Kirgisen od. Buruten durchstreift.

Istambul (**Istambol**), so v. w. Constantinopel; **J.-Effendi**, Dirigent des Polizeiwesens in Constantinopel.

Istapa, früher Stadt u. einziger Hafen im centralamerikanischen Staate Guatemala, jetzt ein armseliges Dorf mit 150 Ew.; Landungsplatz ist jetzt das 1 Meile entfernte San-Jose.

Istävŏnes (a. Geogr.), s. Iscävones.

Istein, Dorf im badischen Oberrheinkreise,

Oberamt Lörrach; Wallfahrtskirche, Weinbau; 510 Ew.

Ister (**Istros**), bei den Alten Name der Donau.

Isthmia (l. *Ag.*), Algengattung aus der Familie der Diatomeae.

Isthmische Spiele (**Isthmia**, **Ludi Isthmii**), die auf der korinthischen Landenge (Isthmus) dem Poseidon (daher **Isthmios**) in dessen Fichtenhaine alle 3, später alle 5 Jahre gefeierten Nationalspiele, deren Stiftung auf Theseus od. Sisyphos zurückgeführt wird, waren durch den Reichthum Korinths und die günstige Lage zu allen Zeiten höchst glänzend. Die Proedrie führten die Athener, die Eleer waren ausgeschlossen. Die Spiele bestanden aus gymnischen, ritterlichen u. musischen Wettkämpfen; der Preis für die Sieger (**Isthmioniken**) war ein Eppichkranz und eine Palme; den zwischen den Festen liegenden Zeitraum (**Isthmias**) bezeichnete man als eine Trieteris, deren zwei eine Olympiade ausfüllten.

Isthmitis (gr.), Rachenbräune, s. u. Bräune.

Isthmus (v. gr.), **1)** Erdenge, Landenge; bes. **2)** die den Peloponnes mit Hellas verbindende Erdenge zwischen dem Korinthischen u. Saronischen Meerbusen, durchschnittlich 1 geographische Meile breit, am engsten bei der östlich gelegenen Bucht Schönus. Zwischen beiden Meerbusen, zunächst zu Vertheidigungszwecken, einen Canal anzulegen, wurde im Alterthum mehrmals (Demetrios Poliorketes, Caligula, Nero) vergeblich versucht; in neuester Zeit ist der Gedanke abermals, zu Zwecken des erleichterten Verkehrs, aufgetaucht. Dagegen suchte man den Peloponnes gegen Einfälle aus dem Norden durch eine Mauer zu schützen, und zwar schon 450 v. Chr. gegen Xerxes, später gegen Epaminondas, gegen die Gothen u. gegen die Bulgaren (unter Justinian mit 155 Thürmen). Von Emanuel Paläologos wurde sie 1413 gegen die Türken erneuert, von Muhammed II. aber 1451 geschleift, von den Venetianern 1463 hergestellt u. 1500 von Bajazet zerstört. Auf dem I. wurden die Isthmischen Spiele gefeiert u. 146 v. Chr. die Griechen von den Römern geschlagen. **3) I. von Suez**, s. Suez.

Isthmus (Anat.), **1)** verengte Stelle eines Körpertheils; bes. **2)** der Rachen. Daher **Isthmorrhagie**, Blutung aus den Gefäßen des Halses; **Isthmotyphus**, übler Ausgang der brandigen Bräune mit typhösem Charakter.

Istib, Stadt, so v. w. Ischtib.

Istmo, so v. w. Panama.

Istres (spr. Ist'r), Stadt im französischen Departement Bouches du Rhône, am See von Berre; Chemikalienfabrication, Tuchweberei; 3300 Ew.

Istrien, **1)** (**Istria**, Histria, a. Geogr.), der größere westliche Theil der von dem **Sinus Tergestinus** und **Sinus Flanaticus** des Adriameeres eingeschlossenen Halbinsel von **Gallia Transpadana**, von niedrigen Berghöhen durchzogen und von Timavus, Formio und Arsia bewässert, mit den Städten: Tergeste, Pola, Parentium; **2)** (n. Geogr., sonst auch Histerreich, krainisch Mifansko od. Pisinske Krai), österreichischer Landestheil, im N. an Triest, Görz u. Krain, im O. an Kroatien, Dalmatien u. den Quarnerischen Meerbusen, im S. u. W. an das Adriatische Meer grenzend und mit Görz, Gradiska und Triest zu einem Kronlande mit dem Titel einer Markgrafschaft vereinigt, zählt auf 89,76 Q.-M. 231,450 Ew., meist Katholiken u. über 2 Dritttheile chorwatische Slaven. Ein Ausläufer der Julischen Alpen nimmt das Innere ein. Von Flüssen sind Quieto u. Arsa, fahrbare Küstenflüsse, von Seen Foiba, Cepich, Gesaro zu nennen. Die Küste ist zackig, buchtenreich u. unregelmäßig; das Klima im Ganzen gemäßigt und gesund; der Boden meist kalkig und steinig. Producte sind: Olivenöl, Feigen, Südfrüchte, Wein (der beste um Capo d'Istria u. Muggia), Getreide, Mais, Zucker- u. Wassermelonen, Obst, viel Holz, Eisen, Koch- und Seesalz, Marmor, Alaun, Vitriol u. s. w.; Hauptnahrungszweige sind noch Schiffbau, Fischfang, Schafzucht. Die Küsten I-s mit den zugehörigen Quarnerischen Inseln zählen über 80 Häfen u. gegen 30 Rheden. Pola ist Kriegshafen; Sitz der Verwaltungsbehörden des Kreises: Mitterburg od. Pisino. Außer den Quarnerischen Inseln (im SO.) gehören noch zu I. die Brionischen Inseln an der W.-Küste u. die bewohnten Inseln im S., Unie, Sansego u. San Piedro di Nembo, mit etlichen zwar unbewohnten, jedoch benützten Felseneilanden. — Die **Istri** (Histri), eine rohe u. wilde illyrische Völkerschaft, wurden 177 v. Chr. von den Römern unterworfen. Ehedem zu Illyrien gehörig, bildete I. seit dem 10. Jahrh. eine eigene Markgrafschaft, die um 1170 an die Grafen von Andechs, Herzoge von Dalmatien, 1208 an den Patriarchen von Aquileja kam, der aber in der Folge fast Alles an Venedig verlor. So gehörte bis 1797 der größte Theil der Halbinsel den Venetianern; nur der nordöstliche Theil (Oesterreichisches I.) war durch Erbschaft an Oesterreich gefallen, welches nach dem Frieden von Campo Formio auch den venetianischen Theil besetzte, aber 1805 an Frankreich abtrat. 1814 eroberte Oesterreich das Land wieder zurück.

Istrien, Herzog von I., s. Bessières.

Isturiz, Francesco Javier de, geb. 1790 zu Cadix als der Sohn eines Kaufmanns, war nach der Restauration Ferdinands VII. eines der Häupter der Unzufriedenen, begab sich nach Ausbruch der Revolution von 1820 u. nachdem die Constitution wieder hergestellt war, nach Madrid, wurde 1822 Mitglied und 1823 Präsident der Cortes u. ging mit nach Sevilla u. nach Cadix. Nach der Restauration zum Tode verurtheilt, flüchtete er nach England und trat in Handelsverbindungen. 1834 amnestirt, kehrte er nach Spanien zurück u. wurde von der Provinz Cadix zum Procurador bei den Cortes erwählt. Bald schloß sich I. wieder der radicalen Opposition an, welche 1835 den mißlungenen Aufstandsversuch der Milicia urbana organisirte. Unter Mendizabal schien sich ihm eine bedeutende Laufbahn zu eröffnen, er wurde auch Präsident der Kammer der Procuradoren, verfeindete sich aber mit dem Ministerpräsidenten u. trug wesentlich zu dessen Sturze bei. Nun übernahm er (Mai 1836) selbst den Vorsitz im Ministerrathe u. das Portefeuille des Auswärtigen, mußte aber,

als die Königin-Regentin gezwungen ward, die Constitution von 1812 zu proclamiren, wieder flüchten und begab sich zunächst abermals nach England, dann nach Paris, wo er sich den spanischen Aristokraten anschloß. Nachdem er die Constitution von 1837 beschworen, wurde er 1838 von der Provinz Cadix in die Cortes gewählt u. ward deren Präsident. Ganz im Vertrauen der Königin Christine, wußte er sich unter Espartero zu halten u. trat im Febr. 1846, nach dem Rücktritt des Ministeriums Narvaez, an die Spitze des neuen Cabinets, das aber schon nach einigen Monaten wieder Narvaez weichen mußte. Nun lebte J. einige Zeit fern von der Politik in Cadix. Später erhielt er den Gesandtschaftsposten in London u. 1856 ging er in besonderer Mission nach Paris. Von 1858 bis 1862 wieder Gesandter am Hofe von St. James, kehrte er dann nach Madrid zurück, um den Vorsitz im Staatsrath zu übernehmen. Von März 1863 bis Oct. 1864 Gesandter in Paris, hat er seitdem sich von dem öffentlichen Leben ziemlich fern gehalten.

Isuēla, Fluß in der spanischen Provinz Huesca; fällt nach 14 Meilen Laufs in den Cinca.

Itabira, 1) Stadt in der brasilianischen Provinz Minas Geraes, District Piracicaba, mit Bergbau auf Gold und Eisen und 4050 Ew.; 2) Stadt im District Ouropreto, mit 4000 Ew.

Itabirit (Geol.), ein Gemenge aus Eisenglanz, Eisenglimmer, Magneteisenerz und etwas Quarz; körnigschiefrig od. dicht. Daneben treten darin auf: Talk, Chlorit, Strahlstein, auch gediegen Gold; findet sich am Itabira in Brasilien.

Itacismus u. Itacisten, s. u. Griechische Sprache.

Itacolumi, Gipfel der Serra de San Geraldo in der brasilianischen Provinz Minas Geraes, 5368 Fuß hoch.

Itacolumit (Geol.), so v. w. Gelenkquarz.

Itaconsäure, ist isomer mit der Citraconsäure u. wird erhalten gleichzeitig mit letzterer Säure bei der trocknen Destillation der Citronsäure, wobei sie durch Wasser, worin sie schwer löslich ist, von der beigemengten Citraconsäure getrennt werden kann; krystallisirt in farblosen Rhombenoktaëdern u. bildet mit Basen Salze.

Ita est (lat.), So ist es.

Itajahy, deutsche Niederlassung in der brasilianischen Provinz Sta. Catarina, am Flusse gleichen Namens.

Itajubá, Stadt in der brasilianischen Provinz Minas Geraes (SAmerika); 7000 Ew.

Itāla, die älteste lateinische Bibelübersetzung, Vorgängerin der Vulgata (s. d.). Nach Wiseman (Abhandlungen über verschiedene Gegenstände, 1. Bd., Rgsb. 1854, S. 23 ff.) gab es nur Eine Uebersetzung u. die J. kann daher nur eine besondere Recension gewesen sein; er erklärt sich dann dahin, daß die in Afrika entstandene Uebersetzung in Rom u. in Italien vielfache Veränderungen erfahren habe, besser stilisirt, auch etwa nach griechischen Handschriften verbessert worden sei: auf diese Weise sei neben dem afrikanischen Texte ein italischer entstanden, der sich in den italienischen Handschriften finde.

Italianismus, die italienische Spracheigenthümlichkeit. **Italianisiren**, italienisch gestalten.

Italica (a. Geogr.), 1) so v. w. Corfinium; 2) Stadt am Bätis in Hispania Baetica; Vaterstadt des Hadrian, Trajan, Theodosius d. Gr. u. des Dichters Silius Italicus; beim jetzigen Santiponte, dessen Umgegend noch den Namen la Talca führt.

Italien (a. Geogr.), lat. Italia, vom oscischen Worte Vitellus, Rind, abgeleitet u. demnach ein an Rindern reiches Land bezeichnend, oder von Italus, einem Oenotrier, welcher im 13. Jahrh. v. Chr. eine kleine Herrschaft begründete auf der Südspitze der Apenninischen Halbinsel, welche zuerst allein diesen Namen trug, während andere Theile derselben in ältester Zeit Oenotria, Japygia, Opica, Ausonia, Umbria u. s. w. hießen. Dieser Name, welcher zu Thukydides' Zeit bereits die ganze Küste vom Laosflusse am Tyrrhenischen Meere bis Metapontium am Siculischen umfaßte, ward zur Zeit der engern Verbindung der griechischen Pflanzstädte gegen Bruttier und Lucaner über ganz Oenotrien von Posidonia od. Pästum im W. bis Taras od. Tarent im O., nach der Eroberung Tarents durch die Römer auf alles Land von der Siculischen Meerenge bis zum Arno od. Rubicon ausgedehnt. Erst seit Augustus umfaßte der Name J. die ganze Halbinsel, welche im W. von dem Mare Tyrrhenum, im S. von dem Mare Siculum, im O. von dem Mare Adriaticum, im N. durch die Alpen u. die Flüsse Varus (westlich) u. Arsia (östlich) begrenzt u. in 11 Regionen getheilt wurde und zu welcher nun außer den kleinern nahe der Küste gelegenen Inseln auch die größern Inseln Sicilien, Sardinien u. Corsica gerechnet wurden. Unter Constantinus dem Großen machte J. einen der vier Haupttheile des römischen Reichs aus u. zerfiel in die drei Diöcesen Illyrien, Afrika und J. im engern Sinn, welches die Provinzen Venetia, Aemilia, Liguria, Flaminia u. Picenum, Anonarium, Tuscia u. Umbria, Picenum suburbicarium, Campania, Sicilia, Apulia u. Calabria, Lucania u. Bruttium, Alpes cotticä, Rhätia prima, Rhätia secunda, Samnium, Valeriana, Sardinia u. Corsica umfaßte. Ueber die Gestalt u. Größe J-s hatten die Alten lange nur unklare Vorstellungen. *Hauptgebirg* sind die Apenninen; als einzelne Berge desselben werden der Mons Argentarius, Ciminus, Soracte, Algidus, Albanus, Massicus, Fiscellus, Sacer, Garganus, Tifata, Taburnus, Vesuvius, Alburnus, Vultur genannt. Vorgebirge sind das Promontorium Lunä, Circäum, Misenum, Minervä, Palinurum, Scylläum, Rhegium, Leucopetra, Herculis, Zephyrium, Cocintum, Lacinium, Crimisa, Japygium, Garganum, Cumerum u. a. m. *Meerestheile u. Meerbusen* sind, im Tyrrhenischen Meer: das Ligustische Meer, die Busen von Amyclä, Cajeta, Puteoli, Pästum, Terina, im Siculischen Meer der Scylläische Busen, im Jonischen Meer der Tarentische Busen, im Adriatischen Meer der Tergestinische. Die bedeutendsten Flüsse waren, außer dem Padus, der Arnus, Tiberis, Liris u. Volturnus, sämmtlich nach W. abfließend; die

in's Adriatische Meer mündenden Flüsse waren wegen ihres kurzen Laufes nur Gießbäche zu nennen. Unter den Seen werden genannt der Lacus Verbanus, Cusius, Larius (Comacanus), Sebinus, Benacus, Trasimenus, Clusinus, Prelius, Volsiniensis, Ciminius, Vadimonius, Sabatinus, Velinus, Fucinus, Regillus, Albanus, Fundanus, Saturä Palus, Pomptinä Paludes, Palus Minturnensis, Lacus Pantanus, Lacus Avernus, Palus Acherusia, Lacus Lucrinus und Lacus Lucanus. Die Bevölkerungsverhältnisse haben sich im Laufe der Zeit ziemlich geändert. In ältester Zeit war die Padusebene zwischen Alpen u. Apennin von Tuskern od. Etruskern, (Rasenern, wie sie sich selbst nannten), bewohnt, in deren Mitte zerstreut sich Ansiedlungen anderstammiger Völker, an den Padusmündungen illyrischer Veneter, dicht an den Alpen rhätischer (?) Euganeer u. Lepontier, befanden. Seit 600 v. Chr. breiteten sich die keltischen Gallier, mit ligurischen Völkern vermischt, in der Padusebene aus; von diesen Galliern drangen um 400 die Bojer und Lingonen über den Po, die Senonen sogar bis über den Apennin. Der Küstenstrich am heutigen Busen von Genua war von dem streitbaren Volke der Ligurer bewohnt. Den nördlichen Theil Mittel-J-s bewohnten, und zwar nach W. hin, die von den Galliern aus Ober-J. verdrängten Tusker oder Etrusker (s. d.), ein durch Sprache, Sitten u. Gebräuche von den übrigen Völkern J-s verschiedenes Volk, nach O. hin die Umbrer, ein ursprünglich italisches, durch die Etrusker und Gallier zurückgedrängtes Volk, welches im Kampfe gegen Rom seine Selbstständigkeit verlor, südlicher davon die Sabiner u. die Casker od. Aboriginer, ein früher weit verbreiteter Name, die Ausoner u. Osker. Die übrigen Theile der Halbinsel, also Latium, Campanien u. ganz Unter-J. hatten Völker griechischen Ursprungs inne, von denen die Siculer, Oenotrer u. Peucetier zu nennen sind. Den Anstoß zu einer eingreifenden Verschiebung und Veränderung dieser ethnographischen Verhältnisse gaben zuerst die Sabiner, welche, von ihren ursprünglichen Wohnsitzen um Amiternum aus die Aboriginer vertreibend od. unterwerfend, bis in die Nähe von Rom zwischen Anio und Tiber vordrangen. Durch die Aboriginer wurden die in Latium wohnenden Siculer theils unterworfen, theils zur Auswanderung genöthigt, während die Osker sich über Samnium, Campanien u. Apulien verbreiteten. Ein Zweig der Sabiner, die Sabeller, setzte sich dann allmählich in Picenum, Samnium, Campanien u. Lucanien, von welch letzterem Lande aus wieder das Mischvolk der Bruttier auch die südwestlichste Landschaft eroberte. Zu den Sabellern gehören die jetzt in Samnium erscheinenden Samniter, Marser, Marruciner, Peligner, Vestiner, Herniker, Hirpiner, Frentaner u. die Volsker. Aus der Mischung von Siculern u. Aboriginern entstanden die Latiner, in Latium, aus der von Oskern u. Samniten die Campaner, in Campanien. In Unter-J. treten die Lucaner in Lucanien, die Bruttier in dem nach ihnen benannten Bruttium, die pelasgischen Daunier u. Peucetier u. nach ihnen die mit den Oskern verwandten Apulier in Apulien, die pelasgischen Messapier und Salernier in Campanien auf. An dem Meerbusen von Tarent überwog die Macht der in der zweiten Hälfte des 8. u. im Laufe des 7. Jahrh. v. Chr. angelegten griechisch-hellenischen Pflanzstädte, welche Theile der benachbarten Völker unterwarfen. Wegen dieser zahlreichen griechischen Pflanzstädte (die wichtigsten von ihnen sind: Cumä, Rheginum, Locri, Croton, Sybaris, Thurii u. Tarent) ward Unter-J. früher häufig auch Großgriechenland (Graecia Magna) genannt.

Italien (n. Geogr. u. Statistik), die mittlere (auch als die Apenninische bezeichnete) der drei Halbinseln SEuropas, nur im N. mit dem Festlande zusammenhängend, liegt, von Sicilien abgesehen, zwischen 37° 55′ u. 46° 40′ NBr. u. zwischen 23° 20′ u. 36° 20′ OL. Die Länge beträgt von N. nach S. etwa 170, die Breite von O. nach W. im N. an 90, südlicher 20—30 Meilen. Die Landgrenzen sind im NW. Frankreich, im N. die Schweiz u. Oesterreich, im NO. u. O. ebenfalls Oesterreich, sonst im W. u. S. das Mittelländische, im O. das Adriatische Meer. Zu den beiden Hauptbestandtheilen, welche die Betrachtung der geographischen Gliederung an die Hand gibt, nämlich dem oberitalienischen Rumpf u. der eigentlichen Halbinsel, kommt als dritter die großen Inseln mit ihren Nebeninseln, nämlich in ersterer Gruppe Sicilien mit seinen Trabanteninseln, wozu außer dem Eiland Pantellaria auch die Maltagruppe gehört, in zweiter Gruppe die Doppelinsel Sardinien-Corsica, welche durch die ½ Meile breite Straße von San Bonifacio von einander getrennt sind. Mit den dazu gehörigen größern u. kleinern Inseln (außer den genannten noch Ella, die Gruppe der Pontinischen Inseln, die Liparen, Aegaten, Teremiten) beträgt der Flächenraum Italiens im weitesten Sinne etwa 5607—5786 Q.-M.; die Küstenlänge wird auf 350 Meilen angegeben. Das italienische Rumpfstück enthält die italienischen Alpen und das große oberitalische Tiefland zwischen diesen u. den Apenninen, mit J-s größtem Stromsystem, dem Po. Die Gebirge der Italienischen Alpen gehören theils dem Hauptrücken selbst an, theils und zum größern Theil deren südlichen Nebenketten u. Ausläufern; jene enthalten die höchsten Alpenmassen, die Montblanc-Masse zum kleinern, die Monte-Rosa-Masse aber zum größern Theile; diese enthalten die gefeierten südlichen Alpenseen bald ganz, wie unter den großen den Comer-, unter den kleinen den Orta-, Varese- u. den Iseo-See, bald zum Theil, nämlich die zwei großen, den Lago Maggiore u. den Garda-See u. den kleinen Luganer-See. Man kann die Alpen der ganzen französischen und mitteleuropäischen Grenze entlang in 5 Abtheilungen bringen, nämlich der Reihe nach die Ausläufer der Nizzaischen und Savoyischen (Montblanc), die Piemontesischen (Monte Rosa), die Lombardischen (mit dem Veltlin) u. die Venetianischen. Der Hauptrücken liegt in den beiden ersten od. vielmehr

im südlichen Theil der ersten u. in der zweiten Abtheilung außerhalb der jetzigen politischen Grenzen J-s; doch ist zu bemerken, daß, außer der eigentlich schon zur dritten Abtheilung gehörigen Dora Baltea, in den zwei ersten Abtheilungen die Hauptthäler diesseits des Hauptrückens, daher auf italienischem Boden die Ursprungsorte Dora Ripuaria und Clusone, Po und Stura. Die Hauptpässe innerhalb J-s bilden der kleine St. Bernhard van der Isère zur Dora Baltea, über den jetzt die Grenze gegen Frankreich läuft, die Mont-Cenis-Straße von Chambery nach Turin (od. vam Thal des Arc zur Dora Ripuaria), die van Frankreich gänzlich beherrscht wird, und der Col de Tenda. Die Ebene von Oberitalien, ausgezeichnet durch ihre Fruchtbarkeit u. berühmt durch ihren Reichthum an größern Städten, die nur zum kleinern Theil am Po, meist an Zu- u. Beiflüssen dieses Hauptstroms, die übrigen aber in ihr zerstreut liegen, hat etwa 600 Q.-M. Fläche und gleicht einem breiten Thale zwischen den Alpen u. den Apenninen. Bei drei Senkungen ist sie ganz flach, bis auf einige vorgeschobene Hügelmassen im O., nämlich die Bericischen u. Euganeischen Berge; im westlichen Hintergrunde wird sie durch ein Vorgebirge des Apennin, die Berge von Montferrat zwischen dem Po u. Tanaro, verengt u. ist noch 800 Fuß hoch; an der östlichen Küste breitet sie sich über 2 Breitengrade (von Triest u. Udine bis nach Rimini) aus u. ist zu beiden Seiten des Pa-Delta mit Sümpfen und Strandseen besetzt, die einen 1—2 Meilen breiten Landstrich einnehmen, nördlich vom Pa die bekannten Lagunen, südlich davon die berüchtigten Sümpfe von Comacchio. Am Fuß der Thalränder im N. u. S. mag die Höhe der Ebene 400—600 Fuß betragen, u. die Ufer der Flüsse, besonders des Pa, sind erhöht. Die eigentliche Halbinsel wird von Alters her in Mittel- u. Unter-J. eingetheilt, u. in der That erscheinen diese Theile in natürlicher Hinsicht durch die beiden Contractionen des Landes, namentlich die zwischen dem Küstenfluß Vara u. den Sümpfen von Comacchio, alsdann die zwischen den Mündungen des Garigliano u. Trigno, bestimmt, wozu noch kommt, daß am Nordende des mittlern J. der Apennin, bisher Küstengebirge, zum innern Gebirge wird, am Südende aber der Hochapennin endet. Zwischen Ancona und der kleinen Landzunge von Orbetella erreicht die eigentliche Halbinsel ihre größte Breite mit 33 Meilen, während an den genannten beiden Verschmälerungen die Breite resp. 23 u. 17 Meilen beträgt. Mittel-J. hat wenig wagerechte Gliederung; außer den unbedeutenden Einbuchtungen u. den zwei kleinen Halbinseln von Piombino u. Orbetello sind es nur die Küsteninseln Elba bei der ersten und Giglio bei der zweiten von den genannten Landzungen. Mehr Gliederung zeigt Unter-J.; hier erscheinen nicht nur die entschiedener ausgebildeten Golfe van Neapel u. Salerno mit ihren Landzungen u. Küsteninseln (Ischia u. Capri) auf der Südseite und gegenüber auf der Nordseite der größere Halbinselvorsprung mit dem isolirten Gargano-Berg (der sog. Sporn des Stiefels) an dem Golf von Manfredania, sondern die Hauptsache ist die Gabelung zwischen zwei Halbinseln, die Apulische und Calabrische, um den Golf von Tarent her, wozu dann noch die Insel Sicilien kommt. Die eigentliche Halbinsel ist in ihrer ganzen Länge van einer Reihe von Gebirgen in der Hauptrichtung von NW. nach SO. durchzogen, die man unter dem Namen der Apenninen zusammenfaßt u. worauf vornehmlich ihre senkrechte und zugleich die wagerechte Gliederung beruht. Ihr höchster und centraler Theil ist unter dem Namen der Abruzzen bekannt, wo der Gipfelpunkt der Halbinsel, der Monte Carno od. Gran Sasso, gegen 9000 Fuß ansteigt; er ist kahl, wie im Allgemeinen dieses schluchtenreiche Kalksteingebirge mit steilem Abfall gegen W. und mit den Quellen sämmtlicher Flüsse der eigentlichen Halbinsel, deren bedeutendster der Tiber ist. Da die Apenninen sich in einzelnen Punkten der Schneelinie wohl nähern, sie aber nirgends erreichen, so tragen nur ihre bedeutendsten Höhen hie u. da, höchstens auf einige Wochen, eine Schneedecke. So fehlt J. die Wasserfülle zur Entwickelung großer u. zahlreicher Landströme, u. seine Gewässer haben nur den Charakter kurzer Küstenflüsse. Nur Ober- od. Nord-J. hat durch den Po ein schiffbares Stromsystem, mit links, als Nebenflüssen, den Alpengewässern Stura, Dora Baltea, Sesia, Ticino, Adda, Oglio, Mincia, rechts dem Tanaro, Tara, der Trebia, dem Panaro (im obern Laufe Scoltenna) u. Reno. Als aus denselben Quellbereichen der etruskischen Apenninen entspringend, aber in's Adriatische Meer mündend, sind zu erwähnen: der Mantone, Ronco, Sabio, Rubicone, die Marecchia, Foglia, der Metauro, Jesino, die Potenza, Tenna, der Aso (Asone) u. der Tronto. Neben dem Po-Gebiet entwickeln sich aus den Nord- u. Ostalpen die Gebiete der reißenden Etsch (Adige), die, zwischen dem Wormser Joch u. den Oetzthaler Eisbergen entspringend, zwischen den Trienter und Ortler Alpen herab bei Verona in's Flachfeld tritt u. über Legnago durch die Lagunen, südlich von Benedig, in's Meer strämt, des Bacchilione, der Brenta, die aus den welschen Confinien kommen, der Piave und der aus den Karnischen Alpen in's Meer herabeilenden Flüsse Tagliamento und Isonza. Die Flüsse Mittel-J-s, sämmtlich im Apennin entsprungen, haben einen noch kürzern Lauf, wie die Magra, der Secchia, der bedeutendere schiffbare Arno, die Ambrona. Der Hauptfluß der eigentlichen Halbinsel ist die auf den Etruskischen Alpen entspringende Tiber, welche, in der Ebene Roms schiffbar werdend, diese Stadt durchfließt u. in zwei Armen in's Meer fällt. Dem Busen von Gaeta strömen der in den Abruzzen entsprungene Garigliano u. der reißende Volturna, dem Meerbusen von Salerno der Sela zu. Van den sämmtlich nicht schiffbaren Küstenflüssen, welche nach S. zu immer kleiner u. wasserärmer werden, verdienen noch der Ofanto, der Metauro, der Brandano u. die Pescara erwähnt zu werden. Die Alpenseen, wie der Lago maggiore, die Seen von Lugano, Camo, Iseo, Idro, der Gardasee u. s. w., übertreffen an Zahl, Ausdehn-

ung u. Schönheit bedeutend die Seen der Apenninen, wie die Seen von Castiglione, Perugia, Bolsena, Bracciano, Albano, Celano u. s. w. Unter den oft weit ausgebreiteten Sümpfen sind die Maremma von Siena in Toscana, die Maremma von Comacchio (Valli di Comacchio) u. die Pontinischen Sümpfe im S. der Tiber zu erwähnen.

Das Klima J-s gehört, mit Ausnahme der hohen Gebirgsgegenden, durch seine Milde zu den schönsten von Europa. Man unterscheidet 4 Hauptregionen: a) Ober-J., im N. des Apennin, wo in manchem Winter 10° R. Kälte beobachtet wird, der Schnee oft wochenlang die Fluren bedeckt, selbst die Adriatischen Lagunen sich mit Eis belegen und die edlern Südfrüchte nur an begünstigten Stellen im Freien gedeihen. b) Mittel-J. mit Genua, bis zu 41° 30′ NBr., wo ein eigentlicher Winter nur in den Gebirgen stattfindet, bleibendes Eis und Schnee in den Thälern selten sind u. Oelbaum u. Orangen im Freien überall in den Niederungen gedeihen. c) Unter-J. bis auf die südlichste Spitze, wo das Thermometer nur höchst selten unter 3° Kälte fällt und Schnee ebenso selten ist, wo die Aloe u. die feinsten Südfrüchte im Freien überwintern. d) Die südlichste Spitze Neapels, Sicilien und Malta, wo das Thermometer fast nie unter den Gefrierpunkt fällt u. neben der Indianischen Feige auch die Dattelpalme u. das Zuckerrohr gedeihen. Der angenehmste Wind ist der Nordwind (Tramontana), wogegen der Südwind (Scirocco) erdrückend u. lähmend wirkt u. durch sein häufiges Eintreten eine Plage des sonst so gesegneten Landes wird. Vielfach wird die Luft durch die Sümpfe verpestet, u. hie u. da, vorzüglich an den Küsten, herrscht die Fieber erzeugende Malaria od. Böse Luft. In der Vegetation zeigt J. eine große Uebereinstimmung mit Spanien. In den immergrünen Wäldern der untern Regionen unterhalb der Eichen, Buchen u. Ulmen sind für J. besonders Pinien, Cypressen, Lorbeeren charakteristisch. Bei Weitem der größere Theil des kalkigen Apennin ernährt aber eine nur kärgliche Vegetation. In den Gesteinspalten wurzeln Myrten, u. anderes immergrünes Gesträuch vermag, zumal in den Vorgebirgen, keinen dichten, die Felsen verhüllenden Schluß zu bilden u. nur im Innern des Gebirgs trifft man hin und wieder hoch bestandene und geschlossene Waldungen. Producte sind, aus dem Pflanzenreiche: Getreide, Mais, Hirse, Reis, Wein, Oel, Rosinen, Kastanien, Südfrüchte, Mandeln, viel Obst, Tabak, Süßholz, Johannisbrod, Baumwolle, Kork, Galläpfel, Hanf, Flachs, Seide; aus dem Thierreiche: Gemsen, Rehe, Hasen, Steinböcke, Murmelthiere, Rindvieh, Schafe, Pferde, Schweine, Büffel, Ziegen, Esel, Maulesel, Seethiere aller Art. J. ist geognostisch noch wenig durchforscht; neuere Untersuchungen haben ansehnliche mineralische Reichthümer zu Tage gefördert. Gold- u. Kupferminen sind zu Valsoano bei Ivrea, Quecksilberminen bei Massa u. Seravezza, Blei, Zink, Zinn, Schwefel, Steinkohlen in den Gebirgen von Avellino gefunden worden; Petroleum ist bei Veghera, Pescara, in der obern Romagna, bei Avellino nachgewiesen und dürfte noch an vielen Punkten längs der Apenninen erschlossen werden. Unter den Mineralquellen sind die Thermen auf Ischia u. die salinisch-erdigen Thermen von Pisa u. Lucca berühmt.

Die Bevölkerung Italiens, im weiteren Sinne etwas über 26 Millionen, sind weitaus überwiegend Italiener, ein, wie die Franzosen, Spanier u. Portugiesen, aus Vermischung mannichfaltiger Elemente entstandenes Volk, das nach den Sprachdialekten in viele Stammesabtheilungen zerfällt. Im Friaul (den venetianischen Provinzen Udine und Belluno) gehört der größte Theil der Bewohner dem den Italienern nahe verwandten Volksstamm der Friauler od. Furlaner an, etwa 370,000 Seelen; auch wohnen daselbst 280,000 Südslaven (Slovenen), sowie in der Provinz Campobasso an 3000 Serbo-Kroaten. Die 1860 an Frankreich abgetretenen Provinzen Savoyen u. Nizza sind großentheils von Franzosen bewohnt, welche sich namentlich in einigen Thälern Westpiemonts finden; man zählt deren im heutigen Gebiete des Königreichs etwa 137,000. Deutsche, 6000—7000 Seelen, leben in den Sette Commune und den Tredici Commune nahe der Tiroler Grenze, im Neapolitanischen u. der sicilischen Provinz Caltanissetta etwa 80,000 Arnauten, die man nicht selten irrthümlich, wahrscheinlich ihrer Confession wegen, „Griechen“ genannt hat; sie scheinen indeß selbst in der Provinz Otranto, wo ihr dichteres geschlosseneres Zusammenwohnen davor schützen könnte, ihre besondere Sprache mehr und mehr aufzugeben. Endlich gehören zu den stammfremden Bewohnern J-s auch etwa 40,000 Juden, die sonderbarer Weise im Kirchenstaat am zahlreichsten sind u. vor dessen Zertrümmerung 9240 Seelen umfaßten. Der italienische Nationalcharakter ist ausgezeichnet durch Weichheit und Empfänglichkeit, eine Beweglichkeit, die rasch u. mit Leidenschaft alle Gegenstände auffaßt, u. durch einen gesteigerten Sinn für Oeffentlichkeit. Eine theilweise Folge des Klimas ist die große Mäßigkeit u. Genügsamkeit des Italieners. Sie sind meist ausgezeichnet durch Schönheit des Körperbaues (namentlich die Lombarden und Römer), Lebhaftigkeit der Geberden, Ausdruck des Gesichts, Gewandtheit des Körpers. Ihr Geist steht in bedeutendem Grade unter der Herrschaft der Sinne. Die Erinnerung früherer Blüthe in Kunst u. Wissenschaft vereint sich freilich mit ziemlicher Unkenntniß der großen Fortschritte anderer Nationen und Verachtung derselben. Der Italiener hängt sehr an seiner Heimath u. ist daher weit weniger als andere Völker zur Auswanderung geneigt. Während der Irländer u. der Deutsche sein Vaterland ohne den Wunsch der Rückkehr u. mit dem festen Vorsatz, sich anderswo mit seiner Familie anzusiedeln, verläßt, wandert dagegen der Italiener mit dem Entschluß aus, in die Heimath zurückzukehren, wenn er sich hinreichendes Vermögen erworben hat. Während die italienische Auswanderung nach dem Auslande überhaupt nicht sehr umfangreich ist, haben sich doch im Orient und SAmerika nicht unbedeutende Niederlassungen gebildet; sie halten

überhaupt im Auslande fest zusammen. Die italienische Colonie in Tunis zählt 6000, die von Alexandria in Ägypten 12,000, die von Kairo ungefähr 3000 Personen. In den Vereinigten Staaten beträgt die italienische Einwanderung ungefähr 40,000 Seelen. Am stärksten aber ist sie in SAmerika vertreten. Für Brasilien berechnet sie sich in Pernambuco, Bahia u. Rio de Janeiro zusammen auf 18,000, in Argentinien zu Rosario di Santa Fé auf 10,000 Seelen. Zu San José di Cocuta befindet sich eine weniger zahlreiche, aber sehr blühende Colonie, in Peru sind 8000. In SAmerika ist die italienische Bevölkerung selbst nicht ohne politischen Einfluß, sie ist aber insonderheit das Bindemittel für den Handel des Mutterlandes mit dem südlichen Amerika, u. gerade diese Niederlassungen versprechen dem italienischen Handel eine große Zukunft. Der Flächenraum J-s im weitesten Sinne beträgt, abgesehen von einzelnen Grenzdistricten, zusammen 5607 Q.-M. mit etwa 25,446,303 Ew., wovon auf die italienischen Staaten, das Königreich J. (5167 Q.-M. mit 24,223,000 Ew.), den Rest des Kirchenstaates (214 Q.-M. mit 682,489 Ew.), das halbsouveräne Fürstenthum Monaco (⅓ Q.-M. mit 7630 Ew.), die Republik San Marino (1 Q.-M. mit 5700 Ew.), zusammen 5382 Q.-M. mit etwa 24,919,206 Ew., auf Corsica u. Nizza (zu Frankreich gehörig) 215 Q.-M. mit 379,413, auf Malta (britisch) 10 Q.-M. mit 147,683 Ew. kommen. Das gegenwärtige Königreich J. ist aus den Provinzen des frühern Königreichs Sardinien, mit Ausnahme der 1860 an Frankreich abgetretenen Provinzen Savoyen u. Nizza, aus dem ehemals österreichischen Königreich Lombardei (1859) u. Venetien (1866), den 1860 annectirten Herzogthümern Parma u. Modena, dem Großherzogthum Toscana, den dem Kirchenstaate (1860) entrissenen Provinzen Romagna, Marken u. Umbrien u. dem (1861) eroberten frühern Königreich beider Sicilien zusammengesetzt und zählt auf 5167 Q.-M. eine Bevölkerung von 24,236,323 (für 1862 angenommen) od. von etwa 24,800,000 Ew. (für 1864 angenommen). Der Nationalität nach leben in J. 23,958,100 Italiener, der Religion nach, mit Ausschluß von etwa 32,950 Protestanten, 29,233 Juden und 1840 andern Bekenntnissen Angehöriger, lauter Katholiken. Das Königreich zerfällt in 68 Provinzen, deren officielle Classification folgende ist: A) Alte Provinzen u. Lombardei: (Prov.) Alessandria, Bergamo, Brescia, Cagliari, Como, Cremona, Cuneo, Genua, Mailand, Novara, Pavia, Porto Maurizio, Sassari, Sondrio, Turin; B) Aemilia: (Prov.) Bologna, Ferrara, Forli, Massa e Carrara, Modena, Parma, Piacenza, Ravenna, Reggio; C) Marken: (Prov.) Ancona, Ascoli, Macerata, Pesaro ed Urbino; D) Umbrien: (Prov.) Umbrien; E) Toscana: (Prov.) Arezzo, Florenz, Grosseto, Livorno, Lucca, Pisa, Siena. F) Neapolitanische Provinzen: Abruzzo Citeriore, Abruzzo Ulteriore I, Abruzzo Ulteriore II, Basilicata, Benevento, Calabria Citeriore, Calabria Ulteriore I, Calabria Ulteriore II, Capitanata, Molise, Neapel, Principato Citeriore, Principato Ulteriore, Terra di Lavoro, Terra d'Otranto; G) Sicilien: (Prov.) Caltanissetta, Catania, Girgenti, Messina, Noto, Palermo, Trapani; H) Mantua und Venedig: (Prov.) Venedig, Verona, Udine, Padua, Vicenza, Treviso, Rovigo, Belluno, Mantua. Man rechnet im Ganzen 8562 Gemeinden, davon 9 mit mehr als 100,000 Ew. (Neapel, Turin, Mailand, Palermo, Genua, Florenz, Bologna, Messina), 11 mit 50—100,000, 27 mit 30—50,000, 40 mit 20—30,000, 222 mit 10—20,000, 646 zwischen 5—10,000, 2437 zwischen 2—5000, 2407 von 1—2000 u. 2763 kleinere. Dabei ist aber der Begriff von Gemeinde ein sehr verschiedener. In manchen Gegenden begreift man weit ausgedehnte Landbezirke von mehreren Quadratmeilen darunter und gelangt damit zu Zahlen, die nur täuschen; so erscheint die Gemeinde Campannori mit 38,349 Ew., welche aber auf ein Gebiet von über 3 Q.-M. zerstreut sind, während im Orte nur 482 Menschen wohnen.

Die Landwirthschaft, der Hauptnahrungszweig der Bevölkerung, steht an manchen Punkten auf der höchsten Stufe der Vollkommenheit. Von der der Grundsteuer unterliegenden Fläche, 23,017,096 Hectaren — 3,997,057 Hectaren sind unwirthbar od. zu unproductiven Zwecken bestimmt — sind 11,003,061 Hectaren Ackerland mit od. ohne Weinberge, 1,173,436 Hectaren natürliche u. künstliche Wiesen, 144,903 Hectaren Reispflanzungen, 554,767 Hectaren Olivengärten, 585,132 Hectaren Kastanienwälder, 4,158,349 Hectaren Wälder u. Forsten, 5,397,448 Hectaren Weiden. Von der der Grundsteuer nicht unterliegenden Fläche sind 1,147,112 Hectaren Teiche, Sümpfe u. Moore, 2,849,945 Hectaren Oeden u. Unland. Die Zahl der Parcellen, welche der Grundsteuer unterliegen, wird, mit Einschluß der Gebäudeflächen, auf 27,000,000, die der Katasternummern auf 5,403,946, die der Eigenthümer auf 3,242,600 veranschlagt; der Katastralreinertrag von Grund u. Boden u. Gebäuden beträgt 593,508,750 Francs. Zu den gewöhnlichen Getreidearten kommen in J. noch Reis, Mais, Buchweizen, weiße u. italienische Hirse. Man schätzt die Gesammtproduction des Königreichs an Weizen, Gerste, Roggen (wenig) und andern Getreidearten auf etwa 69 Mill. Hectoliter, an Kastanien, Kartoffeln u. andern Gemüsen auf 18—19 Mill. Hectoliter. Der Ackerbau wird am fleißigsten in Ober-J. u. Toscana gepflegt; in vielen Gegenden, so namentlich auf den Inseln Sicilien und Sardinien, welche einst die Kornkammer des alten Roms waren, ist er sehr vernachlässigt. Das erzeugte Getreide deckt daher nicht den Bedarf des Landes, und nur an Mais u. Reis, wovon der letztere am besten in der Provinz Novara u. in den Po-Niederungen gedeiht, werden bedeutende Mengen ausgeführt; ohne Belang ist der Anbau der Kartoffeln, viel wichtiger jener der Hülsenfrüchte. Durch den Amerikanischen Bürgerkrieg u. die daraus hervorgegangene Krisis hat auch die Baumwollencultur einen bedeutenden Aufschwung genommen (jährlich etwa 170,000 Ctr.); die für diese Cultur günstige Zone umfaßt die neapolitanischen

Provinzen Sicilien u. Sardinien. Die Hanfcultur, welche auf die Provinzen Bologna, Ferrara, Forli und Ravenna vertheilt, beziehungsweise beschränkt ist, liefert durchschnittlich 500,000 metrische Ctr. Sehr umfangreich ist der Weinbau. Die gesuchtesten italienischen Weine sind die von Asti in Piemont, von Montipulciano u. Broglio in Toscana, die Lacrimae Christi von Neapel, die Weine von Syracus u. die von Marsala in Sicilien. Die Weinernte ergibt durchschnittlich 26 Hectoliter zum mittlern Preis von 20 Francs. Tabak wird in Sicilien u. Sardinien, in Benevento, Lecce und in den Marken gebaut; der Werth des verkauften Tabaks betrug 1862 nach officiellen Angaben 63,668,913 Lire. Ein für die Industrie u. die Wohlhabenheit des Landes ungemein reiches, obwohl noch lange nicht hinreichend ausgebeuteteś Feld bieten die Waldungen. Die Rinden der Eichen, Ulmen u. Granatbäume, die Galläpfel, die Blätter der Myrte u. des Mastixbaumes liefern vortrefflichen Gerbstoff, die verschiedenen Tannen, die Fichten, Lärchen, Cypressen, der Taxus, der Nußbaum, die Eiche, Buche, der Ahorn, Kastanienbaum, die Pappel, der Lotosbaum, Oelbaum, Orangenbaum, die Stechpalme geben vortreffliches u. sehr geschätztes Holz für Schiffbau, Tischlerei, Möbelfabrication u. alle feinern Arbeiten in Holz, die Weiden Holz u. Bast zu den berühmten Stühlen von Chiavari und den feinen Hüten, die Nüsse der schönen Pinie ein als Handelsartikel beliebtes Obst. Aus den Olivenwäldern gewinnt man durchschnittlich 1,600,000 Hectoliter Olivenöl. J. ist in sehr ausgeprägter Weise ein Agriculturland. Von den 21,277,324 im Jahre 1861 gezählten Personen beschäftigten sich 7,708,631 mit der Landwirthschaft (davon 4,869,421 männlichen, 2,839,210 weiblichen Geschlechts), mit der Cultur der vegetabilischen Producte allein 7,341,988 (4,554,858 männlichen, 2,787,130 weiblichen Geschlechts), während die der animalischen Producte nur 277,510 (234,776 männlichen, 42,734 weiblichen Geschlechts) beanspruchte. Den der Landwirthschaft verwandten Industrien fielen 89,133 Personen zu. Die landwirthschaftliche Bevölkerung bildet 35 pCt. der Gesammtbevölkerung J.s. Diesen Procentsatz überschreiten Modena, Reggio u. Massa, Umbrien, die Marken, Parma, Piacenza, Piemont u. die neapolitanischen Provinzen; in Umbrien betragen die der Landwirthschaft sich Widmenden beinahe die Hälfte der Bevölkerung. Unter den durchschnittlichen Procentsatz fallen die Lombardei, die romanischen Provinzen, Toscana u. Sardinien. In Sicilien, dem Getreideland des Alterthums, ist die Landbevölkerung ganz ausnehmend spärlich, da sie nicht den vierten Theil der Einwohner bildet; die Unsicherheit trieb die Menschen in die Städte (jeder Ort mit mehr als 6000 Ew. heißt in J. Stadt). Das weibliche Geschlecht liefert etwa zwei Drittel der ganzen landbauenden Bevölkerung. Auf 100 Personen männlichen Geschlechts kommen im Durchschnitt $58_{,943}$ weiblichen Geschlechts; indeß ist dieß Verhältniß in den einzelnen Theilen des Landes sehr ungleich, denn in Piemont u. Ligurien kommen 81 Personen, in Sardinien aber nur 8 Personen weiblichen Geschlechts auf 100 Personen männlichen Geschlechts. Die Lombardei, Toscana u. die sicilischen Provinzen zeichnen sich durch ihre große Theilnahme an den der Landwirthschaft verwandten Industrien aus. In den Bevölkerungsmittelpunkten über 6000 Seelen befinden sich im Dienste der Landwirthschaft 776,722 Ew., d. h. etwas über ein Zehntel der Agriculturbevölkerung des Königreichs. In Sicilien ist dagegen ungefähr die Hälfte der die Landwirthschaft Betreibenden in den großen Flecken und Städten angesammelt. Im Neapolitanischen wohnen 17 pCt. der Agriculturbevölkerung in den Städten; in der Lombardei dagegen 98 pCt. derselben auf einzelnen Landsitzen od. in Dörfern. Obwohl die Agriculturbevölkerung nur etwa ein Drittel der Gesammtbevölkerung beträgt, so zählt sie doch mehr als die Hälfte aller Familienhäupter. Während auf 100 der Landwirthschaft Angehörige $31_{,5}$ Familienhäupter kommen, fallen auf dieselbe Zahl der nicht die Landwirthschaft betreibenden Einwohner nur $15_{,4}$. In Sardinien u. Sicilien steigt die Zahl der Familienhäupter sogar auf 50 und 46 pCt. der Agriculturbevölkerung. Abweichend z. B. von dem größten Theil von Deutschland ist die Landbevölkerung in J. arm u. befindet sich in der drückendsten Lage. Für den größten Theil der Landbewohner ist die höchste Stufe des Glücks der Halbpacht, während ihnen gewöhnlich das Loos zufällt, von Generation zu Generation unter der unsichern Garantie eines jährlichen Vertrags, od. in häuslicher Knechtschaft, oder auch nur bei einer ungewissen täglichen Bezahlung zu leben. An kleinen Eigenthümern, welche ihren eigenen Grund u. Boden bebauen, gab es 1861 im Königreich nur 1,264,753 od. 17 pCt. der Gesammtbevölkerung (während die in Frankreich 20 pCt. bilden.) Aber auch hier herrscht die größte Mannichfaltigkeit in verschiedenen Theilen des Landes. In Piemont kommt 1 Eigenthümer in der Landwirthschaft auf etwa 6 Ew., in Parma u. Piacenza auf 14 od. 15. Die gesammten neapolitanischen u. sicilischen Provinzen zählen noch nicht halb so viel Eigenthümer in der Agriculturbevölkerung, wie Piemont u. Ligurien, welche eine viel geringere Bevölkerung haben; selbst Toscana zählt nicht mehr als $3_{,06}$ Eigenthümer in der Agricultur auf je 100 Ew. Die Zahl der Halbpächter im Königreich war 1861 etwa eben so groß als die der kleinen Eigenthümer (1,248,246). Ueber 2½ Millionen beträgt die Zahl der Tagelöhner, Dienstleute, nämlich 1,744,332 männlichen u. 951,645 weiblichen Geschlechts. Die Gartencultur beschäftigte 75,116 Personen, wovon der größte Theil auf die südlichen Theile kam (auf die neapolitanischen Provinzen etwa 17,000, auf Sicilien gegen 14,000). Was die hypothekarische Belastung des Grundbesitzes anbetrifft, so betrug die zinstragende Hypothekenschuld am 1. Jan. 1864 (Venetien ausgenommen) 4,824,632,154 Fr., die nicht zinstragende 4,296,478,444 Fr.; von letzterer Summe kommt etwa die eine Hälfte auf bestimmte, die andere Hälfte auf eventuelle Forderungen. Die Viehzucht nimmt in J. keine sehr hohe Stufe

ein. Der Viehstand ward in letzterer Zeit angegeben zu 3,708,635 Stück Rindvieh, 1,391,626 Stück Pferde, 11,040,339 Schafe, 3,886,731 Schweine. Nur Parma, Modena u. Lucca u. ein Theil der Lombardei zeichnen sich durch Rindviehzucht aus u. liefern daher vortreffliche Käse, die unter dem Namen Parmesankäse einen wichtigen Ausfuhrartikel bilden (Parmesan- u. Lodisan-Käse). Veredelte Schafe finden sich blos in Piemont u. in der Lombardei; die Heerden ergeben im Ganzen 13—14 Mill. Kilogramm Wolle. Was den Bergbau betrifft, so besitzt J. einige Gold- u. Silberbergwerke in Piemont u. auf Sardinien, beträchtliche Eisengruben auf Elba u. in der Lombardei, Kupferminen in der Provinz Pisa, ansehnliche Bleibergwerke auf Sardinien, reiche Alaun- u. weltberühmte Schwefellager auf Sicilien, welches 5—6 Mill. Zollcentner Schwefel erzeugt, wovon die Hälfte zur Ausfuhr gelangt. Roheisen, dessen Production sich auf etwa $\frac{1}{5}$ Mill. Zollcentner beläuft, muß importirt werden. Unbedeutend ist die Gewinnung von Steinkohlen, während Salz (Seesalz), dessen Erzeugung 5$\frac{1}{5}$ Mill. Zollcentner, exportirt wird.

Die Industrie Italiens gehört zwar nicht zu denen ersten Rangs in Europa, doch ist sie in einzelnen Zweigen noch immerhin bedeutend genug. Auf der internationalen Ausstellung in London, 1862, nahm J. in Bezug auf die Zahl der Aussteller (2183) die dritte Stelle (nach Großbritannien u. Frankreich) ein u. figurirte in Bezug auf die Zahl der erhaltenen Preismedaillen (630) an vierter Stelle (nach Großbritannien, Frankreich, Oesterreich). Der wichtigste Industriezweig ist die Seidenzucht. J. übertrifft in der Productionsmenge von Rohseide, die sich jährlich mit 100,000 Zollcentner beziffert, alle andern europäischen Staaten u. ist seit Alters in der Verfertigung von Seiden- u. Sammtwaaren berühmt, welche in Turin, Genua, Mailand, Como, Florenz u. s. w. in der größten Blüthe steht. Nach amtlichen Mittheilungen belief sich im J. 1863 der Gesammtgewinn auf 4,300,000 Francs, wobei 4787 Spinnereien, darunter 320 mit Dampfkraft betriebene, im Gange waren. Seit dem Auftreten der Krankheit der Seidenwürmer hat sich der Ertrag um zwei Drittel vermindert; denn während das Jahr 1863 nur 12 Mill. Kilogramm Cocons lieferte, wurden vorher gewöhnlich 33 Mill. gewonnen; die Lombardei liefert fast die Hälfte aller Seide. Auch in der Fabrication von Strohhüten u. Strohgeflechten übertrifft J., namentlich Toscana, wo sich über 100,000 Arbeiter damit beschäftigen, alle andern Länder. Sonst sind von großem Belange die Verfertigung von Korallenwaaren (besonders in Neapel, Livorno u. Genua), die Bearbeitung des Marmors, die Erzeugung gewöhnlicher Thonwaaren, die Seifenfabrication, die Verfertigung von Darmsaiten im Neapolitanischen, von Blas- und Streichinstrumenten in Mailand und Cremona, die Papierfabrication in Turin, Mailand, Florenz u. dem Neapolitanischen, die Hanfweberei, die Bereitung von Mehlspeisen. Alle diese Industriezweige arbeiten mehr od. weniger für den Export. Die Wollen- u. Flachsweberei ist wohl im Zunehmen, befriedigt aber nicht die Bedürfnisse. Dasselbe gilt von der Baumwollweberei u. der sehr ausgedehnten Lederfabrication. Von der Gesammtbevölkerung des Jahres 1861 waren 58,551 Personen beim Bergbau, 3,072,245 Personen (1,379,505 männlichen, 1,692,740 weiblichen Geschlechts) in der Manufacturindustrie beschäftigt.

Das Verkehrswesen hat nach dem Vorgange Piemonts, einen lebhaften Aufschwung genommen. Im Jahre 1864 waren vorhanden 24,562,590 Kilometer Staats- u. Provinzialstraßen, 86,747 Kilometer Communalwege. Das Eisenbahnnetz, welches im Jahre 1870 dem Verkehr übergeben werden soll, würde, wenn die Ausführung den Regierungsdecreten entspricht, 8500 Kilometer betragen. Vorläufig waren am 31. Jan. 1867 vorhanden 4840 Kilometer, mit Einschluß der venetianischen, welche eine Länge von 443 Kilometer haben. Vom 1. Juli 1865 bis Ende Juni 1866 betrug die Zahl der Reisenden auf den Eisenbahnen 13,483,364, davon 1,364,703 Militärpersonen; das Gepäck derselben wog 302,335 metrische Centner. Der Güterverkehr umfaßte 1,033,250 Ctr. Eilgut außer 837,504,441 Francs Geldsendungen; dabei sind nicht in Anschlag gebracht 4961 Wagen, 7281 Pferde, 259,376 andere Thiere. Der gewöhnliche Güterverkehr umfaßte 21,647,406 metrische Ctr.; darunter Getreide 4,949,270, Kohlen, Coaks u. dgl. 2,942,925, Marmor, Steine 2,078,074, Bauholz 1,526,631, Wein u. Spirituosen 1,266,205, Metalle u. Mineralien 1,206,692 metrische Ctr. Der Ertrag der Bahnen wird berechnet auf $23{,}373_{,04}$ Fr. per Kilometer für das Eisenbahnnetz von Oberitalien, auf $12{,}514_{,41}$ Fr. per Kilometer der Römischen Bahnen, auf $8046_{,01}$ Fr. per Kilometer der südlichen, auf $8662_{,58}$ Fr. per Kilometer der Calabrischen u. Sicilianischen, auf $22{,}732_{,17}$ Fr. per Kilometer der Venetianischen Bahnen. Postverkehr: Die Zahl der Postbureaus war am 1. Jan. 1865, mit Einschluß von 11 Bureaus auf Eisenbahnwagen u. 4 auf Dampfschiffen, zusammen 2416. Im Jahre 1865 war die Zahl der durch die Post beförderten Briefe 67,481,155, davon 60,557,610 frankirt, 6,136,849 nicht frankirt, 757,949 recommandirt u. 30,702 mit einem Werthe von 35,170,391 Fr. 77 Cent. versichert. Die Zahl der portofreien Sendungen betrug 28,669,472, der periodischen Drucksachen 53,066,188, der nicht periodischen 6,321,337. Die Zahl der Postanweisungen im Inlande betrug 2,900,958 im Betrag von 155,584,799 Fr. 39 Cent., nach dem Auslande 32,732 im Betrag von 2,106,431 Fr. 89 Cent., die vom Auslande nach Italien 36,020 im Betrag von 1,953,537 Fr. 49 Cent. Postmarken wurden verkauft 81,903,543 Stück im Werth von 11,251,512 Fr. Die Gesammteinnahme der Postverwaltung war 14,527,562 Fr. 60 Cent. In den venetianischen Provinzen wurden im Jahre 1864 befördert 8,853,373 Privatbriefe, 2,139,826 Staatscorrespondenzen, 213,512 Kreuzbandsendungen, 1,823,315 Journale. Die Geldsendungen für den Staat betrugen 11,363,925

Fr., die für Privatpersonen 166,378,210 Fr. Die Länge der italienischen Telegraphenlinien im Jahre 1865 betrug 15,986 Kilometer, die der Drähte 28,185 Kilometer, nicht mit inbegriffen die der Eisenbahngesellschaften von 3013 Kilometer. Die Zahl der Telegraphenbureaus des Staates war 478, die der Gesellschaften 155, die Zahl der beförderten Depeschen betrug 4,233,671, davon Staatsdepeschen 942,037, Dienstdepeschen 293,115. Privatdepeschen im Inlande 2,294,656, internationale Depeschen, mit Einschluß der durchgehenden, 703,870. Die Einnahmen für die inländischen Depeschen betrugen 3,472,688 Fr., die für die internationalen Depeschen 719,329 Fr. Am 1. Jan. 1866 betrug die Länge der Telegraphenlinien, Venetien mit eingeschlossen, 15,513 Kilometer, die der Leitungen 34,034 Kilometer, mit Ausschluß der der Eisenbahngesellschaften von 6076 Kilometer. Die Zahl der Telegraphenbureaus des Staates war 499, die der Gesellschaften 320.

J.s **Handel** ist der einer Halbinsel. Gegen das Land hin ist es streng geschlossen u. hat nur enge Zugänge, dagegen breitet es seine Doppelküsten, denen es nicht an großen Häfen, Buchten u. Rheden fehlt, in einer Strecke aus, welche den Anschluß an den Continent um mehr denn 4000 Kilometer übersteigt. Die Gesammtsumme der im Jahre 1865 im Handelsverkehr in den Häfen des Königreichs ein- und ausgelaufenen Schiffe war 232,950 mit einer Tragfähigkeit von 16,203,870 Tonnen. Davon waren beschäftigt im auswärtigen Handel 39,288 mit einem Gehalt von 6,528,468 Tonnen, den Küstenhandel besorgten 193,662 Fahrzeuge von 9,675,402 Tonnen. Von der Gesammtheit der ein- u. ausgelaufenen Fahrzeuge waren 173,293 mit einem Gehalte von 13,236,764 T. mit Gütern befrachtet, während 59,667 mit einer Tragfähigkeit von 2,967,106 Tonnen in Ballast gingen; der Segelschiffe waren 203,989 von 8,648,185 Tonnen Tragfähigkeit, die Zahl der Dampfschiffe dagegen 28,970 mit einer Tragfähigkeit von 7,555,685 Tonnen. Von den Gesammtzahl der Schiffe fuhren unter italienischer Flagge 213,661 mit einem Gehalte von 11,640,260 Tonnen, unter ausländischer 19,298 mit einem Gehalt von 4,563,610 Tonnen. Von den ausländischen Flaggen waren am stärksten vertreten: die französische mit 5786 Schiffen von 1,637,192 Tonnen Tragfähigkeit, die britische mit 4079 Schiffen von 1,322,561 Tonnen Tragfähigkeit, die griechische mit 2608 Schiffen von 451,135 Tonnen Tragfähigkeit, die österreichische mit 3623 Schiffen von 408,945 T. Tragfähigkeit. Von Schiffen norddeutscher Staaten waren ein- u. ausgelaufen: preußische 96 mit 27,721 T. Tr., bremische 27 mit 23,587 T. Tr., 125 hannover'sche mit 17,150 T. Tr., 17 mecklenburgische mit 4,912 T. Tr., 25 oldenburgische mit 3590 T. Tr., 18 hamburgische mit 2401 T. Tr., 1 lübeckisches mit 152 T. Tr., zus. 309 mit 79,523 Tonnen Tragfähigkeit. Die Anzahl der Schiffe, welche in den Seegebieten [das Land ist nämlich durch das Gesetz vom 20. Juli 1865 nach den wichtigsten Häfen in Seegebiete (Compartimenti maritimi) u. Seekreise (Circondari maritimi) eingetheilt] von Genua, Livorno, Messina u. Neapel landeten, umfaßt ungefähr die Hälfte der ganzen Schiffsbewegung. Der allgemeine Schifffahrtsverkehr, die Zahl der beladenen Fahrzeuge, der Dampfschiffe der ausländischen Flaggen ist in jenen Häfen größer als im übrigen Königreich. Ebenso ist auch der Küstenverkehr dort der bedeutendste. Der Dienst auf den ein- und ausgelaufenen Schiffen erforderte die Arbeit von 2,029,934 Menschen; davon waren beschäftigt im auswärtigen Schifffahrtsverkehr 483,161, in der Küstenschifffahrt 1,546,773; bei den Segelschiffen 1,250,684, bei den Dampfschiffen 779,250, bei den beladenen Fahrzeugen 1,652,956, bei den in Ballast gehenden 376,987. Die Zahl der Reisenden, welche an den italienischen Küsten landeten od. von da abfuhren, war 1,079,555, die der Reisenden von u. nach dem Auslande 131,909; mit den Dampfschiffen fuhren 983,470, mit den Segelschiffen 96,085 Personen. Der Gesammtwerth der Einfuhr in das Königreich betrug im Jahre 1865 (ohne Venetien) auf dem Landweg 297,612,161, auf dem Seeweg 726,233,900, zus. 1,023,846,061 Lire; der Gesammtwerth der Ausfuhr war auf dem Landweg 200,535,946, auf dem Seeweg 412,600,820, zus. 613,136,766 Lire, der Gesammtwerth der Ein- und Ausfuhr also zu Lande 498,148,107, zur See 1,138,834,720, zusammen 1,636,982,827 Lire. Die Abgaben, welche gemäß dem Gesetz vom 17. Juli 1861 von den Schiffen entrichtet werden mußten, betrugen zusammen 2,109,100 Lire.

Ein sehr bedeutender Nahrungszweig ist die **Fischerei**. Die Zahl der inländischen Fischerkähne, welche im Jahre 1865 ausliefen, betrug 1231 mit einer Tragfähigkeit von 10,134 Tonnen u. einer Bemannung von 9283 Personen. Davon gingen 820 Kähne von 6153 Tonnen Gehalt mit 5204 Mann auf den Fischfang, 411 Kähne von 3981 Tonnen Gehalt mit 4081 Mann auf die Korallenfischerei. Gegen 1864 hatte sich die Zahl der zum Fischfang bestimmten Kähne um 75, der zur Korallenfischerei um 46 vermehrt. Von fremdländischen Schiffen waren 1865 zum Zwecke der Fischerei angekommen 353 mit einer Tragfähigkeit von 2777 Tonnen und einer Bemannung von 1155 Personen; sie waren sämmtlich, bis auf 2, österreichische Schiffe. Von den inländischen Schiffen waren 546 mit einer Tragfähigkeit von 4361 Tonnen und einer Bemannung von 4030 Personen nach auswärtigen Küsten gefahren. Die Küstenfischerei (la piccola pesca) beschäftigte 9889 Fahrzeuge von 30,210 Tonnen beim Fischfang u. 482 Fahrzeuge von 3852 Tonnen bei der Korallenfischerei. Die Gesammtzahl der Personen, welche am 31. Dec. 1865 in den Schifffahrtsverzeichnissen der 20 Seegebiete des Reiches eingeschrieben waren, betrug 149,563; davon beschäftigten sich 125,987 mit Schifffahrt u. Fischerei, 23,576 mit Schiffbau u. Seehülfsgewerben (es gehören gesetzlich in diese Classe: Schiffbauer, Schiffszimmerleute, Kalfaterer, Lootsen, Steuermänner, Küstenschiffer und Hülfspersonal der Fischerei auf hoher See und an fremden Küsten); unter dem eigentlichen

Morine-Personole befanden sich 4267 Capitäne, welche die Befugniß hatten, ausserhalb des Mittelländischen Meeres zu fahren, 6026 Capitäne u. Schiffseigner, welche nur innerhalb des Mittelländischen Meeres fahren durften, 4368 Steuermänner und 18,184 Fischer. Das Material für den *Hafen- u. Küstendienst* im Jahre 1865 bestond ous 6552 eingeschriebenen Fahrzeugen (darunter 9 Dampferremorqueure, 62 Rettungsbooten, 30 Lootsenschiffe, 441 Flachkähne und 2293 Barken u. s. w.), das Material der *Handelsmarine* im Jahre 1865 aus 15,633 Segelschiffen mit 656,445 Tonnen (um 1824 Schiffe u. 83,203 Tonnen mehr als 1864) u. 95 Dampfschiffen mit 22,158 (um 5 Dampfer u. 2351 Tonnen mehr als 1864) Tonnen Tragfähigkeit. Aus den 94 Werften gingen 907 Schiffe mit 58,104 Tonnen Trogfähigkeit hervor. Wegen Seegefahr waren in den italienischen Häfen eingelaufen 14,062 Schiffe, wieder ausgelaufen 13,657. *Schiffbrüche* kamen im Jahre 1865 im Ganzen 154 vor, davon 117 bei inländischen, 37 bei ausländischen Schiffen. Als Stützpunkte des Handels sind noch die vorzüglichsten *Creditinstitute* zu erwähnen: die Bank von J. mit einem Capital von 100 Mill., der italienische Crédit Mobilier mit 60 Mill. und ein anderes Institut mit 50 Mill. Fr. Capital; ferner die *industriellen Gesellschaften* zu allen möglichen Zwecken: für Eisenbahnbauten, Versicherungswesen, für Gasbeleuchtung, Canalbauten &c., zusammen Ende 1864 etwa 377, wovon 359 nationale, 17 ausländische. Die Zahl der Gesellschaften zu gegenseitiger Unterstützung betrug 443 im December 1862 in 42 Provinzen, in den 17 übrigen fehlten sie gänzlich. Scheidet man die Bevölkerung in städtische u. ländliche u. rechnet zu den Städten die Orte über 6000 Ew., so kommen auf die städtische Bevölkerung 250 Genossenschaften mit 83,989 Mitgliedern, auf die ländliche 172 mit 27,619 Mitgliedern. Mit Rücksicht auf die Lebensstellung der Mitglieder zerfallen diese Gesellschaften in a) solche, welche sich an bestimmte Gewerbe anschließen (Gewerbegenossenschaften), deren es 155 mit 26,115 Mitgliedern gab, u. b) solche, deren Mitglieder verschiedene Lebensstellung haben, deren 267 mit 85,495 Mitgliedern gezählt wurden.

Die *Finanzverwaltung* ist ihren Principien nach durch das Gesetz vom 13. Nov. 1859 geregelt; das Finanzjahr läuft vom 1. Jan. bis zum 31. Dec. Ein unter gewaltsamen Verhältnissen neugebildeter Staat kann selbstverständlich das Gleichgewicht zwischen Einnahmen u. Ausgaben nicht sofort herstellen, um so weniger, wenn der Staat, von dem die Umgestaltung ausging, sich ohnehin schon längst in zerrütteten Finanzverhältnissen befand. Kommt aber dazu der Aufwand für ein übergroßes stehendes Heer, vielfache Verschwendung, nicht selten Mangel an Ehrlichkeit in der Verwaltung u. endlich innere Unruhen, so können die Ergebnisse nicht anders als verderblich sein. Die Budgetaufstellungen verlieren damit einen großen Theil ihres Werthes; sie können höchstens als ungefähre Anhaltspunkte angesehen werden, wenn sie anders nicht vollständig zu Täuschungen führen. Das Budget für 1861, das erste des neuen Königreichs, schloß ab: Einnahmen, ordentliche 456,568,214, außerordentliche 34,301,823, zusammen 490,870,037 Lire; Ausgaben, ordentliche 612,961,122, außerordentliche 192,180,772, zusammen 805,141,894, Deficit, ord. 156,392,908, außerord. 157,878,949; zus. 314,271,857 Lire. Aus dem Vortrage, den der Finanzminister Bastogi am 23. Dec. 1861 in der Abgeordnetenkammer hielt, ergab sich aber bereits, daß die Wirklichkeit noch viel ungünstiger war. Nach vorläufiger Aufstellung betrug das Deficit: im ord. Budget 160,922,459, im außerord. 239,486,048, im Ganzen 400,408,507 Lire. Gegenüber der wirklichen Gestaltung im Jahre 1861 ward für 1862 folgender Voranschlag entworfen: Einnahmen, ord. 487,001,070, außerord. 44,283,834, zusammen 531,285,004 Lire; Ausgaben, ord. 690,381,372, außerordentliche 149,750,004, zus. 840,131,376 Lire, also Deficit, ord. 203,780,202, außerord. 104,466,170, zus. 308,846,372 Lire. Unter den ordentlichen Einnahmen wurden aufgeführt: Zölle 190,785,934, directe Steuern 131,671,459, Enregistrement, Stempel und Taxen 110,454,483, Eisenbahnen 23,135,000, Telegraphen 1,950,000, Post 12,000,000, Einnahme der verschiedenen Ministerien 17,094,294 Lire. Unter den Ausgaben erschien das Militär (Landmacht) mit 172,555,635 Lire im ord. und mit 54,959,614 im außerord. Budget, zus. 227,515,249. Für die Marine wurden 63,678,461, für die Schuld 160,930,292 und für den Hof 14 Mill. (namentlich Civilliste 10½ Mill.) gefordert. In den folgenden Jahren 1862—65 betrug das gesammte Deficit 377,080,558, 256,000,000, 228,337,916, 261,115,433 Lire. Nach einer andern officiösen Aufstellung ward das Deficit für die Jahre 1859—66 einschließlich auf 2,845,418,699 Lire veranschlagt. *Schuld*: Die italienische Regierung betrachtet es als eine Hauptaufgabe, jeden Unterschied unter den Schulden der verschiedenen Theile des neuen Staates zu verwischen. Zugleich sollte damit die Aufnahme neuer Anlehen erleichtert werden. Durch ein Gesetz vom 13. Juni 1861 ward behufs „Unificirung“ der sämmtlichen Staatsschulden die Umschreibung aller älteren Obligationen befohlen. Der Stand der Einzelschulden, Anfangs zu 2,106,383,583 Lire berechnet, stieg später mit Dazurechnung der schwebenden Schuld auf 2,241,870,000. Davon rührten nicht weniger als 1170 Mill. (also über die Hälfte) vom Königreich Sardinien u. zwar nach Abrechnung von 90 Mill. für Savoyen. Die Schuld der Lombardei war 156, die von Toscana (die von der provisorischen Regierung seit 1859 aufgenommenen Gelder mit eingerechnet) 139, die von Parma 14,,, die von Modena 18,,, die der früher päpstlichen Gebietstheile 36,,, die von Neapel 520, die von Sicilien 187 Mill. Lire. Sodann nahm der neue Staat (Juli 1861) ein erstes Anlehen von 500 Mill. auf, das im Curse von 70½ pCt. emittirt wurde, weßwegen für mehr als 700 Mill. Schuldscheine ausgegeben wurden, wofür die Staatscasse 494,867,986 Lire wirklich erlangte. Doch damit reichte man nicht,

lange aus. In den Jahren 1866/77 hatte J. ein Gesammtdeficit von mehr als 3419 Mill. Lire. Hievon wurden 2218 Mill. durch 6 Anleihen, 880 Mill. durch Veräußerungen von Eisenbahnen, Domänen u. s. w. zu decken gesucht; Ende 1867 blieben noch 322 Mill. ungedeckt, die bis Ende 1868 nach der ministeriellen Erklärung auf 600 Mill. anwachsen sollten und dabei war die Rechnung vom Kriegsjahr 1866 noch lange nicht abgeschlossen. Mit Venetien überkam das Königreich J. die Activa, 3½ Mill., und hatte dagegen die Venetianische Schuld mit 66 Mill. Gulden zu übernehmen, sodann vergütete es an Oesterreich 35 Mill. für das in den Festungen u. s. w. zurückgebliebene Mobiliar. Der ganze Betrag derjenigen Schuld, welche das Königreich als auf den ehemals römischen Gebieten haftend, nach Uebereinkunft mit dem Papste zu tragen hat, ist noch nicht genau bekannt. Als Hülfsmittel diesen Lasten gegenüber hat man die geistlichen Güter, deren Gesammterträgniß (nach einer officiösen Zusammenstellung vom Februar 1866) sich auf 67,444,657 Lire belief, eine zur Deckung des Deficits durchaus nicht ausreichende Summe, auch wenn nicht mit der Veräußerung dieser Güter sofort neue Lasten für Unterhalt des Klerus &c. auf die Staatscasse gewälzt werden.

Die Staatsverfassung des Königreichs Italien beruht auf dem Staatsgrundgesetze vom 4. März 1848 für das Königreich Sardinien und ist eine repräsentativ-monarchische. Die gesetzgebende Gewalt übt der König, dessen Thron im Mannsstamm des Hauses Savoyen erblich ist, in Gemeinschaft mit zwei Kammern aus. Die Erste Kammer, der Senat, dessen Mitgliederzahl unbestimmt ist, wird vom König aus 21 Kategorien von Staatsbürgern, den Würdenträgern u. hohen Beamten, den Bischöfen, den Deputirten, welche eine dreijährige Legislaturperiode aufweisen, Personen, welche sich um das Land in hervorragender Weise verdient gemacht haben &c., auf Lebenszeit ernannt. Der Senat, dessen Mitglieder das 40. Lebensjahr erreicht haben müssen (die Prinzen des königlichen Hauses erhalten mit dem 21. Jahre Sitz, mit dem 25. Jahre Stimme im Senat), ernennt seinen Präsidenten selbst u. richtet, im Auftrag des Königs, über Verbrechen des Hochverraths u. über die von der Zweiten Kammer angeklagten Minister. Die Zweite Kammer, die der Deputirten, besteht aus 443, welche von den Wahlcollegien in Gemäßheit des 1861 modificirten Wahlgesetzes vom 18. März 1848 auf die Dauer von 5 Jahren gewählt werden. Um Wähler zu sein, muß man 25 Jahre alt sein, lesen u. schreiben können u. entweder eine jährliche Steuer von mindestens 40 Lire zahlen od. eine gewisse Miethe für eine zur Ausübung eines Handels oder Gewerbes bestimmte Wohnung zahlen, oder seit 5 Jahren eine jährliche Rente von 500 Lire besitzen, od. der Classe der sog. Capacitäten (zu welcher Akademiker, Professoren, Doctoren, Anwälte, Beamte u. s. w. gerechnet werden) angehören. Zur Wählbarkeit ist das vollendete 30. Lebensjahr erforderlich; Geistliche, die eine Gerichtsbarkeit ausüben, und die meisten Staatsbeamten sind nicht wählbar. Die Deputirtenkammer ernennt selbst die Präsidenten u. Vicepräsidenten; eine Besoldung od. Vergütung erhalten weder Senatoren noch Deputirte. Der König sanctionirt die Gesetze u. übt allein die vollziehende Gewalt aus, wird mit dem 18. Jahre großjährig und legt bei seiner Thronbesteigung in Gegenwart beider Kammern den Eid ab, das Grundgesetz zu beobachten. Die höchste Instanz der Staatsverwaltung sind die 9 Ministerien der auswärtigen Angelegenheiten, des Kriegs, der Marine, des Ackerbaus, des Handels, der Industrie, der öffentlichen Arbeiten, der Justiz u. des Cultus, der Finanzen, des öffentlichen Unterrichts, des Innern; daneben besteht ein Staatsrath u. ein Rechnungshof. Die Angelegenheiten der Provinzen werden vom Provinzialrath u. der Provinzialdeputation verwaltet. An der Spitze der Executivgewalt der Provinz steht der vom König ernannte Präfect, unterstützt von einem Präfecturrath. Jedem Kreise ist ein Unterpräfect, jedem Mandamento (Bezirk) ein Delegat vorgesetzt. Das im Königreich J. bestehende Civil- u. Strafrecht ist dem französischen nachgebildet. In letzter Instanz fungiren die Cassationshöfe in Florenz, Mailand, Neapel u. Palermo. Als Obergerichte sind 18 Appellationshöfe u. als erste Instanzen die Assisengerichte, die Tribunale in den Kreisen u. die Gerichte in den Districten, sowie Handelstribunale errichtet; für das Militär bestehen besondere Gerichte. Was die Volksbildung betrifft, so gab es im Jahre 1863 Primärschulen 29,422, davon 17,159 für Knaben, 12,263 für Mädchen; nur 209 Gemeinden waren ohne alle Schulen. Da aber manche Gemeinden einen Umfang von mehreren deutschen Quadratmeilen besitzen u. etwa den französischen Cantonen gleichen, so ergeben diese Zahlen nur etwa in Beziehung auf die Zunahme während eines Jahres ein richtiges Bild. Die Zahl der Lehrer, 1860/61 erst 12,475, war auf 17,604, die der Lehrerinnen von 6631 auf 13,817 gestiegen. Die Schulen wurden von 626,589 Knaben u. 482,635 Mädchen, sonach von 1,109,224 Kindern besucht. Im Jahre 1864 wurden 31,675 Unterrichtsanstalten aufgeführt mit 1,681,296 Kindern u. 49,246 Lehrern und Lehrerinnen. Hiebei sind jedoch die Kleinkinderschulen inbegriffen. Es wird übrigens festgestellt, daß 1861/62 von je 1000 Ew. weder lesen noch schreiben konnten: in den alten Provinzen 461 männliche, 574 weibliche, in Mittelitalien 641 männliche, 750 weibliche, in Neapel u. Sicilien 835 männliche, 938 weibliche. Da die Gesammtzahl der Kinder von 6—12 Jahren 3,166,600 beträgt, so ergibt sich, wie viel noch zu thun ist. Von der männlichen Bevölkerung konnten 1862/63 nur 2,620,269, von der weiblichen sogar nicht mehr als 1,258,186 lesen u. schreiben. Nur lesen konnten 380,319 männliche u. 505,540 weibliche Individuen, völlig ununterrichtet waren 16,999,701 Ew. (7,889,238 männliche, 9,110,463 weibliche), ein Verhältniß weit schlimmer als selbst in Spanien. Auf 1000 Ew. konnten nicht lesen: in der Lombardei 599, in Piemont 603, in Toscana 773, in Modena 799, in der Romagna 802, in Parma 818, in den Marken 851, in Umbrien 858, in Neapel 880, in Sicilien 902, in Sardinien 911.

Im Jahre 1863/64 zählte man 177 technische Schulen, 452 Gymnasien, 123 Lyceen und 344 Seminarien; sie waren besucht von 8831 Gewerbschülern, 22,759 Gymnasiasten, 864 Lyceisten u. 12,923 Seminarschülern. Universitäten gibt es 20, wovon 15 unter der Regierung und 5 freie. Die Studentenzahl ward 1866 zu 8148 angegeben. Dagegen wurden im Jahre 1862 15,668 Studenten aufgeführt, wovon 9459 auf Neapel allein gekommen wären. Nächst Neapel war Pavia am bedeutendsten mit 1173, dann Turin mit 888 Studenten. Die übrigen Universitäten befanden sich zu Bologna, Cagliari, Camerino, Catanea, Ferrara, Genua, Macerata, Messina, Modena, Patermo, Parma, Perugia, Pisa, Sassari, Siena u. Urbino. Zu Universitäten erster Classe sind 6 erklärt: Turin, Pavia, Bologna, Florenz, Neapel u. Palermo. Auf dem Felde der Literatur macht sich eine gesteigerte Thätigkeit bemerklich. Abgesehen von den periodischen, erschienen im Jahre 1863 etwa 4250 Schriften (worunter aber offenbar eine Menge bloßer Broschüren), darunter 685 belletristischen u. schönwissenschaftlichen Inhalts, 608 über Unterricht, 460 über Theologie, 286 über Volkswirthschaft, Statistik rc., 251 über Geschichte, 239 über Rechtswesen, 232 über Politik, 228 über Medicin, 226 über Technologie; Zeitungen und Zeitschriften gab es im gleichen Jahre 365, wovon 119 in den alten piemontesischen Provinzen, 84 in der Lombardei, 54 in Neapel, 46 in Toscana, 24 in der Emilia, 21 auf Sicilien u. 17 in den Marken und Umbrien gedruckt wurden. Die Geistlichkeit ist ziemlich zahlreich; es gibt 44 Erz- u. 185 gewöhnliche Bischöfe u. die 82 bestehenden verschiedenen Orden zählten 2382 Klöster.

Rücksichtlich des Militärwesens ist das Königreich J. neuerlich in 6 große Militärcommandos eingetheilt. Jeder Bürger unterliegt der Dienstpflicht mit zurückgelegtem 20. Jahre, im Kriege sogar früher. Die durch das Loos Bestimmten werden zu den Fahnen einberufen und den verschiedenen Armeecorps zugetheilt; der Rest bildet die zweite Kategorie, welche zwar zunächst zu Hause bleibt, aber 5 Jahre lang zur Disposition der Regierung steht und alle Jahre 40 Tage zu militärischen Uebungen einberufen wird. Für das Jahr 1869 hatte die Armee einen Friedensstand von 14,797 Officieren u. 168,644 Mann u. einen Kriegsfuß von 17,535 Officieren und 359,186 Mann od. mit der Reserve von 197,000 Mann eine totale Kriegsstärke von 573,721 Mann. Außerdem besteht seit 1848 eine Nationalgarde, in welcher der Dienst für alle nicht in der Armee stehenden Staatsbürger obligatorisch ist. Nach den aufgenommenen Listen gehören 1,230,988 Bürger in die active Nationalgarde, wovon 726,219 als mobilisirbar bezeichnet werden. Festungen, in den alten festländischen Provinzen sind: Alessandria, Casale, Genua u. 18 kleinere; in der Lombardei: Pizzighetone, Pavia und 3 Forts; in Mantua-Venetien das Festungsviereck Verona, Mantua, Peschiera u. Legnago, dann Venedig, Chioggia, Palmanuova u. Osopo; in Mittel-J.: Ancona, Ferrara, Piacenza, Bologna, Reggio, die Castelle zu Livorno, Siena, Volaterra, Pistoja, Florenz, dann 4 kleinere u. Porto Ferraja u. Porto Longone auf der Insel Elba; in Unter-J.: Gaeta, Capua, Civitella dell' Tronte, Pascara, Neapel; auf Sicilien: Messina, Syracus und die Forts von Palermo; auf Sardinien: Cagliari u. Sassari. Die Truppenmacht aller italienischen Staaten war 1858 173,700 Mann im Frieden u. 250,000 Mann im Krieg. Im Feldzug von 1866 hatte man die Armee um 40 Bataillone Freiwillige, 2 Bataillone Bersaglieri u. 50 Bataillone mobilisirter Nationalgarde vermehrt; der Erfolg entsprach jedoch den von der italienischen Kriegsmacht gehegten Erwartungen weder zu Land, noch zur See. Der Effectivstand der Kriegsflotte war 1869 an Dampfern 22 Panzerschiffe mit 272 Geschützen, 35 Schraubendampfer mit 508 Geschützen und 33 Raddampfer mit 122 Geschützen u. 9 Segelschiffe mit 126 Geschützen, zusammen 99 Schiffe von zusammen 29,170 Pferdekraft mit 1022 Geschützen u. wovon 75 Schiffe von 24,330 Pferdekraft u. 153,474 Tonnen Gehalt mit 991 Geschützen und 28,892 Mann Bemannung kriegstauglich. Die Marinetruppen zählten in 2 Regimentern Infanterie 5688 Soldaten mit 234 Officieren. Die Flagge ist nach den Landesfarben roth, silber und grün horizontal gestreift u. enthält im mittlern Streifen das Wappen des Königreichs, d. h. ein silbernes Kreuz im rothen Felde.

Literatur: Vgl. außer der officiellen, in Bänden erscheinenden Statistica del regno d'Italia u. den zeitweiligen Publicationen der einzelnen Ministerien: Correnti u. Maestri, Annuario statistico italiano, Tur. 1864 ff.; Duprat und Gicca, Annuario di economia sociale e di statistica, ebd. 1863; Dell' Acqua, Annuario statistico del regno d'Italia, Mail. 1860 ff.; Annuario industriale italiano pel 1865, Neapel 1865; das jährlich erscheinende Annuario generale del regno d'Italia; L'Italie économique en 1867 avec un aperçu des industries italiennes à l'exposition universelle de Paris, Florenz 1867; Luigi Bodio, Sui documenti statistici del regno d'Italia, ebd. 1867; Fabi, Corografia d'Italia, Mait. 1854, 3 Bde.; Zuccagni-Ortandini, Corografia fisica, storica e statistica d'Italia, Flor. 1845, 12 Bde.; Dizionario corografico-universale d'Italia, Mail. 1857, 160 Hefte. Zu vergleichen sind noch die zahllosen Reisebeschreibungen und Reisehandbücher, von denen die von Förster, Lossow u. Bädeker die verbreitetsten sind.

Italien (Gesch.). I. In der ältesten Zeit u. unter der Römerherrschaft bis zu deren Sturz im Jahre 476. Ueber die Bewohner J-s in ältester Zeit bis zur Ausbreitung der Herrschaft der Römer vgl. Italien (alte Geogr.). Unter der langen Regierung Roms (s. d.), welches, angeblich 753 v. Chr. entstanden, sich zuerst zum Haupt der lateinischen Städte erhob u. nach 500jährigen Kämpfen ganz J. unterwarf, gewann dieß zwar an Cultur u. Bildung, ward aber später durch Bürgerkriege verwüstet, durch Luxus u. Sittenverderben physisch u. moralisch entkräftet. In den Zeiten der römischen Kaiser kam das Land wenigstens zeitweise zur

Ruhe, aber die Verlegung der Hauptstadt des Weltreichs nach Byzanz, 330 n. Chr., erleichterte die Verwüstung u. Besitznahme des Landes durch germanische Volksstämme während der Völkerwanderung. Nach den Einfällen der Westgothen 408, Hunnen 452 u. Vandalen 455 stiftete zuerst der Rugier- od. Herulerfürst Odoaker eine eigene Herrschaft auf römischer Grundlage.

II. Seit dem Aufhören des Weströmischen Kaiserthums bis zur Zerstörung des Königreichs I. (480—962). Nach dem Tode des Imperators Julius Nepos erkannte Odoaker (Otacher) weder den oströmischen Kaiser als Imperator an, noch proclamirte er einen Römer (Walchen) als solchen, sondern usurpirte seine bisherige statthalterische Gewalt nun als eigene; demungeachtet galt er den Provinzialen in den noch übrigen Theilen des weströmischen Reichs (außer I. die Provence u. die rhätisch-norisch-pannonischen Donauprovinzen) nur als hoher römischer Beamter, als Statthalter. Auf Betreiben des oströmischen Hofs ward er aber schon 493 durch Theodorich, Heerkönig der Ostgothen, bekriegt u. gestürzt, welcher Anfangs den Provinzialen gegenüber dieselbe Stellung wie Odoaker einnahm, die eines höchst regierenden Statthalters. Die Verfassung der provinzialen Bevölkerung, deren Sprache, Recht u. bürgerliche Einrichtung dauerte fort, wie in den letzten Zeiten des weströmischen Kaiserthums u. unter Odoakers Herrschaft. Da in Folge des Kampfes zwischen diesem u. Theodorich ein großer Theil der hauptsächlich im obern I. angesiedelten Heruler und Rugier gefallen oder vertrieben worden, u. nur ein kleiner Theil (der wohl die verliehenen Güter behielt) in Theodorichs Heer getreten war, so ward es diesem leicht, seine Gothen mit Besitzungen auszustatten, zumal deren Ansiedelung nicht auf die Gegenden nördlich u. östlich des Apennins beschränkt blieb, sondern nun auch auf Toscana u. das südliche I., besonders auf Campanien und die benachbarten fruchtbaren Landschaften ausgedehnt ward. Da aber auch Theodorich nach dem Tode des Imperators, der ihn in seiner Stellung als römischer Statthalter in I. anerkannt hatte, keine Bestätigung nachsuchte, sondern mit usurpirter Gewalt weiter herrschte, so ward der schon durch den tiefen religiösen Gegensatz zwischen den arianischen Gothen u. den strengkatholischen Walchen genährte Antagonismus in bedenklicher Weise geschärft. Hiedurch, sowie in Folge der gelockerten Zusammengehörigkeit seiner im südlichen I. angesiedelten Glieder ward das Ostgothenreich, namentlich nach dem Aussterben des Theodorich'schen Herrscherstammes, so sehr geschwächt, daß es trotz der tapfersten Gegenwehr den Oströmern erlag (553—563). Doch blieben starke Reste der Gothen, in Folge der verschiedenen Capitulationen, im südlichen I. sowohl als in Toscana auf ihren Gütern als oströmische Unterthanen sitzen; die von den gefallenen od. vertriebenen Gothen des südlichen I.s (namentlich im spätern Herzogthum Benevent) verlorenen Landausstattungen scheinen damals schon von den Römern an longobardische Hülfsvölker vergeben worden zu sein. Zugleich mit diesen angesiedelten gothischen u. longobardischen Deutschen ward nun die eigentlich walchische, im Süden auch stark mit griechischen Elementen gemischte Bevölkerung von dem oströmischen Statthalter Narses in eine mehr militärische, neu eindringenden Barbaren leichter Widerstand leistende Ordnung gebracht. Aber schon 568, kaum fünf Jahre nach Niederwerfung der letzten Widerstand leistenden Ostgothen brachen die Longobarden (durch Zuzügler anderer deutscher Stämme, namentlich Thüringer u. Sachsen, verstärkt) unter Anführung ihres Königs Alboin als Eroberer, zuerst über Friaul u. das Vicentinische u. Trevisanische, in I. ein; in ihrem, durch fortwährende Eroberung erweiterten Gebiete ward der römische Stadtadel u. der Rest der römisch-walchischen Besitzer ausgerottet, vertrieben oder ganz herabgedrückt. Die dem oströmischen Kaiser verbliebenen Theile Mittel- u. Unter-I.s wurden durch einen Exarchen (s. Exarchat) desselben von Ravenna aus regiert. Das Longobardenreich bestand bald nach der Eroberung aus a) Austria mit den Herzogthümern Trident, Friaul u. dem Hauptheil Austria (Venetia), worin mehrere kleinere Herzogthümer (Ducate), wie Vicenza, Padua, Mantua, Verona u. s. w.; b) Neustria mit den Herzogthümern Eboreja, Turin und dem Hauptheil Neustria, mit den Stadtherzogthümern von Bergamo, Brixia, Mailand; c) Aemilia, welches nur die Stadtherzogthümer Placentia, Parma, Reggio u. Mutina begriff; d) Tuscia, mit den Ducaten Lucca, Florenz u. a.; e) u. f) in Süd-I. die Herzogthümer Spoleto u. Benevent, mit den Gastaldaten (Aemtern) Capua, Teate, Borianum. Seit dem 7. Jahrh. dehnten die Longobarden ihre Besitzungen fast über das ganze Festland aus, bis sie (752) auch noch das Exarchat erobert hatten, welches in seiner letzten Zeit nur auf zerstreute, längs der Küsten gelegene Striche beschränkt war. Das Bisthum Rom hatte sich seit einiger Zeit freier von dem Exarchen von Ravenna, der die Oberbehörde (Dux) Roms u. der benachbarten Städte ernannte, bewegt, da nun der Bischof im Stande war, aus den Einkünften der römischen Kirche von deren großen Gütern in Sicilien, Dalmatien, der Provence und im Longobardenreiche (welche ihr von den seit etwa 658 theilweise katholischen Regenten zurückgegeben worden waren) die Mittel herbeizuschaffen zur Vertheidigung u. Erhaltung der Umgegend Roms. In Folge der durch Kaiser Leo III. begonnenen Bilderstürmerei gewann der Bischof, ohne sich gänzlich vom oströmischen Reiche loszusagen, eine noch unabhängigere Stellung, während die römisch-walchische Bevölkerung von Venetia und der Pentapolis sich ihre Oberbehörden (Duces) selbst wählte u. die noch römischen Städte Flaminiens und der östlichen Aemilia, die sich nicht selbstständig zu halten wagten, sich den Longobarden ergaben. Den Oströmern (Byzantinern) blieb nur noch, bis zum Sturz des longobardischen Reichs, Istria, Venetia u. die Herzogthümer Neapel u. Südcalabrien, beide letztere zum Patriciat Sicilien gehörig. Von dem den Römern

feindlichen Longobardenkönig Aistulf schwer bedrängt, rief der Papst, der durch die Ausbreitung der longobardischen Macht über ganz J. leicht hätte in die Gefahr kommen können, ein longobardischer Localbischof zu werden, den von ihm zu diesem Zweck allerdings eigenmächtig zum Patricius, d. h. kaiserlichen Statthalter von Rom ernannten, Frankenkönig Pipin zu Hülfe, der nach zwei glücklichen Feldzügen das *Exarchat mit dem Gebiete der Stadt Rom* den Longobarden entriß u. dem *Päpstlichen Stuhl als Kirchengut* schenkte (756). Erneuerte Zwiste zwischen dem Longobardenkönig Desiderius u. den Päpsten in Rom, wo sich eine fränkische u. eine longobardische Partei bekämpften, führten den Sturz der einheimischen Dynastie herbei, indem sich nun der von Papst Hadrian zu Hülfe gerufene Frankenkönig *Karl* d. Gr. zum *König der Longobarden* erklärte. Nach einem mißglückten Aufstandsversuche des Herzogs Ritgaud von Friaul richtete Karl d. Gr. das longobardische Reich ganz in fränkischer Weise ein, wie denn auch zahlreiche fränkische Lehensmannen hier angesiedelt wurden. Von dieser Umgestaltung blieb nur das vom Papste geschützte Herzogthum Spoleto und das noch ganz von den Franken freie Herzogthum Benevent ausgenommen, welches erst später zur Anerkennung der fränkischen Oberhoheit genöthigt ward.

Neue Veränderungen in J. brachte die *Erneuerung des Weströmischen Kaiserthums durch den Frankenkönig Karl* d. Gr. (am Weihnachtsfest 800), welchen Papst Leo III. zugleich als Schirmvogt der römischen Kirche anerkanute. Nun bildeten das Longobardenreich u. der Kirchenstaat, also das obere und mittlere J. (mit Ausnahme Venedigs), u. durch die Lehensabhängigkeit des Fürstenthums Benevent auch der größte Theil des südlichen J.-s eine politisch nahe verbundene Masse. Zum *König von J.* hatte Karl seinen Sohn *Pipin* bestimmt, welcher (791 und 796) die Avaren schlug, (791—793) die Beneventiner bekriegte u. (797) das Land der im NO. von J. wohnenden Slaven verheerte; nachdem er 806 zu J. noch das Herzogthum Bayern erhalten hatte, vertrieb er die Mauren von Corsica, entfernte 807 die zu Venedig liegende Flotte des byzantinischen Kaisers u. eroberte Venedig im Jahre 810, wo er starb. Ihm folgte sein natürlicher Sohn *Bernhard*, gleichsam in der Stellung eines Vicekönigs, der sich 817 gegen seinen Vetter Kaiser Ludwig I. den Frommen empörte, weil dieser J. seinem ältesten Sohn Lothar gab, aber besiegt u. gefangen u. geblendet wurde. Unter der Regierung *Lothars* I., welcher 822 in Mailand als König gekrönt ward, setzten sich (seit 826) die Araber in Unter-J. (im Gebiete von Tarent) fest u. entrissen den Byzantinern auch Sicilien. Nachdem Lothar durch den Theilungsvertrag zu Verdun (843) nördlich der Alpen alles Land zwischen Rhein, Schelde, Maas, Saone u. Rhone erhalten, nahm er seine Residenz hauptsächlich in den nördlichen, eigentlich fränkischen Gebieten u. ließ (844) zum König von J. seinen Sohn *Ludwig* II. krönen, welcher 848 die Araber (Sarazenen) bei Benevent schlug. Die fränkische Verfassung, soweit sie auf J. hatte übertragen werden können, hatte während zweier Menschenalter Wurzel geschlagen u. die mächtigeren Lehensleute u. Beamten sich befestigt. Die öftere Abwesenheit der durch die Familienangelegenheiten des karolingischen Hauses meist jenseits der Alpen beschäftigten Kaiser und Könige, die schwierigen Verhältnisse zu Rom, Benevent und zu den Oströmern, sowie die fortwährenden Einfälle der Sarazenen (Araber) auf das weite Küstengebiet J.-s gewöhnten dessen Bevölkerungen, Hülfe u. Schutz weniger von den Kaisern und Königen, als von den Häuptern kleinerer Herrschaftskreise zu erwarten. Ludwig II., der seinem Vater Lothar I. im Jahre 855 als Kaiser (er war schon 850 zum Mitkaiser angenommen) folgte, war ernstlich bemüht, die Verhältnisse J.-s in dem Stande, wie er sie übernommen hatte, zu erhalten, konnte aber weder die wachsende Macht u. Unabhängigkeit der weltlichen Beamten, welche nun einen neuen Fürstenadel fest auszubilden anfingen, noch das Anwachsen des Reichthums und Besitzes der Kirchenfürsten und Herrschaften hindern. Während seiner Erbstreitigkeiten mit den jüngern Brüdern hatten sich die Herzoge von Benevent, Salerno und Capua — welche letztere sich von Benevent losgerissen hatten — unabhängig zu machen gesucht und waren die Sarazenen wieder eingefallen. Letztere schlug Ludwig II. wiederholt (870 u. 871) bei Capua u. Luceria u. trieb sie aus Bari, auch die Herzoge von Benevent, Salerno und Capua unterwarf er wieder, starb jedoch schon 875 ohne männliche Nachkommen. Nun versuchte das Haupt der jüngeren Linie der noch übrigen Karolinger, nämlich König *Karl der Kahle* von Frankreich, das Kaiserthum und die Herrschaft über J. an sich zu reißen, vor der ältern deutschen Linie, an deren Spitze Ludwig der Deutsche (st. 876) stand, aber erst dessen zweitem Sohne, *Karl dem Dicken*, gelang es, freilich erst nach weitgehenden Zugeständnissen an die Großen, sich in Ober-J. Anerkennung zu verschaffen und 880 in Rom durch Papst Johann VIII. zum Kailer gekrönt zu werden. Nach dessen Absetzung stritten sich die Herzoge Guido von Spoleto u. Berengar von Friaul um die italienische Krone. Sie vereinbarten sich endlich dahin, daß *Guido* das römische u. *Berengar* das longobardische oder fränkische J. erhielt. Nochmals entzweit mit Berengar schlug Guido denselben (den der Papst 891 hatte zum Kaiser krönen müssen) bei Brescia, vertrieb ihn u. wurde nun König von ganz Italien. Jetzt rief der Papst, der in gänzliche Abhängigkeit von Guido zu kommen befürchtete, den deutschen König Arnulf herbei, welcher 894 u. 895 zwar Ober-J. sich wieder unterwarf, aber wegen unzureichender Streitkräfte gegen Guido's (†891) Sohn *Lambert* nichts ausrichten konnte. Der von Arnulf wieder eingesetzte Berengar schloß mit Lambert zu Pavia einen Vertrag, wonach Letzterer die südlich des Po, ersterer die nördlich dieses Flusses und der Adda gelegenen Theile des Königreichs er-

halten sollte. Als Lambert, der auch Mailand, den einzig noch von dem Deutschen König besetzten Punkt eingenommen hatte, 898 durch Mord fiel, ward Berengar als König von ganz J. anerkannt. Die deutsche u. die spoletinische Adelspartei in Rom hatten die ganze Zeit über mit einander gerungen, Päpste ein- u. abgesetzt und ermordet. Auch im Königreich J. dauerte die Uneinigkeit der Großen fort. Um sich gegen Rom bedrohende Sarazenenheere zu retten, hatte sich Papst Johann X. an Berengar angeschlossen, der auch nach Rom kam u. 916 zu Ostern die Kaiserkrone erhielt. Aber seine schlechte Vertheidigung des Landes gegen die seit 900 gegen J. begonnenen Raubzüge der Magyaren veranlaßte viele Große, König Ludwig von Burgund herbeizurufen; aber dieser gerieth zweimal in Berengar's Gefangenschaft und ward zuletzt geblendet. Neue gefährliche Verschwörungen veranlaßten Berengar, magyarische Hülfsvölker in Sold zu nehmen, während seine Gegner König Rudolf II. von Burgund herbeiriefen; dieser, durch den Uebertritt fast sämmtlicher Bischöfe verstärkt, schlug Berengar bei Firenzuola, der, in Verona belagert, durch eine Verschwörung das Leben verlor (924). Jetzt trat Rudolf II. seine Ansprüche auf J. an den Grafen Hugo von Provence gegen Ueberlassung des Arelatischen Reichs ab. Dieser, Anfangs siegreich gegen die übermächtigen Herzoge, entfremdete sich durch seine Grausamkeit die Städte und mußte 945 seinem Neffen, Berengar II., Markgrafen von Ivrea, weichen, der, ebenfalls von ihm vertrieben, mit kaiserlicher Unterstützung zurückgekehrt war. Dieser überließ die Herrschaft Hugo's Sohne, Lothar, u. folgte diesem 949 als König. Da er Lothar's Wittwe, Adelheid, zur Heirath mit seinem Sohne Adalbert zwingen wollte, rief dieselbe die Hülfe des Deutschen Königs Otto I. an, welcher sie 951 befreite u. sich mit ihr (in Pavia) vermählte. Otto hatte in J. ohne Blutvergießen und rasch dadurch obgesiegt, daß vornehmlich die geistlichen Fürsten alle Berengar, welcher sich (wie nicht minder seine Gemahlin Willa) in roheſter Weise gezeigt hatte, sofort verließen. Otto kehrte, nachdem er die lombardische Krone empfangen, über die Alpen zurück u. hinterließ als seinen Statthalter den Herzog Konrad (den Rothen) von Lothringen. Mit dessen Hülfe suchte nun Erzbischof Manasses, um J. dauerhaftern Frieden zu verschaffen, einen Vertrag mit Berengar dahin zu vermitteln, daß Letzterer von Otto das Königreich Italien, aber als eine von Deutschland zu Lehen gehende Herrschaft, zurückerhielte. Dieß ward auch am deutschen Hofe erreicht, obwohl hier die von Berengar beleidigte Königin Adelheid demselben entgegen war u. dabei von Otto's I. jüngerem Bruder, Herzog Heinrich von Bayern, unterstützt ward. So ward bei diesem Vertrage die ganze Markgrafschaft Friaul, sowie Verona u. die Tridentinische Mark von J. getrennt u. mit dem Herzogthum Bayern verbunden; auch ward Azzo von Canossa, welcher auf dieser Burg Adelheid gegen Berengar geschützt hatte, mit großen Herrschaften in den Gegenden von Mantua, Reggio u. dem Apennin u. mit den Grafenrechten in Reggio u. Modena ausgestattet u. so dem König Berengar ein Gegengewicht im eigenen Reiche gegeben. Als dieser nun selbst nach Deutschland kam, um von Otto I. das übrige Reich zu Lehen zu empfangen, ward er am Hofe kalt u. geringschätzig empfangen. So benützte er die bald nachher in Folge von Familienzerwürfnissen zwischen Otto u. Adelheid einerseits u. seinem Sohne u. Schwiegersohne Liudolf u. Konrad von Lothringen ausbrechenden Kämpfe in Deutschland andrerseits, um sich unabhängig zu machen, Adelheid's Schützling, Graf Azzo, zu demüthigen u. den Papst Johann XII. zu bedrängen, indem er Ravenna einnahm u. Bologna verbrannte. Otto schickte auf dessen Hülferuf seinen Sohn Liudolf nach J., der aber 957 auf dem Zuge starb, u. kam selbst zu Anfang des Winters 961 mit großer Heeresmacht. Otto drang dießmal bis nach Rom vor, wo er 2. Febr. 962 die Kaiserkrone erhielt, warf dann vollends alle sich noch auf vereinzelten Punkten haltenden Widersacher nieder, ließ, als die Römer u. der Papst eine so strenge Macht zu fürchten anfingen u. Verrath spannen, Johannes XII. wegen seines schmählichen Wandels absetzen u. demüthigte die Römer mit den härtesten Strafen. Diese Kämpfe dauerten bis in das Jahr 964. Berengar u. die meisten Glieder seiner Familie waren inzwischen dem Kaiser in die Hände gefallen u. nach Deutschland gesandt worden.

III. J. unter den deutschen Kaisern bis zum Erlöschen der Hohenstaufen (962—1267). Der Kaiser ordnete nun in den nächsten Jahren, während er noch in Italien blieb, die kirchlichen Verhältnisse J-s und Deutschlands strenger u. ließ am 25. Dec. 967 seinen Sohn Otto II. zum Mitkaiser krönen. In Unter-J. hatten sich die Republiken Amalfi, Neapel und Gaeta noch gegen das durch Parteiungen zersplitterte u. von den Sarazenen bedrängte longobardische Herzogthum Benevent zu halten vermocht. Die in Apulien eingedrungenen Sarazenen waren zwar vom griechischen Kaiser Basilius dem Makedonier u. Kaiser Ludwig II. mehrmals besiegt, aber nicht gänzlich vertrieben worden. Ersterer hatte aus den ihnen entrissenen Landstrichen eine besondere oströmische Provinz, das Thema der Lombardei, unter einem zu Bari residirenden Statthalter (Katapan) gebildet. Nachdem Otto I. die longobardischen Fürstenthümer Unter-J-s zur Anerkennung seiner Oberhoheit gezwungen, gedachte er, durch eine Verheirathung seines Sohnes Otto mit der oströmischen Prinzessin Theophania (April 979) auch die noch oströmischen Gebiete im südlichen J. zum Reiche zu ziehen, aber diese waren noch nicht gewonnen, als Otto I. nach Deutschland zurückkehrte u. (im Mai 973) starb. Er hatte die italienischen Reichslehen an Deutsche gegeben u. den Städten J-s Vorrechte verliehen, welche ihre spätere freie Verfassung, Selbstständigkeit u. Macht begründeten, der sie bei dem fast immer anarchischen Zustande des Landes entgegenreiften. Die erneuerte Verbindung mit Deutschland war ein Gewinn für das bisher durch Anarchie u. das Eindringen der Araber, Ungarn u. anderer Hor-

den erschöpfte J., wurde aber nachtheilig für das, durch diese Verhältnisse in lange Kriege verwickelte Deutschland, dessen Kaiser sich nie dauernden Gehorsam in J. erzwingen konnten. In der Eintheilung u. Benennung J.'s unter den sächsischen u. fränkischen Kaisern wurde Manches geändert: aus den Herzogthümern wurden jetzt Markgrafschaften (Marchionate) und Grafschaften (Comitate), deren Herren Anfangs blos Statthalter des Kaisers waren, so die Markgrafschaften Savoyen, Saluzzo, Montferrat, Treviso, Romandiola, Verona, Tuscien, die Grafschaften Friaul und von vielen Städten, wie Vercelli, Novara, Mailand, Pavia, Bergamo u. s. w. (die meist von den Bischöfen dieser Städte verwaltet wurden), die Marken Savona u. Genua, die Marca Guarnerii (Ancona), Fermo, Teate u. s. w.; nur das Herzogthum Spoleto blieb; in Süd-J. gründeten sie in den folgenden Zeiten die Herzogthümer Apulien u. Calabrien u. entrissen den Sarazenen Sicilien. In Rom versuchte 980 gegen den Einfluß der Grafen von Tusculum, die den abwesenden Kaiser in Rom vertreten wollten, Crescentius, ein edler Römer, wenigstens den Schein der alten Freiheit wieder herzustellen. Mit Eroberungsversuchen auf Unter-J. (gegen Griechen u. Sarazenen), die noch dazu unglücklich endeten (Niederlage bei Basantello 982) beschäftigt, ließ Kaiser Otto II. die ruhmvolle, den lasterhaften Päpsten Bonifacius VII. u. Johann XV. fürchterliche Verwaltung des Crescentius ungestört fortbestehen. Aber Otto III. machte der Herrschaft des Crescentius ein Ende, setzte Päpste seiner Wahl ein u. hielt die Römer durch Gewalt im Zaume. Nach seinem Tode 1002 kamen die Römer bei der argen Zersplitterung der Parteien u. Interessen zu keinem gedeihlichen Ziele. Ein Theil der italienischen Fürsten, die sog. lombardische Partei, machte jetzt den Versuch, wieder einen König aus ihrer Mitte aufzustellen in der Person des Markgrafen Arduin von Ivrea, Pfalzgrafen der Lombardei, Herrn von Ivrea, Aosta und Susa und überhaupt der Landschaft, welche sich zunächst in J. an Savoyen anschließt. Es gelang ihm indeß nicht, sobald König Heinrich II. in Deutschland freiere Hand bekam u. nach J. zog, sich gegen denselben zu behaupten, um so weniger, als das Geschlecht jenes von Kaiser Otto I. so reichlich ausgestatteten Azzo, welches zur Zeit Otto's II. auch die Grafenrechte in Mantua und vom Erzbischof von Ravenna dessen Lehensgrafschaft in Ferrara erhalten hatte, sich auf Seite der deutschen Partei stellte u. sich dieser unter Azzo's Schutz auch eine Reihe Prälaten anschlossen. Allerdings hatte Arduin, der jetzt für seine Person dadurch Schutz suchen mußte, daß er Mönch im Kloster Fruttuaria ward, so lange er König war, sehr freigebig Hoheitsrechte an den geistlichen und weltlichen Adel, soweit er sich ihm freundlich stellte, hingegeben u. König Heinrich erkannte einen großen Theil dieser Vergabung nachmals auch selbst an, um die Großen auf seine Seite zu ziehen. In Rom fand König Heinrich einen ganz den frühern verwirrten Verhältnissen gleichenden Zustand. Nach Kaiser Otto's III. Tode war des Crescentius Sohn Johannes als Senator an die Spitze seiner Partei getreten u. beherrschte von der Engelsburg aus die Stadt, während die den deutschen Kaisern geneigten Grafen von Tusculum besonders dadurch mächtig waren, daß sie zuweilen die Papstwahl von sich abhängig zu machen wußten. Heinrich II. erkannte demzufolge nicht den von der Gegenpartei aufgestellten Gegenpapst Gregorius, welcher selbst nach Deutschland kam, sondern den von der tusculanischen Fraction erhobenen Papst Benedict VIII., an, der ihm auch im Febr. 1014 die Kaiserkrone aufsetzte. Kaiser Heinrich unterwarf nun (1022) die Herzoge von Benevent, Capua u. Neapel u. trat den Normannen, die ihm beigestanden hatten, ein Stück Land ab; er st. 1024. Bereits aber war der Gedanke, daß an dem Königthum der Deutschen die römische Kaiserwürde ebenso wie das Königthum in J. hänge, so fest eingelebt, daß, ungeachtet mit Heinrich II. das sächsische Königsgeschlecht in Deutschland ausstarb und dessen Nachfolger Konrad II. durch Wahl der Fürsten aus einem ganz andern, dem fränkischen, Geschlechte erhoben ward, Niemand die Ansprüche desselben auf die italienische Königs- u. römische Kaiserkrone bezweifelte. Konrad II. wußte seine Würde mit Glück gegen große Vasallen u. mächtig gewordene Städte, unter denen Mailand den ersten Rang einnahm, zu vertheidigen; nur den republicanischen Geist der Römer vermochte er nicht zu dämpfen. Er gab zu Gunsten der kleinern Vasallen eine Constitution, welche die Vererbung der Lehen in männlicher Linie festsetzte, kam aber dadurch mit dem an der Spitze der dadurch in ihren Vorrechten benachtheiligten Prälaten stehenden Erzbischof Heribert von Mailand in harten Kampf, der von 1037 bis zu seinem Tode (1039) dauerte. Sein Sohn Heinrich III. schloß mit Heribert einen Vergleich, wonach die Verhältnisse der Reichsdienstmannen festgestellt blieben, wie sie Konrad geordnet hatte, die übrigen sich unter Zusage gewisser Vorzüge den geistlichen Stadtherren fügten, so daß sie aber als eigene Gerichtsgemeinden unter denselben blieben. Ueberhaupt erscheinen die durch den Handel u. Verkehr, der sich nachher mit den Kreuzzügen außerordentlich erweiterte, immer reicher werdenden Städte Ober-J.'s schon in dieser Zeit voll gährender Elemente. Heinrich III. stellte bei seinem Römerzuge im J. 1046, wo er auch als Kaiser gekrönt ward, die kaiserlichen u. Reichsrechte wieder her. Aber die schwere Demüthigung, welche sein Sohn u. Nachfolger Heinrich IV. 1077 durch Papst Gregor VII. in Canossa erfuhr, mußte des Ersteren Ansehen bei den Italienern bedeutend schmälern. Schon gehörte J. in Wahrheit nur mehr dem Namen nach zu Deutschland. Nach Gregors VII. Tode wußte der von ihm empfohlene Papst Victor III. die verwittwete 43jährige Gräfin Mathilde von Tuscien zu bewegen, den 18jährigen Welf V., Sohn des Bayernherzogs Welf IV., zu heirathen, wodurch die Welfen für das päpstliche Interesse gewonnen wurden. Als aber Heinrich V. im Jahre 1090 nach J. zog und ihre Hauptfestung Mantua zur Uebergabe

zwang, verstand sich Mathilde zu Friedensunterhandlungen. Dagegen ließ sich des Kaisers Sohn Konrad, den Jener in J. zurückgelassen hatte, zum Abfall bewegen u. zum König von J. krönen; Mailand, Cremona, Lodi u. Piacenza erklärten sich für ihn, als er aber 1101 st., hatten ihn alle Städte wieder verlassen. Die Päpste wußten, namentlich seitdem sie in Streit über die Güter der Gräfin Mathilde von Tuscien mit den Kaisern gerathen waren, die Abneigung der Italiener gegen das deutsche Element geschickt zu nähren, wobei ihnen die Grausamkeit der kaiserlichen Statthalter in den Gebieten Ober-J-s sehr behülflich war. Dieser Haß brach endlich unter den Hohenstaufischen Kaisern in den beiden Parteien der Ghibellinen (kaiserlich) u. der Guelfen (päpstlich) öffentlich aus. Kaiser Friedrich I. (der Rothbart), welcher auf vier Heerzügen nach J. das kaiserliche Ansehen wieder herzustellen u. zu behaupten suchte, eroberte und zerstörte auf seinem zweiten Zuge 1162 Mailand, als das Haupt der empörten Städte, führte dadurch aber eine engere Verbindung derselben unter päpstlichem u. neapolitanischem Einfluß herbei. Nach dem Verlust der Schlacht von Legnano gegen die Verbündeten im Jahre 1176 sah sich der Kaiser zu dem Vergleich von Constanz genöthigt (1183), wodurch die Städte ihre republicanische Regierungsform u. das Recht, sich nach eigenen Gesetzen zu regieren, bestätigt erhielten. Die kaiserlichen Statthalter u. Stadtpräfecten wurden in der nächsten Zeit schon theilweise vertrieben und als Kaiser Otto IV. die Reichsrechte geltend machte, einen Herzog von Spoleto ernannte u. Apulien und Calabrien eroberte (1212), ward er von Papst Innocenz IV. excommunicirt. Kaiser Friedrich II. erneuerte den Kampf gegen den Papst u. die italienischen Städte u. wurde selbst König in Neapel, aber seine Härte u. die Grausamkeit seines Statthalters Ezzelino brachte ihn um die gewonnenen Vortheile.

Inzwischen hatte der fortwährend gesteigerte Völkerverkehr vor Allem J. den reichsten Gewinn gebracht. In dem Zeitalter der Kreuzzüge erhob sich J. zum wichtigsten Handelslande Europas u. übertraf wie durch Wohlhabenheit, so durch Streben nach höherer Bildung u. Freiheit alle Länder der Christenheit. Wiederum waren es in diesem „Land der Städte“ die städtischen Gemeinwesen, von welchen der Aufschwung der ganzen Bevölkerung seinen Ausgang nahm. Vorzüglich wurde von den Seestädten, Amalfi und Pisa, Genua u. Venedig, der Verkehr mit dem Orient betrieben. Aber nicht bloß durch den Handel häuften sich die Schätze des Mittelalters in J. an, sondern auch durch die Taxen u. Abgaben, welche der päpstliche Hof aus allen katholischen Ländern bezog. Und wie in Folge der Schifffahrt der auf einander eifersüchtigen Städte aus dem catalonischen Seerecht das sog. Consolato del mare hervorging, welches zuerst von den Italienern u. dann von den übrigen Seestaaten des Mittelalters angenommen wurde, so ward durch die mannichfaltigen Geldgeschäfte, welche die italienischen Städte mit der gesammten Christenheit betrieben, das Wechsel- u. Bankwesen in's Leben gerufen, und neben den genannten Städten wurden Rom, Florenz, Siena auch in dieser Beziehung bedeutend und einflußreich. Die den Einwohnern J-s schon von Natur eigene große geistige Regsamkeit mußte durch den so ausgebreiteten Verkehr noch mächtig gesteigert werden. Indeß trat doch auch eine Menge anderer Verhältnisse hinzu, welche in J. seit dem Zeitalter der Kreuzzüge eine Vielseitigkeit der Bildung förderten, wie sie sonst nirgends unter den Völkern des Mittelalters gefunden wird. Dahin gehört namentlich die Mischung der mannichfaltigsten Culturelemente, die sich unter den einzelnen Zweigen der Bevölkerung des Landes, ihrer Abkunft, wie ihren verschiedenen auswärtigen Beziehungen nach, entwickelt hatten. Zu der schon aus dem Alterthum hieher verpflanzten griechischen Bildung hatte sich im früheren Mittelalter in Sicilien u. Unter-J. auch arabische Cultur gesellt, ja auf diese waren bei der weiten Ausdehnung u. dem empfänglichen Sinne der Araber schon längst persische wie indische Elemente von Einfluß gewesen. Und die hohe Stufe wissenschaftlicher Bildung, welche unter den Arabern eine Kette von Pflanzschulen von den Grenzen Indiens u. der Tatarei bis in das Innere von Afrika u. bis nach Sicilien u. Spanien hervorgerufen hatte, gab, zumal unter der glänzenden hohenstaufischen Herrschaft, dem Geiste der Italiener eine mächtige Anregung. In J. wirkten aber auch längst die verschiedensten abendländischen Einflüsse zusammen, um ein ebenso kräftiges als mannichfaltiges Streben nach höherer Geistesentwickelung zu fördern. Wie im Norden des Landes rohe deutsche Stämme, insbesondere die Longobarden im Schutze der Freiheit allmählich das vorgefundene keltisch-römische Wesen in sich aufnahmen, so hatten sich die Normannen mit ihrem kühnen Unternehmungsgeiste in dem phantasiereichen Süden um so leichter auch den orientalischen Einflüssen hingegeben. Und als die Romantik des Mittelalters zuerst in der provençalischen Poesie einen Ausdruck fand, nahm diese u. mit ihr die italienische Mischlingssprache zuerst in Sicilien, an dem glänzenden Hofe Friedrichs II., einen höheren Aufschwung, um sich von dort aus zum Nationalbande für das ganze Apenninenland zu gestalten. Durch eine gemeinsame Sprache u. die in dieser aufblühende Literatur gewann das beginnende nationale Leben einen Anhaltspunkt; doch vermochte weder das fremdländische Kaiserthum noch die Hierarchie eine staatliche Einigung J-s herbeizuführen. Ja, als die zunehmende Wohlhabenheit und Bildung das Streben nach Freiheit förderte, suchte fast überall, wie schon längst im Norden des Landes, individualistrende Municipalfreiheit zur Geltung zu gelangen. Und da das Aufstreben der Hohenstaufen bereits einen Zwiespalt zwischen dem Kaiserthum und Papstthum hervorgerufen hatte, durch den sich J. unter die Parteien der Ghibellinen u. Guelfen theilte, wurde die politische Zersplitterung um so größer, seitdem die Macht des Kaiserthums sank u. vollends in J. nur zeitweise eine Ein-

wirkung zu üben versuchte. So war mit dem Interregnum in Deutschland gegen Ende der Kreuzzugsperiode die Zeit herbeigekommen, wo sich in I. eine Reihe selbstständiger Staaten zu bilden begannen. Den Kaisern blieben seitdem in I. blos noch die Oberlehens- u. richterlichen Rechte, u. auch deren Fortbestehen verdankten sie lediglich den beständigen Fehden zwischen den einzelnen Republiken, so namentlich zwischen Parma u. Piacenza, Genua u. Pisa, Mailand u. Pavia, Ravenna u. Ferrara, sowie dem Factionsgeist im Herzen der Städte. So gerieth selbst Mailand und mit ihm ein großer Theil der Lombardei in Abhängigkeit von der Familie della Torre. Als Häupter der Guelfen in Ober-I. thaten sich die Markgrafen von Este, als Führer der Ghibellinen die Herren da Romano hervor. Neben Mailand war Venedig der bedeutendste Freistaat in Ober-I.; dann Lucca, Genua, Florenz, Siena, Pisa, Bologna, welche aber, weder durch ein Föderativsystem, noch nur durch einen Congreß zu gemeinsamer Berathschlagung u. Vertheidigung verbunden, in fortwährenden Fehden u. Kriegen mit einander standen. Der Fall der hohenstaufischen Herrschaft war mit dem Tode Kaiser Konrads IV. so gut wie entschieden u. nach dem Erlöschen dieses Hauses, deren letzten Sprößling Konradin der französische Mitbewerber, Karl von Anjou, hinrichten ieß, ward der Einfluß der kaiserlichen Macht immer schwächer u. hörte während des Interregnums u. unter Rudolf von Habsburg ganz auf. Innerhalb 60 Jahren kam kein Kaiser nach Italien.

V. I. seit dem Erlöschen des deutschen Einflusses bis zur französischen Revolution (1300—1792). So lange es in I. bei dem erwachten Streben nach selbstständiger Gestaltung der Nationalität an Einigkeit fehlte, sah sich dasselbe auf fremde Hülfe verwiesen. Die Erbitterung gegen die Herrschaft der Deutschen unter den Hohenstaufen hatte den Anschluß ihrer Widersacher an die aufstrebenden Franzosen zur Folge gehabt. Bald aber brachte der wachsende Einfluß Frankreichs der Selbstständigkeit I.-s größere Gefahren, als von dem römisch-deutschen Kaiserthume drohten. Hieraus gingen immer neue Kämpfe zwischen Ghibellinen und Welfen hervor, die aber eine ganz andere Bedeutung erhielten, seitdem die mächtigsten Staaten I.-s nach einander versuchten, eine Vorherrschaft zu gründen. Unter diesen Verhältnissen wurde freilich ein dauerndes Uebergewicht sowohl Deutschlands als Frankreichs zurückgewiesen, doch gelang es ebenso wenig einem der einheimischen Staaten, I. zu einigen. Auch war diesen durch ihre natürlichen Verhältnisse eine sehr verschiedenartige Politik vorgezeichnet. In Rom, dem Centralpunkte I.-s, hatte der Papst, den Eroberungsplänen der Fremden gegenüber, zur Begründung und Aufrechthaltung eines selbstständigen Kirchenstaats die Zersplitterung des Landes als Zielpunkt vor Augen. Noch ehe I. in eine Reihe von fast selbstständigen Staaten zerfiel, strebten die Päpste, sich als Beherrscher des immer erweiterten römischen Kirchengebiets die Stellung eines unabhängigen Staatsoberhaupts zu sichern. Dabei gelangten nicht nur die alten Parteiungen des römischen Adels u. Volkes zu einer neuen Bedeutung, sondern der kaum begründete Kirchenstaat kam auch in mannichfaltige Conflicte mit den übrigen zu größerer Macht aufstrebenden italienischen Staatsgebieten. Die päpstliche Politik konnte aber bei den vielfach wechselnden Verhältnissen um so weniger eine gleichartige Richtung verfolgen, da zugleich die Stellung des Kirchenoberhauptes dem sinkenden deutschen Kaiserthum u. der gesteigerten französischen Königsmacht gegenüber bedeutsame Veränderungen erfuhr. Am wichtigsten wurde in dieser Beziehung das Exil der Päpste in Avignon, das Große Schisma u. die Concilien des 15. Jahrhunderts. Seit dem Beginne des Exils wurde der italienische Kirchenstaat sehr zersplittert, so daß um 1353 ein gänzliches Auseinanderfallen desselben zu befürchten stand. Damals wurde freilich unter Innocenz VI. durch den von ihm nach Rom gesandten Cardinal Albornoz ein geordneter Zustand hergestellt, freilich nur auf kurze Zeit; denn nicht nur wiederholten sich in den nächsten Jahren während des Exils ähnliche Wirren, sondern in Folge des Schisma wurde die Zerrüttung noch ärger; insbesondere behaupteten Rom, Bologna u. Perugia langehin einen hohen Grad republicanischer Freiheit. Mittelst der Exile erlangten die Cardinäle auch bei Regierung des Kirchenstaates durch grundgesetzliche Bestimmungen einen größeren Einfluß (1431). Gegen Ende des Mittelalters war freilich unter Innocenz VIII. (st. 1492) die Zersplitterung des päpstlichen Staats zum größten Theil beseitigt; doch kam erst unter seinem Nachfolger Alexander VI. (Borgia) die Zeit, wo, in ähnlichem, obgleich nicht so hohem Maße wie die Fürstenmacht im übrigen Europa, die Staatsgewalt auch im Kirchenstaate mehr centralisirt wurde. Uebrigens vermochten die Päpste selbst in den Zeiten, wo die Türkengefahr immer bedrohlicher wurde, ihre Stellung als Kirchenoberhäupter weder zur Einigung der abendländischen Mächte, noch auch nur der italienischen Staatsgebiete gegen den gemeinsamen Feind der Christenheit in solcher Weise, wie einst in den Kreuzzügen zur Geltung zu bringen. In Italien fühlten sie sich zeitenweise gedrungen, den Einfluß der Fremden herbeizuziehen od. demselben entgegenzutreten. In dem Halbinselreiche Neapel behauptete das französische Haus Anjou seine Herrschaft, obgleich es schon unter Karl I. (st. 1285) Sicilien durch den unter dem Namen der Sicilianischen Vesper bekannten blutigen Aufruhr verlor; ja unter einigen tüchtigen Nachfolgern dieses Königs strebte es sogar, mit dem welfischen Florenz im Bunde, nach der Vorherrschaft in Italien. Aber theils der Haß gegen das ausländische Herrscherhaus, theils die unter demselben eintretenden Zwistigkeiten, nachdem einer seiner Zweige das Königthum in Ungarn u. von von dort aus in Polen erlangt hatte, schwächte die Macht desselben, so daß es am Ende des Mittelalters dem aufstrebenden Aragonien gelang, seine Herrschaft, wie schon früher auf Sicilien, so jetzt auch auf

Neapel auszubreiten. In demselben Jahre, in welchem Karl I. (1266—85) dem hohenstaufischen Konradin ein schmähliches Ende bereitete (1268), bestieg Gregor X. den päpstlichen Stuhl mit dem redlichen Bestreben, sowohl in J., wie in der gesammten Christenheit den Frieden zu sichern. Als er vergeblich versucht hatte, Karls Despotismus in Neapel Einhalt zu thun, sowie dessen Einfluß auf Florenz zu brechen, da dasselbe das ihm während des Interregnums übertragene Reichsvicariat in Toscana behauptete, suchte er sich gegen ihn auf den unter seinem Einfluß gewählten Kaiser Rudolf I. von Habsburg zu stützen. Er selbst aber starb schon im Jahre 1276 u. erst als im folgenden Jahre nach drei andern rasch wechselnden Päpsten Nicolaus III. sich gegen Karls I. Uebermacht an die Ghibellinen lehnte, sah sich der König genöthigt, die Obmacht Rudolfs I. in Toscana, wie über die Provence anzuerkennen. Derselbe kräftige Papst bereitete auch den Abfall Siciliens vor, der freilich erst nach seinem Tode zur Vollendung kam (1282). Die Erpressungen Karls hatten schon längst eine weit greifende Unzufriedenheit in Sicilien hervorgerufen; und hierauf gründete der von ihm seiner Güter beraubte ehemalige Leibarzt u. Minister des Königs Manfred, Johann da Procida, den Plan, die Insel seinem Gönner, König Karl von Aragonien, dem Gemahl von Manfreds Tochter Constantia, in die Hände zu spielen. Er knüpfte deßhalb mit Papst Nicolaus wie mit dem griechischen Kaiser Paläologos Unterhandlungen an, worauf verabredetermaßen König Peter unter dem Vorwande eines Kreuzzuges mit einem Geschwader an der afrikanischen Küste erschien. Nachdem am Osterfeste 30. März 1282 fast alle Franzosen in den Städten der Insel ermordet worden, belagerte Karl Messina, welchem nun Peter von Aragonien Hülfe brachte. Karls gleichnamiger Sohn ward von diesem gefangen und erst nach Verzichtleistung auf Sicilien losgelassen. Dieser regierte nach Karls I. u. Peters Tode (1285) als Karl II. seine Länder, Neapel u. die Provence, vortrefflich u. wußte als Haupt der Welfen sowohl die Päpste als die toscanischen Städte in Abhängigkeit zu erhalten. Während sein Enkel Robert, Sohn des im Jahre 1295 gestorbenen ältern Kronprinzen Karl Martell, mit Hülfe des Papstes den ungarischen Thron bestieg, folgte ihm in Neapel 1399 sein jüngerer Sohn Robert, welcher im Bunde mit Florenz und dem Papste das welfische u. französische Interesse in ganz J. zum Siege zu führen suchte; so wußte er auch Kaiser Heinrichs VII. Pläne durch Unterhandlungen zu verzögern. Bis gegen Ende seines Lebens mit Plänen zur Wiedereroberung Siciliens beschäftigt, hinterließ er 1343 das Reich der Tochter seines früh verstorbenen Sohnes Robert, Johanna, deren vielfältige Kämpfe und Verlegenheiten Papst Clemens VI. geschickt benützte, sie zur Anerkennung seiner Oberlehensherrschaft zu bewegen. Ihr zweiter Gemahl, Ludwig von Tarent, setzte zwar ihre Krönung zur Königin von Sicilien in Messina durch, vermochte jedoch diese Insel selbst nicht zu unterwerfen. Ihr vierter Gemahl, Herzog Otto von Braunschweig, suchte sie gegen Karl den Kleinen, den nächsten männlichen Verwandten ihres Feindes Ludwig d. Gr. von Ungarn, zu unterstützen, ward aber von Jenem sammt Johanna gefangen u. nach ihrer Ermordung mehrere Jahre im Gefängniß behalten. Karl der Kleine ward nach dem Tode Herzog Ludwigs von Anjou, der, von Johanna zum Nachfolger ernannt, mit einem Söldnerheere nach Neapel gezogen war u. ihn in offener Feldschlacht besiegt hatte, als König von Neapel anerkannt, aber in Ungarn, wohin ihn eine Partei als König berufen hatte, meuchlings ermordet. Nun versuchte in Neapel seine Wittwe Margaretha die Regierung im Namen ihres 10jährigen Sohnes Ladislaus zu führen; gegen sie nahm zwar die Mutter des 8jährigen Ludwig II. von Anjou den Otto von Braunschweig in Dienst, doch dauerte der Kampf um Neapel zwischen der ältern ungarischen und der jüngern französischen Linie des Hauses Anjou noch Jahre lang fort, bis endlich nach 1400 der ungarische Prinz Ladislaus Herr jenes Reiches blieb, dem 1413—35 seine Schwester Johanna II. folgte. Diese hatte, mit ihrem Gemahl Jakob von Bourbon zerfallen, erst den jungen König von Aragonien und Sicilien, Alfons V., u. späterhin, auch mit diesem entzweit, Ludwig II. von Anjou aus der französischen Linie adoptirt. Als dieser schon 1414 st., wies Alfons V. von Aragonien, den der Papst mit Neapel belehnte, u. nach dessen Tode (1458) sein natürlicher Sohn Ferdinand I. neue Ansprüche der französischen Linie zurück, bis bei seinem Ableben (1494) König Karl VII. von Frankreich die ererbten Ansprüche auf Neapel geltend machte u. in offenem Kampfe das Reich sich vorübergehend eroberte, worauf es Ferdinand der Katholische als treuloser Bundesgenosse König Ludwigs mit seinen Staaten vereinigte.

In Florenz erblühte mittelst der Lage in dem schönen u. reichen Thalbecken des Arno, auf den lohnenden Anbau des Bodens wie die Nachbarschaft des Meeres gestützt, ein kräftiger Bürgerstand. Nachdem derselbe sein Regiment über die benachbarte Landschaft befestigt hatte, war sein Interesse vor Allem auf Sicherung des Friedens gerichtet. Nur vorübergehend trat Florenz, um seine Unabhängigkeit gegen die ältern Ansprüche der deutschen Kaiser zu wahren, den welfischen Eroberungsplänen des Hauses Anjou in Neapel bei. Die unter Leitung des Hauses Medici immer klarer erkannte wahre Aufgabe dieses Staates war die Aufrechthaltung des Gleichgewichts unter den mächtigen, nach Alleinherrschaft strebenden Gebieten des zersplitterten Italiens.

Mailand, die Metropole des gesegneten norditalienischen Flachlandes, die unter siegreichen Kämpfen mit den Naturverhältnissen wie mit den über die Alpen vordringenden deutschen Herrschern erstarkt u. immer höher aufgeblüht war, wußte das Sinken der Kaisermacht zu benützen, um auf kaiserliche Verleihung (erst des Reichsvicariats, dann, unter den Visconti, des Herzogthums) eine Vorherrschaft im nördlichen J. zu begründen, welche die ganze Halbinsel mit ihrer Uebermacht bedrohte. Zwar nach Karls von Anjou Sieg bei Benevent mußte sich selbst Mailand dem

jetzt bis nach Ober-J. reichenden Machteinflusse dieses Königs fügen. Erst dem energischen Papst Nicolaus III. gelang es, Karls Gegner, die Ghibellinen, in der Lombardei wieder emporzubringen, vollends, seitdem im J. 1277 der Erzbischof Otto Visconti von Mailand einen glänzenden Sieg erfocht, durch welchen das seit 1256 in Mailand herrschende welfische Haus della Torre verdrängt wurde. Seit dieser Zeit erhielt Mailand unter den Visconti's, welche den Adel zur Herrschaft erhoben, allmählich wieder dieselbe übermächtige Stellung in der Lombardei, die es in früheren Jahrhunderten gehabt hatte. Anfangs bedurften freilich die Visconti gegen die in den Städten um Mailand einflußreichen della Torre fremden Beistandes. Nachdem aber Erzbischof Otto den nachbarlichen Markgrafen von Montferrat erst zu Hülfe gerufen, dann gestürzt hatte, ließ er mit Schonung des Scheines der Freiheit den Enkel seines Bruders Matteo Visconti als Statthalter, dann als Aeltesten an die Spitze des Staates erheben. Nach Otto's Tode blieb Matteo Beherrscher von Mailand u. wurde von Adolf von Nassau wie von Albrecht I. zum Reichsvicar in der Lombardei ernannt; schon ging er darauf aus, durch Verbindung mit den in den Nachbarstädten herrschenden Familien od. durch deren Vertreibung eine fürstliche Herrschaft in Nord-J. zu begründen. Mailand war damals zu hohem Glanze aufgeblüht, doch wurde noch unter Matteo Visconti die Macht des aufstrebenden Staates durch die Eifersucht der kleinen Herren in der Nachbarschaft geschwächt; ja nachdem Matthäus in einer entscheidenden Schlacht besiegt worden war (1302), wurden die Visconti mit dem größten Theile des Adels noch einmal vertrieben u. die Torre kehrten nach Mailand zurück. Mit dieser Umwälzung gerieth aber die ganze Lombardei in Verwirrung. So riefen die ghibellinischen Gesandten des Matteo Visconti u. die welfischen seines Gegners Guido della Torre gleichmäßig den neu erwählten Kaiser Heinrich VII. nach J.; doch gelang es dem Visconti durch sein festes Anschließen an diesen, unter Anwendung von mancherlei Ränken, die Rückkehr nach Mailand zu erlangen, während Guido verbannt wurde. Unter den Wirren nach Heinrichs VII. Tode übte König Robert von Neapel als Haupt der Welfen im Namen des Papstes neuen Einfluß in Toscana wie in der Lombardei. Gleich Florenz und Pisa erhob sich in dieser Zeit der Zersplitterung J-s auch Mailand zu neuem Glanz und Matteo Visconti wußte die Umstände zu neuer Begründung der Herrschaft seines Hauses vortrefflich zu benützen. Schon in der letzten Zeit Heinrichs VII. (1311) war er von diesem zum Reichsvicar in der Lombardei ernannt und vermochte, auf diesen Titel gestützt, in Verbindung mit seinem Sohne Johann Galeazzo die Welfen zurückzudrängen. Um dieselbe Zeit gelang es auch dem ghibellinischen Castruccio Castrani, sich zum Herrn von Lucca zu erheben. Nach Matteo's Tode (1322) ward sein Sohn, Galeazzo I., genöthigt, erst einem päpstlichen Heere zu weichen u. sodann, als ihm König Ludwig der Bayer ein Heer zu Hülfe sandte, zur Anerkennung der kaiserlichen Autorität eine Zeit lang von der Regierung zurückzutreten. Als König Ludwig selbst nach J. kam, ward Galeazzo in einem Zwist mit seinem Bruder Marco von einem Pairsgericht für schuldig erklärt, worauf Ludwig ihn absetzte u. in Mailand die republicanische Verfassung unter einem deutschen Kriegsstatthalter herstellte. Bald wußte indeß Galeazzo's Sohn Azzo durch eine treulose Politik u. schlaue Verwendung seines Reichthums sowohl den Einfluß des Kaisers als der Päpste zu beseitigen. Unter allen diesen Verhältnissen erhielt und entwickelte sich übrigens in Mailand wie in den andern Städten J-s in Folge des Bewußtseins ihrer Selbstständigkeit ein kräftiger Gemeinsinn. Azzo gelang es noch, die Herrschaft seiner Familie in Mailand neu zu befestigen u., wie in der Lombardei, so selbst nach Toscana auszubreiten u. sein Onkel u. Nachfolger, der grausame Lucchino, hinterließ seiner Familie die Herrschaft in dem überaus fruchtbaren u. reichen Landstrich von Alessandria bis Parma u. Brescia. Sein Bruder, Erzbischof Johann, der seinen Neffen verdrängte, dehnte seine Herrschaft auch über Genua aus. Die Uebermacht Mailands, dem nun außer Johanns starken Söldnerschaaren auch die genuesische Flotte zu Gebote stand, reizte Venedig zur Stiftung eines Bundes gegen dasselbe zwischen allen Fürsten Ober-Italiens. Die Theilung unter den Söhnen seines Bruders Stephan, Matthäus II., Barnabas und Galeazzo II., benützte Genua, um seine Freiheit wieder zu erlangen (1356), ja dasselbe wurde sogar wieder eine der Hauptmächte Italiens. Doch wußten sich nach dem Tode des Matthäus dessen Brüder im Besitze der Herrschaft zu behaupten u. Barnabas ward von Karl IV. zum Reichsvicar in mehreren Städten erklärt. Unter hartnäckigen Kämpfen mit den Päpsten wurden die mailändischen Tyrannen wiederholentlich mit dem Banne belegt u. Karl IV. unternahm einen Kriegszug gegen sie, doch blieb Beides ohne Erfolg. Auf Söldnerbanden gestützt, die vortrefflich eingeschult u. von tüchtigen Strategen geleitet wurden, sicherten die Visconti ihre Herrschaft durch die grausamsten Verfolgungen u. Bedrückungen der bereits verweichlichten Bürger und Bauern. Galeazzo's II. Sohn, Johann Galeazzo, stürzte seinen grausamen Oheim Barnabas und ließ ihn hinrichten. Er befestigte sich in der Herrschaft zunächst durch das Verlöbniß seiner Tochter Valentina mit dem damals noch unmündigen Bruder König Ludwigs IV. von Frankreich, Ludwig von Orleans, durch den später die Ansprüche der Visconti auf das französische Königshaus vererbt wurden. Er gedachte dann seine Eroberungen durch die Unterwerfung von Florenz u. Bologna auf ganz J. auszudehnen. Doch schlug ihm der Plan eines Ueberfalls von Bologna fehl u. Florenz wußte nun durch einen Bund mit Bologna Joh. Galeazzos fortwährend erneuerte Ränke zu vereiteln, zumal da der Anwachs der mailändischen Macht auch Venedig mit Sorge erfüllte, so daß durch diese drei Städte in Gemeinschaft das Gleichgewicht im obern und mittlern J. hergestellt wurde (um 1390). Da um

diese Zeit die Entscheidung in den Verhältnissen der italienischen Staaten schon völlig in der Hand der Söldnerführer, der „Condottieri", ruhte, so behauptete Johann Galeazzo trotz wiederholter Angriffe seiner Nachbarn mit Hülfe seines Feldherrn Jakob de Verme das Uebergewicht. Kaum aber hatte er den kostspieligen Krieg, in welchem seine 20,000 Mann Söldnertruppen das Toscanische überschwemmten, durch einen 35jährigen Waffenstillstand beendigt (Januar 1392), so bildete sich ein neuer, noch größerer Bund gegen ihn. Doch wurde die Gefahr einstweilen dadurch abgewandt, daß bei dem Tode des Markgrafen von Este ein Erbstreit über Ferrara entbrannte, in welchen alle Staaten Ober-J.'s verwickelt wurden. Johann Galeazzo benützte diese Zeit zu Unterhandlungen mit König Wenzel, um die von dem Hause Visconti bisher nur im Namen des Reichs geführte Herrschaft in Ober-J. in ein erbliches Fürstenthum des deutschen Reichs zu verwandeln u. ließ sich für die Summe von 100,000 Goldgulden vom Kaiser die Herzogswürde ertheilen. Er feierte diese Erhebung zum Reichsfürsten auf das Glänzendste u. gab dadurch seinem neuen Titel in den Augen von ganz Europa das Gewicht der Königswürde. Bei der Absetzung Wenzels verpflichtete sich zwar König Ruprecht zur Bekriegung Joh. Galeazzo's, mußte aber, von den Mailändern in einem Haupttreffen geschlagen (October 1401), unverrichteter Dinge nach Deutschland zurückkehren. Ja, jetzt gelang es dem mailändischen Herzog sogar, Bologna zu besetzen u. er schien seinem Ziele, ein Königreich J. zu begründen, nahe, als sein Tod (Sept. 1402) Alles änderte. Nach seinem Tode ward der Staat durch Unruhen, während welcher seine Wittwe Katharina, Vormünderin ihrer beiden Söhne Joh. Maria u. Philipp Maria, ermordet wurde, sowie durch Condottieriverschwörungen erschüttert und durch Angriffe der Nachbarstaaten schwer bedrängt. Pavia ging verloren, Verona, Vicenza u. andere Städte wurden an Venedig überlassen, um dessen Freundschaft zu gewinnen, Pisa ward von Joh. Galeazzo's drittem unechtem Sohne Gabriel an Florenz verkauft. Die beiden echten Söhne waren zeitweise ganz von dem Bandenführer Facino Cane abhängig. Nach Johann Marias meuchlerischer Ermordung gewann Philipp Maria durch große Geldsummen u. rasche Verheirathung mit Cane's Wittwe, Beatrice Tenda, dessen Söldnerschaaren u. sicherte sich so die Herrschaft in Mailand. Unter seiner langen Regierung (1412—47) gelangte das Herzogthum zu großer Macht. Nur Venedig, auf eigene Vergrößerung, u. Florenz, auf das Gleichgewicht J.'s bedacht, traten dem Plane des Visconti, alle ehemaligen Besitzungen des Herzogthums Mailand wieder mit demselben zu vereinigen, entgegen. Sein Feldherr Carmagnola unterwarf ihm auch Piacenza und Brescia, ja, nachdem er selbst Genua bezwungen hatte noch einmal die Herrschaft Mailands anzuerkennen (1421), wurde ihm fast die ganze Lombardei unterwürfig u. er breitete seine Eroberungen auf Kosten der Schweizer bis an den Fuß des St. Gotthard aus, erlitt aber, obgleich seine Söldner die tapfern Volksheere der Letztern zurücktrieben, große Verluste durch dieselben. Jetzt erhob sich indessen Florenz u. bald darauf auch Venedig zum Kriege. Nachdem die Söldnerheere der Florentiner in den Jahren 1423—25 sechs Niederlagen in offenem Felde erlitten hatten, unterhandelten Palla degli Strozzi u. Johann von Medici in Venedig, das sich jedoch erst dann zum Kriege neigte, als sich der Herzog mit seinem gefeierten Feldherrn und Statthalter in Genua, Carmagnola, entzweit hatte (1424) und dieser in venetianische Dienste übertrat. In der Hand des mächtigen u. reichen Venedig lag damals in der That die Entscheidung über das Schicksal Italiens. Auf die Vorstellung, daß die Florentiner, denen der Krieg bereits 2 Mill. Duc. gekostet habe, den Herzog von Mailand seinem Wunsche gemäß als „Kaiser von J." anerkennen würden, kam zwischen Venedig u. Florenz zu Anfang des Jahres 1426 ein Bündniß zu Stande, dem sich später auch die Städte Siena u. Ferrara, sowie die Beherrscher von Montferrat und Savoyen anschlossen. Nach einem bis zu Ende des Jahres fortgesetzten hartnäckigen Kampf um die Vorstädte u. Burgen von Brescia, die endlich durch die venetianischen Führer Carmagnola u. seinen Unterfeldherrn Cotignola dem im mailändischen Solde erst aufstrebenden Franz Sforza gegenüber genommen wurden, verstand sich der Herzog von Mailand unter Vermittelung des Papstes zu einem Frieden (30. Dec. 1426), den er aber sogleich im Anfang des nächsten Jahres brach. Schon war es indeß dahin gekommen, daß die Söldnerführer J.'s ihre Heere möglichst schonten und sich nur durch strategische Künste zu überbieten trachteten u. wenn auch damals 70,000 Mann (darunter 20,000 gepanzerte Reiter) einander gegenüber standen, während gleichzeitig die Flotten der kriegführenden Staaten auf dem Po und auf dem Meere kämpften, so wurde doch nicht viel Blut vergossen. Schon suchte der Herzog von Neuem die Vermittelung des Papstes zu erlangen; doch zeigte sich bei dieser Gelegenheit, welche großartige Hülfsquellen Mailand der Blüthe des Handels u. der Gewerbe verdankte, da es die vom Feinde nach Ablieferung der Waffen entlassenen Gefangenen alsbald von Neuem glänzend ausgerüstet im Felde erscheinen ließ. Indem aber Carmagnola eine Stadt nach der andern gewann, brachte der Papst, welcher im Herzogthum Mailand das einzige Gegengewicht gegen die Uebermacht Venedigs fand, im April 1428 einen neuen Frieden zu Stande, durch den allerdings das venetianische Gebiet bis an die Adda ausgedehnt wurde, während Mailand wie Florenz ohne bedeutende Veränderungen aus dem Kampfe hervorgingen. Doch geriethen zunächst diese beiden Staaten schon im folgenden Jahre mit einander in Zwist, indem das von Florenz bedrängte Lucca die Hülfe des Herzogs von Mailand anrief u. alsbald hielt auch Venedig für gerathen, den erneuerten Vergrößerungsplänen des Visconti entgegenzutreten. Da aber dieses Mal Carmagnola unglücklich war, wurde er auf hinterlistige Weise nach Venedig gelockt und wie ein Verbrecher hingerichtet. Nach einem neuen Frie-

den zu Ferrara im April 1433, der den Stand vor dem Kriege zurückführte, zerfiel der Herzog Philipp Maria mit seinem Söldnerführer Franz Sforza. Dieser trat in die Dienste von Florenz u. bald darauf des Papstes, für welchen er bei wiederholter Erneuerung des Krieges die Heere seines ehemaligen Gönners unter Piccinino siegreich bekämpfte (1439 ff.). Da indeß der Herzog von Mailand alt u. schwach wurde und deßhalb seine eigenen Söldnerführer darauf dachten, sein Gebiet unter sich zu theilen, so erfüllte er endlich das dem Franz Sforza schon längst gegebene Versprechen, ihn mit seiner natürlichen Tochter Blanca, die jetzt herangewachsen war, zu vermählen. Franz Sforza vermittelte nun den Frieden u. spielte seitdem auch in den Kämpfen des Hauses Anjou um Neapel eine große Rolle. Neue Kämpfe mit Venedig bewogen den Herzog, dem Schwiegersohn für seinen Beistand das Herzogthum Mailand als Erbe zuzusichern. Nachdem Philipp Maria 1447 ohne rechtmäßige Nachkommenschaft gestorben war, dachten zwar einige alte Patricierfamilien daran, eine Republik einzuführen, sahen sich aber bald genöthigt, da Venedig auf Kosten des verwaisten Staats sich auszubreiten begann, Franz Sforza als Kriegsführer anzunehmen. Dieser wußte indeß auch Piccinino für sich zu gewinnen u. als er in der Schlacht bei Caravaggio einen entscheidenden Sieg über die Venetianer erfochten hatte (September 1448), gelang es ihm, diese durch milde Bedingungen zu bestimmen, daß sie ihm zu völliger Unterwerfung des Herzogthums Mailand Hülfe leisteten. Denn hier hatte noch einmal die Welfische Partei versucht, den monarchisch-aristokratischen Ghibellinen gegenüber mittelst eines Bürgerheeres von 60,000 Mann die Republik aufrecht zu erhalten. Von Venedig unterstützt bekämpfte Sforza diese mit Glück, bis er, als auch die Venetianer sich zweideutig von ihm abwandten, die Stadt Mailand nach längerer Einschließung durch Hunger zwang, ihn als Nachfolger seines Schwiegervaters anzuerkennen, ohne daß die Freunde der Republik, welche dieselbe lieber Venedig od. dem König Alfons von Neapel od. dem Papste unterwerfen wollten, ihm die mindeste Beschränkung zu Gunsten der Freiheit auferlegen vermochten (1450). So nahm Franz I. Sforza den Titel eines Herzogs von Mailand an, ohne das Volk u. den deutschen Kaiser Friedrich III. auch nur zu befragen. Die Spannung zwischen Venedig u. Mailand dauerte auch jetzt noch fort u. nur mit Mühe vermochte Papst Nicolaus V. nach dem Fall Constantinopels ein Bündniß der mächtigsten Staaten J-s gegen die Türken zu Stande zu bringen, das jedoch seinen am 24. März 1455 erfolgenden Tod kaum überdauerte. Noch einmal herrschte in den letzten Lebensjahren von Franz Sforza u. Cosmo von Medici ein friedlicher Zustand in J.; bald nach ihrem Tode aber traten neue Uneinigkeiten ein, welche später die Einmischung Frankreichs in die Staatsverhältnisse J-s herbeiführten. Von Franz I. Sforza's fünf Söhnen ward Galeazzo Maria nach zehnjähriger Herrschaft (1476) meuchlerisch ermordet; ihm folgte unter der Regentschaft seiner von dem klugen Minister Simonetta unterstützten Mutter sein Sohn Johann Galeazzo. Um diese Zeit theilte sich ganz J. in zwei Bündnisse; in deren einem stand der Papst u. der König von Neapel, im andern Mailand, Venedig u. Florenz zusammen. Papst Sixtus IV. unterstützte Genua, als dieß sich von Mailand unabhängig machte. In Mailand selbst aber stürzte Ludwig Moro die Regentschaft der Herzogin-Mutter u. übernahm den 10jährigen Johann Galeazzo unter seine eigene Leitung. Seitdem wußte aber Ludovico erst durch Verbindung mit dem Papste, dann mit Venedig sich in der Herrschaft immer mehr zu befestigen. Freilich mußte er dann seinen Neffen Johann Galeazzo mit Isabella, der Tochter des in Neapel zum Thronfolger bestimmten aragonischen Prinzen Alfons, vermählen (1480); da aber diese den Beistand ihres Vaters in Anspruch nahm, um ihrem jungen Gemahl zu selbstständiger Uebernahme der Regierung zu verhelfen, so unterstützte Ludovico, als nach dem Tode Ferdinands I. dessen Sohn Alphons II. folgen sollte, das Unternehmen des französischen Königs Karl VIII. gegen Neapel. Ja als dieser König selbst sich der Ansprüche Galeazzos annehmen zu wollen schien, endete dieser schnell, wahrscheinlich durch Gift. Sofort ließ sich Ludovico Moro zum Herzog von Mailand krönen, u. wurde später, obgleich ein unmündiger Sohn des Ermordeten in seiner Gefangenschaft fortlebte, vom Kaiser Maximilian, der sich mit seiner Wittwe Blanca vermählt hatte, in seiner Würde bestätigt. Dagegen nahm Ludwig XII. von Frankreich Mailand als das rechtmäßige Erbe seiner Großmutter, der Valentina Visconti, in Anspruch u. legte sich alsbald nach seiner Thronbesteigung den Titel eines Herzogs von Mailand bei. Der verhaßte Usurpator Ludovico mußte beim Anrücken der Franzosen (1499) fliehen, kehrte jedoch, von Schweizer Soldtruppen unterstützt, wieder nach Mailand zurück, fiel aber, von diesen verlassen, in französische Gefangenschaft, in welcher er nach 10 Jahren starb. Von nun an ward Mailand ein Gegenstand der Kämpfe zwischen Frankreich, Spanien u. Oesterreich, unter denen der Einfluß der fremden Mächte hier in gleicher Weise, wie das Uebergewicht derselben im europäischen Staatensystem wechselt.

Venedig, welches mit dem Falle des karolingischen und griechischen Reiches erstarkt war, begann durch den in Folge der Kreuzzüge zu ungeheurem Aufschwung gediehenen Handel mit dem Orient jetzt auch welthistorisch bedeutend zu werden. Durch die Nothwendigkeit, die slavischen Einwohner an der entgegengesetzten Küste des Adriameeres zur Abwehr des Seeraubs zu bekämpfen, hatte es sich bereits zu einer kriegerischen Seemacht gebildet. Schon um's Jahr 1000 war es ein Wunsch der griechischen Handelsstädte in Dalmatien, unter Venedigs Schutzherrschaft zu stehen. Auch im Innern des Staats war um dieselbe Zeit durch strenge Gesetze gegen die Urheber tumultuarischer Bewegungen die Ruhe gesichert. Durch den Welthandel reich, ward Venedig eine der bedeutendsten Städte J-s, ja der

ganzen Welt geworden. Bereits unter Kaiser Lothar erneuerte es ältere Handelsverträge mit dem römischen Reiche deutscher Nation, zur Zeit Kaiser Friedrichs I. befestigte es noch einmal sein Verhältniß zu Deutschland, doch bald schien ihm die Ausbreitung der hohenstaufischen Macht gefährlicher, als alle Pläne der griechischen Kaiser. Es unterstützte den Papst u. die lombardischen Städte gegen Friedrich I. durch starke Söldnerkaufsen u. wandte sich beim Eintritt des Schisma sofort dem Gegenpapste Alexander III. zu. Doch nahm es später eine vermittelnde Stellung ein u. so kam die Aussöhnung des Kaisers mit dem Papste an der Schwelle von St. Markus zu Stande. Mißverständnisse mit Pisa wurden um 1190 durch Vertrag geschlichtet. Bis zu Ende des 12. Jahrh. hatte auch die Verfassung Venedigs allmählich festere Formen angenommen. An der Spitze der öffentlichen Geschäfte stand ein Doge, in dessen Amt seit der zweiten Hälfte des 9. Jahrh. die Familien der Participatier u. Candianer sich theilten. Einen bedeutenden Aufschwung nahm es seit dem Ablauf des 12. Jahrh., wo Henrico Dandolo, 1192 zum Dogen gewählt, den vierten Kreuzzug zur Theilung des byzantinischen Reiches zu benützen wußte, durch welche Venedig die für den Handel gelegensten Theile desselben erhielt; er brachte auch Zara, Pola und andere Städte zu erneuerter Anerkennung der Oberhoheit Venedigs. Durch die fast plötzliche Ausdehnung der venetianischen Macht wurde freilich auch in den nebenbuhlerischen Staaten, in Genua u. Pisa, ein kriegerisches Streben geweckt, doch führte der Beistand, welchen Genua den Inseln Korfu und Kandia leistete, nur zu desto festerer Unterwerfung dieser wichtigen Länder unter Venedigs Hoheit. Von jetzt an begann dieser Staat auch ein Colonisationssystem zunächst auf Kandia. Die Festsetzung der Venetianer in Constantinopel gab dem Handel derselben vor Allem die Richtung auf das Schwarze Meer u. von dort aus sowohl nach Armenien, als die Donau hinauf, wie er bald auch über die Alpen nach der Donau zog, ja von dort aus nach Norden an der Oder hinab bis zur Ostsee ausgebreitet ward. Nicht minder setzten sie aber auch den Handel mit Syrien u. Ägypten, wie mit den westlichen Küstenländern Afrikas fort u. fanden einstweilen nur in den letztern an den Pisanern und Genuesern gefährliche Nebenbuhler. Den Letztern gelang es durch ihre Beihülfe zum Sturze des lateinischen Kaiserthums in Constantinopel den Einfluß der Venetianer hier u. auf dem Schwarzen Meere zurückzudrängen. Diese blieben dafür siegreich in ihren Kämpfen gegen Padua u. Treviso u. bald darauf gegen Ancona, welche den Verlust der für Venedig wichtigen Kornländer am Schwarzen Meere benützen wollten, um das Korn zu vertheuern. Als gleichzeitig Capo d'Istria abfiel und Triest sich eine freiere Stellung zu sichern suchte, wußte Venedig Beide in um so sicherere Abhängigkeit zu bringen. Das Bestreben, den Verkehr mit Griechenland u. dem Schwarzen Meere an sich zu reißen, führte unter dem Dogen Pietro Gradenigo zu harten Kämpfen mit Genua, bis die Erschöpfung beider Theile 1299 unter Vermittelung des Matteo Visconti zum Frieden von Mailand führte, der die frühern Verhältnisse nicht änderte. In Folge der auswärtigen Besitzungen war indeß eine Anzahl hervorragender Familien hauptsächlich zu den Aemtern in den Provinzen gelangt u. hatte sich, zudem da der Staat gänzlich auf dem Handelsverkehr ruhte, eine Geldaristokratie ausgebildet, die, weil die minder bemittelten alten Adelsgeschlechter ihrem Emporkommen entgegentraten, sich diesen gegenüber immer mehr abzuschließen suchten. Die Erobererpolitik wurde vor Allem von dem Hause Dandolo vertreten, das in Folge derselben von Anfang an zu Macht und Reichthum gelangt war; neben den Dandolos standen die hochgestiegenen Popolarenfamilien der Ghisi, Foscolo und Viaro. Dagegen war ihnen schon früh das Haus Tiepoli gegenübergetreten, das allerdings von altbürgerlicher, nicht adeliger, Herkunft war, dem es aber noch zweimal (1229 u. 1266) gelang, eines seiner Glieder zur Dogenwürde erhoben zu sehen. Es kam zwischen den Parteien mehrmals zu offenem Kampfe, womit sich Volksaufstände verbanden. Als sich im Jahre 1289 ein neuer hartnäckiger Wahlkampf entspann, setzte doch endlich einem Tiepolo gegenüber die aufstrebende Aristokratenpartei die Wahl des Pietro Gradenigo durch. Die Parteien trennten sich immer schroffer, da einerseits die Selbstständigkeit, welche die Geistlichkeit dem Papste gegenüber behauptet hatte, endlich auch zu Conflicten mit diesem führte, dieses aber andrerseits mit dem Bestreben Venedigs zusammentraf, seit dem Verlust der Kornkammer am Schwarzen Meere seine Besitzungen auf dem Festlande J.s auszubreiten. Ein Streit in dem Hause Este hatte den Verkauf von Ferrara an die Republik zur Folge (1308); als der Papst Clemens V. diese deßhalb mit dem Banne belegte, fand er eine Stütze an den Gegnern der Regierung, den Tiepoli und Quirini, u. seitdem wurde der Name der Welfen auf diese Partei, der der Ghibellinen auf die herrschende Adelspartei übertragen. Bald machten die Welfen mit dem auf Venedig eifersüchtigen Padua gemeinsame Sache; ein gefährlicher Aufstand, an dessen Spitze Bajamonta Tiepolo trat (1310), wurde jedoch glücklich gedämpft und in Folge dessen die neue Behörde der Staatsinquisitoren eingesetzt. Unter dem Ducat des Gradenigo ward auch Kandia nach einem neuen Aufstande dauernd unterworfen (1299) u. gleichzeitig der Friede mit dem griechischen Reiche hergestellt. Insbesondere aber kam es der Republik zu Statten, daß ihr, während der päpstliche Bann ihren Verkehr im Westen noch lange beeinträchtigte, von den Königen von Cypern seit dem Jahre 1306 große Handelsbegünstigungen zugestanden wurden. Unter Francesco Dandolo gelang es, das Landgebiet Venedigs außerordentlich zu vergrößern. Nachdem Francesco, aus der veronesischen Familie della Scala, auf das von König Heinrich VII. ihm verliehene Reichsvicariat gestützt, die Umgegend Verona's zu unterwerfen u. sich zum Haupt der Ghibellinen im obern J. erheben hatte, beeinträchtigten seine Nachkommen hauptsächlich den Salzhandel Venedigs durch Festungswerke an

der Mündung des Po u. durch willkürliche Zölle. Der Krieg begann im Jahre 1334; Anfangs widerstanden die Scala's nicht ohne Glück; später aber (1337) vereinigten sich alle Gegner des neu aufstrebenden Herrschergeschlechts mit Venedig zu einem Kriegsbunde (Mailand, Florenz, Mantua u. s. w.). Die Scala's mußten den Frieden suchen u. sich zur Abtretung des trevisanischen Gebiets an Venedig, wie eines Theils der Gegend um Lucca an Florenz verstehen (1338). Erst mit der Erwerbung von Treviso war den Venetianern die Zufuhr nothwendiger Lebensbedürfnisse von dem benachbarten Festlande gesichert, zugleich eine Landschaft mit vortrefflichem Schiffsbauholz und eine sichere Brücke für den Verkehr mit Deutschland gewonnen. Venedig trat von jetzt an unter die Zahl derjenigen Regierungen, welche ihr Gebiet auf Kosten der kleinern italienischen Staaten zu erweitern suchten. Diese neue Richtung der Politik stand wohl in Verbindung mit einer neuen Gefahr, die für J., ja für das ganze Abendland hervorzutreten begann, mit der Ausbreitung der türkischen Macht. Schon 1342 schloß deßhalb der Doge Andrea Dandolo eine Verbindung mit Papst Clemens VI., mit dem griechischen Kaiser u. dem König von Cypern zum Kriege gegen die Türken. Während des längere Zeit unglücklich geführten Kampfes verbreitete sich der Schwarze Tod über Europa. Zugleich aber erneuerten die Genuesen ihre Pläne auf den Alleinbesitz des Handels im Schwarzen Meere. Gegen sie fand jedoch Venedig, da sie auch den catalonischen Handel beeinträchtigten, einen Bundesgenossen in Peter von Aragonien. Genua, auf dem Meere besiegt und von innern Factionen zerrissen, mußte sich endlich Mailand in die Arme werfen (September 1353) und trat seit dieser Zeit in politischer Bedeutung entschieden gegen Venedig zurück. Das Aufstreben der Visconti führte freilich zu einem Bunde aller Gegner desselben mit Venedig. Doch sah dieses sich wegen mehrerer Verluste zur See im Jahre 1355 zu einem Frieden genöthigt, in welchem der Handel der Genuesen durch Mailand gesichert wurde. Der Krieg hatte die Volksmasse zum Bewußtsein ihrer Kraft erhoben und der Uebermuth des schon befestigten aristokratischen Elements rief 1355 eine Verschwörung hervor, und im folgenden Jahre mußte man nach einem unglücklichen Kriege, mit dem sich ein Aufstand der venetianischen Colonisten auf Kandia verknüpfte, die dalmatischen Küstengebiete an Ungarn abtreten. Dem im Jahre 1367 erwählten Dogen Contarini gelang es, den Abfall Triests, welches bei Oesterreich Hülfte suchte, zu verhindern und in einem Kriege gegen Francesco di Carrara, den Herrn von Padua, wenigstens die Grenze Venedigs gegen dessen Gebiet fester zu bestimmen. Bald aber war in dem Krieg von Chioggia ein neuer gefährlicher Kampf mit Venedig auszufechten. Nach einer Niederlage der Venetianer bei Pola (1379) erschien die genuesische Flotte, mit Paduanischen Schiffen verstärkt, im Meerbusen von Venedig selbst; zugleich brach ein ungarisches Heer in Treviso ein. Jetzt entspann sich ein hartnäckiger Kampf um Venedigs Hafenstadt Chioggia, in der sich die Genueser, nachdem sie Weiber u. Kinder vertrieben, die Waffenfähigen aber zum Kriegsdienst gezwungen hatten, vom Februar bis Juni 1380 behaupteten, bis endlich die ganze Besatzung unter ihrem Führer Cibo mit 32 Galeeren in die Hände der Venetianer fiel. Jetzt zogen diese unter ihrem Flottenführer Zeno nach der genuesischen Küste u. erzwangen vor der feindlichen Hauptstadt selbst einen Frieden (Aug. 1381), in welchem freilich die früheren Handelsverträge der beiden Republiken bestätigt wurden, mit dem aber für Venedig, obwohl es einstweilen den größten Theil seines wichtigen Gebietes von Treviso an Oesterreich überlassen mußte, die schönste u. glorreichste Periode seiner Geschichte begann. Bald darauf sagte sich die Insel Korfu von Neapel los u. ergab sich gänzlich der venetianischen Herrschaft. Um dieselbe Zeil trat Mailand mit Venedig zu einem Bunde gegen das übermächtige Haus Carrara in Padua zusammen u. auch der von den Veronesern verdrängte Scala suchte seine Zuflucht bei dem Dogen. Der Krieg gegen die Carrara endigte mit der Auflösung ihres Staates, während Venedig das trevisanische Gebiet mit einem Theile des Paduanischen vergrößert zurückerhielt, zugleich aber die Herrschaft des Johann Galeazzo Visconti über den größten Theil des obern J.-s ausgedehnt wurde. Als sich das Haus Carrara, von Florenz unterstützt, noch einmal in Padua festsetzte (1389—92), wandte sich Venedig demselben zu, um der Uebermacht des Hauses Visconti Schranken zu setzen, behauptete aber sein eigenes Gebiet und wußte in derselben Zeit selbst die Ausbreitung der türkischen Macht zu benützen, um seine Herrschaft über griechische Gebiete durch Ankauf od. gewährten Schutz zu erweitern. Als sich später (seit 1405) die Macht der Carrara nochmals über die Umgegend Padua's, selbst über Verona, auszubreiten drohte, führte dieß zu einem neuen Bunde der Visconti mit Venedig, und die endliche Folge war, daß sich Verona u. Padua völlig der venetianischen Herrschaft unterwarfen. Der aus Padua geflüchtete letzte Carrara suchte bei dem Dogen Schutz, wurde aber in den Kerker geworfen u. hingerichtet; damals zeigte sich zuerst, daß Venedig zur Behauptung seiner Herrschaft auf dem Festlande J.-s nur noch der Staatsraison mit Verletzung aller andern Rücksichten Gehör gab. Mit dem gesteigerten Einflusse der Republik steht es auch wohl im Zusammenhange, daß bei dem damaligen großen Schisma ein Venetianer unter dem Namen Gregor XII. auf den päpstlichen Stuhl erhoben wurde (1406), obgleich die Regierung sich dem vom Concil zu Pisa erwählten Papst Alexander V. zuwandte. Hierüber kam es um so mehr zu Händeln mit dem König Sigismund, da dessen Gegenkönig in Ungarn, Ladislaus, seine Ansprüche auf Zara an Venedig verkaufte. Sigismunds Versuch, den Venetianern Verona und Vicenza durch Begünstigung der Scala's zu entreißen, blieb indeß ohne Erfolg; ja die Republik gelangte nicht nur durch Ausbreitung ihrer Eroberungen auf dem Festlande J.-s zu höherer Macht, sondern dehnte ihre Herrschaft nach Unter-

werfung von Spalatro u. Scutari auf alle Küsten des Adriatischen Meeres von den Po-Mündungen bis nach Albanien (Epirus) aus (1420 ff.). Der übergreifende Unternehmungsgeist des Dogen Foscari (1423—57) verwickelte Venedig, indem er die früher abgelehnte freiwillige Unterwerfung Salonichi's annahm, in einen Krieg mit den Türken, welcher 700,000 Ducati kostete, ohne daß jene neue Erwerbung behauptet werden konnte. Schon erhob sich eine Partei in Venedig gegen die Ausbreitung der Eroberungen, doch siegte die entgegengesetzte Ansicht, zumal da das wachsende Uebergewicht Mailands bedrohlich erschien u. Florenz, auf das Gleichgewicht J-s bedacht, Venedig zum Kampfe gegen die Visconti aufreizte. Im Jahre 1426 wurde Mailand der Krieg erklärt, bei welchem die Siege des an die Spitze des venetianischen Söldnerheeres gestellten Carmagnola der Republik das Gebiet von Brescia verschafften. Durch die fortdauernden Landkriege war die Staatsschuld bedeutend angewachsen u. der Credit gesunken. Dennoch ward der Krieg gegen Mailand schon im Jahre 1431 durch eine Partei, die dabei ihren Vortheil fand, erneuert. Im Frieden von 1432 behauptete Venedig sein Gebiet. Die Kriegspartei, welche erkannte, daß der Kampf von Seite Mailands bald wieder erneuert werden würde, unterstützte den bereits in seinem Amte erschütterten Dogen Foscari, u. der Papst, Florenz und Genua schlossen mit Venedig dem herrschsüchtigen Visconti gegenüber eine Liga (1438), für welche Franz Sforza gewonnen wurde. Durch den Frieden von Cremona 1441 ging die Republik auch aus diesem Kampfe glücklich hervor. Fortwährend aber wurde dieselbe durch die Kriege in J. so beschäftigt, daß sie der Ausbreitung der türkischen Macht keinen Widerstand entgegenstellen konnte. Während sie vorzüglich unter den Parteiungen über den Thron von Neapel in langdauernde Händel verflochten wurde, eroberten die Türken Constantinopel 1453, wobei viele Venetianer in dieser Stadt Leben u. Freiheit einbüßten. Erst nach Wiederherstellung des Friedens (zu Lodi 1454) in J., in welchem Venedig seine bisherigen Besitzungen behauptete, ward mit Sultan Mahmud II. ein Friedens- u. Handelsvertrag geschlossen. Mit jenem nach dem Unterhändler Simonetta benannten Frieden beginnt der Zeitraum, den man vorzugsweise als den der **Wiederherstellung der Wissenschaften** bezeichnet, indem die Fürsten u. Republiken J-s als Hante Aristocratie d'Italie in Begünstigung der alterthümlichen Bildung wetteiferten. Jetzt einigte sich aber auch die (Loredanische) Friedenspartei zu Venedig, auf die Absetzung des gealterten Foscari anzutragen. Die Spannung mit den Türken führte indeß 1463 aus geringem Anlaß zu einem Ausbruche. Als während desselben Papst Pius II. sich selbst an die Spitze des zusammenberufenen Kreuzheeres stellen wollte, zwang der venetianische Adel den Dogen Moro zur persönlichen Theilnahme. Der Krieg gegen die Türken ward mit abwechselndem Glücke geführt. Sultan Mahmud entriß ihnen ihre Besitzungen auf Negroponte u. Morea in hartnäckigem Kampfe u. die Furchtbarkeit der türkischen Seemacht setzte die ganze Christenheit in Schrecken. J. lag ihrem Angriff offen u. Rom war der Zielpunkt von Mahmuds Kämpfen. So kam es zur Liga zwischen den mächtigsten Staaten J-s, der sich bald auch Karl der Kühne von Burgund zugesellte, doch hielt dieselbe nicht fest zusammen; insbesondere entfremdete sich Venedig Neapel wie den Papst, indem es unter Parteiungen auf Cypern ein großes Gewicht auf dieser Insel erlangte u. darüber den Türkenkrieg hintansetzte. Nach vielen Verlusten gegen die Türken suchte Venedig, zugleich von der Pest gedrängt, den Frieden mit dem Sultan Mahmud, den dieser nach mehreren vergeblichen Stürmen auf Scutari gewährte (1479). Indem Venedig Scutari abtrat, wurden die gegenseitigen Eroberungen herausgegeben u. die Venetianer erhielten Handelsbegünstigungen in Constantinopel. Mahmud II. wandte sich jetzt gegen Otranto in Apulien und nahm dieses im Sturm, aber in Folge seines plötzlichen Todes fiel Otranto wieder in die Hände der Christen. Venedig breitete in der nächsten Zeit seine Besitzungen noch auf Zante u. Cephalonia aus, von denen es die Türken vertrieb. Ein Krieg mit Neapel zog der Republik nochmals (1483) den Bannfluch zu; doch ging sie auch jetzt ohne Verlust aus dem Kriege hervor u. der Bann wurde von Innocenz VIII. 1485 aufgehoben. Auch nach einer Bedrohung Cyperns durch die Türken, bei welcher die Einwohner lieber diese, als die venetianische Aristokratie für ihre Herren anerkannt hätten, blieb deren Herrschaft noch unerschüttert. Erst die Umgestaltung des Welthandels durch die großen Entdeckungen am Ende des Mittelalters führte die Macht Venedigs, dessen Staatsverfassung sich schon zu überleben begann, dem Verfall u. endlichen Untergang entgegen.

In den Zeiten des Uebergangs aus dem Mittelalter in die Neuzeit nahmen die Italiener dieselbe Stellung ein, wie im Alterthum die Griechen. Im mittelalterlichen J. entzündete sich im Zeitalter der Kreuzzüge die Begeisterung für die Kunst an dem mittelst der damals erreichten Entwickelungsstufe neuerwachten Verständniß der Kunst- u. Literaturwerke des Alterthums u. erlangte ihre Weihe durch die Verknüpfung mit dem lebendiger aufgefaßten Christenthum. Je mehr die Zersplitterung J-s die individuelle Freiheit u. Vielseitigkeit der Entwickelung förderte, desto reicher entfaltete sich in diesem Lande gerade seit den letzten Zeiten des Mittelalters die Bildung in Kunst u. Wissenschaft. Als ein freies, thatkräftiges u. genußreiches Leben im Sinne der alten Griechen begann, entwickelte sich mit der Freiheit des Gedankens die Freiheit in der Kunst. In den bildenden Künsten wandten sich die Italiener seit Gründung des lateinischen Kaiserthums schüchtern griechischen Mustern zu. Nachdem die ersten technischen Schwierigkeiten überwunden waren, traten in Toscana, das auch bis dahin Sitz der niemals in J. untergegangenen Malerei gewesen war, gegen Ende des 13. Jahrh. zwei Meister hervor, Duccio aus Siena und Cimabue aus Florenz. Eine freiere Richtung, welche die herkömmlichen Typen der

kirchlichen Darstellung verließ u. sich der Naturwahrheit anschloß, schlug Giotto ein, der zugleich als Baumeister und als Bildhauer in Florenz arbeitete. Im 14. Jahrh. wird bereits eine Menge Namen von Malern in Florenz u. Siena aufgeführt. Baumeister sind aus dieser Zeit noch wenige bekannt; man baute unter Mitberathung der ganzen Stadt und darum vorzugsweise nach dem „wirklichen Bedürfniß". Erst unter Cosmo von Medici traten bedeutendere Künstler hervor, als Bildhauer Ghiberti, Donato u. A., als Maler Masaccio, Fra Angelico und Fra Filippo, als Baumeister Brunellesco, unter dessen Leitung die Kirche San Lorenzo, wie Michelozzo, nach dessen Plane der Palast Ricciardi erbaut wurde. In der Literatur zeigte sich gleichfalls in der zweiten Hälfte des 13. Jahrh. der Uebergang zu neuen Formen, in dem lateinischen Kirchenliede mit kurzen Zeilen der Reim der provençalischen (damals in Sicilien geübten) Hofdichtung, bei den weltlichen Dichtern in italienisch geschriebenen Novellen, deren Stoff aus dem wirklichen Leben entlehnt wurde. Bei reicherer Entfaltung der geselligen Zustände verschmolz sich die Poesie u. Philosophie des christlichen Mittelalters mit dem Geist der Antike zum innigsten Bunde. Diese Richtung tritt zuerst u. vor Allem in Dante hervor u. er erscheint um so bewundernswerther, da ihm die Kenntniß der griechischen Sprache noch unzugänglich blieb. Doch führte die durch ihn geweckte Begeisterung für das römische Alterthum unabweislich auf das Studium der Griechen hin, u. lange vor der Eroberung von Constantinopel besuchten begeisterte Italiener Constantinopel u. wurden Gelehrte aus Griechenland nach J. berufen, um hier Männer aus den höheren Ständen in der griechischen Sprache u. Literatur zu unterrichten; auf diese, wie auf Dante gestützt, wurden Petrarca und Bocaccio die eigentlichen Urheber der classischen Studien u. der neuern italienischen Literatur. Der Erste, welcher durch Wort und Beispiel die Begeisterung für das griechische Alterthum in J. erregte, war Emmanuel Chrysoloras, der mit Demetrios Kydonios zwischen 1393 u. 1396 als Gesandter des griechischen Kaisers nach J. kam, um die Hülfe der Venetianer gegen die Türken zu erbitten. Die beiden Griechen reisten mit zwei Florentinern, Rossi u. d'Angiolo, nach Constantinopel zurück und die Letzteren empfahlen bei ihrer Heimkehr den Unterricht des Chrysoloras so nachdrücklich, daß dieser von der florentinischen Regierung als öffentlicher Lehrer der griechischen Sprache und Wissenschaft angestellt wurde. Ihn wie andere Gelehrte begünstigte vor Allem der reiche Florentiner Niccolo Niccoli. Guarino aus Verona lehrte in seiner Vaterstadt, wie in Florenz, Venedig u. s. w., vorzüglich aber seit 1436 als Professor der griechischen u. lateinischen Sprache in Ferrara. In ganz ähnlicher Weise wirkte Aurispa u. eine große Zahl von andern italienischen Philologen. Die Schüler des Chrysoloras eigneten sich übrigens die griechische Bildung mehr im Umgang, als durch bloßen Unterricht an, u. dieselbe war in der That in dieser Zeit ein aristokratischer Vorzug der Adeligen u. Reichen. In Florenz wurde der Hauptgegner der Mediceer, Palla degli Strozzi, erst durch Chrysoloras für die griechische Bildung gewonnen; in seiner spätern Verbannung lud er den Griechen Johannes Argyropulos zu sich nach Padua, um mit demselben die griechischen Philosophen gründlich zu studiren und ihre Schriften in's Lateinische zu übersetzen. Argyropulos erwarb sich insbesondere das Verdienst, die Philosophie des Aristoteles frei von scholastischer Entstellung zu lehren u. durch ihn wurde die Schule für griechische Philosophie in Florenz begründet, die später in eine platonische Akademie verwandelt wurde. Zunächst aber entspann sich ein hartnäckiger Federkrieg über die Geltung des Plato und Aristoteles, der für die Richtung der neuern Bildung von großem Einflusse gewesen ist. An der Spitze der Aristoteliker standen besonders Gaza u. Georg von Trapezunt, ein Kandiote, welcher als der letzte der vor dem Fall Constantinopels nach J. gewanderten Griechen schon seit 1420 Ruhm u. Geld bei den Reichen dieses Landes gewann. Gemisthos Plethon und der griechische Priester, später Cardinal Bessarion aus Trapezunt führten die platonische Philosophie zu vollständigem Siege bei den Vornehmen J-s und diese erblickten in derselben nicht blos den Gegenstand gelehrter Studien, sondern einer Schule für das Leben; ja die angesehensten Männer vereinigten sich zu einem schwärmerischen Bunde (ähnlich wie einst die Schüler des Pythagoras), um eine platonische Republik, in welcher die Besten herrschen sollten, in's Leben zu rufen. Der Mittelpunkt dieses Bundes war Florenz, wo Cosmo die Akademie eröffnete, die von seinem Enkel Lorenzo erweitert wurde. Für dieses Institut ließ Cosmo den jungen begabten Marsilio Ficino zum Vorsteher bilden, der später eine Uebersetzung des Plato herausgab. Nach der Eroberung Constantinopels durch die Türken hatten sich immer mehr griechische Gelehrte nach J. geflüchtet, um in diesem Lande des Reichthums u. der Bildung ihr Fortkommen zu finden. Aus dieser späteren Zeit sind namentlich Andronikos Kallinikos, welcher 1464 nach Bologna kam, u. Demetrios Chalkondylos, der Nachfolger des Argyropulos in Florenz, zu erwähnen. Schon seit Dante war übrigens ein begeisterter Sinn für eine Literatur in der Nationalsprache erwacht. Für sein großes Lehrgedicht wurden noch vor Ablauf des 14. Jahrh. Lehrstühle errichtet und dasselbe in Commentaren zu näherm Verständniß gebracht. Petrarca, 1304 zu Arezzo geboren, verdankt seinen Ruhm bei den Zeitgenossen hauptsächlich der Verbreitung u. Nachahmung der antiken Literatur. Durch seine Krönung zum Dichter zu Rom gewann er großen Einfluß in den italienischen Staaten, den er zur Förderung der classischen Literatur benützte, und selbst bei Kaiser Karl IV., den er freilich vergeblich zur Herstellung des alten Glanzes von J. durch das Kaiserthum ermunterte. Als Mitbeförderer der griechischen Literatur u. Begründer der eleganten italienischen Prosa ist Giovanni Bocaccio zu hohem Ruhme gelangt, besonders aber als unterhaltender Erzähler in seinem „Decamerone". Bei dem lebendigen Sinn für Literatur wurde auch

die Buchdruckerkunst nicht nur früh nach J. verpflanzt, sondern erlangte dort auch eine hohe Ausbildung; sie vervielfältigte die Schriften der Alten, wie die Werke der beginnenden italienischen Nationalliteratur. Die Werkstätten des Aldus Manutius zu Venedig und der Junta zu Florenz sind vor allen berühmt.

Eben schwelgte J. in der vollen Kunstblüthe, als die Handelswege u. bald auch die Ziele des Welthandels verrückt wurden u. als ein anderes, zur Reichseinheit erhobenes Volk, mit weniger Geräusch als seit Kurzem die Franzosen, J. mit ehernen Fäden umspann. Im Jahre 1494 hatte König Karl VIII. von Frankreich, auf dessen Vater Ludwig den XI. der letzte Anjou, Karl, mit den Grafschaften Provence und Anjou auch seine Ansprüche auf Neapel vererbt hatte, einen Kriegszug nach J. unternommen. Ein Theil des florentinischen Gebiets ward von den Franzosen eingenommen und durch sie Pisa von Florenz (welches dasselbe früher erobert hatte) wieder frei und zur selbstständigen Republik gemacht. Die Florentiner vertrieben jetzt die Mediceer und stellten die Freiheit ihrer Stadt her. Von den Florentinern gefördert, kam Karl VIII. nach Rom, wo Papst Alexander VI., als er die Franzosen so mächtig sah, sich mit ihnen verglich u. König Alphons von Neapel verließ. Dieser, beim eigenen Volke allgemein verhaßt, legte die Krone zu Gunsten seines Sohnes Ferdinand, Herzogs von Calabrien, nieder und ging nach Sicilien, wo er (Nov. 1495) starb. Noch vorher aber (im Februar) war Ferdinand, aus Neapel vertrieben, nach Ischia geflüchtet u. Karl VIII. (22. Febr.) siegreich in Neapel eingezogen. Aber während nun die Franzosen in Neapel die Früchte ihrer Siege auf's Uebermüthigste genossen, ward ihnen im übrigen J. Alles feind, sowohl Ludovico Moro, der sich durch den Einfluß seines persönlichen Feindes Gianjacopo Trivulzio bei Karl VIII. bedroht glaubte, als die Venetianer u. die Aragonesen, welch' Letztere die Ausdehnung der anjou'schen Ansprüche auf Sicilien fürchteten; König Maximilian von Deutschland aber war empört ob des Uebermuths, mit welchem König Karl VIII. auf seinem Durchzuge des Reiches Rechte mißachtet hatte. Im März 1495 schlossen Mailand, Venedig, Papst Alexander VI., der König von Aragonien und Maximilian zu Venedig ein Bündniß gegen Karl. Aragonische Truppen kamen nach Calabrien, Otranto empörte sich gegen die Franzosen, Brindisi war noch gar nicht von ihnen unterworfen worden, Alexander VI. war nicht zur Belehnung Karls VIII. mit Neapel zu bewegen u. Letzterer, um nicht bei dem eben stattfindenden Aufstande in Neapel u. der Feindseligkeit des übrigen J.-s von Frankreich abgeschnitten zu werden, trat den Rückzug an (Mai 1495); am 6. Juli ward er auf diesem Rückzuge am Taroflusse noch hart bedrängt u. kam mit Noth durch nach Asti. Nach seinem Abzuge machte der Aufstand gegen die Franzosen rasche Fortschritte; bis zum Juli 1496 mußten die letzten Reste der französischen Armee zu Neapel capituliren und nun war J. wieder in dem früheren Zustande, nur daß das früher sorgsam gewahrte Gleichgewichtssystem gebrochen war u. von Florenz wieder Pisa unterworfen wurde. In Florenz, das noch zu Frankreich hielt, hatte für einige Jahre Savonarola durch seine Freunde die oberste Leitung des Staates in Händen, bis er verhaftet und (23. Mai 1498) mit zweien seiner Schüler als Ketzer verbrannt ward. Nachdem König Karl VIII. am 7./8. April 1498 plötzlich gestorben, trat sein Nachfolger Ludwig XII. mit Erneuerung der französischen Ansprüche auf Neapel, aber auch mit den orleanistischen auf Mailand auf. Er schickte im Sommer 1499 eine Armee über die Alpen u. nahm Mailand ein, welches bald ganz an die Franzosen kam; diese begünstigten es nun auch, daß Cesare Borgia, einer der Söhne des Papstes, der das Fürstenthum Valence in der Dauphiné von Ludwig XII. erhalten hatte, sich unter der ärgsten Treulosigkeit und Grausamkeit gegen die kleinern Herren im Kirchenstaate ein größeres Fürstenthum zusammeneroberte, und erhoben während dessen, nach Abschluß eines Theilungsvertrages mit Ferdinand von Aragonien, wieder Krieg gegen Neapel. Hier war auch Ferdinand gestorben u. ihm als König sein Oheim Friedrich gefolgt, der aber, als ihn die Franzosen angriffen u. die Aragonier treulos im Stich ließen, im August 1501 nach Ischia floh u. später vertragsmäßig auch dieß u. die ganze Herrschaft über Neapel aufgab u. in Frankreich lebte. Bald entstanden Streitigkeiten u. daraus Krieg über die Theilungslinie zwischen den Franzosen und den Aragoniern. Bis zum 1. Jan. 1504 hatten Erstere ganz Neapel wieder verloren u. jetzt war König Ferdinand d. Katholische von Aragonien daselbst Herr. Indessen hatte der Kampf um Pisa fortgedauert und die Venetianer den Tod (durch Gift) Cesare Borgia's benützt, sich Faenza's und Rimini's im Kirchenstaate zu bemächtigen. Papst Julius II., der nach Alexander VI. Tode (und nach der 26tägigen Regierung Pius VII.) den päpstlichen Stuhl bestiegen hatte, war von dem Verlangen erfüllt, die beiden fremden Könige wieder vom Boden J.-s zu verdrängen, doch er mußte warten und konnte für's Erste nur Bologna sich unterthänig machen und die Bentivogli von da vertreiben. Als König Maximilian 1508 nach Rom zur Kaiserkrönung ziehen wollte, verlegten ihm die Venetianer die Pässe. Dieß hatte einerseits zur Folge, daß er den Titel „erwählter römischer Kaiser" doch annahm, daß aber andererseits zwischen dem neuen Kaiser u. der Republik sich ein Krieg entspann, der, an der friaulisch-österreichischen Grenze verlaufend, noch dauerte, als 10. Aug. 1508 der Friede von Cambray dem Krieg zwischen Frankreich u. Aragonien ein Ziel setzte u. zugleich eine Allianz gegen die Türken u. gegen Venedig einschloß. Frankreich wollte letzterem die Theile des Herzogthums Mailand wieder abnehmen, welche jenes beim Aussterben des Hauses Visconti an sich gerissen; Kaiser Maximilian, der sich dem Bündniß anschloß, wollte der Republik die Städte Verona, Vicenza und Padua für das Reich, u. Roveredo, Triest u. das Friaul für Oesterreich abdringen. Papst Julius II., der auch beitrat, verlangte nicht nur

Faenza u. Rimini, sondern auch frühere Eroberungen der Republik gegen den Kirchenstaat, nämlich Ravenna u. Cervia, zurück, Ferdinand von Aragon endlich wollte den Venetianern die von diesen besetzten Küstenstädte: Trani, Brindisi, Otranto, Gallipoli, Mola u. Pulignano wieder entreißen. Nachdem der Papst am 27. April 1509 den Bann über Venedig ausgesprochen, zog König Ludwig XII. über die Adda u. brachte der venetianischen Armee bei Vaila, 14. Mai, eine vollständige Niederlage bei u. nahm das ganze Gebiet Venedigs in Oberitalien bis Mestre hin weg. Aber dieses wußte den Papst durch Herausgabe seiner Eroberungen im Kirchenstaat und den König von Aragon durch Ueberlassung der von ihm besetzten Küstenstädte von dem Bündniß abzuziehen. Papst Julius II. versuchte nun mit Hülfe von Schweizer Miethtruppen die Franzosen aus J. zu verdrängen, verlor aber Bologna u. erlitt am 21. Mai 1511 eine Niederlage. Als hierauf Kaiser Maximilian u. König Ludwig XII. ein Concil nach Pisa ausschrieben, berief der Papst seinerseits ein Concil auf den April 1512 nach Rom und schloß mit den Venetianern und mit König Ferdinand von Aragon (Oct. 1511) die heilige Liga zur Vertheidigung der Kirche gegen Franzosen u. Deutsche. Obwohl das Heer der Liga am 11. April 1512 von Gaston de Foix bei Ravenna geschlagen wurde, so mußten doch die Franzosen, da auch Genua sich empörte und Kaiser Maximilian von der Liga zurücktrat, das Herzogthum Mailand aufgeben, dessen Rest, nebem Parma und Piacenza an den Kirchenstaat, Lugano, Locarno u. Mendrisio an die Schweizer, Chiavenna u. das Veltlin an die Graubündtner, ein bedeutender Theil wieder an Venedig gekommen war, von den Ligirten an Ludovicos Sohn, Massimiliano, als Reichslehen gegeben wurde. Die Republik Florenz, welche seither stets zu Frankreich gehalten und Pisa wieder gewonnen hatte, mußte sich wieder der Herrschaft der Mediceer fügen. Der Cardinal Medici, welcher einstweilen hier an die Spitze trat, ward Julius II. (gest. 21. Febr. 1513) Nachfolger auf dem päpstlichen Stuhle als Leo X. Die Franzosen, welche, nun mit den Venetianern verbündet, Mailand wieder einzunehmen versuchten, erlitten bei Novara eine Niederlage. Das zu Pisa begonnene schismatische Concil, welches bereits früher nach Mailand, dann nach Lyon verlegt worden war, löste sich im Oct. 1513 auf. Ludwigs XII. Nachfolger (seit 1. Jan. 1515), Franz I., erneuerte die Verbindung mit Venedig u. sandte ein Heer nach der Lombardei, welches die Schweizer in zweitägiger Schlacht bei Marignano schlug, worauf Herzog Massimiliano (4. Oct.) capitulirte und das Herzogthum Mailand an König Franz abtrat. Dieser verständigte sich in Bologna mit Papst Leo X., wobei er das Gebiet des Herzogs von Urbino preisgab. Dieß erhielt 1517 Pietro's Sohn, Lorenzi bei Medici, der Vater der spätern Königin Katharina von Frankreich, nach dessen Tode (1519) das Herzogthum Urbino unmittelbar unter den päpstlichen Stuhl kam. Durch den Frieden von Noyon (vom 29. Nov. 1516) gab Kaiser Maximilian, der gegen die Franzosen einen durchaus erfolglosen Zug in's Mailändische unternommen hatte, Verona, den letzten Rest seiner italienischen Erwerbungen, an Venedig zurück. Als Franz, durch seine mißlungene Bewerbung um die deutsche Krone erbittert, den Frieden von Noyon brach, schloß sich Papst Leo X., um Parma u. Piacenza wieder dem Kirchenstaat zu gewinnen, an Kaiser Karl V. an, welcher bis zum Nov. 1521 die Franzosen wieder aus Mailand verdrängte. Seit dem Tode Leo X. (1. Dec. 1521) ward J. für die Entwickelung der europäischen Verhältnisse nur Nebenland. Venedig trennte sich von Frankreich u. schloß mit Kaiser Karl V. u. dessen Bruder Erzherzog Ferdinand von Oesterreich Frieden. Papst Adrian V., Leo's X. Nachfolger (seit 9. Jan. 1522), brachte eine Verbindung gegen die Franzosen zur Vertheidigung J.s zu Stande, an welcher außer ihm selbst der Kaiser, König Heinrich VIII. von England, Erzherzog Ferdinand u. der junge Herzog Francesco (Massimiliano's Bruder) von Mailand, für Florenz der Cardinal von Medici, sowie die Republiken Genua, Lucca u. Siena theilnahmen. Die Franzosen, welche am 14. Sept. 1523 den Tessin überschritten hatten, wurden vom kaiserlichen Oberfeldherrn, Herzog Karl von Bourbon, wieder zurückgeworfen. Nachdem ein Einfall desselben in der Provence, 1524, mißglückt, führte König Franz I. ein neues Heer nach J. u. besetzte (26. Oct.) Mailand, ward aber bei der Belagerung von Pavia durch die Kaiserlichen (24. Febr.) geschlagen und gefangen. Der neue Papst, Clemens VII. (seit 18. Nov. 1523), u. in Verbindung mit ihm sein Neffe, Ippolito dei Medici, an der Spitze von Florenz, sowie die Venetianer hatten sich von der Theilnahme an dem Kriege zurückgezogen. Der Anschluß Venedigs und des Papstes an den unter drückenden Bedingungen freigelassenen König Franz veranlaßte den Verheerungszug der kaiserlichen Armee gegen Rom, bei dessen Einnahme Herzog Karl von Bourbon fiel (6. Mai 1527). Ein französisches Heer, welches durch die Abruzzen gegen Neapel vordrang, ward durch Seuchen u. Niederlagen aufgerieben u. der kaiserliche Admiral Andrea Doria warf die Franzosen (Sept. u. Oct. 1528) auch aus dem genuesischen Gebiete. Nachdem König Franz I. im Frieden von Cambray 1529 seine italienischen Verbündeten aufgeopfert, kam Kaiser Karl selbst mit einem Heere nach J. u. ordnete zu Bologna seine Verhältnisse mit dem Papste. Herzog Karl von Savoyen u. Markgraf Bonifacio von Montferrat schlossen sich eng dem Kaiser an, der Parma u. Piacenza dem Papste ließ, aber Genua, Lucca und Siena als italienische Reichsstädte u. eine Reihe kleiner adeliger Herrschaften in den Niederungen des Po u. im Apennin als italienische Reichsritterschaft unmittelbar beim Reiche behielt. Ehe sich Karl u. der Papst trennten, ertheilte Letzterer feierlich in Bologna 22. Febr. 1530 Karl V. die italienische Königs- u. (24. Febr.) die römische Kaiserkrone. Florenz erlag nach langem Kampfe dem Kaiser und kam als Herzogthum an Alessandro de' Medici, der später eine natürliche Tochter des Kaisers heirathete. Nach dem Tode Francesco's, des letz-

ten Herzogs von Mailand aus dem Hause Sforza (1535), gab Karl V. das Herzogthum als eröffnetes italienisches Reichslehen seinem Sohne Philipp, welcher bei Karls Rücktritt auch Neapel, Sardinien u. Sicilien erbte. Das Gebiet des 1533 ausgestorbenen Hauses Montferrat kam an Herzog Wilhelm von Mantua, den Eidam Erzherzog Ferdinands. So war die habsburgische Herrschaft in J. festbegründet, da auch Venedig durch die inzwischen veränderte Richtung des Welthandels gelähmt war. Papst Paul III., aus dem Hause Farnese, verlieh seinem Neffen, Pier Luigi, 1545 Parma u. Piacenza als Herzogthum. Der Bund, worin Karl V., mit Ausnahme der etwas selbstständigern antispanischen Republiken Venedig u. Florenz, 1532 die übrigen italienischen Staaten vereinigt hatte, wird oft mit dem Rheinbunde verglichen. Die kaiserliche Gewalt war ihm dabei bedeutend zu Statten gekommen. Nach seinem Rücktritt blieb zwar Spaniens Einfluß noch lange auch in der nicht spanischen Hälfte J.s der vorherrschende; allein er nahm doch merklich ab, zumal seit der Thronbesteigung des gewaltigen Papstes Sixtus V. (1585). Zu ruchbar, zumal für einen Militärstaat, ward Spaniens Grundsatz, wo immer möglich der Entscheidung durch Waffen auszuweichen, so widerwillig dazu sich auch die stolzen Vicekönige von Neapel und Mailand finden ließen. Aber auf den Unterthanen und den Schutzstaaten lastete Spaniens Hand erdrückend schwer.

Im Ganzen genoß J. seit 1556 einer stagnirenden Ruhe u. ward von Kriegen u. andern Bewegungen nur berührt, wenn allgemeinere europäische Verhältnisse in seine Schicksale eingriffen. Durch den Frieden von Château-Cambresis, 1559, erhielt Herzog Emanuel Philibert von Savoyen sein seit Jahrzehnten an Frankreich verlorenes Land zurück. Die erste ernstliche Störung des Friedens kam durch den Mantuanischen Erbfolgestreit. Nachdem 1615 mit Francesco von Gonzaga das mantuanische Herzogshaus ausgestorben, ward nach längerem Kampfe in Oberitalien, bei welchem die Spanier von Mailand aus gegen die Ansprüche Savoyens (auf den größten Theil des ehemaligen Montferrat'schen) aufgetreten waren, die Entscheidung dieser Streitigkeiten dem Reichshofrath in Wien übergeben. Als Herzog Karl von Nevers, der Sprößling einer nach Frankreich ausgewanderten Nebenlinie des ausgestorbenen Herzogshauses, die Prinzessin Maria heirathen und dadurch alle Zweifel hinsichtlich seines Erbrechts beseitigen wollte, nahmen sich die habsburgischen Höfe, welche keinen französischen Einfluß in J. dulden wollten, der Ansprüche des Herzogs Ferdinand von Guastalla an. Es kam darüber wieder zu einem Kampf, an welchem auch Frankreich Theil nahm und welcher am 6. April 1631 mit dem Frieden von Chierasco schloß. Savoyen erhielt einen kleinen Theil des montferrat'schen Gebietes, machte sich aber insgeheim zu Abtretungen an Frankreich anheischig. Das übrige Herzogthum Mantua u. Montferrat kam an Herzog Karl von Nevers. Als bald nachher (28. April 1631) der letzte Herzog von Urbino ohne berechtigte Erben starb, fiel sein Fürstenthum nun wirklich unmittelbar an den Kirchenstaat. Schon nach Alfons II. von Este Tode (Oct. 1597) hatte der päpstliche Hof, weil dessen Vetter u. Nachfolger, Cesare von Este, von einem nicht vollständig legitimirten Vater stammte, Ferrara als heimgefallenes Lehen reclamirt, u. Cesare sah sich in dem nachfolgenden Kampfe nicht im Stande, dieser Forderung nachdrücklich zu widerstehen. Er hatte Ferrara u. dessen Gebiet vertragsmäßig aufgegeben u. sich mit Modena u. Reggio begnügt, so daß der unmittelbare Besitz des Papstes sich um das Ferraresische vermehrte; die kleinern Stadtherren waren ohnehin schon früher, meist noch Leo X., erlegen. Während der Mitte des 17. Jahrh. genoß J. ziemlichen Frieden. In den letzten Jahrzehnten desselben hatte allerdings Ludwig XIV. durch kriegerische Angriffe auf Ober-J. u. Sicilien, durch Beschimpfung u. Terrorisirung der andern italienischen Staaten die Uebermacht Spaniens in J. gebrochen. Mit dem Aussterben des spanischen Zweiges der Habsburger im Jahre 1700 beanspruchte Ludwig ebensowohl, wie die österreichischen Habsburger, das ganze spanische Erbe an sein Haus zu bringen, während Bayern und der Herzog von Savoyen sich bescheiden mußten, mit ihren Ansprüchen in zweiter Linie zu stehen. In den sich dadurch immer von Neuem entzündenden Kämpfen bekam J. seine spätern Dynastien. Nur eine derselben war seit Jahrhunderten nach J. hereingewurzelt, die Dynastie Savoyen u. die Krone Sardinien-Piemont. Herzog Karl von Mantua, welcher durch Anschluß an die Franzosen 1701 dem Kaiser die Lehenstreue brach, mußte 1706, wo die Kaiserlichen mächtiger in J. auftraten und Mailand einnahmen, nach Venedig flüchten, wo er 1708 starb; die Reichsgerichte ließen dem Herzog von Guastalla nur einen kleinen Theil des Herzogthums Mantua u. zogen das Uebrige zum Reiche ein. Durch den Utrechter Frieden von 1714 erhielt Oesterreich die Insel Sardinien u. Neapel; Savoyen, außer seinen letzten Eroberungen in Montferrat u. im W. des Herzogthums Mailand, die Insel Sicilien, die es später gegen Sardinien an Oesterreich überließ; der Infant Karl von Spanien Parma und Piacenza, als 1731 das Haus Farnese erlosch. Karl Emanuel von Savoyen kam, nachdem er im Polnischen Thronfolgekrieg von 1733, verbunden mit Frankreich und Spanien, Mailand erobert hatte, durch den Wiener Frieden von 1738 in den Besitz von Novara u. Tortona, während der spanische Infant Karl gegen die Abtretung von Parma u. Piacenza an Oesterreich König beider Sicilien wurde. Schon vorher, 1737, beim Aussterben der Mediceer, hatte der Herzog Franz Stephan von Lothringen nach den im Wiener Präliminarfrieden getroffenen Bestimmungen Toscana erhalten, welches er, da er 1745 Kaiser wurde, zur Secundogenitur für das österreichisch-lothringische Haus bestimmte. Nachdem am 20. Oct. 1740 mit Kaiser Karl VI. der Mannsstamm der Habsburger ausgestorben war u. Maria Theresia den

österreichischen Thron bestiegen hatte, erneuerten die Hauptprätendenten zu der spanischen Erbschaft im Jahre 1700, die Bourbonen, jetzt in Frankreich, Spanien u. Neapel ihre Ansprüche auf die bei Oesterreich gebliebenen Stücke derselben in J., auf das Herzogthum Mailand u. auf Parma u. ließen unverzüglich ihre Truppen einrücken; sie waren wieder mit Bayern verbunden. Das deutsche Reich galt in J. noch so viel, daß sich der Herzog Este von Modena, um nicht den zum Kaiser gewählten Karl Albrecht von Bayern gegen sich zu haben, den Bourbonen anschloß. Diese glaubten daher ihrer Sache so gewiß zu sein, daß sie dem sich ihnen antragenden Sardinien-Piemont nur Weniges, u. auch dieses nur unbestimmt, versprachen. Dieses bot jetzt zwar Maria Theresien seine Bundesgenossenschaft an, setzte aber, um sie geneigt zu machen, ihm alles Land westlich vom Tessin, sowie Piacenza bis zur Nura zuzusichern, seine Unterhandlungen mit den Bourbonen fort. Maria Theresia verbürgte im Wormser Vertrag von 1743 Piemont alle jene Forderungen, denn sie stand in Gefahr, alle ihre italienischen Besitzungen zu verlieren. Nunmehr lehnte dieses die Anerbietungen der bourbonischen Höfe, welche ihm das Mailändilche in Aussicht stellten, ab u. beharrte bei Oesterreich, auch als die bourbonischen Truppen einen Theil Piemonts besetzten. Ein Versuch desselben, die Verbindung mit der Insel Sardinien den ihm wieder verbündeten Briten durch Besetzung eines Hafens an der genuesischen Westküste zu erleichtern, verfeindete ihm auch diese Republik. In den Kriegen des 18. Jahrh. waren vorzüglich die Herzogthümer südlich vom Po die Arena, worauf man um den Besitz des Mailändischen focht, zum Theil, weil das Bergamaskische bis Lecco, das Brescianische u. Veronesische der stets waffenlos neutralen Republik Venedig gehörte. Mit dem Tode Philipps V. von Spanien, 1746, hörte die Regierung seiner Frau, der farnesischen Elisabeth, auf; die Spanier, bald auch die Franzosen, räumten J., und Genua's aristokratische Republik übergab aus Furcht vor seiner bürgerlichen Bevölkerung zwei Thore u. alle Kriegsvorräthe den Oesterreichern, welche indeß bei einem Volksaufstand 5. Dec. 1746 wieder vertrieben wurden. Dadurch ward die von den Briten eifrigst betriebene Unternehmung gegen Toulon erfolglos u. das österreichisch-piemontesische Heer mußte die Belagerung Genua's aufgeben. Der Krieg spann sich ohne bedeutende Thaten fort bis zu dem am 18. Oct. 1748 abgeschlossenen Frieden von Aachen, in welchem der Gebietsstand vor 1740 bestätigt wurde, außer daß Oesterreich an den Infanten Philipp das Herzogthum Parma unverkürzt abtrat, an welches auch Sardinien Piacenza zurückgeben mußte. Sardinien-Piemont wie Oesterreich behielten sich auf den Fall des Aussterbens dieser Dynastie das Rückfallsrecht für ihren Theil vor, was Parma bis 1849 zu einem Zankapfel für beide machte. Sardinien-Piemont erhielt nur einige Stücke im Novaresischen u. Pavesanischen. So fuhr es, wie das Sprüchwort sagt, doch fort, die Lombardei wie eine Artischocke Blatt für Blatt zu verspeisen. Nun saßen auf allen erblichen Fürstenstühlen J-s, außer den Este in Modena, Ausländer, auf denen von Mailand-Mantua und Toscana Deutsche, auf denen von Neapel, Sicilien, Parma spanische Bourbonen, nur hier durch Elisabeth auch mit dem Blute der Farnese verquickt, auf dem von Piemont u. Sardinien das Haus Savoyen, dessen Ahnen zu dem hochburgundischen Adel gehörten. Nur die aristokratischen Republiken Venedig, Genua, Lucca u. der Wahlthron der Päpste waren noch italienisch. Diese Fremdheit der herrschenden Dynastien wurde jedoch damals nur mittelbar gefühlt und die gemäßigt liberale Nationalpartei (Balbo-Azeglio) behauptete später mit Recht, daß jene Fürstenfamilien sich italienisirt hätten. Es war, als hätten alle Nationen des Abendlandes, welche einst von Rom u. J. aus erobert u. beherrscht worden waren, sich zur Vergeltung in J. getheilt. Gleichermaßen übten die Literaturen Frankreichs, Spaniens u. Englands, welche sich im 15. u. 16. Jahrh. an dem Beispiel der italienischen Literatur gebildet hatten, jetzt großen Einfluß auf diese aus. J. hielt sich nur dadurch etwas schadlos, daß, je mehr die Fremden J. unterjochten, es um so festeres Herkommen wurde, daß italienische Geschlechter ausschließlich der katholischen Christenheit die Päpste gaben.

Seitdem genoß J. eines fast 44jährigen Friedens. Franz Stephan von Toscana hatte dieß Großherzogthum zunächst zu Gunsten seines zweiten Sohnes Leopold für einen nie mit Oesterreich zu vereinigenden, aber mit demselben durch Erbvertrag verbundenen souveränen Staat erklärt, dessen Regierung dieser nach Franz Stephans Tode, 1765, antrat. Mit ihm ging die „Aufklärung" über Toscana auf. Durch den Tod seines Bruders, Kaiser Josephs II., 1790 auf den österreichischen u. deutschen Kaiserthron berufen, überließ er Toscana seinem zweiten Sohne, Ferdinand III. Wie in Toscana durch Leopold, so waren in den italienischen Vorlanden Oesterreichs, dem von Deutsch-Oesterreich durch das venetianische Gebiet getrennten Mailand-Mantuanischen, schon unter Maria Theresia Reformen durchgeführt worden. Durch Kaiser Joseph II. wurde die Selbstverwaltung sehr benachtheiligt u. das Stiftungswesen in bedenklicher Weise centralisirt. So weit getrennt auch diese Vorlande vom Reichskörper waren, so übten die italienischen Unterthanen in Wien doch großen Einfluß auf den Geschmack; allerdings wurden auch ernste Wissenschaften, Rechtsgelehrtheit, Naturwissenschaft, namentlich auf der Universität Pavia, gepflegt. In Neapel u. Sicilien, welche über zwei Jahrhunderte unter der spanischen Willkürherrschaft, u. zwar als auszunützende Nebenländer, unter indolenten Vicekönigen gestanden hatten, herrschten höchst traurige Zustände. Dem Adel, welcher, ohne politische Rechte, auch das Bewußtsein seiner Pflichten entbehrte, war das Land zur Aussaugung durch Bannrechte überlassen; Städte, die sich losgekauft hatten, wurden von den Vicekönigen wiederholt an die Barone verkauft. Der erste eigene König, der spa-

nische Bourbon Karl III. (1736—59) mußte seine kaum begonnenen umfassenden Reformpläne 1759, wo ihn die Erbverträge auf den spanischen Thron riefen, seinem zweiten, achtjährigen Sohne, Ferdinand IV. (unter der Vormundschaft Tanucci's), überlassen, welcher 1777 die Regierungsgeschäfte seiner Gemahlin Caroline, einer Tochter Maria Theresias, überließ. Der Papst hatte sich zwar in den Kämpfen Oesterreichs und der Bourbonen um J. neutral gehalten, dennoch war der Kirchenstaat wiederholt Schauplatz ihrer Kriege geworden. Durch die Verbindung jener beiden Mächte ward er noch mehr eingeengt. Namentlich bekam der Papst die Solidarität der bourbonischen Höfe zu fühlen, als er dem Herzog von Parma, welcher Stiftungen durch Sterbende an Kirchen u. Klöster gesetzlich beschränkte, entgegen zu treten suchte. Dasselbe Zusammenstehen der Bourbonen zwang Clemens XIV. zur Aufhebung des Jesuitenordens (1773). Neben dem vorherrschenden bourbonischen Einfluß bildete sich in diesem Jahrhundert im Conclave eine österreichische, eine piemontesische und eine Partei der Zelanti, der Eiferer für das Papstthum. Die Curie mußte es besonders fühlen, daß Maria Theresia, welche durch den Ausgang des Siebenjährigen Kriegs die Stellung Oesterreichs in Deutschland gefährdet sah, ihren Ministern gebot, sich nunmehr besonders auf J. zu stützen. Merkwürdig ist der Versuch, welchen Cardinal Orsini unter Pius VI. machte, die sämmtlichen Staaten J.'s in Einen Bund unter dem Vorsitze des Papstes zu vereinigen. Der Versuch scheiterte an dem antipäpstlichen Zeitgeiste u. an der Solidarität der bourbonisch-habsburgischen Interessen. Bei dem Sinken der Bourbonen erhielt Oesterreich immer mehr die Oberleitung in Italien. Diese wurde noch befestigt, indem Leopold von Toscana seinen beiden Söhnen, Franz, dem nachmaligen Kaiser, u. Ferdinand, der ihm in Toscana folgte, neapolitanische Prinzessinnen gab, der neapolitanische Kronprinz Franz aber mit der trefflichen Erzherzogin Clementine vermählt wurde. Mit dem Tode Karls III. von Spanien lösten sich die nähern Beziehungen der neapolitanischen u. spanischen Bourbonen auf. Während später die Französische Revolution die Familienverbindung der neapolitanischen Bourbonen mit Frankreich löste, befestigte schließlich jede Revolution die Familienverbindung derer Neapels mit Oesterreich. Eine Tochter Maria Theresia's heirathete 1769 den Herzog von Parma u. ein Sohn derselben die Erbin von Modena, Maria Beatrix von Este, so daß auch das letzte echt italienische Regentenhaus durch das bislang regierende Haus Habsburg-Este ersetzt wurde. Nur Piemont-Sardinien blieb außerhalb dieser Heirathsallianz. Hier hatte Karl Emanuel III. (1730—73) mit Achtung des Geschichtlichen und Oertlichen reformirt, namentlich die Feudallasten u. die Reste der Leibeigenschaft aufgelöst, natürlich im Sinn der absolutistischen Centralisation. Piemont hatte, zumal seit der Entsetzung Turins durch preußische Tapferkeit, stets ein Auge auf Preußen, als sein Vorbild, welches indeß nur in unvernünftigster Weise copirt wurde. Außer in Piemont u. Genua fehlte den Regierungen wie der Kirche, dem Adel u. dem Bürgerstande vor 1789 Ernst u. Energie. Jedoch die trägste, schwerste Sumpfatmosphäre lag auf dem Venetianischen. Aber obgleich in Folge des entwichenen Welthandels, der Kriege, des gesunkenen Gewerbebetriebes bei der alten Genußsucht das Einkommen bei Hohen und Niedern kaum den Bedürfnissen entsprach, so gab es doch in J. vor 1789 ungleich weniger Unzufriedenheit u. Erbitterung, als in unserm Jahrhundert. Der Adel gefiel sich darin, Alles, was Talent zu Kunst u. Literatur zeigte, zu beschützen. J. Parini in Mailand durfte die Fehler der Aristokratie, das Cicisbeat in seinen Gedichten, der Venetianer Goldoni in seinen Komödien geißeln. Nicht nur die sich auch mit politischer Unterdrückung eher vertragenden naturwissenschaftlichen, auch die staatswissenschaftlichen Studien blühten.

VI. J. während der Französischen Revolutionskriege und unter Napoleon. Als 1792 das girondistische Ministerium in Paris an Victor Amadeus III., den Schwager des Grafen von Artois, den Krieg erklärte und im September dieses Jahres französische Truppen in Savoyen eindrangen, wurde diese Provinz u. Nizza von den Piemontesen übereilt aufgegeben. Die französischen Truppen, 1793 auf eine Zeit lang vertrieben, behaupteten sich am Ende dieses Jahres im Besitz. Im Jahre 1794 rückten die Franzosen im Piemontesischen u. Genuesischen vor, wurden aber im Juli 1795 von den Oesterreichern, Sardiniern und Neapolitanern nochmals aus J. vertrieben. Als Frankreich für Savoyen u. Nizza in der österreichischen Lombardei Entschädigungen anbot, folgte doch Piemont 1795 der Einladung, dem Basler Frieden beizutreten, nicht, obwohl zugleich Oesterreich, die Abtretungen jenseits des Tessin, womit es in den Erbfolgekriegen des vorigen Jahrhunderts die Bundesgenossenschaft Piemonts erkauft hatte, bereuend, die Noth dieses Staates zu benützen suchte, um ihm die Rückgabe des rechten Tessinufers abzunöthigen. Tag für Tag sich wiederholende Schläge, womit General Bonaparte 1796 den Feldzug wieder eröffnete u. aus dem Gebirge in die Ebenen des oberen Po versetzte, entwaffneten Piemont u. das Land wurde von den republicanischen Banden so schamlos geplündert, daß Bonaparte fast den Oberbefehl dieser „Räuber" wegzuwerfen wünschte. Victor Amadeus III. mußte Nizza und Savoyen an Frankreich abtreten u. überlebte seine Niederlage nur um wenige Monate u. nun folgten ihm seine drei Brüder in der Regierung, die sie unter großen Wechseln bis 1831 führten, wo die ältere Linie des Hauses Savoyen-Piemont ausstarb. Karl Emanuel IV. schloß zwar nochmals mit Frankreich einen Allianz- u. Subsidienvertrag (25. Oct. 1797), aber schon 1798 fand die in Folge der zweiten Coalition von Neapel her in Rom angegriffene Dictatorialregierung für gut, den König zur Abtretung seiner Staaten auf dem Festland zu nöthigen. Am 9. Dec. 1798 gab Karl Emanuel IV., längst von dem französischen Com-

mandanten in Turin mit Hohn übersättigt, unter Protest die ihm abgeforderte Entsagung ab und zog sich nach der Insel Sardinien zurück. Bonaparte, welcher seit 1796 die österreichische Lombardei erobert, dem Herzoge von Parma u. dem Papst Contributionen auferlegt und den König von Neapel derart in Schrecken gesetzt hatte, daß er um Frieden bat, errichtete 1797 aus Mailand, Mantua, dem nördlich des Po gelegenen Theile Parmas u. aus Modena die Cisalpinische Republik (s. d.). Der Kirchenstaat wurde 1798 in eine Römische Republik, Genua in eine Ligurische Republik verwandelt. Auch Venedig wurde, als die Franzosen durch sein Gebiet in Oesterreich eingedrungen, von ihnen besetzt u. dieser aristokratischen Republik eine neue Form gegeben. Im Frieden zu Campo Formio ward sodann das venetianische Gebiet bis an die Etsch an Oesterreich überlassen u. der Ueberrest mit der Cisalpinischen Revublik vereinigt. Neapel ward 1799 vom General Championnet besetzt und in eine Parthenopeische Republik verwandelt, Toscana aber wie Piemont von den Franzosen militärisch verwaltet. In Folge der Siege der Coalition wurden indeß die Franzosen wieder aus Neapel und Rom und dem ganzen übrigen J. vertrieben u. der Papst wie der König von Sardinien konnten in ihre Hauptstädte zurückkehren. Letztere hatten im Kriege bis 1796 starke Subsidien von Großbritannien bezogen, aber den Antrag einer Besetzung Sardiniens durch britische Truppen hatte Karl Emanuel ganz entschieden abgelehnt. Bei den Friedensunterhandlungen von 1797 hatte Oesterreich getrachtet, Piemont, — Piemont aber, Oesterreich aus J. zu verdrängen. Als am 26. Mai 1799 Suworoff in dem stets getreuen Turin einzog und die Regierung Karl Emanuels wieder aufrichten wollte, stieß er dadurch in Wien sehr an. Oesterreich verhinderte die Rückkehr des Königs in seine Lande und Kaiser Franz verbot, unter der Drohung, sonst die österreichischen Truppen zurückzuziehen, Suworoff, die Tausende von nichtpiemontesischen Soldaten unter piemontesischer Fahne wieder zu sammeln. Piemont wurde als erobertes Land von österreichischen Beamten ausgesogen. Rußland hatte Alles für völlige Wiederherstellung Piemonts gethan, der König von Sardinien in das russische Heer eintreten wollen. Nach dem Rücktritt Rußlands vom Kriegsschauplatz willigte Großbritannien darein, Ostpiemont und Genua an Oesterreich zu geben. Der vorübergehende Sieg der österreichisch-russischen Waffen hatte durch die sinnlos harte Reaction im Mailändischen die schönen Erinnerungen an die letzten 50 Jahre der humanen österreichischen Regierung geschwächt, welche sich 1796 u. 1799 in blutigen Aufständen gegen die Franzosen u. Republicaner bewährt hatten. Durch seinen glänzenden Feldzug von 1800 vernichtete Bonaparte fast alle Vortheile der Alliirten im oberen J., das er zum größten Theil wieder eroberte. Im Luneviller Frieden von 1801 ward der Besitz Venedigs für Oesterreich bestätigt; da es nur wenige Quadratmeilen davon verlor, so schien seine Stellung in J. unverändert, allein es wurde in seiner Grenze dadurch ganz entblößt, daß, während sein Gebiet sich nach dem Friedensvertrag von Campo Formio bis an den Gardasee u. westlich etwas bis über die Etsch erstreckte, jetzt die Etsch streng die Grenze bildete, somit Verona und Legnago an die Cisalpinische Republik, mittelbar also an Frankreich fiel. Mit diesem wurde jetzt Parma vereinigt, dessen Herzog Toscana mit dem Titel eines Königs von Etrurien erhielt. Die Cisalpinische u. die Ligurische Republik wurden von Oesterreich und Frankreich verbürgt, mit letzterer die eingeschlossenen Reichslehen vereinigt. Im Frieden von Florenz (28. März 1801) mußte der König von Neapel an Frankreich Piombino, den Stato degli Presidii, welchen dieses wieder an Etrurien überließ, u. seine Hälfte der Insel Elba abtreten. Zufolge des Friedens von Amiens mußten die Franzosen Neapel, Rom u. Elba räumen. Im Jahre 1802 ward die Cisalpinische in eine Italienische Republik verwandelt, nach dem Muster der neuen französischen, und Bonaparte zum unumschränkten Präsidenten derselben ernannt. Genua, welches im Vorjahre mit Lucca durch denselben eine neue Verfassung erhalten hatte, ward neu organisirt u. Girolamo Durazzo zum Dogen ernannt, Piemont aber wurde völlig mit Frankreich vereinigt. Seit 18. Mai 1804 Kaiser der Franzosen ward Napoleon auf einen Wink im März 1805 zum König von J. ausgerufen. Die in ein Königreich J. verwandelte bisherige Italienische Republik, als deren Vicekönig er seinen Stiefsohn Eugen Beauharnais einsetzte, erhielt eine der französischen ähnliche Verfassung und wurde durch Guastalla erweitert. Des Kaisers Schwester, Elisa Bacciochi, erhielt Piombino u. Lucca als französische Lehensfürstenthümer. Durch den Frieden von Preßburg von 1805 ward die französische Allgewalt in J. vollendet: das österreichische Venetien nebst Istrien u. Dalmatien ward mit dem Königreich J. vereinigt, das nun einen Flächenraum von 1672 Q.-M. mit 5,657,000 Ew. hatte. Das Königreich zahlte jährlich an Frankreich 30 Mill. Francs. Eugen heirathete die Tochter des Königs Max Joseph von Bayern, mit dem er Tirol nach der Nationalität theilte; Bayern, im Besitze des Gebirgs, war der starke Schirmvogt J-s gegen Oesterreich. Am 24. Mai 1806 wurden Guastalla, am 25. die Ligurische Republik, am 21. Juli Parma u. Piacenza französische Provinzen. Als der neapolitanische Hof Napoleon seiner Neutralität versicherte u. gleichzeitig im Nov. 1805 britisch-russische Truppen aufnahm, erklärte Napoleon, das Haus Bourbon habe aufgehört in Neapel zu regieren und ernannte, am 30. März 1806, seinen zur Milde geneigten Bruder Joseph zum König von Neapel u. Sicilien, ersetzte ihn aber schon im Juli 1808 durch seinen Schwager Joachim Murat, bisher Großherzog von Berg. Es machte großen Eindruck, daß Murat seine Regierung mit der Erstürmung der von den Briten stark befestigten Felseninsel Capri, des Schlüssels vom Golfe Neapels, eröffnete. Der kleine Krieg

gegen die Franzosen in Calabrien, von der Königin Carolina u. der britischen Seemacht unterstützt, ward endlich durch den grausamen französischen General Manhès niedergeworfen. Aber in Sicilien wurden Murat's Landungstruppen durch das Landvolk aufgerieben und der Besitz dieser Insel dem König Ferdinand durch die zur See herrschenden Engländer gesichert. Dagegen ward (noch 1808) Etrurien zu Frankreich geschlagen u. 1809 zur Statthalterin Elisa Bacciochi mit dem Titel einer Großherzogin von Toscana ernannt. In demselben Jahre ward auch der Kirchenstaat völlig mit Frankreich vereinigt. So waren nunmehr alle Dynastien, deren Einpflanzung in J. das vorige Jahrhundert gesehen, daraus entfernt. Das Haus Savoyen — seit der Abdankung Karl Emanuels IV. dessen Bruder Victor Emanuel — regierte wenigstens ohne Schande auf der Insel Sardinien; die Lothringen-Habsburger regierten das Großherzogthum Würzburg statt Toscanas als Dienstpflichtige Napoleons, die Este's hatten 1797 statt Modenas das Breisgau erhalten, aber auch dieses verloren, ebenso die Bourbonen in Parma ihr Königreich Etrurien. Der Papst war in französischer Gefangenschaft, wenn auch nicht ungebeugt, doch seiner Würde eingedenk. So war das Festland J-s in drei ziemlich gleiche Theile getheilt. Neapel hatte seine alten Nordgrenzen; von da ab gehörte Alles südwestlich vom Apennin (Rom, Toscana, Genua), dann Parma und Piemont unmittelbar zum französischen Kaiserreich, während das östliche Drittheil von J. — die Marken, Legationen, Modena und Ober-J. von der Sesia bis zum Isonzo — das Königreich J. bildete. Zur Erweckung des nationalen Bewußtseins trug es (wie in Deutschland) viel bei, daß während in letzterem das nationale Wesen gehegt u. geehrt wurde, dagegen in dem Frankreich einverleibten nordwestlichen Theile alle nationalen Eigenthümlichkeiten mit Füßen getreten wurden. Im Jahre 1809 mahnte Oesterreich die Italiener an ihre verlorene u. wieder zu erringende Nationalität durch den Mund des damals 27jährigen Erzherzogs Johann. Als dieser an der Spitze eines Heeres J. betrat, hielt er den Italienern vor, daß sie nur Sclaven Frankreichs, keine Italiener mehr seien, das Königreich J. sei ein Traum. Allein Oesterreich hatte die Volkserhebungen von 1797 nur für sich ausgebeutet u. die Volksbewaffnung der Herzogthümer u. im Kirchenstaat 1799, nachdem sie ihre Schuldigkeit gethan, entwaffnet, wohl weil sie für die angestammten Herrscher stand u. somit Oesterreichs Einverleibungsplane durchkreuzte; es erhob sich deßhalb 1809 auch nur in Calabrien das Volk gegen die Franzosen. Nach dem Wiener Frieden vom Oct. 1809 wurde Istrien u. Dalmatien vom Königreich J. abgetrennt u. dem neugebildeten Königreich Illyrien einverleibt; Bayern mußte von Tirol den Etschkreis, einen Theil des Eisackkreises u. das Landgericht Clausen an J. abtreten.

Als Napoleons I. Macht in Rußland erschüttert worden, verließ Joachim Murat, der König von Neapel, beleidigt, sich von Napoleon u. den Franzosen in seinem eigenen Königreich als Vasall behandelt zu sehen, und von vielen Italienern aufgemuntert, sich zum unabhängigen König des herren- und willenlosen J-s aufzuwerfen, die Sache Frankreichs und verband sich durch Vertrag vom 11. Jan. 1814 mit Oesterreich, dessen Heere unter Bellegarde in J. eindrangen. Der Vicekönig Eugen mußte trotz seiner tapfern Vertheidigung in Folge des Waffenstillstandsvertrags vom 23. April 1814 mit den Franzosen ganz J. räumen.

VII. J. seit den Pariser und Wiener Verträgen bis zur Erhebung im Jahre 1848. Nun wurden J-s Verhältnisse auf der Grundlage der Zustände vor der französischen Revolution geordnet. Schon die Unterhandlungen über Napoleons Thronentsagung gaben seiner von ihm getrennten Gemahlin, der österreichischen Prinzessin Maria Louisa, das Herzogthum Parma, Piacenza u. Guastalla auf Lebenszeit, während Napoleon selbst die Insel Elba bekam. Dann ward durch Geheime Artikel des ersten Pariser Friedens vom 30. Mai 1814 festgestellt, daß der König von Sardinien nicht nur seine früheren Staaten auf dem Festlande J-s (natürlich nun auch mit den zwischen ihnen gelegenen, schon von den Franzosen ganz unterthänig gemachten Reichslehen der italienischen Reichsritterschaft) zurückerhalten solle, sondern auch das Gebiet der ehemaligen Republik Genua u. die Oberhoheit über das Fürstenthum Monaco. Die Ordnung des übrigen J-s blieb noch längere Zeit in einem gewissermaßen provisorischen Zustand dadurch, daß einige der alliirten Mächte (selbst Oesterreich) den König Joachim (Murat) von Neapel noch zu halten oder wenigstens für den Verlust dieses Landes zu entschädigen wünschten, bis dessen abermaliges Auftreten für Napoleon im Jahre 1815 ihm den Boden entzog u. zuletzt dem Schicksal in die Arme trieb, als landesflüchtiger Abenteurer erschossen zu werden. Durch die Schlußacte des Wiener Congresses vom 9. Juni 1815 ward festgestellt, daß Sardinien Genua, die enclavirten Reichslehen, die Insel Capraja u. die Grenze gegen Parma vom Jahre 1792 erhalten sollte, u. später, am 20. Nov., ward auch die Grenze gegen Frankreich vom Canton Genf an bis zum Mittelmeere auf den Fuß von 1790 hergestellt. Oesterreich erhielt Chiavenna, Bormio u. Valtellina, dazu das ganze frühere mailändische, mantuanische und venetianische Gebiet sammt einem Theil des ferraresischen u. parmesanischen nördlich des Po; gegen Sardinien bildete der Tessin die österreichische Grenze. Modena, Reggio u. Mirandola u. das dazu gehörige Gebiet erhielt der Herzog Franz von Oesterreich-Este; seine Mutter Maria Beatrice, eine Este, besaß Massa u. Carrara u. die Reichslehen in der Lunigiana, Herrschaften, welche nach ihrem Tode ebenfalls an Modena fallen sollten. Erzherzog Ferdinand erhielt die auf ihn geerbte österreichische Secundogenitur Toscana zurück, dazu den Stato de' Presidi u. die Insel Elba, sowie die Reichslehen von Vernio, Montauto u. Sta. Maria. Die spanische Nebenlinie von Parma, welches an diese erst nach dem Tode Maria

Louisa's zurückfallen sollte, erhielt einstweilen Lucca und von Toscana jährlich 500,000 Fr.; nach Maria Louisa's Tode sollte Lucca zum großen Theil an Toscana, zu einem kleinern an Modena fallen. König Ferdinand auf Sicilien erhielt sein Königreich Neapel zurück. Der Papst erhielt den Kirchenstaat nach den alten Grenzen zurück bis auf einen kleinen Theil des Ferraresischen jenseits des Po, welcher an Oesterreich kam, das auch das Besatzungsrecht in Ferrara u. Comacchio erhielt. Oesterreich, auf frühere Versprechungen und Zugeständnisse Großbritanniens gestützt, hatte schon in Paris einen größeren Theil J-s, namentlich auch Parma u. die Legationen angesprochen; die dortigen spanischen Bourbonen sollten dafür in Deutschland entschädigt werden. In den ihm zugefallenen Gebieten, welche nachher den Namen Lombardisch-Venetianisches Königreich erhielten, hatte die österreichische Regierung alle Institute, welche an das italienische Königreich erinnern konnten, aufgehoben. Das rechte Hessen-Kassel J-s aber war Piemont, dessen König Victor Emanuel bei seiner Rückkehr von der Insel Sardinien nach Turin die Gesetze von 1770 wieder für gültig, alle französischen selbstrückwirkend für ungültig erklärte, u. Bannrechte, Erstgeburtsrechte, Fideicommisse, namentlich aber alle privilegirten Gerichtsstände wieder herstellte; nur die Vermehrung der Steuern u. der Polizeigewalt blieben vom napoleonischen System beibehalten. Am meisten Aehnlichkeit mit der Restauration in Turin hatte die in Modena, während die österreichischen Generale in Parma im Namen Maria Louisa's den Code Napoleon aufrecht erhielten. In Toscana, bei dessen Einverleibung in Frankreich die Franzosen nichts Wesentliches, keine schroffen Vorrechte abzustellen gefunden hatten, ging auch die Restauration ohne Gewaltsamkeit von Statten. Indeß wurden immerhin viele französische, ja leopoldinische Schöpfungen und Gesetze (Friedensgerichte, Familienräthe, Oeffentlichkeit der Criminaljustiz) aufgehoben. In Rom wurden durch die Inquisition alle Orden hergestellt und alle alten Gebietstheile (selbst Avignon), alle Lebensansprüche (z. B. auf Parma), alle Vorrechte der Curie als selbstverständlich in Anspruch u. so viel als möglich in Besitz genommen. Die italienische Nation, ihre Rechte u. Hoffnungen waren auf dem im Herbst 1814 eröffneten Wiener Congresse wo möglich noch weniger vertreten gewesen, als die der deutschen. Ohne Mitwirkung einer italienischen Macht war über Ober-J. und Parma schon im ersten Pariser Frieden 1814 verfügt worden. Das ganze übrige J. wurde als eine eroberte Masse betrachtet, über welche die gegen Napoleon verbündeten Großmächte, mit Ausschluß Frankreichs, zu entscheiden hatten; nicht Ein italienischer Staat war in dem „leitenden Comité“ der acht Mittelstaaten im Congresse, worin doch Schweden u. Portugal saßen. Allerdings waren alle frühern italienischen Fürstenhäuser aus ihren Hauptlanden verdrängt u. somit keines in der Lage gewesen, zur Niederkämpfung Napoleons wesentlich mitzuwirken, u. über Neapel sollte ja erst noch entschieden werden. Ueber J-s Schicksal verfügten also dieselben Mächte, welche seit mehreren Jahrhunderten um den Besitz und die Beherrschung des schönen Landes sich bekämpft hatten: Oesterreich, Großbritannien, Frankreich, welches bald großen Einfluß gewann, u. Rußland, welches, so feindselig es sich bald den deutschen Nationalitätsbestrebungen bezeigte, so günstig eine Zeit lang den italienischen erschien. Nur die Interessen der bourbonischen Dynastien unter Talleyrands Leitung veranlaßten den spanischen Congreßbevollmächtigten Labrador, am 13. Nov. 1814 die Bildung eines eigenen Ausschusses für die allgemein-italienischen, wie für die deutschen Angelegenheiten zu beantragen. Damals erklärte Metternich, daß, während Deutschland nach den Bestimmungen des (ersten) Pariser Friedens einen Körper von, durch ein Föderativband zu vereinigenden Staaten bilden solle, J., nicht dazu bestimmt, kraft desselben vom Po ab blos eine Reunion von unabhängigen Staaten darstelle, welche nur unter dieselbe geographische Benennung zusammengefaßt seien; deßhalb seien die J. betreffenden Fragen einzeln zu behandeln. Das dynastische Interesse war von den französisch-spanischen Bourbonen nicht nur in der neapolitanischen Frage geltend gemacht worden, sondern sie hatten für die Infantin Maria Louisa in Lucca auch die Krone von Toscana, welche sie einige Jahre von Napoleons Gnaden getragen, verlangt. Als dieß abgewiesen worden, hatte Frankreich auch die Verstärkung Piemonts durch das Genuesische zu verhindern gesucht und den Plan der parmesanischen Bourbonen darauf unterstützt, um eine leicht zu erbrechende Thür nach J. zu haben. Die stolze Republik Genua wollte, als ihre Pläne auf Wiederherstellung der republicanischen Verfassung von den Großmächten verworfen worden, unter der Exkönigin Etruriens, Marie Louise, oder unter Erzherzog Franz von Modena einen unabhängigen Staat bilden oder, wenn sie ja den „fremden“ König von Piemont haben sollten, ein besonderes ligurisches Königreich mit eigener Verfassung, Ministerium, Heer und Flagge, wie Sicilien unter einem Vicekönig. Aber der Congreß hatte Einverleibung und Gleichstellung der Genuesen mit den alten Unterthanen Piemonts in Rechten u. Pflichten dictirt. Indeß nur mit Widerwillen nahmen die „Liguerer“ das fremde Joch auf sich, zumal der Adel. Im Besitze Genua's unterhandelte die piemontesische Regierung über den Ankauf von Kriegsschiffen, um sich der immer frecheren Räubereien der Barbaresken zu erwehren, welche, während die allein noch stolz wehende britische Flagge das napoleonische J. sperrte, ihr Unwesen an allen Küsten, namentlich aber auf den kleinern Inseln getrieben hatten. Da die neapolitanische u. die piemontesische Marine zerfallen war, die des italienischen Königreichs, kämpfend, größtentheils von den Briten an der dalmatinischen Küste aufgerieben war, so konnte es jetzt geschehen, daß, während der Negerhandel auf Englands Andringen von den meisten Staaten streng verboten wurde, ganze Bevölkerungen von italienischen Uferbörfern in die afrikanische Sclaverei geschleppt wurden. Erst das Bombardement von

Algier durch ein vereinigtes britisch-niederländisches Geschwader unter Lord Exmouth bewog den Dey zur Abschaffung der Christensclaverei, zur Wiedererstattung der von Neapel u. Piemont gezahlten hohen Freilaufssumme u. zur Freilassung von 1500 italienischen Christensclaven. Oesterreich, welches die ganze Marine des ehemaligen italienischen Königreichs überkommen hatte, ließ die ihm zugefallenen acht Linienschiffe u. sieben Fregatten, selbst die im Bau begriffenen, verfaulen; es schloß sogar 1814 mit der Pforte einen Vertrag ab, worin diese seinen Handelsschiffen gegen die Corsaren der Barbaresken Schutz versprach. Man glaubte damals allgemein an eine von Oesterreich an Großbritannien gegebene Zusicherung, daß es keine größeren Kriegsschiffe auf der Adria halten wolle. Im österreichischen J. hatten die Bevölkerungen, seit beinahe zwei Jahrzehnten an stete Wechsel gewöhnt, auf neue Veränderungen, die Venetianer auf Wiederherstellung ihrer Republik gehofft. Die österreichischen Generale hatten zu Anfang 1814 bei ihrem Einrücken Befreiung von den verhaßtesten Lasten der Franzosenherrschaft, der Conscription und einiger Steuern verkündet u. provisorisch ausgeführt. Durch diese Zusagen hielt sich jedoch Oesterreich ebenso wenig gebunden, als England. Die Wiedereinführung der Conscription erregte, obgleich der Deutsche 14, der Italiener nur 8 Jahre diente, große Mißstimmung, da dieser nicht für die Eintönigkeit u. Disciplin des Casernenlebens geschaffen ist u. obendrein den Aufenthalt im Norden als eine Art von Verbannung betrachtet. Das Provisorische der Gesetze u. Anstellungen in den ersten Jahren ließ die Autorität der neuen Regierung keine Wurzeln schlagen. Die zahlreichen Verzweigungen der Carbonari fachten bald Hoffnungen, bald Befürchtungen, bald Rachegedanken an. Die Carbonari, politische Geheimbünde in freimaurerischen Formen, Anfangs mit kosmopolitisch-republicanischen, nachher aber mit patriotischen Aufgaben, waren in J. aus der Zeit der französischen Vorherrschaft zurückgeblieben. Dieses innere Uebel ward genährt durch die unverständige Art, mit welcher mehrere der wiedereingesetzten Regierungen ohne alle Rücksicht auf das durch zwischenfallende Thatsachen erwachsene materielle Recht u. Bedürfniß Alles möglichst auf die alte Form des Regiments zurückführen wollten. Jetzt, da seit 1814 die durch den Krieg genährten Gewerbe darnieder lagen, durch die Noth die Einbrüche u. Straßenräubereien zunahmen u. ganze Gemeinden um Nachlaß der drückenden Kopfsteuer baten, endlich um 1816 die Jahre des Mißwachses u. des bittern Hungers eintraten, hetzten die Carbonari die Massen auf durch die Vorwände, die Regierung sei lässig gegen die Wucherer, d. h. die Fruchthändler, sie begünstige die Einfuhr nicht durch Prämien. Noch wirksamer rührten sich 1817 die Carbonari in den Marken des Kirchenstaates. Wenn auch bald überall in J. verfolgt, gewannen sie doch den breitesten Einfluß im Königreich Neapel. Hier begannen, durch das Beispiel des in J. glücklich fortschreitenden Militäraufstandes ermuthigt, im Juli 1820 zu Nola der Cavallerielieutenant Morelli u. der Priester Menichini eine Revolution, welche, von den Carbonari getragen, sich rasch über das ganze Land verbreitete und an dem schwachgeistigen König nur einen geringen Widerstand fand. Schon am 13. Juli mußte sich der Monarch zur spanischen Cortesverfassung von 1812 bequemen, welche nun für Neapel und Sicilien proclamirt ward. Da aber die Sicilianer ihr eigenes Parlament verlangten, so kam es zu einem Aufstand in Palermo, zum Bürgerkrieg zwischen Neapolitanern u. Sicilianern, u. als dieser kaum mit Besiegung der Letztern geendet hatte, zu einem Eingreifen der großen Mächte Europas. Diese luden im November den König Ferdinand zum Congresse nach Laibach ein, wo die ihm vom Parlament mitgegebenen Begleiter gar nirgends zugelassen wurden u. endlich mit Erklärungen nach Neapel zurückgingen, die nur die Wahl zwischen Unterwerfung oder Krieg ließen. Hier erklärte der Kronprinzregent, ganz in den Händen der Carbonari, er werde, seinen Eiden getreu, sich nicht von der Nation trennen. So allgemein aber die Volksbewegung für den Krieg gegen die Oesterreicher war, so schnell räumten diesen die neapolitanischen Truppen u. Milizen nach einigen ungünstigen Gefechten das Feld u. geriethen in die vollständigste Auflösung. Am 24. März 1821 rückten die Oesterreicher in die Hauptstadt Neapel ein und besetzten bald auch Sicilien. Oesterreichs Politik hatte also vollkommen gesiegt; Neapel u. seine Dynastie, fortan durch das Interesse des Absolutismus an Oesterreich gebunden, waren jetzt ganz in dessen starker Hand u. selbst die französische Linie der Bourbonen weit überflügelt. Die Führer der Revolution waren größtentheils geflüchtet, aber nun begann die Verfolgung der zurückgebliebenen Verdächtigen. Während noch die neapolitanischen Truppen die Nordgrenze des Königreichs bewachten, im Jan. 1821, hatte zu Turin eine ähnliche Revolution mit Studententumulten begonnen, welche durch Proclamation der spanischen Cortesverfassung zu Alessandria durch Graf Palma (im März) u. zu Pignerol durch Graf Bisio ein ernsteres Ansehen gewann, aber durch die Abdankung des Königs Victor Emanuel u. durch die Flucht des bis zur Rückkehr des Bruders u. Nachfolgers des Königs, Karl Felix aus Modena, zum Regenten ernannten Prinzen Karl Albert von Carignan gebrochen u. durch das Einrücken österreichischer Truppen unter Bubna ganz niedergeschlagen ward. Oesterreichische Truppen blieben die nächsten Jahre in beiden Königreichen als Besatzung, in Neapel bis in's Frühjahr 1827. Auch bei dieser Gelegenheit hebt sich durch den Contrast der Charakter beider Dynastien und Völker scharf hervor. Die piemontesische Schilderhebung, welche sofort sich gegen Oesterreich richtete, war eine mehr nationale. In Neapel war Oesterreich aus Feindschaft gegen jede Verfassung und zur Behauptung seiner Obergewalt in J. der Angreifer, Piemont gegenüber vertheidigte es zunächst mit Mäßigung seinen Besitz; dafür unterstützte Metternich die Pläne Herzogs Franz IV. von Mo-

dena auf eine Veränderung der salischen Erbfolgeordnung in Piemont zu Gunsten seiner Gemahlin Beatrice, Tochter Victor Emanuels, gegen den präsumtiven Nachfolger Karl Albert, Prinz von Carignan, dessen sich nun die französische Politik eifrig annahm, namentlich auf dem Congresse zu Verona, wo auch Rußland mit Frankreich vereint sich zum Beschützer der Rechte Karl Alberts machte. Auch der auf diesem Congresse wiederholte Versuch Oesterreichs, die italienischen Fürsten in einem Bund zu vereinigen, scheiterte an dem Widerspruche Roms, Piemonts u. selbst Toscanas.

Die innere Geschichte J-s in dem Jahrzehnt bis 1830 ist eine äußerst düstere. Das ungeheure Uebergewicht Oesterreichs, die harten Strafen u. Maßregeln der meisten Regierungen, Kerker u. Verbannung lähmten u. unterdrückten eben nur die Entwürfe der Geheimbünde, welche durch den nahen griechischen Aufruhr geschürt wurden. Dazu trat sogleich in den ersten Jahren nach den Militärrevolutionen Stockung des Handels u. drückender Geldmangel ein: die Producte J-s waren entwerthet, seine Industrie zurückgekommen u. daher die Bilanz zwischen Ein- u. Ausfuhr im höchsten Grade ungünstig. Oesterreich benützte indeß seine Uebermacht zum Abschluß von Handels-, Post- u. Zollverträgen, von Verträgen über Auslieferung der Deserteure u. politischen Verbrecher; bes. Parma ging gegenseitiges Niederlassungsrecht ein. Es ist kein Zweifel, daß Oesterreich dabei manche nöthige oder heilsame Maßregel u. Uebereinstimmung veranlaßte; aber bei der Ungleichheit der Kräfte war der politische Vortheil meist auf seiner Seite, namentlich durch den Vertrag (von 1822) über die Besatzung der parmesanischen Festung Piacenza, deren Stärke der Kaiser allein zu bestimmen hatte. Durch das Patent vom 1. Nov. 1823 dehnte Oesterreich sein Münzsystem auch auf das Lombardisch-Venetianische Königreich aus, u. die Occupationen in Mittel-J. verbreiteten auch in den Legationen, den Herzogthümern u. Toscana mehr od. weniger die Herrschaft des Zwanzigers, dessen Sturz später um so mehr Schaden und Verdruß hervorrief, als nur Parma von Anfang an den Schaden auf sich nahm. Allein bei der, wohl im italienischen Mißtrauen gegründeten, entschiedenen Abneigung gegen jedes Papiergeld hat namentlich auch das österreichische nie Eingang in den Verkehr gefunden. Die Handelsmarine J-s wurde noch immer von den afrikanischen Barbareskenstaaten gefährdet, aber Piemont, das seit der Einverleibung Genua's erst wirklich maritimer Staat geworden, wendete jetzt energische Gewalt an, so z. B. gegen den Dey von Tripolis, während die Neapolitaner gegen diesen fast nichts ausrichteten. Die päpstliche Regierung erhielt durch Frankreichs Vermittelung von Algier die Mannschaft der geraubten Schiffe, nicht aber diese selbst heraus. Daher war die Eroberung Algiers durch die Franzosen im Sommer 1830 auch für J. ein Glück, zumal auch die andern Barbaresken, dadurch eingeschüchtert, selbst für den Kriegsfall auf Aussendung von Corsaren verzichten mußten.

Die französische Julirevolution gab, nebst dem kurz darauf erfolgten Tode des Papstes, der Könige von Neapel und Sardinien, Hoffnung, daß für J. eine neue Epoche anbreche; die Revolutionen in Polen u. Belgien erhöhten den Wogenschlag. Zumal die Liberalen der Legationen u. Marken setzten sich in lebhaften Verkehr mit ihren vielen Verbannten in Paris. Aber schon seit Herbst 1830 ward der Ton der um Unterstützung bestürmten Machthaber in Paris zurückhaltender. Hoffnung erweckte dagegen das von Louis Philippe ausgesprochene Princip der Nichtintervention, welches dem von Metternich 1820 im Namen der drei nordischen Mächte aufgestellten Interventions-Principe gegenüber jedem kleineren Staate das Recht, seine innern Angelegenheiten selbst zu entscheiden, zu sichern schien. Nachdem am 30. Nov. 1830 der hochbetagte Pius VIII. gestorben, brachen noch während des Conclaves, aus dessen Wahl der Cardinal Capillari als Gregor XVI. hervorging, Aufstände in den mittelitalienischen Provinzen aus, welche den Umsturz des geistlichen Regiments in Rom u. der alten Dynastien in den übrigen Staaten J-s bezweckten. Die Nachricht von der Ueberrumpelung der Verschworenen unter Ciro Menotti in Modena durch die Wachsamkeit Herzog Franz' IV. rief sofort in Bologna am 4. Febr. eine allgemeine Bewegung hervor, welche den päpstlichen Prolegaten zur Niederlegung seiner Amtsgewalt in die Hände eines Bürgerausschusses nöthigte. Den 8. Febr. wurde „kraft des energischen Ausdrucks der öffentlichen Meinung" erklärt, „daß die weltliche Regierung des Papstes über Bologna u. Provinz factisch u. für immer rechtlich aufgehört habe". Schnell folgten diesem Beispiele die Städte der Legationen, der Marken u. Umbriens; innerhalb vierzehn Tagen waren vier Fünftheile des Kirchenstaates abgefallen. Aber in Rom ward ein Versuch der Verschworenen, den Carnevalstag (12. Febr.) zum Ueberfall der Engelsburg zu benützen, vereitelt. Die am 25. Februar zu Bologna versammelten Abgeordneten der genannten Provinzen, der „Italienische Nationalcongreß" (unter Vorsitz des Advocaten Vicini), sprachen deren vollständige Befreiung von der weltlichen Herrschaft der Päpste u. ihre Vereinigung zu Einem Staate u. Einer Regierung aus. Doch zeigte es sich sofort, daß weder Einigkeit, noch Plan in den Bestrebungen herrsche. General Zucchi, früher in französischen, dann in österreichischen Diensten, aber aus diesen 1821 wegen zweideutigen Benehmens entlassen, versuchte die Organisirung einer Italienischen Armee. Der Herzog von Modena, welcher am 3. Febr. mit seinen Truppen auf österreichisches Gebiet übergetreten war, beschleunigte die Intervention der Oesterreicher, welche unter Frimont so rasch über Parma und Modena heranzogen, daß sie nach einem kleinen Scharmützel bei Novi bereits am 21. März in Bologna einrückten. Nach einem unbedeutenden Gefechte bei Rimini fiel auch diese Stadt, und am 27. besetzten die Oesterreicher Ancona, welches indeß in Folge energischer Protestationen Frankreichs „gegen diese Aufhebung der Unabhängigkeit des Heiligen

Stuhls" schon im Mai wieder geräumt ward; nur einige Tausend Oesterreicher blieben in den Legationen zurück. Mit der Capitulation Sercognani's in Spoleto war der ganze Aufstand beseitigt, u. am 4. April rückten päpstliche Truppen in Spoleto ein. Während der Herzog von Modena mit der äußersten Strenge die Revolution bis in ihre verborgensten Verstecke zu verfolgen suchte, ward im Kirchenstaate eine allerdings beschränkte Amnestie erlassen u. auf Confiscationen verzichtet. Als nach dem gänzlichen Abzug der Oesterreicher aus den Legationen die päpstlichen Truppen die dortigen Städte wieder zu unterwerfen suchten, kam es zu neuem Aufruhr. Zwar wurden die Insurgenten bei Cesena (20. Jan. 1832) geworfen, aber die Rückberufung der österreichischen Truppen erschien der von den Päpstlichen schwer mißhandelten Bevölkerung als eine Wohlthat. Am 28. Jan. ward Bologna von einem starken österreichischen Corps besetzt. Durch diese wiederholte österreichische Intervention sah sich die Regierung Louis Philippe's, der erbitterten Kammeropposition nachgebend, veranlaßt, Ancona durch französische Truppen besetzen zu lassen, womit die päpstliche Regierung trotz ihrer Protestation einverstanden schien. Noch einige Jahre blieb die französische (sehr schwache) Garnison in der halb zerfallenen Citadelle confinirt.

Während dieser Bewegungen in Mittel-J. waren Neapel u. Sardinien-Piemont völlig ruhig geblieben. In Neapel hatte der am 8. Nov. 1830 zur Regierung gekommene König Ferdinand II. manche Verbesserungen eingeführt u. in Turin Karl Albert den 27. April 1831 den Thron bestiegen, ohne daß Oesterreich gegen seine Succession Ansprüche erhoben hätte. In Toscana waren die Versuche zu Erhebungen, welche die Einheit J-s unter Walewsky, dem natürlichen Sohne Napoleons, bezweckten, äußerst kläglich abgelaufen. Aber bereits im Frühjahr 1833 ward wieder über Ober- u. Mittel-J. das Netz der Verschwörung gezogen. Schon 1831 war von Joseph Mazzini aus Genua die Geheimgesellschaft „das Junge J." gestiftet worden, dessen Hauptquartier in's Ausland verlegt wurde. So wurden im April 1833 in Piemont zahlreiche Verhaftungen vorgenommen und von den Kriegsgerichten 67 Verschworene zu schweren Strafen verurtheilt. Im Mai wurde mit Benützung des Kleinstaats Monaco eine republicanische Schilderhebung versucht. Unter den damals Verbannten waren auch der Geistliche und Schriftsteller Vincenz Gioberti, welcher besonders feurig für die Sache der katholischen Polen schwärmte, u. Joseph Garibaldi. In der Lombardei u. in Mittel-J. erfolgten die Verhaftungen erst im September. Unbedeutendes wurde in Neapel entdeckt; verleumderische Ankläger wurden hier nach den Gesetzen bestraft. Mazzini, nach dessen Lehre das Martyrerthum der Genossen durch Entzündung des Hasses der Revolution die Bahn bricht, von Haß gegen das Haus Savoyen glühend, beschloß jetzt, von dessen Stammlande, den Alpen aus, J. zu erobern. Ueber 900,000 Fr. Beiträge waren in die Casse Jungitaliens geflossen, gegen tausend polnische, italienische, deutsche Flüchtlinge waren bereit, in Genf selbst sollte die Regierung gestürzt werden. Allein Dank der Wachsamkeit der Schweiz kamen zu Anfang Februar 1834 nur 350 Mann auf zwei Punkten über die savoyische Grenze. Nachdem die einheitliche Republik von den Alpen bis zum Faro von Reggio ausposaunt war, aber weiter kein Mensch sich angeschlossen hatte, gingen sie nicht ohne Blutvergießen zurück. Durch diesen schmählichen Ausgang verlor im größten Theil des Landes Jung-J. seinen unmittelbaren Einfluß, nur seine Lehre verbreitete sich noch einigermaßen neben Resten der Carbonaria. Die Liberalen richteten ihre Thätigkeit nunmehr auf geistige Hebung des Volkes durch Unterricht, u. die Emigration auf Wirksamkeit durch Schriften. Erst 1844 erfolgte, von Mazzini angeordnet u. geleitet, eine neue Schilderhebung, welche, auf combinirte Freischaareneinfälle in die verschiedensten Punkte J-s berechnet, sich hauptsächlich auf Neapel entlud. Hier ward im März 1844 Cosenza, Hauptstadt des nördlichen Calabriens, von 100 Verschworenen angegriffen, u. im Juni landeten von den Ionischen Inseln aus 21 Flüchtlinge (darunter zwei Söhne des österreichischen Admirals Bandiera) auf der Ostküste des Königreichs, welche indeß auf ihrem Marsche gegen Cosenza ebenfalls zersprengt u. gefangen wurden. Auch die Schilderhebung zu Rimini im Kirchenstaate (Sept. 1845), die nur Abstellung der schlimmsten Mißbräuche bezweckte, ward niedergeschlagen. Indessen griff im Stillen die Bewegung der Geister immer mehr um sich, doch drang gegenüber dem Pessimismus der Mazzinisten bei den gebildeten Ständen eine gemäßigte liberale Richtung durch, u. auf den Congressen der italienischen Naturforscher, Aerzte u. Landwirthe (seit 1839) ward man sich zuerst in weiteren Kreisen der nationalen Zusammengehörigkeit bewußt. Von großem Einfluß waren zwei politische Schriften, welche die Hoffnung auf eine Wiedererhebung J-s in verschiedener Weise anregten, nämlich V. Gioberti's Ueber das sittliche u. politische Primat der Italiener (1843), welche nachzuweisen versuchte, daß das Papstthum berufen sei, abermals an die Spitze der Halbinsel zu treten u. eine neue Aera herbeizuführen, und Graf Cesare Balbo's Ueber die Hoffnungen J-s, welche sich an das Bestehende hält, im Einzelnen die tiefen Schäden J-s aufdeckt u. Allen ihre Aufgabe anzeigt, Piemont als das Schwert J-s bezeichnet u. die Befreiung von Oesterreich u. dem Ausland überhaupt als das Ziel bezeichnet; die Schule Balbo's verlangt übrigens die Anerkennung aller Dynastien als durch die Zeit in J. nationalisirt, aber das Haus Savoyen sei, wie die älteste, so die am meisten patriotische. Die Stellung Oesterreichs in J. ward dadurch immer schwieriger, zumal bei dem ungeheuren Mißbrauch, den die Schweiz u. namentlich der Canton Tessin von ihrem Asylrecht machten, von denen der letztere, keilartig tief in die Lombardei einschneidend, ein vollständiges Hauptquartier Mazzini's wurde, wo die wüthendsten Pamphlete gedruckt, Waffendepots

u. Magazine angelegt wurden u. die Vorsteher der revolutionären Clubs, namentlich die Grafen Casati u. Borromeo, die vom Wiener Hof mit Gunstbezeigungen überschüttet wurden, ihre geheimen Instructionen holten. Die Stellung der österreichischen Beamten und Soldaten ward bei der zunehmenden Erregung der Geister im Bürger- u. Adelstande — denn die Landbevölkerung hielt sich auch jetzt noch fast überall meist von der Revolution fern — immer schwieriger. Dazu stand ein großer Theil des lombardischen Adels durch den Besitz bedeutender Güter in Piemont in einem Unterthanenverhältniß zum Turiner Hofe, der, sich allmählich der liberalen Partei nähernd, dessen Mitglieder durch Auszeichnungen an sich zu fesseln begann.

So ward die Erwählung des einer liberalen Familie entstammten Cardinals Mastai Ferretti als **Pius IX.** zum Nachfolger des am 1. Juni 1846 verstorbenen Gregor XVI. ein epochemachendes Ereigniß. Als er mit versöhnenden Maßregeln, namentlich Amnestie, Hebung grober Mißbräuche, Anordnung materieller Erleichterungen begann u. Vorbereitungen traf, eine Reform der Verfassung u. Verwaltung anzubahnen, that sich sogleich der Eindruck davon in ganz J., ja über J. hinaus in überraschendem Maße kund, u. Pius IX. ward das Symbol der liberalen u. einheitlichen Bestrebungen in ganz Italien. Auch das benachbarte Toscana, dann Sardinien-Piemont ward von diesem Umschwunge ergriffen. Auf Anregung des Papstes schlossen diese drei Staaten zu Turin am 3. Nov. 1847 einen Präliminarvertrag ab, dessen Ausführung der Anfang u. die Bürgschaft der politischen Einigung J-s sein sollte. Da aber der Herzog von Modena, welcher zum Beitritt eingeladen worden, denselben ablehnte, so war die Landverbindung zwischen Piemont u. Toscana abgeschnitten; daß Neapel den Beitritt ablehnte, konnte nicht auffallen. So trat der Vertrag vom 3. November nie in's Leben. Neapel und Oesterreich standen diesen Reformversuchen feindlich gegenüber. Letzteres ließ am 17. Juni ganz unerwartet 800 Kroaten und 60 ungarische Husaren mit 3 Geschützen zur Verstärkung der österreichischen Besatzung von Ferrara in die Citadelle einrücken u. zwei Casernen in der Stadt beziehen. Der Wiener Congreß hatte Oesterreich zwar das Besatzungsrecht in der „Place de Ferrare“ trotz des Widerspruchs des päpstlichen Bevollmächtigten zugestanden, um die Ruhe in den Legationen aufrecht zu erhalten; da die Oesterreicher jetzt aber auch Patrouillen durch die Stadt gehen ließen u. deren Hauptwache u. Stadtthore besetzten, so legte die päpstliche Regierung dagegen wiederholt energischen Protest ein. Diese Angelegenheit führte zu einem gereizten Notenwechsel zwischen der Curie u. Oesterreich, welches ersterer die Einführung neuer Ideen, womit die der Nationalunabhängigkeit J-s gemeint war, vorwarf. Seit Ende Juli lag eine starke französische Flotte, bereit für den Papst einzuschreiten, im Golf von Neapel, u. England u. Frankreich rietben Oesterreich dringend zur Verständigung, welche wirklich im December erfolgte. Gegen Ende 1847 kam im Auftrage Lord Palmerston's, des Leiters der britischen auswärtigen Politik, **Lord Minto** nach J., wo er, zuerst in Rom u. Neapel, die Durchführung von Reformen in Verwaltung u. Verfassung erwirkte.

Oesterreich behauptete und vermehrte seinen Machteinfluß in den Herzogthümern, in Modena und Parma, wo nach dem Tode Marie Luise's, im Dec. 1347, Ludwig von Bourbon succedirt war, der bereits früher sein Herzogthum Lucca an Toscana abgetreten hatte. Da die Lunigiana, eine Landschaft des Lucchesischen, dem Vertrage zuwider, nicht an Modena zu fallen, sondern bei Toscana zu verbleiben wünschte, so kam es in dem aufgeregten Florenz zu Unruhen gegen die kraft- u. rathlose Regierung, u. einen Augenblick drohte diese toscanische Parcellenfrage eine ähnliche Bedeutung wie die ferraresische zu erlangen. Als aber Oesterreich, das hinter Modena stand, feste Entschlossenheit zeigte, rieth auch das britische Cabinet in Florenz zur Nachgiebigkeit. Modena nahm sich nach kurzer Verzögerung, was ihm gehörte, und nach Beschwichtigung der Aufregung vollzog auch Toscana die Uebergabe. Guastalla wurde von Parma an Modena abgetreten. In Piemont-Sardinien, dessen König Karl Albert lange zwischen dem Entschluß zu Reformen u. der Scheu vor Oesterreich geschwankt hatte, wurden im October viele Mißbräuche abgeschafft, die privilegirten Gerichtsstände, sofern sie nicht Privilegien des Klerus waren, aufgehoben, die Justiz einfacher u. öffentlich gemacht, die Polizei den Militärgouverneuren genommen, den Beamten des Ministeriums des Innern übergeben u. gesetzlich so geregelt, daß die persönliche Freiheit des Bürgers gesichert war. Empfindlich wurde die piemontesische Regierung durch die Offensiv- u. Defensiv-Allianz berührt, welche die Herzoge von Modena u. Parma im December 1847 mit Oesterreich abschlossen. Die beiden Herzogthümer sollten bis an das Meer u. an die Grenzen Piemonts „in die Vertheidigungslinie der österreichischen Provinzen eingeschlossen u. jeder militärisch wichtige Punkt derselben, sobald es Oesterreich räthlich schiene, von seinen Truppen besetzt werden“. Gegen diese Verträge, welche auch Genua zu bedrohen schienen, legte Karl Albert energischen Protest ein.

VIII. **J. vom Ausbruch der Revolutionen des Jahres 1848 bis zum Krieg 1859.** Durch alle diese Ereignisse u. die Haltung der britischen Politik, welche offen für die reformfreundlichen Regierungen u. Fürsten Partei nahm, vermehrten sich die Schwierigkeiten der österreichischen Regierung in Italien. Bereits überall wurde jetzt der Haß gegen die Fremdherrschaft systematisch gepflegt und der ganzen Bewegung allmählich eine offensive Richtung gegen Oesterreich gegeben. Zwar kam es im Lombardisch-Venetianischen Königreich vorerst nur zu Demonstrationen, Neckereien u. Herausforderungen, aber es bedurfte nur eines Funkens, um auch hier die Flammen der Empörung anzufachen. Früher noch kam es (12. Jan. 1848) zum **Aufstand in Palermo**, der Hauptstadt Siciliens, welches alle seine billigen Reform-

wünsche durch König Ferdinand zurückgewiesen sah. Am 4. Febr. ward Palermo nach blutigem Kampfe von den Truppen geräumt; auch in Girgenti, Catania, Caltanissetta, Trapani siegte der Aufstand nach mehr oder weniger blutigem Kampfe. Auf die Nachricht von dem Aufstande in Sicilien hatte König Ferdinand am 16. Jan. für Sicilien eine Staatsconsulta, Zugeständnisse für die Presse u. andere administrative Milderungen versprochen. Volksaufläufe in **Neapel** (am 27. Jan.) veranlaßten den König zur Veröffentlichung der Skizze einer **Verfassung** nach französischem Zuschnitt. So hatte Neapel, bisher der absoluteste Staat J-s, mit Einem Sprung alle andern überholt. Am 24. Febr., dem Tage der Pariser Revolution, beschwor der König mit den Prinzen diese „aus freiem Willen gegebene" Verfassung. Die provisorische Regierung Siciliens, an deren Spitze **Ruggiero Settimo** stand, verwarf diese Verfassung einstimmig und verlangte die Verfassung von 1812 mit Reformen, eigenes Parlament u. Verwaltung. Am 8. Febr. verlieh König Karl Albert zu Turin die Grundzüge einer Verfassung, das „Fundamentalstatut", aber am 17. der Großherzog Leopold von Toscana eine Constitution. Im Kirchenstaat, wo der Papst dem ungeduldigen Drängen um eine Verfassung gegenüber fest blieb, wurden mehrere Ministerien an Laien übertragen u. eine Commission von Cardinälen u. Prälaten zur Entwerfung einer Constitution niedergesetzt.

Indessen war seit Januar die Gährung in der Lombardei immer offener geworden. Das Cigarrenrauchen wurde, um der Regierung, die das Tabaksmonopol hatte, eine Einnahmequelle zu verstopfen, auf Mazzini's Anordnung vom 1. Januar ab untersagt, jeder Umgang mit den Deutschen abgebrochen; in Padua, Pavia und Bergamo gab es Tumulte. In **Mailand** kam es erst auf die Nachricht von der am 14. März in Wien ausgebrochenen Revolution zum Ausbruch. Borromeo und Casati pflanzten bereits am 18. März die dreifarbige Fahne auf, nahmen den Civilgouverneur, Grafen O'Donnell, der sich durch Schwäche in ihre Hände geliefert hatte, gefangen, u. bildeten eine provisorische Regierung. Nach dem tapfersten Kampfe zog sich Radetzky mit der Besatzung von etwa 15,000 Mann zurück, da er erfahren hatte, daß König Karl Albert mit seiner Armee gegen ihn im Anmarsch sei. Dieser, durch sein Volk gewaltsam aus seiner bisherigen Zurückhaltung gedrängt, hatte nur die Wahl, durch die Revolution unterzugehen, oder sich ihr anzuschließen. Nachdem noch am 22. März der österreichische Gesandte zu Turin auf seine Vorstellungen wegen geduldeter Bildung von Freischaaren, welche den Mailändern zu Hülfe eilen sollten, vom Ministerium beruhigende Versicherungen erhalten hatte, erschien am 23. Karl Alberts Kriegserklärung gegen Oesterreich. Einen Rechtsvorwand fand man darin, daß Oesterreich durch die Decemberverträge mit den Herzogen sein rechtlich durch den Po beschränktes Gebiet bis an's Mittelmeer ausgedehnt und den König aus seinen Ansprüchen verdrängt habe, die ihm das Heimfallsrecht auf das Herzogthum Piacenza gäben. Eine kurze Proclamation vom 24. versprach den Lombarden die Hülfe, welche Brüder von Brüdern erwarten könnten zur Erreichung gerechter Wünsche, „im Vertrauen zu dem Gott, der so sichtbar mit uns ist, der J. einen Pius gegeben, der es durch so wunderbare Erschütterungen in den Stand setzt, sich selbst zu helfen" (di fare da se). Am 26. zog eine piemontesische Brigade in Mailand ein, um Unordnungen u. republicanischen Bewegungen zuvorzukommen, u. am 29. März überschritt Karl Albert an der Spitze eines allerdings sehr mangelhaft ausgerüsteten Heeres von 40,000 Mann die piemontesisch-österreichische Grenze. Radetzky hatte sich, da am 22. März Venedig durch den Verrath der Marinesoldaten u. durch die Kopflosigkeit der Civil- und Militärgouverneure (der Grafen Palffy u. Zichy) verloren gegangen u. die Republik unter dem Präsidium des Advocaten Manin proclamirt worden war, in das Festungsviereck Peschiera, Verona, Mantua und Legnago zurückgezogen, wo sich ihm mehrere Garnisonen — andere wurden durch den Aufstand der Städtebevölkerungen oder den Abfall der eingeborenen Soldaten zurückgehalten od. aufgelöst — anschlossen. Die Garnisonen von Monza u. Modena, wo der Herzog ebenso wie in Parma vertrieben wurde, gelangten ganz, die von Cremona und Brescia nur theilweise zum Hauptheere; die Festung Mantua wurde durch die Energie des Commandanten Gorczkowsky mit geringer Besatzung gegen einen Aufstand behauptet. Nach einer Reihe unbedeutender Scharmützel kam es am 7. April zum Gefecht bei Goito, worin die Piemontesen einige Vortheile errangen; dagegen wurden am 11. die italienischen Freischaaren in Castelnuovo überfallen u. mit großem Verluste zersprengt. Diese Freischaaren, bald darauf von Karl Albert unter General Allemandi in's südliche Tirol geschickt, wurden hier ebenfalls zurückgeworfen u. desorganisirt. Karl Alberts plötzliches Zögern einen größeren Schlag auszuführen, wird durch seine Verbindung mit den Häuptern der Wiener Revolution erklärt, durch welche er die Freigebung von ganz J. ohne Kampf mit dem tüchtigen österreichischen Heere unter weit überlegenen Feldherren zu erlangen hoffte. In J. selbst erheben bereits die Mazzinisten kühn das Haupt, u. Venedig, wohin er 2000 Mann Verstärkung sandte, erklärte sich nicht für ihn, sondern für Beibehaltung der Republik. Während Karl Albert zur Recognoscirung und Einschließung von Mantua schritt, rückten bereits Hülfstruppen aus dem mittleren J. heran. Bereits am 29. März waren General **Durando** und Oberst Ferrari mit 17,000 Mann päpstlicher Truppen und Freischaaren, ohne Befehl des Papstes, der sie nur zum Schutze der Grenze aufstellen wollte, über den Po gegangen. Trotz der vom Papste, welcher nun immer mehr in die Gewalt der Revolutionäre gerieth, nur bedingungsweise hiezu ertheilten Genehmigung, vereinigte sich Durando mit den Piemontesen. Diesen zog auch aus Toscana, dessen Großherzog sich der revolutionären Strömung nicht mehr entziehen konnte, ein Corps von 7000 Mann

unter De Laugier zu. Der König von Neapel, in dessen Residenz, durch die Erhebung Siciliens beschleunigt, am 11. März ebenfalls eine Revolution ausgebrochen war, hatte sich bereits am 7. April genöthigt gesehen, an Oesterreich den Krieg zu erklären, und am 13. ein Corps von 15,000 Mann unter General Wilhelm Pepe, einem alten Revolutionär, nach dem Po entsendet. In Folge der Gefechte bei Pastrengo 28. bis 30. April kam das ganze linke Etschufer in die Gewalt der Piemontesen, welche nun die kleine Festung Peschiera völlig einschlossen. Hiedurch u. durch die überhandnehmende Anarchie in Wien, die den Kaiser zur Flucht nach Innsbruck nöthigte, ermuthigt, beschloß Karl Albert durch einen gegen die in Verona concentrirte Hauptarmee geführten Schlag den Kampf zu entscheiden. Allein trotz ihrer Uebermacht wurde der Angriff der von General Bava befehligten Piemontesen auf die vor der Festung gelegenen Anhöhen von Santa Lucia mit großem Verluste zurückgeschlagen. Das Treffen von Sta. Lucia, welches dem kleinen österreichischen Heere den Muth wiedergab, ist nicht nur das für die Oesterreicher glänzendste, sondern auch als das einflußreichste des ganzen Feldzugs zu betrachten. Inzwischen hatte eine österreichische Reservearmee von 22,000 Mann unter Feldzeugmeister Nugent ihren Vormarsch begonnen, am 25. April Udine, am 5. Mai Belluno genommen. Nach Nugents Erkrankung schlug General Graf Thurn den General Ferrari am 9. Mai bei Onigo, wies einen Ausfall desselben bei Treviso blutig ab u. berannte am 23. vergebens das durch Durando vertheidigte Vicenza, wodurch der Fall der schwach besetzten Festung Peschiera herbeigeführt ward. Nachdem die Reservearmee am 25. vor Verona zum Heere Radetzky's gestoßen, zog dieser mit der Hauptmacht 27./28. Mai zur Verproviantirung Mantua's aus, wobei am 29. das verschanzte Lager der toscanischen Division De Laugier bei Curtatone u. Montanara erstürmt u. diese mit großem Verluste zersprengt wurde. Dagegen ward der am folgenden Tage mit nicht hinlänglichen Kräften unternommene Angriff auf Goito von den Piemontesen unter Bava energisch abgewiesen. Die Nachricht von dem Falle Peschiera's u. von der fortschreitenden Anarchie in Wien bewog Radetzky, seine Angriffsbewegung gegen die Piemontesen nicht fortzusetzen, sondern zunächst das nordöstliche J. bis zu den Thoren Venedigs von den Feinden zu säubern. Er wandte sich zunächst gegen das von den Päpstlichen besetzte Vicenza, welches nach Erstürmung des Monte Berico u. der Vorstädte am 10. Mai von Durando übergeben ward. Dieser Sieg hatte die Unterwerfung von Padua u. Treviso u. die Erleichterung der Verproviantirung aus diesen reichen Provinzen zur Folge. Die Freischaaren, welche unter Durando's Befehl gestanden hatten, zerstreuten sich größtentheils nach der Capitulation.

Neben dem äußern Kriege ward mit derselben Erbitterung, nur mit weniger Entscheidungskraft, u. mit allen Waffen der Agitation in den inneren Angelegenheiten Ober-J-s gekämpft. Auch der Anstoß zu einer festen Entscheidung J-s über die Frage der Landeshoheit und der Verfassung kam vom obern J., wie 2 Monate zuvor die Lombardei das Beispiel des Aufstandes gegeben hatte. Theils die Rücksicht auf die beim Mailänder Kampfe sich kühn voranstellende republicanische Partei, theils die Voraussetzung, daß der Unabhängigkeitskampf leicht, siegreich und kurz sein werde, hatte die provisorische Regierung der Lombardei im Anfange veranlaßt, die Entscheidung über die Landeshoheit u. Verfassungsform bis zu Ende des Kriegs zu verlegen. Allein die kecke Rührigkeit der Republicaner, der Mißerfolg von St. Lucia am 6. Mai und das Vordringen Nugents über die Piave lehrten die Nothwendigkeit, den Wahlkampf binnen kürzester Frist durchzufechten. Die provisorische Centralregierung erließ deßhalb am 13. Mai eine Aufforderung, daß das Volk sich sofort entscheiden möge, ob der Anschluß der Lombardei an das constitutionelle Piemont erfolgen od. bis zu Ende des Krieges vertagt werden sollte. Die Abstimmung mußte am 29. Mai, dem Jahrestage der Schlacht von Legnano 1176, beendigt sein. Die Entscheidung war nicht sowohl über die österreichische Herrschaft, sondern zwischen der constitutionell-nationalen, der piemontesischen Partei behufs Bildung eines starken oberitalienischen Königreichs einer- u. andererseits der republicanischen Partei zu treffen. Es war nicht zu verwundern, daß diese im Gefühl ihrer Schwäche die Selbstentscheidung des Volks trotz der breitesten Grundlage bemäkelte und bemängelte, zumal die mannhaftesten, meist gebirgigen Provinzen Como u. Brescia bereits mit ungeheuren Mehrheiten für jene Ansicht sich entschieden hatten. Bei der Abstimmung waren für sofortige Vereinigung der Lombardei mit Piemont 561,002 Stimmen, für Vertagung 681. Abordnungen von Mitgliedern der provisorischen Centralregierung begaben sich sofort zum König in's Hauptquartier u. nach Turin. Die beiden Regierungen, die piemontesische u. die lombardische, schlossen am 13. Juni eine Uebereinkunft, wonach den Lombarden ihre bisherigen Gesetze verbürgt wurden u. eine constituirende Versammlung aus allen Theilen des oberitalienischen Königreichs gewählt werden sollte. Indeß war eine außerordentliche Contribution von 25 Mill. Livres und in Folge der Besetzung des Venetianischen durch ein österreichisches Corps unter Feldmarschall-lieutenant Welden eine Aushebung von 50,000 Mann aus der Lombardei beschlossen worden. Die Verwaltung sollte sofort aus den Händen der abtretenden provisorischen Regierung auf die piemontesische übergehen, was indeß erst ganz verspätet geschah, da die Mitglieder der provisorischen Regierung eine solche Hartnäckigkeit zeigten auf ihren Posten zu bleiben, daß sie ihre Macht nicht eher niederlegten als an dem Tage, da Karl Albert auf seinem fluchtähnlichen Rückzug unter den Mauern von Mailand erschien, u. da die zur Uebernahme der höchsten Gewalt und zur Durchführung der Union von Piemont aus Bevollmächtigten so vielen Hindernissen dabei begegneten, daß sie bis dahin wie Fremde in Mailand verweilen mußten. Daß Venedig sich bereits im März zu einem selbstständigen Staat

u. gar für eine Republik erklärt hatte, war für die Mailänder Mazzinisten ein starker Vorwand gewesen, um gegen die sofortige Vereinigung der Lombardei mit Piemont zu agitiren. Als aber Nugent einen großen Theil des venetianischen Festlandes besetzte, wurde den Bewohnern desselben noch klarer, daß sie Piemonts bedürften. Daher ließen die Ausschüsse des noch nicht von den Oesterreichern besetzten Festlandes noch vor Ende Mai beinahe gleichzeitig mit der Lombardei vor dem Falle Vicenza's in den Provinzen Treviso, Padua, Rovigo, Vicenza die Stimmregister mit derselben Anfrage an die Bürger wie in der Lombardei auflegen, welche sofort mit ungeheuren Majoritäten zu Gunsten sofortiger Vereinigung mit Piemont bedeckt wurden. Während die Lombardei schon am 19. Mai für sie bei Karl Albert Fürsprache eingelegt und dieser sie von Oesterreich zu befreien versprochen hatte, erklärten die Republicaner dort, diese Abstimmung sei nur eine Folge der Furcht. Da nun in Venedig selbst die Vereinigungspartei immer stärker auftrat, Manin des Ehrgeizes anklagte u. sofortige Abstimmung verlangte, wußte Manin diese nur dadurch zu verschieben, daß er die Wahl einer constituirenden Versammlung für die Stadt u. für die noch nicht für Piemont entschiedenen (aber meist von Oesterreich besetzten) Festlandsprovinzen in Aussicht stellte. Als ihm aber von jenen Provinzen erklärt wurde, daß sie Abgeordnete nach Mailand entsenden würden, um die Mittel der Ausführung der Cession vollends zu berathen, u. an Venedig die Einladung erließen, sich binnen 3 Tagen zu betheiligen, widrigenfalls sich das Festland von der Insel trennen u. seine eigenen Wege gehen würde, mußte Manin auf den 18. Juni seine berathende Versammlung ausschreiben. Das Landvolk der venetianischen Provinzen, welches vom Anfang an wenig Theil an dem von den Städten begonnenen Aufruhr genommen, wünschte nach der Besetzung durch die Oesterreicher den Krieg noch weniger u. sogar viele Liberale gewöhnten sich an den Gedanken, einem constitutionellen Oesterreich anzugehören. Aber während jenes Gesetz über die Vereinigung mit Piemont in Turin den Kammern vorgelegt nnd (27. Juni) angenommen wurde, wurden in Venedig Bittschriften um Hülfe an die französische Republik aufgelegt. Die Lenker derselben erblickten allerdings in der Beförderung dieser Schwesterrepublik das geeignetste Mittel, den oberitalienischen Staat nicht zu der gefürchteten Stärke kommen zu lassen. Aber in der am 3. Juli zusammengetretenen berathenden Versammlung fand die von Tommaseo entwickelte Idee einer sog. selbstständigen Republik eine so wenig günstige Theilnahme, daß bereits am 4. Juli mit 127 gegen 6 Stimmen die **Fusion Venetiens mit Piemont** beschlossen ward. Factisch freilich blieb dieser in Venedig mit größtem Jubel aufgenommene Beschluß ganz gleichgültig; denn es war längst viel zu spät, um die Kräfte des lombardisch-venetianischen Königreichs zu organisiren u. so im letzten Entscheidungskampfe in die Wagschale zu werfen. Auch veranlaßten diese Vereinigungen, statt daß sie den bisher provisorisch regierten Ländern Halt u. Ordnung und so dem Unabhängigkeitskampfe Kraft gegeben hätten, im Ministerium u. in den piemontesischen Kammern nur Zwiespalt.

Nachdem Karl Albert mit seinem Heere fünf Wochen von Anfang Juni an, Radetzky auch einige Wochen sich im Grunde unthätig gehalten hatte, fühlten sich Beide zu neuen Kämpfen gerüstet. Beide Heere waren sich Anfangs Juli innerhalb des Festungsvierecks insofern an Zahl ziemlich gleich, als jeder Theil etwa 50,000 Mann verfügbarer Soldaten zählte. Radetzky hatte kurz vorher einem vom Kaiser ihm gewordenen Befehle, Karl Albert einen Waffenstillstand anzutragen, nicht gehorcht u. durch den Fürsten Felix Schwarzenberg den auf Abtretung der Lombardei gerichteten Absichten des österreichischen Ministeriums erfolgreich entgegengewirkt. Karl Albert, durch das Geschrei der Mazzinisten, welche ihm sogar Verrath vorwarfen, getrieben, machte einen vergeblichen Versuch auf Mantua, worauf Radetzky durch d'Aspre u. Wratislaw die Stellung von Somma Campagna u. Montebello stürmen ließ und dadurch die feindlichen Flügel trennte. Der entscheidende Schlag aber fiel am 25. Juli, wo Karl Albert von Villafranca, Radetzky von Valeggio aus vorrückend, bei Custozza zusammentrafen; die Piemontesen wurden nach tapferster Gegenwehr, namentlich durch General Haynau's geschicktes Eingreifen, zum Rückzug gezwungen. Die Gefechte in Volta u. bei Guidizzolo vollendeten die Demoralisation der piemontesischen Armee und der Rückzug artete mehr u. mehr in regellose Flucht aus. Anstatt auf Pavia u. Piacenza zurückzugehen, ließ sich Karl Albert durch die prahlerischen Versicherungen der noch nicht abgetretenen provisorischen Regierung in Mailand, daß dort 40,000 Mann Nationalgarden zu seiner Verfügung bereit stünden, zu dem Entschlusse bringen, den Kampf vor den Thoren dieser Stadt wieder aufzunehmen. Da aber hier in Folge der Nachricht von der Niederlage bei Custozza die republicanische Partei das Uebergewicht gewonnen hatte, wurden der König u. sein Heer mit Mißtrauen u. Haß empfangen. Der Abschluß einer Capitulation (6. Aug.) auf Räumung der Stadt u. Rückzug hinter den Tessin steigerte die Wuth des Pöbels, dessen Händen der König durch seine Truppen mit Gewalt entrissen werden mußte. Am 9. Aug. wurde ein sechswöchentlicher, später verlängerter Waffenstillstand abgeschlossen, welcher, wahrscheinlich aus Rücksicht auf die britische u. französische Vermittelung, Piemont-Sardinien seine Grenzen ließ. Peschiera sollte geräumt u. die piemontesischen Truppen aus Venedig zurückgezogen werden. Auf die Nachricht von der Bedrängniß Mailands war der Freischaarenführer Garibaldi gegen Monza geeilt u. hatte sich von den Mazzinisten zum Generalissimus des Volksheeres ausrufen lassen, um jetzt mit ihrer Hülfe den kleinen Krieg auf den Abhängen der Alpen, die tessiner Grenze im Rücken, fortzuführen. Obwohl seine sehr geschwächte u. erschöpfte Schaar einen Ueberfall der Oesterreicher in Murrazzone am 26. Aug. zurückgeschlagen hatte, löste sie sich schon in der folgenden Nacht auf. Garibaldi aber hatte durch dieses kurze, aber unerschrockene, rasch besonnene

Austreten seinen Ruf, zunächst bei den Verzweifelten, sich begründet. Für die Schweiz war die bewaffnete u. die unbewaffnete Emigration eine große Last u. namentlich Graubündten bangte es vor seinen 15,000 Fremden. In Folge der Wahl Karl Alberts zum Könige auch des Venetianischen u. der Fusion dieses letztern mit Piemont hatten noch am 7. Aug. dessen Commissäre die Regierung übernommen. Die Nachricht von den Bedingungen des Waffenstillstandes half aber schon am 11. der zurückgedrängten republicanischen Partei zum Siege, u. Manin, welcher sofort die Gewalt an sich nahm, rief die Hülfe der französischen Republik an. Die piemontesischen Land- u. Seekräfte aber wurden zum Bleiben vermocht, obwohl die Belagerung bereits von der Landseite begonnen war, die erst nach Jahresfrist am 30. Aug. 1849 nach sehr bedeutenden, namentlich durch Seuchen erlittenen Verlusten die Lagunenstadt wieder den Oesterreichern in die Hände lieferte.

Während in der durch die harten Strafmaßregeln der Oesterreicher entvölkerten u. erbitterten Lombardei ein erneuerter Aufstand zu befürchten schien, begannen nach dem Rücktritt des Ministeriums Gioberti in Turin, an dessen Stelle das Opportunitätsministerium Revel-Pinelli trat, unter Vermittelung der britischen u. französischen Regierung siebenmonatliche diplomatische Verhandlungen über die Ordnung der Dinge in Ober-J., die natürlich kein Resultat hatten, da man nicht einmal über die Basis der Verhandlungen sich verständigen konnte. Das siegreiche Oesterreich verlangte natürlich Anerkennung des factischen u. rechtlichen Besitzes seiner italienischen Provinzen, wogegen das besiegte Piemont, durch Palmerston begünstigt, außer dem lombardisch-venetianischen Königreich auch Parma, Piacenza u. Modena als durch die Volksabstimmung ihm gehörig in Anspruch nahm. Als es endlich doch den Anschein bekam, als könnte vielleicht der zur Schlichtung dieser Angelegenheit bestimmte Congreß zu Brüssel zu Stande kommen, ward das Ministerium Revel-Pinelli durch die radicale Majorität der Deputirtenkammer zu Turin gestürzt und dadurch der Ausbruch eines neuen Krieges unvermeidlich.

In Neapel hatte die Reaction schon am 18. Mai 1848 begonnen, wo König Ferdinand II. seine Hauptstadt bombardiren ließ u. die eben beschworne Verfassung wieder umstürzte. Dagegen erhielt in ganz Mittel-J., namentlich nach dem Rückzug der Piemontesen, zum größten Unglück für die ganze Halbinsel die äußerste demokratische Partei das Uebergewicht. In Rom ward der von Pius IX. zum Minister berufene Graf Rossi (15. Nov.) meuchlerisch ermordet u. die Gewalt völlig der republicanischen Partei überantwortet; der Papst entfloh darauf (24. Nov.) in Verkleidung nach Gaëta. Auch in Toscana drängte die äußerste Partei zu einem ähnlichen Ausgang hin. Nachdem sich der Großherzog die Berufung einer constituirenden Versammlung, die über die politische Gestaltung J-s selbstständig entscheiden sollte, hatte aufdrängen lassen, verließ derselbe plötzlich 7. Febr. 1849 Florenz u. begab sich nach Gaëta zum Papst. In Rom war eine provisorische Republik proclamirt u. nach kurzen Scheinverhandlungen mit dem Papste, um den sich die Mehrzahl der Cardinäle versammelt hatte, die allgemeine Constituirende Versammlung berufen worden, welche, fast nur aus radicalen Elementen bestehend, nach kurzer Debatte am 5. Febr. 1849 die Abschaffung des weltlichen Regiments des Papstes u. die Römische Republik proclamirte. Neben Mazzini und Garibaldi, der im December nach Rom gekommen war, spielte hier Fürst Karl von Canino, ein Sohn Lucian Bonapartes, eine hervorragende Rolle.

Karl Albert hatte am 1. Febr. 1849 zu Turin die Kammern mit einer energischen Rede eröffnet, worin der Lombardei nur als einer vom Feinde occupirten Provinz des Königreichs gedacht, u. bei zweideutiger Erwähnung der britisch-französischen Friedensvermittelung nicht nur der Krieg als nahe verkündigt, sondern auch namentlich die Lombardei zum Insurrectionskampfe aufgerufen ward. Als zu Anfang März Fürst Windischgrätz in Ungarn durch die Schlacht von Kapolna bis an die westliche Grenze des Königreichs zurückgedrängt u. auf die bloße Defensive beschränkt worden war, schien der Augenblick gekommen, um Oesterreich auch aus J. zu werfen. Auf das Ministerium Revel-Pinelli war Gioberti gefolgt, dessen Hauptstreben darin bestand, mit piemontesischen Truppen den Papst u. den Großherzog von Toscana wieder einzusetzen u. vereint mit ihnen Oesterreich zu bekriegen. Aber die Stimmung des Heeres, welches durch Einberufung von 30,000 Familienvätern u. einer gleich großen Anzahl Recruten auf 130—140,000 Mann gebracht worden war, wovon jedoch nur etwa 90,000 auf dem Kampfplatz erscheinen konnten, war für eine Erneuerung des Krieges sehr ungünstig; außerdem hatte die Disciplin durch die immer mehr um sich greifenden republicanischen Einflüsterungen gelitten und auf die unter dem ehemals polnischen General Ramorino stehenden lombardischen Regimenter war gar kein Verlaß. Nachdem mehrere französische Generale, wie Changarnier, Bugeaud, Lamoricière, denen Karl Albert den Oberbefehl angetragen hatte, entschieden abgelehnt hatten, erhielt ihn der vom Fürsten Czartoryski empfohlene, ehemals polnische General Chrzanowski, der, eine Art Condottiere, im Ruf eines tüchtigen Organisators u. tapfern Soldaten stand, aber an der Spitze eines ihm gänzlich fremden Heeres gleich von Anfang in seiner Thätigkeit gelähmt war. Trotz seines Widerstrebens gegen sofortiges Losschlagen kündigte das neue Ministerium (Gioberti ward plötzlich vom König am 12. März entlassen) den Waffenstillstand mit Oesterreich, welches man zu überraschen hoffte. Wie es scheint, beabsichtigte man, auf eine von den aus Mailand geflüchteten Revolutionären, die in Turin eine sog. Lombardische Consulte bildeten, angeordnete Massenerhebung der lombardischen Bevölkerung u. den Abfall der ungarischen u. italienischen Regimenter rechnend, gerade auf Mailand loszurücken u. die Oesterreicher hinter die Adda u. den Mincio zurückzuwerfen. Aber Radetzky, dessen Zug aus Mailand als Flucht gedeutet ward, ging bei Pavia am 20. u. 21. März über den Tessin und vertrieb

Ramorino aus seiner Stellung bei la Cava. General d'Aspre warf mit seinem nur 15,000 Mann starken Corps die piemontesischen Divisionen Durando u. Savoyen, zusammen über 24,000 Mann, bei Mortara mit großem Verluste zurück und hielt am 23. bei Olengo u. Vercelli die feindliche Hauptmacht so lange auf, bis auch die übrigen österreichischen Corps herankamen und die Schlacht von Novara begann, in welcher die Piemontesen, trotz der verzweifeltsten Tapferkeit, eine gänzliche Niederlage erlitten u. einen fluchtähnlichen Rückzug durch die Stadt Novara nahmen; sie hatten 4000 Mann nebst 23 Geschützen, die österreichische Armee 3000 Mann verloren. Als Karl Alberts Antrag auf Abschluß eines Waffenstillstandes von Radetzky abgewiesen wurde, legte er noch am Abend des 23. März die Krone zu Gunsten des Kronprinzen, Herzogs Victor Emanuel von Savoyen, nieder und begab sich nach Oporto. Nun ward in einer persönlichen Zusammenkunft des neuen Königs u. Radetzky's ein für die Besiegten immerhin noch günstiger Waffenstillstand abgeschlossen; das piemontesische Heer sollte auf den Friedensfuß gesetzt werden u. seine Land- und Seemacht Venedig räumen, während 17,000 Oesterreicher das Gebiet zwischen Sesia, Tessin u. Po u. 3000 gemeinschaftlich mit ebenso viel Piemontesen Stadt u. Festung Alessandria besetzt halten sollten. Da aber eben jetzt der Kampf in Ungarn eine für die Unabhängigkeit dieses Landes günstigere Gestalt annahm, zögerte man in Turin mit dem Abschluß des Friedens, zumal die Forderungen Oesterreichs in der Entschädigungsfrage für die Kriegskosten sehr hoch waren (220 Mill. Lire für Kriegskosten, 20 Mill. für Privatentschädigungen, 40 Mill. für die Herzoge von Modena u. Parma; daneben sollten alle bisher streitigen Fragen, z. B. über den Salztransit, zu Gunsten Oesterreichs entschieden sein u. Piemont dessen Verträge mit den Herzogthümern anerkennen). Die in Mailand gepflogenen Friedensunterhandlungen waren wiederholt auf dem Punkte, abgebrochen zu werden. Zum Glück trat jetzt an die Spitze des piemontesischen Ministeriums Massimo d'Azeglio, welcher es sich zur Aufgabe machte, durch einen erträglichen Frieden die Ehre und somit den Bestand der Monarchie in Piemont zu retten und in diesem Sinn die Vermittelung der Westmächte annahm. So wurden denn am 6. Aug. die Friedensbedingungen von beiden Theilen angenommen. Die Grenzen und die Rechte, welche kraft des Wiener Congresses bis zum 1. März 1848 bestanden hatten, wurden anerkannt (u. a. auch Piemonts Heimfallsrechte auf das Herzogthum Piacenza); Piemont bezahlte für die Kriegskosten u. allen Schaden der Privaten, wie des Kaisers u. der Herzoge 75 Mill., worauf die österreichischen Truppen das Königreich räumten. Dieser Frieden ward von den piemontesischen Kammern nur mit Stillschweigen anerkannt.

Allein die alte Frage der gemischten Unterthanen, welche zugleich Piemont u. Oesterreich wegen ihrer Besitzungen auf beiden Ufern des Tessin angehörten, war nicht gelöst. Oesterreich ertheilte zwar wiederholte Amnestien, allein da es im August 1851 seine Verfassung aufhob, so trauten die Amnestirten nicht. Als am 6. Febr. 1853 eine mazzinistische Rotte österreichische Officiere meuchlings überfiel, machte Oesterreich die lombardischen Grundbesitzer, welche nicht aus Piemont zurückgekehrt waren, als Unterstützer verantwortlich u. legte Beschlag auf ihre Güter. Dadurch wurden die bereits erträglich gewordenen Nachbarverhältnisse wieder tief verbittert; Piemont mußte sich dieser seiner Schützlinge, größtentheils beiderseitiger Unterthanen, annehmen u. that es öffentlich mit Energie. Zu diesen vermehrten und verschärften grundsätzlichen Reibungspunkten kamen gegenseitige persönliche Kränkungen, nicht blos durch die piemontesische u. die officiöse österreichische Presse. Während des Märzfeldzuges war in der Lombardei Alles ruhig geblieben, bis auf die Stadt Brescia, welche nach dem heftigsten Kampfe u. unter den schrecklichsten Gräueln am 31. März durch General Haynau erstürmt ward. In Piemont ward Genua, in welchem die republicanische Partei einen Aufstand angezettelt hatte, am 4. April durch General de la Marmora erobert u. damit die Ruhe in Ober-J. hergestellt. Zugleich begann die äußere u. innere Reaction in Mittel-Italien. Am 5. April zogen österreichische Truppen in Parma ein u. am 11. desselben Monats brach eine Contrerevolution gegen den Advocaten u. Dictator Guerazzi in Florenz aus, worauf der Großherzog (im Juli) zurückkehrte. Dagegen behauptete sich die Republik in Livorno, wo die besitzenden Classen in fortwährender Furcht um Leben u. Eigenthum standen, u. mußte die Stadt vom österreichischen General d'Aspre im Sturm erobert werden (11. Mai). Ein anderes österreichisches Corps unter Wimpfen bombardirte u. eroberte (16. Mai) Bologna u. setzte sich am 18. Juni durch Capitulation in den Besitz von Ancona. In den Marken herrschte unter der Maske der Republik blutige Parteirache u. Habgier. Mazzini, welcher in Folge der Schlacht von Novara mit zwei Triumvirn die Dictatur erlangt hatte, stellte durch Orsini's Unerschrockenheit in einigen der unglücklichen Städte die Ordnung wieder her. In Rom selbst rief die Constituirende Versammlung der kirchenstaatlichen Republik die Hülfe Großbritanniens u. Frankreichs gegen die Wiederaufrichtung der weltlichen Herrschaft des Papstes an. Dieser forderte seinerseits von Gaëta aus die katholische Christenheit zum Schutz des heiligen Stuhles gegen die Verfolgungen der Revolution auf. Der Präsident der Französischen Republik, Ludwig Napoleon, schickte, hauptsächlich um nicht Oesterreich allein die Pacification J-s u. damit überwiegenden Einfluß daselbst einzuräumen, bereits im April 1849 eine Division unter General Oudinot ab, welche am 25. zu Civitavecchia landete, jedoch, ziemlich unvorsichtig vorgehend, durch Garibaldi unter den Mauern Roms eine derbe Schlappe erlitt. Während des darauf abgeschlossenen Waffenstillstandes verhandelte der französische Geschäftsträger Lesseps mit dem republicanischen Triumvirat, um dasselbe zu überzeugen, daß seine Regierung durchaus nicht die Wiederaufrichtung der welt-

lichen Herrschaft des Papstes beabsichtige. Lesseps ward jedoch, nach dem Eintreffen der erwarteten Verstärkungen, einfach desavouirt u. der Angriff auf Rom mit solcher Energie begonnen, daß, trotz der tapfersten Vertheidigung Garibaldis, der mit Mazzini glücklich entkam, Rom am 4. Juni an die Franzosen übergeben wurde. Während die Franzosen in die todtenstumme Stadt einrückten, wurde auf dem Capitol die eben vollendete Verfassung der Republik verlesen. Das Freiwilligencorps Garibaldi's, etwa noch 4000 Mann, von Uebermacht im Apennin über San Marino verfolgt, löste sich zum Theil auf u. Viele fielen in die Gefangenschaft der Oesterreicher. Ludwig Napoleons u. seines Bevollmächtigten Courcelles' Bemühungen, eine Verwaltung von Laien gemäßigter Richtung zu ermöglichen, scheiterte schon am Widerstande dieser Letztern, zumal da die meisten Verfassungsmänner sich genöthigt sahen, in's Exil, meist nach Piemont, auszuwandern; der Stadtrath von Bologna ward vom Legaten zur Strafe gezogen, weil er den Papst um Wiederaufrichtung seiner Verfassung bat. Die päpstliche Amnestie vom 18. Sept. schloß noch so viele ganze Classen aus, z. B. die Mitglieder der Constituirenden, die Kämpfer gegen das österreichische Heer bei seinem Vorrücken im Kirchenstaat, daß sie eher wie eine Proscriptionsliste erschien. Trotz der dringenden Einladung Ludwig Napoleons zögerte der Papst, dessen Stellung zwischen Frankreich u. Oesterreich, das den übrigen Theil seiner Staaten besetzt hatte, eine sehr schwierige war, zurückzukehren u. erst nach einem zwischen Wien u. Paris getroffenen, vorläufig alle Theile wenigstens zur Noth befriedigenden Uebereinkommen, kehrte er am 4. April 1850 wieder nach Rom zurück. Das kurz nach Oudinot gelandete spanische Corps von etwa 3000 Mann hatte eine sehr überflüssige Rolle gespielt, da es nicht einmal nach Rom hereinkommen durfte, u. Frankreich blieb factisch im alleinigen Besitz dieses strategisch wie politisch gleich wichtigen Punktes. Da im Jahre 1856 auf dem Pariser Friedenscongreß der piemontesische Premier, Graf Cavour, die administrative Selbstständigkeit der Legationen u. der Marken unter einem Laienstatthalter des Papstes als Nothwendigkeit entwickelte, zogen die Oesterreicher aus den kleinern Städten derselben ab u. dem Papste gelang es, durch eine Reise in die Legationen im Frühjahr 1857 die Stimmung zu beschwichtigen. Venedig widerstand zwar länger als Rom, aber dieser Widerstand hatte seit der Abdankung Karl Alberts vollends keine politische Bedeutung. Die insulare Lage der Stadt in den Lagunen, die Hoffnung auf Ungarn ermuthigte die Führer zur Ausdauer. Manin verhandelte mit Kossuth und hoffte überdieß auf einen Conflict Oesterreichs mit Preußen. Nach der Capitulation des ungarischen Oberfeldherrn Görgey bei Villagos (13. Aug.) ergab sich auch Venedig. In Toscana, das durch eine Militärconvention vollends an Oesterreich geknüpft ward, wurden die verfassungsmäßigen Garantien erst suspendirt, dann aufgehoben (Mai 1851). In den Herzogthümern bestanden die um den Anfang des Jahres 1848 abgeschlossenen Verträge, wodurch jene Oesterreich militärisch ganz zur Verfügung gestellt wurden, fortan in verdoppelter Kraft fort. Oesterreich vertrat jetzt an den fremden Höfen durch seine Gesandten zugleich auch die Herzoge. Wie der Herzog von Modena im August 1848 mit den österreichischen Truppen zurückgekommen war, so zog er im März 1849 mit denselben ab u. kehrte mit ihnen nach der Schlacht von Novara wieder in sein Land zurück. Oesterreich nöthigte Toscana, alle Landstriche an die Herzogthümer auszuliefern, welche ihnen seit dem Erlöschen von Lucca zukamen. In Parma sehnte man unter Herzog Karl III., zu dessen Gunsten sein Vater Karl II. im März 1849 auf die Krone verzichtet hatte, des letztern Fürsten vergleichsweise milde Verwaltung zurück. Aber gerade hier entwickelte sich der Mazzinismus in vollster Blüthe. Als am 26. März 1854 der Herzog auf öffentlicher Straße zu Parma ermordet wurde, trat seine unglückliche Gattin, Tochter des Herzogs von Berry, die Regentschaft für ihren unmündigen Sohn an; sie überwand sich u. berief ihr persönlich nicht angenehme gemäßigte Männer in die Regierung. Als 1855 die österreichischen Truppen Modena besetzten, blieben sie in Parma. Erst seit 1856 trat die herzogliche Regierung in Parma selbstständig und entschieden auf; der Belagerungszustand wurde abermals, wie es scheint, trotz Oesterreichs, aufgehoben, die Erneuerung des Zollvereins mit Oesterreich abgelehnt, und als 1857 die österreichischen Truppen abzogen, verminderten sich die politischen Verbrechen bedeutend. Im Lombardisch-venetianischen Königreich verschlimmerte sich die öffentliche Stimmung von Jahr zu Jahr; allerdings drückte eine ungeheure Steuerlast (namentlich die sog. „freiwilligen Anlehen") schwer auf das Land und so sah sich die österreichische Verwaltung in eine ungleich schlimmere Isolirung versetzt als vor 1848, u. wer es irgend vermeiden konnte, nahm keinen Staats- und öffentlichen Dienst an. Von beiden Seiten wetteiferte man in raffinirten Bezeigungen des Hasses, der Verachtung, in Bezichtigungen der Lüge. Doch kam der Kaiser Franz Joseph 1857 im Januar nach Mailand u. setzte seinen allgemein beliebten Bruder Ferdinand Maximilian zum Generalgouverneur ein, freilich mit ungenügenden Vollmachten. In Neapel wurden die öffentlichen Freiheiten auch in ihren kümmerlichen Resten aufgehoben u. die Urheber u. Theilnehmer der Bewegung von 1848 mit der rücksichtslosesten Grausamkeit verfolgt. Im Allgemeinen blieb unter diesen Verhältnissen der Zustand J.s äußerst gespannt, traurig u. unsicher u. einzelne materielle Fortschritte vermochten hierin Nichts zu ändern. Die außerordentliche Zunahme der Räubereien, namentlich in Mittel-J., die fast ununterbrochene Handhabung des Standrechts, die Fortdauer geheimer Verbindungen, die wiederholten Ausbrüche des Hasses gegen die bestehenden Gewalten, z. B. die mazzinistische Emeute zu Mailand (6. Febr. 1853), waren die sprechendsten Belege für die politische u. gesellschaftliche Lage der Halbinsel. Dagegen lenkte das Königreich Sardinien-Piemont unter Victor Emanuel, namentlich durch seine

Kühnheit in den harten Proben von 1848 und 1849, die Hoffnungen der besonnenen Nationalgesinnten aus ganz J. nach Turin, welches man bis 1847 kaum als eine italienische Stadt betrachtet hatte. Seine Fortschritte waren in jeder Hinsicht bedeutend, namentlich im Verkehrswesen; trotz Traubenkrankheit, Mißwachs, Ueberschwemmungen wurde binnen zehn Jahren auf Kosten od. mit Unterstützung des Staates ein großartiges Eisenbahnsystem hergestellt. Allerdings erhielt sich die innere Politik dieses Staates nicht frei von Ueberstürzungen u. mancher Vergewaltigung. Den bereits 1850 erlassenen Sicardischen Gesetzen, welche die Exemption des Klerus von bürgerlichen Gesetzen aufhoben, aber auch sonst die gewährleisteten Rechte der Kirche sehr beschränkten, folgte unter Graf Cavours Ministerium (1852—59) das Klostergesetz, welches 365 Klöster aufhob und deren Güter einzog. Mit den übrigen Regierungen der Halbinsel stand die piemontesische meist auf ziemlich gespanntem Fuß, namentlich mit Oesterreich und dem päpstlichen Stuhl erfolgten wiederholte Reibungen, welche sogar zu einem diplomatischen Bruche führten. So stand Sardinien-Piemont in J. völlig isolirt da, während es der Geschicklichkeit und Energie des Grafen Cavour gelang, andere Bundesgenossen zu finden. Die Betheiligung an dem Krieg der Westmächte gegen Rußland, für welchen das an Geld und Menschen noch von 1848/49 her erschöpfte Land an und für sich nur geringeres Interesse hatte, geschah nur aus dem Grunde, sich jene für spätere Fälle zu Freunden zu machen. Die piemontesischen Truppen erschienen ohne Weiteres auf dem Kampfplatze u. die Kriegserklärung erfolgte erst auf die Drohung Rußlands, jeden gefangenen Piemontesen als Räuber erschießen zu lassen. Durch die Betheiligung am Krimkriege erlangte Sardinien-Piemont das Recht, an den Pariser Friedensconferenzen im März 1856 im Rath der europäischen Großmächte Theil nehmen und durch seinen Vertreter Cavour (im geheimen Einverständniß mit den Westmächten) seine Stimme zu Gunsten J.-s gegen Oesterreich erheben zu dürfen. Cavour formulirte seine Forderungen dahin: Europa solle die nationale Einheit J.-s anerkennen, Oesterreich, unter dessen einseitigem Einfluß J. nicht zu dauernder Ruhe kommen könne, solle seinen oberitalienischen Provinzen eine freie Verfassung geben, der Kirchenstaat säcularisirt, alle fremden Truppen zurückgezogen, endlich der Mißregierung in Neapel ein Ende gemacht werden. Für den Augenblick hatte freilich dieser „Schmerzensschrei" keinen praktischen Erfolg. Oesterreich betonte sogar in einem Rundschreiben an die italienischen Regierungen, daß Sardinien-Piemont gar kein Recht habe, im Namen J.-s zu sprechen. Aber der moralische Eindruck von dem Auftreten Sardinien-Piemonts war in ganz Europa ein sehr großer und die italienische Frage blieb seitdem auf der europäischen Tagesordnung. Cavour hatte die Sympathien der Westmächte gewonnen u. sogar freundschaftliche Verbindungen mit Rußland anzubahnen gewußt. Erstere standen dagegen auf dem übelsten Fuße mit König Ferdinand von Neapel, namentlich seit dessen entschiedener Weigerung am Krimkriege Theil zu nehmen, und seiner abweisenden Antwort auf die versuchte Einmischung in die innern Angelegenheiten des Königreichs; zumal war das britische Cabinet gereizt und berief, in Gemeinsamkeit mit Frankreich, die Gesandten von Neapel ab. Hier dagegen führte man den Mordversuch auf den König am 11. Dec. 1856 u. das Auffliegen einer Fregatte, die 70,000 Gewehre für königliche Truppen an Bord hatte, im Hafen von Neapel, auf britische Agitationen zurück. Zwischen Oesterreich u. Sardinien-Piemont verschärfte sich der Antagonismus, bis im März 1857 abermals der diplomatische Verkehr zwischen Wien u. Turin abgebrochen ward. Als die Festung Alessandria verstärkt ward, antwortete Oesterreich mit entsprechenden militärischen Demonstrationen. Durch das Orsinische Attentat (4. Jan. 1858) ward Kaiser Napoleon III. an die in seiner frühern abenteuernden Jugendzeit gegen J. eingegangenen Verpflichtungen energisch gemahnt u. im August desselben Jahres fanden zu Plombières zwischen dem Kaiser u. Graf Cavour geheime Abmachungen statt. Zugleich ward, um das politische Bündniß zu befestigen, eine Heirath zwischen der ältesten Tochter Victor Emanuels und dem Vetter des Kaisers, Prinz Jerome Napoleon, eingeleitet. Schon seit Jahresfrist hatte die französische officiöse Presse die Aufgabe erhalten, sich in unbestimmten Umrissen, aber in einem Oesterreich feindlichen Sinn über die italienische Frage auszusprechen; tumultuarische Auftritte in Serbien, wo Oesterreich dem durch Michael Obrenowitsch, welcher unter russischem u. französischem Einflusse stand, abgesetzten Fürsten Alexander Karageorgiewitsch Hülfe zusagte, gaben Frankreich Anlaß zu drohenden Aeußerungen. Obwohl das Zerwürfniß durch zufriedenstellende Erklärungen Oesterreichs beseitigt schien, hob doch der französische Kaiser bei dem Neujahrsempfang von 1859 das gespannte Verhältniß beider Cabinette so deutlich hervor, daß Oesterreich sofort seine Kriegsmacht in J. bedeutend verstärkte. Die Thronrede des Königs von Sardinien, die unverhüllt auf einen Krieg mit Oesterreich hindeutete und eine Anleihe dazu forderte, sowie die Vermählung seiner Tochter mit dem Prinzen Napoleon ließ die kommenden Ereignisse deutlich genug erkennen. Durch das britische u. das preußische Cabinet zu offener Aussprache veranlaßt, formulirte Graf Cavour die Forderung des italienischen Föderativstaats u. verlangte Aufhebung der von ihm als völkerrechtswidrig u. J. verderblich bezeichneten Separatverträge Oesterreichs mit den Herzogthümern u. Toscana. Oesterreich, das bereits die Mobilmachung seiner ganzen italienischen Armee angeordnet hatte, schien sich in Anbetracht der traurigen Lage seiner Finanzen und der offenen Feindschaft Frankreichs und Sardiniens, der heimlichen Gegnerschaft Rußlands und Großbritanniens zu theilweiser Nachgiebigkeit herbeilassen zu wollen. Doch an seiner Forderung, daß nur die Verträge von 1815 als Basis gelten sollten, scheiterte der von Rußland vorgeschlagene Congreß, wie an der unwahren Behauptung Frankreichs, daß es gar nicht gerüstet

habe, der Vorschlag, daß die drei interessirten Mächte entwaffnen sollten.

IX. J. seit dem Krieg von 1859 bis zur Constituirung des Königreichs J. Als Oesterreich erkannte, daß Frankreich, unter allen Umständen zum Kriege entschlossen, nur Zeit zur Vollendung seiner Rüstungen gewinnen wolle, stellte Graf Buol, seit Stadions Tode Minister des Auswärtigen, am 19. April an Sardinien das Ultimatum: binnen drei Tagen zu entwaffnen od. des Angriffs von Seiten Oesterreichs gewärtig zu sein. Da die Antwort (26. April) ablehnend lautete, war der Krieg erklärt. Aber anstatt nun Sardinien sofort kräftig anzugreifen, bevor die noch nicht vollständig kriegsbereite französische Armee, etwa 200,000 Mann, auf dem Kampfplatz erschien, überschritt das österreichische Heer unter dem Oberbefehl des Grafen Giulay erst am 29. April die piemontesische Grenze, um sich sofort thatlos in der Lomellina festzusetzen. Dadurch gewannen die Franzosen, deren erste Regimenter seit dem 25. April über den Mont Cenis und Mont Genèvre nach Turin zogen u. deren Gros am 26. in Genua landete, Zeit zur Vereinigung mit dem 80,000 Mann starken Heere der Piemontesen, um unter dem Schutze der Festung Alessandria eine feste Stellung einzunehmen, während Garibaldi mit seinen Freiwilligen die Oesterreicher von den Alpen aus beunruhigte. Am 20. Mai ward das 12,000 Mann starke, zur Recognoscirung ausgeschickte Corps des Grafen Stadion bei Montebello geworfen und am 31. Mai griff Kaiser Napoleon den rechten Flügel der Oesterreicher an u. ließ durch General Canrobert nach blutigem Kampfe die Sesiabrücke bei Palestro nehmen. Auch jetzt noch verharrte Giulay, anstatt die anrückenden französischen u. sardinischen Corps einzeln anzugreifen, in Unthätigkeit, wohl in Folge der äußerst mangelhaften Verpflegung der Truppen. Nachdem Kaiser Napoleon am 4. Juni mit den Garden bis zur Tessinbrücke bei Buffalora vorgerückt war, kam es zur Schlacht von Magenta, wo die Oesterreicher trotz der bewundernswerthesten Tapferkeit in Folge des gänzlichen Mangels einheitlicher Leitung unterlagen. Jetzt zog sich Giulay nach Sprengung der Festungswerke von Pavia und Piacenza (6. Juni) hinter die Minciolinie zurück u. zog die österreichischen Besatzungen aus Ancona, Ferrara u. Bologna an sich, während die Alliirten ihren Einzug in Mailand (8. Juni) hielten. Mittel-J., wo die Piemontesen bereits im April Insurrectionen angezettelt u. die Franzosen ein Armeecorps in Livorno gelandet hatten, ward in die Bewegung verwickelt. In Toscana war der Großherzog schon am 27. April durch eine Art Militärverschwörung zur Abreise genöthigt u. durch eine hierauf ernannte provisorische Regierung die Dictatur Victor Emanuel übertragen worden. Nach der Schlacht von Magenta verließen auch die Herzogin von Parma, dann der Herzog von Modena mit den ihnen treu gebliebenen Truppen ihr Land und in Bologna ward nach der Entfernung der Oesterreicher die Dictatur Victor Emanuels ausgerufen. Ueberhaupt war die Erhebung von 1859 eine ungleich reifere, einmüthigere, als die von 1848. Kaiser Napoleon, welcher schon in seinem Kriegsmanifeste (vom 3. Mai) „ein J. frei bis zur Adria" verheißen hatte, rief jetzt durch Proclamation vom 8. Juni die Italiener auf, sich für die Befreiung des Vaterlandes zu bewaffnen. In einer Circularnote vom 19. Juni bezeichnete Graf Cavour als Ziel des Kriegs geradezu die vollständige Ausschließung Oesterreichs aus der Halbinsel u. die Herstellung eines starken oberitalischen Königreichs. Aber diese kühne u. selbstbewußte Politik erregte das Mißtrauen des Kaisers Napoleon, der nicht die Bildung einer selbstständigen italienischen Großmacht, als dem Interesse Frankreichs entgegengesetzt, sondern nur den österreichischen Einfluß durch den französischen zu ersetzen wünschte. Da sein geheimer Plan, Toscana an seinen Vetter Prinz Napoleon zu geben und dadurch der rasch um sich greifenden Vergrößerung Piemont-Sardiniens Schranken zu setzen, an dem Widerstreben der italienischen Patrioten u. Staatsmänner scheiterte u. die entschiedenere Haltung Preußens u. Deutschlands andere politische Rücksichten auferlegte, veranlaßte die Besorgniß, die gewonnenen Resultate durch einen Angriff auf das österreichische Festungsviereck (Verona, Peschiera, Mantua, Legnago) wieder auf's Spiel zu setzen, den Kaiser Napoleon nach der Schlacht von Solferino (am 24. Juni), wo die Oesterreicher nach heldenmüthigster Gegenwehr und manchen über das piemontesische Heer bei San Martino errungenen Vortheilen wieder zum Rückzug sich gezwungen sahen, am 8. Juli einen Waffenstillstand anzutragen u. am 11. Juli in persönlicher Zusammenkunft mit Kaiser Franz Joseph zu Villafranca Friedenspräliminarien abzuschließen, denen nothgedrungen auch König Victor Emanuel beitrat. Demgemäß ward von Oesterreich die Lombardei mit Ausnahme der Festungen Mantua u. Peschiera an Kaiser Napoleon abgetreten, welcher sie wieder an Victor Emanuel abtrat. Dem Großherzog von Toscana u. den Herzogen von Modena u. Parma wurden ihre Rechte vorbehalten, jedoch von Seite Frankreichs nur unter der Bedingung, daß sie von ihrem Volke freiwillig zurückgerufen würden. Außerdem ward die Bildung einer italienischen Conföderation unter dem Ehrenpräsidium des Papstes vorhergesehen, welcher auch das österreichische Venetien beitreten sollte. Endlich verpflichteten sich noch beide Kaiser förmlich, dem Papste die Durchführung der dringendsten Reformen im Kirchenstaate zu empfehlen. Die Nachricht von den Friedenspräliminarien von Villafranca machte in J. den niederschlagendsten Eindruck u. Graf Cavour trat noch im Juli 1859 aus dem Ministerium u. ward durch den Frankreich geneigteren Ratazzi ersetzt. Aber bald mußte man sich überzeugen, daß manche Bestimmungen des Friedensvertrages ohne Erfolg bleiben müßten, da Kaiser Napoleon weder eine gewaltsame Restauration der vertriebenen Fürsten durchführen, noch weniger aber eine Intervention Oesterreichs zu diesem Zwecke gestatten könne, u. wenn auch jetzt König Victor Emanuel seine Commissäre und Truppen aus den insurgirten

Staaten in Mittel-J. zurückrufen mußte, so thaten jetzt diese den entscheidenden Schritt. In Toscana decretirte eine Nationalversammlung am 16. August die Absetzung der bisherigen Dynastie; dasselbe geschah am 19. August in Modena und bald darauf in Parma. Gleichzeitig ward in Florenz am 17. August ein Kriegsbund zwischen diesen drei Staaten abgeschlossen, welcher auch die Romagna unter seinen Schutz nahm. Später vereinigten sich Parma, Modena u. die Romagna unter der gemeinschaftlichen Regierung des Dictators Farini zu einer Staatseinheit, dem sog. Gouvernement Aemilia. In Toscana führte der Ministerpräsident Baron Ricasoli das Staatsruder. Vergebens verlangte ein officieller Artikel des französischen „Moniteur" (9. Sept.), daß die Italiener sich den Stipulationen von Villa Franca fügten, die Annexion an Sardinien-Piemont ward überall votirt u. durch vorbereitende Maßregeln angebahnt. Hauptsächlich durch Toscanas Anschluß an Sardinien-Piemont ward letzterer Staat aus den Banden Oesterreichs u. Frankreichs zur Unabhängigkeit des nationalen Kriegsvogts erhoben. Inzwischen kam nach dreimonatlichen Unterhandlungen (seit 6. August) zwischen Bevollmächtigten Oesterreichs, Sardiniens und Frankreichs zu Zürich auf Grundlage der Präliminarien von Villa Franca am 10. November der definitive Friedensvertrag zu Stande u. gleich darauf beantragten Oesterreich u. Frankreich einen Congreß zum Behufe der vollständigen Pacification J-s, der jedoch an der Erklärung des Papstes scheiterte, er werde denselben nur nach Sicherung der Integrität des Kirchenstaates u. Zurückgabe der empörten Romagna beschicken. Oesterreich seinerseits that nicht das Mindeste zur Veränderung der innern u. äußern Lage Venetiens. Zu Ende des Jahres machte die in Paris erschienene Broschüre: „Der Papst und der Congreß", welche die ganze weltliche Herrschaft des Papstes in Frage stellte u. diesen auf das Stadtgebiet von Rom beschränkt wissen wollte, in ganz Europa das ungeheuerste Aufsehen, weil man die Urheberschaft ohne Zögern allgemein dem Kaiser Napoleon selbst zuschrieb, der darin seinen innersten Gedanken enthüllt habe. Gegen die Politik dieser Broschüre u. das von ihr angekündigte System legte der Staatssecretär Cardinal Antonelli energischen Protest ein, denn der Papst sei fest entschlossen, in jedem Fall die Sache der Integrität des Domaniums der Kirche zu vertheidigen. Darauf rieth Kaiser Napoleon dem Papste in einem eigenhändigen Schreiben an, freiwillig auf die abgefallenen Provinzen zu verzichten, in welchem Fall die Mächte dem Papste gewiß den Rest seines Gebietes garantiren würden. Natürlich ward diese Zumuthung vom Papste ganz entschieden zurückgewiesen. Am 20. Jan. 1860 verkündete die Regierung von Toscana, am 22. Jan. die des Gouvernements Aemilia das sardinische Verfassungsstatut u. das sardinische Wahlgesetz. Sardinien-Piemont hatte am 1. das Anlehen von 50 Mill. Fr. garantirt, welches die Aemilia, wo General Fanti eine Armee von 7 Brigaden organisirt hatte, und Toscana aufnehmen mußte, um ihre ansehnlichen Streitkräfte auf Kriegsfuß zu halten. Durch die Entlassung des Ministeriums Ratazzi u. die Beauftragung des Grafen Cavour, ein neues Cabinet zu bilden, kündigte König Victor Emanuel seinen Entschluß an, weiter in J. vorzugehen.

Inzwischen fanden lebhafte Verhandlungen zwischen den Cabineten von Paris u. London über die Verhältnisse J-s statt. Lord Palmerston ließ in Paris am 22. Januar durch Lord Cowley einen neuen Vorschlag machen, welcher, von den Stipulationen von Zürich entschieden abgehend, in Toscana, Modena, Parma und den Legationen neue Abstimmungen über die Frage ihrer Einverleibung in Sardinien vorgenommen haben wollte, in dem Sinn, daß wenn dieselben wieder zu des letztern Gunsten ausfielen, weder Großbritannien noch Frankreich sich der Annexion widersetzen sollten. Dieser Vorschlag ward von Kaiser Napoleon sehr geschickt benützt, um sich von den züricher Stipulationen frei zu machen; er schlug zugleich in Turin vor, man möge sich Parma u. Modena durch das allgemeine Stimmrecht einverleiben u. die Regierung der Romagna unter dem Titel eines päpstlichen Vicariats übernehmen, Toscana aber in seiner territorialen u. politischen Selbstständigkeit belassen. Zugleich ward, als eine geographische Nothwendigkeit, wenn Frankreich das Entstehen eines mächtigen Staates am Fuße der Alpen zugeben sollte, die Abtretung der französisch redenden Provinzen Savoyen u. Nizza verlangt. Das Turiner Cabinet gab hiezu am 2. März seine vorläufige Zustimmung u. am 24. März wurde der betreffende Vertrag zu Turin unterzeichnet. Diese Abtretung schien jedoch nicht blos Sardinien-Piemont zu schwächen u. Frankreich zu stärken, sondern bedrohte namentlich die von ganz Europa anerkannte und garantirte Neutralität der Schweiz, welche dadurch eine geeignete Militärgrenze verlor, um im Kriege die so wichtige Simplonstraße zu decken. Die Neutralisirung von Nordsavoyen war gegenüber Sardinien-Piemont für die Schweiz eine Realität, gegenüber Frankreich eine Illusion. Durch die Zusicherungen des Kaisers Napoleon nicht beruhigt, verlangte am 9. März der Bundesrath der Schweiz durch gleichlautende Noten von Frankreich und Sardinien, daß eine allfällige Abtretung der neutralisirten Theile Savoyens unter ihrer, als eines Hauptpaciscenten, Mitwirkung erfolgen müsse und ohne ihre Einwilligung nicht geschehen dürfe. Allein schon am 10. März erließen die sardinischen Gouverneure Proclamationen an die Savoyarden, daß sie demnächst zu einer allgemeinen Abstimmung über ihren Anschluß an Frankreich od. ihr Verbleiben bei Sardinien würden aufgefordert werden, ohne daß der Schweiz auch nur mit einem Worte gedacht war. Vergebens wandte sich die Schweiz am 19. März an die Garanten der europäischen Verträge, sie erbitterte dadurch nur Frankreich. Zu gleicher Zeit mit der Entscheidung über das Schicksal Savoyens erfolgte auch diejenige über das Schicksal von Mittel-Italien. Am 11. und 12. März fand in Toscana, Modena, Parma u. den römischen Legationen die Abstimmung über die Frage, ob sie definitiv dem Reiche des Kö-

nigs Victor Emanuel von Sardinien-Piemont einverleibt zu werden od. ob sie getrennte Staaten zu bilden wünschten, nach dem von Frankreich adoptirten Princip des allgemeinen Stimmrechts statt. Das Resultat war, daß in der Aemilia 426,006, in Toscana 366,571 Stimmen für den Anschluß an Sardinien-Piemont, je 766 und 14,925 für ein getrenntes Reich sich aussprachen. Am 18. März nahm Victor Emanuel in feierlicher Audienz die Annexion von Parma, Modena und den römischen Legationen, am 22. diejenige Toscana's an, u. am 28. März rückten die sardinischen Truppen in Toscana, Parma, Modena und Bologna ein, nachdem die französische Armee in J. schon am 21. ihren Rückmarsch über Nizza und über den Mont Cenis durch Savoyen angetreten hatte. Am 2. April trat zu Turin das erste allgemeine Parlament J-s, an dem nicht nur Abgeordnete aus Sardinien u. der Lombardei, sondern auch aus Toscana, Modena, Parma u. den römischen Legationen erschienen, zusammen; es fehlte außer Venetien nur der Rest des Kirchenstaats u. das Königreich beider Sicilien. Auch letzteres sollte noch vor Ablauf des Jahres durch eine Reihe fast wunderbarer Ereignisse beitreten. Hier waren nämlich schon längst durch die revolutionäre Partei, an deren Spitze seit bald 30 Jahren mit unerschütterlicher Consequenz Joseph Mazzini stand, zahlreiche Verbindungen angeknüpft und unterhalten worden. Bereits zu Anfang des Jahres 1860 hatte Mazzini durch den sardinischen Deputirten Brofferio dem König Victor Emanuel einen Umschwung der Dinge in Süd-J. in Aussicht gestellt, wenn man seine Partei nur gewähren lasse und sie wenigstens indirect unterstütze. Obwohl diese Unterhandlung zu keinem Resultate geführt hatte, so wurde die Unternehmung doch schon wenige Monate später auf den von Mazzini bezeichneten Grundlagen aufgenommen u. durchgeführt. In den ersten Tagen des April brach nämlich, ohne Zweifel von der mazzinistischen Partei veranlaßt, organisirt und geleitet, eine insurrectionelle Bewegung auf Sicilien aus, am 4. April zu Palermo, am 8., nur mit weniger Nachhaltigkeit, zu Messina. Zwar gelang es den neapolitanischen Truppen, den Aufruhr in beiden Städten, nicht aber in den Bergen hinter Palermo, wo die Bevölkerung den Befehlen eines geheimen revolutionären Comités gehorchte, zu stillen. Am 6. Mai ging Garibaldi, ohne daß ihm die sardinische Regierung ernstliche Schwierigkeiten in den Weg gelegt hätte, zu Genua mit 1067 Freiwilligen und 4 Stück Geschütz auf zwei Dampfern in See, landete am 11. trotz der ihm auflauernden neapolitanischen Kreuzer in Marsala auf der Westküste Siciliens u. zog in den Gebirgen bei Salemi die zerstreuten Insurgentenhaufen an sich, so daß er schon am 14. über 4000 Mann gebot, und übernahm die Dictatur über Sicilien im Namen Victor Emanuels, Königs von Italien.

In Neapel war im Mai 1859 auf König Ferdinand II. dessen junger u. unerfahrener Sohn Franz II. gefolgt, der an dem System des Vaters festhielt, ohne dessen Energie zu besitzen. Da die Ereignisse in Ober- u. Mittel-J. die Gemüther in unruhige Bewegung versetzt hatten, so gab dem König sein Oheim, der Graf von Syracus, den dringenden Rath (im April 1860), dem Lande eine Verfassung zu ertheilen u. ein Bündniß mit Victor Emanuel zu schließen. Auf die Nachricht von den Unruhen in Palermo ward in Neapel am 6. April von einer auf 80,000 Köpfe geschätzten Volksmenge der Ruf nach Constitution erhoben, worauf der König mit Abhaltung einer großen Revue über 40,000 Mann antwortete. Auf Sicilien machte indeß der Aufstand, trotz Zusicherung von Amnestie, Statthalterschaft eines königlichen Prinzen, Bauten von Straßen u. Eisenbahnen, während fortwährende Truppenverstärkungen anlangten, die reißendsten Fortschritte. Schon am 27. Mai aber ward die 25,000 Mann starke Besatzung daselbst von Garibaldi's 4—5000 Freiwilligen zur Capitulation gezwungen und kehrte am 6. Juni nach Neapel zurück. Garibaldi ernannte ein Ministerium und erließ eine Reihe von Decreten zur militärischen und administrativen Reorganisation der Insel. Der König, welcher umsonst von den Repräsentanten der Großmächte Garantirung des Gebiets und Bestands seines Königreichs verlangt hatte, erklärte zwar am 25. Juni, daß er sich entschlossen habe, eine allgemeine Amnestie zu erlassen, sein Ministerium zu ändern, eine Verfassung zu ertheilen u. mit Sardinien im Interesse beider Kronen ein Bündniß zu schließen, allein beim Volke fanden diese durch die Gewalt der Umstände abgezwungenen Maßregeln keine günstige Aufnahme. Nachdem auf Sicilien am 21. Juli Milasso, am 28. auch Messina capitulirt hatte, landete Garibaldi am 19. Aug. mit 5000 Mann auf dem Festlande, obwohl Graf Cavour einen Angriff auf dasselbe für zu gewagt hielt, bei Reggio, welches am 21. in seine Gewalt fiel. Die königlichen Truppen ergaben od. lösten sich auf u. sofort bildeten sich in fast allen neapolitanischen Städten provisorische Regierungen, und schon am 7. Sept. konnte Garibaldi in die Tags zuvor vom König verlassene Hauptstadt einziehen. Garibaldi's eigentliches letztes Ziel, mit Hülfe der neapolitanischen Armee, deren Uebertritt er hoffte, auch Rom u. den Kirchenstaat zu überwältigen, ward durch die feste Haltung der noch zusammengebliebenen Reste des neapolitanischen Heeres getäuscht. Inzwischen hatte auch die päpstliche Regierung, in dem Wunsche, des ihr immer zweideutiger werdenden französischen Schutzes los zu werden, ihre Armee durch Werbungen auf einen ziemlich guten Fuß gebracht. Da aber Victor Emanuel die Vereinigung Siciliens u. Neapels mit seiner Monarchie nicht wohl annehmen konnte, ohne vorher in den Besitz der dazwischen liegenden Marken und Umbriens gelangt zu sein, auch den wahrscheinlichen Zusammenstoß Garibaldi's mit den in Rom liegenden französischen Truppen, wodurch alles Gewonnene verloren werden konnte, verhindern wollte, so verständigte er sich insgeheim mit Kaiser Napoleon dahin, daß er freie Hand haben sollte, auch die Marken u. Umbrien mit seinem Reiche zu vereinigen und mit seiner

Armee in Neapel einzurücken, um daselbst statt der revolutionären Dictatur Garibaldi's ein geordnetes monarchisches Regiment einzurichten, wenn er nur Rom selbst und das sog. Patrimonium Petri, welches die Franzosen besetzt halten würden, unangetastet lasse. Die Sammlung zweier sardinischer Armeecorps unter dem Kriegsminister Fanti an den Grenzen des Kirchenstaats war das Signal zum Ausbruch von Insurrectionen in Pesaro, Montefeltro, Sinigaglia u. Urbino, welche provisorische Regierungen einsetzten u. den Schutz Victor Emanuels anzurufen beschlossen. Darauf hin erklärte Fanti am 6. Oct. dem päpstlichen General Lamoricière, er werde in den Kirchenstaat einrücken, wenn dieser nicht allen päpstlichen Städten gestatte, den Volkswillen völlig ungehindert an den Tag zu legen. Schon am 8. Sept. besetzte er selbst Umbrien u. durch seinen Unterbefehlshaber Cialdini (16. Sept.) in den Marken die festen Stellungen von Torre di Jesi, Osimo u. Castelfidardo, wo er die schwächere päpstliche Armee unter Lamoricière entscheidend schlug (18. September). Während Ancona, wohin sich Lamoricière begeben hatte, belagert u. am 29. Sept. zur Uebergabe genöthigt ward, hatte Cialdini bereits die neapolitanische Grenze überschritten. Jetzt übernahm Victor Emanuel am 4. Oct. den Oberbefehl über seine Truppen u. erließ ein Manifest, in welchem er den ganzen bisherigen Gang der Ereignisse in J. darlegte u. zu rechtfertigen suchte. Nachdem am 17. Oct. die Vorhut der italienischen Armee bei Isernia mit einer Division der königstreuen neapolitanischen zusammengestoßen war, ward letztere gezwungen, sich (26. Oct.) nach Sessa, dann hinter den Garigliano zurückzuziehen. Nach der Einnahme von Capua (2. Nov.) zwang Victor Emanuel, von der Flotte unterstützt, die Neapolitaner, sich in die Festung Gaëta einzuschließen, deren Belagerung sofort mit größter Energie begonnen wurde. Am 7. Nov. zog Victor Emanuel an der Seite Garibaldi's feierlich in der Hauptstadt Neapel ein, wo Letzterer die bisher von ihm geübte Gewalt in des Königs Hände niederlegte. Dieses mit dem bisherigen Völkerrecht im schroffsten Gegensatz stehende Auftreten Victor Emanuels veranlaßte die europäischen Mächte, ihre diplomatischen Beziehungen mit dem Turiner Cabinet abzubrechen, mit alleiniger Ausnahme Großbritanniens. Auf das Drängen Preußens u. Rußlands um eine Erklärung über seine zweideutige Stellung zu den Vorgängen in J. sprach sich das französische Cabinet in einem Memorandum dahin aus, daß es Sardinien bei einem Angriff auf Venetien nicht unterstützen werde, daß aber eine gewaltsame Intervention die Schwierigkeiten in J. nicht lösen würde u. daß man dieß Land sich selbst überlassen müsse. Der zugleich von Frankreich vorgeschlagene Congreß zur Regelung der Verhältnisse J-s scheiterte an Oesterreichs hartnäckigem Verlangen, daß als Basis desselben nur die Stipulationen von Villafranca u. Zürich gelten sollten. Dadurch ward die Lage des Königs Franz II. in Gaëta immer verzweifelter u. er sah sich endlich, nach der Abfahrt der französischen Flotte, die es bis zum Januar der Besatzung ermöglicht hatte, sich mit Lebensmitteln u. Kriegsmunition zu versehen, zur Capitulation (am 13. Febr. 1861) genöthigt.

Schon am 18. Febr. ward das italienische Parlament eröffnet, welches den von der Regierung vorgelegten Gesetzentwurf, wodurch dem König Victor Emanuel und seinen gesetzlichen Nachfolgern der Titel König von Italien beigelegt wurde, einstimmig (nur im Senat waren 2 Stimmen dagegen) genehmigte. Wieder erkannte nur Großbritannien das neue Königreich sofort an, während die übrigen Großmächte die Consolidirung der neuen Zustände der Halbinsel abwarten wollten. Die Proteste der vertriebenen Fürsten von Toscana, Modena, Neapel u. Parma, sowie des Papstes gegen jenen Titel und überhaupt gegen die neugeschaffenen Zustände vermochten natürlich Nichts zu ändern. Bald folgten die Schweiz u. Griechenland, am 15. Juni 1861 auch Frankreich (dieses nur de facto) mit der Anerkennung des neuen italienischen Großstaates, der indeß von vornherein mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen hatte.

X. Seit der Constituirung des Königreichs J. bis zur Gegenwart. Zwar drohten von Außen für den Augenblick keine Gefahren, denn von Oesterreich, das noch an den Folgen des letzten Krieges litt u. in der Arbeit seiner Neugestaltung begriffen war, hatte J. Nichts zu fürchten. Desto bedenklicher waren die Verhältnisse im Innern. Die einverleibten vier selbstständigen Staaten Modena, Parma, Toscana u. Neapel, die von Oesterreich losgerissene Lombardei u. die Stücke des Kirchenstaates waren, mit Ausnahme der kurzen Unterbrechung während Napoleons I. Regierung, nicht nur Jahrhunderte lang politisch unabhängig gewesen, sondern hatten ihre eigenen, von einander oft scharf unterschiedenen Gesetze und Verwaltungsformen, ihre besondern bürgerlichen u. militärischen Einrichtungen gehabt, u. trugen, ungeachtet der in den letzten Decennien immer heftiger gewordenen Opposition, manche Spuren von dem Geiste ihrer bisherigen Regierungen an sich. Der Norden J-s, welcher unzweifelhaft die Grundlage des neuen Reiches bilden mußte, durfte diese überlegene Stellung nicht offen zur Schau tragen, wenn er nicht die Empfindlichkeit der andern Provinzen, von denen bisher jede ihren Schwerpunkt in sich selbst gehabt hatte, verletzen wollte. Florenz, die geistige Hauptstadt J-s, die Wiege der italienischen Civilisation u. sich dieses Vorzugs wohl bewußt, war nicht geneigt, sich Turin od. Mailand unterzuordnen. Bologna hatte von jeher als eine Stadt der Wissenschaften geglänzt u. war seit dem Anfang dieses Jahrhunderts einer der Brennpunkte des italienischen Liberalismus. Neapel stand als die bevölkertste Stadt J-s da u. war lange die Hauptstadt des größten italienischen Staates gewesen. Der Municipalgeist war, nebst der Kirche, seit dem Untergange des Römischen Reiches das belebende Element J-s gewesen u. hatte sich über alle einigermaßen bedeutende Städte J-s verbreitet, die fast ohne Ausnahme eine Zeit lang ein eigenthümliches Dasein geführt hatten. In manchen

Orten war die Bevölkerung noch jetzt unter sich uneins u. betrachteten sich seit dem Mittelalter Inneres u. Vorstädte nicht mit günstigen Augen. Wenn I., nach seiner Befreiung von der Fremdherrschaft, eine Föderativverfassung annahm, wie es anfänglich viele seiner aufgeklärtesten u. ausgezeichnetsten Geister wollten, so hätten jene traditionellen Besonderheiten geschont werden können. Seitdem aber, offenbar mehr aus Nothwendigkeit, als aus Geschmack u. freier Wahl, das Panier des Einheitsstaates aufgesteckt worden, mußte der Particularismus einer allgemeinen Form weichen, u. als solche konnte nur das sog. Statut, die von König Karl Albert im Jahre 1848 der sardinischen Monarchie verliehene Verfassung angesehen werden. Seitdem sich die föderative Gestaltung I-s als unausführbar erwies, ward die Unification mit der im Statut von 1848 gegebenen Basis u. Spitze das Hauptziel der gemäßigten Nationalpartei. Zum Glück war eine der sonst häufigsten Ursachen innerer Uneinigkeit, ein ständischer Haß, der in der ersten französischen Revolution so großes Unheil angerichtet u. so lange nachgewirkt hat, in I. nicht vorhanden. Niemand, selbst die hitzigsten Demokraten nicht, dachte an eine Aufhebung des Adels, welcher nicht als Hinderniß der nationalen Erhebung betrachtet worden. Dagegen schien die Fortdauer der weltlichen Herrschaft des Papstes der fortschreitenden Consolidirung I-s Schwierigkeiten zu bereiten. Dem Papste das von den Franzosen besetzte Rom zu entreißen, war unausführbar, u. Rom zu entsagen schien ebenso unmöglich, nachdem Cavour im Parlament mehrmals erklärt hatte, daß die Constituirung I-s ohne Rom unvollendet bleiben u. den Keim des Verfalls in sich tragen würde. Cavour wollte den Papst in seiner Stellung als geistliches Oberhaupt lassen, mit Garantien von Seite des Staates für unbeschränkte Ausübung seiner kirchlichen Rechte, aber mit Entziehung seiner weltlichen Herrschaft; der katholische Charakter des italienischen Volkes bürge dafür, daß eine solche Theilung der Gewalt für die Religion nicht nachtheilig ausfallen könne und von der Regierung gewissenhaft beobachtet werden würde. Das Parlament proclamirte hierauf fast einstimmig Rom zur Hauptstadt des Königreichs I., indem es sich zugleich für die vollständige Freiheit der Kirche innerhalb ihrer Sphäre u. das gute Einvernehmen mit Frankreich aussprach (27. März 1861), nachdem Cavour betont hatte, daß man nicht anders als im Einverständniß mit Frankreich nach Rom gehen könne. Diese Mäßigung mißfiel natürlich den exaltirten Actionsmännern, und die wiederholten annexionistischen Demonstrationen in Rom, welche von den päpstlichen Behörden hart verfolgt wurden, steigerten die Aufregung. Ueberhaupt fehlte es sehr an der Einigkeit selbst unter den Gründern und Stützen des neuen Staatswesens, denn, wenn auch die Parteiführer in den Kammern und in der Presse über das Ziel, die vollständige Constituirung I-s von den Alpen bis zu den Gestaden Siciliens, die Einverleibung Venetiens und die Säcularisirung des Kirchenstaates wohl einverstanden waren, über die Wege trennten sie sich. Die Bevölkerungen, welche allerdings zuletzt überall mit den alten Zuständen unzufrieden gewesen waren, wenn auch nicht in demselben Grade u. aus denselben Ursachen, hatten von der Revolution bedeutende materielle Verbesserungen erwartet, u. legten, da diese unmöglich alsbald eintreten konnten, die Schuld der Verzögerung der Regierung zur Last. Zu gereizten Debatten gab in den Kammern die Frage über die von Garibaldi beantragte Fortdauer der Südarmee Anlaß, des aus den Freiwilligen ganz I-s gebildeten Heeres, mit welchem Garibaldi den neapolitanischen Bourbonen Unter-I. entrissen hatte. Da dieselbe nach dem Sturze Königs Franz II. unmöglich als Ganzes fortbestehen konnte, so entließ man aus ihr zunächst alle verheiratheten Männer u. bot den Uebrigen, welche dazu geneigt und geeignet wären, den Uebertritt in die reguläre Armee an. Aber die Freiwilligen wollten zusammenbleiben und Garibaldi, welcher entschlossen war, mit ihrer Hülfe die Constituirung I-s zu vollenden, d. h. die Franzosen in Rom u. die Oesterreicher in Venetien anzugreifen, nahm sich ihrer in der Deputirtenkammer mit einem das richtige Maß überschreitenden Eifer an, warf dem Ministerium Lauigkeit gegen die nationale Sache u. zagbafte Rücksichtnahme auf die Meinung des Auslandes u. den hervorragendsten Führern der Armee einen ausschließenden militärischen Kastengeist vor: sein Antrag wurde indeß mit 194 gegen 77 Stimmen verworfen u. die Südarmee aufgelöst. Da aber Garibaldi noch immer eine unermeßliche Popularität besaß, so machte man ihm dadurch ein Zugeständniß, daß man seinen Antrag auf eine allgemeine Bewaffnung der gesammten wehrfähigen Bevölkerung von einer gemischten, aus Anhängern des Ministeriums u. der Opposition bestehenden Commission in Betracht ziehen ließ, durch die aber im Grunde Nichts entschieden wurde; Garibaldi zog sich jetzt nach Caprera zurück und verhielt sich eine Zeit lang ruhig, ohne jedoch seine alten Pläne aufzugeben. Große Schwierigkeiten u. Kostenaufwand verursachte der Regierung auch das Räuberunwesen (Brigantaggio) im Neapolitanischen u. an den Grenzen des Kirchenstaates. Eine wenig tröstliche Seite der Verwaltung bildeten die Finanzen, welche ein Deficit von über 314 Mill. Fr. zeigten. Die durch den letzten Krieg und die innern Unruhen entstandene Vermehrung der Ausgaben, während aus demselben Grunde viele Einnahmen ausgeblieben waren, machte eine Anleihe von 500 Mill. Fr. nothwendig. Um den Capitalisten Vertrauen einzuflößen u. den öffentlichen Credit zu heben, rechnete der Finanzminister Bastogi auf die gleichmäßige Erhebung der Grundsteuer in allen Theilen des Reiches, auf die Einführung der Mobiliarsteuer in Neapel u. Sicilien, wo sie bisher nicht bestand, auf deren zweckmäßigere Erhebung in den übrigen Provinzen, auf die Stempelsteuer u. s. w. Bald darauf erfolgte plötzlich (6. Juni 1861) der Tod des Grafen Cavour, des größten u. glücklichsten Staatsmanns des neuern Italiens. Um dadurch keine Unterbrechung in den Geschäften eintreten zu

lassen, ernannte der König den Exdictator von Toscana, Baron Ricasoli, zum Ministerpräsidenten u. Minister der auswärtigen Angelegenheiten, von dem man wußte, daß er gegen jede Concession an das Ausland u. in der römischen Frage noch entschiedener als Cavour war. Ricasoli erklärte in der Deputirtenkammer, das Werk seines Vorgängers fortsetzen, vor Allem aber auf die Beobachtung der Verfassung u. die Erhaltung der Ordnung, „nicht als einer Regirung der Freiheit, sondern als einer Garantie derselben“ bedacht sein zu wollen. Obgleich in der Kammer Niemand daran dachte, die Einheit J-s erschüttern od. rückgängig machen zu wollen, so herrschte doch unter den Vertretern der annexirten Provinzen, namentlich den Neapolitanern u. Sicilianern, ein zu particularistischer Geist, der vor Allem die besondern Interessen der Heimath im Auge hatte. Unter den Süditalienern, welche sich in hohem Grade durch Geist und Phantasie auszeichnen, fehlte es nicht an feurigen Rednern und genialen Ideen, aber Erkenntniß des Anwendbaren, praktischer Sinn und Mäßigung, welche Eigenschaften am meisten bei den Deputirten aus den alten Provinzen hervortraten, waren dort nicht in gleichem Maße vorhanden. Obgleich der erste Anstoß zu der großen Bewegung, aus welcher das Königreich J. entstanden war, von Piemont ausging, u. die Piemontesen, außer dem größern natürlichen Ernste ihres Charakters, eine erfahrungsmäßige Kenntniß des constitutionellen Systems, welche den andern Italienern fehlte, besaßen, so ordnete dasselbe dennoch seine Meinungen u. Wünsche denen der italienischen Gesammtheit unter. Die Minister, absichtlich aus allen Theilen J-s genommen, waren unter sich nicht immer einig. Nach Ricasoli sollte die Communalfreiheit so weit als möglich ausgedehnt, sonst aber die strengste Einheit eingeführt werden, womit nicht alle seine Collegen übereinstimmten. Die Deputirten zeigten sich in dieser Session, wo sie nicht mehr von der parlamentarischen Autorität und dem politischen Takte Cavours geleitet wurden, oft zu discussionslustig, verdarben die Zeit mit Interpellationen u. persönlichen Streitigkeiten, arbeiteten dabei aber auch mit angestrengtem Eifer. Das Plenum hielt eine Zeit lang jeden Tag zwei Sitzungen, die Commissionen arbeiteten bis tief in die Nacht hinein, und dieß ohne Ruhmredigkeit, ohne Haschen nach Volksgunst; es wurden wichtige Gesetzentwürfe erledigt, die Unification der Staatsschulden, die allgemeine Bewaffnung, die Marineconscription u. s. w. Ungeachtet der von einer neuen u. plötzlich entstandenen Ordnung unzertrennlichen Uebel bewies doch Ein hervorragender Punkt, daß die allgemeine Lage keine unglückliche zu nennen war. Die Anleihe, welche von der Deputirtenkammer einstimmig, vom Senat mit 65 gegen 3 Stimmen angenommen worden, hatte einen über Erwarten glücklichen Erfolg gehabt; 1000 Mill. Fr. wurden gezeichnet, von denen die hart geprüften u. verwüsteten Provinzen Süd-J-s den zehnten Theil übernahmen. Mitten unter diesen Kämpfen des politischen Lebens ward 15. Sept. 1861 die Kunst- u. Industrieausstellung zu Florenz eröffnet, welche, obwohl die nächste Vergangenheit artistischen u. industriellen Bestrebungen nicht günstig gewesen, im Ganzen J. zur Ehre gereichte. Auf dem Gebiete der Industrie überragte das, was zum Schmuck des Lebens diente, die Production zum Gebrauche der Massen.

Indessen hatten sich die schwierigen Verhältnisse in Unter-J. bedeutend verschlimmert. Das unruhige Element in der dortigen bürgerlichen Bevölkerung wurde durch die Tausende von entlassenen Soldaten der Armee Franz' II. verstärkt, von denen viele für ihren König, der in der letzten Zeit häufige Beweise von Muth u. Ausdauer gegeben hatte, aufrichtige Anhänglichkeit hegten. Zu diesen Haufen entlassener Soldaten schaarten sich andere, welche dem Landbau oder Handwerk entfremdet worden und keinen Unterhalt mehr hatten, um erst einzelne Gehöfte und Dörfer, dann sogar kleinere Städte zu überfallen u. zu plündern; sie sengten u. mordeten so lange, bis sie auf reguläre Truppen od. starke Abtheilungen mobilisirter Nationalgarde stießen, in welchem Fall sie sich in die unwegsamen Bergwälder und Engpässe des Innern zurückzogen. Diese Unordnungen wurden von den schwachen u. schwankenden Maßregeln genährt, welche das Ministerium im Anfang des Aufstandes gegen denselben ergriff. Anstatt alsbald mit einer hinreichenden Truppenmacht aufzutreten, was bei der im obern u. mittlern J. herrschenden Ruhe möglich gewesen wäre, versuchte es die Regierung zuerst mit, augenblicklich wenigstens, erfolglosen administrativen Reformen. Die von Turin nach Neapel geschickten Statthalter nützten sich bald ab u. mußten zurückberufen werden, da Piemontesen u. Neapolitaner, selbst wenn sie zu derselben Partei gehörten, sich nicht vertrugen, die neu eingesetzten Beamten aus andern Theilen J-s Land u. Volk, dessen Verwaltung ihnen anvertraut wurde, nicht kannten. Als die Gährung an vielen Orten des Landes die Gestalt eines förmlichen Bürgerkrieges annahm, mußte eine große Militärmacht aufgeboten werden. Die Zahl der in den ersten neun Monaten des Jahres 1861 von den Truppen getödteten Insurgenten wird auf etwa 19,500, die der eingekerkerten auf 13,629 angegeben. Auf Sicilien brauchte es zur Unterdrückung der Gährung nicht so harter Maßregeln, da es hier keine bourbonische Partei gab und jeder andere Zustand der Abhängigkeit von Neapel vorgezogen wurde. Die Stellung des Ministeriums Ricasoli war erschüttert u. es wurde von der öffentlichen Meinung für die Fortdauer der Unruhen im Süden, die Unmöglichkeit, Rom für J. zu gewinnen, die Zunahme des Deficits u. mehreres Andere verantwortlich gemacht, was in den Umständen lag und ihm nicht zur Last gelegt werden konnte. Ricasoli, durch Charakter u. Grundsätze über alle Versuchungen des persönlichen Interesses erhaben, hatte während seiner Verwaltung das Land der administrativen Einheit näher geführt, indem er die einzelnen Statthalterschaften aufhob und die Provinzialbehörden in unmittelbare Verbindung zur Centralregierung brachte, sich aber sonst für

die Situation, namentlich nach Außen, zu unbeugsam erwiesen. Ricasoli's Nachfolger in der Leitung des Staats (4. März 1862), Rattazzi, zuletzt Präsident der Deputirtenkammer, unter dessen Collegen der General Petitti (Krieg), Admiral Persano (Marine) und Marchese Pepoli (öffentliche Arbeiten) hervorragten, ein Mann von weniger festem u. entschiedenem Wesen als Ricasoli, stand in desto besserem Vernehmen mit Frankreich. Als Ziel seines Cabinets bezeichnete er die Organisirung u. Einigung der Provinzen, sowie die allmähliche Gewinnung der noch vom Ganzen getrennten Theile Rom u. Venedig blos durch moralische und diplomatische Mittel, ohne Störung des europäischen Friedens. Rattazzi's Stellung ward alsbald von der demokratischen Partei, an deren Spitze Garibaldi stand, bekämpft. Auf einer unter des Letztern Vorsitz zu Genua abgehaltenen Generalversammlung der demokratischen Partei, wo 275 Vereine vertreten waren, ward beschlossen, einen wo möglich alle liberalen Vereine umfassenden Gesammtverein, den Italienischen Emancipationsverein, zu gründen, zu dem jeder Verein gehören konnte, der die Einheit J-s unter Victor Emanuel, die Erhebung Roms zur Hauptstadt u. die Gleichheit der politischen Rechte aller Classen anzustreben versprach. Daneben ward die Zurückberufung Mazzini's besprochen, welcher, um der Vollziehung der gegen ihn erlassenen Verurtheilung zu entgehen, im Ausland lebte. Garibaldi, der es übernahm, den Wunsch der Versammlung dem Könige vorzulegen, ward in Mailand glänzend empfangen, errichtete auf einer Rundreise durch die Lombardei überall Schützengesellschaften, wie solche bereits in Piemont bestanden, u. vermehrte durch seine feurigen Reden an das Volk die Exaltation in dieser seit Kurzem ganz von demokratischem Geiste durchdrungenen Provinz in gefahrdrohendem Grade, bis seine plötzliche Erkrankung in Brescia das Ministerium aus der Verlegenheit befreite. Um dieselbe Zeit ward der König Victor Emanuel in Neapel mit einem alle Erwartungen übertreffenden Jubel aufgenommen; allerdings war die hervorragende Fürsorge der Regierung für die materiellen Interessen gerade Süd-J-s — im Budget für öffentliche Arbeiten waren für Neapel 23, für Sicilien 37, dagegen für Piemont nur 13, für die Lombardei 2, für Toscana 7 Mill. Fr. ausgesetzt — nicht ohne Einfluß auf diese Stimmung. Desto ungünstigere Nachrichten kamen aus Nord-J., wo die Gährung gestiegen war und Oberst Cattabene den Plan zu einem Einfall von Freischaaren in das italienische Tirol und das Venetianische entworfen hatte. Er hoffte dabei auf die Unterstützung der Bevölkerung, die, seit die Lombardei zum Königreich J. gekommen, gegen Oesterreich immer schwieriger geworden war, und auf eine große Bewegung in Ungarn rechnete, welche es der österreichischen Regierung unmöglich machen würde, im italienischen Tirol u. Venetien nachdrücklich einzuschreiten. Aber Cattabene's Plan ward vor der Ausführung entdeckt und er selbst mit vielen seiner Genossen in dem Badeorte Trescorre, wo sich Garibaldi befand, verhaftet. Ein in Brescia, wohin Cattabene mit den vornehmsten seiner Anhänger geführt worden, zur Befreiung derselben begonnener Aufruhr mußte von der bewaffneten Macht gedämpft werden. Die Regierung legte jetzt den am 3. Juni 1862 zusammengetretenen Kammern ein Gesetz gegen Errichtung von Associationen, außer mit obrigkeitlicher Bewilligung, vor, welches das Anwerben von Freiwilligen, das Sammeln von Beiträgen zu ihrer Ausrüstung, jede Theilnahme an Handlungen, welche die öffentliche Ruhe od. den internationalen Frieden störten, jede öffentliche Darlegung von Grundsätzen, welche mit der Verfassung im Widerspruch ständen, mit den strengsten Strafen bedrohte. Dieses Gesetz ward mit einigen Modificationen angenommen. Die Entschlossenheit, mit welcher die Regierung Rattazzi's den Versuch zu einem Einfall nach Südtirol u. Venetien unterdrückt hatte, u. die Zustimmung, welche sie in den Kammern für seine die Erhaltung der innern Ruhe bezweckenden Maßregeln fand, überzeugten die fremden Mächte von ihrem Willen und ihrer Kraft, die revolutionären Kräfte in Zaum zu halten; demgemäß erfolgte jetzt, unter Vermittlung Frankreichs, die Anerkennung des Königreichs J. durch Rußland u. Preußen, allerdings mit den von der Rücksicht auf das Legitimitätsprincip gebotenen Clauseln u. Reservationen.

Inzwischen hatte Garibaldi, nicht abgeschreckt durch das Fehlschlagen der Unternehmungen gegen Südtirol und Venetien und die ernste Haltung der Regierung u. der Kammern gegen willkürliche u. abenteuerliche Pläne, wieder begonnen, eigenmächtig in das Schicksal J-s einzugreifen. Da der Angriff auf Venetien mißlungen war, sollte jetzt ein solcher auf Rom erfolgen. Nachdem er zu Palermo in heftiger Rede den Kaiser Napoleon beschuldigt, den Italienern Rom, ihre natürliche Hauptstadt, vorzuenthalten, machte er eine Rundreise durch Sicilien, um daselbst überall den Gedanken an die Besitznahme Roms u. die Vertreibung der Franzosen aus J. zu beleben, während sich in Ober-J., in Gemäßheit eines Aufrufs der Ausschüsse des Emancipationsvereins, bereits Freiwillige sammelten. Die Umstände waren Anfangs für Garibaldi's Freischaarenzug gegen Rom ganz günstig. Sicilien war nur schwach von Truppen besetzt u. die Bevölkerung für ihn mehr als irgendwo begeistert. Er zweifelte nicht, mit Hülfe des Volkes, das sich, wie er zuversichtlich erwartete, überall in Masse seinem Zuge anschließen würde, die Franzosen zur Räumung Roms zu zwingen u. auf dem Capitol Victor Emanuel zum König von J. u. Rom zu seiner Hauptstadt zu proclamiren; der Eindruck einer solchen That würde dann, nach seiner Meinung, die Italiener zu einem Angriff auf die Oesterreicher in Venetien fortreißen. Am 29. Juli verließ Garibaldi Palermo, stellte sich am 1. Aug. in Corleone an die Spitze von 800 Freiwilligen, die sich bald bis auf 4000 vermehrten. Er ließ sich weder durch die Abmahnung einiger seiner bewährtesten Freunde, noch durch eine königliche

Proclamation von seinem Vorhaben abwendig machen, täuschte die Generale, die ihm den Weg nach Catanea verlegen wollten, u. schiffte sich daselbst mit seinen Freiwilligen ein, indem er erklärte, in Rom als Sieger einziehen od. unter seinen Mauern sterben zu wollen, u. landete am 24. Aug. bei Melito an der calabrischen Küste. Aber die Generale Cialdini u. La Marmora, auf deren Festigkeit u. Treue sich die Regierung verlassen konnte, beschlossen der Sache mit Einem Schlage ein rasches Ende zu machen. Die in der Nähe des Landungsplatzes liegenden Ortschaften waren so stark besetzt, daß Garibaldi keine derselben einnehmen konnte, sondern sich in die Berge werfen mußte. Dort wurde er von dem Oberst Pallavicino, der an der Spitze eines Corps von 1800 Piemontesen stand, bei Aspromonte erreicht (28. August). Obwohl er seinen Leuten verboten hatte, auf die königlichen Truppen zu schießen, fiel dennoch ein Schuß aus ihren Reihen, der von einer allgemeinen Salve auf der ganzen Linie erwidert wurde. Ein Theil der Freiwilligen rettete sich durch die Flucht, die meisten wurden gefangen, ebenso Garibaldi, der am Fuß verwundet worden; er ward eine Zeit lang im Fort Varignano auf der Insel Palmaria in anständiger Haft gehalten u. bei Erlassung der allgemeinen Amnestie zur Zeit der Vermählung der Prinzessin Maria Pia mit dem König von Portugal (27. Sept.) entlassen. Durch die Gefangennehmung Garibaldi's glaubte die italienische Regierung dem Auslande bewiesen zu haben, daß sie sich auf ihre Truppen verlassen könne und im Stande sei, die innere Ordnung unter allen Umständen zu erhalten, zog aber daraus unrichtige Folgerungen. In einer an die Vertreter J-s bei den auswärtigen Höfen gerichteten Circulardepesche (vom 10. Sept.) erklärte der Minister des Auswärtigen, General Durando, daß die Nation nach wie vor mit allen Kräften nach Einheit ringe, daß Rom als Hauptstadt von dieser Einheit unzertrennlich sei und daß dieses Ziel, dessen Garibaldi durch gewaltsame Mittel sich habe bemächtigen wollen, jetzt auf gesetzlichem Wege erlangt werden müsse. Das französische Cabinet nahm von dieser Circulardepesche nur insofern Notiz, als es die italienische Regierung über die Unterdrückung der letzten Bewegung beglückwünschte, die in Bezug auf Rom angedeutete Absicht aber ganz unbeachtet ließ. Durando ließ sich auch dadurch nicht abschrecken, sondern erklärte der französischen Regierung (8. Oct. 1862), J. wäre geneigt, die Verpflichtung zu übernehmen, für den Fall des Zurückziehens der französischen Truppen aus Rom, daselbst nicht zu interveniren, sondern den Papst den Römern allein gegenüber zu lassen. Für den Augenblick war aber Kaiser Napoleon III. zu keiner Concession an J. geneigt, wie schon die Ernennung Drouin de Lhuys' zum Minister des Auswärtigen bewies (15. Oct.), der seine bereits bekannte Gegnerschaft gegen die Einheit J-s in einer bei Antritt seines Amtes erlassenen Circulardepesche von Neuem aussprach. Durch die Ernennung Drouin de Lhuys' ward die bereits erschütterte Stellung des Cabinets Rattazzi vollends unhaltbar. Die Majorität der Deputirtenkammer des am 18. Nov. wieder zusammengetretenen Parlaments und ihre Organe in der Presse versagten ihm jede Anerkennung und machten ihm sogar die ungünstige Finanzlage zum Vorwurf, die es überkommen, aber freilich nicht verbessert hatte. Zumal war die demokratische Partei gegen Rattazzi aufgebracht und erklärte in einem nach Garibaldi's Gefangennehmung erlassenen Manifeste: Die königliche Musketenkugel, welche Garibaldi verwundete, habe den Vertrag zerrissen, den sie, die Republicaner, vor zwei Jahren mit der Monarchie eingegangen. Nachdem Rattazzi vergebens versucht hatte, sein Ministerium durch einige populäre Namen zu verstärken od. den König zu einer Auflösung der Deputirtenkammer zu bewegen, sah er sich genöthigt (am 1. Dec. 1862) dem Parlament den Rücktritt seines Cabinets anzuzeigen.

Farini, der, ursprünglich Arzt, sich dann als Publicist u. Parteiführer durch Wort und That um die nationale Regeneration J-s sehr verdient gemacht hatte und jetzt ohne besonderes Portefeuille an die Spitze eines neuen Ministeriums trat, erklärte in seinem dem Parlament vorgelegten Programm, die bisherigen Beziehungen J-s zum Auslande forterhalten zu wollen, aber ohne dadurch die Freiheit seiner Action beschränken zu lassen, sich nie von der Verfassung zu entfernen u. die Einheit J-s als sein Ziel anzusehen, aber ohne in dieser Beziehung bestimmte Erfolge in Aussicht zu stellen, die außer der Macht des Ministeriums lägen (wie es unvorsichtiger Weise General Durando als Minister des Auswärtigen im Cabinet Rattazzi gethan). Eine der ersten von dem neuen Cabinet veranlaßten Maßregeln war die Ernennung einer parlamentarischen Commission, welche an Ort und Stelle Untersuchungen über die Unruhen in Süditalien anstellen sollte; letztere hatten, mit Abstreifung ihrer bisherigen politischen Tendenzen, immer mehr den Charakter eines gewöhnlichen Banditenwesens angenommen. Der Minister des Auswärtigen, Graf Pasolini, bisher Haupt der städtischen Verwaltung von Turin, stellte sich Frankreich gegenüber noch unabhängiger als sein Vorgänger Durando; er lehnte die Vorschläge ab, welche der für Turin ernannte französische Botschafter, Graf Sartiges, von Seite Drouin de Lhuys' zur Beilegung der zwischen J. u. dem römischen Stuhl bestehenden Spannung überbrachte, u. erklärte, daß der vom französischen Cabinet bei Behandlung der römischen Frage eingeschlagene Weg keine Aussicht auf Erfolg gewähre. Indeß dauerten die Schwierigkeiten im Innern unvermindert fort, das allgemeine Räuber- u. Banditenwesen im Neapolitanischen war eine fortdauernde moralische Schmach u. zugleich ein schwerer materieller Nachtheil für das Land. Der Minister des Innern, Peruzzi, ein Freund Ricasoli's, sah sich veranlaßt, ein scharfes Circular gegen diejenigen Municipalitäten zu erlassen, welche gegen das Räuberunwesen keinen genügenden Beistand leisteten. In der trostlosesten Lage befanden sich die Finanzen, zu deren Heilung alle bisher angewandten Mittel vergeblich zu sein

schienen. Das Parlament mußte den Finanzminister Minghetti, außer zum Verkauf von Staatsdomänen, zu einer Anleihe von 700 Mill. Francs behufs Deckung der bereits vorhandenen u. für die nächste Zukunft zu erwartenden Deficits ermächtigen, und doch konnte voraussichtlich diese Abhülfe nur provisorisch sein. Dazu erschwerte sich die Regierung ihre Stellung durch Streitigkeiten mit den Erzbischöfen von Florenz u. Spoleto u. mit dem Verweser des Bisthums Mailand. Die innern Angelegenheiten nahmen die Thätigkeit des Ministeriums u., mit Parteistreitigkeiten verbunden, die der Deputirtenkammer fast ausschließlich in Anspruch. In der allgemeinen Lage der Verhältnisse brachte weder Farini's Tod, noch Pasolini's Rücktritt u. Ersetzung durch Visconti Venosta eine Veränderung hervor. J. besaß eine Anzahl fähiger und beredter Staats- u. Geschäftsmänner, die in ruhigeren Zeiten allen an sie zu stellenden Ansprüchen vollkommen genügt haben würden; es hätte aber eines Mannes von dem außerordentlichen und schöpferischen Talente Cavours bedurft, um in einem eben erst entstandenen Staate, in dessen Mitte sich noch immer einander entgegengesetzte Principien bekämpften, die verwickelten politischen Fragen zu rascher Lösung zu bringen. In den Beziehungen J-s zum Ausland sind, außer dem Abschluß von Handelsverträgen mit Frankreich (17. Jan. 1863), Belgien (14. April), Großbritannien (7. Aug.) u. Rußland (3. Oct.), der Depeschenwechsel mit letzterer Macht wegen Polens u. eine vorübergehende Spannung mit der Schweiz, welche zu militärischer Grenzbesetzung im Veltlin führte, von Bedeutung.

Das Jahr 1864 brachte für J. eine neue Phase in seiner staatlichen Entwicklung. Zwischen der italienischen u. französischen Regierung bestand seit einiger Zeit, wenn auch keine eigentliche Spannung, doch eine gewisse Erkaltung, da erstere nach der Ansicht Napoleons die französischen Vorschläge zu wenig berücksichtigt, der demokratischen Meinung im Parlament u. in der Presse zu viel Spielraum gestattet hatte. Erst als Victor Emanuel auf die von Napoleon angeregte Idee eines allgemeinen Congresses mit Eifer einging und seine volle Mitwirkung für Durchführung eines Planes zusagte (22. November 1863), „der als ein großer Fortschritt in der Geschichte der Menschheit dastehen würde“ (er hoffte nämlich auf einem solchen Congreß seine Ansprüche in Betreff Roms und Venedigs mit Erfolg anregen zu können), gestaltete sich das Verhältniß wieder vertraulicher. Als Drouin de Lhuys in einer Depesche an seinen neuen Gesandten in Turin, Baron Malaret, die Absicht der französischen Regierung merken ließ, mit dem Königreich J. bezüglich des Kirchenstaats, so weit dieß ohne Zustimmung des päpstlichen Hofes möglich, in ein festes Verhältniß zu treten, ward diese Gelegenheit von Visconti Venosta, dem italienischen Minister des Auswärtigen, begierig aufgefaßt u. zur Vorlegung eines förmlichen Vertragsprojectes behufs der Räumung Roms durch die französischen Truppen benützt, welches zwar noch nicht unmittelbar die große Aufgabe, die Beziehungen des Königreichs J. zum heiligen Stuhl festzustellen, erfüllen, aber doch den Weg dazu bahnen sollte. Während der mehrmonatlichen Unterhandlungen über diese schwierige Angelegenheit hatte Garibaldi die Einsetzung eines neuen Centralactionscomités kundgemacht und dadurch der Regierung neue Verlegenheiten bereitet; die letztere beugte nur durch ihr entschlossenes Eingreifen neuen ernstlichen Ruhestörungen vor. Dieß u. die allgemeine Lage Europas, namentlich die anscheinend engere Verbindung, in welche die drei Ostmächte zu einander getreten waren, veranlaßte den Kaiser Napoleon zu einiger Nachgiebigkeit gegen die italienischen Wünsche. In der am 15. Sept. 1864 zu Paris unterzeichneten sog. September-Convention verpflichtete sich Frankreich, innerhalb 2 Jahren seine Truppen aus Rom zurückzuziehen, wogegen J. versprach, das jetzige Gebiet des Kirchenstaates nicht anzugreifen u. gegen äußere Angriffe zu schützen, einen verhältnißmäßigen Antheil an der Staatsschuld zu übernehmen, endlich die Reorganisation des päpstlichen Heeres zu gestatten, wofern dasselbe nicht einen für J. bedrohlichen Charakter annehme. Eine von Napoleon verlangte weitere thatsächliche Garantie für den Verzicht auf Rom, die Verlegung der Hauptstadt des Königreichs J. von Turin nach Florenz, welche binnen der nächsten 6 Monate zu erfolgen hatte, ward in einem nachträglichen Protokoll zu der Septemberconvention festgesetzt. Während nun die französische Regierung dabei annahm oder zu verstehen gab, daß sie die Verlegung der Hauptstadt als einen dauernden Verzicht J-s auf Rom betrachte, sollte dieß nach den Erklärungen der italienischen Regierung eine rein militärische Maßregel sein. Die Verschiedenheiten dieser Auffassung veranlaßte einen Depeschenwechsel zwischen den beiden Cabineten, der zu der gegenseitigen Erklärung führte, daß, wenn die weltliche Herrschaft des Papstes nach dem Abzug der französischen Truppen aus Rom nicht durch einen Angriff regulärer italienischer Truppen od. Freischaaren, sondern durch eine Erhebung der römischen Bevölkerung gestürzt werden sollte, beide Regierungen, die französische wie die italienische, sich die Freiheit ihrer Action vorbehielten. Die Nachricht von der Septemberconvention erregte in Turin, welches sich unmittelbar u. sehr empfindlich dadurch bedroht sah, zuerst Erstaunen u. Mißfallen, dann aber drei Abende nach einander (21.—23. Sept.) blutige Unruhen, die sowohl auf Seiten des Volks als des Militärs eine nicht unbedeutende Anzahl Todter und Verwundeter kosteten. Am 23. entließ der König das Ministerium, an dessen Spitze seit Farini's Tode Minghetti stand, da es bei dieser Gelegenheit der nöthigen Vorsicht u. Klugheit ermangelte u. Nichts gethan hatte, um die Turiner Bevölkerung auf die für dieselbe allerdings traurige Veränderung vorzubereiten, u. beauftragte den General della Marmora, einen gebornen Piemontesen, mit der Bildung eines neuen Cabinets. Diesem gelang es, die Volksleidenschaft zu besänftigen; es wurde der Stadt für den sie bedrohenden Verlust, so weit es die Umstände gestatteten, Ersatz verheißen u. später wirklich ge-

leistet. Nachdem sich das Ministerium vervollständigt hatte, wurde am 24. Oct. das Parlament eröffnet. Demselben wurde zwar nicht die Septemberconvention, wohl aber der auf den Wechsel der Hauptstadt bezügliche Gesetzentwurf vorgelegt, welcher nach ziemlich erregter Debatte in beiden Häusern eine bedeutende Mehrheit u. (12. Dec.) die königliche Sanction erhielt. Die Vorbereitungen zur Uebersiedelung der eigentlichen Regierung nach Florenz veranlaßten wieder gegen Ende des Januar 1865 allabendliche Unordnungen u. Ausschreitungen des Pöbels. Als die vom Ministerium zu energischen Gegenmaßregeln aufgeforderten Gemeindebehörden Beides verweigerten, verließ der König in der Frühe des 3. Febr. ohne vorherige Kundgebung und ohne Abschied plötzlich seine bisherige Hauptstadt. Das Parlament setzte jedoch seine Arbeiten in Turin eifrig fort. Außer einem Gesetz über die Einführung der Civilehe war die Regelung der Finanzen die weitaus wichtigste Angelegenheit, zumal damit tiefeingreifende Fragen, wie die von der Säcularisation der geistlichen Güter, in Verbindung standen. Bald nach Eröffnung des Parlaments (Oct. 1864) hatten die Anträge, zu denen der Finanzminister Sella, um den drohenden Staatsbankerott zu vermeiden, sich endlich genöthigt sah, einen wahrhaft betäubenden Eindruck auf die Kammern und das Land gemacht. Als man sich aber von der gebieterischen Nothwendigkeit einer Abhülfe überzeugt hatte, gab das Parlament bereitwillig den finanziellen Maßregeln der Regierung seine Zustimmung u. die Nation bekundete die seltenste Opferwilligkeit. Nicht nur wurden noch vor Ablauf des Jahres $^1/_6$ der Grundsteuer für 1865 theils von den Steuerpflichtigen selbst, theils von den Gemeinden anstatt ihrer an die Regierung wirklich eingezahlt, sondern man nahm auch die Steuererhöhungen, obwohl sie theilweise unentbehrliche Lebensbedürfnisse trafen, ohne Widerrede hin. Geringere Einstimmigkeit zeigte sich natürlich in der Frage über die Säcularisation der Kirchengüter, wodurch wohlbegründete Rechte schwer verletzt wurden. Verhandlungen (des Cavaliere Vegezzi) mit dem Papste, der durch ein eigenhändiges Schreiben an den König eine Verständigung anzubahnen gesucht hatte, hatten kein Resultat, als daß einige Bischöfe die Erlaubniß erhielten, in ihre Diöcesen zurückzukehren. Die finanziellen Schwierigkeiten waren ungeachtet wiederholter Anlehen, des Verkaufs von Staatsgütern u. der Vorauserhebung der Steuern nicht getilgt worden. Zwar kostete der Hof im Vergleich zu manchen andern Ländern nur wenig u. die Beamtengehalte waren gering, aber die von der neuen Ordnung der Dinge gebotene u. eingeschlagene Richtung verursachte unvermeidliche und doch mit den regelmäßigen Staatseinkünften nicht zu bestreitende Ausgaben. Die Verkehrsmittel und das Schulwesen, die in den südlichen Provinzen von der frühern Regierung fast gänzlich vernachlässigt worden, verschlangen ungeheure Summen, der Armee u. Flotte, der Festungs- und Hafenbauten nicht zu erwähnen, die neu zu schaffen gewesen waren u. die Finanzen zu Boden drückten. Eine Reduction der Militärausgaben schien unmöglich, da sich I. fortwährend durch Oesterreich von dessen Festungsviereck aus mittelbar bedroht glaubte, u. sich im Fall eines wirklichen Angriffs einzig u. allein auf französische Hülfe zu verlassen, schien unklug u. entschieden demüthigend. Aber in I. dachte man nicht blos auf Vertheidigung, sondern auch auf Angriff. Unaufhörlich ertönte im Parlament und in der Presse der Ruf nach Einverleibung Roms, als einer Erfüllung der Geschicke Italiens. Eine Verminderung der Staatslasten schien freilich so durchaus unmöglich u. die Finanzen blieben in ihrer trostlosen Lage. So mußte denn das Parlament im April 1865 seine Zustimmung zu einer abermaligen bedeutenden Anleihe geben u. es schien selbstverständlich, daß unter solchen Umständen die vertagt gewesene Säcularisation der Kirchengüter rasch zum Abschluß kommen würde. Am 28. April 1865 hielt die Deputirtenkammer, am 14. Mai der Senat die letzte Sitzung in Turin, welches nun den einzigen Rest seines hauptstädtischen Charakters verlor. Die Uebersiedlung nach Florenz ward mit Eifer betrieben u. schon am 18. Nov. konnte das im October neugewählte Parlament daselbst eröffnet werden. Durch ein Rundschreiben vom 16. April ward dem Auslande angezeigt, daß fortan Florenz als Sitz der italienischen Regierung zu gelten habe.

Während der Ruf nach Erlangung Roms als Hauptstadt von I. seit der Septemberconvention seltner geworden war, da die Regierung jeder derartigen Unternehmung entsagt hatte, ward das Verlangen nach der Vertreibung der Oesterreicher aus Venetien immer häufiger. General Bixio, dessen Name bei allen Parteien einen guten Klang besaß, erklärte öffentlich, daß ein Krieg um Venetien unumgänglich nothwendig sei, wenn I. seine Stellung unter den Großmächten behaupten wolle; auch andere sonst gemäßigte Staatsmänner stimmten dem bei. Wahrscheinlich würde es jedoch in dieser Beziehung noch lange bei mehr od. minder lebhaften Erklärungen in der Deputirtenkammer u. der Presse geblieben sein, wenn nicht der sich zwischen Oesterreich u. Preußen unaufhaltsam vorbereitende Bruch I. eine Gelegenheit zur Erfüllung seines Lieblingswunsches gegeben hätte, den es ganz allein, aus eigener Macht, wenn jemals, doch gewiß nicht so bald würde verwirklicht haben. Ein Bündniß zwischen Preußen u. dem Königreich I., wenn es zwischen ersterm u. Oesterreich zum Kriege kommen sollte, lag so sehr in der Natur der Verhältnisse, daß es nicht ausbleiben konnte, wofern nicht Frankreich dazwischen trat. Inzwischen waren (im Januar 1866) im Ministerium della Marmora einige Aenderungen u. Modificationen eingetreten: außer dem Ministerpräsidenten behielten noch Chiaves, Jacini und Angioletti ihre Portefeuilles, die Finanzen übernahm Scialoja, die Justiz Defalco, das Unterrichtswesen Berti, den Krieg General Pettinengo. Als Letzterer aus Ersparungsrücksichten bis auf Weiteres die Aushebung für 1866 einstellte, erklärte sich fast die ganze Presse gegen diesen Schritt, als gegen ein Symptom totaler Entwaffnung, da im März 1867, zu welcher Zeit

die Entlassung der Altersclasse von 1844 mit 55,000 Mann eintrete, die italienische Armee auf 140,000 Mann reducirt u. damit die Möglichkeit eines Kriegs zur Befreiung Venetiens geradezu unmöglich sein würde. Die Presse erklärte sich jedoch zugleich gegen Einführung neuer Steuern, während der Finanzminister in seinem Exposé zwar Ersparnisse im Betrag von 55 Mill. Fr., aber trotzdem ein Deficit von 211 Mill. für 1866 in Aussicht stellte, das nur durch Steuererhöhungen u. neue Steuern auf 80 Mill. herabzumindern sei. Wirklich trat auch im Kriegsbudget eine Minderung von 30 Mill. ein, so daß die beiden Budgets des Kriegs u. der Marine zusammen nicht über 200 Mill. Fr. gehen sollten. I. hatte damals 204,874 Mann wirklich unter Waffen, 128,287 Mann völlig ausgebildete Soldaten waren als beurlaubt entlassen, aber jeden Augenblick zum Wiedereinrücken bereit. Am 1. März ward die Armee und die Militäradministration ganz auf den Friedensfuß gestellt. Gleichwohl sah die Regierung der drohenden Verwickelung zwischen Oesterreich und Preußen nicht unthätig entgegen. Nach einer kurzen Debatte in der Deputirtenkammer (am 9. März), wo Marchese Pepoli die Regierung zur Benützung der kommenden Ereignisse mahnte, ward allmählich die Armee in Kriegsbereitschaft gesetzt, während General Govone, in außerordentlicher Mission nach Berlin geschickt, Verhandlungen über den *Abschluß eines Bündnißvertrages mit Preußen* begann, welcher am 8. April förmlich ratificirt wurde; als Endziel desselben wurde für I. der Erwerb Venetiens, für Preußen der eines entsprechenden österreichischen Territoriums bezeichnet. Die Regierung betrieb hierauf die Kriegsrüstungen mit aller Energie u. raffte alle ihr zu Gebote stehenden Hülfsmittel zusammen. Außer einer bedeutenden Vermehrung der regulären Armee sollten 20 Bataillone Freiwilliger errichtet u. unter Garibaldi's Befehl gestellt werden. Die Regierung ließ sich zugleich Vollmacht zu außerordentlichen Maßregeln ertheilen, um gegen die bourbonische Partei in den Südprovinzen einzuschreiten; hier griff denn auch der neue Präfect, Marchese Gualterio, sofort mit äußerster Energie gegen die geringste Bewegung ein. Nachdem die Friedensconferenz, auf welche I., in der Hoffnung, Venetien auch so, ohne Kampf, zu gewinnen, eingegangen war, an dem Widerspruche Oesterreichs scheiterte, erging am 20. Juni die *Kriegserklärung I.-s* an letzteres, mit dem Bemerken, daß die Feindseligkeiten am 22. Juni ihren Anfang nehmen würden. Da der Ministerpräsident General della Marmora den König als Generalstabschef in's Feld begleiten sollte, so wurde Baron *Ricasoli* an die Spitze des theilweise veränderten Ministeriums gestellt; er übernahm die Präsidentschaft u. das Innere, Visconti Venosta das Auswärtige, Borgati die Justiz, Brochetti die Marine, Pettinengo, Scialoja, Jacini und Berti blieben, ebenso della Marmora als Minister ohne Portefeuille u. ad latus des Königs im Felde. Nach dem Plane della Marmora's ging die erste italienische Armee unter dem Oberbefehl Victor Emanuels über den Mincio, während eine zweite Armee unter General Cialdini sich bereit hielt, den untern Po zu überschreiten. Ungeachtet der großen Anstrengungen, mit denen I. sich für den Kampf vorbereitet hatte, entsprach der Erfolg nicht den gehegten Erwartungen, denn das italienische Heer besaß nicht die Consistenz alter Armeen, in denen die einzelnen Bestandtheile vollständig mit einander verwachsen sind; es hatte dazu an Zeit gefehlt. Es traten Verzögerungen in dem Eintreffen der einzelnen Corps auf den bezeichneten Punkten, Nachlässigkeiten in der Ausführung der erlassenen Befehle ein. So kam es, daß die erste italienische Armee in der Schlacht bei *Custozza* (24. Juni) durch die Oesterreicher unter Erzherzog Albrecht völlig geschlagen wurde. In Folge dessen zog sich Cialdini vom Po zurück u. es trat ein vollständiger Stillstand aller großen Operationen ein. Nur die Freiwilligen unter Garibaldi lieferten den Oesterreichern an der tiroler Grenze einige Gefechte, die jedoch ohne besondere Bedeutung blieben. Aber ungeachtet der Niederlage bei Custozza nahmen die Ereignisse für I. einen unerwartet günstigen Verlauf. Die Niederlage des österreichischen Heeres bei Königgrätz und Sadowa durch die Preußen (3. Juli) bewog den Kaiser, Venetien an Frankreich abzutreten, um dessen Vermittelung bei den Friedensunterhandlungen zu erlangen. Napoleon III. setzte den König Victor Emanuel hiervon eigenhändig in Kenntniß, indem er seinen Wunsch nach Abschließung eines Waffenstillstandes, als Vorläufer eines definitiven Friedens, zu erkennen gab. Dennoch ergriff das italienische Heer am 7. Juli wieder die Offensive u. Cialdini ging mit seiner Armee über den Po, denn das Nationalgefühl fühlte sich durch die Cession Venetiens an Kaiser Napoleon u. dessen Einmischung tief verletzt und lehnte sich energisch dagegen auf. Demgemäß verlangte das italienische Cabinet als Bedingung des Eingehens auf den Waffenstillstand, daß Oesterreich, wie auch die Intervention Frankreichs zu Stande komme, das Princip der Vereinigung Venetiens mit dem Königreich I., die Erwerbung des italienischen Tirol, als eines Zubehörs von Venetien, förmlich u. ausdrücklich zulasse u. die römische Frage, weil dieselbe durch die Septemberconvention von 1864 geregelt sei, von den Friedensverhandlungen ausgeschlossen werde. Das italienische Cabinet beharrte, im Vertrauen auf die Unterstützung Preußens u. Frankreichs, ungeachtet des Mißerfolgs bei Custozza, auf seinen Forderungen, wurde aber durch die schmähliche Niederlage der von Admiral Persano befehligten Flotte bei *Lissa* durch die an Zahl schwächere der Oesterreicher unter Viceadmiral Tegethoff (21. Juli) zu ziemlicher Beschränkung ihrer Ansprüche genöthigt. Zwar hatte das italienische Seevolk sich Anfangs tapfer geschlagen, aber dem Mißgeschick zu bald nachgegeben und der Admiral Persano u. einige andere Befehlshaber wurden selbst von ihren Landsleuten grober Pflichtversäumniß u. auffallender Unkunde in ihrem Beruf angeklagt. I. sah sich jetzt genöthigt, auf die Vorschläge Preußens u. Frankreichs in Betreff eines Waffenstillstandes einzugehen und

hielt es auch nach dessen Ablauf nicht für gerathen, den Krieg gegen Oesterreich wieder aufzunehmen, da dieses durch den Waffenstillstand mit Preußen in den Stand gesetzt war, ansehnliche Truppenmassen von der Donau an den Isonzo vorrücken zu lassen; es mußte sich endlich bequemen, nicht nur seinen Ansprüchen auf das italienische Tirol zu entsagen, sondern auch Venetien nicht unmittelbar von Oesterreich, sondern aus der Hand Frankreichs zu empfangen. Nachdem am 3. Oct. der Friede zu Wien zwischen dem Königreich J. (welches in der Retrocession Venetiens durch Frankreich u. in der von letzterem geforderten Volksabstimmung über den Anschluß nur eine von Frankreich ihm auferlegte Formalität sah) u. dem österreichischen Kaiserstaat unterzeichnet war, verließen des letztern Truppen am 17. Oct. Venedig, in welches nun die italienischen einzogen, u. am 18. übergab der vom Kaiser Napoleon eigens dazu delegirte General Leboeuf Venedig in Frankreichs Namen dem Gemeinderathe. Bei der Volksabstimmung (21. u. 22. Oct.) über die Einverleibung Venetiens in das Königreich J. stimmten 651,758 mit Ja, 69 mit Nein. König Victor Emanuel, welcher auf die Anrede der ihm das Ergebniß der Volksabstimmung überbringenden Deputation geantwortet hatte: „J. ist vorhanden, aber noch nicht vollendet! Die Italiener müssen es vertheidigen u. groß machen!" hielt am 7. Nov. seinen Einzug in die alte Lagunenstadt. Oesterreich, welches bisher der neuen Ordnung der Dinge in J. die Anerkennung versagt hatte, beeilte sich jetzt, durch den Abschluß eines Italienisch-österreichischen Handelsvertrags die neuen Verhältnisse sich materiell nutzbar zu machen.

Der Krieg hatte 357 Mill. Fr. gekostet und für 1867 stellte sich ein Deficit von 185 Mill. Fr. heraus, dazu mußte J. im November 1866 zur Erfüllung seiner ihm durch die Septemberconvention auferlegten Verpflichtungen die Uebernahme eines Theiles der päpstlichen Staatsschuld in's Werk setzen. Die finanzielle Bedrängniß zwang, die Kirchengüterangelegenheit wieder in die Hand zu nehmen, über deren theilweisen Verkauf das Ministerium eine von der Kammer allerdings sehr mißfällig aufgenommene Vorlage machte. Das Ministerium trat deßhalb zurück, nur Ricasoli blieb zunächst als leitender Minister, gleichzeitig aber erfolgte die Auflösung der Kammer. Die durch die Luxemburger Frage veranlaßte Kriegsgefahr brachte bald wieder (10. April) Rattazzi an die Spitze des Staates, welcher in seinem Programm zwar die strengste Neutralität für den Fall eines Kriegs zwischen Preußen u. Frankreich versprach, jedoch im Verdacht war, mit letzterem in Allianzverhandlungen zu stehen; unter seiner Leitung ward J. zum ersten Mal, durch Zulassung zur Londoner Conferenz (im Mai 1867) wegen der Luxemburger Frage, von Europa als Großmacht anerkannt. Neben dem Ministerpräsidenten, welcher zugleich das Innere übernahm, waren die hervorragendsten Persönlichkeiten des Cabinets Campello, der Minister des Aeußern, u. der Finanzminister Ferrara. Der Letztere legte dem am 22. März zusammengetretenen neuen Parlament einen neuen Gesetzentwurf über die Liquidirung der Kirchengüter vor, welcher jedoch durch die damit betraute Commission eine radicale Umarbeitung erfuhr; gleich der erste Artikel des Commissionsantrags verlangte geradezu die Abschaffung aller kirchlichen Körperschaften, Nichts sollte bestehen bleiben als die Pfarreien mit der Seelsorge. Rattazzi, der nach Ferrara's Rücktritt auch die Finanzen übernahm, erklärte am 5. Juli in der Kammer, daß die Regierung den von der Commission ausgearbeiteten Entwurf als Grundlage der Berathung annehme und sich nur die Beantragung verschiedener Modificationen vorbehalte. Am 18. Juli nahm die Kammer jenen ersten entscheidenden Artikel des Commissionsantrags mit 298 gegen 30 Stimmen an, trotz der gewichtigen Angriffe des Abgeordneten Conti, welcher mit großem Geschick ausführte, daß der Staat ebenso wenig befugt sei, moralische Personen zu unterdrücken, wie er sie in's Leben rufe, daß diese vielmehr von selbst entständen und in ihrer Existenz vom Staate nur anerkannt würden. Am 27. Juli ward das Gesetz über den Kirchengüterverkauf von der Kammer (mit 296 gegen 41 Stimmen), am 12. Aug. vom Senat (mit 84 gegen 29 Stimmen) angenommen. Um der augenblicklichen Noth der Cassen Abhülfe zu schaffen, erhielt die Regierung vom Parlament die Ermächtigung, schon vor dem Verkauf der Kirchengüter auf dieselben sog. Bodenscheine od. 5procentige Rententitel im Betrage von 400 Mill. Fr. auszugeben, im Inlande wenig unter Pari, welche aber nach dem Verkauf der Kirchengüter (er begann am 26. Oct. 1867 zu Florenz) in ihrem vollen Nennwerth an Zahlungsstatt angenommen werden sollten. Dieses einschneidende Gesetz rief nicht nur unter dem Klerus J-s, sondern auch in Frankreich u. Oesterreich eine merkliche Mißstimmung hervor. Mit letzterm Staate wurden die schwebenden Fragen über die Grenzregulirung u. die Auslieferung von Theilen des venetianischen Archivs nur mit Mühe zu einem befriedigenden Abschluß gebracht.

Inzwischen hatte die französische Regierung, wohl veranlaßt durch die wiederholten Gerüchte von neuen Entwürfen der italienischen Actionspartei, mit Garibaldi an der Spitze, um J. zum Besitze Roms, als seiner natürlichen Hauptstadt zu verhelfen, durch einen unzweideutigen Schritt zu erkennen gegeben, in wie weit sie sich auch nach dem Abzuge ihrer Truppen aus Rom als Beschützer der weltlichen Macht des Papstes ansehe u. zu bethätigen gedenke. Plötzlich erschien nämlich der General Dumont bei der durchaus aus Franzosen bestehenden sog. Legion von Antibes, welche sehr durch Desertionen litt, u. ermahnte sie, sich der ihnen von Frankreich anvertrauten ehrenvollen Mission würdig zu zeigen, denn, wenn auch vom Papste besoldet, seien sie französische Soldaten. Obwohl die italienische Regierung vom Tuileriencabinet eine Art Dementirung Dumonts u. die Zusage, daß Frankreich die Septemberconvention aufrecht erhalten werde, erwirkte, doch war die revolutionäre Bewegung

zum Angriff auf Rom nicht mehr zu hemmen. Garibaldi, der sich zu diesem Zweck nach Asinalunga, an der Grenze des Kirchenstaates, begeben hatte, wurde hier Ende Sept. 1867 von Abgesandten der Regierung verhaftet u. nach Alessandria, dann nach Caprera gebracht, gegen das Versprechen, hier zu bleiben. Die Insurrection aber verfolgte ihre Ziele unter seines Sohnes Menotti Führung, ohne Erfolg freilich, aber doch ziemlich ungehindert weiter, denn Rattazzi begünstigte unter der Hand ihr Treiben. Als Kaiser Napoleon III. sich endlich zu einer neuen militärischen Intervention anschickte, nahm Rattazzi (20. Oet.) seine Entlassung u. der König betraute erst Cialdini, dann, als dessen Versuche fruchtlos blieben, General Menabrea mit der Bildung eines neuen Cabinets (27. Oct.) und erließ eine energische Proclamation gegen Garibaldi's Treiben, dem es gelungen war, von Caprera zu entkommen u. sich an die Spitze des italienischen Freiwilligenheeres zu stellen. Aber während er bis Monte Rotondo vordrang und am 29. Oet. seine Vorposten nur noch eine kleine Stunde vor Rom standen, war ein französisches Corps in Civitavecchia gelandet u. rückte zugleich mit 50,000 Mann italienischer Truppen unter Cialdini in den Kirchenstaat ein. Die Nachricht vom Einzuge der Franzosen in Rom (30. Oct.) bewog Garibaldi zum Rückzug gegen Monte Rotondo; schon am 3. Nov. aber erlitten seine Freiwilligen bei Mentana durch die mit französischen Regimentern verstärkten päpstlichen Truppen eine entscheidende Niederlage u. wurden auf dem Rückzuge von den italienischen Truppen entwaffnet u. gefangen genommen. Damit war die revolutionäre Bewegung für's Erste wieder beseitigt, zumal sich die Franzosen, gegen etwa erneuerte Angriffe der Actionspartei, bei Civitavecchia concentrirten. Zugleich mit der Wiederzurückziehung der italienischen Truppen aus dem Kirchenstaate sprach Menabrea in einer Circulardepesche (vom 7. Nov.) seine Hoffnung auf baldiges Aufhören der französischen Intervention u. eine Lösung der römischen Frage im Sinne J-s aus. Der von Kaiser Napoleon angeregte Congreß zur Regelung der römischen Frage kam aus verschiedenen Ursachen nicht zu Stande, während die gesetzgebenden Körper J-s u. Frankreichs von leidenschaftlichen Debatten widerhallten. In der Deputirtenkammer erklärte Menabrea (am 17. Dee. 1867), man müsse ein doppeltes Ziel verfolgen, die Herstellung irgend einer Form zu Rom und den Abzug der Franzosen, vermochte aber die Animosität gegen Frankreich nicht zu beschwichtigen. Als ein von Menabrea gefordertes Vertrauensvotum für die auswärtige Politik der Regierung in der Kammer mit nur 2 Stimmen Majorität verworfen wurde, gab er seine Entlassung, nahm aber, in richtiger Würdigung des Augenblicks, den Auftrag des Königs an, ein neues Cabinet zu bilden. Nach mehreren theilweise vergeblichen Bemühungen gelang es ihm, sein Ministerium zu vervollständigen (6. Jan. 1868): er selbst übernahm neben dem Präsidium das Auswärtige, Graf Cambray-Digny blieb Minister der Finanzen, Bertolè-Viale für das Kriegswesen, Broglio für den Unterricht und interimistisch für Ackerbau und Handel, Cantelli für die öffentlichen Arbeiten; neu traten ein Cadorna, bekannt als Mitglied des Cabinets Gioberti (1848 — 49) und des Cabinets Cavour (1858—59) für das Innere, de Filippo für die Justiz, Ribotty für die Marine. Daß dieß Ministerium vielfach als ein bloßes Uebergangsministerium betrachtet wurde, verschlimmerte die Lage des Landes. Bald aber lenkten die Debatten über die finanziellen Schwierigkeiten von den äußern Beziehungen ab. Durch Erhöhung der Grund-, Stempel- und Registersteuer, durch Ersparnisse in einzelnen Zweigen der Verwaltung, namentlich aber durch Einführung der Mahlsteuer hoffte die Regierung die Mittel zur Beseitigung des Deficits zu gewinnen. Die bereits von frühern Ministern, wie Sella, vorgeschlagene Mahlsteuer ward zwar am 21. Mai 1868 mit den andern Finanzgesetzen angenommen, aber ihre Durchführung rief in einzelnen Theilen des Königreichs bedenkliche Gährungen hervor. Noch größeren Schwierigkeiten begegnete im Parlament der Antrag der Regierung auf Verpachtung des Tabaksmonopols. Die öffentliche Meinung dagegen zeigte sich trotz der schweren Steuerlast, die schon auf das Land drückte, äußerst opferwillig, u. wenn die Regierung, speciell der energische Finanzminister Graf Cambray-Digny, bis heute mit ihren Absichten nur theilweise durchdrang, so liegt dieß hauptsächlich an der radicalen Opposition, die, obwohl selbst unfähig, etwas Positives zu schaffen, jener jeden Augenblick bisher die größten Schwierigkeiten zu schaffen vermochte, letzteres namentlich in Folge der sich ihr seit Verlegung der Hauptstadt anschließenden piemontesischen Abgeordneten, der sog. Permanenten. Erst in neuerer Zeit haben sich Letztere wieder von den Radicalen getrennt. Vorerst wird die neue Großmacht J., aller Wahrscheinlichkeit nach, durch die Ordnung ihrer innern, namentlich der finanziellen Angelegenheiten u. Schwierigkeiten, auf lange hinaus an erfolgreicher Einwirkung nach Außen gehindert sein. Daß aber in J. trotz aller Schwierigkeiten die neue Gestaltung der Dinge täglich mehr Bestand gewinnt u. sich befestigt, ist nicht mehr zu bezweifeln. Allmählich scheint sich das neue Reich von der Bevormundung durch Frankreich loszureißen u. einer selbstständigen Bahn zu folgen. Mit dem päpstlichen Stuhl wird unzweifelhaft ein erträglicheres Verhältniß hergestellt werden, wenn auch die bisherigen Bestrebungen alle an principiellen Schwierigkeiten scheiterten.

Literatur: Muratori, Annali d'Italia, Mail. 1741—49 u. ö., 12 Bde., deutsch von Baudis, Lpz. 1745—50, 9 Bde.; Coppi, Annali d'Italia dal 1750, Flor. 1848—68, 15 Bde.; Vieusseux, Archivio storico italiano, Flor. 1838 ff.; die Geschichtswerke von Bossi, Mail. 1819, 19 Bde.; Campiglio, ebd. 1835—37, 7 Bde.; Balbo, Tur. 1841 u. ö.; La Farina, Borghi, C. Cantù (Storia degli Italiani, Tur. 1854, 6 Bde., 1859, 4 Bde.); Lebret, Geschichte von J., Halle 1778—87, 9 Bde.; Sismondi, Histoire des républiques italiennes du moyen âge, Par. 1809—18, 16 Bde., 2. A. 1818, 8 Bde., deutsch Zür-

1807—24, 16 Bde.; Troya, Storia d'Italia del medio evo, Neapel 1839—51, 3 Bde.; La Farina, Studj sul secolo XIII., Flor. 1842; Hegel, Geschichte der Städteverfassung von J., Lpz. 1847, 2 Bde.; Ferrari, Histoire des révolutions d'Italie, Par. 1858, 4 Bde.; Bianchi, Storia della diplomazia europea in Italia del 1815—61, Tur. 1865—68, 4 Bde.; Butt, The history of Italy from the abdication of Napoleon I., Lond. 1860, 2 Bde.; Rey, Histoire de la renaissance politique de l'Italie 1814—61, Par. 1864; Anelli, Storia d'Italia del 1814 al 1863, Mailand 1864, 4 Bde.; Belviglieri, Storia d'Italia del 1804—66, ebd. 1866; Gualterio, Gli ultimi rivolgimenti itallani, Flor. 1852; Ranalli, Le istorie italiane del 1846 al 1853, Flor. 1855; Pisacane, Der Krieg in den Jahren 1846—49, deutsch von Cloßmann, Chur 1852; (Schönhals) Erinnerungen eines österreichischen Veteranen aus dem Kriege der Jahre 1848—49, 2 Bde., 6. A. Stuttg. 1852; Reuchlin, Geschichte J-s von der Gründung der regierenden Dynastien bis auf die Gegenwart, Lpz. 1859—60, 2 Bde.; Campagne de l'empereur Napoléon III. en Italie 1859 (officiell), 3 A. Par. 1865; Mundy, Some account of the Italian Revolution 1859—61, Lond. 1863; Mortati, Il risorgimento Italiano, Flor. 1863; Rüstow, Annalen des Königreichs J. 1861—63, Zür. 1864; Giorgini, La camera e i partiti del 1861 al 1865, Flor. 1866; d'Azeglio, L'Italie de 1847 à 1865, 2. A. Par. 1867; La Posta, L'Italia nel mezzo del secolo decimonono, segnatamente nell' ultimo quinquennio del 1859 al 1864, Velletri 1865; Romano, L'Italia e la Francia del 1849 al 1867, Flor. 1867; Sirao, Storia delle Rivoluzioni d'Italia del 1846 al 1866, Mail. 1867; Hergenröther, Die französisch-sardinische Uebereinkunft vom 15. Sept. 1864, Frkf. a. M. 1865; Rüstow, Der Krieg von 1866 in Deutschland u. J., 2. A. Zür. 1867; La Cecilia, Storia della Guerra Italo-Prussiano contro l'impero d'Austria nel 1866, Neapel 1867; Labédollière, Histoire complète de la guerre d'Allemagne et d'Italie, Par. 1866; Wyatt, Political and military review of the Austro-Italian War of 1866, Lond. 1867; Pallavicino, L'Italia nel 1867, Flor. 1867; Occioni Bonaffons, Dell' Unità storia, politica e nazionale d'Italia, Ven. 1867.

Italienische Buchhaltung, so v. w. Doppelte Buchhaltung, s. u. Buchhaltung.

Italienisches Dach (Fettendach), s. u. Dach G) h).

Italienische Erbstaaten, das bis 1859 unter österreichischem Scepter vereinigt gewesene Lombardisch-Venetianische Königreich.

Italienische Erde, so v. w. Terra di Siena.

Italienischer Krieg, der Feldzug der vereinigten Franzosen und Piemontesen gegen die Oesterreicher vom Mai bis Juli 1859, welcher durch den Präliminarfrieden von Villafranca (11. Juli) abgeschlossen wurde u. den Friedensschluß von Zürich (10. Nov. 1859) zur Folge hatte; s. u. Italien (Gesch.). Vgl. Rüstow, Der Italienische Krieg von 1859, Zür. 1860.

Italienische Literatur. 1. Periode (vom 12. bis 14. Jahrh.). Die J. L. beginnt ihr eigentliches Leben mit der Begründung der italienischen Hochsprache (im 12. u. 13. Jahrh.), welche die Sprache der Gebildeten war, während die Dialekte dem niedern Volk in Stadt u. Land angehörten. Die Ideen des Christenthums gaben die erste und vorzüglichste Anregung zu literarischen Schöpfungen, die sich in Italien volksthümlicher u. ursprünglicher als bei anderen Völkern gestalteten u. entwickelten. Auf die Lyrik übte die provençalische Poesie, später erst auf Epos, Drama u. Prosa das classische Heidenthum mehr od. minder bedeutenden, doch immer nur secundären Einfluß. Zu bemerken ist noch, daß im Gegensatz zur Literatur anderer Völker die italienische nicht Einmal, sondern öfter eine bedeutende Höhe des Aufschwungs erreichte, wie dieses schon bei der ersten Periode der Fall war. War vor dem 12. Jahrhundert unter dem hemmenden Drucke fast unaufhörlicher Kriege (von der Völkerwanderung an bis zu den Kämpfen der Welfen u. Ghibellinen) eine Entwickelung der Literatur nicht möglich u. die Pflege der Künste u. Wissenschaften fast ausschließlich Sache der Päpste gewesen, so begann eine bessere Zeit mit dem Aufblühen der in Italien schon früher ungewöhnlich zahlreichen, von der Kirche sorgfältigst gepflegten Universitäten, wie Bologna seit 1119, Padua seit 1221, Rom seit 1248, Perugia seit 1307, Siena seit 1330, Pisa seit 1339. Die italienische Poesie erhielt ihre erste Anregung durch die provençalischen Troubadours, welche im 12. und 13. Jahrh. zahlreich bei den vielen kleinen Dynasten Italiens, namentlich Oberitaliens, sich einfanden, während hier wegen der vorwiegend auf das Praktische gerichteten Thätigkeit des Volkes eine einheimische Poesie noch nicht recht aufkommen konnte. Wetteifernd mit ihnen dichteten allmählich auch Italiener in provençalischer Sprache, wie der Genuese Folco (st. 1213), Marchese Alberto di Malaspina, bes. aber Sordello von Mantua (geb. 1189), u. noch auf lange hinaus, als schon Dichtungen in italienischer Sprache geschaffen wurden, war in ihrer Tendenz u. in ihrem Inhalte provençalischer Einfluß erkennbar. In italienischer Sprache dichtete nachweislich zuerst der Sicilianer Ciullo d'Alcamo (ein Liebesgespräch) am Anfang des 13. Jahrh. Eben in Sicilien fand die Poesie vorzügliche Pflege durch den dort residirenden Kaiser Friedrich II., der selbst dichtete und von Dichtern u. Sängern umgeben war. Von seinem Kanzler Peter de Vineis u. seinem Sohne Enzio sind noch Gedichte auf uns gekommen. Ziemlich gleichzeitig dichteten die Messinesen Guido und Odo delle Colonne, Stephan Protonotajo, Mazzo Ricco, die Palermitaner Ranieri und Ruggieri; auch eine Dichterin, Nina, fehlte nicht. Um die nämliche Zeit hatte Mittelitalien, namentlich Toscana, zahlreiche u. nicht unbedeutende Dichter aufzuweisen. In Bologna sangen mit Ruhm u. Ehren Guittone d'Arezzo (st. 1294), der auch die poetische Epistel zuerst pflegte, aber nicht im Hochitalienischen, sondern in der toscanischen Mundart dichtete; sodann Semprebeno,

Guido Guinicelli (st. 1276), Guido Ghislieri, Fabrizio u. Onesto. Anderwärts thaten sich hervor Guido Lapo u. Gotto aus Mantua, Folcalchiero aus Siena, der Toscaner Dante da Majano, Benuccio Salimbeni und Bindo Bonichi aus Siena (st. 1330—40), Cino Sinibaldi aus Pistoja (st. 1336). Während die Meisten von diesen leichte Waare, doch in lieblicher Form, schufen, waren ernstere Dichter Graziolo Bambugiuli von Bologna mit einem Trattato delle virtù, der Florentiner Guido Cavalcanti, des großen Dante geliebter Freund, mit einer tiefsinnigen Canzone über das Wesen der Liebe, Brunetto Latini (als Kanzler von Florenz gest. 1294) mit dem allegorischen Gedicht Tesoretto (er schr. ein encyklopädisches Werk in französischer Sprache); die Jesuaten Fra Maria da Ferrara, Fra Franceschino d'Albizzo, Fra Bianco u. Fra Antonino da Siena u. Feo Belcari mit trefflichen geistlichen Liedern; der Franciscaner Fra Giacopone da Todi (st. 1306) mit vielen geistlichen Liedern von großer Tiefe u. Innigkeit, auch schönen lateinischen Liedern (unter anderen Stabat mater), der Franciscaner Fra Giacomino aus Verona, Dante's Vorläufer mit zwei Gedichten von der Hölle u. dem Paradiese, endlich der hl. Franz von Assisi selbst mit seinem berühmten Sonnenliede oder Cantico delle creature und dem von Ozanam ihm zugeschriebenen feurig-mystischen Gedichte: In foco amor mi mise. Das Leben des hl. Franciscus gab den Anstoß zu dem reizenden, nach einer schwachen Muthmaßung von dem im Jahre 1354 zum Bischof von Bisignano erwählten Giov. di San Lorenzo verfaßten Gedichte Fioretti di S. Francesco. Alle vorangegangenen, gleichzeitigen u. nachfolgenden Dichter überragte Dante (s. d.), vor Allem mit seiner Divina commedia, aber auch mit seinen weniger genannten lyrischen Dichtungen u. in dem großen Prosawerke Il convito. Dante's Nachahmer, Fed. Frezzi aus Foligno (st. 1416) mit seinem Quadriregio, einer moralisch-allegorischen Darstellung der Welt u. der Menschen, und Fazio degli Alberti (st. um 1366) mit seinem Dittamondo blieben weit hinter Jenem zurück. Noch sind Cecco d'Ascoli (st. 1327) als Gegner Dante's mit seiner ziemlich sinn- u. formlosen Acerba und der Florentiner Rechtsgelehrte Franc. da Barberino (st. 1348) als Verfasser von zwei steifen didaktischen Gedichten zu nennen. Der andere Koryphäe der J. L. in dieser Periode ist Franz Petrarca (s. d.). Seine lateinischen Schriften historischen und philosophischen Inhalts sind fast nicht minder bedeutend als seine italienischen lyrischen Poesien, denen Ant. da Ferrara (st. 1363) mit einer Elegie auf Petrarca's Tod, Franc. degli Albizzi (st. 1348), Senuccio del Bene (st. 1349) und Zenone de' Zenoni ohne sonderliches Glück nacheiferten. Bedeutender sind die geistlichen Gedichte der hl. Katharina von Siena (st. 1380). Das erste Beispiel burlesker Poesie gab der Florentiner Glockengießer Ant. Pucci (st. 1373), der eine Chronik des Giov. Villani unter dem Titel Centiloquio in Reime brachte. In lateinischer Dichtung leisteten noch Gules der Florentiner Franc. Landino u. Lino Salutati (st. 1406), denen Convenuolo aus Prato, Barbato von Salmona, Zanobi da Strada, der Sicilianer Thomas da Caloria und der Neapolitaner Giov. Barrili nahe kommen. Im lateinischen Drama versuchte sich der Paduaner Staatsmann Alb. Mussatus (st. 1330) mit zwei Tragödien. In der Prosa geht allen abendländischen Literaturen die italienische mit der Novelle voran, Zeichnungen aus dem alltäglichen Leben u. Sammlungen von Anekdoten voll Witz, mit Uebermuth u. Lüsternheit gepaart. Boccaccio (s. d.), der dritte Koryphäe dieser Periode, bildete in seinem Decamerone die Novelle in Anlage u. sprachlicher Darstellung mustergiltig aus u. machte sie zu einer Lieblingsdichtung der Italiener, nachdem die Cento novelle antiche an der Scheide des 13. u. 14. Jahrh. vorangegangen waren. Boccaccio fand in dieser Periode noch Nachahmer in Franz Sacchetti u. Ser Giovanni. Die französischen u. provençalischen Ritterromane erfuhren in Italien zahlreiche Uebertragungen u. Nachahmungen, unter denen Il guerrino di Durazzo od. Il meschino u. der Fortunat von Sicilien bis in die neuere Zeit beliebte Volksbücher geworden sind, während der die Jugendgeschichte Karls d. Gr. behandelnde Roman I reali di Francia vergessen ist. In der didaktischen Poesie übersetzte Pietro de' Crescenzi um 1350 eine Abhandlung dell' agricoltura aus dem Lateinischen, der Dominicaner Giac. Passavanti (st. 1357) schr. in musterhaft reiner Sprache einen Specchio di vera penitenza. Ein anderer noch im 18. Jahrhundert beliebter asketischer Schriftsteller ist der Pisaner Fra Dom. Cavalca (st. 1342). Ein gediegenes archäologisches Werk sind die Ammaëstramenti degli antichi von dem Pisaner Bart. da S. Concordia, ein gutes philosophisches der Trattato del governo della famiglia von Agnolo Pandolfini (st. 1386). Im Fach der Geschichte wurden viele lateinische Werke geschrieben. Unter den italienischen Geschichtswerken, von denen manche eine meisterhafte Sprache haben, ist das älteste die Chronik des Neapolitaners Matt. Spinelli (st. 1268). Schön geschrieben sind die Chroniken Fiorita d'Italia des Bolognesers Armannino u. die des florentinischen Historikers Ricordano Malaspini (st. 1281), dessen Werk sein Neffe Francesco fortsetzte, u. die florentinische Geschichte des Dino Compagni. Am berühmtesten wurde der Florentiner Giov. Villani (st. 1348) durch ein großes, von seinem Bruder u. Neffen bis 1364 fortgeführtes Chronikwerk. Kleinere chronikalische Werke verfaßten Pace da Certaldo, Donato Velluti, Paolino Peri, Lapo di Castlionchio, Coppo Stefani, Monaldi und Simone della Tosa. Noch sind die Familienbücher (Ricordanze) mehrerer florentinischer Häuser u. die Reiseberichte der Genuesen und Venetianer, wie des Marco Polo (s. d.) u. Marino Sanuto zu nennen. Der in der juristischen Literatur Bahn brechende Irnerius (st. nach 1140) u. die Glossatoren Azzo, Pillius, Odofredus, sowie der Kanonist Giov. da Andrea (st. 1348) schrieben lateinisch.

II. Periode (15. Jahrh.). In dieser Periode ging Italien, schon im vorigen Jahrhundert

durch Petrarca u. Boccaccio angeregt, den übrigen Völkern in der liebevollsten u. erfolgreichsten Pflege der classischen Studien voran, nicht ohne daß christliche Gesinnung und nationale Literatur dabei zu Schaden kamen. Hatten schon im 14. Jahrh. die Fürsten in Neapel, Verona, Ferrara u. Mantua die Pflege der Wissenschaften gefördert, so fuhren jetzt die Mediceer in Florenz, die Herren von Mantua u. Urbino, die Päpste, die Universitäten Pavia seit 1361, Ferrara seit 1391, Turin seit 1400, Cremona seit 1413, Parma seit 1421 u. Catania seit 1445 u. die Akademien von Florenz, Venedig, Rom u. Neapel in dieser Richtung fort; es entstanden hier u. anderwärts öffentliche u. Privatbibliotheken in großer Zahl, Dank der in Italien schnell beliebt gewordenen u. geübten Buchdruckerkunst. Dazu kam die Uebersiedelung vieler griechischen Gelehrten aus dem byzantinischen Reiche nach Italien, von denen Manuel Chrysolaras, der Cardinal Bessarion, Const. Lascaris einen wesentlichen Einfluß auf die Studien in ihrer neuen Heimath ausübten, so daß der ältere Cosmo von Medici eine eigene Akademie für platonische Philosophie in Florenz gründete, an welcher Marsilius Ficinus, der Uebersetzer des Plato, dann Pico von Mirandola (s. d.), Bessarion u. Ambr. Traversari (genannt Camaldulensis, ft. 1439) als Lehrer u. Schriftsteller glänzten. Für das von Flav. Bondino (ft. 1463) neu begründete historische u. antiquarische Studium des Alterthums wurde von Pompon. Lätus (ft. 1498) die römische Akademie errichtet, welcher auch Bart. Sacchi (Platina), der Geschichtschreiber der Päpste, angehörte. Die speciell philosophischen Studien wurden hauptsächlich durch Giord. Malpaghino od. Johann von Ravenna (ft. 1420, s. d.), angeregt, welcher als der Lehrer aller italienischen Humanisten gerühmt wird. Unter diesen sind nach den eigentlichen Häuptern der philologischen Schule: Poggio Bracciolino (ft. 1459), Franz Filelfo (ft. 1481) u. dem Römer Laur. Valla (ft. 1457) noch zu nennen: Guarino von Verona (ft. 1460), Joh. Aurispa aus Sicilien (ft. 1459), Gasp. Barizza (ft. 1431), Vitt. da Feltre (ft. 1447), G. Merula (ft. 1444), Leon. Bruni (ft. 1444), der oben genannte Traversari u. der Dante-Erklärer Christ. Landino (ft. 1504). Weitaus die meisten dieser Gelehrten bedienten sich der lateinischen Sprache, sowie auch die Dichter Matt. Vegio (ft. 1458), Tito Vespasiano Strozzi (ft. 1508) u. sein Sohn Ercole, Giov. Batt. Mantovano (ft. 1516), Ant. Beccadelli (ft. 1471), der Stifter einer philosophischen und poetischen Akademie in Neapel; Aur. Brandolini (ft. 1497) improvisirte lateinisch. In italienischer Sprache dichteten, von ganz unbedeutenden Persönlichkeiten abgesehen, nur Giusti de' Conti (ft. 1449), der Petrarca nachahmend eine Sammlung lyrischer Gedichte unter dem Titel Bella mano erscheinen ließ, u. der florentinische Barbier Burchiello, der burleske Sonette dichtete. Erst Lorenzo von Medici (ft. 1498), der selbst als Lyriker nicht Unbedeutendes leistete (u. a. schr. er La nencia da Barberino, ein scherzhaftes Gedicht in zierlicher Bauernsprache) und an seinem Hofe zu Florenz den Wissenschaften u. Künsten eifrige Sorge widmete, gab durch den Kreis von Dichtern und Gelehrten, den er um sich gesammelt hatte, wieder den Anstoß zu besserer Pflege der Nationalpoesie. Von seinen Freunden dichtete Ang. Poliziano zierliche Stanzen u. das erste selbstständige italienische Drama, das unter dem Titel Favola d'Orfeo auch aufgeführt wurde. Ein anderer von Lorenzo's Freunden, Luigi Pulci (ft. 1487), eröffnete die glänzende Reihe der italienischen Romantiker mit dem Morgante maggiore (aus dem kerlingischen Sagenkreise), welches Werk aber durch den epochemachenden u. im Laufe der Zeit vielfach überarbeiteten Orlando innamorato des M. M. Bojardo (ft. 1494, s. d.), in Schatten gestellt wurde. Noch sind zu nennen der Mambriano des Franz Cieco von Ferrara (ft. 1495) u. als vorwiegend christlicher Romantiker der Florentiner Matt. Palmieri (ft. 1475), dessen Citta di vita an Dante erinnert. Unter den Lyrikern ragte, so zahlreich sie auch gegen das Ende der Periode waren, keiner besonders hervor, wenn auch damals viele Beifall fanden. Die besten sind noch der als Improvisator beliebte Serafino Aquilano (ft. 1500) u. Bern. Accolti (ft. 1534), als Improvisator l'Unico genannt. Franc. Cei aus Florenz, Gasp. Visconti aus Mailand, Agost. Staccoli aus Urbino suchten es Petrarca, Bern. Bellincioni (ft. 1491), Feo Belcari, Ant. Alamanni dem burlesken Burchiello nachzumachen. Auch die Prosa dieser Periode blieb hinter der vorigen zurück. Haben wir den philosophischen Dialog Della famiglia des Leon. Batt. Alberti (ft. 1472) und seine Schriften über Bildhauerei, Malerei und Architektur, dann den Trattato della pittura des berühmten Malers Leon. de Vinci (ft. 1519, s. d.), erwähnt, so bleiben nur noch drei Novellenschreiber übrig, deren Werke übrigens nicht viel zu bedeuten haben: Gentile Sermini, Giov. Sabadino u. der Verfasser von 50 mit ihrer Pointe hauptsächlich gegen den Klerus gerichteten Novellen: Masuccio Salernitano. Keime zu einem italienischen Roman zeigten sich in Boccaccio's Filocopo und dem Guerrino od. Il meschino. Die Historiker Aeneas Silvius Piccolomini (ft. 1464 als Papst Pius II., Geschichte der Zeit u. des Baseler Concils), Marcanton Sabellicus u. Bern. Giustiniani (Geschichte von Venedig), Georg Stella (Geschichte von Genua) u. die meisten anderen schrieben lateinisch, italienisch nur Pandolfo Collenuccio (ft. 1504, Geschichte von Neapel), u. Bern. Corio (Geschichte von Mailand). Cadamosto, Columbus und Amerigo Vespucci hinterließen ihre Reiseberichte in italienischer Sprache; Marino Sanudo u. Georgini beschrieben Ägypten, u. Girol. Benzoni versuchte sich an einer Geschichte der neuen Welt.

III. Periode (16. Jahrh.). In dieser Periode trat die nationale Richtung der J. L. wieder mehr hervor, rang eine Zeit lang mit der seit dem vorigen Jahrhundert herrschenden humanistischen u. vereinigte sich endlich mit derselben in einem mächtigen Aufschwung zu einer hohen Blüthe der Nationalpoesie, die aber auch schon den Keim des Verfalles in sich trug. Uebrigens sind noch an den meisten der einzelnen Werke die

Spuren des Classicismus zu erkennen, und im Anfang des Jahrhunderts schrieben noch mehrere gute Dichter, wie Giac. Sadoteto (st. 1547), von dem Epistolae u. ein schönes Gedicht über die Laokoongruppe erhalten sind, Giac. Sannazaro, st. 1530 (De partu virginis und Eclogae piscatoriae), Gier. Vida, st. 1566 (Christias, ganz dem Virgil nachgeahmt), Andrea Navagero (st. 1529), Marcanton Flaminius (st. 1550), der unter Anderem die Psalmen paraphrasirte, Marc. Palingen. Stellatus (Zodiacus vitae, ein moratisches Gedicht), Aonius Palearius (De immortalitate animae, damals viel bewundert) u. der als Arzt u. Naturforscher berühmte Girol. Fracastoro (st. 1553) alle lateinisch, ja noch zur Zeit der Gerusalemme liberata erschien ein lateinisches Epos, die den ersten Kreuzzug besingende Syrias von Angelio da Barga. Als lateinische Improvisatoren waren am Hofe Leo's X. Andrea Morone und Camillo Guerno beliebt. Im italienisch geschriebenen Epos wucherte im Anfang dieser Periode eine zahllose Menge von meist geistlosen versificirten Ritterromanen, in denen fast alle Personen des kerlingischen Sagenkreises besungen werden, und von denen hier nicht weiter die Rede zu sein braucht. Giangiorgio Trissino vertrat noch ganz die antike Richtung in seiner Italia deliberata de' Goti, einer verunglückten Nachahmung Homers. Ein wenig besser gelang es dem Luigi Alemanni, in seinen Epen Girone il cortese (aus der Artussage) und L'avarchide die Ilias zu copiren. Franz Bolognetti's Costante fand bei den Freunden des Alterthums viel Beifall, kam aber in Vergessenheit. Die Heldengedichte Ercole von Giambatt. Giraldi (st. 1573) u. La alemanna, eine Beschreibung des Schmalkaldischen Krieges in Versen, von Oliviero sind ganz geschmacklos. Die an Gehalt u. Form bei Weitem hervorragendste epische Dichtung ist Lud. Giov. Ariosto's (s. d.) Orlando furioso, worin sich die gelehrte antike Richtung glücklich mit dem italienischen Nationalgeiste verband. Das Gedicht erntete außerordentlichen Beifall u. spornte den Wetteifer an, der jedoch, mit nur Einer Ausnahme, nichts Bedeutendes mehr zu Tage förderte. Vic. Brusantino (st. 1570) wollte mit einer geistlosen Angelica innamorata den Orlando fortsetzen u. brachte Boccaccio's Decamerone in Verse. P. Aretino besang in Marfisa u. Le Lagrime d'Angelica u. Giambatt. Drageneino in Marfisa bizarra Personen aus Ariosto's Dichtung. Etwas origineller sind I trionfi di Carlo und Anteo von Franz de'Ludovisi, u. Il meschino von der geistreichen, aber locker lebenden Tullia d'Arragona. Bern. Tasso (st. 1509) bildete den alten Amadis von Gallien in seinem Amadigi nach, u. es ist dieses noch das beste von den Epen jener Periode mit Ausnahme von seines Sohnes Torquato berühmtem Gedichte La Gerusalemme liberata, an dem nur die ängstliche Nachahmung der Antike zu tadeln ist, während es sonst durch den tiefen Ausdruck inniger Religiosität anzieht u. durch zahlreiche einzelne Schönheiten sich würdig dem Orlando furioso zur Seite stellt u. mit ihm um die Palme des Sieges ringt. Doch fehlte dem Dichter die Zuversicht des Genies, u. er ließ sich in seinem Schwanken zwischen der Vorliebe für das classische Alterthum und seinem eigenen romantischen Wesen und durch den Einfluß seines unstäten Lebens in späteren Jahren dazu verleiten, die Gerusalemme liberata zu einer Gerusalemme conquistata zu verarbeiten. Wenn er auch jetzt noch als der Lieblingsdichter des italienischen Volkes gilt, so muß doch nach heutiger Anschauung dem Ariosto, was wahrhaft dichterische Vollendung betrifft, der Vorzug gegeben werden. Der Ruhm, den T. Tasso's Werk erwarb, rief zahlreiche Nachahmungen hervor, die aber mit Recht alle verschollen sind, wie Il fido amante von Curzio Gonzaga, Il mondo nuovo von Giov. Giorgini, La malteïde von Giov. Fratta, La Gerusalemme distrutta von Fr. Pontenzano, L'universo von Raff. Gualterotti. Aber nicht blos Nachahmer u. Nebenbuhler reizte Tasso's Erfolg, sondern auch gegen den asketischen Geist seiner Gerusalemme liberata trat eine starke Reaction hervor in frivolen, gegen alles Heilige skeptisch, wo nicht feindlich sich verhaltenden poetischen Erzeugnissen. In diesem Sinne und im Geschmacke Burchiello's schrieben: Teof. Folengo (od. Mertin Caccajo), mit seinem Maccaronicorum opus und dem Caos del tri per uno der eigentliche Begründer der sog. Maccaronischen Poesie (s. d.), das noch annehmbare und anmuthige Gedicht Orlandino, dann Bened. Arrighi La gigantea, ein Unbekannter La nanea und der geistreiche Fr. Grazzini, st. 1583 (auch Il lasca genannt), La guerra de' mostri, nicht ohne Geschick u. Geschmack angelegte u. durchgeführte komische Heldengedichte. Der immer mehr hervortretende Verfall des politischen und staatlichen Lebens rief eine Unzahl parodistischer u. satirischer Gedichte (Capitoli) hervor, die oft in Frechheit ausarteten. Der noch zierlichste u. anmuthigste unter den Dichtern dieses Genres, zu dem übrigens fast alle Dichter und selbst ernste Gelehrte Beiträge lieferten, ist Franz Berni (s. d.), von dem diese ganze scherzhafte Poesie den Namen Poesia berniesca bekam. Firenzuola, Giov. Mauro (st. 1536) und Ces. Caporali (st. 1601) kamen ihm noch ziemlich nahe. Weit ab aber stehen der schmutzigste aller italienischen Schriftsteller, Peter Aretino (s. d.), u. Nic. Franco (st. 1569). In der altrömischen Satire versuchten sich mit gutem Erfolge Ercole Bentivoglio (st. 1573) u. Ant. Vinciguerra, mit geringerem Lod. Dolce, Girol. de' Domini, Girol. Fenaruolo, Gianandrea dell' Auguillara, Ag. Caccia, Lod. Paterno, Ant. Pace u. Andere, von deren Werken die meisten in der Sammlung von Sansovino aufgenommen sind. In der didaktischen Poesie zeigte sich der Einfluß des Humanismus am entschiedensten. Es wurden die Alten, bes. Virgil u. Lucrez, fast sclavisch nachgeahmt. Verhältnißmäßig das Beste lieferten Giov. Rucellai, st. 1526 (Le api), Paolo del Rosso, st. 1569 (La fisica); an diese reihen sich Alamanni (Coltivazione), Erasmo de Valvasone, st. 1593 (Angelaide, La caccia u. Lancilotto), Girol. Muzio, st. 1575 (Dell' arte poëtica), Bern. Baldi, st. 1617 (Nautica), der auch einige hübsche Idyllen schrieb,

Giov. Scandianese, st. 1582 (La caccia), Aless. Tesauro, st. 1621 (Ueber den Seidenbau) und Lod. Tansillo, st. 1570 (Le lagrime di san Pietro und der zotenhafte und spöttische Vendemmiatore). Das Drama wurde stark cultivirt, aber ohne sonderlichen Erfolg, weil die Dichter sich ganz, auch in der Sprache, an die Alten hielten, wodurch ihre Werke steif u. leblos wurden u. ohne Einfluß auf das Volk blieben, ferner weil die dramatischen Werke nicht im Theater vor einem größeren Publicum, sondern an den fürstlichen Höfen u. Akademien u. in Privatgesellschaften, von Gelehrten, Hofleuten, wohl auch von fürstlichen Personen aufgeführt wurden. Ergastus u. Philotimus von dem Jesuiten Franz Benzi (st. 1594) sind am besten in der Anlage, Imber aureus von Ant. Tilesio am besten in der Sprache, Christus vom Bischof Coriol. Martirano (st. 1551) vorzüglich in beiden Beziehungen, jedoch sämmtlich lateinisch geschrieben. Noch sind zu nennen Bart. Zamberti mit der Dolotechne, Amonio Marso mit der Komödie Stephanium u. Giov. Anisio mit der Tragödie Protagoras. Das classische Heidenthum spukte schon in den vorhin genannten Werken stark, noch mehr in der italienischen Tragödie. Mit der Sofonisbe des Trissino u. einem gleichnamigen Stück des Marchese Galeotto del Caretto, aufgeführt 1502, mit der Rosamunda (aufgeführt 1516) u. dem Oreste des Rucellai, dem Torismondo des T. Tasso, der Canace des Sperone Speroni (st. 1538) u. dem Edipo des Andr. dell' Angnillara, den geistlichen und weltlichen Tragödien des Giammaria Cecchi von Florenz u. der Orazia des P. Aretino ist das Beste genannt, was in der Tragödie damals geleistet wurde. Behandelten alle diese Werke schon vorhandene Stoffe, so verarbeitete zuerst Giambatt. Giraldi selbsterfundene Sujets zu Tragödien, die aber nicht aufgeführt wurden. Die italienische Komödie wurde von Ariosto, der noch fast ganz den Alten folgte, mit Cassaria und Suppositi begründet. Vorzüglich in der Sprache u. in der komischen Wirkung sind die Komödien des oben genannten Giammaria Cecchi und des Franc. d'Ambra, nennenswerth noch, obwohl zu tadeln wegen der vorkommenden Schlüpfrigkeiten, die Calanda des Bern. Divizio (st. 1520), genannt Bibiena, die Mandragola u. Clizia von Machiavelli, fast werthlos die dem Plautus nachgebildeten Similimi des Trissino u. die Komödien von P. Aretino, Grazzino, Lod. Dolce, Parabosco, Bentivoglio u. s. w. Der Philosoph Giord. Bruno schrieb ein niedrig komisches Stück Il candelajo. Während alle diese Stücke, Commedia erudita genannt, zu allermeist der Antike nachgebildet u. nur den höheren Kreisen zugänglich waren, hatte das Volk seine eigene, aus den antiken Mimen u. Pantomimen herausgewachsene Komödie, die sog. Commedia dell' arte, trotz dieses hochtrabenden Namens rohe, aber witzige Possen von echt komischer Kraft, auf öffentlichen Plätzen od. in Buden aufgeführt. Stehende Figuren waren darin der ehrliche Pantalon, der pfiffige Brighella, der tölpische Arlechino, der spitzbübische Bediente Scapino, der Stammler Tartaglia. Die meisten dieser Stücke waren nicht vollständig geschrieben, sondern nur skizzirt, u. die Schauspieler pflegten die ihnen zugetheilten Rollen nach eigenem Geschmack auszuführen. Flaminio Scala, Ang. Beolco (st. 1542), genannt Il ruzzante, der Possenreißer, weil er auch Schauspieler war, u. Andrea Calmo (st. 1571) werden als die Verfasser der besten solcher Volksstücke genannt, von denen aber Nichts auf uns gekommen ist. Wie die Tragödie u. feinere Komödie gehörte auch die in diesem Jahrhundert so beliebte Hirtenpoesie od. das Schäferdrama den höheren Kreisen an. Nach den Versuchen, die Boccaccio mit dem Ameto, Sannazaro mit der Arcadia, Nic. da Correggio Visconti (st. 1506) mit der Favola di Cefalo (1487 am Hofe zu Ferrara aufgeführt), Graf Castiglione mit dem Tirsis, Lod. Tansillo mit I due pellegrini gemacht, folgten die eigentlichen dramatischen Pastoralen Egle (aufgeführt 1545) von Giambatt. Giraldi, Il sagrifizio (1554) von Ag. Beccari (st. 1590), Callisto u. Il pentimento amoroso von Lod. Groto (st. 1585), Aretusa (1563) von Alb. Lollio, Lo sfortunato (1567 in Ferrara aufgeführt) von Ag. Argenti. Das meiste Glück aber machten verdientermaßen der 1573 am Hof zu Ferrara aufgeführte Aminta des T. Tasso, freilich weniger durch den dramatischen Inhalt als durch die Schönheit und den Adel der Sprache, u. besonders der Pastor fido von Batt. Guarini (st. 1612). Den Aminta ahmte der Alceo des Ant. Ongaro, den Pastor fido Ang. Ingegneri mit La danza di Venere, den Aminta und Pastor fido mit einander die Filli di Sciro des Grafen Guidob. de' Bonarelli (st. 1607) nach, sämmtlich bedeutend schwächere Producte. Nachdem man angefangen hatte, in diesen Pastoralen Chorgesänge anzubringen und in den Zwischenacten der Komödien kleine Musikstücke mit Text, auch Wechselgesänge aufzuführen, ließ der Graf Em. del Cavallieri im Jahre 1590 zu seinen zwei Pastoralen La disperazione di Sileno und Il satiro eine entsprechende Musik schreiben; aber erst der Dichter Ott. Rinuccini (st. 1621) u. der Musiker Giac. Peri, beide Florentiner, lieferten mit einander die erste eigentliche Oper Dafne, die großen Beifall fand, und der später von demselben Dichter Euridice, Arianna u. Narcisso folgten; mit der in Musik gesetzten Komödie Antiparnasso (1597) entstand durch Orazio Vecchi aus Modena (st. 1605) die erste komische Oper. Weitaus vorwiegend in der ganzen Oper war damals noch das Recitativ. In der Lyrik, welche fast alle Schriftsteller der damaligen Zeit, wenn auch nur mit ein paar Gedichten (Rime) pflegten, leisteten auch die Epiker T. Tasso, Ariosto, Guarini, Tansello Vorzügliches. Ihnen kommen zunächst Peter Bembo aus Venedig (st. 1547), der aber, indem er Petrarca's Eleganz nachzuahmen suchte, pedantisch wurde, Michel Angelo Buonarotti (s. d.), dessen Gedichte denen Dante's an Tiefe der Gedanken nicht viel nachgeben, der von den Italienern hochgeschätzte Annibale Caro (st. 1566), der auch die Aeneïs sehr gut übersetzte, Franc. Maria Molza (st. 1544), Giov. Giudiccioni (st. 1541), Giov. della Casa (st. 1556), der auch den Galateo, ein Buch über

den geselligen Umgang, schrieb, der gedankenvolle u. originelle Angelo di Costanzo (st. 1591), Franc. Beccuti, Ant. Broccardo (st. 1531), Gal. di Tarsia (st. 1535), Lod. u. Vinc. Martelli, Bern. Capello (st. 1565), Claudio Tolommei (st. 1555), der Stifter einer poetischen Akademie in Rom, Lucca Contibe (st. 1574), Bern. Rota, Dom. Veniero, Gabr. Fiamma (st. 1585). Unter den zahlreichen Dichterinen dieser Periode sind Vittoria Colonna, st. 1547 (mit ernsten, meist religiösen Gedichten), Veron. Gambara (st. 1550), Gaspara Stampa (st. 1554) u. endlich noch Tullia d'Arragona zu nennen. Der Roman hatte sich in dieser Periode noch nicht von dem Einfluß der Ritterromane emancipirt; eine Art von Romanen sind allenfalls die lateinisch geschriebene Hypnerotomachia Poliphili von einem venetianischen Mönche und die Discorsi degli animali von Agn. Firenzuola (st. 1548). Um so fleißiger wurde die Novelle cultivirt, wenn auch die Frische u. Anmuth Boccaccio's nicht mehr erreicht wurde. Das Beste darin leisteten Matt. Bandello (214 Novellen); ihm folgten die Disporti des Girol. Parabosco, die Sei giornate des Giraldo Cinzio und der Belfagor, des Machiavell einzige, aber meisterhaft geschriebene Novelle. Hübsch in der Form, aber liederlich im Inhalt sind die Novellen des schon genannten Agn. Firenzuola, der auch den „Goldenen Esel“ des Apulejus italienisch bearbeitete, Le cene von Lasca u. die aus den höchst schlüpfrigen und darum verbotenen lateinischen Novellen des Girol. Morlino geschöpften Le piacevolissime notte des Gianfrancesco Straparola. Als Novellendichter sind noch zu nennen: Giov. Brevio, Luigi da Porta (Romeo u. Julia), M. Cadamosto, Ant. Cornazzano, Nic. Granucci, Pietro Fortini, Scip. Bargagli, Giust. Nelli, Ant. Mariconda, Alamanni, Molze, Doni, Sansovino. Den antiken Dialog zur Besprechung ernster Gegenstände benützten am geistreichsten u. gelungensten Giambatt. Gelli (st. 1563), Verfasser von vielen Lettere über Dante u. Petrarca u. einem Gespräch zwischen dem Mann u. seiner Seele (Capricci del bottajo), das von der Inquisition verboten wurde, u. der Graf Balt. Castiglione (st. 1529), dessen Cortigiano (über die Eigenschaften eines Hofmannes) auch sprachlich als mustergültig angesehen werden kann. Von Peter Bembo hat man ein Gespräch über die Liebe (Gli asolani), von Sperone Speroni über die Liebe, Freundschaft, Frauenwürde, Frauenpflichten; ferner schrieben Dialoge Leon. Salvati über die Freundschaft, Ant. Bruccioli über Moral, Physik u. Metaphysik, Val. Marcellino über den Tod, T. Tasso etwas weitschweifig im Sinne Plato's über den Adel, die Freundschaft, Pflichten eines Familienvaters, weibliche Tugend, Lod. Dolce, Muzio u. A. — Durch die Spaltung Italiens in zahlreiche kleine Staaten u. ihre vielfachen Beziehungen zu einander wurde die Geschichtschreibung ungemein gefördert, wie nicht minder der Sinn für Politik und ihre philosophische Behandlung als Wissenschaft. Hierin steht mit seinem Principe obenan Nic. Machiavelli (s. d.), der auch als Historiker mit den Discorsi sopra la prima deca di Livio, storie fiorentine und dem Buch Dell' arte della guerra Epoche machte. Ihm entgegen schrieb Scip. Ammirato (st. 1601), der Verfasser einer guten Geschichte von Florenz, die Discorsi sopra C. Tacito; Paolo Paruta (st. 1598) verfaßte eine Schrift Della perfezione della vitta civile, Discorsi politici u. eine Geschichte seiner Vaterstadt Venedig; Giov. Bottero (st. 1617) legte in seinen Schriften Della ragione di stato u. Relazioni universali die Grundlinien richtiger Anschauungen über Nationalwohlstand u. Besteuerung nieder. Von den Geschichtschreibern ihrer Zeit schrieben lateinisch Paolo Giovio aus Como (st. 1552), dessen Historiarum sui temporis ab anno 1494—1547 libri 155 u. Elogia virorum bellica virtute illustrium, u. Bern. Rucellai (Oricellarius, st. 1514), dessen Schrift De bellis italicis durch Zuverlässigkeit der Darstellung u. Schönheit der Sprache hervorragen. In zierlichem Latein schrieben Gal. Capra (Capella) unparteiische Commentarii über die norditalienischen Kriege von 1521—30 und Giorgio Florio aus Mailand über die Kriege Karls VIII. und Ludwigs XII. in Italien. Italienisch schrieben gut P. Fr. Giambullari, Storia dell' Europa d'all' anno 887—913, wahr und unparteiisch Giambatt. Adriani aus Florenz (st. 1579) eine Storia de' sui tempi, Biagio Buonacorsi aus Florenz ein Diario italiano von 1498—1512 u. Patricio de' Rossi interessante Memorie storiche dei principali avvenimenti d'Italia durante il pontificato di Clemente VII. Schwerfällig geschrieben und unzuverlässig ist dagegen Storia d'Italia von Fr. Guicciardini (st. 1540), der gleichwohl für den größten der damaligen Historiker angesehen wird. Specialgeschichten von Florenz lieferten N. Machiavelli, Giac. Nardi (st. 1555) über die Zeit von 1494—1531, Fil. Nerli (st. 1556), Bened. Barchi, Bern. Segni (st. 1558), Vinc. Borghini, Giammich. Bruto, Gino Capponi (ein kleines, aber treffliches Werk: Tumulto de' Ciompi), Neri Capponi u. Giov. Cavalcanti (st. 1556); Geschichte von Venedig: Andrea Mocenigo, Paolo Paruta, Dan. Barbaro, Lod. Contarini und P. Bembo (Rerum venetarum historiae l. 17, lateinisch und italienisch); Geschichte von Genua: Ag. Giustiniani, Giac. Bonfadio, dessen Annales genuenses ab anno 1528—50 l. 5, und Ub. Foglietta, dessen lateinische Geschichte von Genua eben so schön geschrieben als zuverlässig ist; Geschichte von Ferrara: Girol. Cinzio (De Ferraria et Atestinis), Girol. Falletti und Giambatt. Pigna (Storia de' principi d'Este); Geschichte von Neapel: Ang. di Costanzo und, ungleich besser, Giananton. Summonte (st. 1602). Verhältnißmäßig zahlreich sind auch die Geschichtswerke über auswärtige Länder, denen jedoch mitunter die Sachkenntniß fehlt. So hat man von P. Emili (st. 1529) eine lateinische Geschichte Frankreichs, von Luc. Marino Schriften über spanische Geschichte, eine lateinische Geschichte Englands von Polid. Vergilio (st. 1551), eine Geschichte der Niederlande als Commentarj delle cose d'Europa, specialmente de' paesi bassi von Lod. Guicciardini. Bern. Davanzati schrieb Lo scisma

d'Inghilterra. Auch die neuentdeckten Länder fanden schon ihre Geschichtschreiber in P. Martire d'Anhiera (st. 1526) [De insulis nuper inventis n. De rebus oceanicis et orbe novo] n. Gianpietro Maffei (st. 1603) [Historiarum indicarum l. 16]. In der Kirchengeschichte sind des C. Baronins (s. d.) Annales ecclesiastici n. die Arbeiten des Girol. Muzio bahnbrechende Werke. Daſselbe Verdienst hat in der Kunstgeschichte G. Vasari (st. 1574, s. d.) mit seinen Vite de' piu eccellenti pittori, scultori ed architetti. Raff. Borghini's Il riposo ist ein Dialog über Malerei und Sculptur. Benven. Cellini (st. 1570, s. d.) hinterlegte die Geschichte seines bewegten Lebens n. seine reichen Erfahrungen im Gebiete der Kunst in mehreren originellen Schriften. Ueber die Malerei speciell schrieb Giampaolo Lomazzi (Dell' arte della pittura), Bern. Campi (Pareri sopra la pittura), Giambatt. Armenino (De' veri precetti della pittura); über die Baukunst in hervorragender, heute noch maßgebender Weise Andrea Palladio (st. 1580, s. d.) [Dell' architettura] n. Vinc. Scammozzi (Idea d'architettura nniversale). Mit einer Schrift: Dell' origine della poesia rimata, die älteste Poesie der Provençalen nnd Italiener behandelnd, legte Giamm. Barbieri (st. 1571) den ersten Grund, wenn auch noch schwach, zu einer italienischen Literaturgeschichte; Franc. Doni folgte ihm mit 2 Librerie. Die Bibliotheca selecta nnd der Apparatus sacer des gelehrten Anton Possevino sind literar-historische Encyklopädien. In der Philosophie sind als Schriftsteller Girol. Cardano, Giord. Bruno n. Giulio Ces. Vanini bemerkenswerth.

IV. Periode. In der vierten, das 17. n. 18. Jahrh. nmfassenden Periode verfiel die italienische Poesie in gleichem Verhältnisse mit dem staatlichen u. religiösen Leben n. artete in geschmacklose, unnatürliche, unwahre Spielereien ans, wozn allerdings die vorhergehende Periode schon einigermaßen den Grund gelegt hatte. Die Poesie ist nicht mehr die reife Frucht der Begeisterung n. des Berufes, sondern eine Modezierpflanze. Die italienische Poesie bietet in dieser Periode genau denselben kläglichen Anblick, wie die deutsche im 17. nnd in den ersten drei Vierteln des 18. Jahrhunderts. Unter den zahllosen Lyrikern sind noch die besten Gabr. Chiabrera (st. 1637), welcher mit Hülfe der Alten, besonders Pindars n. Anakreons, dem einreißenden Verderben zu stenern suchte, aber wenig Glück damit machte; Fulvio Testi (st. 1646), der sich den Horaz zum Vorbilde nahm, der Arzt u. Naturforscher Fr. Redi (st. 1698), Vinc. da Filicaja mit einer schönen Canzone anf die Befreiung Wiens, Eust. Manfredi (st. 1738), dessen Gedichte an Dante n. Petrarca erinnern, Paolo Rolli (st. 1767). Zu ihrer Zeit waren mehr od. minder gefeiert, sind aber jetzt mit Recht verschollen die Mitglieder des poetischen Hofes, den Christine von Schweden in Rom um sich gesammelt hatte: Bened. Menzini (st. 1704), der auch Satiren n. eine Arte poëtica schrieb, Aless. Guidi (st. 1712), Giambatt. Fel. Zappi (st. 1719), der im Sonette Treffliches leistete, Franc. Lemene (st. 1704). Manches Gute schrieben einige Mitglieder der von Crescimbeni n. Gravina im Jahre 1692 gestifteten Akademie Arcadia in Rom, wie der obengenannte Manfredi und der talentvolle Carlo Innoc. Frugoni (st. 1768). Die Arcadia hatte den Zweck, durch Pflege der größten Einfachheit u. Natürlichkeit jener schwulstigen, gespreizten Unnatur entgegen zu treten, welche der vor den anderen Dichtern durch Reichthum der Poesie u. Schönheit der Sprache hervorragende Giambatt. Marini (st. 1625) n. die nach ihm genannte Schule der Marinisten, besonders die Bologneser Claud. Achillini (st. 1640) u. Girol. Preti (st. 1626) in die Poesie gebracht hatten; allein die Akademie verfiel bald in den nämlichen Fehler, den sie bekämpfen sollte. Marini, der als Lyriker hauptsächlich die Gelegenheitspoesie pflegte, begründete seinen Ruhm durch das seiner Zeit allgemein bewunderte heidnisch-mythologische Epos Adone n. schrieb unter vielem Anderen noch ein religiöses Epos: La strage degli innocenti n. eine Gerusalemme distrutta. Gediegen u. verhältnißmäßig originell sind die zwei religiösen Gedichte Visioni sacre e morali von Alf. Varano (st. 1788), der mit Glück Dante nacheiferte, und Adamo von Thom. Campailla (st. 1740), den man den christlichen Lucrez nannte. Als das beste Epos des 17. Jahrh. wird Il conquisto di Granata von Girol. Graziani (starb 1675) gerühmt. Mit Recht vergessen sind jetzt die Epen Chiabrera's, Il mondo nnovo von Tom. Stigliani, Il mondo creato von Gasp. Murtola, Boëmondo von Giov. L. Semproni (st. 1646) nnd L'imperio vendicato von Ant. Carraccio; etwas, aber nicht viel besser sind die Epen des 18. Jahrh.: Gadmo von P. Bagnoli, La Gerusalemme distrutta von C. Arici, La colombiade von P. Bellini, La torra de Capna von Giov. Torti, Camillo o Veja conqnistata von dem Historiker C. Botta. Das komische Heldengedicht mit satirischem Anstrich wurde am besten vertreten durch die noch jetzt geschätzte Secchia rapita von Aless. Tassoni (st. 1635) n. durch den an die beste Zeit der J-n L. erinnernden Ricciardetto des römischen Prälaten Nic. Forteghéri (st. 1735). Außer diesen Beiden erlangten zu ihrer Zeit einigen Ruf: Torrachione desolato von Bart. Corsini (st. 1675), L'asino von Graf Carlo de' Dottori, Le pazzie de' savj von Bart. Bocchini, Il lamento di Cecco da Varlunga von Franc. Baldovino (st. 1716), La cicceïde von Gianfranc. Lazzarelli (st. 1694), La moscheïde, La franceïde u. L'eneïde travestita von Giambatt. Lalli (st. 1637), La bucchereïde von Lor. Bellini, La presa di Samminiato von Ippol. Neri, Scherno degli Dei von Franc. Bracciolini (st. 1645), Malmantile raquistato von Lor. Lippi (st. 1664). Zur komischen Dichtung mag man noch den Italienischen Eulenspiegel rechnen, der unter dem Titel Bertoldo con Bertoldino e Cacasenno von 20 verschiedenen Verfassern nach dem alten Volksbuch Astuzie di Bertoldo bearbeitet wurde. Giul. Becelli brachte die Späße des ferrarischen Hofnarren Gonella in Verse. Echt italienischen Humors voll ist der Cicerone des Giov. C. Pas-

feroni (st. 1803), französisch frivol dagegen die Animali parlanti und Novelle des Giambatt. Casti (st. 1803). Unter den Satirikern dieser Periode ist der originellste der Maler Salvator Rosa (st. 1673), dessen sechs Satiren, weil gar zu persönlich, lange nicht gedruckt werden durften; erwähnenswerth sind noch die Satiren von Chiabrera (Sermoni), Giac. Soldani (st. 1641) u. Gasp. Gozzi (st. 1786). Dagegen sind verschollen die Satiren von Virg. Cesarini, Lor. Azzolini u. Lod. Adimari. Mit der Fabel, deren beste Erzeugnisse in der Raccolta di apologhi scritti nel secolo XVIII. enthalten sind, u. in welcher Pafferoni, Aur. Bertola (st. 1798), der in Geßners Manier dichtete, Luigi Clasio und Gaët. Parego Gutes leisteten, kommen wir in das Gebiet der didaktischen Poesie, in welcher die Riseïde ossia la coltivazione del riso von Giambatt. Spolverini (st. 1767) als das Meisterwerk in dieser Periode gilt. Stato rustico von Giov. Vinc. Imperiali, Herzog von S. Angelo, Delle meteore von Giov. Lor. Stecchi und Bacchi dei seta von Zacc. Betti (st. 1798) sind noch erwähnenswerth. In der dramatischen Poesie, deren Entwicklung auch die zunehmende Vorliebe für die Oper Eintrag that, vermochte der im Theaterbau u. in der Inscenirung herrschende Luxus den Mangel an Gehalt nicht zu ersetzen. Den Tragikern, unter denen im 17. Jahrh. nur Giov. Delfino (st. 1699) u. Ant. Carraccio (st. 1702) einigermaßen hervorragen, fehlte es an Erfindungsgabe; sie halfen sich durch Nachahmung oder Bearbeitung spanischer Autoren, biblischer od. legendarischer Stoffe u. zuletzt der französischen Tragiker, worin P. Giac. Martelli (st. 1727) den Anfang machte, u. Scipio Maffei mit seiner Merope nicht ohne Glück folgte; auch der Mathematiker Ant. Conti (st. 1749) schrieb vier annehmbare Tragödien. Der Schauspieler Giambatt. Andreïni (st. 1652) hielt sich mit seinem religiösen Schauspiel Adamo, das seiner Zeit sehr angesehen war, an die alten Mysterien. Besser gelang den Italienern in dieser Periode die Komödie, hauptsächlich die volksthümliche (Comm. dell' arte), die vorzüglich Flaminio Scala (st. 1620) als Dichter u. Schauspieler zugleich pflegte. Tib. Fiorillo (Scaramuccia, st. 1694) machte in Paris Aufsehen; in Rom und Florenz wurden Salv. Rosa's Komödien mit Beifall aufgeführt; in Neapel florirten an der Scheide des 16. u. 17. Jahrh. Giambatt. Porta, nach ihm Lor. Stellato, Fil. Gaëtano u. Franc. d'Isa (st. 1622). Scip. Errico wandte sich in kühner, origineller Weise gegen die marinistische Richtung der Poesie; Michael Angelo's gleichnamiger Neffe (st. 1646) schrieb zwei geistreiche Stücke: La fiera u. La Tancia, letzteres in der toscanischen Volkssprache. Am bedeutendsten entwickelte sich die Komödie im 18. Jahrhundert. Nachdem Girol. Giglio (st. 1722) mit den dem Racine nachgebildeten Litiganti, mit Don Pilone und der originellen Sorella di Don Pilone, Giambatt. Fiaginoli, Marchese Liveri in Neapel u. der Venetianer Chiari vorangegangen waren, erwies sich Carlo Goldoni (s. d.) als der beste Komiker Italiens. Wenn es ihm auch nicht gelang, die Comm. dell' arte durch seine in Molière's Manier geschriebenen, das italienische Leben treu schildernden Stücke zu verdrängen, so waren dieselben doch von 1740—50 in Venedig die beliebtesten, bis ihn Graf Carlo Gozzi (s. d.) mit seinen poesie- u. erfindungsreichen Fiabe teatrali überholte. Die anderen gleichzeitigen Komiker, Ant. Avelloni, Gualzetti, Greppi, Gher. de Rossi, Capacelli u. A. hielten sich an französische und deutsche Vorbilder. Cam. Federici machte eine Zeit lang Glück mit weinerlichen Komödien. Der Neapolitaner Giul. Genoino schrieb ein Theater für Kinder. Die Oper, in welcher gleichfalls die Scenerie noch die Hauptsache war, wurde seit 1613 von Graf Fulvio Testi durch Einführung der Arie bereichert und gelangte hauptsächlich durch Apostolo Zeno (st. 1750), besonders aber durch P. Trepassi, genannt Metastasio (s. d.), in ihrem musikalischen Theil zur Weltberühmtheit. — In der Prosa, die in dieser Periode gediegenere Werke zählte als die Poesie, ist zunächst die Literatur- u. Gelehrtengeschichte hervorzuheben, die von den Italienern mit größerem Eifer als von anderen Völkern erforscht u. bearbeitet wurde u. einen Glanzpunkt der J. L. bildet. Eine Biographie zeitgenössischer Gelehrten gab der Römer Gianvitt. Rossi (st. 1647) in seiner Pinacotheca, der Florentiner Arzt Giov. Cinelli Calvoli (st. 1706) zahlreiche kleinere Schriften verschiedener Autoren als Bibliotheca volante heraus; reichhaltiger noch als diese ist die in Rom 1736 erschienene Bibliotheca dell' eloquenza italiana von Giusto Fontanini. Mit einer eigentlichen Literaturgeschichte machte Giac. Gimma (st. 1735) [Idea della storia dell' Italia letterata] den Anfang, dann folgten Giov. M. de Crescimbeni (st. 1728) mit der an literarischen Notizen reichen Storia della volgar poesia u. der Jesuit Fr. Saverio Quadrio (st. 1756) mit der allgemeiner gehaltenen u. umfangreichen Storia e ragione d'ogni poesia. Noch besser den Anforderungen an eine nationale Literaturgeschichte entsprechend ist das encyklopädische, mit ungemeinem Fleiß bearbeitete, aber unvollendet gebliebene Werk des Grafen Giov. M. Mazzuchelli (st. 1768) Gli scrittori d'Italia, und das beste literarhistorische Werk, ebenso durch Sammelfleiß, als durch gesunde Kritik ausgezeichnet: die in 16 Bänden (zuletzt 1822—26 in Mailand) erschienene Storia della letteratura italiana von Girol. Tiraboschi (st. 1794), welche Ant. Lombardi fortsetzte u. Ant. Levati in dem Saggio nella storia della letteratura italiana ne' primi 25 anni del secolo XIX bis auf die neueste Zeit führte. Giuf. Maffei lieferte daraus mit der Storia della letteratura italiana einen guten Auszug. Eine allgemeine, aber nicht sonderlich gründliche Literaturgeschichte ist: Dell' origine, progresso e stato attuale d'ogni letteratura von dem Exjesuiten Giov. Andrea. Einzelne Theile der Literaturgeschichte behandelten Ant. Mogitore in Bibliotheca sicula, Lor. Mebus mit einer interessanten, im 1. Bde. der Epistolae Ambrosii Camaldulensis enthaltenen Literaturgeschichte des 13. u. 14. Jahrh., Ang. Fabroni mit Vitae Italorum doctrina il-

lustrium saeculi XVIII u. Ang. M. Bandini mit Specimen historiae litterariae florentinae saeculi XV. Gius. Boccanera gab eine Biografia napolitana, Bart. Gamba Serie de' testi di lingua italiana u. Dom. Scina einen Prospetto della storia letteraria di Sicilia nel secolo XVIII heraus. Während in den meisten der bisher genannten Werke der enorme Sammelfleiß anzuerkennen ist, wissenschaftliche Kritik aber vermißt wird, schrieb Bened. Fioretti (st. 1642) seine Proginnasi poetici nach den Regeln der Aesthetik u. Kritik, in gleicher Weise Bened. Averano seine Dissertationes und Crescimbeni seinen Trattato della bellezza della volgar poesia. Noch gründlicher kritisch verfuhren Giov. Vinc. Gravina (st. 1718) in seiner Schrift Della ragion poetica u. Muratori in Della perfetta poesia. Traj. Boccalini (st. 1613) schrieb geistreiche Raccuagli di Parnasso u. als Fortsetzung derselben eine Pietra del paragone politico. Gius. Baretti (st. 1789) kritisirte scharf, oft auch willkürlich, die zeitgenössischen Autoren, nachdem bereits 1688 Franc. Nazari in Rom mit dem Giornale de' letterati die erste Literaturzeitung gegründet hatte. Als Autoren über mannichfache Gegenstände der Politik, Philosophie, Literatur u. Kunst haben Franc. Algarotti (st. 1764), Sav. Bettinelli (st. 1808) u. Melch. Cesarotti (st. 1808) einen geachteten Namen; ihr Hauptverdienst ist die Bekämpfung der eingerissenen Pedanterie, des verdorbenen Geschmacks u. die Hinweisung auf die geistigen Schöpfungen anderer Völker. Während die Rechtswissenschaft in dieser Periode nicht weiter gefördert wurde, nahmen die mathematischen u. physikalischen Wissenschaften einen hohen Aufschwung. Gal. Galilei (s. d.) ist der berühmteste Name in diesem Fache; unter seinen Schülern haben die Namen Giov. Torricelli (st. 1647) u. Bened. Castelli guten Klang; aber auch außer der Schule Galilei's fehlte es nicht an tüchtigen Mathematikern u. Physikern, wie Gianalf. Borelli (st. 1679), Domen. Guglielmini (st. 1710), Giovanni Dom. Cassini (st. 1712); der Jesuit Giammbatt. Riccioli (st. 1671) u. Franc. Grimaldi (st. 1663) waren ausgezeichnete Astronomen. Speciell zur Pflege der Naturwissenschaften bildete sich in Rom 1605 die Accademia dei Lincei (s. d.), die 1657 als Accademia del cimento reorganisirt wurde u. den Anstoß zur Gründung ähnlicher Anstalten an andern Orten Italiens gab. Auch die medicinischen Disciplinen hatten von der Blüthe der physikalischen Wissenschaften ihren Gewinn und wurden von Marc. Malpighi (st. 1694), Lor. Bellini (st. 1704), bes. aber von Franc. Redi (st. 1697), später von Ant. Cocchi (st. 1758) und Domen. Cirillo (st. 1799), auch als Botaniker hervorragend, im Geiste echter Wissenschaft betrieben. Von den Philosophen dieser Periode wandten die vorzüglichsten ihre literarische Thätigkeit der Geschichts- und Rechtsphilosophie zu, wie Tomm. Campanella (st. 1659, s. d.), der auch interessante Poesie filosofiche hinterließ, der geniale Forscher Giambatt. Vico (st. 1744, s. d.) in seinen Principj di scienza nuova, Ces. Beccari, st. 1794 (De' delitti e delle pene), Gaët. Filangieri (Scienza della legislazione); dann in zweiter Linie: Ant. Genovesi (st. 1769), Ferd. Galiani (st. 1787), Mar. Pagano (st. 1799) u. P. u. Aless. Verri. Auch die Geschichte hat in dieser Periode, trotz der Ungunst der Zeit, einige bedeutende Werke aufzuweisen, so vor Allem die 46 Folio-, 34 Quart- u. 13 Octavbände füllenden, meist lateinisch geschriebenen Werke des vielseitig thätigen u. gelehrten Lud. Ant. Muratori (st. 1750, s. d.), des fast ebenso fruchtbaren Marchese Scip. Maffei (st. 1755, s. d.), des gegen die Kirche oft gehässig ausfallenden P. Giannone, st. 1748 (unter anderm Dell' istoria civile del regno di Napoli). C. Giov. M. Denina (st. 1813) lieferte in Rivoluzioni d'Italia die erste lesbare Geschichte Italiens. Der Graf P. Verri (st. 1797) schrieb eine gute Storia di Milano. Selbsterlebtes schilderten nur Arrigo Caterino Davila (st. 1631) in Storia delle guerre civili di Francia (1547—98), Guido Bentivoglio (st. 1644) in Storia della guerra di Fiandra (1559—1607) u. der Jesuit Famiano Strada (st. 1649), der in gutem Latein in der Schrift De bello belgico die Zeit von 1557—90 behandelte. P. Giov. Capriata (gest. nach 1650) schrieb eine getreue Geschichte seiner Zeit; Franc. Capocelatro (st. 1670) eine gute Geschichte von Neapel (von Roger I. bis Friedrich II.) u. Giambatt. Nanni die Geschichte von Venedig von 1613—71. Auf dem Gebiete der Kirchengeschichte lieferte P. Sarpi (st. 1623, s. d.) die Geschichte des Concils von Trient, vorzüglich in der Form, aber von unkirchlichem Geiste durchweht; Sforza Pallavicino (st. 1667) behandelte denselben Gegenstand in correcterer Weise. In der Kunstgeschichte, die in dieser Periode vielfach u. meistens gut bearbeitet wurde, gab Fil. Baldinucci (st. 1696) Notizie de' professori del disegno da Cimabue in quà, Giov. Baglione Vite de' pittori, scultori ed intagliatori (1572—1642), Luigi Lanzi (st. 1810) eine Storia pittorica d'Italia und Leop. Cicognara eine Storia della scultura. Eine Geschichte des Theaters schrieb P. Napoli Signorelli (st. 1815), u. als der erste Militärschriftsteller trat der Feldherr Raim. Montecuculi (st. 1681) mit Aforismi dell' arte bellica auf.

V. Periode (vom Ende des 18. Jahrh. bis zur Gegenwart). In den politischen Wirren u. Kämpfen, welche sich an die Ereignisse des letzten Decenniums vom 18. Jahrh. anschlossen u. im 19. zu verschiedenen Malen größere Krisen herbeiführten, bildeten sich auch in der I-n L. u. auf ihrem ganzen Gebiet zwei Hauptparteien, von denen die eine die italienische Sprache von den eingedrungenen zahlreichen Gallicismen zu reinigen u. die literarische Production im Geiste Dante's und überhaupt der ernsteren Autoren des 13. Jahrh. zu regeneriren suchte u. sucht, die andere aber die aus der Bekanntschaft mit der neueren englischen u. deutschen Literatur u. aus der Zeit des Humanismus u. der Renaissance gewonnenen Anschauungen festhält. Die Scheidung der Parteien vollzog sich hauptsächlich im Gebiete der gesammten poetischen Literatur; die Anhänger der älteren poetischen Schule, d. h.

der Autoren des 13. Jahrh. (Trecento), heißen kurzweg Trecentisten, Classiker, Puristen, ihre Gegner Romantiker, Gallicisten, Libertini. Noch im 18. Jahrh. trat Gasp. Gozzi (st. 1786) als Dichter, Journalist (in seinem Osservatore periodico) u. Kritiker der herrschenden Geschmacksrichtung entgegen und vertheidigte Dante gegen den Arcadier Bettinelli; gleiches Streben hatte Gius. Baretti (st. 1789). M. Cesarotti's gelungene Uebersetzung des Ossian und Parini's (st. 1799) Giorno, worin den höheren Ständen ein Spiegel vorgehalten wurde, übten eine durchgreifende Wirkung. Sodann trat Ant. Cesari aus Verona (st. 1828) auf den Kampfplatz, welcher durch Herausgabe der alten italienischen Classiker u. eines Wörterbuches, in das er viele alte Wörter wieder aufnahm, u. durch energisches Hinweisen auf die Schönheit der Sprache Dante's zunächst für die Sprachreinigung wirkte, aber auch die Besserung des literarischen Geschmackes überhaupt förderte. Pellegr. Farini (st. 1848) folgte ihm in diesen Bestrebungen, die, wenn sie auch vielfach auf Widerstand stießen, doch so viel erreichten, daß alle besseren italienischen Autoren sich des Gebrauchs von Fremdwörtern mehr u. mehr enthielten. Während damit auf dem Gebiete der Sprache der Sieg den Trecentisten zufiel, ist er auf dem Gebiete der literarischen Production, wo unter dem wachsenden Einflusse der revolutionären Ideen die Gegensätze sich immer schärfer zuspitzen, noch keineswegs entschieden. Hier einen ernsten u. würdigen Ton anzuschlagen u. allgemein geltend zu machen, war das Streben des hervorragendsten Dichters in der Zeit der Revolution u. des Kaiserreichs, des geistreichen, doch nicht charakterfesten Vinc. Monti (st. 1828, s. d.), der in dem Streit zwischen Purismus und Classicismus einerseits, Romantik und Gallicismus andrerseits in Verbindung mit seinem geistreichen Schwiegersohn Graf Giul. Perticari (st. 1822) kräftig und geschickt die bessere Sache verfocht, wenn er auch der Einseitigkeit Cesari's manchen Seitenhieb versetzte; seine Gedichte Basvillana, Mascheroniana, Visione di Ezechiello, Bellezza dell' nniverso erinnern an Dante. Sein Streben theilten Ugo Foscolo (st. 1827), der seine Ultime lettere di Jacopo Ortis dem Goethe'schen Werther nachbildete, Giov. Fantoni (st. 1807), Ippol. Pindemonte (st. 1828), der in seinen Sermoni und Epistole in edler Sprache über die Schicksale Italiens u. die Lage der Zeit wehmüthige Klagen führte, u. der Graf Vitt. Alfieri (st. 1803), der mit seinen Tragödien der Schöpfer der nationalen italienischen Tragödie genannt zu werden verdient. Indem er aber die Weichlichkeit u. Frivolität aus dem Drama zu verbannen suchte, verfiel er in Steifheit, Härte u. unverständliche Abstraction. Seiner Richtung folgten, ohne in denselben Fehler zu gerathen, der obengenannte Monti mit seinen höchst beifällig aufgenommenen Trauerspielen Aristodemo u. Gal. Manfredo, dann der geistreiche Florentiner Giambatt. Niccolini (st. 1861, s. d.), der zu seinen trefflichen Tragödien zuerst aus der Mythologie, später aus der italienischen Geschichte (sein bestes Stück ist Arnoldo da Brescia) die Stoffe entnahm, der berühmte Silvio Pellico (s. d.) mit Francesca da Rimini, Carlo Maronelli, Luigi Scevola, der Herzog von Bentignano (Cesare della Valle), der Marchese di Casanova (st. 1836) u. Cosenza, der etwa 300 Trauer- u. Lustspiele schrieb. Eine gründlichere Reform des italienischen Theaters aber ging von dem eigentlichen Schöpfer des historischen Drama's, Aless. Manzoni (s. d.), aus, der überhaupt als der beste italienische Dichter in neuerer Zeit gilt. Der von ihm mit den Tragödien Il conte di Carmagnola (1820) u. Adelchi (1823) eingeschlagenen Bahn folgten mit mehr od. minder Glück u. Geschick Teb. Fores, De Christoforis, Rosini, Carlo Marenco (st. 1846), Gius. Revere, A. Gigliani, Giov. Sabbatini, Franc. dell' Ongaro, G. C. Biberi, Fel. Turatti, Giacinto u. Giacomo Battaglia, Giacometti, A. Brofferio, C. Guaita, Gius. Lasarina, Tommaso Arabia, Bentozzi, Maggio, C. Ottoboni. In der Komödie blieben Goldoni u. Alb. Nota (st. 1847) die Ersten; schöne Erfolge errangen auch Meneghezzi, Fambri, Aug. Bon, Graf Giov. Giraud, G. Paradisi, Ant. Benci (st. 1843), Gher. del Testa, Paolo Ferrari. Neben den Originalien der genannten Dichter behaupteten übrigens auch noch französische Stücke einen Platz auf der italienischen Bühne. In der Oper trug Fel. Romani als Textdichter viel zu den Erfolgen Donizetti's u. Bellini's bei. Das alte Epos wurde in neuerer Zeit durch die Novelle in Versen u. den Roman verdrängt; doch ist noch Tomm. Grossi wegen seines Epos I Lombardi alla prima crociata (1826) und seiner versificirten Novellen La fuggitiva u. Ildegonda zu erwähnen. Die epischen Dichtungen von Bened. Sestini, P. Bagnoli, Ces. Arici (st. 1837), Girol. Orti, Giov. Torti, Giac. Cabianca (T. Tasso), Aug. M. Ricci, st. 1850 (Italiade und San Benedetto), Domen. Biorci (La pace d'Adrianopoli), C. Capriata, P. Castiglione, Giov. Martino (La Grecia rigenerata) sind theilweise nur mittelmäßig; beliebt wurde Al. Aleardi durch I sette soldati (1861). Während die Prosanovelle, in welcher nur C. Balbo Gutes leistete, in dieser Periode verfiel u. auch in neuester Zeit durch Gaët. Parolini, Luc. Scarabelli, C. Tami u. A. nicht wieder gehoben werden konnte, bildete sich der Roman zuerst durch die Wertheriaden von Ugo Foscolo, Bertoletti u. Defendente Sacchi, dann durch die Werke von Vinc. Cuoco (Platone in Italia) u. Ant. Levati (Viaggi del Petrarca (1820), am entschiedensten aber durch den Einfluß Walter Scott's in der geschickten Hand Aless. Manzoni's zum historischen Roman aus, welchem des eben Genannten berühmtes Werk I promessi sposi (1825) die Bahn brach. Der historische Roman bot insbesondere den Staatsmännern u. Politikern eine bequeme Form für den Ausdruck ihrer Anschauungen u. Pläne, u. so folgten bald Giov. Rosini mit der Monaca di Monza (1829), der Luisa Strozzi (1833) u. dem Conte Ugolino (1843), der Historiker Ces. Cantu mit Margherita Pusterla (1837), der Minister Massimo d'Azeglio mit Ettore Fieramosca und Assedio di Firenze, Franc. Dom.

Guerazzi mit Beatrice Cenci, C. Varese, Giambattista Bazzoni, L. Gualtieri, Gius. Revere, Ad. Mezzanotte, Giov. Campiglio, L. Romani, Vinc. Lanzetti, Gius. di Cesare, P. Marocco, P. Zorli, L. Vigna, Nic. Tommaseo, Ranieri, L. Carrer, L. Cibrario, Gius. Rovani, Tull. Dandolo, L. Fornaciari, Giovanni Celanese, T. Dellaberenga, L. Dasti, Aless. Bulgarini, Al. Verri, C. Vandoni, Bass. Finoli, Lucrezia Marinella (l'Enrico), Sabina Rasori (Ermellina). Die Genannten alle, mit Ausnahme Manzoni's, übertraf aber in neuester Zeit der Jesuit A. Bresciani (st. 1862) mit seinen berühmten Tendenzromanen Il Ebreo di Verona, Ubaldo ed Irene, Olderico. Auch die französischen Romane wurden und werden häufig in Italien übersetzt. In der didaktischen Poesie erschienen von Bart. Lorenzi (st. 1820) Coltivazione de' monti, von Ces. Arici (st. 1836) La coltivazione degli ulivi, I coralli u. La pastorizia, von Gius. Nicolini La coltivazione de' cedri (1815). Hübsche Fabeln schr. Lor. Pignetti (st. 1812). Als Satiriker wurden bekannt: Gius. Giusti (st. 1850), Fil. Pananti (Poeta di teatro, 1808), Gius. Zanojo (st. 1817), Gianant. de Luca, Ang. d'Elci. Unter den zahllosen Lyrikern dieser Periode schlug zuerst Parini (st. 1799) in seinen Oden einen würdigeren, an die besten Werke früherer Zeit anklingenden Ton an, Giov. Meli (st. 1815) schr. unter Anderem reizende Gedichte in sicilianischer Mundart; Ugo Foscolo's Carme dei sepolcri und Inno alle grazie wurden allgemein bewundert. Nach diesen zählten Carlalfonso Pellizoni (st. 1818) zu den besten, Lod. FontanaRavioti (st. 1804), Onofrio Minzoni (st. 1817), Franc. Gianni, L. Carretti (st. 1805), Giov. Fantoni (st. 1807), L. Lamberti (st. 1813), Ang. Mazza (st. 1817), Clem. Bondi (st. 1821), Alf. Muzzarelli (st. 1813) zu den guten Dichtern, doch theilweise noch im Geschmack des vorigen Jahrhunderts. Ein gediegener Lyriker von eminentem Formtalent war der schon genannte Vinc. Monti. Pindemonte's Idyllen, Heroiden und Episteln sind gefühlvoll u. die Verse harmonisch. Auch in der Lyrik machte Aless. Manzoni Epoche. Schon seine Ode In morte di Carlo imbonato, 1806 in Paris verfaßt, erregte Aufsehen; seine tief religiösen, aber auch mit allem Reiz der Sprache u. einer glühenden, doch reinen Phantasie ausgestatteten Inni sacri und seine Ode Il cinque Maggio (auf Napoleons Tod) gehören zu den besten Erzeugnissen der christlichen Lyrik aller Zeiten. Manzoni vertrat entschieden die classische Richtung, während Graf Giac. Leopardi (st. 1837) das Vorbild der Formisten wurde u. eine pessimistisch materialistische Richtung einschlug. Seine Canti sind tiefgedacht u. in formvollendeter Sprache geschrieben, aber voll von Weltschmerz u. kaltem Skepticismus. An Manzoni schließen sich zunächst Giov. Berchet (st. 1861), der in früheren Jahren Bürgers Leonore in's Italienische übersetzte, später mit seinem bedeutendsten Gedicht I profughi di Pargha eine Episode der griechischen Freiheitskämpfe meisterhaft darstellte, u. in seinen übrigen Romanzen die wirklichen od. vermeintlichen Leiden seines Vaterlandes in glühenden Farben schilderte, Tomm. Grossi (st. 1853), Silv. Pellico, Nic. Tommaseo, welcher die Volkslieder von Toscana, Corsica, Illyrien u. Griechenland sammelte u. darin in Oreste Marcaldi, Gius. Tigri u. Nigri Nachfolger fand, u. Giov. Prati mit Nuovi canti (1844), Memorie e lagrime (1845), Poesie politiche (1850) u. Canti lirici (1853) an. Als religiöse Lyriker gehören noch zur Schule Manzoni's: Ces. Arici (Versi sacri, 1828), Bindocci (st. 1844), Gius. Borghi (Liriche, 1834, u. Inni sacri, 1843), der Historiker C. Cantu, Gugl. Raisini (Madonna, 1845), Giac. Vittorelli (1835) u. Gius. Capparozzo. In Leopardi's Richtung traten ein Giov. Marchetti, st. 1852 (Una notte di Dante ist sein berühmtestes Gedicht, aber Dante's Gestalt ist darin verballhornt), Al. Poërio (st. 1848), der in seinen Oden auf Michel Angelo u. Dante Kraft mit Anmuth vereinigt, u. dessen Gedicht Il risorgimento ein wahres Juwel ist, Ter. Mamiani, in dessen Dichtungen (Gesammtausgabe Florenz 1857) die Sprache von ungewöhnlicher Schönheit ist, die Dichterin Ferrucci und der Dichterkreis, der sich um den 1858 gestorbenen Fürsten Torlonia in Rom sammelte und einen Musenalmanach herausgab; dahin gehören P. Emil. Castagnola, Fab. Mammarelli, Giambatt. Maccari, Ign. Ciampi u. Ter. Guoli. Anklänge an Lenau u. verwandte deutsche Dichter finden sich häufig in diesem Kreise. In Oberitalien vertreten Al. Aleardi in Verona, Giul. Carcano, Seolari u. Bellini eine besondere Richtung, eine Art Fusion der Manzoni'schen u. Leopardi'schen Schule. Sonst haben sich noch, ohne einer der drei genannten Richtungen ausgesprochen anzugehören, L. Carrer (st. 1850), Ang. M. Ricci, Brofferio (der bedeutendste unter den zahlreichen politischen Dichtern), Ag. Cagnoli (st. 1846), Girol. Orti, Ant. Zoncada, Giambatt. Casti, L. Gaiter, C. Guaita (st. 1846), L. Ciampolini (st. 1846), Paolo Fumero (st. 1846), Casiglieri (st. 1846), P. Asti-Magno, L. Bado, Giambatt. Ceresetto, Franc. Gritti, Andr. Maffei, der treffliche Uebersetzer Schillers, P. Zorutt, Ant. Peretti, Giul. Uberti, P. Parzanese u. Goffr. Mameli, den man 1859 den Körner Italiens nannte, als Lyriker einen geachteten Namen erworben. Gius. Giusti (st. 1850) schrieb in toscanischem Dialekt gute patriotische Gedichte in Béranger's Manier; er ist vielleicht der genialste Dichter Italiens in neuester Zeit. Von den Dichterinnen sind außer der als Improvisatorin berühmten Giannina Milli noch zu nennen: Fantastici Rosellini, Adele Curti (st. 1845), Diodata Saluzzo (st. 1840), Beatr. Oliva Mancini, Rosina Muzio-Salvo, Ros. Amari u. Turrisi Colonna (st. 1848). Die Geschichtschreibung konnte sich unter den wechselnden politischen Verhältnissen Italiens nicht mehr zu der früheren Höhe erschwingen u. mußte sich am Anfang unserer Periode auf Erläuterungen älterer Werke, Quellensammlungen u. Monographien beschränken. Das einzige größere, von christlich-philosophischem Geiste durchwebte, sachlich u. sprachlich bedeutende u. nicht blos in Italien hochgeschätzte, sondern auch im Ausland beachtete Werk ist Ces. Cantu's (st. 1864, s. d.) Storia

universale (deutsch von M. Brühl, Schaffh.). Der in dem Streben nach politischer Einheit vielfach hervortretende politische u. antireligiöse Fanatismus that dem inneren Werthe der seit 1848 erschienenen historischen u. historisch-politischen Werke starken Eintrag. Von Turin, dem Sammelplatz aller Freiheitshelden u. Demagogen der Halbinsel seit Karl Albert, ging nicht nur in der Tagespresse, sondern auch in gelehrten Zeitschriften u. Büchern ein gewisser Druck auf ganz Italien aus. Farini, Gualterio, Mamiani, Massimo d'Azeglio, Balbo, Gioberti, Mazzini, Montanelli u. viele Andere arbeiteten in Wort und Schrift auf den Sturz der päpstlichen Herrschaft hin u. stachelten die politischen u. antireligiösen Leidenschaften der Menge auf; Ricciardi u. Vannucci entblödeten sich im Jahre 1860 nicht, zu diesem Zwecke Martyrologien italienischer Patrioten erscheinen zu lassen. Die allgemeine Geschichte Italiens behandelten A. Coppi, der mit Annali d'Italia dal 1750 Muratori's Annalen fortsetzte, Denina (st. 1813), C. Botta (st. 1837), Giov. Campiglio, Gius. Lasarina, Zeni, Cantu, Levati, Gius. Borghi, Gius. Cannonieri, Vannucci, Gabr. Rosa (Storia della cultura ital.), Sclopis (Della legislazione ital.), Moise (Storie dei domini stranieri in Italia), Gius. Berta (L'Italia sacra). In der Specialgeschichte nach ihren einzelnen Perioden wurde die Kenntniß u. Bearbeitung der ältesten Periode wesentlich gefördert durch die zahlreichen Ausgrabungen antiker Denkmäler und die des Mittelalters durch die zahlreichen Publicationen von Quellensammlungen, für welche Zwecke eigene Gesellschaften zusammentraten. Das von Vieusseux in Florenz 1842 begonnene, von Bencini, Capponi, Ciampi, Del Furia, Gelli, Inghirami, Niccolini, Polidori, Repetti, Rosi u. A. unterstützte Archivio storico italiano enthält zahlreiche Geschichtsquellen u. gründliche historische Untersuchungen; ein Verein besorgt in Florenz die Herausgabe der Relazioni degli ambasciatori veneti al Senato; in Piemont besteht eine historische Gesellschaft, in Neapel eine Societa historica zu ähnlichem Zwecke, in Parma, Bologna, Modena, Florenz, Genua und anderwärts sind historische Vereine. Gius. Micali (s. d.), Garzetti, Ang. Mazzoldi, Vannucci, Bened. Giovanelli, Inghirami, C. Baudi di Vesme u. A. behandelten die älteste Geschichte Italiens bis 476 n. Chr., Pellegrini, Farini, Tullio Dandolo, G. Cesare die Geschichte des Römerreichs, C. Troya (st. 1859) in Storia d'Italia del medio evo, Ercole Ricotti, Rancieri, Provana, Lasarina, A. Ruggieri die Geschichte des Mittelalters. Die italienische Rechtsgeschichte bearbeiteten im Ganzen od. in einzelnen Theilen Troya im Codex diplomaticus Longobardorum (5 Bde.), Baudi di Vesme in Edicta regum longobardicorum, C. Morbio, C. Redaelli, Fil. de' Bernardi, C. d'Arco, P. Emiliano-Giudici, G. Ricci, Fossati. Savigny's Geschichte des Römischen Rechts im Mittelalter wurde in's Italienische übersetzt. In der Kirchengeschichte sind vor Allem Theiner's Fortsetzung der Annalen von Baronius u. Raynaldus und Becchetti's Fortsetzung der Kirchengeschichte des Cardinals Orsi zu nennen; P. Melchiorri von Cerretto hat die schon 20 Bde. zählenden Annales minorum des Wadding um 4 Bände vermehrt; P. Marcellin da Civezza schrieb eine Geschichte der Franciscanermissionen u. C. Pecorini in Turin eine sehr gute allgemeine Kirchengeschichte. Cavaliere G. Moroni schloß 1861 sein reichhaltiges Dizionario di erudizione storico-ecclesiastica mit dem 103. Bande. Die kirchengeschichtlichen u. patrologischen Monographien mehren sich in neuester Zeit. C. Ruggieri schrieb über Leben u. Lehren des Philosophen u. Martyrers Justinus (Rom 1863), P. Armellini S. J. über die Philosophumena des Origenes (Rom 1862), Arist. Sala veröffentlichte 1857 interessante Documente zum Leben des hl. Karl Borromäus und 1858 eine neue Auflage der Biographie des Heiligen. P. A. M. Teppa beschrieb 1853 das Leben des Barnabitenordensstifters A. M. Zaccaria, P. Piantoni das des Cardinals Fontana, der Jesuit Boëro das des Johannes de Britto u. der Jesuit Patrignani gab das reichhaltige Menologium der Gesellschaft Jesu heraus. Der Jesuit Angelini schrieb 1859 in gutem Latein das Leben des trefflichen Cardinals Pacca. Für die Geschichte der neueren Zeit seit 1789 konnte, nachdem noch Botta eine Storia d'Italia u. P. Colletta (st. 1831) die neueste Geschichte Neapels geschrieben hatten, der Censur wegen kein größeres Werk mehr geliefert werden; nach 1848 aber erschienen wieder solche, doch meist parteiisch gefärbte, wie die Memorie del general Pepe u. die Schriften von Gius. Lafarina, L. C. Farini, Gius. Martini, A. Gualterio, C. Rusconi, Franz Ansossi, C. Pisacane, C. Vimercati, F. Ranalli. Aeußerst zahlreich sind in neuerer Zeit die Schriften über die Geschichte einzelner Länder, Städte u. Geschlechter; die wichtigsten derselben sind: für das Königreich Sardinien von L. Cibrario, F. Sclopis, Ces. Balbo, Erc. Ricotti, A. Galenga, Domen. Carutti, G. Casali; für die Insel Sardinien von G. Mano; für die Stadt u. Republik Genua von C. Varese, Girol. Serra u. G. Canale; für die Lombardei von L. Tosti, Ces. Cantu; für die Stadt Mailand von Corio, Giulini, C. Annoni; für Brescia von F. Odorici; für Padua von G. Citadella; für Cremona von Fr. Robolotti; für Verona von Orti-Manara; für Venedig von C. Romanin, Ag. Sagredo, Cicogna, Matinelli, Crivello, Moschini; für Parma von L. Scarabelli, J. Affo, Aug. Pezzana, Giordani; für Modena von L. Forni, C. Campora, Fr. Manfredini; für Toscana von Inghirami, A. Zobi, Repetti; für Florenz von Fr. Trucchi, P. di Santa Rosa, T. Dandolo, G. Ariazzi, A. Reumont; für Pisa von Bonaini; für Siena von B. Buonsignori, G. Pori, G. Milanesi; für Lucca von T. Bini, G. Tommasi, A. Mazzarosa, G. Matraja; für Narni von Eroli; für San Marino von M. Delfico u. Dr. Brizzi. Die neueste Geschichte Roms leidet unter dem Parteihaß; ohne dessen Einfluß ist geschrieben des Grafen Gaddi Hercolani Geschichte der Ritterorden im päpstlichen Staate u. des Kirchenstaates u. seiner Municipien. Außerdem schrieben über Rom: A. Vesi, A. Belli, Pasc. Adinolfi, u.

für die römische Culturgeschichte ist interessant Anton Fileno's Roms Feste u. Schauspiele vom 10.—16. Jahrh. (Rom 1861) u. Bresciani's Edmund od. das römische Volk. Ancona's Geschichte schrieb Ag. Peruzzi, die von Bologna G. Giordani, die von Perugia Fr. Bartoli und Vermiglioni, von Ferrara Landecchi. Die Geschichte des Königreichs beider Sicilien behandelte Coletta in der geschätzten Storia del reame di Napoli dal 1735—1825, Pagano, Nicolo Corcia, höchst parteiisch P. Giannone; Giov. Manna u. Bianchini schilderten in gehässiger Weise die innere Verfassung u. Verwaltung des Königreichs. Die Geschichte Siciliens schrieben u. A. Giuf. Alessi, P. Lanza, Giuf. di Cesare, Nic. Palmieri, Mich. Amasi, am besten P. San Filippo (6. A. Palermo 1856). Aus den zahlreichen Monographien über italienische Familien sind die Famiglie celebri italiane von Graf Litta und Giov. Monneret's Werk Sulle famiglie nobili della monarchia di Savoia hervorzuheben. Zur Kriegsgeschichte lieferte E. Ricotti einen trefflichen Beitrag; gegenwärtig ist Mariano d'Ayala der bedeutendste Militärschriftsteller Italiens. Von den Werken über Geschichte auswärtiger Staaten ist nur Botta's Storia della guerra d'indipendenza degli stati uniti d'America u. C. Vacani's Geschichte des französischen Krieges in Spanien hervorzuheben. Auch die geographische Literatur über auswärtige Länder ist dürftig bestellt; nur die beiden Adriano Balbi schrieben über allgemeine Geographie; für die geographische Kunde Italiens selbst ist die Corografia dell' Italia von Att. Zucagni-Orlandini da; Städtebeschreibungen gibt es viele. Besonders gut wurde in neuerer Zeit die Kunstgeschichte bearbeitet, u. die dahin gehörigen Werke von Lanzi, Cicognara, Giuf. Bossi, A. Ricci (Storia dell' architettura in Italia dal 4. al 18. secolo, Modena 1857—61, 3 Bde.), Cerrotti (Die Wissenschaften u. Künste unter dem Pontificat Pius' IX., Rom 1860, u. Storia dell' incisione, Rom 1858), Fumagalli, Giul. Ferrario, Ingbirami, L. Canina, Rosini, E. G. Visconti, A. Vanucci, F. Ranalli, F. Turotti, P. Selvatico finden auch außerhalb Italiens Beachtung. In der archäologischen Literatur macht sich noch mehr als früher ein ernstes wissenschaftliches Streben bemerkbar, wozu besonders das 1829 gegründete Istituto archeologico di Roma wesentlich beitrug, das auch von deutschen Gelehrten literarisch unterstützt wird. Von den verschiedenen Akademien Italiens befassen sich die Accademia herculanese u. a. lediglich mit dem Alterthum, u. die von ihnen herausgegebenen Schriften, sowie das Bulletino archeologico napolitano und die Opuscoli diversi von Avellino (st. 1850) u. das Bulletino archeologico Sardo enthatten viele treffliche Abhandlungen. Von Giov. Batt. Vermiglioni (st. 1848), Nibby (st. 1839), Dom. Mancini (st. 1845) wurde die Archäologie systematisch bearbeitet. Ueber die heidnischen Alterthümer schrieben Matranga, Cap. de Minicis, C. L. Visconti, J. B. de Rossi, Quaranta, Minervini, Biraghi, der Numismatiker Cavedoni. Eine bedeutende Stelle unter den neueren Archäologen nahm der Graf B. Borghesi (st. 1860) ein, der die Fasti consulares ordnete u. treffliche Arbeiten in der Numismatik, Chronologie u. Epigraphik lieferte. Die etruskischen Alterthümer durchforschten Vermiglioni und Conestabite. Für die Erforschung der christlichen Alterthümer leisteten Ausgezeichnetes der Jesuit J. Marchi, st. 1860 (Monnmenti primitivi delle arte cristiane), J. B. de Rossi, der neben zahlreichen gründlichen archäologischen Abhandlungen ein Bulletino di archeologia cristiana herausgibt u. 1862 eine Sammlung altchristlicher Inschriften erscheinen ließ; der Jesuit R. Garrucci (Corpus picturarum et sculpturarum veterum ecclesiae universae, Rom 1862) u. Ign. Mozzoni (Chronologisch-kritische Tafeln zur Kirchengeschichte). Minervini, Raff. Gargiuolo, Carelli, Pisani, Seb. Ciampi, G. B. Vermiglioni, S. Morso, V. Mortillaro, G. Ferrara, G. de Fabris, T. Torteroti, C. Avvolta, Cavedoni, F. Orioli, P. Secchi, Cardinali, P. E. Visconti, F. de Lardi, Carrara, Nibby, F. Inghirami, L. Canina u. A. beschrieben die Museen u. Alterthümer einzelner Orte u. Provinzen u. einzelne Denkmäler. Der Kampf der Geister, der Italien seit einem halben Jahrhundert bewegt, hat noch mehr als in der Politik seinen Nachhall in der Philosophie. Hier haben, nachdem zuerst G. Dom. Romagnuoli großen Einfluß geübt, der an die deutsche Philosophie sich anschließende P. Galuppi (st. 1846), dessen zahlreiche Schriften in ganz Italien verbreitet waren, Ant. Rosmini (s. d.), Giac. Leopardi (s. d.), Vinc. Gioberti (s. d.), At. Pestalozza, Mora, Fr. Levarino, Aug. Conti (Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie), Mamiani (Geständnisse eines Metaphysikers, 1868), Giuf. Prisco (Philosophie des Rechts u. Elemente der speculativen Philosophie, 1864) mehr oder minder entschieden die moderne Philosophie vertreten. Bei den vielen Verirrungen dieser geistreichen Männer u. den unglücklichen Resultaten ihrer Forschungen war es natürlich, daß die Repräsentanten der alten Schule, die sich an die großen Koryphäen des Mittelalters anlehnten, um so eifriger ihre Principien verfochten. In dieser Beziehung haben die Jesuiten Liberatore (Del composto umano u. Della connescenza intellettuale), Tongiorgi (Institutiones philosophicae, Rom 1861) und Solimani rastlos gearbeitet u. namentlich eine gründliche Interpretation der scholastischen Philosophen geliefert; sie und mehrere Andere haben den alten Geist in moderne Formen auszuprägen u. eine Vermittelung zwischen der thomistischen u. modernen Philosophie anzubahnen versucht, dabei aber die Rechte der strengen Logik sorgfältig gewahrt. In dieser Hinsicht sind sehr werthvoll die Schriften von Caj. Sanseverino (Die vorzüglichsten philosophischen Systeme über das Kriterium, beleuchtet nach den Lehren der Kirchenväter u. der mittelalterlichen Gelehrten, Neapel 1858, u. Philosophia christiana cum antiqua et nova comparata, ebd. 1862). Der Jesuit Pianciani (st. 1862) würdigt in seiner Erklärung der mosaischen Schöpfungsgeschichte (Rom 1862) unbefangen die Resultate der neueren Naturforschung. Als praktischer u. vorzüglich als Socialphilosoph wirkte der

Jesuit Taparelli d'Azeglio, st. 1862 (Saggio teoretico di diritto naturale, Rom 1853, und Esame critico degli ordini rappresentativi, ebd. 1854). J. P. Tolommei schrieb ein sehr geschätztes Diritto naturale (Pad. 1855) in katholischem Sinn. Die politische Oekonomie und Finanzwissenschaft wurde mit christlich-philosophischem Geiste behandelt von dem genannten Taparelli, dann von L. Bianchini u. Pl. de Luca. Auf dem Gebiete der Mathematik sind die literarischen Erzeugnisse des laufenden Jahrhunderts an Zahl weniger als früher, aber gediegen. Der Fürst Buoncampagni in Rom besorgte die Herausgabe mehrerer mathematischer Schriften des Mittelalters und des 1815 verstorbenen Cossali. Tortolini in Rom gibt seit 1857 Annali di mathematica heraus. Die Lehrbücher der Mathematik von Carafa, Purgotti u. Mancini zeichnen sich durch Einfachheit u. Genauigkeit aus. In der Physik u. Astronomie hat der Jesuit P. Secchi als Forscher, Beobachter u. Schriftsteller europäischen Ruf; beachtenswerth sind auch die Leistungen von Caselli, Bianconi u. Bizio. Die theologischen Fächer sind erst in den letzten Jahrzehnten wieder stärker als früher in der Literatur vertreten. Die Exegese liegt noch am meisten darnieder; in der Dogmatik haben der Jesuit Perrone (s. d.) und seiner Zeit der später dem Zeitgeist dienstbar gewordene Exjesuit Passaglia Ausgezeichnetes, der Capuciner P. Albert a Bulsano (Institutiones theol. theoreticae, 1861—62), J. B. Marrocu (De re sacramentaria libri VIII, Rom 1858), G. Bacci (De theologia catholica libri IV, Flor. 1862) Gutes geleistet. Die Apologetik ist durch de Vivo (Das Christenthum erklärt und vertheidigt gegen die Angriffe des Deismus u. Nationalismus, Neapel 1861) auf dem Felde der Wissenschaft und durch viele populäre, namentlich die anglicanische u. helvetische Propaganda bekämpfende Schriften, die Moraltheologie durch P. Scavini (Theologia moralis, 7. A. Mail. 1857) würdig vertreten. Reiches theologisches Material enthalten die 33 Bde. der Annali delle scienze religiose (1835—54), der Amico cattolico in Mailand, das Journal La scienza e la fede in Neapel. Die geistliche Beredsamkeit förderten der Jesuit Polcari durch Universae eloquentiae institutiones (Neapel 1859), Wilh. Audisio durch eine Theorie der Kanzelberedsamkeit (6. A. Tur. 1858), dann der verstorbene Theatiner Ventura, P. Gatti u. der Jesuit C. Curci durch ihre Conferenzen. Die Literatur des Kirchenrechts, für welches die in Rom erscheinenden Analecta juris pontificii eine auch außerhalb Italiens anerkannte Bedeutung haben, förderten, abgesehen von Uebersetzungen der Werke Walter's u. Schulte's, die Schriften von Nardi u. Bergottini u. die Institutiones juris eccles., Rom 1862, des Jesuiten C. Tarquini. Specielle Fragen des Kirchenrechts behandelten der Graf Avogrado della Motta (Ueber die Natur des kirchlichen Eigenthums, Tur. 1856), Canon. Avignone (Ueber die Civilehe, Mail. 1861), Perrone (De matrimonio). Seit die „römische Frage" die Gemüther erregt, haben außer den katholischen Zeitschriften Italiens und den Hirtenbriefen der Bischöfe viele treffliche Schriften die Sache des hl. Stuhles sehr entschieden u. geschickt geführt, wie die der Grafen Costa della Torre, Clem. Solaro della Margherita, Lor. Fietta, Avogrado della Motta, C. Cays di Giletta, des Marchese Brignole Sale, des Senators Luigi Provana di Collegno, des Ritters Dom. Cerei, des Prälaten Zinelli, der Kanoniker Naviola u. Mazzolini u. des Jesuiten Steccanella. Abgesehen von diesen mehr wissenschaftlich gehaltenen Schriften erschienen zahlreiche populäre über denselben Gegenstand. Für die Philologie wurde in neuerer Zeit nicht mehr so Vieles u. Gediegenes geleistet wie früher u. von anderen Nationen, obwohl Italien an tüchtigen Kennern der alten Sprachen u. ihrer Literatur nicht arm ist. Vallauri's Griechische u. Römische Literaturgeschichte erlebten vielfache Auflagen; Parenti schrieb Exercitationes philologicae (Mod. 1860), Marengo das sehr brauchbare Schulbuch Epitome historiae sacrae (Tur. 1861); Vitale Rossi, Faccioletti und Furlanatto lieferten gute lateinische Lexica. Dam. Bacchi, Can. Fantozzi, Niccolini, Ricci, Buoncampagni, Crisani, Peyron, Angelo Mai, Facciolati, Forcellini, Fea schrieben Brauchbares in einzelnen Fächern; Gasp. Gorresio u. Giov. Flacchia arbeiteten im Sanskrit. Noch ist einiger philologischer Curiosa zu gedenken, wie der dem Plautus nachgebildeten lateinischen Komödien des Jesuiten Al. Palumbo u. der in fließenden lateinischen Hexametern geschriebenen Epopöe Petreldos libri XXIV des A. Mirabelli (Neapel 1862). Unglaubliches ist in neuerer Zeit für die Geschichte der J. L. im Einzelnen u. Allgemeinen geschehen. Ueber Dante schrieben u. A. Lombardi, Missirini, Balbo, Martini, Cesari, Landoni, V. Viani, Graf Fr. Trissino (Div. commedia, 1857—58, 3 Bde.), Cresc. Giannini (Buti's Commentar zu Dante, Pisa 1858—62, 3 Bde.), Bernardinelli (Die [christliche] Idee der göttlichen Komödie, Neapel 1859). Fast ebenso zahlreich sind die Arbeiten über Tasso; Silv. Pellico's Gedichte, Briefe und Prosawerke wurden mehrfach edirt, sowie die Uebersetzungen Miltons u. Schillers (durch A. Maffei) u. die von lyrischen Gedichten der Engländer, Franzosen u. Deutschen im Jahre 1858 in Florenz in neuer Ausgabe erschienen. Von den alten Autoren der „Goldenen Zeit der Sprache" wurden zahlreiche neue Ausgaben veranstaltet, wodurch der italienische Sprachschatz eine beträchtliche Bereicherung erhielt. Von den zahlreichen im 19. Jahrh. erschienenen Werken über Geschichte der J. L. verdienen hervorgehoben zu werden: Giambatt. Corniani (st. 1813) mit Secoli della letteratura ital. (vom 13.—18. Jahrh.), wozu Cam. Ugoni in Della letteratura italiana nella seconda metà del secolo XVIII. (Mail. 1856—59, 3 Bde.) eine gute Fortsetzung lieferte; Ant. Lombardi mit Storia della letteratura italiana nel secolo XVIII., Mod. 1827—30, 12 Bde., u. Ant. Levati mit Saggio sulla storia della letteratura it. ne' primi 25 anni del secolo XIX. (Mail. 1831) als Fortsetzungen Tiraboschi's; Gius. Maffei mit Storia della letteratura ital. (Mail. 1834, 4 Bde.); Gimorelli mit Origine e

progressi delle belle lettere italiane (ebd. 1845); Rovani mit Storia delle lettere e belle arti in Italia (ebd. 1856—58, 3 Bde.); Ambrosoli mit Manuale della lett. it. (Flor. 1864, 4 Bde.); P. Emiliano-Giudici mit Storia della letter. it. (Flor. 1855, 2 Bde.); Cereseto mit Storia della poesia in It. (Mail. 1857, 3 Bde.); Prudenziano mit Storia della lett. it. del secolo XIX. (Neap. 1857); Bart. Malpaga mit Quadro storico-critico della lett. it. (Udine 1855); Spotorno mit Storia letteraria della Liguria (Gen. 1824—58, 5 Bde.); Alessio Narbone mit Storia della lett. siciliana (Pal. 1856—59, 6 Bde.); Gamba mit Serie de' testi di lingua (Ven. 1839); Melzi mit Bibliografia de' romanzi e poëmi cavallereschi ital. (Mail. 1838); Bibliografia delle novelle it. (Flor. 1845); Manuale della letteratura del primo secolo della lingua it. (Flor. 1837). Außer den genannten italienischen Autoren dienen zur Kenntnißnahme für Geschichte der J. L.: Ginguenée's Histoire littéraire de l'Italie (Par. 1811, 9 Bde.), Ebert's Handbuch der italienischen National-Literatur (Marb. 1863), Ruth's Geschichte der italienischen Poesie (Lpz. 1844—47), Orelli's Beiträge zur Geschichte der italienischen Poesie (Zür. 1810), Ozanam's Italiens Franciscanerdichter im 13. Jahrh., deutsch von N. H. Julius (Münster 1853).

Italienische Meile, der 60. Theil eines Äquatorialgrades, = $0{,}_{25}$ deutsche (geographische) Meile = $1{,}_{851}$ Kilometer.

Italienische Musik, s. u. Musik.

Italienische Nudeln, so v. w. Maccaroni.

Italienische Sprache. Die J. S. wird gegenwärtig in Italien, mit Ausnahme von Savoyen, in Tessin, Südtirol, Görz, im Triestinischen u. in den Städten u. Küstenstrichen Istriens u. Dalmatiens gesprochen u. ist auch die Verkehrssprache auf den Jonischen Inseln u. den Handelsplätzen der Levante. Sie ist eine Tochter der lateinischen, hängt aber in ihrem Ursprung weniger mit dem classischen Latein, als mit der neben der Schriftsprache der Gebildeten hergehenden Volkssprache, der Lingua romana rustica, zusammen, die in den letzten Jahrhunderten des römischen Reiches immer mehr verdarb u. schließlich unter dem Andringen der einwandernden germanischen Stämme mit deren Sprache, allerdings nur zum kleineren Theile, verschmolz. Während des Jahrhunderte hindurch dauernden, in seinen Einzelnheiten aber nicht mehr zu verfolgenden Processes der Umwandlung der Lingua romana rustica in die eigentliche J. S. nannte das Volk, das Fortschreiten der Umwandlung nicht gewahrend, seine Sprache noch immer Lingua romana zum Unterschiede von der Francesca od. Teotisca, dem seinerseits auch wieder von jener beeinflußten Idiome der Fremden. Die Verschmelzung beider Elemente war längst vollzogen, als man erst der also entstandenen neuen Sprache den Namen Lingua volgare gab im Gegensatze zu der noch bis in's 13. Jahrh. herein auf der Kanzel u. in der Rechtspflege vielfach gebrauchten lateinischen Sprache, der Lingua grammatica. Bereits im 12. Jahrh. wurde in der Lingua volgare gedichtet (z. B. das Liebesgespräch des Ciullo d'Alcamo), u. im 13. Jahrh. war ihr Gebrauch allgemein; auch hatte sie damals schon im Wesentlichen dieselben Formen wie heute. Im Wortschatz wiegt das Lateinische bei Weitem vor; das germanische Element hat verhältnißmäßig wenig dazu gethan, noch weniger das griechische. Wohl aber übte damals das Provençalische einigen Einfluß, der sich jedoch später wieder verlor. Diese Lingua volgare war und blieb die Hochsprache, und Dante nennt sie in seiner Schrift De vulgari eloquio das illustre, aulicum, curiale, cardinale eloquium im Gegensatze zu den Dialekten. In ihr schrieben fast alle Dichter des 13. Jahrhunderts. Neben derselben aber gestalteten sich zahlreiche, mitunter stark von einander verschiedene Mundarten, von denen einige, wie die florentinische und venetianische, sich im Laufe der Zeit selbst zu Schrift- u. Literatursprachen ausgebildet haben. Dante zählt in dem genannten Buche 14 Hauptmundarten auf und nennt die bolognesische die beste, die sicilische u. pugliesische die edelste, die römische die schlechteste, obwohl gerade diese nebst der toscanischen am meisten altrömische Form und Betonung beibehalten hat. Im Großen u. Ganzen gilt die von Dante aufgestellte Charakteristik der Mundarten noch heute. Der piemontesische Dialekt klingt an das Französische an; der im mittleren Norditalien gesprochene hat viele germanische Härten und Verstümmelungen, der venetianische ist von einer fast kindlichen Weichheit. Im Allgemeinen herrschen in den norditalienischen Dialekten die Consonanten, in den süditalienischen die Vocale vor. Jetzt theilt man nach Biondelli's Vorgang (Studj linguistici, Mail. 1858) die italienischen Dialekte in 8 größere Gruppen, deren jede wieder ihre Unterabtheilungen hat; der florentinische kommt der Lingua volgare am nächsten.

Die Lingua volgare entwickelte sich nicht in stetigem Fortschritt, sondern mit bedeutenden Schwankungen. Dante u. Petrarca gaben ihr eine feste Begründung namentlich für den dichterischen Ausdruck, u. noch heute bewegt sich die poetische Sprech- u. Ausdrucksweise im Wesentlichen in den von Jenen fixirten Formen. Gleichzeitig begründete Boccaccio die italienische Prosa; doch ist seine Sprache nur trefflich, so lange sie sich in den Formen des florentinischen Dialekts bewegt; da, wo er einen eigenen Stil begründen will, verfällt er in Unnatur u. Steifheit, u. doch hat gerade diese Manier bis auf die neueste Zeit herab in der Prosa die meiste Nachahmung gefunden. Uebrigens gibt es bis auf den heutigen Tag keine einzige Schrift in Prosa, die in sprachlicher u. stilistischer Beziehung allgemein als mustergültig anerkannt würde. Nach dem mächtigen Aufschwung, den die J. S. durch Dante, Petrarca u. Boccaccio im 14. Jahrh. genommen, stand ihre Entwickelung im 15., wo der Humanismus u. durch ihn der Gebrauch des Latein vorherrschte, still, aber im 16. Jahrh. erhob sich die J. S. durch Ariosto, Tasso und Guarini zur höchsten Stufe der Ausbildung, wenn auch die Florentiner, denen bis daher fast alle berühmten Schriftsteller Italiens angehört hatten,

den Ariosto u. Tasso nicht zu den classischen Autoren, den Testi di lingua, zählen wollten, u. die im Jahre 1582 gegründete Accademia della Crusca den Tasso geradezu perhorrescirte. Sie anerkannte nur die Schriftsteller des 14. Jahrh. als mustergültig und ließ in ihrem Wörterbuch die seitherigen Fortschritte der italienischen Hochsprache ganz unbeachtet, obwohl sie den Anspruch erhob, daß ihr Wörterbuch die allein giltigen Normen für den Sprachgebrauch enthalte. Eine starke Reaction dagegen erhob sich seit der Mitte des 17. Jahrh., verfiel aber in das Extrem übermäßiger Begünstigung des Französischen, so daß im Anfang des 18. Jahrh. die italienische Literatur sprachlich auf der niedrigsten Stufe stand. In neuerer u. neuester Zeit emancipirte sie sich mehr u. mehr vom fremden Einflusse u. schloß sich in der Sprache, zu ihrem Vortheile, wieder enger an die Meister des 14. u. 16. Jahrh. an.

Forschungen u. Beobachtungen über die Entwickelung der J. S. stellten zuerst Gianfr. Fortunio (1516), Nic. Liburnio (1521), Marcantonia Flaminio und der Cardinal Bembo (Prose 1525) an. Von den zahlreichen anderen grammatischen Schriftstellern des 16. Jahrh. sind nur noch Giangiorgio Trissino, welcher die Orthographie zu regeln bemüht war und die Buchstaben v u. j als eigene Consonanten einführte, Bened. Varchi mit seinem Ercolano (Flor. 1570) u. Lionardo Salviati mit seinen Avvertimenti della lingua sopra il decamerone (Vened. u. Flor. 1584—86) zu nennen, welch letztere beide die florentinische Sprache zur Alleinherrschaft erheben wollten. Erst 1643 erschien in Florenz eine einigermaßen vollständige italienische Grammatik von Bened. Buommattei, dessen Schrift Della lingua toscana von der Accademia della Crusca adoptirt u. öfter herausgegeben u. später von Nic. Amenta zu Gunsten der italienischen Hochsprache berichtigt u. erweitert wurde (Della lingua nobile d'Italia, Neap. 1723—24). Als brauchbar u. lehrreich sind noch zu nennen die Osservazioni della lingua Italiana des Ant. Mambelli (Cinonio), die hauptsächlich vom Verbum u. den Partikeln handeln u. reich an Notizen und Beispielen sind (sie erschienen zuerst in Forli u. Ferrara 1644 u. 1685 und wurden 1804 von Lamberti in 4 Bdn. neu herausgegeben); die Ortografia italiana (Rom 1670, zuletzt Mail. 1830) u. das keck u. frisch geschriebene Il torto e'l diritto del non si può (Rom 1655, zuletzt Brescia 1822) des Dan. Bartoli. Die Regole ed osservazioni des Corticelli (Bol. 1745 u. 1775, Reggio 1826 u. ö.) bieten die erste systematisch bearbeitete Grammatik, die später vielfach ausgebeutet wurde. Neuere grammatische Arbeiten sind noch die Teoria e Prospette de' verbi italiani conjugati von Mastrofini (Rom 1814), die Analisi critica de' verbi italiani von Nannucci (Flor. 1843), die Introduzione alla grammatica italiana von Gherardini (Mail. 1825), die Origine della lingua italiana von Otto Manzoni-Toselli (Bol. 1831) u. Delle genti e delle loro favelle in Italia von Giov. Galvani (Flor. 1849). Auf einem höheren wissenschaftlichen Standpunkte stehen die Arbeiten von Vinc. Troya u. Ant. Semeria. Unter den außer Italien erschienenen Grammatiken sind nur die von Flathe, Filippi, Jagemann (Leipz. 1792), Fornasari-Verce, Ad. Wagner, Franceson, Valentini u. Keil, die italienische Sprachlehre für Deutsche von C. L. Fernow (Tüb. 1804), die wissenschaftliche italienische Sprachlehre von Minner (Frkf. 1830) u. die italienische Grammatik von Blanc (Halle 1844) von einiger Bedeutung.

Mit der Lexikographie begannen im 16. Jahrh. Minerbi (1535), Fabr. de Luna (1536) u. Accarisio (1543), deren Arbeiten noch ziemlich dürftig sind. Reichhaltiger sind Le ricchezze della lingua volgare (Ven. 1543), Della fabrica del mondo (ebd. 1546) von Franc. Alunna u. Pergamini's Memoriale della lingua (Ven. 1568). Das meiste Ansehen gewann das 1612 zuerst in Venedig herausgegebene Vocabolario degli accademici della Crusca, das durch zahlreiche Vermehrungen allmählich bis auf 6 Bde. anwuchs (Flor. 1729—1738 und Vened. 1746—1748). Ant. Cesari besorgte (Verona 1806) einen mit zahlreichen verschollenen Wörtern u. Redensarten vermehrten Abdruck in 6 Bdn. Während das Wörterbuch der Crusca hauptsächlich das Florentinische u. die ältere Hochsprache berücksichtigt, gab Franz Alberti das Dizionario enciclopedico (Lucca 1797—1805, Mail. 1834, 6 Bde.) heraus, das erste eigentliche Wörterbuch der italienischen Hochsprache. Monti (Opere, Mailand 1839, 6 Bde., u. Proposta di correzioni ed agginati al dizionario della Crusca, Mailand 1817—26, 4 Bde.), Niccolini, Semoli, Ferrari, Rigoli u. A. suchten das Wörterbuch der Crusca zu berichtigen. Das reichhaltigste Wörterbuch gaben Cardinali, Orioli u. Costa mit ihrem Dizionario della lingua italiana (Bol. 1819—26, 7 Bde.) heraus, wozu Ant. Parenti Annotazioni (Mod. 1823—26, 3 Bde.) schrieb. Außerdem verfaßten Lexica: Luigi Cairo (Dizionario universale, Mail. 1825), Giuf. Manuzzi (Vocabolario della lingua italiana), Ant. Bazzarini (Ortografia enciclopedica universale, Ven. 1824—37, 14 Bde.), Mortara, Bellini, Cobagni und Mainardi (Dizionario universale della lingua italiana, Mantua 1845—56, 8 Bde.), Pasquale Borrelli (Vocabolario universale italiano, Neap. 1829—40, 7 Bde.), A. M. Robiola, L. Carrer und Federici, Carlo Benzon, Fobratti, Grassi, M. Bagnolo, G. Manuzzi, Tammaleo (Turin 1864). Grillenzoni (ft. 1847), G. B. de Capitani, Giuf. Gazzeri, C. Racco, Fil. Ugolini u. Gherardini lieferten specielle, mitunter werthvolle Beiträge zur italienischen Lexikographie. Handwörterbücher verfaßten Bazzarini (Turin 1847), Longhi u. Menini (ebd. 1847), Pietro Fanfani (Flor. 1855) und viele Andere. Ueber Synonyma lieferten G. Grassi (Flor. 1846), Nic. Tommaseo (Mail. 1855) und P. Zechini (Tur. 1864) geschätzte Arbeiten. Antolini gab Rosasco's Rimario toscano neu heraus (Mail. 1839). Auch die Dialekte fanden, namentlich in neuerer Zeit, vielfache grammatische und lexikalische Bearbeitung. Ueber die Dialekte im Allgemeinen schrieb trefflich Bion-

belli (Studj. linguistici, Mail. 1856, u. Saggio sui dialetti gallo-italici, ebd. 1853, 3 Bde.); den piemontesischen Dialekt behandelten L. Capello (Tur. 1814, 2 Bde.) u. Mich. Ponza Dizionario piemontese italiano, Tur. 1840, u. Vocabolario piemontese, ebd. 1843), den mailändischen Fr. Cherubini (Mail. 1814), den veronesischen Angeli (Ver. 1821), den brescianischen Melchiori (Bresc. 1817), den comesischen P. Monti (Mail. 1856), den venetianischen und paduanschen G. Patriarchi (Pad. 1821), den südtirolischen Azzolini (Ven. 1856), den cremonesischen A. Peri (Cremona 1847), den parmesanischen Malaspina (Parma 1856), den genuesischen Boselli (Genua 1844) und A. Paganini (ebd. 1855), den bolognesischen C. Ferrari (Bol. 1835), den sicilischen Vinc. Mortillaro (Pal. 1838) und G. Biundi (ebd. 1857), den sardischen Porru (Cagl. 1811 u. 1832), V. Angius (Tur. 1855), Gius. Spano u. A. — Die in Deutschland bearbeiteten italienischen Lexica halten sich, wie die von Jagemann, Cramer, Castelli, Flathe, an die Crusca; selbstständiger und reichhaltiger u. verhältnißmäßig das beste ist Valentini's Gran dizionario italiano-tedesco e tedesco-italiano, 4. A. Lpz. 1862, und sein Taschenwörterbuch (5. A. Lpz. 1865); vgl. noch F. Demattio, Origine, formazione ed elementi della lingua italiana, Innsbr. 1869.

Italiker, im Unterschiede von den hellenischen Ansiedlern die dem lateinischen und umbrisch-sabellischen Stamme angehörigen Völker des alten Italiens.

Italinski, 1) Andrei Jakowlewitsch, geb. 1743 bei Kiew, russischer Diplomat, unterzeichnete 1812 mit Kutusow den Frieden von Bucharest, war 1814 Bevollmächtigter bei dem Frieden von Paris u. seit 1817 Gesandter in Rom, wo er 1827 st.; er schr. den Text zur zweiten von Tischbein herausgegebenen Hamilton'schen Vasensammlung (Neapel 1791—1809, 4 Bde.) und vermachte seine Sammlung Orientalischer Handschriften dem Asiatischen Institute in Petersburg. 2) Beiname des Fürsten Suwarow.

Italioten (a. Geogr.), die Griechen in Groß-Griechenland.

Italique (fr., spr. Italik), schrägliegende lateinische Druckschrift, welche Aldus Manutius erfand.

Italisch, was auf das alte Italien Bezug hat, im Unterschiede von Italienisch.

Italischer Krieg, so v. w. Bundesgenossenkrieg 3).

Italische Schule, so v. w. Pythagoreische Schule.

Italische Sprachen, sind 1) im weiteren Sinne die Sprachen der Völker, welche im Alterthum in Italien wohnten, also die der Ligurier, Veneter, oberitalischen Gallier, Etrusker (s. Etruskische Sprache) im Norden, die messapische oder japygische Sprache, welche im Südosten Italiens, früher auch in Apulien gesprochen wurde u. dem indogermanischen Sprachstamm angehört, u. die Sprachen der Italiker in der Mitte u. im Süden Italiens. Diese letzteren sind die I. S. 2) im engeren Sinne; sie heißen auch Opische Sprachen, weil die Griechen die Ureinwohner Italiens Opiker nannten, u. bilden eine der Hauptgruppen des indogermanischen Sprachstamms (s. d.). Sie zerfallen in den lateinischen u. samnitisch-umbrischen Zweig. Aus der lateinischen Sprache, welche in früherer Zeit auch in Campanien, Lucanien u. Bruttium und im östlichen Sicilien heimisch war, entwickelte sich die lateinische Sprache (s. d.), welche durch Rom die herrschende in Italien wurde. Der samnitisch-umbrische Zweig hatte zahlreiche Mundarten, wie die umbrische Sprache (s. d.), die der Marser und Volsker, der Samniter, auch die oskische Sprache (s. d.) genannt, der Sabiner, Hirpiner, Picenter. Als Alphabet hatten die I. S. ursprünglich das griechische, das in Etrurien u. Latium sich verschieden entwickelte. Das eigentliche, ältere, etruskische Alphabet verbreitete sich allmählich über den Norden, Süden und Osten Italiens, das jüngere blieb auf Latium beschränkt. Schriftliche Denkmäler der I. S. sind wenige mehr vorhanden; ihre wissenschaftliche Erklärung wurde erst im laufenden Jahrhundert unternommen u. zwar vorwiegend von Deutschen, unter denen Grotefend und Lassen, hauptsächlich aber Lepsius (Inscriptiones linguae Umbricae et Oscae, Lpz. 1841), Kirchhoff und Aufrecht (Umbrische Sprachdenkmäler, Berl. 1849—51), Mommsen (Die unteritalischen Dialekte, Lpz. 1850), Corssen, Peter, G. Curtius, Huschke und die Berliner Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung zu interessanten Resultaten gelangt sind.

Italus, Sohn des Telegonos u. der Penelope, König der Önotrer oder Sikuler, soll mit des Latinus Tochter Elektra den Remus, oder mit der Lucania die Rome erzeugt und die zerstreuten Bewohner Latiums zuerst gesammelt, ihnen Gesetze gegeben u. den Ackerbau gelehrt haben. Von ihm soll Italien benannt sein, welches oskisch Vitelia (d. i. Stierland) heißt.

Itamaracá (Ilha des Cosmos), Insel des Atlantischen Meeres an der Nordküste der brasilianischen Provinz Pernambuco; Cocospalmen, Zucker, Trauben, Tabak; eine der ersten Ansiedelungen der Portugiesen.

Itambe, Gipfel der Serra des Esmeraldas in der brasilianischen Provinz Minas-Geraes, 5592 Fuß hoch.

Itanhaen, Stadt in der brasilianischen Provinz San Paulo, an der Mündung des gleichnamigen Flusses in eine Bucht des Atlantischen Meeres.

Itanos (a. Geogr.), Stadt auf der Ostküste von Kreta, mit Purpurfärbereien; j. Sitanos.

Itapicuru, 1) Fluß in der brasilianischen Provinz Maranhao (SAmerika); mündet südlich von dem Flusse Maranhao in den Atlantischen Ocean; 2) Stadt daran, unfern seiner Mündung; 3) Küstenfluß in der Provinz Bahia.

Itard, Jean Marie Gaspard, geb. 1775 in Oraison, war Oberarzt am königlichen Taubstummeninstitute in Paris u. st. 1838; er schr. u. a.: Education d'un homme sauvage, Par. 1801; Traité des maladies de l'oreille et de l'audition, ebd. 1821, 2. A. 1842.

Itasca, 1) der äußerste nordöstliche Theil des Staates Minnesota (NAmerika), zwischen dem Oberen See u. dem Britischen NAmerika; 2) (Itasca Lake), See auf den Hauteurs de Terre in Minnesota; aus ihm kommt der Hauptquellstrom des Mississippi-River.

Itata, 1) Departement der chilenischen Provinz Maule (SAmerika); 27,000 Ew.; 2) Fluß in Chile; kommt von den Cordilleren u. fällt in den Stillen Ocean.

Itaupa, befestigte Stadt im Staate Paraguay (SAmerika), am Parana; Viehzucht, Weinbau.

Itawamba, Grafschaft des Staates Mississippi (NAmerika), von der Mobile-Ohio-Eisenbahn durchschnitten; Flüsse: Tombigbee-River (Dampfschifffahrt), Oldtown- und Bullmouth-Creeks; Hauptstadt: Fulton.

Itĕa (I. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Saxifragaceae-Escallonieae, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*, Sträucher; Arten: I. rosmarinifolia *Poir.* (I. Rosmarinus *R.* et *S.*), in Cochinchina, die sehr stark riechenden Blätter werden wie Lavendel und Rosmarin angewendet; I. virginica *L.*, in Pennsylvanien.

Item (lat.), ebenso, deßgleichen.

Itemiren (neulat.), aufschreiben, aufzeichnen.

Ite, missa est (scil. ecclesia, lat.), Gehet, die Gemeinde ist entlassen, s. u. Messe.

Iteriren (v. lat.), wiederholen. Daher **Iteration**, Wiederholung; **Iterativ**, wiederholend, abermalig; **Iterativum**, Zeitwort, welches die Wiederholung einer Handlung oder eines Zustandes ausdrückt, meist mit eigenthümlicher Endung, z. B. streicheln (von streichen), dictare od. dictitare (von dicere).

Ithăka, 1) (a. Geogr.), Insel des Ionischen Meeres an der Küste von Epiros, zu Akarnanien gehörig, Besitzthum des Odysseus, mit der Hauptstadt **Ithaka** auf dem Felsen Nekon, mit dem Hafen Rheithron u. der Quelle Arethusa, starker Viehzucht (bes. Schweine und Ziegen), Getreide- u. Weinbau; heißt noch jetzt 2) I. oder Theaki, eine der Ionischen Inseln, vor dem Golf von Patras u. im NO. von Cefalonien, von dem sie der Canal Biscardo trennt, mit 11,000 Ew. auf etwa 3 Q.-M.; Hauptort: Bathi, Sitz eines griechischen Bischofs, mit trefflichem Hafen. 3) Hauptstadt der Grafschaft Tompkins des nordamerikanischen Staates New-York, am Cayuga-See u. an der Eisenbahn, mit Maschinenfabriken, Woll- u. Baumwollmanufacturen, Eisengießereien; 10,000 Ew.

Ithăkus, 1) Sohn des Pterelaos, eponymos Heros der Insel Ithaka; 2) so v. w. Odysseus.

Ithōme (a. Geogr.), 1) 2500 Fuß hoher Berg mit einer Feste in Messenien, nach einer Nymphe I. benannt, die mit Neda den daselbst gebornen Zeus (daher **Ithomatas**) auferzogen. In seinem Heiligthum auf der Berghöhe wurde ihm ein Jahresfest, **Ithomäa**, mit musischen u. gymnischen Wettkämpfen gefeiert. Die Burg I. wurde im ersten Messenischen Kriege 10 Jahre lang von Aristodemos gegen die Spartaner vertheidigt, 724 von den Letzteren erobert und geschleift, im dritten Messenischen Kriege (469—459 v. Chr.) abermals u. von den Spartanern genommen, s. Messenischer Krieg. 2) Stadt in Hestiäotis (Thessalien).

Ithymbos, 1) bei den alten Griechen ein scherzhaftes u. satirisches Gedicht, wahrscheinlich bei den Bakchosfesten gesungen; 2) ein Bakchischer Tanz.

Ithyphallos (gr.), 1) ein nachgebildetes männliches Glied, wie man es nach altem Brauch beim Feste des Bakchos zur Schau trug. Die dabei gesungenen Lieder (**Ithyphallika**) waren in dem **Ithyphallischen Versmaß** gedichtet, welches aus drei Trochäen (— ◡ — ◡ — ◡) bestand u. vorzugsweise in Verbindung mit andern Versformen angewandt wurde; 2) so v. w. Wüstling.

Itihâsa, in der indischen Literatur 1) die Erzählung einer Begebenheit; bes. 2) die beiden großen Nationalepen Mahâbhârata und Ramayana.

Itinerarium (lat.), 1) Wegweiser, Reisebeschreibung; 2) Verzeichniß der auf einer Reise zu passirenden Ortschaften mit Angabe der Entfernung von einander; so a) die **Itineraria Antonini** (**I. provinciarium**, Verzeichniß von Reiserouten durch die römischen Provinzen Europas, Asiens u. Afrikas, u. **I. maritimum**, der üblichsten Küsten- u. Seewege); b) **I. Hierosolymitanum**, um 333 von einem Christen für die von Burdigala (Bordeaux) nach Jerusalem Reisenden verfaßt; beide herausgegeben von Pinder und Parthey, Berl. 1848; c) **I. Alexandri**, kurze Beschreibung des Zuges Alexanders d. Gr. nach Persien, um 338 n. Chr. verfaßt, herausgeg. von A. Mai, Mail. 1817, Frkf. 1818. 3) (**I. clericorum**), das den reisenden Klerikern vorgeschriebene Gebet.

Itio in partes (lat., das Gehen in Parteien), bei Abstimmungen im römischen Senate das Treten der Einzelnen auf die Seite Derjenigen, denen sie beistimmten. Im Reichsrechte versteht man unter **Itionsrecht** (Jus eundi in partes) die Befugniß der Reichsstände einer Confession, in Religionsangelegenheiten u. in allen Sachen, „sie treffen an, was sie immer wollen, darin die Katholischen eine, die Evangelischen die andere Partei constituiren", die Entscheidung durch Stimmenmehrheit im Reichstage abzulehnen, eingeführt durch den Westfälischen Frieden (Instrum. pac. Osnabr., Art. V, §. 52).

Itius portus (**Itium**, a. Geogr.), Hafen im Lande der Moriner, von wo aus Cäsars Truppen nach Britannien übersetzten.

Iton, Stadt im phthiotischen Thessalien, wo Athene **Itonia** (**Itonis**), in deren Tempel Pyrrhus nach seinem Siege über die Kelten deren Schilde aufhing, mit Festspielen verehrt wurde. Von dort wanderte ihr Cult nach Böotien. Wie **Itonos** (der Stürmer), ein Sohn des Amphiktyon, Gemahl der Nymphe Melanippe, und Poseidon als Väter des Böotos genannt werden, Itonos ferner Priester der Athene heißt, so ist auch hieraus die Cultverwandtschaft dieser beiden Gottheiten ersichtlich. Im Mythus erscheint Itonos als ein zum Heros degradirter Poseidon.

Itorpu (**Jetorop**), die nördlichste Insel der Kurilen, zu Japan gehörend.

Itri, Stadt in der italienischen Provinz Caserta; Mastixbau; 5700 Ew.

Itschabo (Ichaboe), kleine Insel an der Küste des Namaqnalandes (SAfrika) unter 26° 18' SBr., seit 1861 dem Capland einverleibt; war sonst wegen ihres Guano von Schiffen viel besucht.

Itschili, Theil des alten Kilikien u. des jetzigen türkischen Ejalets Adana im südlichen Kleinasien, mit der Hauptstadt Ermenek.

Itter, 1) kleiner Nebenfluß der Edder im Großherzogthum Hessen; 2) Pfarrdorf in Tirol, Bezirk Kufstein, am Fuß der Hohen Salve; altes Schloß, 250 Ew.

Ittner, Joseph Albrecht v. I., geb. 1750 in Mainz, wurde Mitglied der hohenzollern'schen Regierung und Kanzler des Malteserordens in Heitersheim, nach Errichlung des Rheinbundes großherzoglich badischer Hofcommissär und mit Auflösung der Klöster u. der neuen Einrichtung der Reichsbesitzungen beauftragt, dann badischer Gesandter in der Schweiz u. Curatoe der Universität Freiburg, zuletzt Bevollmächtigter bei der Commission in Frankfurt zur Ordnung der katholischen Kirchenangelegenheiten u. st. 1825 bei Constanz.

Ittnerit, Mineral, von C. G. Gmelin 1822 nach dem Entdecker v. Ittner benannt u. analysirt; Krystallsystem tesseral; flachmuscheliger Bruch. Härte = $5_{,5}$; specifisches Gewicht = $2_{,35}$. Fettglanz; grau. Chemische Zusammensetzungen nach Whitney: Kiesel-, Thon-, Kalkerde, Natrum, Kali, Schwefelsäure, Chlor u. Wasser. Kommt nur zu Sasbach, Obeebergen u. Ihringen im Kaiserstuhlgebirge in Baden vor.

Itu, Stadt in der brasilianischen Provinz San Paulo, in fruchtbaeer Gegend; 4—5000 Einwohner.

Ituräa (a. Geogr.), Landschaft in Basan; jetzt Dschedur. Die Ituräer waren als gute Bogenschützen bekannt u. als Räuber gefürchtet.

Iturbide, Don Augustin de I., geb. um 1790 zu Valladolid in Mexico, reicher Grundbesitzer, wurde Oberst der Landmiliz, stellte sich im Febr. 1821 an die Spitze der Mexicanischen Revolution u. erlangte von den Spaniern einen Vertrag, nach welchem Mexico als Kaiserthum von einem spanischen Prinzen regiert werden solle. Als aber die Regierung den Vertrag nicht ratificirte, wurde er selbst im Juli 1822 als Augustin I. zum Kaiser ausgerufen. Jedoch sah er sich bereits im März 1823 zur Abdankung bewogen und ging mit einem Jahrgehalt nach Italien, dann nach London. Bald darauf durch Mißvergnügte zur Rückkehr nach Mexico veranlaßt, wurde er bei seiner Landung im Juli 1824 gefangen, vor ein Kriegsgericht gestellt und 19. Juli erschossen.

Itylos, s. Aëdon.

Itymoneus, ein Eleer, als Sohn des Hypeirochos genannt Hypeirochides; er wurde von Nestor vor Ilion erlegt.

Itys, Sohn des Tereus u. der Prokne, die ihn schlachtete u. dem Vater zum Essen vorsetzte; vgl. Philomele.

Itz, rechter Nebenfluß des Main; entsteht aus dem Itzbrunnen am Bleßberg im Thüringer Wald, tritt aus dem Herzogthum Sachsen-Hildburghausen in das Herzogthum Sachsen-Koburg, bildet hier u. später in Bayern den fruchtbaren Itzgrund u. mündet nach 11 Meilen Laufs unterhalb Rattelsdorf, nachdem er in seinem Laufe die Grümpen, Röthen, Lauter, Rodach u. Kreck aufgenommen.

Itzehoe (spr. Itzehoh), Stadt in Holstein an der Stör, besteht aus der durch die Stör getrennten u. durch eine lange Brücke verbundenen Altstadt u. Neustadt u. hat 6000 Ew., 2 Kirchen, ein adeliges Fräuleinstift, Ständehaus (1834 neu erbaut), mehrere Fabriken, bedeutenden Viehmarkt (am 28. Oct.), Getreidehandel u. lebhaften Verkehr zu Wasser und mittelst Eisenbahn mit Glückstadt, Hamburg u. Altona. I., ursprünglich Esselfeit, Essesfeld, wurde auf Befehl Karls des Großen durch den sächsischen Grafen Egbert 809 angelegt. Zu gleicher Zeit entstand eine Burg auf einer Höhe (Essesho, daher I.) u. wurde zum Schutze gegen die Dänen u. Wenden mit einer Besatzung von Franken versehen. Adolf IV. von Holstein verlieh der Stadt 1238 das Lübsche Recht, und die Grafen Johann u. Gerhard ertheilten derselben 1270 die Stapelgerechtigkeit, die 1620 von Christian IV. bestätigt wurde.

Itzelberg, Dorf an der Brenz im württembergischen Jaxtkreise, Oberamt Heidenheim, mit 400 Ew. u. königlichem Hammer- und Blechwerk.

Itzenplitz, ein protestantisches Adelsgeschlecht der Altmark, welches ursprünglich aus Hotzenplotz in Mähren stammt u. in zwei Linien blüht. A) Aeltere, Griebener Linie, 1798 in den preußischen Grafenstand erhoben; jetziger Chef: 1) Graf Adolf, Sohn des 1826 verstorbenen Grafen Friedrich Wilhelm, geb. 1799, ist seit 1862 in dritter Ehe verheirathet mit Jenny geb. Cosmar; sein Sohn Arthur ist geboren 1839. B) Jüngere Linie, seit 1815 gräflich; gegenwärtiger Chef: 2) Graf Friedrich, Sohn des 1834 verstorbenen Geheimen Staatsrathes Grafen Peter Ludwig Friedrich, geb. 1793, ist preußischer Rittmeister u. Landrath a. D., seit 1847 Wittwer von seiner zweiten Gemahlin Marie geb. Gräfin von Hacke; sein Sohn erster Ehe mit Editha geb. von Angern (gest. 1839), Hermann, ist geb. 1824. 3) Graf Heinrich, des Vorigen Bruder, geb. 1799, wirklicher Geheimer Rath, Staatsminister und Minister für Handel, Gewerbe u. öffentliche Arbeiten, Chef der preußischen Bank, Mitglied des Staatsraths u. des Herrenhauses auf Lebenszeit, ist seit 1853 Wittwer von seiner dritten Gattin Marie geb. von Kröcher.

Itzgrund, s. u. Itz.

Itzstein, Johann Adam v., geb. 1775 zu Mainz, erst in kurmainzischen, dann in badischen Diensten, wurde 1819 Hofgerichtsrath in Manheim, trat 1822 in die badische Kammer, ward bald einer der Führer der Opposition und trat, da er nach Meersburg versetzt worden, aus dem Staatsdienste. Seit 1831 auch Mitglied des landständischen Ausschusses und immer mehr

dem Radicalismus zuneigend, wurde er 1845, mit Hecker auf einer Reise begriffen, aus Berlin u. dem Preußischen Staate gewiesen. Er war 5. März 1848 mit auf der Heidelberger Versammlung, saß im Siebener- u. Fünfzigerausschuß, dann im Parlament und ging mit nach Stuttgart. Nach dem badischen Aufstand flüchtete er in die Schweiz, später, der Betheiligung an der Wegschaffung der badischen Staatscasse beschuldigt, nach Strasburg. Zwar wegen Mangels an Beweisen freigesprochen, ward er doch durch Kammerbeschluß der fernern Mitgliedschaft der baden'schen Kammer für verlustig erklärt. Er lebte für gewöhnlich auf seinem Gute Hallgarten im Rheingau, wurde 1854 geisteskrank u. st. 14. Sept. 1855.

Juan (span., spr. Chuan, so v. w. Johann); 1) s. Don Juan. **2)** J. **Manuel**, Enkel Ferdinands III. von Castilien, geb. 1283, focht 1309 gegen die Mauren, übernahm 1320 die Vormundschaft des zehnjährigen Königs Alfons XI. u. befehdete deßhalb die Königin Maria u. die wirklichen Vormünder Ferdinand de la Cerda und den Infanten Philipp, Oheim des Königs; als Alfons XI. die Regierung 1324 selbst antrat, versöhnte er sich mit J. und verlobte sich mit dessen Tochter Constanze. Bald wieder mit ihm zerfallen, sendete Alfons XI. Constanze 1329 zurück u. J. Emanuel verband sich mit Granada, Aragonien (von diesem zum Herzog von Villena erhoben) u. mit de Larda gegen den König. 1338 vermählte er seine Tochter an Dom Pedro, Infanten von Portugal, u. st., mit Alfons XI. ausgesöhnt, 1348. **3)** J. **d'Austria**, natürlicher Sohn des Kaisers Karl V. u. einer Regensburger Patricierstochter (Barbara v. Blombes?), geb. 1545, wurde 1558 von Philipp II. für seinen Bruder erklärt u. an seinem Hofe mit Don Carlos u. Alexander Farnese erzogen. Zum Geistlichen bestimmt, entschied er sich für die Waffen, besiegte die Mauren vor Granada, schlug 7. Oct. 1572 die türkische Flotte bei Lepanto u. nahm Tunis; er st. 1578 als Statthalter der Niederlande und wurde in der Kathedrale von Namur beigesetzt. **4)** J. **d'Austria**, natürlicher Sohn des Königs Philipp IV. von Spanien u. der Schauspielerin Maria Calderona, geb. 1629, wurde Großprior von Castilien, 1647 Obergeneral der spanischen Truppen in Italien u. nach der Empörung des Masaniello Vicekönig; bald jedoch abgerufen, eroberte er 1652 das empörte Barcelona u. wurde 1656 Oberbefehlshaber in Flandern, verlor aber 1658 die Schlacht in den Dünen; 1662 erhielt er den Oberbefehl gegen die Portugiesen u. wurde 1663 bei Estremos gänzlich geschlagen. Durch Intriguen zweimal verbannt, wurde er 1669 Vicekönig von Aragon, 1677 erster Minister König Karls II. und starb 1679. Vgl. G. Leti, La vie du Duc d'Autriche, Köln 1686.

S. Juan (spr. San Chuan), **1)** Insel in der Fucastraße, zwischen der Insel Quadra-Vancouver in dem Festlande der Vereinigten Staaten, seit dem Sommer 1859 in diesen (früher der Britischen Hudsonsbaicompagnie) gehörig, ein für die Schifffahrt äußerst wichtiger Punkt; **2)** so v. w. Guaham; **3)** **J. de la Frontera**, Provinz der Argentinischen Republik (SAmerika), zwischen Chili u. den Provinzen Mendoza, La Rioja u. Cordova; 883 Q.-M., 70,000 Ew.; 4) Hauptstadt darin, am Limari, mit 20,000 Ew.; **5)** **J. de Ulloa**, Insel mit Fort im Hafen von Vera-Cruz; 6) **J. Bautista** (Villa Hermosa), Hauptstadt des mexicanischen Staates Tabasco, am Tabascoflusse, mit 6000 Ew.; **7)** **J. de Corrientes**, s. Corrientes 2); **8)** **J. del Rio**, Stadt im mexicanischen Staate Queretaro; **9)** Fluß in Nicaragua (Centralamerika), fließt aus dem Nicaraguasee ab u. fällt in sechs Armen in das Caraibische Meer; **10)** **J. del Sue** (**J. de la Concordia**), Hafenort an der Westküste von Nicaragua; **11)** **J. del Norte** (**J. de Nicaragua**, **Greytown**), Stadt am Caraibischen Meere, mit 600 Ew. u. versandetem Hafen, wichtig durch seine Lage an dem östlichen Ausgangspunkte des projectirten Wasserwegs durch Nicaragua, wurde schon 1525 von den Spaniern entdeckt, kam nach der Unabhängigkeitserklärung Centralamerikas, 1821, in den Besitz der Föderalregierung und nach der Auflösung der Föderation an Nicaragua, wurde im Jan. 1848 von den Briten occupirt, bildete seit 1853 einen Freistaat, wurde im Sommer 1854 von Kriegsschiffen der Vereinigten Staaten, da ihr Consul in S. J. beleidigt worden war u. die Stadt sich geweigert hatte, die geforderte Genugthuung zu geben, in den Grund geschossen und fiel durch Vertrag vom 28. Jan. 1860 wieder an Nicaragua zurück; **12)** **J. de Portorico**, befestigte Hauptstadt der Großen Antille Portorico, an der Nordküste, Bischofssitz, mit 12,000 Ew., Kathedrale, Hafen, lebhaftem Handel.

Juanulloa (*J. R.* et *P.*, Ulloa *P.*), nach **G. Juan Ulloa** (spanischer Naturforscher) benannte Pflanzengattung aus der Familie der Solaneae, 5. Cl. 1 Ordn. *L.*; Art: J. paratica, in Peru.

Juarez (spr. Chuäres), Benito, geb. 1807 in einem Dorfe bei Jattomi in Oaxaca, studirte Rechtswissenschaften, wurde Oberrichter in Oaxaca u. von diesem Staate 1846 zum Congreß in Mexico gesandt, bekleidete 1848—52 die Gouverneursstelle von Oaxaca, ward aber unter Santa-Anna verbannt u. lebte erst in Havanna, dann in New-Orleans. Im Frühjahr 1855 zurückgekehrt, wurde er unter dem Präsidenten Alvarez Justizminister u. setzte als solcher das Gesetz gegen die Privilegien des Klerus u. der Armee durch. Unter Comonfort wieder Gouverneur von Oaxaca, wurde er im Nov. 1857 Staatssecretär, dann Präsident des höchsten Gerichtshofes und erklärte sich 11. Febr. 1858 zum constitutionellen Präsidenten von Mexico, konnte aber in Folge des Bürgerkrieges erst später seine Regierung nach Mexico verlegen. Im Juni 1861 vom Congreß wieder gewählt u. mit unbeschränkter Dictatur bekleidet, suchte er dieselbe auch gegen das Kaiserreich zu behaupten u. blieb in diesem Kampfe Sieger. Vgl. Mexico (Gesch.).

Jub (Jubo), Fluß, so v. w. Dschub 1).

Juba, 1) König von Numidien, Sohn Hiempsals II., erklärte sich für Pompejus u. erhielt von demselben den Königstitel, nachdem er 49

v. Chr. den Curio, einen Legaten Cäsars, geschlagen. Nach der unglücklichen Schlacht bei Thapsus gab er sich selbst den Tod (42). 2) Sohn des Vor., wurde von Cäsar im Triumph aufgeführt u. erzogen. Von Augustus erhielt er 30 v. Chr. Mauritanien u. eine Tochter des Antonius u. der Kleopatra, Selene, zur Gemahlin; er schr. u. a. *Περὶ Λιβύης*.

Jubäa (*J. Humb.*), Pflanzengattung aus der Familie der Palmae-Cocoinae, 21. Cl. 3. Ordn. *L.*; Art: J. spectabilis, in Chili. Früchte zu Confitüren; der Stamm liefert einen Syrup.

Jubabarinde (Cortex jubabae), eine früher aus Ostindien in gerollten rothbraunen Stücken eingeführte Rinde mit Vanille-Geruch, die man von einer Art Styrax ableitete.

Juba de Guajava, die Früchte von Psidium Gujava *Raddi*, bilden in SAmerika als eingesottenes Obst einen bedeutenden Handelsartikel.

Jubal, Lamechs Sohn, Erfinder der Musik.

Jubeljahr, 1) (auch Halljahr, von dem Hall des Hornes, womit das Jahr am Versöhnungstage angekündigt werden sollte), das durch das Gesetz (3. Mos. 25, 8—10) als Schluß der Jahressabbathperiode bestimmte Neujahr nach sieben Sabbathjahren, welches die Bestimmung hatte, alle Abweichungen von den ursprünglichen theokratischen Anordnungen im bürgerlichen Leben des Volkes, die unvermeidlich waren, wieder auszugleichen. Es ruhte der Ackerbau, Jeder sollte zu seinem Besitz und Erbe wieder zurückkehren, der Leibeigene ward wieder frei, der veräußerte Besitz fiel an die Familie zurück. Ob das J. jemals zur wirklichen Ausführung gelangte, ist ungewiß; die Spuren vor dem Exil (Jes. 37, 30; Ezech. 7. 13) sind schwach; nach dem Exil fand das Gesetz jedenfalls keine Geltung. 2) (**Jubelfest, Jubiläum**, L'anno santo), die Zeit des Nachlasses geistiger u. überirdischer Schulden, das Ablaßjahr in der katholischen Kirche. Man unterscheidet Ordentliche und Außerordentliche Jubiläen. Das erstere kehrt alle 25 Jahre wieder, dauert ein ganzes Jahr lang, von Weihnachten zu Weihnachten, u. wird, nachdem es zu Rom abgehalten worden, im folgenden Jahre auf die gesammte katholische Kirche ausgedehnt. Es wurde 1300 gleichsam als Frucht des damaligen Volksgeistes nicht sowohl eingeführt, als bestätigt. Bonifacius VIII. sprach in einer Bulle vom 22. Febr. 1300 einen vollkommenen Ablaß, d. h. Nachlaß der zeitlichen Sündenstrafen, aus für Alle, welche ihre Sünden bereuen u. beichten u. die Kirchen des hl. Petrus u. des hl. Paulus 15 Mal, wenn sie Auswärtige, u. 30 Mal, wenn sie Römer seien, besuchen würden. Clemens VI. setzte das J. auf das je 50. Jahr, Urban VI. 1389 auf das 33. und Paul II. 1470 auf das 25. Jahr, was Sixtus IV. 1473 bestätigte. Alexander VI. führte dabei 1500 den Brauch der Eröffnung u. Schließung der hl. Pforte (Jubelpforte, Goldne Pforte, Porta santa) ein. Mit annehmender Feier wurde das J. 1600 unter Clemens VIII. begangen; eine große Anzahl Pilger sah damals Rom. Das J. 1800 konnte wegen der Zeitereignisse nicht abgehalten werden, das von 1825 wurde nur schwach besucht. Außerordentliche Jubiläen werden nur für kürzere Zeit (meist zwei Wochen) u. bald für die Gesammtkirche, bald auch für einzelne Länder und Städte gewährt; sie wurden für Abwendung einer Landplage, für eine Papstwahl u. s. w., 1854 für Feststellung des Dogmas von der unbefleckten Empfängniß Mariä u. neuestens wegen des Allgemeinen Concils zu Rom ausgeschrieben. Vgl. Alfani, Istoria degli Anni Santi, Neap. 1725; Tractatus historico-theologicus de Jubilaeo, authore Fr. Theodoro a Spiritu Sancto, Rom 1750, Augsb. u. Innsb. 1751; Charl. Chais, Lettres sur jubilées, 1751, 3 Thle.; Hoche, Geschichte des päpstlichen J-es, Halberst. 1825. 3) Bei den Protestanten wurden die hundertjährigen J-e zum Andenken an die Reformation (1617), an die Uebergabe der Augsburger Confession (1630) u. an den Religionsfrieden (1655) gefeiert. 4) Andenken an irgend ein Ereigniß von hervorragender Bedeutung im öffentlichen oder Privatleben, meist nach 25, 50 oder 100 Jahren gefeiert.

Jubernia, so v. w. Irland.

Jubis (spr. Schübis), an der Sonne getrocknete Trauben oder Rosinen aus der Provence.

Juchart (**Juchert**), so v. w. Jauchart.

Jüchen, Marktflecken im preußischen Regierungsbezirk Düsseldorf (Rheinprovinz), Kreis Grevenbroich; Baumwollspinnerei; 1430 Ew.

Jucherau de Saint-Denis (spr. Schüschroh d'Sängt-Deni), Baron A. de J., geb. um 1770, trat 1800 als Ingenieurhauptmann in türkische Dienste u. wurde 1802 Generaldirector des Ingenieurcorps; später ging er als französischer Gesandter nach Griechenland; er st. 1850 in Paris u. schr. u. a.: Révolutions de Constantinople en 1807 et 1808, Par. 1819, 2 Bde.; Hist. de l'empire ottoman depuis 1792 jusqu'en 1844, ebd. 1844, 4 Bde.

Juchkrampf (**Juchkrankheit**), so v. w. Stimmritzkrampf.

Juchnow (**Juchow**), Kreisstadt im russischen Gouvernement Smolensk, an der Ugra; 2 Kirchen, Handel mit Getreide, Flußschiffahrt; 2000 Ew.

Jucho, Friedr. Sigm., geb. 1805 in Frankfurt a. M., wurde daselbst Advocat u. nahm an den liberalen Bewegungen Theil, weßhalb er von 1834—39 in Untersuchungshaft saß. 1848 betheiligte er sich an der Heidelberger Versammlung und am Vorparlament und gehörte in der Nationalversammlung zur gemäßigten Linken. Mit den Bureaugeschäften der aufgelösten Nationalversammlung beauftragt, mußte er im Sept. 1851 die Reichsbibliothek u. das Archiv derselben an die Bundestagskanzlei abgeben; später wurde er Mitglied der Gesetzgebenden Versammlung in Frankfurt a. M.

Jucht, so v. w. Gicht.

Juchten, so v. w. Juften.

Juchtenkäfer, so v. w. Eremit.

Jück (**Juck**), oldenburgisches Feldmaß, = 160 Quadrat-Ruthen = 51,... Quadrat-Fuß = 8,... sächsische Quadrat-Klafter; 100 J. = 81 J. Ka-

kastermaß = $81_{,_{03}}$ sächsische Acker = $177_{,_{73}}$ preußische Morgen.

Juckblattern (Prurigo), s. u. Hautkrankheiten.

Juckbohne, ist 1) Mucuna prurita *Hook.*; 2) Mucuna urens *De C.*

Jucken (Pruritus), eine zum Kratzen reizende Empfindung in der Haut, entweder in Folge örtlichen Reizes an den Mündungen der Schleimhauthöhlen und oft mit Anschwellung derselben (**Juckknötchen**), oder als von den Centraltheilen des Nervensystems ausgehende Erscheinung, die oft bei Gichtkranken, bei Hämorrhoidariern, bei Menstrualstörungen, bei träger Abschuppung der Haut im Alter (Pruritus senilis) vorkommt.

Jucunda (J. *Cham.*), Pflanzengattung aus der Familie der Melastomaceae, 10. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten in SAmerika.

Jucundi acti labores, lateinisches Sprüchwort, so v. w. Nach geschehener Arbeit ist gut ruhen.

Jud, ein der lutherischen Confession folgendes, in der Schweiz seßhaftes Geschlecht, welches 1856 die Freiherrenwürde im Fürstenthum Schwarzburg-Sondershausen erhielt und schon 1864 im Mannesstamme erlosch.

J. U. D., Abkürzung für Juris utriusque doctor, Doctor beider Rechte (des römischen u. des kanonischen).

Juda (**Judas**, hebr. Jehudah, d. i. Gottes-lob), 1) der vierte Sohn Jakobs von der Lea, rettete seinem Bruder Joseph das Leben, indem er den übrigen Brüdern den Vorschlag machte, ihn an ismaelitische Handelsleute zu verkaufen. Die Nachkommen seiner drei Söhne Sela, Pherez u. Serah bildeten später den Stamm J., der unter Josua sein Gebiet im S. des Landes zwischen Edom, dem Todten u. Mittelmeere u. den Stämmen Benjamin u. Ephraim erhielt, später aber im S. gegen Edom hin einen großen Theil an den Stamm Simeon u. die westliche Gegend gegen das Mittelmeer hin an den Stamm Dan abtreten mußte. Nach Sauls Tod trennte sich der Stamm J. von den übrigen Stämmen u. erkannte David als seinen König an, dem nach $7\frac{1}{2}$ Jahren auch die übrigen Stämme zufielen. Ueber das Reich J. s. u. Hebräer (Gesch.). 2) **J. Hakkadosch** (d. i. J. der Heilige), Sohn des Rabbi Schimon, Urenkel des Hillel, geb. 135 n. Chr. (nach And. 145) zu Sephoris in Galiläa, erhielt schon im dreißigsten Jahre die Würde eines Nasi (Fürsten), wurde Nachfolger seines Vaters auf dem Lehrstuhl der Schule zu Tiberias, die sich unter ihm zur höchsten Blüthe erhob, zog sich später in seinen Geburtsort zurück u. st. dort hochbetagt. Er ist berühmt als Sammler und Ordner der Bestandtheile der Mischnah; auch soll er Verfasser der Schrift: Maaseh Thorah (Werk des Gesetzes), sein. 3) **J. Rav** (**J. Rab**), Rabbiner um 250, hinterließ einen großen Theil der Gemarah. 4) **J. Hallevi** (Abul Hassan), jüdischer Arzt u. Dichter in Castilien, geb. um 1080, pilgerte um 1140 nach Palästina u. verschwand seitdem aus der Geschichte. Sein Divan, Lieder der Liebe u. Freundschaft enthaltend, sammt Biographie herausgeg. von A. Geiger, Bresl. 1851.

Judä, Leo, geb. 1482 zu Rapperschwyl im Elsaß, studirte seit 1502 in Basel u. befreundete sich hier auf's Innigste mit Zwingli, wurde 1512 Magister, bald auch Diakon bei St. Theodor in Basel, dann Pfarrer zu St. Pölten in der Diöcese Colmar, 1518 Leutpriester in Einsiedeln u. 1522 Pfarrer an der St. Peterskirche zu Zürich. Er wirkte in Zwingli's Geist u. im Sinne der sog. Reformation, wohnte dem zweiten Züricher Religionsgespräch (Oct. 1523) an u. bekämpfte auch später mit Zwingli die Wiedertäufer; er st. 19. Juni 1542. Er übersetzte die zwinglischen, lutherischen u. ähnliche Schriften, ferner den größeren Theil der Bibel aus der Ursprache in's Lateinische (die übrigen Bücher übersetzten Theodor Bibliander, Konrad Pellican, Peter Cholin u. Rudolf Gualther, das ganze Werk erschien 1543), schrieb zwei Katechismen u. hatte auch an der vollständigen Ausgabe der ganzen Bibel in deutscher Sprache u. an der Abfassung der ersten Helvetischen Confession großen Antheil. Biographie von seinem Sohne Johannes, 1574.

Judäa (a. Geogr.), südlichste u. fruchtbarste Provinz von Palästina (s. d.), nach dem Stamme Juda (s. d. 1) benannt.

Judaismus, 1) so v. w. Hebräische Religion; 2) die religiöse Weltanschauung der spätern Juden nach den Lehren des Thalmud u. der Rabbiner.

Judas, 1) J. Makkabäos (J. Makkabi, d. h. der Hammer), Sohn des Priesters Mattathias, führte nach seines Vaters Tode den glorreichen Kampf gegen die mit den abtrünnigen Juden verbündeten Syrer, eroberte Jerusalem mit Ausnahme der Akra u. stellte den Jehovahcultus im Tempel wieder her, worauf glückliche Streifzüge gegen die benachbarten Völker folgten. Unter Antiochos V. Eupator entbrannte dann ein neuer Kampf, der, obwohl von J. unglücklich geführt, mit einem Friedensschluß endete (163). Nach kurzdauerndem Frieden erneuerte J. den Kampf, der Anfangs gegen den syrischen Feldherrn Nikator mit sehr günstigem Erfolge gekrönt war; später aber unterlag J. mit seinem kleinen Haufen nach verzweiflungsvoller Gegenwehr (161), nachdem er in mehr als 22 Schlachten, meist glücklich, gekämpft hatte. Vgl. Hebräer V. 2) J. Lebbäos (der Beherzte) od. Thaddäos, Verwandter (Bruder) Jesu u. Apostel, Sohn des Alphäos u. der Maria, der Schwester der Mutter Jesu, Bruder des jüngeren Jakobus. Die Sage läßt J. in Judäa, Galiläa, Samaria u. Idumäa, sodann in Arabien, Syrien, Mesopotamien und Persien das Evangelium predigen, die Edessenische Kirche stiften und in Phönicien od. Persien als Martyrer sterben. Er wird als der Verfasser des Briefes des J., eines der sog. katholischen Briefe im neutestamentlichen Kanon, genannt. Vgl. Der Brief Judä, historisch, kritisch u. exegetisch betrachtet von Rampf, Sulzb. 1854. 3) J. Ischarioth (J. Iskariotes, eigentlich Isch Kerioth, d. i. Mann aus Karioth), Simon's Sohn, derjenige der Apostel Jesu, welcher die gemeinschaftliche Casse führte. Er verrieth Jesum um dreißig Silberlinge an das Synedrion durch einen Kuß (**Judaskuß**), und, von bitterer Reue ergriffen, erhenkte er sich. 4) J. der Galiläer, geboren wahrscheinlich zu Gamala in Gaulonitis

(daher auch der Gaulonite genannt), erregte 11 n. Chr. in Folge eines von dem Proconsul Quirinus im Namen des Kaisers Augustus bei den Juden gehaltenen Census in Gemeinschaft mit einem Pharisäer Saduk einen Aufstand, indem er die Censirung der Juden als eine schmähliche Unterjochung u. den Gehorsam gegen einen anderen Herrn als Gott als dem väterlichen Gesetze zuwiderlaufend darstellte. Der Aufstand wurde bald unterdrückt u. J. getödtet. Aber seine Anhänger haben sich noch längere Zeit erhalten u. waren nachher unter Anführung seines Sohnes Manaim (Menahem) u. dessen Verwandten Eleazar bes. thätig bei der Empörung gegen die Römer. 5) J. Barsabas, s. Barsabas 2).

Judasbaum, ist Cercis siliquastrum.

Judasschlange, ist Boa Constrictor.

Juden (die ältere Geschichte bis zur Zerstörung Jerusalems s. u. Hebräer). Eine größere Katastrophe als den Todeskampf des jüdischen Volkes mit der römischen Weltmacht und den Untergang der heiligen Stadt kennt die Weltgeschichte nicht. Was selbst der Heide Titus ahnte und was Josephos, so sehr sich ihm in seinem Schicksalsglauben die Erkenntniß des heiligen Gotesraths verflüchtigt, wiederholt zu bezeugen sich gedrungen fühlt, daß nämlich hier ein besonderes Gottesgericht gewaltet, das ist durch des Herrn Wort in klares Licht gestellt. Jerusalem ist gefallen, weil es die Zeit seiner Heimsuchung nicht erkannt hat (Ev. Luk. 19, 44). Der Fall Jerusalems war für die J. der Anfangspunkt einer langen Nothzeit, die in der That wohl erst dann enden wird, wenn sie, wie Josephos (b. jud. V, 1. 3) sagt, ihren Gott, der sie zerstörte, versöhnt haben werden, wenn sich an ihnen das Wort: „Sein Blut komme über uns u. unsere Kinder" ebenso in seiner segensvollen Bedeutung bewahrheitet haben wird, wie ander in seiner fluchbringenden. Bald nach Jerusalems Zerstörung erschien Liberius Maximus mit dem kaiserlichen Befehle, die Ländereien Judäa's zu veräußern. Die Syrer kauften das Meiste im N., von den Römern begünstigte J. siedelten sich wieder in Judäa u. bis hinauf zum Galiläischen Meere an, nun freilich nicht mehr als Herren des Landes, sondern nur noch als Bewohner einer römischen Provinz, — vor ihren Augen die Trümmer der heiligen Stadt, dieses Wahrzeichen von dem Verluste ihrer äußeren Selbstständigkeit. Wie es indessen auch sonst zu gehen pflegt, daß ein solcher Anblick, nachdem die erste Betäubung über den Alles vernichtenden Schlag verflogen ist, noch einmal ein krampfhaftes Sichaufraffen u. Anrennen gegen das Unabänderliche bewirkt, also ging es auch mit dem Anblick der Trümmer Jerusalems u. seines Tempels, indem 50 Jahre nach der Zerstörung der Aufstand Bar Cochba's losbrach. Von den Parteien Jerusalems war nach dem Fall nur noch die der Gelehrten übrig geblieben, u. auch von diesen nur derjenige Theil, welcher entweder vor der Eroberung der Stadt sich den Römern noch angeschlossen od. nach derselben die Gnade der Römer wieder erlangt hatte. Jochanan ben Sakkai, ein vielgerühmter Schüler des Hillel u. hochbetagt, hatte sich in einem Sarge aus der belagerten Hauptstadt zu retten vermocht, u. einer Reihe der angesehensten Gelehrten, welche nicht so glücklich gewesen waren, die Begnadigung bei Titus vermittelt. Unter ihnen war auch Gamaliel II., dessen Vater Simon (Sohn Hillels des Großen) während der Belagerung das Leben eingebüßt hatte; so erhob dann Jochanan diesen Urenkel des gefeierten Hillel in Jamnia an die Spitze eines neuen Synedrions als das Oberhaupt, als den Nassi aller Juden. Mit dem Untergange des jüdischen Staates war die Partei der Sadducäer u. damit die Spaltung der Rabbinen u. des ganzen Volkes verschwunden; mit der Zerstörung des Tempels hatte das Priesterthum sein Ende erreicht; so fand die neue Einrichtung und die Erhebung dieser Persönlichkeit keinen Widerspruch. Das Bedürfniß aber, statt Jerusalems u. des Tempels einen neuen Mittelpunkt zu gewinnen, war in der weit ausgedehnten Diaspora des Morgen- u. des Abendlandes noch so mächtig, daß dieser Ersatz eines kirchlichen Bandes allerwärts nur erwünscht war. Die Gebetsordnung, die Festsetzung des Neumondes, die Ehegesetze u. die Gesetze über Rein u. Unrein wurden nun ausgebildet; die zahlreichen Schüler, welche aus allen Theilen der Welt an dem Sitze dieses obersten Gerichtshofes nun zusammenströmten u. das kleine Jamnia zu einer Weltakademie umgestalteten, trugen dessen Entscheidungen nach allen Himmelsgegenden in ihre Heimath zurück; die ungefähr 80 v. Chr. aufgekommene Ordination mittelst Handauflegung (Semichah) ward in aller Strenge gehandhabt: so bildete sich mittelst der pharisäischen Umgestaltung der Diaspora in Sitten u. Gebräuchen u. mittelst der festgegliederten Corporation ihrer Schriftgelehrten ein kirchliches Band durch die weite Welt, welches das nationale noch übertraf. Die Gemeinden lebten Anfangs still u. fern von aller politischen Bewegung, ihrer Beschäftigung nachgehend, welche in Palästina zumeist in Viehzucht, Landbau u. Handwerk, auswärts aber zumeist in Handel u. Fabrication bestand. Alles Weiterstreben schien erloschen. Man empfing durch Reisende od. durch heimkehrende Schüler die Beschlüsse von Jamnia u. die Vorsteher der Gemeinden machten sie wiederum in den Synagogen bekannt. Nerva u. Trajan legten den J. kein zu schweres Joch auf, bis zwei unvorhergesehene Vorfälle die Lage änderten. Die Erpressungen des geizigen Proconsuls Manlius Priscus in Afrika erzeugten unter den dortigen Griechen u. J. eine Bewegung, welche während des zweiten Feldzugs Trajan's gegen die Parther, als er die afrikanischen Legionen an sich gezogen hatte, in der schwersten Weise ausbrach. Die Griechen hatten sich für die Erpressungen des Proconsuls an den reichen J. zu entschädigen gesucht; so waren die J. von Cyrene wieder in Masse gegen die Griechen aufgestanden u. hatten ein Blutbad angerichtet, in welchem bei 22,000 Menschen in der schrecklichsten Wuth sich abschlachteten, welches aber mit dem Abzuge der J. unter Andreas u. Lucuas nach Ägypten endete. Zugleich mußten die alexandrinischen J. für die Vergehen ihrer cyrenäischen Brüder büßen; so schlossen sich die

Alexandriner an, die Cyrenäer an u. drangen, die eine Hälfte Ägypten aufwärts bis in das Gebiet von Möröe vor, die andere unter Lucuas nach der Landenge von Suez, um in Palästina einzudringen. Zugleich waren die J. in Cypern aufgestanden unter Artemion, bei welchem Aufstande wieder etwa 240,000 Griechen das Leben verloren haben sollen. Indessen hatte Trajan zwei Generale abgesendet, Hadrian nach Cypern, wo er alle J. ausrottete, Marius Turbo nach Cyrene, von wo dieser dem Lucuas nachzog, noch an der Grenze Palästina's ihn erreichte u. vernichtete. Schon vor diesen Unthaten der J. in Afrika u. Cypern war aber Trajan bei seinem ersten Feldzuge gegen die Parther erbittert worden durch die Bemerkung, in welch großer Anzahl u. mit welcher Tapferkeit die morgenländischen J. im Heere der Parther gegen ihn gefochten, so daß er in allen diesen Erscheinungen die Zeichen einer allgemeinen Uebereinstimmung der J., das Joch der Römer abzuwerfen, erblickte. Daher erließ er gegen sie nun die schwersten Verordnungen: die Beschneidung, die Sabbathfeier, das öffentliche u. häusliche Lesen der hl. Schrift wurde bei Todesstrafe untersagt. Diese Gewaltmaßregeln verschlimmerten jedoch nur die Sache, indem sie nicht nur die aufrührerischen, sondern auch die bisher ruhigen J. im Innersten verletzten u. die Empörung zwar vor der Hand niederschlugen, aber die Gluth derselben um so mehr schürten. Die J. blieben unerschütterlich u. wurden Martyrer ihres Glaubens. Sie wußten auf schmerzhafte Weise sich eine künstliche Vorhaut zu machen u. also vielfach ihren Spähern sich zu entziehen; allein einer ihrer angesehensten Lehrer, Elisa ben Abuja, machte den Verräther, u. so sollen bei 12,000 Schüler des berühmten Akiba darüber den Martyrertod gestorben sein. Vorstellungen einiger bei Trajan wohl empfohlener Robbinenhäupter bewogen ihn zur Zurücknahme der Verfolgungsgesetze, jedoch zu spät. Akiba war nach Mesopotamien geeilt, hatte die Nähe des Messiasreiches daselbst verkündet, einen bisher unbekannten Mann Simon als Messias, als Bar Cochba (Sohn des Sternes, 4. Mos. 24, 17) bezeichnet u. so eine Empörung veranlaßt, welche Trajans General, L. Quietus, niederschlug. Quietus ward dafür zum Statthalter von Palästina ernannt u. ließ nun im nördlichen Palästina viele jüdische Gelehrte als Mitverschworene hinrichten. Da st. Trajan 118, u. sein Nachfolger Hadrian entfernte zwar, als er auf dem Wege nach Rom in Palästina selbst verweilte, den verhaßten Quietus, ernannte aber an dessen Stelle J. Annius Rufus, einen Mann zwar rechtschaffen, aber von eiserner Strenge, stellte die Verfolgungen zwar ein, beruhigte die Aufregung in Afrika durch Milde und Herablassung, ließ sich durch eine Vorstellung des berühmten R. Josua sogar geneigt machen, den Tempel zu Jerusalem wieder herzustellen, bereute dasselbe aber wieder u. ließ nun eine Zeichnung des Baues anbieten, welche die J. nicht annehmen konnten. Nun wuchs die Verschwörung wieder; man häufte Waffenvorräthe; Rufus berichtete an den Kaiser, u. dieser erneuerte sogleich die harten Befehle Trajan's. Rufus ließ den Tempelberg mit einem Pfluge befahren, Jerusalem wieder aufbauen, aber mit Nicht-J. bevölkern, um eine starke Festung mehr in Palästina zu haben u. den hl. Ort den J. zu verleiden. Die Unruhen wurden lauter, die Empörer verwegener, viele Gelehrte starben als Martyrer. Akiba war indessen nach Palästina zurückgeeilt, hatte den Bar Cochba auch hier als Messias verkündigt, ward aber endlich bei dem Vollzuge der Semichah an fünf Schülern ergriffen u. eingekerkert. Den Nassi Gamaliel als einen Freund der Römer u. etliche andere Gleichgesinnte hatte man heimlich entfliehen lassen; der Kabbalist Simon ben Jochai war in eine Höhle entkommen, wo er seine Schriften schrieb, bis der Krieg vorüber war. Hadrian selbst war eingetroffen, hatte den ihm befreundeten Rabbi Josua besucht, den Nassi genöthigt, mit ihm in Alexandria den Gottesdiensten der Christen und Ägypter beizuwohnen, und so nochmals für einen Augenblick den Krieg aufgehalten. Kaum aber hatte er sich wieder entfernt, so trat 131 Bar Cochba mit seinen taschenspielerartigen Wunderthaten hervor und an die Spitze des sich erhebenden Volkes. Sein Anhang wuchs täglich; die Christen, welche die Theilnahme ablehnten, wurden grausam verfolgt; viele Höhen wurden befestigt u. ein Guerillakrieg eröffnet, welcher die Römer allerwärts beschäftigte. Als er sich stark genug sah, rückte er auf Jerusalem, eroberte es 132 ohne großen Kampf, ließ daselbst Münzen prägen, welche auf der einen Seite seinen Namen trugen, auf der anderen die Worte: Freiheit Jerusalems, u. bemächtigte sich 50 fester Plätze und 985 Dörfer. Rufus war ihm nicht mehr gewachsen, darum sandte der Kaiser seinen tüchtigsten Feldherrn Julius Severus aus Britannien. Als dieser endlich erschien, begann er mit weiser Vorsicht, in keine Schlacht sich einlassend, einen festen Platz um den anderen zu nehmen. Als er frei genug war, rückte er auf Jerusalem. Hadrian selbst soll unerkannt beim Heere gewesen sein u. Zeuge der erstaunlichen Opfer, welche es die Römer kostete, Jerusalem wieder einzunehmen und die ganze Stadt zu schleifen. Bar Cochba zog sich auf die Bergfestung Bethar zurück, hielt sich hier mit beispielloser Hartnäckigkeit, spielte noch immer den König und ließ den Gelehrten Elieser aus Modain, welcher ihm verdächtigt worden war, ergreifen, während er für das Wohl der Festung betete, und hinrichten. Die ausgedehnten Festungswerke Bethar's hatten Raum für eine außerordentliche Zahl von Vertheidigern; endlich aber im Jahre 135 am 9. Ab, an demselben Tage, an welchem unter Titus der Tempel in Flammen aufgegangen war, ward auch Bethar erobert. 580,000 J. sollen bei diesem Kampfe gefallen sein. Als die J. sahen, daß ihre Sache verloren war, ergriffen sie Bar Cochba als einen Betrüger, schlugen ihm das Haupt ab, warfen es über die Mauer u. erbaten sich dafür für den Rest der Besatzung die Gnade der Römer, welche ihnen, mit Ausnahme der Rabbinen, gewährt wurde. Akiba hatte im Kerker dieses Ende überlebt u. ward nun zu schrecklichem Tode hervor-

geholt. Sich selbst als ein Opfer für das Heilige betrachtend, starb aber der Greis, während ihm bei lebendigem Leibe die Haut abgezogen wurde, ohne einen Laut des Schmerzes, mit den Worten: Höre, Israel, der Herr unser Gott ist ein einiger Gott! Ein anderer Rabbi ward durchbohrt, ein dritter mit der Gesetzesrolle verbrannt. Die Leichen der Gefallenen zu beerdigen, ward den friedlichen J. gestattet. Die meisten J. wurden zur See abgeführt, die wenigen im Lande gelassenen mit schwerer Abgabe belastet. Hadrian sandte eine neue Colonie nach Jerusalem, welche den nördlichen Theil anbaute, mit heidnischen Tempeln, Schauspielhäusern und Palästen schmückte, den Tempelberg mit Bäumen besetzte und in ihrer Mitte an der Stätte des einstigen Tempels zwei Bildsäulen des Hadrian errichtete; am Stadtthore nach Bethlehem wurde das Bild eines Schweines angebracht und allen J. der Zutritt, sogar die Annäherung zu dieser jetzigen Aelia Capitolina gänzlich verboten. Nachdem Bethar gefallen u. der Krieg beendigt war, sammelten sich wieder die übrig gebliebenen Rabbinen u. verlegten, an ihrer Spitze Simon, Gamaliel's II. Sohn, den Sitz des Nassi od. Patriarchen u. seines Gerichtshofes von Jamnia nach Tiberias. Neben Simon saßen als Ab-Beth-Din (oberster Richter) R. Nathan, als Chacham (erster Rath) R. Meir. Dorthin sammelten sich nun auch wieder Schaaren von Studirenden. Dort redigirte R. Jehudah der Heilige, Sohn und Nachfolger Simon's im Patriarchate, die Mischnah. Die Würde wurde seit Jehudah erblich. Seine Nachfolger im Amte, d. h. Sohn, Enkel, Urenkel u. s. w., waren wenig bedeutende Männer, u. die Autorität sank immer mehr zu Gunsten der babylonischen Akademien. Es waren noch fünf Patriarchen: Gamaliel III., Jehudah II., Hillel II., Jehudah III.; endlich Gamaliel IV., nach dessen Tode die J. keinen Nassi mehr wählten u. ein kaiserliches Edict aus Constantinopel das Patriarchat für erloschen erklärte (429). Unter dem persischen Sassanidenreiche erfolgte der Aufschwung des Rabbinismus in Mesopotamien. Damit fingen die J. an eine bisher ungewohnte Sonderung von ihrer nichtjüdischen Umgebung in Essen, Trinken, Kleidung, Sitten u. Rechten zu beobachten. Dennoch war Ardeschir's Thronbesteigung von keinem fanatischen Ausbruche gegen die J. begleitet, da der kluge Mann in ihnen die natürlichsten u. sehr vermögenden Bundesgenossen gegen die Römer, u. eine bei ihrer Zahl u. ihrem Reichthume hoch anzuschlagende Stütze seiner Herrschaft in den verschiedenen Provinzen des eigenen Reiches erkannte. Sapor I. war sogar ein Gönner der J., da er Rabbi Samuel als seinen Rathgeber ehrte u. dieser das persische u. das rabbinische Recht in den möglichsten Einklang zu bringen suchte. Erst unter Sapor II. folgten despotische Verfügungen, sodann unter Firuz, genannt Jezdegerd I., u. unter Cobad. Allein auch diese waren vorübergehend, obwohl sie ganze Gemeinden od. doch einzelne Oberhäupter der ganzen persischen J.-Bevölkerung hart heimsuchten, bis endlich unter Jezdegerd II. einige Zeit nach der Vollendung des Thalmud die große 73jährige Verfolgung eintrat, welche die Schulen zerstörte. Der Aufschwung des Rabbinismus hatte sogar dem neuen Aufschwunge der Magier unter Ardeschir entsprechen. Die Rabbinen erschienen mehr denn zuvor als ein über die Laien erhabener Stand; sie gingen stets feierlich gekleidet, erfuhren überall Auszeichnung, auch von den Vornehmsten ihrer Glaubensgenossen, ihre Gegenwart bei Tisch u. sonst in Gesellschaften verbannte jedes unanständige Wort, sie drangen sehr auf Reinheit der Speisen u. des Körpers, Zucht in Befriedigung aller sinnlichen Bedürfnisse u. s. w. Behufs der Steuererhebung u. der bürgerlichen Gerichtsbarkeit bestand schon unter den Arsaciden, vielleicht sogar schon im ersten persischen Weltreiche, folgende Ordnung: Die gesammte Judenschaft des Reiches hatte ein Oberhaupt, einen sog. Resch-Glutha (d. i. Haupt der Auswanderung), welcher einen obersten Gerichtshof zur Seite hatte und ursprünglich nur den Steuereinzug in dem weiten Umkreise der Provinzen, sowie die Vermittelung königlicher Verordnungen an sämmtliche J., wohl auch die Entscheidung rein bürgerlicher Händel besorgte. Dieser Resch-Glutha hatte mit den kirchlichen Angelegenheiten Nichts zu schaffen, so lange noch die Abhängigkeit von dem Patriarchate zu Tiberias sich erhielt, u. war deßwegen von Haus aus keineswegs, wie der dortige Nassi, ein Rabbine. Schon ein Zeitgenosse Jehudahs des Heiligen aber, R. Hona, machte, da er Resch-Glutha geworden war, gestützt auf den Anspruch, gleich dem Geschlechte Hillel's von David abzustammen, einen Versuch zur Erweiterung der Befugniß eines Resch-Glutha u. spielte den Volksfürsten. Allein seine Beisitzer aus den Rabbinen mußten von Staatswegen ein Sclavensiegel am Obermantel tragen, u. Tiberias sprach ihm das Recht ab, Strafen zu verhängen u. Gottesdienstliches zu bestimmen. Nach Jehudah des Heiligen Tod ward dem Resch-Glutha eine formelle Vocation der Mitglieder der Gerichtshöfe zu Nahardea u. Sura u. die nominelle Anerkennung seiner Autorität zugestanden. Die bürgerlichen Verhältnisse waren so günstig, daß der Schwerpunkt der jüdischen Welt von Palästina nach Babylonien verlegt u. dieses von den Rabbinen als das wahre Land Israel bezeichnet ward. Die römische Gesetzgebung bewies sich im Ganzen gegen die J. billig; sie waren vollberechtigte Bürger u. in ihren religiösen Beziehungen unbehindert, nur daß sie die alte Tempelsteuer an das Capitolium zu Rom zu leisten hatten. Eine Beschränkung blieb dem Christenthum der Kaiser vorbehalten. Constantin der Große erließ die Verordnung, daß die J. fortan keinen christlichen Sclaven mehr beschneiden dürften, daß sie nicht mehr, wie seit Caracalla's milder Bestimmung, von amtlichen Diensten in Staat u. Gemeinde dispensirt werden sollten, wenn eine religiöse Rücksicht dadurch verletzt wurde, mit Ausnahme der Patriarchen, Aeltesten u. Gesetzeslehrer, endlich daß, wenn ein Jude übergetreten sei, weder seine bisherigen Glaubensgenossen ihm, noch er ihnen ein Leid zufügen dürfte. Constantius verbot sodann die Ehe zwischen Christen u. J., u. verordnete, daß Christen, welche zum Judenthum zurückkehrten, ihres Ver-

mögens verlustig gehen sollten. Theodosius II. (439) nahm ihnen die Befähigung, öffentliche Aemter zu bekleiden. Leo VI. (886—911) verhängte die Strafen der Abtrünnigen über die zum Judenthum Zurückkehrenden; Justinian erneuerte diese Bestimmungen und nahm sie in's kanonische Recht auf. Immer mehr wurde den J. die öffentliche Stimmung entfremdet in Folge ihrer natürlichen Verbindung mit den unterdrückten Parteien der Arianer u. Ikonoklasten, sowie mit den heranrückenden Persern u. Muhammedanern. Trotzdem behielten sie ihre organisirten Gemeinden, nur in Constantinopel wurde ihnen ein besonderes Viertel (J.-Viertel, Ζενόν, später auch Judeca) außer der Stadt angewiesen. Viel günstiger blieb die Stellung im weströmischen Reiche; die Kaiser und Päpste hielten sich fern von jedem Versuche, durch Gewalt einen Uebertritt der J. zu erzwingen. Dagegen trat im Frankenreiche eine Störung der früheren vollständigen Gleichberechtigung der J. u. des Verkehrs derselben mit den Christen ein. Die Synode zu Vannes 465 verbot den Klerikern, die zu Epaon 517 auch den Laien bei J. zu speisen, das Concil zu Orleans 533 die Ehe zwischen J. u. Christen, das zu Macon 581 untersagte den J. richterliche Aemter; schon mehrfach hatte der Pöbel gegen die J. gewüthet (Blutbad zu Clermont 576); endlich befahl Dagobert 629 allen J., das Reich zu räumen od. sich taufen zu lassen. Die Zeiten äußerer Ruhe unter Karl d. Gr. u. Ludwig dem Frommen dauerten nicht lange. Das besondere Schutzverhältniß, in welches sich diese Fürsten zu den J. setzten, nach dessen späterer Ausbildung die J. als Eigenthum des Königs galten, ging bei der Entwickelung des Lehenswesens u. der Baronien auf diese zugleich über u. gab den Baronen wie den Königen gleiches Recht u. gleiche Veranlassung zu neuen wiederholten Bedrückungen u. Erpressungen. Das erneute Verbot, Aemter zu bekleiden, Grundbesitz zu erwerben, öffentliche Beschimpfungen an christlichen Festen, Abzeichen an der Kleidung u. abgesonderte Wohnplätze in den Städten (Ghetto) wurden herkömmliches öffentliches Recht. Der Reichthum, den bei alldem die J. erwarben, reizte die Habsucht. Das Beispiel einer J.-Plünderung durch Philipp August (1182) ahmten seine Nachfolger Ludwig VIII. u. IX., Philipp III. u. IV. durch die Edicte über die J.-Schulden nach. Verbannungen waren nichts Seltenes; um dann wieder zugelassen zu werden, mußten die J. bedeutende Summen erlegen; außerdem hatten sie einen Leibzoll (J.-Schoß) nach Karl's V. Verordnung 1361 an den königlichen Schatz zu bezahlen. Zuletzt noch vertrieb Karl VIII. die J. aus seinem Gebiete, sie flohen nach Deutschland u. Avignon. Seitdem wurden ihre Privilegien im Allgemeinen aufrecht gehalten, und Louis XVI. hob 1784 sogar den Leibzoll auf. Die volle Emancipation brachte die französische Revolution, sie ward, als 1806 die Versammlung der jüdischen Notabeln die Uebereinstimmung des jüdischen Gesetzes mit den Grundsätzen des modernen Rechtes erklärte, bestätigt. Napoleon I. schützte die Rechte der J. u. gab auch ihnen 1807 eine kirchliche Gemeindeverfassung, die Consistoires über je 2000 J. unter dem Centralconsistorium zu Paris. Weder die Restauration, noch die Julirevolution hat diese Grundsätze erschüttert, u. so sind in Frankreich wie in den Niederlanden, welche der französischen Gesetzgebung folgten, die Befähigung der J. zu allen öffentlichen Aemtern u. die volle bürgerliche Gleichstellung thatsächlich anerkannt.

Das freie England blieb in der Emancipation der J. hinter Amerika, Frankreich, den Niederlanden und hinter Deutschland zurück. Zwar hatten in älteren Zeiten Eduard der Bekenner, Richard Löwenherz und Johann mehrere Verordnungen zu ihrem Schutze erlassen, ihnen Vertreter u. sogar ein geistliches Oberhaupt gegeben; ebenso verordnete Heinrich III. eine Vertretung der J. zu ihrem Schutze in jeder Stadt; Eduard gab 1275 ein neues Judenreglement. Aber trotzdem hatten gerade diese Fürsten bei stetem Geldbedürfnisse immer ungescheuter die J. beraubt u. mit Gefängniß u. Folter ihre Erpressungen durchgesetzt. 1290 verbannte Eduard ohne besondere Veranlassung die J. aus dem Reiche. Erst unter Cromwell ward stillschweigend ihnen der Aufenthalt wieder gestattet. Der Beschluß des Oberhauses vom Jahre 1753, daß J., welche drei Jahre in Großbritannien oder Irland gelebt und in dieser Zeit nicht länger denn drei Monate auswärts zugebracht hätten, auch ohne das Abendmahl, welches Jeder, der englischer Bürger werden wollte, nehmen mußte, naturalisirt werden können, hatte im Unterhause die stärkste Verwerfung erfahren und eine Aufregung im Volke gegen die J. hervorgerufen. Hiebei verblieb es dann; die J. blieben Geduldete, aber sie mußten den Besitz von Grundeigenthum noch durch einen königlichen Freibrief für 21 Pfund erkaufen, sie mußten beim Handel einen höheren Zoll bezahlen und konnten wegen der christlichen Form des Eides es nicht über untergeordnete Stellungen, wie Constables u. Headboroughs, hinausbringen, hatten im See- und Landdienst auf kein Avancement zu hoffen u. wurden nicht zur Wahl für die Jury zugelassen. Die Emancipation der Katholiken Englands 1829 gab den Anlaß zu Versuchen auch zu Gunsten der J.; so brachte 1830 Robert Grant zum ersten Male eine Bill ein auf ihr Bürgerrecht, aber sie scheiterte vorzüglich unter der Opposition von Robert Peel; ebenso ein zweiter Versuch von Robert Grant im Oberhause im Jahre 1833, trotz zahlreicher Petitionen aus Stadt u. Land. 1835 ward der Eid für die jüdischen Sheriffs geändert. 1845 wurde, u. nun gerade auf Robert Peel's Antrag, die christliche Form des Eides zur Erlangung von Municipalämtern den J. erlassen; am 16. Dec. 1847 brachte John Russell als Premier die Bill auf Beseitigung aller noch bestehenden Beschränkungen ein und selbst der älteste Gegner, Robert Inglis, mußte nun die vorherrschende Sympathie des englischen Volkes dafür zugestehen; Robert Peel sprach nun selbst dafür, aber nun scheiterte die Bill am Widerstande des Oberhauses.

In Deutschland scheinen schon zu den

Zeiten des Kaisers Augustus einzelne jüdische Handelsleute sich in den großen römischen Colonien am Rhein und an der Donau (Köln, Worms, Ulm, Regensburg u. s. w.) niedergelassen zu haben. Constantin erläßt hinsichtlich der J. ein Decret an die Decurionen von Köln; Honorius ebenso an die Decurionen in Illyrien; im 8. u. 9. Jahrh. erscheinen sie als Handelsleute auf der Donau, ebenso im 10. Jahrh. in Magdeburg u. Merseburg; ihr vorzüglichster Handelsgegenstand sind Sclaven aus dem Nordosten nach dem Südwesten. Während in den westlichen Ländern die Stellung der J. zu dem Oberhaupte des Staates eine persönliche verblieb, gewann sie im römisch-deutschen Reiche einen allgemeinen Charakter. Nicht der Kaiser od. einer seiner Lehensfürsten, sondern eben das Reich war es, welchem die J. mit Leib u. Gut als Eigenthum angehörten. Die Verfügung über ihr öffentliches Recht stand darum bei dem Reichshofgericht. Sämmtliche J. des Reiches heißen deßwegen in den Urkunden Servi camerae speciales, besondere Knechte der Reichskammer. Als unmittelbare Schützlinge des Reiches zahlten sie ein Schutzgeld, aber jede Beeinträchtigung ihrer Rechte ward als Vergehen gegen das Reich angesehen. Hinsichtlich ihrer inneren Angelegenheiten hatten sie die Freiheit einer Corporation; sie konnten als Gemeinden sich constituiren, Gemeinden theilen oder verschmelzen, ohne daß irgend eine Autorität sich einmischen durfte. Für den Schutz auf ihren Reisen zahlten sie Geleitsgeld. Die einzelnen Stände, Fürsten, Ritter u. Städte erwarben das Recht, J. zu halten und zu schützen, oft als besonderes werthvolles Lehen. Die Kreuzzüge änderten die günstige Lage der Juden. Bei dem ersten Kreuzzuge wandten sich die Horden Gottschalk's in Trier u. Emico's am Main gegen die wehrlosen J., bei dem zweiten der Mönch Rudolf. Viele J. wanderten in Folge dessen nach Schlesien, Mähren u. Polen aus, wo ihre Gemeinden zu erstaunlicher Größe anwuchsen. Auch in Jerusalem hatten Ritter des ersten Kreuzzuges gegen die J. gewüthet (15. Juli 1099). In der Folge berichtet die Geschichte nur mehr von kleineren localen Verfolgungen: so zu Breslau (1226) wegen einer Feuersbrunst, in mehreren Orten Mecklenburgs (1225) wegen Durchstechung von Hostien, aus gleichem Grunde an zwei Orten in der Mark (1243), in Frankfurt (1241) wegen Abhaltung eines jüdischen Knaben vom Uebertritte zur Kirche u. s. w. Gegen Ende des 13. Jahrh. tauchten aber wieder mit besonderer Stärke Gerüchte auf, daß die J. Christenkinder morden, u. erregten neue Verfolgungen. Friedrich II. forderte daher ein Gutachten der Theologen ein, ob irgend ein Religionsgesetz die J. dazu bewegen möchte, und als dieß verneint ward, ließ der Kaiser die Klagen unberücksichtigt. Später wiederholten sich diese von allen Seiten. So verjagte deßhalb 1288 Bern alle J. aus seinem Gebiete u. verbrannte man in München 180 J. mit dem Haus, wohin man sie zusammengetrieben hatte. An der Spitze der schwersten Verfolgung jener Zeit stand der Edelmann Rindfleisch. Besser ging es ihnen unter Heinrich VII., aber desto schlimmer wieder unter Ludwig dem Bayern, trotz dessen Gegenbemühungen. So unternahm 1337 der Bauer Armleder mit seinem rohen Haufen einen förmlichen Kreuzzug gegen die J. in den Rheinstädten, wurde aber vom Kaiser gefangen genommen u. hingerichtet. 1346 warfen sich die Flagellanten auf die Frankfurter J., bis sie nach schrecklichem Gemetzel u. furchtbarer Feuersbrunst zurückgeschlagen wurden. Ebenso eine Judenverfolgung von Seiten gemeinen Raubgesindels im Jahre 1347 zu Krems u. Stain in Oesterreich, welche mit dem Erhängen der Rädelsführer schloß. Den höchsten Grad erreichte die Verfolgungswuth der Christen, als die Pest fast in ganz Europa wüthete u. man nun die J. beschuldigte, durch Vergiftung der Brunnen sie verursacht zu haben (Verfolgungen in Basel, Constanz, Strasburg, Speier, Worms, Ulm, Mainz, Erfurt, Prag, Weißenfels in Sachsen u. s. w.). Alle Schutzbriefe des Kaisers, alle päpstlichen Erlasse dagegen halfen Nichts. Unter Friedrich III. wurden die J. aus vielen Städten verwiesen, so aus Bamberg 1475, Passau 1476, Salzburg u. s. w.; unter Maximilian auch aus Nürnberg 1498, von wo sie zum Theil die Gemeinde Fürth gründeten, zum Theil sich nach Frankfurt a/M. wandten; bald darauf aus Ulm, 1519 aus Regensburg, 1493 aus Mecklenburg u. s. w. Die ursprünglich zum Schutze der J. gegebenen Verordnungen, daß sie einen spitzen Hut oder ein Abzeichen vor der Brust tragen sollten, richteten nur desto mehr die Aufmerksamkeit auf die J. u. verfehlten gänzlich ihren Zweck. Die Reformation brachte keine Aenderung hervor; vielmehr übertrafen die protestantischen Reichsstädte noch die Katholiken an Fanatismus. Die Geschichte der J. in Deutschland blieb während des 16. u. 17. Jahrh. eine höchst unerquickliche. Ein Umschwung der Verhältnisse der J. trat in Preußen durch den Kurfürsten Friedrich Wilhelm hervor, der den damals in Oesterreich verfolgten u. verjagten J. die Mark Brandenburg eröffnete. Seitdem begünstigten die preußischen Könige, trotz der oft ablehnenden Plackereien Friedrich Wilhelms I., die J. durch Freiheiten u. Privilegien im Interesse ihrer Industrie. Das österreichische Toleranzedict von 1782 u. die Verordnung von 1790 in Preußen bereiteten eine völlige Gleichstellung mit den Christen vor; das Judenedict von 1812 verlieh den J. endlich die vollen bürgerlichen Rechte, mit Vorbehalt jedoch der Zulassung zu Staatsämtern. Baden hatte 1808, Württemberg 1810, Bayern, Dessau u. andere ein begrenztes Bürgerrecht gewährt. Aber auch auf diesem Gebiete machte sich die Reaction geltend; Lübeck verjagte 1818 seine J., Hamburg nahm ihnen die Freiheiten, Frankfurt bestritt das Bürgerrecht, Preußen weigerte 1822 die Zulassung zu Staatsämtern u. s. w. Eine abermalige Wendung zum Besseren in der Sache der J. gaben die Grundrechte des deutschen Parlaments von 1848; aber außer Württemberg (1861) hat noch kein deutscher Staat den letzten Schritt gethan u. die völlige Gleichberechtigung der J. ausgesprochen.

In **Rußland** ließ zuerst Peter der Große die J. zu; sie wurden aber 1745 auf einige Zeit von Elisabeth wieder hinausgedrängt. Es folgten jedoch 1805 u. 1809 Ukase Alexander's, welche den in der Stille wieder zurückgekehrten J. die ausgedehntesten Gewerbefreiheiten verliehen. Eine Umgestaltung der großen jüdischen Volksmassen dürfte aber in keinem unserer Staaten so schwer halten, als in dem die verschiedenartigsten Länder u. Völker vereinigenden Rußland. Alexander's Bemühungen, versprengte u. wandernde J. in neu anzulegenden Dörfern mit Abgabenfreiheit auf 20 Jahre u. anderen Immunitäten zu sammeln u. zu einer erquicklicheren Thätigkeit anzuhalten, ernteten vielfache glückliche Erfolge. Strenger als Alexander zog auch den J. gegenüber Nicolaus die Zügel wieder an; er schärfte die früheren Verordnungen wieder ein, verjagte die J. aus Petersburg, beschränkte überhaupt alle auf die Provinzen, wo sie vornehmlich zu Hause waren, u. verbot ihnen den Betrieb von Branntweinschenken auf dem Lande. Andererseits bemühte er sich aber auch, ihre geistige Bildung zu heben u. bei Mißhandlungen seitens der herrschenden Bevölkerung durch scharfe Justiz ein Exempel zu statuiren. Den J. in Polen gab er eine Art Gymnasium für Thalmud- und Schriftstudium und andere Schulwissenschaften. Sein jetziger Nachfolger hält im Allgemeinen an den alten Principien des Vorgängers fest.

In **Italien** war die Stellung der J. so ziemlich die gleiche wie in Deutschland; der Unterschied bestand nur in der Person des Papstes statt des Kaisers, so weit dessen Recht zur Ertheilung von Lehen reichte. Die J. hatten in Rom jedem neuen Papste, sowie im übrigen Reiche jedem neuen Kaiser, zu huldigen; die Huldigung geschah, während der Papst in Procession zum Lateran zog, durch Ueberreichung einer Thorah u. durch eine hebräische Anrede, welche der Papst durch eine lateinische Antwort erwiderte. Beim Einzuge eines Kaisers in Rom ward derselbe gleichfalls von den dortigen J. vor dem Thore begrüßt. Hatten früher die Päpste die grausamen Verfolgungen der J. oft noch gemildert u. abgekürzt, so trugen sie in der nachreformatorischen Zeit bisweilen selbst zu einem gehässigen Verfahren bei. Die Nachahmung des französischen Beispiels ging mit der Herrschaft Napoleon's I. vorüber; 1814 wurden die alten kanonischen Gesetze in Oberitalien und im Kirchenstaate wieder in Kraft erklärt; das Jahr 1848 kam auch den italienischen J. zu Statten, das Ghetto zu Rom wurde geöffnet, Toscana sprach sogar die Emancipation aus, Sardinien fing an, eine bisher daselbst unbekannte Duldung gegen sie zu üben.

Auf der **Pyrenäischen Halbinsel** hatten sich J. schon in den frühesten Zeiten in nicht unbedeutender Anzahl angesiedelt. Schon die zweite Synode zu Eliberis (Elvira), um 320, verbot bei Strafe des Kirchenbannes allen Christen vertrauten Umgang mit J., die Ehe mit ihnen, das Speisen bei jüdischen Gastmählern u. das Einsegnen ihrer Feldfrüchte durch Juden. Der mit der Völkerwanderung hereinbrechende Arianismus war, wie überall so auch hier, tolerant gegen die Juden. Sie genossen vollkommene Religionsfreiheit; ja sie hatten sogar das Privilegium, das ihnen sonst in allen europäischen Ländern streitig gemacht wurde, daß sie ihre Sclaven beschneiden durften. Aber von dem Augenblicke an, da der Katholicismus wieder mächtig wurde in Spanien u. den Arianismus verdrängte, trat der Wendepunkt zu ihrem Verderben ein. Reccared trat zum Katholicismus über u. es begannen nun die Maßregelungen durch Synodalbeschlüsse, die zu Reichsgesetzen erhoben wurden. Die Ehe mit Christen, das Bekleiden öffentlicher Aemter, das Halten von Sclaven wurde verboten; Kinder aus gemischten Ehen mußten getauft werden (Concil zu Toledo 589). Reccared fügte noch bei, daß nach Beschluß der narbonnensischen Kirchenversammlung es den J. nicht mehr erlaubt sein sollte, bei Leichenbegängnissen Psalmen zu singen. Sisebut erklärte endlich, daß sämmtliche J. des Landes binnen einer gewissen Frist entweder sich taufen lassen sollten od. das Land räumen. Viele ließen sich taufen, Viele aber auch zogen es vor, auszuwandern, entweder nach Frankreich od. nach Nordafrika (612—13). Sisebuts Nachfolger, der milde und gerechte Swintila, setzte jedoch die Maßregel außer Kraft u. ließ die Verbannten zurückkehren und die Zwangstaufen unbeachtet (621—31). In der Folge wechselten Gebote der Taufe od. der Auswanderung (638, 655, 681) mit größerer Nachsicht, aber der Druck blieb, bis Egica mit dem Concil zu Toledo (694) den J. sogar den Besitz aller unbeweglichen Habe entzog, die Kinder von Zurücklegung des siebenten Jahres an den Eltern entriß u. sie Christen zur Erziehung übergab. Kein Wunder, daß die spanischen J. die treuesten Verbündeten der Mauren waren, als diese die westgothische Herrschaft stürzten. Die Zeit der Maurenherrschaft ist die glänzendste in der ganzen Geschichte der jüdischen Diaspora. Anders wurde es unter den fanatischen Almoraviden und Almohaden; diese zwangen die J. zum Uebertritte zum Islâm. Zur Zeit des Religionszwanges durch die Almohaden war es auch, als der größte Rabbine des Abendlandes, Mose ben Maimon, äußerlich den Islâm annahm, bis er Gelegenheit fand, nach Ägypten zu entfliehen. Nach dem Sturze der Almohaden (1212) wurde die Lage der J. im Königreiche Granada wieder eine mildere. In den christlichen Königreichen Spaniens begann die Zeit der Verfolgung mit dem 14. Jahrh.; bekannt ist die entsetzliche Verfolgung in Navarra, 1328, die von Toledo um die Mitte des 14. Jahrhunderts, die von Burgos und Valladolid um 1380—90, in Folge deren Don Juan I. sich genöthigt sah, den J. die Erkenntniß über Criminalsachen zu nehmen, ihre Steuern zu erhöhen, Kriegslasten auf sie zu werfen, mehrere alte Gesetze gegen ihre Zulassung als Aerzte, Apotheker, Ammen u. s. w. anzunehmen, sie in keine Aemter mehr einzusetzen u. die Capitalschulden um ein Drittel zu vermindern. Bald wandte sich die öffentliche Aufmerksamkeit u. Verfolgung noch weit mehr gegen die Neuchristen (Maranos, weil

auch Mauren sich vielfach zur Scheintaufe gezwungen sahen), u. mit der letzten Verdrängung der muhammedanischen Herrschaft unter Ferdinand u. Isabella wurden J. u. Mauren gleichmäßig von der Inquisition verfolgt. Zuletzt ward am 31. März 1492 das Edict erlassen, daß sämmtliche J. binnen vier Monaten das Land räumen mußten, ohne jedoch Gold u. Silber mitzunehmen; 300,000 wanderten aus. Juan III. von Portugal gestattete 80,000 J. gegen Erlegung eines Kopfgeldes von 8 Goldstücken in dieser schrecklichen Noth einen Aufenthalt von 8 Monaten, wogegen jeder länger Verweilende in die Sclaverei sollte verkauft werden. Als die Zeit vorüber war, zogen die Wohlhabenden ab, die Armen wurden Sclaven od. Christen. Sein Nachfolger Emanuel ließ die Sclaven wieder frei, gebot ihnen jedoch, sich zu entfernen. Aber der König von Spanien ließ Emanuel keine Ruhe, bis auch hier der gleiche Auswanderungsbefehl mit viermonatlicher Frist erlassen ward (1495). Dieselben Auftritte erneuten sich; als aber die J. hier länger säumten, entriß man ihnen alle Kinder unter 14 Jahren u. schleppte sie zur Taufe, schenkte sie an Christen, versandte sie nach neuentdeckten Inseln u. fragte nicht nach ihrer schändlichen Behandlung. Viele J. gaben darum ihren Kindern den Tod. Viele von den nach Afrika geflüchteten J. kehrten trotz aller Gefahr zurück, weil man sie dort, wenn sie nicht zahlen konnten, nicht zuließ, u. bequemten sich zur Taufe, aber diese u. die Zurückgebliebenen blieben im Herzen J., u. als 1506 Mehrere bei der Passahfeier betroffen wurden, fiel das Volk über die neuen Christen jener Gegend her, plünderte ihre Habe, übergab sie, selbst wenn sie die Crucifixe umfaßten, den Flammen u. mordete so über 2000 Personen. Viele wanderten in die neuentdeckten Colonien. Unter Karl I. (Karl V. von Deutschland) machten die Neuchristen Anerbietungen auf Duldung; aber sie wurden zurückgewiesen, und die Verfolgungen dauerten fort, auch unter Philipp II. und III., wegegen mit dem Abfalle der Niederlande sich ihnen dort eine Zuflucht öffnete. Gegenwärtig leben in Spanien und Portugal nur wenige J.; seit 1820 ist in Portugal unter großen Beschränkungen der Einlaß wieder erlaubt.

Gespenstig wandelt Israel durch die Jahrhunderte der Geschichte als ein Beweis von der Wahrhaftigkeit der Weissagung, ihrer Verheißungen sowohl, wie ihrer Drohungen, um Zeugniß abzulegen von der Wahrheit des Christenthums bis an's Ende der Tage. Nun ist ihm die Zeit erschienen, von welcher Hosea (3, 4) verkündigt hatte. Den heidnischen Sauerteig haben sie ausgefegt, aber sie haben auch aufgehört, rechte J. zu sein, denn was ist ein Judenthum ohne Tempel und Opfer, ohne Priester und Theokratie? Sie eifern um Gott, aber mit Unverstand (Röm. 10, 2), haben das Gesetz u. die Propheten, aber das Gesetz ist erstarrt in thalmudischen Satzungen u. die Verheißungen sind umnebelt von den sinnentleerenden Auslegungen der blinden Leiter der Blinden (Matth. 15, 14); denn die Decke Mosis hängt vor ihren Augen u. Herzen, daß sie nicht sehen das helle Licht des Evangeliums im A. T. (2. Kor. 3, 13—16). Sie nennen sich Abrahams Samen, aber sind nicht Kinder des Glaubens Abrahams (Gal. 3, 7; Joh. 8; Röm. 4); wohl meinen sie, den Gott ihrer Väter anzubeten, aber der Gott ihrer Väter, das ist **der** Gott, der in Christo Mensch geworden ist, das ist **der** Herr, der unsere Gerechtigkeit ist (Jer. 33, 16), u. den haben sie verworfen; der **einige** Gott ihrer Väter hat sich als der **dreieinige** Gott der Christen offenbart, u. darum ist ihr starrer, ausschließlicher Monotheismus ein falscher und versteinerter. Und dieß Volk, das in der alten Geschichte einzig in seiner Art dastand, steht ebenso einzig in der neuen Geschichte da: zerstreut über den ganzen Erdboden u. doch unvermischt; vielfach verfolgt, gekränkt u. unterdrückt, u. doch ungeschwächt u. ungemindert. Achtzehn Jahrhunderte sind an ihnen vorübergegangen u. haben Nichts an ihrer inneren u. äußeren Erscheinung zu ändern vermocht; die Zeit, die Alles überwindet, hat ihre absonderliche Eigenthümlichkeit nicht zu überwinden gewußt; ohne Vaterland haben sie ihre Nationalität, ohne Cultus ihre Religion, ohne alle Stütze ihre Hoffnungen bewahrt; nicht einmal ihre äußere Physiognomie hat die Gewalt des Klimas zu ändern vermocht. Das Alles — u. noch mehr die bestimmtesten Verheißungen des Alten wie des Neuen Bundes weisen uns darauf hin, daß hier Gottes Finger ist, daß diesem Volke noch etwas ganz Besonderes vorbehalten ist. Israel ist der ewige Jude, der, rastlos durch die Jahrhunderte getrieben, nicht eher Ruhe finden kann, bis der Herr, den er gelästert, wiederkommt. „Und nun, du Menschenkind, meinest du wohl, daß diese Gebeine wieder lebendig werden? So spricht Gott der Herr: Siehe, Ich will Geist in euch bringen, daß ihr sollt lebendig werden, ihr sollt erfahren, daß Ich der Herr bin!" Ezech. 37. (Hosea 3, 5; Röm. 11, 25. 26). Wie Israel als **Volk**, in Masse, das Heil verwarf (womit nicht ausgeschlossen ist, daß viele Einzelne es annahmen), so wird auch einst Israel als **Volk** sich bekehren (wobei immerhin manche od. viele Einzelne in ihrem Unglauben beharren können); und zwar kann dieß erst geschehen, nachdem die Fülle der Heiden eingegangen ist, auf daß das Wort des Erlösers (Matth. 19, 30): Viele, die da sind die Ersten, werden die Letzten, und die Letzten werden die Ersten sein, in Erfüllung gehe. Dann werden sie, wie Sach. 12, 10 verkündet, ansehen, welchen sie zerstochen haben, u. werden sich, wie einst vor Joseph seine Brüder, vor dem Gottes- u. Davidssohne beugen u. erkennen, daß Er der Herr sei zur Ehre Gottes des Vaters. Ob mit dieser Wiedereinsetzung in ihr **geistliches** Erbtheil auch, wie so manche Verheißungen der Propheten anzudeuten scheinen, die Wiedereinsetzung in ihr **leibliches** Erbtheil, die Rückkehr in das Land ihrer Väter und die Wiedererhebung zum selbstständigen Volksthum verbunden sein wird, das kann erst die Erfüllung in der Zukunft lehren (vgl. z. B. Jes. 43, 1 ff.; Jer. 32, 37 ff.; Ezech. 34, 11 ff.;

36, 24 ff.; 37, 12 ff.; 39, 25 ff. u. v. a. St., wo die zunächst liegende Anschauung von der Heimführung aus dem babylonischen Exil die Grundlage der Aussicht auf eine viel größere u. herrlichere Heimführung zu sein scheint). Vgl. Jost, Geschichte der Israeliten (seit der Zeit der Makkabäer), Berl. 1820—29, 9 Bde.; Ders., Neuere Geschichte der Israeliten, 1846—47; Capefigue, Histoire philos. des Juifs (seit dem Verfalle der Makkabäerherrschaft), 1838; Grätz, Geschichte der J. vom Untergange des jüdischen Staates bis zum Abschlusse des Thalmud, 4 Bde., 1854, 2. A. 1863, 5. u. 6. Bd. 1860, 7. Bd. 1863; Depping, Les Juifs dans le moyen âge, Par. 1834; Meyer, Die J. unserer Zeit, 1852; Dessauer, Geschichte (besonders Culturgeschichte) der Israeliten, 1845; Jost, Geschichte des Judenthums u. seiner Secten, Lpz. 1853; Moses Margoliouth, The history of the Jews in Great-Britain, Lond. 1851, 3 Bde.; Geiger, Judenthum und seine Geschichte, 1864 und 65, 2 Bde.; L. Oelsner, Schlesische Urkunden zur Geschichte der J. im Mittelalter, Wien 1864; J. Langen, Das Judenthum in Palästina zur Zeit Christi, Freib. 1867.

Judenaffe, so v. w. Satansaffe, s. Schweifaffe.

Judenbach, Dorf im Herzogthum Sachsen-Meiningen, Amt Sonnenberg; Fabrication von Sonnenberger Holzwaaren; 1150 Ew.

Judenbaum (**Judendorn**), 1) (Gemeiner J.), Zizyphus vulgaris; 2) (Echter od. Stumpfblättriger J.), Zizyphus Jujuba; 3) (Eßbarer J.), Zizyphus Lotus; 4) (Chinesischer J.), Zizyphus sinensis *Lam.*; 5) (Palästinischer J. oder Echter Christdorn), Zizyphus Spina Christi *Willd.* (Rhamnus Spina Christi *L.*), ein kleiner Baum in Palästina u. Ägypten, aus dessen Zweigen nach der Meinung Mancher die Dornenkrone Christi bestanden haben soll.

Judenburg, Stadt an der Mur im österreichischen Kronland Steiermark, Kreis Bruck; Gymnasium, Pulverfabriken, Sensenschmieden, Tuchweberei; 3000 Ew. Dabei die schöne Wallfahrtskirche Maria-Buch und die Trümmer der Feste Liechtenstein. J. soll das alte Idunum sein u. war im Mittelalter Stapelplatz des Handels nach Italien und der Levante. Hier den 7. April 1797 Waffenstillstand zwischen Frankreich u. Oesterreich.

Judenchristen, ursprünglich alle Christen aus dem jüdischen Volke. Sie nahmen ihre Verehrung des mosaischen Gesetzes mit herüber in die neue Kirche u. verharrten in dessen Beobachtung. Auch nachdem durch den Apostel Paulus eine freiere Richtung die Oberhand erhalten hatte u. die universale Bestimmung des Christenthums in helles Licht gestellt worden war, glaubten einzelne J. nicht nur für sich die Beobachtung des Gesetzes fortführen zu sollen, sondern forderten im Widerspruche mit der apostolischen Entscheidung allgemeine Beobachtung des Gesetzes u. behaupteten dessen Verbindlichkeit sowohl für die Christen aus dem Heidenthume, wie für die Judenchristen. Es läßt sich deßhalb schon in der apostolischen Zeit ein milderes u. ein schroferes, ein orthodoxes und ein häretisches Judenchristenthum unterscheiden. Die milderen J. nennt man wohl auch Petriner, die strengeren u. meist häretischen Judaisten; aus den letzteren, die sich selbst in eine pharisäische und eine theosophische Richtung spalteten, entwickelte sich die Secte der Ebioniten (s. d.).

Judendeutsch (**Jüdisch deutsch**), das Jargon, welches in den vorigen Jahrhunderten von den deutschen Juden sowohl in Deutschland, als auch in Polen u. Neurußland, Galizien, Ungarn, Siebenbürgen, den Donaufürstenthümern, in Bosnien, Serbien, der Schweiz, dem nördlichen Italien, Dänemark, Schweden, den deutschen Gemeinden Londons, im östlichen Frankreich u. den Niederlanden allgemein gesprochen wurde u. in der Hauptsache aus hochdeutscher Grundlage mit Einmischung zahlreicher hebräischer, aber der Form nach germanisirter Stämme, sowie vieler Wörter aus den verschiedenen Landessprachen, z. B. der polnischen, niederländischen, französischen, bestand. Mehrere jüdisch-deutsche Wörter haben sich auch im christlichen Volke eingebürgert, z. B. Uzen (foppen), Schachern (Handel treiben), Schote (Narr), Schlemihl (Unglücksmensch), maschugge (verrückt) u. s. w. Die Jüdisch-deutsche Literatur begann um die Mitte des 16. Jahrh. mit Uebersetzungen od. Erläuterungen einzelner Theile des Alten Testamentes. Hierher gehören: Elias Levita's Uebersetzung des Sittenbuchs, Isna 1542; Desselben Uebersetzung der fünf Megilloth, Vened. 1544; eine vollständige Bibel, Amst. 1677; eine bessere, ebd. 1679. Es folgten Erklärungen u. Uebersetzungen von Gebetbüchern, moralischen Schriften der Rabbinen, sogar von Romanen, Novellen, Märchen u. s. w., sodann Originalwerke, Lieder u. Balladen, Verfolgungsgeschichten, Fastnachtsspiele u. a. in jüdisch-deutscher Sprache. Fast sämmtliche jüdisch-deutsche Bücher sind mit hebräischen Lettern gedruckt. Seit Moses Mendelssohn ist das J. so ziemlich aus dem Kreise der Gebildeten verschwunden und wird gegenwärtig nur noch von wenigen minder gebildeten Juden, namentlich auf dem Lande, gesprochen. Hülfsbücher zum Erlernen des J-en: Wagenseil, Belehrung der jüdisch-deutschen Red- und Schreibart, Königsb. 1699, Frankf. 1715; Selig, Lehrbuch zur Erlernung der jüdisch-deutschen Sprache, mit Wörterbuch, Lpz. 1792; Levy, Unterricht in der jüdisch-deutschen Sprache, Prag 1799, u. a. Vgl. Avé-Lallemant, Das deutsche Gaunerthum, Lpz. 1864, 3. u. 4. Bd.

Judendorn, so v. w. Judenbaum.

Judenfäden (Wollgras), ist Eriophorum latifolium.

Judenfisch, so v. w. Hammerfisch.

Judengenossen, zum Judenthum übergetretene Heiden, Proselyten, s. d.

Judengold, so v. w. Musivgold.

Judenkirsche, ist 1) Cornus Mascula; 2) Physalis Alkekengi.

Judenkraut, ist Achillea millefolium.

Judenmedaillen, goldene u. silberne Schaumünzen mit Legenden in Mönchsschrift. Ein Prager (nach Andern ein Straßburger) jüdischer Goldschmied soll sie gefertigt u. die Mönchs-

schrift gewählt haben, um ihnen ein mittelalterliches Aussehen zu verleihen.

Judenmissionen, s. u. Mission.

Judenpappel, ist Corchorus olitorius.

Judenpech (Judenharz), so v. w. Asphalt.

Judenschule, so v. w. Synagoge.

Judensteine, die Stacheln von dem vorweltlichen Seeigel.

Judenstetigkeit, Schutzbrief für die Juden.

Judenthum, s. u. Juden.

Judenweihrauch, ist Styrax (Storax), das Harz von Styrax officinalis.

Judenzopf, so v. w. Weichselzopf.

Judex, in der Mehrzahl Judices (lat.), Richter. **J. ad quem** (scil. appellatus), der Oberrichter, an welchen, u. **J. a quo**, der Unterrichter, von welchem appellirt wird. **J. quaestionis**, Beisitzer im Tribunal des Prätors, welcher die Klage annahm od. abwies, die Richter berief od. entließ, die Klagehandlung einleitete, die Zeugen abhörte u. s. w.

Judex, Matthäus, geb. 1528 zu Dippoldswalde in Meißen, war Prediger zu Magdeburg, dann Professor der Theologie in Jena, gerieth als Freund des streitsüchtigen Flacius Illyricus mit Strigel in Streit, wurde mit mehreren anderen Gesinnungsgenossen abgesetzt u. st. 1564 zu Rostock. Er war einer der Verfasser der Magdeburger Centurien (s. d.).

Judica, Name des fünften Fastensonntags (Passionssonntags), weil der Introitus der Messe dieses Sonntags mit Judica me Deus etc. (Schaffe mir Recht, o Gott, u. s. w.) beginnt (Ps. 42, 1); auch Dominica mediana genannt, weil die Woche darnach als die mittlere der strengeren Fastenwochen Mediana hieß.

Judices in partibus, Bischöfe, welche mittelst päpstlicher Delegation in Fällen, die sonst dem päpstlichen Stuhle vorbehalten sind, od. in dritter Instanz im Namen des Papstes entscheiden.

Judiciren (v. lat.), 1) urtheilen, schließen; 2) richten. **Judicatum** (Judikat), richterliches Urtheil, Rechtsspruch. **Judicata res**, rechtskräftige Entscheidung. **Judication**, Untersuchung, Beurtheilung; 3) Verurtheilung. **Judicatorisch**, richterlich. **Judicaturbanken**, so v. w. Handelsgerichte. **Judicialiter**, gerichtlich. **Judicialtransaction**, gerichtlich abgeschlossener Vergleich. **Judiciarisch**, die Gerichte betreffend, gerichtlich, richterlich. **Judiciös**, urtheilsfähig; scharfsinnig, geistreich.

Judicium (lat.), 1) Urtheil, Ausspruch; 2) Urtheilskraft, gesunder Verstand; 3) Gericht; so **J. civile**, Civilgericht, u. **J. criminale** (**J. publicum**, **J. capitale**), Criminalgericht; **J. camerale**, Reichskammergericht; **J. dei**, Gottesurtheil; **J. equestre**, Ehrengericht; **J. feudale**, Lehensgericht; 4) gerichtliche Untersuchung; 5) Gerichtsort.

Jüdisch-deutsch, so v. w. Judendeutsch.

Jüdische Literatur (nach ihrer religiösen Seite auch, aber unpassend, Rabbinische Literatur genannt), das Schriftthum der Juden von Esra's Zeit bis zur Gegenwart. In der Geschichte der J-n L. lassen sich vier Perioden unterscheiden.

I. Von Esra bis zum Abschluß des babylonischen Thalmud durch Rabbi Asche. A) Von Esra bis auf Simeon den Gerechten; die Zeit der Sopherim u. Sekenim. Schon durch Esra u. Nehemia wurde wahrscheinlich die Sammlung der hl. Schriften des A. T. begonnen (Nehem. 8, 1—10; 2. Makk. 2, 13). Von Maleachi bis auf Johannes den Täufer, den Jener verkündete, verstummte die Weissagung mehr als vier Jahrhunderte lang, während man mit Sehnsucht auf die Erscheinung eines rechten Propheten (προφήτης πιστός, 1. Makk. 14, 41) wartete. Dieses Aufhören der alttestamentlichen Prophetie seit Maleachi u. die Erneuerung des Gemeindewesens nach Maßgabe der bisherigen Offenbarungen Gottes durch Gesetz und Propheten machte eine kirchlich beglaubigte Sammlung der hl. Offenbarungsurkunden zum dringenden Bedürfnisse. Ob aber diese Sammlung auch unter Esra u. Nehemia vollendet u. abgeschlossen worden, ist streitig. Daß sie zur Zeit Christi längst feststand u. von Christo u. den Aposteln als Wort Gottes anerkannt u. gebraucht worden ist, liegt vor Augen. Das Lehren des mosaischen Gesetzes führte zunächst zum Dolmetschen des hebräischen Bibeltextes in die chaldäische Volkssprache (Neh. 8, 8), was theils durch wörtliches Uebersetzen, theils durch Paraphrasiren geschah. Es wurden aber auch Erzählungen von Beispielen, Erklärungen des Inhalts, Paränesen beigemischt, es entstand das Forschen in der Schrift (Darasch) u. die homiletische Mittheilung des Erforschten. Alles dieß, Targumim u. Midraschim, war indessen die ersten Paar Jahrhunderte hindurch theils freies Erzeugniß, theils mündliche Tradition; eine gewisse Angst, durch Aufzeichnung sie der hl. Schrift gleichzustellen, hielt lange Zeit davon ab. Das Dollmetschen, Studiren u. Predigen der hl. Schrift aber hatte ja ursprünglich nur den Zweck, ein Volk nach dem Gesetze Mose's herzustellen; darum wurde dasselbe zuerst in seinen augenfälligsten Bestimmungen mit großer Schärfe eingeführt u. wurden hiezu Volksversammlungen gehalten, welche (1. Makk. 14, 28) aus Aeltesten (Sekenim), Priestern und Volk bestanden, auf welchen aber der Stand der Gesetzeslehrer, je mehr die Gesetzesdurchführung Schwierigkeiten aufzuhellen od. zu beseitigen hatte, desto größeren Einfluß gewinnen mußte; es bildeten sich in Jerusalem und in den anderen Städten allmählich Gerichtsbehörden, welche an den zwei Markttagen, dem 2. u. 5. Wochentag, zu Gericht saßen u. nach dem mosaischen Gesetze entschieden; selbstverständlich war es, daß die Gesetzeslehrer auch bei Ausübung der Gerichtsbarkeit, je länger je mehr, betheiligt wurden. Anfangs mögen die Gesetzeslehrer noch ganz od. meistens dem Priesterstande angehört haben; da nun aber das Gesetz von Jedem erlernt werden konnte, so gab es bald auch Männer, welche keine Priester waren und doch lehren konnten, allmählich lehren durften: der Anfang der Beseitigung des Priesterstandes durch den Lehrerstand u. der Anfang des Antheils der Gesetzeslehrer an der Volksregierung. Alles das aber war bis zur Einführung der Semichah, d. h. der Ordination, etwa 80 Jahre v. Chr., noch nicht fixirt, sondern erst in der Ausbildung begriffen; den Anstoß zur Fixirung gaben die Drangsale der Makkabäerzeit u. die Unstetigkeit der Re-

gierung der Hasmonäer. Es hatte sich indessen in der vormakkabäischen Zeit noch eine andere, ebenfalls doppelte Thätigkeit gebildet: die Vervielfältigung der hl. Schrift Alten Testamentes und die Abschließung ihres Kanons, diese das allmähliche Werk der Baale Asupoth, jene die Arbeit einzelner Sopherim (γραμματεῖς, Schriftgelehrten). Der erste Eifer ging auf das vorhandene Gesetz, das fleißig abgeschrieben ward, u., je mehr Abschriften einmal vorhanden waren, desto mehr Synagogen (Bate Kenesijoth) entstanden, wo die Leute zusammenkamen, das Gesetz u. seine Auslegung zu hören, u. wo nun auch die Gebete des Tempels um die Morgen- u. Abendstunde vorgebetet wurden. Außer dem Gesetze ward aber von den Sopherim eine alttestamentliche Schrift um die andere abgeschrieben; die Baale Asupoth begannen, sie als Ganzes zusammenzustellen, u. das, scheint es, bis zum Beginne der Syrerherrschaft ohne erheblichen Widerspruch. Das Aufkommen J-r L. in griechischer Schrift u. Uebersetzung führte zum Ausscheiden der wenigen modernen Erzeugnisse; die Sprüche Salomo's, der Prediger u. das Hohelied wurden nochmaliger Prüfung unterworfen u. erlangten ihr volles Ansehen im Kanon erst sehr spät. Als der Letzte der Meister der Versammlungen, als der Schlußstein der großen Synagoge (Kenëseth hagdelah) wird genannt Simeon der Gerechte, welcher entweder zur Zeit, als Alexander d. Gr. nach Jerusalem kam, od. etwas später Hoherpriester war. B) **Von Simeon dem Gerechten bis auf Hillel I.; die Zeit der älteren Chachamim.** Simeon der Gerechte erscheint zugleich auch als der Anfänger einer neuen Entwickelung. Während die Kriegsunruhen und die Herrschaft der Syrer die durch Esra begonnene Herstellung mosaischer Institutionen unterbrachen, erstarkte in einem Theile des Volkes nur um so mehr der Eifer dafür u. rief Secten u. Schulen hervor. Gründer der Gelehrtenschulen war Simeon der Gerechte; Haupt der ersten Schule sein Schüler u. Freund Antigonus von Socho. Zadok u. Boëthus, zwei seiner Schüler, stifteten eine neue, abweichende Schule, woraus im Gegensatze gegen den mehr u. mehr sich ausbildenden u. im Volke wie unter den Gelehrten die Herrschaft gewinnenden Pharisäismus die eigentliche Secte der Sadducäer sich entwickelte. Aus dem Pharisäismus scheinen jene fünf großen Paare von Schulhäuptern hervorgegangen zu sein, welche der Thalmud im letzten vorchristlichen Jahrh. aufzählt: Jose ben Joëser u. Jose ben Jochanan ungefähr um 70 v. Chr., Joschua ben Perachjah u. Nithai aus Arbela kurz nach Jenen, noch gleichzeitig Simon ben Schetach und Jehudah ben Tabai, Schemajah und Abtalion etwa um 47 v. Chr., Hillel der Große u. zuerst Menachem, dann an dessen Stelle Schammai um die Zeit der Geburt Jesu. Die Häupter dieser Schulen pflegten insbesondere die Auslegung des geschriebenen Gesetzes an der Hand der Tradition ihrer Vorgänger u. der Weisen (Chachamim) u. Aeltesten (Sekenim) bis zu Esra hinauf; ja man wollte schon mündliche Auslegungen u. Zuthaten aller Art haben aus der Zeit vor dem babylonischen Exile bis zu Mose hinauf. Es war aber in der Tradition des Bisherigen u. seiner Benützung bei der Behandlung der Schrift noch keine Festigkeit u. in der Entwickelung neuer mündlich fortzupflanzender Folgerungen aus der Schrift noch kein System, bis Hillel es schuf. Die Rabbinen waren aus einem bloßen Stande von Gesetzeslehrern erst recht zu einer Corporation geworden bei aller Verschiedenheit der Geistesrichtung zwischen Sadducäern und Pharisäern. Der Ausdruck dieses Fortschrittes war die etwa um 80 (nach Jost um 30) v. Chr. aufgekommene Semichah, Ordination mittelst Handauflegung. Damit zusammen hing die Gründung des obersten Synedrions (s. d.) zu Jerusalem. Die Semichah (um die Mitte des 4. Jahrh. n. Chr. erloschen) war ohne Zweifel durch die Fixirung des obersten Synedrions veranlaßt, aber sie war an sich nur die Vollmacht zur Ausübung des Berufes als Gesetzeslehrer. C) **Von Hillel dem Großen bis auf Jehudah den Heiligen; die Zeit der jüngeren Chachamim oder der Thannaim.** Das Auszeichnende dieser Epoche ist die Fixirung der Mischnah (s. d.). Das mosaische Gesetz (mit zwei vormosaischen) war bisher unter 613 Titeln (248 Gebote u. 365 Verbote) abgehandelt worden; Hillel ordnete Alles unter 18, endlich Jehudah beim Abschluß der Mischnah unter 6 Titeln (über die Saaten, die Frauen, die Feiertage, die Eigenthumsrechte, Heiligthümer, Rein u. Unrein). Daneben stellte Hillel 7 Regeln auf, nach denen die rabbinische Gesetzesentwickelung verfahren sollte; die Zahl dieser Regeln wuchs später auf 13, zuletzt auf 32 an. Im Thalmud heißt Hillel I. (gest. 14 n. Chr.) der Wiederhersteller des Gesetzes nach Esra; er erhielt die Würde eines Präsidenten des Synedrions. Die gleiche Würde und fast gleiche Verehrung erlangte sein Enkel Gamaliel der Große, „die Sonne des Gesetzes", Lehrer des Apostels Paulus. Gamaliel's Sohn u. Nachfolger Simeon kam bei der Zerstörung Jerusalems um's Leben. Dessen Sohn Gamaliel, zuerst unter Leitung des Jochanan ben Saccai, des Retters der wenigen Ueberreste von Rabbinen und Stifters ihres Sammelpunktes zu Jamnia, dann selbstständig, ward nun zu Jamnia an die Spitze des neuen Synedrions gestellt mit dem Titel eines Nassi (Fürsten). An ihn schließen sich als Zeit- u. Berufsgenossen an: der feine witzige Josua, der schwärmerische u. gelehrte Akiba, der selbstständige u. vom pharisäischen Bann getroffene Eliezer ben Asarjah und der mystische Simon ben Jochai. Dem Akiba u. dem Simon ben Jochai werden die späteren kabbalistischen Hauptwerke, dem ersten Seder Jezirah, dem zweiten Seder Hasohar, zugeschrieben. Um die Mitte des 2. Jahrhunderts verlegte der Nassi Simeon, der Sohn Gamaliel's II., die Residenz und den Mittelpunkt der Schulen von Jamnia nach Tiberias, u. eine der ersten Verfügungen war der Bannstrahl über einen wegen der Herrschsucht des Nassi nach Babylonien ausgewanderten Rabbi Hananjah, einen Neffen des Rabbi Josua in Jamnia, welcher zu Nahardea die babylonischen Schulen von der palästinensischen Synedrialgewalt unabhängig zu machen suchte u. mit der

Kalenderveränderung begonnen hatte. Nochmals wirkte die Kraft des Bannes u. die babylonischen Schulen unterwarfen sich wieder (bis etwa 420). Neben Simeon ben Gamaliel saßen als Ab-Beth-Din (oberster Richter) Nathan, als Chacham (erster Rath) Meir. Um diese Männer sammelten sich Schaaren von Studirenden. Alle aber überstrahlte Jehudah der Heilige, Meir's Schüler, Nassi nach dem Tode seines Vaters Simeon (etwa 220—240 n. Chr.), der gelehrteste und gefeiertste Mann zu Tiberias. Ihm zur Seite stand sein Freund Haja aus Babylonien; ihm zuwider der Convertite Symmachos, Uebersetzer der hl. Schrift. Als Nassi hatte Jehudah nur noch zwei Beisitzer; von einem großen Synedrion ist nicht mehr die Rede. Wichtiger als sein Richteramt war ihm sein Lehramt, das er nach drei Richtungen ausübte. Er hatte einen geräumigen Hörsaal, wo er die Studirenden um sich sammelte, nach jedem Vortrage sie der Reihe nach aufforderte, ihre Meinungen, Einwürfe und Bedenken zu sagen, u. sie dann ruhig beantwortete; außerdem waren in angrenzenden Hörsälen mehrere befreundete Lehrer beschäftigt, sectionenweise die Jünglinge zu belehren und vorzubereiten. Jehudah lehrte aber auch öffentlich in Synagogen; da traf man wegen der überaus großen Menge die Einrichtung, daß neben ihn ein Amora (Sprecher) sich stellte, bisweilen auch mehrere, welche das vom Rabbi Vorgetragene der Menge im Volksdialekt u. mit lauter Stimme mittheilten. Diese Vorträge wurden nebst älteren Stücken u. neueren Ansichten über die betreffenden mischnischen Gegenstände gesammelt u. bilden die Bareitha (d. h. außerhalb der Hauptschule vorgetragene Lehrsätze) u. die Thosiphtha (Zusätze zur Mischnah). Das Wichtigste aber war dem Nassi die Sammlung der ganzen bisherigen Tradition über das Gesetz. Das Werk erhielt den Namen, den man schon jenen früheren Versuchen gegeben hatte: Mischnah (s. u. Thalmud), bei den Babyloniern Mathnithin, bei den Griechen Deuterosis, u. die Lehrer, welche sie bisher auswendig gelehrt hatten, hießen Thannaim (hebr. Schonim). Jehudah selbst war der angesehenste Thanna, doch stellte er unparteiisch die der anderen zusammen; die nicht mit Namen versehenen Entscheidungen soll er nach den Ansichten seines Lehrers Meir gegeben haben. Die Existenz seines Werkes machte die Schüler unabhängiger von seiner Person u. von Tiberias überhaupt. So war auch er wiederum Beides, Schlußstein der vergangenen u. Anfänger der nächsten, der letzten Epoche der ersten Hauptperiode. Die babylonischen Juden, welche alle, soweit die parthische Herrschaft reichte, unter dem weltlichen Oberhaupte Resch-Glutha (Haupt der Auswanderung) standen, erhielten allmählich Lehrer aus Palästina, theils Palästinenser, theils eigene in Jamnia u. Tiberias gebildete Männer, u. mit ihnen die Satzungen des Rabbinismus. In der zweiten Hälfte des 3. Jahrh. gaben zwei in Tiberias gebildete Babylonier ihrer Heimath den Aufschwung. Der Erste war Samuel Arioch, ein gelehrter Arzt u. Astronom, welcher sich zu Nahardea niederließ u. der Stifter der bald so berühmten Akademie wurde. Ihm folgte fast auf dem Fuß Abba Aricha und stiftete die Nebenbuhlerin, die Akademie von Sura am Euphrat (um 260 n. Chr.). Er führte die Mischnah in den babylonischen Gemeinden ein und erlangte solches Ansehen, daß er, wie sein Lehrer Jehudah der Heilige, schlechtweg Rab genannt wird.

D) Von Jehudah dem Heiligen bis auf Rabbi Asche; die Zeit der Amoraim. Die Rabbinen bewegten sich jetzt nur noch innerhalb der Mischnah. Die ganze Thätigkeit der Rabbinen warf sich nun darauf, die Gründe zu entwickeln, welche die Thannaim u. die früheren Lehrer bei ihren mischnischen Bestimmungen geleitet hätten. Die darüber Vorträge haltenden Rabbinen hießen von nun an Amoraim (Volksredner) u. ihr Studium über die Mischnah hieß Gemara (hebr. Amrah). Als Schulbuch gewährte die Mischnah den Nutzen, daß der Reichthum an Sachnamen den Lehrern stets Gelegenheit gab, geschichtliche, naturwissenschaftliche u. andere Excurse beizufügen. Die Nachfolger Jehudahs im Amte des Nassi waren minder bedeutende Männer, doch blieb die Nachfolge erblich in seinem Hause. Deren waren noch fünf: Gamaliel III., als dessen Collegen Haninah in Sepphoris, Jochanan, der wahrscheinliche Redacteur des jerusalemischen Thalmud (Thalmud Jeruschalmi), u. Simon ben Lakes zu Tiberias zu nennen sind; Jehudah II. (seine Collegen Ame u. Ase in Tiberias); Hillel II., der 358 durch Abba den jüdischen Kalender feststellen ließ (ein Zeitgenosse von ihm Abuhu zu Cäsarea); Jehudah III.; Gamaliel IV., der letzte Nassi oder Patriarch in Tiberias. Mit ihm erreicht die palästinensische Gelehrsamkeit ihr Ende. Dagegen wächst der Rabbinismus in Babylonien. Etwa 50 Jahre nach der Gründung der Akademien von Nahardea u. von Sura stiftete Jehudah bar (ben) Jeheskel die dritte Akademie zu Pumbeditha am linken Ufer des unteren Euphrat. In der Folge rissen die Schulhäupter zu Nahardea u. Sura das Recht an sich, Streitigkeiten zu entscheiden, Nahardea Streitigkeiten über inneres Recht, Sura über Maße u. Gewichte; u. der Resch-Glutha mußte sie als förmliche Gerichtshöfe anerkennen, übrigens formell mit Vocation von Seiten des Resch u. unter seiner Autorität. Diese beiden Gerichtshöfe stellten sich endlich dem von Tiberias völlig gleich u. übten, peinliches Recht ausgenommen, das beim Landesherrscher oder seinen Satrapen stand, Strafgewalt. Unter den babylonischen Rabbinen zeichneten sich zu Nahardea Nahman bar Jakob u. Demi, zu Sura Hona, Hasda u. Abba bar Hona, zu Pumbeditha (außer Jehudah bar Jeheskel) Abba bar Nahmeni, Abaje u. Raba, Papa, Nahman, Isaak, Cahna u. A. aus. Alle aber überstrahlte von der zweiten Hälfte des 4. Jahrh. an Rabbi Asche (350—430), als Redacteur des babylonischen Thalmud (Thalmud Babbli) der Schlußstein der vierten Epoche u. der Anfänger der zweiten Hauptperiode. Sein Freund u. Gehülfe bei der Revision war Rabbi Adina. Es ward Alles erkundet u. gesammelt, was in verschiedenen Gegenden als Halachah oder als Haggadah vorhanden war. Unter Halachah (im engeren Sinne) verstand man die Tradition

des mündlichen Gesetzes als der Vervollständigung u. Auslegung des geschriebenen, wie diese Tradition von Mose auf Josua u. die von Josua eingesetzten Aeltesten, von diesen auf die Propheten, von diesen auf die Männer der großen Synagoge, von diesen endlich auf die Thannaim sich vererbt haben sollte; unter Haggadah alle Auslegungen u. Anwendungen der Halachah, alle möglichen Erinnerungen aus der Vorzeit, Ereignisse der Gegenwart, Erwartungen der Zukunft, welche auf die Halachah sich beziehen, spätere Regeln u. Sittensprüche, Phantasien u. Schlüsse über göttliche Dinge, Parabeln, Allegorien und Geheimlehre. An Halachah nun fand sich nicht mehr Vieles, sie war schon in der Mischnah begriffen, deren Hauptbestandtheil sie ausmachte (13 Tractate nichts als Halachah, 22 beinahe nichts Anderes, 26 endlich auch reichlich Haggadah); dagegen brachte er desto reichere Schätze an Haggadah zusammen und fügte sie jedesmal dem entsprechenden Abschnitte der Mischnah als Gemara bei, so daß die Mischnah den fortlaufenden Text, die untenanstehende Gemara den Commentar od. die Ergänzung ausmachte. Die 6 Titel (Sedarim) der Mischnah ließ Asche in 61 Tractate (Massecheth) zerfallen. Er vollendete dieselben in 30 Jahren; sodann revidirte er das Ganze, jeden Punkt nochmals prüfend u. feilend, u. durfte so nach abermals 30 Jahren das Werk vollendet sehen. Ein solches Riesenwerk konnte erst allmählich durch Abschriften verbreitet werden. — Es seien noch die ersten Versuche zu selbstständiger Sammlung des Midrasch (s. d.) erwähnt. Das Wesen des Midrasch bildet das freie Forschen in der Schrift u. hiernach das Recht selbstständiger Deutung derselben. War man dazu schon in der ersten Epoche (s. oben) veranlaßt, so mußte in der zweiten u. dritten Epoche das Uebermaß u. die nur den Verstand u. das Gedächtniß in Anspruch nehmende Methode des Gesetzesstudiums manche Rabbinen dazu treiben, auch dem Gemüth sein Recht widerfahren zu lassen durch Forschungen in der Schrift, welche außerhalb jenes Bereiches lagen. Hieraus entsprangen theils die Keime der Kabbalah bei genialeren Denkern, theils die vielfach in Märchen od. kurzen Sittensprüchen, endlich in erbaulichen Betrachtungen sich bewegenden Erzeugnisse des Midrasch, wovon schon die Apokryphen des A. T. Spuren enthalten, ferner manche abenteuerliche, gänzlich ausgeschlossene Schriften, wie die sog. kleine Genesis, das Buch Henoch u. dgl. Eine Menge von solchem Jahrhunderte lang mündlich vererbten Midrasch fand ihre Aufzeichnung in der Gemara. Andererseits dachte man auch frühzeitig schon daran, den Midrasch für sich allein als Glosse zur hl. Schrift zu ordnen u. niederzuschreiben, u. so entstanden wohl im 3. u. 4. Jahrh. christlicher Zeitrechnung verschiedene größere u. kleinere Midraschim, welche erhalten blieben. Dieselben wurden freilich lange geheim gehalten, bis man nach dem Abschlusse des Thalmud auch sie zu veröffentlichen kein Bedenken mehr tragen durfte u. noch umfassendere Midraschim an's Licht traten, wie der größte Theil des Midrasch Rabbah zur Genesis, der Midrasch zu den Klageliedern, der zum Leviticus, die Midraschim zum Deuteronomium, Exodus, zu den Numeri, die Pesikthah, der Midrasch zum Hohenlied, Esther, Ruth u. Prediger, der zu den Psalmen, Sprüchen u. den Büchern Samuel's.

II. Vom Abschluß des babylonischen Thalmud bis zur Vertreibung der Juden aus Spanien (von der Mitte des 5. bis zum 15. Jahrh.). Diese Epoche ist im Orient bezeichnet äußerlich durch Zerüttung der rabbinischen Schulen unter der grausamen Willkürherrschaft mehrerer neupersischer Machthaber u. unter den harten Gesetzen byzantinischer Kaiser; innerlich durch Abfassung der Massora (s. d.), wobei ohne Zweifel gerade die Beschränkung auf das stille Privatstudium von erheblichem Vortheile war. In Babylonien erschien eine Anzahl in ähnlicher Form wie die Mischnah od. Thosiphtha angelegter Tractate, welche nachmals zumeist den Thalmudausgaben einverleibt wurden, aber nur noch theilweise vorhanden sind; die Verfasser derselben nennt die Synagoge Seburaim, d. h. Männer der Meinung, um damit anzuzeigen, daß ihren Ansichten kein entscheidendes Gewicht beizulegen sei. Um das Ende des 7. Jahrh. verbreitete sich auch rabbinische Wissenschaft in das Abendland. Als der Druck der Westgothenherrschaft mit dem Siege der Araber von der Pyrenäischen Halbinsel hinweggenommen und mit der Blüthe der arabischen Künste u. Wissenschaften ein anregendes Beispiel gegeben war, erwachte eine wissenschaftliche Bewegung, u. da ungefähr zu gleicher Zeit nun auch Abschriften des Thalmud u. Lehrer desselben nach dem Abendlande kamen, nahm der wissenschaftliche Trieb eine doppelte Richtung, welche erst allmählich sich verschmelzen konnte, eine freisinnige und eine orthodoxe. Das erste Gebiet, worauf sich die Juden unter dem Einfluß der Araber warfen, war die arabische Sprache, und zwar zunächst deren Erlernung behufs des Verständnisses im Verkehre u. in der Literatur, dann aber die Nachahmung ihrer Erzeugnisse, vorzüglich in der Poesie, u. die Beschäftigung mit arabischer u. hebräischer Grammatik u. Lexikographie. Der Hauptsitz dieser Studien war zu Cordova unter dem Khalifen Al-Manzur u. der Mäcenas aller dieser Bestrebungen unter seinen Glaubensgenossen der Nassi Hasdai. Es begann sodann die Nacheiferung in Arzneikunde, Naturlehre, Mathematik u. Astronomie. Daß nun auch das Gesetzesstudium erwachte, sieht man vornehmlich aus der Uebersetzung des Thalmud in das Arabische, welche um das Jahr 1000 Joseph ben Isaak Stanas auf Befehl des spanischen Königs Haschem ausführte, u. aus dem regen Verkehre, welcher, vermittelt durch das Aufblühen der nordafrikanischen Schulen in der ersten Hälfte des 11. Jahrh., zwischen dem babylonischen Gaon (d. h. Magnificenz, Titel der Schulhäupter in Babylonien seit dem 7. Jahrh., ähnlich unserem Rector Magnificus) Hai u. dem Stifter der babylonischen Schule zu Granada (gestiftet, nachdem die von Cordova eingegangen war), Samuel Levi, sich bildete u. längere Zeit Morgen- u. Abendland einander näher brachte. Schon die erste Anregung zu einem ernsten Studium des Thalmud war durch die Ankunft des großen morgenländi-

schen Thalmudisten Rabbi Mose gegeben worden, welchen Seeräuber nach Spanien verkauft hatten. Als die Schule zu Cordova durch die Almohaden aufgelöst, dann die Schule von Granada gleichfalls eingegangen u. die von Lucena ihr gefolgt war, lieferte der ausgezeichnetste Lehrer derselben, Rabbi Alfes, sein thalmudisches Riesenwerk, einen Auszug u. eine Erläuterung des Thalmud, welche für die Rabbinen aller späteren Zeiten die eigentliche Rechtsquelle blieb. Unter den Dichtern, Philosophen, Grammatikern, Hermeneuten u. Linguisten dieser Zeit aber waren die ausgezeichnetsten: Juda Hallevi (gest. 1150), feurig im Danklied, ergreifend in der Klage, erhaben in Schilderungen, der Verfasser des Religionsgesprächs Cosri; sein Schwiegersohn Aben Esra (zwischen 1090 und 1170), Meister in Philosophie, wie in Thalmud, Mathematik u. Astronomie, Verfasser gefeierter Schriften über biblische Exegese u. Kritik; Joseph Kimchi u. seine zwei Söhne, David u. Mose Kimchi (alle Drei zuerst in Narbonne, David Kimchi, der Berühmteste, nachher in Spanien); endlich Salomo Parchon, einer der vorzüglichsten Grammatiker. Während so auf der Pyrenäischen Halbinsel Thalmudstudium und andere Studien mit einander wetteiferten, blieb der Rabbinismus im übrigen Abendlande mit wenigen lichten Ausnahmen pedantisch innerhalb seines Thalmudstudiums; denn die fränkische Herrschaft gab ihm keine Anregung u. die arabische Bildung jenseits der Pyrenäen erregte nur Mißtrauen. Wohl aber hatten die Rabbinen unter dem milden fränkischen Scepter Muße zu ihren Studien, u. so finden sich auch frühzeitig Anstalten dafür vom Narbonnensischen Gallien bis Apulien u. diesseits wie jenseits des Rheins, so in Narbonne, Toulouse, Bari, Otranto u. vorzüglich in Mainz. Die zwei ausgezeichnetsten Gelehrten in diesen Ländern sind außer den genannten Kimchi zwei Männer, die noch vor ihnen lebten: Gerschom ben Jehudah von Mainz („die Leuchte des Exils", gest. 1040 od. schon 1028), dessen selbstständige Werke über den Thalmud u. über deutsche Gebetsordnung für Festtage übrigens nicht mehr vorhanden sind; Raschi (R. Salomo ben Isaak zwischen 1030 und 1105) aus Troyes, welcher durch seine selbstständige Erläuterung der hl. Schrift u. des Thalmud überall, auch wo er auf den Midrasch Rücksicht nahm, eine gesunde Auffassung des Sinnes anbahnte. In dieser ganzen fränkischen Schule war die Philosophie gar nicht gepflegt. Die Orthodoxie dieser Schule mit der Freisinnigkeit der meisten spanischen Rabbinen zu vereinigen, hatten bes. in Spanien mehrere ausgezeichnete Gelehrte versucht. Während die erste systematische Religionsphilosophie der Juden des Orients sich an die arabischen Mutakallimun (Scholastiker), namentlich die Mutazeliten, angeschlossen zu haben scheint, wurde späterhin in Spanien die Schule des Farabi durch Maimonides tonangebend. Die theologisch-philosophische Literatur dieser Periode besteht zunächst in Bearbeitung arabischer Schriftsteller, eines Farabi (870—980), Ibn Sina (980—1037), Ghasali (gest. 1111 oder 1126), Ibn Szaigh (gest. 1138), Ibn Tofeil (um 1150), Ibn Roschd (gest. 1198); aus solchen Quellen schöpften die Juden ihre Kenntniß der griechischen Philosophie. In der Folge wurden auch Schriften christlicher Scholastiker bearbeitet. Die bekanntesten Uebersetzer arabischer Schriften von Muhammedanern u. Juden sind: die Familie Tibbon, Jakob Antoli (1232), Schemtob Palquera (1264—80), Salomo ben Mose Melgueiri, Serachja in Rom (1284—94), Levi ben Gerson ab. Gersonides in Perpignan (1288), Isaak Alballeg (1307), Kalonymus ben Kalonymus von Arles (geb. 1287), Joseph Ibn Caspe aus Spanien (1280 — 1320), Prophiat (Profatius) Samuel ben Jehudah aus Marseille (1321—26), Mose Narboni (1344—62), Jehudah ben Salomo Nathan aus der Provence (1354); Salomo Ibn Ladi Saad ben Daud ist Verfasser eines arabischen Commentars zu Ghasali. Mehr nach lateinischen Quellen arbeiteten Jehudah ben Mose ben Daniel Romano (geb. 1292), Abigdor in Montpellier (1367), Don Meir Alguades (1405), Uebersetzer der aristotelischen Ethik des Boethius aus dem Lateinischen, welche dann von Joseph ben Schemtod in Lyon (1450) commentirt wurde; Habillo aus Monçon (1470), Jaisch (1485), Bibago in Aragon und dessen Gegner Isaak Arama, Elia Misrachi (1490), Mose Almosnino (geb. 1523) u. A. Verfasser selbstständiger Schriften über die Hauptlehren des Judenthums sind: die Spanier Ibn Gabirol, Aben (Ibn) Esra, Joseph Zadik Ibn Akuin (gest. 1226), vor Allen Moses Maimonides (geb. 1135, gest. 1204), der gelehrteste u. genialste der Rabbinen aller Jahrhunderte. Ihm war vorbehalten die Lösung der Aufgabe, fränkische Orthodoxie mit spanischer Freisinnigkeit zu versöhnen. Von seinen drei Hauptwerken ist die Erläuterung der Mischnah (1168 beendigt, arab.) vorzüglich interessant durch seine Einleitung, in welcher er die Geschichte u. Composition des Thalmud darstellt; das zweite ist sein Riesenwerk Jajad hachasakah (1170—80 verfaßt, hebr.), die lichtvollste und vollständigste Darstellung des thalmudischen Gesetzes; das dritte Moreh hannebuchim, d. h. Führer der Irrenden (1187 auf 88, arab.), worin er als Philosoph das Gesetz construirt. Moses Maimonides errichtete nicht ein neues philosophisches Lehrgebäude, er war auch ein scharfer Gegner der kabbalistischen Speculation, wie die meisten der Häupter der spanischen Schule und wie die fränkische Schule noch durchweg; nicht sußbreit schritt er über den Gedankenkreis der überlieferten Religionslehre hinaus; er führt durch die Irrgänge des thalmudischen Labyrinths u. macht diese Quelle der Religionswissenschaft genießbar, beides mit der vollkommensten Freiheit der Forschung u. der festesten Ueberzeugung von der Gültigkeit des geschriebenen und des mündlichen Gesetzes. Bei dieser Vereinigung beider Richtungen konnte es nicht ausbleiben, daß bald nach seinem Tode ein gewaltiger Kampf seiner Feinde u. seiner Verehrer losging, vorzüglich wegen seines Moreh. Dieses Werk ward in Montpellier von den Rabbinen öffentlich verbrannt und sein Verfasser im Grade noch in den Bann gethan; allein seine Verehrer, unter ihnen David Kimchi (damals noch in Narbonne), wehrten sich für Maimonides auf's Aeußerste u. schleuderten den

Bann nun über seine Feinde, bis Mose ben Nahman (Nachmenides) Versöhnung stiftete und der Bann auf beiden Seiten aufgehoben ward. Innerlich währte die Spaltung freilich noch geraume Zeit fort. Während das übrige Abendland nur um so mehr sich in seine Orthodoxie verrannte, erzog der Geist des Maimonides ein Geschlecht freidenkender Rabbinen in Spanien u. NAfrika, bes. in Ägypten, wo er gewirkt hatte u. wo nach seinem Tode unter seinem Sohne Abraham u. seinem Enkel David eine Schule blühte, indessen im übrigen Orient bereits alle rabbinische Wissenschaft erstorben war. In Spanien gelang es erst dem 1305 aus Deutschland eingewanderten Rabbi Ascher ben Jechiel, der fränkischen Schule die Oberhand zu verschaffen. Das Studium der Philosophie hatte zuvor noch so bedenklich um sich gegriffen, daß selbst ihr Verehrer, der ausgezeichnete Rabbi Salomo ben Abraham ben Abereth, um die Sorge der Rechtgläubigen zu stillen, das Verbot hatte ausgehen lassen müssen, wornach Niemand vor zurückgelegtem 25. Lebensjahre u. ohne den Nachweis solider thalmudischer Kenntnisse griechische Philosophie studiren durfte; Ascher's Wirken zu Toledo und seine Schriften trugen den Sieg davon. Als Religionsphilosophen, dieser Periode angehörig, sind noch zu nennen: Abulafia (gest. 1255), Sebara (1264), Lewi ben Abraham, Billa (1320), al Constantini (um 1350), Gersonides (gest. 1370), Jehudah ben Joseph Corsani (gest. 1370), Crescas (1377), Machir (1400), Joseph Albo (1425), Duran (gest. 1444), Joseph ben Schemtob (geb. 1420), Bibago (1489), Schalom (gest. 1492), Joseph Ibn Japja (gest. 1539), Joseph Kilti der Grieche (1450—1500) u. A. Um die Ethik insbesondere machten sich verdient: Bechaji aus Saragossa (1050—1100), Jehudah ben Samuel aus Regensburg (um 1200), aus dessen Schule das berühmte Sepher Chassidim (Buch der Frommen) hervorging. Bedeutend für die Philosophie der Zeit sind auch die Bibelcommentare des Aben Esra (gest. 1168), Tanchum (um 1250, arab.), Gersonides, Ibn Caspe, Immanuel aus Rom (um 1300), Schemarja Negreponte (vor 1346), Schemarja Ikriti (um 1430), Aboab (gest. 1492), Abarbanel (gest. 1506), Isaak Schafrat (1385) ꝛc. Auch die philosophische Terminologie fand an Menachem Bonsos Perpignano u. A. Bearbeiter. Während im Abendlande die rabbinische Orthodoxie mit der Freisinnigkeit, welche ein reges wissenschaftliches Leben erzeugt hatte, kämpfen mußte, erlitt sie im Morgenlande den stärksten Abbruch durch das Schisma der Karaiten (s. d.). Hier waren die babylonischen Schulen nach einer Unterbrechung von 70 Jahren in der Mitte des 6. Jahrh. wieder geöffnet worden, die Geonim (Mehrzahl von Gaon) an der Spitze und unter dem bisherigen Resch-Glutha (Exilfürst, Haupt der Auswanderung); u. dieser Zustand blieb im Wesentlichen wie unter den neupersischen Königen, so auch unter den arabischen Khalifen; zu einem Aufschwunge wissenschaftlichen Lebens kam es aber hier nicht; man handhabte den Thalmud, u. die einzigen Producte waren Phantasiegebilde über die vornehmsten Personen der alttestamentlichen Geschichte. Hieher gehören Zemach (872—890), die beiden Geonim Scherira u. Hai (gest. 1037), Samuel ben Chophni, Chephez (1000—1050), Nissim ben Jakob, Chananel (gest. 1050). Vor Allen aber leuchtet der große Gaon Saadjah (gest. 942) zu Sura hervor, ausgezeichnet theils durch seine Dichtungen zur Verherrlichung des Gottesdienstes, theils durch sein in arabischer Sprache geschriebenes Werk: Die Religionen u. die Lehrmeinungen. Es war das letzte Aufflackern eines Lichtes, ehe es erlischt; Sura ging ein, Nahardea überdauerte es noch kurze Zeit, aber 1040 ward auch diese Schule für immer geschlossen. Ihre Gegner, die Karaiten, überlebten sie u. förderten in ihrer Weise die Wissenschaft unter den Juden.

Die *polemische Literatur* der Juden richtete sich theils gegen das Christenthum, theils gegen den Muhammedanismus. Gegen letzteren, die Aristoteliker und Karaiten, weniger gegen das Christenthum, ist gerichtet die erste bekannte polemische Schrift, das Buch Kusari des Jehudah Halevi (1140); ihn suchte der Renegat Samuel ben Jehudah Ibn Abbas (1163) zu widerlegen. Erst gegen Ende des 12. Jahrh. begannen jüdische Gelehrte, den Angriffen der Christen in eigenen Schriften zu begegnen; so aus der spanischen Schule Joseph Kimchi, Jakob ben Ruben (1170), Jechiel, Nachmenides, Narboni, Isaak Nathan u. A. Eine beachtenswerthe jüdische Kritik des Christenthums u. Muhammedanismus gab Simon Duran (1423), welche theilweise auch in die Schriften des Farissol (1472) überging. Die fränkische Schule lieferte vornehmlich Sammlungen (Nizzachon) von dießbezüglichen Stellen aus den Exegeten od. von in den Disputationen mündlich mitgetheilten Bibeldeutungen; so die Nizzachon von Lippmann aus Mühlhausen (1400). Ueber der Geschichte der *naturwissenschaftlichen und medicinischen Literatur* der Juden waltet annoch gar manches Dunkel, das erst zu erhellen ist. Die selbstständigen medicinischen Schriftsteller schrieben zuerst meist in arabischer Sprache, insbesondere die Aerzte in Afrika u. Spanien; so Isaak Israeli (840—950), Hibet Allah Ibn Dschemi, Saladin's Leibarzt, Mubarek, Abul Menni el Atthar (1260), Maimonides (zu Kahira 1165—1204); in Spanien Chasdai (959), Jona (um 1040), Joseph (1126), Jussuf Ibn Chisdai (1128), Abenhuca, Alfons' Leibarzt (1295—1311), Jehudah ben Abraham aus Toledo, Josua Lorki (um 1410), Ibn Khani; in Asien Ibn Abbas (1163) u. Aknin (gest. 1226). Es finden sich jedoch auch etliche hebräische Originalwerke, wie von Sabbatai ben Abraham Donola (um 980). Um die Mitte des 13. Jahrh. beginnt die Epoche der Uebersetzungen und Bearbeitungen arabischer, lateinischer, spanischer u. italienischer medicinischer Werke. Auch das jüdisch-medicinische Schriftthum wurde dienstbar den das ganze Zeitalter beherrschenden Griechen Hippokrates, Galenos, Dioskorides u. s. w. Ibn Ajub (1259—65), Mose Ibn Tibbon (1259), Schemtob ben Isaak aus Tortosa (1264), Farragat in Frankreich (1266—85), Nathan Gad ben Eliefer (1279—83), Serachja ben Isaak aus Barcelona

(1284), Kalonymus von Arles (1307) u. A. bearbeiteten die Schriften der arabischen Aerzte Ali ben el Abbas (gest. 994), Avicenna (980—1037), Abulkasem (gest. 1106) u. A. Originalwerke schrieben Kaslar aus Catalonien (1329), Palquera, Alguadez, Leibarzt Heinrichs III. von Castilien (1405), Jehudah ben Jakob, David ben Melser Leon (um 1500) u. A. Auf dem Gebiete der Naturkunde steht obenan die Kosmographie des Gerson ben Salomo (um 1290). Auch die **Magie** und was dazu gehört bildete im Mittelalter einen eigenen Literaturzweig. So fand auch die von den Arabern zur Wissenschaft erhobene **Astrologie** trotz der Warnungen des nüchternen Maimonides an Aben Esra, Abraham ben Chija u. anderen namhaften Gelehrten ihre Vertreter u. Freunde; astrologischer Schriften gab es jedoch nur wenig. Die **Astronomie** der Juden des Orients wie Spaniens schloß sich im Ganzen an die Forschungen der arabischen Astronomen an; auch die arabische Sprache ward beibehalten. Erst im 13. Jahrh. beginnt auch auf diesem Gebiete die Thätigkeit der Uebersetzer u. Bearbeiter arabischer (von Arabern u. Juden verfaßter), spanischer u. lateinischer Werke. Hieher gehören: Jakob Antoli, Jehudah ben Mose Cohen (1256), Ibn Sid (1266), Abulafia (1278—1304), welche Alle im Auftrage Alfons' X. arbeiteten; Jehudah ben Salomo Cohen aus Toledo (1247), Nathan Hamati in Rom (1273—83), Kalonymus ben Kalonymus in Avignon (1314), Salomo Cohen aus Burgos, Abulcheir ben Samuel, Abigdor, Kabrut in Barcelona (1382) u. A. Astronomische Originalwerke schrieben: Latif, Melgueil (1250), Israeli (1310), Verfasser des Jesod Olam, des bedeutendsten astronomischen Werkes, Prophiat in Montpellier (1301—36), Scheschl in Barcelona (1320), Emmanuel ben Jakob zu Tarrascon (1330—46), Verfasser der Sechs Flügel, Alchadib in Castilien (1370—80), Prophiat Duran in der Provence (1392), Meir Spira u. dessen Sohn Isaak in Deutschland u. A. Als **Mathematiker** thaten sich Ibn Aknin, Alchadib, Ibn Esra, Abraham ben Chija, Gersonides u. A. hervor. Auf das **Sprachliche** mußte, nachdem das Hebräische Volkssprache zu sein aufgehört hatte, die hermeneutische u. exegetische Thätigkeit ihr Augenmerk richten. Das Hebräische erstarrte nicht sofort als blos angelerntes Gut zu einer todten Masse. Da die hl. Schriften in hebräischer Sprache in den Synagogen vorgelesen u. dabei zugleich erklärt wurden, so erhielt sich die Kenntniß der Sprache nicht nur bei den gelehrten Leitern gottesdienstlicher Uebungen, sondern durch das Hören der Vorlesungen u. Erklärungen auch in den weiteren Kreisen der mit begeisterter Liebe die alten Ueberlieferungen ihres Volkes festhaltenden Israeliten. Daraus erklärt es sich, daß die Gelehrten in den Zeiten, wo durch Schriften zu wirken Veranlassung war, sich gern wieder der hebräischen Sprache bedienten, die ihren Glaubensgenossen durch die in den Synagogen erlangte Kenntniß verständlich war. Je lebendiger die traditionelle Kenntniß blieb, desto weniger war man auf bloße Nachbildung des alten Hebräischen beschränkt. In der Mischnah (um 200 n. Chr. geschrieben) und andern jüdischen Schriften aus etwas späterer Zeit trifft man eine hebräische Sprache an, der man eine selbstständige Fortentwickelung nicht absprechen kann, u. die nur weiter auf der Bahn fortgeschritten ist, welche das Hebräische schon in den jüngeren biblischen Büchern eingeschlagen hat. In der Folge bedienten sich die Juden meist der Arabischen als Büchersprache; das Verständniß des Hebräischen verschwand aus den weiteren Kreisen des Volkes. Es wurden Uebersetzungen der hl. u. anderer hebräischer Schriften in das Aramäische u. Griechische, später in das Arabische und während des Mittelalters in verschiedene europäische Sprachen nothwendig. Die Massora (s. d.) bildet die Grundlage für das Zustandekommen der eigentlichen Grammatik. Die Bearbeitung derselben schloß sich an die grammatikalischen Studien der Araber an. Als Sprachgelehrte sind zu nennen: Saadjah, Adonim ben Temim, Samuel ben Hophni u. Hai Gaon (gest. 1038), in Afrika Jehudah Ibn Koreisch, Dunasch Ibn Librat, Menachem ben Seruk; der Vater der Grammatik, Jehudah ben David, genannt Chajjug aus Fes; ferner der Arzt Jona Abulwalid Merwan Ibn Gannah. Mit Salomo Ibn Gabirol beginnt das Hebräische wieder Büchersprache zu werden. Doch ist diese Sprache ohne selbstständige Fortentwickelung nach eigenen Gesetzen, das Ergebniß rein gelehrten Strebens; sie ist in vieler Beziehung ein treues Abbild der althebräischen Sprache, hat dabei aber eine Menge neuer Wörter, Kunstausdrücke u. sehr viele Partikeln zur Herstellung der Verbindung der Sätze aufgenommen, zum Theil aus dem Aramäischen, zum Theil aus den Sprachen der Länder, in welchen sie geschrieben ward. Und so ward diese Sprache, die man vorzugsweise die **Rabbinische Sprache** zu nennen sich gewöhnt hat, eine Mischsprache, in der ganz verschiedene Sprachelemente neben einander, nicht umgestaltet und geeinigt zu einem neuen sprachlichen Ganzen, vorhanden sind. Seit dem 12. Jahrh. sind nun in Europa als Sprachgelehrte zu nennen: Moses Hakohen Ibn Chikitilla aus Cordova und Ibn Jsra (Esra) in Rom (1140—67), Salomo Parchon aus Calatayud (1161), Jehudah Ibn Tibbon (1171), Ibn Bal'am aus Toledo, Abraham Esra (1093—1168), Joseph Kimchi (1160—70), Isaak ben Elasar Halevi u. Elkana in Spanien, Jakob ben Elasar, Moses und als der bedeutendste aller hebräischen Sprachforscher David Kimchi. Von Spanien aus kam die hebräische Sprachforschung nach Frankreich, Deutschland u. Italien, wo jedoch nur die Exegeten die Grammatik benützten. In Italien und der Provence wurde durch die neuerwachenden classischen Studien die Bearbeitung des Hebräischen beeinflußt. Hier schrieben über Synonymik Bedarschi (1280) u. Salomo Urbino (1480); über grammatische Gegenstände Salomo Jarchi Sarek (1429), Temar (1449), Leon in Mantua (1454), Ben Chabib in Neapel (1486) u. A.; Isaak Nathan (1437) verfaßte eine Concordanz. Die schon genannten Grammatiker u. Lexikographen der arabisch-spanischen Schule, von Saadjah bis Kimchi (900—

1250), waren auch Exegeten u. zum Theil (Ibn Esra, Kimchi) Commentatoren der hl. Schrift; das Bedeutendste sind die Commentare des Salomo ben Isaak, genannt Raschi aus Troyes (gest. 1105).

Die neuhebräische Poesie theilt sich in eine liturgische u. eine nichtliturgische. Die meisten Sabbath- u. Festgebete sind wohl aus der Zeit nach der Zerstörung des Tempels, dem 2. oder 3. Jahrh.; bes. die Stifter der babylonischen Akademien, Rab u. Samuel, waren Liturgen; Ersterer ist Verfasser des Alnu (Uns gebühret zu loben u. s. w.). Andere Stücke gehören dem geonäischen Zeitalter an u. wurden noch später durch poetische Vorbeter hereingebracht, unter welchen sich bes. der sardinische Vorbeter Eleasar ben Jakob Kalir auszeichnete (in der letzten Hälfte des 10. Jahrh.). Er ist der Erste, der sämmtliche Fest- u. Fasttage des jüdischen Jahres umfassende Festgebete (Pijutim) dichtete. Schon Amram Gaon (870—888) hatte seinen Siddur (Gebetordnung), von Spanien aus aufgefordert, dorthin gesandt; dieser Siddur enthält die in den sonst verschiedensten Riten vorkommenden Stammgebete. Auf Kalir folgten bald andere Pajitanim (d. h. Poeten), die in ähnlicher Weise dichteten; so Jehudah ben Jakob, der Bruder Kalir's, Meschullam Kalonymus aus Lucca u. dessen Sohn Kalonymus von Mainz, des Letzteren Söhne Moses u. Chananel, Rabbi Gerson u. Simon Kara, Jos. Tob Elem in Limoges, Elia ben Manoach der Alte, Mair ben Isaak, Joseph ben Salomo, Salomo ben Jehudah, Elieser ben Samuel (1096), Kalonymus ben Moses u. sein Bruder Jekutiel, Benjamin ben Samuel, Isaak Hallevi in Worms u. sein Schüler Raschi, Elia ben Mardochai u. A. Das Zeitalter der eigenttichen Pajitanim ist mit der ersten Hälfte des 12. Jahrh. abzuschließen, obwohl einzelne Sachen noch im 13. u. 14. Jahrh. verfaßt wurden. Auch die Kabbalah bemächtigte sich der Liturgie. Das Gebet Kaddisch (Jithgadel wejithkadeich u. s. w.) soll seinen Ursprung den in chaldäischer Sprache gehaltenen haggadischen Vorträgen verdanken, da es Sitte war, dieselben mit einer Wendung zum Lobe Gottes, die endlich stehende Formel wurde, zu beendigen. In chaldäischer Sprache sei es, weil die Engel, welche alle Sprachen außer dieser verstünden, die Juden leicht um dieses herrliche Gebet beneiden könnten. Nicht immer u. überall waren die Gebete hebräisch oder chaldäisch. In griechischen Städten wurden die Gebete auch griechisch gesprochen; in Palästina ohne Zweifel in dem vulgären syrochaldäischen Idiome; da u. dort wurden mit der Zeit Gebete in der jeweiligen Landessprache eingeführt. Doch lassen sich die verschiedenen Ritus unter zwei bestimmt unterschiedene Ritusgruppen classificiren, die arabisch-spanische (Sephardim) und die germanische (Aschkenasim), in deren Eigenthümlichkeit sich der ältere Unterschied des babylonischen u. des palästinensischen Judenthums wiederholt. Verfasser von Gebetordnungen (Siddur, Machsor) u. Ritualwerken (Minhagim) sind: in Deutschland und Frankreich Joseph Tob Elem (1050), Meir ben Isaak, Salomo der Babylonier, Raschi, Simcha (1100), Tam, Elchanan, Samuel ben Salomo, Abraham ben Nathan von Lunel (1203), Meir von Rothenburg (1270), Chajim Paltiel (um 1280), Abraham Klausner (1380—1400); in Spanien Ascher, Israel Israeli in Toledo (1330), bes. Abudirahim in Sevilla (1340). Am bekanntesten ist das Werk des Jakob Levi von Mainz (gest. 1427), der auch als Begründer des deutschen Synagogalgesanges gilt. Die nichtliturgische Poesie der Juden fand ihre Pflege ausschließlich in der arabischen Schule u. deren Absenkern in der Provence und Italien. Viele Dichter bedienten sich des Arabischen; die bekanntesten arabischen Dichter Spaniens sind: Ibn al Fakhar (um 1200), Ibrahim Ion Sahl (1211—50), Ibn el Mudawwer u. die Dichterin Kasmune. Die Gnomik gewann durch den Einfluß der arabischen Literatur zahlreiche Vertreter. Jehudah Ibn Tibbon (1167) übersetzte die arabische Gnomensammlung des Gabirol (1040) u. Joseph Kimchi bearbeitete sie metrisch. Hebräisch schrieben: Samuel der Fürst (gest. 1055), Ibn Esra (um 1138), Joseph Esobi (um 1270) in der Provence, Levi ben Abraham ben Chajim, Jochanan Laria u. A. Hieher gehören auch die in rhetorischer od. Reimprosa geschriebenen Sittenlehren, wie Bechinat olam von Jedaja Penini (um 1300) u. das zum Theil satirische Eben bochan von Kalonymus (1323). Die Juden des Mittelalters ließen sich außerdem die Verbreitung der durch die Araber von Indien u. Persien nach Europa verpflanzten Fabel- u. Märchenbücher angelegen sein. Als Fabeldichter thaten sich sonst Berachja Hanakdan in Burgund (um 1150) u. Isaak ben Salomo Sabula (1241) hervor. Auch die Makamen (Mechaberoth) gelangten von den Arabern zu den Juden, bei denen dieselben vielfache Pflege fanden, so bes. durch Joseph Ibn Aknin in Ceuta (vor 1185), am besten durch Charisi, ferner durch Immanuel Rumi (um 1320). Dante nachahmend, schrieb Moses Rieti (geb. 1416) ein Großes Paradies. Endlich sind noch zu nennen die Diwane od. sonstigen größeren Dichtungen von Mose Ibn Esra (gest. nach 1138) u. Jehudah Hallevi (gest. vor 1160), den beiden berühmtesten spanisch-jüdischen Dichtern nächst Gabirol; von Jakob ben Elasar, Abraham Bedarschi und Salomi Bonfed in der Provence (1400), Jehudah Hallevi ben Isaak ben Sabbutai, Nehemia ben Menachem Kalomiti (1418) und David ben Leon.

III. Von der Vertreibung der Juden aus Spanien bis zum Beginne der äußeren u. inneren Emancipation (Ende des 15. bis zur zweiten Hälfte des 18. Jahrh.). Eine der vornehmsten Eigenthümlichkeiten dieser Periode ist die Beschäftigung mit der Kabbalah (s. d.). Früher war diese Beschäftigung noch eine sehr vereinzelte u. verborgene gewesen, und die großen Rabbinen hatten sie sogar verwehrt. Der Verfall der spanischen Schulen, die Noth der Zeit seit der Inquisition, die Entdeckung, mittelst der Kabbalah eine Einhüllung christlicher Ideen in alttestamentliches Gewand und damit eine Annäherung herausbringen zu können, welche den so tausendfältig erzwungenen Uebertritt er-

leichterte, endlich die bei aller Verstandesrichtung des Rabbinismus doch dem Juden anhängende morgenländische Phantasie, das Alles wirkte nun zusammen, die Kabbalah zur Lieblingsbeschäftigung der jüdischen Gelehrten zu machen, des Mißbrauches derselben zu allerlei Zauberei nicht zu gedenken, womit Viele sich wichtig, ja sich reich zu machen strebten u. bei christlichen Fürsten u. Volkshaufen wie innerhalb der Synagoge selbst eine Rolle spielten. Die vornehmsten Kabbalisten gehörten dem 16. Jahrh. an, so Meir ben Gabai, Joseph Karo, Salomo al Kabez, Mose Korduero, Isaak Luria, Mose Galante, Samuel Laniado, Jakob Zemach u. Hajim Vital. Der Kabbalismus ward im 17. Jahrh. in Folge des Auftretens des Pseudomessias Schabbathai Zwi u. seiner Enthüllung für Tausende von Juden die Brücke im Morgenlande zum Islâm, im Abendlande zum Christenthume. Die Erfindung der Buchdruckerkunst rief in der Synagoge wie in der Kirche eine erhöhte Thätigkeit hervor, die alten Schätze, welche bisher nur Weniger Eigenthum hatten sein können, in weiteren Kreisen zugänglich zu machen. Dieses Streben veranlaßte aber auch, solche Schätze zu revidiren u. von Entstellung u. Verwirrung zu befreien. Dahin gehört vor Allem die erste gedruckte Ausgabe eines Thalmud von 1520 in Venedig; die Arbeit des tunesischen Rabbi Jakob ben Chajim in der Ausgabe der zweiten Brombergischen rabbinischen Bibel, Ven. 1526, welcher durch die Vergleichung verschiedener Manuscripte u. Hinzufügung eigener Bemerkungen die Massora in die Gestalt brachte, die sie jetzt in den Drucken hat; die Schriften des Elias Levita (Ven. 1538), welche den Schlüssel zum Verständnisse der Massora darbieten. Dadurch wurde aber auch wieder die Thätigkeit der Schulen belebt, u. so finden wir solche vorzüglich zu Brody, Lemberg, Lublin, Krakau, Prag, Fürth, Frankfurt, Amsterdam, Venedig. Die beiden Richtungen, welche in der vorausgegangenen Periode so scharf einander gegenüber gestanden waren, lassen sich zwar auch in dieser Periode immer noch unterscheiden, doch ist die Feindseligkeit verschwunden und sie bestehen zuweilen hart neben einander, so in Venedig u. Amsterdam; man nennt sie nun die Portugiesisch-italienische u. die Polnisch-deutsche Schule.

Als Apologeten des Judenthums, welche jedoch gegen ihre Gegner sich der europäischen Sprachen bedienten, ragen hervor: David de Pomis, Emmanuel Aboab, Simon Luzzato (1638), Manasse ben Israel (1635—56), Thomas de Pinedo (1678), Cardoso (1679), Daniel de Barios (1683) u. A. Hieher gehören auch die polemischen Schriften des Isaak ben Abraham Troki (gest. 1594), Salman Zebi Offenhausen (1615), Jakob Lambroso (1640), Saul Levi Mortera (gest. 1660), Abendana (1669), Isaak Aboab (gest. 1687), Jehudah Briel, David Nieto in London (1705) u. A. Die Exegese dieses Zeitraums hat nur wenig Bedeutendes aufzuweisen. Die Deutsche Schule liebte es, die Commentare Raschi's und selbst Supercommentare desselben, wie den des Elia Misrachi (1527), immer weiter zu commentiren. Hieran reihen sich zahlreiche Commentare über einzelne biblische Schriften. Grammatisch und kritisch behandelte die Bibel unter Anderen Salomo Cohen (aus) Hanau (1708—62), der sich bes. auch um die Accentlehre Verdienste erwarb. Für die hebräische Grammatik wird für geraume Zeit die Arbeit des Elias Levita nächst den Schriften seines Vorgängers Kimchi maßgebend. Als Homiletiker sind zu nennen: Jakob Ibn Chabib (nach 1511), Samuel Japhe (1590), Josua Benveniste; als Ethiker: Isaak Aboab u. Jehudah de Modena (1596); als Philosophen u. Polyhistoren außer den Kabbalisten Obadja Sephorno, Asarja de Rossi, Leo de Modena (1576—1648), Mordechai Japhe in Deutschland (1600), der Arzt Joseph del Medigo (gest. 1656), Manoach Hendel in Polen (1612), Isaak Jesurun in Hamburg (1663), Manasse ben Israel, Leo del Bene (1646), Simon Luzzato, David Nieto in London, Joseph Perez (1729) in Italien u. A.; als Verfasser thalmudisch-aramäischer Wörterbücher Elias Levita, Lonsano, de Pomis, Musaphia, de Laria, Elias Wilna. Die liturgische Poesie dieses Zeitraums steht hauptsächlich unter dem Einflusse der Mystik. David Ibn Simra (um 1510), M. Ch. Luzzato in Italien, Moses Hammon, Ahron der Blinde, Salomo Luria (1573), Moses Abbas (um 1580), Israel Nadochera (1587), Akiba Frankfurt (gest. 1597), Loans (1599), Chelm (1605), Mose Jehudah Abbas, Pisa (1750) u. A. ragen als Hymnopoeten und Verfasser von Gebeten hervor. Diwane und größere ethische und didaktische Poesien schrieben Samuel Archevolti (1551), Isaak Onkeneira (1577), Meir Angel in Belgrad (um 1620), Abudiente (1633), Leo de Modena, Cantarini in Padua (1718), Jakob London in Lissa (1734), Jehudah ben Mordechai Hușwitz (1765). Auch der europäischen Sprachen bedienten sich die jüdischen Dichter. Debora Ascarelli übertrug die religiösen Poesien des M. Rieti in das Italienische. Der erste hochdeutsche Dichter unter den Juden ist Ephraim Kuh; 1771 gab Issachar Falkensohn Gedichte eines polnischen Juden heraus. Auch die Jüdisch-Deutsche Literatur fand in dieser Periode zahlreiche Vertreter; s. u. Judendeutsch. Als Historiker sind zu nennen: Saadjah Ibn Danan in Spanien (1485), Zakuto in Italien, Verga, Joseph Cohen (1554), David Gans (gest. 1613), David Conforte (1677—83), Joseph del Medigo, Salomo Heilprien in Minsk (1666—68), der Verfasser eines Werkes über die Gelehrten des Thalmud; ein biographisch-bibliographisches Lexikon schrieb Chajim David Joseph Asulai aus Jerusalem in Livorno (1777—96). Das Hauptwerk über den alten Cultus verfaßte David Portaleone (1612). Unter den Aerzten und Naturforschern sind hervorzuheben: Amatus Lusitanus (1547), Abraham Portaleone (1564), Zakuto aus Portugal, Joseph del Medigo, Jak. Zahalon (1683), Tobias Cohen (1708), Joseph ben Abraham Stern (1714), Silva (1727) und Pereira in Paris, Castro Sarmento, Israel Lyons, Jakob Marx in Hannover, Leon Elias Herschel (gest. 1722), Mordechai Gumpel (Lewisohn) in Hamburg (gest. 1797), der bekannte Ichthyolog

Bloch (gest. 1799), Marcus Herz; unter den Mathematikern bel Medigo, Jakob Alexandri, Baruch Eskow; unter den Astronomen David Gans, Esobi, Porto, Neumark, Tobias Cohen, Raphael Levi, Israel Samosz, Baruch Sklow, Israel Lyons.

IV. Die Gegenwart (von der zweiten Hälfte des 18. Jahrh. bis jetzt). Der Beginn dieser Periode ist die Zeit der Aufklärung in der Synagoge wie in der Kirche, bezeichnet durch Namen wie Moses Mendelssohn, welcher dem Moreh des Maimonides seine philosophische Richtung verdankte, mit der ganzen Geistigkeit und Liebenswürdigkeit seines Wesens zuerst wieder aus der äußeren u. inneren Abgeschlossenheit des Rabbinismus heraustrat u. durch seine Schriften, vorzüglich seine deutsche Uebersetzung des Pentateuchs mit hebräischen Scholien, durch seine Vorrede zur deutschen Bearbeitung von Manasse ben Israel's „Rettung der Juden", und durch sein „Jerusalem od. über religiöse Macht u. Judenthum" auch in weiteren Kreisen der Synagoge die Schranken durchbrach; ferner Hartwig Wessely (s.d.), Dichter, Hermeneute u. Linguist, voll Wärme für Religion und Veredelung der Sitten; dann David Friedländer, Mendelssohn's Freund, seine Ideen theilend u. im Reformiren öfters der Zeit vorgreifend, wirksam theils durch Gründung einer Elementarschule zu Berlin, theils durch kleine Schriften, theils durch seine Uebersetzung der hl. Schrift; auch war er mit Euchel, mit seinem Vetter Michael Friedländer, mit Löwe, Satnow u. Homberg der Herausgeber der Zeitschrift: Der Sammler, welche die Tendenz hatte, rabbinische Mißbräuche abzustellen. Hieran schließen sich die Philosophen Sal. Maimon und Bendavid, die Gesetzeslehrer Ezechiel Landau, Maleachi Cohen u. Jesaja Berlin, der Rechtslehrer J. D. Meyer, die Dichter Franco Mendez, Ephraim Luzzato, Sal. Cohen u. Simcha Calemani, die deutschen Dichter Büschenthal u. Mich. Beer, der Prediger de Sollas, die Aerzte van Laar u. Michael Friedländer, die Mathematiker Raphael Levi, Abraham Cassel u. Meier Hirsch; ferner Salomon Pappenheimer, Bensew, David Levy, Simon Bondy, Joblson, Löwisohn, Samuel Dubno, Saul Levin, S. P. Gans, Asulai, A. L. Davids, Rubinstein, Heydenheim, S. Bloch, N. Krochmal, Peter Beer, Creizenach, Zeitteles; in jüngster Zeit Jost, A. Haindorf, A. Geiger, Philippson, Aub, Rapaport, Lebrecht, Joel, Saalschütz, Ephraim Unger, Steinheim, Gabr. Rießer, Formstecher, Hirsch, Fürst in Leipzig, S. Stern, M. Stern, L. Dukes, Z. Frankel, A. Frankl, M. Sachs, P. Rieß, Selig Cassel, Arnheim, Kämpf, Kley, A. Jellinek, Berthold Auerbach, Holdheim, Herz in Erlangen, M. Hartmann, vor Allen Zunz, Herzfeld u. Steinschneider; im Auslande Luzzato, Reggio, Salvador, Munk, Carmoly, Frank, Valentin, Stonimski u. A. Wissenschaftliche Zeitschriften gaben heraus Fürst (Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft, früher den Orient), A. Geiger (Jüdische Zeitschrift für Wissenschaft u. Leben, früher die Zeitschrift für jüdische Theologie), Z. Frankel (Monatsschrift für Geschichte u. Wissenschaft des Judenthums, sonst die Zeitschrift für die religiösen Interessen des Judenthums) u. A., populäre Zeitschriften Lehmann in Mainz, Philippson u. A.

Literatur: J. Buxtorf, Bibliotheca rabbin., Basel 1613; J. C. Wolf, Bibliotheca hebr., Hamb. 1715—33, 4 Bde., fortgesetzt von Köcher, Jena 1783 f., 2 Bde.; J. B. de Rossi, Bibliotheca hebr. 1803 (Katalog der jüdischen Büchersammlung zu Parma); Delitzsch u. Zunz, Catalogus manuscriptorum bibl. Sen. Lips., Grimma 1837 f.; De Rossi, Dizionario storio degli autori Ebrei, Parma 1802 (deutsch von Hamberger, Lpz. 1839); J. Fürst, Bibliotheca jud., Lpz. 1849—63, 3 Bde.; Zunz, Die gottesdienstlichen Vorträge der Juden, Berl. 1832; Derselbe, Beiträge zur Literatur, ebd. 1845; Derselbe, Die synagogale Poesie des Mittelalters, ebd. 1855; M. Sachs, Die religiöse Poesie der Juden, ebd. 1845; Kämpf, Nichtandalusische Poesie andalusischer Dichter, Prag 1858; Kayserling, Sephardim, Lpz. 1859; Steinschneiders Artikel in Ersch's u. Gruber's Allgem. Encykl., 27. Bd., 2 Sect.; S. Sharpe, Geschichte des Hebräischen Volkes u. seiner Literatur, Lpz. 1869.

Jüdische Sprache, 1) so v. w. Hebräische Sprache; 2) so v. w. Judendeutsch.

Judith (im Mittelalter **Jutha, Jutta**), 1) die Heldin einer unter den deuterokanonischen Schriften des A. T. erhaltenen Erzählung. Nach dieser Darstellung rettete J., eine fromme u. schöne Wittwe zu Bethulien (Betylua) ihre Stadt und ihr Volk vor einem Ueberfall der Assyrier. Sie ging in das Lager des assyrischen Feldherrn Holophernes, stellte sich als eine Ueberläuferin, berückte Holophernes durch ihre Schönheit u. hieb ihm, als er des Nachts berauscht auf seinem Lager schlief, das Haupt ab, kehrte mit diesem nach Bethulien zurück und ließ bei Tagesanbruch die Belagerten einen Ausfall machen, in dem die Assyrier geschlagen wurden. J. st. 105 Jahre alt. Das Buch J. scheint ursprünglich hebräisch od. chaldäisch geschrieben und entweder während des Exils od. kurze Zeit nach demselben entstanden zu sein; die beiden ältesten Uebersetzungen des Urtextes, die alexandrinische u. die hieronymianische, weichen bedeutend von einander ab. Commentar von O. F. Fritzsche, 1853. Die That der J. ist häufig zum Gegenstande künstlerischer Darstellung gemacht worden, z. B. einer Tragödie von Hebbel. 2) J., Tochter des Grafen Welf von Bayern, seit 819 zweite Gemahlin Ludwigs des Frommen, Mutter Karls des Kahlen, für den sie vom Kaiser Alemannien u. Rhätien erhielt, weßhalb sie von ihren Stiefsöhnen Lothar, Ludwig u. Pipin des Ehebruchs mit dem Grafen Bernhard von Barcelona u. Toulouse angeklagt u. darum 830 von Pipin in ein Kloster zu Poitiers geschickt, 831 aber, nachdem sie sich von der Beschuldigung gereinigt hatte, wieder frei wurde. 833 schickte sie ihr Stiefsohn Lothar abermals in ein Kloster, das sie 834 wieder verlassen durfte; sie st. 843. 3) J., Tochter Karl's des Kahlen, heirathete erst König Ethelwolf von England, nach dessen Tode (858) ihren Stiefsohn Ethelbald, 863 den Grafen Balduin von Flandern; s. u. Flandern (Gesch.). 4) J., Tochter des Herzogs Ar-

nulf von Bayern, Gemahlin des Herzogs Heinrich I. von Bayern, Mutter Heinrichs II.; s. u. Bayern (Gesch.). 5) J. Cäcilie, Tochter des Landgrafen Ludwig II. von Thüringen, zweite Gemahlin des Königs Wladislaw IV. von Böhmen, seit 1174 Wittwe. 6) Bona J., s. Bona 2).

Juditten, Dorf im preußischen Regierungsbezirk u. Kreis Königsberg (Provinz Ostpreußen), mit Wallfahrtskirche; Geburtsort von Gottsched.

Juffy (spr. Schüffi), Sorte Burgunderwein.

Juften (**Juchten**), lohgares, wasserdichtes Leder; dessen Bereitung s. u. Gerberei A). Im Handel unterscheidet man: a) Russische (Extrafeine) J., carmoisinroth, auf der Aasseite weißglänzend, mit zarten u. kleinen Narben; b) Gemeine J., fein, blaßroth, dunkelroth bis braun; c) Mitteljuften, mit verwachsenen Engerlingslöchern, leichten Schnitten, an den Seiten lappicht; d) Ordinäre J., mit Engerlingslöchern und narbenlosen Seiten; e) Ausschuß (Malia), mit Engerlingslöchern, großen Schnitten u. s. w. Die drei ersten Sorten heißen auch Gave.

Jug, Fluß im russischen Gouvernement Wologda; vereinigt sich bei Ustjug-Weliki mit der Suchona zur Dwina.

Juga (**Jugalis**, Zygia), Beiname der Juno als Ehegöttin, welche ihren Altar auf dem Forum unten am Capitol hatte, am Anfange der Straße Vicus jugarius.

Jugābel (v. lat.), zusammenfügbar, vereinbar.

Jugāl, 1) zusammengefügt; 2) zum Joch gehörig, dem Joch ähnlich. **Jugalbein**, Jochbein.

Jugatinus, römischer Schutzgott a) der Hügel, b) der Ehe.

Juge (fr., spr. Schühsch), Richter; **J. consul**, Mitglied des Handelsgerichts; **J. de paix**, Friedensrichter. **Jugement**, Urtheil, richterlicher Spruch.

Jugend, das Lebensalter vom Beginn des Zahnwechsels bis zum Eintritt der Mannbarkeit. Der Körper wächst dabei um 10—12 Zoll in die Länge, die Knochen werden fester, die Physiognomie gewinnt bestimmtere Züge, die Kopfhaare bekommen ihre bleibende Farbe, im Gehirn hört das Wachsthum auf, während sich seine Thätigkeit steigert, die Thymusdrüse schwindet, der Brustkasten erweitert sich beim Knaben, das Becken beim Mädchen. In der J. wird geistig wie leiblich die Grundlage für das übrige Leben gelegt, daher ist es wichtig, daß die Erziehung in gleicher Weise die Bedingungen zu kräftiger Entwicklung des Körpers wie zu gesunder Entfaltung des Geistes in's Auge fasse. In ersterer Beziehung spielen neben der entsprechenden Ernährung körperliche Bewegungen im Freien (Turnen, Schwimmen u. s. w.) eine wichtige Rolle, die geistige Entwicklung ist sorgsam zu überwachen u. namentlich Alles zu verhüten, was auf das Geschlechtsleben einen schädlichen Einfluß gewinnen u. die Phantasie, z. B. durch Lectüre, überreizen könnte. (Vgl. H. Rolfus, Verzeichniß ausgewählter Jugendschriften, Freib. 1866). Ueber die J. als personificirte Gottheit s. Juventas u. Hebe.

Jugenheim, Dorf an der Bergstraße in der großherzoglich hessischen Provinz Starkenburg, Kreis Bensheim; 750 Ew.; dabei der Kloster- u. Heiligenberg u. die Burgruinen Tannenberg u. Darberg.

Jugĕrum (lat.), römisches Ländermaß von 28,000 römischen Quadratfuß.

Juggurnauth, Stadt, so v. w. Dschaggarnath.

Juglandĕae, Pflanzenfamilie aus der Classe der Terebinthaceae, Bäume mit wechselständigen, unpaarig gefiederten Blättern ohne Nebenblätter, Blüthen einhäusig, männliche in Kätzchen, die weiblichen einzeln od. zu 2—3 auf dem Gipfel der Aestchen, ungehüllt, Kelch dem Eierstock angewachsen, Blumenkrone fehlend od. vier kleine Blumenblätter, Steinfrucht fleischig, einsamig, das Kernhaus zweiklappig, Same eiweißlos, Keimblätter dick, zweilappig, buchtig-runzelig. Die Familie zählt 26 Arten in 4 Gattungen (auch eine fossile Gattung: **Juglandites**), alle in NAmerika und Asien einheimisch, aber keine ursprünglich in Europa. Bestandtheile derselben sind bitterer Extractivstoff, ein scharfer, färbender, chemisch nicht genügend bekannter Stoff, Gerbestoff, und süßes, mildes Oel in den meist eßbaren Samen. Eine Gattung (Engelhardtia) enthält viel Harz, das mit dem der Coniferen, besonders der Agathis loranthifolia fast übereinkommt. Ansehnliche Bäume mit schönem Holz, das ökonomisch u. technisch als Nutz- u. Möbelholz (Hickory- od. Nußholz) verwendet wird.

Juglans (J. *Nutt.*, Wallnußbaum), Pflanzengattung aus der Familie der Juglandeae, 21. Cl. 5. Ordn. *L.*; Arten: J. regia *L.* (Gemeiner od. Welscher Wallnußbaum, s. d.); J. cinerea *L.*, J. nigra *L.*, nordamerikanische Bäume mit eßbaren Früchten und festem Holze, J. fraxinifolia *Lam.*, auf den Antillen und in Louisiana, eines der kräftigsten schweißtreibenden Mittel daselbst, Fruchtschalen Wurmmittel, übrige Benützung wie bei den andern Arten; J. baccata *L.*, in Jamaica, Samen liefern ein zum Brodbacken brauchbares Satzmehl. J. Comirum *Lour.*, in Cochinchina, enthält in den Kernen zum Brennen taugliches Oel. J. mandschurica *Max.*, im Amurgebiete, eßbare Früchte. J. alba *Michx.*, J. olivaeformis *M.*, s. u. Carya.

Jugorien, so v. w. Wologda.

Jugŭlum (lat.), Kehle, Kehlgrube. Daher **Jugular**, was auf die Kehle Bezug hat, so **Jugularvenen**, so v. w. Drosseladern.

Jugulares (sc. Pisces), so v. w. Kehlflosser.

Jugulation (v. lat.), Erdrosselung.

Jugum (lat.), 1) so v. w. Joch; 2) Berggipfel, z. B. **J. Cremonis**, bei den Alten Name des Alpengipfels le Cramont.

Jugurtha, König von Numidien, Sohn Manastabals und Enkel des Massinissa, wurde durch seinen ihm sehr gewogenen Oheim Micipsa fürstlich erzogen u. war sehr kenntnißvoll, aber auch herrschsüchtig in hohem Grade. Zu Numantia erwarb er sich die Gunst des römischen Feldherrn Marius, sein ungezügelter Ehrgeiz aber, vom römischen Adel, der ihm die Alleinherrschaft über Numidien in Aussicht stellte, noch gesteigert, ließ ihn vor der Ermordung seines jüngeren Adoptivbruders Hiempsal I. nicht zurückschrecken

(116 v. Chr.). Des Letzteren Bruder Adherbal floh nach Rom. Numidien ward nun zufolge Bestechung römischer Gesandten durch J. getheilt, so daß Letzterer das massäsylische Stammgebiet, Adherbal den Osten erhielt. Bald jedoch ward dieser von dem herrschsüchtigen J. in seiner Hauptstadt Cirta belagert u., von Rom im Stiche gelassen, mit vielen seiner Leute ermordet (112 v. Chr.). Diese Schandthat, sowie die vorausgegangene Bestechung der Gesandten führten 111 zum ersten Jugurthinischen Krieg, der, von Calpurnius Bestia äußerst schläfrig geführt, mit einem für J. ziemlich günstigen Frieden endigte. Später wurde der geachtete Prätor Cassius gegen ihn geschickt; allein auch dieser richtete Nichts aus, vielmehr ließ sich J. einen weiteren Mord an seinem Vetter Massiva zu Schulden kommen, von dem er glaubte, daß er seine Augen auf seinen Thron geworfen habe. Nun eröffnete der römische Consul Sp. Albinus 110 v. Chr. den zweiten Jugurthinischen Krieg; da jedoch in Wahlsachen seine Gegenwart in Rom bald nöthig wurde, übernahm sein Bruder Aulus das Commando, führte das 40,000 Mann starke römische Heer gegen das feste Suthul, wurde aber von J. besiegt und zu einem schimpflichen Abzug aus Numidien unter dem Joche weg gezwungen. Jetzt übertrug der römische Senat das Commando im Kriege gegen J. dem ebenso einsichtsvollen u. thatkräftigen, als unbestechlichen Consul Q. Cäcilius Metellus (109), welcher dasselbe nach fruchtloser Berennung von Zama auch im folgenden Jahre behielt. J. sah sich endlich genöthigt, bei den Gätulen und seinem Schwiegervater, dem Könige Bocchus von Mauritanien, Hilfe zu suchen. Unterdessen wurde Metellus abberufen u. Marius trat an seine Stelle. Dieser schlug den J. nachdrücklich bei Cirta und nahm ihm die Stadt Capsa nebst einem Castell weg. Beide Theile hatten sich verstärkt, J. durch Bocchus, Marius durch den Quästor Sulla. Letzterer rettete die Römer bei Cirta vor dem sicheren Untergang. Was durch das Schwert nicht ganz erreicht war, halfen diplomatische Kunstgriffe, in denen Sulla Meister war, vollenden. Bocchus lieferte den J. gefesselt an die Römer aus (106) und erhielt hiefür ein Stück von Numidien als Lohn für seinen Verrath. J. mußte mit seinen zwei Söhnen gefesselt vor dem Triumphwagen des Marius einherschreiten; aber durch diese Demüthigung irrsinnig geworden, warf man ihn in einen finstern Kerker und erdrosselte ihn erst, nachdem er volle 6 Tage mit dem Hungertode gerungen hatte. Vgl. Sallustius, Geschichte des Jugurthinischen Krieges.

Juida, Reich, so v. w. Dahomey.

Juina, Fluß in der brasilianischen Provinz Matto-Grosso (SAmerika); mündet links in den Juruenna.

Juist, Nordsee-Insel der ehemals hannoverschen, jetzt preußischen Provinz Ostfriesland, 1½ Meile lang, ¼ Meile breit, mit 140 Ew.

Jujubae (**Jujuben**), so v. w. Brustbeeren.

Jujuy (spr. Chuchui), 1) die eine der beiden Nordprovinzen (die andere ist Salta) der Argentinischen Republik in SAmerika, zählt auf 1577 Q.-M. etwa 40,000 Ew.; 2) Hauptstadt darin am J., Hauptplatz des Handels von Buenos-Ayres mit Bolivia, Peru und dem nördlichen Chile, mit 6900 Ew.; 3) Fluß ebd., kommt von den Anden und bildet nach seiner Vereinigung mit dem Tariffa den Rio Bermejo.

Jukagiren, sibirisches Volk, in den russischen Gouvernements Tomsk u. Irkutsk nomadisirend herumziehend, vermuthlich den Korjäken verwandt, deren Sprache sie auch reden.

Julacěae, so v. w. Tausendfüßer.

Julafolk (**Julenvolk**), bei den heidnischen Lappländern das wüthende Heer, eine gespenstige Lufterscheinung. Diesen Luftgeistern waren Bäume bei jeder Hütte geweiht, an welche am Julfeste ihre Opfer, in verschiedenen Speisestückchen bestehend, in Schiffchen aus Birkenrinde aufgehängt wurden.

Julap (**Julapium, Julep**, v. arab., süßer Saft), Auflösung von Zucker in einem aromatischen Wasser, doch nicht so concentrirt wie Syrup.

Julfest (**Jul**), größtes Fest der alten Skandinavier, dem Sonnengotte Freyr gefeiert, begann in der Nacht der Wintersonnenwende, am 21. od. 22. od. 23. December, u. dauerte drei Nächte. Am **Julabend** brachte der König dem Freyr das große Herdopfer (Sovarblot) dar. Ein großer Eber, das dem Freyr heilige Thier, ward in den Saal gebracht; die Lebensmänner legten die Hände auf die Rückenborsten des Thieres und schwuren neue Treue.

Juli (spr. Chuli), Stadt in der Republik Peru (SAmerika), Departamiento Arequiba.

Julia (römischer Name, die Jugendliche), 1) Schwester des Dictators J. Cäsar, erst Gattin des M. Attius Balbus u. Mutter der Attia, dann Gattin des C. Octavius und Mutter des Kaisers Augustus. 2) Gattin des Antonius Creticus, Mutter des Triumvirs Antonius. 3) J., Tochter Cäsars u. der Cornelia, Gattin des Cornelius Cäpio, dann, von diesem geschieden, Gattin des Pompejus, durch Schönheit und Tugend ausgezeichnet, st. 53 v. Chr. im Wochenbette. 4) J. Augusta, Gattin des Kaisers Augustus, s. Livia. 5) J., einzige Tochter des Kaisers Augustus u. der Scribonia, geb. 41 v. Chr., erst verheirathet an M. Claudius Marcellus, dann seit 22 v. Chr. an M. Vipsanius Agrippa u. endlich nach dessen Tod an Tiberius; Ausschweifungen halber ward sie 2 v. Chr. auf die Insel Pandataria, dann nach Rhegium verbannt, wo sie 14 n. Chr. in Armuth starb. 6) J., Tochter der Vor. und des Agrippa, Gattin des L. Aemilius Paulus, ebenfalls wegen Ausschweifungen 8 n. Chr. von Augustus nach der Insel Trimetus an der Apulischen Küste verbannt, wo sie 28 n. Chr. starb. 7) J. Domna, aus Emesa, zweite Gattin des Kaisers Septimius Severus, Mutter des Caracalla, nach dessen Ermordung sie 217 einen freiwilligen Hungertod starb. 8) J. Mammäa, Tochter der Julia Mösa, Mutter des Kaisers Alexander Severus, herrschte unumschränkt über ihren Sohn u. fiel mit ihm; s. u. Rom (Gesch.). 9) J., s. u. Romeo. 10) J., Tochter des Königs Friedrich Wilhelm II. von Preußen u. der Gräfin Julia

von Dönhof, geb. 4. Jan. 1793, nannte sich unvermählt **Gräfin von Brandenburg**, wurde 1816 mit dem Fürsten Friedrich Ferdinand von Anhalt-Pleß, seit 1818 Herzog von Anhalt-Köthen, vermählt u. trat mit diesem 1825 zur katholischen Kirche über; 1830 Wittwe geworden, st. sie am 27. Jan. 1848.

Julia, 1) (a. Geogr.), Name mehrerer nach Julius Cäsar benannter Colonien, besonders in Spanien u. Afrika. 2) (n. Geogr.), Stadt in der italienischen Provinz Palermo (Sicilien), mit 4000 Ew.; 3) vulcanisches Eiland zwischen Sicilien und Pantellaria, welches 1831 auftauchte, aber bald wieder verschwand. Im März 1851 erreichte es ein französisches Schiff wieder mit dem Senkblei u. nannte es J.; bald darauf fand ein englisches Schiff, daß die Insel sich bis drei Meter unter dem Wasserspiegel erhoben habe, u. nahm sie für England in Besitz.

Juliăcum, alter Name von Jülich.

Juliae leges (röm. Ant.), gesetzliche Bestimmungen, welche von einem Gliede des Julischen Geschlechtes herrühren. Die bemerkenswerthesten sind A) unter denen des Consuls C. Julius Cäsar: die **Julia lex de civitate sociorum** vom Jahre 90 v. Chr., wonach die Lateiner u. italischen Bundesgenossen, die das Bürgerrecht annehmen wollten, es erhalten sollten; **J. l. agraria** vom Jahre 59 v. Chr., welche die Vertheilung der noch verfügbaren Staatsländereien an 20,000 Bürger verfügte; **Julia lex de provinciis ordinandis** (während Cäsars Dictatur erlassen), wonach gewesene Prätoren eine Provinz nicht über ein, Consularen nicht über zwei Jahre verwalten, ferner abgehende Statthalter zwei Rechnungen in zwei bedeutenden Städten der Provinz hinterlassen und eine Copie davon in das römische Aerarium einliefern, endlich die griechischen Städte frei sein u. nach eigenen Gesetzen sich regieren sollten; **Julia lex de annona**, gegen den Kornwucher; **Julia lex de majestate**, setzte die Todesstrafe auf Hochverrath; **Julia lex judiciaria**, bestimmte, daß die Richter nur aus den Senatoren u. Rittern gewählt wurden, u. Niemand gezwungen werden sollte, gegen seinen Schwiegersohn u. s. w. zu zeugen; **Julia lex de repetundis**, gegen Erpressungen; **Julia lex de pecuniis mutuis**, die Schulden betreffend; **J. l.**, bestimmte, daß außer im Krieg od. in Staatsgeschäften kein römischer Bürger mehr als drei Jahre im Auslande zubringen dürfe, daß die auf Verletzung der öffentlichen Sicherheit gesetzten Strafen geschärft, alle Vereine u. Gesellschaften, mit Ausnahme nur weniger, aufgehoben, den Aerzten u. freien Künsten das Bürgerrecht ertheilt werden solle u. s. w.; **Julia lex de residuis**, die Bestrafung der Staatsgelder Unterschlagenden betreffend; **Julia lex sumtuaria**, erlaubte 200 Sestertien Aufwand an den Dies profesti, 300 an den Calenden, Nonen, Iden u. einigen anderen Feiertagen, 1000 dagegen an Hochzeitfesten u. anderen außerordentlichen Gastmählern zu machen, beschränkte auch den Luxus in Kleidern und anderen nicht nothwendigen Dingen. B) Vom Kaiser Augustus wurden erlassen **Julia lex de maritandis ordinibus** (18 v. Chr.), welche die Heirathen der verschiedenen Stände unter einander betraf, Cölibat bestrafte u. Heirathen u. Kindermenge belohnte; **Julia lex de adulteriis coercendis**, gegen den Ehebruch; **J. l. de annona**, wonach Niemand auf dem Markte zum Wiederverkauf kaufen durfte; **J. l. de majestate** (s. u. Majestätsverbrechen) u. a.

Julian, s. Julianus.

Juliane, 1) J. **Marie**, geb. Prinzessin von Braunschweig-Wolfenbüttel, geb. 1729, seit 1768 Gemahlin des Königs Friedrich V. von Dänemark, war Stiefmutter Friedrichs VII., stürzte Struensee u. regierte nach der Gefangennehmung der Königin Mathilde bei der Geistesschwäche ihres Sohnes Christian VII. selbst; sie st. 1796. 2) J. **Wilhelmine Louise**, Tochter des Landgrafen von Hessen-Philippsthal, geb. 1761, wurde 1780 an den Grafen Ernst Philipp II. von Schaumburg-Lippe vermählt, übernahm 1787 als Wittwe die Regierung für ihren Sohn und st. 1799. 3) J., Portugiesin, Tochter des Augustin Dias d'Acosta, geb. 1658 in Bengalen, kam schiffbrüchig an die Küste des Reichs des Großmoguls Aureng-Zeyb, wurde daselbst Erzieherin eines seiner Söhne u. Aufseherin des Harems. Als ihr Zögling als Schah Alem den Thron bestieg, begleitete sie ihn in die Schlachten gegen seinen Bruder u. gewann ihm durch ihren Rath die wichtigsten Siege. Dankbar gab er ihr Ehrenstellen und Reichthümer und den Titel Khanah (Prinzessin).

Juliane haab, dänische Niederlassung an der südlichen Spitze Grönlands; 2600 Ew.

Julianische Epakte, der Unterschied zwischen einem bürgerlichen Sonnen- u. einem astronomischen Mondjahre, od. das Alter des Mondes am Neujahre des Julianischen Jahres. Vgl. Epakte.

Julianisches Jahr, s. u. Jahr.

Julianischer Kalender, s. u. Kalender.

Julianische Periode, ein Zeitraum von 7980 julianischen Jahren, welche Zahl das Product aus dem Sonnencykel 28, dem Mondcykel 19 u. der Indiction 15 ist. Sie wurde von Joseph Scaliger eingeführt und beginnt mit dem Jahre 4713 v. Chr., in welchem jeder der drei Cykeln gleich der Einheit war.

Julianisten, Partei der Monophysiten.

Julianusorden, so v. w. Alcantaraorden.

Juliānus. I. Fürsten: 1) M. **Didius Salvius** J., Enkel des Salvius J., reicher Römer, kämpfte 178 n. Chr. als Statthalter von Belgien glücklich gegen die Chauken, und wurde 179 Consul; unter Commodus der Theilnahme an einer Verschwörung verdächtig, ward er nach Mailand verwiesen, zurückgerufen bekleidete er hohe Aemter und erstand, als die Prätorianer 193 n. Chr. nach Ermordung des Pertinax die Regierung feilboten, den Kaiserthron, wurde aber nach 66 Tagen von einem Soldaten des Septimius Severus erstochen. 2) **Flavius Claudius** J., mit dem (von den Christen ihm gegebenen) Beinamen **Apostata**, d. i. der **Abtrünnige**, Sohn des Jul. Constantius, geb. 331, entging mit seinem Bruder Gallus dem in der kaiserlichen Familie angerichteten Blutbad u. fand bei dem Bischof Marcus von Arethusa Schutz, wurde dann auf den Gütern seiner verstorbenen

Mutter unter Aufsicht des Mardonius streng erzogen u. besuchte 341—44 die Schulen in Constantinopel, wo er namentlich bei Nikolles, einem verkappten Heiden, in die Philosophie der Alten eingeweiht wurde. Um die beiden Brüder der öffentlichen Aufmerksamkeit mehr zu entziehen, wurden sie auf ein Schloß in Kappadokien geschickt, zu strengen Andachtsübungen angehalten u. J. selbst zum Lector geweiht. Aber während Gallus sich willig in diese Lebensweise fand, wurde J. dadurch nur um so begieriger, die Handschriften griechischer Dichter u. Philosophen zu studiren, welche ihm leicht geistigeren Genuß bieten konnten, als die Perfidien der arianischen Bischöfe, die dogmatischen Zänkereien und das Scheinchristenthum bei Hofe. In seinem 19. Lebensjahre durfte J. seine Studien in Constantinopel fortsetzen, doch ward ihm ausdrücklich verboten, den Rhetor Libanius zu hören. Schon im folgenden Jahre, da Constantius zur Bekämpfung des Usurpators Magnentius in's Abendland ziehen mußte, ward J. abermals aus der Hauptstadt entfernt. Er mußte seinen Aufenthalt in Nikomedien nehmen, trat aber hier mit den Platonikern in geistigen Verkehr, ward von den Künsten der Magier u. Mantiker umstrickt u. auch in die Mysterien von Eleusis eingeweiht. Von seinem Bruder gewarnt, gab er sich dabei den Schein mönchischer Frömmigkeit u. erhielt deßhalb, nachdem er glücklich der Gefahr entgangen, wie sein Bruder Gallus hingerichtet zu werden, die Erlaubniß, in Athen seine Studien fortzusetzen. Doch bald (Nov. 355) wurde er nach Mailand berufen, zum Cäsar ernannt u. nach Gallien geschickt, um die Ruhe daselbst herzustellen u. die Einfälle germanischer Völker abzuwehren. Er besiegte die Alemannen bei Argentoratum (357), nöthigte die Franken zum Frieden und ging dreimal über den Rhein. Auch die Verhältnisse im Innern wurden trefflich geordnet, während er neben dieser vielgeschäftigen Thätigkeit auch seiner philosophischen Studien nicht vergaß. Im März 360 riefen ihn seine Truppen, welche durch Constantius theilweise abberufen waren, um sich dem Heere gegen die Perser anzuschließen, in Paris zum Augustus aus, u. als sich Constantius weigerte, ihn anzuerkennen, zog er gegen diesen. In Mösien erhielt er die Nachricht von des Kaisers Tod (3. Nov. 361) und ward sofort als dessen Nachfolger anerkannt. Nun zauderte er auch nicht länger, seinen Abfall vom Christenthum offen zu erklären u. das Heidenthum, zum Theil durch christliche Einrichtungen ausgeschmückt, wieder einzuführen. Er ließ die Tempel wieder öffnen, übernahm die Würde eines Pontifex maximus, errichtete dem Helios, als seinem besonderen Schutzgotte, eine eigene Capelle, brachte täglich Stieropfer dar u. suchte die heidnischen Priester durch Askese, in der er selbst voranleuchtete, zu veredeln. Die Christen verfolgte er nicht offen, aber er ließ kein Mittel unversucht, um ihr Ansehen und ihren Einfluß zu untergraben, während er zugleich die Juden begünstigte und den Aufbau des Tempels zu Jerusalem, wiewohl vergeblich, zu fördern suchte. So ward die christliche Kirche vielfach von unwürdigen Gliedern gereinigt und gewann an innerer Stärke. Um den Krieg gegen die Perser fortzusetzen, traf J. 362 zu Antiochia große Vorbereitungen; im folgenden Jahre drang er bis über den Tigris vor, konnte sich aber aus Mangel an Lebensmitteln nicht halten. Auf dem Rückzuge vom Feinde verfolgt, starb er an einer im Treffen erhaltenen Wunde 26. Juni 363. Von J-s Schriften sind verloren die Geschichte seiner Feldzüge gegen die Germanen, Gedichte, mehrere Abhandlungen gegen das Christenthum (bis auf die Stellen, welche Bischof Cyrillus in seiner Widerlegung anführt); erhalten sind 9 Reden (sophistische Aufsätze), 83 Briefe (herausgeg. von Heyler, Mainz 1828), eine Satire Antiochicus s. Misopogon (gegen die Antiochier, die ihn wegen seines Bartes verlacht hatten), u. Caesares (Spottgemälde der Laster aller früheren Kaiser). Werke am vollständigsten herausgeg. von Spanheim, Lpz. 1696, 2 Bde.; vgl. F. Wiggers, De J. Apostata, Rostock 1811; Neander, Kaiser J. u. sein Zeitalter, Lpz. 1812; D. Strauß, Der Romantiker auf dem Throne der Cäsaren, Halle 1847; dann die Schriften von Mangold (Stuttg. 1862), Semisch (Bresl. 1862) u. Peschel (Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie, 1861). 3) J. (Giuliano) von Medici, 1513 Herrscher von Florenz, dankte bald ab u. st. 1516. II. Feldherr: 4) J., König Roderichs Statthalter in Andalusien, verband sich, vom König beleidigt, der seine Tochter entführt hatte, mit den Mauren u. übergab ihnen Ceuta, focht 711 bei Xerez de la Frontera gegen seinen König, starb aber in maurischer Gefangenschaft. III. Gelehrte: 5) Salvius J., aus Hadrumetum, Prätor unter Hadrian, Verfasser des Edictum perpetuum, s. u. Edict. 6) J., Jurist in Constantinopel, Verfasser der Epitome Juliani (s. u. Corpus juris I). 7) Cardinal Julian, so v. w. Cäsarino.

Julias (a. Geogr.), so v. w. Bethsaida.

Jülich, 1) vormals Herzogthum auf dem linken Rheinufer, zwischen Aachen, Köln und Geldern, zum westfälischen Kreise gehörig; 75 Q.-M. mit 210,000 Ew.; Wappen: ein schwarzer Löwe im goldnen Felde. — In den ältesten Zeiten von den Menapiern bewohnt, herrschten später über den Pagus Juliacensis Grafen, als deren erster Gottfried um 941 bekannt ist. Unter seinen Nachfolgern (Gerhard I.—V., Wilhelm I.—IV., 1147—1278, Waleram bis 1297, Gerhard VI. bis 1329) zeichnete sich besonders Wilhelm V. aus, der von Kaiser Ludwig dem Bayer zum Markgrafen u. Reichsscepterträger (letzteres gemeinschaftlich mit Brandenburg), von Karl IV. zum Herzog ernannt wurde. Von seinen Söhnen erheirathete der eine, Gerhard, die Grafschaft Berg, der andere, Wilhelm VI., der dem Vater 1362 in J. folgte, erhielt durch seine Gemahlin Margarethe Ansprüche auf Geldern, die sein Sohn Wilhelm geltend machte, der 1393 als Wilhelm VII. auch in J. folgte, das ebenso unter seinem Nachfolger Reinhold IV. bei Geldern blieb. Nachdem dieser kinderlos gestorben, besetzten Adolf IX., Herzog von Berg,

Enkel von Gerhard u. Margarethe, u. Johann, Herr von Heinsberg (durch seine Mutter Philippine Enkel des Herzogs Wilhelm V.), J. nach dem Testamente Reinholds, welches bestimmte, daß 3/4 von J. an Adolf, 1/4 an Johann fallen sollte. Adolf lebte in steten Fehden mit Herzog Arnolf Egmont von Geldern u. st. 1437; sein Neffe u. Nachfolger **Gerhard VII.** (I. in Berg) hatte mit Arnold von Geldern Kämpfe zu bestehen und stiftete nach dessen Besiegung 1444 den Hubertusorden; er st. 1475 u. ihm folgte sein Sohn **Wilhelm VIII.** (III. in Berg), der seine Tochter **Marie** (von seiner Gemahlin Sibylle, Tochter des Kurfürsten Albert Achilles von Brandenburg) als Erbin einsetzte u. 1511 an den Prinzen Johann von Kleve verheirathete, obgleich Kaiser Friedrich III. die Nachfolge in J. u. Berg dem Herzog Albrecht von Sachsen versprochen hatte. Nach Wilhelms Tode, 1511, folgte **Johann der Friedfertige**, ein Schwiegersohn, ungeachtet des Einspruchs Sachsens; der Kaiser belehnte Johann, doch wurde Sachsen sein Anspruch bewahrt. Nachdem Johann 1521 auch als Herzog von Kleve gefolgt, wurde J. u. Berg mit Kleve verbunden; s. Kleve. Nach dem Aussterben dieser Herzoge, 1609, wurden mehrfach, besonders von Sachsen, Brandenburg und Pfalz-Neuburg Ansprüche erhoben, woraus der Jülich'sche Erbfolgestreit (s. u. Kleve) entstand. Durch den Düsseldorfer Vergleich, 1624, kam J. mit Berg an Pfalz-Neuburg, Kleve an Brandenburg; nach dem Erlöschen der Pfalz-Neuburgischen Linie fiel J. mit der ganzen Verlassenschaft an die Pfalzgrafen von Sulzbach, die auch die Kurpfalz u. später Bayern erhielten. So blieb J. eine Besitzung der Kurfürsten von Pfalz-Bayern, bis es, von den Franzosen bereits seit 1794 besetzt, durch den Frieden von Luneville an Frankreich kam, in welchem es einen Theil des Departements der Roer bildete. Durch den Wiener Congreß wurde J., mit Ausnahme einiger Theile, die an Limburg kamen, an Preußen gegeben u. bildete mit den andern nördlichen Theilen der preußischen Besitzungen auf dem linken u. rechten Rheinufer die Provinz J.-Kleve-Berg, die später zur preußischen Rheinprovinz geschlagen wurde. 2) Kreis des preußischen Regierungsbezirkes Aachen, $5,_{82}$ Q.-M., 45,000 Ew. 3) Kreisstadt darin, an der Roer, früher Festung dritten Ranges, seit 1860 die Werke geschleift; 5560 Ew., Gerbereien. — J. ist das Juliacum der Alten, kam im 13. Jahrh. an Köln, wurde 1610 von den Holländern, 1622 von den Spaniern erobert, durch den Pyrenäischen Frieden aber an Pfalz-Neuburg zurückgestellt, s. oben.

Julie, s. Julia.

St. Julien (spr. Säng Schüliäng), 1) Dorf an der Gironde im französischen Departement Gironde; trefflicher Rothwein; 1400 Ew.; 2) (**St. J. du Sault**), Stadt an der Yonne im Departement Yonne; vorzüglicher Rothwein (**St. Julien**), Baumwollspinnerei u. Baumwollweberei; 2500 Ew. Hier den 1. März 1814 Sieg der Franzosen unter General Marchand über den Grafen Bubna.

Julien (spr. Schüliäng), 1) **Stanislas-Aignan**, geb. 19. Sept. 1799 zu Orleans, widmete sich in Paris dem Studium der griechischen, dann aber besonders der chinesischen Sprache, wurde 1832 Professor am Collège de France, 1833 Mitglied der Akademie der Inschriften, 1839 Conservator der ostasiatischen Abtheilung an der Bibliothek zu Paris u. 1854 Administrator des Collège Impérial de France. Er gab heraus: Koluthos Raub der Helena (mit Commentar), Par. 1829; lateinische Uebersetzung des Philosophen Meng-tse, ebd. 1824—26, 2 Bde.; französische Uebersetzung der Dramen Tschao-chi-kou-eul (L'Orpheline de Chine), ebd. 1834; Hoei-lan-ki (Histoire du cercle de craie, 1832; der Romane Blanche et bleue, 1834; Deux filles lettrées, 1860; Les deux cousines, 1863; der Avadânas (Novellen u. Fabeln); der philosophischen Schriften Livre des récompenses et des peines, 1835; Livre de la voie et de la vertu, 1841; ferner Histoire de la vie de Hiouen-Tsang et de ses voyages, 1856—58; Hiouen-Tsangs Mémoires sur les contrées occidentales, 1857; Schriften über den Seidenbau (1837) und über die Porzellanmanufactur in China (1856), mehrere grammatische u. lexikalische Arbeiten, u. Méthode pour déchiffrer et transcrire les mots sanscrits qui se trouvent dans les livres chinois, Par. 1861. 2) So v. w. Jullien. 3) Pseudonym für Jean Auguste Desboulmiers.

Julier, Münze, so v. w. Giulio.

Julier, Alpenpaß zwischen dem Oberen Engadin u. Oberhalbstein im Schweizer Canton Graubünden. Schon im Mittelalter stark frequentirte Handelsstraße u. von Kaiser Friedrichs II. Heer 1212 im Zuge gegen Otto IV. überschritten, ist er seit 1823 zu einer trefflichen Kunststraße umgewandelt, die, obwohl ihrem Paßübergange nach (7040 Fuß) eine der höchsten schweizerischen fahrbaren Berg-Poststraßen, dennoch die gefahrloseste u. bequemste ist, weil sie im Frühjahre am ehesten vom Schnee frei wird u. den Lawinen am wenigsten ausgesetzt ist. Die Straße führt von Chur aus über Bivio nach Silvaplana im Engadin. Noch vor der Paßhöhe erreicht man ein gutes Bergwirthshaus (la Veduta).

Juliflorae (**Kätzchenblüthler**), Classe der ersten Abtheilung der Acramphibrya nach Endlicher, holzige Gewächse mit einfachen Blättern.

Julifunda, Stadt, so v. w. Dschutifunda.

Julii mons (lat.), so v. w. Olmütz.

Julikäfer, s. u. Laubkäfer.

Juli Osmundae, die Fruchtwebel des Traubenfarren (Osmunda regalis); waren einst officinell.

Julikreuz u. Julimedaille, französische Ehrenzeichen unter König Louis Philippe zur Erinnerung an die Julirevolution von 1830.

Julin, im Mittelalter berühmter Handelsplatz der Obotriten.

Juliobōna (a. Geogr.), Stadt der Caleter im belgischen Gallien, jetzt Lilebonne od. Dieppe.

Juliomagus, alter Name der Stadt Angers.

Julirevolution, die Französische Revolution von 1830, durch welche statt der älteren Bour-

bonenlinie (Karl X.) die Linie Orleans (Louis Philippe) auf den Thron kam; s. Frankreich.

Julis, Fisch, so v. w. Meerjunker.

Julische Alpen, s. u. Alpen (Ostalpen c).

Julius (v. lat., der Jugendliche). I. Römer. Die **Julia gens**, ein römisches Geschlecht, bezeichnete als ihren Stammvater Iulus (s. Askanios 4), siedelte nach der Zerstörung von Alba Longa nach Rom über u. zählte unter ihren vielen berühmten Familien die der Cäsare; s. Cäsar. II. Päpste: 1) J. I., Römer, Nachfolger des Marcus, gewählt 6. Febr. 337, st. 12. April 352. Er beschützte den hl. Athanasius gegen die Eusebianer, welche auf der Synode zu Rom 343, obwohl eingeladen, nicht erschienen, u. verdammte auf einer zweiten Synode zu Rom, 351, den Photianismus. Von seinen Schriften sind nur ein apostolisches Schreiben an die Eusebianer u. ein Glückwunschschreiben, das er dem Athanasius an die Alexandriner mitgab, erhalten. Die Stadt Rom verdankte ihm mehrere Basiliken. Tag: 12. April. 2) J. II., eigentlich Julianus della Rovere, aus Albizzola bei Savona, Neffe des Papstes Sixtus IV. und von diesem zum Bischof und 1471 zum Cardinal erhoben, wurde 31. Oct. 1503 zum Papst erwählt. Er bemühte sich nicht ohne Erfolg, das Gebiet des Kirchenstaates zu sichern u. zu erweitern u. Italien von den Fremden, namentlich den Franzosen, zu befreien. Er brachte das Herzogthum Romagna wieder unter päpstliche Hoheit, trat der gegen Venedig geschlossenen Liga bei und zwang so die Venetianer zur Herausgabe der dem Kirchenstaate entrissenen Küstenländer, und setzte der von König Ludwig von Frankreich berufenen Aftersynode von Pisa die 5. Allgemeine Lateransynode entgegen (1512), starb aber vor ihrer Beendigung 22. Febr. 1513. Vergeblich hatte er sich bemüht, die christlichen Fürsten zu einem Kreuzzug gegen die Türken anzueifern. Er erließ eine Bulle gegen simonistische Papstwahlen (1506), eine Verordnung gegen den Zweikampf, vermehrte die Bibliothek der Jacobiner (Bibliotheca Julia) und legte den Grund zur Peterskirche. 3) J. III., eigentlich J. Maria Giocchi, Römer, führte später den Namen del Monte (weil seine Familie vom Monte Sovino im Florentinischen stammte), erst Bischof von Palästina, unter Paul III. Erzbischof von Sipanto, wurde 1536 Cardinal, ging als päpstlicher Legat zur Eröffnung des Concils nach Trient, veranlaßte dessen Verlegung nach Bologna, wurde 8. Febr. 1550 Papst, ließ 1551 die seit 1549 unterbrochene Synode von Trient wieder eröffnen u. st. 23. März 1555. Er war Gönner der Jesuiten, bestätigte 1552 das vom hl. Ignaz gegründete Deutsche Collegium zu Rom u. errichtete zum Behufe der Reformation der Kirche eine eigene Congregation. Durch seinen Nepotismus u. seine Genußsucht hat er sich manchen Tadel zugezogen. III. Fürsten: A) Herzog zu Braunschweig: 4) J., jüngster Sohn Heinrichs IV., geb. 1538, folgte 1568 seinem Vater, führte alsbald die lutherische Lehre ein, stiftete 1576 die Universität Göttingen und st. 1589. Er war seit 1560 vermählt mit Hedwig, Tochter des Kurfürsten Joachim von Brandenburg (st. 1602); ihm folgte sein Sohn Heinrich J.; s. u. Braunschweig u. F. Algermann, Leben des Herzogs J., Helmst. 1823. B) Regent von Florenz: 5) (Giulio) J. von Medici, natürlicher Sohn Julians, wurde 1519 Regent von Florenz u. 1523 als Clemens VII. (s. d.) Papst. C) Herzog von Franken, s. J. 10). D) Herzoge von Sachsen-Lauenburg: 6) J. Heinrich, Sohn des Herzogs Franz II., geb. 1586, erst in schwedischen, seit 1618 in österreichischen Kriegsdiensten, folgte 1656 seinem Bruder August in der Regierung u. starb 1665 in Prag; ihm folgte sein Sohn Franz Erdmann. 7) J. Franz, Sohn des Vor., geb. 1641, folgte 1666 seinem Bruder Franz Erdmann u. st. 1689; mit ihm erlosch das Haus Sachsen-Lauenburg. E) Herzoge von Württemberg: 8) J. Friedrich, Herzog von Württemberg-Weitlingen, dritter Sohn des Herzogs Friedrich, geb. 1588, erhielt Weitlingen u. wurde 1631—32 Vormund seines Neffen Eberhard; er st. 1635 in Strasburg. 9) J. Sigismund, Enkel des Vor., zweiter Sohn des Herzogs Sylvius Nimrod von Württemberg-Oels, folgte seinem Vater in Medzibor (Bernstadt) u. starb um 1705. IV. Bischof von Würzburg: 10) J. Echter von Mespelbrunn, geb. 18. März 1544 (45) zu Mespelbrunn im Hochstifte Mainz, besuchte die Hohen Schulen zu Mainz, Köln, Löwen, Douay, Paris u. Pavia, wurde in Rom Licentiat der Rechte, nach seiner Rückkehr 1569 Domscholastiker, 1570 Dombechant u. 1. Dec. 1573 Fürstbischof von Würzburg. Er trat sein Amt unter den schwierigsten Verhältnissen an, da die Nachwehen der Bauernunruhen, der Grumbachischen Händel, der markgräflichen Kriege u. s. w. noch fühlbar waren u. die Glaubensneuerung, durch laxe Disciplin des Klerus befördert, weit um sich gegriffen hatte. Er sorgte demnach zunächst für Hebung des Volksunterrichtes, sandte die Jesuiten als Missionäre in das Land u. zwang zugleich die lutherischen Prediger, auszuwandern. Um den katholischen Klerus zu reformiren, errichtete er ein geistliches Seminar, in welchem die philosophischen u. theologischen Lehrstühle den Jesuiten übertragen wurden, eine Art Knabenseminar u. ein Stift für Adelige, in Münnerstadt ein Gymnasium und aus Beiträgen des Klerus u. den Renten eingegangener Klöster eine Universität, welche 1582 eröffnet wurde. Er ließ neue Breviere, Meß- u. Chorbücher, Agenden u. s. w. drucken u. begleitete sie mit ernsten Vorreden, vermehrte die Seelsorgerstellen u. ließ an dreihundert Kirchen, ausgezeichnet durch ihre Spitzthürme (Juliusthürme), erbauen. Er gründete endlich das berühmte **Juliushospital** (s. u. Würzburg). Bei Kaiser Rudolf II. stand er in hohem Ansehen u. wurde mehrfach zu wichtigen Missionen verwendet. Auch war er einer der eifrigsten Förderer der langwierigen Streit, da die Capitularen des Stiftes ihm die Administration der Abtei zuwenden wollten, wogegen der Abt die Berufung an Kaiser u. Papst ergriff, die auch zu Gunsten des Abtes

entschieden. Andere Streitigkeiten waren mit der fränkischen Reichsritterschaft u. dem Deutschorden zu schlichten. Nach vierundvierzigjähriger segensreicher Regierung st. J. 13. Sept. 1617. Monumente wurden ihm errichtet von Fürstbischof Johann Philipp und König Ludwig I. von Bayern. Vgl. Buchinger, J. Echter von Mespelbrunn, Würzb. 1843. V. Andere Personen: 11) J. Romanus, so v. w. Giulio Romano.

Julius, Nicolaus Heinrich, geb. 1783 in Altona, war Arzt in Hamburg, machte mehrere größere Reisen, um das Gefängnißwesen, dessen Hebung er sich zur Lebensaufgabe gesetzt, zu studiren, u. starb 20. Aug. 1862 in Hamburg. Er schr.: Die weibliche Fürsorge für Gefangene u. Kranke ihres Geschlechts, Berl. 1827; Vorlesungen über die Gefängnißkunde, ebd. 1828; Die amerikanischen Verbesserungssysteme, Lpz. 1837; Nordamerikas sittliche Zustände, ebd. 1839, 2 Bde.; Schleswig-Holsteins künftiges Strafsystem, Altona 1840; Beiträge zur britischen Irrenheilkunde', 1844; übersetzte Ticknors Geschichte der Schönen Literatur in Spanien, Lpz. 1852, 2 Bde. (Supplementband, herausgeg. von A. Wolf, 1866), gab auch heraus: Jahrbücher der Straf- u. Besserungsanstalten, Berl. 1829—48, 10 Bde.; mit G. H. Gerson, Magazin der ausländischen Literatur der gesammten Heilkunde, Hamb. 1821—35, 14 Jahrgge.

Julius (Kalend.), bei den alten Römern der fünfte (daher Quintilis), jetzt der siebente Monat des Jahres mit 31 Tagen, wurde seit 45 v. Chr. auf Antrag des M. Antonius zu Ehren des J. Cäsar so genannt, welcher am 12. dieses Monats geboren war. Karl der Große gab ihm den Namen Heumonat.

Juliusburg, Stadt im preußischen Regierungsbezirk Breslau (Provinz Schlesien), Kreis Oels; Lein- u. Tuchweberei; 950 Ew.

Juliushall, Saline bei Neustadt-Harzburg im braunschweigischen Kreise Wolfenbüttel, zum Communionbergamt Goslar gehörend.

Julius hütte, Hüttenwerk bei Astfelde im braunschweigischen Kreise Gandersheim, zum Communionbergamt Goslar gehörend; liefert Silber, Schwefel u. Vitriol.

Jullien (spr. Schülliäng), 1) Marc-Antoine, gewöhnlich J. de Paris, geb. 1775 in Paris, war 1819—28 Director der Revue encyclopédique und 1836—1842 Mitarbeiter am Complément de la bibliothèque populaire u. st. 1848. Er schr.: Poésies politiques, Par. 1831; Essai général d'éducation, 2. A. ebd. 1835 2c. 2) Auguste, Sohn des Vor., geb. 1804 in Paris, 1829—31 Director u. Mitredacteur der Revue encyclopédique, 1833 an der Revue républicaine u. 1842 am Temps, arbeitete nach der Februarrevolution für die Semaine u. wurde später als Legationssecretär zur Deutschen Nationalversammlung nach Frankfurt geschickt. Als der französische Geschäftsträger Savoye hier seine Functionen antrat, gab er seine Entlassung, wurde Mitarbeiter am Siècle und starb 1854. 3) Charles Ed., Bruder des Vor., Civilingenieur, schr. Mehreres über Maschinenkunde, u. a. Traité sur les machines à vapeur, Par. 1846—49, 3 Bde.

Julo (Garbenbinderin), Beiname der Demeter; Juloi (Uloi) hießen die ihr zu Ehren in der Ernte gesungenen Festlieder.

Julocröton (J. *Mart.*), Pflanzengattung aus der Familie der Euphorbiaceae-Crotoneae, 21. Cl. 5. Ordn. *L.*; J. phagadaenicum *M.*, in Brasilien, das Kraut wird bei Geschwüren aufgelegt.

Julus, 1) Beiname od. Bruder des Askanios; 2) ältester Sohn des Askanios, von dem das römische Geschlecht der Julier abstammt; da er die Herrschaft über Latium an seinen Bruder Silvius abtreten mußte, ward er (wider Willen) Priester des Jupiter und Vorbild aller Priester. Uebrigens erklärt sich der zweifache J. aus der Verbindung eines lavinienfischen Indiges Askanios und des phrygischen sagenhaft eingewanderten Askanios.

Jum (**Juma**, **Jumala**), bei den finnischen Volksstämmen 1) der sichtbare Himmel, 3) das geheimnißvolle Wirken der Naturkräfte, 3) Gott.

Jumar (**Jumarre**, **Jumart**), Bastard von Esel u. weiblichem Büffel, im nördlichen Persien u. in Savoyen, jedoch von Vielen bezweifelt.

Jumeaux (spr. Schümoh), Marktflecken am Allier im französischen Departement Puy de Dôme; 2000 Ew.

Jumet (spr. Schümeh), Marktflecken in der belgischen Provinz Hennegau, Arrondissement Charleroi; Glashütten; 12,500 Ew.

Jumiège (spr. Schümiähsch), Marktflecken an der Seine im französischen Departement Seine inférieure; Grabstätte der Agnes Sorel; 1750 Einwohner.

Jumilla (spr. Chumilja), Stadt in der spanischen Provinz Murcia; Fundort römischer Alterthümer; 9500 Ew.

Jumillac le Grand (spr. Schümiljak l'Grang), Marktflecken am Isle im französischen Departement Dordogne; Eisenhütten; 3500 Ew.

Jumna, Fluß, so v. w. Dschumna.

Jumpers (engl., spr. Dschömpers), so v. w. Springer, s. u. Methodisten.

Juncacéae (Binsen, Simsengräser, Lilien), Pflanzenfamilie aus der Classe der Coronariae, jährige Kräuter mit Zaserwurzeln od. mit kriechendem, bescheidetem oder beschupptem Wurzelstock, halmartigem, einfachem od. ästigem, beblättertem, Blüthenschäfte treibendem Stengel, der selten baumartig, dann aber astlos ist, mit wechselständigen, schmalen, am Grunde scheidig umfassenden Blättern, mit 6blätteriger Blüthenhülle (spelzig oder fast blumenähnlich), ährigen, kopfigen, traubigen od. trugdoldigen, immer von trockenhäutigen Deckblättchen gestützten Blüthen u. 1- oder 3fächeriger Kapsel; in 10—11 Gattungen gegen 190 über die ganze Erde vertheilte Arten (nur in den Tropen wenige), wegen ihrer Härte u. Zähigkeit nicht als Futterkräuter, aber zu Flechtwerken tauglich; einige sollen Heilkräfte gegen Krankheiten der Harnorgane besitzen.

Juncagineae, eine kleine, blos aus 16 Arten (in 4 Gattungen) bestehende, über alle Zonen u. Welttheile zerstreute Pflanzenfamilie krautiger

Sumpfpflanzen, mit kelchartigem, gefärbtem Perigon, grasartigen, schmalen, stielrunden, am Grunde scheidigen Blättern, mit kleinen Blüthen u. simsenähnlicher Tracht; die an den Meeresküsten wachsenden werden zum Sodabrennen benützt.

Juncaria (a. Geogr.), Stadt an den Pyrenäen in Hispania Tarraconensis auf dem Binsenfelde (Campus juncarius); jetzt Junquera.

Junceae, erste Unterfamilie der Juncaceae.

Juncker (Junckherr, Geneal.), s. Junker.

Junckerit, Mineral von Poullaouen in der Bretagne, von Paillette zu Ehren des Director Juncker dortselbst benannt; nach Breithaupt ein Eisenspath.

Junctur (v. lat.), 1) Verbindung; 2) Gelenk.

Juncus (J. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Juncaceae, 6. Cl. 1. Ordn. *L.*; 6theilige, balgartige, krautig trockenhäutige Blüthenhülle mit 2 Deckblättern, Staubgefäße 6, selten 3, Kapsel 3fächerig, 3klappig, mehrsamig. Arten, meistens grasartige einheimische Pflanzen: J. effusus *L.* (Flattersimse), häufig an nassen, sumpfigen Stellen, Teichen, Wassergräben in Europa, Asien u. s. w. Halme zu Flechtwerk, Wurzelstock als wirksames diuretisches Mittel bei Nieren- u. Steinbeschwerden empfohlen. J. conglomeratus *L.*, J. glaucus *Ehrh.*, an ähnlichen Standorten, von derselben Benutzung. J. acutus *L.*, in SEuropa; J. articulatus *L.* in Italien zu Flechtwerk; J. Loureiri *Schult.*, in Cochinchina, kühlendes u. harntreibendes Mittel.

Jundiáhi (spr. Chundiahi), Stadt in der brasilianischen Provinz San Paulo, am gleichnamigen Flusse, einem Zuflusse des Tiete; Zuckerrohrbau; 5500 Ew.

Juneau (spr. Dschunoh, sonst Dodge Centre), Hauptort der Grafschaft Dodge des Staates Wisconsin (NAmerika), an der Fond du Lac-Rock-River-Eisenbahn.

Jung, 1) Joachim, geb. 1587 in Lübeck, war erst Professor der Mathematik in Rostock u. st. 1657 als Rector des Johanneums in Hamburg; er schr.: Doxoscopiae physicae minores, Hamb. 1662; Isagoge phytoscopica, ebd. 1678; Opuscula botanico-physica, Kob. 1741; er ist Schöpfer der botanischen Kunstsprache, welche später Linné vervollkommnete. Vgl. Guhrauer, Joachim J. und sein Zeitalter, Stuttg. 1851; Avé-Lallemant, Des Dr. Jungius aus Lübeck Briefwechsel mit seinen Schülern u. Freunden, Lübeck 1863. 2) Joh. Heinrich, geb. 1715 in Osnabrück, st. 1799 als Hof- u. Consistorialrath u. Historiograph in Hannover; er schr. u. a.: Origines Guelf., Hann. 1780, 5 Bde.; De reliquiis et profanis et sacris, ebd. 1783, 4. A. (deutsch im Auszug von J. A. C. Thon, 1784). 3) Joh. Heinr. J., genannt Stilling, geb. 12. Dec. 1740 im Grundthal im Nassauischen, Anfangs Kohlenbrenner, dann Schneider und Schullehrer, studirte in Strasburg, wo er Umgang mit Goethe hatte, Medicin, wurde Arzt in Elberfeld, 1778 Professor an der Cameralschule in Lautern, 1787 Professor der Cameralwissenschaften in Marburg, 1803 in Heidelberg u. st. 2. April 1817 als badischer Geheimrath in Karlsruhe. Er schr.: Lehrbuch der Forstwissenschaft, Manh. 1781 f., 2 Bde.; Lehrbuch der Fabrikwissenschaft, Nürnb. 1785, 2. A. 1794; Lehrbuch der Handlungswissenschaft, Lpz. 1785; Lehrbuch der Staatspolizeiwissenschaft, ebd. 1788; Lehrbuch der Finanzwissenschaft, ebd. 1789. Außerdem schr. er, durch seine Schicksale zu pietistischen Ansichten geleitet, Mehreres in diesem Sinne als Heinrich Stilling und gab so heraus: H. Stillings Jugend-, Jünglings- u. Wanderjahre, Berl. 1777, 3 Bde.; Autobiographie, ebd. 1777—89, 5 Thle., n. A. ebd. 1806, 6. Thl. Heidelberg 1817, im Auszug ebd. 1817; Geschichte des Herrn von Morgenthau, Berl. 1779, 2 Bde; Geschichte Florentins von Fahlenborn, eb. 1781, 3 Bde.; Leben der Theodore von Linden, ebd. 1783, 2 Bde.; Das Heimweh, Marb. 1794, 5 Bde.; Theobald ob. der Schwärmer, Lpz. 1797, 2 Bde., u. a.; bes. aber Scenen aus dem Geisterreich, Frkf. 1817, 2 Bde.; Siegesfeier, eine Scene aus dem Geisterreiche, ebd. 1817, 2 Bde.; Chrysäon oder Das goldene Zeitalter, Nürnb. 1819; Erzählungen, Frkf. 1814—15, 3 Bde.; Verklärung. Nürnb. 1821; Gedichte, nach seinem Tode herausgegeben von W. C. Schwarz, Frkf. 1821. Unter seinem Namen erschienen: Der graue Mann, Volksschrift, Nürnb. 1795—1816; Theorie der Geisterkunde, ebd. 1808; Apologie der Theorie der Geisterkunde, ebd. 1809, worin nicht nur die Wirklichkeit der Geistererscheinungen behauptet, sondern diese sogar in theosophisch-mystischem Sinn erklärt wurden. Sämmtliche Schriften, Stuttg. 1835 ff., 14 Bde., 1841—44, 12 Bde.; Lebensgeschichte, ebd. 1859.

Jungbreslau, so v. w. Inowraclaw.

Jungbrunnen, Bad im württembergischen Schwarzwaldkreise, Oberamt Rottweil.

Jungbunzlau, Stadt, so v. w. Bunzlau 2).

Junges Deutschland, 1) eine politische Verbindung, s. u. Junges Europa; 2) die nach der französischen Julirevolution sich auch in Deutschland hervordrängende Richtung in der Literatur, welche mit der Vergangenheit gänzlich brechen wollte u. in allen Formen, vielfach mit Geist u. glänzendem Stil, Emancipation von socialen Fesseln predigte. Der Name wurde von Wienbarg eingeführt, welcher 1834 seine Aesthetischen Feldzüge (in Kiel gehaltene Vorträge) der deutschen Jugend widmete u. sie bei dieser Gelegenheit als J. D. anredete. Die hervorragendsten Schriftsteller dieser Richtung, welche später von den Junghegelianern noch consequenter vertreten wurde, waren Heine, Laube, Gutzkow und Th. Mundt. Literarisch wurden sie am entschiedensten von W. Menzel bekämpft, polizeilich legte sich der Deutsche Bund in's Mittel. Doch wurde mit dem Verbot der Schriften des J. D-s wenig erreicht; die darin ausgesprochenen Ideen machten sich in den Jahren 1848—49 geltend und haben seitdem noch weitere Entwicklung erfahren.

Junges Europa, eine von Mazzini im April 1834 nach dem verunglückten Versuche, Mittelitalien in Aufstand zu versetzen, und nach dem mißlungenen Savoyerzuge in's Leben gerufene geheime Verbindung, deren Mitglieder sich unter dem Wahlspruche: Freiheit, Gleichheit u. Humani-

tät die Einführung republicanischer Staatsformen in ganz Europa zur Aufgabe setzten. Sie zerfiel zunächst in die Unterabtheilungen **Junges Italien, Junges Polen u. Junges Deutschland**, während in der Schweiz begreiflich die Sache weniger Anklang fand. Mit den französischen Republicanern kam 1835 zu Lausanne ein Verbrüderungsfest zu Stande. Organ des Bundes war eine Zeit lang das von Garnier herausgegebene Journal Le proscrit. Später wirkte Mazzini von England aus. Die Ereignisse von 1848—49 in Deutschland, die Aufstandsversuche von 1844 in Neapel u. im Kirchenstaate, die Katastrophen von 1859, welche den italienischen Einheitsstaat anbahnten, die weiteren Versuche, den Kirchenstaat völlig zu zertrümmern, u. die Bewegungen in Griechenland stehen ohne Zweifel mit der Thätigkeit des J. E. in Zusammenhang. In neuester Zeit hat sich die Verbrüderung der Demokratie als internationale Friedensliga constituirt, welche 1868 in Genf u. 1869 in Lausanne mit anerkennenswerther Offenheit ihr Endziel, die föderalistische Gestaltung Europas auf republicanischer Grundlage, kundgab, zu dessen Erreichung auch durch ein besonderes Vereinsorgan („Die Vereinigten Staaten von Europa") gewirkt werden soll.

Jungenau, s. Jungnau.

Jungenfeld, Gedult von J., ein altes, im Großherzogthum Hessen angesessenes katholisches Geschlecht, welches 1530 in den Reichsadel, 1696 in den Reichsritterstand mit dem Prädicat von Jungenfeld u. 1820 in den Freiherrenstand erhoben wurde und gegenwärtig in zwei Linien blüht. Jetziger Chef der Aelteren Linie ist: 1) Freiherr Rudolf, geb. 1812, Dr. jur. und großherzoglich hessischer Postcontroleur, seit 1844 vermählt mit Margarethe Philippine geb. Bibon; sein ältester Sohn Edmund ist 1845 geboren. Dermaliger Chef der Jüngeren Linie ist: 2) Freiherr Edmund, geb. 1803, Dr. jur. u. großherzoglich hessischer Regierungsrath, seit 1832 vermählt mit Auguste geb. v. Müller; sein Sohn Karl ist 1836 geboren.

Junge Pfalz, sonst das Fürstenthum Neuburg an der Donau.

Jünger, so v. w. Anhänger, Schüler; besonders die 12 Apostel u. 70 Schüler Jesu.

Jünger, Joh. Friedrich, geb. 1759 in Leipzig, war einige Zeit Hoftheaterdichter in Wien u. st. 1797; er schr.: Lustspiele, Berl. 1785—89, 5 Bde.; Komisches Theater, Lpz. 1792, 3 Bde.; Wilhelmine, Berl. 1795—96, 2 Thle.; Theatralischer Nachlaß, Regensb. 1803—4, 2 Bde.

Jungermann, Ludwig, geb. 1572 in Leipzig, wurde 1622 Professor der Botanik in Gießen, gründete hier, später auch in Altdorf, einen Botanischen Garten u. st. 1653 in Altdorf. Ueber beide Gärten gab er botanische Werke heraus, Gießen 1624 u. Altdorf 1635.

Jungermannia (J. *L.*), Lebermoosgattung aus der Familie der Jungermanniaceae, 24. Cl. 3. Ordn. *L.*; sehr kleine moosartige, auf der Erde, an Bäumen, Felsen kriechende Pflanzen mit vierklappiger Kapsel, zwischen den Samen gewundene Schleuderfäden, der zarte, rasch wachsende und verschwindende Kapselstiel tritt aus einer Art Kelch hervor. Zahlreiche Arten.

Jungermanniacĕae, Pflanzenfamilie aus der Classe der Lebermoose, laubartige od. beblätterte Pflanzen mit gestielten vierklappigen Sporenbehältern, die Stiele aus perigonähnlichen Hüllen hervorkommend; Antheridien zerstreut, gestielt od. sitzend, oft eingesenkt, Sporen mit Schleudern untermengt. Sie zerfallen in mehrere Unterabtheilungen.

Jüngerrecht, so v. w. Minorat.

Jungfer, 1) ein Mädchen von der Zeit der Geschlechtsreife an, besonders 2) mit noch erhaltener Jungferschaft; 3) ein Hinrichtungswerkzeug, wahrscheinlich in der Phantasie eines Romanschriftstellers, das aus Messern bestanden haben soll, die den Delinquenten, wenn er hineingebracht wurde, zerschnitten; 4) Scheidetrichter zu Absonderung öliger Flüssigkeiten von wässerigen.

Jungfern, 1) s. Wasserjungfern; 2) **J. in den Haaren (im Grünen)**, ist Nigella damascena.

Jungfernblüthe, ist Drosera rotundifolia.

Jungferneisen, ist Gediegenes Eisen.

Jungfernglas, so v. w. Frauenglas (Gypsspath).

Jungferngold, gediegenes Gold.

Jungferngras, ist Stellaria holostea.

Jungfernhaar, ist 1) Polytrichium commune; 2) so v. w. Mäusegerste.

Jungfernhäutchen (Hymen), s. u. Geschlechtstheile 1) I. d).

Jungfernhonig, ganz weißer Honig.

Jungferninseln, so v. w. Virginische Inseln.

Jungfernkamm, ist Scandix pecten.

Jungfernkoralle (Oculina virginea), weiß, sehr ästig, im Mittel- u. Indischen Meer.

Jungfernkranich (Grus Virgo, Numidische Jungfrau), eine Kranichart, s. Kranich.

Jungfernkranz, 1) so v. w. Brautkranz; 2) Pflanze, Vinca minor.

Jungfernkrieg, so v. w. Mägdekrieg.

Jungfernmilch, eine Mischung von Benzoetinctur mit Rosenwasser.

Jungfernpflaume, die Frucht von Comocladia integrifolia.

Jungfernrebe (Jungfernwein), ist Ampelopis hederacea.

Jungfernröschen, ist die Zwergform von Rosa centifolia (Rosa provincialis).

Jungfernschwefel, reiner, gediegener Schwefel.

Jungferntabak, ist Nicotiana paniculata.

Jungferntrichter, so v. w. Scheidetrichter.

Jungfernwurzel, ist Tamus communis.

Jungfrau, 1) so v. w. Jungfer 1) u. 2); 2) (Herald.), im Wappen jedes weibliche Bild; auf dem Helm meist Träger der Schildesfiguren; 3) (Parthenos, Virgo) sechstes Zeichen des Thierkreises (♍). Als geflügelte Jungfrau trägt sie in den Sternkarten Kornähren (Spica, Stern 1. Größe) in der südlichen, Palmzweig in der nördlichen Hand, od. auch die Wage. Gleich im Anfang des Sternbildes, beim Halse, nicht weit vom Löwen, befindet sich der erste Punkt der Wage (jetzt der Herbstäquinoctialpunkt); der Aequator geht daher durch den nördlichen u. die

Sonnenbahn durch den südlichen Theil der Jungfrau. Mythologisch ist die J. die verstirnte Asträa oder Dike, Themis, Erigone, Demeter, Isis, Tyche = Fortuna. Diese nämlich, nebst Athene, Nike, Artemis, Hestia, sind die jungfräulichen Gottheiten, welche, wie die jungfräulichen Alrunen, Druiden, Nornen, Egeria u. s. w., auch Weissagende waren, nach dem Glauben, daß die Gottheit nur mit keuschen Wesen in Verbindung trete; daher auch incarnirte Gottheiten, wie Buddha, Fo u. s. w. Jungfrauenkinder waren, u. die Priester, als die Vermittler zwischen Menschen und Göttern, nur J-en heirathen durften. Die Hingabe der Jungfrauschaft, als des edelsten Gutes, wurde sogar bei rechtmäßiger Ehe wie die des Lebens geachtet u. daher beweint; ohne Ehe aber nur als kostbarstes Götteropfer gestattet, woraus sich die in Syrien u. Carthago übliche Sitte heirathslustiger Mädchen erklärt, ihre Jungfrauschaft im Tempel der Mylitta (Venus) zu opfern. Zur Zeit der Menschenopfer waren die von J-en die wohlgefälligsten (vgl. Iphigenia, Andromeda, Hyakinthiden) und wurden später durch die priesterliche Weihung gemildert (Vestalen).

Jungfrau, Gebirgsstock in der Hauptalpenkette des Bernischen Oberlandes, 12,872 Fuß (12,327 Fuß) hoch u. rings von Abgründen umgeben, Thäler voll Eis, ungeheure Einöden u. Schluchten. Die höchste Spitze besteht aus Glimmer, Hornblende u. Thonschiefer. Im August 1812 zum ersten Mal bestiegen von den Brüdern Meyer aus Aarau, dann von Agassiz, Forbes und Duchateliers aus Nantes, Desor aus Hamburg, u. A.; wird jetzt meist von SO. her, vom Hôtel Jungfrau am Aegischhorn über den Aletschgletscher bestiegen. Bei einer Besteigung am 12. Juli 1862 entdeckte ein Führer (Walter von Lax) einen neuen Weg, durch welchen eine der gefährlichsten Partien (der große Bergschrund vor dem Roththalsattel) vermieden wird.

Jungfrauen, 1) die Eilftausend J., s. u. St. Ursula; **2)** die Schwestern mehrerer Orden.

Jungfrau von Orleans, s. Jeanne d'Arc.

Junghuhn, Franz Wilhelm, geb. 26. Oct. 1812 zu Mansfeld, studirte in Halle u. Berlin Medicin, wurde preußischer Militärarzt, kam wegen eines Duells auf die Festung, entfloh aber nach zwanzigmonatlicher Haft über Frankreich nach Algier, ward Sanitätsofficier in der Fremdenlegion u. 1835, inzwischen vom König von Preußen begnadigt, Arzt in Diensten der Ostindischen Compagnie, lebte zuerst in Batavia, dann in Padang auf Sumatra, durchforschte in naturwissenschaftlicher u. ethnographischer Beziehung die unbekannten Länder der Battas, dann mehrere Theile von Java, das er 1846—48 im Auftrag der Regierung geologisch untersuchte, ging 1849 in Urlaub nach Europa, kehrte 1855 nach Java zurück, leitete 1858—60 die Chinacultur u. starb 24. April 1864 zu Lembang bei Bandong auf Java. Er schr.: Topographische u. naturwissenschaftliche Reisen, herausgeg. von Nees von Esenbeck, Magdeb. 1845; Die Battaländer in Sumatra, Berl. 1847, 2 Bde.; Java, seine Gestalt, Pflanzendecke und innere Bauart, deutsch von Haßkarl, Lpz. 1852—54, 2 Bde. mit Atlas u. Landschaftsansichten von Java (Lpz. 1853, 11 Blatt); sein Herbarium herausgeg. als Plantae Junghunianae von Miquel u. A., Leyden 1851 ff.; Zurückreise von Java nach Europa, 1851; Licht- u. Schattenbilder aus den Binnenlanden von Java, 4. A. Amsterd. 1866.

Jungia, 1) Pflanzengattung, benannt nach Jung 1), aus der Familie der Compositae-Nassauviaceae, 19. Cl. 5. Ordn. *L.*, perennirende Kräuter od. Halbsträucher, 6 Arten in SAmerika; **2)** J. *Gärtn.*, gehört zu Baeckea *L.* (Myrtaceae *R. Br.*).

Jüngken, Joh. Christian, geb. 1794 in Burg bei Magdeburg, wurde 1834 Professor der Chirurgie u. Augenheilkunde u. Director der ophthalmiatrischen Klinik in Berlin; er schr.: Das Coreonceon, Lpz. 1818; Die Lehre von den Augenoperationen, Berl. 1829; Die Lehre von den Augenkrankheiten, ebd. 1832, 2. A. 1836, u. a.

Jungle (engl., spr. Dschöngl), in Indien mit Rohr u. Gras bewachsene Sümpfe; daher **Jungle**fieber, so v. w. Sumpf- od. Malariafieber.

Jüngling, 1) s. u. Jugend; **2)** im Wappen ein unbärtiges Mannsbild; ohne Arme (gestümmelt) sind sie auf dem Helm Träger der Schildfiguren.

Jünglingsalter u. Jungfrauenalter (Adolescentia, Pubertas), die reifere Jugend, beginnt mit der Entwicklung der Zeugungsfähigkeit, in den nördlichen Ländern mit dem 14.—16., beim weiblichen mit dem 12.—14. Lebensjahre, in südlichen Ländern etwas früher, u. endet mit dem Eintritt in die volle körperliche und geistige Kraft, einschließlich der vollendeten geschlechtlichen Reife, beim Manne mit dem 22.—25., beim Weibe mit dem 20.—22. Jahre. Das Wachsthum macht zu Anfang dieses Lebensalters besonders beim weiblichen Geschlechte ziemlich schnelle Fortschritte, alle Organe erreichen nach u. nach ihre im mittleren Lebensalter bleibende Größe u. Beschaffenheit; beim Jüngling bildet sich hauptsächlich der Brustkasten und mit demselben die Stimme (Mutiren derselben), bei der Jungfrau das Becken aus, die Haare an Geschlechtstheilen u. Achselhöhle, sowie beim Jüngling die Barthaare beginnen sich zu entwickeln, die Knochen werden größer u. fester, in den Gelenken stellen sich oft Schmerzen ein; dabei tritt die psychische Thätigkeit mehr hervor, das Urtheil wird verständiger u. umsichtiger, die Sinneswahrnehmungen werden schärfer; Mädchen u. Knaben verlassen die Kinderspiele und greifen zu ernsteren Beschäftigungen, ein mächtiges Leben der Phantasie beginnt sich zu gestalten, u. am Ende des bezeichneten Zeitraumes zeigt sich ein Hinneigen zum anderen Geschlechte in dem Gefühl der Liebe. In diätetischer Beziehung verlangt dieser Lebensabschnitt Vermeidung jedweden Excesses in geistiger wie körperlicher Beziehung, namentlich sind geschlechtliche Reizungen zu Anfang dieser Periode verderblich u. ist daher auch das frühe Verheirathen stets nachtheilig u. der richtigen Entwicklung des Körpers hinderlich. Die Krankheiten in diesem Alter werden nicht selten durch das rasche Wachsthum, sowie in Folge von Störungen

desselben durch zu große geistige Anstrengungen od. durch geschlechtliche Verirrungen veranlaßt. Häufig ist Neigung zu Congestionen nach Kopf u. Brust, Nasenbluten; bei Mädchen finden sich Krämpfe vor Eintritt der Menstruation oder Störungen nach Eintritt derselben u. in Folge davon Bleichsucht, die sog. Jungfernkrankheit. In Folge von Muskelschwäche od. nachlässiger Körperhaltung entstehen Rückgrats-Verkrümmungen; nicht selten ist auch der Magenkrampf als Erscheinung von Blutarmuth, dann die Tuberculose, und durch Erkältungen der Haut werden Rheumatismen, sowie entzündliche Herz- u. Lungenkrankheiten hervorgerufen.

Jungmann, 1) Joh. Jak., geb. 1773 zu Hudlitz in Böhmen, war Professor in Prag u. st. 1847. Er schr.: Geschichte der Böhmischen Sprache u. Literatur, Prag 1825, 2. A. 1848; Slowesnost (Chrestomathie der neuböhmischen Literatur), 1820, 2. A. 1845; Slownik Cesko-Nemecky (Wörterbuch der Böhmischen Sprache), 1835—39, 5 Bde.; übersetzte Miltons Verlornes Paradies in's Böhmische, 1811, 2. A. 1842. Gesammelte Schriften, 1841 u. ff. 2) Ant. Joh., Bruder des Vor., geb. 1775, war Professor der Entbindungskunde in Prag und schr. u. a.: Lehrbuch der Geburtshülfe, Prag 1811, 2 Bde.; dasselbe für Hebammen, ebd. 1812; Das Technische der Geburtshülfe &c., ebd. 1824.

Jungnau, Marktflecken an der Lauchart im preußischen Fürstenthum Hohenzollern-Sigmaringen, Oberamt Sigmaringen; 650 Ew.

Jüngstes Gericht (**Jüngster Tag**), das Gericht über alle Menschen u. alle (gefallenen) Engel (1. Kor. 6, 3; Judä V. 6; Offb. 20, 10) am Ende der Tage. Während der Entwickelung des Reiches Gottes gibt es zwischen entschiedenem Glauben u. entschiedenem Unglauben unzählige Mittelstufen (Lauheit, Gleichgültigkeit, Halbheit, Unentschiedenheit, Schwanken, Zweifel u. dgl). Es ist aber die Aufgabe der dießseitigen Entwickelung, jegliche Unentschiedenheit zur vollsten und offensten Entschiedenheit nach der einen oder der andern Seite hin, je nachdem Jeder selbst will, auszubilden; u. das J. G. kann nicht eher eintreten, bis diese Aufgabe erfüllt ist. Darum ist dieses kein Verhör, keine Untersuchung, keine Abwägung, ja nicht einmal eine Entscheidung, sondern bloß eine offenkundige Erscheinung desjenigen Gerichtes, das ein Jeder über sich selbst gesprochen, seit er das dargebotene Theil angenommen oder verworfen hat. Die Weltgeschichte ist das eigentliche Weltgericht (Schiller). Vgl. Joh. 3, 17—19. Aber auch das ist wahr, „daß der Vater dem Sohne alles Gericht gegeben hat, damit sie Alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren" (Joh. 5, 22). Aber sein Gericht besteht bloß darin, daß er ausspricht u. an's Licht zieht, was bisher verborgen war, daß er einen Jeden an den Ort seiner eigenen Wahl hinweist. Dieß Gericht ist, was sein Name (κρίσις) sagt, Scheidung, — Scheidung der Gerechten von den Ungerechten, d. h. Derer, die im Glauben an den Sohn Gottes Vergebung ihrer Sünden u. Kräfte der Heiligung empfangen haben u. reich sind an guten Werken und Früchten der Liebe, u. Derer, die nicht haben glauben wollen u. in ihrer Sünde u. Verdammniß geblieben u. entblößt sind von allen wahrhaft guten Werken u. Früchten der Liebe. Christi Diener u. Boten bei diesem Gerichte sind die Engel (Matth. 13, 49. 50.); seine Gehülfen und Mitrichter die Heiligen (der ersten Auferstehung? Offb. 20, 4); vgl. Matth. 19, 28; 1. Kor. 6, 2. 3. Christus selbst schildert dieß Gericht in parabolischer Form, Matth. 25, 31 ff.

Jungwoschitz, Stadt im böhmischen Kreise Tabor; Silbermine; 2030 Ew.

Juniata (spr. Dschuniate), 1) (**J. County**), Grafschaft des Staates Pennsylvanien (NAmerika), von der Pennsylvania-Eisenbahn und dem Pennsylvania-Kanal durchschnitten; Flüsse: Juniata-River, Lost- und Tuscarora-Creeks; Producte: Weizen, Mais, Hafer, Bauholz, Rinder, Schafe; Industrie in Wolle, Baumwolle, Leder, Eisen; Hauptort: Mifflintown; 2) (**J.-River**), Nebenfluß des Susquehanna-River im Staate Pennsylvanien; entsteht durch Vereinigung des Little-Juniata- u. des Frankstown-Branch, empfängt den Raystown-Branch und andere Zuflüsse und mündet nach 30 Meilen Laufs unweit Harrisburg; 3) Städtischer Bezirk mit Postamt ebd., Grafschaft Perry; 4) Städtischer Bezirk ebd., Grafschaft Blair.

St. Junien (spr. Säng Schüniäng), Stadt im französischen Departement Haute-Vienne, an der Mündung der Glan in die Vienne; Fabrication von Handschuhen, Hüten, Leder, Papier, Porzellan, Woll- und Baumwollwaaren; 6500 Einwohner.

Junikäfer (**Rhizotrogus s. Melolontha solstitialis**), Maikäferart, 7—8 Linien lang.

Junin (spr. Chunin), Departamento der Republik Peru (SAmerika); 221,000 Ew.; Hauptstadt: Cerro de Pasco.

Junior (lat.), der Jüngere; besonders bei Unterscheidung gleichnamiger Personen, Gegensatz: Senior. **Juniores**, 1) seit Romulus die waffenfähige Mannschaft, im Gegensatze zu Seniores, die den Senat ausmachten; 2) Abtheilung der römischen Bürger in der servianischen Verfassung, s. u. Rom (Gesch.); 3) Geistliche, die anderen um gewisse Grade der Weihung zurückstehen; 4) solche, welche nach dem Subdiaconus Rang haben. **Juniorat**, 1) die Erbfolge des Jüngsten in der jüngsten Linie; 2) die Kirche oder das geistliche Beneficium, welches nur jüngere Geistliche erhalten.

Junipereen, nach Sprengel 2. Ordnung der Zapfenbäume; darunter: Juniperus, Thuya, Cupressus, Casuarina, Batis u. a.

Juniperus (J. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Cupressineae, n. A. Coniferae-Cupressinae, 22. Cl. 9. Ordn. *L.*; Blüthen 2haufig, männliche kätzchenförmig, am Grunde mit wenigen dachigen Deckschuppen, nackte in eine Säule verwachsene Staubgefäße, deren Connective schuppenförmig, sehr kurz gestielt; weibliche Kätzchen, zu 2—3 endständig, mit wenigen fleischigen, verwachsenen, 1blüthigen Schuppen, am Grunde aber mit mehreren leeren hüllenartig umgeben; Früchte sind Beerenzapfen mit

1—3 Nüßchen. Arten: J. communis *L.* (Gemeiner Wachholder), Strauch von 4—6 Fuß, seltener 15—30 Fuß hoher Baum, auf waldigen Bergen, Hügeln u. Heiden in ganz Europa bis in den höchsten Norden u. im nördlichen Asien, von dem bekanntlich die Wachholderbeeren (s. d.) u. das feste, schwere u. wohlriechende Holz (Lignum juniperi), in Apotheken zu Holzthee verwendet, kommen. Das aus dem Stamm schwitzende od. unter der Rinde sich ansammelnde Harz war sonst als Deutscher Sandarak in medicinischem Gebrauche. J. nana (Zwergwachholder), auf Alpen u. höheren Gebirgen, ein liegender Strauch mit drei einwärtsgekrümmten lanzettlich-linealen Blättern, eiförmigen, bereiften Beeren. Diese u. das Holz ebenso zu benützen. J. Sabina (Sadewachholder, Sevenbaum), 5—10 Fuß hoher Strauch oder Baum in Südeuropa, bes. in den südlich vom Brenner gelegenen Alpengegenden, und im Orient wild, in Gärten oft gepflanzt; die stark u. unangenehm riechenden Zweige sind officinell wie das darin enthaltene ätherische Oel (Oleum Sabinae, Sadebaumöl), wirken sehr erhitzend u. bluttreibend (daher Abortivmittel), werden bei Krankheiten des Uterus, wider Würmer u. s. w. im Aufgusse zu 2—4 Drachmen auf 8—10 Unzen Colatur selten, öfter noch das weißlich-gelbe Oel nur zu 2—3 Tropfen auf Zucker, u. als Einreibungsmittel angewendet. Andere Präparate sind: Extractum Sabinae (Spiritus Sabinae), durch Destilliren des frischen Krautes mit Weingeist oder Lösen des ätherischen Oeles in demselben bereitet; Tinctura Sabinae composita, aus Extractum Sabinae, Tinctura Castorei u. Tinctura Myrrhae, selten gebraucht; Ceratum Sabinae, durch Kochen von 1 Theil frischen Sadebaumspitzen mit 2 Theilen Schweinefett und zuletzt Zusatz von 1 Theil gelben Wachses bereitet, sehr häufig zum Verbande genommen. J. macrocarpa *Sibth.*, u. J. oxycedrus *L.*, in Südeuropa: aus dem Holze des letzteren gewinnt man das Cadeöl (s. d.). J. Bermudiana *L.*, auf den Bermudischen Inseln, starker Baum, gibt das rothe, wohlriechende Cedernholz, zu Bleistiften u. s. w. verwendet. J. Lycia *L.* u. J. thurifera *L.*, in SEuropa, Spanien, liefert den Arabischen Weihrauch (Olibanum arabicum), ebenso J. phoenicea *L.*, kleiner Strauch in Kleinasien. J. virginiana (Virginische Ceder), 50 Fuß hoher Baum, im wärmeren Nordamerika, in unsern Gartenanlagen gepflanzt, das röthliche, wohlriechende Holz zu Bleistiften benützt; die am Stamme durch ein Insect erzeugten Auswüchse (Cedernäpfel) kommen als wurmwidriges Mittel im Handel vor. J. religiosa, ein auf dem Himalaja hochverehrtes Bäumchen.

Junius, der sechste Monat unseres Jahres, hat 30 Tage; seine Temperatur ist im Mittel $2,_{59}$° R. höher als im Mai u. $1,_{12}$° R. niederer als im Juli; er ist benannt nach L. Junius Brutus, dem ersten römischen Consul, nach Anderen nach Juno od. nach den Juniores (s. d. 1). Karl d. Gr. nannte ihn Brachmonat.

Junius. Die Junia gens war theils ein patricisches Geschlecht, zu welchem die Familie Brutus, theils ein plebejisches, wozu die Familien Aquilinus, Bassus, Bläsus, Brutus, Bubulcus, Donatus, Gallio, Lupus, Marullus, Maximus, Montanus, Norbanus, Novatus, Otho, Rufinus, Rusticus, Saturninus, Scäva, Silanus, Titianus u. a. gehörten.

Junius, 1) Adrian (eigentlich Hadrian de Jonghe), geb. 1512 zu Horn in Holland, wurde in England Leibarzt des Herzogs von Norfolk, dann Erzieher des Kronprinzen in Kopenhagen u. st. 1576 in Middelburg; er schr. u. a.: Philippias (Gedicht zur Vermählung Philipps II. u. Mariens), Lond. 1554; Lexicon graeco-latin., Bas. 1548; Nomenclator omnium rerum propria nomina variis linguis explicata indicans, Augsb. 1555 u. ö. 2) Franciscus, geb. 1545 in Bourges, st. 1602 als Professor der Theologie in Leyden u. hatte wesentlichen Antheil an der Verbreitung der Reformation in den Niederlanden; er schr.: Irenicum; De la paix d'église cathol. u. a.; Opera theolog., Genf 1607. 3) Franz (eigentlich du Jong), geb. 1589 in Heidelberg, studirte in Leyden Alte Sprachen, lebte dann in England bei dem Grafen von Arundel u. st. 1677. Er gab zuerst den Ulfilas mit einem gothischen Glossar heraus u. schr.: Etymologicum anglicanum, Orf. 1743.

Juniusbriefe, unter dem Pseudonym Junius geschriebene Briefe, welche vom 21. Jan. 1769 bis 21. Jan. 1771 im Londoner Public Advertiser erschienen u. die höchsten Staatsmänner auf die schonungsloseste Weise, stets aber in meisterhafter Sprache u. mit genauester Kenntniß der Verhältnisse, angriffen und nur einige wenige (Fox, Lord Holland u. a.) von ihrem Tadel ausnahmen, Delolme sogar lobten. Ueber den Verfasser ist man bis jetzt im Dunkeln geblieben. Selbst der Herausgeber (Buchdrucker Woodfall) scheint den Namen desselben nicht gekannt zu haben. Man nannte als muthmaßlichen Autor General Lee, Glover, Edmund Burke, Delolme, den Herzog von Portland, Lord Temple u. Andere; später wies man auf Sir Philipp Francis (s. d.), Lord George Sackville, auf den Philologen Horne-Tooke (s. d.), den Iro-Scoten Laughlin-Maclean, Lord Chesterfield, Lord Thomas Lyttelton u. in neuester Zeit auf William Burke, den Bruder Edmunds; doch scheinen noch immer die meisten Gründe für Francis zu sprechen. Vgl. die neueste Ausgabe der J. von Wade (Lond. 1850 u. 1855, 2 Bde.), worin die verschiedenen Muthmaßungen kritisch untersucht werden; J. Jaques, History of Junius and his works, Lond. 1842; Sir Fortunatus Dwarris, Some new facts as to the authorship of the Letters of Junius, ebd. 1850; W. Cramp, Junius and his works, ebd. 1861; J. Symons, Letters of Junins, 1856; in's Deutsche wurden die J. übertragen von A. Ruge, 4. A., Lpz. 1850.

Juniville (spr. Schüniwill), Marktflecken im französischen Departement Ardennes; 1500 Ew.

Junker, 1) eigentlich junger Herr od. Edelmann; 2) ehedem ein jüngerer Prinz eines regierenden Herrn; 3) Landedelmann ohne be-

sonderen Titel; 4) in mehreren Armeen der Portepée-Fähnrich; 5) der jüngste Bäckerknecht in einem Backhause; 6) das Nachbier beim Weißbierbrauen.

Junker (**Juncker**, **Junckherr**), ein der katholischen Confession folgendes, in Böhmen und Bayern begütertes Freiherrngeschlecht. Einige seiner Glieder waren 1291—1337 Burggrafen von Eger u. 1370—1701 dreizehn regierende Bürgermeister. Stammvater der jetzt noch blühenden drei Linien ist 1) Franz V., Ritter-Bürgermeister in Eger, gest. 1599. 2) Paul II., des Vorigen ältester Sohn, geb. 1571, war Obristlieutenant im Wallensteinschen Heere und wurde 1629 Bürgermeister in Eger; in die Zeit seiner Amtsführung fällt die Ermordung Wallensteins in Eger (1634), er wurde 1636 abgesetzt u. st. 1659. 3) Adam III., des Vorigen Bruder, geb. 1576, wurde 1613 Bürgermeister von Eger, 1629 aber seiner lutherischen Richtung wegen von seinem Bruder Paul II. gestürzt u. vom Kaiser verbannt; er st. 1637. Durch seine beiden Urenkel Joh. Georg Joseph und Adam Georg Joseph wurde er der Stammvater der beiden süddeutschen (Egerschen) Linien J.-Ober-Conreut u. J.-Bigatto. Stammvater der norddeutschen, jüngeren, preußischen Linie ist 4) Johann V., des Vorigen Bruder, geb. 1583; er war Rittmeister im Arnheimschen Corps des Wallensteinschen Heeres, zog mit diesem gegen die Schweden nach Preußen u. nahm am 26. Juni 1629 an dem Reiterangriffe bei Honigfeld auf den König Gustav Adolf Theil. I. Aeltere (Ruprechtsreuter) Linie: **J.-Ober-Conreut** (nach dem Bergschlosse Ober-Conreut, Conrid, Kunreuth bei Eger), 1741 in den Freiherrnstand erhoben; Stifter: 5) Freiherr Joh. Georg Joseph, Urenkel des J. 3) u. Sohn des 1732 als letzter Bürgermeister in Eger verstorbenen Johann Adam, geb. 1704, war kurfürstlicher Kämmerer, pfalz-sulzbachischer und pfalz-neuburger Geheimer Rath u. Oberforstmeister u. vermählt mit Magdalena geb. Freiin von Sazenhofen. Gegenwärtiger Chef: 6) Freiherr Moriz, Sohn des 1836 verstorbenen bayerischen Oberforstmeisters Freiherrn Christoph, geb. 1796, Herr auf Ruprechtsreut, ist bayerischer Bezirksgerichtsdirector a. D. u. seit 1861 Wittwer von Amalie geb. Freiin von Sazenhofen. II. Mittlere (Woppenhofer) Linie: **J.-(Ober-Conreuth)-Bigatto**, seit 1741 u. 1814 freiherrlich; Stifter: 7) Adam Georg Joseph, Bruder von J. 5), geb. 1708, bekleidete die nämlichen Aemter wie sein Bruder u. war vermählt mit Katharine geb. Freiin von Sazenhofen. 8) Freiherr Anton Karl Joseph, Sohn des Vorigen, geb. 1740, wurde nach dem Gefechte bei Bar-sur-Aube 1814 Generallieutenant u. Inhaber des 10. Infanterieregiments; er war vermählt mit Philippine geb. Gräfin v. Kreith u. wurde 1812 von seinem mütterlichen Großoheim, Joseph v. Bigatto, zum Erben von dessen Gütern in Böhmen eingesetzt u. fügte Namen und Wappen derer von Bigatto den seinigen bei; er st. 1821. Gegenwärtiger Chef: 9) Freiherr Clemens, Sohn des Vorigen, geb. 1794, Herr auf Rockendorf u. Schuttüber bei Eger, ist seit 1836 in zweiter Ehe vermählt mit Theresia geb. Allebrand. III. Jüngere (Preußische) Linie: **J.-Ober-Conreut** (Conraid), ist nicht freiherrlich, stammt ab von J. 4), ihr Chef ist: 10) Woldemar, Sohn des 1860 verstorbenen preußischen Professors a. D., geb. 1819, ist preußischer Ober-Regierungsrath u. Regierungsdirector der Abtheilung des Innern zu Gumbinnen, seit 1863 in zweiter Ehe vermählt mit Anna geb. Gräfin v. Schlippenbach; sein älterer Sohn erster Ehe (mit der 1860 verstorbenen Johanna geb. Freiin v. Schleinitz) Woldemar, geb. 1846, ist preußischer Lieutenant.

Junkerhöfe, so v. w. Artushöfe.

Junkerit, so v. w. Junckerit.

Jün-nan (Yun-nan), 1) Provinz in China, grenzt an die Provinzen Ssü-tschuen, Kuei-tscheu u. Kuang-si, an Annam, Birma u. an Tibet; 2) (**Jün-nan-Fu**) Hauptstadt davon am See Tien.

Juno (Myth.), 1) so v. w. Hera; daher **Junonia** (Junofeste), so v. w. Heräa; **Junonisch**, der Juno ähnlich, d. h. eine hohe Frauengestalt von kräftig blühender Schönheit, wie das Ideal der Hera von Polyklet gebildet wurde; 2) einer der kleinen Planeten zwischen Mars u. Jupiter; s. u. Asteroiden 3).

Junod'scher Stiefel, s. u. Hämospasie.

Junonia (a. Geogr.), 1) eine der Hesperiden; 2) (**J. Falisci**), so v. w. Falerii.

Junōnis promontorium (a. Geogr.), Vorgebirg in Hispania Baetica, mit Tempel der Juno; j. Cabo Trafalgar.

Junot (spr. Schünoh), 1) Andoche J., Herzog von Abrantes, geb. 1771 zu Bussy le Grand, Sohn armer Landleute, wurde 1792 Grenadier, begleitete 1796 Napoleon als Adjutant nach Ägypten, zeigte sich besonders am 18. Brumaire als treuen Anhänger, wurde 1804 Gouverneur von Paris, später Gesandter in Lissabon, machte den Feldzug gegen Oesterreich mit und kehrte 1806 nach Lissabon zurück; als Befehlshaber des Corps, welches Portugal unter Mitwirkung Spaniens besetzte, erklärte er sich 1. Februar 1808 zum Generalgouverneur von Portugal, wofür ihn Napoleon zum Herzog von Abrantes ernannte. Durch den Vertrag von Cintra (30. Aug. 1808), den er nach der bei Vimeira erlittenen Niederlage schloß, bei Napoleon in Ungnade gefallen, kam er erst in Spanien, wo er unter Massena ein Corps befehligte, wieder in Gunst, erhielt im russischen Feldzuge den Befehl über das 8. Armeecorps u. zeichnete sich bei Mosaisk aus. 1813 wurde er Generalgouverneur in Illyrien, verfiel aber dort in Wahnsinn, wurde nach Frankreich zurückgebracht u. stürzte sich in Montbard in der Wohnung seines Vaters aus dem Fenster, brach den Schenkel u. st. 22. Juli 1813 an den Folgen der Amputation. 2) Laurette J., Herzogin von Abrantes, geb. Permon, angeblich aus der Familie der Komnenen, weitläufige Verwandte Napoleons, geb. 1786 in Montpellier, wurde 1805 mit dem Vorigen vermählt u. war mit ihm in Spanien; nach dem Tode ihres Gemahls verlor sie einen

großen Theil ihres Vermögens u. war gezwungen von Schriftstellerei zu leben. Sie kam nach u. nach in große Schulden u. st. 7. Juni 1838 in einem Krankenhause zu Paris. Sie schrieb: Mémoires ou Souvenirs hist. sur Napoléon, la révol., le directoire, le consulat, l'empire et la restauration, Par. 1831—35, 18 Bde., 2. A. 1835, 12 Bde. (deutsch Lpz. 1831—36, 18 Bde.); L'amirante de Castille, Par. 1832 (deutsch von L. Kruse, Lpz. 1833); Cathérine II., 1835; Histoire d'une contemporaine, 1835; Scènes de la vie espagnole, Par. 1836, 2 Bde. (deutsch Quedlinb. 1837); Mémoires sur la restauration etc., Par. 1836, 6 Bde. (deutsch Lpz. 1836, 4 Bde.); Souvenirs d'une ambassade et d'un séjour en Espagne et Portugal, Par. 1837, 2 Bde.; L'exile, 1837; Histoire des salons de Paris, ebd. 1837, 2 Bde. (mit einem Theil der Memoiren über die Restauration, deutsch von Le Petit, Quedlinb. 1838—40, 6 Bde.). Nach ihrem Tode erschienen: La duchesse de Valombray, 1838; Hedwigue, reine de Pologne, 1838; La Vallée des Pyrenées, 1838; Églantine, 1839; Blanche, 1840; Louise, 1840; Les deux soeurs, 1840; Etienne Saulnier (historischer Roman), 1841. 3) **Napoleon-Andoche**, ältester Sohn der beiden Vor., geb. 1807 in Paris, starb 1851 im Irrenhause; er schr.: Deux coeurs de femmes, 1833; Une soirée chez Mme. Geoffrin, 1837; Raphaël, 1839; Alfred, 1842; Aux ministres anglais (in Versen), 1843; Les boudoirs de Paris, 1844 f., 6 Bde.; in dem Livre des cent et un schr. er: Les femmes de Paris u. Un Parisien à Vienne. 4) **Albert Jean d'Abrantes**, Bruder des Vor., war im Krimfeldzug von 1854—55 Adjutant des Generals Canrobert. 5) **Josephine**, Schwester der beiden Vorigen, schr. unter dem Namen **Constance Aubert**: Histoires morales et édifiantes, 1837; Une vie de jeune fille, 1837; u. gründete 1843 die Abeilles parisiennes.

Junta (span., spr. Chunta, d. i. Vereinigung), 1) in Spanien u. Portugal eine berathende politische Versammlung, meist freiwillig zusammentretend, wie in den neueren Revolutionen; 2) Reichsrath, vom König berufen oder vom Volke gewählt, so 1808—13, 1843.

Junta (Giunti, Giunta, Zonta), Buchdruckerfamilie des 15. Jahrh. in Italien, von wo aus sie sich nach Lyon, Burgos, Salamanca u. Madrid verbreitete; sie sind die Ersten, welche Ausgaben der alten Classiker (**Juntinische Ausgaben**) druckten. Ihr Buchdruckerzeichen ist eine große Lilie, Wappen der Stadt Florenz, woher die ganze Familie stammt u. wo sie 1489 zum Range einer Patricierfamilie erhoben wurde.

Jupalme, ist Astrocaryum acaule *Mart.* (aus der Familie der Palmae-Cocoinae).

Juparanon, See in der brasilianischen Provinz Espiritu Santo, $5^1/_2$ Meilen lang; hat viele Inseln, fließt durch den Rio Doce ab.

Jupille, Dorf an der Maas bei Lüttich; hier st. 714 Pipin von Heristall.

Jupiter, 1) (Myth.), so v. w. Zeus; 2) der größte der bis jetzt bekannten Planeten u. nach Venus der schönste; er beschreibt seine Bahn um die Sonne in $4332_{,5848}$ Tagen, wobei er sich derselben bis auf 102 Millionen Meilen nähern u. bis 112 Millionen Meilen von ihr entfernen kann, was seinen Grund in der Excentricität = $0_{,04824}$ der erwähnten Bahn hat. Der Erde kann er sich bis auf 82 Millionen Meilen nähern, aber auch 133 Millionen Meilen entfernt sein. Die Neigung seiner Bahn gegen die der Erde beträgt 1° 18′ 52″. Sein Durchmesser ist $11_{,16}$ Mal so groß als der Erddurchmesser, sein Rauminhalt 1390 Mal dem der Erde, seine Dichtigkeit dagegen nur $0_{,237}$ Mal der der Erde gleich. Er dreht sich in 9 Stunden 55 Minuten um seine Achse u. ist in Folge dieser raschen Rotation an den Polen bedeutend abgeplattet. Die Abplattung liegt zwischen $^1/_{17}$ u. $^1/_{18}$. Die Drehungsachse steht nahezu senkrecht auf der Ebene der Bahn, weßhalb dort das ganze Jahr beinahe Tag und Nacht gleich sind, mithin der Wechsel der Jahreszeiten mit Ausnahme der Polargegenden ein unmerklicher sein wird. Im Fernrohr zeigt er nur in der Nähe des Aequators Streifen u. Flecken deutlich, in größern Breiten dagegen verschwimmen diese Erscheinungen immer mehr, was man durch das Vorhandensein einer Atmosphäre sich erklärt. J. ist besonders bemerkenswerth durch die Gegenwart von vier Monden (**Jupitermonde, Jupitertrabanten**), welche zuerst von Galilei im Januar 1610 beobachtet wurden. Sie sind um $6_{,049}$, $9_{,623}$, $15_{,350}$, $16_{,998}$ Jupiterdurchmesser vom Centrum des J. entfernt und vollenden ihre Bahnen um denselben bezüglich in $1_{,769}$, $3_{,551}$, $7_{,155}$, $16_{,689}$ Tagen. Sie drehen sich während ihres Umlaufs je nur einmal um ihre Achse, eine Erscheinung wie beim Monde der Erde. Da die Neigungen ihrer Bahnen zur Bahn des J. nur sehr gering sind, so können in einem Jupiterjahr ungefähr 8000 Verfinsterungen gegenseitig auftreten, die aber nicht alle von der Erde aus beobachtet werden können, da J. zur Zeit der Conjunction beinahe ganz in den Sonnenstrahlen verschwindet. Die Verfinsterung benützte der dänische Astronom Olaf Römer zur Bestimmung der Lichtgeschwindigkeit. Das astronomische Zeichen des J. ist ♃. 3) Aelterer Name für Zinn.

Jupiter Ammon, s. u. Ammonium.

Jupiterbart, ist Anthyllis barba Jovis.

Jupiterblume, ist Lychnis flos Jovis.

Jupiterfisch (Balaenoptera boops *L.*), eine Art der Finnfische.

Jupiterlinie, nach den älteren Physiognomisten die zweite Hauptquerlinie der Stirn von Oben nach Unten.

Jura (lat.), die Rechte: **J. et actiones**, Rechte u. Gerechtigkeiten; **J. stolae**, Pfarramtsgebühren.

Jura, 1) (gr. **Jurassos**, **Joras**, a. Geogr.), Nebengebirg der Alpen; schied die Sequaner von den Helvetiern; 2) (n. Geogr.), der Theil des Gebirgszuges, der sich auf dem Grenzgebiete der Schweiz und Frankreichs von der Westseite des Genfer See's am Neuenburger und Bieler See entlang bis in den Canton Schaffhausen erstreckt u. mit seinen im Ganzen der nordöst-

lichen Richtung folgenden Parallelzügen die französischen Departements Jura, Doubs, Haut-Rhin u. die Schweizer Cantone Waadt, Neuenburg, Bern, Solothurn und Aargau in einer Länge von 36 u. einer durchschnittlichen Breite von 4 Meilen bedeckt. Er kehrt seinen höchsten Rücken, über den sich die Gipfel nur wenig erheben, den Alpen zu, von denen er durch einen mehrere Meilen breiten Landstrich getrennt ist. Von diesem *Französischen (Schweizer)* J., welcher das Gebiet zwischen Rhone und Rhein durchzieht, bildet der *Deutsche* J. die Fortsetzung. Derselbe folgt von der Stelle, wo ihn der Rhein durchbricht, bis zum obern Main einer vorwiegend nördlichen Richtung u. ändert auf dieser 60 Meilen langen Strecke allmählich seinen Charakter. Während der Schweizer J., durch enge, steile Längsthäler in scharf ausgeprägte Parallelketten geschieden, von der Rhone zum Genfer See bis 5000 Fuß von der Thalsohle aufsteigend im weitern Verlaufe niederer wird u. nördlich vom Neuschateler See in Plateauform übergeht, erscheint der Deutsche J. durch den fast gänzlichen Mangel an Längsthälern durchgängig mehr plateau- als kettenförmig, fällt nach W. steiler ab als nach O. und wird von Querthälern oft in seiner ganzen Breite durchschnitten. Der zunächst an den Schweizer J. sich anschließende Theil des Deutschen J-s, der *Schwarzwald*, zwischen Rheinfall und oberer Donau, in seiner westlichen Erstreckung das Klettgau, nach O. hin das Hegau beherrschend, hebt sich von der hochgelegenen bayerischen Ebene nicht scharf ab. Der *Schwäbische* J. in mehr NO. Richtung der Donau bis zur Altmühl folgend, fällt gegen das Flußgebiet des Neckars steil ab u. verflacht sich gegen das Donauthal allmählich. Der *Fränkische* J. zwischen Altmühl u. oberem Main erreicht durchschnittlich kaum 2500 Fuß Höhe u. ragt nur wenige hundert Fuß über seine Umgebung empor, behält aber in seinen tiefen, mit steil abfallenden Rändern versehenen Thaleinschnitten den Hauptcharakter des J. unverkennbar bei. Bemerkenswerthe *Höhen* des Französischen J. sind: Chasseron 4976 Fuß, Chasseral (Gestler) 4970, Chaumont 3610 Fuß, Credoz 5210 Fuß, Dole 5170 Fuß, Dent de Voulion 4570 Fuß, Mont tendre 5180 Fuß, Lägern 3030 Fuß, Reculet 5196 Fuß, Suchet 4800 Fuß. Vom Deutschen J., dessen höchster Rücken bis Sigmaringen und Hechingen herabreicht, sind zu erwähnen: Oberhohenberg 3160 Fuß, Schafberg 3120 Fuß, Hohenzollern 2660 Fuß; auf der rauhen Alp bis zur Fils: der Förenberg 2650 Fuß, Teck 2390 Fuß, Hoher Neuffen 2290 Fuß, Achalm 2190 Fuß; bis zum Kocherthal: der Kaiserberg 2330 Fuß, Hohenstaufen 2140 Fuß. Von 20 Straßen, die über den J. führen, sind die belebtesten über den obern u. untern Hauenstein (jetzt noch durch einen Eisenbahntunnel vermehrt), zwischen Basel u. Solothurn, Luzern u. s. w., dann die Straße von Volaigne zwischen Pontarlier u. Yverdun u. a. m. Auf der Straße von Pontarlier nach Neuenburg im Val Travers sind die Engpässe von Verrières u. La Cluzette; 3) Departement in Frankreich an der Grenze von Waadt, zu ⅔ vom Juragebirg bedeckt, dessen felsiger Höhenzug in ein vier Stunden breites Stufenplateau übergeht, an das sich ein eben so breiter Strich fruchtbaren Tieflandes anschließt, auf dem ⅓ Mill. Menschen sich nähren. Hauptstadt: Lons le Saulniere. 4) Nebenfluß des Niemen; 5) Hebrideninsel an der WKüste von Schottland, Grafschaft Argyle.

Juraformation, umfaßt diejenige Reihenfolge neptunischen Gesteines, die den Keuper überlagert und von der Kreide überdeckt wird. Der Name Jura wurde allen Gesteinsschichten der betreffenden Bildungsperiode zugetheilt, weil sie den Kern des Juragebirgs ausmachen, bei welchem diese Gebilde zuerst näher untersucht wurden. Die J. hat eine durchschnittliche Gesammtmächtigkeit von 3500 Fuß und besteht vorwiegend aus Kalk, der von Dolomit, Mergel, Sandstein und Thon als untergeordneten Gliedern begleitet wird. Die **Juraablagerungen** sind fast überall sehr regelmäßig, wenig vom Sohligen abweichend (horizontal); nur die Schichten des Schweizer Jura haben durch spätere Hebung vielfache Störung erlitten. Zwischen Besançon u. dem Schwarzwalde sind die Zerrüttungen so gewaltig, daß sich nie horizontale Lagerung, häufig aber am Fuße die jüngsten, am Gipfel die älteren, selbst tief unter dem Jura liegenden Schichten mit emporgetrieben finden. Die am meisten verworfenen Schichten hat die den Alpen zugewendete Seite des Jura aufzuweisen. Schon der Schwäbische Jura zeigt keine Verwerfung mehr u. nur zum Theil noch die charakteristischen Parallelketten. Die **Juraschichten** sind aus den Sedimenten eines Meeres gebildet, das vom 60° NBr. an in West- u. SEuropa, Central-Asien, Nord-, Mittel- u. WAfrika u. Amerika die früher gebildete Grauwacke theils bedeckte, theils umfluthete u. uns in den Erzeugnissen und Resten seiner Bewohner die ganze reiche Entwickelungsgeschichte jener Periode treulich bewahrte. Wir finden Schichten aus den Resten von Millionen Austern gebildet, die einst die großen durch Senkung des Keuperbodens gebildeten Wasserbecken bewohnten, deren Stelle nun unser Jura einnimmt. Aus jener Zeit stammen auch zahllose Schnecken und Muscheln, zierlich geformte Pentakriniten, Ammoniten u. Terebratuliten. An den Ufern wucherte damals über schuppigen Lycopodien und zartbelaubtem Farrenkraut ein Hochwald von Peuceen u. Elateen u. stachelige Cykadeen. Sepienartige Belemniten mit Polypenarmen, die kolossalen Meereseidechsen, der 50 Fuß lange Ichthyosaurus, der langhalsige Plesiosaurus wurden in dem 1000 Fuß mächtigen Sediment bis auf unsere Zeit bewahrt; Coniferenwälder stürzten mit dem tiefer sinkenden Ufer in die Fluth u. die Reste der ersten Landthiere u. der ersten Palmen versanken gleichzeitig. Ueppig wuchernder Tang mit knotigem Stengel u. zahlreiche Conferven breiten sich über die seichten Stellen aus, während Korallen ihre mächtigen Riffe von der Tiefe bis fast zum Meeresspiegel heraufbaueten und die Muschelthiere verdrängten. Diese Korallenbauten, die einen großen Theil der J. ausmachen, bil-

beten sehr häufig Ringinseln (Atolls) mit einem Wasserbecken in der Mitte u. ihre fast senkrecht aufsteigenden Wände waren, der Wasserströmung entsprechend, in Parallellinien geordnet (Barrierreefs). In den ruhigen, von Korallenmauern umschlossenen Gewässern fanden zahlreiche Fische u. langschwänzige Krebse (wie sie der Solenhofer Schiefer so häufig enthält) Schutz und Nahrung, da die Koralleninseln sich bald mit einer Pflanzendecke bekleideten, die zahlreichen Arten von Käfern, Heuschrecken, Libellen u. anderen Lebewesen zum Aufenthalt diente. Die fiedermausflügeligen Eidechsen (Pterodaktilen) und die Insecten jener Zeit sind in den erhärteten Schichten so gut erhalten, daß jetzt noch die Adern der Insectenflügel in ihren feinsten Verzweigungen verfolgt und der feinste Flaum ihres Körpers genau erkannt werden kann. Sobald sich in einer spätern Epoche die Gewässer in Folge der Bodenerhebung zurückzogen, nahmen Farrenkräuter u. lilienblüthige Pflanzen die Stelle des Seetangs ein, um eine Riesenfauna zu beherbergen. Eidechsen von 70 Fuß (Iguanodonten), Leguane von 50 Fuß, der ebenso große Megalosaurus, Hyläosaurus u. riesige Schildkröten lauerten unter reichem Pflanzenwuchs auf Beute u. bekriegten sich wechselseitig. Zahlreiche Fische belebten das Süßwasser, von Cypris valdensis sich nährend, deren Panzer nebst kleinen Muscheln u. Schnecken ganze Schichten füllen. In der Pflanzenwelt der J. treten im Allgemeinen die Monocotyledonen mehr und mehr hervor, während früher die Acotyledonen vorherrschten. Die Calamiten nehmen ab und verschwinden mit dem Oolith für immer. Die untern Thiere entwickeln sich durch mannichfaltige Verzweigung der Gattungen u. Arten; Belemniten und eine neue Ammonitengeneration erscheinen, um mit der Kreide wieder auszusterben. Die außerordentliche Mannichfaltigkeit in der Schichtenfolge des Jura im Zusammenhalt mit der Verschiedenheit der Benennung u. der damit verbundenen Begriffe macht es nöthig, die J. Englands mit der schweizerischen u. deutschen in größern Umrissen parallel zu stellen, um so mehr, da die englische Eintheilung, als die ältere, sich vielfach eingebürgert hat. Ueber dem Keuper breitet sich der Lias (Schwarzer Jura) als dunkelfarbige 1000 Fuß mächtige Unterlage des Oolith aus, welchen er mit Hügeln u. Vorbergen umsäumt. Zu unterst dieser Schichte, unmittelbar auf dem Keuper ruhend, der Liassandstein (Luxemburger Sandstein), der nach Oben in Liasschiefer (in Württemberg Jurensismergel) übergeht, auf welchem die J. im engeren Sinn, Oolithbildung, folgt, die in Deutschland mit mächtigen petrefactenarmen Thonlagern beginnt u. die von ihrem untersten Glied bis zum Ornathenthon (Oxfordthon) den Braunen Jura ausmacht, während der Weiße Jura (Coral-rag) sich bis zum Nerineenkalk, in England Portlandstein, der oberen Grenze der Oolithsformation, erstreckt. Die Schichten dieser durchschnittlich 2200 Fuß mächtigen Formation sind von Wälderthon (Wealden) überlagert, welcher den Namen von seinem ersten Fundort, den Wäldern der Grafschaften Sussex u. Kent, führt, aus sandigen u. lettigen Schichten besteht, mit Kohlenflötzen, die eine an Süßwasserconchylien sehr reiche Schwarzkohle führen. Diese jüngste örtliche Ablagerung des Jura wurde oft zur Kreidegruppe gezählt, während der Karpathensandstein, den man für älter als den Wälderthon gehalten, nun in die Kreidegruppe verwiesen ist. Vgl. L. v. Buch, Der Jura in Deutschland, Berl. 1839; Oppel, Die J. Englands, Frankreichs u. Deutschlands, Stuttg. 1858.

Jurakalk (Geol.), zum Kalkgesteine gehörig, ist meist weißlich, gelb- od. graulich.

Juraken, ein Volk samojedischen Stammes im russischen Gouvernement Tobolsk, an der Mündung des Jenissei.

Juramentum (**Jurament**, lat.), Eid, so: **J. credulitatis**, Beglaubigungseid; **J. integritatis**, Integritätseid.

Juration (v. lat.), das Schwören, die Beeidigung. **Juratorium**, 1) eidliches Versprechen; 2) Gelobung an Eidesstatt. **Juratorisch**, eidlich.

Juraten (v. lat., Geschworne), in Ungarn solche Rechtsgelehrte, welche nach abgelegter Prüfung bis zur Erlangung eines Staatsdienstes selbstständig die advocatorische Praxis betreiben.

Jure consultus (**Juris consultus**, lat.), so v. w. Rechtsgelehrter.

Jurensis-Mergel (Geol.), eine Mergelabart, mit Ammonites jurensis, findet sich in der Liasformation Schwabens.

Jürgens, Karl Heinrich, geb. 1801 in Braunschweig, studirte in Göttingen Theologie und wurde 1824 Pfarrer in Amelunxborn und 1834 in Stadtoldendorf; wegen seiner freisinnigen Richtung, bes. auf dem Felde der Politik, kam er in Untersuchung, welche jedoch in Folge der Ereignisse von 1848 nicht weiter geführt wurde; er wurde nun Mitglied des Vorparlaments, des Fünfzigerausschusses u. der Nationalversammlung, wo er erst zu der Gagern'schen, dann zu der Großdeutschen Partei gehörte. Er gab 1851 seine Pfarrei auf u. siedelte nach Hannover über, wo er Febr. 1852 die Redaction der Hannoverschen Zeitung übernahm; er schr.: Luther von seiner Geburt bis zum Ablaßstreit, Lpz. 1846 f., 3 Bde.; Zur Geschichte des deutschen Verfassungswerkes, Braunschw. 1850 f., 2 Bde.; gab auch mit Bernhardi die Flugblätter aus der deutschen Nationalversammlung heraus, u. starb 2. Dec. 1860 in Wiesbaden.

Jurgura, so v. w. Dschurdschura.

Juribalirinde (Fieberrinde von Pomeroon), von Trichilia moschata in Jamaica, eine sehr bittere Rinde, die gelinde purgirt.

Jurinäa (*J. Cass.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Cynareae-Serratuleae, 19. Cl. 1. Ordn. *L.*, etwa 28 Arten am Kaukasus, in Griechenland, Persien, mit moschusähnlichem Geruch.

Jurine (spr. Schürihn), Louis, geb. 1751 in Genf, war Professor der Anatomie, Chirurgie u. Geburtshülfe daselbst; er st. 1819 und schr.: Sur le croup, Genf 1812 (Preisschrift, deutsch von Heinecken, Lpz. 1816); Sur l'angine de poitrine, Par. 1815 (Preisschrift, deutsch von Menke, Hannov. 1816).

Jurinit (Min.), so v. w. Brookit.

Juriparis, Name der Palme Iriartea ventricosa, in Brasilien.

Juripeba, Name für Solanum paniculatum, in Brasilien.

Juris consultus, so v. w. Jure consultus.

Jurisdiction (v. lat.), 1) Befugniß, Recht zu sprechen; 2) so v. w. Gerichtsbarkeit.

Jurisprudenz (v. lat.), Rechtsgelehrsamkeit.

Jurist (v. lat.), 1) Rechtsbeflissener; 2) Rechtskundiger. Daher **Juristenrecht**, die Rechtssätze, welche nicht unmittelbar in den Gesetzen od. dem Gewohnheitsrecht niedergelegt sind, aber aus deren Principien sich wissenschaftlich ableiten lassen u. so zu einer Art Rechtsquelle werden.

Juristische Gewißheit, der Grad des Beweises, welcher nach positiven Gesetzen genügt, um eine streitige Thatsache als geschehen zu betrachten.

Juristische Person (Moralische, Fingirte Person), Alles was, ohne Person zu sein, nach dem Gesetz als Rechtssubject besteht, z. B. Gemeinden, Corporationen, Milde Stiftungen.

Juris utriusque Doctor (lat.), Doctor beider Rechte (des Römischen u. des Canonischen).

Juritsch zu Strugg und Alt-Gutteuberg, ein aus Ungarn stammendes, jetzt in Oesterreich angesessenes katholisches Geschlecht, welches 1569 in den Ritter- und 1634 in den Freiherrnstand erhoben wurde. Jetziger Chef: Freiherr Ernst, Sohn des 1854 verstorbenen Freiherrn Franz Sales Victor, geb. 1810, Landstand in Steiermark, Kärnten u. Krain, österreichischer Kämmerer u. Oberst in Pension; ist unvermählt.

Jurjewez-Powolsky, Kreisstadt des russischen Gouvernements Kostroma an der Wolga; 16 Kirchen, Getreidehandel, Schifffahrt; 2600 Ew.

Jurjew-Polsky, Kreisstadt des russischen Gouvernements Wladimir, an der Kolokscha; 7 Kirchen, Kloster, Leinwand- und Baumwollmanufacturen; 3500 Ew.

Jurkino, Kirchdorf an der Wolga im russischen Gouvernement Nishegorod; Flußhafen u. Stapelplatz für Holz.

Jurkovic, ein der katholischen Confession folgendes, in Oesterreich seßhaftes u. 1850 in den österreichischen Freiherrnstand erhobenes Geschlecht, dessen dermaliger Chef ist: Freiherr Paul, geb. 1812, österreichischer Hauptmann in der Armee u. vermählt mit Marie, geb. Janusic; sein ältester Sohn Martin ist 1832 geboren.

Jurte, Erdwohnung od. Hütte bei gewissen nördlichen Völkern, bes. bei den Tataren, Kirgisen, Kamtschadalen.

Jurten (Jurtengebirg), so v. w. Jorat.

Juruena, Fluß in der brasilianischen Provinz Matto-Grosso; kommt von den Nordabhängen der Serra dos Parecis, empfängt den Junina und Sucuriu u. vereinigt sich mit dem Arinos zum Tapajoz.

Jurumenha (spr. Churumenja), Stadt und Grenzfestung am Guadiana in der portugiesischen Provinz Alemtejo.

Jury (fr., spr. Schüri, u. engl., spr. Dschüri), so v. w. Geschwornengericht.

Jus (lat.), Recht in objectivem (Rechtssatz) wie in subjectivem Sinne (Befugniß). **J. abstinendi**, so v. w. Beneficium abstinendi, s. Beneficium 5) a). **J. accrescendi**, Anwachsungsrecht. **J. acquisitum**, so v. w. J. quaesitum. **J. adcapitulandi**, das Recht, welches die deutschen Kurfürsten dahin in Anspruch nahmen, zu der seit 1711 als ständig angenommenen Wahlcapitulation des Kaisers bei jeder neuen Wahl neue Zusätze zu machen. **J. ad rem**, Recht auf eine Sache od. Leistung, das nur gegen eine bestimmt verpflichtete Person geltend gemacht werden kann. **J. advocatiae**, Schutz- u. Schirmrecht über eine Anstalt, bes. **J. advocatiae ecclesiasticae**, das Recht des Staates, die Kirche zu schützen. **J. aggratiandi**, Begnadigungsrecht, s. u. Begnadigung. **J. albinagii**, Fremblingsrecht. **J. alluvionis**, Alluvionsrecht, s. u. Alluvion 1). **J. angariae**, s. u. Angarien 1). **J. aperturae**, s. u. Apertur. **J. archivi**, Archivrecht, s. u. Archiv 2). **J. armorum**, Militärhoheit, das Recht des Staates (ehedem auch landsässiger Städte u. Ritter), Truppen, befestigte Plätze, Waffenlager zu halten. **J. austraegarum**, das Recht, eine Streitsache vor ein Austrägalgericht (s. d.) zu bringen. **J. canonicum**, Kanonisches Recht. **J. circa sacra**, der Inbegriff derjenigen Rechte, welche der Staatsgewalt bezüglich der äußeren Verhältnisse der Kirche zustehen, das Aufsichtsrecht (**J. inspectionis**) u. das Schutz- u. Schirmrecht (**J. advocatiae**) begreifend, im Gegensatze zu **J. in sacra**, Kirchengewalt, welche nur von Personen, die in der Kirche stehen, geübt werden kann. **J. civile**, Civilrecht. **J. civitatis**, Bürgerrecht. **J. collectandi**, das Recht, Steuern u. allgemeine Abgaben zu erheben. **J. commune**, Gemeines Recht. **J. congrui**, Gespilderecht. **J. connubii**, das Recht, mit den Angehörigen eines andern Staates od. Stammes eine rechtsgültige Ehe einzugehen, lange zwischen Patriciern u. Plebejern im alten Rom, sowie zwischen Römern u. Ausländern nicht zulässig. **J. cruentationis (J. feretri)**, Bahrrecht. **J. curiae**, Hofrecht. **J. decimandi**, Zehentrecht, s. u. Zehent. **J. deliberandi**, so v. w. Beneficium deliberandi, s. Beneficium 5) b). **J. s. Privilegium de non appellando**, 1) das Recht der letzten Instanz; 2) im Deutschen Reiche das Vorrecht größerer Fürsten, z. B. aller Kurfürsten des Hauses Sachsen, selbst höchste Gerichte im Lande zu haben u. die Berufung an die Reichsgerichte zu wehren. **J. s. Privilegium de non evocando**, das Recht mancher Reichsstände, vermöge dessen aus ihrem Lande kein Rechtshandel in erster Instanz an die Reichsgerichte gebracht werden konnte. **J. deportuum**, ehedem das Recht der Bischöfe, von den innerhalb eines gewissen Zeitraums zur Erledigung kommenden Pfründen ihrer Sprengel die Einkünfte des ersten Jahres (Annaten) zu beziehen. **J. detractionis (J. detractus)**, Abzugsrecht, sonst häufig vorkommendes, durch die Bundesacte aber unter den deutschen Staaten abgeschafftes Recht des Staates od. auch einzelner Städte, von Erbschaften u. anderem Vermögen, das außer Landes geht, eine Abgabe zu erheben. **J. devolutionis**, Devolutionsrecht, s. u. Devolution 2). **J. dioecesanum**, Diöcesanrecht. **J. do-**

minii impetrandi, das Recht des Pfandgläubigers, wenn kein od. kein annehmlicher Käufer der verpfändeten Sache sich findet, dieselbe bei dem gerichtlichen Verkaufe sich um die Taxe zuschlagen zu lassen, jedoch mit Vorbehalt des Ueberschusses seiner Forderung u. Herausgabe des Ueberschusses seines Werthes. **J. eminens**, Staatsnothrecht, das Recht der Staatsgewalt, im Falle dringender Gefahr od. Noth für den Staat oder einzelne Theile desselben die zu deren Abwehr unumgänglich nothwendigen Eingriffe in Privatrechte vorzunehmen. **J. emporii**, im Mittelalter das Recht mancher Städte, wonach alle durchgehenden Waaren eine Zeit lang in der Stadt lagern u. dort zum Verkaufe ausgestellt werden mußten. **J. eundi in partes**, Itionsrecht. **J. exuviarum (J. spolii)**, Spolienrecht. **J. fisci**, das besondere Vorrecht der Staatscasse, s. Fiscalgerechtigkeit. **J. generale**, ein Recht, das für alle Personen, Sachen od. Fälle einer bestimmten Gattung (Genus) die gemeinsame Regel aufstellt, im Unterschiede von dem **J. speciale**, das sich nur auf einzelne Personen, Sachen od. Fälle aus dieser Gattung bezieht. **J. gentium**, Völkerrecht. **J. gistii v. metatus**, im Mittelalter das von den Kaisern u. Königen auf den Grund der Temporalienbelehnung der geistlichen Fürsten prätendirte Recht, von den Bischöfen u. Aebten freie Bewirthung für sich und ihr Gefolge auf ihren Reisen im Lande herum zu fordern. **J. grutiae**, das Recht, unverbundenes Holz auf einem Flusse zu flößen. **J. honorarium (J. praetorium)**, die durch die Prätoren vermöge ihres Rechtes, Edicte zu erlassen u. ihres Einflusses auf die Leitung u. Entscheidung der Processe eingeführten Bestandtheile des Römischen Rechts. **J. intradae**, das Recht des Landesfürsten, von der Bürgerschaft einer Stadt die Ueberreichung der Thorschlüssel zu fordern. **J. jurandum**, so v. w. Eid. **J. naturale (J. naturae)**, Naturrecht. **J. non scriptum**, Gewohnheitsrecht. **J. offerendi**, das Recht, den vorhergehenden Pfandgläubiger auch wider dessen Willen zu befriedigen und dadurch dessen Pfandrecht wie durch eine Cession an sich zu bringen. **J. paupertatis**, Armenrecht. **J. postliminii**, s. u. Postliminium. **J. primae noctis (J. connagii**, fr. Braconnage), Recht der ersten Nacht, im Mittelalter das angebliche Privilegium der Grundherren, bei der Verheirathung ihrer weiblichen Hörigen ihnen zuerst beizuwohnen, nichts als das Recht, die Heirath gegen eine Abgabe zu bewilligen. **J. primarum precum**, Recht der ersten Bitte, ehedem das Recht der Kaiser u. Könige, eine Anwartschaft auf die erste nach dem Antritte der Regierung in jedem Capitel zur Erledigung kommende Pfründe zu ertheilen. **J. publicum**, öffentliches Recht, bezeichnet bald das Staatsrecht, bald im weiteren Sinne außer diesem auch das Völkerrecht, das Strafrecht u. Strafverfahren u. die die Gerichtsorganisation betreffenden Theile des Proceßrechts, auch wohl das Kirchenrecht, im Gegensatz zu **J. privatum**, bürgerlichem Recht, das die Verhältnisse des Einzelnen ordnet. **J. quaesitum**, wohlerworbenes Recht, eine vermöge eines Rechtstitels bereits erworbene Befugniß Jemandes, in welcher er vom Staate geschützt werden soll. **J. recadentiae s. revolutionis**, Fallrecht. **J. reformandi**, Reformationsrecht. **J. regaliae**, Regalienrecht. **J. relationis**, nach der römischen Staatsverfassung das Recht der Magistraten und später der höchsten kaiserlichen Beamten, in dem Senate Etwas vortragen zu dürfen. **J. romanum**, 1) Römisches Recht; 2) Römisches Bürgerrecht. **J. sepulturae in ecclesia**, das Recht, in einer Kirche begraben zu werden. **J. suffragii et honorum**, nach Römischem Rechte die Befugniß, in den Volksversammlungen mitzustimmen u. die Stelle eines römischen Magistrates erhalten zu können. **J. vitae ac necis**, Recht über Leben u. Tod.

Jüs (fr., spr. Schüh), **1)** wohlschmeckender Saft, durch Auspressen od. Auskochen aus irgend einem Nahrungsmittel gewonnen; bes. **2)** Fleischbrühe.

Jussiäa (*J. L., Spr.*), Pflanzengattung nach **Jussieu** 2) benannt, aus der Familie der Onagrariae-Jussieueae, 10. Cl. 1. Ordn. *L.*; über 50 Arten: Sumpfkräuter in Ostindien u. Süd-Amerika.

Jussieu (spr. Schüssiöh), **1)** Antoine de J., geb. 1686 in Lyon, Schüler u. Nachfolger Tourneforts am Botanischen Garten in Paris, st. 1758 u. schr. u. a.: Des vertus des plantes, Nancy 1771. **2)** Bernard de J., Bruder des Vor., geb. 17. Aug. 1699 in Lyon, studirte Medicin u. Botanik, wurde Aufseher des Gartens von Trianon u. st. 6. Nov. 1776 in Paris. Er begründete das ältere **Jussieu'sche System** (System von Trianon) in 14 Classen, dessen allgemeines Princip zwar die Bildung des Samens und das Dasein od. die Abwesenheit von Kotyledonen war, dessen Unterabtheilungen aber von dem verhältnißmäßigen Stande der Staubfäden entlehnt wurden. Er schrieb wenig, wurde aber das Haupt einer großen Schule. **3)** Joseph de J., Bruder der Vor., geb. 1704 in Lyon, Arzt u. Botaniker, begleitete die Expedition, welche 1735 unter dem Grafen Maurepas behufs der Gradmessung unter dem Aequator nach Quito ging, durchwanderte 1747—50 allein die Anden, gelangte bis an die Quellen des Rio Plata, verfiel wegen eines Angriffes auf seine Person in Geistesverwirrung, kehrte krank 1771 nach Paris zurück u. st. daselbst 11. April 1779. Seine Sammlungen benützte sein Neffe **4)** Antoine Laurent de J., geb. 12. April 1748 zu Lyon, erst Professor der Botanik in Paris, dann Director des Botanischen Gartens u. Professor der Arzneimittellehre, st. 1836 in Paris. Er modificirte seines Oheims Pflanzensystem u. bildete es weiter zur wirklich praktischen Classification aus (Neues **Jussieu'sches Pflanzensystem**, s. u. Botanik). Er schr.: Genera plantarum secundum ordinem naturalem disposita, Par. 1789. Sein Sohn **5)** Adrien de J., geb. 1797 zu Paris, ebenfalls Professor der Botanik, st. 1853 u. schr. sehr viele Monographien, z. B. über die Rutaceen, Meliaceen, Malpighiaceen; seine Botanique deutsch von Schmidt-Göbel u. Pfund (Prag 1844), von Kißling (Stuttg. 1845). **6)** Laurent Pierre de J., Vetter des Vor.,

geb. 1792 in Lyon, förderte die Einführung des gegenseitigen Unterrichts u. schr. das Volksbuch: Simon de Nantua ou le marchand forain, Par. 1818 u. ö.

Jussieuëae, Abtheilung der Pflanzenfamilie Onagrarieae-Oenothereae.

Jussivus, so v. w. Imperativus.

Jussuf (arab. u. türk., s. w. Joseph); 1) J. Ben Taschfyn, von 1070—1106 Kaiser von Marokko, machte große Eroberungen in Afrika u. kam den Mauren in Spanien zu Hülfe. 2) J. II., ein Almohadite, folgte 1163 seinem Vater Abdulmelo als Kaiser von Marokko u. st. 1173. 3) J. I., zweiter Sohn Muhammeds Ebn Alhamar, wurde nach dessen Ermordung statt des ältern König von Granada u. ward 1353 durch seinen Oheim Muhammed Raga ermordet. 4) J. II., folgte auf Muhammed Guadir Abul Hagen 1391 u. st. 1396. 5) J., zweiter Sohn des Vor., folgte seinem Bruder Muhammed Ebn Balba u. st. 1423. 6) J. Ben Muley, vertrieb 1431 Muhammed den Kleinen in Granada, erklärte sich zum Vasallen von Castilien u. st. 1432. 7) J. Pascha, Sohn Ismaels Bei, geb. 1787 zu Seres in Makedonien, wurde 1812 Pascha von Salonichi, 1813 Ayan von Seres, dann Pascha von drei Roßschweifen; er befehligte ein Truppencorps in Morea, stieß jedoch später zum Kapudan Pascha; als Untergouverneur von Varna capitulirte er 1828 nach tapferer Vertheidigung u. wurde nach Odessa gebracht. 8) J. Bei, geb. 1807 auf Elba (oder im südlichen Frankreich), sollte als Knabe in eine Erziehungsanstalt nach Florenz gebracht werden, das Schiff wurde aber von Seeräubern nach Tunis aufgebracht u. J. vom Bei als Sclave gekauft u. gut erzogen. Später unter die Mamluken des Bei aufgenommen, zeichnete er sich mehrfach in den Kämpfen gegen den Bei von Constantine aus. Wegen eines Liebesverhältnisses mit Cabura, der Tochter des Bei, war er 1830 genöthigt, zu fliehen u. gelangte auf einem französischen Schiffe nach Algier, trat als Officier in die französische Armee u. trug als Capitän der Spahi wesentlich zur Organisation dieses Corps Eingeborner bei, verursachte 1832 die Uebergabe Bonas, machte 1835 den Zug gegen Mascara, 1836 gegen Tlemesan mit, ging 1837 nach Paris und kehrte 1838 nach Afrika zurück, wo er den Oberbefehl über die Spahis erhielt, mit denen er unter Bugeaud die meisten Feldzüge mitmachte und viel zur Unterwerfung des Landes beitrug. 1845 kam er nach Paris, schwor dem Islam ab, verheirathete sich mit einer Tochter des Generals Guilleminot u. wurde Maréchal de camp; er kehrte jedoch Ende 1845 wieder nach Algier zurück, überfiel am 13. März 1846 bei Busada Abdel-Kaders Lager u. erbeutete dessen Bagage; 1851 wurde er General und im Mai 1854 mit der Organisation der Baschi-Bozuks im Orient betraut, kehrte jedoch im November nach Afrika zurück u. wurde 1855 Brigadegeneral u. Commandeur der Division von Algier. Seit 1865 Commandant der 10. Militärdivision in Montpellier, st. er 16. März 1866 in Cannes. Vgl. Palme, Biographie du général J., Algier 1866.

Jussufcanal, so v. w. Josephscanal.

St. Just (spr. Säng Schüst), 1) (St. J. en Chaussée), Marktflecken am Aure im französischen Departement Oise; 1350 Ew. 2) (St. J. sur Loire), Dorf an der Loire im Departement Loire, Fabriken für Chemikalien u. Shawls; 2730 Ew.

St. Just (spr. Säng Schüst), 1) Antoine Louis Leon Florelle de St. J., geb. 1769 in Décize bei Nevers, war Abgeordneter im Convent, stimmte für den Tod Ludwigs XVI. ohne Berufung an das Volk, förderte wesentlich den Sturz der Girondisten, ging als Commissär zur Nordarmee u. brachte durch seinen Bericht 1794 Danton, Herault-Sechelles, Phélipeaux, Cam. Desmoulins u. s. w. auf das Schaffot. Er wurde mit Robespierre 28. Juli 1794 hingerichtet. Er schr.: Esprit de la révolution et de la constitution de France, 1791; Mes passetemps, ou le nouvel Organt, Par. 1792, auch ein Gedicht Organt nach Art der Voltaire'schen Pucelle; Oeuvres politiques, 1833. 2) Daucourt de St. J., Verfasser des Textes zum Khalifen von Bagdad, des Johann von Paris u. zu mehreren Opern; st. 1826 in Paris. 3) Theodor, geb. 1818 in Brüssel, belgischer Historiker, Mitglied der Akademie u. seit 1859 Conservator des Antiquitätencabinets in Brüssel, schr. u. a.: Histoire populaire de la Belgique, Brüss. 1838; Hist. de la révolution française, ebd. 1839; Hist. du Consulat et de l'Empire, ebd. 1840; Hist. de l'instruction publique en Belgique, ebd. 1844; Précis de l'hist. moderne considérée dans ses rapports avec la Belgique, ebd. 1845—48; Hist. de la révolution belge de 1790, ebd. 1846; Hist. des Pays-Bas, 1857, 3 Bde.; Charles V. et Marguerite d'Autriche, 1858; Les Pays-Bas au 16. siècle, vie de Marnix de Ste.-Adelgonde, 1858; Hist. du congrès national de Belgique ou de la fondation de la monarchie belge, 2. A. 1861, 2 Bde.; Les Pays-Bas sous Charles V., 2. A. 1861; Christine de Lalaing, 1861; Les Pays-Bas au 16. siècle, le comte d'Egmont et le comte de Hornes, 1863; Hist. de la révolution des Pays-Bas sous Philippe II., 1867, 2 Bde.; Souvenirs diplom. au 18. siècle, le comte de Mercy-Argentan, 1863; Le premier roi des Belges, 1866; Les fondateurs de la monarchie belge, 1866—68, 1.—5. Bd.

Juste, S. Geronimo de J., so v. w. Geronimo 1).

Juste milieu (fr., spr. Schüst miliöh), die richtige Mitte, nämlich zwischen extremen politischen Parteien.

Justi, 1) Karl Wilhelm, geb. 1767 in Marburg, wurde 1790 Prediger u. 1793 Professor der Philosophie daselbst, später Oberconsistorialrath u. Professor der Theologie u. starb 1846; er schr.: Nationalgesänge der Hebräer, 1803—18, 3 Bde.; Sionitische Harfenklänge, 1829; Elisabeth die Heilige, n. A. 1835; setzte auch Strieders Gelehrten- u. Schriftstellerlexikon fort. 2) Karl, Enkel des Vor., geb. 1832 zu Marburg, studirte Theologie u. Philosophie u. schr.: Die ästhetischen Elemente in der platonischen Philosophie, Marb. 1860; Winckelmann in

Deutschland, Lpz. 1866. 3) Ferdin., Bruder des Vor., geb. 1837 zu Marburg, widmete sich sprachwissenschaftlichen Studien u. wurde 1865 Professor in Marburg. Er schr.: Handbuch der Zendsprache, Lpz. 1864 u. besorgte (mit Glaser) eine kritische Ausgabe des Bundehesch.

Justices of peace (engl., spr. Dschostiff's of Pihs), in England die Friedensrichter.

Justicia, ehemals im Königreich Aragonien der höchste Richter, der selbst den König vor seinen Stuhl ziehen konnte u. nur den Ständen verantwortlich war. Mehrmals abgeschafft, erneuerte sich diese Würde immer wieder, bis Philipp II. den letzten J. enthaupten ließ.

Justicia (J. *L.*), Pflanzengattung, nach einem schottischen Gärtner John **Justice** (Verfasser botanischer Werke) benannt, aus der Familie der Acanthaceae-Justicieae, 2. Cl. 1. Ordn. *L.*; enthält weit über 100 Arten, die von neueren Autoren in mehrere (bis 8) Gattungen vertheilt wurden, fast alle in den Tropenländern wachsen u. viele dort officinell, manche aber sehr schöne Zierpflanzen unserer Treibhäuser sind. J. Ecbolium *L.* (Grünblühende J.), in Arabien u. Ostindien. J. pectoralis *Jacq.* (Leptostachya pectoralis *N.*), J. atramentaria *Benth.*, in Mexico. Zierpflanzen sind: J. carnea, aus Brasilien, J. coccinea, aus Guiana, J. speciosa, aus Bengalen u. v. a.

Justification (v. lat.), **1)** Rechtfertigung einer Sache; **2)** bei Appellationen u. anderen Rechtsmitteln die Ausführung der Gründe, aus welchen das Rechtsmittel angewendet worden ist; **3)** bei Rechnungen die nochmalige Durchsicht derselben, Genehmigung derselben, nachdem die vorgesetzte Behörde sie als erledigt u. berichtigt anerkannt hat.

Justificiren (v. lat.), **1)** eine Justification ablegen, solche empfangen; **2)** hinrichten.

Justīna, **1)** J., zweite Gemahlin des römischen Kaisers Valentinian I., nach Gratians Tode 385 n. Chr. Regentin für ihren Sohn Valentinian II.; als Arianerin kam sie in Streit mit dem Erzbischof Ambrosius von Mailand u. mußte sich mit ihrem Sohne nach Aquileja flüchten. **2)** St. J., aus Leontini auf Sicilien, Verwandte der hl. Jungfrau Thekla, bekehrte im 3. Jahrh. viele Leontiner zum Christenthum; Tag: 10. Jan. **3)** St. J., Jungfrau u. Martyrin, Schwester des Bischofs Aureus (s. d.) von Mainz; Tag: 16. Juni. **4)** St. J., aus Tergeste, Martyrin unter Diocletian; Tag: 13. Juli. **5)** St. J., Jungfrau u. Martyrin zu Padua, st. um 304; sie ist Hauptpatronin von Padua und mit dem hl. Marcus auch Patronin von Venedig; Tag: 7. Oct. **6)** J., Reclusin zu Arezzo, st. 1319 u. ward als selig verehrt; Tag: 12. März. **7)** Name von sieben angeblichen Gefährtinnen der hl. Ursula.

Justingen, Pfarrdorf im württembergischen Donaukreise, Oberamt Münsingen, mit 650 Ew. u. Schloß.

Justiniāna (a. Geogr.), 1) **J. prima**, so v. w. Scopi; **2) J. secunda**, so v. w. Ulpianum; **3)** so v. w. Carthago.

Justinianeische Gesetzgebung, s. Römisches Recht u. Corpus juris.

Justiniāni, **1)** Laurentius, der Heilige, geb. 1381 zu Venedig, zog sich in seiner Jugend in das St. Georgikloster bei Venedig zurück, um sich einem heiligmäßigen Leben zu widmen, wurde 1406 Prior, später General seines Ordens, 1433 Bischof, 1451 erster Patriarch von Venedig, st. 8. Jan. 1455, wurde 1542 selig u. 1690 heilig gesprochen. Werke (Asketisches, Predigten, Briefe), Bas. 1560 u. ö. **2)** Benedict, geb. 1550 in Genua, Jesuit, lehrte in Rom u. Toulouse Theologie u. Beredtsamkeit, wurde Director des Römischen Collegs u. der Pönitentiarie u. st. 19. Dec. 1622. Er schr.: Explanationes in omnes epistolas Pauli, Leyd. 1611—14, 3 Bde.

Justinianus, **1)** J. I., der Große, eigentlich Upranda, geb. 483 v. Chr. zu Tauritium in Illyrien (n. A. zu Bederina od. zu Achrida), Sohn des Istok (Sobatios) und der Biglenicza (Vigilantia), gemeiner Leute, wurde durch Kaiser Justinus I., seinen mütterlichen Oheim, zu verschiedenen hohen Würden, endlich 527 zum Mitregenten befördert, wurde in demselben Jahre Alleinherrscher und regierte bes. durch seine Gemahlin Theodora, eine ehemalige Schauspielerin, u. seine Feldherren Belisar u. Narses; er besiegte 532 den Nikeaufstand der Circusparteien, machte viele Eroberungen u. st. 14. Nov. 565. J. war ein Freund der Künste u. Wissenschaften u. verfaßte selbst theologische Schriften. Am bekanntesten ist er durch seine Gesetzgebung, wobei ihn Tribonianus unterstützte. Biographien von Prokopios (s. d.), Wieling (Schediasma de Justiniano et Theodora, Frkf. 1729), von Ludewig (Vita J. Magni, Halle 1731) u. Invernizzi (De rebus gestis J. Magni, Rom 1738. **2)** J. II. Rhinotmetos (mit abgeschnittener Nase), Sohn Constantins IV., wurde 685 Kaiser des Byzantinischen Reichs und regierte mit Unterbrechung bis 711, wo er hingerichtet wurde.

Justinopŏlis (a. Geogr.), so v. w. Edessa 2).

Justinus. I. Byzantinische Kaiser. **1)** J. I., illyrischer Bauer, trat in die Leibwache des Kaisers Leo, wurde deren Befehlshaber, 518 Kaiser u. st. 527. **2)** J. II., Neffe des Kaisers Justinianus I. u. 565 dessen Nachfolger, wählte sich 574 Tiberius II. zum Mitregenten u. st. 578. II. Kirchenväter und Schriftsteller. **3)** J. Martyr (J. der Philosoph), geb. um 100 n. Chr. zu Flavia Neapolis (Sichem) in Palästina, suchte (wohl in Ephesus) in allen philosophischen Schulen Befriedigung seines Wissensdranges, ward aber von einem unbekannten Greis auf die Propheten u. die Freunde Christi hingewiesen, erkannte (etwa in seinem 36. Jahre) die Wahrheit des Christenthums, bereiste nun verschiedene Länder, gründete wahrscheinlich in Rom eine Schule, soll auch in Ägypten gewesen sein, hatte vielfach mit Nichtchristen (so in Ephesus mit dem Juden Tryphon, in Rom mit dem Cyniker Crescens) Disputationen und soll (die Echtheit der Martyracten vorausgesetzt) um 161 (od. 166 od. schon 150) unter dem Stadtpräfecten Rusticus in Rom mit sechs andern Christen enthauptet worden sein. Die

Schriften J-s, als des ältesten Kirchenvaters, sind von der höchsten Bedeutung. Echt sind: Erste Apologie gegen die Heiden (geschrieben um 145); Zweite, kürzere Apologie; Gespräch mit dem Juden Tryphon (geschrieben nach 138); zweifelhaft sind: ein Fragment von der Auferstehung; Mahnrede an die Griechen; Rede an die Griechen; Ueber die Einherrschaft Gottes; entschieden unecht sind: Epistola ad Zenam et Serenum; Confutatio Aristotel. dogmatum; *Ἔκθεσις τῆς ὀρθῆς ὁμολογίας*; *Ἀποκρίσεις, πρὸς τοὺς ὀρθοδόξους*; Fünf christliche Fragen; Fünfzehn hellenische Fragen; verloren sind: eine große Schrift gegen alle Häretiker; eine Abhandlung über die Seele; eine Schrift an die Hellenen u. m. a. Beste Ausgaben der Werke sammt lateinischer Uebersetzung u. Noten von Prudentius Maran, Par. 1742; von Otto, Jena 1842, 3 Bde., n. A. 1847—50; die Apologien herausgegeben von Braun, Bonn 1830, 2. A. 1860; vgl. Semisch, J. der Martyrer, Bresl. 1840—42; K. Otto, De Justini M. scriptis et doctrina, Jena 1841; Derselbe, Zur Charakteristik des St. J., Wien 1852. 4) **Marcus Justinianus**, römischer Geschichtschreiber in der Mitte des 2. Jahrh. (n. A. im 3. od. 4. Jahrh.), bearbeitete einen Auszug aus des Galliers Trogus Pompejus Weltgeschichte (Historiae Philippicae, eigentlich Geschichte des Makedonischen Reichs); 1. Ausg. Rom (1470), neuere von K. A. Frotscher, Lpz. 1827, 3 Bde.; von Dübner, Lpz. 1831; Johanneau u. Dübner, Lpz. 1838, 2 Bde.; deutsch von Kolbe, 2. A. Münch. 1824—28, 2 Bde.; von Schaumann, Prenzl. 1830—32, 5 Bde.; von Chr. Schwarz, Stuttg. 1834—36, 6 Bdchen. Vgl. A. v. Gutschmid, Ueber die Fragmente des Pomp. Trogus, Lpz. 1837.

Justiren (v. lat.), so v. w. Adjustiren.

Justitia (lat.), Gerechtigkeit. Als römische Personification der Gerechtigkeit gebildet im Ideal der Athene, verehrt durch Altar u. Priester, mit den Symbolen wie Äquitas; vgl. Billigkeit, Asträa, Dike, Themis.

Justitiarius (lat.), Gerichtshalter.

Justitium (lat.), Gerichtsstillstand, wenn wegen großer Ereignisse (Pest, Erdbeben ꝛc.) die Rechtspflege nicht ausgeübt wird, u. während der nämlichen Zeit auch die Fristen nicht laufen.

Justiz (v. lat.), 1) Rechtspflege; 2) richterliche Behörde.

Justizhoheit (**Justizgewalt**), das Hoheitsrecht, welches auf Erhaltung der Rechtsordnung im Staate abzielt; es zerfällt in das Recht der Gesetzgebung, die Oberaufsicht über das gesammte Justizwesen, als deren Organ der **Justizminister** verantwortlich ist, und die Gerichtsbarkeit oder Befugniß zum Rechtsprechen, in constitutionellen Staaten unabhängigen Gerichten übertragen, u. zur Vollziehung der Urtheile.

Justizmord, die Hinrichtung eines Unschuldigen unter dem Schein richterlicher Formen.

Justizsachen, im Gegensatz zu Administrativsachen solche Angelegenheiten, welche durch eine richterliche Behörde nach bestimmten Gesetzen zu entscheiden sind.

Justizverweigerung, der Fall, wenn eine zum Rechtsprechen verpflichtete Behörde einer Partei ohne genügende Gründe die Rechtshülfe verweigert. Der benachtheiligten Partei steht die Beschwerde an die Obergerichte (die sog. Querela denegatae justitiae) zu u. nach der Deutschen Bundesacte konnte auch bei dem Deutschen Bunde Klage geführt werden.

Jute (spr. Dschut), Faserstoff von Corchorus (s. d.), ähnlich dem Manilahanf, feiner, aber nicht so fest wie dieser, 4—15 Fuß lang, gelblich, auch bläulich und silbergrau, wird erst seit 1832 in Europa (zu Dundee in Schottland) zu Emballagen verwendet, jetzt aber, besonders seitdem die holländische Regierung **Jutesäcke** zur Verpackung von Kaffee einführte, in großer Menge (1865: 2,120,800 Ctr.) aus Ostindien eingeführt. Der Hauptsitz der **Juteindustrie** ist noch in Dundee, wo an 1200 Ballen wöchentlich verwebt werden. Seit einigen Jahren ist sie auch in Deutschland, Frankreich u. in Holland eingeführt, und neuestens wurden in Ostindien selbst Spinnereien angelegt. Außer Säcken werden nun auch Teppiche, Gurten u. Schnuren gewirkt, überdieß die Jutefasern zur Mischung in Baumwoll-, Flachs- u. Wollgeweben verwendet. Die Wurzelenden (Roots, Cuttings) dienen zur Papierfabrication.

Jüterbogk, 1) (**J.-Luckenwalde**), Kreis des Regierungsbezirkes Potsdam der preußischen Provinz; 24,₃₃ Q.-M., 58,112 Ew. 2) Kreisstadt darin, am Angerbach u. an der Berlin-Anhaltischen Eisenbahn, lebhafte Industrie; 6670 Ew. — Hier 1611 Vertrag mit Sachsen wegen des Mitbesitzes der Jülich-Kleve'schen Lande; 23. Nov. 1644 Sieg Torstensons über Gallas; 1548 Religionsgespräche und 1579 Convent wegen des Kryptocalvinismus.

Juthungi (a. Geogr.), germanischer Volksstamm, Nachbarn der Quaden und Sarmaten; verschwanden unter den Sueven.

Jütland (dän. Jylland), dänische Provinz, vor dem Wiener Frieden vom 30. Oct. 1864 mit den dazu gehörigen Inseln 460¹/₂ Q.-M. u. 703,813 Ew., jetzt 457 Q.-M. mit 699,939 Ew., bildet den nördlichen Theil der Cimbrischen Halbinsel, wird nördlich vom Skagerrack, östlich vom Kattegat, südlich von Schleswig u. westlich von der Nordsee begrenzt, in der Mitte nach O. von einem niedrigen Höhenzug durchzogen. Das Land ist im O. fruchtbar, im W. u. N. flach u. steil, in der Mitte voll Moore und Heiden. Hauptproducte: Getreide, Pferde, Rindvieh u. Torf. Die Bevölkerung, der Mehrzahl nach dänischen Stammes, betreibt heimische Industrie und lebt an den Küsten großen Theils vom Fischfang. Das Land wird in vier Stifte getheilt: Aalborg, Viborg, Aarhuus u. Ripen. — Ursprünglich sollen Cimbern in J. gewohnt haben; später besetzten **Jüten**, ein sächsischer Volksstamm, das Land. Zu Anfang des 10. Jahrh. ward es von dem Dänenkönige Gorm erobert. Vgl. Wittken, Studien über J., Berl. 1865.

Jutroszyn (**Jutroschin**), Stadt an der Orla im preußischen Regierungsbezirke Posen (Provinz Posen), Kreis Kröben; katholische und protestantische Kirche, Synagoge, Lein- und Tuchweberei, Gerberei; 1960 Ew.

Jutta, so v. w. Judith.

Juturna, Quelle am albanischen Hügel, in den Numicius sich ergießend, deren Nymphe, bald des Daunus, bald des Volturnus Tochter genannt, Jupiter liebte und unsterblich und zur Herrscherin der Gewässer machte (vgl. Fontus). Eine Capelle hatte sie auf dem Campus Martius bei der Aqua virgo u. ihre Ferien, die **Juturnalia** (11. Jan., Tempelweihe) feierten daselbst besonders Diejenigen, welche ihr Gewerbe auf das Wasser anwies; indeß wurde ihr auch bei jedem Wassermangel geopfert. Auch ein Teich auf dem Forum beim Dioskurentempel hieß Lacus Juturnae; sein Wasser hatte Heilkraft, war sehr rein u. kalt u. galt für so heilig, daß man es fast zu allen Opfern gebrauchte, weßhalb die Vestalen die Aufsicht darüber hatten.

Juvalta (Nieder- u. Ober-J.), Ruinen zweier Burgen im Domleschgerthale (Graubündten), einst Besitzthum der alten Familie J., wovon noch Sprossen im Bergell u. Engadin; Fortunat v. J. (st. 1637) war Staatsmann u. Geschichtsschreiber; seine Denkwürdigkeiten herausgegeben von C. v. Mohr.

Juvāvum, alter Name für Salzburg.

Juvenalia (röm. Ant.), ein von Nero bei seinem Eintritt in's männliche Alter eingerichtetes scenisches Spiel, wo er mit den vornehmsten Geschlechtern als Mime und Sänger auftrat. Unter den spätern Kaisern hießen so die zu Jahresanfang gegebenen Spiele mit Wagenrennen, Thierkämpfen u. s. w.

Juvenālis, 1) Decimus Junius, aus Aquinum im Volskischen, bildete sich in Rom als Rhetor, ward aber aus Unmuth über die Laster seiner Zeit Satiriker. Er soll unter Domitian nach Ägypten verbannt u. erst unter Trajan wieder nach Rom zurückgekehrt sein, wo er 82 Jahre alt starb. Von den 16 Satiren, die ihm zugeschrieben werden, sollen die 10. u. die 5 letzten nicht von ihm herrühren, die 9 ersten u. die 11. aber vielfach interpolirt sein. Recensionen von K. F. Hermann (Lpz. 1854) und Ribbeck (Lpz. 1859); beste kritische Ausgabe von O. Jahn, Berl. 1851, 1. Bd.; deutsche Uebersetzungen von W. E. Weber (Halle 1838), Berg (Stuttg. 1863), Hertzberg u. Teuffel (Stuttg. 1865). Vgl. Ribbeck, Der echte u. der unechte J., Berl. 1865. **2)** St. J., Arzt und Priester aus Afrika, wurde Bischof von Narnia in Umbrien, st. 7. Aug. 376; Tag: 3. Mai. **3)** St. J., wurde 418 Bischof von Jerusalem und st. 458; Tag: 2. Juli. **4)** J. Ruffini, geb. 1635 zu Brez in Tirol, wurde Capuciner u. st. 18. April 1698 im Geruche der Heiligkeit.

Juvencus, C. Vettius Aquilinus, Presbyter in Spanien, st. 331; schr. in lateinischen Hexametern die Genesis und eine Geschichte Jesu (Historia evangelica) meist nach Matthäus; herausgeg. von Gebser, Jena 1827, 2 Bde.; neuerdings aufgefundene Dichtungen desselben im Spicilegium Solesmense, Par. 1852.

Juventas (Juventa, Juventus), römische Göttin der männlichen Jugend u. der ewigen Jugendkraft des Staates. Ihre Capelle auf dem Capitol stand schon vor dem Jupitertempel u. da die Göttin beim Bau desselben nicht weichen wollte, wurde ihr in der Vorhalle der Minerva eine Cella eingeräumt. Aber eigentlich ist J. nur eine Hypostasirung des Jupiter (Juvenis, Vedius) u. der Minerva (vgl. Athene III.); in jener Capelle hatte jeder Jüngling, wenn er die Toga virilis anlegte, eine Münze niederzulegen. Einen Tempel erhielt sie beim Circus maximus 193 v. Chr., eine Capelle von Augustus auf dem Palatin. Sie hatte ihren Flamen mit Opfern u. Spielen am Jahresanfang. Wegen ihrer politischen Bedeutung wurden ihr auch bei schlimmen Anzeichen Lectisternien veranstaltet. Dargestellt wurde sie mit Becher u. Lorbeer. Vgl. Hebe.

Juvernia (a. Geogr.), so v. w. Irland.

Juviabaum, ist Bertholletia excelsa mit den Para- od. brasilianischen Steinnüssen (**Juvias**).

Juvigny (spr. Schüwinji), Marktflecken im französischen Departement Orne; 2000 Ew.

Juwelen, **1)** geschliffene Edelsteine; **2)** mit Edelsteinen u. Perlen besetzter Schmuck. Das bei dem Verkaufe der Edelsteine gebräuchliche Gewicht (**Juwelengewicht**) ist der Karat, der in 4 Grane (Juwelengrane) zerfällt u. in den verschiedenen Staaten verschiedene Größe hat.

Juwelenkäfer (Entimus imperialis, Brillant-, Diamantkäfer), Art der Rüsselkäfer; Flügeldecken mit Reihen von Grübchen, u. besonders in letztern mit metallisch goldglänzenden, namentlich im Sonnenlichte funkelnden Schuppen versehen; in Brasilien.

Jux (spr. Dschux), türkische Münzwährung, gleich 2 Beutel (100,000 Asper).

Juxtaposition (v. lat., Nebensetzung), **1)** das Verhältniß von zwei od. mehreren niederen Begriffen od. Nebensätzen, die unter einem höheren Begriffe od. Satze stehen; **2)** das Wachsen anorganischer Körper durch Ansetzen neuer Schichten von Außen, im Gegensatze zu dem Wachsen organischer Körper von Innen heraus.

Iva (I. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae - Senecionideae - Melampodineae, 19. Cl. 2. Ordn. *L.*; 9 Arten; Kräuter od. Sträucher in Amerika: I. frutescens (Marsch-Elder), Strauch in Florida, Rinde ein Fiebermittel. **Ivae arthriticae herba**, Kraut von Ajuga chamaepitys; **Ivae moschatae herba**, Kraut von Achillea moschata.

Ivald (nord. Myth.), Vater kunstverständiger Zwerge, welche nach ihm J-s Söhne heißen u. zu den Schwarzelfen gehören.

Ivan (**Iwan**), Dorf im ungarischen Comitate Baranya. Hier fielen den 10. Aug. 1841 während eines Platzregens auf einer Fläche von 3 Q.-M. Bohnerzkörner von der Größe eines Hirsekorns bis zu der einer Haselnuß.

Ivanich, Stadt im Kreutzer Regiment der kroatisch-slavonischen Militärgrenze (Oesterreich); 850 Ew.

Ivenack, Marktflecken u. Amtssitz im mecklenburgischen Kreise des Großherzogthums Mecklenburg-Schwerin, am gleichnamigen See; Schloß u. Thiergarten, Landesgestüt; 850 Ew.

Iverdun, Stadt, so v. w. Yverdun.

Ivernii (a. Geogr.), Volksstamm auf der Süd- u. Westküste Irlands, nach welchem Irland später

den Namen Iverula erhielt. Hauptort war Iverula. Der Fluß Ivernus ist der heutige Shannon.

Ivernois (spr. Iwernoa), François de J., geb. 1758 in Genf, erst Advocat, dann Staatsrath der Republik, Gesandter in London u. beim Wiener Congresse, st. 1842 in Genf u. schr. u. a.: Tableau historique des révolutions de Génève dans le 18. siècle, Genf 1782; Les révolutions de France et de Génève, ebd. 1793; Tableau politique de l'Europe depuis la bataille de Leipzig, ebd. 1814.

St. Ives, 1) Stadt an der gleichnamigen Bai des Atlantischen Meeres in der englischen Grafschaft Cornwall; Handel, Schifffahrt und Fischerei; 7050 Ew.; 2) Stadt an der Ouse in der englischen Grafschaft Huttingdon; 4000 Ew.

Ivetaux (spr. Iwetoh), Nicolas Vauquelin des J., geb. 1559 in Fresnaye, Idyllendichter, st. 1649 in Meaux.

Ividien (nord. Myth.), weissagende Waldgeister, in Grotten wohnend.

Ivira crinita *Cavan*, ist Sterculia Ivira (**Iviraölnkbaum**).

Iviza (spr. Iwidsa), 1) die größte u. nördlichste der Pithyusen, zur spanischen Provinz Palma gehörig, 9 Q.-M., gebirgig, waldig u. gut bewässert; 22500 Ew., kräftiger Menschenschlag von citronengelber Farbe, sprechen einen eigenen Dialekt; 2) feste Hauptstadt, auf der SO-Küste; Sitz des Gouverneurs u. eines Bischofs; das Bisthum J. (Ebusa) ist seit 1851 mit Majorca vereinigt; 5500 Ew.

Ivo, 1) St. J. (**Ives**), Sohn Hugos von Auteuil, geb. um 1040, studirte unter Lanfrank im Kloster Bec, wurde Kanonicus zu Nesle, wirkte dann 15 Jahre lang als Abt von St. Quentin, ward, seit 1091 Bischof von Chartres, von Philipp I. gefangen gesetzt, weil er dessen Wiederverehelichung bei Lebzeiten seiner ersten Gemahlin getadelt hatte, u. nahm im Investiturstreit eine vermittelnde Stellung ein. Er starb 23. Dec. 1116, wurde heilig gesprochen u. sein Fest 1570 auf den 20. Mai verlegt. Er gilt als Verfasser des Decretum s. Collectiones canonum, herausgeg. von J. Molina, Löwen 1561; schr. ferner: Pannormia, Par. 1554, 1660; Briefe u. Predigten; Opera, Par. 1647. 2) St. J. Helori, Patron der Juristen, geb. 1253 in der Bretagne, Priester u. Official der Diöcese Rennes, Beschützer der Waisen, Wittwen u. Armen, deren Processe er führte, später Pfarrer zu Losannec, wo er ein Spital gründete u. 1303 starb. Tag: 22. (19.) Mai.

Ivondron, Fluß auf Madagascar; die Botaniker Michaux u. Chapelier verloren darin ihr Leben.

Ivongo, Provinz im östlichen Theile der Insel Madagascar; Fundort großer Bergkrystalle; zum Theil die Antongilbai umfassend; s. Antongil.

Ivrëa, 1) Kreis der italienischen Provinz Turin, 28 Q.-M., 160,455 Ew.; gebirgig durch Zweige der Grajischen Alpen, bewässert durch die Flüsse Orca, Stura, Dora Baltea u. die Seen von Azeglio, S. Michele, Chiaverano u. a.; 2) Hauptstadt darin an der Dora Baltea, ehemals befestigt, Bischofssitz, Priesterseminar, 9870 Ew. J. wurde von den Römern um 100 v. Chr. als Festung Eporadia gegen die Salasser gegründet. Unter Karl d. Gr. wurde es Markgrafenthum u. Asprand war der erste Markgraf. Sein Sohn Adelbert I. verbündete sich mit Rudolf von Provence u. half so seinen Schwiegervater Berengar I. stürzen. Er st. 928 u. sein Sohn Berengar II. usurpirte den Thron von Italien. Nachdem er als Gefangener des deutschen Kaisers Otto I. 966 in Bamberg gestorben, führte sein Sohn Adelbert II., Markgraf von J., noch den Titel als König von Italien fort. Kaiser Heinrich II. nahm den Söhnen Arduins, welchen er besiegte, die Markgrafschaft u. J. blieb nun bis 1248 beim Reich, wo Kaiser Friedrich II. den Grafen Thomas von Savoyen damit belehnte, bei dessen Haus es auch blieb.

Ivry (**J. la Bataille**, spr. Iwrih la Batalj), Marktflecken an der Eure im französischen Departement Eure; 950 Ew. Hier am 14. März 1590 Sieg Heinrich's IV. über den Herzog von Mayenne.

Iwaarit (Min.), von Kutorga u. N. Nordenskiöld benannt nach dem Fundorte Iwaara in Finnland; krystallisirt tesseral u. gehört seiner chemischen Mischung nach zum Schorlamit.

Iwan (russ., so v. w. Johann). 1) J. I. Danilowitsch, genannt Kalita (der Almosenspender), Fürst von Wladimir, Nowgorod und Moskau; wurde 1328 durch die Tataren, nach der Absetzung Alexanders II., als Großfürst von Rußland eingesetzt u. st. 1340. 2) J. II., zweiter Sohn des Vor., geb. 1335, folgte seinem Bruder Simon 1353 u. st. 1358. 3) J. III. (auch J. Wasiljewitsch I.), der Große, Sohn Wasileis des Blinden, Großfürsten von Moskau, geb. 1432, war erst Mitregent seines Vaters 1450 u. nach dessen Tode 1462 Großfürst; er befreite Rußland vom Joch der Tataren u. st. 1505; seine zweite Gemahlin war Sophia, Nichte des letzten griechischen Kaisers Constantin, daher er das Wappen dieses Reiches, den Doppeladler, annahm. 4) J. IV. (Wasiljewitsch), als Czar J. I., der Schreckliche (der Tyrann), geb. 1530, Enkel des Vor., folgte 1533 unter Vormundschaft seiner Mutter Helena seinem Vater Wasilei, verlebte, nachdem seine Mutter 1538 gestorben war, unter einer Regentschaft eine achtjährige blutige Zeit, erklärte sich in seinem 14. Jahre für mündig, ließ sich von dem Metropoliten von Moskau mit der Krone des griechischen Kaisers Constantin Monomachos krönen u. nahm den Titel Czar und Selbstherrscher aller Reußen an. Er regierte auf das Strengste bis 1584; seinen ältesten Sohn u. präsumtiven Nachfolger, J., hatte er im Jähzorn getödtet. 5) J. V (J. II.), zweiter Sohn des Czaren Alexei, jüngerer Bruder Feodors II., älterer des nachmaligen Kaisers Peter des Großen, wurde wegen körperlicher u. geistiger Schwäche von seinem Vater von der Thronfolge ausgeschlossen. Als nach Feodors Tode 1682 Peter der Große, erst zehnjährig, folgte, wurde jedoch J. auf Antrieb seiner rechten Schwester Sophie von den Strelitzen auf den Thron berufen, aber im Gefühl seiner Schwäche begehrte er Peter zum Mitregenten, während sich

Sophie selbst zur Czarewna u. Mitregentin erklärte. 1689 zwang Peter Sophien in's Kloster zu gehen, ließ J. aber bis an seinen Tod 1696 den Titel Czar. 6) J. VI. (J. III.), Sohn der Prinzessin Anna (Schwestertochter der Kaiserin Anna) u. des Prinzen Anton Ulrich von Braunschweig-Wolfenbüttel, geb. 1740, wurde nach dem Tode der Kaiserin Anna 1740, unter Vormundschaft Birons, zum Kaiser ernannt; allein die Mutter J-s stürzte Biron u. übernahm selbst die Herrschaft. Doch auch sie wurde bald gestürzt u. Elisabeth, Tochter Peters des Großen, ward Kaiserin u. ließ J. mit seinen Eltern als Staatsgefangene nach Riga, dann nach Dünamünde u. zuletzt nach Oranienburg u. Schlüsselburg bringen. Ein russischer Mönch befreite J. aus dem Kerker u. floh mit ihm nach Smolensk, J. aber wurde angehalten, nach Schlüsselburg gebracht u. hier 1764 erdrosselt.

Iwan, 1) Dorf so v. w. Ivan; 2) (**J.-Osero**), Landsee im russischen Gouvernement Tula, Kreis Wenjow, vom Don durchflossen.

Iwangörod, 1) Stadt an der Narowa im russischen Gouvernement St. Petersburg, Narwa gegenüber; 2) Stadt am Oster im russischen Gouvernement Tschernigow; 1400 Ew.

Iwanitza, Stadt im Fürstenthum Serbien, Kreis Uschitza, unfern der Morawitza; etwa 700 Ew.

Iwanow, Feodor Feodorowitsch, geb. 1777, russischer Militär, nahm 1797 seinen Abschied u. st. 1816 als Collegienrath in Moskau. Er schr. russisch die Dramen: Belohnte Tugend (1805), Die altväterische Familie (1806) u. das Trauerspiel Marwa Possadniza (1809) u. a.

Iwanöwo, Fabrikdorf im russischen Gouvernement Wladimir, Kreis Schuisk; gehört dem Grafen Scheremetjew und gilt als das russische Manchester; 7 Kirchen, Baumwollspinnerei, Zitzfabriken, chemische Fabrik, Maschinenbauanstalt, Eisen- u. Kupfergießereien u. s. w.; 9—10,000 Ew.

Iwein, Ritter der Tafelrunde des Königs Artus, erschlug den König Askalon, den Besitzer eines wunderbaren Brunnens, (u. vermählte sich mit dessen Wittwe Laudine. Auf ritterliche Abenteuer ausgezogen, versäumt er die ihm zur Rückkehr bestimmte Frist u. geräth darüber in tiefe Schwermuth. So wird er von einer vornehmen Dame im Walde gefunden, die ihn durch eine wunderthätige Salbe wieder zur Besinnung bringt. Auf deren Burg genesen, vertheidigt er sie gegen den Grafen Aliers. Endlich zieht er weiter u. findet einen Löwen im Kampfe mit einem Drachen. Er erschlägt letzteren, worauf der Löwe sein unzertrennlicher Gefährte bleibt. Durch Zufall wieder an den wunderbaren Brunnen geführt, findet er seiner Gemahlin Kammerzofe Lunete, welche fälschlich des Verrathes bezichtigt ist. Er befreit sie mit Hülfe seines Löwen, besteht noch mehrere Abenteuer u. kehrt endlich zu seiner Gemahlin zurück. Dies der Inhalt eines Epos in althochdeutscher Sprache von Hartmann von Aue (s. d.), nach einer ursprünglich wallisischen Erzählung u. französischen Bearbeitung des Chretien de Troyes; neueste Ausgabe mit Anmerkungen von F. Bech, Lpz. 1869; Uebersetzung u. Erläuterung von dem Grafen Wolf Baudissin, 1845.

Iwonicz, Dorf im galizischen Kreise Sanok; Mineralbad; 1900 Ew.

Ixanthus (I. *Griseb.*), Pflanzengattung aus der Familie der Gentianeae-Ixantheae, 5. Cl. 2. Ordn. *L.*; Art: I. viscosus *G.*, Insel Teneriffa.

Ixauchēnus (I. *Cass.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Asteroideae *Less.*, 19. Cl. 2. Ordn. *L.*; Art: I. sublyratus, in Neuholland.

Ixelles (fläm. Elsene), Dorf bei Brüssel; 18,800 Ew.; der obere Theil bildet eine der Hauptvorstädte von Brüssel.

Ixēris (I. *Cass.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Cichoraceae-Lactuceae, 19. Cl. 1. Ordn. *L.*; 3 Arten: einjährige Kräuter Asiens, China.

Ixeutikon (gr.), ein den Vogelfang besingendes Gedicht.

Ixia (I. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Irideae, 3. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: I. bulbocodium, in Italien auf Bergen, I. crocata *L.* (Tritonia crocata *Ker.*), am Cap; Zwiebel eßbar. I. chinensis *L.*, s. Pardanthus chinensis *Ker.*, Garten-Zierpflanzen.

Ixieae, Abtheilung der Irideae.

Ixiolāna (I. *Benth.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Senecionideae, 19. Cl. 2. Ordn. *L.*; Art: I. viscosa, in Neuholland.

Ixiolirion (I. *Fisch. Herb.*), Pflanzengattung aus der Familie der Amaryllideae anomalae, 6. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: I. montanum, am Libanon, I. tartaricum, in Sibirien.

Ixiolith (Min.), so v. w. Tantalit.

Ixion, 1) Sohn des Antion, aus dem Geschlechte des Penaios; 2) Sohn des Phlegyas, aus dem Geschlechte des Sisyphos, u. der Perimela, Gemahl der Dia, einer Tochter des Deloneus, König der Lapithen. Da ihn Niemand von dem schändlichen Frevel (s. Deloneus), dem ersten Verwandtenmorde, reinigen wollte, verfiel er in Wahnsinn; da erbarmte sich Zeus seiner, entsühnte ihn u. erhob ihn sogar zu seinem Tischgenossen. J. aber, all' dieser Wohlthaten vergessend, entbrannte für Hera u. trachtete nach ihr; Zeus machte nun ein seiner Gattin ähnliches Nebelbild (Nephele), mit welchem J. den Kentauros zeugte. Da aber J. sich nun der Gunst der höchsten Göttin rühmte, ließ ihn Zeus an Händen und Füßen mit Schlangen an ein geflügeltes, feuriges Rad fesseln, woran er mit furchtbarer Schnelligkeit rastlos umgedreht wurde. Es sollte mit dieser Strafe die Seelenqual Dessen bezeichnet werden, der ungenügsam mit dem Seinigen stets nach Versagtem u. Unerreichbarem strebt. Der Mythus bildete sich aus der Bedeutung des Rades als Sonnensymbol; J. ist selbst ein Sonnendämon; Deloneus, d. i. der Feindliche, ist der Winter, der dem Sonnengotte J. seine Wagenrosse entziehen will, aber in der Gluth des Frühlings vernichtet wird. Die Hera-Nephele ist die pelasgische Wolkengöttin. Vgl. Kentauren.

Ixodes, s. Zecke.

Ixodia (I. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Senecionideae, 19. Cl.

2. Ordn. *L.*; Art: I. achillaeoides, Halbstrauch in Neuholland.

Irolyt (Min.), derbe Massen; Härte = $1_{,5}$, milde; specifisches Gewicht = $1_{,003}$. Hyazinthroth; schmilzt bei 97°, bleibt aber bis zu 100° zähe. Fundort: Oberhart in Oesterreich.

Ironia, Stadtbezirk mit Postamt im Staate Wisconsin (NAmerika), Grafschaft Jefferson.

Irora (I. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Rubiaceae-Coffeaceae, 4. Cl. 1. Ordn. *L.*; gegen 40 Arten: Sträucher, bisweilen baumartig, in Asien u. im südlichen Afrika. I. Bandhucca *Roxb.*, Bäumchen mit großen scharlachrothen Blumen, und dunkelgrünen Blättern, in Ostindien Zierstrauch. Wurzel gegen Fieber heilsam.

Iynx (spr. J-ynx), die schöne Tochter der Peitho u. des Pan (s. Echo), suchte den Zeus durch magische Kunst an ihre Herrin Jo od. an sich selbst zu fesseln u. wurde dafür von Hera in den Vogel Wendehals (Jynx torquilla, motacilla) verwandelt. Diesem schrieb man wegen seiner Unruhe u. Aufgeregtheit, die er durch das häufige Drehen des Kopfes kund gibt, geheime Liebeskraft zu, weßhalb er von den Zauberinnen der alten Welt als Mittel gebraucht wurde, die Neigung eines Menschen einer bestimmten Person zuzuwenden, indem sie den Vogel ob. seine Eingeweide auf ein Rad od. einen vierspeichigen Kreisel gespannt unter Zaubersprüchen umdrehten. Die Anleitung hiezu soll zuerst Aphrodite dem Jason gegeben haben, um der Medea Liebe zu gewinnen; daher gehörte auch der Vogel, dem man diese Liebeskraft zuschrieb, zu den Attributen der Göttin. Später nannte man alle magischen Zauberformeln **Iyngen**.

Izabal, 1) Stadt in Guatemala, am Rio Dulce; Haupthafen; 3000 Ew.; 2) See daselbst.

Izalco, Vulcan, so v. w. Isalco.

Izamel, Stadt in Yucatan, 6000 Ew.; bedeutende Messen.

Izard (spr. Isard), Grafschaft des Staates Arkansas (NAmerika), vom White-River bewässert. Weizen, Mais, Hafer, Rindvieh, Schweine. Hauptort: Mount Olive.

Izeds, im Parsismus 28 männliche u. weibliche Genien, Wächter der Elemente, Diener der Amschaspands gegen die Dews.

Iznäjar (spr. Iznachar), Stadt am Xenil in der spanischen Provinz Cordova; 2100 Ew.

Izsák, Marktflecken im ungarischen Comitate Pesth; 2 Kirchen, Synagoge; 3500 Ew. In der Nähe der fischreiche Kolon-See.

Iztaccihuatl, Gebirgsgipfel in Mexico, s. u. Anahuac 2).

Izvornik (Zwornik), Stadt in Bosnien, an der Drina; 12,700 Ew., Bergbau, besonders auf Blei.

Izzet, Mehemed Pascha, war 1828 Commandant der Citadelle von Varna und übergab den Russen im November desselben Jahres diesen Platz, wurde hierauf Seraskier, Gouverneur von Syrien u. 1840 Oberbefehlshaber der hier gesammelten türkischen Truppen; von 1841—42 Großvezier, dann Gouverneur von Adena, trat er 1846 wieder in den Kriegsrath, wurde 1847 Gouverneur von Erzerum, 1850 Statthalter in Syrien, 1852 in Tripolis, 1854 in Kurdistan, wo er 1855 starb.

K.

Artikel, die sich unter K nicht finden, sind unter C zu suchen.

K, k, 1) der eilfte Buchstabe des deutschen u. der zehnte des griechischen Alphabets, harter Kehllaut. Die semitischen Sprachen unterscheiden das K von dem tiefer im Kehlkopfe ertönenden Q; jenem (כ) gaben die Hebräer nach der ursprünglichen Form des Schriftzeichens den Namen kaph (hohle Hand), die Syrer koph, die Araber keph, während das Q (ק) im Hebräischen qoph (Hinterkopf), im Syrischen quph, im Arabischen qaph heißt. Von den Arabern ging diese Unterscheidung beider Buchstaben in der Schrift auf die Perser, Osmanen, Tataren, Berbern, Hindu, Malaien, Afghanen u. s. w. über. Auch im Griechischen fanden sich ursprünglich beide Buchstaben neben einander, das K (*K*, *κ*) als Kappa, das Q (Ϙ) als Koppa; späterhin erhielt sich letzteres nur noch als Zahlzeichen (90). Die Lateiner gebrauchten C statt K, ausgenommen in Kalendae, Kaput, Kaeso. Ebenso haben auch die Romanischen Sprachen C beibehalten. Nach den Lautverschiebungsgesetzen entspricht das gothische k dem griechischen (lateinischen) γ (g) u. althochdeutschen ch, z. B. griech. μέγας, goth. mikils, althochd. michil. 2) Als Zahlzeichen: a) im Hebräischen כ = 20; b) im Griechischen κ' = 20, ͵κ = 20,000; c) im Lateinischen K = 250, K̄ = 250,000; d) in der Rubricirung = 10; 3) als Abbreviatur: a) in römischen Hand- u. Inschriften u. s. w. aa) für Kalendae, bb) K, den Verleumdern auf die Stirne gebrannt, für Kalumniator (Verleumder), cc) für Cäso (Käso), im Unterschied von C für Cajus; b) (Chem.) für

Kalium; c) auf österreichischen Münzen K u. B die Kremnitzer Erzgruben Kermecz und Banya; d) im Titularwesen f. für königlich; 4) auf französischen Münzen Bordeaux; 5) Tonbezeichnung in dem eigenen System der Mandore, Laute u. ähnlicher Instrumente, s. u. Laute.

Ka, Volksstamm in Siam, im O. u. NO., zwischen Menam u. Mekong im Gebirge, ungefähr zu 50,000 Köpfe berechnet.

Kaaba (**Kaabe**, d. h. Würfel), ein altes Nationalheiligthum der Araber in der Moschee zu Mekka, welches seinen Namen von seiner äußeren Form erhalten. Es ist ein kleines viereckiges Gebäude, 34 Fuß hoch u. 27 Fuß breit, bedeckt mit einem schwarzseidenen Ueberzuge, auf welchem Korân-Sprüche gestickt sind; in der südöstlichen Ecke ist der zu Abrahams Zeit angeblich als Rubin vom Himmel gekommene, aber durch die Sünden der Menschen schwarz gewordene Stein Hadschar-el-Aswad eingemauert. Muhammed bewahrte die alte Heiligkeit des Ortes u. ernannte ihn statt Jerusalem zur Kiblah (s. d.) u. gebot die Wallfahrt dorthin. Die arabische Sage läßt die älteste K. von den Engeln nach dem Muster des himmlischen Thronzeltes, eine neue von Adam erbaut sein, welche letztere mit ihm in den Himmel entrückt worden, wo sie noch, gerade über der jetzigen, sich befinden soll. Der Bau der jetzigen K. ward 1630 von dem Sultan Mahmud IV. vollzogen.

Kaab Ben Zobeir, arabischer Dichter u. Jude, zog sich durch seine Satiren auf Muhammed dessen Haß zu, wurde aber später sein Günstling u. half ihm bei Abfassung des Korans; er st. 622 u. schr.: Carmen panegyricum in laudem Muhammedis, arab. u. lat. herausgeg. von G. J. Lette, Leyd. 1748; von G. W. Freytag, Bonn 1822.

Kaaden (czech. **Kadan**), Stadt an der Eger im böhmischen Kreise Saaz; Dechanteikirche, Franciscanerkloster, Strumpf- u. Tuchweberei, Kohlenbergwerk; 4300 Ew. Hier 1534 Friede (**Kaadenscher od. Kadanischer Friede**) zwischen dem römischen Könige Ferdinand I. u. dem Herzog Ulrich I. von Württemberg.

Kaafjord (spr. Kohfjord), 1) ein Arm des Lyngen-Fjord an der NWKüste Norwegens im Landamt Finnmarken; in ihn mündet die **Kaa-Elf**; 2) Hafenort daran, Station der Dampfschiffe; nahe dabei ein Kupferbergwerk.

Kaag, in Holland u. auf der Niederelbe ein Fahrzeug mit hohem Bord, einem Mast u. einer Segelstange, gewöhnlich vom Vorder- bis zum Hintersteven 47 Fuß lang.

Kaagöe (spr. Kohgöe), Insel der Tromsöe-Gruppe, zum norwegischen Landamt Nordland gehörend; durch den **Kaagsund** von den Inseln Arnenöe u. Lögen getrennt.

Kaak (holl.), 1) kurzer, heftiger Windstoß; 2) so v. w. Pranger.

Kaarta, der nordöstlichste Theil des senegambischen Berglandes (WAfrika), auf der NSeite des Senegal, ist gut bebaut und zählt nahezu 300,000 Ew., meist Mandingos, welche bedeutenden Handel, besonders mit Gold u. Elfenbein, treiben. Hauptort ist Nioro.

Kaas, Nic., geb. 1535, Kanzler von Dänemark und einer der vier Reichsverweser, welche nach Friedrichs II. Tode eingesetzt wurden; er begünstigte die Wissenschaften u. gab das Jütländische Gesetz vom Jahre 1590; er st. 1594.

Kaawy (türk.), ein aus Weizen oder Mais bereiteter Trank.

Kaba, Marktflecken im ungarischen Comitate Bihar; Bienenzucht; 5900 Ew.

Kabadion, langer Oberrock, den die griechischen Weltgeistlichen über der Kleidung tragen.

Kabala, s. Kabbalah.

Kabalangsinseln, so v. w. Fuchsinseln.

Kabara, Stadt im westlichen Sudan (Inneres von NAfrika), am linken Nigerufer, eine Meile von Timbuktu, als dessen Hafenplatz es gilt; etwa 2000 Ew.

Kabardei (russ. **Kabarda**), 1) Große K., Provinz im russischen Tscherkessien, zwischen dem oberen Terek, der Malka u. dem Kuban, bildet eine 1000 Fuß hohe Ebene, in welcher der Beschtau noch 4000 Fuß ansteigt, ist gut bewässert, sehr fruchtbar, reich an trefflichen Weiden, an Mineral- u. Naphthaquellen u. zählt auf 206 O.-M. etwa 50,000 Ew. Die **Kabardiner**, neben denen auch Schapuchen, Abchasen und Tscherkessen hier wohnen, zeichnen sich durch Körperschönheit, wie durch Muth u. Tapferkeit aus; aus ihnen vorzugsweise kommen die durch ihre Schönheit berühmten Sclaven u. Sclavinnen, die früher nach der Türkei ausgeführt wurden. Sie stehen zu Rußland nur in einem geringen Abhängigkeitsverhältnisse; es herrscht eine feudalaristokratische Gliederung des Volkes in Fürsten oder hohen Adel, niederen Adel, Gemeinfreie, hörige Landbauern u. Sclaven; auf der Masse lastet schwerer Feudaldruck. 2) Kleine K., rechts vom Terek; 30 O.-M., 30—40,000 Ew.; zahlreiche Mineralquellen.

Kabarnos, ein Parier, Priester der Demeter zu Paros, welche Insel früher Kabarnis hieß. Er soll der Göttin den Räuber der Kore angezeigt haben.

Kabarta, Fluß, so v. w. Belbeck.

Kabarz, Dorf im Herzogthum Gotha, Amt Tenneberg, am Inselsberg; 600 Ew., welche sich in Tracht, Dialekt und Sitten von den Umwohnenden unterscheiden u. wie die Einwohner des eingepfarrten Dorfes Tabarz vom Harz stammen sollen.

Kabâsa (a. Geogr.), Stadt in Unterägypten, im **Kabasitischen Nomos**; im Mittelalter Sitz eines Bischofs; Trümmer beim jetzigen Koum Fara'un.

Kabasilas, 1) Nilos, der Aeltere, war in der ersten Hälfte des 14. Jahrh. Erzbischof von Thessalonich u. schr.: De primatu papae (resp. gegen den päpstlichen Primat), herausgeg. von Flacius Illyricus 1555. 2) Nikolaos, der Jüngere, Neffe des Vorigen, war seit 1354 ebenfalls Metropolit von Thessalonich, vermuthlich Mönch, nahm im Hesychastenstreite Partei für die Mönche u. schr. u. a.: Sieben Bücher vom Leben in Christo (wohl das beste Product der späteren byzantinischen Mystik, herausgeg. von Gaß 1849). Vgl. Gaß, Die Mystik des N. K. vom Leben in Christo, 1849.

Kabbâlah (hebr., die empfangene Lehre),

1) die neben der Schrift hergehende mündliche Ueberlieferung; besonders 2) die Geheimlehre der Juden, welche sich bis zum 12. Jahrh. allmählich zu einer eigenen Schule u. Literatur ausgebildet hatte, den Christen aber erst im 15. Jahrh. bekannt geworden ist. Das Alter der ältesten kabbalistischen Schriften bleibt zweifelhaft. Im Thalmud geschieht allerdings einer Lehre Erwähnung, die nur wenigen u. ganz auserlesenen Personen mitgetheilt werden dürfe; er nennt sie Werk des Anfangs (mit Beziehung auf Genes. 1., Wissenschaft von der Natur) u. Werk des Wagens (mit Beziehung auf Ezech. 1., Wissenschaft von der Gottheit). Da aber über Natur u. Inhalt dieser Wissenschaft nichts Näheres gesagt ist, läßt sich auch über deren Verhältniß zu der in Texten vorliegenden, vielleicht viel jüngeren Speculation nichts Gewisses bestimmen. Der erste Text ist das Buch der Schöpfung, die Jezirah (s. d.), von der Mythe dem Abraham, von der Sage u. Neueren dem Rabbi Akiba (gest. 120) zugeschrieben (ein gleichbetiteltes Buch wird schon in der Gemara genannt); der zweite, weit wichtigere das Buch des Glanzes, der Sohar (s. d.), von der Sage einem Zeitgenossen Akiba's, dem Rabbi Schimeon ben Jochai, von mehreren Kritikern dem spanischen Juden Mose von Leon (im 13. Jahrh.) vindicirt, nach Anderen aber schon etwa im 8. Jahrh. im Orient vollendet u. erst in jüngerer Zeit im Occident verbreitet. Aus dem Sohar sind drei Abschnitte unter besonderen Namen bekannt: das Buch des Geheimnisses, die große u. die kleine Versammlung. Insofern Jezirah u. Sohar bei gleicher Grundidee doch nach Gegenstand und Methode weit aus einander gehen, ist eine Verschmelzung od. Vermengung des Inhaltes beider durchaus unstatthaft. Vollständiger ist das System des Sohar, da es sich nicht, wie das in der Jezirah gegebene, bloß die Aufgabe stellt, die Entstehung der Welt zu begreifen, sondern auch über Gottes Wesen u. die Verhältnisse des Menschen speculirt, also zugleich speculative Theologie, Kosmologie u. Anthropologie begreift. Es war natürlich, daß eine so eigenthümliche, tiefsinnige Philosophie eine nambafte Anzahl von Jüngern u. Commentatoren finden mußte, u. zwar unter Juden sowohl, wie später unter Christen. Schon Rabbi Saadja von Fayum u. Isaak Israel sollen im 10. Jahrh. die Jezirah in arabischer Sprache commentirt haben; in hebräischer Sabbatai da Nola (um 945), Jehudah ben Barsillai in der Provence (um 1130) und Jehudah Halevi in Spanien (1140). Mit dem 13. Jahrh. beginnt eine neue Periode der kabbalistischen Literatur. Isaak der Blinde (nach der Sage aber Rabbi Nechonja ben Hakana aus dem 1. Jahrh.) soll Verfasser des Buches Bahir sein (herausgeg. Amsterd. 1651). Zu den bedeutendsten Kabbalisten gehören außerdem: Eleasar aus Worms, ein Zeitgenosse Isaak des Blinden (1220), Mose ben Nachman, Verfasser des Buches Glaube u. Hoffnung; Jose von Castilien, Verfasser der Licht-Thore; Mose von Cordova, Verfasser des Granatengartens; Isaak Loria Aschkenasi (1534—70), Verfasser der Wanderungen der Seelen; Chajim Vital, Verfasser des Lebensbaumes; Naphtali ben Jakob Elchanan, Verfasser des Königsthales; Abraham Cohen von Herrera (Irira), Verfasser des Himmelsthores. Diese jüngeren Kabbalisten zogen auch Exegese, Hermeneutik (Gematria, Notarikon, Temura, s. d. a.), Ethik u. Magie in ihr Bereich. Seit dem 15. Jahrh. beginnt die K. auch ein Lieblingsstudium der Christen (J. Pico della Mirandola, Reuchlin, Knorr von Rosenroth u. A.) zu werden. Der Zug zur K. wurde unter den Christen bedeutend genährt durch den Uebertritt vieler jüdischen Kabbalisten (Paul Ricci, Juda den Isaak Abravanel u. A.) zum Christenthum, in dem sie eine engere Verwandtschaft mit ihrer eigenen Gnosis erkannten, u. sofort bei den Christen selbst durch die Erkenntniß, daß diese Gnosis eine geeignete Handhabe für die Bekehrung der Juden werden könne. Besonders stark trieb die kabbalistischen Studien die christliche Theologie des 17. Jahrh. u. wies mit deren Hülfe das christliche Dogma den Juden überall im Alten Testamente nach. Gegenwärtig ist unter den Christen die Vertrautheit mit der K., wie überhaupt mit der rabbinischen Literatur, nicht gar bedeutend. Als gründliche Kenner der K. unter den deutschen Juden haben sich in jüngster Zeit Zunz, Ad. Jellinek, M. H. Landauer, Rappaport u. A. ausgezeichnet. Vgl. Jo. Pico della Mirandola, Conclusiones cabbalisticae secundum secretam disciplinam sapientiae hebr., 1486; Reuchlin, De verbo mirifico, 1494; Derselbe, De arte cabbalistica, 1517; Artis cabbalisticae h. e. reconditae theologiae et philosophiae scriptorum Tom. I. ex bibl. J. Pistorii, Bas. 1587; Chr. Knorr v. Rosenroth, Cabbala denudata, Sulzb. 1677 ff., 3 Bde.; Buddeus, Philosophia Ebraeorum, 1702; G. C. Sommer, Specimen theologiae soharicae, Goth. 1734 (Versuch, die christliche Dreieinigkeitslehre in der K. nachzuweisen); J. G. Wachter, Der Spinozismus im Judenthume, Amst. 1699; Derselbe, Elucidarius cabbalisticus s. reconditae Ebraeorum philosophiae brevis recensio; J. F. Kleuker, Ueber die Natur u. den Ursprung der Emanationslehre bei den Kabbalisten, Riga 1786; Tholuck, De ortu cabbalae, 1837; Lutterbeck, Die neutestamentlichen Lehrbegriffe, Mainz 1852, 1. Bd.; Fr. J. Molitor, Philosophie der Geschichte od. über die Tradition, 1827 ff., 1.—3. Thl.; M. Freystadt, Philosophia cabbalistica et pantheismus, 1832; A. Franck, La Cabbale ou la philosophie religieuse des hébreux, Par. 1843, deutsch von Jellinek, Lpz. 1846. 2) Die Befugniß, welche ein Rabbiner dem Schlächter nach abgelegter Prüfung u. praktischer Probe ertheilt, u. ohne welche keiner schlachten darf.

Kabbeln (Seew.), von Wellen, die gerade gegen einander laufen. Dieß geschieht, wenn die See nach einem Sturme noch die Bewegung in einer Richtung hat und plötzlich der entgegengesetzte Wind aufspringt (**Kabbelsee**). Daher **Kabbelung**, das Ausspülen des Ufers durch die Wellen.

Kabel, 1) (**Kabeltau**, Wurfankertau), das stärkste, aus drei Kardeelen bestehende Tau, aus gutem Hanf, nur selten aus Binsenstroh gefertigt, bis 150 Faden lang u. von mindestens 3 Zoll Umfang. Für die schwersten kommt die

Dicke 1/24 der Schiffsbreite gleich. Das K. benützt man besonders zur Befestigung der Schiffe auf der Rhede durch die Anker od. auf andere Art an den Buhnen. Die starken Kabel, die sich beim Aufwinden der Anker nicht um die Winde biegen würden, werden an einem schwächeren Tau (**Kabelring**) befestigt. 2) (**Kabellänge**), so v. w. Ankertaulänge; 3) so v. w. Telegraphenkabel, s. u. Telegraphie; 4) ein Stück Land von 25 Morgen; 5) so v. w. Gehau.

Kabel, Adrian van der K., geb. 1631 zu Ryswick, Landschaftsmaler und Kupferstecher, lebte einige Zeit in Italien u. st. 1695 in Lyon.

Kabeljau (**Kabliau**), 1) so v. w. Schellfisch (Gadus); 2) bes. der Gemeine K. (Gadus Morrhua), hat drei Rückenflossen, zwei Afterflossen, einen Bartfaden am Kinn; Oberseite des Körpers grau, gelbbraun gefleckt; Brustflossen lanzettlich dreieckig. Die K-e leben in den nördlichen Meeren, bes. in denen zwischen Europa u. Amerika, am häufigsten zwischen dem 40—60° n. Br. Zur Laichzeit nähern sie sich in so dichtgedrängten Schaaren den Küsten, daß mit einem Dreizack oft mehrere auf einmal durchbohrt werden. Der K. wird meist 2—4 Fuß lang u. bis 20 Pfd. schwer u. enthält 3—4 Mill. Eier; er ist ein Raubfisch, frißt Häringe, Krabben und andere kleinere Fische und Seethiere. Laichzeit vom Januar bis März. Am Fang des K. nehmen fast alle seefahrenden Nationen Theil, bes. die Briten, Franzosen, Niederländer, Norweger. Hauptfangort an der großen Bank von Neufundland u. an den Küsten von Island. Das Recht, K-e zu fangen, ist der Gegenstand besonderer Artikel in mehreren Friedensschlüssen geworden. Der Fang bei Neufundland wird mit Schiffen von 90—120 Tonnen, die mit Lebensmitteln auf 9 Monate u. mit Ködern versehen, mit 19—30 Mann bemannt sind, vom April bis October mit Angeln betrieben, da das Fischen mit Netzen in Norwegen die Folge hatte, daß die K-e in den dortigen Gewässern verschwanden. Die Angeln werden in langen Reihen an einem über 100 Ellen langen Grundseil, welches durch Bretter und alte Fässer auf der Höhe des Wassers erhalten wird, befestigt, od. von den Schiffen aus in's Wasser gelassen. Als Köder braucht man Häringe, kleine Schellfische, auch unbrauchbare Theile des K-s, selbst Stücke Blei u. Zinn in Gestalt eines Fisches. Die Fischer stellen sich in den Schiffen, um die Nässe zu vermeiden, in oben spitzig zulaufende Fässer, die am Unterleib des Mannes einen Strohkranz u. oben u. hinten zum Schutz gegen Regen eine Bretternische haben, bekleiden sich mit ledernen Schürzen u. hängen die Angeln vor sich in's Meer. Sobald ein K. angebissen hat, zieht der Fischer die Schnur an, stemmt dem gefangenen Fisch ein Hölzchen in das Maul, wirft ihn hinter sich u. besorgt seine Angel auf's Neue. Ein Hintenstehender schneidet die Zunge aus, wirft sie in einen Korb u. nach der Anzahl der Zungen wird der Lohn des Fischers bestimmt; 150—200 K-e sind das Tagewerk des Einzelnen. Ein Köpfer haut nun dem Fische den Kopf ab, ein Aufschneider schneidet den Bauch auf, reinigt den K., legt Leber u. Rogen besonders, nimmt die Schwimmblase heraus u. wirft den K. durch eine Röhre in den Schiffsraum, wo er das erste Salz bekommt u. in Ordnung gelegt wird. Die Ladung wird hierauf sortirt und als frischer (grüner) Stockfisch (Laberdan) verkauft u. ist als solcher angenehmer zu essen, als auf andere Weise. Die Holländer treten ihn mit Salzlaken gleich in Fässer, u. sortiren u. bereiten ihn durch Schlagen mit einem kleinen Besen u. durch Waschen sorgfältig. Um den eigentlichen Stockfisch zu bereiten, haben die großen Schiffe 20—24 kleinere zerlegbare Boote bei sich. Jedes von diesen wird mit 3 Mann besetzt, sucht dann einen schicklichen Platz an der Küste auf und errichtet hier einen Damm mit Schoppen zum Zubereiten des Kabeljaus. Die des Kopfes u. der Eingeweide beraubten Fische werden nämlich im Meerwasser abgespült, dann auf Haufen zum Trocknen gelegt, u. oft umgewendet. Die Thran gebenden Theile werden in besondere Kisten gelegt, wo die Sonne den Thran auskocht. Der getrocknete K. wird oft noch, wie bei uns die Wäsche, aufgehängt (Hängefisch); wird er flach gelegt u. so getrocknet, heißt er Flack- (Flach-) od. Platt- (Isländer-)Fisch, wird ihm eine runde Gestalt gegeben, Rundfisch; bekommt er noch Salz u. wird so auf Klippen getrocknet, Klippfisch. Der K. ist in seinen verschiedenen Gestalten u. Zubereitungen, bes. als Fastenspeise in Spanien (wo jährlich gegen 5 Mill. Ctr. für etwa 3 Mill. Piaster gekauft werden) u. in Frankreich (vor der Revolution wurden in Paris allein zur Fastenzeit gegen 20 Mill. Stück verzehrt) beliebt, doch auch in Deutschland ist er (als Stockfisch) mit grünen Erbsen u. mit Semmel, Petersilie, Kartoffeln, Reis u. dgl. gekocht oder auch geschmort und zu Gallerte gekocht, beliebt. Um ihn zu erweichen, setzt man ihn unausgegrätet mit kaltem Flußwasser an's Feuer, läßt ihn ein paar Stunden in gelinder Hitze stehen, ohne ihn jedoch zum Kochen kommen zu lassen, legt ihn, wenn sich ein weißer Schaum, vorn, wo er am Feuer steht, zeigt, heraus auf einen Durchschlag, sucht alle Gräten sorgfältig heraus u. salzt ihn. Auch hackt man ihn mit Kräutern klein, knetet ihn mit Eiern, Gewürz u. Semmel zu einem Teige, dem man Fischform gibt; ebenso ist er mit säuerlicher Brühe bereitet sehr schmackhaft, besonders die Zunge. Die abgeschnittenen Köpfe werden gedörrt gegessen, od., wie auch die Eingeweide u. Gräten, gepulvert dem Viehe gegeben, wonach die Kühe reichlicher Milch geben sollen, od. dienen als Köder und zur Feuerung. Leber u. einige andere Theile geben einen guten, sparsam brennenden Thran, der auch in der Gerberei gute Dienste leistet und gereinigt in der Medicin (besonders gegen Skropheln) ein wichtiges Heilmittel bildet. Der Rogen wird von den Franzosen, Spaniern u. Holländern gekauft, zum Bestreuen ihrer Netze beim Sardellenfang. Die Schwimmblase wird wie Hausenblase benützt. Um den K. in Europa frisch zu haben, wird er lebendig in Schiffen mit doppeltem Boden (wovon der untere durchlöchert ist) herübergeführt, und dem Fisch, damit er am Boden bleibe, die Blase

durchstochen. Der K. kommt im Handel vor als Grüner, u. zwar in erster Sorte als Großer K. (Kaufmannsfisch), das Hundert muß 9 Ctr. wiegen; in zweiter als Mittel-K. (Mittelfisch), 100 = 6 Ctr.; in dritter als Kleiner K. und in vierter als Ausschuß-Kabeljan. K. in Tonnen ist Grüner Kabeljau. Der Stockfisch ist meist 1—2 Fuß lang, bis auf den Schwanz gespalten, aschgrau u. hart wie ein Stock; er ist um so röther, je weniger er vor dem Trocknen gesalzen wird u. hält sich so besser; er kommt besonders über Hamburg, Lübeck und Bremen. 3) Mehrere Arten von Schellfischen, auf ähnliche Weise wie der K. gefangen und zubereitet, z. B. der Dorsch (Gadus callarias), Merlan (Gadus merlncius), der eigentliche Schellfisch (Gadus aeglefinus) u. s. w.

Kabeljaus, politische Partei in Holland, s. d.

Kabeljauwurm, so v. w. Kiemenwurm.

Kabelkleid, alte Schiffstaue, mit denen die Kabel an Stellen, wo sie der Reibung sehr ausgesetzt sind, belegt werden. **Kabellänge**, so v. w. Ankertaulänge. **Kabelraum** (**Kabelgatt**), der Raum unter Deck, wo die Ankerketten od. Taue gestaut sind. **Kabelseil**, zum Ueberziehen der Fähren gebranchtes Seil. **Kabellau**, so v. w. Kabel 1). **Kabelweise geschlagen**, nach Art der Kabel zweimal zusammengedrehtes Tauwerk.

Kabelwiese, Gemeindewiese, welche jährlich unter den Gemeindegliedern verloost wird.

Kabern, eine wilde Hundeart, s. Hund.

Kabes, Stadt, so v. w. Gabs.

Kabestan (**Kabespill**), senkrechte Welle, um Ankertaue damit aufzuwinden, Waaren ein- und auszuladen, auch die Segel zu regieren. Große Schiffe haben meist zwei K-e, kleine nur ein Bratspill (s. d.).

Kabigi, Stadt auf der NWKüste der Insel Nipon (Japan), am Canale gleichen Namens.

Kabiler (ind. Myth.), Verkörperung des Wischnu, Sohn des Kartamen u. der Dewaghdi, lehrte seine Mutter u. den Meeresgott Religion u. Tugend; durch seinen Blick verwandelte er die 60,000 Söhne des Sagara (s. d.) zu Asche.

Kabir, arabische Rechnungsmünze, 80 K. = 1 Piaster von Mekka, 1 K. = 5 Pfennige pr.

Kabira (a. Geogr.), Castell in Pontos mit Tempel des Men (Mond), Bergwerke mit Mysterien der Kabiren; hier 71 v. Chr. Sieg des Lucullus über Mithridates; von Pompejus zur Stadt (Diospolis), später als Sebaste von Pythodoris zu seiner Residenz erhoben, dann in Neocäsarea umgetauft, jetzt Nikhar.

Kabiren (v. gr., Cabiri), griechische Gottheiten von dunkler Bedeutung. Schon von den Alten wurden sie häufig mit den idäischen Daktylen, den Korybanten, Kureten, Telchinen der Charakterähnlichkeit wegen verwechselt; ihr Unterschied beruht theils auf der Verwandtschaft der Elemente u. der Naturkräfte, deren Repräsentanten sie sind, theils auf ihrer Heimat u. den Göttern, zu deren Gefolge sie später gehörten. Die Kabiren waren ursprünglich Gottheiten der Erdfruchtbarkeit, von den Pelasgern in Böotien verehrt, welche den Cult zur Zeit der Dorischen Wanderung nach Lemnos, Imbros, Samothrake u. s. w. brachten, wo er sich mit dem des Hephästos, des unterirdisch schöpferischen Naturfeuers, u. der Demeter verband, so daß sie, diesen untergeordnet, segenspendende Dämonen der Natur wurden; als aber später Hephästos zum Gotte der Kunstwerkmeisterei geworden, wurden sie hierin seine Gehülfen. Mit der zunehmenden Seefahrerei wurden sie auf jenen Inseln zu Rettern im Meeressturm u. also mit den Dioskuren (s. d.) vermengt. Die drei lemnischen K. heißen Söhne des Kadmilos, eines Sohnes des Hephästos u. der Kabeiro; od. sie stammen unmittelbar von Hephästos u. der Kabiro, einer Tochter des Proteus, womit die Einigung von Wasser u. Feuer angedeutet wird. In Böotien (Theben) stand der Kabirencult in engster Verbindung mit Demeter u. Kore, die als Kabiria verehrt wurde, ebenso als K. Prometheus u. sein Sohn Ätnäus, die einem mythischen Volke, den Kabiräern, angehören sollten. In Samothrake wurden die drei lemnischen K. verehrt, dazu Kadmiel od. Hermes-Kadmos; od. Axieros (Demeter), Axiokersa (Persephone) u. Axiokersos (Hades); od. nur zwei: Dardanos u. Jason. Diesen K. galten die samothrakischen Mysterien. Auch makedonische, pergamenische u. phönikische K. werden genannt; letzterer sieben, den Planeten entsprechend, mit einem achten, Esmun (vgl. Asklepios I.). Nach phönikisch-ägyptischer Lehre waren die K. Kinder des Phta (Hephästos), Schöpfer der sichtbaren Welt u. deren Erhalter, Allem Leben u. Gestaltung verleihend. Als solche mächtige Naturkräfte heißen sie auch Anakes u. entsprechen den Kabarim (Chabarim) der Bibel. Am allgemeinsten war aber ihre Bedeutung als das im Erdinnern das Erz schmelzende Feuer (also dem Hephästos identisch), als Feuermänner (von καίειν, brennen), die mit Feuer arbeiten u. ihr dämonisches Wirken wurde, wie bei allen Berggeistern (Erdmännchen, Kobolden u. s. w.), durch Zwerggestalt, mächtige Zeugungstheile, Hammer, Zange, Schlüssel dargestellt. Außer den oben genannten Göttern sind ihnen verwandt die Tritopatores, Palladier, Penaten. Wie in Samothrake wurden die K. auch in Theben durch Mysterien verehrt, als ihr lange vergessener Cult nach der Epigonenzeit wieder in Geltung kam.

Kabliau, Fisch, so v. w. Kabeljau.

Kabruang, eine der Salibaboinseln des Philippinenarchipels (SOAsien), südöstlich von Mindanao; ist einheimischen Fürsten unterthan, fruchtbar u. gut cultivirt.

Kabubathra (a. Geogr.), Berg auf der Südküste von Arabia felix, der heutige Dschebel Forrib.

Kabul, 1) (Jui-Schir, Nud), der bedeutendste westliche Nebenfluß des Indus, entspringt in Afghanistan am Ostabhange des Unnagebirges, nimmt den Logurh, Punshir, Tagao, Kama, Lundye u. s. w. auf, bildet bei seinem Uebertritt nach Indien den Kheiberpaß und mündet Attok gegenüber nach etwa 45 Meilen Laufs. Sein Thal bildet die Hauptstraße zwischen Iran und Indien für die Handelskarawanen, wie auch für die Heereszüge. 2) (**Kabulistan**), Reich od. Provinz im nordöstlichen Afghanistan, erstreckt sich

vom Hindu-Kuh im N. bis Gazna im S., vom Bamianpaß im W. bis zum Kheiberpaß im O., wird von W. gegen O. von dem K. durchflossen, ist gebirgig (Hindu-Kuh, Soliman-Khu) und mit Ausnahme der Umgegend der Hauptstadt öde u. unfruchtbar u. wird von Tadschiks und mehreren afghanischen Stämmen bevölkert. Das Geschichtliche s. u. Afghanistan (Gesch.). 3) Hauptstadt von Afghanistan oder zeitweilig auch nur von Kabulistan, links am Kabul, in welchen hier der Logurb mündet, ist von einem hohen Erdwall umschlossen u. zählt 60,000 Ew., darunter viele Armenier u. Juden. Am Südostende der Stadt steht auf u. an einer Anhöhe das Fort Bala-Hissar sammt dem Palaste des Herrschers; oberhalb des Forts die Citadelle mit dem Palaste Kulabi-Feringi (Europäischer Hut). Die Stadt selbst hat gutbesetzte Bazars, deren größter u. schönster im Mittelpunkte der Stadt durch die Engländer 1842 in Trümmer gelegt wurde, besteht aber sonst aus engen, schmutzigen u. unregelmäßigen Gassen mit hohen, plattgedeckten Häusern. K. ist ein bedeutendes Emporium, weltberühmt durch seinen Pferdemarkt, ein wichtiger Stapelplatz für die Karawanen zwischen Persien u. Indien. Nahe bei der Stadt steht Kaiser Baber's Grabmonument. Vgl. A. Burnes, Kabul, deutsch von Oelkers, Lpz. 1843.

Kabuschan (Kulschan, Cochoon), Stadt und Festung im NO. der persischen Provinz Khorasan; Handel mit Wolle, Pferden, Waffen, Talg u. s. w.; 15—20,000 Ew., meist Kurden.

Kabuzer, so v. w. Berggeist.

Kabyle (a. Geogr.), Stadt in Thrakien am Tonsus, zwischen Beröa u. Markianopolis; jetzt Chalil-Ovasi.

Kabylien, der von Berbern (in Algier Kabylen genannt, vom arab. k'bila, Bund, Vereinigung) bewohnte östliche Theil der Küstengebirgszone vom Wadi-Isser (der 8 Meilen östlich von Algier mündet) bis zur Mündung des Wadi-el-Kebir (der von Constantine her etwa 30 Meilen östlicher in's Meer fällt) in Algerien, zerfällt in Groß-K., den westlichen, fast ganz zur Provinz Algier gehörigen, bis zur Mündung des Wadi-Sahel bei Bougie reichenden Theil (etwa 170 Q.-M., 435,000 Köpfe), u. Klein-K., den östlichen Theil in der Provinz Constantine. Das Land ist zum Theil rauh u. wild, fast allerwärts schwer zugänglich, in den Thälern aber sehr gut cultivirt u. äußerst fruchtbar. Die Kabylen oder Berbern bilden neben den Arabern den Haupttheil der algerischen Bevölkerung u. haben sich auch im Auresgebirge unter dem Namen Schauja (d. h. Hirten), in den südlichen Oasen unter dem der Beni M'zâb od. Mezabiten, in der Wüste Sahara als Tuareg od. Imoscharh, in Marokko als Amazirghen, Schilluh u. s. w. ausgebreitet; Algerien zählte 1863 in den Provinzen Algier 350,743, Constantine 498,443 und Oran 5973, zusammen also 855,159 Berbern (etwa ein Dritttheil der gesammten einheimischen Bevölkerung von 2,691,812 Köpfen). Die Kabylen gehören zur kaukasischen Race, sind wohl gewachsen, meist mager, stark von Knochen, von der Sonne gebräunt und haben schwarzes oder dunkelbraunes Haupthaar, das sie aber bis auf einen kleinen Büschel abscheeren. Man trifft unter ihnen oft auch blondes Haar, helle bläuliche Augen, ovale Gesichtsform u. ziemlich kupferrothe Farbe. Ihr Aeußeres ist unfreundlich u. wird noch durch den Schmutz und die sie umgebenden Lumpen abschreckender. Meist tragen sie einen dickwollenen, zerlumpten od. geflickten Mantel, der um die Mitte des Leibes zusammengebunden wird, und dessen Capuze den Kopf bedeckt. Unter diesem Mantel haben sie häufig weder Hemd, noch Beinkleider. Die Frauen kleiden sich fast ebenso wie die Männer, tätowiren sich bisweilen Arme u. Beine u. färben sich die Nägel an Fingern u. Zehen mit dem Safte der Hennah; das Gesicht verschleiern sie niemals. Die kleinen Gebirgsdörfer der Kabylen bestehen fast ohne Ausnahme aus Hütten von Lehm u. Stroh; oft sind dieß bloße Schilfhütten mit Stroh gedeckt oder Zelte von Filz aus Kameelhaaren. Ihre politische Verfassung ist entschieden demokratisch-republicanisch; es herrscht hier, wie ehedem bei den Germanen, die höchste individuelle Freiheit, doch nur soweit es die Alles uniformirende französische Regierung zuläßt. Jedes Dorf (Dschera) ist ein Gemeinwesen, durch die Versammlung (Dschemmâ) aller erwachsener, Flinten besitzender Männer regiert. Mehrere Dörfer vereinigen sich zu einem Stamme, mehrere Stämme zu einer Conföderation. Fehden zwischen den Stämmen u. den einzelnen Dörfern sind nicht selten. Die Kabylen sind sämmtlich Muhammedaner, dabei oft fanatisch, aber fast ohne Ausnahme unwissend. In hoher Achtung stehen die Marabuts (Geistlich od. Gott geweihte Heilige), deren Titel von dem Vater auf den Sohn übergeht. Auch sie können nur selten schreiben. Doch verstehen sie die Kunst, Eisen-, Kupfer- und Bleigruben zu bearbeiten; auch besitzen sie in mancherlei Handarbeiten eine große Geschicklichkeit und betreiben mehrere europäische Gewerbe in mehr od. weniger vollkommener Weise; sie verfertigen z. B. Schießpulver, Gewehre, silberne und goldene Schmucksachen, Teppiche, Leder, Ackergeräthschaften, geflochtene Matten, Töpfer- u. Holzwaaren; außerdem treiben sie mehr Ackerbau als Viehzucht. Die Kabylen vertheidigten in den Gebirgen lange Zeit mit unerschütterlichem Muthe ihre Freiheit u. Unabhängigkeit u. führten ihre Kriege mit großer Tapferkeit, aber auch mit Grausamkeit gegen die Gefangenen. Die planmäßigen Expeditionen begannen zwar schon 1842 unter Marschall Bugeaud, aber erst, nachdem Randon im Mai u. Juni 1857 den nördlichen Theil von Groß-K. unterworfen hatte, konnte man die sämmtlichen kabylischen Stämme als völlig unterworfen betrachten. Näheres über die Geschichte von K. s. u. Algier (Gesch.).

Kabzeel (Jekabzeel, bibl. Geogr.), Stadt Juda's im Süden, auch nach dem Exile von den Judäern besetzt, Geburtsort des davidischen Helden Benaja.

Kacheln, vierkantige glasirte Platten aus gebranntem Thon, woraus die Kachelöfen zusammengesetzt werden. Glasirte od. Glanz-K. heißen die auf der äußeren Seite glasirten,

Matte K. die auf der inneren Seite glasirten, bes. für Zugöfen benützten. Jede Kachel besteht aus dem Blatt, dessen äußere Seite in einer hölzernen Form gebildet wird, u. einem aufstehenden Rande, der Zarge. Die einmal gebrannten K. werden glasirt u. noch einmal gebrannt.

Kachetien (**Kakheti**), ein Theil des russischen Gouvernements Tiflis (Transkaukasien), ehedem der östliche Theil der russischen Provinz Grusien (Georgien), baut viel Wein (**Kachetischer Wein**). Hier liegen die Schwabencolonien Petersdorf u. Marienfeld. Die Geschichte s. u. Georgien (Gesch.).

Kacherie (Siechthum), eine tiefe Störung der Ernährung in Folge von langwierigen Allgemeinleiden, welche sich in der gesammten äußeren Erscheinung (Habitus) des Kranken durch Abmagerung u. Entfärbung der Haut u. überhaupt durch schlechtes und verfallenes Aussehen kund gibt. Man spricht daher von Krebs- od. Fieber-K., bei chronischen Metallvergiftungen von Blei-, Mercurial-Kacherie u. s. w. Vgl. auch Blutkrankheit (Dyskrasie).

Kacs, Dorf im ungarischen Comitate Borsod, mit 700 Ew. u. warmen Bädern.

Kaczow (**Katzow**), Marktflecken an der Sazawa im böhmischen Kreise Pardubitz, mit 700 Ew., Schloß u. Papierfabrik.

Kadan (**Kadanik**), so v. w. Kaaden.

Kadarier (**Kadariten**), 1) muhammedanische Secte, gestiftet von Maabed ben Khalid, der gegen den gewöhnlichen Muhammedanismus die Freiheit des menschlichen Willens vertheidigte; 2) (**Kaderi**, **Kaderijeh**), ein geistlicher Derwischorden, gestiftet von Abdelkader el Gilani, mit weißen Bannern u. Turbanen; die Mitglieder sind zum größten Theile Fischer.

Kaddigbeeren, sind Wachholderbeeren.

Kaddigöl (**Kadeöl**, Oleum juniperi empyreumaticum), durch trockene Destillation der harzreichen Theile des Wachholderholzes u. anderer Juniperusarten gewonnenes Oel, ist dickflüssig, dunkelbraun, wird äußerlich angewendet besonders gegen Rheumatismen, Hautausschläge, Schafräude.

Kädenberg, Marktflecken im ehemals hannoverischen, jetzt preußischen Fürstenthum Bremen (Regierungsbezirk Stade), mit 370 Ew.

Kades (bibl. Geogr.), 1) (**Kadesch**, **Kadissos**), Leviten- und Freistadt des Stammes Naphtali, früher kanaanitischer Königssitz; hier besiegte Jonathan den Demetrios; 2) (**K. Barnea**), Ort in Arabia petraea, die vierzigste Station des Volkes Israel, von wo aus Moses den Josua und Kaleb als Kundschafter nach Kanaan schickte.

Kadi (arab., Richter), bei den Muhammedanern der Titel eines Unterrichters, der nach dem Mollah od. Oberrichter rangirt und wie dieser zur höheren Geistlichkeit gehört, da alle Gesetzgebung auf dem Koran beruht. In großen Städten hat jedes Viertel einen K.; sein Bezirk heißt **Kadilik**, sein Stellvertreter **Kadi Weliki**.

Kadidscha (**Kadiza**), so v. w. Khadidschah.

Kadisch (**Kaddisch**, **Kadesch**), ein jüdisches Gebet in chaldäischer Sprache.

Kadjak, Insel im russischen Amerika, östlich von Aljäska, vom Festlande durch die Schelikowstraße geschieden, von etwa 1800 **Kadjaken** (Konjägen) bewohnt, die größtentheils Christen sind u. eine dem Karalit (s. d.) verwandte Sprache reden. Auf der Ostküste der Hafen St. Paul. Vgl. Weniaminow, Zametschania etc. (Bemerkungen über die Koluschische u. Kadjakische Sprache), Petersb. 1846.

Kadmea (a. Geogr.), Burg von Theben (s. d.) in Böotien. Daher **Kadmeer**, so v. w. Thebaner.

Kadmilos (**Kasmilos**, Camillus), der kleine Kadmos, Name des Hermes (Kabir) auf Samothrake u. bei den Etruskern. Camillus hieß bei den Römern der Opferdiener, besonders des Flamen Dialis.

Kadmos, 1) Sohn des Agenor 1) und der Telephassa od. der Antiope, einer Tochter des Belus, od. der Argiope, einer Tochter des Neilos, Bruder der Europa, des Phönix u. Kilix. Nach vergeblicher Aufsuchung seiner Schwester (s. Europa) zog er nach Delphi, wo er das Orakel erhielt, er solle einer Kuh nachgehen u. wo sie sich niederlege eine Stadt gründen. So folgte er denn einer Kuh aus der Heerde des Pelagon bis Böotien, wo er Theben baute. Um seine Führerin der Athene (od. Ge) zu opfern, schickte er einige seiner Gefährten nach Wasser zu der nahen Aresquelle; diese bewachte ein Drache, ein Sprößling des Ares u. der Demeter Erinys, u. tödtete jene, K. aber erschlug ihn und säete nach der Athene Rath dessen Zähne, aus welchen sofort Männer erwuchsen, die Sparten. Für den Drachenmord mußte K. dem Ares 8 Jahre dienen [vgl. Apollon 4) 11)]; darauf aber erhielt er von Athene die Herrschaft über Theben, von Zeus die Harmonia zur Gattin, deren Kinder Agave, Autonoë, Ino, Semele u. Illyrios waren. Später verließ er mit seiner Gattin Theben u. zog zu den Encheleern, welche, mit den ihnen stammverwandten Illyriern eben im Kriege begriffen, einem Orakelspruche gemäß dem K. die Herrschaft übertrugen (vgl. Illyrius). Zuletzt wurden K. u. seine Gattin in Schlangen verwandelt u. von Zeus in's Elysium aufgenommen. K. hatte in Sparta ein Heroon, Harmonia wurde in Theben verehrt. Nach O. Müller Orchom. ist die Einwanderung des Kadmos aus Phönikien in Theben unbegründet; die thebischen Kadmeer seien tyrrhenische Pelasger, Verehrer des Kadmilos, Kadmos, d. i. der kosmische, der gestaltende, ordnende, wie Hermes der zeugende Gott; vgl. Hermione. Ursprünglich ein thebanischer Gott, wurde er später durch das Bestreben, griechische Cultur vom Morgenlande herzuleiten, zu einem Phöniker, der, in Theben eingewandert, Buchstabenschrift, Erzbearbeitung, überhaupt höhere Cultur nach Griechenland gebracht habe. 2) Zwei Geschichtschreiber (Logographen), ein älterer, Sohn des Pandion, und ein jüngerer, Sohn des Archelaos.

Kadmos (a. Geogr.), 1) Gebirgszweig des Taurus auf der Grenze von Phrygien, Karien u. Pisidien; jetzt Baba Dagh; von ihm kam 2) der K., Nebenfluß des Lykos.

Kadnikow, Kreisstadt im russischen Gouvernement Wologda, an der Sodima; 2 Kirchen, Papierfabrication; 2100 Ew.

Kadolzburg, Marktflecken am Farrenbach im bayerischen Kreise Mittelfranken, Bezirksamt Fürth; Sitz eines Landgerichts u. Rentamts; 1000 Ew.

Kadom, Stadt im russischen Gouvernement Tambow, an der Mokscha; 2 Kirchen, Kloster, Tuchweberei, Gerberei, Handel; 5700 Ew.

Kadschaaga (**Kajaaga**, **Galam**), Landschaft in Senegambien (WAfrika), im N. vom Senegal, im W. von Fonto Toro, im S. von Bondu u. Bambuk begrenzt, vom Falema durchströmt, der das Land in die beiden Staaten Ober- und Unter-K. trennt, deren Hauptstädte Dramanet u. Tuabo sind. K. ist sehr fruchtbar, bergig u. waldreich u. zählt etwa 100,000 Ew., muhammedanische Serracolets, die sehr starken Handel nach der Sahara u. den südlichen Negerländern treiben. In K. befinden sich die französischen Handelsposten St. Charles u. Baquelle (Bakel).

Kadschor, so v. w. Cabor.

Kadsüra (K. *Juss.*), Pflanzengattung aus der Familie der Schizandraceae, 22. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: K. japonica, in Japan; K. cauliflora, K. scandens, in Java; K. grandiflora, in Neapel, haben eßbare Früchte.

Kadun (türk.), 1) eine der rechtmäßigen Gemahlinnen des Sultans; 2) Aufseherin im Harem.

Kaf (arab. Myth.), das weltumfassende Gebirge, der Sitz aller Geister, ruht auf dem Smaragd Zahra.

Kafapflanze, ist Clusia Galactodendron.

Kafar, arabische Stadt, 4 Stunden südwestlich von Hâil, nahe am südöstlichen Ende des Adschâ in der Ebene, welche das Gebirg im S. weithin umgibt, ist mit Ringmauern von Luftziegeln umgeben u. reich an prächtigen Gärten. Die Einwohner sollen Nachkommen des alten Volkes der Temim sein, von welchem sich auch in den benachbarten Orten Ueberreste finden.

Käfer (Coleoptera, Scheibenflügler, Eleutherata, Freikiefer, Elytrata, Deckflügler), Ordnung der Insecten; ihre Hauptmerkmale: vollkommene Verwandlung, beißende Mundtheile, 4 Flügel, von denen die oberen von festerer, meist horniger Substanz sind und Flügeldecken heißen. Die K. zeichnen sich vor den meisten übrigen Insecten durch ihren soliden Körperbau aus, sind aber gerade dadurch auch weniger für Bewegungen in der Luft geeignet, sondern mehr an die Erde gebunden u. deßhalb auch dem Sammler leicht zugänglich. Dabei zeigen sie eine große Mannichfaltigkeit der Formen u. wenn sie auch in Bezug auf Farbenreichthum im Ganzen von den Schmetterlingen übertroffen werden, strahlen doch manche Arten in dem herrlichsten Metallglanze u. wetteifern in dieser Beziehung mit den schönsten der Vögel, den Kolibris. Aus den eben erwähnten Gründen haben auch die K. nebst den Schmetterlingen mehr Beachtung gefunden als die übrigen Insecten, u. finden sich dieselben deßhalb auch stärker als letztere in den Sammlungen vertreten. Ueber die beißenden Mundtheile u. vollkommene Verwandlung s. Insecten. Die Larven besitzen nur die 6 Brustfüße, welche in der Regel um so mehr entwickelt sind, je freier sie leben u. je mehr sie dieselben zur Ortsbewegung benützen. Die meisten leben ziemlich verborgen u. nur wenige, wie z. B. die der blätterfressenden Chrysomelen, am offenen Tageslicht. Deßhalb ist auch die Beobachtung ihrer Lebensweise meist sehr schwierig u. letztere von vielen noch unbekannt. Doch ist gerade diese von Wichtigkeit, da es meistens die Larven sind, welche uns oft bedeutenden Schaden zufügen. Die Puppen zeigen die Theile des ausgebildeten Käfers, wenn auch noch weich u. dicht am Leibe anliegend. Am ausgebildeten K. fallen besonders die sehr verschieden geformten u. zur Unterscheidung der Familien wichtigen Fühler, das meist sehr frei bewegliche, zur Zierlichkeit der Form wesentlich beitragende Vorderbruststück u. die Bildung der Flügel auf. Von letzteren scheint das obere od. vordere Paar seine ursprüngliche Bestimmung als Flugorgan gänzlich verloren u. eine die Form des Rumpfes wesentlich mitbildende Rolle übernommen zu haben, indem die darunter liegende Rückenhaut weich u. eingesunken u. der festen Beschaffenheit des übrigen Hautskelettes durchaus nicht entsprechend ist. Sie nehmen auch an der eigentlichen Flugbewegung keinen Theil, sondern diese wird nur von den Unterflügeln ausgeführt; wo diese fehlen, wie das z. B. bei größeren Laufkäfern rc. der Fall ist, ist das Fliegen unmöglich und sind dann sogar manchmal die beiden Flügeldecken mit einander verwachsen. Die Unterflügel reichen im ausgebreiteten Zustande über den Körper hinaus, in der Ruhe aber sind sie, der Länge u. Quere nach eingeschlagen, unter den Flügeldecken verborgen, selbst in dem Falle, wo, wie bei den Kurzflüglern, letztere nur einen kleinen Theil des Hinterleibs bedecken. Die Eintheilung betreffend stellte Linné nur wenige Gattungen auf, die er besonders durch die Form der Fühler unterschied u. die die Grundlage für die später aufgestellten Familien bildeten. Fabricius vermehrte die Zahl der Gattungen u. gründete ihre Unterschiede auf die Mundtheile, also auf Organe, deren Untersuchung, besonders bei kleinen Arten, sehr schwierig und nur bei Zerstörung der zu untersuchenden Thiere möglich ist. Latreille stellte zuerst natürliche Familien auf, die er aber nach der Zahl der Fußglieder in 5 Hauptgruppen vertheilte, nämlich in Fünf-, Ungleich-, Vier-, Drei- u. Zweigliedrige. Diese Eintheilung kann auch als Grundlage der neuesten Systeme gelten und ist auch jetzt noch für Laien und Anfänger sehr brauchbar. Auf die wichtigsten Familien uns beschränkend würden sich diese auf folgende Weise vertheilen: I. Fünfgliedrige (mit fünf Gliedern an allen Füßen): a) Raubthiere: 1) Laufkäfer, 2) Schwimmkäfer, 3) Kurzflügler; b) Aas- u. Moderfresser: 4) Keulenhörner; c) meist Pflanzenfresser: 5) Blätterhörner, 6) Sägehörner. II. Ungleichgliedrige (mit fünf Gliedern an den vier vordern u. vier an den zwei hintersten Füßen): a) Mulmfresser: 7) Todtenkäfer, 8) Mehlkäfer; b) zum Theil Parasiten: 9) Pflasterkäfer. III. Viergliedrige (mit vier Gliedern an allen Füßen): Sämmtlich Pflanzenfresser und häufig schädlich: 10) Rüsselkäfer, 11) Borkenkäfer, 12) Bockkäfer, 13) Blattkäfer. IV. Dreigliedrige (mit drei Gliedern an allen Füßen): 14) Marienkäfer

(Blattlausfresser). V. Zweigliedrige (mit 2 Gliedern an allen Füßen): 15) Keulenkäfer (s. d. u. die übrigen genannten Familien am betreffenden Orte). Das Neueste u. Vollständigste in Bezug auf System, die Charaktere der Familien u. Gattungen enthaltend, lieferte Lacordaire in seinem nun bald vollendeten Werke: Genera des Coléoptères, bisher 9 Bände. Ein Verzeichniß aller bisher beschriebenen Arten nebst Angabe der Literatur, wo deren Beschreibungen zu finden sind, haben Gemminger u. Frhr. v. Harold in ihrem Catalogus Coleopterorum etc. zusammengestellt, einem Werke, das auf etwa 12 Bände berechnet ist, von denen bisher fast die Hälfte erschienen ist und die andere Hälfte rasch fortschreitet. Die Zahl der darin enthaltenen Arten kann vorläufig auf etwa 100,000 geschätzt werden, eine Zahl, die fortwährend durch neue Entdeckungen in allen Ländern und Welttheilen vermehrt wird.

Käfergrillen, so v. w. Ohrwürmer.

Kaferistan (**Kafferistan, Kafiristan**, d. i. Land der Ungläubigen), ein kleines Alpenland in Mittelasien, grenzt im N. an Kunduz und Badakhschan, im O. an Tschitral, Kattawar u. Pandschkora, im S. u. W. an Kabulistan und bildet einen Theil des Hindukusch und seiner südwärts zum Kabul steil abfallenden Seitenzweige. Die **Kafern** (**Kâfirs**, arab., d. i. die Ungläubigen, fr. Caufirs), die auch nach ihrem schwarzen, aus Ziegenfellen gefertigten Obergewande Sijaposchen (Schwarzröcke) heißen, sind ein schöner, kräftiger Menschenschlag, vermuthlich indogermanischen Stammes; sie rühmen sich, Brüder der Feringhi, d. h. Franken (Europäer), zu sein. Ihre Sprache wenigstens gehört zweifelsohne dem Indogermanischen an. Von Schriftzeichen weiß man Nichts. Ihre Religion ist heidnisch, mit Unwissenheit gepaart, fast nur bestehend in Kühe- u. Ziegenopfern zu Ehren ihrer Götter Schurnjah, Lamani, Pandu. In jedem Dorfe ist ein Tempel, geziert mit hölzernen Götzenbildern. Bei ihren religiösen Ceremonien spielt das Feuer eine wichtige Rolle. Die Priesterwürde ist erblich, doch ohne bedeutenden Einfluß. Die höchste Autorität bilden die Stammeshäuptlinge; die Kafern zerfallen in 18 Stämme. Die Hochgebirge sind meist mit Schnee bedeckt, die Thäler fruchtbar u. von Flüssen bewässert, die in den Kabul münden und von denen etliche Gold führen. Nach ihrer Ueberlieferung hatten die Kafern früher die südlicher gelegenen Gegenden inne, woraus sie durch die unerträgliche Tyrannei der Afghanen in die Thäler des Hindukusch zurückgedrängt worden seien.

Käferlohe, Weiler im bayerischen Kreise Oberbayern, Bezirksamt München rechts der Isar, mit großem Viehmarkt.

Käfermarkt, Marktflecken an der Aist im österreichischen Mühlkreise, Bezirk Freistadt; Kirche mit sehenswerthem Hochaltar; 400 Ew.

Käfermilbe, 1) (Gamasus), Gattung der Thiermilben. Hinterleib durch eine Querlinie vom Vorderleib abgesetzt, die Beine ungleich, das Vorderpaar lang u. dünn, das zweite dick, Haftbläschen klein, gestielt. Viele Arten, von denen mehre parasitisch auf Thieren, einige in feuchter Erde leben. Einige haben eine bewegliche Schulterborste, andere nicht; zu ersteren gehört die eigentliche Käfermilbe (Gamasus coleopteratorum), die, oft in ganzen Gruppen, auf Käfern lebt. 2) (Oribates), Gattung einer ebenso genannten Familie (Oribatina) der Milben. Die Merkmale der Familie sind: Beine sechsgliedrig; Oberkiefer zurückziehbar, zangenförmig; Taster kurz, viergliedrig; keine Augen. Leben unter Moos und fauler Baumrinde u. nähren sich von Vegetabilien. Die Merkmale der Gattung: Käferförmig mit deutlich abgesetztem Vorderleibe, mit kurzen, wenig vortretenden Tastern, verstecktem Rüssel; Hinterleib rundlich, glänzend; Vorderleib jederseits mit einer Seitenborste. Oribates aterrimus, mit ovalem, subterraneus mit rundem Hinterleibe.

Käfermuschel, so v. w. Käferschnecke 2).

Käfernburg, 1) ehemals thüringische Grafschaft, deren östliches Stück jetzt einen Theil des Amtes Arnstadt in Schwarzburg-Sondershausen bildet; 2) Schloß unweit Arnstadt, als Ruine noch vorhanden. Das Schloß war Sitz u. Stammburg der Grafen von K., als deren erster Hugo im 8. Jahrh. genannt wird, welcher, durch St. Bonifacius Christ geworden, fortan denselben bei seinen ferneren Bekehrungsversuchen in Thüringen unterstützte, ihm ein Stück Land schenkte, worauf er das Kloster Ohrdruff gründete, u. endlich selbst Geistlicher ward. In Folge von Fehden, Verpfändungen, Erbtheilungen war das Geschlecht schon sehr herabgekommen, als es 1385 mit Günther IX. ausstarb. Ihre Besitzungen fielen zunächst dem Landgrafen Balthasar von Thüringen, 1446 den Grafen von Schwarzburg zu. Vgl. Jovius, K-er Chronik, in Avermann's Sylloge Anecdotorum; Treiber, Ursprung der alten Grafen von K., Jena 1787, Nachtrag 1790.

Käferschnecke, 1) (Pythia, Scarabus), Gattung der Ohrschnecken (Auriculacea); Gehäuse mandelförmig, spitz, flachgedrückt, bildet jederseits eine Kante; Mündung innen verengt, mit Falten auf der Spindel u. auf der Schneide des Außenrandes. Leben auf dem Lande. Art: Pythia scarabaeus (Scarabus imbrium), auf den Molukken. 2) (Chiton), Gattung der Bauchfüßer, jetzt in mehrere getrennt u. diese in eine Familie (Chitonidae) vereinigt. Das gemeinsame Merkmal bildet die in einzelne Schilde gegliederte Schale, wodurch die Thiere ein asselförmiges Aussehen haben. Blattartige Kiemen umgeben den Fuß unter dem Mantelrande. Die Jungen haben in der frühesten Entwickelungsperiode weder Segel noch Schale. Die Gattungen unterscheiden sich besonders durch die Beschaffenheit der Seiten des Mantels, die bald nackt, bald mit Schuppen, Haaren, Stacheln od. büschеligen Borsten besetzt sind. Leben im Meere.

Käfersteine, so v. w. Scarabäen.

Käferthal, Pfarrdorf nahe bei Manheim im badischen Unterrheinkreise, Amt Ladenburg; 1590 Ew. Hier den 15. Juni 1849 Gefecht hessischer Truppen unter Oberst Weiß gegen badische Insurgenten.

Kaff, die Spreu des ausgedroschenen Getreides, welche noch nahrhafte Theile enthält und deßhalb als Viehfutter dient.

Kaffa, 1) (**Kafa**), Landschaft im südwestlichen Theile Abessiniens; darnach soll der Kaffee benannt u. dieser hier noch weit vorzüglicher sein, als jener von Mokka; 2) so v. w. Feodosia.

Kaffee, die zur Bereitung des gleichnamigen Getränkes dienende Frucht (**K.-Bohnen**) des **K.-Baumes** (Coffea arabica *L.*, s. Coffea), bildet einen der namhaftesten Handelsartikel, seitdem der Genuß des K-s bei den meisten civilisirten Völkern der Erde zum Lebensbedürfniß geworden. Die vorzüglichsten und meist verbreiteten **K.-Sorten** sind: a) Mokka, von der gleichnamigen Hafenstadt in Jemen, od. Arabischer K., od., im Allgemeinen den Weg bezeichnend, auf dem er uns zukommt: Levantischer (Ägyptischer) K., kleine dickhäutige Bohne, platt und breit od. auch rundlich, wie zusammengerollt, gelb u. grün, von ausgezeichnetem Geruch und einem angenehmen, deutlicher als bei andern Sorten hervortretenden Geschmack, in Bastmatten mit Binsenstricken verpackt. Der über Aegypten kommende mit Sand und Steinchen stark vermischte K. wird, feines reineren Aromas wegen, dem auf dem Seeweg gekommenen vorgezogen. Die K.-Bohnen, namentlich die minder festen mit schwammigem Gefüge, sind nämlich sorgfältig vor Berührung mit Seewasser u. riechenden Stoffen zu bewahren, indem sowohl im ersten Fall der K. im Werth sehr herabsinkt (Marinirter K.), als auch im zweiten durch Annahme des Geruchs mitverstauter Waaren, Gewürze u. s. w. sehr geschädigt wird. Die Empfänglichkeit des K. für Gerüche geht so weit, daß er während des Reisens, bei der Ernte, beim Transport u. in der Folge von allen Riechstoffen möglichst fern gehalten werden muß. b) Jamaica, von der englisch-westindischen Insel, Bohne stark, oft gekrümmt, ohne Häutchen hellgrün, ziemlich deutlich angenehm riechend, eine Nebensorte dunkelblau mit durchschimmerndem Gelb; Packung Ballen u. Hanfsäcke. Domingo- od. Hayti- (Antille-) Bohne, größer und länger als Mokka, an beiden Enden spitzig, gewöhnlich hellgrün mit röthlichem Häutchen, oft mit Steinchen, schwarzen u. zerbrochenen Bohnen. c) Cuba, Bohne klein, von ziemlich gleicher Gestalt, mit tiefer Furche, viele wie zusammengerollt, was jedoch auch bei andern Sorten vorkommt, wenn die Bäume alt u. nicht mehr kräftig genug sind, um zwei Samenkerne zu entwickeln, so daß einer derselben sich statt des fehlenden zweiten in den Raum drängt. Die Cubabohne ist röthlich mit fest anhängendem Häutchen u. unter diesem blaßgrün od. gelblich, Packung Fässer od. Bastmatten u. Baumrinden. d) Java, von der gleichnamigen holländisch-ostindischen Insel, Bohnen stark, lang blaßgelb, u. braun mit viel Geruch, mit dem Alter an Farbe zunehmend; der blasse ist der jüngste, der im ersten Jahre 8 pCt., im zweiten 5, im dritten 2 pCt. an Gewicht verliert, dann nicht mehr schwindet, aber durch 15 pCt. Gewichtsverlust u. die Lagerungskosten theurer geworden ist. e) Bourbon, von der französischen Insel gleichen Namens, Bohne ähnlich wie Mokka, wenig größer als diese, meist abgerundet hellgrün, später schön gelb, schwach, aber angenehm riechend, mit mehreren Nebensorten, hat manchmal Theegeruch von daneben gebautem Thee. f) Martinique, von der französisch-westindischen Insel dieses Namens, die Bohne größer u. länger als Mokka, an beiden Enden stumpf, rund, hellgrün, auch dunkel, immer mit silberschimmerndem Häutchen, das im Brennen abgeht, die Längsfurche, namentlich in der Mitte, sehr breit, hat unvermischten, angenehmen Geruch, Geschmack fast wie Weizenkorn. Die beste Sorte kommt dem Mokka nahe. Packung in Fässern u. Hanfsäcken. g) Ceylon, Bohne meist groß, blaß- und dunkelgrün, ja schwarz, von schwachem Geruch und Geschmack. h) Sumatra (auch Padang von der Stadt auf Sumatra), Bohne groß, dunkelgelb od. braun, oft schwarz. Bezüglich der vorzuziehenden K.-Sorten besteht keine Uebereinstimmung des Urtheils, indem die Franzosen den K. ihrer Besitzungen, die Engländer den Mokka höher stellen, der übrigens den alten Ruhm mehr und mehr einbüßt, während Jamaica fast schon den ersten Rang einnimmt. Im Allgemeinen verlangt man von einem guten K., daß die Bohne frisch, trocken, hart, schwer zu zerbeißen, auf harte Körper mit Klang auffallend, glatt, rein und ohne Beigeruch sei. Die Gesammtausfuhr aller K. bauenden Länder beträgt etwa 3 Mill. Ctr. jährlich, wovon Arabien 200,000, Java 36,000, Brasilien 84,000, Domingo 40,000, Cuba und Porto Rico 50,000, Bourbon 16,000, die englisch-westindischen Colonien 22,000, Sumatra u. Ostindien 160 liefern. In Vorderindien ist die Cultur des K.-Baumes in rascher Zunahme.

Der K. war als Getränk nach arabischen Schriftstellern schon in den frühesten Zeiten bekannt u. soll im 15. Jahrh. von Persien aus verbreitet worden sein. Bei den muhammedanischen Völkern des Orients fand der K. als Ersatz für den verbotenen Wein günstige Aufnahme, gegen Ende des 17. Jahrh. wurde er als Heilmittel nach Venedig gebracht, nachdem er schon früher in England und Frankreich Eingang gefunden und etwas später auch in Deutschland sich eingebürgert hatte. Wohl nie fand ein Genußmittel so allgemeinen Eingang bei allen Schichten der Gesellschaft als der K.; seine im **K.-Stoff** (Caffeïn) begründete Eigenschaft, die Nerven gelinde anzuregen u. dadurch die Respiration, den Kreislauf u. mithin den Stoffwechsel zu beschleunigen, ist namentlich für die der Bewegung entbehrenden Städtebewohner von anerkannt günstiger Wirkung. Die dem K.-Genuß zugeschriebenen nachtheiligen Folgen entspringen häufig der Gewohnheit, denselben so heiß als möglich zu verschlucken. Kindern u. leicht erregbaren Naturen ist starker K. nicht zu empfehlen. Die Bereitung des K-s zerfällt wesentlich in drei Operationen, das Rösten der Bohnen, das Zerkleinern derselben und das Ausziehen der in ihnen enthaltenen löslichen Bestandtheile mittelst heißen Wassers. Das Brennen des K-s geschieht in der Regel in eisernen cylinderförmigen **K.-Röstern** (Trommeln), die

sich über dem Feuerraum um eine Achse drehen lassen, um eine gleichförmige Erhitzung zu erzielen. Das Rösten geschieht mitunter auch in offenen Eisenpfannen unter stetem Umrühren. Um dem Aroma die höchste Reinheit zu bewahren, ist jedoch die Berührung mit Metall zu vermeiden u. daher statt der üblichen Blechtrommeln emaillirtes Eisen, Porzellan od. Steingut zu verwenden. Der bis zur schwach rothen Färbung geröstete K. behält am meisten Aroma u. 85 pCt. seines Gewichts, dabei quellen 100 Volumtheile zu 130 auf. Weiter fortgesetztes Erhitzen gibt ihm kastanienbraune Färbung, wobei noch 80 pCt. des ursprünglichen Gewichtes verbleiben, während die Volumzunahme 53 pCt. beträgt. Wird das Rösten noch länger fortgesetzt, so erhält der K. eine dunkelbraune firnißartige Oberfläche bei 25 pCt. Gewichtsverlust. Ferner zieht 1 Liter siedendes Wasser mittelst einer einzigen Filtration aus 100 Grammen dunkelbraunem K. 16, aus kastanienbraunem 19, und aus rothem K. 25 Theile aus, also aus dem lichtgebrannten um die Hälfte mehr, als aus dem starkgebrannten. Bei dunkler Röstung entwickeln sich überdieß empyreumatische Oele (durch Zersetzung stickstoffhaltiger Bestandtheile), deren Geruch keineswegs empfehlenswerth ist. Trockenes **K.-Extract** enthält ¼ des Gewichts stickstoffhaltige Körper, das Uebrige besteht aus Zucker, fettartigen Stoffen u. enthält außer einigen Salzen noch etwas Bitterstoff u. ätherisches Oel, eine Zusammensetzung, die durch zu starkes Erhitzen quantitativ u. qualitativ beeinträchtigt wird. Um die löslichen Bestandtheile des K-s möglichst rasch u. vollständig ausziehen zu können, ist eine Zerkleinerung der Bohnen nöthig. Die Orientalen, die ihren K. nicht filtriren, zerstoßen die Bohnen zum feinsten Pulver, welches von dem Aufguß nicht getrennt wird u. sich nur theilweise in den gebräuchlichen kleinen Tassen absetzt. Wo man aber klares Getränk verlangt, da ist feines Pulver nicht verwendbar, weil es sich nur unvollständig u. mit großem Zeitverlust von der Flüssigkeit trennen läßt. Deßhalb werden die Bohnen fast allgemein in eigens hiezu bestimmten Vorrichtungen (**K.-Mühlen**) gröblich zerrieben. Die in Haushaltungen gebräuchliche Kaffeemühle besteht wesentlich aus einem mit immer enger zusammenlaufenden scharfkantigen Rinnen versehenen Stahlkegel, der sich auf einer mittelst Handkurbel drehbaren Achse dicht an einem ähnlich canellirten Hohlkegel vorbeibewegt u. dabei die aus einem Fülltrichter in den obern, weitern Theil der Rinne fallenden Bohnen stufenweise in kleinere Partikeln verwandelt, je weiter sie in Spiralgängen nach dem untern engen Theil des Zwischenraumes gelangen, von wo aus der gemahlene K. in eine kleine Schieblade fällt. Für größeren Bedarf sind die K.-Mühlen häufig mit horizontal liegender Kurbelachse ausgestattet, auf der ein gekerbter Cylinder od. Doppelkegel sich zwischen entsprechend gestalteten Stahlflächen bewegt. Die **Bereitung** des Getränkes aus so vorbereitetem K. geschieht am besten durch Aufgießen heißen Wassers u. rasches Abseihen, denn durch längere Berührung desselben mit den zersetzbaren K.-Bestandtheilen erleiden diese fortwährend eine den Wohlgeschmack beeinträchtigende Veränderung; das kostbare, mit dem feinsten Aroma verbundene Oel, von dem 1 Loth den Werth von 50 fl. repräsentirt, wird zum Theil zerlegt, zum Theil verflüchtigt u. es ist eine große Täuschung, chemische Veränderungen durch festen Verschluß des Sudgefäßes verhindern zu wollen. Man erhält ein hellfarbiges, aber wohlschmeckendes Getränk von normaler Stärke durch einmaliges Ausziehen des K.-Pulvers mit dem 10- bis 15fachen Gewicht heißen Wassers; ein zweiter Aufguß zeigt wohl braune Färbung, ist aber an Geruch u. Geschmack dem ersten Aufguß nicht entfernt zu vergleichen. Es erklärt sich dieß auch genügend aus der Textur des gebrannten K-s, dessen Zellenwände sich unter dem Mikroskop durchbrochen zeigen, so daß die Höhlungen unter sich in Verbindung stehen und deren Inhalt so rasch und vollständig als nur immer wünschenswerth erschöpft werden kann. Um indeß auch den Farbstoff vollständig zu gewinnen, ist es fast allgemein gebräuchlich geworden, einen Absud des einmal mit heißem Wasser ausgezogenen K.-Schrotes als Aufgußwasser für eine neue Quantität frischen K.-Pulvers zu verwenden. Um den K.-Auszug rasch u. bequem bereiten zu können, wurden verschiedene Vorrichtungen erdacht, die unter dem Namen **K.-Maschinen** bekannt sind. Diese bestehen wesentlich aus einem Gefäß, in dem Wasser durch eine Weingeist- od. Gasflamme bis zum Sieden erhitzt wird, worauf es den zwischen feinem Drahtnetz od. durchlöcherten Blechscheiben eingeschlossenen K. durchdringt u. sofort als klare, zum Genuß fertige Flüssigkeit abläuft. Unter den K.-Maschinen verdienen diejenigen den Vorzug, bei denen das K.-Pulver, in einem vom Kochgefäß getrennten Raum eingeschlossen, der Erhitzung nicht früher u. nicht länger ausgesetzt ist, als der einmalige Durchgang des heißen Wassers erfordert. Bei vielen K.-Maschinen werden die Gefäße gestürzt, sobald das Wasser zu sieden beginnt u. dieses filtrirt dann, sich selbst überlassen, ziemlich langsam, u. zieht das auf dem Filter liegende K.-Pulver, mit Ausnahme der Mittelpartie, sehr unvollständig aus. Weit rascher u. mit besserem Erfolge wird dieses Durchdringen erzielt, wenn dabei die Schwere des Wassers durch Dampfdruck unterstützt wird od. wenn Luftdruck das heiße Wasser in einen mittelst Condensation erzeugten leeren Raum treibt. Ziemlich verbreitet ist u. a. eine K.-Maschine, bei welcher das Wasser durch einen dicht beim Boden des Sudgefäßes einmündenden Heber, sobald Dampfentwickelung beginnt, in einen mit dem K.-Pulver versehenen Glasbecher übertritt, wobei der Schwerpunkt des auf horizontaler Drehungsachse ruhenden Systems so verlegt wird, daß ein Umkippen u. hiedurch Löschen der Flamme erfolgt; sofort hört die Dampfbildung auf u. der nunmehr fertige Aufguß kehrt durch den Heber zurück.

Unter dem Namen **K.-Surrogate** finden verschiedene, dem Pflanzenreich entnommene Ersatzmittel der echten K.-Bohne massenhafte Verwendung, theils der Ersparniß wegen, theils um die auf den Genuß echten K-s folgende Aufregung

zu vermeiden; diese Surrogate werden theils für sich, theils als Zusatz zum echten K. verbraucht u. zwar im letzteren Falle hauptsächlich, um eine dunklere Färbung zu erzielen. Durch solche Beimischung wird aber der Geschmack, um dessen willen das exotische Erzeugniß so beliebt wurde, auf sehr unvortheilhafte Weise verändert. Zu den gebräuchlichsten K.-Surrogaten gehört die Cichorie, von der allein Frankreich außer der eigenen starken Production jährlich 10,000 Ctr. verbraucht. Die Cichorie gibt über 70 pCt. Extract von intensiver Farbe u. nicht unbeträchtlichem Stickstoffgehalt, aber von scharfem Geschmack u. nicht sehr empfehlendem Geruch. Ein häufig verwendetes Surrogat liefern verschiedene Eichenarten, deren Früchte geschält, zerstoßen und einer Gährung überlassen werden, um ihnen Bitterstoff zu entziehen, dann getrocknet u. hellbraun geröstet größtentheils für sich allein, als Eichel-K., zur Benützung kommen. Die Roßkastanie, deren Zubereitung ziemlich mühsam ist, gibt kein lohnendes Resultat. Außerdem werden Möhr-, Runkel- u. Gelbe Rüben, Pastinak- u. Schwarzwurzel, Gerste, Erbsen, Bohnen, Mais, Korn, Hafer, Cacao-Schalen in Menge zu K.-Surrogat verarbeitet. In großen Städten wird wohl auch der Rückstand vom erstmaligen Aufguß echter K.-Bohnen von Surrogat-Fabricanten aufgekauft, deren Erzeugniß zum Theil gebrannte K.-Bohnen nachahmt, indem K.-Satz unter Mehl- u. Kleberzusatz in Teig verwandelt u. in Formen gepreßt, dann noch in einer besondern Abtheilung des K.-Brenners gleichzeitig mit echten Bohnen geröstet u. dadurch mit Aroma versehen wird.

Kaffee (Chem.). Die K.-Bohne enthält im Mittel 34 pCt. Zellensubstanz, 12 pCt. Wasser, 13 pCt. Fettsubstanz, 15 pCt. Traubenzucker, Dextrin u. Pflanzensäure, 10 pCt. Legumin u. Caseïn, 1 pCt. freies Caffeïn, 3—5 pCt. chlorogensaures Caffeïn-Kali, das Uebrige besteht aus festen u. flüssigen aromatischen Oelen u. 7 pCt. verschiedener mineralischer Substanzen. Die grüne Farbe der K.-Bohne wird ihrer Schönheit und Unschädlichkeit wegen zum Färben von Backwerk u. s. w. benützt u. zu diesem Zweck mit Eiweiß ausgezogen, dessen Natron sich mit K.-Gerbsäure zu einem Salze verbindet, das durch Sauerstoffaufnahme grün wird, indem die K.-Gerbesäure in Viridinsäure übergeht. **K.-Grün** färbt sein 5000faches Gewicht wässerige od. weingeistige Flüssigkeit schön grün. **K.-Gerbsäure** findet sich nur in geringer Menge im K. neben der K.-Säure an Kali u. Kalk gebunden, außerdem in der Wurzel von Chiococca racemosa; sie wird durch Auskochen der pulverisirten K.-Bohnen mit Weingeist, Ausscheiden des Fettes durch Wasserzusatz, Fällen mit Bleizucker und Zerlegen mit Schwefelwasserstoff gewonnen, trocknet zu gummiartiger Masse ein, schmeckt säuerlich zusammenziehend, löst sich leicht, ihre Salze verändern sich sehr schnell, färben sich zum Theil dunkel, grün u. braun; erhitzt entwickelt die K.-Gerbsäure den Geruch nach gebranntem K. und geht in Brenzcatechin über. **K.-Säure** wird nach dem Ausziehen mit Weingeist aus der wässerigen Lösung, unter sonst gleicher Behandlung, wie die K.-Gerbsäure dargestellt, hat deutlichern K.-Geruch als diese, verhält sich sonst ähnlich u. zersetzt sich leicht.

Kaffeebohne (Fugenkäfer, Byrrhus), Gattung der keulenhornigen Käfer, in der Form einer K. ähnlich, und auch meist von brauner Farbe; ziehen bei Berührung Fühler u. Füße ein und stellen sich todt. Die gemeine K. (Byrrhus pillula) überall auf Straßen u. Wegen.

Kaffeerbse, ist Kicher-E., Cicer arietienum.

Kaffeelaus, s. Schildläuse.

Kaffeestoff (Caffeïn, Theeïn, auch Guaranin), aus den Früchten der Coffea arabica durch Fällen des Absudes mit essigsaurem Bleioxyd u. s. w.; aus den Blättern von Thea Bohea u. Paulinia sorbilis unmittelbar durch Sublimiren erhalten, bildet weiße seidenglänzende Nadeln, löst sich leicht in heißem Wasser und in Aether, auch in Säuren, wird aber aus diesen durch Alkalien nicht gefällt, schmilzt u. sublimirt sich ohne Zersetzung, verändert Pflanzenfarben nicht, tritt beim Erhitzen mit Natronkalk an diesen Cyan ab, bildet beim Kochen mit Barytwasser kohlensauren, ameisensauren und cyansauren Baryt. Das Caffeïn bietet in seiner Zusammensetzung u. in seinen Umwandlungsproducten (der Amalinsäure, dem Murexoïn u. Cholestrophan) die größte Analogie mit der Harnsäure dar. Amalinsäure, durch Einwirken von Chlor auf K. entstanden, bildet farblose Krystalle ohne Krystallwasser, mit Kali, Natron u. Baryt dunkelviolette Salze. Das Murexoïn entsteht aus Amalinsäure durch Behandeln mit Ammoniakdämpfen, krystallisirt in zinnoberrothen vierseitigen Prismen, die unter dem Polirstahl Metallglanz u. Goldfarbe annehmen. Cholestrophan (Nitrotheeïn) entsteht durch Einwirken von Salpetersäure auf K. oder von Chlor auf Amalinsäure, bildet irisirende Blättchen oder auch große silberglänzende durchsichtige Blätter, sublimirt sich bei 100° unzersetzt, wird aber von ätzenden Alkalien in Ammoniak, Oxalsäure u. s. w. zerlegt.

Kafferistan, so v. w. Kaferistan.

Kaffern (v. arab. Kafir, Ungläubiger, Nichtmuhammedaner), Volk in SAfrika, östlich, nördlich u. nordöstlich vom Caplande bis zur Delagoabai. (s. Kaffernland). Die K. haben schwarzbraune Farbe, schönen, kräftigen u. schlanken Körperbau, schwarzes wolliges Haar u. eine eigenartig gemischte Gesichtsbildung, nämlich hohe Stirn u. erhabenen Nasenrücken, wie die Europäer, hervorragende Backenknochen, wie die Hottentotten, aufgeworfene Lippen, wie die Neger. Ihr Bart ist schwach. Die Weiber sind schön u. sittsam. Wahrscheinlich hat sie ihr Haß gegen die Europäer vor deren Lastern bewahrt. Ihre Bekleidung besteht in weich und biegsam zubereiteten Thierfellen, während die Männer fast ganz nackt gehen. Getheilt in viele verschiedene Stämme, worunter besonders die Amakosas, Amatembus oder Tambukies, Amapondas, Amazulahs oder Zulahs hervorzuheben sind, mögen die Kaffern zusammen eine halbe Million Seelen zählen. Sie halten viel schönes Rindvieh, womit sie Handel treiben; die Weiber bauen

etwas Mais u. Hirse, Tabak und Hanf. Ihre Wohnsitze (Kraale) bestehen gewöhnlich nur aus einem Dutzend niedriger, kegelförmiger Hütten, deren Durchmesser zwei Menschenlängen hat, u. in die man durch eine niedrige Oeffnung hineinkriecht. Ein solches Dorf ist mit Hecken und Zäunen umgeben und hat nur Eine Oeffnung, welche Nachts durch Baumstämme verschlossen wird. In der Mitte desselben befindet sich der Raum für das Vieh. Mehrere solche Kraale sind unter einem erblichen Fürsten vereinigt, der je nach dem Einfluß der zur Rathsversammlung berechtigten „großen Leute" mehr oder weniger Gewalt besitzt. Kriege entstehen meistens wegen geraubten Viehes. Die Waffen, welche sie nie vergiften, sind ein Wurfspieß, eine $2^1/_2$ Fuß lange Keule (Kaussi) und ein breiter Schild von Büffelhaut. Sie sind heiter, muthig, tapfer u. ausdauernd u. haben Gefühl für Ehre, Recht u. Ordnung. Ihre Sprache, ein Zweig des großen Kongo-kaffrischen Sprachstammes, ist überaus wohlklingend, biegsam und bestimmt. Die südlichen Stämme haben die der Hottentottensprache eigenthümlichen Schnalzlaute, wodurch oft der Sinn des Wortes sehr modificirt wird. Man findet bei ihnen Spuren von einem Glauben an ein höheres Wesen u. an untergeordnete Geister, jedoch keinen bestimmten Götterdienst u. keine Priester. Höchst abergläubisch, zahlen sie ihren Zauberbeschwörern starken Tribut. Merkwürdigerweise üben sie die Beschneidung nicht als religiösen Gebrauch, sondern als Sitte. Auch ist Vielweiberei gestattet u. diese besonders steht der Einführung des Christenthums im Wege, da die Frauen als die Träger der schweren Arbeit für den Wohlstand von wesentlicher Bedeutung sind. Die immer weiter vorschreitenden Ansiedelungen der Europäer u. ihre Ungerechtigkeiten gaben die Veranlassung zu häufigen Einfällen der K. in das Gebiet der Colonie. So wurde nach kurzer Unterbrechung vom Jahre 1835 bis 1853 mit wechselndem Erfolge Krieg geführt.

Kaffernland, das südlichste Land an der Ostseite Afrikas zwischen dem Keiskama, dem Grenzfluß der eigentlichen Capcolonie u. der Delagoabai. Die Ausdehnung nach dem Innern ist noch nicht vollständig bestimmt. Ein Theil wurde den Ureinwohnern, **Kaffern** (s. d.), von den Boers oder holländischen Bauern, die aus Antipathie gegen die Engländer vom Capland in die Gegend um Port Natal auswanderten, unter blutigen Kämpfen abgerungen. Allein die Boers mußten 1842 auch hier die Oberhoheit Englands anerkennen. Seit 1854 ist Natal (30.° SBr.) eine selbstständige Colonie unter der Leitung eines britischen Vicegouverneurs u. gehört mit zur Capcolonie. Das Meer, die Drakenberge oder Quathlambagebirge, der Tugela- und der Umtamtuma-Fluß bilden die Grenzen. Hauptort: Pieter-Moritzburg, zweite Stadt: d'Urban am Port Natal. Der Name Natal stammt von den Portugiesen, welche am Weihnachtstage (dies natalis domini) 1498 zuerst in diesen Gegenden ankamen, aber sich nie hier ansiedelten. Unter britischer Oberherrlichkeit steht ferner die British-Caffraria genannte Provinz, welche begrenzt vom Keiskama, Indischen Ocean, Großen Keisfluß und Schwarzen Kei unter der Aufsicht eines Lieutenant-Gouverneurs von einheimischen Häuptlingen nach den Gewohnheiten u. Gesetzen ihres Volks regiert wird. Wichtigster Ort: King-Williamstown am Büffelfluß. — Das Land ist fruchtbar und, besonders im Süden, terrassenartig gestaltet, wodurch auch das im Ganzen angenehme u. gesunde Klima verschiedene Abstufungen erhält. Der niedrige Küstenstrich hat tropische Vegetation, die zweite Terrasse ausgedehntes Weideland, auf der dritten mit wellenförmigen Bodenerhebungen u. Hügeln wird der Wald vorherrschend. Auch gedeihen hier europäische Feldfrüchte vortrefflich. An dieses Hügelland reiht sich dann das bis über 6000 Fuß emporsteigende Gebirge, in welchem während der Winterzeit der Schnee zuweilen tagelang liegen bleibt. Von Blumen herrscht besonderer Reichthum an Zwiebelgewächsen, Geranien u. schönen Heidearten (Erica). Der Sommer dauert vom September bis April, von da viel Regen. An wilden Thieren gibt es Elephanten, Rhinocerosse, Flußpferde, Löwen, Leoparden, Panther, Hyänen, Schakals, Heerden von Affen, Zebras, Gnus, Giraffen u. Antilopen; ebenso Strauße, Pelikane u. viel wildes Geflügel. Eine große Plage werden zuweilen die Heuschrecken, noch mehr aber die Springböcke, welche in Heerden von Hunderttausenden von Norden her angewandert kommen. Das Meer hat Fische und Austern im Ueberfluß. Vgl. Döhne, Das K., Berl. 1843; Bowler, The Kafir wars, Lond. 1865.

Käfir (arab.), Ketzer, Ungläubiger, Nichtmuhammedaner, bes. von Juden und Christen gebraucht.

Kafiristan, so v. w. Kaferistan.

Kaftan, Kleidungsstück der Türken u. Orientalen, einem Schlafrocke ähnlich, aus Baumwoll- oder Seidenzeug gefertigt und häufig mit kostbarem Pelzwerk gefüttert. Solche K-e werden auch als Ehrengeschenke verabreicht. Daher Kaftandschi Baschi, Kaftanaustheiler, der Ehrenkleider austheilt u. verwahrt.

Kafue, linker Zufluß des Zambesestromes in Südostafrika.

Kagalnik, 1) Fluß im russischen Gouvernement Jekaterinoslaw, mündet bei Asow in das Asowsche Meer; 2) Nebenfluß des Don im Lande der Donischen Kosaken; 3) Fluß in Bessarabien, mündet durch den Sasyksee in das Schwarze Meer.

Kageneck, ein der katholischen Confession folgendes, aus einer der ältesten ritterbürtigen Familien des Elsasses stammendes Geschlecht, welches 1671 in den Reichsfreiherren- u. 1771 in den Reichsgrafenstand erhoben wurde. Die Trümmer der alten Stammburg Kageneck stehen in der Nähe von Kolmar. Berühmt ist: 1) Freiherr Heinrich Hermann, war Landcomthur des Deutschen Ordens, später in kurpfälzischen Diensten Statthalter des Herzogthums Naumburg, Geheimer Conferenzminister und zuletzt Obersthofkammerpräsident u. st. 1744. Die Familie blüht gegenwärtig in zwei Linien: A) Aeltere Linie, dermaliger Chef: 2) Graf Hein-

rich, Sohn des 1829 verstorbenen Grafen Heinrich, geb. 1798, Besitzer des Fideicommisses zu Munzingen; ist unvermählt. B) Jüngere Linie, jetziger Chef: 3) Graf Maximilian, Sohn des 1850 verstorbenen Grafen Philipp, geb. 1828, Grundherr zu Munzingen, Bleichheim, Stegen, Unter-Ibentdal u. Merzhausen, ist seit 1859 vermählt mit Friederike geb. Gräfin Königsegg-Aulendorf.

Kageneckia (*K. R. et Pav.*), Pflanzengattung aus der Familie der Rosaceae-Spiraeaceae, 12. Cl. 3. Ordn. *L.*; 3 Arten: Bäume auf den Anden u. in Chili, deren Holz zum Bauen benützt wird.

Kagul (Formosa), Stadt an der Moldau, im türkisch-bessarabischen Grenzgebiete, mit 3—4000 Ew. Am See **Kagul**, unweit der Mündung des Pruth in die Donau, am 13. Aug. 1770 Sieg der Russen unter Romanzow über die Türken unter Halil Pascha.

Kahal (hebr., jüdisch-deutsch **Kohl**), 1) Gemeinde; 2) Vorstand derselben.

Kahath, Levi's zweiter Sohn, dessen Nachkommen (**Kahathiter**) auf dem Zuge durch die Wüste die Bundeslade und die heiligen Gefäße trugen.

Kahira, so v. w. Kairo.

Kahl, Fluß im bayerischen Kreise Unterfranken, trennt die beiden Dörfer Groß- u. Kleinkahl (Bezirksamt Alzenau) von einander ab. Hier Bergwerke u. Glashütte mit Glasschleife.

Kahla, Kreisstadt im Herzogthum Altenburg, am linken Ufer der Saale; Streichgarnspinnerei, Fabrication von Leder, Kattun, Porzellan, Farben, Leim u. s. w.; 3000 Ew. In der Nähe die Bergfeste Leuchtenburg (jetzt Zuchthaus) u. der Berg Dohlenstein, der 1780 theilweise einstürzte u. 1828 merklich vorwärts rückte.

Kahlafter (Gymnetrus), Gattung der Bandfische, besonders durch den Mangel der Afterflosse ausgezeichnet.

Kahlbäuche (Apodes), Abtheilung der weichstrahligen Fische, ohne Bauch-, manchmal auch ohne Brustflossen.

Kahlberg, Fischerdorf auf der Frischen Nehrung im preußischen Regierungsbezirk und Kreis Danzig (Provinz Preußen), mit einem Seebad.

Kahlrücken (Gymnotus), Gattung der Fische aus der Familie der Aale. Keine Rückenflosse; Afterflosse groß u. hinter dem ganz vorn liegenden After beginnend. In Flüssen SAmerikas. Dazu der Zitteraal (s. d.).

Kahle, 1) Jakob, geb. um 1670, lebte als Gärtner in Wittenberg u. hieß wegen seiner Gefräßigkeit (er verschluckte auch Kieselsteine, lebendige Vögel u. dgl.) der Freßkahle; er st. um 1750. Bei der Section fand man ungemein dicke Magenwände. Vgl. Frenzel, De polyphago et allotriophago Wittenbergensi, Wittenb. 1757. 2) Ludwig Martin, geb. 1712 in Magdeburg, war Professor der Philosophie und der Rechte in Marburg u. st. 1775; er gab heraus: Bibliotheca philos. Struviana, Gött. 1748, 2 Bde.; Elementa juris canonici, Halle 1743, 2 Bde.; Corpus juris publici, Gött. 1744, 2 Bde.

Kähle, Kanal zwischen dem Kleinen Haff u. dem See Usedom.

Kahlenberg (**Kalenberg**), 1) Theil des Wienerwaldgebirgs in Niederösterreich, tritt zwischen Wien u. Klosterneuburg bis an die Donau, in deren unmittelbarer Nähe sich der Josephsberg (**Kahlenberg**) u. der Leopoldsberg (1329 Fuß hoch) erheben; am Fuße des letzteren liegt 2) Dorf K. (**K-er Dörfel**) mit 250 Ew., Zuckersiederei u. Steinbruch. Hier soll der durch seine Schwänke bekannte Pfaffe vom K. (s. d.) gelebt haben.

Kähler, Ludw. Aug., geb. 1775 zu Sommerfeld in der Neumark, starb um 1834 als Consistorialrath u. Professor in Königsberg; er schr.: Weltkunde, Lpz. 1817—19, 2 Bde.; Glossa perpetua zu Harms Uebersetzungen der 95 Thefes Lutheri, ebd. 1818; Supernaturalismus u. Rationalismus, ebd. 1818; Christliche Sittenlehre, Königsb. 1833; er gab auch anonym od. unter dem Namen Filibert von 1802—19 mehrere belletristische Schriften heraus.

Kahlert, Aug., geb. 1807 in Breslau, starb daselbst 1864 als Professor der neuern Literatur. Er schr. u. a.: Ewald und Bertha (Idyllisches Epos), Lpz. 1829; Breslau vor hundert Jahren, Bresl. 1840; Romanzen, ebd. 1834; Schlesiens Antheil an deutscher Poesie, ebd. 1835; System der Aesthetik, Lpz. 1848; Reiseschilderungen aus Deutschland u. der Schweiz, ebd. 1845; Angelus Silesius, ebd. 1843.

Kahlgrind (Herpes tonsurans), s. u. Hautkrankheiten.

Kahlköpfigkeit (Calvities), so v. w. Alopekie; s. auch Haare (Abnormitäten derselben).

Kahlmünz, Marktflecken, so v. w. Kallmünz.

Kahlschwänze, so v. w. Bernhardskrebse.

Kahlwang, Dorf im österreichischen Kronland Steiermark, Kreis Bruck; Kupferbergwerk, Schwefelhütte; 630 Ew.

Kahlwild, das weibliche Hirsch- u. Rehwild, weil es ohne Gehörn ist.

Kahm, der schimmelige Ueberzug, der sich auf der Oberfläche gegohrener Flüssigkeiten, besonders von Wein, Essig u. Bier, ansetzt und die beginnende faule Gährung anzeigt. Man verhindert ihn am besten, wenn man die Gefäße, in denen die Flüssigkeiten aufbewahrt werden, ganz vollfüllt u. dem Zutritt der Luft verschließt.

Kähme (poln. **Kamienno**), Stadt in der preußischen Provinz u. Regierungsbezirk Posen, Kreis Birnbaum; Papierfabrik; 780 Ew.

Kahn, 1) schmales und langes Flußfahrzeug mit niedrigem Borde. Die kleinsten Kähne sind häufig nur aus einem Baum gefertigt, fassen zwei bis drei Mann u. werden mit Handrudern od. Ruderstangen fortbewegt und auf Flüssen, Landseen u. Teichen gebraucht. Größere Kähne, bis zu 80 Fuß, haben ein aus Luken bestehendes Verdeck u. einen, auch zwei Masten; 2) **K. eines Berges**, die runde Vertiefung eines Berges.

Kahnbein (Os scaphoideum s. naviculare), 1) ein zur oberen Reihe der Handwurzelknochen gehörender, mit der Speiche (Radius) articulirender Knochen (s. Hand); 2) einer der Fußwurzelknochen (s. Fuß).

Kahnis, Karl Friedr. Aug., geb. 1814 in Greiz im Voigtlande, studirte in Halle Philosophie und Theologie, wurde 1844 Professor in Breslau, schloß sich 1848 den Altlutheranern an und wurde deren Prediger in Breslau, erhielt aber die kirchenbehördliche Bestätigung nicht, folgte deßhalb 1850 einem Ruf als Professor der Theologie nach Leipzig, hat aber in neuerer Zeit den Standpunkt des orthodoxen Lutherthums verlassen. Er schr.: Ruge u. Hegel, Quedlinb. 1838; Die moderne Wissenschaft u. der Glaube unserer Kirche, Berl. 1842; De ratione quae philosophiae graecae cum religione christ. intercedit, ebd. 1842; Die Lehre vom Heiligen Geiste, 1847; De spiritus sancti persona, 1845; Die Lehre vom heiligen Abendmahl, 1851; Die moderne Unionsdoctrin, Lpz. 1853; Die Stellung der Lutherischen Kirche gegenüber der Union, 1854: Der innere Gang des deutschen Protestantismus seit Mitte des vorigen Jahrhunderts, 1854 (engl., Edinb. 1856), 2. A. 1860; Lutherische Dogmatik, Lpz. 1861—64, 2 Bde.; Zeugniß von den Grundwahrheiten des Protestantismus gegen Hengstenberg, ebd. 1862; redigirt auch das Sächsische Kirchen- u. Schulblatt.

Kahnlippe, ist Cymbidium.

Kahnschnabel (Cancroma *L.*), Gattung aus der Ordnung der Wad- und der Familie der Reihervögel, mit dickem, oben abgeplattetem Kopfe, sehr breitem, einem umgekehrten Kahne vergleichbarem Schnabel, dessen Firste stumpfkantig abgesetzt ist, kräftigem Leibe, schlanken, mäßig hohen Beinen u. zerschlissenem, auf Hinterkopf u. Nacken buschartig verlängertem Kleingefieder. Der Saraku (Concroma cochlearia) ist 22 Zoll lang, Unterhals und Brust gelblichweiß, Rücken hellgrau, Oberhals u. Bauch rothbraun; lebt in SAmerika an Flußufern u. nährt sich von Wasserthieren (jedoch nicht von Fischen).

Kahnschnecke, so v. w. Bernsteinschnecke.

Kahr, 1) (der K.), so v. w. Trog; 2) (die K.), das einmalige Pflügen des Ackers; 3) (**Kahre**), der Bogen, den ein Wagen beim Einlenken beschreibt.

Kahrwändelgebirge, s. Karwändelgebirge.

Kai (fr. quai, engl. quay), das durch eine Mauer (**Kaimauer**), wohl auch durch starke hölzerne Pfähle od. Bretter geschützte u. gepflasterte Ufer eines Hafens od. Flusses, vor dem auch das Wasser meist ausgetieft ist, so daß die Schiffe daran anlegen u. ihre Waaren bequem ein- u. ausladen können.

Kai, Dorf im preußischen Regierungsbezirk Frankfurt a. d. Oder (Provinz Brandenburg), Kreis Züllichau-Schwibus. Zwischen K. u. dem Dorfe Palzig den 22. Juli 1759 Niederlage der Preußen unter Wedell durch die Russen unter Solikow.

Kaien, den Raaen der im Hafen ankernden Schiffe die Längenrichtung des Schiffes geben, um den naheliegenden Schiffen weniger hinderlich zu sein.

Kai-fung-fu, Festung u. Hauptstadt der chinesischen Provinz Ho-nan, am rechten Ufer des Hoang-ho, Hauptsitz der Juden in China, ehedem unter der Dynastie der Sung; Hauptstadt des ganzen Reiches, von mehr als 1 Meile im Umfange, ist gut gebaut, hat bedeutenden Handel u. lebhafte Industrie.

Kaik (**Kaike**, türk.), kleines, langes, schmales, hölzernes Fahrzeug mit Wänden von Thierhäuten, besonders auf dem Schwarzen Meere und bei Constantinopel gebräuchlich. Die **K-s** des türkischen Hofes sind vergoldet, die der Vornehmen weiß, die übrigen schwarz. Nur die des Sultans und des Großwessirs haben eine Decke. **Kaik-Kapidschi Aga**, der Aufseher über die K-s des Sultans. **Kaikschi**, die Ruderer od. Bootsknechte auf den Kaiks.

Kaike, Vogel, so v. w. Dohle.

Kaikos, 1) Sohn des Okeanos u. der Tethys, Gott des Stromes K. in Mysien, der bei Lesbos in's Meer fällt; jetzt Aksu od. Bokhair. 2) Vater des Pittakos aus Mitylene.

Kaikuli, District am Arpatschai in der russischen Provinz Georgien, Kreis Tiflis. Hier 1807 Sieg der Russen über die Türken.

Kailasa, Grottentempel bei Ellora (s. d.).

Kaili-(Kele-)Sprache, am Gabun in Westafrika gesprochen, in mancher Hinsicht mit dem Mpongwe (s. d.) verwandt, dem Congo-kaffrischen Sprachstamme angehörig. Vgl. A Grammar of the Bakele language, New-York 1854.

Kaim, türkisches verzinsliches Staatspapier (Papiergeld), wurde in Folge des Kriegs mit Mehemed Ali 1831 geschaffen, trug Anfangs 12, dann 6 pCt., verfiel aber nach 1848 allen Cursschwankungen. Im Februar 1856 wurden 10 Mill. Piaster neues Papiergeld emittirt.

Kaimakân (**Kaîmmakam**, arab.), 1) Stellvertreter, Amtsverweser; 2) (Gouverneur-Lieutenant), Titel der Verwaltungsbeamten der Liwas, der Unterabtheilungen der Ejalets, deren Vorstände im Allgemeinen den Titel Wali (General-Gouverneur) führen.

Kaimakân-Beg, bei den Türken so v. w. Oberstlieutenant.

Kaiman, 1) so v. w. Alligator; 2) so v. w. Knochenhecht.

Kaimes, Lord, so v. Home 1).

Kain, Adams und Eva's erstgeborner Sohn, war ein Ackersmann. Sein Opfer, das er dem Herrn von den Feldfrüchten, wohl nicht mit gutem Herzen, darbrachte, war Gott nicht so wohlgefällig, wie das seines Bruders Abel. Darüber erbittert, erschlug ihn K. u. floh, von Gott mit seinem Fluche belegt und zugleich vor der Blutrache durch ein Zeichen gesichert, nach dem Lande Nod (Naid), wo er den Henoch (Hanoch) zeugte u. eine gleichnamige Stadt erbaute. Von seinem Alter und Ende weiß man nichts Gewisses. Nach einer rabbinischen Ueberlieferung soll er von seinem Enkel Lamech bei der Jagd aus Versehen getödtet worden sein.

Kain, 1) (a. Geogr.), Stadt Juda's im Gebirge, vielleicht das heutige Yekin, südöstlich von Hebron; 2) (Ghain, n. Geogr.), Stadt in der persischen Provinz Kuhistan, mit Teppichfabriken u. Saffranbau.

Kain (spr. Käng), s. Lekain.

Kainach, 1) Nebenfluß der Mur im Kreise Gratz (Steiermark); entsteht am Fuße der Roß-

bach-Alp, bewässert ein anmuthiges Thal und mündet bei Wildon; 2) Dorf daran, mit 500 Ew. u. Schloß.

Kainardschi, s. Kutschuk Kainardschi.

Kainiten, 1) die Nachkommen Kain's, im Gegensatze zu denen Seth's (Sethiten); 2) (**Kainianer, Kainäer, Kaianiten, Kaianisten, Kajaner**), gnostische Secte des 2. Jahrh., genannt nach Kain, den sie wie Esau, die Korachiten u. Sodomiten für ihre Anverwandten erklärten, welche der Judengott (Demiurg, Jaldabaoth) verfolgt, die Weisheit (Sophia) aber an sich gezogen u. beschützt habe. Unter den Aposteln, meinten sie, habe nur Judas Ischarioth die wahre Erkenntniß gehabt und daher, weil er nämlich wußte, daß der Kreuzestod des Herrn das Reich des Jaldabaoth stürzen müsse, das Mysterium des Verraths ausgeführt. Auch ein besonderes, von ihnen selbst gemachtes Evangelium legten sie dem Judas bei.

Kainopŏlis (gr., d. i. Neustadt), so v. w. Besetha.

Kainsdorf, Dorf an der Zwickauer Mulde im königlich sächsischen Kreisdirectionsbezirk und Gerichtsamt Zwickau; großartiges Eisenwerk (Königin-Marienhütte), Vitriolbrennerei, Eisenquellen; 1990 Ew.

Kainsk, Stadt u. Bezirkshauptort im russischen Gouvernement Tomsk (Sibirien), am Om; Pelz- u. Pferdehandel; 2700 Ew.

Kaiphas (Josephos), Hoherpriester zur Zeit der Kreuzigung Jesu, dessen Verurtheilung er betrieb. Auch die Apostel verfolgte er; man hielt ihn für einen Sadducäer. 34 n. Chr. wurde er von dem Procurator Vitellius seiner Würde entsetzt.

Kairis, 1) Theophilos, geb. um 1780 auf Andros, studirte auf italienischen Universitäten u. in Paris Philosophie u. Geschichte, wurde nach seiner Rückkehr nach Griechenland erst Lehrer an der evangelischen Schule zu Smyrna, dann am Gymnasium zu Kydonia. Nachdem er am Befreiungskampfe Theil genommen, gründete er auf Andros eine Erziehungsanstalt; wegen schwärmerischer u. deistischer Ansichten wurde er jedoch 1839 von der Synode zu Athen zum Klosterleben, u. da er fortfuhr, seine Meinungen in Schriften zu verbreiten, Ende 1852 zu mehrjährigem Gefängniß verurtheilt, st. aber schon Februar 1853. Außer den Schriften, in denen K. seine religiösen Ansichten darlegte (*Θεοσεβῶν προσευχαὶ καὶ ἱερὰ ᾄσματα, Ἐπιτομὴ τῆς θεοσεβικῆς διδασκαλίας, Διαγωγὴ θεοσεβοῦς* u. *Τελεταί*) u. die zum Theil in London gedruckt wurden, veröffentlichte er auch *Στοιχεῖα φιλοσοφίας*, Athen 1851. 2) Euanthia, Schwester des Vor., leitete in Kydoniä ein Mädcheninstitut, übersetzte Mehreres aus dem Französischen u. schr. auch das Trauerspiel *Νικηρατος*, worin sie die Katastrophe von Missolonghi (1826) schilderte.

Kairo (arab. Masr al Kahira, d. i. Masr [der alte Name Ägyptens bei den semitischen Nachbarvölkern] die Siegreiche, od. blos Masr, auch Misr), Hauptstadt von Ägypten, am rechten Ufer des Nil u. am Gebirge Mokattam, besteht aus Neu-K. (Masr), Alt-K. (Masr al Atikah, Fostat, d. h. Zelt) und Bulak, hat gegen 30,000 Häuser und etwa 260,000 Ew. (darunter gegen 200,000 Muhammedaner, 20,000 Kopten, 10,000 Franken, meist Italiener, ferner Griechen, Armenier u. Juden), gegen 300 Moscheen, unter denen die aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrh. stammende, an dem Rumeilijeh-Platze dem Thore zur Citadelle gegenüber gelegene Hassan-Moschee, die von Achmed Ibn Tulun 879 nach dem Plane der Kaaba in Mekka erbaute, die 1003 vollendete Hakim-Moschee, die Azhar-Moschee mit einer Art muhammedanischer Universität, die nach einer Tochter Muhammeds benannte zierliche Sitti-Zeynab-Moschee, dann die Moscheen Al Hassanîn, Al Scharani, Al Gorijeh, die des Sultan Barkuk u. des Sultan Kalaûn, die im türkischen Stile erbaute Moschee der Citadelle mit dem Grabmal Mehemed Ali's u. dem nahen, von Saladin gegrabenen, tiefen Jussufsbrunnen zu nennen sind; zahlreiche Bazars, darunter Khan-Khalil-Bazar, wobei das Grabmal des Khalifen Es-Saleh-Ejub sich befindet, u. Gorijeh-Bazar mit dem Grabmale des Sultans Gori; mehrere Bildungs- und Wohlthätigkeitsanstalten, einige stattliche Hotels, viele öffentliche Plätze, darunter der mit herrlichen Anlagen gezierte Esbekijeh-Platz im Frankenviertel; zahlreiche Fabriken, besonders Baumwollspinnereien. K. ist der Hauptstapelplatz des Handels von Nordostafrika bis nach Habesch u. Kordofan hinab, der große Durchgangspunkt des Verkehrs zwischen England u. Indien, ein Sammelplatz der verschiedensten Nationen. Eine Eisenbahn verbindet K. mit Alexandrien und Suez. Auf einem der Hügel des Mokattam steht die Citadelle, nach welcher ein steinerner Aquäduct vom Nil aus führt. Den Hafen von K. bildet Bulak, hart am Nil gelegen, durch zwei Hauptstraßen mit K. verbunden, schon 713 gegründet. Bulak ist ein blühender Ort mit etwa 4000 Ew., zwei merkwürdigen Moscheen, schönen Gärten u. einem sehr großen, von Ismail Pascha, dem Sohne Mehemed Ali's, erbauten Palaste. Hier befinden sich auch die Douane, eine Sprachenschule u. die größte Druckerei des Orients, von Mehemed Ali 1822 angelegt, aus welcher eine Reihe bedeutender Werke der arabischen, türkischen u. persischen Literatur hervorgegangen. In der Nähe die Nilinsel Roda mit dem Nilmesser u. vielen Gärten; ½ Stunde östlich von K. die Mamelukengräber, verfallene, kleine u. zierliche Moscheen; das von Mehemed Ali angelegte Lustschloß Schubra mit herrlichen Gärten; in der Wüste des Mokattamgebirges der sog. Steinerne Wald, ein Lager petrificirter Baumstämme. Alt-K. (Fostat) steht an der Stelle der alten römischen Garnisonstadt Babylon. Nachdem 969 die Fatimidendynastie in den Besitz des Landes gelangt war, gründete Gohar al Kaid eine kleine halbe Meile nördlich von Fostat Neu-K., das, bald darnach zur Residenz erhoben, im Mittelalter seine höchste Blüthe erreichte u. wo Kunst u. Wissenschaft die schönste Pflege fanden. Saladin befestigte die Stadt u. legte auch die Citadelle an. Am 22. Juli 1798 besetzten K. die

Franzosen, und am 22. Oct. d. J. machten die Einwohner einen Aufruhr gegen die Franzosen.

Kairwân (Kirwen), Stadt im Innern von Tunis (NAfrika), 7 Meilen vom Meere entfernt; viele Moscheen (darunter die große Okba-Moschee), lebhafter Handel u. Industrie; 12,000 Ew.; gilt für eine heilige Stadt und darf von Nichtmuhammedanern nicht betreten werden. Früher war K. die politische u. religiöse Hauptstadt des muhammedanischen Nordafrikas.

Kaisarieh, Stadt im asiatisch-türkischen Ejalet Karaman, am Ardschisch; Sitz eines griechischen Bischofs, Fabrication von Baumwoll- und Seidenzeugen, Leder, Oel u. s. w., Handel; 10,000 Ew. K. hieß ursprünglich Mazaka, später Caesarea Cappadociae und bildete die Hauptstadt Kappadokiens. Häufig ward es von Erdbeben heimgesucht.

Kaiser (franz. Empereur, engl. Emperor, span. Emperador), der höchste Titel eines weltlichen Herrschers, entstanden aus dem lat. Caesar (s. d.). Im alten Römischen Reiche hieß jedoch der K. nicht Cäsar, sondern Imperator od. Augustus (s. d. b.). Nach der Theilung des Römischen Reiches, 395 n. Chr., behielten die Beherrscher sowohl des Abendländischen (Römische K., Abendländische od. Occidentalische K.) wie des Morgenländischen Reiches (Griechische K., Byzantinische K., Morgenländische od. Orientalische K.) den Titel Imperator Augustus bei, und seit dem Untergange des Abendländischen Reiches führten die byzantinischen Herrscher den Kaisertitel allein fort. Karl der Große erneuerte wieder die abendländische Kaiserwürde und ließ sich vom Papste Leo III. im Jahre 800 in Rom zum Römischen K. krönen. Doch blieb die Würde nicht bei dem Reiche der Franken, sondern von seinen Nachkommen wurde stets derjenige, welcher zugleich König von Italien war, zum Römischen K. gekrönt; so Lothar, Karl der Kahle u. verschiedene italienische Fürsten, bis endlich, nach dem Aussterben der Karolinger, Otto I. (964) die Kaiserkrone für immer mit der deutschen Königswürde vereinigte, wobei jedoch die Bedingung festgestellt wurde, daß der deutsche König erst dann Römischer K. hieß, wenn er vom Papste in Rom gekrönt worden war; bis dahin führte er den Titel eines Römischen Königs. Letztere Bestimmung blieb in Kraft bis auf Maximilian I., der den Titel Erwählter Römischer K. annahm u. damit die Nothwendigkeit der Krönung in Rom beseitigte. Karl V. war der letzte in Italien (Bologna) gekrönte K. der Deutschen. Die deutsche Kaiserwahl war nach dem Aussterben der Karolinger ein Recht aller deutschen Fürsten geworden; später ward das Recht der Kaiserwahl den Kurfürsten allein zuerkannt. Ort der Kaiserwahl war früher Aachen, od. irgend eine andere Reichsstadt, später stets Frankfurt a. M., wohin der Kurfürst von Mainz als Reichserzkanzler die übrigen Kurfürsten berufen ließ, wenn diese es nicht vorzogen, ohne Berufung zusammen zu kommen. Die Bestimmung der Goldenen Bulle, daß die Kurfürsten, wenn sie binnen dreißig Tagen nicht einig geworden wären, die übrige Zeit u. bis zur Entscheidung mit Wasser und Brod gespeist werden sollten, brauchte um so weniger zur Anwendung zu kommen, als, besonders in den letzten Zeiten des Reichs, der Nachfolger oft lange vorher bestimmt war. Dem Volke wurde der Neuerwählte erst vorgestellt, nachdem er die Wahlcapitulation (d. h. eine Aufstellung der Rechte des K-s, die Versicherung der Wahrung der Rechte der Reichsstände u. die Garantie der Rechte u. Freiheiten der Unterthanen) unterschrieben hatte. Die Krönung (s. d.) erfolgte einige Monate später. Die Einkünfte des Deutschen K-s wurden im Verlaufe der Zeit immer unbedeutender; als die ergiebigsten blieben ihm zuletzt nur die Geschenke für Privilegien, Exemtionen von gewissen Pflichten und Legitimationen unehelicher Söhne od. streitender Erben. Die gesammten Einkünfte des Deutschen K-s betrugen in der letzten Zeit jährlich nur 13,884 Gulden 32 Kreuzer (nämlich an sog. Urbarsteuer von einigen Reichsstädten 10,784 Gulden 32 Kreuzer, der jährliche Opferpfennig der Frankfurter Juden 3000 Gulden, der der Wormser Juden 100 Gulden); ferners erhielt er bei seiner Krönung ein Geschenk von der Stadt Frankfurt, mehrere andere außergewöhnliche Geschenke, Charitativsubsidien der Reichsritterschaft im Falle eines Krieges, Lehngelder bei Belehnungen u. s. w. In den ältesten Zeiten des deutschen Wahlreichs residirten die deutschen K. in besonderen, im Reiche zerstreuten Plätzen u. in den Reichsstädten; später schlugen sie ihre bleibende Residenz in ihren Erbländern auf. Den Kaisertitel führten auch die Beherrscher der beiden Theile, in welche das griechische Kaiserthum seit Constantinopels Eroberung durch die Franken (1204) zerfallen war: der Lateinische K. residirte zu Constantinopel, der Griechische zu Nikäa. Im Jahre 1263 wieder vereinigt, theilten sie sich 1328 von Neuem, u. es bestand nun neben dem byzantinischen in Constantinopel noch das Kaiserthum zu Trapezunt. Nach des byzantinischen (1458) u. des trapezuntischen Kaiserthums Eroberung (1461) legten sich die türkischen Sultane den Kaisertitel bei, machten ihn sogar dem römischen K. streitig u. sind seit 1606 von den europäischen Mächten in dieser Würde anerkannt. Der russische Czar nahm 1721 den Titel Russischer K. an, obwohl Czar, von Cäsar abstammend, schon an sich so v. w. K. bedeutet. Als 1804 Napoleon I. K. der Franzosen geworden war, nannte sich der bisher deutsche K. Franz II. als Franz I. K. von Oesterreich. Das französische Kaiserthum wurde von Napoleon III. wieder hergestellt. Gegen außereuropäische, namentlich überseeische Mächte, führen auch Großbritannien u. Spanien den Kaisertitel. Außerhalb Europa gibt es noch K. von Brasilien, Fez u. Marokko, China, Japan, Birma, Siam; eine Caricatur war der K. von Haiti.

Kaiser, 1) Gottlieb Philipp Christian, geb. 1781 in Hof, wurde 1822 Professor der Theologie u. Consistorialrath in Erlangen u. st. daselbst 1848; er schr.: Biblische Theologie, Erlang. 1813—21, 3 Thle.; Kalliästhetik, Nürnb. 1813; Ideen zu einem Systeme der allgemeinen

theologischen Aesthetik, Erl. 1822, u. a. 2) Pet. Leopold, geb. 3. Nov. 1788 in Mühlheim am Main, trat, 1812 zum Priester geweiht, die Seelsorge als Caplan in Alzenau, Miltenberg u. Biblis zu einer Zeit tiefer Erschlaffung des kirchlichen Lebens an, erfaßte aber seinen Beruf mit voller Entschiedenheit. Als katholischer Pfarrer in Gießen verstand er im Verkehr mit den protestantischen Professoren die Ehre der katholischen Kirche zu wahren. Nach mehrjähriger, segensreicher Wirksamkeit in Gießen wurde er nach einander Pfarrer in Gernsheim, Heppenheim u. Darmstadt; hier zugleich Oberschulrath, trat er den auftauchenden Bestrebungen, Kirche u. Schule zu trennen, kräftig entgegen. Am 6. Oct. 1834 vom Domcapitel in Mainz zum Bischof gewählt, am 30. Juni 1835 consecrirt, erfüllte er die damals doppelt schwierigen Pflichten seines Amtes mit Klugheit u. Festigkeit. Er st. 30. Dec. 1848. 3) Cajetan Georg v. K., geb. 5. Jan. 1803 zu Kelheim, studirte in Landshut, wurde daselbst 1823 Repetitor für Chemie u. Mineralogie, 1827 Professor am Lyceum für Naturgeschichte, Chemie u. Technologie, 1829 an der Chirurgischen Schule für die physikalischen Vorbereitungsfächer mit materia medica, kam 1834 nach München als Professor an den technischen Schulen, wurde 1849 Ehrenprofessor, 1851 ord. Professor für Technologie an der Universität u. 1868 zugleich Professor der angewandten Chemie am Polytechnicum. Er schr.: De analysi aquarum, Landsh. 1824; Ueber Chlorverbindungen (nach Stratingh u. Chevallier), Ilmenau 1829; Grundriß der Pharmacie, Landsh. 1832; redigirte von 1834—68 das Kunst- u. Gewerbeblatt des polytechnischen Vereins für das Königreich Bayern, in welches er zahlreiche Abhandlungen lieferte (u. a. auch eine Biographie des Chemikers J. N. v. Fuchs), ebenso in Buchners Repertorium u. Dinglers Polytechnisches Journal u. erhielt in Anerkennung seiner Verdienste um die Pflege der Technologie von der Universität Würzburg das Ehrendiplom eines Doctors der Staatswissenschaften.

Kaiser, 1) (**Kaisergebirge**), Gebirgsstock in Tirol am rechten Ufer des Inn bei Kufstein, zerfällt in den Vordern K. u. den Hintern K. (Wilden K.); mit dem **Kaiserspitz** (bei Ebs) u. dem südöstlich davon gelegenen Hochkaiser (7123 Fuß hoch). 2) Schmetterling, so v. w. Silberstrich; 3) mehrere Blumen, Tulpen, Hyacinthen u. s. w.

Kaiseradler, Art der Gattung Adler, s. d.

Kaiserau, kaiserliches Jagdschloß bei Admont im Kreise Bruck (Oesterreich), mit großer Meierei.

Kaiserbad, Bad in Ofen.

Kaiser-Ebersdorf, so v. w. Ebersdorf 2).

Kaiserharfe, s. Harfe.

Kaiserfleisch, das kurze Fleisch an den Rippen.

Kaiser Franzens Bad, so v. w. Franzensbad.

Kaisergeburt, Entbindung mittelst des Kaiserschnitts, s. d.

Kaisergroschen (Reichs- oder Landgroschen), silberne Scheidemünze, die Dreikreuzerstücke des 20-Guldenfußes, 20 K. = 1 Reichsgulden, 30 K. = 1 Reichsthaler.

Kaisergulden, die nach dem 20-Guldenfuße geprägten halben Speciesthaler od. Gulden, = 21 Sgr.

Kaiserkanal, 1) Kanal in Spanien von Tudela bis Saragossa, um den unschiffbaren Ebro, neben dem er läuft, zu ersetzen; begonnen 1528, beendigt 1770. 2) (Tscha-ho, d. i. Tributstellen), großer Kanal in China, 250 Meilen lang, von Hang-tscheu-fu bis Peking; steht durch zahlreiche Nebenkanäle auch mit dem Chinesischen Meere in Verbindung. Er wurde unter der Dynastie Yuen gebaut.

Kaiserkohl, so v. w. Blumenkohl.

Kaiserkrone, 1) eine Art Kegelschnecke (Conus imperialis); 2) Fritillaria imperialis.

Kaiserliche Hoheiten, ehedem die Gerechtsame, welche die deutschen Kaiser zur Erhaltung der Reichswürde ausübten.

Kaiserling (Agaricus caesareus, **Kaiserschwamm**), ein schöner, frisch schwach nach spanischem Flieder riechender Blätterpilz, wird für den edelsten und schmackhaftesten der eßbaren Schwämme gehalten. Anfangs ist der Hut halbkugelig, an Farbe, Gestalt u. Größe einem Hühnerei ähnlich, später ausgebreitet u. gewölbt, am Rande gerillt, pomeranzengelb od. dunkel-goldgelb, in's Rothe übergehend, 3—10 Zoll im Durchmesser, hat auf der Oberfläche dicke, breite, weiße Warzen, die, wie beim Fliegenschwamm, nach dem Zerreißen der Hülle zurückbleiben. Strunk mittelpunktständig, 3—12 Zoll hoch, ½—1 Zoll dick, am Grunde knollig aufgetrieben, ockergelb, innen voll, weiß u. nach Oben gelblich, über der Mitte mit einem großen, herabhängenden Ring von gleicher Farbe, am Grunde von einer weiten, weißen Wulsthaut umhüllt. Die Lamellen (od. Plättchen) des Hutes gelb (beim Fliegenschwamme rein weiß). In Laub- u. Fichtenwäldern, auf Heiden des südlichen, selten des mittleren Europas (z. B. um Wien, am Rhein, in Böhmen, z. B. im kaiserlichen Thiergarten bei Prag, Mähren). Die kugelrunden sind die besten; er verdirbt nach der Entwicklung bald. Er wird unter heißer Asche gebraten u. dann geschält, trocken, mit Salz u. Oel genossen, od. andern Speisen, die davon safrangelb werden, zugesetzt. Schon von den Römern als Boletus gekannt, Fungorum princeps genannt u. hoch geschätzt. Kaiser Claudius erhielt in einem Gericht K-e Gift (daher der Name).

Kaisermantel, Schmetterling, so v. w. Silberstrich.

Kaisermünzen (**Kaisermedaillen**), die unter den römischen und byzantinischen Kaisern geprägten Münzen. Sie zerfallen in Numismata imperatorum anteriora (von J. Cäsar bis Galienus 259) u. in Numismata imperatorum posteriora (bis Heraklius, od. auch bis Constantin Paläologus 1453).

Kaiserpapier, so v. w. Imperial 3).

Kaiserpillen, 1) früheres Geheimmittel; bestehen fast nur aus Aloë; 2) (**Kaiser'sche Pillen**), Geheimmittel gegen Syphilis von Kaiser in Paris (um 1760); essigsaures Quecksilberoxydul.

Kaiserrecht, 1) so v. w. Justinianeisches Recht, besonders die Novellen; 2) im Mittel-

alter jede Rechtssammlung, welche das gemeine deutsche Recht enthält, so der Sachsen- und der Schwabenspiegel. 3) (Kleines Kaiserrecht, Frankenspiegel), Rechtsbuch aus dem Ende des 13. Jahrh., wahrscheinlich in Franken oder Hessen entstanden, u. Hauptquelle für den Schwabenspiegel.

Kaisersalat, so v. w. Dragun.

Kaisersberg, Stadt an der Weiß im französischen Departement Haut-Rhin; Weinbau, Kirschwasser- u. Maschinenfabriken; 3850 Ew.

Kaisersberg, s. Geiler von Kaisersberg.

Kaiserschnitt (Sectio caesarea, Laparohysterotomia), diejenige geburtshülfliche Operation, durch welche die Entbindung einer Frau mittelst kunstgerechter Eröffnung des Unterleibes und der Gebärmutter zu Stande gebracht wird. An während der Geburt Verstorbenen wurde diese Operation schon im Alterthum vorgenommen (sie wird schon im Thalmud erwähnt) und sogar durch die Lex regia des Numa Pompilius um 715 v. Chr. geboten. Dieses Gesetz hat sich bis auf unsere Zeiten erhalten und wurde noch auf diejenigen Frauen ausgedehnt, die in den letzten Schwangerschaftsmonaten verstarben. Die Geschichte erzählt von vielen berühmten Männern, welche auf diese Weise das Licht der Welt erblickt haben; so sollen Scipio der Afrikaner, dessen Geburt Veranlassung zu der Bezeichnung Sectio caesarea gegeben (Plin. hist. natur. VII. 7), dann Georgias von Leontium, Andreas Doria u. A. durch diese Operation gerettet worden sein. An Lebenden wurde der K. erst zu Ende des 16. od. Anfang des 17. Jahrh. ausgeführt, jedoch ging man bei Bestimmung der Nothwendigkeit desselben häufig sehr leichtsinnig zu Werke. In neuerer Zeit sind die Indicationen hiezu genau festgestellt worden. Der K. darf nur vorgenommen werden: a) unbedingt bei absolut zu engem Becken, d. h. wenn der Durchmesser so klein ist, daß der Fötus weder durch Zangenoperation, noch durch Wendung, noch nach vorausgegangener Perforation od. Verkleinerung geboren werden kann; b) bedingt bei solcher Becken-Enge, wo ein reifes Kind nur nach vorausgegangener Verkleinerung auf natürlichem Wege zu Tage gefördert werden könnte. Dabei ist vorerst zu bestimmen, ob das Kind noch lebt u. muß zur Operation die Einwilligung der Mutter gegeben sein. c) Der K. ist gesetzlich geboten, wenn eine Frau nach der 28. Schwangerschaftswoche entweder vor Eintritt, od. während der Geburt stirbt. Die Prognose des K.s ist für die Mutter sehr ungünstig, u. die Erfahrung hat gelehrt, daß nur ein kleiner Theil der Operirten (etwa ein Drittel) erhalten wurde; dagegen fehlt es auch nicht an glücklich ausgefallenen Operationen und ist der K. selbst an ein u. derselben Person 2—3mal mit Erfolg gemacht worden. Für das Kind ist die Prognose nur als vortheilhaft anzuerkennen, da es keiner bedeutenden Einwirkung während der Operation unterworfen ist. Bezüglich der Richtung des behufs Eröffnung des Unterleibs zu führenden Schnittes sind die Ansichten der Geburtshelfer verschieden u. es gibt daher vier Operationsmethoden: a) Der Seiten- od. Längenschnitt nach Levret, 2—3 Zoll von der weißen Linie entfernt; b) der Schnitt in der weißen Linie nach Delnurye, welcher gegenwärtig am meisten angewendet wird, da man hier auf keine Gefäße trifft, keine Muskelfasern zu durchschneiden hat u. auch das Hervortreten der Gebärme am leichtesten verhütet werden kann. c) Der Querschnitt nach Lauverjat zwischen der dritten falschen Rippe u. dem Darmbeinkamm ober- od. unterhalb des Nabels, in der Länge von 5 Zoll, wodurch übrigens die Heilung sehr erschwert wird, da man die Bauchmuskeln quer durchschneidet u. die Verletzung mehrerer Blutgefäße nicht verhindert werden kann. d) Der Diagonalschnitt nach Stein dem Jüngern schräg über den Unterleib, vom Ende der untersten falschen Rippe der einen Seite bis zum Ende des Schambeinschenkels der anderen Seite. Die ganze Operation zerfällt in 5 Acte: Eröffnung der Bauchhöhle, Eröffnung des Uterus u. Eies (gewöhnlich parallel mit dem Bauchschnitte), schleuniges Herausziehen des Kindes, Entfernung der Nachgeburt, Schließung der Bauchwunde mittelst 3—4 blutiger Hefte u. dazwischen gekreuzter Heftpflasterstreifen. Vgl. Ed. v. Siebold, Versuch einer Geschichte der Geburtshülfe, Berl. 1839, 1. Bd.; Die reichhaltige Literatur in Busch, Lehrbuch der Geburtskunde, 5. A. 1849.

Kaisersesch, Marktflecken im preußischen Regierungsbezirk Coblenz (Rheinprovinz), Kreis Cochem; 610 Ew.

Kaisersheim, Dorf, so v. w. Kaisheim.

Kaiserslautern (Lautern), Stadt im bayerischen Kreise Pfalz, an der Lauter u. der Pfälzer Ludwigsbahn (Ludwigshafen-Berbach); Sitz eines Bezirksamts, Landgerichts, Rentamts; hat 2 protestantische und 1 katholische Pfarrei, eine lateinische Schule, ein protestantisches Schullehrerseminar, mehrere andere Lehranstalten, ein Naturaliencabinet, ein reichbotirtes Spital, Centralgefängniß, eine große Fruchthalle (1846 nach Voits Entwurf vollendet); in industrieller Hinsicht Tabaksfabrication, Baumwollweberei, Kattundruckerei, Strumpfwirkerei, Eisen- und Blechwerke u. s. w., Bergbau auf Eisen, bedeutende Fruchtmärkte, eine Garnison u. 12,030 Ew. Der Ort ist als markirter Paßport, als Heerstraßenstation und Straßenkreuzungspunkt in der Senke durch die Haardt aus der Vorderpfalz in das Westrich uralt. Seinen Namen erhielt er, seitdem Kaiser Friedrich I. daselbst ein Schloß baute. Nach dem Erlöschen der Hohenstaufen wurde K. Reichsstadt u. war zu verschiedenen Zeiten Schauplatz blutiger Kämpfe. So wurde die Stadt am 24. Juni 1713 im Spanischen Erbfolgekriege von den Franzosen unter Dillon erobert, wobei auch das Schloß Barbarossa's, das an der Stelle des jetzigen Centralgefängnisses stand, völlig zerstört wurde. An die Keller und Gewölbe desselben knüpft sich, wie an den Kyffhäuser, die Sage von der Wiederkehr des Hohenstaufenkaisers. Am 29. u. 30. Nov. 1793 wurde hier die denkwürdige Schlacht zwischen dem Heere der französischen Republik u. der preußisch-sächsischen Armee unter dem Herzoge von Braunschweig geschlagen. Auch

am 19. und 20. Sept. 1794 ward bei K. gekämpft.

Kaisersmark, Stadt, so v. w. Käsmark.

Kaisersreuth, Stadt, so v. w. Gmünd.

Kaiserstein, ein in Oesterreich u. Bayern seßhaftes, katholisches Geschlecht, welches 1542 in den Adel-, 1629 in den Reichsritterstand erhoben, 1631 in das niederösterreichische ständische Consortium aufgenommen wurde u. 1665 die Reichsfreiherrenwürde erlangte. Dermaliger Chef ist Freiherr Franz, Sohn des 1830 verstorbenen Freiherrn Franz Joseph II., geb. 1795, Besitzer der Majoratsherrschaften Starckstadt in Böhmen, Teutschach in Kärnten u. Sooß in Niederösterreich, k. k. Kämmerer und Rittmeister in der Armee, seit 1822 vermählt mit Leopoldine geb. Freiin von Bartenstein.

Kaiserstock, Gebirgsstock auf der Grenze der Schweizer Cantone Zug und Schwyz, nördlich vom Ruffiberg; 4110 Fuß hoch.

Kaiserstuhl, 1) isolirtes Gebirge im badischen Kreise Freiburg, aus 40—50 Basalt- u. Doleritkegeln bestehend, im Nordwesten von Freiburg, 2 Meilen lang u. 1 Meile breit; auf dem höchsten Berg (Eigentlicher K., Todtenkopf, 1785 Fuß ü. M.), hielt Kaiser Rudolf öfter sein Hoflager ab; 2) Stadt am Rhein im Aargau, 1200 Ew.; vielleicht das alte Forum Tiberii; 3) (Königstuhl), Berg bei Heidelberg.

Kaiserswaldau, Dorf im preußischen Regierungsbezirk Liegnitz (Provinz Schlesien), Kreis Hirschberg. Hier den 19. Aug. 1813 Gefecht der Russen vom Sacken'schen Corps u. der Franzosen vom Ney'schen Corps.

Kaiserswalde, Fabrikdorf im böhmischen Kreise Leitmeritz, bei Schluckenau; 2000 Ew.

Kaiserswerth, Stadt am Rhein im preußischen Regierungsbezirk Düsseldorf, katholische u. protestantische Kirche, Seiden- und Tabakfabriken, evangelische Diakonissenanstalt mit Irrenhaus; 2375 Ew. — Pipin von Heristal baute hier ein Schloß und schenkte dem hl. Suidbert die Rheininsel, auf welcher dieser das Kloster K. erbaute; der Sarg des hl. Suidbert in der 1243 vollendeten Stiftskirche. Hier wurde 1062 der junge König Heinrich IV. durch Hanno von Köln entführt. Friedrich der Rothbart erweiterte die kaiserliche Pfalz, von der noch Ueberreste vorhanden.

Kaiserthee, 1) eine der feinsten Sorten des Grünen Thee; 2) Getränk aus heißem Wasser (od. Milch) mit Candiszucker u. Eidotter.

Kaiservogel, in Ungarn, so v. w. Haselhuhn.

Kaiserwald, 1) Gebirge im nordwestlichen Böhmen, hängt mit den nordöstlichen Ausläufern des Böhmerwaldes zusammen und erreicht im Rennberge 3000 Fuß Höhe; 2) Dorf, so v. w. Kaiserswalde.

Kaiserwurzel (Meisterwurzel), so v. w. Imperatoria obstruthium.

Kaiserzahl, so v. w. Römerzinszahl.

Kaisheim (Kaisersheim), Dorf im bayerischen Kreise Schwaben u. Neuburg, Bezirksamt Donauwörth; Schloß, sonst reiche Cistercienserabtei; kam als Entschädigung 1802 an Bayern; jetzt Strafarbeits- u. Rentamtsgebäude; 300 Ew.

Kaissarije, Stadt, so v. w. Kaisarieh.

Kaitak, Khanat in der russischen Provinz Daghestan am Kaspischen Meer; die Bevölkerung (Kaitaken) ist lesghischen Stammes, umfaßt gegen 10,000 Familien und bekennt sich zum Islam; ihr Erbfürst Usmei (Uzmai) Khan, seit 1799 unter russischer Hoheit, hat Titel u. Rang eines Staatsrathes.

Kajan, Fluß auf der Insel Borneo; mündet an der Südküste u. ist schiffbar.

Kajana, Stadt im russisch-finnländischen Gouvernement Uleåborg; 560 Ew.

Kajaniden, zweite Dynastie der alten Dynastien in Persien bis zu Alexander dem Großen.

Kajeputbaum, ist Melaleuca Cajeputi.

Kajüte, Zimmer im Hintertheil des Schiffes mit Fenstern, Aufenthaltsort für den Capitän u. die Officiere; größere Schiffe haben mehrere Kajütenzimmer, die für Reisende eingerichtet sind.

Kakabaka-Fälle, Wasserfälle des White-Fish-River, unfern vom Obern See, in NAmerika, 171½ Fuß hoch.

Kakadu, s. u. Papagei.

Kakalexteria (gr.), Heilmittel zur Verbesserung der Säfte.

Kakanda (Kakunda), Landschaft rechts am mittleren Niger, zerfällt in mehrere Staaten, die zum Theil dem Reiche Gando (s. d.) unterworfen sind.

Kakaobaum, ist Theobroma Cacao.

Kakapa, s. u. Papagei.

Kakas, geröstete Maiskörner, ein Lieblingsgericht der Siebenbürgen.

Kakemphäton (gr.), ein fehlerhafter, bes. ein zweideutiger, obscöner Ausdruck.

Kakerlak, 1) Mensch, dem der Färbestoff in der Haut, den Haaren und in den Augen von Geburt an fehlt. Diese Erscheinung ist häufiger unter den Farbigen u. besonders auffallend bei den Negern (Leukäthiopier, Weiße Neger, Albinos, Blafards, Dondos). Sie haben eine widerlich kreideweiße und runzelige Haut, ganz weiße Haare u. Augenbrauen und graulich röthliche Augen. Man hielt sie früher irriger Weise für eine besondere Race. Auch auf der Landenge von Panama u. auf den Sundischen Inseln sind Menschen mit solcher Hautfarbe nicht selten. Unter den Weißen machen die völlig blonden Personen mit hellblauen Augen, was von geringerer Menge Hautfärbestoff herrührt, den Uebergang. Die eigenlichen K-en kennzeichnet hier ziegenhaarähnliches weißes Haar, feine Haut, zwischen schwachem Violett u. Rosa spielende Iris u. fast blutrothe Pupille. Die Haare richten sich übrigens in ihrer Form meist nach der Menschenrace, welcher die Individuen angehören, und sind bei den weißen Negern kraus. Alle K-en blinzeln beim Tageslicht beständig, da das ihnen fehlende schwarze Pigment des Auges dazu dient, den Lichtreiz auf die Netzhaut zu mindern. Ist das Licht gemäßigt, so schauen sie ungestört u. sehen im Dunkeln besser als andere Menschen. Sie haben gewöhnlich einen sanften Charakter. Kränklichkeit ist durch den Kakerlakismus nicht bedingt; auch die geistigen Kräfte gelangen zu völliger Entwickelung, u. ist also

ihre Zusammenstellung mit den Cretinen ein Irrthum. Auch bei Säugethieren und Vögeln hat man diesen regelwidrigen Zustand vorgefunden, so besonders bei Kaninchen u. Mäusen, bei Raben, Amseln, Canarien- u. mehreren Arten von Hühnervögeln. Sie sind weiß u. lichtschen. 2) Insect, so v. w. Schabe (Rlatta).

Käkias (gr.), Nordostwind, dessen naßkalte, Gewitter, Wolken u. Schnee bringende Natur am Windethurm zu Athen (s. Anemoi) durch einen kräftigen Mann mit ernsten Zügen, aufgelösten Haaren u. flatterndem Gewande bezeichnet war; er hält eine Wanne, aus der er Hagel u. Regen herabgießt.

Kaki Skala, ein enger, beschwerlicher Paß an der Südküste des Isthmos von Korinth; hieß sonst die Skironische Straße.

Kako . . . (v. gr.), so v. w. schlecht, fehlerhaft, gering; z. B. **Kakocholie**, schlechte Beschaffenheit der Galle. **Kakochröa** (**Kakochröe**), schlechte, krankhafte Hautfarbe. **Kakochylie**, schlechte Beschaffenheit des Milch- u. Nahrungssaftes. **Kakochymie**, fehlerhafte Bereitung des Speisebreis (Chymus) im Magen. **Kakodämon**, böser Geist, böser Dämon, s. d. 1) A). **Kakodämonie**, 1) Unglückseligkeit; 2) Besessensein von bösen Geistern. **Kakodoxie**, übler Ruf.

Kakochlor (Min.), so v. w. Erdkobalt.

Kakodyl (Arsenbimethyl), von Bunsen 1842 entdeckt, das Radical der Kakodylverbindungen; ist ein gepaartes Radical, bestehend aus Methyl, gepaart mit Arsenik, u. war das erste Beispiel eines metallhaltigen Alkoholradicals. Seinen Namen hat es von dem furchtbaren Geruch seiner Verbindungen. Die Gewinnung desselben geschieht am besten durch Behandeln des Chlorkakodyls mit metallischem Zink; die leichte Oxydirbarkeit u. die Giftigkeit des K-s machen besondere Vorsichtsmaßregeln hiebei nothwendig. Man bringt in einer mit trockener Kohlensäure gefüllten Glaskugel Chlorkakodyl zu Zinkspänen, u. erwärmt gelinde im Wasserbade, worauf man durch Zusatz von Wasser das gebildete Chlorzink auflöst, während das freie K. als eine schwere, ölartige Flüssigkeit unter der Chlorzinklösung sich ansammelt; das K. wird endlich durch Chlorcalcium entwässert u. durch Destillation rein erhalten. Alle Operationen müssen hiebei unter Abhaltung der Luft vorgenommen werden, indem man die Apparate mit Kohlensäure anfüllt. Im reinen Zustande ist es eine wasserhelle, dünnflüssige, stark lichtbrechende Flüssigkeit, welche sich an der Luft augenblicklich von selbst entzündet u. mit blasser Flamme u. unter Verbreitung dicker weißer Dämpfe zu Kohlensäure, Wasser u. arseniger Säure verbrennt; siedet bei + 170° C. u. erstarrt bei — 6° zu einer eisartigen Masse; es verhält sich fast in allen Beziehungen wie ein einfacher Körper, und verbindet sich gleich den Metallen direct mit Sauerstoff, Schwefel, Chlor, Brom u. s. w. Von den Verbindungen desselben sind zu erwähnen: A) mit Sauerstoff: a) **Kakodyloxyd** (Alkarsin); ist der Hauptbestandtheil der (unter dem Namen Cadet's rauchende Flüssigkeit) bekannten stinkenden Flüssigkeit, welche man bei der Destillation von essigsaurem Kali mit arseniger Säure erhält; die hiebei übergehende Flüssigkeit, welche man ihrer giftigen Eigenschaften u. ihrer leichten Entzündbarkeit wegen in wohl abgekühlten u. gut schließenden Destillirapparaten unter Wasser auffängt, wird in mit Kohlensäure gefüllten Apparaten, zuletzt über Aetzbaryt destillirt u. so vollkommen rein u. wasserfrei erhalten; ist eine wasserhelle, stark lichtbrechende Flüssigkeit von furchtbarem Geruch, welche eingeathmet Uebelkeit u. Erbrechen bewirkt; specifisches Gewicht $1_{,462}$; erstarrt bei —12° zu seidenglänzenden Krystallschuppen und kocht bei 150°; in Wasser unlöslich, löslich in Alkohol u. Aether; an die Luft gebracht, entzündet es sich sogleich u. verbrennt unter Verbreitung weißer, dicker Dämpfe; vereinigt sich mit Sauerstoffsäuren zu Salzen u. mit den Wasserstoffsäuren unter Abscheidung von Wasser zu salzartigen Haloidverbindungen. b) **Kakodylsäure** (Alkargen), die höchste Oxydationsstufe des K-s; wird am besten dadurch erhalten, daß man in eine Mischung von Kakodyloxyd und Wasser so lange Quecksilberoxyd einträgt, bis jeder Geruch verschwunden ist; die Flüssigkeit enthält dann Kakodylsäure und kakodylsaures Quecksilberoxyd, welches letztere durch Zusatz einer hinreichenden Menge von Kakodyloxyd ausgefällt wird; das Quecksilber scheidet sich dabei metallisch aus, während das zugesetzte Kakodyloxyd in Kakodylsäure übergeht; beim Eindampfen der Lösung erhält man letztere in großen wasserhellen Krystallen, welche geruchlos sind u. sauer reagiren u. schmecken; schmilzt bei 200° u. zersetzt sich in höherer Temperatur; in Wasser leicht löslich, schwierig in Alkohol, nicht in Aether; sie verbindet sich mit Basen zu Salzen, die sämmtlich in Wasser löslich sind. Das **Kakodylsaure Kakodyloxyd** (Hydrarsin) wird durch langsame Oxydation des Kakodyloxydes an der Luft als eine syrupartige Flüssigkeit erhalten. B) Mit Chlor: **Kakodylchlorür** (Chlorarsin); entsteht bei der Destillation von Kakodyloxyd mit concentrirter Chlorwasserstoffsäure als eine ätherartige Flüssigkeit, welche schwerer wie Wasser u. von sehr heftigem, durchdringendem, betäubendem Geruch ist, der den des Oxyds an Stärke weit übertrifft. In größerer Menge eingeathmet, afficirt es in dem Maße die Schleimhaut der Nase, daß diese anschwillt, u. macht die Augen thränen u. selbst mit Blut unterlaufen.

Kakomorphie (v. gr.), Mißbildung organischer Körpertheile. **Kakomorphose**, krankhafte Gestaltung, wie Buckel, Hasenscharte u. s. w. **Kakomorphoma**, die durch Kakomorphose entstandene Entstellung.

Kakonyi de eadem et Tsipp, ein der katholischen Confession folgendes, in Oesterreich ansässiges Geschlecht, welches 1609 mit dem Prädicate von Tsipp u. Kakony geadelt, 1826 in den österreichischen und 1847 in den ungarischen Freiherrnstand erhoben wurde. Gegenwärtiger Chef: Freiherr Stephan, Sohn des 1829 verstorbenen österreichischen Oberstlieutenants Freiherrn Franz Xaver, geb. 1820.

Kakopathie (v. gr.), 1) Uebelbefinden; 2) Trübsinn, Seelenleiden.

Kakophonie (v. gr.), fehlerhafte Aussprache, Stimme.

Kakophragie (v. gr.), fehlerhafte Verrichtung des Körpers, Schwäche der Eingeweide, Störung des Verdauungsprocesses.

Kakorrhachitis (gr.), Verderbniß des Rückgrats.

Kakos (Myth.), so v. w. Cacus.

Kakösis (gr.), 1) üble Behandlung; 2) ungesunder Körperzustand.

Kakosphrasie (v. gr.), übler Geruch, bes. aus dem Munde.

Kakosphyxie (v. gr.), fehlerhafter Puls.

Kakosplanchnie (v. gr.), fehlerhafte Beschaffenheit der Eingeweide und daraus entstehende schlechte Verdauung.

Kakosynthĕton (gr.), fehlerhaft zusammengesetztes Wort.

Kakothelin (Chem.), ein Product der Einwirkung von Salpetersäure auf Baucin bei gewöhnlicher Temperatur; ein schön orangerothes Pulver, in Wasser unlöslich, wenig löslich in Alkohol; beim Aufbewahren am Lichte färbt es sich an der Oberfläche braun.

Kakothymie (v. gr.), Störung der geistigen Fähigkeiten.

Kakotrophie (v. gr.), Störung der Ernährung.

Kakowuni, in das Cap Matapan auslaufendes Gebirg im südlichen Lakonien auf Morea, bewohnt von den **Kakowunioten**.

Kakoxen (Min.), rhombische Krystalle, weich; specifisches Gewicht = $3{,}_{38}$. Gelb. Analysen von Steinmann (1825), Richardson (1835) und von Hauer (1854): Phosphorsäure, Eisenoxyd und Wasser. Fundort: Zbirow in Böhmen.

Kakundi, 1) (Nuñez) Fluß in Senegambien; 2) Stadt daselbst, Handelsplatz.

Kal. (lat.), Abkürzung für Kalendae.

Kal (hebr., d. i. leicht), eine Verbalbildungsform (Conjugation) in der hebräischen Sprache, s. d.

Kalaat, Ehrengeschenk in Persien an fremde Gesandte, in einer vollständigen persischen Kleidung, od. in Waffen u. Pferd bestehend.

Kalabaka (Palak), Stadt im türkischen Ejalet Selanik, Liwa Trikala. Dabei die Felsenklöster Meteora, s. d.

Kalabar, s. Calabar.

Kalabasse (Bot.), so v. w. Calabas.

Kalâbscheh (bei den Alten Talmis), Flecken am linken Nilufer im Wadi Kenous in Nubien (Afrika); altägyptische Ruinen u. Alterthümer; 1800—2000 Ew.

Kaladey, Pfarrdorf an der Luschnitz im böhmischen Kreise Budweis; Synagoge u. Kreisrabbinat; 1000 Ew.

Kalaf, ist das aus den männlichen wohlriechenden Kätzchen der in Ägypten wachsenden Salix aegyptica destillirte und im Oriente berühmte Wasser.

Kaläfat, Stadt in der Kleinen Walachei, am linken Ufer der Donau, seit Oct. 1853 mit dem gegenüber liegenden Widdin durch eine Schiffbrücke verbunden, von dem es durch seine Befestigungen den Brückenkopf bildet; Hafen, Quarantäneanstalt; 2500 Ew. Hier den 6. Jan. 1854 Gefecht zwischen den Türken und Russen. Einen russischen Angriff am 19. April schlugen die Türken zurück.

Kalahari, große Wüste in SAfrika, von den südlichen Ufern des Ngamisees bis zum Oranjestrom, zum Theil von Buschmännern, zum Theil von **Kalaharis** (Stammverwandten der Hottentotten) bewohnt, welche die Sprache der Betschuanen reden.

Kalaïs, ein Sohn des Boreas, s. Boreaden.

Kalait (Türkis), meergrüner Edelstein, amorph, nierenförmig, derb. Bruch muschelig bis uneben; Härte = 6; specifisches Gewicht = 2—3. Matt, himmelblau, pistaciengrün. Chemische Bestandtheile: Phosphorsäure, Thonerde, Wasser, Kupfer- und Eisenoxyd. Fundorte: Schlesien, Voigtland, Persien, Türkei (daher der Name Türkis). Er wird zu Schmuck-, Ring- u. Nadelsteinen verwendet. Der Preis eines schönen orientalischen Türkis von Erblengröße ist 8—10 fl. Im Museum zu Moskau befindet sich ein Türkis von 3 Zoll Länge und 1 Zoll Breite. Von den echten Türkisen sind die abendländischen oder Zahn-Türkise zu unterscheiden; letztere sind Stücke fossiler Thierzähne, durch Kupferoxyd gefärbt; die geringe Härte u. das blätterige Gefüge unterscheiden sie leicht vom echten Türkis.

Kalâm (türk.), 1) Schreibrohr; 2) Kanzlei.

Kalama, Fluß in Epirus, entspringt in der Ebene von Janina und mündet in das Ionische Meer.

Kalamaïka (eigentlich **Kolomyika**), mit Gesang begleiteter Nationaltanz der karpatischen Slaven, nach dem Städtchen **Kolomya** benannt, sonst auch in Deutschland beliebt.

Kalamaki (bei den Alten Schönos), kleiner Hafen am Isthmos von Korinth, am Saronischen Meere; Station der Lloyddampfer.

Kalamata, Stadt im Süden von Morea unweit des Meerbusens von Koron, Hauptstadt der griechischen Nomarchie Messenien, Sitz des Nomarchen, eines Erzbischofs und Gerichtshofes erster Instanz, mit etwa 4000 Ew.

Kalamazoo, 1) (**K.-River**), Fluß im Staate Michigan (NAmerika); entsteht in der Grafschaft Hillsdale, wird bei Allegan schiffbar u. mündet nach etwa 16 Meilen Laufs in den Michigansee; 2) Grafschaft des Staates Michigan, von der Michigan-Centralbahn durchschnitten; Flüsse: K. u. Portage-Rivers, Gull- u. Bear-Creeks; Weizen, Mais, Hafer, Bauholz, Bataten, Rindvieh, Schafe; 3) Hauptort der Grafschaft, am K.-River und der Centralbahn; mehrere Kirchen, College, Irrenanstalt, lebhafte Industrie; 8000 Einwohner.

Kalamiden, nach Latreille so v. w. Seefedern.

Kalamin, s. u. Fingerfische.

Kalâmis, Bildhauer in Athen um 450 v. Chr.; Werke: Siegeswagen mit Rossen, ein Apollokoloß für Apollonia, ein Asklepios von Gold u. Elfenbein für Sykion.

Kalamita-Bai, Busen des Schwarzen Meeres an der WKüste der Krim; an ihm liegt die Stadt Eupatoria.

Kalamith, s. v. w. Strahlstein.

Kalámos, kleine Insel des Jonischen Meeres, zwischen Santa Maura u. dem griechischen Festlande, zu den Jonischen Inseln gehörend.

Kalanchöe (K. *Adans.*), Pflanzengattung aus der Familie der Crassulaceae, 8. Cl. 4. Ordn. *L.*; fleischige Halbsträucher in Asien u. Afrika. Arten: K. laciniata *De C.*, Molukken, K. brasiliensis *Camb.*, in Brasilien.

Kaland und **Kalandsbrüder,** s. Calandsbrüder.

Kalander (Cylindermaschine), Maschine zum Glätten oder Appretiren gewebter Zeuge, besteht aus Cylindern (oben u. unten ein hölzerner, in der Mitte ein hohler von Messing, in den ein heiß gemachter Cylinder eingeschoben werden kann), welche nach Erforderniß durch Schrauben genähert werden u. zwischen welchen die Stoffe hindurchgezogen werden.

Kalàrasch, Flecken in der Großen Walachei, am linken Donauufer, Silistria gegenüber. Hier verschanzten sich 1854 die Russen u. schlugen am 4. März einen türkischen Angriff zurück.

Kalau, Kreisstadt des preußischen Regierungsbezirks Frankfurt an der Oder (Provinz Brandenburg), am Dober; 2 protestantische Kirchen, Marktschuhmacherei, Leinweberei, salinisch-eisenhaltige Quelle; 2450 Ew.

Kalauria, Insel im Saronischen Meerbusen, südlich von Ägina, mit Trümmern eines Tempels des Poseidon, in dem sich Demosthenes freiwillig den Tod gab. Die Insel hieß in den ältesten Zeiten Sphäria, später Hiera.

Kalavrita (Kalaverta), 1) Stadt im Peloponnes, Nomarchie Achaja u. Elis, an der Stelle des alten Kynätha; Sitz eines Erzbischofs; hier wurde (6. April 1821) zuerst die Fahne zum Freiheitskampf erhoben; 2) Fluß in Morea, mündet in den Busen von Lepanto.

Kalawangsinseln, s. v. w. Fuchsinseln.

Kalb, 1) das Junge mehrerer Thiere, wie des Rothwilds; besonders 2) des Rindviehs, bis es ein Jahr ist; das männliche K. heißt Stierkalb, das weibliche Kuhkalb (Färsenkalb), das zur Zucht bestimmte Absetzkalb. Zum Schlachten bestimmte Kälber läßt man 2—3 Wochen saugen, mästet sie wohl auch einige Wochen mit Milch, Eiern u. s. w. Das **Kalbfleisch,** wohlschmeckend u. leicht verdaulich, aber nicht sehr nährend, wird in der mannichfaltigsten Weise zubereitet; die **Kälberhaare** dienen zum Auspolstern, zu Filzwaaren, als Mischung im Kalkmörtel u. dgl.

Kalb, 1) Joh., Baron v. K., geb. 1732 bei Nürnberg, trat als Cadet in ein im französischen Solde stehendes deutsches Regiment, wurde 1750 Capitän, 1763 Oberstlieutenant u. Generalquartiermeister u. ging im Auftrag Choiseuls nach NAmerika, um den Zustand der englischen Besitzungen zu erkunden; 1777 trat er als Generalmajor in amerikanische Dienste und fiel 16. Aug. 1780 bei Camden; in Annapolis wurde ihm ein Denkmal errichtet. Vgl. Kapp, Leben des amerikanischen Generals K., Stuttg. 1862. 2) Charlotte von K. geb. v. Ostheim, geb. 1761 in Waltershausen bei Gotha, lebte von 1787 an in Weimar, bekannt durch das Verhältniß, in dem Schiller zu ihr stand, erblindete 1820 vollständig u. st. 1843; sie schr.: Charlotte, Wahrheit u. Dichtung, und den Roman Cornelie.

Kalbe, 1) (K. an der Saale), Kreisstadt des preußischen Regierungsbezirks Magdeburg (Provinz Sachsen); 2 protestantische Kirchen, Schloß, Baumwoll- und Tuchweberei, Rübenzucker-, Oel-, Cichorien- u. Papierfabriken, Hopfenbau; 7700 Ew.; 2) (K. an der Milde), Stadt ebd., Kreis Salzwedel, an der Milde; Hopfen- und Tabakbau; 1750 Ew.

Kalbe (Viehz.), s. v. w. Ferse 2).

Kalbefieber, Krankheit der säugenden Kühe, s. v. w. Milchfieber.

Kälberkropf, die Pflanzengattung Chaerophyllum.

Kälbermagen (Kälberlab), s. u. Lab.

Kalbfleischpflanze, ist Cestrum Parqui.

Kalbfussia (K. *Schultz, Bip.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Cichoraceae, 19. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten in Sardinien u. NAfrika.

Kalbsauge, ist Chrysanthemum Leucanthemum.

Kalbskopf, Joh. Mich., s. Moscherosch.

Kalbsnase, ist Antirrhinum majus.

Kalbsrobbe, s. v. w. Gemeiner Seehund.

Kalchar, Joh. von K., s. v. w. Calcar.

Kalchas, d. i. der von göttlichem Geiste Bewegte, Sohn des Thestor aus Mykenä od. Megara. Er, „der weiseste Vogelschauer, der erkannte was ist, was sein wird od. zuvor war," der priesterliche Führer der Griechen gen Ilion, hatte diesen schon in Aulis des Krieges Dauer vorausgesagt. Er deutete ihnen den Zorn Apollons, wobei er der Willkür eines Agamemnon, z. B. dem Achill gegenüber (s. Briseïs), u. seiner schmählichen Behandlung des Apollopriesters Chryses mit edlem Freimuth entgegentrat und überhaupt auf den Gang des Krieges großen Einfluß übte (vgl. Iphigenia). Nach einem Orakel sollte er sterben, sobald er einen bessern Wahrsager treffe; dieß erfüllte sich, als er nach der Eroberung von Ilion nach Kolophon ging u. im Haine des Gryneischen Apollo mit Mopsos zusammentraf. K. starb aus Gram oder entleibte sich; ein Heroon des K., worin man auf einem schwarzen Widderfell schlafend (Incubation) die Weissagung erhielt, stand auf dem Hügel Drion in Daunien.

Kalchberg, ein altadeliges, in Oesterreich seßhaftes, der katholischen Confession folgendes Geschlecht, das zu den landständischen Adelsfamilien von Steiermark u. Krain gehört. A) Aelteres Haus, 1850 in den österreichischen Freiherrnstand erhoben; Chef: 1) Freiherr Wilhelm, Sohn des 1840 verstorbenen Freiherrn Aloys, geb. 1807, österreichischer Major in Pension. B) Neueres Haus, 1857 in den österreichischen Freiherrnstand erhoben; Chef: 2) Freiherr Joseph, Doctor der Rechte, österreichischer Geheimer Rath u. vormaliger Leiter des Ministeriums für Handel u. Volkswirthschaft. C) Neuestes Haus, 1861 in den österreichischen Freiherrnstand erhoben. Chef: 3) Freiherr Franz,

geb. 1807, österreichischer Geheimer Rath u. vormaliger Unterstaatssecretär im Finanzministerium, seit 1839 in zweiter Ehe vermählt mit Francisca geb. Freiin von Schmidburg; sein älterer Sohn Adolf, geb. 1840, ist österreichischer Oberlieutenant.

Kalchas, König der Dannier, Geliebter der Kirke, die ihn bei ihrer Bekanntschaft mit Odysseus aufgab u. ihn in ein Schwein verzauberte, ihm jedoch unter der Bedingung, ihre Insel nie wieder zu betreten, seine menschliche Gestalt wieder gab.

Kalckreuth, altes, in Preußisch-Schlesien u. in der Provinz Sachsen seßhaftes, der protestantischen Confession folgendes, seit 1786 gräfliches Geschlecht, in zwei, von den beiden Söhnen des 1739 verstorbenen Hans Ernst von K. gegründeten Linien blühend. A) Erste Linie, gestiftet von Hans Ernst; dermaliger Chef: 1) Graf Alfred, Sohn des 1851 verstorbenen Grafen Alfred, geb. 1845. B) Zweite Linie, Stifter: 2) Graf Friedrich Adolf, geb. 1737 in Sotterhausen bei Sangerhausen, kam 1751 als Junker in die preußische Garde du Corps, war im Siebenjährigen Kriege Adjutant des Prinzen Heinrich, zu dessen Sieg bei Freiburg (1762) er besonders beitrug, wurde 1762 Major, stieg bis zum General u. erhielt 1786 die Grafenwürde. 1793 eroberte er Mainz, vertrieb die Franzosen aus Zweibrücken u. drang bis Saarlouis vor. Ende 1795 befehligte er in Pommern u. wurde 1806 Gouverneur von Thorn u. Danzig u. Generalinspector der Cavalerie. Im Oct. befehligte er das Reservecorps der Armee des Königs u. focht mit demselben bei Auerstädt. Er vertheidigte hierauf 1807 Danzig, doch zwang ihn besonders Munitionsmangel zur Capitulation. Am 25. Juni 1807 schloß er in Tilsit mit Berthier den Waffenstillstand u. am 9. Juli, nebst Golz, den Frieden zwischen Preußen u. Frankreich mit Talleyrand ab u. wurde Feldmarschall. Im Januar 1810 wurde K. Gouverneur von Berlin u. überbrachte später die Glückwünsche seines Hofes zu Napoleon's zweiter Vermählung. 1813 war er Gouverneur von Breslau u. 1814 von Berlin u. st. dort 1818. Die Paroles du Feldmaréchal K. gab sein Sohn heraus, Par. 1844. 3) Graf Friedrich, des Vorigen Sohn, geb. 1790 in Pasewalk, privatisirte in Dresden u. st. 1847 in Berlin; er schr.: Die Ahnen von Brandenburg, Berl. 1813; Bundesblüthen, ebd. 1816 (mit G. Gr. von Blankensee, W. Hensel, W. Müller, W. von Studnitz); Gedichte, ebd. 1823; Dramatische Dichtungen, Lpz. 1824, 2 Bde. Dermaliger Chef dieser Linie ist: 4) Graf Stanislaus, Enkel von K. 2), Sohn des 1857 verstorbenen Grafen Wilhelm, geb. 25. Dec. 1820, Professor der Landschaftsmalerei u. Director der Kunstschule zu Weimar, vermählt mit Anna Eleonore geb. Cauer.

Kaldenkirchen, Stadt im preußischen Regierungsbezirk Düsseldorf (Rheinprovinz), Kreis Kempen; Seiden- u. Leinweberei, Spinnerei, Seifensiedereien, Fabrication von Baumwollzengen, Bändern, Tabak, Essig u. s. w.; 2750 Ew.

Kaleb, Begleiter Josua's bei der Erforschung des Landes Kanaan, erhielt als Belohnung die Umgegend von Hebron zum Antheil, wo er aber erst die Enakskinder noch vertreiben mußte.

Kalebasse, so v. w. Calabas.

Kaleda (russ. Myth.), der Friedensgott, dessen Fest am 24. Dec. gefeiert wurde, weßhalb noch jetzt Weihnachten bei den Russen Kaliady heißt.

Kaleidophon (v. gr.), eine von Wheatstone erfundene Vorrichtung, um die tönenden Schwingungen fester Körper sichtbar zu machen. In seiner einfachsten Form besteht dieses mannichfaltiger Modificationen fähige Instrument aus einem od. mehreren senkrecht auf einem Bodenbrett befestigten Stäben aus Metall, Glas u. s. w., die am oberen Ende kleine Prismen, Spiegel rc. tragen, durch deren Reflexions- u. Brechungsvermögen ein darauf geleiteter Sonnenstrahl die Schwingungscurven in prachtvollen Licht- und Farbenerscheinungen zeigt, sobald die betreffenden Stäbe durch Bogenstrich oder auf andere Weise zum Tönen gebracht werden.

Kaleidoskop (v. gr.), Vorrichtung, mannichfaltig abwechselnde schöne Bilder zu zeigen, von J. B. Porta 1555 erfunden und in Nürnberg Anfangs in etwas geänderter Form unter dem Namen Strahlenkästchen gefertigt, besteht der Hauptsache nach aus 2 oder 3 Spiegeln, die in einem zum Durchsehen bequem eingerichteten Behälter so befestigt sind, daß ihr wechselseitiger Neigungswinkel in 360° mehr als zweimal ohne Rest enthalten ist, z. B. 60°, 40°, 36° beträgt. Es entstehen von jedem vor solchen Spiegeln befindlichen Gegenstande mehrfache Bilder, die um so zahlreicher sind, je kleiner der Winkel wird, so daß bei 0°, d. h. wenn beide Spiegelflächen sich parallel gegenüber stehen, eine unendliche Zahl hinter einander gelagerter Bilder desselben Gegenstandes entsteht, deren Sichtbarkeit aber durch den von oftmaliger Reflexion erlittenen Lichtverlust beschränkt wird. Gewöhnlich enthält das K. drei Spiegelglasstreifen von etwa 6 Zoll Länge u. 2 Zoll Breite, die mit ihren Längskanten so an einander liegen, daß sie, wie ein Prisma, in jedem ihrer Querschnitte ein gleichseitiges Dreieck bilden. In dieser Stellung sind sie in einer Röhre befestigt, deren vordere Oeffnung durch ein paar Glasscheiben geschlossen ist, von denen die äußere mattgeschliffen u. von der inneren durch einen wenige Linien breiten Zwischenraum getrennt ist, in den man die Bilder gebenden Gegenstände, als: verschiedenfarbige Glasstückchen und Perlen, Drahtspiralen, Tuchspitzen, Blumenblätter u. dgl. verschließt — eine von Brewster erdachte Einrichtung, die bei jeder drehenden od. schütternden Bewegung der Röhre neue Gruppirungen der eingeschlossenen Körper in überraschender Weise zur Erscheinung bringt. Die Rückseite der zu einander geneigten Glasstreifen soll nicht mit Spiegelbelegung, sondern mit schwarzem Lack überzogen sein, da sonst das Bild rings um das Mittelfeld durch doppelte Contouren gestört wird, die durch über einander verschobene Spiegelbilder der vorderen u. hinteren Glasflächen entstehen.

Kalekutischer Hahn, so v. w. Truthahn.

Kalemijé (d. i. Feder, türk.), Inbegriff aller derjenigen oberen u. unteren Aemter, welche den

Divan (s. d. 3) oder die Staatskanzlei bilden (Menasybi-Divanijé).

Kalenberg, Fürstenthum im preußischen Regierungsbezirke Hannover, grenzt an Lüneburg, Hildesheim, Braunschweig, Lippe, Preußen; meist Moor- und Sandboden, nur im Süden etwas gebirgig (Deistergebirg). Producte: Steinkohlen, Sandsteine, Kalk, Gyps, wenig Getreide. Erwerbsquellen sind Landbau, Viehzucht, Töpferei u. andere Handwerke. K. zählt auf 48½ Q.-M. etwa 189,000 Ew., meist Lutheraner. Hauptstadt: Hannover. — **K. mit Göttingen** (das Oberland), begründet von Erich I. 1491, erhielt diesen Namen, weil die Residenz Anfangs auf der Kalenburg war, starb 1584 mit Erich II. aus u. fiel an Braunschweig, später an Celle.

Kalenberg, Pfaffe von K., s. u. Pfaffe.

Kalende, die Abgabe von Victualien im Herbste an den Pfarrer u. Organisten.

Kalenden, so v. w. Calendae.

Kalender (lat. Calendarium, gr. Hemerologion, Hemerologika), 1) die Zeiteintheilung od. Zeitrechnung, wie sie bei den verschiedenen Völkern eingeführt worden; bes. 2) ein Verzeichniß aller Tage des Jahres, nach Monaten u. Wochen, mit Angabe der Fest- u. Feiertage, sowie der Erscheinungen an Sonne, Mond u. Planeten, zuweilen auch noch mit auf das bürgerliche Leben od. auf die Geschichte bezügtichen Notizen. Der K. eines Volkes hängt mit der von demselben angenommenen Jahrrechnung (s. d. u. Jahr) zusammen u. wird zunächst nach Sonnen- u. Mondlauf bestimmt. Bei den Griechen war der erste Monatstag (νουμηνία) derjenige, an dessen Abend der Neumond aufging; ihre Monate von 29 u. 30 Tagen theilten sie in drei Dekaden: ἀρχομένου od. ἱσταμένου, die Tage des beginnenden Monates, vom 1. bis 10.; ἐπὶ δέκα od. μεσοῦντος, die mittleren, vom 10. bis 19.; φθίνοντος (παυομένου, ἀπιόντος, λήγοντος), das letzte Drittel. Die Römer gaben bestimmten Monatstagen gewisse Namen u. berechneten die anderen von jenen rückwärts, so zwar, daß man den Tag, von welchem aus rückwärts gerechnet wurde, mitzählte. Es hieß nämlich der erste Tag jeden Monats Calendae (s. d.), im März, Mai, Juli u. October der 7. Tag Nonae u. der 15. Idus, in den übrigen Monaten der 5. Nonae u. der 13. Idus. Mithin ist z. B. der 13. März der dritte Tag vor den Iden des März (tertio [die ante] Idus Mart.), der 30. März der dritte vor den Calenden des April (tertio Calendas Apriles). Den Vortag vor den drei Hauptmonatstagen bezeichnete man mit pridie Calendas, pridie Nonas, pridie Idus. Die römische neuntägige Woche hieß Nundinae (s. d.); die einzelnen Nundinaltage wurden mit den Buchstaben A—H bezeichnet. Die altrömische Weise abändernd, theilte Julius Cäsar das Jahr in 12 Monate oder 365 Tage, so daß alle vier Jahre ein Schalttag eingeschoben wurde, weil das eigentliche Sonnenjahr 365¼ Tage umfaßte (Julianischer K.). Da das Sonnenjahr etwas kürzer ist, als angenommen worden, so entstand alle 134 Jahre eine Differenz von einem Tage; ein Mißstand, der im 15. Jahrh. bei der Berechnung der Osterfeier schon sehr fühlbar ward u. die Concilien von Constanz (1414) u. Basel beschäftigte. Papst Gregor XIII. stellte durch die Bulle vom 24. Febr. 1582 das richtige Verhältniß wieder her, indem er auf den 4. Oct. des Jahres den 15. fallen ließ und anordnete, daß von den Schlußjahren der Jahrhunderte (also z. B. 1700, 1800, 1900) allemal drei kein, dagegen immer das vierte ein Schaltjahr sein solle. Dieser Gregorianische K. wurde, weil von einem Papste herrührend, von den evangelischen Ständen Deutschlands verworfen. Sie nahmen dagegen einen sog. Verbesserten K. an, in welchem gleichfalls im Jahre 1700 durch den Ausfall von 11 Tagen die Frühlings-Tag- u. Nachtgleiche auf den 21. März gebracht wurde, das Osterfest aber nach dem wirklichen Ostervollmond, und zwar nach Kepler's Rudolfinischen Tafeln für den Meridian von Uranienburg, berechnet werden sollte, so zwar, daß der Tag, auf welchen dieser Vollmond fällt, von Mitternacht an gerechnet, für die Ostergrenze gelten u. den nächsten Sonntag darauf das Osterfest gefeiert werden sollte. Hierdurch geschah es, daß 1724 u. 1744 die Protestanten acht Tage früher Ostern feierten, als die Katholiken. Daher sahen sich die protestantischen Reichsstände 1775 veranlaßt, den Gregorianischen K. anzunehmen, u. am 13. Juni 1777 erhielt er als allgemeiner Reichs-K. die kaiserliche Ratification. Nur die Russen und Neugriechen haben den alten Julianischen K. (K. alten Stils) beibehalten. Der Jüdische K., um dessen Feststellung sich Rabbi Hillel Hannasi im 4. Jahrh. hohe Verdienste erwarb, theilt das gemeine Jahr in 12 Monate zu je 29 u. 30 Tagen, im Ganzen also in 354 Tage, das Schaltjahr in 13 Monate mit 384 Tagen; in 19 Jahren (Mondjahren) sind immer 7 Schaltjahre. Jeder Monat beginnt mit einem nächsten Tage nach dem Neumond.

Von den Römern her sind noch zahlreiche Calendarien od. Bruchstücke derselben auf uns gekommen; sie enthalten theils einige astronomische Angaben, theils den Ansatz religiöser Feste und bürgerlicher Festlichkeiten. Erst seit der Mitte des 4. Jahrh. findet sich aber ein K. mit Andeutung der christlichen Wocheneintheilung (herausgeg. bei Kollar, Annal. Vindobon., 1. Bd. S. 961 ff.). Ein anderer, durch den Polemeus Silvius 448 verfaßter K. enthält zum ersten Mal christliche Fest- u. Feiertage, nämlich vier Feste Christi u. sechs Gedächtnißtage von Marthyrern (herausgeg. von den Bollandisten Acta SS. Jun. T., 7. Bd. S. 176 ff.). Der älteste rein christliche, nur theilweise erhaltene K. ist ein gothischer, vermuthlich noch im 4. Jahrh. in Thrakien entstanden (abgedruckt bei Mai, Script. vet. nov. Collect. T. V. P., 1. Bd. 66—68, Gabelentz u. Löbe, Ulfilas, 2. Bd. 1. Thl. S. 17 ff.). Das Mittelalter kannte nur K. in allgemeiner, für alle Jahre gültiger Fassung mit Hülfsmitteln zur Berechnung des Osterfestes u. der einzelnen Wochentage (Immerwährende K.); sie enthielten die Buchstaben der Wochentage A—G stets wiederkehrend mit dem Anfange vom 1. Jan., ferner die Zahlen 1—19 zur Bezeichnung aller

Neumonde, die jedesmal in dem sovielten Jahre des 19jährigen Cyclus an demjenigen Monatstage eintreffen, welchem diese Zahl beigesetzt ist; auch die Festverzeichnisse, insbesondere die Tage der Martyrer wurden eingetragen. Die frühesten gedruckten K. sind der des Johannes de Gamundia (in Holzdruck herausgeg. 1468) u. der des Sandeo Botticelli von 1465, dann der K. des Joannes Regiomontanus (deutsch u. lat., Nürnb. 1475), die Volkskalender von Augsburg 1481, 1483, 1495, Erfurt 1505, Zürich 1508 u. s. w. Erst nach der Mitte des 16. Jahrh. kommen K. für ein bestimmtes Jahr, nämlich mit der demselben angepaßten Wochen- u. Festordnung, zu allgemeinerem Gebrauche; als der älteste einjährige K. wird der zu Hamburg erschienene Almanach u. Practica von Joh. Wolmar, upt Jar 1546, bezeichnet.

Kalenderbrüder (**Kalenderherren**), so v. w. Calandsbrüder.

Kalenderthaler, seltener römischer Scudo, welchen Gregor XIII. 1582 mit der Umschrift Anno restituto auf die Verbesserung des Kalenders prägen ließ.

Kalenderzeichen (Astronomische Zeichen), Figuren in der Astronomie u. dem Kalenderwesen zur kürzeren Bezeichnung von Sonne, Mond u. Planeten, von den zwölf Zeichen des Thierkreises, von Mondveränderungen u. s. w. Nach Gould's Vorschlag werden die Planetoiden nicht mehr mit den früheren Figuren, sondern mit in Ringe eingeschlossenen Ziffern bezeichnet, welche die Reihenfolge ihrer Entdeckungszeit angeben.

Kalergis, Demetrios, geb. 1800 zu Taganrog, wurde in Petersburg erzogen, studirte in Wien Medicin, ging aber nach Ausbruch des Freiheitskampfes nach Griechenland, kämpfte tapfer unter Karaiskakis u. fiel verwundet in die Hände der Türken, die ihm ein Ohr abschnitten. Später Adjutant des Generals Fabvier u. des Präsidenten Kapodistrias, wirkte er meist im russischen Interesse. Nach Ankunft des Königs Otto erregte er in Messenien einen Aufstand. Trotzdem wurde er 1843 Befehlshaber einer Cavaleriedivision in Athen, förderte als solcher auch die Revolution vom 14. Sept. 1843, wurde hierauf General u. Adjutant des Königs, ohne jedoch dessen Vertrauen zu gewinnen od. populär zu werden. Er legte deßhalb 1845 seine Stellen nieder u. ging nach London, wo er viel mit Ludwig Napoleon verkehrte. Seit 1846 in Zante, suchte er 1848 in die griechischen Angelegenheiten einzugreifen, wurde aber auf kurze Zeit verhaftet. Er lebte nun an verschiedenen Orten Griechenlands, diente aber Herbst 1853 als englisch-französisches Werkzeug, übernahm 1854, zum Verdrusse des Hofes, im Ministerium Maurokordatos das Portefeuille des Kriegs, mußte dasselbe aber, da der König allen Verkehr mit ihm verweigerte, im Oct. 1855 niederlegen. Im März 1863 als griechischer Gesandter nach Paris gesendet, suchte er nach Abreise des Königs Otto im Oct. 1862 vergeblich seinen Einfluß geltend zu machen, wurde unter König Georgios Oberststallmeister u. st. 1867.

Kalevala, d. h. Land des **Kalewa** (Held), Finnland, Name des finnischen Nationalepos, aus 50 Runen (Gesängen) in 22,800 achtsilbigen, durch zwei od. drei alliterirende Hebungen gebundenen Versen bestehend u. jahrhundertelang durch mündliche Ueberlieferung in der Landschaft Karelien fortgepflanzt, ein mit den mannichfaltigsten Episoden, vor Allem dem schönen Liedercyklus vom Riesen Kullervo ausgestattetes Epos, dessen Inhalt auf der Feindschaft zwischen Finnen u. Lappen beruht. Herausgeg. von Lönnrot, Helsingf. 1835, vollständiger u. neugeordnet ebd. 1849, deutsch von Schiefner, ebd. 1852. Vgl. Finnische Literatur u. J. Grimm, Ueber das finnische Epos, in Höfers Zeitschrift für Wissenschaft der Sprache, Berl. 1845.

Kalfatern (Schiffb.), die Fugen zwischen den Planken mit getheertem Werg verstopfen, um das Fahrzeug wasserdicht zu machen.

Kalgujew, Insel des Weißen Meeres, zum russischen Gouvernement Archangelsk gehörend; hat 50 Meilen im Umfange, ist felsig u. unbewohnt, während des Sommers aber von russischen Jägern stark besucht, hat ein äußerst rauhes Klima, ernährt viel Federwild, besonders Gänse u. Eidergänse, auch anderes Wild.

Kali, indische Gottheit, 1) Personification der zerstörenden und strafenden Kraft des Schiwen; 2) die Schutzgötter der Städte.

Kali (arab., mit dem Artikel Alkali), Aschensalz; s. Alkali; 2) so v. w. Kaliumoxyd.

Kali (**Kaliumoxyd**, Chem.), kommt in der Natur nicht frei vor, bildet aber einen Theil fast aller Pflanzen als schwefelsaures, phosphor-, salpeter- u. kieselsaures K. u. öfter noch an Pflanzensäuren (Sauerklee-, Weinstein-, Aepfelsäure u. s. w.) gebunden, die sich beim Verbrennen in Kohlensäure verwandeln. Wegen seines vorwiegenden Auftretens im Pflanzenreich nannte man das K. früher Pflanzenalkali, das Natron dagegen Mineralalkali. Das K. (Aetzkali) bildet eine weiße spröde Masse von brennend scharfem Geschmack, nimmt an der Luft Wasser u. Kohlensäure auf, löst sich in Weingeist u. in Wasser, schmilzt vor dem Glühen u. verdampft bei starker Glühhitze mit Beibehaltung seines Wassergehaltes. K. ist die stärkste Basis, seine Auflösung (Aetzlauge) zerstört thierische Gebilde, fühlt sich schlüpfrig an, wird dargestellt, indem man einer kochenden Auflösung von 1 Theil kohlensaurem K. in 7 Theilen Wasser Aetzkalk zusetzt, bis dieser alle Kohlensäure aufgenommen hat. In concentrirter Lösung hat das K. größere Verwandtschaft zur Kohlensäure als der Kalk u. würde daher nicht ätzend werden, in zu verdünnter Flüssigkeit würde sich auch Kalkhydrat lösen, deßhalb obiges Verhältniß. Die erhaltene Aetzkalilösung wird eingedampft u. geschmolzen. Das geglühte K., erstes Hydrat, ist grau, wenig krystallinisch, das zweite krystallisirt in der Kälte aus concentrirter Lösung in spitzen Rhomboëdern. Das Aetzkali dient zur Seifenbereitung, dann als Lösungsmittel für Kieselsäure, Thonerde, Schwefel, Schwefelmetalle u. einige Oxyde, sowie zur Fällung anderer Oxyde, in der Chirurgie als Aetzmittel u. s. w.

Kalian, Stadt, so v. w. Callianee.

Kalibaschen (**Kalibasen**), aus der Walachei eingewanderte Rumänen in Siebenbürgen, in

der Umgebung von Törzburg in 10 Prädien wohnhaft.

Kaliber, 1) (Bohrungskaliber), der Durchmesser des innern Raumes (der Seele) des Geschützes; 2) (Kugelkaliber), der Durchmesser der Kugel; daher kalibriren, Etwas nach dem K. arbeiten, od. die Seele eines Geschützes und den Durchmesser des Geschosses mit dem Kaliberzirkel messen; 3) das Gewicht der Kugel, insofern dadurch das K. bestimmt wird; 4) (Bauk.), die Dicke der Säulen; 5) so v. w. Modell; 6) Gattung, Güte od. Maß.

Kaliberda (Kelberda), Marktflecken am Dniepr im russischen Gouvernement Poltawa.

Kalida, Hauptort der Grafschaft Putnam des Staates Ohio (NAmerika), am Ottawa-River.

Kalidâsas, der ausgezeichnetste unter den Kunstdichtern des alten Indiens, soll zu Ende des 1. Jahrh. n. Chr. am Hofe des Königs Vikramaditya in Udschayni, nach Andern unter Samudragupta in der zweiten Hälfte des 2. Jahrh. n. Chr. gelebt haben. Am berühmtesten ist sein Schauspiel Sakuntala, zuerst herausgeg. im Original mit französischer Uebersetzung von Chézy (Par. 1830), jedoch schon vorher bekannt durch deutsche Uebersetzungen von Forster (1790) und Herder (1830) nach einer englischen Bearbeitung von Jones (Calcutta 1789); neue deutsche Uebersetzungen von Böhtlingk (Bonn 1842) nach einer neuen Recension, von E. Meier (Tüb. 1851) u. von Lobedanz (Lpz. 1856, 2. A. 1861). Außerdem dichtete K. noch das Drama Urvasi, im Original mit lateinischer Uebersetzung von Lenz (Berl. 1833), deutsch von Höfer (Berl. 1837), von B. Hirzel (Frauenf. 1838) u. von Lobedanz (Lpz. 1861); die beiden epischen Dichtungen Raghuvansa (die mythische Geschichte der alten Herrscher von Audh), herausgeg. von Stenzler (ebd. 1832) und Kumarasambhava (die Geburt des Kriegsgottes (herausgeg. von Stenzler, Lond. 1838); das Intriguenlustspiel Malavika u. Agnimitra (herausgeg. von Tullberg, Bonn 1840, deutsch von Weber, Berl. 1858, übrigens nach Einigen das Werk eines spätern Dichters gleichen Namens); die lyrische Dichtung Meghaduta (der Wolkenbote), herausgeg. von Gildemeister (Bonn 1841), deutsch von Max Müller (Königsb. 1847) u. Schütz (Bielef. 1859). Auch soll er der Verfasser des Gedichtes Srutabodha und des Ritusanhara (Lauf der Jahreszeiten), deutsch in Höfers Indischen Gedichten (Lpz. 1844), ferner, was jedoch kaum zu glauben ist, des gespreizten Epos Nalodaya sein (herausgeg. von Benary, Berl. 1830).

Kaliglimmer, so v. w. Muscovit.

Kalil (El Khalil), Stadt in der asiatisch-türkischen Provinz Syrien, an der Stelle des alten Hebron; Moschee mit Grabmälern Abrahams, Saras, Isaaks, Jakobs und Josephs; 2500 Ew.

Kalimatia u. Kalimoti, waren die berühmtesten Mastixdörfer auf Skios.

Kalipflanze (Kalistrauch), die Pflanzengattung Anabasis.

Kaliphit, braunes, faseriges Mineral aus Ungarn, nach der Analyse von Iwanoff ein Gemenge von Brauneisenstein, Mangansuperoxyd u. Silicaten von Zinkoxyd u. Kalkerde.

Kaliptolith, ein bei Haddam in Connecticut mit Chrysoberyll vorkommendes Mineral; kleine Krystalle; Härte = $6_{,5}$; specifisches Gewicht = $4_{,24}$. Diamantglänzend, schwarzbraun. Dana stellt dasselbe zum Granat.

Kali-Salpeter (Natürlicher Salpeter), Rhombensäule; Härte = 2; specifisches Gewicht = 1—2. Glasglanz, farblos, weiß; Geschmack salzig, kühlend. In Wasser leicht löslich. Salpetersäure und Kali. Findet sich in größeren Mengen in Spanien, Italien u. Ungarn, Ceylon, SAmerika, unsern Würzburg in Bayern, Sicilien, Mexico, Brasilien u. s. w. Man bedarf desselben zur Bereitung von Schießpulver, Salpetersäure, in der Medicin bei entzündlichen Krankheiten, als Schmelzmittel u. s. w.

Kalisch (Kalisz), 1) früher Gouvernement im Königreich Polen; 320 Q.-M.; 2) Kreis darin. im Gouvernement Warschau; 3) Hauptstadt darin auf einer Insel der Prosna, Sitz eines katholischen Bischofs, Kathedrale zu St. Joseph u. noch 5 andere katholische Kirchen, eine russische und eine evangelische Kirche; 18,000 Ew. — K. ist das Kalisia des Ptolemäos. Hier 29. Oct. 1706 Sieg der Russen über die Schweden u. Polen; 26. Februar 1813 Abschluß eines Alliauztractats zwischen Preußen und Rußland; 1835 russisch-preußisches Lustlager, zu dessen Andenken Kaiser Nicolaus I. 1841 ein Monument errichtete.

Kalisch, David, geb. 23. Februar 1820 zu Breslau, kam durch wechselvolle Schicksale nach Paris, wo er für deutsche Blätter schrieb u. sich mit Heine u. Proudhon befreundete, kehrte 1846 nach Deutschland zurück und arbeitete in Leipzig für Oettinger's Charivari, ging 1847 nach Berlin u. begründete im Mai 1848 den Kladderadatsch, dessen Redaction er jetzt mit Dohm theilt. Zugleich begann er eine Reihe Berliner Localpossen zu schreiben, die bald die Runde durch die norddeutschen Theater machten. Seine Couplets gesammelt als Berliner Leierkasten, Berl. 1857 u. ö.; neue Folge 1863.

Kalitwa, 1) Nebenfluß des Donez im Lande der Donischen Kosacken; 2) Staniza ebd., am Donez; 8500 Ew.

Kalium (Kalimetall), kommt, gleich den übrigen Leichtmetallen, nur mit anderen Stoffen verbunden in der Natur vor, wurde zuerst von H. Davy zu Anfang dieses Jahrhunderts mittelst der galvanischen Säule dargestellt, ist zinnweiß, metallglänzend, leichter als Wasser ($0_{,865}$), in der Kälte spröde, bei Mitteltemperatur weicher als Wachs, schmilzt bei + 58° C., geht bei schwacher Rothgluth als grünes Gas unverändert über, verbrennt beim Erhitzen in der Luft mit purpurrother Flamme zu Kaliumoxyd (Kali, s. d.), auf Wasser entzündet es sich bei jeder Temperatur, auch unter 0°, weil das Streben des Wassers, sich mit dem entstehenden Kali zu vereinigen, prädisponirend wirkt. K. läßt sich nur in Berührung mit sauerstofffreien Körpern unverändert aufbewahren. Bisher wurde hiezu fast nur Steinöl verwendet, neuerlich sind indeß mehrere hiezu geeignete Kohlenwasserstoffverbindungen in

Vorschlag gebracht worden. K. wird dargestellt, indem man die Dämpfe des ätzenden Kali durch glühendes Eisen, oder kohlensaures Kali durch Kohle zersetzt, welche sich mit dessen Sauerstoff zu Kohlenoxyd verbindet. Seine große Verwandtschaft zum Sauerstoff, den es den meisten Körpern zum Theil schon bei niederer Temperatur entzieht, macht es zu einem kräftigen Reductionsmittel, in welcher Eigenschaft es aber großentheils durch Natrium ersetzt wird, welches man jetzt centnerweise und weit billiger als K. erzeugt, seit der große Bedarf bei der Aluminiumfabrication zur Auffindung besserer Bereitungsweisen Anlaß gegeben hat. Man kennt vom K. drei Oxydationsstufen, von denen jedoch nur das **K.-Oxyd** und zwar meist als Hydrat u. in seinen Salzen zu vielseitiger Verwendung kommt; s. Kali. **K.-Suboxyd** entsteht durch unvollkommene Oxydation des K-s od. durch Erhitzen eines Gemenges von K. u. Kali, ist bläulichgrau, spröde, leicht schmelzbar und entzündlich. **K.-Hyperoxyd** bildet sich beim Verbrennen des K-s in Sauerstoff, ist gelb, krystallinisch, schmelzbar, geht aber bald wieder in Kali über. Vom K. sind fünf Schwefelungsstufen bekannt: Einfach Schwefel-K., durch Glühen von schwefelsaurem Kali mit Kohle erhalten, ist roth, krystallinisch, Lösung gelb, reagirt alkalisch, wird durch Säuren unter Schwefelwasserstoffentwickelung zersetzt. Doppelt Schwefel-K., durch Glühen von doppeltschwefelsaurem Kali mit Kohle, ist orangefarben, nicht krystallinisch, leicht schmelzbar; Säuren entwickeln daraus, unter Abscheidung von Schwefel, Schwefelwasserstoff. Dreifach Schwefel-K., durch Glühen von Kali mit 58 pCt. Schwefel, reiner durch Glühen von kohlensaurem Kali in einem Dampfstrom von Schwefelkohlenstoff, verändert in der Hitze seine Leberfarbe in Schwarz. Vierfach Schwefel-K., durch Erhitzen von schwefelsaurem Kali im Dampfstrom von Schwefelkohlenstoff erhalten, ist dem vorhergehenden ganz ähnlich. Fünffach Schwefel-Kalium (Schwefelleber), durch Zusammenschmelzen von gleichen Theilen Schwefel u. kohlensaurem Kali, od. durch Kochen einer Lösung irgend einer der vorhergenannten niedrigeren Schwefelungsstufen mit überschüssigem Schwefel bereitet, ist leberfarben, wie der Name andeutet, der übrigens auch zur Bezeichnung der Schwefelverbindungen mit den übrigen Leichtmetallen dient, die sich durch ihre Auflöslichkeit von den analogen Schwefelverbindungen mit Schwermetallen unterscheiden (Kiese und Blenden). K.-Schwefelleber zieht Feuchtigkeit an, riecht nach Schwefelwasserstoff, welcher von Säuren unter Schwefelabscheidung ausgetrieben wird, fällt Metalle als Schwefelmetalle, dient zur Bereitung künstlicher Schwefelbäder ꝛc. Schwefelwasserstoff-Schwefel-K., durch Sättigen von Aetzkali mit Schwefelwasserstoff erhalten, farblose Krystalle, Feuchtigkeit anziehend, wandelt sich in Wasser unter Sauerstoffaufnahme in Doppelt Schwefel-K. um. Chlor-K., dem Chlor-Natrium (Kochsalz) ähnlich, wie dieses in Würfeln krystallisirend, $1_{,930}$ specifisches Gewicht, beim Erhitzen verknisternd, löst sich in 3 Theilen kaltem u. in weniger als 1 Theil heißem Wasser, bringt beim Auflösen eine Temperatur von — 10° C. hervor, findet sich in Pflanzen- und Thierkörpern, im Meerwasser, in Soolen u. im Steinsalz als Sylvin u. als Nebenproduct, in außerordentlich reicher Ausbeute bei den in neuerer Zeit bei Staßfurt aufgeschlossenen, über 1000 Fuß mächtigen Steinsalzlagern. Jod-K., wasserfrei, in Würfeln krystallisirend, schmilzt in Glühhitze, verdampft bei weiterer Erhitzung, löst sich in ²/₃ seines Gewichts Wasser von 12° C., von Alkohol sind hiezu mehr als 60 Theile nöthig. Seine Lösung kann noch beträchtliche Mengen Jod aufnehmen; trocken verändert sich Jod-K. nicht am Licht, seine wässerige Lösung aber färbt sich darin durch Freiwerden von Jod gelb. Jod-K. reagirt etwas alkalisch, wird jetzt meistens aus Jodeisen dargestellt, dessen Lösung man mit kohlensaurem Kali versetzt, wodurch Eisencarbonat sich niederschlägt, während Jod-K. in Lösung bleibt. Findet als Jodirungssalz in der Photographie massenhafte Verwendung. Brom-K., krystallisirt wie Jod-K. wasserfrei in Würfeln, ist luftbeständig, schmilzt in Glühhitze, löst sich sehr leicht in Wasser, sehr schwer in Alkohol, wird wie Jod-K. dargestellt u. verwendet. Cyan-K., krystallisirt in wasserfreien Würfeln, welche an der Luft zerfließen, wobei Kohlensäure aufgenommen wird, geht in Berührung mit Sauerstoff in cyansaures Kali über, riecht nach Blausäure, deren giftige Eigenschaft es hat, während das K.-Eisencyanür, aus dem es durch Zusammenschmelzen mit geglühtem Weinstein dargestellt wird, ziemlich unschädlich ist. Cyan-K. reagirt alkalisch, ist in Weingeist schwer löslich, leicht in Wasser, hält sich darin aber nicht lange unzersetzt, indem sich ameisensaures Kali und Ammoniak bildet. Die Neigung des Cyan-K-s, Doppelcyanüre zu bilden, begründet seine Fähigkeit, Chlor-, Brom- u. Jod-Silber aufzulösen u. dadurch dem Photographen als Fixirmittel zu dienen. Das Cyan-K. löst mit Hülfe des Sauerstoffs der Luft auch metallisches Silber auf, ferner Zink, Eisen, Kupfer, Nickel, Gold u. Cadmium, dient daher bei galvanischen Metallüberzügen als Lösungsmittel, als Löthflüssigkeit statt des Chlorzink, welches die Werkzeuge rosten macht, wird aber in den meisten Fällen vortheilhaft ersetzt durch das wohlfeilere u. weit weniger giftige Cyaneisen-K. (K.-Eisencyanür, Blutlaugensalz), welches im Großen durch Glühen stickstoffhaltiger Substanzen mit dem 2- bis 3fachen Gewicht kohlensaurem Kali erzeugt wird. Dieses krystallisirt mit 3 Atomen Wasser in citrongelben Säulen od. Tafeln, verliert bei 100° sein Wasser, löst sich leicht, gibt mit Eisenoxydulsalzen einen blaßblauen, mit Eisenoxydsalzen einen dunkelblauen Niederschlag (Berlinerblau), nimmt leicht freies Jod auf und bildet dabei Jod-K. u. **K.-Eisencyanid**, dieses letztere (Rothes Blutlaugensalz) schlägt die Eisenoxydsalze nicht nieder, wohl aber die Eisenoxydulsalze, mit denen es das Turnbullblau darstellt. Schwefelcyan-K. (Schwefelblausaures Kali, Rhodan-K.), durch Schmelzen des Blutlaugensalzes mit Schwefelleber erhalten, weiß, giftig, zerfließlich, löst sich in Wein-

geist wie in Wasser leicht, färbt Eisenoxydlösung blutroth, löst Chlor-, Brom- und Jod-Silber. Auf sein Verhalten gegen Silber gründet sich ein von Obernetter erfundenes photographisches Verfahren. Mit Arsen, mit Silicium, mit Kieselfluor u. Borfluor geht das K. Verbindungen ein, die bisher wenig Verwendung fanden. Die Verbindungen des K. mit Metallen, meist dadurch erhalten, daß dieselben im Zustande feiner Zertheilung mit kohlensaurem Kali u. Kohle erhitzt werden, oxydiren größtentheils rasch bei Luftzutritt und werden durch Wasser zersetzt. **K.-Amid**, eine olivengrüne Substanz, die von K. unter Wasserstoffentwickelung gebildet wird, wenn man dasselbe in trockenes Ammoniakgas bringt.

Kalix-Elf, Fluß im schwedischen Lappland, fließt aus dem See **Kalix-Träsk** (Lina Javr) ab u. fällt in den Bottnischen Meerbusen.

Kaljäsin, Kreisstadt des russischen Gouvernements Twerj, an der Wolga; mehrere Kirchen, Kloster, Eisenwaarenfabrication, Gerberei, Schuhmacherei; 6300 Ew.

Kalk, 1) (Geogn.), bildet von den höchsten Gipfeln mächtiger Gebirgszüge bis zu den 2000 Fuß unter der Meeresfläche aufgeschlossenen Schichten den vorwiegenden Bestandtheil der Erdrinde und, wie die Spektralanalyse zeigt, der meisten übrigen Himmelskörper. Zunächst ist es kohlensaurer K., der von den ältesten Kalkgebilden bis zu den noch heute fortdauernden K.-Sinterablagerungen, vom dichten Kalkstein u. Marmor bis zur zartesten Kreide, in einer Ausdehnung und Mächtigkeit auftritt, wie kein anderes architektonisches Glied des Erdbaues. Die Lagerungsverhältnisse, Structur, Einschlüsse u. chemische Beschaffenheit der so mannichfaltigen Kalkgebilde lassen auf drei verschiedene Entstehungsarten derselben schließen. Der so lange bezweifelte heißflüssige Zustand, den zuletzt auch noch Fuchs mit einer Neptunistischen Theorie zu bekämpfen versuchte, wurde, nachdem die Schmelzbarkeit des kohlensauren K-es unter hohem Drucke durch Experimente erwiesen war, nach dem Vorgang Lyells für die älteren Kalkgebilde fast allgemein zugestanden. In den Flötzgebilden, deren ideale Gesammtmächtigkeit von 15,000 Fuß auf sehr große Zeiträume zurückweist, hat der K. durch mechanische und chemische Umgestaltung älterer Formationen sich durch Vermittelung des Wassers in mannichfaltigster Weise abgelagert u. wurde in seiner Schichtenbildung durch thierische Organismen mächtig unterstützt, deren schützende Hüllen nach dem Absterben in gewaltigen Massen sich anhäuften. Schon zwischen dem krystallinischen Schiefer findet sich körniger K., dann in der silurischen Grauwacke 1000 Fuß mächtig, darauf zum zweiten Male 500 Fuß mächtig als Mittelglied der 10,000 Fuß mächtigen Grauwacke, bildet als Kohlenkalk bis 900 Fuß die Unterlage der Kohle, als Zechstein 180 Fuß mächtig das Mittelglied des permischen Systems, als Muschelkalk 800 Fuß zwischen den beiden andern Gliedern der Trias, dem Bunten Sandstein u. dem Keuper, die 4000 Fuß mächtige Juragruppe, welche fast ganz aus K. besteht, die Kreide mit 1400 Fuß; auch Diluvium u. Alluvium sind von Kalkschichten vielfach durchzogen. 2) (Chem., **Calciumoxyd, Kalkerde**, Gebrannter K.), eine weiße, erdige, unschmelzbare Masse von 2,3 specifischem Gewicht, ätzendem Geschmack, auf der Zunge ein Wärmegefühl erregend, enthält 71,43 Calcium u. 28,57 Sauerstoff, kommt in der Natur nur gebunden vor u. wird im Großen durch Glühen des kohlensauren K-s gewonnen, zerfällt, mit Wasser befeuchtet, unter Aufblähen zu Pulver, erhitzt sich dabei nicht unbedeutend, im Dunkeln mit Lichterscheinung, bildet ein Hydrat (CaHO), welches in sechsseitigen Säulen krystallisirt, löst sich in 700 Theilen kaltem Wasser, während man von heißem Wasser hiezu 1300 Theile braucht. Diese Lösung (**Kalkwasser**) zieht begierig Kohlensäure aus der Luft an, wodurch sich ein obenauf schwimmendes Häutchen von kohlensaurem K. bildet, welches bald in der Flüssigkeit niedersinkt, um einem ähnlichen Häutchen Platz zu machen; welcher Vorgang sich bis zur Erschöpfung der Flüssigkeit wiederholt. 3) (Min. u. Techn.). Die Beurtheilung der in so mannichfachen Abstufungen vorkommenden Kalkgesteine bezüglich ihrer technischen Verwendbarkeit stützt sich zum Theil auf geologische u. geognostische Kennzeichen, denn mineralogisch u. chemisch ganz ähnliche K-e können sehr verschiedenen Bildungsperioden angehören u. umgekehrt. a) Urkalk ist im Allgemeinen sehr rein, weil die Verhältnisse, unter denen seine geschmolzene Masse zum Gewebe von Krystallen aus kohlensaurem K. erstarrte, nicht leicht fremde Beimengung zuließen. b) Der aus wässerigen Niederschlägen entstandene K. enthält Bittererde, Mangan, Eisen u. s. w., theils gleichförmig in seiner Masse, theils schichtenweise eingemengt. c) Die durch Vermittelung thierischer Organismen entstandenen Kalkgebilde sind verschieden in Structur u. Reinheit je nach der Thiergattung, der sie ihr Entstehen verdanken, u. zwar sind sie entweder Korallen-K., aus den Kalkhüllen dieser Thiere aufgebaut, wie in der Juraformation, od. die angehäuften und durch Kalkmasse verbundenen Reste abgestorbener Schalthiere (Muschelkalk), deren übrige Körperbestandtheile dieses Gestein noch als Bitumen begleiten. Ferner waren auch mikroskopische Thiere beim Aufbau mächtiger Kalkschichten thätig, indem sie während ihres Lebens K. aus dem Wasser ausschieden u. nun, wie z. B. die Polythalamien, die ganze Kreideformation mit ihren Kalkpanzern füllen, denen nur geringe Mengen Kieselschalen anderer Infusorien nebst Belemniten u. s. w. beigemischt sind, u. endlich sind noch die Süßwasserablagerungen u. aus kohlensäurehaltigen Quellen sich ausscheidende Kalkmassen (Tuff) zu erwähnen.

Kalk, arsenigsaurer, ist Pharmakolith; bituminöser, ist Stinkkalk; faseriger (Atlasspath, Faserkall), ist eine Varietät des K-es; körniger, ist Marmor; oxalsaurer, ist Whewellit; phosphorsaurer, ist Apatit; schwefelsaurer (Anhydrit, Muriazit, Karstenit), Rectangulärsäule; Bruch uneben, Härte = 3,0; specifisches Gewicht = 2,7. Doppelte Strahlenbrechung, Glasglanz, farblos, meist weiß. Be-

steht aus K. und Schwefelsäure; wasserhaltiger schwefelsaurer (Gyps), klinorectangulare Säule, Bruch flachmuschelig, biegsam; specifisches Gewicht = $2_{,32}$. Doppelte Strahlenbrechung, Glasglanz, farblos, weiß, grau; bestehend aus Kalk, Schwefelsäure u. Wasser.

Kalkalabaster, durchscheinender blätteriger Kalksinter.

Kalkandel (**Kalkandelen**, slaw. Tetawo), Stadt im türkischen Ejalet Rumili, im obern Wardarthale; 5000 Ew.

Kalkaphanit (Geol.), eine Mengungsvarietät vom Aphanit. In der dichten, zuweilen schiefrigen Masse liegen Kalkspath- od. Braunspathkörner, welche keine Ausfüllungen von Blasenräumen sind.

Kalkar, Marktflecken an der Leye im preußischen Regierungsbezirke Düsseldorf (Rheinprovinz), Kreis Kleve, mit dem Rhein durch einen schiffbaren Kanal verbunden; katholische u. protestantische Kirche, Flanell- und Tuchfabrication, Gerberei; 2100 Ew.

Kalkar, Johann von K., s. Calcar.

Kalkas-Mongolei, nordöstlicher Theil der Mongolei, benannt nach dem Flüßchen Kalka-Pyra; grenzt an Sibirien, die Mandschurei, Songarei und Turfan; gebirgig durch Zweige des Altai; Quellen des Amur, Kuda, Selenga u. a.; gering angebaut; südlich die Wüste Kobi, deren östlicher Theil die Steppe der Kalkas-Mongolen. Die Einwohner stehen sehr tief in der Cultur u. in einem gewissen Abhängigkeitsverhältniß zu China.

Kalkbaryt (Min.), ist ein Baryt mit schwefelsaurem Kalk gemengt, verwittert leicht, u. findet sich in Sachsen.

Kalkboden (Geogn. u. Landw.), Mischung von erdigem od. körnigem Kalk mit Humus, Quarzsand, Thonerde, schwefelsaurem u. phosphorsaurem Kalk, Bittererde, Eisen- u. Manganoxyd, ist meist hellfarbig, rauh, zieht wenig Wasser an und gibt das aus atmosphärischen Niederschlägen zugeflossene rasch wieder ab. Der Kalkgehalt beträgt bei magerem K. bis 75 pCt. u. geht nur selten so weit herab, daß die dunkle Farbe des Humus vorwiegt. Sandiger K. führt 15—20 pCt. Quarzsand, Thoniger 20—25 pCt. Sand u. Thon, Lehmiger K. 30—40 pCt., welch letzteres Verhältniß ihn zur Wasseraufnahme geeigneter macht. Dem K. kommt ein eigener Pflanzenwuchs zu, u. zwar **Kalkstäte Pflanzen**, die nur auf K. gedeihen, u. **Kalkholde Pflanzen**, die ihn nur anderen Bodenarten vorziehen.

Kalkbreccien (Trümmer- und Ruinen-Marmor), sind Kalksteinfragmente, die durch Kalksteinbindemittel verkittet sind. Indem die ersteren öfters zum Theil auswittern, entsteht ihre zellige Textur.

Kalkbrennen, Darstellung des Aetzkalks aus kohlensaurem Kalk (Kalkstein) durch Glühen, geschieht a) in Meilern, die man ähnlich wie Kohlenmeiler aufbaut, b) in Feldöfen, die für jeden Brand eigens aus großen Kalksteinen in der Art aufgeführt werden, daß Feuerzüge (Zündgassen) gebildet u. mit kleineren Kalksteinen überschüttet werden; c) in eigens gebauten **Kalköfen**, in denen entweder periodisch od. ununterbrochen gebrannt wird. Die zu diesem Zwecke dienenden Oefen haben liegende od. stehende Schachte der verschiedensten Form: cylinder-, trichter-, eiförmig, prismatisch, u. sind aus dicken feuerfesten Wänden gebildet, oft noch von einer zweiten Wand als Mantel in geringem Abstand umschlossen, so daß der Zwischenraum mit Asche od. einem andern schlechten Wärmeleiter gefüllt werden kann, um Wärmeverlust zu vermeiden. Die Kalköfen haben bis 5 Heizöffnungen (sind 3-, 4-, 5-schürig). Ein solcher 5schüriger Kalkofen in einer Kalkbrennerei zu Rieders dorf bei Berlin, einen Doppelkegel bildend, der bei der Feuerung 9 Fuß, auf der Herdsohle 6 Fuß und im Gicht 8 Fuß mißt, liefert von 12 zu 12 Stunden bei einem Cubikinhalt von 14 Klaftern 25—30 Tonnen gahr gebrannten Kalk. Das Brennmaterial wird bei Kalköfen mit ununterbrochenem Gang schichtenweise mit dem Kalk aufgegeben u. werden hiezu vorwiegend Coaks oder Steinkohlen verwendet, sonst auch Torf u. Holz, wovon man $1\frac{1}{2}$ Klafter auf 1 Klafter Kalksteine rechnet. Bei Oefen mit periodischem Gang ist die Dauer eines Brandes 36—40 Stunden, wovon 6—8 Stunden auf das Vorwärmen verwendet werden, damit die Steine nicht durch rasches Erhitzen zerspringen. Anfangs entsteigt der Gicht Rauch u. rothe Flamme, die dann in Violett, Blau und Weiß übergeht. Da ein Theil der Kalksteine trotz lebhafter Rothglühhitze in einer kohlensäurereichen Atmosphäre unzersetzt bleiben würde, sorgt man für hinreichenden Luftzug, um die ausgetriebene Kohlensäure zu entfernen; auch Dampfbildung fördert das Gahrbrennen, weßhalb frisch gebrochene, noch feuchte Kalksteine den ausgetrockneten vorzuziehen sind. Reiner Kalkstein gibt 56 pCt. Ausbeute an gebranntem Kalk, da 44 Gewichtstheile als Kohlensäure entweichen. Bei durchschnittlicher Ausbeute von 50 pCt. ist die Volumverminderung 10—20 pCt. u. das specifische Gewicht um ein Drittel bis zur Hälfte gemindert. Wenn ein Kalkstein, der viel kieselsaure Thonerde enthält, stark gebrannt wird, so bildet sich ein **Kalksilicat**, das ein theilweises Zusammensintern veranlaßt u. ein vollständiges Löschen unmöglich macht; solcher Kalk heißt todtgebrannt. Fetter Kalk bildet beim Löschen einen zarten, schlüpfrig anzufühlenden Brei, während Magerer Kalk, 15—30 pCt. fremde Stoffe, Eisenoxyd, Magnesia, Thon u. s. w. enthaltend, sich rauh anfühlt u. in seiner Mischung mit andern Körpern weniger Bindekraft zeigt; s. Mörtel. Außer der massenhaften Verwendung des Kalkes zur Mörtelbereitung dient derselbe als billigste der freien alkalischen Basen in der Landwirthschaft, um den Humus auflöslicher zu machen, in der Gerberei zum Enthaaren, bei der Sodafabrication zum Zersetzen des Schwefelnatriums, in der Stearinfabrication zur Verseifung der Fette, in der Färberei zu den Blauküpen, bei Hüttenarbeiten zur Verschlackung der Kieselsäure, in den Zuckerraffinerien zur Fällung des Farbestoffes, mit dem er unlösliche Verbindungen eingeht, dann zur Darstellung des Glases, welches eine Verbindung von Kalk mit Kiesel-

säure u. einem Alkali ist; ferner zur Entwickelung von Ammoniak, zur Darstellung von Aetzlauge aus kohlensauren Alkalien, zur Fällung od. Neutralisation verschiedener Salze u. als weiße Tünche u. s. w.

Kalkbrenner, 1) Christ., geb. 1755 zu Münden in Hessen-Kassel, widmete sich unter Bach der Musik, trat in Berlin in die Dienste der Königin von Preußen, wurde dann Capellmeister des Prinzen Heinrich u. starb 1806 in Paris; er schr. mehrere Opern u. Abhandlungen über die Fuge u. s. w.; außerdem: Histoire de la musique, n. A. Par. 1822, 2 Bde. 2) Friedrich, Sohn des Vor., geb. 1788 in Berlin, bildete sich im Conservatorium in Paris zum Clavierspieler u. Componisten, ging 1819 nach London, wo er Clementi's Unterricht benützte u. sich mit Logier verband, 1823 mit Moscheles auf's Festland und erntete auf Kunstreisen den größten Beifall als Virtuos; 1824 kehrte er nach Paris zurück u. begründete hier 1834 mit Pleyel eine Pianofortefabrik u. einen dreijährigen Cursus für Clavierspieler; er st. 10. Juni 1849 in Enghien bei Paris u. schr. fast 200 Werke für das Clavier, darunter vier große Concerte, eine Clavierschule mit Etuden; aus seinem Nachlaß wurde herausgegeben die Harmonielehre, als Anleitung zum Phantasiren u. Improvisiren für Clavierspieler.

Kalkdiabas (Geol.), eine Mengungsvarietät vom Diabas, kommt zu Lobenstein im Fichtelgebirge vor.

Kalkdiorit (Geol.), ein dunkelgrünes Gemenge von Hornblende, Oligoklas und Glimmer, wird von Kalkspath durchsetzt, hat eine unregelmäßige Zerklüftung mit säulenförmiger, knolliger Absonderung; bildet öfters Gänge in der Grauwackenbildung, Granit, Gneiß u. Glimmerschiefer u. findet sich bei Ruhla im Thüringer Walde.

Kalke (Calces, Chem.), frühere Bezeichnung der Metalloxyde.

Kalkerde (Kreide), derb, als Ueberzug, Bruch feinerdig. Schnee-, gelblich- und röthlichweiß, sehr weich, abfärbend u. schreibend. Sehr verbreitet in Frankreich, Dänemark, England, Pappelau in Württemberg u. s. w. Man gebraucht sie zum Schreiben, Zeichnen auf Holz, Schiefer, zum Weißen der Zimmer, zum Putzen von Metallen, zu Bauten u. gebrannt als Mörtel u. s. w.

Kalkglimmerschiefer (Blauschiefer), ist entweder ein sehr glimmerreicher, schieferiger, körniger Kalkstein (Cipollin); Fundort: Zaunhaus im Erzgebirge; od. eine vielfache dünne Wechsellagerung von Glimmerschiefer u. körnigem Kalkstein; Fundort: östliche Alpen.

Kalkharmotom, ist ein Phillipsit nach Connel (1844).

Kalkhof, ein vom Rhein aus der Gegend von Manheim stammendes, 1794 in den Reichsfreiherrnstand erhobenes, gegenwärtig in Oesterreich u. Baden seßhaftes, nunmehr im Mannsstamme erloschenes katholisches Geschlecht. Sein letzter Chef war: Freiherr Anton, Sohn des kaiserlichen Geheimen Reichsreferendars Freiherrn Anton Moriz, geb. 1779, wurde 1800 Secretär bei der Principalcommission zu Regensburg, dann bei der allgemeinen Reichsdeputation, 1803 Legationsrath bei der kurböhmischen Gesandtschaft, trat 1806 in das Wiener Freiwilligencorps, kämpfte bei Aspern u. wurde auf dem Schlachtfeld Hauptmann, trat nach dem Frieden in den Staatsdienst zurück und wurde in der Staatskanzlei verwendet, war bei den Ministerialconferenzen 1819 u. 1820, bei den Congressen in Verona u. Mailand, bei den Cabinetsconferenzen in Wien 1834, wurde hierauf Kanzleidirector bei den Archiven des ehemaligen Reichshofraths u. der Reichskanzlei, trat 1848 in Pension u. st. 30. Jan. 1866 in Graz.

Kalkkanälchen, die in den Knochen von den Knochenkörperchen ausgehenden, nur unter dem Mikroskope sichtbaren Röhrchen.

Kalklicht, so v. w. Drummonds Licht.

Kalkmalachit (Min.), trauben- u. nierenförmig, Härte = $2_{,5}$, spröde, seidenglänzend, spangrün als Ueberzug; gehört zum Aurichalzit und findet sich zu Lauterberg am Harz.

Kalkmergel (Geol.), eine Mergel-Mengung mit viel kohlensaurem Kalke.

Kalkmesotyp, ist Skolezit.

Kalksalpeter (salpetersaurer Kalk, Mauersalpeter), zarte nadelförmige Krystalle, weich, wasserhell, an der Luft zerfließend, in Wasser leicht löslich. Nach Rammelsberg: Kalk, Salpetersäure u. Wasser. Findet sich als Ausblühung in Afrika, Spanien, Ceylon, Bengalen u. s. w. an Mauern, in Höhlen 2c.

Kalkspath (Doppelspath), ist krystallisirter Kalkstein. Rhomboëder, Glas- und Perlmutterglanz; Härte = 3; specifisches Gewicht = $2_{,7}$. Farblos wie mannichfaltig gefärbt. Mit einem Tropfen Salzsäure befeuchtet, braust er heftig. Die schönsten Krystalle liefert: der Harz, England, Frankreich, Freiberg, Schneeberg in Sachsen, Ungarn u. Island (Doppelspath). Im 17. Jahrh. entdeckte an ihm zu Kopenhagen Erasmus Bartholin zuerst die Erscheinung der doppelten Strahlenbrechung.

Kalkstein (Min.), ist Kalkspath, vorzugsweise der dichte.

Kalkstein, 1) Ludwig v. K., in der zweiten Hälfte des 17. Jahrh. Amtshauptmann in Olezko, kam mit falschen Vollmachten der preußischen Stände nach Warschau, um Polen zum Bruch des Wehlauer Vertrages zu bewegen, wurde aber durch den brandenburgischen Gesandten Eusebius v. Brand heimlich in Warschau aufgehoben, über die Grenze gebracht u. 1670 in Königsberg enthauptet. 2) Christoph Wilhelm v. K., geb. 1682 in Preußen, machte als hessischer Militär den Spanischen Erbfolgekrieg mit, trat dann in preußische Dienste, war 1719—29 Hofmeister bei dem Kronprinzen Friedrich, welcher ihn nach seinem Regierungsantritt zum Generallieutenant ernannte, zeichnete sich in den beiden Schlesischen Kriegen aus u. st. 1759 als Feldmarschall. 3) Ludwig Karl v. K., jüngster Sohn des Vor., geb. 1725 in Berlin, kämpfte im Siebenjährigen Kriege und befehligte im Bayerischen Erbfolgekriege als Generalmajor die Avantgarde beim Einfall in Böhmen, wurde nach dem Teschner Frieden Gouverneur von Magdeburg, nahm

1784 seinen Abschied, wurde aber von Friedrich Wilhelm II. wieder angestellt u. starb 1800 in Magdeburg als Feldmarschall.

Kalktuff (Tuffstein), eine Varietät des Kalksteins, derbe Massen, porös, durchlöchert, röhrenförmig. Entsteht durch Niederschläge kalkhaltiger Wasser, z. B. zu Cannstadt, Urach, Binau in Baden, Hessen, Böhmen, Tirol, Ungarn u. s. w.

Kalkvolborthit (Min.), von Credner 1849 zu Friedrichrode in Thüringen entdeckt u. analysirt; besteht aus Vanadinsäure, Kupferoxyd, Kalkerde u. Wasser.

Kalkwürmer, so v. w. Wurmröhren.

Kall, so v. w. Kiemenfuß.

Kallavesi, See im russisch-finnländischen Län Kuopio.

Kalle (jüd.-deutsch), so v. w. Braut.

Kallebostrand, Meerstraße zwischen der Insel Amak (s. d.) u. Seeland.

Kallenberg (**Kallnberg**), Lustschloß und gewöhnlicher Wohnsitz des Herzogs von Koburg, unweit Koburg, von Herzog Ernst nach dem Plane Heideloffs restaurirt.

Kalliányi de Kalyán, eine aus Siebenbürgen stammende altadelige Familie, welche 1700 mit der ungarischen Adels- und 1852 mit der Freiherrnwürde beliehen wurde. Jetziger Chef: Freiherr Colomann, Sohn des 1859 verstorbenen österreichischen Feldmarschallieutenants Freiherrn Joseph, geb. 1831, österreichischer Hauptmann in Pension.

Kallias, Sohn des Herakliden Temenos, wurde vom Heere der Regierung entsetzt, als er mit seinen Brüdern, vom Vater ihrer Schwester Hyrnetho nachgesetzt, die Titanen gegen ihn aufreizte.

Kallias (K. *Cass.*), Abtheilung der Pflanzengattung Heliopsis aus der Familie der Compositae-Senecionideae-Heliantheae, 19. Cl. 2. Ordn. *L.*; 2 Arten in Peru.

Kallichöros, Brunnen im Eleusinischen [s. Demeter 1)], wo die Frauen der Eleusinier der Demeter bei den großen Eleusinien den ersten Reigen aufführten u. die Göttin besangen.

Kallidike, 1) s. Danaiden. 2) Tochter des Keleos in Eleusis. 3) Königin in Thesprotien.

Kallies, Stadt im preußischen Regierungsbezirk Köslin (Provinz Pommern), Kreis Dramburg. Schloß, Tuchfabrication; 3250 Ew.

Kalligenia, Beinamen der Demeter (oder ihrer Amme) als Ehegöttin u. Mutter schöner Kinder und die das Haus mit Kindern segnet; oder die Schöngeborne, der neue schöne Frühling. Auch ihr Fest, der dritte Tag der Thesmophorien, hieß so, wobei sie mit Opfern und Tänzen gefeiert wurde.

Kalligraphie (v. gr.), 1) Schönschrift, wird dadurch erreicht, daß die einzelnen Züge in gewissem harmonischem Verhältniß zu einander stehen; man unterscheidet bei der deutschen Currentschrift vier Arten: a) Geradstehende Kanzlei-Current (Sächsische Kanzleischrift, Dresdner Ductus), fest u. kräftig, Vorschriften von Roßberg, Bergmann u. Kübler; b) Schräge Kanzlei-Current (moderner Sächsischer Ductus), leichter u. schwächer, Vorlagen von Hegewald u. Zumpe; c) Eckig flüchtige Current, bildet den Uebergang zur Kaufmannsschrift; Vorschriften von Beck, Dufft, Schütt u. Stubba; d) Kaufmännische Current, leichtfließend, deutlich und gefällig, Vorschriften von Brückner, Hennig u. Mädler. In Frankreich entspricht denselben die Ecriture ronde, bâtarde, coulée u. expediée, in England: The large texte, round text, current hand und running hand. 2) Unter den spätern römischen Kaisern u. im Mittelalter die Kunst der Kalligraphen, welche die von Geschwindschreibern geschriebenen Bücher mundirten.

Kallikrätes, 1) Baumeister in Athen, unter Perikles, baute den Parthenon; 2) Bildhauer in Sparta, fertigte ganz kleine Gegenstände von Elfenbein; 3) Feldherr der Syrakusaner gegen Nikias von Athen 415 v. Chr.; er u. Lamachos tödteten sich einander im Zweikampfe; 4) Achäer, wurde von den Römern zum Haupt des Achäischen Bundes eingesetzt; 5) K. aus Tyrus, Historiker um 280 n. Chr., Biograph des Kaisers Aurelian.

Kallimachos, 1) K. Kakizotechnos (d. i. der immer Tadelnde, Verbessernde), Architekt, Maler u. Bildhauer in Korinth um 540 v. Chr., soll die Korinthische Säulenordnung erfunden haben. 2) K., aus Kyrene, Grammatiker und Dichter, um 260 v. Chr. Vorsteher der Alexandrinischen Bibliothek, hatte viele berühmte Schüler (Apollonios Rhodios, Eratosthenes u. s. w.). Von seinen vielen Schriften noch übrig: 6 Hymnen im Dorischen Dialekt, 74 Epigramme, die epischen Gedichte *Αἴτια* u. *Ἑκάλη*, die literarhistorischen *Πίνακες*. Beste Ausgabe von Meineke, Berl. 1861; deutsch von Ahlwardt, Berl. 1794, u. Schwenk, Bonn 1821.

Kallinīkos, 1) K. Sutorios, Sophist aus Syrien oder Arabien, lebte in Athen 259—268 n. Chr., schr. außer Reden eine Geschichte Alexandrias; erhalten das Bruchstück einer Lobrede auf Rom, herausgeg. mit Philo Byzant. von Orelli, Lpz. 1816; 2) Architekt aus Hieropolis in Syrien, im 7. Jahrh., Erfinder des Griechischen Feuers. 3) Beiname des Herakles, als des stets ruhmreichen Siegers; nach der Mythe erhielt er ihn bei der ersten Einnahme von Ilion.

Kallinos, aus Ephesos, um 770 v. Chr., Schöpfer der politischen Elegie; ein Schlachtgesang (durch dessen Uebersetzung J. Camerarius die christlichen Fürsten zum Türkenkrieg aufmunterte) bei Stobäos erhalten; herausgeg. in Gaisfords Poetae graeci minores u. in Schneidewins Delectus poeseos Graecorum elegiacae, Gött. 1838; deutsch von Weber in Elegische Dichter der Hellenen, Frkf. 1826.

Kallio (ital. Anaglio), Flecken in der griechischen Nomarchie Lakonien, nahe dem Cap Matapan, mit reichen Eisenminen.

Kallion (**Kallipolis**, a. Geogr.), Stadt in Ätolien, nahe bei Naupaktos, wurde von Brennus eingeäschert.

Kalliŏpe (die Schönstimmige), 1) von Öagros Mutter des Linos u. Orpheus, von Apollon des Jalemos und Hymenäos, Muse des heroischen

Gesangs, dargestellt mit Wachstäfelchen u. dem Griffel in Händen. 2) Asteroid; s. Asteroiden.

Kallipädie (v. gr.), die Erziehung zur Schönheit, vgl. Schreber, K., Lpz. 1858.

Kallipŏlis (a. Geogr.), 1) Hafenstadt in Thrakien; jetzt Gallipoli, s. d.; 2) Stadt, so v. w. Kallion.

Kallippos, 1) Mörder des Dion von Syrakus, s. d.; 2) K. aus Kyzikos, Astronom um 330 v. Chr.; nach ihm ist die **Kallippische Periode** genannt; s. u. Cykel.

Kallipygos (**Kallipyxos**), Beiname der Aphrodite. Die Statuen derselben, z. B. im Museum zu Neapel, zeichnen sich durch Weichheit und Ueppigkeit der Formen aus.

Kallirrhöe, 1) Okeanide, Mutter des Geryoneus; vgl. Chione. 2) Tochter des Skamandros, Gemahlin des Tros, Mutter des Ilos, Assarakos u. Ganymedes. 3) Tochter des Acheloos, zweite Gemahlin des Alkmäon. 4) Gattin des Euippos, Mutter des zu Alabanda hochverehrten karischen Heros Alabandos. 5) Tochter des Lykos, Geliebte des Diomedes. 6) Eine Jungfrau zu Kalydon, geliebt vom Dionysospriester Korasos, den sie verschmähte. Als nun der Gott deßhalb unter den Kalydoniern Wahnsinn wüthen ließ, sollte dem Dodonäischen Orakel gemäß K. zur Sühne von Korasos geopfert werden; dieser aber, auf's Neue von Liebe erfüllt, opferte sich für dieselbe u. K. tödtete sich selbst an einer Quelle, die nun ihren Namen erhielt.

Kallirrhöe (a. Geogr.), 1) Ort mit warmen mineralischen Bädern unweit des Todten Meeres in Peträa, welcher aber nicht in der hl. Schrift, sondern erst bei Josephos erwähnt wird; 2) (später auch **Enneakrunos**, d. h. Neunbrunnen), Quelle im Süden der Akropolis von Athen, am Fuße des Hymettos; 3) so v. w. Edessa.

Kallisteen (v. gr.), Wettstreit um die Schönheit, ein Fest der Lesbier, wobei die Frauen im Tempel der Hera der schönsten ein Ehrengeschenk von Gold ertheilten. Ein ähnlicher Agon war bei den Parrhasiern in Arkadien, von Kypselos gestiftet zu Ehren der Demeter, u. bei den Eleern, ein Jünglingsfest der Athene geheiligt, der die myrthenbekränzten Sieger in ihrem Tempel die Waffen weihten.

Kallisthenes, 1) aus Olynth, Schwestersohn u. Schüler des Aristoteles, begleitete Alexander den Großen auf dessen Feldzügen, wurde aber wegen freimüthiger Aeußerungen 327 hingerichtet. Von seinen historischen Schriften haben sich nur Bruchstücke erhalten (gesammelt in Geiers Alexandri Magni historiarum scriptores, Lpz. 1844); eine ihm zugeschriebene Geschichte Alexanders des Großen, im Mittelalter viel benützt, lateinisch von Julius Valerius, deutsch Straub. 1846, ist unecht. 2) K., zur Zeit des Judas Makkabäos, wollte den Tempel zu Jerusalem in Brand stecken, wurde aber ergriffen u. hingerichtet.

Kallisthenie (v. gr.), Körperübung zur Erhöhung der Kraft u. Schönheit, bes. bei jungen Mädchen.

Kallisto (**Kalliste**, die Schönste), Tochter des Lykaon aus Arkadien oder des Nykteus, od. eine Nymphe, Jägerin u. Begleiterin der Artemis. Zeus zeugte mit ihr den Arkas u. verwandelte sie, vor der Hera Zorn sie zu schützen, in eine Bärin (Arktos), die von der Artemis erschossen u. sodann (als der große Bär) verstirnt ward. K. ist die Stamm- und Nationalgottheit der Arkadier, die schöne Mondgöttin in Artemis selbst. Grab u. Tempel der Artemis **Kalliste** stand in Arkadien, dessen Hauptgott Lykaon (der Lykäische Zeus) war; deßhalb ist sie Mutter des Arkas, um aber dieß zu ermöglichen, ohne den jungfräulichen Charakter der Göttin zu verletzen, bildete die Legende eine Nymphe **Kallisto**.

Kallistos Andronikos, gelehrter Grieche des 15. Jahrh. aus Thessalonich, ging nach Italien, war Lehrer des Lorenzo von Medici u. st. 1478 in Paris. Er war Aristoteliker u. schr. über die Physik, die Glückseligkeit u. a.

Kallistrătos, 1) Redner in Athen, auch Feldherr in dem Kriege gegen Sparta, ging 372 v. Chr. als Friedensgesandter nach Sparta, ward später verbannt u., da er unberufen zurückkehrte, 363 hingerichtet. 2) K., alexandrinischer Grammatiker des 2. Jahrh., schr. Commentare zu Homer, Pindar u. s. w.; nur in Fragmenten erhalten. 3) K., Sophist aus dem 3. Jahrh. n. Chr., schr. Ἐκφράσεις (Beschreibung von 14 Statuen), meist mit den Schriften des Philostratos herausgegeben.

Kalliwoda, 1) Joh. **Wenzel**, geb. 21. März 1800 in Prag, Violonist u. Componist, wurde 1822 Capellmeister des Fürsten von Fürstenberg zu Donaueschingen, siedelte 1849 nach Karlsruhe über u. st. 3. Dec. 1866. Er schr. Vieles für sein Instrument, außerdem eine Oper Christine, Symphonien, Ouverturen, Quartette u. bes. schöne Lieder u. s. w. 2) **Wilhelm**, Sohn des Vor., geb. 1827 zu Donaueschingen, ist Hofmusikdirector in Karlsruhe.

Kallmünz, Marktflecken am Zusammenflusse der Vils u. Nab im bayerischen Kreise Oberpfalz, Bezirksamt Burglengenfeld; zwei Schlösser, Postexpedition und Poststation, Spital, Hopfen- u. Getreidebau; 1410 Ew.

Kalló (**Nagy-K.**), Marktflecken im ungarischen Comitate Szabolcs; Salpetersiederei, Weinbau; 4830 Ew.

Kallochröm (Min.), so v. w. Krokoit.

Kallon, griechischer Bildhauer aus Ägina, um 550 v. Chr., s. Äginetische Kunst.

Kallstadt, Pfarrdorf im bayerischen Kreise Pfalz, Bezirksamt Neustadt; Obst- u. Rothweinbau; 1200 Ew.

Kallströmia (K. *Scop.*), Pflanzengattung aus der Familie der Zygophylleae-Tribuleae, 10. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten in SAmerika.

Kallundborg, Stadt auf der Westküste der dänischen Insel Seeland; Hafen, Ueberfahrt nach Aarhuus, Handel mit Getreide und Vieh; 2587 Einwohner.

Kalm, **Peter**, geb. 1715 zu Osterbotten in Schweden, starb 1779 in Åbo, schr.: Reise in's nördliche Afrika, 1753–61, 3 Bde.

Kalmar (*Loligo Lam.*), Gattung der Kopffüßer, in die Unterordnung der Zehnfüßer ge-

hörig, von neueren Malacologen in mehrere Gattungen gespalten. Dazu der Gemeine K.; Körpersack cylindrisch, dreieckige Flossen, welche die zwei hintern Drittheile des Körpers einnehmen; zwei Reihen Saugnäpfe an den sitzenden Armen, ein schwert- oder lanzettförmiges Schalstück im Rücken. Mittelmeer. Fleisch eßbar, doch schlecht.

Kalmar (Calmar), 1) Län im südöstlichen Schweden, am Baltischen Meere, der östliche Theil von Småland mit der Insel Öland; im Allgemeinen gebirgig und reich an Waldungen, hat aber im S. auch fruchtbare Ebenen; viele Busen; Fluß: Am-Aa: Producte: Eisen, Getreide, Flachs, Gemüse, Rindvieh, Pferde, Schafe u.s.w.; 206,₈₈ Q.-M., 233,165 Ew.; 2) Hauptstadt darin, auf der mit dem Festlande durch eine Brücke verbundenen Insel Quarnholm, durch den hier eine Meile breiten Kalmarsund von der Insel Öland getrennt; Bischofssitz, schöne Domkirche (auf Karls XI. Anordnung von Nikodemus Tessin dem Jüngern von Ölandsstein erbaut), Gymnasium, Ueberreste der ehemaligen Festungswerke, Hafen, Schiffbau, Tabak-, Spiegel-, Zucker- u. a. Fabriken, lebhafter Handel, Fischfang (Strömlinge); 8810 Ew. Eine schmale Meerenge trennt das alte, jetzt als Gefängniß u. zu Magazinen benützte Kalmarschloß von der Stadt. Im Reichs- oder Unionssaale dieses Schlosses wurde 1397 die Vereinigung der drei nordischen Reiche, die Kalmarische Union, beschlossen (s. u. Schweden, Gesch.), welcher 1389 die Schließung des Kalmarschen Tractates vorausgegangen war. Vor dem großen Brand 1647 war die Stadt auf dem Festlande gelegen.

Kalmazia, Fluß in der Walachei, mündet unterhalb Sistova links in die Donau.

Kalmbach, Pfarrdorf im württembergischen Schwarzwaldkreise, Oberamt Neuenbürg, an der Vereinigung der Großen u. Kleinen Enz; Holzhandel, Chemikalienfabrik; 1550 Ew.

Kalmia (K. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Ericaceae-Rhodoreae, 10. Cl. 1. Ordn. *L.*; immergrüne nordamerikanische Sträucher; Arten: K. angustifolia *L.*; K. hirsuta *Walt.*; aus den Blüthen dieser u. anderer Arten tragen die Bienen giftigen Honig ein.

Kalmino, Insel, so v. w. Kalymno.

Kalmit (Kalmat, Kalmik), Spitze des Haardtgebirgs im bayerischen Kreise Pfalz, nordwestlich von Edenkoben; 2048 Fuß hoch.

Kalmuck (Bearskin u. Thick duffels), tuchartiges, aus dickem Streichwollgespinnst gewebtes, geköpertes, festgewalktes u. langhaariges Wollenzeug zu Winterkleidern.

Kalmücken (tat. Khalmik, d. i. Abtrünnige, auch Ölöt oder Eleuten), mongolisches Nomadenvolk, zum größten Theil unter chinesischer Hoheit, seit zwei Jahrhunderten aber auch über das russische Reich verbreitet, den eigentlichen Mongolen sehr ähnlich, nur tiefer in der Cultur; sie theilen sich in Adel, Volk (Leibeigene) u. Priesterschaft, welch letztere auf die buddhistischen K. von großem Einfluß ist, u. zerfallen in Stämme (Ulus), an deren Spitze die Tschaibas, u. die Stämme in Aimaks (je 150—300 Familien), an deren Spitze die Saisan. Sie selbst nennen sich Derben-Eret (Dörbön-Oirat), d. i. vier Verbündete, weil sie seit Alters in vier Hauptstämme zerfallen: a) Songaren (Dsongaren), nach welchen die Songarei benannt ist, früher der mächtigste Stamm, später von den Chinesen unterjocht u. jetzt nur in spärlichen Ueberresten vorhanden; b) Choschoten (d. i. Krieger), unter Fürsten aus dem Stamm Dschingis-Khans, 50—60,000 Köpfe stark, unterwarfen sich freiwillig dem russischen Scepter u. sind treue Unterthanen; ihr Lieblingsgetränk der Kumiß (aus gegohrener Stutenmilch); c) Derbeten, im 16. u. 17. Jahrh. an der Wolga und am Ural, jetzt am Don und Ili; d) Torgoten (Törga-Uten, Wolgaische K.), haben sich größtentheils aus Rußland wieder zurückgezogen; nur der Stamm Zoochor unter dem Fürsten Dundukow (einem Großonkel des mächtigen Khans Ajuka) blieb zurück. Dundukow selbst ließ sich taufen u. sein Titel ging auf Befehl Alexanders I. auf seinen Schwiegersohn Korsakow über. Zerstreut leben noch K. im Gouvernement Simbirsk (15,000 Seelen, u. der russisch-griechischen Kirche einverleibt), an der Ostseite des Ural am Ihetflusse, Bekenner des Islam, u. in mehrern Handelsstädten Rußlands, im Ganzen etwa 120,000 Seelen, davon 73 pCt. im Gouvernement Astrachan. Die Kalmückische Sprache ist ein Dialekt des Mongolischen; Grammatiken von Bobrownikow, Kasan 1849; von Zwick, Donaueschingen 1857. Die Kalmückische Literatur besteht fast nur in Uebersetzungen buddhistischer Schriften aus Indien; eine Märchensammlung (Siddhi-Kür) mit deutscher Uebersetzung herausgegeben von Jülg, Lpz. 1866. Vgl. Bergmann, Nomadische Streifereien unter den K., Riga 1804—5, 4 Bde.; Hell, Les steppes de la mer Caspienne, Par. 1843.

Kalmünz, Marktflecken, s. Kallmünz.

Kalmus, 1) die Pflanzengattung Acorus; bes. 2) Gemeiner K. (Acorus calamus) mit der K.-Wurzel (Radix calami aromatici), im 15. Jahrh. aus Asien nach Europa gebracht und als Seltenheit in Gärten gepflanzt, jetzt längst bei uns wie in NAmerika einheimisch, in allen Theilen gewürzhaft bitter, der geschälte Wurzelstock (wagrecht, stielrundlich, durch ringförmige Ansätze gegliedert scheinend) ein geschätztes Arzneimittel. Bei den Hebräern wurde daraus Salböl u. Räucherwerk bereitet. Sanlei-K. (Asiatischer K.), von Acorus gramineus *Ait.*, in Ostindien u. China geliefert. Als Pulver wird K. bei Würmern mit Semen Cynae, u. in Zahnpulver, als Aufguß mit Wasser, Wein, Bier (2—4 Drachmen auf 6 Unzen Colatur), in Latwergen bei Wassersuchten gegeben. Präparate: a) K.-Tinctur, bereitet durch 3tägige Digestion von 2 Unzen K.-Wurzeln und 12 Unzen Weingeist; Dosis: 50—80 Tropfen; oder durch Digestion von 3 Unzen K.-Wurzeln, 2 Unzen unreifer Orangenäpfel, 1 Unze Ingwer und 1 Unze Zittwer mit 2 Pfund Weingeist; Dosis: $\frac{1}{2}$—1 Drachme. b) K.-Extract, durch Digeriren der Wurzeln mit schwachem Weingeist u. Eindicken desselben; Dosis: $\frac{1}{2}$—2 Scrupel. c) K.-Oel, durch Destillation der Wurzeln mit Wasser.

d) **K.-Confect**, von Conditoren bereitet, bei verschleimtem Magen gegeben, und im Orient bei Epidemien gegessen.

Kalmuth, bei Trieffenstein wachsender Frankenwein.

Kalneia, eine zu dem ältesten Adel der Provinz Preußen zählende protestantische Familie, welche 1786 in den preußischen Grafenstand erhoben wurde. Chef ist: Graf Leopold, Sohn des 1818 verstorbenen preußischen Oberstlieutenants Grafen Leopold, geb. 1792, Erblebensherr auf Kilgis im Kreise Preußisch-Eylau, ist unvermählt; sein Bruder, Graf Natango, ist 1803 geb. und seit 1833 in zweiter Ehe vermählt mit Clara geb. Gräfin zu Dohna-Schlobitten.

Kálnoky, eine der katholischen Confession folgende, in Ungarn, Siebenbürgen und Mähren seßhafte Grafenfamilie, gegenwärtig in zwei Linien blühend. A) Mährische Linie, deren Chef ist: 1) Graf Gustav, geb. 1800, österreichischer Kämmerer u. Oberlieutenant, seit 1827 vermählt mit Isabelle geb. Gräfin von Schrattenbach; sein ältester Sohn, Graf Sigismund, geb. 1828, ist österreichischer Oberstlieutenant. B) Siebenbürgensche Linie, deren Chef: 2) Graf Paul, geb. 1814, Besitzer der Herrschaft Körös-patak u. vormaliger Statthaltereirath in Siebenbürgen.

Kalobiötik (v. gr.), die Kunst, schön zu leben, d. h. das Leben so aufzufassen und zu gestalten, daß es den Menschen seiner physischen u. intellectuell-moralischen Natur nach möglichst harmonisch anspricht. Vgl. W. Bronn, Für Kalobiotik, Wien 1835; Kalobiotik, Lpz. 1844.

Kalocsa (spr. Kalotscha), Stadt unweit der Donau im ungarischen Comitate Pesth, Sitz eines Erzbischofs, hat ein Klericalseminar, Obergymnasium u. über 6000 Ew., welche hauptsächlich Wein- u. Ackerbau u. Fischerei treiben.

Kaloïd (v. gr.), Erhebung auf der Haut, von welcher linienförmige Fortsätze ausgehen, juckend od. schmerzend, langwierig, selten verschwärend.

Kalojohannes, 1) 1446—58 Kaiser von Trapezunt. 2) Johannicus, bulgarischer Prinz, folgte 1196 seinen Brüdern Peter u. Asan als König des Bulgarisch-walachischen Reichs bis 1207, wo er auf einem Zuge gegen Thessalien blieb.

Kalokagäthie (v. gr.), 1) sittliche Schönheit, Seelengüte; 2) Rechtschaffenheit; daher **Kalokagathos**, ein Ehrenmann.

Kalokëros, Kameeltreiber auf Kypros, warf sich unter Constantin d. Gr. zum Kaiser auf, wurde aber durch Constantins Neffen, Dalmatius, zu Tarsos gefangen u. verbrannt.

Kalolimno (**Kalolymnia**), Insel des Marmarameeres an der Küste von Anadoli; das alte Lesbikos.

Kalomel (Quecksilberchlorür, Versüßtes Quecksilber, Chloretum Hydrargyri, Mercurius dulcis, Hydrargyrum muriatiacum mite), eine Verbindung des Quecksilbers mit Chlor, wird dargestellt, indem man Quecksilber u. Sublimat zu einer homogenen Masse zusammenreibt u. dann der Sublimation unterwirft; od. nach der Vorschrift Hermbstädt's, nach welcher schwefelsaures Quecksilberoxyd mit metallischem Quecksilber u. verknistertem Kochsalze genau gemengt u. dann sublimirt wird. Auch (auf nassem Wege) durch allmähliche Fällung einer kalt bereiteten Quecksilberlösung mittelst einer heißen, mit Salzsäure versetzten Kochsalzauflösung u. hinlängliches Auswaschen des weißen Niederschlages läßt er sich darstellen. Für medicinische Zwecke ist es höchst nothwendig, daß der K. von allem anhängenden Sublimat befreit u. in die Form eines möglichst feinen Pulvers gebracht werde. Der K. ist gelblich weiß, schwer, in Wasser und Weingeist unlöslich. Seine Wirkung ist zertheilend, abführend u. die Aufsaugung befördernd. Die gleichzeitige Anwendung mit anderen Arzneimitteln erfordert große Vorsicht, weil der K. durch viele Körper leicht zersetzt wird; so dürfen z. B. Salmiak, Salzsäure, Jod, Magnesia, Alkalien u. s. w. (bei Gegenwart von Feuchtigkeit) nie in die ärztlichen Verordnungen mit ihm gleichzeitig aufgenommen werden. Obwohl der K. als Arzneimittel eine sehr häufige Anwendung findet, so ist doch, in Folge seiner intensiven Wirkung, die Consumtion der Quantität nach nicht beträchtlich.

Kalomicta (K. mandschurica *Rgl.*), Baum aus der Familie der Tiliaceae, mit wohlriechenden Blüthen, in Amurland.

Kalompe (Pe-nom-Peng), Stadt in Kambodscha an der Mündung des Mekiang, 28—30,000 Ew.

Kaloni, Hafenstadt auf Mitylene.

Kalotscha, Stadt, s. v. w. Kalocsa.

Kaloz, Marktflecken im ungarischen Comitate Pesth; Getreide- u. Weinbau, Viehzucht; 2500 Einwohner.

Kalpack, die Mütze der ungarischen Husaren.

Kalpaki, Ortschaft in Griechenland, Nomarchie Arkadien, bei dem alten Orchomenos.

Kalpe (a. Geogr.), Fluß u. Hafen in Bithynien, zwischen Chalkedon u. Herakleа, Landungsplatz der Argonauten.

Kalsching, Marktflecken im böhmischen Kreise Budweis; 1450 Ew. In der Nähe das fürstlich Schwarzenbergische Schloß Rothenhof mit schönem Park u. die Glashütte Ernstbrunn.

Kalsö, Insel der Faröergruppe; 198 Ew.

Kaltblütige Thiere, 1) Thiere überhaupt, deren Blut (weißes od. rothes) ungefähr die Temperatur des Elementes hat, in dem sie leben; daher die meisten mit Abnahme der Wärme erstarren, wenigstens ihre Beweglichkeit verlieren, mit Zunahme derselben aber wieder erwachen od. lebhafter werden; 2) Abtheilung der Wirbelthiere, die Amphibien u. Fische umfassend. Sie haben einen unvollkommenen Kreislauf, indem die beiden Herzkammern nicht vollständig getrennt od. gar in eine einzige verschmolzen sind, u. so das gereinigte (oxydirte) Blut fortwährend mit dem unreinen sich mischt; dieses ist auch der Fall, wo (bei den Fischen) ersteres gar nicht mehr in das Herz zurückkehrt, indem die Kiemenarterien durch Seitenäste mit der das letztere aufnehmenden Aorta in Verbindung stehen. Das Athmen findet theils durch Lungen, dann aber in viel größeren Zwischenräumen als bei den warmblütigen Thie-

ren, theils durch Kiemen statt, in beiden Fällen aber wird dem Blute weniger Sauerstoff zugeführt. Dadurch besitzen die K-n Th. aber auch die Fähigkeit, längere Zeit od. ganz unter Wasser zu leben; ihr ganzer Lebensproceß verläuft langsamer, das Bedürfniß, die durch denselben verzehrten Körpertheile zu ersetzen, ist geringer und sie können deßhalb oft lange ohne Nahrung leben.

Kälte, 1) (Phys.), die Empfindung, welche in uns erregt wird, wenn wir einen Körper antasten, der einen geringeren Grad fühlbaren Wärmestoffes enthält, als derjenige Theil unseres Körpers, womit wir ihn berühren, u. der daher letzterem während der Berührung mehr Wärmestoff entzieht, als er mittheilt. Die Existenz eines K.-Stoffes ist durch Erfahrung eben so unerweislich, als entbehrlich zur Erklärung der Erscheinungen bei der Kälte. Diese lassen sich aus der Abwesenheit des Wärmestoffes vollkommen erklären. K. entsteht, wo der Wärmestoff sich entfernt; es kann derselbe aber auch vorhanden sein u. gleichwohl K. entstehen, wenn nämlich der Wärmestoff gebunden ist. Die Wirkungen der K. sind die entgegengesetzten der Wärme. Diese dehnt alle bekannten Körper aus u. versetzt sie bei hinlänglichen Graden in den Zustand der Flüssigkeit; die K. dagegen zieht die Körper in einen engern Raum zusammen u. verwandelt bei erforderlichen Graden die flüssigen in feste. Der Wärmestoff verbindet sich mit den tropfbaren Flüssigkeiten zu Dünsten; die K. schlägt diese Dünste wieder nieder und bringt sie in ihren vorigen Zustand zurück. Kein Körper ist einer schnelleren Abwechselung der Wärme u. K. fähiger, als die atmosphärische Luft, und auf diesem schnellen Wechsel beruhen die mannichfachen Veränderungen der Witterung. **Künstliche K.** ist eine durch menschliche Veranstaltung hervorgebrachte Kälte. Worauf es bei Hervorbringung derselben ankomme, erhellt aus dem Wesen der natürlichen Kälte. Da diese nichts Anderes, als Entfernung des Wärmestoffes ist, so muß man durch irgend eine Operation den fühlbaren Wärmestoff zu entfernen od. zu binden suchen. Dazu bietet die Physik und insonderheit die Chemie mehrere Mittel dar. Die vorzüglichsten **Kältemischungen**, wobei die Temperaturerniedrigung in Celsiusgraden angegeben, sind etwa folgende: A) Mischungen, von welchen die Metallgefäße nicht angegriffen werden, a) ohne Schnee und Eis: feste Kohlensäure u. Aether um 90°—100°; 5 Salmiak, 5 Salpeter, 8 Glaubersalz, 16 Wasser von + 12½° auf — 16°, 1 salpetersaures Ammoniak, 1 Wasser von + 12½° auf — 16°; 3 Salmiak, 1 Salpeter, 6 Chlorkalium, 10 Wasser von + 25° auf — 6°; 1 Salmiak, 4 gesättigte Salpeterlösung um 13°; b) mit Schnee od. feingestoßenem Eis: 3 krystallisirtes Chlorcalcium, 2 Schnee von 0° auf — 45°; 3 Kochsalz, 2 Schnee von 0° auf — 17°; Eis oder Schnee u. stärkster Alkohol von 0° auf — 30°; 10 Kochsalz, 5 Salmiak, 5 Salpeter, ½ Schnee um 28°; 2 Kochsalz, 1 Salmiak, 5 Schnee um 24°; B) Mischungen, von welchen die Metallgefäße angegriffen werden, a) ohne Schnee und Eis: 8 Glaubersalz u. eine abgekühlte Mischung von 3 Satzsäure u. 2 Wasser von + 10° auf — 17°; 5 Glaubersalz u. eine abgekühlte Mischung von 500 Schwefelsäure und 208 Wasser von + 12½° auf — 10°; 3 Glaubersalz, 2 verdünnte Salpetersäure von + 12½° auf — 14°; 6 Glaubersalz, 5 salpetersaures Ammoniak und 4 verdünnte Salpetersäure von + 12½° auf — 14°; b) mit Schnee od. feingestoßenem Eis: 1 Schnee u. 1 verdünnte kalte Schwefelsäure von — 6° auf — 50°; 8 Schnee u. 5 Satzsäure um 32°. **2)** (Physiol.). Die Wirkung der K. auf den Organismus äußert sich an den Nerven wie an den Blutgefäßen u. Fasern der Haut theils durch eine empfindliche Erregung der ersteren, theils durch Zusammenziehung der letzteren. Die Einwirkung der K. auf die zahlreichen, im Gehirn wurzelnden Empfindungsnerven der Haut erzeugt Frostgefühl mit Schauer u. Zittern, u. bei häufiger u. länger fortgesetzter Einwirkung eine reizbare Schwäche des Hirnnervensystems. In Folge von Zusammenziehung der Capillargefäße wird die Haut Anfangs blaß, später bläulich, das Blut häuft sich in inneren Organen an, was zu entzündtichen Zuständen, Blutungen u. selbst zu Schlagfluß Veranlassung geben kann. Die Zusammenziehung der Hautfasern, wobei die Ausgänge der Hautdrüsen verengert od. geschlossen werden, macht die Haut derber und bringt durch Hervordrängen der Talgdrüschen die Gänsehaut (s. d.) hervor. Vgl. auch Erfrierung, u. über therapeutische Anwendung der K. Kaltwassercur.

Kaltes Bad, 1) Bad am südwestlichen Abhange des Rigi (Luzern), im Sommer + 4° R.; 2) Heilquelle im Schweizer Canton Unterwalden, Kirchspiel Sarmen; eisen- u. schwefelhaltig.

Kalter Brand, s. u. Brand (Med.).

Kalte Eiche, 1900 Fuß hohe Gegend des Westerwaldes im preußischen Kreise Siegen, mit den Quellen der Sieg, Eder, Lahn u. Dill.

Kaltes Fieber, s. Wechselfieber.

Kalte Pisse, mit Blasenkrampf verbundene, schmerzhafte Entleerung des Urins; s. Harnzwang.

Kalte Zone, s. Zone.

Kältemischungen, s. u. Kälte.

Kaltenbrunn, 1) Marktflecken im bayerischen Kreise Oberpfalz, Bezirksamt Neustadt an der Waldnab; 780 Ew.; **2)** Hof im Kreise Oberbayern, am Tegernsee, mit Musterwirthschaft u. herrlicher Aussicht über den See.

Kaltenmoser, Kaspar, Genremaler, geb. 1806 zu Horb, widmete sich Anfangs der Lithographie u. arbeitete 1826—29 in einer lithographischen Anstalt zu Schweinfurt, besuchte dann die Akademie in München, sammelte den Stoff zu seinen vielen Bildern auf wiederholten Reisen in das bayerische Hochland und das südliche Tirol, nach Istrien, in die Schweiz u. in seine schwäbische Heimath u. st. 6. März 1867 in München. Sein bestes u. größtes Bild (Verlobung eines Brautpaares in einem schwäbischen Bauernhause) ist im Besitz des Fürsten von Thurn u. Taxis in Regensburg.

Kaltennordheim, Stadt u. Amtssitz im wei-

marischen Kreise Eisenach, an der Felda; 1900 Einwohner.

Kaltensundheim, Marktflecken an der Felda im weimarischen Kreise Eisenach, Amt Kaltennordheim; 800 Ew.

Kaltenthal, Dorf im württembergischen Neckarkreise, Oberamt Stuttgart; 500 Ew. Hier stand einst die Burg K., der Stammsitz der Grafen von Kaltenthal.

Kaltenwesten, Marktflecken im württembergischen Neckarkreise, Oberamt Besigheim; Schloß; 1380 Ew.

Kaltenwestheim, Marktflecken im weimarischen Kreise Eisenach, Amt Kaltennordheim; Baumwollspinnerei; 450 Ew.

Kalterherberg, Dorf im preußischen Regierungsbezirk Aachen (Rheinprovinz), Kreis Montjoie; Merinoschäferei, Schieferbruch; 1500 Ew.

Kaltern (Caldaro), Marktflecken im Tiroler Kreise Brixen, Bezirk Botzen, am K.-See; neue Pfarrkirche, Franciscanerkloster, Hospital, trefflicher Weinbau; 1600 Ew. Die Jungfrau von K. ist die Maria von Mörl (s. d.).

Kaltnadel, ein Grabstichel, mit dem nicht, wie bei der Radirnadel, in den Wachsgrund, sondern unmittelbar in die Kupferplatte geschnitten wird.

Kaltschmied, Rothgießer, welcher das Messing kalt verarbeitet.

Kaltwasser, Dorf im preußischen Regierungsbezirk Liegnitz, Kreis Lüben, mit Musterwirthschaft.

Kaltwassercur (Hydrotherapie), die methodische, ausschließliche Anwendung des gewöhnlichen kalten Brunnenwassers zur Heilung von Krankheiten, wurde schon zu Anfang des 18. Jahrh. von dem englischen Arzte Flover gepflegt u. später dessen Verfahren von dem schlesischen Arzte Hahn weiter verfolgt, gerieth aber wieder in Vergessenheit, bis zu Anfang dieses Jahrhunderts Gymnasialprofessor Oertl in Ansbach neuerdings darauf aufmerksam machte. Fast gleichzeitig mit diesem trat der Bauer Vincenz Prießnitz (s. d.) in Gräfenberg (österreichisch Schlesien) als Hydrotherapeut auf, schuf eine neue, auf Behandlung mit kaltem Wasser begründete systematische Heilmethode u. errichtete in seiner Heimath eine Heilanstalt, welche bald ungemeinen Zuspruch von Nah u. Ferne bekam. Die gegenwärtig noch bestehenden zahlreichen Curanstalten dieser Art üben mit größeren od. geringeren Abweichungen immer noch das Prießnitz'sche System. Die Curmittel der Hydrotherapie sind: a) Das Schwitzen: Der Kranke wird nackt entweder mit einem nassen leinenen Betttuche u. darüber mit einer wollenen Decke, od. nur mit letzterer allein trocken umwickelt, bleibt so 4—8 Stunden in einem kühlen, wohlgelüfteten Zimmer liegen u. erhält zur Unterstützung des Schwitzens kaltes Wasser zum Getränke. Der ausgebrochene Schweiß wird 1—3 Stunden abgewartet und dann der Körper in eine Wanne mit kaltem Wasser getaucht, begossen, abgewaschen u. mit nassem Lappen od. der bloßen Hand (Leben auf Leben) kräftig gerieben. b) Bäder, entweder von ganz kaltem (5—10° R.), od. von abgeschrecktem Wasser, u. zwar Ganzbäder, um den Schweiß zu beenden, od. Halb-, Sitz-, Local- (Arm-, Bein-, Hand-, Ellenbogen-, Fuß- u. Sohlen-) Bäder, dann Kopf-, Augen- u. Nasen-Bäder je nach Umständen u. in verschiedenen Temperaturgraden und Zeitdauer; c) Waschungen, stets mit Reibungen verbunden, dabei auch Begießungen über den ganzen Körper od. über einzelne Theile; d) Douchen, von 12—24 Fuß Höhe u. 2—4 Zoll Stärke. e) Einspritzungen u. Kaltwasserklystiere; f) Wasserumschläge in drei Hauptformen: ganz u. andauernd kalte, mit denen alle fünf Minuten gewechselt wird (antiphlogistisch); mäßig ausgerungene und mit trockenen Tüchern überdeckte, welche auf dem Leibe warm werden u. dann zu wechseln sind (beruhigend); stark ausgerungene, dicht um den Leib gewickelt u. mit anderen Tüchern (auch mit Guttapercha) luftdicht umgeben, welche liegen bleiben, bis sie trocken sind (erregend, bis zur Pustel- u. Furunkelbildung). g) Wassertrinken, Anfangs mäßig (ein Dutzend Gläser täglich), später reichlicher (bis zu 30 Glas) in Zwischenräumen. Daß durch die wiederholte Ausspülung des Körpers mit Wasser, durch geeignete Diät, Anspornung der Ausscheidung durch Haut und Nieren, Genuß der frischen Luft, durch gänzliche Entziehung der Arzneimittel u. endlich durch die abwechselnde Einwirkung von Kälte u. Wärme die Entfernung schädlicher Stoffe, Beschleunigung u. Anregung des Stoffwechsels u. gleichmäßigere Blutvertheilung bewirkt werden können, ist nicht zu läugnen u. wird durch die Erfahrung bestätigt (weßhalb die K. in einzelnen streng zu individualisirenden Fällen auch nicht genug zu schätzen ist). Vieles aber, was von den großen Erfolgen jener Methode gerühmt wird, ist weiter Nichts als Fabel und beruht auf falscher Diagnose, wenn nicht auf etwas noch Schlimmerem. Keineswegs kann daher die K. als Universal-Heilmittel, als Panacee empfohlen werden, im Gegentheil, es ist vor Uebertreibung derselben ernstlich zu warnen. Krankheiten, bei denen sich die K. am günstigsten zeigte, sind hauptsächlich folgende: Chronische Metallkrankheiten (Arzneisiechthum nach Mißbrauch von Jod, Quecksilber, Vergiftungen bei technischer Behandlung von Blei, Kupfer, Arsenik u. s. w.), chronische Gicht und Rheumatismus, chronische Milz- u. Leber-Anschwellungen mit ihren Folgen, Hämorrhoiden, Hypochondrie u. Hysterie, allgemeine Blutfülle (Plethora), Menstruations-Anomalien, langwierige Schleimflüsse, chronische Hautkrankheiten (Flechten, Geschwüre), Neuralgien u. Lähmungen. Nicht angezeigt ist die Cur bei Krebs, Tuberculose, Entartung der Leber (Cirrhose), Herzkrankheiten, activen Blutflüssen, Lungenemphysem, bedeutender Entkräftung u. s. w. Die bekanntesten Kaltwasserheil-Anstalten Deutschlands und der Schweiz sind: Albisbrunn (Schweiz), Alexanderbad bei Wunsiedel (Bayern), Bergedorf (bei Hamburg); Bern (Schweiz), Blankenburg (Thüringen), Brühl (zwischen Köln u. Bonn), Brunnthal (bei München), Charlottenburg (bei Berlin), Elgersburg (Gotha), Engelberg (Schweiz), Friedrichshafen (am Bodensee), Gleisweiler (bayer. Rheinpfalz), Gößweinstein (fränkische Schweiz in Bayern), Gräfenberg (österr. Schlesien), Hohen-

stein (Sachsen), Ilmenau (Weimar), Königstein (Nassau), Lauterberg (Hannover), Liebenstein (bei Eisenach), Lindau (am Bodensee), Marbach (Baden), Mildenstein (Sachsen), Nerothal (bei Wiesbaden), Obermais (bei Meran), Radegund (Steiermark), Rigikaltbad (Schweiz), Schlensingen (am Thüringerwalde), Schönbrunn (Schweiz), Sitten (Schlesien), Trinach (im Schwarzwalde), Thalkirchen (bei München), Tharand (bei Dresden), Tiefenau (Schweiz), Böslau (bei Wien), Wartenberg (Böhmen), Wien (im Brünnlbad). Vgl. Hirschel, Vom vernünftigen Gebrauche des kalten Wassers, Lpz. 1841; Krause, Allgem. u. spec. Hydrotherapie, Dresden 1842; Schreber, Die Kaltwasserheilmethode, Lpz. 1842; Lubarski, Examen physiologique de l'hydrothérapie, Lyon 1850; Hahn, Die heutige Natur- u. Wasserheilkunde gegenüber der alten von Prießnitz begründeten, Magdeb. 1853; Richter, Die Wassercuren, Berl. 1855; Steinbacher, Handbuch des gesammten Naturheilverfahrens, Augsb. 1865.

Kaluga, 1) Gouvernement des europäischen Rußlands, begrenzt von den Gouvernements Moskau, Smolensk, Tula u. Orel, 560 Q.-M., 973,558 Ew.; ungemein fruchtbar; Hauptstrom die Oka; berühmt die **Kaluga'schen Nachtigallen**. 2) Hauptstadt daselbst an der Mündung der Jatschenka in die Oka, Sitz eines Civilgouverneurs u. eines griechischen Bischofs (von K. u. Borowsk), 35 Kirchen, Nonnenkloster, Priesterseminar, Gymnasium, landwirthschaftliche Gesellschaft, 35,000 Ew. K. war Sitz des zweiten falschen Demetrios, der hier 1610 ermordet wurde, u. schon öfters Aufenthaltsort gefangener Fürsten, zuletzt Schamyls.

Kalugyer, Dorf im ungarischen Comitate Bihar, mit Schwefelquellen.

Kalüß (poln. **Katlusz**), Stadt im russischen Gouvernement Podolien; 1500 Ew.

Kalvörde, Marktflecken an der Oehre im braunschweigischen Kreise Helmstädt, in einer preußischen Enclave; altes Schloß, Gerberei, Hopfen- u. Tabakbau; 1830 Ew.

Kalw, Stadt, so v. w. Calw.

Kalwarya, 1) Marktflecken im galizischen Kreise Wadowice, mit 1500 Ew., Ruinen eines alten Schlosses der Zebrzydowski u. im Anfang des 17. Jahrh. von dem Wojewoden Sedschedowski (st. 1621) gestiftetes Bernhardinerkloster; berühmter Wallfahrtsort, an dem sich jährlich am 15. Aug. 80—90,000 Pilger zusammenfinden; 2) Kreisstadt im russisch-polnischen Gouvernement Augustowo, an der Scezuppe; Fabrication von Leinwand, Nadeln, Hüten, Leder u. s. w., lebhafter Handel; 8500 Ew., darunter viele Juden.

Kalwos, Andreas, geb. auf Zante, lyrischer Dichter der Neugriechen, war seit 1827 eine Zeit lang Professor der italienischen Sprache in Corfu, dann Oberredacteur der officiellen Zeitung der Jonischen Inseln. Er schr. Gedichte (*Ἡ Λύρα*), 1824; u. mit französischer Uebersetzung: Odes nouvelles de Kalwo et Christopoulo, Par. 1825.

Kalybe, 1) eine Nymphe, mit welcher Laomedon den Bukolion zeugte; 2) Priesterin der Juno in Ardea, deren Gestalt Alekto annahm, als sie den Turnus zum Kriege gegen Äneas anfeuerte.

Kalydon, Sohn des Ätolos u. der Pronoë, Bruder des Pleuron, Gemahl der Äolia. In den Namen dieser Heroen sind die vom Acheloos u. Euenos durchschnittenen ätolischen Länderstriche u. Hauptorte bezeichnet. Ueber die **Kalydonische Jagd** s. Meleagros.

Kalykadnos (a. Geogr.), Fluß in Kilikien; jetzt Selefkeh; in ihm ertrank Friedrich Barbarossa.

Kalymno (**Kalmino**), türkische Insel des Ägäischen Meeres, nördlich von Rhodos; ansehnliche Bienenzucht; 300 Ew.

Kalypso, 1) eine Nereide od. Okeanide od. Atlantide, Nymphe der Insel Ogygia, wo sie in ihrem prachtvollen Feenschlosse die kunstreichsten Gewebe fertigte. Sie heißt die Verborgene, weil sie auf einsamer, weit entfernter Insel wohnend auch die dahin Verschlagenen verbirgt; vgl. Odysseus. 2) Ein kleiner Planet, s. u. Asteroiden.

Kalyptra, 1) (gr. Ant.), der Schleier, mit welchem verhüllt die griechischen Jungfrauen vor den Männern erschienen u. den sie erst drei Tage nach der Verheirathung ablegen durften; 2) Mütze der Weltgeistlichen in der griechischen Kirche.

Kama (ind. Myth.), der Gott der Liebe, Sohn des Kasyapa und der Maja, bei seiner zweiten Geburt Sohn des Wischnu u. der Jakschnie.

Kama (Kleine Wolga), größter Nebenfluß der Wolga, entspringt im Ural, fließt durch die Gouvernements von Perm, Orenburg u. Kasan u. mündet nach einem Laufe von 254 Meilen unterhalb Kasanj in die Wolga; ist reich an schmackhaften Fischen.

Kamala, ist der in neuester Zeit als Bandwurmmittel angerühmte Blüthenstaub von Rottlera tinctoria.

Kamarim, Name der heidnischen Priester, welche von mehreren jüdischen Königen begünstigt, von Josia aber abgeschafft wurden.

Kamaröma (gr.), gewölbter Schädelbruch; **Kamarosis**, Bildung eines solchen.

Kamaschen (v. altfr. Camache), 1) Strümpfe ohne Socken; 2) Fußbekleidung von Zeug oder Tuch vom Schlusse des Schuhes bis an die Waden (Halbe K.) od. an die Knie (Ganze K.), sonst beim Militär getragen, daher **Kamaschendienst**, ein pedantischer, nur auf's Kleinliche achtender Dienst.

Kammassinzen, Völkerschaft samojedischen Stammes im südlichen Sibirien an den Flüssen Kan u. Mana.

Kamba, kleines Negerreich in SAfrika, etwa unter 15—16° SBr. Die Einwohner, Wakamba, gehören zum Stamm der Muepanaka, ihre Sprache (**K.-Sprache**) zum Congo-kaffrischen Stamm; vgl. Krapf, Vocabulary of six East-African languages, Tüb. 1850.

Kambadēne (a. Geogr.), so v. w. Bagistane.

Kambaradschi Baschi (türk.), die Befehlshaber über die Bombardierer.

Kamberg, 1) Stadt in der preußischen Provinz Nassau, Amt Idstedt, 1950 Ew.; Taubstummenanstalt; 2) Marktflecken im böhmischen Kreise Tabor, Bezirk Jung-Woczitz, 790 Ew.

Kamborsk, Slobode im asiatisch-russischen Gouvernement Perm; große Eisenhütte; 1200 Ew.

Kamburg, 1) Meiningen'sche Grafschaft und Amt an der Saale, Enclave zwischen Weimar u. Preußisch-Sachsen, 2 Q.-M., mit 1 Stadt und 44 Dörfern, kam 1826 an Meiningen; 2) Stadt darin an der Saale, 1780 Ew.; Trümmer eines alten Schlosses.

Kambysēne (a. Geogr.), der westliche Strich von Albania, der an Iberien grenzte; jetzt Türkisch-Georgien.

Kambyses (altpers. Kambujiya), 1) Perser, Gemahl der Mandane und Vater des Kyros; 2) (in der Bibel Ahasverus), Sohn des Kyros, folgte 530 v. Chr. seinem Vater als König der Perser, unterwarf 525 das abgefallene Ägypten wieder (Schlacht bei Pelusium), zwang auch die Griechen von Kyrene u. Barka, ihm zu huldigen, verlor aber das gegen die Ammonier abgesendete Heer in den Libyschen Sandwüsten u. wurde mit den gegen Äthiopien bestimmten Truppen durch Hunger zum Rückzug gezwungen. Nach Memphis zurückgekehrt, verletzte er die Ägyptier, indem er den Apis mit eigener Hand erdolchte und ihre religiösen Einrichtungen verhöhnte, auf's Tiefste, verübte im Weinrausch viele Grausamkeiten, ließ seinen Bruder Smerdis tödten u. st. auf der Rückkehr nach Persien zu Ekbatana 522 an den Folgen einer zufälligen Selbstverwundung.

Kameel (Camelus *Cuv.*), 1) Säugethiergattung aus der Ordnung der Wiederkäuer u. der Familie der Schwielenthiere (Tylopoda), charakterisirt durch einen gestreckten, häßlichen Kopf mit verhältnißmäßig kleinen Ohren, einen langen, bogenförmig gekrümmten Hals, einen od. zwei Rückenhöcker, nicht getrennte, durch eine schwielige Sohle verbundene Zehen und einen kurzen, gequasteten Schwanz. Das Gebiß der K-e zeichnet sich durch einen eckzahnähnlichen Lückenzahn in beiden Kiefern zwischen dem Eckzahne u. den Backenzähnen u. dick kegelförmige, leicht gekrümmte Eckzähne aus. Ihr Haarkleid ist ungleich, an einzelnen Stellen verlängert u. im Ganzen wollig; an den Ellenbogen, der Brust, am Knie u. Knöchel finden sich schwielige Stellen, auf welche sich die Thiere beim Niederlegen u. Ruhen stützen. Die K-e leben in zwei nur im gezähmten Zustande bekannten Arten über Nordafrika u. Mittelasien verbreitet. Sie sind groß u. kräftig gebaut, aber von unschöner Gestalt, als Reit- u. Lastthiere gleich vortrefflich, sehr genügsam u. können lange Hunger u. Durst ertragen. In geistiger Beziehung stehen sie sehr tief. Sanftmuth u. Geduld, wie man sie ihrem Naturell vielfach zuschreibt, kennen sie nicht; sie sind vielmehr sehr boshafte, dumme, störrische u. feige Thiere u. zeigen namentlich zur Brunstzeit ihre schlimmen Eigenschaften im höchsten Maße. Ihr Gang ist ein Paß. Ihre Nahrung besteht in Baumblättern, Gesträuch, Gräsern u. Kräutern, Heu, Disteln u. Flechten. Das Weibchen wirft nach einer Tragzeit von 12—13 Monaten ein Junges und pflegt dieses sehr liebevoll. Von den beiden Arten erreicht a) das Dromedar (Camelus dromedarius) eine Höhe von 5—7 Fuß, von der Schnauzenspitze bis zum Schwanzende eine Länge von 7—9 Fuß u. ein Gewicht von 6—8 Zentnern (jedoch kommen sehr erhebliche Abänderungen vor). Es besitzt einen ziemlich kurzen Kopf mit aufgetriebener Schnauze u. sehr blöden Augen, einen Fetthöcker ziemlich in der Mitte des Rückens, einen bauchigen, in den Weichen sehr eingezogenen Leib, lange, aber plump gebaute Beine u. 4 Hautdrüsen am Hinterhaupte, die eine schwarze übelriechende Schmiere absondern. Während der Brunstzeit treibt es eine eigenthümliche Blase, den Brüllsack, aus dem Rachen, welcher sich beim Einathmen wieder zurückzieht; diese Blase erreicht einen Durchmesser von einem Fuß u. besteht aus einer Duplicatur der Schleimhaut an der vorderen Grenze des Gaumensegels. Das wollige Haar ist an der Kehle, vorn am Halse, im Nacken u. auf dem Höcker verlängert, am häufigsten lichtsandfarben, aber auch grau, braun u. schwarz. Das Dromedar wurde schon in den ältesten Zeiten wegen seiner außerordentlichen Nützlichkeit als Hausthier gehalten. Seine Heimath erstreckt sich gegenwärtig über Nordafrika, Arabien, Syrien, Kleinasien u. Persien. Im N. u. O. Afrikas wird es in ungeheurer Anzahl gezüchtet und ist dort das geschätzteste Hausthier. Bei seiner vortrefflichen Leibesbeschaffenheit erträgt es die enormsten Anstrengungen u. Entbehrungen. Es kann wochenlang bei dem schlechtesten Futter aushalten, wochenlang bei saftiger Pflanzennahrung das Wasser entbehren. Ein Lastkameel trägt bei einer Wüstenreise eine Ladung von 3—4 Ctr. u. geht damit ununterbrochen 12—14 Stunden lang. Ein gutes Reitkameel kann an einem Tage 20 deutsche Meilen zurücklegen. Die Stimme des Dromedars ist ein abscheuliches Gebrüll. Unter seinen Sinnen scheint das Gehör der ausgebildetste zu sein. Die Brunstzeit fällt im N. in die Monate Januar bis März; während derselben ist das männliche Thier äußerst wild. Das einzige Junge, welches die Kameelstute wirft, ist 2½ Fuß, nach Verlauf einer Woche schon über 3 Fuß hoch; im zweiten Jahre wird es entwöhnt u. im dritten zum Reiten od. Lasttragen abgerichtet. Mancherlei Krankheiten, insbesondere Leibschneiden, Durchfall u. Starrkrampf befallen das K.; unter günstigen Verhältnissen kann es 40—50 Jahre alt werden. Seine Milch ist dick u. fettig u. wird wenig verwendet; der Mist wird als Brennmaterial benützt. Das Fleisch ist hart u. zähe; aus dem Felle werden allerlei Gegenstände verfertigt. b) Das Trampelthier (Camelus bactrianus) unterscheidet sich vom Dromedar durch den Besitz zweier Rückenhöcker, plumpere Gestalt, niedrigere Beine u. reichlicheres, gewöhnlich tiefbraunes, im Sommer röthliches Haarkleid. Es ist in der Tatarei, Mongolei u. in China zu Hause u. wird daselbst ebenfalls seit den ältesten Zeiten, jedoch mehr als Last- denn als Reitthier benützt. In seinem Wesen scheint es dem Dromedar sehr zu ähneln. Die Brunstzeit, während welcher die Hengste mit einander kämpfen, währt vom Februar bis April. Die Wolle ist sehr fein u. geschätzt, das Fleisch der Jungen wohlschmeckend. Das K. war als Last- u. Reitthier auch den Israeliten unentbehrlich, namentlich in der Zeit des Nomadenlebens. Noch David hatte Heerden von

K-en (1. Chr. 28, 30). Erwähnt werden beide bekannte Arten, die zweihöckerigen K-e (Jes. 30, 6) u. der einhöckerige Dromedar (Jes. 66, 20). Die Behandlung u. Fütterung wird geschildert 1. Mos. 24, 14. 19—22. 31. 32. Sie kamen auch beim Kriegführen in Anwendung (1. Sam. 30, 17; Jes. 21, 7). Im N. T. wird das K. nur erwähnt in der sprüchwörtlichen Redensart (Matth. 19, 24; Luk. 18, 15) u. die **Kameelshaare** als Stoff zu geringer Kleidung (Matth. 3, 4). Das K. galt als Wiederkauer ohne gespaltenen Huf für unrein. Bei einigen Völkern des Orients wird das Fleisch der K-e gegessen; aus der bläulichen u. zähen Milch wird eine Art Branntwein bereitet; in Senegambien dient sie den Mohren als Hauptnahrung. In Arabien bemißt sich der Reichthum nach der Anzahl K-e; manche Familien haben bis 500, ganze Stämme oft 2—300,000. Ein K., das 10 Junge geworfen hat, darf frei herumlaufen u. heißt Saibas. Die K-e, welche man auf deutschen Jahrmärkten sieht, werden bei Pisa (auf dem Gute S. Rossore) gezüchtet. 2) Peruanisches K., so v. w. Lama.

Kameel (Seew.), eine Maschine, um Schiffe über Untiefen zu heben, besteht aus mit Wasser angefüllten kastenartigen Fahrzeugen, welche zu beiden Seiten des Schiffes befestigt werden. Pumpt man das Wasser aus, so steigen sie u. heben zugleich das Schiff empor.

Kameeldorn (Türkischer Hahnenkopf), ist Hedysarum alhagi.

Kameelfliege (**Kameelhalsfliege**, Raphidia *L.*), Gattung der Netzflügler; hat ihren Namen von dem sehr langgestreckten Brustschild; der Kopf ist ebenfalls verlängert, Fühler borstenförmig, 36- u. mehrgliedrig, zwischen den Augen, Flügel in der Ruhe dachförmig. Die sehr beweglichen sechsbeinigen Larven findet man unter Baumrinden, wo sie vom Raube leben.

Kameelheu, ist das Kraut von Trachypodon Schoenanthus.

Kameelhorn, eine Flügelschnecke (Strombus lucifer).

Kameelmotte (Notodonta camelina u. dromedarius), Schmetterlinge aus der Familie der Spinner, von der in der Mitte buckelig zusammengekrümmten u. mit Höckern besetzten Raupe so genannt.

Kameelparder, so v. w. Giraffe.

Kameelraupe, Raupe der K.-Motte u. verwandter Arten.

Kameelschnecke, einige Flügelschnecken.

Kameelwespe (Xiphydria camelus u. dromedarius), Arten von Holzwespen mit säbelförmig zusammengedrückter Legeröhre.

Kameelziege, so v. w. Lama.

Kamehameha (Tamehamewa), 1) K. I., 1784—1810 König der Sandwichinseln, begründete daselbst die Civilisation. 2) K. II., Sohn u. Nachfolger des Vor., schaffte den Götzendienst ab u. st. 1824 in London. 3) K. III., Sohn u. Nachfolger des Vor., geb. 1814, unter ihm erfolgte 1840 die Unabhängigkeitserklärung der Sandwichinseln, 1844 die Anerkennung von Seiten Englands u. Nordamerikas; er st. 15. Oct. 1854. 4) Alex. Liholiho, Sohn u. Nachfolger des Vor., geb. 1834, seit 1856 vermählt mit Emma, geb. Miß Rocker.

Kameke, eine der reformirten Confession folgende, ursprünglich aus dem alten Hause der Grafen von Capri in Italien stammende, in Pommern seßhafte Adelsfamilie, welche 1740 in den preußischen Grafenstand erhoben wurde. Jetziger Chef ist: Graf Georg, Sohn des 1848 verstorbenen Grafen Rochus, geb. 1817, Premier-Lieutenant in fürstlich reußischen Diensten, seit 1841 vermählt mit Emma geb. Roos.

Kamel, Georg Jos., im 17. Jahrh. Apotheker der mährischen Brüdermission auf Manila, welcher Pflanzen auf den Philippinen sammelte, von denen Ray u. Petiver Verzeichnisse bekannt machten. Nach ihm sind die Camellien benannt.

Kameloparb, 1) so v. w. Giraffe; 2) Sternbild zwischen dem Nordpol, Fuhrmann, Kassiopeia u. dem Kopf des Großen Bären, nur kleine Sterne vierter Größe umfassend; ward von Hevel eingesetzt.

Kämelziege, so v. w. Angoraziege.

Kamen, Stadt im preußischen Regierungsbezirk Arnsberg (Provinz Westfalen), Kreis Hamm, an der Sesika u. der Köln-Mindener-Eisenbahn; katholische u. protestantische Kirche, Lein- u. Tuchweberei; 3450 Ew.

Kamenez (Kamiulec), 1) Kreis im russischen Gouvernement Podolien; 2) (K. Podolsk), Hauptstadt daselbst, Sitz eines griechischen Erzbischofs und eines katholischen Bischofs, war bis 1812 Festung, hat Kathedrale, 17 andere Kirchen, mehrere Klöster, Priesterseminar; 18,500 Ew.

Kamengrad, Stadt mit Fort an der Sanna in der türkischen Provinz Bosna; Eisen- und Silberbergwerke, Eisenhämmer u. Eisengießerei; 3000 Ew.

Kamenics, Marktflecken an der Donau im slawonischen Comitate Syrmien; 1500 Ew.

Kamenitz, 1) Stadt im böhmischen Kreise Tabor; schönes Schloß; 3370 Ew.; 2) Marktflecken im mährischen Kreise Iglau; 1600 Ew.; 3) so v. w. Kamnitz.

Kamenskaja, Staniza am Donez im russischen Gouvernement Nowo-Tscherkask; 10,500 Einwohner.

Kamensky, 1) Michael Feodorowitsch Graf K., geb. 1736, trat früh in russische Dienste, zeichnete sich im Siebenjährigen u. in den Türkenkriegen aus, schlug 1774 den Seraskier bei Jenibasar u. schloß den Großvezir in Schumla ein; 1788 besiegte er die Türken bei Jangur u. Sabilzy u. st. als Generalfeldmarschall 1809. 2) Nicolai Michailowitsch, Sohn des Vor., geb. um 1776, russischer General, versuchte 1807 vergebens Danzig zu entsetzen, schlug 1809 die Schweden bei Umea und trug 1810 viel zum Siege bei Schumla über die Türken bei.

Kamenz (Camenz), 1) Stadt im sächsischen Kreisdirectionsbezirk Bautzen an der Schwarzen Elster, eine der Oberlausitzer Vierstädte, eine katholische u. drei protestantische Kirchen, Handels- u. Gewerbschule; 5000 Ew.; Geburtsort Lessings, zu dessen Andenken 1826 durch milde Beiträge ein Krankenhaus (Lessingsstift) gegründet wurde; 2) ehemalige Cisterzienserabtei an

der Neiße im preußischen Regierungsbezirk Breslau, Kreis Frankenstein; jetzt Schloß der Prinzessin Marianne von Preußen, geschiedenen Gemahlin des Prinzen Albrecht von Preußen.

Kamera-Kamezik, Fluß, s. u. Ale-Kamezik.

Kamern, Dorf im preußischen Regierungsbezirk Magdeburg (Provinz Sachsen), Kreis Jerichow II. Dabei der durch einen Durchbruch der Elbe entstandene Kamer'sche See (½ Q.-M. groß).

Kamettia (K. *Kostlz.*), Pflanzengattung aus der Familie der Apocyneae-Alstonieae, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: K. malabarica *K.*, Strauch auf Malabar. Milchende Zweige und Blätter, werden äußerlich gegen Hautkrankheiten gebraucht; in's Wasser geworfen, betäuben sie die Fische.

Kamez, im Hebräischen das lange a; **Kamezchatuph**, das kurze o.

Kamien-Kaflersky, Stadt im russischen Gouvernement Volhynien; 1500 Ew.

Kamiesberge, der westliche Theil des südafrikanischen Randgebirges, erhebt sich bis zu 5000 Fuß.

Kamiesch-Bucht (Rohr- od. Schilfbucht), kleiner Meerbusen an der SWSpitze der Krim; diente während der Belagerung Sebastopols 1854 u. 55 der französischen Flotte als Hafenplatz u. wurde zu diesem Zwecke befestigt.

Kamille, 1) die Pflanzengattung Anthemis, dann deren einzelne Arten, wie Acker-K. (Anthemis arvensis), Färber-K. (Anthemis tinctoria), Hunds-K. (Stinkende K., Anthemis Cotula); bes. 2) Edle (Römische) K., Anthemis nobilis *L.*, in SEuropa, die kräftig aromatisch riechenden und schmeckenden Blüthen (Flores Chamomillae romanae), welche ein gelbes ätherisches Oel enthalten, werden im Theeaufguß (Kamillenthee) als krampfstillendes, reizendes, blähungtreibendes Mittel angewendet; dienen auch als Hopfensurrogat. Die gefüllten Blüthen der Gärten sind nicht so wirksam. Durch Destillation derselben mit Wasser wird ein grünliches u. angenehm riechendes Oel (Kamillenöl, Oleum Chamomillae) erhalten. Diese römischen K-n werden auf einem lockeren, humosen, warmen Boden in sonnig-geschützter Lage in Plantagen drei Jahre lang gebaut; sie saugen den Boden aus. Man baut sie im Frühjahre durch Samen auf besondere, vor Frost gedeckte Beete. Haben die Pflanzen Blätter, so setzt man sie in Reihen u. diese 1 Fuß von einander entfernt u. gießt sie bei trockenem Wetter. Vor dem Winter bedeckt man die Pflanzen mit Laub und die Blüthen kann man 4—5mal im Jahre ernten. 3) Feld-K. (Echte K., Mutterkraut), Blumen der Matricaria Chamomilla *L.* (Flores chamomillae vulgaris), der in der Volksmedicin allgemein verwendete Kamillenthee, sicher die am häufigsten arzneilich benützte deutsche Pflanze. Sie liebt einen kräftigen, lockeren u. feuchten Boden, weßhalb sie auf schweren Lehmböden, wo das beste Getreide gebaut wird, wie in den niederbayerischen Provinzen, in Menge, dagegen auf den dürren Kalkböden Oberbayerns wenig wächst u. im Gebirge in den Kornfeldern fehlt. Die vollkommen blühenden Pflanzen werden abgepflückt u. auf luftigen Böden getrocknet. Sie riechen u. schmecken angenehmer u. milder, u. haben auch eine solche, mehr krampfstillende, den Magen minder belästigende Wirkung, als die Römische Kamille. Anwendung: Aeußerlich zu zertheilenden Umschlägen trocken in K-n-Säckchen, Klystieren, Gurgelwässern, Fußbädern, als Thee im Aufguß bei Magen- und Darmkanalschwäche, bei Blähungen, Krampfkoliken, Magenkrämpfen 2c. Präparate: a) Aqua florum Chamomillae, destillirtes Wasser zu Mixturen; b) Oleum aethereum florum Chamomillae, bei der Destillation des Wassers aus trockenen Blüthen mehr, als aus frischen, erhalten; es ist dickflüssig, dunkelblau, manchmal zu Oelzucker für krampfstillende Pulver gebraucht. c) Oleum Chamomillae coctum durch Digeriren od. Auskochen der frischen Blumen mit Olivenöl gemacht und zum Einreiben wider Rheumatismen gebraucht. d) Extractum florum Chamomillae erhält man, wenn der Rückstand von der Destillation des Kamillenwassers durchgeseiht u. eingedampft wird; es wird zu ½—2 Drachmen in Pillen und Mixturen gegeben; das K-n-Pulver wendet man äußerlich, und auch innerlich in Latwergen an. Die Blüthen der Anthemis arvensis *L.*, der Anthemis Cotula *L.* u. des Chrysanthemum inodorum können leicht mit den echten K-n verwechselt werden; aber letztere unterscheiden sich sehr gut von den ersteren durch das stumpfkegelförmige, innen hohle Blüthenlager ohne Spreublättchen. 4) Cap-K., von Matricaria capensis *Thbg.*, soll kräftiger wirken als unsere einheimischen Kamillen.

Kaminiec-Podolsk, Stadt, so v. w. Kamenez.

Kamionka, Stadt im russisch-polnischen Gouvernement Lublin; 1500 Ew.

Kamiro, s. Klytie.

Kamiros, Sohn des Kerkaphos u. der Kydippe (Lysippe) od. des Helios, Herrscher von Rhodos. Nach ihm sollte ein Theil der Insel u. die (dorische) Stadt Kamiros, mit dem Culte des Apollon Epimelios, die Vaterstadt des Dichters Pisander, benannt sein.

Kamitz, Marktflecken im preußischen Regierungsbezirk Oppeln (Provinz Schlesien), Kreis Neiße; 1600 Ew.

Kamlach, Zufluß der Mindel im bayerischen Kreise Schwaben.

Kamm, 1) (Haar-K.), bekanntes Werkzeug zur Reinigung u. Ordnung der Haare, in verschiedenen Formen u. aus verschiedenen Stoffen (Horn, Elfenbein, Kautschuk, Buchsbaum, Blei 2c.). Die Kammmacher sind zünftige Handwerker, welche 4—6 Jahre lernen u. auch andere Gegenstände von Horn fertigen. Von dem Engländer William Bundy wurde eine Maschine erfunden, durch welche alle Zähne auf einmal geschnitten werden (K.-Schneidmaschine); vgl. H. Kühn, Handbuch für Kammmacher, Weim. 1841. 2) Verbindung zweier sich kreuzender Balken; 3) der hervorstehende Theil einer Sache; daher 4) K. eines Berges, findet sich durch das arithmetische Mittel der Höhe der Pässe; 5) an den Pferden der obere Theil des Halses, von wo die Mähne ausgeht; 6) der gewöhnlich rothe Fleischlappen einiger hühnerartigen Vögel am Oberschnabel (auch Krone); 7) die Erhöhung auf dem Rücken

einiger Eidechsenarten; 8) der vordere Theil des Rückens bei einer Sau; 9) der Zahn eines Rades, wenn derselbe von Holz und im Radkranz befestigt ist.

Kammaralogie (v. gr.), Lehre von den Krebsen.

Kammblattwespe, so v. w. Buschhornwespe (Lophyrus).

Kammbraten, Stück Rindfleisch, welches aus den Rippen genommen wird.

Kammeidechse, so v. w. Legnan.

Kammeni (**Kaimeni**), vulcanische Inseln in dem vom Meerwasser überschwemmten Krater der griechischen Inseln Santorin, Therasia u. Aspro. Paläa K. erhob sich um 197 v. Chr. unter heftigem Erdbeben aus der Tiefe; Megali (Nea) K. entstand 1707, wogegen die Zeit der Entstehung der Insel Mikra K. nicht bekannt ist. Vom 30. Jan. 1866 an steigerte sich die nie vollständig ruhende vulcanische Thätigkeit u. die Bewegungen dauerten bis in's Jahr 1868 ununterbrochen fort. Die Inseln Mikra K. u. Nea K. senkten sich, bes. in ihren nördlichen Theilen; ein neuer Krater (Georgvulcan) brach im Südosten der letzteren Insel hervor u. im Südwesten bildete sich eine Insel Aphroessa, die bei weiterer Ausdehnung sich mit Nea K. vereinigte. Anfangs 1868 hatte die Insel eine Ausdehnung von 1719 Meter (über ¼ deutsche Meile) von O. nach W., und von 1390 Meter von S. nach N. Der Georgvulcan, ein regelmäßiger Kegel, war 93 Meter hoch, der alte Krater der Insel etwas niedriger. Paläa K. hat sich nicht wesentlich verändert, während der Meeresboden ringsum beträchtlich gehoben wurde. Vgl. Santorin (Die Kaimeni-Inseln), dargestellt nach Beobachtungen von K. v. Fritsch, W. Reiß u. A. Stübel, mit 9 Tafeln, Heidelb. 1867; Fouqué, Les anciens volcans de la Grèce, Par. 1867; Stübel, Das Supra- u. Submarine-Gebirge von Santorin, Lpz. 1868.

Kammer, 1) kleines Zimmer, gewöhnlich ohne Ofen; 2) Zimmer zur Aufbewahrung von Kunstschätzen; 3) abgesonderter Raum in Schiffen (Pulverkammer etc.); 4) der für die Pulverladung bestimmte Raum (Pulverkammer) in einem Geschütz, wenn er kleinern Durchmesser hat als die Seele; 5) ein bestimmter Raum des innern Körpers (Herz-K-n, Gehirn-K-n); 6) (Camera), ein einsamiges Früchtchen mit derber od. harter, nicht aufspringender Fruchthülle, wie bei Ranunculus u. Clematis; 7) das durch eine eingenähte Linie abgetheilte untere Viertel des Billardtuches.

Kammer, 1) in einigen deutschen Staaten die Behörde, welche die Einkünfte des Staates verwaltet od. die Rechnungen überwacht; unter den Beamten derselben findet sich meist auch ein Rechtsgelehrter, welcher die Ansprüche der K. bei Gerichten vertritt (**K.-Procurator**, **K.-Fiscal**); 2) bei größeren Gerichtshöfen die einzelnen Abtheilungen (Senate); z. B. Anklage-K., die Abtheilung, welche über die Zulassung einer Anklage im Criminalproceß entscheidet; 3) im constitutionellen Staatsrecht der die Gesammtheit der Unterthanen gegenüber dem Ministerium vertretende Körper; entweder in Einer od. in Zwei Kammern (Erste und Zweite K., K. der Reichsräthe und K. der Abgeordneten, Oberhaus u. Unterhaus) bestehend; vgl. Constitutionalismus.

Kammerbote, Beamteter im alten Frankenreiche, minder mächtig als der Herzog.

Kämmerei, die Verwaltung des Einkommens einer Stadt, Stiftung u. s. w., der die Aufsicht führende Stadtrath od. Beamte der **Kämmerer**.

Kämmerer, Großer K., Landsee in der preußischen Provinz Pommern, Kreis Neustettin, zwei Stunden lang.

Kämmererit (Min.), von Nordenskiöld nach dem russischen Oberapotheker **Kämmerer** (1843) benannt, nähert sich dem Ripidolith u. ist nach v. Kobell einaxig. Fundorte: Bissersk im Ural, Baltimore, Texas.

Kammergericht, 1) so v. w. Reichskammergericht; 2) Gericht, welches unmittelbar unter dem Landesherrn steht. Das **K. in Berlin**, früher das höchste Gericht in Preußen, ist jetzt das Appellationsgericht für den Stadtbezirk Berlin und Regierungsbezirk Potsdam.

Kammerherr u. **Kammerjunker**, zwei Hofchargen zum Ehrendienste, werden nur an Adelige verliehen u. stehen unter dem Oberstkämmerer. Als Auszeichnung tragen die Kammerherren im Dienst u. in größter Galla eine Zierrath in Form eines goldenen Schlüssels (**Kammerherrnschlüssel**) an der Taille, außer Dienst zwei goldene Knöpfchen, an denen Schlüssel u. Schleife befestigt werden.

Kammerknechte, kaiserliche, 1) so v. w. Leibeigene des Kaisers; 2) sonst in Deutschland die Juden, weil sie dem Kaiser einen Schutzzins geben mußten.

Kammermeister, 1) Hartung, Rathsmeister in Erfurt, st. 1467; seine Chronik von 1440—67 in Mencke, Scriptores rerum germ., 3. Thl. S. 1185—1238 (im Auszuge). 2) s. Camerarius.

Kammermusik, die zur Aufführung in kleinern Kreisen bestimmte Musik, bes. das Quartett. die Sonate u. s. w.

Kammersee, so v. w. Attersee.

Kammerstock, Gebirgsstock zwischen Glarus u. Uri, 6540 Fuß hoch.

Kammerton, sonst die Stimmung der zur Kammermusik erforderlichen Instrumente, tiefer als die Orgelstimmung (der Chorton); die jetzige Pariser Stimmung kommt dem K. ziemlich gleich.

Kammerwagen, 1) ein zur Kammer eines Fürsten gehöriger Wagen (Fourgon). 2) Wagen mit dem Hausgeräth der Braut.

Kammerziel, die Termine zur Zahlung der Beiträge zum Unterhalt des ehemaligen Reichskammergerichts.

Kammfett, das aus dem Kamme (Oberhalse) der Pferde durch Ausschmelzen erhaltene Fett.

Kammfliege, so v. w. Netzfliege.

Kammgällig, vom Gestein so v. w. fest.

Kammgarn, aus Kammwolle gesponnenes Garn.

Kammgeier, s. u. Geier.

Kammgras, ist Cynosurus cristatus.

Kammkiemer (Pectinibranchiata), Familie der Schnecken nach Cuvier. Athmen durch kammförmige Kiemen, welche in einer besondern, vom Mantel gebildeten Höhle (Kiemenhöhle) im Nacken des Thieres liegen. Am Kopfe meist 2 Fühler, 2 Augen, eine rüsselförmige Schnauze und eine mit Häckchen besetzte Zunge. Dazu die meisten ausländischen gewundenen Schnecken, welche größtentheils im Meere leben.

Kammkies, so v. w. Strahlkies.

Kammlerche, so v. w. Haubenlerche, s. Lerche.

Kammmalve, ist Cristaria betonicaefolia, in Chili.

Kammmücke (Ctenophora), Gattung größerer Mücken von vorherrschend schwarz u. rothbrauner od. rothgelber Farbe; die Männchen zeichnen sich durch kammförmige Fühler aus. Die Larven leben in faulem Holz.

Kammmuschel (Pecten), Gattung der Familie gleichen Namens. Muschel meist gleichschalig; vom Wirbel zum Rande verlaufen meist Strahlen; Schloßrand durch zwei seitliche Fortsätze (Ohren) geradlinig; Schloßband innerlich in einer dreieckigen Grube unter den Wirbeln; keine Schloßzähne; beide Schalen sind mit ihrem Schloßrande so dicht an einander gefügt, daß Wirbel an Wirbel liegt. Manche sitzen durch einen unter dem vorderen Ohre hervortretenden Byssus fest; die meisten sind frei u. schwimmen durch Bewegung der Schalen. Arten: Die Jakobs- od. Pilgermuscheln (Pecten jacobaeus u. maximus) im Atlantischen u. Mittelmeere, mit gewölbter, starkgerippter Unter- u. flacher, ebenfalls gerippter Oberschale; erstere wird häufig von den Pilgern an der Brust getragen und diente sicher ursprünglich als Trinkgefäß. Auch wird das Thier gegessen, und zu diesem Zwecke meist in der Schale selbst geröstet, letztere außerdem zum Anrichten anderer Speisen, wie Ragouts rc., u. zu verschiedenen Geräthen benützt. Von gleichschaligen finden sich sehr viele u. schöne Arten in den wärmeren Meeren, wie z. B. der Jakobsmantel (Pecten pallium) u. v. a.

Kammmuscheln (Pectinidae), Familie der Weichthiere. Muschel ziemlich regelmäßig, nicht blätterig, meist gleichschalig, seltner ungleichschalig, dann gewöhnlich mit der einen festsitzend, sonst frei, od. durch einen Bart (Byssus) angeheftet; vom Wirbel zum Rande verlaufen Rippen. Der Mantel ganz offen, am Rande verdickt, mit fleischigen Papillen besetzt od. Ober- und Unterlippe sind mit einander verwachsen, so daß nur jederseits eine Oeffnung als Eingang in den Mund übrig bleibt. Ein Schließmuskel, der meist aus zweien zusammengesetzt ist. Diese Familie wird von den Gattungen Spondylus (Klappmuschel), Pecten (s. o.), Lima (Feite) u. Pedum gebildet. Andere Conchyliologen beschränken jedoch die Familie auf die Gattung Pecten (mit den Untergattungen Chlamys, Pallium u. Pseudamussium), von welcher die ungleichschaligen Arten getrennt und in die Gattung Vola, die glattschaligen in die Gattung Amussium vereinigt wurden, u. an die sich noch die Gattungen Hinnites und Hemipecten anreihen, während Lima (Radula) mit Limaea die Familie Radulidae, u. Spondylus mit Pedum u. Plicatula die Familie Spondylidae bilden.

Kammmuskeln, die von der oberen Schläfengegend unter dem Jochbogen fast senkrecht zum Unterkiefer gehenden Muskeln; sie haben eine Zugkraft im Gewichte mehrerer Centner; der **Kammmuskelkrampf** (Trismus, Maulsperre) entsteht nach Verwundungen und verschließt den Mund; die **Kammmuskellähmung** (bei Greisen u. Blödsinnigen) läßt den Mund offen.

Kammrad, Rad, welches an der Stirne (Stirnrad) od. an den Seiten Zapfen (Kämme) hat, um in ein anderes Rad einzugreifen.

Kammratte (Ctenomys *Blainv.*), Säugethiergattung aus der Ordnung der Nagethiere u. der Familie der Schrotmäuse, mit breitem, stumpfschnauzigem Kopfe, kleinen Augen und Ohren, walzenförmigem Leibe, kurzen fünfzehigen Beinen, die einen langen Borstenbesatz über den Krallen u. einen solchen an den Sohlenrändern haben, kurzem, an der Wurzel sehr dickem Schwanze u. weichem Haarkleide. Die Arten sind von Brasilien bis zur Magellansstraße verbreitet, leben in unterirdischen Gängen, die sie selten verlassen, u. nähren sich von Wurzeln u. dgl. Die Magellanische K. (Ctenomys magellanicus, der Tucutuco), 7½ Zoll lang, oben bräunlichgrau mit gelbem Anfluge u. schwarzer Sprenkelung, unten lichter, an Kinn u. Vorderhals blaßgelb, lebt in Patagien. Die Brasilianische K. (Ctenomys brasiliensis *Bl.*), 12 Zoll lang, rostfalb, oben schwarz gesprenkelt u. mit einer schwarzbraunen Binde, unten lichtrostfalb und weiß gefleckt; in Brasilien, Paraguai, La Plata u. Bolivia. Ctenomys boliviensis *Wath.* u. Ctenomys leucodon *Wath.*, beide in Bolivia.

Kammweberei, so v. w. Trittweberei.

Kammwolle, lange u. feste, wenig gekräuselte gekämmte Wolle, zur Fabrication glatter (nicht gefilzter) Gewebe bestimmt.

Kammzwecken, 1) die kleinste Art Zwecken; sie gehören zum Meisterstück und sollen 1500 in einer Eierschale auf dem Wasser schwimmen; 2) die kleinen Stifte in der Welle einer Spieluhr.

Kamnitz (Böhmisch-K.), 1) fürstlich Kinskysche Herrschaft im böhmischen Kreise Leippa, 4 Q.-M.; 2) Stadt darin, Schloß; 2650 Ew.

Kamon, Stadt in Gilead, Begräbniß- und somit wohl auch Geburtsort des Richters Jair des Gileaditers.

Kamor, Gebirgsstock am Ostende der Alpsteinkette in den Schweizer Cantonen Appenzell und St. Gallen; 5420 Fuß hoch.

Kamp, 1) eine mit Rasen bewachsene od. mit Holz rc. bepflanzte Fläche; 2) in Bergsalzwerken der Theil zwischen zwei Schächten.

Kamp, 1) Marktflecken am Rhein in der preußischen Provinz Nassau, Amt Braubach; Wallfahrtskirche; 1500 Ew.; Trümmer der Burgen Liebenstein u. Sternberg (die Brüder); 2) Nebenfluß der Enns, fällt unterhalb Krems in die Donau.

Kampanje, das Verdeck über der Hütte, vom Besahnmaste bis zum Heck des Schiffes.

Kampaspe, Geliebte Alexanders d. Gr.; dieser schenkte sie dem Apelles, der sich, als er sie

auf Alexanders Befehl nackt malte, in sie verliebt hatte.

Kampe, das fünfzigköpfige Ungeheuer, das die Kyklopen u. Hekatoncheiren im Tartaros bewachte, aber von Zeus getödtet wurde, als er jene gegen die Titanen zu Hülfe rief.

Kämpe, so v. w. Kämpfer, Streiter.

Kämpen, Flußinseln.

Kämpf, Johann, geb. 1727 in Zweibrücken, wurde 1770 Physicus in Dietz u. Badearzt in Ems, 1778 hessen-homburgischer Leibarzt u. st. 1787 in Hanau. Er schr.: De infarctu vasorum ventriculi, Bas. 1753 (worin er die von seinem Vater erfundenen Klystiere bei Behandlung chronischer Unterleibskrankheiten empfahl); Methode, die hartnäckigsten Krankheiten des Unterleibes, bes. die Hypochondrie zu heilen, Dessau 1784, 3. A. Lpz. 1821.

Kämpfer (Bauk.), der oberste Stein der Widerlage eines Bogens, in der Regel mit einem Gesimse verziert. Bisweilen ist auch der K. ein aus der vollen Mauer hervorragender Stein, auf welchem ein Bogen ruht.

Kämpfer, Engelbrecht, geb. 1631 in Lemgo, wurde 1683 schwedischer Legationssecretär in Persien, später Oberchirurg auf einer Flotte der Holländischen Compagnie im Persischen Meere, besuchte hierauf die verschiedenen holländischen Colonien in Ostindien, kehrte 1693 nach Europa zurück, wurde gräflich lippe'scher Leibarzt u. st. 1716 in Lemgo. Er schr.: Amoenitates exot. politico-physico-medic., Lemgo 1712; History of Japan and Siam, Lond. 1727, 2 Bde. (deutsch Rostock 1750, von C. C. Dohm, Lemgo 1777 f., 2 Bde.); Icones selectae plantarum, quas in Japonia collegit et delineavit, herausgeg. von J. Baul, Lond. 1791.

Kämpferia (K. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Zingiberaceae (Amomeae), 1. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: K. Galanga (Alpinia Galanga *Sw.*); K. rotunda *L.*, in Ostindien, gibt die Radix Zedoariae rotundae, K. pandurata *Roxb.*, auf den Molukken; die trockene Wurzel ist Gewürz.

Kämpfhahn, einige Conchylien, z. B. Strombus pugilis, Strombus gallus u. a.

Kampfspiele (Wettkämpfe, Festspiele), ein wichtiges nationales Institut der griechischen u. römischen Welt, das öffentlich gezeigten körperlichen u. geistigen Fertigkeiten öffentliche Preise verlieh, u. welches von dem frühesten Zeitalter des Hellenismus ab bis in die späteste Periode der römischen Kaiserherrschaft seine Geltung behauptete. Sie kamen bes. bei den Griechen zur edelsten Ausbildung und fallen als Theile der religiösen Feier unter den Begriff des Opfers als Selbstdarstellung u. Selbstdarbringung des Menschen in seinen höchsten geistigen u. körperlichen Thätigkeiten. Die verschiedenen Gattungen der eigentlichen Agone (*Ἀγῶνες*), wie die Griechen sie nannten, unterscheiden sich a) nach ihrem Ursprung als: Leichenagone, Siegesagone, Sühnagone zur Sühnung begangener Frevel, überhaupt Agone zur Erhöhung der Festfeier u. Festlust, zu Ehren von Göttern und Heroen; b) nach der Regelmäßigkeit ihrer Feier als periodische od. regelmäßig wiederkehrende u. außerordentliche; c) nach ihrer Allgemeinheit als nur einzelnen Staaten oder Städten, oder als allen Hellenen gemeinsam; d) nach den Preisen, die in der homerischen Zeit nur in werthvollen Gaben bestanden, während man später die Siegesehre dem materiellen Gewinn als das höhere gegenüberstellte u. streng unterschied zwischen Agonen, die einen Kranz brachten, u. solchen, die nur Werthpreise verliehen; e) nach der Art des Kampfes als körperliche Wettkämpfe zu Fuß, Kämpfe zu Roß u. zu Wagen u. Wettkämpfe in Musik u. Dichtkunst. Diese Gattungen kommen bald einzeln für sich, bald combinirt vor, und zwar ist der historische Verlauf, wenigstens bei den großen Festspielen, der, daß dieselben sich allmählich erweitern und, anfangs auf eine Gattung beschränkt, auch die anderen in sich aufnehmen. Unter allen ragen die vier sog. Heiligen Festspiele hervor, die mehr als alle übrigen Einrichtungen zu diesem Zweck bewirkten, daß die verschiedenen griechischen Staaten u. Stämme in Einheit sich erkannten u. in gleichen Bestrebungen sich näherten. Die ältesten dieser nur für Griechen bestimmten Spiele und Festgemeinschaften waren die dem Zeus gewidmeten, alle vier Jahre wiederkehrenden Olympischen Spiele (seit 776 v. Chr.), nach welchen sich ihre Zeitrechnung (nach Olympiaden) richtete. Später kamen dazu die dem Apollo geweihten Pythischen Spiele zu Delphi (seit 590 v. Chr.), die dem Poseidon geweihten Isthmischen Spiele bei Korinth (seit 582 v. Chr.) u. die Nemeischen Spiele bei Nemea in Argolis (seit 568 v. Chr.). Sie wurden unter dem Vorsitz von Kampfrichtern u. vor den Augen einer unermeßlichen Menge blos männlicher Zuschauer gefeiert. Bei Olympia in Elis waren zwei Bahnen, der Hippodromos für die Wettrenner zu Pferd u. zu Wagen, das Stadion für das Pentathlon, d. h. für die fünf Kampfübungen im Wettlauf, Ringen, Faustkampf, Diskus- (Wurfscheiben-) und Speerwerfen, und für das Pankration, d. i. für die Verbindung des Ringens mit dem Faustkampf. Zu den musischen Wettkämpfen kamen später noch Ausstellungen von Werken der bildenden Kunst, auch gelehrte Vorträge, welch letztere jedoch nur dazu dienen sollten, sich bekannt zu machen. Der Preis war zu Olympia ein Olivenkranz, u. Sieger in einem dieser Kämpfe zu sein, galt für die höchste irdische Ehre. Die Feier begann u. endigte mit Opfern u. Umzügen. Der glänzendste Theil der Kämpfe bestand seit der ältesten bis in die späteste Zeit im Roß- u. Wagenrennen, wozu auch die Circusspiele der Römer (Circenses) gehören. Diese hatten während der Kaiserzeit zu Rom in schauwürdigen Rennbahnen ihren höchsten Gipfel erreicht u. gewährten dem Volke den großartigsten Anblick. Außer der hellenischen Agonistik war in der römischen Welt als echt italisches Element noch eine andere Gattung der Wettkämpfe eingetreten, nämlich die Gladiatorenkämpfe mit blanken Waffen, für welche in ihrer späteren Ausbildung die prachtvollsten Amphitheater erbaut wurden. Unter den neun öffentlichen Spielen (Ludi publici) der Römer (es

gab bei Griechen u. Römern auch Privatkampfspiele) war bes. eine Art, nämlich die sog. Großen Festspiele, vom Dictator A. Postumius im Kampfe mit den lateinischen Völkerschaften gelobt, mit glänzenden Opfern u. Weihgeschenken an die Götter verbunden.

Kampfstrandläufer (**Kampfhahn**), Art der Vogelgattung Strandläufer, s. d.

Kamphausen, Adolf Hermann Heinrich, geb. 10. Sept. 1829 in Solingen, studirte 1849—55 in Bonn, siedelte dann, von Bunsen berufen, als Privatdocent nach Heidelberg über, rehabilitirte sich 1859 zu Bonn, wurde 1863 außerordentlicher und 1868 ordentlicher Professor der Theologie. Er schr.: Exegetisch-kritische Monographien über das Lied Mose's (5. Mos. 32, 1—43), Lpz. 1862, und Das Gebet des Herrn, Elberf. 1866, u. a.; betheiligte sich auch an der Uebersetzung u. kurzen Erklärung des A. T. in Bunsen's Bibelwerk.

Kampher (Camphora), ist das Stearopten im ätherischen Oele verschiedener Pflanzen, namentlich der Labiaten, wird aber größtentheils aus Laurus camphora, einem großen in China, Japan u. Cochinchina wachsenden Baum gewonnen, der glatte, mit gelber Rinde bekleidete Zweige, langgestielte, langzugespitzte Blätter, traubige Blüthen u. dunkelrothe, erbsengroße Beeren trägt. Die Zweige u. das zerspaltene Holz sowie auch Wurzeln u. Blätter dieses **K.-Baumes** werden mit Wasser in einem Kessel erhitzt, über den ein Helm mit Reisstroh gestürzt ist, an welch letzteres sich der K. beim Verdichten anhängt. In diesem Zustand wird der rohe Japan-K. nach Europa gebracht, wo er über Kalk sublimirt (raffinirt) wird. So gereinigt kommt er in halbkugeligen Broden von 2 Pfund in den Handel u. bildet eine weiße, feste, durchscheinende Masse von körnigem Gefüge. Außer diesem Japan-K. wird eine Sorte aus Dryobalanops camphora (dem **K.-Oelbaum**) gewonnen, der in Wäldern auf der NWKüste von Sumatra u. auf Borneo wächst. Der 6—7 Fuß dicke Stamm dieses Baumes, der seine untern Aeste oft erst in der Höhe von 100 Fuß aussendet, enthält an der Stelle des Markes den K. in Verbindung mit Kampheröl u. wird je nach seinem Alter u. sonstiger Beschaffenheit 2 bis 14 Fuß vom Boden zur Entleerung des Oels angehauen. Die Arbeiter unterscheiden zwischen Kopf-, Magen- u. Fuß-K., in absteigender Reihe die geringeren Sorten bezeichnend. Wenn kein Kampheröl ausfließt, was bei alten Bäumen zu geschehen pflegt, die den K. in fester Form enthalten, wird zum Fällen geschritten, wonach der K. auf rein mechanische Weise aus den Hohlräumen entleert wird. Dieser Sumatra-K. ist weiß, glänzend, fast durchsichtig, schwerer als Wasser, worin er sich vom rohen Japan-K. unterscheidet; sein Geschmack ist dem des Japan-K.s ähnlich mit Beigeschmack wie von Pfeffer, er schmilzt bei 198°, siedet bei 212°, krystallisirt in sechsseitigen Prismen mit rhombischer Basis. Man setzte früher dem Japan-K. etwas Sumatra-K. zu, um ihn zu verbessern, u. heute noch steht der Letztere in China unverhältnißmäßig höher im Preis als der chinesische. Der Japan-K. ist in Octaëdern krystallisirbar, sehr zähe, so daß das Pulverisiren derselben nur nach Benetzen mit Weingeist möglich ist, hat einen durchdringenden Balsamgeruch, erwärmend-bitterlichen Geschmack, ist schwerer als Wasser, schmilzt bei 175°, kocht bei 204° u. verflüchtigt sich unzersetzt, löst sich in kochendem Alkohol, Aether, fetten u. flüchtigen Oelen, Schwefelkohlenstoff u. in Essigsäure, verbindet sich mit Schwefel, Phosphor, Jod, Chlorwasserstoff und wird von concentrirten Mineralsäuren unzersetzt aufgelöst, durch Wasser wieder ausgeschieden; ätzende Alkalien lösen ihn nicht auf. Wird K. mit wasserfreier Phosphorsäure destillirt, so bildet sich das mit Cymol identische, sauerstofffreie Camphogen, ein farbloses, angenehm riechendes, flüchtiges Oel, das bei 170° siedet u. bei 16° $0,_{87}$ specifisches Gewicht zeigt. Das Camphogen liefert beim Erhitzen mit Aetzbaryt das Toluol (Toluin, Dracyl od. Toluylwasserstoff), auch durch trockene Destillation des Tolubalsams erhalten, daher der Name; dieses ist dünnflüssig, farblos, kocht bei 110°, ist bei —20° noch flüssig, luftbeständig, entzündlich, von brennendem Geschmack u. ätherartigem Geruche, bildet mit Salpetersäure Nitrotoluid, gelb, flüssig, süß, nach bittern Mandeln riechend, ferner die Nitrotoluylsäure, weiße, sternförmig gruppirte Nadeln. Wird das Nitrotoluid mit Schwefelwasserstoff behandelt, so bildet sich eine organische, sauerstofffreie Base, das Toluidin. Mit Chlor und Schwefelsäure geht das Toluol verschiedene Verbindungen ein. Werden Kampherdämpfe über ein auf 300° erhitztes Gemenge von Kali u. Kalk geleitet, so werden sie ohne Gasentwickelung vollständig absorbirt. Die heiße Lösung der entstandenen Salzmasse läßt auf Zusatz einer stärkeren Säure die Campholsäure fallen, welche durch Sublimiren gereinigt wird; sie ist krystallisirbar, schmilzt bei 80°, destillirt bei 250° unverändert über, löst sich in Aether u. Alkohol leicht, in Wasser nicht. Wird Campholsäure mit wasserfreier Phosphorsäure destillirt, so bildet sich Campholen, ein farbloses Oel, welches bei 135° siedet. **K.-Säure** bildet sich beim Erhitzen von K. mit Salpetersäure in Destillationsgefäßen, krystallisirt in farblosen Blättchen oder Nadeln, schmeckt säuerlich-bitter, verbreitet beim Erhitzen einen kampherähnlichen, stechenden Geruch, schmilzt bei 170° ohne Zersetzung, löst sich in Wasser u. Aether, leichter noch in Alkohol; ihr Sublimat ist wasserfreie Säure u. geht in Wasser wieder in Hydrat über. Die kamphersauren Salze zersetzen sich beim Erhitzen, haben bitteren, schwach gewürzhaften Geschmack und sind entzündlich. Durch Erwärmen der Kamphersäure mit concentrirter Schwefelsäure entsteht **K.-Schwefelsäure**, die in farblosen sechsseitigen Prismen krystallisirt, in Wasser, Alkohol u. Aether löslich ist u. lösliche Salze bildet. Wenn in die alkoholische Lösung wasserfreier Kamphersäure trockenes Ammoniakgas geleitet wird, entsteht Camphaminsäure, dieselbe bildet farblose Krystalle, sättigt Basen u. zerlegt kohlensaure Salze. Durch Behandlung mit Jod werden aus dem K. verschiedene Zersetzungsproducte erzielt, die man Cam-

phin, Camphilen, K.-Kreosot u. Camphoresin genannt hat. Unter Camphin wird mitunter eine Beleuchtungsflüssigkeit verstanden, die in der Lüdersdorff'schen Dampflampe verwendet wird u. aus rectificirtem Terpentinöl, bisweilen auch aus einer Mischung desselben mit verschiedenen flüssigen Kohlenwasserstoffen besteht. Medicinisch gebraucht, wirkt der K. innerlich schnell und allgemein erregend auf das Nervensystem, mäßigt aber die Erregung der Harn- und Geschlechtswerkzeuge; oft gebraucht schwächt er die Gehirnthätigkeit, erregt Angst, Schwindel, Betäubung, Schlafsucht &c. u. wirkt schon in Gaben von 1/10 Loth so betäubend, daß mitunter Schlagfluß u. Wahnsinn erfolgt. Opium u. kalte Begießung des Kopfes werden bei Kamphervergiftungen empfohlen. Aeußerlich wird der K. als zertheilendes Mittel theils in geistigen Lösungen, theils als Liniment (s. Opodeldoc) angewendet u. im trockenen Zustand mit Kräutern vermischt aufgelegt. Sonst dient er noch zur Abhaltung von Motten, zur Belebung von Wohlgerüchen, als Kosmeticum u. s. w.

Kampmannia (K. *Rafn.*), Pflanzengattung, zu Zanthoxylon *Kunth* gehörig, aus der Familie der Zanthoxyleae, 22. Cl. 5. Ordn. *L.*

Kamptulikon, eine Mischung von Guttapercha, Kautschuk u. Kork, welche starkem Druck unterworfen worden, wird zur Bedeckung von Fußböden angewendet, da man die Tritte darauf nicht hört, und steht in Bezug auf Wärmecapacität zwischen Wachstuch u. Teppichen.

Kamptz, Karl Albert Chr. Heinr. v., geb. 1769 zu Schwerin, erst mecklenburg-strelitzischer, seit 1810 preußischer Staatsbeamter, wurde 1817 Director des Polizeicollegiums, 1824 Director der Unterrichtsabtheilung im Ministerium des geistlichen und Medicinalwesens, 1825 Director des Justizministeriums u. 1832 Justizminister; obwohl seit 1842 quiescirt, leitete er seit 1846 als Specialbevollmächtigter Preußens die Unterhandlungen über den schlesischen Handel mit Krakau u. st. 3. Nov. 1849. Er schr.: Beiträge zum mecklenburgischen Staats- und Privatrecht, Schwer. 1795—1805, 6 Bde.; Mecklenburgische Rechtssprüche, Rost. 1800—4, 2 Bde.; Civilrecht der Herzogthümer Mecklenburg, Schwerin 1805, 2 Bde.; Literatur des preußischen Rechts, Gieß. 1807; Handbuch des mecklenburgischen Civilprocesses, Berl. 1810, 2. A. 1822; Beiträge zum Staats- und Völkerrecht, ebd. 1815; Sammlung interessanter Polizeigesetze, ebd. 1815; Codex der Gendarmerie, ebd. 1815 (bei dem Wartburgsfest mit verbrannt); Neue Literatur des Völkerrechts, ebd. 1817; Literatur des märkischen Privatrechts, ebd. 1819; Handbuch des mecklenburgischen Civilrechts, Rost. 1824; Die Provinzial- u. statutarischen Rechte in der preußischen Monarchie, Berl. 1826 f., 2 Bde.; Actenmäßige Darstellung der preußischen Gesetzgebung, ebd. 1843; u. gab heraus: Jahrbücher der preußischen Gesetzgebung &c., Berl. 1813—40, 54 Bde.; Annalen der innern preußischen Staatsverwaltung, ebd. 1817—38; Urtheile neuerer französischer Rechtsgelehrten über Geschwornengerichte, ebd. 1819, u. a.

Kampylit (Min.), findet sich zu Cumberland u. gehört zum Mimetesit.

Kamram, Sohn des Durani Mahmud von Afghanistan, 1829 Khan von Herat.

Kamtschadalen, die Bewohner Kamtschatkas u. eines Theiles der Kurilischen Inseln, haben durch blutige Kämpfe mit den Russen, durch die Blatternseuche und durch übermäßigen Branntweingenuß ungemein abgenommen. Sie gehören der mongolischen Race an, sind klein, dickköpfig, mit flachem, breitem Gesicht und eingedrückten, häufig vom blendenden Schnee entzündeten kleinen Augen. Zwar getauft, sind sie dem Schamanendienst u. ihrem alten Aberglauben an Zauberei doch noch sehr zugethan. Sie lieben Jagd und Fischfang, sind gutmüthig u. gastfrei. Im Sommer leben sie auf Balanganen oder erhöhten Pfahlhütten, im Winter zu mehreren Familien in unterirdischen Jurten.

Kamtschatka, 1) Halbinsel im äußersten Nordosten Asiens, 1696—1706 von den Russen in Besitz genommen, erstreckt sich zwischen dem Kamtschatkischen u. Ochotskischen Meer vom 51. bis 61.° NBr. u. enthält auf 7300 Q.-M. etwa 4500 Ew. (s. Kamtschadalen), worunter gegen 1/3 Russen. Parallele, schneebedeckte Gebirgsrücken (Kamtschatkische) durchziehen die Halbinsel in ihrer ganzen Länge. Viele ihrer Berge (Sopki) sind feuerspeiend, so der Vulcan Koscheleff im S., die 8350 Fuß hohe Awatschinskaja Sopka, die Kliutschewskaja oder Kamtschalskaja Sopka, 14,800 Fuß hoch, der größte und thätigste Vulcan der Halbinsel, an dem die Schneegrenze bis 4940 Fuß tief hinabreicht. Das Klima ist nicht so streng, als im übrigen Sibirien; Kartoffeln, Rüben und Kohl, selbst etwas Getreide wird gebaut. Das Land hat fruchtbaren Boden, gute Bewässerung, an den Bergen Wälder von Birken, Lärchen, Fichten u. Zirbelkiefern, dann viel Pelzwild, besonders Füchse; die See ist reich an Fischen, Seeottern, Seehunden, Seelöwen, Walfischen. In ganz K. und in dem angrenzenden Sibirien bedient man sich im Winter leichter Schlitten, welche von Hunden gezogen werden. Der frühere Hauptort Nischnei-Kamtschatsk, unweit der Mündung des Kamtschatka, des einzigen bedeutendern Flusses, 1670 Meilen von Petersburg entfernt, zählt kaum 200 Ew. Andere bekannte Plätze sind: Bolscheretsk, an der westlichen Küste, der gewöhnliche Landungsplatz von Ochotsk aus; Petropawlowsk oder Peter-Paulshafen, an der herrlichen Awatscha-Bai auf der östlichen Küste, der jetzige Hauptort mit einer Niederlassung der Russisch-amerikanischen Handelscompagnie, aber nur etwa 1000 Ew. In einiger Entfernung die Gräber des Astronomen Delisle de la Croyère, welcher den Capitän Behring begleitete, u. des Capitän Clarke, der nach Cook's Tode das Commando übernommen hatte. Bis 1856 bildete K. einen eigenen Seedistrict; nun ist derselbe nebst Ochotsk und der Küste des Amurlandes zu dem Küstengebiet von Ostsibirien geschlagen und bildet den Bezirk von Petropawlowsk, zu welchem die Inseln Karaga, Behring, wo 1741 der gleichnamige Seefahrer starb, und Gamon nebst den

russischen Kurilen gerechnet werden. Die Kurilen, eine lange, theilweise von Kamtschadalen, theilweise von den häßlichen, starkbärtigen Ainos bewohnte Inselreihe, erstrecken sich von der Südspitze K-s bis an die Japanischen Inseln, während die Aleutischen Inseln (darunter Karaga, Behring u. Gamon) einen Bogen von der Ostküste bis zur gegenüberliegenden Küste Amerikas bilden. 2) (Gesch.), s. u. Sibiren. 3) Meer von K. (Bibermeer), zwischen Nordwestamerika und Russisch-Asien, umschlossen von den Aleutischen Inseln, mit den Busen Karaginskij, Olutorowsky, Aratschioskij.

Kamtschyk, Fluß in der europäischen Türkei; entsteht auf dem mittleren Balkangebirge durch Vereinigung des Deli-K. (wilden K.) und Akyly-K. (zahmen K.) und fällt südlich von Varna in das Schwarze Meer.

Kamyschin, Kreisstadt des russischen Gouvernements Saratow, an der Mündung der Kamyschinka in die Wolga; 4 Kirchen, lebhafte Industrie, Schifffahrt, Handel mit Vieh, Holzwaaren, Theer, Salz u. s. w.; 11,248 Ew.

Kamyschlow, Kreisstadt des russischen Gouvernements Perm an der Pyschma; 1800 Ew.

Kamyschowskaja, Staniza im ersten Bezirk des Donischen Kosackenlandes; über 10,000 Ew.

Kan, Fluß im russischen Gouvernement Jenisseisk (Sibirien); kommt vom Sajanischen Gebirge u. fällt in den Jenissei.

Kana (bibl. Geogr.), 1) Stadt in Galiläa, unweit Kapharnaum; nach der Klosterlegende das Dorf Kefer Kenna bei Nazareth, nach Anderen aber das Käna el Dschell, 3 Stunden von Nazareth. Hier vollbrachte Jesus sein erstes Wunder, indem er Wasser in Wein verwandelte. 2) Stadt in Asser, jetzt ein gleichnamiges Dorf zwischen Tyrus und Safed. 3) Bach, welcher Manasse u. Ephraim abgrenzte (Jos. 16, 8; 17, 9); der Rohrfluß, welcher zwischen Cäsarea u. Apollonia in's Meer mündet.

Kanä (a. Geogr.), Hafenstadt in Äolis in Kleinasien, von Opuntischen Lokrern erbaut; jetzt Kanot-Köi.

Kanaan (Kenaan, d. h. Niederland), ursprünglich muthmaßlich nur die Bezeichnung für die Niederung am Jordan und die phönikischen Ebenen am Meere, später für das ganze Gebirgsland diesseits des Jordan, welches jetzt Palästina (s. d.) genannt wird.

Kanadey, Stadt im russischen Gouvernement Simbirsk; 2500 Ew.

Kanagawa, Hafenstadt an der Bai von Jeddo auf der japanischen Insel Nipon, einer der den Europäern eröffneten Häfen.

Kanahia (K. *R. B.*), Pflanzengattung aus der Familie der Asclepiadeae *Decaisne*, 5. Cl. 2. Ordn. *L.*; arabische u. afrikanische Kräuter; Arten: K. laniflora *R. Br.*, in Arabien und Abessinien.

Kanakas, bei den NAmerikanern u. Engländern die Bewohner der Sandwichinseln, welche häufig als Matrosen dienen.

Kanäke, Tochter des Äolos u. der Enarete; mit ihr zeugte Poseidon den Hopleus, Nereus, Epopeus, Aloeus u. Triops.

Kanal, 1) Wassergraben, angelegt, um Wasser zuzuführen, Flüssigkeiten abzuleiten, oder um als Wasserstraße zu dienen. a) Abzugskanäle kommen überall vor, wo periodisch durch Regen oder Fluth veranlaßte oder aus andern Ursachen entstandene Wasseransammlungen aus ökonomischen oder Gesundheitsrücksichten rasch abgeleitet werden sollen. Trockenlegung sumpfiger Landstrecken so wie die Ableitung verunreinigten Wassers aus Wohnhäusern, Fabrikanlagen u. Städten geben zu derartiger Kanalisirung vielfach Anlaß. b) Bewässerungskanäle finden da ihre Stelle, wo die atmosphärischen Niederschläge zur Erzielung des höchstmöglichen Bodenertrags nicht genügen, namentlich bei Wiesencultur u. Anbau von Sumpfpflanzen, z. B. Reis. Speisekanäle haben die Bestimmung, entweder Mühlen, Fabriken u. s. w. die nöthige Wasserkraft zuzuführen (Mühlgräben) oder die Schifffahrtskanäle mit dem nöthigen Füllwasser zu versehen u. müssen häufig nebenbei als Bewässerungskanäle dienen. c) Schifffahrtskanäle verbinden Meere, Seen od. Flüsse, haben sehr verschiedene Breite, Länge und Tiefe, je nachdem es Frequenz, Größe und Tiefgang der Schiffe erfordern u. die gegebenen Terrainverhältnisse gestatten. Selten sind letztere so günstig, daß der K. in gerader u. horizontaler Linie geführt werden kann; oft müssen mehr od. minder bedeutende Höhen durchstochen, Thäler überbrückt od. Berge mittelst Tunnels (K.-Stollen) durchsetzt werden. Liegen die zu verbindenden Ausgangspunkte des K-s in verschiedenem Niveau, so erhält der K. mittelst Schleusen eine einseitige stufenweise Steigung, beiderseitiges Gefäll aber, wenn ein Theil des zu durchschneidenden Terrains bedeutend höher liegt, als die K.-Mündungen; dabei wird Zahl und Lage der Schleusen vorwiegend durch Wasserreichthum u. Nachhaltigkeit der Zuflüsse bedingt. Bei der Bergfahrt werden die Schiffe in Kammerschleusen auf das Niveau der nächsthöheren K.-Strecke gehoben, indem aus derselben Wasser in die durch Thore beiderseits geschlossene Kammer bis zur Gleichstellung mit dem obern Wasserspiegel zugelassen wird. Diese Operation veranlaßt jedesmal einen mit der Grundfläche der Kammer u. dem auszugleichenden Höhenunterschiede im Verhältniß stehenden Wasserverlust, für den nicht immer hinreichender Ersatz zu Gebote steht; man fördert deßhalb bei mehreren Kanälen der Neuzeit Schiffe mittelst eigens construirter eiserner Wagen auf mit Schienengeleisen versehener schiefer Ebene in die nächst höhere Abtheilung des Kanals. Kanäle, deren Breite für die sich begegnenden Schiffe nicht an sich schon genügt, sind stellenweise kesselförmig ausgebaucht. Auch Landungsplätze mit Krahnen und Magazinen sowie K.-Häfen zum Ueberwintern u. Ausbessern der Schiffe sind an hiezu geeigneten Stellen angelegt. Für den Schiffszug sind die K.-Ufer mit Ziehwegen (Leinpfaden) und für Dampfschifffahrt mit Steinböschungen oder Weidenpflanzungen zum Schutze gegen den Wellenschlag versehen. Da die Kanäle je nach der Beschaffenheit des Speisewassers u. des Gefälls nach kürzerer oder längerer Zeit verschlammen, werden sie

entweder durch Baggermaschinen gereinigt, oder, wo der Zufluß genügt, durch zeitweise hergestellte lebhaftere Strömung ausgespült.

Schon in den frühesten Zeiträumen der Geschichte finden sich Kanäle, welche Anfangs vorwiegend Entwässerung bezweckten. Ägypten war durch seine regelmäßigen Nilüberschwemmungen. die den Reichthum des Landes begründeten, mehr als jedes andere Land darauf angewiesen, die nutzbringende Ueberfluthung möglichst gleichförmig über die ganze Thalfläche zu verbreiten und bei Rückkehr des normalen Wasserstandes so schleunig und vollständig als möglich wieder zurückzuleiten, um den Ausbruch der furchtbaren, im Nilschlamm von der Sonnengluth ausgebrüteten Krankheiten zu verhüten. In allen civilisirten Ländern der Erde finden sich Kanäle, mitunter in großartigem Maßstab ausgeführt, so z. B. der in China, gegen Ende des 13. Jahrh. von dem ersten Mongolenkaiser angelegte 500 Stunden lange, 200—1000 Fuß breite Kaiser-K. zwischen Peking u. Hang-tscheu-fu. Er verbindet die Ströme Hoang-ho und Jang-tse-kiang, verschiedene Seen, durchbricht Berge, setzt zwischen hohen Dämmen über Thäler u. bildet mit seinen zahllosen von vielen tausend Schiffen befahrenen Seitenkanälen eine Hauptlebensader des himmlischen Reichs. Zu den größern europäischen Kanälen zählen: der K. von Languedoc (Canal du midi), der das Atlantische mit dem Mittelmeer verbindet, 45 Meilen lang u. über 60 Fuß breit; der Kaiser-K. in Spanien, 10 Meilen lang, 75 Fuß breit, ferner der Grandjunction-Göta, Eider-Finow-K. u. andere. England hatte vor 30 Jahren, also ehe die Concurrenz der Eisenbahnen der Blütbezeit der Kanäle ein Ende machte, gegen 2000 englische Meilen Kanäle von 20—42 Fuß Breite, 3½—20 Fuß Tiefe mit Steigungen bis über 1000 Fuß (wie z. B. der Monmouthshire-K.) mit 900 Schleusen, zahllosen Brücken, wovon der Grand Trunk- 258, der Oxford-K. 263 aufzuweisen hatte. Zwischen London u. Liverpool allein waren 9 K.-Strecken mit 273 Meilen Länge u. 11,500 Yards Tunnel. Rußland, Ungarn u. andere europäische Länder sind mit zahlreichen Kanälen versehen. In Bayern wurde der zu Karl des Großen Zeit schon projectirte, die Verbindung der Nordsee mit dem Schwarzen Meer vermittelnde Donau-Main-K. (s. Ludwigs-K.) 1845 vollendet. Amerika säumte nicht, den mächtigen Aufschwung seines Verkehrs durch K.-Verbindungen zwischen seinen Riesenströmen u. Binnenseen zu erleichtern und hatte hierin bald die alte Welt überflügelt. 2) Eine cylinderförmig vertiefte Verzierung, z. B. an der Schnecke des Jonischen Capitäls; 3) röhrenartige Aushöhlung in Körpertheilen.

Kanal, 1) lange, schmale Meeresstrecke. Der weitaus wichtigste K. dieser Gattung, von den Engländern Britischer K., von den Franzosen La manche (Aermelmeer), bei den Alten Mare Britannicum genannt, verbindet die Nordsee mit dem Atlantischen Meer, hat bei einer Länge von 75 Meilen seine geringste Breite (12 englische Meilen) bei der Stelle, welche unter dem Namen Pas de Calais oder Straße von Dover bekannt ist. Seine Tiefe beträgt 60 bis 400 Fuß, Zwischen den hohen Kreidefelsen Englands u. den drohenden Klippen u. Sandbänken der französischen Küste in der Richtung zur Nordsee seine mächtige Strömung wälzend, die stellenweise eine Geschwindigkeit von ¾ Meilen per Stunde erreicht, trägt er mit einer von der Nordsee u. dem Atlantischen Meere gleichzeitig eintreffenden Fluth zahllose Schiffe aller seefahrenden Nationen der Themse zu. Die englische Küste bietet mit ihren zahlreichen Buchten und Flußmündungen vorzügliche Landungsplätze und durch hohes Ufer mit Vorgebirgen u. Landzungen gegen Sturm und Strömung gesicherte Häfen, während auf französischer Seite öde Sandstrecken mit Marschland u. steil abfallenden, oft 50 Meter hohen, aus Kalkgerölle und Mergel bestehenden Felsen abwechseln, so daß auf der ganzen Küstenstrecke der Bretagne nicht ein einziger von der Natur gebildeter Seehafen von einiger Bedeutung sich findet. Bei St. Malo erhebt sich die Springfluth zeitweise bis zu 50 Fuß, während sie an der englischen Küste nur 20 Fuß Höhe erreicht, eine Erscheinung, die sich aus der gegen die französische Küste gerichteten östlichen Strömung erklärt, durch welche hier auch stets eine gewaltige Masse von Sand u. Schlamm abgelagert wird. Diese Strömung im Vereine mit Weststürmen erschwert oft sehr das Auslaufen der Schiffe aus dem Kanal. Er beginnt im Westen zwischen Cap Landsend und der Insel Guessant u. endigt zwischen Dover und Calais, nimmt französischer Seits die Sanne, Seine u. Orne, britischer Seits die Ouse, Avon u. s. w. auf, u. umschließt die Normannischen und die Sieben Inseln, ferner die Inseln Wight, Quessant u. andere. Von südlichen Völkern waren es die Römer, welche den K. zuerst (55 v. Chr. unter J. Cäsar) überschritten u. zwar vom Promontorium Icium (Gris Nez). Im K. fielen mehrere Seeschlachten vor: 29. Juli 1588 zwischen der spanischen Armada und der englischen Flotte; 21. Oct. 1639 zwischen den Niederländern u. der spanischen Silberflotte, wobei letztere fast vernichtet ward; 29. Mai 1652 zwischen den Niederländern und Engländern, unentschieden; 10. Dec. 1652 zwischen denselben, die Engländer räumten die See; 18. Febr., 2.—3. März und 8. Aug. 1653, in welcher letztern der niederländische Admiral Tromp blieb; 11.—14. Juni 1666, die Engländer geschlagen; 4. Aug. 1666, die Niederländer geschlagen; 6. Juni 1673 zwischen den Niederländern u. einer französisch-englischen Flotte, unentschieden. 2) K. vom 8. Grade, K. vom 9. Grade u. K. vom 11. Grade, s. u. Lakedivien.

Kanalkohle, so v. w. Cannelkohle.

Kanalwage, so v. w. Wasserwage.

Kananäer (a. Geogr.), so v. w. Kananiter.

Kanapee (v. gr. κωνωπεῖον, Bett mit Vorhängen), so v. w. Sopha.

Kanaris, Konstantin, geb. um 1790 auf Ipsara, war vor dem griechischen Freiheitskampfe Führer eines kleinen Kauffahrteischiffs, im Kriege aber der kühnste Branderführer. 1828 vom

Präsidenten Kapodistrias zum Capitän und zum Gouverneur von Monembasia erhoben, zog er sich nach dessen Ermordung nach Syra zurück. Von König Otto zum Marinecapitän 1. Cl. u. 1847 zum Senator ernannt, war er mehrmals, zuletzt 1854—55, Marineminister u. wurde 1862 Mitglied der Regierung. Auch unter König Georgios war er schon wiederholt Marineminister.

Kanaster, 1) ostindischer Handkorb aus Zuckerrohr oder Binsen, mit dünn geschlagenem Blei ausgefüttert, zur Versendung von Waaren dienend; 2) Packkiste von zusammengenähten Rindshäuten; 3) feiner Rauchtabak, größtentheils aus Portorico, nach der Verpackung benannt.

Kanatha (**Kanotha**, Nobach, a. Geogr.), Stadt der Dekapolis in Auranitis (Palästina); Trümmer bei dem heutigen Kanuât. Hier Sieg der Araber über Herodes den Großen.

Kanawha (spr. Kanaua), Grafschaft des Staates Virginia (NAmerika), von der Corington-Ohio-Eisenbahn durchschnitten. Flüsse: Great-Kanawha-River (Dampfschifffahrt), Elk-, Coal- u. Pocatalico-Rivers. Producte: Steinkohlen, Salz, Weizen, Mais, Hafer, Rindvieh. Hauptort ist Charleston.

Kandahar (Gandhara), 1) Khanat von Afghanistan, im S. von Beludschistan, im W. von der Wüste des innern Iran, im N. u. O. von Kabulistan begrenzt; Gebirge: Paropamisus u. Khodschei Amram, südlich u. westlich sandig, an den Flüssen (Hilmend mit seinen Zuflüssen Kaschrud, Arghandab, Tarnak u. Lora) und Kanälen fruchtbar. K., der Hauptsitz der Durahner, bildet ein von Kabul ziemlich unabhängiges Reich unter einheimischen Fürsten. Ew. über eine Million, Durahner, Tadschiks, Afghanen, Beludschen u. Kissiltaschen; 2) Hauptstadt daselbst in fruchtbarer Ebene zwischen dem Arghandab u. Tarnak, Palast u. Festung, beide in Verfall, große Bazars, Handelsplatz für Afghanistan u. Hindostan, Grabmal Achmed-Schahs; 60—80,000 Ew. — K. soll schon zur Zeit Alexanders des Großen gestanden haben. Das Reich K. wurde 1747 gegründet; s. Afghanistan (Gesch.).

Kandake, der allgemeine Titel der äthiopischen Königinnen, welche zu Napata nördlich von Meroë herrschten. Act. 8, 27 wird ein Kämmerer einer K. genannt, welchen Philippus zum Christenthum bekehrte.

Kandaules, lydischer Name des Herakles, der letzte der Nachkommen des Herakles u. der Omphale; s. Gyges.

Kandel, 1) (Langenkandel), Marktflecken im bayerischen Kreise Pfalz, Bezirksamt Germersheim, am Otterbach und einer Zweigbahn (Winden-Maximiliansau) der Maximiliansbahn; Sitz eines Landgerichts (27,817 Ew. in 20 Gemeinden) u. Rentamts, gothische Kirche; 3650 Ew.; 2) (Kandelberg), Gipfel des Schwarzwaldes bei Waldkirch im badischen Oberrheinkreise; 3827 Fuß hoch.

Kandelbaum, 1) Syringa vulgaris; 2) der wilde Jasmin.

Kandelkohle, so v. w. Cannelkohle.

Kandelzucker, so v. w. Candis.

Kander, 1) Fluß im Schweizer Canton Bern; entspringt aus dem Tschingelgletscher an der Grenze gegen Wallis, bildet ein schönes, romantisches Thal, empfängt die Simme u. fällt nach 8 Meilen Laufs in den Thuner See. Sonst floß die K. beim Heimberg unterhalb Thun in die Aar; 1711—14 wurde in einer Länge von 3000 Fuß der Kanal angelegt, welcher den Fluß in den Thuner See leitet. 2) Nebenfluß des Rheins im badischen Oberrheinkreise; mündet nach 7 Meilen Laufs bei Märcht.

Kandern, Stadt an der Kander im badischen Oberrheinkreise, Amt Lörrach; Forstamt, Lateinschule, Eisenhüttenwerk, Papier-, Leinen- und Tuchfabrication, Handel; 1450 Ew. Hier den 20. April 1848 Gefecht zwischen Heckers Freischaaren u. den hessischen u. württembergischen Truppen unter Friedrich von Gagern, der hier blieb.

Kandersteg, Dorf im Schweizer Canton Bern, Amt Frutigen, an der Kander, im obern Kanderthal. Von hier aus führen Fußwege über den Gemmipaß u. in das Aeschinenthal.

Kandili, Cap der Ostküste von Negroponte.

Kane (a. Geogr.), 1) Vorgebirg an der Küste von Äolis, jetzt Kalona; dabei die Stadt Kanä (s. d.); 2) Vorgebirg im Glücklichen Arabien, jetzt Hardschah; 3) Handelsstadt daran.

Kane (spr. Kehn), Grafschaft des Staates Illinois (NAmerika), von der Chicago-Galena- u. der Aurora-Extension-Eisenbahn durchschnitten, vom Fox-River bewässert. Producte: Weizen, Mais, Hafer, Rinder, Schweine. Hauptstadt ist Geneva.

Kane (spr. Kehn), Elisha Kent, geb. 1822 in Philadelphia, wurde 1844 der ersten amerikanischen Gesandtschaft nach China als Marinearzt beigegeben, besuchte hierauf die Philippinen, Indien, Ceylon u. den Indischen Archipel, später Ägypten u. Nubien u. kehrte 1846 über Europa nach NAmerika zurück. Er war hierauf erst auf der Guineaküste, dann im mexicanischen Kriege und bei der mexicanischen Küstenvermessung thätig, bis er 1850—52 mit der von Grinnell ausgerüsteten Expedition das arktische Amerika besuchte. Am bekanntesten wurde jedoch K-s Name durch die von ihm selbst geleitete Nordpolexpedition (31. Mai 1853 bis Oct. 1855), auf der er 82° 30' NBr. und das offene Polarmeer erreichte. Wegen angegriffener Gesundheit ging er nach Havanna, wo er 16. Febr. 1857 st.; er schr: The United States Grinnell expedition, Newyork 1854; Arctic Explorations, Philad. 1856, 2 Bde.; Lebensbeschreibung von Elder, Philadelphia 1858.

Kaneelstein (Min.), ein gelber Granat.

Kanelt (Min.), so v. w. Arsenik-Mangan.

Kanem, Landschaft im mittleren Sudan, nordöstlich vom Tschadsee, früher ein selbstständiges Reich, dann vom Herrscher von Bornu unterworfen u. zum Theil von Wadai abhängig. Die Einwohner (Kanembu), bekennen sich zum Islam. Hauptstadt: Mao.

Kanephoren (gr.), in Athen Jungfrauen, die schönsten u. aus den edelsten Häusern, welche an den Panathenäen, den Festen der Demeter und

des Dionysos u. andere Processionen mit Schleiern bedeckte Körbe (*Κάνεα*) mit den heiligen Geräthschaften auf dem Kopfe trugen (geweihte Gerste, Kränze, Opfermesser u. s. w.). Wegen der schönen Haltung dieser mit gehobenen Armen einhergehenden Jungfrauen wurden sie oft von der bildenden Kunst dargestellt; besonders berühmt waren die K. des Polyklet u. des Skopas.

Kanesville (spr. Kehnswill), so v. w. Council-Bluffs.

Käneus (d. i. der Würger, Bändiger), Sohn des Elatos 3), ein Lapithe aus Gortyn in Magnesia. Er soll von Geburt eine schöne Jungfrau, Känis, gewesen sein. Poseidon hatte sie umarmt u. ihre Bitte, ein Mann u. unverwundbar zu werden, erfüllt. K. nahm an der Kalydonischen Jagd u. dem Argonautenzug Theil. Für seinen Uebermuth, womit er seine öffentlich aufgestellte Lanze göttlich verehrt wissen wollte, ward er auf der Hochzeit des Peirithoos im Kampfe mit den Kentauren vom Tode ereilt. Diese überschütteten ihn mit Felsen u. Baumstämmen, bis er, noch immer lebend u. unverwundet, in den Grund der Erde sank. In der Unterwelt erhielt er seine weibliche Natur wieder.

Kanew, Kreisstadt des russischen Gouvernements Kiew, am Dnjepr; zahlreiche Fabriken; 6380 Ew.

Kangam, Stadt, so v. w. Coimbatore.

Kangelang, Insel des Sunda-Archipels, nördlich von Java gelegen.

Kanghi (d. h. der unwandelbare Friede), 1661—1722 Kaiser von China, der bedeutendste Herrscher aus der gegenwärtigen Mandschudynastie; er übernahm, erst 13 Jahre alt, die Regierung, besiegte eine drohende Empörung der einheimischen Kronprätendenten, führte glückliche Feldzüge gegen mongolische u. tatarische Völker u. war eifriger Förderer der Literatur u. Freund der Wissenschaften; sein großes Wörterbuch der chinesischen Sprache gilt noch jetzt als Richtschnur der Orthographie im ganzen chinesischen Reiche; seine eigenen Schriften betragen über 100 Bände, viele davon sind übersetzt worden, z. B. seine moralischen Unterweisungen, seine physikalischen u. naturhistorischen Beobachtungen in den Mémoires concernant la Chine; seine Briefe, chinesisch u. lateinisch, herausgeg. von Jgn. Kögler, Nürnb. 1802; sein politisches Testament (der Heilige Befehl) wurde von Milne in's Englische übersetzt, Malakka 1818.

Känguruh (Halmaturus *Ill.*, Macropus *Shaw.*), Säugethiergattung aus der Ordnung der Beutelthiere u. der Familie der Springer, charakterisirt durch einen länglichen Kopf mit zugespitzten mäßigen od. großen Ohren, schwache, fünfzehige, mit 8 starken Sichelkrallen bewehrte Vorderbeine, welche zum Fortbewegen nur in untergeordneter Weise dienen, auffallend verlängerte, sehr kräftige, vierzehige Hinterbeine mit sehr starken, hufartigen Nägeln, einen langen, behaarten, sehr muskelkräftigen Schwanz u. einen dichten Pelz; obere Vorderzähne gleich lang, der hintere gefurcht, Eckzähne fehlen; bei einigen $\frac{5}{5}$—$\frac{5}{5}$ Backenzähne, bei anderen $\frac{4}{4}$—$\frac{4}{4}$. Die K-s bewohnen Australien und zwar vorzugsweise die grasreichen Ebenen Neuhollands. In der Ruhe sitzen sie auf den Hinterbeinen, wobei sie den Körper zugleich auf den Schwanz stützen. Ihre Bewegung auf allen Vieren ist bei der Kürze der vorderen Extremitäten langsam und schwerfällig; mit ihren kräftigen Hinterfüßen können sie jedoch sehr gut springen und Sätze von erstaunlicher Länge ausführen. Sie nähren sich von Vegetabilien, führen kein geselliges Leben, sind scheu u. furchtsam, vertheidigen sich aber in Gefahren mit ihren starken Nägeln u. ihrem kräftigen Schwanze auf's Heftigste. Man jagt sie vorzüglich wegen ihres schmackhaften Fleisches. Von den zahlreichen hieher gehörigen Arten sind die merkwürdigsten: a) Das Riesen-K. (Macropus giganteus), das größte Säugethier Neuhollands, von Cook 1770 in Neusüdwales entdeckt, etwa 5 Fuß lang (ohne den $2\frac{1}{2}$ Fuß langen Schwanz), mit dichter, weicher Behaarung, bräunlich, unten weiß, mit schwarzer Schwanzspitze, lebt in Neusüdwales, Süd- u. WAustralien u. auf Vandiemensland auf begrasten und buschigen Ebenen, ist sehr scheu u. wird mit besonders abgerichteten Hunden gejagt. b) Das Hasen-K. (Macropus leporoides, Lagorchestes leporoides, Hasenspringer), 2 Fuß lang, wovon der Schwanz 13 Zoll mißt, mit schlanken Läufen u. sehr kleinen Vorderbeinen; Haare lang u. weich, auf der Oberseite am Grunde schwarz, darüber rothbraun u. vor der schwarzen Spitze rostweiß, an Brust u. Bauch grau rostweiß; bewohnt das Innere Australiens, ist Nachtthier, hält sich bei Tage in einem ausgegrabenen Lager auf. c) Das Gebänderte K. (Macropus fasciatus), $1\frac{1}{2}$ Fuß (Schwanz 1 Fuß) lang, Pelzfärbung grau mit schwarzer, weißer u. rostrother Beimischung, auf dem Rücken zahlreiche schwarze od. braunrothe Querstreifen; in WAustralien; legt Gänge an. d) Das Felsen-K. (Macropus robustus *Gould.*), mit kurzem straffem Pelze, beim Männchen von schiefergrauer Farbe, oben mit bräunlichem Anfluge, unten blasser, beim Weibchen silbergrau mit purpurnem Anfluge auf dem Rücken, über 4 Fuß lang, Schwanz $2\frac{1}{2}$ Fuß lang; lebt in den Gebirgen von Neusüdwales u. klettert sehr behende. e) Das Gepinselte K. (Macropus penicillatus *Gray.*, auch Felsen-K.), über 2 Fuß lang, mit 2 Fuß langem Schwanze, der mit langen schwarzen, gegen das Ende buschigen Haaren bekleidet ist, purpurgrau, an Kinn und Brust weiß; ein nächtliches Thier, lebt in felsigen Gegenden von Neusüdwales. f) Das Pademelon (Macropus Thetidis *Waterh.*), oben braungrau, unten weiß od. gelblichweiß, $3\frac{1}{2}$ Fuß lang, wovon der Schwanz $1\frac{1}{2}$ Fuß mißt; in buschreichen Gegenden in der Nähe der Moritonbai. g) Das Rothbauchige K. (Macropus Billardieri *Wath.*, Wallaby), auf Vandiemensland.

Känguruhäpfel, die Früchte von Solanum laciniatum *Ait.*

Känguruhratte, so v. w. Hasenthier.

Känguruhwein, ein beliebtes Getränk aus den Beeren von Cissus antarctica *Vent.*, in Vandiemensland, aus der Familie der Ampelideae *Kth.*

Kanhaipur, so v. w. Cawnpore.

Kani, Berg auf dem Malero- od. Hagios-Petros-Gebirge auf Morea (Griechenland); 6030 Fuß hoch.

Kanin, Halbinsel im nördlichen europäischen Rußland, zwischen dem Weißen Meere und der Tschesskajabai.

Kaninchen (Lepus cuniculus), eine Hasenart, die sich von dem gemeinen Hasen durch geringere Größe, schlankeren Bau, kürzere Ohren u. Hinterbeine unterscheidet. Seine Körperlänge beträgt 16 Zoll, wovon der Schwanz 3 Zoll mißt. Die Pelzfärbung ist grau, spielt oben in's Gelbbraune, vorn in's Rothgelbe, an den Seiten u. Schenkeln in's Rostfarbige u. geht an der Kehle an der Unterseite u. der Innenseite der Beine in's Weiße über. Das K. stammt aus SEuropa, ist gegenwärtig über dieses u. ganz Mitteleuropa verbreitet u. findet sich in manchen Gegenden überaus zahlreich. Das freilebende Thier liebt hügelige u. sandige Gegenden, legt, und zwar gerne in Gesellschaft, Baue an, die aus einer Kammer u. mehreren Röhren bestehen, u. hält sich in diesen fast während des ganzen Tages auf. Erst Abends geht es seiner Nahrung nach, die in Gras, Kräutern, Baumblättern u. Rinden, Getreide u. dgl. besteht. An Schnelligkeit, Gewandtheit u. Schlauheit übertrifft es den gemeinen Hasen sehr. Es ist ferner mit sehr scharfen Sinnen begabt, munter u. gesellig und zeichnet sich namentlich durch Fruchtbarkeit aus. Die Rammelzeit beginnt im Februar u. März. Die Häsin trägt 30—31 Tage u. wirft bis zum October alle 5 Wochen 4—12 Junge, die im 12. Monate völlig ausgewachsen sind. Wegen des großen Schadens, den die K. bei ihrer raschen Ueberhandnahme namentlich an Baumpflanzungen anrichten, werden sie überall eifrig verfolgt, auf dem Anstande u. beim Treiben erlegt und in Fallen gefangen. Ihr Wildpret ist weiß u. schmackhaft, der Pelz wird wie der des Hasen verwendet. Das Zahme K., der Abkömmling des wilden, ist größer als dieses u. verschieden gefärbt, schwarz, weiß, grau, roth, gelb od. gescheckt. Man hält es in Ställen, in welchen man ihm künstliche Schlupfwinkel od. Baue im Gemäuer anlegt, u. füttert es mit Heu, Gras, Kohl, Blättern rc. Es ist nicht minder fruchtbar als das wilde, aber weniger verträglich u. wird nur selten ganz zahm. Fell u. Haare werden ebenfalls benützt. Abarten dieses Thieres sind: Das Silberfarbene K., größer als das unsrige, bläulichgrau mit silberfarbigem od. dunklem Anfluge; das Angorische od. Seiden-K., mit kürzeren Ohren u. langer, weicher, seidenartig glänzender Behaarung; das Russische K., grau, mit weit herabhängender Wamme an der Kehle.

Känis, s. u. Käneus.

Kanischa (Kanizsa), 1) Nebenfluß der Mur im ungarischen Comitate Szalad; 2) (Nagy-K., Groß-K.), Marktflecken daran im Comitate Szalad; katholisches Gymnasium, Postamt, Viehhandel; 11,700 Ew.; 3) (Magyar-K., Alt-K.), Marktflecken an der Theiß im Comitate Bacs; 11,000 Ew.; 4) (Török-K.), Marktflecken im Comitate Torontal; Postamt; 2000 Ew.

Kaniß (czech. Konice), Stadt an der Iglawa im mährischen Kreise Brünn; sehenswerthe Decanatskirche, altes Schloß, Wein- und Obstbau, Leinweberei, Gerberei; 2850 Ew.

Kaniß (Caniß, s. d.), Graf Ernst Wilhelm v. K., geb. 6. Aug. 1789 zu Königsberg, wurde 1811 Beisitzer des Oberlandesgerichts daselbst, betheiligte sich 1813—15 als Freiwilliger am Befreiungskampfe, ward 1816 Rath beim Oberlandesgericht, 1830 beim Tribunal des Königreichs Preußen, trat 1846 in Pension u. lebt in Ludwigsburg. In dem 1835 ausgebrochenen Religionsprocesse trat er mit voller Ueberzeugung auf die Seite der Angeklagten. Er schr.: Aufklärung nach Actenquellen über den 1835—42 zu Königsberg geführten Religionsproceß, Basel u. Ludwigsburg 1862; Historischer Auszug daraus, ebd. 1864.

Kaniß, Philipp Felix, geb. 1829 zu Pesth, widmete sich erst der bildenden Kunst, dann in Wien der Kunstgeschichte u. Archäologie, bereiste die europäischen Culturländer, dann aber bes. Dalmatien u. die von Südslaven bewohnten türkischen Länder. Er gab heraus: Die römischen Funde in Serbien, Wien 1861; Serbiens byzantinische Monumente, ebd. 1862; Reise in Südserbien u. Nordbulgarien, ebd. 1868; Serbien, historisch-ethnographische Reisestudien aus den Jahren 1859—68, Lpz. 1868, u. v. a. in Zeitschriften.

Kankakee (spr. Känkäkih), 1) (K.-River), Nebenfluß des Illinois-River in NAmerika; 2) Grafschaft des Staates Illinois; 3) Hauptort darin.

Kanker, so v. w. Afterspinne, Weberknecht.

Kanne, 1) Flüssigkeitsmaß, auch zum Messen trockener Gegenstände gebraucht; 6 Leipziger K-n sind = 7 Dresdener K-n, 4 Dresdener K-n = 3 Berliner Quart. 1 K. Wein in Sachsen = 2 Kännchen (Nösel) od. 8 Quartier; die neue sächsische Kanne ist = 2 Zollpfund Wasser = 1 franz. Liter. In einigen Gegenden werden auch Hülsenfrüchte mit der K. gemessen; 1 K. Butter = 2 Pfund. 2) Trinkgefäß, überhaupt Gefäß für Flüssigkeiten.

Kanne, 1) Joh. Arnold, geb. 1773 in Detmold, studirte Theologie, lebte dann in Berlin, Jena, Würzburg u. s. w., trat 1805 in österreichische, 1806 in preußische Kriegsdienste, wurde gefangen, entsprang, trat wieder in österreichische Dienste, kam krank in ein Spital zu Linz, wurde von Fr. H. Jacobi ausgelöst u. erhielt durch ihn 1809 eine Professur in Nürnberg, wurde 1818 Professor der Orientalischen Sprachen in Erlangen, wo er 17. Dec. 1824 starb; er schr.: Erste Urkunden der Geschichte, Bair. 1808, 2 Bde.; System der indischen Mythe, Lpz. 1813; Leben und aus dem Leben erweckter Christen, Bamb. 1816, 2 Bde.; Christus im A. T., Nürnb. 1818, 2 Bde.; Biblische Untersuchungen, Erl. 1819, 2 Bde., u. a. 2) Friedrich August, geb. 1779 zu Delitsch, studirte Theologie u. Medicin, dann Schöne Wissenschaften u. besonders Musik u. starb 1833 in Wien; er redigirte die letzten Jahrgänge der Wiener musikalischen Zeitung, setzte viele Lieder, Cantaten, Balladen, Sonaten rc., auch einige Opern, wozu er den Text schrieb.

Kanne, eine altadelige, aus Westfalen stammende, gegenwärtig in Galizien seßhafte, der katholischen Confession folgende Familie, welche 1672 mit der Reichsfreiherrenwürde beliehen wurde. Der dermalige Chef der sächsischen Linie ist: Freiherr Ludwig, österreichischer Kreiscommissär bei der Kreisbehörde zu Lemberg, seit 1835 vermählt mit Erasmine geb. v. Korczynski; sein Sohn, Freiherr Alfred, geb. 1835, ist Doctor der Rechte u. österreichischer Finanzprocuratur-Conciḃist.

Kannegießer, Karl Ludwig, geb. 1781 zu Wendemark bei Werben in der Altmark, wurde 1807 Lehrer am Schindler'schen Waisenhaus zu Berlin, 1811 Prorector und 1812 Rector am Gymnasium in Breslau, 1822 Professor und Director des Friedrichs-Gymnasium in Breslau, privatisirte später in Berlin und starb daselbst 14. Sept. 1861. Er schr.: Amor und Hymen (idyllisches Gedicht), Prenzlan 1818; Gedichte, Breslan 1824; Vorträge über Goethe's lyrische Gedichte, ebd. 1835; Italienische Grammatik, ebd. 1836, 2. A. 1844; Abriß der Geschichte der Philosophie, Lpz. 1837; Deutsches Declamatorium, ebd. 1837 f., 3 Thle., 3. A. ebd. 1850; Schauspiele für die Jugend, Berl. 1844—49, 12 Bdchen.; die größern Dramen: Mirza, Dorothee u. Der arme Heinrich (welche in Breslan aufgeführt wurden), Iphigenie in Delphi, Lpz. 1843, Telemachus u. Nausikaa (episches Gedicht), Nürnb. 1846; Schwanengesänge berühmter Dichter, Tüb. 1853; Frauenlob, Berl. 1853; Schwänke in Knittelversen, ebd. 1855 f.; übersetzte: Beaumonts u. Fletchers Dramatische Werke, ebd. 1807, 2 Thle.; Dante's Göttliche Komödie, Amsterd. 1809—21, 3 Bde., 4. A. Lpz. 1843; Ariosts Rasender Roland, Halle 1818—26, 6 Bde.; Tasso's Befreites Jerusalem, Lpz. 1822, 2 Bde.; Dante's Lyrische Gedichte, Lpz. 1827, 2. A. 1842; Dante's Prosaische Schriften, Lpz. 1845; den Heliand, Berl. 1827; Gedichte der Troubadours, Tüb. 1852, u. gab heraus mit J. G. Büsching die Zeitschrift: Pantheon, Berl. 1818, und mit A. Bode, Dramatische Spiele, Lpz. 1810.

Kännelkohle, so v. w. Cannelkohle.

Kannenkraut, 1) die Pflanzengattung Equisetum, besonders Equisetum arvense; 2) mehrere Arten von Chara.

Kannenpflanze, ist Nepenthes destillatoria.

Kanngießer, Peter Friedrich, geb. 1774 zu Glindenberg bei Magdeburg, wurde 1805 Professor der Griechischen u. Römischen Literatur in Breslau und 1817 Professor der Geschichte in Greifswald, wo er 1833 starb; er schr.: Der fliegende Ritter, eine Wochenschrift, Bunzl. 1803, 12 Stcke.; Die Gräfin von Rosenberg, Lpz. 1804; Der Palmenhain, Bresl. 1805; Tataris, ebd. 1811; Oden, ebd. 1814; Grundriß der Alterthumswissenschaften, Halle 1815; Die alte komische Bühne in Athen, Bresl. 1817; Zum Andenken an L. G. Kosegarten, Greifsw. 1819; Mittheilungen aus Greifswalde u. Pommern, ebd. 1821; Geschichte von Pommern bis 1129, ebd. 1824; Das Klosterhaus und die Urne (Gedichte), ebd. 1824; Der Püsserkrug u. Karlsbad (Gedichte), ebd. 1832; gab heraus: Unterhaltungen, Bresl. 1809 ff.; Breslauisches Tagebuch, ebd. 1809, 12 Stcke.; übersetzte Procops Geschichte seiner Zeit, Greifsw. 1827—31, 4 Bde., u. m. a.

Kannibalen, s. Cannibalen.

Kannstadt, s. Cannstadt.

Kano, 1) Landschaft im mittleren Sudan, jetzt Provinz des Fellatahreiches Sokoto; 2) Hauptstadt daselbst, in sumpfiger Ebene; wichtiger Handelsplatz Innerafrikas; 36,000 Ew.

Kanoben, s. u. Kanobos.

Kanōbos (**Kanopos**), 1) Steuermann des Osiris; 2) Steuermann des Menelaos, Geliebter der Theonoë, einer Tochter des Proteus; in Ägypten von einer Schlange gebissen, ward er dort von Menelaos u. Helena beerdigt. **Kanobeus** hieß der ägyptische Herakles nach der im Delta im Mittelmeer 120 Stadien östlich von Alexandria an der **Kanobischen Nilmündung** gelegenen Stadt K., bedeutend bis zur Gründung von Alexandria. Die Bewohner standen im Rufe der Ueppigkeit u. zügelloser Schwelgerei (**Kanobismus**), die bei den großen Festen, besonders des Osiris, ihren Ausdruck fand. In der ägyptischen Symbolik bedeutet K. goldener Boden, d. h. die große Fruchtbarkeit des Landes, dargestellt durch **Kanoben**, bauchige Thongefäße zum Filtriren des Nilwassers (Sinnbild des Nilgottes) mit aufgesetztem Menschen- od. Thierkopfe. Nach Andern ist K. aus Nubi, einem Namen des Typhon, gräcisirt. 3) So v. w. Canopus.

Kanodsche (**Kanoje**, spr. Kanudsch), Stadt in der indobritischen Präsidentschaft Agra, unweit des Ganges, einst die Hauptstadt eines mächtigen Reiches, jetzt fast ganz in Ruinen.

Kanoebirke, ist Betula excelsa, in NAmerika.

Kanon (gr.), s. Canon.

Kanone (v. lat. Canna, Rohr), s. u. Geschütz u. Geschoß.

Kanonenbaum, ist Cecropia peltata, in Westindien.

Kanonenkugelbaum, ist Conroupita guianensis, in Guiana.

Kanonisation (Heiligsprechung), die feierliche Erklärung des Papstes, daß ein verstorbener Diener od. eine verstorbene Dienerin Gottes als ein Heiliger od. eine Heilige anzusehen und in der ganzen Kirche zu verehren sei. Vorher geht die Beatification (s. d.), von welcher sich die K. vornehmlich darin unterscheidet, daß sie die Anrufung und Verehrung der gesammten Kirche gebietet, während bei der Seligsprechung dieselbe nur einzelnen Gegenden gestattet wird. Nach erneuten Wundern durch den Beatificirten (mindestens zwei), über welche der Proceß auf gleiche Weise instruirt u. erledigt wird, wie bei der Beatification, erfolgt die K., indem der Papst e cathedra unter großen Solemnitäten in der Vatican-Basilica den beatus für sanctus erklärt u. verordnet, daß der Name des Seligen in das Verzeichniß (album canon, daher canonizare) der Heiligen einzutragen und dessen Gedächtniß an einem bestimmten Tage des Jahres in der ganzen Kirche zu feiern sei. Nachdem durch die anwesenden Protonotarien u. Notarien zum ewigen Gedächtnisse des Vorganges eine od. mehrere Urkunden darüber aufgenommen sind, wird das

Te Deum angestimmt u. dann in dem Gebete u. dem Bekenntnisse, welches der Diaconus singt, der in der folgenden Messe das Evangelium zu lesen hat, der Name des Neukanonisirten eingeflochten; deßgleichen wird bei der Absolution u. dem Segen vom Papste der Name desselben erwähnt. Endlich liest der Papst od. ein Cardinal ein feierliches Hochamt zu Ehren des kanonisirten Heiligen; nach der Messe begibt sich der Papst in Procession wieder nach seinen Gemächern. Eine instructive Darstellung des ganzen Verfahrens findet man in: V. A. Giattini', Leben des Seligen A. M. Lignori, deutsch Wien 1835; Compendio delle vite dei cinque beate canonizzati etc., Rom 1839, deutsch Münch. 1839. Ueber die K. wird eine päpstliche Bulle ausgefertigt, welche meist das Leben u. die Wunder des Kanonisirten u. die Details des Processes umständlich erzählt. Gleichzeitig mit der K. werden in der Regel auch Ablässe für Diejenigen verkündet, welche nach rechtem Empfang der hl. Sacramente der Buße u. des Altars in der Octav die Kirche, wo die K. Statt hatte, od. zu gewissen Zeiten das Grab des Heiligen besuchen.

Kanopos, s. Kanobos.

Kansaki, Stadt auf der japanischen Insel Kiusu, nordwestlich von Nagasaki.

Kansas (**Kanzas**), 1) Indianerstamm in Nordamerika, westlich über den Mississippi zurückgedrängt; 2) (**K.-River**), Fluß in den Vereinigten Staaten, entspringt am Ostabhange der Rocky Mountains, durchströmt den gleichnamigen Staat u. mündet nach 260 Meilen langem Lauf in den Missouri. 3) Staat der Vereinigten Staaten von NAmerika, zwischen Colorado im W. und Missouri im O., zwischen Nebrasca im N., Neu-Mexico und einem Indianerterritorium im S. (zwischen 37—38° und 40° NBr.) gelegen, mit 4000 Q.-M. Flächeninhalt, wovon drei Viertheile ergiebige u. den besten Ertrag versprechende Ländereien sind. Der Norden wird vom Kansas-River und seinen Nebenflüssen, der NO. vom Missouri, der Süden vom Arkansas bewässert; der Westen ist trocken und unfruchtbar. Durch Congreßacte vom 30. Mai 1854 wurde K. vom Territorium Nebrasca getrennt. Sogleich knüpfte sich die Sclavenfrage an u. sie trat in ein brennendes Stadium, sobald es sich um die Aufnahme von K. als Staat handelte. Es erhob sich eine erbitterte Fehde darüber, ob das Territorium als Sclaven- od. als „Freistaat" zur Union treten sollte. Die Bewohner, welche sich für den letzteren entschieden, unterlagen den vereinigten Anstrengungen der demokratischen Partei und des Südens. Diese setzten durch, daß der Missouri-Compromiß, welcher alles nördlich vom 36° 30' gelegene Land von vornherein für sclavenfrei erklärt hatte, aufgehoben u. dann durch einen neuen Congreßbeschluß K. für viele Jahre in die Unmöglichkeit versetzt wurde, außer mit Sclaverei in die Union einzutreten. Sie schickten eine Masse schlechten Gesindels in das Territorium, um mit für das Territorium zu stimmen. Allein die Freesoiler (Freibodenmänner) drangen, allerdings nach langen verderblichen Kämpfen, doch durch, und 1861 sah sich der für den Süden eingenommene Präsident Buchanan genöthigt, das Territorium als freien Staat zuzulassen. Diese Kämpfe sind von Bedeutung für die politische Geschichte der Vereinigten Staaten. Sie bildeten das Vorspiel zu dem großen Bürgerkrieg, der bald nachher ausbrach, um die Sclavenfrage im Großen zu entscheiden. Die Ansiedelungen von K. befinden sich noch in der Periode der Kindheit u. liegen meist am Kansasflusse; die bedeutendsten: Lawrence, Kansas-City, Ossawatomie. Der Sitz der Territorialregierung war Lecompton, jetzt Shawnee-Mission; der jetzige Hauptort: Leavenworth, das bedeutendste unter den Forts, Grenzdepot für die Oregon- und Santa-Fe-Straße, zugleich Sammelplatz der für den Westen bestimmten Truppentheile. Hier tritt auch am ersten Montag jeden Jahres die gesetzgebende Versammlung zusammen, bestehend aus Senat u. Abgeordnetenhaus.

Kanscheusu, Stadt, so v. w. Kanton.

Kansk, Kreisstadt im russischen Gouvernement Jenisseisk, am Kan; Zobelfang, Pelzhandel; 1800 Ew.

Kan-su, Provinz des chinesischen Reiches, im NWesten desselben; Hauptstadt: Lan-tschéu, an der großen Mauer und am Hoanho. Von hier brach Dschingis Khan zu seinen Eroberungen auf.

Kansu, Sultane von Ägypten: 1) K. Khamsmiah, circassischer Sclav, wurde 1497 Sultan. 2) Al Dhaher Abu Said, regierte 1498—99. 3) K. al Gauri Abul Nasr Saif Eddin, früher Sclav, regierte 1501—16.

Kant, Immanuel, geb. 22. April 1724 zu Königsberg, Sohn eines Sattlers, studirte 1740 Philosophie, Mathematik u. Physik, als Fachwissenschaft Theologie, wurde 1755 Privatdocent der Philosophie, 1770 ord. Professor der Logik u. Metaphysik u. starb, nachdem er seit 1795 den Lehrstuhl nicht mehr betreten hatte und ohne je über Königsberg hinausgekommen zu sein, am 12. Febr. 1804. Hauptschriften: Gedanken von der wahren Schätzung der lebendigen Kräfte, 1747; Allgemeine Naturgeschichte u. Theorie des Himmels, 1755; Ueber den Optimismus, 1759; Der einzig mögliche Beweisgrund zu einer Demonstration des Daseins Gottes, 1763; Beobachtungen über das Gefühl des Schönen u. Erhabenen, 1764; Ueber die Evidenz in den metaphysischen Wissenschaften, 1764; Träume eines Geistersehers, erläutert durch Träume der Metaphysik, 1766; De mundi sensibilis atque intelligibilis forma et principiis, 1770; Kritik der reinen Vernunft, 1781, 2. A. 1787; Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik, 1783; Ideen zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht, 1784; Grundlegung der Metaphysik der Sitten, 1785; Metaphysische Anfangsgründe der Naturwissenschaft, 1786; Kritik der praktischen Vernunft, 1788; Kritik der Urtheilskraft, 1790; Ueber das Mißlingen aller philosophischen Versuche in der Theodicee, 1791; Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft, 1793; Metaphysische Anfangsgründe der Rechtslehre, 1796; Metaphysische Anfangsgründe der Tugendlehre, 1797; Anthropologie

in pragmatischer Hinsicht, 1798. Aus seinen Vorlesungen gab Jäsche die Logik (1800), Fr. Th. Rink die physische Geographie (1802) u. die Pädagogik (1803), Pölitz die über Metaphysik (1831) und Religionslehre (1831) heraus; seine kleineren Schriften wurden gesammelt von J. G. Tieftrunk (Halle 1799—1807, 4 Bde.) u. A.; sämmtliche Werke, herausgeg. von Hartenstein (Lpz. 1838—44, 10 Bde.), Rosenkranz u. Schubert (ebd. 1838—44, 12 Bde.). Gegenüber dem Leipnitz-Wolff'schen Dogmatismus, dem Skepticismus, wie ihn Hume vertrat u. wie er im englischen Deismus zur philosophischen Richtung wurde, dem materialistischen Sensuatismus, wie er namentlich in Frankreich damals mehr und mehr zunahm, gründete K. den Kriticismus, eine prüfende Untersuchung des Ursprunges und der Grenzen der menschlichen Erkenntniß. K-s Eintheilungsprincip ist ein psychologisches. Alle Seelenvermögen können auf drei zurückgeführt werden, welche sich nicht weiter auf einen gemeinschaftlichen Grund reduciren lassen: Erkennen, Gefühl, Begehren. Das erste Vermögen enthält für alle drei die Principien, die leitenden Gesetze. Sofern das Erkenntnißvermögen die Principien des Erkennens selber enthält, ist es theoretische Vernunft; sofern es die Principien des Begehrens u. Handelns enthält, ist es praktische Vernunft; sofern es endlich die Principien des Gefühls der Lust u. Unlust enthält, ist es ein Vermögen der Urtheilskraft. So zerfällt die **Kant'sche Philosophie** (nach ihrer kritischen Seite) in drei Kritiken: Kritik der (reinen) theoretischen Vernunft, Kritik der praktischen Vernunft u. Kritik der Urtheilskraft. A) Die Kritik der reinen Vernunft ist das Inventarium aller unserer Besitze durch reine Vernunft, systematisch geordnet. Welches sind diese Besitze? Was ist unser Beibringen zum Zustandekommen einer Erkenntniß? K. geht zu diesem Zwecke die zwei Hauptstufen unseres theoretischen Bewußtseins, die zwei Hauptfactoren alles Erkennens durch: Sinnlichkeit u. Verstand, „die zwei Stämme unserer Erkenntniß, die vielleicht aus einer gemeinschaftlichen, aber uns unbekannten Wurzel entspringen.“ Die Sinnlichkeit ist die Receptivität, der Verstand die Spontaneität unseres Erkenntnißvermögens; durch die Sinnlichkeit, welche allein uns die Anschauungen liefert, werden uns die Gegenstände gegeben, durch den Verstand, der die Begriffe bildet, werden die Gegenstände gedacht. Begriffe ohne Anschauungen sind leer, Anschauungen ohne Begriffe sind blind. Anschauungen und Begriffe machen die sich gegenseitig ergänzenden Bestandtheile unserer intellectuellen Thätigkeit aus. Welches sind nun die apriorischen Principien unseres sinnlichen, welches diejenigen unseres denkenden Erkennens? Die erste dieser Fragen beantwortet a) die Transscendentale Aesthetik. Die apriorischen Principien unseres sinnlichen Erkennens, die ursprünglichen sinnlichen Anschauungsformen sind Raum u. Zeit. Und zwar ist der Raum die Form des äußeren Sinnes, vermittelst dessen uns Gegenstände als außer uns u. als außer u. neben einander seiend gegeben werden, die Zeit die Form des inneren Sinnes, vermittelst dessen uns Zustände unseres eigenen Seelenlebens gegenständlich werden. Mit dieser positiven Seite der transscendentalen Aesthetik hängt genau zusammen die negative. Anschauen od. unmittelbar erkennen können wir Menschen nur durch die Sinnlichkeit, deren allgemeine Anschauungen nur Raum u. Zeit sind. Da aber diese Anschauungen von Raum u. Zeit keine objectiven Verhältnisse sind, sondern nur subjective Formen, so mischt sich damit allen unseren Anschaunngen etwas Subjectives bei; wir kennen nur Erscheinungen, von Dingen an sich wissen wir Nichts. Der menschliche Geist begnügt sich aber nicht blos mit dem receptiven Verhalten der Sinnlichkeit, er nimmt nicht blos Gegenstände auf, sondern er wendet auch gegen diese aufgenommenen Gegenstände seine Spontaneität, indem er sie durch seine Begriffe zu denken, in seine Verstandesformen zu fassen sucht. Was der apriorische Besitz unseres Verstandes sei, untersucht die b) Transscendentale Logik, zunächst aa) die Analytik, deren hauptsächliche Aufgabe ist, die reinen Verstandesbegriffe (Kategorien) herauszubekommen. Will man daher eine vollständige, reine u. geordnete Tafel aller Verstandesbegriffe, aller apriorischen Denkformen erhalten, so muß man sich nach einem Princip umsehen. Dieses Princip ist das Urtheil. Die Stammbegriffe unseres Verstandes können vollständig gefunden werden, wenn man alle Arten der Urtheile betrachtet. Zu diesem Zwecke zieht K. die verschiedenen Arten der Urtheile in Betracht, welche die gewöhnliche Logik aufführt. Die Logik stellt vier Arten von Urtheilen auf, nämlich Urtheile der Quantität (allgemeine, besondere, einzelne), Qualität (bejahende, verneinende, unendliche od. limitirende), Relation (kategorische, hypothetische, disjunctive), Modalität (problematische, assertorische, apodiktische). Hieraus ergeben sich die Kategorien der Quantität: Allheit, Vielheit, Einheit; der Qualität: Realität, Negation, Limitation; der Relation: Subsistenz u. Inhärenz, Causalität u. Dependenz, Gemeinschaft; u. der Modalität: Möglichkeit u. Unmöglichkeit, Dasein u. Nichtsein, Nothwendigkeit und Zufälligkeit. Aus diesen zwölf Kategorien lassen sich durch Combination die übrigen ableiten. Indem die aufgeführten Kategorien sich als apriorischer Besitz des Verstandes ausgewiesen haben, ergibt sich, daß diese Begriffe apriorisch sind, daher ihnen eine nothwendige u. allgemeine Gültigkeit zukömmt, und daß sie für sich leere Formen sind u. nur durch Anschauungen einen Inhalt bekommen. Da aber unsere Anschauung nur eine sinnliche ist, so haben jene Kategorien ihre Gültigkeit nur in der Anwendung auf die sinnliche Anschauung, deren Wahrnehmung erst dadurch, daß sie in die Verstandesbegriffe gefaßt wird, zur eigentlichen Erfahrung erhoben wird. Außer diesen Kategorien gibt es jedoch noch solche Begriffe, die von Anfang an zu nichts Anderem bestimmt sind, als zu täuschen, die ausdrücklich über das Gebiet der Erfahrung hinausgehen u. die man darum transscendent nennen kann. bb) Die Transscen-

dentale Dialektik hat die Aufgabe, diese transscendenten Begriffe zu untersuchen u. den Schein objectiver Wissenschaft u. Erkenntniß, den sie fälschlich hervorbringen, zu zerstören. Man kann die übersinnlichen Dinge, deren Ideen in der Vernunft enthalten sind, nicht beweisen; weder die Existenz der Seele noch die Gottes beweisen, noch auch über die Welt als Gesammtheit eine Aussage machen. Bei den psychologischen Ideen begeht die Vernunft einen einfachen Fehlschluß (Paralogismen der reinen Vernunft); bei den kosmologischen begegnet es ihr, sich zu Antinomien, widerstreitenden Behauptungen hingetrieben zu sehen; bei den theologischen treibt sich die Vernunft in einem leeren Ideal herum. Was jedoch die reine (theoretische) Vernunft nicht begreifen kann, das postulirt die praktische Vernunft als unabweisbare Grundbedingung der Vernünftigkeit des Menschen. B) Kritik der praktischen Vernunft. Die Idee der Seele als einer denkenden Substanz, die Idee der Welt als Inbegriffs aller Erscheinungen, die Idee Gottes als der obersten Bedingung der Möglichkeit von Allem, welche Ideen von K. zwar nicht als constitutive, aber doch als regulative Principien bezeichnet werden, sind Gegenstand unserer moralischen Ueberzeugung und haben für das praktische Leben die größte Autorität u. Bedeutung; sie sind Postulate der praktischen Vernunft. Unabhängig von aller Sinneserfahrung existirt in der praktischen Vernunft ein transscendentales Gesetz der Sittlichkeit, der Kategorische Imperativ: „Du kannst, denn Du sollst." Dieser Forderung, welche die Vernunft in der unbeschränkten Macht ihrer Selbstgesetzgebung (Autonomie) aufstellt, soll unabhängig von jedem äußeren Bestimmungsgrunde aus purer Hochachtung vor dem innewohnenden Sittengesetze entsprochen u. dadurch zugleich Tugend u. Glückseligkeit begründet werden. Dieses setzt aber Bedingungen voraus, die über die Erscheinungswelt hinaus liegen, nämlich die Idee der Freiheit als Voraussetzung der Sittlichkeit, die Idee der Unsterblichkeit als der über das Erdenleben hinaus fortschreitenden Entwickelung und die Idee Gottes, der die Harmonie zwischen Sittlichkeit und Glückseligkeit allein herzustellen vermag. An diese Sätze schließen sich die Religionsansichten K-s enge an. Alle Religion ist auf die Vernunftmoral zurückzuführen; die Dogmen u. historischen Thatsachen haben nur Werth als symbolische Hüllen moralischer Ideen. Namentlich ist auch die Bibel in dem Sinne zu deuten, der mit den allgemeinen Regeln der Vernunftmoral übereinstimmt. Die Kirche bezeichnet K. als die Gemeinschaft, welche sich die Verwirklichung der moralischen Zwecke zur Aufgabe setzt; die unsichtbare Kirche ist die ideelle Gemeinschaft der Gerechten, die sichtbare diejenige, welche das Reich Gottes auf Erden, so viel es durch Menschen geschehen kann, darstellt. Die Kennzeichen der wahren sichtbaren Kirche sind: Allheit oder Allgemeinheit (der Quantität nach), Lauterkeit (der Qualität nach), Freistaatlichkeit (die Relation der Glieder unter einander beruht auf dem Principe der Freiheit), Unveränderlichkeit ihrer Constitution (der Modalität nach). In jeder in der Erfahrung gegebenen Kirche sind zwei Elemente beisammen: das rein moralische, der Vernunftglaube, u. das historisch-statutarische, der Kirchenglaube. Je mehr die Vernunft den moralischen Sinn für sich festbehalten kann, um so entbehrlicher werden die statutarischen Satzungen des Kirchenglaubens. Der Uebergang dieses zum reinen Vernunftglauben ist die Annäherung des Reiches Gottes, dem wir freilich nur in unendlichem Progreß näher kommen. C) Kritik der Urtheilskraft. Mittelglied zwischen dem Verstande als dem Vermögen der Begriffe, und der Vernunft als dem Vermögen der Principien ist die Urtheilskraft, das Vermögen, das Besondere als enthalten unter dem Allgemeinen zu denken. Ihr Gegenstand ist der Begriff der Zweckmäßigkeit (der Natur). Da aber alle Zweckmäßigkeit, jede Verwirklichung eines Zweckes mit Lust verbunden ist, so enthält die Urtheilskraft die Gesetze für das Gefühl der Lust od. Unlust. Die Zweckmäßigkeit der Natur kann entweder subjectiv od. objectiv vorgestellt werden. Im ersteren Falle fühle ich Lust und Unlust unmittelbar durch die Vorstellung eines Gegenstandes, ehe ich mir einen Begriff davon gemacht habe (ästhetische Urtheilskraft); im zweiten Falle mache ich mir zuvor einen Begriff von dem Gegenstande und beurtheile nun, ob diesem Begriffe die Form dieses Gegenstandes entspreche (teleologische Urtheilskraft). — Die K-sche Philosophie gewann in Deutschland bald eine fast unbedingte Herrschaft. Ihr Einfluß äußerte sich hauptsächlich in der Theologie; sie ist Mutter des theologischen Rationalismus. Tieftrunk, Stäudlin, Ammon u. A. waren die Hauptvertreter dieser Richtung. Durch Fichte steht mit K. in Verbindung Novalis u. die Romantik. Unter den Anhängern und Erörterern der kritischen Philosophie sind außerdem zu nennen: Sigismund Beck, Bernhard Reinhold, Johann Schulze, W. Tr. Krug, Fries; unter ihren Gegnern: Chr. Garve, Herder, Hamann, Jacobi.

Literatur: Borowsky, Darstellung des Lebens u. Charakters K-s, Königsb. 1805; Jachmann, K. geschildert in Briefen an einen Freund, ebd. 1805; Schubert, K-s Biographie, u. Rosenkranz, Geschichte der Kantischen Philosophie, im 11. u. 12. Bd. der Gesammtausgabe der Werke K-s; K. Fischer, Imm. K., 1860, 2 Bde.; Ders., K-s Leben u. die Grundlagen seiner Lehre, 1860; Fortlage, Sechs philosophische Vorträge, Jena 1869 (bes. der 1. u. 2.); dann Ulrici's Art. in Herzogs Realencyklopädie und die allgemeineren Werke von Michelet, Chalybäus, Ritter, Erdmann, Ueberweg, Dührich (Kritische Geschichte der Philosophie, Berl. 1869) u. A.

Kantakuzenos, edle griechische Familie, welche im 14. Jahrh. sich auf den Thron schwang, unter türkischer Oberherrschaft zu den ersten Familien des Fanars gehörte, als solche der Moldau u. Walachei mehrere Hospodare gab u. sich später zum größten Theil in Rußland niederließ. I. Griechischer Kaiser: 1) Johann K., s. Johann 20). II. Hospodar der Moldau: 2) K., s. Deme-

trios 11). III. Fürst der Walachei: 3) K. Serban, s. u. Serban. 4) Stephan K., s. u. Stephan. IV. Andere Personen: 5) Alexander K., stand nebst seinem Bruder Georg bei Ausbruch des Griechischen Freiheitskampfes in russischen Kriegsdiensten. Beide folgten als Mitglieder der Hetäria 1821 dem Alex. Ypsilantis in die Moldau u. K. ging in Ypsilantis' Auftrag nach Morea, wo er sich sehr thätig zeigte. Später sollte er im Auftrag des Senats nach Petersburg gehen, um russischen Schutz für die Hellenen zu erbitten, blieb aber, da ihm die Päße verweigert wurden, in Dresden. 6) Georg K., jüngerer Bruder des Vor., nahm ebenfalls 1821 an dem Freiheitskampfe Theil u. schrieb darüber. Vgl. Briefe eines Augenzeugen (derselbe ist Alex. K.) der griechischen Revolution von 1821, nebst einer Denkschrift des Fürsten Georg K. über die Begebenheiten in der Moldau u. Walachei in den Jahren 1820 u. 21, Halle 1824.

Kan Tapolcza, so v. w. Teplitz.

Kante (Math.), jede Gerade, welche durch den Schnitt zweier Flächen entsteht, wobei natürlich nur solche Flächen gemeint sein können, welche durch Bewegung von Geraden erzeugt werden, wie Kegel, Cylinder, Ebene u. s. w. Jeder von Ebenen begrenzte Raum besitzt eine Anzahl von K-n, deren Summe zur Summe der Ebenen u. Ecken desselben in einer einfachen Beziehung steht; vgl. Polyeder. **Kantenwinkel** heißt jener Winkel, welchen zwei K. mit einander bilden.

Kantēle, die Harfe der finnischen Sänger.

Kantemir, moldanisches Fürstengeschlecht: 1) Constantin, diente früh in Polen u. in der Walachei u. wurde 1685 Hospodar der Moldau; er st. 1693. 2) Antiochus, 1695 Hospodar der Moldau. 3) Demetrius, Bruder des Vor., geb. 1673, wurde 1709 Hospodar der Moldau, insgeheim auch mit der Walachei belehnt, machte gemeinschaftliche Sache mit Rußland und ging 1711 nach Petersburg, wurde russischer Fürst u. Geh. Rath, beförderte die Gründung der Akademie in St. Petersburg u. st. 1723 in der Ukraine auf seinen Gütern; er schr.: Hist. de ortu et defectione imperii turcici, von 1300—1711 (deutsch von Schmidt, Hamb. 1745, 2 Bde.). 4) Antiochus oder Constantin Demetrius, Sohn des Vor., geb. 1708 in Constantinopel, trat 1725 in die russische Cavaliergarde, wurde ein Hauptwerkzeug des Sturzes der Dolgoruki's, 1731 russischer Resident u. 1732 Gesandter in London, 1738 in Paris, wo er 1744 starb. Er schr. Satiren, russisch Petersb. 1762 (französisch Lond. 1750, deutsch von Spilker, Berl. 1752) u. übersetzte Mehreres.

Kanten (Min.), jene Linien der Krystalle, welche durch das Zusammentreffen zweier zu einander geneigten Flächen gebildet werden, deren Grenzen sie zugleich ausmachen. Der dadurch entstehende Winkel heißt **K.-Winkel**; es gibt einen rechtwinkeligen, stumpfen od. scharfen. Gleichartige K. sind solche, welche gleiche Länge, Lage u. gleiche Neigungsmittel besitzen.

Kanter (Weber.), ein rahmenartiges Gestell, worin die mit Kettenfäden angefüllten Spulen, in 2 od. 4 Reihen abgetheilt, auf Eisendrähten steckend, liegen.

Kanth, Stadt im preußischen Regierungsbezirk Breslau (Provinz Schlesien), Kreis Neumarkt an der Weistritz u. der Breslau-Waldenburger Eisenbahn; Krapp- u. Kardenbau; 2080 Ew. Hier 1806 Sieg der Preußen über das französische Belagerungscorps von Breslau.

Kanthāre (Pferdew.), so v. w. Stange.

Kanthariden (spanische Fliegen, Cantharides, Lyttae vesicatoriae), s. Fliege, spanische.

Kanthăros (d. h. Scarabäus, Becher mit Handhaben), attischer Heros, nach welchem die mittlere der drei Buchten des Hafens Peiräens benannt war.

Kantholz (Eckholz), im Querschnitte viereckiges Bauholz.

Kantille, so v. w. Bouillon 1).

Kanton (**Kwang-tung**), 1) Provinz im Süden Chinas, gegen 4000 Q.-M. mit 28 Mill. Ew.; 2) Hauptstadt daselbst u. einer der den Europäern geöffneten See- u. Handelsplätze, liegt am linken Ufer des mächtigen Tschu-kiang (Perlenflusses) unweit von dessen Mündungen (Mündungen des Tiger), die vermöge ihrer Ausdehnung u. der zahlreichen Inseln, mit denen sie besäet sind, das großartigste u. mannichfaltigste Delta bilden. An der Einfahrt in diese Mündungen liegt östlich der Hafen der den Engländern abgetretenen Insel Hongkong und westlich jener die Insel Macao, deren Südspitze seit 1586 den Portugiesen eingeräumt ist. Durch den Perlenfluß, seine Nebengewässer u. die Kanäle unterhält der Hafen von K. leichte u. stetige Verbindungen mit den benachbarten Thee u. Seide erzeugenden Districten, wie auch mit einigen anderen sehr fruchtbaren Provinzen, besonders mit Kwang-si, Hun-nan u. Kiang-si. Die Stadt K. zählt ungefähr eine Million Einwohner, mit Inbegriff der Bevölkerung der Boote. Sie ist die Residenz des Statthalters der Provinzen von Kwang-tung u. Kwang-si (die beiden Kwang genannt), u. zerfällt in zwei durch eine Mauer getrennte Haupttheile, die nördliche od. tatarische u. die südliche od. chinesische Stadt, nebst mehreren sehr großen Vorstädten. Da Peking sehr in Abnahme begriffen ist, Nanking von den Rebellen zerstört wurde, so gilt K. gegenwärtig für die bedeutendste Stadt des Reichs. Sie hat sich von den Schlägen des Krieges mit den Fremden (Engländern, Franzosen, Nordamerikanern) gänzlich erholt u. einen glänzenden Aufschwung genommen. Obwohl ihr Hafen der erste war, der dem fremden Handel geöffnet wurde, hat sie doch ihren chinesischen Charakter vollkommen beibehalten. Man bemerkt hier insbesondere zahlreiche u. lange Gassen mit reichen Waarenlagern von Seidenstoffen, Stickereien, Erzeugnissen aus Elfenbein, Schildkrötenschalen, Nierenstein u. s. w.; Porzellan- u. Kunsttischlerei-Waaren, Gemälde, Antiquitäten, Seltenheiten u. dgl. Sie sind in Zwischenräumen mit Triumphbogen geziert u. mit flachen Steinen gepflastert. Die Häuser, aus Backsteinen gebaut, haben meist ein Stockwerk, höher sind die der Mandarinen u. vornehmern Kaufleute. Allenthalben sieht man

Tempel od. Pagoden, zum Theil reich u. hübsch verziert. Die öffentlichen Gebäude machen sich mehr durch ihren Umfang als durch ihre Pracht bemerklich. Was den Fremden gleich bei der Einfahrt in den Hafen überrascht, ist die große Menge u. Mannichfaltigkeit der See- u. Fluß-Dschunken, Ueberfahrtboote u. chinesischer Fahrzeuge jeder Art, die in unabsehbarer Ausdehnung längs des Stadtufers an einander gereiht sind. Da sieht man die großen Dschunken, die nach Siam, Singapur u. Formosa od. Fo-kien fahren, od. von Norden kommen, dann jene, welche die Verbindung mit Hong-kong u. Macao unterhalten; die Reise- u. Blumenboote, letztere besonders Werkzeuge der in China so bedeutenden Prostitution, die großen Boote zum Salztransport, eine Menge Fluß-Dschunken, welche den Verkehr K-s mit dem Innern vermitteln, Fischerboote u. endlich die zahlreiche, vorwiegend aus Hafenarbeitern bestehende Bevölkerung, die auf größeren u. kleineren Booten lebt, unter denen die von Weibern geruderten sog. Sampans die gemeinsten sind. Die ganze Schifferstadt ist am Abend durch eine Unzahl bunter Laternen erhellt. K., das erst ein Jahr vorher von den Rebellen eingeschlossen war, wurde 1856 wegen Nichtachtung der Verträge von Engländern, Franzosen u. Nordamerikanern beschossen u. einige seiner Festungswerke zerstört. Aus Rache zündeten die Chinesen die verlassenen europäischen Factoreien an. Da auch, besonders durch den Vicekaiser Yeh, die Unterdrückungen der Fremden fortdauerten, so steckten am 28. Dec. 1857 die alliirten Engländer u. Franzosen durch erneutes Bombardement die Stadt an verschiedenen Stellen in Brand und nahmen sie am folgenden Tage, 29. Dec., vollends. Als die Fremden darauf zurückkehrten, ließen sie sich Anfangs am rechten Ufer des Flusses nieder, gegenüber ihren alten Factoreien von Ho-nam, wo sie früher ihre ansehnlichsten Waarenlager hatten. In kurzer Zeit kauften sie den Chinesen die ganze Uferstrecke von Ho-nam ab u. richteten sich in ihren Häusern, die auf europäische Art umgestaltet wurden, wohnlich ein. Doch suchten sie sich gleichzeitig auch weiter stromaufwärts, am linken Ufer des Flusses, ein anderes Terrain für ihre Niederlassungen aus. Dieses erstreckt sich längs der westlichen Vorstadt, der wichtigsten u. den meisten Handel treibenden der Stadt. Die fremden Kaufleute haben hier solide Kaien aus Granitsteinen u. eine schöne Allee längs dem Fluß angelegt u. Wohnhäuser gebaut. Es gibt im Ganzen etwa hundert fremde Ansiedler in Kanton. Unter den Handelshäusern sind neun englische, fünf amerikanische u. vier deutsche. Das Klima von K. ist gesund, obwohl die Hitze im Sommer zu einem hohen Grad steigt. Die Temperatur erreicht im Maximum 35°,$_{55}$ C. u. sinkt im Winter nie unter 5°,$_{56}$. Die fremden Segelschiffe gehen bei der Insel Wham-pon, 12 Meilen von K., vor Anker. Nur die Dampfschiffe dürfen im Angesicht der Stadt ankern. Die Eröffnung anderer chinesischer Häfen (außer den 5 durch den Vertrag von Nan-king 1842 geöffneten) u. besonders jenes von Han-keu, welcher heute die Producte der Central-Provinzen ausführt, die ehedem ihren Weg über K. nahmen, hat natürlich dem fremden Handel in letzterem Hafen bedeutenden Abbruch gethan. Die Hauptausfuhrartikel sind Thee, Seide u. Silber, die Haupteinfuhrartikel Opium, jedoch nur im Wege des Schmuggels, ostindische Naturproducte und europäische Manufacte und Fabrikerzeugnisse, besonders Baumwoll- u. Wollwaaren.

Kantoplatonismus, in Frankreich der auf die platonische u. kantische Philosophie sich gründende idealistische Eklekticismus, besonders von V. Cousin repräsentirt.

Kantring, Werkzeug, womit Zimmerleute u. Holzfäller schwere Hölzer umwenden u. Stöcke aus der Erde heben; hat vorn einen ½ Zoll starken Haken, der in den Stock eingebohrt wird, hinten einen 4—5 Zoll im Lichten haltenden eisernen Ring, in den man eine starke Stange aus hartem Holz steckt, um damit das Holz od. den Stock umzuwenden.

Kantschabasse (v. türk.), so v. w. Galeote.

Kan-tschëu (Kan-tcheou-fou), 1) Stadt in China, im S. der Provinz Kiang-si, an der Mündung des Toung-ho in den Kan-kiang; 2) Stadt ebd., in der Provinz Kan-su, unfern der großen Mauer.

Kantschill, Art der Gattung Moschusthiere, s. d.

Kantyre (spr. Känteir), Halbinsel an der Westseite von Schottland, zur Grafschaft Argyle gehörig, 13 Q.-M., hängt im N. mit der Halbinsel Knapdale zusammen; befestigter Hauptort: Campbelltown.

Kantzow, Thomas, geb. 1505 in Stralsund, Geheimschreiber mehrerer pommer'scher Fürsten, trat seit 1538 zu Wittenberg in nähere Verbindung mit den Reformatoren u. st. 1542 zu Stettin. Wegen seiner pommer'schen Chronik, die er erst in niederdeutscher (herausgeg. von Böhmer, Stettin 1835), dann in hochdeutscher Sprache (herausgeg. von v. Medem, Anklam 1841), später in einer zweiten hochdeutschen Ueberarbeitung (herausgeg. von Kosegarten, Greifsw. 1816—17, 2 Bde.) verfaßte, zählt er zu den vorzüglichsten deutschen Geschichtschreibern des 16. Jahrhunderts.

Kanuris, japanesische Bettelmönche.

Kanut (Knut). A) Könige von Dänemark. 1) K. I., Sohn Erichs II., regierte im 9. Jahrhundert. 2) K. II. (in England K. I.), der Große, Sohn Swens I. u. 1014 dessen Nachfolger in Dänemark u. England bis 1036, wo er starb. Er führte die Münzen in Nordeuropa ein u. war vermählt mit Emma, Tochter des Herzogs Richard von der Normandie. 3) K. III. (in England K. II.), genannt Hardiknut, Sohn des Vor., folgte 1036 seinem Vater in Dänemark u. 1040 in dem, Anfangs von seinem Halbbruder Harald besessenen England u. st. 1042; mit ihm erlosch das Geschlecht der Skioldüngen. 4) K. IV., der Heilige, natürlicher Sohn Swens II., floh 1074 vor seinem Bruder Harald nach Schweden, kämpfte gegen Liven u. Preußen, kam 1080 nach Haralds Tode zur Regierung u. wurde 1086 bei einer Empörung in der Albanskirche zu Odense ermordet. Er war vermählt mit Adele, Tochter des Grafen Robert

von Flandern; diese nahm ihren Sohn Karl nach K-s Tode mit sich in ihr Vaterland (wo er 1119 Graf von Flandern wurde), und in Dänemark folgte K-s Bruder, Olaw IV. K. selbst wurde später kanonisirt; Tag: 19. Jan. 5) K. V., Sohn von Magnus, sollte nach langem Streit mit Swen III. nach kaiserlichem Schiedsspruch auf dem Reichstage zu Merseburg 1153 die Herrschaft über Seeland unter Swens Hoheit erhalten, doch Letzterer weigerte sich u. erst 1157 kam es von Neuem zum Friedensvertrag von Roeskilde, der Seeland K. zusprach; aber Swen tödtete hier seinen Bruder. 6) K. VI., der Fromme, Sohn Waldemars I., seit 1170 Mitregent desselben, folgte diesem 1182 u. st. 1202. Von seiner Gemahlin Richensa, Tochter Heinrichs des Löwen, hatte er keine Kinder, daher folgte ihm sein Bruder Waldemar II. B) Könige von England: K. I. u. II., so v. w. Kanut 2) u. 3). C) Könige von Schweden: 7) K., Sohn Erichs des Heiligen, folgte 1168 Karl VII., welchen er erschlug, weil er ihn für den Mörder seines Vaters hielt u. st. 1192 ohne Nachkommen. 8) K. der Lange, aus dem Geschlecht der Folkunger, vertrieb 1229 seinen Schwager, den König Erich XI. von Schweden, und regierte bis 1233, wo er in einer Schlacht gegen Erich XI. fiel. D) Herzog von Mecklenburg: 9) St. K., Sohn des Königs Erich I. von Dänemark, erhielt nach dem Tode seines Oheims, Heinrich, Mecklenburg u. das Land der Wenden als Königreich und wurde 1131 ermordet; er wurde kanonisirt; Tag: 7. Jan.

Kanzach, Nebenfluß der Donau im württembergischen Donaukreise, Oberamt Riedlingen.

Kanzel (v. lat. Cancelli, s. Cancellen), die in einiger Erhöhung gewöhnlich an einem Pfeiler od. einer Seitenwand der Kirche angebrachte Predigerbühne. Ursprünglich redete der Bischof von dem Altare oder von dem in dessen Nähe befindlichen bischöflichen Throne aus; später trat der Prediger auf den Ambon (s. d.), aus welchem dadurch, daß er noch mehr erhöht wurde u. die Form eines Lehrstuhles erhielt, in der Folge unsere K. sich bildete. Gemeiniglich ist die K. mit einem Deckel (**K.-Hut**, Schalldeckel) versehen u. mit christlichen Emblemen geschmückt. **K.-Beredsamkeit** (Geistliche Beredsamkeit), s. Beredsamkeit, Homiletik, Homilie, Predigt.

Kanzen (**Kansbillets**, v. fr. Billets de chance), in Holland die Loose zu dem aufgeschobenen od. ausgestellten Theile der Nationalschuld, welche nach u. nach durch Verloosung in wirkliche Schuld verwandelt wurde, was seit 1841 mit diesem ganzen Theile der Schuld geschehen ist.

Kanzlei (Cancellaria), 1) ursprünglich der mit Schranken (Cancellis) umgebene Ausfertigungsort der öffentlichen Urkunden; 2) das Subalternpersonal höherer Behörden; dieses theilt sich in das Secretariat, welches die Protokolle führt u. die Beschlüsse der Behörde schriftlich abfaßt, in die Expeditur, welche für die richtige Ordnung, Form u. Zeit der Ausfertigung besorgt ist, in die Registratur, welche die Acten planmäßig ordnet u. aufbewahrt, u. in die **Kanzlisten**, denen hauptsächlich das Schreiben in's Reine obliegt. Ueber diesem Personal steht manchmal ein **K.-Director**. Der Verkehr mit den verschiedenen Behörden hat eine bestimmte Schreibweise ausgebildet (**K.-Stil**), welche jedoch mehr und mehr dem gewöhnlichen Briefstil weichen mußte. Auch besondere Schriftzüge (**K.-Schrift**) waren sonst in den K-en herkömmlich, welche sich im Mittelalter aus den lateinischen Buchstaben entwickelten u. die Grundlage der deutschen gedruckten u. Currentschrift wurden. Jetzt ist die eigentliche K.-Schrift nur mehr Zierschrift, doch wird auch in den gewöhnlichen Ausfertigungen auf deutliche u. kräftige Schriftzüge gesehen. 3) In einigen kleinern Staaten die höhere Behörde selbst, z. B. Justizkanzlei. 4) An Höfen mediatisirter Fürsten die oberste Verwaltungsbehörde und ihr Vorsitzender, der **K.-Director** (**K.-Präsident**).

Kanzleigüter, in Schleswig u. Holstein Güter, welche nicht unter adeligen Landgerichten, sondern unter den landesherrlichen Regierungskanzleien standen.

Kanzleisässig, so v. w. Schriftsässig.

Kanzler (Cancellarius), 1) im Mittelalter der Hofbeamte, welcher die königlichen Urkunden ausfertigte u. mit unterzeichnete, überhaupt der erste Minister; 2) in der Deutschen Reichsverfassung so v. w. Erzkanzler; s. u. Erzämter; der Erz-K. ließ sich durch einen Vice-K. vertreten, der am Hofe des Kaisers lebte u. der eigentliche Reichsminister war; 3) in Großbritannien gibt es einen Lord-K., welcher Mitglied des Cabinets, Chef der Reichskanzlei u. des damit verbundenen Gerichtshofes u. Sprecher (Präsident) des Oberhauses ist; einen **K. der Schatzkammer** (Finanzminister) u. einen K. des Herzogthums Lancaster; 4) in deutschen Staaten Titel eines ersten Ministers (Staats-K.) ob. Regierungspräsidenten; 5) in Stiftern, Universitäten 2c. der erste Vorgesetzte; 6) bei Ritterorden der erste Beamte u. Siegelbewahrer.

Kanzler, der, Minnesänger (nach Einigen Heinrich von Klingenberg), Kanzler des Kaisers Rudolf u. 1392 Bischof zu Kostnitz; seine Gedichte moralischen Inhalts im 2. Bde. der Manessischen Sammlung.

Kaoli, Halbinsel, so v. w. Korea.

Kao-tang-tsching, chinesischer Gelehrter, 1100 v. Chr., verfaßte das Y-li u. das Po-sche-li, welche in 17 Bänden von den Tugenden der drei ersten Dynastien Hia, Schang und Tschen handeln, auch die Gebräuche u. Ceremonien beschreiben, welche von Yao u. Schiin (2222 v. Chr.) bis auf die Zeiten der Han in Uebung waren.

Kao-tschëu-fu, Stadt in der chinesischen Provinz Kanton.

Kapäneus, einer der Sieben von Theben, der sich rühmte, er werde die Stadt auch gegen des Zeus Willen erobern; s. Adrastos, Euadne 3), Sthenelos. Nach Einigen wurde er von Asklepios in's Leben zurückgerufen.

Kapaun, s. u. Huhn (Hühnerzucht).

Käpe, Gute K. halten, von einem Schiffe so v. w. gut am Winde laufen.

Kapella, Theil der Dinarischen Alpen in Kroatien zwischen den Flüssen Kulpa und Unna in der Richtung von NW. (Große K.) nach SO.

(Kleine K.), über 18 Meilen lang und gegen 5500 Fuß hoch.

Kapellan, s. Capellan.

Kapelle (von Cappa, die Decke für die Reliquien), 1) eine der Pflege der Privatandacht od. auch dem ausnahmsweisen öffentlichen, jedoch nicht pfarrlichen Gottesdienst der Christen gewidmetes Gebäude od. Theil eines Gebäudes. Man unterscheidet Oeffentliche K-n, in denen zu bestimmten Zeiten öffentlicher Gottesdienst gehalten, bes. die Messe gelesen wird, u. Privat-K-n (Oratorien), die zum Behufe der Privatandacht einer bestimmten Person od. Familie angelegt sind; nur dem Privatgottesdienste sind die Feldweg- u. Land-K-n gewidmet. 2) Das gesammte Personal zur Aufführung der Kirchenmusik; daher 3) jeder Verein von Musikern, welche ein Fürst in Diensten hat; sie stehen unter einem **Kapellmeister** oder **Kapelldirector**. 4) Die gesammte für feierliche Anlässe bestimmte, nach Stoff u. Farbe ein Ganzes bildende Kleidung der Kleriker u. Ministranten.

Kapelle, 1) (Cupella), ein kesselförmiges Gefäß aus Eisen od. Thon, welches mittelst eines auswärts gebogenen Randes in einen Herd oder Windofen eingesetzt u. mit Sand od. Flüssigkeiten gefüllt wird, in welche eingesenkt Retorten, Kolben, Abdampfschalen u. andere zu chemischen Operationen dienende Gefäße einer allmählichen u. gleichförmigen Erwärmung unterworfen werden können. Das Sandbad ist am gebräuchlichsten, indeß werden auch Metall-, Oel- u. Wasserbäder angewendet, namentlich wenn ein gewisser Wärmegrad, z. B. der Siedepunkt des Wassers, nicht überschritten werden soll. 2) (Test, Catilus cinereus), ein etwa zollgroßes Schälchen, aus einem Gemenge von Holz- und Knochenasche auf die Weise gebildet, daß 2 Theile ausgelaugte Holzasche mit 1 Theil Asche von ausgekochten gebrannten und zerstoßenen Knochen innig gemengt, gesiebt u. etwas angefeuchtet mittelst eines der zu bildenden Höhlung entsprechend gestalteten Metallstempels gelinde zusammengedrückt u. scharf getrocknet wird. Da es bei den vorzunehmenden **K.-Proben** wesentlich ist, daß jede K. die gleiche Porosität besitzt, damit ihre Masse die gleiche Menge Oxyd in sich aufnehme, wird mit dem befeuchteten Gemenge ein Metallring (Nonne) locker angefüllt, das Ueberflüssige sorgfältig abgestrichen und mittelst des Stempels (Mönch), der durch eine Hervorragung an zu weitem Eindringen verhindert wird, die Masse zur flachen, dickwandigen Schale gebildet, die nach dem Trocknen nur gerade noch hinreichende Festigkeit hat, um, ohne zu zerbrechen, mittelst der **K.-Kluppe** in die glühende Muffel eingetragen werden zu können.

Kapellen, Dorf am Rhein im preußischen Regierungsbezirk u. Kreis Coblenz (Rheinprovinz); 400 Ew.; über ihm die Burg Stolzenfels, s. d.

Kapellenberg, 1) Berg bei Wartha im preußischen Regierungsbezirk Breslau (Provinz Schlesien), Kreis Frankenstein, 1840 Fuß hoch, von Wallfahrern besucht; 2) Berghöhe bei Franzensbad mit herrlicher Umschau über das Voigtland.

Kapellendorf, Dorf im Großherzogthum Weimar, Kreis u. Amt Weimar, mit 490 Ew. u. Schloß; war sonst unmittelbare Reichsherrschaft u. Stadt u. hatte ein adeliges Cistercienserinnenkloster.

Kapeller, Jos. Anton, geb. 1760 zu Imst in Tirol, Historien- u. Porträtmaler, lebte lange in Warschau u. st. 1805.

Kapelliren (**Kupelliren**), die auf der Kapelle vorzunehmende Operation, um Gold- od. Silberproben auf ihren Feingehalt zu prüfen. Bei der Erhitzung des Probekorns verbindet sich das darin enthaltene Blei mit dem Sauerstoff der Atmosphäre u. das Product dieser Verbindung, das Bleioxyd, wird von der porösen **Kapellirmasse** aufgesogen. Im Großen geschieht das Abtreiben von silberhaltigem Blei (Werkblei) auf dem Treibherde; das dabei erhaltene Blicksilber wird dann noch auf eisernen Schalen (Test) unter ausgelaugter Holzasche dem Feinbrennen unterworfen, wobei sich die Kieselsäure der Asche mit den sich bildenden Oxyden zu Schlacke vereinigt. Bei Goldproben treibt man unter Anwendung der Quartirung vom abgewogenen Gold das Kupfer mit Blei auf der Kapelle wiederholt ab u. zieht aus dem zurückbleibenden Goldkorn, nachdem es zu dünnem Blech ausgestreckt worden, das Silber mit Salpetersäure aus. Durch K. läßt sich der Feingehalt sicherer bestimmen, als durch Prüfen auf dem Probirstein, die genauesten Resultate aber gibt die nasse Probe; s. d.

Kaper (**Kaperschiff**, fr. Armateur, engl. Privateer, span. Corsario), ein Schiff, welches in Kriegszeiten von Privaten ausgerüstet wird, um die der feindlichen Nation angehörigen Schiffe wegzunehmen (aufzubringen). Jeder Schiffer, der sich damit befassen will, wird von der Admiralität seines Landes mit einer schriftlichen Bevollmächtigung (**K.-Brief**, Markebrief) versehen. Ein aufgebrachtes Schiff kann der **K.-Kapitän** (**Kaperer**) nicht sogleich als sein Eigenthum betrachten u. darf sich auf demselben auch keine Gewaltthätigkeiten erlauben, sondern er muß es erst nach einem Hafen seines Landes bringen u. kann erst nach erfolgter Condemnation durch das dortige Prisengericht darüber verfügen; gewöhnlich wird es jedoch sogleich öffentlich verkauft. Der Kapitän, falls er nicht selbst Eigenthümer des K-s ist, theilt die Beute entweder nach Uebereinkommen od. nach den bestehenden gesetzlichen Bestimmungen mit dem Rheder. Auch jedes Mitglied der Besatzung (**Kapergast**) erhält einen gewissen Antheil von der Beute (Prisengeld). Bisweilen wird das weggenommene Schiff gegen einen Theil der Ladung od. eine bestimmte Geldvergütung dem Eigenthümer wieder zurückgestellt. Wird das Schiff vom Prisengericht freigegeben, so ist der K. mitunter verpflichtet, dem Eigenthümer Schaden, Kosten u. Zeitverlust zu ersetzen. In den Seegebieten neutraler Mächte und gegen Schiffe unter neutraler Flagge darf die Kaperei nicht ausgeübt werden. Doch darf ein K. ein solches Schiff anhalten, um Gewißheit über dessen wirkliche Neutralität zu erlangen. Die ersten Anfänge der Kaperei lassen sich nicht über die Zeit des 12. Jahrh. hinaus versetzen; damals fing man an, von Kaperei im Gegensatz

zur Seeräuberei zu reden. In Dänemark bildete sich zuerst eine Privat-Kapergesellschaft, deren Anführer Bothemann hieß. Anfangs beschränkten sich Verbindungen der Art darauf, feindliche Schiffe, durch welche sie verletzt waren, zu kapern; später aber wurde ihnen das Beutemachen zur Hauptsache. Der ersten Periode gehört die Deutsche Hansa an, der Periode der Entartung die sog. Victualienbrüder zu Ende des 14. Jahrh. (s. d.). Die Fürsten, das Gefährliche solcher Vereine einsehend, sahen sich genöthigt, die strengsten Maßregeln gegen dieselben zu ergreifen, u. sie durch Verordnungen zu beschränken. Im 15. u. 16. Jahrh. kommen die ersten Kaperbriefe vor. Während des Niederländischen Krieges bestand der Kampf zur See von Seiten der Niederländer fast nur in Kaperei; ebenso gewann sie in den langwierigen Kriegen zwischen England u. Frankreich an Bedeutung. Gegenwärtig gehört die Kaperei fast gänzlich der Vergangenheit an, da die meisten seefahrenden Nationen sich durch Verträge verpflichtet haben, für den Fall eines ausbrechenden Krieges keine K. auszurüsten. Der Pariser Declaration vom 16. April 1856, welche sich auf's Bestimmteste gegen dieses traurige Ueberbleibsel aus der alten Piratenzeit erklärte, traten fast sämmtliche europäische Staaten bei. Die Vereinigten Staaten von NAmerika widersetzten sich dem Beitritt, weil sich die übrigen Unterzeichner nicht zur Annahme des Vorschlags verstehen wollten, wonach fernerhin feindliches Privateigenthum im Seekriege überhaupt nicht der Confiscation (auch nicht durch Kriegsschiffe) unterliegen sollte. Vgl. Martens, Essai concernant les armateurs, 1795; Bynkershoek, Quaestiones juris publici; Rau, Das Völkerseerecht, 1802; Pöhls, Das Seerecht, 1833.

Kapern, s. Kappern.

Kapernaum, so v. w. Kapharnaum.

Kaperngewächse, so v. w. Cappariden.

Kapfenberg, Marktflecken im steiermärkischen Kreise Bruck, an der Mürz u. der Semmeringbahn, mit 600 Ew. u. Schloß.

Kapfenburg, Pfarrweiter im württembergischen Jagstkreise, Oberamt Neresheim; Schloß u. königliche Domäne, Sitz des Forst- und Cameralamts für den Bezirk Neresheim, sonst Sitz einer Deutschordenscommende.

Kapff, Sixt. Karl v. K., geb. 1805 in Güglingen, war erst Pfarrer in Kornthal, dann Decan in Münsingen u. Herrenberg, u. wurde 1851 Oberconsistorialrath u. Stiftsprediger zu Stuttgart; ein ausgezeichneter Vertreter der praktischen Richtung in der württembergischen Geistlichkeit. Er schr.: Die württembergischen Brüdergemeinden Kornthal u. Wilhelmsdorf rc., Stuttg. 1839; Die Revolution, ihre Ursachen rc., Hamb. 1851; Der religiöse Zustand des evangelischen Deutschlands nach Licht u. Schatten rc., Stuttg. 1856; Gebetbuch, ebd. 1835, 16. A. 1868; Communionbuch, ebd. 1840, 15. A. 1866; Kleines Communionbuch, ebd., 16. und 17. A. 1865—67; Passions-, Oster- u. Bußtagspredigten, ebd., 5. A. 1860; u. v. a.

Kaphar (a. Geogr.), 1) (**K. Barcha**), Stadt in Juda, südlich von Jerusalem, unweit Ziph; 2) (**K. Sabe**, später **Antipatris**), Stadt in Samaria; jetzt Ali Ebn Akalaym; 3) (**K. Dago**), Ort im Philisterlande, an der Küste, zwischen Jamnia u. Diospolis.

Kapharnäum (Nahum's Dorf, bibl. Geogr.), Stadt in Galiläa, nicht weit vom Einfluß des Jordan in den See Genezareth, der spätere Wohnort Jesu; jetzt Ruinen bei Tell-Hum.

Kaphira (bibl. Geogr.), Stadt des Stammes Benjamin, früher der Gibeoniten.

Kaphira (**Kabira**), Kabirenmutter, Okeanide, die mit den Telchinen den von Rea ihnen anvertrauten Poseidon auf Rhodos erzog.

Kaphtor, Stammland der Philister, nach Einigen eine ägyptische Landschaft, nach Andern Cypern od. Kreta od. Kappadokien.

Kaphyä (a. Geogr.), Stadt in Arkadien, am See von Orchomenos, mit Poseidon- u. Artemistempel.

Kapidschi (türk.), die Wächter am äußersten Thore des Serails. **K.-Baschi**, Officier derselben, auch der Ueberbringer der Befehle des Sultans, sowie der Seidenen Schnur.

Kapissa (a. Geogr.), Stadt der Paramisaden in **Kapissene** (jetzt Kabul).

Kapital, 1) nach gemeinem Sprachgebrauch eine zinstragende Geldsumme; 2) nationalökonomisch betrachtet jedes Gut, welches eine Nutzung abwirft, also auch Grundstücke, Häuser, Maschinen, Vieh rc. Die Nutzung ist es, welche das K. charakterisirt; je dauernder diese Nutzung, desto mehr tritt an ihrer Grundlage die Kapitalseigenschaft hervor. Man nennt deßhalb Güter, welche vorzugsweise geeignet sind, eine Nutzung abzuwerfen, selbst dann K., wenn sie momentan keine solche Nutzung geben, z. B. baares Geld im Kasten. Von Arten des K-s unterscheidet man gewöhnlich Nutz- u. Productivkapital. Das Nutz-K. ist jenes, welches unmittelbar zur Befriedigung des Bedarfs gebraucht wird, z. B. Wohnhäuser, Möbel. Solche K-ien haben als Nutzung das befriedigte Bedürfniß u. tragen vorzugsweise das Merkmal der Abnützung, weßhalb sie auch am seltensten K. genannt werden. Productiv-K. ist jenes, welches bei der Production von Gütern nutzbar mitwirkt u. vielfach ausschließlich als K. betrachtet wird. An ihm unterscheidet man wieder Flüssiges (Umlaufendes) u. Stehendes (Fixes) Kapital. Beim Flüssigen K. fließen K. u. Nutzung zusammen; das K. verschwindet in der Nutzung. Solche K-ien sind namentlich alle Roh- u. Hülfsstoffe für den Industriellen, auch baar Geld. Das Stehende K. ist dadurch kenntlich, daß es längere Zeit sich erhält u. die Nutzung wie eine Frucht sich von ihm loslöst. Zur Production dienende Bauwerke, Fabriken, Werkstätten, Eisenbahnen, Kanäle, Telegraphenleitungen, Bergwerke, Grundstücke, Nutzthiere, namentlich aber Forderungen, sind hieher zu rechnen. Der Unterschied von Nutz-K. und Productiv-K. ist kein absoluter. Gleiche Dinge können unter verschiedenen Umständen eben so wohl Nutz- als Productiv-K. sein. Beide müssen aber in einem gewissen Verhältniß zu einander stehen; keines darf zu sehr überwiegen. K. entsteht in verschiedener Weise. Die ursprüng-

lichste Entstehungsart ist die durch Occupation herrenloser Güter. Die menschliche Arbeit, welche an den natürlichen Weltgestaltungen thätig wird, macht dieselben zum Kapital. Das K. ist also aufgespeicherte Arbeit; es besteht aus ehemaligem herrenlosem Gut u. ehemaliger Arbeit. K. kann aber auch durch Ersparniß entstehen, indem Güter nach ihrer Production nicht sofort verbraucht, sondern aufbewahrt u. dem augenblicklichen Bedarf entzogen werden. Solche Ersparnisse können nur gemacht werden, wenn der gegenwärtige Bedarf gedeckt ist, wenn wirthschaftliche Vorsicht die künftigen Bedürfnisse erkennt, die gegenwärtigen beherrscht u. wenn außerdem die Sicherheit des K-s gewährleistet ist. Endlich entstehen K-ien auch durch Erhöhung schon vorhandener Werthe. Sie gehen unter durch Verlust und freiwilliges Aufgeben, durch Werthminderung, durch Verbrauch u. Abnützung. Diese Abnützung muß bei Geschäften immer mit in Berechnung gezogen u. durch Werthabschreibung klar gestellt werden. Das K., welches zwar meist durch Arbeit unter Mitwirkung der Natur entstanden ist, tritt bei jeder höher entwickelten Volkswirthschaft diesen beiden Factoren der Güterproduction als dritter Factor wirksam zur Seite. Es wird für die Arbeit und den Verkehr zum unterstützenden Werkzeug. Der Fortschritt der Wirthschaft ist zum großen Theile bedingt durch ununterbrochene Ansammlung von K-ien u. fortwährende productive Verwendung derselben. Zur Erleichterung ersteren Zweckes dienen für den kleinen Erwerb Sparcassen und Lebensversicherungen, zum Schutz des erworbenen K-s gegen Zufälle andere Versicherungsanstalten. Zur Vereinigung mehrerer kleiner K-ien in ein größeres Unternehmungs-K. werden Handelsgesellschaften gegründet; namentlich die Actiengesellschaft ist hiezu vorzugsweise geeignet. Denn K. ist zur Gründung jeder wirthschaftlichen Unternehmung erforderlich u. zwar sowohl Anlage-K., welches zur Herstellung der sachlichen Grundlage des Unternehmens, als auch Betriebs-K., welches zur fruchtbringenden Bewegung des Anlage-K-s nöthig ist. Wenn den Unternehmungen, welche bei regem wirthschaftlichen Leben eines Volkes entstehen u. wirken wollen, nicht genug K. zufließt u. andrerseits K. sich anhäuft, was bei ungünstigen Zeitläufen, bei großen Staatsanleihen zu geschehen pflegt, ist eine K.-Stockung vorhanden, die mit einer K.-Krisis endet. Sie bringt plötzliche Aenderungen in den Vermögensverhältnissen Einzelner, hat aber darnach gewöhnlich lebhafte Bewegung des K-s zur Folge. Zu solchen Krisen tragen am meisten die großen Unternehmungen bei. Der Unterschied zwischen großem u. kleinem K. ist sehr bedeutend. Das große K. schafft u. bewegt die großen Unternehmungen u. beherrscht den Weltmarkt; aus dem kleinen K. hervorgegangen, zieht es dasselbe fortwährend an sich und vermehrt sich weit schneller als dieses. Durch die Association ist es aber möglich gemacht, daß auch die kleinsten K-ien sich in Masse zu einem größeren K. vereinigen u. eine größere Unternehmung entstehen lassen. Der Credit dient am meisten zur Bewegung des Kapitals. Er führt es dahin, wo es productiv wirken kann. Wegen dieser Wirkung aber verlangt das K. eine Gegenleistung, den K.-Zins. Er ist der Preis für die K.-Nutzung. Solche K-ien, welche keinen Zins tragen, nennt man Todte Kapitalien. Kapitalisten sind jene Besitzer von K-ien, welche dasselbe nicht selbst in eigenen Unternehmungen fruchtbar machen, sondern gegen Zins an Andere verleihen. Diejenigen dagegen, welche in ihren Unternehmungen mit geliehenem K. arbeiten, müssen aus jenen nicht nur einen Lohn für ihre Arbeit, ihre Speculation erhalten, sondern auch den Zins, welchen sie dem Kapitalisten zahlen müssen. Am leichtesten werden jene Unternehmungen fremdes K. erhalten, welche die höchsten u. sichersten Gewinne versprechen. Die Höhe des K.-Zinses ist verschieden u. wird durch gewisse Gründe bestimmt. Wo wenig K. verfügbar, viel verlangt, der Verkehr u. der Credit gering, die Rechtssicherheit beschränkt ist: da muß in der Regel hoher K.-Zins gezahlt werden. Je entwickelter dagegen das wirthschaftliche Leben, je mehr K. vorhanden, je sicherer u. lebhafter Rechtsschutz u. Credit: desto billiger ist K. zu haben. Vom Standpunkte Desjenigen, der den K.-Zins empfängt, wird er auch K.-Rente genannt. Zu sehr verschieden können jedoch die K.-Zinse nicht sein, weil innerhalb eines wirthschaftlichen Gebiets die Concurrenz der Nachfrage u. des Angebots immer ausgleichend einwirkt. Kapitalisiren heißt man in der Regel das Ansammeln der Zinsen zum Kapital. Man versteht darunter auch die Berechnung des K.-Werths eines Geschäfts nach seinem jährlichen Durchschnittsertrag. K.-Steuer (K.-Rentensteuer) ist die Besteuerung des zinstragend ausgeliehenen Kapitals. Diese Steuer ist im Princip gerecht, aber schwer auszuführen, weil es dem Steuerpflichtigen leicht ist, seine Zinseinnahmen ganz od. theilweise zu verheimlichen. Unter National-K. versteht man die Summe des einem Volke zur Verfügung stehenden K-s; nicht alle Theile desselben sind Privateigenthum. Es mehrt sich fortwährend mit der Entwickelung des wirthschaftlichen Lebens.

Kapitän, der Befehlshaber eines Schiffes; Corvetten-K. gleich Major in der Infanterie, Fregatten-K. gleich Oberstlieutenant, Linienschiffs-K. gleich Oberst, Hafen-K. s. u. Hafen. Ohne militärischen Rang sind die K-e der Post- u. Kauffahrteischiffe.

Kapitolias (a. Geogr.), Stadt in Gantonitis, zur Tetrapolis von Syrien gehörig.

Kapitonier, Secte der Russischen Kirche, s. u. Griechische Kirche.

Kaplan, so v. w. Capellan.

Kaplitz (Kablicze), Marktflecken an der Malsche im böhmischen Kreise Budweis; Töpferei, Wollweberei; 2000 Ew.; dabei das große Theresienhammerwerk.

Kapnias, so v. w. Rauchtopas.

Kapnicit (Min.), ein Wavellit nach der Analyse von G. Städeler; benannt nach dem Fundorte Kapnik in Ungarn.

Kapnik-Bánya, Bergflecken im ungarischen District Kövar; katholische u. griechische Kirche, Postamt, Gold-, Silber- und Bleiminen, Hammerwerke; 2000 Ew.

Kapnomantie (v. gr.), das Wahrsagen aus dem Rauche der Opfer, wobei das leichte und gerade Aufsteigen desselben als günstiges Omen angesehen wurde.

Kapnomör (Chem.), ein flüssiger Kohlenwasserstoff, der sich bei der trockenen Destillation der meisten Pflanzen- und Thierkörper bildet; s. Theer. Zur Darstellung desselben dienen die bei refracter Destillation zuletzt übergehenden, im Wasser untersinkenden Theile, die mit kohlensaurem Kali versetzt werden, um die Essigsäure zu neutralisiren. Das hiebei sich abscheidende Oel wird durch wiederholtes Auflösen in 19procentiger Kalilauge, Zersetzen mittelst Schwefelsäure u. Destilliren gereinigt. Das reine K. ist eine klare, farblose Flüssigkeit von angenehm gewürzhaftem Geruche u. sehr stechendem Geschmacke, welche bei 20° $0,_{9775}$ specifisches Gewicht zeigt; K. bricht das Licht sehr stark, leitet die Elektricität nicht, siedet bei 185°, löst sich leicht in Alkohol, Aether, flüchtigen u. fetten Oelen, wenig in heißem Wasser, aus dem es sich beim Erkalten wieder ausscheidet, bildet ein Lösungsmittel für Schwefel, Phosphor, verschiedene organische Säuren, Fette, Harze, Indigblau u. für Kautschuk u. s. w. An der Luft bleibt es unverändert, brennt mit rußender Flamme, bildet mit Schwefelsäure eine purpurrothe Flüssigkeit, mit Salzen verschiedene Verbindungen und wird von Alkalien zersetzt.

Kapodistria, so v. w. Capo d'Istrias.

Kápolna, Dorf an der Tarna im ungarischen Comitate Heves; 1300 Ew. Hier den 26. und 27. Febr. 1849 Sieg der Oesterreicher unter Windischgrätz über die ungarischen Insurgenten unter Dembinsky.

Kaporn'sche Heide, Fichtenwald im preußischen Regierungsbezirk Königsberg (Provinz Preußen), Kreis Fischhausen, am Frischen Haff; hier werden noch Elennthiere gehegt.

Kapos (Nagy-K.), Marktflecken im ungarischen Comitate Unghvar; 1000 Ew.

Kaposvár, Marktflecken im ungarischen Comitate Somogy; Comitatshaus, Postamt, Schloßruine, Getreide-, Tabak- u. Weinbau; 5220 Ew.

Kapp, 1) Joh. Erhard, geb. 1696 zu Oberkotzau im Bayreuthischen, st. 1756 als Professor in Bayreuth; er schr.: Sammlung einiger zum päpstlichen Ablaß gehöriger Schriften, Lpz. 1721; Nachlese einiger zur Erläuterung der Religionsgeschichte nützlicher Urkunden, 1727—33; Beschreibung des ersten großen evangelischen Confessionsjubelfestes 1730. **2)** Georg Christ. Friedrich, geb. 1780 in Kirchleuß u. st. 1806 in Bayreuth; er schr.: Der menschliche Körper von seiner Entstehung an bis in's Alter, Hof 1803; Darstellung der merkwürdigen Thatsachen, welche die neue Chemie auf dem Gebiete der Heilkunde bewiesen, ebd. 1805.

Kappa, griechischer Name des Buchstaben K (*K*, *κ*).

Kappadokien (a. Geogr.), kleinasiatische Landschaft, begrenzt im W. von Lykaonien, im S. von Kilikien, im O. von Armenien, im N. von Pontos, rauh u. gebirgig durch den Antitauros mit dem Argäos (jetzt Arischisch), bewässert vom Halys mit dem Kappadox, vom Melas, Karmalas u. s. w. Die bedeutendsten Städte waren: die Hauptstadt Mazaka, Tyana, Komana, Melitä; Hauptproducte: Wein (in Melitene), Weizen, Oliven, Pferde, wilde Esel, Oryxe, Alabaster, Krystall, Zinnober, Marienglas. In früherer Zeit, als Pontos (**K. am Pontos**, **Kappadokia Pontike**) noch dazu gerechnet, wurde es als **K. am Tauros** (Cappadocia propria oder major) unterschieden. Ehemals unter eigenen Fürsten den Medern u. Persern unterworfen, bildete K. nach dem Tode Alexanders des Großen u. der Ermordung des Eumenes wieder ein selbstständiges Königreich, bis es unter römische Herrschaft kam u. 17 n. Chr. zu einer römischen Provinz wurde, welche auch Pontos und Kleinarmenien in sich schloß. Unter römischer Herrschaft zerfiel die Provinz K. in 5 Landestheile: K. längs des Antitauros, Kleinarmenien mit Melitene u. Kataonien, Pontus Cappadocius, Pontus Polemoniacus u. Pontus Galaticus. Christengemeinden in K. werden schon 1. Petr. 1, 1, Juden Act. 2, 9 erwähnt. K. ist Vaterland der Kirchenväter Gregor von Nazianz, Basilius von Cäsarea und seines Bruders Gregor von Nyssa, ferner des Philosophen Apollonios Tyanens. Die Kappadokier, obwohl von den Griechen Syrer od. vielmehr Leukosyrer genannt, waren, wie die Sprachreste beweisen, nicht semitischer, sondern indogermanischer Abstammung.

Kappădox (a. Geogr.), 1) Fluß in Kappadokien; kam aus Lykaonien u. fiel in den Halys; jetzt Kisil-Hissar; **2)** Nebenfluß des Euphrat in Syrien.

Kappe, 1) der oberste Theil einer Sache, od. der schützende Beschlag; 2) eine Art Kopfbedeckung; über die symbolische Bedeutung s. Hadeshut; 3) s. u. Gewölbe.

Kappel, 1) Pfarrdorf im Schweizer Canton Zürich; 750 Ew.; hatte sonst ein Cistercienserkloster. Hier am 16. Nov. 1529 u. 22. Nov. 1531 die **Kappeler Friedensschlüsse**, welche die Zwistigkeiten zwischen den reformirten Zürichern u. Bernern u. den katholischen Ständen Unterwalden, Schwyz, Luzern, Zug u. Uri zu Ende führten; 1531 Sieg der Katholiken über die Züricher, wobei Ulrich Zwingli fiel, dem seit 11. Oct. 1838 auf dem Schlachtfelde ein Denkmal errichtet ist. 2) (Neu-Jdria), Marktflecken am Fellabache im österreichischen Kronlande Kärnten; Bergbau auf Blei u. Quecksilber; 1000 Ew.; 3) Fabrikdorf im königlich sächsischen Kreisdirectionsbezirk Zwickau, Gerichtsamt Chemnitz; 930 Ew. 4) **K. unter Rhein**, Dorf im badischen Oberrheinkreise, Amt Ettenheim, an dem Rhein u. der Elz; Rheinüberfahrt, Tabak-, Getreide- u. Hanfbau; 1200 Ew. 5) **K. unter Rodeck**, Dorf im badischen Mittelrheinkreise, Amt Achern; Ruine Rodeck, Weinbau; 2300 Ew.; 6) **K. unter Windeck**, Dorf ebd., Amt Bühl; Ruine Windeck, Obst- u. Weinbau; 1250 Ew.

Kappeln, 1) (Wester-K.), Marktflecken im preußischen Regierungsbezirk Münster (Provinz Westfalen), Kreis Tecklenburg; alte Kirche, Steinkohlengruben; 700 Ew.; 2) Marktflecken an der Schlei in Schleswig, 3000 Ew., Häringsfang.

Kappel von Savenau, eine der katholischen Confession folgende, aus Schlesien stammende u. gegenwärtig in Oesterreich ansässige, seit 1866 freiherrliche Familie. Chef: Freiherr Vincenz, Sohn des 1838 verstorbenen Joseph von K., geb. 1798, wurde 1855 wegen seiner Verdienste um das Steuerwesen in den österreichischen Ritterstand u. 1866 als Commandeur des Leopoldordens den Statuten dieses Ordens gemäß in den österreichischen Freiherrnstand erhoben, ist österreichischer pensionirter Sectionschef im Finanzministerium u. seit 1833 vermählt mit Caroline geb. Lichtner; sein Sohn Karl ist 1837 geboren.

Kappenammer, Art der Gattung Ammer.

Kappenaron, ist Arisarum vulgare.

Kappenblume, ist Aconitum Napellus.

Kappenförmig (Bot.), so v. w. Cucullatus.

Kappengans, Art der Gattung Gans, s. d.

Kappenmuschel (Cucullaea), Gattung der Archenmuscheln, durch eine die beiden Schalenränder am Schloß verbindende Scheidewand ausgezeichnet.

Kappenpilz, ist Leotia.

Kappenschnecke (Capulus, Pileopsis), Gattung von Schnecken, deren Schale von der rundlichen Mündung gegen die Basis allmählich sich zuspitzt u. dabei mehr od. weniger spiralig dreht, so daß selbe einer sog. Zipfelhaube ähnlich sieht. Leben im Meere. Dazu die sog. Ungarmütze (Capulus Hungaricus) aus dem Mittelmeere.

Kappenwurm (Cucullanus), Gattung der Rundwürmer. Kopf mit einer faltigen Kappe umgeben; Mund mit einer längsgefalteten festen Haut ausgekleidet. Cucullanus elegans, mit blutrother Kappe, von der Dicke eines starken Fadens, etwa 1 Zoll lang; in den Därmen mehrerer Fische (Aal, Barsch u. s. w.); gebärt lebendige Junge.

Kappern, die olivengrünen Blüthenknospen des **Kappernstrauches** (Capparis spinosa, s. Capparis), in Essig eingelegt. Die feinsten kommen aus der Provence. Sie werden (als Nonpareils) in 1 Pfund haltenden Flaschen, wovon 12 in ein Kästchen gehen, versendet, die geringern Sorten (Capotkappern) in Fäßchen. Sie dienen besonders als angenehmes Gewürz in Saucen. Als Surrogat dienen die Deutschen K., von Caltha palustris (Sumpfdotterblume), auch die Bohnen- od. Wilden K. von Zygophyllum fabago.

Kappfenster, ein Fenster, das aus dem Dache heraus springt und gleichsam mit einem eigenen Dächlein gedeckt ist.

Kapphahn, so v. w. Kapaun.

Kapphöhle, Stalaktitenhöhle bei Muggendorf in der Fränkischen Schweiz.

Kappiskohl (**Kappiskraut**, Kopfkohl; **Kappsamen**, der Samen davon.

Kapporeth (gr. Ἱλαστήριον), der feingoldene Deckel der Bundeslade, gegen welchen am Versöhnungstage das Opferblut gesprengt wurde u. auf dessen beiden Enden die Cherubgestalten standen, zwischen denen man die Schechina Jehova's sich gegenwärtig dachte.

Kapporo, Aequivalent, Sühnopfer, besonders der Hahn u. die Henne, welche Juden u. Jüdinnen am Tage vor dem großen Versöhnungsfeste als Sühnopfer schlachten, nachdem sie dieselben unter Hersagung gewisser Formeln dreimal über ihrem Haupte geschwungen haben. An Stelle des Hahns und der Henne können auch andere reine Thiere, sogar Vegetabilien treten. Der Gebrauch war niemals ein allgemeiner. Von ihm rührt vielleicht der Ausdruck **Kapporesgehen**, so v. w. zu Grunde gehen, her.

Kappzaum, Pferdezaum ohne Gebiß, blos mit Nasenband; dient zum Dressiren.

Kapréna, Ort in der griechischen Nomarchie Attika, an der Stelle des alten Chäronea, nur wenige Häuser zählend.

Kaprike (Caprycke), Stadt in der belgischen Provinz Ostflandern, am Watergank; 3500 Ew.

Kapros (a. Geogr.), 1) Hafen am Strymonischen Meerbusen in Makedonien; jetzt Lybjadha; 2) Nebenfluß des Mäandros in Phrygien; 3) Nebenfluß des Lykos in Assyrien; jetzt der Kleine Zab.

Kapsel, 1) (Bot.), s. Frucht (Fruchtformen); 2) (Anat.), häutiger Ueberzug, Umhüllung innerer Organe, z. B. der Nieren, der Krystall-Linse im Auge (s. Auge); Ueberzug der Gelenke mit einer serösen Haut (Synovial-K.); **Kapselbänder** (s. Gelenke). **Kapsellinsenstaar** (**Kapselstaar**), Verdunkelung der Linsenkapsel; s. Staar. 3) Behältniß für das einer Urkunde angehängte Siegel, aus Holz od. Metall; s. Goldene Bulle. 4) Bestandtheil einer Maschine zum Wasserheben (**Kapselkunst**).

Kaptol, Marktflecken im slawonischen Comitate Posega; 700 Ew.

Kaptschak (Kiptschak), 1) im Mittelalter das nördlich vom Kaspischen Meere vom Ural über die mittlere und untere Wolga bis zum Don sich erstreckende Land, welches unter Batu-Khan (s. d.) den Mittelpunkt eines großen Reiches bildete; 2) jetzt ein Zweig des tatarischen Volkes u. eine tatarische Mundart, welche in Astrachan u. Kasan gesprochen wird.

Kapuas, Fluß auf der Insel Borneo; entsteht in der Mitte des Landes, empfängt als bedeutendsten Zufluß den Melawi u. mündet in mehreren Armen an der SWKüste; er ist bis 60 Meilen weit in's Innere 400—500 Schritte breit.

Kapudan-Pascha, Titel des türkischen Großadmirals; er ist Pascha von 3 Roßschweifen; unter ihn gehören auch das Arsenal in Pera, mehrere Hafenplätze, sowie die türkischen Inseln im Archipel.

Kapuli-Derbent, so v. w. Trajans Pforte.

Kapurna, Dorf in Böotien an der Stelle des alten Chäronea.

Kaput, Dorf im preußischen Regierungsbezirk Potsdam, Kreis Zauch-Belzig; 600 Ew. Das ehemalige königliche Lustschloß wandelte Friedrich II. in eine Türkisch-Garnfärberei um.

Kapuvár, Marktflecken im ungarischen Comitate Oedenburg, an der Kleinen Raab; Schloß, Tabak- u. Getreidebau; 4410 Ew.

Kapuzborkenkäfer (Apate capucina), s. u. Borkenkäfer.

Kapuze, 1) (Caputium), Kopfbedeckung, die

gewöhnlich an der Cappa oben am Kragen befestigt ist u. vor- u. rückwärts geschlagen werden kann; vgl. Kapuziner; 2) so v. w. Capuchon; 3) (Bot.), so v. w. Cucullus.

Kapuzenlinde, ist Tilia cucculata.

Kapuzennashorn, Art der Gattung Nashorn.

Kapuzinade, Strafpredigt, besonders die burleske u. heftige.

Kapuziner (Fratres minores Capucini), die Mitglieder eines Zweiges der Franciscaner. Matthäus von Bassi und Ludwig von Fossombrone, Glieder der Observanten, strebten darnach, die alte Tracht (das Tragen der spitzen Kapuze u. des langen Bartes) u. die Urregel des St. Franciscus wiederherzustellen, den Klerus aber in innigen Verkehr mit den niederen Volksclassen zu bringen, erhielten trotz mancher Verfolgung der Ordensoberen vom Papste die Erlaubniß, jene Tracht anzunehmen u. zu predigen. Als Congregation wurde der Verein bestätigt durch eine Bulle von 1528, jedoch mit Unterordnung unter die Conventualen. Die ersten Klöster waren Colmenzono und Monte Melone. Die Satzungen von 1535—75 bildeten den Orden aus, sie verlangten in Allem die größte Aermlichkeit und Dürftigkeit. Der angeordnete Wechsel der Generalvicare, Provinziale, Custoden u. Guardiane soll allem Streben nach Ehre u. Macht vorbeugen. Erster Generalvicar wurde Bassi, zweiter Fossombrone. Als der dritte Generalvicar, Bernhard Ochino, zu den Calvinisten nach Genf entwich und später gar als Prediger der Vielweiberei umherzog, wollte der Papst den Orden aufheben u. konnte nur durch die demüthigste Unterwerfung davon abgebracht werden. 1573 wurde seine Beschränkung auf Italien aufgehoben; die K. verbreiteten sich über Frankreich, kamen um 1600 (1592) nach Deutschland, 1606 nach Spanien und betheiligten sich mit regem Eifer an der Mission in der Türkei, in Congo, Tibet, Brasilien, später in SAmerika u. anderwärts. 1619 wurden sie gänzlich unabhängig von den Conventualen und erhielten eigene Generale. Um 1750 zählten sie in mehr als 50 Provinzen in 3 Custodien über 600 Klöster u. 25,000 Mitglieder. In neuerer Zeit ist ihre Zahl wieder gewachsen. Ausgezeichnete K. waren ihr Geschichtschreiber Boverius, St. Felix von Cantalice, der Staatsmann Joyeuse u. Pater Joseph, Richelieu's Rathgeber. **Kapuzinerinnen** (Schwestern vom Leiden) sind 1538 von Maria Laurentia Longa zu Neapel gestiftet worden, kamen 1575 nach Rom u. durch Borromäus nach Mailand; sie haben im Ganzen Tracht u. Regel der strengen Clarissinnen. Vgl. Boverius, Annales sacr. hist. ordinis minorum S. Francisci qui Capucini nuncupantur, Leyd. 1632 ff., 3 Thle.; M. a Tugio, Bullarium ordinis Capucinorum, Rom 1740 ff., 7 Thle.

Kapuzineraffe, Art der Gattung Rollschwanzaffe (Cebus).

Kapuzinerpflaume, ist die eßbare Frucht von Parinarium montanum.

Kapuzinerpilz, ist Boletus scaber.

Kapuzinerrose, ist Rosa lutea.

Kapuzkäfer, so v. w. Borkenkäfer.

Kapys, 1) s. Assarakos; 2) Begleiter des Aeneas, Vater des Attys 3); 3) Anführer der Samniter, s. Capua.

Kar, 1) Sohn des Phoroneus, Herrscher in Nysa (Megara), deren Burg nach ihm **Karia** hieß. Er hatte ein Heroon zwischen Megara u. Korinth. 2) Stammherr der **Karier** in Kleinasien, dessen Brüder Lydos und Mysos waren, womit die Stammverwandtschaft dieser drei Völkerschaften bezeichnet werden wollte.

Kar u. Wandel, Ersatz u. Strafe für einen zugefügten Schaden.

Kara (türk.), schwarz.

Kara, in der Türkei ein Gold- und Silbergewicht = 4⅓ holländisch As.

Kara, 1) kleiner, aber wilder u. räuberischer Stamm in Turkistan, in der großen Sandwüste zwischen Andchoj u. Merw (nach Vámbéry's Bericht); 2) Fluß im russischen Gouvernement Archangel; kommt vom Uralgebirge, bildet eine Strecke die Grenze gegen das Gouvernement Tobolsk und fällt nach 35 Meilen Laufs in den Karischen Meerbusen; 3) Oase in der Wüste Sahara, 3 Stunden lang u. ½ Stunde breit.

Kara Amid, Stadt, so v. w. Diarbekr 2).

Karabagh, 1) sonst tatarisches Khanat in der transkaukasischen Landschaft Schirwan, jetzt ein Theil des russischen Gouvernements Schamacha; 2) Kreisstadt darin, mit Festungswerken.

Karabe (pers.), so v. w. Bernstein. **K. von Sodom**, so v. w. Asphalt.

Karabella, sonst der krumme, mit einem geraden Griffe versehene Säbel der polnischen Edelleute.

Kara Bogdan, Land, so v. w. Moldau.

Karaboghaz, Meerbusen an der Ostseite des Kaspischen Meeres, mit dem er nur durch eine schmale Wasserstraße in Verbindung steht.

Karabulaken, Stamm der Tschetschenzen im Kaukasien, an den Flüssen Assa und Shunsha wohnend.

Karacsay, ein aus Ungarn stammendes, gegenwärtig in Siebenbürgen seßhaftes, der katholischen Confession folgendes, altadeliges Geschlecht, welches 1802 in den Grafenstand erhoben wurde. 1) Graf Andreas, Sohn des Freiherrn Peter, geb. 1744, trat 1764 als Unterlieutenant in die ungarische Garde, wurde 1767 Oberlieutenant, 1779 Rittmeister in einem Dragonerregiment, später General u. Feldmarschalllieutenant, erwarb sich Verdienste in mehreren Schlachten, besonders an der Trebia, u. wurde 1802 mit der Grafenwürde beliehen; er war vermählt mit Rosalie geb. v. Wimmersberg u. st. 1808 in Wiener-Neustadt. Jetziger Chef ist: 2) Graf Sándor (Alexander), Sohn des 1858 verstorbenen österreichischen Rittmeisters Grafen Alexander, geb. 1814, seit 1844 vermählt mit Jenny geb. Freiin Wesselényi.

Karad, Marktflecken im ungarischen Comitate Oedenburg; Getreide- u. Weinbau; 2400 Ew.

Kara Denghiz (türk.), so v. w. Schwarzes Meer.

Karadschitsch, Wuk Stephanowitsch, geb. 1787 zu Trschitsch in Serbien, betheiligte sich wesentlich an der nationalen Bewegung unter Kara-

Georg, begab sich in Folge der Katastrophe von 1813 nach Wien, erwarb sich hier um Sammlung der Schätze der serbischen Volksliteratur u. als wissenschaftlicher Schöpfer der serbischen Grammatik u. Lexikographie große Verdienste u. st. in Wien 7. Febr. 1864. Er gab heraus: Prostonarodnja pjessmariza, Wien 1814—15, 2 Bde.; Srpske narodne pjessme, 2. A. Lpz. u. Wien 1823—33, 4 Bde., 3. A. 1841—46 (fast in alle Sprachen übersetzt, deutsch von Talvj, n. A. Lpz. 1853, Gerhard, ebd. 1828, Kapper, Gesänge der Serben, ebd. 1852); Pismeniza srpskoga jesika, Wien 1814, 2. A. 1818 (deutsch von Jak. Grimm, Berl. 1824); Srpski rjetschnik, Wien 1888, 2. A. 1852; Daniza (Almanach), Wien u. Ofen 1826—34, 5 Bde.; Knjas Milosch Obrenowitsch, Ofen 1828 (deutsch von Possart, Stuttg. 1838); Montenegro u. die Montenegriner, Stuttg. 1837; Der serbische Senat zur Zeit des Kara-Georg, Berl. 1857; Kowtschetschitsch sa jesik i istorija, Wien 1849; Srpske narodne posslowize, Cettinje 1836, 2. A. Wien 1849; Srpske narodne pripowijetke, Wien 1853 (deutsch von K-s Tochter Wilhelmine, Berl. 1854).

Karadschöwa, Stadt, so v. w. Karatowa.

Karäer, so v. w. Karaiten.

Karafto (Tarakai K., Saghalin), eine durch den Kanal von Tarakai od. Takargolf von dem russischen Amurland und der Mandschurei getrennte Insel in nordöstlicher Richtung, 120 Meilen lang, 25—30 Meilen breit; der südliche, zu Japan gehörige Theil heißt Tschoka; der nördliche wird von Rußland beansprucht. Die Insel hat viele bequeme Ankerplätze (Baien: Aniwa, Patience, Nadesda, Langlez), das Innere ist aber noch sehr wenig bekannt. Die Einwohner (Ainu und Mandschuren) stehen auf ziemlich niederer Culturstufe.

Karagassen, kleine Völkerschaft im Quellgebiet des Jenisei, spricht einen türkischen Dialekt; Grammatik und Lexikon von Castren, herausgeg. von Schiefner, Petersb. 1858.

Kara Georg, so v. w. Czerny Georg.

Kara Georgewitsch, so v. w. Alexander 58).

Karahissar, 1) Liwa in Anatoli (Asiatische Türkei); 2) (Afium K.), Hauptstadt darin, 48,000 Ew.; Manufacturen in Waffen u. Teppichen; 3) (Schabin K.), Liwa im Ejalet Erzerum; 4) befestigte Stadt daselbst; 12,000 Ew.

Karai (Kares), Hauptort der Mönchsrepublik auf dem Berg Athos (s. d.); vornehmster Verkehrsplatz der Halbinsel.

Karaiben, s. Caraiben.

Karaiskakis, 1) Georg, Armatole von Agrapha im westlichen Griechenland, nahm lebhaften Antheil am griechischen Freiheitskampfe u. vertheidigte Missolunghi bis zu dessen Falle. Als Obercommandant von OGriechenland war er im Februar 1827 bemüht, Athen zu retten u. die Akropolis zu entsetzen, fand aber zwischen Athen u. dem Piräus Anfangs Mai seinen Tod; 1835 wurde ihm hier ein Denkmal errichtet. 2) Spyridion, Sohn des Vor., geb. 1822, wurde in München erzogen, trat später in die griechische Armee und betheiligte sich 1854 am Aufstand in Epirus.

Karaiten (Karäer), eine Secte der Juden im südwestlichen Rußland, in Galizien, der Türkei u. Persien, welche im Gegensatze zu den Rabbaniten (Thalmudisten) die rabbinische Tradition vollständig verwirft und ausschließlich nur der Schrift (Kora) folgt. Sie erkennen keine Auslegungsnorm der Schrift außer ihr selber an u. vindiciren Jedem das Recht, dieselbe, ohne sich an eine fremde Autorität zu halten, nach besten Kräften auszulegen. Ihr Symbolum bekennt den Glauben an einen Gott, den unerschaffenen Weltschöpfer, von welchem Moses das Gesetz erhalten habe, das der Gläubige in der Ursprache kennen lernen müsse; auch die übrigen Propheten seien von Gott inspirirt; es gibt eine Auferstehung u. eine Belohnung des Guten u. Bestrafung des Bösen; Gott hat die Unglücklichen nicht verstoßen, sie müssen sich täglich der Erlösung durch den Messias, den Sohn Davids, würdig machen. Ihre Lehrer heißen Chakam (der Weise). Ihre heutige Gebetordnung stammt aus den letzten Jahren des 13. Jahrh.; die Gebete bestehen meist aus Bibelversen u. poetischen Stücken jüngeren Ursprungs; sie beten auch fleißig für die Abgestorbenen. Sie vollenden die Thora in einem einjährigen Cyklus, aber nach einer von der rabbinischen verschiedenen Ordnung. Am Sabbath, bei Familienfestlichkeiten u. ähnlichen Veranlassungen werden religiöse Vorträge gehalten; der Prediger heißt, wie bei den übrigen Juden, Darschan. Die Zahl der K. ist durch verschiedene Ursachen bedeutend geschmolzen, man gibt sie auf 7000 an. Sie leben in innigem Verkehre mit einander u. erfreuen sich ob ihrer Sittenreinheit des besten Rufes. Stifter soll der Jude Anan gewesen sein, welcher um 750 n. Chr. sich von den Rabbaniten in Babylon trennte u. in Palästina als Chakani od. Nasi herrschte. Die K. haben zahlreiche u. bedeutende Schriftsteller aufzuweisen. Als Dogmatiker zeichneten sich Joseph Hammaor (um 930) u. Joseph Haroëh, als Exeget Jakob ben Reuben aus; dann Japhet Hallevi (953); als Apologeten Aaron ben Elia aus Nikomedien, Verfasser des 1346 vollendeten u. von Delitzsch herausgegebenen Werkes Ez Chajim, Elia Beschitzi (gest. 1490) u. Kaleb Afendopolo; als Polemiker Isaak ben Araham Troki (um 1600). Vgl. Wolf, Notitia Karaeorum, hausta ex tract. Mardochai, 1721; Peter Beer, Geschichte der jüdischen Secten, 1822; Jost, Geschichte der Israeliten, 3., 6., 8. u. 9. Bd.; Delitzsch' Abhandlung über die Hauptdifferenzen zwischen Karäern und Rabbaniten im Lit.-Bl. des Orients, 1840, Nr. 32, 34 u. 39; die Schriften von S. Pinsker, Wien 1860, u. J. Fürst, Lpz. 1862.

Karajan, Theodor Georg v. K., geb. 1810 in Wien, war seit 1841 bei der kaiserlichen Hofbibliothek beschäftigt, wurde 1848 Mitglied des Parlamentes in Frankfurt, wo er zum rechten Centrum gehörte, 1850 Professor der Deutschen Sprache u. Literatur in Wien, 1851 Vicepräsident u. 1866 Präsident der Akademie der Wissenschaften. Er gab seit 1839 mehrere alte Literaturwerke heraus, darunter: Der Schatzgräber, Lpz. 1842; Mich. Behaims Buch von den Wienern,

Wien 1843; Seifried Helbling, Lpz. 1844; Deutsche Sprachdenkmale des 12. Jahrh., Wien 1849; Verbrüderungsbuch des Stiftes St. Peter zu Salzburg, Wien 1852; u. schr.: Mittelhochdeutsche Grammatik, Wien 1850; Ueber Heinrich den Teichner, ebd. 1855; Zwei bisher unbekannte deutsche Sprachdenkmale aus heidnischer Zeit, ebd. 1858; Die alte Kaiserburg zu Wien vor 1500, ebd. 1863; J. Haydn in London 1791 u. 92, ebd. 1860; Abraham a S. Clara, ebd. 1867.

Karak, Cap an der russischen Küste des Asowschen Meeres.

Karakalpaken (türk., d. i. Schwarzmützen), türkisch-tatarischer Volksstamm, nomadisirend in den Steppenlandschaften am Aralsee, etwa 300,000 Seelen; sie bekennen sich zum Islam und stehen unter geistlichen Khodschas u. weltlichen Khanen, die fast alle sich Rußland unterworfen haben.

Karakita (Passageinseln), Gruppe der Sundainseln.

Karakórum, Gebirgskette des nordwestlichen Himalaja, grenzt östlich an den Künlün, westlich an den Belurtagh; seine höchste Spitze ist der Dapsang (26,533 Fuß), der zweithöchste Berg auf der Erde; vgl. Himalaja.

Karalene, Dorf im preußischen Regierungsbezirk Gumbinnen; Schullehrerseminar.

Karalitsprache, Sprache im höchsten Norden von Amerika, zerfällt in den grönländischen und eskimoischen Dialekt; Grammatik von Egede, Kopenh. 1760; Fabricius, ebd. 1791, 1801; Kleinschmidt, Berl. 1851; Wörterbuch von Egede, Kopenh. 1750; Fabricius, ebd. 1804; Eskimo-Wörterbuch, Lond. 1850.

Karaman (**Karamanien**), 1) Ejalet in der Asiatischen Türkei, das alte Phrygien u. Pamphylien umfassend, 1760 Q.-M., gebirgig durch Taurus u. Antitaurus, bewässert durch den Kisil-Irmak, einige Nebenflüsse u. Seen, ziemlich sterile Hochflächen, fruchtbar dagegen in den Flußthälern. Die Einwohner, meist Turkomanen, treiben Viehzucht, Ackerbau und Seidenzucht; Hauptstadt Konia; 2) Stadt darin, so v. w. Larenda; 3) persische Provinz, so v. w. Kerman.

Karambis (a. Geogr.), Vorgebirge in Paphlagonien, weit in's Schwarze Meer hineinragend, jetzt Kerembe.

Karame, Handelsstadt im Somauli-Lande (OAfrika); 12,000 Ew.

Karamsin, 1) Nicolai, geb. 1766 zu Bogoroelbza im russischen Gouvernement Simbirsk, wurde 1803 Reichshistoriograph u. 1824 Staatsrath u. st. 1826 in Petersburg. Er hat sich um die Bildung der russischen Sprache u. den guten Geschmack in der russischen Literatur hochverdient gemacht; er schr.: Geschichte des russischen Reichs (bis 1618), Petersb. 1816 f., 8 Bde., 2. A. 1818, 9.—12. Bd. (vollendet von Bludow), 1821—29; 5. A. des Ganzen 1840—43, deutsch von F. v. Hauenschild, Oldekop, Oertel u. Goldhammer, 1820—33, 11 Bde.; Briefe eines reisenden Russen, Mosk. 1797—1801 (deutsch von Richter, Lpz. 1799—1802, 6 Bde.); Nachgelassene Schriften, Petersb. 1862 ff. 2) Andrei Nikolajewitsch, jüngster Sohn des Vor., fiel als Oberst in einem Gefecht gegen die Türken 1854.

Karamssin, Stadt, so v. w. Kermanschah.

Kara Mustapha, Großwesir, Neffe des Großwesirs Achmed Kiuperli, kriegte glücklich mit Polen, schloß Sobieski am Dniester ein, machte aber 1680 Frieden; er vermählte sich mit einer Tochter Muhammeds IV., führte die türkische Armee 1683 vor Wien u. wurde nach dem Verlust der Schlacht bei Berkeny 1684 erdrosselt.

Karănos, 1) Heraklide, Urenkel des Theseus, führte um 757 eine argivische Colonie nach Makedonien, unterwarf die kleinen autonomen Reiche daselbst und legte so den Grund zu dem nachmaligen Königreiche Makedonien. 2) Sohn des Königs Philipp von Makedonien und der Kleopatra, Stiefbruder Alexanders, wurde von der Olympias getödtet.

Karanowatz, Stadt am Ibar im Fürstenthum Serbien, Kreis Tschatschak; Sitz des Bischofs von Uschitza; 1200 Ew.

Karansebes, Stadt am Temes in der Banater Militärgrenze; katholische und griechische Kirche, Handel, Weinbau, Sauerbrunnen; 3500 Einwohner.

Karantaner, Name der slawischen Bewohner von Kärnten.

Karapella, so v. w. Karabella.

Karasch (Kerasch), Nebenfluß der Donau im südlichen Ungarn; entspringt auf den Karpaten im Comitate Krasso u. mündet nach 15 Meilen Laufs in der Banater Militärgrenze.

Karasi, Liwa im türkischen Ejalet Anadoli (Asiatische Türkei), Theil des alten Mysien; Hauptstadt: Balikesri.

Karásu (türk., Schwarzwasser), 1) Fluß im türkischen Ejalet Adana, der Kydnos der Alten, mündet bei Tarsos in's Mittelmeer; 2) (West-Frat), türkischer Name des nördlichen Quellenflusses des Euphrat; 3) Ortschaft in der Dobrudscha; hier 12./13. April 1855 siegreiches Gefecht der Türken gegen die Russen.

Karassubasar, Stadt im russischen Gouvernement Taurien, 18,000 Ew., 4 Kirchen, 22 Moscheen, Palast der Kaiserin Katharina II.

Karat (v. gr. Keration), 1) Gewicht für Gold, s. d.; 2) Gewicht für Diamanten und andere Edelsteine; das Holländische K. = $20_{,604}$ französische Centigrammes, das Englische = $20_{,501}$ Centigrammes; das K. wird in 4 Grän getheilt. In Preußen wurde das Juwelen-K. 1858 abgeschafft u. dagegen das Handelsgewicht (Quentchen, Zent, Korn) eingeführt.

Karatagh, so v. w. Montenegro.

Karatirung, s. u. Gold.

Karatówa, Stadt des Ejalets Uskup (Europäische Türkei), an der Braomsa; 6500 Ew., meist Bulgaren.

Karatschew, Kreisstadt des russischen Gouvernements Orel, an der Snesjatj; 11 Kirchen, Seilerei, Tuchmacherei, Garnsabrication, Handel; 9900 Ew.

Karatschi, so v. w. Currachee.

Karátsonyi von Beodra, ein der katholischen Confession folgendes, ungarisches altadeliges Geschlecht, welches 1858 in den österreichischen Gra-

fenstand erhoben wurde. Jetziger Chef ist: Graf Guido, geb. 1817, österreichischer Kämmerer, seit 1851 vermählt mit Maria geb. v. Marczibanyi de Pucho u. Csoka.

Karauls, die an den Balkanpässen aufgestellten türkischen Sicherheitsposten.

Karausche (Gareissel, Guret, Cyprinus carassius), Fisch aus der Familie und Gattung der Karpfen, durch die lange Rückenflosse und kurze Afterflosse dem gemeinen Karpfen ähnlich, doch ohne Bartfäden und die Schlundzähne in einer Reihe liegend. Die Höhe des Fisches beträgt mehr als die halbe Körperlänge, der Rücken ist stark gekrümmt, die Rückenseite dunkelolivengrün, die Schwanzflosse wenig ausgebuchtet.

Karavāne (arab. Kairwân, v. perf. Karvan, d. i. Handeltreibender), große Reisegesellschaft von Kaufleuten od. Pilgrimen, die sich vereinigt haben, um große Wüsten u. unbewohnte Gegenden, bes. in Afrika und dem westlichen Asien, zu durchreisen u. sich unterwegs gegen die Angriffe von Räubern zu schützen, u. deßhalb gewöhnlich von einer bewaffneten Bedeckung unter einem **Karavan-Baschi** begleitet werden. Eine K. besteht meist aus mehreren hundert Personen u. 1000—2000 Kameelen. Schwere K-n heißen im Orient diejenigen, deren Kameele mit 5—600 Pfund beladen sind, Leichte K-n die, deren Kameele nur die halbe Last tragen; letztere legen täglich etwa 22, erstere 18—19 englische Meilen zurück. Obdach bieten den K-n die **Karavanserais** (d. i. K-nhäuser), große öffentliche Gebäude, in Städten, an den Landstraßen u. in unangebauten Gegenden errichtet. Diese bestehen gewöhnlich aus einem viereckigen Hofe, der von einer doppelten Reihe leerer, für die Aufnahme der Reisenden u. ihrer Thiere bestimmten Kammern umgeben wird und in dessen Mitte ein Brunnen steht. Eine Karavanserai anzulegen gilt den Muhammedanern als verdienstliches Werk. Die Aufnahme geschieht meist unentgeltlich; für Lebensunterhalt sowie für Bett, Teppich und anderes Hausgeräthe hat jedoch der Reisende in der Regel selbst zu sorgen. Schon bei Herodot finden sich solche K-n (Καταλύσεις) in Persien. Die von der muhammedanischen Religion gebotenen Wallfahrten nach Mekka u. Medina geben vorzugsweise Veranlassung zu großen u. regelmäßigen K-nzügen, mit denen aber stets Handelszwecke verbunden sind, denn fast immer führen die Pilgrime selbst Waaren zum Verkaufe mit sich. Die bedeutendste u. bestorganisirte von den jährlich nach Mekka reisenden K-n ist die von Damask, welche die Pilger aus Europa, Kleinasien u. Syrien in ihrer Mitte zählt u. unter dem besondern Schutze des türkischen Sultans steht. Die aus Afrika nach Mekka abgehende K. sammelt sich in Kairo u. ist gewöhnlich minder zahlreich, als die damaskische. Viele Theilnehmer derselben schiffen sich in Suez od. einem andern Hafen ein u. fahren zu Wasser nach Dschidda, von wo sie nur noch einen kurzen Landweg nach Mekka haben. Die persischen K-n pflegen sich in Bagdad zu versammeln u. in Bassora einzuschiffen. Nach Kairo kommen außer den afrikanischen Pilger-K-n auch bedeutende Handels-K-n aus Abessinien, Darfur, Fezzan 2c., welche die Producte des mittleren u. südlichen Afrikas u. bes. Sclaven dahin bringen. Die Wüste Sahara wird von zahlreichen K-n durchzogen, welche von Marokko, Algier, Tunis u. Tripolis ausgehen und besonders europäische Waaren gegen Erzeugnisse des innern Afrika austauschen. Ebenso gehen zwischen allen bedeutenden Handelsplätzen Vorderasiens regelmäßige Handels-K-n, welche die Erzeugnisse dieser Länder besonders nach Damask, Aleppo, Diarbekr 2c. liefern, von wo aus die östlichen Provinzen des türkischen Reichs damit versehen werden.

Karavelle, 1) ursprünglich ein portugiesisches Fahrzeug von 100—150 Tonnen; 2) bei den Türken ein schweres Lastschiff; 3) Spottname für ein plumpes Schiff.

Karaveria (Veria, Verria), Stadt im türkischen Ejalet Selanik; Teppich-, Baumwollweberei (Mahrama od. Badetücher), Färberei, Reisbau; 8000 Ew. K. ist das alte Beröa, s. d. 2).

Karawankagebirge, Theil der Julischen Alpen, s. u. Alpen 2) B) c).

Karbasse, russisches Flußfahrzeug, das mehrere Tausend Pud Ladung trägt.

Karbe, so v. w. Kümmel.

Karben, Ortschaften in der großherzoglich hessischen Provinz Oberhessen, Kreis Nidda; 1) Groß-K., Dorf mit Mineralquellen (Ludwigsbrunnen); 1000 Ew.; 2) Klein-K., Dorf an der Nidda; 900 Ew.; 3) Okarben, Dorf an der Nidda; 700 Ew.

Karbitz, Stadt im böhmischen Kreise Leitmeritz; Merino- u. Kattunfabrik, Gerberei, Braunkohlengrube; 2200 Ew.

Karbolein, s. Carbolein.

Karbunkel (Carbunculus, Anthrax, Brandschwär), besteht in einer meist umschriebenen Entzündung der in die Maschen der Lederhaut eindringenden Fortsätze des Unterhautbindegewebes, wodurch diese anschwellen, bald aber, von der widerstehenden Lederhaut eingeschnürt, absterben. Die Neigung zur Ausbreitung auf mehrere neben einander liegende Hautdrüsen zum Uebergang in Brand u. die heftigen damit verbundenen Fiebererscheinungen unterscheiden ihn vom Furunkel (s. d.). Der K. tritt unter zwei verschiedenen Formen auf: 1) Der Einfache K. (Carbunculus simplex, benignus) stellt sich Anfangs als ein harter, runder Knoten unter der Haut dar, der vom Umfang eines Kronenthalers bis zu dem eines Tellers anwächst. Die Haut darüber ist zuerst dunkelroth, geht aber bald in's Dunkelblaue über, die Schmerzen werden brennend, wie von einer glühenden Kohle (daher der Name des Uebels); nach 6—8 Tagen entstehen gelbe Bläschen (Pusteln), welche bersten u. unter welchen die Haut wie siebförmig durchlöchert erscheint, während aus den Oeffnungen schlechter Eiter (Brandjauche) sich ergießt. Allmählich verwandelt sich die ganze ergriffene Hautpartie in einen grauen Schorf, der sich sammt dem darunter gelegenen Bindegewebe brandig abstößt. Mit dieser örtlichen Affection ist meist heftiges entzündliches od. auch typhöses Fieber verbunden

und kann in Folge von Jaucheauffaugung, oder hinzutretenden innern Entzündungen das Uebel tödtlichen Ausgang nehmen. Man beobachtet den K. an denselben Stellen, an denen auch der Furunkel vorzukommen pflegt, so an Nacken, Rücken, am Gesäße. Bei der Behandlung des K-s empfiehlt sich ein frühzeitig gemachter, ziemlich tiefer Einschnitt in die Geschwulst, in solcher Ausdehnung, daß er über die Grenze derselben hinausreicht, um dem Brandschorfe und der Jauche Ausgang zu verschaffen; später werden erweichende Umschläge angewendet. 2) Der Ansteckende (Milzbrand-) K., Carbunculus malignus, pustula maligna, wird durch Uebertragung eines Ansteckungsstoffes von Thieren, die an Milzbrandseuche (s. d.) leiden, auf Menschen erzeugt u. charakterisirt sich durch blauröthliche Blasen u. Knoten, die am Halse, im Gesicht, im Nacken od. an den Extremitäten auftreten, durch Bildung eines mehr oder weniger ausgebreiteten Brandschorfes u. tellerförmiges Einsinken desselben, sowie durch einen Kranz von Brandbläschen um die abgestorbene Partie der Haut. Im günstigen Falle stößt sich das Brandige ab u. entsteht eine Geschwürsfläche, die sich mit frischen Granulationen füllt; im ungünstigen stellt sich typhöses Fieber ein und erfolgt unter Delirien der Tod nach 8—14 Tagen. Die Behandlung dieser Form erheischt sorgfältige Zerstörung der Pustel u. der Brandstelle durch Mineralsäuren, od. nach kreuzweisen Einschnitten Touchiren mit Chromsäure, Aetzkali od. mit glühendem Eisen. Die **K.-Krankheit** kommt seit einer Reihe von Jahren in verschiedenen Städten Englands epidemisch vor, wobei auch eine besondere Form als **Karbuncular-Entzündung der Lippen** beobachtet wurde.

Karchēdon (gr.), so v. w. Carthago.

Karchēmisch (a. Geogr.), so v. w. Kirkesion.

Kärcher, Ernst Friedrich, geb. 1780 zu Schenheim bei Strasburg, erst Pagenhofmeister und Lehrer in Durlach, wurde 1820 Professor und 1836 Director am Lyceum in Karlsruhe u. st. daselbst 1855; hat sich bes. als lateinischer Lexikograph bekannt gemacht.

Karczag, Marktflecken im ungarischen District Großkumanien, an der Pesth-Debrecziner Eisenbahn; Schloß, Postamt, Getreide-, Wein- und Melonenbau; 12,600 Ew.; war sonst Hauptort von Großkumanien.

Kardamomen, s. Amomum u. dessen Arten.

Kardamomsamen, die auf den Londoner Markt kommenden Früchte von Amomum xanthoides.

Kardamyle (a. Geogr.), Stadt in Messenien, Geburtsort der Dioskuren; jetzt Skardhamula (s. b.).

Kardasch-Retschitz, Stadt im böhmischen Kreise Tabor; Schloß, Tuchmacherei, Landbau, Viehzucht; 2400 Ew.

Kardätsche, 1) scharfe Bürste, besonders zum Putzen der Pferde; 2) bei mehreren Handwerkern, besonders in der Streichwollspinnerei so v. w. Krempeln.

Karde, 1) so v. w. Kardendistel; 2) so v. w. Krempel od. Kratze; nach der Breite unterscheidet man Einfache K-n (18 Zoll) u. Doppel-K-n (3 Fuß); 3) Werkzeug, womit wollene Zeuge gekarbet (gerauhet), d. h. die Haare derselben aufgekratzt u. zum Scheeren vorbereitet werden. Sie werden aus den Samenköpfen der Kardendistel von den Tuchmachern selbst od. von unzünftigen Personen (**Kardensetzern**) verfertigt.

Kardendistel (Walker-, Weber-, Tuchmacherkarde, **Kardätschendistel**), von Dipsacus fullonum *Mill.* (Familie Dipsaceae *De C.*, 4. Cl. 1. Ordn. *L.*), zweijährige Handelspflanze, in SEuropa wild, im südlichen Frankreich, auch hie u. da in Deutschland, im Großen cultivirt wegen der Blüthenköpfe, von den Tuchmachern zum Aufkratzen (Karbätschen) der Tücher, auch von den Strumpfwirkern gebraucht. Die französischen K-n, bes. von Avignon, sind die besten.

Kardi . . ., s. Cardi . . .

Kardia (a. Geogr.), Stadt auf dem Thrakischen Chersonesos, mit dem Grab der Helle; Lysimachos zerstörte sie, u. an ihrer Stelle erhob sich Lysimachia.

Kardiāna (**Kardiotissa**), eine der kleinsten der Kykladen im Griechischen Archipelagos, zwischen Polikandro u. Sikinos.

Kardioide (v. gr., Math.), jene herzförmige geschlossene krumme Linie, welche jeder Punkt eines Kreises beschreibt, der sich auf einem gleich großen Kreise ohne Gleitung fortwälzt, mithin eine specielle Epicykloide. Sie ist eine Linie vierten Grades, denn ihre auf ein rechtwinkliges System bezogene Gleichung ist: $(x^2+y^2)^2 - 4rx(x^2+y^2) - 4r^2y^2 = 0$, worin r der Radius der beiden Kreise ist, der feste Kreis die X-Axe im Ursprung berührt und auf Seite der positiven Y-Axe liegt u. Anfangs die Kreise sich im Ursprung berühren. Der von der K. eingeschlossene Raum ist der sechsfache eines der beiden Kreise, die Länge der K. ist dem sechszehnfachen Radius gleich. Der Schwerpunkt der K-nfläche liegt $\frac{2}{3}r$ vom Ursprung auf der negativen Y-Axe, der Schwerpunkt der K. aber um $\frac{8}{5}r$ vom Ursprung auf der positiven Y-Axe. Die Zähne gleich großer in einander greifender Zahnräder sind nach der K. gekrümmt.

Karduchi (a. Geogr.), Bergvolk in Gordyene (Großarmenien), jetzt Kurden.

Karduse, so v. w. Cartouche 4).

Kardzag, so v. w. Karczag.

Kareien, kammwollenen Zeugen eine glatte Oberfläche geben, indem man dieselben auf der **Kareimaschine**, einem hölzernen Gerüste, ausspannt u. möglichst schnell über scharf geheizte Metallplatten od. brennende Gaslampen fortlaufen läßt, so daß die Haare abgesengt werden.

Karelen (**Karelier**), finnischer Volksstamm, bildet mit den eigentlichen K. (Karjalaiset), Sawolaren u. Quenen (Kainulaiset) den einen der beiden Zweige, in welche die baltischen Finnen zerfallen. Ursprünglich an den Ufern der Dwina u. des Weißen Meeres, haben sie sich vom 7. bis 8. Jahrh. n. Chr. rings um den Bottnischen Meerbusen u. über das nördliche Schweden ausgebreitet. Im 9. Jahrh. wurden sie theils den Schweden, theils den Russen von

Nowgorod unterthänig. Um 1230 wurde das Christenthum unter ihnen verbreitet. Im Frieden von Nöteborg (1323) mußten die Russen einen großen Theil Kareliens an Schweden abtreten. Die **Karelische Sprache** ist ein rauher Dialekt des Finnischen; s. Finnische Sprache u. Literatur.

Karelien, der östliche Theil von Finnland, welcher 1721 durch den Frieden von Nystädt an Rußland kam.

Karelin, Georg v., Russe, bereiste 1828, dann 1832—33 die Kirgisensteppe, 1839—43 im Auftrag der Naturforschenden Gesellschaft in Moskau u. von der Regierung unterstützt mit Kiriloff u. Maslennikoff Sibirien und brachte Nachrichten von mehrern noch ganz unbekannten Gegenden, besonders von den chinesischen Grenzdistricten.

Karen, Volksstamm in Hinterindien, besonders in Birma u. Arracan, merkwürdig durch seine monotheistischen Traditionen u. seit 1830 durch protestantische Missionäre theilweise christianisirt. Ihre Sprache (**K.-Sprache**), zu den einsilbigen, flexionslosen Sprachen gehörend, wird mit birmanischen Buchstaben geschrieben und zerfällt in mehrere Dialekte, von welchen die von Sgau u. Pgho am bekanntesten sind. Grammatik von Mason, Tavoy 1846; Wörterbuch von Bennet, ebd. 1846.

Karenischer Meerbusen, so v. w. Karisches Meer.

Karenz (**Karenzien**), heilige Stadt auf Rügen, 1170 durch den Dänenkönig Waldemar I. zerstört; bei dem jetzigen Garz.

Karfiol, so v. w. Blumenkohl.

Karfunkel (v. lat. Carbunculus), 1) bei den Alten der rothe edle Granat; jetzt der Rubin; 2) in den Sagen des Mittelalters ein feuerrother, im Dunkeln wie Gold glänzender Stein, der seinen Besitzer unsichtbar mache. Die Zeisige sollen ihn in ihr Nest legen u. dasselbe deßhalb so selten gefunden werden. Die Romantiker des 19. Jahrh. (Z. Werner u. A.) machten ihn zum Symbol des unsichtbaren Etwas u. wurden ob dieser **K.-Poesie** von Baggesen verspottet, besonders im K.- oder Klingklingelalmanach, Tüb. 1810; 3) so v. w. Karbunkel.

Kargala (Obere, Mittlere, Untere K.), drei Nebenflüsse der Samara im russischen Gouvernement Orenburg.

Kargat, Fluß in Sibirien; entsteht im Kreise Tomsk u. mündet in den Tschapsee.

Karge (**Kargowa**, Unruhstadt), Stadt an der Obra in der preußischen Provinz und dem Regierungsbezirk Posen, Kreis Bomst, 2100 Ew.

Karghan, Stadt am Karasu im türkischen Armenien, Provinz Erzerum, Hauptort der Landschaft Terdschan; 10—12,000 Ew.

Kargopol, Kreisstadt des russischen Gouvernements Olonez, am östlichen Ufer des Onega; 17 Kirchen, Pelzwaarenhandel; 1800 Ew.

Karg von Bebenburg, ein altes, der katholischen Confession folgendes, gegenwärtig in Oesterreich u. Bayern seßhaftes Geschlecht, welches 1615 in den Reichsadel, 1709 in den Reichsritter- u. 1731 in den Reichsfreiherrnstand erhoben wurde. 1) Hieronymus Karl, geb. 1635, war kurmainzischer u. fürstlich bambergischer Geheimrath u. Hofkanzler u. mit Anna geb. v. Rehm vermählt, st. 1723; durch seine beiden Söhne Georg Joseph u. Georg Karl Stammvater der beiden noch bestehenden Linien. I. Aeltere, fränkische Linie. Stifter: 2) Freiherr Georg Joseph, des Vorigen Sohn, geb. 1684, war fürstlich bambergischer Geheimrath, Kanzler u. Reichsdeputirter bei dem Reichskammergerichte zu Wetzlar u. seit 1741 vermählt mit Magdalena geb. Freiin v. Leoprechting u. st. 1779. Gegenwärtiger Chef: 3) Freiherr Ludwig, Urenkel des Vorigen und Sohn des 1848 verstorbenen Freiherrn Ludwig, geb. 1832, ist österreichischer Kämmerer u. Major in Pension u. seit 1858 vermählt mit Caroline geb. Freiin v. Lazarini. II. Jüngere, bayerisch-österreichische Linie. Stifter: 4) Freiherr Georg Karl, Bruder von K. 2), geb. 1686, war kurtrierischer Geheimrath, Kämmerer u. Comitialgesandter in Regensburg u. in zweiter Ehe mit Rosalie geb. Freiin v. Nesselrode-Ereshoven vermählt, st. 1747. Seine beiden Enkel Ludwig u. Franz Xaver schieden die Linie in zwei Speciallinien: A) Bayerische Speciallinie; gegenwärtiger Chef: 5) Freiherr Clemens, Sohn des 1846 verstorbenen Münchener Polizeidirectors Freiherrn Theodor Marquard, geb. 1825, ist bayerischer Kämmerer u. Bezirksgerichtsrath a. D., seit 1864 Wittwer von Bruna Helena geb. v. Handel. B) Oesterreichische Speciallinie; gegenwärtiger Chef: 6) Freiherr Franz, Sohn des 1860 verstorbenen österreichischen Appellationsgerichtsraths Freiherrn Franz, geb. 1809.

Kari, ein aus den französischen Colonien kommendes, aus Piment, Pfeffer, Carumwurzel, Muscate u. Gewürznelken bestehendes Pulver, aus welchem ein Senf bereitet wird.

Kariäs, so v. w. Karai.

Karien (a. Geogr.), Landschaft Kleinasiens, im O. von Phrygien u. Lycien, im S. u. W. vom Ägäischen Meere begrenzt und von Lydien im N. durch das Gebirge Messogis getrennt, gegen 500 Q.-M.; bewässert durch den Mäander mit seinen Nebenflüssen, durch den Kalbis und Glaukos; die vorzüglichsten Städte waren: Priene, Herakleia, Miletos, Myndos, Halikarnassos, Knidos, Magnesia, Tralles, Nysa, Stratonikea, Aphrodisias u. a. — Die **Karer** waren mit den Lydiern verwandt u. vermischten sich später mit den Lelegern, welche von den benachbarten Inseln kamen; seit dem 10. Jahrh. hatten sich auf der Westküste auch griechische Colonisten (im N. Joner, im S. Dorer) angesiedelt. Die Karer trieben Seeräuberei u. standen als treulos in schlechtem Rufe. Ihre Volksversammlungen hießen von dem Tempel des Zeus Chrysaoreus, wo sie stattfanden, Chrysaorea. Sie wurden Krösus, dann den Persern tributpflichtig. Nach dem Tode der Königin Ada [s. d. 3)] kam K. an die Könige von Syrien, und nach Besiegung des Antiochos wurde es römische Provinz.

Karikal, 1) französische Besitzung auf der Coromandelküste (Ostindien), vom Kavery durchflossen; Producte: Reis, Gewürze, Salz u. s. w.; $2_{,4}$ Q.-M., an 50,000 Ew.; 2) Hauptstadt darin, an einem Mündungsarme des Kavery und dem

Bengalischen Meerbusen; Baumwollindustrie, Hafen, Fort u. Salinen; 15,000 Ew.

Karimāta, s. Carimata.

Karimken, Mischlinge von Europäern u. Mongolen, wie solche sich besonders auf der chinesisch-russischen Grenze finden.

Karinkalla, so v. w. Karikal.

Karinthin (Min.), gehört zum Amphibol-Genus, wurde von Werner aber als eine eigene Art bezeichnet.

Karios, Beiname des Zeus, unter dem er Tempelcult zu Mylassa in Karien hatte u. auch in Thessalien u. Böotien verehrt wurde.

Karioth (a. Geogr.), Stadt im Stamme Juda, wahrscheinlich Geburtsort des nach ihm zubenannten Judas Ischarioth.

Karipi, berittene Leibwache des Sultans, früher aus Janitscharen genommen, deren Aga sie befehligte.

Karisches Meer, Theil des Nördlichen Eismeeres, zwischen der Insel Nowaja-Semlja u. dem Festlande, steht durch die **Karische Straße** (**K. Thor**) mit dem Eismeere in Verbindung.

Karitena, Stadt in Arkadien mit dem alten Thurm der lateinischen Barone von K. (aus dem Hause Villeharbouin) u. dem Schloß Kolokotronis, 1700 Ew.; hier begann 1822 Kolokotronis den Aufstand.

Karjat Thamanin, Dorf im asiatisch-türkischen Ejalet Kurdistan, am Fuß des Berges Dschudi, wo Noah die Arche verlassen haben soll.

Karkal, so v. w. Karikal.

Karkeln, Pfarrdorf im preußischen Regierungsbezirk Gumbinnen (Provinz Preußen), Kreis Heidekrug; 1050 Ew.

Karki, bergige Insel im Mittelmeer, westlich von Rhodus, zur Türkei gehörig; das alte Chalke; die Einwohner, gegen 1600, leben von Schwammfischerei.

Karkinen (Krebse, Zangen, Schmiede), auf Lemnos den Kabiren ähnliche od. identische hephästische Dämonen.

Karkinocheiriten, versteinerte krebsartige Thiere.

Karkissa (**Karkemisch**), **1)** Liwa im Ejalet Kharbrut (Asiatische Türkei); **2)** Stadt darin, im Alterthum Kirkesion.

Karl, deutscher Vorname (lat. Carŏlus, fr. u. engl. Charles, span. Carlos), so v. w. der Mannhafte, Tüchtige, Tapfere. I. F ü r s t e n. A) K a r o l i n g e r: **1)** K a r l M a r t e l l (d. i. der Hammer), geb. um 690, war ein natürlicher Sohn des fränkischen Majordomus Pipin von Heristal. Nach dessen Tode (714) eingekerkert, damit er nicht zum Nachtheile von Pipins ehelichem Sohne Theodobald die Gewalt an sich reißen könne, entkam er 715 aus der Haft, wurde Herzog der Austrasier, besiegte 716 bei Malmedy u. 717 bei Vincy unweit Cambray die Neustrier u. erhob Chlotar IV. zum König in Austrasien. Da der König von Neustrien, Chilperich II., Einsprache dagegen erhob, zog K. gegen ihn u. schlug ihn zum drittenmale bei Soissons 719. K. wurde jetzt Majordomus für das ganze Frankenreich u. behauptete neben dessen Schattenkönigen die unumschränkte Herrschaft. Er brachte die Bayern u. Alemannen, die sich frei zu machen versuchten, zur Abhängigkeit von den Franken zurück, besiegte am 18. Oct. 732 nach sechstägiger Schlacht bei Poitiers u. Tours die ans Spanien eingedrungenen Araber u. noch einmal 737 bei Narbonne, brachte 733 fast ganz Friesland unter fränkische Botmäßigkeit u. gewann im ganzen Abendlande solches Ansehen, daß Papst Gregor III., vom Longobardenkönig Luitprand hart bedrängt, ihn als Vermittler anrief. K. brachte den Frieden zu Stande 740 u. st. 22. Oct. 741. **2)** K a r l d e r G r o ß e, des Vor. Enkel, geb. 2. April 742 wahrscheinlich zu Aachen, folgte seinem Vater Pipin dem Kleinen im Jahr 768 in der Herrschaft von Austrasien, Neustrien und Aquitanien, während sein jüngerer Bruder Karlmann die übrigen Theile des Frankenreiches erhielt. 769 hatte er mit dem Herzog Hunold von Aquitanien zu kämpfen, besiegte ihn u. ließ das Land fortan von fränkischen Grafen verwalten. Nach Karlmanns Tode (4. Dec. 771) wurde K. Alleinherrscher und wandte sich sofort gegen die Sachsen, welche die Grenzen des Frankenreiches bedrohten u. allen Bemühungen, sie zur Annahme des Christenthums zu bringen, trotzten. Im ersten Sachsenkriege, 772, drang er bis an die Weser vor u. zerstörte das Nationalheiligthum der Sachsen, die Irmensäule. Im folgenden Jahr mußte er nach Italien ziehen, wo der Longobardenkönig Desiderius den Papst in seine Gewalt zu bekommen trachtete, wie ein Herr in den päpstlichen Besitzungen schaltete u. auch in kirchliche Angelegenheiten sich einmischte. Als K. mit zwei Heeren über die Alpen kam, fielen ihm gleich die longobardischen Städte zu; nur Pavia u. Verona blieben dem Desiderius, wurden aber, nachdem K. zu Ostern 774 einen Besuch in Rom gemacht u. dem Papste Hadrian das Versprechen gegeben hatte, Schirmherr der Kirche zu sein, von den Franken erstürmt. Die longobardischen Großen nahmen K. als König an. Während dessen hatten die Sachsen wieder die Waffen ergriffen u. waren in Hessen eingefallen. Aus Italien zurückgekehrt, schickte K. ein Heer gegen sie ab, das sie zurückschlug, unternahm 775 selbst einen Feldzug gegen sie und besiegte sie in einer großen Schlacht in der Gegend des heutigen Höxter. 776 kam er noch im Winter nach Italien und schlug eine Empörung des Herzogs von Friaul nieder. Zur Verhütung weiterer Aufstände wurde die Lombardei unter Grafen u. fränkische Verwaltung gestellt. Im Sommer 776 folgte wieder ein Zug gegen die Sachsen. Die meisten ihrer Häupter erschienen sodann im Mai 777 auf dem Reichstage, den K. in ihrem Lande zu Paderborn hielt, u. versprachen Gehorsam; nur Wittekind fehlte. In Paderborn wurde K. von einer arabischen Gesandtschaft nach Spanien gegen den Khalifen Abdorrhaman von Cordova gerufen, zog 778 dahin, unterwarf das Land zwischen den Pyrenäen u. dem Ebro u. bildete daraus die spanische Mark, wurde aber auf dem Rückweg im Gebirge von den Basken überfallen u. verlor mehrere seiner besten Mannen, unter ihnen den Helden Roland. Inzwischen waren die Sachsen unter Wittekind mit Mord u. Brand

bis an den Rhein vorgedrungen, wurden aber von K. bei Bocholt 779 geschlagen u. neuerdings gezwungen, Treue zu schwören. Auf einem Zuge nach Sachsen 780 ordnete er die Angelegenheiten dieses Landes und der Slaven jenseits der Elbe. Im Spätherbste zog er nach Rom und feierte daselbst Ostern 781. Seine Söhne Pipin u. Ludwig wurden von Papst Hadrian als Könige der Lombardei u. von Aquitanien gesalbt. Nachdem von den wieder empörten Sachsen ein fränkisches Heer am Berge Süntel (zwischen Rinteln und Minden an der Weser) geschlagen worden, eilte K. in ihr Land u. ließ 5400 derjenigen, die sich der meisten Blutthaten schuldig gemacht hatten, ausliefern; 4500 wurden mit dem Tode, die übrigen mit Verbannung bestraft. Darüber erhoben sich die Sachsen 783 abermals, wurden aber zuerst bei Detmold, dann bei Osnabrück, 784 noch einmal an der Lippe dermaßen geschlagen, daß ihre Führer Wittekind u. Albion sich endlich unterwarfen u. die Taufe empfingen. Im Sachsenland wurden Grafschaften und acht Bisthümer (Paderborn, Osnabrück, Verden, Bremen, Münster, Minden, Hildesheim u. Halberstadt) errichtet. 786 mußten sich auch die Bretagner unterwerfen. 787 schlug K. durch einen Zug nach Italien die vom Herzog Arrigis von Benevent verursachte Empörung nieder; dieser jedoch gewann an den Slaven und Avaren, am Bayernherzog Tassilo u. der griechischen Kaiserin Irene neue Bundesgenossen. K. wandte sich zunächst gegen Tassilo, der seit Jahren schon versucht hatte, der fränkischen Oberhoheit sich zu entziehen, u. zwang ihn, die Regierung niederzulegen (788); Bayern wurde unter fränkische Grafen gestellt. Auch die von der Ostsee bis zur Donau wohnenden Slaven nahmen 789 die fränkische Oberherrschaft an. Auf das Friedensjahr 790 folgte 791 ein Krieg gegen die Avaren; K. drang bis zur Raab vor. Während des Jahres 792 unternahm er die Verbindung der Donau mit dem Rheine durch einen Kanal, der aber damals nicht zu Stande kam, u. rüstete sich in Regensburg zu einem zweiten Feldzug gegen die Avaren, mußte aber zuvor noch einen Aufstand der Sachsen niederschlagen. Der Zug gegen die Avaren, 796 unternommen, endete siegreich. Neue Kämpfe gegen die Sachsen u. gegen die Araber in Spanien beschäftigten K. in den nächsten Jahren. 799 kam Papst Leo III., schwer bedrängt von Empörern in Rom, zu ihm nach Paderborn u. erhielt das Versprechen baldiger Hülfe. Nachdem der König mit seinen Prälaten u. Befehlshabern die kirchlichen und weltlichen Angelegenheiten des Reiches geordnet, trat er 800 einen Zug nach Italien an, empfing durch Papst Leo am 25. Dec. in Rom die Kaiserkrone u. gelobte dafür, die römisch-katholische Kirche mit seiner ganzen Macht zu schirmen. Nach Aachen zurückgekehrt, erhielt er 801 die Nachricht von der Beendigung der Unruhen in der spanischen Mark. 802 bot ihm die griechische Kaiserin Irene die Vereinigung des abend- u. des morgenländischen Reiches u. ihre Hand an, wurde aber bald darauf gestürzt. Von Aachen aus regierte K. sein großes Reich mit Weisheit u. Kraft u. schaffte überall Frieden u. Ordnung, während seine Söhne, K. in Sachsen u. an der Elbe, Pipin in Italien u. Ludwig in der spanischen Mark unter mannichfachen Kämpfen die Grenze hüteten. In Aachen empfing K. zu Weihnachten 804 einen zweiten Besuch des Papstes Leo III. Seit diesem Jahre hielten auch die Sachsen Ruhe, u. der christliche Glaube gewann eine festere Stätte in ihrem Lande. K. konnte die nächsten Jahre in Ruhe verleben, da sein tüchtiger Sohn K. nunmehr die Kriege für ihn führte, wie den 805 gegen die Böhmen, 806 gegen die Sorben. Im Jahre 806 theilte K. sein Reich unter die Söhne, damit jeder wisse, was er nach des Vaters Tode zu schützen u. zu beherrschen habe. Sein Sohn Pipin waltete kräftig in Italien, st. aber 810, u. am 4. Dec. 811 starb auch dessen trefflicher Bruder Karl. Tief gebeugt und kränklich setzte der greise Kaiser seine letzten Kräfte daran, für die geistige u. leibliche Wohlfahrt seiner Völker Vorsorge zu treffen, u. starb, nachdem er seinem Sohne Ludwig dem Frommen den Kaisernamen übertragen, am 28. Jan. 814 in Aachen. Seine Leiche wurde daselbst im Dome beigesetzt u. im Jahre 1165 unter Friedrich I. in ein prächtiges Grab gelegt. Der Gegenpapst Paschalis nahm K. in die Zahl der Heiligen auf u. die späteren rechtmäßigen Päpste gestatteten dessen kirchliche Verehrung. Größer noch als durch seine Kriegsthaten, erscheint K. durch sein Wirken für die Befestigung der innern Zustände seines großen Reiches, das sich vom Ebro bis an die Elbe u. Theiß, von Neapel bis zur Nordsee erstreckte, insbesondere durch seine civilisatorischen Erfolge als Gesetzgeber u. Beförderer der Ausbreitung des Christenthums. Er pflegte die Kunst durch Ausführung neuer u. Erhaltung alter Bauwerke, gründete zur Einführung des Gregorianischen Kirchengesanges Musikschulen u. verstand durch Begünstigung gelehrter Männer u. der Klöster der Wissenschaft neue Stätten zu bereiten. Er ließ die uralten deutschen Lieder aufzeichnen und unternahm eine deutsche Grammatik zu schreiben; die heutige Benennung der Monate und Winde stammt von ihm. K. hatte fünf Gemahlinnen, von denen Hildegard (st. 782) und Fastrade (st. 794) die bekanntesten sind. Von seinen drei Söhnen überlebte ihn nur Ludwig der Fromme. Die großartige Erscheinung Karls wurde bald durch Lieder verherrlicht u. seine Thaten in der Sage, die sich zu einem eigenen, dem karolingischen, Sagenkreis erweiterte, in's Wunderbare ausgesponnen. Vgl. Eginharti Vita Caroli M. (s. Eginhard); Hegewisch, Geschichte der Regierung Karls d. Gr., Hamb. 1791; Jenisch, Biographie Karls d. Gr., Berl. 1802; v. Aretin, Aelteste Sage über die Geburt u. Jugend Karls d. Gr., Münch. 1803; K. v. Dalberg, Betrachtungen über den Charakter Karls d. Gr., Frkf. 1806; Dippold, Leben Karls d. Gr., Tüb. 1810; L. Pflaum, K. d. Gr., Stuttg. 1814; Bredow, K. d. Gr., Altona 1814; Kosegarten, Das 1000-jährige Gedächtniß Karls d. Gr., Lpz. 1815; Gaillard, Histoire de Charle-Magne, Paris 1819; Lorenz, K. des Großen Privat- u. Hofleben (in Raumer's Histor. Taschenbuch, 1832);

Capefigue, Charle-Magne, Par. 1842; H. v. Gagern, K. d. Gr., Darmst. 1845; Sporschil, Karl d. Gr., sein Reich und sein Haus, Braunschw. 1846; Schröder, Geschichte Karls d. Gr., Lpz. 1852; Abel, Jahrbücher des Fränkischen Reichs unter K. d. Gr., Berl. 1866; 3) K., Sohn des Vor. und der Hildegard, geb. 772, führte schon in jungen Jahren Heere gegen die Feinde des Reiches, erhielt 806 Ostfranken, Thüringen, Sachsen, Friesland, den Nordgau u. st. 811 kinderlos. 4) K. *der Kahle*, Sohn Ludwigs des Frommen, geb. 822, wurde 829 zum König gekrönt u. erhielt Alemannien u. Burgund, 838 aber das Land westlich von der Maas u. Saône u. südlich vom Genfersee, bei der Theilung zu Verdun 843 den westlichen Theil des Frankenreiches u. hieß fortan König der Westfranken; seine Residenz wurde Paris. Seine Regierung war keine glückliche, da ihn die Normannen schwer bedrängten (s. Frankreich, Gesch. III.). 875 erhielt er auch die Kaiserwürde, st. aber 877 u. hinterließ vier Söhne: Ludwig den Stammler, K., Lothar u. Karlmann. 5) K. *der Dicke*, Sohn Ludwigs des Deutschen, geb. um 832 (s. Deutschland, Gesch. III., u. Frankreich, Gesch. III.), hatte zwar den besten Willen, war aber kraftlos und ein Spielball der nur auf die Förderung ihrer eigenen Interessen bedachten Großen. Nach seines Vaters Tod 876 erhielt er Schwaben, die Schweiz, Lothringen u. Elsaß, wurde 880 König von Italien, 881 Kaiser u. vereinigte 882 zum letzten Mal die Monarchie Karls d. Gr. mit Ausnahme von Niederburgund, vermochte sie aber nicht gegen die von allen Seiten anstürmenden Feinde zu schützen, weßhalb er, nachdem er mit den Normannen einen schimpflichen Vertrag geschlossen, auf dem Reichstag zu Tribur (11. Nov. 887) abgesetzt wurde. Er st. 13. Jan. 888 in Neidingen an der Donau u. wurde im Kloster Reichenau beigesetzt. 6) K. *der Einfältige* (s. Frankreich, Gesch. III.), Sohn Ludwig des Stammlers, geb. 879, übernahm 893 die Regierung eines Theils von Frankreich u. st. 929 mit Hinterlassung eines Sohnes, Ludwig über's Meer.

B) *Kaiser von Deutschland*: 7) *Karl I., der Große*, so v. w. K. 2). 8) *Karl II., der Kahle*, so v. w. K. 4). 9) *Karl III., der Dicke*, so v. w. K. 5). 10) *Karl IV.*, Sohn des Königs Johann von Böhmen u. der Elisabeth, Tochter Wenzels des Aelteren, ein Luxemburger, geb. in Prag 13. Mai 1316, wurde von 1323 an in Paris, von 1326 an in Luxemburg erzogen, folgte seinem Vater 1346 auf dem Throne von Böhmen u. Ludwig dem Bayer u. dem Gegenkönig Günther von Schwarzburg 1349 als Deutscher König, 1355 durch Krönung in Rom als Deutscher Kaiser (s. Deutschland, Gesch. X., u. Böhmen, Gesch. V.). Er st. 29. Nov. 1378 in Prag. Aus 4 Ehen hatte er 13 Kinder, darunter die nachmaligen deutschen Kaiser Wenzel u. Sigismund. Vgl. Pelzel, Geschichte Karls IV., Prag 1780, 2 Bde.; Dönniges, Geschichte des deutschen Kaiserthums im 14. Jahrh., Berl. 1841; Damberger, Synchronistische Geschichte, 15. Bd. 11) *Karl V.*, Sohn des Erzherzogs Philipp von Oesterreich u. der spanischen Erbprinzessin Johanna, Enkel Maximilians I., geb. 24. Febr. 1700 in Gent (s. Deutschland, Gesch. XI. B), und Spanien, Gesch. V.). In den Niederlanden erzogen, übernahm er 1516 die Regierung derselben u. Spaniens u. wurde 22. October 1520 als Deutscher König gekrönt. Den König Franz I. von Frankreich, der selbst nach der deutschen Krone trachtete, schlug er 1525 bei Pavia u. in zwei späteren Kriegen 1538 u. 1542—44. In Bologna wurde er 1529 zum Kaiser gekrönt. Die Türken, die in diesem Jahre in Deutschland eingedrungen waren, schlug er zurück u. ging 1535 nach Afrika, wo er Tunis eroberte. Ein Feldzug gegen Algier 1541 mißglückte. In den Wirren, welche in Deutschland die Reformation erregte, trat K. den Protestanten je nach Umständen mehr od. minder entschieden entgegen, wurde aber gezwungen, ihnen im Vertrag zu Passau (2. Aug. 1552) freie Religionsübung zu gewähren. 1556 legte er seine Kronen nieder u. zog sich im Februar 1557 in das Hieronymitenkloster St. Just in Spanien zurück, wo er seine letzten Lebenstage mit asketischen Uebungen u. mechanischen Arbeiten zubrachte und 21. Sept. 1558 starb. Vgl. Prudentio de Sandoval, Historia de la vida y hechos del imp. Carlos V., Vallad. 1604—6; Robertson, History of the emperor Charles V., deutsch von Ramer, Braunschw. 3. A. 1795; Lanz, Correspondenz des Kaisers K. V., Lpz. 1844—46; Stirling, Das Klosterleben Kaiser K. V., aus dem Engl. übersetzt von Kaiser, Lpz. 1852, u. von Lindau, Dresd. 1853, 2. A. 1858. 12) *Karl VI.*, Sohn des Kaisers Leopold I. und der Eleonora Magdalena von Pfalz-Neuburg, geb. 1. Oct. 1685, war für den spanischen Thron bestimmt, unterlag aber im entscheidenden Augenblicke dem französischen Einfluß, der den Kurprinzen von Bayern begünstigte. Erst als nach dessen u. des spanischen Königs K. II. Tode Herzog Philipp von Anjou den spanischen Thron bestieg, worüber 1702 der Spanische Erbfolgekrieg (s. d.) entstand, begab sich bei dessen für Oesterreich glücklichem Verlauf K. nach Spanien, kehrte aber nach Kaiser Josephs I. Tode 1711 nach Deutschland zurück und wurde Kaiser (s. Deutschland, Gesch. XI. D), u. Oesterreich, Gesch.). Sein Hauptstreben, dessen Verfolgung er mehrmals den Waffenerfolg nachsetzte, war die Aufrichtung der Pragmatischen Sanction (s. d.), die er denn auch noch durchsetzte. Er st. 20. Oct. 1720 mit Hinterlassung einer Tochter, Maria Theresia, aus seiner Ehe mit Elisabeth Christine von Braunschweig-Wolfenbüttel. Vgl. Schirach, Biographie Karls VI., Halle 1778. 13) *Karl VII. Albrecht*, Sohn des Kurfürsten Max Emanuel von Bayern u. der polnischen Prinzessin Theresia Kunigunde, geb. 1697 in Brüssel. Im Spanischen Erbfolgekrieg (s. d.) von den siegreichen Oesterreichern 1706 aus München nach Klagenfurt geführt, kam er erst 1714 nach Bayern zurück, führte 1716—18 ein bayerisches Hülfsheer gegen die Türken, folgte 1726 seinem Vater als Kurfürst, zog 1741 in Verfolgung seiner Ansprüche auf die österreichische Erbschaft, da er

die Pragmatische Sanction nicht anerkannt hatte, gegen Maria Theresia und wurde 1742 zum Deutschen Kaiser gewählt, unterlag aber den österreichischen Waffen u. st. am 30. Jan. 1745 in München (s. Bayern, Gesch. V., Deutschland, Gesch. XI. E), u. Oesterreichischer Erbfolgekrieg). K. Albrecht war mit Maria Amalia, Kaiser Josephs I. Tochter, vermählt u. hinterließ 6 Kinder, von denen ihm Max Joseph als Kurfürst von Bayern folgte.

C) **Könige.** a) **Von Aragonien: 14) K. von Alençon**, s. u. Valois. b) **Von Böhmen: 15) K.**, s. K. 10). c) **Von Cypern: 16) Karl**, s. K. 124). d) **Von England: 17) Karl I.**, Sohn Jakobs I. u. Anna's von Dänemark, geb. 1600, folgte seinem Vater 1625. Seine Vermählung mit Henriette von Frankreich, ein erfolgloser Krieg gegen Spanien (1626) und die Begünstigung der Episkopalen auf Kosten der Presbyterianer u. Puritaner verwickelten ihn sogleich in schwere Zwiste mit dem Parlamente, das mehrmals aufgelöst und 11 Jahre lang gar nicht mehr einberufen wurde. 1638 erhoben sich die Schotten gegen ihn und schlugen sein Heer. Darüber bestürzt berief K. 1640 das Parlament wieder, gerieth aber mit demselben, das in seiner übertriebenen Antipathie gegen Alles, was einer Annäherung an den Katholicismus gleich sah, das Volk gegen den König, dem man Begünstigung des Papismus beimaß, beständig und immer heftiger aufhetzte, sogar in Krieg, wurde 1645 von einem Parlamentsheere u. den Schotten geschlagen u. an Cromwell (s. d.), den fanatischen und blutdürstigen Führer der Puritaner ausgeliefert, der ihn am 25. Jan. 1649 auf's Schaffot brachte, obwohl der König von Frankreich, die Republik Holland u. selbst die Schotten kräftige Einsprache erhoben (s. England, Gesch. XI.). K. war auch Schriftsteller; seine Schriften erschienen, herausgegeben von Browne, 1651 in Haag. Das ihm zugeschriebene Buch *Εἰκὼν βασιλικὴ* hat den Bischof Gouden von Exeter zum Verfasser. Von seinen 3 Söhnen folgten ihm Karl II. und Jakob II. auf dem englischen Throne. Vgl. Harris, History of Charles I., Lond. 1758; Hist. of the british empire from the accension of Charles I. to the restoration, Edinb. 1824, 2 Bde.; Fellowes, Historical sketches of Charles I., Cromwell etc., Lond. 1828, u. The trials of Charles I., ebd. 1832; Disraeli, Commentaries on the life and reign of Charles I., ebd. 1828—31; Carey, Memorials on the great civil war, ebd. 1842; Dahlmann, Geschichte der englischen Revolution, Lpz. 1844, 3. A. 1847; Cattermole, The great civil war of Charles I., Lond. 1844, 2 Bde.; Chasles, Révolution d'Angleterre, Par. 1844 (deutsch von Bölsche, Mainz 1845); Guizot, Histoire de la révolution d'Angleterre, 4. A. Par. 1850 (deutsch Jena 1849, 2 Bde.). **18) Karl II.**, Sohn des Vor. u. der Henriette von Frankreich, geb. 29. Mai 1630, lebte während der letzten Lebenstage seines Vaters u. unter der Republik in den Niederlanden, wurde 1649 in Irland zum König ausgerufen, aber 1650 von Cromwell geschlagen, hingegen von den Schotten als ihr König angenommen. 1651 mußte er nach Frankreich u. 1654 nach Köln flüchten u. wartete von 1656 an in den Niederlanden den Verlauf der Dinge in der Heimath ab, wo Cromwell durch sein gewaltthätiges Regiment sich und die Republik immer unbeliebter machte. Nach dessen Tode kam K. nach England zurück und bestieg 1660 mit Unterstützung des Parlaments u. fast allgemeiner Zustimmung der Bevölkerung den Thron. Schwankend zwischen despotischen und liberalen Maßregeln in der Regierung, zwischen Begünstigung der Protestanten u. ihrer verschiedenen Secten einerseits u. der Katholiken andrerseits, dabei in seinen Sitten zügellos und über die Maßen verschwenderisch, herrschte K. ruhmlos bis zu seinem am 3. Febr. 1685 erfolgten Tode. Da er aus seiner Ehe mit Katharina von Portugal keine Kinder hatte, folgte ihm sein Bruder Jakob II. [s. England, Gesch. XI. C)]. Vgl. Geheime Geschichte der Regierung Karls II., Gött. 1794, 2 Bde.; Carrel, Histoire de la contrerévolution sous Charles II, Par. 1827; Romney, Diary of the times of Charles II., herausgeg. von Blancowe, Lond. 1843, 2 Bde. e) **Könige von Frankreich: 19) Karl I.**, s. K. 2). **20) Karl II., der Kahle**, s. K. 4). **21) Karl III., der Einfältige**, s. K. 6). **22) Karl IV., der Schöne**, Sohn Philipps des Schönen u. der Johanna von Navarra, geb. 1293, folgte 1322 seinem Bruder Philipp als König von Frankreich u. Navarra (s. Frankreich, Gesch. IV., u. Navarra, Gesch.). Er war dreimal vermählt, hinterließ aber keinen Sohn, und mit seinem Tode am 1. Febr. 1328 starb der gerade Mannesstamm der Capetinger in Frankreich aus. **23) Karl V., der Weise**, Sohn Johanns u. Bona's von Luxemburg, geb. 1337, erhielt 1349 die Dauphiné u. führte den Titel Dauphin (s. d.), bis er 1364 seinem Vater auf dem Throne folgte. Ein glücklicher Krieger, förderte er aber auch die Wissenschaften u. die innere Entwickelung des Reiches u. st. 16. Sept. 1380 (s. Frankreich, Gesch. V.). Aus seiner Ehe mit Johanna von Bourbon hatte er zwei Söhne, K. VI. u. Ludwig. Vgl. Choisy, Vie de Charles V, Par. 1784; Barthelemy de Beauregard, Histoire de Charles V, ebd. 1843. **24) Karl VI.**, geb. 1368, stand zuerst unter der Vormundschaft seines Oheims, des Herzogs von Anjou, dann des Herzogs von Burgund, führte aber die 1388 selbstständig übernommene Regierung ohne Glück u. Ruhm, da er den Parteikämpfen der Großen u. den Angriffen der Engländer nicht zu steuern vermochte. 1392 wurde er wahnsinnig u. starb 21. Oct. 1422 (s. Frankreich, Gesch. V.). Von seinen drei Söhnen aus der Ehe mit Isabella von Bayern überlebte ihn nur der dritte, K. VII. Vgl. Fischer, K. VI., historisches Gemälde, Königsberg 1797; Duval-Pineu, Histoire de France sous le regne de Charles VI, Par. 1842, 2 Bde. **25) Karl VII., der Siegreiche**, Sohn des Vor., geb. 1403, wurde 1418 Regent; die Thronfolge aber nach seines Vaters Tode bestritten ihm die Engländer, bis ihn die Jungfrau von Orleans 1429 zur Krönung nach Rheims führte. Doch dauerte noch lange Jahre

mit kurzen Unterbrechnngen der Kampf gegen die Engländer fort, und erst 1451 hatten diese Frankreich bis auf Calais n. einige andere Punkte geräumt. Was unter seiner Regierung für die Verstärkung der Königsmacht und die Ordnung der inneren Verhältnisse des Reiches geschah, war das Verdienst einsichtsvoller Rathgeber (sieh Frankreich, Gesch. V.). K. st. 22. Juli 1461; ihm folgte sein Sohn Ludwig XI. Vgl. Amelgard, Regierungsgeschichte Karls VII., Hildburgh. 1793. 26) Karl VIII., geb. 30. Juni 1470, folgte seinem Vater Ludwig XI. 1483 zuerst unter der Vormundschaft seiner Schwester Anna, unter welcher er factisch auch verblieb, nachdem er 1485 die Regierung angetreten hatte (s. Frankreich, Gesch. V.). Mit seinem Tode (7. April 1489) erlosch, da er aus seiner Ehe mit Anna von Bretagne keinen Sohn hatte, der ältere Stamm der Valois; ihm folgte Ludwig XII. von Orleans. 27) Karl IX., Sohn Heinrichs II. u. Katharina's von Medici, geb. 27. Juni 1550, folgte 1560 seinem Bruder Franz II. Seine Mutter führte die Regentschaft bis 1563, behielt aber auch nachher noch ihren Einfluß (s. Frankreich, Gesch. VI.). Ueber die während seiner Regierung geführten vier Kriege gegen die Hugenotten s. d. und die Bartholomäusnacht s. d. Vgl. Leben der Katharina von Medici von E. Alberi, aus dem Italienischen übersetzt von P. M. von Böck, Augsb. 1847, welches Werk die gewöhnliche Darstellung jener Begebenheiten auf das richtige Maß zurückführt. Auf K. IX. folgte bei seinem Tode 30. Mai 1574, da er aus seiner Ehe mit Elisabeth, Kaiser Maximilians II. Tochter, keine Kinder hatte, sein Bruder Heinrich III. 28) Karl X., Enkel Ludwigs XV., jüngster Bruder Ludwigs XVI., geb. 9. Oct. 1757, hieß als Prinz Graf von Artois u. machte sich durch seinen Hochmuth unbeliebt, weßhalb er gleich beim Beginne der Revolution 1789 aus Frankreich floh. Nachdem er an verschiedenen Orten gelebt, suchte er in Rußland für sein Haus zu wirken u. 1796 von England aus die Vendéer zu unterstützen. Während des Kaiserreiches lebte er in England, nach Napoleons Sturz eilte er nach Paris u. wurde zum Generalstattbalter des Königreiches ernannt. Nach Napoleons Rückkehr ging er mit seinem Bruder Ludwig XVIII. nach Gent. Die zweite Restauration führte ihn nach Frankreich zurück; aber die Lehren der jüngsten Vergangenheit nicht beachtend, hielt K. hartnäckiger noch als sein Bruder an den alten Anschauungen fest und blieb denselben auch getreu, als er 16. Sept. 1824 seinem Bruder auf dem Throne folgte. Er beschwor zwar die Verfassung u. regierte Anfangs milde, zog aber nach u. nach die Zügel straffer an nnd mußte 1830 abdanken (s. Frankreich, Gesch. X.). Er lebte zuerst in England, begab sich 1832 nach Prag u. st. am 6. Nov. 1836 in Görz. In seiner Ehe mit Maria Theresia von Sardinien hatte er zwei Söhne, die Herzoge von Angoulême u. Berry.

f) Könige von Hetrurien: 29) K., so v. w. Karl 89). g) Von Navarra: 30) K. I., der Schöne, so v. w. Karl 22). 31) K. II., der Böse, Sohn Philipps III. von Evreux u. der Johanna von Navarra, geb. 1332, succedirte 1349 seiner Mutter in Navarra u. ward 1350 zu Pampelona gekrönt, lebte in beständigen Streitigkeiten mit Frankreich, England, Castilien und st. 1388; er hatte sich 1353 mit Johanna von Frankreich verehelicht; s. Navarra (Gesch.). 32) K. III., der Edle, des Vor. Sohn, geb. 1361, folgte 1387 seinem Vater u. st. 1425; s. ebd.; er war seit 1379 mit Leonore von Castilien vermählt u. hatte seine Tochter Blanca, Gattin des Königs Johann II. von Aragon, zur Erbin. h) Von Neapel und Sicilien: 33) K. I. (K. von Anjou), fünfter Sohn Ludwigs VIII. von Frankreich u. der Blanca von Castilien, geb. 1220, bekam die Grafschaften Anjou u. Maine zur Apanage, durch Heirath mit Beatrix, jüngster Tochter des Grafen Raimund Berengar von Provence, nach dem Tode desselben die Provence, zog mit seinem Bruder Ludwig dem Heiligen nach Palästina und wurde mit ihm 1250 von den Sarazenen gefangen. Zurückgekehrt, brachte er die empörten Städte Arles, Avignon nnd Marseille zum Gehorsam. 1264 rief ihn Papst Urban IV. gegen Manfred von Sicilien zu Hülfe u. belehnte ihn mit beiden Sicilien. Im November 1265 zu Rom gekrönt, nahm K. 1266 Neapel u. ließ den Prätendenten Konradin den Hohenstaufen enthaupten; er st. 1285 in Foggia; s. Neapel (Gesch.). Seit 1268 war er in zweiter Ehe vermählt mit Margaretha, Gräfin von Tonnère, Tochter des Herzogs Eudo von Burgund. 34) K. II., der Hinkende, des Vor. Sohn, geb. 1243, kam 1283 in einem Seetreffen in die Gefangenschaft des Königs Peter III. von Aragon u. Sicilien, ward 1288 auf Englands Vermittelung entlassen, 1289 zu Rom zum König beider Sicilien gekrönt u. st. 1309; s. ebd. Seine Gattin war Maria von Ungarn; er hinterließ neun Söhne und fünf Töchter. 35) K. III. von Durazzo, der Kleine, des Vor. Enkel, Johanns von Durazzo Sohn, geb. 1343, wurde von der Königin Johanna I. von Neapel adoptirt u. zu deren Nachfolger erklärt, heirathete Margarethe von Durazzo, nahm 1381 Neapel und ließ Johanna I. ermorden, wurde 1385 zum König von Ungarn erwählt, st. aber schon 1386 im Gefängniß; s. Neapel (Gesch.) u. Ungarn (Gesch.). 36) Karl IV., s. Karl 53). i) Von der Provence: 37) K., jüngster Sohn des Kaisers Lothar I., erhielt bei dessen Tod 855 die Provence, Dauphiné und einen Theil von Burgund als König von der Provence, war in Händeln mit Karl dem Kahlen u. st. 863. k) Von Sardinien: 38) K. Emanuel (als Herzog von Savoyen K. Emanuel III. Victor), Sohn des Victor Amadeus I., geb. 1701, regierte seit 1730, befehligte 1735 im Kriege wegen der polnischen Königswahl die französisch-spanische Armee, siegte bei Guastalla und nahm Mailand, kämpfte dagegen 1742 für Maria Theresia gegen Frankreich u. st. 1773; s. Savoyen (Gesch.). Er hatte sich 1722 vermählt mit Anna Christiana von Neuburg (gest. 1743), 1724 mit Christina Johanna von Hessen-Rheinfels-Rothenburg (gest. 1735), 1737 mit Elisabeth Therese von Lothringen (gest. 1741); sein Sohn Victor

Amadeus III. (aus zweiter Ehe) wurde sein Nachfolger. K. entwarf auch ein neues Gesetzbuch, Corpus Carolinum, Tur. 1770, fr. Par. 1771. **39)** K. Emanuel II. (IV.), des Vor. Enkel u. des Victor Amadeus III. ältester Sohn, geb. 1751, succedirte seinem Vater 1796, verlor aber 1798 alle seine Staaten auf dem Continent an die Französische Republik u. dankte auch in Sardinien 1802 zu Gunsten seines Bruders Victor Emanuel ab, lebte dann in Rom u. st. 1819; s. Sardinien (Gesch.). Seine Gemahlin war Marie Adelheid von Bourbon. **40)** K. Felix, des Vor. Bruder, geb. 6. April 1765, bestieg 1821 nach der Abdankung seines Bruders Victor Emanuel den Thron u. st. 27. April 1831; s. ebd. Seit 1807 war er vermählt mit Maria Christina, Tochter Ferdinands I. von Sicilien. Mit ihm, dem Kinderlosen, starb die ältere Linie des Hauses Savoyen im Mannsstamm aus. **41)** K. Albert, Sohn des Prinzen K. Emanuel von Savoyen-Carignan, geb. 29. Oct. 1798, verlebte seine Jugend meist in Dresden, ließ sich 1821 mit den Revolutionären in Piemont ein, lebte dann in halber Verbannung zu Florenz u. in Frankreich, befand sich 1823 bei der französischen Invasion in Spanien und zeichnete sich bei der Belagerung von Cadix aus, kehrte 1824 nach Turin zurück u. erhielt 27. April 1831, da die Hauptlinie mit Karl Felix erlosch, als Aeltester der Nebenlinie Carignan die Krone. Als König bewies er Kraft u. Verwaltungstalent, organisirte eine starke u. gut ausgerüstete Militärmacht, zeigte sich gegen die Verschwörer unerbittlich strenge, trat 1847 an die Spitze des italienischen Liberalismus, erklärte 23. März 1848 den Krieg an Oesterreich, vereinigte das Lombardisch-venetianische Königreich u. die Po-Fürstenthümer mit seinem Reiche, wurde aber im Juli und August nach Piemont zurückgetrieben u. zu einem Waffenstillstand gezwungen. Diesen kündete er im März 1849, wurde aber am 23. in der Schlacht bei Novara von Radetzky besiegt, dankte zu Gunsten seines ältern Sohnes Victor Emanuel ab, führte von da an den Namen Graf von Barga u. st. 28. Juli 1849 zu Oporto in Portugal. Er hatte sich 1817 mit Therese, Tochter des Großherzogs Ferdinand III. von Toscana, vermählt. l) Von Schweden (K. I.—VI. sind sagenhafte Könige): **42)** Karl VII., Sohn Swerkers, folgte seinem Vater 1151 als König von Gothland, wurde 1162 auch König von Schweden u. fiel 1168 gegen die Norweger; s. Schweden (Gesch.). **43)** K. VIII., Knutson, Sohn Knuts, wurde 1448 König u. st. 1470; ihm folgte sein Neffe Steno Sture; s. ebd. **44)** K. IX., der Große, jüngster Sohn Gustavs I. Wasa, geb. 4. Oct. 1550, stürzte 1602 seinen Bruder Sigismund, der zugleich König von Polen war, regierte kräftig, fast tyrannisch u. verschaffte Schweden im Norden große Achtung; er st. 1611 in Nyköping; s. ebd. Er schr.: Rem-Chronika, Stockh. 1759. Seine Gattinnen waren Anna Maria, Tochter des Pfalzgrafen Ludwig, seit 1592 Christine von Holstein, die ihm Gustav Adolf gebar. **45)** K. X. Gustav, Sohn des Pfalzgrafen Johann Kasimir von Zweibrücken u. der Katharina, des Vor. Tochter aus erster Ehe, geb. 8. Nov. 1522 zu Upsala, wurde nach Christinens Abdankung 1654 König, führte Kriege gegen das von Oesterreich, Dänemark u. Rußland unterstützte Polen und zuletzt gegen Dänemark u. st. 1660 zu Gothenburg; s. ebd. Seine Gemahlin war Hedwig Eleonore von Holstein. **46)** K. XI., des Vor. Sohn, geb. 1655, folgte seinem Vater unter Vormundschaft seiner Mutter Hedwig Eleonore, besiegte die Dänen bei Lund u. schloß 1679 den Frieden von St. Germain. Er herrschte strenge u. beraubte den Adel nicht nur mancher Vorrechte, sondern auch früher erworbener Staatsgüter; s. ebd. Am 15. April 1697 st. er zu Stockholm. Seit 1680 war er vermählt mit Ulrike Eleonore, Tochter des Königs Friedrich III. von Dänemark. **47)** K. XII., des Vor. Sohn, geb. 27. Juni 1682, übernahm nach seines Vaters Tod die Regierung u. hatte sogleich mit Peter I. von Rußland, dem Könige von Dänemark u. mit August von Sachsen-Polen zu kämpfen, die sich an der Ostsee mit schwedischen Provinzen vergrößern wollten. Er zwang zunächst Dänemark am 8. Aug. 1700 zum Frieden von Travendahl, schlug dann im Spätherbste des gleichen Jahres die russische Hauptmacht bei Narwa, 1791 das sächsisch-polnische Heer an der Düna u. 1703 bei Klissow, entthronte den König August II. von Polen u. verfolgte denselben bis nach Sachsen, wo er mit ihm 1706 den Frieden zu Altranstädt abschloß. 1707 wandte er sich gegen Peter von Rußland, drang gegen Moskau vor, zog aber, durch Mazeppa bewogen, südwärts in die Ukraine, erlitt am 8. Juli 1709 bei Pultawa eine bedeutende Niederlage u. ward zur Flucht in die Türkei genöthigt. Hier blieb er bis 1714, so lange er noch eine Hoffnung hatte, die Türken zum Kriege gegen die Russen zu bewegen. Durch Ungarn u. Deutschland kam er verkleidet im November 1714 nach Stralsund, vertheidigte diese Stadt bis in den December 1715 gegen die Sachsen u. Brandenburger u. ging dann nach Karlskrona. Schweden war damals von Rußland, Dänemark, Sachsen-Polen, Preußen u. Hannover angegriffen; Karl XII. wollte seine Feinde durch Unterhandlungen trennen, Peter I. durch Abtretungen u. Zugeständnisse auf seine Seite bringen, fiel aber inmitten seiner neuen großen Entwürfe vor der norwegischen Festung Friedrichshall am Abend des 11. Dec. 1718 in den Laufgräben. K. XII. war nie vermählt gewesen; ihm folgte seine Schwester Ulrike Eleonore nebst ihrem Gatten Friedrich von Hessen. Vgl. Norberg, Leben K-s XII., Hamb. 1745—61, 3 Bde.; Derselbe, Anmerkungen zur Geschichte K-s XII., deutsch von Murrey, 1775; Friedrich II., Reflex. sur les talents milit. et sur le charactère de Charles XII, Berl. 1786 (deutsch Lpz. 1786); Posselt, Geschichte Karls XII., Karlsr. 1791; Bauer, K. XII., Lpz. 1802, n. A. 1805; Vertraute Briefe eines schwedischen Officiers, ein Beitrag zur Geschichte K-s XII., Görl. 1811; Lundblad, Konung Carls XII. historia, Stockh. 1830, deutsch von Jensen, Hamb. 1835—40. Voltaire's Charles XII ist unhistorisch. **48)** K. XIII., Sohn des Königs Adolf Friedrich

von Schweden u. der Prinzessin Luise Ulrike von Preußen, geb. 7. Oct. 1748, war unter seinem Bruder Gustav III. Oberbefehlshaber der Flotte als Herzog von Sudermanland u. zeichnete sich gegen die Russen aus, führte nach Gustavs III. Ermordung 1792 die Regentschaft bis zur Volljährigkeit Gustavs IV. 1796 u. wurde 1809 durch Gustavs IV. Entthronung erst Reichsverweser, dann König. Er trat Finnland an Rußland ab, adoptirte den Prinzen Karl August von Augustenburg u. nach dessen schnellem Tode den französischen Marschall Bernadotte, stiftete 1811 den Orden K-s XIII. u. st. 5. Febr. 1818; s. ebd. Seit 1774 war er vermählt mit Hedwig von Holstein-Gottorp. **49)** Karl XIV. Johann, s. Bernadotte. **50)** K. XV., ältester Sohn des Königs Oskar u. der Josephine von Leuchtenberg, geb. 3. Mai 1826, Herzog von Schonen und Vicekönig von Norwegen, führte seit 11. Sept. 1857 wegen Krankheit seines Vaters die Regentschaft u. bestieg nach dessen Tod 8. Juli 1859 den Thron; s. ebd. Seit 19. Juni 1850 ist er vermählt mit Luise von Oranien, Tochter des Prinzen Wilhelm Friedrich der Niederlande. m) Von Sicilien: s. Neapel. n) Von Spanien: **51)** K. I., s. Karl 11). **52)** K. II., Sohn Philipps IV. und der Maria Anna von Oesterreich, geb. 6. Nov. 1661, von sehr schwächlicher Leibesbeschaffenheit, verlor an Ludwig XIV. die Franche Comté und einen Theil von Flandern, setzte aber doch dessen Enkel Philipp zum Thronerben ein u. st. 1700; s. Spanien (Gesch.). Mit ihm erlosch das von Karl I. abstammende Königshaus; Oesterreich, Bayern, Frankreich u. Savoyen machten auf die Erbfolge Ansprüche (s. Spanischer Erbfolgekrieg). K. war vermählt seit 1679 mit Marie Luise von Orleans (gest. 1689) u. seit 1690 mit Maria Anna von Pfalz-Neuburg (gest. 1740). **53)** K. III., Sohn Philipps V. u. der Elisabeth Farnese, geb. 20. Jan. 1716, wurde 1735 König von Neapel u. Sicilien, das Oesterreich an Spanien verlor, u. nach seines Bruders Ferdinand IV. Tod 1759 König von Spanien; Neapel und Sicilien übergab er seinem dritten Sohne Ferdinand als selbstständiges Königreich. Ueber K-s III. Regierung s. Neapel u. Spanien (Gesch.). Er st. am 13. Dec. 1788. In Neapel gründete er den Orden des hl. Januarius, in Spanien den der unbefleckten Empfängniß od. K-s III. Orden. Vermählt war er seit 1738 mit Marie Amalie, Tochter des Kurfürsten Friedrich August II. von Sachsen. **54)** K. IV., des Vor. Sohn, geb. zu Neapel 12. Nov. 1748, wurde 1759 Prinz von Asturien u. succedirte 1788 seinem Vater als König von Spanien; ein schwacher Regent, der sich von Manuel Godoi leiten ließ, in Folge des Aufstandes zu Aranjuez die Krone seinem Sohne Ferdinand VII. überließ, dieselbe aber wieder ansprach u. 8. Mai 1808 zu Bayonne Napoleon übergab; s. Spanien (Gesch.). Er lebte nun zu Fontainebleau, dann in Compiègne u. Marseille, später in Rom u. st. am 19. Jan. 1819. Seine Gemahlin war Marie Luise, Tochter des Herzogs Philipp von Parma; seine Söhne Ferdinand VII. u. Don Carlos, der sich als Prätendent Karl V. (s. K. 154)) nannte. o) Von Ungarn: **55)** K. I. Martel, ältester Sohn des Königs Karl II. von Neapel u. der Maria von Ungarn, geb. 1272, wurde 1290 nach dem Tode Ladislaus' IV. als dessen Neffe von mütterlicher Seite König von Ungarn, konnte sich aber gegen Andreas nicht halten u. st. 1295; s. Ungarn (Gesch.). **56)** K. II. Robert (Karobert), des Vor. Sohn, geb. 1292, bemächtigte sich 1309 mit Gewalt der ungarischen Krone, unterwarf sich Kroatien u. Dalmatien u. st. 1342 zu Belgrad; s. Ungarn (Gesch.). Seit 1306 war er vermählt mit Maria von Polen, Tochter des Herzogs Kasimir II. von Schlesien-Teschen (gest. 1317), seit 1318 mit Beatrix von Luxemburg, Kaiser Heinrichs VII. Tochter (gest. 1318) u. seit 1320 mit Elisabeth, Tochter des Königs Wladislaw von Polen; ihm folgte sein Sohn Ludwig I. (aus letzter Ehe). p) Von Württemberg: **57)** K. I. Friedrich Alexander, Sohn des Königs Wilhelm I. und dessen dritter Gemahlin Pauline, Herzogin von Württemberg, geb. 6. März 1823 zu Stuttgart, studirte in Tübingen und Berlin, vermählte sich 1846 mit der Großfürstin Olga, Tochter des Kaisers Nicolaus I., u. folgte 25. Juni 1864 seinem Vater in der Regierung; s. Württemberg (Gesch.).

D) Andere Fürsten: a) Fürsten von Anhalt: **58)** K. Wilhelm, Fürst von Anhalt-Zerbst, Johanns III. Sohn, geb. 1652, folgte seinem Vater 1667 unter Vormundschaft seiner Mutter Sophie Auguste Friederike, führte die Primogenitur ein u. st. 1718. Seit 1676 war er vermählt mit Sophie, Tochter des Herzogs August von Sachsen. **59)** K. Friedrich, Fürst von Anhalt-Bernburg, des Fürsten Victor Amadeus ältester Sohn, geb. 13. Juli 1668, succedirte seinem Vater 1718 u. st. 1721 zu Ballenstädt. Verheirathet war er seit 1692 mit Sophie Albertine, Gräfin Solms (gest. 1708), und seit 1712 mit Wilhelmine Charlotte geb. Nüßler, Tochter eines Kanzleiraths in Harzgerode, die 1719 vom Kaiser zur Gräfin von Ballenstädt erhoben wurde; s. Anhalt (Gesch.). III. B). **60)** K. Georg Lebrecht, Fürst von Köthen, Sohn des Fürsten August Ludwig u. der Gräfin Emilie von Promnitz, geb. 15. Aug. 1730, folgte seinem Vater 1755, hob das Land durch gute Wirthschaftsmaßregeln u. st. als österreichischer Generalfeldmarschall-Lieutenant vor Semlin 17. Oct. 1789. Vermählt war er mit Luise, Tochter des Herzogs Friedrich zu Holstein-Sonderburg-Glücksburg; ihm succedirte sein älterer Sohn August Christian Friedrich. b) Markgrafen von Ansbach: **61)** K. Wilhelm Friedrich, Sohn Wilhelm Friedrichs und der Christiane Charlotte von Württemberg, geb. 1712, stand 1723—29 unter Vormundschaft seiner Mutter u. des Königs von Preußen u. st. 1757; s. Ansbach (Gesch.). **62)** K. Friedrich, s. Christian 15). c) Markgrafen u. Großherzoge von Baden: **63)** K. I., Markgraf zu Baden, Sohn des Markgrafen Jakob u. der Katharina von Lothringen, folgte seinem Vater 1453 mit seinem Bruder Bernhard, seit 1458 allein, wurde in mancherlei Fehden verwickelt,

1462 von dem Kurfürsten Friedrich dem Siegreichen gefangen genommen, der ihn nur gegen hohes Lösegeld und Verpfändung mehrerer Gebietstheile wieder freigab, u. st. 1475; s. Baden (Gesch.) III. A). Vermählt war er mit Katharina von Oesterreich, Tochter des Kaisers Friedrich IV.; sein Nachfolger war sein ältester Sohn Christoph. 64) K. II., Markgraf von Baden-Durlach, des Markgrafen Ernst dritter Sohn, geb. 1529, folgte seinem Vater 1553, trat offen dem Protestantismus bei, verlegte 1565 seine Residenz von Pforzheim nach Durlach, wo er die Karlsburg baute, u. st. am 23. März 1577; s. Baden (Gesch.) IV. B). Verheirathet war er seit 1551 mit Kunigunde von Brandenburg (gest. 1558) u. seit 1558 mit Anna, Pfalzgräfin von Veldenz; ihm folgte sein Sohn Ernst Friedrich. 65) K. III. Wilhelm, Markgraf von Baden-Durlach, Friedrichs VII. Sohn, geb. 28. Jan. 1679, studirte zu Utrecht die Rechte, reiste dann mit dem Prinzen Ludwig nach England, 1694 nach Italien u. 1696 nach Schweden, focht 1702 gegen Frankreich, wurde Generalfeldmarschall-Lieutenant und zeichnete sich bei Hochstädt aus, succedirte 1709 seinem Vater, begann 1715 den Bau des Karlsruher Schlosses, floh 1733 vor den Franzosen nach Basel u. st. 1738; s. Baden (Gesch.) IV. B). Er stiftete den Orden der Treue. Verheirathet war er seit 1697 mit Magdalene Wilhelmine, Tochter des Herzogs Ludwig von Württemberg. In Karlsruhe ist ihm auf dem Neumarkt ein Denkmal errichtet. 66) K. Friedrich, Markgraf von Baden-Durlach, des Vor. Enkel, des Markgrafen Friedrich Sohn, geb. 22. Nov. 1728, succedirte seinem Großvater 1738 unter Vormundschaft seines Oheims und seiner Großmutter, regierte seit 1746 selbstständig, erbte 1771 Baden-Baden, erhielt 1803 die kurfürstliche Würde, trat am 12. Juli 1806 dem Rheinbunde bei u. nahm nach Auflösung des Deutschen Reiches den Titel eines Großherzogs an; s. Baden (Gesch.) IV. B) u. V. A) u. B). Er st. am 10. Juni 1811. Verheirathet war er seit 1751 mit Karoline Luise, Tochter des Landgrafen Ludwig VIII. von Hessen-Darmstadt (gest. 1783), u. in zweiter Ehe mit Luise Karoline geb. Geyer von Geyersberg, später Gräfin von Hochberg. In Karlsruhe, welches sammt dem Schlosse von ihm weiter ausgebaut worden war, errichtete man ihm 1844 ein Denkmal. 67) K. Ludwig Friedrich, Enkel des Vor., Sohn des Erbprinzen Karl Ludwig u. der Prinzessin Amalie von Hessen-Darmstadt, geb. 8. Juni 1786, wurde 1803 Kurprinz, 1806 Erbgroßherzog, 1808 Mitregent und 1811 Nachfolger seines Großvaters als Großherzog von Baden und starb am 8. December 1818; siehe Baden (Gesch.) V. B). Verheirathet war er seit 1806 mit Stephanie, Adoptivtochter des Kaisers Napoleon I., und, da er nur noch Töchter hatte, succedirte sein Oheim Ludwig I. d) Kurfürsten von Bayern: 68) K. Albrecht, so v. w. K. 13). 69) K. Theodor, so v. w. K. 115). e) Herzoge von Braunschweig-Wolfenbüttel: 70) K., Sohn des Herzogs Ferdinand Albrecht von Braunschweig-Bevern u. Antoinette Amalie, der Tochter des Herzogs Ludwig Rudolf von Braunschweig, geb. 1. Aug. 1713, succedirte seinem Vater 1735 u. st. am 26. März 1780; s. Braunschweig (Gesch.) IV. A). Vermählt war er seit 1733 mit Philippine Charlotte, Schwester des Königs Friedrich II. von Preußen; sein Nachfolger war sein ältester Sohn Karl Wilhelm Ferdinand. 71) K. Wilhelm Ferdinand, des Vor. ältester Sohn, geb. 9. Oct. 1735, zeichnete sich im Siebenjährigen Kriege aus, trat 1773 als General der Infanterie in preußische Dienste, machte den Bayerischen Erbfolgekrieg mit und succedirte seinem Vater am 26. März 1780 als Herzog von Braunschweig. Sein Feldzug, 1787, gegen die sog. Holländischen Patrioten hatte einen schnellen Erfolg, einen minder glücklichen aber der von 1792 gegen das revolutionäre Frankreich. Er eroberte Longwy und Verdun, durchbrach die starke Stellung des Dumouriez in der Champagne, mußte aber mit diesem nach der Kanonade von Valmy einen Waffenstillstand schließen u. sich über die Mosel zurückziehen, nahm 1793 Mainz, schlug die Franzosen bei Pirmasenz, erstürmte mit Wurmser die Weißenburger Linien, schlug dann die Franzosen noch einmal bei Kaiserslautern, wurde aber doch über den Rhein zurückzugehen genöthigt u. legte Anfang 1794 das Commando nieder. 1806 erhielt er wieder den Oberbefehl über das preußische Heer, wurde bei Auerstädt tödtlich verwundet, nach Dänemark gebracht und starb am 10. Nov. 1806 zu Ottensen bei Altona. In Braunschweig wurde ihm 1823 ein Denkmal gesetzt. Vermählt war er seit 1764 mit Auguste, Tochter des Prinzen von Wales; Nachfolger wurde sein Sohn Wilhelm. Ueber seine Regierung s. u. Braunschweig (Gesch.) IV. 72) K., Enkel des Vor., Sohn Wilhelms u. der Marie von Baden, geb. 30. Oct. 1804, regierte nach seines Vaters Tode 1815 erst unter Vormundschaft des Prinzregenten Georg von Großbritannien, seit 1823 selbstständig, wurde durch Bundestagsdecret vom 2. Dec. 1830 u. durch Familienacte der Agnaten von 1831 für regierungsunfähig erklärt u. von seinem Bruder Wilhelm ersetzt; s. u. Braunschweig (Gesch.) IV. A). K. lebt seitdem im Auslande u. machte öfters durch seine abenteuerliche Weise von sich reden. f) Herzog von Bretagne: 73) K. von Blois od. Chatillon, jüngerer Bruder des Grafen Ludwig von Blois, heirathete 1337 Johanne von Penthièvre, Nichte des Herzogs Johann des Guten von Bretagne, u. erhielt die Zusicherung der Succession in der Bretagne; nach Johanns Tod, 1341, prätendirte auch Johann von Montfort die Herrschaft, und K. fiel in dem darüber ausgebrochenen Kriege 1364 bei Auray; s. Bretagne (Gesch.). g) Herzog von Burgund: 74) K. der Kühne, Sohn des Herzogs Philipp des Guten von Burgund und der Isabella von Portugal, geb. in Dijon 10. Nov. 1433 als Kronprinz Graf von Charolais, nöthigte seinen Oberlehensherrn, Ludwig XI. von Frankreich, 1465 zum Frieden von Conflans, bezwang Lüttich, verband sich mit England und Kaiser Friedrich III., von dem er die Erhebung zum

König erwartete, aber nicht erhielt, als er seine Erbtochter Maria dem Sohne des Kaisers nicht vermählte. 1467 folgte K. seinem Vater als Herzog. Ludwig XI. vermittelte nun ein Bündniß zwischen den Schweizern, dem Erzherzog Sigismund von Vorderösterreich u. dem oberrheinischen Städtebunde, worauf K. sich zuerst gegen Köln wandte, 1475 Lothringen eroberte, 1476 in die Schweiz einfiel, hier aber am 2. März bei Granson und am 22. Juni bei Murten bedeutende Niederlagen erlitt. Um das inzwischen verlorene Lothringen zurückzuerobern, zog er im October vor Nancy, wo er am 5. Jan. 1477 erschlagen wurde; s. Burgund (Gesch.). Verheirathet war er seit 1439 mit Katharine von Frankreich (gest. 1446), seit 1454 mit Isabelle von Bourbon (gest. 1465) u. seit 1468 mit Margarethe von England. Es folgte ihm seine Tochter aus zweiter Ehe, Marie von Burgund, welche sich später mit dem Erzherzog Maximilian von Oesterreich verehelichte. Vgl. Rodt, Die Feldzüge Karls des Kühnen, Schaffh. 1844 f., 2 Bde. h) Graf von Flandern: 75) K. der Gute, Sohn des Königs Kanut II. von Dänemark u. der Adele, Tochter des Grafen Robert Friso, folgte 1119 dem Grafen Balduin, von dem er zum Erben eingesetzt worden war, u. st. 1127; s. Flandern (Gesch.). i) Großherzog von Frankfurt: 76) K. Theodor Anton Maria, s. Dalberg 14). k) Herzog von Geldern: 77) K. von Egmont, Sohn Adolfs von Geldern, kämpfte mit Maximilian I. und Karl V. um Geldern und wurde von Letzterem durch den Vertrag von Gorinchem 5. Oct. 1528 gezwungen, Geldern und Zütphen von ihm in Lehen zu nehmen; er st. 1538; s. Geldern (Gesch.). l) Landgraf von Hessen-Kassel: 78) K., Wilhelms VI. zweiter Sohn, geb. 1654, succedirte seinem älteren Bruder Wilhelm 1670 u. st. 1730; s. Hessen-Kassel (Gesch.). Vermählt war er mit Marie Amalie, Tochter des Herzogs Jakob von Kurland; ihm folgte sein Sohn Friedrich. m) Fürsten von Hohenzollern-Sigmaringen: 79) K. Friedrich, Sohn des Fürsten Joseph Friedrich, geb. 9. Jan. 1724, folgte seinem Vater 1769, erbte 1781 auch die gräflich Berghischen Besitzungen u. st. 20. Dec. 1785. Verheirathet war er mit Johanna, Tochter des Grafen Franz von Hohenzollern-Bergh, u. hatte seinen Sohn Anton Aloys zum Nachfolger. 80) K., Enkel des Vor., Sohn des Fürsten Anton Aloys u. der Amalie von Salm-Kyrburg, geb. 19. Febr. 1785, succedirte seinem Vater 1831, gab 1833 eine Constitution, entsagte aber am 28. Aug. 1849 dem Throne zu Gunsten seines Sohnes K. Anton u. starb am 11. März 1853 zu Bologna; s. Hohenzollern (Gesch.). Vermählt war er mit Antoinette, Nichte des Königs Joachim Murat von Neapel (gest. 1847), seit 1848 in zweiter Ehe mit Katharine, Prinzessin von Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst, Wittwe des Grafen Franz Emanuel von Ingelheim. 81) K. Anton, des Vor. Sohn, geb. 7. Sept. 1811, folgte seinem Vater in Folge der Cession vom 27. Aug. 1848, entsagte aber mittelst Staatsvertrags vom 7. Dec. 1849 zu Gunsten des Königs von Preußen, erhielt durch königliche Ordre vom 20. März 1850 das Prädicat Hoheit mit den Prärogativen eines nachgebornen Prinzen des königlichen Hauses u. durch königliche Ordre vom 18. Oct. 1861 das Prädicat Königliche Hoheit, ist General der Infanterie, Militärgouverneur der Rheinprovinz u. Provinz Westfalen, Präses der Ingenieur-Commission, Chef des Inf.-Reg. Nr. 26 ꝛc. Er ist seit 1834 vermählt mit Josephine, Tochter des Großherzogs Ludwig von Baden; sein ältester Sohn, Prinz Leopold, ist geb. 1835; sein zweiter Sohn, Prinz Karl, ist Fürst von Rumänien; s. K. 119). n) Herzoge von Holstein: 82) K. Friedrich, Herzog von Holstein-Gottorp, Sohn des Herzogs Friedrich IV., geb. 1700 zu Stockholm, regierte als Nachfolger seines Vaters seit 1702 unter Vormundschaft seines Oheims Christian August u. seit 1719 selbstständig, stritt mit Dänemark wegen Schleswig u. st. am 18. Juni 1739; 1718 war er zum Erbprinzen von Schweden bestimmt worden; s. Holstein (Gesch.) u. Schweden. Verehelicht war er mit Anna, Tochter des Czaren Peter I. 83) K. Peter Ulrich, des Vor. Sohn, geb. 1728, folgte seinem Vater 1739 unter der Regentschaft des Königs Adolf Friedrich von Schweden, wurde 1742 zum Erbprinzen von Schweden, bald darauf zum Großfürsten und Erben von Rußland bestimmt, bestieg auch 1762 als Peter III. (s. d.) den russischen Thron. o) Herzog von Kurland: 84) K. Christian, Prinz von Sachsen, Sohn des Kurfürsten August III., geb. 1733, wurde 1759 durch russischen Einfluß, nach Absetzung des Grafen Ernst Johann von Biron, Herzog von Kurland, mußte aber dem nach Elisabeths Tod, 1762, wieder frei gewordenen Biron weichen u. st. zu Dresden; s. Kurland. p) Herzoge von Lothringen: 85) K. I., Sohn des Königs Ludwig IV. von Frankreich, geb. 953, wurde vom Kaiser Otto II. mit Nieder-Lothringen belehnt, stritt nach dem Tode des Königs Ludwig V. 987 mit Hugo Capet um den Thron Frankreichs, nahm Laon u. Rheims, wurde aber 991 zu Laon gefangen u. nach Orleans geschafft, wo er 993 starb; s. Lothringen (Gesch.) und Frankreich (Gesch.). 86) K. II. (I.), Sohn des Herzogs Johann I. u. der Sophie von Württemberg, geb. 1366 zu Toul, regierte 1390—1431; s. Lothringen (Gesch.). Vermählt war er mit Margarethe von Bayern, Tochter des Kaisers Ruprecht; ihm folgte seine ältere Tochter Isabelle, Gattin des René I. von Anjou. 87) K. III. (II.) der Große, Sohn des Herzogs Franz I. u. der Christine von Dänemark, geb. 1543 zu Nancy, regierte seit 1545 unter Vormundschaft seiner Mutter, seit 1560 selbstständig, gründete die Universität Pont à Mousson u. st. 1608; s. Lothringen (Gesch.). Vermählt war er seit 1559 mit Claudia, Tochter Heinrichs II., und hatte seinen ältesten Sohn Heinrich II. zum Nachfolger. 88) Karl IV. (III.), des Vor. Enkel, des Grafen Franz von Vaudemont Sohn, geb. 1604, folgte 1624 seinem Oheim Heinrich II., gerieth mit Frankreich u. Schweden in Krieg, wurde in Brüssel wegen toller Streiche mehrere Jahre gefangen gehalten, erhielt aber

durch den Pyrenäischen Frieden 1666 sein Land zurück u. st. am 18. Sept. 1675; s. Lothringen (Gesch.). Von seiner ersten Gattin Nicoläa, Tochter seines Oheims Heinrich II., trennte er sich 1636, vermählte sich mit Beatrix von Cosance, Wittwe des Prinzen von Cantecroix (gest. 1663), seit 1665 mit Luise Margarethe von Aspermont. 89) K. V. (IV.), Neffe des Vor., Sohn des Prinzen Nicolaus Franz von Lothringen, geb. 3. April 1643 zu Wien, trat in kaiserliche Dienste, machte den Türkenkrieg mit u. focht bei St. Gotthard, erhielt nach seines Oheims Tod 1674 das Recht der Succession auf Lothringen (s. d., Gesch.) und vermählte sich mit Eleonore, der Schwester des Kaisers Leopold I. Er befehligte viele Jahre gegen die Franzosen, 1683—88 gegen die Türken, schlug diese 1685 bei Gran, nahm Neuhäusel u. Ofen u. siegte bei Mohacz. 1689 commandirte er wieder gegen die Franzosen, eroberte Mainz u. Bonn u. erließ gegen Frankreich ein Manifest. Er st. 1690. K-s ältester Sohn Leopold bekam durch den Ryswicker Frieden Lothringen zurück, der zweite, K. Leopold, wurde Kurfürst von Trier. q) Herzog von Lucca: 90) K. Ludwig, Sohn des Königs Ludwig von Hetrurien u. der Infantin Marie Luise von Spanien, geb. 22. Dec. 1799 zu Madrid, succedirte seiner Mutter 13. März 1824 in der Regierung, trat Lucca 5. Oct. 1847 an Toscana ab, folgte nach dem Ableben der Herzogin Marie Luise von Parma (17. Dec. 1847) in Parma, Piacenza u. Guastalla, setzte am 20. März 1848 eine Regentschaft ein, welche 9. April durch ein provisorisches Gouvernement ersetzt wurde, verließ 19. April 1848 Parma u. legte die Regierung vermöge Manifestes aus Weistropp (im Königreich Sachsen) 14. März 1849 zu Gunsten seines Sohnes, des (1854 verstorbenen) Herzogs Karl III., nieder u. lebt jetzt auf seinen Gütern in Toscana, nahe bei Vareggio; er ist seit 1820 vermählt mit Theresia, Tochter des Königs Victor Emanuel I. von Sardinien. r) Herzoge von Mantua: 91) K. I. von Gonzaga, Herzog von Mantua, Nevers u. Rethel, Ludwig Gonzaga's Sohn, heirathete 1599 Katharina von Lothringen, Tochter des Herzogs Karl von Mayenne, erbte 1627 von seinem Vetter Vincenz II. Mantua u. Montferrat u. starb 1637; s. Mantua (Gesch.). 92) K. II., des Vor. Sohn, geb. 1609, vermählte sich 1627 mit Maria von Gonzaga u. st. 1631, noch vor seinem Vater; s. ebd. 93) K. III., des Vor. Sohn, geb. 1629, succedirte 1637 seinem Großvater unter mütterlicher Vormundschaft, verkaufte 1658 seine französischen Besitzungen an Cardinal Mazarin und st. 1665; s. ebd. Vermählt war er seit 1649 mit Isabella Clara von Oesterreich. 94) K. IV. Ferdinand, des Vor. Sohn, geb. 1652, folgte seinem Vater 1665 unter der Vormundschaft seiner Mutter, dann des Grafen von Windischgrätz, wurde wegen seiner Hinneigung zu Frankreich in die Reichsacht erklärt u. verlor seine Lande; er war der letzte Herzog von Mantua u. st. 1708 zu Padua. s) Herzoge von Mecklenburg: 95) K., fünfter Sohn des Herzogs Albrecht, regierte nach seines Bruders Ulrich Tod seit 1603 theils selbstständig, theils als Vormund seiner Neffen Adolf und Johann Albrecht u. st. 1610; s. Mecklenburg (Gesch.). 96) K. Leopold, zweiter Sohn Friedrichs von Mecklenburg-Schwerin, geb. 1679 zu Grabow, succedirte 1713 seinem älteren Bruder Friedrich Wilhelm. Weil er eigenmächtig regierte und sich in beständige Händel mit seinen Landständen verwickelte, belegte ihn der Reichsrath mit Execution (s. Mecklenburg, Gesch.). Er mußte aus Mecklenburg fliehen, lebte dann zu Dönnitz u. Danzig u. st. 28. Nov. 1747 in Dönnitz. Verehelicht war er seit 1703 mit Sophia Hedwig von Nassau-Diez, von der er sich 1710 scheiden ließ, dann mit Katharina Iwanowna, Tochter des Czars Iwan Alexiowitsch, Nichte Peters des Großen. 97) K. I., Sohn Adolf Friedrichs I., geb. 1708, wurde 1749 Herzog u. st. 1752; s. Mecklenburg (Gesch.). Verheirathet war er seit 1735 mit Elisabeth Albertine von Sachsen-Hildburghausen. 98) K. II., des Vor. zweiter Sohn, geb. 10. Oct. 1741, succedirte 1794 seinem Bruder Adolf Friedrich IV., trat 1803 dem Rheinbund bei, legte sich 1815 den großherzoglichen Titel bei u. starb 6. Nov. 1816; s. Mecklenburg (Gesch.). Er war seit 1768 vermählt mit Friederike, Tochter des Landgrafen Georg Wilhelm von Hessen-Darmstadt (gest. 1782), seit 1784 mit deren Schwester Charlotte. t) Fürsten von Nassau: 99) K., Sohn Gustav Adolfs von Nassau-Saarbrück, folgte 1713 seinem Bruder u. st. 1723, der Letzte aus der Linie Saarbrück; s. Nassau (Gesch.). 100) K., Sohn des Fürsten Wilhelm Friedrich von Nassau und der Charlotte Amalie von Nassau-Dillenburg, geb. 1712, succedirte 1718 seinem Vater mit seinem Bruder Wilhelm Heinrich unter mütterlicher Vormundschaft, behielt bei der Theilung mit Letzterem 1736 Usingen u. st. 1775; s. Nassau (Gesch.). Verheirathet war er mit Christine, Tochter des Herzogs Johann Wilhelm von Sachsen-Eisenach. 101) Karl Wilhelm, des Vor. Sohn, geb. 1735, folgte 1775 seinem Vater in Usingen u. 1797 seinem Vetter Heinrich in Saarbrück u. st. 1803; s. Nassau (Gesch.). 102) K. August, Sohn Johann Ernsts von Nassau-Weilburg, geb. 1685, nahm frühzeitig sächsische Dienste, wurde sächsischer Gesandter in Paris, folgte 1719 seinem Vater in Weilburg, befehligte 1733 und 34 als kaiserlicher Cavalerie-General die pfälzischen Truppen am Rhein, legte sich den Fürstentitel bei u. st. 1753; s. Nassau (Gesch.). 103) K. Christian, des Vor. Sohn, geb. 1735, kam 1753 zur Regierung unter Vormundschaft des Fürsten Karl von Nassau-Usingen, war holländischer Infanterie-General und befehligte seit 1769 als Feldmarschall-Lieutenant und Feldmarschall der oberrheinischen Kreistruppen, gründete den Erbverein der nassauischen Linien u. st. 1788; s. Nassau (Gesch.). Seine Gattin war Karoline, Tochter des Prinzen Wilhelm IV. von Oranien; ihm folgte sein Sohn Friedrich Wilhelm. u) Regierende Erzherzoge von Oesterreich: 104) K. I., s. Karl 11). 105) K. II., dritter Sohn des Kaisers Ferdinand I., geb. 1540 zu Wien, theilte 1584 mit seinen Brüdern Maximilian u. Ferdinand u. bekam Steiermark, Kärn-

ten, Krain u. Görz, in Folge dessen er Gründer der Steiermärkischen Linie wurde; er st. 1590 zu Grätz; s. Oesterreich (Gesch.). Vermählt war er mit Maria von Bayern, die ihm 15 Kinder gebar; sein ältester Sohn wurde als Ferdinand II. Kaiser von Deutschland. **106)** K. III., s. Karl 12). **107)** K. Ferdinand, Sohn des Erzherzogs Leopold, geb. 1627 zu Görz, folgte 1632 seinem Vater in Oesterreich, Tirol u. st. 1662. v) Fürst von Ostfriesland: **108)** K. Edgar, Sohn Georg Albrechts von Ostfriesland, geb. 1716, folgte seinem Vater 1734 u. st. 1744; mit ihm erlosch das Haus Ostfriesland; s. Ostfriesland (Gesch.). w) Herzoge von Parma: **109)** K. I., s. Karl 53). **110)** K. II., s. Karl 90. **111)** K. III., des Vor. Sohn, geb. 14. Jan. 1823, succedirte seinem Vater in Folge dessen Cession vom 14. März 1849 u. st. 27. März 1854 in Folge einer Verwundung, die ihm Tags vorher ein Meuchelmörder in Parma zugefügt hatte; s. Parma (Gesch.). Verheirathet war er seit 1845 mit Luise, Tochter des Ferdinand von Artois; Nachfolger war sein Sohn Robert. x) Kurfürsten u. Grafen von der Pfalz: aa) Kurfürsten: **112)** K. Ludwig, Sohn des Kurfürsten Friedrich V. u. der Elisabeth von England, geb. 1617, suchte mit seinem Bruder Ruprecht 1638 sein Erbe zurück zu erkämpfen, erlitt aber bei Lemgo eine Niederlage. Erst durch den Westfälischen Frieden, 1648, wurde er in die Kur u. in den Besitz der Pfalz (die Oberpfalz erhielt Bayern) wieder eingesetzt; s. Pfalz (Gesch.). Er starb 28. Aug. 1690. Vermählt war er mit Charlotte, Tochter des Landgrafen Wilhelm V. von Hessen-Kassel, und, ohne von dieser getrennt zu sein, in morganatischer Ehe mit Marie Susanne von Degenfeld. **113)** K., des Vor. Sohn, geb. 1651, folgte seinem Vater 1680 u. st. 1685; s. Pfalz (Gesch.). Seine Gemahlin war Wilhelmine Ernestine, Tochter des Königs Friedrich von Dänemark; mit ihm erlosch die Simmerische od. zweite Kurlinie. **114)** K. Philipp, vierter Sohn des Kurfürsten Philipp Wilhelm von Pfalz-Neuburg, geb. 1661, nahm kaiserliche Dienste, machte den Türkenkrieg mit u. wurde Gouverneur in Tirol, succedirte 1716 seinem Bruder Johann Wilhelm u. st. 31. Dec. 1742; s. Pfalz (Gesch.). Vermählt war er mit Luise Katharine, Wittwe des Markgrafen Ludwig von Brandenburg (gest. 1695), in zweiter Ehe mit Therese Katharine geb. Prinzessin Lubomirski. Da er söhnelos starb, kamen seine Länder an Pfalz-Sulzbach. **115)** K. Theodor, Sohn des Pfalzgrafen Johann Christian von Sulzbach, geb. 11. Dec. 1724, succedirte 1733 seinem Vater in Sulzbach, erbte 1742 die Kurpfalz u. 1777 auch Bayern, wurde, selbst ohne eheliche Nachkommen, von Kaiser Joseph II. durch das Versprechen gewonnen, seine unehelichen Kinder in den Reichsfürstenstand zu erheben, und wollte Bayern für die Niederlande an Oesterreich austauschen, welcher Plan an dem Widerspruche der Agnaten von Pfalz-Zweibrücken, der Gegenwirkung Friedrichs II. und des von diesem gestifteten Fürstenbundes scheiterte; er st. 16. Febr. 1799; s. Bayern (Gesch.) VI. A) u. Pfalz (Gesch.). Er war seit 1742 vermählt mit Elisabeth von Pfalz-Sulzbach (gest. 1794) und seit 1795 mit Leopoldine, Tochter des Herzogs Ferdinand von Modena. bb) Pfalzgrafen: **116)** K. I., Sohn Wolfgangs von Zweibrücken, stiftete 1569 die Linie Pfalz-Birkenfeld u. st. 1600; s. Pfalz. **117)** K. Otto, des Vor. Sohn, folgte 1669 seinem Bruder Georg Wilhelm u. st. 1671; s. Pfalz. **118)** K. August Christian, Sohn des Herzogs Christian IV., geb. 1746, Reichsfeldmarschalllieutenant, succedirte 1779 und starb 1795; s. Pfalz. Seine Gemahlin war Marie Amalie von Sachsen; sein Nachfolger war Maximilian Joseph, der spätere König von Bayern. y) Fürst von Rumänien: **119)** K. I. Eitel Friedrich Zephyrin Ludwig, zweiter Sohn des Fürsten Karl Anton von Hohenzollern, s. Karl 81), geb. 20. April 1839, diente als Lieutenant im 2. preußischen Garderegimente, als nach Vertreibung des Fürsten Cusa von Rumänien die Wünsche der vereinigten Fürstenthümer der Walachei u. Moldau sich auf ihn lenkten, ward trotz der Pariser Convention 1857, wodurch die Wahl eines Prinzen aus einer der europäischen Dynastien ausgeschlossen wurde, 20. April 1866 von der provisorischen Regierung als Fürst von Rumänien ausgerufen, erschien bereits 20. Mai 1866 in Turn Severin auf rumänischem Boden, hielt 22. Mai seinen feierlichen Einzug in Bucharest, ward endlich, nachdem durch Naturalisirung seines Vaters wenigstens formell der Convention vom 19. Aug. 1858 Genüge geschehen, von den Conferenzmächten u. von der Pforte anerkannt u. ging im October selbst nach Constantinopel, um den Investiturferman entgegenzunehmen. Er vermählte sich 15. Nov. 1869 mit der Prinzessin Elisabeth zu Wied (geb. 29. Dec. 1848). z) Herzog von Sachsen-Meiningen: **120)** K., geb. 1712, Sohn des Herzogs Ernst Ludwig, bestieg nach dem Tode seiner beiden älteren Brüder den Thron u. st. 1743. Ihm folgten seine Oheime Friedrich Wilhelm u. Anton Ulrich. Aa) Großherzoge von Sachsen-Weimar: **121)** K. August, Sohn Ernst August Constantins und der Amalie von Braunschweig-Wolfenbüttel, geb. 3. Sept. 1757, verlor seinen Vater frühe und stand bis 1775 unter Vormundschaft seiner Mutter, die ihm eine treffliche Erziehung angedeihen ließ. Er übte einen bedeutenden Einfluß auf die Entwickelung der deutschen Bildungsgeschichte aus, indem er Männer wie Goethe, Wieland, Herder, Schiller, zu Weimar versammelte. Sein Land wußte er während der Kriegszeit mit viel Klugheit vor den größten Uebeln des Krieges zu bewahren. 1815 nahm er den Titel eines Großherzogs an u. starb am 14. Juni 1828. Ueber seine Regierung s. Sachsen-Weimar (Gesch.). Verheirathet war er seit 1775 mit Luise, Tochter des Landgrafen Ludwig IX. von Hessen-Darmstadt. **122)** K. Friedrich, des Vor. Sohn, geb. 2. Febr. 1783, folgte 1828 seinem Vater u. starb 8. Juli 1853. Ueber seine Regierung s. Sachsen-Weimar (Gesch.). Vermählt war er seit 1804 mit Maria, Tochter des Kaisers Paul I. von Rußland. **123)** K. Alexander, des Vor. Sohn, geb. 24. Juni 1818, succedirte seinem

Vater am 8. Juli 1853, ist seit 8. Oct. 1842 vermählt mit Sophie, Tochter des Königs Wilhelm II. der Niederlande (geb. 8. April 1824). Bb) Herzoge von Savoyen: 124) K. I., der Kriegerische, Sohn des Herzogs Amadeus IX., geb. 1468, folgte 1482 seinem Bruder Philibert unter Vormundschaft des Königs Ludwig IX., nannte sich seit 1488 König von Cypern in Folge einer Heirath des Herzogs Ludwig von Savoyen mit Anna, der letzten Tochter des Königs Johann II., u. st. 1489 in Pignerol; s. Savoyen (Gesch.). Seine Gemahlin war Blanca, Tochter des Markgrafen Wilhelm von Montferrat. 125) K. II., des Vor. Sohn, geb. 1488, succedirte seinem Vater 1489 unter mütterlicher Vormundschaft u. st. 1496; s. Savoyen (Gesch.). 126) K. III., der Gütige, Sohn Philipps von Savoyen, geb. 1486, folgte seinem Bruder Philibert II. 1504 u. starb 1553; s. Savoyen (Gesch.). Seine Gemahlin war Beatrix, Tochter des Königs Emanuel von Portugal; Nachfolger sein Sohn Emanuel Philibert. 127) K. Emanuel I., der Große, ein kriegerischer Fürst, Enkel des Vor., Sohn Emanuel Philiberts, geb. 1562, folgte seinem Vater 1580 u. starb 1630; s. Savoyen (Gesch.). Seine Gemahlin war Katharina, Tochter des Königs Philipp II. von Spanien; Nachfolger sein Sohn Victor Amadeus I.; vgl. Erdmannsdörfer, Herzog K. Emanuel I., Lpz. 1862. 128) K. Emanuel II., Enkel des Vor., Sohn des Victor Amadeus u. der Christine von Frankreich, geb. 1635, folgte seinem Bruder Franz Hyacinth 1638 unter mütterlicher Vormundschaft, regierte seit 1648 selbstständig u. st. 1675; s. Savoyen (Gesch.). Vermählt war er mit Francisca von Orleans und nach deren Tod mit Maria Johanna von Nemours; sein Sohn Victor Amadeus II. succedirte ihm. Die übrigen s. oben 38)—41). Cc) Herzoge von Schlesien: 129) K., Herzog von Jauer u. Schweidnitz, s. Karl 10). 130) K. I., Herzog von Münsterberg u. Oels, Sohn Heinrichs und der Ursula von Brandenburg, geb. 1476, bekam bei der Theilung mit seinen älteren Brüdern Albert u. Georg Münsterberg, erbte durch das Erlöschen dieser Linien auch Oels, wurde 1523 Statthalter von Böhmen und 1527 Oberhauptmann von Schlesien u. st. 1536; s. Schlesien (Gesch.). 131) K. II., Enkel des Vor., Sohn Heinrichs II. und der Margarethe von Mecklenburg, geb. 1545, folgte seinem Vater 1548 unter Vormundschaft seiner Mutter u. seines Oheims, wurde 1608 Oberhauptmann in Schlesien und st. 1617; s. Schlesien (Gesch.). 132) K. Christoph, Herzog von Oels, Johanns Sohn, folgte 1565 seinem Vater u. st. 1569; s. ebd. 133) K. Friedrich, Herzog von Oels, des Vor. Sohn, geb. 1593, bekam 1617 das Fürstenthum Oels, erbte 1639 von seinem Bruder auch Bernstadt u. starb 1747; s. Schlesien (Gesch.). Er wurde von seiner Tochter Maria Elisabeth beerbt, deren Gemahl Sylvius Nimrod, Herzog von Württemberg, war. 134) K. Friedrich von Württemberg-Oels, Sohn Christian Ulrichs von Württemberg-Oels, geb. 1690, folgte 1704 seinem Vater in Oels, wurde 1707 mündig, war 1738—44 Vormund des Herzogs Karl Eugen von Württemberg, übergab 1744 Oels seinem Neffen Christian Erdmann u. starb 1761. Dd) Fürst von Waldeck: 135) K. August Friedrich, Friedrich Anton Ulrichs Sohn, geb. 1704, wurde 1728 Nachfolger seines älteren Bruders Christian Philipp u. st. 1763; s. Waldeck (Gesch.). Seine Gemahlin war Christiane, Tochter des Pfalzgrafen Christian III. von Zweibrücken-Birkenfeld; es folgte ihm sein Sohn Friedrich. Ee) Herzoge von Württemberg: 136) K. Rudolf, Herzog von Württemberg-Neustadt, Sohn des Herzogs Friedrich von Württemberg-Neustadt, geb. 1667, nahm venetianische Dienste, commandirte im Spanischen Successionskriege die dänischen Truppen, folgte 1716 seinem Bruder Friedrich August in Württemberg-Neustadt, wurde 1737 Vormund über Karl Eugen u. st. 1742 kinderlos; seine Besitzungen gingen an die Hauptlinie über; s. Württemberg (Gesch.). 137) K. Alexander, Sohn des Prinzen Karl von Württemberg, geb. 1684, nahm frühzeitig kaiserliche Dienste, machte 1695 und 96 die französischen Feldzüge, dann den Spanischen Successionskrieg und den Türkenkrieg mit, wurde hierauf Gouverneur in Serbien u. Feldmarschall, trat 1712 zur katholischen Kirche über, succedirte 1733 dem Herzog Eberhard Ludwig von Württemberg u. st. 1737; s. Württemberg (Gesch.). Seine Gemahlin war Marie Auguste von Thurn u. Taxis. 138) K. Eugen, des Vor. ältester Sohn, geb. 1728, übernahm 1744 die Regierung, nachdem nach seines Vaters Tod (1737) die Herzoge Karl Rudolf u. Karl Friedrich in seinem Namen regiert hatten, entwickelte Anfangs eine Prachtliebe und militärische Spielerei, durch die er in bedeutende Schulden gerieth, war auch nicht frei von despotischen Launen, bewies aber seit 1770 beharrliche Thätigkeit in Hebung des materiellen u. geistigen Wohles seines Landes, gründete u. A. auch die Karlsschule (s. d.) u. st. am 24. Oct. 1793 auf seinem Schlosse Hohenstein; s. Württemberg (Gesch.). Verheirathet war er mit Elisabeth Friederike Sophie, Tochter des Markgrafen Friedrich von Bayreuth (gest. 1780), hierauf mit Francisca, Gräfin von Hohenheim, deren Einfluß hauptsächlich die sittliche Besserung des Herzogs zu verdanken ist.

II. Prätendenten u. Prinzen: A) Herzog von Bayern: 139) K., zweiter Sohn des Königs Maximilian Joseph u. dessen erster Gemahlin Wilhelmine Auguste von Hessen-Darmstadt, Großoheim des Königs Ludwig II., geb. 7. Juli 1795 zu Manheim, betheiligte sich mit Ruhm an den französischen Feldzügen, wurde 1841 Feldmarschall und Generalinspector der bayerischen Armee, führte im Kriege von 1866 den Oberbefehl über das bayerische Armeecorps und das vereinigte Armeecorps der Badenser, Hessen u. Württemberger, legte nach dem unglücklichen Ausgange des Feldzuges im Herbst 1866 alle militärischen Würden, selbst die Inhaberstellen von Regimentern nieder u. lebt meist auf seinem Schlosse in Tegernsee. Er war zweimal morganatisch vermählt. Vgl. Erläuterungen des Höchstcommandirenden der südwestdeutschen Bundesarmee zu

dem im Buchhandel erschienenen Feldzugsjournal des Prinzen Alexander von Hessen, Münch. 1867. B) Prinzen von Frankreich, s. Alençon, Anjou, Artois, Aumale, Berry, Bourbon, Guise, Mayenne, Orleans, Valois. C) Landgraf von Hessen-Kassel: 140) K., Sohn des Landgrafen Friedrich II. von Hessen-Kassel und der Prinzessin Maria von England, geb. 19. Dec. 1744, wurde dänischer Feldmarschall und 1767 Statthalter von Schleswig u. Holstein u. st. am 17. Aug. 1836 in Ludwigslund. Er schr.: Mém. sur la campagne de 1788 en Suède, Kopenh. 1789. Vermählt war er seit 1766 mit Luise, Tochter des Königs Friedrich V. von Dänemark. D) Herzog von Lothringen: 141) K. Alexander von Lothringen, Sohn des Herzogs Leopold u. der Elisabeth von Orleans, Bruder des Kaisers Franz I., geb. 1712, erhielt bei Abtretung Lothringens eine Apanage von 43,000 Fr. u. später das Großpriorat von Pisa, focht zuerst gegen die Türken, wurde 1740 österreichischer Feldzeugmeister, bald darauf Feldmarschall und Gouverneur in den Niederlanden, commandirte 1743 die österreichische Armee in Böhmen, erlitt aber bei Czaslau eine Niederlage, kämpfte nach dem Breslauer Frieden mit Erfolg gegen die Franzosen u. überschritt 1744 den Rhein. Bei der zweiten Kriegserklärung von Preußen wandte er sich wieder nach Böhmen, um die Preußen und Sachsen zu verjagen, erlitt aber bei Friedberg u. Soor eine Niederlage. 1745 in Flandern commandirend, wurde er bei Raucour geschlagen. Im Siebenjährigen Kriege befehligte er ein österreichisches Heer, schlug 1757 den General Keith, verlor aber die Schlacht bei Leuthen am 4. Dec. Er hielt sich dann in den Niederlanden auf u. st. 1780 in Brüssel. K. war auch Großmeister des Deutschen Ordens. S. Niederlande (Gesch.) u. Belgien (Gesch.) III. Vermählt war er seit 1744 mit der jüngeren Schwester der Maria Theresia, Maria Anna. E) Herzog von Mecklenburg-Strelitz: 142) K. Friedrich August, Sohn des Großherzogs Karl II. u. dessen zweiter Gemahlin Charlotte von Hessen-Darmstadt, geb. 30. Nov. 1785 zu Hannover, nahm 1799 preußische Kriegsdienste und machte alle Kriege bis 1815 mit, wurde 1817 Mitglied des Staatsraths, 1825 General der Infanterie u. 1827 Präsident des Staatsraths, war Gegner des Constitutionalismus u. st. 21. Sept. 1837 auf seinem Schlosse Monbijou. Er schr. unter dem Namen Weißhaupt das Lustspiel: Die Isolirten; u. unter dem Namen J. E. Mand (d. i. Jemand) die Possen u. Lustspiele: Sein Onkel und ihre Tante, Demoiselle Bock, Die Räuberbräute, Das Heirathsgesuch; Der ewige Jude, ein Trauerspiel, Iserlohn 1821; Dramatisches, Berl. 1833, 1. Bd. F) Prinz von Nassau: 143) K. Heinr. Nicolaus Otto, Prinz von Nassau-Siegen, geb. 1745, nahm erst französische, dann russische Kriegsdienste, wurde von Katharina II. zu politischen Missionen verwendet, schlug als Oberbefehlshaber der russischen Flotte in der Ostsee den König Gustav III. von Schweden an der Küste von Finnland, wurde aber selbst bei Friedrichshamm besiegt. Da er bei Katharina II. in Ungnade fiel, wandte er sich 1802 nach Frankreich u. st. um 1805 zu Paris. G) Infant von Navarra: 144) K. (Don Carlos), Prinz von Viana, Sohn des Königs Johann II. von Navarra und der Blanca, Tochter u. Erbin des Königs Karl III. von Navarra, geb. 1420, wurde, da sein Vater nach seiner Mutter Tod Johanna von Castilien heirathete, von einer Partei zum König von Navarra ausgerufen u. lag lange Zeit mit seinem Vater in Fehde, wurde später Gouverneur von Sicilien und Sardinien und st. 1461; s. Navarra (Gesch.). Er schr. eine Chronologie der Könige von Navarra u. übersetzte die Ethik des Aristoteles. H) Prinzen von Neapel: 145) K., Herzog von Durazzo, Sohn Johanns von Sicilien, Mörder des Königs Andreas von Ungarn, mit dessen Gemahlin, Königin Johanna von Neapel, er sich dann in zweiter Ehe vermählte, wurde von dem König Ludwig von Ungarn gefangen u. auf dessen Befehl in dem Zimmer, wo er Andreas ermordet hatte, erwürgt. 146) K. von Anjou, Graf von Maine, dritter Sohn des Königs Ludwig II. von Neapel, geb. 1414, Schwager u. Günstling Karls VII., st. 1472. I) Erzherzoge von Oesterreich: 147) K. Ludwig, gewöhnlich Erzherzog Karl, dritter Sohn Leopolds II. u. der Maria Luise von Spanien, geb. 5. Sept. 1771 in Florenz, einer der bedeutendsten Feldherren der neuern Zeit, zeichnete sich 1792 in den Niederlanden u. am Rhein aus, erhielt 1796 das Commando gegen Jourdan u. Moreau, warf Jourdan über den Rhein zurück, mußte aber vor Moreau bis an die Altmühl weichen, während Jourdan wieder auf der Mainlinie bis gegen Böhmen vordrang. Moreau durch geschickte Mannöver täuschend, entzog er sich ihm u. schlug Jourdan bei Teining, Amberg u. Würzburg, so daß derselbe sich in voller Auflösung über den Rhein flüchten mußte, während Moreau, von dem Erzherzog nur noch bei Schlingen erreicht, nach hartnäckigem Kampfe bei Hüningen auf französischen Boden überging; 1797 nach Italien abberufen, konnte er sich gegen die Uebermacht der Franzosen nicht halten, sondern mußte bis Judenburg u. Leoben zurückgehen u. schloß im April 1797 den Präliminarfrieden von Leoben; s. Französische Revolutionskriege I. C). Im März 1799 siegte K. über Jourdan bei Ostrach u. Stockach u. zwang ihn zum Rückzug über den Rhein, aber wegen seiner Differenzen mit den russischen Generalen Korsakow u. Suwarow ging er im August an den Mittelrhein ab, wo er bei Neckerau siegte u. Manheim erstürmte, während Korsakows Heer bei Zürich aufgerieben wurde; er wandte sich zunächst an die obere Donau, legte aber den Oberbefehl im März 1800 nieder; s. Französische Revolutionskriege II. B) d). Nach der Schlacht bei Hohenlinden erhielt er wieder das Commando der Armee an der Donau, schloß den Waffenstillstand von Steier, dem 1801 der Friede von Luneville folgte. 1805 commandirte er in Oberitalien, schlug Massena am 29. u. 30. Oct. bei Caldiero u. Colognola, allein das Schicksal des Krieges wurde bei Ulm u. Austerlitz entschieden; s. Oester-

reichisch-Französischer Krieg von 1805. 1806 wurde K. Generalissimus, schuf dann das Heerwesen für den Feldzug von 1809 neu. Bei Abensberg, Landshut, Eckmühl u. Regensburg wurde er von Napoleon geschlagen, besiegte ihn aber bei Aspern am 21. u. 22. Mai, wogegen er am 5. u. 6. Juni bei Wagram u. am 11. Juli bei Znaym Niederlagen erlitt. Seit 1809 führte er kein Heer mehr; er lebte in Teschen bei seinem Adoptivvater, dem Herzog Albert, später in Wien u. st. am 30. April 1847. Seit 1815 war er vermählt mit Henriette von Nassau-Weilburg (gest. 1829), welche ihm vier Söhne, Albrecht, Karl Ferd., Friedrich u. Wilhelm, u. zwei Töchter, Therese u. Marie Karoline, gebar. Er schr.: Grundsätze der Strategie, erläutert durch die Feldzüge von 1796 in Deutschland, Wien 1814, 3 Bde.; Geschichte des Feldzugs von 1799 in Deutschland u. der Schweiz, ebd. 1819, 2 Bde. Vgl. Duller, Erzherzog K., Wien 1844 ff.; Schneidawind, Das Buch vom Erzherzog K., 3. A. Lpz. 1848. **148)** K. **Ludwig**, Sohn des Erzherzogs Franz Karl u. Bruder des Kaisers, geb. 30. Juli 1833, Feldmarschalllieutenant u. Inhaber des Ulanenregiments Nr. 7, Chef des kais. russischen Lubow'schen Husarenregiments Nr. 4 u. Inhaber des preußischen Ulanenregiments Nr. 8, war in erster Ehe seit 1856 vermählt mit Margarethe, Tochter des Königs Johann von Sachsen, welche 15. Sept. 1858 st., u. ist in zweiter Ehe seit 21. Oct. 1862 vermählt mit Annunziata, Tochter des Königs Ferdinand II. beider Sicilien aus dessen 2. Ehe mit Maria Therese, Erzherzogin von Oesterreich. K) **Prinz von Preußen: 149)** K., dritter Sohn des Königs Friedrich Wilhelm III. und Bruder des Königs Friedrich Wilhelm IV. und des Königs Wilhelm I., geb. 29. Juni 1801, ist seit 1853 Herrenmeister der Ballei Brandenburg des Johanniterordens, seit 1854 Generalfeldzeugmeister, Inhaber u. Chef mehrerer Regimenter &c., seit 1827 vermählt mit Marie, Tochter des Großherzogs Karl Friedrich von Sachsen. L) **Von Schleswig-Holstein: 150)** K., Herzog von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg, Sohn des Herzogs Wilhelm, geb. 30. Sept. 1813, folgte 1831 seinem Vater u. ist seit 1838 vermählt mit Wilhelmine, Tochter des verstorbenen Königs Friedrich VI. von Dänemark, 1837 geschiedener Gemahlin des Königs Friedrich VII., war dänischer Oberstlieutenant, protestirte mit der Augustenburger Linie gegen den Offenen Brief vom 8. Juli 1846 und legte seine militärische Stellung nieder, nahm später am Kriege gegen Dänemark Theil u. trat nach dem Abschluß des Malmöer Friedens in's Privatleben; 1851 stillschweigend amnestirt, lebt er in Luisenlund bei Schleswig. M) **Prinzen von Schweden: 151)** K. **Philipp**, Herzog zu Südermanland, Sohn des Königs Karl IX. von Schweden, Bruder Gustav Adolfs, geb. 1601 in Reval, erhielt von der Regentschaft zu Nowgorod die Czarenkrone angeboten, die aber an Michael Romanzow kam, u. st. 1622. **152)** K. (eigentlich **Christian**) **August**, Prinz von Holstein-Sonderburg-Augustenburg, jüngerer Sohn des Prinzen Friedrich Christian, geb. 1768, wurde von dem schwedischen Reichstage nach der Revolution von 1809 zum Thronerben erklärt u. von Karl III. adoptirt, in Folge dessen der Prinz den Namen Karl annahm. Er st. schon am 28. Mai 1810, wie das Volk glaubte, vergiftet. Als seine Leiche am 21. Juni nach Stockholm gebracht wurde, brachte das wüthende Volk den Reichsmarschall Axel von Fersen, der den Leichenzug führte, als vermeintlichen Mörder um. N) **Infanten von Spanien: 153)** K. (**Don Carlos**), Infant u. Kronprinz von Spanien, Sohn Philipps II. u. der Maria von Portugal, geb. 1545 zu Valladolid, war von Natur trotzigen Gemüthes, genoß schlechter Erziehung u. war auch häßlich in seinem Aeußern. Auf der Universität Alcala entwickelten sich seine Leidenschaften nur noch mehr. Philipp II. ließ ihn deßhalb, obwohl ihm bereits einige Jahre vorher von den Ständen in Toledo gehuldigt worden war, und weil seines Sohnes politische und religiöse Richtung dem Vater ein Gräuel schien, 1563 des Thrones verlustig erklären u. verweigerte ihm auch die Statthalterwürde in den Niederlanden. K. wollte nun heimlich entfliehen, ward aber verrathen u. am 18. Jan. 1568 vom Vater an der Spitze seiner Vertrauten verhaftet. Während nun eine Untersuchungscommission das hochverrätherische Betragen des Sohnes feststellen sollte, wurde zugleich das Gerücht verbreitet, derselbe sei irrsinnig und schwer erkrankt. Er erlag auch dieser Krankheit 24. Juli 1568, ohne daß bisher von der Geschichte endgültig festgestellt werden konnte, ob deren tödtlicher Verlauf ein natürlicher od. durch Verbrechen herbeigeführter war. Ein officieller Bericht will das Erstere glaubhaft machen. Don Carlos wurde bald Gegenstand der Volkspoesie u. dramatischer Behandlung, zum Theil mit romanhaften Episoden (z. B. der Liebe des Prinzen zu seiner Stiefmutter Elisabeth), von Montalvan, St. Réal, Schiller, Alfieri u. Russel. Vgl. Prescott, History of the reign of Philip the Second, Boston 1856, 2 Bde.; Gachard, Don Carlos et Philippe II., Brüss. 1863, 2 Bde.; Mouy, Don Carlos et Philippe II., Par. 1864; Maurenbrecher, Don Carlos, in Sybels historischer Zeitschrift, 11. Bd. **154)** K. (**Don Carlos**), Infant, zweiter Sohn Karls IV. und Bruder des Königs Ferdinand VII., geb. 29. März 1788, wurde 1808 gezwungen, zu Gunsten Frankreichs seinen Rechten auf die Krone von Spanien zu entsagen u. mußte bis 1814 mit seinem Bruder die Gefangenschaft in Valençay theilen. Ueber seine Bemühungen, den spanischen Thron wieder zu erlangen, s. Spanien (Gesch.). Am 18. Mai 1845 entsagte er seinen Ansprüchen zu Gunsten des Folgenden, nahm den Titel als **Graf von Molina** an, verließ Bourges, wo er seit 1839 als Staatsgefangener gelebt hatte, u. st. 10. März 1855 in Triest. Er war zweimal vermählt, seit 1816 mit Francisca de Assis von Portugal (gest. 1834 in England), u. seit 1838 mit seiner Schwägerin Therese von Portugal, Wittwe des Infanten Peter von Portugal. Aus seiner ersten Ehe hatte er drei Söhne, den Folgenden, Don Juan u. Don Fernando, wovon aber nur noch der mittlere (geb. 1822) am Leben ist, welcher

22*

seine Rechte auf den spanischen Thron schon mehrmals in Manifesten geltend zu machen suchte. 155) K. Ludwig, Prinz von Asturien, des Vor. ältester Sohn, geb. 31. Jan. 1818, nahm 1845 die Verzichtleistung seines Vaters an und nannte sich Graf von Montemolin; seit 1850 vermählt mit Karoline, Tochter des Königs Franz I. von Neapel, starb er mit derselben in einer Nacht (13./14. Jan. 1861), nachdem Beide vom Krankenlager des Don Fernando (starb am Nervenfieber 2. Jan. 1861 zu Brunsee in Steiermark) nach Triest zurückgekehrt waren, ebenfalls am Typhus. O) Prinz von Württemberg: 156) K., s. v. w. Karl 134).

III. Geistliche Fürsten: A) Erzbischof von Mainz: 157) K., zweiter Sohn des Königs Pipin von Aquitanien, Enkel Ludwigs des Frommen, wurde nach seines Vaters Tod 838 von seinem Oheim, Karl dem Kahlen, verdrängt u. 851 in das Kloster Corvey geschickt, 856 aber von seinem Oheim, Ludwig dem Deutschen, als Nachfolger des Hrabanus Maurus zum Erzbischof von Mainz erwählt; er st. 863. B) Erzbischöfe von Trier: 158) K. Kaspar, Graf von der Leyen, 1651—1676. 159) K. Joseph, zweiter Sohn des Herzogs Karl V. von Lothringen, geb. 1680, wurde Bischof von Osnabrück u. Olmütz u. 1711 Erzbischof von Trier und st. 1715 in Wien; s. Trier (Erzbisthum).

Karl, 1) Joh. Kaspar v. K., geb. 1625 in Obersachsen, st. 1690 als Organist der Stephanskirche in Wien, u. schr.: Modulatio organica etc., Münch. 1668; Delectus sacrarum cantionum, Nürnb. 1669; Sechs Messen, ebd. 1639. 2) André, angeblich v. Bernbrunn, genannt K., geb. 1797 in Wien von israelitischen Eltern, war erst bayerischer Militär, dann Schauspieler in München, gastirte am Hofburgtheater zu Wien, übernahm später die Direction des Isarthortheaters in München, excellirte zugleich in Staberliaden, nahm 1827 in Wien das ehemalige Palffy'sche Theater in Pacht, erwarb sich ein bedeutendes Vermögen u. erbaute 1839 das Leopoldstädter Theater.

Karlburg, Marktflecken an der Donau im ungarischen Comitate Oedenburg mit 2000 Ew. u. gräflich Zichy'schem Schlosse.

Karld'or, braunschweigische Goldmünze von Karl Wilhelm Ferdinand, = 5 Thlr. Gold; es gibt auch doppelte u. halbe.

Karleby, 1) Gamla-K. (Alt-K.), Stadt im russisch-finnischen Gouvernement Wasa, am Bottnischen Meerbusen; Hafen, Schiffbau, Kattunfabrication, Holz- u. Theerhandel; 2650 Ew. Am 7. Juni 1854 schlugen die Bürger der Stadt eine englische Escadre von 9 Barkassen zurück. 2) Ny-K. (Neu-K.), Stadt ebd., südlich von der vorigen; Hafen, Theerhandel; 1200 Ew.

Karl-Friedrich's-Militär-Verdienstorden, vom Großherzog Karl Friedrich von Baden 4. April 1807 gestifteter Militärverdienstorden. Decoration: ein weißes Kreuz, das eine Krone deckt u. um dessen 4 Flügel ein Lorbeerzweig sich windet, auf der Vorderseite mit den Buchstaben C. F. (Carolus Fridericus), auf der Rückseite mit dem badischen Löwen, an einem rothen u. gelben Bande, von den Großkreuzen von der Rechten zur Linken über der Brust, von den Commandeurs um den Hals, von den Rittern im linken Knopfloche getragen. Die Großkreuze, sowie die Generale der zweiten Classe tragen außerdem noch auf der linken Brust einen silbernen Stern, mit dem badischen Löwen in der Mitte.

Karlisten, 1) in Spanien die Anhänger des Don Carlos; 2) in Frankreich die Anhänger Karls X. od. der ältern bourbonischen Dynastie.

Karlmann, 1) St. K., Franke, an der Grenze von Brabant reich begütert, angeblich Vater Pipins von Heristal. 2) K., König von Austrasien, Sohn Karl Martells, erhielt bei der Theilung mit seinen Brüdern Pipin dem Kurzen u. Gripho Austrasien, Schwaben u. Thüringen; er resignirte 747, baute in Rom zu Ehren des St. Sylvester ein Kloster und wurde daselbst Mönch; später lebte er auf Monte Castno; er st. 755 in Vienne. 3) K., König der Franken, jüngerer Sohn Pipins des Kurzen, wurde 757 mit Karl dem Großen, seinem Bruder, von Papst Stephan zum König gesalbt, kämpfte gegen die Basken, erhielt 768 Provence, Septimanien, Burgund, Elsaß u. in Neustrien das Mittel- u. Oberland, u. st. 771 in Samoucy. Seine Gemahlin Gerberga floh mit ihren Kindern nach seinem Tode zum Longobardenkönig Desiderius. 4) K., Sohn Karls des Kahlen u. der Irmentrude, empörte sich gegen seinen Vater, mußte nach seiner Unterwerfung in den geistlichen Stand treten u. erhielt einige Abteien; nach wiederholten Aufstandsversuchen wurde er gefangen u. im Kloster Corvey geblendet, jedoch von Ludwig dem Deutschen, seinem Oheim, befreit u. nach Mainz gebracht, wo er im Kloster St. Alban 873 (867 od. 886) starb. 5) K., ältester Sohn Ludwigs des Deutschen und Emmas, wurde von seinem Vater zum Herzog von Kärnten gesetzt und erhielt nach dessen Tod in der Theilung mit seinen Brüdern 877 außer Kärnten noch Bayern, Pannonien, Böhmen u. Mähren. Er zog wiederholt nach Italien, u. ließ sich nach Vertreibung Karls des Kahlen in Pavia huldigen. Nach der Rückkehr verlor er 879 durch Lähmung die Sprache u. st. 880 in Oettingen. 6) K., Sohn Ludwig des Stammlers, geb. 866, König von Burgund u. Aquitanien 879—884; s. Frankreich (Gesch.) III.

Karlogorod, Stadt, s. v. w. Kexholm.

Karlsbad, Stadt im nordwestlichen Winkel Böhmens, einer der berühmtesten Curorte Europas. Schon Kaiser Karl IV. (gest. 1378) benützte die Quellen des vorher Wary (warm) genannten Ortes mit großem Erfolg, errichtete an dem davon sog. Schloßberg ein Jagdschloß u. sprach 1370 die Stadt von der Unterthänigkeit gegen die Grafen von Schlick, die fast den ganzen Ellbogener Kreis besaßen, für immer frei; von den Nachfolgern wurde sie überdieß mit manchen Vorrechten beschenkt. Ihre Häuser strecken sich an beiden Seiten der Tepel im malerischen Thale hin und schmiegen sich zum Theil an die Halden der links u. rechts emporstrebenden dichtbewaldeten Berge. Die Straßen sind meistens eng u. winkelig; doch die Eleganz der zahlreichen

Verkaufsgewölbe hebt sie. Besonders verdienen hier die zur Linken des Flusses liegende Halbstraße (Alte Wiese) u. die Mühlbadgasse zwischen dem Mühlbad u. der alten Wiese der Erwähnung. Verschönerungen erhielt die Stadt und Umgebung durch den Grafen Rudolf von Chotek, der die Tepel mit Mauern einfassen u. 1796 die Alte Wiese mit Kastanien bepflanzen ließ, durch Maria Theresia, welche 1762 das Alte Mühlbad u. den Sprudelsaal aufführte, durch Franz II., den Erbauer der Prager Straße, der Kaiser Franzens-Brücke über die Tepel u. des Fremdenhospitals. Verdienste um die Erweiterung u. Verbesserung der Promenaden erwarben sich außer dem Grafen Chotek der Graf Clam-Gallas, der Gründer der Dorotheenaue, der Graf Stolberg durch Anlage des ersten Weges auf den Hirschensprung, endlich Lord Findlater, dem die Dankbarkeit der Bürger ein Denkmal, Findlaters Pyramide, errichtete, und Graf Peter Bontourlin. Zur Aufnahme von Fremden sind auch die meisten Privathäuser eingerichtet u. führen nach Art der Gasthöfe ihre besonderen Namen. Das schöne Curhaus mit etwa 80 Badelogen (auch Dampfbad) im Parterre u. geräumigen Restaurationslocalitäten, nebst Ball- u. Concertsaal im ersten Stock, ist 1867 vollendet. An der Neuen Wiese ist ein Theater, im Mühlbadhause ein Lesezimmer. Die Zahl der Einwohner, welche in den vierziger Jahren noch zwischen 2—3000 betrug, hat sich auf 8500, die der Curgäste auf 13,000 gesteigert. Die warmen Quellen K-s, welche zu den kräftigsten und durchdringendsten gehören, die man kennt, und hauptsächlich auflösend in den Verdauungswerkzeugen u. anregend im Urinsystem wirken, wurden bis 1521, wo Wenzel Payer das erste Werk über K. schrieb, nur als Bad angewandt; erst später wurden sie auch getrunken u. dadurch eine größere Anzahl von Curgästen herbeigezogen. Sie entspringen in der Stadt an beiden Ufern der Tepel u. gehören zu den alkalischen Glaubersalzwassern. Ihre wesentlichen festen Bestandtheile sind schwefelsaures, salzsaures u. kohlensaures Natron, u. ihre Verschiedenheit beruht weniger in den Mischungs-, als in den Temperaturverhältnissen. Die älteste u. berühmteste Quelle ist der Sprudel am rechten Tepelufer mit 59° R. Ihr Wasser ist farblos, klar, mit dem Geschmack einer schwachen Hühnersuppe. Längere Zeit der Luft ausgesetzt wird es milchig, von einer weißlichen Haut bedeckt u. setzt einen gelblichen Bodensatz ab; in wohlverschlossenen Gefäßen aber verhält es sich lange Zeit unversehrt u. eignet sich zum Versenden. Das Sprudelwasser steigt in kurzen, brausenden Stößen durch eine 5 Zoll breite Röhre mehrere Fuß hoch empor u. fällt dann in ein weites, steinernes Becken hinab, von wo aus es durch den untern Sprudelraum theils in die nahe gelegene Sprudelsalzerzeugungsanstalt, theils in die Badehäuser, theils in Rinnen in die Tepel abfließt. Der Raum vor der Quelle besteht aus einer auf der Flußseite mit hohen Glasfenstern versehenen Colonnade (Säulengang), welche bei ungünstigem Wetter als Promenade dient. Die marmorharte, kalksinterartige, verschiedenfarbige Steindecke, aus welcher das Wasser hervorkommt und auf welcher der größte Theil von K. ruht, wird die Sprudelschale geheißen. Entsteht eine Hemmung der nothwendigen Entleerung des heißen Wassers, so erfolgen gewaltsame Durchbrüche dieses Gewölbes mit neuen Ausströmungen von Wasser u. Dämpfen (Sprudelausbrüche). Merkwürdig ist der Umstand, daß Gegenstände, z. B. Blumen, welche man längere Zeit im heißen Sprudelwasser liegen od. hängen läßt, mit einer dunkelgelben oder kastanienbraunen Steinrinde überzogen werden, ohne ihre ursprüngliche Form zu verlieren; man nennt sie **Karlsbader Incrustate**. Nahe beim Sprudel kam am 2. Sept. 1809 die sog. Hygieas-Quelle mit derselben Temperatur zum Ausbruch, zerstörte das darüber befindliche Gemeindebad u. machte den 1797 gefaßten Schloßbrunnen auf viele Jahre verschwinden, bis er 1823 auf's Neue zum Vorschein kam. Der ihrem Wasser entsteigende Dampf wird in die 1828 entstandene Dampfbadeanstalt geleitet. Links am Eingang in die Halle werden Sprudelfabricate feilgeboten. Der Mühlbrunnen (45° R.), links an der Tepel, ist zugleich mit dem Neu- und Bernhardsbrunnen (50° u. 56° R.) durch einen langen neuen Säulengang bedeckt. Gegenüber das zweckmäßig eingerichtete Mühlbadhaus und seitwärts der Colonnade am Fuße des Schloßberges der Theresienbrunnen, in Mitten schöner Anlagen, mit einem kleinen Säulentempel überdacht. Zu erwähnen ist noch der Kaiserbrunnen mit dem großartigen neuen Militärbadehause an der Egerstraße. Die vorhandenen kalten Säuerlinge werden nur wenig u. fast nur äußerlich angewendet. Morgens zwischen 6 u. 8 Uhr versammeln sich die Brunnentrinker bei Musik in den Colonnaden. Nachmittags geht es nach den vielen reizenden Punkten der Umgebung, unter denen vor allen der Hirschensprung, das Panorama, das Waldschloß u. der Dreikreuzberg mit Otto's Höhe einen Besuch verdienen. Letzterer bietet die beste Uebersicht über K. u. die Thäler der Tepel u. Eger. Vgl. Hlawaczek, K., seine Mineralquellen ꝛc., 7. A. Prag 1864; Maul, K. in medicinischer, topographischer u. geselliger Beziehung, Karlsb. 1853; Ders., Erinnerungsblätter aus der Geschichte K-s, ebd. 1858; R. Kronser, K-er Curkatechismus, Lpz. 1867. — Die warmen Quellen in K. werden schon um 664 urkundlich als Tepliwode erwähnt. Hier 1819 eine Ministerialconferenz der Deutschen Bundesversammlung, welche die **Karlsbader Beschlüsse** faßte; s. Deutscher Bund.

Karlsborg, Festung, so v. w. Wanäs.

Karlsbrunn, Dorf u. Badeort in Oesterreichisch-Schlesien, Bezirk Freudenthal, am Fuße des Altvater, mit vier stark kohlensauren Mineralquellen.

Karlsburg (**Karoly** [Gyula] **Fejervar**, sonst Ungarisch-Weißenburg), Stadt u. Festung in Siebenbürgen, am Maros, Bischofssitz mit Klericalseminar, Gymnasium, Sternwarte, öffentlicher Bibliothek, Landesarchiv, Zeughaus, einigen Fabriken u. 12,500 Ew. (darunter eine Anzahl Juden). — 1241 von den Tataren zerstört,

erhob sie sich erst um die Mitte des 14. Jahrh. zur Stadt, die seit der Regierung Karls VI. den heutigen Namen führt, wurde Ende 1848 von österreichischen Truppen besetzt, 1849 von Oberst August fünf Monate hindurch gegen Bem vertheidigt, am 12. Aug. von dem russischen General Lüders entsetzt.

Karlsdistel, ist Carlina acaulis.

Karlsdorf, Dorf im badischen Mittelrheinkreise, zwischen Bruchsal u. Wiesenthal, mit 700 Ew. Hier den 21. Juni 1849 Gefecht preußischer Truppen u. badischer Insurgenten.

Karlseiche (Astr.), s. Eiche Karls II.

Karlsfeld, 1) Berg- u. Marktflecken im königlich sächsischen Kreisdirectionsbezirk Zwickau, Gerichtsamt Eibenstock; Spitzenklöppelei, Eisenwerke, Glashütte; 1170 Ew.; 2) Colonistendorf im Dachauer Moos, s. Dachau 1).

Karlshafen, Stadt an der Weser u. an der Eisenbahn, mit Salzquelle u. nicht unbedeutendem Handel. Mitten im Orte ist ein durch Schleusenwerk mit der Weser in Verbindung stehendes Hafenbecken. Nahe bei K. liegt Herstelle ob. Heristall [s. d. 2)] u. noch näher, nur durch einen Berg getrennt, das alte Klosterstädtchen Helmarshausen (s. d.), zwischen letzterem u. K. die schöne Ruine Krukenburg. Nicht allzuweit und von den K-er Bergen in Sicht sind die Höhen des Teutoburger Waldes. Bisher war in K. eine Station für kurhessische Invaliden. Dem Vernehmen nach hat die Regierung einen Ausbau des Gebäudes in's Auge gefaßt zur Aufnahme der Invaliden aus den Provinzen Hessen u. Hannover, wodurch die Einwohnerzahl, bisher etwa 1800, auf 2000 steigen würde. — K. wurde erst vor 150 Jahren von dem hessischen Landgrafen Karl erbaut, der durch Anlage eines Kanals zwischen K. u. Köln der rührigen Handelsstadt Minden die Adern unterbinden wollte. Der Kanalbau blieb aber später liegen. Die ersten Bewohner K-s waren Hugenotten.

Karlshall, Saline bei Kreuznach im preußischen Regierungsbezirk Coblenz, dem Großherzog von Hessen gehörig.

Karlshamn (d. i. Karlshafen; früher Christianshamn), Seestadt im schwedischen Län Karlskrona, an der Mündung der Mie-Å; 2 Kirchen, Hafen, Schiffswerfte, Handel, Fabrication von Tabak, Segeltuch, Hüten, Leder u. s. w.; 5650 Ew. In der Nähe das Schloß Gustavsborg u. ein Gesundbrunnen.

Karlshuld, katholisches Pfarrdorf im bayerischen Kreise Schwaben, Bezirksamt Neuburg, Colonie im Donaumoos; 1150 Ew. Dabei auch das Pfarrdorf **Karlskron**, mit 1140 Ew.

Karlshütte, 1) Eisenwerk bei Delligsen im braunschweigischen Kreise Gandersheim; 2) Eisenwerk bei Friedeck in Oesterreichisch-Schlesien.

Karlskrona, 1) Län in Südschweden, s. Blekinge; 2) befestigte Hauptstadt des Läns, großer Hafen, Station für die schwedische Kriegsflotte; 16,000 Ew.; schwedische u. deutsche Kirche. K. wurde 1680 von König Karl XI. angelegt.

Karlsorden, 1) Orden in Spanien für Civil u. Militär, gestiftet 1771 von Karl III., erneuert 1814 von Ferdinand VII., besteht aus 60 Großkreuzen und 200 Rittern, die Pension erhalten; die übrigen, deren Zahl unbestimmt, erhalten nichts. Zeichen: goldner Lorbeerkranz, daran achteckiges Kreuz; die Arme desselben durch goldene Lilien verbunden; im Mittelschild die Madonna mit der Devise: Virtuti et merito. 2) Orden in Schweden für Civilverdienst, gestiftet 1811 von Karl XIII., wird nur an Freimaurer des höchsten Grades des schwedischen Systems gegeben. Zeichen: rubinrothes Kreuz mit goldener Einfassung u. Königskrone.

Karlsruhe, 1) Haupt- u. Residenzstadt des Großherzogthums Baden, mit 34,500 Ew., liegt $1\frac{1}{2}$ Stunden vom Rhein am schönen Hartwalde in einer ebenen, wenig fruchtbaren Gegend. Der baulustige Markgraf Karl Wilhelm, unzufrieden mit den seinen Vergrößerungsplänen widerstrebenden Einwohnern der damaligen Residenz Durlach, legte hier 1715 ein Jagd- u. Lustschloß an u. erwählte es bald darauf zu seiner beständigen Residenz, um welche nach einem regelmäßigen Plane die neue Stadt entstand. Sie ist fächerartig gebaut, so daß die Hauptstraßen alle auf den Thurm des Schlosses hinweisen. Durchschnitten vom innern Zirkel, dessen Häuser mit der Vorderseite gegen das Schloß gerichtet u. mit Arcaden versehen sind, von der Langen-, der Zähringer- u. einigen Nebenstraßen, verlängern sie sich in schönen, in den Hartwald gehauenen Alleen, wodurch die Stadt allerdings ein freundliches, aber durch die Einförmigkeit auch ermüdendes Ansehen erhält. Vom stattlichen Bahnhofe, an dem sich links das Standbild des früheren Ministers Winter (gest. 1838) befindet, führt das mit Säulen u. Reliefs geschmückte Ettlinger Thor in die Karl-Friedrichs-Straße an dem Obelisk mit des Großherzogs Karl Brustbild vorüber nach dem Residenzschloß. Es ist in altfranzösischem Stile gebaut u. enthält unter Anderm eine an Büchern u. Manuscripten reiche Bibliothek, ein Naturaliencabinet, eine Kupferstichsammlung. Gegenwärtig wird ein großartiges Gebäude aufgeführt, in das die Hofbibliothek, das Naturalien- u. Kupferstichcabinet u. eine große ethnographische Sammlung kommen. Am Schlosse der hübsche Schloßgarten mit der Büste Hebels u. Steinhausen's Gruppe Hermann u. Dorothea; links vom Schlosse das geräumige Hoftheater u. dahinter der botanische Garten, einer der reichhaltigsten in Deutschland. In der Nähe steht die schöne Kunsthalle mit trefflicher Gemäldesammlung, Fresken, Bildwerken u. Alterthümern. Das polytechnische Institut am Durlacher Thor hat zwei mathematische Classen u. fünf Fachschulen (Ingenieur-, Bau-, Forst-, höhere Gewerb- u. Handelsschule). Zudem besitzt die Stadt an Unterrichtsanstalten ein Lyceum, ein Schullehrerseminar, eine Zeichnen-, Maler- und Kupferstecherschule, eine Maschinenbau- und eine höhere Militärschule, eine Veterinär- und chirurgische Bildungsanstalt. Auch Fabriken sind mehrere vorhanden, die bedeutsamste die Keßler'sche Maschinenfabrik, welche gute Locomotiven liefert. Der Handel hat sich besonders durch die Anlage des Leopoldshafens gehoben. Unter den

öffentlichen Plätzen sind die hervorragendsten der Schloßplatz mit dem Standbild des Großherzogs Karl Friedrich (gest. 1811) von Schwanthaler, u. der Marktplatz mit einer steinernen Pyramide, unter welcher der Erbauer der Stadt, Markgraf Karl, ruht. Auch dem Großherzog Ludwig (gest. 1830) ist hier ein Denkmal gesetzt. In der Umgebung des Marktplatzes befinden sich die im römischen Stil erbaute evangelische Kirche mit der Fürstengruft u. das Rathhaus. Die katholische Kirche mit einer 100 Fuß hohen u. weiten Kuppel ist nach dem Muster des Pantheons in Rom ausgeführt, die Synagoge im orientalischen Stile gebaut. Der Friedhof, nahe am Bahnhof, zählt zu den schönsten Deutschlands; darinnen die Ruhestätte Jung-Stillings (gest. 1817) und das Denkmal für die 1849 gefallenen preußischen Soldaten. Die nächste Umgebung von K. ist sehr angenehm durch Anlagen und die vielen schattigen Promenaden. **2)** Marktflecken im preußischen Regierungsbezirke und Kreise Oppeln; 3500 Ew.; altes und neues Schloß, letzteres 1749 von Herzog Karl Erdmann von Württemberg erbaut.

Karlsschule (später **Karlsakademie**), ursprünglich Militärschule, von Herzog Karl Eugen von Württemberg auf der Solitude 1770 begründet, 1775 nach Stuttgart verlegt, 1781 zur Universität erhoben (ohne theologische Facultät), aber 1794 aufgehoben; bes. durch Schillers Aufenthalt (seit 1773) berühmt. Vgl. Wagner, Geschichte der hohen K., Würzb. 1857.

Karlsstadt, **1)** Colonie in der preußischen Provinz Schlesien, Kreis Militsch, Wallfahrtskirche; 450 Ew.; **2)** Stadt im bayerischen Kreise Unterfranken, Sitz eines Landgerichts u. Bezirksamts, 2 Kirchen, Kapuzinerkloster, Weinbau; 2500 Ew.; Geburtsort von Andreas Bodenstein. Gegenüber die **Karlsburg**, oft Aufenthalt Karls des Großen, mit Dorf Karlstadt; **3)** Stadt u. Festung an der Kulpa im Kreise Agram des Königreichs Kroatien; Schloß, Franciscanerkloster, griechischer Bischof, einige katholische Kirchen, Gymnasium, 5000 Ew.; K. ist von dem Erzherzog Karl von Oesterreich 1579 zur Deckung Krains gegen die Türken erbaut. **4)** (**Karlstadt, Wermland**), Län im Königreich Schweden, an Norwegen grenzend, reich an Seen; **5)** Hauptstadt darin auf der Insel Tingwalla; Sitz eines Bischofs, Gymnasium, Sternwarte; 4800 Ew.; erbaut von Karl X.

Karlstadt, Andr. Rud., s. Bodenstein 1).

Karlstädter Generalat, sonst Generalat der Kroatischen Militärgrenze, bestand aus den Regimentern Szluin, Ogulin, Ottochacz u. Likka u. gehört jetzt zum kroatisch-slawonischen Landes-General-Commando.

Karlsteen, Arfrid, geb. 1747 zu Karlskoga in Schweden, Maler und Medailleur, arbeitete in Paris, London u. Stockholm, wo er 1718 starb.

Karlstein, **1)** Marktflecken an der Thaya im österreichischen Ober-Manhartsbergkreise, Bezirk Waidhofen; alte Bergfeste, Woll- u. Baumwollmanufacturen; 710 Ew.; **2)** Dorf im böhmischen Kreise Prag; dabei die gleichnamige Burg mit der St. Nicolaikirche, der Collegiatkirche Mariä Himmelfahrt und der Katharinenkapelle im zweiten und der Kreuzkapelle im dritten Stockwerk. Die Burg wurde 1348 von Karl IV. erbaut u. war einen Theil des Jahres Wohnsitz der böhmischen Könige, welche hier in einem Thurme die böhmischen Reichskleinodien aufbewahrten. Vgl. Mikowec, Die königliche Burg K., Olmütz 1858.

Karlsten, Festung bei Marstrand im schwedischen Län Götheborg, mit Leuchtthurm.

Karlsthal, Etablissement bei Haigerloch im preußischen Fürstenthum Hohenzollern, mit Maschinenspinnerei u. Mineralquellen.

Karlsvogel, so v. w. Blaukehlchen.

Karmanien (a. Geogr.), asiatische Landschaft zwischen Persien, Parthien, Gedrosien, dem Indischen u. dem Persischen Meerbusen, das heutige Kerman (s. d.), zum Theil gebirgig, zum Theil eben u. wüstenreich, vom Anamis, Korios, Bagradas bewässert, mit der Hauptstadt Karmana (jetzt Kerman). Viehzucht, Getreide-, Wein- u. Obstbau waren die Hauptbeschäftigungen der Karmanen; außerdem lieferte das Land Gold, Silber, Kupfer, Salz, Zinnober u. Arsenik. Die Einwohner unterschieden sich in Sitten u. Gebräuchen, wenn auch nicht in religiöser Hinsicht, von den Persern, denen sie unter eigenen Königen tributpflichtig waren.

Karmanor, ein Kreter von Tarrha. Ihm od. seinem Sohne Chrysothemis wurde Apollons Sühnung vom Drachenmorde zugeschrieben, weil zu Tarrha, wie in Tempe, dem pythischen Gotte in einem berühmten Heiligthum Sühnungen veranstaltet wurden. Vgl. Akakallis; Apollon 11).

Karmarsch, Karl, geb. 1803 in Wien, erst Lehrer der Technologie am Polytechnischen Institute zu Wien, seit 1830 erster Director der Polytechnischen Schule zu Hannover, wurde 1839 protestantisch u. schr. u. a.: Einleitung in die mechanischen Lehren der Technologie, Wien 1825, 2 Bde.; Handbuch der mechanischen Technologie, 4. A. Hann. 1866, 2 Bde.; Die Polytechnische Schule zu Hannover, 2. A. ebd. 1856; Beitrag zur Technik des Münzwesens, ebd. 1856; gab mit Fr. Heeren heraus: Technisches Wörterbuch, 2. A. Prag 1854—56, 3 Bde.

Karmath (Hambam Ebn Aschalt el Karmathi), um 890 Stifter der moslimischen Secte der **Karmathier**, welche strenge Sitten beobachteten, aber das Weintrinken gestatteten. Aus ihnen gingen die Assasinen (s. d.) hervor.

Karmel (bibl. Geogr.), **1)** Vorgebirge Palästinas, bildete die Grenze zwischen Asser u. Isaschar, später zwischen Galiläa und Tyrus. Es hängt durch die Hügel Galiläas mit dem Libanon zusammen u. streicht gegen die Bucht von Acco hin. Auf ihm opferte Elias die Baalspfaffen. Jetzt befindet sich hier ein Karmeliterkloster. **2)** Stadt im Stamme Juda, jetzt Kermel.

Karmeliter, ursprünglich ein um 1156 von einem Kreuzfahrer, Berthold aus Calabrien, auf dem Karmel in der Nähe der Eliashöhle (nach der Ordenssage vom Propheten Elias) gegründeter Einsiedlerverein, unter Bertholds Nachfolger Brocard von dem Patriarchen Albrecht II. von Jerusalem 1209 mit einer Regel begabt,

welche durch Papst Honorius III. 1224 ihre Bestätigung erhielt. Beengt durch die Eroberungen der Saracenen, breitete sich der Verein seit 1238 in Europa aus u. wurde 1247 durch Innocenz IV. in den Cönobiten-Orden der Brüder der seligen Jungfrau vom Berge Karmel (Fratres beatae Mariae de monte Carmelo) verwandelt. Während des Schismas, 1378—1428, trennten sich auch die K. in zwei Lager, in Conventualen od. Beschuhte K., welche durch Papst Eugen III. 1431 die milderen Gewohnheiten sich bestätigen ließen, und in Observanten od. Unbeschuhte K. (K.-Barfüßer), welche bei der ursprünglichen Strenge verharrten. Die Letzteren verzweigten sich bald in mehrere Congregationen. So stiftete Thomas Connecte (st. 1433, weil er in seinen Predigten von der Lehre der Kirche abgewichen war, in Rom auf dem Scheiterhaufen) 1424 (1425) die Congregation von Mantua, die in dem Kloster Girone bei Sitten ihren Anfang nahm. Die Tracht der K. bestand ursprünglich in einer braunen od. dunkelgrauen Kutte, einem weißen Mantel, wozu später noch das graue Scapulier kam. In der Folge behielten die Observanten die braunen od. grauen Kutten bei, während manche Conventualen schwarze trugen. 1447 kam auch der K.-Orden der Tertiarier auf, der vornehmlich in der Bretagne u. in Portugal sich ausbreitete. General Soreth, der seine Reformversuche 1471 mit Vergiftung büßen mußte, wurde 1452 der Stifter der **Karmeliterinnen**. Durch die hl. Theresia, sowie durch Johannes vom Kreuz, welcher der erste Prior eines nach den Ideen der hl. Theresia eingerichteten Männerklosters wurde, gewann der ganze Orden immer mehr an Bedeutung u. hatte selbst die Kraft, die Stürme der Revolution zu überleben. 1593 gab Clemens VIII. den K.-Barfüßern einen eigenen General, u. 1600 theilten sie sich in zwei selbstständige Congregationen von Italien und Spanien, so daß nun vier Zweige des Ordens neben einander bestanden.

Karmelitergeist (Spiritus melissae compositus, **Karmeliterwasser**, Aqua Carmelitarum), weingeistiges Destillat über Melissenblätter, Gewürze und aromatische Pflanzen, Anfangs von Karmelitern hergestellt.

Karmeliter Weiß, gebrannter Kalk, besonders als weiße Farbe zum Tünchen der Wände dienend.

Karmeliterzucker, mit Eiweiß vermischter Zucker, woraus Bilder gegossen werden.

Karmin, der feurig rothe Farbestoff einer in Mexico u. Algier auf Fackeldisteln (Cactus) lebenden Schildlaus (Coccus, Cochenille, s. d.) und zwar des ungeflügelten Weibchens derselben. Diese Insecten werden auf heißen Platten getödtet, wodurch sie zu dunkeln, runzeligen, in Folge von Ausschwitzung mit weißem Staub bedeckten Körperchen zusammenschrumpfen, die beim Zerreiben ein purpurrothes Pulver von bitterem, schwach zusammenziehendem Geschmack liefern. Sie enthalten 50 pCt. Karmin-(Coccus-)Roth, welches aus **Karminsäure**, dem eigentlichen Farbestoff, und einem harzigen stickstoffhaltigen Körper besteht. Das Cochenille-Pulver wird mit Aether digerirt, um das Fett zu entfernen, dann mit kochendem Alkohol ausgezogen, nach dessen Verdunstung der Rückstand in kaltem absolutem Alkohol gelöst wird, aus dem sich der K. auf Aetherzusatz rein ausscheidet. Der K. besteht aus purpurrothen, glänzenden Körnern, die in Wasser u. verdünntem Weingeist, nicht aber in Aether und Oelen löslich sind. Die wässerige Lösung des K. wird von Säuren hellroth, von Alkalien violett, von Weinstein scharlachroth, von Alaun karmesinroth, von Eisensalzen braun gefärbt. Von Säuren wird die Auflösung des reinen K-s nicht gefällt, wohl aber die Cochenille-Abkochung, aus der der K. in Verbindung mit andern thierischen Stoffen niederfällt. Die K.-Verbindungen mit Alkalien, Baryt und Strontian sind in Wasser löslich, unlöslich diejenigen mit Kalk, daher durch Ausziehen mit kalkhaltigem Wasser Verlust entsteht. Thonerdehydrat fällt den K. aus der Auflösung vollständig aus, weniger vollkommen und allmählich bewirkt dieß auch der Alaun. Die Thonerdeverbindung des K-s verändert sich nicht durch Ueberschuß von Alkali, gleich andern Farbestoffen, wird aber durch Alaun- od. Säurezusatz violett. Bleizucker bildet mit der K.-Lösung einen violetten Niederschlag; Zinnchlorid gibt keinen Niederschlag, wohl aber scharlachrothe Färbung, Zinnchlorür einen violetten, bei viel freier Säure karmesinrothen Niederschlag, der mit der höhern Oxydation des Zinnoxyduls an der Luft höhere rothe Färbung annimmt. Die mit Zinnchlorid versetzte Lösung gibt mit Thonerdehydrat scharlachrothen **K.-Lack**, s. u. Lackfarben. Von Chlor, Jod und concentrirten Säuren wird K. zersetzt, ebenso bei Luftzutritt von ätzenden Alkalien. Der K. färbt thierische Faser ziemlich echt und wird daher zu Karmesin u. Scharlach auf Wolle u. Seide, auf Baumwolle aber nicht verwendet. Für sich od. als Florentinerlack dient der K. in der Malerei, Blumenfabrication; in Ammoniak aufgelöst od. mit Weinsteinsäure u. sehr wenig Alaun zu rother Tinte; der weingeistige u. wässerige Auszug zum Färben von Backwerk und geistigen Getränken. Der K. ist in außerordentlich zertheiltem Zustand noch sehr tingirend, wird jedoch hierin, sowie an Haltbarkeit vom Krapplack übertroffen. Durch kohlensaures Kali wird aus der Abkochung des K-s mit Alaun ein Lack gefällt, der das eigentliche **Karmesinroth** zeigt gegenüber dem mehr dem Scharlach sich nähernden Karmin. Die **K.-Säure** wird aus der wässerigen Cochenille-Abkochung durch Fällen mit Bleizucker erhalten, der darauf mittelst Schwefelwasserstoff zerlegt wird, worauf man die filtrirte Lösung nochmals der gleichen Behandlung unterwirft u. das zweite Filtrat zur Trockene abdampft; der in absolutem Alkohol gelöste Rückstand wird mit Aether vermischt, bis sich ein Niederschlag zu bilden anfängt; die abfiltrirte Flüssigkeit hinterläßt beim Abdampfen die reine K.-Säure als purpurfarbene, zerreibliche Masse, die in Alkohol u. Wasser in jedem Verhältniß löslich ist, sich bei 136° noch unzersetzt erhält, von concentrirter Schwefel- od. Salpetersäure nicht, wohl aber von Salpetersäure zerstört wird und mit alkalischen Erden purpurfarbene Niederschläge bildet. Schwefelsaure Thonerde fällt an sich die K.-Säure

nicht, bei Gegenwart von Ammoniak aber entsteht ein schöner rother Lack, Zinnchlorid bewirkt nur tiefrothe Färbung, die meisten andern Metallsalze Fällung der K.-Säure.

Karminkörner, so v. w. Chouankörner.

Karmöe, Insel an der Westküste des norwegischen Landamtes Stavanger; ist 4 Meilen lang u. ³/₄ Meile breit, hat gutes Acker- und Weideland u. zählt in drei Kirchspielen etwa 6500 Ew.

Karmoisin, so v. w. Karmesin; s. u. Karmin.

Karmunkau, Herrschaft von 23 Dörfern im Kreise Rosenberg des preußischen Regierungsbezirks Oppeln, ein Hausfideicommiß des Königs von Preußen bildend.

Karnak, 1) Dorf auf den Trümmern des alten Theben (s. d.) in Oberägypten; 2) (**K.-Logone**), Hauptstadt der Landschaft Logone (Loggene) des Reiches Bornu (Inner-Afrika), am Serbenal; Indigofärberei, Fabrication von Kleiderstoffen; 12—15,000 Ew.

Karnatik (sanskr. Karnataka), Landschaft in Dekhan, umfaßt den größten Theil der Präsidentschaft Madras, über 2000 Q.-M., wird in Südkarnatik (vom Cap Comorin bis zum Coleroonfluß), in Mittelkarnatik (zwischen Coleroon und Pennar) und in Nordkarnatik (zwischen Pennar u. Guntoor) eingetheilt. Ursprünglich ein Hindureich, wurde es nach der muhammedanischen Eroberung zwischen den Fürsten von Golconda u. Bidschapur vertheilt u. fiel unter Aurengzeb den Großmoguln zu. Bald machten sich aber die Nabobs von K. unabhängig. Im 18. Jahrh. wurde der Nabob Muhammed Ali durch seine Kämpfe gegen Franzosen u. Engländer berühmt. Seit 1801 hatten die Nabobs nur mehr den Titel, der aber 1855 erlosch, als der letzte Nabob ohne Erben starb.

Karneädes, aus Kyrene in Nordafrika, geb. 214 v. Chr., lernte zu Athen durch Diogenes die Stoische Philosophie kennen, wendete sich aber später der der Akademie zu und wird als eines der Häupter der neueren Akademie bezeichnet. 156 begab er sich mit dem Peripatetiker Kritolaos u. dem Stoiker Diogenes als Gesandter Athens nach Rom, wurde aber mit diesen als griechischer Redekünstler u. Sittenverderber durch M. Cato vertrieben u. st. 129 v. Chr. Seine ganze Philosophie bestand fast ausschließlich in der Polemik gegen die Stoische Logik, Theologie und Physik; seine positive Leistung ist der von ihm angestellte Versuch einer Methodenlehre für das wahrscheinliche Denken, der Versuch einer philosophischen Wahrscheinlichkeitslehre (Probabilismus), einer Bestimmung der verschiedenen Grade der Wahrscheinlichkeit, die auch K. namentlich für das praktische Leben nöthig fand.

Karneol (**Karniol**), s. Carneol.

Karnëos, Beiname des Apollon als Widder- u. Heerdengott, besonders im Peloponnes hoch verehrt; sein Tempel, das **Karneion** in Sparta, war der Mittelpunkt seiner Verehrung, eine Stiftung der Dorier, welche bei seinem Feste, den **Karneen**, das Andenken ihrer Ueberfahrt nach dem Peloponnes feierten. Dieses, mit Ekecheirie im Monat **Karnëos** (August) begangen, war kriegerischen Charakters, indem 9 Tage lang 9 Männer in 9 Zelten sich aufhielten: Stieropfer u. kriegerische Tänze, seit 675 auch musikalische Wettkämpfe, waren die Haupttheile; ein Priester, **Agetes** (nach Apollon Agetor genannt; daher hieß das Fest auch **Agetoria**), von 15 je auf 4 Jahre aus den 3 Stämmen gewählten unverheiratheten Männern, **Karneaten**, unterstützt, leitete das Fest, eine Erinnerungsfeier der (dorischen) Wanderzüge, das jedoch auch auf den Pestgott Bezug haben mochte; s. Karnos.

Karnickel, so v. w. Kaninchen.

Karnicki von Karnice, ein der katholischen Confession folgendes, in Galizien u. Polen seßhaftes Geschlecht, welches 1782 mit der Freiherrn- u. 1845 mit der österreichischen Grafenwürde beliehen wurde. Chef ist: Graf **Felix**, Sohn des 1840 verstorbenen Grafen **Johann**, geb. 1809, seit 1857 Wittwer von Eveline geb. Gräfin Czacka; sein älterer Sohn **Michael** ist geb. 1849.

Karnies, 1) die dritte Abtheilung einer Säule; 2) bei anderen Bauwerken eine gewundene Verzierung, ein liegendes S.

Karniffelmeißel, Bunzen, womit man punktirte Kreise auf das Blech schlägt.

Karnische Alpen (**Kärntner Alpen**), s. Alpen 2) B) b).

Karnos, 1) Sohn des Zeus u. der Europa, der, von Leto u. Apollon erzogen, ein Liebling des Gottes war. Damit wird Apollon als ein kretischer, d. h. asiatischer od. phönikisch-ägyptischer Gott bezeichnet; 2) Apollinischer Weissager aus Akarnanien, der die Herakliden bei der Ueberfahrt von Naupaktos nach dem Peloponnes begleitete u. von Hippotes erschlagen wurde. Als deßhalb eine Seuche das dorische Heer heimsuchte, wurde zur Versöhnung des erzürnten Pestsenders das Fest der **Karneen** eingesetzt.

Karnow (poln.), Stadt, so v. w. Jägerndorf 2).

Kärnten, Herzogthum in dem deutsch-slavischen Theile Oesterreichs zwischen 30° 18′ 58″ u. 32° 45′ 25″ Ol., 46° 20′ 30″ u. 47° 7′ 40″ NBr. gelegen, wird im N. von Salzburg und Steiermark, im O. von letzterem, im W. von Tirol u. im S. von Krain, Görz u. dem Königreich Italien (Venetien) begrenzt. K. ist zu Dreiviertel Alpenland, mit langgestreckten, durch hohe Gebirgsthäler abgegrenzten Thälern, welche sich nur im Innern zu größeren Ebenen erweitern. Durch das Thal der Drau, des Hauptflusses, welche das Land von W. gegen O. (22 Meilen lang) durchfließt und links den Möll, die Gurk mit der Glan und Lavant, rechts die Gail aufnimmt, werden K.-s Gebirge in zwei große Gruppen, eine zu den Centralalpen gehörige nördliche und eine den Kalkalpen gehörende südliche, geschieden. Zur erstern gehören Theile der hohen Tauernkette mit der Gruppe des Großglockner, der Kreuzeck-, der Hochnarr- und der Ankogelgruppe, der Norischen Alpen mit der Hafnerspitzgruppe, zur letztern Gruppe od. den Karnischen Alpen die Vorkette der (bis 8000 Fuß hohen) Gailthaler Alpen u. an der Grenze von Krain die Karawanken. Seen sind der Wörther od. Klagenfurter See (¹/₅ Meilen), der Ossiacher

u. der Millstätter See. Vom Areal sind 88 pCt. überhaupt productiver Boden, davon nur 13 pCt. (237,171 niederösterr. Joch) Ackerland, welches, ohnehin wenig ergiebig, den Getreidebedarf des Landes nicht zu decken vermag; etwa 197,266 niederösterr. Joch sind Wiesen u. Gärten, 417,026 niederösterr. Joch etwa Thal- und Bergweiden, welche die Haltung eines ansehnlichen Viehstandes begünstigen, dessen Gesammtwerth man 1867 auf 13,848,900 österr. Gulden schätzte; 726,998 niederösterr. Joch sind Waldungen. K. hat ein Areal von 188,46 Q.-M. mit einer Civil-Bevölkerung von (im Jahre 1830: 297,690, 1834: 301,037, 1840: 305,460, 1846: 318,577, 1851: 319,224) nach der Zählung von 1857: 332,593 od. nach der Berechnung für Ende 1866 von 343,492 (164,830 männliche, 178,662 weibliche) Seelen, welche, mit Ausnahme von etwa 103,600 Slowenen (im Jahre 1857), dem deutschen Sprachstamme u., außer etwa 18,000 Protestanten, der katholischen Kirche (unter den Bischöfen von Gurk und Lavant) angehörten. Das deutsche Gebiet nimmt den O., N. u. W. ein u. grenzt an Steiermark, Salzburg und Tirol, schließt gegen S. das deutsche Gebiet Oesterreichs gegen das Friaulische Gebiet der venetianischen Provinz Udine und gegen das slowenische in der Grafschaft Görz in Krain und im südlichen K. ab; inselartig liegt in diesem deutschen Sprachgebiet ein slowenischer District zwischen Malborget und Tarvis u. lehnt sich im S. an das Friaulische Gebiet im Venetianischen; das slowenische Gebiet stößt im N. u. W. an das deutsche in K. u. hängt im S. und O. mit dem slowenischen in Krain u. Steiermark zusammen. Die Deutschen in K. kommen am meisten mit den Steiermärkern überein, die Slowenen sind nüchtern, aber träge, wenig gastfreundlich u. unreinlich; in den abgelegenen Alpenthälern sind Cretins sehr häufig. An höhern Lehranstalten ist K. nicht reich; es hat 2 Benedictinergymnasien zu St. Paul u. zu Klagenfurt u. daselbst eine Oberrealschule; 1867 gab es 347 Volksschulen. Neben Ackerbau u. Viehzucht ist Bergbau u. Metallindustrie Hauptbeschäftigung u. Erwerbsquelle. K. liefert das beste Blei (an 70,000 Ctr. jährlich, besonders in Bleiberg) Europas, Braunkohlen (an 1 Mill. Ctr. jährlich), Roheisen (über 800,000 Ctr. jährlich), Zink, Kupfer, Graphit, Silber u. etwas (an 1600 Münzpfund 1867) Gold. In der Eisen- u. Stahlwaarenerzeugung, einer der bedeutendsten der Monarchie, sind unter andern besonders Prevali und Lippitzbach, daneben die Bleiweißfabrication von Klagenfurt und Wolfsberg, die ausgezeichneten Tücher von Victring, die Riemerwaaren von Klagenfurt u. a. Fabricate in der Handelswelt berühmt. In politischer Beziehung zerfällt K. in den Stadtbezirk Klagenfurt und 28 andere Bezirke. Sitz der Landesregierung u. des Landtags ist Klagenfurt. Letzterer besteht aus 37 Mitgliedern, dem Fürstbischof von Gurk (Klagenfurt), 10 Abgeordneten des Großgrundbesitzes, 9 der Städte u. Märkte, 3 der Klagenfurter Handelskammer, 14 der Landgemeinden. In's Abgeordnetenhaus des Reichsraths sendet K. 5 Vertreter. Gerichtshof erster Instanz, Handels- u. Berggericht ist das Landesgericht zu Klagenfurt, zweiter Instanz das Oberlandesgericht zu Gratz. Das Wappen K-s ist ein gespaltener Schild, links in Silber ein rother Querbalken, rechts in Gold drei schwarze Löwen.

(Gesch.). K., dessen Name dem in alter Zeit dort wohnenden Volke der Carni entlehnt ist, ward nach dem Sturze der Römerherrschaft, der es seit Augustus unterworfen ward, in den Ländern südlich der Donau von Slaven besetzt, deren Führer Samo, ein Franke, das weit über die Grenzen des heutigen K. sich erstreckende Reich Carentania stiftete. Nach seinem Tode zerfiel es in kleinere Theile, welche bald den Angriffen deutscher Stämme, namentlich der Bayern, erlagen. Deren Herzog Tassilo, durch den Widerstand der Alpenslaven gegen das Christenthum gereizt, vollendete ihre Unterjochung. Nach Tassilos Entsetzung machte Karl der Große K. zu einem Theile des Frankenreiches und setzte den Franken Ingevo als Markgrafen von K. gegen die Avaren ein. Im Jahre 843 kam K. mit Bayern an Ludwig den Deutschen, dessen Enkel Arnulf zum Herzog von K. ernannt ward. Durch Kaiser Otto II. ward K. durch die Markgrafschaft Istrien u. fast ganz Friaul vergrößert, als besonderes Herzogthum an Heinrich I., einen Neffen des bayerischen Herzogs Arnulf, verliehen u. kam nach Jenes Tode an das herzogliche Geschlecht von Rheinfranken. Nach Konrads II. des Jüngern Abtreten, 1039, ließ es Kaiser Konrad II. unbesetzt, Heinrich III. gab es 1047 an Graf Welf von Altorf, u. Heinrichs IV. Mutter, Agnes, an Graf Berthold von Zähringen, dessen Nachkommen, obgleich nach seinem Tode (1077) eine Reihe von Herzogen aus andern Häusern (Eppenstein, Istrien, Lavant) folgten, seitdem den Titel Herzoge von K. führten. Nach dem Tode des letzten Herzogs, Ulrich III. (1269), fiel K. durch Erbvertrag an dessen Vetter, König Ottokar II. von Böhmen, ward aber nach dessen Sturz, 1278, von Kaiser Rudolf von Habsburg mit Krain als erledigtes Lehen eingezogen. Nach vorübergehender Verwaltung durch seine Söhne Albrecht u. Rudolf verlieh es der Kaiser 1286 an Graf Meinhard von Tirol, Gemahl der Wittwe Ulrichs III., unter der Bedingung, daß das Land nach Erlöschen seines Mannsstammes an Oesterreich zurückfiele. Dieß geschah 1335, wo Margaretha Maultasche, die Tochter des letzten Grafen, Tirol erbte, K. aber von Kaiser Ludwig dem Bayer an die Herzoge Albert u. Otto von Oesterreich verliehen ward, bei dem es seitdem geblieben ist. Im Jahre 1809, in Folge des Schönbrunner Friedens, kam ein Theil, der Villacher Kreis, an die sog. illyrischen Provinzen Frankreichs, fiel aber schon 1813 an Oesterreich zurück. Seit 1816 gehörte es als Klagenfurter u. Villacher Kreis zum Gubernium Laibach des Königreichs Illyrien u. 1849 ward es als eigenes Kronland organisirt. Vgl. Ankershofen, Handbuch der Geschichte des Herzogthums K., Klagenf. 1851—59, 2 Bde.; Pernhardt, Bilder aus K., mit beschreibendem Text, Klagenf. 1865; Bilder aus dem Kärntnerland, „Ausland", Jahrg. 1864, Nr. 52.

Kärntner Olm, so v. w. Proteus.

Karnul, Stadt, so v. w. Curnoul.

Karobert, so v. w. Karl 56) Robert, König von Ungarn.

Karolath, s. Carolath.

Karolellus, eine metrische, zum Theil gereimte lateinische Bearbeitung der sagenhaften Geschichte Karls des Großen von Pseudo-Turpin. Sie ist durch eine Handschrift des 13. Jahrh. auf uns gekommen, erschien um 1500 in Paris im Druck u. wurde von Merzdorf (Oldenb. 1855) herausgegeben.

Karolin (Karlin), 1) frühere Goldmünze von 3 Goldgulden, 6⅓ Thlr. im Pistolenfuß; wurde zuerst 1732 von Karl Philipp von der Pfalz geschlagen; 2) in Süddeutschland nach dem 24- (jetzt 52½-)Guldenfuß die Währung des alten französischen Louisd'or, auf 11 Gulden geschätzt.

Karoline (fr. Charlotte, s. d.). Bemerkenswerth sind: I. Kaiserin von Oesterreich: 1) K. Auguste, geb. 8. Febr. 1792, zweite Tochter des Königs Max Joseph von Bayern u. der Maria Wilhelmme Auguste von Darmstadt, wurde 1808 dem Kronprinzen, spätern König Wilhelm I. von Württemberg, angetraut, aber 1814 wieder von ihm geschieden, vermählte sich 1816 mit Kaiser Franz I. von Oesterreich u. ist seit 2. März 1835 Wittwe. II. Königinnen: A) von Dänemark: 2) K. Mathilde, geb. 22. Juli 1751, Tochter des Prinzen Friedrich Ludwig von Wales, vermählte sich 1766 mit König Christian VII. von Dänemark und ward 1768 Mutter des nachmaligen Königs Friedrich VII. von Dänemark. Von ihres Gemahls Großmutter, wie von dessen Stiefmutter angefeindet u. eines geheimen Einverständnisses mit Struensee beschuldigt, wurde sie nach Kronenburg gebracht u. selbst ehebrecherischen Umganges geziehen, ließ sich, durch die Vorstellung verleitet, daß sie nur durch ein Geständniß Struensee vom Tode erretten könne, zu demselben bewegen (widerrief es aber auf dem Sterbebette, wie auch Struensee auf dem Schaffot seine Unschuld betheuerte), entging nur durch diplomatische Intervention einer öffentlichen Verurtheilung, wurde aber geschieden, ging 1771 nach Celle u. st. daselbst 10. Mai 1775. In Celle ward ihr von den hannover'schen Ständen ein Denkmal gesetzt. Vgl. Heimbürger, K. Mathilde, Celle 1851; Wraxall, Life and times of Caroline Mathilde, Lond. 1864, 3 Bde.; Jenssen-Tusch, Die Verschwörung gegen die Königin K. Mathilde von Dänemark, Lpz. 1864. B) Von England: 3) K., Tochter des Markgrafen Johann Friedrich von Brandenburg-Ansbach, geb. 1682, sollte dem Erzherzog Karl (Kaiser Karl VI.) angetraut werden, wollte aber dem protestantischen Bekenntniß nicht untreu werden, vermählte sich dann 1705 mit dem Kronprinzen von Hannover, nachmaligem König Georg II. von England, u. st. 1737. 4) K. Amalie Elisabeth, Tochter des Herzogs Karl Wilhelm von Braunschweig-Wolfenbüttel und der Prinzessin Auguste von England, geb. 17. Mai 1768, wurde 1795 an den Prinzen von Wales, nachmaligen König Georg IV., vermählt, lebte mit demselben aber nicht glücklich, und wohnte nach der Geburt ihrer einzigen Tochter Charlotte 1796 allein auf ihrem Landhause in Blackheath. Zehn Jahre später ward sie beschuldigt, mit mehrern Männern in vertrautem Umgange gelebt u. heimlich einen Sohn (Billy Austin) geboren zu haben. Ein besonders niedergesetztes Gericht sprach sie zwar frei, dagegen wies das Parlament ihre Klage, daß sie ihre Tochter Charlotte nicht besuchen dürfe, zurück. 1814 begab sich K. mit Einwilligung ihres Gemahls auf Reisen in den Orient u. lebte dann auf einer Villa am Comersee. Hier soll sie mit einem Italiener Namens Bergami (st. 1841 in Fossombrone) in intimen Beziehungen gestanden sein, der als Courier in ihre Dienste trat und dann Baron und Ritter vom Goldenen Sporn geworden war. Als Georg IV. 1820 den Thron bestieg, wurde ihr der Antrag gemacht, gegen ein vermehrtes Einkommen von 50,000 Pfd. in Italien zu bleiben und sich des Titels einer Königin zu enthalten. Sie wies ihn jedoch zurück u. ging nach London. Sie ward nun vor dem Parlament des Ehebruchs angeklagt u. die Belastungszeugen kamen aus allen Ländern. Dennoch konnte Nichts bewiesen werden, und ihrem Advocaten Brougham gelang es, die Anklage zu entkräften. K. lebte nun in Brandenburghouse, entfernt vom Hofe, st. aber schon 7. Aug. 1821. Ihr Leichnam wurde zu Braunschweig beigesetzt. C) Von Neapel: 5) K. Marie, Tochter des Kaisers Franz I. und der Maria Theresia, geb. 13. Aug. 1752, vermählte sich 1768 mit König Ferdinand I. von Neapel. Sie war die Seele der durch Minister Acton (s. d.) vertretenen antirevolutionären Politik und mußte in Folge der Kriege mit Frankreich 1799 u. 1805 nach Sicilien flüchten. 1811 begab sie sich, mit den Engländern entzweit, über Constantinopel nach Wien u. starb 1814 in Schönbrunn. 6) K. Maria Annunciata, s. Bonaparte 34). III. Andere Fürstinnen: 7) K. Luise, Tochter des Landgrafen Ludwig VIII. von Hessen-Darmstadt, geb. 1723, vermählt 1751 mit dem Markgrafen Karl Friedrich von Baden, st. 1783 in Paris. Sie war eine wissenschaftlich gebildete Frau, besonders Kennerin der Naturgeschichte.

Karolinen, Inseln, s. Carolinen.

Karolinenkanal, Kanal der Donau bei Dillingen, s. d. 1).

Karolinenstraße, 1) die große Straße in Kroatien, die von Karlstadt nach Fiume führt; 2) die Straße in Siebenbürgen, die von Hermannstadt durch den Rothenthurmpaß nach Slatina u. Krajowa führt.

Karolinensyhl (Karolinensyel), Dorf an der Nordsee in der preußischen Provinz Hannover; Hafen: 1800 Ew.

Karolinenthal, Vorstadt von Prag, am Nordostende der Neustadt außer der Festungsmauer gelegen; Casernen, Invalidenhaus, Fabriken für Seife, Stearinkerzen, Branntwein, Garn, Cichorie u. s. w.; 12,000 Ew.

Karolinger, eine fränkische Herrscherdynastie, welche mit Pipin von Heristall das Domusmajorat in Franken und Burgund, mit Pipin dem Kurzen den Königsthron im Frankenreiche,

mit Karl d. Gr. die Würde eines römischen Kaisers u. die Herrschaft in Italien, Frankreich u. Deutschland erhielt u. durch Ludwigs des Frommen Söhne in drei Linien zerfiel: die Italisch-Lotbringische (erlosch 875), die Deutsche (erlosch 911) u. die Französische (erlosch 987, bez. 994). Als Stammvater gilt 1) Arnulf, Bischof von Metz, aus einem römischen Patriciergeschlecht, st. 631. Dessen Sohn 2) Ansegisl heirathete Begga, die Tochter Pipins des Alten, des Majordomus in Austrasien. Der jüngere Sohn Ansegisls: 3) Pipin von Heristal erlangte das Domusmajorat über Neustrien, Austrasien und Burgund u. ließ den Merowingern nur noch den Schein der Gewalt. Er hinterließ als Nachfolger einen jungen Enkel, Theobald, unter Vormundschaft der Mutter Plektrude. Allein sein natürlicher Sohn, 4) Karl Martell, wurde von den Austrasiern zum Majordomus erhoben u. unterwarf sich alle drei Staaten. Unter ihm begann auch die Unterwerfung der germanischen Völker am rechten Ufer des Rheins; er st. 741. Seine beiden Söhne theillen: 5) Karlmann erhielt Austrasien, ging aber 747 in's Kloster; 6) Pipin der Kurze stieß den letzten Merovinger vom Throne, ließ sich 3. Mai 752 als König der Franken krönen, begann die Eroberung Italiens u. st. 24. Sept. 768. Seine beiden Söhne theilten das Reich: 7) Karlmann bekam Provence, Burgund u. einen Theil Neustriens u. st. 771; 8) Karl d. Gr., welcher das Uebrige erhalten, riß nun, ohne Rücksicht auf seine Neffen, das ganze Reich an sich, dehnte das Fränkische Reich durch Eroberung u. Politik zum Weltreich des Abendlandes aus u. wurde von Papst Leo III. zu Weihnachten 800 auch zum Römischen Kaiser gekrönt; er st. 814. Von Karls d. Gr. Söhnen starben Karl u. Pipin noch vor ihm und von seinem Reiche erbte: 9) Bernhard, Karls d. Gr. Enkel und Sohn Pipins, das Königreich Italien, st. aber schon 818, worauf 10) Ludwig der Fromme, Karls d. Gr. einziger überlebender Sohn, in den Besitz des ganzen väterlichen Reiches kam; er st. 840. Von Ludwigs Söhnen war Pipin, König von Aquitanien, bereits 838 gestorben u. dessen Söhne wurden nicht berücksichtigt; die andern drei haderten lange mit dem Vater, dann nach dessen Tode unter sich, bis sie durch den Vertrag von Verdun (11. Aug. 843) theilten, u. zwar erhielt 11) Lothar, der älteste, Italien u. Lothringen zc. nebst der Kaiserwürde; er st. 855; 12) Ludwig der Deutsche Deutschland, wurde Gründer des Deutschen Reiches u. st. 876; 13) Karl der Kahle Frankreich, welcher, seit 875 auch Kaiser, 877 starb. Die Söhne Lothars I. theilten nach dessen Tod: 14) Karl, der jüngste, wurde König von Provence u. st. 863; 15) Lothar II. bekam Lothringen u. st. 869; 16) Ludwig II., der älteste, wurde Kaiser und erhielt Italien; er st. 875 u. mit ihm erlosch diese Linie der Karolinger. Die Söhne Ludwigs des Deutschen theilten ebenfalls nach ihres Vaters Tode: 17) Karlmann erhielt zunächst Bayern, nach Karls des Kahlen Tod (877) auch Italien mit der Kaiserwürde u. st. ohne legitime Nachkommen 880. 18) Ludwig der Jüngere erhielt Franken und Sachsen und st. 882 ohne Erben. 19) Karl der Dicke erhielt Alemannien, nach dem Ableben seines älteren Bruders Karlmann Italien mit der Kaiserwürde, nach dem Tode des jüngern Bruders ganz Deutschland, wurde 884 auch von den französischen Großen zum Könige gewählt, jedoch schon 887 zu Tribur abgesetzt u. st. 13. Jan. 888. Karls des Kahlen einziger Sohn: 20) Ludwig II. erbte ganz Frankreich u. st. 879. In der Deutschen Linie folgte auf Karl den Dicken dessen Neffe 21) Arnulf, natürlicher Sohn Karlmanns [s. oben 17)] als König von Deutschland u. römischer Kaiser; er st. 899; sein natürlicher Sohn Zwentibold bekam Lothringen u. st. ohne Erben 900; seine Tochter Glismundis wurde die Stammmutter der Salischen Kaiser. 22) Ludwig III., das Kind, Sohn Arnulfs, folgte siebenjährig seinem Vater und mit seinem Tode 911 erlosch in Deutschland die Dynastie der Karolinger. In Frankreich theilten Ludwigs II. Söhne: 23) Karlmann erhielt Burgund u. Aquitanien u. st. 882. 24) Ludwig III. bekam Neustrien u. st. 884. 25) Karl der Einfältige wurde 893 von einigen Großen auf den Thron erhoben, verlor denselben aber noch vor seinem Tode (929) an das Haus der Capetinger. Nach einem wilden Interregnum erhielt sein Sohn 26) Ludwig IV. Outremer 946 den Thron; er st. 954; ihm folgte sein älterer Sohn 27) Lothar I., welcher 986 st.; er hatte zum Nachfolger seinen Sohn 28) Ludwig V., mit dessen Tod 987 die K. auch in Frankreich den Thron verloren. Zwar lebte noch der jüngere Sohn Ludwigs IV., Herzog Karl von Niederlothringen, u. er suchte sein Erbfolgerecht mit Gewalt der Waffen geltend zu machen, wurde aber von Hugo Capet überwunden u. st. 994 in Gefangenschaft. Durch die Vermählung seiner Urenkelin mit dem König Philipp August ging das Blut der K. in die Dynastie der Capetinger über. Vgl. Gfrörer, Geschichte der ost- u. westfränkischen K. 840—918, Freib. 1848, 2 Bde.; Warnkönig und Gerard, Histoire des Carolingiens, Par. 1862, 2 Bde.; Bonnell, Die Anfänge des Karolingischen Hauses, Berl. 1866.

Karolinische Bücher (Libri Carolini), die Schrift, welche Karl d. Gr. aus Mißverständniß der Acten des zweiten Nikäischen Concils, betreffend die Bilderverehrung, ausarbeiten ließ; herausgeg. von Joh. Tilius, 1549 u. ö.; s. Bilderverehrung.

Karolinische Bulle, die von Kaiser Karl IV. 1359 erlassene Bulle zur Anerkennung der geistlichen Freiheit, nachdem sein Verlangen einer Reformation der Kirche in Deutschland von Papst Innocenz VII. mißliebig aufgenommen worden war.

Károly, Ort, so v. w. Nagy-Károly.

Károly-Fejer-Var, so v. w. Karlsburg.

Károlyi von Nagy-Károly, eine der katholischen Confession folgende, in Ungarn begüterte, altadelige, seit 1712 gräfliche Familie. 1) Alexander, Sohn des 1689 verstorbenen Ladislaus, geb. 1668, vermählte sich mit Christiane geb.

Gräfin Barkóczy de Szala. Bei dem Ausbruche der Rakoczy'schen Unruhen zog er gegen die aufständischen Kuruzen u. besiegte sie bei Dolhon. Bei Hofe verdächtigt, stand er zur Partei Rakoczy's, der ihn zu seinem Oberfeldherrn ernannte. Als solcher nahm er stets eine vermittelnde Stellung ein. Im Jahre 1711 ernannte ihn die Kaiserin-Wittwe Eleonore Magdalena von der Pfalz zum Oberfeldherrn; 1712 ward er in den Grafenstand erhoben, 1723 zum General der Cavalerie u. 1741 von der Kaiserin Maria Theresia bei Gelegenheit eines erneuten Aufruhrs zum Feldmarschall ernannt. Er st. 8. Sept. 1743. 2) Graf Anton, des Vor. Enkel u. des 1758 verstorbenen Generals Franz Sohn, geb. 1733, war österreichischer Generalfeldzeugmeister und Regimentsinhaber; er vermählte sich mit Josephine geb. Freiin v. Harrucker und st. 1791. Dermaliger Chef ist: 3) Graf Stephan, des Vor. Urenkel u. des 1803 verstorbenen Grafen Joseph Sohn, geb. 1797, ist österreichischer Kämmerer u. Präsident des ungarischen Landwirthschaftvereins, stiftete die neue Kirche zu Föth (s. d.), vermählte sich 1865 in dritter Ehe mit Maria Theresia geb. Freiin von Orczy; sein Sohn aus erster Ehe (mit Georgine geb. Gräfin Dulon), Graf Eduard, ist geb. 1820 u. seit 1851 vermählt mit Clarissa geb. Gräfin von Kornis.

Karos, Nebenfluß der Donau in der Wojwodschaft Serbien.

Karos (gr.), das völlige Erschöpftsein eines Kranken, Todtenschlaf. **Karosis**, Betäubung, Schlafsucht. **Karotika**, betäubende, einschläfernde Mittel.

Karōtis (gr.), Kopfarterie.

Karpasia (a. Geogr.), Hafenstadt auf Kypros; jetzt Karpaß.

Karpaten (**Karpak**, **Krapak**), mächtiger mitteleuropäischer Gebirgszug von 150 Meilen Länge u. 25 Meilen durchschnittlicher Breite, erstreckt sich vom 44° 28′ bis 49° 38′ nordwärts und 40—44° ostwärts, umgibt im Halbkreis den nordöstlichen Theil Ungarns, dieses von Galizien u. Schlesien trennend, zieht sich unter Aussendung zahlreicher Zweige durch Siebenbürgen, dasselbe nach O. u. S. von der Moldau u. Walachei abgrenzend, und endet im Banat an der Donau. Der Höhenzug der K. ist niederwärts von seinen Granitgipfeln stark bewaldet, nach N. großentheils steiler abfallend, läuft im S. u. O. sich mehr verzweigend in fruchtbares Hügelland u. üppige Wiesenthäler aus, berührt im NW. im Passe Jablunka die Sudeten u. ist von den westlich gelegenen Alpen nur durch die Donau (am Einfluß der March) getrennt. Gewöhnlich unterscheidet man zwischen West-K., Central-K. mit dem Tatragebirge, Wald-K. u. Ost-Karpaten. a) West-K. (Mährische, Kleine K.), auf dem linken Donauufer im NW. Ungarns zwischen Preßburg u. der March in einem 2—3000 Fuß hohen Zug nordostwärts bis zum Jablunkapaß ziehend, wo sich das Klokaczer Gebirg anschließt. Hier laufen die Aeste nordwärts in das 1000 F. hohe Tarnowitzer Plateau aus, das zwischen Weichsel u. Oder liegt; südwärts abzweigend erstreckt sich das 2000 Fuß hohe beiderseits steil abgedachte Jaworina-Gebirg zwischen March u. Waag bis zur Donau hin. b) Central-K. ziehen sich auf der Grenze zwischen Ungarn u. Galizien 20 Meilen weit in ostsüdöstlicher Richtung zunächst als Liptauer Alpen, dann im weiteren Verlauf als Tatra Gebirg, den höchsten Theil der K. ausmachend mit der Lomnitzer-(8200 Fuß), Eisthaler-(8100 Fuß) u. Käsmarker-Spitze (7900 Fuß hoch). Von letzterer ziehen sich als Ungarisches Erzgebirg beträchtliche Aeste südwärts bis zum oberen Laufe der Waag u. Gran. Der polnische Bergbewohner (Gocalle) nennt das Alpenland im westlichen Gebirgstheile: Halla, das am Abhange: Podhalla u. einen Theil der K. zwischen Mähren u. Ungarn, westlich von der Waag: Beskiden (s. d. w. Nadelholzberge). c) Wald-K. (Beskiden), setzen im O. vom Tatra- in dem Kralowa- u. Magura-Gebirg, einem 3—5000 Fuß hohen Zug, bis an die Ost-K. fort. Die Umwohner, ruthenischen Stammes, nennen die weidereichen Waldblößen: Polonien, so v. w. Halla; die Polen bezeichnen die Gipfel des Tatras mit dem Namen Turnien; Drial ist der die Grenzscheide bildende Gebirgsrücken, der sich in wellenförmigen Erhebungen bis zum Ursprung des San (von Saan, Nebenfluß der Weichsel) hinzieht. Im südlichen Theile der Wald-K. sind die hervorragendsten Berge: der Horlata, Sperneck, Pirgan u. a. Auf dem NAbhang entspringen Dnister u. Pruth mit Nebenflüssen, auf der SSeite die Theiß u. deren Zuflüsse. d) Ost-K. (Siebenbürger-K.), auf der Grenze gegen die Moldau, einen großen Theil Siebenbürgens mit ihren Aesten bedeckend, im nördlichen Theile unter dem Namen Czernagora, dann Pirgan, Picatra, Zimbra, Keliman, Tatarmezo. An ihrer OSeite entspringt der Serath mit seinen Zuflüssen, an der WSeite die Aluta, Maros &c. Die Ost-K., im Ganzen höher als die Wald-K., bilden gegen die Walachei hin eine schroff abfallende Grenzmauer u. werden hier am Rothen Thurm-Paß von der Aluta, weiter westwärts vom Schyll (Sill) durchbrochen. Ihre höchsten Spitzen sind: Rübös (9000 Fuß), Butchetsch (8160 Fuß), Szurul Retyrzat (7000 Fuß) u. a. Gebirgspässe gegen die Bukowina hin sind: der Rudno und Borgo, gegen die Moldau: Pireczke, Gyimes, Oitoz &c., gegen die Walachei: der Rothe-Thurm-Paß, Boza- u. Vulcan-Paß. Die bemerkenswerthesten unter den zahlreichen Bergseen der K. sind der Pribliner, Hlina u. Towanowa, größtentheils von hohen Felsmassen umschlossen, der Grüne See, aus dem die Waag ihren Ursprung nimmt, der fischreiche Popper-See, der Felkaer-, der Weiße, Schwarze, Rothe, Steinbacher, Große polnische, Plock- u. Trichtersee u. a., die zum Theil mächtige Wasserfälle durch die Felsschluchten entsenden. Wenn auch die Schneelinie von den K. nicht erreicht wird, so bergen doch die hochgelegenen Mulden auch in der Sommerzeit Schnee u. Eis; kalte Nächte, Nebel u. Gewitter sind im rauheren Theile der K. häufig, dagegen gedeihen auf der WSeite in Ungarn (dem europäischen Kanaan) und in Siebenbürgen Wein, Obst u. s. w. selbst noch in höherer Lage, Mais u. Weizen bis 2500 Fuß, Grenze des Getreides,

der Eiche u. Hainbuche 3500 Fuß, obere Grenze für Laubholz (Rothbuche) 4500 Fuß, obere Baumgrenze (Pinus Mughus) 6800 Fuß; u. erst hier beginnt die Region der Alpenpflanzen. Die K. bieten in ihrem Alpenkalk u. Grauwacke reiche Lager von Eisen- u. Kupfererzen, in Porphyr, Glimmerschiefer, Gneiß und Granit beträchtliche Mengen Gold u. Silber, Gold auch im Geröll u. Sand Siebenbürgens. Der Sandstein enthält bedeutende Steinkohlenlager, Steinsalz und gibt Ungarn eine Menge Sauerquellen. In den wildesten Partien der K. bei der Gerlsdorfer Spitze finden sich Zinnobergänge, Granaten, außerdem liefern die K. Marmor, Alabaster u. an einigen Stellen Schwefel. Vgl. Hildebrandt, Karpatenbilder, Glogau 1863; Koristka, Die hohe Tatra, Gotha 1864.

Karpaten-Sandstein (Flysch, Wiener Sandstein), macht die Hauptmasse der Karpaten in Ungarn und Galizien aus, erstreckt sich durch Oesterreich (Kahlenburg) u. Salzburg bis zur WSchweiz (Gurnigel-Sandstein). Der K. ruht auf den Obergliedern der Juragruppe und vertritt den Kimmeridgethon und Portlandstein (Manche halten ihn für jünger, der Wälderformation od. dem Braunkohlensandstein parallel). Man kann die ihn constituirende Gruppe als aus drei Gliedern bestehend ansehen und zwar: a) Unterer bituminöser Kalkstein mit Einschlüssen von Pektiniten, Gryphiten, Terebratuliten, Eschariten, Fukoïden, Madreporen u., wo er sehr mächtig auftritt, wie am Tatra, auch Nummulithen. Diesen bedeckt bituminöser Mergelschiefer, welcher Sphärosiderit einschließt. b) Der eigentliche K., meist deutlich geschichteter feinkörniger Sandstein mit kalkigem od. auch kieseligem Bindemittel, oft mit Pechkohle, Pflanzenresten, sonst wenig Versteinerungen, aber oft Bernstein u. Erdöl enthaltend, mit untergeordneten Schichten von schieferigem Thon u. sandigem Mergel wechselnd u. mit schwarzem Mergelschiefer, der Fisch- u. Fucoïdenabdrücke enthält, auf Lagen von Kieselconglomerat ruhend, oft von Trachyt durchsetzt. c) Oberer Kalkstein (Klippenkalk) mit Ammoniten, Belemniten, Terebratuliten, Pektiniten, Enkriniten, Madreporen u. oft mit Hornstein. Dieser Kalkstein ragt in steilen Felsmassen über die andern Glieder der Karpatenformation, welch letztere auf Jurakalk ruhend die mächtigen in Mergel u. Salzthon eingebetteten Steinsalzlager enthalten (Bochnia u. Wieliczka, s. d.).

Karpäthos (a. Geogr.), Insel südwestlich von Rhodos, erst von Kretern, dann von Argivern colonisirt; hatte die Städte Posidion u. Nisyros; jetzt Scarpanto (Osa Koje), 15 Q.-M., 5000 Ew., zum türkischen Ejalet der Inseln gehörig.

Karpatisches Meer (a. Geogr.), Theil des Mittelmeeres zwischen dem Kroatischen, Myrtoischen und Ikarischen Meere, jetzt Meer von Scarpato.

Karpenisi (Karpenitza), Hauptstadt der Eparchie Eurytane der griechischen Nomarchie Akarnanien und Ätolien, am Südfuß des Veluchi u. unfern dem alten Öchalia; 1000 Ew. In der Nähe schlugen im August 1823 die Griechen unter Markos Bozzaris bei einem nächtlichen Ueberfalle die Türken.

Karpenstein, Dorf u. Burgruine im preußischen Regierungsbezirk Breslau (Provinz Schlesien), Kreis Habelschwert.

Karpfen, je nach Ausdehnung des Begriffes Familie, Gattung od. Art von Knochenfischen mit weichen Flossen. Die Merkmale a) der Familie der K. (Cyprinidae) sind: Ein wenig gespaltenes Maul u. schwache zahnlose Kinnladen, deren Rand nur von dem Zwischenkiefer gebildet wird, hinter welchem der Oberkiefer liegt. Untere Schlundknochen mit einigen sehr großen Zähnen bewaffnet, die oberen fehlen. Am Grunde des Schädels, entsprechend den obern Schlundknochen, ein meist mit einer Hornplatte bedeckter Fortsatz. Die meisten haben Schuppen. Fettflosse, Blindsack des Magens und Blinddärme fehlen. Schwimmblase in eine vordere u. hintere getheilt u. mit dem Gehörorgan durch eine Kette von Gehörknöchelchen verbunden; von der hintern Abtheilung entspringt der Luftgang. Die Kiemenhaut besitzt drei Strahlen. In diese Familie gehört nebst zahlreichen Meerfischen die weitaus größte Zahl der die Seen und Flüsse bewohnenden Süßwasserfische der verschiedenen Welttheile, besonders der nördlichen Erdhälfte. Die meisten derselben zeichnen sich durch normale Form des Körpers u. Stellung der Flossen aus u. gehören deßhalb in die Abtheilung der Bauchflosser. Wenn auch an Wohlgeschmack u. Zartheit des Fleisches u. durch zahlreichere Gräten den Lachsen weit nachstehend, sind doch einige Arten sehr geschätzt. b) Die Gattung (Cyprinus), welche früher fast denselben Umfang hatte, wie die gegenwärtige Familie, ist durch die Ausscheidung der größten Anzahl von Arten u. Einreihung derselben in neugebildete Gattungen, deren unterscheidende Merkmale nur für den Ichthyologen von Fach Interesse haben, auf wenige Arten beschränkt, welche dicke, fleischige Lippen, eine mäßige Anzahl Schlundzähne in 3 Reihen, lange Rücken- u. kurze Afterflosse u. 4 Bartfäden an der Oberkinnlade haben. Die Schlundzähne besitzen eine flache, gefurchte Krone, u. die Rückenflosse einen starken gezähnten Dorn. Dazu gehört c) als Art der Eigentliche K. (Cyprinus carpio). Derselbe ist bläulich olivengrün, an den Seiten gelblich; in der Rückenflosse hat er 22 Strahlen. Er ist gewöhnlich 3—6 Pfd. schwer; der größte, welcher bisher bekannt geworden ist, soll $2\frac{3}{4}$ Ellen lang, 1 Elle hoch u. 70 Pfd. schwer gewesen sein; bezüglich des Alters wird behauptet, daß er über 200 Jahre erreiche. Die K. lieben besonders stehende Gewässer, nähren sich größtentheils von Vegetabilien, nebenbei auch von thierischen Excrementen, selbst Schlamm. Sie laichen im Juni; der Rogen zählt bis 700,000 Eier. Die K. zeigen zuweilen Abweichungen von ihrer gewöhnlichen Form, indem sie einerseits sich mehr als gewöhnlich in die Länge strecken u. dabei mehr abrunden, andrerseits sich mehr verkürzen und hochrückiger werden; diese beiden Formen wurden von einigen Fischkundigen als besondere Arten

betrachtet u. erstere als See- od. Theiß-K., letztere als Spitz-K. bezeichnet. Noch auffallender sind gewisse Abweichungen in der Beschuppung, indem bei einigen der Körper nur stellenweise, aber mit sehr großen Schuppen bedeckt, bei anderen ganz ohne Schuppen ist; erstere Form ist unter dem Namen Spiegel-K. (K.-König), letztere als Leder-K. bekannt; auch sie wurden früher für besondere Arten gehalten. Von allen unsern Süßwasserfischen eignet sich der K. am besten zur künstlichen Zucht; s. Fischweiher.

Karpfen (**Karpona**), alte Freistadt im ungarischen Comitate Sohl; katholische u. protestantische Kirche, Piaristenhaus; Postamt, Heilquellen, Obst- u. Weinbau; 2150 Ew. K. entstand im 9. Jahrh. u. wurde schon von König Bela IV. 1244 mit besonderen Freiheiten begabt.

Karpfenkönig, so v. w. Spiegelkarpfen.

Karpfenkopf, Schmetterling, so v. w. Taubenschwanz.

Karpfenlaus, s. u. Flußfischlaus.

Karpfenrücken (Eselsrücken), bei Pferden ein Rücken, der sich scharf aufwärts biegt.

Karpfenschwanz, Schmetterling, so v. w. Taubenschwanz.

Kärpfstock, höchster Gipfel des Freibergs im Schweizer Canton Glarus, 8613 Fuß hoch.

Karpholith (Min.), findet sich zu Schlackenwald in Böhmen, ist thonerdehaltig und gehört zum Mangankiesel.

Karpholog (v. gr.), 1) eigentlich Flockenleser; 2) Krittler, Splitterrichter. **Karphologie**, (Med.), so v. w. Flockenlesen (s. d.).

Karphosiderit (Min.), zum Grüneisenstein gehörig, ist derb, Bruch uneben; Härte = $4_{,5}$; specifisches Gewicht = $2_{,49}$. Strohgelb; findet sich an der Küste von Labrador.

Karpinski, Franziszek, geb. 1745 zu Holosków in Galizien, wurde 1783 Secretär des Fürsten A. Czartoryiský in Warschau u. st. 1825. Seine polnischen Schriften (Lieder, die Tragödie Judyta u. eine Uebersetzung der Psalmen) herausgegeben von Dmochowski, Warschau 1804, 4 Bde., 2. A. Lpz. 1836; Memoiren, herausgeg. von Moraczowski, 2. A. Lemb. 1849.

Karpo, 1) eine der beiden Horen, s. d.; 2) Karpos (d. h. Frucht), ein Sohn der Frühlingshore Chloris.

Karpokrates, lebte um 130 n. Chr. in Alexandria. Sein gnostisches System gehört zu den antinomistischen. Alles Aeußerliche hat keinen Werth, keine sittliche Bedeutung; äußerer Gottesdienst ist zu verachten. Alle Unterschiede u. Beschränkungen der Gemeinschaft, bes. das jüdische Gesetz, Privateigenthum, Ehe u. s. w., sind von den Dämonen verursacht, als deren Reich ihnen die Materie erscheint. Das letzte Ziel, das zu erstreben ist, ist die Rückkehr zur höchsten Einheit, in welcher alles Dasein seinen Ursprung hat. Das haben Jesus, unter den Hellenen Pythagoras u. Platon erstrebt u. erreicht. Nachfolger des K. war sein Sohn Epiphanes (s. d.), nach dem die **Karpokratianer** auch den Namen Epiphanianer führten.

Karpolith (v. gr.), Fruchtstein, Fruchtversteinerung. **Karpolog**, Fruchtkenner; **Karpologie**, Lehre von den Gewächsfrüchten.

Karpöna, Stadt, so v. w. Karpfen.

Karpos, nach Hippolyt Bischof zu Berytos in Thrakien (2. Tim. 4, 13).

Karr, Jean Bapt. Alphonse, geb. 1808 in München, widmete sich in Paris der Journalistik, wurde Redacteur des Figaro u. gab 1839 —48 das satirische Blatt Les guêpes heraus (2. A. 1853); später siedelte er nach Nizza über, wo er sich bes. mit Gartenbau beschäftigt. Er schr.: Sous les tilleuls, Par. 1832, 3. A. 1836; Fa dièze, 1834; Vendredi soir, 1835; Une heure trop tard, 1836; Le chemin le plus court, 1836, 2. A. 1837; Einerley, 1838; Histoire de Napoléon, 1838; Les paysans illustres, 1838, 2. A. 1841; Ce qu'il y a dans une bouteille d'encre, 1838; Clotilde, 1839; Pour ne pas être treize, 1841; Hortense, 1842; Am-Ranchen, 1842; Midi à quatorze heures, 1842; Feu Bressier, 1844; Voyage autour de mon jardin, 1845; La famille Alain, 1848; Une poignée de vérités, 1857; Menus propos, 1859; neue Folgen der Guêpes, 1858 —59; Oeuvres complètes, 1860.

Karrak (**Kerak**, **Kharedsch**), Insel im Persischen Meerbusen, 8 Meilen nordwestlich von Abuschehr, gegen 3 Q.-M. groß, wichtig für die Beherrschung des Persischen Busens; von 1754 —65 hatten die Holländer daselbst einige Forts, von 1838—41 war die Insel von den Engländern besetzt, ebenso vom 3. December 1856 bis 4. März 1857, u. wurde nur unter dem Vorbehalt an Persien zurückgegeben, daß sie zum Freihafen erhoben würde u. die Engländer daselbst zur Förderung ihrer Euphratbahn Niederlagen errichten könnten. Die Bewohner, etwa 300, treiben Perlenfischerei u. dienen als Piloten. Sie sprechen einen persisch-arabischen Dialekt.

Karreeberge (spr. Karriberge), im Capland eine der die Hochebene des Orangestromes von W. nach O. durchziehenden Bergreihen.

Karren (**Karrenfelder**, Geol.), Rinnen von ½ Zoll bis 2 Fuß Breite, welche durch Regenwasser an den Felsenwänden, ihrer stärksten Neigung folgend, ausgewaschen wurden. Dieselben findet man in der Regel in hochgelegenen Gegenden, z. B. sehr oft in den Alpen, auf Kalkstein- u. Dolomitoberflächen.

Karrhä (Charan, Haran, a. Geogr.), Stadt im nördlichen Mesopotamien; Aufenthaltsort Abrahams vor seiner Wanderung nach Kanaan, später makedonische Colonie. Hier 54 v. Chr. Sieg der Parther über Crassus.

Karroo (spr. Karru), sterile Hochebene im Capland, s. u. Capland.

Kars, 1) früher Paschalik im Türkischen Armenien, an Rußland grenzend, etwa 150 Q.-M., Hochebene (bis auf 6000 Fuß); 2) jetzt Liwa im Ejalet Erzerum; 3) Hauptstadt u. Festung daselbst am **Kars** (**Kars-Tschai**), 5862 Fuß hoch in der Hochebene Schiragh, Sitz eines Paschas u. eines armenischen Bischofs, Wallfahrtsort der Muhammedaner, etwa 12,000 Ew. (früher gegen 50,000), Türken, Kurden, Armenier, Georgier, Perser; bedeutender Durchgangshandel. — K.,

seit dem 10. Jahrh. Sitz der Bagratiden, kam 1064 an Byzanz, dann an die Seldschuken, Mongolen u. zuletzt an die Türken. Hier 31. Mai 1744 Niederlage der Türken durch die Perser u. 1. Juli 1828 durch die Russen unter Paskewitsch, worauf 5. Juli Stadt u. Citadelle von den Russen erobert wurde. Am 5. u. 7. August 1854 Sieg der Russen unter Bebutow über die Türken unter Sarif Mustafa Pascha. Im Juni 1855 Belagerung durch die Russen unter Murawiew u. endlich 27. Nov. Uebergabe an denselben. In Folge des Pariser Friedens von 1856 wurde K. wieder den Türken gegeben.

Karsch (Karschin), Anna Luise, geb. Durbach, geb. 1722 auf dem Meierhof Hammer bei Schwiebus, wo ihr Vater Pächter u. Schänkwirth war, verfaßte schon früh, während sie eine kleine Heerde hütete, Gedichte u. zeigte großen Wissensdrang, heirathete 16jährig den Tuchmacher Hirsekorn in Schwiebus, wurde nach 11jähriger unglücklicher Ehe getrennt und verheirathete sich zum zweiten Mal mit dem Schneider K. zu Fraustadt in Polen. Der harten Behandlung desselben entzog sie Herr v. Kottwitz, der sie als Dichterin schätzte; sie lebte seit 1755 in Glogau und seit 1761 meist in Berlin, wo sie mit Ramler, Sulzer, Mendelssohn, Gleim u. A. sich befreundete, ein von König Friedrich Wilhelm II. ihr geschenktes Haus bewohnte, von einer Pension des Herzogs Friedrich von Braunschweig lebte u. 12. Oct. 1791 starb. Sie ist die Mutter der Dichterin K. L. v. Klencke und Großmutter der Schriftstellerin Helmine v. Chézy; ihre (lyrischen u. Gelegenheits-) Gedichte, Berl. 1764, n. A. von Karol. L. v. Klencke, ebd. 1792 u. 1797. Vgl. Heinze, Anna L. K., Anclam 1866.

Karskoe-More, so v. w. Karisches Meer.

Karst, gabelförmige Hacke. Daher karsten, den Weinberg mit dem Karst zum ersten Mal behacken; dem Karsten folgt das Wiederkarsten u. diesem die Zwiebrache.

Karst (Karstgebirge), der größere, mit seinen Hauptmassen den östlichen Saum des Adriatischen Meeres, von Istrien, über Kroatien, längs Dalmatien hinab, mit zahlreichen Buchten u. Häfen bildende, seit längerer od. kürzerer Zeit entwaldete, dadurch bloßgelegte, erdarme, dürre, von Borastürmen gefegte u. vom Regen glattgewaschene Theil der südlichen Kalkalpen od. sog. Dinarischen Alpen. Genauere Untersuchungen haben gezeigt, daß auch ein großer Theil der noch bewaldeten Strecken der südwestlichen Kalkalpen dieselbe mehr großwellige Bodengestaltung besitzt u. daher auch zum K. gerechnet werden müßte. Es ist aber schwer, hier die Grenze genau anzugeben; beiläufig wird dieselbe gezogen werden können von Rann an der Save über Laibach gegen Udine im Venetianischen; Alles, was südlich dieser Grenze an Kalkalpen bis zum Meere fortzieht und dahin abdacht, ist K. oder hat den Bodencharakter des Karstgebirges. Von den österreichischen Kronländern gehört Krain nur mit seinem südöstlichen Theile zum Karstplateau, Istrien als Vorlage der Dinarischen Alpen und Kroatien als Theil des Seegehänges sind größtentheils, Dalmatien ganz Karstland. Der Karstboden läßt keinen Wiesenbau, keine ausgedehntere Ackerfläche zu; er eignet sich vorwiegend nur zur mageren Bergweide u. in niedrigeren Lagen zum Wein-, Oel- und Maulbeerbau. Dazu kommt noch, daß hier überall der serbo-kroatische u. der slovenische Stamm der Südslaven herrscht, mit großer körperlicher Rüstigkeit, aber wenig Vorliebe für consequente u. rationelle Wirthschaft u. mit sehr geringer Bildung, dafür aber auch mit sehr geringen Bedürfnissen. Die venetianische Republik, welcher diese Länder Jahrhunderte hindurch angehörten, beutete sie ohne viele Rücksicht auf die Wohlfahrt der Bewohner egoistisch für ihre Zwecke aus. Seit dieselben an Oesterreich gekommen sind, werden sie zwar nicht mehr ausgebeutet, aber erst seit Kurzem hat man angefangen, der fortschreitenden Verkarstung entgegen zu wirken und sie zu heben. Da das Holzland dort, abgesehen von dem Werth der daraus erzielten Producte, auch eine unerläßliche Bedingung für die Hebung des allgemeinen Culturzustandes ist, als das beste, ja einzige Mittel, die fürchterliche Dürre des dortigen Sommers zu bannen u. gegen die vegetationsfeindliche Bora einen localen Schutz herzustellen, so will man jetzt einen guten Theil der heimischen Steinwüsten wieder künstlich aufforsten. Die Karstbewaldungsfrage wird nicht nur lebhaft ventilirt — selbst der österreichische Reichsforstverein widmete ihr im Jahre 1865 eine eigens mitten im Karst abgehaltene Versammlung —, sondern die reichsunmittelbare Stadt Triest ist bereits durch sehr nennenswerthe Anbauversuche und Pflanzschulen zur That geschritten. Die Wiederbewaldung des Karstes ist indessen so schwierig, daß sie nicht ohne Hülfe des Landes, der Regierung u. selbst des Reiches wird zu Stande gebracht werden können. Vgl. Löwenfeld, Der K. u. seine Wiederbewaldung, Wien 1865; Lorenz, Ueber den K., in der Oesterreichischen Revue, Jahrgang 1865, 3. Bd.; Ders., Die Bodenverhältnisse des österreichischen Kaiserstaates, Wien 1866.

Karsten, 1) Wenzeslaus Joh. Gustav, geb. 1732 zu Neubrandenburg in Mecklenburg-Strelitz, erst Professor der Philosophie in Rostock, dann der Mathematik in Bützow u. Halle, wo er 1787 st.; er schr. u. a.: Lehrbegriff der Mathematik, Greifsw. 1767 f., 8 Thle., n. A. 1782—1818; Anfangsgründe der mathematischen Wissenschaften, ebd. 1780, 3 Bde. 2) Franz Christian Lorenz, Bruder des Vor., geboren 1751, war Professor der Oekonomie u. Kameralwissenschaften in Bützow u. st. 1829. 3) Dietrich Ludwig Gustav, Sohn von K. 1), geb. 1768 in Bützow, war erst Professor der Bergbaukunde in Berlin, seit 1791 preußischer Bergrath u. st. 1810; er schr.: Tabellarische Uebersicht der mineralogisch-einfachen Fossilien, u. a. 4) Karl Joh. Bernhard, Sohn von K. 2), geb. 1782 zu Bützow, wurde 1804 Assessor beim Oberbergamt in Breslau, errichtete 1806 in Oberschlesien die Zinkhütte Lidognia, wo man zuerst Zink aus Galmei darstellte, wurde 1811 Oberhüttenrath für Schlesien, 1819 Geh. Oberbergrath in Berlin u. st. 1853. Er schr.: Handbuch der Eisenhüttenkunde, Halle 1816, 2 Bde.,

3. A. 1841, 5 Bde.; Grundriß der Metallurgie u. der metallurgischen Hüttenkunde, Bresl. 1818; Archiv für Bergbau u. Hüttenwesen, Bresl. u. später Berl. 1818—28; Grundriß der deutschen Bergrechtslehre, Berl. 1828; System der Metallurgie, ebd. 1831, 5 Bde.; Ueber die kohligen Substanzen des Mineralreichs, Berl. 1828; Ueber Contactelektricität, ebd. 1836; Ueber das merkwürdige Verhalten, welches die Salze bei ihrer Auflösung im Wasser befolgen, ebd. 1841; gab auch (zum Theil mit H. v. Dechen) heraus: Archiv für Mineralogie etc., ebd. 1829—52, 25 Bde. 5) Hermann, Sohn des Vor., geb. 1809 zu Breslau, Professor der Mathematik u. Physik zu Rostock, seit 1862 auch Director der Navigationsschule, schr.: Lehrbuch der Krystallographie, Lpz. 1856, u. gab heraus: Kleiner astronomischer Almanach, bes. für Seeleute, Rost. 1840—49, 10 Jahrgänge. 6) Gustav, Bruder des Vor., geb. 1820 in Berlin, seit 1848 Professor der Physik zu Kiel, schr. u. a.: Lehrgang der mechanischen Naturlehre, Kiel 1851—53; Allgemeine Physik (mit Harms u. Weier), Lpz. 1857; Denkschrift über den großen norddeutschen Kanal, Kiel 1865. 7) Hermann, Vetter der Vor., geb. 1817 in Stralsund, machte 1843—47 u. 1848—56 naturwissenschaftliche Reisen nach Venezuela, Neugranada u. Ecuador, docirt in Berlin u. hat sich um die Botanik große Verdienste erworben. Er gab heraus: Die Vegetationsorgane der Palmen, Berl. 1847; Florae Columbiae specimina, ebd. 1859 f., 2 Bde.; Die geognostischen Verhältnisse Neugranadas, Wien 1856; Gesammelte Beiträge zur Anatomie u. Physiologie der Pflanzen, Berl. 1865.

Karsten, dänischer Vorname, so v. w. Christian.

Karstenit (Miner.), so v. w. Anhydrit.

Karsun (Karschun), Kreisstadt des russischen Gouvernements Simbirsk, an der Vereinigung der Karsunka u. des Barysch; Kathedrale, vielbesuchte Jahrmärkte, Gerberei; 4100 Ew.

Kartalinien, so v. w. Karthli.

Kartaphilos, der Ewige Jude (s. d.) nach der Sage des Orients. Pförtner im Palaste des Pilatus, schlug er Jesum, als er weggeführt wurde, mit den Worten: Geh zu, was zögerst Du? worauf Jesus sich umwendend entgegnete: Ich gehe, du sollst warten, bis ich wiederkomme. Immer wenn er das hundertste Jahr erreicht, kommt er wieder in das Alter, das er damals hatte. K. wurde in der Folge von Ananias getauft u. führte ein frommes Leben in der Hoffnung, dereinst begnadigt zu werden.

Kartätschen, s. u. Geschoß.

Karte, jede Darstellung der ganzen Oberfläche der Erde, des Meeres, des Himmels od. einzelner größerer od. kleinerer Theile derselben durch Zeichnung auf einer Fläche, daher **Kartographie** die Lehre von der Entwerfung u. die Ausführung solcher Karten. Die Karten sind eines der wichtigsten Hülfsmittel für die Erd- u. Himmelskunde, u. unterscheidet man Erd- od. Landkarten, Seekarten, Himmels- oder Sternkarten. I. Die Landkarten setzen vor Allem die speciellere Vermessung einzelner größerer od. kleinerer Theile der Erdoberfläche u. die Kunst der Mappirung, d. h. der zeichnenden Darstellung der Vermessungsergebnisse, voraus. Je nach dem dabei verwendeten Maßstabe u. der in Folge dessen gewählten Darstellungsweise werden topographische, chorographische u. geographische K-n unterschieden. Auf der Topographischen K., gewöhnlich im Maßstab zwischen $^1/_{25000}$ u. $^1/_{100000}$ der natürlichen Länge entworfen — eine in noch größerem Maßstab unter $^1/_{25000}$ entworfene topographische K. heißt gewöhnlich Situations-K. od. -Plan — sind alle Gegenstände möglichst treu der Wirklichkeit im Grundriß nachgebildet, auf den Chorographischen K-n, meist im Maßstab zwischen $^1/_{150000}$ und $^1/_{1000000}$, sind die Gegenstände theils nach ihrem Umfang, theils (die unbedeutenderen) nur symbolisch angegeben, wie es durchweg auf den in kleinerem Maßstabe, zwischen 1 und 6 Milliontheil, angelegten Geographischen K-n der Fall ist. Je kleiner der Maßstab einer K., ein desto größeres Gebiet kann sie bei gleichem Umfang enthalten, desto weniger Gegenstände kann sie aber auch geben und desto allgemeiner wird der von ihr gewährte Ueberblick sein müssen. Nach der Größe des dargestellten Theiles der Erdoberfläche theilt man die Landkarten in Universal- oder Weltkarten (Mappes mondes), welche die ganze Erde als Ebene aufgerollt darstellen, Planigloben oder Planisphären, auf welchen die Erde in zwei Halbkugeln zerschnitten erscheint, Generalkarten, die einen ganzen Welttheil, z. B. Europa, Asien u. s. w., Particularkarten (auch wohl General-Länderkarten), die ganze Länder, z. B. Frankreich, England u. s. w., abbilden, u. Specialkarten, welche, mit größter Ausführlichkeit kleinere Gebiete behandelnd, auch wohl Provinz-, Departements-, Districts-, Gouvernements-, Bezirks- u. Amts-K-n sein können und entweder zu den chorographischen, meist aber zu den topographischen K-n zu rechnen sind. Nach den Gegenständen, die auf den Landkarten herausgehoben werden sollen, zerfallen sie wieder in Eigentliche Land-K-n (Angabe der Berge, Flüsse, Straßen, Eisenbahnen, Ortschaften u. s. w.), See- u. Küsten-K-n (Angabe der vorzüglich merkwürdigen Punkte am Meere, als Sandbänke, Klippen, Inseln u. s. w.), Berg- u. Höhen- (Orographische u. Hypsometrische) K-n, welche oft zugleich Flußnetz- (Hydrographische) K-n mit Angabe der Gewässer überhaupt sein können; ferner Geologische und Geognostische, Mineralogische, Botanische, Zoologische, Meteorologische, Producten-, Anthropologische u. Ethnographische Karten. Unter den die graphische Darstellung der statistischen Verhältnisse eines Staats bezweckenden K-n sind neben den Bevölkerungskarten (nach Dichtigkeit oder Vertheilung auf Stadt u. Land, nach Beschäftigung u. s. w.), die oft zugleich in Staaten von gemischter Nationalität, wie besonders Oesterreich, die Türkei, Rußland, theilweise auch Preußen, Belgien u. Frankreich, ethnographische od. Sprach-K-n sein können, bes. die Industrie-K-n zu erwähnen; in neuester Zeit pflegt man die verschiedensten staatlichen und Culturerscheinungen,

wie die Vertheilung der Wohnplätze u. des Eigenthums, der Ertragsfähigkeit, der Religions-, Bildungs- u. Criminalitätsverhältnisse (besonders trefflich von G. Mayr für Bayern) darzustellen. Eine größere od. kleinere Anzahl von K-n nach einem bestimmten Plane zu einem Ganzen (in einen Band) vereinigt, nennt man einen **Atlas**, u. zwar einen geographischen, wenn er blos die auf die Geographie bezüglichen K-n enthält, einen historischen dagegen, wenn er die historischen Momente durch Landkarten versinnlicht. Am richtigsten würde man die Oberfläche der Erde (od. von größeren oder kleineren Theilen derselben) als eine Kugel durch den **Globus** darstellen, da aber große Globen kostbare u. unbequeme Instrumente sind, u. kleinere den Zweck der Versinnlichung der Erdoberfläche nach ihren speciellen Theilen nicht erreichen, so mußte man bald seine Zuflucht dazu nehmen, den Globus und dessen Theile auf einer ebenen Fläche, also auf Karten, darzustellen, welche dann natürlich nicht die wahre Lage der einzelnen Oerter, wie etwa eine mathematische Figur die berechnete Lage eines oder mehrerer Punkte derselben, sondern nur angenäherte oder ähnliche Darstellungen einzelner Theile der Erdoberfläche — am ähnlichsten natürlich bei sehr kleinen Theilen derselben, welche ohne großen Fehler als eben angesehen werden dürfen — bringen können. Neben der gebotenen Verkleinerung im Bilde u. dem Wechsel von Hoch und Tief ist die Aufgabe, die Sphäroidalgestalt der Erde oder eines Theils derselben auf einer Fläche zu vergegenwärtigen, die Hauptschwierigkeit der Kartographie und Gegenstand der Lehre von der **Projection** (oder den verschiedenen Entwurfsarten), welche also die bei graphischen Darstellungen auf der Fläche unvermeidlichen Abweichungen durch Vertheilung zu verringern od. von einem bestimmten Gesichtspunkte aus zu regeln u. je nach dem Zwecke des zu entwerfenden Erdbildes die eine od. die andere Eigenschaft des Kugelnetzes (entweder die rechtwinkelige Stellung der Meridiane und Parallelen, die Kreisgestalt derselben, Gleichheit u. verhältnißmäßige Größe ihrer Theile od. richtiges Verhältniß der Flächenräume), und da nicht alle zugleich berücksichtigt werden können, möglichst viele dieser Eigenschaften hervorzuheben hat. Die Wahl der verschiedenen Projectionen richtet sich nach dem Zweck od. dem Maßstab der Karte. Für See-K-n dient gewöhnlich die **Mercator'sche** Projection, ein cylindrische Abwickelung mit gleichen Längen- und wachsenden Breitegraden; in sehr häufigem Gebrauch sind die ältere **Flamsteed'sche** für äquatoriale Gegenden (wie in unsern Atlanten gewöhnlich für Afrika), die **Delisle'sche Kegelprojection** für Theile der Erde, welche weniger als die Hälfte einer Hemisphäre einnehmen (wie in unsern Atlanten für die Particular-K-n der europäischen Länder), die **Bonne'sche** oder **modificirte Kegelprojection**, welche sich ohne merkliche Fehler über fast ganz Asien ausbreiten läßt, jedoch nicht für Planigloben anwendbar ist. Ueber die verschiedenen perspectivischen — die stereographische, orthographische u. centrale — Projectionen u. die nicht perspectivischen Projectionsarten von Lambert, James, Babinet (die homalographische) s. den Artikel Projection. Noch größere Schwierigkeiten als die Sphäroidalgestalt der Erde hatte für die Kartographie die Auffindung eines gesetzmäßigen Ausdrucks für die Wiedergabe der Unebenheiten der Erdoberfläche, das **orographische Moment**. Während auf den älteren Landkarten die Gebirge durch in landschaftlicher Perspective gehaltene Haufen od. raupenartig sich hinziehende Höhenschraffen nur höchst mangelhaft angedeutet sind, erscheinen nach der bereits einen ziemlichen Fortschritt bekundenden sog. altfranzösischen Manier der Terrainzeichnung die Terrainbilder einseitig, gewöhnlich von NW. her, beleuchtet. Das zu Ende des vorigen Jahrh. von dem sächsischen Major Lehmann aufgestellte rationelle System der Terrainzeichenkunst ist mit gewissen Modificationen allgemein gebräuchlich geworden u. genügt auch zur Darstellung der orographischen Verhältnisse eines Landes od. Landestheiles. Zur Erlangung eines genaueren Bildes des Bodenreliefs aber dienen die im Princip bereits von dem Genfer Ingenieur Du Carla aufgestellten und 1791 durch Dupain-Triel zur Anwendung gebrachten, aber erst in jüngster Zeit, bes. nach dem Vorgange Paren's (1857), ausgebildeten **Höhenschichtenkarten** (vgl. u. a. darüber: v. Hauslab, Ueber die graphische Ausführungsmethode von Höhenkarten in den Mittheilungen der Geographischen Gesellschaft zu Wien, 8. Bd., S. 30 f.). Durch Vereinigung beider Systeme, des orographischen Lehmanns u. des hypsographischen Du Carla's, gewinnt man das vollkommenste Bild von der Bodengestaltung eines Landes, zumal wenn durch den Maßstab der K. dem Zeichner gestattet ist, auch die eigentlichen, durch die geognostische Structur des Bodens bedingten Formen des Terrains, wie z. B. die Spitzkegel des Basalts in Böhmen, die Einzelsäulen und Steilabbrüche der Sächsischen Schweiz u. s. w. noch besonders zu charakterisiren. In neuester Zeit werden, namentlich zum Zwecke des geographischen Unterrichts, auch **Reliefkarten** (in gepreßter Papiermasse) und **Hochkarten** sowie **lithochromische K-n**, auf welchen die geographischen Verhältnisse durch Farbendruck veranschaulicht sind, verfertigt, ferner die Schauenburg'schen **Flußnetz-Wandkarten**, welche letztern für die Einprägung des Kartenbildes, die vor allem zu erstreben ist, ehe von irgend welcher Region der Erdoberfläche weiter im Besonderen die Rede sein kann, alles nur irgend Wünschenswerthe leisten. In hinreichender Größe sind auf denselben auf schwarzem Grunde die Küstenumrisse nebst den Flüssen u. Seen in hellblauer Farbe dargestellt. Die angewendete Projection ist die konische, welche bei Europa u. Deutschland den Vortheil gewährt, daß die Verzerrung der Ländergestalten eine ganz unmerkliche ist u. daß die Meridiane als gerade Linien eingetragen werden können, sowie die Parallelkreise als concentrische Kreisbogen; für diese Eintragung finden sich die nöthigen Anhaltspunkte auf der Karte. Mit weicher geschlämmter Kreide läßt sich nun auf diesem Kartenbilde zeichnen u. das Gezeich-

nete mit einem feuchten Schwamm leicht wieder fortwischen. Die reichste Sammlung von Landkarten, Plänen u. topographischen Zeichnungen bewahrt das von Louvois 1688 angelegte Depôt de la guerre zu Paris, welches bes. 1730 u. 1798 vielfach vermehrt ward. Nächstdem sind die Sammlungen zu Petersburg, die Plankammer in Berlin u. von Privatsammlungen die des Erzherzogs Karl zu Wien u. die Adelung'sche zu Dresden erwähnenswerth.

In der Geschichte der K-n lassen sich vier Perioden unterscheiden: Alterthum, Mittelalter, neue Zeit von Martin Behaim bis Lehmann u. neuere Zeit seit 1790. Begreiflicherweise sind die Fortschritte der Kartographie stets durch die Fortschritte der Erdkunde und der Geodäsie bedingt gewesen; demnach konnten die Alten Landkarten in unserem Sinne noch nicht besitzen. Zuerst sollen bei den Griechen Anaximander aus Milet (647 v. Chr.) und Hekatäos Bilder der damals bekannten Welt auf Metallplatten zu entwerfen gesucht haben. Deutlichere Anhaltspunkte finden sich aber erst um 500 v. Chr., wo der Milesier Aristagoras, als er die Spartaner für den Aufstand der Jonier gegen die Perser zu Hülfe rief, eine K. mitschickte, u. zur Zeit des Sokrates, der den auf seine reichen Besitzungen eingebildeten Alkibiades dieselben auf einer Landkarte suchen hieß. Einen Fortschritt bekunden erst die Arbeiten des Dikaiarchos (um 300 v. Chr.), der u. a. Zeichnungen von in Griechenland ausgeführten Küstenvermessungen entwarf. Hipparchos, der bedeutendste Astronom des Alterthums, übertrug die Längen und Breiten des Himmels auf die Erde u. führte die stereographische Projection ein. Auf den Arbeiten des Marinos von Tyrus, des Begründers der mathematischen Geographie, der allen wichtigen Orten einen bestimmten Grad der Länge und Breite anwies, fußte Ptolemäos (70 n. Chr.), der bedeutendste Geograph des ganzen Alterthums, welcher sich zur Zeichnung von Landkarten bereits der Geometrie bediente, sowie später (400 n. Chr.) Agathodämon, ein Mechaniker zu Alexandria, der 26 K-n zu des Ptolemäos Geographie verfertigte. Die Römer ließen sich bei ihren Triumphen Gemälde der eroberten Provinzen vortragen und hatten nach Varro Zeichnungen ihrer Länder in ihren Staatsarchiven. Cäsar nahm an den Vermessungen mehrerer Provinzen Theil u. entwarf selbst Landkarten. Eine merkwürdige Probe einer römischen K. ist uns in der aus dem 5. Jahrh. (nach Andern aus Diocletians Zeit) herrührenden Peutinger'schen Tafel aufbewahrt. Das frühere Mittelalter hatte nur sehr unbehülfliche K-n, meist sog. Radkarten u. ohne jegliche Projection mit dem Mittelpunkt Jerusalem, u. selbst die Araber blieben, ohne die tüchtigen Leistungen ihrer Astronomen verwenden zu können, hinter Ptolemäos zurück. Doch soll Karl der Große eine K. von Silber, Roger I. von Sicilien einen metallenen Globus besessen haben. Die K-n von Gervasius, Giraldus u. A. sind verloren. Im Abendlande hatte erst die Erfindung des Compasses im Anfang des 14. Jahrh. einen merklichen Fortschritt zur Folge in den zuerst von Italienern u. Catalanen verfertigten sog. Compaßkarten, wonach die Küstenumrisse nicht wie jetzt in ein Netz, sondern in eine Art Spinngewebe eingetragen wurden, dessen Fäden im Compaßsterne zusammenliefen. Diese Art K-n, deren älteste die des Marino Sanuto (1306—24) und die merkwürdigste das sog. Catalonische Weltgemälde eines Anonymus (von 1375) ist, wurden im 15. Jahrh. durch den Venetianer Fra Mauro vervollkommnet. Nach dem Wiederaufleben des Altclassischen wurden auch die Werke des Ptolemäos mit Agathodämons Karten bei Entwerfung von K-n zu Ortsbestimmungen benützt, wie z. B. vom Cardinal d'Ailly. Nachdem im 14. und 15. Jahrh. die Italiener, namentlich auch Columbus, zu Anfang des 16. Jahrh. deren Schüler, die Portugiesen u. Spanier, die tüchtigsten Kartographen der damaligen Zeit geliefert hatten, ging dieß Verdienst seit Mitte des 16. Jahrh. an die Deutschen über. Sweynheyn u. Buckink vervielfältigten 1478 die K-n zuerst durch Metalldruck, u. Holl 1482 durch Holzschnitt, Martin Behaim verfertigte neben vielen K-n 1492 den ersten Erdglobus, welcher auch die portugiesischen Entdeckungen angab, Johann Stöffler (gest. 1530) u. nach ihm der Nürnberger Johann Werner führten nach dem Vorbilde der alten Geographen das stereographische Gradnetz ein, Mercator (Kremer, ein Deutscher, kein Niederländer), überhaupt hoch um das Landkartenwesen verdient, erfand 1561 die nach ihm genannte Projection, u. Postel wandte 1581 zuerst für nördliche u. südliche Halbkugelbilder den noch üblichen stereographisch-polaren Entwurf an; neben ihnen wirkten erfolgreich die Gebrüder Apianus, auf deren Weltkarte (1513) auch Amerika mit enthalten war, Seb. Münster, Albrecht Ortelius, Cellarius, dessen Atlas (1575): Speculum totius Germaniae, wie Hennebergers K. von Preußen (1584) u. des jüngeren Apianus K. von Bayern (1584), letztere zum Theil als auf geometrischen Aufnahmen beruhend u. als erster Versuch einer topographischen K. zu bezeichnen, bereits selbstständige Arbeiten sind. Auf den namentlich in Deutschland im 15. und 16. Jahrh. häufig aufgelegten u. als Atlasse dienenden K-n des Ptolemäos beruhen noch die K-n der beiden großen Rivalen Janson u. der beiden Wilh. u. Joh. Bläu (Bläuw), s. d. Das ganze 17. Jahrh. behaupteten die Niederländer den ersten Rang in der Kunst bildlicher Darstellung der Erdoberfläche, doch wurde die Kartographie bald auch in Frankreich, wo Picard (1681), Lahire und bes. Dominique Cassini die Fortschritte der Astronomie im 17. Jahrh. für die Verbesserung der K-n benützten, bedeutend gefördert. Delisle (1700—25) führte die stereographische Projectionsmethode nach astronomischen Beobachtungen ein; seinen K-n reihen sich die des gelehrten u. kritischen d'Anville (gest. 1782), die von Buache, später die von Jomard, Malte-Brun, Walckenaer an. Nachdem inzwischen in Deutschland die seit dem Dreißigjährigen Kriege fast ganz niederliegende Kartographie durch Joh. Bapt. Homann, der, seit 1720 zu Nürnberg thätig, bei Verfertigung seiner K-n

(an 200 Stücke neue) auch Mathematiker und Astronomen befragte, wieder erweckt und durch Tob. Mayer u. Doppelmayer gefördert worden war, wurde gegen Ende des 18. Jahrh. mit Desbarres, Rennel, Arrowsmith (gest. 1823) England Sitz der darstellenden Geographie, wo sich in Folge der Verhältnisse allmählich der größte Schatz urkundlicher Nachweisungen für Kartographen angesammelt hatte. Ein vollständiger Umschwung in der Kartographie bereitete sich im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts vor, indem einerseits, nach dem Vorbilde Frankreichs, fast alle europäischen Länder im militärischen, administrativen u. anderweitigen Interesse planmäßig vermessen u. aufgenommen, andererseits die außereuropäischen Länder durch wissenschaftliche Forschungsreisen mehr und mehr aufgeschlossen wurden. Ein großer Theil der besten Particular- od. Länder-K-en verdankt ihren Ursprung den Generalstäben der betreffenden Armeen. In den Seestaaten, wie besonders in Großbritannien, Frankreich, den Vereinigten Staaten, haben die Hydrographischen Bureaus treffliche See- u. Küsten-K-en veröffentlicht. Sowohl durch das Material der durch die Topographischen Bureaus der verschiedenen Staaten sehr geförderten Specialtopographie, gewonnen theils im Interesse des Kriegs oder der Steuererhebung (Steuerkatastrirung), theils durch die Arbeiten von Wasser- u. Wegbaubehörden, als auch durch die astronomischen Arbeiten der Gradmessungen (vgl. die jährlichen Berichte von Bayer über den Stand der mitteleuropäischen Gradmessung) u. Ortsbestimmungen, ferner durch allgemeinere wissenschaftliche u. technische Arbeiten, sowie endlich durch die dem verfeinerten Geschmack entgegenkommende höhere Leistungsfähigkeit der Technik der Kartenherstellung ist die Kartographie auf eine hohe Stufe der Vollkommenheit gehoben worden. Zur Vervielfältigung der K-en wird weitaus zum größten Theil der zuerst 1815 von Freycinet angewandte Kupferstich od. Lithographie angewendet; die Versuche, sie in Zinn zu stechen od. in Holz zu schneiden, od. durch Zusammensetzung beweglicher Lettern, wie der Druckschrift, herzustellen (zuerst durch Sweynheyn u. 1478 durch Buckink angewendet, von Breitkopf in Leipzig (1777), dann von Haas in Basel u. Bauerkeller wieder aufgenommen), kamen nicht zu ausgedehnterem Gebrauche. In neuerer Zeit haben sich als Kartographen besonders verdient gemacht: in Deutschland Sotzmann, Güssefeld, Stieler, Reichard, Kruse, Weiland, Berghans, Fr. Max von Traux, Oberreit, Wörl, v. Stülpnagel, v. Sydow, Kiepert, J. G. Mayr, Handtke, Sohr, Aug. Petermann in der Perthes'schen Officin zu Gotha, Ravenstein im Bibliographischen Institut zu Hildburghausen, A. u. H. Gräf, C. Bruhns u. A. im Geographischen Institut zu Weimar, H. Lange im Brockhaus'schen Institut zu Leipzig, das D. Reimer'sche Institut zu Berlin; unter den Franzosen Freycinet, Bruet, Lapie, Tardieu, Villemain, Babinet, der Schweizer Dufour, unter den Briten Jeffery, Arrowsmith, Carrey, J. Wild, Harris, Cooley, Findlay, Black, Philip, Stanford, Spratt u. A., unter den Holländern Kupper, Dornseiffen, De Vries, Brugsma, unter den Italienern Mangini, Legnani, Mano u. Zanoni, unter den Russen Schubert, Hammer und Scheweloff. Als die besten Atlanten für den Handgebrauch sind die von Kiepert (40 Bl., Berl. 1857—60, n. A. Berl. 1866 ff.), Stieler (zuerst Gotha 1817, neu bearbeitet von A. Petermann, 1866 ff.) und Lange (30 Bl., Lpz. 1866) zu empfehlen. Die physikalischen Karten fanden in Berghaus ihren besten Bearbeiter, die historischen (nach d'Anville, Reichard u. A.) namentlich in v. Spruner, dessen Historischer Atlas die Grundlage aller weitern derartigen Leistungen bildet, Kiepert, Lelewell u. Wedell, die ethnographischen in v. Czörnig (Ethnographische K. des österreichischen Kaiserstaates, 4 Bl.), R. Böckh (für Preußen), Kiepert, Lejean u. Kanitz (für die Türkei). Vgl. Haubner, Versuch einer umständlichen Historie der Land-K-en, Ulm 1724; Hübner, Museum geographicum etc.; Raupach, Theorie der geographischen Netze od. der Projection der Kugelfläche, Liegnitz 1816; Kritischer Wegweiser im Gebiete der Landkartenkunde, Berl. 1829 ff.; Littrow, Anleitung zur Chorographie u. s. w., Wien 1833; Klöden, Uebersicht der neuern Wandkarten und Atlanten, Berl. 1847; Koner, Uebersicht der seit 1852 erschienenen &c. K-en, ebd. 1852; v. Sydow, Der kartographische Standpunkt Europas, jährliche ausführliche Berichte in Petermanns Mittheilungen u. s. w., 1856—69; Ders., Uebersicht der wichtigsten K-en Europas, ebd. 1864; Vivienne de St. Martin, La Cartographie à l'exposition universelle de Paris 1867, in seinem Bericht: Année géographique pour 1867, Par. 1868; Koner's Uebersichten über neu erschienene geographische Werke, Aufsätze, K-en u. Pläne in den einzelnen Bänden der von ihm redigirten Zeitschrift für (allgemeine) Erdkunde, Berl. 1854 ff.

II. Die See- od. Hydrographischen K-en stellen das Meer od. einen Theil desselben mit den daran stoßenden Küsten dar u. verzeichnen vor Allem die Meerbusen, Häfen, Rheden, Leuchtthürme, Ankergründe, Flußmündungen, Inseln, Klippen u. Sandbänke (erstere durch Kreuze, letztere durch viele kleine Punkte angedeutet), die Untiefen, Meerströme, Strudel. Zum Unterschied von den Landkarten ist hier das feste Land an den Ufern durch Schraffirung angegeben u. darauf höchstens die Häfen u. Flußmündungen und etwa wichtige Küstenpunkte hervorgehoben. Die Meridiane und Parallelkreise durchschneiden sich in rechten Winkeln, um leichter den Winkel, in dessen Richtung man steuert, auffinden zu können; zur Vermeidung von Irrthümern, da die Längengrade nach den Polen zu immer näher an einander rücken u. z. B. hier 60 Grade nur $7\frac{1}{2}$, unter u. nahe dem Aequator aber 15 geographische Meilen von einander entfernt sind, benützt man Reductionstafeln. Die Platten- od. Plan-K. sind durch ihre einfache Verzeichnungsweise, da die Parallelkreise u. Meridiane durch senkrecht auf einander stehende gerade Linien dargestellt werden, sehr bequem zum Ein-

tragen des durch die Beobachtung gefundenen Standpunktes des Schiffes, bedürfen aber ebenfalls zur Gewinnung eines durchaus richtigen Resultats einer Nebenberechnung od. eines geographischen Verfahrens. Sie sind deßhalb seit neuerer Zeit außer Gebrauch gekommen u. durch die Mercator-K-en ersetzt, auf welchen die Längengrade alle gleich, somit die Meridiane als parallel u. nicht an den Polen zusammenlaufend gezeichnet sind, während die Breitengrade gegen die Pole zu um so viel wachsen, als die Längengrade kleiner werden sollten. Die Proportion zur Berechnung der wachsenden Breiten ist folgende: ein Grad des Paralleles verhält sich zum entsprechenden Grade des Aequators wie der Radius zur Secante der Breite jenes Paralleles; wenn man also den Grad des Paralleles gleich annimmt dem Grade des Aequators, so erhält man zur graphischen Ausführung Minute des Paralleles multiplicirt mit der Secante ihrer Breite u. das Product getheilt durch den Radius. Als eine wesentliche Verbesserung der See-K-en sind die vom österreichischen Flottencapitän Littrow eingeführten u. von vielen Hydrographen angewandten sog. Isobatenschichten-K-en zu betrachten, auf welchen die Tiefen des Wassers durch Farbentöne derselben Farbe bezeichnet werden u. hiedurch die andern nöthigen Angaben auf der K. klarer hingestellt werden können. Die bedeutendsten Sammelwerke genauer Seekarten haben in neuerer Zeit das Hydrographical office zu London über alle Theile des Weltmeers u. unter Oberleitung des Marineofficiers Maury die Nationalsternwarte zu Washington geliefert.

III. Die Stern- od. Himmels-K-en stellen den gestirnten Himmel, d. h. sämmtliche Fixsterne bis zu einer gewissen Größe dar u. sind theils Planiglobien für die gesammte nördliche od. südliche Hemisphäre, theils Specialkarten über einzelne Theile des Himmels; bei ihnen wird überwiegend die Centrale Projection (s. d.) angewendet. Die älteste größere Sternkartensammlung gab Joh. Baier in der Uranometria, Augsburg 1603, 51 Bl. (mit einem Kataloge von 1706 Sternen), Planiglobien gaben Habrecht u. Sturm, Bartsch, Harris, Specialkarten u. Atlanten Hebel, Firmamentum Sobiescianum, 1690, 54 Bl.; Flamsteed, Atlas coelestis, Lond. 1729, 28 Bl. (kürzer von Fortin, Par. 1776); Doppelmayr, Bode, Beschreibung u. Gebrauch einer allgemeinen Himmels-K., Berl. 1786; Ders., Représentation des astres sur 34 planches, ebd. 1784; Ders., Uranographie, ebd. 1801, 20 Bl.; Harding, Atlas novus coelestis, Gött. 1809—22, 27 Bl.; Littrow, Atlas des gestirnten Himmels, Stuttg. 1839, 18 Bl., 2. A. 1853; Argelander, Uranographie, Berl. 1843. Eine ausgezeichnete Sammlung von Sternkarten, von den bedeutendsten Astronomen der Gegenwart entworfen, gab seit 1831 die Berliner Akademie der Wissenschaften heraus.

Karte (u. Kartenspiel), s. Spielkarten.

Kartell, s. Cartell.

Karthago, s. Carthago.

Karthaune (vom ital. Quartana, fr. Quart de canon), alter Name für die Geschütze, besonders die kleineren Belagerungskanonen, welche 25 Pfd. Eisen schossen.

Karthaus, Marktflecken u. Kreishauptort im preußischen Regierungsbezirk Danzig (Provinz Preußen), zwischen zwei Seen in waldiger Berggegend gelegen; Eisenhammer, Versorgungsanstalt für alte Geistliche in den Gebäuden des 1823 aufgehobenen Karthäuserklosters Marien-Paradies; 900 Ew. Hier 1842 blutige Streitigkeiten unter Protestanten u. Katholiken um den Besitz der Klosterkirche.

Karthause, 1) nach dem Stammorte der Karthäuser jedes Kloster dieses Ordens; 2) Fort bei Coblenz, jetzt Fort Constantin.

Karthäuser, Mönchsorden, gestiftet von dem hl. Bruno (s. d.) von Köln, der sich 1084 mit sechs Genossen in die wilde Einöde Chartreuse (Cartusium, Karthause) bei Grenoble zurückzog und auf Grundlage der Regel des hl. Benedict das Einsiedler- mit dem Mönchsleben dadurch zu vereinigen suchte, daß jeder Mönch getrennt von den andern in seiner Zelle lebt u. zu der sonstigen strengeren Askese noch das Gebot des Schweigens u. der Arbeit hinzukam. Im Jahre 1090 von seinem früheren Schüler, dem Papste Urban II., nach Rom berufen, ging er dorthin u. schuf, nachdem er das Bisthum Reggio ausgeschlagen hatte, in der calabrischen Wüste della Torre die ersten Klöster seines Ordens; er starb 1101. Erst der 5. Prior der Karthause, Guigo, zeichnete die Satzungen des Ordens auf; 1170 wurden sie von Alexander III. feierlich bestätigt und erhielten 1681 ihre heutige Fassung. Die Gesetzgebung leitet das Generalcapitel, welches aus acht Definitoren, mit dem Prior der Hauptkarthause an der Spitze, besteht. Zum Feldbau u. zu Diensten außerhalb der Klosterbesitzungen wurden (außer den Laienbrüdern) Oblaten aufgenommen, für welche die Satzungen wesentlich gemildert sind. Ordenstracht ist ein Tuchrock mit Ledergürtel, Scapulier u. Kapuze von weißer Farbe. Das päpstliche Schisma theilte auch diesen Orden in zwei Parteien unter eigenen Generälen, die sich jedoch nach Gregors XII. Erwählung wieder unter Einem Haupte vereinigten. Einer durchgreifenden Reform bedurfte der Orden der K. niemals; er war u. ist zu sehr gesichert vor jeder Verweltlichung. Der Kirche schenkte er eine Reihe von Heiligen, 4 Cardinäle, 70 Erzbischöfe u. Bischöfe u. viele hervorragende Schriftsteller. Gegenwärtig bestehen Klöster in Frankreich und im Kirchenstaate; die schweizerischen wurden mit vielen Klöstern anderer Orden 1848 aufgehoben. Vgl. Montalembert, Die Mönche des Abendlandes, deutsch von K. Brandes, Regensb. 1861—1868.

Karthäuserinnen, Frauenorden nach der Regel der Karthäuser, 1116 entstanden. Die Zahl ihrer Klöster wurde 1368 durch einen Beschluß des Generalcapitels auf fünf beschränkt. Sie haben noch ein Haus bei Grenoble, welches in der Revolution zerstört wurde, aber 1822 von Neuem den K. zufiel. Tracht: weißer Rock u. gleichfarbiges Scapulier, weißer Wimpel, schwarzer Schleier u. im Chore ein Mantel von weißem Tuche.

Karthäusernelke, ist Dianthus Carthusianorum.

Karthli (**Karduel, Kartalinien**), Landschaft im russischen Gouvernement Tiflis; 98,000 Ew., meist Georgier; bildete sonst den vom Kur bewässerten westlichen Haupttheil des Königreichs Georgien.

Kartikeya (**Kartigua**, ind. Myth.), Sohn des Schiwen u. der Parawadi, besiegte als Anführer des Götterheeres die Asurs, wird in Indien hochverehrt u. mit 6 Häuptern u. 12 Armen abgebildet, in jedem eine Waffe haltend.

Kartiren, aufzeichnen. Daher **Kartirung**, Planzeichnung, Aufriß.

Kartoffel (Erd- ob. Grundbirn), Wurzelknollen von Solanum tuberosum *L.* Der Wurzelstock dieser krautigen staudenartigen Pflanze treibt mehrere (1—4) 1—6 Zoll hohe, undeutlich kantige, ästige Stengel und trägt an langen, strangförmigen Sprossen (unterirdischen Ausläufern) verschiedengestaltete, vielknospige Knollen. Blätter unterbrochen gefiedert, mit 3—4 Paaren größeren, eirundlichen, am Grunde ungleichen, ganzrandigen u. dazwischen stehenden weit kleinern Abschnitten versehen, unterseits zottig. Blüthen in langgestielten, gipfel- u. seitenständigen Trugdolden, mit in der Mitte gegliederten Stielchen; Blumenkrone mit fünfeckigem Saume, gleich einem Sterne, weiß, blaßviolett od. röthlich, mit fünf fest verwachsenen gegen einander geneigten Staubfäden. Kelch fünfspaltig mit ei-lanzettlichen, lang-zugespitzten, kurzhaarigen Zipfeln. Beeren hängend, gelbgrünlich, kirschengroß, kugelig, vielsamig, zweifächerig, bei der Reife auch weiß od. schmutziggelb gestreift. Samenkörner plattgedrückt, nierenförmig, ölhaltig. Die an den oft zwei Fuß langen Wurzeln wachsenden Knollen haben die Größe einer Wallnuß bis zu der eines Kindskopfes. Wild auf den Anden SAmerikas, von Chili, Peru, bis Neu-Granada (Payes daselbst genannt), schon zur Zeit der Entdeckung Amerikas dort cultivirt, u. Hauptnahrungsmittel der Einwohner. Blume der wilden Pflanze ist immer weiß, ihre Knollen 2 Zoll lang, fade, aber nicht bitter schmeckend. Sie gedeihen dort nur 400 Fuß über dem Meere, am besten in der Nähe der Salzseen u. auf sandigen u. lehmigen Bergabhängen. Sie ist selbst im wilden Zustande in mehrere, nach *Hooker fil.* in 5 Varietäten übergegangen. Auf der Ost- u. Westseite der Anden wurden noch einige andere Solanumarten mit zu Knollen verdickten Sprossenspitzen, die dort cultivirt werden, getroffen, wie Solanum Commersonii *Poir.*, am La Plata, Solanum Valenzuelae *Dun.*, in Columbien, ferner in Mexico, wohin die echte K. erst spät von SAmerika kam, das von Schiede dort entdeckte Solanum stoloniferum *Schlechtd.*, u. a., deren Knollen kleiner, eßbar u. sehr schmackhaft sind. Ueber die Zeit, wann die ersten K-n, welche jetzt für mehrere hundert Millionen Menschen eine höchst wohlschmeckende, nahrhafte Speise liefern, nach Europa kamen, schwanken die Angaben zwischen 1565 und 1580. Nach England kam die K. aus Carolina 1586 durch Admiral Walter Raleigh. Durch den englischen Admiral Franz Drake wurde sie auf den Britischen Inseln eingeführt. Aus England kamen die K-n zunächst in die Niederlande, Deutschland u. Frankreich; sie wurden Anfangs in Gärten gezogen u. waren noch 1616 an der königlichen Tafel in Paris eine seltene Speise. 1601 erhielt der österreichische Botaniker Clusius zwei Kartoffelknollen aus Holland u. beschrieb sie als eine neue Pflanze. Im Kräuterbuche von Tabernämontanus ist sie 1625 als Grübling beschrieben; 1628 wurde sie bereits zu Liebenau in Hessen gebaut, u. seit 1650 durch den Dreißigjährigen Krieg mehr verbreitet. Elsholz baute schon 1684 weiße u. rothe K-n u. lehrte ihre Fortpflanzung durch Samen. In Baden wurde 1695 die erste Verordnung wegen des Kartoffelzehnts erlassen. 1708 kamen sie aus Schottland nach Mecklenburg, 1710 aus Irland nach Württemberg und von da in die Rheingegenden, dann 1647 brachte sie nach Sachsen der Bauer Hans Vogler aus Selb im Voigtlande, und General Miltau verbreitete sie 1717 dort mehr. Die Pfälzer brachten sie 1720 nach Preußen, Jonas Alstroem 1726 nach Schweden, 1726 kamen sie nach Bayern, 1737 nach Finnland, 1730 nach der Schweiz, u. 1748 baute sie Minister v. Schlabrendorf in Schlesien im Großen. Erst im 19. Jahrh. kam die K. zur vollkommensten Anerkennung, nachdem Thaer am Ende des 18. Jahrh. den Kartoffelbau durch Fruchtwechselwirthschaft auf leichtem Boden eingeführt hatte, u. die Branntwein- und Stärkefabrication das Meiste zum größeren Anbau beitrug. Sie ist nun in unzähligen Abarten über alle Länder Europas bis in den höchsten Norden (es sah z. B. Professor Unger auf einem ungeheuern Felsblocke neben der Straße auf dem Wege zwischen Dalewaagen u. Dalseidet bei Bergen in Norwegen das letzte Kartoffelfeld) verbreitet. Merkwürdig bleibt es, daß die K. sehr lange Zeit, fast 2 Jahrhunderte hindurch, eine verachtete, nur dem Aermsten überlassene, vielmehr zur Viehfütterung gebrauchte Speise blieb; denn sie — nicht der Tabak, dessen Genuß früher u. schneller zum allgemeinen Bedürfnisse geworden — wurde für giftig gehalten, u. nur andauernder Mangel an Nahrungsmitteln, verheerende Hungersnoth konnte diesen Wahn endlich bannen. Die K. ist als Culturpflanze fast unentbehrlicher als das Getreide, und durch sie ist Hungersnoth weit seltener geworden als früher. Sie ist allgemein beliebte und gesunde Nahrung für Menschen, dient als sehr geschätztes Futter u. Mastungsmittel, besonders in Sandgegenden statt des Klees, begünstigt den Fruchtwechsel, die Viehzucht, vermehrt die Düngererzeugung und damit die Production des Ackerlandes überhaupt. Sie dient zur Bereitung von Stärkmehl und Branntwein. Das Extract des frischen, narkotischen Krautes wurde in neuerer Zeit als Heilmittel eingeführt.

Die vielen durch Cultur, Bodenverschiedenheit u. Klima entstandenen **Kartoffelvarietäten** werden in früh- u. spätreifende eingetheilt. Das Kraut der ersteren welkt von Anfang Juli bis gegen Ende August und das der Spät-K. erst in den Monaten September und October. Sie werden

auch nach Form und Farbe der Knollen unterschieden. Nach der Form gibt es ovale, runde, flachgedrückte, walzenförmige, hornförmige, ananasförmige (mit größern Kerben), höckerige und gurkenförmige u. s. w. Hinsichtlich der Farbe der Schale unterscheidet man einfärbige, als: weiße, gelbe, grüne, blaue, rothe u. schwarze, u. mehrfärbige, als: rothmarmorirte, rothstreifige, blaufleckige (blaumarmorirte), weiß-, lichtroth- u. purpurrothaugige. Auch nach der Farbe des Fleisches können sie eingetheilt werden. Die vorzüglichsten Früh-K-n sind: die Gelbe Früh- od. Jacobs-, auch Laurentii-K., am sichersten zu Versuchen der Erzielung einer doppelten Ernte im Jahre zu bauen, die schon März od. Anfangs April gelegt wird; die Edle gelbe od. Sammet-K., die Weiße Gurken-K., die Platte weiße Früh-K., die Rothblaumarmorirte, die Biscuit-K., die Schwarze od. Neger-K. und die Gelbe Kipfel-K. u. s. w. Zu den besten Spät-K-n gehören: die Speise-, Lerchen-, Zwiebel-K., die Spanische od. Gibraltar-K., die Peruvianische, die Gelbe Zapfen-, die Vieh-, die Rohan-, die Lange rothe Nieren-, die Liverpool- u. die Wuchefelder-Kartoffel. (Die gründlichste Belehrung über Kartoffelsorten gibt Putsche's und Bertuch's Monographie derselben, dann: Graf v. Berchtold, Die K-n u. s. w., Prag 1842.) Die Knollen bestehen aus 18—22 pCt. Stärkmehl und 70—80 pCt. Wasser, wenig Eiweiß-Faserstoff, Gummi, Harz, phosphorsaurem Kali u. phosphorsaurem Kalk, Salzen u. etwas Solanin.

Die K. reicht bis zum 71° NBr., und unter 45—47° NBr. kommt sie noch in einer Höhe von 5000 Fuß fort, sie gedeiht auf jedem Boden. Schmackhafte K-n erhält man nur auf einem lockern Sand-, Kalk- od. sandigen lettenartigen Thonboden, nämlich auf nicht zu bündigem (zähem u. strengem Thonboden), nicht feuchten u. kalten Grundstücken, also auf humusreichen Aeckern erntet man die gesündesten, ergiebigsten Kartoffeln. Bei frischer Düngung wählt man einen mehr zersetzten Dünger, den man schon im Herbste unterbringt, denn eine zu starke frische Düngung, besonders mit Stallmist, übt großen Einfluß auf die Ausartung der K. aus. Sie kann in jedem Klima u. nach jeder Frucht gebaut werden. Die allein praktisch anwendbare Vermehrungsart der K. ist die durch Knollen, die entweder ganz od. in Stücke getheilt gelegt werden. Nur sehr gesunde, ganze od. mittlere Knollen dürfen erfahrungsgemäß gelegt werden. Das Zerschneiden der Knollen hat eine einseitige Sparsamkeit bei den Saatknollen herbeigeführt, während nach comparativen Versuchen durch 6 Jahre die Erfahrung gewonnen wurde, daß ganze Knollen den größten u. brauchbarsten Ertrag liefern. Die K-n werden April bis Ende Mai gelegt, und der Bedarf an ganzen Knollen beträgt: 20 Metzen, wenn 1440 Stücke, 30 Metzen, wenn 1960 Stücke, 40 Metzen, wenn 720 Stücke auf 1 Metzen gehören u. die K-n in Reihen von 24 Zoll Entfernung u. 6 Zoll in die Reihen gelegt werden. Das Legen geschieht gewöhnlich hinter dem Pflug, indem man nach der Breite der Furchen zwei bis drei Furchen leer läßt u. erst in die dritte od. vierte Furche die K-n legt. Bei K-n mit magerm Kraute ist eine Entfernung der Reihen von 18 Zoll und 6 Zoll in den Reihen genügend; bei starktreibenden Sorten soll die Entfernung der Reihen 24—28 Zoll, u. die in den Reihen 12—18 Zoll betragen. An zerschnittenen Stücken muß wenigstens ein Auge befindlich sein. Fortpflanzung der K-n durch ausgestochene Augen oder durch Keime u. Schalen ist die unvollkommenste Vermehrungsart, u. kömmt höchstens bei Theuerung vor; die durch Samen aus den Kapseln wendet man an bei ausgearteten und kranken K-n, um neue, gute Sorten zu ernten; von diesen erhält man im ersten Jahre sehr schwache Pflanzen mit erbsen- u. nußgroßen K-n, welche erst beim weiteren Versetzen im zweiten od. dritten Jahre ihre natürliche Größe erreichen. Bei dieser Art der Vermehrung entstehen sogar aus dem Samen der nämlichen Beere verschiedene neue Sorten. Kriegers Kartoffelleger zum Legen der K-n ist eine neue Erfindung. Seine Räder werden so weit aus einander gestellt, als die Kartoffelreihen von einander entfernt sein sollen. Ein Haken mit beweglichen Federn, ohne Streichbretter, in der Mitte des Kartoffellegers, zieht eine Furche, in welche die Samen gelegt werden. Um diese mit Erde zu bedecken, werden die Räder an dem Apparat wieder zusammengesteckt u. der Haken zwischen je zwei Zeilen gestellt. Die Bearbeitung richtet sich nach der Größe der Stöcke, od. nach der Witterung; bei nasser wird das Bearbeiten unterlassen. Sobald die K-n aufgelaufen sind, sollen sie scharf übereggt u. später zweimal od. öfter angehäufelt werden, weil die K-n die Knollen nur aus dem Stengel treiben u. desto mehr K-n ansetzen, je höher das Kraut mit Erde bedeckt wird. Unregelmäßig stehende K-n bearbeitet man mit der Handhacke, die in Reihen gebauten mit Ackergeräthen. Das Abschneiden des Krautes vor dem gänzlichen Verblühen taugt nichts, weil dadurch der Ertrag in dem Verhältnisse, in welchem dasselbe früher vorgenommen wird, vermindert wird. Wird das abgeschnittene Kraut gewogen, so zeigt sich der Ertrag an Knollen den frischen Gewichte nach gleichbleibend, da man nämlich so viel an Kraut erhält, als der Abgang an Knollen beträgt. Das Abzupfen der Blüthen zur Erzielung eines größern Ertrages hat sich als kein praktisch lohnendes Verfahren bewährt. Die Ernte der K-n ist meist um Michaelis, sobald das Kraut u. die Stengel abgestorben sind u. die Knollen sich von den Stengeln u. Blättern beim Schütteln leicht absondern. Die Ernte soll nur bei trockener Witterung vorgenommen werden, entweder mit dem Karst, od. mit dem Pfluge u. Hacken, auch mit eigens dazu construirten Werkzeugen. Beim großen Betrieb werden die K-n in den Reihen mit einem Jordan'schen od. Thaer'schen Anhäufepfluge so aus einander gelegt, daß immer eine Reihe stehen bleibt, welche erst dann aus einander gelegt wird, nachdem die K-n in den zuerst aufgewühlten Reihen durch Menschenhände aufgesammelt worden sind. Die geernteten K-n bewahrt man in Kellern, Gruben u. s. w., vor Frost geschützt, auf, u. man muß das schädliche Keimen der Samen-

K-n im Keller möglichst zu verhüten suchen. Die K. ist mehreren Krankheiten unterworfen; Feinde derselben sind der Engerling, die Maus u. Haselmaus, der Hirsch u. das Wildschwein.

Als Nahrungsmittel für Menschen erscheint die K. als die Grundbedingung der Erhaltung einer dichten Bevölkerung in vielen Gegenden von Europa, da durch die Cultur derselben eine viermal größere Zahl Bewohner auf derselben Fläche erhalten werden kann, als durch Getreidebau ohne Mais. Man genießt sie als eine sehr gesunde Nahrung gewöhnlich in der Schale gekocht mit Salz und Butter. Ferner gibt es kaum einen Pflanzenstoff, der zu so verschiedenartigen und schmackhaften Speisen verwendet werden könnte. Sehr häufig benützt man sie als Zukost zu Fleischspeisen, geschält und in Salzwasser gekocht, in Stückchen, als Salat aufgeschnitten, dann meistens geröstet, gebraten od. in Suppen in Brühen verkocht, zerrieben zu Klößen, nämlich als Mehl zu mannichfaltigen Gebäcken (Mehlspeisen), sowie zu Brod. Auch Graupen, Gries, Grütze, Nudeln und Sago werden aus den K-n bereitet. Als technische Verwendung ist wichtig die Bereitung von Branntwein, beziehungsweise von Weingeist, Essig, Stärke, Zucker u. s. w., ja selbst die Zeit ist nicht mehr ferne, in welcher sie auch zur Biererzeugung im Großen verwendet werden wird. Zum Viehfutter sind sie sehr brauchbar, wobei die K-n, roh od. gekocht, gerieben, gestampft, als Tränke u. s. w. für Rindvieh, Schweine, Schafe, Pferde, Ziegen, Gänse und Hausgeflügel überhaupt benützt werden. Gute Sorten sind den wilden und gekochte den rohen vorzuziehen. Für Melkkühe werden besser rohe, mittelst eigener Maschinen zu Mus zerriebene K-n wegen der Milchvermehrung gefüttert. Die Früchte od. Kartoffelbeeren werden auch noch hart gepflückt, in Wasser abgewaschen, 48 Stunden in Salzlacke gelegt u. mit Essig gelinde gekocht, ohne daß sie zu weich werden, und man versetzt vorher den Essig mit Nelken, Muskatblumen, Dragun u. Pfefferkraut. Der mit den Kartoffelbeeren abgeklärte Essig wird in gut zugebundenen Gläsern aufbewahrt. Das Kartoffelkraut, welches zur Blüthezeit viel Kali enthält (deßhalb auch zur Pottaschenbereitung hie und da verwendet), wird im frischen Zustande in vielen Ländern, wie in Galizien, Krain, Mähren, Schlesien, Steiermark u. s. w., mit anderm Futter gemengt verfüttert, u. getrocknet verbraunt od. zum Einstreuen benützt. Wegen seines Kaligehalts wird es auch auf Wiesen als Düngungsmittel ausgestreut und über Winter darauf liegen gelassen und kann dann im Frühjahr gesammelt wieder zum Einstreuen gebraucht werden. Vgl. Kreyßig, Der Kartoffelbau im Großen, Königsb. 1833; F. Pohl, Das hundertjährige Kartoffeljubiläum, Lpz. 1841; W. Löbe, Die K., 2. A. 1857.

Kartoffelfuselöl, so v. w. Amyloxydhydrat, s. u. Amyl.

Kartoffelkrankheit, ein durch Parasiten erzeugter Brand (Gangraena tuberum solani), u. zwar entweder trockene Stockfäule, wobei sich Staub- od. Zellenpilze entwickeln, die eine vollständige Desorganisation der ganzen Pflanze herbeiführen, indem zunächst die Oberhaut, dann das Zellgewebe zerstört wird, oder nasse Fäule. Mittelbar wird dieser Zerstörungsproceß durch ein Schmarotzerthierchen (Aphis vastator) veranlaßt, das, fast nur mikroskopisch sichtbar, durch seine ungeheure Vermehrung für ganze Landstriche Verderben bringt. Es ist ein einer Blattlaus ähnliches Insect von grasgrüner, röthlicher od. Olivenfarbe, das mittelst Saugrüssels die Blätter ansaugt, in Folge dessen die Pflanze erkrankt und die Pilzbildung, entweder von den Blättern od. vom Stengel ausgehend u. in diesem Fall nach Oben u. Unten gleichzeitig fortschreitend, ihr Zerstörungswerk vollbringt. Das Insect erscheint Ende Juli od. im August u. vermehrt sich in wenigen Wochen so, daß ein einziges Thierchen 6 Millionen Nachkommen zählt. Da nun erfahrungsgemäß kräftige Pflanzen nicht leicht von denselben angegriffen u. die der Reife nahen Knollen nicht mehr in ihrer Entwickelung gestört werden, so ist das frühe Einlegen der Kartoffeln zu empfehlen. Frühkartoffeln zeigen sich stets weniger von der Krankheit betroffen, als die im Spätherbst reifenden. Die bisher versuchten chemischen Mittel, Düngermischungen u. s. w. sind nicht dazu geeignet, der Verwüstung vorzubeugen od. ihr Einhalt zu thun. Verbrennen od. tiefes Eingraben der von der Krankheit ergriffenen Pflanzen ist dringend anzurathen. Vgl. De Bary, Die gegenwärtig herrschende K., ihre Ursache u. Verhütung, Lpz. 1861.

Kartoffelkrieg, s. Bayerischer Erbfolgekrieg.

Karuben, so v. w. Johannisbrod.

Karun (Kuren, bei den Alten Choaspes), Fluß in Persien; kommt von dem Gebirge von Luristan u. mündet in einem Delta mit einem Arme in den Schat el Arab, mit dem andern in den Persischen Golf.

Karväti, Ortschaft in der griechischen Nomarchie Argolis, zwischen Korinth u. Nauplia; dabei die Ruinen des alten Mykenä.

Karvielwerk, das stumpfe Aufeinandersetzen der Bordplanken, so daß sie nur eine Fläche bilden; bei großen Seeschiffen gebräuchlich.

Karwändelgebirge (Kahrwendel), Gebirgsstock an der Grenze zwischen Bayern u. Tirol, im Karwändelspitz über 7000 Fuß hoch, umschließt die Quellwasser der Isar; an seinem Fuße der Markt Mittenwald.

Karwlerze, Stadt, so v. w. Karbitz.

Karwinskia (K. *Zucc.*), nach Freiherrn v. Karwinsky in München, der Mexico bereiste, benannte Pflanzengattung aus der Familie der Rhamneae-Frangulaceae, 5. Cl. 2. Ordn. *L.*; Arten in Mexico.

Karwinsky von Karwin, ein der katholischen Confession folgendes, in Bayern ansässiges Geschlecht, welches 1700 in den böhmischen Ritter- und 1813 in den österreichischen Freiherrnstand erhoben, auch in Bayern in die Freiherrnclasse eingetragen wurde.

Karyä (a. Geogr.), Stadt, früher zu Arkadien, nach den Messenischen Kriegen zu Lakonika gehörig, mit Tempel der Artemis (daher deren Beiname Karyatis). Bei ihren Festen (Karyatia) tanzten mit Schilf bekränzte Jungfrauen.

Karyatiden, in der griechischen Architektur Stützsäulen in der Gestalt von Jungfrauen (s. Karyä), welche die Capitäle mit dem Kopfe tragen. Wahrscheinlich sind sie mit den Kamphoren identisch. Erhalten sind nur noch die 6 K. am Pandroseum.

Karystos, Sohn des Chiron u. der Chariklo, Eponyme der Stadt Karystos auf Euböa (jetzt Castell Rosso), durch ihren Marmor berühmt.

Kasan (tatar., d. i. Kessel), **1)** ursprünglich das Land der finnischen Bulgaren, später ein Theil des tatarischen Khanats Kiptschak und seit 1438 ein eigenes Reich, welches aber 1552 von den Russen erobert wurde. **2)** Gouvernement in Rußland, an die Gouvernements Wiätka, Orenburg, Simbirsk u. Nishnij-Nowgorod grenzend, 1120 Q.-M., 1,700,000 Ew., eine bunte Völkermischung von Groß- u. Kleinrussen, Finnen, Mongolen, muhammedanischen Turktataren u. s. w.; zum Theil wellenförmiges Land (Kasan'sche Schweiz). 3) Hauptstadt des Gouvernements, 113 Meilen östlich von Moskau, 1 Meile vom linken Ufer der Wolga, mit Festung (Kreml) auf der Nordseite u. prächtiger Kathedrale, außerdem 37 Kirchen, mehrern Klöstern, 1 protestantischen Kapelle, 10 Moscheen in den Vorstädten, Hauptort des 10. Militärbezirks, Sitz eines Civilgouverneurs, des Erzbischofs von K. u. Swijaschsk u. muhammedanischer Würdenträger, Universität (1814 eröffnet) mit botanischem Garten, Sternwarte, geistliche Akademie, geistliches Seminar, zwei Gymnasien, Irrenanstalt, Hauptstapelplatz für den Handel zwischen dem europäischen und asiatischen Rußland, bedeutende Industrie in Juften, Seife, Tuch, Kattun, Eisen- u. Stahlwaaren, 65,000 Ew. — K. wird zuerst im 13. Jahrh. erwähnt, lag aber damals 7 Meilen oberhalb der Mündung der Kasanka in die Wolga; es wurde 1399 von den Russen erobert u. zerstört, dann aber von dem aus dem Kiptschak verjagten Khan Ulu Muhammed näher der Wolga neu erbaut. Bald erhob sie sich über Sarai, die an der unteren Wolga gelegene Hauptstadt des Kiptschaks. Aus der Mischung von Mongolen mit Bulgaren entstand ein Volk, dessen Ueberreste noch in den Kasanischen Tataren fortleben. Nach wiederholten wechselvollen Kämpfen wurde 1552 die Stadt von Czar Iwan IV. Wasiljewitsch erstürmt u. das ganze Khanat dem russischen Reiche einverleibt.

Kasanka, **1)** Nebenfluß des Don im südlichen Rußland; **2)** Nebenfluß der Wolga; entsteht auf dem Ural u. mündet bei Kasan.

Kasanlik (Kazanlyk), Stadt im türkischen Ejalet Edirné, an der Tundscha und vor dem Balkanpasse; 10,000 Ew.

Kasbeere, so v. w. Wilde süße Kirsche.

Kasbek (K.-Kaja-Gora, bei den Alten Korax), zweithöchster Gipfel des Kaukasus, 16,550 engliche Fuß hoch; über ihn führt in 7425 Fuß Höhe die Straße von Mozdok nach Tiflis.

Kasbon (a. Geogr.), befestigte Stadt des Stammes Gad in Palästina, von Judas Makkabäus genommen.

Kaschan, Stadt in Persien, Provinz Irak u. Beglerbegschaft Ispahan, erbaut von Zobeide, der Favoritgemahlin Harun al Raschids, bedeutende Manufacturen u. Productenhandel, 50,000 Ew.; am 3. Mai 1853 durch ein Erdbeben verwüstet.

Kaschan Baschi, das geistliche Oberhaupt aller Israeliten im türkischen Reiche.

Kaschangebirge, Gebirgszug in SAfrika, bildet die Wasserscheide zwischen dem Indischen u. dem Atlantischen Ocean.

Kaschau, Hauptstadt Oberungarns und des Comitats Abaujvar, am rechten Ufer des Hernad in einem schönen, von Weinbergen umzogenen Thale, Sitz der Comitatsbehörden, eines katholischen Bischofs, einer Oberstudienbirection, gothischer Dom (neuerlichst restaurirt), königliche Rechtsakademie, Obergymnasium, Oberrealschule, Lehrerbildungsanstalt, bischöfliches Seminar, viel Gewerbsfleiß u. bedeutender Handel, 18,000 Ew., darunter 1600 Protestanten, 700 Griechen und 990 Juden. — K. wurde von König Bela IV. 1241 zur Stadt erhoben. Bei K. 4. Jan. 1849 Sieg des österreichischen Generals Schlick gegen den ungarischen Kriegsminister Meszaros. Vgl. Krones, Zur Geschichte der oberungarischen Freistadt K., Wien 1864.

Kaschelot, so v. w. Potfisch.

Kaschgar, Stadt in der Kleinen Bucharei, westlichste Stadt des chinesischen Reiches, von starker Lehmmauer mit Thürmen umgeben, blühende Industrie (Teppiche, Gold- u. Silberstoffe u. s. w.), Stapelort des Verkehrs mit Mittelasien, 80,000 Ew.; hier ward im Aug. 1857 A. Schlagintweit ermordet.

Kaschin (Kaschen), Kreisstadt im russischen Gouvernement Twer, an der Kaschinka, einem Nebenflusse der Wolga; 28 Kirchen, Kloster, 4 Schulen, Fabrication von Leinwand, Garn, Mehlsäcken, Stärke, Schminke, Leder u. s. w., Getreidehandel; 5180 Ew.

Kaschira, Kreisstadt im russischen Gouvernement Tula, an der Mündung der Kaschira in die Oka; Tuchfabrication, Gerberei, Handel mit Getreide, Leinwand u. Wein; 3200 Ew.

Kaschmir, Alpenland im westlichen Theil des Himalaja, ringsum von bis 18,000 Fuß hohen schneebedeckten Bergen umschlossen, etwa 6000 Fuß über dem Meere, von OSO. gegen WNW. etwas über 26—33 geogr. Meilen lang, an 18 Meilen, in der eigentlichen Thalebene 2—6 Meilen breit, mit mehrern schönen Seen, als Dalsee, Manasa-Bal, Wulursee u. s. w. An der Südseite des Thales steigen die Anhöhen sanft auf, mit üppigstem Pflanzenwuchs bedeckt, im N. erheben sie sich plötzlich zu bedeutender Höhe, mit wenigen Bäumen bestanden. Die hauptsächlichsten Pässe (Pansahl) sind Banderpur n. Kanderball nach Baltistan, Sagam, Banhall, Kulnarwa, Tschupian od. Serai, Ringmaruck, Tera, Tosse, Meiban, Firuzpur, Baramulla nach dem Pendschab. Hauptfluß ist der Dschellam (Bihat bei den Hindu), im Gebirge Sandrau, der, innerhalb des Thalumfangs am NOEnde entspringend, K. in zahlreichen Windungen von O. nach W. durchfließt u. in seinem Bette, von Islamabad bis zum Ausfall aus dem Thal schiffbar, die von beiden Seiten in Fülle dem Thal zugehen-

den zahlreichen Quell- u. Schneeschmelzgewässer, u. a. Bringhi, Sangal, Abrepat, Wischau, Lider, Arwisch, Auk, Sjönd, Dud Ganga, Grohün, Bohera, sammelt. Das Klima des Thales ist eigenthümlich und von dem der Tiefebene von Hindustan sehr verschieden. Der Monsun reicht nicht hieher, der Sommer ist trotz öfterer Regenschauer glühend heiß; im November beginnen Nachtfröste und von Mitte December bis März liegt der Schnee fußhoch; der Fluß gefriert selten, die Seen aber regelmäßig bis auf eine gewisse Entfernung vom Ufer. Wind herrscht nie, die Oberfläche des Wulursees wird nie durch eine Welle bewegt. Der Boden ist reich an Metallen und Mineralien, als Eisen in großen Lagern zwischen Kalkstein, Blei, Kupfer, schwarzem Marmor, Graphit; Schwefel in trockenem Zustande fand sich bisher nicht, wohl aber an der Nordseite des Thals zahlreiche Schwefelquellen. Die Pflanzenwelt ist reich an Nadelhölzern, darunter die bis 7000 Fuß über dem Meere vorkommende Himalaja-Ceder (Deodar, d. h. Gottesgabe, genannt), die reichlich vertretene Platane, Pappeln, Linden, wilde Kastanien, Ahorn, Erlen, Eichen, Weiden, Weißdorn, Maulbeerbäume (alle größer als in Europa!), während von eigentlichen indischen Pflanzen im Walde sich keine Spur findet; von großer Wichtigkeit ist außer dem in seinen Blattstielen ein gutes Gemüse liefernden Lotos die im Wullursee in größter Menge wild wachsende eßbare Wasserkastanie (Singhara), von deren Wurzelknollen (jährlich 5—600,000 Ctr.) die Umwohner des Sees, etwa 20,000 Seelen, sich fast ausschließlich nähren. Angebaut werden Reis in großer Menge, Buchweizen, Amaranth, Tabak, Saffran (zur Ausfuhr), Flachs, Hanf, Sesam, Baumwolle, Rüben, Radieschen, Kraut; weniger sicher ist das Gedeihen des Weizens, Hirses, Mais u. s. w. Zahlreich sind die wilden Thiere, wie Bären, Panther, Füchse, Schakale, Ichneumone, Hirsche, Hasen, Gazellen, Steinböcke, Murmelthiere, Adler, Pfauen, Rebhühner, viele Wasservögel; die Hausthiere sind die europäischen. Die früher auf 800,000 Seelen angeschlagene Bevölkerung ist in Folge von Erdbeben, verheerenden Seuchen, durch Hungersnoth auf 200,000 Seelen zusammengeschmolzen. Sie besteht größtentheils aus Muhammedanern beider Secten, daneben Sufis, eine mystische Secte, der alle Religion gleich gilt; nicht sehr verschieden davon ist die dem Lande eigenthümlich gewordene Secte der Nokhochbaudi, um ein Oberhaupt, Muhammed Schah, gesammelt, theils dessen Schüler (Morieb), theils von dessen Almosen lebend. Die Hindu, etwa 25,000 Seelen in 200 Familien, sämmtlich Brahmanen, sind sämmtlich von dunklerer Farbe als die Muhammedaner; sie zerfallen in Siwa- u. Wischnuverehrer. Die K-er sind größtentheils körperlich außerordentlich rüstig u. kräftig, von schönem Wuchs u. geistig sehr rührig, obwohl nur wenige schreiben und lesen können, da es nur in den Städten Schulen gibt; sie sind große Liebhaber von Musik u. Gesang, welche, im Widerspruch mit denen anderer Asiaten, den Europäern zusagen. In den Städten herrscht meist die persische Sprache. Bekanntestes Erzeugniß des Kunstfleißes sind die Shawls (Kaschmirs), zu welchen die Unterwolle od. Paschmina der sog. K.-Ziege den Stoff liefert. In Folge der Auswanderung nach dem Pendschab, wo die Shawlsfabrication in bedeutende Aufnahme gekommen ist, hat sich diese in K. sehr vermindert. Außerdem betreibt man in K. noch Weberei von schaf- u. baumwollenen u. von Seidenzeugen; ihr Papier, wie ihre lackirte Waare ist in ganz Indien berühmt, ihre Steinarbeiter verarbeiten Bergkrystall und Chalkedon zu ausgezeichneten Vasen, Tassen u. Tellern, aus der schönen Rose wird Rosenöl (Attar) bereitet. Zur Einfuhr (zusammen etwa für 30,000 Pfd. St.) kommen Shawlwolle, Pelzwerk, Thee als beliebtestes Getränke, Salz, Rohzucker, Schwefel; zur Ausfuhr (zusammen etwa für 240,000 Pfd. St.), außer Shawltüchern, Baumwollgewebe, krystallisirter Zucker, Salz nach Tübet, Baumfrüchte. Regelmäßige Karavanen treten nicht auf, die Beförderung aus u. ein findet, je nach dem Vermögen des Eigenthümers, in Zügen von 20—25 Pferden od. Maulthieren statt; der Verkehr geht nach Hindustan u. dem Pendschab, andererseits nach Tübet u. Turkestan. Grund u. Boden sind Eigenthum der Regierung; von allen Bodenerzeugnissen ist die Hälfte des Rohertrags als Abgabe festgesetzt. Das Heer betrug 1848: 20,418 Mann zu Fuß, 1950 Reiter, 1200 Mann Artillerie. 2) K., gewöhnlich Srinagar (Serinagur) oder auch blos Schähr (die Stadt) genannt, Hauptstadt des gleichnamigen Landes, unter 34° 5′ NBr., 92° 37′ OL., zwischen 5—6000 Fuß über dem Meere an beiden Seiten des Dschellam u. am Dallsee gelegen, mit etwa 40,000 Ew.; 1819 schätzte Elphinstone die Bevölkerung noch auf 150—200,000 Seelen. Die Stadt, 2 Stunden lang, ein buntes Gewirr von Ständerhäusern mit kleinen Backsteinfächern u. Spitzgiebeln, von ganz engen, schlecht gepflasterten Straßen od. Gängen mit tiefer, schmutziger Gosse durchzogen, macht den Eindruck tiefer Verwahrlosung; das berühmteste Gebäude, das Dschamna Masdschid, große Moschee (400 Fuß in Q.), soll 60,000 Menschen fassen. Ueber den Dschellam führen 7 aus Deodarbäumen gebildete Brücken. Andere Städte des Landes sind Tschuxejan, Islamabad, Pampur, Wentipura, Sopur, Baibahra (Wigibahra), Baramulla, Schahabad, Tscheras. Literatur: Torrens, Travels in Ladak, Tartary and Kashmir, Lond. 1862; Brinckman, The rifle in Cashmere, a narrative of shooting expeditions in Ladak, Cashmere etc., ebd. 1862; Austen, Notes on the Valley of Cashmere, u. Purdon, On the trigonometrical Survey and physical configuration of the Valley of Cashmir, im Journal of the R. Geograph. Soc., 31. Bd., Lond. 1861.

(Gesch.). Das Land hat sehr durch Eroberungen gelitten, namentlich durch die des Großmoguls Akbar, 1586, der es seinem Reiche einverleibte, 1752 durch die der Afghanen, welche es bis 1819 besaßen u. die persische Sprache zur Geltung brachten, mit welcher sich der ursprüng-

lich hier gesprochene Sanskritdialekt, das Dewanagari, stark vermischt hat; 1819 ward K. durch seine jetzigen Besitzer, die Sikhs, erobert. Die Einführung des Islam, 1050, 1350 u. 1396, scheint sehr viel zur Entsittlichung des Volkes beigetragen zu haben.

Kaschmir (Kaschemir), feiner geköperter Wollenstoff von weichem Kammgarn, meist mit Baumwolle gemischt u. mit eingewirkten bunten Blumen, der zu Frauenkleidern, Westen, Umschlagetüchern u. s. w. verwendet wird. Sonst wurde der K. aus den feinen Haaren der K.-Ziege verfertigt u. kam aus dem Orient nach Europa.

Kaschmiret, geköperter, gewalkter, gerauhter u. geschorener Kleiderstoff mit zarter Haardecke, floretseidener Kette u. Einschuß von feiner Streichwolle.

Kaschmirshawls, wollene Umschlagtücher aus Kaschmirwolle, in Tibet u. Kaschmir gewebt. Ihr Werth besteht in der Zartheit des Stoffes, in der Schönheit u. Feinheit ihrer Farben, in der Eleganz ihrer Muster und in ihrer Haltbarkeit. Bei den schönsten K. fertigen drei Arbeiter in einem Tage oft nicht mehr als ¼ Zoll u. vollenden daher in einem Jahre oft nur einen Shawl. Von geringeren Sorten liefern zwei Arbeiter 6—8 Stück in einem Jahre. Ein echter K. erster Qualität kostet 800—1000 Thlr. und darüber, von geringerer Güte 50—300 Thlr. Es werden jährlich an 80,000 Stück ausgeführt. Die in Hindostan u. in der Türkei den K. nachgebildeten Shawls aus feiner Schafwolle vom Kaukasus sind als Bagdadshawls (7—15 Thlr. das Stück) im Handel bekannt.

Kaschmirziege, s. Ziege.

Käse (lat. Caseus), der gerinnungsfähige Bestandtheil der Milch, dient im frischen Zustand u. in verschiedenen Stadien der Zersetzung (Zeitigung) als Nahrungsmittel u. steht als solches in erster Reihe neben dem Fleische. Bei der K.-Bereitung überläßt man die Milch entweder der freiwilligen Gerinnung (dem Sauerwerden) od. man veranlaßt das Coaguliren durch Zusatz der Magenschleimhaut junger Kälber (s. Lab u. Milch). Durch Vermischung wässerigen Labmagenaufgusses mit dem 2000fachen Gewicht frischer erwärmter Milch wird diese binnen 1—2 Stunden zum Gerinnen gebracht u. bei sanftem Umrühren scheidet sich K. aus, der wie die ihn umgebende Flüssigkeit (Molke) süß ist, d. h. weder sauer noch alkalisch reagirt und schmeckt. Eine weitere Gerinnung der süßen od. sauren Molken erfolgt in der Siedehitze, wobei sich ⅐ vom Gewicht des schon abgeschiedenen K-s Gerinnsel (Zieger) bildet. Je nachdem der Milch vor dem Gerinnen ihr Fettgehalt belassen, mehr od. weniger entzogen, od. durch Rahmzusatz vermehrt wird, entsteht Fetter, Magerer, Halbfetter, Doppelfetter und Rahm-Käse. Zu der so großen Verschiedenheit der K. trägt außerdem wesentlich bei: der Grad der Erhitzung u. Pressung, die Größe u. Form der einzelnen K., die verschiedene Behandlung beim Salzen, Waschen 2c., ferner hängt die Güte des K. ab vom Grad der Wärme, Feuchtigkeit u. dem Luftzutritt bei der Aufbewahrung, von der Jahreszeit, der Race u. Behandlung des Milchviehes. So z. B. erfordert die Milch von erhitztem Vieh viel längere Zeit zur K.-Bildung; bei trockener Stallfütterung reagirt die Milch sauer, bei Weidegang alkalisch, was von wesentlichem Einfluß auf die K.-Bereitung ist. Während des Lagerns verwandelt sich ein Theil des Käsestoffs (s. d.) in butterartiges Fett unter Bildung von Ammoniak. Letzteres verbindet sich mit einem andern Theil des Käsestoffes, ferner zerfällt dieses in zwei indifferente, geschmack- und geruchlose krystallinische Stoffe (Leucin u. Tyrosin), in buttersaures u. baldriansaures Ammoniak, der Fettstoff geht in Buttersäure, Caprin- od. Capronsäure über u. diesen Säuren u. ihren Ammoniaksalzen verdankt der K. den scharfen Geschmack u. mehr od. minder fauligen Geruch. Sauermilch-K. lassen sich überall, zu jeder Zeit und mit den einfachsten Mitteln erzeugen, indem die Milch durch längeres Stehen in warmen Räumen sich von selbst säuert u. durch Abseihen u. Auspressen den sog. Quark liefert, der unter Zusatz von Salz, Kümmel 2c. beliebig geformt, getrocknet und durch Aufbewahren in geschlossenen Gefäßen gezeitigt wird. Wenn man die sauer gewordene Milch, wie dieß häufig geschieht, der rascheren Molkenausscheidung wegen erhitzt, so darf dieß nur bis zu einem mäßigen Grade geschehen, weil sonst der K. zu wenig Bindekraft erhält u. in der Folge spröde u. unschmackhaft wird. Beim Erhitzen darf nur Anfangs gerührt werden u. die geronnene Masse darf sich nicht krümmelig zeigen, sondern speckig, beim Zertheilen glatte Flächen bildend. Das Ablaufen der Molke durch Leinwand erfordert nach Umständen mehrere Tage u. die Pressung darf nur gelinde sein. Meistens erhält der Sauermilch-K. die Form kleiner Laibe (Hand-K.), denen außer Salz u. Kümmel zuweilen Thymian, Basilicum u. andere Kräuter zugesetzt werden. Das Trocknen derselben geschieht zweckmäßig im Schatten auf Horden unter öfterem Wenden u. Reinigen. Die getrockneten K. werden dann in Fässer od. Steinguttöpfe eingelegt, an einem kühlen Ort aufbewahrt, zur Beförderung des Zeitigens mit Essig, Bier od. Salzwasser befeuchtet, mitunter mit Nußlaub, Nesselblättern, Hopfen 2c. umgeben u. kälter od. wärmer gestellt, je nachdem sie zu zerlaufen od. auszutrocknen drohen. Frost darf sie nicht erreichen. Nächst diesen Hand-K-n sind am leichtesten u. ohne viel Geräthschaften zu bereiten: Kleine Süßmilch-Käse. Unter diesen sind als vorzügliche Sorten der Limburger und Neuenburger (Neufchatel-) K. bekannt. Dieser K. ist meist halbfett, aus Mischung von guter mit abgerahmter Milch erzeugt, durch Zusatz von 1—1½ pCt. Lab ohne Erhitzen zum Gerinnen gebracht, worauf die Molken abgenommen und die Käsemasse unter Vermeidung heftiger Bewegung in durchlöcherte Holzformen geschöpft, nach viertelstündiger Ruhe mit dem Rührlöffel durchbrochen u. nachdem diese Operation ½ Stunde später wiederholt worden, mit der Form gestürzt noch 2 Stunden zum Ablaufen stehen gelassen wird. Die noch sehr weichen Käse werden nun herausgenommen u. in einer aus zwei parallelen Brettern

gebildeten Rinne, die auf einem mit Roggenstroh überdeckten Bodenbrett steht, mit zwischen je 2 K. gelegten Brettchen 1—1½ Tage eingekeilt. Nach dem Herausnehmen werden dann die K. alle zwei Stunden umgelegt, so daß sie abwechselnd bald auf ihrer schmalen, bald auf der breiten Seite ruhen; dabei werden sie öfter mit Salz eingerieben, das von der Käsemasse aufgesaugt wird, dann bleiben sie unter öfterem Umwenden noch 2—3 Wochen auf Stroh und nachdem sie dann noch 14 Tage in einem lüftungsfähigen Magazine der Zeitigung überlassen worden, wobei sie äußerlich bald eine bläuliche Färbung, später einen rothen Rindenüberzug zeigen, sind sie vollkommen genießbar und halten sich dann noch mehrere Monate. Eine viel längere Dauer u. deßhalb ungleich weitere Verbreitung haben Große Süßmilch-Käse. Diese werden fast durchgehends aus guter Milch bereitet, die durchgeseiht, mäßig erwärmt u. mit Lab vermischt, dem Gerinnen überlassen wird. Hiebei ist nach sorgfältiger Auswahl der Milch gleiche Temperatur der mit einander zu verwendenden Quantitäten unerläßlich; zu kalte Milch gibt keinen haltbaren K.; zu heiße ein zähes Gerinnsel, ein Theil des Buttergehaltes schmilzt u. geht in den Molken verloren; der K. wird hart u. trocken, später zähe u. geschmacklos. Bei Vermischung von Morgen- u. Abendmilch muß der aufgeworfene Rahm der letztern mit der zuvor bis 30° erwärmten Milch gut gemengt werden. War das Melkvieh erhitzt, so wird die Käsemasse schwammig u. klebrig. Bei der Behandlung der Milch ist die größte Reinlichkeit nöthig u. jede Uebereilung zu vermeiden, das kleinste Theilchen von unaufgelöstem Lab erzeugt später Fehler im Käse. Etwas Salzzusatz vor dem Laben beschleunigt das Gerinnen. Ist dieses vollständig erfolgt, dann wird die Masse, um die Molken abzusondern, mittelst eines großen, meist an beiden Längskanten schneidig zulaufenden Holzspatels in möglichst gleichförmige, aber nicht zu kleine Stücke getrennt, weil sonst die abfließende Molke zu viel Fettstoff mitnimmt, das Zerstücken wird nach kurzer Pause fortgesetzt, wobei sich die Molke mit grünlich-gelber Färbung abscheiden soll; ist sie weißlich, so enthält sie zu viel Käsestoff. Bei dem letzten Zerkleinern wird der Masse 1 pCt. Salz zugesetzt, wenn man nicht vorzieht, den K. später durch Einreiben zu salzen. Da die Gährung desto rascher vor sich geht, je mehr Molken im K. geblieben, dessen Haltbarkeit u. Wohlgeschmack aber bei schneller Zeitigung wesentlich beeinträchtigt wird, muß der K. zur möglichst vollständigen Entfernung der Molken (in der sog. Käseform) wiederholt zwischen Tüchern von steigender Feinheit gepreßt werden. Die K. werden dann von Zeit zu Zeit mit Salz eingerieben; dabei werden die nicht in der Masse gesalzenen K. gleichförmiger durchdrungen u. ihre Zeitigung erfolgt regelmäßiger. Beim Waschen soll der K. untersinken, sonst ist er undicht. Auf der tellerförmigen hölzernen K.-Scheibe wird der K. Anfangs täglich einmal, später wöchentlich 2—3mal gewendet. Das Abreiben mit Fliederblättern soll das K.-Lager vor Milben bewahren. Theils wegen der Güte, theils bezüglich der Menge des erzeugten K-s verdienen hervorgehoben zu werden: Schweiz, im Canton Freiburg der Griezer (Gruyère-) K. u. im Canton Bern der Emmenthaler K., beide fett, Laibe ½—1 Ctr. schwer; aus dem Saanenthal des Bernerlandes der halbfette Saanen-K., welcher zum Theil wie Parmesan-K. zerrieben verwendet wird, bis ¼ Ctr. schwere Laibe; im Canton Uri: Urserner K., u. zwar fetter, der sehr roth u. scharf wird, und harter K. von großer Haltbarkeit, ½ Ctr. schwer, u. Liefenter K., fett, in kleinern Laiben; im Berner Oberland: Brienzer-K., von seinem Versandtort so genannt; vom Münsterthal im Juragebirge des Cantons Bern der Münster-K., aus Glarus der Schabzieger (Grüner Kräuter-K., Molken-K. mit Zusatz von Melilotenkraut). Die Käserei hat sich in der Schweiz nach u. nach auch über das Tiefland verbreitet u. liefert jährlich über ½ Mill. Ctr. Käse. Frankreich: im Departement Aveyron der Roquefort-K., der seine vielgerühmten Eigenschaften einer ganz eigenthümlichen Einwirkung verdankt. Im Jurakalk, auf dem Roquefort liegt, sind große zusammenhängende Höhlen, deren Temperatur durch kalte, aus Spalten dringende Luftströme im heißesten Sommer auf 6—8° C. erhalten wird. Die aus Schafmilch bereiteten 4—5 Pfd. schweren K.-Laibe werden in diese kühlen Räume gebracht, wo sie sich bald mit einem Schimmelpilz (Penicillium glaucum) bedecken. Nach wenigen Tagen hat diese Mycoderme ihre Entwickelung beendet, schwarze Pünktchen (Sporen) erscheinen an den Spitzen ihrer Fasern und nun wird der Schimmelpilz entfernt, um einer neuen Generation Platz zu machen und dieser Wechsel erneut sich 6—7mal innerhalb zweier Monate, wird aber immer dürftiger, da sich das Casein, auf dessen Kosten der Pilz gewuchert hatte, großentheils in Fett umgewandelt hat. Das frische Casein von Schafmilch enthält nämlich nur 2 pCt. Butter, die 2 Monate alten K. aber bis 40 pCt. butterartiger Fettsubstanz. Der Caseingehalt frischen noch ungesalzenen Roquefort-K-s beträgt über 85 pCt. u. vermindert sich in Jahresfrist auf 40 pCt.; der Fettgehalt, Anfangs = 1,65 pCt., steigt nach Monatsfrist auf 16 pCt., nach 2 Monaten über 32 pCt. (die Buttersäure nicht gerechnet). Nach einem Jahre ergaben sorgfältige Analysen auf 100 Theile K.: Casein 40,23, Margarin 16,85, Olein 1,65, buttersaures Ammoniak 5,62, capronsaures Ammoniak 7,31, caprylsaures Ammoniak 4,18, caprinsaures Ammoniak 4,21, Kochsalz 4,45, Wasser 15,10; eine Zusammensetzung, aus der sich die vorzüglichen Eigenschaften des schon im Alterthum berühmten Roquefort-K-s genügend erklären. Es werden hievon jährlich 3¼ Mill. Kilogr. erzeugt. Fromage de Brie aus dem Departement Seine u. Marne, kleine fette K., die größtentheils von Melun u. Meuse aus versendet werden u. sich höchstens 1 Jahr halten. Aus dem Departement Isère (Versandtort Grenoble) kommt der vorzügliche Sassenage-K., 4 Kilogr. schwere blaugeäderte Laibe. In verschiedenen Cantonen, na-

mentlich des Oberrheins, wird der sog. Schachtel-K. bereitet; in verschiedenen Departements, namentlich im Jura, den Vogesen &c., werden so gute Süßmilch-K. erzeugt, daß sie den Schweizer K-n wenig nachstehen. Gesammtproduction Frankreichs 100,000 Ctr. Holland: In Nordholland u. Westfriesland wird der wegen seiner Haltbarkeit hoch geschätzte Edamer K. erzeugt. Er wird aus guter Milch bereitet, die man mit klarer gesalzener Lablösung, theilweise auch mit etwas Salzsäurezusatz, bei mittlerer Temperatur dem Gerinnen überläßt. Die ihnen eigene Form einer beiderseits abgeplatteten Kugel erhalten diese K. durch Pressen in entsprechenden Formen, in welchen sie, unter öfterem Umdrehen und Einreiben mit Salz, eine Woche verbleiben. Die rothe Farbe, mit der ein Theil dieser K. versehen wird, ertheilt ihnen der Händler, der ihre Oberfläche auch mit Olivenöl einreibt, um sie vor dem Austrocknen zu schützen. Die K.-Märkte in Nordholland sind Alkmar, Purmerend u. Edam; in Südholland wird der zum Versandt in Papier gewickelte Stolk'sche K. in Menge producirt, der Delft'sche und Leyden'sche ist größtentheils Sauermilch-K., theils mit Kümmel, Kompn-K., Kanter-Käse. Der ordinäre weiße friesische K. ist fast ausschließlich für den Export nach England bestimmt, wo er von den Kohlenarbeitern consumirt wird. Der Gesammtexport Hollands beträgt 150,000 Ctr. Italien: Der halbfette, in der Lombardei um Cadogno, Lodi, Casale u. s. w. gefertigte u. nach seinem früheren Versandtort Parma benannte Parmesan-K. wird größtentheils im zerriebenen Zustande auf Mehlspeisen, Suppen u. a. genossen, der fettere, Robiolini, muß beim Schneiden sich frisch zeigen u. kleine Tröpfchen (Thränen) ausschwitzen; er ist mit Safran gelb gefärbt wie die meisten italienischen Käse. Strachino, fett u. doppelfett, aus der Gegend von Brescia, ist einer der gerühmtesten italienischen Käse. Die Gesammtproduction Italiens beträgt gegen 400,000 Ctr. Sardinien erzeugt 1/10, hievon an Schaf-K., der großentheils nach Neapel, Livorno, Marseille u. s. w. geht. England hat eine ausgedehnte K.-Fabrication, liefert aber sehr wenig auf den Continent, importirt vielmehr noch 1 1/2 Mill. Ctr. Die Grafschaft Chester u. Umgegend liefert allein 1/4 Mill. Ctr.; der Chester-K. in Laiben von 20 — 100 Pfd. ist theils hochgelb, theils grünlich, scharf u. gewinnt durch längeres Lagern sehr an Wohlgeschmack. Der Gloucester K., theils doppelt, theils einfach (aus halbabgerahmter Milch) mit Orlean gefärbt. Stelton-K., doppelfett, grünlich, in 10—12 Pfd. schweren Laiben, wegen seines feinen Geschmacks sehr geschätzt. Pineapple-K., von der Gestalt einer Ananas, 10—12 Pfd. schwer. Belgien liefert den von seinem Hauptversandtorte benannten Limburger K. (der kleine, fette, stark riechende Süßmilch-K., der um Hervé in der Provinz Lüttich am besten bereitet wird). Deutschland hat keine Eigenthümlichkeit in der K.-Bereitung aufzuweisen; SDeutschland ahmt die K. der Schweiz, NDeutschland u. besonders der Niederrhein die Holländer K. mit Erfolg nach. Im Allgäu, in den Oberbayerischen und Salzburger Alpen wird die K.-Fabrication von Jahr zu Jahr schwunghafter betrieben. Böhmen liefert mit Kräutern grün gefärbten K. (Abertamer K.). Amerika tritt mit jedem Jahre mächtiger in die Schranken mit den europäischen K.-Producenten. New-York u. Ohio, welche die ausgedehntesten K.-Districte haben, liefern allein 700,000 Ctr. auf englische Märkte, Vermont u. Massachusetts 136,000 Ctr. u. im Ganzen führen die Vereinigten Staaten 1 1/2 Mill. Ctr. aus. Die amerikanischen K. sind äußerlich gut aussehend (ohne Schimmel und Flecken), weich, fett, süß von Geschmack, haben aber nicht die Dauer u. Güte der besseren europäischen Käse. Auf der Ausstellung zu New-York wurde ein K. aus Oneida prämiirt, der ein Gewicht von 7 Ctrn. hatte. Besondere K.-Arten werden durch Zusätze von Gewürzen, Kräutern od. Nahrungsstoffen bereitet; von den Gewürzen sind es Cardamomen, Muskatblüthe, Pfeffer, Nelken, Kümmel; von Kräutern: Rosmarin-, Salbei-, Wallnuß-, Pfirsich-, Melisoten-, Bertram-, Petersilien-Blätter, dann Flieder-, Hollunder-Blüthen, sowie auch wohlriechende Blumen. Mit Kartoffeln wird die Käsemasse der Ersparniß wegen, mit Eiern, Butter &c., um sie milder zu machen, vermischt; der Petersburger Pott-K. ist Holländer K. mit Zusatz von Gewürz, Wein od. Bier; hie u. da wird der K. auch geräuchert. Legumin-K. aus dem Pflanzenkäsestoff der Hülsenfrüchte (Leguminosen) wird namentlich in China in Menge bereitet (Tao-foo), indem man Erbsen od. Bohnen einweicht und zerreibt, den entstehenden Brei durchseiht und kocht, wodurch sich Stärke u. Legumin auflösen u. dann mit Gypswasser zum Gerinnen bringt, worauf das Geronnene unter Zusatz von Salz wie Milch-K. behandelt u. meistens frisch genossen od. auch getrocknet, zerschnitten und mit gezuckertem Wein in Gährung versetzt wird. Obgleich die K.-Bereitung schon in frühester Zeit den Griechen, Römern u. keltischen Völkern bekannt war u. alle Viehzucht treibenden Nationen seit Jahrhunderten K. von mitunter ausgezeichneter Güte zu bereiten verstanden, so war es doch der Neuzeit vorbehalten, in Erzeugung dieses vorzüglichen u. wohlfeilen Nährmittels einen nie geahnten Aufschwung zu nehmen. Allenthalben entstehen auf Verträge sich stützende Käserei-Genossenschaften, die weit vortheilhafter produciren u. besseres Erzeugniß liefern, als dieß bei Einzelbetrieb möglich ist. Allein der Hauptgrund dieses Hindrängens zu massenhafter Production liegt darin, daß die ungeheure Menge von Pflanzenöl u. thierischem Fettstoff, die früher für Beleuchtung aufgewendet wurde, nunmehr den Nährmitteln sich zugesellt, seit täglich Tausende von Tonnen Petroleum u. viele Millionen Cubikfuß Gas verbraucht werden. Für jene Fettstoffe wird nun das Aequivalent Milch verfügbar, das früher zu Butter verarbeitet wurde, während der Käsestoff als Abfall zur Fütterung von Geflügel u. Schweinen diente. Ferner treten die sonst massenhaft angebauten Oelsamen ihr Terrain an den Körner- u. Futterbau ab, was ebenfalls der Milchproduction zu Gute kommt; u. so verbrei-

tet sich denn die Käserei über Landstrecken, denen sie bis dahin ganz fremd war.

Käse (Käsetute), einige Kegelschnecken, z. B. Conus capitaneus (Grüner K.); Conus lividus, u. a.

Käsebaum, ist Bombax ceiba.

Käseblümchen, ist Bellis perennis.

Käsefliege (Piophila casei *L.*, Tephritis putris *J.*), Gattung und Art aus der Familie der Musciden; Endglied der Fühler verlängert elliptisch, Fühlerborste nackt; Untergesicht mit Knebelborsten, Hinterleib 5ringelig, eirund; glänzend schwarz, Untergesicht u. Beine rothgelb; Vorderbeine u. ein Ring um die Hinterschenkel schwarz; 1½ Linie. Larve ist die **K.-Made**; selbe kann durch Zusammenbiegen u. Losschnellen des Körpers einige Zoll weit springen. In weichem, bes. fauligem Käse.

Käsegift, zweifelhafte giftige Substanz, welche sich zuweilen in schlechtem und altem Käse finden soll.

Käsekitt, Mischung aus frischem Käse (Quark) u. feingepulvertem frisch gebranntem Kalk (Aetzkalk); bes. zum Kitten von Glas, Porzellan ꝛc., verwendet.

Käsekraut, ist Satureia vulgaris.

Kasem, sagenhafter Schuhflicker in Bagdad, bekannt durch seinen Geiz u. viele (in Tausend und Einer Nacht erzählte) Unglücksfälle, welche durch seine Pantoffeln (**Kasems Pantoffel**) herbeigeführt wurden.

Käsemade, s. Käsefliege.

Kasematte (v. ital.), bombenfestes Gewölbe zum Aufenthalt der Truppen bei einer Belagerung, zu sicherer Aufbewahrung der Vorräthe u. dgl. **Flanken-K-n** werden bes. für das Geschütz eingerichtet.

Käsemilbe (Acarus Siro), Art der Gattung Lausmilbe; weißlich mit bräunlichen Füßen und Mundtheilen, meist zwei dunklen hinter einander gestellten Flecken auf dem Rücken, zwei nach Vorn gerichteten Borsten am Kopfende, die starken Vorderfüße des Männchens mit einem starken Dorn versehen. An altem, besonders mit vertrocknetem Schimmel überzogenem Käse.

Kasemir (**Kasimir**), geköperter, aus sehr feinem Streichwollengespinnst gewebter, schwach gewalkter u. gerauhter, fein geschorener Zeug zu Westen, Beinkleidern, Sommerröcken u. s. w., der früher, ehe die Buckskins aufkamen, stark im Gebrauche war. Es gibt einfachen u. doppelten K., von denen der letztere stärker, dichter u. mehr gedeckt ist, als jener.

Kasendorf, Pfarrdorf im bayerischen Kreise Oberfranken, Bezirksamt Kulmbach; Brüche weißgelben Marmors; 695 Ew.

Käseoxyd (Chem.), so v. w. Leucin.

Käsepappel, ist Malva rotundifolia.

Kaserne (v. fr.), Gebäude zur Einquartierung von Truppenkörpern, in Festungen meist bombenfest erbaut u. auch zur Vertheidigung eingerichtet (Defensiv-Kaserne). Die K-n gewähren den Vortheil, daß die Disciplin besser gehandhabt werden kann u. die Truppen rascher zur Verfügung stehen, auch billiger und besser verpflegt werden können, als wenn sie in Privathäusern zerstreut wohnen. In großen Städten sind sie meist nach einem strategischen Plane angelegt und an solche Plätze verlegt, wo sich die Truppen zugleich zu den gewöhnlichen Uebungen entfalten können.

Käseschmiere (Vernix caseosa), fettige Absonderung auf der Haut des Fötus zum Schutz der durchweichenden Wirkung des Schafwassers.

Käsesonntag, in der Griechisch-katholischen Kirche der Sonntag Quinquagesima, weil man mit demselben zu fasten begann.

Käsesteine, so v. w. Trochiten.

Käsestoff, so v. w. Casein.

Käse- u. Brodkrieg, 1491 Aufstand in Flandern wegen der Strenge Johanns von Egmont.

Käsewasser, so v. w. Molken.

Kashipoor (spr. Kaschipuhr), besuchter Wallfahrtsort der brahmanischen Hindus in der indisch-britischen Präsidentschaft Agra, an der Straße von Almora nach Moradabad.

Kasikumyken (**Kazakumyken**), lesghischer Volksstamm an der Nordseite des Kaukasus um den Quellfluß **Kasi Kamys** des Koissu, etwa 18,000 Seelen, bekennen sich zum Islam u. sind russischer Herrschaft (Gouvernement Derbent) unterworfen.

Kasimieh (**Kasemlisch**, bei den Alten **Leontes**), Fluß im asiatisch-türkischen Ejalet Saida; entspringt als **Leban** zwischen Libanon und Antilibanon, fließt westwärts und fällt nördlich von Sur in das Mittelmeer.

Kasimierz (**Kasimiersch**), Stadt unweit der Weichsel im russisch-polnischen Gouvernement Lublin; gothische Pfarr- u. zwei andere Kirchen, lebhafter Handel mit Getreide, Vieh ꝛc.; 2750 Ew., meist Juden. Bei K. am 10. April 1831 Kampf der Polen gegen die Russen.

Kasimir (slaw., d. i. Friedensstifter). a) **Markgraf von Brandenburg**: 1) **K.**, Sohn des Markgrafen Friedrich, geb. 1487, war Dompropst in Würzburg, übernahm aber 1515 mit seinem Bruder Georg die Regierung über Ansbach u. st. 1527 in Ofen. b) **Könige von Polen**: 2) **K. I., der Friedfertige**, Sohn Mieczyslaws II., wurde 1037 mit seiner Mutter Richsa wegen Begünstigung der Deutschen vertrieben, aber 1041 wieder zurückgerufen, befestigte das Christenthum in Polen, erwarb 1054 Breslau u. st. 1058. Er war vermählt mit der Großfürstin Marie Dobrognewa; von seinen Söhnen folgten ihm Boleslaw II. u. Wladislaw Hermann. 3) **K. II., der Gerechte**, Sohn Boleslaws III. u. der Salome von Bergen, geb. 1138, erhielt nach dem Tode seines Bruders Heinrich das Fürstenthum Sendomir und folgte 1177 seinem abgesetzten Bruder Miczyslaw III. bis 1194, wo er starb; er war vermählt mit Helene, Tochter des Herzogs Wesewold von Belz; sein Nachfolger war sein Sohn Lesko V. 4) **K. III., der Große**, Sohn Wladislaws Loketek, geb. 1309, folgte 1333 seinem Vater, ließ zuerst ein polnisches Gesetzbuch aufschreiben, stiftete Schulen u. Hospitäler, suchte den Bauernstand zu heben (weßhalb er spottend auch Bauernkönig genannt wurde) u. begünstigte (aus Rücksichten für seine Geliebte Esther) vielfach die Juden; er kämpfte

glücklich gegen die Tataren u. st. 1370. Obwohl dreimal vermählt (mit Anna von Lithauen, Adelheid von Hessen und Hedwig von Glogau), hinterließ er doch keine Söhne u. starb mit ihm das Piastische Geschlecht im Mannsstamme aus; Polen fiel an seinen Neffen Ludwig d. Gr., König von Ungarn. 5) K. IV., Sohn des Großfürsten Jagello von Lithauen, geb. 1427, wurde nach dem Tode seines ältern Bruders Wladislaw, nachdem er früher die böhmische Königskrone abgelehnt hatte, zum König von Polen gewählt, nahm aber erst 1447 die Krone an, erwarb 1466 von den Deutschen Rittern WPreußen und st. 1492 in Troki. Er war seit 1454 mit Elisabeth, Tochter des Kaisers Albrecht II., vermählt; ihm folgte sein Sohn Johann Albert. 6) Johann K. V., s. Johann 43). c) Herzoge von Pommern: 7) K. I., Sohn Wratislaws, folgte seinem Vater 1136 mit seinem Bruder Boleslaw, residirte in Demmin u. st. 1182 (1187) in Palästina. 8) K. IV., Fürst zu Stettin, Sohn Barnims d. Gr., regierte seit 1368 mit seinen Brüdern Swantibor u. Bogislaw VII. gemeinschaftlich u. starb an den Wunden, die er bei der Belagerung von Königsberg erhalten hatte, in Stettin 1373. 9) K. V., Sohn Boleslaws V., Herzog von Hinterpommern, folgte seinem Vater 1374 u. st. 1377 bei der Belagerung des Schlosses Slator in Großpolen; ihm folgte sein Bruder Boleslaw. 10) K. VI., Herzog von Stettin, Neffe Kasimirs IV. u. Sohn Swantibors, folgte 1413 seinem Vater mit seinem Bruder Otto II., verlor in dem Kriege gegen den Kurfürsten von Brandenburg die Ukermark u. st. 1434. Er war vermählt mit Katharine, Tochter des Herzogs Bernhard von Braunschweig; ihm folgte sein Sohn Joachim. d) Herzoge von Schlesien: 11) K. I., Herzog von Ratibor, Teschen u. Oppeln, Sohn Micislaws I., geb. 1179, folgte 1211 seinem Vater u. st. 1236; er war vermählt mit Viola von Bulgarien u. hatte seinen Sohn Micislaw II. zum Nachfolger. 12) K. II., Herzog von Oppeln u. Herr von Beuthen, Sohn Wladislaws, regierte 1288—1306. 13) K. III., Herzog von Teschen, Sohn des Vor., regierte 1306—58. 14) K. IV., Herzog von Teschen u. Großglogau, Sohn Boleslaws, folgte seinem Oheim Wenzeslaw 1474—1528. e) König von Ungarn: 15) St. K., Sohn des Königs K. IV. von Polen und der Elisabeth, geb. 1458, durch christliche Tugenden u. Gelehrsamkeit ausgezeichnet, wurde 1472 Gegenkönig des Matthias Corvinus von Ungarn u. st. 1483; Tag: 4. März. f) Bischof von Kamin: 16) Kasimir, Sohn Philipps I., geboren 1557 in Wolgast, wurde 1575 Bischof von Kamin, bereiste Deutschland, Italien und die Niederlande; er resignirte 1602 zu Gunsten seines Bruders Franz u. starb 1605.

Kasios (a. Geogr.), 1) Gebirg in der Landschaft **Kasiotis** von Unterägypten, mit Tempel des Zeus (daher K. auch Beiname des Zeus) und Grabmal des hier ermordeten Pompejus; jetzt el Kas (el Katieh); 2) Gebirg der syrischen Landschaft **Kasiotis** zwischen dem Orontes und dem Libanon; auch hier Tempel des Zeus; jetzt Dschebel Okrab; 3) Fluß im Kaukasus, mündete in den Kaspischen See; jetzt Koisu.

Kasja, Schüler des Buddha, s. u. Annan.

Kaskaskia (spr. Käßkäßkia), 1) linker Nebenfluß des Mississippi-River im Staate Illinois (NAmerika); kommt aus der Grafschaft Champaign und mündet nach 55 Meilen Laufs oberhalb Chester; 2) Postort ebd., Grafschaft Randolph; die älteste europäische Ansiedelung des Landes (1673 von Franzosen gegründet), bis 1818 Hauptstadt des damaligen Territory Illinois.

Kasken, die Nachkömmlinge eines Mulatten u. einer Mulattin.

Kaskö, Seestädtchen im russisch-finnischen Gouvernement Wasa, auf einer mit dem Festlande durch eine Brücke verbundenen Felseninsel des Bottnischen Meerbusens, mit 900 Ew. u. gutem Hafen.

Kasluchim, nach Borchardt die Kolchier, die aus Ägypten stammen sollen, nach Anderen die Anwohner von Mons Casius bei Pelusium. Gen. 10, 14 werden von ihnen die Philister abgeleitet, wenn der Zusatz nicht zum folgenden Verstheile gehört (vgl. Amos 9, 7).

Käsmark, Stadt, so v. w. Késmárk.

Kasnadar-Baschi, Oberschatzmeister des Sultans; unter ihm steht der K.-Aga, der Schatzmeister.

Kaso (bei den Alten Kasos, Achne), türkische Insel des Mittelmeers, zwischen Candia u. Karpatho; vortrefflicher Weinbau, Schifffahrt, Handel; zählt 5500 Ew. in 4 Dörfern (vor dem griechischen Aufstande 12,000 Ew.).

Kaspar (fr. Gaspard), 1) St. K., Name einer der hl. Drei Könige, s. d. 2) K. von der Rön, geb. zu Münnerstadt in Franken, lebte um 1470 u. schr. einen Auszug aus dem Heldenbuch, abgedruckt in v. d. Hagens deutschen Gedichten des Mittelalters, Berl. 1820—25, 2 Bde.

Kasperl, der burleske Nachfolger des deutschen Hanswurst im Puppenspiel; F. v. Pocci hat ihn in seinem Kasperltheater u. in den Komödienbüchern mit unerschöpflichem Humor behandelt.

Kaspien, so v. w. Kaspische Provinz.

Kaspii (a. Geogr.), Volk am Kaspischen Meere, in der medischen Provinz Atropatene u. in den nördlichen Gegenden des Kaukasus.

Kaspisches Meer, der bedeutendste der Binnenseen Asiens, obwohl er diesem, als an den Grenzen Europas gelegen, nicht ausschließlich angehört, im W. von Russisch-Kaukasien, im N. vom Gouvernement Astrachan, im S. von Persien, im O. von dem Gebiete der freien Khirgisen u. Turkmanien begrenzt, ist merkwürdig zunächst wegen seiner Größe, nach Berghaus 7375, nach Sommerville 8750 Q.-M., also so groß als Großbritannien u. Irland zusammen genommen; seine Tiefe ist an Stellen 3000 Fuß, bei Baku nach Eichwald 150 Faden, in der Mitte nach Lepechin nur 6—7, bei Tak Karagan 8—9, westlich nach Tarku bis 15—20, bei Ghilan 15½ Faden. Sein Wasser ist salzig u. mit Abnahme seines Wassergehalts mag seine Salzigkeit und

Bitterkeit zugenommen haben. Das K. M. ist neben dem Titicacasee das größte Beispiel von einem See, der Zuflüsse u. zwar außer mehrern andern, als Sefidrab, Atrek, Ural, Terek, Kuma, Kur, von Europas größtem Flusse, der Wolga, erhält, ohne einen Abfluß zu haben oder sein Wasservolumen zu vermehren, weßhalb Kircher (was aber schon von Olearius und Kämpfer bestritten) unterirdische Abflüsse, Parrot wenigstens zeitweise durch vulcanische Gewalten geöffnete Schlünde annahmen. Auch soll das K. M. (nach den Forschungen von Sawitsch u. Sabler) $81_{,4}$ engl. Fuß ($12_{,7}$ T.) unter dem Spiegel des Schwarzen Meeres liegen; nach dem Barometer-Nivellement der russischen Schiffscapitäne Duhamel u. Anjou läge es 34 Fuß (5—6 T.) über dem Niveau des letztern, u. 117 unter dem des Aralsees. Genaue Beobachtungen in neuerer Zeit haben ein periodisches Steigen u. Fallen des K-n M-es ergeben. Seicht an den Ufern, ohne eigentliche Steilküsten, hat das K. M. nur wenige gute und sichere Häfen. Die weit in's Meer sich erstreckende Halbinsel Baku bildet den Golf von Salian mit der Mündung der Kur u. Aras. Von Baku bis Tarku ist nirgends Ur-, noch Uebergangsgebirge, sondern lauter Kalkstein, durchaus Flachküste herrscht an der Wolga und die dahinter liegende Steppe Nogan war wohl einst vom K-n M. bedeckt, Steilküste findet sich nur bei Ghilan und Maganderan. Etwas zerrissener u. gegliederter ist die OKüste mit der Halbinsel Manghischlak u. dem Vorgebirge Tuk-Karagan u. Häfen in 80 Fuß hohen Kalksteinmassen; weiter südlich breitet sich die Flachküste von Khowaresmien, einst (nach Murawiew) Meeresgrund, aus. Der Balkangolf ist (nach Eichwald) von Porphyr und Granitfelsen umgeben. Nur dieser u. der nördliche Theil des K-n M-es gefriert im Winter haltbar. Es ist wegen seines starken Salzgehaltes, $42_{,30}$ pCt. ($24_{,40}$ salzsaures Magnesia, $10_{,09}$ salzsaurer Kalk, $7_{,80}$ salzsaures Natron), sehr fisch- u. muschelarm u. sein Wasser nicht trinkbar, wie das des Schwarzen Meeres. Der Vergleich der Nachrichten der Alten, von denen Herodot u. Aristoteles das K. M. als Binnensee erwähnen, während Spätere, wie Strabo, Plinius, Mela, Plutarch, Arrian, es als einen Busen des Oceans betrachten, auch mit dem Indischen Ocean zusammenhängen lassen, alle aber ihm eine ungebührliche Ausdehnung von W. nach O. geben, hat, da die Alten vor Ptolemäos den Aralsee gar nicht erwähnen, zu vielen weitläufigen Erörterungen und Verhandlungen der Geographen Pallas, Gmelin, Falk einer-, Tournefort, Choiseul, Olivier, Dureau de la Malle u. v. Hof, andererseits über den früheren Zusammenhang beider, die Abnahme ihrer Wasser, über die Vertheilung der Gewässer in diesen Erdgegenden überhaupt und ihren frühern Zusammenhang einerseits mit dem Eismeer, andererseits mit dem Schwarzen Meere, Veranlassung gegeben. A. v. Humboldt hält eine Vereinigung des K-n M-es mit dem Aralsee, die beide Nichts als ein Meeresarm des Arktischen Oceans waren u. die Verbindung der großen Depression Asiens einerseits mit dem Pontus Euxinus, andererseits mit den Seen Telegul, Talas und Balkasch in vorhistorischer Zeit nicht für unmöglich, glaubt aber, daß die Nachrichten der Alten in historischer Zeit nicht auf derzeitige entschiedene Verhältnisse schließen lassen, da sie, zu unkritisch, oft blos ältere Nachrichten copiren und ihre Kenntnisse dieser Gegenden zu beschränkt waren. Vgl. Bergsträßer, L'affaissement Ponto-Caspien et principalement la dépression du Kuma-Mantytsch in den Nouvelles Annales des Voyages 1862, 1. Bd., S. 157 ff.; Eichwald, Alte Geographie des K-n M-es, des Kaukasus u. des südlichen Rußland, Berl. 1838; v. Bär, Kaspische Studien, St. Petersb. 1859.

Kaspische Pforten (K. Päſſe), Päſſe in Asien auf der Grenze von Medien, Hyrkanien u. Parthien, der einzige Weg aus NWAsien in die nordöstlichen Provinzen des Persischen Reichs; war von den Persern mit eisernen Thoren geschlossen u. bewacht. Alexander d. Gr. zog hier durch, als er Darios verfolgte. Nach Einigen der Paß Keramli durch das Gebirg Khomesch. Ein anderer Paß führte am Kaspischen Meere über den Caspius mons, einen Zweig des Kaukasos.

Kaspische Provinz, die 1812 von Persien an Rußland abgetretene Provinz Schirwan, seit 1847 in die Gouvernements Schemacha u. Derbent getheilt.

Kaspla (Kaspija), Nebenfluß der Weißen Dwina in den russischen Gouvernements Smolensk u. Witebsk; kommt aus dem See K. u. mündet nach 30 Meilen Laufs.

Kasr (arab.), Schloß, Burg, häufig in orientalischen Ortsnamen.

Kasrun, Stadt in der persischen Provinz Farsistan, 5000 Ew.; dabei die Ruinen von Schapur.

Kassabeh, ägyptisches Feldmaß, $= 3_{,8}$ Meter; $333\frac{1}{3}$ Quadrat-K. = 1 Feddan $= 43_{,213}$ französische Acres.

Kassander, 1) Sohn des Antipater, geb. 355 v. Chr., begab sich 323 nach Babylon, um seinen bei Alexander d. Gr. verleumdeten Vater zu vertheidigen, machte aber in Folge seines heftigen Wesens nicht den gewünschten Eindruck; bald darauf Feldoberster des Antigonos in Phrygien, ging er nach seines Vaters Tode nach Griechenland u. wurde durch Königin Eurydike 318 daselbst Reichsverweser. Um Intriguen des Polysperchon zu begegnen, eilte er nach Makedonien, ließ Alexanders Gemahlin Roxane mit ihrem Kinde Alexander einkerkern, die Mutter Alexanders, Olympias, hinrichten u. vermählte sich mit deren Tochter Thessalonike. Er trat hierauf mit andern Feldherren Alexanders in ein Bündniß gegen Antigonos u. ward, nachdem Roxane mit ihrem Sohne, zuletzt auch Alexanders letzter Sohn Herakles ermordet worden, thatsächlich Herrscher Makedoniens. Griechenland, wo sich inzwischen Demetrios festgesetzt hatte, wieder in seine Gewalt zu bekommen, gelang ihm nicht u. selbst nach dem Falle des Demetrios bei Ipsos 301 begnügte er sich mit seinem Antheil von Makedonien, wo er 297 v. Chr. starb. 2) K., nach Alexanders Tode Statthalter u. dann von Antigonos abhängiger König von Karien.

Kassandra, die schönste Tochter des Priamos u. der Hekabe. Einst wurde sie als Kind mit ihrem Zwillingsbruder Helenos von ihren Eltern im Vorhofe des Tempels des thymbräischen Apollon zurückgelassen, wo ihnen im Schlafe von Schlangen die Ohren so gereinigt wurden, daß sie alle göttlichen Naturlaute verstehen u. daraus weissagen konnten. K. hielt sich dann häufig im Tempel auf und fesselte den Gott durch ihre Schönheit, daß er sie unter der Bedingung der Erhörung völlig in seine Seherkunst einweihte. Da sie aber ihr Versprechen nicht hielt, so legte der Gott den Fluch auf ihre Weissagungen, daß sie, obgleich immer wahr, nirgends Glauben finden und stets Unglück verheißend sein sollten. Bei der Helena Ankunft prophezeite sie sofort alles Unheil, das wegen dieses Raubes über Ilion kommen werde. Aber man sperrte sie als eine Wahnsinnige ein. Bei Einnahme der Stadt fiel sie nach des Ajas Frevel an ihr dem Agamemnon als Beute zu, nach dessen Tode Klytämnestra sie selbst, Ägysthos ihre u. des Agamemnon Söhne, Teledamos u. Pelops, tödtete. Ihre Bildsäule u. Grabmal waren zu Amyklä u. zu Leuktra hatte sie sogar einen Tempel.

Kassandschi, Stadt, so v. w. Cassange.

Kassegowitz (Kasejowitz), Marktflecken im böhmischen Kreise Pisek; Heilquelle u. Bad, sonst Bergbau auf Gold; 1500 Ew.

Kassel (Cassel), 1) Regierungsbezirk der preußischen Provinz Franken, 184,11 Q.-M. mit 770,569 Ew.; 2) ehemals Haupt- u. Residenzstadt des Kurfürstenthums Hessen, jetzt Kreisstadt, am Einfluß des Ahnebaches in die Fulda u. im Knotenpunkte der Eisenbahnen nach Thüringen, Frankfurt, Westfalen u. Hannover, besteht aus der Altstadt mit der Freiheit, der Oberen u. der Unteren Neustadt, letztere am rechten Ufer der Fulda, hat viele schöne Plätze (Friedrichsplatz mit der kolossalen Marmorstatue des Landgrafen Friedrich II., Königsplatz, Parade- od. Schloßplatz, Karlsplatz mit der Marmorstatue des Landgrafen Karl, Wilhelmsplatz u. s. w.), mehrere protestantische Kirchen, darunter die gothische St. Martinskirche (1842 restaurirt), eine neue katholische Kirche, eine Synagoge, Residenzschloß, die unvollendete Kattenburg (an Stelle des alten Schlosses), Museum Fridericianum mit Bibliothek, Antiken-, Kunst- u. Naturaliencabinet, Bildergalerie, sog. Fürstenhaus, Sternwarte, Opernhaus, eine Kunstakademie, Gymnasium, höhere Gewerbeschule, Kriegsschule, gegen 80 Fabriken (darunter die Henschel'sche Maschinenfabrik u. Breithaupts Fabrik für mathematische u. physikalische Instrumente), 41,587 Ew., darunter etwa 3000 Katholiken u. 1000 Juden. Dicht vor der Stadt u. in Verbindung mit den Orangeriegebäuden der große Auegarten mit dem Marmorbade, eine Stunde entfernt das Lustschloß Wilhelmshöhe, ½ Stunde in südwestlicher Richtung Augustenruhe, 2 Stunden vor der Stadt in anmuthigem Thale das Lustschloß Wilhelmsthal. — Des Ortes Chassala wird schon 913 urkundlich gedacht. Der Landgraf Philipp der Großmüthige befestigte die Stadt, Landgraf Karl legte 1687 die Oberneustadt an. Nach dem Tilsiter Frieden wurde K. 1807 die Haupt- u. Residenzstadt des Königreichs Westfalen. 1813 mußte die Stadt nach kurzer Beschießung 28. Sept. dem General Tschernitschew übergeben werden, worauf der Kurfürst 21. Nov. seinen Einzug hielt. 1830 u. 31 war K. wiederholt Schauplatz von Unruhen, ebenso im April 1848; am 2. Nov. 1850 wurde K. von Preußen u. am 22. Dec. auch von Bayern u. Oesterreichern besetzt, welche bis Juli 1851 blieben. Am 19. Juni 1866 wurde die Stadt von der preußischen Division Beyer besetzt und blieb seitdem in preußischer Gewalt. Vgl. Lyncker, K. u. die schönsten Punkte der Umgegend, Kass. 1856; W. Kellner, Abriß der Geschichte der Regierungsbezirke K. u. Wiesbaden, ebd. 1868.

Kasselburg, Ruine bei Gerolstein im Kyllthale, im preußischen Regierungsbezirk Coblenz, Kreis Daun. Die Burg erscheint im 12. Jahrh. im Besitz der Dynasten von Blankenheim, nach deren Aussterben sie an die Grafen von Manderscheid kam. 1593 fiel sie an die Grafen von der Mark, dann an die Grafen von Ahremberg. Heute ist die Ruine Staatseigenthum und gegen den weiteren Verfall gesichert.

Kasseler Gelb, von J. H. Flügger in Kassel erfundene Farbe, Chlorblei mit viel Bleioxyd, durch Schmelzen eines Gemenges von Mennige u. Salmiak erhalten.

Kassel'sche Glossen, s. Glossen 3) C).

Kassem, Bruder des Ali Ben Hamid u. Nachfolger desselben als Khalif der moslemitischen Araber in Spanien; wurde von seinem Neffen Jahia entthront u. ermordet.

Kassenanweisungen (Kassenbillets), s. Papiergeld.

Kassiasprache, die Sprache der Kassias im nördlichen Indien zwischen Assam, Katschar und den Garobergen, gehört zu den Indochinesischen Sprachen; Grammatik und Wörterbuch von v. d. Gabelentz, Lpz. 1858; W. Schott, Die K., Berl. 1859.

Kassidah (arab.), Gedichte von mehr als 30, gewöhnlich bis 100 Versen (Beit), wobei sich die beiden Halbverse reimen; s. Arabische Literatur.

Kassim, Sohn Muhammeds von der Khadidscha, wurde am Morgen der Schlacht von Kerbelah, unmittelbar vor seinem Tode, vermählt. Der Jahrestag wird mit Trauerfesten begangen, in Hindostan sein Ende auch symbolisch dargestellt.

Kassimow (sonst Gorodez), Kreisstadt im russischen Gouvernement Rjäsan, an der Oka; 10 Kirchen, Fabrication von Eisenwaaren, Pelzwerk, Tuch, Leder u. s. w., bedeutender Handel, besuchte Jahrmärkte; 9600 Ew. In K. residirten mehrere Khane aus der Goldenen Horde.

Kassiope (a. Geogr.), Vorgebirg und Stadt an demselben auf Korkyra, jetzt Kassopo.

Kassiopeia (Kassiepea), 1) Tochter des Arabios, Gattin des Phönix; von Zeus Mutter des Atymnios; 2) Gemahlin des Kepheus, Mutter der Andromeda, s. d.; wurde verstirnt; 3) Sternbild am nördlichen Himmel in der Milchstraße, zwischen dem Kopfe des Kepheus, der Andromeda u. dem Kamelopard; bes. kenntlich an 5 Sternen

dritter Größe, die ein W bilden. In der K. erschien um 945, dann 1264 u. 1572 im November ein ganz neuer Fixstern, dessen weißer, dann gelblicher, endlich rother Glanz den aller übrigen Sterne übertraf u. den man bei Tage sehen konnte; er wurde 1573 bläulich, immer schwächer u. verschwand im März 1574 gänzlich.

Kassiphŏne, Tochter des Odysseus und der Kirke, Schwester des Telegonos. Odysseus, von Telegonos getödtet, von Kirke wieder erweckt, vermählte sie mit Telemach, den sie erschlug, weil er die Kirke getödtet.

Kassiterit (Min.), s. Zinnerz.

Kassitĕros (gr.), Zinn; daher **Kassiterĭden**, Zinninseln, eine von den Phönikiern des Zinns wegen besuchte Inselgruppe in der nordwestlichen Gegend des Atlantischen Meeres; wahrscheinlich die Scilly-Inseln.

Kassopĭa (a. Geogr.), Landschaft in Epiros, von der Mündung des Acheron bis zum Ambrakischen Meerbusen; darin **Kassope**, die Stadt der **Kassopäl**, Vorfahren der jetzigen Sulioten; Ruinen beim Kloster Zalongo.

Kassos, Insel, so v. w. Kaso.

Kassōtis, eine Nymphe des Parnassos, von der eine die Priesterinnen begeisternde Quelle in Delphi den Namen erhielt.

Kassowa, Dorf in Serbien, wo die Serbier 1389 von den Türken unter Murad I. Gehasie geschlagen wurden.

Kassr, Dorf in der ägyptischen Oase Wah el Gharbi; in der Nähe Ruinen aus altägyptischer u. römischer Zeit.

Kassr-Dongola, s. Dongola 3).

Kassuben (**Kaszeben**), wendischer Volksstamm, wohnen im W. des preußischen Regierungsbezirkes Danzig (86,000 Seelen) u. im Regierungsbezirk Köslin (4000 Seelen) an der Leba und Ostsee, waren bis 1810 leibeigen. Der König von Preußen führt den Titel Herzog der K., obwohl es nie ein Herzogthum K. gegeben hat.

Kastalĭa (**Kastallscher Quell**, a. Geogr.), Quelle am südlichen Abhange des Parnaß, sollte ein Ausfluß der Styx sein u. mit dem Kephissos zusammenhängen u. war wegen ihres lieblichen Geschmacks und ihrer begeisternden Kraft dem Apollon u. den Musen geheiligt, die daher **Kastallden** hießen. Die Pythia trank das Wasser vor dem Weissagen; auch wurde es zu allen Reinigungen im delphischen Tempel gebraucht. Ihren Namen sollte die Quelle haben von **Kastallos**, einem Sohne Apollons, od. von einer sehr schönen Nymphe **Kastalla**, einer Tochter des Acheloos, die vor Apollon fliehend sich in dieselbe stürzte u. darin aufging. An der K. lag der Drache Delphyne (**Kastallscher Drache**), welchen Apollon erlegte. Jetzt heißt der Quell Hagios Joannes.

Kastanäa (a. Geogr.), Stadt am Fuße des Pelion in Thessalien oder in Makedonien; jetzt **Kastanla**. Von ihr sollen die Kastanien ihren Namen führen.

Kastanie, 1) harte, mehlige, sehr nahrhafte Frucht von Castanea vesca *Gärtn.* (s. Kastanienbaum), in kleinern (eigentliche **Kastanien**, **Kästen**) od. in großen Früchten (Maronen), besonders in Italien u. Süddeutschland häufig auf verschiedene Weise verspeiset. Sie werden durch Kochen, od. noch besser durch Rösten süß, sehr wohlschmeckend, auch mit Butter und Salz gebraten, od. entschält mit Zucker überzogen, kalt od. warm als Zugabe in kohlähnlichen Gemüsen, z. B. im Blaukraut, od. mit Enten und Gänsen gebraten. Sie sind für viele Südländer, als Italien, Südfrankreich u. die Schweiz, besonders im Winter, fast die Hauptnahrung der Aermeren, die ihr Mehl u. Brod daraus bereiten, reich an Amylum, welches aus ihnen bereitet wird. Die größeren, durch Pfropfen der Bäume veredelten Italienischen K-n (Maronen) sind im Handel in nördlicheren Ländern überall verbreitet, grob zerstoßen u. geröstet zu einem der Chocolade ähnlichen Getränk u. auch als Kaffeesurrogat u. zur Bereitung eines krystallisirbaren Zuckers benützt. Drei Sorten werden in Frankreich sehr geschätzt, die Maronen von Languedoc, von Lyon und die Provencer von St. Tropes: **Chataignes communes, Chataignes belles** u. **Chataignes pasebelles**. Die letzteren enthalten ausgesuchte, oft über 4 Loth schwere Stücke; ebenso liefert Toscana Maronen. Kleinere Sorten kommen aus Bilbao, Bayonne, Bordeaux, Limousin, dem Rheinland, Mähren, Tirol, Ungarn u. s. w.; 2) Brasilianische K., die ölhaltigen, schmackhaften Kerne von Bertholletia excelsa *H.* et *B.* 3) Peruanische K., die in SAmerika zum Nachtisch genossenen Kerne von Caryocar butyrosum *W.* 4) Wilde K., s. Roßkastanie (Aesculus). 5) Einige Schalthiere, als Chama arcinella, Turbo litoreus. 6) (Castanites), einige Versteinerungen, so einige Fischzähne, Seeigel (Cidaris), u. a. 7) Jede der vier immer vorhandenen Warzen od. Geschwülste am Pferdefuß, unweit des Knies.

Kastanienbaum, Echter (Castanea vesca *Gärtn.*, Fagus Castanea *L.*), 50—80 Fuß hoher, schöner Baum, im Orient und südlichen Europa ganze Wälder bildend, bezeichnet z. B. jenseits des Brenners bei Brixen das südliche Tirol, und überwintert diesseits in geschützten Lagen am Rhein, besonders bei Bingen, bei Heidelberg, Frankfurt. Er erreicht eine ansehnliche Dicke u. Krone, mit graulicher, in der Jugend glatter, im Alter längsrissiger Rinde, mit lanzett-länglichen, zugespitzten, ganz kahlen, oben etwas glänzenden, lederig, zierlich parallel-fiedernervigen, am Rande grobzähnig-gesägten Blättern. Männliche Kätzchen einzeln, winkelständig, sehr schlank, übelriechend, wie thierisches Sperma, blaßgelblich, die Blüthen sitzen um die Spindel in Knäulen; weibliche Kätzchen am Grunde der Spindel der männlichen sitzend, ihre Hülle außen mit steifen, gelblichen Borsten besetzt. Von den zahlreichen (8—14) Ei'chen in jedem Fruchtknoten schlagen mehrere fehl, so daß bei der Reife meist nur 2, höchstens 3 Nüsse in der außen dicht dornigen, unregelmäßig zerreißenden Hülle liegen. Ein ausgewachsener Baum liefert an 5—600 Früchte. Als Brennholz steht es dem Eichenholze nach; aber als Bau-, Nutz- u. Werkholz ist es vorzüglich u. sehr dauerhaft im Wasser u. in der Erde. Die Rinde taugt zum Gerben. Er ist daher in mildern Gegenden sehr zur Forst-

cultur, zu Hoch- u. Niederwaldungen geeignet; er liebt trockenen, steinigen Boden. Man legt die Früchte im Frühjahre in 3 Ellen von einander entfernte Furchen, u. die jungen Pflanzen werden im ersten Winter mit Reisig bedeckt. Unter den größten Kastanienbäumen ist der Castagno de' centi caballi am Aetna merkwürdig, er besteht aus 5 Stämmen, hat 150 Fuß im Umfange u. in seinem hohlen Stamm soll Johanna von Aragonien einst mit 100 Rittern Platz gefunden haben. In seiner Höhlung wurde später ein Wirthshaus angelegt. Der Chinesische K. (Castanea chinensis *Spr.*), in China und Cochinchina, ist eine Spielart mit schmälern Blättern u. nur einfruchtigen Hüllen. Der Nordamerikanische K. (Castanea vesca var. ambricana *Michx.*) u. der Zwerg-K. (Castanea pumila *Mich.*) haben wohlschmeckende Früchte; von letzterem sind sie nur haselnußgroß. Die Früchte zweier K. auf Java, von Castanea argentea u. Castanea Tungurrut *Blume*, werden dort von den Bergbewohnern gesotten und geröstet gegessen.

Kastanienblätterige Rosen, Pflanzengattung Mesua, besonders die wohlschmeckenden Früchte von Mesua speciosa.

Kastaresten, die Berge bei Kastoria im türkischen Ejalet Rumili bewohnendes Mischlingsvolk von Serben u. Walachen.

Kastel, 1) Marktflecken in der bayerischen Oberpfalz, Landgericht Pfaffenhofen, alte Klosterkirche (1172) mit Schweppermanns Begräbniß, 1500 Ew.; 2) Marktflecken der Grafen von Kastel zu Rüdenhausen im bayerischen Kreise Unterfranken; Bergschloß; 800 Ew.; Stammort der Grafen von Castell (s. d.). Die Grafschaft K. (4 Q.M. u. 7000 Ew.) war sonst reichsunmittelbar; durch den Lüneviller Frieden kam sie an Bayern; 3) (Castellum Drusi), Stadt, Mainz gegenüber, am Rhein u. an der Taunus-Eisenbahn, im Kreise Mainz der großherzoglich hessischen Provinz Rheinhessen; gehört zur Festung Mainz u. ist mit derselben durch eine Schiffbrücke verbunden; 3700 Ew.

Kastellaun, Marktflecken im preußischen Regierungsbezirk Coblenz (Rheinprovinz), Kreis Simmern, am Hundsrück; Simultankirche, Flachsbau, Leinweberei; 1350 Ew.

Kastelruth, Dorf an der Eisack im Tiroler Kreise Brixen, Bezirk Botzen; Schloß, Nagelschmieden; 1850 Ew.

Kastemuni, 1) Ejalet im türkischen Asien am Schwarzen Meere; die Gebirge lassen nur einen schmalen Küstenweg übrig; an der Küste Sinope; 2) Hauptstadt, mit Schloß, griechischer Kirche u. vielen Moscheen; 86,000 Ew.; in der Nähe Kupferbergwerke.

Kasten (v. pers.), erbliche Stände, in denen sowohl die Beschäftigung, als die bürgerliche Stellung von den Vorfahren auf die Nachkommen übergeht, so daß kein der einen K. Angehöriger in eine andere übergehen kann. Diese Institute fanden sich im Alterthume besonders in Ägypten u. Indien, wo das Kastenwesen noch jetzt in seiner ganzen Strenge besteht; ebenso nach der Staatseinrichtung Zoroasters in Persien; auch hat man in der ältesten Eintheilung der Bewohner Attika's K. erkennen wollen, sowie sich Spuren davon in Chili, Mexico und Peru vorfinden. Das Kastenwesen liegt theils in dem Forterben der väterlichen Verhältnisse u. Besitzungen, theils aber muß man es als durch Eroberer geworden u. bestimmt annehmen. Die Einwanderer brachten die ursprünglichen Bewohner, denen sie entweder an Kraft oder an Cultur überlegen waren, durch Gewalt od. durch Bewunderung ihrer Macht zum Gehorsam und zum Dienste. Und so sind in Indien die oberen K. noch jetzt durch hellere Farben und schönere Gesichtsbildung ausgezeichnet, u. in den älteren ägyptischen Gemälden erscheinen die oberen K. ebenso durch lichtere Farben vor den niederen ausgezeichnet. Das Mißliche der Kasteneintheilung liegt in dem mächtigen Hindernisse, welches sie der freien Entwickelung der Cultur in den Weg legt, indem sie Wissenschaft und Kenntniß zum Besitzthume eines privilegirten Standes stempelt. Wenn man in neuerer Zeit in europäischen Staaten noch von einem Kastengeiste spricht, so meint man das Streben Derer, welche wegen ihrer Geburt und der damit verknüpften od. auch nur eingebildeten Vorrechte vor Andern sich von diesen auch im socialen Leben absondern. Vgl. Keller, Ueber den Kastengeist, Erl. 1823.

Kaster, Marktflecken im preußischen Regierungsbezirke Köln (Rheinprovinz), Kreis Bergheim, an der Erft; 600 Ew.

Kastianira, von Priamos Mutter des vor Ilion von Teukros getödteten Gergythion.

Kastizen, Nachkömmlinge von Europäern u. Mestizen.

Kastner, Karl Wilhelm Gottlob, geb. 1783 zu Greiffenberg in Pommern, war erst Professor in Heidelberg, 1812 Professor der Physik und Chemie in Halle, 1818 in Bonn und 1821 in Erlangen, wo er 1857 starb; er schr.: Beiträge zur Begründung einer wissenschaftlichen Chemie, Heidelberg 1806 f., 2 Bde.; Grundriß der Experimentalphysik, ebd. 1810, 2 Bde., 2. A. 1820 f.; Chemisches Handwörterbuch, Halle 1813; Der deutsche Gewerbefreund, ebd. 1813—24, 5 Bde.; Grundzüge der Physik u. Chemie, Bonn 1820, 2. A. Nürnb. 1833; Handbuch der Meteorologie, Erl. 1823—25, 2 Bde.; Theorie der Polytechnochemie, Eisenach 1827 f.; Handbuch der angewandten Naturlehre, Stuttg. 1835—39, 2 Thle.; gab auch heraus: Archiv für die gesammte Naturlehre, Nürnb. 1824—29, 18 Bde., fortgesetzt als Archiv für Chemie und Meteorologie, Nürnb. 1830—40, 9 Bde.

Kästner, Abraham Gotthelf, geb. 1719 in Leipzig, wurde 1746 Professor der Mathematik daselbst u. 1756 Professor der Physik und Geometrie in Göttingen, wo er 1800 starb; er schr.: Sinngedichte, Gießen 1782, n. A. von Justi, Frankf. 1800; dazu 30 Briefe u. mehrere Sinngedichte, herausgeg. von Amalie v. Gehren, Darmst. 1800; Geschichte der Mathematik, Gött. 1796—1800, 4 Bde.; Anfangsgründe der Mathematik, ebd. 1758—69, 4 Thle., 3. A. Altenb. 1783, 2 Thle.; Gesammelte poetische und schönwissenschaftliche Werke, Berl. 1841, 4 Thle.; Briefe

in Kinds Harfe, 8. Bd., und in Spangenbergs Neuem vaterländischen Museum, 3. Bd. K-s Biographie von Heyne, Gött. 1804.

Kastor, 1) **K.** und **Pollux**, s. u. Dioskuren; daher das Sternbild der Zwillinge (s. d.) u. besonders zwei Sterne zweiter Größe an den Köpfen der Zwillinge. 2) Antonios, griechischer Historiker aus Rhodos, um 36 v. Chr.

Kastor (Min.), eine Varietät des Petalith von der Insel Elba; enthält kein Natron.

Kastoria (türk. **Kesrie**), Stadt im türkischen Ejalet Rumili, am See von K.; 6—8000 Ew. (Griechen, Türken, Albanesen, Juden), welche bedeutenden Handel treiben. Hier durchkreuzen sich mehrere Hauptstraßen.

Kastowitz, Flecken, so v. w. Kassegowitz.

Kastri, 1) Stadt in der griechischen Nomarchie Argolis u. Korinth, an der SOKüste von Morea, der Insel Hydra gegenüber u. an der Stelle des alten Hermione gelegen; 2) Dorf in der Nomarchie Phthiotis und Phokis, an der Stelle des alten Delphi, mit einem Kloster unweit der Kastalia.

Kastro, 1) Hauptstadt der türkischen Insel Mytilene, auf der SOKüste u. den Ruinen der alten Stadt Mytilene; Sitz eines griechischen Metropoliten, 2 Häfen; 6000 Ew.; 2) Hauptstadt der türkischen Insel Chios, auf der OKüste; Sitz eines griechischen Erzbischofs, Hafen mit 2 Leuchtthürmen, festes Schloß; 13,000 Ew.; 3) Stadt auf der WKüste der türkischen Insel Lemnos; Sitz eines griechischen Bischofs, Hafen; 2000 Ew.; 4) Stadt auf der türkischen Insel Samothrake; 2000 Ew.; 5) Hauptort der türkischen Insel Imbro, an der SOKüste und auf den Trümmern des alten Imbros.

Kastrop, Marktflecken im preußischen Regierungsbezirk Arnsberg (Provinz Westfalen), Kreis Dortmund; 1200 Ew.

Kastro-Plaka, Stadt auf der NKüste der griechischen Insel Milo, mit 900 Ew. u. trefflichem, sehr besuchtem Hafen; dabei die Trümmer der alten Stadt Milos.

Kasuar (Casuarius *Briss.*), Gattung aus der Familie der Strauße, Flügel ganz klein, statt der Schwungfedern nur Kiele; Füße stark, dreizehig. Arten: Gehelmter K. (Gemeiner K., Indischer K.), in Ostindien, auf den Molukken, kleiner als der Strauß, auf dem Kopf eine hornartige Masse, Oberhals u. Kopf nackt, schön blau u. roth mit zwei Fleischlappen, lange, den Pferdehaaren ähnliche schwarze Federn, läuft schnell wie der Strauß und ist sehr gefräßig. Neuholländischer (Australischer) K., auch Emu, graubraun, 6 Fuß hoch, im Laufe schneller als der Windhund.

Kaswin, 1) Beglerbegschaft der persischen Provinz Irak; 2) (Arsakia), Hauptstadt darin, Manufacturen in Sammt und Seide, Teppichwebereien; 36,000 Ew.; Geburtsort des Dichters Lokman.

Kasyapa (ind. Myth.), Sohn des Maritschi, zeugte mit der Adidi (Personification des Tages) die guten Devas, u. mit ihrer Schwester Didi (Personification der Nacht) die bösen Asuras. Die dritte Schwester Vanta erhielt von ihm zwei Eier zum Ausbrüten; nach 5000 Jahren zerbrach sie das eine u. daraus ging der unreife Arun hervor, aus dem andern nach abermals 5000 Jahren Wischnus Vogel Garudha. Die Kinder einer vierten Schwester Kadhruwa waren die Schlangen Naga.

Kaszeben, so v. w. Kassuben.

Kat, 1) (**Katschiff**), ein früher im Norden gebräuchliches dreimastiges Handelsschiff, dessen Masten aus dem Ganzen gingen; 2) zum Heben der Anker dienender Flaschenzug; 3) (**Katanker**), neben einem größern liegender Verstärkungsanker; 4) Strafpeitsche an Bord der Engländer, in deutschen Marinen **Katze**, auch **Karbatsche** genannt.

Káta (Nagy-K.), Marktflecken im ungarischen Comitate Pesth; Schloß, Postamt, Wein- und Getreidebau; 4900 Ew.

Katabäsis (gr., das Herabsteigen), bei den Griechen die absteigende Tonleiter.

Katabasion (gr.), in griechischen Kirchen der Ort unter dem Altar, wo die Reliquien aufbewahrt werden.

Katäbates (gr., der Herabsteigende), Beiwort 1) des im Blitze niederfahrenden Zeus, als welcher er zu Olympia Tempelcult hatte; vgl. Elicius; 2) des Acheron, zu dem die Verstorbenen hinabgehen; 3) des Sonnengottes Apollon, um dessen Rückkehr gefleht wurde.

Katachrĕsis (gr.), Gebrauch eines Wortes in tropischer Bedeutung.

Katachthonioi, Beiwort der unterirdischen Götter, wie des Hades (Pluton).

Katachysmăta (gr. Ant.), Nüsse, Feigen u. a. Näschereien, welche den neugekauften Sclaven, sowie der Braut zum Willkomm als gute Vorbedeutung des häuslichen Wohlstandes entgegen gebracht wurden.

Katadioptrisch (v. gr.), ein optisches Instrument, welches das Bild des Sehobjectes sowohl dioptrisch, durch Reflexion der Lichtstrahlen in Gläsern, als katoptrisch, durch Refraction von Spiegeln aus, in das Auge gelangen läßt.

Katafalk (lat. tumba, castrum doloris), das Todtengerüst, welches bei der kirchlichen Todtenfeier in der Kirche aufgestellt wird, seitdem die Leichen nicht mehr in dieselbe hineingetragen werden. Es ist mit den Insignien des Standes des od. der Verstorbenen u. mit den Emblemen des Todes versehen, mit Lichtern umgeben und häufig sehr kostbar geschmückt.

Katagogia (gr. Ant.), Fest der Rückkehr (Anagogia, des Wegzugs) der Götter von einem Lieblingssitze zum andern, z. B. des Apollon, der Artemis, Aphrodite. Es wurde mit Gesängen, Gelübden u. a. Gebeten gefeiert.

Katagraphologie (v. gr.), Lehre von der Verschreibung der Arzneien.

Katagum, 1) Provinz des Reiches Sokoto im Sudan (Afrika); 2) Hauptstadt daselbst, 10,000 Ew.

Katakaustike (gr.), die Brennlinie durch zurückgeworfene Strahlen; s. Brennlinie.

Kataklysma (gr.), Klystier.

Katakolo, Hafenort in Griechenland, Nomarchie Achaja.

Katakomben (Catacumbae, v. gr.), wird als Gattungsname für alle unterirdischen Todten-

grüfte erst seit dem 16. Jahrh. gebraucht, während die christliche Begräbnißstätte Coemeterium od. Dormitorium (d. h. Ruhestätte) hieß. Catacumbae hieß ursprünglich der römische Stadtbezirk, durch welchen die Appische Straße zog, u. in welchem von Kaiser Maxentius ein Circus, in der Nähe aber über dem Coemeterium des hl. Sebastian die gleichnamige Basilika erbaut wurde. Dieses Coemeterium, welches die Gebeine der Apostelfürsten barg u. darum fast ununterbrochen besucht wurde, hieß seiner Lage wegen Coemeterium ad catacumbas, u. davon ging der Name K. auch auf die übrigen Cömeterien über, als sie im 16. Jahrh. neu entdeckt wurden. K., d. h. unterirdische Begräbnißstätten, kommen bei allen civilisirten Völkern des Alterthums vor. Die in Ägypten längs des Libyschen Gebirges zur Aufbewahrung der Mumien hergestellten K. enthalten Gänge, Kammern, Säle u. Nischen mit Götterbildern. (Vgl. Jallois u. Jomard, Sur les hypogées in der Description de l'Egypte.) Aehnlich eingerichtet sind die griechischen, besonders die Athenischen K., dort Hypogäen od. Syringen genannt. Auch Paris hat seine K. an der Westseite unter der Ebene von Montrouge und den Vorstädten St. Jacques u. St. Germain; der Eingang ist an der Barrière d'enfer, u. es wurden in diese K. 1786 die Gebeine aus den Kirchen u. den Gottesäckern der Stadt u. später die Opfer der Septembertage 1792 gebracht. In Syrakus sind die K. 10 Fuß hohe, gewölbte u. bemalte Begräbnißplätze. Die K. in Neapel, nördlich von der Stadt, mit dem Eingang bei der Kirche San Gennaro, stammen aus der vorchristlichen Zeit und wurden von da an bis in das Mittelalter herein als Begräbnißstätten gebraucht. Sie bilden dreistöckige Galerien mit Zellen u. enthalten viele Gemälde. Jetzt sind sie ausgeräumt. Die wichtigsten K. sind die römischen, welche aber niemals den Heiden, sondern nur den Christen zum Begräbniß dienten, und auch nur von diesen angelegt wurden. Die früher allgemein verbreitete Meinung, daß sie ihren Ursprung den um die Stadt herum liegenden Steinbrüchen od. Sandgräbern verdanken, ist durch die neuesten Forschungen als unhaltbar erwiesen. Um die Leichen der Christen u. besonders der Martyrer vor Verunehrung durch die Heiden zu sichern, ließen vornehme christliche Familien ihnen gehörige Grundstücke außerhalb der Stadt zu Begräbnißstätten umwandeln; nach Bedürfniß wurden die Gänge allmählich verlängert od. über einander angelegt. Diese Begräbnißstätten standen als Privateigenthum unter dem Schutze des allgemeinen Rechtes; daher waren die Leichen und die Besucher vor Angriffen und Mißhandlungen gesichert. Mit der Zunahme der christlichen Bevölkerung entstanden immer neue Katakomben. Sie bilden ein unterirdisches Labyrinth, in dem sich Hunderte von 4—5 Fuß breiten Wegen, Galerien genannt, kreuzen. Die meisten haben nur Mannshöhe, doch gibt es auch solche von 2—4 Stockwerken. In diesen Galerien sind nun: a) die Gräber selbst (Loculi) auf beiden Seiten horizontal in die Wand hineingehauen, oft mehrere über einander. Die Größe der Gräber ist verschieden nach der der Leichen; die Familiengräber sind für 3—4 Leichen berechnet; b) die Kammern (Cubicula), entweder zu Familiengräbern verwendet od. als Kapellen (Cryptae) eingerichtet, in denen sich die ersten Christen zur Feier der hl. Geheimnisse versammelten. Sie sind meist viereckig und gewölbt mit besonderen Räumen für die Männer u. Frauen; den Altar bildet ein Grab (Arcosolium) mit den Gebeinen eines od. mehrerer Martyrer. Die Wände sind bemalt, die Decke hat oben ein Luftloch. Im Laufe der ersten drei Jahrhunderte hatte jede der 25 Pfarreien Roms ihre K., die Päpste hatten eine eigene, die des Callistus. Im Ganzen waren es über 60, und sie faßten mehrere Millionen Leichen. Die K. hingen aber nicht zusammen, wie man früher meinte, sondern liegen einzeln auf verschiedenen Seiten der Stadt; einige dehnen sich in Sandgruben aus, die Mehrzahl aber in solider Puzzolanerde. Nachdem durch das kaiserliche Edict von 312 die christliche Religion öffentlich anerkannt worden, nahm die Sitte, die Todten in den K. zu begraben, allmählich ab, u. im 5. Jahrh. hörte sie ganz auf. Während der Stürme der folgenden Jahrhunderte ließen die Päpste viele Leiber der Heiligen aus den K. in die Kirchen der Stadt bringen, und vom 9. Jahrh. an waren die K. fast ganz vergessen und wurden erst vom 15. Jahrh. an wieder von Pilgern besucht. Um 1593 begann Bosio die wissenschaftliche Erforschung der K., nachdem man 1578 die K. der hl. Priscilla zuerst wieder entdeckt hatte. Ihm folgten Arringhi, Bottari, Boldetti, Settele, Marchi u. A. Die größten Fortschritte machte die Wissenschaft der K. unter dem gegenwärtigen Pontificat. Pius IX. hat für dieselbe eine Commission aus den berufensten Gelehrten, wie Rossi, Garucci u. Tongiorgi, niedergesetzt u. läßt seit einer Reihe von Jahren vom Spätherbst bis zum Sommer auf seine Kosten Ausgrabungen veranstalten, welche die bedeutendsten Resultate gaben. Mit Unterstützung des Papstes erscheint auch das classische Werk des Ritters Rossi, welches eine vollständige Topographie der römischen K. zu geben verspricht. Vgl. A. Bosio, Roma sotterranea, Rom 1632; P. Arringhi, Roma subterranea, ebd. 1659, n. A. Par. 1859; Boldetti, Osservazioni sopra i cimiteri, Rom 1720; Bottari, Sculture e pitture sagre estratte dei cimiteri di Roma, ebd. 1737; Artaud, Voyage dans les catacombes de Rome, Par. 1810; J. Gaume, Rom in seinen drei Gestalten; Gerbet, Esquisse de Rome chrétienne; Eug. de la Gournerie, Das unterirdische Rom, deutsch von Ph. Müller; Spencer Northcote, Die römischen K., aus dem Englischen von G. A. Rese, 3. A. Köln 1860; L. Huthmacher, Ein Besuch in den römischen K. von San Callisto, Mainz 1861; G. B. de' Rossi, La Roma sotterranea christiana, Rom, Bd. 1 u. ff.

Katakustik (v. gr.), die Lehre vom Echo.

Katalekten (v. gr.), 1) Ausgewähltes, Gesammeltes; 2) (Catalecta), Sammlung von 14 klei-

neren Gedichten, welche dem Virgilius zugeschrieben werden.

Katalepsie (v. gr., Eklipsis, Starrsucht), eine Nervenkrankheit, bestehend in plötzlichem Eintritt von Starrheit der Muskeln u. Verharren des Körpers in der Stellung, die derselbe vor Eintritt der Starrheit eben hatte, oder in die ein Anderer den Körper während der Starrheit beliebig bringt, Aufhebung des Willens-Einflusses auf die contrahirten Muskeln bei völliger Bewußtlosigkeit, bisweilen bei vollem Bewußtsein; dabei Mangel der Empfindung u. Reflex-Erregbarkeit. Der Anfall dauert entweder nur wenige Minuten, od. auch mehrere Tage lang und erwacht der Kranke aus demselben wie aus einem tiefen Schlafe, ohne Erinnerung an das Vorgefallene. Die K. ist eine ziemlich seltene Krankheit unb in den meisten Fällen ein begleitendes Symptom anderer Krampf- od. Gehirnkrankheiten.

Katalexis (gr.), 1) das Aufhören, der Schluß; 2) (Metr.), das Abbrechen des Verses vor völliger Beendigung der rhythmischen Reihe; daher ist der Vers **katalektisch**, wenn er nicht vollständig, akatalektisch, wenn er lauter volle Takte hat, hyperkatalektisch, wenn er eine Silbe über das Maß hat, brachykatalektisch, wenn bei einem doppelfüßigen Takte die ganze Hälfte (also ein Fuß) fehlt.

Katalog (v. gr.), Verzeichniß, besonders von Büchern, Gemälden, Kunstgegenständen, naturwissenschaftlichen u. andern Sammlungen. Eine gute **Katalogisirung** von Bibliotheken setzt voraus, daß sie nach wissenschaftlichen Grundsätzen vorgenommen werde; die Lehre von derselben bildet einen Theil der Bibliothekwissenschaft. Als musterhafte K-e gelten Francke's Catalogus biblioth. Bunavianae, Lpz. 1750—56, 3 Thle. in 7 Bdn.; Audiffredi's K. der Casanatischen Bibliothek, Rom 1761—68, 4 Bde.; Hoffmanns K. der Commerzbibliothek zu Hamburg, Hamb. 1841 u. ff. Die K. großer Antiquariatsbuchhandlungen Deutschlands, Englands, Frankreichs u. der Niederlande sind zum Theil aufgenommen in Petzholdts Bibliotheca bibliographica, Lpz. 1866.

Katalotisch (v. gr.), 1) zermalmend, niederdrückend; 2) (Med.), Narben tilgend.

Katalytisch (v. gr.), auflösend, die Auflösung befördernd; daher **katalytische Kraft**, nach Berzelius eine unbekannte Kraft, welche bei gewissen chemischen Vorgängen, die in anderer Weise nicht erklärt weiden können, durch die Berührung zweier Stoffe entstehen soll (Contacterscheinung nach Mitscherlich); **Katalyse**, derjenige chemische Vorgang, zu dessen Erklärung man zur Annahme einer katalytischen Kraft seine Zuflucht genommen hat.

Katamenien (v. gr.), so v. w. Menstruation.

Kataska, ein Bezirk (Nahie) in Mentenegro.

Katapäsma (gr.), Streupulver u. jedes trockene Mittel zur Reinigung der Haut, von Wunden u. s. w.

Katapästen (v. gr.), epheublattähnliche Versteinerungen.

Katapepsis (gr.), die vollständige Verdauung; **katapeptisch**, was die Verdauung befördert.

Katapetāsma (gr.), in der griechischen Kirche der Vorhang, durch welchen die Feier des Mysteriums dem Auge der Laien entzogen wird.

Kataphōra (gr.), 1) Schlafsucht; 2) Todtenschlaf; **kataphorisch**, Schlafsucht bewirkend od. mit derselben behaftet.

Kataphrakt (v. gr.), 1) Brustharnisch; 2) Verband zerbrochener Rippen.

Kataplasma (gr.), ein zertheilender, erweichender Umschlag.

Katapleiit (Min.), krystallisirt hexagonal; Bruch splitterig; Härte = 6,5; specifisches Gewicht = 2,8. Undurchsichtig, matt. Lichte gelblich, braun. Nach Sjögren's Analyse: Kieselsäure, Zirkon- u. Thonerde, Natron, Kalkerde, Eisenoxydul u. Wasser enthaltend; findet sich auf der Insel Lamö bei Brevig in Norwegen.

Kataplexie (v. gr.), 1) Erschrecken, Erstarren; 2) Stumpfwerden der Zähne, des Gesichts.

Katapulte (v. gr.), im Alterthum eine armbrustförmige Schleudermaschine, welche die Geschosse in flachem Bogen warf.

Katarakt (v. gr.), 1) Wasserfall, besonders bei einem größeren Strome, z. B. dem Nil; 2) Grauer Staar.

Katarrh (v. gr.), 1) im Allgemeinen entzündungsähnlicher Zustand der Schleimhäute mit Blutüberfüllung der Capillargefäße, wässriger, eiweißhaltiger Ausschwitzung und Abstoßung des Oberhäutchens (Epithels) der Schleimhaut. Der Krankheitsproceß erstreckt sich bald über die ganze Schleimhautpartie, bald, u. vorzugsweise bei niederem Grade der Entzündung, auf den Drüsen-Apparat (Follicularkatarrh). Hinsichtlich des Verlaufes unterscheidet man einen Acuten und einen Chronischen K., obwohl die Grenze zwischen beiden nicht scharf zu ziehen ist. Da bei Weitem die größere Fläche der Schleimhäute der Untersuchung nicht zugänglich ist, so kann man nur aus den zu Tage geförderten Secretionsstoffen Schlüsse auf die Qualität des Leidens ziehen. Einen bestimmten Anhaltspunkt gibt hiebei das bei allen K-n mehr od. weniger vorhandene Fieber. Die Verschiedenheit der Intensität desselben hängt vorzüglich von der größeren od. geringeren Ausbreitung, vom Atter, der Constitution des Kranken u. von epidemischen Einflüssen ab. Das **Katarrhalische Fieber** hat meist remittirenden Charakter mit abendlichen Steigerungen (Exacerbationen); der Frost ist gewöhnlich nicht heftig u. entscheidet sich die Krankheit selten durch deutliche allgemeine Krisen (Schweiß und Urin), sondern meist durch allmähliche Lösung (Lysis). Bei zweckmäßigem Verhalten dauert der K. meist nicht länger als 8—14 Tage; durch Vernachlässigung kann derselbe aber leicht habituell werden, od. Folgekrankheiten, wie Schleimflüsse, Geschwüre u. Narbenbildung, in den Lungen Emphysem od. Tuberculose bedingen. Unter K. im engeren Sinne versteht man zunächst den K. der Schleimhaut der Nase, des Kehlkopfes u. der Luftröhre; es können aber alle Schleimhäute des Körpers unter gewissen Bedingungen katarrhalisch afficirt werden u. die Aerzte sprechen daher von einem K. des Magens u. Darmkanals, der Gallenwege, der Gebärmutter und Scheide,

der Harnblase und Harnröhre, der Nieren, der Bindehaut der Augen (s. die Krankheiten der betreffenden Organe). Die Entstehungsursachen des K-s sind verschieden. Am häufigsten gibt Erkältung, namentlich bei den K-en der Respirationsorgane, Veranlassung dazu; doch entstehen sie oft auch durch örtliche Reizung, durch ansteckende Substanzen (Tripper, weißer Fluß), od. durch miasmatische Einwirkung (der Epidemische K., die Grippe). Die Behandlung richtet sich nach der Verschiedenheit des ergriffenen Organs; hauptsächlich ist die Function der äußeren Haut zu berücksichtigen und die allenfalls unterdrückte Secretion derselben wieder herzustellen; in anderen Fällen sind örtliche Mittel anzuwenden.

Katartismus (v. gr.), die Einrichtung eines Bruches od. einer Verrenkung.

Katasarka (gr.), Hautwassersucht.

Kataschasmos (gr.), 1) Verwundung; 2) Aderlassen, Schröpfen.

Kataskeuase (gr.), 1) Anordnung, Einrichtung, besonders 2) Herstellung eines Textes; daher **Kataskeuast**, Derjenige, welcher einrichtet, herstellt.

Katastaltisch (v. gr.), was aufhält, zurücktreibt; daher Katastaltica, zusammenziehende, besonders blutstillende Mittel.

Katastase (gr.), 1) körperliche Constitution, Habitus; 2) der Theil des Dramas, in welchem sich der in der Epitase geknüpfte Knoten noch fester schürzt, um sich endlich in der Katastrophe zu lösen.

Kataster (v. mittellat. Catastrum, d. i. Capitastrum, Kopfsteuerverzeichniß), Flurbuch, Salbuch, nämlich die obrigkeitlich aufgenommene Beschreibung eines Gutes nach der Zahl, Größe, Art u. Bonität seiner Grundstücke, der darauf befindlichen Baulichkeiten u. sonstigen Anlagen, Besitzverhältnisse, Rechte und Lasten; sie dient hauptsächlich, um darnach die Steuern bemessen zu können, daher auch Steuerkataster.

Katastrophe (gr.), 1) unerwartetes Ereigniß, Wendung; 2) im Drama die Lösung des Knotens; s. Drama.

Katawothra, Gebirge in Nordgriechenland, östlich vom Oeta, gegen 7000 Fuß hoch; Quellen des Kephissos.

Katblock, großer dreischeibiger Block mit starkem Haken, mit welchem der Ankerring gefaßt wird, wenn der Anker aufgekattet werden soll.

Kate, H. G. ten K., geb. 1804, Landschafts- u. Genremaler, besonders ausgezeichnet in Scenen mit Mond- u. Kerzenlicht; er st. 1856 in Amsterdam.

Katechese, s. u. Katechetik.

Katechet (Katechist, v. gr.), ein Geistlicher, welcher die Jugend od. unbelehrte Erwachsene über den kirchlichen Glauben und über kirchliches Leben unterrichtet.

Katechetenschule, Bildungsanstalt für Katecheten. Zur Heranbildung wissenschaftlich gebildeter Männer, welche befähigt wären, zum Christenthume übertretende gebildete Heiden in demselben zu unterweisen, entstand die berühmte Alexandrinische K., welche sich allmählich durch die Leitung hervorragender Männer in eine theologische Fachschule verwandelte. Ausgezeichnete Lehrer derselben waren: Pantänos (gest. 202), Clemens aus Alexandria (gest. 220), besonders aber Origenes (gest. 254), nach ihm Dionysos aus Alexandria (gest. 265), später auch der blinde Didymos (gest. 395) und viele Andere. Diese Schule übte einen namhaften Einfluß auf die Entwickelung des christlichen Dogmas aus. Nach seiner Vertreibung aus Alexandria stiftete Origenes eine neue K. in Cäsarea. Außerdem blühten die Schulen von Antiochia unter Dorotheos (290), Lukian (gest. 310) u. A., von Edessa (gestiftet im 3. Jahrh.) u. von Nisibis in Mesopotamien.

Katechetik (v. gr.), die Wissenschaft u. Theorie der Katechese, d. h. des Unterrichtens und Bildens im Christenthume zum vollen Eintritt in die Kirchengemeinschaft. Die ersten Anfänge dieser in die Reihe der praktisch-theologischen Disciplinen gehörenden Wissenschaft liegen in Cyrill's von Jerusalem mystagogischen Reden, Gregors von Nyssa Λόγος κατηχητικὸς ὁ μέγας u. Augustins De catechizandis rudibus. Im christlichen Alterthum trat der Unterricht der Erwachsenen in den Vordergrund; die Hauptgegenstände dieses Unterrichts waren naturgemäß das Glaubensbekenntniß, die zehn Gebote, sowie das Vaterunser u. die Lehre von den Sacramenten. Im Mittelalter machten sich um K. u. Katechese Bischof Bruno von Würzburg, Hugo von St. Victor, Bischof Otto von Bamberg u. der Cardinal Bonaventura, später Gerson (De parvulis ad Christum trahendis) vorzugsweise verdient. Einen Aufschwung bekam die K. im 16. Jahrh. durch den Catechismus romanus u. die Katechismen des Petrus Canisius, protestantischerseits durch Luthers Katechismen u. den von Heidelberg (s. Katechismus). Die rationalistischen Theologen des 18. Jahrh. huldigten zumeist einem jeder religiösen Wärme entbehrenden Formalismus. In neuester Zeit thaten sich auf diesem Gebiete Gruber, Hirscher, Debarbe u. A. hervor, bei den Protestanten Rütenik, Al. Schweizer, Palmer, bes. aber Zezschwitz in Erlangen.

Katechisation, der katechetische Unterricht. **Katechisiren** (lat. catechizare), 1) überhaupt in den Anfangsgründen unterrichten; 2) für Katechumenen Religionsunterricht ertheilen.

Katechismus (v. gr.), ein in Fragen u. Antworten abgefaßtes Lehrbuch irgend eines Wissensgegenstandes, bes. aber der Religion, für Jugendunterricht u. Volk. In katholischen Ländern hat man zahlreiche Katechismen, welche nicht dem Inhalte, sondern nur der Form, der Anordnung u. Behandlung des Stoffes nach von einander abweichen. Das höchste Ansehen hat der Catechismus romanus erlangt, welcher 1566 unter päpstlicher Autorität edirt ward (s. u. Symbolische Bücher). An ihn schließen sich die Katechismen des Petrus Canisius (s. d.) u. Bellarmin's (1603) an. In unserer Zeit erschienen treffliche Katechismen, bes. die von Hirscher, der Regensburger und der Rottenburger Diöcesan-K. von Schuster. In der griechischen Kirche wird hauptsächlich der größere K. der Russen (Ἔκθεσις

τῆς τῶν Ῥώσων πίστεως) benützt, den der Metropolit Peter Mogilas von Kiew 1642 verfaßte u. Peter d. Gr. in einen kleineren zusammenziehen ließ. Die Protestanten haben nach Inhalt und Form von einander abweichende Katechismen, unter denen der große u. kleine K. Luthers (1529), der Heidelberger (1563) und andere symbolische Dignität erlangt haben. Schon vor der Reformation war bei den Böhmischen Brüdern ein K. im Gebrauche, dem der Waldenser K. nachgebildet ist. Den beiden Katechismen Luthers gingen dessen „Kurze Form, den Glauben u. die zehn Gebote zu betrachten u. das Vaterunser zu beten" (1520), Baders „Gesprächbüchlein vom Anfang des christlichen Lebens mit dem jungen Volk zu Landau" (1526) und Brenz' „Fragstücke des christlichen Glaubens, enthaltend den Glauben, die Gebote, das Vaterunser u. das Nachtmahl" (1527) voran.

Katechu (Succus s. Extractum Catechu, Terra japonica), eingetrocknetes, wässeriges, gerbstoffreiches Extract, aus mehreren Pflanzen bereitet. Es gibt 3 Sorten: a) Bombay-K., aus den Früchten der Arecapalme (Areca catechu *L.*), in Ostindien, durch Auskochen mit Wasser erhalten. Kommt in schweren Stücken von dunkelbrauner Farbe im Handel vor, ist unburchsichtig u. löst sich in Wasser zu einer dunkelbraunen Flüssigkeit auf. b) Bengalisches K., harte, trockene, röthlichbraune, geruchlose und süßlich zusammenziehende Massen, die sich im Wasser, Weine, schwachem Weingeiste u. Essige nur theilweise auflösen, stammt von Mimosa Catechu u. wird durch Auskochen der Aeste und der Hülsen gewonnen. c) Gambir-K., von Nauclea (Uncaria) gambir, ist unburchsichtig, gelbbraun bis braun. Alle K.-Sorten enthalten nach Davy Gerbsäure, Extractivstoff, Schleim u. erdigen Rückstand. Zuweilen soll dafür nur eine bräunliche Thonart vorkommen. Es wird zum Gerben als Ersatz für 7—8 Gewichtstheile Eichenlohe, in der Wollfärberei zu echten braunen Farben benützt. Es ist ein sehr abstringirendes, der Ratanhia ähnliches Mittel, deßhalb innerlich bei atonischen Blutflüssen, äußerlich als blutstillendes Mittel, zur Reinigung schwammiger Geschwüre, zur Stärkung des Zahnfleisches in Pulver und in folgenden Präparaten gebraucht: a) Tinctura Catechu, durch Digestion von 2 Unzen K. mit 12 Unzen wässerigem Weingeist bereitet; b) Tinctura gingivalis balsamica, durch Zusatz von 1 Unze Myrrhe, 1 Drachme peruvianischen Balsam, 3 Unzen Löffelkrautgeist und 3 Unzen Weingeist bereitet. c) Trochisci Catechu, aus K., Candiszucker, Amber, Moschus u. Traganthschleim. Beide letztere sind wenig mehr im Gebrauch.

Katechumenen (v. gr.), 1) Diejenigen, welche durch Unterweisung in den Anfangsgründen des Christenthums, durch Prüfung u. Erziehung zu christlichem Leben für die hl. Taufe vorbereitet werden. In den Anfangsjahrhunderten des Christenthums waren die K. meistens Erwachsene aus Heiden u. Juden, die durch Händeauflegung u. Bezeichnung mit dem Kreuze für den Unterricht aufgenommen wurden. Seit dem 4. Jahrh. theilte man sie in drei Classen: Audientes (Hörende), Solche, die in den Gottesdiensten nur die Predigt anhören durften; Genuflectentes (Kniebeugende), welche nach der Predigt auch noch dem Gebete beiwohnten u. den kirchlichen Segen empfingen; Competentes (Zulässige) od. Electi (Auserwählte), welche der hl. Taufe nahe standen u. nur noch von der Eucharistie ausgeschlossen waren. 2) Die Kinder, welche sich in dem Zustande der Vorbereitung für die hl. Sacramente der Buße und des Altars befinden.

Kategorien (v. gr., Praedicamenta), die einzelnen Begriffe, die allgemeinen Bestimmungen des Seins. Die K. sind die erste Schrift im Organon des Aristoteles, eine Schrift, welche den ersten Versuch einer Ontologie gibt. Aristoteles zählt zehn solcher K. auf: Einzelsubstanz, Größe, Beschaffenheit, Verhältniß, Ortsbestimmung, Zeitbestimmung, Lage, Zustand, Thun, Leiden; er zählt sie einfach auf, ohne einen Grund od. ein Eintheilungsprincip für diese Aufzählung anzugeben; es besteht ihm nur als Thatsache, daß so viele K. sind, ja er gibt sie in verschiedenen Schriften verschieden an. Daß Dartes seine sieben K. in einen Hexameter brachte: Quis? Quid? Ubi? Quibus auxiliis? Cur? Quomodo? Quando? hatte für die Logik gar keinen Werth. Kant endlich, welcher sagen konnte, daß die Logik seit Aristoteles keinen Schritt vorwärts und keinen rückwärts gethan habe, sieht sich nach einem Princip um, aus welchem die K. abzuleiten sind, u. findet dieses im Urtheil. Aus den vier Arten von Urtheilen, welche die Logik aufstellt, ergeben sich eben so viele Stammbegriffe des Verstandes od. K., nämlich die K. der Quantität (Allheit, Vielheit, Einheit), der Qualität (Realität, Negation, Limitation), der Relation (Subsistenz u. Inhärenz, Causalität und Dependenz, Gemeinschaft) u. der Modalität (Möglichkeit und Unmöglichkeit, Dasein u. Nichtsein, Nothwendigkeit u. Zufälligkeit).

Kategorisch (v. gr.), unbedingt, der Gegensatz von hypothetisch; daher **Kategorischer Imperativ**, bei Kant das Sittengesetz, dem unbedingt, ohne jede weitere Rücksicht auf Nutzen od. Annehmlichkeit, zu gehorchen ist; **Kategorisches Urtheil**, wenn das Prädicat dem Subject schlechthin beigelegt od. abgesprochen wird.

Kater, 1) die männliche Katze; 2) Biersorte in Stade; 3) so v. w. Katzenjammer.

Katerin (Katrin), Stadt im türkischen Ejalet Selanik, an der Stelle des alten Pydna; 5000 Ew. Von hier aus besteigt man den Olymp.

Katerkamp, Theodor, geb. 17. Jan. 1764 zu Ochtrup in Westfalen, studirte in Münster Theologie, wurde 1787 Priester, dann Erzieher im Hause des Frhrn. Droste zu Vischering, begleitete seine Zöglinge auf Reisen durch Deutschland u. Italien, lebte hierauf einige Jahre im Hause der Fürstin von Gallitzin, wurde 1808 an der Akademie zu Münster Professor der Kirchengeschichte, 1823 Domcapitular und starb als Domdechant 8. Juni 1834. Er schr.: Geschichte der Religion bis zur Stiftung einer allgemeinen Kirche, Münst. 1819; Ueber den Primat des Apostels Petrus u. seiner Nachfolger, ebd. 1820;

Handbuch der Kirchengeschichte, ebd. 1823—33, 5 Abth.; Denkwürdigkeiten aus dem Leben der Fürstin Gallitzin, ebd. 1828.

Kat' exochen (gr. κατ' ἐξοχήν), vorzugsweise.

Kathäa (a. Geogr.), Landschaft in India intra Gangem, zwischen dem Hydraotes u. Hyphasis. Die Kathäer wurden von Alexander d. Gr. unterjocht.

Kathärer (v. gr., die Reinen), Gesammtname einer in vielen Fractionen auftretenden, nach ihren Grundgedanken mit dem Gnosticismus u. Manichäismus verwandten Secte des Mittelalters; s. Albigenser.

Katharina (v. gr., die Reine), weiblicher Name. I. Heilige: 1) St. K., aus königlichem Geblüt, überwand u. bekehrte durch ihre Gelehrsamkeit u. Weisheit 50 heidnische Rhetoren u. Philosophen u. wurde um 307 enthauptet, da das eigentlich zu ihrer Hinrichtung bestimmte Folterwerkzeug, ein mit Nagelspitzen versehenes Rad, zerbrach. Ihre Attribute sind Schwert u. Rad. Gedächtnißtag: 25. Nov. Ihr Körper kam im 8. Jahrh. auf das von der hl. Helena gegründete Sinaikloster. Später wurde sie von der philosophischen Facultät der Pariser Universität zur Patronin erwählt. 2) St. K. von Siena, geb. 1317 zu Siena, Tochter eines Tünchers Benincasa, weihte sich schon als Kind ganz dem Herrn u. lebte, 18jährig in den dritten Orden des hl. Dominicus aufgenommen, nur der strengsten Askese, zeichnete sich durch Wohlthätigkeit u. namentlich während der Pest 1374 durch aufopfernde Pflege der ekelhaftesten Kranken aus, bewog den Papst Gregor XI., von Avignon nach Rom zurückzukehren, versöhnte die Florentiner mit ihm u. st. 1380 zu Rom. 1461 ward sie heilig gesprochen. Gedächtnißtag: 30. April. Ihr Leichnam ruht in Rom, ihre Hirnschale bewahren die Dominicaner in ihrer Vaterstadt, deren Schutzheilige sie ist. Ihre (364) italienisch geschriebenen Briefe, (6) lateinischen Gespräche (Dialog. de providentia Dei) u. andern Schriften sammelte ihr Beichtvater und Biograph, der Dominicanergeneral Raymund von Capua (Köln 1553); Werke der hl. K., ital., Siena 1707 u. 1713, 5 Bde. 3) St. K. von Schweden, Tochter des Fürsten Alfons in Schweden u. der hl. Brigitta, lebte mit ihrem Gemahl Eghard in jungfräulicher Ehe, begleitete ihre Mutter auf ihren Wallfahrten nach Palästina und Rom und starb als Aebtissin des Klosters Wadstena (Wastein) 1381. Sie wurde 1474 kanonisirt. Gedächtnißtag: 22. März. 4) St. K. von Bologna (Sta. C. Bononiensis), geb. 1413 zu Bologna od. Verona, war zuerst Ehrendame der Prinzessin Margarethe, trat dann in den Tertiarierinnenorden des hl. Franciscus zu Ferrara u. st. 1463 als Vorsteherin eines Clarissinnenklosters zu Bologna. Sie schr. u. a.: Von den sieben geistlichen Waffen; Revelationes Cath. Bononiensi factae, Bologna 1511, 1536, Ven. 1583. 1712 wurde sie kanonisirt. Gedächtnißtag: 9. März. 5) St. K. von Palantia, stiftete das Kloster der hl. Maria de Monte zu Mailand nach der Regel des hl. Augustin u. st. 1478. Gedächtnißtag: 6. April. 6) St. K. von Genua, Tochter des Vicekönigs von Neapel, Jakob von Fieschi, geb. um 1447 zu Genua, mußte gegen ihren Willen 1464 den genuesischen Edelmann Juliano Adorno heirathen, der durch sie von seinem üppigen Leben bekehrt wurde, widmete sich, seit 1474 Wittwe, der Krankenpflege u. der Unterstützung der Armen u. st. 14. Sept. 1510. Sie wurde 1757 heilig gesprochen. Gedächtnißtag: 22. März. Biographie von Maralotti, 1551. 7) St. K. von Ricci, geb. 1522 zu Florenz aus vornehmem Geschlechte, wurde in ihrem 25. Jahre Priorin des Dominicanerinnenklosters Prato, stand in lebhaftem Briefwechsel mit Bischöfen u. Fürsten, vornehmlich auch mit dem hl. Philippus von Neri, st. 1589 und ward 1746 kanonisirt. Gedächtnißtag: 13. Febr. Briefe von ihr edirte Guasti, Prato 1848. Biographie von Razzi u. Guidi.

II. Fürstinnen: A) Kaiserinnen: a) Von Byzanz: 8) K. von Courtenay, Tochter Philipps von Courtenay und der Beatrix von Sicilien, Titularkaiserin; 1300 Gemahlin Karls von Frankreich, Grafen von Valois. 9) K. von Valois, Tochter der Vor., geb. 1301, wurde 1313 Gemahlin Philipps von Sicilien, Prinzen von Tarent und nachherigen Titularkaisers von Constantinopel. b) Von Rußland: 10) K. I. Alexiewna, hieß eigentlich Margarethe u. war entweder die Tochter des schwedischen Quartiermeisters Rabe od. eines schwedischen Oberstlieutenants Rosen, ob. des lithauischen Bauern Sam. Skawronski, geb. 1682 zu Germunared, kam als Waise zu dem Pastor Glück nach Marienburg u. verheirathete sich daselbst 1701 mit einem schwedischen Dragoner. Bei der Einnahme von Marienburg (23. Aug. 1702) dem General Scheremetjew als Gefangene zugefallen, ward sie später dem General Bauer u. von diesem als Dienerin der Fürstin Mentschikow überlassen. Bei dieser lernte sie Peter d. Gr. kennen u. nahm sie, durch ihre Schönheit gefesselt, zu sich. Sie trat 1703 als K. A. zur Griechischen Kirche über u. gebar dem Kaiser 1706—9 drei Töchter: K., welche bald starb, Anna, später vermählte Herzogin von Holstein und Mutter des Czars Peter III., u. Elisabeth, später Kaiserin von Rußland. Seit 1711 mit Peter vermählt, begleitete sie ihn auf seinen Feldzügen, stand ihm als treue Rathgeberin zur Seite, rettete ihn 1717, als er am Pruth eingeschlossen war, durch Bestechung des Großvezirs, u. ward 7. Mai 1724 in Moskau feierlich als Kaiserin gekrönt. In Folge eines vertrauten Verhältnisses zu dem Kammerherrn Moens (der deßhalb enthauptet wurde) u. da auch Mentschikow, der ihr sehr anhänglich war, beim Kaiser in Ungnade fiel, schien ihre Zukunft gefährdet; doch gelang es ihr, ihren Gemahl mit Mentschikow wieder zu versöhnen, der nach dem plötzlichen Tode des Kaisers (8. Febr. 1725) die Garderegimenter und den Senat für die Kaiserin gewann u. den Erzbischof Theophanes von Pleskow zu der eidlichen Aussage vermochte, daß der Kaiser auf dem Todbette seine Gemahlin für allein würdig der Nachfolge erklärt habe. Sie ward nun als Kaiserin ausgerufen, überließ die Zügel der Regierung Anfangs

Mentschikow, später andern Günstlingen, wodurch viele Unzufriedenheit erregt wurde, ergab sich überdieß dem Trunke u. st. bereits 17. Mai 1727. Ihre fünf noch in der Ehe gebornen Kinder waren alle früh gestorben. Vgl. Mottley, History of the life and reign of Catherine I., Lond. 1744, 2 Bde.; Arsenjew, Zarstwowanie Ekatering I., Petersb. 1856. 11) K. II. Alexiewna, vorher Sophie Auguste, Tochter des Fürsten Christian August von Anhalt-Zerbst u. der Prinzessin Elisabeth von Holstein, geb. 25. April 1729 in Stettin, wo ihr Vater als Gouverneur u. preußischer Generalfeldmarschall lebte, wurde auf Vorschlag Friedrichs d. Gr. von der Kaiserin Elisabeth von Rußland als Gemahlin für ihren Neffen, den nachmaligen Kaiser Peter III., gewählt, trat unter dem Namen K. A. zur griechischen Kirche über u. ward 1. Sept. 1745 vermählt. Gebildet u. geistreich, konnte sie zu ihrem rohen Gemahl, der sie selbst mißhandelte, keine Neigung gewinnen, schenkte dieselbe aber zunächst dem Grafen Soltikow, dann, als dieser in auswärtigen Missionen beschäftigt wurde, dem Stanislaus August Poniatowski u. nach dessen Abgang einem jungen Gardeofficier Orlow. Nachdem Peter III. 5. Jan. 1762 den Thron bestiegen, sein öffentliches Verhältniß zu Elisabeth Woronzow die gegenseitige Abneigung beider Gatten gesteigert u. seine Politik auch allgemeine Unzufriedenheit erregt hatte, fanden sich bald die Elemente zu einer Verschwörung, deren Leitung Orlow in die Hand nahm. Der Kaiser wurde 9. Juli 1762 entthront, gefangen genommen u. ermordet, K. aber als Kaiserin ausgerufen. Sie ließ sich mit Pracht in Moskau krönen u. entwickelte großen Eifer, in Rußland europäische Cultur zur Geltung zu bringen. Doch blieb es meist bei den ersten Anläufen. Die altrussische Partei war über viele Neuerungen mißvergnügt und eine gegen K. gerichtete Verschwörung wurde nur durch die Ermordung des jungen Iwan in der Festung Schlüsselburg vereitelt. Die Günstlingswirthschaft hatte inzwischen bei Hof ihren ungestörten Fortgang. Auch die französischen Encyklopädisten gewannen großen Einfluß. An Grimm hatte K. einen literarischen Agenten in Frankreich, Diderot kam selbst nach St. Petersburg u. Voltaire wurde einer Correspondenz gewürdigt, wofür K. aber auch als größte Regentin gepriesen ward. Während Rußlands Macht durch die erste Theilung Polens 1772 u. den Frieden von Kutschuk-Kainardschi 1774 gehoben ward, drohte der gefährliche Aufstand Pugatschews, der jedoch glücklich unterdrückt wurde, worauf Potemkin unbeschränkten Einfluß auf die Kaiserin gewann. Aus ihrer Reise nach Taurien 1787 wußte er durch Blendwerk aller Art einen Triumphzug zu machen. Auf dieser Reise traf die Kaiserin mit Joseph II. zusammen und schloß mit demselben ein Bündniß, dessen Folge ein neuer Türkenkrieg u. nach Beendigung desselben durch den Frieden zu Jassy 1792 ein neuer Machtzuwachs Rußlands war. Auch der 1790 beendete Krieg mit Schweden, die beiden letzten Theilungen Polens und die Einverleibung Kurlands hatten Rußlands Einfluß u. Macht verstärkt. An dem Kriege gegen Frankreich nahm K. keinen Theil, obwohl sie alle Verbindungen mit der Französischen Republik abgebrochen u. die Emigranten unterstützt hatte. Um die Herrschaft der Engländer in Bengalen zu brechen, begann sie einen Krieg mit Persien, doch endigte bald darauf ein Schlagfluß ihr Leben (17. Nov. 1796). Ihr folgte ihr einziger Sohn Paul I. Vgl. A. L. Schlözer, Leben K. II., Riga 1767, 3. A. 1771, Beiträge dazu, 1769 f., 2 Thle.; J. C. v. Struve, Vita Cath. II., Frkf. 1798; Karamsin, Lobrede auf K. II., deutsch von J. Richter, Riga 1802, n. A. 1820; Castéra, Histoire de C. II, Par. 1800, 3 Bde.; Herzen, Memoires de l'impératrice C. II, Lond. 1859 (deutsch Hannov. 1859).

B) Königinnen. a) Von England: 12) K., Tochter des Königs Karl VI. von Frankreich und der Isabella, geb. 1405, begründete durch Vermählung mit Heinrich V. von England 1420 dessen Ansprüche auf Frankreich, welche im Vertrag von Troyes bestätigt wurden. Heinrich VI. war ihr Sohn. Nach dem Tode ihres Gemahls 1422 vermählte sie sich mit Owen Tudor, dem sie drei Söhne gebar; durch einen derselben, Edmund, wurde sie Großmutter Heinrichs VII.; sie st. 1438. 13) K. von Aragonien, Tochter Ferdinands II. von Aragon u. der Isabella von Castilien, geb. 1483, wurde 1501 mit dem Prinzen Arthur von Wales, Sohn Heinrichs VII., vermählt, der aber schon 1502 starb, ohne die Heirath vollzogen zu haben. Um das bedeutende Heirathsgut nicht herausgeben zu müssen, vermählte nun Heinrich VII. seine Schwiegertochter mit seinem zweiten, erst 12 Jahre alten Sohn, dem nachmaligen König Heinrich VIII. Dieser lebte bis 1527 in friedlicher Ehe mit K., bis er in Liebe zu Anna Boleyn entbrannte und daraufhin Gewissensbisse bekam, es möchte die Ehe mit seiner Schwägerin eine ungültige sein. Als der Papst die Scheidung nicht gestattete, vollzog sie der König selbst 1533. K. lebte nun zurückgezogen u. st. 1536 in Kinsbolden. Die nachfolgende Königin Maria war ihre Tochter. 14) K. Howard, Tochter Edmund Howards, seit 8. Aug. 1540 fünfte Gemahlin Heinrichs VIII., wurde angeblich wegen eines Verhältnisses mit einem Edelmann 12. Febr. 1542 enthauptet. 15) K. Parr, früher mit Lord Latimer verheirathet, seit 12. Juli 1543 sechste Gemahlin Heinrichs VIII., beschützte die Reformirten u. war deßhalb bereits in Gefahr verhaftet zu werden. Doch sie hatte die Klugheit, dem König in einer theologischen Disputation scheinbar Recht zu geben u. blieb nun unangefochten. Nach dem Tode des Königs 1547 vermählte sie sich mit dem Admiral Thomas Seymour u. st. 1705. c) Von Frankreich: 16) K. von Medici, die einzige Tochter Lorenzo's II. von Medici, Herzogs von Urbino, und der Magdalena de la Tour d'Auvergne, geb. 30. April 1519 in Florenz, wurde nach dem frühzeitigen Tode ihrer Eltern im Kloster delle Murate in Florenz erzogen und durch Vermittelung ihres Oheims, Papst Clemens VIII., 1533 mit dem Herzog von Orleans, nachmaligem König Heinrich II. von Frankreich, vermählt. Trotz ihrer Jugend u. Schönheit gewann sie jedoch lange

nicht ihres Gemahls Neigung, der vielmehr, in Liebe zu seiner Maitresse Diana von Poitiers entbrannt, sich mehrmals scheiden lassen wollte. K. benahm sich inzwischen sehr klug und als sie nach 13 Jahren ihrer Ehe Kinder erhielt, wurde das Verhältniß etwas besser. Von Regierungsgeschäften hielt sie sich während der Herrschaft ihres Gemahls (gest. 1559) und auch unter der Regierung ihres Sohnes Franz II. ziemlich ferne. Erst unter dem unmündigen König Karl IX. nahm sie sich der Geschäfte an. Die Eifersucht zwischen den beiden ersten Häusern des Reiches, den Guisen u. den Bourbons, kam bald zu vollem Ausbruche u. der Bürgerkrieg wüthete mehrere Jahre mit unerhörten Gräueln. (S. Frankreich und Hugenottenkriege.) Da suchte K. eine Versöhnung durch Vermählung ihrer jüngsten Tochter Margarethe von Valois mit dem hugenottischen Prinzen Heinrich von Navarra (17. Aug. 1572) herbeizuführen. Doch einige unbedachte Worte des Admirals Coligny entflammten K-s Ingrimm gegen die Hugenotten auf's Neue und sie wußte durch die Vorstellung, daß Coligny und seine Freunde eine Verschwörung gegen den Thron u. gegen alle Katholiken eingeleitet hätten, den schwachen König zum Vernichtungskampfe gegen die Hugenotten zu bestimmen (Pariser Bluthochzeit 23.—24. Aug. 1572). Auch nach Karls IX. Tode, unter dessen Bruder Heinrich III., führte sie die Regierung fort, vermochte ihr Ansehen aber nur mit Mühe zu behaupten. Sie st. 5. Jan. 1589 in Blois. Sie baute die Tuilerien in Paris u. viele Schlösser in der Provinz, bereicherte die königliche Bibliothek mit den griechischen Handschriften, die ihr Urgroßvater nach der Eroberung Constantinopels gekauft hatte, u. beschützte Künste u. Wissenschaften. Aber durch ihre gewissenlose Politik hatte sie den Staat zerrüttet, durch Luxus u. Verschwendung die Finanzen erschöpft; sie hinterließ 8 Mill. Fr. Schulden, zu deren Tilgung alle ihre Effecten verkauft wurden. Vgl. Reumont, Die Jugend K-s bei Medici, Berl. 1854; Capefigue, Cathérine de Medicis, Par. 1856. c) Von Navarra: 17) K., Tochter des Grafen von Foix u. der Magdalena von Frankreich, Enkelin der Königin Eleonore von Navarra, folgte ihrem Bruder Franz Phöbus 1483 in Navarra; sie heirathete 1484 Johann von Albret und so kam das Haus Albret auf den Thron. Sie st. 11. Febr. 1517; ihr Sohn war Heinrich II. d) Von Polen: 18) K., Tochter des Kaisers Ferdinand I. u. der Anna von Ungarn, geb. 1533 in Wien, vermählt 1549 mit Franz von Gonzaga, Herzog von Mantua, u. nach dessen Tode (1550) 1550 mit König Sigismund August von Polen; sie st. 1572 in Linz. e) Von Portugal: 19) K., Tochter des Erzherzogs Philipp des Schönen von Oesterreich und der Johanna von Castilien, Schwester Karls V., geb. 1500, vermählt 1526 mit Johann III. von Portugal, führte nach dessen Tode (1557) während der Minderjährigkeit ihres Enkels Sebastian die Regierung u. st. 1577 in Lissabon. f) Von Schweden: 20) K., Tochter des Königs Sigismund I. von Polen, seit 1562 Gemahlin des Prinzen Johann von Schweden, theilte sie sieben Jahre lang dessen Gefangenschaft; nachdem ihr Gemahl 1568 als Johann III. den Thron bestiegen hatte, bemühte sie sich, wiewohl vergebens, Schweden wieder zur katholischen Kirche zurückzuführen; sie st. 1583 u. war Mutter des Königs Sigismund. g) Von Westfalen: 21) Friederike K. Sophie Dorothea, Tochter des nachmaligen Königs Friedrich I. von Württemberg, geb. 2. Febr. 1783, vermählte sich 12. Aug. 1807 mit Jerome Bonaparte, damaligem König von Westfalen, blieb ihrem Gemahl getreu, als ihr Vater nach der Schlacht von Waterloo die Ehe auflösen wollte, u. st. 28. Nov. 1835 in Lausanne. Sie ist die Mutter der Fürstin Mathilde Demidow u. des Prinzen Jerome Napoleon, s. Bonaparte 39). h) Von Württemberg: 22) K. Paulowna, Tochter des Kaisers Paul I. von Rußland, geb. 21. Mai 1788, wurde 1809 mit dem Prinzen Georg von Oldenburg vermählt, kehrte nach dessen Tode 1812 nach Rußland zurück, wo sie eifrig gegen Frankreich wirkte, vermählte sich 1816 mit dem König Wilhelm I. von Württemberg u. st. 9. Jan. 1819.

C) Andere Fürstinnen: a) Regentin von Geldern: 23) K., Tochter des Herzogs Arnold von Geldern u. der K. von Kleve, folgte ihrem Bruder 1477 in Geldern bis 1483. b) Fürstin von Hohenzollern-Sigmaringen: 24) K., Tochter des Fürsten Karl Albrecht von Hohenlohe-Waldburg-Schillingsfürst, geb. 19. Jan. 1817, vermählte sich 1838 mit dem Grafen Franz Erwin von Ingelheim und, seit 6. Juli 1845 Wittwe, am 14. März 1848 mit dem Fürsten Karl von Hohenzollern-Sigmaringen, verlor ihren zweiten Gemahl 11. März 1853, trat an dessen Todestag 1854 im Kloster Kienzheim in den Orden der Schwestern vom Heiligen Herzen, 1858 als Aloysia Maria in's Kloster der Franciscanerinnen zu S. Ambrogio in Rom, lebt aber jetzt zu Beuron in Hohenzollern. c) Herzogin von Mecklenburg: 25) K., Tochter des Großfürsten Iwan von Rußland und der Proskopia, Tochter Feodors Soltikow, Nichte Peters d. Gr., geb. 1692, vermählte sich 1716 mit dem Herzog Karl Leopold von Mecklenburg-Schwerin, u. st. 1733 in Rußland. Die nachherige Kaiserin Anna von Rußland war ihre jüngere Schwester u. die Regentin Anna Karlowna ihre Tochter. d) Markgräfin von Meißen: 26) K., Tochter des Grafen Heinrich XII. von Henneberg, heirathete 1346 den Markgrafen Friedrich den Strengen von Meißen; durch sie kam 1343 die Pflege Koburg an Meißen.

D) Prinzessinnen: 27) K., älteste Tochter des Königs Ludwig I. von Ungarn und Polen, seit 1374 Gemahlin Ludwigs von Anjou, Prätendenten des Throns von Neapel, welchem König Ludwig I. seine Rechte auf Neapel abgetreten. 28) K., Tochter Eduards II. von Portugal, Gemahlin des Herzogs Johann II. von Braganza; sie suchte sich nach dem Tode des Cardinals Heinrich vergebens die Nachfolge in Portugal zu sichern u. st. 1582.

Sta. Katharina, s. Catarina.

Katharinenarchipel, so v. w. Aleuten.

Katharinenberg, 1) Bergstadt im böhmischen Kreise Saaz, an der sächsischen Grenze; Bergbau auf Silber u. Kupfer, Hammerwerke, Strumpfwirkerei, Spitzenklöppelei; 1700 Ew.; 2) Spitze des Sinai, 8168 Fuß hoch.

Katharinenblume, ist Linaria vulgaris.

Katharinenburg, so v. w. Jekaterinburg.

Katharinengrotte, so v. w. Adelsberger Höhle.

Katharinenkreuz, durch ein Rad gestecktes Krückenkreuz, häufig in den Wappen der Kreuzritter.

Katharinenorden, gestiftet 1714 od. 1719 von Peter d. Gr. zum Andenken an seiner Gemahlin Katharina (s. d. 10) ruhmvolles Benehmen am Pruth, für zwei Classen: Groß- und Kleinkreuze; Großmeisterin ist die Kaiserin, das Ordensfest am 15. Nov. (7. Dec.); Ordenszeichen: Band ponceauroth mit silbernem Rand; erste Classe breites Brillantkreuz mit dem Bild der hl. Katharina, dazu ein achtspitziger Stern von Brillanten; die zweite, 1797 von Kaiser Paul gestiftete Classe hat an schmälerm Band ein goldenes, mit Brillanten untermischtes Kreuz.

Katharinenrad, ein auswärts mit scharfen Zacken versehenes Rad.

Katharinensee (**Katrin-Loch**), Gebirgssee in der schottischen Grafschaft Perth, bekannt durch W. Scott's Fräulein vom See.

Katharinenstadt, deutsche Colonie im russischen Gouvernement Saratow, Kreis Wolsk; Industrie u. Handel; 2500 Ew. K. wurde 1763 angelegt.

Katharinerinnen, so v. w. Dominicanerinnen.

Katharinus, Ambrosius, eigentlich Lancelottus Politi, geb. 1487 in Siena, wurde daselbst Lehrer der Rechte, 1513 Consistorialadvocat in Rom, begleitete 1515 den Papst Leo X. zur Zusammenkunft mit König Franz I. zu Bologna, trat 1517 in Florenz in den Dominicanerorden u. nannte sich nach der hl. Katharina von Siena und dem hl. Ambrosius Sancedonius, schrieb seit 1520 mehrere Schriften gegen Luther, auch gegen Cajetanus a Vio, was ihn jedoch Anfangs in Conflicte mit seinen Ordensobern brachte, lebte dann längere Zeit in französischen Klöstern, kehrte 1543 nach Italien zurück, ging mit dem Cardinal del Monte als Theologe zum Trienter Concil, wo seine Ansichten über Prädestination von dem Dominicaner Dominicus Soto bekämpft wurden, wurde 1546 Bischof von Minori, 1552 Erzbischof von Conza u. st. 1553 zu Neapel. Als theologischer Schriftsteller glänzt er mehr durch Originalität als Methode u. Wissenschaftlichkeit. Er schr. u. a.: Apologia pro veritate catholicae fidei (gegen Luther), Flor. 1520; Speculum haereticorum, Rom 1532, Lyon 1541; Commentaria in omnes Pauli epistolas, Ven. 1551.

Katharsis (gr.), 1) Reinigung, Ausleerung des Darmkanals; daher **Kathartika**, abführende Mittel; 2) geistige od. sittliche Reinigung, Läuterung; **Katharsia**, Sühnungsmittel, Opfer, um die erzürnten Manen eines Getödteten und die rächende Gottheit zu versöhnen; daher hieß Zeus, der mit Nike in einem Tempel zu Olympia verehrt wurde, Katharsios (der Reiniger).

Katheder (v. gr.), 1) Sessel, Sitz; 2) Lehrstuhl der Rhetoren u. Philosophen; 3) in Hörsälen der erhöhte Sitz des Lehrers.

Kathedrale (**Kathedralkirche**, v. gr. Kathedra), die Kirche, an welcher ein Erzbischof (daher auch Metropolitankirche) od. Bischof (dann auch Domkirche genannt) seinen Sitz hat u. welche daher als Hauptkirche der ganzen Diöcese gilt.

Kathen, in Mecklenburg kleine Taglöhnerwohnungen.

Katherin, Stadt, so v. w. Katerin.

Katherinoslaw, Stadt, so v. w. Jekaterinoslaw.

Kathete (v. gr.), jede der beiden Seiten eines rechtwinkligen Dreiecks, welche am rechten Winkel liegt.

Katheter (v. gr.), cylinderförmiges, gerades od. verschieden gekrümmtes, unbiegsames oder elastisches Röhrchen, welches zum Zweck der Untersuchung od. auch zu Heilzwecken von den Chirurgen in Kanäle u. Höhlen des Körpers eingeführt wird (**Katheterismus**). Die unbiegsamen sind aus Silber od. Argentan, die elastischen aus Kautschuk od. Guttapercha gefertigt. Letztere erhalten durch einen in dieselben gesteckten gebogenen Draht (Leitsonde, Mandrin) ihre Form u. Festigkeit. Am häufigsten bedient man sich des K-s für die Harnröhre; der männliche K. muß 8—10 Zoll, der weibliche K. 5—6 Zoll lang u. 2—3 Linien dick, an seinem stumpfen Ende (Schnabel) seitlich eine längliche, ovale Oeffnung besitzen und an seinem hintern Ende (Pavillon) mit einem od. zwei Ringen, um ihn befestigen zu können, versehen sein. Man katheterisirt die Harnwege entweder zur Entfernung der in der Blase enthaltenen Flüssigkeiten, oder auch um Flüssigkeiten einzuspritzen od. den inneren Zustand der Blase zu untersuchen. Beim Manne ist diese Operation oft mit sehr bedeutenden Schwierigkeiten verbunden und erfordert große Vorsicht, um die Harnröhre nicht zu verletzen; beim Weibe ist wegen Kürze der Harnröhre die Manipulation leichter. Der Katheterismus der Eustachischen Röhre (s. d.) wird vorgenommen zur Diagnose von Erkrankungen dieses Kanales, sowie des mittleren Ohres u. zur Ausführung von Injectionen von Wasser, Luft od. Dämpfen. In den Kehlkopf od. in die Luftröhre wird durch die Nase od. durch die Mundhöhle ein biegsamer Schlauch eingebracht zur Einblasung von Luft bei Scheintod, zur Wegsammachung der Luftröhre bei Oedem des Kehldeckels, beim Croup u. s. w. Der Katheterismus des Schlundes und der Speiseröhre kann nothwendig werden bei Verengerungen dieser Kanäle, um dieselben zu untersuchen od. zu erweitern, um den Sitz von fremden Körpern ausfindig zu machen, um Geisteskranke, welche die Nahrungsaufnahme verweigern, künstlich zu ernähren, od. auch um giftige Substanzen aus dem Magen zu entfernen. Man bedient sich dazu der Schlundsonden (Schlundröhren), welche durch die Nase od. durch den Mund eingeführt werden.

Kathetometer (v. gr.), ein Instrument, dessen Hauptbestandtheil ein an einem verticalen

Cylinder verschiebbares Fernrohr ist, welches zum genauen Beobachten der Höhe von veränderlichen Säulen von Quecksilber im Barometer, im Thermometer, in communicirenden Röhren etc. dient.

Kathode (vgr.), die negative Elektrode; s. Elektroden.

Katholicismus, s. Kirche; Griechische K., s. Griechische Kirche.

Katholikin, in der nachexilischen Zeit die Befehlshaber über den ganzen Tempel.

Katholikos, Titel des Patriarchen der Armenischen Kirche (s. d.).

Katholische Briefe, heißen sieben Briefe, einer des Jakobus, zwei des Petrus, drei des Johannes u. der des Judas (s. d.), weil diese nicht an eine bestimmte Gemeinde od. Person, sondern an die Christenheit überhaupt od. doch an mehrere Gemeinden zugleich gerichtet sind. Die K-n B. stehen im neutestamentlichen Kanon als ein Ganzes (**Katholikon**) den Sendschreiben Pauli (dem Apostolikon) gegenüber.

Katholische Liga, s. Ligue.

Katholische Majestät (**Katholischer König**), Titel der Könige von Spanien; von Papst Alexander VI. dem Könige Ferdinand IV. verliehen.

Katholische Niederlande, so v. w. Oesterreichische Niederlande.

Katib, Vorbeter des Sultans.

Katif, el, 1) Landschaft an der Ostküste Arabiens; 2) Stadt daselbst an einer Bucht des Persischen Meerbusens; 6000 Ew.

Katlabugha, See im russischen Bessarabien, fließt in die Donau ab.

Katmandu (**Khatmandoo**), Hauptstadt des Königreiches Nepal in Ostindien, Sitz eines britischen Residenten; 50,000 Ew.

Katopoden, Fische, so v. w. Bauchflosser.

Katoptrik (v. gr., Anakamptik), der Theil der Optik, welcher die Gesetze behandelt, nach welchen das Licht von den Flächen zurückgeworfen wird; daher **Katoptrisch**, z. B. **Katoptrisches Fernrohr**, so v. w. Spiegelteleskop.

Katoptron (gr.), der Spiegel.

Katowski, Dorf im preußischen Regierungsbezirk Breslau (Provinz Schlesien), Kreis Wartenberg, mit 300 Ew. u. Glashütte (Wilhelmshütte).

Katreus (**Kreteus**), Sohn des Minos u. der Pasiphaë od. Krete, Vater der Aërope 2), Klymene, Apemosyne und des Althämenes, Großvater des Agamemnon u. s. w. Da K. das Orakel erhalten hatte, er werde durch eines seiner Kinder umkommen, so ging Althämenes mit Apemosyne von Kreta weg nach Rhodos, wo er dem atabyrischen Zeus einen Altar baute, seine Schwester Apemosyne aber, weil sie, wie sie angab von Hermes, geschwächt war, durch einen Fußtritt tödtete. Und als später K. nach Rhodos ging, um dem Althämenes die Herrschaft zu übergeben, wurde er in einem Streite mit den Eingebornen unerkannt vom Sohne getödtet, der sich deßhalb zu Tode grämte u. sofort auf Rhodos als Heros verehrt wurde. Historisch beglaubigt ist nur, daß Althämenes, ein Argiver, in der dritten Generation nach Temenos eine Colonie nach Rhodos u. später nach Kreta führte.

Katsch, Dorf im steiermärkischen Kreise Bruck; Schloß, Eisenhammer; 430 Ew.

Katschar (**Kadschar**), türkischer Nomadenstamm in den persischen Provinzen Masendaran und Khorasan; aus ihm stammt die jetzige persische Dynastie.

Katschberg, Berg auf der Grenze zwischen Salzburg u. Kärnten, 5000 F. hoch; darüber führt eine Kunststraße aus dem obern Murthale in das Lieferthal.

Katschef, Häuptling od. Dorfrichter in Ägypten.

Katscher, 1) District in der preußischen Provinz Schlesien, Kreis Leobschütz des Regierungsbezirks Oppeln, auch Preußisch Mähren genannt, gehört dem Erzbischof von Olmütz; 2) Stadt darin, Sitz des erzbischöflich olmützer Commissariats; 3000 Ew.

Katschinzen, kleiner tatarischer Volksstamm, nomadisirt am Jenissei.

Katsena (**Kaschna**), 1) Provinz im Norden des Reiches Sokoto (Innerafrika) auf der Wasserscheide zwischen dem Niger und dem Tsadsee; 2) Hauptstadt daselbst; 8000 Ew.

Katte, 1) Hans Heinrich, Graf von K., geb. 1681 in der Mark, wurde unter Friedrich Wilhelm I. General, unter Friedrich II. Feldmarschall u. st. 1741. 2) v. K., Sohn des Vor., Lieutenant u. Friedrichs II. Liebling, wurde, da er ihn auf seiner vorgehabten Flucht nach England begleiten wollte, vor dessen Augen 6. Nov. 1730 zu Küstrin enthauptet. 3) Friedrich Karl v. K., geb. 1772, machte die Feldzüge in Holland u. am Rhein mit, gerieth 1806 bei Lübeck in französische Gefangenschaft, suchte nach seiner Befreiung 1809 vergeblich Magdeburg zu überrumpeln, kämpfte während des Befreiungskrieges in österreichischen Diensten, nahm 1826 als Oberstlieutenant seinen Abschied u. st. 1836. 4) Friedr. Wilh. Gottfried v. K., Bruder des Vor., geb. 1789, trat in preußische Dienste u. nahm an den Feldzügen gegen Napoleon Theil, befehligte als Generalmajor 1850 die Avantgarde in Hessen u. hatte 8. Nov. das bekannte Gefecht bei Bronzell; er schied 1852 aus dem activen Dienste u. st. 6. März 1866 in Berlin.

Kattab, Landschaft im Innern NAfrikas, östlich von Igbira, berühmt durch ihren Honig, der weithin verführt wird.

Kattegat (holl., Katzenloch), 1) Meerenge zwischen Jütland, Norwegen u. Schweden; richtiger unterschieden in den Skager-Rack (s. d.) u. 2) K. im engern Sinne, die Meerenge zwischen der OKüste Jütlands und der WKüste Schwedens; hängt durch den Großen und den Kleinen Belt u. den Sund mit der Ostsee zusammen. Das K. ist wegen seiner ungleichen Tiefe (im Durchschnitt 80 Metres) und vieler Stürme sehr gefährlich zu befahren.

Katten (Chatten), germanischer Volksstamm, zu den Hermionen gehörend, von Cäsar unter dem Namen der Sueven begriffen, wohnte im heutigen Hessen u. im nördlichsten Theile Bayerns, hatten 11 v. Chr. Krieg mit den Sigambrern, weil sie ihnen nicht gegen die Römer beigestanden waren, wurden 10 v. Chr. von Drusus bekriegt, vernichteten 9 v. Chr. mit den Cheruskern die

Legionen des Varus, sahen 15 n. Chr. ihre Hauptstadt Mattiacum durch Germanicus zerstört, wurden 41 u. 51 von den Römern besiegt, stritten 58 mit den Hermunduren an der Fränkischen Saale um die Salzquellen, erlangten später ein Uebergewicht über die Cherusker, unterlagen bald darauf den Brukterern, suchten sich 152 mehr im Süden auszubreiten, drangen auch gegen Belgien vor, wurden aber von Didius Julianus vertrieben u. verloren sich zuletzt unter den Franken. Doch hat sich ihr Name in dem der Hessen erhalten.

Kattfisch, Fisch, so v. w. Hundshai, Gefleckter Hai.

Kattigăra (a. Geogr.), Stadt der Sinä, am Kottiares, nach der Meinung der Alten die südlichste Stadt der bewohnten Erde; vielleicht das jetzige Canton.

Kattnarier (a. Geogr.), so v. w. Chasuaren.

Kattun (Catun, Coton), glatt gewebtes Baumwollzeug, welches weiß, einfarbig, gestreift, carrirt u. bunt bedruckt unter sehr verschiedenen Namen in den Handel kommt. Perkal, sehr dicht u. fein; Shirting (Futter-K., Toile pour chemise), weniger dicht; **K.-Leinwand** (Kitay, Toile de coton), gebleicht u. appretirt; Kaliko (Druckperkal), K., wie man ihn zum Bedrucken verwendet; Sarsenet, einfarbig, dicht gewebter K. ohne Muster, mitunter gewässert u. geglättet; Gingham (Schottische Leinwand), gestreift od. gewürfelt, entweder aus weißem u. farbigem od. nur aus farbigem Garn; Bett-K., blau od. roth gestreifter schwerer Kattun. Die englischen K-e zeichnen sich aus durch gleichförmigen runden Faden, wie ihn die Maschinenspinnerei liefert, sind fein u. dicht, mit lebhaften u. echten Farben, gut durchgedruckt, so daß das Muster überall auf der Rückseite deutlich erkennbar hervortritt. Die Schweizer K-e haben sehr dichtes Gewebe, was daher rührt, daß die Webstühle größtentheils in dumpfen feuchten Räumen aufgestellt sind, wo sich der starke drall gesponnene Einschlagfaden des K-s fester schlagen läßt. Die deutschen K-e stehen durchschnittlich den ausländischen in keiner Beziehung nach, zeigen vielmehr in Muster und Farbenzusammenstellung besseren Geschmack. Indessen läßt sich die K.-Fabrication nur betreiben, wo wegen Mangel andern Erwerbs die Arbeitslöhne sehr nieder u. die Ausfuhr sehr bedeutend ist u. konnte daher in Deutschland nie die Höhe der englischen erreichen. Nur zur Zeit der Continentalsperre nahm dieselbe in der Schweiz wie in Sachsen und anderen Gegenden Deutschlands einen bedeutenden Aufschwung u. hat sich bis jetzt besonders im Erzgebirg in Chemnitz, Elberfeld, Barmen ꝛc. erhalten u. ausgebildet. Bis zu Ende des vorigen Jahrhunderts waren die feinen, bunt bedruckten ostindischen K-e unter dem Namen Zitz wegen der Frische u. Echtheit ihrer Farben sehr beliebt; sie waren oft patronirt und ausgemalt, meistens aber mit mehreren Druckfarben auf hellem Grunde versehen und werden in Indien nicht mehr fabricirt. Die K.-Fabrication war schon sehr früh bekannt, kam von Ägypten zu den Indern und durch diese nach Europa.

Kattunporphyr, ist Fleckenporphyr.

Kattywar, 1) District auf der Halbinsel Guzerate (s. d.); der vermuthlich vom Indus her eingewanderte Volksstamm der **Kattles** (daher der Name K.) bildet hier den größten Theil der Bevölkerung; 2) die Halbinsel Guzerate selbst.

Katun-Muren, Name des Hoangho von seinem Ursprung bis zum Eintritt in die chinesische Provinz Kansu.

Katwald (**Katualda**), edler Gothe, besiegte 19 n. Chr. Marbod, der ihn früher vertrieben hatte, wurde hierauf von den Hermunduren vertrieben u. erhielt von Tiberius Forum Julium zum Aufenthaltsort angewiesen.

Katwijk (spr. Katweik), 1) (**K. op den Rhijn**), Dorf in der niederländischen Provinz SHolland, am Alten Rhein; 2) (**K. op Zee, K. aan Zee**), Marktflecken ebd., an der Nordsee; 3500 Ew., meist Fischer. Hier führt seit 1807 ein Kanal mit ungeheueren Schleusenthoren den Alten Rhein, der sich vordem bei K. 1) in den Dünen verlor, in das Meer. In der Nähe die unter Wasser liegenden Trümmer eines römischen Castells (Huis de Briten, Britenhaus).

Katz (Neukatzelnbogen), Schloßruine bei St. Goarshausen. Das Schloß wurde 1303 gebaut und 1808 auf Napoleons Befehl gesprengt.

Katzbach, linker Nebenfluß der Oder im preußischen Regierungsbezirk Liegnitz (Provinz Schlesien); entsteht an der Schädelhöhe bei Ketschdorf, fließt in nördlicher Richtung bis Goldberg, von da gegen Nordost bis Liegnitz, dann wieder nordwärts u. mündet, nachdem er rechts die Steinbach, die Wilsbach und die Wüthende Neisse (Jauersches Wasser), links das Schwarzwasser u. die Weidenlache aufgenommen hat, nach 12 Meilen Laufs nordöstlich von Parchwitz. Bei gewöhnlichem Wasserstande unbedeutend, aber mit starkem Gefälle, schwillt die K. bei jedem Hochwasser in außerordentlicher Weise an. An ihr den 26. Aug. 1813 Blüchers Sieg über die Franzosen, s. u. Russisch-deutscher Krieg von 1812—1815.

Kätzchen, 1) (Bot., Amentum), eine Aehre mit unvollständigen, nur durch eine Schuppe gestützten od. nackten Blüthen, die an verschiedenen Höhenpunkten u. nach verschiedenen Richtungen hin an einer dünnen Spindel stehen, welche nach dem Verblühen od. nach der Fruchtreife mit den Blüthen oder Früchten abfällt; die Schuppen werden bei der Reife nur holzig, nicht häutig, die Blüthen sind gewöhnlich ohne Blüthenhüllen, nur mit Deckschuppen versehen, u. sind meist eingeschlechtig, wie die Pappeln und Weiden, die männlichen Blüthen der Eichen, Kastanien, Buchen, Haselstauben u. Wallnußbäume. 2) Einige Conchylien, z. B. Cypraea hirundo, Cypraea asellus, Conus granulatus etc.

Kätzchenblüthler (Amentacĕae), die 99. Pflanzenfamilie Jussieu's, die 74. Familie Reichenbachs, besteht aus Bäumen u. Sträuchern mit zerstreuten Aesten und Blättern, die letzten wechselständig, einfach, meist ganz, sägezähnig, seltener fiederspaltig. Blüthen in Kätzchen. Blüthenhülle frei od. dem Eierstocke angewachsen od. oft fehlend. Staubgefäße in bestimmter Zahl,

an der Blüthenhülle befestigt od. von den Deckschuppen gestützt, meist getrennt, mit 2- oder 1fächerigen Antheren. Eierstock 1- bis 6fächerig, ein- und mehreiig. Griffel 1—6. Frucht eine Karyopse (Kapsel), Nuß oder Steinfrucht. Bei Endlicher stehen sie in der Classe der Juliflorae, in mehrere Familien abgetheilt; bei Reichenbach in drei Gruppen: Betuleae, Fagineae, Saliceae.

Katze (Felis *L.*), Gattung der Raubsäugethiere aus der Familie der Felinen, umfaßt eine Reihe der größten u. gefährlichsten Raubthiere. Ein kugliger Kopf mit sehr kurzem Gesicht, großen, weitgeöffneten Augen u. kurzer nackter Nasenspitze, ein kräftiger, doch zierlich gebauter Leib mit schwach eingezogenem Bauche, mäßig hohe, starke Gliedmaßen mit breiten, dicken Pfoten, deren Krallen vollkommen beweglich und in der Ruhe unsichtbar sind, ein langer Schwanz und ein weiches, glattanliegendes Haarkleid charakterisiren ihre äußere Erscheinung. Auf der Oberlippe stehen starke Schnurren in 4—8 Reihen geordnet. Die Behaarung ist sehr verschieden gefärbt u. ausnahmsweise zu einem kurzen Barte, einer Mähne am Halse oder Büscheln an den Ohren u. der Schwanzspitze verlängert. In dem mächtigen Gebisse zeichnen sich vorzüglich die Eckzähne, welche schwach gekrümmte Kegel darstellen, durch Größe aus; diesen gegenüber erscheinen die Schneidezähne u. selbst die an sich sehr starken, mit Zacken u. Spitzen versehenen Kauzähne sehr unbedeutend. Die Arten dieser Gattung treten schon in der miocänen Epoche auf; gegenwärtig sind die größeren über die warme u. gemäßigte Zone, die kleineren über diese u. die kalte verbreitet. Sie halten sich vorzüglich in Wäldern auf u. leben fast ausschließlich von warmblütigen Wirbelthieren, die sie durch überlegene Kraft od. List erbeuten. Näheres über ihre Lebensweise u. geistigen Eigenschaften sieh bei den einzelnen Arten. Hieher gehören: a) der Löwe (Felis leo); b) Tiger (Tigrinae): der Tiger, Königstiger (Felis tigris *L.*, Tigris regalis), der Nebelparder (Felis macrocelis *Temm.*); c) Pardel (Pardinae): der Jaguar (Felis onca *L.*), der Mbaracaya (Felis mitis *Cuv.*), die Tigerkatze (Felis macrura *Wied.*), der Ozelot od. die Pardelkatze (Felis pardalis *L.*), der Marguay (Felis tigrina *Schreb.*), die Pampaskatze (Felis Pajeros *Desm.*), der Colocolo (Felis colocolo *Sm.*), der Leopard od. Parder (Felis pardus *L.*), der Marmorleopard (Felis marmorata *Mart.*), der Irbis od. Pardel (Felis irbis *Ehrb.*), der Cujuar, Puma, Panther (Felis concolor *L.*), der Yagnarundi (Felis Yaguarundi *Desm.*), der Eyra (Felis eyra *Desm.*); d) Serwal (Servalinae): der Serwal (Felis serval *Schreb.*), die Taraikatze (Felis viverrina *Benn.*), der Kuerruck (Felis minuta *Temm.*); e) Luchse: der Gemeine Luchs (Felis lynx *L.*), der Silberluchs (Felis cervaria *Temm.*), der Polarluchs, Canadische Luchs (Felis borealis *Temm.*), der Pardelluchs (Felis pardina *Temm.*), der Rothluchs (Felis rufa *Güldst.*), der Karakal (Felis caracal *Güldst.*), der Sumpfluchs (Felis chaus *Güldst.*, Kirmyschak), der gestiefelte Luchs (Felis caligata *Temm.*); f) **Katzen vom Typus der Hauskatze** (Cati, Hinze): Die Europäische (Gemeine) **Wildkatze** (Felis catus *L.*) unterscheidet sich von unserer Hauskatze durch bedeutendere Größe, den kürzeren und dickeren Leib, kürzeren, gleichdicken Schwanz, den längeren u. feineren Pelz u. das kräftigere Gebiß. Körperlänge 2½, (selten 3) Fuß, Schwanzlänge 1 Fuß, Höhe am Widerrist 14—16 Zoll. Haarkleid beim Männchen grau, bisweilen schwarzgrau, beim Weibchen gelblich; auf den Backen zwei dunkle Streifen, von der Stirn zum Nacken laufen vier schwarze Längslinien, auf den Schultern drei Streifen, längs des Rückens eine Reihe schwarzer Flecken, von welchen verwaschene Querbinden abgehen, am Schwanzende und an den Beinen ebenfalls dunkle Querbinden. Die Wildkatze bewohnt die dichten, ausgedehnten Waldungen des gemäßigten Europa u. Ostasiens, jedoch nirgends zahlreich, u. schlägt in Felsspalten, Baumhöhlen, Dachs- und Fuchsbauen ihr Lager auf. Sie lebt einzeln oder paarweise, ist sehr wild, geht nur Nachts ihrer Nahrung nach und jagt nach Mäusen, Hamstern, Vögeln, Fischen, jungen Hasen u. Rehen, Kaninchen u. dgl.; bisweilen sucht sie auch das Federvieh auf den Gehöften heim. Die Ranzzeit ist im Februar. Das Weibchen wirft nach neunwöchentlichem Tragen 5—6 blinde Junge. Wegen des Schadens, den sie unter dem Wildstande anrichtet, wird die Wildkatze überall eifrig verfolgt. Doch ist ihre Jagd nicht ungefährlich, weil sie verwundet den Jäger nicht selten wüthend angreift. Der **Manul** (Felis manul *Pall.*), größer als der Fuchs, mit langem buschigen Schwanze u. stärkeren u. höheren Beinen als die Wildkatze; lebt nach Art dieser in den mongolischen Steppen. Körper 19 Zoll, Schwanz 10 Zoll lang; Haarkleid weißgelb, mit braunen Haaren untermischt, Scheitel schwarzgefleckt, über den Wangen zwei schwarze Streifen. Die **Ringelkatze** (Felis torquata *Cuv.*), lichtgrau u. braun gefleckt, an den Gliedmaßen Querbinden, am Schwanze fünf Halbringe; von der Größe der Hauskatze; in Bengalen u. Nepal. Die **Nubische** oder **Kleinpfötige K.** (Felis maniculata *Rupp.*), ähnelt unserer Hauskatze so sehr, daß sie vielfach für die Stammart derselben gehalten wird. Pelz oben fahlgelb oder fahlgrau, am Hinterkopf u. an der Rückenfirste röthlich, an den Seiten heller, am Bauche weißlich, am Rumpfe u. an den Beinen dunkle Querbinden, am Oberkopf und Nacken Längsbinden; Körper 20 Zoll, Schwanz 9 Zoll lang. Lebt in felsigen und buschigen Gegenden Nubiens.

Die **Hauskatze** (Felis domestica) ist die einzige Angehörige ihrer Familie, die in der civilisirten Welt zum Hausthier wurde. Ein rundlicher, oben platter Kopf mit kahler, eckiger, in der Mitte gefurchter Nase, große Augen mit spaltenförmiger Pupille, die fast bis zur Kreisform erweitert werden kann, dreieckige, oben gerundete Ohren, ein comprimirter Leib und ein sehr beweglicher Schwanz zeichnen sie äußerlich aus. Das Haarkleid ist (abgesehen von einigen Varietäten) kurz u. weich u. sehr verschieden gefärbt, weiß, schwarz, gelb, braun, grau, fuchs-

roth, einfärbig, gestreift, gewellt u. gefleckt. Die Leibeslänge beträgt gewöhnlich 1 Fuß 6 Zoll, selten einige Zolle mehr, die Höhe am Widerrist 10 Zoll, die Schwanzeslänge etwa 1 Fuß. Sie ist ein sehr reinliches und zierlich gebautes Geschöpf, das in jeder Bewegung Gewandtheit verräth, vortrefflich klettert u. springt u. im Verhältniß zu seiner Größe keine unbedeutende Kraft besitzt. Unter ihren Sinnen sind Gehör, Gesicht u. Gefühl am ausgebildetsten; ihre Pupille kann sich den verschiedensten Helligkeitsgraden anpassen; der Geruch ist minder gut. In geistiger Beziehung wird sie vielfach zu nieder gestellt. Falschheit und Tücke kann man ihr im Allgemeinen nicht ganz absprechen, sie wird selten ein zuverlässiger Freund des Menschen u. ihre Anhänglichkeit gilt meist mehr dem Hause, als den Bewohnern. Doch kann man durch entsprechende Erziehung ihre schlimmen Eigenschaften mehr od. minder verwischen u. sie zu einem sehr gutmüthigen, zutraulichen u. nützlichen Hausthiere heranbilden. Ihr Muth dem stärkeren Hunde gegenüber, ihre Klugheit u. Selbstbeherrschung, ihr vortreffliches Ortsgedächtniß, die Zärtlichkeit, mit der sie ihre Jungen pflegt, sowie ihre große Reinlichkeitsliebe sind allbekannt. Sie scheut das Wasser, liebt die Wärme u. eine weiche Unterlage, rollt sich im Schlafe zusammen, spinnt in behaglicher Ruhe u. freundlicher Stimmung, miaut, wenn sie ein besonderes Verlangen trägt, schreit im Schmerze u. während der Brunstzeit u. faucht im Zorne. Sehr empfänglich ist sie für Schmeicheleien. Während der Ranzzeit, die zweimal im Jahre, Ende Februar oder Anfang März und dann zu Anfang Juni eintritt, ist der Kater sehr wild, schreit Nachts jämmerlich und hat oft heftige Kämpfe zu bestehen. Fünfundfünfzig Tage nach der Paarung wirft das Weibchen an einem verborgenen Orte fünf bis sechs blinde Junge, die erst am neunten Tage sehen lernen. Während die Kätzin die Jungen auf's Liebevollste behandelt, frißt sie der Kater nicht selten. Die Lieblingsnahrung der K-n besteht in Mäusen u. kleinen Vögeln; im Hause füttert man sie mit allerlei Kost, namentlich mit Milch. Im Freien jagen sie Vögel u. wagen sich selbst an größere Säugethiere; in der Vertilgung von Mäusen u. Ratten leisten sie Erstaunliches, sie fressen auch schädliche Kerbthiere. Unter ihren Krankheiten ist die Räude die gefährlichste. Unter günstigen Verhältnissen können sie ein Alter von 18 Jahren erreichen. Ihre ursprüngliche Heimath ist wahrscheinlich Ägypten. Gegenwärtig sind sie über die ganze Erde, die kältesten Länder ausgenommen, verbreitet. Als Varietäten der Hauskatze sind erwähnenswerth: die Angora-K., groß, mit langem, seidenweichem Haare, namentlich unter dem Halse, am Bauche u. Schwanze, rein weiß, gelblich od. graulich, selten gemischt, träge und sehr eitel; die Mans-K., von der Insel Man, mit nur angedeutetem, rudimentärem Schwanze; die Karthäuser-K., mit langem, fast wolligem, bläulich grauem Haare; die Chinesische K., mit langem, seidenweichem Haare und herabhängenden Ohren, wird gemästet und gegessen. — Die K. galt als Sinnbild der Nacht u. des Lichtes, daher der Geburt, u. den Gottheiten der Fruchtbarkeit u. des Mondes geheiligt, wie der ägyptischen Bubastis (Pascht), Eileithyia, Freia; die schwarze K. ist im Volksglauben dämonischer Natur, sie ist eine verwandelte Hexe, dient zu Zauberkünsten, z. B. bei den Lappen. Bei den Ägyptern wurde sie als hochheiliges Thier verehrt, die gestorbenen wurden einbalsamirt, ihre Tödtung als Todesverbrechen geahndet

Katze, kleines Sternbild der südlichen Hemisphäre, unter dem Halse der Wasserschlange, von Lalande aufgestellt.

Katze, 1) sonst ein bewegliches Schirmdach, um Schanzgräber vor den von den Feinden aus der belagerten Stadt geschleuderten Steinen zu sichern; auch mit Thürmchen versehen; 2) eine Art Mauerbrecher; 3) (Weberei), der Fadenführer beim Scherrahmen; 4) Metall, das beim Schmelzen aus dem Tiegel gelaufen ist; 5) Bündel altes Eisen, welches man zusammenschweißt, um neues zu gewinnen; 6) **K. mit neun Schwänzen**, so v. w. Strips.

Katzenartige Raubthiere, s. Felina.

Katzenauge, Menschenauge von grünlich-grauer Färbung.

Katzenauge, 1) ist Lamium amplexicaule; 2) eine Quarzvarietät, so benannt wegen des Schillerns rundlich geschliffener Stücke; findet sich am Harz, zu Hof im Fichtelgebirge, Mähren, Ceylon, Hindostan, woher die schönsten Stücke kommen. Man verwendet ihn zu Schmucksteinen.

Katzenaugenharz, s. u. Dammara 2).

Katzenbaldrian, ist Valeriana officinalis.

Katzenbeeren, Beeren von Solanum nigrum.

Katzenberger, Martin, geb. 18. Oct. 1821 zu Niederlauer bei Neustadt a. d. Saale, studirte in Münnerstadt u. Würzburg Humaniora, Philosophie u. Theologie, wirkte, seit 1845 Priester, in der Seelsorge zu Hofheim u. im Juliusspital zu Würzburg u. ward 1849 Professor der Philosophie, wo er noch (trotz vortheilhafter auswärtiger Rufe) als einer der beliebtesten Lehrer wirkt. Er schr.: Religion u. Kunst (Preisschrift), 2. A. Bamb. 1851; Die Grundfragen der Logik, Lpz. 1858; außerdem viele Reden, Programme und philosophische Abhandlungen in wissenschaftlichen Zeitschriften. Als Philosoph vertritt K. den Real-Idealismus u. strebt eine gründliche Versöhnung der Empirie u. Speculation auf allen Gebieten des Wissens an. Das System seiner Philosophie soll zum Drucke vorbereitet sein.

Katzenblut (**Katzenblüthe**), ist Verbena officinalis.

Katzenbuckel, höchster Gipfel des Odenwaldes im badischen Unterrheinkreise, Amt Eberbach; 1930 Fuß hoch.

Katzenelnbogen (lat. Cattimelibocus, Melibocus der Katten), 1) sonst Grafschaft am Main u. Rhein; zerfiel in die Obere und Niedere Grafschaft. Jene bestand aus einem Theile der Bergstraße, des Odenwaldes u. des Bannforstes zur Dreieich, diese lag in der Wetterau; beide gehörten zum oberrheinischen Kreise und zählten auf etwa 25 Q.-M. 80—85,000 Ew.

Hauptstadt der Obern Grafschaft war Darmstadt, der Niedern St. Goar. 2) Marktflecken im preußischen Kreise Wiesbaden, Amt Nastätten, mit 1050 Ew. u. Eisensteingruben. Dabei die Ruinen des Stammschlosses der Grafen von K., das schon im 10. Jahrh. als solches erwähnt wird. 1393 erbaute Graf Johann ein Bergschloß Neu-K. (s. Katz), St. Goar u. Rheinfels gegenüber. Des letzten Grafen Philipp Erbtochter Anna heirathete den Landgrafen Heinrich III. von Hessen. Mit seinem Sohne Wilhelm schloß zu Ende des 15. Jahrh. auch diese Linie u. die Grafschaft K. kam durch Erbvertrag an die Landgrafen von Hessen. In späterer Theilung fiel die Obere Grafschaft fast ganz an Hessen-Darmstadt, die Niedere Grafschaft an Nassau und mit diesem 1866 an Preußen.

Katzenfrett (Bassaris *Lichtst.*), Säugethiergattung aus der Ordnung der Raubthiere u. der Familie der Zibeththiere, charakterisirt durch einen gestreckten Leib, einen zugespitzten Kopf mit nackter langer Schnauze, großen Augen u. zugespitzten, aufrecht stehenden Ohren, fünfzehige Füße mit zur Hälfte einziehbaren Krallen und einen buschig behaarten Schwanz von Körperlänge; am oberen Fleischzahn ein doppelter Höcker, Unterkauzahn groß. Die Art **Katzenfrett** Bassaris astuta), 3 Fuß lang (wovon der Schwanz $^1/_2$ mißt), Haarkleid oben dunkel braungrau mit schwarzen Haaren gemischt, Wangen und Unterbauch gelbweiß oder roströthlich, Seiten lichter, am Halse und an den Beinen verwaschene Binden, Schwanz weiß und schwarz geringelt, bewohnt in Mexico u. Texas Felsenklüfte und alte Gebäude, jagt Nachts meist Nagethiere, stiehlt aber auch Hausgeflügel.

Katzengamander (**Katzenkraut**), ist Teucrium Marum.

Katzengesicht, so v. w. Galeopsis.

Katzengold, 1) so v. w. Eisenkies; 2) Kirschgummi.

Katzenhalm, ist Equisetum arvense.

Katzenjammer, vulgärer Ausdruck für die nach übermäßigem Genuß spirituoser Getränke eintretende Uebligkeit mit Kopf-, bes. Hinterhauptschmerz. Häufig ist auch Erbrechen damit verbunden.

Katzenkopf (Hornisgrinde), Schwarzwaldhöhe in Württemberg; hier der Dreifürstenod. Dreimarkstein.

Katzenminze (**Katzenliebe**), ist Nepeta cataria.

Katzenmusik, so v. w. Charivari.

Katzenpeterlein, ist Conium maculatum.

Katzenpetersilie, ist Aethusa Cynapium.

Katzenpfötchen, ist 1) Gnaphalium dioicum; 2) Gelbes K., Gnaphalium (Helichrysum *De C.*) arenarium; 3) Perlweißes K., Antennaria (Gnaphalium) margaritacea.

Katzen-Rafael, so v. w. Gottfried Mind.

Katzenschnurren, ein bei Herzfehlern, am häufigsten bei Verengerung des linken venösen Vorhofes an der Brust über dem Herzen und bisweilen über den großen Gefäßen entweder bei der Zusammenziehung (Systole) od. bei der Ausdehnung (Diastole) fühlbares eigenthümliches Schwirren, als ob die Hand auf dem Halse einer schnurrenden Katze läge. Die Entstehungsursache dieses Schwirrens liegt in Schwingungen des Herzens od. der Aortenwand, die entweder unmittelbar, oder durch feste Zwischenkörper der Brustwand mitgetheilt werden. Die hiebei hörbaren Geräusche haben bisweilen etwas Zitterndes (Spinnradgeräusch).

Katzenschwanz, 1) (**Katzenwedel**), so v. w. Katzenhalm; 2) (**Katzenschweif**), die Pflanzengattung Caturus; 3) so v. w. Hippuris vulgaris.

Katzenschwanz, Bernh., s. Salura.

Katzensilber, s. Glimmer.

Katzenträublein, ist Sedum acre.

Katzenwurzel, so v. w. Baldrianwurzel.

Katzenzahl (**Katzenzaum**, **Katzenzügel**), ist Equisetum arvense.

Katzhütte, Dorf an der Katze u. Schwarza im schwarzburg-rudolstädtischen Amte Schwarzburg; Eisengruben, Eisenhütte; 1150 Ew.

Katzow, Marktflecken an der Sazawa im böhmischen Kreise Czaslau, Bezirk Kohl-Janowitz; 700 Ew.

Kauai, Insel, so v. w. Atowai.

Kaub, Stadt am Rhein im preußischen Regierungsbezirk Wiesbaden, Amt St. Goarshausen; 4 Schlösser, Weinbau; 1700 Ew. Dabei mitten im Rhein auf dem Legefelsen die Alte Pfalz (Pfalzgrafenstein), 1326 vom Kaiser Ludwig zur Beschützung des Rheinzolls erbaut. Hier 1. Jan. 1814 Uebergang der preußischen und russischen Armee unter Blücher über den Rhein.

Kaubitz, Dorf im preußischen Regierungsbezirke Breslau, Kreis Frankenstein; Kirche mit wunderthätigem Marienbilde, Steinbrüche; 500 Einwohner.

Kauderhahn, so v. w. Truthahn.

Kaue (Bergb.), kleine Hütte aus Brettern u. Bohlen über den Schachten, um die Arbeiter gegen Wind u. Wetter zu sichern. Man unterscheidet Schacht-K. (über den Ziehschachten), Kunst-K. (über den Kunstschachten) u. Treibeober Göpel-Kaue.

Kauen (Masticatio), diejenige körperliche Verrichtung, mittelst welcher feste Nahrungsmittel im Munde zerkleinert, mit Mundflüssigkeit (Speichel u. Schleim) vermengt u. so zur Verdauung im Magen vorbereitet werden. Dieser ganze Vorgang wird durch den **Kauapparat** vermittelt, welcher Zähne, Kiefer, Zunge u. gewisse Muskeln (**Kaumuskeln**, s. d.) in sich begreift. Die **Kaubewegungen** umfassen zwar im engern Sinne nur diejenigen Bewegungen, wodurch die gegenseitige Lage der Zähne der oberen u. unteren Kinnlade verändert wird, sie finden aber auch wesentliche Unterstützung durch die Zungen-Bewegungen. Beim K. bewegt sich der Unterkiefer, während der Oberkiefer ruhig bleibt, in dreierlei Weise: a) Er wird herauf- u. herabgezogen, so daß die Zähne sich von einander entfernen und wieder nähern; b) er wird von Vorne nach Hinten gezogen; c) er kann nach der Richtung von Rechts nach Links und von Links nach Rechts gedreht werden, wobei die Backenzähne sich nach Außen u. Innen zu einander reiben, und zwar abwechselnd auf der einen, dann auf der andern Seite.

Alle Säugethiere vollführen den Act des K.s, indem sie feste Stoffe mit den Zähnen zermalmen; bei den Amphibien u. Fischen dienen die Zähne nur zum Fassen u. Festhalten des Fraßes, den sie ebenso, wie die Schlangen, ganz verschlucken; viele Vögel zerkleinern mit dem Schnabel das Futter u. die meisten bereiten es in ihrem Kropfe erst zur Aufnahme in den Magen vor. Bei manchen Thieren niederer Gattung sind zahnähnliche Organe vorhanden, mittelst deren eine Art von K. zu Stande gebracht wird.

Kauen, Stadt, so v. w. Kowno.

Kauer, Ferd., geb. 1751 zu Klein-Thaya in Mähren, studirte Medicin, widmete sich aber der Musik, ertheilte Anfangs Musikunterricht in Wien, ward dann Musikdirector am Josephstädter und Leopoldstädter Theater, zuletzt Bratschist an letzterem, u. st. 1831. Er componirte über 200 Singspiele u. Opern (u. a. Das Donauweibchen, Das Maienfest, Grauhütchen u. s. w.); schr. auch: Anweisung die Flöte zu spielen (Wien 1788) u. das Violoncell (ebd. 1789), auch eine Singschule, ebd. 1794.

Kauernik, Stadt an der Drewenz im preußischen Regierungsbezirk Marienwerder, Kreis Löbau; 950 Ew.

Kauf (lat. Emtio, Venditio), Rechtsgeschäft, wodurch Jemand (Verkäufer, Venditor) einem Andern (Käufer, Emtor) das Eigenthum einer gegenwärtigen oder zukünftigen Sache (Hoffnungskauf, Emtio spei) oder einer Forderung gegen einen bestimmten Preis überläßt. Der **Kaufvertrag** kann mündlich od. schriftlich abgeschlossen werden u. ist für beide Theile bindend, sobald sie über Gegenstand u. Preis einig sind. Er gibt jedoch nur eine Forderung (s. Obligation), nicht ein Eigenthum an der verkauften Sache selbst, welches erst durch Uebergabe und, wenn nicht auf Credit gehandelt wurde, durch Bezahlung des **Kaufpreises** erworben wird. Der Verkäufer muß indeß für Alles haften, was vom Augenblick des Verkaufs an bei der Aufbewahrung, od. auch bei der Ablieferung versehen worden ist. Ein zufälliger Schade od. gänzlicher Untergang trifft den Käufer. Nur wenn der Verkäufer die Ablieferung über die festgesetzte Zeit verzögert, ist er auch für den zufälligen Schaden haftbar. Wird dem Käufer das **Kaufsobject** nicht überliefert, sondern an einen Dritten verkauft und wirklich übergeben, so steht ihm, weil eben der bloße K. kein Eigenthumsrecht gibt, keine Eigenthumsklage gegen den spätern Käufer, sondern nur eine Klage auf Schadenersatz gegen den Verkäufer zu. Aehnlich verhält es sich beim K. einem bestehenden Miethcontract gegenüber. Der Miether hat kein Recht gegen Dritte an der vermietheten Sache u. kann, wenn ihn der Käufer austreibt, nur persönliche Entschädigungsansprüche an seinen Vermiether machen. Aufgehoben wird der K. durch beiderseitige Einwilligung der Contrahenten od. auf Verlangen des einen derselben, wenn er durch den Contract über die Hälfte verletzt ist, d. h. nicht die Hälfte des Werthes empfing, den er dafür gab. Das preußische Landrecht gesteht diese Vergünstigung des spätern römischen Rechts nur dem Käufer zu; das deutsche Handelsgesetzbuch hebt sie rücksichtlich der Handelsgeschäfte ganz auf. Neuere Gesetze geben beim Verkauf, namentlich von Grundstücken, nur eine Klage auf Schadenersatz, wenn er nicht gerichtlich vollzogen ist.

Kaufbeuren, 1) Bezirksamt und Landgericht im bayerischen Kreise Schwaben und Neuburg, 4,$_4$ Q.-M. u. gegen 10,000 Ew.; 2) Stadt daselbst an der Wertach und an der Augsburg-Lindauer Eisenbahn, Sitz mehrerer Behörden, drei katholische Kirchen (Stadtpfarrkirche von St. Martin, St. Blasikirche) u. zwei protestantische, Franciscanerinnen mit Wallfahrt zur hl. Crescentia, Gewerbsschule, Lateinschule, Baumwollspinnerei und Webereien, 4800 Ew., zur Hälfte Katholiken, zur Hälfte Protestanten. — K. soll 842 von Guido Frei, Herrn von Hof, erbaut worden sein, wurde 1288 freie Reichsstadt (3 Q.-M., 7400 Ew.), war im Dreißigjährigen Kriege kurze Zeit in der Gewalt der Schweden, u. kam 1805 an die Krone Bayern. Eine Stunde davon entfernt die Kreisirrenanstalt Irrsee.

Kauffahrer (**Kauffahrteischiffe**), alle für den Handel bestimmten Seefahrzeuge; also z. B. die Handelsfregatten (**Kauffahrerfregatten**), den Kriegsfregatten ähnlich u. zu den weitesten Seereisen bestimmt; Pinkschiffe, in der Ost- u. Nordsee, ähnlich den vorigen, aber ohne Galjon und Galerie; Barkschiffe, Dreimaster mit Einem Verdeck; Brigg, Zweimaster, beide Masten mit Quersegel; Schuner, Zweimaster, der Hintermast bloß mit Gaffelsegel; Schluger, mit drei Masten und einer Schraube; Lugger, lange u. schmale Fahrzeuge mit Gaffelsegel: Schmacken, Hucker in der Nord- und Ostsee; Feluchen, Trabakeln, Schebecken, Tartanen und viele andere im Mittelmeer u. Archipelagus.

Kauffmann, Maria Anna Angelica, bedeutende Malerin, geb. 1741 zu Chur, hatte schon im elften Jahre erlernt, was ihrem Vater und Meister abzusehen war, u. schwankte, mit einer ungewöhnlich schönen Stimme begabt, eine Zeit lang zwischen Malerei u. Musik, bis eine 1754 unternommene Reise ihres Vaters nach Mailand für erstere entschied. Durch den Tod der Mutter in ihren Studien unterbrochen und mit dem Vater nach seinem Geburtsort Schwarzenberg am Bodensee zurückgekehrt, gelang es ihr erst 1763 wieder, sich nach Italien und zwar dießmal nach Rom zu wenden, wo sie von Winkelmann auf das wahrhaft Schöne u. Große der Kunst geleitet wurde. Ihr günstiger Ruf versetzte sie bald zur Königin nach Neapel; 1764 zurückgekehrt, besuchte sie die Malerschulen zu Bologna und Venedig, u. reiste dann mit einer befreundeten Engländerin nach London. Schnell erlangte die schöne Künstlerin außerordentlichen Ruhm, wurde aber auch durch die Rache eines verschmähten Liebhabers in die Ehe mit einem (schon verheiratheten) Kammerdiener verlockt, der sich unter dem Namen eines Grafen Horn ihr zu nähern wußte. Nachdem der Bund wieder aufgehoben war, lebte sie lange Zeit in trübsinniger Zurückgezogenheit. Trotzdem gelang es 1781 dem venetianischen Maler Zuchi, der damals in London wohnte, die inzwischen in die königliche Akademie

aufgenommene Künstlerin als seine Gattin heimzuführen. Sie reiste wieder nach Italien, verlor in Venedig ihren Vater und eilte schwer getroffen mit ihrem Gatten nach Rom. Hier und in Neapel lebte sie, von Aufträgen verschiedener Höfe überhäuft, im thätigsten Schaffen (u. a. malte sie für die Kirche ihres Geburtsortes die Jungfrau in himmlischer Glorie, eines ihrer schönsten Gemälde), u. starb, nachdem ihr Gatte bereits im Tod vorangegangen, 5. Nov. 1807 zu Rom. Ihre Büste wurde im Pantheon aufgestellt. Nach ihren Gemälden existiren 600 Kupferstiche. Sie selbst radirte viele Blätter. Vgl. Weinhart, Leben der A. K., Bregenz 1814.

Kauffmann von Traunsteinburg, s. Teuchert.

Kauffung (Ober-, Mittel- u. Nieder-K.), Dorf im preußischen Regierungsbezirk Liegnitz (Provinz Schlesien), Kreis Schönau; 2 Kirchen, 4 Schlösser, Marmorbrüche; 2150 Ew.

Kauffungen, s. Kausungen.

Kaufmann, 1) Joh. Gottfried, geb. 1752 in Siegmar bei Chemnitz, war Anfangs Strumpfwirker, wurde 1779 Uhrmacher in Dresden, erfand mehrere neue Musikinstrumente (Belloneon, Chordaulion, Harmonichord &c.) u. st. 1808 auf einer seiner Kunstreisen. 2) Friedrich, Sohn des Vor., geb. 1782 in Dresden, arbeitete mit seinem Vater, erfand noch das Salpingion (ein großes Trompeten- u. Paukenwerk) u. den Trompeten-Automaten, u. st. 1866 in Dresden. 3) Peter, geb. 1804 in Birneburg, wurde 1828 Privatdocent, 1831 Professor der Cameral- und Staatswirthschaft in Bonn u. 1837 Director des landwirthschaftlichen Instituts daselbst. Er schr.: Untersuchungen im Gebiete der politischen Oekonomie, Bonn 1829; Rheinpreußen u. seine staatswirthschaftlichen Interessen in der heutigen europäischen Staatenkrisis, Berl. 1831; Zeitschrift des landwirthschaftlichen Vereins für die Eifel, ebd. 1832—50; Propädeutik zur Cameralistik u. Politik, ebd. 1833; er war auch Mitherausgeber der Allgemeinen Wochenschrift für Land- u. Hauswirthschaft, Nürnb. 1836—38. 4) Friedrich Theodor, Sohn von K. 2), geb. 1812 in Dresden, erbaute das mechanische Kunstwerk Orchestrion. 5) Alexander, geb. 15. Mai 1821 in Bonn, studirte daselbst Jurisprudenz, wurde jedoch durch Simrock u. Diez auf altdeutsche Literatur geführt und wandte sich dann vorzugsweise der rheinischen Geschichte zu. Durch Aschbach zum Erzieher des Erbprinzen Karl zu Löwenstein empfohlen (1843), kam er nach Franken und lebt seit Herbst 1850 als Löwenstein'scher Archivrath in Wertheim. Er schr.: Cäsarius von Heisterbach, ein Beitrag zur Culturgeschichte des 12. u. 13. Jahrh., Köln 1850, 2. A. 1862; Gedichte, Düsseld. 1851; Mainsagen, Aschaffenb. 1853; Quellenangaben und Bemerkungen zu Simrocks Rheinsagen und A. K-s Mainsagen, Köln 1862; Zerstreute Gedichte in vielfachen Zeitschriften u. Sammlungen, namentlich dem Düsseldorfer Künstleralbum; zahlreiche geschichtliche u. mythologische Abhandlungen in rheinischen und fränkischen Zeitschriften, in Pfeiffers Germania, im Anzeiger des Germanischen Museums, im Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen u. s. w. Vgl. Hub, Die deutsche komische u. humoristische Dichtung (3. Bd. S. 668), und Kurz, Geschichte der deutschen Literatur (4. Bd. S. 280 ff.); N. Hocker im Frankfurter Convers.-Blatt 1856 (Nr. 266, 267).

Kaufmann, 1) Grafschaft des Staates Texas (NAmerika); Hauptfluß: Trinity-River; Producte: Mais, Weizen, Hafer, Baumwolle, Rinder, Schafe; 1846 organisirt und nach David S. Kaufmann, ehemaligem Repräsentanten für den Staat Texas, benannt; 2) Hauptort davon.

Kaufmannsfisch, so v. w. Großer Kabeljau.

Kaufungen, 1) Pfarrdorf im königlich sächsischen Kreisdirectionsbezirk Leipzig, Gerichtsamt Penig, mit 750 Ew. und altem Schlosse, dem Stammhaus des Kunz von K. (s. u. Prinzenraub); 2) (Ober-K.), Marktflecken im preußischen Regierungsbezirk Kassel (Provinz Hessen), 3 Stunden von Kassel am Kaufungerwald und an der Losse; adeliges Fräuleinstift; 2100 Ew.

Kaufunger Wald, breite Hochfläche zwischen der Werra u. Fulda, nordwestlich vom Hohen Meißner; erhebt sich bis zu 1500 Fuß.

Kaufüße (Kieferfüße), die vordersten, zu Hülfsorganen der Kauwerkzeuge umgewandelten Fußpaare der zehnfüßigen Krustenthiere.

Kauharz (schwed. Tuggkada, Spänkada), ein an Fichtenstämmen in Schweden vorkommendes Harz, das dort von dem Volke, um die Zähne gesund und den Mund frisch zu erhalten, allgemein gesammelt u. gekaut wird.

Kaukasien (bei den Russen Kaffkaski Krai), umfaßt das von NW. nach SO. gestreckte Gebiet, welches zwischen dem Asow'schen u. Schwarzen Meere im W. u. dem Kaspischen Meere im O. als Brücke Europa mit Asien verbindet, und erstreckt sich von den Flüssen Kignila od. Jeja, dem mittlern Jegorlik, Manütsch u. Kuma im N. bis an das Quellgebiet des Kur, weiter östlich längs des Arpa-Tschai bis an den Aras u. in dessen unterem Lauf über denselben hinaus längs des Kaspischen Meeres gegen S., im W. zwischen 41° 50' bis 47° 10' NBr., unter 61° OL. zwischen 39° 30' u. 44° 30', im O. zwischen 38° 20' bis 45° NBr. Von dem Gesammtareal von 8042 Q.-M. sind dem russischen Reich thatsächlich nur 6050 Q.-M. einverleibt, während sich das übrige Gebiet im Umfange des Kaukasusgebiets im Besitz von unabhängigen Bevölkerungen findet. K. ist etwa in der Mitte von NW. gegen SO. seiner ganzen Länge nach, 55°—76° OL., vom Kaukasusgebirge durchzogen; im N. desselben lagert Tiefland, im S. bergiges Hochland, das zu dem Hochlande Armeniens im Verhältniß einer vorgelagerten Stufe steht. Der Kaukasus (bei den Türken Kaf-Dagh), durch welchen ein langer zwischen dem Kaspischen u. Schwarzen Meer gerissener Spalt ausgefüllt wird, ist wohl auf ähnliche Weise wie die Alpen entstanden, indem durch die hebende Gewalt im Innern zunächst plutonisches Gestein durch eine Decke von Niederschlägen u. Ablagerungen aus Wasser in die Höhe getrieben ward, nur daß, während in den Alpen die ursprüngliche Decke zu beiden Seiten aufgeklappt durch tiefe Thalsohlen von dem Durchbringling getrennt ist, hier die beiden Massen bis hoch

hinauf an einander haften und die Langenthäler aus Hochthälern bestehen und daß es an Querthälern fehlt. Später hat eine trachytische Masse im Bereiche der plutonischen sich Bahn gebrochen, theils diese auf die Seite geschoben, theils sie durchbrochen u. mit sich emporgerissen. Am mächtigsten hat sich diese hebende Gewalt bei der Emporschiebung der Trachyt-Porphyrmassen des Elburs und des mit ewigem Schnee u. Gletschern bedeckten Kasbek kundgegeben, die sehr weit nördlich hervorgetreten sind und die zwei mächtigsten Knoten der Gebirgsmasse bilden. Die Gletscher stehen als Eismassen dem Aargletscher u. dem Eismeer des Montblanc nach, allein sie übertreffen diese durch die ungeheuren Massen von Felsblöcken, welche das sich bewegende Gletschereis als Moränen od. Gandecken vor sich herwälzt od. als Gufferlinien auf seinem Rücken heranträgt. Durch dieselben bilden sich, je nachdem die Eismassen vorrücken, sog. Steinlawinen (Steinblockstürze), die das am Kasbek hinziehende Wladikaukasthal anfüllen u. dem Flusse Terek den Weg verlegen. In der Mitte zwischen dem Elburs und Kasbek erhebt sich, durch den zackigen Kamm Kebela mit dem Kasbek verbunden, als nächster höchster Gipfel der Paßmla; 61° 10′ OL. vom Elburs zieht, fortwährend sich senkend, gegen NNO. ein Gebirgsarm bis zu der vorliegenden Gebirgsgruppe Beschtau (Weschtau bei den Tataren, Pätigora bei den Russen), 40°—40° 10′ NBr. 60° 30′ OL.; 4 Berge weißen Trachyts mehr od. weniger unter einander zusammenhängend od. auch ganz vereinzelt stehend. Das Gebiet im N. des Kaukasus bildet eine weite wellenförmige, im O. wenig über dem Spiegel des Kaspischen Meeres erhabene Ebene; bis 62° OL. steigt sie, bei den Tataren Descht Kiptschek genannt, mit ganz von Salz durchdrungenem Boden, bis zu 500 Fuß Höhe. Vor dem westlichen Ende des Kaukasus hat sich ein vielfach zerrissener Anschwemmungsboden entwickelt, eine Ansammlung von Inseln, Halbinseln, Landzungen, Sümpfen, Seen u. Meerbusen, die sich fortwährend umgestaltet u. unter dem gemeinsamen Namen der Halbinsel Taman der ihr von W. her entgegen kommenden Halbinsel von Kertsch entgegenarbeitet und die Einfahrt vom Schwarzen in's Asow'sche Meer immer mehr zu versperren droht; die Halbinsel bildet einen Zweig des Deltas des im Anschwemmen sehr thätigen Flusses Kuban. Vor dem östlichen Ende des Kaukasus erstreckt sich in das Kaspische Meer die Halbinsel Apscheron mit vielen Naphthaquellen und einem von brennbaren Gasen durchzogenen Boden; die äußerste Spitze ist das Cap Schachow. Das Hochland im S. des Kaukasus ist durch breite Flußthäler, die sich 59° 20′ — 62° 30′ OL. in der Richtung von W. nach O. an einander schließen, vom Kaukasus geschieden: im W. durch das des untern Rion, im O. durch das des obern Kur; als südliche Grenze dieser Flußthäler erstrecken sich von W. nach O. unter dem Namen Abscharisches Gebirge od. Unterer (Kleiner) Kaukasus die Gebirgsmassen Perenga, Persathi, Kedian, Thori u. Didgori. Die Hochlandsmasse besteht in ihrem westlichen Theil aus Tafelland, das bis an den Ararat reicht, im N. die Masse des Lelwar-Gebirges od. den Soorin-Gofflas, in der Mitte die Masse des Alagöz-Gebirges trägt u. im O. im Kutschilan-, Daralagöz- und Kirli-Daph als Gebirgsland bis an den mittlern Lauf des Aras tritt. Am Kaukasus entquellen gegen N. zwischen Elburs u. Kasbek die Flüsse Kuban, der sich längs des nördlichen Abfalls gegen W. zum Schwarzen, und Terek, der sich längs desselben Abfalls gegen O. zum Kaspischen Meere hinzieht; im östlichen Theil des Gebirges entspringt der Koisu oder Sulak u. der reißende Saumur, am Beschtau die Kuma, die in's Kaspische Meer mündet; der Rion, im südlichen Theil entsprungen, fließt zum Schwarzen Meer. Vom armenischen Hochlande, aus dem Gebiete des osmanischen Reichs, kommt der Kur her, um nach Durchbrechung des zwischen dem Kaukasus und dem südlichen Hochland gelegenen Tafellandes, durch den ihm in weitem Bogen zugehenden Aras verstärkt, südwärts dem Kaspischen Meere zuzugehen. An der Nordgrenze K-s fließt aus der Steppe der Manütsch dem Don zu. Seen finden sich längs der vom Manütsch durchzogenen Rinne in der nördlichen Steppe in langer Ausdehnung von O. nach W., das größte Wasserbecken wird als Manütschsee bezeichnet; auf dem südlichen Hochlande breitet sich von SO. nach NW. der Sewanga- od. Goktschai-See aus.

Nach seiner natürlichen Eintheilung zerfällt K. in das Gebirge des Kaukasus, das Land im N. desselben: Cis-K., und das Land im S. desselben: Trans-Kaukasien. Davon sind die beiden letzten Theile dem russischen Reiche vollständig einverleibt und dieß Gebiet wird in Oblasten, d. h. Provinzen, die früher nicht ihre eigenen Herrscher gehabt, u. in echte Provinzen, d. h. früher selbstständig gewesene Länder, getheilt, der Kaukasus selbst ist dagegen nur zum geringern Theile bewältigt. A) Cis-K., der Kafikaski Oblast der Russen, ist im N. durch die Kignika u. den mittleren Jegorlik vom Lande der donischen Kosaken, und durch den Manütsch vom Gouvernement Astrachan und im S. durch den Kuben, die Malka u. den Terek vom Kaukasus getrennt. Von seiner Fläche von 1430 Q.-M. ist ein großer Theil (etwa 770 Q.-M.) Steppe od. Moräste (125 Q.-M.) und nur 529 Q.-M. angebaut, namentlich auf der Scheb-Karagatsch (Schwarzwald) genannten Tafelfläche, wo neben Ackerbau Weinbau und Seidenzucht getrieben wird; auf der Steppe treibt die wandernde Bevölkerung Viehzucht. Die Gesammtzahl der Bevölkerung betrug im Jahre 1860 843,232 Seelen, darunter die größere Anzahl Russen, namentlich (hier angesiedelte) Kosaken, welche wieder in tschernomorische u. in Linienkosaken zerfallen. Von den übrigen Groß- u. Klein-Russen gehört auf dem Lande ein großer Theil der Secte der Raskolniken (Abgetrennten) od. Starowjertzii (Altgläubigen) an, in den Städten leben neben den russischen Beamten bes. Armenier, Grusier u. kasan'sche Tataren; in den Steppen finden sich als Viehzüchter, größtentheils mit Wanderleben, auch Nogaier, Kalmücken, Türkmanen

(Truchmenen) u. Kumücken. Unbedeutendere Bestandtheile der Bevölkerung bilden Abassen, Deutsche (in einer Ansiedelung) und Zigeuner. An der Spitze der Verwaltung steht, unter dem Befehlshaber der Truppenabtheilungen in Cis-K., ein Civilstatthalter mit Sitz in Stauropol; der Erstere ist wieder dem Generalstatthalter über die kaukasischen Länder u. Oberbefehlshaber aller um u. in dem Kaukasus stehenden Truppen untergeordnet. Cis-K. ist in 4 Kreise (Ujesdi od. Okrugi) eingetheilt, den Stauropolschen mit Tschernomorien, den Pätigorskischen, den Mosdokschen u. den Kisljarschen Kreis. B) Trans-K., im N. durch den südlichen Abfall des Kaukasus, im S. durch das Hochland Armeniens, den Ararat u. durch den Lauf des Aras begrenzt, etwa 3808 Q.-M. groß, zeigt in seiner Oberflächenbeschaffenheit eine große Mannichfaltigkeit von Hoch- u. Tiefland, Tafelland, Bergen u. Thälern u. besteht aus den Gebieten des Rion, Kur, Aras u. des Goktschai-Sees. Die Bodenbeschaffenheit ist nach den einzelnen Gebieten sehr verschieden u. hievon, sowie von der Fülle od. dem Mangel des Wassers hängt die Fruchtbarkeit ab. An vielen Stellen lagert im Boden Salz und die Steppe südlich vom untern Aras u. Kur hat zahlreiche Salzseen, das nördlich davon gelegene Gebiet ist reich an Naphthaquellen. An den südlichen Ausläufern des Elburs und Kasbek findet sich viel silberhaltiges Blei, hier gedeiht der Weinstock u. an vielen Stellen der Maulbeerbaum, deßgleichen Reis u. Baumwolle. Nach der letzten Zählung vom Jahre 1860 betrug die Bevölkerung 2,688,200 Seelen, darunter 950,000 Georgier (s. d.) u. 295,000 Armenier, daneben Tataren, Kurden, Russen, Deutsche, Juden u. Zigeuner. An der Spitze der Verwaltung steht der Generalgouverneur zu Tiflis, der, für außerordentliche Fälle mit großen Vollmachten betraut, die laufenden Geschäfte mit Beihülfe eines Verwaltungsrathes leitet; jedoch sind nöthig erscheinende Abänderungen od. jede einzuführende Neuerung an das aus den Staatsministern bestehende transkaukasische Comité zur Prüfung u. an den Kaiser zur Bestätigung zu bringen. Das für Rußland bestehende Gesetzbuch, der Swod, die russischen Einrichtungen und Behörden sind auf das Gebiet ausgedehnt worden; wo die russischen Gesetze für eigenthümliche herkömmliche Verhältnisse nicht ausreichen od. zutreffen, hat das Gesetzbuch des georgischen Königs Wachtang V. vom Jahre 1273 auszuhelfen. Nach der seit 1846 bestehenden Eintheilung in Verwaltungsgebiete gibt es 4 Gubernien, Tiflis, Kutais, Schemacha u. Derbend, von denen das Gubernium Tiflis die Landschaften Karthli, Kachethi, Somchethi mit Bambaki, Kasachi, Schamschabil, Gandscha od. Elisabethpol, Russisch-Armenien u. die Militärstraße des Kaukasus, das Gubernium Kutais die westlich vom Gubernium Tiflis gelegenen Landschaften Imerethien, Mingrelien, Abchasien, Gurien und Sa'ms'che oder Samtzche, das Gubernium Schemacha die ehemaligen Khanate Schemacha oder Schirwan, Baku, Scheki, Karabagh und Talysch, das Gubernium Derbend, auch wohl Daghestan genannt, die ehemaligen Khanate Derbend oder Tabassaran, Kuba, Kaitak und Tarku umfaßt.

C) Das eigentliche Kaukasus-Gebiet wird durch den Paß von Wladikaukas (Kaukasische Pforte) in einen westlichen u. einen östlichen Theil geschieden, die sowohl in Betreff der Gestaltung des Gebirges, als der Bevölkerung von einander verschieden sind. Während im westlichen Abschnitt ein mächtiger Hochrücken, im S. von Nebenhochketten u. Hochthälern begleitet und nach N. Arme aussendend, bis zum Elburs von O. nach W., dann aber, mit Abzweigungen nach beiden Seiten, doch immer als in sich geschlossene Masse, von SO. nach NW. zieht, tritt im östlichen Theile eine mehr gespaltene Gliederung auf. Im O. des Passes läuft der Rücken des Gebirges noch eine Zeit östlich, wendet sich dann nördlich bis an den hohen Berg Gudan und schickt von hier aus gegen S. den Ausläufer Salago u. gegen N. einen bedeutenden Arm, welcher die Wasserscheide zwischen Terek und Sundscha bildet, sich dann weiter nördlich spaltet; der östliche Zweig zieht sich zwischen der Sundscha u. deren Zufluß Aksai od. Schadschirtschek hin. Der Salago endigt südöstlich in dem Gebirgsstock Borbalo, von diesem aus zieht sich gegen O. das Andische od. Küstengebirge als eine Wasser- u. zugleich Völkerscheide. Das Gebirgsland nördlich vom Andischen Gebirge wird als Tschetschosa bezeichnet, das Gebirgsland aber südlich als Daghestan, ein langes, gegen SO. gestrecktes Dreieck, nordwestlich vom Andischen Gebirge, südwestlich vom Hochrücken des Kaukasus, dem Lesghischen Gebirge, östlich vom Kaspischen Meere eingeschlossen und von mehreren Abzweigungen durchzogen. Das im Ganzen 1992 Q.-M. umfassende Gebiet zerfällt in verschiedene, nach den in ihnen hausenden Völkerschaften benannte Landschaften, deren Bewohnerzahl, der unterworfenen wie der nicht unterworfenen, nach einer ziemlich willkürlichen Schätzung auf 1½ Mill. Köpfe angegeben wird. Nach Lapinski dürfte hier nicht eigentlich von verschiedenen Nationalitäten die Rede sein, da sich alle Bewohner des Kaukasus in Sitten u. Gebräuchen, Wohnung u. Kleidung u. sonst sehr ähnlich sind. Lapinski unterscheidet drei Familien, a) die indo-europäische, zu der die Abchasen, Osseten, Schnhaneten, Mingrelier, Georgier, Armenier, Kurden, Tadschiks u. die kleineren Stämme der Gubamakari, Tschewnur, Pschara, Tuschhi, b) die turanische, zu der die Nogaier, Türken, Kumücken und Awaren, c) die semitische, zu der die Lesghier, Tschetschenzen, Kabardiner und Juden gehören. Unter den Awaren, Tschetschenzen, Kabardinern und den Kosacken der neueren Linie sind alle Racen stark vermischt. Die Stämme Daghestans sind überaus zahlreich, reden verschiedene Dialekte und haben kein nationales Bündniß unter einander gehabt; sie sind treulos, fanatisch u. grausam. K. u. der Kaukasus waren jedenfalls schon in vorhistorischer Zeit wie später durch ihre Stellung zwischen zwei Meeren der Schauplatz eines regen Völkergetümmels, von denen jedes Element Colonien od. sonstige Spuren zurückließ, daher kein Landstrich auf so

engem Raum eine solche Menge eigenthümlicher Völkerschaften darbietet. Diese vermochten bis auf die neuere Zeit ihre Freiheit und Selbstständigkeit größtentheils zu bewahren. Die Hellenen hatten durch ihre Colonien an den Küsten nur wenig Einfluß im Gebirge, etwas mehr die Byzantiner durch das Christenthum. Römer und Osmanen wagten sich nie in's Innere, nur die Perser unterwarfen vorübergehend einzelne Theile des Westens. Durch die seit längerer Zeit von den Bergvölkern in das russische Gebiet gemachten Einfälle wurden die Russen erst zur Abwehr, dann zur theilweisen Unterwerfung derselben veranlaßt, welche indeß erst in neuester Zeit, nach langen verlustvollen Kämpfen, gelungen ist. Seit 1864 hat der hartnäckige Widerstand des tapfersten dieser Bergvölker, der Tscherkessen, (der Adighe) od. nördlichen Abchasen gegen Rußland aufgehört u. seitdem eine gewaltige Auswanderung nach der Türkei begonnen. In der ersten Hälfte des Jahres 1864 wanderten 318,070 Seelen aus, im vorhergehenden Jahre etwa 80,000 u. seitdem wohl noch 60—70,000. Von Denen, welche im westlichen Kaukasus bis zur Grenze der Kabarda u. Abchasiens gelebt haben, waren bis Ende 1865 etwa noch 100,000 Köpfe im Land geblieben. Die Kabardiner, südlichen Abchasen, Zebeldiner u. Ssamursakaner haben ihre alten Wohnsitze nicht verlassen. Vgl. Gülbenstädt, Beschreibung der Kaukasus-Länder, umgearbeitet von Klaproth, Berl. 1834; v. Engelhardt u. Parrot, Reise in die Krim u. den Kaukasus; Klaproth, Reise in den Kaukasus durch Georgien, Berl. 1812—14, 2 Thle.; Derselbe, Tableau historique, géograph., ethnograph. et politique du Caucase, Par. 1817; E. Eichwald, Reise auf dem Kaspischen Meere und in den Kaukasus, Stuttg. 1834—37, 2 Bde.; Danilewski, Der Kaukasus, Lpz. 1847; Bodenstedt, Die Völker des Kaukasus und ihre Kämpfe gegen die Russen, Frkf. a. M. 1848; M. Wagner, Der Kaukasus und das Land der Kosacken in den Jahren 1843—46, Lpz. u. Dresd. 1850, 2 Bde.; Koch, Die kaukasischen Länder u. Armenien, Lpz. 1858; Kolenati, Die Bereisung Hocharmeniens u. Elisabethpols u. s. w. in Central-K., Dresd. 1858; Lapinsky, Die Bergvölker des Kaukasus und ihr Freiheitskampf gegen die Russen, Hamb. 1863, 2 Bde.; Stebnitzky, Uebersicht der kaukasischen Statthalterschaft in Petermanns Mittheilungen rc., Jahrg. 1865, S. 121.

Kaukehmen (**Kaukelehmen**), Pfarrdorf an der Memel im preußischen Regierungsbezirk Gumbinnen (Provinz Preußen), Kreis Niederung; Postexpedition; 1250 Ew.

Kaukerfe, im Allgemeinen die Insecten mit beißenden Mundtheilen, also Kiefer, Hautflügler, Gerabflügler u. der größte Theil der Netzflügler.

Kaukōnes, ein pelasgischer Volksstamm, 1) im triphylischen Elis, deren Heros und Eponyme Kaukon ist, der die eleusinischen Weihen von Eleusis nach Andamia gebracht haben sollte; 2) in Bithynien Bundesgenossen der Troer.

Kaulbach, 1) Wilhelm v., einer der hervorragendsten Maler der Neuzeit, seit 1848 Director der Akademie der bildenden Künste in München, geb. 16. Oct. 1805 zu Arolsen im Fürstenthum Waldeck, wurde von seinem Vater frühzeitig in die Bahn gelenkt, die er mit so glänzendem Erfolg durchlief. Der Vater des ebenfalls zu Arolsen gebornen Bildhauers Rauch gab den ersten Impuls zu den von K. mit Widerstreben begonnenen Uebungen im Zeichnen. Erst in Düsseldorf, wo er die Akademie besuchte, gab er sich, mächtig angeregt durch das Vorbild des großen Meisters Cornelius, mit voller Liebe seinem Berufe hin. Zu jener Zeit malte er für eine Kirche in Westfalen eine Madonna mit dem Kinde und zwei musicirenden Engeln, später gab ihm die Ausführung einiger Engelfiguren im Irrenhause zu Düsseldorf Anlaß zur Conception des in einem Kupferstiche von Merz viel verbreiteten Bildes, in welchem er mit ergreifender Wahrheit den menschlichen Irrsinn in seinen verschiedenen Aeußerungen darstellt. Im Jahre 1826 von seinem Lehrer Cornelius nach München berufen, malte K. im Odeon als Deckenbild einen Apollo unter den Musen, zwei Gruppen, Flüsse Bayerns vorstellend, unter den Hofgartenarcaden, 16 Wandbilder im Palaste des Herzogs Max, u. viele Darstellungen nach deutschen Dichtern wurden theils von K. selbst, theils von andern Künstlern nach seinen Zeichnungen in den Sälen der Residenz ausgeführt. Bei all seinen Arbeiten verband er Anmuth der Form mit Genialität in der Auffassung, seine Subjectivität bricht überall durch; den Stoff mit Leichtigkeit und Eleganz behandelnd verliert er sich nicht in Einzelnheiten und bekundet eine eigenthümliche Kraft, Reales u. Ideales kühn zu verweben. Zur Begründung künstlerischen Rufes trug unter den aus jener Zeit stammenden Werken K-s Hunnenschlacht am meisten bei. In kühner Auffassung zeigt der Künstler hier die reale Wirklichkeit im Zusammenhang mit den geistigen Mächten: die erschlagenen Hunnen u. Römer lassen nicht ab vom Kampf, sondern beginnen in den Lüften ein dämonisches Treiben, dessen lebendige Schilderung von hoher Wirkung ist. Eines der nächsten Werke K-s, die Zerstörung Jerusalems, faßt diese als Ereigniß von weltgeschichtlicher Bedeutung auf, indem das von den Propheten geweissagte göttliche Strafgericht durch rächende Engel vollzogen wird. Der Hohepriester im Mittelpunkt des Bildes gibt sich den Tod, wodurch der Untergang des alten Judenthums versinnlicht ist, links flieht der ruhelose Ahasver, die Zerstreuung der Juden andeutend, rechts ist durch den Auszug der Christen die siegreiche Ausbreitung ihrer Religion in herzgewinnender Weise zur Anschauung gebracht. Die nach K-s Farbenskizzen ausgeführten Frescobilder an den Außenwänden der neuen Pinakothek, die Entwickelung der Kunst unter Ludwig I. darstellend, haben vielfach Tadel erfahren, da es ihnen an dem Ernste gebricht, den man bei dem monumentalen Charakter eines der Kunst geweihten Bauwerkes zu erwarten berechtigt ist. Ein Theil dieser Bilder ist nämlich in humoristischer, fast frivoler Weise behandelt, u. die hier gewiß nicht wohlangebrachte Absicht der Satire wird durch die spöttische Miene und geringschätzige Haltung K-s bestätigt, wie sie seine eigene Darstellung in der Reihe der Bildnisse

verschiedener Münchener Künstler gibt, die auf der Nordseite desselben Baues in ganzer Figur prangen. Zu den bedeutendsten Werken K-s gehören u. a. die Wandgemälde im Treppenhause des Museums zu Berlin; 6 große historische Bilder, den Culturgang der Menschheit darstellend: die Völkerscheidung, die Blüthe Griechenlands, die Zerstörung Jerusalems, die Hunnenschlacht, die Ankunft der ersten Kreuzfahrer in Jerusalem u. der Uebergang zur Neuzeit im Anfang des 16. Jahrh.; dazwischen fügen sich in Arabesken der Pilaster Einzelbilder der Geschichte u. Sage, Männer u. Begebenheiten darstellend, die auf Kunst u. Wissenschaft von Einfluß waren; auf den Streifen zwischen den Hauptbildern sind Allegorien kunsttreibender Volksstämme und Götterbilder ꝛc. Grau in Grau gemalt. Ueber dem Ganzen zieht sich ein Fries hin, auf dem eine humoristisch-satirische Darstellung der Weltgeschichte durch Kinderfiguren ausgeführt ist. Von diesen Bildern war anfänglich außer der Hunnenschlacht u. Zerstörung Jerusalems auch schon die Völkerscheidung als Carton fertig, eine gut durchdachte, gerundete u. überraschend schön gezeichnete Composition. Der gewaltige Jäger Nimrod hat bei dem Thurmbau zu Babel die Völker versammelt, denen dieser Riesenbau als Vereinigungspunkt dienen sollte. Ein Wink des Herrn zerschmettert dieses in die Wolken strebende Denkmal menschlicher Eitelkeit. Nimrod sitzt verspottet u. verlassen in finsterem Trotz auf seinem Throne, nachdem die Seinigen von den Götzen, die ihnen Schutz gewähren sollten, erschlagen worden. Von den Völkern, die sich nach Hauptstämmen scheiden, nehmen die Chamiten die Mitte des Vordergrundes ein. Die Hauptfigur dieser Gruppe, ein Priester auf einem Büffel reitend, wird von Weibern mit knechtischer Verehrung umringt, aus der Gruppe links, die Semiten darstellend, ragt der Patriarch Peleg hervor; auf einem mit Rindern bespannten Wagen ist er von den anmuthigen, jugendlich frischen Gestalten der Seinen umgeben, die er mit einem dankenden Blick nach Oben, der Verheißung gemäß, aus der Dienstbarkeit führt, um fortan dem Herrn allein zu dienen. Rechts repräsentiren kräftige Männer u. muthvoll blickende Jünglinge den kriegerischen Stamm der Japhetiden. Das sechste Bild, das Aufblühen der Kunst im Zeitalter der Reformation darstellend, schließt sich an die vorhergehenden würdig an; minder glücklich in der Wahl des Stoffes wie auch in der Ausführung sind: Die Blüthe Griechenlands und die Kreuzfahrer. An den größern historischen Bildern K-s wird der Mangel an Einheit der Handlung getadelt, indem das Ganze meist in einzelne selbstständige Gruppen sich auflöst, die mit dem Uebrigen nicht in nothwendigem Zusammenhange stehen. Durch zahlreiche Vervielfältigung in Stich u. Photographie sind in weiten Kreisen bekannt: K-s Illustrationen zu verschiedenen Dichterwerken. An der Spitze derselben steht sein Reineke Fuchs (durch Rahn u. Schleich gestochen, seit 1846 heftweise erschienen, später auch in Holzschnitt). Diese Zeichnungen nach der bekannten Goethe'schen Dichtung sind unübertrefflich an Humor und von einer durchweg meisterhaften Darstellung. Der sprechende Ausdruck und die charakteristische Haltung in diesen Thierfiguren bringen überall den Eindruck menschlicher Handlungen hervor, obgleich der individuelle Charakter der Thiere auf's Strengste bewahrt ist. Weniger Anklang fanden K-s Shakspeare- und Goethe-Galerie, weil sich auch hier, wie in fast allen Werken K-s, die stereotypen Figuren u. Gesichtszüge stets wiederholen. Diese auf eine kleine Anzahl von Typen beschränkte Individualisirung des menschlichen Antlitzes ermüdet den Beschauer u. wirkt um so abstoßender, da gerade die minder liebenswürdigen am öftesten wiederkehren. Die Zeichnungen zu Goethe'schen Dichtungen unter dem Namen Goethe's Frauengestalten (photographisch vervielfältigt durch Bruckmann's Verlag) umfassen 14 Nummern. Außerdem sind noch als Nachbildungen verbreitet: K-s Karl d. Gr. u. Widekind, Nibelungen Hort, Verbrechen aus verlorner Ehre, Friedrich der Große, die Poesie, Germania, der Engel nach der Erzählung von Anderssen, Cäsars Ermordung u. m. a. Ein neueres großes Bild K-s ist die Schlacht bei Salamis. Vgl. Förster, Die deutsche Kunst, Lpz. 1860. **2) Friedrich**, Vetter des Vor., Hofmaler in Hannover, lieferte außer vielen rühmlichst bekannten Bildnissen hoher Personen verschiedene historische Bilder, u. a. die Krönung Karls d. Gr. für das Maximilianeum, ein in allen Theilen vollkommen durchgebildetes Werk, das eine Zierde der internationalen Kunstausstellung in München (1869) ausmachte.

Kaulbarsch (Schroll, Acerina), Gattung u. (Acerina cernua) Art der Barsche. 7 Strahlen in der Kiemenhaut, 1 Rückenflosse, feine, dicht stehende Zähne; am Kopfe viele Vertiefungen, Stacheln am Vorderdeckel, 6—8 Zoll lang, gelblichbraun, an den Seiten und der Rückenflosse schwarzbraun gefleckt. In den Flüssen u. Seen Europas.

Kaulbarschsteine, einige Knochen im Kopfe des Kaulbarsches u. anderer Barscharten, früher als Heilmittel gebraucht.

Kaulfrosch, so v. w. Kaulquappe.

Kaulkopf (Kaulkropf, Kaulquappe), Fisch, so v. w. Groppe.

Kaulquappen, die Frösche in ihrem Jugendzustande, besonders so lange sie noch geschwänzt u. fußlos sind.

Kaulsdorf, Pfarrdorf im bayerischen Kreise Oberfranken, Bezirksamt Teuschnitz; Schloß, Bergbau auf Kupfer; 480 Ew.

Kaumittel (Masticatoria), weiche od. feste arzneiliche Substanzen, welche man kaut od. auch nur in den Mund nimmt, um verschiedene Zwecke damit zu erreichen. Man bedient sich derselben: a) um die im Munde befindlichen Organe zu erregen, bei Lähmungen der Zunge, chronischen, unschmerzhaften Affectionen des Zahnfleisches, chronischer Anschwellung der Mandeln u. Speicheldrüsen; b) als ableitende Reize, um die Schleimhaut des Mundes u. der Speicheldrüsen zu vermehrter Absonderung anzuregen, so bei rheumatischen Kopf-, Zahn- u. Ohrenschmerzen, chronischem Schnupfen u. s. w. In dieser Absicht

gebraucht, heißen sie auch Speichelflußerregende Mittel (Sialagoga); c) um widerliche, von den Organeu der Mundhöhle ausgehende Gerüche zu verbessern. Hiezu wählt man entweder feinere Gewürze, welche den üblen Geruch blos verdecken, od. Substanzen, welche die Eigenschaft haben, die Gerüche zu zerstören. Nicht angezeigt sind die K. bei allen acuten und bei allen von einigem Schmerz begleiteten chronischen Entzündungen der Mundhöhle, weil die Entzündung dadurch gesteigert werden könnte. Als K. werden benützt: Die Arons-, Bertram-, Iris-, Ingwer-, Rhabarberwurzel, die Stengel der Angelica, der Meerrettig, Knoblauch, das Tabakskraut, Pfeffer, Senfkörner; ferner aromatische, ätherisches Oel haltige Mittel und Harze: Nelken, Zimmt, Wachholderbeeren, Amber, Mastix u. s. w.; abstringirende Substanzen: Chinarinde, Ratanhia, Drachenblut. Geruch zerstörende Mittel sind: gerösteter Kaffee, Pflanzenkohle, Chlorkalk.

Kaumuskelkrampf (masticatorischer Gesichtskrampf), ist entweder ein andauernder (tonischer): Mundstarrkrampf (Trismns), mit gewaltsamem Zusammenpressen der Kiefer (Mundklemme), ein gewöhnlicher Vorbote des allgemeinen Starrkrampfes (Tetanus) u. Symptom idiopathischer Gehirnleiden, sowie schwerer Reflexkrämpfe, in Folge heftiger Reizung sensitiver Nerven; od. es ist der K. ein wechselnder (klonischer), wodurch der Unterkiefer auf u. ab od. hin u. her bewegt wird u. Zähneklappern, sowie Zähneknirschen entsteht. Dieser kann ebenfalls eine Reflexerscheinung od. Symptom eines Hirnleidens sein.

Kaumuskeln, diejenigen Bewegungsorgane des Unterkiefers, welche die beiden Kiefer einander nähern u. die Zähne auf die Nahrungsmittel, deren Zusammenhang durch Kauen (s. d.) aufgehoben werden soll, einwirken lassen. Dieselben sind: a) Der Schläfemuskel (Musculus temporalis), der größte, wenn auch nicht der stärkste Kaumuskel. Er entspringt von dem ganzen Umfange der Schläfenfläche des Schädels u. zum Theil von der inneren Oberfläche der fibrösen Schläfenscheide (Fascia temporalis). Seine strahlig zusammenlaufenden Fleischbündel werden auf halbem Wege sehnig und vereinigen sich zu einer breiten, metallisch glänzenden Sehne, welche unter den Jochbogen tritt und sich am Kronenfortsatze des Unterkiefers festsetzt. Er hebt den Kiefer, wenn er gesenkt ist, und zieht den vorgestreckten wieder zurück. b) Der Kaumuskel (Musculus masseter), ein kurzer, dicker, länglich viereckiger Muskel, entsteht vom Jochbogen mit zwei in convergirender Richtung, schief nach Unten u. Hinten u. schief nach Unten u. Vorne verlaufenden Portionen. Er hebt den Kiefer u. führt ihn auch nach Vorne. c) Der Innere Flügelmuskel (Musculus pterygoideus internus), kommt aus der Flügelgrube des Keilbeins und befestigt sich an der unteren Hälfte der inneren Fläche des Unterkiefer-Astes. d) Der Aeußere Flügelmuskel (Musculus pterygoideus externus), füllt den unteren Theil der Schläfengrube aus und entspringt vorzugsweise von der äußeren Fläche des Flügelfortsatzes, sowie von der Wurzel des großen Keilbeinflügels u. vom Höcker des Oberkiefers; seine starke, kurze Sehne setzt sich am Halse des Gelenkfortsatzes des Unterkiefers fest. Er führt nicht nur die Vorwärts-, sondern auch die Seitwärtsbewegung des Kiefers in Gemeinschaft mit dem vorigen aus und vermittelt somit die durch die breiten Kronen der Mahlzähne zu leistenden Reibbewegungen. e) Der Zweibäuchige Unterkiefermuskel (Musculus biventer s. digastricus maxillae), entspringt mit seinem hinteren Bauch in dem Einschnitt neben dem Zitzenfortsatze des Schläfenbeins, mit seinem vorderen am unteren Rande des Kinnes. Beide Bäuche werden durch eine mittlere, rundliche Sehne verbunden, die durch ein schmales Blatt an das Zungenbein geheftet wird. Er zieht den Kiefer herab u. öffnet den Mund.

Kaunitz, 1) Pfarrdorf im böhmischen Kreise Prag; Schloß u. Synagoge; 1200 Ew.; 2) (Ober-K.), Marktflecken im mährischen Kreise Brünn; Stammschloß der Fürsten u. Grafen von Kaunitz; 470 Ew.

Kaunitz, altes mährisches Geschlecht, das sich in zwei Linien theilt: a) die gräfliche (mit mehrern Majoraten in Böhmen) u. b) die fürstliche (Fürst von K.-Rietberg u. seit 1752 Graf von Questenberg), welche, seit 1764 in den Reichsfürstenstand erhoben, in Mähren (ebenfalls mit mehrern Majoraten) ansässig, Besitzer von der Grafschaft Rietberg wurde, für Rietberg seit 1806 Sitz u. Stimme im Reichsfürstenrath hatte, aber 1807 unter westfälische u. 1814 unter preußische Oberhoheit kam. Merkwürdig: 1) Graf Max Ulrich, heirathete 1699 die Gräfin Marie Ernestine von Ostfriesland u. erhielt mit ihr Rietberg. 2) Fürst Wenzel Anton, Sohn des Vor., geb. 1711 in Wien, war zum geistlichen Stande bestimmt, widmete sich aber nach dem Tode seiner ältern Brüder den Staatswissenschaften, wurde 1735 Reichshofrath, bald darauf zweiter kaiserlicher Comissarius am Reichstage zu Regensburg, ging 1741 als Gesandter nach Rom u. Neapel, schloß 1742 in Turin das Bündniß Oesterreichs mit Sardinien und England, wurde 1744 österreichischer Minister am Hofe des Herzogs Karl von Lothringen, Generalgouverneur der Oesterreichischen Niederlande, führte in dessen Abwesenheit die Regierung, erhielt 1746, als die Franzosen Brüssel besetzten, für die österreichischen Truppen freien Abzug nach Antwerpen, ging, da auch diese Stadt sich ergab, nach Aachen u. auf seine Güter, kehrte aber bald als kaiserlicher Gesandter beim Friedenscongreß nach Aachen zurück, war 1750—52 Gesandter in Paris, bewirkte hier die Geheime Allianz zwischen Oesterreich u. Frankreich (welche erst 1756 bekannt wurde) und wurde 1753 mit der Leitung der auswärtigen Angelegenheiten als Hof- u. Staatskanzler betraut. Maria Theresia hatte unbegrenztes Zutrauen zu ihm, u. in den langen Friedensjahren, die dem Siebenjährigen Kriege folgten, erfolgte keine große Reform, ohne daß K. dabei thätig gewesen wäre. Er wurde 1764 vom Kaiser Franz I. in den Reichsfürstenstand erhoben. Unter Joseph II. minderte sich

sein Einfluß, obwohl er in kirchlichen Dingen noch mehr als der Kaiser den philosophischen Ideen des 18. Jahrh. huldigte; unter Leopold II. sank sein Einfluß noch tiefer, und als Kaiser Franz II. die Regierung antrat, legte K. 81jährig seine Stelle nieder u. st. 27. Juni 1794. Er beförderte Künste und Wissenschaften, lebte aber fast nur in der französischen Sprache u. Literatur. In Paris hatte er kurze Zeit Rousseau zum Privatsecretär gehabt. Er hatte zwei Söhne: 3) Ernst Christoph II. u. 4) Dominicus Andreas, welche beide in der Regierung von Rietberg folgten. 5) Aloys, Sohn des Vor., geb. 1774, folgte 1812 seinem Vater, war österreichischer wirkl. Geh. Rath, lebte in Wien und st. 1848; mit ihm starben die K. im Mannsstamme aus. Er war vermählt mit Francisca geb. Gräfin Ungnad v. Weißenwolf u. hinterließ drei Töchter.

Kaunos, Sohn des Miletos und der Kyane od. Eidothea. **Kaunische Liebe**, so v. w. verbotene Liebe; s. Byblis.

Kaunos (a. Geogr.), Hafenstadt in Karien, von Kretern erbaut, später den Rhodiern gehörig; Vaterstadt des Malers Protogenes; jetzt Kaiguez.

Kaunow, Stadt, so v. w. Bißzany.

Kaunsthal (**Kaunerthal**), rechtes Seitenthal des Inn im Bezirk Ried des Tiroler Kreises Innsbruck.

Kaupe, 1) jede Erhöhung auf einer Wiese; besonders 2) so v. w. Maulwurfshaufen.

Kauri, mehrere kleine Arten von Porzellanschnecken, die von den Indiern als Geld gebraucht werden, besonders aber Cypraea moneta *L.*, weiß, ungleich höckerig aufgetrieben; besonders häufig auf den Malediven, auf Otaheiti; wird in Schiffsladungen nach Guinea gebracht, wo sie bei den Negern als Scheidemünze gilt, 40—50 = 1 Pfennig. In Ostindien dienen sie als Spielmarken u. Rechenpfennige, 2500 = 1 Rupie, 145 = 1 Sgr.; in Europa werden zuweilen Pferdegeschirre damit besetzt (Schlangen- oder Otternköpfchen).

Kaurzim (**Kaurim**), Stadt im böhmischen Kreise Czaslau; Dechanteikirche, Obst- u. Getreidebau; 2550 Ew. K. kommt schon unter König Przemysl Ottokar III. als Freistadt vor.

Kausch, Joh. Jos., geb. 1751 zu Löwenberg, st. 1825 als Medicinalrath in Liegnitz; er schr.: Geist u. Kritik der medicinischen u. chirurgischen Zeitschriften Deutschlands, Lpz. 1798—1806, 9 Jahrgge.; Medicinische u. chirurgische Erfahrungen, ebd. 1798; Ueber den Milzbrand des Rindviehs (Preisschrift), Berl. 1805; Memorabilien der Heilkunde, Züllichau 1813—20, 3 Bde.; Die neuen Theorien des Criminalrechts und der gerichtlichen Medicin, ebd. 1818.

Kauschani, Stadt an der Bottna in der russischen Provinz Bessarabien, Kreis Bender; 2 Kirchen, Synagoge, Moschee; 2000 Ew.

Kauscher (jüd.-deutsch), so v. w. Koscher.

Kausianer (a. Geogr.), unbekanntes Volk, welches die Neugebornen beweinte u. die Todten glücklich pries.

Kausler, Franz v. K., geb. 1794 in Stuttgart, trat 1811 als Lieutenant in die württembergische Artillerie, machte 1812 den Feldzug in Rußland, sowie die Feldzüge von 1813—15 mit, kam 1823 in den Generalquartiermeisterstab, rückte bis zum Oberst vor, nahm 1842 seinen Abschied u. starb 10. Dec. 1848 in Karlsruhe; er schr.: Darstellung des Feldzugs im Spätjahr 1813 in Deutschland, Stuttg. 1819; Kriegsgeschichte aller Völker, Ulm 1825 f., 2 Thle.; Synchronistische Uebersicht der Kriegsgeschichte, ebd. 1826—30; Wörterbuch der Schlachten, Belagerungen und Treffen aller Völker, ebd. 1826—30, 4 Bde.; Napoleons Grundsätze u. s. w. über Kriegskunst, Kriegsgeschichte u. Kriegswesen, Lpz. 1828; Versuch einer militärischen Recognoscirung des gesammten Gebiets der Donau, Freib. 1835; Das Leben des Prinzen Eugen von Savoyen, ebd. 1838 ff., 2 Bde.; gab auch heraus: Atlas der merkwürdigsten Schlachten, Treffen u. Belagerungen, Freib. 1831 ff.; Chronologischer Abriß der Geschichte der europäischen Staaten, Ludwigsburg 1834; Die Kriege von 1792 bis 1815 in Europa u. Ägypten, Karlsr. 1840 ff.; Zeitschrift für Kriegswissenschaft, Stuttg. 1819—24.

Kansos (gr., Med.), Brennfieber.

Kaustik (v. gr.), 1) die Lehre von den Brennlinien (s. d.); 2) so v. w. Aetzkunst.

Kaustisch, 1) brennend, ätzend; so **Kaustische Mittel**, so v. w. Aetzmittel; 2) beißend.

Kauterien (Aetzmittel), Substanzen, deren Einwirkung auf die organischen Gewebe (**Kauterisation**) eine Zerstörung derselben zur Folge hat. Die K. gehen mit der zerstörten organischen Faser eine Verbindung ein und erzeugen einen trockenen od. feuchten Brandschorf (Eschara), der sich nach einiger Zeit losstößt u. eine eiternde Fläche zurückläßt. Die Tiefe, in welche das Mittel eindringt, richtet sich nach dessen Intensität und Dauer der Einwirkung. K. werden in Gebrauch gezogen, wo man eine örtliche Steigerung od. Umstimmung des Lebensprocesses od. eine Ableitung durch örtlichen Reiz und nachfolgende Eiterung bezwecken will. Man unterscheidet: a) Chemische Aetzmittel (Cauteria potentialia), welche langsam und ohne heftigen Schmerz die organische Faser zerstören. Hieher gehört das Aetzkali (Kali causticum), od. dessen Auflösung, die Aetzlauge (Liquor Kali caustici), der Aetzammoniak (Ammonium causticum), der Aetzkalk (Calx viva), der gebrannte Alaun (Alumen ustum), die Schwefelsäure (Acidum sulfuricum concentratum), die Salpetersäure (Acidum nitricum concentratum), die Salzsäure (Acidum muriatum concentratum), das Kreosot, das doppelt chromsaure Kali (Kali bichromicum), verschiedene Präparate des Arseniks (cosmisches Pulver, Hellmundisches Mittel), der Höllenstein (Argentum nitricum), einzelne Quecksilberpräparate (Sublimat, Präcipitat, salpetersaures Quecksilberoxyd), das salzsaure Zink, Chlorzink (eine Verbindung von Chlorzink, Chlorbrom u. Chlorantimon stellt das gegen Krebs empfohlene Landolfische Aetzmittel dar), die Antimonpräparate (Spießglanzbutter, Brechweinstein), ferner Kupfer- u. Eisenpräparate (Kupfervitriol, Grünspan u. Eisensalpeter), endlich Goldchlorid

(Chloretum auri). b) Physikalische Aetzmittel (Cauteria actualia), welche, plötzlich u. erschütternd, tief eingreifen u. einen harten, trockenen, bald sich lösenden Brandschorf erzeugen. Hieher zählen die Brennmittel, welche entweder aus einem brennbaren, auf der Oberfläche des Körpers zu entzündenden Gegenstand bestehen, wie Watte, Brenncylinder (Moxa), Schießpulver, Phosphor, Zündschwamm in Alkohol getränkt u. s. w., od. es wird glühendes Eisen (Ferrum candens) in verschiedenen Formen (prismatisch, conisch, knopf- od. birnförmig) angewendet. Man wirkt mit dem Glüheisen entweder durch unmittelbare Berührung (Cauterium per contactum), od. in der Entfernung (Cauterium in distans).

Kautokeino, Handelsplatz im norwegischen Landamte Tromsöe und Finnmarken, am Alten-Elf, fast nur von Lappen bewohnt.

Kautschuk (Caoutchouc, Gummi elasticum, Federharz, Indian Rubber), der harzige Bestandtheil im Milchsafte sehr vieler Pflanzen. Die außerhalb der Wendekreise wachsenden, wie Mohn, Cichorien, Lattich u. s. w., enthalten davon nur geringe Mengeu, sehr reich an K. sind dagegen zahlreiche Gewächse der Tropenzone, namentlich Siphonia elastica in Brasilien, ein stattlicher Baum aus der Familie der Euphorbiaceen, aus dem zum größten Theil das Para-K. gewonnen wird, wovon 20,000 Ctr. allein in England eingeführt werden. Ficus elastica u. Urceola elastica liefern vorwiegend das aus Ostindien kommende weniger elastische K., von dem England mehr als 150,000 Ctr. bezieht. Aus Calamus elasticus wird durch Sieden das über Guatemala kommende Centralamerikanische K. gewonnen. Von Ficus Brasii kommt das Afrikanische K., dessen jährliche Einfuhr in England 10,000 Ctr. beträgt. Außerdem kommt noch K. von vielen andern Pflanzen u. Gegenden in den Handel, der mit jedem Jahre größere Massen dieses so mannichfaltiger Verwendung fähigen Körpers der europäischen Industrie zuführt. Der K.-Saft fließt zum Theil von selbst aus u. vertrocknet in Vertiefungen des Bodens zu einer K.-Masse, die aber sehr verunreinigt ist (Gegrabenes K.). In großer Menge u. ziemlich rein wird das K. gewonnen, indem man die K.-Bäume bis auf's Holz einschneidet, den Saft auffängt u. entweder in flüssigem Zustande in metallenen od. aus K. gebildeten Flaschen versendet, oder getrocknet in Form von Flaschen, Schuhen u. s. w., indem man entsprechend gestaltete Körper aus Thon formt, dieselben in den K.-Saft taucht u. dann am Feuer, od., wie dieß in Ostindien geschieht, an der Sonne trocknet, wodurch ein weniger geschwärztes Product erzielt wird. In seichten Holzformen dem freiwilligen Verdunsten überlassen, trocknet der K.-Saft zu Platten (Gummi-Speck), die viel übelriechende wässerige Flüssigkeit in den Poren zurückhalten, aber eben durch ihre Porosität den bei ihrer weitern Verarbeitung angewendeten Auflösungsmitteln zugänglicher sind, als das dichtere Flaschenkautschuk. Ein Dutzend K.-Bäume im mittleren Alter von 10 Jahren geben vom Juni bis December täglich Saft für durchschnittlich 1 Pfd. K.; ältere Bäume geben weniger, aber an K. reichern Saft u. im Ganzen liefern die unteren Theile der Bäume mehr Saft als die höheren. Der K.-Saft ist gelblich, klebrig, enthält außer dem K., das sich bei ruhigem Stehen theilweise an der Oberfläche sammelt, eine bittere, stickstofffreie Materie, etwas Eiweiß, einen in Alkohol löslichen Extractivstoff und über die Hälfte seines Gewichts Wasser. Durch Erhitzen od. Zusatz von Alkohol gerinnt der Saft augenblicklich; unter dem Mikroskop zeigt er sich als durchsichtige Flüssigkeit, in der, gleich dem Fettstoff in der Milch, zahllose Kügelchen schwimmen. Der auf der Oberfläche sich abscheidende Rahm kann durch Schütteln und durch Kneten mit Wasser gereinigt werden. Reines K. ist in dünnen Lagen durchscheinend, fast farblos, von schwachem eigenthümlichem Geruche, $0_{,925}$ specifischem Gewicht, von großer Elektricität, die es in der Kälte einbüßt, beim Erwärmen aber wieder gewinnt; ein schlechter Elektricitätsleiter, wird durch Druck und Reibung negativ elektrisch, ist in Wasser u. Alkohol unlöslich, quillt aber in warmem Wasser u. mehr noch in Aether, Steinöl u. s. w. auf (bis zum 60fachen Volumen) und wird hiedurch seinen Lösungsmitteln zugänglicher, deren vorzüglichstes das bei trockener Destillation des K-s gewonnene aber theure K.-Oel ist, nach dessen Verdunsten das K. ganz unverändert zurückbleibt. In reinem Terpentin-, Rosmarin-, Sassafras- u. a. ätherischen Oelen, Schwefelkohlenstoff, in Benzin u. a. Kohlenwasserstoffen löst sich das K., aber nicht ohne seine Eigenschaften mehr od. minder zu ändern. Gewöhnlicher Aether löst nicht viel mehr als 1 pCt. des K-s, das durch Alkohol wieder daraus gefällt wird, höchst rectificirter Aether bewirkt aber nach u. nach vollständig die Lösung sorgfältig getrockneten Kautschuks. Salpetersäure, salpetrige Säure u. heiße Schwefelsäure zerstören das K. unter Bildung von Oxalsäure; Chlorgas u. Chlorwasserstoffgas verändern das K. nach längerer Einwirkung; von kochender Kalilauge wird es nur erweicht u. mit Ammoniak bildet es eine Emulsion, aus der es sich unverändert wieder ausscheidet. Das K. besteht aus verschiedenen Harzen von fast gleicher Zusammensetzung, aber verschiedener Löslichkeit, so daß immer eines od. das andere derselben sich den verschiedenen Lösungsmitteln zugänglicher zeigt, indeß die übrigen in einem der Lösung mehr oder minder nahen Zustande verbleiben. Beim Erhitzen über die Siedehitze des Wassers hinaus tritt eine theilweise Umänderung des K-s ein, es wird klebrig und geht bei 230° in eine schmierige Masse über, aus der es sich nicht mehr in den frühern Zustand zurückführen läßt; bei weiterem Erhitzen verbrennt es mit röthlicher rußender Flamme. Bei der trockenen Destillation des K-s bilden sich flüchtige, dem Ölbildenden Gase isomere Kohlenwasserstoffe, die bei verschiedenen Wärmegraden zu sieden beginnen und mit den Namen Kautschen, Kautschin, Heveen, Farabayln belegt wurden, die aber nicht strenge geschieden werden können. Das aus einem Gemenge dieser Kohlenwasserstoffe bestehende, durch

Kalkmilch, Thierkohle od. Schwefelsäure gereinigte K.-Oel ist wasserhell, von starkem, nicht unangenehmem Geruche, $0{,}_{68}$ specifischem Gewicht, siedet bei 34°, ändert aber diesen Siedepunkt in dem Maße, als die flüchtigern Theile abdestilliren. Die merkwürdigste Umänderung erleidet das K. durch Vereinigung mit Schwefel (Vulcanisirtes K.), welche dadurch erzielt wird, daß man den Schwefel gepulvert od. aufgelöst dem K. beimengt od. K. in geschmolzenen Schwefel taucht, wobei es bis 15 pCt. von letzterem aufnimmt. In beiden Fällen ist aber eine nachträgliche Erwärmung auf etwa 150° nöthig, um die chemische Vereinigung zu erzielen, deren Product einen hohen Grad von Elasticität u. Weichheit besitzt u. auch unter 0° beibehält u. nebenbei gegen Lösungsmittel u. hohe Temperatur widerstandsfähiger ist als reines Kautschuk. Vulcanisirtes K. nimmt, längere Zeit unter Wasser aufbewahrt, davon nur 4 pCt. seines Gewichts, gewöhnliches K. fünfmal so viel auf. In demselben Verhältniß steht auch die aus Ballons verdunstende Wassermenge. Das geschwefelte K. hält außer 1—2 pCt. chemisch gebundenem Schwefel mehr od. weniger davon als bloße Beimengung in seinen Poren zurück u. kann davon durch Benzin, Aether, Schwefelkohlenstoff, Terpentinöl oder warme Lauge befreit werden. Die Anwendung des K-s, die sich noch vor wenigen Decennien fast nur auf das Auslöschen von Bleistiftstrichen beschränkte, ist seitdem eine sehr ausgedehnte geworden. In Form von Platten, Bändern, Röhren, Schnüren findet es die mannichfaltigste Verwendung und zwar theils blos wegen seiner Elasticität, wie bei Buffern für Eisenbahnwagen, Billardbanden, Thürzuwerfern, Buch- u. Kattundruckwalzen, Hosenträgern, Bandagen u. s. w., theils wegen seines indifferenten Verhaltens gegen chemische Agentien, wie bei Schläuchen u. Röhren für Fabriken, chemische Laboratorien u. s. w., od. auch wegen seiner Wasserdichtheit, wie bei Schuhen u. Kleidungsstücken. Die Herstellung der zahllosen Artikel von weichem vulcanisirtem K. erfordert Hülfsmaschinen verschiedener Art, die größtentheils durch Dampfkraft in Bewegung gesetzt werden. Zunächst wird das von gröberen Beimengungen gereinigte K. durch Walzen, die mit stumpfen Zähnen besetzt sind (Wolf), zerrissen, zugleich erwärmt, ausgelaugt, gewaschen u. dann entweder mittelst kräftiger hydraulischer Pressen zu Blättern geformt und dann zersägt, mit Kreisscheeren und befeuchteten Messern zu Blättern u. Fäden zerschnitten od. zwischen Walzen ausgestreckt, wobei zugleich aufgestreutes Schwefelpulver eingewalzt wird, od. es wird unter Anwendung von Wärme u. Beihülfe mechanischer und chemischer Mittel ein K.-Teig hergestellt, aus dem nach Hinzufügen des Schwefels die Gegenstände durch Pressen od. auf andere Weise geformt u. dann durch Erhitzen meist mittelst gespannten Wasserdampfes in den elastischen Zustand übergeführt werden. K.-Fäden, die als Kettenfäden zu elastischen Geweben dienen, erhält man aus K., der mittelst Schwefelkohlenstoff mit 15 pCt. gewöhnlichem Weingeist geschwellt worden, wodurch eine zum Ziehen der Fäden hinreichend zähe Masse erhalten wird; stärkere Fäden werden in beliebiger Länge aus warmem K.-Teig mittelst einer der Nudelpresse ähnlichen Vorrichtung erzeugt, aus der die Fäden unmittelbar durch kaltes Wasser geleitet werden. Wasserdichte Zeuge erhält man entweder durch Zusammenkleben zweier Gewebe mittelst K.-Lösung, od. dadurch, daß man dieselben mit einem zwischengelegten K.-Blatt durch heiße Walzen passiren läßt. Die Klebrigkeit wird dem Bindemittel dieser Zeuge durch Weingeist genommen, der das zur Auflösung des K-s benützte Lösungsmittel nebst dem durch Zersetzung entstandenen Harze auszieht. Durch größern Schwefelzusatz u. stärkeres Erhitzen wird das K. hornähnlich (Hornisirtes K., Gehärtetes K., Horngummi, Ebonit) u. läßt sich wie Horn od. hartes Holz zu Kämmen, Knöpfen, Griffen für Messer u. chirurgische Instrumente verarbeiten, hat vor Horn u. Holz den Vorzug, daß es im Wasser nicht quillt, der Wärme und den chemischen Einwirkungen besser widersteht; bei seiner Verwendung zu chemischen u. physikalischen Apparaten u. Gefäßen vertritt es vortheilhaft das Glas u. Porzellan, da es weit weniger zerbrechlich ist. Ganz vorzüglich eignet sich das gehärtete K. als in hohem Grade idioelektrischer Körper zu Scheiben für die Influenz-Elektrisirmaschinen. Taucht man K.-Gegenstände in eine Mischung von 100 Theilen Schwefelkohlenstoff u. 2½ Theilen Chlorschwefel, wäscht nach dem Abtrocknen mit Sodalösung u. dann mit Wasser, so erhält man, ohne daß Erhitzung nöthig wäre, eine geschwefelte K.-Masse von schwarzer Farbe u. wenig bemerkbarem Geruch. Noch leichter bewirkt man eine gleichmäßige Schwefelung des K-s durch mehrstündiges Einwirken einer auf 168° erhitzten Schwefelkaliumlösung. Die Lösungen des K-s mit Zusatz von Harzen u. Leinölfirniß werden zu wasserdichten Anstrichen, mit Fett u. Thranzusatz als Lederschmiere, mit Kalk od. Schellack als Kitt verwendet.

Kautz, 1) Jakob, geb. um 1500 in Bockenheim, war 1526 Prediger in Worms, schloß sich den Wiedertäufern an u. wurde, nachdem er die lutherischen Theologen zu einer Disputation herausgefordert hatte, ausgewiesen, trieb sich hierauf predigend in Süd- und Westdeutschland umher, wurde in Strasburg gefangen gesetzt und ebenfalls ausgewiesen u. verscholl nach 1532. 2) Constantin Franz Florenz Anton v. K., geb. 1735 in Wien, wurde 1772 k. k. Rath u. Beisitzer der Bürgercommission u. st. 1797; er schr.: Geschichte der österreichischen Gelehrten, Frkf. 1755; Aufklärung der Geschichte des österreichisch erzherzoglichen Wappenschildes, 1781; Geschichte des Markgrafthums Oesterreich, ebd. 1788, 2 Bde., u. a.

Kautzenberg, Berg bei Kreuznach, mit trefflichem Weinwuchs.

Käuze, s. Eulen.

Kavaja (Kavalla), Stadt im türkischen Ejalet Rumili, unfern der Mündung des Flusses K. in das Adriatische Meer; Sitz eines Bischofs; 3000 Ew.

Kavanagh (spr. Käwwännä), Julia, geb. 1824 in Thurles (Irland), Tochter Morgan K-s.

eines durch seine sprachlichen Forschungen bekannten Gelehrten, wurde in Paris erzogen u. lebt seit 1844 in London; sie schr.: The three paths (Kinderschrift), 1847; Madeleine (Erzählung), 1848 (deutsch, Hamb. 1852); Woman in France during the 18. Century, Lond. 1850, 2 Bde.; Women of christianity, 1852, u. die Romane: Nathalie, 1851, 3 Bde.; Daisy Burns, 1853, 3 Bde.; Grace Lee, 1854, 2 Bde.; Rachel Gray, 1855; The hobbies, 1857; Adèle, 1858; The two Sicilies, 1858; Seven years, 1860; English women of letters, 1861; French women of letters, 1862; Queen Bell, 1863; Beatrice, 1865 (sämmtlich in's Deutsche übersetzt u. auch in der Tauchnitz'schen Ausgabe).

Kavanitz, Stadt, so v. w. Kannitz.

Kaveri, Fluß im südlichen Indien, entspringt in den westlichen Ghauts, durchfließt Mysore, durchbricht bei Kaveripuram die östlichen Ghauts, theilt sich dann im Carnatic in verschiedene Arme, die ein Delta von etwa 17 Meilen Küstenlänge u. 15 Meilen Tiefe bilden. Der Hauptarm ist der Coleroon, der 18 Meilen lang und weit wasserreicher als der K. ist. In den Kaveripässen stürzt sich der K. vom Tafellande von Mysore in zwei großartigen Wasserfällen, der Gungan-Loota 370 Fuß u. der Barr-Loota 460 Fuß hoch, herab.

Kaveripuram, Stadt in der britischen Präsidentschaft Madras am Kaveri; 6000 Ew.

Kawalang, so v. w. Fuchsinseln.

Kawas, große Oase in der östlichen Sahara, an der Karawanenstraße von Tripolis n. Fezzan nach Bornu, von den Tibbos und von Negern bewohnt; Hauptort: Bilma.

Kawaß (türk.), Polizeidiener, Schutzmann.

Kawen, Inselgruppe, so v. w. Araktschejeff.

Kawi (sanskr., Sprache der Dichtung), ein alter mystischer Dialekt des Javanischen, zu 40 Procent aus dem Sanskrit bestehend, wird nur von den Priestern auf Bali u. Lamboc verstanden u. in alten Manuscripten u. Inschriften gefunden. Es bildete sich dadurch, daß die aus der indischen Landschaft Kalinga in Java eingewanderten Brahmanen die Sanskritworte beibehielten, aber mit javanischen (malayischen) Flexionen versahen. Das K. diente dazu, die religiösen Lehren, die Mythen u. die epischen Gedichte der höher civilisirten indischen Einwanderer den Javanen eher zugänglich zu machen. Vgl. Javanische Sprache und Literatur, dann: Wilh. v. Humboldt, Ueber die Kawisprache, Berl. 1836—40, 3 Bde.

Kaxon (spr. Kachon), Bergwerksgewicht in SAmerika = 50 Centner.

Kay, s. Kai.

Kay, Dorf im preußischen Regierungsbezirk Frankfurt an der Oder (Provinz Brandenburg), Kreis Züllichau-Schwiebus. Hier den 23. Juli 1759 Niederlage der Preußen unter Wedell durch die Russen unter Soltikow.

Kaya, Oberrichter in Tripoli.

Kayes, russische Insel an der NWKüste von NAmerika.

Kayh, Pfarrdorf im württembergischen Schwarzwaldkreise, Oberamt Herrenberg; Kirschenwasserfabrication, Obst- und Getreidebau; 650 Ew.

Kayle, südlicher Theil der schottischen Grafschaft Ayr, s. d. 1).

Kayndes, neueres türkisches Papiergeld.

Kayser, Joh., geb. 1. Oct. 1826 zu Geseke, studirte in Münster u. Bonn Philosophie, Theologie, Philologie u. Naturwissenschaften, wurde 1852 in Paderborn Priester, setzte hierauf seine Studien in Breslau fort, wurde 1854 Professor für Geschichte u. classische Philologie an der philosophisch-theologischen Anstalt zu Paderborn, 1866 auch Professor für Naturgeschichte, war Mitglied des constituirenden Reichstages und ward 1869 Director des Schullehrerseminars in Büren. Er schr. u. a.: Ueber das Verhältniß der kirchlichen zur classischen Architektur; Vorträge über historische u. naturwissenschaftliche Themata, Paderb. 1865—66; Beiträge zur Geschichte u. Erklärung der Kirchenhymnen, ebd. 1866; Aus der Schatzkammer des Domes zu Minden, ebd. 1867—68; Die Patroklikirche u. die Nicolaikapelle zu Soest; gab heraus den Octavius des Min. Felix, das Apologeticum Tertullians, eine Anthologie lateinischer Hymnen; übersetzte Newman's Kirche der Väter, Tyburn und dessen Martyrer, Murray's Predigten (3 Bde.) u. (mit Schündelen) Wiseman's Predigten.

Kaysersberg, Stadt, s. Kaisersberg.

Kaystrios, Sohn des Achilleus u. der Amazone Penthesileia, Heros des Flusses K., an dessen Ufer er mit Asios ein Heroon hatte. Er soll da, wo später Ephesos stand, der Artemis einen Tempel erbaut u. den Amazonen Wohnstätten bereitet haben.

Kaystros (Kayster, a. Geogr.), Fluß in Lydien und Jonien (Kleinasien); kam vom Tmolos und mündete nördlich von Ephesos, der Insel Samos gegenüber, in das Ägäische Meer; berühmt wegen der vielen Schwäne, die sich an seinen Ufern aufhalten; jetzt Karasu.

Kazerun, Stadt, so v. w. Kasrun.

Kazianer zu Katzenstein, eine seit 1823 im Mannsstamme erloschene gräfliche Familie, welche mit dem Erbamt als Oberstsilberkämmerer in Krain belehnt war. Merkwürdig ist Hans K., welcher sich 1529 bei dem Entsatze Wiens auszeichnete, 1530—37 Landeshauptmann in Krain war, 1538 die Türken bei Fernitz unweit Grätz schlug u. nachher von denselben bei Essegg geschlagen wurde; bald darauf wieder befreit, wurde er 25. Oct. 1538 auf dem Zrini'schen Schlosse Costanowitza in Kroatien bei Tafel meuchlings erstochen.

Kazib (türk.), 1) Scepter überhaupt; bes. 2) der Commandostab Muhammeds, von den Khalifen bei feierlichen Belehnungen der Sultane gebraucht.

Kazike, 1) ursprünglich Häuptling eines Indianerstamms in Central- u. Südamerika; 2) in Mexico u. Guatemala der Vorstand einer Gemeinde, welche ausschließlich aus Indianern besteht.

Kazim, Fluß im asiatisch-russischen Gouvernement Tobolsk, mündet rechts in den Obi.

Kazimierz, 1) Stadt, so v. w. Kasimierz;

2) die auf einer Insel der Weichsel gelegene Judenvorstadt von Krakau; 16,000 Ew.

Kazimirski, A., von Biberstein, geb. 1808 in Korchow im Gouvernement Lublin, Dolmetscher bei der französischen Gesandtschaft in Persien, übersetzte den Koran, Par. 1840 ff.; Enis-el-Djelis (aus 1001 Nacht), 1846, u. schr.: Dictionnaire français-polonais, 1839, 3. A. 1842; Dictionnaire arabe-français, Par. 1846.

Kazin (Eth.-K., LXX Katasem, Vulg. Thacasin, bibl. Geogr.), Grenzstadt Sebulons.

Kazinczy, Gabriel, geb. 1819, ungarischer Schriftsteller, st. 1864 in Bansalva; er übersetzte u. a. Molière in's Ungarische.

Kazinski, Ferencz, geb. 1759 im Biharer Comitat, war 1786—91 Oberaufseher der Nationalschulen für den Kaschauer District, wurde dann Theaterdirector in Pesth, saß 1794—1801 wegen angeblicher Theilnahme an der Verschwörung des Martinowics im Gefängniß, wirkte nach seiner Befreiung höchst einflußreich für Begründung der neueren ungarischen Literatur u. st. 1831. Seine Uebersetzungen von Geßner, Ossian, mehreren Dramen Goethes, Lessings Fabeln &c., gesammelt Pesth 1814—16, 9 Bde., n. A. ebd. 1843 ff.; gab heraus mit Baroti und Bacsanyi seit 1788 das Magyar Museum und seit 1790 allein den Orpheus, Kaschau, 8 Bde.; schr. mehrere Biographien &c.; Selbstbiographie 1828.

Kazwini, Muhammed el K., genannt el Kumuni (der Kümmelverkäufer), erweiterte das ethnographische Werk des Achmedi Thusi in arabischer Sprache, herausgegeben von Wüstenfeld, 1848, 2 Bde.; Auszüge: Das persische Irak, Leyden 1832.

Kd., chemisches Zeichen für Kakodyl.

Kea, Insel, so v. w. Keos.

Keadas (gr. Ant.), eine Felsschlucht bei Sparta, in welche nach dem Brauche einer barbarischen Vorzeit Gefangene hinabgestürzt, später Staatsverbrecher oder ihre Leichen geworfen wurden (vgl. das Barathron in Athen). Hier waren auch die Apothetä, d. h. der zum Aussetzen gebrechlicher Kinder bestimmte Ort.

Kean (spr. Kihn), 1) Edmund, geb. 1787 in London, Sohn Aaron Keans und der Miß Carey, errang sich, obwohl klein u. verwachsen, schon als Kind auf mehreren Bühnen Beifall, studirte in Eton, ging 1804 wieder zur Bühne, war bis 1814 in Birmingham u. Edinburgh u. erwarb sich seitdem zu London im Drurylanetheater als Shylock, Richard III., Othello, Macbeth und Jago einen großen Ruf. Er gastirte 1818 in Paris und 1820 in NAmerika. 1825 mußte er London wegen einer Liebesintrigue verlassen und ging wieder nach Amerika, wo sein Auftreten zu Boston und Philadelphia zu mancherlei Excessen Anlaß gab. Später ergab er sich dem Trunke u. st. 1833 auf der Bühne zu Richmond bei der Darstellung Othello's. 2) Charles John, Sohn des Vor., geb. 18. Jan. 1811 in Waterford, widmete sich ebenfalls der Bühne u. trat seit 1827 in Shakespeare'schen Rollen mit großem Beifall in London auf, gastirte in Amerika u. Paris, übernahm 1850 die Leitung des Princeßtheaters in London, legte 1860 die Stelle nieder, unternahm 1863 mit seiner Gattin eine Kunstreise nach Australien, kehrte über Californien 1866 nach England zurück u. st. 23. Jan. 1868 in Liverpool. 3) Ellen K., geb. Tree, Gattin des Vor., geb. 1805, vermählte sich 1842 u. war eine der vorzüglichsten Schauspielerinnen. Vgl. Cole, Life of Charles Kean, Lond. 1859, 2 Bde.

Kearsarge Mountain (sprich Kersardsch Maunt'n), Berg im Staate New-Hampshire (NAmerika), Grafschaft Merrimack, 2468 Fuß hoch.

Keate (spr. Kiht), George, geb. 1729 in Trowbridge in Wiltshire, erst Advocat, lebte dann den schönen Wissenschaften u. st. 1797 in London. Er schr.: Poems, London 1781 (darunter das Lehrgedicht The Alps); Account of the Pelew-Islands, Berl. 1783, Basel 1790, 2 Bde. (deutsch von G. Forster, 1789); Monument in Arcadia (dramatisches Gedicht), ebd. 1773; Sketches from nature, taken and coloured in a journey to Margate, ebd. 1779, 2 Bde. (deutsch von Weiße, Lpz. 1780).

Keating (spr. Kihting), Jeffrey, geb. in Tipperary in Irland, Geistlicher, st. 1650; er schr. u. a.: Geschichte der irländischen Dichter, Lond. 1783.

Keating (spr. Kihting), Städtischer Bezirk mit dem Hauptort der Grafschaft Mac Kean des nordamerikanischen Staates Pennsylvanien.

Keats (spr. Kihts), John, geb. 1795, englischer Dichter, practicirte seit 1819 in London als Chirurg u. st. 1821 in Rom; er schr. das Gedicht: On a nightingale; ferner Endymion, Lamia, Isabella, The Eve of St. Agnes u. a.; vgl. Milnes, Life of J. K., Lond. 1848, 2 Bde.

Kebbi, 1) Landschaft im Innern von Afrika, im O. vom Niger begrenzt, theils zum Fellatah-Reiche Gando, theils zu Sokoto gehörig; 2) die frühere Hauptstadt der Landschaft Birni-n-Kebbi, zu Gando gehörig; 3) linker Zufluß des Niger, entsteht etwa zwischen Katsena u. Kano, heißt in seinem oberen Laufe auch Sokoto od. Rima, empfängt von Links her den Soma u. den Ranneo u. mündet nach einem Laufe von etwa 100 Meilen südlich von Say.

Kebes, 1) K., aus Theben, Schüler des Sokrates, schr.: *Πίναξ* (Tabula), ein allegorisches Gemälde des Menschenlebens u. des Zustandes der Menschenseele vor ihrer Verbindung mit dem Leibe, herausgeg. meist mit Epiktet, einzeln von Gronow (Amsterd. 1689), Schweighäuser (Strasb. 1806), Grosse (Neisse 1813), deutsch von Chr. Reiske (Lpz. 1783) u. Schulthes (1785); 2) K., aus Kyzikos, Stoiker im 2. Jahrh. n. Chr., nach Einigen Verfasser der obengenannten Schrift *Πίναξ*.

Kebir, Fluß in Tunesien (NAfrika), fällt bei Tabarka in das Mittelmeer.

Keblah (Kibiah, arab.), 1) die heilige Gegend, wohin die betenden Muhammedaner ihr Gesicht wenden; 2) der diese Richtung anzeigende Koranschrank in jeder Moschee.

Kebrēn (a. Geogr.), Fluß in Troas, nach welchem der District Kebrenia mit der Stadt Kebrene benannt war.

Kebren, s. Äsakos.

Kebriones, Sohn des Priamos von einer Sclavin, der muthige Wagenlenker Hektors, von Patroklos durch einen Steinwurf erlegt.

Kebsmann, der mit einem Weibe, **Kebsweib**, die mit einem Manne im Concubinat lebt; daher **Kebsehe**, so v. w. Concubinat. Bei den Hebräern wurden die Kebsweiber, welche das Gesetz ausdrücklich vor der rohen Willkür ihrer Herren schützte, aus den Sclavinnen genommen; Könige hatten vollständige Harem. Eine Sclavin, welche ein Vater seinem Sohne als Concubine gab, erhielt dadurch Familienrechte.

Kechenäer (gr.), von Aristophanes gebildeter u. sprüchwörtlich gewordener Spottname für die Athener wegen ihrer Neugierde u. Saumseligkeit.

Kechler von Schwandorf, ein der protestantischen Confession folgendes, in Württemberg seßhaftes Freiherrngeschlecht, welches zur ehemaligen schwäbischen Reichsritterschaft (Canton Neckar-Schwarzwald) gehörte. Dermaliger Chef ist: Freiherr Victor Gustav Ernst Karl Christoph, Sohn des 1835 verstorbenen Freiherrn Gustav, geb. 1829, württembergischer Hauptmann, seit 1863 vermählt mit Marie Isabella geb. von Chastellain.

Kecho, Stadt, so v. w. Bac-Kingh.

Keckermann, Bartholomäus, reformirter Theolog, geb. 1551 in Danzig, war in Heidelberg Professor der hebräischen Sprache u. st. 1609 als Conrector in Danzig. Er schr.: Rhetorica ecclesiastica und Systema theologiae, 1607, 1615; außerdem System der Metaphysik, Logik, Physik, Astronomie, Politik und Ethik; Opera omnia, Genf 1614.

Kecks (v. engl.), so v. w. Schiffszwieback.

Kecskemét (**Ketskemet**, sprich Ketschkemeht), Stadt in Ungarn, an der Eisenbahn von Pesth nach Szegedin, mit römisch-katholischer, griechischer, lutherischer u. reformirter Kirche, Synagoge, Piaristenkloster, katholischem Gymnasium, reformirtem Lyceum; über 40,000 Ew., welche Tabak- u. Weinbau, Viehzucht, ansehnlichen Handel mit Wein, Wolle, Vieh u. s. w. und verschiedene Gewerbe treiben. Die Umgebung bildet die große **Kecskeméter Haide**.

Kedalion, d. h. Besorger, Pfleger. Ihm übergab Here in Naxos den neugeborenen Hephästos, dessen Diener Jener dann in seinen Kunstarbeiten ward. Vgl. Orion.

Kedar, Sohn Ismaels, von welchem sich der arabische Beduinenstamm der **Kedarim** (**Kedarener**) herleitete, die sich als Bogenschützen u. Handelsleute einen Namen erwarben. Später wird ihr Name Gesammtbezeichnung für alle Araber.

Kedemoth (bibl. Geogr.), Levitenstadt im Stamme Ruben.

Kedes (**Kedesch**, **LXX Kades**), Leviten- und Freistadt im Stamme Naphthali, früher kanaanitische Fürstenstadt, Geburtsort Barak's und Tobias'; das heutige Dorf Kedes nordwestlich vom See Huleh.

Kediri, 1) Residentschaft im mittleren Theile der Sunda-Insel Java, mit etwa 200,000 Ew.; 2) Hauptstadt darin, am gleichnamigen Flusse.

Kedor-Laömer, König in Elam, fiel in Kanaan ein und nahm auch Lot gefangen, wurde aber von Abraham besiegt.

Kedrenos, Georg, griechischer Mönch im 11. Jahrh., compilirte aus den Annalen des Synkellos u. Anderer eine Chronik der Welt bis auf Isaak Komnenos; in den Sammlungen byzantinischer Schriftsteller.

Kedron (a. Geogr.), so v. w. Kidron.

Kedsche, Stadt in der Landschaft Mekran in Belndschistan, am Musiani.

Kedu, Residentschaft im mittleren Theile der Sunda-Insel Java, mit dem Hauptorte Magelang.

Kedumin (bibl. Geogr.), so v. w. Kison.

Keechi-River (spr. Kihdschi Riww'r), Nebenfluß des Trinity-River im Staate Texas (Nordamerika); entsteht in der Grafschaft Freestone u. fließt südlich durch die Grafschaft Leon.

Keelinginseln, so v. w. Cocosinseln.

Keene (spr. Kihn), 1) Hauptstadt der Grafschaft Cheshire des Staates New-Hampshire (NAmerika), am Ashnelot-River; Vereinigungspunkt der Cheshire- und der Connecticut-River-Eisenbahn, lebhafte Industrie u. Handel; 7000 Ew.; 2) Stadtbezirk mit Postamt im Staate Ohio, Grafschaft Coshocton.

Keerbergen, Dorf in der belgischen Provinz Brabant; 2150 Ew.

Keerlia (K. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Asteroideae, 19. Cl. 2. Ordn. *L.*; Arten in Mexico.

Kees, im Salzburgischen u. in Kärnten so v. w. Gletscher.

Keeseville (spr. Kihswill), Postort im Staate New-York (NAmerika), Grafschaft Essex, mit bedeutenden Eisenfabriken.

Keeten, de, Seearm zwischen den Inseln Duiveland u. Tholen, mündet südwestlich in die Oster-Schelde, nordöstlich in die Zijpe und den Krammer.

Kef (arab.), das Dolce far niente der Orientalen.

Kéf, Stadt im Innern von Tunis (NAfrika), an der Straße von Tunis nach Constantine; Citadelle, Handel; 12,000 Ew.

Kefalonia, Insel, so v. w. Cephalonia.

Keferloh, Weiler, so v. w. Käferlohe.

Keferstein, Christian, geb. 1784 zu Halle, erst Justizbeamter daselbst, widmete sich später geologischen und geognostischen Studien und schr.: Beiträge zur Geschichte und Kenntniß des Basalts, Halle 1819; Geognostische Bemerkungen über die basaltischen Gebilde des westlichen Deutschlands, ebd. 1820; Mineralogisches Taschenbuch zum Behuf mineralogischer Excursionen 2c., ebd. 1820; Tabellen über vergleichende Geognosie, Halle 1825; Naturgeschichte des Erdkörpers, Lpz. 1834; Die Halloren, Halle 1843; Ansichten über die keltischen Alterthümer, die Kelten überhaupt, bes. in Deutschland, sowie den keltischen Ursprung der Stadt Halle, Halle 1846—51, 3 Bde.; gab heraus die Zeitschrift: Deutschland geognostisch-geologisch dargestellt, Weimar 1821—31, 7 Bde.

Keffenbrinck-Griebenow, ein lutherisches, in Neu-Vorpommern begütertes Freiherrngeschlecht,

von welchem der jedesmalige Besitzer der Familienfideicommißgüter Griebenow, Creutzmannshagen, Willershusen u. Nicht seit 1847 mit der Grafenwürde beliehen ist. Dermaliger Chef und Besitzer der genannten Familienfideicommißgüter ist: 1) Graf Ehrenfried, geb. 1786, seit 1855 Wittwer von Jeannette geb. Freiin Schoultz von Ascheraden; sein ältester Sohn Ludwig ist 1820 geboren. Chef des freiherrlichen Hauses Kessenbrinck-Ascheraden: 2) Freiherr Wilhelm, geb. 1823, ist preußischer Rittmeister a. D. und seit 1857 vermählt mit Auguste geb. Gräfin von Kielmansegge.

Kefil, Dorf rechts vom Euphrat im asiatisch-türkischen Ejalet Bagdad, mit Moschee u. dem Grab des Propheten Ezechiel.

Kegel, 1) längliches u. rundes Stück Holz, s. Kegelspiel; 2) (Math.), jene Fläche, welche durch Bewegung einer Geraden entsteht, die durch einen festen Punkt (Scheitel od. Spitze des K-s) geht u. dabei beständig an einer Curve od. einer Fläche hingleitet. Die Gerade heißt in ihrer jeweiligen Lage Mantellinie od. Erzeugende des K-s und da dieselbe unendlich ist, so ist auch der K. eine unendliche Fläche, bestehend aus zwei sich im Scheitel treffenden Mänteln. Parallele Ebenen schneiden den K. nach ähnlichen Figuren, deren Flächeninhalte proportional den Quadraten der Entfernungen dieser Ebenen von der Spitze, deren Umfänge jedoch proportional diesen Abständen sind. Der Grad der oben erwähnten Curve od. Oberfläche ist derselbe, wie der des Kegels. Jede durch die Spitze gelegte Ebene schneidet nach Mantellinien; jede den K. berührende Ebene geht durch die Spitze, die Berührung selbst erfolgt längs einer Mantellinie. Der von der Kegelfläche einerseits und einer Schnittebene anderseits begrenzte Raum ist gleich dem Producte aus dem dritten Theile des Flächeninhalts der Schnittcurve in den Abstand der Schnittebene von der Spitze (d. i. die Höhe). In der elementaren Geometrie betrachtet man nur den Kreis-K., der durch Umdrehung eines Winkels um einen seiner Schenkel entstanden gedacht werden kann. Der feste Schenkel heißt sodann die Achse des Kegels. Ein ebener Schnitt senkrecht zur Achse ist hier stets ein Kreis, der K. selbst zur Familie der Rotationsflächen gehörig. Ist r der Radius der Grundfläche, h die Höhe des K-s, so ist dessen Rauminhalt $\frac{1}{3} r^2 h \pi$, dessen Mantelfläche $r \pi \sqrt{h^2 + r^2}$, dessen Mantellinie $\sqrt{h^2 + r^2}$, wobei π die Ludolphische Zahl ist. Schneidet man den K. nach einer Mantellinie auf, so läßt sich der Mantel in eine Ebene abwickeln u. stellt sodann einen Kreissector dar. Ist der Winkel dieses Sectors 180°, so ist der K. ein gleichseitiger, d. h. die Mantellinie ist dem Durchmesser des Kreises gleich u. diesen K. zogen die ältesten Mathematiker bei ihren Untersuchungen zuvorderst in das Reich der Betrachtung. Ist $h > r$, so heißt der K. ein spitzer, im umgekehrten Falle ein stumpfer, ist endlich $h = r$, so heißt er ein rechter. Der zwischen zwei parallelen Schnittebenen liegende Raum heißt ein Abgestumpfter K. u. berechnet sich aus dem Unterschied zweier K., welche die beiden Schnittkreise als Grundflächen und die gemeinsame Spitze haben. 3) Ein isolirter od. nur am Fuße mit andern zusammenstehender Berg in Kegelgestalt, meist vulcanischen Ursprungs. 4) (Buchdr.), der Metallkörper eines Buchstaben, welcher die Höhe desselben bildet; 5) beim Hasen so v. w. Männchen; 6) (Vorderarm), am Vorderfuß des Pferdes der Theil oberhalb des Kniees bis zum Ellenbogengelenk; 7) (Speiche), der längere der beiden Knochen, die diesem zu Grunde liegen; 8) uneheliches Kind, daher Kind u. K., eheliche u. uneheliche Nachkommen, im weiteren Sinne die ganze Familie.

Kegelbaum, ist die Pflanzengattung Trachodendron *Sieb.* et *Zucc.*

Kegelmund, Laubmoosgattung Conostomum *Sw.* aus der Gruppe: Hypnoideae-Bartramieae.

Kegelrobbe (Halichoerus *Nilss.*), Säugethiergattung aus der Familie der Seehunde und der Ordnung der Ruderfüßer, charakterisirt durch kegelförmige Backenzähne, wellenförmig gerandete Schnurrhaare, halbmondförmige Nasenlöcher, Hinterfüße mit ausgerandeter Floßhaut u. kräftig entwickelte Krallen an allen Extremitäten. Die einzige Art, der Utsel od. Graue Seehund, wird 4—8 Fuß lang, hat unregelmäßige schwarze od. schwärzliche Flecken auf weißem od. grauem Grunde (Männchen dunkler gefärbt als das Weibchen), findet sich in der Gegend von Island an den skandinavischen Küsten, in der Ost- u. Nordsee u. an der Küste Irlands u. lebt von Fischen, Krabben, Seesternen u. dgl.

Kegelschnecke (Conus), Gattung der Bauchfüßer, nach Troschel in die Gruppe der Pfeilzüngler gehörig. Schale verkehrt kegelförmig, seltner walzig; Gewinde flach od. nur wenig erhaben, Mündung niedrig, aber breit, ohne Falten und Zähne, mit scharfem Rande. Unter der schmutzig braunen Oberhaut finden sich mannichfaltige, zuweilen prachtvolle Zeichnungen. Das Thier hat einen schmalen, vorn abgestutzten Fuß, ein röhrenförmiges schnauzenartiges Segel am Kopfe u. darin einen sehr langen zurückziehbaren Rüssel. Die Augen stehen an der Außenseite der pfriemenförmigen Fühler; hinten am Fuße ist ein schmaler horniger Deckel befestigt. Von den zahlreichen Arten findet sich eine einzige, sehr unansehnliche (Conus mediterraneus), im Mittelmeer, alle übrigen gehören den wärmeren Zonen an. Mehrere Arten, die sich sowohl durch ihre schönen Zeichnungen, als auch durch ihre Seltenheit auszeichnen, wurden früher um hohe Summen gekauft u. werden auch jetzt noch theuer bezahlt; so z. B. Conus cedo nulli (d. h. ich weiche Keinem), Conus gloria maris (d. h. Ruhm des Meeres), von welch letzterem noch vor ein paar Jahren ein Exemplar um 40 Pfd. St. ersteigert wurde. Die Arten, deren Gewinde mit Höckern besetzt ist, werden als gekrönte, die übrigen als glatte K. bezeichnet.

Kegelschnitt (Math.), 1) im Allgemeinen jede krumme Linie, welche durch den Schnitt einer Fläche mit einem Kegel entsteht; gewöhnlich je-

doch 2) nur jene Curven, welche eben sind und auf Kegelflächen des zweiten Grades liegen, mithin selbst vom zweiten Grade sind. Ihre allgemeine Gleichung zwischen zwei Coordinatenachsen ist: $Ax^2 + Bxy + Cy^2 + Dx + Ey + 1 = 0$. Aus derselben sieht man, daß man zur Bestimmung der reellen Factoren A, B, C, D u. E fünf Gleichungen bedarf, mithin ein K. durch fünf Punkte bestimmt ist, wovon jedoch keine drei auf einer Geraden liegen dürfen. Ist B^2 größer als $4AC$, so heißt der K. Hyperbel, im umgekehrten Falle Ellipse, für den Fall der Gleichheit Parabel; bilden die drei ersten Glieder ein Quadrat u. ist A zugleich so groß wie C, so stellt die Gleichung einen Kreis vor; mithin ist eine Parabel durch 4 u. ein Kreis durch 3 Punkte bestimmt. Der Lehrsatz von Pascal über das einem K. eingeschriebene Sechseck läßt die Auffindung beliebig vieler K.-Punkte zu den gegebenen Punkten nur mit Hülse des Lineals zu. Um diese Curven aus einem Kegel zu schneiden, hat man nur zu beachten, daß für den Fall der Ellipse alle, für den der Parabel alle Mantellinien des Kegels bis auf eine, für den der Hyperbel alle bis auf zwei Mantellinien von der Schnittebene getroffen werden müssen. Die letztere Curve ist jedoch die einzige von den dreien, welche sich auf die beiden Kegelmäntel erstreckt, deßhalb aus zwei von einander getrennten Aesten besteht, welche sich im Unendlichen zwei Geraden beständig nähern, ohne dieselben je zu erreichen. Die Parabel ist ebenfalls unendlich, die Ellipse dagegen eine geschlossene Curve. Die alten Mathematiker kamen bei der Behandlung des Delischen Problems, Verdopplung eines Würfels, auf die K-e, deren zwei zur Lösung nothwendig waren. Die Methode dabei war die rein geometrische, während Fermat und Descartes eine rein geometrisch-algebraische u. Euler die analytisch-trigonometrische erfanden. Ueber die besondern Eigenschaften der K-e s. u. Ellipse, Hyperbel, Parabel.

Kegelschopf, Staubpilzgattung Conoplea *Fr.* aus der Familie der Uredinei. 2 Arten in Deutschland auf Grasblättern und Brombeerstengeln in rundlichen, schwarzbraunen Häuschen.

Kegelspiel, Spiel mit 9 (in NAmerika mit 10) länglichen, abgerundeten Stücken Holz (Kegeln), die aufgestellt werden, u. einer hölzernen Kugel, mit welcher nach ihnen geschoben od. geworfen wird, um sie zum Fallen zu bringen. Die Kegel sind unten bauchig, nach Oben schwächer u. so ausgeschweift, daß sie eine Art Kopf u. Hals bekommen. Die Vorrichtung zum Spiel, der **Kegelschub**, ist entweder Langschub od. Kurzschub. Der Langschub besteht aus einer 5—8 Fuß breiten u. 40—60 Fuß langen, ganz horizontalen Bahn, welche mit Lehm ausgeschlagen u. mit feinem Sand od. Hammerschlag bestreut, od. auch aus Bohlen, od. großen, die ganze Breite der Bahn ausfüllenden Steinplatten zusammengesetzt ist. Um die Kegel innerhalb der Bahn zu halten, sind an den Seiten Bretter angebracht. Am Ende der Bahn ist, damit die Kegel fester und in richtiger Entfernung von einander stehen, ein hölzernes Kreuz eingesenkt, u. mit einem Rahmen umgeben, das in Quadratform gegen die Bahn, also auch gegen die Spieler, über Eck steht. Wo sich zwei solche Hölzer berühren, sind die mit blechernen Scheibchen versehenen Plätze für die Kegel. Der mittelste Platz gehört dem König, welcher größer als die übrigen Kegel, auch in vielen Fällen mehr gilt. Der einfache Werth des Kegels wird Holz genannt. Vorn, wo der Spieler steht, ist ein Brett in die Bahn eingelassen, auf welches die abzuschiebende Kugel aufgeworfen werden muß. Trifft sie gleich den Sand, so macht sie einen Sandhasen, der gestraft wird od. wenigstens nichts zählt. Die gebrauchte Kugel wird vom Kegelaufseher mittelst einer abwärts laufenden Rinne wieder den Spielern zugeführt. In der Regel sind 2—3 Kugeln vorhanden mit 5—7 Zoll im Durchmesser und meist von schwerem hartem Holz. Die Bahnen werden zu ihrer Erhaltung überdacht; in der neuern Zeit gibt es auch viele, welche mit einem guten Gehäuse völlig überbaut u. so zusammt dem Spielraum heizbar sind. Auf dem A) Langschub werden hauptsächlich folgende Spiele ausgeführt: a) Das gewöhnliche deutsche auf das Brett od. in die Vollen Schieben (Brettspiel), wo die Zahl der Kegel (Holz), welche jeder der Mitspielenden in wiederholter Reihenfolge trifft, von einer Anfangszahl, z. B. 48, abgezogen und Denjenigen, welche zuerst diese Zahl abgeschoben haben, das, was sie noch treffen, als Gewinnst gutgeschrieben wird. Kommt die Zahl der gutgeschriebenen Holz der Summe der Kegel gleich, mit welchen Andere von ihren Anfangszahlen noch zurück sind, so ist das Spiel aus, und die gewonnenen oder verlorenen Holz werden nach dem verabredeten Werthe ausgeglichen. Wenn auf einen Schub alle neun Kegel fallen (Matsch) od. nur der König stehen bleibt (Kranz), so wird dieß noch besonders mit mehreren Holz honorirt. Auch bekommt gewöhnlich der Kegeljunge, welcher dieß mit dem Ruf einer Gratulation begleitet, vom Gewinner eine bestimmte Spende. Auch der allein herausgeholte König zählt einige Kegel. Geht die Kugel, ohne zu treffen, zwischen der mittelsten u. nächsten Reihe hindurch, so wird dieß nicht gestraft, ja zuweilen ein Paar getroffenen Kegeln gleich gerechnet; geht sie zwischen dem vorletzten u. dem äußersten Kegel od. an sämmtlichen Kegeln vorüber, so wird dieß bald gestraft, bald auch nicht. Da gegen das Ende des Spiels zur Uebereinstimmung von Verlust und Gewinn nur noch eine gewisse Anzahl Kegel geschoben werden darf, so wird die gemachte Ueberzahl als Strafe gerechnet od. auch dem in der Reihe nachfolgenden Spieler gutgeschrieben, welches Letztere mit Ueberhalten spielen heißt. b) Um die meisten Schieben. Jeder zahlt eine Einlage; wer auf einen od. mehrere Schub die meisten trifft, erhält sämmtliche Einlagen. So werden verschiedene Gegenstände ausgekegelt. c) Partens (eigentlich Parteiens). Die Spieler bilden durch das Loos, z. B. durch das Ziehen von Karten, zwei gleich starke Parteien. Auf einer Tafel werden mehrere, gewöhnlich sechs horizontale Striche verzeichnet u. von einer verticalen

Linie durchschnitten, so daß für jede Partei eine Reihe (Kamm) entsteht. Die Mitglieder der einen Partei schieben nun in der Reihe (meist jeder 2 Kugeln) nach den Kegeln, welche erst dann wieder aufgesetzt werden, wenn sie alle umgeworfen sind, od. die Partei alle ihr zukommenden Kugeln verschoben hat. Die Anzahl Holz, welche die anschiebende (beginnende) Partei gemacht, gilt als Vorlage; trifft die andere Partei mehr, so wird ihr dieß als Gewinn auf einen Strich geschrieben, trifft sie nicht so viel, so erhält dieses Weniger die erste Partei als Gewinn angesetzt. Die Zahl der getroffenen Kegel bildet aber zugleich auch wieder die Vorlage für die erste Partei. Wenn beide Parteien gleichviel schieben, so heißt das ein Doublet (Duplum), u. muß die Partei, welche zuerst schob, eine neue Vorlage machen. Wer gewinnt, hat auch das unentschiedene Spiel od. das Doppelte gewonnen. Ist die Zahl der getroffenen Kegel wieder gleich, so entsteht ein Triplet, u. gewinnt die überschiebende Partei das Dreifache, beim Quadruplet das Vierfache. Sobald eine Partei alle ihre Striche gewonnen hat, ist das Spiel zu Ende u. die Gegenpartei zahlt ihr die mehr gemachten Kegel nebst den gewonnenen Strichen, welche beliebig, meist mit je drei Holz, honorirt werden. Einige Honneurs sind nicht an allen Orten gebräuchlich, z. B. der „künstliche", d. h. mit mehr als einer Kugel gemachte Kranz, nach welchem wieder aufgesetzt wird, od. das Treffen der mittelsten drei hinter einander stehenden Kegel aus den Vollen. Zuweilen darf man einige Kegel auch dadurch treffen, daß man die Kugel an einem der Seitenbretter abprellen läßt (Bricoliren, Anecken, Anbanden). Beim B) Kurzschub hat man verschiedene Arten: a) Man wirft die Kugel nach den weit aus einander gestellten Kegeln, wo man jedoch selten über drei trifft; b) es ist die Kugel über den Kegeln an einer starken Schnur od. dünnen Kette so aufgehängt, daß sie die Kegel berühren kann; man stößt sie von der möglichen Entfernung aus in die Kegel; dieß läßt sich auch in Zimmern ausführen; c) nach den an der schmalen Seite eines offenen Kastens aufgestellten Kegeln wird von der entgegengesetzten Seite eine kleine Kugel mit einer Queue gestoßen; d) die schmalen Seiten des Kastens sind bogenförmig; durch eine bedeckte Rinne am Rande der beiden langen und der hintern Schmalseite rollt die hineingeschobene Kugel gegen die Kegel. Das Treffen hängt hier nur vom Glück ab. Für diese beiden Arten bedient man sich auch des Kreisels. Auf dem Billard hat man ebenfalls eine Kegelpartie. Vgl. Kegelreglement, herausgeg. von einem Verein von Kegelfreunden, Plauen 1867.

Keglevich von Buzin, eine der katholischen Confession folgende, in Ungarn u. Kroatien seßhafte, 1708 in den Grafenstand erhobene Familie. Sie zerfällt in eine ungarische und eine kroatische Linie. A) Linie in Ungarn, theilt sich in zwei Zweige: a) Erster Zweig: dessen Chef ist 1) Graf Stephan, Sohn des 1856 verstorbenen Oberst-Hofmeisters des Königreichs Ungarn, Grafen Johann, geb. 1840, k. k. Kämmerer, seit 1860 vermählt mit Angelica geb. Gräfin von Esterházy, Freiin zu Galántha; b) Zweiter Zweig: dessen Chef ist 2) Graf Georg, Sohn des 1865 verstorbenen Grafen Julius, geb. 1846. B) Linie in Kroatien: deren Chef ist 3) Graf Samuel, Sohn des 1850 verstorbenen Grafen Thomas, geb. 1812, seit 1331 vermählt mit Emilie geb. Freiin von Collenbach; sein älterer Sohn, Graf Ladislaus, ist geb. 1836.

Kehdingen, Marschlandschaft im preußischen Herzogthum Bremen, links an der Elbemündung bis zur Ostsee; im südwestlichen Theile das Kehdinger Moor.

Kehl, Stadt im Großherzogthum Baden am Einfluß der Kinzig u. Schutter in den Rhein, gegenüber Strasburg und mit demselben durch eine steinerne, auch für den Eisenbahnverkehr eingerichtete Brücke, ferner durch eine Zweigbahn nach Appenweier mit der badischen Staatsbahn verbunden, ehemals stark befestigt, jetzt noch mit Brückenkopf versehen, Freihafen, lebhafter Speditionshandel; 3800 Ew.

Kehle, 1) bei Menschen u. Thieren der vordere Theil des Halses unter dem Kinn bis an die Brust; 2) bei Vögeln der Theil des Halses nahe am Unterschnabel; 3) so v. w. Luftröhre (Unrechte Kehle); 4) (Einkehle, Bank.), die Rinne oder Vertiefung, welche bei Gebäuden mit Flügeln, bei Frontons u. s. w. durch zwei an einander stoßende Dachflächen entsteht.

Kehlflosser (Halsflosser, Jugulares), im Allgemeinen jene Fische, deren Bauchflossen vor den Brustflossen, also an der Kehle, sitzen. Solche finden sich sowohl unter den Weich- als Stachelflossern und sie wurden von den älteren Ichthyologen als besondere Gruppe derselben betrachtet.

Kehlkopf (Larynx), ein an der Vorderseite des Halses gelegenes Organ des menschlichen Körpers, welches aus Knorpeln, Bändern und Muskeln zusammengesetzt, nach Oben mit Mund- u. Nasenhöhle, nach Unten mit der Luftröhre in Verbindung steht u. das Stimmwerkzeug darstellt. Der K. liegt unterhalb des Zungenbeines (Os hyoideum s. linguale), eines halbkreisförmigen cylindrischen Knochens, in welchem man den nach Vorne liegenden Körper und die nach Rückwärts auslaufenden kleinen u. großen Hörner unterscheidet. Die K.-Knorpel bestehen aus dem Schildknorpel (Cartilago thyreoidea), zwei viereckigen Knorpelplatten, welche an ihrer vordern Vereinigung den Adamsapfel bilden u. nach Hinten in ein Oberes u. Unteres Horn auslaufen; aus dem Ringknorpel (Cartilago cricoidea), welcher unter dem obigen liegt, vorn niedriger ist u. mit seinem hintern höhern Rand in die Lücke tritt, welche die Schildknorpelplatten nach Hinten lassen. Auf diesem Theile sitzen die zwei dreieckigen Gießkannenknorpeln (Cartilagines arytaenoideae) auf, indem sie sich mit ihren Flächen einander nähern u. auf der Spitze die kleinen Santorinischen Knorpeln haben. Die dadurch gebildete K.-Höhle kann durch den Kehldeckel (Epiglottis), einen platten, herzförmigen Knorpel, der mit der Spitze an den

Schildknorpel befestigt ist, geschlossen werden, u. steht nach Oben mit der Schlundkopfshöhle, nach Unten mit der Luftröhre in Verbindung. Diese Knorpel sind unter sich u. mit den nahen Organen durch zahlreiche Bänder verbunden, von denen die Stimmritzenbänder (Ligamenta thyreo-arytaenoidea) die wichtigsten sind. Es laufen nämlich in der K.-Höhle unter dem Kehldeckel zwei Paar Bänder an den Vereinigungswinkel der Schildknorpelplatten zum äußersten Rande der Gießkannenknorpel, wodurch auf jeder Seite ein Oberes u. ein Unteres Stimmritzenband gebildet wird, zwischen welchen eine längliche 3eckige Spalte, die Stimmritze (Glottis) offen bleibt. Um die Stimmritze zu erweitern od. zu verengern u. dadurch die Modulationen der Stimme und des Gesanges zu bewirken, sind zahlreiche Muskeln thätig. So verengern die Ringschildknorpelmuskeln, welche an der äußern, vordern Fläche liegen, u. die hintern Ringgießkannenmuskeln die Stimmritze durch Anspannung der Bänder; dasselbe bewirken die schiefen Gießkannenmuskeln durch Annäherung dieser Knorpeln. Ihnen wirken die Schildgießkannenmuskeln durch Erschlaffung der Bänder entgegen; die Schildkehldeckelmuskeln ziehen diese herab und außerdem sind noch andere Muskeln da, welche den ganzen K. niederziehen od. emporheben können. Die ganze K.-Höhle wird von der Fortsetzung der Mundschleimhaut ausgekleidet. Diese wird in der K.-Höhle blässer, weniger gefäßreich, ist aber sehr empfindlich, mit zahlreichen Schleimdrüsen besetzt und mit Flimmerepithel bedeckt. Sie bildet die Gießkannenkehldeckelbänder (Ligamenta ary-epiglottica), indem sie sich zwischen diesen Knorpeln ausspannt, u. durch eine Ausbuchtung zwischen dem Obern und Untern Stimmband die Seitentasche des Kehlkopfs. Vgl. Stimme u. Stimmbänder.

Kehlkopfathmen (Laryngeal-Athmen), das beim Durchtritt der Luft durch den Larynx, besonders beim Ausathmen im gesunden Zustande durch die Auscultation wahrnehmbare Geräusch. Es kann bisweilen aber auch als krankhaftes, über die ganze Lunge verbreitet, vernommen werden u. ist dann consonirend oder fortgepflanzt.

Kehlkopfarterien, sind zwei vorhanden; die Obere (Arteria laryngea superior), als Zweig der Oberen Schilddrüsen-Arterie (Arteria thyreoidea superior), verästelt sich in der Schleimhaut des Kehldeckels, der Stimmbänder, sowie an den Knorpeln u. Muskeln des Kehlkopfs; die Untere (Arteria laryngea inferior), ein Ast der Unteren Schilddrüsen-Arterie (Arteria thyreoidea inferior), versieht den untern Theil des Kehlkopfes.

Kehlkopfkrankheiten, betreffen vorzugsweise die Schleimhaut, selten die Knorpelhaut od. die Knorpel selbst u. entstehen entweder in dem Kehlkopfe selbst od. verbreiten sich aus der Luftröhre u. ihren Verzweigungen auf diesen. Das Kindesalter, sowie die Jahre der Geschlechtsreife disponiren am meisten zu solchen Affectionen u. häufig sehen wir bei Vernachlässigung derselben Tuberculose sich entwickeln. Als Gelegenheitsursachen treten Einathmung kalter od. mit ätzenden Stoffen verunreinigter Luft, das Eindringen fremder Körper, zu starke Anstrengung der Stimmwerkzeuge, Erkältung u. s. w. besonders wirksam auf. Die Erscheinungen sind entweder abnorme Empfindungen, Gefühl von Trockenheit, Reiz zum Räuspern, Husten, veränderte Stimme, wie Heiserkeit (s. d.), od. selbst Stimmlosigkeit, erschwertes Athmen mit rauhem od. pfeifendem Geräusche. Die hauptsächlichsten Krankheiten des Kehlkopfes sind: A) Entzündung und zwar a) Katarrhalische Entzündung (Kehlkopfkatarrh) in acuter od. chronischer Form, mit od. ohne Fieber, begleitet von Anfangs trockenem, rauhem, später schleimigen Auswurf beförderndem Husten u. belegter heiserer Stimme. Bei heftigeren Graden der Entzündung Athmungsbeschwerden bis zu Erstickungsanfällen. b) Croupöse Kehlkopfs-Entzündung (s. Croup). c) Pustulöse Entzündung, kommt in Verbindung mit Blattern (Variolen) vor. d) Entzündung des Kehlkopfknorpels mit Absceßbildung oder auch Zerstörung des Knorpels, tritt primär als rheumatisches Leiden auf, od. auch im Gefolge des Typhus, der Lungentuberculose, der Syphilis. e) Entzündung des den Kehlkopf umgebenden Zellgewebes, geht gleichfalls meist in Absceßbildung über u. geschieht die Oeffnung entweder nach der Höhle des Kehlkopfs od. nach der Speiseröhre hin. B) Geschwülste u. Afterbildungen. Hiezu gehören vor Allem a) die kugeligen, lappigen, stets gestielten Polypen, die in der Regel ihren Sitz in der Umgebung der Stimmritze haben; ferner b) die nadelkopf-, hanfkorn- bis erbsengroßen schwammigen condylomatösen Wucherungen, c) die gelappten, blumenkohl- od. warzenähnlichen Epithelial-Wucherungen, d) Faser- und Medullarkrebs, der meist mit Krebs in anderen Organen auftritt. C) Kehlkopfgeschwür, entweder als Folge eines örtlichen Leidens od. einer Dyskrasie. Man kennt katarrhalische, diphtheritische, variolöse, typhöse, tuberculöse, syphilitische und krebsige Geschwüre, je nach ihrer Specialität an verschiedenen Orten u. in abweichenden Formverhältnissen. D) Nervöse Affectionen (Neurosen) als Hyperästhesie, vorzugsweise bei hysterischen Frauenzimmern mit dem Gefühl von Kitzel, Brennen, Trockenheit, Zusammenschnüren; od. als krampfhafte Zustände u. Lähmungserscheinungen mit dem hauptsächlichsten Symptom der Stimmritzenverengerung; bei Neugebornen als Glottiskrampf, als leichterer, vorübergehender Grad das Krampfasthma der Kinder (Spasmus glottidis, Asthma spasmodicum s. Millari, Laryngismus stridulus, Pseudocroup, Juchkrampf). E) Kehlkopf-Oedem (Stimmritzödem), Infiltration der Schleimhaut bis zu den Stimmbändern mit seröser od. serös-eiteriger Flüssigkeit, wobei das Einathmen sehr erschwert ist und die Athemnoth sich bis zu Erstickungsanfällen steigert, bis endlich der Tod erfolgt. F) Tuberculose, stets mit demselben Processe in den Lungen einhergehend (s. d.). G) Kehlkopfs-Verengerung

(Stenose), kann ihren Grund haben in Verstopfung durch fremde Körper, croupöses Exsudat, losgelöste Knorpelstückchen, Blutgerinnseln, oder in krampfhafter Zusammenziehung der Glottis, in Anschwellung der Schleim- u. Knorpelhaut, in krebsiger, fibroider, polypöser Afterbildung, oder in schwieliger Narbenbildung, endlich in Druck von Außen durch die vergrößerte Schilddrüse, Krebsgeschwülste, Aneurysmen. Die Symptome sind Erschwerung der Respiration mit od. ohne Schmerz an der verengten Stelle u. bildet sich als Folgekrankheit bald Emphysem aus.

Kehlkopfnerven, sind theils Zweige des Lungen-Magen-Nerven (Nervus vagus), theils kommen sie vom Halstheile des Sympathischen Nerven. Ersterer gibt den Oberen Stimmnerven (Nervus laryngeus superior) und den Unteren od. Rücklaufenden K. (Nervus laryngeus inferior s. recurrens) ab, von dem die willkürlichen Bewegungen der Stimmritze abhängen; aus dem ersten Halsganglion des letzteren entspringen 3—6 Paare von Aestchen (Rami laryngo-pharyngei), welche mit den Speiseröhrengeflechten zusammenhängen. Endlich geht auch der Beinerve (Nervus recurrens s. accessorius Willisii), indem er hinter dem Drosselgeflechte des Vagus herabsteigt, mit letzterem Verbindungen ein u. kommt in den Bahnen des Oberen u. Unteren K. wieder aus dem Vagus heraus.

Kehlkopfschnitt (Laryngotomia), künstliche Eröffnung des Kehlkopfes, wird vorgenommen, wenn ein fremder Körper in diesem Organe festsitzt u. bei Bruch desselben mit Impression und Erstickungszufällen; ebenso bei Oedem des Kehldeckels u. der Stimmritze, bei Croup. Hatte die Operation den Zweck, der Luft Eingang zu verschaffen, so wird die Wunde offen gehalten u. mit einem Stück Flor bedeckt, od. es wird eine gekrümmte, silberne Röhre (Canule) eingebracht.

Kehlkopfschwindsucht, s. Kehlkopfkrankheiten u. Tuberculose.

Kehllaute, s. u. Laute.

Kehlleiste, Gesims- u. Leistenwerk an Holzarbeiten, meist aus zwei Blättchen bestehend, mit einem Karnies dazwischen.

Kehlstoß, 1) schmales, mit Gliedern versehenes Holzstück, welches bei eingefaßten Tischlerarbeiten (z. B. Thüren) zwischen Rahmen und Füllung mit einer Nuth in diese eingelassen sich befindet; 2) so v. w. Kehlleiste.

Kehltöne, Töne, welche dem Falset vorhergehen, anfangend, wo die Brusttöne aufhören.

Kehlung, so v. w. Kehlleiste.

Kehlziegel, so v. w. Hohlziegel.

Kehraus, der letzte Tanz bei einem Tanzfeste, meist der sog. Großvatertanz.

Kehrein, Joseph, geb. 1808 zu Heidesheim bei Mainz, studirte in Gießen Philologie, wurde nach einander Lehrer an den Gymnasien zu Darmstadt, Mainz u. Hadamar u. 1855 Director des katholischen Schullehrerseminars zu Montabaur. Er hat sich um die deutsche Sprache u. um die Geschichte der deutschen Literatur große Verdienste erworben u. schr. u. a.: Scenen aus dem Nibelungenliede, Wiesb. 1846; Die weltliche Beredsamkeit der Deutschen, Mainz 1847 ff.; Ueberblick der deutschen Mythologie, Gött. 1848; Grammatik der neuhochdeutschen Sprache, Lpz. 1842—52, 2 Bde.; Proben der deutschen Poesie u. Prosa vom 4. Jahrh. bis in die erste Hälfte des 18. Jahrh., Jena 1849 f., 2 Bde.; Grammatik der deutschen Sprache des 15.—17. Jahrh., Lpz. 1854—56, 3 Bde.; Die dramatische Poesie der Deutschen, Lpz. 1840, 2 Bde.; Deutsches Lesebuch, ebd. 1850; Zur Geschichte der deutschen Bibelübersetzung vor Luther, Stuttg. 1851; Onomatisches Wörterbuch, Wiesb. 1862, 2 Bde.; Volkssprache u. Volkssitte im Herzogthum Nassau, Weilb. 1862—63, 3 Bde.; Katholische Kirchenlieder, Hymnen, Psalmen u. s. w., Würzb. 1859—65, 4 Bde.; Biographisch-literarisches Lexikon der katholischen deutschen Dichter, Volks- u. Jugendschriftsteller im 19. Jahrh., Zürich 1868 ff.

Kehrfrauen (Fegeweiber), in der deutschen Volkssage Gespenster, welche besonders in alten Schlössern erschienen u. kehrten. Ihre Erscheinung galt als Anzeichen des bevorstehenden Todes eines Familienangehörigen. Auch die Weiße Frau (s. d.) gehört hieher.

Kehrmünzen, Schaumünzen, welche verschiedene Figuren zeigen, je nachdem sie nach Oben od. Unten gekehrt werden.

Kehrrad, oberschlächtiges Wasserrad mit doppelten Kästen, die verkehrt gegen einander stehen, so daß das Rad sowohl vor- als rückwärts geht, je nachdem es erforderlich ist.

Keighley (Kighley, spr. Kihli), Stadt im West-Riding der englischen Grafschaft York, am Aire, am Liverpool-Leeds Kanal u. an der Eisenbahn von Preston nach Leeds; Lateinschule, Handwerkerinstitut, Fabrication von Papier, Leinwand, Woll- und Baumwollwaaren, Handel; 14,500 Ew.

Keil, 1) (Cuneus), ein durch drei rechtwinkelig-viereckige u. zwei dreieckige Flächen eingeschlossener Körper, welcher in der Mechanik angewendet wird, um durch eine ihn treibende Kraft die Cohäsionskraft eines andern Körpers oder die Verbindung zweier Körper zu überwinden. Der K. ist um so wirksamer, je schmäler verhältnißmäßig der Rücken, d. h. je schärfer die Kante ist. 2) (Math.), so v. w. Flächenwinkel. 3) (Bauk.), der Schlußstein eines Gewölbes.

Keil, 1) Karl August Gottlieb, geb. 1754 in Großenhain, war Professor der Philosophie u. der Theologie in Leipzig, später Domherr in Meißen u. starb 1818. Er schr.: Lehrbuch der Hermeneutik des N. T., Lpz. 1789; Elementa hermeneutices, ebd. 1811; gab mit Tzschirner heraus: Analekten für das Studium der wissenschaftlichen Theologie, ebd. 1812—17; Opuscula academ., herausgeg. von Goldhorn, ebd. 1820 f. 2) Joh. Georg, geb. 1781 in Gotha, erst Kaufmann, dann Bibliothekar in Weimar, wo Goethe sehr anregend auf ihn wirkte, ging später nach Leipzig, wo er der Kunst und den Wissenschaften lebte u. st. daselbst als Dechant des Collegiatstiftes Meißen 1857. Er schr.: Italienische Grammatik, 3. A. Erf. 1831; Elementarbuch der Spanischen Sprache, ebd. 1814; Spanische Sprachlehre, ebd. 1817, 2. A. Gotha 1837;

Lyra und Harfe (lyrische Gedichte), Lpz. 1834; Märchen u. Geschichten eines Großvaters, ebd. 1847; Neue Märchen für meine Enkel, ebd. 1849; gab auch mehrere spanische u. italienische Classiker, besonders Calderon, Lpz. 1820—22, 3 Bde., 1827—30, 4 Bde., heraus. 3) Karl Friedrich, geb. 1807, war Professor in Dorpat u. ist jetzt als Emeritus in Leipzig im Verein mit Delitzsch mit Ausarbeitung eines biblischen Commentars beschäftigt. Er schr.: Apologetischer Versuch über die Bücher der Chronik u. die Integrität des Buches Esra, 1833; Der Tempel Salomo's, 1839; Handbuch der Einleitung in die Schriften des Alten Testamentes, 1853, 2. A. 1859; Handbuch der biblischen Archäologie, 1858 u. 59; Commentare über die Bücher der Könige, 1846; über Josua, 1847; Bibl. Commentar über den Pentateuch, 1861—62, über Josua, Richter und Ruth, 1863, über die Bücher Samuels, 1864, die Bücher der Könige, 1865, die zwölf Kleinen Propheten, 1866, u. s. w.

Keilah (bibl. Geogr.), Stadt Juda's in der Niederung; unter David von der Belagerung der Philister befreit; nach dem Exile halfen die Bewohner K-s an den Mauern Jerusalems bauen. Hier wurde das Grab des Propheten Habakuk gezeigt. Vermuthlich die jetzige Ruine Kila zwischen Hebron u. Beit Dschibrin.

Keilbein, s. Kopfknochen.

Keilberg, Gipfel des Böhmischen Erzgebirges, gegenüber dem Fichtelberge, 3937 Fuß hoch.

Keiler, das männliche Wildschwein.

Keilförmige Schlachtordnung, so v. w. Cuneus 1).

Keilhake, so v. w. Brachvogel.

Keilhan, Dorf im Fürstenthum Schwarzburg-Rudolstadt, Amt Blankenburg, am Schaalbache, mit der Fröbel'schen Erziehungs- u. Unterrichtsanstalt.

Keilhau, Balthasar Matthias, geb. 1797 in Birid bei Christiania, machte viele geologische Excursionen nach Finnmarken, Spitzbergen u. s. w., war 1834—1856 Professor der Mineralogie in Christiania, auch Mitglied der Berggesetzgebungscommission, u. st. 1858. Er gab seit 1838 die geognostische Zeitschrift Gaea Norvegica heraus u. schr. u. a.: Reise i Ost- og Vest-Finmarken etc., Christ. 1831.

Keilhauit (Min.), so v. w. Yttrotitanit.

Keilkraut, ist Saxifraga granulata.

Keilschraubenzwinge (Keilzwinge), Schraubenzwinge, welche aus zwei einzelnen parallelen Theilen besteht, die durch eine Schraube genähert od. entfernt werden können, während man an dem einen Ende einen Keil od. ein loses Stück zwischenlegt od. eintreibt.

Keilschrift, eine Schriftart auf den Denkmälern des chaldäischen, assyrischen, medischen, babylonischen und persischen Reiches, d. h. der fünf großen Monarchien der alten östlichen Welt. Die Ausbildung dieser Schrift ist den nämlichen Weg gegangen wie die unserer Buchstabenschrift. Ihre Zeichen sind ursprünglich Bilder gewesen. Von den bis jetzt bekannt gewordenen verschiedenen Gattungen der K. aber hat es nur die jüngste, nämlich die persische, zu einem wirklichen Alphabet, und zwar von 36 Zeichen, gebracht. Nur ein Zeichen, das Ideogramm für König, ist bis jetzt ohne bestimmten und sicheren Lautwerth verblieben. Alle Zeichen der persischen K. sind nach den Untersuchungen Gaugengigl's nur Abkürzungen der ihnen entsprechenden medischen Zeichen. Was nun diese selbst betrifft, so hat die medische, gewöhnlich auch medo- oder kasdoskythische Keilschrift genannt, 105 Zeichengruppen, von welchen etwa 101 eben so viele Lautwerthe mit Silbenkraft (im Gegensatze zu den assyrischen Gruppenbildern mit Wort- u. Silbenkraft), u. zwar 4 einfache Vocale, 65 offene u. 24 geschlossene Silben, 6 einfache Consonanten u. 2 zusammengesetzte Silben darstellen. Von ein paar Gruppen ist zur Zeit noch kein bestimmter Lautwerth ermittelt worden. Diese 105 Zeichen sind ursprünglich, u. zwar ohne Ausnahme, Ideogramme, d. h. Gegenstände darstellende Bilder, woraus sich die später noch so ziemlich erkennbaren Gruppenzeichen, Gruppenbilder mit Begriffswerthen, entwickelt haben. Als solche finden sie sich in der dritten, noch älteren, aber immer noch nicht der ältesten, nämlich der assyrischen K.-Gattung, ebenfalls ohne Ausnahme schon vor, wenn auch im Uebergange ihre ursprüngliche Gestalt sachgemäße Veränderungen erlitten hat. Alle drei K.-Gattungen, die persische, medische und assyrisch-babylonische, sind aber auf die altchaldäische Schrift als auf die älteste dieser Entwickelungsreihe zurückzuführen. Was noch weiter zurück, u. zwar in Verbindung mit der alturanischen oder finnisch-tatarischen Sprachgeschichte, auf den unzweifelhaften Zusammenhang mit der altchinesischen Bilderschrift hindeutet, kann, als nicht zu der in Rede stehenden Sache gehörig, hier füglich unbesprochen bleiben. Wir haben für jetzt die altchaldäische Schrift, als die älteste Entwickelungsreihe, wie bereits hervorgehoben, insoferne in Betracht zu ziehen, als die jüngere assyrische, medische, babylonische u. persische (die jüngste) K. als Glieder mit ihr zusammenhängen. Die keilförmige Gestalt der Elemente, woraus die Gruppenbilder u. Gruppenzeichen zusammengesetzt sind, gehört natürlich nur jener allmählichen graphischen Entwickelung u. Ausbildung an, welche sich durch den Gebrauch des Meisels zur Hervorbringung der in Thon eingedrückten und in Stein eingegrabenen Linien ungefähr so erklärt, wie die verschieden modificirten Gestalten der Buchstaben unserer handschriftlichen Alphabete durch den Gebrauch des Rohres u. der Feder. Weder der Keil aber, noch überhaupt die gerade Linie stellen allein u. ausschließlich das erste u. einzige graphische Element der K. dar. Vom Anfange tritt zugleich auch der Kreis mit auf, u. erst die spätere graphisch-technische Ausbildung u. Praxis bricht denselben in gerade Linien, woraus sich in Folge des Meiselgebrauches sodann die Keilform entwickelt hatte. Das Bild der Sonne z. B. war ursprünglich natürlich ein Kreis. Das des Wassers bestand in drei Kreisen (₀°₀). Aus dem Kreise für das Sonnenzeichen wurde aus Gründen der graphischen Technik ein auf der Spitze stehendes Viereck (◇), u. dieses wieder in Folge der Meiselpraxis später in vier Keile

mit immer weiteren Abänderungen und Kürzungen bis zum Verschwinden der ursprünglich in der Zeichnung liegenden graphischen Absicht verwandelt. In gleicher Weise wurden aus den drei kleinen Kreisen zur Bezeichnung des Begriffes für Wasser drei Keile in verschiedenen Stellungen:

, , , u. s. w.

Der Mond ist ursprünglich durch einen Stern im Kreise , der Monat durch dreimal X im Kreise ausgedrückt worden, wobei X ursprünglich zwei gekreuzte Hände mit den vorgestreckten Fingern darstellte. Der Kreis ist aber auch hier aus denselben graphisch-technischen Gründen ein Viereck mit dem Sterne in der Mitte geworden, dessen Linien sowie der eingeschlossene Stern u. die Zehner wiederum aus technischer Veranlassung die keilförmige Gestalt , oder angenommen hat. Wie sich durch Verbindungen mit andern Zeichen erkennen läßt, hat aber das Bild des durch sein stilles Dahinwandeln vor den übrigen Sternen ausgezeichneten Mondes zugleich auch die Bedeutung des Begriffes für die Bewegung erhalten, so daß dasselbe in Verbindung mit dem Zeichen des Wassers das sich bewegende Wasser, Fluß, darstellt. Zwei hinzugefügte Pfeilpaare machen daraus Pfeilschneller Fluß , d. h. Tigris, bekanntlich durch die Schnelligkeit seiner dahinfließenden Wassermassen ausgezeichnet. So verhält es sich nun mit allen einfachen und zusammengesetzten altchaldäischen Keilbildern u. zwar ganz nach Analogie der 214 chinesischen Schlüssel od. einfachen u. 40,000 chinesischen Charaktere oder zusammengesetzten Schriftbilder.

Die in gezeigter Weise entwickelten Keilgruppen finden sich theils eingedrückt auf Cylindern, Vasen u. Platten aus Thon, theils eingegraben auf Felsenwänden, Gräbern, Gebäuden, Obelisken, Statuen, Gemmen, Amuletten u. s. w. in dem weiten Gebiete der fünf großen Monarchien; so auf dem Felsen von Behistân oder Bisutun (Bagistana bei Kermanschah), an den Gräbern von Nakschi-Rustân, an den Ruinen der Paläste altchaldäischer, assyrischer, medischer, babylonischer u. persischer Könige in Ninive, Kujundschik, Khorsabad u. s. w., auf Denkmälern am Fuße des Berges Elwend, bei Hamadan (Ekbatana), zu Van in Armenien, einzelne auf Steinen am Wege von Mosul nach Uramidscheb, bei Suez u. s. w., und enthalten Genealogien von Königsdynastien, Erzählungen der Thaten der Könige, Aufzählung der Provinzen, Verzeichnisse der Tributleistungen unterjochter Völker u. Könige, Nachrichten über Bauten von Tempeln, Palästen, Aufzeichnungen grammatikalischer, lexikalischer Erklärungen in zwei, drei u. vier Sprachen dieser u. mancher der monumentalen Inschriften, z. B. von Nakschi-Rustân, Behistân u. s. w., zum Verständnisse für die verschiedenen Völker der genannten fünf Monarchien. Die Anwendung dieser Schrift, die nach Oppert noch vor 200 v. Chr. in Babylon eingeführt gewesen u. von da allenthalben verbreitet ward, reicht bis zur Zeit der Seleuciden herab. In Europa wurde die K. erst im 17. Jahrh. bekannt. Pietro della Valle hat in seinem Reiseberichte zuerst einzelne Keilgruppen mitgetheilt. Aston machte zwei Zeilen aus den Ruinen von Nakschi-Rustân in den Philosophical Transactions aus Flowers Papieren bekannt. Von jetzt an wurden ganze Inschriften abgeschrieben u. zwar zuerst von Le Brun, Niebuhr, Ker Porter, Riche, Westergaard, Rawlinson, Botta, Layard, Loftus, Oppert u. s. w. und zwar in Folge englischer und französischer Ausgrabungen an den bereits genannten Orten. Die eigentlichen Forschungen über die Keilinschriften begannen aber erst im Jahre 1802 und zwar in Deutschland durch Grotefend. Dieser Gelehrte entzifferte zuerst die Königsnamen Darius Histaspes, Xerxes u. s. w. Die wissenschaftlichen Forschungen wurden sodann fortgesetzt vom Dänen Rask, von dem Franzosen St. Martin (1823), jedoch ohne besondern Erfolg. Mit mehr Glück nahm die Arbeit der gelehrte Franzose Burnouf u. der deutsche Sanskritolog Lassen auf (1836). Dem Abschlusse nahe wurde die Erklärung der persischen, d. h. der jüngsten u. leichtesten Inschriften, gebracht durch die Engländer Rawlinson, Norris u. den Irländer Hincks, durch die Deutschen Benfey, Oppert und Spiegel (1861) aber zu Ende geführt. Nachdem Rawlinson (1851) die medischen und assyrischen Texte, die Uebersetzungen der persischen Behistân-Inschrift veröffentlicht hatte, wurden auch sie in den Kreis der Forschungen gezogen. Drei Punkte sind es besonders gewesen, um welche es sich hiebei handelte: die Verschiedenheit der Schriftgattungen, die Gattungen der verschiedenen Schriftzeichen u. die Sprache in diesen. Nach Westergaard unterschied man zwei Hauptgattungen: A) babylonische, B) persepolitanische Keile, u. theilte letztere wieder in drei Untergattungen ab: a) persische, b) medische, c) assyrische. Rawlinson dagegen theilte sie in drei Hauptgattungen und die zwei ersten in je zwei Untergattungen: A) babylonische, u. zwar a) altbabylonische u. b) achäme-

nidische; B) assyrische, u. zwar a) medoassyrische u. b) auf Denkmälern von Khorschabad u. s. w. befindliche; C) elymäische (in Susiana, Elymais u. s. w.). Anfänglich behandelte die englische Forschung diese verschiedenen Gattungen als Buchstabenschrift. Die geringen Entzifferungserfolge führten endlich die Engländer u. ganz besonders nach diesen den gelehrten Oppert in Paris auf die Vermuthung, daß sie theils Laut-, theils Silben- u. theils Begriffsschrift ist. Rücksichtlich der Sprachen aber waren und sind die Keilleser in Ungewißheit. Nach Rawlinson ist die Sprache der assyrisch-babylonischen K. semitisch, die medische skythisch (finnisch-tatarisch). Ihm stimmen Norris u. Westergaard bei, während sie Löwenstern dem semitischen, Hincks dem arischen (d. i. indogermanischen) Sprachstamme zuweist, Holzmann darin eine Mischung der genannten Sprachen erkennen will. Neuestens unterscheidet Oppert zwei Spracharten, die arische (altpersische, send- u. pechliwe u. s. w.) u. anarische, d. h. semitische, turanische (finnisch-tatarische) Sprachen. Für die Keile der anarischen Sprache nimmt er Polyphonie (Viellautigkeit) jedes einzelnen Keiles an. Die Keilzeichen sind ihm Abkürzungen ursprünglich hieroglyphischer Zeichen, u. die Viellautigkeit derselben habe ihren Grund darin, daß dasselbe Zeichen von verschiedenen Völkern verschieden ausgesprochen ward, analog unsern Zahlwörtern, indem das Zeichen 4 z. B. vier, τέτταρα, quatuor, quatre, four, tschetüre u. s. w., d. h. von verschiedenen Völkern verschieden gelesen wurde, u. diese verschiedene Aussprache für jedes einzelne Zeichen beibehalten sei. Hiezu kam dann auch noch, daß ein u. dasselbe Zeichen vermöge des ursprünglichen Bildes ganz heterogene Begriffe bekommen hatte; z. B. das Zeichen für Bruder hatte auch den Begriff für Beschützer, das für Stern auch den für Gott u. s. w. in sich. In der That ist durch diese Anschauung Opperts die bisherige Forschung von ihren früheren Schwankungen befreit und auf sichereren Boden gestellt worden, und zahlreich sind die Schriften, welche hiezu beigetragen haben.

Ohne auf die Sonderbarkeiten der Anschauungen über die K., die bei ihrer Erforschung auftauchten, z. B. daß sie das Ergebniß der Arbeit von Würmern sei, daß sie aus den Zeichen einer Fingersprache sich entwickelt habe, einzugehen, sind u. a. zu vergleichen: F. Grotefend, in den Fundgruben des Orients, 1814 f., u. in Heerens Ideen, 1. Theil, 2. Abthl., 1815; Neue Beiträge zur Erläuterung der Persepolitanischen K., Hann. 1837; Erläuterung der K-en babylonischer Backsteine, Hann. 1850; Die Tributarverzeichnisse des Obelisken aus Nimrud, Gött. 1852; Lassen, Die altpersischen K-en in Persepolis, Bonn 1836; Burnouf, Mém. sur deux inscriptions cunéiformes, Par. 1836; Holzmann, Beiträge zur Erklärung der persischen K-en, 1845, u. in der Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft; Hincks, On the three kinds of Persepolitan writing and on the Babylonian lapidary characters, Lond. 1846; On the third Persepol. writing, 1847; Report to the trustees of the British Museum resp. certain cylinders and tables with inscriptions, 1854; Rawlinson, The Persian Cuneiform inscriptions at Behistan with a memoir on Persian Cuneiform inscriptions in general. 1846—51, dazu Vocabular, 1849; Commentary on the Cuneiform inscript. of Babylonia and Assyria, Lond. 1850; Memoir on the Babylonian and Assyrian inscriptions, 1851; Löwenstern, Exposé des éléments constitutifes du système de la 3. écriture cunéiforme de Persepolis, Par. 1847; Benfey, Die persischen Keilinschriften, Lpz. 1847; Das Lautsystem des Altpersischen, Berl. 1847; Mém. sur les inscriptions Achéménides, Par. 1850 f., u. bes. im 10. Bande der Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft; Fil. Luzzato, Sulla inscrizione cunéiforme Persiana de Behistun, Mail. 1848; Le Sanscritisme de la langue Assyrienne, Pad. 1844; Etudes sur les inscriptions Assyr. de Persépolis, Hamadan, Van et Khorsabed, 1850; Botta, Mém. sur l'écriture cunéiforme Assyrienne, Par. 1848; de Saulcy, Recherches sur l'écriture cunéiforme Assyrienne,. ebd. 1848; Rech. analyt. sur les inscript. cunéif. du système Medique, 1849 f.; Traduction de l'inscription Assyrienne de Behistoon, 1854; Layard, Inscriptions in the Cuneiform character from Assyrian monuments, Lond. 1851; Norris, Memoir on the Scytic version of the Behistun inscription, ebd. 1853; Oppert, Expedition en Mesopotamie, Par. 1858—63; Rawlinson, The fife great Monarchies, Lond. 1862—68, 2 Bde.; Ménant, Exposé des éléments de la grammaire assyrienne, Par. 1868, u. s. w.

Ungeachtet dieser so zahl- als geistreichen Versuche, sind dennoch nur die persischen Inschriften allein genügend entziffert. Nicht so glücklich ist man mit den Geheimnissen der medischen und assyrisch-babylonischen Keilinschriften gewesen. Rawlinson, welcher mit Hülfe kühnkletternder Kurden auch die Abschriften der Texte in diesen beiden Schriftgattungen, wie bereits angedeutet, vom Behistânfelsen herabgeholt u. sich mit diesem seinem Schatze drei Jahre lang eingeschlossen, richtete mit seinen Entzifferungsbemühungen nichts aus u. überließ die Fortsetzung der Arbeit seinem Freunde Norris. Dieser fand auch, nach Grotefends Vorgang, das obenerwähnte medische Alphabet u. handtirte mit diesem Schlüssel in Rawlinsons Weise weiter fort. Der Inhalt der medischen Inschrift konnte, da diese nur Uebersetzung des bereits festgestellten Inhaltes des persischen Originals ist, nicht wohl ganz verfehlt werden. Die Aussprache der medischen Zeichen u. das wörtliche Verständniß der damit geschriebenen Sprache ist jedoch noch weit davon entfernt, klar erkannt zu sein. Aber noch schlimmer steht es in dieser Beziehung mit der assyrisch-babylonischen K., deren Enträthselung sich Rawlinson vorbehalten zu haben scheint. Sein Ergebniß von 1851 zeigt, daß die Annahme einer Silbenschrift eine irrige war. Und in der That ist diese eine Bilderschrift, so daß der bisher begangene Weg der Keilschriftlesung nicht mehr ausreicht, um zu einem befriedigenden Resultat zu gelan-

gen. Die Lesung der assyrischen K. ist daher auch keine eigentliche Lesung, sondern mehr ein geistreiches Tasten u. Errathen. Denn es handelt sich hier einerseits um die Möglichkeit, eine Schrift, welche unmittelbar Begriffe u. Vorstellungen ausdrückt, auch ohne Kenntniß der Sprache der ihnen entsprechenden Wörter zu lesen, wie dieß bekanntlich mit der chinesischen Schrift möglich ist; denn diese wird von den Gebildeten ostasiatischer Länder dem Sinne nach allgemein verstanden, ohne daß ihnen das Chinesische als Lautsprache bekannt ist; andererseits handelt es sich aber auch zugleich um das Interesse, welches sich an die Frage knüpft, für welche Sprache demungeachtet die ideogrammatischen Zeichen zugleich als phonetische Zeichen gedient haben? Was nun diese Frage betrifft, so ist es unter den Sachverständigen ausgemacht, daß von den Inschriften der jüngsten Gattung, also der persischen Keilschriftgattung, nicht nur der Inhalt richtig hergestellt, sondern auch die Sprache, in der sie geschrieben sind, als die altpersische festgestellt u. erkannt ist. Auch die K. der zweiten Gattung, die dem Alter nach aufwärts zunächst steht, wenn auch die darin geschriebenen Inschriften als Rückübersetzungen der persischen Texte mit diesem letztern einer gleichen Zeit angehören, sind ihrem Inhalte nach verstanden; über die Sprache jedoch, in der sie abgefaßt sind, ist man noch nicht in dem Grade wie über die persische im Reinen. Nur so viel ist gewiß, daß die Sprache, welche hinter den medischen Keilinschriften verborgen ist, weder dem arischen (indogermanischen), noch dem semitischen Sprachkreise, wie die assyrische, angehört. Die Keilinschriften der dritten, noch älteren, nämlich der assyrischen Gattung, in welcher unter andern auch die König-Ludwigs-Inschriften in der Glyptothek zu München abgefaßt sind, gehören, wie wiederholt angedeutet, dem semitischen Sprachgebiete an. Aber ihre Gruppen sind eine Uebertragung der altchaldäischen Bilder und die Sprache ist eine assyrische Uebersetzung aus dem altchaldäischen Originale, welche Originalsprache dem turanischen Sprachkreise zugehört. So gibt es nach den Ergebnissen der Gaugengigl'schen Studien, gegen die bisherige Annahme der Keilleser, vier von einander abgeleitete Schriften: a) die altchaldäische, b) die assyrisch-babylonische, c) die medische u. d) die persische K., mit welchen vier Sprachen von drei grundverschiedenen Sprachgebieten geschrieben worden sind. Die Sprache der jüngsten (persischen) Gattung gehört dem arischen, die der nächst älteren (medischen) dem turanischen oder finnisch-tatarischen, die der noch ältern (assyrischen) dem semitischen, u. die der ältesten von allen (altchaldäischen) wieder dem turanischen Sprachkreise an. Die Probe hierüber machen so zu sagen die Assyrier selbst. Denn auf den hundert von Layard ausgegrabenen Thontafeln sieht man schwierige und unverständliche Gruppen auf ihre altchaldäischen Bilder zurückgeführt u. damit erklärt. Ferner hat Sardanapal V. (660 bis 627 v. Chr.) seinem assyrischen Volke durch seine Gelehrten die altchaldäischen Wörter, d. h. jene fremden Laute, welche die Keilleser Allophona (Fremdlautende) nennen, in's Assyrische übersetzen lassen, wie die auf uns gekommenen grammatischen Thontafeln beweisen. Diese sind zwar sehr mangelhaft, verstümmelt u. unvollkommen erhalten; indessen hat Gaugengigl mit Benützung des einzigen und allein wahren Schlüssels, der ihm verständlichen u. ihnen entsprechenden chinesischen Schriftbilder und seiner Sprachstudien, die fehlenden Bilder dieser Tafeln ergänzt und die bisher nicht erklärten sog. Allophona in unzweifelhafter Weise erklärt. Der Schlüssel hiezu liegt ihm in den Studien, welche den Zusammenhang der einsilbigen Sprachen, namentlich der chinesischen u. japanischen, mit andern Sprachen des finnisch-tatarischen Sprachkreises in's Klare stellten. Die Eröffnung dieses Blickes in einen großen Zusammenhang der ältesten menschlichen Culturgeschichte wird daher von ihm ganz besonders als sein geistiges Eigenthum bei dieser Gelegenheit in Anspruch genommen. Hinter den altchaldäischen Bildern steckt nach dem Ergebnisse Gaugengigl's eine altturanische Originalsprache, welche aus dem ganzen Schatze neuturanischer, d. h. finnisch-tatarischer u. weiter abgezweigter Sprachen erst wieder in der Weise erschlossen werden müßte, in welcher das in Ulfilas nicht erhaltene Material der gothischen Sprache aus den jetzt lebenden germanischen, namentlich der nordischen Sprache der Alt-Normannen, Waräger u. s. w. erschlossen werden kann.

Keilschwanzadler (Urvaëtus audax), eine australische Adlerart.

Keilzahlen, im Unterschiede von Cubikzahlen (s. d.) diejenigen Zahlen, welche durch Multiplication von drei ungleichen Factoren entstanden sind, z. B. $30 = 2 . 3 . 5$.

Keim, C. Th., geb. 1825 zu Stuttgart, wurde 1851 Repetent am Tübinger Stift, 1857 Diakon u. 1859 Archidiakon in Eßlingen, 1860 Professor der Theologie in Zürich. Er schr.: Reformation der Reichsstadt Ulm, Stuttg. 1851; Schwäbische Reformationsgeschichte, Tüb. 1855; Freundesworte zur Gemeinde, Stuttg. 1857—60, 2 Bde.; Ambrosius Blarer, ebd. 1860; Der Uebertritt Constantins des Großen, Zür. 1862; Die menschliche Entwickelung Jesu Christi, ebd. 1860; Die geschichtliche Würde Jesu, ebd. 1864; Der geschichtliche Christus, ebd. 1865, 3. A. 1866; Geschichte Jesu von Nazara, 1. Bd., ebd. 1867.

Keim (Embryo, Germen), 1) der wesentliche Theil des Samens, das höchste Erzeugniß der reproductiven Thätigkeit der Pflanze, d. i. die nach der Befruchtung des Eies im Samen entwickelte Anlage zur künftigen Pflanze (also die vorgebildete entwicklungsfähige Pflanze im Samenkerne), bestimmt, nach der Trennung von der Mutterpflanze selbstständig sich zu entfalten und, unabhängig von dieser ihren Lebenslauf fortzusetzen. K-e sind, außer im Samen, auch noch in Knospen, Knollen und Zwiebeln vorhanden. An jedem K. lassen sich im Allgemeinen folgende Theile unterscheiden: a) Die **Keimpflanze** (Blastema *Nees.*), das eigentliche Pflänzchen des K-es ohne Samenlappen, zerfällt α) in das Würzelchen (Radicula), das untere Ende desselben, immer gegen den Umfang des Samenkerns gerichtet,

welches später entweder selbst zur Wurzel auswächst od. Wurzeln treibt; β) in das Stengelchen (Canliculus), der Theil zwischen dem Würzelchen und dem Anheftungspunkte des Samenlappenkörpers, welcher beim Keimen aufwärts wächst. b) Das Knöspchen (Gemmula), welches aus den oberen Blättchen des K-es besteht, aber fast immer viel kleiner als der Samenlappen u. daher von ihm verdeckt od. völlig eingeschlossen ist. Der Samenlappenkörper (Cotyledon) tritt also bei den phanerogamischen Pflanzen sichtbar auf, u. zwar umgibt Einer das Knöspchen wie eine Scheide: bei allen Monocotyledonen, z. B. den Gräsern; od. er ist gespalten, u. dann bedecken zwei od. mehrere das Knöspchen u. werden seine Theile Samenlappen (Cotyledones) genannt, bei den Dicotyledonen, z. B. bei der Bohne. Die Keimfähigkeit dauert nur eine bestimmte Zeit, so lange die Samen vor zerstörenden Einflüssen bewahrt werden. Je mehr die Cotyledonen an schleimig-öligen Säften reich sind, desto länger bleiben sie gewöhnlich keimfähig. Alle Samen mit einem in der Mitte des Eiweißkörpers liegenden Embryo haben kurze Dauer der Keimfähigkeit. Unter den äußeren die Keimfähigkeit zerstörenden Einflüssen ist besonders die atmosphärische Luft, intensives Sonnenlicht und trockene Hitze von Bedeutung. Korn (besonders Weizen, Mais) bleibt am längsten keimfähig. Kälte schadet der Keimfähigkeit erst unter 20° R. Die Farbe des K-es ist meist weiß, seltner gelblich, doch vor der Reife gewöhnlich grün. Bei der vereinten Einwirkung des Wassers, der atmosphärischen Luft u. der Wärme ist die Keimung in einem günstigen Boden möglich. Das Wasser dringt bei gewissen Wärmegraden in die Frucht- u. Samenhülle ein u. verbindet sich mit den in den Zellen des Eiweißes und K-es abgelagerten Nahrungsstoffen zu einer schleimig-zuckerartigen Emulsion, welche die erste Nahrung dem keimenden Pflänzchen abgibt. Die Luft wirkt mittelst des Sauerstoffs günstig auf die Keimung ein, indem er die im Eiweiß u. K. enthaltenen Nahrungsstoffe von dem überschüssigen Kohlenstoffe befreit, wodurch diese in dem eingesogenen Wasser löslich und zur Ernährung der jungen Pflanze geschickt werden; in reinem Sauerstoffgas keimen sie zu rasch und verderben. Die Wärme wirkt sowohl auf die Erweckung der organischen Thätigkeit im K., als auch auf die chemische Veränderung der im Samen abgelagerten Stoffe ein, da sie die verschiedene Wechselwirkung der letztern mit dem von Außen aufgesaugten Wasser u. dem Sauerstoffe der Luft anregt. Ganz ausgetrocknete Samen keimen nicht mehr. Solche, die gekeimt haben u. getrocknet werden, wiegen wegen Verlustes an Kohlenstoff und Sauerstoff weniger als vorher. Die Samen nehmen beim Keimen Sauerstoff auf, wodurch eine Umwandlung der Proteïnkörner vor sich geht; es verwandelt sich das Stärkmehl theilweise in Dextrin u. Zucker, während das Fett verschwindet (vgl. Diastase).

Keimbläschen, s. Ei.

Keimen, 1) Entwickelung u. Ausbildung einer einzelnen von der Mutterpflanze getrennten Zelle zur vollkommenen neuen Pflanze bei Kryptogamen u. Rhizocarpeen; 2) bei Phanerogamen die Entwickelung eines schon im Kleinen vorgebildeten Pflänzchens zum selbstständigen Individuum.

Keimfleck (Bot.), so v. w. Chalaza 3); **Keimgang** (Nabelfleck, Funiculus umbilicalis, Hilum internum), die Stelle, wo die Gefäße des Nabelstrangs die Kernhaut erreichen und in dieselbe eingehen.

Keimkörner (Sporae), die Organe der kryptogamischen Gewächse, welche die Fähigkeit besitzen, sich zu neuen Pflanzen zu entwickeln, nämlich die sich von der Mutterzelle trennenden Zellen, welche eine gleichförmige schleimige oder ölige Flüssigkeit mit körnerähnlichen Bläschen einschließen und sich durch Erzeugung neuer Zellen in ihrem Innern zu einer neuen Pflanze ausbilden. Sie entsprechen den Samen der Phanerogamen und sind in der Keimsamenhülle (Perisporium, Sporangium) eingeschlossen.

Keimsack (Sacculus embryonalis), eine dünne sackförmige Membran, welche im unreifen Samenkern die Keimflüssigkeit einschließt, bei der Reife aber entweder verschwindet, od. so dünn wird und so innig mit der innern Samenhaut verschmilzt, daß sie nicht mehr zu erkennen ist. Nach Mirbel entsteht er in Form eines dünnen Fadens, der mit einem Ende im obern Theil der Höhle der Kernhaut u. mit dem andern an deren Grunde (dem Nabelflecke) befestigt ist. Dieser Faden schwillt von Oben nach Unten an u. bildet eine zellige Masse, welche oft die Kernhaut verdrängt, wie bei Cucumis zu sehen ist.

Keimscheibe, s. Ei.

Keimthiere, s. Oken'sches Thiersystem.

Keimwarze (Strophiola, Samenschwammwulst), ist ein erhabenes Wülstchen auf der äußern Samenhaut, auf der dem Keimloch entgegengesetzten Seitengrube, z. B. bei der Bohne.

Keischma, Insel, so v. w. Dschesireh 1).

Keiser, Reinhard, geb. um 1673 bei Leipzig, Sohn eines Musikers, widmete sich auf der Thomasschule zu Leipzig der Musik, ging 1694 nach Hamburg, wo er etwa 116 Opern schrieb, die ihm den Ruhm des „ersten Operncomponisten der Welt" eintrugen, folgte 1722 einem Ruf nach Kopenhagen, kehrte 1728 nach Hamburg zurück u. st. 1739 bei seiner Tochter, Hofsängerin in Kopenhagen. Er schr. auch mehrere Kirchencompositionen.

Keiskama (Keisi), Fluß im östlichen Theile des Caplandes (SAfrika), fällt nach 18 Meilen Laufs in den Indischen Ocean.

Keith (spr. Kihth), Marktflecken in der schottischen Grafschaft Banff, an der Eisenbahn; Leinwand-, Woll- u. Baumwollmanufacturen, Gerberei, Heilquellen; 2500 Ew.; Geburtsort des James Ferguson.

Keith (spr. Kihth), schottische Familie in der Grafschaft Kinkardine, deren Haupt den Titel eines Lords von K. und Altrée führte und die schottische Marschallwürde erblich besaß. 1) George, der Lord-Marschall, geb. 1685, diente unter Marlborough, ging später, als Jakobit geächtet, nach dem Continent und genoß

Friedrichs des Großen Gunst, der ihn zum Gouverneur von Neufchatel u. dann zum Gesandten in Madrid ernannte, auch seine Wiedereinsetzung in alle seine Güter und Würden von der englischen Regierung erwirkte; er st. 1778 auf seinem Landhause bei Potsdam. 2) Jakob, Bruder des Vor., geb. 1696, mußte sich ebenfalls als Jakobit flüchten, wurde 1725 Oberst eines irischen Regiments in Spanien, trat 1728 in russische Dienste, zeichnete sich 1737 bei der Erstürmung von Oczakow aus, entschied 3. Sept. 1741 den Sieg der Russen bei Wilmanstrand u. vertrieb die Schweden von den Ålandsinseln; 1743 nahm er als Feldmarschall seinen Abschied und ging nach Berlin, wo Friedrich der Große ihn zum Feldmarschall u. 1749 zum Gouverneur von Berlin ernannte. Im Siebenjährigen Kriege war er zuerst in Niedersachsen thätig, dann bei Lowositz u. Roßbach, belagerte Prag u. Olmütz und deckte 1758 den Rückzug des Belagerungsheeres u. fiel beim Ueberfall von Hochkirch 14. Oct. 1758. Friedrich der Große setzte ihm eine Marmorstatue auf dem Wilhelmsplatz zu Berlin. 3) George Elphinstone, Viscount, geb. 1746 zu Elphinstone, trat in die englische Marine, nahm u. vernichtete als Capitän im Amerikanischen Kriege mehrere französische Schiffe, war mit bei der Eroberung von Toulon, wurde 1794 Contreadmiral, eroberte 1795 das Captand, nahm Ceylon, deckte 1801 General Abercromby's Ausschiffung in Ägypten, leitete als Admiral der Kanalflotte (seit 1807) die Einschiffung Napoleons nach St. Helena, wurde 1814 Viscount u. st. 1823 zu Tullialanhouse in Perthshire.

Keith, George, Schotte, war erst presbyterianischer Prediger, wurde dann Quäker, ging nach Amerika, wo er viele Streitigkeiten unter den Quäkern veranlaßte, kehrte nach England zurück, trat 1700 zur Hochkirche über und verscholl als Missionär in Amerika. Er schr. u. a.: The light of the glorious gospel of Jesus Christ, 1671; The standard of the Quakers (gegen die Quäker), Lond. 1702.

Keitha (Altha, spr. Kihdhäh), Stadt in der indisch-britischen Präsidentschaft Agra, District Hamirpoor; sonst britische Militärstation; 4000 Einwohner.

Keithia, 1) K. *Spr.*, Pflanzengattung aus der Familie der Capparideae, 13. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: K. brasiliensis. 2) K. *Benth.*, Gattung aus der Familie der Labiatae-Melissineae, 14. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten in SAmerika.

Keithsburg, Hauptort der Grafschaft Mercer des Staates Illinois (NAmerika), am Mississippi-River.

Kekkö, Marktflecken, so v. w. Blauenstein.

Kekree, Stadt in der indisch-britischen Präsidentschaft Agra, an der Straße von Russeerabad nach Boondee; 4000 Ew.

Kekrops, attischer Autochthon u. deßhalb oben als Mensch, unten als Schlange (Diphyas) gebildet, erster Ansiedler der Kekropia, der Burg von Athen; später gilt er als Einwanderer aus Sais in Ägypten um 1580 v. Chr. Vielmehr ist er ein pelasgischer Heros u. bildet den Uebergang zur hellenischen Periode: ihm wird die Einführung der Zwölfgötter mit Zeus als Hypatos u. unblutiger Opfer zugeschrieben; unter seinem Vorsitze wurde der Streit zwischen Poseidon u. Athene entschieden; er ist Gesetzgeber, vereinigte die Bewohner Attikas zu 12 Gemeinden u. führte sie als gerechter und gütiger Regent zu besserer Cultur. Deßhalb heißt des Aktäos (vgl. Aktäa) Tochter Aglauros seine Tochter; seine Kinder sind die Aglauriden od. Kekropiden (s. Athene) u. Erysichthon. Er selbst heißt auch Sohn Pandions, Herrscher über Böotien, dessen Heroon bei Haliartos, Gründer von Eleusis u. dem böotischen Athenä; od. er heißt Sohn des Erechtheus III., Vater des Pandion.

Kekryphaleia (a. Geogr.), kleine Insel des Saronischen Meerbusens, Epidauros gegenüber; jetzt Kyra. Hier 458 v. Chr. Seesieg der Athener über die Korinther.

Kelabon (der Tosende), 1) Lapithe, der den Amykos erschlug; 2) Nebenfluß des Alpheus in Elis.

Kelänä (a. Geogr.), große Stadt in Phrygien, unweit des Mäandros, mit Citadelle u. Burg. Hier soll Marsyas mit Apollon einen musikalischen Wettstreit geführt haben. Nachdem Antiochos Soter die Einwohner der Stadt nach Apamea verpflanzt hatte, sank sie zu einem unbedeutenden Flecken herab. Ruinen finden sich bei dem jetzigen Dineir.

Keläno (die Dunkle), 1) s. u. Harpyien; 2) eine der Pleiaden, von Poseidon Mutter des Lykos und Nykteus; 3) Amazone, von Herakles getödtet; 4) Danaide; 5) Tochter des Hyamos, von Apollo Mutter des Delphos.

Kelat, 1) Provinz in Beludschistan; 2) Hauptstadt davon, Residenz des Khans, stark befestigt, mit Citadelle, großem Bazar, lebhaftem Handel, Fabrication von Luntengewehren, Schwertern, groben Zeugen u. s. w., 18—20,000 Ew.

Kelberg, Marktflecken im preußischen Regierungsbezirk Coblenz (Rheinprovinz), Kreis Adenau; 380 Ew.

Kelbra, Stadt im preußischen Regierungsbezirk Merseburg (Provinz Sachsen), Kreis Sangerhausen, an der Helme, in der Goldenen Aue; Leinweberei, Knopf- und Stecknadelfabrication; 1230 Ew.

Kelch (v. lat. Calix, althochd. Chelih), 1) das zum Trinken des Opferweines bei dem hl. Altarsacrament bestimmte Gefäß. Schon frühzeitig arbeitete man die K-e aus kostbaren Stoffen; jetzt sind sie gewöhnlich von Gold. Bei der hl. Messe verhüllt der Priester den K. mit dem Kelchtüchlein, einem Tuche von Seide u. von der Farbe der Casula, und schöpft in vielen Kirchen des Abendlandes mit dem Kelchlöffelchen aus dem Wasserkännchen Wasser in den Wein. Die Griechische Kirche bedient sich eines Löffels (*Λαβίδιον*), um damit die in den Abendmahlswein getauchten Hostien aus dem Kelche zu nehmen. Jeder Kirchenkelch muß consecrirt sein; die Kelchweihe geschieht durch Salbung mit Chrysam, Besprengung mit Weihwasser u. Gebet. Ein anderer K. ist der Speisekelch (Ciborium, Pyxis), zur Aufbewahrung u. Austheilung der hl. Eucharistie.

2) Jedes Trinkgeschirr, dessen Form der des Kirchenkelches gleich od. ähnlich ist; 3) (Bot.), die äußere Blüthenbecke, gewöhnlich von derberem Bau, als die Blume (Corolla) u. blattähnlicher Beschaffenheit, umgibt immer nur eine einzelne Blüthe, s. d. A).

Kelchblume, ist Gattung Calycanthus.

Kelchblüthige (Calycanthae), die Gewächse, deren Kelch einer stets mehrblättrigen, sehr regelmäßigen und meist rosenartigen Corolle, häufig auch dem Fruchtknoten zum Theile od. ganz angewachsen ist.

Kelchflechten (Calycieae), 14. Pflanzenfamilie bei Reichenbach, eine Gruppe der Parmelideae, mit Keimkörnchen in rundlichen Keimscheibchen, lösen sich nackt aus kelchartigem Ringe u. kelchförmiger Hülle od. aus stielähnlichem Träger u. oben becherförmig gebildeter Hülle. Auf Rinden u. s. w. wachsend.

Kelchesche, Pflanzengattung Calycomelia (Fraxinus *L.*) aus der Familie der Oleaceae, 2. Cl. 1. Ordn. *L.*; 2 Arten: amerikanische Bäume.

Kelchflocke, Fadenpilzgattung: Calyssosporium *Corda* aus der Gruppe der Mucorineae, 1 Art: Calyssosporium bicolor, auf dürren Grashalmen.

Kelchkoralle, so v. w. Becherkoralle.

Kelchstäubling, Bauchpilzgattung Arcyria *Fr.* aus der Gruppe: Trichogastores *Fr.*; 12 Arten in Deutschland auf faulenden Stämmen, mulmigem Holze, Holzerde; sind lebhaft gefärbt.

Keldenich, Dorf im preußischen Regierungsbezirk Aachen (Rheinprovinz), Kreis Schleiden, mit 450 Ew. u. Hüttenwerken.

Keleä (a. Geogr.), Flecken am Asopos in der peloponnesischen Landschaft Phliasia, mit einem Heiligthum der Demeter.

Keleos, Sohn des Rharos, Demeterpriester u. Fürst in Eleusis, Gemahl der Metaneira. Er wurde für seine Verdienste um Demeter (s. d.) als Heros verehrt.

Kelheim (**Kelhheim**), Stadt im bayerischen Kreise Niederbayern an der Mündung der Altmühl u. des Ludwigskanals in die Donau, Sitz eines Bezirksamts u. eines Landgerichts, Schloß, drei Kirchen, Lateinschule, Sandsteinbruch (**Kelheimer Sandstein**), Schiffbau, Handel mit Holz und Getreide, 2890 Ew. — Oestlich davon auf dem Michaelsberge der Prachtbau der Befreiungshalle (s. d.). K. war zur Zeit der Römer befestigt. Im Anfang des 12. Jahrh. bewohnten die Pfalzgrafen von Bayern die Burg **Kellege**. Otto V. gab K. Stadtrechte. Hier 1174 Herzog Ludwig I. (der **Kelheimer**) geboren u. 1231 auf der Brücke ermordet. Vgl. Stoll, Geschichte der Stadt K., Landsh. 1865.

Kelingans, Volksname der jungen Pflanzen von Borassus flabelliformis *L.*, Palmyrapalme, in Ceylon, eine sehr beliebte Speise.

Kell, Dorf im preußischen Regierungsbezirk Coblenz (Rheinprovinz), Kreis Mayen, mit 430 Ew. u. Sauerbrunnen (Tillerborn).

Kellberg, Pfarrdorf im bayerischen Kreise Niederbayern, am linken Donauufer, unweit Passau; dabei (seit 1839) ein vielbesuchtes Stahlbad. Vgl. Walti, Die Mineralquelle zu K., 1839.

Kelle, 1) hölzerner od. blecherner Löffel mit langem Stiel; 2) eisernes, mit Lehm beschlagenes Gefäß, in welchem Kupfer geschmolzen wird. 3) (Maurerkelle), Werkzeug, womit der Maurer den Mörtel an die rohe Mauer wirft und glatt streicht; besteht aus einem herzförmigen Blech mit gebogenem Stiel an einem kurzen Handgriff.

Keller, ein protestantisches, ursprünglich aus Schwaben stammendes, gegenwärtig in Preußen u. Rußland seßhaftes, 1737 mit dem Reichsadel beliehenes Geschlecht. 1) Freiherr Christoph Dietrich, Sohn des 1732 verstorbenen Friedrich Heinrich, geb. 1699 in Tübingen, war württembergischer Geheimer Rath, siedelte nach Thüringen über, wurde gothaischer Geheimer Rath u. Staatsminister und 1765 in den Freiherrnstand erhoben; er war vermählt mit Auguste geb. von Mauchenheim genannt von Bechtolsheim u. st. 1766. Seine zwei Söhne, Christoph u. Ludwig, theilten die Familie in ein gräfliches u. ein freiherrliches Haus. A) Gräfliches Haus; Stifter: 2) Christoph, des Vor. älterer Sohn, geb. 1757, war preußischer Gesandter zu Wien, später preußischer Staatsminister u. erhielt 1789 die Grafenwürde; seit 1790 war er mit Amalie Luise geb. Gräfin zu Sayn-Wittgenstein (gest. 1853) vermählt u. st. 1827. Dermaliger Chef: 3) Graf Eduard, Sohn des 1860 verstorbenen russischen Obersten a. D. Grafen Theodor, geb. 1819, ist kaiserlich russischer Kammerherr, Geheimer Rath u. Senator, seit 1845 vermählt mit Marie geb. von Riesnitsch. B) Freiherrliches Haus, fortgesetzt von 4) Freiherrn Ludwig, jüngerem Sohne von K. 1), geb. 1760, war nassauischer Major, später preußischer Landrath, seit 1786 vermählt mit Auguste geb. von Riebecker u. st. 1835. Dermaliger Chef: 5) Freiherr Ludwig, Enkel des Vor. u. Sohn des 1842 verstorbenen preußischen Hauptmanns Freiherrn Franz, geb. 1825, ist preußischer Marineofficier.

Keller, 1) Jakob, so v. w. Cellarius. **2)** Johann Balthasar, geb. 1638 in Zürich, Goldschmied u. Künstler in getriebener Arbeit, wurde von seinem Bruder Johann Jakob (geb. 1635, gest. 1760), der als Rothgießer im Dienste Ludwigs XIV. stand, nach Paris berufen, lieferte demselben die Zeichnungen, lernte auch selbst die Gießkunst, ward Aufseher des Zeughauses zu Paris u. st. daselbst 1702. Werke: Statuen in den königlichen Gärten, Reiterstatue Ludwigs XIV., aus einem einzigen Guß, 1792 zertrümmert. 3) Georg Victor, geb. 1760 zu Ermatingen, auf dem Schwarzwalde, wurde Benedictiner in St. Blasien, Professor der Philosophie, dann Pfarrer in Guntweil und Schluchsen, war nach dem Tode des Fürstabtes Gerbert Candidat der Josephinischen Partei im Stifte, unterlag jedoch, verließ hierauf das Kloster u. den Ordensstand, wurde Pfarrer in Aarau, später Schulrath und bischöflicher Commissär, 1814 Pfarrer u. Stiftsdecan in Zurzach, 1816 Pfarrer zu Grafenhausen, 1820 in Pfaffenweiler, wo er 1827 starb; er galt einige Zeit fälschlich für den Verfasser der

(Zschokke'schen) Stunden der Andacht, schr. aber im Geiste derselben: Ideale für alle Stände, Aarau 1819, 3. A. 1831; Katholikon, ebd. 1821; Nachlaß, Freib. 1830, 2 Bde.; Blätter der Erbauung u. des Nachdenkens, ebd. 1832, 2 Bde. 4) **Joh. Bapt. v. K.**, geb. 1774 zu Salmansweiler, studirte in Dillingen u. Salzburg Theologie, wurde Frühmesser in Bermadingen, 1798 Caplan zu Stetten, dann nach einander Pfarrer zu Weildorf, Binningen, Radolfzell u. 1808 zu Stuttgart, ging in demselben Jahre nach Rom, um die katholisch-kirchlichen Angelegenheiten Württembergs zu ordnen, wurde 1811 Oberstudienrath, ging 1815 zum zweiten Mal nach Rom, wurde 1816 Bischof von Evara in part., päpstlicher Hauscaplan u. apostolischer Provicar, bewirkte die Verlegung der katholisch-theologischen Facultät von Ellwangen nach Tübingen, sowie des Generalvicariats und bischöflichen Seminars nach Rottenburg, wurde 1828 erster Bischof von Rottenburg u. suchte als solcher möglichst jedem Conflict mit der Staatsgewalt auszuweichen, bis er 13. Nov. 1841 durch eine Motion in der Kammer der Abgeordneten und 3. Febr. 1842 durch einen Nachtrag für die Rechte und Freiheiten der Kirche in die Schranken trat; er starb 17. Oct. 1845 in Bartenstein, nachdem er wenige Monate vorher erblindet war. Vgl. Binder, J. B. v. K., Regensb. 1848. 5) **Karl**, geb. 1784 in Dessau, Sohn des Hoforganisten Joh. Gotthilf K., Flötist in der Kapelle zu Berlin, ging mit Reichardt nach Kassel, war hier 7 Jahre, wurde fürstlich Fürstenbergischer Kammermusikus in Donaueschingen u. st. 1855 in Schaffhausen. Er componirte Vieles für die Flöte u. Lieder u. Gesänge, die zum Theil volksthümlich geworden sind. 6) **Friedrich Ludwig K. v. Steinbock**, geb. 1799 in Zürich, seit 1825 Professor des Civilrechts daselbst u. seit 1831 in verschiedenen höhern schweizerischen Staatsämtern thätig, zugleich einer der Führer der liberalen Partei, folgte 1843 einem Rufe als Professor der Rechte nach Halle, 1847 nach Berlin, wo er seit 1848 auch in politischer Beziehung wieder hervortrat, als Abgeordneter in der preußischen Kammer, später des Herrenhauses der conservativen Richtung angehörte u., zum Geh. Justizrath ernannt, auch an der neuern Gesetzgebung Preußens Antheil nahm; er st. 12. Sept. 1860 u. schr.: De peculio, Gött. 1825; Ueber Litiscontestation u. Urtheil, Zür. 1827; Semestria ad M. Tullium Ciceronem, ebd. 1842—50, 2 Bde.; Der römische Civilproceß u. die Actionen, Lpz. 1852, 2. A. 1855; Pandektenvorlesungen, herausgeg. von Friedberg, Lpz. 1861. 7) **Augustin**, geb. 1805 zu Sarmenstorf im Aargau, studirte in Breslau, wurde 1831 Professor der Rhetorik in Luzern, 1834 Director des Lehrerseminars in Aarau, bald auch Mitglied des Großen Raths, wo er sich als Führer der extrem-radicalen Partei auszeichnete u. 1841 die Aufhebung der Aargauer Klöster, 1844 die Vertreibung der Jesuiten beantragte; er schr.: Die Aufhebung der aargauischen Klöster, Aarau 1841; Ueber Aufhebung u. Ausweisung des Jesuitenordens aus der Schweiz, ebd. 1844; außerdem Schulbücher, Gedichte, Reden; gab auch die Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Schulblätter, Baden 1834—43, heraus. 8) **Joseph**, geb. 31. März 1811 zu Linz am Rhein, bildete sich in Düsseldorf zum Kupferstecher, ging nach Paris u. Italien u. wurde 1839 Professor der Kupferstechkunst in Düsseldorf. Werke: Rafaels Disputa, Rafaels Dreifaltigkeit, Der Heiland im Grabe nach Ary Scheffer, Die Madonna aus der Apollinariskirche (1852) u. die Himmelskönigin (1861) nach Deger, ein Salvator mundi u. eine Mater dolorosa nach Demselben, Sixtinische Madonna u. m. a. 9) **Heinrich Adalbert v. K.**, geb. 1812 in Heidelsheim bei Marbach, studirte 1830—34 in Tübingen Theologie u. später Philologie in Paris, wurde 1835 Privatdocent der Romanischen und Germanischen Literatur, 1844 Professor u. Oberbibliothekar daselbst; er gab außer mehrern romanischen Literaturwerken heraus: Altdeutsche Gedichte, Tüb. 1846; Lieder Heinrichs von Württemberg, 1849; Italienischer Novellenschatz, Lpz. 1851 f., 6 Bde.; Fastnachtspiele, Stuttg. 1853; übersetzte auch mit Rapp den Shakespeare, ebd. 1843—46, 37 Stücke, u. gab mit Notter sämmtliche Romane des Cervantes heraus, Stuttg. 1838—42, 12 Bde. 10) **Gottfried**, geb. 1819 zu Glattfelden bei Zürich, erst Landschaftsmaler, widmete sich später der Literatur, studirte seit 1848 in Heidelberg u. Berlin, kehrte 1855 nach Zürich zurück u. wurde 1861 erster Staatsschreiber u. Mitglied des Großen Raths. Er schr.: Gedichte, Heidelb. 1846; Neue Gedichte, Braunschweig 1851; Der grüne Heinrich (Roman), ebd. 1854, 4 Bde.; Die Leute von Seldwyla (Erzählungen), ebd. 1856.

Kellerassel (Kelleresel), s. u. Asseln.

Kellerfliege, so v. w. Essigfliege.

Kellerhals, Pflanzengattung Daphne, besonders die Art Mezereum (Seidelbast), aus der Familie der Thymeleae, 8. Cl. 1. Ordn. *L.*; 2—4 Fuß hoher, kahler Strauch mit gertenartigen, graulich od. gelbbraunen, sehr zähen Aesten, mit rosenrothen (selten weißen), wohlriechenden, im Februar u. März vor den Blättern sich entfaltenden, zu 2—3 büschelig u. seitlich gestellten, eine unterbrochene Aehre bildenden Blüthen, mit erbsengroßen, hochrothen, sehr scharfen giftigen Beeren, früher als Baccae Coccognidii officinell. In feuchten, schattigen Bergwäldern des mittleren und nördlichen Europas (bes. Deutschlands) u. nördlichen Asiens wild. Gebräuchlich: die Seidelbastrinde (Cortex Mezerei); im frischen Zustande auf die Haut gelegt, erregt sie Röthe, Blasen, schmerzhaftes Jucken und auch bösartige Geschwüre. Hauptbestandtheil ist ein flüchtiges, scharfes Harz mit einem scharfen, blasenziehenden, fetten Oele, es löst sich in Weingeist, Aether, Essig u. in fetten Oelen, nicht aber in Wasser auf. Anwendung: nur äußerlich, indem man 1 Zoll langes u. 6—8 Linien breites Rindenstück, 6—8 Stunden in Essig eingeweicht, gewöhnlich auf den Oberarm od. andere Stellen legt. Auch wird die Salbe, durch Auskochen der zerstoßenen Rinde mit Wasser u. Olivenöl bereitet, statt der Rinde übergelegt, bei langwierigen Katarrhen, Augenentzündungen, rheu-

matischem Ohren- od. Zahnschmerz u. s. w. Ein Extract, durch Digeriren des gepulverten Seidelbastes, dann ein blasenziehender Taffet (oder Papier), nach Dronat mit ätherischer Seidelbast- u. Kantharidentinctur u. aufgelöstem Colophonium bereitet, werden noch angewendet. Rinde und Beeren werden auch schwachem Essig, um ihm eine künstliche Schärfe zu geben, zugesetzt. Gegen die giftige Wirkung des Seidelbasts wie der Beeren gebraucht man schleimige u. ölige Mittel in Getränken u. Klystieren. Innerliche Gaben vermeidet man wegen der schlimmen Folgen, die damit verbunden sind.

Kellermann, 1) François Christophe v., Herzog von Valmy, geb. 1735 zu Wolfsbuchweiler an der Tauber, trat 1750 in die französische Armee, war bei Ausbruch der Revolution bereits Marechal de Camp, wurde 1792 Oberbefehlshaber der Moselarmee, nöthigte 20. Sept. durch die Kanonade bei Valmy die Preußen zum Rückzuge, ward unter dem Kaiserreich Marschall u. Herzog, erhielt die Senatorei Kolmar u. 1806, zum Befehlshaber der Reservearmee am Rhein ernannt, auch die Herrschaft Johannisberg, unterwarf sich nach dem Sturz Napoleons den Bourbons, wurde Pair u. st. 1820. Sein Herz ruht unter dem Denkmale, das ihm auf dem Schlachtfelde von Valmy errichtet ist. 2) François Etienne, Sohn des Vor., geb. 1770 zu Metz, entschied 1800 als Brigadegeneral durch einen Cavalerieangriff den Sieg bei Marengo, wurde dafür Divisionsgeneral, zeichnete sich in Spanien, dann bei Lützen, Bautzen u. Nangis aus, wurde von Napoleon 1815 zum Pair erhoben, nach der ersten Restauration Generalinspector der Cavalerie, nach den Hundert Tagen aber, wo er sich wieder Napoleon angeschlossen, entlassen, nach der Thronbesteigung Karls X. wieder angestellt, zeigte sich seit 1830 als entschiedener Anhänger der Bourbons älterer Linie u. st. 1835. 3) François Christophe Edmund, Sohn des Vor., geb. 1802, bis 1833 Diplomat, zog sich aber aus dem Staatsdienst zurück u. wurde eine der Hauptstützen der Legitimistenpartei. 4) Bernhard Georg, geb. 1776 zu Freckenhorst im Münster'schen, Sohn eines Leinwebers, trat 1800 in das bischöfliche Seminar zu Münster, wurde 1801 Erzieher im Hause des Grafen Friedrich Leopold v. Stolberg, 1812 Pfarrer an der Servatius- u. 1817 an der St. Ludgeruskirche, 1823 auch Domprediger, 1827 Professor der neutestamentlichen Exegese, später der Pastoraltheologie an der theologischen Facultät zu Münster, war daneben unermüdet in der Seelsorge, gründete gegen 20 Filialinstitute der barmherzigen Schwestern im Rheinlande u. in Westfalen, wurde 1840 Domcapitular, 13. Dec. 1846 zum Bischof von Münster gewählt, st. aber schon 29. März 1847, ehe in Rom die Präconisation erfolgte. Er schr. u. a.: Predigten, Münster 1836, 3 Bde.

Kellerschnecke, so v. w. Erdschnecke, schwarzgefleckte; s. Nacktschnecken.

Kellerschnurpilz (Lappenpilz), Rhacodium cellare *Pers.*, ein Pilz aus der Familie der Mucorini, überzieht in Kellern die Weinfässer u. anderes Holzwerk mit schwarzen, undeutlich gegliederten Flocken, großem, weichem Filze gleich.

Kellersee, See im oldenburgischen Fürstenthume Lübeck, Amt Eutin; hat 1 Meile im Umfang u. steht mit dem Ukleisee in Verbindung.

Kellersperg, ein altadeliges, der katholischen Confession folgendes, in Oesterreich angesessenes Geschlecht, welches 1625 geadelt, 1666 in den Ritter- u. 1728 in den Freiherrnstand erhoben wurde. Dermaliger Chef ist: Freiherr Joseph, Sohn des 1842 verstorbenen Freiherrn Ernst, geb. 1792, österreichischer Kreiscommissär in Pension, seit 1821 vermählt mit Anna geb. Edlen von Warnhauser; sein Sohn, Freiherr Ernst, geb. 1822, ist k. k. Geheimer Rath u. Statthalter in Böhmen u. seit 1858 vermählt mit Leonie geb. Gräfin Schärffenberg.

Kellerspinne, so v. w. Weberspinne.

Keller von Schleitheim, Freiherrngeschlecht, s. Schleitheim.

Kellerwald, Bergkette im preußischen Kreise Fritzlar (Provinz Hessen), zwischen der Fulda u. Schwelm, erreicht im Knillberg 1930 Fuß.

Kellgren, Joh. Henrik, geb. 1751 zu Floby in Westgothland, Geheimsecretär Gustavs III., st. 1795 u. schr. die Tragödien: Gustav Wasa, Gustav Adolf u. Ebba Brahe, Aeneas in Carthago, Die Königin Christine (zu denen allen Gustav III. den Plan entwarf), Satiren, lyrische Gedichte u. a.; Gesammelte Schriften, Stockh. 1796, 4. A. Örebro 1837—38. Seine prosaischen Schriften wurden von Lappe in's Deutsche übersetzt, Neustrelitz 1801.

Kellheim, Stadt, s. Kelheim.

Kellhof (v. lat. cella), im Mittelalter der Hof, von welchem aus ein Meier die ihm unterstellten Zinshöfe verwaltete, weßhalb in Süddeutschland mehrere Dörfer K. heißen.

Kellinghusen, Marktflecken im Holsteinischen, an der Stör, mit etwa 1500 Ew.

Kellmünz, Marktflecken an der Iller im bayerischen Kreise Schwaben, Bezirksamt Illertissen; Schloß, Besitzung der Fürsten Schwarzenberg; 4815 Ew.

Kellner, 1) Joh. Jakob, geb. 1788 in Nürnberg, Glasmaler daselbst, wurde von seinen Söhnen Johann Georg, Joh. Stephan u. Joh. Gust. Hermann in seiner Kunst unterstützt. 2) Lorenz, geb. 1811 zu Heiligenstadt, wurde Lehrer am Seminar daselbst, 1848 Schulrath zu Marienwerder, 1855 Regierungs- und Schulrath zu Trier; ausgezeichneter katholischer Pädagog, schr. außer vielen oft aufgelegten Schulbüchern: Pädagogik der Volksschule in Aphorismen, 7. A. Essen 1865; Pädagogische Mittheilungen, 3. A. ebd. 1868; Volksschulkunde, 6. A. 1868; Materialien für den Unterricht im mündlichen und schriftlichen Gedankenaustausch, 5. A. Altenb. 1866. 3) Karl, geb. 1826 zu Hirzenhainer Eisenhütte im Großherzogthum Hessen, Optiker, st. 1855; er erfand das orthoskopische Ocular und schrieb darüber (Braunschw. 1849). 4) Pastor K. in Hönigern (Schlesien), wurde seiner antiunionistischen Richtung wegen vom Amte suspendirt u. auf mehrere Jahre gefangen gesetzt. Als seinem Nachfolger die Gemeinde die

Kirche zu öffnen sich weigerte u. unter Gesang u. Gebet sich vor die Thüre lagerte, wurde durch Militär der Eintritt in die Kirche dem Generalsuperintendenten Hahn u. dem neuen Pastor geöffnet (1834).

Kellner von Köllenstein, ein aus Schwarzburg-Sondershausen stammendes, jetzt in Oesterreich angesessenes Geschlecht, welches daselbst 1822 in den Adel- u. 1853 in den Freiherrnstand erhoben wurde. Jetziger Chef ist: Freiherr Friedrich, Sohn des verstorbenen Johann Christoph, geb. 1802, k. k. wirklicher Geheimer Rath, Feldmarschalllieutenant, Oberlieutenant der ersten Arcieren-Leibgarde u. Inhaber des 41. Infanterieregiments, seit 1831 vermählt mit Elisabeth geb. v. Skerbinek; sein älterer Sohn, Freiherr Friedrich, geb. 1834, ist österreichischer Rittmeister u. Uhlanen-Escadrons-Commandant.

Kells, Stadt am Blackwater in der irischen Grafschaft Meath; 6700 Ew.

Kelly, 1) Städtischer Bezirk im Staate Pennsylvanien (NAmerika), Grafschaft Union, am Susquehanna-River; 2) Städtischer Bezirk im Staate Ohio, Grafschaft Ottawa; begreift die Erieseeinsel Cunningham.

Kelmos (Kelmis), 1) Idaischer Daktyl, s. Dactyli Idaei. 2) Gespiele des Zeus auf dem kretischen Ida; er wurde vom Gotte, weil er an dessen Unsterblichkeit zweifelte, in einen Diamant verwandelt.

Kelnhof, so v. w. Kellhof.

Keloid, eigenthümliche partielle Wucherung der Haut, durch welche unregelmäßige Geschwülste von narbenähnlicher Structur entstehen. Zuweilen bildet sich auch in alten Narben von Verwundungen eine solche ästige u. gefäßreiche, jedoch flache Geschwulst mit Verdünnung der darüber liegenden Oberhaut.

Kelologie (v. gr.), Lehre von den Brüchen. **Kelotomie**, der Bruchschnitt.

Kelp (Varek, Barille, rohe Soda), eine Art Pottasche von mehreren von der See an den Küsten ausgeworfenen Algen, Tangarten, besonders von Sphaerococus *Ag.* (Kugelfruchtalge); aus kohlensaurem Natron nebst etwas Chlor- und Jodnatrium und schwefelsaurem Natrum bestehend. Aus diesen wird durch Auslaugen, Abdampfen u. Krystallisiren u. s. w. Soda (kohlensaures Natrum) gewonnen. Auf dem Cap wird aus der Ecolonia buccinalis eine jodreiche Pottasche bereitet. Die spanische, darunter die alicantische Soda, aus verschiedenen Seegewächsen gewonnen, schätzt man am meisten.

Kelpie, bösartiger Wassergeist der alten Schotten.

Kelso, Stadt am Tweed in der schottischen Grafschaft Roxburgh; Leinwand-, Woll- und Baumwollmanufacturen, Gerberei, Getreidehandel; 4800 Ew.

Kelsterbach, Dorf am Main in der großherzoglich hessischen Provinz Starkenburg, Kreis Großgerau, mit 1285 Ew. u. Steingutfabrik.

Kelten (Celten, Celtae u. Celti, *Κέλται* u. *Κελτοί*), war bei den ältern griechischen Schriftstellern (zuerst bei Hekatäos und Herodotos) die allgemeine Bezeichnung aller nicht zum griechischen, italischen od. iberischen Stamme gehörigen Bewohner West- und eines Theiles NEuropa's. Erst seit Cäsar, durch dessen gallische Kriege die ethnographischen Verhältnisse Galliens und Germaniens u. die Verschiedenheit der keltischen Bewohner im S. des letztern Landes von den Germanen näher bekannt wurden, ward die Verwechselung seltener. Wie der Name K., so wurden auch die Namen Gallier u. Galater, jedenfalls nur verschiedene Formen des ersten, zur Bezeichnung bald des gesammten Volkes, bald sonst von einander ganz verschiedener Stämme desselben gebraucht, bis endlich der Name Gallier für die Bewohner des heutigen Frankreichs und des obern Italiens, der Name Galater für die in Kleinasien eingewanderten K. sich festsetzte. Nach den Ergebnissen der neuern Sprachforschung sind die K. eine Familie des indo-germanischen Völker- u. Sprachstammes u., wahrscheinlich als der erste vom Hauptstamm losgelöste Ast, von Asien her, vermuthlich über den Hellespont nach Europa eingewandert, wo sie sich im Stromgebiete der Donau zwischen Balkan und Karpaten, zwischen den Alpen und den mitteldeutschen (Hercynischen) Gebirgen niederließen. Im 5. Jahrh. v. Chr. erscheinen sie, wohl unter dem Drucke germanischer u. lithauisch-slavischer Völker, mehr nach NW. zu geschoben, während im untern Donauthale nur einzelne Trümmer sich erhalten haben. Hauptsitze der K. sind in der Römerzeit besonders Gallien (mit Ausnahme des südwestlichen Theiles, des iberischen Aquitaniens), wo A) die Gallischen K. od. Gallier und im nordwestlichen Theile die ebenfalls keltischen, aber bereits zu Cäsars Zeit mit Germanen gemischten Belgen wohnten; die britischen Inseln, auf deren OKüsten auch eingewanderte Belgen erscheinen, mit den B) Briten (Britanni oder Britones), und den Bewohnern von Caledonia (Schottland) u. Hibernia (Irland); von Gallien aus waren K. schon vor Herodots Zeit auch nach Hispanien gewandert, wo sie theils unvermischt als C) Iberische K. (im südlichen spanischen Estremadura), theils als mit den iberischen Urbewohnern vermischte Keltiberer (auf den Hochebenen der beiden Castilien) erscheinen. Seit dem 6. Jahrh. v. Chr. hatten verschiedene keltische Stämme den größten Theil NItaliens eingenommen, welcher daher von den Römern das Cisalpinische (diesseits der Alpen gelegene) Gallien genannt ward; diese D) Italischen K. waren der Sage nach aus dem Transalpinischen Gallien eingewandert, ebenso wie die in historischer Zeit erscheinenden E) Alpen- u. Donau-K. zwischen den deutschen Mittelgebirgen (dem Hercynischen Walde) und den Alpen. Die Helvetier waren hier schon zu Cäsars Zeit durch germanische Sueven aus dem Lande am Schwarzwald südlicher, vielleicht auch die Bojer aus dem heutigen Böhmen, über die Donau auf deren rechtes Ufer gedrängt worden, wo sich vom Bodensee bis nach Ungarn (Pannonien) hin die keltischen Stämme der Vindelicier, Rhätier, Noriker und Taurisker seit Kaiser Augustus unter römischer Herrschaft erhielten, bis sie, größtentheils schon romanisirt, unter den germanischen Einwanderern

verschwinden. Die gegen Ende des 4. Jahrh. v. Chr. an der untern Save u. Morava erscheinenden F) Scordisker, vom Scordusgebirge (Scharbag) benannt, jedenfalls Ueberreste aus der ersten Zeit der keltischen Einwanderung in Europa, verdrängten, wahrscheinlich durch Zuzüge der westlichen K. verstärkt, die benachbarten Triballer unb machten im 3. Jahrh. verheerende Raubzüge nach Griechenland (280 v. Chr. unter Brennus gegen Delphi), Makedonien und Thrakien, wo sie das, jedoch bald wieder von den Thrakiern zerstörte, Reich Tyle gründeten. Von diesen Scordiskern od. illyrischen K., mit denen noch die Römer unter Drusus zu kämpfen hatten, ging auch 280 v. Chr. der Zug der Tolistobojer, Trokmer u. Tektosagen unter Leonnorius u. Lutarius nach Kleinasien aus, wo sie sich ein bedeutendes Gebiet unterwarfen, aber schon 240 durch König Attalus von Pergamum auf die Grenzen der nach ihnen benannten Landschaft Galatien beschränkt wurden. Diese G) Galater od. kleinasiatischen K. erhielten trotz des nahen Einflusses der griechischen Bildung u. später der römischen Herrschaft ihre Sprache bis in's 3. Jahrh. n. Chr. aufrecht. Doch gingen sie wie die makedonischen u. illyrischen K. schon in den ersten Jahrhunderten des Römischen Reiches gänzlich unter, ebenso zum größten Theil die durch germanische Völker verdrängten Alpen- u. Donau-K. im S. Deutschlands (dessen N. kaum je dauernd von K. bewohnt war), während die durch die Stürme der Völkerwanderung in manchen Gegenden sehr geschwächten Reste der italischen, gallischen u. iberischen K., welche zu Ausgang des römischen Weltreichs größten Theils völlig romanisirt waren, sich mit den germanischen Eroberern vermischten; auf den britischen Inseln dagegen wurde die von der römischen Herrschaft nur wenig od. fast gar nicht veränderte keltische Bevölkerung seit dem 5. Jahrh. n. Chr. durch die germanischen Angeln u. Sachsen größtentheils vernichtet od. nach dem W. zurückgedrängt. Die rein erhaltenen kleinen Ueberreste des einst so weit verbreiteten K.-Volkes zerfallen der Sprache nach in zwei gesonderte Gruppen: a) Die Gadhelische oder Hibernisch-caledonische Gruppe, zu welcher die Iren in Irland, die Gaelen in Hochschottland und die das Manks, einen sehr gemischten, zwischen Irisch u. Gaelisch stehenden Dialekt sprechenden gaelischen Bewohner der Insel Man (Anglesey) gehören; b) die Kymrische od. Britisch-gallische Gruppe, welche das Welsche (engl. Welsh, fr. Gallois) der Walliser od. Kymren in Wales nebst dem seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrh. völlig ausgestorbenen Dialekte von Cornwallis (engl. Cornish) od. dem Dumnonischen Dialekte, sowie das Bretonische (Bas-Breton) od. Armoricanische in der französischen Kleinbretagne begreift. Der Cultur nach standen unter den K. die in Italien u. Gallien, wo die griechische Pflanzstadt Massilia frühe Einfluß auf sie übte, auf höherer Stufe; von den Griechen erhielten ihre Druiden, die gebildetste Classe, die Buchstabenschrift, neben welcher jedoch noch die Runen als Geheimschrift im Gebrauch waren. Ueber die Religion der K. besitzen wir nur wenige durch die Römer unvollkommen erhaltene Nachrichten; diese verglichen den keltischen Taranis als Donnergott mit Jupiter, den Hesus mit Mars, den Belenus mit dem Sonnengott Apollo, den Teutates mit Mercur; aus dem keltischen Dienst der sog. mütterlichen Göttinnen, wahrscheinlich Localgottheiten (wie Nehalenia, Matronä Rumanehä, bei Jülich, Vacalli-nehä, bei Wachelendorf in der Eifel, Hama-nehä, zu Altdorf bei Jülich verehrt), hat sich der Feenglaube entwickelt. In den eigenthümlichen Steinbauten ihrer heiligen Orte und ihren Grabsteinkammern, deren sich noch viele in Frankreich u. Großbritannien erhalten haben, sind außer Urnen, Knochen, Skeletten zahlreiche Zeugen keltischer Cultur, wie Schwerter, eherne Streitmeißel, Schmucksachen, namentlich Armspangen und Armbänder, Glasarbeiten, Münzen u. s. w. gefunden worden, mit deren Beschreibung u. wissenschaftlichen Erforschung ein neu entstandener Zweig der Alterthumswissenschaft, die **Keltische Archäologie** (in Frankreich trat 1805 eine Academie celtique zusammen, welche indeß, 1814 als Société royale des Antiquaires de France neuorganisirt, Nichts von Bedeutung geleistet hat) sich beschäftigt. Dieselbe hat jedoch erst durch Begründung der vergleichenden Sprachwissenschaft durch Pictet, Bopp, J. Grimm, Zeuß u. Dieffenbach eine feste und zuverlässige Grundlage erhalten, während die früheren Arbeiten der **Keltomanen**, welche die K. als allgemeines Urvolk hinzustellen suchten, jetzt sämmtlich als veraltet zu betrachten sind. Vgl. Dieffenbach, Celtica, Stuttg. 1839—41, 2 Bde., und Origines Europeae, Frkf. 1861; Zeuß, Die Deutschen u. die Nachbarstämme, Münch. 1837; Schreiber, Taschenbuch für Geschichte u. Alterthum in SDeutschland, Freib. 1839 ff.; Holtzmann, K. u. Germanen, Stuttg. 1855, dessen Ansicht von der Identität beider durch Brandes' K. u. Germanen, Lpz. 1857, u. Chr. Glück, Münch. 1862, bekämpft wurde; Leo, Vorlesungen über die Geschichte des deutschen Volks, Halle 1854, 1. Bd., welcher wie Keferstein im Germanischen überall keltische Elemente erblickt; Mone, Keltische Forschungen zur Geschichte Mitteleuropas, Freib. 1857; Contzen, Die Wanderungen der K., Lpz. 1861. Für die **Keltischen Sprachen** hat nach den verdienstlichen Arbeiten Prichards, On the eastern origin of Celtic nations, Lond. 1837, Pictet's De l'affinité des langues celtiques avec le Sanscrit, Paris 1837, Bopp's, Ueber die keltischen Sprachen vom Gesichtspunkt der vergleichenden Sprachforschung, Berl. 1839, und einigen Schriften Pott's, Kaspar Zeuß in der Grammatica Celtica, Lpz. 1853, 2 Bde., das Hauptwerk geschrieben.

Kelter, 1) in älterer Zeit (bei den Hebräern) ein gemauerter od. in Stein ausgehauener großer Trog, in Gärten u. Weinbergen, in welchem die Trauben od. Oliven von Menschen ausgetreten wurden; 2) in neuerer Zeit eine Maschine, mittelst welcher die Weintrauben, wohl auch Obst und Beeren, ausgepreßt werden (Spindel- und Baumkelter).

Keltma, Fluß im russischen Gouvernement Wologda; vgl. Katharinenkanal.

Keltsch, Stadt an der Juchina im mährischen Kreise Neutitschein; 2 Kirchen, Schloß, Tuchfabrication; 2350 Ew. In der Nähe das **Keltschergebirge**, ein Zweig der Karpaten.

Kelvin, rechter Nebenfluß des Clyde in Schottland; über ihn ist der Forth- u. Clydekanal in dem 275 Fuß langen **Kelvinaquäduct** geleitet.

Kelydnos (a. Geogr.), Fluß in Chaonien; kam vom Akrokeraunischen Gebirg u. fiel in das Adriatische Gebirg.

Kem, 1) Fluß im russischen Gouvernement Archangel; entsteht aus mehreren Seen u. mündet nach 57 Meilen Laufs in das Weiße Meer; 2) Kreisstadt ebd., am K. u. am Weißen Meer; kleiner Hafen; 1730 Ew.

Keman, Art Geige bei den Türken.

Kemberg, Stadt im preußischen Regierungsbezirk Merseburg (Provinz Sachsen), Kreis Wittenberg; Leinweberei, Hopfen- und Tabaksbau; 3780 Ew. Hier 1760 Gefecht zwischen Oesterreichern u. Preußen.

Kemble (spr. Kembel), 1) John Philipp, geb. 1757 zu Preston, ging früh zum Theater, trat in Dublin 1781 zum ersten Mal als Hamlet auf, hatte bald den Ruf eines der größten englischen Schauspieler, wurde 1783 am Drurylanetheater zu London engagirt, 1793 Regisseur, nahm jedoch 1796 seinen Abschied, machte Kunstreisen nach Frankreich u. Amerika, wurde nach seiner Rückkehr Theilhaber am Coventgardentheater, zog sich 1817 in die Schweiz zurück u. st. 1823 in Lausanne. Vgl. Mémoires sur la vie de J. P. K., Lond. 1825. 2) Charles, Bruder des Vor., geb. 1775 zu Brecknock, erst Postbeamter, ging ebenfalls zum Theater, bereiste 1802 den Continent, vereinigte sich später mit seinem Bruder beim Coventgardentheater, blieb auch nach dessen Abgang Schauspieldirector, ging 1825 nach Deutschland u. brachte mehrere deutsche Opern (u. a. Webers Oberon) im Coventgardentheater zur Aufführung, übersetzte auch viele deutsche Stücke für die englische Bühne, zog sich 1840 vom Theater zurück und starb 1854 in London. 3) Miß K., Schwester der beiden Vor., s. Siddons. 4) Maria Theresia, geb. de Camp, geb. 1774 in Wien, erst Balletttänzerin, dann Schauspielerin, heirathete 1806 K. 2) u. st. 1838; sie schr. das Lustspiel: Der erste Fehler, 1799; das Zwischenspiel: Der Tag nach der Hochzeit, 1808. 5) John Mitchell, Sohn von K. 2), geb. 1807 in London, studirte in Cambridge u. Göttingen Theologie, beschäftigte sich dann bes. mit geschichtlichen u. linguistischen Studien, war seit 1835 Redacteur des British and foreign review u. st. 1857 in Dublin; er gab heraus den Beowulf, mit Uebersetzung, Lond. 1833—37, 2 Bde., u. schr.: Genealogische Tabellen der Westsachsen, 1836; First history of the English language, Cambr. 1834; Codex diplomaticus saxonici aevi, Lond. 1838—48, 6 Bde.; The Saxons in England, ebd. 1851 (deutsch von Brandes, Lpz. 1853); State papers and correspondence illustrative of the social and political state of Europe, Lond. 1857; Horae ferales, or Studies in the archaeology of Northern Nations (unvollendet). 6) Frances Anne, Schwester des Vor., wurde von ihrem Vater und ihrer Tante Miß Siddons für die Bühne gebildet, reiste 1831 nach Amerika und vermählte sich 1833 mit Francis Butler aus Philadelphia, doch trennte sie sich später von demselben, betrat 1847 wieder die Bühne, hielt dann in England Vorlesungen über Shakespeare, kehrte 1856 nach Amerika zurück und ließ sich erst in Boston, dann in Lenox (Massachusetts) nieder; sie schr.: Francis the first u. The stars of Seville (Trauerspiele); Tagebuch über ihren Aufenthalt in den Vereinigten Staaten, 1834; A year of consolation (Reise nach Italien), ebd. 1847); Journal of a residence on a Georgian plantation (Schilderung der Sclaverei in den südamerikanischen Staaten), ebd. 1863; Plays (dabei auch eine Uebersetzung von Schillers Marie Stuart), 1864.

Kemeneze, Dorf im ungarischen Comitate Honth; Getreide- u. Tabakbau; 1200 Ew.

Kemény, 1) Johann (Kimen Janos), war in Bethlen Gabors, dann in dessen Wittwe Katharinas Diensten, wurde Erzieher Georg Rakoczy's II., von dem er später als Feldherr gegen den Woiwoden, Bas. Lupolus, geschickt wurde, kriegte in Polen, wurde aber von den Türken auf dem Rückzuge geschlagen u. gefangen; erst nach zwei Jahren befreit, wurde er 1660 Fürst von Siebenbürgen. 2) Graf Joseph K., starb 1855 in Gerend (Siebenbürgen); gab heraus: Deutsche Fundgruben der Geschichte Siebenbürgens, 1839 ff., 2 Bde. 3) Sigmund, Baron K., gehörte auf dem siebenbürgenschen Landtag zur Opposition, wirkte 1848 in Pesth als Mitredacteur des Pesti Hirlap für die Revolution, wurde im April 1849 Rath im Ministerium des Innern, sagte sich jedoch nach der Katastrophe von Vilagos von der Revolution los, widmete sich wieder der Literatur u. ist seit 1855 Redacteur des Pesti Napló. Außer publicistischen Schriften veröffentlichte er mehrere Romane (Gyulai Pál, 1844—56, 5 Bde.; Férj és no, 1852, 2 Bde.; Ködképek á Kedély láthatárán, 1855; Zord iö, 1861—62, 4 Bde. 2c.) u. Charakterbilder der beiden Wesselenyi u. Steph. Szechenyis, ebd. 1850.

Kemer, Cap an der kleinasiatischen Küste des Schwarzen Meeres, östlich von Trebisonde.

Kemi, 1) (**Kemijocki**), Fluß im russischen Großfürstenthum Finnland; kommt als Tommjocki aus dem See Kuolajwi, bildet den 6 Meilen langen See **Kemiräsk** u. mehrere bedeutende Fälle, empfängt den Unasjoki u. mündet nach 55 Meilen Laufs bei K. in den Bottnischen Meerbusen. Von dem Flusse K. hat den Namen die Landschaft **Kemi-Lappmark**, der westliche Theil des russischen Lapplands, zwischen dem Bottnischen Golf u. dem Waranger Fjord. 2) Kreisstadt des finnischen Gouvernements Uleåborg, unfern der Mündung des Flusses Kemi.

Kemmern, Badeort im russischen Gouvernement Livland, unweit der kurländischen Grenze, mit Schwefelquellen.

Kemnad (**Kemmat**), das steinerne, bes. für

die Frauen bestimmte Wohnhaus in den Burgen des Mittelalters.

Kemnath (Stadtkemnath), Stadt im bayerischen Kreise Oberpfalz, an der Haidenab, 1600 Ew.; Eisenbergbau. Geburtsort des Matthias Kemnater, Geschichtsschreibers des Kurfürsten Friedrich I. von der Pfalz.

Kemnitz, 1) (Alt-K.), Pfarrdorf im preußischen Regierungsbezirk Liegnitz (Provinz Schlesien), Kreis Hirschberg; Leinweberei, Bleicherei, Färberei; 1280 Ew.; 2) Stadt, so v. w. Chemnitz.

Kempe, so v. w. Zahmes Schwein.

Kempe, 1) Stephan, ein Hamburger und Reformator Hamburgs, studirte in Rostock und wurde dort Franciscaner, stand seit 1523 auf Seite Luther's, nach dessen Vorgang er ebenfalls eine Nonne heirathete, wurde in Hamburg erst Prediger an der Franciscanerklosterkirche, dann 1527 Pfarrer an der Katharinenkirche, wohnte 1529 dem Colloquium zu Flensburg bei, richtete 1530 in Lüneburg das neue Kirchenwesen ein u. st. 1540. 2) Andreas, ein Schwede, st. 1689 als Arzt in Altona; er schr.: Sprachen des Paradieses, 1683 (worin er zu beweisen sucht, daß Gott mit Adam schwedisch gesprochen, dieser dänisch geantwortet u. die Schlange französisch parlirt habe); Israels Botschaft, 1688 (wurde confiscirt). 3) Martin, geb. 1642 in Königsberg, st. daselbst 1683, war Mitglied des Pegnitzer Blumenordens u. schr.: Neugrünender Palmenzweig der deutschen Heldensprache u. Poeterei, Jena 1664; Salomonische Musenlust, ebd. 1655 u. a.

Kempelen, Wolfgang v. K., geb. 1734 in Presburg, Hofrath in Wien, st. 1804; er erfand einen schachspielenden Automaten u. bereiste mit demselben, nachdem er ihn 1763 zuerst der Kaiserin Maria Theresia gezeigt, fast ganz Europa; ferner eine Sprechmaschine und den erhabenen Druck zum Gebrauch der Blinden. Vgl. Schachmaschine u. Sprechmaschine.

Kempen, 1) Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirk Düsseldorf (Rheinprovinz), zwei katholische Kirchen, Synagoge, katholisches Lehrerseminar u. Gymnasium, Woll-, Baumwoll- und Leinweberei, Färberei, Flachsbau; 4693 Ew. K. ist Vaterstadt des Thomas a Kempis. Hier stürmte am 27. Jan. 1642 ein hessisch-französisches Corps unter Guebriant die kaiserlichen Verschanzungen. 2) (poln. Kempno), Stadt im preußischen Regierungsbezirk Posen, Kreis Schildberg; katholische u. protestantische Kirche, stattliche Synagoge, Wollweberei, Tabakfabrication, Seifensiederei. Pferdehandel; 5932 Ew.

Kemper, Grafschaft des Staates Mississippi (NAmerika); Flüsse: Tugaloo- u. Suckernochen-Creeks; Producte: Baumwolle, Mais, Hafer, Schafe, Rindvieh; Hauptort: De Kalb.

Kempis, s. Thomas a Kempis.

Kempten, Stadt im bayerischen Kreise Schwaben u. Neuburg an der Iller u. Ludwigsbahn, besteht aus der Altstadt, ehemalige protestantische Reichsstadt, im Thal u. der Neu- od. katholischen Stiftsstadt auf dem Berge; Sitz eines Bezirksgerichts, Stadt- u. Landgerichts, eines Handelsgerichts u. eines Bezirksamts, Schloß, Stiftskirche mit Kuppelbau, Gymnasium, Lateinschule, Landwirthschafts- u. Gewerbschule, Papierfabriken, Spinnereien und Baumwollmanufacturen, lebhafter Transithandel, 11,000 Ew. (darunter 1/3 Protestanten). K. ist die alte Römerburg Campodunum; die Stiftsstadt soll als Benedictinerabtei von Karls d. Gr. dritter Gemahlin Hildegard gegründet worden sein. Der Abt wurde 1360 in den Reichsfürstenstand erhoben, nachdem die Stadt im Thale bereits 1289 die Reichsfreiheit erhalten hatte. 1803 kamen beide an Bayern; die Abtei hatte ein Gebiet von 16 Q.-M. Vgl. J. B. Haggenmüller, Geschichte der Stadt und der gefürsteten Grafschaft K., Kempt. 1840—47, 2 Bde.

Ken, 1) Fluß in Schottland; entsteht im nördlichen Theile der Grafschaft Kirkudbright, bildet den gleichnamigen See, empfängt den Dee und fällt in den Solwaybusen des Irischen Meeres; 2) Fluß in der englischen Grafschaft Westmoreland, fällt nach einem Lauf von 7 Meilen in die Morecambebai des Irischen Meeres; von Kendal an schiffbar.

Kenaizen, ein Stamm der Eskimos im russischen NWAmerika.

Kenansville (spr. Kenänswill), Hauptstadt der Grafschaft Duplin des Staates Nordcarolina (NordAmerika), an der Wilmington-Welden-Eisenbahn.

Kenath (Knath, Kanatha, bibl. Geogr.), Stadt Gileads, von Nobah, der sie einnahm, auch Nobah genannt. Hieher verfolgte Gideon die geschlagenen Midianiter. Hier soll nach Josephos Herodes von den Arabern besiegt worden sein. Jetzt Kenawât (Kannât) am nordwestlichen Fuße des Dschebel Haurân.

Kenchreä (a. Geogr.), 1) Hafenstadt von Korinth am Saronischen Meerbusen, hatte nach Röm. 16, 1 eine Christengemeinde u. nach Const. apost. 7, 46 als ersten Bischof den Lucius, der von St. Paulus selbst eingesetzt worden sein soll; 2) Stadt in Mysien, zwischen Troja und Assos; jetzt Tsigri.

Kenchreis, s. Kinyras.

Kenchreus, s. Kychreus.

Kenchrias, Sohn des Poseidon u. der Peirene, von Artemis unvorsätzlich getödtet. Von ihm u. seinem Bruder Leches sollen die Hafenstädte Korinths Kenchreä am Saronischen und Lechäum am korinthischen Meerbusen den Namen haben.

Kendal (spr. Kend'l, Kirkby-K.), Stadt in der englischen Grafschaft Westmoreland, am rechten Ufer des Ken, an der Eisenbahn u. am Ausgangspunkt des Kanals nach Lancaster; 11 Kirchen, Lateinschule, Handwerkerinstitut, naturgeschichtliches Museum, Stadthaus, Theater, altes Schloß, Fabrication von Tuch, Leinwand, Wollzeugen, Halbwollwaaren, Teppichen, Leder, Nadeln, Eisenwaaren, Kämmen, Seife u. s. w., wichtiger Handel; 11,930 Ew. K. ist Vaterstadt der Katharina Parr.

Kendal (spr. Kend'l), George Wilkins, Journalist in New-Orleans, begleitete 1841 die Santa-Fé-Expedition, machte dann den Mexicanischen Krieg mit u. schr.: Narrative of Texan Santa Fé expedition across the Great Southwestern Prairies to the City of Mexico, New-York

1844, 2 Bde.; History of the war between the United States and Mexico.

Kendall (spr. Kend'l), 1) Grafschaft des Staates Illinois (NAmerika); von der Aurora-Extension Eisenbahn durchschnitten; Flüsse: Fox-River u. Quellenflüsse des Au-Sable-River; Producte: Mais, Hafer, Baumwolle, Schafe, Schweine, Rinder; Hauptort: Oswego; 2) Stadtbezirk mit Postamt am Ontario-See im Staate New-York, Grafschaft Orleans.

Kendebäos, Feldherr des syrischen Königs Antiochos Sidetes, befestigte die Grenzstadt Kedron od. Gedor u. ward 135 v. Chr. von den Makkabäern geschlagen.

Kendefy von Malomviz, ein altadeliges, der reformirten Confession folgendes, siebenbürgisches Geschlecht, welches 1764 mit der Grafenwürde beliehen wurde u. 1834 mit dem Grafen Adam im Mannsstamme erlosch.

Kenga, Stadt im nordöstlichen Theile des Reiches Bagirmi (Sudan); Sitz eines zu Bagirmi tributären Fürsten.

Kenger Mező, so v. w. Brodfeld.

Kenilworth (spr. Keniluörth), Stadt in der englischen Grafschaft Warwickshire, an der Eisenbahn; 3150 Ew. In der Nähe die Trümmer des gleichnamigen, durch Walter Scott berühmt gewordenen Schlosses, welches der Kerker Eduards II., dann Lustschloß Leicesters war.

Kenisiter, kanaanitische Völkerschaft, nur Gen. 15, 19 erwähnt.

Keniter, ein kleiner Volksstamm der Amalekiter, zur Zeit Sauls u. Davids, von denen sie als Freunde u. Bundesgenossen behandelt wurden, im Süden von Palästina in Städten angesiedelt. Ein Theil hatte sich als Nomaden im Norden Kanaans niedergelassen, ein anderer Theil setzte die Verbindung mit den Amalekitern fort.

Kennare-River, Fluß in der irischen Grafschaft Kerry (Provinz Munster).

Kenne, so v. w. Kenneh.

Kennebec, 1) (K.-River), Fluß im Staate Maine (NAmerika); entspringt aus dem Moosehead-See in der Grafschaft Somerset, durchfließt die Grafschaften Kennebec und Lincoln, empfängt den Sebasticook-, Dead- und Androscoggin-River, bildet mehrere große Wasserfälle und mündet unweit Augusta in die Kennebecbai des Atlantischen Meeres; 2) Grafschaft des Staates Maine, von mehreren Eisenbahnen durchschnitten; Flüsse: Kennebec- und Androscoggin-Rivers; viele kleine Seen; Mais, Weizen, Bataten, Rindvieh, Schafe; Hauptstadt ist Augusta.

Kennebunk, 1) Stadt u. Einfuhrhafen im Staate Maine (NAmerika), Grafschaft York, am K.-River u. am Atlantischen Ocean; Industrie, Seehandel, Schiffsbau; 3500 Ew. K. gegenüber liegt **Kennebunk-Port**, mit 3000 Ew. und Seehafen; 2) (K.-River), Fluß ebd., mündet bei K. in den Atlantischen Ocean.

Kenneburg, Weiler im württembergischen Neckarkreise, Oberamt Eßlingen; Kaltwasserheilanstalt, Heilanstalt für Geisteskranke.

Kennedy, 1) Grace, geb. 1782 in Pinmore, englische Romanschriftstellerin, lebte meist in Edinburg und st. 1825. Ihre Sämmtlichen Werke übersetzten Clemen und Pirscher (3. A. Bielef. 1843—44, 3 Bde.) und v. Plieninger (2. A. Reutlingen 1846—47, 3 Bde.). 2) John Pendleton, geb. 1795 in Baltimore, erst Advocat, dann Congreßdeputirter, wurde 1849 Rector der Universität von Maryland, 1852 Marinesecretär, legte Ende 1853 dieses Amt nieder u. zog sich nach Maryland zurück. Er war eifriger Verfechter des Schutzzollsystems u. schr. u. a.: Report on the commerce and navigation of the United States, 1842; A defence of the Whigs (eine Geschichte des 27. Congresses), 1844; Swallow Barn, 2. A. 1852; Horse Shoe Robinson, n. A. 1852; Rob of the Bowl; Quodlibet; Memoirs of the life of William Wirt, 1847, 2 Bde. 3) William, Capitän im Dienste der Hudsonsbaigesellschaft, überwinterte achtmal in Labrador u. war überhaupt der erste Europäer, welcher den nördlichsten Punkt jener Eisküste durchforschte; 1851 ging er im Auftrag u. auf Kosten der Lady Franklin auf Entdeckung J. Franklins aus u. veröffentlichte darüber: A short narrative of the second voyage of the Prince Albert in search of Sir John Franklin, Lond. 1853.

Kennedya (K. *Vent.*), Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae-Phaseoleae-Kennedyeae, 17. Cl. 3. Ordn. *L.*; Arten in Australien, z. B. K. prostrata; Blätter sind Theesurrogat.

Kennedynella (K. *Steud.*), Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae-Phaseoleae-Kennedyeae; Arten in Australien.

Kenneh, Stadt am rechten Nilufer in Oberägypten, Hauptstapelplatz für den Handel über Kosseir nach Arabien und Indien; 10,000 Ew. K. ist das Känopolis der Alten.

Kennet, 1) Nebenfluß der Themse in England, entsteht in der Grafschaft Wilts, nordwestlich von Marlborough, fließt östlich durch die Grafschaft Berks und mündet bei Reading. Seine Mündung wird mit dem schiffbar gemachten Avon durch den **Kennet-Avon-Kanal** verbunden, von welchem sich zwischen Bradford u. Bath der Somerset-Kohlenkanal abzweigt. 2) Stadtbezirk im nordamerikanischen Staate Pennsylvanien, Grafschaft Chester; 3) Hauptort der Grafschaft Dunklin des Staates Missouri.

Kenneth, Könige von Schottland: 1) K. I., st. 605. 2) K. II., Sohn Alpins, regierte 834—854, vereinigte das Picten- mit dem Scotenreich u. gründete dadurch das Königreich Schottland. 3) K. III., regierte 969—994, wo er ermordet wurde.

Kennicott, Benjamin, geb. 1718 zu Tornek in Devonshire, st. 1783 als Professor der Theologie in Oxford. Hauptwerk: Ausgabe des A. T. (mit den Lesarten aus 253 Handschriften und 12 gedruckten Ausgaben der hebräischen Bibel), Oxf. 1776—1780, 2 Thle.

Kennlaut, so v. w. Charakterbuchstabe.

Kennung, 1) Kennzeichen an Geweih, Läufen u. Farbe, woran das Alter eines Hirsches erkannt wird; 2) auf den Zähnen der Pferde der sog. Kern (s. d.), wonach das Alter derselben

bestimmt wird. Eine Gute K. ist, wenn diese Kennzeichen sehr bemerkbar sind, eine Falsche K., wenn Händler betrügliche Mittel zu scheinbarer Herstellung der K. anwenden, Keine K., wenn die Hohlungen auf allen Zähnen ausgeschliffen sind.

Kennzeichensee, salziger See in Biledulgerid (NAfrika), 15 Meilen lang. Durch ihn ziehen die Karawanen, deren Weg eingerammte Palmstämme anzeigen.

Kenosha, 1) Grafschaft des Staates Wisconsin (NAmerika) am Michigan-See; Flüsse: Pishtaka u. Des Plaines-Rivers; Weizen, Mais, Hafer, Kartoffeln, Rindvieh, Schafe; 2) (sonst Southport), Hauptstadt davon, am Westufer des Michigan-Sees, mit lebhaftem Handel.

Kenotaphion (gr., d. i. leeres Grabmal), 1) bei Griechen und Römern das Monument, welches einem Todten zu Ehren errichtet wurde, dessen Leichnam entweder nicht aufgefunden werden konnte od. in fremder Erde bestattet war; 2) die Familiengrabstätte, welche Jemand noch bei Lebzeiten bauen ließ.

Kenotiker u. **Kryptiker** (v. gr.), Bezeichnung der gegnerischen protestantischen Theologen in Tübingen u. Gießen, zwischen welchen sich 1616 ein Streit erhob über die Frage, wie die Entäußerung (κένωσις) Christi (Phil. 2, 5—9) zu denken sei. Die schwäbischen Theologen (Kryptiker) Osiander, Nicolai u. Thummius behaupteten, die Entäußerung sei so zu verstehen, daß Christus zwar auch noch als Mensch im Gebrauche seiner göttlichen Eigenschaften, z. B. als Weltregent, gewesen sei, daß dieselben aber vor den Menschen nicht zur Erscheinung gekommen, daß sie verborgen geblieben seien. Die Hessen (Kenotiker) dagegen, Balth. Mentzer u. später Just. Feuerborn an ihrer Spitze, nahmen eine wirkliche Entäußerung an, d. h. so, daß der erniedrigte Christus wohl im Besitze, aber nicht im Gebrauche seiner göttlichen Eigenschaften war. Die sächsischen Theologen entschieden bei einem 1624 zu Leipzig abgehaltenen Convent den Streit (Decisio und Apologia 1625) zu Gunsten der hessischen Ansicht, wobei sie nur zum Vortheile der Anderen hervorhoben, daß zur Vollbringung der Wunder Jesus Christus allerdings sich seiner göttlichen Allmacht bedient habe.

Kenous (Wady el K.), 1) Theil des unteren Nubien, vom Nil bewässert; 2) die zum Stamme der Berbern gehörigen Bewohner Nubiens.

Kensington, 1) eine der westlichen Vorstädte Londons, mit königlichem Lustschlosse (K. House, K. Palace), großem Park (K. Gardens), zahlreichen Landhäusern vornehmer Londoner Familien u. etwa 150,000 Ew.; Geburtsort der Königin Victoria von Großbritannien. Das 1857 in South-K. eröffnete Museum enthält die Meisterwerke der englischen Kunst, sowie die früher zu Hamptoncourt aufbewahrten Cartons von Rafael. 2) Vorstadt von Philadelphia-City im nordamerikanischen Staate Pennsylvanien, Grafschaft Philadelphia, am Delaware-River, mit zahlreichen Fabriken in Wolle, Baumwolle, Glas, Papier, Eisen &c. u. über 50,000 Ew.

Kent, 1) die südöstlichste Grafschaft Englands, zwischen London, der Themse, der Nordsee und dem Pas de Calais, wird von der Themse, Darent-, Medway-, Stour- u. Red-River und dem Medwaykanal bewässert, hat an den Küsten große Dünen (Downs), vor diesen gefährliche Sandbänke (Goodwin-Sands), im Ganzen ein gesundes Klima, liefert bes. trefflichen Weizen, Bohnen, Erbsen, Hopfen (namentlich bei Rochester), Eichenholz, Rinder, Schafe, zählt auf 76¼ Q.-M. 733,887 Ew., deren Hauptnahrungsquellen Ackerbau, Brennerei, Schiffbau, Fisch- und Austernfang (bei Whitstable) und Wollmanufactur sind. Seit alter Zeit wird die Grafschaft eingetheilt in Augustin-, Shepway-, Screy-, Aylesford- und Sutton-Lathe; sie sendet 4 Abgeordnete in das Parlament, 14 andere die Städte. Hauptstadt ist jetzt nicht mehr Canterbury, sondern Maidstone. K., das alte römische Cantium, schon von Einfällen Cäsars bedroht, ist das erste der angelsächsischen Reiche in England (Cantia, Cantware), gegründet durch Hengist, welcher zuerst (449) auf der Insel Thane landete; s. England (Gesch.) IV. Die Bewohner von K. zeichneten sich von jeher durch Muth, Tapferkeit und Treue aus und bewahrten bis heute ihre eigenthümlichen Sitten u. Gebräuche. 2) Grafschaft der Provinz Neu-Braunschweig (Britisches NAmerika), von der Northumberlandstraße bis zum Mirimachi, mit der Hauptstadt Richibucto; 3) Grafschaft des Staates Rhode Island (Vereinigte Staaten von NAmerika), von der Boston-Stonington-Eisenbahn durchschnitten, von der Narraganset-Bai begrenzt. Flüsse: Pawturt-, Flat-, Moosup- u. Wood-Rivers. Mais, Weizen, Bataten, Rindvieh, Schafe. Industrie in Wolle und Baumwolle. Hauptstadt ist East Greenwich. 4) Grafschaft des Staates Michigan; Flüsse: Grand-, Rouge- u. Thornapple-Rivers. Weizen, Mais, Hafer, Bataten, Nadelholz, Rinder, Schafe. Hauptstadt ist Grand Rapids; 5) Grafschaft des Staates Delaware an der Delaware-Bai, von der Dover-Seaford-Eisenbahn durchschnitten. Flüsse: Choptank- u. Marshy-Hope-Rivers, Duck-Creek (Grenzfluß gegen Norden), Mispillion-, Jones- u. Motherkill-Creeks. Weizen, Mais, Bataten, Rindvieh. Industrie in Eisen, Wolle u. Leder. Hauptstadt ist Dover. 6) Grafschaft des Staates Maryland an der Chesapeake-Bai. Flüsse: Chester- u. Saffafras-Rivers. Weizen, Mais, Hafer, Kartoffeln, Rinder, Schweine. Hauptstadt ist Chestertown. 7) Insel an der Küste von Maryland, zwischen der Chesapeake-Bai, der Mündung des Chester-River u. der Eastern-Bai. 8) Stadtbezirk mit Postamt im Staate New-York, Grafschaft Putnam. 9) Stadtbezirk mit Postamt im Staate Connecticut, Grafschaft Litchfield, am Housatonic-River u. der Housatonic-Eisenbahn.

Kent. Den Titel Grafen und Herzoge von K. führten mehrere Mitglieder der königlichen Familie von England; so 1) Edmund, Graf von K., Sohn Eduards I., half in Verbindung mit der Königin seinen ältesten Bruder Eduard II. 1325 entthronen; als sich aber die Königin verhaßt gemacht hatte, suchte K., ohne zu wissen, daß sein Bruder ermordet sei, eine

Verschwörung zu dessen Gunsten zu erregen, wurde jedoch durch Mortimer, den Buhlen der Königin, 1329 angeklagt u. hingerichtet, ehe noch Eduard III. seinen Oheim retten konnte. (1465 wurde der Titel eines Grafen v. K., 1706 eines Marquis u. 1710 eines Herzogs von K. an die Familie Grey verliehen, bei welcher er sich bis 1740 erhielt.) 2) Eduard, Herzog von K. u. Strathearn, Graf von Dublin, vierter Sohn des Königs Georg III. von England, geb. 1767, wurde in Deutschland zum Soldaten erzogen, ward 1800 General und stillte 1802 als Gouverneur von Gibraltar einen Soldatenaufruhr. Beständig in Geldverlegenheiten, überließ er den größten Theil seiner Apanage seinen Gläubigern u. zog sich 1816 nach Brüssel zurück, wo er sehr einfach lebte, bis er sich 1818 mit der Folgenden vermählte, eine größere Apanage erhielt und nach England zurückkehrte, wo ihm seine Gemahlin 1819 eine Tochter (Königin Victoria) gebar; er st. plötzlich 23. Jan. 1820. Im Parlament stimmte er, gleich seinem Bruder, dem Herzog von Sussex, stets mit der Opposition; er war ausgezeichneter Redner. 3) Victoria Maria Luise, Herzogin von K., Tochter des Herzogs Franz von Sachsen-Koburg-Saalfeld, geb. 1786 zu Koburg, vermählt 1803 mit dem Fürsten Karl Emich von Leiningen, übernahm, Wittwe geworden, 1814 die Vormundschaft über ihren Sohn Friedrich Karl, lebte zu Amorbach od. zu Koburg bei ihrem Bruder, dem Herzog Ernst, vermählte sich 29. Mai 1818 mit dem Vorigen, gebar demselben 24. Mai 1819 in Kensingtonhouse die jetzige Königin Victoria von Großbritannien, wurde 1820 Wittwe, 1856 katholisch u. st. 16. März 1861 zu Frogmore. 4) Prinz Alfred, zweiter Sohn der Königin Victoria, geb. 1844, wurde durch Patent vom 24. Mai 1866 zum Grafen von Ulster u. K. u. Herzog von Edinburgh erhoben.

Kent, 1) William, geb. 1684 in Yorkshire, erst Zimmermaler, verlegte sich, durch Lord Burlington veranlaßt, später auf Gartenbaukunst, verließ dabei die Französische Manier u. wurde so der Urheber der neuern Englischen Gartenkunst; er st. 1748 in Burlington. 2) James, geb. 1763, Kanzler des höchsten Gerichts zu New-York, st. 1847 u. war eine der ersten juristischen Autoritäten Amerikas. Hauptwerk: Commentaries of American law, New-York 1826—30, 4 Bde., 10. A. 1859.

Kent, das heilige Mädchen von K., s. v. w. Elisabeth Barton.

Kentauren, s. Centauren.

Kentern (Seew.), Umkehren, Umwälzen, z. B. von dem Strome, wenn die Fluth zur Ebbe od. diese zu jener übergeht; von dem Anker, wenn er am Grunde sich so umkehrt, daß einer der Arme fassen kann.

Kentia, 1) (K. *Bl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Anonaceae-Xylopieae, 13. Cl. 8. Ordn. *L.*; Bäume, gehört zu Polyalthia *Bl.*; 2) (K. *Bl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Palmae-Arecineae, 23. od. 6. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: K. sapida *Mart.* (Areca sapida *Forst.*), die jungen Blätter ein Gemüse in Neuseeland.

Kenton, 1) Grafschaft des Staates Kentucky (NAmerika), von der Covington-Lexington-Eisenbahn durchschnitten. Flüsse: Ohio- u. Licking-Rivers. Tabak, Mais, Weizen, Hafer. Hauptort ist Independence. 2) Hauptort der Grafschaft Hardin des Staates Ohio, am Scioto-River u. der Mad-River-Lake-Erie-Eisenbahn.

Kentrites (a. Geogr.), Fluß in Mesopotamien; grenzte Armenien vom Karduchenlande ab u. mündete in den Tigris; später Nikephorios, jetzt Khabur.

Kentrophyllum (K. *Nees.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Cynareae-Carthameae, 19. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten meist in SEuropa; K. lanatum *De C.*, in der Wirkung dem Carduus benedictus sehr nahe. K. dentatum *De C.*, in Griechenland, hat dieselben Eigenschaften.

Kentucky (spr. Kenntöcki), einer der Centralstaaten in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, zwischen 36° 30′ u. 39° 12′ NBr. u. 82° 2′ u. 89° 40′ WLänge, grenzt im S. an Tennessee, im O. an Virginia, im N., wo der Ohiofluß die Grenze bildet, an Ohio, Indiana u. Illinois, im W. an Missouri, von dem es durch den Mississippi getrennt wird. Die größte Länge, von W. nach O., beträgt 360, die größte Breite, von N. nach S., 168 Meilen, der Flächeninhalt 1772 Q.-M. Das Land dacht sich von SO. aus, wo die Cumberlandberge hereintreten, gegen NW. hinab, wie dieß auch der Lauf der Flüsse Licking, Kentucky, Salt-River mit dem Rolling-Fork, der Green u. der Cumberland im S. u. W. beweisen. Der Boden, als dessen Grundlage die Kalksteinformation vorherrscht, gehört im Allgemeinen zu dem fruchtbarsten in den Vereinigten Staaten, wenn es auch im S., um den Ursprung des Green, unfruchtbare Striche (Barrens u. Knobs) gibt, die selbst waldlos, nur mit dichtem hohem Grase u. einzelnen verkrüppelten Eichen bedeckt sind. Die theilweise herrlichen Waldungen sind nicht reich an Nutzholz, da die Coniferen fast ganz fehlen; außer dem werthvollen Zuckerahorn herrschen vor der schwarze Wallnußbaum, Roßkastanien, Ulmen, Eichen, Pappeln u. als dichtes Unterholz Prunus-Arten. Das Klima ist im Ganzen gesund und der Winter so mild, daß es selten nöthig ist, für das Vieh Winterstallungen zu haben, doch feucht; am angenehmsten sind Frühling u. Herbst. An nutzbaren Mineralien besitzt K. Eisen, welches jedoch wenig benützt wird, viel Salz, namentlich den sog., weil früher von Büffeln besuchten Salt Licks (Salzlecken) und Steinkohlen, welche, zu dem großen Steinkohlenfelde von Illinois u. Indiana gehörend, in großer Ausdehnung und leicht zugänglich vorkommen, bis jetzt aber wenig ausgebeutet wurden. Hauptproducte sind landwirthschaftliche Erzeugnisse, bes. Mais, Hanf u. Flachs, von welchen beiden K. über die Hälfte der Gesammtproduction der Vereinigten Staaten liefert, u. viel Tabak. In Cultur waren 1860: 7,644,208 u. noch uncultivirt 11,519,063 Acres Land; der Werth der

Farmen war auf 291,496,555, derjenige der zur Bewirthschaftung gehörigen Gegenstände (Maschinen &c.) auf 7,474,393 Doll. geschätzt. Pferde zählte man im gleichen Jahre 355,704, Esel u. Maulesel 117,634, Milchkühe 269,215, Zugochsen 158,999, anderes Rindvieh 457,845, Schafe 938,990, Schweine 2,303,595. Neben der die Hauptbeschäftigung bildenden **Landwirthschaft** u. **Viehzucht** sind die übrigen Gewerbe nicht bedeutend. Directen überseeischen Handel hat der Staat wegen seiner binnenländischen Lage nicht, doch führt er viele Producte nach dem Hafen von New-Orleans zur directen Ausfuhr u. sehr bedeutend ist sein Antheil an der Beschiffung der großen westlichen Ströme, bes. des Ohio. **Eisenbahnen** hatte K. im Jahre 1865 144 d. Meilen. Die **Bevölkerung** betrug im Jahre 1850: 982,405 Ew., 1860: 1,155,684, wovon 919,484 (474,193 männliche, 445,291 weibliche) Weiße, 10,684 freie Farbige, 225,483 (113,009 männliche, 112,474 weibliche) Sclaven, 33 Indianer. Unter dieser Gesammtbevölkerung waren 59,799 Personen fremder Herkunft, nämlich 27,227 Deutsche, 22,249 Irländer, 4503 Engländer, 1112 Schotten, 618 aus dem Britischen Amerika, 2096 Franzosen, 753 Schweizer u. s. w. Dem religiösen Bekenntnisse nach bilden die Baptisten, die Methodisten u. die Presbyterianer die Mehrzahl, darnach sind die Katholiken, die Episkopalen u. die sog. Christians am zahlreichsten; K. bildet eine eigene Diöcese der Episkopalkirche u. das Bisthum Louisville der katholischen Kirche. Höhere **Unterrichtsanstalten** sind die 1798 gegründete Transsylvania-University zu Lexington, das katholische St. Josephs-College (seit 1819) zu Bardstown, das Central-College (seit 1820) zu Danville, das methodistische Augusta-College (seit 1825), das Bacon-College zu Harrodsburg u. m. a. Die Volksschulen des Staats stehen unter einem vom Volk auf 4 Jahre gewählten Superintendenten des öffentlichen Unterrichts. Die katholische Kirche hat neuerdings viele mit Klöstern verbundene Erziehungsanstalten gegründet; es existiren zwei für Männer, der Dominicaner-Convent von St. Rose in der Grafschaft Washington u. das Trappistenkloster zu Gethsemani bei Newhaven in der Grafschaft Nelson u. eilf für Frauen, das Mutterhaus der Barmherzigen Schwestern zu Nazareth bei Bardstown mit mehreren Filialen, der St. Magdalenen-Convent der Dominicanerinnen in der Grafschaft Washington, das Mutterhaus der Frauen von Loretto zu Loretto in der Grafschaft Marion mit mehreren Filialen, das Kloster der Schwestern of the good Shepherd (des guten Hirten) mit einer Besserungsanstalt für weibliche Sträflinge zu Louisville. Die gegenwärtige **Constitution** des Staats ist die dritte desselben; sie wurde durch eine am 1. Oct. 1849 in der Hauptstadt Francfort zusammengetretene Convention am 11. Juni 1850 angenommen u. darauf durch Abstimmung des Volkes mit 71,563 gegen 20,302 Stimmen ratificirt. Dieselbe gibt jedem freien Weißen von 21 Jahren Wahlrecht, wenn er 2 Jahre im Staat od. das der Wahl vorangegangene Jahr in der Grafschaft u. 60 Tage in dem betreffenden Wahldistricte gewohnt hat. Die Staatswahlen geschehen alle 2 Jahre am 1. Montag im August. Der Gouverneur u. Vicegouverneur, welche alle 4 Jahre durch Stimmenmehrheit gewählt werden, müssen 35 Jahre alt u. die letzten 6 Jahre im Staate gewohnt haben. Der (nicht für zwei auf einander folgende Zeiträume wählbare) Gouverneur hat die executive Gewalt, das Recht des Vetos und der Begnadigung. Die **Gesetzgebende Gewalt** bildet ein Senat mit 38 u. das Repräsentantenhaus mit 100 Mitgliedern. Die **Finanzen** sind in sehr günstigem Zustande. Der Staat ist in 109 Grafschaften eingetheilt. Das ursprünglich zu Virginia gehörende Gebiet ward von dem Pelzjäger Daniel Boone 1770 zuerst erforscht; erst 1775 siedelte sich bei Lexington eine weiße Familie an. Im Jahre 1782 ward das Gebiet als besonderer District eingerichtet, 1789 aber, von Virginia unabhängig, vom Congreß als Territorium anerkannt und 1792 als Staat in die Union aufgenommen.

Kenty, Stadt an der Sola im galizischen Kreise Wadowice; Fabrication von Leinwand, Tuch, Leder, Wollwaaren; 3500 Ew.

Kenzingen, Oberamtsstadt des badischen Oberrheinkreises an der Elz; Industrieschule, Wein- u. Hanfbau; 2750 Ew. Dabei das Mineralbad **Kürnhalden**.

Keobrung, Paß im Staate Bussahir (Ostindien), der in einer Höhe von 18,313 Fuß über den Himalaja von Koonawar nach der Chinesischen Tatarei führt.

Keokuk, 1) Grafschaft des Staates Iowa (NAmerika), von der Muscatine-Oskaloosa-Eisenbahn durchschnitten; Flüsse: Skunk- u. English-Rivers. Mais, Weizen, Hafer, Bauholz, Schafe, Rindvieh; Hauptort ist Lancaster; 2) zweite Hauptstadt der Grafschaft Lee des Staates Iowa, unweit der Mündung des Des Moines in den Mississippi-River u. an der Eisenbahn nach Dubuque; Dampfschiffverbindung mit St. Louis, lebhafter Handel u. bedeutende Industrie; etwa 15,000 Ew.

Keos (**Ken**, **Zea**, **Tzia**, bei den Türken auch **Murted-Abassi**), 1) Insel im Ägäischen Meere, zur griechischen Nomarchie der Cykladen gehörig; ist von ziemlich ovaler Gestalt u. zählt auf 3 Q.-M. etwa 9000 Ew. Die Insel ist bergig, erhebt sich im Eliasberg bis zu 1750 Fuß Höhe, ist eine der fruchtbarsten Inseln des Archipels, hat schöne Eichenwaldungen und liefert bes. Südfrüchte, guten Wein, Weizen, Baumwolle, Seide, Galläpfel, auch Bleierze mit schwachem Silbergehalt. Haupterwerbsquellen sind Acker- u. Weinbau u. Handel. 2) Hauptstadt daselbst, auf der Stelle der alten Stadt Julis erbaut, unter deren Ruinen von Arundel die berühmte Parische Chronik gefunden wurde, und wo noch ein aus dem Felsen gehauener, 5 Fuß hoher u. 20 Fuß langer Löwe gezeigt wird. Die Stadt liegt auf der NWKüste der Insel amphitheatralisch an einem Felsen, hat ein Friedensgericht, 2 hellenische Schulen, Wein- u. Getreidehandel und 4300 Ew. Nahe dabei der Hafen **Porto Catena** u. nordwestlich über diesem der

Weiße Thurm, die Ueberreste eines altgriechischen Wartthurmes. Die Insel hieß ursprünglich Hydrussa. Sie soll in den ältesten Zeiten mit dem nördlich davon gelegenen Euböa zusammengehangen haben u. durch das Meer davon losgetrennt worden sein. 411 wurde die Stadt K. von dem Lakedämonier Astyochos besetzt und 410 von Alkibiades befestigt. Eine Zeit lang stand die Insel mit Rhodos im Bündniß. Später kam sie mit dem übrigen Griechenland unter die Herrschaft der Römer, dann unter die der Byzantinischen Kaiser, im 13. Jahrh. an das Herzogthum Naxia, wurde 1553 von den Venetianern erobert, aber den Herzogen von Naxia wieder zurückgegeben. 1566 fiel sie in die Hände der Türken und blieb bis zum Entstehen des neugriechischen Königreichs in deren Besitz. Die Insel ist das Vaterland der Dichter Bakchylides u. Simonides, des Arztes Erasistratos und des Weisen Ariston.

Keosauque, Hauptort der Grafschaft Van Buren des Staates Jowa (NAmerika), am Des-Moines-River.

Kephallenia (a. Geogr.), Insel des Jonischen Meeres, am Eingange in den Meerbusen von Korinth zwischen Ithaka u. Zakynthos, hatte die Städte Same, Proni, Kranii u. Pale; jetzt Cephalonia (s. d.).

Kephalo... (v. gr.), s. Cephal...

Kephälos, 1) Sohn des Hermes und der Thaunymphe Herse; von Eos (s. d.) Vater des Tithonos. 2) Sohn des Deïon u. der Diomede, Gemahl der Prokris, Großvater des Laertes. K. u. Prokris haben sich unwandelbare Treue geschworen; Eos, um den K., den sie liebt, zu gewinnen, verführt die Prokris zur Untreue mit K., der in Gestalt eines Fremden ihr genaht. Als sie ihren Gatten erkennt, flieht sie nach Kreta u. entdeckt sich der Artemis, welche (oder Minos) ihr einen windschnellen Hund u. einen nie fehlenden Speer schenkt u. sie dann zu K. zurückschickt, der sich mit ihr aussöhnt. Später tödtet er sie unversehens auf der Jagd. Ueber seine weiteren Schicksale s. Amphitruo. Für den Mord der Prokris stürzt sich K. zur Sühne vom Vorgebirge Leukatas, wo er dem Apollon ein Heiligthum gegründet, in's Meer; vgl. Apollon 16). Die Sagen von K. 1) u. 2) spielen in einander u. vermischen sich.

Kephas (aram.), so v. w. Petrus.

Kepheus, 1) Sohn des Belos und der Anchinoë, Bruder des Phineus (s. d.), Vater der Andromeda, König in Äthiopien. Er ist Heros Eponymos der vormals Kephener genannten Chaldäer, die an das Mittelmeer gezogen, wo die Geschichte mit Andromeda und Perseus spielt. 2) Sohn des Lykurgos, Bruder des Ankäos 1), kalydonischer Jäger. 3) Sohn des Aleos, Herrscher von Tegea, Argonaut. Von Herakles zum Rachezug gegen Lakedämon aufgefordert, weigerte sich K. aus Furcht, die Argeier möchten in sein Land einfallen. Da gab Here der Sterepa, Tochter des K., eine Locke der Gorgo in einem Kruge mit dem Befehle, sie beim Anrücken der Feinde dreimal über die Mauer zu halten, dann werden die Feinde fliehen. Nun zog K. mit, blieb aber in der Schlacht mit den meisten seiner vielen Söhne. Seine Tochter Antonoë (Antinoë) gründete die neue Ansiedelung Mantinea u. genoß Heroënehre.

Kephisia (a. Geogr.), Demos in Attika an den Quellen des Kephissos; jetzt noch ein Dorf nordöstlich von Athen am Fuße des Pentelikon, mit Landhäusern vornehmer Athener.

Kephissos (a. Geogr.), 1) Fluß in Phokis; kam vom östlichen Abhange des Parnassos und mündete in den böotischen See Kopaïs; jetzt Mavronero. Als Gott ist er Sohn des Pontos, Vater der Diogeneia 2) und des Narkissos und hatte ein Heiligthum in Argos. 2) Fluß bei Athen; kam von der Westseite des Pentelischen Gebirgs, durchfloß die Ebene von Athen im W. der Stadt u. ergoß sich in den Hafen von Phaleron; im Sommer trocknete er häufig ganz aus; 3) Zufluß des Inachos in Argolis.

Kepler (Keppler), Joh., großer Astronom, der die wissenschaftlichen Grundpfeiler aufbaute, auf denen Newton's Triumphpforte ruht, geb. 27. Dec. 1571 zu Magstadt in Württemberg. Sein Vater fand im Kampfe gegen die Türken den Tod, den er vielleicht suchte, um ein geheimes Seelenleiden zu enden. Den ersten Unterricht genoß K. in der Schule zu Leonberg. Zu weiterer Ausbildung brachte ihn sein Großvater, Bürgermeister zu Weil, in's Kloster Hirschau, später nach Maulbronn, wo er im 17. Lebensjahre die Aufnahmsprüfung beim Stift Tübingen bestand. Hier wirkten auf ihn mächtig Gerlach u. Mästlin; Letzterer, ein Anhänger des Kopernikanischen Systems, durch seine mathematischen u. astronomischen Kenntnisse. K-s unglücklicher Einfall, ein lateinisches Gedicht gegen die Concordienformel zu schreiben, benahm ihm die Aussicht auf ein Amt. Er folgte 1593 einem Ruf an die Universität Gratz als Professor für Mathematik und bearbeitete den verbesserten Kalender. Zwei Jahre später (1595) erschien sein Vorläufer (Prodromus) kosmographischer Untersuchungen über die Bahnen der Himmelskörper, worin er, auf das Kopernikanische System gestützt, die Abstände der Planeten von der Sonne aus den Verhältnissen regelmäßiger Körper (Krystallformen) abzuleiten sucht; Galilei u. Tycho de Brahe sandten ihm Glückwunschschreiben. Als die Religionsfreiheit durch Edict aufgehoben wurde, mußte K. auswandern; später zurückberufen, lebte er zurückgezogen, ohne Amt, seinen Forschungen über die Gesetze der magnetischen Anziehung, der Strahlenbrechung u. a. Abermals gezwungen das Land zu verlassen, richtete er einen offenen Trostbrief an die verfolgten evangelischen Brüder, die ihm zum Dank dafür in seiner Heimath jede Hülfe versagten. Tycho, seit 1599 am Hofe Rudolfs in Prag, hörte von K-s Schicksal u. nahm ihn zu sich. Während nun Tychos Beobachtungstalent u. Gewandtheit im Benützen u. Verbessern der Instrumente für K. von großem Werth war, zeigte sich dieser als Meister im systematischen Zusammenstellen der Erscheinungen u. im Durchführen der verwickeltsten Rechnungen. Nach Tycho's Tod 1601 erhielt K. zwar das Patent als kaiserlicher Mathematicus, mußte aber sein

tägliches Brod durch Herausgabe von Kalendern u. Ephemeriden verdienen, da die Staatscasse in Folge der Kriegswirren gänzlich erschöpft war. Bei Berechnung der Rudolfinischen Tafeln, deren Vollendung K. noch am Sterbelager Tychos zugesagt hatte, war es namentlich die genaue Bestimmung der Marsbahn, die durch ihre im Vergleich mit den übrigen Planetenbahnen merkliche Excentricität K. veranlaßte zu versuchen, wie sich die Beobachtungsresultate mit der Voraussetzung einer elliptischen Bahn vertrügen, in deren einem Brennpunkt die Sonne sich befände. K. gelangte allmählich zu drei wichtigen Gesetzen (**Kepler'sche Gesetze**), u. zwar: a) alle Planeten bewegen sich in Ellipsen, deren einen Brennpunkt die Sonne einnimmt; b) der Radius vector beschreibt in gleichen Zeiten gleiche Flächenräume, wobei Radius vector die von der Peripherie zum Bewegungsmittelpunkte gezogene Verbindungslinie bezeichnet. Von religiösen u. politischen Kämpfen umtost, von Nahrungssorgen u. Familienunglück vielfach heimgesucht, fand K. sein drittes Gesetz: c) die Quadrate der Umlaufszeiten der Planeten verhalten sich wie die Würfel ihrer mittleren Entfernung von der Sonne. Die Auffindung der Bewegungsgesetze machte eine gänzliche Umarbeitung der auf die ältere Anschauung gegründeten Tafeln nothwendig, die K. mit Benützung der eben bekannt gewordenen Logarithmen innerhalb drei Jahren vollendete. Zum Drucke dieses im Auftrage des Kaisers gefertigten Riesenwerkes, das noch heute die Bewunderung der Kenner erregt, konnte K. nicht die nöthigen Mittel aufbringen, so daß er genöthigt war, persönlich im Auftrage des Kaisers rückständige Contribution in den schwäbischen Reichsstädten Memmingen u. Kempten einzutreiben, worauf endlich 1627 die astronomischen Tafeln erschienen, die das Ergebniß mehr als 20jähriger Beobachtungen u. mühsamer Rechnungen waren. In demselben Jahre wurde K. wieder brodlos, nahm zwar den ihm von Wallenstein gebotenen Dienst an, entsprach aber nicht dessen (astrologischen) Erwartungen, wurde zwar Professor an der Universität Rostock, über welche Wallenstein das Patronatrecht hatte, erhielt aber auch hier seinen Gehalt nicht ausbezahlt, entschloß sich nun, bei dem Reichstage in Regensburg Hülfe zu suchen, trat in rauher Herbstzeit zu Fuße die Reise an, kam krank u. erschöpft 9. Nov. nach Regensburg u. st. daselbst 15. Nov. 1630. Kriegsstürme verwischten die Spuren seiner Ruhestätte. Fürst Dalberg ließ zwar K-s Büste 1808 in Regensburg unter einer von 8 Säulen getragenen Kuppel aufstellen, aber die durch Hansch im Anfang des vorigen Jahrhunderts mühsam zusammengebrachten Manuscripte K-s überließ man der Kaiserin Katharina für die Akademie in Petersburg. K-s Schriften, in welchen sich frommer Sinn oft mit einem Hang zum Geheimnißvollen u. Wunderbaren paart u. zum treuherzigsten Ernste, wo es immer angeht, gemüthlicher Humor gesellt, sind: K-s Prodromus, Tüb. 1596 u. Frkft. 1621; Paralipomena, Frkf. 1604; De stella Martis, Heidelb. 1609; De cometis, Augsb. 1619; Astronomische Tafeln, Sagan 1632 u. Straßb. 1700; K-s Opera omnia, herausgeg. von Frisch, Frkft. 1858—66, 6 Bde.; Breitschwert, K-s Leben und Wirken 2c., Stuttg. 1831; Brewster, Lives of Galilei, Tycho de Brahe and K., Lond. 1841; K., der große Astronom 2c., Wien 1866.

Kepotaphion (gr. Ant.), Grabmal unter Bäumen zwischen Rosenbüschen od. in Gärten.

Keppel, Bai mit gleichnamigem Cap an der Küste von Neu-Süd-Wales.

Keppel, Auguste, Vicomte de K., Baron Eldon, geb. 1725, machte mit dem Admiral Anson eine Reise um die Welt u. wurde 1751 Commodore im Mittelmeere. Nach dem Ausbruch des Kriegs mit Frankreich nahm er 1758 Goree, 1759 Belle-Isle, den Spaniern Havannah und wurde Contreadmiral der Blauen Flagge. Während des Amerikanisch-Französischen Kriegs schlug er sich auf der Höhe von Quessant mit der französischen Flotte unter Graf d'Arvilliers, siegte aber nicht, wurde deßhalb vom Ministerium angeklagt, aber vom Parlament freigesprochen; 1782 zum Baron Eldon und Peer ernannt, st. er 1786 als erster Lord der Admiralität.

Keppelinsel, eine der südwestlichen Inseln des Samoa-Archipels oder Schifferinseln (Polynesien).

Keppler, so v. w. Kepler.

Ker (gr., die Vernichterin), Personification des Todesverhängnisses, Dienerin des Thanatos; als die besonderen Todesarten in der Mehrzahl die **Keren**, bei Hesiod Töchter der Nyx, Schwestern der Mören u. als strafende Dämonen auch mit den Erinyen verbunden. Mit Eris u. Kydoimos durchstürmen sie das Schlachtfeld, tödten die Kämpfer, streiten sich um die Leichname u. tragen dieselben in den Hades hinab. Sie sind von entsetzlicher Gestalt, furchtbaren Blickes, in blutigem Gewande, ihre Beute mit gewaltigen Krallen fassend. Durch der Götter Willen od. Fluch kann ihnen der Mensch, aber nur eine Zeit lang, entgehen. Auch die zur Strafe geschickten Seuchen heißen bisweilen Keren. Später mildert sich die Vorstellung von ihnen: sie führen das Alter u. den erwünschten Tod herbei. Vgl. die nordischen Walkyren.

Keraës, Stadt, so v. w. Carhaix.

Kerak (**Karak, Khark, Kharldsch**), kleine Insel des Persischen Meerbusens, 10 Meilen nordwestlich von Abuschir, von einer felsigen Hügelkette durchzogen; Wein, Datteln, Melonen, schöne Weideplätze, Perlenfischerei. Die Einwohner von K. (etwa 1000), Khärgi genannt, gehören einer arabischen Mischlingsrace an. Die Insel gehörte sonst den Portugiesen, dann 1754—65 den Holländern. Durch den Handelsvertrag vom 3. Jan. 1808 trat Persien K. an Frankreich ab, welches aber keinen Gebrauch davon machte. 1838—41 u. neuerdings vom 3. Dec. 1856 bis 4. März 1857 war K. von den Engländern besetzt.

Kerämik (v. gr.), Töpferkunst.

Keramographik (v. gr.), Thonmalerei.

Keramohalit (Dawyt, Haarsalz, Federalaun), nadelförmige Krystalle; Bruch uneben; Härte = 2,0. Glasglanz, weiß. Im Wasser leicht löslich. Chemische Zusammensetzung: Thon-

erde, Schwefelsäure, Wasser, Eisenoxyd, Talk- u. Kalkerde. Fundorte: Cumäa, Dresden, Böhmen, Bonn, Neapel, Columbien, Chile, Ungarn u. zu Bodenmais in Bayern.

Kerămos (a. Geogr.), Stadt in Karien, zum Dorischen Bunde gehörig. Daher **Keramikos**, Busen des Ikarischen Meeres zwischen den Landzungen von Halikarnassos u. Knidos; jetzt Stanko.

Kerămos, Sohn des Dionysos u. der Ariadne, attischer Heros.

Keraphyllit (Min.), so v. w. Hornblende.

Kerargyr (Min.), so v. w. Hornsilber, Hornerz.

Kerasch, so v. w. Karasch.

Kerasin, so v. w. Hornblei.

Kerăsos (a. Geogr.), 1) Fluß in der Landschaft Pontos, fiel in das Schwarze Meer; 2) Stadt am K. auf einer Halbinsel des Schwarzen Meeres, Colonie von Sinope; von hier kamen durch Lucullus die ersten Kirschen nach Europa; jetzt **Kerasun**, Stadt im türkischen Ejalet Tarabezun, Sitz eines griechischen Bischofs.

Kerat, so v. w. Chlorsilber.

Kerăta (Mehrzahl vom griech. **Keras**, Horn, a. Geogr.), die Ausläufer einer vom Kithäron nach dem Salaminischen Meerbusen hinstreifenden Gebirgskette, die einst Attika u. Megara abgrenzten.

Keratīn, so v. w. Hornsubstanz.

Keratīon (gr. Ant.), 1) Gewicht, = $^1/_6$ Scrupel; 2) kupferne Scheidemünze, = $^1/_{12}$ Drachme; 3) Silbermünze, = $^1/_{24}$ Solidus. Daher stammt das Wort Karat.

Keratit (Min.), so v. w. Hornstein.

Keratītis, Entzündung der Hornhaut des Auges (s. Hornhaut, Krankheiten derselben).

Kerăto . . . (gr.). Horn . . ., s. Cerato. . . .

Keratophyllit, so v. w. Hornblende.

Keratry, Auguste Hilarion de K., geb. 1769 in Rennes, gehörte in der Deputirtenkammer 1818 zu den Doctrinärs, nahm nach der Julirevolution Partei für die Dynastie Orleans, wurde 1837 Pair von Frankreich, 1849 von der legitimistischen Partei in die Gesetzgebende Versammlung gewählt, beim Staatsstreich 1851 verhaftet, jedoch des andern Tags wieder freigelassen u. st. 7. Sept. 1859. Er schr.: De l'existence de Dieu et de l'immortalité de l'ame, Par. 1815; Inductions morales et physiologiques, ebd. 1817, 3. A. 1841; Du culte, ebd. 1825; Ruth et Noëmi (Gedicht), ebd. 1810, 2. A. 1824; Voyage de 24 heures; Habit mordoré; die Romane: Les derniers des Beaumanoirs, ebd. 1824, 4 Bde., n. A. 1848; Frédéric Styndall, ebd. 1827, 5 Bde.; Saphira, 1836, 2 Bde.; Un fin de siècle, 1840; Examen philos. des considérations sur le sentiment du sublime et du beau, 1823; Quelques pensées, 1832; Paris et Rome sous l'empire, 1835, u. a.

Keraudrenĭa (K. *Gay.*), Pflanzengattung aus der Familie der Büttneriaceae-Lasiopetaleae, 18. Cl. 5. Ordn. *L.*; Art: K. hermanniaefolia, in Australien.

Keraunion, umgekehrtes T, in alten Handschriften u. Ausgaben Zeichen der Mißbilligung einer Stelle; im N. T., daß sie aus den Propheten entnommen; im Platon, daß sich ein Beweis auf sie gründen lasse.

Keraunisches Gebirg, Gebirg in Illyria graeca, endigte sich im Akrokeraunischen Vorgebirge; jetzt Khimaragebirg im Ejalet Rumili.

Keraunos (gr.), Donnerschlag mit Blitz; daher **Keraunios**, der Donnerer, Beiname des Zeus zu Olympia. **Keraunoskopion**, 1) der Ort, wo man die Gewitter beobachtete, 2) im Theater die Donnermaschine.

Kerausion (a. Geogr.), Berg in Messenien auf der Grenze gegen Arkadien; jetzt Stephani od. Tetrazi.

Kerbe, 1) ein länglicher Einschnitt; 2) ähnliche Vertiefung an thierischen Körpern zwischen dicken Theilen; 3) nicht ganz zusammengedrückte Falte an dem Weißzeug, z. B. Manschetten, Busenstreifen. Diese Falten werden mittelst der **Kerbmaschine** gemacht.

Kerbel, 1) Pflanzengattung Anthriscus, Chaerophyllum, Myrrhis, Scandix (s. d. a.); 2) Wilder K. (Klettenkerbel, Anthriscus sylvestris *Hoffm.*), gemein auf Wiesen, lästiges Unkraut in Obstgärten, Hecken u. s. w., als Futterkraut nur jung von Werth, in Apotheken bisweilen statt des Schierlings verwechselt. 3) Gartenkerbel (Echtes Kerbelkraut, Anthriscus Cerefolium *H.*, Scandix Cerefolium *L.*), in SEuropa (häufig in Böhmen), sonst verwildert, in Gärten als Gewürzpflanze überall gezogen, in den Küchen frisch zu Kräutersuppen, als Zusatz zu Brühen, Gemüsen, wegen des angenehmen Aroms. In Apotheken findet sich manchmal ein von Kerbel abgezogenes Wasser, ätherisches Oel, zu Kräutersäften gebraucht, und äußerlich das frische zerschnittene und etwas erwärmte Kraut zur Zertheilung von Milch- und Gichtknoten. 4) Nadelkerbel (Scandix Pecten Veneris *L.*), auf Aeckern in Europa, Orient, früher officinell. 5) Anis- od. Myrrhen-, auch Spanischer K. (Myrrhis odorata *Scop.*, Scandix odorata *L.*), auf Waldwiesen u. s. w. der Alpen in Mittel- u. SEuropa, Küchenkraut, cultivirt in Gärten, von starkem, anisartigem Geruch; Wurzeln wie Sellerie verwendet.

Kerbelah (Meschhed-Hossein), Stadt im asiatisch-türkischen Ejalet Bagdad, westlich vom Euphrat in der Wüste, das Mekka der Schiiten, wo das heilige Grabmal Imam Hossein's sich befindet u. wohin aus fernen Gegenden sowohl Kranke Heilung suchend kommen, als auch viele Todte zur Bestattung geschafft werden. Am 14. Jan. 1843 erstürmten die Türken unter Nedschib Pascha die Stadt, die sich der türkischen Oberhoheit u. der Zahlung von Steuern zu entziehen versucht hatte.

Kerbĕros (Cerberus), 1) der vielköpfige Höllenhund, Sohn der Echidna (s. d. und Hund), nach Hesiod mit 50, später mit 100, gewöhnlich mit 3 Köpfen; sein Leib endigt in einen Drachen, um den Hals hängen ihm giftige Schlangen, sein Athem ist giftig, sein Geiser tödtlich; er haust am Eingang zur Unterwelt, wo er die Schatten freundlich einläßt, aber die zurück wollen, mit schrecklichem Bellen zurückschreckt. Nur Herakles bändigte ihn, d. h. er beendigte seine Helden-

thaten durch Ueberwindung der Schrecknisse des Todes und seiner Behausung; denn dieß ist die Bedeutung des Kerberos. Sein Prototyp hat er in der als Hündin gebildeten ägyptischen Hathor, der Unterweltsgöttin; ebenso in Carbura, dem Hunde, der bei den Indern Begleiter des Todtenrichters ist. In der germanischen Mythologie entspricht ihm der bissige Riesenhund Garmr am Eingang zur Wohnung der Hel. Die mythologische Gestalt bildete sich aus dem ursprünglichen Begriff der unsichtbaren Erdkräfte, welche den ihnen verfallenen Sterblichen nie mehr dem Sonnenlichte zurückgeben. 2) Ein Kreter, der, mit drei andern, Apolios, Keleos u. Laïos, in die heilige Bienenhöhle des Zeuskindes auf Kreta eindringend, Honig raubte. Sie wurden dafür in Vögel verwandelt. 3) Sternbild, so v. w. Cerberus 2).

Kerbholz, 1) sonst die Rechnungstafel der Gastwirthe, auf welcher durch Einschnitte die Posten der Gäste notirt wurden; daher 2) so v. w. Sündenregister.

Kerbmeise, Vogel, so v. w. Euphone.

Kerbmuschel, so v. w. Miesmuschel.

Kerbthiere, so v. w. Insecten.

Kerbweh, so v. w. Klauenseuche.

Kercha (**Kerkhah**, **Kherkah**), Fluß im westlichen Persien, entsteht auf dem Elwindgebirge in Azerbeidschan, fließt durch Luristan u. Khusistan und fällt, nachdem er sich mit dem Karasu vereinigt hat, mit diesem auf türkischem Gebiet in den Schat el Arab.

Kerckhoven, Peter Franz van K., geb. 1819 in Antwerpen, starb daselbst 1858 u. schr. viele vlämische Romane und Novellen, die auch zum Theil (z. B. Daniel, von Stern, Lpz. 1845) in's Dentsche übersetzt wurden.

Kerckring'sche Falten, die im Dünndarm befindlichen queren Duplicaturen der Schleimhaut (s. Darmkanal), nach dem Hamburger Arzt Theodor **Kerckring** (gest. 1693) benannt.

Kerdōos (gr., Gewinnbringer), Beiname des Apollon, des Herakles u. besonders des Hermes.

Keren, s. Ker.

Kerensk, Kreisstadt im russischen Gouvernement Pensa, an der Kerenda u. Wada, mit 7900 Ew. u. Segeltuchfabrik.

Kereszdes, 1) Dorf im ungarischen Comitate Saros, bekannt durch den Sieg der Türken über die Oesterreicher am 24. Oct. 1596; 2) (Mezö-K.), Marktflecken im Comitate Borsod; Wein- und Getreidebau; 4000 Ew.; 3) (Mezö-K.), Dorf im Comitate Bihar; 2800 Ew.

Keresztur (Szitas-K.), Marktflecken im siebenbürgischen Lande der Szekler, Stuhl Udvarhely, am Großen Kokel; 2150 Ew.

Kerfe, so v. w. Insecten.

Kerguelens Land (spr. Kerklangs, Traurige Insel, fr. Isle de désolation), unbewohnte Insel im Süden des Indischen Oceans, östlich von Madagascar, 1772 von Kerguelen entdeckt u. nach ihm benannt.

Kerguelen-Tremarec, Yves Jos. de, geb. um 1745 zu Quimper, wurde 1771 mit einer Expedition nach Isle-de-France beauftragt und entdeckte 12. Febr. 1772 östlich von Madagascar die nach ihm benannte Kergueleninsel. Er starb 1797 u. schr.: Relation d'un voyage dans la mer du nord, Par. 1771; Relation de deux voyages dans les mers australes et les Indes, ebd. 1782.

Keri (hebr., das Gelesene), bei den Masoreten die richtige am Rande bemerkte Lesart des Textes in der hebräischen Bibel, im Gegensatz zur falschen (Khetib).

Kerial (**Koren**, Bhokur), den Briten tributpflichtiges Fürstenthum an der SWGrenze von Bengalen (Ostindien), von Bora-Samba, Patna, Phoetjer und Calahandy begrenzt; 71 Q.-M., 68,000 Ew.

Kerinia (türk. Girneh, sonst **Keronia**), Stadt auf der NKüste der türkischen Insel Cypern; Sitz eines griechischen Bischofs, Hafen.

Kerinthos, gnostischer Häretiker in Kleinasien, Zeitgenosse des Evangelisten St. Johannes, welcher, mit ihm zufällig in einem öffentlichen Bade in Ephesos zusammentreffend, daselbe sofort verließ, um selbst solche äußerliche Gemeinschaft mit dem Irrlehrer zu meiden (vgl. 1. Kor. 5, 11). K. bildet den Uebergang des Judaismus zum Gnosticismus. Die Welt ist nach seiner Lehre nicht vom höchsten Gotte geschaffen; mit dem Menschen Jesus hat sich der Äon Christus vereinigt bis zur Kreuzigung. K. war Chiliast und erwartete ein sinnliches Messiasreich, dessen Sitz zu Jerusalem wäre. Auch hielt er das Gesetz Mosis für Christen noch bindend. Die späteren **Kerinthianer**, die bei ihren Gegnern auch Merinthianer (d. i. Stricker) hießen, gebrauchten ein eigenes, dem des hl. Matthäus nachgebildetes Evangelium (Evangelinm des Kerinthos). Vgl. Paulus, Historia Corinthi, Jena 1795; Baur, Die christliche Gnosis, Tüb. 1835.

Kerinthos (a. Geogr.), Hafenstadt an der NKüste von Euböa.

Kerka (Tizio, bei den Alten Titus), Fluß in Dalmatien, kommt von den Dinarischen Alpen, fließt erst in westlicher, dann in südlicher u. südöstlicher Richtung, bildet mehrere Fälle (den bedeutendsten bei Scardona) u. Seen u. fällt bei Sebenico in das Adriatische Meer.

Kerkäphos, 1) Sohn des Helios (s. Heliaden), Gemahl der Kydippe, einer Tochter seines Bruders Ochimos, Vater des Jalysos, Kamiros u. Lindos. Die Herrschaft über Rhodos hinterließ ihm Ochimos. 2) Ein Äolide, Vater des Ormenos.

Kerkēna (**Kerkennas**), tunesische Inselgruppe des Golfs von Gabes an der NKüste von Afrika, meist von Fischern bewohnt. Die größten Inseln der Gruppe sind Kamla u. Gerba.

Kerkerfieber, ist der exanthematische Typhus, welcher vorkommt, wo eine größere Anzahl von Menschen auf einen engen Raum zusammengedrängt ist, wie in Gefängnissen, auf Schiffen, in Lazarethen (daher auch Schiffstyphus, Lazarethfieber); s. Typhus.

Kerkinna (a. Geogr.), kleine Insel an der Küste von Syrtike (Afrika); jetzt **Kerkein**. Ein Damm verband sie mit dem noch kleineren Eiland **Kerkinnitis**.

Kerkōpes, kleine, häßliche, verschmitzte Ko-

bolde: Olos und Eurybates, od. Passalos u. Akmon, od. Sillos u. Triballos, od. Atlas und Kandulos genannt. Als sie den schlafenden Herakles mit seinen Waffen angreifen wollten, fing er sie, band sie an den Füßen zusammen u. trug sie an einem Tragbalken über der Schulter; da hörte er sie kichern, u. auf sein Befragen sagten sie, ihre Mutter Theia habe sie vor dem Melampygos (Schwarzhintern) gewarnt u. nun haben sie ihn gefunden. Da lachte er u. ließ sie laufen. Der komische Act spielt bald bei der Euböischen Öchalia, bald in Lydien, wo sie als wegelagernde Räuber erscheinen, die er gebunden der Omphale übergibt, bald auf den Pithekusischen Inseln, die daher benannt seien, weil Zeus sie wegen ihrer im Titanenkampfe verweigerten Hülfe, für die sie sich hatten bezahlen lassen, in Affen (*Πίθηκοι*) verwandelt habe. Aber das älteste Local der Sage sind wohl die Thermopylen, der Sattelpaß zwischen dem Trachinischen und Ötäischen Gebirge, dessen Ueberschreiten Schwindel erregt, wie er in dem Wesen der K. u. ihrem Hängen am Balken personificirt erscheint. Späterhin wurden die K. in den Festgebräuchen des Herakles dieselben Spaßmacher, wie die Satyre im Dionysischen Drama.

Kerkuk, Stadt im asiatisch-türkischen Ejalet Bagdad, am Kassu (Kisseh-Su); Sitz eines katholischen Bischofs und eines Paschas, Moschee (sonst christliche Kirche) mit dem vermeintlichen Grabe des Propheten Daniel, Branntwein- u. Arakfabrication, bedeutender Handel; 12—15,000 Ew. Hier 1733 Sieg der Türken über die Perser.

Kerkyon, 1) Sohn des Poseidon, ein arkadischer Ringer, der Alle, die des Weges bei Eleusis zogen, mit ihm zu ringen zwang u. die Besiegten mißhandelte. Theseus überwand ihn. Vgl. Alope. K. ist ein Bild arkadischer Körperstärke; sein Kampf mit Theseus deutet auf feindliches Verhältniß Arkadiens mit dem Festlande. 2) Sohn des Agamedes; s. d.

Kerkyra, Mutter des Phäax von Poseidon, der sie nach der von ihr benannten Insel entführt hatte; s. Asopos.

Kerkyra (a. Geogr.), so v. w. Korkyra.

Kerl, Georg Heinrich Bruno, geb. 1824 zu Andreasberg, Hüttenmeister, seit 1846 Lehrer der Chemie und Metallurgie an der Bergschule zu Klausthal u. seit 1867 Professor der Metallurgie in Berlin, schr.: Handbuch der metallurgischen Hüttenkunde, Freib. 1855, 4 Bde., 2. A. Lpz. 1862—65; Die Oberharzer Hüttenprocesse, Klausth. 1859, 2. A.; Die Rammelsbergischen Hüttenprocesse, ebd. 1854, u. a.; mit Wimmer gibt er heraus: Berg- u. hüttenmännische Zeitung, Lpz.

Kerlon (**Kerulun**), anfänglicher Name des Argun, eines der beiden Hauptquellströme des Amur.

Kerman, 1) (bei den Alten Karamania), persische Provinz, die südöstlichste von Iran, zwischen Beludschistan, Afghanistan, Khorasan, Farsistan, Laristan und der Straße von Ormuz, größtentheils Wüste, durch das Buskurd-Gebirge von Beludschistan geschieden, von unbedeutenden Flüssen (Diwrud, Ibrahim-Rud, Sehranud) bewässert, hat ungesundes Klima, liefert Baumwolle, Datteln, Wein, weiße Rosen (aus denen Rosenöl bereitet wird), Salz, Schwefel, Naphtha, Gold, Silber, Kupfer, Salmiak, Dromedare, Schafe, Ziegen u. s. w. und zählt auf 3088 Q.-M. etwa 600,000 Ew., Tadschiks, Parsen, Beludschen, Araber; Letztere haben eigene Scheikhs; 2) befestigte Hauptstadt darin u. Sitz des Beglerbegs, Hauptstapelplatz des indisch-persischen Handels, mit etwa 30,000 Ew. u. zahlreichen Fabriken in Teppichen, Shawls, Geweben u. s. w.

Kermandek, 1793 von Entrecasteaux entdeckte Gruppe von vier Inseln im südlichen Polynesien, nordöstlich von Neuseeland; die größte ist Raoul.

Kermanschah, Stadt in der iranischen Provinz Kurdistan, am Karasu u. der großen Hauptstraße zwischen Hamadan u. Bagdad; viele Moscheen, Bäder, Gärten; 25—30,000 Ew.

Kermen Akra, Stadt, so v. w. Angora 2).

Kermes (arab., Wurm), 1) so v. w. Kermeseichenschildlaus; 2) so v. w. Kermesbeere; 3) so v. w. Antimonkermes; 4) (Rother K.), dem Karmin sehr ähnlicher Farbstoff von Coccus ilicis, Coccus polonicus u. a. Arten.

Kermesbeere (**Kermeskörner**), 1) (Grana Kermes, weil man sie früher für Samen hielt), die getrockneten trächtigen Weibchen der Schildlaus (Coccus ilicis), werden von Färbern statt der Cochenille benützt u. kommen in bester Qualität aus der Guienne und der Provence. 2) Polnische od. Deutsche K. (Johannisblut), gleiche Erzeugnisse einer andern Art Schildläuse (Coccus polonicus), an den Wurzeln von Scleranthus perennis u. a. Pflanzen (Erdbeere, Bärentraube); 3) das Pflanzengeschlecht Phytolacca, indem aus den Beeren mehrerer Arten (besonders Phytolacca decandra) ein rother Farbestoff gewonnen wird, den besonders Zuckerbäcker benützen.

Kermeseiche (Quercus coccifera *L.*), Art der Baumgattung Eiche; s. d.

Kermeseichenschildlaus (**Kermesschildlaus**, Coccus ilicis *L.*), Art aus der Gattung Schildlaus, Weibchen rundlich u. erbsengroß, violett u. schwarz mit weißlichem Staube, lebt auf der Steineiche in Südfrankreich, Spanien, Italien.

Kern, 1) der Same in einer Obst-, Beeren- od. Steinfrucht; 2) das Innerste der Samenkörner, besonders des Getreides; 3) das dem Mark zunächst gelegene dichteste Holz (**Kernholz**); 4) was als das Innere und zugleich Dichtere, Festere an einer Sache erscheint, z. B. K. der Kometen; 5) beim Gießen (**Kernguß**) der massive Theil der Gießformen, welcher in dem gegossenen Gegenstande eine Höhlung bewirkt; 6) der Theil der Orgelpfeifen und der Flute à bec, welcher das Labium bis auf eine enge Ritze ausfüllt; 7) (Bohne), bei Pferden der schwarze Fleck in der Höhlung der Krone der Vorderzähne; er verschwindet vom siebenten Jahre an bei den mittelsten zwei oberen u. unteren Zähnen, das Jahr darauf bei den Eckzähnen oben u. unten, ist somit ein Kennzeichen des Alters der Pferde bis zum achten od. neunten Jahre; 8) Dichtigkeit des

Lebers; überhaupt 9) die innere gute Beschaffenheit eines Dinges.

Kern, 1) Vincenz v. K., geb. 1760 in Graz, st. 1829 als k. k. Leibchirurg, Professor u. Vicedirector der Medicinisch-chirurgischen Studien in Wien u. schr. u. a.: Ueber die Handlungsweise bei Ablösung der Glieder, Wien 1814, 2. A. ebd. 1826; Ueber die Anwendung des Glüheisens, ebd. 1828; Die Steinbeschwerden der Harnblase u. der Blasenschnitt, ebd. 1828; Die Leistungen der chirurgischen Klinik an der Hohen Schule zu Wien von 1805—24, ebd. 1828; Beobachtungen und Bemerkungen aus dem Gebiete der praktischen Chirurgie, ebd. 1828; Ueber die Verletzungen am Kopfe u. die Durchbohrung der Hirnschale, ebd. 1828. 2) Konrad, geb. 1808 zu Berlingen im Thurgau, studirte in Heidelberg u. Berlin die Rechte, bekleidete seit 1837 in seinem Heimathscanton mehrere richterliche Aemter, widersetzte sich im Großen Rathe 1838 der von Frankreich verlangten Ausweisung Louis Napoleons (nach dem Strasburger Attentat) u. bewirkte, daß dieselbe von der Schweiz zurückgewiesen wurde, nahm 1848 an der liberalen Reform der schweizerischen Verfassung den lebhaftesten Antheil, trat 1850 an die Spitze des Bundesgerichts und wurde Präsident des Eidgenössischen Schulraths, ging wegen des aus der Neuenburger Frage drohenden Conflicts mit Preußen in außerordentlicher Mission nach Paris u. nahm an den bezüglichen Conferenzen Theil, hatte nach seiner Rückkehr verschiedene Anfechtungen zu erleiden, wurde aber demungeachtet Ende 1857 zum Gesandten der Schweiz in Paris ernannt.

Kern, 1) (K.-Lake, K.-See, Upper Tule Lake), See im Staate Californien (NAmerika), Grafschaft Tulare, durch einen Abfluß mit dem Tule-Lake verbunden; 2) (K.-River), Fluß ebd., kommt von der Sierra Nevada, fließt in südwestlicher Richtung u. mündet in den Kern-Lake.

Kernalgen (Florideae), bei Reichenbach 29. n. bei Endlicher 6. Pflanzenfamilie mit schlauchartigen rothen Keimkörnchen in Warzen, Kernen od. Beuteln. Gruppen: Cladostepheae, Polyideae, Rodomeleae.

Kernästig, von Waldbäumen, deren Aeste aus dem Kerne herausgewachsen sind u. daher nicht zu Brettern verwendet werden.

Kernbalgling, Bauchpilzgattung Pyrenium aus der Familie der Gasteromycetes-Sclerotiaceae.

Kernbeißer (Coccothraustes *Briss.*), eine Singvögelgruppe aus der Familie und Gattung der Finken, charakterisirt durch einen ausnehmend starken, kreiselförmigen, spitzen Schnabel, einen gedrungenen Leib mit langen Flügeln und verhältnißmäßig kurzem Schwanze, kurze, kräftige Beine u. reiches, weichstrahliges Gefieder. Hieher gehören: Der Kirsch-K. (Kirschfink, Fringilla coccothraustes, Coccothraustes vulgaris), 7 Zoll lang bei einer Breite von 12 Zoll, oben braun, unten graulich fleischfarbig, am Nacken und Hinterhals aschgrau, an der Kehle schwarz, mit schwarzen, in der Mitte weißgefleckten Schwingen, ist im gemäßigten Europa u. Asien zu Hause, bei uns Wandervogel, zieht Ende Octobers od. im November fort, um im März wiederzukehren, u. hält sich im Sommer vorzüglich in Laubwäldern u. ausgedehnten Baumgärten auf. Er nistet auf Bäumen, fliegt schwerfällig, singt schlecht, ist aber sehr klug, scheu u. vorsichtig u. darum nicht leicht zu fangen. Seine Nahrung besteht in Kirschkernen, Beeren, Sämereien, Insecten u. dgl. Er kann in Kirschpflanzungen u. Gemüsegärten bedeutenden Schaden anrichten. Der Abend-K. (Hesperiphona vespertina, Zuckervogel der Indianer), ein prächtiger Vogel, 8—8½ Zoll lang; beim Männchen Oberkopf, Flügel und Schwanz schwarz, eine Binde von der Stirn über die Augen laufend, Mittelrücken u. Unterseite gelb, Nacken, Hals, Oberrücken und Brust olivenbraun, die letzten Schwingen weiß; Weibchen blässer gefärbt, ohne gelbe Binde am Vorderkopf. Lebt gesellig in Fichtenwäldern Nordamerikas u. nährt sich von Sämereien, Larven u. s. w. Der Nuß-K. (Geospiza magnirostrix) zeichnet sich durch einen ungeheueren Schnabel u. einen kurzen Schwanz aus; altes Männchen schwarz, Weibchen braun. Lebt auf den Gallapagosinseln und sucht seine Nahrung vorzüglich auf dem Boden.

Kernbohnen (Bohnenkerne), die reifen Samen von Phaseolus vulgaris, als Gemüse od. in Suppen genossen.

Kerndörffer, Heinrich August, geb. 1769 in Leipzig, war Lector der Deutschen Sprache an der Universität daselbst u. st. 1846; er schr. mehrere Hand- u. Lehrbücher für Declamirübungen, auch Jugendschriften u. a.

Kerner, 1) Joh. Simon v. K., geb. 1755 in Kirchheim, war Professor der Botanik in Stuttgart u. st. 1830. Er gab u. a. heraus: Flora stuttgard., Stuttg. 1786; Abbildung aller ökonomischen Pflanzen, ebd. 1786—98, 8 Bde.; Hortus sempervivens, Tüb. 1796—1811, 27 Hefte. 2) Andreas Justinus, geb. 18. Sept. 1786 in Ludwigsburg in Württemberg, war zur Handlung bestimmt, studirte jedoch seit 1804 in Tübingen Medicin, unternahm 1809 eine wissenschaftliche Reise nach Wien, wurde nach seiner Rückkehr Arzt in Gaildorf, 1819 Oberamtsarzt in Weinsberg, legte 1851 diese Stelle wegen fast gänzlicher Erblindung nieder u. st. 21. Febr. 1862. Als Arzt machte er zuerst auf das Wurstgift aufmerksam; indem er, durch ungewöhnliche Krankheitserscheinungen bewogen, auch den Magnetismus als Heilmittel in Anwendung brachte, ward er in dunkle Gebiete geführt, deren Aufhellung noch nicht gelungen ist. Als Dichter hat er sich besonders durch seine lyrischen Poesien ausgezeichnet u. gilt als einer der Mitbegründer der neuesten schwäbischen Dichterschule. Er schr.: Reiseschatten vom Schattenspieler Luchs, Heidelb. 1811 (anonym); Poetischer Almanach (mit Uhland, Schwab u. A.), Stuttg. 1812; Dichterwald, ebd. 1813; Romantische Dichtungen, Karlsr. 1817; Neue vollständigste Sammlung seiner Dichtungen, Stuttg. 1834, 4. A. 1848; Das Wildbad im Königreich Württemberg, Tüb. 1811, 4. A. 1839; Neue Beobachtungen über die tödtlichen Vergiftungen

durch den Genuß geräucherter Würste, ebd. 1821; Das Fettgift, Stuttg. 1822; Geschichte zweier Somnambülen, Karlsruhe 1824; Die Seherin von Prevorst, ebd. 1830, 4. A. 1846; mit Eschenmayer, Blätter aus Prevorst, Karlsr. 1831 f., 3 Samml.; Geschichten Besessener, ebd. 1834; Magikon, Stuttg. 1840—41, 2 Jahrg.; Bilderbuch aus meiner Knabenzeit, Braunschw. 1849; Der letzte Blüthenstrauß, Stuttg. u. Tüb. 1853. 3) Theobald, Sohn des Vor., württembergischer Hofrath u. Besitzer einer elektro-magnetischen Heilanstalt zu Ludwigsburg, auch als Dichter u. Erzähler bekannt.

Kernera, 1) (K. *Willd.*), Pflanzengattung (zu Posidonia *Kön.* gehörend) aus der Familie der Najadeae, 21. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten in den Meeren, z. B. K. oceanica *Willd.* (Posidonia oceanica *Kön.*), Gemeines Meergras, Wasserriemen, im Mittelländischen u. in den Tropischen Meeren. Die früher in Apotheken vorkommenden Seebälle (Pilae marinae) kamen häufig von diesen Meergewächsen her. 2) (K. *Medik.*), gehört zur Gattung Cochlearia, aus der Familie der Cruciferae.

Kernholz, s. u. Kern.

Kerneria (K. *Mönch.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Senecionideae-Helliantheae, 19. Cl. 2. Ordn. *L.*, gehört zu Bidens, Art: K. dubia *Cass.*, in Ostindien u. Nordamerika Heilmittel.

Kernflechten (Gasterosporae), Keimschläuche von einer Hülle rund umschlossen, schwindend; auch die Flechtengattung Pyrenothea.

Kernfresser (Bruchus granarius), Art Samenkäfer.

Kernkörperchen, Inhalt der thierischen, wie der pflanzlichen Zelle (s. d.).

Kernkraut, ist Silene inflata.

Kernlinge, Bäumchen, welche aus Kernen erwachsen sind.

Kernmasse, so v. w. Endospermium.

Kernmehl, das feinste, weißeste Mehl, aus den inneren Theilen des Getreides bereitet.

Kernobst, s. u. Obst.

Kernos (gr. Ant.), die große irdene Schüssel, worin bei den Mysterien der Kybele (Korybanten) verschiedene Früchte als Opfer dargebracht wurden; der die Schüssel tragende Priester hieß Kernsphoros.

Kernpilze (Kernschwämme), Familie der Pilze, Pyrenomycetes *Fr.* (Myelomycel *N.* v. *E.*), 24. Cl. 4. Ordn. *L.* (nach Sprengel 6. Ordnung der Familie der Pilze). Lager fädig (flockig bis faserig), zuweilen körnig-krustig, Fruchtkörper aus einem od. mehreren Anfangs geschlossenen, später auf dem Scheitel (in einem Loche, einer Ritze u. s. w.) aufspringenden Gehäusen, mit einem weichern Kerne erfüllt, der zerfließt u. die Sporen enthält. Es sind gegen 900 Arten bekannt, über das ganze Festland verbreitet, da sie auf allen absterbenden und abgefallenen Theilen anderer Pflanzen, auch auf der Erde od. auf todten Insecten u. deren Larven wachsen.

Kerns, Marktflecken an der Melch im Schweizer Canton Unterwalden, District Obwalden; 2500 Ew. Hier wird jährlich am 26. Juli ein Schwingfest gefeiert. Dabei der **Kernswald**, welcher die Grenze der beiden Districte Ob- u. Nidwalden bildet.

Kernschatten, voller Schatten im Unterschied vom Halbschatten.

Kernschuß, ein Schuß aus horizontal liegendem Geschütz, horizontal aufgelegtem Gewehre.

Kernseife, Seife ohne Marmorirung, überhaupt beste Sorte.

Kerntuch, das aus der feinsten Rückenwolle der Schafe (**Kernwolle**) gewebte Tuch.

Kernwuchs, aus dem Samen hervorgewachsenes junges Holz.

Kero, Mönch in St. Gallen um 750. Ihm wird zugeschrieben: die althochdeutsche Glossirung der Benedictinerregel (Schilter, Thesaurus antiquitatum teutonic., 1. Bd.; Goldast, Scriptores rerum aleman., 2. Bd.; Hattemer, Denkmale des Mittelalters, 1. Bd.); das auch Glossarium Keronis genannte Wörterbuch (Hattemer, a. a. O.). Auch gilt er für den Uebersetzer des Pater noster u. Credo in's Althochdeutsche, für den Verfasser u. Uebersetzer mehrerer Kirchenhymnen.

Kero ... (v. gr. **Keros**, Wachs), Wachs....

Kerobates (der auf Bocksfüßen Schreitende), Beiname des Pan.

Keroëssa (gr., die Gehörnte), Beiname der Mondgöttin; s. Byzas.

Kerographie (v. gr.), Wachsmalerei.

Kerolith (Wachsstein, Hydrosilicit), derbe, nierenförmige Massen, Bruch flachmuschelig; Härte = 2,5; specifisches Gewicht = 2,3. Durchscheinend, Fettglanz. Grünlich, weißlich, fettig anzufühlen. Nach Maaß: Kiesel-, Thon- und Kalkerde mit Wasser. Fundorte: Frankenstein in Schlesien, Sachsen u. Böhmen.

Keröma, 1) das Oel od. Wachs, womit die griechischen Athleten den Körper einrieben, den sie dann mit Sand bestreuten; 2) so v. w. Palästra.

Keroplastik (v. gr.), Kunst, in Wachs zu arbeiten.

Kerosin, ein neuer aus Petroleum gewonnener Leuchtstoff.

Kerowlee (spr. Keroli), 1) Radschathum unter britischer Oberhoheit (seit 1817) in Vorderindien, von Bhurtpore, Dholpore, dem Staat der Scindia u. Jeypore begrenzt; Flüsse: Chambal u. Bunas; 89 Q.-M., 187,000 Ew.; 2) Hauptstadt darin; zwei Forts; 8000 Ew.

Kerp, Matth. Wilhelm, geb. 1788 zu Köln, wurde 1824 Pfarrer zu St. Alban, 1846 Oberpfarrer zu St. Columba daselbst u. starb 1847. Er schr. eine Gedächtnißrede auf den Grafen Friedrich Leopold zu Stolberg u. gab u. a. heraus: Merlo-Horstius, Aphorismi eucharistici, 1828; C. Ulenberg, Zweiundzwanzig Beweggründe, Mainz 1834; Ulenberg, Geschichte der Reformation, ebd. 1836—37, 2 Bde. (Luther und Melanchthon).

Kerpen, 1) ehemals unmittelbare Grafschaft im Herzogthum Jülich des westfälischen Kreises, jetzt zum Kreise Bergheim des preußischen Regierungsbezirks Köln (Rheinprovinz) gehörig. 1712 erhob Karl VI. K. nebst Lommersum zur Reichsgrafschaft und verlieh sie dem Grafen

von Schäsberg, der auch Sitz u. Stimme auf den westfälischen Kreistagen hatte; der Luneviller Friede brachte sie an Frankreich. 2) Marktflecken darin, an der Nassel; Quincailleriewaaren- u. Farbenfabrik, Braunkohlengruben; 2550 Ew.

Kerpen, Otto v. K., 1200—1206 Ordensmeister des deutschen Ordens.

Kerrera, eine der Hebrideninseln, zur schottischen Grafschaft Argyle gehörig.

Kerria (K. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Rosaceae-Spiraeaceae, 13. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: K. japonica *De C.* (Corchorus japonica), auch in unsern Gärten häufig cultivirter Strauch, aus Japan, mit langen ruthenförmigen, grünen Trieben, grobgesägten, querfaltigen Blättern u. gelben, bei uns immer gefüllten Blüthen, endlich durch kugelige, einsamige, nicht aufspringende Früchtchen von Spiraea *L.* verschieden.

Kerry, irische Grafschaft in der Provinz Munster, am Atlantischen Ocean, wegen seiner Naturromantik die Irische Schweiz genannt, reich an Flüssen (Cashen, Mang, Lane, Roughan, Bandon, Blackwater u. s. w.) u. Seen (Lough, Killarnie), bergig (**Kerrygebirg**), mit feuchtem u. mildem Klima, fruchtbarem Boden, etwa 239,000 hauptsächlich Viehzucht, Ackerbau und Bergbau treibenden Einwohnern auf $84_{,75}$ Q.-M. u. mit der Hauptstadt Tralee.

Kersantit (Geol.), ein faseriges od. porphyrartiges Gemenge von Oligoklas und Glimmer, oft mit etwas Hornblende u. Quarz. Findet sich bei Visembach u. Sainte-Marie in den Vogesen, bei Francheville in der Bretagne.

Kerschbaumer, Anton, geb. 24. Aug. 1823 zu Krems, studirte im Convicte daselbst Humaniora, in St. Pölten Theologie, wurde 16. April 1846 Priester, wirkte bis 1848 in der Seelsorge zu Krems, kam dann in das höhere weltpriesterliche Bildungsinstitut zum hl. Augustin in Wien, wurde 1850 Doctor der Theologie, bald darauf Professor der Pastoraltheologie an der bischöflichen Lehranstalt zu St. Pölten, welche Stelle er, nebenbei auch über Erziehungslehre und über kirchliche Kunst Vorträge haltend, noch bekleidet, war inzwischen (Mai 1860 bis Mai 1861) Caplan des deutschen Nationalhospizes Anima in Rom, von wo er als Geh. päpstlicher Kämmerer zurückkehrte, begleitete 1862 den Bischof von St. Pölten zum Grabe der Apostelfürsten, machte außerdem größere Reisen in's Ausland (1848 in Deutschland, Belgien u. der Schweiz, 1849 in Polen, 1853 im Orient, 1857 in Italien, 1858 in Frankreich und England, 1868 in Spanien, 1869 in Schweden u. Norwegen) u. ist seit 1868 Ehrenkanonicus des Domcapitels zu St. Pölten. Außer zahlreichen Aufsätzen in kirchlichen Zeitschriften schr. er: Die Jesuiten in Krems, Wien 1851; Cardinal Klesel, ebd. 1865; Geschichte des deutschen Nationalhospizes Anima in Rom, ebd. 1868; Die Civilehe und deren Einführung in Oesterreich, ebd. 1863; Lehrbuch der katholischen Pastoral, ebd. 1863; Maipredigten, ebd. 1864; Sonntagspredigten, Brixen 1866; Katholische Erziehungslehre, Wien 1866; Paterfamilias (eine Pastoral in Beispielen), Schaffh. 1867; Liebfrauenbilder, ebd. 1870; dann die belletristischen Schriften: Coloman von Hauseck (aus der Zeit der Kreuzzüge), Wien 1859; Eligius (Lebensbilder aus dem niederösterreichischen Gebirge), Freib. 1860; Römerbriefe, St. Pölten 1861; Pilgerbriefe aus dem hl. Lande, 2. A. Wien 1863; Ad limina Apostolorum, St. Pölten 1862; Der Jäger von Tienstein, Wien 1864; Reisebilder aus Spanien, ebd. 1869; Reisebilder aus Skandinavien, ebd. 1870; ferner gab er heraus: Eugipps Vita S. Severini (nach dem ältesten Codex in der Lateranensischen Bibliothek), Schaffh. 1862; die theologische Zeitschrift Hippolytus, St. Pölten 1858—64; einen katholischen Volkskalender: Der Pilger, 1864—68.

Kersey (**Kirsey**), sonst eine Art geköperte, langhaarige und stark gewalkte wollene Sersche von verschiedener Feinheit.

Kershaw, District des Staates Süd-Carolina (NAmerika), von einer Zweigbahn von Camden nach der Columbia-Bahn durchschnitten. Flüsse: Wateree-River, Little Lynche's-, Rice- u. Pinetree-Creeks. Baumwolle, Bataten, Mais, Hafer, Rindvieh, Schafe. Hauptstadt ist Camden.

Kersos (a. Geogr.), Fluß in Cilicien, kam vom Tauros u. fiel in den Meerbusen von Issos; jetzt Merkes.

Kersos u. **Kersa** (gewöhnlich Axiok....), die ersten Emanationen der göttlichen Schöpfungsmacht in der samothrakischen Religion. Vgl. Eros; Kabiren.

Kertbény, Pseudonym für Karl Maria Benkert.

Kertsch, 1) Halbinsel des russischen Gouvernements Taurien (der Krim); 2) Hafenstadt darauf, nahe an der 17 Fuß tiefen Straße von K. (Straße von Jenikale), welche das Schwarze u. Asow'sche Meer verbindet, mit etwa 10,000 Ew., Salz- u. Getreidehandel, Fischerei. — K. liegt an der Stelle des alten, von Milesiern angelegten Pantikapäon (s. d.), wurde 1774 von den Russen in Besitz genommen, im Mai 1855 von einer französisch-englischen Flotte erobert, aber am 24. Juni 1856 von den Alliirten wieder den Russen überlassen.

Kerülun, so v. w. Kerlon.

Kervabaum, ist Ricinus communis.

Kervenheim, Marktflecken im preußischen Regierungsbezirk Düsseldorf (Rheinprovinz), Kreis Geldern; 700 Ew.

Kervyn de Lettenhove, Joh., geb. 1817 zu St. Michael in Westflandern, Mitglied der Belgischen Akademie, schr.: Flandrische Geschichte, Brüssel 1847—50, 6 Bde., 2. A. Brügge 1853—1854, 4 Bde.; Oeuvres, Bd. 1—5, Brüssel 1862—64; Commentaires de Charles V., ebd. 1862; Lettres et négociations de Philippe de Commines, ebd. 1867.

Kerykeion (**Kerykion**, gr.), 1) so v. w. Caduceus; 2) so v. w. Dikanikion 2).

Keryktik (v. gr. **Keryx**), so v. w. Homiletik. Vgl. R. Stier, Grundriß einer biblischen Keryktik, Halle 1830, 2. A. 1844.

Kerynia (a. Geogr.), 1) eine der zwölf achäischen Städte am Fluß **Kerynites**, bekannt durch die sagenhafte **Kerynitische Hindin**, eines der fünf

goldgehörnten Thiere, welche Artemis am Anauresflusse gefunden; vier hatte sie an ihren Wagen gespannt, dieses fünfte war ihr entflohen; s. Herakles c); 2) Hafenstadt auf Cypern; jetzt Gerines.

Keryx (gr.), 1) Herold, personificirt als 2) Sohn des Hermes u. einer der Aglauriden, od. des Eumolpos. Er ist Stammvater der Keryken, d. h. jener mit den Eumolpiden in der Leitung der Eleusinischen Mysterienfeier gleichberechtigten attischen Priesterbehörde.

Kerz, Friedrich v., geb. 1762, wurde in der Karlsschule zu Stuttgart gebildet, trat in die bayerische Armee u. wurde Stabsofficier, lebte dann in diplomatischen Missionen zu Wien, später in Paris, kehrte hierauf nach Düsseldorf zurück u. wurde Secretär des Ministers Grafen Beugnot, übernahm 1824 die Redaction der Katholischen Literaturzeitung in Landshut, siedelte bald darauf nach München über u. st. daselbst 3. Dec. 1848. Er schr. u. a.: Ueber den Geist u. die Folgen der Reformation, Düsseld. 1810, 2. A. Mainz 1822; Ueber den Orden der Jesuiten (nach dem Englischen des R. C. Dallas), ebd. 1820, dazu Beilagen u. Nachträge, Münch. 1821, u. setzte Stolbergs Geschichte der Religion Jesu Christi fort, Bd. 16—46, Mainz 1825—47.

Kerzen, Beleuchtungsmaterial in Form dünner, walzenförmiger Stäbe, aus festen fett- od. wachsartigen Körpern gebildet, in der Längenachse mit einem aus Pflanzenfaser bestehenden Docht versehen, der den durch die Nähe der Flamme flüssig gewordenen Theil des Materials durch Capillarkraft aufsaugt u. demselben durch allseitige Berührung mit der umgebenden Luft ein vollständigeres Verbrennen gestattet, nachdem sich an dem von der Flamme berührten Theile brennbares Gas entwickelt hat. In der Regel wird zu den Dochten feines, gleichförmig gesponnenes Baumwollgarn verwendet u. durch Vermehrung der Fadenzahl ein um so dickerer Docht gebildet, je leichter schmelzbar das Material ist. Letzteres, welches entweder Wachs, Talg, Stearin, Paraffin oder eine Mischung verschiedener Fettsäuren u. s. w. sein kann, wird um den ausgespannten Docht in Formen gegossen, die entweder aus einer Mischung von Zinn u. Blei od. aus Glas bestehen. Diese werden in einen mit vielen Löchern versehenen Gießtisch versenkt, so daß ihr oberes, schüsselförmig erweitertes Ende auf der Fläche des Tischblattes aufruht. Die Dochte werden mittelst einer Nadel durch die Oeffnung in der Mitte des einen Quersteg bildenden Dochthalters u. durch die offene Zuspitzung der Form gezogen, worauf das nur eben noch flüssige Material eingegossen wird. Von den Wachs-K. sind es höchstens die Tafel-K., die auf diese Weise gegossen werden, das Wachs wird vielmehr aus einem mit Schnabel versehenen Gießlöffel an den frei hängenden Dochten herabgegossen, was von geübten Arbeitern nur nach einer Richtung, meist aber wegen der an einem Ende sich mehr häufenden Masse nur halb vollzogen (vorgegossen) wird, worauf die Wachs-K. gerollt und dann, umgekehrt aufgehängt, bis zur genügenden Dicke verstärkt (fertig gegossen) werden. Das bei Wachs-K. öfter zu wiederholende Rollen wird auf einem etwas mehr als Fuß langen, 6—8 Zoll breiten glatten Brette aus hartem Holz mittelst eines halbcylindrischen Rollholzes vorgenommen. Nach dem Erkalten werden die Wachs-K. 3—4 Tage an die Luft gehängt, um ihnen die gelbliche Färbung zu nehmen. Sehr lange Altar-K. werden meistens so gebildet, daß ein Docht, zu dem man oft Flachsgarn verwendet, durch Umgeben mit Wachsscheiben aus freier Hand vorgebildet u. durch Rollen zur Kerze gestaltet wird. K. aus Paraffin, Stearin- und andern Fettsäuren werden unter Beobachtung der zur Verhinderung der Krystallisation nöthigen Kunstgriffe gegossen, indem man das Material unter Umrühren fast bis zum Erstarren abkühlen läßt u. dann erst in die zu gleicher Temperatur vorgewärmten Formen gießt. Zu diesem Zweck werden Dampf- und Wasserbäder und zur raschen Erzeugung einer großen Menge K. verschiedene Gießvorrichtungen und zahlreiche Hülfsmaschinen angewendet. Um das zeitraubende Einziehen der einzelnen Dochte zu ersparen, ist bei der fabrikmäßigen Erzeugung der K. das Dochtgarn auf Spulen aufgezogen, von wo es durch die knapp anschließenden Formöffnungen läuft und immer erst bei der fertigen Kerze abgeschnitten wird, die eben mittelst einer angegossenen Verstärkung (Verlorner Kopf) aus der Form gezogen worden, so daß die für eine große Zahl K. ausreichende Dochtlänge nur einmal eingezogen zu werden braucht. Talg- u. Compositions-K. werden auch durch wiederholtes Eintauchen der Dochte in die geschmolzene Masse erzeugt, indem man eine größere Anzahl von dünnen Holzstäbchen (Dochtspießen), an deren jedem 16—18 Dochte hängen, gleichzeitig in einen mit dem Material gefüllten Kasten einsenkt, die beim Herausziehen anhängende Schicht durch Abkühlen festiget und mit diesen Operationen abwechselnd fortfährt, bis die über einander gelagerten Schichten das verlangte Gewicht haben, was in manchen Werkstätten durch eine einfache Wägevorrichtung ermittelt wird. Diese Art, die K. zu erzeugen (Gezogene K.), hat aber nichts gemein mit dem Ziehen der Wachsstöcke, die ein wirkliches Zieheisen mit kegelförmig verjüngten Löchern durchlaufen, nachdem der Docht vorher durch den Wachsbehälter sich bewegend eine hinreichende Menge davon mitgenommen hatte. Die Leuchtkraft (Lichtstärke) der K. verhält sich bei gleichem Docht u. gleicher Kerzendicke wie folgt: Paraffin 126, Wallrath 104, Wachs 100, Stearinsäure 84, Talg 80. Dabei ist jedoch zu berücksichtigen, daß für jedes Material nur eine gewisse Dochtstärke vortheilhaft ist. Die Leuchtkraft einer ungeputzten Talgkerze sinkt innerhalb einer halben Stunde auf $^1/_6$ der anfänglichen herab, die Flamme verzehrt dabei aber eben so viel Talg als eine regelmäßig geputzte. Dieß rührt daher, daß sich der Talg schon bei der untern Grenze des verkohlenden Theils vom Dochte zersetzt, so daß das überstehende Stück trocken bleibt, die Flamme verdüstert u. zum Ablagern von Schwammkohle Anlaß gibt. Das schwerer zersetzbare Wachs hingegen durchdringt stets den ganzen kohligen Theil

des Dochtes, und man kann an der Dicke des Dochtes sparen, was durch die verhältnißmäßig größere Länge des brennenden Theils an Leuchtkraft gewonnen wird. Die Spitzen dünner Dochte biegen sich aus der Flamme heraus, verbrennen in dem Sauerstoff der Luft vollständig u. machen so das Putzen unnöthig, was bei Talg-K. nicht vermieden werden kann. Man hat wohl auch Dochte angewendet, die sich beim Brennen aufdrehen u. nach zwei entgegengesetzten Richtungen aus der Flamme treten, auch zwei oder mehr Dochte und solche, die mit chlorsaurem Kali getränkt waren, sind versucht waren; bei den besseren K.-Sorten ist dieß aber nicht nöthig. Die Gewichtsmenge des zur Erzeugung einer gewissen Lichtstärke verzehrten Materials stellt sich für Stearinsäure am ungünstigsten, darauf folgen Wachs u. Talg u. am vortheilhaftesten verhält sich Paraffin; die Kosten sind für dieselbe Lichtstärke bei Talg am geringsten.

Kerzenbaum, ist 1) Rhizophora candelaria u. 2) Parmenticra cerifera.

Kerzenbeerstrauch, ist Myrica cerifera.

Kerzennußbaum, ist Aleurites triloba (Jatropha triloba *L.*), Baum aus der Familie der Euphorbiaceae-Crotoneae, 21. Cl. 7. Ordn. *L.*; auf den Molukken u. Sundainseln.

Kerzenweihe, Feierlichkeit am Feste Mariä Reinigung (daher Lichtmeß). Den Sinn dieser feierlichen Segnung offenbaren am besten die Gebete der Kirche bei der Segnung selbst; darnach sollen alle Gläubigen, welche die geweihten Kerzen fromm gebrauchen, von dem hl. Geiste erleuchtet, mit dem Feuer der Liebe entzündet, mit der Gesundheit des Leibes u. der Seele begnadigt, vor dem bösen Feinde geschützt u. zu den Wohnungen des ewigen Lichtes glücklich geleitet werden. Unter Absingung des Simeonischen Lobgesanges (Nunc dimittis servum tuum) werden von dem segnenden Priester die geweihten Kerzen vertheilt, dann findet eine feierliche Procession durch die Kirche statt. Reicht die Zahl der am Feste Mariä Reinigung gesegneten Kerzen nicht aus, so wird unter dem Jahre eine weitere Benediction vorgenommen; außerdem findet sich noch in der Kirche die Benediction der Sterbekerzen.

Keschan (türk. Rusköi), Stadt im türkischen Ejalet Rumili, nördlich von Gallipoli; Oel- u. Weinbau; 3000 Ew.

Kescher (Ketscher), Fisch, so v. w. Nilbarsch.

Keschin (Kesem), Hafenstadt am Indischen Ocean in der arabischen Landschaft Hadramaut.

Kescho, Stadt, so v. w. Bac-Kingh.

Keser, türkische Rechnungsmünze in Silber, s. u. Beutel.

Kesita, eine hebräische Münze, nach Gesenius 4 Sekel (Gen. 33, 19; Jos. 24, 32; Job 42, 11).

Keskelen, Gebirgspaß in dem Alpenlande des Alatau Transilensis (Sibirien), führt von Wernoje über die Paßhöhe von 10,095 Par. Fuß nach dem Kebinthale.

Kesler, Andreas, geb. 17. Juli 1595 in Koburg, Sohn eines Schneiders, studirte in Jena, wurde 1619 Magister u. Adjunct der philosophischen Facultät in Wittenberg u. 1623 Professor der Logik in Koburg, 1625 Superintendent und Schuldirector in Eisfeld u. 1633 zu Schweinfurt u. st. 1643 als Generalsuperintendent in Koburg.

Kesling von Bergen, ein der katholischen Confession folgendes, aus Rheinpreußen stammendes, in Bayern seßhaftes Freiherrngeschlecht. Jetziger Chef ist: Freiherr Ludwig, Sohn des 1807 verstorbenen französischen Rittmeisters Freiherrn Friedrich, geb. 1788, vormaliger französischer Major im 8. Lanciers-Regiment, seit 1818 vermählt mit Pauline, geb. Baronin Bancalis von Pruynes; sein ältester Sohn, Freiherr Karl, ist geb. 1819 u. seit 1849 vermählt mit Adelheid geb. Freiin von Perfall.

Késmárk (Käsmark, Caesareoforum), königliche Freistadt im ungarischen Comitate Zips, rechts am Poprad u. am Fuß der Karpaten; katholische Kirche mit kolossalem Kreuze (im gothischen Stile erbaut), protestantische Kirche (um 1650 erbaut), Stadthaus, Tököly'sche Festung, Festungskapelle, lutherisches Obergymnasium, katholische Hauptschule, Tuch- u. Leinweberei, Handel, Flachs-, Wein- u. Getreidebau; 3467 Ew. König Ludwig I. erhob K. 1380 zur königlichen Freistadt.

Kesre, Name des arabischen Vocalzeichens ‿.

Kesrie, Stadt, so v. w. Kastoria.

Kessel, 1) Theodor van K., geb. 1620 in Holland, Kupferstecher. 2) Johann van, geb. 1626 in Antwerpen, Schüler David Teniers, Vögel- und Blumenmaler. 3) Johann van, Sohn des Vor., geb. 1644 in Antwerpen, Porträtmaler (in van Dycks Manier), lieferte auch Landschaften u. Stillleben u. st. 1708 in Madrid. 4) Ferdinand van K., geb. 1660 in Antwerpen, war Blumen- u. Thiermaler.

Kesselbaum, eine Form des Zwergbaums, einem oben erweiterten Trinkglase gleichend.

Kesselberg, 1) Gipfel des Riesengebirgs bei Friedrichsthal in Böhmen, 4363 Fuß hoch; 2) Berg im bayerischen Kreise Oberbayern, Landgericht Tölz; auf ihm der Wallersee, am Fuße der Kochelsee; über ihn führt die (1492 angelegte) Straße nach Tirol.

Kesseler (Keßler), sonst Handwerker, welche neue Kessel verfertigten u. zum Verkauf umhertrugen (**Kesselträger**) u. zugleich alte beschädigte Kessel ausbesserten (**Kesselflicker**); auch alle den Soldaten nöthigen metallenen Geräthe (Helme, Brustharnische rc.) verfertigten sie, zogen wohl auch den Kriegsheeren nach u. besserten das Beschädigte aus. Der Pfalzgraf am Rhein hatte den besonderen Schutz über die im Fränkischen u. in den Rheinlanden sich aufhaltenden K. (**K.-Schutz**) als Reichslehen.

Kesselfang, eine Art der Gottesurtheile, s. d.

Kessels, Matthias, geb. 1784 zu Mastricht, erst Silberschmied, bildete sich in Petersburg zum Bildhauer, ging 1815 nach Paris u. 1817 nach Rom, wo er in Thorwaldsens Atelier u. a. nach dessen Skizze die Reliefs Tag u. Nacht arbeitete, u. st. 1836. Werke: eine kolossale Gruppe aus der Sündfluth, ein Christuskopf, Madonnen u. a.

Kesselsdorf, Pfarrdorf im königlich sächsischen Kreisdirectionsbezirk Dresden, Gerichtsamt Wilsdruf; 675 Ew. Hier am 15. Dec. 1745 Sieg

der Preußen unter dem Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau über die Sachsen unter dem Herzog von Sachsen-Weißenfels und dem Feldmarschall Rutowski; s. u. Oesterreichischer Erbfolgekrieg; den 8. Mai 1813 Gefecht zwischen den Franzosen u. den Alliirten.

Kesselstatt, ein der katholischen Confession folgendes, in Oesterreich u. der preußischen Rheinprovinz angesessenes Geschlecht, welches 1718 mit der Freiherrn- und 1776 mit der Reichsgrafenwürde beliehen wurde. Jetziger Chef ist: Graf Franz, Sohn des 1828 verstorbenen Grafen Clemens, geb. 1826, k. k. Kämmerer und Rittmeister in der Armee, seit 1856 vermählt mit Ida geb. Gräfin v. Wickenburg.

Kesselstein, so v. w. Pfannenstein.

Kesser, so v. w. Kescher.

Keßler (Ahenarius), Joh. Jakob, geb. 1502 in St. Gallen, studirte in Basel u. Wittenberg Theologie, widmete sich aber nach seiner Rückkehr dem Sattlerhandwerk, hielt jedoch auf Bitte seiner Mitbürger Sonntagsvorlesungen über die Heilige Schrift, wurde später Prediger in Rheinthal, dann Schulmeister in St. Gallen, 1542 Prediger an der St. Lorenzkirche, 1573 Dekan u. st. 1574; er schr.: Sabbatha, St. Gallische Reformationschronik. Vgl. J. J. Bernet, J. K., St. Gallen 1826.

Keßler von Sprengseisen, s. Sprengseisen.

Keßlerrecht, ein früher dem Hause Hohenlohe zustehendes, vom Reiche zu Lehen gehendes Recht ganz besonderer Art, für dessen Ausübung Kraft IV. 1389 eine eigene Ordnung festsetzte. Von Heilbronn bis nach Mosbach, von da gegen Mergentheim, die Tauber hinauf bis Rothenburg, sodann bis Dinkelsbühl, gegen Ellwangen, Gmünd, Murrhardt, bis wieder nach Heilbronn genossen die Hohenlohe'schen Meister des Roth- u. Kupferschmiedhandwerks ein Monopol für den Absatz ihrer Artikel. Oehringen war die Zunftstadt. Das Handwerk hatte einen eigenen Schultheiß u. Gericht mit acht Gerichtspersonen. Die Gegenleistungen der Zunft für den Schutz, den ihr die Herrschaft in Ausübung ihres Privilegiums angedeihen ließ, bestanden darin, daß die Meister jährlich des Herrn Geschirr besichtigen, bessern u. erneuern mußten. Auf Reisen u. Feldzügen hatten sie ihn 14 Tage lang auf ihre Kosten zu begleiten u. zu bedienen, wofern dieß gefordert wurde. Dauerte die Reise länger, so hatte der Lehensherr sie zu verköstigen. Das K. ist erst im 18. Jahrh. außer Uebung gekommen.

Kessubah (eigentlich Kethubah, das Geschriebene), der Ehecontract, in welchem ein Jude seiner Gattin für den Todes- od. Scheidungsfall die gesetzlich vorgeschriebenen 200 fl., Zurückgabe der Mitgift u. die Hälfte Zuschuß verspricht.

Keste, 1) hornige Warze am innern Theile des Pferdeschenkels über dem Knie; 2) so v. w. Kastanie.

Keswick (spr. Kessik), Stadt in der englischen Grafschaft Cumberland, am See Derwentwater (See von K.); Kirche mit dem Grabmal des Dichters Southey, Stadthaus, Lateinschule, Fabrication von Bleistiften, Wollzeugen u. s. w.; 2700 Ew.

Keszthely, Marktflecken im ungarischen Comitate Zala, nahe dem Plattensee; Kloster der Franciscaner (Observanten), katholisches Untergymnasium, Hauptschule, Postamt, Wein- und Getreidebau, Fischerei, Tuchweberei, Schwefelbad (32° R.); 3500 Ew.

Ketbogha, Mongole, wurde 1288 in der Schlacht von Emessa gefangen u. Mamluk, stieg unter Khalil zu den höchsten Ehren und wurde nach dessen Ermordung 1294 Sultan von Ägypten, dankte jedoch schon 1296 ab.

Ketei (a. Geogr.), Volk in Mysien, um Pergamum.

Ketel, Cornelis, geb. 1548 zu Gouda, st. 1600; holländischer Porträtmaler, malte nicht nur mit der rechten u. linken Hand, sondern auch mit den Füßen.

Ketelhodt, freiherrliche Familie, früher Kesselhuth genannt, zerfiel ehedem in die Obersächsische, Niedersächsische u. Oberrheinische Linie; jetzt blüht nur mehr die Niedersächsische; gegenwärtiger Chef: Eduard, geb. 1803, seit 1855 mit Friederike geb. Gräfin Taube vermählt.

Keteus, Sohn des Lykaon u. der Stilbe, nach Einigen Vater der Kallisto und Sternbild Engonasi.

Keto, 1) Tochter des Pontos und der Gäa, Mutter der Gorgonen und anderer Ungeheuer. 2) Nereide.

Ketos, 1) jedes große Meerthier, in der Sagengeschichte der Andromache, Hesione u. s. w. ein Seeungeheuer, von Poseidon zur Strafe geschickt. 2) Sternbild am südlichen Himmel, zwischen den Fischen u. dem Stiere, dem Wassermann u. Eridanos.

Ketschen (Ketsching), mandschuischer Volksstamm am Amur, lebt von Jagd u. Fischfang.

Ketskemet, Marktflecken, so v. w. Kecskemét.

Kett, William, Gerber, unter Eduard VI. Anführer aufrührerischer Bauern in Norfolkshire; wurde gefangen u. 1549 zu Norwich hingerichtet.

Kette, 1) Verbindung einer Reihe ringartig geformter u. in einander greifender Körper, zu verschiedenen Zwecken der Technik u. des Schmuckes; 2) eine Reihe gleicher od. ähnlicher Gegenstände, z. B. Gebirgskette; 3) (Volk), mehrere gewöhnlich zusammen liegende u. fliegende Vögel, so Reb-, Au-, Birk- u. Haselhühner; 4) eine Reihe Quadersteine an den Ecken eines Gebäudes; 5) (Aufzug, Zettel), die nach der Länge des Stoffs parallel über den Webstuhl gespannten Fäden, welche durch den Einschuß zu einem Gewebe verbunden werden. Um der K. mehr Festigkeit zu geben, wird sie gesteift, und zwar das wollene Garn mit Wasser u. Leim (K. leimen), das baumwollene Garn mit Stärke (K. schlichten). 6) Stück Kattun in der Größe, wie es vom Stuhle kommt.

Ketteler (Kettler), altes Geschlecht aus Westfalen, theilte sich 1440 mit Konrads Söhnen Röttger, Goswin und Konrad in drei Linien: Alt-Assen, Neu-Assen und Gerckendahl. Unter Goswins Nachkommen bemerkenswerth: 1) Gotthard III., welcher die lutherische Lehre annahm u. 1559 Heermeister des Ordens der Schwertbrüder in Livland wurde. Von dem Czar Iwan II.

von Rußland bedrängt, trat er mit seinen Ordensländern unter den Schutz Polens, überließ 1561 Livland dem König Sigismund II. August in Polen, behielt für sich als weltliches von Polen zu Lehen gehendes Erbherzogthum Kurland u. Semgallen, wurde 6. März 1562 zum ersten weltlichen Herzog von Kurland und Semgallen ernannt, vermählte sich 1566 mit Anna, Herzogin in Mecklenburg, u. st. 17. Mai 1587. 2) Friedrich Wilhelm, seit 1710 mit Anna Iwanowna vermählt, welche 1730 als Anna I. Kaiserin von Rußland wurde, st. 1711 als Herzog von Kurland. 3) Ferdinand, Oheim des Vor., st. 1737 kinderlos u. als der letzte Herzog von Kurland aus dem Hause Ketteler. Gegenwärtig blüht die Familie noch in zwei Linien: A) Aeltere Linie (aus dem Hause Alt-Assen) zu Harkotten, seit 1670 in den Freiherrnstand erhoben; gegenwärtiger Chef: 4) Frhr. Clemens, geb. 1806, vermählt 1833 mit Antonia geb. Freiin von Korff zu Harkotten. 5) Frhr. Wilhelm Emanuel, geb. 25. Dec. 1811 zu Harkotten in Westfalen, Bruder des Vor., studirte Rechtswissenschaften, trat in preußischen Staatsdienst u. war bis 1837 Regierungsreferendar, studirte dann in München Theologie, wurde 1. Juni 1844 Priester, 1846 Pfarrer zu Hopsten in Westfalen, 1848 Abgeordneter des westfälischen Wahlbezirks Lengerich zur Deutschen Nationalversammlung u. nahm als solcher wesentlichen Antheil an der Berathung über jene Artikel der Grundrechte, welche sich auf das Verhältniß zwischen Kirche, Staat u. Schule beziehen. Seit 1849 Propst an der Hedwigskirche in Berlin, wurde er, nachdem die auf Professor Schmid in Gießen gefallene Wahl die päpstliche Bestätigung nicht erhalten hatte, zum Bischof von Mainz gewählt und als solcher 25. Juli 1850 consecrirt. Er ist eine Zierde des deutschen Episkopats nicht blos des gegenwärtigen, sondern aller Jahrhunderte. Gegenüber der angestrebten Omnipotenz des Staates ist er der energischste Vertheidiger der kirchlichen Freiheit (Convention von 1854), gegenüber den socialen Anforderungen ein unermüdlicher Rathgeber u. Helfer, dem deutschen Klerus aber Vorbild in jeder Richtung. Seine Hirtenbriefe u. sonstigen Schriften sind überdieß Muster deutschen Stils. Er schr.: Freiheit, Autorität u. Kirche, Mainz 1862 u. ö. (in mehrere Sprachen übersetzt u. auch in einer Volksausgabe verbreitet); Die Arbeiterfrage u. das Christenthum, ebd. 1864 u. ö.; Die Jesuiten in Mainz, ebd. 1864; Zweites Wort über die Jesuiten in Mainz, ebd. 1864; Hirtenbrief über Syllabus u. Encyklica, ebd. 1865; Deutschland nach dem Kriege von 1866, 7. A. 1867; Die öffentliche Beschimpfung der katholischen Kirche auf der Bühne, ebd. 1868; Die wahren Grundlagen des religiösen Friedens, ebd. 1868; Stellung und Pflicht der Katholiken im Kampfe der Gegenwart (Festpredigt), Freib. 1868; Das Recht der Domcapitel u. das Veto der Regierungen bei den Bischofswahlen in Preußen u. der oberrheinischen Kirchenprovinz, Mainz 1868; Die Pflichten des Adels; eine Stimme aus den Tagen des hl. Thomas von Aquin, ebd. 1868; Das allgemeine Concil u. seine Bedeutung für unsere Zeit, ebd. 1869. 6) Frhr. Richard, Bruder des Vor., geb. 19. Oct. 1819, erst preußischer Officier, dann Geistlicher, Pfarrer zu Hopsten in Westfalen u. 1849 Feldpropst bei der preußischen Armee in Holstein u. Schleswig, trat dann in den Kapuzinerorden (P. Bonaventura), wirkte als Missionsprediger u. st. 3. Jan. 1855 in Assen. B) Jüngere Linie (aus dem Hause Neu-Assen); gegenwärtiger Chef: 7) Frhr. Maximilian, geb. 24. Mai 1825, Ehrenritter des Johanniterordens, königlich preußischer Hauptmann a. D., vermählt 1855 mit Leontine geb. v. Prittwitz-Gaffron.

Kettenbach, Heinrich v. K., aus fränkischer Familie, trat in den Franciscanerorden, wurde 1521 Prediger in Ulm, mußte aber wegen seiner antikirchlichen Vorträge fliehen u. ging nach Wittenberg, wo er sich ganz der neuen Lehre anschloß; er fiel wahrscheinlich im Bauernkrieg. Außer Predigten schr. er: Vergleichung des Allerheiligsten Herrn u. Vaters Papst gegen den seltsamen u. fremden Gast in der Christenheit, genannt Jesus u. s. w., Wittenb. 1523; Practica, practicirt aus der hl. Bibel auf viele zukünftige Jahre; Neue Apologie u. Verantwortung Martini Lutheri wider der Papisten Mordgeschrei, 1523.

Kettenbruch (Continuirlicher Bruch), jener aus zwei durch Addition od. Subtraction verbundenen Theilen bestehende Ausdruck, dessen zweiter Theil in Form eines Bruches erscheint, dessen Nenner wieder aus zwei solchen Theilen besteht, von welchen der zweite wieder ein Bruch ist, so daß das Bild eines K-es darstellbar ist durch folgende Form:

$$\cfrac{a_1}{b_1 + \cfrac{a_2}{b_2 + \cfrac{a_3}{b_3 + \cfrac{a_4}{b_4 + \ldots}}}}$$

worin die vorkommenden Größen alle möglichen Werthe annehmen können. $a_1, a_2, a_3, \ldots\ldots$ heißen die Theilzähler, $b_1, b_2, b_3, \ldots\ldots$ die Theilnenner, die Brüche $\frac{a_1}{b_1}, \frac{a_2}{b_2}, \frac{a_3}{b_3}, \ldots$ die Theilbrüche des Kettenbruches. Ist die Anzahl der letztern eine endliche, so heißt der K. ein endlicher, im andern Falle ein unendlicher. In der Arithmetik beschäftigt man sich nur mit solchen Kettenbrüchen, in denen die Theilzähler alle 1 sind, die Theilnenner positive ganze Zahlen sind. Jeder Bruch läßt sich in einen K. von angedeuteter Form umwandeln, wie aus Folgendem zu ersehen ist:

$$\frac{13}{57} = \cfrac{1}{\frac{57}{13}} = \cfrac{1}{4 + \frac{5}{13}} = \cfrac{1}{4 + \cfrac{1}{\frac{13}{5}}}$$

$$= \cfrac{1}{4 + \cfrac{1}{2 + \frac{3}{5}}} = \cfrac{1}{4 + \cfrac{1}{2 + \cfrac{1}{\frac{5}{3}}}}$$

$$= \cfrac{1}{4 + \cfrac{1}{2 + \cfrac{1}{1 + \cfrac{2}{3}}}} = \cfrac{1}{4 + \cfrac{1}{2 + \cfrac{1}{1 + \cfrac{1}{1 + \cfrac{1}{2}}}}}$$

wobei fort und fort die Eigenschaft des Bruches angewendet wird, nach welcher derselbe unverändert bleibt, wenn man Zähler u. Nenner durch die gleiche Zahl (hier stets durch den jeweiligen Zähler) dividirt. Nimmt man nun aus einer solchen Kette von Brüchen vom Anfange aus eine Gruppe und verwandelt dieselbe durch das umgekehrte Verfahren in einen gemeinen Bruch, so ist dieser um etwas Weniges größer od. kleiner als der gegebene Bruch, je nachdem die Gruppe aus einer ungeraden oder geraden Anzahl von Theilbrüchen bestand. Der erwähnte gemeine Bruch heißt deßhalb auch ein Näherungswerth des gegebenen Bruches; ein solcher Näherungswerth ist um so genauer, aus je mehr Theilbrüchen die Gruppe bestand. Für obiges Beispiel sind die Näherungen:

$$\frac{1}{4},\ \frac{2}{9} \text{ aus } \cfrac{1}{4 + \cfrac{1}{2}},\ \frac{3}{13} \text{ aus } \cfrac{1}{4 + \cfrac{1}{2 + \cfrac{1}{1}}},$$

$$\frac{5}{22} \text{ aus } \cfrac{1}{4 + \cfrac{1}{2 + \cfrac{1}{1 + \cfrac{1}{1}}}}.$$

Verwandelt man den ganzen K. in einen gemeinen Bruch, so kommt der gegebene Bruch als solcher, od. falls Zähler u. Nenner einen gemeinschaftlichen Factor hatten, in verkürzter Form zum Vorschein. Aus dem hier Gesagten läßt sich eine Reihe von Anwendungen der Kettenbrüche absehen. Vgl. Kausler, Lehre von den Kettenbrüchen, Stuttg. 1803; M. A. Stern, Theorie der Kettenbrüche, Berl. 1834.

Kettenbrücke, ein Art Hängebrücke, s. u. Brücke 1) C) k) α).

Kettenburg, von der, ein altadeliges, der katholischen Confession folgendes, in Mecklenburg, Hannover u. Steiermark seßhaftes Geschlecht, welches 1862 vom Kaiser Franz Joseph I. von Oesterreich mit dem Freiherrntitel beliehen wurde. Früher zerfiel es in eine lüneburgische und eine mecklenburgische Linie; erstere erlosch aber schon im Jahre 1756. Jetziger Chef ist: Freiherr Kuno, Sohn des verstorbenen Joh. Friedrich, geb. 1811, Devotionsritter des souveränen Johanniterordens 2c., seit 1836 vermählt mit Thekla geb. Freiin v. Günderrode. Sein ältester Sohn, Freiherr Kuno, geb. 1838, war zuerst österreichischer Cuirassierlieutenant, trat 1863 in den Dominicanerorden u. lebt unter dem Namen Frater Henricus im Kloster Sta. Sabina zu Rom.

Kettenfeier, s. Petri Kettenfeier.

Kettenflocke (Astspore), ist Cladosporium *Lk.*, Fadenpilzgattung, deren feste, ungeringelte Flocken die schnurförmig-gereiheten Sporen in Form von Aestchen tragen, die sich zuletzt in ihre einzelnen Glieder trennen. Aus dieser Gattung wird die als Rußthau bekannte Ruß-K. (Cladosporium Fumago *Lk.*) unter den Pflanzenkrankheiten beschrieben; 24 Arten in Deutschland.

Kettengebirge, Gebirge, deren Länge beträchtlich größer ist als ihre Breite, z. B. Riesengebirg, Schweizer Jura; dagegen Massengebirge, deren Breite u. Länge so ziemlich gleich sind, z. B. der Harz.

Kettenlinie, ist jene Curve, nach welcher sich ein vollkommen biegsamer schwerer Faden von gleichmäßig vertheiltem Gewichte krümmt, wenn derselbe ohne jede äußere Spannung an zwei Punkten befestigt und dann dem Einfluß der Schwere überlassen wird. Ihre Gleichung in rechtwinkligen Coordinaten ist:

$$y = \frac{m}{2}\left(e^{\frac{x}{m}} + e^{-\frac{x}{m}}\right),$$

wobei e die Basis des natürlichen Logarithmensystems = 2,71828..... u. m der Abstand des tiefsten Punktes der Curve von der horizontalen x-Achse ist. Die Linie ist symmetrisch gegen die y-Achse und für kleine Werthe von m von der Parabel sehr wenig verschieden. Für eine solche hielt Galilei die Kettenlinie. Die Ketten, an welche die Tragstangen der fliegenden od. Kettenbrücken aufgehängt werden, sind nach der K. gekrümmt. Ein Gewölbe, welches auf die Widerlager den geringsten Druck ausüben soll, muß nach der K. gekrümmt sein, u. nur die unschöne Form der Wölbung ist der Grund, daß von derartiger Construction Umgang genommen wird. Unter allen Curven von gleicher Länge, welche sich zwischen zwei Punkten construiren lassen, hat die K. ihren Schwerpunkt am tiefsten.

Kettenregel, auch nach ihrem angeblichen Erfinder K. F. de Rees die Rees'sche Regel genannt, lehrt eine Aufgabe, welche durch eine Reihe von zusammengehörigen Gleichungen gegeben ist, lösen. Die Art und Weise, wie diese Gleichungen verbunden werden müssen, ist aus Folgendem zu ersehen. Ist nämlich $x.A = b.B$, $\beta.B = c.C$, $\gamma.C = d.D$, $\delta.D = e.E, \ldots$ endlich $\varkappa.K = l.A$, u. wird das Product sämmtlicher Gleichungen hergestellt, so fallen die den Uebergang vermittelnden Größen $A, B, C, \ldots K$ weg und es bleibt die Gleichung $x\beta\gamma\delta\varepsilon\ldots\ldots\varkappa = bcde\ldots.l$, woraus sich x ergibt als der Ausdruck

$$\frac{bcde\ldots\ldots l}{\beta\gamma\delta\varepsilon\ldots\ldots\varkappa}.$$

Sie findet ihre meiste Anwendung bei Vergleichung der Maße, Gewichte, Münzen, bei Vertauschung von Waaren u. Geld u. s. w. Ein Beispiel wird ihre Anwendung zeigen. Wie viele Kreuzer kostet ein Zollpfund à 500 Grammen, wenn das Loth des alten bayerischen Pfundes à 560 Grammen $1\frac{1}{4}$ Kreuzer kostet?

x Kreuzer = 500 Grammen,
560 Grammen = 32 Lothe,
1 Loth = $1\frac{1}{4}$ Kreuzer; oder

Kr. ?	500 Gr.
560	32 Loth.
1	$1\frac{1}{2}$ Kr.

Die erste Anschreibweise ist in Gleichungen, die zweite nach der Kettenregel. Um nun die Lösung zu erhalten, multiplicirt man die über einander stehenden Größen links u. rechts von dem Trennungsstriche mit einander, wodurch die beiderseits vorkommenden Benennungen, hier Krenzer, Grammen, Lothe, wegfallen und rechts $500 . 32 . 1\frac{1}{2}$, links 560 erscheint, welche Zahl in ersterer $42\frac{6}{7}$ Mal enthalten ist, und dieses ist der Werth der gesuchten Größe, d. h. das Zollpfund kostet $42\frac{6}{7}$ Kreuzer. Genau betrachtet ist die Kette nichts Anderes als ein Bruch mit senkrechtem Bruchstrich, die rechte Seite der Kette ist der Zähler, die linke der Nenner, und deßhalb kann auch eine Verkleinerung zweier auf verschiedener Seite des Striches stehenden Zahlen vorgenommen werden. Beim Bilden der Kette ist nur zu beachten, daß mit der gleichen Benennung, mit der eine Zeile schließt, die nächste Zeile beginnen muß, u. die Schlußbenennung mit der Anfangsbenennung übereinstimmt.

Kettenreim, Verbindung der einzelnen Strophen eines Gedichtes durch Reime von folgenden od. vorhergehenden.

Kettensporling, ist die Pilzgattung Torula *Pers.*, aus der Familie der Coniomycetes-Torulacei. Art: Torula antennata, mit ellipsoidischen Sporen, häufig auf der Hiebfläche u. den entrindeten Stellen von Baumstrünken, bes. der Buchen, dichte, schwarze Ueberzüge bildend.

Kettenschluß (Log.), so v. w. Sorites.

Kettenstaub, ist die Staubpilzgattung Seiridium *N. ab Es.*, aus der Familie Coniomycetes-Torulacei. Art: Seiridium marginatum, auf abgestorbenen Rosenzweigen, schwarze Häufchen bildend.

Kettenwurm, so v. w. Bandwurm 1).

Kettler, s. Ketteler.

Kettwig (Ketwyk), Stadt an der Ruhr im preußischen Regierungsbezirk Düsseldorf (Rheinprovinz), Kreis Essen; Steinkohlengruben, Tabak- u. Tuchfabrication; 2934 Ew.

Ketubim (hebr., gr. Hagiographa), der dritte Theil der Schriften des alttestamentlichen Kanon.

Ketzer (vermuthlich von Katharer, s. d.), diejenigen Glieder der katholischen Kirche, welche von der anerkannten u. in gehöriger Weise ausgesprochenen Lehre derselben abweichen. **Ketzerei** (Häresie) tritt also ein, wenn Einer, seine Mitgliedschaft zur allgemeinen Kirche anerkennend, od. dieselbe erst in Folge eines Zerwürfnisses mit ihr verläugnend, in Einem od. in mehreren Punkten der Glaubenslehre sich ihrer Autorität entzieht u. seine eigene Meinung hartnäckig festhält. Schon daraus erhellt, daß ein Unterschied gemacht werden muß zwischen Materiellen K-n, d. h. Denjenigen, die zwar durch die Taufe der Kirche angehören, aber ohne ihre Schuld nie factisch deren höchste Autorität anerkannt haben u. nun den Irrthum, den sie durch falsche Erziehung u. dgl. eingesogen haben, der kirchlichen Lehre gegenüber vertheidigen u. ausbreiten; und Formellen K-n, d. h. Denjenigen, welche im thatsächlichen Verbande mit der kirchlichen Gemeinschaft gestanden sind, dann aber sich gegen die ausgesprochene Lehre der Kirche hartnäckig erhoben haben. Es gibt kein Verbrechen, gegen das die heiligen Schriften mit mehr Nachdruck warnen, als die Ketzerei. Wer die Kirche nicht hört, sagt der Heiland, Matth. 18, 17, der sei dir wie ein Heide u. Zöllner. Paulus nennt die ketzerischen Lehrer „reißende Wölfe, die der Heerde nicht schonen; Irrlehrer, die in Trennung von der Kirche einen Anhang für sich zu werben trachten" (Apg. 20, 29 — 30). Der hl. Petrus nennt die K. unvernünftige Thiere, Quellen ohne Wasser, vom Winde gejagte Nebelwolken, zum ewigen Verderben aufbewahrt (2. Petr. 2, 12—17, bes. 2, 21—22). Weil die K. direct der Ordnung Christi widerstreben, so bezeichnet die hl. Schrift dieselben durchgängig als Knechte u. Helfershelfer des Satans (vgl. 1. Timoth 4, 1; 2. Tim. 2, 25—26; 1. Joh. 4, 3; Apok. 2, 6. 9. 13. 14—16.; 3, 9 ꝛc.). Daher sollten Christen sich nicht durch Berührung mit K-n beflecken, ja, selbst christliche Lehrer sollten, wenn sie dieselben vergeblich zur Bekehrung ermahnt, den Umgang mit ihnen meiden. Der hl. Ignatius, der Aposteljünger, nennt die K. „Thiere in Menschengestalt, denen nur zu begegnen ein Unglück sei". Er nennt sie, Ephes. 10, Gift- und Teufelspflanzen, durch welche der Teufel die Christen zu verderben trachte. Und in der That trug der Haß, womit die K. gegen die Kirche auftraten, die Gläubigen verfolgten, die Kirche u. ihre Lehren verleumdeten, das Ehrwürdigste u. Heiligste verspotteten u. Reliquien u. andere Heiligthümer zu vernichten u. zu verderben trachteten, alle Kennzeichen einer infernalen Einwirkung an sich. Kein Jude u. kein Heide ist solcher Bosheit fähig, als der Formale Ketzer. Dennoch hat die Kirche nie eine Verfolgung der K. gewollt. Schon der hl. Ignatius sagt, man solle für sie beten, u. alle Maßregeln, welche die Kirche gegen die K. ergriff, bezweckten entweder ihre Besserung durch Gebet, Belehrung u. correctionelle Strafen, od. ihre Unschädlichmachung, indem sie dieselben öffentlich von der Kirche ausschloß, ihre Schriften öffentlich verbrannte, od., wenn die Irrlehrer hartnäckig fortfuhren, die Kirche zu lästern u. die Schwachen zu ärgern u. zu verführen, Gefängnißstrafe über sie verhängen ließ, um sie für das gemeine Wohl unschädlich zu machen. Als Kaiser Maximus unter Mitwirkung des Bischofes Ithacius den Irrlehrer Priscillianus zum Tode verurtheilt hatte, war die ganze Kirche empört über des Ithacius Benehmen, und der hl. Ambrosius sowie der hl. Martinus weigerten sich, mit ihm in Gemeinschaft zu treten. Als aber nach den Zeiten der Völkerwanderung die germanischen Staaten auf christlicher Grundlage sich erbauten, wurde die Verbreitung von Irrlehren und Spaltungen in der Kirche als Verbrechen auch gegen die bürgerliche u. staatliche Ordnung betrachtet und bestraft. Daher kommen im Mittelalter immer be-

stimmtere und ernstere Verfügungen der weltlichen Gesetzgeber gegen die Ketzerei vor, bis endlich der Hohenstaufe Friedrich II. dieselbe als todeswürdiges Verbrechen in die Strafbestimmungen des Deutschen Reiches aufnehmen ließ (vgl. Inquisition). Der kirchliche Begriff der Ketzerei wurde auch von den Reformatoren des 16. Jahrh. beibehalten, wenn gleich im Widerspruch mit ihren eigenen Glaubensgrundsätzen u. in protestantischen Staaten (England, Schweden ꝛc.) nahm die Verfolgung Andersgläubiger oft einen blutigen Charakter an. Das neuere Staatsrecht hat den Begriff der Parität u. Toleranz, wenigstens theoretisch, zur Anerkennung gebracht und gegen formale K. kommen nur mehr kirchliche Mittel in Anwendung.

Ketzerangermünde, s. v. w. Angermünde 2).

Ketzertaufe, von Ketzern ertheilte Taufe, s. u. Taufe.

Ketzin, Stadt an der Havel im preußischen Regierungsbezirk Potsdam (Provinz Brandenburg), Kreis Osthavelland; 1200 Ew.

Keuchen (Anhelatio), schnelles und kurzes Einathmen mit eben solchem Ausathmen, verbunden mit hörbarem Geräusche, kommt vor nach starken Körper-, namentlich Lungen-Anstrengungen, bei Lungenentzündungen, Mißbildung des Brustkorbes, Brustwassersucht, Herzkrankheiten.

Keuchhusten (Stickhusten, Blauer Husten, Tussis convulsiva, Pertussis), epidemischer u. contagiöser Bronchial-Katarrh, eine acute, kosmische Krankheit aus der Classe der atmosphärischen Seuchen, welche mit eigenthümlichen, convulsivischen Hustenanfällen antritt und in der Regel Kinder vom 1. — 7. Lebensjahre, selten Säuglinge u. noch seltener Erwachsene befällt. Die Krankheit scheint wohl in den früheren Jahrhunderten schon epidemisch aufgetreten zu sein, jedoch passen die Schilderungen von damals nicht vollständig auf die Symptome, wie sie jetzt beobachtet werden. Erst seit dem 18. Jahrh. finden sich aus den verschiedensten Ländern genaue Angaben hierüber. Die Epidemien beschränken sich entweder auf einzelne Orte, oder sie überziehen eine größere Länderstrecke, beginnen meist im Frühjahre od. im Herbste u. schließen sich häufig an Masern- u. Scharlachepidemien an. Höchst selten werden die einzelnen Individuen öfter als einmal von der Krankheit befallen. Man unterscheidet im Verlauf der K. drei Stadien: a) Das Katarrhalische Stadium beginnt mit den Erscheinungen des einfachen Bronchialkatarrhs, mit Heiserkeit, Kitzel im Halse, trockenem Husten, mit Schleimfluß aus der Nase, Niesen, Thränen der Augen; dazu Fiebersymptome, Abgeschlagenheit, Appetitmangel. Der Husten hat schon anfänglich einen hohlen Klang, u. tritt paroxysmusartig auf. Dieses Stadium dauert eine halbe bis drei Wochen. b) Das Convulsivische od. Nervöse Stadium zeichnet sich durch die eigenthümlichen, häufig sich wiederholenden, krampfhaften und stoßweisen Hustenanfälle aus, welche von langgezogenen pfeifenden od. krähenden Inspirationsversuchen unterbrochen werden. Durch die krampfhafte Verschließung der Stimmritze während dieser Anfälle wird die Entleerung der Drosselvenen verhindert u. acute Blausucht (Cyanose) bedingt, so daß die Kinder den Eindruck des Erstickens machen. Der ganze Anfall vom Beginn bis zum Wiedereintritt der normalen Respiration dauert 1—15 Minuten u. können solche Paroxysmen im Verlaufe des Tages und der Nacht bis zu 24 u. darüber auftreten. Nicht selten kommt es zu Blutungen aus der Nase, dem Munde, den Ohren, zu Gefäßzerreißungen in der Bindehaut der Augen, der Augenlider. Am Schlusse des Anfalles stellt sich gewöhnlich Erbrechen ein. Dieses Stadium dauert 4—8 Wochen, manchmal auch länger, bis unter Nachlaß der Heftigkeit und Häufigkeit der Anfälle c) das Stadium der Abnahme eintritt. Durch die noch vorhandenen Brechbewegungen wird kein Speisebrei mehr, wohl aber eine Menge von gelblich od. grünlich gefärbtem Bronchialschleim zu Tage gefördert. Bei den meisten Kindern stellen sich nun nächtliche Schweiße ein u. brechen Hautausschläge aus. Auch dieses Stadium kann mehrere Wochen dauern und bleibt oft noch Neigung zu Krampfhusten zurück. Dieser Krankheitsverlauf wird nicht selten durch Complicationen u. Nachkrankheiten modificirt. Hieher gehört die Luftröhren-Aeste- und die Lungenentzündung, Entzündung der Gehirnhäute u. acuter Wasserkopf, Lungen-Emphysem in Folge von Zerreißung einzelner Lungenbläschen; unter den Nachkrankheiten sind die häufigsten: chronischer Bronchial-Katarrh, Kropf, Brüche (Hernien), Vorfälle, Wassersucht, Tuberculose. Der Tod direct in Folge eines Anfalles ist außerordentlich selten, hingegen stirbt die Mehrzahl der von Lungenentzündung (lobulärer Pneumonie) ergriffenen Kranken u. die Kinder unter einem Jahre können auch so atrophisch werden, daß sie sich nicht mehr erholen. Was die Behandlung betrifft, so lehrt die Erfahrung, daß alle specifischen Mittel gegen den K. erfolglos sind. Nicht unzweckmäßig erscheint die Uebersiedelung des kranken Kindes an einen vom K. freien, gesunden Ort. Die schnellere Beendigung des Hustenanfalles wird durch ein Vornüberbeugen des Kindes bewirkt; ebenso muß der in die Mundhöhle heraufbeförderte Schleim durch einen mit einem Taschentuche umwickelten Finger sorgfältig herausgewischt werden. Die Kranken sind in einer gleichmäßig und gut durchwärmten, täglich frisch gelüfteten Stube in den ersten sechs Wochen im Bette zu halten, das Essen darf nur in consistenter Kost (feingeschnittenem Braten, Schinken, Weißbrod mit Butter bestrichen), nicht in flüssigen Substanzen bestehen, die durch die geringsten Hustenerschütterungen leicht herausgeworfen werden. Ferner darf stets nur wenig u. nur unmittelbar nach dem Hustenanfalle gegessen werden. Als Getränk dient am besten Soda- od. Emserwasser in kleinen Mengen. Die Herabstimmung des Reizes in der Bronchialschleimhaut wird am besten durch tägliche $\frac{1}{2}$—$\frac{3}{4}$ Stunden dauernde warme Bäder u. durch kleine Gaben von Morphium bewirkt; bei Säuglingen geringe Mengen einer Lösung von Morphium in Kirschlorbeerwasser. In neuester Zeit sind die Dünste in Gasanstalten mit gutem Erfolge zur Verminder-

ung der Häufigkeit der Anfälle benützt worden. Die Complicationen verlangen ihre besondere Behandlung.

Keuern, in Schubkarren (**Keuerkarren**) Erde fahren (**Keuerarbeit**).

Keula, Marktflecken u. Amtssitz in der schwarzburg-sondershausischen Unterherrschaft; Schloß, Feldbau, Kohlen- u. Holzhandel; 1030 Ew.

Keule, Dorf mit Eisenhütte im preußischen Regierungsbezirke Liegnitz (Provinz Schlesien), Kreis Rothenburg.

Keulenberg (Augustusberg), 1146 Fuß hoher Berg in Sachsen zwischen Königsbrück u. Pulsnitz, mit Granitbrüchen.

Keulenfaden, ist die Fadenpilzgattung Caulogaster aus der Gruppe Mucorini, Art: Caulogaster chordostyloides, auf Rudimenten der Ahornfrüchte.

Keulenfrucht, ist Corynocarpus.

Keulengranne, ist die Grasgattung Corynephorus *Beauv.*, aus der Gruppe der Avenaceae.

Keulengras, ist Corynephorus *Bv.*

Keulengriffel, 1) Pflanzengattung Corynostylis *Spr.* (Viola); 2) Stylocoryne *Kostel.*

Keulenhornkäfer (**Keulenfühler**, **Keulenhörner**, Clavicornia), bei *Latr.* Familie, bei Andern Gruppe der Käfer mit 5 Fußgliedern; Fühler keulenförmig, d. h. gegen das Ende verdickt. Sie leben größtentheils von verwesenden thierischen u. pflanzlichen Stoffen u. zerfallen wieder in mehrere Unterabtheilungen od. Familien, von denen die Aaskäfer (Silphidae), Speck- und Pelzkäfer (Dermestidae) die wichtigsten sind.

Keulenkäfer (Claviger), kleine, kaum 1 Linie lange Käferchen, die immer unter Ameisen, bes. bei den unter Steinen lebenden gelben, gefunden werden. Sie bilden eine besondere, kleine Familie der Käfer mit 3 Fußgliedern (Clavigeridae), u. zeichnen sich besonders durch den Mangel der Augen, kurze, dicke, 6gliederige Fühler u. eine einzige Kralle an den Füßen aus.

Keulenmorchel (**Keulenpilz**), ist die Hautpilzgattung Clavaria *Fr.*

Keulenschopf, ist die Fadenpilzgattung Isaria *Pers.*, aus der Gruppe der Cephalotrichei *N. ab Es.*, z. B. der Mehlige K., Isaria farinosa *Fr.*, auf todten, in Verwesung übergehenden Schmetterlingspuppen.

Keulensphärie, Kernpilzgattung Hypocrea *Fries.*, aus der Gruppe Sphaeriei *Fr.*, Abtheilung von Sphaeria *Haller.*

Keuling, Fisch, so v. w. Kühling.

Keuper, 1) grauer, feinkörniger Sandstein in Franken, bes. um Koburg; 2) eine Gruppe von Gesteinsschichten, welche die obere Abtheilung der deutschen Trias über dem Muschelkalk bildet u. hauptsächlich aus Mergel mit Gyps, zuweilen auch Steinsalzeinlagerungen, Sandstein u. Schieferthon besteht. Vgl. Trias.

Keurboom, ist Calpurnia capensis, Baum aus der Familie der Papilionaceae-Sophoreae, 10. Cl. 1. Ordn. *L.*; gibt gutes Bauholz.

Keuschbaum (**Keuschlammstrauch**), 1) Vitex agnus Castus, auch Abrahamsbaum, aus der Familie der Verbenaceae, 14. Cl. 2. Ordn. *L.*, ein 3—12 Fuß hoher Strauch, an feuchten Orten u. Bächen, auch an Felsen am Meeresstrande in SEuropa, bes. Griechenland, u. Nordamerika, mit langgestielten, 5- u. 7zählig-gefingerten Blättern und lanzettlichen, zugespitzten, oberseits dunkelgrünen, unten grausilzigen Blättchen, violett-röthlichen, außen weißlich-filzigen Blüthen. Name kommt daher, daß man die Früchte abergläubischer Weise für ein Mittel zur Abstumpfung des Geschlechtstriebes gehalten hatte. Die harten, schwärzlichen, scharf pfefferartig schmeckenden Früchte (Semina s. Baccae Agni Casti, Mönchspfeffer) dienen hie u. da als Gewürz; 2) Pflanzengattung Vitex.

Keuschberg, Dorf im preußischen Regierungsbezirk u. Kreis Merseburg (Provinz Sachsen). Hier am 15. März 933 Sieg der Deutschen unter Kaiser Heinrich I. über die Hunnen.

Keuschheit (Castitas), die Tugend der Beherrschung des Geschlechtstriebes. Geht die Herrschaft des Geistes über den Geschlechtstrieb bis zur völligen Entsagung fort, so heißt sie Jungfräuliche K. (s. u. Gelübde); beschränkt sie sich aber auf jenes Maß von Befriedigung, das im ehelichen Leben verstattet u. Mittel zur Fortpflanzung (Erhaltung) der Gattung ist, so nennt man sie Eheliche Keuschheit. Durch das sittlich-kirchliche Institut der Ehe soll nicht eine Unterdrückung (wie dieß bei der jungfräulichen K. der Fall ist), sondern nur eine normale Vergeistigung (sittliche Veredelung) des Geschlechtstriebes erzielt werden. Bei den Alten wurde die K. (lat. Pudicitia, gr. Aidos) dargestellt als verschleierte Frau; sie hatte Tempel zu Athen, Sparta und Rom.

Keuschkraut, ist Mimosa.

Kevelaer, Marktflecken im preußischen Regierungsbezirk Düsseldorf (Rheinprovinz), Kreis Geldern, Wallfahrtsort mit wunderthätigem Marienbilde; 1500 Ew.

Keverberg, Baron K. de Kastel, geb. 1763, wurde 1819 Staatsrath, später Gouverneur der Provinz Ostflandern u. st. 1841. Er schr. (zum Theil gemeinschaftlich mit Quetelet) mehrere statistische Werke u. ist Gründer der Provinzialcommissionen für Statistik in Belgien.

Kew (spr. Kjuh), Flecken in der englischen Grafschaft Surrey, unweit London, am rechten Ufer der Themse, mit königlichem Schloß, welches dem jedesmaligen Herzoge von Cumberland zur Verfügung steht, u. weltberühmtem botanischem Garten (vgl. Hooker, Guide of the Botanic Gardens at K.).

Kewaunee (spr. Kjaunih), Grafschaft des Staates Wisconsin (NAmerika), am Michigansee; Flüsse: Kewaunee- und Red-Rivers, Bentons-Creek; Producte: Weizen, Mais, Hafer, Kartoffeln, Rindvieh, Schafe; Hauptort ist Knox.

Keweenaw Point (spr. Kewuinao Peunt), Halbinsel des Obern Sees im nördlichsten Theile des Staates Michigan (NAmerika), 15 Meilen lang und 1—6 Meilen breit, hat reichhaltige Kupfer- u. Eisenminen.

Kerholm, Stadt und Festung im russischen Großfürstenthum Finnland, Gouvernement Wiborg, auf einer Insel des Ladogasees, vor dem

Ausfluß des Wuoxen; 1100 Ew. Früher lange Zeit streitig zwischen Schweden und Rußland, kam K. am 8. Sept. 1710 an letzteres.

Key, 1) von Malayen bewohnte Inselgruppe im SO. der Bandainseln im Großen Ocean, umfaßt die Inseln: Groß- u. Klein-K., Key Dulan, Key Watala, Verdool, Boon, Koor, Ketember u. a.; 2) (Großer K.), Fluß in SOAfrika, bildet die nördliche Grenze von Britisch-Kaffraria gegen das unabhängige Kaffernland.

Key (Cajus), John, geb. 1510 in Norwich, einer der gelehrtesten Aerzte seiner Zeit, Leibarzt des Königs Eduard VI. u. der Königinnen Maria u. Elisabeth, st. 1573 in London und schr. u. a.: De medendi methodo, Bas. 1544.

Keyonthul, einer der sog. Bergstaaten (Hile States) im nordwestlichen Ostindien, am Himalaja, zwischen Sutledsch u. Dschumna, hat einen eigenen Fürsten unter britischer Oberhoheit und zählt auf 6¼ Q.-M. etwa 15,000 Ew.

Keyranloo, Stadt in Guzerate (Vorderindien), mit etwa 12,000 Ew.

Keyser, 1) Heinrich de K., geb. 1565 in Utrecht, Baumeister u. Bildhauer in Amsterdam. Werke: Die Börse, das Haarlemer Thor, die Zuider-, Norther- u. Westerkirche zu Amsterdam, das Stadthaus zu Delft, das Monument Wilhelms von Oranien in Erz in der Neuen Kirche zu Delft. 2) Theodor de K., niederländischer Porträtmaler, blühte um 1621—50. 3) Nicaise de K., geb. 26. Aug. 1813 zu Santvliet bei Antwerpen, bildete sich unter Jacobs u. van Bree zum Historienmaler u. ist seit 1855 Director der Malerakademie in Antwerpen. Werke: Sporenschlacht (im Museum zu Kortryk), Schlacht von Wöringen (im Staatsmuseum), Rubens, seine Freunde und seine Familie, Ausmalung des Treppenhauses im Museum zu Antwerpen (Entwickelung der Brabanter Malerschule), viele Porträts u. a.; in seinen spätern Werken verfiel er in's Sentimentale.

Keyserlingk, ein lutherisches, aus der Grafschaft Tecklenburg stammendes, gegenwärtig in Preußen, Esth-, Kur- u. Livland seßhaftes Grafen- u. Freiherrngeschlecht. Stammvater der noch blühenden Linien ist Ritter Hermann (um 1500), dessen zwei Söhne die Okter u. Ufecker Hauptlinie stifteten. A) Okter Hauptlinie; hieher gehören: a) Die freiherrliche Linie zu Blankenau in Ostpreußen, seit 1864 im Mannesstamme erloschen; ihr letzter Chef war: 1) Freiherr Heinrich, Sohn des 1813 verstorbenen preußischen Hauptmanns Freiherrn Heinrich, geb. 1814, war preußischer Oberst a. D., Curator des Blankenauischen Damenstifts, vermählte sich 1838 mit Ida geb. Henniges u. st. 1864. b) Die gräfliche russische Linie, seit 1787 erloschen; Gründer: 2) Graf Hermann Karl, geb. 1695, wurde 1733 Geheimer Rath u. Vicepräsident des Justizcollegiums in St. Petersburg, hierauf Gesandter am polnischen, deutschen u. kursächsischen Hofe, erhielt 1741 die Grafenwürde, wurde nach Augusts III. Tode von Katharina II. als Großbotschafter nach Polen geschickt, um die Wahl des Grafen Poniatowski zum König von Polen durchzusetzen und st. 1764 in Warschau. 3) Graf Heinrich Christian, des Vor. Sohn, geb. 1727, wurde 1752 kaiserl. Reichshofrath in Wien u. 1762 russischer Geh. Staatsrath in St. Petersburg, begleitete seinen Vater auf dessen Gesandtschaftsreisen nach Polen u. st. 1787 in Königsberg; er schr.: De feudis vexilli etc., Mitau 1761; Schreiben eines Patrioten über die Frage, ob ein abgelegter Eid Einen zu Etwas, was ungerecht, verbinden könne, ebd. 1773. c) Die gräfliche Linie zu Rautenburg in Ostpreußen; Gründer: 4) Graf Gebhard Johann, braunschweigischer Geheimer Rath, brachte durch seine Vermählung mit Karoline geb. Gräfin von Truchseß zu Waldburg, Erbgräfin zu Rautenburg, letztere Besitzung an sich u. erhielt 1744 die preußische Grafenwürde. Jetziger Chef: 5) Graf Otto, Sohn des 1850 verstorbenen Grafen Heinrich, geb. 1802, ist Ehrenritter des Johanniterordens und erbliches Mitglied des preußischen Herrenhauses, seit 1851 Wittwer von Emma geb. Baronin v. Behr; sein Sohn, Graf Heinrich, geb. 1831, ist erster Secretär bei der preußischen Gesandtschaft zu St. Petersburg. d) Die gräfliche Linie zu Neustadt in Westpreußen; Gründer: 6) Graf Otto Ernst, Bruder von K. 4), wurde 1777 in den preußischen Grafenstand erhoben. Besitz dieser Linie: die Majoratsherrschaft Neustadt in WPreußen (35,000 Morgen, worunter 18,000 Wald), deren Besitzer seit 1860 eine Collectiv-Stimme im Stande der Ritterschaft auf dem preußischen Landtage hat. Jetziger Chef: 7) Graf Otto, Sohn des 1855 verstorbenen preußischen Obersten Grafen Archibald, geb. 1818, ist königlich preußischer Kammerherr u. Ceremonienmeister, Mitglied des Herrenhauses auf Lebenszeit, seit 1856 vermählt mit Elsbeth geb. v. Alvensleben; sein Sohn Alfred ist 1857 geboren. B) Die Ufecker Hauptlinie; hieher gehören: e) Die freiherrliche Linie zu Warwen in Kurland, deren jetziger Chef ist: 8) Freiherr Wilhelm, Sohn des 1844 verstorbenen Freiherrn Franz, geb. 1797, seit 1862 Wittwer von Katharina geb. v. Bordelius; sein Sohn Fedor ist 1822 geb. f) Die freiherrliche Linie zu Gewezin in Mecklenburg, deren jetziger Chef ist: 9) Freiherr Hugo, Sohn des 1831 verstorbenen preußischen Majors a. D., Freiherrn Adolf, geb. 1812, ist ebenfalls preußischer Major a. D. u. unvermählt. g) Die freiherrliche Linie auf Funkenhof in Kurland, deren jetziger Chef ist: 10) Freiherr Hermann, Sohn des 1821 verstorbenen Freiherrn Ernst, geb. 1793, Doctor der Philosophie u. gewesener Privatdocent an der Universität zu Berlin, ist von seiner Gattin Dorothea geb. v. Zülow geschieden; sein ältester Sohn, Freiherr Philipp, geb. 1822, ist preußischer Major u. seit 1851 vermählt mit Marie geb. Bigot.

Keytesville (spr. Kehtswill), Hauptort der Grafschaft Chariton des Staates Missouri (Nord-Amerika).

Key-West (Cayos-Huesos, d. h. Knochenklippen, Thompsons Insel), die westlichste der Florida-Reefs (s. d.), mit Leuchtthurm u. gleichnamiger Hafenstadt (Key-West-City).

Keyx, 1) König in Trachis am Öta, Vater des Hippasos u. Hylas. Zu ihm, seinem Freunde, begab sich Herakles mit seiner jungen Gattin Dekanira zur Erholung. 2) Sohn des Heosphoros und der Nymphe Philonis, Gemahl der Alkyone; s. d.

Khabir, bei den Arabern ein Führer der Karavanen.

Khabur, 1) rechter Nebenfluß des Murad, des Hauptquellflusses des Euphrat; 2) linker Nebenfluß des Tigris.

Khadidschah, aus dem Stamme der Koreischiten, Wittwe Abd Menafs (Abu Hadads), dann erste Gemahlin Muhammeds; starb im Jahre seiner Flucht, 622, nach 24jähriger Ehe.

Khai-fung-fu, so v. w. Kai-fung-fu.

Khaivar, Stadt, so v. w. Chaibar.

Khalid (**Khaled**), 1) Ben Waled el Makhzumi, Koreischite u. einer der heftigsten Gegner Muhammeds, später einer seiner treuesten Diener u. tapfersten Feldherren, wurde Statthalter zu Bosra, vertilgte die Stämme Khaßai u. st. 642 in Emesa. 2) K. Effendi, s. Haleb.

Khalif (Kalif, eigentlich Khalifah, arab.), Stellvertreter. Die Araber, ein in ihrer Halbinsel von allen übrigen Völkern fast geschiedenes Volk, leiten ihre Abkunft von Abrahams Sohn Ismael (Ismael Ben Ibrahim) ab. Geschützt auf drei Seiten durch Meere und im Norden durch eine Sandwüste, niemals von einem fremden Volke gänzlich od. dauernd unterjocht, erhielt sich bei ihnen ein patriarchalisches Nomadenleben u. nur wenige Plätze (Medina, früher Yathreb, Mekka u. s. w., s. d.) zeugten von festen Ansiedelungen (s. Arabien, Geschichte). Schon frühzeitig bildete sich bei ihnen die Idee von dem Dasein eines einzigen Gottes aus u. begeisterte Magier (Priester) traten unter ihnen auf. Diese Ideen bestimmten einen Mann, Muhammed, aus dem Stamme der Koreischiten, geb. um 570, der auf seinen verschiedenen Handelsreisen mit Christen verschiedener Secten, Juden u. Verehrern des Zoroaster vielfachen Umgang gehabt und sich in der „Höhle der göttlichen Rathschläge" hierzu vorbereitet hatte, im Jahre 609 in Mekka als Prophet einer neuen Lehre aufzutreten. Nach langen u. wechselnden Kämpfen gegen eine Gegenpartei aus dem Stamme der Koreischiten mußte er im 54. Jahre seines Lebens u. 14. seines Prophetenamtes, um sein Leben zu retten, aus Mekka (622) entfliehen. Er ging nach Yathreb; diese Flucht, Hedschra genannt, gab später Veranlassung zur Zeitrechnung der Moslemim u. Yathreb wurde von nun an Medina al Nadi (Stadt des Propheten) genannt. Muhammed führte den Krieg gegen die Koreischiten fort, das Glück begünstigte ihn; mit dem Wachsen seiner Macht erweiterten sich seine Eroberungs- u. Bekehrungspläne u. so hatte er 630 fast alle arabischen Stämme, auch Juden u. Christen unterworfen. Bei seinen Zügen ließ Muhammed häufig einen Khalifet Resul Allah (Stellvertreter u. Nachfolger des Propheten Gottes) in Medina zurück u. dieser Titel blieb nach seinem Tode den muhammedanischen Beherrschern Arabiens und anderer Länder von 632—1258. I. Die vier ersten od. rechtgläubigen Khalifen. Da Muhammed ohne männliche Erben u. ohne Bestimmung über seine Nachfolge gestorben war, machten Ali, sein Schwiegersohn, und Abu Bekr, sein Schwiegervater, Vater der Aischa, sich unter einander die Nachfolge streitig, bis endlich Abu Bekr durch Omar zum K-en erhoben wurde. Dieser besiegte die widerspenstigen Stämme, schlug die Byzantiner in Palästina, brach in Syrien ein und unterwarf Irak, Bahrein und Anbar. Seine Losung war: Bekehrung od. Zinsbarkeit. Man schreibt Abu Bekr die erste Sammlung des Koran zu; er sprach zuerst das Recht im Islam und begründete die Fetah. Er st. 634 in Bagdad: nach Einigen an Erkältung, nach Andern an einer von einem Juden vergifteten Speise; sterbend empfahl er den Feldherrn Omar zu seinem Nachfolger. Die Häupter ehrten seine Wahl und Ali ward abermals übergangen. Unter ihm blühte die schönste Heldenzeit des Reiches; die Eroberung Syriens u. Palästinas wurde vollendet, das innerlich durch Thronstreitigkeiten zerrüttete Persien zertrümmert u. Ägypten 640 durch den Feldherrn Amru erobert. Als 636 Jerusalem genöthigt war, die Uebergabe anzubieten, zog Omar selbst dahin u. bestimmte die Capitulation, die nachher dem Verhältnisse der Muhammedaner zu den unterjochten Christen immer zum Muster gedient hat. Er gründete hier die große Moschee an der Stelle des Tempels, 635 Bassora oder Bassra (unweit dem alten Babylon) u. 638 Kufa. Daß er, nachdem 642 Alexandrien gefallen war, die dasige Bibliothek zu verbrennen befohlen habe, wird bestritten. Er nahm zuerst den Titel eines Emir al Mumenin (d. i. Fürst der Gläubigen) an, dotirte Kirchen und Schulen mit Gütern (Wakfs), errichtete Festungen und Gefängnisse, führte die Zeitrechnung der Hedschra ein u. setzte einen Rath (Ahlesh-Schurah), unter dem Namen der Zeche bekannt, ein, der nach seinem Tode in drei Tagen seinen Nachfolger bestimmen sollte. Er ward 644 ermordet u. neben Muhammed u. Abu Bekr beigesetzt. Nach seinem Tode wurde Othman zum K-en erwählt. Dieser, Eidam u. Geheimschreiber Muhammeds, war ein alter untüchtiger und dennoch grausamer Mann. Seine Feldherren verbreiteten den Islam, 646, weit im Osten u. drangen auf der Nordküste Afrikas bis Ceuta; er selbst unternahm 648 den ersten Seezug von Phönikien nach Spanien u. begründete hiermit das Corsarenthum. Cypern wurde 647 erobert, ging aber bald darauf wieder verloren. Auch Ägypten, wohin er seinen Milchbruder Abdallah Ben Saad, früher von Muhammed für vogelfrei erklärt, schickte, ging wieder an die Byzantiner verloren und konnte nur mit großen Opfern wieder gewonnen werden. Er besetzte fast alle Statthalterschaften mit Günstlingen. Einen Aufstand in Khorasan (651—652) unterdrückte er grausam. Muawijjahs Brandschatzung Syriens u. die Meuterei zu Kufa, 653, gaben endlich das Signal zu einer allgemeinen Empörung, welche mit seiner Ermordung (durch Muhammed, Sohn Abu Bekrs), während er Rhodus belagern ließ, 654 endete. Durch die Wahl des Volkes von Medina wurde nun nach

dreimaliger Uebergehung Ali, genannt Hyder Allah (d. i. Löwe Gottes), Gemahl Fatimahs, der Tochter Muhammeds (654—660), K. u. von den Schiiten als der erste rechtmäßige Imam anerkannt u. ihm u. seinem Sohne Hassan fast gleiche Ehre mit dem Propheten erwiesen. Ali's Regierung war voll innerer Stürme. Zobeir, Talha Abdallah (Sohn Omars) und besonders Muawijjah verweigerten ihm die Huldigung u. erhielten den Namen Muatalazile (Abtrünnige). Noaman Ben Beschir entzündete durch das blutige Kleid Othmans den Aufruhr in Damask. Die Omajjaden (Familie Muawijjahs) verbanden sich mit Aischa, der unerbittlichen Feindin Ali's. Sie, Talha, Zobeir und Muawijjah verlangten, er solle die Mörder Othmans zur Bestrafung ziehen. Endlich brachten sie ein Heer zusammen u. bemächtigten sich Bassoras, wurden aber von Ali geschlagen; Talha u. Zobeir fielen u. Aischa wurde gefangen genommen. Furchtbarer aber erhob sich gegen ihn Muawijjah, Statthalter von Syrien, in Verbindung mit seinem Freunde Amru. In den Ebenen von Siffin stießen beide Heere auf einander u. kämpften mit abwechselndem Glücke 110 Tage lang. Ueber 80,000 Moslems bedeckten die Wahlstätten. Dennoch wurde Nichts entschieden, Ali aber von Abdorrhaman 660 ermordet. Sein Sohn Hassan, den die Aliden (Schiiten) für den zweiten rechtmäßigen Imam halten, sowie sie die bisherigen vier K-en nur als rechtgläubige annahmen, entsagte 661 dem Throne u. st. 669 (auf Anstiften Muawijjahs von seiner Frau vergiftet) in tiefer Zurückgezogenheit. Nach ihm wurde das Geschlecht des Muhammed (die Fatimiden, von Fatimah, Tochter Muhammeds u. Gemahlin Ali's, od. Haschemiten, von Haschem, Großvater Ali's) verdrängt.

II. Die Dynastie der Omajjaden kam nun mit Muawijjah I., welcher 661 den Thron als K. bestieg, zur Regierung. Muawijjah vereinigte 661 das ganze Volk wieder (daher Amr el Dschemai, Jahr der Vereinigung), nachdem er die inneren Unruhen unterdrückt hatte. Bald darauf griff er mit Nachdruck das byzantinische Kaiserthum an, welches sich während der Streitigkeiten der Haschemiten und Omajjaden erholt hatte. Seinen Sohn Dschezid ließ er durch Kleinasien nach Thrakien ziehen u. er selbst belagerte Constantinopel vom Meere aus sieben Jahre lang, mußte die Belagerung indessen 669 wieder aufheben. Mit besserem Erfolge führte sein Feldherr Obeida den Krieg gegen die Türken in Khorasan, welche er schlug u. in Turkestan 673 eindrang. Ebenso drang er nach Mittelasien und Aethiopien vor, eroberte Kabulistan, 664 Rhodus, durch den ägyptischen Emir Okba Kilikien, Tarsos u. s. w., 676 Samarkand u. s. w. Ebenso wie er sein Reich nach Außen vergrößerte, organisirte er es auch im Innern. Er verlegte seine Residenz nach Damask, machte das Khalifat erblich u. erzwang 670 die Anerkennung seines Sohnes Dschezid in Syrien u. Irak, welcher ihm 680 auf dem Throne folgte. Dschezid war indessen ein seines Vaters unwürdiger Nachfolger. Hussein, ein Sohn Ali's, dritter schiitischer Imam, verweigerte ihm die Huldigung. In Iran, Irak u. Kufa entstand eine weit verbreitete Verschwörung; Obeidallah erstickte sie jedoch, Hussein fand bei Kerbola den Heldentod. Auch Medina hatte den Abdallah, der sich in Mekka erhoben hatte, anerkannt, wurde aber erobert u. geplündert; an Mekka wurde durch Moslem Ben Okba, Dschezids Feldherrn, grausame Rache genommen, so daß, als Dschezid gestorben war, sein Andenken selbst von den Sunniten verflucht wurde. Sein Sohn Muawijjah II. legte nach 40 Tagen das Khalifat nieder, ohne einen Nachfolger zu ernennen, weil er Niemand hiezu würdig hielt, st. auch schon 683. Jetzt entstand völlige Anarchie. In Irak warf sich Obeidallah zum K-en auf, wurde aber von den Einwohnern vertrieben, die den Abdallah, einen Enkel Abu Bekr's, anerkannten. In Damask indessen erhob sich Merwan I. zum K-en, der bald von ganz Syrien und nach Vertreibung Abdorrhamans auch von Ägypten anerkannt wurde, so daß jetzt zwei K-en neben einander standen. Khorasan, wo die Haschemiten großen Anhang gefunden hatten, riß sich los u. erwählte den edlen Salem zu seinem Fürsten. In Syrien u. Arabien erregte Soleiman Ben Sarad 684 einen Aufstand u. erklärte beide K-en für abgesetzt, wurde aber erschlagen. Khalid, Sohn Dschezids, Stiefsohn Merwans, tödtete Ersteren durch Erstickung, 685, weil er seinen Sohn Abdalmelik zum Nachfolger ernannt hatte. Unter Abdalmelik (685—705) trat der Pseudoprophet Mokhtar, welcher sich bereits 682 in Kufa hatte huldigen lassen, gegen beide K-en auf. Aber Abdallahs Feldherren überwanden ihn, 687, wodurch Abdallah dem Abdalmelik um so furchtbarer wurde. Um zur Bekämpfung seines Gegners freie Hand zu gewinnen, schloß Abdalmelik einen Frieden mit dem Kaiser Justinian II. Nachdem er aber den Abdallah in zwei Schlachten geschlagen u. Mekka 692 mit Sturm genommen hatte, wobei Abdallah blieb, wendete er sich wieder, u. zwar siegreich, gegen die Byzantiner. Er brachte die sämmtlichen Länder zwar wieder unter seine Herrschaft, hatte aber viel mit den aufrührerischen Statthaltern zu kämpfen. Abdalmelik war der Erste, der arabische Münzen schlagen ließ u. in Amtssachen die arabische Schriftsprache einführte. Sein Sohn Welid I. brachte die arabische Macht auf den höchsten Gipfel. Seine Feldherren trugen ihre siegreichen Waffen in drei Welttheile u. pflanzten Muhammeds Panier an den Ufern des Jaxartes u. an den Pyrenäen auf. Khorasmien u. Turkestan (707) im Osten, Galatien (710) im Norden und Spanien (711) im Westen wurden erobert. Er war sehr freisinnig, stiftete einen obersten Gerichtshof, beförderte Künste, bes. Baukunst, u. baute die merkwürdigen Moscheen von Damask, Medina u. Jerusalem. Er st. 715 u. ihm folgte sein Bruder Soleiman (Abu Ejub), 716—718, wegen seiner Gerechtigkeit u. Milde gepriesen. Er ließ durch seinen Bruder Moslima vergeblich Constantinopel belagern. Ihm folgte nach seiner Testamentsverordnung Omar II. Da er aber die Rechtmäßigkeit seiner Regierung bezweifelte, die bis dahin gebräuchliche Fluchformel gegen die Aliden aufhob, vergifteten ihn

die Omajjaden, 720, als einen Verräther an ihres Hauses Größe. Nach seiner Verfügung folgte ihm Dschezid II. (721—723), ein der Ueppigkeit ergebener Mann; er befreite Khorassan von Dschezid, Sohn Mohallebs, befahl den Christen, die Bilder aus ihren Kirchen zu nehmen u. starb aus Gram über den selbstverschuldeten Tod einer Geliebten. Sein Bruder u. Nachfolger Hischam (723—742) war ein einsichtsvoller Regent, der, während seine Feldherren gegen die Griechen u. Türken glücklich fochten, sich angelegentlich mit den inneren Angelegenheiten seines Reiches beschäftigte. Ihm machte der Alide Zeid, Husseins Enkel, das Khalifat streitig, wurde aber getödtet. Unter ihm setzte Karl Martell den Fortschritten der Araber im Westen ein Ziel. Welid II., Sohn Dschezids II., wegen seiner Laster Fasik (der Frevler) genannt, wurde 744 enthauptet. Ihm folgte Dschezid III., Sohn Welids I. Er unterwarf Cypern auf's Neue u. st. 744 unter Unruhen. Seinen Bruder Ibrahim verdrängte 745 Merwan II., welcher zwar Kraft u. Muth besaß, aber das Verderben, was die Abbassiden über ihn brachten, nicht abwenden konnte.

III. Die Abbassiden, von El Abbas, Muhammeds Oheim, den Namen führend, von ihrer schwarzen Kriegertracht auch Musawidich (die Schwarzen, gr. Maurophoroi) genannt, hatten sorgsam die Erinnerung an ihre Geburtsrechte bewahrt u. durch Klugheit u. Kühnheit sich zu solcher Macht erhoben, daß sie den Kampf um den von den Omajjaden usurpirten Thron beginnen konnten. Sohn Muhammed, Urenkel des Abbas, machte 719 auf das Khalifat Anspruch. Seinen Sohn Ibrahim unterstützte der Omajjade Abu Moslem u. der Feldherr Kahtabah. Allein Ibrahim wurde 742 von Merwan gefangen u. im Kerker getödtet, ernannte aber seinen Bruder zum Nachfolger. Dieser, Abul Abbas, von seiner grausamen Verfolgung der Omajjaden el Szaffah (der Blutvergießer) genannt, wurde 750 von den Haschemiten in Mesopotamien zum K-en ausgerufen, u. sein Oheim Abdallah ergriff die Waffen gegen Merwan, der gerade eine Empörung in Persien zu dämpfen hatte. In zwei Treffen überwunden, floh Merwan nach Ägypten, wo er erschlagen wurde. Die Abbassiden vertilgten nun alle Omajjaden bis auf Einen, Abdorrhaman, welcher nach Spanien floh und dort das Khalifat von Cordova stiftete. Abul Abbas (752—753) hinterließ seinem Bruder Abu Dschaafer I. Al Mansor Ben (753—775) die Regierung. Mehrere Verwandte empörten sich gegen ihn, bes. Isa Ben Musa, sein Neffe, und sein Oheim Abdallah, die er aber tödten ließ. Gleiches Schicksal hatten die Aliden Muhammed u. Ibrahim, deren Nachkommen er grausam verfolgte, u. von denen der Fatimide Edris in den äußersten Westen Afrikas floh u. in Mauritanien später (782) ein eigenes selbstständiges Reich gründete. Seinen Beinamen Al Mansor (der Sieghafte) verdankte er seinen Eroberungen in Armenien, Kilikien und Kappadokien. Obgleich ein harter Verfolger der Christen, war er sonst eifriger Beschützer u. Förderer der Wissenschaften, legte 764 die Stadt Bagdad am Tigris an und verlegte dahin 768 den Sitz des Khalifats. Er st. 775 auf einer Wallfahrt nach Mekka. Sein Sohn El Mehdi (Mahadi) Muhammed (775—785) regierte weise und bekämpfte eine Empörung in Khorasan unter dem falschen Propheten Hakem. Sein Sohn und Nachfolger Hadi Musa (785—786) hatte einen harten Kampf gegen Hussein, Ali's Urenkel, zu bestehen u. vertilgte die Zendinen (Zendikiten), eine Secte unter Anführung des Betrügers Aba el Mokanna. Ihm folgte sein Bruder Harun el Raschid (der Gerechte), 786—809, einer der weisesten und gerechtesten Fürsten seiner Zeit, der das Khalifat auf den höchsten Gipfel seines Glanzes brachte, doch gegen das Ende seines Lebens nicht frei von despotischer Härte u. andern Fehlern war. Er st. zu Thus 809, nachdem er die Theilung des Reichs unter seine Söhne angeordnet hatte. Der älteste, El Amin (Emin), erhielt Arabien, Irak, Syrien, Aegypten u. zugleich das Khalifat; El Mamun erhielt Turkestan, Persien, Khorasan u. den ganzen Osten und Motassem Billah Kleinasien, Armenien und alle Küstenländer des Schwarzen Meeres. Beide standen unter El Amin u. die jüngeren Brüder sollten diesem im Khalifat folgen. Muhammed El Amin (809—813), ein Wollüstling, der seinen Vezir herrschen ließ, wollte auf dessen Rath seinen Sohn zum Nachfolger ernennen und den Motassem aus seinem Landestheile verdrängen, dadurch ward aber ein Bruderkrieg herbeigeführt und El Amin durch Mamuns Feldherren Tahir, nachdem dieser Bagdad eingenommen hatte, getödtet. El Mamun ward nun K. (813—833), regierte zwar besser, überließ aber den Sahliden (Familie des Ben Fahdt Ben Sahl) zu Khorasan, wo er residirte, die Leitung der Geschäfte. Die Einwohner von Kufa erhoben daher den achten alidischen Iman, Ali el Ridha, 815 zum Herrscher, während zwei andere Aliden, Ibrahim el Dschessar u. Muhammed Ben Dschaafer, Dschemen beunruhigten, wo nun die Zijadiden-Dynastie entstand, die bis 1022 zu Zebid unabhängig herrschte. Um durch die Aliden seine Macht zu stützen, erkannte El Mamun den Imam Ali el Ridha an, gab ihm seine Tochter zur Frau u. führte die grüne Farbe der Aliden statt der schwarzen der Abbassiden ein. Da erhob sich das ganze Haus der Abbassiden gegen ihn und ernannte den Ibrahim el Mobarek, Oheim El Mamuns, zum K-en, versöhnte sich aber wieder mit El Mamun, als Ridha 815 plötzlich gestorben war. Das große, über zwei Welttheile ausgebreitete und in zahllose Statthalterschaften ausgedehnte Reich ging indessen sichtlich seinem Verfalle entgegen. Schon zu Harun Al Raschids Zeit hatten sich die Aglabiden in Tunis u. die Edrisiden in Fez unabhängig gemacht. 822 machte sich auch Tahir, der Mörder El Amins, in Khorasan selbstständig, st. aber schon 829. Nach einem ebenfalls erfolglosen Kriege gegen die Byzantiner (830—833) st. El Mamun. Unter ihm eroberten die afrikanischen Araber Sicilien und Sardinien, welches sie über 200 Jahre behaupteten. Ihm folgte der dritte Sohn Haruns, Motassem (823

—842). Er führte zuerst eine türkische Leibwache ein, wodurch die späteren K-en nach und nach alle Macht verloren. Sein Sclave Afschin bekämpfte den fanatischen Babek Khoremmi (833) u. tödtete ihn (837), st. aber selbst, nachdem er gegen andere Empörer u. die Griechen gefochten, 841 im Gefängnisse. In seiner 835 neu erbauten Residenz Samirra (Sermenrai) starb Motassem, als er eben im Begriffe war, nach Spanien zu ziehen. Auch unter ihm dauerten die religiösen Streitigkeiten fort. Ihm folgte sein Sohn El Whatek Billah, starb aber, ein entkräfteter Wollüstling, schon nach 4 Jahren seiner Regierung (842). Er führte die Sultanwürde ein, welche Aschnas durch einen goldenen Doppelgürtel u. Diadem erhielt. Wegen Minderjährigkeit seines Sohnes trat zuerst die Wahl durch die drei obersten Staatsbeamten ein. Sie fiel auf seinen Oheim Mutawakkil ala Allah (846—861). Er war wollüstig, grausam, ein unversöhnlicher Feind der Aliden, zwang die Christen, gelbe Kleider zu tragen u. beförderte die Sammlung der Sunna. Sein Feldherr Beghai Kebir verbrannte Tiflis, 851. Endlich verschwor sich die türkische Leibwache mit seinem eigenen Sohne Montassir u. brachte ihn um. Diese rief nun El Montassir zum K-en aus (861—862), während sie dessen Brüder der Thronfolge zu entsagen zwang. Da indessen Montassir bald starb, so erwählte die türkische Leibwache El Mostain Billah, einen Enkel des Motassem, zum K-en (862—866). Zwei Aliden warfen sich gegen ihn auf, der eine, Jahja Ben Omar zu Kufa, wurde besiegt und getödtet (864), während der andere, Hassan Ben Dschezid, sich in Taheristan 19 Jahre hielt u. seine Nachfolger ein halbes Jahrhundert den Thron behaupteten. Gegen Mostain erhob sich sein Bruder El Motaz Billah, besiegte 866 Mostain und ließ ihn, sowie Muwiad, seinen jüngeren Bruder, tödten. Da er jedoch die türkische Leibwache abdanken wollte, empörte sich diese gegen ihn, setzte ihn 869 ab u. wählte an seiner Stelle Mothadi Billah; da aber auch er gegen diese ankämpfte, so wurde er schon nach 11 Monaten abgesetzt u. ermordet. Ihm folgte El Motamed Billah (869—892), ein Lüstling, indessen gelang es seinem klugen Bruder Muaffik, die Macht der Leibwache, 871, zu beschränken. Motamed verlegte den Sitz des Khalifats, 873, wieder von Samirra nach Bagdad, wo es seitdem blieb. In demselben Jahre folgte durch eine Revolution auf die Dynastie der Taheriden in dem unabhängigen Khorasan die der Soffariden, die sich bis über Sedschestan ausbreitete. Auch der Statthalter von Ägypten u. Syrien, Achmed Ben Tulun, machte sich 877 dort unabhängig u. gründete daselbst die Dynastie der Tuluniden. Zwar vernichtete Muaffik 881 das Reich der Zinghier in Kufa und Bassora, 10 Jahre nach dessen Entstehung, aber das Khalifat, welches sich seinem Zerfall immer mehr näherte, konnte er nicht retten. Auf Motamed folgte Muaffiks Sohn El Mothadad Billah (892—902); er begünstigte die Aliden, litt durch die Einfälle der Byzantiner u. die Secte der Karmathen. Mothadads Sohn Muktafi Billah (907—909) besiegte die Karmathen (903 u. 907) u. vertrieb 905 die Tuluniden aus Syrien und Ägypten, welche Länder er sich wieder unterwarf. Sein Bruder Muktador Billah (909—913) kam, 13 Jahre alt, zur Regierung u. war der Spielball der Frauen u. hohen Beamten. Empörungen u. blutige Zwiste zerrütteten seine Herrschaft. Er selbst wurde mehrere Male ab- und wieder eingesetzt u. endlich ermordet. Unter ihm erhob sich in Afrika Mahadi Obeidallah, der sich für einen Abkömmling Ali's u. der Fatime ausgab, u. stürzte die Edrisiden in Fez u. die Aglabiden in Tunis. Seine Nachkommen, vorzugsweise die Fatimiden genannt, gelangten zu hoher Macht u. behaupteten als Abkömmlinge vom Propheten auf ihrem Throne zu Kahira in Ägypten die einzig rechtmäßigen K-en zu sein. Hierauf erhoben sich Ali, Hassan und Achmed, die Söhne des Fischers Bujah, zu Herren von Persien u. stifteten die Dynastie der Buiden (925). In dem schon seit Al Mamun unabhängigen Khorasan waren die Soffariden von den Samariden verdrängt worden, die 892 durch Nahr u. Ismael, Urenkel des Samans, in Morawalnahr, dem Lande zwischen dem Oxus u. Jaxartes, sich ausbreiteten. In Mesopotamien herrschten die Hamadiden, in einem Theile Arabiens die Karmathen; in dem kaum wieder gewonnenen Ägypten machte sich der Statthalter Akschid zum Herrscher und gründete die Dynastie der Akschididen. Muktadors Bruder, El Kahir Billah (931—934), schon bei Lebenszeiten seines Bruders ein- und wieder abgesetzt, kam aus dem Gefängnisse auf den Thron, regierte geizig u. grausam, ließ Ali Achmed, den Sohn Muktafis, hinrichten u. wurde durch seinen Vezir Moklah, mit Hülfe der türkischen Leibwache, vom Throne gestoßen u. in's Elend geschickt. Sein Nachfolger, El Rhadi Billah (934—941), der Sohn Muktadors, führte die Würde eines Emir al Omrah, d. h. Befehlshaber der Befehlshaber, ein, mit welcher die Ausübung einer unumschränkten Gewalt im Namen der K-en (ähnlich der fränkischen Majores domus) verbunden war. Durch diese Würde ging dem Khalifate nach und nach alle weltliche Macht verloren und der K. wurde blos Imam (Oberpriester). Der Erste, der die neue Würde bekleidete, war Raik. Moklah reizte die Karmathen gegen ihn auf u. ein türkischer Officier, Jakem, verdrängte ihn 939. Raik bekam als Entschädigung Kufa, Bassora u. Irak Arabi als unabhängiges Reich. Noch einmal versuchte Rhadi's Nachfolger, El Motaki Billah (941 944), diese Würde zu vernichten u. ließ 941 den Jakem ermorden, wurde aber von der türkischen Leibwache gezwungen, einen anderen Emir al Omrah zu wählen; dieser, Tozun, setzte 944 den K-en ab u. ließ ihn blenden. Tozun vermachte das Reich förmlich an Schirzach, allein der neue K. El Mostakfi Billah (945) rief die Buiden gegen dessen Grausamkeit zu Hülfe. Diese stürzten zwar Schirzach, setzten aber auch den K-en ab und machten die Emirwürde in ihrem Hause erblich. Ihr erster Emir war Moez el Daulah.

Die folgenden K-en, El Moti Billah (946

—974), El Tahir Billah (974—991), El Kahir Billah (991—1031), El Kasem Beamr Illah verloren nach u. nach alle Auszeichnung und wurden selbst aus den Kirchengebeten ausgeschlossen. Die Buiden herrschten unumschränkt in einem nicht bedeutenden Gebietstheile, die entfernten Statthalterschaften waren alle selbstständige eigene Reiche geworden. Unter den letzten K-en eroberte der Beherrscher von Turkestan, Ilkan Khan, Khorasan u. stürzte die Samaniden, wurde aber wieder von Mahmud, dem Fürsten von Ghasni, gestürzt, der dort 998 die Herrschaft der Ghasnewiden gründete, die aber in Bagdad schon 1038 den Seldschucken unterlagen. Ägypten war schon 970 in die Hände der Fatimiden gefallen. Der dilemitische Prinz Bassa Siri, 1048 von Kasem verjagt, zog 1056 mit einem ägyptischen Heere nach Bagdad; der Seldschucke Togrul-Beg zog 1062 ihm entgegen, befreite den K-en u. ließ Siri hinrichten. Von nun an regierten die Seldschucken als Emire al Omrah, wie früher die Buiden. Die abhängigen K-en von Bagdad genossen die Einkünfte von Bagdad u. pflegten Künste u. Wissenschaften. Auch die Seldschucken wurden bald durch innere Spaltung geschwächt u. die K-en gelangten wieder zu einiger Macht. Als jedoch der K. Achmed Nasir vom Sultan Nurrebin Hülfe gegen seinen aufrührerischen Vezir verlangte, entsendete dieser den Kurden Selaheddin (Saladin) nach Kairo, welcher dort 1168 die Dynastie der Abjubiden gründete, Syrien eroberte und dem christlichen Reiche in Jerusalem ein Ende machte. Nachdem auch dieser Emir al Omrah des K-en geworden, vermochte das Khalifat selbst nach dem Sturze der Abjubiden sich nicht wieder zu erheben. Die Seldschuckischen Sultane von Iran wurden durch die Chowaresmier u. diese durch die Mongolen verdrängt. Diese nahmen 1258 Bagdad ein, plünderten es 40 Tage lang, und Mostassem Billah, der 56. Nachfolger des Propheten, wurde unter den Hufen der Rosse zertreten. Dieß war das Ende der Abbassiden. Nur Mostassems Neffe Achmed entkam nach Ägypten, wo ihn Sultan Bibars I. 1263 als K-en anerkannte; auch trugen noch 18 seiner Nachfolger diese Würde, bis sie 1517 an die Osmanen überging. Als die Türken 1517 auch Ägypten eroberten, wurde der letzte Schatten-K. nach Constantinopel gebracht, aber bald wieder nach Ägypten zurückgesendet, wo er 1538 starb. Seitdem nahmen die türkischen Sultane den Khalifentitel an, der jedoch von den Schiitischen Persern sehr bestritten wird.

Das Khalifat in Cordova war unter den Omajjaden nach und nach in viele kleine Reiche zerfallen. In Afrika hatten sich die Almoraviden ausgebreitet und ihr Anführer Jussuff war über die Meerenge gezogen und hatte sich Spanien unterjocht. Mit noch größerer Grausamkeit u. noch größerem Erfolge gründete der Afrikaner Abdallah Ben Tamurt 1116 die durch ihren fanatischen Religionseifer ausgezeichnete Secte Mohaweddin (Almohaden, Unitarier) und wußte sich zugleich seiner Secte als eines Werkzeuges zur Stiftung einer neuen Dynastie u. Eroberung eines großen Reiches zu bedienen. Seine begeisterten Anhänger wußte er schnell in gute Krieger umzuwandeln, er schlug die Heere der Almoraviden u. unter seinen Nachfolgern wurde die Unterjochung Mauritaniens und auch Spaniens vollendet. Indessen hatte schon, nachdem Karl Martell 732 die Araber bei Tours und Poitiers geschlagen, sich in den Asturischen Gebirgen Pelayo, ein Sohn des westgothischen Königshauses, festgesetzt. Seine Nachfolger, Alfons I. —III. (750—910), erweiterten das christliche Gebiet bis zum Duero (Castilien u. Leon). Von Sancho bis Alfons VI. (gest. 1109) wurde das Reich bis Toledo ausgedehnt u. Ferdinand III., der Heilige (1219—1252), eroberte endlich Cordova und machte hiedurch den K-en daselbst ein Ende. Die Araber wurden nun immer mehr verdrängt, bis endlich ihr letztes Besitzthum, Granada, von Ferdinand dem Katholischen erobert und somit ihrer Herrschaft auf spanischem Gebiete ein Ende gemacht wurde. Vgl. Marigny, Hist. des Arabes sous les gouvernements des Khalifes, Par. 1750 (deutsch von Lessing, Berl. 1752 f., 3 Bde.); Hammer, Ueber Länderverwaltung unter dem Khalifate (Preisschrift), Berl. 1835; Ders., Gemäldesaal der Lebensbeschreibungen großer moslemitischer Herrscher; Weil, Geschichte der K-en, Manh. 1846—62, 5 Bde.

Khalil, 1) Melik al Aschraf, Sohn Kelauns, 1290—93 Sultan von Ägypten. 2) K. Beig, Sohn Uzan Hassan Beigs, 1478 Schah von Persien. 3) K. Pascha, Großvezir Amurats II. und Mahomets II., wurde 1453 wegen Treulosigkeit hingerichtet. 4) Patrona K., s. Patrona.

Khâlil, Stadt, so v. w. Hebron.

Khalili, türkischer Dichter aus Diarbekr; er st. 791 n. ist Gründer der arabischen Prosodie; seine eigene Liebesgeschichte ist Gegenstand seines berühmten Gedichts: Firak namei Chalili.

Khalkas (**Khalkhas**), so v. w. Kalkas.

Khalna, Stadt, so v. w. Culna.

Kham (**Kahang**), eine der drei Provinzen von Groß-Tibet.

Khamir, Stadt in der persischen Provinz Laristan, an der Meeresküste.

Khamsin (arab., die Finger), die fünf täglichen Gebete der Muhammedaner.

Khamti (**Khamtoln**), eine Völkerschaft im Quellbezirke des Irawaddy im nördlichen und nordwestlichen Theile von Birma, wahrscheinlich der Familie der Schanvölker zugehörig, gegenwärtig noch zu wenig bekannt.

Khan (tatar., Fürst), 1) Titel der mongolischen od. tatarischen Fürsten, seit Dschingis-Khan aller mongolischen u. türkischen Häuptlinge außer der Tatarei; **Khanat**, Fürstenthum, fürstliche Würde. **Khakhan** (Khan der Khane), Titel der mongolischen Souveräne. Ilkhan (Großkhan), Titel der in Persien regierenden mongolischen Fürsten. 2) Titel der Gouverneurs der persischen Provinzen; 3) ehemals Titel des türkischen Sultans auf Münzen; 4) Titel von Standespersonen.

Khan (pers.), so v. w. Chan.

Khandemir, Sohn Mirkhonds aus Khorassan;

schr. eine Universalgeschichte bis 1471 n. Chr.; sie ist Hauptquelle der Orientalischen Geschichte.

Khandesch, so v. w. Candeish.

Khanpoor (spr. Kahnpuhr, Stadt des Khan), 1) Stadt in dem britischen Vasallenstaat Bhawalpur (Vorderindien), am Ihtiarwah, einem schiffbaren Arme des Pendschnab; Fort, wichtiger Handel; 10,000 Ew.; 2) Stadt, so v. w. Cawnpore.

Kharadsch (türk.), Kopfgeld.

Kharbrut (Harbrut), so v. w. Kharput.

Kharesmien (Kharesm), Landschaft im Osten des Khanats Khiwa (Freie Tatarei), durch den Unteren Amu Darja bewässert.

Khargeh, el, Hauptort der Großen Oase in Ägypten, an der Karavanenstraße von Darfur nach Sennaar.

Kharkow, so v. w. Charkow.

Kharput (Charput, Kharbrut, Harbrut), 1) kleinasiatisch-türkisches Ejalet, den westlichen Theil Kurdistans umfassend; 2) Hauptstadt darin, 1856 von einem heftigen Erdbeben heimgesucht.

Kharthli, Land, so v. w. Karthli.

Khartum, Stadt, so v. w. Chartum.

Khasgunge (spr. Khasgandsch), Stadt in der britischen Präsidentschaft Agra (Vorderindien), District Mynpoorie, am Kalinadi, der hier schiffbar wird; 10,500 Ew.

Khas-köi, so v. w. Chas-Köi.

Khasowo, Volk, so v. w. Samojeden.

Khaspur, Stadt, so v. w. Cospoor.

Khasson, Provinz in Senegambien (Afrika), hat einige französische Besitzungen u. Reichthum an Metallen (Gold, Eisen, Kupfer u. s. w.).

Khasseky (türk.), so v. w. Asseky.

Khatanga, Fluß im russisch-sibirischen Gouvernement Jeniseisk, bildet bei seiner Mündung in das Eismeer die Khatangabai.

Khatib, so v. w. Chatib.

Khatmandoo, so v. w. Katmandu.

Khaud Hassar, Imam in Khusistan, gab sich für einen Abkömmling Alis u. der Fatime aus und wurde 1163 Stifter der Mulhidys (d. i. Atheisten), der verachtetsten muhammedanischen Secte.

Khawas, die durch freiwillige Werbung gebildeten, zur Armee gerechneten türkischen Gensdarmen.

Khaya (K. J.), Pflanzengattung aus der Familie der Cedrelaceae, 16. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: K. senegalensis *Guillem.* et *Pers.* (Swietenia senegalensis *Desr.*), hoher Baum in Senegambien u. am grünen Vorgebirge, Holz wird als afrikanisches Mahagoniholz nach Europa gebracht u. die sehr bittere Rinde ist dort als Ersatzmittel der China im Gebrauche.

Khemi (kopt.), so v. w. Ägypten.

Khersowa, Marktflecken u. Festung an der Donau im türkischen Ejalet Silistria; 5 Moscheen, Bäder; 400 Ew. Hier am 25. Jan. 1791 Ueberfall der Russen durch die Türken. Im September 1809 wurde K. von den Russen genommen.

Kheta, Nebenfluß des Khatanga im russisch-sibirischen Gouvernement Jeniseisk.

Khevenhüller, altes Geschlecht aus Franken, wo es das Stammschloß Khevenhül zwischen Berting u. Dietfurth besaß. Der älteste Ahn des Geschlechts: 1) Ritter Hugo, st. 995. Mit seinem Sohne 2) Richard kam die Familie um 1030 nach Kärnten; dieser erbaute dort das Schloß Aichelberg bei Villach. 3) Augustin, kaiserlicher Kämmerer und Reichshofrath, gest. 1519, war der nächste allgemeine Stammvater; denn von seinen beiden Söhnen stammen die noch blühenden Linien ab. A) Gräfliches Haus, K.-Frankenburg (von der Herrschaft Frankenburg im Lande ob der Enns, welche Freiherr Johann 1581 vom Kaiser Rudolf II. erkaufte), erhielt 1566 den Freiherrnstand, 1588 die Obererblandstallmeisterwürde in Kärnten u. 1605 den Grafenstand. Stifter: 4) Christoph, älterer Sohn des Vor., st. 1557. 5) Johann VII., Sohn des Vor., war Botschafter in Spanien u. st. 1606 unvermählt; er gründete das Majorat Frankenburg, angeblich das älteste in Deutschland. 6) Franz Christoph I., geb. 1589, war kaiserlicher Gesandter in Deutschland und Italien, vermittelte 1620 dem Kaiser eine Subsidie von 1 Mill. Gulden und 1646 die Aufhebung des Separat-Waffenstillstandes von Bayern mit Schweden, wurde Conferenz- u. Staatsminister u. st. 1650. Er schr.: Annales Ferdinandei, Regensb. 1640, 9 Bde., Lpz. 1716—1726, 12 Bde. 7) Ludwig Andreas, geb. 1683, Enkel des Vor., bildete sich im Spanischen Successionskriege unter Prinz Eugen, focht später mit Auszeichnung gegen die Türken u. in Italien, wurde 1737 Feldmarschall u. Gouverneur von Slavonien u. commandirte 1738 gegen die Türken, wurde nach Karls VI. Tode Commandant von Wien, drang 1742 in Bayern ein, zog sich zwar, als der Marschall Broglio, mit den Bayern vereint, gegen ihn anrückte, zurück, drang aber 1743 durch Schwaben an den Rhein vor, schlug den bayerischen General Minuzzi, wurde aber am Rheinübergange gehindert, kehrte 1744 nach Wien zurück u. starb daselbst in diesem Jahr. Jetziger Chef ist: 8) Graf Hugo, Sohn des 1830 verstorbenen Grafen Anton, geb. 5. Juni 1817, Obersterblandstallmeister des Herzogthums Kärnten, Magnat von Ungarn u. Landstand in Ober- u. Unterösterreich, Böhmen, Mähren, Schlesien u. in Kärnten, vermählt seit 1841 mit Josephine geb. Freiin Brenner v. Felsach. B) Fürstliches Haus, K.-Metsch, welchen Namen Fürst Johann Joseph (s. u. 11) von seiner Gemahlin, der Erbtochter des letzten Grafen Johann Adolf von Metsch, 1751 annahm; das Haus hat seine Wohnsitze in Ladendorf und Riegersburg in Oesterreich und Kammerburg in Böhmen. Gründer ist: 9) Sigmund, jüngerer Sohn von K. 3), st. 1552. Einer seiner Nachkommen: 10) Sigmund Friedrich, Geh. Rath, Staats- u. Conferenzminister, wurde 1725 in den Grafenstand erhoben. 11) Johann Joseph, Sohn des Vor., geb. 1703, war kaiserlicher Gesandter in München, Holland und Dänemark, ging in außerordentlichen Missionen nach Warschau u. Dresden, wurde 1742 Obersthofmarschall, ging 1745 als böhmischer Wahlgesandter zur Kaiserwahl nach Frankfurt, wurde

1763 in den Reichsfürstenstand erhoben, 1765 Obersthofmeister, 1770 Staats- und Conferenzminister, 1775 Obersterblandhofmeister des Erzherzogthums Oesterreich unter der Enns u. st. 1776. Jetziger Chef: 12) Fürst Richard, geb. 23. Mai 1813, Sohn des Fürsten Franz, succedirte seinem Vater 1837, ist Erblandhofmeister in Oesterreich u. Erblandstallmeister in Kärnten, Grand von Spanien 1. Cl., Magnat von Ungarn, k. u. k. Kämmerer und erblicher Reichsrath, seit 1836 vermählt mit Antonia Fürstin Lichnowska.

Khewadir, Stadt in Beludschistan (Asien), Provinz Makran, am Arabischen Meere.

Khilgontai, s. Chilgontai.

Khiwa (Chiwa), 1) Khanat in Turan in Mittelasien, welches als eine Oase im S. des Aralsees und der Kirgisensteppe zwischen 36 und 48° NBr. gelegen, etwa 7000 Q.-M. umfassen mag, aber nach keiner Seite hin genau zu bezeichnende Grenzen hat. Der cultivirte Landstrich, nicht über 400 Q.-M., hat seine Grenze im N. am Aralsee, im O. an der Steppe Kysil-Kum u. dem Gebirge Schêk-zelil, im S. an der großen Turkmanensteppe, im W. am Ustürt. Das Land besteht hauptsächlich aus Sandwüsten; nur längs des Amu Darja zieht sich ein schmaler Streif bewässerten u. daher fruchtbaren Landes hin, welcher Ackerboden enthält, von dem sich aber nur $^1/_6$ unter Cultur befindet. Diese ist nur durch die vortreffliche Bewässerung ermöglicht, welche theils durch Area, d. h. vom Amu selbst gebrochene Flußläufe, od. durch Jap, d. h. durch von den erstern aus gegrabene Kanäle geschieht. Von den Areas bricht die Hasreti Pehliwan Areasi zwischen Fitnek u. Hesaresp herein, fließt vor der Stadt K. vorbei und verliert sich im Sande, nachdem sie durch Sey u. die Gegend der Jomüt-Turkmanen geflossen ist. Das Klima ist ganz dem einer Wüste od. Steppe angemessen, nämlich strenge Winter und trockene Luft mit großen Gegensätzen der Temperatur des Tages. Der Ackerbau wird mit mehr Geschick als im übrigen Turan betrieben, aber ausschließlich durch Sclaven, u. K. ist das einzige Land WAsiens, in welchem sich zahlreiche landwirthschaftliche Besitzungen vorfinden. Man gewinnt schönes Getreide u. Reis (namentlich der von Gürlen ist geschätzt), Baumwolle, Rujan, d. i. eine rothfärbende Wurzel, fast unübertreffliche Früchte u. Seide, ausgezeichnet in Schahbad und Jengi-Uergendsch; berühmt sind die Aepfel von Hesaresp, die Pfirsiche u. Granatäpfel von K., namentlich aber die Melonen. Mehr als Rinder zieht man Schafe u. Ziegen, Pferde von ausgezeichnet schöner Race und Dromedare, die als Lastthiere dienen. Der Mineralreichthum des Landes soll sehr bedeutend sein. Die unbedeutenden Schêk-zelil-Berge, welche dem Amu Darja parallel laufen u. dem Ural in ihrer Bildung ähnlich sein sollen, führen angeblich Gold. Die Bevölkerungszahl mag im eigentlichen K. 350—370,000 Seelen betragen, mit Ausnahme der Perser, welche, einst auf Raubzügen ihrer Heimath entrissen, als Sclaven dienen (etwa 40—50,000) oder als Freigelassene sich niedergelassen haben (20—30,000), lauter Sunnitische Muhammedaner. Herrschende Race sind die Usbeken (etwa 80,000), denen auch der Khan angehört, u. welche viele Sclaven halten, ferner Tadschiks; die nomadischen Stämme, mit denen zusammen die Bevölkerung sich auf $1^1/_2$ Mill. Seelen belaufen dürfte, sind meist nomadische Turkmannen, namentlich Jomuten, die im S., u. Tschaudor, die im W. schwärmen; Karakalpaken, 15,000, die in 10 Stämmen mit etwa 10,000 Zelten seit alten Zeiten K. unterworfen sind, u. 10,000 Kosacken oder Kirgisen, bes. in der Nähe des Dauker-Sees. Tataren, Araber u. Juden gibt es nur wenige; einige Dutzend der Letztern treiben Färberei u. Branntweinbrennerei. Der Gewerbfleiß hat es noch nicht weit gebracht; Münzen werden nicht mit Maschinen geprägt, sondern einzeln durch Handarbeit dargestellt; der in Mittelasien berühmteste Artikel der Industrie K-s ist der Rock aus Uergendsch (Uergendsch Tschapani) aus einem gestreiften, zweifarbigen Stoff aus Wolle od. Seide gemischt u. nach der Form unserer Schlafröcke geschnitten, ferner die Leinwand von Taschhaus, das Messinggeschirr von Khiwa. Der wenig entwickelte Handel beschränkt sich darauf, den Bedürfnissen der Bewohner u. der Turkmanen abzuhelfen. Den größten Theil seines auswärtigen Handels treibt K. mit Rußland, Karavanen von 1—2000 Kameelen gehen im Frühjahr nach Orenburg, im Herbste nach Astrachan u. führen Baumwolle, Seide, Felle, Röcke für die Nogaier und Tataren, Chagrin-Leder und Früchte auf den Markt von Nischnei-Nowgorod (in K. Mäkäria genannt) u. bringen dafür Kessel od. eisernes Geschirr, Kattun, Percaille, Tuch, Eisen, schlechte Flinten. Die Russen holen mit ihren Dampfern Fische. Den Verkehr aus Astrabad besorgen die Jomuten, welche jährlich 100—150 Kameele mit Buxbaumholz zu Kämmen u. etwas Naphtha bringen, nach Buchara führt man Röcke u. Leinwand aus u. holt dafür Thee, Gewürze, Papier u. leichte Galanteriewaaren. Die Regierung führt ein Khan aus dem Usbekenstamm Kungrad, der nach Willkür über Leben u. Eigenthum seiner Unterthanen verfügen kann; neben dem Erbrecht der Familie besteht indeß noch das Wahlrecht des Volkes, od. vielmehr seiner Vornehmsten fort. Der Khan nimmt von jeder Familie im Lande jährlich 2 Tonnen Abgaben; seine jährliche Einnahme wird auf mehr als 8,750,000 Thlr. veranschlagt. Die stehende Armee besteht aus 20,000 Reitern u. 1000 Mann Infanterie. Die politische Eintheilung hängt von der Zahl der Städte (25) ab, die ihren eigenen Beg od. Gouverneur haben u. dadurch einen besondern District bilden. 2) Hauptstadt des Reiches K. am Amu Darja und durch eine Citadelle, Itschkale, geschützt; 25,000 Ew. Vgl. Basiner, Naturwissenschaftliche Reise durch die Kirgisensteppe nach China, St. Petersb. 1848; Abbot, Narrative of a journey from Heraut to Khiwa etc., Lond. 1856; Murawiew, Reise durch Turkmanien und K. nach China, im Jahre 1819 u. 1820, Berl. 1824.

Khiwa, im Mittelalter **Khowaresm** (Kha-

rism), ist ein Theil des Landes der alten Chowaresmier, welche mit andern Völkern zur 16. Präfectur des Persischen Reiches gehörten. Der Statthalter Itsis im 12. Jahrh. machte sich zum unabhängigen Schah von K., und sein Urenkel Ala Eddin Tekesch pflanzte zuerst den Halbmond auf Fahnen u. Zelte. Dessen Sohn Ala Eddin Muhammed (1200—20) mußte vor Dschingis-Khans Horden fliehen u. starb auf einer Insel des Kaspischen Meeres; mit seinem Sohn Dschelal Eddin Mankherni, welcher mit Dschingis-Khan Krieg führte, aber endlich unterlag, endigte die Dynastie der Schahs von Khiwa. Timur ließ, nachdem er 1387 die aufrührerischen Statthalter bekämpft hatte, die Hauptstadt zerstören u. die Einwohner nach Samarkand bringen. Später kam das Land nach und nach unter die Herrscher von Bokhara, die Kirgisen u. Usbeken, von welch Letzteren das Khanat K. begründet ward. 1717 versuchten die Russen, welche vorher zur Hülfe gegen Turkmanen und Kirgisen gerufen worden waren, K. zu erobern, wurden aber gänzlich aufgerieben. Im 18. Jahrh. führten die Khane Muhammed Emili Inakh, Ichmed Biber u. Evez Inakh Raubkriege gegen Iran. Muhammed Rahim Khan (1802—26) machte sich durch seine Siege über Persien gefürchtet. Unter seinem Nachfolger Rahman Kuli Khan, welcher eine Kirgisenfürstin zur Gemahlin hatte u. die Engländer begünstigte, unternahmen die Russen von Orenburg aus mit 20,000 Mann Kosacken und 10,000 Kameelen eine Expedition nach K., um russische Gefangene zu befreien, konnten aber nicht weiter als bis zur Emba vordringen und gingen in der strengen Winterkälte 1839/40 großen Theils zu Grunde. Später wurden die Gefangenen durch englische Vermittelung ausgeliefert. Im Frieden mit Rußland von 1854 gerieth K. in ein Abhängigkeitsverhältniß. Unter dem jetzigen Khan Seid-Mehemmed-Töre, der 1856 dem Ali Kuli Khan folgte, schien man die russische Oberherrschaft in Verbindung mit den Turkmanen abschütteln zu wollen.

Khlesel, s. Klesel.

Khlynow, 1) früherer Name für Wiätka, Hauptstadt des gleichnamigen russischen Gouvernements; 2) 1174 von Nowgoroder Colonisten gegründete slawonische Republik, im heutigen Gouvernement Wiätka.

Khodabad, Stadt im Lande Sind (Vorderindien), östlich vom Indus u. nördlich von Hyderabad, liegt jetzt in Trümmern.

Khodawendkiar, so v. w. Khudavendiguiar.

Khodorkow, Flecken am Irpen im russischen Gouvernement Kiew, mit 4000 Ew.

Khodschend, Stadt am Sir Darja in Khokand.

Khoi, persische Stadt in der Provinz Aserbeidschan, am Otvar (Salmaschar), mit dem Palaste des Khans der Dembeln und 20,000 Ew., welche ansehnlichen Handel treiben und hauptsächlich Säbelklingen, Woll- u. Baumwollzeuge liefern.

Khokand (Khokan), 1) asiatisches Khanat, südöstlich vom Aralsee, im S. von den westlichen Ausläufern des Thian-Schan begrenzt, vom Sir Darja u. dessen Zuflüssen Naryn, Karagol, Talach u. a. bewässert, hat meist fruchtbaren Boden u. gesundes Klima, liefert Baumwolle, Obst, Südfrüchte u. s. w. u. zählt etwa 1½ Mill. Ew., Usbeken, Bokharen, Turkmanen, Kirgisen u. Juden; 2) Hauptstadt u. Sitz des Khans, nahe am oberen Sir Darja, mit etwa 60,000 Ew., welche zahlreiche industrielle Etablissements u. einen bedeutenden Handel unterhalten. K., unter einer Dynastie, welche sich von Dschingis-Khan herleitet, wiewohl sie erst 80 Jahre herrscht, ist in neuerer Zeit mehr u. mehr von den Russen in Besitz genommen worden. Nachdem sie sich 1853 am Sir (Jaxartes) festgesetzt hatten, eroberten sie im Juli 1864 die Städte Aulietta u. Turkestan, bald darauf Tschemkend, angeblich um die Handelsverbindungen gegen die raubsüchtigen Bewohner Turkestans zu schützen. Durch Erlaß vom 24. Febr. 1865 wurde alles eroberte Land ostwärts vom Aralsee bis zum Issikkul zu einer neuen Provinz Rußlands, Turkestan, organisirt u. dazu gehört auch die nördliche Hälfte des Khanats K. mit dem centralen Handelsort Taschkend u. der Stadt Turkestan. Zwar machte der Khan Ahim-Kul noch einen Versuch, die Russen zu verdrängen, er wurde jedoch 20. Mai 1865 bei Taschkend geschlagen und verlor sein Leben. Taschkend ward nun im September 1866 definitiv in den russischen Staatsverband aufgenommen. Durch einen Handelsvertrag zwischen K. u. Rußland (1868) wurde die Verbindung beider Länder noch mehr befestigt.

Khomel, Kreisstadt im russischen Gouvernement Mohilew, mit Schloß, besuchten Pferdemärkten, Merinoschäferei u. 4000 Ew.

Khonds, Gebirgsvolk im Inneren von Orissa u. in den benachbarten Gebieten von Nagpore, zwischen den Koles (im N.) u. den Saurahs (im S.); scheint ein Rest der Urbewohner aus der Zeit vor der arischen Einwanderung zu sein, spricht eine eigene Sprache, die mit den dekhanischen Sprachen verwandt sein soll, steht unter Oberhäuptern, welche den Mahratten Tribut zahlen, treibt Ackerbau, Handel mit Gummilack, Eisenerz, Getreide, Häuten u. s. w., ist gastfrei, aber auch rachgierig u. äußerst kriegerisch u. bedient sich noch der Bogen u. Pfeile. Ihre Religion ist polytheistisch; es werden die Erde, der Mond, der Kriegsgott u. andere Gottheiten, dazu auch die Hindugöttin Kali verehrt; der Erde wurden noch bis in die jüngste Zeit herab Menschen-, bes. Kinderopfer dargebracht.

Khoordah (spr. Kurdah, Khoordagarh), ehemalige Hauptstadt von Orissa im südlichen Theile der Provinz Cuttack der angloindischen Präsidentschaft Bengalen, einst groß u. blühend, gegenwärtig aber in Ruinen; 5—7000 Ew.

Khoorja (spr. Khurdscha), Stadt in den nordwestlichen Provinzen des Angloindischen Reiches, an der Straße von Muttra nach Meerut, mit 15,000 Ew.

Khoper, linker Nebenfluß des Don, mündet im russischen Gouvernement Woronesh.

Khoperſk, Kreisstadt im russischen Gouvernement Woronesh, am Khoper, mit 3000 Ew.

Khorasan, im weitern Sinne das Land auf

den Gebirgszügen des Elburs u. Paropamisus, zwischen den Steppen Turans im N., der Salzwüste Irans im S., Afghanistan im O. u. den persischen Provinzen Asterabad u. Taberistan im W. Das Klima ist im Sommer sehr heiß, im Winter ziemlich kalt, der Boden nur da fruchtbar, wo er von Kanälen bewässert wird. Die im Alterthum u. noch im Mittelalter gute Bewässerung kam durch Kriege in Verfall u. damit die Cultur des Landes. Khorasan bildet jetzt kein politisches Ganzes mehr. Der Osten ist ein besonderes Reich unter dem Namen Herat (s. d.). Der größere westliche Theil bildet unter seinem alten Namen die nordöstlichste Provinz des persischen Reichs. Diese Provinz bringt hauptsächlich Getreide, Obst, Wein, Arzneikräuter und Seide hervor; auch werden viele Kameele, Pferde u. feinwollige Schafe gezüchtet. Die Einwohner, 1½ Mill., sind Tadschiks. Ihr geringer Gewerbsfleiß befaßt sich mit Teppich-, Shawls-, Kameeltuch- u. Waffenfabrication. Bedeutend ist der Karavanenhandel. Der Centralpunkt dieses Handels heißt Meschhed, Hauptstadt der Provinz mit mehreren Medresses od. Schulen. Auch wandern hierher viele persische Pilger zum reichen u. prächtigen Grabmal des Imam Riza u. des Khalifen Harun al Raschid, welches aus mehreren schönen Gebäuden besteht. Westlich von Meschhed das einst berühmte Nischapur, in dessen Nähe schöne Türkise gefunden werden, drei Meilen nördlich die Trümmer der alten Hauptstadt Thus mit dem Grabmal des Dichters Firdusi u. weiter im NW. die feste Stadt Kutschan mit einer circa 20,000 Seelen betragenden Kurdenbevölkerung, hierher verpflanzt zur Zügelung der Turkmanen. K. hat eine überaus wechselvolle Geschichte. Bestehend aus den alten persischen Landschaften Parthien im engern Sinne, Margiana und Aria, bildete es seit den ältesten Zeiten einen Theil dieses Reiches, von dem es wegen seiner Entlegenheit oft abgerissen war, bis es schließlich wieder eine Provinz desselben wurde, mit Ausnahme Herats, das die Afghanen behaupteten.

Khordad (Erhalter des Lebens, auch Averdad), im Parsismus der sechste der Amschaspands, welcher dem sechsten Tage jedes Monats vorsteht, Geist des Wassers u. der Witterung.

Khorol, s. v. w. Chorol.

Khorsabad, Dorf bei Mossul, s. v. w. Sarun.

Khoschen, s. v. w. Choschen.

Khoschotei (Sifan), innerasiatisches Bergland, im Quellgebiete des Hoangho u. Yantse-Kiang, von den Kokonor-Mongolen (Khoschoten) bewohnt.

Khosrew, 1) Großvezier des Sultans Murad IV. von 1627—31. 2) K. Pascha, geb. um 1760 in Albanien, lebte als Privatmann in Alexandrien u. war bei Vernichtung der mamlukischen Herrschaft in Ägypten sehr thätig. Seit 1804 Pascha von Ägypten, ernannte er Mehemed Ali zum Kaimakan, der Anfangs tapfer gegen die Beys kämpfte, bald aber sich gegen ihn selbst wandte, und ihn 1806 vollends verdrängte. Von 1816—40, wo er abgesetzt ward, führte er mit einigen Unterbrechungen als Großvezier fast allein das Staatsruder u. erwarb sich großes Vermögen; 1846 wieder in das Ministerium, jedoch ohne Portefeuille, berufen, st. er 1851 auf einem Landsitze am Bosporus.

Khosroes (pers. s. v. w. Kyros). I. König von Armenien: 1) K. I., Arsakide, bis 286, wo er ermordet wurde. 2) K. II., Sohn des Tiridates III., regierte seit 343. II. Sultane von Ghasna: 3) s. v. w. Khosru. III. König von Persien: 4) s. v. w. Kyros. 5) K. I. Nushirvan (d. i. der Große), Sohn und 531—638 Nachfolger des Kabades; Beförderer der Wissenschaften; unter ihm soll das Schachspiel erfunden worden sein. 6) K. II. Perwaz, Enkel des Vor., regierte 590—628.

Khosru, 1) K.-Schah, Sohn Bahram-Schahs, ghasnavidischer Sultan in Lahore, 1152—60. 2) K.-Malek, Sohn des Vor., letzter Ghasnavide, 1160—82.

Khotbah (Khutbeh), bei den Muhammedanern Freitagspredigt zum Lobe Gottes und des Propheten, später auch des regierenden Fürsten, welche ursprünglich von dem ersten Khalifen selbst gehalten wurde, bis an dessen Stelle ein eigener Redner (Khatib) trat.

Khowaresmien, s. v. w. Kharesmien.

Khowarezmi, Muhammed Ben Mussa al K., arabischer Astronom des 9. Jahrh., erfand den zweiten Grad der Gleichungen und schrieb astronomische Tafeln.

Khudavendiguiar (Khodawendkiar), kleinasiatisch-türkisches Ejalet, das alte Bithynien, bewässert von mehreren Seen und den Zuflüssen des Sakaria, gebirgig durch den Keschisch-, Katerly-, Ulsun-, Tschair-, Samanly-, Kurmaly-, Gök-Dagh, im Ganzen sehr fruchtbar; Hauptstadt: Brussa.

Khuen von Belasi, ein katholisches, in Bayern, Tirol und Ungarn seßhaftes Geschlecht, welches 1630 mit der Grafen- u. 1640 mit der Reichsgrafenwürde beliehen wurde u. sich gegenwärtig in 4 Linien theilt. A) Linie zu Belasi; deren Chef ist: 1) Graf Johann, Sohn des 1857 verstorbenen bayerischen Generallieutenants Grafen Johann, geb. 1827 zu München, ist unvermählt; sein Bruder, Graf Eduard, geb. 1834, ist bayerischer Cuirassierlieutenant. B) Linie zu Nustar (in Slavonien); deren Chef ist: 2) Graf Anton, Sohn des 1823 verstorbenen Grafen Johann, geb. 1817, k. k. Kämmerer, seit 1847 vermählt mit Angelica geb. Freiin von Izdenczy; sein ältester Sohn Karl ist geb. 1849. C) Linie zu Schloß Lichtenberg (im Vintschgau) u. zu Schloß Englar (im Eppan); deren Chef ist: 3) Graf Karl, Sohn des verstorbenen Grafen Johann, geb. 1800, seit 1866 Wittwer von Amalie geb. Gräfin von Thun u. Hohenstein; sein ältester Sohn, Graf Arbogast, geb. 1828, ist österreichischer Hauptmann. D) Linie zu Schloß Gandegg; deren Chef ist: 4) Graf Gabriel, Sohn des verstorbenen Grafen Joseph, geb. 1802, seit 1837 vermählt mit Elisabeth, geb. Cyrl von Waldtgrüeß und Liebenaich; sein ältester Sohn Joseph ist 1843 geb.

Khufa (Khusan), Stadt, s. v. w. Kufa.

Khullum (Khulm), 1) Zufluß des Amu-Darja;

2) Stadt daran in Turkestan, im Khanat Kunduz, wichtig als Handelsplatz; 17—20,000 Ew.

Khundela (spr. Khandela), Stadt im Radschputenstaat Dscheypoor (Vorderindien), Hauptort eines Districts, dessen Thakoor (Baron) dem Radscha Tribut zahlt.

Khunduz, so v. w. Kunduz.

Khunnah, bis 1851 ein kleiner Radschputenstaat in Sirhind (Vorderindien), seitdem dem Britischen Gebiet einverleibt, etwa 4 Q.-M. groß.

Khunsak (Chunsak), Stadt u. Festung in Lesghistan (Transkaukasien), im Gebiete der Awars, deren Khan hier residirt; Wollenzeugweberei, Gerberei; 7000 Ew.

Khunsu (ägypt. Myth.), so v. w. Chons.

Khürisser, im 16. Jahrh. ein beharnischter Ritter od. Landsknecht. Daher **Khüressattel**, der Sattel der Ritter, der mit Leder oder Sammet überzogen war, **Khüresschwert** u. **Khüresspieß**, das Ritterschwert u. der Ritterspieß.

Khurschid Pascha, s. Churschid Pascha.

Khusistan (Chuzistan, vom pers. Chuz, d. h. Zucker, also Zuckerland), die alte Landschaft Susiana, im SW. von Persien, auf der Ostseite des Tigris u. des Schat-el-Arab, im N. u. O. an Luristan, im W. an die Asiatische Türkei, im S. an das NEnde des Persischen Meerbusens grenzend, ist im W. meist sandiges u. durch Flußniederungen ungesundes Tiefland u. fast nur von Nomaden durchzogen, im O. durch mehrere Gebirgszüge, wie den Mungatsch, Kuh-i-Zerd u. a. abgeschlossen. Im Alterthum reich an Getreide, namentlich Gerste u. Weizen, und später in der Zeit des Khalifats an Baumwolle, Zuckerrohr, Reis u. A., ist das Land heut zu Tage nur noch in einigen Gegenden an Flüssen cultivirt, so z. B. um Bandi-Kir am Kuren u. südlich von Schuster, um Dizful nördlich von Schuster, um Ram-Hormuz am oberen Lauf des Dscherrahi, u. der Anbau des Korns wird nur von Beamten des Schah u. den weniger reicheren Bewohnern von Dizful und Bandi-Kir betrieben. Die Dörfer liegen meist verlassen u. menschenleer u. räuberische Nomadenstämme persischer oder arabischer Abkunft, wie die Alichiter u. Beni-Lam, durchziehen die weiten Oeden. Die festen Bewohner, über deren Anzahl keine Gewißheit zu erlangen ist, sind vorwiegend Lur u. theilweise Tadschik. Hauptstadt ist Schuster im N. des Landes am südlichen Fuß des Gebirges, wo, wie in den Städten Dizful u. Awiz, viele Anhänger der Glaubenssecte der Sabier wohnen. In der westlich von Schuster gelegenen, jetzt verfallenen Dschondi Schahpur blühte bereits im 7. Jahrh. durch die hieher geflüchteten Nestorianer eine hohe Schule für Heilkunde, Dichtkunst, Beredsamkeit u. Philosophie. Vgl. außer den allgemeineren Reisewerken über Persien: Stocqueler, Fifteen months pilgrimage through untrodden parts of Khusistan and Persia, Lond. 1832.

Khusru, so v. w. Khosroes.

Khwalynsk, s. Chwalynsk.

Khyen, ein Volk in Hinterindien, welches in dem Gebirge zwischen Arracan u. dem Strombecken des Khyendwen bis südlich zum Jomadunggebirge wohnt.

Khyendwen (Kyendwen), Nebenfluß des Irawaddi in Hinterindien; kommt von den Grenzgebirgen von Assam u. Birma, wird bei Kendat schiffbar u. mündet nach einem Laufe von etwa 40 Meilen bei Amyenmyo.

Khyook-Phyoo (spr. Khjuk-Fjuh), Hafenstadt in der britischen Provinz Arracan (Hinterindien), auf der NKüste der Insel Ramree; 3000 Ew.

Khyrabad (spr. Kheirabad), Stadt im ehemaligen indischen Königreich Oude; Baumwollweberei, lebhafter Handel; 10,000 Ew.

Khyrgaon (spr. Kheirgahn), Stadt in der britischen Provinz Sind (Vorderindien), am Korbun, einem Indusarme; Baumwollenhandel, Bazar; 3000 Ew.

Khyrpoor (spr. Kheirpuhr), 1) Stadt in der britischen Provinz Sind (Ostindien), am Kanal Merwah; Baumwollweberei, Färberei; 15,000 Ew. K. ist Sitz des Ali Murad, eines der Emire von Sind, der nach der Eroberung des Landes durch die Briten für seine Anhänglichkeit an diese mit der Herrschaft über K. u. andere nicht unbedeutende Landestheile als britischer Lehensfürst belohnt wurde. 2) Stadt im Radschputenstaate Bhawalpur, nahe dem Flusse Ghara; 5000 Ew.

Ki (pers.), Kaiser, Beherrscher, bisweilen dem Namen persischer u. chinesischer Kaiser beigefügt.

Kiachta, Stadt im russischen Gouvernement Irkutsk (Sibirien), am gleichnamigen Flusse, gegenüber der chinesischen Stadt Maimatschin, Hauptplatz für den Verkehr zwischen Rußland u. China, jedoch seit dem russisch-chinesischen Handelsvertrag von 1860, welcher den Handel längs der ganzen Grenze freigab, sehr in Abnahme; 5—6000 Ew.; im Frühjahr 1868 wurde die Stadt durch eine große Feuersbrunst verwüstet.

Kiafir (Kiafer), bei den Muhammedanern so v. w. Ketzer, Ungläubiger, ein Schimpfname für alle Nicht-Muhammedaner, bes. für Christen; vgl. Giaur.

Kiaja (türk.), die oberste Aufseherin des Harems. **K. Beg**, Minister des Innern; **K. Kiatibi**, dessen Staatssecretär.

Kia-ling, Nebenfluß des Yan-tse-kiang im nordwestlichen China, entspringt am Pe-ling u. mündet bei Tschung-king.

Kiama, Stadt im Reiche Borgu (Afrika), westlich vom mittleren Niger; 25,000 Ew.

Kiamil-Pascha, Jussuf, bis 1836 Artillerieofficier, ging im Jan. 1838 als erster türkischer Gesandter nach Berlin, wurde 1842 Gouverneur von Bosnien, später Statthalter in Belgrad, 1845 in Saida, hierauf Mitglied des Cabinets, im Mai 1854 Vorsitzender im Ministerrathe, im Dec. 1854 Präsident des Justizrathes, 1855 wieder Mitglied des Ministeriums, 1856 Handelsminister, 1857 Präsident des Staats- u. Justizraths, welche Stelle er vom August 1861 bis März 1868 wieder bekleidete, und ist jetzt Minister ohne Portefeuille.

Kiang, so v. w. Dschiggetai.

Kiang-kiang, Nebenfluß des Yan-tse-kiang im mittleren China, entspringt in der Provinz Kubi-tscheu u. mündet bei Feu.

Kiang-ning, so v. w. Nanking.

Kiang-Si, Provinz im südöstlichen China

mit etwa 25 Mill. Ew., bedeutender Porzellanfabrication; Hauptstadt: Nan-tschang-fu.

Kiang-Su, Provinz im östlichen China, mit etwa 72 Mill. Ew., ansehnlichen Fabriken und Manufacturen, Viehzucht, Ackerbau; Hauptstadt: Nan-king.

Kiarkuk-Odaz Agasi, Verschnittener, Aufseher im Harem über die Odalisken, welche noch nicht Mütter, aber auch keine Jungfrauen mehr sind.

Kiaster (Chirurg.), eigenthümliche Art des Verbandes, wobei die einzelnen Stücke sich wiederholt unter spitzem und stumpfem Winkel (in Form eines X) kreuzen.

Kiatibi (türk.), Secretär im Divan.

Kianten, Dorf im preußischen Regierungsbezirk Gumbinnen, Kreis Goldap; Eisenhütte u. Kupferhammer.

Kiawa, Insel an der Küste von Nord-Carolina (NAmerika).

Kibära (K. *Endl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Monimiaceae, 20. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: K. *Blum.*, auf Java.

Kibbuz, im Hebräischen einer der unterpunktirten Vocale (ֻ), das sowohl kurze als lange u (ū).

Kibbelophan (Min.), gehört zum Ilmenit u. findet sich zu Hofgastein im Pinzgau.

Kibessia (K. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Melastomaceae, 10. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: K. aurea *De C.*, auf Java, dauerhaftes Holz (Yzerhont).

Kibitke (russ.), 1) ein in Rußland gewöhnlicher leichter Wagen ohne Feder, über dessen hinteren Theil ein Dach von Matten ausgespannt ist; ist er mit drei Pferden bespannt, so heißt er auch Troika; 2) Familienzelt der Kirgisen.

Kibitz (Vanellus *Briss.*), 1) Gattung der Wadvögel aus der Familie der Strandläufer, charakterisirt durch einen mäßig starken Schnabel, hohe Beine u. eine Hinterzehe, die oft verkümmert ist. Die Arten, über die ganze Erde verbreitet, halten sich vorzugsweise an Gewässern auf und leben von Insecten, Würmern, Weichthieren und Pflanzenstoffen. Durch ihre große Vorsicht u. Wachsamkeit werden sie andern Thieren Warner. 2) Eigentlicher K. (Geisvogel, Vanellus cristatus, Tringa vanellus *L.*), mit stumpfen Flügeln und einer Federholle auf dem Kopf, ist 13 Zoll lang, 27 Zoll breit, am Oberkopf, Vorderhals, an der Oberbrust u. der Hälfte des Schwanzes glänzend schwarz, am Mantel dunkelgrün u. blau od. purpurschillernd, an den Halsseiten, der Oberbrust, dem Bauche und der hinteren Schwanzhälfte weiß (Weibchen mit kürzerem Federbusch und gefleckten Vorderhals); findet sich in allen Ländern der alten Welt vom 61° NBr. bis in die Tropengegenden, erscheint bei uns im Anfange des Frühlings und zieht bereits im September fort. Er zeichnet sich durch Geselligkeit, Klugheit, Wachsamkeit u. Muth, namentlich bei Vertheidigung seiner Jungen, aus, fliegt vortrefflich u. läuft sehr behend. Sein Nest legt er auf feuchten Aeckern oder in der Nähe des Wassers in einer Vertiefung an. Als Nahrung dienen ihm vorzüglich Regenwürmer, außerdem aber auch Insectenlarven, Schnecken u. dgl. Arten: Sporenkibitz (Hoplopterus spinosus), kleiner als der Vorige, mit einem scharfen, am Flügelbuge sitzenden Sporen, hohen, dreizehigen Beinen u. stumpfer Holle am Hinterkopf, auf dem Mantel graubraun, unten u. am Kopfe schwarz, an den Seiten, dem Hinterhalse und der Bürzelgegend weiß, bewohnt NAfrika, kommt auch nach Palästina u. Griechenland u. gleicht Obigem in seiner Lebensweise. Der Lappen-K. (Garciophorus pileatus), über 10 Zoll lang u. 24 Zoll breit, mit einem häutigen Lappen an der Schnabelwurzel und vor dem Auge, einem hornigen Vorsprunge im Handgelenke u. verkümmerter Hinterzehe, oben rothgrau, unten u. am Nacken weiß, lebt in den Steppengegenden NAfrikas.

Kibitzei, Name einer Schnecke aus der Familie der Blasenschnecken (Bullidae); wird auch Muscatnuß genannt.

Kibitzei (Bot.), ist Fritillaria meleagris.

Kiblah (Albie, arab.), so v. w. Keblah.

Kiboke (Kibokoe, Dschiokoe), 1) Landschaft in SAfrika, südlich von Muropus, erstreckt sich von den östlichen Abhängen der Olowihenda-Urwälder nach O. bis an den Kasabi, nach S. bis Lobale u. Bunnda, nach N. bis Dschindsche, hat zahlreiche Flüsse (darunter der Kasabi), große Waldungen, gemäßigtes Klima, an Producten: Eisen, Tabak, Maniok, Mais, Sorghum, Ziegen, Schweine, Rinder u. s. w. Handelsartikel sind Wachs, Elfenbein, Sclaven. 2) Ortschaft darin u. Sitz eines Häuptlings (Muanangana).

Kibris (Kebris), bei den Türken so v. w. Cypern.

Kibyra (Kibrya, a. Geogr.), 1) mächtige Stadt im Phrygischen Pisidien, später zu Karien gehörig, von Lydiern gegründet, mit aristokratischer Verfassung, an deren Spitze ein erblicher Archon (Moagetes) stand. Später dem Römischen Reich einverleibt, dann durch Erdbeben zerstört, aber von Tiberius als Cäsarea wieder aufgebaut u. Bischofssitz, gerieth die Stadt im Mittelalter ganz in Verfall. Jetzt Ruinen bei Denizley, Kisil-Hissar od. Buruz. 2) (Klein-K.), Stadt in Pamphylien, an der Grenze von Kilikien.

Kicher (Kichererbse), ist 1) Cicer; 2) Cicer arietinum; das Kichermehl wird zu zertheilenden Umschlägen, die Bohnen als Kaffeesurrogat und die gepulverten Samen (Semina ciceris) im Absud als ein Diureticum gebraucht; 3) Deutsche K., ist auch Lathyrus sativus.

Kichyros (früher Ephyra, a. Geogr.), Hafenstadt am Acheron in Thesprotia.

Kidak, Flecken im russischen Gouvernement Jekaterinoslaw, am Dnjepr, der hier einen Granitrücken durchbricht u. 13 Fälle u. Stromschnellen bildet.

Kidaria, Beiname der eleusinischen Demeter zu Pheneos, von Kidaris, einem arkadischen Tanze od. dem königlichen Kopfschmuck gleichen Namens.

Kidd, Johann, geb. 1780 in Westminster, war Professor der Chemie, dann der Anatomie in Oxford u. st. 1852 als Director des Eweline-

Hospitals daselbst; er schr. u. a.: A geological essay on the imperfect evidence in the support of a theory of the earth, 1818; On the adaptation of external nature to the physical condition of man, 1833; Observations on medical reform, 1842.

Kidder, Richard, geb. um 1642, war Bischof in Bath u. Wels, Haupt der Nonjurors, u. ft. 1703; er schr.: Comment. in Pentateuchum u. viele Streitschriften.

Kidderminster, Stadt in der englischen Grafschaft Worcester, am Stour u. an der Eisenbahn; 15 Kirchen (darunter eine gothische Kathedrale), schönes Rathhaus, Athenäum, Lateinschule, Burgruine (Caldwell), Fabrication von halbwollenen Zeugen, Leinwand, bes. von geschätzten Teppichen; 13,599 Ew. In der Nähe Round-Hill mit Mineralquelle.

Kidderpore, Stadt in der angloindischen Präsidentschaft Bengalen, eine Vorstadt von Calcutta bildend.

Kidi, so v. w. Weißer Nil.

Kidron (hebr., d. i. trüb, schmutzig, Cedron), 1) Bach an der Ostseite von Jerusalem, hat nur im Winter Wasser, wenn es anbauernd u. stark geregnet hat; 2) Thal K., ein enges u. tiefes Thal, das Bett jenes Baches, zwischen der Stadt und dem Oelberge, beginnt bei dem Grabe der Richter, zieht sich Anfangs in südlicher, dann östlicher, endlich südöstlicher Richtung durch das Gebirge u. mündet bei dem Vorgebirge Râs el Feschkah in das Todte Meer.

Kidwelly, Hafenstadt im englischen Fürstenthum Wales, Grafschaft Caermarthen, an der Caermarthenbai des Bristolkanals und an der Eisenbahn.

Kiebel (poln. Keblowo), Stadt im preußischen Regierungsbezirk Posen, Kreis Bomst; 1210 Ew.

Kiefer, Nadelholzgattung Pinus *L.* (im Volksmunde Fichte, s. d.), mit 2—5 Nadeln in Einer Scheide, männlichen Blüthen, die am Gipfel der Zweige in einen meist schopfigen (gleichsam lappigen) Strauß zusammengedrängt sind, keulförmigen Zapfenschuppen, an der Spitze mit einem verdickten, meist gebuckelten Hefe, Zapfen erst im Herbst des zweiten Jahres reifend. Art: Gemeine K. (Pinus sylvestris, Föhre, Mendel 2c.), mit 2 bleibenden Nadeln aus einem Scheidchen u. gewöhnlich 2 beisammenstehenden, hängenden Zapfen (s. Fichte). Die K. geräth auf jedem Boden, außer dem nassen u. brüchigen, bes. aber in mit Dammerde u. Lehm gemischtem Sandboden, sie bildet auf Kieselsand, am liebsten in südlichen Lagen, herrliche Wälder der Ebenen, z. B. in Südbayern, auf den Tertiärhügeln an der Donau, um Geisenfeld, um Bamberg im Hauptsmoor, ferner im Haine bei Rudolstadt u. Schacht, häufig kommt sie auf dem mit dünner Lehmschichte bedeckten Diluvialkiese der Alpenströme, als auf Heiden an der Isar bei München u. s. w. vor. Professor Sendtner sah die Kiefer zahlreich und gut gedeihen auf sonnigen, trockenen, kalkigen Abhängen des Tagliamentothales um Gemona, in schönen Waldungen auf Mergelschiefer u. Serpentin in Bosnien. Grisebach sah sie auf 20 Fuß tiefem Torfgrunde im Huntelburger Moor u. ebenso auf den ödesten Sanddünen von Lingen bis Verden u. Celle. In Süddeutschland erhebt sie sich nach Hartig nur bis 2000 Fuß über dem Meere, u. nach Sendtner steigt sie auf den Alpen in einzelnen Bäumen bis zur Höhe von 5000 Fuß. Nach Wahlenberg meidet sie in der Schweiz die großen Gebirgsstöcke; nördlich geht sie in Lappland u. Sibirien bis zum 70. Grad. Feinde der K. sind viele Insecten, bes. die Raupe des Kieferwicklers (Tinea resinana), auch manche Käfer. Das sehr von Harz durchdrungene Kiefernholz (Kien) wird zu Kienruß-, Pech- u. Theerschwellen sowie zum Feueranmachen gebraucht. Die Wurzelstöcke (Kienstöcke) liefern den besten Kien (Stockkien). Andere Arten s. u. Fichte.

Kiefer (Maxilla), beim Menschen u. bei den höheren Thierclassen am vorderen Theil des Kopfes befindliche knöcherne Organe, welche zum Fassen u. Zerkleinern (Kauen, s. d.) der Nahrungsmittel dienen u. zu diesem Zwecke bei vielen Thieren noch mit Zähnen besetzt sind. Man unterscheidet ein Ober- u. ein Unter-K., wovon das erstere in der Regel fixirt, das letztere jedoch beweglich ist. Bei niederen Thiergattungen sind die K. von etwas härterer Consistenz als die übrigen Körpertheile. **Kiefergelenk**, Verbindung des Unterkiefers mit der Gelenkhöhle des Schläfenbeines, gestattet eine ziemlich ausgedehnte Beweglichkeit nach Vor- u. Rückwärts, nach Unten u. zu beiden Seiten, u. ist das einzige Gelenk, welches selbst während seiner normalen Bewegungen dem Gelenkkopfe aus seiner Höhle zu treten erlaubt. Ueber K.-Arterien, -Bänder, -Höhle, -Knochen, -Muskeln, -Nerven, -Venen, s. Kopfknochen.

Kiefereule (Föhreneule, Noctua s. Trachea piniperda), Nachtschmetterling, oben röthlichgelb mit bräunlichrothen, weiß eingefaßten Flecken, weißer Zackenbinde, auf den Hinterflügeln mit 6 schwarzen und 6 weißen Punkten, unten graulich. Raupe 1½ Zoll lang, grün mit weißem Rückenstreif u. gelblichen Seitenstreifen, bräunlichem Kopfe. Sie lebt hauptsächlich auf der Gemeinen Kiefer (Pinus sylvestris), geht aber auch auf die verwandten Arten, wie die Weimuthskiefer, und richtet in manchen Jahren ungeheure Verwüstungen an, indem sie oft so zahlreich sind, daß der Koth wie Regen herunterfällt und sich fingersdick unter den Bäumen anhäuft. Sie verpuppt sich unter Moos u. Laub u. dgl. und im Mai erscheint der Schmetterling. Gegen Kälte u. Nässe ist sie sehr empfindlich u. kommt daher selten mehrere Jahre nach einander in solcher Menge vor; auch hat sie zahlreiche Feinde unter den Fliegen, Schlupfwespen und Vögeln; dennoch aber ist die Vertilgung derselben durch Abklopfen der Raupen, Aufsuchen u. Ausgraben der Puppen nöthig.

Kieferläuse, so v. w. Holzläuse.

Kiefernborkenkäfer, s. u. Borkenkäfer.

Kiefernekrose, Erkrankung der Kieferknochen, wie solche durch Einathmen von Phosphordünsten bei Arbeitern in Zündholzfabriken vorzukommen pflegt. Das Uebel befällt meist Personen, die mit schadhaften Zähnen behaftet sind, kann sowohl den Ober- als Unterkiefer ergreifen, zieht

sich Monate, selbst Jahre hin u. endet in Folge weit verbreiteter Verschwärungen häufig unter hektischem Fieber mit dem Tode. Zuerst bilden sich Abscesse am Zahnfleische, die einen höchst übelriechenden Eiter entleeren, es entstehen fistulöse Gänge, allmählich bildet sich eine dem normalen Knochengewebe ähnliche, an den Kiefer angelagerte Masse, die nach u. nach löcherig wird, zerfällt, u. deren Reste sich in Jauche auflösen. Meist ist die Exarticulation oder Resection der erkrankten Partien das einzige Rettungsmittel.

Kiefernraupe, Raupe der Kiefereule, s. d.

Kiefernschwärmer, so v. w. Fichtenschwärmer.

Kiefernspanner, so v. w. Fichtenspanner.

Kiefernspinner, so v. w. Fichtenspinner.

Kiefersfelden, Dorf im bayerischen Kreise Oberbayern, Bezirksamt Rosenheim, an der Eisenbahn; Nebenzollamt, Otto-Kapelle (1832 erbaut), das Abschiedsdenkmal König Otto's von Griechenland; 1150 Ew.

Kieferstädtel (poln. Miasteczka-Sosezowice), Marktflecken im preußischen Regierungsbezirk Oppeln (Provinz Schlesien), Kreis Tost-Gleiwitz; Schloß, Weberei, Nagelschmieden, Blechwaarenfabrication, Eisengruben; 950 Ew.

Kieferweide, so v. w. Goldweide, s. u. Weide.

Kieferwürmer (Eunicidae), Familie der Fühlerwürmer. Körper verlängert, vielgliedrig; Kiemen groß, einseitig gefiedert od. gabelig verästelt, in 2 Reihen längs des Rückens od. fehlend; Mund ohne Bartfäden, Rüssel kräftig, mit 7—9 kalkigen od. hornigen Kiefern (auf der linken Seite um einen mehr als auf der rechten).

Kieffer, Jean Daniel, geb. 1767 in Strasburg, erst Secretär u. Dolmetscher bei der französischen Gesandtschaft in Constantinopel, wurde 1805 Professor der Türkischen Sprache am Collège de France, 1831 Vicepräsident der durch ihn gegründeten Asiatischen Gesellschaft u. starb 1833. Er schr. mit T. Bianchi: Dictionnaire turc.-franç., Par. 1834—37; gab auch das Neue Testament türkisch heraus, 1819.

Kieffesee (Bachtegansee), Salzsee in Persien, unweit Schiras, 12 Meilen lang u. 3 Meilen breit.

Kieidani, Stadt im russischen Gouvernement Kowno, an der Newesha, Hauptort einer Grafschaft der Fürsten Radziwill; 3700 Ew.

Kickelhahn, Gipfel des Thüringer Waldes bei Ilmenau; 2694 Fuß hoch.

Kiel, 1) der aus drei Stücken zusammengesetzte Grundbalken eines Schiffes. Die Höhe od. Stärke des K-s beträgt $^1/_8$ der Länge nach Fuß, in Zollen ausgedrückt; die Breite aber $10^3/_4$ Linie für jeden Zoll der Höhe. Ist der K. schadhaft (hat das Schiff den Rücken gebrochen), so wird ein Loser K. (Loskiel, Gegenkiel) darunter gelegt u. durch Bolze befestigt; 2) Theil der Federn (s. d.); 3) bei den kammförmigen Fühlern der Insecten der längere, mit dem Kopf zusammenhängende Theil; 4) (Bot.), so v. w. Carina; 5) (Bergb.), enge Röhre; 6) so v. w. Zwiebel.

Kiel, Hauptstadt des gleichnamigen Kreises der preußischen Provinz Holstein, in schöner Lage an dem Kieler Föhrde genannten Busen der Ostsee, in den auf der Südseite die Swentine u. auf der Nordseite der 100 Fuß breite und 10 Fuß tiefe Eiderkanal mündet, mit meist geraden, theilweise schmalen Straßen, 3 evangelischen (Heilige Geist- od. Klosterkirche, St. Jürgenskirche, St. Nicolaikirche mit hohem Thurme) u. 1 katholischen Kirche, einem alten gothischen Rathhaus, dem stattlichen königlichen Schloß mit sehenswürdiger Sammlung von Gypsabgüssen, welches 1838 abbrannte, aber, wieder aufgebaut, zum Regierungsgebäude diente, dem Universitätsgebäude, der in Tempelform erbauten Kunsthalle, dem Stadt- und dem Tivolitheater, mehreren alterthümlichen Privatgebäuden u. prächtigen Villen. Die 1665 gegründete Universität (mit durchschnittlich 200 Studenten) hat eine ansehnliche Bibliothek von über 100,000 Bänden, ein homiletisches u. ein philologisches Seminar, klinische Institute, das chirurgische Friedrichshospital und verschiedene andere Institute. Außerdem bestehen ein Gymnasium, eine Forstlehranstalt, eine Seemannsschule (seit 1848) u. -Akademie (seit 1866) u. a. Haupterwerbszweige sind Schifffahrt und Handel; die Hauptgegenstände der Ausfuhr sind Butter, Käse, Rapssaat, Getreide, Fische, bes. die geschätzten Kieler Sprotten u. Böcklinge, u. Oelkuchen. K. ist durch regelmäßige Dampfschifffahrt mit Kopenhagen, Christiania u. Stockholm, durch die Eisenbahn mit Altona u. Rendsburg verbunden. Berühmt ist die Kieler Messe, der Umschlag, vom 6. Jan. bis 2. Februar. Neben dem Handel wird auch Industrie lebhaft betrieben. Die Stadt enthält mit dem anstoßenden Dorfe Brunswiek 24,216 (1. Dec. 1867) Ew., überwiegend Lutheraner, nur 30 Reformirte, 130 Katholiken u. 94 Juden.

Der Kieler Hafen ist neuerdings zum Hauptkriegs- u. Constructionshafen der Norddeutschen Flotte für die Ostsee bestimmt worden. Die Vorzüge desselben bestehen hauptsächlich in der Geräumigkeit der Föhrde, welche Flotten jeder Größe aufzunehmen erlaubt, ferner in einer gleichmäßigen Tiefe, in gutem Ankergrund, einer vorzüglichen Rhede, in völliger Sicherheit gegen alle Winde u. in seiner großen Vertheidigungsfähigkeit gegen feindliche Angriffe. Der Schutz der Rhede u. der Hafeneinfahrt gegen das Eindringen einer feindlichen Flotte wird zunächst in erster Linie durch zwei starke, zu beiden Seiten gelegene Strandforts, das von Laböe u. das auf dem Braunen Berge, gesichert, in zweiter Linie durch die Festung Friedrichsort u. die ihr gegenüberliegenden Strandbatterien von Möllenort. Außerdem kann der Eingang zum Hafen noch durch mehrfache unterseeische Sperrungen, eiserne, unter Wasser schwimmende, durch Ketten mit einander verbundene Barren, Torpedos, Seeminen, schwimmende Batterien auf's Wirksamste vertheidigt u. geschlossen werden. Die Verbindung dieses Kriegshafens mit den größeren Waffenplätzen ist vollkommen hergestellt u. gesichert, da K. über Hamburg aus Berlin, Magdeburg u. s. w. mit Leichtigkeit Verstärkungen u. Kriegsmaterial beziehen kann. Um ein kräftiges Eingreifen der Landtruppen in die Küstenvertheidigung u. noch rascheres Herbeischaffen von Kriegsmaterial zu

-möglichen, ist eine Eisenbahn von K. über Eckernförde, Schleswig (Arnis, Kappeln) nach Flensburg projectirt. Die Verbindung K-s mit der Nordsee ist durch die Bahn nach Glückstadt hergestellt, während eine Verbindung nach Lübeck (Travemünde) fehlt. ½ Meile von K., bei Holtenau, beginnt der Eiderkanal (Kieler Kanal). — K., schon seit dem 10. Jahrh. erwähnt, wurde durch Johann I. Residenz der 1243 von ihm gestifteten Linie Holstein-K. (s. Holstein, Gesch.). Im 14. Jahrh. wurde der Stapel der dänischen Waaren von Lübeck hierher verlegt. 1544 fiel K. an Herzog Adolf zu Gottorp. 1627 wurde es von den Kaiserlichen, 1643 von den Schweden, bald darauf wieder von den Kaiserlichen genommen. 1721—73 war die Stadt wieder Residenz der Herzoge von Holstein-Gottorp. Am 14. Jan. 1814 Friedensschluß zwischen Schweden, England und Dänemark. 1849 blokirten die Dänen den Hafen. Am 18. Jan. 1851 wurde die hier zusammengetretene Landesversammlung aufgelöst u. später K. von österreichischen Truppen bis zum 19. Febr. 1852 besetzt. 1865 war K. Sitz der österreichischen Statthalterschaft und der Landesregierung von Holstein. Durch den Krieg von 1866 wurde auch K. von Preußen annexirt. Vgl. Prahl, Chronik der Stadt K., Kiel 1856; Chronik der Universität K., ebd. 1857; Gelehrtengeschichte der Universität K., ebd. 1800, 2 Bde.

Kiel, Friedrich, geb. 7. Oct. 1821 zu Puderbach an der Lahn, studirte Musik unter Kummer in Koburg, wurde Concertmeister des Fürsten von Berleburg, setzte später seine Studien unter Dehn in Berlin fort u. ist jetzt daselbst Lehrer der Composition am Stern'schen Conservatorium. Er componirte ein Requiem (1861), ein Tedeum, ein Stabat mater für Frauenchor (1864), eine Missa solemnis, Claviertrios und Clavierquartetten, Fugen u. s. w.

Kielbrief, so v. w. Bodmereibrief.

Kielce, Kreisstadt des russisch-polnischen Gouvernements Radom, sonst Hauptort des Gouvernements Krakau; Bischofssitz, Collegiatstifts- u. mehrere andere Kirchen, Frauenkloster, bischöfliches Seminar, Gymnasium, Bergwerksschule, Bergbau auf Eisen, Kupfer, Blei und Steinkohlen; 4300 Ew.

Kieldrecht, Dorf in der belgischen Provinz Ostflandern; 2930 Ew.

Kielfüßer (Heteropoda), Ordnung der Schnecken. Der verlängerte, durchsichtig-gallertartige Körper ist auf der Bauchseite mit einem zusammengedrückten, kielförmigen Fuße versehen, der dem Thiere als Flosse u. durch den meistens an seinem Hinterrande gelegenen Saugnapf zum Anheften dient. Mund rüsselförmig; Zunge mit 7 Reihen langer Stacheln besetzt; die kammförmigen Kiemen sind entweder von der Schale bedeckt, od. sie liegen frei an der Rückenseite des Leibes. Augen sehr entwickelt hinten am Grunde der beiden Fühler. Geschlechter getrennt. Die Thiere leben im hohen Meere u. schwimmen in umgekehrter Lage, die Bauchseite nach Oben. Die Schale, wenn eine vorhanden, ist immer sehr dünn und zerbrechlich. Dazu die Familien der Atlantiden, eigentlichen Kielschnecken (Carinariiden) u. die Firolaceen.

Kielgerste, ist Hordeum hexastichon.

Kielholen, 1) ein Schiff so heben u. auf die Seite legen, daß der unterste Theil des lebendigen Werks über dem Wasserspiegel zu stehen kommt. Wo Trockendocks bestehen, ist die schwierige Operation unnöthig. 2) Auf Kriegsschiffen die früher gebräuchliche Strafe, daß der Delinquent an einem Taue von der Nocke einer Raa herabgelassen u. schnell unter dem Schiffe durch bis zur Höhe der andern gezogen ward. Ging das Leittau straff unter dem Kiele weg, so war die Strafe gleich der Todesstrafe, da Kopf und Glieder des Delinquenten gewöhnlich zerschellt wurden.

Kielkrone, Pflanzengattung Calotropis.

Kielmansegge, ein altadeliges, gegenwärtig in einer freiherrlichen und einer gräflichen Linie blühendes Geschlecht. A) Freiherrliche Linie, in Oesterreich, schreibt sich Kielmannsegge, wurde 1652 in den Freiherrnstand erhoben. Dermaliger Chef ist: 1) Freiherr Karl, Sohn des 1835 gestorbenen Freiherrn Franz Karl, geb. 1835, seit 1857 vermählt mit Marie geb. Freiin von Werner; sein Sohn Freiherr Karl ist geb. 1860. B) Gräfliche Linie, in Hannover u. Lauenburg, wurde 1679 in den Freiherrn- u. 1723 in den Reichsgrafenstand erhoben. 2) Graf Friedrich, geb. 1768, war hannover'scher General der Infanterie u. seit 1829 Wittwer von Friederike Sabine geb. von dem Bussche; er st. am 18. Juli 1851. 3) Graf Ferdinand, des Vor. Bruder, geb. 1777, war seit 1836 hannover'scher Generallieutenant und eine Zeit lang hannover'scher Staats- u. Kriegsminister u. st. am 19. Aug. 1856. 4) Graf Adolf, Sohn von K. 2), geb. 1796, war hannover'scher wirklicher Geheimer Rath u. außerordentliches Mitglied des Staatsraths u. seit 1837 Wittwer von Luise geb. von Gaymüller; er st. am 8. Juni 1866. Dermaliger Chef ist: 5) Graf Ludwig, Sohn des 1850 verstorbenen hannover'schen Oberstallmeisters Grafen Ludwig, geb. 1798, preußischer Geheimer Rath u. Präsident der Regierung u. des Consistoriums für das Herzogthum Lauenburg, Mitglied des preußischen Herrenhauses auf Lebenszeit, Führer der der Herrschaft Cappenberg u. Scheda auf dem westfälischen Landtage beigelegten Virilstimme, seit 1863 Wittwer von Therese geb. Freiin vom Stein; sein Sohn, Graf Ludwig, ist 1830 geboren. 6) Graf Eduard, des Vor. Bruder, geb. 1804, war eine Zeit lang hannover'scher Staatsminister und ist seit 1832 vermählt mit Juliane geb. von Zesterfleth.

Kielmeyer, Karl Friedrich v. K., geb. 1765 zu Bebenhausen bei Tübingen, wurde 1788 Lehrer der Zoologie an der Karlsschule in Stuttgart, 1790 Professor der Medicin in Tübingen, 1817 Staatsrath u. Director der öffentlichen wissenschaftlichen Sammlungen, der königlichen Bibliothek u. des botanischen Gartens zu Stuttgart u. st. 1844.

Kielmeyera, (K. *Mart.*), Pflanzengattung aus der Familie der Ternstroemiaceae, 13. Cl.

1. Ordn. *L.*; Arten in Brasilien, z. B. K. speciosa *St. Hil.*

Kielrecht, Abgabe, welche Kauffahrteischiffe zahlen müssen, die zum ersten Mal in einem Hafen ankern.

Kielschnecken (Kahnschnecken, Carinariidae), Familie der Kielfüßer. Thier langgestreckt mit spitz zulaufendem Schwanze; Kiemen frei neben den Eingeweiden, welche zu einer undurchsichtigen, an der Rückenseite gelagerten Masse (Nucleus) zusammengedrängt sind, die bald ganz, bald nur zu einem geringen Theile von einer Schale verdeckt wird. Beide Geschlechter haben einen Saugnapf an dem Kielfuß. Die Hauptgattung der Familie ist die Gattung Carinaria. Der Körper des Thieres zeigt viele warzenförmige Erhabenheiten; die Schale ist sehr dünn, kahnförmig, quergerippt u. gekielt, umhüllt die ganze Eingeweidemasse und geht mit plötzlichem Absatz in ein kleines, glattes, aus nur etwa $3^1/_2$ Umgängen bestehendes Gewinde über. Art: Carinaria mediterranea, im Mittelmeer.

Kielwasser, die Wasserfurche, welche das Schiff in seinem Laufe hinter sich in der Richtung des Kieles bildet.

Kiemen, s. u. Fische.

Kiemenfüßer (Branchiopoda), Ordnung der Gliederkrebse. Ihr Mund hat Kiefer; ihre Füße, an Zahl verschieden, dienen wenigstens theilweise dem Athmungsprocesse u. tragen meist Athemplättchen. Zwei zusammengesetzte Augen mit glatter nicht facettirter Hornhaut u. birnförmigen Krystallinsen und 1 einfaches Auge; die ersteren sind gestielt od. sitzend, od. zu einem einzigen vereinigt. Die beiden Fühlerpaare sind zuweilen verkümmert, zuweilen werden sie zu Greiforganen, od. sie dienen als Bewegungsorgane. Manche sind von einem großen Rückenschilde od. von einer zweiklappigen Schale bedeckt, aus welcher der helmförmige Kopf hervorragt, od. die das ganze Thier wie eine Muschel umhüllt. Leben meist in süßem Wasser, oft in ungeheurer Menge. Sie theilen sich in die Familien der Blattfüßer, Wasserflöhe, Süßwasser- und See-Ostrakoden (Phyllopoda, Cladocera, Cypridae u. Cytheridae).

Kiemenmolche (Proteidae), Abtheilung der Fischmolche, die Arten mit bleibenden Kiemenbüscheln umfassend. Dazu der in Europa lebende Olm, der Axolotl in Mexico u. die Sirene in NAmerika.

Kiemenwürmer (Amphinomidae), Familie der Fühlerwürmer. Körper flach, dick, länglich od. spindelförmig; die büschelförmigen od. verästelten Kiemen frei an allen Körpergliedern; Cirren an jedem Höckerpaare; letztere tragen nur Borsten, keine Stacheln; Mund von mehreren Segmenten umgeben auf der Bauchseite, ohne Kiefer u. Bartfäden. Einige haben 5 pfriemenförmige Fühler und blattförmige, dreifach gefiederte (Chloeia *Sav.*) od. büschelförmige Kiemen (Amphinome *Brug.*) neben den Rückenhöckern; andere nur einen Fühler u. baumförmige, zwischen Rücken u. Bauchhöcker reihenweis gestellte Kiemen (Euphrosyne *Sav.*). Einige bezeichnen mit obigem Namen eine Gruppe kleiner Krustenthiere aus der Abtheilung der Entomostraceen, welche parasitisch an Fischen leben. Ihr Bruststück ist ohne Gliederung; die Füße sind immer verkümmert od. mißgestaltet, der Mund zum Saugen eingerichtet, die Kieferfüße rudimentär. Die Gruppe wird in 3 Familien getheilt: 1) Chondracunthidae, 2) Lernaeidae, 3) Pennellidae.

Kien, s. u. Kiefer.

Kien-ning, Stadt in der chinesischen Provinz Fokien.

Kienöl, so v. w. Terpentinöl.

Kienruß, fein zertheilter Kohlenstoff (Ruß), der sich beim Verbrennen harzreichen Holzes (Kienholz) absetzt, durchschnittlich aus 80 pCt. Kohle, 8 pCt. Brandharz, Wasser u. einer geringen Menge aus der Asche mit hinübergerissener Salze bestehend. K. ist also das Ergebniß unvollständiger Verbrennung und zwar von zwei verschiedenen Zersetzungsstufen; Brandharz, ein Product der das Verbrennen einleitenden trockenen Destillation, wird in einem um so größern Mengeverhältniß erzeugt, je ärmer der Brennstoff an Kohle ist und je früher der Verbrennung Einhalt gethan, d. h. den Zersetzungsgasen und Dämpfen eine abkühlende Fläche geboten wird. Nahe bei Feuerstellen findet sich deßhalb der aus Theer mit nur wenig Procenten Kohle bestehende Glanzruß, der gereinigt die unter dem Namen Bister bekannte Farbe liefert. Stoffe wie Harz, Oel u. s. w., die bei geringem Sauerstoffgehalte sehr reich an Kohle sind, setzen bei unvollständigem Verbrennen ausgeschiedene Kohle mit um so geringerem Theergehalt ab, je weiter vom Verbrennungsherde entfernt der Ruß aufgefangen wird. Zur Erzeugung des K-es werden hauptsächlich Nadelholzabfälle unter sehr gemindertem Luftzutritt verbrannt, u. diese Operation (Kienschwelen) wird in einem hiezu besonders eingerichteten Ofen vorgenommen. Dieser Ofen (Kienbrennofen) besteht der Hauptsache nach aus einem gemauerten Kanale, der zwischen 2 u. 3 Quadratfuß lichte Weite u. 2—3 Klafter Länge hat und einerseits mittelst einer eisernen Thüre verschlossen werden kann, die mit einem zum Reguliren des Luftzuges dienenden Schieber versehen ist. An die der Feuerstelle entgegengesetzte Ausmündung dieses Kanals schließt sich eine Rußkammer von einigen tausend Cubikfußen Rauminhalt an. Die Decke dieser Kammer (Haube) wird von einem mit lockerem Gewebe überzogenen Rahmen gebildet, der mittelst Schnur u. Rolle in die Rußkammer herabgelassen werden kann. Ehe man nun den Heizraum mit dem K. gebenden Material beschickt, wird vorgewärmt, damit sich der leicht Feuer fangende K. nicht schon im Rauchkanal absetze, darauf wird das Kienholz, von dem in 10 Arbeitsstunden gegen 3 Ctr. verbraucht werden, in Partien von etwa 30 Pfd. eingetragen. Der in der Haube sich absetzende K. wird von Zeit zu Zeit abgeklopft, damit der Luftzug durch das Gewebe stattfinden könne. Nach jedem Arbeitstag tritt in der Regel ein Ruhetag ein, um den Ofen verkühlen zu lassen, damit die Temperatur in der Rußkammer nicht höher steige, als die des Rauches. Vor dem Entleeren der Rußkammer

läßt man dem K. ebenfalls Zeit zum Verkühlen, da er, noch warm der Luft ausgesetzt, sich durch rasche Gasabsorbtion leicht entzündet. Der von der Haube abgeklopfte K. bildet die zu Buchdruckerschwärze u. s. w. verwendbare feinere Waare, der rings an den Wänden abgelagerte Theil ist geringerer Qualität. Ist die Kammer durch Zwischenwände abgetheilt, so enthalten diese Einzelräume um so feineren K., je weiter sie vom Feuerungskanal entfernt sind. In England bereitet man K. aus backender Steinkohle, deren Rauch man durch eine Reihe senkrecht aufgehängter, in einander mündender langer Säcke streichen läßt, so zwar, daß der im ersten Sacke aufwärtssteigende Rauch durch ein Verbindungsrohr in den obern Theil des zweiten Sackes tritt, in demselben abwärts ziehend ebenso in den untern Theil des dritten Sackes gelangt u. so fort, durch welche Einrichtung eine sehr gute Sortirung bewirkt wird. Die Brandharze, welche dem K. einen braunen Ton geben u. seine Vermischung mit Wasser schwierig machen, können zwar mittelst Aether, Terpentinöl u. a. ausgezogen werden; einfacher u. billiger ist aber das Zerstören dieser Harze durch Glühen. Dieses vollzieht man entweder in Blechkapseln od. blos in einer eingegrabenen, bis zum offenen Rande mit K. gefüllten Tonne, deren Inhalt man durch Einbringen von Zündstoff in eine tief hinabreichende Höhlung zum Glühen bringt, das sich allmählich nach aufgelegtem Deckel durch die ganze Masse verbreitet u. den K. mit einem Verlust von 10—15 pCt. ziemlich rein zurückläßt. Sehr reiner u. feiner Ruß wird unter dem Namen Lampenschwarz aus fettem Oel u. aus Harzgasöl erzeugt, das in Lampen unter einem Blechschirm verbrennt u. seinen Ruß hier od. in Kammern absetzt, mit denen der Blechschirm durch ein Rauchrohr in Verbindung steht. Aus der Flamme von Kampher od. seinem Oel setzt sich auf eine hineingebrachte Porzellanplatte so feiner Ruß ab, daß derselbe mit etwas Gummiwasser sogleich als Tusche verwendet werden kann u., nach Zusatz von sehr wenig Moschus, vom chinesischen Fabricat nicht mehr zu unterscheiden ist.

Kiepert, Heinrich, geb. 31. Juli 1818 zu Berlin, studirte daselbst bes. Länder- u. Völkerkunde, bereiste 1841—42 mit Schönborn u. Löw das nordwestliche Kleinasien, leitete 1845—52 in Weimar das Geographische Institut, kehrte 1853 nach Berlin zurück, wurde Mitglied der Akademie, Professor, erhielt 1857 bei der Pariser Weltausstellung für seine kartographischen Leistungen den großen Preis u. wurde 1865 Beamter des Statistischen Bureaus in Berlin. Er gab heraus: Atlas von Hellas und den hellenischen Colonien, Berl. 1840—46, n. A. 1866; Karten zu Robinsons u. Smiths Palästina, Halle 1843; Karte von Kleinasien, Berl. 1843—45; Histor.-geogr. Atlas der Alten Welt, Weimar 1848, 15. A. 1864, mit Text; Neuer Handatlas der Erde, Berl. 1857—61, n. A. 1866; außerdem mehrere für den Schulgebrauch bestimmte Atlanten, die Fortsetzung des Atlas zu Ritters Erdkunde über Vorderasien, mehrere Specialkarten über das türkische Reich, über Mexico u. Centralamerika, Karten von Europa u. Deutschland (in 9 Bl.), acht Karten zu Lepsius' großem Werke über ägyptische Denkmäler, zahlreiche Karten in der Zeitschrift für allgemeine Erdkunde, Abhandlungen in den Monatsberichten der Berliner Akademie der Wissenschaften u. s. w.

Kieritzsch, Pfarrdorf mit Rittergut im königlich sächsischen Kreisdirectionsbezirk Leipzig, Gerichtsamt Borna, Station der Sächsisch-westlichen Staatsbahn; 380 Ew.

Kiernowo, Stadt im russischen Gouvernement u. Kreise Wilna, früher Residenz des Großfürsten von Lithauen.

Kierteminde, Hafenstadt auf der dänischen Insel Fünen, am gleichnamigen Meerbusen (**Kierteminder Fjord**); Schifffahrt, Fischerei, Getreidehandel; 1050 Ew.

Kierulff, Joh. Friedrich, geb. 1807 in Schleswig, war Professor der Rechte in Kiel und in Rostock, wurde 1844 Oberappellationsgerichtsrath u. 1848 für Rostock Mitglied des Vorparlaments u. der Nationalversammlung zu Frankfurt. Er schr. u. a.: Theorie des allgemeinen Civilrechts, Altona 1839, 1. Thl.

Kies, 1) grobkörniger Quarzsand; 2) so v. w. Quarz; 3) so v. w. Schwefelkies, Kupferkies, Magnetkies, Arsenikkies.

Kieschrom, so v. w. Chromocker.

Kiese (Pyritoide), Mineralien mit metallischem Glanz u. weißer, gelber od. rother, seltener dunkler Farbe, meist spröde, Härte 3—6, sind Schwefel-, Arsen- u. Antimonverbindungen von Metallen; dahin gehören u. a.: Kupferkies, Schwefelkies, Magnetkies, Zinnkies, Arsenikkies, Fahlerz, Glanzkobalt, Speiskobalt, Kobaltkies u. s. w.

Kieseckenbaum, ist Sambucus nigra.

Kiesel, 1) ein aus Quarz od. einer quarzigen Masse bestehendes Geschiebe; 2) (Chem., Silicium), ein einfacher, nicht metallischer, unter den chemischen Gruppen mit Bor auf Einer Stufe stehender Körper, der sich in der Natur nie frei, aber mit Sauerstoff verbunden als Kieselsäure (Kieselerde) in solcher Menge findet, daß er einen Hauptbestandtheil der Erdrinde bildet. Davy stellte das Radical der K.-Erde zuerst dar, nachdem übrigens schon früher Berzelius die Reducirbarkeit der K.-Säure erkannt hatte. Zur Darstellung des K-s wird trockenes K.-Fluorkalium mit 3/4 seines Gewichts Kalium in einer Röhre von Glas od. Eisen mäßig erhitzt; die Reduction geht unter plötzlichem Erglühen vor sich. Die erhaltene leberbraune Masse, die vorwiegend aus K.-Kalium und Fluor-Kalium besteht, läßt, in kaltes Wasser geworfen, K. als braunes Pulver zu Boden fallen. Gereinigt wird dieses durch Waschen mit kaltem Wasser, um zuerst das anhängende Alkali zu entfernen, welches in der Wärme den K. zum Theil oxydiren würde, dann mit heißem, um das K.-Fluorkalium zu lösen. Durch Erhitzung von K.-Erde mit Kalium erhält man nur wenig und mit K.-Erde gemengten K., weil sich der größere Theil desselben mittelst des sich bildenden Kalk's in Wasser auflöst. Der reine K. bildet ein braunes, stark abfärbendes, d. i. feines und anhaftendes

Pulver, dem Bor sehr ähnlich, nur etwas dunkler; dasselbe verbrennt durch Erhitzen an der Luft, jedoch nur theilweise, da die entstehende K.-Säure eine schützende Umhüllung bildet. K. ist ein schlechter Elektricitätsleiter, unlöslich in Schwefelsäure, Salpetersäure und Salpetersalzsäure. Fluorwasserstoffsäure löst ihn unter Wasserstoffentwickelung, heiße Kalilauge ebenfalls. Geglühter K. ist nicht mehr entzündlich u. löst sich nur in einem Gemenge von Flußsäure u. Salpetersäure unter Entwickelung von Stickoxydgas. Mit trockenen kohlensauren Alkalien mäßig erhitzt, entzündet sich der K. plötzlich u. verbrennt lebhaft unter Entbindung von Kohlenoxyd und Ausscheidung von Kohle; in einem Strom von Chlorgas bis zu gelindem Glühen gebracht, verbrennt er zu K.-Chlorid, in Schwefelgas durch Weißglühen zu K.-Sulfid (Schwefelsilicium). Bei chemischen Analysen solcher K.-Verbindungen, die durch Säuren nicht zerlegt werden, wird häufig das sog. Aufschließen vorgenommen, indem man die betreffende Substanz mit dem 3—4fachen Gewicht von trockenem kohlensaurem Kali oder Natron, zuweilen auch Baryt, zusammenschmilzt, u. die geschmolzene Masse mit verdünnter Salzsäure digerirt, wonach K.-Säure, meist als ein aus zarten Flocken gebildetes Skelet, zurückbleibt. Uebrigens sind sehr verschiedene Methoden, den K.-Gehalt direct od. indirect zu bestimmen, im Gebrauch. **K.-Chlorid**, eine wasserhelle Flüssigkeit von erstickendem Geruch, schwerer als Wasser, dargestellt durch Verbrennen von K. in trockenem Chlorgas, siedet bei 59°, ist bei — 20° noch flüssig. Durch Einwirkung von Schwefelwasserstoff auf K.-Chloriddampf, welcher gemeinschaftlich mit demselben durch eine glühende Porzellanröhre geleitet wird, entsteht Chlorschwefelsilicium (**K.-Bichlorsulfid**), eine wasserhelle Flüssigkeit von $1_{,45}$ specifischem Gewicht, die von Wasser und Säuren zerlegt wird. **K.-Fluorid** (Fluorsilicium, **K.-flußsaures Gas**) wird aus einer mit wässeriger Schwefelsäure übergossenen Mischung von Flußspath- u. Glas- od. Quarzpulver durch gelindes Erwärmen entwickelt, bildet ein farbloses, an der Luft stark rauchendes Gas, welches sich unter starkem Druck und bei sehr hohen Kältegraden zur Flüssigkeit verdichtet, von Wasser leicht aufgenommen u. rasch zersetzt wird, indem sich K.-Erde ausscheidet u. **K.-Flußsäure** (**K.-Fluorwasserstoffsäure**) bildet, welche farblos, von rein saurem Geschmack ist, mit neutralen Salzen von Kali, Natron u. Lithion gelatinöse Niederschläge u. mit den Metalloxyden **K.-Fluormetalle** bildet. Man erhält dieselben durch Auflösen der Metalloxyde, der Oxydhydrate od. der kohlensauren Salze in K.-Flußsäure od. wenn, wie bei Eisen u. Zink, das Wasser in Gegenwart von Säuren zerlegt wird, durch unmittelbares Auflösen der Metalle. Die Verbindungen mit Kali, Natron, Lithion, Kalk, Baryt u. Yttererde sind in Wasser sehr wenig löslich, die meisten der übrigen K., Fluormetalle lösen sich leicht, viele krystallisirenverlieren ihr Krystallwasser leicht wieder, schmecken säuerlich bitter, verlieren durch Glühen ihr K.-Fluor mit Zurücklassung von reinem Fluormetall. **K.-Metalle** erhält man zum Theil durch directes Zusammenschmelzen des K.-s mit Metallen (z. B. Blei, Kupfer, Silber) od. durch heftiges Glühen einer Mischung von K.-Säure mit Metallfeilspänen u. Kohle; dieselben sehen den entsprechenden Metallen ähnlich, sind noch dehnbar, werden von Säuren schwer angegriffen u. enthalten bis zu 5 pCt. Kiesel. Eisen wird schon bei ½ pCt. K.-Gehalt hart, schwer zu hämmern u. zu feilen; Platin, zwischen Holzkohlen geglüht, nimmt bis zu 1 pCt. K. auf, wird hart u. matt u. ist dann in starkem Essenfeuer schmelzbar.

Kieselanhydrit (Min.), ist Vulpinit.

Kieseleisenstein, Rother, ein inniges Gemenge von Rotheisenocker u. Kiesel; findet sich zu Lehrbach u. Ilfeld am Harz.

Kieselguhr (Bergmehl, Infusorienerde), Varietät vom Opal, sehr leicht zerreiblich, staubartig; specifisches Gewicht = $1_{,0}$; weiß, graulich, fein, mager anzufühlen; meist aus den Panzern von Infusorien zusammengesetzt.

Kieselkalkstein, ein mit Kieselerde gemengter Kalkstein, ziemlich hart und von Hornsteinadern durchsetzt.

Kieselkupfer (**Kieselmalachit**, Kupfersinter, Kupfersilicat, Cuivre hydro-siliceux, Cuivre hydraté silicifére, Chrysocolla), Amorphe, dichte Massen, nieren-kugelig, als Ueberzug und Anflug. Bruch muschelig; Härte 2—3; spröde; specifisches Gewicht = $2_{,0}$; matt, spangrün bis himmelblau. Chemische Zusammensetzung: Kupferoxyd, Kieselsäure, Wasser u. Eisenoxyd.

Kieselmalachit, ist Chrysokoll.

Kieselmangan (Rhodonit, Mangankiesel, Rubinspath, Rothstein, Manganaugit), Klinorhombensäule; Bruch uneben, Härte = 5—6; spröde; specifisches Gewicht = $3_{,5}$. Glas-, Perlmutterglanz. Dunkel rosenroth, röthlichweiß. Chemische Zusammensetzung: Manganoxydul, Kalkerde, Eisenoxydul, Kieselsäure u. Talkerde. Fundorte: Schweden, Massachusets, Mexico, Ungarn, England, Ural u. s. w.

Kieselsandstein (Glaswacke), Sandstein mit sehr festem Bindemittel; geht in Quarzit, Quarzfels über; findet sich in Deutschland, bes. häufig in der Braunkohlenformation.

Kieselsäure (**Kieselerde**, Siliciumoxyd), findet sich in sechsseitigen Säulen mit pyramidaler Zuspitzung od. als krystallinische Masse, die zum Theil härter als Stahl u. stets wasserfrei ist; im amorphen Zustande enthält sie mehr od. weniger Wasser; künstlich dargestellt, bildet sie ein weißes Pulver, das zwischen den Zähnen knirscht, vom Wasser u. den Säuren mit Ausnahme der Flußsäure nicht angegriffen wird und nur mittelst Knallgasgebläse od. einer sehr kräftigen galvanischen Säule geschmolzen werden kann. Durch Kochen mit concentrirter Auflösung von Kali od. Natron, sowie durch Schmelzen mit dem vierfachen Gewichte Alkali bildet sich kieselsaures Kali od. Natron, welches in Wasser leicht löslich ist. Säuren fällen daraus die K. als gallertartige Masse, die sich in vielem Wasser als Hydrat löst. Durch scharfes Eintrocknen, namentlich mit Salzsäure, geht die K. wieder in die unauflösliche Abänderung über. Unlösliche

K. erhält man durch allmähliches Hinzufügen von Säure zu kieselsaurem Kali, *Lösliche K.*, wenn man die ganze erforderliche Menge Säure auf einmal damit mischt. K. ist theils frei, theils mit Basen zu kieselsauren Salzen (Silicaten) verbunden, in den organischen u. unorganischen Gebilden außerordentlich häufig. Deutlich krystallisirt, rein u. durchsichtig ist sie im *Bergkrystall*, dessen im Flußbette abgerundete Fragmente den Namen *Rheinkiesel* führen; *Quarz* besteht aus krystallinischen Massen u. Quarzsand aus losen krystallinischen Körnern, die im Sandstein durch thon-, kalk- oder kieselsäurehaltige Bindemittel zu festem Gestein vereinigt sind. Der **Kieselschiefer** ist ein mit Thon u. Kohle gemengter Quarz; der Opal u. die verschiedenen mit Hyalit verwandten Abänderungen der natürlich vorkommenden K. sind amorph u. wasserhaltig; Achat, Chalcedon, Feuerstein u. eine Menge verschieden benannter Steine bestehen hauptsächlich aus amorpher K. od. auch aus einem Gemenge von dieser mit Quarz. Sehr weit verbreitet u. zahlreich sind die einfachen od. Doppelverbindungen der K. mit Basen, wie Kali, Natron, Kalk und Thonerde, wie z. B. im Albit, Feldspath, Kaolin, Labrador, Mergel, Thon, Zeolith u. s. w.; im Wasser mancher Quellen ist sehr viel, in fast jedem aber wenigstens eine Spur von K. zu finden. Die Pflanzen enthalten K., die größtentheils in ihrer unlöslichen Modification die schützende Hülle ihrer Rinde bilden hilft. Gras- und Getreidearten, Schachtelhalme, verschiedene Laubholz- u. Palmenarten enthalten bedeutende Mengen Kieselsäure. Beim Thierkörper findet sie sich in den Federn, Haaren u. s. w.; die Panzer vieler Infusorien bestehen fast nur aus K. und mächtige, auf viele Quadratmeilen sich ausdehnende Lager solcher Kieselpanzer bestehen zu $^3/_4$ ihrer Masse aus reiner Kieselsäure. Zur Darstellung sehr fein vertheilter und reiner K. kann man die durch Berührung von Kieselfluorgas mit Wasser entstehende Gallerte verwenden, die nach dem Glühen ein so leichtes K.-Pulver zurückläßt, daß dasselbe vom leisesten Luftzug entführt wird. Von den beiden allotropischen Modificationen der K. erhält man diejenige, die sich in Wasser ziemlich leicht löst, durch Zersetzung von Chlorkiesel u. Schwefelkiesel mit Wasser, od. aus aufgelösten kieselsauren Alkalien mittelst Säuren. Durch längeres Erwärmen verliert diese lösliche K. ihr Hydratwasser u. wird unlöslich. Die künstlich dargestellte unlösliche K. ist ein weißes, sehr fein zertheiltes, doch rauh anzufühlendes Pulver von $2{,}_{66}$ specifischem Gewicht, nur in Fluorwasserstoffsäure löslich, sehr schwer schmelzbar, läßt sich geschmolzen zu elastischen Fäden ausziehen, wird durch rasches Abkühlen härter als gehärteter Stahl, verflüchtigt sich bei der Schmelzhitze des Eisens bei Zutritt von Wasserdampf. **Kieselsaure Salze** entstehen durch Zusammenschmelzen der K. mit Metalloxyden od. deren Salzen. In den natürlich vorkommenden, zum Theil auch in den künstlich dargestellten krystallisirten kieselsauren Salzen ist die K. in den mannichfaltigsten Verhältnissen mit Basen verbunden, denn sie können im Schmelzen ebenso wohl einen Ueberschuß an Basen wie an K. aufnehmen. Ferner verbinden sich diese kieselsauren Salze wieder unter einander in den verschiedensten Verhältnissen zu Doppelsalzen, so daß dabei die Basis entweder ebenso viel Sauerstoff enthält als die Säure od. nur $^1/_3$, $^1/_4$, $^3/_4$, $^1/_6$, $^1/_{12}$ od. auch $1^1/_2$-, 2-, 3mal so viel. Die einfachen kieselsauren Salze mit Ausnahme des Bleisalzes erstarren krystallinisch, indessen die Doppelsalze meist glasartige amorphe Massen bilden. Sie werden um so leichter von Säuren zersetzt, je stärker ihre Basis ist u. je weniger die K. vorherrscht. Die verdünnten Lösungen alkalischer kieselsaurer Salze werden schon durch Kohlensäure der Luft zerlegt, während beim Schmelzen die stärksten Säuren durch K. aus ihren Verbindungen ausgetrieben werden. Schwefelsäure, mit wenig Wasser verdünnt, greift (weit energischer als Salzsäure) fast alle Silicate an. Alle Verbindungen der K. werden durch Erhitzen mit Alkalien od. alkalischen Erden der Salzsäure zugänglich (aufgeschlossen), sind aber mit Ausnahme der Kali- u. Natronverbindung in Wasser unlöslich. **Kieselsaures Aethyloxyd** bildet sich durch Behandlung von Kieselchlorid mit Alkohol u. zwar in 3 Abstufungen: a) *Drittelkieselsaures Aethyloxyd* ist das zuerst übergehende Destillat, welches bei 165° siedet, eine farblose Flüssigkeit von angenehmem Geruch u. scharfem Geschmack, $0{,}_{933}$ specifischem Gewicht. Dieselbe wird von Alkohol u. Aether in jedem Verhältniß gelöst, von Wasser aber in gelatinöse K. u. Alkohol zerlegt. Es brennt mit stark leuchtender Flamme, aus der sich K. als weißer Rauch abscheidet. b) *Zweidrittelkieselsaures Aethyloxyd* geht bei fortgesetzter Destillation über, nachdem etwas wasserhaltiger Alkohol zugesetzt u. die Temperatur gesteigert worden, ist farblos, weniger beweglich u. brennbar als der zuerst übergegangene Aether, ist aber gleich diesem in Alkohol und Aether löslich, wird durch Wasser zersetzt, siedet bei 360° und hat $1{,}_{079}$ specifisches Gewicht; c) *Neutrales kieselsaures Aethyloxyd* bleibt als glasartige feste Masse zurück, nachdem unter Zusatz wasserhaltigen Alkohols die Destillation bis zur Austreibung alles zweidrittelkieselsauren Aethyloxyds fortgesetzt worden war. Dasselbe ist unveränderlich an der Luft, wird bei 100° nur wenig erweicht u. zersetzt sich bei höherer Temperatur in den bei 360° übergehenden Aether und K., die in lockerem Zustande zurückbleibt. **Kieselsaure Beryllerde** kommt als Phenakit u. als Thonerdedoppelsalz in Varietäten gleicher Zusammensetzung als Smaragd, Beryll, Aquamarin u. mit größerem Thonerdegehalt als Euclas vor. **Kieselsaures Bleioxyd**, leicht durch Zusammenschmelzen darstellbar, bildet mit Kalisilicat eine wichtige Glassorte. **Kieselsaures Eisenoxyd** ist der färbende Bestandtheil der dunklen Flaschengläser. **Kieselsaures Kali** aus 3 Kali u. 1 Kali ist ein sehr schwerflüssiges Glas; 1 K. mit 3 kohlensaurem Kali gibt das zerfließliche zweidrittelkieselsaure Kali (früher **Kieselfeuchtigkeit** genannt). Durch Zusammenschmelzen von 15 K., 10 kohlensaurem Kali u. 1 Kohle erhält man eine Masse, die, gepulvert einige Wochen der Luft ausgesetzt,

sich in ihrem fünffachen Gewicht Wasser bei längerem Sieden löst, wobei sie eine dickflüssige opalisirende alkalische Verbindung von gleichen Aequivalenten dreifach- und zweifachkieselsauren Kali's (Wasserglas, s. d.) bildet. **Kieselsaurer Kalk** bildet in Verbindung mit andern kieselsauren Alkalien, Erden u. Metalloxyden eine große Menge von Mineralien u. ist ein Bestandtheil der meisten künstlichen Gläser. **Kieselsaures Kobaltoxyd**, ein durch Zusammenschmelzen von K. u. Kobaltoxyd entstehendes Glas, von welchem die schöne tiefblaue Färbung der Smalte (s. d.) herrührt. **Kieselsaure Magnesia**, die neutrale Verbindung kommt als Speckstein und Steatit vor, mit 1 Aequivalent Wasser als Meerschaum, s. d. Zweidrittelkieselsaure Magnesia als Picrosmin, drittelkieselsaure als Olivin u. Chrysolith, mit noch mehr Basis als Serpentin. **Kieselsaure Kalk-Magnesia** bildet den Pyroxen od. Augit, dann Amphibol od. Hornblende, welch letztere, geschmolzen, bei langsamem Erkalten in Form von Augit krystallisirt. **Kieselsaures Manganoxydul**, als schwarzer u. rother Mangankiesel, mit Beryllerde als Helvin, mit Thonerde als Karpholit. **Kieselsaures Natron** liefert mit den kieselsauren Verbindungen der Metalloxyde viele in der Natur vorkommende Doppelverbindungen, verhält sich dem Kalisalze analog u. bildet den wichtigsten Bestandtheil vieler Glassorten. **Kieselsaure Thonerde**, unter der Bezeichnung Thon den Hauptbestandtheil des fruchtbaren Bodens ausmachend (s. Porzellan u. Thon), bildet theils krystallisirt, theils krystallinisch, den Disthen, Cyanit, Andalusit, Chiastolith, Sillimanit, mit Fluoraluminium den Topas. Zu den sehr verbreiteten Doppelverbindungen der kieselsauren Thonerde mit andern kieselsauren Basen gehört der Natronfeldspath od. Albit. Bei Leucit od. Amphigen tritt etwas Kali zur Thonerde. Außerdem gibt es noch eine Menge von Doppelsalzen mit geänderten Mischungsverhältnissen u. theilweisem Hinzutreten noch anderer Stoffe, wie beim Turmalin, Cancrinit, Zeolith, Hauyn u. Ultramarin. **Kieselsaure Yttererde** findet sich u. a. im Gadolinit und Orthit. **Kieselsaures Zinkoxyd** kommt als Zinkglas vor. **Kieselsaure Zirkonerde**, als Zirkon, die durchsichtige Modification unter dem Namen Hyacinth.

Kieselschiefer, s. u. Kiesel.

Kieselsinter (Kieseltuff, Fiorit, Perlsinter, Sinteropal, Stillolith, Gryserit), kugelige, traubige Massen; Bruch muschelig; wachsglänzend, matt, weiß, grau, geadert. Als Absatz heißer Quellen (Geyser auf Island, Auvergne, Toscana, Ischia, Kamtschatka, Grönland, Karlsbad in Böhmen) Ueberzüge von Pflanzenstengeln u. Blättern bildend; in Blasenräumen zu Neu-Schottland.

Kieselspath, so v. w. Albit.

Kieseltuff, ist Kieselsinter.

Kieselwismuth (Eulytin, Wismuthblende), Tetraëder; Bruch muschelig; Härte = 4—5; specifisches Gewicht = $5_{,96}$. Diamantglanz; braun in allen Mischungen. Chemische Zusammensetzung: Wismuthoxyd, Kieselsäure, Eisen- u. Manganoxyd, Phosphor- u. Flußsäure, Wasser; findet sich zu Schneeberg in Sachsen.

Kieselzink (Kieselzinkspath, Zinksilicat, Zinkkieselerz, Zinkglaserz, Kieselgalmei), Rhombensäule. Bruch uneben; Härte = 5, spröde; specifisches Gewicht = $3_{,37}$. Glasglanz, verschiedenfarbig, durch Reiben phosphorescirend. Besteht aus Zinkoxyd, Kieselsäure und Wasser. Fundorte: Aachen, Belgien, Westfalen, Galizien, Schlesien, Polen, Heidelberg, Kärnten, Harz, Freiberg, Cumberland, Steiermark, Tirol, Ungarn, Sibirien, NAmerika.

Kieser, Dietr. Georg, geb. 1779 in Haarburg, seit 1824 Professor der Medicin zu Jena, errichtete daselbst 1831 eine Orthopädische Anstalt u. Poliklinik, wurde 1836 Director der großherzoglichen Irren-, Heil- u. Pflegeanstalten, 1858 Präsident der Leopoldinisch-Karolinischen Akademie der Naturforscher u. st. 11. Oct. 1862 zu Jena. Er schr. u. a.: Aphorismen aus der Physiologie der Pflanzen, Gött. 1808; Grundzüge der Pathologie u. Therapie, Jena 1812; Ueber das Wesen und die Bedeutung der Exantheme, Jena 1813; Elemente der Phytonomie, ebd. 1815; System der Medicin, Halle 1817—19, 2 Bde.; System des Tellurismus od. thierischen Magnetismus, Lpz. 1821 ff., 2 Bde., n. A. 1826; Klinische Beiträge, ebd. 1834; gab mit Eschenmaier u. Nasse, später statt des Letztern mit Nees von Esenbeck heraus: Archiv für den thierischen Magnetismus, Lpz., später Halle 1817—24, 12 Bde., welches er allein unter dem Titel Sphinx fortsetzte, Lpz. 1826 u. 28, 2 Stücke.

Kiesĕra (K. *Reinw., Spr.*), Pflanzengattung, nach Vorigem benannt, aus der Familie der Papilionaceae-Phaseoleae, 17. Cl. 3. Ordn. *L.*; Art: K. sericea, Strauch in Java.

Kiesería (H. *Nees*), ist Bonnetia *Mart.* et *Zucc.*, aus der Familie der Ternstroemiaceae *De C.*, 13. Cl. 1. Ordn. *L.*

Kiesewetter, 1) Johann Gottfr. Karl, geb. 1766 in Berlin, war Professor der Logik u. st. 1819; er schr.: Grundriß einer allgemeinen Logik, Berl. 1791—92, n. A. 1824—26; Darstellung der wichtigsten Wahrheiten der kritischen Philosophie, ebd. 1795—1803, 2 Thle., 4. A. des 1. Thls. 1824; Die ersten Anfangsgründe der reinen Mathematik, Berl. 1799—1818, 2 Thle., 4. A. des 1. Thls. 1818; Erläuterungen der ersten Anfangsgründe der reinen Mathematik, ebd. 1802, 3. A. 1811. 2) K. von Wiesenbrunn, Rafael Georg, geb. 29. Aug. 1774 zu Holleschau in Mähren, war Hofkriegsrath, trat 1845 in Ruhestand, nachdem er einige Jahre vorher geadelt worden, u. st. 1. Jan. 1850 in Baden bei Wien. Er schr.: Die Verdienste der Niederländer um die Tonkunst, Amst. 1828 (Preisschrift); Geschichte der europäisch-abendländischen Musik, Lpz. 1834, 2. A. 1846 (auch in's Englische übersetzt); Ueber die Musik der Neugriechen, Lpz. 1838, 3 Abth.; Guido von Arezzo, ebd. 1840; Der weltliche Gesang vom frühen Mittelalter bis zur Erfindung des dramatischen Stils und den Anfängen der Oper, ebd. 1841; Die Musik der Araber, ebd. 1842. Gab heraus: Kandler, Ueber das Leben u. die Werke des Palästrina u. s. w., ebd. 1834; Der neuen Aristoxener zerstreute Aufsätze über

das Irrige der musikalischen Arithmetik u. s. w., ebd. 1846; Ueber die Octave des Pythagoras, ebd. 1848 u. s. w. Seine werthvolle Partiturensammlung alter Musik, worüber er einen Katalog (Wien 1847, 2 Bde.) herausgab, vermachte er der Hofbibliothek in Wien.

Kieshübel, Berg im Riesengebirge.

Kiesling, Leopold, geb. 1770 zu Schöneben in Oberösterreich, erst Tischler, bildete sich zum Bildhauer, ging nach Rom, wurde nach seiner Rückkehr Hofbildhauer und st. 1827 in Wien. Werke: Marmorgruppe von Mars, Venus und Amor, viele Büsten, Grabmal des Grafen Cobenzl.

Kieslingswalde, 1) Dorf im preußischen Regierungsbezirk Breslau (Provinz Schlesien), Kreis Habelschwert; 1000 Ew.; 2) Dorf im Regierungsbezirk Liegnitz, Kreis Görlitz, Geburtsort Tschirnhausens; 730 Ew.

Kien-kiang-fu, Stadt am Jang-tse-kiang in der chinesischen Provinz Kiang-si, Centralpunkt für den Handel mit grünem Thee.

Kiew (Kijew, pol. Kijow), 1) Gouvernement in Klein-Rußland, zwischen 48° 25′ — 51° 28′ NBr. u. 26° 4′ — 30° 8′ ÖL. gelegen, im N. vom Gouvernement Minsk, im NO. von den Gouvernements Tschernigow u. Poltawa, im SO. vom Gouvernement Cherson, im SW. u. W. von den Gouvernements Podolien u. Volhynien begrenzt, 924,44 Q.-M. groß mit 1864: 2,042,095 Ew. Das Land ist meist wellenförmig durch Höhen längs den Flüssen Dnjepr mit dessen Nebenflüssen Privetz, Teterew, Irpen mit der Bucza, Stugena, Koß, Tiasmin, dem Bug mit der Sinuka u. Wyß. Kleine Seen gibt es im Süden. Das **Klima** ist milde, doch nicht für den Weinbau geeignet und natürlich verschieden von den unter gleichen Breitegraden gelegenen Strichen WEuropas. In den heißen Sommern, wo nur fetten Regen fällt, sind die Heuschrecken eine schwere Plage. Der **Boden** ist sehr fruchtbar, wird meist nicht gedüngt u. nur durch das Abbrennen des Rodelandes und der Grasdecke zu dem eifrig betriebenen **Ackerbau** gekräftigt. Gebaut wird sehr viel Getreide, vorzüglich Hirse, Buchweizen, Flachs, Hanf u. guter Tabak. Die **Viehzucht** liefert namentlich (kleines, meist grau aussehendes) Rindvieh u. viele Schweine, wenige Pferde u. Schafe; es gibt viele Bienen. Die sehr bedeutenden Waldungen bestehen meist aus Eichen. Die unbedeutende **Industrie** schafft nur etwas Tuch, Leder, Eisen- u. Glaswaaren; ausgeführt werden namentlich Schiffbauholz, Getreide, Mehl, Hirse, Vieh, Häute, Talg, Butter u. s. w. Der **Religion** nach ist die Bevölkerung überwiegend griechisch-orthodox, doch zählte man 1851 etwa 84,000 Katholiken u. 187,000 Israeliten, welche größtentheils den Handelsverkehr in Händen haben. Das Gouvernement K. ist in die 12 Kreise Berditschew, Kanew, K., Lipowez, Radomysl, Skwira, Swenigorodka, Taraschtscha, Tscherkassy, Tschirigin, Uman, Wassilkow eingetheilt. 2) Hauptstadt des gleichnamigen Gouvernements u. Kreises am Dnjepr, über welchen die größte (sie ist über ¾ Werst lang, 53 Fuß breit) u. schönste Kettenbrücke (nach dem Plane des britischen Ingenieurs Vignoles April 1848 bis Herbst 1851 ausgeführt) Europa's führt. K., welches im Jahre 1864: 68,434 Ew. zählte, besteht aus 3 Theilen, von denen jeder mit einem Walle umgeben ist. Auf einem sehr hohen vom Dnjepr bespülten Hügel erhebt sich die hohe Altstadt (Ober-K.), im N. mit der herrlichen und reichen Kathedrale St. Sophia, angeblich auf demselben Platze, wo Jaroslaw mit seinem Gefolge von Warägern u. Nowgorodern die Petschenegen schlug; der kostbare Hochaltar, das älteste, sowohl durch seine Reinheit der Ausarbeitung als seine Größe berühmte Denkmal russischer Kunst, nimmt drei ganze Stockwerke ein; in den Zwischenräumen des als Labyrinth dargestellten Inneren der Kirche sind die Gräber der Großfürsten, u. A. auch das von Jaroslaw Wladimirowitsch, vertheilt. In der Altstadt befindet sich noch das auf einem hohen Berge nahe der Citadelle gelegene, 1008 gegründete, überaus reiche St. Michaelskloster, in welchem Nestor seine Annalen schrieb, u. der Sitz des Erzbischofs. In dem höchsten, befestigten, Petscherskischen Stadttheile befindet sich das Petscherskajische Höhlenkloster, das berühmteste Rußlands, mit der ältesten, 1588 gegründeten geistlichen griechischen Akademie, den Grabgewölben, in denen die Leichname größtentheils unverwest sind, u. beträchtlichen Kirchenschätzen, ferner der Sitz des Gouverneurs, der Regierung, die Casernen u. Magazine, und in der dazu gehörigen Vorstadt das Findel- u. Pockenhaus, ein Lazareth u. s. w. In der Unterstadt (Podol) sind das Schloß, das Rathhaus, das Collegiengebäude u. das Bratski'sche Kloster. Als vierter Stadttheil ist die von Katharina II. gegründete Wladimirvorstadt zu betrachten. Zu den Merkwürdigkeiten K-s gehören außer den 52 (um 1030, nach dem Zeugnisse des deutschen Chronisten Dittmar, sogar 400) Kirchen, worunter auch die auf Kosten des Warägers Simon von vier Baumeistern aus Constantinopel erbaute Kathedrale zur Himmelfahrt Mariä mit dem ungeheuren prächtigen Glockenthurm (mit 10 Glocken) zu erwähnen ist, die im Jahre 1833 gegründete Wladimir-Universität mit Bibliothek, Sternwarte u. vielen andern wichtigen Sammlungen, die erwähnte geistliche Akademie, ein Seminar, zwei Gymnasien, eine Landmesserschule, Cadettenschule, Arsenal u. s. w. Der Gewerbebetrieb besteht in Gerbereien, Lichterziehereien, Glockengießereien u. außerhalb der Stadt einer Fayencefabrik. Berühmt ist der Kreschtschensche Jahrmarkt, vom 15. Jan. bis 1. Febr., mit einem Werthumsatz von 2—3 Mill. Rubel. K. ward im Jahre 996 von Wladimir d. Gr. erbaut, 1018 von Boleslav von Polen eingenommen, 1037 Hauptstadt von ganz Rußland, 1196 durch Erdbeben beschädigt, 1225 von den Tataren verwüstet, 1320 von den Litthauern, 1420 von dem Krim'schen Tatarenchan Mengli Girei, 1650 von den Polen unter Chelmnicky u. 1651 unter Radziwill eingenommen, 1680 von den Moskowitern (Großrussen) besetzt u. 1686 diesen förmlich abgetreten. Daselbst ward 1681 Theophan Protopowitsch, Erzbischof von Rußland, u. 1746 der bekannte Erzpriester Johann Lewanda geboren.

Kieze (dän. Fiskerleier, d. i. Fischerlager),

vorzugsweise von Fischern bewohnte Küstenorte in Dänemark.

Kiffhäuser, s. Kyffhäuser.

Kiggellaria (K. *L.*), Pflanzengattung, benannt nach dem Holländer Franz Kiggelaer (der mit Fr. Ruysch J. Commelyns Horti med. amstelodam. plantarum descriptio, Amsterd. 1697, herausgab), aus der Familie der Bixaceae-Erythrospermeae, 22. Cl. 7. Ordn. *L.*; Arten: K. africana *L.*, Baum am Cap.

Kiggellarieae, Abtheilung der Kaperngewächse.

Kikabdar, türkischer Hofbedienter, der dem Sultan den Steigbügel hält.

Kikekunemalo (Resina), ein bald dem Kopal, bald dem Animeharz ähnliches, aber heut zu Tage nicht mehr im Handel vorkommendes Harz aus Afrika.

Kikequetzel (Xochiquetzal), nach der mexicanischen Sagengeschichte die Frau, welche bei der Sündfluth allein mit ihrem Manne **Korkor** (Tlocipochtli) gerettet und so die Stammmutter eines neuen Menschengeschlechts wurde.

Kikinda (Nagy-K.), Marktflecken im ungarischen Comitate Torontal; Postamt, Feldbau, Viehzucht; 17,460 Ew. Hier erhoben sich zu Ostern 1848 die Serben gegen die Deutschen.

Kikónes (a. Geogr.), thrakisches Volk am Ägäischen Meere u. am Gebirge Ismara. Hieher sollen Stürme den Odysseus verschlagen haben.

Kil (Min.), so v. w. Meerschaum.

Kilar (türk.), Ort, wo die Getränke des Sultans bereitet u. aufbewahrt werden. Daher **K.-Odassi**, die Kellerei des Sultans; **Kilardschi-Baschi**, dessen oberster Mundschenk.

Kilbarchan (spr. Kilbartschän), Kirchspiel in der schottischen Grafschaft Renfrew; 2700 Ew.

Kilben, Gipfel des Schwarzwaldes im badischen Oberrheinkreise, 3297 Fuß hoch.

Kilbrickenit (Min.), derbe Massen; Härte = $2_{,5}$; specifisches Gewicht = $6_{,407}$. Metallglanz, blaulichgrau. Aus Blei, Antimon, Eisen und Schwefel bestehend, findet sich in Kilbricken.

Kilbride (spr. Kilbreidh), 1) Kirchspiel der schottischen Insel Aran; 2500 Ew.; 2) (West-K.), Kirchspiel in der schottischen Grafschaft Lanark, am Clyde Golf; 3) (East-K.), Kirchspiel ebd.; Bergbau auf Eisen; 3500 Ew.; 4) Kirchspiel in der irischen Provinz Leinster, Grafschaft Kings; 9500 Ew.; 5) Kirchspiel in der irischen Provinz Connaught, Grafschaft Roscommon; 8500 Ew.; 6) Kirchspiel in der irischen Provinz Ulster, Grafschaft Cavan; 5100 Ew.

Kilchberg, Pfarrdorf mit Rittergut im württembergischen Schwarzwaldkreise, Oberamt Tübingen; 350 Ew.

St. Kilda, westlichste Insel der Hebriden, ist durch steile Felsenufer unzugänglich u. hat nur eine Landungsstelle im SW. Die wenigen Einwohner (etwa 100) beschäftigen sich mit Fischerei, Seevögelfang u. einigem Ackerbau.

Kildare (**Kildare**, spr. Kildähr), 1) Grafschaft der irischen Provinz Leinster, grenzt im N. an die Grafschaft Meath, im O. an Dublin und Wicklow, im S. an Carlow, im W. an Kings- und Queens-County und wird durchschnitten von der Westbahn, von dem Königskanal u. dem Großen Kanal; Flüsse: Barrow, Liffey, Boyne; Boden im Allgemeinen fruchtbar, im N. zum großen Torfmoor von Allen gehörig; Producte: Getreide, Kartoffeln, Rübsamen; $30_{,7}$ Q.-M., 90,946 Ew. (meist Katholiken); Hauptstadt ist Athy. Die Grafschaft sendet zwei Abgeordnete in das Parlament. 2) Stadt darin, in der fruchtbaren Ebene Curragh of K. u. an der Westbahn, sonst Hauptstadt der Grafschaft u. Sitz des Bischofs von K.-Leighlin; Ruinen einer Kathedrale und einer Abtei, Nonnenkloster, Gerichtshof, Markthalle, Arbeitshaus, ansehnliche Märkte; 1300 Ew. Bei K. der 132 Fuß hohe Runde Thurm.

Kile, Volksstamm, so v. w. Samagiren.

Kilfenora, Stadt in der irischen Provinz Munster, Grafschaft Clare; hat einen katholischen Bischof, der aber nicht hier, sondern in Kinwara und in Emaystimon residirt. Das Bisthum K. ist mit Kilmaduagh vereinigt (Kilmaduagh-K.), u. der Bischof dieser Diöcese ist Suffragan von Cashel.

Kili, 1) Inselgruppe des Mulgravearchipels; 2) (**Kilia-Bogasi**) der nördliche Hauptmündungsarm der Donau; 3) Vorgebirg an der WKüste von Euböa.

Kilia, 1) so v. w. Kili 2); 2) Stadt in dem 1856 von Rußland abgetretenen u. zur Moldau gekommenen Theile Bessarabiens, am gleichnamigen Donauarme, einst befestigt; 7000 Ew.

St. Kilian, der Apostel der Franken, aus schottischem od. irischem Geschlecht, kam mit dem Priester Coloman u. mit dem Diakon Totnan nach Franken, nachdem er wahrscheinlich schon in seiner Heimath zum Bischof, jedoch ohne bestimmten Besitz, geweiht worden, ging 686 nach Rom und erhielt von Papst Konon Vollmachten zur Verkündung des Evangeliums im Würzburgischen, taufte auch den Herzog Gosbert sammt seinen Leuten, bewog denselben, sich von Geilana, der Frau seines verstorbenen Bruders, die er der Volkssitte gemäß zur Gattin genommen, zu trennen, erregte aber dadurch den Haß der Letzteren u. ward auf ihr Anstiften mit seinen Genossen ermordet (689). Unter Vermittelung des hl. Erzbischofs Bonifacius erfolgte die Erhebung der hl. Leiber unter Papst Zacharias durch den hl. Burchard, den ersten Bischof von Würzburg, um 742; einige Jahre später wurden die hl. Leiber in der Neumünsterkirche beigesetzt, während die Häupter im Hochaltar der später erbauten Kathedrale aufbewahrt wurden. Sie werden am St. **Kiliansfeste** (8. Juli) in Procession nach Neumünster getragen. Lebensbeschreibung von Gropp, Würzb. 1738, und von Rien, Aschaffenb. 1834.

Kilian, 1) Konrad Joseph, geb. 1771 in Würzburg, studirte erst Theologie, dann Medicin, lebte als Arzt u. Docent in Jena, Leipzig, Bamberg u. Würzburg, ging später nach Petersburg u. st. daselbst 1811. Er schr.: Der Haus- u. Reisearzt, Lpz. 1800; Genius der Gesundheit u. des Lebens, ebd. 1805; Entwurf eines Systems der Medicin, Jena 1802, 2 Bde.; Klini-

sches Handbuch, Bamb. 1804, 2. A. 1809; Diätetik für Tabaksraucher, Lpz. 1806, 2. A. 1807; Hausarzneikunde, ebd. 1809, u. a. 2) Hermann Friedrich, Sohn des Vor., geb. 1800 in Leipzig, wurde 1831 Professor der Geburtshülfe u. Director der geburtshülflichen Klinik in Bonn; er schr.: Ueber den Kreislauf des Blutes im Kinde, Karlsr. 1826; Die Universitäten Deutschlands in medicinisch-naturwissenschaftlicher Hinsicht, Heidelb. 1828; Beiträge zu einer genauern Kenntniß der allgemeinen Knochenerweichung der Frauen, Bonn 1829; Operationslehre für Geburtshülfe, ebd. 1834 f., 2. A. 1844—52; Geburtshülflicher Atlas, Düsseld. 1835—44; Die Geburtslehre, Frkf. 1839, 2. A. 1852; Das halistere't. Becken in seiner Weichheit und Dehnbarkeit während der Geburt, Bonn 1857. 3) Etienne, geb. 1808 in Meaux, war Bureauchef im Ministerium des öffentlichen Unterrichts in Paris u. st. 1844 daselbst. Er schr. u. a.: Manuel de l'instruction primaire, Par. 1838; Tableau hist. de l'instruction second. en France, 1844.

Kilian, die alten würzburgischen Gulden, Kilianstaler, würzburgische Thaler von 1552, beide mit St. Kilians Bild.

Kilid-el-Bahr (Schlüssel des Meeres), Schloß der Dardanellen, s. d. 2).

Kilikien (Cilicia, a. Geogr.), Landschaft Kleinasiens, im N. von Kappadokien, im O. von Kleinarmenien u. Syrien, im W. von Pamphylien und Pisidien, im S. vom Mittelmeer (hier Kilikisches Meer) begrenzt; im N. gebirgig durch den Tauros, über welchen die Kilikischen Pässe nach Kappadokien führten, im NOsten durch den Amanos. Unter den Flüssen, welche vom Tauros kommend nach S. gingen, sind hervorzuheben: Kalykadnos, Lamos, Kydnos, Pyramos. Eingetheilt wurde K. in das Ebene K. (Pedias), die größere östliche Hälfte, jetzt Adana; und das Rauhe K. (Trachea, Tracheotis, Cilicia aspera), die kleinere westliche Hälfte, jetzt Itschil. Die vornehmsten Städte des Landes waren: an der Küste Korakesion, Selinus, Kelenderis, Seleukia, Korykos, Eleusa, Soli, Tarsos, Mallos, Issos; im Innern: Adana, Mopsuestia, Anazarbos u. s. w. Die Einwohner des Flachlandes, Kilikes, waren syrischen Stammes, ihr alter Name Hypachäi deutet aber auch auf pelasgisch-griechische Verwandtschaft; als sich seit Alexanders d. Gr. Zeit Griechen an den Küsten niederließen, zogen sich die Kiliker in die Gebirge zurück, wo sie als Eleutherokilikes meist ein Räuberleben führten. Die Bewohner des Rauhen K. waren Verwandte der Pisidier u. Isaurier.

Nach griechischer Sage ließ sich Kilix (s. d.) mit seinen Gefährten am Pyramos nieder, woher der Name K. entstanden sei. Früher war K. viel größer, indem man einen Theil von Kappadokien u. das Land nordöstlich bis an den Euphrat dazu rechnete. Die Herrscher (Syennesis) wurden später den assyrischen, den medischen, den persischen Königen u. Alexander dem Großen zinsbar. Nach Alexander kam K. an die Seleukiden in Syrien, mit Ausnahme eines Theiles, dessen sich Tigranes bemächtigte, u. des westlichen, dessen Bewohner noch frei blieben u. nun als Seeräuber auftraten. Als Pompejus 67 u. 66 v. Chr. die Piraten vernichtet hatte, wurde das Ebene K. römische Provinz, das Rauhe K. aber an die Bundesgenossen verschenkt, später aber ebenfalls von den Römern eingezogen. Im 4. u. 5. Jahrh. nahmen die Isaurier einen Theil des Rauhen K. ein (Isauria); das eigentliche K. wurde unter Theodosius II. in Cilicia prima (westlich vom Vorgebirge Zephyrion und der Stadt Korykos bis zum Fluß Saros) u. Cilicia secunda (östlich bis an den Amanos) getheilt.

Kilimandscharo, Schneegipfel im Innern von Ostafrika, 3½° SBr. u. 54—55° OL., von Decken auf 22,000 Fuß Höhe geschätzt.

Kilimane (Quelimane), 1) der nordöstlichste Mündungsarm des Zambesi im östlichen Südafrika; 2) Stadt unweit der Mündung des Vorigen in dem 1859 neugebildeten portugiesischen Gouvernement Zambesia; Hafen mit Fort, Ausfuhr von Kaffee, Zucker, Baumwolle, Indigo, Wein, Reis, Gold, Eisen, Kupfer, Elfenbein u. s. w.; 5—6000 Ew.

Kilisch Arslan, Sultane von Rum: 1) K. A. I., Sohn Amid Soleimans, regierte 1085—1106, wo er im Khabur ertrank. 2) K. A. II., Sohn Massuds, regierte 1152—1192. 3) K. A. III., folgte seinem Vater Rokn Eddin Soleiman 1203 unmündig u. wurde 1204 von Gaiath Eddin entthront.

Kilix, Sohn des Agenor u. der Telephassa; vgl. Kadmos u. Europe. Er wurde Eponyme der Landschaft Kilikien, wo er am Flusse Pyramos eine Niederlassung gegründet hatte. Wenn er Bruder des Kadmos u. Phönix heißt, so sollte dadurch die Verwandtschaft der betreffenden Stämme bezeichnet werden.

Kilkenny (Kilkenny), 1) Grafschaft der irischen Provinz Leinster, grenzt im N. an Queens-County, im W. an Tipperary, im S. an Waterford, im O. an Wexford und Carlow; im N. hügelig (Black Stairs, Brandons Hills), im S. eben u. fruchtbar; Flüsse: Barrow (an der Ostgrenze) mit dem Nore, Suir (an der Südgrenze); Producte: Steinkohlen (bei Castle-Comer), Eisenerze, Marmor, Bausteine, Getreide, Gemüse, Kartoffeln; Haupterwerbszweige: Ackerbau, Viehzucht (Schafe u. Rindvieh), Wollweberei, Brauerei, Flußfischerei; 37,4 Q.-M., 124,515 Ew. (im Jahre 1861). Grafschaft und Stadt senden je zwei Abgeordnete in das Parlament. 2) Hauptstadt darin, an der Eisenbahn u. dem schiffbaren Nore; Sitz eines anglicanischen Bischofs, 11 Kirchen (darunter die protestantische Kathedrale), 3 Klöster, Gerichtshof, Schloß des Marquis von Ormond (mit Gemäldegalerie), bischöflicher Palast, College, Fabrication von Wollzeugen, Decken, Stärke u. s. w.; 14,174 Ew. In der Nähe die Tropfsteinhöhle Drummont Cave.

Kill (Kille), 1) in Holland so v. w. Flußbett; 2) Durchfahrt zwischen Untiefen u. Sandbänken.

Killa, 1) Tochter des Laomedon u. der Plakia od. Leukippe. Sie wurde durch falsche Deutung eines Traumes (s. Äsakos) mit ihrem Sohne Menippos von Priamos getödtet; 2) (a. Geogr.),

kleine Stadt in Troas am Flusse **Killeus** mit einem Tempel des Apollon **Killäos**, der von Pelops, des Tantalos Sohne, gegründet sein sollte; jetzt Zelleti.

Killala (spr. Killällä), Stadt in der irischen Provinz Connaught, Grafschaft Mayo, an der Mündung des Moy in die Bucht von K.; Sitz eines anglicanischen Bischofs, alte Kathedrale, Hafen; 1000 Ew. Der katholische Bischof von K. residirt in dem einige Stunden östlich davon gelegenen Flecken Ballina. Schon 435 soll K. durch St. Patricius Sitz eines Bischofs geworden sein. In dem Hafen von K. landeten 1798 die Franzosen unter dem General Humbert.

Killaloe (spr. Killeloh), Stadt in der irischen Provinz Munster, Grafschaft Clare, am Shannon; Sitz eines katholischen und eines anglicanischen Bischofs, Flußschifffahrt, Aal- u. Lachsfang, Marmorbrüche; 2300 Ew. Schon 435 soll hier ein Bischofssitz errichtet worden sein.

Killarney (**Kilarny**, spr. Killärnih), Stadt in der irischen Provinz Munster, Grafschaft Kerry, am östlichen Ufer des gleichnamigen Sees (Lough-K., Lean, 6—7 Q.-M.), romantisch gelegen; Sitz des katholischen Bischofs von Kerry-Aghadon, Gerichtshof, Markthalle, Schloß, Bleiminen; 5300 Einwohner.

Killas (**Killos**, Sphäros), Wagenlenker des Pelops, hatte ein Grabdenkmal am Tempel des Killäischen Apollon.

Killearn (spr. Killern), Marktflecken in der schottischen Grafschaft Stirling, Geburtsort des Historikers G. Buchanan, zu dessen Andenken hier ein Obelisk steht; 1400 Ew.

Killen (Wappern), das Hin- u. Herflattern der Segel, wenn ihre Fläche mit der Richtung des Windes gleichgestellt ist, so daß dieser sie nicht fassen u. aufschwellen kann.

Killerthal, das Thal der Starzel im Fürstenthum Hohenzollern-Hechingen, mit dem Dorf Jungingen. Die Bewohner verfertigen besonders Peitschen u. gehen damit hausiren.

Killery, Bai an der WKüste von Irland, zwischen den Grafschaften Galway u. Mayo.

Killigray, eine der Hebrideninseln im Harriskanal.

Killileagh (spr. Killilih), Stadt in der irischen Provinz Ulster, Grafschaft Down; 1200 Ew.

Killingly, Stadtbezirk mit Postamt im Staate Connecticut (NAmerika), Grafschaft Windham, an der Norwich-Worcester-Eisenbahn.

Killingworth, Stadtbezirk mit Postamt im Staate Connecticut (NAmerika), Grafschaft Middlesex, am Hammonasset-River.

Killinit (Min.), findet sich im Granit bei Killiney in Irland, scheint zum Seybertit zu gehören.

Killis, Stadt in der türkischen Provinz Aleppo; zahlreiche Moscheen, Bäder u. Bazars, Fabriken in Baumwolle, Wolle, Leinwand u. s. w.; 12,000 Ew.

Killmarnok, 1) Stadt in der schottischen Grafschaft Ayr, am Irvine u. an der Eisenbahn; Besserungsanstalt, Akademie, Athenäum u. eine Philosophengesellschaft, Manufacturen in Woll- u. Baumwollzeugen, Teppichen, Shawls u. s. w.; 20,000 Ew.; 2) kleine Stadt in der irischen Grafschaft Limerik.

Killough (spr. Killoh), Marktflecken am Irischen Meere in der irischen Grafschaft Down.

Killybeg, Marktflecken an der Donegalbai in der irischen Grafschaft Donegal, mit Hafen.

Kilmadaugh (**Kilmacduagh**), Stadt in der irischen Grafschaft Galway, am östlichen Ufer des Corrib-Sees; hat einen katholischen Bischof, s. u. Kilfenora.

Kilmalie, Kirchspiel der schottischen Grafschaft Inverneß; 4100 Ew.

Kilmanivaig, Kirchspiel der schottischen Grafschaft Inverneß, am Lochy; 3000 Ew.

Kilmarnok, s. Killmarnok.

Kilmore (spr. Kilmohr), 1) Kirchspiel in der irischen Provinz Connaught, Grafschaft Mayo; 9000 Ew.; 2) Stadt in der Provinz Ulster, Grafschaft Cavan, hat einen katholischen Bischof, der zu Coetkill residirt, und einen anglicanischen Bischof u. 6000 Ew.

Kilo (**Kiloz**, **Kisloz**), Getreidemaß in der Türkei = $35_{,26}$ Litres = $0_{,64}$ preußische Scheffel.

Kilo... (v. gr.), tausend ...; so **Kilogramme**, französisches Gewicht = 1000 Grammes (s. d.) = 2 Zollpfund; **Kilolitre**, französisches Hohlmaß = 1000 Litres (s. d.) = $873_{,3}$ preußische Quart; **Kilometre**, französisches Längenmaß = 1000 Metres (s. d.) = 3186 rhein. Fuß.

Kiloa (Quiloa), 1) kleines Fürstenthum an der ostafrikanischen Küste, dem Imam von Zanzibar gehörig; 2) (**Kilwa Madjindjera**), Hauptort darin, auf einer kleinen, mit Lagunen umgebenen Insel vor der Mündung des Quawi gelegen, sonst blühender Handelsplatz der Portugiesen, hat einen sichern Hafen, ein altes portugiesisches Fort u. an 8000 Ew. u. ist Sammelplatz der Karavanen, welche über den Rufuma und die Wahiaoberge nach Gnombo am Ostufer des Nyandjasees gehen.

Kilpatrick (spr. Kilpätrick), Marktflecken am Clyde in der schottischen Grafschaft Dumbarton; Steinkohlenlager, Eisengießereien; 4000 Ew.

Kilpgang, so v. w. Kiltgang.

Kilrush (spr. Kilrösch), Stadt in der irischen Provinz Munster, Grafschaft Clare, an der Mündung des Shannon in das Atlantische Meer; Hafen, Seebad, Handel, Fischerei; 5000 Ew.

Kilsyth (spr. Kilsißh), Marktflecken in der schottischen Grafschaft Stirling; Steinkohlen- u. Eisengruben; 5000 Ew.

Kiltgang (**Kilpgang**), in Bern die abendlichen Besuche bei Verlobten od. Bräuten.

Kilwinning, Flecken in der schottischen Grafschaft Ayr, am Ryn und an der Eisenbahn, mit 4000 Ew. und den Trümmern der berühmten, 1140 gestifteten St. Winning-Abtei, welche als Wiege der schottischen Freimaurerei angesehen wird.

Kimära (**Kimaria**), Gebirge in den türkischen Ejalets Janina, Avlona u. Delonia, sonst Keraunisches Gebirge, von den **Kimarioten** bewohnt, einem Gemisch von Griechen, Arnauten u. Slawen, die eine Art unabhängiger Militärrepublik bilden.

Kimbern, s. Cimbern.

Kimbolton (spr. Kimbohlt'n), Marktflecken in der englischen Grafschaft Huntingdon; Schloß mit Park; 3000 Ew.

Kimchi, hebräische Gelehrtenfamilie aus Narbonne im 12. und 13. Jahrh.: 1) Moses K., schr.: Hebräische Grammatik, Vened. 1624. 2) Rabbi David K., Bruder des Vor., half die Streitigkeiten über die Schriften des Maimonides, zu dessen Gunsten, beilegen; er st. 1240 u. schr.: Commentare fast über die ganze Bibel, herausgeg. von Breithaupt, Gotha 1713, 3 Bde.; Hebräische Grammatik, Vened. 1545, Leyd. 1631; Hebräisches Wurzelwörterbuch (Sepher Schoraschim), Neapel 1490 u. ö., neu herausgeg. von Lebrecht u. Biesenthal, Berl. 1838 f.

Kimel, rechter Zufluß des Samara im russischen Gouvernement Orenburg.

Kimito, Insel an der SWSpitze Finnlands, zum Gouvernement Åbo gehörig, mit der gleichnamigen Ortschaft; zählt an 6000 Ew.

Kimme, 1) scharfe Vertiefung, Einschnitt; 2) bei Schiffen der Absatz beim Ende der Fluhr. Die auf die K. äußerlich aufgenagelten Planken sind die **Kimmgänge**, die innerlich aufgenagelten die **Kimmweger**.

Kimmerier, 1) bei Homer ein mythisches Volk am Westrande der Erde (s. Avernus), welches, in Nebel u. Wolken gehüllt, in beständiger Nacht lebt. Daher **Kimmerische Finsterniß**. Später suchte man ihren Wohnsitz in Spanien od. bei Bajä in Italien, wo sie als Metallarbeiter in unterirdischen Gruben gelebt u. selten an's Tageslicht gekommen seien, woraus obige Sage sich gebildet habe (Ephoros bei Strabo, der sie den Cimbern identisch hält). 2) Historisch ein Volk am Mäotischen See auf der Taurischen Halbinsel (Krim) u. nordöstlich davon in Sarmatien. Sie lebten in häufigen Kriegen mit den Skythen, von denen sie nach Jonien gedrängt und von König Alyattes geschlagen wurden. Zwischen der Taurischen Halbinsel u. Sindike war der **Kimmerische Bosporus**.

Kimmung, so v. w. Luftspiegelung.

Kimōlis (Kinolis, a. Geogr.), Stadt in Paphlagonien am Schwarzen Meere, mit Rhede und Hafenplatz (Antikimolis).

Kimōlos, 1) Insel des Ägäischen Meeres, zur Nomarchie der Kykladen gehörig, schon im Alterthum wegen der **Kimolischen Seifenerde** berühmt; jetzt **Kimoli** od. Argentiera nach einer ehemaligen Silbergrube; die Seifenerde bildet noch jetzt einen bedeutenden Ausfuhrartikel. 2) Hauptort daselbst an der SOSeite; 2000 Ew.

Kimon, 1) Athener, Sohn des Stesagoras, wurde durch Pisistratos aus Athen vertrieben, durfte aber, nachdem er einen seiner Siege zu Olympia dem Pisistratos hatte zuschreiben lassen, wieder zurückkehren; doch in Folge einer Indiscretion bei einem neuen Siege in Olympia ließen ihn die Söhne des Pisistratos heimlich ermorden; sein Sohn war Miltiades. 2) Sohn des Miltiades u. der thrakischen Fürstentochter Hegesipyle, brachte einen großen Theil seiner Jugend im Gefängnisse zu, da sein Vater eine Schuld von 50 Talenten hinterließ, wofür man den Sohn büßen ließ. Erst durch eine Verbindung seiner Schwester Elpinike mit einem reichen Manne, der nun die alte Schuld zahlte, wurde K. frei. Durch Muth u. kriegerische Talente zeichnete er sich in den Kämpfen gegen Xerxes aus, u. Aristides erkannte in ihm den tüchtigen Mann und zog ihn an sich. Als die griechische Seemacht auch nach der Vertreibung der Perser vereinigt blieb, wurde K. mit Aristides an die Spitze der attischen Flotte gestellt. Während Aristides die Bundesverhältnisse ordnete, führte K. den Oberbefehl über die Flotte. Zunächst brachte er die Veste Eïon in seine Gewalt; Folge davon war die Reinigung der thrakischen Küste von den Persern u. die Demüthigung der durch Seeräubereien berüchtigten Insel Skyros. Sein Ruhm stieg durch diese glücklichen Erfolge u. seine Mitbürger setzten ihm drei Bildsäulen. Auch ward er um diese Zeit zum Kampfrichter zwischen Aeschylus u. Sophokles erwählt u. entschied zu Gunsten des Letztern. Das Bestreben K-s, die Kampflust der Athener nicht gegen die Spartaner, sondern gegen die Perser zu lenken, führte den berühmten Doppelsieg über die Perser an der Mündung des Eurymedon herbei. 468 vertrieb er Thraker u. Perser aus dem Chersonesos. Um diese Zeit entwickelte sich die Bundeshoheit Athens durch die Besteuerung der Bundesgenossen zur Herrschaft, die bald in gehässige Tyrannei ausartete. So wurden die Naxier unterjocht, die Thasier aber, gegen die K. geschickt wurde, konnte er erst in 3 Jahren sich unterwerfen. Nach seiner Rückkehr wurde er angeklagt, er hätte die Gelegenheit nicht benützt, größere Eroberungen zu machen u. sich von dem makedonischen Könige Alexander bestechen lassen. Eine Partei zu Athen beschuldigte ihn des Geldaristokratismus. Aber der Hauptkläger, Perikles, verfolgte selbst die Anschuldigung nicht eifrig und K. wurde losgesprochen. Doch bald erwachte das Mißtrauen der Athener nur um so stärker. Sein Sturz war entschieden, als von den Lakedämoniern aus Mißtrauen das Hülfsheer zurückgeschickt wurde, das ihnen K. gegen die empörten Heloten u. Messenier in Ithome zugeführt hatte (461 v. Chr.). Auch hatten während seiner Abwesenheit Perikles und Ephialtes dem Areopag eine Menge von Rechtssachen abgenommen und dem Gerichtshofe der Heliasten übergeben, wodurch die unteren Volksclassen eine bisher ungewöhnliche Gewalt erhielten. Vergebens suchte K. den alten Stand der Dinge wieder herzustellen: er wurde durch den Ostracismus auf 10 Jahre verbannt u. begab sich, wie man glaubte, nach Böotien; 457 v. Chr. erschien er auf einmal wieder vor der Schlacht bei Tanagra in dem attischen Heere. Aber man wies, aus Mißtrauen, seine Dienste zurück. Der unglückliche Ausgang der Schlacht brachte jedoch eine Gesinnungsänderung zu Gunsten K-s hervor. Man hielt ihn für den passendsten Friedensunterhändler. Perikles selbst beantragte seine Zurückberufung, 456. Als die Perser Cypern in Besitz nahmen u. die Süd- u. Westküste Kleinasiens bedrohten, wurde K., als dem geeignetsten Feldherrn gegen sie, das Commando der Flotte übergeben. Er fuhr mit 200 Schiffen nach

Cypern, schickte 60 davon dem Amyrtäos zu u. begann mit den übrigen die Belagerung von Kition, während welcher er 449 starb. Nach Andern schloß Artaxerxes, durch die Fortschritte K-s geschreckt, in Athen den sog. **Kimonischen Frieden**, in welchem die Perser versprachen, die Unabhängigkeit der griechischen Staaten in Kleinasien anzuerkennen u. keine Kriegsschiffe über Phaselis und die Kyaneischen Inseln hinaus schicken zu wollen, wenn die Athener keine Truppen in das Land des Königs senden. K. wurde in Kition als Heros verehrt, seine Gebeine kamen zur Bestattung nach Athen.

Kimpina, Stadt in der Großen Walachei, an der Prahowa. In der Nähe ein großes Steinsalzbergwerk (Okna-Teleaga).

Kimpolung (Campolonga), 1) Stadt in der Großen Walachei, District Mustzelu, an der Straße über den Törzburger Paß nach Siebenbürgen; Stapelplatz der aus Siebenbürgen kommenden Waaren; 8700 Ew.; 2) (Moldauisch-K.), Marktflecken in der österreichischen Bukowina, an der Moldawa; 4700 Ew. Dabei der große **Kimpolunger Wald**.

Kinädos (gr.), so v. w. Cinaedus.

Kinarbaum, die Pflanzengattung Kleinhovia.

Kinburn, kleine Festung im russischen Gouvernement Taurien, auf der Westspitze der den Mündungsbusen des Dnjepr vom Schwarzen Meere trennenden Landzunge, Oczakow gegenüber. Die Feste verdankt den Türken ihr Entstehen, wurde 1736 von den Russen geschleift, durch die Türken bald wieder hergestellt u. 1774 an Rußland abgetreten. Die Erstürmungsversuche der Türken am 25. Sept. u. am 11. u. 12. Oct. 1787 mißlangen durch Suwarows glänzenden Sieg. Am 14. Oct. 1855 beschossen die Alliirten die Festung, worauf am 17. Oct. die Capitulation der 1500 Mann starken russischen Besatzung erfolgte. Am 16. Mai 1856 wurde K. von den Franzosen geräumt und kam wieder in russische Hände.

Kincardine, 1) Grafschaft, so v. w. Mearns; 2) Stadt in der schottischen Grafschaft Perth, am Frith of Forth; Fischfang, Schiffsbau; 3000 Ew.

Kinchinjunga (Kintschindschinga, Kanchinsinga), Gipfel des Himálaja, nordöstlich von Nepál, 26,419 Pariser Fuß hoch, nächst dem Mount Everest der höchste bekannte Berg der Erde.

Kind (Infans), der Mensch in der ersten Zeit seines Lebens nach der Geburt bis zum Beginn der Geschlechtsentwickelung (Pubertät). Diese Periode läßt sich in vier Zeitabschnitte theilen: a) Das Alter der Neugebornen von der Geburt bis zum Abfall der Nabelschnurreste, worunter die ersten 6—8 Tage inbegriffen sind. Das neugeborene K. ist etwa 19—22 Zoll lang u. 6—7 Pfund schwer, hat ausgebildete, harte Nägel, gehörig entwickeltes Kopfhaar, mäßig rothe Haut, feste, abgerundete Glieder, die Kopfknochen sind noch etwas über einander verschiebbar, von den Fontanellen (s. d.) ist die kleine wenig mehr zu fühlen, hingegen die große noch etwa 1 Zoll breit. Bei Knaben sind die Hoden in der Regel schon in den Hodensack herabgetreten. Im Anfange dieser Zeit findet im kindlichen Körper insofern eine große Revolution statt, als mehrere Organe, welche vor der Geburt unthätig waren, namentlich die Lungen u. die Verdauungsorgane, in Thätigkeit treten, u. andere, wie die Kreislaufsorgane, der Harn- und Hautapparat, ihre Thätigkeit ändern, noch andere Organe aber ihre Function ganz einstellen. Die erste Zeit verbringt das neugeborne Kind größtentheils im Schlafe u. wird nur durch Eindrücke auf seine Empfindungsnerven zum Schreien gezwungen. Solche Eindrücke sind, außer der ungewohnten Einwirkung der atmosphärischen Luft, Nahrungsmangel, ein nasses, kaltes Lager u. Luft- od. Kothanhäufung im Dickdarm. Die hauptsächlichsten Bedürfnisse des Neugebornen sind passende Nahrung u. Luft sowie Wärme u. Schutz vor äußeren Schädlichkeiten. Die zweckmäßigste Nahrung ist die Muttermilch, weniger tauglich ist Ammen- od. Kuhmilch, welch letztere nur gereicht werden darf, wenn die naturgemäße Ernährung durch die Brust nicht möglich ist. Aber auch die Kuhmilch muß durch Zusatz von Wasser und Milchzucker der Muttermilch möglichst ähnlich gemacht werden. Die Luft sei gleichmäßig warm (+ 15 bis 17° R.) und rein, bei Tage wie bei Nacht; die Umhüllung des Neugebornen muß weich, zart sein, hinreichende Wärme gewähren (nicht mehr als bis 30° R.) und darf nicht zu fest anliegen, damit das Athmen ungehindert von Statten gehen kann. Nicht zu unterlassen ist öftere Reinigung der Haut durch warme Bäder (von + 26—30°), wie überhaupt große Reinlichkeit das Gedeihen des K-es sehr fördert. Vorzüglich bedürfen die Neugebornen des gehörigen Schutzes und richtiger Behandlung der Sinneswerkzeuge: das Auge darf nur allmählich stärkerem Lichte ausgesetzt werden u. das Reinigen desselben nur mit einem eigenen, in lauwarmes Wasser getauchten feinen Leinwandläppchen geschehen; deßgleichen sind starke u. grelle Töne u. vehemente Gerüche vom Kinde abzuhalten.

b) Das Säuglingsalter begreift mit Ausnahme der frühesten Lebenstage die ersten 9—12 Monate nach der Geburt in sich, sonach die Zeit, während welcher das K. von der Mutter gesäugt werden soll. In dieser Periode erwachen allmählich die Sinne, es zeigen sich die ersten Spuren des Verstandes, der Sprache u. willkürlicher Bewegung und erfolgt der Ausbruch der Zähne im 7., 8. oder 9. Monate. Der Körper des Säuglings gewinnt in Folge von Fettablagerung an Rundung, seine Musculatur wird nach und nach kräftiger, die Haut derber, die Knochen fester u. die große Neigung zum Schlafen nimmt mehr und mehr ab. Der Säugling wächst um 6—8 Zoll, während sein Gewicht sich um 10 bis 12 Pfund mehrt. Der weichen Beschaffenheit des Gehirns wegen ziehen krankhafte Reizungen der zum Gehirn leitenden Empfindungsnerven durch Uebertragung ihrer Reizung auf Bewegungsnerven (Reflexsymptome) sehr leicht Krämpfe (Convulsionen) nach sich, die in diesem Lebensalter weniger gefährliche Erscheinungen als im späteren Leben sind. Die Nahrung soll wie beim Neugebornen nur Milch sein, u. zwar entweder die der Mutter od. einer Amme, die wo möglich

mit der Mutter von gleicher od. ähnlicher Constitution ist. Sehr schwierig ist das künstliche Aufziehen des Kindes ohne Mutter- u. Ammenmilch, erfordert große Sorgfalt u. Gewissenhaftigkeit u. darf in den ersten 6—8 Monaten nur durch Thier- (Esels- od. Kuh-) Milch geschehen, die, wie oben bemerkt, in Bezug auf Beschaffenheit u. Temperatur der Muttermilch ähnlich gemacht werden muß. Neuestens hat Liebig ein Ersatzmittel für Muttermilch angegeben, welches, streng nach Vorschrift zubereitet, von den Kindern gut vertragen wird: Man kocht aus 1 Loth Weizenmehl u. 10 Loth Milch einen Brei, rührt in diesen 1 Loth Malzmehl, 2 Loth Wasser und 30 Tropfen von einer Lösung doppeltkohlensauren Kali's ein u. läßt die Flüssigkeit an einem warmen Orte (über einem Nachtlichte) stehen, bis sie dünn geworden ist. In Bezug auf die Luft, welche der Säugling einathmet, die Pflege der Haut durch warme Bäder oder Waschungen, die Kleidung und Behandlung der Sinneswerkzeuge gilt dasselbe, was für den Neugebornen bemerkt wurde. Tritt die Periode des Zahnens ein, so wird das K. unruhig, speichelt viel, schreckt im Schlafe zusammen, das Zahnfleisch wird heiß, roth, geschwollen. Die ersten Zähne (Milchzähne) erscheinen gewöhnlich zwischen dem 7. u. 9. Monate, meist paarweise und früher im Unterkiefer als im Oberkiefer, zuerst unten die beiden mittleren Schneidezähne, dann oben das mittlere Paar, hierauf die äußeren Schneidezähne. Auch der Säugling bedarf schon der Erziehung und zwar sowohl der körperlichen wie der geistigen. Die erstere bezieht sich vorzüglich auf den Nahrungsgenuß, den Schlaf, die Bewegungen und Reinlichkeit; bei letzterer handelt es sich hauptsächlich darum, die Sinnesorgane in gesundem Zustande zu erhalten und gehörig auszubilden, denn erst mit Hülfe der Sinne wird allmählich die Thätigkeit des Gehirns, das Bewußtsein, das Gefühl, der Verstand und der Wille erweckt. Zuerst entwickelt sich der Tastsinn (aber nur an den Lippen, womit das Kind die Mutterbrust sucht), dann erwacht der Gesichts-, nach diesem der Gehör- und Geschmacks-, zuletzt der Geruchs- und Tastsinn. Im zweiten Monate bemerkt man das Lächeln, erst später das Weinen (mit Thränen), ebenso zeigt sich im dritten Monate das Lallen, welches später in die Nachahmung von Worten übergeht. Schon im fünften oder sechsten Monate merkt das K. die Freundlichkeit wie auch den Ernst der Worte u. Geberden; im siebenten od. achten Monate spielt das Kind für sich und beschäftigt sich mit dem Nachahmen. Je mehr es aber das Bewegungsvermögen in seine Gewalt bekommt, desto mehr bildet sich auch die Sprache aus, nur benennt es die Dinge anfangs in seiner Weise u. erst später durch Nachahmung so, wie es ihm vorgesagt wird. Die Hauptregel bei der geistigen Erziehung des K-es ist: Alles vom K-e abzuhalten, an was es sich nicht gewöhnen soll, dagegen das, was ihm zur andern Natur werden soll, beharrlich zu wiederholen. Von einem Willen ist beim K. lang keine Rede, dagegen bildet sich sehr leicht die entschiedenste Willkür aus, die zu Eigensinn u. Trotz ausartet, wenn man dasselbe Alles thun läßt, was es will. Wenn auch die Sinnesübungen in dieser Lebensperiode noch nicht so wichtig sind, so ist es doch vortheilhaft, im K-e wenigstens eine größere Aufmerksamkeit für Sinneserscheinungen zu erwecken, weil aus dieser später die Achtsamkeit u. Wachsamkeit hervorgeht.

c) Das Kindesalter erstreckt sich vom Entwöhnen des Säuglings, also etwa vom Ende des ersten Lebensjahres, bis zum beginnenden Zahnwechsel im 7. Jahre. Das K. wächst in diesem Zeitraume bis etwa zu 42 Zoll u. wird ungefähr 40 Pfund schwer; im Durchschnitt nimmt jährlich seine Länge um 2—3 Zoll u. sein Gewicht um 3½ Pfund zu, jedoch ist diese Zunahme in den ersten Jahren dieses Alters größer als in den letzteren. In körperlicher Beziehung wird das Kind selbstständiger, bedarf der Mutterbrust nicht mehr, Haut u. Muskeln werden fester, in den Knochen bildet sich Mark, die Gesichtsmuskeln geben den Ausdruck prägnanter, Kauen, Gehen und Sprechen verkünden die allmählich freier werdende Selbstthätigkeit des Kindes. Bei der Erhaltung desselben in diesem Alter ist noch große Sorgfalt auf Nahrung, Luft, Hautreinigung, Temperatur, das Schlafen und die Sinne zu verwenden. Allmählich ist von der flüssigen Form der Nahrung zur breiigen u. endlich zur festen überzugehen; deßhalb gebe man zuerst Fleischbrühe mit Ei u. Gries, Zwieback, Weißbrod, später sehr weiches und kleingeschnittenes Fleisch und Mehl- oder Milchspeisen, endlich die nahrhaften u. leichtverdaulichen Nahrungsmittel der Erwachsenen. Durch passende Kleidung sei für warme Temperatur gesorgt, u. müssen namentlich Erkältungen des Bauches u. der Füße sorgfältig vermieden werden, weil diese nicht selten Ursache gefährlicher Krankheiten abgeben. Auf die Erziehung im ersten Kindesalter (2. bis 4. Lebensjahre) haben die Eltern ihr ganz besonderes Augenmerk zu richten, weil jetzt schon ebenso der Grund zum Guten wie zum Bösen gelegt wird. Die Haupttugend, die dem Kinde zuerst anerzogen werden muß, ist das Gehorsamsein, mit Hülfe dessen gewöhnt man es zum Rechten (zur Moral). Zur richtigen Verstandesbildung sind in den ersten Jahren nur Sinnesübungen und zwar in der Form von Spielen anzustellen; später können die Sinneseindrücke zur Bildung des Gedächtnisses und Vorstellungsvermögens, überhaupt zum Denkenlernen verwendet werden. Ueberanstrengungen können zu Hirnkrankheiten führen. Der Wille läßt sich durch Ueberwinden von Hindernissen kräftigen, soll aber nur zur Ausübung des Guten erzogen werden. Am leichtesten erleidet das Gefühl oder Gemüth eine verkehrte Erziehung, wenn die Empfindungsthätigkeit des Gehirns ohne gleichzeitige zweckmäßige Verstandesanregung vorzugsweise in Anspruch genommen wird. Man bildet dadurch sentimentale Schwärmer, die, für das praktische Leben untauglich, weder sich selbst noch Andern vernünftig zu rathen u. zu helfen wissen. Dagegen läßt sich ein fester Grund zur echten Religiosität u. Moralität dadurch legen, daß man im K-e Ehrgefühl u. das Gewissen zu entwickeln sucht.

d) Das **Jugendalter** reicht vom 7. od. 8. Lebensjahre, also vom Beginn des Zahnwechsels, bis zum Eintritt der Geschlechtsentwickelung, d. i. beim Mädchen in unserm Klima bis zum 14., beim Knaben bis zum 16. Jahre. In diesem Alter wird der Körperbau schlanker, der Brustkasten weiter, das Fett unter der Haut nimmt ab u. die Muskeln treten mehr hervor, die Knochen werden fester u. dichter, das Gehirn u. somit auch der Schädel hören auf, an Umfang zuzunehmen, u. deßhalb erscheint der Kopf im Verhältniß kleiner als in den früheren Lebensaltern, obwohl das Gesicht sich vergrößert. Die Massenzunahme ist nicht mehr so stark wie früher, die Länge nimmt um etwa 10—12 Zoll, auf ungefähr 4½ Fuß, das Gewicht um einige 20 Pfund, auf etwa 65 Pfund, zu. Die Physiognomie gewinnt festere Züge, das Haar und die Regenbogenhaut des Auges nehmen ihre bleibende Farbe an. Das Leben gewinnt überhaupt an Kraft u. Festigkeit u. erträgt ziemlich starke Eingriffe ohne Schaden; es zeichnet sich dieses Lebensalter durch besonders günstigen Gesundheitszustand aus, u. von hundert Kindern in dieser Periode stirbt durchschnittlich nur eines jährlich. Der Zahnwechsel beginnt mit dem 6. bis 8. Lebensjahre; zuerst erscheinen die drittvorderen großen Backzähne, im 8. u. 9. Jahre die Schneidezähne, im 10. die ersten u. zweiten Backenzähne, im 12. die Eckzähne. Nunmehr ist vorsichtig die Abhärtung des Körpers u. Geistes zu beginnen, große Anstrengungen sind zu vermeiden und geschlechtliche Erregungen nach Möglichkeit fernzuhalten. In diesem Alter fällt in der Regel der Schule die wichtige Aufgabe der geistigen Erziehung zu. Diese hat sich dem Körperzustande u. der Beschaffenheit des Gehirns genau anzupassen, sie darf nur allmählich gesteigert werden, sie muß eine passende Abwechselung im Thätigsein des Geistes beobachten, und endlich ist die Function des Gehirnes selbst durch richtige Sinneseindrücke (Anschauungsunterricht) anzuregen u. sodann in ihrer Gemüths-, Willens- u. Verstandesrichtung durch Uebung zu vervollkommnen.

Kind, 1) **Joh. Christoph**, geb. 1718 in Werdau, Stadtrichter in Leipzig, st. daselbst 1793; er übersetzte zuerst den Plutarch, Lpz. 1746—54, 8 Bde. 2) **Joh. Adolf Gottl.**, Sohn des Vor., geb. 1747 in Werdau, wurde 1776 Professor der Rechte in Leipzig, 1789 Appellationsrath in Dresden u. st. 1826; er schr.: Quaestiones forenses, Lpz. 1792—95, 4 Bde., 2. A. ebd. 1807; Ueber Bildung juristischer Staatsdiener, ebd. 1818. 3) **Johann Friedrich**, Bruder des Vor., geb. 1768 in Leipzig, war 1793—1816 Advocat in Dresden, gab dann die Praxis auf, wurde 1818 gothaischer Hofrath u. st. 1843 in Dresden; er schr.: Carlo, Züllichau 1801; Natalie, ebd. 1801—4, 3 Bde.; Leben u. Liebe Ryno's u. Minona's, ebd. 1805, 2 Bde.; Verschiedene Sammlungen von Erzählungen, Gedichten u. kleinen Theaterstücken: Malven, Lpz. 1805, 2 Bdchn.; Tulpen, ebd. 1806—10, 7 Bdchn.; Roswitha, ebd. 1811—16, 4 Bde.; Lindenblüthen, ebd. 1819, 4 Bdchn.; Die Harfe, ebd. 1814—19, 8 Bde.; Kleine Erzählungen, ebd. 1820, 4 Bde.; Gedichte, ebd. 1808, 5 Bde., 2. A. ebd. 1817—25; Der Weinberg an der Elbe, ebd. 1817; Theaterschriften, ebd. 1821—27, 4 Bde. (darin die Stücke: Wilhelm der Eroberer, van Dyck's Landleben, Schön Ella u. bes. die Oper: Der Freischütz, componirt von K. M. v. Weber); gab mit K. Winkler (Th. Hell) von 1817—1826 die Abendzeitung heraus; redigirte auch eine Zeit lang die Dresdener Morgenzeitung. 4) **Karl Theodor**, geb. 1799 in Leipzig, erst Advocat, von 1835—46 auch juristischer Docent, dann Justizrath; beschäftigte sich seit 1821 auch viel mit dem Neugriechischen u. gab heraus: *Τραγῴδια τῶν νεωτέρων Ἑλλήνων* (griechische Volkslieder), Grimma 1827; Beiträge zur bessern Kenntniß des neuen Griechenlands, Neust. 1831; Geschichte der Griechischen Revolution, Lpz. 1833, 2 Bde.; *Τραγῴδια τῆς νέας Ἑλλάδος*, 1833; Neugriechische Chrestomathie, 1835; Handwörterbuch der neugriechischen Sprache, 1841; Neugriechische Anthologie, 1844; Anthologie neugriechischer Volkslieder, Lpz. 1861; Neugriechische Volkslieder, ebd. 1849; ferner den 1. Band des *Πανόραμα τῆς Ἑλλάδος* von Alex. Sutsos, 1838, und übersetzte dessen Roman: *Ὁ Ἐξόριστος τοῦ 1831 ἔτους*. Außerdem schr. er politische u. kirchliche Flugschriften.

Kindberg, Marktflecken im steiermärkischen Kreise Bruck, an der Mürz u. der Wien-Triester Eisenbahn; Schloß u. 1000 Ew.

Kindbett (**Wochenbett**, Puerperium), der Zeitraum nach der Geburt, innerhalb dessen die Zurückführung des weiblichen Körpers auf seinen Zustand vor der Schwangerschaft zu Stande gebracht wird. Die Vorgänge während dieser Periode sind: a) Die Zusammenziehung u. Verkleinerung der Gebärmutter bis zu ihrer früheren Größe, welche sich durch die Nachwehen (Dolores post partum) in den ersten 3—5 Tagen der Wöchnerin bemerklich macht. b) Die Heilung der Verwundung, welche durch die Lostrennung des Eies von der Gebärmutter hervorgerufen wurde. Dieser Vorgang gibt sich durch ein Secret zu erkennen, das unter dem Namen **Kindbettreinigung** (**Wochenfluß**, **Lochien**) bekannt ist. Der Ausfluß ist in den ersten 3—4 Tagen blutig (Lochia cruenta), später wird er wässerig (serös), von Fleischwasser ähnlicher Farbe (Lochia serosa), der gleichfalls 3—4 Tage dauert, worauf dann die Aussonderung von weißem Schleim folgt (Lochia lactea), die bis zur Vollendung des Heilungs- und Abstoßungsprocesses in der Gebärmutter (4—6 Wochen) anhält. c) Die Versetzung der erhöhten Lebensthätigkeit von der Gebärmutter nach der Oberfläche des weiblichen Körpers. Nach der Geburt nimmt die während der Schwangerschaft im Uterus angehäufte Blutmasse ihren Weg zunächst zum Herzen, vertheilt sich von da aus in den ganzen übrigen Körper und strömt namentlich nach der Peripherie desselben. In Folge dessen röthen sich die früher bleichen, eingefallenen Wangen, der Glanz der Augen tritt wieder mehr hervor, die Hauttemperatur ist erhöht und vor Allem ist die Schweißabsonderung in hohem Grade vermehrt. d) Die Milchabsonderung in den Brüsten, schon während

der letzten Schwangerschaftswochen vorbereitet, erscheint in den ersten Tagen des Wochenbetts wässerig, molkenartig (Colustrum) und reagirt stark alkalisch; erst zwischen dem 4. u. 12. Tage geschieht (häufig unter fieberhafter Aufregung, Milchfieber) der Uebergang in wirkliche Milch (s. d.); ebenso ist die Quantität anfangs gering u. erreicht ihren Höhepunkt vom 3. zum 5. Tag, von welcher Zeit an die Secretion eine mehr gleichmäßige, den Bedürfnissen des Kindes entsprechende wird. Die Behandlung des normalen K-s als eines rein physiologischen Zustandes kann natürlich nur eine rein diätetische sein. In der Regel wird neun Tage Betthüten von Seiten der Wöchnerin erfordert u. muß während dieser Zeit vor Allem auf Ruhe u. Stille gesehen werden. Die Nahrung sei einfach u. leicht verdaulich, bestehe in den ersten vier Tagen aus leichten Suppen, später aus Fleischbrühe u. feinem Fleische. Zum Getränk diene Wasser, Mandelmilch, Lindenblüthen- od. Wollblumenthee mit Milch; am Körper sowie an der Kleidung der Wöchnerin ist die größte Reinlichkeit zu beobachten u. der Wochenschweiß gehörig abzuwarten. Sind die ersten neun Tage ohne Unfall vorübergegangen, so kann die Wöchnerin einige Stunden des Tages außer Bett zubringen, darf aber nicht gleich anfangs lange umher gehen od. stehend verweilen. Diätfehler, anstrengende Beschäftigungen, das zu zeitige Zurücktreten in das gesellige Leben, stärkere Gemüthsbewegungen u. dgl. können in den ersten sechs Wochen nach der Entbindung großen Schaden anrichten.

Kindbettfieber (Puerperalfieber), eine durch ein specifisches Miasma erzeugte und für Entbundene contagiöse epidemische Bluterkrankung der Wöchnerinnen, die in den meisten Fällen in den Gebärorganen Entzündung mit massenhafter Ausschwitzung u. fäulnißähnlichem Zerfall des Exsudates zur Folge hat, in andern Fällen dagegen keine Localisationen im Gebärorgane bewirkt, dagegen unter typhösen Erscheinungen das Leben auf das Schnellste bedroht. Worin die specifische Blutveränderung besteht, ist nicht hinreichend bekannt. Das Miasma bildet an den Orten, in denen viele Wöchnerinnen zusammenliegen (Gebäranstalten), gerne Infectionsherde, wenn nicht sorgfältig genug durch Ventilation, Reinlichkeit u. s. w. für reine Luft gesorgt wird. Das K. beginnt mit einem heftigen, oftmals wiederholten Schüttelfroste in den ersten Tagen, häufig schon einige Tage nach der Entbindung; der Puls wird schnell sehr frequent (120—140 Schläge in der Minute) u. klein, während die Haut bei mäßiger Temperaturerhöhung sich mit Schweiß bedeckt. Schon sehr bald zeigt sich ein tiefes Ergriffensein des Gesammtorganismus, das die Gesichtszüge auffallend verändert. Die Formen, unter welchen das K. austreten kann, sind: a) Die Bauchfellentzündung (Peritonitis puerperalis) mit Absackungen des Exsudats, Abscessbildung außerhalb des Bauchfelles od. metastatischen Eiterablagerungen in andern Organen im Gefolge. Manchmal endet sie schon nach 12 Stunden mit dem Tode, in andern Fällen nimmt sie einen chronischen Verlauf u. gefährdet Wochen lang die Kranke. b) Pyämie der Wöchnerinnen (Pyaemia puerperalis), veranlaßt durch Aufnahme zersetzter animalischer Stoffe in die Blutmasse, welche aus Faserstoffgerinnseln od. jauchig zerflossenen Exsudaten bestehen können. Dieser Blutkrankheit eigenthümlich sind Gerinnungen in den Venen und Lymphgefäßen, mit od. ohne consecutive Entzündung der Gefäßwandungen, sowie scharf umschriebene Entzündungsherde (Metastasen) mit Abscesbildung in entfernteren Organen (Schädelhöhle, Milz, Leber, Nieren, Muskeln, Eierstöcken, Gelenken), ferner die Entzündung der Schenkelvene (Weiße Schenkelgeschwulst, Phlegmasia alba doiens). Die pyämische Form ist immer die gefährlichste; von 10 Erkrankten genesen kaum zwei. c) Schleimhaut-Entzündung der Gebärmutter (Endometritis puerperalis), kommt am häufigsten vor u. geht mit Bildung von plastischen Exsudaten einher, welche Neigung zur fauligen Zersetzung haben u. schnell tödtlichen Ausgang herbeiführen. Die Behandlung erfordert prophylaktisch die größte Reinlichkeit, Sorge für reine Luft; namentlich sind reinigende Einspritzungen in die Genitalien u. fleißige Entleerungen der Brüste nicht zu unterlassen. Bei ausgebrochener Krankheit ist zunächst die Localerkrankung zu berücksichtigen.

Kindelbrück, Stadt an der Wipper im preußischen Regierungsbezirk Erfurt (Provinz Sachsen), Kreis Weißensee; 1870 Ew.

Kinderaussetzung, s. Aussetzung der Kinder.

Kinderbewahranstalten (Kleinkinderschulen, Kindergärten), Anstalten, in welchen kleine Kinder vom ersten od. zweiten Jahr an angenommen werden und bis zur Schulpflichtigkeit (6.—7. Jahr) dort verbleiben, um während der Tageszeit, wo die Eltern ihren Berufsarbeiten obliegen, Bewahrung, Verpflegung und einen ihrem Alter entsprechenden Unterricht zu genießen. Diese Anstalten, welche sich zunächst an die sog. Krippen anschließen und sich zu Anfang dieses Jahrhunderts aus Frankreich nach England, Deutschland, Holland, der Schweiz u. auch nach Italien verbreitet haben, verdanken fast sämmtlich philanthropischen Vereinen, an deren Spitze meist Frauen sich befinden, ihre Entstehung u. sind unter Oberaufsicht der Gemeindearmenpflege gestellt. Die erste dieser Anstalten trat in Deutschland durch die Fürstin Pauline von Lippe-Detmold in's Leben und diente den nachfolgenden zum Muster, in welchen jedoch noch mancherlei Verbesserungen eingeführt wurden. Die Kinder werden Morgens in die Anstalt gebracht, erhalten hier die von den Eltern mitgebrachte od. von der Anstalt gereichte Nahrung, werden gewartet, beaufsichtigt, unterrichtet u. Abends von ihren Angehörigen wieder abgeholt. Die Eltern geben eine kleine Abgabe für das Kind od. es findet bei ganz Armen auch unentgeltliche Aufnahme statt. Was die K. für arme Kinder, das sollen die Kindergärten für die Kinder mehr bemittelter Eltern sein. Ihr Begründer war der Pädagog Friedr. Fröbel (s. d.), der in Blankenburg (Thüringen) 1837 den ersten Kindergarten stiftete u. seitdem für die weitere

Entwickelung dieser Idee thätig war. Seine Bestrebungen fanden und finden bei der modernen Pädagogik von ihrem confessionslosen Standpunkte aus viele Anerkennung u. Unterstützung. Was indeß an denselben Gutes ist (namentlich der Anschauungsunterricht), soll auch von der Schule geteistet werden. Für einen offenbar socialen Nachtheil muß man es aber erklären, daß die Kinder allzufrüh des Familienverbandes entwöhnt werden u. solchen Müttern, welche nicht einmal den Vorwand für sich haben, daß ihr Beruf sie hindere, die Kinder im Hause zu haben, die heilige Pflicht der Kindererziehung abgenommen werden will. Der Egoismus findet dadurch in der älteren wie jüngeren Generation nur neue Nahrung. Das in Preußen u. Sachsen 1851 gegen die Fröbel'schen Kindergärten ergangene Verbot erfolgte indeß vorzugsweise deßhalb, weil sich die confessionslose, ja atheistische Richtung derselben bemächtigt hatte. In Thüringen hat die Kindergärtnerei die tiefsten Wurzeln gefaßt. In Gotha besteht ein von A. Köhler geleitetes Seminar zur Ausbildung von Kindergärtnerinnen u. 1863 bildete sich in Thüringen ein Fröbelverein, dessen Organ: Kindergarten u. Elementarclasse, die Fröbel'schen Ideen weiter entwickelt. Vgl. außer den Schriften von Fröbel, Middendorf, Diesterweg, Köhler u. a.: Bertha v. Marenholtz-Bülow, Das Kind und sein Wesen, Berl. 1863; W. Löhe, Von Kleinkinderschulen, Nürnb. 1868; J. Gruber, Die Pädagogik des Kindergartens und der Bewahranstalten, Berl. 1869; Fr. Seidel, Katechismus der praktischen Kindergärtnerei, Lpz. 1863.

Kinderbischof, s. u. Unschuldiger Kinder Tag.

Kindercommunion, die Theilnahme der kleinen Kinder an der hl. Communion, findet sich im 3. Jahrh. als ältere Sitte u. war bis in's 9. Jahrh. im Occident kirchliche Gewohnheit, während sie in der Morgenländischen Kirche bis heute noch besteht. Paschasius Radbertus war der Erste, der die Nothwendigkeit der K. bestritt u. das Tridentinische Concil sprach sich auf's Bestimmteste gegen dieselbe aus.

Kinder der Wittwe (Les enfants de la veuve), in Frankreich die Anhänger der Wittwe des enthaupteten Königs Karl I. von England.

Kinderhook (spr. Kinderhuk), Postort im Staate New-York (NAmerika), Grafschaft Columbia, am Hudson-River und der New-York-Westbahn.

Kinderkrankheiten, diejenigen Krankheiten, zu welchen der kindliche Organismus als solcher von der Geburt an bis zur geschlechtlichen Entwickelung besonders u. vorzugsweise disponirt ist. Schon die Zeit des Geburtsactes selbst bietet innere u. äußere mechanische Drucksymptome auf Kopf, Leib u. Nabelschnur dar; die Zeit unmittelbar nach der Geburt: primäre syphilitische Ansteckung, eingetreten während des Geburtsactes, unvollkommenes Athmungsgeschäft (Atelectasis pulmonum), Hautentzündung, Gelbsucht, blasige Ausschläge (Ecthyma), Zellgewebsverhärtung, Convulsionen, allerlei Darmkrankheiten, Nabelblutungen, Verschwärungen, Hernien. Das jüngste Säuglingsalter: Hyperämieen der Nervencentren mit Convulsionen, Reizung der Mund- u. Darmschleimhaut (Aphthen, Magensäure, Diarrhoe, Verstopfung mit od. ohne Atrophie, Katarrhe u. katarrhalische Lungenentzündung, Luftröhrenäste-Entzündung [Bronchitis]), Augenentzündung mit Blennorrhoe. Von der 7. Woche bis zum 2. Jahre: Nervencentralleiden (Krämpfe, Asthma, Schielen, Muskelcontracturen, Lähmungen), Verkrümmungen der Wirbelsäule, hartnäckige Hautausschläge, Croup, Tuberculose der Lungen, der Drüsen des Gekröses und der Bronchien; allerlei Verdauungsstörungen in Folge der Entwöhnung, Entwickelungsstörungen des Knochensystems (Rhachitis, schweres Zahnen.) Vom 2.—8. Jahre: Croup, Lungenentzündung, Keuchhusten, Tuberculose, chronische Darmkrankheiten, Würmer, Wasserkopf, epidemische Hautkrankheiten (Pocken, Masern, Scharlach), Knochenkrankheiten, chronisch entzündlich (Coxalgie, freiwilliges Hinken); außerdem andere constitutionelle Leiden, wie Skropheln, Skorbut u. s. w., große Disposition für epidemische Seuchen. Vom 8. Jahre bis zur Pubertätsentwickelung: dieser Zeitraum ist ausgezeichnet durch günstigen Gesundheitszustand u. Widerstandsfähigkeit gegen Epidemien, wenn nicht übermäßige Kopfanstrengungen, schlechte Ernährung, zu schnelles Wachsthum od. geschlechtliche Verirrungen (Onanie) schaden. Blutleere mit ihren mannichfaltigen Folgen, Rückgratsverkrümmungen, hartnäckiger Kopfschmerz, Convulsionen, Entzündungen der Mandeln u. der Ohrspeicheldrüse sind die häufigsten Krankheitsformen in der letzten Periode des Kindesalters.

Kindermann, 1) Balthasar, geb. 1636 in Zittau, st. 1706 als Pastor u. Scholarch zu Magdeburg; er hieß im Schwanenorden Kurander und schr.: Das Buch des Redlichen, Berl. 1659; Sechs neue Gesichte, ebd. 1660; Die bösen Sieben, ebd. 1661; Deutsche Wohlredner, Frkf. 1661; Der deutsche Poet, ebd. 1664 u. a. 2) Ferdinand K. von Schulstein, geb. 1742 zu Schluckenau in Böhmen, st. 1801 als Bischof zu Leitmeritz, Abt zu St. Peter u. k. k. Generalvisitator des Nationalnormalinstituts in Böhmen; verdient um das österreichische Schulwesen; er schr.: Von dem Einfluß der niederen Schulen auf den Lehr-, Nähr- und Wehrstand, Prag 1776. 3) Joh. Karl, geb. 1744 unweit Ofen, studirte Medicin u. Naturwissenschaften, lebte 1768 — 74 auf dem Cap und auf Ceylon, ging dann nach Steiermark, wurde 1800 Director der geographischen Unternehmungen des Kunst- u. Industriebureaus in Wien und st. 1801; er schr. u. a.: Anweisung zum Schachspiel, Wien 1795, u. A. 1803; redigirte 1787—96 die Grätzer Zeitung u. entwarf eine von Junker gestochene Karte von Innerösterreich in zwölf Blättern. 4) August, geb. 6. Febr. 1817 zu Potsdam, sollte sich dem Buchhandel widmen, ging jedoch, von seinem Prinzipal ermuntert, schon 1825 in Berlin als Chorist zur Bühne, erregte alsbald durch seine prachtvolle Stimme die Aufmerksamkeit Spontini's, der ihn in kleineren Rollen beschäftigte, folgte 1839 einem Rufe nach Leipzig, wo er bald als Künstler ersten Ranges galt, so daß Mendelssohn-Bartholdy u. Lortzing für ihn schrie-

ben, u. erhielt 1846 ein lebenslängliches Engagement an der Hofbühne zu München, wo er noch die größten Baryton-, Baß- u. auch tiefer liegende Tenorpartien mit ebenso viel Kraft als Wohlklang der Stimme singt u. ein bevorzugter Liebling des Publicums ist. Seine vorzüglichsten Rollen sind: Don Juan, Figaro, Sarastro, Tell, Wasserträger, Jakob, Jäger (Nachtlager), Bertram, Graf Rudolf (Rothkäppchen), Hans Heiling, Waffenschmied, Czar, Fliegender Holländer, Wolfram, Hans Sachs u. v. a.

Kinderpocken, s. Pocken.

Kinderraub, s. Menschenraub.

Kindertag, 1) so v. w. Unschuldiger Kinder Tag; 2) in einzelnen Gegenden der Tag nach jedem der drei Hauptfeste.

Kindertaufe, s. u. Taufe.

Kinderwurm, ist Gemeiner Spuhlwurm (Ascaris lumbricoides).

Kindesmord (Infanticidium), die von dem Vater od. der Mutter vorgenommene, vorsätzliche, gewaltsame Tödtung eines neugebornen, lebensfähigen Kindes, welches nach der Geburt gelebt hat. Die Ermittelung des nach der Geburt stattgehabten Lebens des Kindes ist demgemäß bei der Frage, ob ein K. vorliege oder nicht, von der größten Wichtigkeit. Von jeher hat die gerichtliche Medicin sich eingehend damit beschäftigt u. es sind verschiedene Kriterien darüber aufgestellt worden, namentlich folgende: Die Berücksichtigung des Verlaufs der Schwangerschaft u. gewisser an dem mütterlichen Körper wahrnehmbarer Merkmale; des Herganges der Geburt, der Todesart des Neugebornen, gewisse Merkmale an der Kindesleiche, der Zustand der Nabelschnur u. des Mutterkuchens, die Untersuchung des Blutes u. des Gewichtsverhältnisses des Herzens, die Harnblasenprobe; die Mastdarm- oder Kindspechprobe; die Untersuchung der Leber; das Gewichtsverhältniß der Brust- (Thymus-) Drüse; die hydrostatische od. Lungenschwimmprobe; die Athmenprobe; die Plouquet'sche Lungenblutprobe; die Lungenathmungsprobe von Daniel; die hydrostatische Lungenprobe von Berndt; die Lungenprobe von Wildberg; dessen Pneobiomantie. Wenn man den diagnostischen Werth aller dieser einzelnen Ausmittelungskriterien prüft, so ergibt sich als Resultat, daß es kein einziges, sicheres Merkmal gibt, welches für sich allein einen untrüglichen Beweis darüber liefern kann, ob das Kind nach der Geburt gelebt habe od. nicht. Es ergibt sich vielmehr die Nothwendigkeit, bei vorkommenden gerichtlichen Fällen mehrere Proben anzustellen, aus deren Uebereinstimmung sich mit Wahrscheinlichkeit ein Schluß ziehen läßt. Hat die gerichtsärztliche Untersuchung erwiesen, daß das Kind nach der Geburt gelebt hat, so ist weiter zu erforschen, ob die Todesart des Kindes eine natürliche od. gewaltsame war u. in letzterem Falle, ob nach den physischen Merkmalen eine dem Kinde von der Mutter vorsätzlich in rechtswidriger Absicht zugefügte Gewaltthätigkeit anzunehmen sei ob. ob der Tod des Kindes anderen zufälligen Ursachen (z. B. einer auf den schwangern Leib der Mutter einwirkenden Gewalt, dem Hergange der Geburt u. s. w.) zuzuschreiben sei. An Neugebornen können alle Verletzungen wie an Erwachsenen vorkommen, sie sind aber nach den Modificationen, welche die Eigenthümlichkeit des kindlichen Organismus bedingt, zu betrachten. Zu den häufigsten gehört die Verblutung aus der Nabelschnur, wenn diese von dem Mutterkuchen getrennt, abgeschnitten u. nicht unterbunden worden ist, namentlich wenn diese Trennung vor dem Eintritte der Respiration geschieht. Zur Annahme, daß eine solche Verblutung erfolgt sei, berechtigen die Zeichen der Blutleere in der Leiche (wachsähnliche Farbe der Hautoberfläche, Leere der großen Gefäße, der rechten Vorkammer des Herzens). Zu den schwierigsten Entscheidungen gehört der Erstickungstod, weil Neugeborne einerseits den Athemmangel länger ertragen können u. andererseits die Behinderung des Athmens auch keine vorsätzlich veranlaßte sein muß. Bei Zusammendrücken der Brust ob. bei Drosselung finden sich die Zeichen der Verletzung, Eindrücke, Brüche, Blutunterlaufungen; doch kann der Eintritt der Luft auch durch Bedecken mit Bettstücken, Liegen auf dem Gesichte in weicher Masse u. dgl. veranlaßt werden, in welchen Fällen nur ein muthmaßliches Urtheil zulässig ist. Beim Ertrinken ist zu berücksichtigen, ob das Kind schon athmete, ob es zufällig ob. mit Wissen u. Willen der Mutter in's Wasser kam. Finden sich Kopfverletzungen vor, so muß ebenfalls ermittelt werden, ob dieselben auf absichtliche Gewalt schließen lassen ob. nicht, was durch Spuren von Handanlegung nachgewiesen werden kann. Bei ausgesetzt gefundenen Kinderleichen ist zu beachten, daß Neugeborne bei Entziehung des nöthigen Wärmegrades eigentlich nicht durch Erfrierung, sondern vielmehr durch Nervenlähmung getödtet werden, weßhalb hier die eigentlichen Zeichen des Erfrierungstodes fehlen; diese können sich aber später noch an der Leiche einstellen. Gleichfalls hat die Entziehung der Nahrung den Eintritt des Todes rasch zur Folge. Wenn alle zum Thatbestande des K-s erforderlichen Thatsachen erwiesen sind, so fragt sich noch, ob die Angeklagte im rechtlichen Sinne der Kindestödtung schuldig u. strafbar ist, ob. ob sie sich während des Geburtsactes in einem solchen körperlichen u. geistigen Zustande befunden, welcher die psychologischen Bedingungen der Zurechnungsfähigkeit aufhebt. In der Carolina wird der K. mit dem Tode, u. zwar durch Ertränken bestraft. Die neuere Gesetzgebung droht nur mehrjähriges Zuchthaus. Vgl. Gans, Von dem Verbrechen des K-s, Hannov. 1824; Jordan, Ueber Begriff u. Strafe des K-s, Heidelb. 1844.

Kindespech (Meconium), der schwarze Inhalt der Gedärme, den das neugeborne Kind in den ersten Lebenstagen entleert. Dasselbe enthält Gallenfarbestoff, Gallenfett, Schleim, aber nicht die eigenthümlichen Gallensäuren.

Kindestheil, 1) Antheil des Kindes an der Erbschaft seiner Eltern; 2) so v. w. Pflichttheil.

Kinding, Marktflecken im bayerischen Kreise Mittelfranken, Bezirksamt Eichstädt, an der hintern Schwarzach u. der Altmühl; Postexpedition u. Poststation; 400 Ew.

Kinëas, Thessalier, Schüler des Demosthenes, trat in die Dienste des Königs Pyrrhos von Epiros, der von ihm zu sagen pflegte, er habe mehr Städte durch seine Ueberredung als er selbst durch Waffen genommen. Doch gelang es ihm nicht, die Römer zum Frieden zu bewegen. Er st. 278 v. Chr.

Kinel, Nebenfluß der Samara im russischen Gouvernement Samara.

Kineschma, Kreisstadt im russischen Gouvernement Kostroma, an der Mündung des gleichnamigen Flusses in die Wolga; Leinweberei, Papierfabrication; 2500 Ew.

Kinëtik (v. gr.), 1) Lehre von der Bewegung; 2) Bewegungskunst. Daher **Kinetische Künste**, so v. w. Mimische Künste; **Kinesiatrik** (**Kinesitherapie**, **Kinesipathie**), so v. w. Schwedische Heilgymnastik, s. Heilgymnastik.

Kineton (spr. Keint'n), Marktflecken am Arrow in der englischen Grafschaft Warwick.

Kiney-Balu (**Kini-Balu**, **St. Pietersberg**), Gebirgsmasse auf der Nordseite von Borneo, deren höchster Gipfel auf 12,850 Fuß angegeben wird.

King (engl.), König.

King, die heiligen u. andere Bücher der Chinesen, s. u. Chinesische Literatur a).

King and Queen (spr. King änd Kwihn), Grafschaft des Staates Virginia (NAmerika); Flüsse: Maltapony-, York- u. Piankatank-Rivers; Producte: Marmor, Weizen, Mais, Bauholz, Schafe, Rindvieh; Hauptort ist **King and Queen Court House**.

Kingani, Fluß auf der OKüste SAfrikas; entspringt auf den Gebirgen bei Zungomero; bewässert größtentheils ebenes Land u. mündet nach einem trägen Laufe der Insel Zanzibar gegenüber in den Indischen Ocean.

Kingdales (spr. Kingdehls), in England grobe, weiße Wollzeuge, die zur Bekleidung der Neger nach Amerika u. Westindien gehen.

Kinghore, Marktflecken am Firth of Forth in der schottischen Grafschaft Fife, mit 1800 Ew. u. Hafen.

Kingia (K. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Juncaceae-Kingiaceae, 6. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: K. australis, in Australien.

Kingiaceae, Unterfamilie der Familie Juncaceae, mit baumähnlichem Oberstocke, an dessen Ende ein Blätterschopf, einsamiger aus dreifächerigem Fruchtknoten gebildeter Kapsel. Gattungen: Kingia u. Dasypogon, 6. Cl. 1. Ordn. *L.*; nur in Australien einheimisch.

Kingkitao, Stadt, so v. w. Kiengkeito.

Kingo, Thom., geb. 1634 zu Landsby auf Seeland, Bischof von Fünen, gest. 1703, der bedeutendste Dichter geistlicher Lieder in Dänemark; sie sind enthalten in Aandelige Siungechor, Kopenh. 1674—81, 2 Thle.

Kings, 1) (**K. County**, d. i. Königs-Grafschaft), Grafschaft der irischen Provinz Leinster, im N. an die Grafschaft West-Meath, im O. an Kildare, im S. an Queens-County, im SW. an Tipperary und im W. an Roscommon und Galway grenzend; im N. meist eben und mit Torfmooren bedeckt, im S. hügelig und bes. an den Flußufern fruchtbar. Flüsse: Shannon mit der Großen u. Kleinen Brosna u. dem Silver-River, Barrow. Der Große Kanal u. die nach Athlone führende Eisenbahn durchschneiden die Grafschaft. Der Hauptnahrungszweig ist Viehzucht. Die Grafschaft zählt auf 36,, Q.-M. 90,643 Ew. (meist Katholiken) und sendet zwei Abgeordnete in's Parlament, einen dritten die Stadt Portarlington. Hauptstadt ist Tullamore. 2) Grafschaft des Staates New-York (NAmerika), die äußerste Westseite von Long-Island bildend; Producte: Mais, Bataten, Obst, Gemüse, Kartoffeln; die Long-Island-Eisenbahn durchschneidet die Grafschaft; Hauptstadt ist Brooklyn.

Kings Bench (engl., spr. Kings Bentsch, d. i. Königs Bank), 1) (Court of K. B., jetzt Court of Queen's Bench), Oberhofgericht, eines der drei königlichen Obergerichte in Westminster, bestehend aus einem Oberrichter (Lord chief justice) u. drei Richtern, welche vier Mitglieder mit den je vier Mitgliedern der andern beiden Obergerichte (des Oberlandgerichtes u. des Schatzkammergerichts) das Collegium der 12 Oberrichter Englands bilden; 2) (Queen's prison), das große Gefängniß in Southwark, vorzüglich für Schuldner u. solche Personen bestimmt, welche vom Oberhofgericht verurtheilt werden; es faßt 224 Zellen.

Kingsborough (spr. Kingsborroh), Hauptort der Grafschaft Kaufmann des Staates Texas (NAmerika).

Kingsbridge (spr. Kingsbridsch), Marktflecken am Kanal La Manche in der englischen Grafschaft Devonshire, mit 1500 Ew. und kleinem Hafen.

Kingsbury (spr. Kingsberri), 1) Städtischer Bezirk mit Postamt im Staate New-York (Nordamerika), Grafschaft Washington; 2) Hauptort der Grafschaft La Porte des Staates Indiana.

Kings County, so v. w. Kings 1).

Kingsessing, Städtischer Bezirk mit Postamt im Staate Pennsylvanien (NAmerika), Grafschaft Philadelphia, am Delaware-River.

Kingsley (spr. Kingsli), 1) **Charles**, geb. 1819 zu Holne in Devonshire, englischer Geistlicher, Pfarrer zu Eversley und Kanoniker von Middleham, seit 1859 Professor der neuern Geschichte an der Universität Cambridge, hat sich durch seine Schriften bes. um Verbesserung der Lage der niedern Classen verdient gemacht; er schr.: Alton Locke, tailor and poet, Lond. 1850, 2 Bde.; Westward Ho!, ebd. 1855, 3 Bde.; Hypatia, ebd. 1853, 2 Bde. (deutsch von Sophie v. Gilsa, Lpz. 1858); The Saints Tragedy (Drama), 1848; Yeast, 1851; Two Years ago, 1854; Good news of God, ebd. 1859; Andromeda (Gedicht), 3. A. 1863; The Roman and the Teuton, 1864; History of England for boys, 1864, u. a. 2) **Henry**, Bruder des Vor., geb. 1830, ging nach Australien u. wurde nach seiner Rückkehr Mitarbeiter an Frasers u. an Macmillans Magazin, schr. auch mehrere Romane, u. a.: Austin Elliot, 1863; Leighton Court, 1866.

Kings Lynn, so v. w. Lynn Regis.

Kingsmill, Inselgruppe, zu Gilberts Archipel gehörig.

Kings Mountain (spr. Kings Mannt'n), Postort im Staate Nordcarolina (NAmerika), Grafschaft Gaston. Hier im October 1780 Sieg der amerikanischen Milizen über die Engländer.

Kingston (spr. Kingst'n), 1) **K. upon Hull**, so v. w. Hull; 2) **K. upon Thames** (auch Klinton), Stadt in der englischen Grafschaft Surrey, an der Eisenbahn u. am rechten Themseufer; Gerichtshof, Stadthaus, Irrenhaus, Zuchthaus, Getreide- u. Malzhandel, Ziegelbrennerei; 9790 Ew. Hier wurden mehrere angelsächsische Könige gekrönt. 1643 siegte hier Prinz Ruprecht von der Pfalz über den Grafen Essex; 3) Hauptstadt der vereinigten Grafschaften Frontenac, Lennox u. Addington (des frühern Districts Midland) in Obercanada, sonst Hauptstadt der ganzen Provinz (Britisches NAmerika), am NOEnde des Ontariosees u. am Ausflusse des St.-Lorenzostromes, durch die Grand-Trunk-Eisenbahn mit den bedeutenderen Städten Canadas und durch den Rideaukanal mit Ottawa verbunden; Sitz eines katholischen Bischofs, 13 Kirchen (darunter eine katholische Kathedrale), katholisches Regiopolis-College, presbyterianisches Queens-College and University, Queens-College, zahlreiche Schulen, Hôtel-Dieu der Barmherzigen Schwestern, allgemeines Hospital, Irrenhaus, Hauptgefängniß für Ober- u. Untercanada, Waisenhaus, Polytechnische Gesellschaft, mehrere Banken, Maschinenbauanstalten für Locomotiven u. Dampfkessel, Eisenwerke, Bierbrauereien, Brennereien, Schiffswerfte, Hafen (durch eine Batterie auf Point-Frederick u. Mississaga-Point geschützt), Rhederei, bedeutender Handel; 13,743 Ew. (im Jahre 1861). In der Nähe die Navy-Bay zwischen zwei mit dem Point-Frederick und dem stark befestigten Point-Henry in den See vorspringenden Landzungen, jetzt britischer Kriegshafen mit Arsenal u. Werften. K. erhob sich 1783 an der Stelle des Front Frontenac. 4) Stadt auf der SKüste der Großen Antille Jamaica (Britisches Westindien), an der Bai von Port Royal und einer Eisenbahn; zahlreiche Kirchen, Theater, Correctionsanstalt, wichtiger Handel, Ausfuhr von Kaffee, Rum, Zucker, Ingwer, ebten Holzarten *xc.*, Hafen mit zwei Forts; 32,000 Ew. K. hat ein ungesundes Klima u. wird häufig vom Gelben Fieber heimgesucht. 5) (**Kingstown**), Hauptstadt der kleinen Antille St. Vincent, auf der SWKüste; Sitz des Gouverneurs, Rhede; 7000 Ew.; 6) Stadt im Staate New-York (Vereinigte Staaten von NAmerika), Grafschaft Ulster, am Esopus-Creek u. am Hudson-River, durch eine Brücke mit der Bahnstation Rhinebeck verbunden; zahlreiche Kirchen und Kapellen, Schulen, Handel, Cementfabrik und Kalkbrennerei, Flußschifffahrt; 13,974 Ew.; 7) (**K. Village**), Hauptstadt der Grafschaft Ulster, am Esopus-Creek; 8 Kirchen, Seminarien, mehrere Banken; 4000 Ew.; 8) Städtischer Bezirk mit Postamt im Staate Pennsylvanien, Grafschaft Luzerne, an einem Arm des Susquehanna-River, mit ergiebigen Steinkohlengruben. 9) Städtischer Bezirk mit Postamt im Staate New-Hampshire, Grafschaft Rockingham. 10) Postort im Staate Massachusetts, Grafschaft Plymouth, am Jones-River u. der Old-Colony-Eisenbahn; 11) Hauptstadt der Grafschaft Washington des Staates Rhode-Island, an der Stonington-Providence-Eisenbahn. 12) Hauptort der Grafschaft Roane des Staates Tennessee, am Holston- und Clinch-River.

Kingston, Elisabeth, Herzogin v. K., früher Miß Chudleigh, Tochter des Obristen Thomas Chudleigh, geb. 1720, war Hofdame der Prinzessin von Wales und mit dem Herzog von Hamilton versprochen, dann mit Hervey, nachmaligem Lord Bristol, Sohn des Grafen von Bristol, vermählt, verließ ihn jedoch den Tag nach der Hochzeit, lebte mit mehreren vornehmen Briten, u. A. mit Howe, ließ sich 1765 förmlich von Hervey scheiden und heirathete nun den Herzog von Kingston. Nach dem Tode desselben, 1770, wurde sie durch sein Testament in den Nießbrauch von dessen Vermögen gesetzt; aber von dessen Neffen der Bigamie angeklagt, da ihre erste Scheidung ungültig gewesen sei, eilte sie aus Italien, wo sie lebte, nach England, und wurde vom Parlament, obwohl der Herzog von Newcastle, Lord Mont Stuart u. Glover für sie bürgten, schuldig befunden, jedoch im Besitz ihres Vermögens gelassen. Sie bereiste nun als Gräfin Bristol Frankreich, Italien u. Rußland, kaufte das Schloß St. Assise bei Fontainebleau u. st. 1788. Vgl. Faverolles, La Duchesse de K., Par. 1813.

Kingstown (spr. Kingstaun), 1) (sonst Dunleary), Seestadt in der irischen Grafschaft Dublin, Hafenstadt von Dublin, mit diesem durch eine Eisenbahn verbunden; Nonnenkloster, Gerichtshof, Gefängniß, Seebäder; 11,584 Ew. In der Nähe von K. das mit ihm durch eine atmosphärische Eisenbahn verbundene Dorf Dalley; 2) so v. w. Kingston 5).

Kingstree (spr. Kingstrih), Hauptort des Districtes Williamsburg des Staates Südcarolina (NAmerika), am Black-River.

Kingsville (spr. Kingswill), Städtischer Bezirk im Staate Ohio (NAmerika), Grafschaft Ashtabula, an der Lake-Shore-Eisenbahn.

King-te-tschin, Ortschaft in der chinesischen Provinz Kiang-si, am Fluß Tschang, mit den großen kaiserlichen Porzellanfabriken.

Kington, Stadt in der englischen Grafschaft Hereford, am Arrow u. am Anfang des gleichnamigen Kanals; 3100 Ew.

King-tscheu, Stadt in der chinesischen Provinz Hu-pe, der wichtigste Garnisonspunkt derselben; ihre Hafenstadt ist Schahß, welches Handel mit Zucker, Pfeffer, Tabak, Opium, Salz, Baumwolle u. Hanf treibt.

King William (spr. King Williämm), Grafschaft des Staates Virginia (NAmerika), von den Mattapony- u. Pamunky-Rivers bewässert; Producte: Weizen, Mais, Hafer, Rinder, Schafe; 1701 organisirt u. nach König William III. von England benannt. Hauptort ist **K. W. Court House**.

King Williams Insel, Insel im Arktischen NAmerika, im W. von Boothia Felix, vor der Mündung des Großen Fischflusses.

King-Williamstown (spr. King-Williämms-taun), Hauptstadt von Britisch Kaffraria (Südafrika), am Büffelfluß; Station eines britischen Militärcommandos; 1200 Ew.

Kingwood (spr. Kingwud), Hauptort der Grafschaft Preston des Staates Virginia (Nordamerika), am Cheat-River.

Kinin, so v. w. Chinin, s. u. Chinarinde.

Kinishem (Kinishemski), ordinäre, gemusterte, meist aus Hanfgarn gewebte Zwilliche, die im nördlichen Rußland fabricirt u. über St. Petersburg ausgeführt werden.

Kink, Rudolf, war k. k. österreichischer Statthaltereirath zu Trient u. st. 21. Aug. 1864 zu Natters bei Innsbruck; er schr.: Geschichte der Universität zu Wien, Wien 1854, 2 Bde.; Akademische Vorlesungen über die Geschichte Tirols bis zur Vereinigung mit Oesterreich, Innsbr. 1850.

Kinkardine, s. Kincardine.

Kinkel, 1) Gottfried, geb. 11. Aug. 1815 in Oberkassel, studirte in Bonn u. Berlin Theologie, bereiste zum Zweck kunstgeschichtlicher Studien Italien, wurde 1838 Hülfsprediger bei der Evangelischen Gemeinde in Köln, verlor aber diese Stelle, als er 1843 eine geschiedene Katholikin (s. d. Folgende) heirathete, habilitirte sich 1845 in Bonn für Kunstgeschichte u. Literatur, wurde 1846 außerordentlicher Professor, nahm 1848 an der demokratischen Bewegung den lebhaftesten Antheil, gründete 1849 die Neuer Bonner Ztg. u. das Arbeiterblatt Spartakus, trat als Abgeordneter in die zweite preußische Kammer, schloß sich nach deren Auflösung dem bewaffneten Zuge am 10. Mai nach Siegburg an, wo er sich an dem Sturm auf das Zeughaus betheiligte, ging, steckbrieflich verfolgt, in die Pfalz und wurde hier Secretär Fenners von Fenneberg, trat dann in die Willich'sche Freischaar u. ward 29. Juni in dem Gefecht an der Murg verwundet u. von den Preußen gefangen. Zu lebenslänglicher Haft verurtheilt, saß er zuerst in Naugardt in Pommern, dann in Spandau, entkam aber hier durch Mitwirkung des damaligen Studenten Schurz und floh über Swinemünde nach London, ging im Herbst 1851 nach Amerika, kehrte aber bald wieder nach London zurück, hielt nun hier und in andern Städten Englands Vorlesungen über deutsche Literatur u. Kunstgeschichte, wirkte auch als Professor an der Hochschule für Damen in Bedford-Square, folgte aber im April 1866 einem Ruf als Professor der Archäologie u. Kunstgeschichte an das eidgenössische Polytechnicum in Zürich. Er schr.: Predigten über ausgewählte Gleichnisse u. Bildreden Christi, Köln 1842; Gedichte, Stuttg. 1843, 6. A. 1859; Geschichte der bildenden Künste bei den christlichen Völkern, Bonn 1845; Otto der Schütz, ebd. 1846, 34. A. 1865; Nimrod (Trauerspiel), Hannov. 1857; Erzählungen (mit Johanna K.), ebd. 1849. Auch gab er das Jahrbuch rheinischer Dichter 1847 heraus u. begründete 1857 in London die deutsche Zeitschrift Hermann; vgl. K.s Biographie von Strodtmann, Hamb. 1850, 2 Bde. 2) Johanna, geb. 1807 in Bonn, Tochter des dortigen Gymnasiallehrers Morkel, zeigte schon früh großes musikalisches Talent, heirathete 1823 den Buchhändler Mathieux, trennte sich jedoch bald wieder von ihm, wurde 1840 geschieden u. heirathete 1843 den Vorigen, dem sie 1851 nach London folgte, wo sie 17. Nov. 1858 in Folge eines Sturzes aus dem Fenster starb; sie schr. (außer den Erzählungen mit dem Vorigen): Acht Briefe über Clavierunterricht, Stuttg. 1852; den Roman: Hans Ibeles in London, Stuttg. 1860, 2 Bde.

Kinker, Johann, geb. 1764 in Nieuwen-Amstel bei Amsterdam, war Advocat in Haag und st. 1845 in Amsterdam. Er war eifriger Förderer deutscher (bes. Kant'scher) Philosophie u. Literatur in Holland u. schr.: Gedichten, 1821, 3 Thle.; die Tragödien: Van Rots, Celia, Almanzor en Zehra, De Tempelherrn; das Singspiel: Edipus se Kolone; die didaktischen Gedichte: De toekomst, Het ware der schoonheid u. Het aleven of de wereldziel; außerdem: Proeve eener nederduitschen prosodia (1810); Allgemeene Spraakkonst; De nogedachteniss an J. Haydn (1810); Britom over het natuursegt (1823) u. a.

Kinkhörner (Buccinidae), Familie der Bauchfüßer od. Schnecken. Schale vorn mit einem Ausschnitt, durch welchen die fleischige Athemröhre sich nach Oben krümmt; Mündung weit, Spindel ohne Falten. Die sehr artenreiche Familie ist auf die Linné'sche Gattung Buccinum gegründet, die jedoch manche Arten enthielt, welche jetzt andern Familien beigezählt werden. Die bekannteste Art, das Gemeine Kink- od. Wellhorn (Buccinum undatum) hat ein kegelig-eiförmiges, bauchiges Gehäuse mit horniger Oberhaut; auf den gewölbten Windungen zeigen sich Längsfalten u. feine Längslinien, die von erhabenen Querleisten durchschnitten sind. Sie hat eine Länge von 3 Zoll, ist in der Nordsee sehr gemein u. wird gegessen. Aehnliche Arten finden sich in den Polarmeeren.

Kin-kiang, einer der dem europäischen Handel geöffneten chinesischen Häfen, am rechten Ufer des Blauen Flusses, 445 englische Meilen von Schanghai u. 137 Meilen von Han-keu, an der nördlichen Spitze der Provinz Kiang-si. Die Stadt K. zählte vor Kurzem noch 500,000 Ew. Der Rebellenkrieg hat den Platz verödet. Erst seit Eröffnung der Stadt und des Hafens für den fremden Handel (1861) ist ein Theil der Einwohner zurückgekehrt. Man schätzt die jetzige chinesische Bevölkerung auf 50,000 Seelen. Die Häuser der Fremden (etwa 50 Personen) dehnen sich vom äußersten Ende der westlichen Vorstadt längs des Flusses aus.

Kinkina, Pflanze, so v. w. Cinchona.

Kinkueischin, Stadt auf der Westküste der chinesischen Insel Likeio.

Kinn (Mentum), 1) am menschlichen Antlitz der untere Theil, von der Unterlippe abwärts, also der mittlere Theil des Unterkiefers; an ihm liegen die untern Gesichtsmuskeln, namentlich der Niederzieher der Unterlippe, der Hebemuskel u. der Quermuskel des Kinns. Das Doppel-K. besteht aus einer mit Fett erfüllten Hautfalte (Unterkehle) unter dem Kinn. Von Thieren hat nur der Affe ein Kinn. 2) Derselbe Theil bei

Thieren, bes. bei Pferden; daher die **Kinnkette**, das Kettchen, welches den Zaum unter dem Gebiß zusammenhält. 3) (Bauk.), die hervorstehende Ecke unterhalb der hängenden Platte an einem Hauptgesims, an welcher das Regenwasser abtropft.

Kinnairds Head (spr. Kinnerds Hedd), Cap mit Leuchtthurm an der NOSpitze der schottischen Grafschaft Aberdeen.

Kinnamos, Johannes, Byzantiner, um 1160 n. Chr., Begleiter des Kaisers Emanuel I. auf seinen Zügen, schr. die Byzantinische Geschichte von 1118—76, als Fortsetzung jener der Anna Komnena, herausgeg. von Tollius, Utr. 1652, von du Fresne, Par. 1670.

Kinnaras, die Waldmenschen der indischen Mythologie.

Kinnbacken, so v. w. Kiefer, bes. der Unterkiefer. **Kinnbackenkrampf** (Mundklemme, Trismus), plötzlich eintretendes festes u. krampfhaftes Anziehen des Unterkiefers an den Oberkiefer, so daß der Mund nicht geöffnet werden kann, in der Regel eine Erscheinung, die mehreren verschiedenen, sehr gefährlichen Krankheiten (bes. des Gehirns) zukommen kann; s. Starrkrampf.

Kinnbacksblock (Seew.), einscheibiger Block, der an der einen Breitseite einen Ausschnitt hat, so daß durch diesen ein Tau an die Stelle gelegt u. wieder herausgenommen werden kann.

Kinnekullen, isolirte Bergkuppe am Wenernsee in Schweden, 856 Fuß hoch, 2 Meilen lang u. fast 1 Meile breit, bietet eine herrliche Fernsicht u. ist Schwedens Blocksberg.

Kinney (spr. Kinni), Grafschaft des Staates Texas (NAmerika), umfaßt circa 130 Q.-M. u. wird vom Rio Grande- und Nueces-River bewässert; Producte: Mais, Weizen, Hafer, Pferde u. Rindvieh.

Kinnlade, so v. w. Kiefer. **Kinnladenkrampf**, so v. w. Kinnbackenkrampf.

Kinnor (hebr. Ant.), Harfe mit 10—24 Saiten, in Form eines Dreiecks.

Kino (**Kinogummi**), eine gummiartige schwarzrothe, aus mehreren Bäumen durch Einschnitte ausfließende u. erhärtete Masse, als abstringirendes, blutstillendes Mittel wie Katechu officinell, enthält die **Kinogerbsäure** (**Kinogerbstoff**), eine eigenthümliche Gerbesäure zu 75 pCt., gibt in Wasser zu zwei Drittheilen, in Alkohol größtentheils löslich, dunkelbraune Auflösungen. Sorten: Afrikanischer K., von Drepanocarpus senegalensis; Ostindisches K., von Pterocarpus indicus; Neuholländisches (Botanybai-)K., von Eucalyptus resinifera; Amerikanisches (Westindisches) K., durch Auskochen des Holzes von Coccoloba uvifera.

Kinroß, 1) Grafschaft in SSchottland, von Fife u. Perth umschlossen; 3,, Q.-M. und über 8000 Ew.; 2) Hauptstadt daselbst, unweit des romantischen Loch Leven; 2100 Ew.; auf einer der vier Inseln des durch seinen Fischreichthum berühmten Sees der Thurm, worin Maria Stuart gefangen saß.

Kinsale (spr. Kinnsehl), Stadt in der irischen Provinz Munster, Grafschaft Cork, an der Mündung des Bandon; 4 Kirchen, Karmelitenkloster, Hafen mit dem Fort Charles, Schiffswerfte, Handel; 5500 Ew.

Kinsbergen, Jan Henrik van, geb. 1735, niederländischer Admiral, wirkte bes. erfolgreich in den französischen Revolutionskriegen 1793—94, wurde 1795 als Oranier außer Thätigkeit gesetzt u. entzog sich fortan jedem öffentlichen Dienst; er st. 1820 u. schr. viel über Seewesen u. Seekrieg.

Kinsky, alte böhmische Familie, schrieb sich früher Wchinsky von Wchiniz u. Tettau od. Chinski von Chiniz u. Tettau, wurde 1316 in den böhmischen Herren-, 1459 in den Freiherrn- u. 1628 in den Grafenstand erhoben. 1) Graf Wenzel Norbert Octavian, geb. 1642, wurde gegraft, 1703 böhmischer oberster Hofkanzler und später oberster Landhofmeister in Böhmen, starb 1719 und wurde durch seine beiden Söhne gemeinschaftlicher Stammvater der noch blühenden gräflichen und fürstlichen Linie. I. Aeltere Gräfliche Linie, Stifter: 2) Graf Franz Ferdinand, älterer Sohn des Vor., geb. 1678, war Geh. Rath u. Obersthofkanzler des Königreichs Böhmen. 3) Graf Franz Joseph, geb. 1739 in Prag, wurde Rath des böhmischen Appellationsgerichts, trat aber 1759 als Freiwilliger in die Armee, wurde 1772 General und 1778 Director der Militärakademie in Wienerisch-Neustadt, 1785 Feldmarschalllieutenant, begleitete 1788 den nachmaligen Kaiser Franz II. im Türkenkriege, führte 1793 dem Herzog von Koburg ein Armeecorps aus Böhmen zu, wurde Feldzeugmeister, wirkte 1796 thätig bei Errichtung der Böhmischen Landmiliz, ging 1797 nach Wienerisch-Neustadt zurück und starb 1805. Gesammelte militärische Schriften, Wien 1786—88, n. A. 1806—25, 6 Bde. Jetziger Chef ist: 4) Graf Octavian, geb. 1813, Oberst-Erbland-Hofmeister in Böhmen u. erbliches Mitglied des Herrenhauses des Reichsrathes, seit 1835 vermählt mit Agnes geb. Gräfin Schaffgotsch; hat keine Kinder.

II. Jüngere, nachher Fürstliche Linie, deren Wohnsitz in Wien u. Prag ist. Stifter: 5) Philipp Joseph, jüngerer Sohn von K. 1). 6) Fürst Stephan Wilhelm, Stiefbruder des Vor., war Geh. Rath u. Oberstlandmarschall in Böhmen, wurde 1747 für sich u. den jedesmaligen Erstgebornen seiner männlichen Nachkommen mit Substitution der Nachkommenschaft seines Stiefbruders für den Fall des Erlöschens seiner eigenen Nachkommen in den Reichsfürstenstand erhoben; er st. 1749, u. da sein einziger Sohn Franz Joseph schon 1752 starb, so succedirte in der fürstlichen Würde Franz Ulrich, Sohn von K. 5). Jetziger Chef ist: 7) Fürst Ferdinand, geb. 1834, Geh. Rath, erbliches Mitglied des Herrenhauses des österreichischen Reichsrathes, Rittmeister in der Armee, succedirte seinem Vater, dem Fürsten Rudolf, 27. Jan. 1836, ist seit 1856 vermählt mit Fürstin Marie, Tochter des Fürsten Karl zu Liechtenstein; sein ältester Sohn, Graf Karl, ist geb. 1858.

Kintschindschinga, so v. w. Kinchinjunga.

Kinyras, Sohn des Sandakos, König von Assyrien od. Syrien (Kilikien), wanderte nach

Cypern aus und brachte dahin den Dienst der Aphrodite, gründete die Stadt Paphos u. richtete der Göttin Feste, die Aphrodisien, ein. Deßhalb heißt er dort ihr (u. des Apollon) Sohn u. Priester, u. auch seine Nachkommen, die Kinyraden, hatten dieses Amt in Paphos u. Amathus. Mit Metharme zeugte er den Oxyporos u. Adonis, die Orsadike, Laagora u. Bräsia. Berühmt, wie alle Kinyraden, durch Macht, Reichthum und Schönheit, heißt er auch Begründer aller Cultur auf Cypern, besonders der Metallurgie. Er soll 106 Jahre alt geworden sein. Sein Glück war aber nicht ungetrübt; vgl. Adonis. Dem Agamemnon gab er als Gastgeschenk einen kunstreichen Panzer. Nach Andern wurde er, weil er die den Hellenen gegen die Troer versprochene Hülfe nicht leistete, vom Fluche Agamemnons getroffen u. ließ sich mit Apollon in einen Wettkampf ein, in welchem er besiegt und getödtet wurde. Nach seinem Namen (der Tönende) ist K. Personification der Klagemusik an den Adonia.

Kinzig, 1) Fluß im Großherzogthum Baden, entspringt bei Laßburg im württembergischen Schwarzwaldkreise, tritt bei Offenburg (wo er das **Kinzigthal** verläßt) in die Rheinebene und mündet bei Kehl in den Rhein; Nebenflüsse: Schoppach, Gutach u. Schutter. 2) Fluß in der preußischen Provinz Hessen, entspringt am Vogelsgebirg u. mündet bei Hanau in den Main.

Kinzigit, ein krystallinisches Gemenge von schwarzem Glimmer, Granat u. Oligoklas, das in dichten Zustand übergeht; findet sich im Schwarzwalde, im Odenwalde u. s. w.

Kinzigkulm, schroffer Felsberg zwischen dem Schächenthal im Schweizer Canton Uri u. dem Schwyzer Muottathal, 6372 Fuß hoch, mit selten benütztem Uebergang.

Kinzing, Dorf, so v. w. Künzing.

Kiöbenhavn (dän.), so v. w. Kopenhagen.

Kiöge, Stadt auf der dänischen Insel Seeland, Amt Kopenhagen, an der Mündung des Flusses **Kiög** in den Busen von K., mit 1500 Ew. und kleinem Hafen. Bei K. am 1. Juli 1677 Sieg der dänischen Flotte unter dem Admiral Juel über die schwedische unter Horn.

Kios (a. Geogr.), Stadt u. wichtiger Stapelplatz an dem **Kionischen Busen** der Propontis u. am Flusse K. u. Hylas in Bithynien, eine Colonie der Milesier; jetzt Gio od. Kemlik. Hier soll Herakles beim Argonautenzuge seinen Liebling Hylas verloren haben.

Kiosk (türk.), 1) auf Säulen ruhendes Gartenzelt, in die Runde od. das Gevierte gestellt; 2) ähnliche Anlage, nach Vorn offen, nur durch Gitterwerk verschlossen, an die obern Gemächer orientalischer Paläste sich anschließend, erkerartig hervortretend.

Kipfenberg, Marktflecken an der Altmühl im bayerischen Kreise Mittelfranken; katholisches Decanat, Landgericht, Rentamt, Postexpedition und Poststation; 800 Ew. Dabei das Schloß K., wo sonst ein römisches Castell an der Teufelsmauer stand.

Kippen, 1) das Umbiegen der Fournire um eine zu fournirende Kante; 2) das Beschneiden des Geldes, s. u. Kipper.

Kippenheim, Marktflecken im badischen Oberrheinkreise, Amt Ettenheim, an der Bergstraße; Simultankirche, Synagoge, Weinbau; 2100 Ew.

Kipper u. Wipper, 1) Wechsler, welche Geld beschnitten u. für gutes ausgaben (wogen), bes. zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges, wo die Münzverwirrung (**Kippe u. Wippe**) auf's Höchste gestiegen war. Erst durch Einführung eines festen Münzfußes (1667) wurde dem Uebel gesteuert. 2) Im 17. Jahrh. diejenigen Münzherren, welche gutes Geld einschmolzen u. dafür schlechtes prägten.

Kippis, Andrew, geb. 1725 in Nottingham, Prediger einer Dissentersgemeinde in London, st. 1795 u. gab heraus die Biographia Britannica, Lond. 1778—94, 5 Bde.; schr. auch The life of Cap. James Cook, ebd. 1778 (deutsch, Hamb. 1789).

Kippung, die Verzahnung der Holzstücke an der Außenseite der Bauchstücke eines Kahnes od. Bootes, um die Klinkerplanken dicht anzuschließen.

Kiprensky, Orest Adamowitsch, geb. 1783 in Petersburg, Historien- und Porträtmaler, lebte meist in Rom u. st. daselbst 1836.

Kiptschak, so v. w. Kaptschak.

Kiraly (Szent-K.), Marktflecken im ungarischen Comitate Baranya; 1000 Ew.

Kiraly Darocz, Marktflecken im ungarischen Comitate Szathmar; 2500 Ew.

Kiraly-Hegy (Kralova-Hola, Königsrücken), Gipfel des Tatragebirgs an der Grenze der ungarischen Comitate Zips, Liptau u. Gömör, mit den Quellen der Göllnitz, Gran, Schwarzen Waag, 5972 Fuß hoch. Ueber ihn führt eine prächtige Kunststraße.

Kirberg, Flecken im preußischen Amte Limburg, 1500 Ew.; in der Nähe die Burg Schwalbach.

Kirby, so v. w. Kirkby.

Kirchberg, 1) Stadt an der Jagst im württembergischen Jagstkreise, Oberamt Gerabronn; Hauptsitz des fürstlichen Amtes Hohenlohe-Kirchberg, Schloß mit Park, Kunst- u. Alterthümersammlung, Gerberei, Tuchweberei; 1290 Ew. K. findet sich 1366 erstmals in Hohenlohe'schem Besitze. Hier hatte ein gleichnamiges, dem Hause Hohenlohe zu Vasallendienst verpflichtetes Geschlecht seinen Sitz gehabt. Kraft erhielt 1373 von Karl IV. die Erlaubniß, um seine Burg K., die von der Krone Böhmen zu Lehen ging, eine Stadt zu erbauen und sie zu befestigen. 1398 aber wurde die Stadt an Hall, Rothenburg u. Dinkelsbühl verkauft, u. erst 1562 kam sie wieder mit den umliegenden Orten in Hohenlohe'schen Besitz. In der Nähe von K., auf zwei durch eine Thalschlucht getrennten Bergvorsprüngen gegen das Jagstthal, lagen die Burgen Hornberg u. Sulz. 2) Hof bei Renfrizhausen im württembergischen Schwarzwaldkreise, Oberamt Sulz, ehemaliges Nonnenkloster, jetzt Staatsdomäne mit Ackerbauschule. 3) Grafschaft im württembergischen Donaukreise, Oberamt Laupheim, Besitzthum der Grafen Fugger aus der Linie Kirchberg-Weißenborn; zählt auf $1\frac{1}{2}$ Q.-M. 3600 Ew.; darin der Marktflecken Unterkirchberg an der Iller mit 620 Ew. u. das Pfarr-

dorf Oberkirchberg mit 540 Ew. u. Schloß; 4) Pfarrdorf an der Murr im württembergischen Neckarkreise, Oberamt Marbach; 1400 Ew.; 5) Stadt u. Gerichtsamtssitz im königlich sächsischen Kreisdirectionsbezirk Zwickau; Tuchfabrication, Spitzenklöppelei, Streichwollspinnerei, Papiermühle, Granitbrüche; 5100 Ew.; 6) Stadt im preußischen Regierungsbezirk Coblenz (Rheinprovinz), Kreis Simmern, auf dem Hundsrück; 2 Kirchen, Synagoge, Leinweberei, Flachsbau, Holzhandel; 1550 Ew.; 7) (**K. am Wald**), Marktflecken im österreichischen Kreise ob dem Manhartsberge, an der Thaya; Schloß mit Park u. Thiergarten; 860 Ew.; 8) (**K. am Wagram**), Marktflecken im österreichischen Kreise unter dem Manhartsberge; Schloß, Leinweberei, Weinbau; 700 Ew. 1836 kaufte König Karl X. von Frankreich diesen Ort; nach dessen Tode kam er durch Erbschaft an den Herzog von Bordeaux; 9) Marktflecken im österreichischen Kreise ob dem Wiener Wald, an der Bielach; Schloß, Eisenwerke und 350 Ew.; 10) altes Schloß bei Jena, von welchem jedoch nur noch ein 62 Fuß hoher Thurm, der sog. Fuchsthurm, steht, von dem aus man eine herrliche Fernsicht genießt. Neuerdings wurde neben dem Fuchsthurm auch ein Gesellschaftshaus errichtet. Die **Kirchberg'schen Schlösser**, Greifsberg, K. und Windberg, lagen am rechten Saaleufer auf dem Hausberge. Sie sollen zum Grenzschutz gegen die heidnischen Sorben-Wenden erbaut worden sein. Burggrafen von K. kommen zuerst unter Friedrich Barbarossa vor (1166); sie besaßen die Herrschaft Kapellendorf u. viele Ortschaften theils als Reichs-, theils als geistliches Lehen. Um die Mitte des 14. Jahrh. kamen die drei Schlösser in die Hände des Landgrafen Friedrich des Strengen von Thüringen. Auch in dem unseligen Bruderkriege der Söhne Friedrichs des Streitbaren (1446—51) spielten sie eine nicht unbedeutende Rolle; vielleicht sind sie schon damals zerstört worden od. allmählich verfallen. Vgl. Avemann, Geschichte der Burggrafen von K., 1747; E. Schmid, Geschichte der Kirchberg'schen Schlösser, Jena 1830.

Kirchbrombach, Marktflecken in der großherzoglich hessischen Provinz Starkenburg, Kreis Neustadt; 1300 Ew.

Kirchdorf, 1) Marktflecken im österreichischen Traunkreise; 1500 Ew.; dabei die alte Burg Pernstein; 2) (**Kirchdrauf**), eine der 16 Zipser Städte im ungarischen Comitate Zips; Tuch- u. Leinweberei, Flachshandel; 3450 Ew.; dabei das Zipser Domcapitel, Sitz eines katholischen Bischofs, mit Klericalseminar und der uralten St. Martinskirche, und das Zipser Schloß, welches dem Comitate den Namen gab; 3) (**K.-Wustrow**), Dorf in Mecklenburg-Schwerin, Amt Ribnitz, auf der Halbinsel Fischland, mit 1000 Ew. u. einer Industrie- u. Navigationsschule.

Kirchdornberg, so v. w. Dornberg 2).

Kirche (schwed. kyrka, dän. kyrke, engl. church, poln. cerkiew, russ. zerkon, böhm. zyrkew, fr. l'église, span. la iglesia, ital. chiesa, ein Wort von unsicherer Abstammung, welches man aus dem Sanskrit, Hebräischen, Keltischen, Germanischen, Griechischen u. Lateinischen abzuleiten versucht hat, obwohl vielleicht nur das griech. Κυριακόν, Herrenhaus, u. das lat. Curia, jenes rücksichtlich seiner Bedeutung, dieses wegen seiner geschichtlichen Beziehung Beachtung verdient; s. J. Löbe, De origine vocabuli kirche, Altenb. 1855); bezeichnet sowohl die christliche Gemeinde als den gottesdienstlichen Versammlungsort. I. Nach katholischem Begriff ist die Kirche die Gemeinde aller Christen auf Erden, welche durch das Bekenntniß desselben Glaubens u. die Theilnahme an denselben Gnadenmitteln vereinigt sind unter einer von Christus angeordneten Vorstandschaft. Die Ansichten der Protestanten gehen hierüber nach den einzelnen Secten aus einander, wie denn z. B. Ebrard, ein calvinistischer Theologe, in ihr lediglich eine „Gemeinschaft der Gnadenmittel" sehen will. Nach den symbolischen Büchern des Protestantismus (Confess. August. Art. VII) ist sie die Gemeinschaft der Frommen, in der das Evangelium recht gelehrt u. die Sacramente recht gespendet werden. Diesen allgemeinen Begriff von der K. haben die Reformirten ohne Veränderung von Luther angenommen und in ihren symbolischen Schriften feierlich bestätigt. Die anglicanische Confession hebt den sichtbaren Charakter der K. sehr stark hervor. Nur Calvin zeichnet sich durch die Eigenthümlichkeit aus, daß er seinem System gemäß als dritten Punkt die Verehrung des Ministeriums des Wortes bezeichnet. In abgeleitetem Sinne versteht man unter K., die in der obigen Bedeutung nur Eine sein kann, auch eine einzelne christliche Religionspartei, insofern sie durch anerkannte Glaubenssymbole u. Rechte als eine besondere Genossenschaft sich unterscheidet, weßwegen man von einer Griechischen oder Evangelischen K. reden kann. Auch versteht man darunter die zu einer christlichen Religionsgenossenschaft sich bekennende Bevölkerung eines Landes od. Staates, Landeskirche, Staatskirche, in Hinsicht auf ihre besondere Verfassung, gewisse ihr zustehende Rechte u. Freiheiten u. redet in diesem Sinne von einer katholischen od. evangelischen K. Bayerns, Preußens u. s. w. Indem nach Feststellung der Begriffe zunächst die Thatsache der Stiftung der K. darzustellen ist, ist vor Allem zu bemerken, daß die Absicht, eine K. zu gründen, durch die ganze Erscheinung Christi sich hindurchzieht u. in dieser Weise als der Centralgedanke seiner irdischen Wirksamkeit erscheint. Er wählte sich Apostel u. Jünger, bildete sie mit besonderer Sorgfalt für ihren Beruf heran und sandte sie selbst bei seinen Lebzeiten, je zwei, in die Städte u. Flecken, daß sie predigten. Er trat auf als Gesetzgeber u. Stifter eines neuen Bundes, wie in der Bergpredigt, wo er Moses sich gegenüberstellte, u. erklärte in der Abendmahlshandlung den neuen Bund geradezu für gestiftet. Den entscheidenden Beweis für die Stiftung der K. bilden übrigens, abgesehen von den Hauptstellen Matth. 16, 18, 19 u. 18, 15—18, wo er ohne Bild mit klaren Worten seine Absicht, eine K. zu gründen, aussprach, die letzten Aufträge, die er den Aposteln bei seinem Abschiede von ihnen ertheilte (Matth. 28, 18—20; 18, 15—18; Luc. 24, 47—49; Joh.

20, 21—23). Damit sandte er sie aus in alle Welt, zu lehren alle Völker und sie zu taufen im Namen des Vaters, des Sohnes und des hl. Geistes. Und diesem Auftrage sind die Apostel getreulich nachgekommen: überall reisten sie hin, stifteten und organisirten Localgemeinden (ἐκκλησίαι gleich dem lat. concio od. coetus), welche aber nicht unabhängig in Isolirung neben einander standen, sondern nur Theile des großen Ganzen, der K., waren. Es erhellt dieß nicht nur daraus, daß die Apostel überall den nämlichen Glauben, den nämlichen Cult u. die nämliche Gesellschaftsverfassung einführten, daß die Gemeinden selbst das Bewußtsein ihrer Zusammengehörigkeit aussprachen, wie z. B. in den Collecten für die Gemeinde in Jerusalem, in Mittheilung der Rundschreiben, sondern insbesondere auch aus den Aeußerungen der Apostel, welche die Einheit der K. bildlich dadurch ausdrückten, daß sie dieselbe das „Haus Gottes" (1. Tim. 3, 15; 2. Tim. 2, 20; 1. Petr. 4, 17), als die „Säule und Grundfeste der Wahrheit" (1. Tim. 3, 15), als das „himmlische Jerusalem (Gal. 4, 26) u. als den „Leib Christi" (Eph. 1, 22—23, 1. Cor. 12, 12 u. 27) darstellen, Christum aber als ihren „Grundstein" (Apg. 4, 11) u. als ihr „Haupt" (Col. 1, 18) bezeichnen. Es war übrigens die Ausführung des großen Planes der K. nicht das Werk eines Menschenlebens, sondern vieler Jahrhunderte. Darum hat Christus den Aposteln u. damit der K. nicht nur seinen Beistand bis an's Ende der Tage versprochen u. zugleich erklärt, daß er ihnen den hl. Geist senden werde, den Geist der Wahrheit, der die Welt überweisen, den Unterricht der Apostel vollenden und den Sohn selbst verherrlichen werde, sondern er hat auch für eine Vertretung von Menschen gesorgt, welche seine Werke, unterstützt vom göttlichen Beistande „des Trösters", in sichtbarer Weise fortführten, wie er es sichtbarer Weise begonnen hatte dadurch, daß er durch die Einsetzung des Primates (s. Papst), des Episkopates (s. Bischof) u. des Presbyterates (s. Priesterthum) Nachfolger der Apostel bestellte, an die das Amt, die göttliche Sendung u. der Berufskreis der Apostel im Flusse der Zeiten übergehen sollte. An diese Nachfolger sind eben darum auch die Aufträge des Herrn an die Apostel, nämlich zu lehren, zu taufen, zu lösen, zu binden und überhaupt die Gemeinde Christi zu leiten, übergegangen, so daß es in der K. ein dreifaches Ministerium gibt: a) das Lehramt od. der Dienst des Wortes Gottes, b) das Priesteramt od. der Dienst der hl. Sacramente, an welche als das Wesen u. den Kern des christlichen Cultus der Erlöser die Vermittelung seiner Heilsmittel und die Zuwendung seiner Gnaden auf eine eigenthümliche Weise geknüpft hat, u. c) das Amt der Kirchenleitung u. kirchlichen Regierung, das Christus mit der gesetzgebenden Gewalt nebst den zu dieser gehörigen Attributen an die von ihm bestellten Träger des Lehr- und Priesteramtes übertragen hat.

Aus dieser Darstellung der Stiftung der K. durch Christus, aus ihrem Zwecke, zum Besten der Menschen zu wirken, sie zu heiligen und zu beseligen, unter ihnen der Gnade u. Wahrheit zum Siege zu verhelfen, u. aus ihrem Organismus ergibt sich erst der vollständige Begriff der K., wonach sie ist die durch Christus gestiftete, durch die Kraft des hl. Geistes unter Mitwirkung der dazu berufenen menschlichen Organe bewirkte Lebensgemeinschaft der erlösten Menschen unter sich u. mit Christus u. Gott. In ihrer Gesammtheit umfaßt sie alle Diejenigen, welche durch die Taufe mit ihr in Gemeinschaft getreten sind u. jenseits würdig befunden wurden, darin zu bleiben, also namentlich die vollendeten Heiligen, welche die triumphirende K. bilden, aber auch diejenigen Gerechten, welche einen Rest ihrer Sündenstrafen jenseits noch zu büßen haben — die Leidende Kirche. Die Streitende K. setzt sich zusammen aus denjenigen Gliedern, welche hier noch nach dem ewigen Leben zu ringen haben. Alle drei Sphären aber umschließt ein gemeinschaftliches Lebensband, welches die Gemeinschaft der Heiligen genannt wird. Faßt man nun die Sphäre der Streitenden K. für sich u. besonders, so ist sie die, in welcher die christliche Lebensgemeinschaft beginnt u. für das Jenseits begründet wird; darum gilt das von der Stiftung u. Organisation der K. Gesagte zunächst von ihr u. entspricht ihr die Eingangs gegebene Definition. Im Verhältniß zu dieser sichtbaren Sphäre können die beiden andern die Unsichtbare K., richtiger die unsichtbare Seite der K. genannt werden. Die Annahme einer unsichtbaren K. in jedem andern Sinne ist durchaus unstatthaft; denn die K. auf Erden ist sichtbar in ihren Gliedern, in ihren Religionshandlungen u. in dem Organismus ihrer Hierarchie, u. es hat die falsche Unterscheidung einer unsichtbaren K. neben der sichtbaren auf Erden ihren Grund stets gehabt in dem Abfall einzelner Personen od. Parteien, welche, des äußeren kirchlichen Bandes verlustig, in der innern Gemeinschaft sich erhalten wollten. Das innere geistige Band kann sich allerdings lockern, während das äußere fortbesteht, aber dieses ist das einzige Mittel, den geistig Todten wieder zu erwecken; darum zählt die K. auch solche zu ihren Gliedern, aber Niemand, der ihr nicht äußerlich angehört. Außerdem unterscheidet die Dogmatik: die Allgemeine K. (Ecclesia universalis), im Gegensatz zu den Particularkirchen, Landes- od. Staatskirchen (Ecclesia particularis); die Synthetische K. (Ecclesia collectiva), die ganze christliche Gemeinde, im Gegensatz zur Repräsentativen K. (Ecclesia repraesentativa), u. die Hörende K. (Ecclesia audiens), im Gegensatz zur Lehrenden K. (Ecclesia docens). Alle diese Unterscheidungen würden indeß nicht genügen, um unter den verschiedenen Gesellschaften, welche auf den Namen der von Christus gestifteten K. Anspruch machen, diejenige bestimmt bezeichnen zu können, welche die wahre ist. Die K. bedarf somit besonderer Charaktere od. Merkmale, welche ihr von Christus verliehen sind. Es sind dieß: Einheit, Heiligkeit, Katholicität u. Apostolicität (Et unam, sanctam, catholicam et apostolicam Ecclesiam). Die Einheit der K. Christi ist Einheit nach Außen od. Einzigkeit u. Einigkeit im Innern. Letztere ist eine dop-

pelte: die Einheit im Glauben (Unitas fidei), welche in dem Bekenntniß der von der K. festgestellten Lehre besteht, u. die Einheit der Liebe (Unitas communionis), welche erscheint in der Theilnahme am Cult und in der Unterordnung unter die durch ein gemeinsames Haupt engverknüpfte Hierarchie. Diese Einheit ist eine principielle u. organische, welche durch Häresie und Schisma zerstört wird. Die Vertheidiger des Systems der Fundamentalartikel u. Diejenigen, welche behaupten, daß alle Getauften, ohne Unterschied der Confession, zur K. gehören, bestreiten naturgemäß die Nothwendigkeit der Einigkeit der Kirche. Daß die K. nur Eine sei, erhellt nicht nur aus der heiligen Schrift (Matth. 16, 18; Eph. 2, 16; 5, 23; 4, 12; 2, 21; Joh. 10, 14; 15, 1 u. s. w.), sondern auch aus dem Zwecke des Christenthums, der nur Eine K. verlangen kann, weil eine Mehrheit derselben das geeignetste Mittel wäre, die Einheit der christlichen Religion aufzulösen. Die *Heiligkeit* ist ferner jene Eigenschaft der K., welche sie befähigt, durch Lehre, Cult u. Disciplin ihre Mitglieder heilig zu machen; aber sie muß auch wirklich fruchtbar sein an heiligen Kindern, an christlichen Tugenden, guten Werken u. Verdiensten derselben. Diese Eigenschaft, welche des Zweckes der K. halber eine nothwendige ist, darf indeß nicht übertrieben werden, wie es im irvingianischen System geschieht, nach welchem die K. durchaus rein von Sünden sein u. die äußeren Aemter in der K., bes. die Binde- u. Lösegewalt, von außerordentlichen Charismen begleitet sein und von ihnen ihre Berechtignng erhalten sollten. Das dritte Merkmal der K. (die *Katholicität*) fordert nicht, daß die Kirche Christi Alle umfassen soll, die in Christo sind, daß es außer ihr kein Christenthum geben, Körper u. Seele der K. sich congruiren sollen (Heinrich Thiersch), sondern es begreift in sich einzig u. allein die Universalität der K. in Bezug auf den Raum, obwohl diese ihrer Natur nach nie eine absolute, sondern stets nur eine moralische sein kann, in der Art, daß die Kirche durch ihre Ausdehnung, Lebenskraft, Fruchtbarkeit u. ihr Wachsthum als diejenige sich erweist, die im Stande und auf dem Wege ist, die Verheißungen der Propheten (Gen. 28, 14; Ps. 72; Js. 2, 2) u. die Befehle Christi (Matth. 5, 13; 13, 31; 24, 16; 28, 19; Mark. 16, 15; Röm. 10, 18; Kol. 1, 6) vollkommen zu erfüllen. Das Missionswerk ist demnach eine wesentliche Pflicht der echten K. Christi. Das vierte Merkmal endlich, die *Apostolicität*, ist der fortwährende Zusammenhang der K., ihrer Lehre, ihrer Institutionen und Obrigkeiten mit dem von Christus gestifteten Gemeinwesen, d. h. die jetzigen Organe der K. müssen darthun können, daß die dreifache apostolische Machtvollkommenheit durch ununterbrochene Succession von den Aposteln her auf sie vererbt worden sei.

Wendet man nun diese Merkmale auf die dermaligen größeren kirchlichen Gesellschaften an, so wird sich sofort die katholische K. als die Eine von Christus gestiftete K. darstellen. Nur sie ist einig u. zwar principiell a) in der Lehre, da überall dieselben Symbole, die Autorität der Concilien u. des Papstes anerkannt sind, b) in der Liturgie, die trotz Ritenverschiedenheit überall dasselbe Opfer u. dieselben 7 Sacramente zum Objecte hat, und c) in der Verfassung. Dieser Einheit entbehren ganz die Lutheraner, die, nicht einmal in der Rechtfertigungslehre einig, noch über das Verhältniß von Formal- (freie Schriftforschung) u. Materialprincip (Inhalt der symbolischen Bücher, Conf. August., Concordienformel u. Heidelberger Katechismus) streiten, u. die Calvimisten, deren K. in der Schweiz unter dem Radicalismus des Volkes u. dem Unglauben der Prediger hart leidet. Am meisten fehlt dieses Merkmal dem durch u. durch verweltlichten Institute der englischen Staatskirche mit ihrem unlösbaren inneren Widerspruche zwischen den 39 calvinistrenden Artikeln u. der stark katholisirenden Liturgie. Von den kleineren Secten des Protestantismus, wie Presbyterianern, Unitariern, Methodisten, Baptisten, Quäckern, Swedenborgianern, Irvingianern u. s. w. ganz abgesehen, ist auch die orientalische K. in fortwährender Auflösung u. Zerbröckelung begriffen, so daß auch sie auf das Merkmal der Einheit Anspruch nicht erheben kann, so wenig wie auf das der Heiligkeit. Bei der entsetzlichen Unwissenheit des Volkes u. selbst des Klerus der russischen u. griechischen K., deren erster nur den Kaisercult zu pflegen hat, kann von Heiligkeit gar keine Rede sein. In gleicher Weise sind die protestantische Rechtfertigungslehre, die immerwährende einseitige Betonung des tröstlichen Evangeliums, die Anschauung des Verhältnisses von der Gnade und dem menschlichen Willen, der Verwerfung der Räthe u. Gelübde u. die neue Lehre von Meßopfer, von Beicht u. Ablaß nicht geeignet, den Menschen zum Streben nach Heiligkeit und Vollkommenheit anzuleiten. Und prüfen wir den Protestantismus nach dem Worte des Herrn: An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen, so klagt der unverdächtigste Zeuge, Luther selbst, über den gräulichen Zustand der Sittenlosigkeit und Verschlimmerung, u. geben auch jetzt die vornehmsten Autoritäten den trostlosen Zustand ihrer kirchlichen Verhältnisse zu. Dem entgegen ist die katholische K. heilig nicht nur in ihrer Lehre, die auf Heiligkeit des Lebens, auf Sittenreinheit, gute Werke, Uebereinstimmung des Glaubens u. Lebens dringt, in ihren Institutionen, durch die sie das Leben ihrer Kinder weihend u. heiligend von der Wiege bis über das Grab hinaus begleitet, sondern sie ist auch eine fruchtbare Mutter von Heiligen, die es einzig dadurch geworden sind, daß sie gute Katholiken waren, sich also innig an die K. anschlossen. Aber auch darauf muß man sehen, wie viele Völker die K. der Barbarei entrissen, wie viele Wohlthätigkeitsanstalten sie begründet, wie sehr sie überhaupt um die Civilisation in des Wortes schönster Bedeutung sich Verdienste erworben hat. Sie konnte dieß um so mehr, als sie neben dem Merkmale der Heiligkeit auch das der Katholicität besitzt. Schon mit dem ersten Hervortreten der christlichen K. aus dem mütterlichen Schooße der jüdischen entwickelte sich als Grundgesetz des kirchlichen Lebens das Princip der Katholicität der

Weltregion, der Weltkirche, die alle Völker beruft u. Alle, die ihr folgen, in sich aufnimmt. Und in der That ist die Stellung der katholischen K. in Vergangenheit und Gegenwart so einzig, daß keine andere religiöse Genossenschaft ihr auch nur von ferne verglichen werden könnte. Dagegen sind die Secten so wenig katholisch, daß sie größtentheils ihrem Wesen nach rein national, antikatholisch, particularistisch sind. Außerdem unterscheidet sich die Art der Ausbreitung sämmtlicher anderen religiösen Genossenschaften sehr von der der katholischen Kirche. Während diese in den Heidenvölkern vorzugsweise das Object ihrer Missionsthätigkeit sieht u. stets nur auf dem Wege der Verfolgung (das Blut der Martyrer war der Same neuer Christen), der Wunder, der Heiligkeit u. der herrlichen Erfolge in der Societät fortgeschritten ist, haben die Secten fast nur bereits Getaufte dem Katholicismus entfremdet, u. zwar durch ganz andere Mittel, durch Gewalt, List, Täuschung und Verführung. Und doch! welch' großartiger Unterschied im Erfolg! Die protestantischen Missionen z. B., welche Geldmittel in Hülle u. Fülle haben, leisten so viel wie Nichts. Dagegen übt die katholische K. seit 3 Jahrhunderten im größten Maßstabe unter den ungünstigsten äußeren u. finanziellen Umständen ihre Missionsthätigkeit in allen Ländern der Erde u. nähert sich immer mehr dem Endziel der absoluten Katholicität. Neben dieser gebührt ihr noch der Charakter der Apostolicität. Sie ist ja apostolisch in ihrem Ursprung, der zu den Aposteln hinaufreicht, u. apostolisch im Amt u. in der Sendung ihrer Vorsteher, die durch das continuirliche Band der Consecration von den ersten Bischöfen der Christenheit u. den Aposteln selbst ihre Weihen erhalten haben. Zumal die Mutter- und Haupt-K. der katholischen Christenheit, die K. von Rom, ist unmittelbar apostolisch, während die andern K-n, wie schon Tertullian sagt, Ableger des apostolischen Samens sind. Dieses können in keiner Weise die protestantischen Secten von sich sagen. Schon ihr Ursprung ist ein rein menschlicher. Durch Nichts konnten ihre Stifter ihre angebliche Sendung und Autorität beweisen. Ihren Obern fehlt darum die apostolische Mission, die Sendung von Oben. Auch von einer continuirlichen Succession im Lehr-, Priester- u. Hirtenamt kann wegen der Verwerfung des Sacramentes der Weihe nicht die Rede sein. Die anglicanische Staats-K. hat dieses zwar beibehalten; gleichwohl fehlt ihr der Charakter der Apostolicität sowohl hinsichtlich des Ursprungs u. der Mission, weil ihre Bischöfe und Priester ihre Sendung vom Könige, resp. der Königin, erhalten, als auch hinsichtlich der Succession, weil die Consecration ihrer Bischöfe ungültig ist, indem der angebliche Bischof Parker, von dem der gesammte anglicanische Episkopat seine Gewalt ableitet, wenn er überhaupt je die Bischofsweihe empfing, sie jedenfalls nicht von einem Bischofe empfangen hat. Dagegen haben die griechische K. unter dem Patriarchen von Constantinopel, die hellenische u. russische allerdings einigen Zusammenhang mit den Aposteln durch das Sacrament der Weihe, dessen Gültigkeit bei ihnen auch von den Katholiken nicht beanstandet wird. Aber diese Succession ist nicht legitim, weil sie frevelhaft sich von dem Einen Mittelpunkte der K., von Rom, das ihre Väter als Haupt u. Mutter der K. verehrten, losgerissen haben. Ueberdieß stehen diese schismatischen Secten in einem solchen Abhängigkeitsverhältniß zur Staatsgewalt, daß damit weder der Charakter der Apostolicität noch der der Katholicität sich verträgt. So ist denn unter allen akatholischen religiösen Genossenschaften auch nicht Eine, welche alle Merkmale der von Christus gestifteten wahren K. an sich trüge. Einzig u. allein die katholische K. ist es darum, welche ganz jene Form hat, die Christus seiner K. gegeben hat. Damit wissen wir nun, wo jene K. sei, die Christus zu hören uns befohlen hat (Matth. 18, 17), die er selbst die seinige genannt (Matth. 16, 18) hat. Wir wissen nun, wo jener Eine Schafstall ist, dessen oberster Hirt Christus selbst ist (Joh. 10), jene K., welche sein Leib u. seine Erfüllung ist (Eph. 1, 23), jenes Gebäude, welches aufgebaut ist auf dem Grunde der Apostel und Propheten (Eph. 2, 20). Indem wir aber dieses wissen, sind wir verpflichtet, Glieder der K. Christi zu werden, da der angebotenen Gnade die Pflicht der Heilsannahme entspricht. Daraus erhellt von selbst die Wahrheit des Satzes: Extra ecclesiam nulla salus, außer der Kirche kein Heil, wobei zu bemerken ist, daß es sich dabei nicht um die Frage handelt, **wer** selig wird, sondern **was** selig macht. Denn es ist nicht unmöglich, daß Solche, die nicht dem äußern Verbande der K. angehören, also z. B. Häretiker u. Schismatiker, wenn sie in bona fide, d. h. guten Glaubens, dahinleben und das zur Rechtfertigung absolut Nothwendige thun, zum Heile gelangen, denn diese, mögen es nun Heiden, Häretiker od. Schismatiker sein, gehören, wenn sie ohne ihre Schuld außer der kirchlichen Gemeinschaft leben, zwar nicht zum Leibe, aber doch zur Seele der Kirche. Aber auch Diejenigen, welche in der katholischen K. die wahre K. Christi sehen u. doch sich ihr nicht anschließen, verdammt die K. nicht; ihr Satz ist lediglich ein Protest gegen den Irrthum, welcher der Wahrheit sich gleichstellen will, während die Wahrheit ihrer Natur nach exclusiv ist u. die Lüge der Wahrheit gegenüber nicht einmal ein Recht der Existenz hat. Wollte die K. diesen Satz verläugnen, so müßte sie sich selbst aufgeben. Uebrigens haben an diesem Grundsatz auch die älteren Protestanten, auch Leibnitz, noch festgehalten und mußten dieß thun, wenn sie anders ihre Trennung rechtfertigen wollten. So erklärt die belgische Confession (Art. 28): Es ist die Pflicht aller Gläubigen, sich nach dem Worte Gottes von allen Denjenigen, die außer der K. sind, zu trennen. Die Helvetische Confession (I. cap. XVII.) sagt: Die Gemeinschaft mit der wahren K. Christi halten wir so hoch, daß wir Denen die Möglichkeit absprechen, vor Gott zu leben, die ... von ihr sich trennen. Die Apologie der Augsburgischen Confession (ad art. IX.) erklärt: Die Heilsverheißung bezieht sich nicht auf Diejenigen, welche außer der K. Christi sind. Die Schottische Confession (art. XVI. de eccl.)

behauptet: Außer der K. ist weder Leben noch ewige Seligkeit. Und endlich Luther selbst sagt in seinem großen Katechismus: Alle, die außer dem Christenthum sich befinden, ... können sich gar keine Huld u. Gnade von Gott versprechen u. bleiben folglich ewig in Zorn u. Verdammniß. Freilich hat der Indifferentismus, der immer weiter um sich greift, im Protestantismus diese harten Sätze bereits verflacht u. läuft nun Sturm gegen den milden katholischen Satz, wie gegen die weitere Behauptung, daß die K. infallibel sei, u. läuft noch immer, freilich nicht mit dem gewünschten Erfolg. Wenn indeß darob geltend gemacht werden will, daß die katholische K. eine bequeme Assecuranzgesellschaft für die Ewigkeit sei, so könnte man erwiedern, daß dieß der Rechtfertigungslehre durch den Glauben allein halber vom Protestantismus noch weit mehr gelte.

Damit sei zur Besprechung der Infallibilität der K. übergegangen. Indem die K. eine von Gott gestiftete religiöse Bildungsanstalt für die Menschheit sein soll, kann sie nie von der wahren Lehre Jesu Christi abweichen. Dagegen wendet man freilich ein, daß damit aller Fortschritt aufhöre, aber der Fortschritt ist nur ein gemischtes Gut, das allein möglich ist durch und in der Ueberzeugung, daß man das wahre u. vollkommene Gute noch nicht besitze. Uebrigens kommt diese Unverirrbarkeit od. passive Unfehlbarkeit der K. nur dadurch zu, daß in ihr in Folge göttlicher Einsetzung ein mit activer Unfehlbarkeit ausgerüstetes Lehramt ist. Denn Christus hat seinen Aposteln seinen u. des hl. Geistes immerwährenden Beistand versprochen, und diese Verheißungen Christi, welche den Aposteln Unfehlbarkeit zusicherten, galten nicht blos ihnen, welche sterblich waren, sondern auch ihren Nachfolgern, weil die K. unsterblich sein sollte. Denn nur durch eine lebendige mit Unfehlbarkeit ausgerüstete Autorität ist es möglich, viele Millionen Menschen in der Einheit des Glaubens zu bewahren. Es frägt nun sich aber, wer der Träger der activen Unfehlbarkeit ist? Hierauf ist zu antworten, daß abgesehen von den Priestern und Diakonen nicht einmal der einzelne Bischof unfehlbar ist, sondern einzig u. allein die Bischöfe in ihrer Gesammtheit vereinigt mit dem Papst als Oberhaupt diese Eigenschaft in Anspruch nehmen dürfen. Es kann nun aber die K., d. h. der Papst mit den Bischöfen, ihre höchste Lehrgewalt als Ecclesia dispersa üben, sei es, daß jeder Bischof ausdrücklich seine Stimme abgibt od. alle stillschweigend einer vom Papste gegebenen Definition beitreten (wie bei der Verurtheilung des Jansenismus), weil die Verheißung der Unfehlbarkeit ohne Rücksicht auf locale Beschränkung gegeben ist, od. aber die Träger der kirchlichen Lehrgewalt können ihre entscheidenden Aussprüche auch auf größeren Versammlungen od. Concilien abgeben, welche ökumenische heißen, wenn sie von so vielen Prälaten gebildet sind, daß sie die ganze K. repräsentiren können (Provinzial- u. Nationalsynoden können das Prärogativ der Unfehlbarkeit nicht ansprechen). Damit ein Concil ein allgemeines sei, ist übrigens erforderlich dessen Berufung durch den Papst od. mit dessen Zustimmung, weiter das Präsidium und die Leitung desselben durch den Papst od. dessen Legaten und endlich die Bestätigung durch den Papst. Weiter ist nothwendig die Berufung aller Bischöfe des Erdkreises, die Anwesenheit so vieler, daß sie verhältnißmäßig die K. repräsentiren können, u. die Freiheit des Concils. Man kann nun zwar im einzelnen Falle nicht immer sagen, ob alle hinreichenden Erfordernisse vorhanden seien; doch ist nach der Approbation durch den Papst an der Oekumenicität od. Allgemeinheit eines Concils nicht zu zweifeln, denn über dem Concilium steht der Papst. Seine Lehrgewalt erstreckt sich über alle Christen, er ist die höchste Instanz in Glaubenssachen, weßwegen die Appellation vom Papst an ein allgemeines Concil schon im 5. Jahrh. vom Papst Gelasius für unzuläßig erklärt und von Martin V. u. Pius II. unter Zustimmung der ganzen K. mit der Excommunication l. sent. belegt wurde. Die allgemeinen Concilien stehen demnach nicht über dem Papste; schon in den ersten Jahrhunderten galt der Satz prima sedes a nemine judicatur, u. selbst das Concil von Constanz hat die Superiorität der Concilien nicht ausnahmslos behauptet, sondern nur für den Fall eines Schismas (pro exstirpatione praesentis schismatis). Uebrigens ist der Constanzer Beschluß von der Superiorität nicht bestätigt worden, weil er nicht conciliariter zu Stande gekommen war. Damit soll nun keineswegs ausgesprochen sein, daß der Papst für seine Person nie irren könne; denn die Unfehlbarkeit kommt ihm nur zu, wenn er eine Entscheidung ex cathedra gibt. Es gehört aber zum Begriff einer Entscheidung ex cathedra: a) muß der Wille vorhanden sein, die Untergebenen förmlich und autoritativ zu verpflichten, b) die Form und Fassung des Ausspruches an die K. in ihrer Gesammtheit sich richten, c) die Erklärung als für immer gültig erlassen und d) das Object eine Res fidei et morum sein, also Glaubens- und Sittensachen betreffen. Es ist demnach ein Spruch ex cathedra ein Lehrausspruch des Papstes, welchen er durch ein allgemeines Gesetz zur verpflichtenden Norm für den Glauben der ganzen K. erheben will, indem er dabei die volle Autorität seines Stuhles in Anwendung bringt. Ist ein solcher gegeben, so besteht für alle Katholiken die heiligste Pflicht, diese Entscheidung mit Ehrfurcht u. nicht blos mit äußerm, sondern auch innerm Gehorsam anzunehmen. Uebrigens ist gerade jetzt am Vorabende des großen Concilium Vaticanum der Streit über die päpstliche Unfehlbarkeit auf's Heftigste wieder entbrannt, obwohl er eine praktische Bedeutung nicht hat. Denn selbst die Gallicaner geben zu, daß die Glaubensgesetze des Papstes sofort irreformabel werden, wenn nicht in kurzer Frist die ganze K. wie Ein Mann gegen denselben sich erhebt u. protestirt. Fragt man nun nach dem Objecte der kirchlichen activen Unfehlbarkeit, so muß diese Frage durch die Bestimmung des Zweckes der Unfehlbarkeit gelöst werden. Demgemäß kann Object derselben Alles das, aber auch nur das sein, was auf die Offenbarung Bezug hat, weil Bewahrung der

Offenbarung Zweck der K. ist. Object der Unfehlbarkeit ist sonach vor Allem die Lehre der Offenbarung, sowohl die Glaubens- als Sittenlehre. Es ist daher die K. unfehlbar in der Bewahrung u. Ueberlieferung des christlichen Dogma u. in der Entwickelung u. Erklärung der christlichen Offenbarung. Die K. muß darum folgerichtig unfehlbar sagen können, welches die Glaubensquellen seien, sie muß somit über den Kanon u. die Inspiration der hl. Schriften entscheiden können. In gleicher Weise ist deren authentische Erklärung Sache des unfehlbaren Lehramtes. Weil indeß der Beistand Christi auch auf das Priester- u. Hirtenamt sich ausdehnt, so erfreuen sich auch die Bestimmungen der K. in Bezug auf Cultus u. Disciplin des Charakters der Unfehlbarkeit, diese jedoch nicht in dem Sinne, daß sie qualitativ die besten u. unabänderlich seien, sondern blos insoweit, daß die K. Nichts vorschreiben kann, was der geoffenbarten Glaubens- u. Sittenlehre entgegen wäre. Damit ist die Lehre der Infallibilität der katholischen K. erschöpft. Andere religiöse Genossenschaften machen auf diese Eigenschaft, die der K. Christi zustehen muß, keinen Anspruch.

Noch bleibt die **Perpetuität** der K. zu besprechen. Wir können uns hier kurz fassen, da Christus seiner K. diese Unvergänglichkeit klar versprochen hat (Matth. 28,20; 24,14; 16,18; 7, 25; Joh. 16, 13; 14, 16; Dan. 2, 44; Jer. 33, 17; Ps. 144 u. 89, 29 ff.) u. die K. Christi nicht untergehen kann, wenn die Religion Jesu nicht untergehen darf, u. zu den **Rechten u. Pflichten** der K. übergehen. Es ergeben sich diese aus der Stiftung der K. durch Christus, aus ihrem Zweck, den Aufträgen ihres göttlichen Stifters u. aus ihrem Charakter als einer vollkommenen u. vollendeten Gesellschaft u. beziehen sich vorzugsweise auf die Erhaltung des reinen Glaubens, Wahl, Berufung u. Ordination der Geistlichen, Aufstellung bestimmter Glaubensformeln, Anordnung u. Verbesserung des Cultus u. die Kirchenzucht (s. Kirchengewalt und Kirchenrecht). Dem Staate gegenüber ist die K. eine souveräne, auf ihrem Gebiete unabhängige und organisirte Gesellschaft, von ihm verschieden nicht nur im Ursprunge, indem die K. von Gott als Urheber der Gnade mit wesentlichen Formen unmittelbar, der Staat ohne solche nur mittelbar von Gott als Urheber der Natur gesetzt ist, sondern auch im Zwecke (ewiges — zeitliches Wohl), in den Mitteln (zunächst geistige, übernatürliche — zunächst natürliche, weltliche) und in Bezug beider auf Anfang u. Dauer. Das Object beider ist zwar das nämliche, der Mensch, aber nicht in derselben Rücksicht. Entsteht nun die Frage, ob ein Gegenstand dem kirchlichen od. dem staatlichen Gebiete angehöre, so ist sie zu entscheiden nach dessen nächsten od. unmittelbaren Zwecken. Ersichtlich ist indeß, daß zwischen Staat u. K. viele Berührungspunkte sich ergeben, wo ein gegenseitiges Einverständniß durch Verträge, Concordate u. s. w. einzutreten hat. Auf ihrem Gebiete beansprucht die K. volle Freiheit u. Selbstständigkeit, namentlich in den rein geistlichen Sachen, als welche sie betrachtet das ganze Gebiet des Glaubens u. der Sitten, die Sacramente u. sonstige Gnadenmittel, den Cultus, die gesammte Verwaltung (Administratio) der verschiedenen Organe, Papst, Bischöfe u. s. w. nach den Sätzen ihres Rechtes; die Disciplin über Klerus und Laien hinsichtlich ihrer kirchlichen Pflichten; die Gerichtsbarkeit bezüglich aller in ihr Gebiet fallenden Punkte u. die Verwaltung u. Verwendung ihres Vermögens. Dem Staate fällt dagegen anheim: Die bürgerliche und politische Stellung der Staatsbürger ohne Rücksicht auf deren geistlichen Charakter, die Art des Vermögenserwerbs, die civilrechtliche Durchführbarkeit u. Durchführung von Privatrechten, die privatrechtlichen Verbindlichkeiten der Gesellschaften u. Individuen, die bürgerlichen und politischen Wirkungen kirchlicher Acte u. die Ahndungen der Verletzung von Staatsgesetzen. Außerdem hat der Staat die Pflicht, der K. gleich jeder andern öffentlichen Corporation den allgemeinen Rechtsschutz zu gewähren u. steht ihm entgegen das Recht der Aufsicht über das äußere Leben und Wirken der K. zu. Er darf aber nicht, wie es so häufig geschieht, die K. mit ängstlichem Mißtrauen überwachen, sie in ihren inneren Angelegenheiten bevormunden, sein Aufsichtsrecht in eine leitende Direction umwandeln, die Regierung der Bischöfe in Lehre, Cult und reinkirchlicher Disciplin auf eine bloße Mitwirkung beschränken od. gar dergleichen Gegenstände an sich ziehen. Das Staatsoberhaupt kann, wenn Beschwerden der Unterthanen wegen Mißbrauch des geistlichen Amtes vorliegen, diese durch die nächsthöhern Kirchenobern untersuchen lassen u. von den Ergebnissen Einsicht nehmen, od., wenn augenscheinliche Uebergriffe constatirt sind, die kirchliche Gewalt in ihre Schranken zurückweisen, aber er darf weder den geistlichen Instanzenzug verletzen, noch unter dem Vorwande kirchlicher Uebergriffe die amtlichen Verfügungen u. Erkenntnisse der K-n-Behörden der einseitigen Interpretation durch die Staatsbehörden unterwerfen. Der Landesherr kann geistliche Verordnungen, die das bürgerliche Leben berühren od. die Mitwirkung der Staatsgewalt nöthig machen, seiner Einsicht u. Genehmigung unterstellen; er darf aber nicht dogmatische Entscheidungen od. selbst bloße Hirtenbriefe von dem landesherrlichen Placet abhängig machen, namentlich nicht in einer Zeit, wo der letzte Bürger Preßfreiheit genießt. Er kann endlich von den Rechnungen der Kirchenverwaltungen Einsicht nehmen, deren Administration überwachen u. im Benehmen mit den Bischöfen die Normen für die Verwaltung der Einkünfte feststellen, aber er darf nicht Staatsbeamte zu Administratoren bestellen, sich als Obereigenthümer betrachten, über die Renten willkürlich verfügen od. sie gar säcularisiren. Mit Einem Worte: er gebe der K. die Freiheit, wie sie jede juridische Person für sich in Anspruch nehmen muß und verschone sie mit Ausnahmsmaßregeln. Leider sind gerade diese im modernen Staate die Regel, so daß Differenzen eintreten mußten, welche man theils durch Particulargesetzgebung, theils durch Concordate zu schlichten suchte, theils auch durch völlige Trennung der Kirche u. des Staates für immer zu beseitigen hoffte. (Vgl. Syllabus, thes. 19—55.)

Was die Stellung der K. zur Schule betrifft, so hat besonders die Emancipationsfrage, d. h. die Befreiung der Schule von der kirchlichen Aufsicht, in neuerer Zeit die Aufmerksamkeit auf sich gezogen. (Vgl. Syllabus, thes. 45—48.) Hier soll nur bemerkt werden, daß bes. an die Unmündigen der Ruf Christi erging, daß die Kinder es sind, die in der Familie, im kirchlichen Leben u. in der Schule dem Herrn zugeführt u. für ihre Zukunft ausgebildet werden sollen. Die K. hat darum von jeher den Unterricht und mit dem Staate gemeinschaftlich die Leitung u. Oberaufsicht der Schule in Anspruch genommen, und zwar einfach, weil die Schule nicht bloße Wissensanstalt, sondern auch Erziehungsanstalt sein soll. Sie hat darum selbst Unterricht ertheilt u. Schulen organisirt. Die Reformation hat hieran nichts geändert; denn als es sich darum handelte, protestantische Schulen zu organisiren, da war es wieder einzig die protestantische K., welche dieß that. Gerade nach der Reformation waren es die Verträge, welche der lutherischen u. reformirten Kirche neben der katholischen in Deutschland Gleichberechtigung verliehen, welche den kirchlichen Charakter der Schule aussprachen. Aber selbst wenn die K. nicht ein unbestreitbares Recht auf die Schule hätte, so läge es im Interesse des Staates, der K. die gleichen Rechte auf die Schule zu geben u. die beiderseitigen Kräfte zum Wohle derselben zu verschmelzen. Der Versuch, die Schule von der K. zu trennen, bekundet darum weniger eine ausnehmende Sorgfalt für die Schule u. deren Zwecke, als es vielmehr, das Verhältniß der K. zum Leben anlangend, ein trauriger Beweis ist, wie sehr bereits in gewissen Kreisen die Erkenntniß des Wesens u. des Zweckes der K. geschwunden u. an deren Stelle Gleichgültigkeit getreten ist. Aber dieser Beweis ist leider nicht vereinzelt. Es mindern sich die Theilnehmer am Cultus, man scheut den Empfang der Gnadenmittel (namentlich in der protestantischen Kirche), man versucht bei der Ehe den bürgerlichen Vertrag an die Stelle des kirchlichen Actes zu setzen (s. Civilehe), die Kirchenzucht zu beseitigen, die Kirchengüter zu schmälern und an die Stelle des Glaubens die Phrase der Bildung u. Humanität zu setzen. Uebermüthig auf die materiellen Fortschritte, glaubt man seine Kräfte messen zu müssen. Aber man vergesse nicht, daß die Menschheit, mit den großartigsten Elementen der Wissenschaft, des Reichthums und selbst sittlicher Größe ausgerüstet, schon vor Christus ihre Kräfte gemessen hat, wie sie es heute versuchen will. Aber weit entfernt, in einen natürlichen Triumph der Tugend u. eine fortschreitende Entfaltung der Civilisation auszulaufen, hat dieser Versuch nur zur Herrschaft der Gewalt und des Lasters geführt, zu deren Vortheil alle materiellen und intellectuellen Hülfsmittel des Alterthums schließlich dienen mußten. Die K. hat dagegen an dieser entarteten und geknechteten Gesellschaft ihre Kraft erprobt. Sie hat in diesem verwesenden Leichnam das sittliche Leben, den Sinn des Rechtes, die Freiheit des Guten u. alle Elemente der Würde u. Größe wieder erweckt, aus denen die ganze neuere Civilisation hervorgegangen ist. Als Lehrmeisterin des christlichen Mittelalters gibt uns die K. überdieß einen noch schlagenderen Beweis ihrer göttlichen Kraft durch Mäßigung, Milde u. Uneigennützigkeit, womit sie ihrer Suprematie sich bediente. Im Gegensatz dazu sehen wir, daß der Despotismus bei den neueren Völkern genau in dem Maße wieder Wurzel schlägt, als sie sich von Christus entfernen, und daß jene vollständige Säcularisation, der die heutige Gesellschaft zusteuert, mit Nothwendigkeit in einem neuen Cäsarismus endigt. So sind wir heute mehr als je, im 19. Jahrh. mehr als im 12., mit unserer Presse, unserem Dampfe, unserer Elektricität mehr als mitten in den barbarischen Zeiten, vor die Alternative gestellt: entweder wird eine übernatürliche u. göttliche Religion, indem sie die irdischen Gewalten mäßigt u. überwacht, uns die Bürgschaft für unsere religiöse, politische u. sociale Freiheit bieten, od. wir müssen in dem vollendetsten, härtesten u. erniedrigendsten Despotismus, den je die Welt gesehen hat, die ephemere Sicherung für die materielle Ruhe u. Ordnung suchen. Wenn nicht in Bälde der Staatsgewalt, die, um die entfesselten Gewalten und Massen zu leiten und im Zaume zu halten, sich täglich zu verstärken u. zu vergrößern gezwungen ist, eine ebenfalls centralisirte u. organisirte moralische Gewalt, die aber ein übernatürliches u. göttliches Leben in sich trägt, also die K., das Gleichgewicht hält, so ist es um die Freiheit u. das Gewissen der Einzelnen geschehen, die rettungslos in das Räderwerk jener riesigen Staatsmaschine hineingezogen werden. Angesichts dieser drohenden Eventualität ist es um so tröstlicher zu sehen, daß anderseits mehr u. mehr der kirchliche Indifferentismus schwindet, daß man die Sonntagsfeier zu heben bemüht ist, daß endlich immer weiter sich der Glaube Bahn bricht, daß die K. einer der Hauptfactoren sei, durch den die Wunden der Zeit geheilt werden können. Es ist tröstlich zu sehen, wie ein frischer Hauch namentlich durch die katholische Kirche weht, der begeisternd u. erweckend auf den Klerus u. die Laien wirkt. Und wenn nun eben die Bischöfe des Erdkreises zum Concil in Rom sich versammeln, welche Hoffnungen, welche Erwartungen könnten da ungerechtfertigt sein? Hoffen wir sonach, daß zum wahren Fortschritt der Nationen, zur Freiheit durch die Wahrheit, zur wahren Brüderlichkeit der Menschen, zur Vertilgung der Revolutionen und der Kriege, zum Frieden der Welt es Licht werde in den Geistern u. die Herzen sich beruhigen, damit die Mißverständnisse sich aufklären, die Vorurtheile sich zerstreuen, die unbegründeten Beschwerden verschwinden u. eine neue Blüthezeit des Christenthums, der K. u. in Folge davon der Civilisation in der Welt entstehe.

II. **K. als Gebäude** ist das der christlichen Gottesverehrung geweihte Haus. Daß es schon vom Anfange der christlichen Religion her kirchliche Gebäude, wenn auch nicht im eigentlichen strengen Sinne des Wortes, gab, steht außer allem Zweifel u. wird durch viele Zeugnisse bestätigt (Apg. 1, 13. 14; 2, 1; 19, 9; 1. Kor. 11, 22; 14, 31. 35; Kol. 4, 16; Plinius, epist. lib. X). In den Zeiten der Verfolgung benützte man vor-

zugsweise Privatwohnungen, Höhlen, Grotten, Cömeterien, die Katakomben. Doch werden schon im 2. Jahrh. die K-n zu Edessa, Nikomedien u. a. erwähnt, deren Zahl mit der Ausbreitung des Christenthums stieg, so daß bereits im 3. Jahrh. Rom an 40 große K-n zählte. Nach dem Siege des Christenthums über das Heidenthum erhoben sich allenthalben christliche K-n, welche meist nach dem Muster der weltlichen Basiliken (s. d.), entsprechend den Anforderungen eines christlichen Tempels, gebaut waren. Seit Theodosius wurden dann häufig die früher zerstörten heidnischen Tempel mit der nöthigen Veränderung zu christlichen K-n geweiht, was auf den Baustil derselben wesentlichen Einfluß hatte. Als Muster für die während der nächsten Jahrhunderte im Abendlande erstehenden K-n diente die von Justinian I. gebaute Sophienkirche in Constantinopel. In der karolingischen Zeit wurden bes. von Karl dem Großen u. dessen Nachfolgern, mit denen bald andere Fürsten, Bischöfe u. Städte wetteiferten, sehr viele K-n erbaut. Das 11. u. 12. Jahrh. baute in Deutschland namentlich viele herrliche Dome, wie die in Worms, Mainz, Goslar, Würzburg, Speier, Bamberg, Breslau, Braunschweig, Lübeck, Osnabrück, Bremen, Hamburg, Lüttich, Naumburg und Magdeburg. Es folgt dann die Periode des gothischen Baustils, dessen Formen die großartigen Münster zu Ulm, Straßburg, Freiburg, Wien u. die herrlichen Dome zu Köln u. Regensburg an sich tragen. Leider hat die Reformation den Ausbau mancher dieser Prachtbauten verhindert und deren Vollendung der jetzigen Generation zugeschoben, welche denn auch, das Erbe der Väter übernehmend, rüstig an der Vollendung des Kölner Domes arbeitet. (Ueber die verschiedenen Baustile s. Baukunst.)

A) Die ersten christlichen Kirchen hatten, ganz entgegengesetzt der jetzigen Gewohnheit, den Eingang gegen Osten, während der Altar gegen Westen stand. Sie wurden in Form eines Schiffes meistens über dem Grabe eines Martyrers oder Bekenners erbaut und hatten namentlich vom 4. Jahrh. ab eine gewisse Gleichförmigkeit in ihrer Eintheilung, nämlich drei Theile, eine Vorhalle, das Schiff u. das Presbyterium. In der Vorhalle im engern Sinne (Vestibulum, *Πρόναος*, Porticus, *Νάρθηξ*) hatten in der alten K. die Katechumenen u. Büßer ihre Plätze u. stand auch Nichtchristen u. Häretikern der Eingang hier offen. In das Gotteshaus führten gewöhnlich drei Haupteingänge, an der westlichen, südlichen u. nördlichen Seite, für die bestimmten Classen der Gemeinde (Porta virorum, sacerdotum, virginum). Die Eingangsthüren waren meist Flügelthüren, gewöhnlich von Holz, häufig, bes. seit dem 11. Jahrh., mit Verzierungen versehen. Durch sie gelangte man in das Schiff (Navis, *Ναός*, Oratorium laicorum), den inneren größeren Raum, der bei größeren K-n durch Säulengänge od. Arcaden in mehrere Abtheilungen, Haupt- u. Nebenschiffe, geschieden war. In ihm befand sich in den alten K-n der Ambon (*Βῆμα*), ein etwas erhöhtes Lesepult zur Vorlesung der eigentlich biblischen Lectionen u. von Ankündigungen. Um denselben herum saß die Gemeinde, die Männer von den Frauen abgesondert. Diese waren ursprünglich durch hölzerne Wände geschieden, die Männer rechts, die Frauen links. Im Orient saßen die Männer im unteren Raum, die Frauen auf Emporen (*Ὑπερῷα*), welche ursprünglich nur am hintern Theile der K. errichtet, bald innerhalb des ganzen inneren Kirchenraums angebracht und auf's Schönste verziert wurden. Ist ein Theil dieser Emporen für sich zu einem Gemache abgesperrt, so nennt man ihn Oratorium, meistens dazu bestimmt, Nonnen od. ausgezeichnete Personen während des Gottesdienstes aufzunehmen. Gegenwärtig sind die Emporkirchen, wo solche sich finden, für die Männer bestimmt, während die Plätze der Frauen im Schiffe sich befinden (Kirchenstühle). Doch ist fast nur mehr in Landkirchen die Trennung nach Geschlechtern durchgeführt. Im Schiffe befinden sich übrigens außer den Kirchenstühlen meist noch an einem Pfeiler die Kanzel, sowie Heiligenaltäre u. hie u. da der Taufstein. Einige Stufen höher als das Schiff der K. liegt gewöhnlich das Presbyterium, auch der Chor (Sanctuarium, *Πρεσβυτήριον*) genannt. Das Gleiche bezeichnen die Ausdrücke *Βῆμα* (Ascensus), *Θυσιαστήριον*, *Ἄδυτον*, Absis, Corona, Sancta sanctorum u. Capitium. Unter allen diesen Namen versteht man den Raum unmittelbar vor dem Hochaltar, welcher ausschließlich für die Priester bestimmt ist, die bei der heiligen Handlung fungiren. In der alten K. u. heute noch in der Griechischen K. war dieser Raum nach Art des jüdischen Tempels durch einen Vorhang (*Καταπέτασμα*) getrennt, der von der Epistel u. dem Evangelium ab bis zur Ausspendung der Eucharistie vorgezogen wurde. Außerdem schied ein Gitterwerk (Cancelli, Scamna, Altarschranken, Rastell, Dorale, Pogium, Balustrade) das gläubige Volk von der Stätte der Priester, verhinderte aber keineswegs, an dem Gottesdienste Theil zu nehmen. Dieses Gitter war entweder von Holz od. von Eisen und Stein, in der Mitte mit Thürflügeln versehen, die mit Schloß u. Riegeln abgesperrt werden konnten, um unberufene Personen vom Eintritt in's Presbyterium abzuhalten. Dieses Chorgitter ist, wenn gleich niedriger gehalten, heutzutage allgemein noch üblich. Bei Kreuzkirchen wurde die Vierung häufig durch verzierte Balustraden von den Seitenarmen des Mittelschiffes gesondert; auch nach dem Langhaus zu pflegte dann die Vierung durch eine ähnliche Mauerschranke geschlossen zu sein, an deren westlicher Seite der Altar für die Laien angebracht war, u. an der zwei Treppen zu zwei Ambonen führten, von denen herab dem Volke das Evangelium u. die Epistel des Tages vorgelesen wurden. Im Chore, der in späterer Zeit in halbrunder, oft auch polygoner Form gebaut wurde, befanden sich der Sitz des Bischofes (*Καθέδρα*, *Θρόνος*) u. die Sitze der Priester; in seiner Mitte stand der Hauptaltar (*Θυσιαστήριον*, *Τράπεζα ἱερά*, *Μυστική*, Mensa sancta) frei; er diente zur Feier der Eucharistie u. zur Verlesung der Episteln u. Evangelien (Cornu Epist. et Evang.); zu seiner Rechten befand sich das *Παρατράπεζον* (Oblationarium) für die dargebrachten Gaben u.

Opfer, links das Σκευοφυλάκιον (Diaconicum), der Ort, an den nach Beendigung der liturgischen Feierlichkeiten die hl. Geräthe gestellt wurden, um gereinigt u. aufbewahrt zu werden. Ein Doppelchor (wie in den Domen von Naumburg und Bamberg) ist sehr selten. Noch ist zu erwähnen die Communionbank, als welche das Gitter zwischen Schiff und Presbyterium verwendet wird, wenn nicht eigene Speisaltäre sich vorfinden, u. der Musikchor, worunter der Ort verstanden wird, wo, meistens in einer Art Emporkirche, die Orgel sich befindet u. die Musiker sich versammeln.

B) Was die innere Verzierung betrifft, so waren schon in der alten Kirche, selbst in den römischen Katakomben, Wände u. Decken oft mit Bildern und Gemälden verziert; an den Wänden waren Votivtafeln, Schilde, Wappen, Fahnen u. s. w. aufgehängt. Zumal in den katholischen K-n sind die Verzierungen durch Bildwerke, Statuen am reichsten u. prächtigsten; am einfachsten u. nüchternsten sind sie in den reformirten Kirchen. Der Gebrauch von Glasfenstern scheint im 3. Jahrh. aufgekommen zu sein; seit dem 11. kommen auch gemalte Glasfenster vor. Die Vorhalle war gepflastert, das Schiff meist getäfelt, der hohe Chor pflegte mit Mosaikfußboden geschmückt zu sein. Vom 7. Jahrhundert an kam auch die Sitte in Schwung, im Chor u. Schiff der K. Begräbnisse anzubringen u. diese mit Stein- u. Erzplatten, Monumenten u. s. w. zu bedecken. Der Gebrauch der Orgel (s. d.) erscheint seit dem 9. Jahrh. Von den äußeren Anbauten u. Umgebungen der K-n sind vor Allem zu nennen: die Baptisterien, das Diaconicum magnum (auch Γαζοφυλάκιον, Secretum genannt) od. die Sacristei, ein Local, in dem der fungirende Priester sich vorbereitet u. die kirchlichen Geräthschaften aufbewahrt werden, die Pastophoria für den Aufenthalt der Wächter u. Wärter, Bibliotheksgebäude (bes. in Rom, Alexandrien u. Constantinopel), Wohnungen der Bischöfe u. Kleriker, Hospitäler u. s. w. In den ersten 7 Jahrhunderten waren die K-n ohne Thürme; im Abendlande wurden sie aber seitdem allgemein. Glocken kommen seit dem 7. Jahrh. vor. Aus der gleichen Zeit stammt die Sitte, rings um die K. den Kirchhof oder Gottesacker anzulegen. Mehr od. weniger synonym mit dem Worte K. sind die Ausdrücke Tempel (a contemplando), Basilica, Titulus, Προσευκτήριον (Oratorium, Bethaus), Dom (wahrscheinlich aus Δῶμα) u. Münster (aus Monasterium). Mit Rücksicht auf die Bestimmung und den Patron haben die K-n auch noch verschiedene Namen. In ersterer Hinsicht unterscheidet man Haupt- u. Nebenkirchen. Erstere heißen Metropolitan-, Kathedral-, Collegiat- u. Pfarrkirchen, je nachdem sie Hauptkirchen einer Provinz, Diöcese u. s. w. sind, letztere Filialkirchen, weil ihnen gegenüber die Hauptkirche als Mutterkirche erscheint. In Betreff der Personen, für welche sie zum Gottesdienste bestimmt sind, unterscheidet man Schloß-, Hof- u. Burgkirchen (Ecclesiae castellanae), Garnisons-, Spitals-, Universitäts-, Seminarien- u. Gymnasialkirchen; in Betreff des Ortes: Stadtkirchen (Ecclesiae civicae), Land- u. Dorfkirchen (Ecclesiae rurales s. villanae), Begräbnißkirchen (Ecclesiae coemeteriales oder Areae sepulturarum) und endlich Wallfahrtskirchen.

Kircheisen, Friedrich Leopold v. K., geb. 1749 in Berlin, war Vicepräsident, dann Präsident des Kammergerichts u. hatte wesentlichen Antheil an der Ausarbeitung des allgemeinen Landrechts u. der allgemeinen Gerichtsordnung; er wurde 1810 Justizminister u. st. 1825 in Berlin.

Kirchen, Dorf an der Sieg im preußischen Regierungsbezirk Coblenz (Rheinprovinz), Kreis Altenkirchen; Oberförsterei, in der Nähe 4 Hüttenwerke und die Baumwollspinnerei Jungenthal.

Kirchenaccente, s. Accentus ecclesiasticus.

Kirchenagende, s. u. Rituale.

Kirchenamt (Officium ecclesiasticum), das Recht und die Pflicht eines Geistlichen, die Kirchengewalt kraft besonderer u. fester Anstellung (Beneficium, Pfründe) in einem bestimmten Verhältniße u. Umfange auszuüben. Der Amtsgewalt (Majoritas) entspricht der kirchliche Gehorsam der Untergebenen. Die meisten Kirchenämter beziehen sich auf die Verwaltung der hl. Handlungen und wurden hiezu in früherer Zeit auch jene Kirchendienste gerechnet, welche jetzt meist an Laien übergegangen sind. Ein mit Seelsorge verbundenes K. (Seelsorgamt, Curatbeneficium) wird vom Pfarrer oder einem andern für die Seelsorge investirten Geistlichen verwaltet; Cooperatoren u. a. zur Aushülfe zeitlich angestellte Geistliche sind bloße Verweser, nicht Inhaber des Kirchenamts. Incuratbeneficien, d. i. solche Aemter, mit welchen keine Seelsorge verbunden ist, werden von Präbendirten Diakonen u. Subdiakonen, von Kanonikern (wie sie ehemals ausschließlich für den Chordienst angestellt waren) od. einfachen Beneficiaten versehen. In Bezug auf äußere Verwaltung und Jurisdiction unterscheidet man Höhere Kirchenämter (Officia majora, Prälaturen, Würden) mit wirklicher Jurisdiction auf eigenen Namen: Papst, Patriarchen, Erzbischöfe u. Bischöfe (Praelati primigenii), wozu später noch die Cardinäle, die apostolischen Legaten u. Nuntien, die Ordensgenerale u. Aebte (Praelati secundarii), Pröpste und Decane der Stifter kamen; Einfache Aemter (Officia) mit nur übertragener Jurisdiction, aber bevorzugter Stellung: Generalvicare, Officiale, Ruraldecane; Niedere Aemter (Officia minora) ohne eigene Jurisdiction, aber auch ohne äußern Vorrang. Zwei Kirchenämter können in der Regel nicht in Einer Person vereinigt werden. Errichtet wird das K. von der Kirchengewalt; die Errichtung (Constitutio beneficii) kann aber nur dann erfolgen, wenn vorher die Dotirung (Fundatio beneficii) gesichert ist. Zur Errichtung der höheren wie der niederen Kirchenämter ist jetzt auch die Zustimmung od. Mitwirkung der Staatsregierung gesetzlich. Rechtlich erworben wird ein K. nur durch kanonische Verleihung. Ein einmal errichtetes K. soll möglichst in seiner Integrität erhalten werden. Veränderungen sind nur auf wahre Nothfälle beschränkt u. können nur unter denselben Voraussetzungen stattfinden, welche zur

Errichtung erforderlich sind. Die Erledigung (Vacatio) eines K-s erfolgt durch den Tod des bisherigen Inhabers, durch freiwillige Entsagung, durch Versetzung auf ein anderes K. und durch Enthebung aus Strafe. Die Aufhebung (Suppressio) kann von den Kirchenobern mit Zuziehung aller Betheiligten verfügt werden, wenn das K. seinen ursprünglichen Zweck zu erfüllen außer Stande ist. Verschieden davon ist die einseitig von der Staatsgewalt verfügte Unterdrückung mit Einziehung des Vermögens zu Staatszwecken (Säcularisation).

Kirchenbann (lat. Excommunicatio), die schwerste der kirchlichen Censuren, besteht entweder in der völligen Ausschließung eines Mitgliedes der Kirche aus der kirchlichen Gemeinschaft (Größerer K., Excommunicatio major), od. in Ausschließung von einzelnen Gnaden der Kirche, u. zwar von dem Genusse der hl. Sacramente u. von der Erlangung u. Bekleidung von Kirchenämtern (Kleinerer K., Excommunicatio minor). Anathem (s. d.) heißt die völlige Ausstoßung, wenn sie mit besonderen Feierlichkeiten ausgesprochen wird und die besondere Strafe für die förmliche Ketzerei ist. Werden Anathem u. Excommunication einander entgegengesetzt, so bedeutet die letztere den Kleinen K.; stehen dagegen die Excommunication u. die Ausschließung von den hl. Sacramenten sich entgegen, so bedeutet die erstere das Anathem. Die Folge des Großen K-es war in früherer Zeit nicht blos die Ausschließung aus der Kirchengemeinschaft, sondern auch von dem gewöhnlichen Lebensverkehre mit den Gläubigen (1. Kor. 5, 4; Röm. 16, 17; 2. Thess. 3, 14; 2. Joh. 10, 11), so daß Jeder, der wissentlich mit dem Gebannten verkehrte, mit dem Kleineren K. bedroht ward. Papst Martin V. beschränkte aber das Verbot des Verkehrs mit dem Excommunicirten auf die Fälle, wo der K. durch den Richter ausgesprochen u. das Urtheil öffentlich verkündet worden war. Seitdem unterscheidet das Kanonische Recht geduldete (tolerati) Excommunicirte, mit denen der Verkehr den Gläubigen gestattet ist, u. nicht geduldete (non tolerati) od. zu vermeidende (vitandi), mit denen er verboten ist. Der K. darf nur wegen großer Verfehlungen und nach ernster Erwägung, mit Maß und gehöriger Begründung verhängt u. erst nach vorausgegangener wiederholter Ermahnung zur Besserung ausgesprochen werden. Das Recht, mit dem K. zu strafen u. von demselben bei erfolgter Besserung wieder zu absolviren, haben als giltig für die ganze Kirche der Papst, als giltig nur für ihre Diöcesen die Bischöfe; doch soll ein Bischof den Bann des anderen anerkennen. Bei den ipso jure eingetretenen Excommunicationen absolvirt außer den päpstlichen Reservatfällen der Bischof u. in foro conscientiae der approbirte Beichtiger; in päpstlichen Reservatfällen wegen geheimer Vergehen die Bischöfe kraft allgemeiner Ermächtigung pro foro interno; auf dem Todbette aber absolvirt ohne Rücksicht auf Reservatrechte jeder Priester. Das Recht der Ausschließung hat Christus ausdrücklich seiner Kirche gegeben (Matth. 8, 7); und viele Bibelstellen (1. Kor. 5, 11; 2. Thess. 3, 14; u. a.), sowie die Schriften der meisten Kirchenväter erwähnen den Kirchenbann. Im Mittelalter wurde, weil der Staat das Urtheil der Kirche auszuführen übernommen hatte, mit dem K. die Acht verbunden; der kirchlich Gebannte wurde auch bürgerlich rechtlos. In neuerer Zeit hat die bürgerliche Gesetzgebung das Recht des Bannes allenthalben bedeutend beschränkt. Luther (Vermahnung von der Excommunication, 1539), Calvin (Inst. 4, 11) u. deren Gesinnungsgenossen erhielten den K. nur als Ausschluß vom Sacramente aufrecht.

Kirchenbesuch. Die christkatholische Kirche verlangt von ihren Mitgliedern, daß sie an Sonn- und Festtagen den gottesdienstlichen Uebungen, insbesondere der hl. Messe, mit Andacht beiwohnen, u. zwar soll dieß in der Pfarrkirche geschehen. Die Synode von Elvira, 343, verhängte über Jeden, der drei Sonntage nach einander nicht die Kirche besucht hatte, die Excommunication.

Kirchenbuch, 1) so v. w. Rituale; 2) Verzeichniß der an Pfarr- u. größeren Filialkirchen vorgenommenen kirchlichen Handlungen (Taufen, Trauungen, Beerdigungen). Die Kirchen- od. Pfarrbücher haben volle Glaubwürdigkeit; sie müssen in bestimmter vollständiger Weise abgefaßt sein; in der Regel muß ein beglaubigtes Duplicat derselben der Staatsbehörde übergeben werden. In Amerika, Frankreich u. der bayerischen Rheinpfalz werden die Civilstandsregister durch weltliche Beamte geführt, u. es ist dadurch die Geistlichkeit von einer Last befreit worden, die um so drückender ist, je weniger derartige Arbeiten dem eigentlichen Berufe des Geistlichen entsprechen. Als die ältesten u. ersten Anfänge von K-ern hat man die Diptychen (s. d.) bezeichnet. Im 15. Jahrh. erscheinen Tauf- u. Todtenregister. Franz I. ordnete 1539 das Halten von Geburtslisten, das Tridentinische Concil Tauf- u. Eheregister an.

Kirchenbuße (Poenitentia publica), in der alten Kirche die öffentlichen Reuebezeigungen u. Genugthuungen, wodurch die Excommunicirten in die volle Gemeinschaft mit der Kirche zurückzutreten sich bestrebten. Nur allmählich in bestimmten Stufen näherte sich der Sünder der gottesdienstlichen Gemeinschaft wieder an, bis er durch den Bischof wieder Aufnahme fand. Zuerst steht der Sünder im Bußgewande, flehentlich bittend, in der Vorhalle der Kirche (πρόσκλαυσις, fletus); in der zweiten Stufe hört er an einem abgesonderten Orte in der Kirche stehend die biblische Lection u. Predigt an (ἀκρόασις, auditio); auf der dritten empfängt er, auf die Erde hingebeugt, nach der Entlassung der Katechumenen Handauflegung u. Fürbitte der Gemeinde (ὑπόπτωσις, substratio, genuflexio); endlich darf er sich mit den Gläubigen zum gemeinsamen Gebete um den Altar stellen, bleibt aber noch ausgeschlossen von den Oblationen u. dem Abendmahl (σύστασις, consistentia). Die systematische Ausbildung dieser Bußordnung findet sich in den Canones des Concils von Ancyra (314) u. von Nikäa (325). Vgl. Buße.

Kirchenconferenz, s. Evangelische Kirchenconferenz.

Kirchendiebstahl (Sacrilegium), s. u. Diebstahl III. c).

Kirchendiener, 1) Alle, welche bei dem Cultus aus Auftrag der Kirche in irgend beliebiger Weise functioniren; besonders 2) alle nicht zur Hierarchia ordinis gehörenden Cultdiener, als Meßner, Ministranten u. s. w.

Kirchendisciplin, so v. w. Kirchenzucht.

Kirchenfabrik, so v. w. Fabrica ecclesiae.

Kirchenfahne (Her.), aus drei unten mit Fransen geschmückten Lätzen bestehende Fahne, meist mit drei Ringen, womit sie an der Stange aufgehängt (nicht seitwärts angenagelt) ist.

Kirchenfeste, s. Fest.

Kirchengebote, die fünf Hauptgebote der Kirche, welche nebst den zehn Geboten Gottes von jedem katholischen Christen zu befolgen sind. Sie lauten: Du sollst die gebotenen Feiertage halten; Du sollst an allen Sonn- u. Feiertagen die hl. Messe ehrerbietig anhören; Du sollst die vierzigtägige Fasten, die vier Quatember u. andere gebotene Fasttage halten, auch am Freitage und Samstage vom Fleischessen dich enthalten; Du sollst jährlich wenigstens einmal einem verordneten Priester beichten u. zur österlichen Zeit das hl. Altarssacrament empfangen; Du sollst zu verbotenen Zeiten (vom ersten Adventsonntage bis zum Dreikönigsfeste, vom Aschermittwoch bis zum Weißen Sonntage) nicht feierliche Hochzeit halten.

Kirchengefäße (Vasa sacra), alle zur Vornahme der heiligen Handlungen bestimmten Gefäße: Patena u. Kelch nebst Zubehör (Kelchtuch, Corporale mit der Bursa, Palla u. Purificatorium), Tabernakel mit dem Ciborium u. der Monstranze, die Büchsen zum Aufbewahren des Chrisam u. der Olea sacra Catechumenorum u. Infirmorum, die Opferkännchen, das Rauchfaß mit dem Schiffchen, der Weihwasserkessel mit dem Aspergill.

Kirchengenossen, Eingepfarrte.

Kirchengeräthe, die zum gottesdienstlichen Gebrauche bestimmten Gefäße (s. Kirchengefäße) u. zur inneren Einrichtung u. Ausschmückung der Kirchen und Altäre gehörigen Gegenstände, wohl auch die heiligen Gewänder.

Kirchengesang, s. Choral, Hymnologie und Kirchenmusik.

Kirchengeschichte. Je nachdem die Geschichte objectiv als Summe des Geschehenen od. technisch als Darstellung, Erzählung des Geschehenen aufgefaßt wird, versteht man unter K. 1) den zeitlichen Verlauf des von Christus gestifteten religiösen Vereines auf Erden u. 2) die Darstellung dieses zeitlichen Verlaufes. Mit einem Worte ist sie die geschichtliche Darstellung des Ursprunges, der Beschaffenheit, Entwickelung u. Schicksale der von Christus gestifteten Kirche u. der durch dieselbe bewirkten Regeneration der Menschheit im Erkennen u. Leben, der allmählichen Vereinigung der Menschheit mit Gott durch Christus im hl. Geiste. Ihrer Aufgabe gemäß hat sie darzustellen, a) wie die Kirche ihre universalistische Aufgabe durch ihre Ausbreitung unter den Völkern entwickelt hat, was durch den Bericht über den günstigen od. ungünstigen Erfolg der Verbreitung des Christenthums u. das jeweilige Verhältniß zwischen Kirche und Staat geschieht (Aeußere Kirchengeschichte), b) wie sie im Kampfe mit der Häresie ihr inneres Wahrheitsbewußtsein zum kirchlichen Lehrbegriff u. zur kirchlichen Wissenschaft entwickelt hat, c) wie ihre innere Gottessehnsucht nach und nach den herrlichen Cult erzeugt hat, d) wie aus ihrem Organisationstrieb nach und nach die majestätische Kirchenverfassung entstand u. e) endlich der innere Sündenabscheu die kirchliche Zucht u. heilige Sitte emportrieb (b—e Innere Kirchengeschichte). Zeigt sie den zeitlichen Verlauf des göttlichen Reiches nach allen fünf genannten Richtungen, bei allen Völkern, zu allen Zeiten, und wird zugleich dieser Verlauf als Ein Ganzes aufgefaßt u. dargestellt, so entsteht die Universalkirchengeschichte, welcher entgegen die Specialkirchengeschichte entweder nur einzelne Zweige des kirchlichen Lebens od. nur einzelne christliche Reiche od. Zeiträume behandelt. Um übrigens die ihr oben gestellte Aufgabe zu lösen, muß die K. verschiedene Eigenschaften besitzen. Vor Allem muß sie, um überhaupt auf den Namen einer Wissenschaft Anspruch machen zu können, sowohl echte Geschichtsforschung als kunstgemäße Geschichtsdarstellung vereinigen. Außerdem sei sie kritisch und quellenmäßig, damit sie nicht Wahres und Falsches vermische; religiös, damit sie die Erscheinungen des Reiches Gottes verstehe; pragmatisch, indem sie dem Zusammenhang der Ereignisse, deren Gründen u. Ursachen, Folgen u. Wirkungen nachspüre u. überall den wahren Causalnexus an das rechte Licht setze, u. unparteiisch, indem sie bei der Führung des historischen Griffels durchaus nicht von Leidenschaft sich beeinflussen lassen darf. Um kritisch u. quellenmäßig vorgehen zu können, muß der Geschichtschreiber die Kanäle kennen, die die Kunde vergangener Jahrhunderte uns zuführen. Diese sind nach dem Verhältniß der Berichterstatter zur Thatsache entweder unmittelbare od. mittelbare. Erstere heißen diejenigen Quellen, welche von Augenzeugen herrühren, vornehmlich amtliche Urkunden, Biographien großer Männer, von deren Schülern geschrieben u. s. w. Mittelbare heißen jene Quellen, deren Urheber, ohne Augenzeugen zu sein, den Begebnissen nahe standen, entweder dadurch, daß sie Zeitgenossen waren, od. aus Berichten von solchen schöpften. Weiter scheiden sich die Quellen der Form ihrer Ueberlieferung nach in schriftliche, in sog. Denkmäler (Bilder, Münzen, Statuen), u. in Traditionen od. Sagen; der politischen od. kirchlich-politischen Stellung ihrer Urheber entsprechend in öffentliche u. Privatquellen; u., dem Religionsbekenntniß der Autoren entsprechend, in einheimische u. in fremde (heidnische od. häretische) Quellen. Es ist selbstverständlich, daß dem Gebrauch der Quellen, deren Benützung jetzt sehr erleichtert ist, die Prüfung voranzugehen hat, und zwar in Betreff ihrer Authentie, ihrer Integrität, der Fähigkeit des Verfassers u. seines Willens, die Wahrheit zu sagen. Zu diesen Untersuchungen sind

die sog. Vorbereitungs- u. Hülfswissenschaften der K. unerläßlich. Zu ersteren zählen: die Kenntniß der Sprachen, in denen die Quellen abgefaßt sind, die Diplomatik od. die Kunst, die Schriftzüge der Urkunden zu lesen und ihr Alter zu bestimmen; die kirchliche Geographie od. Kenntniß des Schauplatzes der Begebenheiten u. die Chronologie, zur Bestimmung der Zeit der verschiedenen Begebenheiten. Zu den letzteren rechnet man: die Geschichte der verschiedenen Religionen, die Geschichte der Philosophie, die allgemeine Literärgeschichte und die allgemeine Weltgeschichte. Was die Vertheilung des Stoffes betrifft, so gibt es in dem zeitlichen Verlaufe der christlichen Kirche einzelne unverkennbar hervortretende Wendepunkte, die entweder durchgreifende od. aber partielle Veränderungen nach sich zogen. Wo nun eine durchgreifende Aenderung beginnt, entsteht ein neues Zeitalter, während eine partielle nur eine neue Periode begründet. Man unterscheidet somit drei Zeitalter: die alte Zeit, so lange die Griechen u. Römer die Träger des christlichen Lebens waren, das Mittelalter, wo die germanischen u. romanischen Völker in christlicher Einheit lebten, und die neue Zeit, wo eben diese Völker, aber getrennt im Heiligsten, in den Vordergrund der Geschichte treten. Die alte Zeit scheidet sich in zwei große Perioden, die von Christus bis Constantin, od. die Zeit des Kampfes mit dem Heidenthum, die von Constantin bis zum Concilium Quinisextum (692) od. die Zeit des Kampfes mit den Häresien. Zwei weitere Perioden umschließt das Mittelalter: die Zeit von der Stiftung christlicher Kirchen bei den Germanen bis Gregor VII. (1073) u. von da bis zur Kirchentrennung. In der neuen Zeit bildet der Westfälische Friede die Grenzscheide zweier Perioden. Uebrigens ist diese Eintheilung nicht immer dieselbe.

Indem wir zur Geschichte der K. übergehen, müssen wir vor Allem in den Aufzeichnungen der vier Evangelisten u. in der Apostelgeschichte des hl. Lukas die Grundlinien einer K. sehen. Ihnen folgte der Judenchrist Hegesippus, der Denkwürdigkeiten der christlichen Kirche schrieb. Aber erst in Eusebius, dem einflußreichen Bischofe von Cäsarea, der mit Benützung der römischen Staatsarchive in 10 Bänden eine K. bis 324 schrieb, verehren wir mit Recht den Vater der Kirchengeschichte. Er hat mehrere Fortsetzer erhalten: in Sokrates (306—439, 7 Bde.), in Sozomenus (324—423, 9 Bde.) u. in Theodoret, Bischof von Cyrus. Anzuführen sind noch Philostorgius, der im Interesse des Arianismus schrieb, Theodorus und Evagrius. Hinter diesen Leistungen blieb die abendländische Kirche weit zurück, weil ihre Kirchenhistoriker nur Compilatoren der Griechen waren. So Rufinus, Priester von Aquileja, Sulpitius Severus, der christliche Sallust, Paulus Orosius und Marcus Aurelius Cassiodorus. Inzwischen trat die Völkerwanderung ein. Als im Occident die Wunden, die sie der Wissenschaft geschlagen hatte, vernarbt waren, brachten es die Umstände, namentlich die enge Verbindung der Kirche u. des Staates, mit sich, daß für die allgemeine K. wenig geschah, wenn auch die Special-K. durch zahlreiche Chroniken, die Form mittelalterlicher Geschichtschreibung, sehr gefördert wurde. Die ersten Anfänge der Geschichtschreibung finden wir nach Jornandes bei Gregor von Tours (st. 594) u. Isidor von Sevilla (st. 636). Ihnen schlossen sich an der äußerst einflußreiche Brite Beda der Ehrwürdige (st. 735), der Lombarde Paul Warnefried (st. 799), Haymo von Halberstadt, ein Schüler Alcuins (st. 853), u. Anastasius, Bibliothekar zu Rom (st. etwa 886), der eine sehr wichtige Geschichte der römischen Päpste hinterließ. Sehr erwähnenswerth ist ferner die K. des Adam, Bischof von Bremen (von 788—1076), fast die einzige historisch treue Quelle für die K. von Dänemark, Schweden u. Sachsen. Außer den genannten Werken finden wir die K. meist zugleich mit der Staatengeschichte in den zahlreichen Chronisten von Italien, Frankreich u. Deutschland abgehandelt, die in besondere Sammlungen zusammengetragen sind und von welchen uns Freher eine gute Uebersicht gibt u. Friedrich v. Raumer in einer Chrestomathie die eigenthümliche Darstellungsweise derselben uns kennen lehrt. Regino von Prüm (st. 915), Hermannus Contractus (st. 1054), Lambert von Hersfeld (st. 1081), Sigebert von Gemblours (st. 1112), Otto von Freising (st. 1158), Matthäus Paris (st. 1259), Wilhelm v. Tyrus (st. 1178) u. A. sind die berühmtesten Namen dieser Serie. Das päpstliche Schisma des 15. Jahrh. u. die Verbreitung griechischer Bildung u. Sprache bereits vor und nach dem Falle Constantinopels wirkten belebend auf den historischen Sinn u. haben sich Antonius, Erzbischof von Florenz (st. 1459), Laurentius Valla, Kanonicus in Rom (1457), der Benedictiner Johann von Tritenheim (st. 1516) u. Albert Cranz, Domherr in Hamburg (st. 1517) noch am Schlusse des Mittelalters rühmliche Verdienste erworben. Während dieses Zeitraums haben in der griechischen Kirche, die namentlich seit ihrer Trennung vom Abendland ein träges Dasein ohne reiche u. große Lebensentwickelung führte, bes. die sog. Byzantiner von 500—1500, unter denen das berühmte Chronicon Paschale s. Alexandrinum zu erwähnen ist, gewirkt. Auch hier wurde K. u. Staatengeschichte gemeinsam behandelt. Das Charakteristische der Bearbeitungen der K. seit der Reformation ist die abermalige Trennung der Kirchen- u. Staatengeschichte u. Behandlung des ganzen Gebietes der K. als Universalkirchengeschichte. Das Unternehmen der Magdeburger Centurionen, Matthias Flacius u. Comp., dem Beginnen Luthers eine historische Grundlage zu geben, welches sich ebenso sehr durch Scharfsinn und Combinationsgabe, wie durch Willkür und Parteilichkeit auszeichnete, brachte in der katholischen Kirche eine große Bewegung hervor. Es entstand nach dreißigjähriger Thätigkeit größtentheils aus neuen Quellen das berühmte Werk des Cardinals Baronius, welches bis auf den heutigen Tag fortgesetzt wurde (seit 1856 von Augustin Theiner). Doch blühten die kirchengeschichtlichen Studien zumeist in Frankreich, wo namentlich die Mauriner, Jesuiten, Oratorianer u. Dominicaner reiche Lorbeeren sich errangen. Unsterblich bleiben die

Namen: Aubespine, de Marca, Launey, Dupin, Arnauld, Petavius Thomassin u. s. w.; Natalis Alexander schrieb in gallicanischer Tendenz seine werthvolle K.; ihm folgte der fromme, aber freisinnige Abt Fleury (st. 1723); den unsterblichen Ruhm französischer Kirchenhistoriker beschließt das großartige Werk von Tillemont (st. 1698) über die ersten 5 Jahrhunderte; doch ist in neuerer Zeit wieder ein rühmlicher Eifer erwacht. In Italien glänzen neben Baronius: Sarpi, Pallavicini u. Muratori, die Assemani's, Saccarelli u. Delsignore. In Deutschland hinderten die langwierigen Kriege den Aufschwung der Kirchengeschichte. Als endlich Ruhe eintrat, erschienen mehrere Bearbeitungen der K. im Geiste der Febronianer. Eine bessere Periode für die K. begann mit dem Grafen Leopold v. Stolberg, der voll Begeisterung u. echt christlichen Geistes eine K. schrieb, welche von Kerz u. Brischar fortgesetzt wurde u. wird. Katerkamp, Rauscher, Hortig, v. Döllinger, v. Ritter, Alzog folgten ihm u. fanden meist allgemeine Anerkennung. Viel kirchenhistorisches Material liegt außerdem in den Kirchenzeitungen, im Aschbach'schen Kirchenlexikon u. in der Freiburger theologischen Encyklopädie von Weber u. Welte. In neuester Zeit wurde der kirchenhistorische Stoff sogar für die höhern und Volksschulen bearbeitet, von den Katholiken am besten von Feßler in Wien. Unter den protestantischen (lutherischen) Kirchenhistorikern ragen hervor Arnold (einseitig), Mosheim, Walch, Semler (rationalistisch), Schröckh (verdienstvoll) und der sinnige Neander (st. 1850); unter den reformirten Blondel, Hottinger (schmähsüchtig), Münscher, Daille u. A., u. unter den anglicanischen Milner und Gregory. Zu erwähnen sind noch der Presbyterianer Haweis, der Arminianer Le Clerk u. der Independent Jos. Priestley. Ueber Werth u. Nutzen der K. zu sprechen, hieße Eulen nach Athen tragen. Melchior Canus sagt, daß ein der K. Unkundiger den Namen eines Theologen nicht verdiene, u. mit Recht. Aber auch der Profanhistoriker, der Jurist u. Staatsmann, der Literarhistoriker u. Philosoph können sie nicht entbehren. Köthe sagt darum: „Es ist künftigen Zeiten vorbehalten, auf Akademien besonders, das rechte Verhalten der Kirchenhistorie zu dem gesammten Umfange der Erkenntniß u. der Wissenschaft festzustellen, u. man wird aufhören, sie auf Eine Facultät zu beschränken, wenn man ihr Wesen erkannt haben wird."

Kirchengewalt (Potestas ecclesiastica), ist der Inbegriff aller jener Vollmachten, welche Jesus Christus auf Petrus u. die Apostel und mit ihnen auf ihre Nachfolger übertragen hat. Sie hat also ihren Grund u. Ursprung einzig u. allein in Jesus Christus, dem alle Gewalt im Himmel u. auf Erden übertragen ist. Niemand hat demnach eine kirchliche Gewalt, als wem sie Christus übertragen, als Petrus, die Apostel u. ihre Nachfolger, denen sie durch das Sacrament der Weihe mitgetheilt wird. Dem Papste somit im Verein mit den Bischöfen steht die K. zu. Ueber das Verhältniß, in welchem der Papst u. die Bischöfe die K. ausüben, sind zwei Theorien aufgestellt worden. Die Anhänger des ablolut monarchischen Papalsystems erblicken im Papste den Träger der ganzen apostolischen Machtfülle, von dem die Gewalt der Bischöfe als seiner Gehülfen ausströmt. Dagegen sehen die Vertheidiger des Episkopalsystems in den Bischöfen die von den Aposteln zur selbstständigen Regierung ihrer Gemeinden eingesetzten Hirten u. in dem Papste den bloßen Repräsentanten der Einheit des Episkopates, dem daher auch nur so viel an Rechten wesentlich zukomme, als eben zur Erhaltung dieser Einheit nothwendig sei. Dieses System hatte seine Anwälte in Frankreich bes. an den Gallicanern, in Deutschland an den Febronianern. Gegenwärtig ist jedoch von einem Streite zwischen dem sog. Episkopalismus und Papalismus thatsächlich kaum mehr eine Spur vorhanden. Uebrigens sind beide Systeme in ihrer schroffen Entgegenstellung nicht ganz begründet. Der Papst ist das Haupt, die Bischöfe sind die Glieder des Einen Leibes der Kirche; die Einheit und das Gedeihen des ganzen Körpers ist durch das harmonische Zusammenwirken des Hauptes und der Glieder bedingt. Demnach ist der Papst im Allgemeinen berechtigt, selbst auch verpflichtet, alle zweckdienlichen, durch Vernunft u. positive Gesetze empfohlenen u. erlaubten, den jedesmaligen Bedürfnissen entsprechenden Mittel zur Erhaltung der Einheit u. des Glaubens vorzukehren. Obwohl er indeß der Träger der apostolischen Machtfülle nach allen Richtungen hin, der oberste Lenker der Kirche an Christi Statt ist, ist seine Macht darum doch keine absolut unbeschränkte. Als die höchste kirchliche Autorität ist seine Person zwar, wie die der Könige, heilig und unverletzlich, innerlich aber wird seine Handlungsweise bestimmt durch den Geist u. die Praxis der Kirche, durch Schrift u. Tradition, durch die Ehrfurcht vor den ökumenischen Concilien, durch die anerkannten Rechte des bischöflichen Amtes, durch das Wohl der Christenheit u. die den nationalen Bedürfnissen entsprechenden Rücksichten (vgl. Primat). Nach protestantischer Anschauung steht principiell vermöge des „allgemeinen Priesterthums aller Christen" die Kirchengewalt der Gemeinde zu. Thatsächlich ist sie jedoch an den Landesherrn übergegangen. Diesen Uebergang wissenschaftlich zu rechtfertigen, bildete sich zunächst a) das Episkopalsystem in der Weise aus, daß man die durch Reichsbeschluß von 1555 bis zur gütlichen Vergleichung der Religionshändel suspendirte geistliche Jurisdiction der katholischen Bischöfe über die Augsburger Religionsverwandten auf die Landesherren devolvirt u. somit in den Letzteren jetzt das Recht eines Landesherrn mit den Befugnissen der ehemaligen Bischöfe vereinigt erklärte. Eingewendet wird hiegegen, daß die Suspension der bischöflichen Gewalt noch keine Uebertragung auf die Fürsten in sich schließt, u. daß nach katholischer Auffassung eine solche überhaupt unzulässig war. Modificationen desselben sind, daß man annahm, daß nicht so fast eine Devolution der bischöflichen Gewalt, als vielmehr eine Rückkehr an die ursprünglich aus göttlicher Vollmacht berechtigten Subjecte, die Landesherren, eingetreten sei (Reinkingk), od. daß man neben dem Fürsten noch dem Lehrstande

(nach der protestantischen Dreiständelehre bilden nämlich die Hausväter den Hausstand [Status oecumenicus], die Obrigkeiten den Regierstand [Status politicus], die Verwalter der Heilsordnung den Lehrstand [Status ecclesiasticus], deren jeder die göttliche Vollmacht des andern zur activen Mitgliedschaft in der Gemeinde, zum Kirchenregiment und zur Seelsorge als selbstständige anerkennen muß) eine Bedeutung insofern einräumte, als man letzterem die Gewalt von der materiellen, dem Fürsten dagegen nur von der formellen Seite, d. i. das Recht der äußeren Sanction der vom Lehrstand ausgehenden Beschlüsse zugestehen wollte (Carpzov). Allmählich wich indeß dieses System einer andersartigen Auffassung, die, genetisch an humanistische u. zwinglianische Anschauungen sich anschließend, mit der Staatstheorie vom Socialcontracte emporkam. Es ist dieß b) das Territorialsystem, das vorzüglich von Grotius, Hobbes, Conring, Spinoza und A. vertheidigt worden. Indem diese mit der Theorie vom Socialcontract annahmen, daß der Staat nicht eine Ordnung Gottes, sondern eine von Menschen für bestimmte Zwecke durch Unionsvertrag geschlossene Association sei, dessen Obrigkeit ohne göttliche Autorität u. nur so weit regierungsberechtigt sei, wie der zwischen ihr u. den Associirten bestehende Subjectionsvertrag reiche, konnten sie die Frage, ob u. inwieweit die Obrigkeit auch im Besitz des Kirchenregiments sei, nur aus dem Inhalte der vorausgesetzten Verträge beantworten. Sah man dieselben als auch für kirchliche Zwecke mitgeschlossen an, so erschien zwar die Religion selbst nur als Sache der innern Gesinnung, hingegen jedes in kirchlicher Gestalt hervortretende Product derselben als Sache des Staates, darum schreibt Grotius selbst die Gesetzgebung in der Lehre dem Souverän zu, während Hobbes die Kirche als Collegium geradezu als mit dem Staate identisch bezeichnet. Diese Theorie, welche die Kirche ganz der Staatsgewalt unterwarf, übte lange Zeit den größten Einfluß auf die Gestaltung der protestantischen Kirche, indem sie die Uebertragung der K. selbst an katholische Herrscher u. die Einsetzung rein weltlicher Behörden zur Leitung der kirchlichen Angelegenheiten ermöglichte. Ihr entgegen entwickelte sich auf Grund der Annahme, daß durch die in der Socialcontracttheorie vorausgesetzten Verträge die religiöse Ungebundenheit der Staatsangehörigen garantirt sei, c) das Collegialsystem, wonach die Kirchen als auf Uebereinstimmung der religiösen Gesinnung beruhende Privatvereine erscheinen, deren freie u. selbstständige Entfaltung, so lange sie nicht mit dem Staatszwecke collidirt, gewährleistet ist. Mit ihnen hat daher die Staatsgewalt ursprünglich Nichts zu thun, als sie zu schützen u. zu beaufsichtigen; wenn man daher auf Grund dieses Systems das Kirchenregiment der Landesobrigkeiten aufrecht erhalten wollte, mußte man einen besondern stillschweigenden Subjectionsvertrag unterstellen, d. h. annehmen, daß die einzelne Kirche ihre Rechte durch einen stillschweigenden Willensact an den Landesherrn übertragen habe. Dieses System, welches übrigens die Consequenz hat, daß den Gliedern der einzelnen Kirchengemeinschaft ein ursprüngliches vertragsmäßiges Recht am Kirchenregiment zustehe u. die Landesherren sich nur als die Beauftragten von den Gemeinden zu betrachten hätten, wurde bes. von Chr. Matth. Pfaff u. der Schule der deutschen Naturrechtslehrer bis auf das Preuß. Allg. Landrecht u. auf Schleiermacher herab ausgebildet u. liegt fast allen neueren Darstellungen der protestantischen Lehre von der Kirchengewalt, wenn auch mit Modificationen, zu Grunde. Was den Umfang od. Inhalt der landesobrigkeitlichen Kirchengewalt nach protestantischen Anschauungen betrifft, faßte sie in sich: die Aufsicht über den Gottesdienst im Lande, die geistliche Stellenbesetzung, das entsprechende Aufsichts- u. Visitationsrecht, u. die Gerichtsbarkeit über die Amtsführung, Lehre u. Leben der Landesgeistlichkeit; die Verwaltung des Kirchenvermögens; das Inspectionsrecht über Kirchenceremonien u. Schulunterricht; die Ehegerichtsbarkeit u. die Mitwirkung bei der Kirchenzucht. Soweit die Competenz des Kirchenregiments eine judiciale ist, überließ man sie den Consistorien (s. d.). Die administrativen Competenzpunkte, wenn sie nicht als Jura reservata behandelt wurden, wurden den Superintendenten überwiesen. Kanonischen Gehorsam beanspruchen diese Behörden nicht, sondern lediglich Gehorsam auf Grund des Landesrechtes und des vierten Gebotes. Besondere Bedeutung erhalten diese Aemter in katholischen Territorien. Es wurde katholischer Seits angenommen, daß das protestantische Kirchenregiment als Theil der Landeshoheit auch katholischen Landesherren garantirt sei, während die Protestanten es theoretisch bestritten. Man half sich daher in vorkommenden Fällen gewöhnlich durch Uebertragung an protestantische Träger mit mehr od. weniger selbstständiger Verwaltung. Es haben daher z. B. in Bayern und Oesterreich die Protestanten selbstständige Consistorien.

Kirchenglaube, s. Kirchenlehre.

Kirchengüter (Bona ecclesiastica, Patrimonium ecclesiae), im Allgemeinen jene Vermögensobjecte, welche zum Unterhalt der Diener der Kirche, zur Erhaltung der Cultusgebäude u. zur Bestreitung der Cultusbedürfnisse bestimmt sind. Sie sind einer Kirche bei der Stiftung entweder als Dotation gegeben (Stiftungsgüter) od. von ihr im Laufe der Zeit erworben. Die K. sind fast so alt als die Kirche selbst. In den ersten Zeiten des Christenthums opferten die Gläubigen nicht bloß Brod u. Wein zur Messe, sondern auch andere zunächst zum Gottesdienst od. zur Veranstaltung der Liebesmahle od. Agapen (s. d.) zu verwendende Dinge. Die Spuren dieses Opfers finden sich noch heute in den Meßstipendien u. Stolgebühren. Da die Sorge für den Unterhalt der Armen, der Wittwen und Waisen einen wesentlichen Bestandtheil der Liebesthätigkeit der ersten Christen bildete, entstand bald die Sitte, daß jeder Gläubige wöchentlich oder monatlich eine im Verhältniß zu seinen Mitteln stehende Gabe an Geld darbrachte; was davon nicht augenblicklich verwendet wurde, kam in die Gemeindecasse, deren Verwalter der Bischof war,

u. wurde in drei Theile: für den Klerus, den Gottesdienst u. die Armen, später in vier Theile geschieden, wovon dem Bischof u. dem Klerus je einer zukam. Aus diesen Gemeindecassen u. den außergewöbnlichen Schankungen an Geld und liegenden Gütern entwickelte sich das Kirchenvermögen, u. als unter Constantin d. Gr. die Kirche die freie Uebung des Bekenntnisses erhielt, wurde ihr auch die Fähigkeit, Vermögen zu erwerben, staatsrechtlich gewährleistet und es blieb seitdem die Erwerbs- u. Eigenthumsfähigkeit der kirchlichen Corporationen u. Anstalten herrschendes Princip. Seit dem fünften Jahrhundert waren die K. hauptsächlich Grundbesitz. Die K. scheiden sich in das Dotalvermögen, welches einer Kirche gleich bei der Stiftung zugewiesen wird, und in die späteren Zuflüsse. Die Erwerbung von K-n geschieht durch Stiftungen u. Schankungen, durch Erbschaft vermittelst Testament od. Codicill, od. vermittelst der Intestateebfolge, ferner durch Stiftung von Messen u. anderen Andachten, endlich durch Verjährung u. aus Intercalargefällen. Es wurden früher einer Kirche nicht bloß Kapitalien u. Realitäten, sondern auch die Erträgnisse aus Zöllen, Jagden, Fischereien, Tasernen, Mühlen u. s. w. zugewendet, die durch die Säcularisation an den Staat od. an Private übergingen; andere Einnahmsquellen waren die Einkünfte aus Grund- u. Bodenzinsen, Schaarwerken, Handlöhnen, Leibgedingen, Zehenten, die in jüngster Zeit von den Pflichtigen od. dem Staate abgelöst wurden. Das Eigenthum der den einzelnen Kirchen gemachten Widmungen steht nach katholischer Ansicht der Gesammtkirche zu, als dem irdischen Leibe Gottes, dem nach der richtigen Intention der Geber seine Gaben widmet, und der Bischof od. Pfarrer ist lediglich Verwalter der Kirchengüter. Hingegen steht der einzelnen Kirche das Recht der Nutznießung zu. Nach protestantischer Ansicht aber hat die einzelne Kirchengemeinde das Eigenthumsrecht an die Kirchengüter. Der Staat hat nach katholischen Principien kein anderes Recht auf die K., als allenfalls deren Verwaltung u. Verwendung zu beaufsichtigen; auch kann er dem Gütererwerb der Kirche bestimmte Schranken setzen. Die neuere Theorie, daß K. Staatsgüter seien, ist durchaus falsch u. nur zur Beschönigung der Säcularisation aufgestellt; sie ist auch in den Verfassungsurkunden der einzelnen Länder nicht aufgenommen, sondern in denselben vielmehr den K-n die Unverletzlichkeit gewährleistet; eben so beanspruchen die neueren Gesetzgebungen nicht mehr das Heimfallrecht, wornach solche K., deren Zweck nicht mehr realisirbar ist, dem Staate zur beliebigen Verfügung zufallen sollen; sie lassen nur gelten, daß solche K. od. deren Renten zu verwandten frommen od. milden Zwecken verwendet werden. Hingegen erwächst der Kirche für den Rechtsschutz, den ihr der Staat gewährt, die Verpflichtung, die Staatslasten mitzutragen, u. es sind in dieser Beziehung die älteren Immunitäten und Privilegien fast durchweg aufgehoben. Nur die unmittelbar zum Gottesdienste u. zur Wohnung der Geistlichen bestimmten Gebäude sind steuerfrei. Von den K. dürfen nur der Fruchtertrag od. die Zinsen zu den kirchlichen Zwecken verwendet werden; sie selbst sind unveräußerlich. Anfangs allerdings, als sie noch nicht fixirt waeen, sondern die Einkünfte der Kirche lediglich in den mannichfachen Opfergaben bestanden, geschah die Vertheilung derselben sogleich je nach Bedürfniß; vom 6. Jahrh. an wurde den Landpfarrern die Nutznießung gewisser Grundstücke überlassen; vom 9. Jahrh. an wurde die Anweisung von Zehenten u. Ländereien zur Selbstbewirthschaftung an die Pfründeninhaber allgemein, wobei übrigens Anfangs noch ein Theil der Einkünfte an den Bischof abgeführt u. zwei andere Theile für Kirchenzwecke und die Armen verwendet werden mußten. Allmählich aber fiel die Leistung an die Bischöfe durch deren Verzicht u. die Ausscheidung des Armentheiles weg, da man dessen Leistung der Privatwohlthätigkeit der Pfründeinhaber anheimstellte. So entstand im Laufe der Zeit die jetzt noch übliche Theilung der K. in Pfeündegut, welches dem Geistlichen zur Nutznießung überlassen ist, u. in Fabrikgut (Kiechenfabeik), aus welchem die Cultusbedürfnisse u. die bauliche Erhaltung der Kirche bestritten werden. Geborner Verwalter der K. ist der Bischof, der sie anfänglich selbst verwaltete, dann aus seinem Klerus einen Verwalter bestellte, bis zuletzt die Pfarrer die Verwaltung der K. ihrer Pfarrei bekamen, die dazu einige Mitglieder der Gemeinde als Kiechenpfleger (Heiligenpfleger, Kastenmeister, Kirchenpröpste) beizogen; in den Capiteln hatte der Propst die Verwaltung des Stiftsgutes. In neuester Zeit ist die Verwaltung der K. den Magistraten und Landgemeinden übergeben, od. sind dafür eigene Verwaltungsausschüsse unter Mitwirkung der Pfarrer angeordnet; die Oberaufsicht führen die Staatsbehörden als Curatelstellen, deren Genehmigung bei wichtigen Veränderungen, namentlich bei Veräußerungen eingeholt werden muß, und der Bischof hat kaum mehr die Befugniß, Erinnerungen zu machen. Nach dem gemeinen Kanoniichen Recht muß der unmittelbare Verwalter bei seinem Amtsantritte vereidet werden, ein Inventar aufnehmen und jährlich dem Bischof Rechenschaft ablegen; er ist vorkommenden Falles wie ein Vormund seinem Mündel gegenüber zur Schadloshaltung verpflichtet. Zur Proceßführung Namens seiner Kirche bedarf er der Genehmigung des Bischofes. Uebrigens enthalten die Gesetzgebungen der einzelnen Staaten nähere Bestimmungen über die Verwaltung der Kirchengüter. Nach dem Kanonischen Rechte, dessen Bestimmungen in dieser Beziehung auch die Staatsgesetze mehr od. minder angenommen haben, sind die K. unveräußerlich und können nur in Ausnahms- u. Nothfällen u. auch da nur mit persönlicher Genehmigung des Bischofs angegriffen werden; in den meisten Fällen ist jetzt auch die Genehmigung der weltlichen Behörden nothwendig. Die Forderung der freien Verwaltung der K. ist eine der begründetsten von denen, welche die Bischöfe auf die freie Bewegung der Kirche überhaupt in neuester Zeit erheben. Vgl. Jäger, Ueber Absent- u. Tafelgelder, Ingolst. 1825; Geiger, Ueber die K., Luz. 1827; Hel-

fert, Von dem Kirchenvermögen, Prag 1834; Evelt, Die Kirche u. ihre Institute auf dem Gebiete der Vermögensrechte, Soest 1845; Gründler, Ueber die Unverbindlichkeit des Beitrags zur Erhaltung der Cultusgebäude, Nürnb. 1839; Permaneder, Die kirchliche Baulast, Münch. 1856; Haberstumpf, Die neuen (bayerischen) Kirchenverwaltungen, Sulzb. 1838; Hirschel, Das Eigenthum in den katholischen Kirchen, Mainz 1867; Derselbe, Das Staats- u. Gemeindeeinkommen der Geistlichen nach kanonischem u. französischem Recht, ebd. 1868.

Kirchenhagen, Dorf auf der Insel Rügen, bekannt durch den Friedensschluß zwischen Schweden u. Dänemark 1660.

Kirchenhoheit, so v. w. **Jus circa sacra.**

Kircheninventar, das Verzeichniß der einer Kirche zugehörenden Eigenthumsstücke, welches die Verwalter des Kirchengutes zu führen haben, nach den verschiedenen Fonds für die Kirche, den Klerus, die Armen.

Kirchenjahr, die regelmäßig im Laufe von einem Jahreszeitraume sich begebende Wiederkehr der von der Kirche gefeierten Feste. Das K. mit seinen drei Festcyklen, dem Weihnachts-, Oster- u. Pfingstfestkreise, beginnt, unabhängig vom bürgerlichen Jahre, mit dem ersten Adventsonntag und schließt mit dem letzten Sonntag nach Pfingsten. Als die solenne Zusammenfassung der Weihnachts-, Oster- u. Pfingstfeier ist das Trinitatisfest zu betrachten. Sein Vorbild hatte das christliche K. in der alttestamentlichen Festordnung; seine Fundamente sind durch die positive Anordnung Jesu Christi gesetzt. Die griechische Kirche beginnt das K. am 1. Sept. Ueber die einzelnen Feste u. Festcyklen s. die besonderen Artikel.

Kirchenkasten (**Kirchenlade**), die allgemeine Bezeichnung des kirchlichen Gemeindevermögens, welches zum Theil aus den Einlagen in die Gottes-Armenkasten erwuchs, die in den Kirchen aufgestellt waren. **Kirchenkastenmeister** (Kastenmeister), der Verwalter u. Verrechner des Einkommens einer Kirche.

Kirchenlamitz, Marktflecken an der Lamitz im bayerischen Kreise Oberfranken, Bezirksamts Wunsiedel; Landgericht, protestantisches Decanat, Postexpedition u. Poststation, Weberei, Schloß; 1500 Ew.

Kirchenlehen (**Feudum ecclesiasticum**), ein Lehen, welches die Kirche an Andere ausgibt (Actives K.), od. von Anderen übernimmt (Passives K.); s. u. Lehen.

Kirchenlehre (**Kirchenglaube**), der Inhalt des kirchlichen Bewußtseins göttlich geoffenbarter Wahrheit, der zuerst in den Aposteln vorhandene, dann von diesen aus zunächst auf ihre Nachfolger in der Hierarchie und sofort auf sämmtliche Mitglieder der Kirche übergegangene Glaube. Die katholische Kirche lehrt u. bekennt nur das, was allezeit, allenthalben und von Jedermann geglaubt worden ist. Alter, Ubiquität und allgemeine Zustimmung sind die drei Bedingungen u. nothwendigen Merkmale der kirchlichen Ueberlieferung. Läßt sich mithin von einer Lehre nachweisen, daß sie während mehrerer Jahrhunderte gar nicht vorhanden od. doch nicht Bekenntniß der Gesammtkirche gewesen, und ist diese Lehre nicht mit logischer Nothwendigkeit als unabweisbare Consequenz in anderen Glaubenssätzen potentiell enthalten, so darf u. kann diese Lehre nie zur Dignität einer Glaubenswahrheit erhoben werden.

Kirchenlehrer, s. u. Kirchenväter.

Kirchenlied, s. u. Hymnologie u. Choral.

Kirchenmusik, unterscheidet sich wesentlich von der profanen; denn sie soll die Herzen der Gläubigen rühren, fromme Gefühle der Andacht erwecken u. das Lob Gottes verkündigen. Schon Christus hat nach dem letzten Abendmahle einen Hymnus angestimmt (Matth. 26, 30); ebenso sangen die Apostel mit ihren Gemeinden Psalmen u. Hymnen u. forderten auch dazu auf (z. B. Ephes. 5, 19; Koloss. 3, 16 u. Jak. 5, 13). Bei den Christen in Palästina u. überhaupt bei den Judenchristen mag wohl der Psalmengesang vorherrschend gewesen sein, worin die Synagoge schon vorangegangen war; bei den Griechen u. Heidenchristen aber, welche mit dem Psalmengesang nicht bekannt waren, u. denen griechische Gesangsweisen mehr zusagten, scheint der Hymnus die ursprüngliche Gattung ihres Kirchengesanges gewesen zu sein. Von den Vätern ist kaum Einer, der nicht des Hymnen- u. Psalmengesanges Erwähnung machte. Die apostolischen Constitutionen geben bereits eine gewisse Ordnung, denn im 2. Buch wird vorgeschrieben, daß nach der Lesung der hl. Schrift Einer die Psalmen vorsingen, das Volk aber am Ende einstimmen sollte. So war also schon im 3. Jahrh. der Responsoriengesang entstanden. Wie in der morgenländischen, so auch in der abendländischen Kirche nahm das ganze Volk am Gesang in der Kirche Theil. Auch gab es schon in der ältesten Zeit eigene Vorsänger. Bei der größeren Ausbreitung der Kirche u. ihres Cultus wurde auch bald das Bedürfniß eigener Schulen zur Heranbildung von tüchtigen Sängern gefühlt. Dieß gab Veranlassung zu den Sängerschulen. Zu Rom soll Papst Sylvester (314—335) die erste Sängerschule errichtet haben; von Papst Gregor dem Großen (gest. 604) ist gewiß, daß er eine solche unterhielt. Ueber die eigentliche Form u. Beschaffenheit des Kirchengesanges in den ersten vier Jahrhunderten herrscht Ungewißheit. Er scheint allmählich ausgeartet zu sein, denn der hl. Ambrosius bemühte sich, zur edlen Einfachheit zurückzukehren. Er ermunterte zur Theilnahme des ganzen Volkes am Gesange u. verfaßte zu diesem Zwecke selbst mehrere Hymnen u. Kirchenlieder. Er entlehnte aus dem griechischen Musiksystem vier Tonarten (die dorische, phrygische, äolische u. myxolidische), folglich war sein Gesang rein diatonischer Art, die jeden Halbton ausschließt. Ob sich Ambrosius auch einer Notenschrift bedient habe, ist nicht zu ermitteln, dagegen gewiß, daß seine Hymnen noch immer an die griechischen (heidnischen) Gesangsweisen erinnerten. Gregor der Große schritt deßhalb zu einer Aenderung. Er sammelte die schon vorhandenen Kirchengesänge, ordnete sie zu einem Ganzen, behielt davon das Beste und wirkte für

allgemeine Verbreitung. Selbst Freund u. Kenner der Musik, gab er in der von ihm errichteten Sängerschule persönlich Unterricht. Seine Verbesserungen umfaßten den Gesang wie auch die liturgische Anwendung desselben beim Gottesdienste. In den Responsorien der katholischen Kirche, wie sie noch jetzt gesungen werden, hat sich dieser Gregorianische Gesang (s. d.) am reinsten erhalten. Allein auch in andern liturgischen Gesängen der katholischen Kirche kann man ihn noch erkennen. Auch andere Männer haben sich um den Kirchengesang verdient gemacht, z. B. der hl. Ephrem, der hl. Chrysostomus, der hl. Basilius, der hl. Athanasius. Die Schüler des hl. Gregor trugen wesentlich zur Verbreitung seiner neuen Gesangsart bei. So waren schon unter den vierzig Missionären, die Gregor nach England schickte, mehrere Sänger. Später reisten Mehrere nach Rom, um dort den ursprünglichen römischen Gesang zu lernen. Unter Pipin kam der Sänger Simeon, vom Papste Paul I. geschickt, auf des Königs Ansuchen nach Rheims; ebenso erhielt Karl der Große vom Papst Hadrian I. die Sänger Theodor und Benedict für Metz und Soissons, wo ebenfalls Sängerschulen errichtet wurden. So wurden die fränkischen Antiphonarien verbessert, und alle fränkischen Sänger richteten sich nach römischem Gesang (Notam Romanam), nur konnten sie die Triller u. andere Verzierungen nicht genau nachahmen. Auch herrschte bald wieder große Verschiedenheit, indem einige Kirchen den Gregorianischen mit dem Ambrosianischen Gesang vermischten. Diese allmählich eingeschlichene Mischung dauerte bis in's 12. Jahrh. u. brachte zwei liturgische Gesangsarten hervor, die noch jetzt in der katholischen Kirche eingeführt sind: nämlich Accentus und Concentus. Ersterer, von einem Priester (Cantor od. Lector) allein gesungen, umfaßte die Collecte, Lectionen, Prophezien, Episteln und Evangelien (letztere beiden vom Subdiakon und Diakon vorgetragen), die Präfation, das Paternoster, die Passion. Der Concentus enthielt jene liturgischen Gesangsstücke, welche der Chor als Stellvertreter des Volkes sang, nämlich: Magnificat, Te Deum und die liturgischen Gesänge bei der Messe. Nach dem Antiphonarium des hl. Gregor wurde vom Sonntage Septuagesima bis Ostern nach der Epistel noch ein Psalm von einem Kleriker gesungen und zwar langsam u. gezogen (woher der Name Tractus), später, wie auch jetzt noch, blieb er auf wenige Verse beschränkt. An andern Zeiten des Kirchenjahres wurden dafür die Allelja-Neumen gesungen, die den Sängern nur zu oft zu Extravaganzen Anlaß boten. Diesen Neumengesang (ohne Worte, blos melismatische Noten mit untergelegten Vocalen) nannte man anfangs Sequenz. Im 10. Jahrh. dichtete Notker Balbulus, Abt von St. Gallen, verschiedene passende Texte voll poetischen Schwunges, die man den Sequenzen unterlegte, die auch eine entsprechende Musik erhielten (um den Mißbrauch bei den Neumen abzuschneiden). Fast jedes Fest hatte seine eigene Sequenz; bei der Revision des Missale im 16. Jahrh. wurden jedoch nur folgende Hymnen als Sequenz belassen: die Oster-, Pfingst-, Frohnleichnams- u. Todtensequenz (Dies irae), sowie jene zur Ehre der schmerzhaften Mutter Gottes (Stabat Mater). So hatte sich denn der Gregorianische Gesang bis in's 10. Jahrh. erhalten, zugleich aber auch mannichfaltige Veränderungen erlitten u. lief Gefahr, ganz verloren zu gehen. Mehrere Versuche abzuhelfen blieben fruchtlos. Da richteten einige Musikschriftsteller ihre Blicke auf das alte griechische Musiksystem, u. dieß gab den ersten Anstoß zur harmonischen Musik. Zwar kommen schon unter dem Papste Vitalianus (gest. 672) Chorknaben der päpstlichen Capelle vor, welche Symphoniaci u. deren harmonische Gesänge Organa genannt wurden; ebenso werden unter Papst Gregor III. (um 735) Pueri symphoniaci erwähnt. Doch war Hucbald, Abt von St. Amand, der Erste, welcher ausführlich die Kunst lehrte, den Gregorianischen Gesang harmonisch vorzutragen; auch spricht er von Terzetten u. Quartetten, die über dem Choralgesang aus fortlaufenden Consonanzen, bald der Quint, bald der Quart, bald der Octav componirt waren; folglich war es nicht nothwendig, solche Compositionen zu schreiben, das Choralbuch allein war ausreichend (Compositionen alla mente, d. h. auswendige). Im 11. Jahrh. blühte Guido von Arezzo, dem die Psalmodie mit fortlaufendem 3. 6. (faux bourdon, falso bordone) zugeschrieben wird. Gegen Ende des 11. Jahrh. erscheint die Idee des Contrapunkts vollendet in dem Werke Franko's: Ars cantus mensurabilis. Im 12. u. 13. Jahrh. entwickelte sich die harmonische Gesangsweise noch mehr. Allein geschriebene Compositionen aus jener Zeit finden sich nicht, indem die Sänger auswendig zum Graduale u. Antiphonarium die Harmonie fügten, jeder Note einen entsprechenden Werth beilegend u. den Gesang mit verschiedenen Verzierungen ausschmückend. In diesem Gesang aus dem Stegreife lag viel Anlaß zu Mißbräuchen und Ausartungen, die weniger in Rom, als in Avignon u. andern Orten vorkamen. Deßhalb verbot Papst Johannes XXII. 1322 diese Art von K., doch erlaubte er, daß bei größeren Festen der Gregorianische Gesang mit den Harmonien der Quarte, der Quinte und der Octave u. s. w. aufgeführt werde. Allein nicht so leicht waren die gerügten Mannichfaltigkeiten der Mensuralmusik vergessen, zumal man sie täglich bei profanen Musiken, an den Höfen der Fürsten u. in Privatgesellschaften hören konnte. Der Contrapunkt aus dem Stegreife (alla mente) wurde nun bei den Stufengebeten, Gradualen, Offertorien, bei den Antiphonen, Hymnen, Responsorien der Reform unterworfen, man schrieb aber in Mensur die Melodien des Kyrie, des Gloria, des Credo, Sanctus, Benedictus u. des Agnus Dei, componirte dazu nach den schon bekannten Regeln u. mit größerer Genauigkeit, als früher auch die geübtesten Sänger es gekonnt, das Rodello, Ochetto u. s. f. und nannte das Ganze eine Messe. Diese neue Musikgattung kam durch die Niederländer nach Italien u. fand schnell überall Eingang. Ende des 14. Jahrh. waren als Componisten bes. berühmt Wilhelm Dufay

(1380 — 1432 päpstlicher Capellsänger), Eloy, Donstable, Binchoys, Ant. Busnoys, Brasart, Wilhelm Guarnieri, Johann Wreede Brugen, Peter de Domarto, Johann de Monte, Wilhelm de Mascaredio, Johann de Ubrede, Bonadies, Philipp de Primis, Petrequin u. a. Ihre Compositionen sind meist 4-, manchmal auch 5- und 6stimmig, die Melodien sind hart u. schwerfällig, Rodello u. Condotto sind in Imitationen und Fugen verwandelt, die sehr häufig angewendet sind; die Consonanzen sind die gewöhnlichen, die Dissonanzen werden stets vorbereitet. Die Messen führen den Titel von dem Thema od. der Hauptmelodie, bald dem Gregorianischen, bald profanen Gesängen entnommen. Die Texteswörte sind blos am Anfange eines jeden Musikstückes angedeutet; die Sänger mußten sie auswendig wissen u. gut od. schlecht den Noten unterlegen. Aus dem 15. Jahrh. sind hervorzuheben: Johann Okenheim (Belgier), Joh. del Tintore, Jak. Hobrechts, Wolfg. Grafinger, Egid. Cervelli, Joh. Beausseron, Melch. Robledo, Andr. de Sylva, Bacqueras, Joh. de Villanas, Konrad Heyns, Joh. Martini, Peter Moulu, Ant. Divitis u. s. f. Sie führten die Kanons ein mit ihren Räthseln und erhöhten die Stimmenzahl bis 36! Doch waren die Melodien in 3-, 4-, 5- u. 6stimmigen Compositionen besser als unter Dufay. Die contrapunktische Musik hatte also Fortschritte gemacht; bes. zeichnen sich sieben Messen und ein Salve Regina von Okenheim aus (im Archive der päpstlichen Capelle). Zu Anfang des 16. Jahrhunderts beginnt mit Jasquin del Prato, einem Schüler Okenheims, eine neue Periode. Sein lebhafter Geist schuf noch nie gehörte Melodien u. wendete häufig seltsame Uebergänge an. Er vermehrte die Versetzungszeichen, zerschnitt die Töne durch Pausen, vereinigte dann plötzlich alle Stimmen zu einem Accorde. Unter seinen Zeitgenossen sind als Kirchencomponisten zu nennen: Ant. Brumel, Lonyset Pinton, H. Isaak, L. Elvezio, Sixtus Theodorich Nicolaus Craen, Joh. Ghiselin, Peter de la Rue, Joh. Meuton, Joh. Brunet, Nicolaus Gombert, Lupo, Peter de Villiers, Joh. du Molin, Hurteur, Fr. de Lys. Doch schlugen sie verschiedene Wege ein. Einige (bes. Ghiselin, de la Rue) waren sclavische Nachahmer Jasquins. Andere (Monton, Gombert) fuhren fort, in Okenheims Methode zu componiren. Wieder Andere wollten nur glänzen und gefielen sich in den lächerlichsten Dingen, entlehnten ihre Maße und Melodien nicht selten der Tanzmusik. Von späteren Componisten sind namentlich Willaert, Const. Festa, Cyprian di Rore hervorzuheben. Ihr Stil ist ernst, von angenehmen Melodien, die Kunstmittel sind klar. Claudius Goudimel (s. d.), welcher zu Rom eine neue Sängerschule eröffnet hatte, konnte sich zwar von den Verirrungen seiner Vorgänger nicht ganz losmachen, doch drang er auf größere Einfachheit. Erst seinem Schüler Johann Pierluigi aus Palestrina (Präneste) war es vorbehalten, neue Bahnen zu brechen, die K. zu neuem Glanz, ja zu ihrem Gipfelpunkt zu erheben. Pierluigi besaß reiche Phantasie, hohen Geist, ein musikalisches Genie, unermüdeten Eifer u. erwarb sich durch seine Improperia allein, die noch alle Jahre in der Sixtina am Charfreitage aufgeführt werden, den Namen eines Homers der Musik. Seit dem Ende des 14. Jahrh. waren fast ausschließend spanische, französische u. bes. niederländische Sänger an der päpstlichen Capelle angestellt. Julius II. gründete daher 1513 die Julische Capelle, wo außer 12 Sängern auch 12 Knaben, die im Gesang u. in der Grammatik unterrichtet werden sollten, aufgenommen wurden; sie hatten auch den Chordienst in der Capelle der Vaticans-Basilika (nicht zu verwechseln mit der Sixtina) zu versehen u. sollten die Ausländer später ersetzen. In seinem 27. Lebensjahre wurde Pierluigi Vorstand dieses Sängercollegiums u. ihm zugleich die Stelle eines Capellmeisters an der Capelle der vaticanischen Basilika verliehen. Inzwischen fuhren andere Componisten fort, den Ausartungen der K. zu huldigen. Auch das Orgelspiel, seit dem 14. Jahrh. in Gebrauch, war des Gotteshauses unwürdig. Man hörte häufig Canzonen, Madrigalen, Villotten ꝛc. Vergebens waren die Mahnungen eifriger Bischöfe, vergebens erhoben sich Concilien. Erst dem Concil von Trient (1545—1563) war es vorbehalten, gründlich die K. zu reformiren. In einer vorbereitenden Versammlung war man nahe daran, die figurirte Musik ganz aus den Tempeln zu verbannen. Die spanischen Bischöfe empfahlen aber die Musik als längst in der Kirche gebräuchlich u. geeignet, die Gemüther zur Frömmigkeit und Andacht zu stimmen, wenn nur der Inhalt der Worte ein andächtiger sei. In der 22. Sitzung wurde in diesem Sinne auch verordnet: Ab ecclesiis vero musicas eas, ubi sive organo sive cantu lascivum aut impurum aliquid miscetur .... arceant (ordinarii locorum), ut Domus Dei vere Domus orationis esse videatur ac dici possit. In der 23. Sitzung ist die Rede von der Errichtung der Seminarien, worin die Knaben auch im Gesange unterrichtet werden sollten. Vor der 24. Sitzung kam die Musik nochmals zur Verhandlung; es sollten die „allzu weichlichen und ärgerlichen Gesänge“ mit größerem Nachdruck verboten werden, als es in der 22. Sitzung geschehen. Kaiser Ferdinand I., hievon in Kenntniß gesetzt, bemerkte, man solle deßhalb „den figurirten Gesang nicht ganz ausschließen“; denn vom Gregorianischen Gesang war nicht die Rede. Die in der 24. Sitzung genehmigten Worte lauten: Caetera, quae ad debitum in divinis officiis regimen spectant, deque congrua in his canendi seu modulandi ratione, quae necessaria erunt, et si qua hujusmodi, Synodus provincialis pro cujusque provinciae utilitate et moribus certam cuique formulam praescribet. Somit war die eigentliche Reform der Musik den Bischöfen überlassen. Es ist ein ziemlich verbreiteter Irrthum, Pierluigi habe auf dem Concil zu Trient die figurirte K. gerettet, indem er eine Messe (Missa Papae Marcelli II.) dahin abgeschickt u. dadurch die versammelten Väter auf andere Gedanken gebracht habe; oder Papst Marcellus habe entweder auf diesem Concilium od. doch wenigstens nach dem Sinne desselben eine Reform der K.

beabsichtigt, u. Pierluigi durch die besagte Messe diesen Papst umgestimmt. Erst Papst Pius IV. setzte eine Commission nieder, welche für Durchführung der zu Trient gefaßten Beschlüsse sorgen sollte, u. im Auftrage derselben componirte Pierluigi drei Messen, wovon die dritte, erst später Missa Papae Marcelli genannt, besondern Beifall erhielt. Gregor XIII. beauftragte dann den Meister, auch die Correctur der Chorbücher des Gregorianischen Gesanges vorzunehmen. Pierluigi bediente sich zur Lösung des ihm gewordenen Auftrages der besten Codices aus dem Archiv der vaticanischen Basilika, wobei ihm sein Schüler Johann Guidetti behülflich war. Vier Jahre später erschienen das Graduale und das Antiphonarium nebst dem Hymnarium, verbessert in Worten u. im Gesang nach dem Decrete des Tridentinischen Concilium u. nach Norm des neuen Breviers u. Missale von Papst Pius V. (Ven. 1579). Drei Jahre später erschien: Directorium Chori ad usum basilicae vaticanae et aliarum cathedralium et collegiatarum ecclesiarum collectum opera J. Guidetti, Rom 1582. Auf Pierluigi's Rath ließ Guidetti in den Versikeln u. Responsorien, welche nach den Hymnen folgen, die Neumen stehen, wie sie bisher gewesen, u. dieß ist das einzige Beispiel der Neumen, das im ganzen Gregorianischen Gesang übrig geblieben. Als Fortsetzung seines Directoriums gab Guidetti 1586 den Passionsgesang heraus (dem Herzoge Wilhelm von Bayern gewidmet). Das dritte Werk Guidetti's enthält den ganzen Chordienst der Charwoche mit der Zueignung an Papst Sixtus V. (Rom 1587). Das vierte Werk desselben, womit der von Pierluigi ihm aufgetragene Theil geschlossen wurde, war der Gesang der Präfationen (Rom 1588). Pierluigi seinerseits brachte nach 17 Jahren nur das Graduale theilweise zu Ende, nämlich blos De tempore. Neben Palestrina glänzt als Stern erster Größe in der Geschichte der K. der bayerische Capellmeister Orlando di Lasso (gest. 1594), vielleicht noch tiefsinniger als sein berühmter Zeitgenosse u. so durchaus Meister der Kirchentonarten u. des Satzes im reinen Dreiklange, daß Ruhe u. Seligkeit bei ihm wie wohl bei keinem andern Meister zu finden sind. Weiter sind zu nennen: Morales, Handl, Vittoria, Allegri, Scarlatti, Bai, Lotti, Durante, Bernabei u. die späteren, Caldara, Marcello, Valotti, Leo u. A. Auf protestantischer Seite genügt es, S. Bach zu nennen, diesen Heros der polyphonen Schreibart, der in seinen Cantaten u. der geistlichen Concertmusik unerreicht dasteht. Im 18. Jahrh. gerieth die K., wo sie nicht streng an die alten Muster sich anlehnte, mehr und mehr in Verfall, bes. durch Einführung der sog. Figuralmusik. Der Gesang wurde durch die Figuren der Streich- u. Blasinstrumente förmlich überwuchert, und schließlich dachte man nicht mehr den Geist zu erheben, sondern nur die Sinne zu reizen. Der kirchliche Charakter der Musik war damit völlig abgestreift. Selbst die Werke der größten Componisten zu Ende des vorigen u. zu Anfang des 19. Jahrhunderts haben diesen ganz unkirchlichen Charakter, u. leider läßt man sich noch vielfach, abgesehen von andern Rücksichten, durch berühmte Namen verleiten, den Gottesdienst durch Concert- und Opernmusik zu verunehren. Damit soll nicht gesagt sein, daß es durchaus verwerflich sei, sog. Figuralmusik in der Kirche aufzuführen; wo der Singchor zu schwach ist, mag er immerhin durch einige Instrumente unterstützt werden, aber in bescheidenem Maße u. so, daß der kirchliche Charakter der Musik nicht gefährdet werde. Man wähle also Werke von Aiblinger, Brosig, Ortlieb, Ett, Rink, Stunz, Schnabel u. A.; hat sich dann der Geschmack geläutert, sind namentlich auch Gesangskräfte herangebildet worden, so übe man Choralmessen von Benz, Greith, Birkler, Töpler u. s. w., bis es endlich möglich ist, auch größere Werke anerkannt guter Meister zur Aufführung zu bringen u., wenn irgend möglich, die Figuralmusik gänzlich zu verdrängen. In England war man nach Einweihung der katholischen Kathedrale zu Birmingham (1841) bemüht, auch der K. ihre alte Würde wieder zu geben und den von dem damaligen Bischof Wiseman unterstützten gelehrten Forschungen zweier Convertiten, Lamberts u. Formby's, welche in Rom sich auch mit dem päpstlichen Capelldirector Baini in Verbindung setzten, gelang die schwierige Aufgabe, den Gregorianischen Gesang durch Herausgabe des Graduale u. Vesperale Romanum in Handbuchformat (Mech. 1846, 2 Bde.) dem katholischen Volke zugänglich zu machen, während ein aus etwa 40 Knaben u. Männern gebildeter Chor unter Leitung des damaligen Chordirigenten Leipold aus Bayern die Majestät des Cantus firmus, der nach der Tradition von zwei nach der Strophenentheilung abwechselnden Chören in schwungvollen Recitativen vorgetragen wird, zum vollen Bewußtsein brachte. Möge man auch in Deutschland diesem Beispiele folgen u. die K. als einen integrirenden Theil des Gottesdienstes betrachten. Vgl. Kienemund, Kurze Geschichte des katholischen Kirchengesangs, Mainz; Rochlitz, Zur Geschichte heiliger Tonkunst, Lpz., 2 Bde.; C. v. Winterfeld, Palestrina, seine Werke und deren Bedeutung für die Geschichte der Tonkunst, Bresl. 1832; Ders., Zur Geschichte heiliger Tonkunst, Lpz.; Ders., Johann Gabrieli u. sein Zeitalter, Berl., 3 Bde.; Clement, Histoire générale de la musique réligieuse, Par. 1862; B. Kothe, Die Musik in der katholischen Kirche, Bresl. 1862; Haberl, Magister choralis, Regensb. 1864; Cloet, Recueil de mélodies liturgiques, Par. 1865; Choral u. Liturgie, Schaffh. 1865; dazu das große Werk Proske's, Musica divina, Regensb.; dann: Lück, Sammlung ausgezeichneter Compositionen für die Kirche, Trier.

Kirchenordnung, bei den Protestanten die mit Gesetzeskraft erlassenen statutarischen Bestimmungen für Regelung des kirchlichen Lebens und der Verwaltung der Kirchenangelegenheiten. Die bekanntesten K-en des deutschen Protestantismus, welche jedoch sämmtlich durch spätere Gesetzgebungen u. Gewohnheit bedeutend modificirt worden sind und ihre frühere normative Bedeutung verloren haben, sind: die K. für Braunschweig von Bugenhagen 1528, deren Grundlage der Unterricht an die Kirchenvisitatoren von Luther

und Melanchthon bildet; die Visitationsordnung des Markgrafen Georg von Ansbach, 1528, u. die Ansbachische K. von 1533; die K. des Lasko in London, 1550; die Pfälzische von 1563; die K-en der Synoden von Wesel, 1568, u. Emden, 1571, welche den niederrheinischen zu Grunde liegen. In der neuesten Zeit haben Rheinland und Westfalen 1835, Baden 1861, Oldenburg 1853, Hannover 1864 neue K-en erhalten. Vgl. Dove, Sammlung bestehender K-en, 1867.

Kirchenpatron, der Engel od. Heilige, dessen Schutze eine Kirche (Gemeinde) vorzugsweise anvertraut ist. Gewöhnlich sind Reliquien des Heiligen unter dem Altare der Kirche aufbewahrt, u. die betreffende Gemeinde ist verpflichtet, das Gedächtniß des Patrons feierlich zu begehen. Zur kirchlichen Observanz wurde das Patrocinium durch die Synode von Mainz, 813, u. ein Decretum apostolicum gemacht. Uebrigens gibt es auch Kirchen, die auf einen sog. Titulus ecclesiae gebaut sind, z. B. den der hl. Dreifaltigkeit. Dogmatisch begründet ist das Kirchenpatronat in der Herrschaft der Heiligen durch ihre Theilnahme an der Herrlichkeit Christi u. in der Communio Sanctorum.

Kirchenpfleger (Heiligenpfleger), Laien, welche zur Verwaltung des Kirchenvermögens dem Pfarrer bei- und untergeordnet sind; auch Kastenvögte, Kastenmeister, Kirchenpröpste, Provisoren u. s. w. genannt.

Kirchenpfründe, s. Pfründe.

Kirchenpolizei, s. Kirchenzucht.

Kirchenpostille, s. Postille.

Kirchenprovinz, der Complex mehrerer unter einem Bischof (Erzbischof) vereinigter Diöcesen. In der Regel ist jeder Bisthumssprengel einer Provinz zugetheilt; es gibt aber auch, bes. in Italien, exemte Bisthümer, die unmittelbar unter dem Papste stehen. Die Eintheilung und Abgrenzung der K-en geschieht gegenwärtig nach vorangegangener Verhandlung mit den betreffenden Regierungen durch den Papst in den sog. Circumscriptionsbullen. Der Erzbischof übt über die ihm unterstellten Bisthümer (Suffraganbisthümer) eine gewisse Oberaufsicht und Jurisdictionsgewalt aus. Man zählt heutzutage in der katholischen Kirche 114 Erzdiöcesen und 462 Suffraganbisthümer, wovon auf Deutschland 8 kommen.

Kirchenrath, bei Protestanten der Vorstand einer Einzelgemeinde.

Kirchenraub (Kirchendiebstahl, Sacrilegium), s. u. Diebstahl III. c).

Kirchenrecht (Jus ecclesiasticum, divinum, sacrum, pontificium), der Inbegriff u. die wissenschaftliche Entwickelung aller von der rechtmäßigen Kirchengewalt gegebenen Normen, welche auf das Leben der Kirche im Verhältnisse zu ihren Gliedern u. den außerhalb ihr Stehenden, sowie der einzelnen Kirchenglieder in ihren äußern kirchlichen Verhältnissen sich beziehen. Kurz definirt Gerlach das K. als „die äußere erzwingbare Ordnung der von Christus gestifteten Religionsgesellschaft“. Das K. ist nothwendig, weil die Kirche als eine sichtbare Gesellschaft nach bestimmten Regeln und Gesetzen geleitet werden muß, somit rechtlicher Satzungen bedarf, welche die Thätigkeit ihrer Organe, die Verwendung ihrer Mittel u. die Pflichten der kirchlichen Angehörigen ihren Organen gegenüber regeln. Hienach bestimmt sich die Stellung des K-es zu den andern Wissenschaften als eine sehr hohe, weil sie das eigentlich verbindende Glied der Theologie mit der Jurisprudenz bildet, u. sie wurde daher im Mittelalter mit dem Namen Theologia rectrix od. practica bezeichnet. Als selbstständige Wissenschaft hat sie zur Aufgabe, den innern Organismus des Rechtes nachzuweisen, die einzelnen Sätze unter höhere Einheiten zu bringen, zu Rechtsinstituten zu gestalten u. dadurch für das Leben deren Anwendung zu vermitteln, endlich für deren Weiterentwickelung zu sorgen. Aber es hat auch noch diejenigen Rechtsverhältnisse in den Kreis seiner Betrachtung und Darstellung zu ziehen, in welchen die Kirchen als Gesammtheiten sich unter einander u. dem Staate gegenüber befinden, mögen sie nun völkerrechtlicher od. mehr staatsrechtlicher Natur sein. Dem entsprechend unterscheidet man bei der wissenschaftlichen Behandlung des K-es eine dreifache, überall vereint anzuwendende Methode, die praktische, historische u. philosophische. Man darf somit ebenso wenig ein durch philosophische Speculation gewonnenes Princip als Basis für das K. aufstellen und darnach dessen einzelne Sätze beurtheilen wollen, als man eine bestimmte historische Erscheinung als die allein nothwendige annehmen darf, vielmehr muß darauf gesehen werden, daß fern von jeder Einseitigkeit nicht blos gelehrt wird, was gegenwärtig geltendes Recht sei, sondern auch wie es Recht geworden sei u. mit der Natur u. dem Zwecke der Kirche übereinstimme, ohne dabei die Gegenwart aus dem Auge zu verlieren od. in der Vergangenheit ausschließlich zu verweilen. Indeß war zur Zeit, als die Kirche zuerst Gegenstand akademischer Vorträge wurde, die praktische Methode vorherrschend u. wurde das historische Element vernachläßigt, ein Nachtheil, der dadurch unschädlich wurde, daß alle jene älteren Lehrer unerschütterlich fest auf dem Boden des Dogmas standen. Heutzutage würde bei einseitig praktischer Behandlung dieser Nachtheil um so mehr sich geltend machen, als verschiedene christliche Bekenntnisse als die wahre Kirche Christi sich ankündigen u. jedes derselben sein besonderes K. hat. Es gibt indeß dennoch wenigstens für das Recht der christlichen Kirchen, vermöge der Einheit des Glaubens in den Fundamentalsätzen u. der historischen Entwickelung aus der apostolischen Gemeinschaft, einen gemeinsamen Kern, weßhalb man ein Gemeines K. (Jus ecclesiasticum generale) als das für alle christlichen Kirchen gemeinsam geltende Recht, und ein Besonderes K. (Jus ecclesiasticum particulare) als das nur für einzelne Kirchen gültige Recht unterscheidet. Außerdem wird das K. nach der Richtung der Rechtssätze eingetheilt in ein Aeußeres (externum), welches die rechtlichen Beziehungen der Kirche zum Staate u. zu anderen kirchlichen Genossenschaften regelt, u. in ein Inneres (internum), welches die innere Verfassung der

Kirche u. das Verhältniß ihrer Glieder zu einander betrifft. Der Quelle nach unterscheidet man Jus naturale (natürliches), divinum (göttliches) u. positivum od. ecclesiasticum, humanum (menschliches), deßgleichen Jus canonicum (kanonisches) und pontificium (päpstliches), Jus scriptum (geschriebenes) u. Jus inscriptum (ungeschriebenes). Dem Umfang u. der Geltung nach kennt man außer dem Jus commune, universale, u. dem Jus particulare noch das Jus generale und singulare. Dagegen ist die Unterscheidung von Jus publicum u. privatum, öffentliches u. Privatrecht, insofern verwerflich, als hiedurch parallel mit derselben Eintheilung des weltlichen Rechtes einerseits der gesammte Kirchenrechtsstoff getheilt werden soll u. andererseits dem K-e in seiner Gesammtheit der öffentliche Charakter abgesprochen wird. Hiezu ist nachzutragen, daß die Begriffe K. und Kanonisches Recht heutzutage nicht mehr identisch sind; denn abgesehen davon, daß schon die Unterscheidung des K-es in Jus ecclesiasticum clausum intra corpus juris canonici u. in Jus quod extra vagatur dieß feststellt, ist gegenwärtig vieles im Kanonischen Recht Enthaltene nicht mehr K., weil es Gegenstände betrifft, die zur kirchlichen Competenz nicht mehr gehören, während vieles zum heutigen K. Gehörige aus andern Quellen fließt. Diese Quellen des heutigen K-es sind theils gemeinsame, theils besondere, jeder Kirche eigenthümliche. A) Zu den gemeinsamen Quellen gehören die hl. Schrift, wobei jedoch das katholische K. in der Tradition u. dem Lehrausspruch des Papstes eine unfehlbare Auslegung der Schrift annimmt, somit in der Benützung von den Protestanten abweicht, das Kanonische Rechtsbuch nach allen seinen Theilen, das Corpus juris civilis, das Gewohnheitsrecht u. die Observanz, und in Deutschland insbesondere die deutschen Reichsgrundgesetze (Westfälischer Friede 1648, der Reichsdeputationshauptschluß 1803, Deutsche Bundesacte 1815, Concordate) u. für das Kirchenrecht der einzelnen Territorien die für die verschiedenen Kirchen gemeinsam erlassenen Gesetze, insbesondere die Bestimmungen der neueren Verfassungsurkunden. B) Die besonderen Quellen sind a) für das Katholische K. die Tradition, die Entscheidungen der allgemeinen Concilien, die Erklärungen der Kirche, die päpstlichen Constitutionen, die Entscheidungen des römischen Gerichtshofes (Decisiones rotae Romanae), soweit sie einen Gerichtsgebrauch bekunden, die römischen Kanzleiregeln und neuestens die Concordate, für das Deutsche katholische K. die Beschlüsse der deutschen Nationalconcilien u. die Concordate der deutschen Nation mit dem hl. Stuhle, während b) für das Protestantische K. maßgebend sind die symbolischen Bücher (Confessio Augustana, Apologia Confessionis, Artt. Smalcaldici, Formula Concordiae, Kleiner u. Großer Katechismus Luthers, Heidelberger Katechismus) u. die von den Landesherren erlassenen Gesetze, namentlich die Kirchenordnungen. Die Benützung der Quellen erleichtern die Hülfswissenschaften, welche in philologischer Beziehung die Kenntniß des mittelalterlichen Latein, in historischer Diplomatik, Geographie, Statistik und Chronologie, in theologischer Kirchengeschichte, Archäologie, Dogmatik, Exegese, Moral- u. Pastoraltheologie, u. in juristischer Beziehung Rechtsphilosophie u. das Studium des Römischen u. Deutschen Rechtes, sowie der einzelnen Landesrechte in sich schließen.

(Gesch.). Auf Grund der hl. Schrift u. der Tradition bildete sich unter den socialen u. politischen Zuständen des Römerreiches eine Summe von Rechtssätzen aus, welche ohne bestimmte Fassung durch die Uebung Leben u. Geltung erhielten. Doch führte das allmählich eintretende Bedürfniß schriftlicher Aufzeichnung des Rechtsstoffes bereits vom 3. Jahrh. an zu Sammlungen, wie die sog. Constitutiones Apostolorum u. die sog. Canones Apostolorum. Im Occident bildeten namentlich die Briefe der Päpste (Decretales) u. die Beschlüsse der Synoden die reichlichste Rechtsquelle. Früh erlangten dort die Sammlungen des Dionysius Exiguus, der Codex Dionyso-Hadrianus (im Frankenreich 802 recipirt) u. die Collectio hispana od. Isidoriana ausgezeichnetes Ansehen, deren Rechtsstoff theils durch bischöfliche Verordnungen (Capitula Episcoporum), theils durch königliche Capitularien, theils durch die Libri poenitentiales (verfaßt zur Leitung der Bußdisciplin), theils durch den Codex Theodosianus, das Breviarium Alaricianum u. das Epitome Juliani erweitert wurde. Namentlich die Collectio Isidoriana wurde im Frankenreiche sehr weit verbreitet; indeß wurde im 9. Jahrh. bereits daran eine Fälschung vorgenommen, die, dem hl. Isidor zugeschrieben, bis in's 15. Jahrh. nicht entdeckt wurde und darauf abzielte, die bischöfliche Gewalt von der weltlichen und metropolitischen zu emancipiren durch unmittelbare Unterordnung unter die päpstliche. Bald darauf entwickelte die bewegte Zeit, namentlich das 11. Jahrh., eine reiche Gesetzgebung, so daß neue Sammlungen, darunter die Collectio Anselmo dedicata (883—97), das Collectarium oder Decretum des Bischofs Burchard zu Worms (zwischen 1012—1023), das sog. Coll. Arium partium u. s. w. entstanden. In dieser Zeit (zwischen 1141—1150) verfaßte Gratian, um das geltende Rechtsmaterial in übersichtlicher Ordnung darzustellen, sein Decretum in 3 Theilen, welches, von der Schule zu Bologna sofort recipirt, alle älteren Sammlungen aus dem Gebrauch verdrängte. Weil aber das 12. u. der Anfang des 13. Jahrh. fast die fruchtbarste Zeit der päpstlichen Gesetzgebung ist, somit zahlreiche Decretalen entstanden, welche, im Gegensatz zu der abgeschlossenen Sammlung des Gratian, Decretales extravagantes hießen, so lag bald wieder das Bedürfniß neuer Sammlungen vor. Nachdem deßhalb verschiedene Sammlungen, wie die Appendix Concilii Lateranensis (1179—91), Coll. Lipsiensis u. die sog. Compilationes antiquae, bestehend aus dem Breviarium Extravagantium des Bernhardus Papiensis, od. dem Lib. I. der Comp. III. von Petrus Collivacinus, der Comp. II. des Johann von Wales, der Comp. IV. eines Unbekannten und der Comp. V. erschienen waren, gab Gre-

gor IX. seinem Pönitentiar, dem hl. Raymund, den Befehl zur Abfassung einer neuen Sammlung, welche, früher schon Liber extra od. Decretalensammlung Gregors IX. genannt, von diesem durch Zusendung an die Universitäten Paris u. Bologna publicirt wurde u. den Charakter eines Gesetzbuches erhielt. Ihr folgte der Liber sextus unter den Auspicien Bonifaz' VIII. von Wilhelm von Mandagolo, Berengar Fredoli und Richard von Siena bearbeitet, der, in der gleichen Weise publicirt, gleiche Geltung hat, und an den sich die Clementinen, von Clemens V. veranlaßt, ebenfalls mit dem Range eines Gesetzbuches, wenn auch nicht mit derselben Ausschließlichkeit, anschließen. Zuletzt nahm Johann Chappuis in seiner Gesammtausgabe des Corp. juris can. von 1500 unter dem Titel Extravagantes Decretalen Johannes' XXII. auf u. fügte eine zweite Sammlung, die Extrav. communes, bei; beide Sammlungen haben jedoch nicht den Charakter von Gesetzbüchern. Von nun an erschienen die Quellen des Kanonischen Rechts regelmäßig in 3 Theilen, dem Decretum, den Decretalen Gregors IX. u. dem Sextus mit den Clementinen u. den beiden Extravagantensammlungen, wurden indeß bald unter dem Titel Corpus juris canonici als zusammenhängendes Ganzes edirt. Dieses bildet, soweit nicht spätere Gesetze, Gewohnheiten u. geänderte Verhältnisse einzelne Theile außer Kraft setzten, heute noch die Grundlage des kirchlichen Rechtes. Eine formelle Geltung hat aber nur der dispositive Theil des einzelnen Gesetzes (Litera), während die Rubricae, nicht aber die wissenschaftlich wichtigen Superscriptiones capitulorum, die Summae od. Glossae als gesetzliche Interpretationsmittel erscheinen. Die späteren Extravaganten sind in dem bis in die neueste Zeit fortgesetzten Bullarium Romanum enthalten. Dagegen hat sich seit Martin V. eine Sammlung von für päpstliche Behörden gegebenen Vorschriften, die Regulae Cancellariae Apostolicae, gebildet, welche allgemeine Geltung hat. Das jetzige K. beruht im Großen auf dem Concilium von Trient. In Gemäßheit seiner Decrete wäre es indeß vor Allem Aufgabe von Provinzialsynoden gewesen, den besondern Verhältnissen entsprechend den Rechtszustand ihrer Diöcesen zu ordnen, weßhalb Pius IV., dieses Geschäft zu leiten u. zu überwachen, die S. Congregatio Cardinalium Concilii Tridentini (Interpretum) niedersetzte. Allein auf diesem Wege wurde wenig erreicht. Dagegen entfaltete die päpstliche Gesetzgebung eine um so größere Thätigkeit. Pius V., Gregor XIII., Sixtus V., Innocenz XII. und Benedict XIV. läuterten u. entwickelten durch ihre Constitutionen das Recht. Für die Ausbildung im Einzelnen sorgten die von Pius IV. u. V. u. Sixtus V. niedergesetzten Cardinalscongregationen. Zugleich versuchte man Seitens der Kirche die particuläre Entwickelung des Rechtes durch Verträge mit den einzelnen Staaten, Concordate (s. d.), zu läutern u. zu ordnen, leider nicht immer mit dauerndem Erfolg. Der Drang der Zeit ist, die Kirche vom Staate zu lösen und auf das Gewissensgebiet zu beschränken. Und je mehr diese Richtung zum Durchbruch kommt, um so mehr ist es Aufgabe des bevorstehenden Concils, den Rechtsbau der Kirche mit neuen Institutionen zu stützen durch Läuterung der alten u. Abstoßung der veralteten. Das Protestantische K. entwickelte sich an der Hand des Staatsrechtes. Luther hat bekanntlich das Corpus juris canonici vor Wittenbergs Thor verbrannt u. damit mit der kirchenrechtlichen Vergangenheit zu brechen erklärt. Gleichwohl ist das Vorreformatorische K. mit dem Dogma u. dessen Consequenzen die Quelle des Protestantischen Kirchenrechtes. Für seinen Entwickelungsgang nach Außen waren der Passauer Vertrag, der Augsburger Religionsfriede u. der Westfälische Friede maßgebend; nach Innen wurde das Kirchenrecht, indem es sich fast nur aus Landesverordnungen bildete, in seiner Entwickelung ganz u. gar vom Landesrecht u. dem Willen der Landesherren beeinflußt.

Literaturgeschichte des Kirchenrechtes. Vor der Mitte des 12. Jahrh. gab es keine besondere Wissenschaft des Kirchenrechtes. Das Kanonische Recht bildete nicht blos einen Theil der Theologie, sondern war die Theologia practica externa im Vergleich zur Dogmatik u. Moral als der interna. Die Literatur desselben fällt daher zusammen mit der theologischen überhaupt. Erst Gratian wurde der Vater der kanonischen Jurisprudenz. Sein Schüler Paucapalea übertrug zuerst die Methode der Glossatoren des Römischen Rechtes auf das K., deren eine ganze Reihe, darunter Rufinus, Stephanus Tornacensis, Johannes Faventinus, Sicardus u. Huguccio, nun folgte. Mit Bernardus, Bischof von Pavia (st. 1213), begann eine neue Schule, welche von dem Objecte ihrer Vorträge u. Werke die der Decretalistae genannt wurde. In ihr begegnen uns besonders Richardus Anglicus (st. 1237), Johannes Wallensis, Laurentius Hispanus, sein Schüler Tancredus, Johannes Teutonicus, Schöpfer der Glossa ordinaria, u. der hl. Raymund. Alle die erklärenden Werke, welche Diese u. Andere schrieben, waren nur dazu bestimmt, neben dem Texte herzulaufen. Mit Innocenz IV. erscheinen jedoch die eigentlichen Commentare, durch die besonders Johannes de Deo (st. nach 1256), Bernhardus Parmensis (st. 1266), Hostiensis (st. 1271), Egidius Fuscararius (st. 1289), Guido de Baysio (st. 1313) u. Johannes Andreä (st. 1348, „Fons et tuba juris canonici“ von den Zeitgenossen genannt) sich auszeichneten. Mit dem Letzteren schloß die Periode der frischen u. originellen Behandlung der Quellen in ihrer Totalität. Von nun an waren die hervorstechendsten Leistungen Commentare zu den Quellen, die leider oft beim Verfalle der scholastischen Methode u. der bis zum Exceß getriebenen Casuistik in Spielereien ausarteten, und Tractate, d. h. Abhandlungen über ein einzelnes Rechtsinstitut, eine einzelne Quellenfrage u. s. w. Besonders das 14. u. 15. Jahrh. hat eine wahre Fluth von Tractaten geboren. Von selbst versteht sich, daß man unter solchen Umständen auf praktische Arbeiten das größte Gewicht legte u. allmählich eine Literatur gerichtlicher Urtheile sich ausbildete. Mit der Buchdruckerkunst trat ein

wichtiger Wendepunkt ein, indem sie die Emancipation von Schulmeinungen gab. Es begann nun im 16. Jahrh. die kritische Behandlung der Quellen, welche die philosophische Richtung des vorigen Jahrhunderts wieder bei Seite setzte u. durch ungemessene Herbeiziehung des Naturrechtes ersetzen zu können glaubte. Für eine neue Richtung der historisch-philosophischen Methode legte Benedict XIV., einer der größten Kanonisten, den Grund. Aber er stand hierin über seiner Zeit und fand nur wenige Nachfolger bei Lebzeiten. Erst mit der sog. Historischen Schule in Deutschland hat sich seine Richtung auf dem Gebiete der kirchenrechtlichen Literatur ziemlich allgemeine Geltung, wenigstens in Deutschland, verschafft.

Kirchenregierung, s. Hierarchie.

Kirchensachen (Res ecclesiasticae), alle Gegenstände, die entweder unmittelbar zum Gottesdienste benützt u. geweiht sind, od. nur mittelbar zur Beförderung des Gottesdienstes und anderer kirchlicher und frommer Zwecke dienen. Sie sind theils heilige Sachen (Res sacrae), u. als solche wieder entweder geweihte (Res consecratae) od. gesegnete Sachen (Res benedictae), theils aber auch einfache Kirchengüter (Res ecclesiasticae in specie, patrimonium s. peculium ecclesiae); zu letzteren gehören die Pfründgüter, Opfer, Zehnten, Stolgebühren u. s. w. Zu den K. werden ferner im weiteren Sinne noch die religiösen Dinge gerechnet, welche nicht zu einem unmittelbar gottesdienstlichen, aber doch zu einem frommen Zwecke (Causa pia) gehören (Res religiosae), wie milde Stiftungen, Wohlthätigkeitsanstalten. Auch diese stehen nach Kanonischem Rechte unter der Aufsicht der Kirche.

Kirchenschatz, so v. w. Fabrica ecclesiae.

Kirchenschändung (Pollutio ecclesiae), Entehrung einer Kirche durch Mord, Unzucht, absichtliche Verwundung einer Person u. s. w., od. durch Bestattung eines notorisch Excommunicirten od. Ungläubigen in der Kirche. Verschieden davon ist die **Kirchenentweihung** (Execratio ecclesiae); s. Execration 2).

Kirchenslavisch (Altslawonisch, Cyrillisch, Kyrilliza), altslavische Schriftsprache, in welcher vorzugsweise die kirchlichen Schriften der Slaven des griechischen Ritus verfaßt sind. Nach den neuesten Untersuchungen Schafariks ist sie jünger (nach Ivan Preis u. A. älter), als das Glagol (s. d.), u. hat zu ihrem Urheber den Bischof Clemens von Welitza (gest. 916), während das Glagol von dem hl. Cyrill erfunden sein soll; daher der Name Cyrillisch für K. falsch gewählt sein dürfte. Vgl. Miklosich's Schriften Radices linguae palaeoslovenicae, Lpz. 1845; Lexicon linguae palaeoslovenicae, Wien 1850; Formenlehre der Altslawonischen Sprache, ebd. 1854; Die Bildung der Nomina im Altslawonischen, ebd. 1858; Vergleichende Grammatik der slavischen Sprachen, ebd. 1852—57; ferner Schleicher, Die Formenlehre der K-en Sprache, Bonn 1852; Schafarik, Ueber Ursprung u. Heimath des Glagolitismus, Prag 1858; Ueber die K-e Literatur s. Schafarik, Geschichte der slavischen Sprache u. Literatur.

Kirchenspaltung, s. Schisma.

Kirchensprache, das Sprachidiam, deren sich die Kirche bei gottesdienstlichen Handlungen bedient, wie das Lateinische in der Katholischen Kirche, das Kirchenslavische bei den verschiedenen slavischen Völkern des griechischen Ritus. Auch die Griechische, Koptische und Armenische Kirche haben eine besondere Kirchensprache.

Kirchenstaat (Stato della Chiesa, Römische od. Päpstliche Staaten, Stato Romano od. Stato Pontificio), das politische Besitzthum des Papstes in Mittel-Italien, umfaßt in seinem jetzigen Bestand, zwischen 41° 9′ 48″ n. 42°50′ NBr. u. zwischen 29°5′ u. 31°12′ OL. gelegen, noch ein Areal von 214 Q.-M. mit einer Bevölkerung von im Jahre 1853: 684,306, 1867 aber angeblich 692,112 Ew. in den 4 Delegationen (Bezirken) Viterbo, Civita-Vecchia, Velletri, Frosinone und der Stadt Rom mit der Comarca (Stadtbezirk). In seinem letzten Bestand vor 1859, wo die Romagna abfiel, welchem Beispiele 1860 die Marken u. Umbrien folgten, hatte der K. in 5 Hauptbestandtheilen, dem eigentlichen Patrimonium Petri (Rom u. Comarca, den drei Delegationen Viterbo, Civita-Vecchia u. Orvieto), den 4 Legationen der Romagna (Bologna, Ferrara, Forli u. Ravenna), den 6 Delegationen der Marken (Ancona, Urbino-Pesaro, Macerata, Fermo, Ascoli u. Camerino), den drei Legationen der Campagna maritima (Perugia, Spoleto, Rieti), von Umbrien, u. den drei Delegationen (Velletri, Frosinone u. Benevent) 748 (n. A. 727 oder 811) Q.-M. mit einer Bevölkerung von nach der Aufnahme von 1853: 3,124,668 Seelen u. nahm, zwischen 41° 9′ 48″ u. 44° 49′ 55″ NBr. und zwischen 29° 5′ bis 31° 30′ WL. gelegen, als ein zusammenhängendes, vom Adriatischen Meere im O., dem Königreich beider Sicilien im S., dem österreichischen Lombardo-Venetien im N. u. dem Großherzogthum Toscana, dem Herzogthum Modena u. dem Tyrrhenischen Meere im W. begrenztes Ganzes (ungerechnet die beiden in dem Königreich beider Sicilien gelegenen Enclaven, nämlich das Herzogthum Benevent u. das Fürstenthum Ponte-Corvo) den mittleren Theil Italiens ein. Vor der französischen Revolution gehörten zum K. noch die Grafschaften Avignon u. Venaissin mit etwa 40 Q.-M. u. 55,000 Ew. in Frankreich u. umfaßte derselbe ungefähr 790 Q.-M. mit 2,200,000 Seelen. Der Staat, welcher in seinem jetzigen Bestande ein nach N. zu etwas verjüngtes Rechteck zwischen dem Tyrrhenischen Meere u. den Provinzen Grosseto, Perugia, Aquila u. Caserta des Königreichs Italien bildet, wird von Gebirgszweigen des (römischen) Apennin (Monte Gennaro, 3905 Fuß, nördlich von Tivoli) u. dem römischen Subapennin durchzogen; letzterer besteht aus mehreren Gruppen, von denen sich eine zwischen der römischen Tiefebene od. Campagna di Roma u. den Pontinischen Sümpfen einer-, dem Sacco u. unteren Garigliano andererseits verbreitet u. das Albaner- u. Volsker-Gebirge (1200—4000 Fuß) begreift. Andere sich an den toscanischen Subapennin anschließende Berggruppen erfüllen das Gebiet westwärts der Tiber u. erreichen im Monte Cimino südlich von

Viterbo 3252 Fuß. Die Küste ist größtentheils flach, sandig od. sumpfig, maremmenartig und daher ungesund, ohne bedeutende Vorsprünge, außer den Caps Linaro, Anzio u. Circello, welches sich als isolirter Felsberg 1662 Fuß hoch erhebt. Außer der von Perugia an für kleinere Fahrzeuge schiffbaren Tiber sind die Flüsse des Staats, der Mignone, die Marta u. Fiora, nur Küstenflüsse des Tyrrhenischen Meeres; der Sacco mündet in den Garigliano. Die beträchtlichsten Landseen sind der von Bolsena, der von Bracciano u. der Albanersee. Das Klima, obwohl strichweise durch die Bodenbeschaffenheit beeinträchtigt, gehört im Allgemeinen zu den schönsten. Die mittlere Jahrestemperatur ist in den Gegenden, die nicht über 170 Toisen Meereshöhe haben, 15,78 C., im Winter 3,64 C., im Frühjahr 14,08 C., im Sommer 22,65 C., im Herbst 16,15 C. Indessen sind die Gegenden nicht alle gleich. Auf den Apenninen ist der Winter zum Theil rauh u. der Schnee bleibt 2—3 Monate liegen, in der Campagna di Roma dagegen fällt nur selten Schnee. In Rom sind die heißesten Tage im August (1.—20.) und im Juli die Schwankungen zwischen 32,3 u. 14,6 C. Im Allgemeinen hat der December Regen, dagegen ist der Januar u. Februar mehr trocken. Die Citronenbäume bedürfen in Rom einigen Schutz, aber die Orangenbäume vertragen den Winter. Weht im Winter der trockene scharfe Nordwind (Tramontana), so wird die Kälte empfindlich; im März u. April, welche, einige Tage mit Regen u. kaltem Wind abgerechnet, sehr angenehm sind, belauben sich die Bäume und das Getreide treibt Aehren. Im Mai wird vollständiger Sommer u. zu Ende des Monats beginnt das Getreide zu reifen. Die Monate Juni, Juli, August u. September sind meist trocken u. Regen fällt nur bei Gewittern, die sehr selten, aber sehr heftig sind; in dieser Zeit tritt auch der lästige Scirocco mit seiner erstickend heißen Luft ein. Die Ernte beginnt um den 10. Juni. Mit dem September nimmt die Hitze wieder ab, die Nächte werden kühler und mit dem Regen im October belebt sich die im Juli verdorrte Vegetation wieder, die Aecker werden gepflügt u. die Weinlese beginnt. Die im October und November, bes. aber im erstern Monat herabfallende Regenmenge ist sehr beträchtlich (in Rom 3,37—11,14 Zoll). In den sumpfigen Gegenden erzeugt die ungesunde Luft (Malaria, Aria cattiva) vom Juni bis September bösartige u. meist tödtliche Wechselfieber; ihre Wirkung wird durch Südwinde mit heftigen Gewittern verstärkt, dagegen durch kühlende Nordwinde mit zeitig reichlichem Regen gemindert. Die Höhe eines Ortes sichert nicht überall gleichmäßig gegen den Einfluß der Malaria; während bei Rom dazu schon die Höhe von 120—130 Meter hinreicht, genügt weiter südlich kaum die Höhe von 250—300 Meter. Von sonstigen Krankheiten sind namentlich entzündliche Brust- u. Lungenleiden, Blutandrang u. heftige Nervenerregung häufig.

Was die Bodenbeschaffenheit betrifft, so besteht die Gebirgsmasse theils aus Kalk-, theils aus vulcanischem (Basalt, Lava) Gestein, namentlich ist der 10 Meilen lange, 2—3 Meilen breite Küstenstrich von Montalto an der NordGrenze bis zum Vorgebirge Terracina an der SGrenze gegen das Innere hin rechts und links von der Tibermündung mit vulcanischen Hügeln begrenzt. Obwohl der Boden im Ganzen sehr fruchtbar genannt werden darf, so wird doch der Ackerbau nur in einigen Gegenden mit Fleiß betrieben u. weite Strecken Landes liegen unbebaut, fast wüste, da der Großgrundbesitz vorherrscheud und der Landmann fast nur Pächter ist. Außer Getreide wird nur Hanf mit einiger Vorliebe gebaut, weniger Flachs, Tabak und Färbekräuter, in neuester Zeit auch einige Baumwolle, für deren Cultur die Regierung Prämien aussetzte. Der Weinbau ist weit verbreitet (er liefert jährlich etwa 2 Mill. preuß. Eimer), entbehrt aber der nöthigen Pflege u. nur die Weine von Montefiascone haben einigen Ruf. Olivenöl wird vorzüglich bei Velletri gewonnen. Außerdem erntet man feines Obst, Pomeranzen, Citronen u. Feigen. Die ausgedehnten Eichen- u. Pinienwälder werden schlecht bewirthschaftet. Viel eifriger als der Ackerbau wird die Viehzucht betrieben. Zahlreiche u. starke Rindviehheerden nährt zumal die Campagna di Roma, wo auch die Büffel zu den gewöhnlichen Nutzthieren gehören. Anstatt der Pferde dienen Esel u. Maulesel als Last- u. Zugthiere, Schafe finden sich nicht in bedeutender Anzahl, dagegen Ziegen und Schweine. Seidencultur wird an vielen Orten betrieben, auch ist die Fischerei lebhaft. Der Bergbau wird nur wenig gefördert, Alaun (römischer) wird aus dem Alaunstein von Tolfa, nördlich von Civita-Vecchia, bereitet und außerdem mehrere Arten Marmor, Alabaster, Gyps u. Kreide, sowie Vitriol, Salpeter, Schwefel gefördert. Salinen finden sich an den Tibermündungen, die namhaftesten Mineralquellen u. Bäder sind die von Bracciano, Viterbo und Palazzi bei Civita-Vecchia. Von den Zweigen der meist auf Rom beschränkten Industrie sind die Seidenwaarenmanufactur, die Lederfabrication, die Verfertigung von Darmsaiten, von Schmuck-, Korallen- u. feinern Thonwaaren, die Herstellung von Cameen u. Mosaiken, die Bearbeitung des Marmors u. die Fabrication von Gegenständen aus gebranntem Thon (zu Tolfa bei Civita-Vecchia) hervorzuheben. Der Handel führt, größtentheils über den Handelshafen Civita-Vecchia, bes. Getreide, Olivenöl, Wein, Seide, Alaun und die Erzeugnisse der oben benannten Industriezweige aus, ist aber trotz mancher in neuerer Zeit von der Regierung geschehenen Förderung, wie die Errichtung der 22. Febr. 1851 auf Actien gegründeten Bank des päpstlichen Staates zu Rom, die Errichtung von Handelskammern u. s. w., von keiner großen Bedeutung. Nach einem Consularbericht vom 31. Dec. 1866 gab Rom für die vom Auslande bezogenen Waaren durchschnittlich jährlich an 5½ Mill. Scudi aus, wozu noch eine Mehrausgabe von ½ Mill. Scudi, veranlaßt durch die Mißernte der beiden letzten Jahre, zu reihen war, so daß man die jährliche Ausgabe Roms an das Ausland auf 6 Mill. Scudi angeben konnte. Setzt man dagegen den

Ertrag an Landesproducten u. Kunstgegenständen rc. mit circa 1 Mill. Scudi u. den Ertrag des Fremdenbesuchs mit 2½ Mill. Scudi an, so bleiben dennoch 2½ Mill. Scudi Deficit im Verkehr mit dem Auslande. Der Export von Kunstgegenständen in den Jahren 1859—63 incl. kann nach Maßgabe der gesetzlichen Erlaubnißscheine zu deren Ausfuhr auf 1,696,088 Scudi geschätzt werden. Der Schiffsverkehr in den Häfen Civita-Vechia, Fiumicino (Rom), Porto d'Anzio, Sabina und Terracina zu Handelszwecken im Jahre 1868 zählte 2856 fremde u. einheimische Schiffe von 382,023 Tonnen Gehalt. Der Stand der Handelsflotte betrug am 31. Dec. 1868: 315 Schiffe von 5232 Tonnen Gehalt mit 951 Mann Besatzung. Von Eisenbahnen waren 1868 etwa 39 geogr. Meilen im Betriebe.

Die Bevölkerung ist mit Ausnahme von etwa 5000 Juden (selbst im frühern Umfang zählte man deren nur 9237) italienisch und der Confession nach ausschließlich katholisch. Was die socialen Verhältnisse betrifft, so ist der geistliche Stand als der herrschende zu betrachten, der in fast allen Zweigen der Verwaltung, auch in der Justiz, an der Spitze der Geschäfte steht. Im frühern Umfang des K-s zählte man 66,100 Geistliche (1 auf 45 Ew.), 109 Bisthümer, 117 Seminarien, 10,950 Pfarreien u. 19,000 Kirchen u. Klöster u. der Werth des Grundeigenthums der Geistlichkeit wird auf 195 Mill. Scudi (über 1 Milliarde Fr.) berechnet. In den Reihen der hohen Geistlichkeit finden sich hier zugleich die obersten Vorsteher und Ordensgenerale aller geistlichen Orden der römischen Kirche in allen Ländern Europas u. Amerikas. Dagegen ist der sehr zahlreiche niedere Säcular-Klerus in Folge der geringen für ihn übrig bleibenden Mittel hier schlechter gestellt als anderwärts. Der Adel, welcher zwar die Namen der alten Adelsfamilien führt, jedoch seine Erhebung vielfach dem hohen Klerus verdankt, zerfällt in den größtentheils reich begüterten hochbetitelten (Herzoge u. Fürsten) u. in den niedern, der der zahlreichste, aber ärmste ist. In den Besitz des 36½ Q.-M. großen Agro Romano theilen sich 113 Familien u. 64 Corporationen, vor allen das Capitel von St. Peter u. das Spital zum hl. Geist. Unter den Principi od. Fürsten sind die Borghese die begütertsten, sie besitzen 4 Q.-M.; die Cesarini 2, die Patrizi über 1 Q.-M., nämlich 21,228 preuß. Morgen, die Pamfili di Pietro 20,500 pr. M., die Chigi 19,764 pr. M.; Ardea mit seinem ganzen Gebiet bis an's Meer gehört dem Herzog von Cesarini, die volskische Ebene um Cisterna größtentheils den Caetani, Correse ist Eigenthum der Sciarra, das Herzogthum von Bracciano jetzt im Besitz der Torlonia. Der Bauer ist fast nur Pächter; die meisten Pachtungen umfassen wenigstens 300 Hectaren (fast 1 Q.-M.). Der Bürgerstand ist ohne Gewicht, ohne Mittel, ohne Streben u. die meisten Geschäfte des Großhandels u. Geldverkehrs werden vom Adel getrieben. Der Volkscharakter ist dienstbereite Gutmüthigkeit, Vergnügungssucht u. Localstolz. Das Wesen des Römers ist gerade, würdig u. ehrlich, die Frauen u. Mädchen, wahre Naturkinder, voll angeborner Grazie u. streng sittlichen Gefühls, sind von zarter Schönheit u. kräftiger schwungvoller Denkungsart. Der Römer hat gewöhnlich einen kräftigen, musculösen Körper, gebräuntes Gesicht u. lockiges, rabenschwarzes Haar; seine Lebensweise ist meist sehr einfach. Die erschreckende Häufigkeit der Verbrechen (nach den amtlichen Verzeichnissen betrug die Zahl der Criminalsträflinge in den Gefängnissen des K-s am 30. Juni 1855 [im alten Umfang] 4133, darunter 608 wegen Mords u. Tödtung, 25 wegen Elternmords, 12 wegen Gattenmords, 11 wegen Sodomie; auf je 100,000 Einwohner kamen also 21 gewöhnliche Morde u. 1 Elternmord) mag als eine Folge des schlechten, fast gänzlich darniederliegenden Volksunterrichts betrachtet werden; als höhere Bildungsanstalten gibt es eine Anzahl von Collegien für Secundärunterricht, viele höhere (meist theologische) Lehranstalten und die beiden Universitäten, die Sapienza und das Seminario Romano zu Rom; daselbst besteht auch eine Kunst- und eine Musikakademie. Erst unter Pius IX. wurden Kleinkinderbewahranstalten errichtet. Am meisten geschieht für den Volksunterricht in Rom, wo 7 Freischulenfrauenhäuser mit etwa 2000, 20 Bezirksschulen mit ebenso viel, 9 Parochialschulen mit 600 Schülern sind; Mädchen finden in den dortigen Nonnenklöstern guten Unterricht.

Der Verfassung nach ist der K. eine reine Wahlmonarchie u. zwar unter einem geistlichen Oberhaupte, dem Papst, der jedoch, wie schon jeder Cardinal, gewisse, gleichsam als Staatsgrundgesetze zu betrachtende Sätze zu beschwören hat. Der gegenwärtige Papst, vom hl. Petrus an gerechnet der 257., ist Pius IX., welcher 1846 auf Gregor XVI. folgte. Dem Papste zur Seite steht, außer in kirchlichen Angelegenheiten, besonders in den Beziehungen zu fremden Staaten, das 70 Mitglieder zählende Cardinalscollegium (sacro Collegio). Die Verwaltung, welche zunächst die Angelegenheiten der gesammten Christenheit umfaßt, ist den verschiedenen Centralabtheilungen der römischen Curie, der Segnatura di Grazia, welche über Beschwerden gegen die Verwaltung u. s. w. entscheidet, der Penitenziaria unter dem Großbeichtvater-Cardinal für Dispensationsgesuche, die ausschließlich an den Papst gerichtet sind, der Dataria für gewöhnliche Dispensationen, Gnadenbewilligungen, Pfründenverleihungen, Bestätigungsacte rc., der Cancellaria apostolica zur Ausfertigung der Bullen, anvertraut. Daneben bestehen 17 Cardinalscongregationen für allgemeine Angelegenheiten: Inquisition, Concilien, Propaganda fide, Index u. s. w. und 7 für einzelne Staatsverwaltungszweige: Gesundheitspflege, Polizei, Gewässer u. Straßen, Landbau, Studien u. s. w. Der Chef des politischen Staatswesens ist der Staatssecretär, welcher stets Cardinal sein muß u. vom Papste ernannt wird; er führt den Vorsitz im Ministerrath u. veröffentlicht die legislativen Acte. Die obersten vollziehenden Behörden sind: das Staatssecretariat (für das Aeußere), das Ministerium des Innern (auch für Gnadensachen

u. Justiz), die Generaldirection der Polizei, das Finanzministerium, das Ministerium für Handel, schöne Künste, Industrie, Ackerbau und öffentliche Arbeiten u. das Kriegsministerium. Dem Staatsrath steht eine berathende Stimme über Gesetzgebung u. Finanzangelegenheiten zu u. eine richterliche Stimme bei Competenzstreitigkeiten der höhern Verwaltungsbehörden; jedoch muß ihm für alle Berathungen vom Staatssecretär Vorlage gemacht werden. Die durch Gesetz vom 21. Oct. 1850 errichtete Staatsconsulta der Finanzen hat die Staatsrechnungen u. das Budget zu prüfen, neue Anleihen, Steuern u. Finanzoperationen zu begutachten. Sie ist aus so vielen vom Papste auf Vorschlag der Provinzialräthe — deren jeder 4 Candidaten, die je 10,000 Scudi Grundvermögen od. 4000 Scudi Grund- u. 8000 Scudi Capitalvermögen besitzen od. Rectoren od. Professoren der Collegien u. Universitäten mit wenigstens 2000 Scudi Grundvermögen sind, vorschlägt, — zu wählenden Mitgliedern zusammengesetzt, als der K. Provinzen hat, welche Zahl noch um ein Viertel directer Ernennungen von Seite des Papstes vermehrt wird. Nach dem Gesetz vom 22. Nov. 1850 besteht eine Eintheilung des Staates in Legationen, welche in Provinzen u. diese in Governi zerfallen. Als Vertreter der Provinzialinteressen besteht in jeder Provinz ein Provinzialrath, dessen Mitglieder vom Papste auf Vorschlag der Municipalräthe gewählt werden. Die Wahlperiode des Provinzialraths, wie die der Staatsconsulta der Finanzen ist sechsjährig mit Ausscheidung eines Drittheils alle zwei Jahre. Nach der Gemeindeverfassung vom 24. Nov. 1850 zerfallen alle Gemeinden, mit Ausnahme von Rom, in 5 Classen, mit mehr als 20,000, mit 16—20,000, 5—10,000, 1—5000 u. unter 1000 Ew. Die Gemeindebehörden sind der aus 36, 30, 24, 16 u. 10, in Rom aus 48 Mitgliedern zerfallende Munizipalrath u. die aus 9, 7, 6, 5, 3 (in Rom aus 8, „Conservatoren“ genannten) Mitgliedern bestehende Magistratur. Der Municipalrath ist auflösbar, die Magistratur absetzbar. Die Befugnisse der Gemeindebehörden bestehen in der Berathung der Gemeindeangelegenheiten, namentlich des Budgets, u. dem Vorschlagsrecht für den Provinzialrath. Für die Rechtspflege gelten das Römische Recht, das Kanonische Recht, die päpstlichen Verordnungen u. das 1835 in Kraft getretene Civilgesetzbuch. Jeder Hauptort einer Provinz hat ein Civiltribunal, das zugleich mit der Ausübung der Criminalrechtspflege beauftragt ist; in Rom u. der Comarca sind deren drei, unter welchen die einzelnen Richter der Städte u. Flecken stehen. Die zweite Instanz bilden 2 Gerichtshöfe: das Tribunale della Segnatura zu Rom und die Sacra Rota Romana, letztere mit 12 Uditori di Rota als Mitgliedern, seit dem 10. Jahrh. bestehend, u. zugleich in Präbendenangelegenheiten des Auslandes urtheilend. Dieses Gericht ist auch dritte Rechtsinstanz. Letzte Instanz ist der Uditore Santissimo, der nach Billigkeit u. Gewissen entscheidet. Der Inbegriff der päpstlichen Tribunale u. Kanzleien in Kirchensachen ist die Römische Curie.

Die Finanzen des K-s sind seit der Zeit in zunehmender Zerrüttung, in welcher die regelmäßigen Zuflüsse aus den übrigen katholischen Ländern zu versiegen begannen. Zuflüsse bezog der römische Hof noch gegen das Ende des 18. Jahrh. aus Deutschland durchschnittlich für Annaten 194,880, für Pallien 215,417 fl. Nach der officiellen Zusammenstellung der Staatsrechnungen von 1814—46, welche der Finanzminister Morichini im December 1847 der vom Papste eingesetzten Consulta vorlegte, war seit 1828 auch nicht ein Jahr ohne Deficit geblieben. In den Jahren 1828—30 betrug dasselbe 399,393, in den drei folgenden zusammen 8,187,574 u. von 1834 bis zum Tode Gregors XVI. in jedem Jahr durchschnittlich 566,000 Scudi. Nach der Restauration im Jahre 1849 wurden die Lasten dermaßen gesteigert, daß die Staatseinkünfte, im Jahre 1838 zu 7,800,000 Scudi berechnet, 1859 mehr als das Doppelte betrugen. So kam es, daß im Budget für 1859, zum ersten Male seit langer Zeit, das Gleichgewicht wenigstens auf dem Papier hergestellt war; es schloß mit 14,752,365 Scudi Einnahmen und 14,568,858 Scudi Ausgaben. Dabei waren die Haupteinkünfte, brutto: Zölle (wobei aber auch Tabaks- u. Salzmonopol) 7,898,215 (davon Erhebungskosten 2,431,775 Scudi), Steuern u. Domänen 3,532,000, Stempel und Einregistrirung 1,047,946, Lotto 1,181,800 (davon Kosten 796,655) Scudi. Hauptausgaben: Schuld 5,547,750, Militär 2,082,358, Inneres 1,527,669 (wovon die Gefängnisse allein mit gegen 800,000) Scudi. Das Budget von 1860, das letzte, bei dessen Aufstellung die römische Regierung sich im vollen Besitze des Landes befand, schloß noch ab mit 14,453,328 Scudi Einnahmen und 15,019,331 Scudi Ausgaben. Während schon 1859 die Schuld allein fast 31 pCt. sogar von der Bruttoeinnahme verschlang, betrug der Gehalt der etwa 8300 Beamten: 1,949,431, die Pensionen &c. 126,690 Scudi und wurde für Unterricht und Wohlthätigkeit nur eine kleine Summe verwendet. Der persönliche Bedarf des Papstes erscheint allerdings nur mit etwa 600,000 Scudi in diesen Rechnungen, allein in Wirklichkeit sind weit über 5 Mill. Scudi als Ertrag der geistlichen Beneficien im K. hinzuzurechnen. Durch Lostrennung von mehr als drei Viertheilen der früheren Bevölkerung kamen die bereits schwer erschütterten Finanzen in vollständige Zerrüttung. Nach Privatangaben sollen sich die Einnahmen in den drei Jahren 1860—62 auf etwa 21, die Ausgaben aber auf beiläufig 52 Mill. Scudi belaufen haben. Das Deficit für 1864: 5,408,213 war größer als die ganze Einnahme, nämlich 5,319,910 Scudi. Die Verzinsung der Schuld allein verschlang alle Einkünfte, ja noch darüber hinaus. Es war dieß Folge davon, daß Pius IX., um die Losreißung der mit dem Königreich Italien vereinigten Provinzen nicht anerkennen zu müssen, die förmliche Uebernahme eines Theiles der Schuld auf diese Landestheile nicht annahm. Der Peterspfennig, dessen Ertrag von 1860 bis zum Mai 1864 zusammen 6,853,000 Scudi gewesen sein soll, reichte zur Deckung des Deficits nicht aus. Das Budget für 1866 schloß mit

einer Ausgabe von 12,671,156 und einer Einnahme von 6,489,962, sonach mit einem Deficit von 6,181,194 Scudi. Im Budget für 1867 betrugen die Einnahmen 36,431,058, die Ausgaben 73,838,754, sonach das Deficit 37,407,696 Fr. (Lire), wovon verschiedentlich $5^{3}/_{8}$—$5^{1}/_{8}$ auf den Scudo. Das Deficit konnte in diesem Jahre durch die Summen gedeckt werden, welche die italienische Regierung der päpstlichen für den vom Königreich Italien für die ehemals päpstlichen Provinzen übernommenen Antheil der römischen Staatsschuld zu zahlen hatte. In römischen Blättern ward das Budget für 1868 angegeben auf 28,845,359 Fr. (Lire) Einnahmen (darunter 14,384,867 Zölle, 3,332,923 Lotto) u. 73,949,803 Fr. Ausgaben (darunter 39,184,423 für die Staatsschuld, 11,711,956 für die Militärverwaltung), also 45,104,444 Fr. Deficit. Der Schuldantheil, welchen nach der Convention vom 7. Dec. 1866 das Königreich Italien für die Romagna, die Marken, Umbrien u. Benevent übernimmt, beläuft sich auf 15,230,145 Fr. Rente. Davon gehen ab 1,468,617 Fr., welche die italienische Regierung bereits an bestimmte Renteninhaber in den annectirten Provinzen bezahlt. Es bleiben also auf Rechnung Italiens 13,761,527 Fr. Hiezu treten noch die Rückzahlungen, welche Italien für die seit der Annexion von Rom bezahlten Renten zu leisten hat. Für die drei letzten Semester bezahlt spätestens bis zum 15. März 1867 das Königreich Italien die Summe von 20,642,292 Fr. baar. Für den Rückstand übernimmt die italienische Regierung eine Rente von 3,397,628 Fr. Zusammen hat also dieselbe eine Rente von 18,627,773 Fr. als den auf sie fallenden Antheil der römischen Schuld zu tragen, abgesehen von der einmal zu entrichtenden Summe von 20,642,292 Fr. Die Militärmacht wird im In- u., vorwiegend, im Auslande geworben. Bis zur Neuzeit seit 1848 fand das bestehende System seine Hauptstütze in einer französischen (früher, in den östlichen Provinzen, auch einer österreichischen) Garnison. Im Jahre 1859 hatte man einen Formationsstand von 15,239 Mann mit 1200 Pferden; später vermehrte man die Truppenzahl bis auf ungefähr 25,000 Mann unter Lamoricière, doch ward dieß kleine Heer durch das Treffen von Castelfidardo vernichtet. In Folge des Wegzugs der französischen Garnison im Sept. 1866 mußte unter französischer Mithülfe eine Neubildung der päpstlichen Militärmacht begonnen werden. Dieselbe bestand Ende 1867 aus 13,500 Mann. Im Juni 1869 bestand die Armee aus 1 Linieninfanterieregiment (1675 Mann), 1 Jägerbataillon (1157 Mann), 1 Bataillon fremder Carabinieri (1462 Mann), 1 Zuavenregiment (3901 Mann), 2 Dragonerescadronen (533 Mann), 1 Artilleriecorps (952 Mann), dem Geniecorps (197 Mann), dem Traincorps (120 Mann), dem Gendarmerie- (1888 Mann) u. dem Hofgendarmeriecorps (669 Mann), der Römischen Legion (2010 Mann), 223 Mann andere Truppen und 243 Mann Generalstab. Feste Plätze sind Civita-Vecchia, Castel Sant' Angelo (Engelsburg zu Rom), Porto d'Anzio. Ritterorden gibt es im K. vier: den Christusorden, durch Johann XXII. 1319, den Orden Gregors d. Gr., 1831 durch Gregor XVI. gestiftet, den Piusorden, 1847, den Orden des hl. Sylvester (früher des goldenen Sporen) durch Pius IV. wahrscheinlich 1559, u. den Orden des hl. Grabes von Jerusalem, 1099 durch Gottfried von Bouillon gestiftet u. unter den Schutz des hl. Stuhles gestellt, am 24. Juni 1867 durch Pius IX. erneuert. Die Flagge des K-s ist weiß mit den Figuren der Heiligen Petrus u. Paulus zu Füßen des Heilands; die Kriegsflagge zeigt blos jene beiden Heiligen mit zwei goldenen Schlüsseln. Während einer Sedisvacanz zeigt die Flagge nur die beiden Schlüssel auf weißem Felde. Die Handelsflagge ist gelb u. weiß, mit den beiden Schlüsseln auf weißem Felde. Münzen sind der Scudo, 10 Paoli od. 100 Bajocchi = 5 Fr. $45^{6}/_{10}$ Cent. od. $1,_{47}$ pr. Thlr. 1867 ward die Einführung des französischen (ital.) Münzsystems beschlossen. Der römische Fuß (Palmo) = $0,_{9488}$ preußische od. $29,_{77}$ Centim. Die römische Meile (Miglia) = 1489 Meter. Der Rubbio = $2,_{94}$ Hectol. od. $5,_{36}$ preuß. Scheffel. Der Barile = $58,_{52}$ Liter. Vgl. Calindri, Saggio geografico statistico e storico delle Stato Pontificio, Perugia 1829; Tournon, Etudes statistiques sur Rome et la partie occidentale des Etats Romains, Par. 1831, 2 Bde., nebst Atlas; Helfferich, Römische Zustände im Frühjahr 1850, Lpz. 1850; Palmieri, Topographia statistica dello Stato Pontificio, Rom 1857; Pepoli, Il debito pubblico pontificio, Turin 1858; (Anonym), Sulle finanze dello Stato Pontificio, Flor. 1865.

Kirchenstaat (Gesch.). I. Entstehung. Historisch nachweisbar beginnt die Geschichte des K-s erst um die Mitte des 8. Jahrh. unter dem fränkischen Könige Pipin dem Kleinen, der vom Papste Stephan II. gegen die Longobarden um Beistand angerufen wurde. Man hat zwar mehrfach schon den Versuch gemacht, die Gründung des K-s zurückzuführen bis auf Constantin d. Gr. u. hat sich hiebei berufen auf die sog. Donatio Constantini Magni, d. i. auf eine Schenkung, welche dieser Kaiser dem Papste Sylvester I. gemacht haben sollte zum Danke dafür, daß er ihn von einer gefährlichen Krankheit geheilt. Allein echte Urkunden finden sich über diese Schenkung nicht vor u. gewiß ist nur, daß Constantin der römischen Kirche das Recht eingeräumt habe, von Todeswegen zu erwerben und daß sie in Folge dessen nach und nach reichlich beschenkt wurde. Für die angegebenen Versuche sind maßgebend gewesen die pseudo-isidorischen Decretalen, welche aber erst gegen die Mitte des 9. Jahrh. im südlichen Frankreich entstanden sind, offenbar in der Absicht, um der weltlichen Gewalt des Papstes ein noch höheres Alter zu vindiciren als dem Kaiserthume. Allerdings besaßen, wie Sentis nachweist (Monarchia Sicula, Freib. 1869), schon im 5. Jahrh. die Päpste große Rechte, namentlich in Sicilien, aber mehr nur in kirchlicher Beziehung u. ohne souveräne Gewalt, da sie unter der Oberhoheit des byzantinischen Kaisers standen. Diese ersten Anfänge der päpstlichen Macht wurden gefördert durch die

Privilegien, welche im 4. u. 5. Jahrh. die Kaiser den Päpsten gewährten, sowie durch den Umstand, daß seit dem Ausgang des 4. Jahrh. die Kaiser nicht mehr in Rom residirten und auch die kaiserlichen Statthalter ihren Sitz in Ravenna aufschlugen. Das erste, einigermaßen freie Besitzthum erhielt Papst Gregor II. vom Longobardenkönig Liutprand 728 an der Stadt Sutri, welche dieser König den Byzantinern abgenommen hatte, wozu unter seinem Nachfolger Gregor III. noch die vier Städte Amelia, Orta, Bomarza und Bieda kamen, die ebenfalls zum Exarchat gehört hatten. Als aber der Longobardenkönig Aistulf nicht blos das ganze Exarchat erobert, sondern auch die Besitzungen der römischen Kirche sich angemaßt hatte und die Stadt Rom selbst bedrohte, sah Papst Stephan II. sich genöthigt, die Hülfe des Frankenkönigs Pipin des Kleinen anzurufen. Zu diesem Zwecke begab er sich selbst an dessen Hof, ernannte ihn zum Patricius von Rom u. zum Schutzherrn der römischen Kirche, ertheilte auch ihm nebst seinen Söhnen nochmal Salbung und Krönung (754), welche Pipin zuvor von den Bischöfen schon erhalten hatte. Noch im nämlichen Jahre unternahm denn auch Pipin seinem Versprechen gemäß einen Heereszug nach Italien, schloß den Longobardenkönig in Pavia ein u. zwang ihn zu einer Geldbuße und zum eidlichen Versprechen, das ganze Exarchat dem Papste abzutreten und denselben künftighin nicht mehr zu bekriegen. Kaum aber hatte Pipin Italien wieder verlassen, als Aistulf seines Eides vergaß u. unverzüglich Rom belagerte. Pipin mußte also abermals nach Italien und bewirkte nun, daß der Longobardenkönig wirklich das Exarchat dem Papste herausgab; zugleich machte Pipin den römischen Bischof zum Herrn der sog. Pentapolis, d. i. der fünf Städte Rimini, Pesaro, Fano, Sinigaglia u. Ancona. Durch eine Schenkungsurkunde bestätigte Pipin dem Papste dieses neue Besitzthum u. ließ ihm durch den Abt Fulrad von St. Denis die Schlüssel der im genannten Gebiete liegenden Städte überreichen. Hiemit war demnach der eigentliche Grund des K.-s gelegt. Als bald darnach des Aistulf Nachfolger, Desiderius, zögerte, seinen Verpflichtungen gegen den Papst nachzukommen u. neuerdings Miene machte, seine Herrschaft auf das Exarchat u. die Pentapolis auszudehnen, wandte Papst Hadrian I. sich an Karl d. Gr., der die Longobardenherrschaft vernichtete (774) u. die Schenkung seines Vaters bestätigte u. vermehrte. Zum Danke hiefür setzte ihm Leo III. die römische Kaiserkrone auf (Weihnachten 800), wodurch das Abhängigkeitsverhältniß des römischen Stuhles vom byzantinischen Kaiser zwar gelöst, dafür aber der Frankenkönig oberster Herr in Italien wurde, welcher auch von nun an die römischen Bischöfe bestätigte. Allein je mehr auf diese Weise die Päpste an Ländergebiet und kirchlichem Ansehen gewannen, desto geringer wurde ihr Einfluß in Rom u. dem zunächst gelegenen Gebiete, weil die Römer ihrer nicht mehr bedurften zum Schutze gegen äußere Feinde (Longobarden u. Griechen). Das ist ersichtlich aus den blutigen Aufständen, welche Leo III. selbst noch erleben mußte (804, 814 u. 815). Die wohlwollenden Gesinnungen gegen die römische Kirche bewahrte auch Ludwig der Fromme, indem auch er die Schenkungen seiner Vorfahrer bestätigte, obgleich er andererseits seiner landesherrlichen Oberhoheit nicht entsagte, welche namentlich auch sein Sohn Lothar aufrecht erhielt; ja indem dieser auch dem Senate u. der Bürgerschaft Roms große Rechte einräumte, setzte er der Ausdehnung der weltlichen Macht der Päpste für lange Zeit Schranken. Doch gestatteten die unter den Söhnen Ludwigs des Frommen entstandenen widerlichen Streitigkeiten unter sich u. mit ihrem Vater den Päpsten wieder mehr Einfluß auf Rom und die Umgebung, da man ihrer Thätigkeit bedurfte zur Abwehr gegen die Angriffe der Sarazenen. Wesentlich trug zur Erweiterung der päpstlichen Gewalt bei Johann XII., der dem schwachen Karl dem Kahlen zur Kaiserwürde behülflich war, dafür aber von diesem auch bedeutende Rechte sich zu verschaffen wußte. Nach dem Tode dieses Kaisers (888) gelangten in Italien auf einige Zeit einheimische Fürsten zur Herrschaft (Guido von Spoleto, Berengar von Friaul), was blutige Kämpfe zwischen diesen Fürsten hervorrief und zur Folge hatte, daß auch herrschsüchtige Frauen (wie Theodora u. ihre beiden Töchter) Einfluß übten auf schwache Päpste (Sergius III., Johann X.). Unter diesen Verhältnissen war es möglich, daß in Rom selbst eine mächtige Adelspartei sich bildete, welche der päpstlichen Herrschaft ganz sich zu entwinden u. Rom in einen Freistaat umzugestalten bestrebt war. Um diesem Unwesen ein Ende zu machen, unternahm endlich König Otto I. einen Zug nach Italien, stellte in Rom das kaiserliche Ansehen wieder her u. setzte, nicht ohne die kurz zuvor anerkannten kirchlichen Bestimmungen zu verletzen, den Papst Johann XII. ab, der wegen mehrerer Verbrechen angeklagt war. Dem unmittelbar darauf gewählten Leo VIII. überließ Otto die sämmtlichen früheren Besitzungen. Weil von dieser Zeit an die Papstwahlen hauptsächlich Ursache zu Streitigkeiten u. blutigen Händeln in Rom gegeben hatten, verordnete (1047) Kaiser Heinrich III., daß in Zukunft kein Papst mehr ohne vorherige Zustimmung des Kaisers gewählt werden dürfe, wogegen der mit Beistimmung des Kaisers erwählte Papst auch den kirchlichen Schutz genießen sollte, aber schon 12 Jahre darnach verzichtete der Kaiser auf seine Stimme bei der Papstwahl. Um die nämliche Zeit fand die Entwickelung des K.-s rascheres Emporblühen unter Leo IX., der vom Kaiser das Oberlehensrecht über das Herzogthum Benevent 1052 erwarb gegen Abtretung kirchlicher Rechte in Deutschland, sowie die Päpste auch eine Stütze ihres Ansehens gewannen in Unteritalien durch die Normannen, deren Herzog Robert Guiscard 1060 von Nicolaus II. mit Apulien und Calabrien nebst allen noch ferner zu erobernden Ländern belehnt wurde, weßhalb sich der Papst noch immer als Lehensherrn des Königs beider Sicilien betrachtet. Von den wichtigsten Folgen für den K. waren die Streitigkeiten Gregors VII. mit Kaiser Heinrich IV. über das Investiturrecht,

welche auch unter ihren Nachfolgern sich fortsetzten u. erst durch das Wormser Concordat (1122) mit dem Siege des Papstthums über die Kaisergewalt endigten, sowie nicht minder der Streit Heinrichs V. mit Paschalis II. über den Besitz der mathildischen Güter, der schließlich ebenfalls zum Vortheil des Papstes ausfiel. Durch diese Erbschaft gewann der K. eine nicht unbedeutende Ausdehnung, so daß er sich über das ganze Land erstreckte von Radicosani in Toscana nach bis Ceperano in Neapel. Gegen das Ende des 12. Jahrh. leistete auch der Stadtpräfect von Rom dem Papste Innocenz III. den Eid der Treue (1198), wodurch der kaiserlichen Gerichtsbarkeit über Rom ein Ende gemacht wurde.

II. Ausbreitung der päpstlichen Macht bis zur Verlegung der (päpstlichen) Residenz nach Avignon. Innocenz III., ein energischer Mann, begnügte sich nicht damit, der kaiserlichen Oberhoheit entkommen zu sein, er trachtete unablässig nach Ausdehnung seiner Macht u. erreichte auch sein Ziel durch Androhung von Kirchenbann od. Krieg. So mußte Herzog Marquard von Ravenna, so Konrad von Spoleto nebst ihren Gebieten ihm huldigen. Auch in Toscana brachte er mehrere Städte an sich und legte starke Besatzungen in sie. In seinem Streben nach Machtvergrößerung kam ihm der Streit der lombardischen Städte unter einander und mit dem Adel sehr gut zu Statten. Kaiser Otto IV. hatte bei seiner Thronbesteigung (1201) dem Papste Anerkennung des Rechtes auf die mathildischen Güter versprochen; als er aber aus dessen Händen die Kaiserkrone empfangen, hielt er sein Wort nicht, sondern machte Anspruch auf Ancona u. Spoleto. Dafür ward er von Innocenz mit dem Banne belegt, bis die angefochtenen Besitzungen durch des Papstes Bundesgenossen gerettet. Auch Friedrich II., der hauptsächlich durch die Bemühungen dieses Papstes zur kaiserlichen Würde gelangt war, kam bald mit ihm in Conflict u. verband sich mit dem römischen Adel, um das kaiserliche Oberhoheitsrecht in Rom wieder herzustellen. Erst nach langwierigem Hadern ward endlich 1230 der Friede wieder vermittelt. Noch größere Wirren verursachte dem K. der Krieg, den die Päpste fast ein Jahrzehnt lang (1255—64) gegen Manfried von Sicilien zu führen hatten, der 1257—1259 große Eroberungen in der Romagna und der Mark Ancona machte. Gegen ihn rief Urban IV. den Grafen Karl von Anjou zu Hülfe, welchen er mit Sicilien u. Neapel beschenkte. König Philipp III. von Frankreich schenkte 1273 dem römischen Stuhle die Grafschaft Venaissin, worauf sich der Papst im nächsten Jahre auch alle früheren Schenkungen von ihm bestätigen ließ, welche seit der Zeit Ludwigs des Frommen dem K. waren gemacht worden; ja Philipp selbst ging noch weiter u. versprach aus eigenem Antrieb, daß er niemals ein Lehen der römischen Kirche antasten, auf alle Hoheitsrechte über päpstliche Lehensleute verzichten u. nie ein Amt oder eine Würde im römischen Gebiete ohne des Papstes Bestätigung annehmen wolle. Einen ähnlichen Vertrag schloß bald auch Kaiser Rudolf von Habsburg 1278 mit Nicolaus III., indem er auf alle Hoheitsrechte, die er bisher noch in italienischen Städten geübt hatte, verzichtete u. sie der päpstlichen Oberhoheit unterstellte. Dadurch gewann der K. auch Bologna, dessen Bewohner dem Papste huldigten. Dagegen mußten die Städte der Romagna, über welche Martin IV. 1285 den Varani von Camerina als Statthalter gesetzt hatte, mit Gewalt zum Gehorsam gebracht werden, als sie sich weigerten, die ihnen auferlegte Kriegssteuer zu zahlen. Unter den zunächst folgenden Päpsten herrschte bald wieder große Zwietracht in Rom selbst, hervorgerufen durch die beiden angesehenen Familien der Colonna u. Orsini, indem die Päpste bald diese, bald jene Familie mehr bevorzugten, was stets die Eifersucht der zurückgesetzten erregte.

III. Die Päpste in Avignon. Unter dem Einfluß des Königs Philipp IV. (des Frechen, wie Johannes v. Müller ihn nennt) von Frankreich wurde nach dem Tode Benedicts XI. der Erzbischof von Bordeaux zum Papst gewählt, der sich Clemens V. nannte. Dieser begab sich nach seiner Wahl gar nicht nach Rom, sondern ließ die Cardinäle zu seiner Krönung nach Lyon kommen, was in weiterer Consequenz die sog. babylonische Gefangenschaft der Päpste in Avignon mit sich brachte. Denn da er durch verschiedene Handlungen des Nepotismus, hauptsächlich aber durch seine kriechende Unterwürfigkeit unter die Befehle des französischen Hofes, sich des Zutrauens von Seiten des römischen Volkes und der Cardinäle keineswegs versichert halten konnte, so verlegte er seine Residenz ganz auf französischen Boden (nach Avignon), wahrlich nicht zum Vortheil des päpstlichen Ansehens. Der vor Kurzem erst beschwichtigte Sturm zwischen den italienischen Städten u. dem Adel entbrannte auf's Neue u. allenthalben entstand eine heillose Verwirrung, welche besonders der König Robert von Neapel sich zu Nutzen machte, der erst unlängst (1309) zum Generalstatthalter der Kirche ernannt worden war. Aber schon nach 3 Jahren wurde sein Einfluß wieder gebrochen durch Kaiser Heinrich VII. (1312), der nun wieder einen kaiserlichen Statthalter in Rom einsetzte. Allein auch dieser mußte nach des Kaisers Tode den vom Papste geschickten französischen Gewalthabern weichen, welche alsbald neue Regierungsformen einführten u. Gelder erpreßten, um ein Kriegsheer zu rüsten. Zu den fortgesetzten Fehden mächtiger Adelsfamilien in der Romagna, sowie in der Mark u. in Spoleto kam auch noch der Streit des Papstes Johann XXII. mit Kaiser Ludwig dem Bayer. Begünstigt durch diese Wirren konnte sich der päpstliche Legat, Cardinal Bertrand von Pojedo, ohne große Anstrengung zum Herrn von Bologna, Ferrara, Modena u. Reggio machen, indeß in Rom selbst der Bürgerkrieg (1326) wüthete; ja zwei Decennien später (1347) konnte in der Hauptstadt der Christenheit durch den Volkstribun Cola di Rienzi sogar eine republicanische Verfassung auf kurze Zeit eingeführt werden. Inzwischen hatte Clemens VI. Avignon von der Königin Johanna von Sicilien durch Kauf erworben. Da jedoch die Un-

ordnung in Italien immer größer zu werden drohte, faßte endlich Urban V. den Entschluß, die päpstliche Residenz wieder nach Rom zurückzuverlegen u. zog auch unter dem Jubel des römischen Volkes daselbst ein (1367), wohin ihm auch der Kaiser Karl IV. folgte. Etwas später fand sich dann noch der byzantinische Kaiser Johannes Paläologos dortselbst ein, um eine Vereinigung der orientalischen mit der occidentalischen Kirche anzubahnen. Nachdem jedoch der deutsche Kaiser die Stadt verlassen hatte, gestaltete sich des Papstes Lage wieder gefährlich u. er hielt es für gerathen, nochmal nach Avignon zu gehen, um ruhigere Zeiten abzuwarten. Erst seinem Nachfolger sollte es gegönnt sein, seinen Sitz wieder bleibend in Rom zu nehmen (1377). Allein gerade durch des Papstes Rückkehr ward das für Italien und namentlich für den K. so traurige Schisma herbeigeführt, welches fast ein halbes Jahrhundert lang der gesammten Christenheit zum Aergerniß gereichte. Denn von nun an sah die Kirche 40 Jahre lang stets zwei (einmal sogar drei) Päpste, die sich den Stuhl Petri streitig machten, einen französischen und einen italienischen; erst das Concil von Constanz (1414—1418) vermochte das langjährige Uebel zu heben. Daß solche Zustände der päpstlichen Machtentfaltung nicht förderlich sein konnten, liegt auf der Hand; denn während noch Johann XXIII. dem Constanzer Concil anwohnte, bemächtigte sich Braccio von Montoue der Regierung in Rom u. herrschte dort, sowie in einem Theile des K-s mit unumschränkter Gewalt. Martin V. konnte nur durch einen Vergleich ihn zum Gehorsam zurückbringen, indem er einige Gebiete ihm abtrat und ihn zu seinem Stattbalter uud Feldherrn ernannte. Um solchen Schmälerungen päpstlichen Besitzthums für die Zukunft vorzubeugen, ward unter Eugen IV. festgesetzt, es dürfe kein Papst mehr ohne Beistimmung der Cardinäle Lehen, Einkünfte od. Gebiete des K-s abtreten. Unter ihm erreichte die weltliche Herrschaft des Papstes ihre größte Ausdehnung.

IV. Bis zur französischen Revolution. Fest begründet u. beruhigt übernahm Nicolaus V. 1447 den K.; er zeigte weise Mäßigung, so daß nach langer Zeit auch Künste u. Wissenschaften auf's Neue zu blühen vermochten, besonders als nach der Eroberung Constantinopels durch die Osmanen die griechischen Gelehrten in Rom eine neue Heimath fanden. Auch Pius II. führte eine geordnete, dabei aber strenge Regierung, welche oft dem Adel lästig wurde. Einen kleinen Zuwachs erhielt der K. unter seinem Nachfolger Paul II. durch Acquisition der Güter des Grafen Anguillara, sowie durch Cesena und Pertinaro. Eine traurige Zeit für den K. trat wieder ein unter Sixtus IV., der dem so verderblichen Nepotismus huldigte; mehr aber noch brachte den päpstlichen Stuhl in Mißcredit das Benehmen Alexanders VI., der, um seine eigenen Söhne in den Fürstenstand zu erheben, anderen päpstlichen Lehensträgern ihre bisher innegehabten Lehen abnahm u. so den K. in mehrere Kriege verwickelte. Franz Borgia, der ältere seiner Söhne, entriß mit Hülfe der Neapolitaner u. des Herzogs von Urbino den Corsini's fast alle ihre Besitzungen, welche jedoch von diesen unter Mitwirkung französischer Truppen wieder gewonnen wurden. Auch sein zweiter Sohn unterwarf, gleichfalls unter französischer Mithülfe, Nola, Forli, Pesaro, Rimini, Faenza u. Fano u. wurde deßhalb zum Herzog der Romagna erhoben; auf ähnliche Weise brachte er auch das Fürstenthum Piombino an sich. Was nun durch solchen Nepotismus vom K. losgetrennt wurde, das erwarb Julius II. wieder, dem ganz besonders am Herzen lag, das päpstliche Ländergebiet zu vergrößern u. der, von Frankreich und dem deutschen Kaiser unterstützt, den Venetianern jene Gebiete wegnahm, die sie im K. besaßen. Er unterwarf sich auch Bologna u. Perugia, ferner Parma, Piacenza u. Reggio u. durch eine Verbindung mit Frankreich, Oesterreich u. Spanien erhielt er mehrere Gebiete von Venedig. Unter Leo X. kam (1514) auch Modena an den K., dafür wurde im folgenden Jahre Parma und Piacenza an Frankreich abgetreten. Auch dem Herzog Franz Maria von Urbino nahm dieser Papst sein Gebiet u. überließ es seinem Neffen Lorenzo von Medici, welches der beraubte Fürst zwar auf kurze Zeit zurückeroberte, aber nach des Lorenzo Tode ganz zum K. geschlagen wurde (1519). Ein Krieg des Papstes mit dem Herzog von Ferrara brachte auch dessen Besitzthum an den K., konnte aber blos bis zum Tode des Papstes behauptet werden. Bald gingen auch das Herzogthum Urbino nebst der Stadt Reggio wieder verloren (1523). Die in Deutschland durch Luther angeregte Spaltung auf kirchlichem wie politischem Gebiete konnte den K. nicht unberührt lassen. So schloß Clemens VII. zuerst ein geheimes, später ein offenes Bündniß mit dem französischen Könige Franz I. gegen Kaiser Karl V. (1525); nachdem jedoch der Kampf in Italien unglücklich für Franz I. ausgefallen war, mußte auch der Papst den Abzug der kaiserlichen Truppen mit bedeutenden Opfern erkaufen, während überdieß der Herzog von Ferrara Modena weggenommen hatte. Doch ward im Jahre 1532 Ancona vom päpstlichen Heere belagert und erobert. Unter Paul III. mußte Perugia auf's Neue sich unterwerfen (1635); eine dadurch hervorgerufene Empörung der Perugianer blieb erfolglos (1540). Dieser Papst belehnte auch seinen Sohn Peter Ludwig Farnese mit Parma u. Piacenza; letzteres besetzten nach des Farnese Ermordung die kaiserlichen Truppen, Parma aber ward 1549 mit dem K. vereinigt u. im Jahre 1550 dem Octavio Farnese, einem Neffen Pauls III., überlassen, unter dessen Regierung auch das Concil von Trient eröffnet wurde. Paul IV. gerieth in Zwistigkeiten mit den Colonna's, denen er ihre Güter nahm, um sie seinem Neffen Johann Caraffa zu übertragen; zur Ausübung dieser Gewaltthat rief er ein französisches Heer unter dem Herzog von Guise herbei; trotzdem wurden die päpstlichen u. französischen Truppen bei Palliano geschlagen durch den Vicekönig von Neapel, der den Colonna's zu Hülfe geeilt war. Clemens VIII. vereinigte Ferrara, Urban VIII. (1626) Urbino neuerdings mit dem Kirchenstaat. Als Letzterer

aber das Herzogthum Castro in seine Gewalt zu bringen trachtete, bekam er einen langwierigen Krieg mit dem Herzog von Parma (1644); dieser erhielt Unterstützung von Venedig, Toscana u. Modena u. Castro blieb in seinen Händen. Erst nach erneuertem Kriege mußte Castro 1649 nebst Ronciglione dem Papste abgetreten werden. Weniger glücklich endete ein Krieg mit Frankreich wegen der gesandtschaftlichen Quartierfreiheit, indem der Papst einen höchst nachtheiligen Frieden unterzeichnen u. auch Avignon an Frankreich herausgeben mußte; erst Alexander VIII. erhielt es (1691) wieder zurück. Zu Anfang des 18. Jahrh. drohte auf's Neue ein heftiger Streit den K. zu verwirren, da Clemens XI. mit Kaiser Joseph I. (1708) sich entzweite wegen Parma, Piacenza u. Commacchio; die päpstlichen Truppen erlitten eine Niederlage, Commacchio kam in die Gewalt der Kaiserlichen, welche es erst 1725 wieder verließen. Durch solche fast unausgesetzte Kämpfe, sowie durch die Veränderung der kirchlichen u. politischen Verhältnisse mit Beginn des 18. Jahrh. hatte der K. an Einfluß viel verloren und auch im Innern drohte ihm durch ungeregelte Finanzwirthschaft ein allmählicher Verfall. Das schien sich auch während des 18. Jahrh. fortsetzen zu wollen, indem nicht unbeträchtliche Ländergebiete an auswärtige Mächte abgetreten werden mußten. So ging Castro u. Ronciglione an Spanien verloren, Venaissin und Avignon, sowie Benevent u. Pontecorvo konnten nur durch Nachgiebigkeit des Papstes in anderen Stücken dem K. erhalten bleiben. Unter Pius VI. vollführte Joseph II., von schlechten Rathgebern verleitet, sein Reformationswerk u. ließ sich auch durch des Papstes persönliches Erscheinen in Wien nicht irre machen. Neapel machte sich 1783 aus dem päpstlichen Lehensverbande los. Uebrigens suchte Pius VI. Künste u. Wissenschaften zu fördern u. verwendete namhafte Summen zur Austrocknung der Pontinischen Sümpfe.

V. Von der Französischen Revolution bis auf Pius IX. Wie die Französische Revolution auf die europäischen Staaten insgesammt einen äußerst verderblichen Einfluß übte, so konnte sie auf den K. ebenfalls nicht ohne die nachtheiligsten Einwirkungen bleiben. In Rom gab den ersten Anstoß zum ausbrechenden Conflicte der französische Consul, der 1793 das Freiheitswappen am französischen Gesandtschaftshotel anbringen ließ. Als in Folge des päpstlichen Protestes ein Volksauflauf entstanden u. hiebei ein Franzose getödtet, sowie das Gesandtschaftsgebäude geplündert worden war, schickte die französische Regierung ihre Truppen unter General Bonaparte in den K. ab und ließ Ferrara, Bologna und Urbino besetzen; überdieß mußte der Papst seine fernere Neutralität mit großen Geldsummen erkaufen u. zusehen, wie zahlreiche Kunstschätze nach Frankreich geschleppt wurden. Bald fand sich ein anderer Vorwand für die Franzosen, noch weiter im K. vorzubringen und auch die Romagna, Faenza, Forli und Cesena nebst der Mark zu occupiren; deßgleichen mußten Avignon u. Venaissin an Frankreich abgetreten werden, während die vorgenannten Gebiete mit der Transpadanischen (später Cisalpinischen) Republik vereinigt wurden; auch in Ancona rückten französische Truppen ein. Das Streben der französischen Agenten in Rom, den gänzlichen Umsturz der päpstlichen Regierung herbeizuführen, wurde bald mit Erfolg, 1797, belohnt; es gelang ihnen, daselbst eine demokratische Partei zu organisiren u. die Römische Republik auszurufen. Der Papst protestirte, es entstand ein Auflauf, die französische Gesandtschaft mischte sich ein u. General Duphot fiel im Kampfe gegen die päpstlichen Dragoner. Diesen Vorfall benützte das Directorium in Paris, dem Papste den Krieg zu erklären. Französische Truppen rückten in Rom ein, besetzten die Stadt u. Engelsburg, proclamirten abermals feierlich die Römische Republik (20. Febr. 1798) u. führten den Papst gefangen weg. Eine Erhebung des römischen Volkes gegen die maßlosen Bedrückungen von Seite der französischen Soldaten ward mit Gewalt unterdrückt u. eine der französischen ähnliche Constitution eingeführt. Noth u. Elend verbreitete sich in der Stadt, als ihr auch noch eine ungeheure Kriegssteuer auferlegt wurde. Da erbarmte sich der König von Neapel des unglücklichen Roms und kündigte den Franzosen den Krieg an, vertrieb sie aus der Stadt und zog selbst dort ein. Weil aber die Neapolitaner fast noch ärger hausten, als die französischen Feinde, sahen es die Römer nicht ungern, daß diese wiederkehrten u. die Neapolitaner weichen mußten. Sogleich ward der frühere republicanische Senat wieder eingesetzt u. die Constitution auf's Neue eingeführt. Inzwischen hatten sich aber Oesterreich, Rußland u. England gegen Frankreich verbündet u. schickten den Neapolitanern Hülfe zu Wasser und zu Land, so daß Frankreich sich zu einer Capitulation genöthigt sah, gemäß welcher es den K. räumen mußte. Civita-Vecchia ward von den Engländern besetzt, Rom nebst der Engelsburg von den Neapolitanern. Unterdessen war Pius VI. in seiner Gefangenschaft in Frankreich gestorben u. als sein Nachfolger Pius VII. gewählt worden. Die Neapolitaner überließen alsbald seinen Legaten die Stadt Rom, und als er selbst dahin gekommen war (3. Juli 1800), stellte er die alte Verfassung wieder her. Zunächst ging sein Streben dahin, durch eine milde u. kluge Regierung die Wunden zu heilen, die der Krieg dem Staate geschlagen. Schon am 15. Juli schloß er mit Napoleon ein Concordat, wodurch dieser den K. anerkannte u. der Friede zwischen Frankreich u. dem Papste bestätigt wurde. Nicht lange darauf fand jedoch Napoleon einen Vorwand, seine Truppen durch den K. nach Neapel ziehen zu lassen, um die Engländer von dort zu vertreiben, bei welcher Gelegenheit er Benevent u. Pontecorvo besetzen ließ, ohne sich um die Beschwerde des Papstes weiter zu kümmern. Vielmehr erklärte er sich als den Nachfolger Karls des Großen u. verlangte als Oberherr des K-es Unterhaltung und freie Verpflegung der französischen Truppen, sowie ein Bündniß des Papstes gegen England. Der Papst wies solche Zumuthungen mit Entschiedenheit zurück, u. neuerdings besetzten die Franzosen Rom, entfernten die päpst-

lichen Behörden, welche durch französische ersetzt wurden, u. behandelten den Papst wie einen Gefangenen. Am 10. Juni 1809 wurde der K. für einen Theil des französischen Reiches erklärt u. am 6. Juli der Papst als Gefangener zuerst nach Savona, später nach Fontainebleau abgeführt u. aufs Härteste behandelt. In Rom richtete man Alles nach französischem Muster ein, hob Stifter u. Klöster auf u. entfernte jede Erinnerung an das frühere Regiment. Dieser Zustand dauerte fort bis zur Niederlage Napoleons in Rußland u. Deutschland. Unmittelbar nach den für ihn unglücklichen Tagen von Leipzig (16.—18. Oct. 1813) fiel auch der König Murat von Neapel von ihm ab u. besetzte den K., indem er zugleich seine Herrschaft über ganz Italien auszudehnen gedachte. Ehe er aber noch seine Absicht erreichen konnte, ward Pius VII. seiner Haft in Fontainebleau entlassen und zog unter dem Jubel seines Volkes und zur Freude der ganzen Christenheit wieder in Rom ein (24. Mai 1814). Einige Tage später wurde im Frieden von Paris die Herstellung des K-es ausgesprochen in der Ausdehnung, wie derselbe vor dem Friedensschluß zu Tolentino (1797) bestanden hatte; nur ein Theil von Ferrara, der jenseits des Po gelegen war, mußte an die Lombardei abgetreten werden. Nachdem auf diese Weise wieder Ruhe eingetreten war, wollte der Staatssecretär Consalvi sie dazu benützen, den tief gesunkenen Wohlstand des Landes zu heben, was ihm aber nicht vollständig gelang. Napoleons Flucht von Elba und seine Rückkehr nach Frankreich gaben dem König Murat nochmal Veranlassung, in den K. einzubringen u. wo möglich den Papst gefangen zu nehmen, der sich indeß nach Genua geflüchtet hatte u. erst nach der Niederlage der Neapolitaner nach Rom zurückkehren konnte. Neue Stürme in Neapel, wo die Carbonari 1820 u. 1821 ihre Verschwörungen anstifteten, wirkten auch auf den K. nachtheilig, sowie die Durchzüge der Oesterreicher nach Neapel dem päpstlichen Staate viele Unkosten verursachten. Nachdem Pius VII. sein von widrigen Schicksalen reich erfülltes Leben (1823) beschlossen hatte, wurde Leo XII. zur Regierung des K-es berufen. Unkluger Weise hob er mehrere Verbesserungen seines Vorfahrers wieder auf u. erregte dadurch den Unwillen des römischen Volkes; doch gelang es ihm auf der andern Seite durch ein weises Sparsystem die Steuerlast seiner Unterthanen fast um eine Million Scudi zu vermindern. Hauptsächlich aber beunruhigten seine Regierungszeit die Carbonari, welche von ihrem Hauptsitze Bologna aus auf gänzlichen Umsturz im K. hinarbeiteten; sie setzten ihre ruchlosen Pläne fort unter Pius VIII., der während seiner nur kurzen Regierung das öffentliche Wohl seiner Unterthanen nach Kräften zu fördern bestrebt war. Ein in Imola ausgebrochener Tumult mußte durch Waffengewalt unterdrückt werden. Unter äußerst ungünstigen Verhältnissen, nachdem durch die Julirevolution in Paris die Ruhe von ganz Europa war erschüttert worden, übernahm der Cardinal Mauro Capellari als Gregor XVI. die Regierung des K. (2. Febr. 1831). Weil die überall herrschende Unzufriedenheit bald in offene Empörung auszuarten drohte, sah er sich genöthigt, österreichische Truppen zu Hülfe zu rufen, um namentlich die in Bologna eingeführte republicanische Regierung zu stürzen. Kaum waren aber dieselben aus dem K. abgezogen, so gingen die Unruhen auf's Neue los, so daß päpstliche Corps in Verbindung mit den Oesterreichern Bologna, Ancona und einige andere Städte besetzen mußten. Von dieser österreichischen Intervention nahm bald auch Frankreich Veranlassung, gleichfalls Truppen nach dem K. zu schicken, welche gegen den Willen des Papstes Ancona besetzten (1832) und 6 Jahre lang daselbst verblieben. Nach dem Abzuge sämmtlicher fremder Heere erhoben die Umsturzmänner (bes. Jungitalien und die Secte Ferdinandina) in Viterbo, Ancona, Bologna u. vielen andern Orten ihr Haupt u. mußte Polizeigewalt gegen sie gebraucht werden. Daß nebenbei die päpstliche Regierung auch den Forderungen des Zeitgeistes Rechnung zu tragen geneigt war, zeigte sie durch Einführung der Dampfschifffahrt auf dem Tiber, sowie durch die Eisenbahnunternehmungen nach Civita-Vecchia und Terracina. 1843 zeigten sich Spuren neuer Verschwörungen der Carbonari in Bologna; bei energischem Vorgehen der Regierung wurden sie zur Wanderung in's Ausland genöthigt u. setzten von dort aus ihre Wühlereien fort; so gab es geheime Gesellschaften in Paris, London, Korfu und Malta, welche die Revolution durch Geld und Waffen unterstützten. Gegen sie wurden mobile Colonnen organisirt, welche bald da bald dort die Gegenden durchstreiften und die Aufrührer erschoßen. So setzte ein von Malta absegelndes englisches Schiff eine Bande Verschworner unter Ribotti bei Rimini an's Land (1845), aber beim Anrücken päpstlicher Soldaten flohen die Empörer in's Gebirge u. retteten sich auf toscanisches Gebiet. Da der Großherzog von Toscana ihre Auslieferung verweigerte, kam er mit dem Papste in Zwist. Hingegen kam zur selben Zeit eine Annäherung zwischen Rußland und dem Papste zu Stande u. Kaiser Nicolaus verweilte mehrere Monate in der ewigen Stadt. Als Gregor XVI. am 1. Juni 1846 gestorben war, herrschte im ganzen K. große Bewegung, was die Cardinäle zur Beschleunigung der Wahl veranlaßte, u. nach blos zweitägigem Conclave (14.—16. Juni 1846) konnte der Cardinal Giovanni Mastai Feretti als Pius IX. ausgerufen werden.

VI. Regierung Pius' IX. Der neue Papst schien der Liebling des römischen Volkes werden zu wollen, indem er gleich beim Beginne seiner Regierung die von seinen Vorgängern zwar wiederholt versprochenen, aber nicht durchgeführten Reformen in's Werk zu setzen sich anschickte. Er ertheilte unverzüglich eine umfassende Amnestie für alle politischen Vergehen seit 1831, ließ große Erleichterung der Presse eintreten, gab Concessionen zum Baue neuer Eisenbahnen, gestattete die Errichtung einer Bürgergarde u. dgl. Auch den Unterthanen wollte er einen Antheil an der Regierung des Staates gewähren dadurch, daß er aus allen Provinzen geachtete Bürger zu einem Landtage

auswählen ließ. Wurde Pius IX. wegen dieser freisinnigen Handlungen von den sog. Liberalen bis zum Himmel erhoben, so regte sich bei den Conservativen ein Gefühl banger Furcht für die Zukunft und, wie sich bald zeigte, nicht ohne Grund. Eine dem Anscheine nach unbedeutende Frage gab Veranlassung zum plötzlichen Umschlag der öffentlichen Meinung. Die Oesterreicher wollten ihr Besatzungsrecht in Ferrara nicht auf die Citadelle daselbst beschränkt wissen, sondern es auf die ganze Stadt ausdehnen, u. occupirten in Folge dessen Ferrara am 13. Aug. 1847. Der päpstliche Legat protestirte zwar wiederholt dagegen, gab aber zuletzt doch nach und gerade hierin erblickten die Liberalen eine vaterlandsfeindliche Hinneigung zur österreichischen Regierung. Dabei suchten gerade Jene, die den Papst noch vor Kurzem so hoch erhoben hatten, ihn jetzt auf alle mögliche Weise zu verdächtigen. Nur dem klugen Auftreten eines angesehenen Volksmannes (Angelo Brunetti, genannt Ciceruacchio) gelang es, den Sturm nochmal zu beschwichtigen. Aber nachhaltig konnte eine solche Vermittelung um so weniger sein, als die Regenten der benachbarten Staaten bereits zu weitgehenden Concessionen an die Männer des Umsturzes sich hatten herbeilassen müssen, ein Beispiel, das auch bei den Gleichgesinnten im K. ansteckend wirken mußte. Die am 4. Oct. 1847 erschienene Consulta di stato, bestehend aus 1 Cardinal als Präsidenten, 1 Vicepräsidenten u. 24 Mitgliedern geistlichen u. weltlichen Standes, welche von den Provinzialräthen vorgeschlagen werden sollte, konnte die Aufregung nicht mehr ersticken, zumal der Papst in seiner Eröffnungsrede die Grenzen der Befugnisse dieses Staatsrathes allzuenge zog; die Unzufriedenheit wuchs mit jedem Tage u. es wurden bald nicht mehr Wünsche, sondern Forderungen an die Regierung laut. Namentlich wurden zwei Punkte als anstößig erklärt, einmal das Deficit von 1 Million Scudi, welches dem Ministerium zur Last gelegt wurde, sodann die Unthätigkeit der päpstlichen Regierung gegenüber den Anstrengungen, welche Sardinien machte, um Italien von jeder fremden Herrschaft frei zu machen, was bekanntlich die Lieblingsidee aller italienischen Freiheitshelden ist. Auch hier zeigte der Papst seine Nachgiebigkeit, indem er sein Ministerium zum Theile wechselte (12. Febr. 1848) u. Truppen an die lombardische Grenze schickte; zugleich räumte er dem Staatsrathe größere Rechte ein und schloß sogar ein enges Bündniß mit Sardinien u. Toscana. Aber nun kam die Pariser Februarrevolution u. änderte auf's Neue die Lage der Dinge. Sofort wechselte der Papst seine Minister u. berief den Cardinal Antonelli an die Spitze seiner Räthe (10. März 1848). Schon am 14. März erschien eine neue Constitution (Statuto fondamentale) mit wesentlich erweiterten Rechten der Volksvertreter; aber neben dem öffentlichen verantwortlichen Ministerium ward noch ein geheimes unverantwortliches aufgestellt, das nur aus Cardinälen bestand. Aber selbst diese Zugeständnisse wurden vom Volke äußerst kalt aufgenommen, um so mehr, als günstige Nachrichten über den Fortgang der Revolution aus Mailand u. Wien eingetroffen waren. Krieg gegen Oesterreich! Nationale Unabhängigkeit! lautete jetzt die Parole, welche von Sardinien ausgegeben wurde; eine große Masse Freiwilliger, gemischt mit regulären Truppen, rückten aus dem K. an den Po. Am 30. März räumten die Oesterreicher Commacchio den päpstlichen Truppen, aber um keinen Preis ließ der Papst sich bereden, an Oesterreich den Krieg zu erklären. Am 1. Mai fand in Folge einer Volksbewegung ein neuer Ministerwechsel u. damit zugleich eine Trennung der (äußeren) weltlichen Angelegenheiten von den geistlichen statt. Am 5. Mai verlangte der österreichische Botschafter in Rom seine Pässe u. am 8. löste sich die österreichische Gesandtschaft gänzlich auf. Weil aber der Papst auch jetzt noch nicht dahin gebracht werden konnte, offen mit Oesterreich in Feindschaft zu treten, nahm das Ministerium neuerdings die Entlassung; in das am 14. Sept. neugebildete Cabinet trat Rossi als Minister des Innern und der Polizei. Als jedoch dieser bei Wiedereröffnung der gegen Ende August vertagten Kammern am 15. Nov. erdolcht wurde in dem Augenblicke, als er das Ständehaus betreten wollte, gab dieß das Zeichen zur allgemeinen Revolution. Das zusammengelaufene Gesindel, die Mitglieder des sog. Volksclubs (Circolo popolare) an der Spitze, verlangten unverzüglich Proclamirung des italienischen Nationalitätsprincips, Berufung der Constituente und Krieg zur Erlangung der Unabhängigkeit. Auch zwang man den Papst, ein neues Ministerium zu nehmen aus lauter Männern der Umsturzpartei, die nichts Eiligeres zu thun hatten, als in Uebereinstimmung mit der demokratischen Regierung in Florenz die Forderungen der Republicaner zu gewähren. Nachdem unter solchen Umständen der Papst in Rom nicht mehr sicher war, dachte er nach langem Zögern u. Widerstreben doch endlich an die Flucht, zu der ihm am 24. Nov. der bayerische Gesandte Graf von Spaur behülflich war. Gaëta bot ihm einen sicheren Zufluchtsort, u. bald folgte dahin auch der größte Theil der Cardinäle, sowie das gesammte diplomatische Corps. Von hier aus erließ sodann der Statthalter Christi mehrere Proteste gegen alle vom Ministerium Galetti ausgehenden Anordnungen — aber in Rom achtete man nicht darauf. Vielmehr wurde am 11. Dec. eine Regierungsjunta eingesetzt, welche auch die Executivgewalt ausüben sollte bis zur Rückkehr des Papstes od. eines von ihm bevollmächtigten Stellvertreters. Diese löste die Kammern auf und berief die Constituente Romana für den 5. Febr. 1849 ein, welch letztere aus 200 Mitgliedern bestehen und die gesammte innere Verfassung berathen u. festsetzen sollte. Auch gegen diesen Vorgang legte der Papst Verwahrung ein u. bedrohte die Theilnehmer an der Constituente mit der Excommunication. Doch seine Worte verhallten ungehört; nur die drei Mitglieder der Regierungsjunta legten ihre Stelle nieder. Sobald die Wahlen für die Constituente vollzogen waren, wurde dieselbe am festgesetzten Tage eröffnet und ihre erste Handlung war, daß sie

18. Febr. 1849 des Papstes Absetzung aussprach, abermals die Römische Republik proclamirte u. das noch in Bologna stehende Schweizerregiment auflöste. Ueberdieß ernannte die Constituente ein neues Executiv-Comité, welches in größter Eile alle geistlichen Güter für Nationalgut erklärte u. ein zu ihm passendes Ministerium auswählte. Gegen solch unerhörte Gewaltacte legte der Papst (14. Febr. 1849) Protest ein u. rief alle europäischen Regierungen um bewaffnete Intervention an, wozu Oesterreich, Spanien, Neapel u. selbst Frankreich sich bereit zeigten. In Kurzem erlitt denn auch die ganze italienische Insurrection, besonders in Sardinien u. Toscana, schwere Stöße u. es ließen sich für die nächste Zukunft keine weiteren Erfolge für sie absehen. In Ferrara rückten die Oesterreicher ein, verließen es aber wieder, ehe noch die zum Entsatze abgesandten Truppen der Römischen Republik angekommen waren. Am 12. März kündigte Sardinien den früher mit Oesterreich abgeschlossenen Waffenstillstand u. begann auf's Neue den Krieg, zu welchem auch die Römische Republik ihre Hülfstruppen geschickt hatte, der jedoch schon am 23. März durch den Verlust der Schlacht von Novara ein für Sardinien ungünstiges Ende nahm. In Folge dieser Niederlage griff die römische Regierung zu außerordentlichen Maßregeln. Das Executivcomité wurde aufgelöst und ein dictatorisches Triumvirat eingesetzt (29. März 1849), welches sich natürlich mit einem anderen Ministerium umgab. Auch wurden große Rüstungen angeordnet. Alle diese Vorkehrungen konnten jedoch die Republik nicht mehr retten vor der jetzt von allen Seiten andrängenden Intervention. Vor Civita-Vecchia erschien (24. April) eine französische Flotte unter Oudinot, wogegen die Regierung in Rom vergeblich protestirte; die Stadt wurde entwaffnet u. besetzt; um Rom selbst einzunehmen, mußte Oudinot erst Verstärkung abwarten. Die Oesterreicher nahmen unter Wimpffen Bologna, Imola u. Ancona (Mai u. Juni), während die Neapolitaner u. Spanier von Süden her gegen Rom anrückten. Aber 2 Monate lang dauerte die Belagerung der Stadt; ein Versuch der römischen Regierung, mit dem französischen Bevollmächtigten Lesseps eine Vereinbarung zu Stande zu bringen, scheiterte, am 3. Juli endlich mußte Rom capituliren u. an die Stelle der römischen Regierung trat jetzt militärische Fremdherrschaft. Garibaldi, der mit seinen Schaaren während der Belagerung eine Hauptrolle gespielt hatte, Mazzini und 6000 andere Bewaffnete verließen die Stadt, deren Schlüssel dem Papste nach Gaëta zugeschickt wurden. Oudinot erklärte durch eine Proclamation, daß die Römische Republik aufgehört habe, die Constituente wurde mit Waffengewalt aus einander getrieben und General Rostolan als Militärgouverneur aufgestellt. Der Papst blieb vorläufig noch in Gaëta, aber die päpstliche Regierung wurde wieder eingeführt (15. Juli), welche ihre Wirksamkeit jedoch erst am 1. Aug. antrat, ein neues Ministerium ward ernannt, die Beamten aus der Revolutionszeit entfernt u. größtentheils in die Verbannung geschickt. Am 4. Sept. siedelte der Papst von Gaëta nach Portici über, wohin ihn das diplomatische Corps begleitete. Von hier aus erfolgte am 12. Sept. ein Motu proprio mit zeitgemäßen Reformen u. am 18. Sept. ward ein Amnestiedecret erlassen für Alle, die bei der Revolution betheiligt gewesen, mit Ausnahme Derer, welche Mitglieder der Constituente, des Triumvirates u. der republicanischen Regierung waren. Aber erst im folgenden Jahre wagte Pius IX. in Rom wieder einzuziehen (12. April 1850) unter dem Schutze französischer Jäger und Dragoner; die militärischen u. polizeilichen Maßregeln dauerten fort und wurden mit Strenge gehandhabt, auch die Verhaftungen nahmen eher zu als ab. Noch dazu konnten auch die arg zerrütteten Finanzen nicht schnell wieder in Ordnung gebracht werden, so daß die Restauration des Papstthums von den Römern selbst nicht mit freundlichen Augen betrachtet wurde. Endlich erschienen (11. Sept. 1850) die ersten, schon vor Jahresfrist verheißenen organischen Gesetze in Betreff des Ministeriums und Staatsrathes, sowie ein Municipalgesetz für die Stadt und für die Provinzen. Indessen hielt die gedrückte Stimmung noch geraume Zeit an, da diese Gesetze nicht mit Einem Male eingeführt werden konnten, obgleich der verständigere Theil des römischen Volkes den guten Willen der päpstlichen Regierung anerkennen mußte. Besser aufgenommen wurde der mit Toscana abgeschlossene Schifffahrtsvertrag, sowie eine Vereinbarung der päpstlichen Regierung mit Oesterreich u. Toscana bezüglich des Eisenbahnbaues von Mantua über Bologna nach Florenz (22. April 1851). Bald darnach (17. Juni, als dem Gedächtnißtage seiner Krönung) gab Pius IX. eine neue u. erweiterte Amnestie, sowie er auch das geistliche Revisionsgericht (Sacra Visità Apostolica) wieder einsetzte u. es mit neuen Vollmachten ausstattete. Große Verlegenheiten bereitete der Regierung das für das Jahr 1852 in Aussicht stehende Deficit von 1,750,000 Scudi und die Umtriebe der demokratischen Flüchtlinge (Mazzini u. Consorten), welche von London aus durch ein Manifest die Römer zum Umsturz der päpstlichen Regierung u. Einführung der Dictatur auffordern durften, ohne daß das englische Cabinet es zu verhindern suchte. So blieb der Papst auch ferner auf den Schutz österreichischer u. französischer Truppen angewiesen, welche in Bologna, Civita-Vecchia u. in Rom selbst lagen. Der Staatsstreich, den Louis Napoleon am 2. Dec. 1851 in Paris ausführte, hatte für den Papst insofern einen Vortheil, als die revolutionären Elemente sich mehr zurückhalten mußten, obgleich Mazzini nicht unterließ, zur Insurrection zu ermuntern. Konnte nun aber die päpstliche Regierung es auf politischem Gebiete nicht mehr zur früheren Bedeutung bringen, so gelang ihr dieß um so mehr auf kirchlichem. Nach auswärts dauerte die Spannung mit Sardinien fort, hauptsächlich wegen der Kirchengüter und Einführung der Civilehe; mit England dagegen wurden Verhandlungen angeknüpft wegen Errichtung einer englischen Gesandtschaft in Rom. Als die päpstliche Regierung auf Vorschlag der Finanzconsulta

(20. Oct. 1852) daran ging, das werthlose Papiergeld wieder einzulösen, das unter der republicanischen Regierung so massenhaft verbreitet worden war, wirkte solches günstig auf die öffentliche Meinung, noch mehr aber, als der Papst eine Commission niedersetzte zur Untersuchung der politischen Processe, woran viele derselben niedergeschlagen wurden. Größere Thätigkeit herrschte von jener Zeit an auch in Bezug auf öffentliche Bauten, besonders hinsichtlich der Eisenbahnen u. Telegraphen. Mit Sardinien kam es (24. Nov. 1854) zu einem wiederholten Conflict, als im Parlamente ein Gesetzentwurf über Einziehung u. Verkauf der Klostergüter erschien; der Papst erklärte denselben für nichtig und belegte Alle, die für sein Zustandekommen gewirkt hatten, mit der Excommunication. Wenige Tage darnach (8. Dec. 1854) konnte der Papst, umgeben von einer großen Anzahl Kirchenfürsten, das Dogma von der Unbefleckten Empfängniß Mariens promulgiren. Im folgenden Jahre (18. Aug. 1855) schloß Kaiser Franz Joseph I. von Oesterreich zur Regelung der kirchlichen Angelegenheiten im Kaiserstaate ein Concordat ab, das aber im Jahre 1868 vom liberalen Ministerium in Wien auf unausgesetztes Drängen des modernen Juden- u. Freimaurerthums wieder aufgehoben wurde. Auch mit Württemberg kam ein ähnliches Concordat (1857) zu Stande; hingegen scheiterte ein gleicher Versuch mit Neapel u. Toscana. Nur die Besserung der Finanzen wollte keine Fortschritte machen, was den englischen Minister Lord Palmerston zu der höchst unbilligen Aeußerung veranlaßte, die päpstliche Regierung sei eine willkürliche und tyrannische; denn im Verhältnisse zum Finanzwesen des sardinischen Reiches stellen sich die päpstlichen Finanzen wenigstens nicht schlechter dar.

Mit Beginn des Jahres 1857 regte sich die Umsturzpartei auf ein Neues, dieses Mal jedoch mehr in der Richtung gegen die Oesterreicher, die deßhalb ihre Kriegsgerichte im K. fortbestehen lassen mußten. Um die aufgeregten Gemüther zu beschwichtigen, reiste Pius IX., begleitet von einigen Ministern, auf längere Zeit nach Bologna, wobei er allenthalben feierlich empfangen u. mit Auszeichnung behandelt wurde. Aber von nachhaltiger Wirkung konnte seine Reise nicht sein, da der Gedanke der Lostrennung der Legationen von Rom schon zu tiefe Wurzeln in den Italienern geschlagen hatte. Unverrichteter Dinge kehrte der Papst am 5. Sept. 1857 wieder nach Rom zurück, nachdem er blos durchgesetzt hatte, daß die Oesterreicher den noch bestehenden Belagerungszustand in Ancona und Bologna aufhoben und die Kosten für ihre Hülfeleistung bedeutend herabsetzten, im Uebrigen jedoch, auf den Wunsch des Papstes, im K. blieben. Nicht geringe Sensation erregte im K. das am 14. Jan. 1858 in Paris verübte Attentat gegen Napoleon III., welches von drei Eingebornen des K-es (Orsini, Pieri und Pianori) in's Werk gesetzt wurde, so daß die päpstliche Regierung die Verhandlungen wegen des Abzuges der französischen und österreichischen Truppen wieder abbrach u. sogar eine Vermehrung der französischen Besatzung sehnlich wünschte. Um dieselbe Zeit gab die päpstliche Finanzconsulta bekannt, daß die unter Pius VI. angefangene Austrocknung der Pontinischen Sümpfe beendigt sei, die jährlich dem Staatsschatze eine beträchtliche Summe gekostet hatte, sowie daß statt des bisher gewohnten Deficits ein Ueberschuß von 2000 Scudi sich herausstelle. Auch trat die Unwahrheit der von kirchenfeindlicher Seite aufgestellten Behauptung zu Tage, daß im K. nur Geistliche alle Staatsämter bekleiden, indem in sämmtlichen Ministerien zu Rom nur 98 Priester, hingegen 5059 Laien thätig waren. Noch verdient ein Ereigniß aus dem Jahre 1858 erwähnt zu werden, welches damals die ganze Welt in große Erregung brachte u. zu vielen Ausfällen gegen Kirche u. Papstthum Anlaß bot, die Geschichte mit dem Judenknaben Mortara, den der Papst auf die Kunde hin, daß er christlich getauft worden, in eine kirchliche Erziehungsanstalt bringen ließ u. seinen jüdischen Eltern nicht wieder zurückgeben wollte, zumal der Knabe selbst die Rückkehr in das väterliche Haus verweigerte (Juni 1858). Im September 1858 wurde mit einem Male die französische Besatzung im K. ansehnlich verstärkt, ohne daß man sich für den Augenblick einen Grund hiefür denken konnte; ebenso brachte man den Papst dahin, zur Befestigung des Hafens und der Stadt Civita-Vecchia seine Einwilligung zu geben, da er gerade in jener Zeit mit dem Plane umging, sich vom Jahre 1860 an der französischen u. österreichischen Besatzungen ganz zu entledigen. Indeß sollte bald Licht in die herrschende Dunkelheit kommen. In einer fast unbemerkbaren Weise waren die öffentlichen Verhältnisse im K. mehr u. mehr in einen Zustand der Auflösung gerathen, die Behörden hatten keine Gewalt mehr, dem Uebel zu steuern. So kam es dahin, daß zu Anfang des Jahres 1859 an einigen Orten, wie in Rimini, Forli, Ravenna u. a. der bessere Theil der Bevölkerung die Polizei selbst in die Hände nahm, während im Stillen die sog. nationale Partei die Vereinigung mit Sardinien anstrebte, um das einige Italien endlich einmal zu Stande zu bringen, zu welchem Zwecke der Minister Graf Cavour selbst von Turin aus nach Rom sich begab. Dort war auch schon eine Geldsammlung im Gange, um Freiwillige nach Piemont zu schicken. Da trat in Toscana plötzlich ein Umschwung der Dinge ein, was nicht ohne Einwirkung auf den K. blieb. Der Großherzog wurde vertrieben u. die Vereinigung Toscanas mit Sardinien decretirt. Sogleich erhob sich nun auch in Bologna u. in den Legationen die Revolution, das Jahr 1848 schien wiederkehren zu wollen. Die französischen Truppen in Rom, welche inzwischen Verstärkung erhalten hatten, befestigten sich in der Engelsburg u. beherrschten von hier aus die Stadt, aus welcher eine große Masse junger Leute u. unter ihnen auch viele päpstliche Soldaten nach Piemont entflohen. Im Juni verließen die Oesterreicher, um die zu gleicher Zeit angegriffene Lombardei zu schützen, Bologna, Ferrara u. Ancona, welche Städte sogleich ihren Anschluß an Piemont erklärten, und in kürzester

Zeit hatten sich sämmtliche Legationen von der päpstlichen Regierung losgesagt; nur Perugia, wo das Nämliche versucht wurde, konnte durch die Schweizertruppen noch erhalten werden. König Victor Emanuel beeilte sich, in den also erworbenen Provinzen einen außerordentlichen Commissar aufzustellen, der in seinem Namen die Regierung führen mußte, wogegen der Papst selbstverständlich Verwahrung einlegte. Doch es war umsonst, denn im Friedensschluß zu Villafranca (7. Juli 1859) wurde von den beiden Kaisern von Frankreich u. Oesterreich stipulirt, es sollten sämmtliche italienische Staaten zu einem Bunde sich vereinigen. Napoleon selbst suchte den Papst zur Annahme der Ehrenpräsidentschaft in diesem italienischen Bunde zu bewegen, wozu sich aber dieser unter keiner Bedingung verstand. Dennoch blieb ihm zuletzt nichts übrig, als in die vollendeten Thatsachen einzuwilligen, worauf die von Spanien erbetenen Hülfstruppen zur Wiedereroberung der verlornen Legationen nicht abgesendet wurden. In diesen wurde nun Alles nach sardinischem Muster eingerichtet, alle öffentlichen Acte im Namen Victor Emanuels ausgefertigt, die Güter der Jesuiten eingezogen u. s. w. Als Regent für die Romagna bestellte der König den Prinzen Carignan, der jedoch die Regentschaft an Buoncampagni abtreten mußte, da Pius IX. erklärte, er werde in diesem Falle neapolitanische Truppen herbeirufen. Napoleon hatte vor, die italienische Angelegenheit auf einem allgemeinen Congreß in Ordnung zu bringen; nachdem er aber in einer offenbar von ihm selbst inspirirten Schrift „Der Papst u. der Congreß“ unverholen seine Ansicht dahin kundgegeben hatte, der Papst solle auf seine weltliche Macht gänzlich verzichten, konnte derselbe auf solcher Grundlage den Congreß nicht beschicken u. kam dieser überhaupt nicht zu Stande. Dagegen wurden von den katholischen Unterthanen aller Länder Gebete, Sammlungen, Adressen u. s. w. veranstaltet, auch Freiwillige gerüstet, um dem Papste sein Besitzthum zu erhalten. Nachdem auch Parma u. Modena, dem Beispiele der Legationen folgend, von ihren Fürsten sich losgesagt und an Sardinien sich angeschlossen hatten, wurde auf den Vorschlag Englands in sämmtlichen annexirten Ländern noch das Schauspiel der sog. freien Abstimmung aufgeführt, welches, wie leicht vorauszusehen war, zu Gunsten der Annexion ausfiel. Weil aber Napoleon vor der Hand sich noch weigerte, das ganze päpstliche Gebiet mit Einschluß der Stadt Rom der italienischen Einheitsidee preiszugeben, wendeten sich die Männer des Umsturzes u. der Annexion zunächst nach Neapel, welches unter Führung Garibaldis in unglaublich kurzer Zeit unterworfen wurde, indem die fast für unüberwindlich gehaltene Festung Gaëta durch schmählichen Verrath capituliren mußte, worauf König Franz II. sich nach Rom zurückzog. Jetzt fehlten zur Einheit Italiens nur noch Umbrien u. die Marken, u. auch sie sollten für Victor Emanuel gewonnen werden. Zwar hatte der Papst mit Hülfe der Geldbeiträge, die ihm aus den verschiedensten Ländern zugeschickt wurden, ein kleines Heer zusammengebracht u. es unter den Oberbefehl des französischen Generals Lamoricière gestellt; aber diese, wenn auch tapfere Schaar war zu klein gegenüber den 2 Armeecorps, welche unter General Fanti von Sardinien abgeschickt wurden, um nach ihrer Landung in Ancona in die Marken einzudringen. So kam es, daß die päpstlichen Truppen in dem Zusammenstoße bei Castelfidardo gänzlich geschlagen wurden (18. Sept. 1860); mit wenigen seiner Leute gelangte Lamoricière nach Ancona, ward aber hier bei dessen Belagerung durch Caldini gefangen (29. September).

So hatte nun Sardinien ein Stück nach dem andern vom K. losgerissen; nur seine letzte Hoffnung, in ihn selbst einziehen zu dürfen, konnte noch nicht erfüllt werden. Im Sommer des Jahres 1864 machte zwar der französische Kaiser dem König Victor Emanuel, der jetzt den Titel „König von Italien“ angenommen hatte, das Versprechen, daß er seine Truppen ganz aus dem K. zurückziehen werde, ja in der zwischen beiden Staaten am 15. Sept. geschlossenen Convention wurde sogar ein Zeitraum von zwei Jahren festgesetzt, innerhalb welcher Frist die Räumung des K-es von den Franzosen beendet sein sollte; aber längst schon ist diese Frist abgelaufen und noch immer stehen französische Truppen in der Nähe Roms, um bei allenfallsigen Fällen zum Schutze des hl. Vaters bereit zu sein. Das hat sich namentlich gezeigt, als Garibaldi mit seinen Freischaaren einen wiederholten Versuch machte, die Stadt Rom zu überfallen u. nur mehr einen Tagmarsch weit von der Stadt entfernt war; denn französische Gewehre u. französische Truppen waren es, welche ihm (3. November 1867) gänzliche Niederlage bei Mentana beibrachten. Gesichert durch französischen Schutz hatte der Papst auch das Centenarium S. Petri (29. Juni 1867) in feierlicher Weise begehen können. Ob es überhaupt dem Kaiser der Franzosen Ernst sei, bei seinen Lebzeiten noch seine Besatzung aus dem K. abzurufen, wird darum mit Recht in Zweifel gezogen, zumal da sein Minister des Aeußern noch am 5. Dec. 1867 vor dem Parlamente die Absicht seines Gebieters dahin kundgab, daß derselbe auch ferner den K. unter französische Garantie gestellt habe. Wenn demnach die päpstliche Regierung, welche seit der Septemberconvention von 1864 bestrebt ist, ihre Streitkräfte zu vermehren u. so zu stellen, daß sie des französischen Schutzes möglichst entbehren kann, auch keine vollständige Sicherheit von Seiten Frankreichs sich versprechen darf, so hat sie doch mindestens den Trost, daß Napoleon in seinem u. seiner Dynastie Interesse nicht zugeben werde, daß die Stadt Rom den Feinden aller Religion u. socialen Ordnung preisgegeben werde. Unter dieser Voraussetzung konnte denn auch Pius IX. am 8. Dec. 1868 es wagen, einen Gedanken zur Ausführung zu bringen, der ihm schon lange am Herzen lag u. ohne Zweifel die Krone seines Pontificates bildet, nämlich ein Allgemeines Concilium nach Rom zu berufen, um durch dieses dem eingerissenen Verderben wo möglich Einhalt zu thun u. namentlich auch jene Verwirrung der Geister zu beseitigen, welche die falsche Wissenschaft der Neuzeit zu Tage ge-

fördert hat. Trotz der vielen Hindernisse, die ihm von verschiedenen Seiten beim Kundwerden seines Vorhabens bereitet wurden, erlebte er die Freude, am 8. Dec. 1869, umgeben von 700 geistlichen Würdenträgern aus allen Theilen des Erdkreises, diese allgemeine Kirchenversammlung in feierlichster Weise zu eröffnen.

Kirchenstatuten, auf dem Kanonischen Rechte beruhende, von den Mitgliedern einer kirchlichen Corporation festgesetzte Satzungen, wornach die geistlichen u. weltlichen Geschäfte u. Angelegenheiten der Corporation geleitet und verhandelt werden; vgl. Corporationen.

Kirchensteuer, s. u. Steuer.

Kirchenstrafen (Censurae ecclesiasticae). Die Kirche hat ganz in ihrem Geiste, als ein Verband der Liebe und als eine selbst in ihren Strafen den Sünder noch liebende Anstalt, zum Hauptzweck ihrer Strafen die Besserung u. Heilung. Die Strafen sind ihr daher geistige Heilmittel, poenae medicinales, oder, weil der in der Kirche lebende Geist der Gemeinschaft unwürdige Glieder rügt, von kirchlicher Würde u. kirchlichem Stande ausschließt, wie der altrömische Staat in seiner Censur, censurae. Sie werden mit der Besserung des Gestraften aufgehoben. Dahin gehören der Kirchenbann, das Interdict, die Suspension der Kleriker u. nach dem älteren Rechte die Pönitenzen. Gegenüber diesem Kreise bessernder Strafen bestehen aber in der Kirche als einem Verbande göttlicher Gerechtigkeit auch ahndende Strafen, poenae vindicativae, als bleibende Sühnen für den Bruch des kirchlichen Gesetzes, als Genugthuung für begangene Schuld. Hieher gehören Gefängnißstrafe, körperliche Züchtigung, Geldbußen, Entziehung des kirchlichen Begräbnisses, für Kleriker die Deposition, Degradation u. unter Verhältnissen die Suspension. Das Recht, K. zu verhängen, hat jeder rechtmäßige Obere mit eigener Gerichtsbarkeit, also der Papst für die gesammte Kirche, die Bischöfe für ihre Diöcesen, Klosterobere für die ihnen unterstellten Klosterleute. In außergewöhnlichen Fällen steht dieses Recht auch jedem Priester zu, der eine vom Kirchenoberen übertragene Gerichtsbarkeit besitzt.

Kirchenstühle, die Sitzbänke in den Gotteshäusern, welche zugleich Betschemel mit Lehnen sind. Im Presbyterium befinden sich die Stühle für die Kleriker u. die Sänger. Wo Ordnung herrscht, sind die Sitze der Männer von denen der Weiber geschieden. Die Männer nehmen da, wo die K. zwei durch den freien Gang in der Mitte getrennte Reihen im Schiffe bilden, in der rechten, die Frauen in der linken Reihe Platz. Die Trennung der K. der Männer von denen der Frauen durch hölzerne Wände ist uralte Sitte, der hl. Chrysostomos erwähnt sie (Hom. 73 al. 74 in Matth.); auch die Jungfrauen waren nach St. Ambrosius (de lapsu virg. consecr. c. 6) auf gleiche Weise von den Geschwächten geschieden.

Kirchentag, der deutsche evangelische, eine freie Versammlung von protestantischen Geistlichen und Laien zur Besprechung von kirchlichen u. religiösen Fragen. Das Jahr 1848 mit seinen destructiven Tendenzen ließ eine solche Vereinigung, welche denselben entgegen zu wirken bezweckte, als nothwendig erscheinen; der Gedanke wurde zuerst angeregt von Männern wie Philipp Wackernagel u. Bethmann-Hollweg. Eine Conferenz, welche im Sandhofe bei Frankfurt a. M. zusammentrat, ließ den Aufruf ergehen, auf welchen hin der erste K. den 21.—23. Sept. sich in Wittenberg constituirte. Auf Anregung Wichern's (vom Rauhen Hause bei Hamburg) wurde beschlossen, mit dem jedesmaligen K-e einen Congreß für innere Mission zu verbinden. Die ersten u. folgenden Versammlungen (1849 in Wittenberg, 1850 in Stuttgart, 1851 in Elberfeld, 1852 in Bremen, 1853 in Berlin, 1854 in Frankfurt a. M., 1856 in Lübeck) blieben dem ursprünglichen Zwecke treu, wonach der K. alle den sog. reformatorischen Bekenntnissen huldigenden Religionsgemeinschaften umfassen sollte; in Stuttgart 1857 aber erfolgte der Austritt der streng orthodoxen Lutheraner (Stahl und Hengstenberg an der Spitze). Der K. zu Barmen 1860, zu Brandenburg 1862 gab Veranlassung zu „einem am rechten Ort und zu rechter Zeit gegebenen Zeugniß christlicher Glaubenskraft" in einer Adresse gegen die unchristlichen Tendenzen bezüglich Eheschließung, Kirchenverfassung, Schule. Der 14. protestantische K. trat am 3. Sept. 1868 in Kiel zusammen, u. hier drohte die Unionsfrage eine gänzliche Auflösung der Conföderation herbeizuführen. Die Protokolle der Versammlungen erschienen bei W. Herz in Berlin.

Kirchentellinsfurth, Pfarrdorf im württembergischen Schwarzwaldkreise, Oberamt Tübingen, mit der Hofdomäne Einsiedel (s. b. 2); 1550 Ew.

Kirchenthumbach, Marktflecken im bayerischen Kreise Oberpfalz, Landgericht Eschenbach, am Thumbach, mit Schloß u. 850 Ew.

Kirchentrauer, der Ausdruck der tiefsten Betrübniß wegen Vergewaltigung der Kirche oder des Bischofs, wobei das Glockengeläute unterlassen u. der Gottesdienst sowie die Kirche alles Schmuckes entkleidet wird. Ein Beispiel der Art gab das Metropolitancapitel Gnesen-Posen bei Abführung des Erzbischofs Martin von Dunin durch die preußische Regierung.

Kirchentrennung, so v. w. Schisma.

Kirchenväter (Patres ecclesiae), diejenigen Schriftsteller der christlichen Kirche (Scriptores ecclesiastici) in ihrer griechisch-römischen Bildungsperiode, welche von der Kirche, sei es stillschweigend durch den allgemeinen Usus, sei es durch eine förmliche, ausdrückliche Erklärung, ob ihrer Verdienste um die kirchliche Wissenschaft, verbunden mit Heiligkeit des Wandels, als Zeugen u. Vertreter der kirchlichen Lehre anerkannt werden. Als der letzte bedeutende Repräsentant der antiken Bildung unter den abendländischen Kirchenschriftstellern gilt Papst Gregor der Große; in der Griechischen Kirche wird in der Regel der hl. Johannes Damascenus als letzter K. bezeichnet. Mehrere Theologen dehnen die Periode der K. bis in's 13. Jahrh. aus, Andere, namentlich Protestanten, schließen sie schon mit dem 4. Jahrh. Im eminenten Sinne heißen K. vier Lehrer der Lateinischen u. vier der Griechischen Kirche: Am-

brosius, Augustinus, Hieronymus u. Gregor der Große; Athanasius, Basilius, Chrysostomus und Gregor von Nazianz. Die historisch-theologische Disciplin, welche das Studium der K. zu ihrem Object hat, ist die Patristik ob. Patrologie. Bei dem Begriffe von Kirchenlehrer (Doctor ecclesiae) fällt das Merkmal des Alterthums weg; Kirchenlehrer nennt man mithin Männer aller Zeiten, welche sich durch schriftstellerische Thätigkeit um die kirchliche Wissenschaft in einem ausgezeichnet hohen Grade verdient gemacht haben. Vgl. Patristik.

Kirchenvereinigung, s. Union.

Kirchenverfassung, s. Hierarchie.

Kirchenvermögen, s. Kirchengüter.

Kirchenversammlung, so v. w. Concilium.

Kirchenvisitation, die von kirchlichen Oberen oder deren Bevollmächtigten an Ort und Stelle vorgenommene Untersuchung des inneren Zustandes der ihnen untergeordneten Gemeinden oder Corporationen. Solche K.-en sind sehr alt; schon die Apostelzeit kennt sie (Apg. 15, 36; 1. Kor. 1, 11; Kol. 1, 4). Spanische Synoden im 6. Jahrh. bringen darauf, daß die Bischöfe nach altherkömmlicher Weise in eigener Person alle Jahre ihre Diöcesen visitiren sollen. Das Tridentinum schärfte den Bischöfen auf's Neue die Visitationen ein u. erließ in dieser Sache einzelne wichtige Bestimmungen (Sess. XXIV, c. 3 de reform.). Das Recht der Metropoliten dagegen, ihre Provinzen zu visitiren, hat es durch die Bedingung der vorherigen Zustimmung der Provinzialconcilien beschränkt; mit dem Aufhören der letzteren mußten nothwendigerweise auch die erzbischöflichen K.-en außer Uebung kommen. Wie die Bischöfe innerhalb ihrer Diöcesen, die Metropoliten innerhalb ihrer Provinzen, so übten auch die Päpste als Oberhäupter innerhalb der ganzen Kirche durch ihre Legaten das Visitationsrecht aus. Solche päpstliche Visitationen beschränken sich jedoch immer nur auf außerordentliche Fälle. In den protestantischen Kirchen wurde eine alle zwei Jahre wiederkehrende K. stehende Regel. Die preußische Landeskirche führte 1851 General-K.-en ein, welche der Generalsuperintendent an der Spitze einer Commission von Geistlichen unter Zuziehung der Patrone in den einzelnen Gemeinden einer Diöcese vornehmen sollte. Doch sollen dieselben weder sehr erbaulich, noch sehr ersprießlich gewesen sein.

Kirchenvogt, so v. w. Advocatus ecclesiasticus.

Kirchenwein, der Abendmahlswein.

Kirchenzehnt, s. u. Zehnt.

Kirchenzucht, so v. w. Kirchendisciplin, s. u. Disciplin 1) b).

Kircher, Athanasius, geb. 2. Mai 1602 zu Gayßa bei Fulda, erhielt seine Jugendbildung theils im väterlichen Hause, theils im Jesuiten-Collegium von Fulda, trat 1618 zu Mainz in den Orden der Gesellschaft Jesu, studirte zu Paderborn, Münster u. Köln, lehrte in Coblenz die griechische Grammatik u. vollendete den theologischen Curs zu Mainz, war hierauf als Lehrer der Philosophie u. Mathematik zu Würzburg thätig, bis ihn das Anrücken der Schweden zur Flucht nach Frankreich zwang. Hier weilte er eine Zeit lang zu Avignon u. ward dann, vorzüglich auf Betreiben des Cardinals Barberini, als Professor der Mathematik nach Rom berufen, wo er 1680 starb. K. verbreitete sich über das ganze Gebiet der damaligen Wissenschaft, doch waren Erforschung von Alterthümern, bes. von ägyptischen, wozu er die erste Anregung in Speier bekommen hatte, Sprachstudien, Naturgeschichte, Kosmographie, Physik und Mathematik seine Lieblingsbeschäftigungen. Im Römischen Collegium gründete er das nach ihm benannte Museum Kircherianum, welches er mit Maschinen, Naturseltenheiten u. Antiquitäten aller Art bereicherte. Zu seinen Erfindungen gehören: der Maltesische oder Kircher'sche Brennspiegel u. der Kircher'sche Sprlagbrunnen. Als Gelehrter genoß K. unter seinen Zeitgenossen europäischen Ruf; jetzt sind natürlich seine Leistungen zum größten Theil nur noch von geschichtlichem Werthe. Seine Schriften, die neben Scharfsinn u. Gelehrsamkeit auch die sonderbarsten Einfälle enthalten u. überall das Gepräge ihrer Zeit zeigen, sind: Ars magnesia, Würzb. 1631; Primitiae Gnomicae catoptricae, Avign. 1635; Specula Melitensis Encyclica, Meff. 1638; Prodromus coptus s. aegyptiacus, Rom 1636; Magnes s. de arte magnetica, ebb. 1640, 3. A. 1654; Lingua aegyptiaca restituta, ebb. 1643; Ars magna lucis et umbrae in mundo, ebb. 1645, 1646, 2. A. Amsterd. 1671; Musurgia universalis, Rom 1650 (deutsch von Agathon Carion, Nördl. 1684); Obeliscus Pamphilius, Rom 1650; Oedipus Aegyptiacus, ebb. 1652—55; Itinerarium extaticum, ebb. 1656, 2. A. Würzb. und Nürnb. 1660; Iter extatic. II., Rom 1657, 2. A. 1660 mit dem vorhergehenden Werke; Scrutinium physico-medicum contagiosae luis., ebb. 1658, Lpz. 1659 u. 1674 (deutsch Augsb. 1680); Diatribe de prodigiosis Crucibus etc., Rom 1661; Polygraphia (die Kunst mit allen Völkern der Welt zu verkehren), Rom 1663; Mundus subterraneus, Amsterd. 1665, 1668, 3. A. 1678; Historia Eustochio-Mariana, Rom 1665; Arithmetologia, ebb. 1665; Obelisci aegyptiaci interpretatio, ebb. 1666; China illustrata, ebb. 1667; Magneticum naturae regnum, ebb. 1667; Ars magna sciendi, Amst. 1669; Latium, ebb. 1671; Arca Noe, ebb. 1675; Turris Babel s. Archontologia, ebb. 1679; Phonurgia nova, Memm. 1673; Sphinx Mystagoga, Rom 1676; Tariffa Kircheriana, ebb. 1679.

Kirchgang, 1) K. der Wöchnerinnen, schon im A. T. vorgeschrieben (3. Mos. 12, 4—8), findet jetzt ohne bestimmte Zeitfrist gewöhnlich beim ersten Ausgang der Mutter nach der Geburt statt; meist wird das Kind mitgebracht. Die Mutter wird von dem Geistlichen eingesegnet od. er spricht für sie ein Dankgebet; 2) K. des Hirsches, wenn er ruhig u. stolz geht.

Kirchhain, 1) Stadt an der Elster im preußischen Regierungsbezirk Frankfurt (Provinz Brandenburg), Kreis Luckau; Weberei, Schuhmacherei; 2700 Ew.; 2) Stadt in der preußischen Provinz Kassel, am Einfluß der Wohra in die Ohm; 2000 Ew.

Kirchhausen, Pfarrdorf im württembergischen Neckarkreise, Oberamt Heilbronn, sonst Besitzthum des Deutschen Ordens; 1350 Ew.

Kirchheim, 1) Marktflecken im bayerischen Kreise Schwaben, Bezirksamt Mindelheim, mit 760 Ew. u. gräflich v. Fugger'schem Schlosse; 2) Stadt, so v. w. Kirchheimbolanden; 3) (**K. an der Eck**), Pfarrdorf im bayerischen Kreise Pfalz, Bezirksamt Frankenthal; 1130 Einwohner; 4) (**K. unter Teck**), Stadt und Oberamtssitz im württembergischen Donaukreise, an der Lauter u. unweit der Teck; protestantisches Decanat, königliches Schloß, Spital, Kinderrettungsanstalt, Eisenhammer, Schwefelbad, Fabrication von Leinwand, Leinendamast, Baumwollwaaren, musikalischen Instrumenten, Möbeln, Kunstpapparbeiten u. s. w., Woll-, Schaf- und Rindermärkte; 5841 Ew.; 5) (**K. im Ries**), Pfarrdorf im württembergischen Jagstkreise, Oberamt Neresheim; 1500 Ew.; dabei das ehemalige Cistercienserinnenkloster K. (1267 von einer Gräfin von Oettingen gestiftet, 1802 aufgehoben); 1855 große Feuersbrunst; 6) Pfarrdorf am Neckar im württembergischen Neckarkreise, Oberamt Besigheim, ehemaliges Reichsdorf, mit 1740 Ew.; in der Nähe ein Eisenbahntunnel.

Kirchhofer, Melchior, geb. 1775 in Schaffhausen, studirte in Marburg Theologie, war zuletzt Pfarrer in Stein am Rhein u. st. 1853; er schr. Monographien über S. Hofmeister, 1810; O. Myconius, 1813; W. Steiner, 1818; B. Haller, 1828; W. Farel, 1831; setzte auch Hottingers Helvetische Kirchengeschichte fort.

Kirchhoff, 1) Joh. Jakob, geb. 1796 in Berlin, Historien- und Genremaler, übernahm 1848 die Direction des artistischen Theiles der Illustrirten Zeitung in Leipzig, st. aber schon 30. Dec. 1848. 2) Gustav Rob., geb. 12. März 1824 zu Königsberg, erst Docent zu Berlin, dann Professor zu Breslau, seit 1854 zu Heidelberg; namhafter Physiker, hat sich bes. durch seine Untersuchungen über Elektricität, Galvanismus, Spannung des Dampfes u. a. bekannt gemacht, und schrieb: Untersuchungen über das Sonnenspectrum, Berl. 1861, 3. A. 1866.

Kirchholm, Stadt an der Dwina im russischen Gouvernement Livland, unweit Riga, mit den Trümmern eines alten Schlosses. Hier am 27. Sept. 1605 Sieg der Polen unter dem Hetman Chotkiewicz über die Schweden, worauf die Aufhebung der Belagerung von Riga folgte.

Kirchner, 1) Karl, geb. 1787 in Herford, seit 1832 Rector der Landesschule zu Pforta, st. 1855, gab heraus des Horatius Satiren (mit deutscher Uebersetzung), Lpz. 1854, 2 Bde., und schr.: Akademische Propädeutik, Lpz. 1842; Hodegetik für Studirende, ebd. 1852. 2) Albert Emil, geb. 12. Mai 1813 in Leipzig, bekam seinen ersten künstlerischen Unterricht an der Akademie daselbst unter V. H. Schnorr und Fr. Brauer, ging dann nach Dresden, wo er sehr viel nach der Natur zeichnete, u. machte später mit Püttrich aus Leipzig, einem besonderen Liebhaber mittelalterlicher Baudenkmäler, künstlerische Ausflüge in die sächsischen und preußischen Provinzen, wodurch seine Neigung zur Landschaft mit architektonischer Verbindung geweckt wurde. Nach einjährigem Aufenthalte in München (1832) nach Leipzig zurückgekehrt, trat er mit Preller u. Genelli, welche eben die Villa Härtel künstlerisch ausschmückten, in innigen Verkehr u. siedelte mit Genelli 1835 nach München über, das er seitdem nur verließ, um Studien in den südlichen Abdachungen der Alpen u. in Oberitalien zu machen. Von seinen zahlreichen Oelgemälden seien nur erwähnt: drei Bilder aus dem Heidelberger Schloß u. Motive aus Verona u. Venedig (in der Neuen Pinakothek zu München), die Piazetta in Venedig u. ein Morgen in Verona (in der Galerie v. Schack's zu München), mehrere Gemälde aus dem mittelalterlichen Florenz (im Privatbesitz in Paris und in New-York); viele seiner Gemälde kamen nach Amerika, wo leider zwei bei dem Galeriebrand in Philadelphia zu Grunde gingen; außerdem lieferte er für König Ludwig I. von Bayern zahlreiche Aquarellen, die meist als Geschenk in andere fürstliche Hände kamen, auch Lithographien und einzelne Radirungen. Seit 1867 ist K. Ehrenmitglied der k. Akademie der bildenden Künste in München.

Kirchrode, Kirchdorf bei Hannover, mit dem ehemals königlichen Thiergarten.

Kirchspiel (**Kirchsprengel**, **Parochie**), so v. w. Pfarrei.

Kirchthurmjagd, so v. w. Steeple chase.

Kirchthurmsinteressen, kleinliche Interessen, wobei man nicht an das allgemeine Beste denkt.

Kirchweihe, zunächst die Einweihung einer Kirche zum gottesdienstlichen Gebrauche, dann die gesammte mit dieser Einweihung verbundene liturgische Feier, endlich die jährliche Gedächtnißfeier derselben. Obschon der Gebrauch der Einweihung der Kirchen erst seit Constantin's d. Gr. Tagen historisch beglaubigt erscheint, so fehlt es doch nicht an inneren Zeugnissen für ein höheres Alter dieser Weihe. Es ist wahrscheinlich, daß auch hierin, wie in so Vielem, die Urkirche sich an die Gebräuche des Alten Bundes anschloß (1. Mos. 28; 3. Kön. 8, 8; 1. Esra 6, 16 ff.). Eusebios beschreibt die Feierlichkeiten der K.; festgesetzt wurden sie durch das römische Pontificalbuch. Der Ritus der römischen Kirche zeichnet sich durch den Reichthum seiner großartigen Symbolik aus u. übertrifft in dieser Hinsicht weit den Ritus der griechischen Kirche, welcher sich, mit Ausnahme der Beräucherung der Kirche u. Salbung der Wände od. Säulen derselben, größtentheils auf die Consecration des Altares beschränkt. Die Einweihung kann nur durch den Bischof vollzogen werden; im Nothfalle aber darf schon vorher eine Benediction durch einen Priester stattfinden, in Folge deren die Kirche auch vor der Consecration zum gottesdienstlichen Gebrauche dienen kann. Der consecrirende Bischof hält, geschmückt mit dem vollen Ornate von weißer Farbe, nach Verrichtung der Vorbereitungsgebete (Bußpsalmen u. Allerheiligen-Litanei) einen dreimaligen Umzug um die Kirche, deren Wände er mit gesegnetem Wasser besprengt u. in deren Pforte er jedes Mal einzutreten versucht. Sodann wird die Kirchpforte geöffnet; der Bischof, vom Klerus begleitet, tritt ein, mit

den Worten: Pax huic domui, u. die Schwelle der Thüre mit dem Kreuze bezeichnend. Nach Abbetung des Veni Creator Spiritus und nach der mit der Litanei verbundenen Segnung der Kirche zeichnet er das lateinische und griechische Alphabet in die auf den Boden der Kirche in Kreuzesform gestreute Asche. Nach Segnung von Salz, Wasser, Asche u. Wein u. Mischung derselben mit einander bekreuzt er im Innern der Kirche den oberen u. unteren Theil der Kirchenthüre. Es folgt nun die Einweihung des Altares. Der Consecrator bekreuzt mit jener Mischung die Mitte des Altars u. die vier Ecken u. geht sodann siebenmal, solches Wasser auf den ganzen Altar sprengend, um diesen herum, umzieht hierauf dreimal auch von Innen und besprengt mit jener Mischung die Wände unten, in der Mitte u. nach Oben. Von der Mitte der Kirche thut er dasselbe auf den Fußboden nach Morgen, Abend, Mitternacht, Mittag. Es folgen Segnungsgebete, dann eine zur Altarweihe gehörige Segnung (von Mörtel) u. die Abholung der Reliquien. Bevor der Consecrator mit diesen die Kirche betritt, wird eine kurze Anrede an das Volk gehalten; der Bischof salbt die Kirchenpforte von Außen mit Chrisam. Die Reliquien werden in die hiezu bestimmte Höhlung des Altars (Sepulchrum, Confessio) niedergelegt u. nach den verschiedenen auf die Altareinweihungen bezüglichen Beräucherungen u. Salbungen erfolgt die Salbung der zwölf mit flammenden Kerzen versehenen Kreuze an den Wänden der Kirche mit Katechumenenöl und deren Beräucherung. Was im Ritus noch folgt, bezieht sich gleichfalls auf die Altarweihe. Die Consecration der Gotteshäuser ist die feierlichste unter allen Consecrationen von Sachen u. die Consecration der Altäre wiederum der Glanzpunkt der Kirchenconsecration. Consecratio altaris repraesentat sanctitatem Christi, consecratio vero domus sanctitatem totius Ecclesiae (St. Thomas Aqu.). So alt, wie die K. selbst, ist das Fest derselben, mit welchem im Laufe der Zeit sich ein weltliches Volksfest mit Jahrmarkt verband, indem man an der Stelle heidnischer Festivitäten diese christliche Feier im Volke einheimisch zu machen gedachte. Concilien und Theologen haben dagegen geeifert, aber vergeblich. Schon 1536 wurden im Kölnischen, im vorigen Jahrhundert in den Diöcesen Basel u. Constanz alle K-n auf Einen Tag verlegt. In Frankreich wird in Folge des Concordats von 1801 in allen Kirchen die K. am Sonntage nach der Octav vor Allerheiligen gefeiert und eine Ausnahme gilt blos für die Kathedralkirchen. Dieß fand auch in anderen Ländern mehrfache Nachahmung.

Kirchweiler, Dorf im preußischen Regierungsbezirke Trier (Rheinprovinz), Kreis Daun, mit 400 Ew. u. Mühlsteinbrüchen.

Kirchzarten, Marktflecken im badischen Oberrheinkreise, Amt Freiburg, im gleichnamigen Thale; Holzuhrenfabrication; 700 Ew.

Kirchzell, Pfarrdorf im bayerischen Kreise Unterfranken, Bezirksamt Miltenberg; 950 Ew.

Kirdar-Aga, der Mantelträger des Sultans.

Kirensk, Kreisstadt im russischen Gouvernement Irkutsk (OSibirien), nahe der Vereinigung der Kirenga u. Lena; 900 Ew.

Kirganelia (K. *J.*), Pflanzengattung aus der Familie der Euphorbiaceae-Phyllantheae, 16. Cl. 5. Ordn. *L.*; Arten: K. elegans, Strauch auf den Mascarenhasinseln.

Kirgisen (**Kirghisen**), halbwildes Nomadenvolk in dem weiten, theilweise **K.-Steppe** genannten, Landgebiet Mittelasiens vom Kaspischen Meer ostwärts bis zum Altai, welches größtentheils unter Oberhoheit Rußlands steht, sich aber auch noch in die Khanate Khokand u. Khiwa u. in das chinesische Reich erstreckt. Der gemeine Name für dieß offenbar zahlreichste Nomadenvolk der ganzen Erde — ihre Gesammtzahl mag sich über 2,600,000 Köpfe belaufen — ist der der K., allein nur eine der Abtheilungen (Ordu), in die sie zerfallen, die sonst als Buruten od. Kara (d. h. schwarze) K. od. Tataren bezeichneten, nennt sich selbst **Kirgis**, während die übrigen sich vorzugsweise Kasak od. Kaisak nennen. Um sie von den als Kosacken bekannten Völkerschaften zu unterscheiden, bezeichnet man sie auch als **K.-Kaisaken**. Eingesprengt unter sie u. mit ihnen wandernd, leben Tataren als Händler, deren Zelte als Krambuden für ihre Waaren dienen, und sog. Tschalo-Kosacken, Mischlinge von Taschkendern u. Kirgisinnen. Von der Gesammtzahl der K. leben innerhalb des russischen Reichsgebietes 1,462,000 Köpfe, davon auf europäischem Boden im Astrachan'schen am linken Wolgaufer die innere Horde od. Bujekej-Ordu, 82,000 Köpfe stark. Die 1,380,000 K. auf russisch-asiatischem Boden zerfallen in vier Abtheilungen. a) Die kleine od. Orenburg'sche Horde, wohnt zwischen dem Uralfluß, dem Aralsee und dem untern Laufe des Syr Darja, im O. bis etwa 85° OL., auf einem Gebiete von etwa 17,250 Q.-M. Ihre Anzahl, über welche keine genauen Nachweise vorliegen, ward 1858 auf 560,000 geschätzt, dürfte aber, mit Zugrundelegung des Betrags der Kibitken- od. Jurten- (Zelt-, Hütten-) Steuer von 180—200,000 Rubel (1 Rubel 5 Kopeken auf die Kibitke) sich wohl auf 650,000 Köpfe belaufen. Diese aus den Stämmen Alimuly, Baiuly, Dschetiugur od. Ssemirod bestehende Horde ist dem vom Ministerium des Auswärtigen abhängenden sog. Orenburg'schen Comité unterstellt und hat eine volksthümliche Verwaltung unter 3 Sultanen, deren jeder im Sommer mit einer Kosackenabtheilung von etwa 200 Mann zur Untersuchung der Rechtshändel u. zur Ausführung aller Arten von Geschäften von Platz zu Platz zieht, 75 sog. Distanzenvorstehern und den Vorstehern der 400 Aule, sämmtlich aus den K. gewählt. Unter ihnen leben, in Dörfern angesiedelt, Kosacken, welche den Ackerbau mit Gewinn betreiben. b) Die Mittlere Horde, aus den Stämmen Argyn, Naiman, Kyptschak u. Uwak Girez bestehend, ehemals „die K. unter sibirischer Gerichtsbarkeit" od. einfacher die sibirischen K. genannt, im Flußgebiete des Ischim, von der sibirischen Irtyschlinie bis zum Balkasch-See u. zu den Sandstrecken, welche die K.-Steppe von den mittelasiatischen Khanaten trennt, von 83° OL. bis zur Grenze Chinas, etwa 350,000

Köpfe auf einem Gebiet von 19,300 Q.-M., von allen Horden die reichste u. mächtigste. Diese Horde wird unmiltelbar von Ssemipalatinsk, unter Oberanssicht des Generalgouverneurs von West-Sibirien, verwaltet und ist in Kreise eingetheilt, deren jeder aus 15 — 20 in Aule zerfallenden Wolosten besteht; 10—12 Aule, je aus 50—60 Kibitken bestehend, bilden einen Wolost. Jeder Kreis wird von einem Kreis-Prikas, aus dem ältesten Sultan als Vorsitzenden, 2 russischen u. 2 von den K. selbst gewählten Beisitzern bestehend, verwaltet, der die polizeiliche u. richterliche Gewalt hat. c) Die *Große Horde*, trotz dieser Bezeichnung schwächer als jede der beiden andern, im südöstlichen Theile WSibiriens zwischen dem Balkaschsee u. dem Ilifluß u. über diesen hinaus gegen den Tschuifluß hin wohnend, zählt auf 2712 Q.-M. 100,000 (n. A. 115,000) Köpfe. Sie stehen zwar seit 1844 unter Oberhoheit Rußlands, bezahlen aber keinen Jassak od. Viehtribut, wie jährlich die mittlere Horde. Eine besondere Verwaltung ist bei ihnen noch nicht eingerichtet, sondern jeder ihrer drei Stämme Uißjun, Tulatai u. Ssargan, wozu noch von der mittleren Horde der Stamm Konkrat od. Kuarat gekommen ist, steht unter seinem, vom Generalgouverneur von WSibirien zu bestätigenden Obersultan; als Vermittler zwischen diesen und der Oberbehörde dient der in der Festung Wjernoje residirende Pristaw (Vorsteher). d) Um den Issi-Kul und auch südlich von ihm wohnen die *Diko-Kawennyje* (d. h. die wilden Leute hinter den Bergen), von den Bewohnern der Nachbarländer Schwarze K. od. Tataren, mongolisch auch *Buruten* genannt, die einzigen, welche sich selbst K. nennen. Sie sollen aus der Mandschurei stammen; von den fünf Stämmen (mit 70,000 Jurten), in welche sie zerfallen, ist nur das Geschlecht Bogu, zus. 280,000 Köpfe (106,500 Männer, 103,018 Weiber) in 10,000 Jurten mit 100,000 Pferden den Russen unterworfen u. nomadisirt auf einem Gebiet von etwa 416 Q.-M. nördlich vom See; an der Ostseite haust der den Russen ergebene Stamm der Bager, an der Westseite der Stamm Ssara-Bagaschi od. Urman; ihre Häuptlinge heißen nicht Sultane, sondern Manape. Außerdem gehören zu den im russischen Asien verbreiteten K. noch die 19,000 Köpfe im Kreise Ssemipalatinsk. Der übrige Theil der K. haust im chinesischen Reiche, zumal in der Dsungarei od. dem jetzigen Gouvernement Ili, wo sie nach dem Muster der Chinesen Weizen u. Hirse bauen, in den Khanaten Pamer, Khiwa, welches außer 2—3000 angesiedelten K. mehrere tributpflichtige Stämme zählt, Buchara, wo (v. Meyendorf) 6000 K. u. Karakalpaken gerechnet werden, und Khokand.

Der *Sprache* nach könnten die K. als Türken erscheinen, denn sie ist eine der reinsten Mundarten des Türkischen; allein die Kirgisen sind der Abstammung nach ursprünglich Nachkommen der um die Zeit von Christi Geburt unter dem Namen der Kian-Kuen bekannten, als blond und blauäugig bezeichneten indogermanilchen Haka, die sich mit dem Türkenstamme der Hoei-He od. Hoei-Hu zu einem Mischvolk herausgebildet und seit Dschingis-Khans Zeiten, unter dessen Heeren sie eine hervorragende Stellung einnahmen, in der Gemeinschaft mit Mongolen das äußere Gepräge verloren und ein mongolisches gewonnen haben. Wenn sie auch jetzt auf niederer Stufe der Gesittung stehen, so fand sich doch bei ihnen im Mittelalter ein Sinn für Bildung, indem ihr Oberhaupt den chinesischen Kaiser um Zusendung der classischen Schriften der Chinesen bat u. sie schon eine eigene Schrift besaßen, deren Züge in noch vorhandenen alten Inschriften ihrer damaligen Heimath den nordischen Runen gleichen. Zur Zeit Dschingis-Khans kommt der Name K. für sie vor. Früher haben sie in die Entwickelung der Geschichte Hochasiens u. SSibiriens entschieden eingegriffen; später in sich gespalten u. dadurch genöthigt, sich weiter auszubreiten, sowie in Folge von Kriegen mit den Dsungaren, brachen sie, ohne eine Bedeutung für die Geschichte Asiens zu behaupten, vom Jenissei gegen den Ob nach W. auf; da ihnen Sibirien verschlossen blieb, wandten sie sich gegen SW. u. breiteten sich in dem nach ihnen genannten Gebiete aus. Die kleine Horde mußte sich zunächst 1730 Rußland unterwerfen, allein später löste sich das Verhältniß wieder auf u. es brach in Folge innerer Zerwürfnisse eine solche Unordnung in der Horde aus, daß das Volk sich zerstreute; einige zogen gegen den Aralsee, andere unter Sultan Bukei od. Bukejef wandten sich im Jahre 1805 an den Czaren um eine Zufluchtsstätte für 10,000 Kibitken u. erhielten das Steppengebiet im Astrachan'schen zugewiesen, wo sie noch jetzt unter einem 1812 vom Kaiser mit dem Khantitel beehrten Oberhaupte hausen. Die Hauptmasse der kleinen Horde, in mehrere Abtheilungen zerfallend, blieb noch unabhängig, bald den Chinesen, bald den Russen sich zuneigend. Die russische Regierung aber verstand die Spaltungen in der Horde auszubeuten und vermochte 1820—26 mehrere Häuptlinge, nicht nur die russische Oberherrlichkeit anzuerkennen, sondern auch zuzugeben, daß in ihrem Lande eine Reihe befestigter Grenzposten mit Kosackenbesatzung errichtet würde. Die mittlere Horde theilte sich ebenfalls: ein Theil derselben blieb dem chinesischen Reiche unterthan, seit 1789 wurden 10,000 Kibitken auf dem Gebiet um Ust-Kamenogorsk aufgenommen, andere begaben sich zur Zeit des Kaisers Nicolaus unter russische Oberherrlichkeit, u. bis 1854 war es allmählich so weit gekommen, daß aus ihrem Lande das Gebiet von Ssemipalatinsk u. das der sibirischen K. gebildet werden konnte. Die große Horde hatte von 1759—1814 schwere Schläge zu erdulden u. wechselte öfter ihre Oberherren, bis schließlich ein Theil seine Wohnsitze auf chinesischem Gebiete nahm u. die übrigen geriethen erst unter die Botmäßigkeit der Khane von Buchara u. Khokand, unterwarfen sich aber großentheils 1844 mit einem Theile der Buruten der Oberherrlichkeit Rußlands; im Jahre 1851 ward ihr Gebiet in den Kreis Ala Tau zusammengeordnet u. darauf von China 20. Nov. 1866 im Frieden von Peking förmlich abgetreten.

Der *Körperbeschaffenheit* nach sind die K. meist unter Mittelgröße, die Männer sehr

kräftig, ihr Gesicht unangenehm durch die hervorstehenden dicken und breiten Jochbeine, die Frauen hübscher; die Haut ist, wo sie nicht verbrannt od. verschmutzt ist, sehr weiß, der Bart ist unbedeutend u. wird auf der Oberlippe geschoren, der Kopf ist meist ganz kahl geschoren. Die Tracht der Männer u. Frauen ist ziemlich ähnlich, nähtelose Röcke, weite Hosen, farbige Stiefel, im Sommer ein kegelförmiger Filzhut, im Winter eine Pelzkappe; die Frauen verdecken sich das Gesicht nicht u. bedienen sich der Schminke; Unsauberkeit ist allgemein. Ihre Wohnungen sind die Jurten od. Kibitken, halbkugelförmige Filzhütten, die aus einem Gitterwerk von Weidenstäben bestehen, über welches Platten von einer Art Filz aus grober Wolle u. Kameelhaaren gedeckt werden; im Innern finden sich zuweilen kostbare Teppiche u. seidene Vorhänge, aber nie Tische od. Stühle, höchstens Kissen. Die ganze häusliche Arbeit fällt auf die Frauen. Ackerbau wird nur wenig u. fast ausschließlich Viehzucht getrieben. Ihr fast ausschließliches Besitzthum sind Heerden, weniger von Kühen und Ochsen, als von kleinen, aber höchst lebhaften und ausdauernden Pferden u. von sehr dicken, hochbeinigen, mit einem Fettpolster versehenen Schafen. Ihr Hauptnahrungsmittel sind Hammel- und Pferdefleisch, im Winter in Gestalt von Rauchfleisch, Pöckelfleisch u. Würsten, Thee u. Kumuiß, d. h. Stutenmilch mit gesäuerter Kuh- u. Kameelmilch, u. Irimtschik, d. h. an der Sonne zu kleinen Kugeln getrockneter Käse von angenehm saurem Geschmack; Brod und Gemüse kennen sie nicht, aber sie lieben den Thee, auch mit Salz u. Hammelfett gekocht. Auf dem Gebiete der Gewerbthätigkeit zeichnen sich die K. in Bearbeitung der Felle zu Kleidungsstücken, Schläuchen u. andern nöthigen Gefäßen, in der Verfertigung von Filzen, Teppichen u. feinern Geweben (Kamelot), der Färbung dieser Stoffe aus, ferner in der Verarbeitung des Silbers und Kupfers. Ihr Handelsverkehr beruht größtentheils auf Tauschhandel. Ein sehr ausgeprägter Zug im Charakter der K. ist die Habgier u. die daraus erwachsende Lust zur Räuberei; nicht nur ihre Nachbarn, die Kosacken u. Baschkiren, müssen stets vor ihnen auf der Hut sein, sondern sie üben auch ihre Raublust unter einander selbst; ein Geschlecht hält gegen das andere, wo es nur immer möglich, seine Raubfehden (Baranta), in Folge deren ganze Geschlechter verarmen und immer zahlreicher Baigusch, d. h. verarmte K., ihren Unterhalt an der Grenze suchen müssen; auf den Raubzügen gegen die chinesischen K. werden auch Gefangene gemacht u. gewöhnlich nach Turkestan verkauft. Als Religion gilt der Islam, der aber nur unter den Wohlhabenden u. Einflußreichen durch die Mollah aufrecht erhalten wird, während der gemeine Mann vom Koran fast keinen Begriff hat u. sich natürlich auch nicht an dessen Vorschriften hält; vieler Aberglaube ist den sibirischen Schamanen entlehnt. Auch eine Art Ständegliederung gibt es bei den K.: den „weißen Knochen“ bilden die Sultane genannten Nachkommen der alten Khane, den „schwarzen Knochen“ alle übrigen, selbst die Aeltesten, die keine erbliche Würde tragen; der Standesunterschied spricht sich in der verschiedenen Begrüßungsart aus. Die K. haben Sclaven, sind aber bemüht, diese Sitte abzuschaffen. Allgemeine Volksfeste sind Pferderennen, bei denen Preise ausgetheilt werden. Eigenthümlich ist ihre Todtenbestattung; der Leichnam wird in Zeug eingenäht, dann mit Erde beworfen u. diese mit Steinen bedeckt, unter denen einer aufrecht hervorragt. Reiche K. lassen auch ein ziemlich großes Viereck mit einer ohne Mörtel zusammengefügten Mauer einhegen u. daran ein kleines Gemach anbauen; der Grabhügel wird von beiden Seiten schräg zu aufgehäuft und auf den des Mannes ein Stock als Symbol der Lanze, auf den der Frau eine Rührstange (für das Umrühren des Kumuiß) gesteckt.

Vgl. de Levchine, Description des hordes et des steppes des Kirghiz-Kasaks, etc. traduit du Russe par Ferry de Pigny, Par. 1840; Helmeisen, Reise nach dem Ural und der K.-Steppe in den Jahren 1833 u. 1835, als 5. u. 6. Bd. von Desselben u. Bär's Beiträgen zur Kenntniß des russischen Reichs, St. Petersb. 1841 u. 1843; 7. Bd. enthält Schrenks (von Meyer verdeutschten) Bericht über seine im Jahre 1840 in die östliche dsungarische K.-Steppe unternommene Reise; 20. Bd. Wlangali's Reise nach den östlichen K.-Steppen, übersetzt von Löwe; Köppen, Die dem russischen Reiche unterworfenen K., u. Semenow, Erforschungsreisen in Inner-Asien im Jahre 1857, in Petermann's Mittheilungen rc., Gotha 1858, S. 498 ff. u. 351 ff.; Atkinson, Oriental and Western Sibiria, Lond. 1858, u. Desselben, Travels in the regions of the upper and lower Amoor etc., ebd. 1860; Jaunez-Sponville, Chez les Kirghiz im Bullet. de la Soc. geogr. (5. Serie, 9. Bd.), Par. 1865; Zaleski, La vie des steppes Kirghizes, Gött. 1865; Schott, Ueber die echten K., Berl. 1865.

Kiriath, s. Kirjath.

Kirid, türkischer Name von Candia.

Kirikow, 1) Kreisstadt im russischen Gouvernement Nowgorod, zwischen 3 Seen u. an dem Kanal K.; 15 Kirchen, großes Mönchskloster; 3000 Ew.; 2) Kanal ebd., verbindet die Schona u. Sheksna und somit durch Dwina und Wolga das Weiße u. Kaspische Meer.

Kirilow, Porphyrius, russischer Missionsarzt in NChina, sammelte 1835 dort Pflanzen.

Kirilowia (K. *Bunge*), nach Obigem benannte Pflanzengattung aus der Familie der Chenopodeae, 5. Cl. 2. Ordn. *L.*; Arten am Ural und in Talüsch.

Kiririsprache, wird in der Gegend von Bahia (Brasilien) gesprochen; Grammatik von Mamiani, Lissab. 1699.

Kiriath (Kerijoth, bibl. Geogr.), 1) Stadt im Süden Juda's, vielleicht das südlich von Hebron gelegene el-Kurjetein; 2) Stadt Moab's, vermuthlich das heutige Kureyeh, Nimret el-Kureiyeh.

Kirjathain, Stadt im Stamme Ruben, auf der Ostseite des Jordan, ursprünglich den Moabitern gehörig. Hier besiegte Kedor Laomer die Emim.

Kirkaldy (spr. Kerrkäldi), Stadt in der schot

tischen Grafschaft Fife, am Frith of Forth und an der Eisenbahn; 6 Kirchen, Hafen, Seebäder, Salzwerke, Schiffbau, Fabrication von Leinwand u. Baumwollwaaren, Eisengießereien; 5100 Ew.

Kirkaldy (K. von Grange), geb. um 1518 in Schottland, war in französischen Diensten u. schloß sich bei seiner Rückkehr der Partei des Regenten, Grafen von Murray, an, obgleich er insgeheim Maria Stuart liebte. Nachdem er vergebens der Königin von der Verbindung mit Bothwell abgerathen hatte, befehligte er die Truppen der protestantischen Congregation gegen die königliche Partei u. siegte bei Langside 13. Mai 1568. Nach Murrays Ermordung, 1570, erklärte er sich für die Königin, ward aber unter dem Reichsverweser Douglas, Grafen von Morton, wegen Aufruhrs enthauptet.

Kirkburton (spr. Kirkbört'n), Kirchspiel im West-Riding der englischen Grafschaft York; 18,000 Ew.

Kirkby, 1) **K. Lonsdale**, Marktflecken in der englischen Grafschaft Westmoreland, am Lune, mit Wollmanufacturen; 2) **K. Stephen**, Marktflecken ebd., am Eden; 2000 Ew.

Kirkcaldy, so v. w. Kirkaldy.

Kirkcomeel, Marktflecken in der schottischen Grafschaft Dumfries, mit 1200 Ew. u. Mineralbrunnen.

Kirkcudbright (spr. Kerkuhbrit, East-Galloway), 1) Grafschaft (Stewartry) im südwestlichen Schottland, grenzt im S. an den Solwaybusen, im W. u. NW. an Wigton u. Ayr u. im O. an Dumfries; gebirgig; Flüsse: Cree (auf der WGrenze), Nith (auf der OGrenze), Dee; Producte: Blei, Silber, Bausteine, Getreide, Rindvieh, Pferde, Schweine, Schafe; Hauptnahrungsquellen: Viehzucht, Ackerbau, Fischerei, unbedeutende Industrie in Wollwaaren; 44,₂₂ Q.-M., 42,495 Ew.; 2) Hauptstadt darin, an der Eisenbahn u. am Dee, unweit der Mündung desselben in den Solway-Firth; 3 Kirchen, Gerichtshof, Lateinschule, Gefängniß, Hafen; 2700 Ew.

Kirke, Tochter des Sonnengottes Helios (Hyperion) u. der Perse, Schwester des Äetes. Ihr Vater setzte sie auf seinem Sonnenwagen aus Kolchis auf eine Italien benachbarte Insel, Äa genannt, wie die kolchische, weil man Sagen der Argonautenfahrt u. des Odysseus mengte. In ihrem von Gold u. Edelsteinen schimmernden Höhlenpalast von gezähmten Löwen und Wölfen bewacht, von den schönsten Nymphen bedient, beschäftigte sie sich mit Spinnen u. Weben u. bes. mit Bereitung von Giften aus Kräutern, mit denen sie, eine böse Zauberin, Menschen in Thiere verwandelte, die aber ihr menschliches Bewußtsein behielten. K. ist Personification der den Menschen durch Wohlleben u. berauschende Getränke zu viehischen Gelüsten treibenden Verführung; zugleich gehört sie wie Kalypso zu jenen fabelhaften Meerfrauen, welche sich der Schiffenden zu bemächtigen u. sie von ihrer Heimath zurück zu halten suchen.

Kirkesion (Karchemisch, a. Geogr.), Stadt in Mesopotamien an der Mündung des Aborrhas in den Euphrat; hier schlug Nebukadnezar den ägyptischen König Necho; jetzt Kirkessia (spr. Chabura).

Kirkilissa (Kirk Ekklesie, d. i. Vierzig Kirchen), Stadt im türkischen Ejalet Rumili, nordwestlich von Constantinopel; 6 Moscheen, mehrere griechische Kirchen, Bazar, Handel mit Käse u. Butter nach Constantinopel; 16,000 Ew. (darunter viele Juden).

Kirkintulloch, Marktflecken in der schottischen Grafschaft Dumbarton, am Forth-Clyde-Kanal; Eisengießereien, Steinkohlenlager; 6500 Ew.

Kirkland, Stadtbezirk mit Postamt im Staate New-York (NAmerika), Grafschaft Oneida.

Kirksville (spr. Kerkswill), Hauptort der Grafschaft Adair des Staates Missouri (Nordamerika).

Kirkudbright, so v. w. Kirkcudbright.

Kirkwall, Hauptstadt der schottischen Grafschaft Orkney u. Shetland, an der NKüste der Insel Pomona; gothische Kathedrale, Lateinschule, guter Hafen, Weberei, Handel; 2500 Ew.

Kirkwood (spr. Kirkwud), 1) Postort im Staate New-York (NAmerika), Grafschaft Broome, Geburtsort des Mormonenstifters J. Smith; 2) Stadtbezirk im Staate Ohio, Grafschaft Belmont.

Kirman, so v. w. Kerman.

Kirmanschah (Kirmanschahân), so v. w. Kermanschah.

Kirn, Stadt an der Nahe im preußischen Regierungsbezirk Coblenz (Rheinprovinz), Kreis Kreuznach, auf dem Hundsrück; Steinkohlengruben, Alaunwerk, Vitriolsiederei; 1850 Ew.; in der Nähe das Schloß Kyrburg.

Kirnberger, Joh. Philipp, geb. 1721 in Saalfeld, Schüler Sebastian Bachs, ging 1741 nach Polen, wurde später Musikdirector im Bernhardinerkloster zu Rensch-Lemberg, kam dann nach Berlin, wo er beim Prinzen Heinrich und zuletzt bei der Prinzessin Amalie in Diensten stand, u. starb 1783; er ist berühmter Contrapunktist u. schr.: Construction der gleich schwebenden Temperatur, Berl. 1764; Die Kunst des reinen Satzes in der Musik, ebd. 1764, 2 Thle.; Die wahren Grundsätze zum Gebrauch der Harmonie, ebd. 1773; Grundsätze des Generalbasses, ebd. 1781, Wien 1808; Anleitung zur Gesangcomposition, Berl. 1782; er gab auch viele Fugen für Orgel u. Clavier heraus u. erfand das sog. Musikalische Würfelspiel.

Kirner, Joh. Bapt., geb. 1806 in Furtwangen, Genremaler, bildete sich in München, ging 1832 nach Rom u. wurde später badischer Hofmaler in Karlsruhe.

Kirnhalden (Kürnhalden), Mineralbad im badischen Oberrheinkreis, bei Kenzingen im Dreisamthale.

Kirphis (a. Geogr.), Gebirge in Phokis, zwischen Kirrha u. Antikirrha, gehört zu den Vorbergen des Parnassos; jetzt Xirophuni.

Kirrha (a. Geogr.), Seestadt in Phokis, Hafen von Delphi; wurde zu Solons Zeit, weil sich ihre Einwohner am Tempelgut vergriffen hatten, zerstört, später aber wieder aufgebaut.

Kirrhösis, s. Cirrhosis.

Kirriemuil, Marktflecken u. Kirchspiel in der schottischen Grafschaft Forfar; 6300 Ew.

Kirrweiler, Pfarrdorf im bayerischen Kreise Pfalz, Bezirksamt Landau; Schloß, Weinbau; 1500 Ew. Hier am 23. Mai 1794 Vorpostengefecht zwischen den siegenden Preußen unter Blücher u. den Franzosen.

Kirsanow, Kreisstadt im russischen Gouvernement Tambow, an der Worona; 5 Kirchen, Fabriken; 4500 Ew.

Kirschbaum, 1) alle Arten der Pflanzengattung Prunus, mit kahlen Steinfrüchten, ohne Duft, d. i. staubähnlichen Ueberzug (wie die Pflaumen), od. sammet-wollige Decke (wie die Aprikosen), mit Stielen, die länger als die Frucht sind, folglich den Trauben-K. (Prunus Padus *L.*) u. den Kirschlorbeerbaum (Prunus Laurocerasus *L.*) mit einschließen; 2) Prunus Cerasus (Cerasus *Tournef.*), mit paarweisen od. doldigen Blüthen aus einer Knospe, mit den Blättern od. etwas früher sich entfaltend, mit Früchten, jede an eigenem Stiel, nicht traubenförmig (vgl. Prunus); 3) die beiden Arten Prunus, mit den als Kirschen bekannten Früchten, sind folgende: a) Der Vogel-K. (Süßkirsche, Prunus avium *L.*, Cerasus avium *Mönch.*, Cerasus dulcis *Gärtn.*), in Gebirgswäldern des Kaukasus und des mittlern Europas heimisch, äußerst häufig bis weit nach Norden cultivirt. Stammmutter von zwei Abarten: Prunus avium nigricans, mit kleinen, süßen, schwarzen Kirschen, u. Prunus avium rubella, mit kleinen, süßen, rothen Kirschen; durch Cultur in Gärten sind viele in Größe u. Farbe der Früchte abweichende Spielarten der Süß- u. Herzkirschen entstanden. Man unterscheidet als vorzügliche Spielarten: Große Herzkirschen mit weichem Fleische (Molken- od. Große Maikirsche, Cerasus juliana *De C.*), dann die Große Herzkirsche mit hartem Fleische, die sog. Knack- od. Knorpelkirschen (Cerasus duracina *De C.*). b) Garten-K. (Sauerkirsche, Prunus Cerasus *L.*, Cerasus acida *Gärtn.*), stets niedriger als die vorige Art, wild mehr strauchartig, mit vielen, langen Wurzelausläufern. Stammt aus Kleinasien, kam erst durch Lucullus nach Italien; jetzt durch ganz Europa cultivirt, und in mildern Gegenden häufig verwildert. Gibt auch mehrere Spielarten mit heller u. dunkler rothen Früchten, mit gefärbtem Safte (die eigentlichen Weichseln) u. mit ungefärbtem Safte (Glaskirschen u. Amarellen); außerdem gibt es eine Bastardform zwischen Kirschen u. Weichseln. 4) Der Immerblühende K. (Prunus semperflorens *Ehrh.*, Cerasus semperflorens *De C.*), eine durch Cultur entstandene Spielart, mit kleinen, rothen, säuerlichen Früchten, als October- od. Allerheiligenkirschen bekannt. Nahe verwandt ist Cerasus Marasca *Host.*, ein Baum Dalmatiens, mit sehr verlängerten, bis zum Boden herabhängenden Aesten u. schwarzrothen, herbsauren Früchten, aus welchen ein beliebter, als Maraschino bekannter Liqueur bereitet wird. 5) Zwerg-K. (Strauch-Weichsel, Prunus Chamaecerasus *Jacq.*, Cerasus Chamaecerasus *Loisl.*), Strauch von 1—3 Fuß, an sonnigen Felsen u. Hügeln im südlicheren Deutschland, häufig in Böhmen, Oesterreich u. s. w., liefert die Zwergweichsel od. Ostheimerkirsche. 6) Der Mahaleb-K. (Prunus Mahaleb *L.*, Cerasus Mahaleb *L.*), Steinkirsche od. Steinweichsel, Strauch von 4—6 Fuß, durch Cultur 10—18 Fuß hoch u. fast baumartig, an dürren, sonnigen Orten, Felsen u. in Bergwäldern des südlichen, hie u. da mittlern Europas (s. Prunus). Das harte, rothgelbe Holz des Vogel- od. Süß-K-es, wie des Garten- od. Sauer-K-es ist zu Tischler- u. Drechslerarbeiten sehr gesucht. — Der K. gedeiht am besten im Sandboden der Urgebirge u. deren Gerölle, wächst auf Bergeinschnitten zu ansehnlicher Höhe heran, z. B. im Hügellande der bayerischen Vorberge, in Gebirgsthälern, bes. in südwestlichen Lagen; in feuchtem u. gedüngtem Boden wird er leicht krank; er wird durch Ableger, Stecklinge, Wurzelausläufer oder Samen fortgepflanzt. Die aus Kernen gezogenen Stämme sind die dauerhaftesten; die aus Stecklingen werden meist zu Spalieren, u. die Wurzelausläufer von Sauerkirschen verwendet. Die Kirschbäume werden durch Oculiren, Pfropfen u. Copuliren, u. zwar Süßkirschen auf solche Stämme u. Sauerkirschen auf Sauerkirschstämme veredelt. Mittelsorten zwischen süß u. sauer können auf beide Stammarten verpflanzt werden; das Verpflanzen der Kirschbäume geschieht im Herbst u. Frühjahr. Die Kirschbäume werden am besten hochstämmig gezogen; zu Spalier- u. Zwergbäumen taugen vorzüglich die Loth- u. die Ostheimer-Kirsche. Das aus dem Stamme fließende bräunliche Gummi (Gummi Cerasorum) wird wie das der Mandel- u. Pflaumenbäume benützt (s. Kirschgummi). Die Süßkirschbäume werden älter, als die Sauerkirschbäume, welche im 30. Jahre gewöhnlich absterben. Eine Abart mit gefüllten Blüthen wird als schöner Zierbaum in Gärten unterhalten. Wie erwähnt, kamen durch Lucullus edle Sorten der Gartenkirsche zuerst aus den Küstengegenden des Schwarzen Meeres, von Kerasunt, nach Italien, wo er zu Virgils Zeiten noch neu unter den römischen Bäumen war, und Plinius führt damals schon mehrere durch Farbe und Geschmack verschiedene Sorten an. Von Italien kam er nach 120 Jahren nach England und von da weiter nach Europa. 7) K. von Cayenne, ist Stenocalyx Michelii *Bg.*

Kirschbaum, Paß von, im Böhmerwald, 2143 Fuß hoch; darüber führen die Eisenbahn u. die Straße von Budweis nach Linz.

Kirsche, 1) Steinfrucht, in über 400 Sorten bekannt, welche nach Farbe, Geschmack, Blättern des Baumes u. s. w. eingetheilt wurden. Sie zerfallen in folgende Hauptsorten: A) Süßkirschen: a) mit einfarbiger, dunkler Haut u. färbendem Saft, aa) mit weichem (Schwarze Herz-K.), bb) hartem Fleische (Schwarze Knorpel-K.); b) mit mehrfarbiger Haut u. nicht färbendem Saft. Diese wieder aa) mit weichem (Weiße Herz-K.), bb) hartem Fleische (Weiße Knorpel-K.); c) mit einfarbiger, gelblicher Haut und nicht färbendem Saft (Wachskirschen mit weichem Fleische). B) Sauer-

kirschen: a) mit einfarbiger, dunkler Haut und färbendem Saft: aa) mit großem Sauerkirschblatte, aufrechten Zweigen u. sauersüßlichem Geschmack (Süßweichseln); bb) mit dem kleinen Sauerkirschblatte, hängenden Zweigen, süßsäuerlichen bis sauern Früchten (Weichseln), b) mit hellrother fast durchscheinender Haut u. nicht färbendem Safte: aa) mit großem Sauerkirschblatte, aufrechten od. wagrechten Blättern, süßsäuerlichen bis süßen Früchten (Glas-, Achatkirschen), dann bb) mit kleinem Sauerkirschblatte, hängenden Zweigen u. süßsäuerlichen bis saueren Früchten (Amarellen, Morellen). Die K-n werden roh, eingemacht u. gedörrt, mannichfaltig zubereitet, von Gesunden u. Kranken genossen; in Küchen, von Conditoren zu Kirschencompot, Kirschenkuchen, Kirschentorte, Kirscheneis u. Gelée ꝛc., durch Destillation zu einem sehr guten Branntwein (Kirschwasser), zu Liqueuren, ferner die Sauer-K-n zu Kirschsaft (Syrupus Cerasorum der Apotheken), Kirschessig u. Kirschwein gebraucht. Aus den Schwarzkirschen, eigentlich aus den zerquetschten Kirschkernen wird mit Wasser die Aqua Cerasorum, welche wegen schwachen Blausäuregehalts in Apotheken unter Arzneimixturen verordnet wird, destillirt. Zu eingemachten K-n werden nur sauere K-n genommen, u. zwar mit Essig od. Zucker. Dazu werden die Stiele von den K-n bis auf einen kleinen Stummel abgeschnitten, sodann werden sie in porzellanene od. steinerne Töpfe od. in Zuckergläser schichtweise gelegt, zwischen jede Schicht etwas gröblich zerriebener Zimmt, Zucker und Nelken gestreut, ferner wird abgekochter u. wieder erkalteter Weinessig darüber gegossen, endlich das Gefäß mit Blase od. starkem Papier, in welches oben eine Oeffnung mit einer Stecknadel gemacht wird, zugebunden u. an einem kühlen, trockenen Orte aufbewahrt. Alle Sorten von K-n können ganz reif und entstielt durch Trocknen an der Sonne od. in Darröfen aufbewahrt werden, und die Samenkerne gebraucht man auch zu künstlichen Schnitzereien. Die Kirschenstiele dienen zuweilen als Surrogat von Thee u. wurden sonst in Katarrhen verordnet. 2) Eine den K-n etwas ähnliche Frucht aus andern Pflanzengattungen, die Cornel-K., Toll-K. u. a.

Kirschehr, Stadt im türkischen Ejalet Karaman, unweit des Kisil Irmak; 12,000 Ew.

Kirschenpfeffer, ist Brasilianischer Beerenpfeffer, s. u. Capsicum.

Kirschfalter, so v. w. Großer Fuchs.

Kirschfink, so v. w. Kernbeißer.

Kirschfliege (Tephritis cerasi *Latr.*), Art der Brandfliegen (zu den Lippen- od. eigentlichen Fliegen gehörend); die Larve (Kirschwurm) lebt im Fleische der späteren (nicht Mai-) Kirschen.

Kirschgummi (Kirschharz, Gummi cerasorum), ist das gelbliche od. bräunliche, aus der Rinde der Kirschbäume ausschwitzende Gummi, etwas durchsichtig, in Wasser nicht vollständig löslich, und wird statt des Arabischen Gummis oft gebraucht.

Kirschlorbeer (Prunus laurocerasus), ein 12—25 Fuß hoher Baum, oft nur 6—10 Fuß hoher Strauch, wild in Kleinasien, Persien, in SEuropa cultivirt und verwildert, mit immergrünen, lederartigen, länglichen, entferntgesägten, kahlen, dunkelgrünen, glänzenden Blättern, aufrechten weißen Blüthentrauben u. mit rundlich-herzförmigen, schwarzen Steinfrüchten, von der Größe kleiner Kirschen. Die Blätter haben einen den bittern Mandeln ähnlichen Geruch u. Geschmack, enthalten Blausäure u. ein an diese gebundenes ätherisches Oel, welches aus den frischen zerquetschten Blättern durch Destillation mit Wasser als gelbliches Kirschlorbeeröl (Oleum laurocerasi) gewonnen wird. Das wässrige Destillat ist als Aqua laurocerasi (Kirschlorbeerwasser) in Apotheken officinell, ein ebenso kräftiges Heilmittel, als in großen Gaben starkes Gift, wirkt krampfstillend, wird bei vielen Krankheiten, gegen Krämpfe, mehrere entzündliche Leiden, besonders der Brustorgane, bei Blutflüssen, in Drüsenkrankheiten u. s. w. in der Dosis von 6—8 Tropfen verordnet. In neuern Pharmakopöen ist Kirschlorbeerwasser dem Bittermandelwasser (Aqua amygdalarum amararum) bei vorschriftsmäßigem gleichem Blausäuregehalt gleichgestellt u. darf eines für das andere angewendet werden. Aeußerlich wird es zu Waschwassern in Hautkrankheiten, zu Augenwassern, Klystieren und Räucherungen, doch nur mit größter Vorsicht, verwendet. Auch legt man in Haushaltungen manchmal ein frisches K.-Blatt in die Milch, um diese u. den Rahm wohlschmeckend zu machen, so wie man dieselben zur Verbesserung von Liqueuren u. dgl. gebraucht, wobei immer sehr vorsichtig verfahren werden muß.

Kirschpflaumen, sind die Früchte von Prunus cerasifera, in NAmerika heimisch.

Kirschsaft, 1) der aus dem Fleische der Frucht ausgepreßte Saft; 2) (Kirschsyrup, Syrupus Cerasorum), der mit Zucker eingedickte Saft, zu kühlenden Getränken, wie der Himbeersaft, u. zur Geschmackverbesserung der Arzneien in Apotheken verwendet.

Kirschschneller, so v. w. Kernbeißer.

Kirschspanner, so v. w. Großer Fuchs.

Kirschvogel, so v. w. Pyrol.

Kirschwasser, 1) (Aqua Cerasorum), durch Abziehen von Wasser über zerstoßene Kirschkerne dargestelltes Destillat, wird in Apotheken verordnet, nach den meisten neueren Pharmakopöen aber durch Verdünnen des Bittermandel- oder Kirschlorbeerwassers bereitet und für obiges als Aqua amygdalarum amararum dilut. gegeben. 2) So v. w. Kirschbranntwein.

Kirshatsch, Stadt im russischen Gouvernement Wladimir; Kupferhammer; 2300 Ew.

Kirsten, Peter, geb. 1577 in Breslau, machte große Reisen durch Europa u. Asien, begleitete Oxenstierna durch Deutschland und nach Schweden, wurde Leibarzt der Königin Christine und 1636 Professor in Upsala, wo er 1640 starb; er schr.: Grammatica arabica, Bresl. 1708—10, 2 Bde.; Tria specimina characterum arab., ebd. 1608; gab heraus: Decas sacr. canticorum et carminum arab., ebd. 1609; Liber secundus canonis Avicennae, Frkf. 1610.

Kirtland, Postort im Staate Ohio (NAmerika), Grafschaft Lake, an einem Arme des Chagrin-River, sonst Hauptsitz der Mormonen.

Kirtorf, Stadt an der Kleie in der großherzoglich hessischen Provinz Oberhessen, Kreis Alsfeld; 1130 Ew.

Kirum, Kibri, Mörder des Kaisers Abdul Malek von Marokko u. nach Mulei Labesch 1667 selbst Usurpator des Thrones.

Kirun, Stadt im türkischen Ejalet Prisrin; Wollmanufacturen, Färberei, Gerberei; 3000 Ew.

Kirwan, Richard, Advocat in Irland, studirte in London Naturwissenschaften, wurde 1789 Präsident der Gesellschaft der Wissenschaften in Dublin u. st. 1812. Er stiftete die noch bestehende **Kirwanische Gelehrtengesellschaft** u. schr. u. a.: Elements of mineralogy, Dublin 1794—97, 2 Bde., n. A. Lond. 1812; Geological essays, ebd. 1799; seine physikalisch-chemischen Schriften deutsch von C. Crell, Berl. 1783—1801, 5 Bde.

Kirwanit (Min.), besteht aus Kieselerde, Thonerde, Eisenoxydul, Kalk u. Wasser. Kugelförmige Massen, Härte = $2,_{6}$; specifisches Gewicht = $2,_{9}$; dunkel olivengrün; NOKüste Irlands.

Kis, Vater Sauls.

Kis..., in ungarischen Ortsnamen so v. w. Klein..., im Gegensatz zu Nagy (Groß).

Kis (türk.), die weißen u. schwarzen Verschnittenen im Harem des Sultans, bis 400 an der Zahl, dem Kapi-Aga u. Kislar-Aga untergeordnet.

Kis, Janos von K., geb. 1770 in Szent-András (Oedenburger Comitat), wurde 1812 Superintendent in Oedenburg, 1822 geadelt u. st. 1846 in Pesth; er hatte durch seine poetischen Werke großen Einfluß auf die ungarische Poesie; Gedichte, Pesth 1815, 3 Bde.; er übersetzte auch Mehreres.

Kisämo (bei den Alten **Kisamos**), Hafenstadt auf der NKüste der Insel Candia, am gleichnamigen Golfe.

Kisango, Ortschaft im Mozambiklande (Ostafrika), an der Mündung des Muitipuesi, Ausgangspunkt der Karavanen nach dem Nyandjasee.

Kischem (**Kischm**), 1) Insel des Persischen Golfs, westlich an der Straße von Ormuz, zu der persischen Provinz Laristan gehörig; Weizen, Gerste, Datteln, kernlose Trauben, Melonen, Viehzucht, Perlenfischerei; $30\frac{1}{3}$ Q.-M., 15,000 Ew., fast nur sunnitische Araber, deren Scheikh dem Imam von Maskat zinspflichtig ist; 2) Hauptstadt darauf; Teppichweberei, Schifferei, Hafen; 4000 Ew.

Kischinen, Dorf im preußischen Regierungsbezirk Königsberg (Provinz Preußen), Kreis Niederung, mit den sog. Soldanischen Viehmärkten.

Kischinew (**Kischenau**), Hauptstadt der russischen Provinz Bessarabien, am Byk, einem Nebenfluß des Dnjestr; Sitz des Gouverneurs, des Erzbischofs von K. u. Chotin u. anderer hoher Behörden; 14 griechische Kirchen, Synagogen, 2 griechische Klericalseminarien, Gymnasium, schöner kaiserlicher Garten, Springbrunnen, Fabriken, wichtiger Handel mit Weizen, Leinsamen, Talg u. s. w.; 94,124 Ew. (1863), darunter sehr viele Juden.

Kischkowo (**Kiszkowo**), Stadt im preußischen Regierungsbezirk Bromberg (Provinz Posen), Kreis Gnesen; 610 Ew.

Kischm, so v. w. Kischem.

Kis-Czeg, Dorf im siebenbürgischen Comitate Klausenburg, mit 4 Heilquellen (bittersalzig-muriatische Glaubersalzwasser).

Kis-Derbend, Paß über den Balkan in der europäischen Türkei, aus dem Thale des Isker in das der Maritza führend.

Kiseon (**Kis Jon**, bibl. Geogr.), Levitenstadt Isaschars.

Kisér, Flecken, so v. w. Jász-Kisér.

Kisfaludy (spr. Kischfaludy), 1) Sandor, ungarischer Dichter, geb. 1772, diente 1793—1810 in der österreichischen Armee, lebte dann auf seinem Gute Sümegh u. starb 1844. Ihm wurde 1852 im Nationalmuseum zu Pesth ein Denkmal gesetzt. Er schr.: Himfy szerelmei, Ofen 1801, 2. A. 1807, 2 Bde.; Sagen aus der ungarischen Vorzeit, ebd. 1806, n. A. 1812 (deutsch von Gaal); das Epos Gyula' szerelme, Ofen 1825; seine Dramen (Erededi magyar játekszin), ebd. 1825 f., 2 Bde. Gesammtausgabe seiner Werke, Pesth 1833—38, 2 Bde. 2) Karoly, Bruder des Vor., geb. 1790 in Tete, machte die Feldzüge von 1805—9 mit u. st. 1830 in Pesth. Er gilt als der Begründer des ungarischen Lustspiels; seit 1822 gab er die poetische Zeitschrift Aurora heraus, in welcher er seine Gedichte, Erzählungen, Novellen, kleinen Lustspiele veröffentlichte, u. schr. noch die Dramen: Die Tataren, Pesth 1814; Illa, Ofen 1819; Stibor 1820; Irene u. v. a. (deutsch in Gaals Theater der Magyaren, Bonn 1820); Gesammelte Werke, Ofen 1836, 6 Bde. Zur Erinnerung an beide Brüder wurde 1837 die **Kisfaludy-Gesellschaft** gegründet, welche großen Einfluß auf die Entwickelung der Ungarischen Literatur gewann.

Kishenganga (Sindh), Nebenfluß des Dschelam im Pendschab (Vorderindien), entsteht an der NOGrenze von Kaschmir und mündet nach einem Laufe von 25 Meilen bei Muzuffarabad.

Kishenghur (**Krishnagush**), starkes Fort im Pendschab, 2 Meilen östlich vom Indus, an der Straße nach Kaschmir durch den Dubpaß.

Kishengunje (spr. Kishengandsch), Stadt in der britischen Präsidentschaft Bengalen (Ostindien), District Purneah.

Kishengurh, 1) unter britischem Schutz stehender Staat in Radschputana (Ostindien), westlich von der Provinz Adschmir; 32 Q.-M., 70,000 Ew.; 2) Hauptstadt darin; stark befestigter Palast des Radscha; 4000 Ew.; 3) Stadt im Radschputenstaate Alwur, an der Straße von Delhi nach Alwur.

Kishnugur (spr. Kischnagar), Stadt in der britischen Präsidentschaft Bengalen (Ostindien), District Nuddea, am schiffbaren Jellinghee; Musselinfabrication, Handel, Flußschifffahrt; 18,000 Ew.

Kishtawar, 1) Fürstenthum am Himálaja im nordwestlichen Ostindien, zu den Besitzungen des Beherrschers von Kaschmir gehörig; 2) Hauptstadt darin; Weberei von Wollwaaren u. Shawls; 4000 Ew.

Kisil-Agatsch, Meerbusen an der südlichen WKüste des Kaspischen Meeres, südlich von der Mündung des Kur.

Kisil-Irmak (d. i. Rother Fluß, bei den Alten Halys), bedeutendster Fluß in Kleinasien, entsteht am Jildisdagh u. ergießt sich nach einem Laufe von etwa 120 Meilen zwischen Sinope u. Samsun in's Schwarze Meer.

Kis-Kalessi (d. i. Mädchenthurm), Thurm an der asiatischen Bosporusküste, sonst Leuchtthurm, bei den Europäern Thurm Leanders genannt; hier durchschwamm Lord Byron den Bosporus.

Kiskiminetas, Stadtbezirk mit Postamt im Staate Pennsylvanien (NAmerika), Grafschaft Armstrong.

Kislar-Aga (d. i. Aufseher der Mädchen), Hofbedienter ersten Ranges, Oberaufseher der schwarzen Verschnittenen, denen er selbst angehört, u. der Odalisken des Sultans u. zugleich Vorsteher aller gottesdienstlichen Gebäude und milden Stiftungen.

Kislew, der 9. Monat im Jüdischen Kalender.

Kisljar (**Kislar**), Kreisstadt und Festung im russischen Gouvernement Stawropol, am Terek; 5 griechische und 3 armenische Kirchen, 5 Moscheen, lebhafter Handel, Weinbau, Seidenzucht, Industrie in Baumwolle u. Seide; 10,000 Ew.

Kislowodsk, Festung bei Stawropol (Rußland), mit einem Sauerbrunnen.

Kisolndini (Rabbai Mpia, d. i. Klein-Rabbai), Ortschaft im Zanzibargebiete (OAfrika), District Rabbai, nahe dem Flusse Rabbai, eine 1850 von Rebmann u. Erhardt begründete Missionsstation.

Kison (a. Geogr.), Bach in Palästina, entsprang am Tabor u. mündete in den Busen von Ptolemais; am K. schlug Barak den Sisera u. schlachtete Elias die Baalspfaffen; jetzt Nahr Chaifa od. el Mukatta.

Kisos, Sohn des Temenos, Bruder der Hyrnetho, Vater des Althämenes, Mitbegründer von Argos.

Kiß, 1) Ernst, geb. 1800 zu Temeswar, war österreichischer Husarenoberst, schloß sich 1848 der Revolution an, wurde General und Feldmarschalllieutenant, im Februar 1849 Landescommandirender, fiel aber nach der Katastrophe von Vilagós in die Hände der Oesterreicher u. wurde 6. Oct. in Arad erschossen. 2) August, geb. 11. Oct. 1806 zu Pleß in Oberschlesien, erst Modellarbeiter in einer Eisengießerei, bildete sich seit 1822 unter Rauch zum Bildhauer und begründete seinen Ruf durch eine reitende Amazone, deren Pferd von einem Tiger angefallen wird (seit 1843 auf der Treppenwange des Berliner Museums). Sonstige Werke: Reiterstandbild Friedrich Wilhelms III. in Königsberg, Standbild desselben in Potsdam, Reiterstatue Friedrichs des Großen in Breslau, Der hl. Georg im Kampfe mit dem Drachen, Der hl. Michael (in Babelsberg), Allegorische Sculpturen an der Börse in Hamburg, Reliefs an der Sternwarte und am Neuen Museum, die beiden Dioskurengruppen auf dem Museum, Statue des Herzogs Leopold Franz in Dessau, Standbild von Beuth, sechs Standbilder preußischer Generale auf dem Wilhelmsplatz u. s. w. K. st. 24. März 1865. Sein letztes Werk (Glaube, Liebe, Hoffnung) auf seinem Grabmal.

Kissa, eine der pierischen Musen.

Kissamo, Stadt, so v. w. Kisamo.

Kisseas (**Kisseus**), König in Thrake, Vater der Theano (**Kisseïs**, wie auch eine der Hyaten heißt) u. der Hekabe, als deren Vater er auch Dymas genannt wird, wodurch die Verbindung der Perser (**Kissia**, Landschaft in Susiana) u. der Dymanen mit den Troern angedeutet werden soll.

Kisselew (spr. Kisseljoff), alte Bojarenfamilie. 1) Paul Pawel Dmitriewitsch, geb. 1788 zu Moskau, trat 1806 in die russische Armee, nahm an den Feldzügen der folgenden Jahre Theil, wurde 1814 Flügeladjutant u. blieb im Gefolge des Kaisers bis zum Abschluß des zweiten Pariser Friedens, wurde 1817 Chef des Generalstabs der zweiten Armee, 1828 Generallieutenant u. 1829 Commandeur des 4. Reserve-Cavaleriecorps unter Fürst Wittgenstein. Nach dem Frieden von Adrianopel wurde er interimistischer Gouverneur der Moldau und Walachei, 1838 aber Minister der Reichsdomänen, als welcher er sich um die Kronbauern u. den Culturzustand sehr verdient gemacht hat, ward 1839 in den Grafenstand erhoben u. ging im November 1856 als Wirklicher Botschafter nach Paris, wo er bis 1862 wirkte. 2) Sergei v. K., Bruder des Vor., geb. 1793, st. 1851 als Präsident des Moskauer Cameralhofs. 3) Nicolai Dmitriewitsch, geb. um 1800, jüngster Bruder der Vor., kam 1829 als Gesandtschaftssecretär nach Paris, ging 1837 als Botschaftsrath nach London, 1840 wieder nach Paris, übernahm 1844, in Abwesenheit des Grafen Pahlen, als Geschäftsträger die gesandtschaftlichen Functionen, wurde auch bei der Französischen Republik accreditirt, verließ in Folge des Bruches zwischen Rußland und Frankreich 6. Febr. 1854 Paris, wurde im Juli 1856 russischer Gesandter beim päpstlichen Stuhle, gerieth hier durch die polnische Insurrection in eine schwierige Lage und kam 1864 als Gesandter nach Florenz.

Kisser (Makisser), eine der niederländischen Südwesterinseln des Indischen Archipels, mit 7000 Ew.

Kissetien, das Land der **Kisten**, eines zu den Tschetschenzen gehörigen Volksstammes, am Kaukasus in den Thalschluchten des Makaldon und des Argun. Die Kisten (etwa 19,000 an der Zahl) sprechen eine Mundart der tschetschenischen Sprache. 1771 wurden sie Rußland unterworfen.

Kisseus, 1) ein Ägyptiade, s. Danaiden; 2) Sohn des Melampus, Krieger des Turnus, von Äneas erlegt; 3) Beiname des Apollon u. des Dionysos.

Kissingen, Stadt u. Badeort im bayerischen Kreise Unterfranken, am linken Ufer der Fränkischen Saale, Sitz eines Bezirksamts und Landgerichts, katholische u. protestantische Pfarrkirche, schöne Gasthöfe u. Privathäuser, 2600 Ew. Als Sammelpunkt für die Curgäste dient ein über der Rakoczy- und Panburenquelle 1842 durch König Ludwig I. erbauter Pavillon aus Guß-

eisen. K. ist erst seit Anfang dieses Jahrhunderts, als die Gebrüder Bolzano das Bad pachteten, in Aufnahme gekommen, gehört jetzt aber zu den besuchtesten Bädern (5—6000 Curgäste). Die zu Heilzwecken benützten Quellen sind: a) der Curbrunnen (Rakoczy), 9° R., 1737 entdeckt, enthält Eisentheile nebst vieler freien Kohlensäure; b) der Pandur (Badebrunnen), seit den ältesten Zeiten bekannt, 8° R., enthält noch mehr freie Kohlensäure; c) der Maxbrunnen (Sauerbrunnen), 8° R., ebenfalls seit langer Zeit im Gebrauch, Wasser von prickelndem und säuerlich-salzigem Geschmack; d) der Theresienbrunnen, 1788 entdeckt, dem vorigen sehr ähnlich; e) Solensprudel, welcher sich während 24 Stunden 6—9mal erhebt. Die beiden ersten gehören zu den eisenhaltigen Kochsalzquellen, die dritte u. vierte zu den kochsalzhaltigen Säuerlingen u. die letzte zu den Solquellen; zum Trinken dient vorzugsweise der Rakoczy, zum Baden der Pandur. Oberhalb der Stadt liegen zwei Salinen, welche theils die Sole des Solensprudels, theils die des Schönbornbrunnens bei dem Dorfe Hause versieden. — Südlich von K. ist die Burgruine Bodenlaube (1525 zerstört). Die Salzquellen K-s, im Mittelalter Cizziche, werden schon im 9. Jahrh. erwähnt; der Ort gehörte bis Ende des 13. Jahrh. den Grafen v. Henneberg, kam dann durch Heirath an das Haus Brandenburg, 1394 durch Kauf an das Hochstift Würzburg u. mit diesem an Bayern. Hier 10. Juli 1866 blutiger Zusammenstoß zwischen den Bayern und Preußen (s. Deutscher Krieg). Vgl. Balling, Die Heilquellen u. Bäder zu K., 6. A. Frkf. 1865.

Kißlegg. 1) Standesherrschaft der Fürsten Waldburg-Wolfegg-Waldsee und Waldburg-Zeil-Wurzach im württembergischen Donaukreise, Oberamt Wangen; 2) Pfarrdorf darin; 2 Schlösser, ehemaliges Franciscanerkloster; 450 Ew.

Kissos (gr., der Epheu), Name eines Bakchanten, der durch Tanzen seinen Tod fand und in einen Epheu verwandelt wurde, eine Hypostase des Dionysos, dessen Verehrer **Kissophoroi** (Epheuträger) hießen, wenn sie den mit Epheu umwundenen Thyrsos trugen. Daher auch **Kissotomoi**, ein Winzerfest der Hebe zu Phlius; **Kissäa**, Beiname der Athene in Epidauros; **Kissussa**, die süße Epheuquelle bei Haliartos, worin der neugeborne Dionysos zuerst gebadet wurde.

Kis-Telek, Dorf u. Eisenbahnstation im ungarischen Comitate Csongrad; 4300 Ew.

Kistemaker, Joh. Hyacinth, geb. 1754 zu Nordhorn im Hannover'schen, wurde 1778 Professor, dann Director des Gymnasiums, um 1800 Professor der Exegese u. später Kanonicus des Stiftes St. Mauriz, endlich auch Domcapitular in Münster, wo er 2. März 1834 starb. Er war einer der gelehrtesten Philologen seiner Zeit u. schr. u. a.: Kritik der griechischen, lateinischen u. deutschen Sprache, Münster 1793; Notae in Thucydidem, ebd. 1793; Commentatio de nova exegesi praecipue V. T., ebd. 1806; Ueber den Primat u. das Eheband, ebd. 1806; Exegesis in psalm. XXVII. et CIX. et excursus in Dan. III., ebd. 1809; Weissagung Jesu vom Gerichte über Judäa u. die Welt, nebst Erklärung der Rede Mark. 9, 42—49 und Prüfung der v. Essen'schen Uebersetzung des N. T., ebd. 1816; Canticum canticorum illustratum ex Hierographia Orientalium, ebd. 1818, u. a.; übersetzte: Ossians Barrathon, ebd. 1804; das N. T. (nebst Commentar), ebd. 2. A. 1825—26, 7 Bde; dasselbe (ohne Commentar), ebd. 1825; gab heraus: Biblia sacra vulg. edit., ebd. 1824 (dem Papste Leo XII. gewidmet).

Kisten (Kistien), 1) Bewohner von Kissetien, s. d.; 2) im weitern Sinne so v. w. Tschetschenzen.

Kistenberg, Alpengebirgsstock auf der Grenze der Schweizer Cantone Graubündten u. Glarus, neben dem Tödi, hat zwei Gipfel, 9860 und 10,770 Fuß hoch. Darüber führt der 8650 Fuß hohe **Kistenpaß** aus dem Glarner Linththale in die Bündtener Gemeinde Brigels u. nach Ilanz.

Kistlucke (Durk, holländ. Schmackenkuffen, Tjalken), eine kleine Abtheilung des hintern Schiffsraumes.

Kistnah (Krishna), Fluß im Dekhan (Vorderindien), entspringt auf dem Ostabhang der westlichen Ghats bei Mahadalishwar und spaltet sich bei Boburlanka in zwei Hauptarme, welche sich in einem Delta in den Golf von Bengalen ergießen.

Kistoboker (a. Geogr.), Volk in Dacien.

Kistophoren (v. gr.), 1) die Träger der heiligen Laden bei den Dionysien und Eleusinien, welche heilige Dinge enthielten, die geheim gehalten wurden, weil ihr Anblick gefährlich war; 2) eine Silbermünze in Kleinasien, mit einer halbgeöffneten bakchischen Cista, aus der eine Schlange sich erhebt u. mit dem Schlangenwagen der Demeter, an Werth 4 Drachmen.

Kisuaheli (Maneno Ungosa), Sprache der Suaheli (OAfrika), gehört zu der großen, bis zum obern Nil reichenden südostafrikanischen Sprachenfamilie, ist ausgebildet u. wohlklingend u. wird auch von den Stämmen des Innern verstanden, hat aber keine eigenen Schriftzeichen u. wird deßhalb meist mit arabischer Schrift geschrieben.

Kiszkowo, Stadt, so v. w. Kischkowo.

Kitab (arab., d. i. Schrift), 1) so v. w. Koran; 2) das Buch, in welches nach dem Islam die Engel der Menschen Thaten einschreiben.

Kitäi (Kittai), 1) chinesischer Damast; 2) in Böhmen u. in der Lausitz ein feiner, ungebleichter Kattun.

Kitaibelia (K. *Willd.*), Pflanzengattung (benannt nach Paul Kitaibel, Professor der Medicin und Vorsteher des botanischen Gartens in Pesth; st. 1817 u. schr.: Descriptiones et Icones plantarum rariorum Hungariae, Wien 1803—12, 3 Bde.) aus der Familie der Malvaceae-Malopeae, 16. Cl. 2. Ordn. *L.*; Art: K. vitifolia, perennirende Pflanze, weißblühend, aus Ungarn, Zierpflanze der Gärten.

Kitaika (Kitelka), 1) leinwandartiger, baumwollener Stoff von blauer, grüner od. rother Farbe, in Rußland, bes. in Kasan, fabricirt; 2) in Rußland auch so v. w. Nankin.

Kitangule, Fluß im Königreich Karagwé (Afrika), auf der NGrenze gegen Uganda und Unyoro, entspringt in einem westlich von Ka-

ragwe gelegenen Gebirgslande, empfängt die Abflüsse mehrerer kleiner Seen u. mündet, 240 Fuß breit, in den Victoria-Nyanza.

Kitefoot, in England ein extrafeiner goldgelber Marylandtabak, mit dem man den türkischen Tabak nachahmt.

Kithära (Kitharis, gr.), Zither. **Kitharistes**, Zitherspieler. **Kitharödos**, Zitherspieler und Sänger.

Kithäron (a. Geogr.), Waldgebirge in Böotien, bildete die Grenze zwischen Attika u. Megaris u. war dem Bakchos heilig. Ödipus ward hier der Sage nach ausgesetzt. Ueber den **Kithäronischen Löwen** s. u. Alkathoos 1).

Kithäron, König von Platää, Eponyme des Grenzgebirgs Kithäron. Daher **Kithäronia**, Beiname der nach ältester Weise als Baumstamm verehrten Hera in Böotien [s. Dädalos 3)], u. **Kithäroniden**, weissagerische Nymphen, denen eine Grotte des K. geweiht war.

Kithonëa, s. Artemis 11).

Kithun, goldenes Gefäß im Tempel zu Jerusalem, worin sich der Hohepriester vor seinen Amtsverrichtungen Hände u. Füße wusch.

Kition (Citium, a. Geogr.), 1) Stadt auf Cypern, in der persischen Zeit unter eigenen Königen; Geburtsort des Philosophen Zeno; bei der Belagerung K-s blieb Kimon; jetzt Ruinen bei Karnika. 2) Stadt in Makedonien am Berge **Kitios**; jetzt Ruinen bei Niausta.

Kitkajärwi, großer See im finnisch-russischen Gouvernement Uleaborg.

Kitron (bibl. Geogr.), Stadt Sebulon's, aus der die Kanaaniter nicht vertrieben wurden.

Kits, in England u. Schweden gebräuchliche Fahrzeuge mit großem Besahnmast.

Kitsch (Kitschneger, Kytsch, Kyek), ein Dinkastamm am linken Ufer des Weißen Nil. Die K. gehen fast ganz nackt, genießen nur Milch und Fische, treiben keinen Ackerbau u. wohnen meistens in offenen Hütten, die aus rohen Baumstämmen ausgeführt sind.

Kitschik, Ortschaft unweit Brussa im asiatisch-türkischen Ejalet Khudavendigiar, mit Meerschaumgräberei.

Kitschin, Fluß im russischen Gouvernement Orenburg, fällt in die Alexanderbai im O. des Kaspischen Meeres.

Kitsee, s. Kittsee.

Ki-tsiang (chin., so v. w. Gut Heil), Kaiser von China, geb. 5. April 1855, ältester Sohn des 22. Aug. 1861 in Jehol verstorbenen Kaisers Hien-tung, succedirte seinem Vater gemäß Testaments unter Vormundschaft acht hoher Mandarinen. Dieser Regentschaftsrath wurde jedoch bereits 2. Nov. 1861 gestürzt, worauf die beiden Kaiserinnen, die vornehmste Gemahlin des Verstorbenen und die Mutter K-s, die Regentschaft übernahmen, während der Oheim K-s, Yih-su, Prinz von Kung, an die Spitze des Cabinets trat.

Kitt, 1) zur Vereinigung fester Körper dienende Mischung, die meistens aus einer klebenden u. einer od. verschiedenen pulverförmigen Substanzen besteht, deren Natur je nach dem zu erreichenden Zwecke sehr verschieden sein kann. K. kann nämlich dienen, gleichartige od. ungleichartige Körper zu einem Ganzen zu verbinden, so daß es einer trennenden Gewalt zu widerstehen vermag, od. er füllt nur Zwischenräume aus, um Flüssigkeiten od. Gasen den Durchgang zu verwehren. Von den übrigen Bindemitteln, dem Loth für Metalle, dem Leim für Holz &c. u. Kleister für Papparbeit, die alle nur eine möglichst dünne Zwischenlage von großer Bindekraft zu bilden haben, unterscheidet sich K. vornehmlich dadurch, daß er fast immer eine merkliche Fuge auszufüllen hat. Es gibt eine endlose Zahl von Vorschriften zur Bereitung von K., es sind jedoch darunter nur einige wenige wesentlich verschiedene Arten desselben, die nach Bedarf modificirt werden können. Aus dem Mineralreich sind Kalk u. Gyps als bindende Bestandtheile von Mischungen zu erwähnen, die zum Theil als hydraulischer u. Luftmörtel vielfache Verwendung finden. Aus dem Pflanzenreiche dienen Stärke, Kleber, Harze u. Oele als bindender Bestandtheil im K., aus dem Thierreiche Eiweiß, Leim u. Käsestoff. Harz-K-e werden meist warm verbraucht, sind rasch trocknend und wasserdicht. Mastix u. Sandarak für sich oder mit Terpentinzusatz dienen wegen ihrer Farblosigkeit beim Kitten von Glas, Edelsteinen &c., für Glas auch einige Balsame. Schellack, der an sich zu spröde ist, wird mit sehr wenig Leinölfirniß od. mit Harzen in ähnlichem Verhältniß wie beim Siegellack gemischt und mehr od. weniger mit fein gepulverten Körpern gemengt, um das Zusammenziehen zu vermindern. Im Großen werden Pech, Asphalt, Theer, mit Sand, Kalk, Gyps, Ziegelmehl zu wasserdichtem Kitt verwendet. Schwefel, welcher für sich allein früher zum Vereinigen von Eisen u. Stein benützt wurde, wobei aber die eingegossenen Eisenstücke, indem sie Schwefeleisen bilden, sich ausdehnen u. den Stein zersprengen, dient mit Harzen gemischt, um diese härter zu machen und gibt in Pulverform beigemengt jedem Bindemittel die Fähigkeit, sich mit Metallflächen innig u. dauerhaft zu vereinigen. Geschwellter Kautschuk gibt mit Asphalt u. Gummilack in der Wärme vereinigt den sog. Marineleim, der auf Holz, Metall u. Stein sehr fest haftet. Kautschuk für sich geschmolzen u. mit Mennig od. zerfallenem Kalk gemengt bildet einen zäh bleibenden K., der den meisten chemischen Agentien selbst in der Hitze widersteht. Kautschuk in doppelt so viel heißem Leinöl gelöst u. mit gleichviel oder mehr Pfeifenthon gemischt, bleibt lange bildsam, widersteht den Säuren mit Ausnahme der Kieselflußsäure. Oel-K. besteht wesentlich aus Leinölfirniß mit od. ohne Harzzusatz, gemengt mit Bleiglätte, Mennige, Zinkweiß, zerfallenem Kalk, Kreide, feinem Sand u. andern pulverförmigen Substanzen. Der sog. Glaser-K. ist ein inniges Gemenge von Kreide und Leinöl. Leim-K. aus concentrirter Lösung mit $^1/_4$ Terpentin dient auf Holz, Glas u. Metall. Starker Leim, mit halb so viel Leinölfirniß heiß vereinigt, widersteht der Feuchtigkeit sehr gut, ebenso wirken Harz-, Wachs- od. Paraffinzusätze auch bei Kleister. Kreide, zerfallener Kalk, Ziegelmehl u. dgl. sind dem Leim beizumengen, wo immer Risse od. Spalten ausge-

füllt werden sollen. Hausenblase mit 1/4 Ammonialgummi u. etwas alkoholiger Mastixlösung bildet den auf Glas und Porzellan verwendbaren sog. Diamantkitt. Käse-K., aus altem in heißem Wasser gelöstem od. frischem Käse mit gelöschtem Kalk innig gemengt, wird auf Glas, Porzellan u. Holz verwendet, widersteht der Feuchtigkeit, muß aber frisch verarbeitet werden, da er rasch erhärtet. Eiweiß, Leim, Blutwasser bilden mit zerfallenem Kalk ebenfalls bald erhärtende feste Massen. Außer den pulverförmigen Körpern, von denen mehr od. weniger zugesetzt wird, um die K.-Masse zu vermehren od. trocknender zu machen, werden auch Faserstoffe, Haare u. dgl. eingeknetet, um das Abbröckeln zu verhindern. 2) Bei Auerhähnen, Rebhühnern ꝛc. die Alten nebst den flügge gewordenen Jungen.

Kittanning, Hauptstadt der Grafschaft Armstrong des Staates Pennsylvanien (NAmerika), am Allegheny-River; Eisenwerke, in der Nähe Eisen- u. Steinkohlengruben.

Kittara, Landschaft nordwestlich vom Victoria-Nyanza (Afrika), sonst ein bedeutendes Reich.

Kitto, John, geb. 1804 in Plymouth, erst Handwerker, ging nach dem Orient, bildete sich hier wissenschaftlich aus, widmete sich nach seiner Rückkehr der Literatur, erhielt eine königliche Pension u. st. 1854. Er gab heraus: Pictorial bible; Cyclopaedia of biblical literature und (seit 1849) Daily bible illustrations.

Kittel, Johann Christian, geb. 1732 in Erfurt, studirte unter Seb. Bach Musik, wurde 1756 Organist in Erfurt u. st. daselbst 1809. Er bildete viele Organisten u. Componisten (u. a. Fischer, Häßler, Rink u. Umbreit) und gab heraus: Der angehende Organist, Erf. 1801, 3 Abth.; Schleswig-Holstein'sches Choralbuch, Altona 1803; Große Präludien für die Orgel, Lpz.

Kittelbrüder, Secte zu Anfang des 16. Jahrh. in den Niederlanden; trugen weiße Kittel, ein Kreuz auf dem Arme, gingen barfuß u. barhaupt, genossen bloß Vegetabilien u. Wasser; sie zogen bis Lithauen, wurden aber bald unterdrückt.

Kittelia (K. *Rchnb.*), Pflanzengattung, benannt nach Mart. Balduin Kittel (Professor am Lyceum und Rector der Landwirthschafts- und Gewerbs-, später der Forstschule in Aschaffenburg; schr.: Taschenbuch der Flora Deutschlands, Nürnb. 1837), aus der Familie der Lobeliaceae, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: K. grimesiana, auf den Sandwichsinseln.

Kittery, Stadtbezirk mit Postamt im Staate Maine (NAmerika), Grafschaft am Atlantischen Ocean, am Piscataque-River u. an der Eisenbahn, Portsmouth gegenüber, mit gutem Hafen.

Kittim, so v. w. Chittim.

Kittlitz, altes, der lutherischen Confession folgendes freiherrliches Geschlecht, welches in Schlesien viele Güter besaß u. sich auch in Preußen ausbreitete. Merkwürdig: 1) Heinrich, um 1218 Erzbischof von Gnesen. 2) Johannes III., um 1385 Bischof von Meißen, st. 1480 in Bautzen. 3) Anna, st. 1558 als gefürstete Aebtissin von Gernrode. 4) Heinrich, Sohn des 1825 verstorbenen Freiherrn Friedrich August, bekannt als Botaniker u. Landschaftsmaler. 5) Rudolf, geb. 1819, preußischer Oberstlieutenant, seit 1856 vermählt mit Laura geb. Prixer.

Kittoor (spr. Kittur), Stadt in der britischen Präsidentschaft Madras (Ostindien), bekannt durch einen Aufruhr im Jahre 1832.

St. Kitts, Insel, so v. w. St. Christoph.

Kittsee (Köpcseny), Marktflecken im ungarischen Comitate Wieselburg; Lustschloß des Fürsten Esterházy, Postamt, Schäferei, Feldbau; 2300 Ew.

Kitz, 1) Dammwild- und Rehkalb; 2) junge Katze.

Kitzbüchel, Stadt im Tiroler Kreise Innsbruck, am großen Achen; Kapuzinerkloster, Eisen-, Kupfer- u. Silberbergwerke, Flachsbau; 3200 Ew.

Kitzel (Titillatio), ein eigenthümliches, dem Jucken (s. d.) ähnliches, weder schmerzhaftes, noch besonders angenehmes Hautgefühl, das entweder durch leichte, oberflächliche Berührung gewisser Hautstellen erweckt od. auch durch Nervenreizung von Innen aus erzeugt wird. Bei sehr empfindlichen Personen, namentlich Frauen und Kindern, welche empfänglicher für dieses Gefühl sind, können, wenn dasselbe länger andauert, Krämpfe der Zwerchfells-Muskeln (Lachkrampf), u. selbst Convulsionen eintreten, während Männer oft gegen K. fast gar nicht reagiren. Jene Körperstellen, wo unter einer dünnen, etwas gespannten Oberhaut die Tastnerven sehr oberflächlich liegen, sind ganz besonders zur Erregung des K.s disponirt; so die Hohlhand, die Achselgruben, Kniekehlen, Fußsohlen, die Gegend zwischen den Rippen u. Hüften; außerdem läßt sich dieses Gefühl auch auf der der Berührung zugänglichen Schleimhautauskleidung gewisser Höhlen u. Canäle des Körpers hervorbringen, wie in der Nasenhöhle, im äußeren Gehörgange, in der Mundhöhle, in der weiblichen Scheide, im After. Aerztlicherseits wird das Kitzeln hie und da als Heilmittel angewendet, wenn es sich darum handelt, durch Reizung von Schleimhautstellen Reflexbewegungen in bestimmten Muskelgruppen zu erzielen, z. B. Kitzeln der Nase, um Niesen, des Kehlkopfes, um Husten, des Schlundes, um Erbrechen zu veranlassen, wodurch entweder fremde Körper entfernt od. in Ermangelung eines andern Brechmittels giftige Stoffe aus dem Magen herausbefördert od. bei Scheintodten die unterbrochenen Respirationsbewegungen wieder angeregt werden sollen.

Kitzen, Dorf im preußischen Regierungsbezirk und Kreis Merseburg (Provinz Sachsen), mit 270 Ew. u. Rittergut. Hier am 17. Juni 1813 Ueberfall des Lützow'schen Freicorps durch Franzosen und Württemberger unter Arrighi und Normann.

Kitzingen, Stadt am Main im bayerischen Kreise Unterfranken, mit der Vorstadt Etwashausen durch eine schöne Brücke verbunden; Bezirksamt, Landgericht, Rentamt, Hauptzollamt, katholisches Decanat, eine katholische u. eine protestantische Lateinschule, Hospital, Bierbrauerei, Fabrication von Essig, Druckerschwärze, Pulver u. s. w., Weinhandel, Schifffahrt; 5998 Ew. K. hatte schon 745 ein von Pipins Tochter Adelheid gegründetes Benedictinerinnenkloster. Von den Grafen von Hohenlohe kam K. durch Kauf

theils an das Bisthum Würzburg, theils an die Markgrafen von Brandenburg. 1434 versetzte Würzburg seinen Antheil an die Markgrafen, die ihm erst 1684 die ganze Stadt abtraten.

Kitzler (Anat.), so v. w. Klitoris, s. u. Geschlechtstheile II.

Kiuperli, 1) Mehemed K., Albanese (nach A. Sohn eines französischen Renegaten), geb. 1585, zeichnete sich im Kampfe gegen Persien aus u. wurde nach Ermordung Ibrahims im Namen des unmündigen Muhammed IV. 1656 Großvezier; er st. 1661. Seine Nachkommen, K.-Ogli, genießen bei den Türken gleiche Vorrechte mit dem Ibrahim-Khan-Ogli. 2) Achmed, geb. 1626, Sohn des Vor., Pascha von Damask, dann Nachfolger seines Vaters 1661, st. 1675. 3) Mustapha, Bruder des Vor., war bei der Revolution von 1689 Kaimakan, wurde dann Großvezier u. fiel 1691 bei Selankemen. 4) Riuhman, Sohn des Vor., wurde nach dem Sturze des Ali Tschurluli Großvezier, verlor bald die Gunst des Sultans Achmet III. u. wurde nach Negroponte verbannt. 5) Amudschasade Hussein K., unter Sultan Mustapha II. 1697—1701 Großvezier; unterstützte die Wissenschaften u. Gelehrten.

Kiuptar, Mundschenk des Sultans.

Kiusiu (Kimo), japanesische Insel, durch die Straße K. von Nipon u. durch die Straße van Diemen von den südlichen Inseln getrennt; im Innern meist gebirgig; umfaßt 812, n. A. 688,₄ Q.-M.; Hauptstadt ist Nagasaki.

Kivik, russisches Flußfahrzeug mit 14 Rudern.

Kiwi (Apteryx *Shaw.*), Gattung der Laufvögel aus der gleichnamigen Familie, charakterisirt durch einen schmalen flachen Schnabel mit 2 Längsfurchen, in welchen sich vorn die Nasenlöcher befinden, rudimentäre, ganz von Federn verdeckte Flügel, starke u. kurze vierzehige Beine mit nach Innen gerückter Hinterzehe, gänzlichen Mangel des Schwanzes u. langes, lose herabhängendes Gefieder. Die Arten bewohnen vorzugsweise Neuholland, sind Nachtvögel u. leben von Insecten, Würmern, Sämereien u. dgl. Hieher gehören: Der K. (Apteryx australis), 32 Zoll lang, Federn an Kopf und Hals haarbraun, am Rücken u. an den Seiten röthlich u. dunkelbraun gesäumt, an Brust u. Bauch graulich weiß. Apteryx Mantelli, mit langem borstigem Haar am Kopfe u. dunkler, mehr röthlicher Färbung.

Kiwisch von Rotterau, Franz, geb. 1814 zu Klattau in Böhmen, wurde 1837 Prakticant im Prager Gebärhause, 1842 Docent der Gynäkologie und Arzt bei Frauenkrankheiten im Allgemeinen Krankenhause, kam 1845 nach Würzburg, kehrte 1850 nach Prag zurück u. st. daselbst 1852. Er schr.: Krankheiten der Wöchnerinnen, Prag 1840, 2 Thle.; Klinische Vorträge über die Krankheiten der Gebärmutter, ebd. 1845—49, 2 Thle., 4. A. 1859; Beiträge zur Geburtskunde, Würzb. 1846—48, 2 Abth.; Die Geburtskunde, Erl. 1851 f., 2 Bde.

Kixia (K. *Bl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Apocyneae-Wrightieae, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: K. arborea *Bl.* (Hasseltia arborea), in Java, die Milch des Stammes als Mittel gegen Bandwurm in Anwendung.

Kize (türk.), so v. w. Beutel.

Kiz-Kulleffy, so v. w. Kis-Kalessi.

Kjeban-Maden, Stadt im türkischen Ejalet Diarbekr, am Euphrat unweit dessen Ursprung; Silber- u. Bleibergwerk; 2000 Ew.

Kjetchuda (türk.), Privatgehülfe des Großveziers, dem Kaimakan untergeordnet. **K.-Bey,** der zweite Befehlshaber der Janitscharen.

Kjöbenhavn (dän.), so v. w. Kopenhagen.

Kjöbstad, in Dänemark eine Ortschaft, welche die vollen städtischen Gerechtsame hat.

Kjölen, 1) Gebirg im höchsten Norden Europas, beginnt am Waranger Fjord als Lappländisches Gebirge, zieht in großen Hochflächen bis zum Dovrefjeld im Stifte Trondheim u. bildet nach der Nordsee u. dem Eismeer zu eine große Menge Inseln u. Klippen; die höchsten Spitzen (3—5000 Fuß) sind Schneegipfel (Jökul) od. Gletscher (Brärn). 2) Das westlichere Skandinavische Gebirg.

Klaarwater, Hauptstadt der Griqua-Hottentotten (SAfrika), rechts am Ky-Gariep, heißt jetzt Griquatown (s. d.).

Klaas, Vogel, so v. w. Dohle.

Kladde (niederl., d. i. Schmutz), in der Kaufmannssprache so v. w. Memorial.

Kladĕos (a. Geogr.), Nebenfluß des Alpheos bei Elis, entstand bei Olympia.

Kladno, Stadt im böhmischen Kreise Prag, durch Eisenbahn mit Prag verbunden; Schloß, Steinkohlen- u. Eisengruben, Eisenwerk; 5500 Ew.

Kladŏva (Gladova), Stadt an der Donau im türkischen Fürstenthum Serbien, nahe dem untern Ende des Eisernen Thores und oberhalb der Stelle, wo die Trajansbrücke stand, mit 1130 Ew. Hier richteten 1813 die Türken unter den Christen ein schreckliches Blutbad an.

Kladrau, Stadt im böhmischen Kreise Pilsen; ehemaliges Benedictinerkloster mit großer und prachtvoller Kirche, Steinkohlengruben, Bleibergwerk; 1200 Ew.

Kläfen, so v. w. Chiavenna

Klaffmuscheln, 1) im weiteren Sinne alle jene Muscheln, deren Schalen, wenn sie geschlossen sind, nicht vollständig auf einander passen, sondern Oeffnungen lassen, also klaffen; insbesondere 2) eine von den Autoren verschieden begrenzte Familie von Muscheln (Myidae) mit ovalem od. elliptischem Gehäuse, bei denen dieses Klaffen besonders am Vorder- od. Hinterrande, od. beiden, sehr auffallend ist.

Klaffschnabel (Anastomus *Ill.*), Gattung der Wadvögel aus der Familie der Reihervögel, charakterisirt durch einen kleinen Kopf mit dickem, seitlich comprimirtem, in der Mitte klaffendem Schnabel, große, spitzige Flügel, storchartige Beine u. glatt anliegendes Gefieder. Der Afrikanische K. (Anastomus lamelligerus), 33 Zoll lang, braun, am Halse, Bauche u. an den Schenkeln mit Federschäften, die an der Spitze in schmale, glänzende Plättchen umgewandelt sind, bewohnt Mittel- u. SAfrika u. lebt von Fröschen, Fischen, Muscheln u. dgl. Der Indische K. (Anasto-

mus pondicerianus), zahlreich an allen Gewässern Indiens.

Klafter, 1) Längenmaß, meist 6 Fuß; 2) (Seew.), so v. w. Faden 2); 3) Brennholzmaß, so v. w. Faden 3).

Klage (lat. Actio), 1) gerichtliches Mittel, ein Recht zu erlangen oder zu sühnen; 2) jeder mündliche od. schriftliche Vortrag an den Richter, wodurch der in seinem Recht Verletzte (**Kläger**, Actor) dasselbe durch Anrufung der Staatshilfe gegen seinen Gegner (**Beklagten**, Reus) zu erlangen oder zu sichern sucht. Dazu muß der Kläger sich überhaupt auf einen giltigen Rechtssatz berufen können, kraft dessen Jemand unter gewissen factischen Voraussetzungen zu einer Leistung oder Unterlassung verpflichtet ist (**Rechtsgrund der K.**); er muß ferner anführen, daß jene factischen Voraussetzungen im gegebenen Falle wirklich zutreffen (**Historisches Fundament der K.**), und endlich muß er aus diesen Prämissen den Schluß ableiten, daß sein Gegner zu der ihm rechtlich obliegenden Leistung oder Unterlassung angehalten werden soll (**Gesuch, Petitum der K.**). Einen unerläßlichen Bestandtheil des Klagevortrages bildet daher die Geschichtserzählung, die Darlegung derjenigen thatsächlichen Verhältnisse, durch welche der Kläger zu zeigen sucht, daß die Voraussetzungen eines giltigen Rechtssatzes im gegebenen Falle wirklich existiren. Den juristischen Kern der Geschichtserzählung bildet demnach der **Klagegrund** (Fundamentum agendi, Causa petendi); aus diesem erhellt das **Klagerecht** (Actio, Jus agendi). Der schriftliche Vortrag der K. heißt **Klageschrift** (**Klagelibell**). Sie kann jede Abänderung, Verbesserung, diese mag nun einen wesentlichen od. außerwesentlichen Punkt betreffen, erfahren, so lange sich der Beklagte auf die K. noch nicht eingelassen hat. Ueber die Eintheilung der K-n s. Actio; über Klagenhäufung s. Cumulation, u. über Klagenverjährung s. Verjährung.

Klage (**Der Nibelungen K.**), s. Nibelungen.

Klagenfurt, Hauptstadt des österreichischen Herzogthums Kärnten, an den Flüßchen Glan u. Glanfurt in einer ausgedehnten und fruchtbaren Ebene gelegen und durch einen Kanal mit dem eine Stunde entfernten **Klagenfurter See** (**Wörther See**) verbunden; Sitz der Landesregierung, des Fürstbischofs von Gurk u. des Domcapitels; hat 4 Vorstädte, 7 Kirchen, darunter die Aegidienkirche mit dem freistehenden, 288 Fuß hohen Thurme, theologische Lehranstalt mit Priesterseminar, ein Kloster der Ursulinerinnen mit Mädchenhauptschule, eines der Elisabethinerinnen mit Frauenspital, Ober- u. Untergymnasium mit öffentlicher Bibliothek, Realschule, Maschinenbau-Lehrwerkschule, Taubstummenlehranstalt, Naturhistorischen Verein, welcher ein Landesmuseum gegründet hat, Historischen Verein, bedeutende industrielle Etablissements (Tabaksfabrik, Herbert'sche Bleiweißfabrik, Moro'sche Tuchfabrik), Handels- und Gewerbekammer, Bankfilial-Escompteanstalt u. lebhaften, meistens Landesproducte umfassenden Handel, welchen bes. die Kärntener Bahn, wodurch K. mit der Südbahn verbunden ist, beträchtlich fördert. K. hat ferner 6 öffentliche Plätze, darunter den großen Neuen Platz mit dem bleiernen Standbild der Kaiserin Maria Theresia, dem ungeheuren Lindwurm auf dem Brunnen und der Reiterstatue des Kaisers Leopold I., u. den Fürstenplatz mit dem Obelisk zur Erinnerung an den Frieden von Presburg; nennenswerthe Gebäude sind das aus dem 14. Jahrhunderte stammende Landhaus mit dem Wappensaal des Kärntner Adels, das fürstbischöfliche Palais mit Gemälde- u. Naturaliensammlung, das neue Bürgerspital, das neue Realschulgebäude mit dem Botanischen Garten. K. zählt 14,000 Ew. Die 1809 von den Franzosen demolirten Festungswerke wurden in Spaziergänge umgewandelt. Auf dem nahen Zollfelde finden sich Ueberreste der alten römischen Stadt Virunum. — K. wird für das alte Claudia od. Claudivium gehalten, welches 648 die Hunnen einnahmen. Vor dem 14. Jahrh. gehörte K. den Herzogen von Sponheim, schloß aber dann mit St. Veit u. Böllermarkt ein Bündniß zur freien Wahl seiner Obrigkeit. 1518 legte Kaiser Maximilian I. das Landrecht hieher u. schlug K. zu Kärnten. Nach dem Falle Mantuas erschienen die Franzosen als Sieger in K., kehrten 1805 wieder u. 1809 zum dritten Mal, bis das Jahr 1813 die Stadt von dem verhaßten Feinde befreite.

Klageule (**Klagmutter**), so v. w. Zwergkauz, s. u. Eule D) b).

Klaglieder Jeremiä, s. u. Jeremias.

Klaiber, 1) **Christian Friedrich**, geb. 1782 in Bartheim bei Tübingen, war Lehrer am Obergymnasium in Stuttgart u. st. 1850 als Oberstudienrath. Er trug zur Verbesserung der Seminare wesentlich bei u. übersetzte den Livius. 2) **Christian Benjamin**, geb. 15. Sept. 1795, wurde 1823 außerordentlicher Professor der Theologie zu Tübingen, dann Pfarrer zu Stetten im Remsthale u. st. 1836; Herausgeber der Studien der württembergischen Geistlichkeit.

Klaibertag, Mariä Verkündigung.

Klam, Marktflecken im Mühlkreis in Oesterreich ob der Enns, mit 300 Ew. u. Schloß.

Klamath (**Tlamath**), 1) (**K.-River**), Fluß in den Vereinigten Staaten NAmerikas; entsteht in Oregon, durchfließt den **K.-See**, fließt südlich nach Californien, dann nordwestlich wieder nach Oregon, vereinigt sich mit dem Trinity-River u. mündet nach einem Laufe von 60 Meilen bei K. in den Stillen Ocean. An seinen Ufern befinden sich bedeutende Goldlager. 2) Grafschaft des Staates Californien, etwa 200 Q.-M., grenzt im W. an den Stillen Ocean, wird von den K.-, Trinity- u. Salmon-Rivers bewässert und hat an deren Ufern große Goldlager; 3) Hafenstadt darin an der Mündung des K.-River.

Klamer-Schmidt, s. Schmidt.

Klamm, 1) Engpaß im Salzburgischen, beginnt südlich vom Dorfe Lend, wird von der Ache durchströmt u. bildet den Eingang zum Gasteiner Thal; an demselben die Burgruine **Klammstein**; 2) Marktflecken, so v. w. Klam.

Klammeraffe (Ateles *Geoffr.*, **Spinnenaffe**), Affengattung aus der Familie der Platyrrhinae, ausgezeichnet durch sehr schmächtigen

Leibesbau, einen kleinen Kopf, auffallend lange Vorderextremitäten u. einen langen, am untern Ende kahlen Greifschwanz; der Daumen an den Vorderhänden ist rudimentär oder fehlt gänzlich. Die Arten bewohnen Südamerika bis zum 25° SBr., leben gesellig auf hohen Bäumen u. nähren sich von Insecten u. saftigen Früchten. Sie sind harmlose, gewöhnlich träge Thiere, die aber die größte Gewandtheit im Klettern u. Springen besitzen. Hieher gehören: Der Kraita (Ateles paniscus *Geoffr.*), $1\frac{3}{4}$ Fuß lang (Schwanz $2\frac{1}{2}$ Fuß lang), mit schwarzem, grobem Haarkleide, das an den Schultern verlängert u. auf der Stirn kammartig erhöht ist, und röthlichem Gesichte, ist in Guiana, Peru und Brasilien zu Hause. Der Tschamek (Ateles pentadactylus *Geoffr.*), mit langem, tiefschwarzem Pelze u. einem nagellosen Daumenstummel; über 4 Fuß lang (wovon aber der Schwanz mehr als die Hälfte mißt), in Quito, Peru u. auf der Landenge von Panama. Ateles marginatus (Chuva), schwarz mit weißem Gesichtskreise, ohne Vorderdaumen, $1\frac{1}{2}$ Fuß lang (Schwanz $2\frac{1}{2}$ Fuß); in Peru u. Brasilien. Der Marimonda (Ateles Belzebuth *Geoffr.*), im Ganzen $3\frac{1}{2}$ Fuß lang, schwarzbraun an den Seiten, Lenden u. Hüften graubraun, unten und am Unterhalse weißlich, ohne Vorderdaumen; in Guiana u. Peru. Der Miriki (Ateles hypoxanthus *Kuhl.*), mit zweigliedrigem Vorderdaumen, fahlgelb, an der Innenseite der Glieder lichter, mit nacktem, in der Jugend schwarzbraunem, im Alter seitlich dunkelgrauem, in der Mitte fleischrothem Gesichte, $1\frac{1}{2}$ Fuß lang (Schwanz über 2 Fuß); im Innern Brasiliens. Ateles arachnoides *Geoffr.*, in der Provinz S. Paulo.

Klammervogel (Colius *Briss.*), so v. w. Mausvogel.

Klammerwurzel (Radix adligans), die Wurzel der Schmarotzerpflanzen, wodurch sich diese auf fremden Körpern befestigen u. ihre Nahrung einziehen.

Klammerzähne, künstliche Zähne, welche durch Klammern aus federhartem Gold an die benachbarten gesunden Zähne befestigt werden.

Klang, s. Schall u. Ton.

Klangfiguren, nach Chladni's Entdeckung gewisse regelmäßige Figuren, welche sich auf einer mit feinem Sand bestreuten elastischen Scheibe (von Glas, Holz u. s. w.) bilden, wenn dieselbe durch senkrechtes Bestreichen mit einem Violinbogen in schwingende Bewegung gebracht wird. Die Linien, auf welchen sich der feine Sand sammelt, indem er von den schwingenden Theilen der Scheibe auf die nicht in Schwingung gebrachten geworfen wird, heißen Schwingungsknoten. Für den tiefsten Ton theilt sich die Scheibe in die wenigsten Abschnitte u. bildet sich deßhalb die einfachste Figur; je höher der Ton, desto mannichfaltiger die Schwingungsknoten. Durch Savart u. Strehlke wurde die Lehre von den K. noch weiter ausgebildet.

Klanggeschlecht, so v. w. Tongeschlecht.

Klangstufe, so v. w. Intervall.

Klanis, 1) Kentaur, auf der Hochzeit des Peirithoos von Peleus getödtet; 2) Gefährte des Phineus, von Perseus getödtet; 3) Fluß in Latium, später Liris genannt; 4) Fluß in den Norischen Alpen.

Klapka, Georg, geb. 7. April 1820 in Temeswar, bildete sich in Szegedin und Wien für den Kriegsdienst, wurde 1844 Oberlieutenant beim Deutsch-Banater Grenzregiment, 1848 Hauptmann bei einem Honvedbataillon u. marschirte bald gegen die aufrührerischen Raizen. Im Sept. 1848 von L. Batthyani nach Pesth berufen, wurde er bald Chef des Generalstabes der Südarmee, übernahm dann das Commando des von Schlick bei Kaschau geschlagenen Heerkörpers u. bewirkte nach mehreren Erfolgen die Vereinigung mit der Armee Görgey's bei Kaschau. Nach dem Sieg bei Isaszeg von Kossuth zum General ernannt, siegte er mit der Vorhut des Görgeyschen Heeres bei Nagy-Sarlo, wodurch nicht nur Komorn entsetzt, sondern auch Wien bedroht wurde. Im Mai wurde er Kriegsminister, übernahm aber bald wieder das Commando des achten Armeecorps u. den Befehl in Komorn. Nachdem er die Vertheidigung und Bewachung der Insel Schütt u. des Donauüberganges bei Aszod geleitet hatte, wurde er Obercommandant des 1., 2. u. 3. Corps u. begab sich 26. Juni nach Raab. In den darauf folgenden Gefechten wurden die Ungarn allenthalben geschlagen, u. nach Görgey's Verwundung übernahm K. das Obercommando, blieb in Komorn u. zog erst nach der Capitulation vom 27. Sept. am 3. Oct. mit der Besatzung ab. Er lebte seitdem in London, Paris, Italien u. der Schweiz, ging bei Ausbruch des Russisch-türkischen Krieges nach Constantinopel, um Kriegsdienste zu nehmen, erhielt aber keine seinen Wünschen entsprechende Stellung, kehrte deßhalb in die Schweiz zurück u. erhielt 1855 in Genf das Bürgerrecht. Bei Ausbruch des Deutschen Krieges 1866 begab er sich nach Schlesien, um eine ungarische Legion im Dienste Preußens zu organisiren. Trotzdem wurde er später amnestirt. Im Juni 1867 sagte er sich von seinen früheren Anschauungen los u. erklärte, der politischen Neugestaltung Ungarns alle seine Kräfte widmen zu wollen. Bald darauf wurde er zum Abgeordneten von Illava gewählt. Er schr.: Memoiren aus dem Ungarischen Kriege, Lpz. 1850; Der Nationalkrieg in Ungarn u. Siebenbürgen, ebd. 1851, 2 Bde.; La guerre d'Orient en 1853 et 1854 jusq'à la fin de juillet 1855, Genf 1855; Sur l'avenir de la Valachie, ebd. 1856.

Klappbrust (Klappenschildkröte, Kinosternon), Gattung der Flußschildkröten; Brustschild durch Knochennaht mit dem Rückenschilde verbunden, hinten u. vorn mit beweglicher Klappe. Dazu die Pennsylvanische K. in Gräben u. stehenden Gewässern NAmerikas.

Klappe, 1) (Anat., Valvula), faltige Verdoppelung innerer Häute in gewissen Höhlen und Kanälen des Körpers, welche meist den Zweck haben, den Durchgang von Flüssigkeiten in anderer als der normalen Richtung zu verhindern. Solche sind z. B. die Herz-K-n an der Querscheidewand zwischen Vorhof und Kammern, die das Rückwärtsfließen des Blutes in das Herz

nicht gestatten, wie auch viele Blutadern (Venen), bes. die unter der Haut u. zwischen den Muskeln verlaufenden, in ihrem Innern mit K-n versehen sind, damit das Blut nicht rückwärts fließen kann; die Bauhinische (Fallopische) K. am Uebergang des Krummdarmes in den Dickdarm, die Kerkring'schen K-n (Falten) im Dünndarm, die Vordere und Hintere Hirn-K. im Kleingehirn, und endlich an den weiblichen Geschlechtstheilen die Scheiden-K. oder das Jungfernhäutchen (Hymen). 2) (Bot., Kläppchen, Valvula), das scheidige Deckblättchen des Bälgleins des Grasährchens, auch Spelze (Palea) genannt, dann das scheidige, rinnige od. gekielte Deckblatt einer 2- oder mehrblätterigen Blüthenscheide (Spatha), endlich die einzelnen Theile der Fruchthülle oder Kapsel, die in ihren Nähten aufspringt.

Klapper, 1) Werkzeug, um Lärm zu machen; daher **Klapperjagden**, so v. w. Treibjagden; **Klapperzeit**, die letzten Tage der Charwoche, an welchen in der katholischen Kirche statt der Glocken K-n (Ratschen) gebraucht werden; 2) eine Biersorte in Helmstädt; 3) die Pflanzengattung Thlaspi.

Klapperäpfel, so v. w. Calvillen.

Klapperfarrn, die Gruppe Hymenophylleae aus der Familie Filices, 24. Cl. 1. Ordn. *L.*

Klappergrasmücke, s. Grasmücke.

Klapperkraut (**Klappertopf**), ist Alectorolophus hirsutus.

Klappernuß (Pimpernuß), ist Staphylea pinnata *L.*

Klapperschlangen, 1) im weiteren Sinne so v. w. Grubenottern; s. Ottern. Der Kopf ist breit, eiförmig od. stumpf dreieckig; Nasenlöcher seitlich an der Schnauzenspitze, zwischen ihnen und der Augentiefe von Schildchen eingefaßte Gruben; Pupille länglich, senkrecht; ihr Biß ist sehr giftig. 2) Die eigentliche **Klapperschlange** (Crotalus) hat einen mit Schuppen bekleideten Kopf, der nur vorn auf der Schnauzenspitze kleine Schilder trägt; Schwanz unterhalb mit unpaarigen Schildern bekleidet, am Ende mit einer Klapper versehen. Diese besteht aus hornigen, locker an einander befestigten Ringen, die beim Bewegen ein Geräusch wie Erbsen in einer getrockneten Thierblase verursachen. Die K. sind träg, fressen kleinere Säugethiere und Vögel, u. sind um so giftiger, je heißer ihr Vaterland ist. Der Biß schmerzt wenig, tödtet aber nach wenigen Stunden. Dazu die nord- u. südamerikanische K. (Crotalus durissus u. Crotalus horridus), beide ungefähr 3 Ellen lang. Erstere hat nur ein Paar Schilder auf der Schnauze u. hat schwarzbraune, weißlich gerandete Querbinden auf dem Rücken; letztere besitzt 3 Reihen Schilder auf der Schnauze, ist braungrau mit schwarzbraunen, weißlich eingefaßten Kantenzeichnungen auf dem Rücken. Der 1/2 Zoll lange Giftzahn der letztern geht auch durch hartes Leder. Die mit dem Namen Schwirrschlange (Crotalophorus) bezeichnete Gattung hat auf dem Kopf 9 große Schilder u. hinter den unpaarigen Schildern des Bauches einige paarige. Dazu die nur 2 Fuß lange Pustelfleckige Schwirrschlange (Crotalophorus miliarius), in NAmerika; zur selben Familie gehörig, aber durch den Mangel der Klapper unterschieden sind die Gattungen Lachesis u. Trigonocephalus.

Klapperschlangenwurzel, ist 1) Polygala Senegala; 2) Actaea racemosa.

Klapperschote (Klapperhülse), Pflanzengattung, so v. w. Crotolaria.

Klapperschwamm, ist Polyporus frondosus *Fr.*

Klapperstein (Adlerstein), kugelige, nierenförmige knollige Massen, innen meist hohl mit einem losen Kern, gelbbraun; ein schaliger gelber Thon-Eisenstein; findet sich in Böhmen, Schlesien, Braunschweig, Harz u. s. w.

Klappmuschel (Spondylus), Gattung der Kammmuscheln, bei Einigen besondere Familie. Muschel ungleichschalig, auf den Rippen mit Stacheln od. langen Schuppen besetzt; der Wirbel der untern, festsitzenden Schale tritt absatzförmig vor; neben der in der Mitte liegenden Grube des Ligaments zwei dicke Zähne an jeder Schale, die in Vertiefungen der andern eintreten. Dazu die Gemeine K. od. Lazarusklappe (Spondylus gaederopus) mit purpurfarbiger Oberschale, 6—8 Längsreihen größerer Stacheln u. vielen Reihen kleinerer dazwischen; im Mittelmeere.

Klappmütze (Cystophora cristata *Nilss.*), eine Seehundeart aus der Gattung der Blasenrobben.

Klappnase (Rhinopoma *Geoffr.*), Säugethiergattung aus der Ordnung der Flatterthiere u. der Familie der Istiophora, mit schief abgestutzter Nase, die sich in eine kreisförmige Scheibe ausbreitet, verschließbaren Nasenlöchern, einem kleinen Blatte vor dem Nasenrande und langem, frei aus der Schenkelhaut vorstehendem Schwanze; Gebiß $\frac{4 \cdot 1 \cdot 2 \cdot 1 \cdot 4}{6 \cdot 1 \cdot 4 \cdot 1 \cdot 6}$. Rhinopoma microphyllum *Geoffr.*, grau mit langer Behaarung, 2 Zoll lang (Schwanz fast ebenso lang); in Ägypten in den Gewölben der Pyramiden u. in Indien.

Klapprose, so v. w. Klatschrose.

Klaproth, 1) Martin Heinr., geb. 1743 zu Weringerode, erst Apotheker, dann Professor der Chemie in Berlin, st. daselbst 1817. Er machte sich durch mehrere chemische Entdeckungen u. Mineralanalysen bekannt. Hauptwerk: Beiträge zur chemischen Kenntniß der Mineralkörper, Berl. 1795—1815, 6 Bde. 2) Heinrich Jul., Sohn des Vor., geb. 1783 in Berlin, wurde Adjunct der Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg, unternahm 1805—9 als Dolmetscher bei der Gesandtschaftsreise des Grafen Golowin nach China mehrere Reisen in Asien, wurde 1816 Professor der Asiatischen Sprachen in Paris und st. daselbst 1835. Er schr.: Asiatisches Magazin, Weim. 1802; Archiv für die Asiatische Literatur, Geschichte u. Sprachkunde, Petersb. 1810; Reise in den Kaukasus u. Georgien 1807, Halle 1812—14, 2 Bde.; Supplement au Dictionnaire chinois du Père Basile de Glemona, ebd. 1814; Tableau hist., géogr., ethnogr. et polit. du Caucase et des provinces limotrophes, ebd. 1817; Ueber die

Sprache u. Schrift der Uiguiren, ebd. 1820; Tableaux hist. de l'Asie, ebd. 1823, 4 Bde., mit Atlas; Asia polyglotta, ebd. 1823; Mémoires rélatifs à l'Asie, ebd. 1824—26, 2 Bde.; A geogr., statist. and historical description of China, Lond. 1825, 2 Bde.; Lettres sur la découverte des hiéroglyphes, ebd. 1827; Magazin asiatique, Par. 1825 f., 2 Liefer.; Essai sur la langue du Burnou, ebd. 1826; Vocabulaire de la langue georgienne, ebd. 1827; Aperçu général des trois royaumes, trad. de l'original japonais-chinois, ebd. 1832; gab heraus v. Güldenstedts Reise nach Georgien u. Imerethi, Halle 1815; Nipon o daï itsi ran, ou annales des empereurs du Japon, trad. par Titsingk, Par. 1834, u. a. In Bezug auf die Hieroglyphen war er Gegner Champollions.

Klaprothia (K. *H. B.*), Pflanzengattung aus der Familie der Loaseae, 12. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: K. mentzelioides, in Quito.

Klaprothit, so v. w. Lazulith.

Klaproth'sche Tinctur (Tinctura ferri acetici aetherea [s. Martis] Klaprothii), Mischung von 9 Theilen einer Lösung von Eisenoxyd in concentrirtem Essig mit 1 Theil Essigäther und 2 Theilen Weingeist. Dosis: 10—12 Tropfen.

Klar (Seew.), so v. w. bereit, fertig, z. B. klar zum Ankern, klar zum Wenden.

Klar, Paul Aloys, geb. 1800, k. k. Kreisrath zu Prag, st. 5. Nov. 1860; verdienter böhmischer Schriftsteller, hat bes. durch das Jahrbuch Libussa (1842—60, 19 Jahrg.) die Entwickelung der deutschen, namentlich der politischen Literatur in Böhmen gefördert.

Klara, s. Clara.

Klara-Elf, Fluß in Schweden, entsteht im norwegischen Stifte Aggerhuus aus dem Fämundsee, heißt hier auch Fämund- od. Trysild-Elf, bildet in Schweden mehrere Stromschnellen u. Wasserfälle u. mündet nach einem Laufe von 40 Meilen bei Karlstadt in zwei Armen in den Wenernsee.

Klären, so v. w. Abklären.

Klarenza (ital. Chiarenza), Hafenstadt in der griechischen Nomarchie Elis, mit 2000 Ew., war während der Kreuzzüge englisches Lehen, weßhalb noch immer ein englischer Prinz den Herzogstitel Clarence führt.

Klarinette, s. Clarinette.

Klarios, der die Schicksalsloose vertheilende Gott, Beiname 1) des Zeus, z. B. in Tegea, nach der Localsage, weil dort Lykaons Söhne um das väterliche Gebiet looften, 2) des zu Klaros, einem Städtchen bei Kolophon, als Orakelgott hochverehrten Apollon (s. Manto); die Priester, ungebildete Milesier, ertheilten, nachdem sie aus der Quelle daselbst getrunken, den Spruch des Gottes, ohne die Frage zu wissen, wenn nur der Name des Fragenden genannt wurde; aber die begeisternde Kraft des Wassers verkürzte auch das Leben jener Priester.

Klariren, s. Clariren.

Klaros, s. u. Klarios.

Klasea (K. *Cass.*), Pflanzengattung, jetzt zu Serratula gezogen, aus der Familie der Compositae-Cynareae-Serratuleae, 19. Cl. 1. Ordn. *L.*

Klassee, Dorf im russischen Gouvernement Witebsk. Hier 1812 Treffen zwischen dem Marschall Oudinot u. dem Fürsten von Wittgenstein.

Klasse (v. lat.), 1) Abtheilung einer Mehrheit nach gewissen Merkmalen u. Uebereinstimmungen; 2) bes. in gelehrten Schulen die Gesammtheit derjenigen Schüler, welche unter Einem Hauptlehrer (Klassenlehrer) stehen u. von diesem den gemeinschaftlichen Unterricht erhalten.

Klassiker, 1) so v. w. Classici 1) u. 2); 2) mißbräuchlich alle alten griechischen u. römischen Schriftsteller; 3) Schriftsteller aller Nationen, welche als mustergültig anerkannt sind; 4) Juristische K., die römischen Juristen, aus deren Schriften die Pandekten ausgezogen sind.

Klassisch, Werk eines Klassikers; daher **klassisches Alterthum**, **klassische Literatur**, **klassische Philologie**, **klassische Sprachen** (die griechische und die römische Sprache).

Klatschrose (Papaver Rhoeas *L.*), rothblühende Mohnart, Kornrose, Feld- ob. Wilder Mohn, sehr häufig unter den Saaten. Officinell: die schleimig bitterlichen, frisch etwas nach Opium riechenden Blumenblätter, getrocknet violett, werden als einhüllendes, beruhigendes Mittel gebraucht, als Zusatz zu den Species pectorales, Brustthee, dienen dann zum Färben des Weins u. anderer Flüssigkeiten, die jungen Blätter werden in Irland als Gemüse gegessen. In Apotheken dienen die Blumen zur Bereitung des Syrupus papaveris rhoeados (Klatschrosensaftes), durch Einkochen eines wässerigen Aufgusses der K. mit Zucker dargestellt und wird dieser Saft als Hausmittel bei leichten Halsentzündungen u. Heiserkeit, sowie seiner schönen rothen Farbe wegen zu Brustmixturen *rc.* gegeben. In den K-n ist neben der Rhöadinsäure auch die Klatschrosensäure enthalten. Sie wird auf chemischem Wege als amorphe, glänzende Masse von schön rother Farbe gewonnen, ist zerfließlich, geruchlos, in Aether u. absolutem Alkohol unlöslich. Alkalien, alkalische Erden, Zinnchlorür färben sie violett.

Klattau (Klattow), Stadt im böhmischen Kreise Pilsen, hat 3 Vorstädte, Schloß, Gymnasium, 2 Hospitäler, Gesundbrunnen, Tuchweberei, Gerberei u. 7382 Ew.

Klatze, dachloses, im Freien stehendes Pochwerk.

Klaubarbeit (Bergw.), das Absondern der metallhaltigen Erze vom tauben Gestein durch Ausklauben nach der Schwere.

Klaudiopolis (a. Geogr.), 1) Stadt in Kappadokien, von Kaiser Claudius gegründet; jetzt Eregli; 2) (vorher Bithynion), Stadt der Mariandyner in Bithynien, bekannt durch ihre Viehzucht u. guten Käse, wurde im 4. Jahrh. Hauptstadt der Provinz Honorias u. Bischofssitz.

Klaue (Ungula), 1) das hornige Ende an Thierfüßen, bei Säugthieren so v. w. Huf; die Naturgeschichte unterscheidet Ganzklauige (Solidungula), Einspaltige (Bisulca) *rc.*; 2) der gespaltene Huf der Säugethiere, namentlich des Hornviehs, der Schafe, Schweine *rc.*; 3) die Spalte im Hufe; 4) die spitzigen Nägel an den

Zehen der Säugethiere, bes. bei Raubthieren; 5) bei Vögeln die Zehe od. auch der ganze untere Fuß; 6) am Anker die äußersten Spitzen der Arme.

Klauenfett (Knochenfett, Knochenöl), das bei der trockenen Destillation der Knochen von Ochsen- u. Hammelfüßen gewonnene Fett, eignet sich, wie alle übrigen im Handel vorkommenden Thierfette, vorzugsweise zum Schmieren von Maschinen u. s. w.

Klauenseuche (Klauenweh, Krümme, Claudicatio epizootica), eine, die Hausthiere aller Gattungen meist seuchenartig befallende, vorzüglich beim Rindvieh, Schweinen u. Schafen, seltener bei Pferden u. gewöhnlich mit Maulseuche verbunden vorkommende Ausschlagskrankheit, die nach Art der acuten Hautausschläge des Menschen u. in Verbindung mit diesen fieberhaft auftritt, sich als Epizootie über ganze Bezirke verbreitet u. zugleich mehrere Jahre nach einander, gleichsam von einer Gegend zur andern fortrückend, erscheint. Man beobachtet dieselbe gewöhnlich im Nachsommer, minder häufig im Frühjahre u. nur zuweilen in gelinden Wintern. Ebenen und Niederungen sind deren Ausbruche günstiger, als Gebirgsgegenden. Außerdem fördern ihn moorige, sumpfige Weiden, Thau, Reif u. Mehlthau; schneller Wechsel warmer, trockener mit naßkalter Witterung. Man unterscheidet: a) Gutartige K.: Fieber u. allgemeine Verstimmung während einiger Tage, dann erhöhte Empfindlichkeit und vermehrte Wärme der anschwellenden Klauen, Bläschen od. Blätterchen im Spalte od. an der Krone (auch zuweilen an den Euterstrichen), die Anfangs gelblich gefüllt sind, bald platzen, ebenso schnell wieder trocknen, darauf gleich verschwinden u. gerötbete, schmerzhafte und mit verklebender Feuchtigkeit bedeckte Stellen hinterlassen, die aber schon nach 5—7 Tagen wieder verschwinden, seltener aber, u. fast nur bei ungeschickter Behandlung, an den Klauen tief fressende Geschwüre hinterlassen, die ihren Eiter manchmal in den Hornschuh ergießen und diesen zur Abstoßung bringen, auch die Knochen u. Bänder angreifen u. somit langwierige, schwer heilbare Klauenkrankheiten hervorbringen, selbst den Tod herbeiführen können; b) Bösartige K., verläuft hartnäckiger und hat häufiger tödtlichen Ausgang. Die Behandlung derselben erfordert selten eine andere, als diätetische Kunsthilfe, welche, außer der Entfernung der ursächlichen Momente, hauptsächlich darin besteht, daß man für eine weiche Streue sorgt, die Füße durch kalte Fußbäder sorgfältig reinigt und auch aus diesem Grunde die erkrankten Thiere möglichst auf weichem Grase weiden u. in Fluß- od. anderes reines Wasser treiben läßt. Nur bei bedeutender und entzündlicher Anschwellung der Krone, od. im Spalte der Klaue, öffnet man zur Zertheilung der Entzündung eine Blutader an der Sohle; bei wirklichem Uebergange der Entzündung in Eiterung hat man die Geschwulst alsbald zu öffnen, den Eiter zu entleeren u. den Fuß zum Oeftern mit lauwarmem Branntweinspülicht zu bähen, od. mit Bleiwasser zu fomentiren; bei unreiner, fauliger Beschaffenheit der Wunde muß die Entfernung der abgestorbenen Theile sofort vorgenommen und die gesunkene Vitalität der Klaue durch Verbinden mit Kampherspiritus gehoben werden. Zur Verhütung der Weiterverbreitung dieses Uebels hat man vorzugsweise dessen Ansteckungsfähigkeit im Auge zu halten u. alle Gemeinschaft des kranken Viehes mit dem gesunden möglichst zu vermeiden.

Klaus (abgekürzt für Nicolaus), 1) Bruder K., s. Flüe. 2) K. Narr, Bauernknabe aus Altranstädt, kam an den Hof des Kurfürsten Ernst von Sachsen, bis er 1486 als Hofnarr erst bei Albrecht, dann (1500) bei Erzbischof Ernst von Magdeburg, 1513 bei Friedrich dem Weisen u. bis 1532 bei Johann dem Beständigen war. Sein Leben und seine Schwänke sind oft gedruckt erschienen, zuletzt Frkf. 1602.

Klause (v. lat. Clausa), 1) eingeschlossener, enger Raum; 2) Hütte eines Eremiten (daher Klausner); 3) Engpaß, bes. im Gebirg; 4) Festung od. Fort, das diesen verschließt, z. B. die Ehrenberger Klause.

Klausen, 1) (Chiusa di Bressanone), Stadt im Tiroler Kreise Brixen, rechts an der Eisack; Schloß, Kapuzinerkloster, Lorettokapelle, Bergbau auf Blei, Kupfer, Silber u. Zink, Schmelzhütte; 1700 Ew. 2) Dorf im steiermärkischen Kreise Grätz, unweit Gleichenberg, mit eisenhaltiger Mineralquelle.

Klausen, Rudolph Heinrich, geb. 1806 zu Altona, Professor der Philologie in Bonn, dann in Greifswald, wo er 1840 st.; er schr.: Aeschyli theologumena, 1829; De carmine fratrum arval., 1836; Äneas und die Penaten, 1839; edirte: Hecataei fragm., 1831, u. des Aeschylos Agamemnon und Choephoren, Gotha 1833 u. 1835.

Klausenburg, 1) Comitat des Landes der Ungarn in Siebenbürgen, 91¼ Q.-M., mit 6 Bezirksämtern. 2) (ung. Kolosvár, walach. Klusi), Hauptstadt daselbst an der Kleinen Szamos, besteht aus Alt- und Neustadt nebst 5 Vorstädten, hat 9 Kirchen, darunter die schöne gothische Kathedrale (1414 von König Sigismund erbaut) u. die Dreifaltigkeitskirche, katholisches u. evangelisches Obergymnasium, Collegium der Unitarier, ist Sitz der Regierungsbehörden, der Oberconsistorien und Superintendenten für die Reformirten und Unitarier ꝛc.; die Einwohner (24,000) treiben vorzugsweise Handel; Porzellanfabriken und in der Nähe Steinsalzbergwerke. Jenseits des Flusses an Stelle eines römischen Castells eine von Karl VI. erbaute Festung, die aber halb verfallen ist. — K. (Claudiopolis) ist nach Einigen die alte Colonia Napocensis. Im Mittelalter tagten hier die siebenbürgischen Landtage. Während der Revolution von 1848 wurde K. von Bem genommen (25. Dec.), der es zu seinem Hauptdepot machte.

Klausner, 1) Mönch, der einige Zeit in abgesonderter Zelle zubringt; 2) so v. w. Anachoret od. Einsiedler.

Klausthal, so v. w. Clausthal.

Klaven, so v. w. Chiavenna.

Klazomenä (a. Geogr.), Stadt auf der Erythräischen Halbinsel in Lydien, am Smyrnaer

Busen; Geburtsort des Anaxagoras; jetzt Keliman.

Kleander, Feldherr Alexanders d. Gr., tödtete in dessen Auftrag den Parmenio, ward aber selbst hingerichtet.

Kleanthes, 1) K. der Aeltere, aus Korinth, angeblich Erfinder der Zeichenkunst; 2) K. der Jüngere, Maler aus Korinth; 3) K. aus Assos, Schüler des Zenon, folgte ihm in der Stoa um 264 v. Chr.; er soll in hohem Alter freiwilligen Hungertodes gestorben sein. Ihm war die Sonne herrschendes Weltprincip. Von seinen Schriften ist nur ein Hymnus an Zeus erhalten, abgedruckt u. a. in Brunck's Poetae Graeci gnomici, Strasb. 1778, u. A. von Schäfer, Lpz. 1817; vgl. Mohnike, K. der Stoiker, Greifsw. 1814; Petersen, Cleanthis hymnus etc., Hamb. 1829.

Klebbirke, ist Betula glutinosa.

Klebe, Friedr. Albert, geb. 1769 zu Bernburg, war praktischer Arzt an mehreren Orten, kam 1803 nach Würzburg, wurde dann Professor der Geographie u. Statistik in München u. st. 1843; er schr. u. a.: Anleitung zur Behandlung der Blattern, Hann. 1781; Scenen aus der Polnischen Revolution, Magdeb. 1799; Reisen auf dem Rhein, Frkf. 1801, 2. A. 1806, 2 Bde.; gab heraus: Rheinländische Zeitung (1803), Bayerische Nationalzeitung (1807—20), Flora (1840—31) u. a.

Klebeiche, ist Quercus sessiliflora.

Klebelsberg, ein altadeliges, der katholischen Confession folgendes, in Böhmen begütertes Geschlecht, welches 1702 mit der Grafenwürde beliehen wurde u. gegenwärtig in 3 Linien blüht. A) Erste Linie; deren Chef ist: 1) Graf Julius, Sohn des 1841 verstorbenen Grafen Johann Nep., österreichischen Generals der Cavalerie u. Festungsgouverneurs von Theresienstadt, geb. 1811, seit 1863 in zweiter Ehe vermählt mit Pauline, geb. v. Ottoschütz. B) Zweite Linie; deren Chef: 2) Graf Johann, Sohn des verstorbenen Grafen Maximilian, geb. 1794, ist österreichischer Rittmeister in der Armee und unvermählt. C) Dritte Linie; deren Chef: 3) Graf Joseph, Sohn des 1849 verstorbenen Grafen Joseph, geb. 1848, ist österreichischer Husarenlieutenant.

Kleber (Gluten, Pflanzenleim), der klebende Bestandtheil in vielen Pflanzensamen, bes. den Getreidearten, wird am leichtesten aus dem Weizenmehl gewonnen, indem man dieses mit Wasser knetet u. den entstehenden Teig in einem nicht zu dichten Tuche od. Sack mit öfter erneutem Waschwasser durchknetet, um das Stärkmehl zu entfernen, wobei die Masse an Zähigkeit zunimmt, so daß sie dann frei unter einem Wasserstrahle von der Stärke vollends befreit werden kann, indem das Anfangs milchige Wasser zuletzt klar abläuft. Die erhaltene zähe Masse, welche fast wie eine aufgequollene Thierhaut aussieht, wird zur Darstellung des reinen K-s mit Alkohol ausgekocht, den man heiß abfiltrirt, wonach sich der K. nach dem Eindampfen des Filtrats beim Erkalten in weißen Flocken niederschlägt. Reiner K. ist in feuchtem Zustande sehr zusammenhängend u. elastisch, trocken durchscheinend, sehr hart, schwer zu pulvern, in Wasser u. Ammoniak gar nicht, in Essigsäure nur unvollkommen löslich.

Kleber, Joh. Bapt., geb. 6. März 1753 in Strasburg, widmete sich in Paris der Baukunst, kehrte 1771 nach Strasburg zurück, kam später nach München auf die Kriegsschule, trat dann in österreichische Dienste, machte als solcher den Türkenkrieg u. den Bayerischen Erbfolgekrieg mit, nahm aber 1783 seinen Abschied u. wurde Bauinspector zu Béfort. Nach Ausbruch der Revolution wußte er die Festung Béfort den Aufständischen zu erhalten. 1792 trat er als Gemeiner in die französische Armee, war in Mainz, in der Vendée, in der Schlacht von Chollet, unter Jourdan bei der Maas- u. Sambrearmee, in der Schlacht von Fleurus, im Feldzuge von 1795—1796 am Rhein mit Auszeichnung thätig und ging 1798 als Divisionsgeneral mit nach Ägypten. Hier befehligte er den Sturm auf Alexandrien, wobei er gefährlich verwundet wurde. Später führte er die Avantgarde in Syrien, nahm Jaffa u. Gaza u. commandirte bei dem Rückzug den Nachtrab. Von Bonaparte als Commandirender zurückgelassen, war er nahe daran, Ägypten aufzugeben, als aber der mit Sidney Smith deßhalb abgeschlossene Vertrag von Lord Keith nicht ratificirt, vielmehr nachtheiligere Bedingungen gestellt wurden, eroberte er wieder Kairo und unterwarf in kurzer Zeit ganz Ägypten. Im Begriff, mit den Türken einen Separatvertrag abzuschließen, wurde er von einem fanatisirten Türken, Soleyman, 14. Juni 1800 ermordet. Sein Körper wurde erst nach Marseille u. 1818 nach Strasburg gebracht, wo seit 1840 sein ehernes Standbild errichtet ist.

Kleberger, Johann, geb. 1486 in Nürnberg, rettete dem König Franz I. von Frankreich, in dessen Heere er diente, 1528 bei Pavia das Leben u. stiftete in Lyon, wo er 1546 st. u. wegen seiner Wohlthätigkeit der gute Deutsche hieß, das Hospital de la charité. In Lyon wurde ihm 1849 ein Denkmal gesetzt.

Kleberklee, so v. w. Esparsette.

Klebflocke, ist Gliotrichum.

Klebkraut (Klebrich), ist Galium aparine.

Klebnelke, ist 1) Silene Armeria; 2) Lychnis Viscaria.

Klebschiefer (Min.), gelblichgrau, hängt sehr stark an der feuchten Lippe; specifisches Gewicht $=2_{,s}$. Besteht aus Kieselsäure, Wasser, Thon-, Talk- u. Kalkerde, Eisenoxyd, u. bildet bei Paris Lagen.

Klebtaffet, so v. w. Englisches Pflaster.

Kleck (Klek), 6500 Fuß hohe Alpenspitze bei Ogulin in der österreichischen kroatisch-slavonischen Militärgrenze, scheidet die Julischen u. Dinarischen Alpen.

Kleckbruch, eigenthümliche Art von Verletzung der Längenknochen des Körpers, wobei sich Sprünge u. Spalten nach der Längenachse des Knochens hinziehen u. mehr od. weniger in die Tiefe eindringen; s. Knochenbruch.

Kleczkow (Klezk, poln. Klecko), Stadt im preußischen Regierungsbezirk Bromberg (Provinz

Posen), Kreis Gnesen; zwei katholische und eine protestantische Kirche, Ackerbau; 1550 Ew.

Kledonismus (v. gr., Ominatio), die Kunst, zufälligen Lauten u. Stimmen eine Vorbedeutung zu entnehmen, bes. während einer wichtigen Handlung.

Klee, 1) Pflanzengattung Trifolium aus der Familie der Papilionaceae-Loteae-Trifolieae, 17. Cl. 3. Ordn. *L.*, bei deren Arten 3 Blätter auf Einem Stiele stehen. Es gibt weit über 100, in Deutschland allein 45 Arten. Viele haben eigene Beinamen, z. B. Acker-K. (Trifolium agrarium), Alpen-K. (Trifolium alpestre, Trifolium alpinum), Bastard-K. (Trifolium hybridum), Berg-K. (Trifolium montanum), Feld-K. (Trifolium campestre), Erdbeer-K. (Trifolium fragiferum), Hasen-K. (Trifolium arvense), Incarnat-K. (Trifolium incarnatum), Blaßgelber K. (Trifolium ochroleucum), Kriechender od. Weißer K. (Trifolium repens), Rother K. (Trifolium rubens), Mittlerer K. (Trifolium medium), Schmalblätteriger K. (Trifolium angustifolium), Kletten-K. (Trifolium lappaceum), Gerillter K. (Trifolium striatum), Stern-K. (Trifolium stellatum) u. m. a. Die als Futterpflanze in allen Ländern gebaute Kleeart ist der dreiblätterige Roth- od. Wiesen-K., in ganz Europa wild auf Grasplätzen, Triften, Wiesen &c. u. blüht im Sommer hindurch. Stengel aufrecht od. aufsteigend, gefurcht, Blättchen 3 (4 als seltene Varietät), oval, meist mit einem großen weißlichen Flecken bezeichnet; Nebenblätter eirund, abgebrochen-begrannt, Blüthenköpfe kugelig, zuletzt eiförmig, gewöhnlich zu zweien, am Grunde eingehüllt; Kelch 10nervig, flaumig, kürzer als die halbe Blume, K.-Zähne fädlich, gewimpert, die 4 obern so lang als die K.-Röhre, der unterste Zahn doppelt länger. Blume blaß purpur oder rosenroth, selten weißlich; Hülse rundlich, einsamig, fast deckelartig aufspringend, Samen rundlich. Es lassen sich zwei Spielarten unterscheiden: a) Saat-K. (Trifolium sativum), durch Cultur auf fettem Boden in allen Theilen größer und etwas ästiger, Stengel gefurcht bei dem Brabanter, Spanischen oder Türkischen K., glatt, rund und zuweilen hohl bei der Steyerischen, grünen Unterart; b) Schnee-K. (Trifolium nivale *Koch*), niedriger, Köpschen dicker, Blüthen schmutzig- od. gelblich-weiß, seltner in's Röthliche spielend (Trifolium nivale *Sieb.*, Trifolium pratense alpinum *Hoppe*), auf den höchsten Alpen Mitteleuropas. Kraut, Blüthen und Samen waren sonst officinell, ersteres geruchlos, Blüthen riechen honigartig u. schmecken süßlich. Die jungen Blätter enthalten Asparagin u. können als Gemüse gespeist werden.

Länder mit feuchtem und kühlem Klima auf bündigen, gypshaltigen u. kräftigen Grundstücken sagen der Cultur des Roth-K-s am besten zu, auf lockeren, sandigen Böden nur dann, wenn sie kräftig u. die Luft feucht. Er wird meist nach 6 — 10 Jahren auf demselben Acker, doch in Steiermark seit undenklichen Zeiten im dreijährigen Turnus (nämlich Mais, Weizen od. Sommerfrucht u. K.) erfolgreich cultivirt. Frühe u. dicht zu säen ist der spätern Saat entschieden vorzuziehen. Man sät ihn gewöhnlich unter Sommergetreide, dann unter Buchweizen und Lein, am vortheilhaftesten unter Wintergetreide. Das Erstere soll nach Hackfrüchten bei einer mehr feuchten, das letztere bei einer etwas trockenen Frühlingswitterung geschehen. Wird der K. über Winterweizen angebaut, so soll er früher übereggt werden, damit der Same auf wunden Boden und nicht auf eine Kruste od. Borke fällt, was immer mit Nachtheil verbunden ist. Auch sät man denselben erst, wenn die Sommerfrucht bereits aufgegangen, etwa 2 Zoll hoch ist, und walzt ihn nur ein, weil er dann dem Fraße der Erdflöhe nicht ausgesetzt ist. Die Samenmenge beträgt auf den Magdeburger Morgen etwa 10 Pfund und der absolute Samenbedarf nur 7 Pfund od. bei $^{1}/_{12}$ Metzen, da durchschnittlich 40 Pflanzen auf 1 Quadratfuß stehen. Auch wird der K. hie und da mit Timotheusgras (Phleum pratense) gebaut, indem dadurch ein größerer und sicherer Ertrag erhalten wird, die Ernte rascher trocknet u. der K. gefahrloser grün verfüttert werden kann. Mit Vortheil wird er im Frühjahre vorzüglich mit Gyps, Compost, Asche, Jauche &c. überdüngt. Vor Eintritt des Winters sollte der K. nicht mit strohartigem Mist bedeckt werden, weil dieses viele Arbeit verursacht, Mäuse herbeilockt und das Auswintern eher fördert als hindert. Sind viele Kleestöcke ausgefroren, dann müssen die leeren Stellen im Frühling mit Hafer od. Sommerroggen eingesät werden. Im Mai blüht er u. wird entweder grün verfüttert oder beim vollen Blühen zu Heu (**Kleeheu**) gemäht, denn das Verblühen od. die Samenbildung soll nicht abgewartet werden, weil weniger u. minder werthvolles Futter gewonnen wird. Grün muß er mit Vorsicht verfüttert werden, damit er das Vieh nicht aufbläht; dem vorzubeugen, wird er mit Stroh gemengt zu Häcksel geschnitten. Das Trocknen des K-s wird behutsam vorgenommen, damit die Blätter nicht von den Stielen fallen; zu diesem Zwecke bleibt der K. nach dem Abmähen gewöhnlich einen Tag in Schwaden liegen; am nächsten Tage wendet man ihn mit dem Rechen um, so daß zwei dünne Häufchen, wie ein Kamm, gegen einander liegen, bis sie ziemlich trocken sind, dann bringt man sie in lockere Haufen, u. setzt diese so oft um, bis der K. so weit trocken ist, daß die Stiele im Umbiegen sich nicht mehr feucht zeigen; endlich wird er früh im Thau, aber nie im Sonnenschein eingefahren. Doch ist es sicherer, da das Trocknen immer von dem Wetter abhängig ist, den K. auf die sog. **K.-Reiter** (**K.-Pyramiden**, **K.-Hütten**), das sind dreiseitige Lattengerüste, mit den Köpfen einwärts zum Trocknen zu legen, damit er von Regen nicht so sehr durchnäßt wird. Eine andere Trockenmethode ist, den K. zu Braunheu zu machen. Das K.-Heu kann nicht leicht so trocken, wie Wiesenheu, gemacht werden, daher müssen die **K.-Scheunen** noch luftiger sein; sie haben deßhalb 1 Fuß hoch über dem Erdboden einen Holzrost und viele Zuglöcher in den Seitenwänden. Durch Eintrocknen verliert der K. 4 Theile, es bleiben also von 100 Pfund nur 20 übrig. Der Ertrag wechselt unter günstigen Umständen beim

Morgen in zwei Schnitten zwischen 60—70 Ctr. Kleeheu. K.-Samen wird vom zweiten Wuchs gewonnen; man mäht den K. in völlig abgeblühten braunen Köpfen, setzt ihn, gebunden in Bündeln, in Haufen, damit er recht dürr wird, od. hängt ihn noch besser über Kleereiter. Zu Samen bleiben im österreichischen Salzkammergute u. bes. in Steiermark u. s. w., wo sehr viel Kleesame gezogen wird, einzelne Striche, od. die am dünnsten bestandenen Ackerstellen, die der Luft u. Sonne ausgesetzt sind, stehen, weil üppig herangewachsener K. wenig Samen reift. Diesen legt man dann in der Scheuer über die Tenne, an einen luftigen Ort, z. B. auf die höchsten Balken, drischt ihn aber erst bei starker Kälte, od. man schlägt den getrockneten Samen in einer Stampfmühle aus, in welch beiden Fällen er in einer Fegemühle mit feinen Sieben von der Spreu gereinigt wird. Dazu hat Eckert in Berlin eine eigene Kleesamenenthörnungsmaschine erfunden. Verfälscht wird der K. häufig durch Beimischen von Sand, der im äußeren Ansehen dem K.-Samen ähnlich ist, indem man den Ersteren mit Indigo blau färbt. Der Durchschnittspreis eines Centners K.-Samen kann etwa mit 15 fl. oder 6 Metzen Roggen veranschlagt werden.

Von der Gattung K. werden noch cultivirt: a) Der Incarnat-K. (Trifolium incarnatum), wild im südlichern Europa, bes. in Italien, z. B. im Arnothale bei Florenz häufig gebaut, auch in warmen sandigen Gegenden Deutschlands, um sehr frühzeitig grünes Futter zu gewinnen; in Frankreich, im Departement der Garonne, baut man eine frühblühende Varietät nach Kartoffeln u. im Pyrenäendepartement als Gründüngung zum Mais. b) Der Bastard-K. (Trifolium hybridum), mit weiß-röthlichen Blüthen, bleibt niedriger u. liefert geringeren Ertrag, als der Rothe K., von welchem er durch Befruchtung mit dem weißen abstammen soll. c) Der Meliloten-K. (Honig-K., Trifolium Melilotus s. Melilotus offic. *L.*), verdient aber im Vergleich mit Roth-K. u. der Luzerne in landwirthschaftlicher Beziehung keine Beachtung. d) Der Kriechende (Weiße) K., Trifolium repens *L.*, eine ausgezeichnete Graslandpflanze; e) der Wohlriechende K. (Trifolium suaveolens), wird für sandige Gegenden als gute Weidepflanze empfohlen, aber f) der Niederliegende K. (Trifolium procumbens *L.*) ist eine dürftige Weidepflanze. g) Der Blaue K. (Trifolium coeruleum *W.*, eigentlich Melilotus coerulea *Lam.*), aus NAfrika, in der Schweiz verwildert, soll ein Präservativ gegen den Kropf der Pferde sein. f) Der Alexandrinische K. (Trifolium alexandrinum *L.*), wird in Ägypten als die vorzüglichste Futterpflanze gebaut.

Der Rothe K., dessen Anbau schon im 16. Jahrh. durch den Venetianer Camillo Torello gelehrt wurde, hat im Ackerbau eine neue Epoche begründet. Derselbe ist die wichtigste Futterpflanze, für jeden Fruchtwechsel entsprechend; durch seine Einführung war die Haltung der Hausthiere nicht mehr durch die natürlichen Weiden und Wiesen allein bedingt, da auf den Aeckern viel u. kräftiges Futter erzeugt wurde. Die Aufeinanderfolge der Halmfrüchte war unterbrochen und die Grundstücke sind in einen reinen u. mürben Zustand versetzt worden, weil der K. den Boden beschattet, also die Unkräuter unterdrückt und ihn durch seine abfallenden Blätter u. starken saftigen Wurzeln so sehr düngt, daß die nach ihm folgende Frucht, meist Raps, Weizen od. Roggen, auf das Ueppigste wächst. Dem K. schädliche Pflanzen (K.-Tod) sind Cuscuta trifolii *Bab.* und Orobanche minor *Sutt.* 2) Gattungen derselben u. anderer Familien, die auch gutes Viehfutter sind, z. B. Bitter-K. (Menyanthes trifolia *L.* s. Trifolium fibrinum), Luzern-K. (Ewiger K., Medicago sativa *L.*), Sauer-K. (Oxalis *L.*), Schnecken-K. (Medicago *L.*), Schoten-K. (Lotus *L.*), Esparsette-K. (Hedysarum Onobrychis *L.*), Geis- oder Ziegen-K. (Cytisus *L.*), Gemeiner Wund-K. (Anthyllis vulneraria *L.*), Herz-K. (Psoralea *L.*), Horn-K. (Trigonella *L.*) u. a. Vgl. Sänger, Der K., Bromb. 1856; W. Löbe, Fluch u. Segen des Kleebaues, 4. A. Lpz. 1858; H. G. Schmalz, Das Kleetrocknen auf Reitern u. Hütten, Lpz. 1839, u. s. w.

Klee, Heinrich, geb. 1800 zu Münstermaifeld bei Coblenz, studirte Philosophie und Theologie am Lyceum u. bischöflichen Seminar zu Mainz, wurde 1821 Lehrer am bischöflichen Gymnasium, 1825 Professor der Philosophie u. Theologie im Klericalseminar daselbst, 1829 Professor der Dogmatik in Bonn, folgte 1839 einem Rufe nach München u. st. daselbst 28. Juli 1840. Er schr.: De chiliasmo primorum seculorum, Würzb. 1825; Die Beichte, Frkf. 1827; Commentar über das Evangelium Johannis, Mainz 1829; Ueber den Brief an die Römer, 1830; Auslegung des Briefes an die Hebräer, 1833; Encyklopädie der Theologie, 1832; Die Ehe, 1833, 2. A. 1834; System der katholischen Dogmatik, Bonn 1831; Katholische Dogmatik, Mainz 1835, 3 Bde., 4. A. (von Heinrich herausgeg. und eingeleitet) 1861, 1 Bd.; Dogmengeschichte, ebd. 1835—37, 2 Bde.; Grundriß der Ethik, 1840.

Kleeapfel, ist Limonia pinnatifolia.

Kleebaum, ist Cytisus Laburnum.

Kleeberg, Marktflecken im preußischen Regierungsbezirke Wiesbaden, Amts Usingen; 600 Ew.; Blei- u. Silberbergwerke.

Kleeblattschnitt (Her.), Schildestheilung in Form von Kleeblättern.

Kleeblattzug (Bauk.), dem Kleeblatt ähnliche Verzierung an Gesimsgliedern.

Kleebronn, Pfarrdorf im württembergischen Neckarkreise, Oberamt Brackenheim, am Michelsberge, mit 1350 Ew. u. der Parcelle Michelsberg. Zu der Gemeinde K. gehören auch die in Württemberg zum Scherzwort gewordenen Parcellen Tripstrill u. Bälzmühle. Nahe bei K. liegt das Schloß Magenheim.

Kleefeld, s. Schubart von Kleefeld.

Kleemann, Chr. Fr. Karl, geb. 1735 in Altdorf, Maler u. Entomolog, Schwiegersohn von Rösel von Rosenhof, setzte dessen Insectenbelustigungen fort, gab mit Th. Mader den Raupenkalender heraus, 1777, 3. A. Nürnb. 1791, u. lieferte die Kupfer zu Borts Käferwerk; er st. 1789.

Kleesalz, so v. w. Oxalsaures Kali.

Kleesalzkraut, ist Oxalis Acetosella.
Kleesäure, so v. w. Oxalsäure.
Kleescharte, ist Dorycnium.
Kleestaude (Kleestrauch), ist Medicago arborea.
Kleestrauch, ist Ptelea trifoliata.
Klefecker, Bernh. geb. 1760 in Hamburg, war 1795 Diakonus, später Pastor an der Jakobikirche in Hamburg u. st. 1825. Er schr.: Gethsemane, Hamb. 1797, 2 A. 1818; Homiletisches Ideenmagazin, eb. 1808—19, 8 Bde.; Praktische Vorlesungen über das N. T., ebd. 1811—12, 3 Bde.; Predigtentwürfe, ebd. 1815—25, 2. A. 1822—25.
Kleg, so v. w. Schellfisch.
Kleggau, so v. w. Klettgau.
Klei, jede fette, zähe Erde, bes. Thon, Lehm, Letten. Daher **Kleibank**, eine am Ufer hervorragende Lage Kleierde; **Kleideich**, ein von Kleierde aufgeführter u. daher sehr fester Deich.
Kleiber, so v. w. Spechtmeise.
Kleideraffe, so v. w. Schlankaffe.
Kleiderbaum, ist Platanus orientalis.
Kleiderlaus, s. u. Laus.
Kleidermotte, s. u. Motte.
Kleidomantie (v. gr.), Wahrsagung aus Schlüsseln, bes. sogenannten Erbschlüsseln.
Kleidüchos (v. gr.), Schlüsselträger, so v. w. Claviger 1).
Kleie, 1) Hülle der Getreidekörner, besteht aus mit Kleber gefüllten Zellen u. enthält auf der innern Seite auch etwas Mehl; in Zeiten des Mangels hat die K. als Zusatz zum Mehl bedeutenden Werth; außerdem dient sie als Viehfutter od. wird für Hunde zu Brod (**Kleibrod**) gebacken; trocken u. erwärmt gebraucht man die K. zu **Kleienbädern**, in Aufkochung zu hautreizmildernden Allgemeinbädern. 2) (Bot.), bei Flechten die schuppchen- oder blättchenartigen Brutkörner.
Kleienflechte (Pityriasis), Abschilferung der Oberhaut in äußerst kleinen, fast mehlartigen Schüppchen; s. u. Hautkrankheiten.
Kleimayrn, ein katholisches, in Oesterreich seßhaftes, 1703 in den Reichsadel- u. 1852 in den Freiherrnstand erhobenes Geschlecht. Jetziger Chef ist: Freiherr Hieronymus, Sohn des 1852 verstorbenen Freiherrn Hieronymus, Präsidenten des niederösterreichischen Mercantil- u. Wechselgerichts, geb. 1808, salzburgischer Landstand und k. k. Major, seit 1858 vermählt mit Pauline geb. Freiin Popp von Böhmstetten.
Klein, 1) Jak. Theodor, geb. 1685 in Königsberg, Naturhistoriker, st. 1760 als Stadtschreiber in Danzig. Hauptwerk: Hist. piscium natural., Danzig 1740—49, 5 Bde. 2) Ernst Ferdinand, geb. 1743 in Breslau, wurde 1800 Geh. Obertribunalrath in Berlin u. starb daselbst 1810 als Oberjustizrath. Er gab heraus: Annalen der Gesetzgebung u. der Rechtsgelehrsamkeit in den königlich preußischen Staaten, Berl. 1788—1809, 26 Bde.; Auszug aus dem Allgemeinen Gesetzbuche für die preußischen Staaten, Halle 1792 f., 2 Bde.; Grundsätze des Gemeinen deutschen u. preußischen peinlichen Rechts, ebd. 1795, 2. A. 1799; Erkenntnisse und Gutachten der Juristenfacultät in Halle, Berl. 1796—1802, 5 Bde.; mit G. H. Kleinschrod: Archiv des Criminalrechts, Halle 1798—1808, 7 Bde., u. a. 3) Anton v. K., geb. 1748 in Molsheim, trat in den Jesuitenorden, wurde nach dessen Auflösung Professor der Literatur in Manheim u. st. 1810; er schr.: Pfälzisches Museum, Manh. 1783—85; Leben u. Bildnisse der großen Deutschen, ebd. 1785—1806, 5 Bde.; Pfalzbayerisches Museum, ebd. 1786—88; Deutsches Provinzialwörterbuch, Frkf. 1792, 1. Lief.; Gedichte, Manh. 1793 u. 1815, u. a. m.; vgl. A. v. K.s literarisches Leben, Wiesb. 1817. 4) Karl Chr. v. K., geb. 1772 in Stuttgart, st. 1825 als württembergischer Hofmedicus; er schr. u. a.: Beschreibung einiger seltenen Wasserköpfe, Stuttg. 1819. 5) Johann Adam, geb. 24. Nov. 1792 zu Nürnberg, zeigte schon früh Neigung zur Kunst, erhielt seinen ersten Unterricht bei v. Bemmel u. Director Zwinger, zeichnete daneben fleißig nach Ridinger, wurde 1805 Schüler des Kupferstechers Ambr. Gabler, bildete sich aber bes. durch Naturstudien, ging 1811 nach Wien, um die dortige Akademie zu besuchen, unternahm dann Fußwanderungen durch Steiermark u. Ungarn u. sammelte eine Menge von Skizzen, kam 1815 wieder nach Nürnberg und machte im Auftrag des Grafen Erwin von Schönborn eine Reise in die Rheingegenden, von der er mit reichgefüllten Studienbüchern zurückkehrte, ging 1816 wieder nach Wien u. begann auch in Oel zu malen, erhielt nun zahlreiche Aufträge, u. a. vom Fürsten Metternich, der ihn nach dem kaiserlichen Hofgestüt Koptzan in Ungarn sendete, um dort Pferdestudien zu machen, durchstreifte hierauf das Salzburgische, verweilte dann einige Zeit in München, ging im Aug. 1819 nach Italien, kehrte 1821 in seine Heimath zurück, lebte nun meist in Nürnberg, wurde 1833 ordentl. Mitglied der königlichen Akademie der Künste in Berlin u. siedelte 1839 nach München über. K. ist als Zeichner von Thieren, bes. Pferden und Eseln, fast unübertroffen. Auch das niedere Volk weiß er trefflich zu charakterisiren. Seine Oelgemälde befinden sich in vielen Privat- u. öffentlichen Sammlungen Deutschlands. Die Gesammtzahl seiner radirten Platten von 1805—1862 beträgt 366, doch sind die Platten von 1805—1811 nur als Versuche zu betrachten und die wenigen Abdrücke davon gehören zu den größten Seltenheiten. Vgl. C. Jahn, Das Werk von Joh. Ad. K., Maler u. Kupferätzer zu München, Münch. 1863. 6) Bernhard, geb. 1794 zu Köln, studirte unter Cherubini Composition, kam 1818 nach Berlin, wo er bes. die Pflege der älteren Musik förderte, wurde 1822 Musiklehrer an der Universität u. an der Orgelschule u. st. daselbst 1832. Er schr. außer Melodramen u. kleinern Compositionen für Gesang die Oper Dido, die Oratorien Hiob, David, Jephtha, Hymnen u. a.
Kleinähre, ist Cnemydostachis.
Klein-Aidin, Stadt, so v. w. Aidinjik.
Klein-Amberg, Stadt, so v. w. Abenberg 2).
Kleinarmenien, s. u. Armenien.
Kleinasien, 1) (Asia, a. Geogr.), Halbinsel von beinahe 10,000 Q.-M., dehnt sich westwärts vom Euphrat und dem Hochland von Armenien

bis an das Ägäische Meer und bis an die Propontis (Marmarameer) u. südwärts vom Pontus (Schwarzen Meer) bis zum Levantinischen Meere u. den Kilikischen Pässen, wurde von den Griechen Anatolike (Morgenland) genannt, daher der jetzige Name Natolien (Natoli, Anatoli), hieß auch Asien (Asis), erhielt aber von den Römern seit dem 5. Jahrh. v. Chr. den Namen K.; es zerfiel in die Landschaften Bithynien, Paphlagonien, Pontos am Schwarzen Meere; Troas, Mysien, Lydien, Karien am Ägäischen Meere mit den an der Küste gelegenen griechischen Colonien Äolis, Jonien u. Doris; Lykien, Pamphylien, Pisidien, Isaurien, Kilikien am Mittelmeere; Phrygien, Galatien, Kappadokien, Lykaonien im Innern. In den ältesten Zeiten bestanden hier eine Menge kleiner Königreiche, deren Bewohner verschiedenen Völkerstämmen angehörten. Von ihren Sprachen, welche mit Ausnahme der Sprache der Galater theils dem Indogermanischen, theils dem Semitischen Sprachstamme angehörten u. schon vor Alexander dem Großen stark von dem Griechischen beeinflußt waren, sind nur wenige Ueberreste (bes. Lykische Inschriften) auf uns gekommen. Vgl. Lassen, Ueber die lykischen Inschriften u. die Sprachen K-s, in der Zeitschrift der Deutschen morgenländischen Gesellschaft, 1856. 2) (n. Geogr.), die türkischen Ejalets Kastemuni, Khuadavendiguiar, Aidin, Karaman, Adana, Bosok, Trapezunt und Cypern. Vgl. Hamilton, Researches in Asia minor, Lond. 1842; Kiepert, Karte von K., Berl. 1843—45, 6 Bl.; Tchihatcheff, Asie mineure, Par. 1853—60; Barth, Reise von Trapezunt nach Skutari, Gotha 1860.

Kleinaugen, bei Oken die erste Horde der Amphibien, begreifen die Ordnungen Kröten, Schlangen, Eidechsen.

Kleinbeere, ist die Pflanzengattung Microcos.

Kleinberger von Kleinberg, ein katholisches, in Oesterreich angesessenes Freiherrngeschlecht. Gründer: 1) Freiherr Johann, geb. 1794, österreichischer Feldmarschalllieutenant, wurde 1840 in den Adel- u. 1859 in den österreichischen Freiherrnstand erhoben; war seit 1827 vermählt mit Josephine geb. Fischer von Ehrenborn, u. starb 22. April 1868. Jetziger Chef: 2) Freiherr Rudolf, Sohn des Vor., geb. 1831, ist österreichischer Hauptmann in Pension u. unvermählt.

Kleinbojuren, der niedere Adel in der Moldau.

Klein-Burgund, so v. w. Franche-Comté.

Kleindeutsche, politische Partei in der Nationalversammlung zu Frankfurt 1848, welche ein Deutschland ohne Oesterreich und mit dem König von Preußen an der Spitze wollte.

Kleine Antillen, so v. w. Caraibische Inseln.

Kleine Brüder, so v. w. Brüder des christlichen Unterrichts.

Kleiner Dienst (Mil.), der innere Compagniedienst, die Wohnung, Bekleidung der Soldaten u. s. w. betreffend.

Kleine Elster, Fluß, so v. w. Dober.

Kleine Gedärme, so v. w. Dünndarm; s. Darm.

Kleine Groschen, so v. w. Schockgroschen; s. u. Schock.

Kleineisen, 1) aus den Eisenschlacken gewonnenes Eisen; 2) auf den Eisenhämmern geschmiedete Gegenstände, welche nicht über 15 Pfund wiegen.

Kleines Haff, so v. w. Frisches Haff.

Kleinenberg, Marktflecken im preußischen Regierungsbezirk Minden (Provinz Westfalen), Kreis Büren; Wallfahrtskapelle, Glashütte; 1200 Ew. Dabei mehrere Burgruinen.

Klein-England, so v. w. Neu-England.

Kleinenglis, Dorf im preußischen Regierungsbezirk Kassel (Provinz Hessen), mit 400 Ew. Hier ward 1400 der Herzog Friedrich von Braunschweig erschlagen.

Kleinern, Dorf an der Weser im Fürstenthum Waldeck, Kreis Eder, hat 2 Eisenhämmer, Mineralquellen u. 630 Ew.

Kleine Rosinen, so v. w. Korinthen.

Kleiner Wagen, so v. w. Bär (Astron.).

Kleinflügler, Tagvögel (Plebeji rurales) bei Linné.

Kleingewehr, im Gegensatz zum Geschütz eine Feuerwaffe, welche ein Mann tragen u. abfeuern kann, z. B. Pistolen, Carabiner, Büchsen, Musketen; daher Kleingewehrfeuer, das Infanteriefeuer im Gegensatz zum Artilleriefeuer.

Kleingriffel, ist Microstylis.

Kleinhänsel, Festungstrümmer, s. u. Alben.

Kleinhovia (K. *L.*), Pflanzengattung, benannt nach Kleinhov (Director des botanischen Gartens in Batavia), aus der Familie der Büttneriaceae, 10. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: K. Hospita *L.*, immergrüner Baum auf den Ostindischen Inseln.

Kleinia, 1) K. *L.*, Pflanzengattung, benannt nach Klein 1), aus der Familie der Compositae-Senecionideae, 19. Cl. 2. Ordn. *L.*, von Audin zu Cacalia gestellt. Arten: K. Haworthii *De C.* (Cacalia tomentosa *Haw.*), Cap; K. neriifolia *Haw.* (Cacalia kleinii *L.*), Strauch in Ostindien; K. repens und K. ficoides *Haw.*, am Cap. 2) K. *Jacq.*, gehört zu Porophyllum *Vaill.*; 3) K. *Juss.*, zu Jaumea *Pers.*, beide zur Familie Compositae.

Kleinias, so v. w. Klinias.

Kleinios, so v. w. Klinios.

Kleinis, Gemahl der Harpe, ein reicher Babylonier. Als seine Söhne Harpasos, Lykios und Ortygios dem Apollon (Belus) auch in Babylon nach Hyperboräer-Sitte Esel opfern wollten, wurden sie durch rasend gewordene Esel bestraft u. endlich in Vögel verwandelt. Der Mythus bezeichnet die Opposition gegen das Eindringen eines fremden Cults; der Esel galt in Babylon, wie in Judäa, als unreines, also zum Opfer ungeeignetes Thier.

Kleinitz, Pfarrdorf an der Oder im preußischen Regierungsbezirk Liegnitz (Provinz Schlesien), Kreis Grünberg, mit 1150 Ew. u. Postexpedition.

Klein-Java, Sundainsel, so v. w. Bali 1).

Kleinling, Pflanzengattung Centunculus.

Klein-Martinique, Insel, so v. w. Bequia.

Kleinmäuler (Microstomata), bei Goldfuß Familie der Knorpelfische, Körper kugelig oder walzig od. kantig, gestachelt od. gepanzert, Maul

klein, Kiemendeckel meist mit Haut bedeckt, Kiemenöffnung eine Spalte. Gattungen: Gnathodon (Stachelfisch), Ostracion (Panzerfisch), Balistes (Hornfisch), Syngnathus (Nadelfisch), Pegasus (Seedrache), Acipenser (Stör).

Kleinmeister, 1) ein Kupferstecher, der in's Kleine arbeitet; 2) (fr. Petit-maître), so v. w. Stutzer.

Kleinmesser, so v. w. Mikrometer.

Kleinpauer von Weittenthal, s. Weittenthal.

Kleinpolen, s. u. Großpolen.

Kleinquendel, ist Micromeria filiformis.

Kleinrussen, s. u. Russen.

Kleinrußland, s. u. Großrußland.

Kleinschmied, so v. w. Schlosser.

Kleinschrod, 1) Gallus Aloys Kasp., geb. 1762 in Würzburg, st. daselbst 1824 als Professor der Rechte; er schr.: Systematische Entwickelung der Grundlagsverfassung und Grundwahrheiten des Peinlichen Rechts, Erl. 1794—96, 3 Bde., 2. A. 1798; Abhandlungen aus dem Peinlichen Rechte u. Processe, ebd. 1797 f., 2 Bde.; mit Klein, Archiv des Criminalrechts, Halle 1799—1808, 7 Bde.; Entwurf eines Peinlichen Gesetzbuchs für Kurbayern, Münch. 1802; mit Konopack u. Mittermaier, Neues Archiv des Criminalrechts, Halle 1817—24, 7 Bde. 2) Karl Aug. Joh., Sohn des Vor., geb. 1797 zu Würzburg, trat in bayerischen Staatsdienst, wurde 1859 in den Freiherrnstand erhoben, war Reichsrath auf Lebenszeit und starb 24. Sept. 1866 als erster Präsident des Oberappellationsgerichts. Gegenwärtiger Chef: 3) Freiherr Heinrich, geb. 1842.

Kleinspecht, so v. w. Baumläufer.

Kleintübet, so v. w. Balti.

Kleinvoigtsberg, Dorf im königlich sächsischen Kreisdirectionsbezirk Dresden, Gerichtsamt Rossen, mit 450 Ew. und der 1230 Fuß tiefen Silber- u. Bleizeche Alte Hoffnung Gottes, Sachsens tiefstem Bergwerke. In der Nähe das Dorf Großvoigtsberg, mit 1130 Ew.

Klein-Welka, Dorf mit Rittergut im königlich sächsischen Kreisdirectionsbezirk u. Gerichtsamt Bautzen, seit 1757 Herrnhuter-Colonie. Unweit davon Groß-Welka.

Kleinziemer, so v. w. Rothdrossel.

Kleipferd, das in den Theilen des Regierungsbezirks Münster, wo der Boden aus Kleierde besteht, gezüchtete Pferd.

Kleiß, 2365 Fuß hohe Spitze des Lausitzer Berglandes bei Haida in Böhmen.

Kleist, aus Pommern stammende u. der lutherischen Confession folgende Familie, welche gegenwärtig in Pommern u. Kurland, im Königreich Sachsen, in der preußischen Lausitz und in der Mark begütert ist. 1) Ewald, war kurbrandenburgischer Geh. Rath, Prälat, Dechant des Domcapitels in Kamin und Präsident der hinterpommernschen Regierung, vermählte sich mit einer Gräfin von Maxelrain, wanderte auf deren Veranlassung 1663 nach Bayern u. wurde daselbst katholisch; er entdeckte die Verstärkungsflasche der Elektricität (später Leydener Flasche genannt). 2) Ewald Christian v. K., geb. 3. März 1715 zu Zeblin bei Köslin, erst in dänischen, dann unter Friedrich II. in preußischen Kriegsdiensten, ward als Major in der Schlacht bei Kunersdorf schwer verwundet u. st. darauf 24. Aug. 1759 zu Frankfurt a. d. O. Sentimentaler Dichter, bes. durch den Verlust seiner Geliebten, Wilhelmine v. Golz in Danzig, trübe u. wehmüthig gestimmt; er schr.: Lieder, Oden, Elegien, Idyllen; bes. Beifall errang sich sein Frühling (zuerst 1794). Sämmtliche Werke herausgeg. von Ramler, Berl. 1760, 2 Bde. u. ö.; von Körte, ebd. 1803, 2 Bde., 5. A. 1853. Vgl. K-s Ehrengedächtniß von Fr. Nicolai, ebd. 1760. 3) Friedrich Wilhelm Gottfr. Arnd v. K., geb. 1725, trat in ein preußisches Husarenregiment, wurde im Siebenjährigen Kriege General, machte 1761 einen Einfall bis tief in Franken hinein, fiel 1762 mit 6000 Mann in Böhmen ein u. starb 1768 in Jäschkendorf bei Liegnitz. 4) Franz Kasimir v. K., trat früh in preußische Kriegsdienste, schloß als Gouverneur von Magdeburg die Capitulation mit den Franzosen, wurde deßhalb durch Kriegsgericht entlassen u. st. 1810 in Berlin. 5) Friedrich Ferdinand Hein. Emil, Graf K. von Rollendorf, geb. 1762, begann seine militärische Laufbahn im Bayerischen Erbfolgekriege, machte alle Feldzüge in den französischen Kriegen mit, leitete in der Schlacht bei Bautzen 20. Mai die heldenmüthige Vertheidigung des Spreeüberganges bei Burg, bewerkstelligte nach der Schlacht bei Dresden den Rückzug nach Rollendorf u. entschied dadurch die Schlacht bei Kulm, machte die Schlacht bei Leipzig mit, blokirte Erfurt, griff entscheidend in der Schlacht bei Laon ein, wurde 1814 als K. v. Rollendorf in den Grafenstand erhoben, 1821 Feldmarschall u. st. 1823. 6) Franz Alexander v. K., geb. 1769 in Potsdam, erst Officier, dann preußischer Legationsrath, st. 1797 u. schr.: Hohe Aussichten der Liebe, Berl. 1789; Graf Peter der Däne, ebd. 1791; Phantasien auf einer Reise nach Prag, Dresd. 1792; Sappho (dramatisches Gedicht), Berl. 1793; Zamori, ebd. 1793; Das Glück der Liebe, ebd. 1793; Das Glück der Ehe, ebd. 1796; Vermischte Schriften, ebd. 1797; Liebe u. Ehe, ebd. 1799. 7) Heinrich v. K., geb. 10. Oct. 1776 in Frankfurt a. d. O., erst im preußischen Militär-, dann im Civildienste, ging nach der Schlacht bei Jena nach Königsberg, wurde bei seiner Rückkehr nach Berlin von den Franzosen verhaftet u. endigte, theils aus Mißmuth über das Unglück seines Vaterlandes, theils aus Verzweiflung über persönliches Mißgeschick, sein Leben, indem er und seine Geliebte Henriette Vogel sich 21. Nov. 1811 bei Potsdam gegenseitig erschossen. Er schr. die Trauerspiele: Die Familie Schroffenstein, Berl. 1803; Penthesilea, Tüb. 1808; Prinz von Homburg, Berl. 1810; Das Käthchen von Heilbronn, ebd. 1810; das Lustspiel: Der zerbrochene Krug, ebd. 1811; Novellen u. Erzählungen, ebd. 1810, 2 Bde.; Gesammelte Schriften, herausgeg. von Tieck, Berl. 1826, 3 Bde., u. von Jul. Schmidt, ebd. 1859, 3 Bde., 2. A. 1863; Nachträge in H. v. K-s Leben u. Briefe, herausgeg. von E. v. Bülow, Berl. 1848; Briefe an seine Schwester Ulrike, herausgeg. von Kober-

stein, ebd. 1860; Politische Schriften, herausgeg. von Köpke, ebd. 1862. Vgl. Wilbrandt, H. v. K., Nbrdl. 1863. Gegenwärtig blüht die Familie in 3 Linien: I. **K. vom Loß**, 1823 gegraft, gegenwärtiger Chef: 8) Graf Bogislaw, Sohn des 1860 gestorbenen Grafen Wilhelm, geb. 20. Febr. 1824, Domherr des Hochstifts Meißen, Ehrenritter des Johanniterordens, k. sächsischer Kammerherr u. vormaliger Ministerresident beim päpstlichen Stuhl, seit 1862 vermählt mit Natalie geb. v. Gloukhoff-Weriguine, geb. 1829, verwittweter v. Soukanoff; sein Sohn Bogislav ist geb. 11. März 1863 zu Dresden. II. **K. von Kollendorf**, seit 1814 Grafen, gegründet von K. 5), jetziger Chef: 9) Graf Hermann, Sohn von K. 5), geb. 1804, ist preußischer Landrath a. D. und Domherr des Hochstifts Brandenburg, vermählt seit 1829 mit Henriette geb. Gräfin Freiin v. Gustedt; sein Sohn Graf Hermann, geb. 1831, ist Attaché bei der preußischen Gesandtschaft in Florenz. III. **K. auf Zützen**, nach dem Rechte der Erstgeburt 1841 in den Grafenstand erhoben; gegenwärtiger Chef: 10) Graf Leopold, Sohn des 1852 gestorbenen Grafen Eduard, welcher Begründer dieser Linie war, geb. 21. Nov. 1830, ist Ehrenritter des Johanniterordens und k. preußischer Rittmeister in der Garde-Landwehr-Cavalerie; ist unvermählt.

Kleister, Verbindungsmittel, um zwei Körper, bes. Papier, an einander zu kleben, am besten aus Stärkemehl gemacht, welches man in kaltem Wasser auflöst, worauf unter starkem Umrühren kochendes Wasser darauf gegossen wird, bis ein durchsichtiger Schleim entsteht; Zusatz von Leimwasser vermehrt die Bindekraft.

Kleisterälchen (Anguillula glutinis), ein etwa 1/3 Linie großes Würmchen aus der Unterordnung der Rundwürmer, welches in verdorbenem Mehlkleister lebt.

Kleisterschimmel, so v. w. Collarium.

Kleisterverband, ein Verband, bei dem mittelst Klebemitteln die einzelnen Theile unbeweglich mit einander verbunden werden, um dem Lockerwerden desselben vorzubeugen. Er wird wie der Gypsverband (s. d.) vorzugsweise bei Knochenbrüchen oder bei Krankheiten, wo die Ruhe des afficirten Theiles nothwendig ist, wie z. B. bei Gelenkentzündungen, Verkrümmungen u. s. w. angewendet. Seutin hat denselben zuerst in die Chirurgie eingeführt u. sind im Laufe der Zeit mannichfache Modificationen angegeben worden. Das steifmachende Material ist gewöhnlicher Stärkmehl-(Buchbinder-)Kleister, von nicht zu dicker Consistenz. Das gebrochene Glied wird zuerst mit einer weichen, nicht gekleisterten Binde u. darauf mit einer zweiten gekleisterten umgeben; dann werden in lauwarmes Wasser getauchte u. auf beiden Seiten gleichfalls mit Kleister bestrichene Pappschienen in hinreichender Anzahl angelegt u. diese mit einer dritten Lage von Bindengängen befestigt, worauf man die ganze Oberfläche des Verbandes noch gleichförmig mit Kleister überstreicht. Bei Splitterbrüchen u. s. w. können anstatt der Rollbinde die Skultet'schen Bindenstreifen in vier Lagen zur Anwendung kommen. Bis zur erfolgten Austrocknung, die in 24 Stunden eintritt, legt man zur Sicherung über den Verband noch feste Schienen an; auch kann bei complicirten Brüchen mit Verwundung der Weichtheile in dem K. ein Fenster angebracht werden. Eine Modification dieser Methode ist der Watt-K., von Burggräve zuerst angewendet u. von Rawoth warm empfohlen. Man schneidet Pappstücke nach der Form u. Größe des Gliedes zur kapselartigen Umhüllung desselben, befeuchtet u. belegt sie mit einer 2—3 Zoll dicken Wattlage, welche die Schienenränder etwas überragen; über die Pappe werden zwei Lagen Kleisterbinden angelegt u. damit die Watte auf das Drittheil ihrer Dicke zusammengedrückt. Die Watte formt sich gut um das Glied, übt eine gleichmäßige Compression aus, verhindert durch ihre Elasticität beim Abschwellen des Gliedes das Lockerwerden des Verbandes, sowie auch die Einschnürung bei Zunahme der Geschwulst. Der K. kann mit der von Seutin angegebenen Scheere der Länge nach aufgeschnitten u. aufgeklappt werden, wenn man den Zustand der kranken Extremität untersuchen will, worauf er dann mit einer gekleisterten Binde neuerdings befestigt wird.

Kleisthĕnes, s. Klisthenes.

Klemente, Marktflecken am Drin im türkischen Ejalet Rumili, Liwa Skutari, angeblich Stammsitz der Clementiner.

Klemm, 1) Joh. Christ., geb. 1688 in Stuttgart, war Professor der Philosophie, der Morgenländischen Sprachen u. der Theologie in Tübingen u. st. 1754; durch seine Schrift: Die nöthige Glaubenseinigkeit der protestantischen Kirchen, Tüb. 1719 (Regensb. 1720) u. a. Schriften ähnlichen Inhalts wurde K. der erste Urheber der Unionsversuche. 2) Friedrich Gustav, geb. 12. Nov. 1802 in Chemnitz, studirte in Leipzig Geschichte, ging 1830 nach Nürnberg, wurde 1831 Secretär an der königlichen Bibliothek in Dresden, 1833 auch Inspector der Porzellan- u. Gefäßsammlung im Japanesischen Palais, 1834 Bibliothekar, 1852 Hofrath u. Oberbibliothekar, trat 1863 in Ruhestand u. st. 25. Aug. 1867. Er schr.: Attila, Lpz. 1827, Wien 1829, 2 Bde.; Geschichte von Bayern, Dresd. 1827, 3 Bde.; Herfest (Gedicht), Zerbst 1829; Chronik von Dresden, Dresd. 1833; Die königliche Porzellan- und Gefäßsammlung, ebd. 1833, 2. A. 1841; Handbuch der germanischen Alterthumskunde, ebd. 1835; Zur Geschichte der Sammlungen für Wissenschaft u. Kunst in Deutschland, Zerbst 1837, 2. A. 1838; Italica, Dresd. 1839; Freundschaftliche Briefe, Lpz. 1847, n. A. 1850; Allgemeine Culturgeschichte der Menschheit, ebd. 1843—53, 10 Bde.; Geschichte der Frauen, ebd. 1854 ff., 6 Bde.; Allgemeine Culturwissenschaft, ebd. 1854 ff.; Vor 50 Jahren (Culturgeschichtliche Briefe), Stuttg. 1865, 2 Bde.; redigirte 1830—31 den dortigen Kriegs- und Friedenscourier, u. gab heraus: Engelhardt, Vaterlandskunde, Lpz. 1835, 1841; Bernewitz, Die Marienkirche zu Zwickau, Annab. 1840, u. a.

Klemutzi, 1) Gebirg im Nordwesten von Morea, läuft nördlich in die Vorgebirge Klarenza u. Tornese, südlich in die Spitze Trepitos aus;

2) (K. Kastron, Castell Tornese), festes Bergschloß ebd., unweit Klarenza, gehörte sonst den lateinischen Fürsten von Achaia aus dem Hause Villehardouin.

Klengel, 1) Joh. Christ., geb. 1751 in Kesselsdorf bei Dresden, Landschaftsmaler, erst Buchbinder, widmete sich unter Hutin u. Dietrich der Kunst, ging 1790 nach Italien, wurde 1802 Professor der Akademie in Dresden u. st. hier 1824. Die meisten seiner Landschaften wurden von ihm auch radirt. 2) August Alexander, Sohn des Vor., geb. 1783 in Dresden, Pianist u. Schüler Clementi's, wurde 1819 Organist an der katholischen Kirche in Dresden u. st. 1852. Er componirte Vieles für die Orgel, bes. Fugen.

Klenke, Caroline Luise v. K., geb. 1754 zu Franstadt in Polen, Tochter der Karschin (s. Karsch); wurde wider ihren Willen an den Lotteriesecretär Hempel verheirathet; von diesem geschieden vermählte sie sich mit dem Herrn v. K.; auch von diesem wieder geschieden, lebte sie bei ihrer Mutter und dann in Berlin, wo sie 1802 starb. Sie schrieb das Schauspiel: Der ehrliche Schweizer, Berl. 1776; Gedichte, ebd. 1788; gab die Gedichte ihrer Mutter, nebst deren Biographie (ebd. 1792) heraus. Leben und romantische Dichtungen der Tochter der Karschin (herausgegeben von ihrer Tochter Helmine v. Chézy), Frkf. a. M. 1805.

Klenowitz, Marktflecken im mährischen Kreise Olmütz, mit 700 Ew.

Klentsch (Klencz), Marktflecken im böhmischen Kreise Pilsen, am Fuß des Böhmerwalds; Grenzzoll- u. Postamt, Steingutfabrik; 1250 Ew.

Klenze, 1) Leo v., geb. 29. Febr. 1784 als der Sohn eines Justizbeamten, besuchte in Berlin, wo er sich dem Studium der Rechtswissenschaft widmen sollte, die Bauakademie, um seine Vorliebe für die Kunst zu befriedigen, u. erregte durch seine künstlerische Begabung die Aufmerksamkeit des Hofraths Hirt u. des Oberbauraths Gilly, durch deren Vermittelung er die Erlaubniß seines Vaters erlangte, sich ganz dem Studium der Architektur zu widmen. Nachdem er Reisen in Frankreich, England und Italien gemacht, wurde er 1808 Hofarchitekt des Königs Jérome von Westfalen u. 1810 Hofbaudirector in Kassel. Nach dem Sturze Jérome's im Begriff, nach Wien zu gehen, wurde er in München dem Kronprinzen Ludwig vorgestellt und durch dessen Vermittelung 1814 bayerischer Hofarchitekt. 1816 erhielt er die Führung des Baues der Glyptothek, wozu er sich übrigens die Werkleute erst heranbilden mußte. Während er noch mit diesem erst 1830 vollendeten Bauwerke beschäftigt war, hatte er das Palais des Herzogs von Leuchtenberg u. die königliche Reitschule in München zu bauen, die Entwürfe zur Restauration des Speierer Domes zu machen, die Arcaden des Hofgartens in München zu errichten, 1824 den Bau des Kriegsministeriums, 1826 den der Pinakothek, der neuen Residenz, der Allerheiligenkirche, des Odeons u. des Palais des Herzogs Maximilian zu beginnen; 1830 nahm er die Walhalla bei Regensburg u. 1832 den Thronsaalbau in München in Angriff; 1834 berief ihn König Otto nach Athen, um die nöthigen Vorkehrungen zur Erhaltung der alten Bauwerke zu treffen. Nach München zurückgekehrt baute K. den Monopteros im Englischen Garten, die Hauptfaçade des Postgebäudes u. die bayerische Ruhmeshalle auf der Theresienhöhe. Nachdem er mit dem kaiserlichen Winterpalast und der Isaakkirche in Petersburg auch im hohen Norden sich ein Denkmal seines schöpferischen Geistes gesetzt, führte er in München die Propyläen (begonnen 1846) aus und übernahm 1847 nach Gärtners Tode die Fortsetzung des Baues der Befreiungshalle bei Kelheim nach eigenem Plane. Sein letztes Werk waren die Entwürfe zu einer Gruftkapelle des Fürsten Stourdza in Baden-Baden. Er st. 27. Jan. 1864. Als Architekt hatte K. viele Widersacher, namentlich warf man ihm Mangel an eigener Erfindung vor, indem seine Bauten meist nach irgend einem Gebäude Griechenlands od. Italiens ausgeführt wurden. Auch sind die innern Dispositionen seiner Bauten nicht immer tadellos. Aber jedenfalls verband er mit genauer Kenntniß der alten Baustile großen Geschmack in der decorativen Behandlung. Auch als Maler in Oel- u. Wasserfarben war er nicht ohne Talent. Er schr.: Versuch einer Wiederherstellung des Toscanischen Tempels, Münch. 1822; Der Tempel des Olympischen Jupiter zu Agrigent, Stuttg. u. Tüb. 1827; Aphoristische Bemerkungen, gesammelt auf einer Reise nach Griechenland, mit Atlas, Berl. 1838; Die Walhalla in artistischer u. technischer Beziehung, mit 12 Kupfertafeln, Münch. 1843. Vgl. Wiegmann, Ritter Leo v. K. u. seine Kunst, Düsseld. 1839. 2) Clemens August Karl, geb. 1795 in Hoissum bei Hildesheim, wurde 1826 Professor der Rechte in Berlin, auch Stadtverordneter, u. st. 1838; er schr. u. a.: Grundriß zu Vorlesungen über die Geschichte des Römischen Rechts bis Justinian, Berl. 1827—35; Lehrbuch des Gemeinen Strafrechts, ebd. 1833; Kritische Phantasien eines praktischen Staatsmannes, ebd. 1834; gab zuerst heraus: Institutio Gregoriani.

Klenzēa (K. *Schultz*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Senecionideae-Helichryseae, 19. Cl. 2. Ordn. *L.*; Arten: K. abyssinica, K. rosmarinifolia, in Abessinien.

Kleobis u. **Biton**, Söhne der Kydippe, einer Priesterin der Hera; als sie einst an den Heräen zu Argos in den Tempel gezogen werden sollte, die Stiere aber ausblieben, spannten ihre Söhne sich selbst an den Wagen u. zogen ihn 45 Stadien weit zum Tempel. Da erflehte die Mutter von der Göttin für ihre Söhne das, was für die Menschen das Beste sei, u. diese entschlummerten nach dem Opfermahle u. erwachten nicht wieder.

Kleobule, 1) Tochter des Äolos, von Hermes Mutter des Myrtilos, s. d. und Phönix; 2) s. Leitos; 3) Mutter des Euripides von Apollon.

Kleobūlos, einer der 7 Weisen aus Lindos auf Rhodos, wo er Tyrann wurde; er st. um 560. Seine Tochter **Kleobina** bildete mit ihm den Griphos u. das Epigramm aus.

Kleochärēa, Nymphe, Gattin des Lelex, Mutter des Eurotas.

Kleochos, s. Akakallis 2).

Kleodäos, Sohn des Hyllos, s. Herakliden; ein Heroon hatte er zu Sparta.

Kleodŏra, 1) Danaide. 2) Nymphe, von Poseidon Mutter des Parnassos; 3) s. Pandareos.

Kleŏla, s. Atreus u. Dias.

Kleolāos, 1) Sohn des Herakles und der Thespiade Aropule. 2) Sohn des Herakles u. einer Sclavin der Omphale.

Kleombrŏtos, 1) Sohn des Königs Anaxandridas von Sparta, befehligte das Landheer, welches bei der Schlacht von Salamis den Isthmos vertheidigte. 2) K. I., Sohn des Pausanias, folgte seinem Bruder Agesipolis als König von Sparta, befehligte die Feldzüge gegen Theben u. fiel 371 in der Schlacht bei Leuktra. 3) K. II., 242 v. Chr. König von Sparta, als Nachfolger seines entsetzten Schwiegervaters Leonidas; nachdem dieser 240 wieder eingesetzt, ging K. in's Exil.

Kleomēdes, 1) Athlet von Astypaläa, erschlug zu Olympia im Faustkampfe den Epidaurier Ikkos, verlor deßhalb den Siegespreis u. ward darüber so rasend, daß er die Säulen am Gymnasium seiner Vaterstadt umriß, wodurch 60 Knaben umkamen. Er floh dann in den Tempel der Athene und verschwand daselbst für immer. Das Delphische Orakel erklärte ihn für den letzten Heros. 2) K., Mathematiker im 4. oder 5. Jahrh. n. Chr.; schr.: *Κυκλικὴ θεωρία μετεώρων*, herausgeg. zuletzt von Schmidt, Lpz. 1832.

Kleomĕnes, 1) K. I, König von Sparta, Sohn des Anaxandridas, führte 510 die vertriebenen Alkmäoniden nach Athen zurück, mußte sich später bei einem deßhalb in Athen ausgebrochenen Aufstande in die Akropolis flüchten, erhielt aber freien Abzug. Bald darauf rächte er sich durch einen Zug nach Eleusis, das er verwüstete. Den Milesiern verweigerte er die erbetene Hülfe gegen die Perser auf den Rath seiner Tochter Gorgo. Um sich an seinem Mitkönig Damaratos zu rächen, welcher ihn von einem Zug gegen die Ägineten abhielt, ließ er ihn durch das Orakel zu Delphi für einen unechten Sohn seines Vaters erklären. Als aber die Bestechung des Orakels bekannt wurde, mußte K. vor dem Unwillen der Spartaner weichen. Er ging nach Thessalien, später nach Arkadien; wieder zurückgerufen, endete er bald darauf durch Selbstmord. 2) K. II., Sohn des Kleombrotos I., von 370—310 v. Chr. König von Sparta. 3) K. III., Sohn des Leonidas II. u. der Kratesiklea, folgte 235 v. Chr. als König von Sparta, heirathete die Agiatis, Tochter des Königs Agis III., u. war bestrebt, dem Königthum sein altes Ansehen wieder zu geben. Den Achäischen Bund, dessen Einfluß ihm die Freiheit der Spartaner zu bedrohen schien, bekämpfte er mit Glück, im Innern stellte er die Einfachheit der frühern Verhältnisse wieder her u. opferte, um die Gleichmäßigkeit des Grundbesitzes herbeizuführen, selbst sein eigenes Vermögen. Als er 227 den Krieg gegen den Achäischen Bund (Kleomenischer Krieg) wieder aufnahm, war er Anfangs glücklich, doch da bald Makedonien den Bund unterstützte, mußte er das eroberte Argos verlassen und bat vergeblich den König Ptolemäos Euergetes von Ägypten um Unterstützung. 223 rückte Antigonos mit den Makedoniern selbst in Sparta ein, schlug den K. bei Sellasia u. stellte die von K. aufgehobenen Ephoren wieder her. Da floh K. nach Ägypten und endete, da er vergeblich einen Aufstand gegen Ptolemäos Philopator anzuzetteln versuchte, 220 v. Chr. durch Selbstmord. Lebensbeschreibung bei Plutarch. 4) K., Ägyptier aus Naukratis, leitete im Auftrag Alexanders d. Gr. den Bau der Stadt Alexandria, erwarb sich dabei durch Habsucht große Reichthümer u. wurde deßhalb unter Ptolemäos Lagi hingerichtet. 5) K. aus Athen, Bildhauer, Sohn des Apollodoros, blühte um 380 v. Chr. Werke: die Mediceische Venus und die Todesweihe der Alkeste in der florentinischen Galerie (beide tragen wenigstens seinen Namen), die Thespiaden (Musen), die Mummius vor dem Tempel der Felicitas aufstellte.

Kleon, 1) Sohn des Kleänetos, eines Gerbers in Athen, setzte das Geschäft seines Vaters fort, machte aber als Gegner des Perikles viel in Politik, trat nach dessen Tod 429 v. Chr. mit Eukrates u. Lysikles als Volksführer auf und hatte bald seine Vermögensverhältnisse glänzend verbessert. Dem Volke schmeichelte er, indem er den Sold der Geschwornen von 1 Obolos auf 3 erhöhte, und die Staatscasse füllte er durch Bedrückung der Bundesgenossen. Die Friedensvorschläge Spartas verwarf er, u. als ihm die Belagerung der Insel Sphakteria, welche Nikias leitete, zu lange währte und er denselben darum tadelte, ward K. auf Nikias' ironisch gemeinten Vorschlag selbst zum Strategen ernannt und eroberte mit Hülfe des Demosthenes wirklich in kurzer Zeit die Insel. Dadurch verblendet, übernahm er auch den Oberbefehl über die in Thrakien kämpfenden Truppen, verlor jedoch 422 bei Amphipolis die Schlacht u. das Leben. Aristophanes hat ihn in seiner Komödie Die Ritter als paphlagonischen Gerber eingeführt u. allerdings mit grellen Farben gezeichnet. Vgl. Wendt, Perikles u. K., Posen 1836; Hasselbach, Ueber K., Marb. 1844; Brock, Zur Beurtheilung K.'s des Atheniensers, Celle 1859. 2) K., Bildhauer aus Sikyon um 400 v. Chr., fertigte die ehernen Siegerstatuen zu Olympia.

Kleōnä (a. Geogr.), 1) Stadt in Argolis am Flüßchen Kleonä; beim jetzigen Kurtesi; 2) Stadt auf der Halbinsel Chalkidike, jetzt Xeropotami.

Kleopātra, 1) Tochter des Idas und der Marpessa, von den Eltern Alkyone genannt, weil sie um ihren Gemahl Meleagros sich zu Tode grämte, od. weil ihre Mutter nach ihrer Entführung um ihren Gemahl weinte, wie Alkyone um den Keyx. 2) K., Tochter des Boreas, Gemahlin des Phineus u. von demselben Mutter des Plexippos u. Pandion. 3) K., Nichte des makedonischen Feldherrn Attalos, zweite Gemahlin des Königs Philippos von Makedonien, wurde von Olympias ermordet. 4) K., Tochter des Königs Philippos von Makedonien u. der Olympias, seit 336 Gemahlin ihres Oheims, des Königs Alexander von Epiros; bei ihrer Vermählung wurde ihr Vater ermordet; Wittwe ge-

worden, heirathete sie 322 den Reichsverweser Perdikkas; nach dessen Tode wurde sie von Antigonos in Sardes gefangen gehalten u. später ermordet. 5) K., Tochter des Königs Antiochos d. Gr. von Syrien, wurde 192 Gemahlin des Königs Ptolemäos Epiphanes von Ägypten. 6) K., Tochter der Vor. und ihres Gemahls, Schwester u. Gemahlin des Ptolemäos Philometor, dann des Ptolemäos Physkon. 7) K., Tochter der Vor. u. ihres Bruders u. Gemahls, seit 150 Gemahlin des Königs Alexander Balas von Syrien, trennte sich von demselben und heirathete 146 den Demetrios Nikator, später, während derselbe bei den Parthern Gefangener war, ihren Schwager Antiochos Sidetes, nach dessen Tode sie zu ihrem nun befreiten Gemahle zurückkehrte. Doch da dieser eine Partherin als Gemahlin mitgebracht hatte, ließ sie ihn und darauf ihren Sohn von demselben, Seleukos, ermorden u. gab ihrem zweiten Sohn, Antiochos Grypos, den Königstitel, wurde aber gezwungen, einen ihm bereiteten Gifttrank selbst zu trinken. 8) K., Schwester der Vor., lebte in unerlaubtem Verhältniß mit ihrem Stiefvater Ptolemäos Physkon, den sie später heirathete; sie wurde 89 v. Chr. von ihrem Sohn Ptolemäos Lathyros getödtet. 9) K., Tochter der Vor. und des Ptolemäos Physkon, heirathete ihren Bruder Lathyros, dann den Antiochos Kyzikenos; sie wurde bei der Einnahme Antiochiens von ihrer Schwester Tryphone, Gemahlin des Antiochos Grypos, ermordet. 10) So v. w. Berenike 4). 11) K., Tochter des Königs Ptolemäos Auletes, geb. 66 v. Chr., war von ihrem Vater zur Vormünderin u. Gemahlin ihres Bruders Ptolemäos Dionysos bestimmt, trat 51 die Regierung an, wurde aber von Achillas u. Photinos 48 verdrängt. Julius Cäsar, welcher im October 48 nach Alexandria kam, ward von ihren Reizen gefesselt, setzte sie, nachdem im Alexandrinischen Kriege (s. d.) Ptolemäos Dionysos gefallen war, zur Königin Aegyptens ein u. gab ihr ihren jüngeren Bruder Ptolemäos als Gemahl u. Mitregenten. 46 kam sie mit Cäsars Söhnlein, Cäsarion, nach Rom, doch kehrte sie gleich nach Cäsars Ermordung wieder nach Alexandria zurück. Nachdem sie sich 44 des Ptolemäos durch Gift entledigt, wurde sie die Geliebte des Antonius, der selbst nach seiner Vermählung mit Octavia nicht von ihr ließ. Cäsarion wurde zum Mitregenten erklärt u. ihre mit Antonius erzeugten Kinder erhielten römische Ländereien zum Geschenke. Nach Ausbruch des Krieges zwischen Antonius und Octavianus begleitete sie jenen u. bestimmte ihn zur Schlacht bei Actium, die hauptsächlich durch K. verloren ging, da sie mit 60 Schiffen plötzlich die Flucht ergriff. Nachdem Antonius zu Alexandria in ihren Armen gestorben, gelang es dem Octavian, sich ihrer durch List zu bemächtigen. Vergeblich suchte sie auch diesen zu fesseln. Um der Schmach zu entgehen, von ihm im Triumphe aufgeführt zu werden, starb sie freiwillig, indem sie sich eine Natter an die Brust setzte. Vgl. Stahr, K., Berl. 1864. 12) (Selene), Tochter der Vor. u. des Antonius, der für sie das Königreich Kyrenaika errichtete; wurde von der Octavia auferzogen u. von Augustus an König Juba von Mauretanien vermählt.

St. Kleophas (**Klopas, Klepas**), einer der zwei Jünger, welche Jesus nach seiner Auferstehung nach Emmaus begleitete, wahrscheinlich identisch mit Alphäos 1); Tag: 25. Sept.

Kleostrătos, 1) K. aus Tenedos, Astronom um 536 v. Chr., führte statt der Olympiadenrechnung (Tetraëteris) die Octaëteris (2922 Tage) in der Astronomie ein, erfand die Zeichen im Thierkreise u. s. w. 2) K. aus Thespiä, wurde durch das Loos bestimmt, einem Drachen vorgeworfen zu werden, der die Umgegend verheerte. Sein Freund Menestratos versah ihn mit einem Panzer, welcher Widerhaken hatte, u. als das Thier den K. verschlang, starb es daran.

Kleph, König der Longobarden in der Mitte des 6. Jahrhunderts.

Klephten, so v. w. Armatolen.

Klepper, Art geringer Reitpferde; der **Kleppergang**, ein schneller Dreischlag; **Klepperlehen**, das Lehen, bei welchem der Vasall (**Kleppermann**) ein Reitpferd od. den Werth dafür zu geben hat.

Klepsÿdra, 1) (Empedo), Quelle auf der Akropolis von Athen, so genannt, weil ihr Wasser zeitweilig fast versiegte, dann wieder stärker floß. 2) Quelle am Fuße von Ithome in Messenien.

Kleptomanie, so v. w. Diebsmanie.

Kleriker, s. u. Klerus.

Kleros (gr.), Loos; daher **Klerotoi**, Magistrate, welche durch das Loos gewählt waren; **Kleromantie**, Weissagung durch Loose.

Kleruchen (gr. Ant.), bei den Athenern Leute, welche von den in andern Ländern eroberten Grundstücken durch's Loos zugetheilte Aecker (**Kleroi**) erhielten; die Besitzer solcher Ländereien (**Kleruchien**) blieben athenische Bürger.

Klerus (v. gr. **Kleros**, d. h. Loos, weil nach Apg. 1, 26 die Berufung des Matthias zum Apostelamte durch das Loos entschieden ward), die Gesammtheit der Mitglieder des geistlichen Standes (**Kleriker**), die Geistlichkeit, im Gegensatze zu den Laien, dem Volke (λαός, plebs). Schon der Alte Bund hatte einen von der Masse des Volkes abgesonderten Priesterstand, die Leviten, welche nicht gleich den übrigen Stämmen Israels einen eigenen Landstrich bei der Vertheilung des Gelobten Landes erhielten, da Jehova selbst ihr Besitz u. Erbe sein sollte (Jos. 13, 33). Gleicherweise unterschied die christliche Kirche von ihren frühesten Zeiten an von den Laien od. der Gemeinde den Stand der Kleriker, in dessen Händen die dreifache von Jesu Christo seiner Kirche verliehene Gewalt des Lehramtes, des Priesterthums u. der Regierung der Gemeinden ruht, u. dessen Bestimmung es mithin ist, die heilbringende Lehre zu verkündigen, die hl. Sacramente zu spenden u. die kirchliche Disciplin zu handhaben. Das Volk hat diese Gewaltträger anzuerkennen u. soll sich von ihnen belehren u. seiner idealen Bestimmung entgegenführen lassen. Die innere mysteriöse Befähigung u. zugleich die äußere Legitimation zur Ausübung jener Gewalt empfängt der Kleriker durch die kirchliche Weihe (s. Ordination), welche demselben

zugleich einen unauslöschlichen Charakter verleiht. Daß die Kirchengewalt nicht allen Christen ohne Ausnahme, sondern nur einzelnen Individuen zukomme, der Unterschied zwischen K. und Laien ein ursprünglicher und auf göttlicher Einsetzung beruhender sei, beweisen unter Anderm die Stellen: 1. Kor. 12, 28—30; Ephes. 4, 11—14. Erst die Neuerer des 16. Jahrh. kämpften mit Eifer gegen diese Unterscheidung von K. u. Volk an u. schrieben, wenigstens zu Anfang ihrer kirchenrevolutionären Bestrebungen, gleich allen modernen Sectirern das allgemeine Priesterthum auf ihre Fahne. Luther erklärte sogar den Ausspruch des Papstes Pelagius, daß die geistliche Obrigkeit Gehorsam verlangen könne, für eine Erfindung des Teufels. Als jedoch in den neuen Gemeinden Ordnung nothwendig ward, änderten sich die Ansichten u. die von Luther so entschieden verworfene Lehre bezüglich des geistlichen Amtes wurde von den lutherischen Symbolen mit Berufung auf die hl. Schrift adoptirt; Luther selbst sprach späterhin den Laien sogar das Recht ab, über ihre Pastoren zu urtheilen. Gegenwärtig besteht in den protestantischen Gemeinschaften ein Schwanken von dem völligen Verwerfen eines geistlichen Amtes bei Mennoniten, Quäkern, Darbysten bis zu dem katholisirenden Amtsbegriffe der Irvingiten u. Neulutheraner (Löhe, Wucherer, Vilmar, Kliefoth u. A.). Die anglicanische Kirche betrachtet wenigstens die Superiorität der Bischöfe als eine göttliche Institution. Die griechische Kirche stimmt in den wichtigsten Punkten vollkommen mit der römisch-katholischen überein. Ueber die verschiedenen Classen des K. (Gradus ecclesiastici, Ordines) s. Hierarchie. Ueber die Geistlichkeit der verschiedenen christlichen Religionsgemeinschaften s. d.

Klesel (Khlesl), Melchior, geb. 1553 in Wien als Sohn eines Bäckers lutherischer Confession, kehrte 1568 zur katholischen Kirche zurück u. trat mit 18 Jahren als Alumnus in das Convict der Jesuiten zu Wien, vollendete aber seine theologischen Studien in Ingolstadt, wo er Licentiat wurde. Durch den Umfang u. die Gediegenheit seiner theologischen u. allgemeinen Bildung hatte er bereits solche Aufmerksamkeit erregt, daß er gleich nach der Priesterweihe (1579) Dompropst von St. Stephan und Kanzler der Universität Wien, 1581 bischöflich passauischer Rath und Official für den niederösterreichischen Theil der Diöcese, 1585 kaiserlicher Rath, 1588 (8. April) Hofprediger in Wien u. (4. Oct.) Verwalter des Bisthums Wiener-Neustadt wurde. Als passauischer Official und Klostervisitator trat er so entschieden für die Rechte der Kirche und seines Bischofs ein, daß er viele Gegner fand. Zur Aufrechthaltung der kirchlichen Ordnung im Welt- und Ordensklerus, aber auch zur Wahrung der landesherrlichen Rechte gegen wirkliche od. vermeintliche Uebergriffe der römischen Curie u. des Klerus bestand damals ein von Ferdinand I. eingesetzter sog. Klosterrath, dessen Mitglieder in der Vertheidigung der fürstlichen Gerechtsame mitunter eifriger waren, als in der Beachtung der kirchlichen Freiheit, so daß sie sehr bedeutende Eingriffe in rein kirchliche Angelegenheiten machten. Daher kam K. mit diesem Klosterrath in häufige Conflicte. Er wirkte übrigens für die Herstellung des alten Glaubens u. der Kirchenzucht, für die Reformation des Klerus und der Laienwelt u. für Abschaffung der Mißbräuche mit solchem Eifer u. Erfolg, daß er von 17 größeren Orten Niederösterreichs 13 zur katholischen Kirche zurückführte u. mehr als 1000 Pfarreien katholisch reformirt wurden. Viel trug zu diesem Erfolg seine gründliche theologische Bildung und seine unermüdliche Thätigkeit als Prediger bei. So hielt er in Neustadt am Palmsonntag 1590 eine berühmt gewordene Predigt, durch welche er den größten Theil der Stadt für die Communion unter Einer Gestalt gewann, während dieselbe in Folge des Umsichgreifens der lutherischen Neuerungen an vielen Orten unter beiden Gestalten empfangen wurde. 1591 wurde K. auch Rector der Universität Wien. 1598 des mühevollen Amtes als passauischer Official enthoben und zum Bischof von Wien ernannt, setzte er auch in dieser Stellung seine reformatorische Wirksamkeit in Schrift u. Wort, bes. durch seine Predigten, fort, mit denen er einen so durchschlagenden Erfolg erzielte, daß ihm Papst Paul V. (1609) den Titel eines apostolischen Predigers verlieh. Aber auch als Staatsmann wurde K. vielfach in Anspruch genommen; er besaß das volle Vertrauen des Erzherzogs Matthias, Statthalters in Oesterreich, u. mußte auch dem in Prag residirenden Kaiser Rudolf II. häufig seinen guten Rath leihen, obwohl er in dessen nächster Umgebung mächtige Feinde hatte. Seine diplomatische Thätigkeit begann übrigens schon 1596 mit Unterhandlungen in Passau, Graz und Rom zu dem Zwecke, einen der Brüder des Erzherzogs Ferdinand von Steiermark zum Coadjutor des Bischofs von Passau zu machen. Zahlreiche andere, meist mit Glück in den verschiedensten Angelegenheiten geführte Unterhandlungen förderten seinen staatsmännischen Ruf u. seinen Einfluß; er zeigte aber auch auf diesem Gebiet seiner Wirksamkeit, wie auf dem religiösen, eine entschieden katholische, sowie entschieden deutsche Gesinnung und eine thatkräftige Begeisterung für die Ehre des deutschen Volkes und das Wohl des Gesammtvaterlandes. Im Rathe des Kaisers Matthias (1612—19), auf dessen Verwendung er 1616 Cardinal wurde, war K. allvermögend u. benützte seinen Einfluß u. a. dazu, den Kaiser zur Nachgiebigkeit gegen die Protestanten zu vermögen. Davon wollten jedoch König Ferdinand von Ungarn, der gegen K. auch deßwegen gereizt war, weil dieser seine Ernennung zum Thronfolger widerrieth, u. Erzherzog Maximilian von Oesterreich Nichts wissen; sie ließen K., um ihn unschädlich zu machen, am 20. Juli 1618 festnehmen und nach Amras bei Innsbruck führen, von wo er später in die Abtei Georgenberg bei Schwaz kam. Papst Gregor XV. aber berief K. 1622 nach Rom, wo er ehrenvoll behandelt u., nachdem er sich bezüglich seiner geistlichen und weltlichen Amtshandlungen vollständig gerechtfertigt hatte, für unschuldig erklärt wurde. Gregor XV. machte K. zum Mitglied der Propaganda und dessen Nachfolger Urban VIII. bewirkte seine Aus-

söhnung mit Kaiser Ferdinand. K. kam, in seine Aemter u. Würden wieder eingesetzt, im Sept. 1527 nach Wien zurück, lebte daselbst allgemein geachtet u. vom Kaiser zu wiederholten Malen als Rathgeber beigezogen u. st. 28. Sept. 1630 zu Wiener-Neustadt. Vgl. Hammer-Purgstall, K-s, des Cardinals, Leben, Wien 1847—51, 4 Bde.; A. Kerschbaumer, Cardinal K., Wien 1865.

Klĕso, Tochter des **Kleson**, des Herrschers von Megara, Enkelin des Lelex. Sie sollte mit ihrer Schwester Tauropolis den Leichnam der Ino (Leukothea) gefunden u. begraben haben.

Kleßheim, kaiserliches Lustschloß bei Salzburg, mit Fasanerie, Wildpark u. Gärten. Auf dem nahen Loigerfelde finden sich Trümmer des römischen Juvavia.

Kleta (die Herrliche), Name einer der Chariten, s. d.

Klette, Pflanzengattung **Lappa** (**Lappa major, Lappa tomentosa, Lappa minor**), auf Schutt an Wegen, Zäunen, Mauern, öden Plätzen, hat große, herzförmige Blätter, purpurröthliche Blüthen u. kugelige, filzige Körbchen mit Hüllkelchen, deren hakige Spitzchen der Blättchen sich an Kleider, Haare u. s. w. leicht anhängen. Officinell die große spindelige, fleischige Wurzel (**Klettenwurzel, Radix Bardanae**) von süßlich-schleimigem, bitterlich-scharfem Geschmack, wirkt blutreinigend, harn- und schweißtreibend. Der Absud mit Wasser od. Bier häufig gegen das Ausfallen der Haare gebraucht. Das unter dem Namen Klettenwurzelöl verkäufliche Haaröl enthält Nichts von der Klettenwurzel.

Klettenberg, 1) sonst reichsunmittelbare Herrschaft im obersächsischen Kreise, jetzt mit Lohra (s. d.) den preußischen Antheil der Grafschaft Hohnstein bildend; kam 1266 von den ausgestorbenen Grafen von K. an die Grafen von Hohnstein, 1593 an die Grafen von Schwarzburg u. Stolberg, 1634 an das Hochstift Halberstadt, 1648 an Kur-Brandenburg, 1807 an Westfalen u. 1813 wieder an Preußen. 2) Dorf im preußischen Regierungsbezirk Erfurt, Kreis Nordhausen, mit den Ruinen des Stammschlosses der ehemaligen Grafen von Kletenberg; 400 Ew.

Klettenberg, 1) Johann Hektor, Baron v. K., geb. 1669 in Frankfurt a. M., flüchtete sich 1711 wegen eines unglücklichen Duells, lebte unter dem Namen Freiherr v. Wildeck als Alchemist in Mainz, Prag, Bremen u. a. O., seit 1713 in Weimar u. zuletzt in Dresden, wo er König August den Starken, der ihn 1715 zum Kammerherrn u. Amtshauptmann von Senftenberg ernannt hatte, mit Goldmacherversuchen unterhielt, bis ihm 1718, bes. in Folge seines frivolen Lebens, der Proceß gemacht u. er 1720 auf dem Königstein hingerichtet wurde. Er schr.: **Alchymia denudata**, Lpz. 1713, 2. A. 1769. 2) Susanna Katharina v. K., Großnichte des Vor., geb. 1723 in Frankfurt a. M., vertraute Freundin der Mutter Goethes, st. 1774. Goethe setzte ihr in den Bekenntnissen einer schönen Seele (in Wilhelm Meisters Lehrjahren) ein Denkmal.

Klettendistel, ist **Lappa**.

Klettengras, Grasgattung **Echinaria**.

Klettenkerbel, ist 1) Pflanzengattung **Anthriscus**; 2) **Caucalis**.

Kletterbeutler, so v. w. Kusu.

Kletterfisch (**Anabas**), Gattung der Labyrinthfische, hat am Kiemendeckel scharfe Zähne, mit deren Hülfe er Bäume erklettern soll. **Anabas scandens**, in Ostindien.

Kletternd (**Klimmend, scandens**, Bot.), wenn die Pflanze mit ihrem dünnen Stamme od. ihren Zweigen vermittelst der Ranken, hakenförmigen Stacheln u. dgl. an andern Körpern in die Höhe steigt u. sich an denselben festhält; z. B. der Kürbis, die Gichtrübe u. a.

Kletterschwanz, so v. w. Dendrocolaptes.

Klettervögel, eine Ordnung der Vögel, charakterisirt durch Kletterfüße, d. h. zwei nach Vorn u. zwei nach Hinten gerichtete Zehen und einen Schnabel meist ohne Wachshaut; Nahrung verschieden, Nest meist in Baumhöhlen.

Klettgau (**Kleggau**), Landschaft im badischen Seekreise, war bis 1806 fürstlich Schwarzenbergische Landgrafschaft mit Sitz und Stimme auf dem Reichstage u. wurde 1812 an Baden überlassen; 5½ Q.-M., 8000 Ew.; Hauptort ist Thiengen. Vgl. Wanner, Geschichte des K-s, Hamb. 1857.

Kletzk, Stadt, so v. w. Kleczkow.

Kleudgen, eine protestantische, ursprünglich aus Holland stammende u. nach Bayern übergesiedelte, seit 1792 reichsfreiherrliche Familie. Jetziger Chef ist: Freiherr Friedrich, Sohn des 1849 verstorbenen Freiherrn Wilhelm, geb. 1846, ist Gutsbesitzer u. noch unvermählt.

Kleuker, Joh. Friedrich, geb. 1749 in Osterode, war Prorector am Gymnasium in Lemgo, dann Rector am Gymnasium in Osnabrück, seit 1798 aber Professor der Theologie in Kiel, wo er 1827 starb; er schr. außer mehreren theologischen Schriften: *Μαγικόν* od. Das geheime System einer Gesellschaft unbekannter Philosophen (Martinisten), Frkf. 1784; Ueber die Natur und den Ursprung der Emanationslehre bei den Kabbalisten (Preisschrift), Riga 1785; Zend Avesta im Kleinen, ebd. 1789; Das Brahmanische Religionssystem, ebd. 1797; übersetzte u. gab heraus: Zend-Avesta, ebd. 1776 f., 3 Thle., n. A. 1796, 3 Thle., Anhang dazu, ebd. 1781—83, 2 Bde.; Holwels merkwürdige historische Nachrichten von Hindostan u. Bengalen, Lpz. 1778; Plato's Werke, Lemgo 1778—97, 6 Bde.; W. Jones, Ueber die Geschichte u. Alterthümer, Künste rc. Asiens, Riga 1796. Vgl. Ratjen, K. u. Briefe seiner Freunde, Gött. 1842.

Kleutgen, Joseph, Jesuit, geb. zu Dortmund, machte die höheren Studien zu München, Münster und Paderborn, trat 1834 zu Brig in den Jesuitenorden, wurde 1837 Priester und lehrte nach einander zu Freiburg u. Brig Moralphilosophie u. Rhetorik, bis er 1843 nach Rom berufen ward, wo er seitdem theils in Aemtern seines Ordens, theils am Collegium Germanicum u. als Consultor bei der Indexcongregation, bes. aber als theologischer Schriftsteller u. Vertheidiger der scholastischen Philosophie thätig ist. Er schr.: Die Philosophie der Vorzeit, Münst. 1863,

2 Bde., deutsch Rom 1867; Die Theologie der Vorzeit, Münst., 1. Bd. 1853, 2. A. 1867, 2. B. 1854, 3. Bd. 1860; Ueber die Verurtheilung des Ontologismus durch den hl. Stuhl, ebd. 1868; Zu meiner Rechtfertigung, ebd. 1868; Ueber die alten u. die neuen Schulen (pseudonym als Karl), theilweise übersetzt in den Annali delle scienze religiose; Gesammtausgabe der kleineren Werke, Münst., 6 Bde., 1869 ff.

Kleve, ehemals preußisches Herzogthum im westfälischen Kreise, zu beiden Seiten des Rheins, 40 □.-M. — Die alte Grafschaft K. (Comitatus Cliviae) gehörte zum Herzogthum Ripuarien. Ein Graf Dietrich VIII. (s. u. Dietrich) heirathete eine Nichte des Kaisers Rudolf, erhielt pfandweise Duisburg und wurde Reichsvicar in einem Theil der Niederlande. Dessen Sohn Dietrich IX., der Fromme, ein Anhänger Ludwig des Bayern, wurde Reichsvicar in Westfalen. Ihm folgte sein Bruder Johann I., bisher Kanonicus in Köln, mit dem der Mannsstamm der Grafen von K. ausstarb, und es übernahm der Gemahl seiner Nichte, Adolf I. von der Mark (s. Adolf 26), die Regierung. Dessen Sohn Adolf II. vereinigte die Grafschaft Mark mit K. und wurde 1417 vom Kaiser Sigismund zum Herzog von K. erhoben. Sein dritter Nachfolger, Johann IV. (III.), ein Schwiegersohn des Herzogs Wilhelm VIII. von Jülich u. Berg, vereinigte letzteres Herzogthum mit K., s. Jülich (Gesch.). In Folge Erbvertrags mit dem Herzog Karl von Geldern vereinigte Johanns Sohn Wilhelm 1539 Geldern u. Zütphen mit seinen Erbstaaten, mußte aber jene Länder schon 1543 an Kaiser Karl V. abtreten. Ihm folgte 1592 sein Sohn Johann Wilhelm, bisher Administrator des Bisthums zu Münster. Nach dessen Tode 1609 erhoben mehrere fürstliche Häuser Erbansprüche (Kleve'scher Erbfolgestreit): das Gesammthaus Sachsen auf Grund einer von Kaiser Friedrich IV. ertheilten u. von Max I. bestätigten Anwartschaft; die Ernestinische Linie insbesondere auf Grund eines Ehecontractes; die Gemahlin des Kurfürsten Johann Sigismund von Brandenburg, Anna, als Nichte Johann Wilhelms; ferner drei verheirathete Schwestern Johann Wilhelms, nämlich die Pfalzgräfin Anna von Pfalz-Neuburg, die Herzogin Magdalena von Pfalz-Zweibrücken und die Markgräfin Sibylle von Burgau, und zwar behaupteten Anna von Brandenburg als von der ältesten Schwester Marie Eleonore abstammend u. Anna von Pfalz-Neuburg als älteste der noch lebenden Schwestern je allein erbberechtigt zu sein, während die beiden jüngern Schwestern eine Theilung in vier gleiche Theile verlangten. Gleich nach Johann Wilhelms Tode setzen sich Brandenburg u. Pfalz-Neuburg in Besitz der Erbschaft und einten sich nur, um die von Sachsen mit Hülfe kaiserlicher und spanischer Truppen geltend gemachten Ansprüche abzuwehren. Oesterreich verlangte zunächst Sequestration und ließ durch Erzherzog Leopold im Mai 1609 Jülich besetzen. Darauf verpflichteten sich Brandenburg u. Pfalz-Neuburg durch Receß vom 10. Juni 1609 zu Dortmund, ihr Recht gemeinschaftlich zu verfechten. Zugleich bildete sich die Union, bald darauf auch die katholische Liga. Brandenburg eroberte 1610 wieder Jülich, schloß jedoch, als die Union durch den Tod Heinrichs IV. von Frankreich und Friedrichs IV. von der Pfalz erschüttert worden, 1611 den Vergleich von Jüterbogk mit Sachsen, durch welchen es die Belehnung desselben mit Jülich u. K. anerkannte, dagegen sich u. der Pfalz das Recht vorbehielt, um die Belehnung nachzusuchen. Der brandenburgische Statthalter, Markgraf Joachim Ernst, und der Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm von Neuburg setzten inzwischen die Gesammtregierung, deren Seele der Graf v. Schwarzenberg war, unter großen Schwierigkeiten fort, so daß Johann Sigismund von Brandenburg auf den Gedanken kam, durch Vermählung seiner Tochter Anna Sophie mit dem Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm dem ganzen Streit ein Ende zu machen. Bei einem Banket in Düsseldorf, wo die Sache näher besprochen werden sollte, erhitzten sich jedoch die Fürsten, u. der Kurfürst gab dem Pfalzgrafen eine Ohrfeige. Wolfgang Wilhelm kehrte sofort nach Bayern zurück, wurde 1613 katholisch und trat zur Liga über; Johann Sigismund aber bekannte sich, um die Bewohner von Jülich, K. u. Berg zu gewinnen, zur Reformirten Confession. Von beiden Seiten suchte man nun durch Waffengewalt den Streit zu schlichten, aber England u. Frankreich vermittelten, u. so wurde durch einen Vertrag zu Xanten (12. Nov. 1614) die Theilung der Jülich-Kleve'schen Länder beschlossen. Der Pfalzgraf erhielt Jülich u. Berg, der Kurfürst von Brandenburg K., Mark, Ravensberg u. Ravenstein; alle fremden Truppen sollten abziehen. Doch blieben sie größtentheils in ihren Standquartieren, u. der Vertrag fand keineswegs vollständige Erfüllung. Im Westfälischen Frieden suchten alle Parteien von Neuem ihre Ansprüche geltend zu machen, aber sie wurden auf den Proceßweg verwiesen. Endlich schloß Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg 1666 mit dem Pfalzgrafen Philipp Wilhelm einen Erbvergleich, wonach Brandenburg im Besitz von K., Mark und Ravensberg bleiben, Pfalz aber Jülich, Berg nebst den Herrschaften Winnenthal u. Breskesand behalten sollte, während die beiderseitigen Anforderungen auf Ravenstein auf ein Compromiß gestellt wurden. Kaiser Leopold bestätigte 1678 diesen Vergleich. Im Luneviller Frieden 1801 mußte Preußen den Theil auf der linken Rheinseite an Frankreich abtreten u. 1803 kamen die Districte Sevenaer, Huissen u. Malburg an die Batavische Republik. Zwei Jahre später mußte auch der auf der rechten Rheinseite gelegene Theil von K. an Napoleon abgetreten werden, welcher zu dem 1806 gegründeten Großherzogthum Berg geschlagen wurde. Aber 1814 gelangte Preußen, mit Ausnahme der Districte Sevenaer, Huissen u. Malburg, welche bei der niederländischen Provinz Geldern blieben, wieder zum Besitz des Herzogthums K. u. schlug dasselbe zum Regierungsbezirk Düsseldorf. Vgl. Cher, Geschichte des Herzogthums K., Kleve 1845.

Kleve, 1) sonst Regierungsbezirk der preußischen Provinz Jülich-K.-Berg, 50 □.-M., zerfiel

in die Kreise: Dinslaken, Geldern, Kempen, K., Rees u. Rheinberg u. wurde 1821 zum Regierungsbezirk Düsseldorf geschlagen; 2) Kreis des Regierungsbezirks Düsseldorf der preußischen Rheinprovinz, 9 Q.-M. mit 50,000 Einwohnern; 3) Kreisstadt daselbst, seit 1848 durch einen schiffbaren Kanal mit dem Rhein verbunden, am Flüßchen Kermisdal, liegt auf drei Hügeln (Kirch-, Schloß- u. Heideberg), hat 2 katholische (Stiftskirche, 1345 erbaut) u. 2 protestantische Kirchen, Bethaus der Mennoniten und Synagoge, altes Schloß (Schwanenburg), jetzt Strafanstalt, Prinzenhof (Besitzthum der Prinzessin von Waldeck), Gymnasium, Fabriken für Leder, Tabak, Baumwollenzeuge; auf dem Markte das 1861 errichtete Denkmal des Kurfürsten Johann Sigismund; seit 1865 ist die Rheinische Bahn bis K. eröffnet; in der Nähe große Parkanlagen mit dem gußeisernen Grabmal des Prinzen Johann Moriz von Nassau-Siegen u. einer eisenhaltigen Mineralquelle; 9500 Ew.

Klicki (spr. Klitzki), geb. 1770, focht 1794 an Kosciuszko's Seite, nahm nach der dritten Theilung Polens französische Dienste, zeichnete sich unter Bonaparte in Italien aus, commandirte 1808 in Spanien ein polnisches Lancierregiment und trug zum Sieg bei Tudela wesentlich bei. 1812 war er in fast allen bedeutenden Schlachten thätig, wurde Brigadegeneral und zeichnete sich auch 1813 u. 1814 aus. 1816 kehrte er in sein Vaterland zurück. 1830, beim Ausbruch der Revolution, commandirte er eine Cavaleriedivision u. schloß sich dem Aufstand an; im Jan. 1831 führte er einige Tage den Oberbefehl über die ganze Armee; bald darauf flüchtete er sich in's Ausland.

Kliefoth, Theodor Friedrich Detlef, geb. 1810 in Körchow bei Hagenow (Mecklenburg), studirte in Berlin und Rostock Theologie, wurde 1833 Lehrer des Herzogs Wilhelm u. 1837 des damaligen Erbgroßherzogs Friedrich Franz, 1840 Pastor zu Ludwigslust, 1844 Superintendent der Diöces Schwerin u. 1850 Oberkirchenrath. Er ist Hauptvertreter der lutherischen Orthodoxie u. schr.: Einleitung in die Dogmengeschichte, Parchim 1839; Predigten, 1841 f., 4 Bde., u. d.; Theorie des Cultus, edd. 1844; Die ursprüngliche Gottesdienstordnung in der deutschen Kirche lutherischen Bekenntnisses, Rostock 1847; Wider Rom, ein Zeugniß in Predigten, Schwerin 1852; Acht Bücher von der Kirche, edd. 1854, 1. Bd.; Liturgische Abhandlungen, edd. 1854—58, 4 Abth.; Das Buch Ezechiels (Commentar), Rostock 1864; Buch Daniels, edd. 1868.

Kliesche, so v. w. Flunderscholle, s. u. Scholle.

Klijn, Hendrik Harmen, geb. 1773, gest. 1856 zu Amsterdam, niederländischer Dichter, der sich sowohl als Lyriker wie als Dramatiker bekannt gemacht hat.

Klima (gr.), 1) durch die geographische Breite eines Ortes bedingte Neigung seiner Horizontalebene gegen die Sonne. In diesem blos mathematischen Sinne wird von älteren Geographen jede Erdhälfte in 30 je nach der Dauer des längsten Tages abgestufte Klimatische Zonen getheilt, so zwar, daß 24 derselben, bis zur Polarregion sich erstreckend, von Parallelkreisen begrenzt sind, auf deren größtem, dem Aequator zunächst liegenden, die Dauer des längsten Tages 12½ Stunden beträgt, während dieselbe bei jedem folgenden um eine halbe Stunde zunimmt u. beim 24. volle 24 Stunden erreicht. Beim 25. K. dauert der längste Tag einen vollen Monat, beim 26. 2 Monate u. s. f., so daß das 30. K., welches die Sonne ein halbes Jahr über dem Horizont hat, den Pol unmittelbar umgibt. Diese Klimate sind sehr ungleich breit, das 1. 8° 34′, die folgenden immer weniger bis zum 24., welches nur mehr 0° 3′ hat; die letzten sechs nehmen vom Polarkreis beginnend wieder an Breite zu, so daß dem 25. K. 0° 51′, dem 30. 5° 55′ zukommen; 2) die verschiedenen Zustände des Luftmeeres bezüglich seiner Temperatur, Feuchtigkeit, Schwere, Bewegung sowie seines optischen, elektrischen und chemischen Verhaltens im Zusammenhange mit den diese Veränderungen bedingenden Ursachen und deren Einfluß auf den organischen Theil der Schöpfung. Die mächtigste Ursache klimatischer Verschiedenheit ist die Wärme u. in dieser Hinsicht unterscheidet man zwischen Heißem, Gemäßigtem und Kaltem Klima. Zwischen diese hat man noch verschiedene Abstufungen eingeschaltet u. von einem heißen, warmen, milden, gemäßigten, kalten, sehr kalten u. eisigen K. gesprochen. Solche Eintheilungen haben jedoch nur sehr relativen Werth, da die mittlere Jahrestemperatur, die doch als Maßstab dienen müßte, unter sehr verschiedenen klimatischen Verhältnissen dieselbe sein kann, so zwar, daß an einem von zwei isothermischen Orten die Wärme das ganze Jahr hindurch kaum um 5° schwankt, während bei andern die Extreme um 50° aus einander liegen, weßhalb man auch zwischen Constantem, Veränderlichem und Excessivem K. unterscheidet. Wenn man die isothermischen Linien, welche die Orte von gleicher Mitteltemperatur des Jahres verbinden, mit den Isotheren u. Isochimenen, die dasselbe bezüglich gleicher mittlerer Sommer- od. Wintertemperatur bezwecken, vergleicht, so gewinnt man allerdings ein Bild, welches die Temperaturverhältnisse eines Ortes annähernd versinnlicht; allein es genügt nicht, den mittleren Stand u. die Maxima und Minima des Thermometers zu kennen u. zu vergleichen, sondern die Tages- u. Jahreszeiten, in welche die Extreme fallen, sind als wesentlich auf das K. wirkend zu berücksichtigen. Da die erwärmenden Sonnenstrahlen auf dem festen Boden nur eine dünne Schichte, vom flüssigen Theil der Erdoberfläche aber eine große Masse durchdringen, so ist ihre Wirkung dort concentrirter und fühlbarer als hier, wo die Wassermasse ein großes Wärmereservoir bildet, in welchem die Extreme sich durch Strömungen, Verdunsten, Eisbilden und Schmelzen desselben stets auszugleichen suchen. Daher ist das See-Klima im Allgemeinen ziemlich constant, während das Continental-Klima bedeutenden Schwankungen unterworfen ist. In Cornwallis z. B. beträgt der Unterschied zwischen dem wärmsten und kältesten Monat nicht 8°, in Rußland unter gleicher Breite 35°. Aber auch die Be-

zeichnungen Continental- u. See-K., weit entfernt eine scharfe Begrenzung zuzulassen, sind oft nur einen Theil des Jahres hindurch giltig, d. h. die extremen Abweichungen von der mittleren Temperatur finden in manchen Gegenden nur nach Einer Richtung hin statt, so daß sie im Winter Continental-K., im Sommer See-K. haben, od. umgekehrt. In NAmerika z. B. fällt die größte Kälte in den Februar, die Erwärmung schreitet erst im März gegen Norden vor, aber viel langsamer und nicht bis zu der Höhe wie auf dem europäischen u. asiatischen Festlande. Der Begriff **Berg-Klima** ist ebenfalls sehr schwankend u. gibt nur im Zusammenhang mit allen übrigen auf die klimatischen Verhältnisse einwirkenden Ursachen ein unterscheidendes Merkmal. Unter sonst gleichen Umständen nimmt die Temperatur mit der Erhebung über die Meeresfläche ab, allein diese Abnahme ist unter denselben Breitegraden je nach localen Verhältnissen sehr verschieden. Je nachdem kalte od. warme Luftströmungen durch größere Gebirgszüge gehemmt und abgelenkt werden, macht sich deren Einfluß auf die Umgebung in verschiedener Weise bezüglich der Wärme, Regenmenge u. s. w. bemerkbar; wie schwer sich aber auch hier eine allgemein giltige Norm aufstellen läßt, zeigt u. a. die Schneegrenze im Himalaja, welche auf der dem Aequator zugewendeten Seite um 1000 Fuß tiefer herabsteigt als auf der NSeite, während anderwärts das umgekehrte Verhalten beobachtet wird. Bezüglich der Aenderung des K-s in größeren Zeiträumen läßt sich mit Bestimmtheit nachweisen, daß, abgesehen von den Folgen localer Umgestaltungen durch Entwaldung, Bodencultur, Entwässerung od. Ueberfluthung, die mittlere Temperatur seit Jahrtausenden sich nicht in meßbarem Grade geändert hat und sich voraussichtlich auch Jahrtausende hindurch erhalten wird, indem der durch Ausstrahlung in den Weltraum bedingte Wärmeverlust des Erdkörpers vollkommen durch den von der Sonne ausgehenden Wärmezuschuß ersetzt wird. Wenn indessen noch eine Abkühlung der Erde stattfindet, so ist diese so gering, daß sie in 10,000 Jahren noch nicht 1° C. betragen kann, u. zudem geht jede Abkühlung um so langsamer von Statten, je weiter sie vorgeschritten, d. h. je geringer die auszugleichende Temperaturdifferenz bereits geworden ist.

Klimafieber (Malariafieber), das hitzige Wechselfieber der heißen Klimate; s. Wechselfieber.

St. Klimakos, so v. w. Johann 289).

Klimakterische Jahre (Stufenjahre), die Zeit der Rückbildung (Involution) der Geschlechtsorgane beim Weibe vom 40. bis 55. Lebensjahre, womit das Aufhören der Geschlechtsfunctionen verbunden ist. Sie werden nur bei den kräftigsten Individuen ohne Störung durchgemacht; häufig treten in dieser Periode chronische Leiden der Gebärmutter, Hysterie, Geisteskrankheiten u. s. w. auf.

Klimatische Curorte. Schon seit Jahrzehnten sind die Aerzte zu der Ueberzeugung gekommen, daß die Heilung od. Besserung einer großen Zahl von Krankheiten häufig nur durch den wohlthätigen Einfluß eines richtig gewählten Klimas gelingt. Aber erst in neuester Zeit hat man sich genaue Erfahrungen betreffs des Einflusses der klimatischen Veränderungen auf den menschlichen Organismus verschafft und es läßt sich nunmehr mit Sicherheit der Ort bestimmen, dessen Luftbeschaffenheit einer Individualität vorzugsweise entspricht. Zu solchen Veränderungen des Klimas (Luftcuren) eignen sich chronische Leiden der Brust- und Verdauungsorgane, der Haut wie der Nerven, welche oft schon nach wenigen Wochen Aufenthalt des Patienten in einer milden, windstillen u. feuchtwarmen Luft, ohne daß etwas Anderes gebraucht wird, in überraschender Weise sich bessern. Von den vielen früher empfohlenen Curorten ist man nunmehr auf einige wenige zurückgegangen und diese lassen sich in zwei Hauptclassen bringen. A) Orte, welche als die gemäßigten Winterstationen bekannt sind u. deren gemeinschaftliche klimatische Eigenschaft darin besteht, daß die Luft milde, weich, mit einer gewissen Feuchtigkeit geschwängert ist u. daher bei möglichst geschützter Lage gegen den Wind auf den Körper beruhigend, herabstimmend wirkt (Sedatives Klima). Für diese Orte passen Kranke, die an chronischen Katarrhen des Kehlkopfes, der Luftröhre, der Bronchien mit erhöhter Reizbarkeit leiden, ferner erethilche Tuberculose mit Neigung zu Wallungen, Patienten mit abgesackten pleuritischen Exsudaten, Herzkranke. Hierher sind zu rechnen: a) Madeira, eine der besten Winterstationen, mit einer Jahrestemperatur von 15,[illegible]° u. einer Wintertemperatur 13° R., deren Hauptstadt Funchal ein angenehmes u. comfortables Leben bietet. b) Rom, mit einer mittlern Wintertemperatur von 8° R., wobei jedoch große Sprünge stattfinden, die selbst von Gesunden höchst unangenehm empfunden werden, um so mehr, als es dort häufig an den nöthigen Schutzmitteln, wie Oefen, verschließbaren Zimmern u. s. w. fehlt. c) Pisa, unter den fast 3000 Fuß hohen pisanischen Bergen gelegen, mit einer Wintertemperatur von 7° R., hat im Allgemeinen einen sehr regnerischen Winter u. ist für Kranke, die zur Melancholie geneigt sind, nicht zu empfehlen. d) Venedig, mit einer mittleren Jahreswärme von 14,[illegible]° R. u. einer Wintertemperatur von — 3° R. Die Brustkranken sind vor dem Besuche der kalten, moderigen Paläste und Kirchen zu warnen. e) Pau, die Hauptstadt des Departements der untern Pyrenäen im südwestlichen Frankreich, nur 615 Fuß über der Meeresfläche, ist reizend gelegen und besitzt ein Klima, das sich vorzüglich durch seine Gleichheit, Milde u. Windstille auszeichnet. Die mittlere Wintertemperatur ist 6° R. B) Orte, deren gemeinschaftliche klimatische Eigenschaft im Allgemeinen darin besteht, daß die Luft mehr trocken, tonisirend, erregend ist, mit einer hohen Temperatur, bei gleichfalls mehr od. minder geschützter Lage gegen Winde (Stimulirendes Klima). Diese Orte sollen besucht werden von Patienten mit lymphatischem Temperament, deren Krankheit einen langsamen Verlauf nimmt, wie katarrhalische Affectionen der Respirationsschleim-

haut mit atonischem Charakter und reichlicher Absonderung, rasch erweichende Tuberculose mit großer Neigung zu Fiebererregungen. Diese Qualitäten besitzt a) Hyères, ein kleines Städtchen der Provence, auf einem sanften Abhang gegen das 1 Stunde entfernte Meer gelegen, mit einer Winterwärme von 9° R., wenig Regen u. in den Mittagsstunden ganz ruhiger Luft. Das dortige Klima ist äußerst wirksam bei strophulösen, leukophlegmatischen, blutleeren, wassersüchtigen Patienten, während bei Neigung zum Blutspeien große Vorsicht nöthig ist. b) Cannes, nahe bei dem ersteren, in einer Thalschlucht unmittelbar am Meere gelegen, hat ungefähr dieselben klimatischen Eigenschaften wie jenes und eine mittlere Wintertemperatur von 10° R. Die hier direct einwirkende, reizende Seeluft paßt vorzüglich für torpide Constitutionen, sonach für Skrophulöse, Reconvalescenten von langen Krankheiten, für Frauen, welche durch chronische Uterus- u. Scheiden-Flüsse geschwächt sind; Brustkranke dagegen, sowie sehr nervöse od. reizbare Menschen, müssen möglichst weit vom Meere wohnen. Für Letztere empfiehlt sich das etwa ½ Stunde entfernte Dorf Cannet. Minder günstig für Lungenkranke, für Tuberculose absolut verderblich ist c) Nizza, das sehr den Windströmungen aus Nord u. West (Mistral) ausgesetzt ist. Die mittlere Wintertemperatur beträgt des Morgens 7°, Mittags 11°, Abends 8° R. Der Aufenthalt daselbst hat Werth für Patienten, welche eine bewegte Luft nicht zu scheuen brauchen, wie Blutarme, geschwächte Kranke, Skrophulöse, bei denen es sich darum handelt, das Blut zu verbessern u. die allgemeine Ernährung zu heben. d) Mentone, in der Nähe von Nizza, ein Städtchen mit reizender Lage in einer tiefen Meeresschlucht, gegen Winde, zumal von Norden her, sehr geschützt, mit einer Winterwärme von 9° R. und einer Vegetation von wunderbarer Ueppigkeit. Es hält zwischen den verschiedenen Stationen der 1. u. 3. Gruppe die Mitte und entspricht daher den meisten Indicationen. Von da aus gelangt man in 5 Stunden auf der dicht am Meere laufenden Genueser Poststraße e) nach San Rèmo, einem kleinen italienischen Städtchen, nahe am Meere, terrassenförmig an einem Hügel hinaufgebaut. Die klimatischen Verhältnisse sind ungefähr dieselben, wie in Mentone, nur ist die mittlere Wintertemperatur wärmer (10—12° R.). Als Curort ist es noch im Entstehen begriffen, hat aber eine große Zukunft. Zur zweiten Gruppe der Winterstationen sind ihrer Luftbeschaffenheit gemäß noch zu rechnen: Algier, Palermo, Malaga u. Alicante; allein dort ist für Verpflegung u. Unterkunft noch nicht hinreichend gesorgt u. dann ist der Unterschied der Temperatur in der Sonne und im Schatten (16—17°) für empfindliche Patienten äußerst gefährlich. Damit ein Brustkranker sich allmählich an den häufigeren Luftgenuß gewöhne, sind Uebergangsstationen nothwendig, die als Vorbereitung zur eigentlichen Luftcur dienen sollen und in denen auch in besonderen Fällen ein Heilversuch gerechtfertigt erscheint. Hierzu eignen sich gemäß ihrer Lage und klimatischen Beschaffenheit: Reichenhall u. Meran für Alle, die sich auf dem Wege nach Italien befinden; die am Ufer des Genfer-Sees gelegenen Orte: Clarens, Vernex, Montreux, Veytaux, sowie das bei Bordeaux gelegene Arcochon für Jene, welche den Winter im südlichen Frankreich zuzubringen gedenken. Vgl. auch Seebäder und Traubencuren.

Klimax (gr.), 1) Treppe, Leiter; 2) (Rhet.), so v. w. Gradation 3).

Klimme, die Pflanzengattung Cissus.

Klin, Kreisstadt im russischen Gouvernement Moskwa, an der Sestra; 2 Kirchen, kaiserlicher Palast; 4000 Ew. K. war sonst der Erbsitz der Familie Romanow. Hier 1610 Sieg der Polen über die Schweden.

Klinckowstroem, ein protestantisches, in Ostpreußen seßhaftes, 1798 in den preußischen Grafenstand erhobenes Geschlecht. Jetziger Chef ist: Graf Victor, Sohn des 1844 verstorbenen Grafen Karl, geb. 1813, seit 1839 vermählt mit Pauline, geb. Gräfin Bülow von Dennewitz. Sein Sohn, Graf Thure, geb. 1843, ist preußischer Uhlanen-Lieutenant.

Kling, Christian Friedrich, geb. 4. Nov. 1800 in Altdorf in Württemberg, studirte zu Tübingen, wurde dortselbst 1824 Repetent, 1826 Diakonus in Waiblingen, 1832 Professor der Theologie in Marburg, 1840 in Bonn, legte 1847 seine Professur nieder u. wurde Pfarrer in Ebersbach im Württembergischen, später Decan in Marbach u. st. 1861. Er schr. einen Commentar zu den Korintherbriefen (in Lange's Bibelwerk) u. gab 1831 J. F. v. Flatt's Vorlesungen über die Pastoralbriefe heraus.

Klingemann, Ernst August Friedrich, geb. 1777 in Braunschweig, übernahm 1813 die Leitung der braunschweigischen Bühne u. starb daselbst 1831 als Generaldirector des Hoftheaters. Er schr.: Kunst u. Natur (Reiseberichte), Braunschw. 1819, 2 Bde.; die Dramen: Heinrich der Löwe, Luther, Moses, Faust, Deutsche Treue u. a., in seinem Theater, Tüb. 1808—20, 3 Bde., u. in seinen Dramatischen Werken, Braunschw. 1817 f., 2 Bde., gesammelt; Allgemeiner deutscher Theateralmanach, ebd. 1812.

Klingen, Marktflecken und Amtssitz in der schwarzburg-sondershausischen Unterherrschaft, an der Helbe; Schloß, Papiermühle; 1100 Ew.

Klingenbad, Mineralquelle u. Bad im bayerischen Kreise Schwaben, Bezirksamt Günzburg.

Klingenberg, 1) Stadt am rechten Mainufer im bayerischen Kreise Unterfranken, Bezirksamt Obernburg; Landgericht, Rentamt, Steingutfabrik; guter Rothwein; 860 Ew.; dabei die auf den Trümmern eines römischen Castells stehende Burg Klingenberg. 2) Pfarrdorf im württembergischen Neckarkreise, Oberamt Brackenheim; Schloß, Weinbau; 370 Ew.

Klingenmünster, Marktflecken am Klingbach im bayerischen Kreise Pfalz, Bezirksamt Bergzabern; Kreisirrenanstalt (im ehemaligen Benedictinerkloster), Papiermühle; 1480 Ew. Das Benedictinerstift wurde 674 von Dagobert II. gegründet, 1491 in ein weltliches Chorherrnstift

umgewandelt u. 1565 eingezogen. In der Nähe die Burg Landeck.

Klingenthal, 1) Marktflecken u. Gerichtsamtssitz im königlich sächsischen Kreisdirectionsbezirk Zwickau, an der Zwodte; Musikinstrumenten- u. Papierfabrication, Spitzenklöppelei; 2180 Ew.; 2) Dorf an der Ergers im französischen Departement Bas-Rhin, Arrondissement Schletstadt, mit großer Klingen- u. Gewehrfabrik.

Klinger, Friedrich Maximilian v., geb. 1753 zu Frankfurt a. M., studirte Theologie in Gießen, wurde 1776 Schauspieldichter bei der Seiler'schen Gesellschaft, trat dann in österreichische, später in russische Militärdienste, wurde Vorleser bei dem Großfürsten Paul, 1799 Generalmajor, führte dann die Curatel der Universität Dorpat, die Aufsicht über das Pagencorps u. andere Institute, wurde 1811 Generallieutenant, nahm 1820 seinen Abschied u. st. 25. Febr. 1831 in Petersburg. Er schr. die Romane: Faust's Leben, Thaten u. Höllenfahrt, Petersb. 1791; Geschichte Giafars des Barmeciden; Geschichte Rafaels de Aquilas; Der Faust der Morgenländer; Geschichte eines Deutschen der neuesten Zeit; Sahir; die Trauerspiele: Konradin, Die Zwillinge, Die neue Arria, Damokles, Medea in Korinth, Medea auf dem Kaukasos, u. a.; die Schauspiele: Sturm u. Drang, Medea, u. a.; die Lustspiele: Die Spieler, Der Schwur, Die zwei Freundinnen; ferner Betrachtungen über Gegenstände der Welt u. Literatur: Reisen vor der Sündfluth; Der Weltmann u. der Dichter; Sämmtliche Werke, Königsb. 1809—16, 12 Bde.; Ausgewählte Werke, Stuttg. 1842, 12 Bde. Seine Dramen machten durch ihre ungezügelte Kraft Epoche u. gaben der damaligen Zeit den Namen der Sturm- u. Drangperiode. Seine Romane tragen fast durchgehends den Stempel einer trüben Weltanschauung.

Klingnau, Stadt an der Aar im Schweizer Canton Aargau, Bezirk Zurzach; Getreide- und Weinbau, Schifffahrt; 1300 Ew.

Klingsor aus Ungarland, angeblich Dichter, Astrolog u. Begründer des Bergbaus in Ungarn u. Siebenbürgen, soll in Thüringen beim Wartburgfest erschienen und als Schiedsrichter aufgetreten sein. Nach Lachmann vielleicht der schweizerische Minnesänger Heinrich v. Hardecke.

Klingstein, so v. w. Phonolith.

Klinias, Vater des Alkibiades, rüstete auf Privatkosten eine Triere für den Perserkrieg aus u. blieb in der Schlacht bei Koronea.

Klinik (v. gr.), 1) Anstalt, wo die Heilkunde am Krankenbette gelehrt wird; Poliklinik, wenn der Lehrer mit seinen Schülern die Kranken in deren Wohnungen besucht, Ambulatorische K., wenn die Kranken zum Lehrer kommen, ohne daselbst zu bleiben. 2) Lehre von der Erkenntniß u. Behandlung der Krankheiten.

Klinker, Backsteine, welche durch sehr starke Hitze halb verglast u. dadurch sehr hart geworden sind.

Klinkerfues, Friedrich Wilhelm, geb. 1827 zu Hofgeismar in Hessen, erst Ingenieur, widmete sich in Marburg der Astronomie, wurde 1851 Assistent an der Göttinger Sternwarte u. 1855 Observator; Entdecker mehrerer Kometen.

Klinkerwerk (Klinkerbau), wenn ein Fahrzeug so von Außen beplankt ist, daß die Planken ihrer Breite nach am Rande etwas über einander liegen, wie Dachschindeln.

Klinkowitz, so v. w. Königsberg.

Klinocephalie (v. gr., Sattelkopf), Abweichung von den normalen proportionellen Verhältnissen der Schädelbildung, wie sie bei Cretinen vorkommt u. auf Verwachsung (Synostose) der Scheitel- u. Keilbeine beruht.

Klinochlor, ist Ripidolith.

Klinoklas (Strahlerz, Abichit), Klinorhombensäule; Härte = 2—3; specifisches Gewicht = $4_{,25}$. Glasglanz, dunkelgrün, enthält Kupferoxyd, Arsenikfäure, Phosphorsäure, Wasser, Eisenoxyd, Kalkerde u. Kieselsäure.

Klio, Muse der Geschichte, d. h. für die älteste Zeit der epischen Dichtung; von Pieros Mutter des Hyakinthos; dargestellt mit Bücherrollen.

Klippdachs (Klippschliefer), so v. w. Daman.

Klippdorn, ist Phoberos Mundtii.

Klippenhuhn (Klippenvogel, Rupicola *Cuv.*), Gattung der Schreivögel aus der Familie der Colopteridae. Arten: a) Klippenhuhn (Rupicola aurantia), Männchen schön orangeroth mit purpurrothem Federkamme, 12 Zoll lang; Weibchen düster erdbraun u. nur 10 Zoll lang; leben in felsigen Gegenden Guianas und NBrasiliens. b) Peruanisches K. (Rupicola peruana), mit schwarzen Flügeln u. solchem Schwanze.

Klipper, so v. w. Clipper.

Klippfisch, 1) (Chaetodon), Gattung der Schuppenflosser. Ohne Zähne am Gaumen, Schnauze kurz, eine ungetheilte Rückenflosse; Vorderdeckel am Grunde ohne Stachel, wie die Wangen mit Schuppen bekleidet. Die meist schön gefärbten, gebänderten od. gefleckten Arten bewohnen die Meere der Tropenzone; 2) s. u. Kabliau.

Klippflechte, ist die Gattung Roccella.

Klippspringer, eine Antilopenart in SAfrika u. Abessinien (Antilope oreotragus).

Klirrtöne, Töne, welche entstehen, wenn man einer Saite einen Steg so untersetzt, daß sie nicht fest aufliegt, sondern ihn nur schwach berührt u. man nun die Saite so reißt, daß sie senkrecht auf den Steg aufschlägt. Setzt man den Steg unter die Mitte der Saite, so ist der Klirrton um eine Quinte tiefer, als der tiefste natürliche Ton. Theilt der Steg die Saite in 2 Theile, die $^1/_5$ u. $^4/_5$ betragen, so ist der Klirrton um einen halben Ton höher als im vorigen Fall; betragen die Theile der Saite $^1/_3$ u. $^2/_3$, so ist er um eine Quarte tiefer u. s. w.

Klirsura (Klissura), 1) Zweig der Karpathen im Banat längs der Donau von Uj-Palanka bis Orsowa, bildet mit den ihm auf der serbischen Seite des Stromes gegenüber stehenden Ausläufern der Alpenkette ein wildromantisches Durchbruchsthal, in welchem die oberen Katarakten liegen. 2) Engpaß zwischen Missolunghi und Brachori in Ätolien.

Kliß, Marktflecken, so v. w. Clissa.

Klissura, Stadt am Wojutza im türkischen Ejalet Rumili; 2000 Ew.

Klisthĕnes, 1) Tyrann von Sikyon 596—576 v. Chr., trat mit Macht dem Dorismus entgegen u. verbot das Auftreten der homerischen Rhapsoden, weil sie die Aristokratie verherrlichten. Seine Tochter, um die sich vergebens Hippomenes bewarb, gab er dem Alkmäoniden Megakles. 2) K., Athener, Enkel des Vor., Sohn des Megakles, schloß sich als Gegner des Isagoras der Volkspartei an, theilte Attika in 10 neue Phylen und jede Phyle in 10 Demen, führte den Ostrakismos u. s. w. ein.

Kliszow, Ortschaft in Polen, nördlich von Pinczowo. Hier 1702 Sieg Karls XII. von Schweden über die Polen u. Sachsen.

Klitarchos, 1) Tyrann von Eretria 341 v. Chr., ward vom Athener Phokion vertrieben; 2) K., Alexanders d. Gr. Begleiter auf seinem Zuge nach Persien u. dessen Historiograph; von seinen Ἱστορίαι sind noch Fragmente erhalten.

Klite, 1) Danaide; 2) Tochter des Merops, die sich bei dem Tode ihres Gatten Kyzikos (s. Argonautenzug) erhängte. Aus ihren Thränen machten die Waldnymphen die unversiegliche Quelle Klite.

Klitŏris (gr.), s. Genitalien (weibliche).

Klitos, 1) Sohn des Mantios; ihn raubte wegen seiner Schönheit Eos, ihn unsterblich zu machen; 2) Sohn des Peisenor, Wagenlenker des Polydamas, von Teukros vor Ilion erschossen; 3) König der Sithonen in Thrakien. 4) K. der Schwarze, Feldherr Alexanders d. Gr., rettete demselben in der Schlacht am Granikos das Leben, war später Statthalter von Baktrien, u. wurde von Alexander, den er wegen Annahme persischer Sitten tadelte, in der Trunkenheit erstochen. 5) K. der Weiße, Officier im Heere Alexanders d. Gr., führte nach dessen Tod die Veteranen zurück, wurde 321 Statthalter von Lydien, hatte dann gegen Antigonos zu kämpfen u. fiel 318.

Klitschendorf (Klitschdorf), Dorf im preußischen Regierungsbezirk Liegnitz (Provinz Schlesien), Kreis Bunzlau; Schloß; 530 Ew.

Kljäsma, Nebenfluß der Oka in Rußland, entsteht im Gouvernement Moskau und mündet nach einem Laufe von 80 Meilen oberhalb Gorbatow.

Kljutschewskaja Sopka, der höchste u. größte Vulcan auf der Halbinsel Kamtschatka (OSibirien), 15,040 (n. A. 14,790) Fuß hoch.

Kloaken, s. Cloaken.

Klobauk, 1) Stadt im mährischen Kreise Hradisch, unweit der ungarischen Grenze; Rübenzucker- u. Tuchfabrication, Weinbau; 2600 Ew. 2) Marktflecken im mährischen Kreise Brünn; Bergbau auf Bleierze, Weinbau; 2550 Ew.

Klöber, Friedrich August v., geb. 1793 in Breslau, widmete sich in Berlin der Malerei, lebte einige Zeit in Wien (wo er u. a. die Porträts von Grillparzer u. Beethoven malte), dann von 1821—28 in Italien u. st. 1864 in Berlin. Werke: Pausanias mit dem Blumenmädchen, Bakchos seinen Panther tränkend, Hüon unter den Hirten, Jubal als Erfinder der Flöte, Aurora u. Lucifer, Amor den Pfeil schleifend u. s. w.; bes. aber Gemälde zu decorativen Zwecken im neuen Opernhause, im Weißen Saal des Schlosses zu Berlin u. a.

Klobucko, Stadt im russischen Gouvernement Warschau; 1800 Ew.

Klöcker von Ehrenstrahl, David, geb. 1629 in Hamburg, schwedischer Legationssecretär beim Congreß zu Münster, bildete sich später in Amsterdam zum Maler, wurde schwedischer Hofmaler u. für sein Gemälde, die Krönung Karls XI. zu Drottningholm, unter dem Namen v. Ehrenstrahl in den Adelsstand erhoben; er st. 1699 in Stockholm.

Klöckler von Weldegg u. Münchenstein, katholische, im Elsaß begüterte Familie, 1555 in den Reichsfreiherrnstand erhoben; gegenwärtiger Chef: Frhr. Eugen, geb. 1832 zu Ferrette, seit 1857 vermählt mit Camille geb. Richert (geb. 1836). Sein Sohn Morand ist geb. 1858.

Klodawa, Stadt im russischen Gouvernement Warschau; 1700 Ew.

Klöden, 1) K. Fr. v., geb. 1786 in Berlin, war Director der Gewerbeschule u. st. 1856; er schr.: Landeskunde von Palästina, Berl. 1817; Alterthümer des jüdischen Volks, ebd. 1823; Ueber die Gewerbschule, 1825; Ueber die Entstehung, das Alter u. die früheste Geschichte der Städte Berlin u. Cölln, Berl. 1839; Lebens- u. Regierungsgeschichte Friedrich Wilhelms III., ebd. 1840; Die Quitzows und ihre Zeit, ebd. 1834, 3 Bde., 2. A. 1846; Ueber Marienverehrung in der Mark, ebd. 1830; Diplomatische Geschichte des Markgrafen Waldemar v. B., ebd. 1844—45, 4 Bde.; Andreas Schlüter, ebd. 1855. 2) Gustav Adolf v., Sohn des Vor., geb. 1814 in Berlin, Professor an der Gewerbschule daselbst, schr. u. a.: Das Stromgebiet des obern Nil, Berl. 1856; Handbuch der Erdkunde, ebd. 1859—62, 3 Bde.

Kloderich, Klodlo, Klodomar, Klodowald, Klodowig, s. Chlod …

Klodnitz, rechter Nebenfluß der Oder in der preußischen Provinz Schlesien, entsteht bei Nikolai, wird durch den Klodnitzkanal von Gleiwitz an auf 6 Meilen schiffbar u. mündet nach einem Laufe von 10 Meilen bei Kosel.

Klodōnen u. Mimallonen, Name der makedonischen Bakchantinnen.

Klonia, Nymphe, Tochter des Hyrieus, s. d.

Klonios, 1) Sohn des Alektor, ein Führer der Böoter vor Ilios, von Agenor erschlagen. 2) Sohn des Priamos. 3) Gefährte des Äneas, von Turnus getödtet.

Klön, Fluß im Schweizer Canton Glarus, entsteht am Miesern in Schwyz, bildet das Klönthal zwischen dem Glärnisch u. Wiggis, durchfließt den ¾ Stunde langen u. ¼ Stunde breiten, 2475 Fuß über dem Meer gelegenen Klönsee u. fällt bei Netstal in die Linth.

Klonisch (v. gr.), zuckend, krampfhaft. Klonische Krämpfe (Spasmi clonici), Krämpfe mit Zucken der Glieder, im Gegensatz zu Tonischen Krämpfen od. Starrkrämpfen.

Klonowicz, Seb. Fab., so v. w. Acernus.

Klopffechter, 1) Jemand, der sich für Geld schlägt; 2) ein stets zum Streite fertiger Schriftsteller; daher Klopffechterei.

Klopfkäfer, Art der Bohrkäfer, s. d. 2).

Klopp, Onno, geb. 9. Oct. 1822 zu Leer in Ostfriesland, studirte 1841—45 in Bonn, Berlin u. Göttingen Theologie u. Philologie, war 1845—58 Gymnasiallehrer in Osnabrück, lebte dann als Privatgelehrter in Hannover, unternahm 1861, unterstützt durch die Munificenz des Königs Georg V. von Hannover, die Herausgabe der Werke von Leibniz (Hannover, bis 1866 5 Bde., zunächst historisch-politische Serie, in Folge der preußischen Occupation des Königreiches aber in's Stocken gerathen, da die preußische Regierung die vertragsmäßig zugesicherte Benützung der Papiere verweigert, aber die Fortsetzung doch wohl noch zu hoffen), erhielt 1865 im königlich hannover'schen Hausministerium das Referat über die sämmtlichen Landesarchive und folgte im Sommer 1866 der hannover'schen Königsfamilie nach Hietzing bei Wien. Er schr.: Geschichte von Ostfriesland, Osnabr. 1854—58, 3 Bde.; Tilly im Dreißigjährigen Kriege, Stuttg. u. Tüb. 1861, 2 Bde.; König Friedrich II. u. die deutsche Nation, 2. A. unter dem Titel: König Friedrich II. und seine Politik, Schaffh. 1867; Rückblick auf die Annexion des Königreiches Hannover, Münch. 2. A. 1867; Das preußische Verfahren in der Vermögenssache des Königs von Hannover, Wien 1869.

Klopp, Ruine bei Bingen am Rhein. Hier saß 1105 im Burgverließ Kaiser Heinrich IV. gefangen.

Klöppeln, die Kunst, aus Zwirn, Seide, Wolle, Silberfaden u. s. w. Spitzen od. Borten zu schlingen, wurde 1561 durch Barbara Uttmann in Annaberg eingeführt und wird noch hauptsächlich im sächsischen Erzgebirge betrieben; die sehr mühsame Arbeit lohnt sich aber trotz des hohen Preises der geklöppelten Spitzen schlecht, bes. da die in neuerer Zeit in Aufnahme gekommenen **Klöppelmaschinen** reinlicher, besser u. billiger arbeiten. Das erste Modellbuch für Spitzenklöppelei gab R. Basseus heraus, Frkf. a. M. 1568.

Kloppenburg, Kreisstadt im Großherzogthum Oldenburg, an der Soeste; katholisches Decanat, Tuchmacherei, Gerberei, Bijouteriewaarenfabrication; 950 Ew.

Klopstock, 1) *Friedrich Gottlieb*, Sohn eines Advocaten, geb. 2. Juli 1724 in Quedlinburg, kam 1739 nach Schulpforte, 1745 nach Jena und 1746 nach Leipzig, wo er Theologie studirte u. 1748 die (schon in Schulpforte entworfenen) drei ersten Gesänge der Messiade in den Bremischen Beiträgen drucken ließ, ging 1748 als Hauslehrer nach Langensalza, wo er die in seinen Oden gefeierte Fanny (Bruderstochter seiner Mutter Sophie Schmidt) kennen lernte, folgte 1750 einer Einladung Bodmers nach Zürich und 1751 einem Rufe des Königs Friedrich V. von Dänemark nach Kopenhagen, wo er Muße erhielt, die Messiade zu vollenden. Auf dem Wege dahin wurde er in Hamburg mit einer Verehrerin seiner Schriften, der unter dem Namen Cidli von ihm besungenen Margaretha Moller, bekannt, die er 1754 heirathete, aber schon 1758 durch den Tod verlor. Seit 1769 weilte er abwechselnd in Braunschweig, Quedlinburg und Blankenburg, 1771 verließ er Kopenhagen für immer und lebte mit dänischer Pension u. als dänischer Legationsrath in Hamburg, 1774 ging er, vom Markgrafen Karl Friedrich eingeladen, nach Karlsruhe, doch kehrte er schon 1775 wieder nach Hamburg zurück, vermählte sich mit der verwittweten Frau v. Windhem, geb. v. Dimpfel, beschäftigte sich bes. mit Studien über die deutsche Sprache u. st. 14. März 1803. Ueber K. als Dichter s. Deutsche Literatur. Seine Werke gesammelt Lpz. 1798—1817, 12 Bde., n. A. 1823—30 in 18, 1839 in 9 u. in 1 Bd., 1844 u. 1855 in 10 Bdn.; Ergänzungen, herausgeg. von Schmidlin, Stuttg. 1839, 3 Bde.; Oden und Elegien mit Anmerkungen, herausgeg. von Vetterlein, Lpz. 1833, 3 Bde.; Briefwechsel der Familie K. unter sich und mit Gleim, Schmidt, Fanny, herausgeg. von Klamer-Schmidt, Halberst. 1810, 2 Bde.; Briefwechsel zwischen K. und Goethe, Lpz. 1833; vgl. noch Döring, K-s Leben, Weim. 1825; Gruber, K-s Biographie, bei dessen Ausgabe der Oden, Lpz. 1831. Mörikofer, K. in Zürich, Zür. 1851 (neu bearbeitet in Desselben Schweiz. Literatur des 18. Jahrh., Lpz. 1861); D. F. Strauß, K-s Jugendgeschichte (in den Kleinen Schriften, Neue Folge, Berl. 1866); J. M. Lappenberg, Briefe von u. an K., Braunschw. 1867. 2) *Margaretha* (*Meta*), geb. Moller, des Vor. erste Gattin, geb. 1728 in Hamburg, gest. 1758. Hinterlassene Schriften (von K. herausgeg.), Hamb. 1759, n. A. Lpz. 1815.

Klopstockia (K. *Karst.*), Pflanzengattung aus der Familie der Palmae-Arecineae, 6. Cl. 1. Ordn. *L.*, von Martius zu Ceroxylon (Wachspalme) gezogen. Arten: K. cerifera, K. interrupta, K. utilis, in Venezuela, Neugranada; die jungen Blätter dienen zu kirchlichen Zwecken, bes. am Palmsonntage.

Klose, 1) *Wolf Friedr. Wilh.*, geb. 1775 in Breslau, starb daselbst 1813 als Director und Stifter des Hausarmen-Medicinalinstituts, schr.: Versuch eines systematischen Handbuches der Pharmakologie, Breslau 1804 f., 2 Bde.; Beiträge zur gerichtlichen Arzneikunde, ebd. 1811; System der gerichtlichen Physik, ebd. 1814. 2) *Karl Ludwig*, geb. 1791 in Breslau, war 1816—53 Professor der Medicin in Breslau u. Königsberg und schr.: Ueber künstliche Blutausleerungen; Allgemeine Ätiologie der Krankheiten, Lpz. 1822; Beiträge zur Klinik u. Staatsarzneiwissenschaft, ebd. 1823; Grundsätze der Diätetik, ebd. 1825; Ueber den Einfluß des Geschlechts auf Krankheiten, Stend. 1829 ꝛc. 3) *Friedrich August*, geb. 1795 in Dresden, praktischer Arzt hier, dann in Göttingen u. Leipzig, st. 1850 zu Radeberg bei Dresden als Arzt u. Besitzer des Augustusbades daselbst. Er schr. u. a.: Encyklopädie u. Methodologie der Arzneikunde, 1824; Die Medicin unserer Zeit nach ihrem Stillstehen u. Vorwärtsschreiten, 1835.

Kloset, ein kleines Kloster.

Kloss, Moriz, geb. 1818 zu Crumpa in Thüringen, wurde 1843 Lehrer am Stiftsgymnasium zu Zeitz u. zugleich mit dem Turnunter-

richt beauftragt, und ist seit 1850 Director der sächsischen Centralturnanstalt zu Dresden; er schr.: Pädagogische Turnlehre, Lpz. 1850; Katechismus der Turnkunst, 2. A. ebd. 1861; Die weibliche Turnkunst, ebd. 1855; Weibliche Hausgymnastik, ebd. 1860; Hantelbüchlein, 2. A. ebd. 1860; Die Turnschule des Soldaten, ebd. 1860; Das Turnen im Spiel für Knaben, ebd. 1861; dasselbe für Mädchen, ebd. 1862; Ertheilung des Turnunterrichts, Dresd. 1865; Katechismus der Turnkunst, Lpz. 1866 u. s. w.

Kloß, Joh. Georg Burkh. Franz, geb. 1787, war praktischer Arzt und Professor der Medicin zu Frankfurt a. M., wo er 1854 starb. Er schr.: Bibliographie der Freimaurerei, Frkf. 1844; Die Freimaurerei in ihrer wahren Bedeutung, Lpz. 1846; Geschichte der Freimaurerei in England u. Schottland, Lpz. 1848; Geschichte der Freimaurerei in Frankreich, Frkf. 1852—53, 2 Bde. Seine in ihrer Art einzige freimaurerische Bibliothek ist in Besitz des Prinzen Friedrich der Niederlande übergegangen u. im Haag aufgestellt.

Kloster (Claustrum, Monasterium, Coenobium), ein Gebäude od. ein Ganzes von Gebäuden, worin Mönche od. Nonnen nach einer gewissen Regel leben. Das lateinische Stammwort bezeichnet einen verschlossenen Platz u. weist somit auf den Hauptzweck des K-s hin, nämlich seine Bewohner von dem Verkehr mit der Welt abzuschließen. Die Bewohner eines K-s legen die Gelübde der Armuth, Keuschheit u. des Gehorsams ab, u. einige derselben haben noch besondere Verpflichtungen. Allen eigentlichen Orden, von denen die besonders gegenwärtig häufigen religiösen Genossenschaften zu unterscheiden sind, ist die Clausur eigen, die bei den einen strenger, bei den andern milder ist. Die Klöster stehen in der Regel unter dem Bischof ihres Sprengels; unmittelbar unter ihrem in Rom residirenden General od. unter dem päpstlichen Stuhle stehende heißen exemte Klöster. Im Auftrage des Generals führen Visitatores oder Circatores die Aufsicht über die einzelnen Klöster ihres Ordens. Die unmittelbare Leitung eines K-s ist in den Händen eines Abtes oder einer Aebtissin, eines Propstes od. einer Pröpstin, od. eines Priors, Superiors, Quardians, Ministers od. Rectors. Die Vorstehung wird vom Capitel (der Gesammtheit der K.-Bewohner) gewählt, seltener vom Bischof eingesetzt. Wer in ein K. eintreten will, hat zunächst 1, auch 2—8 Jahre als Novize zu leben und wird vom Novizenmeister in den Geist des Ordenslebens eingeführt. Dem Eintritte in das Noviziat geht nach achttägiger Vorbereitung unter besonderer Feierlichkeit die Einkleidung vorher; nach überstandenem Noviziat erfolgt, wenn der Novize nicht die ihm noch zustehende Freiheit des Austrittes benützt u. er das erforderliche Alter, als welches die Staatsregierungen das 24. Lebensjahr vorschreiben, erreicht hat, die feierliche Profeß od. Gelübdeablegung, die in den meisten Orden für's Leben bindend ist. Diejenigen Ordensmitglieder, welche die Priesterweihe erhalten haben, heißen Patres; ihnen obliegt die Verwaltung der einzelnen Aemter des Hauses; die Laienbrüder besorgen die häuslichen Arbeiten.

Die Klöster haben ihren Ursprung in Ägypten, wo schon in den ersten Jahrhunderten einzelne nach höherer Vollkommenheit strebende Personen als Einsiedler (Anachoretae) od. als Mönche (Monachi) in der Einsamkeit Gott dienten und sich unter die geistliche Leitung eines Abtes stellten. Da jeder in seiner eigenen aus Baumstämmen gezimmerten Zelle wohnte, so entstanden mit der raschen Zunahme solcher Lebensweise förmliche Dörfer (Lauren). Um die Einführung in den Geist des Mönchslebens zu erleichtern, wurden die jüngeren Mönche unter Einem Dache vereinigt und konnten erst später ihre eigenen Zellen beziehen; an den Sonn- u. Festtagen und den Vorabenden derselben fanden sich alle in der Kirche u. im gemeinsamen Hause (Coenobium) zusammen. Solche Asketencolonien zählten mehrere hundert, ja über tausend Mitglieder. Die meisten derselben fanden sich in der ägyptischen Landschaft Thebais, auf dem Berg Nitria, auf der Insel Tabenna. Die ersten Klöster dieser Art wurden von dem hl. Antonius um 305, von seinem Schüler Pachomius aber so viele gegründet, daß bei seinem Tode (348) die von ihm errichteten Anstalten an 50,000 Bewohner zählten. Bald erhoben sich dergleichen auch in Syrien u. Palästina, Anfangs in Einöden u. Wäldern, später in der Nähe von Städten. Da den Mönchen verboten war, den einmal gewählten Wohnplatz zu verlassen, so erhielten ihre Wohnungen den Namen Claustra, d. i. verschlossene Orte. Der hl. Basilius der Große (st. 379) schrieb 55 größere u. 313 kürzere Regeln, nach welchen sich dann die Mönche richteten, und die nicht blos die Selbstheiligung der nach ihnen lebenden Personen berücksichtigten, sondern sie auch zu praktischer Thätigkeit für das Seelenheil Anderer anwiesen. Nach ihnen leben noch heutzutage die Mönche in der orientalisch-griechischen Kirche, wie die auf dem Berge Athos, auf dem Sinai, in Saba u. s. w. Die ersten, nach einer bestimmten Regel lebenden Mönche nannten sich Basilianer; sie verbreiteten sich durch die Heiligen Ambrosius und Anastasius auch im Abendlande. Da aber die den klimatischen Verhältnissen u. Culturzuständen des Morgenlandes sich anschließende Regel des hl. Basilius für das Abendland sich nicht eignete, so mußte für letzteres eine Modification eintreten, u. diese ist das Werk des hl. Benedict, durch welchen das Klosterleben den mächtigsten Aufschwung nahm. Dem von ihm begründeten Orden, dessen Regel das beschauliche mit dem thätigen Leben vereinigt, verdankt der größere Theil des Abendlandes mittelbar und unmittelbar seine Civilisation. Aus demselben erwuchsen im Laufe der Zeit 11 Zweigorden, von denen die der Camaldulenser u. Cistercienser die bedeutendsten sind, u. 7 Ritterorden. Andere wichtige Orden wurden von den Heiligen Franz von Assisi (st. 1226), Dominicus (st. 1221) u. Norbert (st. 1134) gegründet. Die Klöster haben im Laufe der Jahrhunderte um die Cultivirung des Bodens, um die Pflege der Gewerbe, Künste u. Wissenschaften u. als die ver-

züglichsten Stätten des Unterrichtes sich die größten Verdienste erworben. Allerdings trat auch von Zeit zu Zeit Verfall ein, der aber meistens wieder beseitigt wurde. In der Bauart der Klöster war im Allgemeinen eine gewisse Uebereinstimmung sichtbar. Das ganze K. war meistens viereckig angelegt, gegen Außen durch eine Mauer abgeschlossen. Um den von den K.-Gebäuden umschlossenen Hof od. Garten lief ein offener Bogengang (**Kreuzgang, Klostergang**), der zur Kirche führte. Im unteren Stock befanden sich der Speisesaal (Refectorium, Cönaculum), zugleich als Versammlungssaal dienend, wenn nicht ein eigener Convent- od. Capitelsaal vorhanden war. In den oberen Stockwerken waren die Zellen. Während in der ältesten und mittleren Zeit die Klosterbauten möglichst einfach waren, wie die der Franciscaner u. Kapuziner, gestalteten sich im Ausgange des Mittelalters u. durch den Einfluß der Renaissance zahlreiche Klosterbauten, namentlich der Benedictiner, Augustiner u. Jesuiten, zu wahren Prachtbauten. In der Reformationszeit fielen Hunderte von Klöstern aller Art der Habsucht der weltlichen Herren zum Opfer, und nur von den wenigsten der damals aufgehobenen Klöster wurden die Einkünfte zu anderen kirchlichen od. zu gemeinnützigen Zwecken verwendet. Für die Bekämpfung der Irrlehren und zur Erhaltung des katholischen Glaubens wurde der Jesuitenorden durch den hl. Ignatius von Loyola (st. 1556) gegründet. Sehr verbreitet wurde bald der vom hl. Johannes von Gott (st. 1550) gestiftete Orden der Barmherzigen Brüder für die Krankenpflege. Vom 17. Jahrh. an wurde kein eigentlicher Orden im alten Sinne, wohl aber eine Reihe von Congregationen gegründet, deren Behausungen man auch als K. zu bezeichnen pflegt. Von diesen sind die wichtigsten die der Barmherzigen Schwestern, der Armen Schulschwestern u. Schulbrüder, der Englischen Fräulein, der Redemtoristen u. der Salesianerinnen, die übrigens von Papst Paul V. 1618 zum Orden erhoben wurden. Trotz der vielfachen Verdienste um die Förderung der Wissenschaften u. Künste, des Volksunterrichtes u. der Landwirthschaft, der Armen- u. Krankenpflege verfielen die Klöster in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts dem Hasse der mehr und mehr um sich greifenden antikirchlichen Aufklärung. Das Signal des Sturmes gegen sie gab die Aufhebung des Jesuitenordens (1773). Dieser folgte die Aufhebung der blos contemplativen Klöster in Oesterreich, 1781, u. die Maßregelung der anderen, sowie die Abschaffung aller Klöster in Frankreich, 1789, u. die Säcularisation, welche die Güter der Kirche nicht einmal mehr zu verwandten Zwecken bestimmte, sondern sie, soviel davon nicht in anderen Händen blieb, dem Fiscus zuwendete. Doch erhoben sich schon unter dem Kaiserreich u. noch mehr nach dem Sturze Napoleons in Spanien, Portugal, Italien u. Frankreich die Klöster wieder. Den deutschen Ländern ging Bayern erst unter König Ludwig I. in der Wiederbelebung der Klöster voran, freilich in sehr bescheidenem Maße. Hingegen wurden in Spanien, 1836, und Portugal, 1834, fast alle Klöster, die noch von früher her geblieben oder wieder hergestellt worden waren, aufgehoben u. ihre Güter vom Staate eingezogen; ebenso ging es in der Schweiz seit 1843, wo die Klosteraufhebung in Aargau den Anfang machte. In Frankreich, England, Belgien, Deutschland und Nordamerika haben sich in den letzten 40 Jahren neben den alten Orden eine große Anzahl religiöser Genossenschaften entwickelt, die in der Fürsorge für alle geistigen und leiblichen Bedürfnisse der Gesellschaft mit einander wetteifern. Auch hat Pius IX. seit dem Anfang seiner Regierung der zeitgemäßen Reform des Klosterwesens auf Grund der ursprünglichen Regeln in allen Ländern der Christenheit eine eingehende Aufmerksamkeit zugewendet, während gerade in dem von Victor Emanuel beherrschten Italien durch die antikirchliche Strömung der Bestand der Klöster auf ein Minimum reducirt ist. In Oesterreich, wo die noch bestehenden Klöster namentlich dem höheren und niederen Unterricht eine sorgfältige Pflege widmen, wurde durch das Concordat von 1855 das Klosterwesen nach kirchlichen Gesetzen geordnet. Vgl. Origines rei monasticae, Par. 1764; Crome, Pragmatische Geschichte der Mönchsorden; Mangold, De monachatus originibus et causis, 1852; Montalembert, Die Mönche des Abendlandes (deutsch von K. Brandes), Regensb. 1860; M. Kerker, Wilhelm der Selige, Abt von Hirschau, Tüb. 1863; A. Niedermayer, Das Mönchthum in Bajuwarien, Landsh. 1859; Dubois, Geschichte der Abtei Morimond u. der vornehmlichsten Ritterorden Spaniens u. Portugals, Münster 1855; Curzon, Visits of the monasteries in the Levant, Lond. 1850, deutsch Lpz. 1851.

Kloster (Klosters), Pfarrdorf u. Hauptort des Prättigau im Schweizer Canton Graubündten; 980 Ew.

Kloster-Bergen, ehemals Benedictinerkloster auf einer Anhöhe vor Magdeburg, 937 von Otto dem Großen gestiftet; nach der Reformation lutherisches Stift. Hier 1577 Convent der lutherischen Geistlichen, welcher die Concordienformel (daher auch **Bergen'sches Buch**) entwarf. Das Kloster wurde 1809 aufgehoben und die Fonds der Universität Halle zugewiesen. 1813—14 dienten die Gebäude als Außenwerk der Festung. Jetzt ist an ihrer Stelle der Friedrich-Wilhelmsgarten.

Klosterbruck, sonst Prämonstratenserstift bei Znaym. Seit 1851 Sitz der österreichischen Genieakademie.

Klosterfrau, s. v. w. Nonne; **Klosterfrauen von der Empfängniß Mariä**, s. Conceptionsorden 2).

Klostergelübde, s. u. Kloster.

Klostergrab (**Hrob, Grab**), Stadt im böhmischen Kreise Saaz, im Erzgebirge; Silberminen, Braunkohlengruben, Obstbau; 1500 Ew.

Kloster-Heilsbronn, s. Heilsbronn.

Klosterlausnitz, Pfarrdorf im Herzogthum Altenburg, Amt Eisenberg; Forstamt, Schloß, herzogliches Kammergut; 1200 Ew.

Klösterle (Klasterelz), Stadt an der Eger im böhmischen Kreise Saaz; stattliches Schloß (Felixburg), Porzellan- u. Fayencefabrik, Spitzenklöppelei; 2250 Ew. Nahe dabei Eisenstein-

gruben u. Eisenwerke u. die Schlösser Egerburg, Schönburg u. Himmelstein.

Klostermeyer, Matthias, geb. 1738 zu Kissing im bayerischen Landgericht Friedberg; Räuber, bekannt unter dem Namen Bayerischer Hiesel. Er war Anfangs Wildschütz, wurde aber später einer der verwegensten Räuber; 1771 gefangen, ward er in Dillingen hingerichtet.

Kloster-Neuburg, 1) Stadt an der Donau in Oesterreich unter der Enns, Sitz eines Bezirksamts, einer Infanterie-, Pionnier- u. Flotillenschule, gegen 5000 Ew., welche bes. Weinbau treiben; 2) Augustiner-Chorherren-Stift ebenda, gegründet vom Markgrafen Leopold dem Heiligen, dessen Gebeine hier ruhen, mit altdeutscher Stiftskirche, reicher Bibliothek, theologischer Lehranstalt u. s. w.

Klosterschulen (Scholae claustrales s. monasticae), entstanden fast gleichzeitig mit den Klöstern u. hatten zunächst nur den Unterricht u. die Erziehung der für das Ordensleben bestimmten jungen Leute zur Aufgabe. In den meisten Klöstern des Abendlandes wurden aber schon bald nach ihrer Gründung Schulen eingerichtet, in denen auch auswärtige Schüler, die oft von weit her kamen, Unterricht erhielten. So entwickelten sich Innere u. Aeußere K., u. das Concil von Aachen, 817, setzte diesen Unterschied definitiv fest. Die Inneren K. waren zur Heranbildung der Oblaten (s. d.) zu Mönchen u. Nonnen, die Aeußeren für den Unterricht der Jugend der umwohnenden Bevölkerung bestimmt. Die Unterrichtsgegenstände waren in beiden Arten der K. wesentlich gleich: Elementar- u. höherer Unterricht, Trivium (s. d.) u. Quadrivium (s. d.). Die berühmtesten K. waren die zu Chiemsee, Reichenau, St. Gallen, St. Emmeram in Regensburg, Fulda, Corvey u. Hirschau. In der Reformationszeit wurden die Einkünfte mancher der aufgehobenen Klöster u. Stifte zur Dotirung von Gelehrtenschulen verwendet, die davon jetzt noch K. od. Domschulen heißen.

Kloster-Seven (**Kloster-Zeven**, auch blos Seven), Marktflecken in der preußischen Provinz Hannover, mit 1280 Ew. und einem ehemaligen Benedictinerkloster, in welchem am 10. Sept. 1757 die Convention zwischen den Franzosen u. den Verbündeten abgeschlossen wurde.

Kloster-Veßra, Dorf im preußischen Regierungsbezirk Erfurt, Kreis Schleusingen, sonst Prämonstratenserabtei; 230 Ew.

Kloten, Pfarrdorf im Schweizer Canton Zürich, Bezirk Büllach; Landbau, Gerberei, Seidenweberei; 1530 Ew. K. steht an der Stelle des alten Claudia, eines ehemals wichtigen römischen Postens. Hier den 2. Sept. 1830 Volksversammlung in Sachen der Berufung von Strauß, welche den Sturz der Regierung am 6. Sept. zur Folge hatte.

Kloth, Franz Arnold Gregor, geb. 1800 in Aachen, wurde 1823 Pfarrvicar zu Hammerden, 1827 in Aachen, 1830 Pfarrer zu Waldfeucht u. Schulinspector des Kreises Heinsberg, 1833 Pfarrer bei St. Jacob in Aachen. Er schr.: Ueber christliche Erziehung u. Schulbildung, 1828; Ueber die christliche Schuldisciplin, 1829; Ueber die geschichtliche Methode des Religionsunterrichts; Erläuterungen zu J. v. Müllers Reisen der Päpste, 1831; Biographische Notizen zum Geist des Grafen Friedrich Leopold Stolberg, 1832; Zur Berichtigung irriger Ansichten von Hermesianismus, im Katholiken, 46. Bd.; Leben des sel. Alphons M. von Lignori, 1835; Clemens August, Erzbischof von Köln, Frkf. a. M. 1838; Der hl. Kirchenlehrer Aurelius Augustinus, Aachen 1839, 3 Bdchen. u. s. w.

Klotho, eine der Parzen, s. d.

Klotz, 1) Christian Adolf, geb. 1738 zu Bischofswerda in der Lausitz, wurde 1762 Professor der Philosophie in Göttingen und 1765 Professor der Beredsamkeit in Halle, wo er 1771 starb. Durch seine anmaßende literarische Dictatur zog er sich viele Gegner zu, unter denen Lessing einer der bedeutendsten war. Er gab heraus: Acta literaria, Altenb. 1764—73, 7 Thle.; den Tyrtäos, Bremen 1764, Altenb. 1767; Strabo, ebd. 1764; Saxo Grammaticus, Lpz. 1771, und schrieb die satirischen Schriften: Genius seculi, Altenb. 1760; Somnium, 1761; Ridicula literaria, 1762; De libris auctoribus suis fatalibus, 1761; Ueber das Studium des Alterthums u. über den Nutzen u. Gebrauch der geschnittenen Steine, ebd. 1768; Epistolae Homericae, ebd. 1764; Opuscula varii argumenti, ebd. 1766; Lectiones Venusinae, Lpz. 1770; Opuscula numaria, Halle 1771; Opuscula philologica et oratoria, ebd. 1772; Carmina (n. A.), Altenb. 1768. Lebensbeschreibungen von Hausen, Halle 1772; Mangelsdorf, ebd. 1772; J. G. Jakobi, Ueber K., Halberst. 1772; J. C. v. Murr, Denkmal des seligen K., Lpz. (Nürnb.) 1772; Briefe deutscher Gelehrten an K., herausgeg. von J. A. v. Hagen, Halle 1773, 2 Thle. 2) Matthias, geb. 1748 in Strasburg, Porträt- und Landschaftsmaler, lebte in Stuttgart, Manheim u. München, an welch' letzterem Orte er 1821 als Hoftheatermaler starb; er schr.: Farbenlehre, 1816. Seine Söhne waren: 3) Kaspar, geb. 1773 in Manheim, lebte als Miniaturmaler in München. 4) Simon, geb. 1777 in Manheim, malte religiöse Bilder, Landschaften u. s. w., u. st. 1825 in Landshut. 5) Joseph, geb. 1785 in München, Decorationsmaler, st. 1830. 6) Reinhold, geb. 1807 zu Stollberg im Sächsischen Erzgebirge, wurde 1839 Professor der Philologie in Leipzig; er schr.: Quaestiones Tullianae, Lpz. 1830; Quaestiones criticae, ebd. 1831; Handbuch der Lateinischen Literaturgeschichte, ebd. 1846; Handwörterbuch der Lateinischen Sprache, Braunschw. 1837, 4. A. 1866; gab heraus: Lucians Gallus, ebd. 1831; Clemens Alexandrinus, ebd. 1831—34, 4 Bde.; Ciceros Cato major (1833), Laelius (1833), sämmtliche Reden, ebd. 1835—39, 3 Bde., Auserwählte Reden, ebd. 1838; Die Tusculanischen Quästionen, ebd. 1835; Gesammtausgabe von Cicero's Werken, 1850—56, 2. A. 1863 ff.; den Terentius, ebd. 1838 f., 2 Bde.; des Euripides Phoenissae u. Medea, Gotha 1842; Devar. De graecae linguae partic., ebd. 1835—42, 2 Bde., u. a., gründete 1831 mit J. C. Jahn Neue Jahrbücher für Philologie u. Pädagogik.

7) August, Sohn von K. 3), geb. 1808, Historienmaler. 8) Karl, Bruder des Vor., geb. 1810, Genremaler, st. 1834.

Klötze (Clötze), Stadt im preußischen Regierungsbezirk Magdeburg (Provinz Sachsen), Kreis Gardelegen; 2700 Ew.

Klotzschia (K. *Cham.*), Pflanzengattung, nach J. F. Klotzsch (schr.: Herbarium vivum mycolog., Berl. 1832) benannt, aus der Familie der Umbelliferae-Saniculeae, 5. Cl. 2. Ordn. *L.*; Art: K. brasiliensis.

Klüber, 1) Johann Ludwig, geb. 1762 zu Thann bei Fulda, wurde 1786 Professor der Rechte in Erlangen, 1807 in Heidelberg, 1808 Staats- und Cabinetsrath in Karlsruhe, lebte während der Dauer des Wiener Congresses in Wien, trat 1817 als Geh. Legationsrath in preußische Dienste, nahm aber wegen politischer Anfechtungen 1823 seine Entlassung, privatisirte in Frankfurt a. M. u. st. hier 16. Febr. 1837; er schr.: Kleine juristische Bibliothek, Erl. 1785—1794; Neueste Literatur des deutschen Staatsrechts, ebd. 1791; Lehrbegriff der Referirkunst, ebd. 1808; Lehrbuch der Kryptographik, ebd. 1809; Das Postwesen in Deutschland, ebd. 1811; Acten des Wiener Congresses, 1815—19, 8 Bde.; Schlußacte des Wiener Congresses u. Bundesacte, ebd. 1816, 2. A. 1818; Uebersicht der diplomatischen Verhandlungen des Wiener Congresses, Frkf. 1816, 3 Abth.; Staatsarchiv des Deutschen Bundes, ebd. 1816, 4 Hefte; Oeffentliches Recht des Deutschen Bundes, Frkf. 1818, 4. A., vermehrt von K. Ed. Morstadt, Frkf. 1840; Droit des gens moderne de l'Europe, Stuttg. 1819, 2 Bde., deutsch als Europäisches Völkerrecht, ebd. 1821, 2 Bde.; Das Münzwesen in Deutschland, Stuttg. 1829; Abhandlungen für Geschichtskunde, Staats- u. Rechtswissenschaft, Frkf. 1830—34, 2 Bde.; Geschichte der Wiedergeburt Griechenlands, ebd. 1835; Quellensammlung für das öffentliche Recht des Deutschen Bundes, Erl. 1830, mit einer Fortsetzung 1833; Protokolle u. Actenstücke in Betreff der Karlsbader Beschlüsse, 1844, herausgeg. von Welcker; übersetzte: de la Curcie de Ste. Pelaye, Das Ritterwesen des Mittelalters nach seiner politischen und militärischen Verfassung, Nürnb. 1786—1788, 2 Bde. 2) F. A., Sohn des Vor., früher Bürgermeister in Düsseldorf, trat 1832 in das Geh. Cabinet des Großherzogs Leopold von Baden, wurde 1849 Minister der Auswärtigen Angelegenheiten, trat 1850 in den Privatstand zurück u. st. 1858 in Karlsruhe.

Klügel, Georg Simon, geb. 1739 in Hamburg, war Professor der Mathematik in Helmstädt u. Halle, u. st. 1812; er schr.: Encyklopädie, od. zusammenhängender Vortrag der gemeinnützigsten Kenntnisse, Berl. 1782—1816, 7 Bde.; Anfangsgründe der Astronomie, ebd. 1793, 6. A. 1819; Die gemeinnützigsten Vernunftkenntnisse, Lpz. 1789, 2. A. 1791; Mathematisches Wörterbuch, ebd. 1803—1808, 3 Bde., 4. u. 5. Bd. von Mollweide u. Grunert, 1823—31, Supplemente von Grunert, ebd. 1833—36, 2 Abth.

Klugia (K. *Schlechtd.*), Pflanzengattung aus der Familie der Gesneraceae-Cyrtandreae *Jack.*, 14. Cl. 2. Ordn. *L.*; Art: K. azurea, in Mexico.

Kluit (spr. Kleut), Adrian v. K., geb. 1737, war Professor der Geschichte in Leyden u. starb 1807; er schr.: Index chronol. sistens foedera pacis etc., Leyden 1789; Hist. comitatus Hollandiae et Zeelandiae, Middelb. 1777—82, 2 Bde.; Historie der Holländischen Staatsregierung, Amst. 1802—04, 3 Bde., u. a.

Klumpenbeeren, die eßbaren Früchte von Batis maritima (Meerfenchel) in Westindien, aus der Familie der Empetreae, 22. Cl. 3. Ordn. *L.*

Klumpfisch (Orthagoriscus), Gattung der Fische aus der Familie der Nacktzähner. Kiefer ohne Längsfurche; Rumpf kurz, zusammengedrückt; Rücken- und Afterflosse hoch, mit der Schwanzflosse verschmolzen. Art: Mondfisch (Schwimmender Kopf, Orthagoriscus mola). Hat keine Schwimmblase, kann sich nicht aufblähen, soll des Nachts leuchten; wird nach Einigen 4, nach Andern bis 8 Fuß lang, fast eben so hoch u. 300 Pfd. schwer; im Mittelmeer.

Klumpfuß (Fußverkrümmung), diejenige, nicht gewaltsam entstandene Mißgestaltung des Fußes, welche in regelwidriger Lagerung der Knochen ihren Grund findet, wobei dann die Knochen aus mechanischer Nothwendigkeit gewissen Formveränderungen unterliegen. Bau u. Function des Fußes machen ihn für Verkrümmungen geneigter, als irgend ein anderes Organ, da einerseits in dem Raum von wenig Cubikzollen 26 Knochen mit 55 Gelenkflächen an einander gelegt sind, u. andererseits der durch starke, vom Unterschenkel herabsteigende Muskelhebel hin- und hergezerrte Fuß unter dem Drucke der gesammten Körperlast seine Bewegungen auszuführen hat. Die Ursache aller Fußverkrümmungen ist krankhafte Muskel-Action, und dieselben Muskelgruppen, welche die Bewegungen des gesunden Fußes bewirken, vermitteln auch die Deformität des verkrümmten. Die Hauptbewegungen des Fußes sind: Beugung u. Streckung, Pro- u. Supination, Abduction u. Adduction, u. es erscheinen daher auch die Contracturen als Repräsentanten dieser Gelenkstellungen in verschiedenen Combinationen. Man unterscheidet daher a) Spitzfuß (Pferdefuß, Pes equinus), wobei die Ferse in die Höhe gezogen ist u. somit der Fuß in Streckung steht. Er ist meist mit Hohlfuß verbunden, d. h. der Fuß ist in seiner Längsrichtung verkürzt, mit starker Wölbung des Fußrückens. b) Hackenfuß (Fersen-K., Pes calcaneus), der den Gegensatz zum vorigen bildet, indem der Fuß mit der Ferse aufgesetzt wird u. der vordere Theil desselben den Boden nicht berührt; gewöhnlich ist dabei die Fußsohle platt, od. selbst vorgewölbt. c) K. nach Innen (Talipes varus), die am häufigsten vorkommende Art, bestehend in Drehung des Fußes um seine Längenachse, so daß der äußere Rand desselben nach Unten, der innere nach Oben gerichtet ist. Bei hochgradiger Ausbildung dieser Form, namentlich wenn beiderseitiger K. vorhanden, ist der nach Außen stehende Fußrücken

convex gekrümmt u. nähern sich einander die in die Höhe gezogenen Fersen und Zehen. d) K. nach Außen (Talipes valgus), Rotation des Fußes um seine Längenachse nach Außen, so daß der äußere Fußrand sich hebt u. in Folge dessen der innere Knöchel fast den Boden berührt. e) Plattfuß (Pes planus, depressus), nach dem K. die häufigste Form der Verkrümmung. Das Gewölbe des Fußes ist eingesunken, die Sohlenfläche platt, der äußere Fußrand etwas aufgerichtet (pronirt) und abducirt. Diese Abplattung hat ihren Ursprung in Erschlaffung der Fußbänder, namentlich an der Sohle. Plattfüßige können nicht anhaltend gehen und stehen, ohne in hohem Grade zu ermüden, u. sind daher zu den Fußtruppen nicht tauglich. Der K. ist entweder angeboren od. erworben; in letzterem Falle durch Krampf oder Lähmung der motorischen Nerven (Paralytischer K.). Stromeyer beschrieb zwei Fälle, in welchen der Krampf im Sitzen nachließ, bei jedem Versuche zu gehen od. zu stehen aber wiederkehrte, als Periodischen Klumpfuß. Die Behandlung hat zwei Aufgaben zu erfüllen: Beseitigung der Muskelcontractur, was durch orthopädische Apparate langsam, durch den Sehnenschnitt (subcutane Tenotomie), von Stromeyer und Dieffenbach in die Chirurgie eingeführt, leicht u. schnell erreicht wird; dann Hebung der secundären Veränderungen von Knochen und Bändern; diese wird allein durch mechanische Einwirkung, Bandagen u. Maschinen, bezweckt.

Klumphand (Talipomanus), kommt weder so häufig noch in so verschiedenen Formen vor, wie der Klumpfuß. Meist ist die ganze Hand in der Beugungsstellung (Flexion) mehr oder minder nach der einen od. anderen Seite gezogen; die Finger sind eingeschlagen, gegen die Hohlhand gekrümmt u. lassen sich nicht öffnen. Da die Hand nicht gebraucht werden kann, so verfällt sie deßhalb nach und nach in Atrophie. Erworben wird diese Mißgestaltung, außer durch rein nervösen Muskelkrampf u. Lähmung, ganz besonders noch durch Rheumatismus und Gicht, dann durch narbige Verwachsung u. Verkürzung der Hand- und Fingermuskeln am Vorderarm nach tief eindringenden Wunden, Verbrennungen, Knochenbrüchen u. s. w. Die Behandlung erfordert wie beim Klumpfuß die Anwendung von orthopädischen Maschinen, entweder für sich allein, od. nach vorausgegangenem Sehnenschnitt.

Klumphirse, ist Panicum miliaceum *L.*; Varietät: mit zusammengezogener Blüthenrispe.

Klumpp, Friedrich Wilhelm, geb. 1790 zu Kloster-Reichenbach im Schwarzwald, wollte den Jugendunterricht vom Humanismus emancipiren, ihn auf einen höhern christlichen Standpunkt stellen u. zugleich die physische Erziehung mehr berücksichtigen, leitete seit 1821, wo er Professor am Mittleren Gymnasium geworden war, in diesem Sinne die Stuttgarter Turngesellschaft, legte 1831 die Erziehungsanstalt zu Stetten im Remsthale an, wurde 1833 Professor der Alten Literatur am Obergymnasium in Stuttgart, 1849 Oberstudienrath u. starb als Vicedirector a. D. 12. Juli 1868. Er schr.: Die gelehrten Schulen nach den Grundsätzen des wahren Humanismus u. den Anforderungen der Zeit, Stuttg. 1820 f., 2 Bde.; Ueber die Errichtung von Realschulen, ebd. 1836; Die classischen Studien vom Standpunkte des Evangeliums, ebd. 1838; Das Gymnasium zu Stuttgart in seiner Entwickelung während der letzten zwei Decennien, ebd. 1838; Jugendspiele, 1845, u. v. a.

Klundert, Stadt u. Festung am Keen in der niederländischen Provinz Nordbrabant; 2450 Ew. Gegenüber liegt die Schanze Bloemendaal. K. wurde am 3. März 1793 von den Franzosen genommen u. 1809 theilweise geschleift.

Klüpfel, Engelbert, geb. 1733 zu Wipfeld in Unterfranken, trat 1750 in den Augustiner-Eremitenorden zu Würzburg, studirte dann Philosophie in Freiburg in der Schweiz u. Theologie in Freiburg im Breisgau, wurde 1756 Priester in Constanz, 1758 Lehrer in Münnerstadt und 1763 in Oberndorf, dann Lehrer der Theologie in Mainz u. Constanz u. 1767 in Freiburg; er st. 1811 u. schr. u. a.: Institutiones theologiae dogm., 1789; De vita et scriptis Conr. Celtis, herausgeg. von Ruef u. Zell, Freib. 1827, u. gab Nova bibliotheca ecclesiastica, 1775—90, 7 Bde., heraus.

Klusch, so v. w. Klausenburg.

Klüsen (Klüsgatten), die beiden mit Eisen od. Blei gefütterten Löcher auf jeder Seite vorn im Schiff, über dem ersten Deck, durch welche die Ankertaue laufen.

Klutert, Höhle bei dem Flecken Gavelsberg im preußischen Regierungsbezirk Arnsberg (Provinz Westfalen), Kreis Hagen, ist stundenlang u. hat über 60 Gänge.

Klütz, Marktflecken an der Ostsee im Herzogthum Mecklenburg-Schwerin, Amt Grevismühlen, mit 2300 Ew. Dabei das Vorgebirg Klützerort u. das Schloß Bothmer mit Thiergarten.

Klüver (fr. Foc), das vorderste dreieckige Segel eines Seeschiffs. Zu dessen Spannung dient der Klüverbaum, die Verlängerung des Bugspriets; gehißt wird es mittelst der Klüverfalle, herabgezogen mittelst des Klüverniederholers, am Klüverleiter auf- u. abwärts bewegt u. mittelst der zwei Klüverschoten in den Wind gelegt. Sehr große Schiffe führen öfters 3 K., den Großen K., den Mittel- und den Steuer-Klüver.

Klymene, 1) Tochter des Okeanos u. der Tethys, Gemahlin des Japetos od. des Prometheus (s. d. u. Hellen), Mutter des Atlas. 2) Nereide. 3) Tochter des Minyas, Gattin des Phylakos, Mutter des Iphiklos u. der Alkimede (vgl. Atalante). 4) Gattin des Aethiopenkönigs Merops, von Helios Mutter des Phaëthon. 5) Verwandte des Menelaos, Dienerin u. Begleiterin der Helene, fiel nach Ilions Sturz dem Akamas zu. 6) Mutter Homers.

Klymenos, 1) Beiname des Hades. 2) Sohn des Helios u. der Nymphe Merope, Vater des Phaëthon. 3) Sohn des Phoroneus; s. Chthonia. 4) Herakllde, Sohn des Kardys; er soll 50 Jahre nach der Deukalionischen Fluth nach Elis gekommen sein und die olympischen Spiele erneuert haben. 5) Sohn des Presbon, König der

Minyer in Orchomenos, Vater des Azeus, Erginos (s. d.), Pyleos, Stratios u. der Eurydike; s. Nestor. 6) Sohn des Schöneus, König von Arkadien, Gemahl der Epikaste, Vater des Idas, Theragros und der Harpalyke. Nachdem er in unnatürlicher Liebe seine Tochter entehrt hatte, gab er sie dem Alastor zum Weibe, entriß sie aber diesem wieder und behielt sie für sich; aus Rache schlachtete Harpalyke ihr Kind od. ihren jüngern Bruder und setzte ihn dem Vater zum Mahle vor. Darauf erhängte sich K., Harpalyke aber ward in den Vogel Chalkis (Habichtart) verwandelt. Die Namen werden theils auf das Rauschen des Wassers [Klymene 1), 2), 3)], theils auf Berühmtheit, theils auf Verborgenheit [Klymene 3)]: die Nacht als Mutter des Tages [K. 1), 5)] bezogen. In Hermione und bei den Minyern wurde Demeter Chthonia od. Persephone als Klymene, Hades als K. göttlich verehrt; hinter ihrem Tempel in Hermione war ein Erdschlund, durch welchen Herakles den Kerberos heraufgeholt habe. Auch in Attika hatten sie ein Heroon. Gleichbedeutend sind Eteoklymene u. Periklymene.

Klysma (a. Geogr.), 1) der nördlichste äußerste Theil des Heroopolitanischen Meerbusens; 2) Hafenort u. Castell auf der NOKüste des Meerbusens; jetzt Kolsum.

Klystier (v. gr. Klysma, Cnema), eine Flüssigkeit, welche zu verschiedenen therapeutischen Zwecken durch den After in den Mastdarm eingespritzt und entweder bald wieder ausgeworfen, od. ganz, od. zum Theil aufgesaugt wird u. so in den Kreislauf gelangt. Die bei der Wirkung des K-s in Betracht kommenden Momente sind: a) Die Temperatur, welche von 0—35° R. variirt. Kalte Wasser-K-e üben einen starken Reiz auf den Darmkanal und bewirken schnelle Entleerung seines Inhalts; die Lauwarmen (16—24°) und Warmen (20—30° R.) wirken erschlaffend u. steigern die Aufsaugungsfähigkeit des Darms. Man bedient sich ihrer vorzüglich zur Auflösung u. Fortschaffung verhärteter Kothmassen. b) Die Quantität der einzuspritzenden Flüssigkeit; sie soll für den gewöhnlichen Gebrauch bei Erwachsenen nicht unter 8, nicht über 16, bei Kindern 4—6, bei Neugebornen 2—4 Unzen betragen. c) Die Beschaffenheit der dem K. beigefügten Substanzen, wodurch locale oder allgemeine Wirkungen erzielt werden. In Fällen, wo es hinreicht, einmal Ausleerung zu verschaffen, setzt man dem warmen Wasser etwas Oel hinzu; bei reizbarem Zustande der Schleimhaut wählt man statt des Wassers Lein-, Hafergrütze- od. Kleien-Absud, bei Blähungsbeschwerden Camillen-Aufguß od. Kümmel. Zur Verstärkung der Darmbewegung u. Absonderung sind die gebräuchlichen Zusätze: Honig, Bittersalz, Kochsalz, Ricinusöl. Die Stopfenden K-e bestehen aus einem Absud von Salepwurzel mit einem Zusatz von Amylum; Adstringirende K-e gegen Blutungen aus dem Mastdarm, große Erschlaffung desselben, dürfen nur eine niedere Temperatur besitzen u. bestehen aus Abkochung von Eichenrinde, Ratanhia mit Rothwein, Zusatz von Alaun, Bleiwasser, Mineralsäuren. Die Refrigerirende K-e bei congestiven, entzündlichen Zuständen des Gehirns, narkotischen Vergiftungen enthalten im lauwarmen Wasser etwas Essig, Kochsalz od. Salpeter. Zu Narkotischen K-en, welche ganz resorbirt werden sollen, verwendet man schleimige Decocte mit Opiumtinctur, Abkochung von Mohnköpfen, Belladonna-Extract, Tabak-Aufguß (besonders gegen Brucheinklemmung). Die Nährenden K-e bereitet man aus kräftiger, ungesalzener Fleischbrühe, Milch, Arabischem Gummi, Stärkmehl od. Abreibungen von Eidotter. — In früheren Zeiten spielten K-e eine große Rolle in der Therapie und erreichten namentlich die Kämpfschen Visceral-K-e, aus Abkochungen bitterer u. aromatischer Kräuter bereitet, einen bedeutenden Ruf gegen hartnäckige Darmverstopfungen. Die Beibringung eines K-s geschieht gewöhnlich mittelst einer größeren od. kleineren zinnernen Spritze, welcher eine Kanüle aus Horn, Elfenbein od. Hartgummi aufgesetzt wird. Um die Application an sich selbst vornehmen zu können, bedient man sich einer Clyssopompe, welche aus einer kleinen zinnernen Pumpe besteht, an deren untern seitlichen Theil ein mit einer Kanüle versehenes elastisches Rohr anzuschrauben ist und aus einem Blechkästchen, das als Wasser-Reservoir dient. An diese reihen sich die Ballenspritzen von Gummi an.

Klytämnēstra, Tochter des Tyndareos und der Leda, Schwester des Kastor, der Timandra u. Philonoe, Halbschwester des Polydeukes u. der Helena. Nach dem Tode ihres Verlobten Tantalos vermählte sie sich mit Agamemnon, unter deren Kindern die berühmtesten sind Elektra, Iphigenia und Orestes. Nach des Agamemnon Abfahrt nach Ilion herrschte sie mit ihrem Buhlen Ägisthos 7 Jahre über Mykenä, bis sie von Orestes getödtet wurde.

Klytiaden, Nachkommen des Klytios 3), eine berühmte Wahrsagerfamilie in Elis; sie waren neben den Jamiden u. Telliaden Opferpriester zu Olympia.

Klytie, 1) Okeanide; s. Leukothoe; 2) Tochter des Pandareos, s. d.; 3) Nebenweib des Amyntor, s. Phönix; 4) Mutter des Chalkodon, Königs von Kos, der den Herakles im Kampfe verwundete.

Klytios, 1) ein Gigant, im großen Kampfe von Hekate od. Hephästos mit glühendem Metall getödtet; 2) Sohn des Laomedon, Vater des Kaletor u. der Prokleia, Troischer Geront; vgl. Kyknos; 3) Sohn des Alkmäon und der Arsinoë, Vater des Peiräos. Nach Ermordung seines Vaters wanderte er nach Elis aus; 4) Sohn des Eurytos 1) und der Antioche, als Argonaut von Äëtes od. von Herakles bei Öchalia getödtet.

Klytippe, Thespiade, von Herakles Mutter des Eurykapis.

Klytos, 1) Sohn des Herakliden Temenos; 2) Gefährte des Phineus, von Perseus getödtet; 3) Ägyptiade, s. Danaiden.

Kmety, Georg, s. Ismail Pascha 3).

Knabe, s. Kind u. Jugend.

Knabenkraut, ist Opha.

Knabl, Joseph, geb. 17. Juli 1821 zu Fließ

in Tirol, erhielt seinen ersten Unterricht bei Bildhauer Renn in Imst, kam 1836 nach München, wo er anfänglich in Holz schnitzte, später bei Entres Beschäftigung fand, daneben aber auch fleißig die Antike studirte. Seit 1846 selbstständig, erwarb sich K. bald den Ruf des bedeutendsten Meisters im Fache der religiösen Sculptur, wurde 1855 Lehrer an der Schule des Vereins zur Ausbildung der Gewerke, 1858, nachdem er bei der deutschen historischen Kunstausstellung zu München prämiirt worden, Ehrenmitglied der Akademie der bildenden Künste daselbst, übernahm in demselben Jahre die Leitung der Bildhauerarbeiten in der Mayer'schen Kunstanstalt, wurde 1863 Professor für religiöse Sculptur an der Akademie zu München u. 1868 Mitglied der k. k. Akademie in Wien. Seine bedeutendsten Werke: Gruppe der hl. Afra u. des hl. Ulrich nebst den übrigen Statuen am Hauptaltar des Domes zu Augsburg, Christus überreicht dem Petrus die Schlüssel (überlebensgroße Gruppe in der Pfarrkirche zu Velden in Niederbayern), die hl. Anna (überlebensgroße Gruppe im Dom zu Eichstädt), das Hauptbild (Krönung Mariä) sammt Reliefs für den Hochaltar der Frauenkirche zu München, der Corpus-Christi-, Dreifaltigkeits- u. Bartholomäusaltar ebendaselbst, der Pfarraltar im Dom zu Augsburg, der Hauptaltar im Dome zu Rottenburg, Christus als Welterlöser (lebensgroße Statue in Marmor als Grabmonument), Christus sein Lehramt antretend (Hauptbild für die neue Stadtpfarrkirche in Haidhausen bei München) u. v. a.

Knäblein, Fisch, die zweijährige Aesche.

Knadlersdorf, Pfarrdorf im mährischen Kreise Brünn, mit 750 Ew. u. Weinbau.

Knagia, s. Artemis 11).

Knäginin (Knagtnin), Kreisstadt im russischen Gouvernement Nischnij-Nowgorod, an der **Knäginka**, einem Zuflusse der Wolga; 4500 Ew.

Knak, Gustav, Prediger an der Bethlehemskirche zu Berlin, geistlicher Dichter (Simon Johanna, hast du mich lieb?, 1829; Zionsharfe, 1843), bekannt geworden durch sein Festhalten an der biblischen Wahrheit, auch da, wo diese in Widerspruch mit den Resultaten der profanen Wissenschaft u. insbesondere mit dem Copernicanischen Systeme zu stehen scheint.

Knakalesia, Beiname der Artemis (s. d. 11); die Kaphyaten feierten ihr beim Berge Knakalos in Arkadien ein Jahresfest.

Knall, ein durch heftiges Zusammenschlagen der Luft erzeugter kurzer Laut, dem also stets eine Luftverdünnung vorausgeht, welche ihrerseits entweder auf rein mechanischem Wege, wie bei der raschen Bewegung einer Peitschenschnur, entsteht, od. durch dynamische u. chemische Vorgänge, die eine starke Ausdehnung mit nachfolgender rascher Condensation veranlassen, wie die elektrische Entladung, die plötzliche Vereinigung od. Trennung chemischer Bestandtheile.

Knallblei, ältere Bezeichnung des salpetersauren Bleioxyds.

Knallbomben, hohle Glaskugeln, die entweder sehr verdünnte Luft einschließen u. beim Zerbrechen knallen od. eine kleine Menge Flüssigkeit enthalten, die beim Erhitzen die Glaskugel mit einem Knall zersprengt.

Knallbonbons, Naschwerk, dessen Papierhülle einen mit Knallpräparat versehenen Streifen enthält, bei dessen Auseinanderziehen die Detonation erfolgt.

Knallerbsen, kleine Körper, welche explodiren, wenn sie einige Fuß herabfallen od. geworfen werden, sind aus zusammengedrehten Papierhülsen gebildet, die etwas Knallmischung und, um dem Ganzen die nöthige Schwere zu geben, etwa erbsengroße Steinchen enthalten.

Knallfidibus, auf einander geklebte Papierstreifen, die eine kleine Menge Knallpräparat einschließen, welches durch Entzünden, Druck od. Schlag verpufft.

Knallgas, eine aus 2 Raumtheilen Wasserstoff und 1 Raumtheil Sauerstoff gebildete Gasmischung, welche sich durch glühende Körper, elektrische Funken, Platinschwamm 2c. entzündet u. unter heftiger Explosion verbrennt, um Wasser zu bilden. Bei diesem chemischen Vorgange wird so viel Wärme frei, daß dadurch für jeden Gewichtstheil des verbrannten Wasserstoffs 34,600 Gewichtstheile Wasser um 1° C. erwärmt oder 346 zum Sieden erhitzt werden könnten. Das entstehende Wasser bildet demgemäß anfänglich Dampf von hoher Spannkraft u. wirft die umgebende Luft mit Heftigkeit zurück, kühlt sich aber, noch ehe das Gleichgewicht hergestellt ist, durch Ausdehnung so stark ab, daß es nur noch einen verschwindend kleinen Raum einnimmt. Die atmosphärische Luft stürzt von allen Seiten nach und bringt durch Zusammenschlagen den Knall hervor. Mischt man 3 Raumtheile Wasserstoffgas mit 5 Raumtheilen atmosphärischer Luft, statt mit 1 Raumtheil Sauerstoffgas, so erhält man wohl auch K., dessen Wirkung aber durch die darin enthaltenen 4 Raumtheile Stickstoff sehr abgeschwächt ist. Außer dem K. aus Wasserstoff u. Sauerstoff gibt es noch verschiedene, die sich ähnlich verhalten, obschon für sie die Benennung K. nicht gebräuchlich ist; so z. B. entzündet sich ein Gemenge von Wasserstoff- und Chlorgas schon durch darauffallendes Sonnenlicht unter heftiger Explosion. Die bei der großen Entzündlichkeit des K-s nahe liegende Gefahr sucht man dadurch zu vermeiden, daß man Wasserstoff u. Sauerstoff getrennt zuströmen u. erst im Augenblicke des Verbrauches sich mischen läßt. In vielen Fällen ist jedoch der größern Wirkung wegen eine vorausgehende innige Mengung beider Gasarten wünschenswerth u. man schützt dann den K.-Behälter vor dem Zurückbrennen der Flamme dadurch, daß man in das Ausströmungsrohr Draht- od. Asbestbündel, mehrere Lagen von Drahtgaze oder grobpulverige Körper einlegt, an deren Oberfläche die K.-Flamme sich so abkühlt, daß ihre Fortpflanzung zum Innern des K.-Behälters unmöglich wird. Um die explosive Eigenschaft des K-es zu zeigen, gibt es eine Menge Vorrichtungen u. physikalische Spielereien. Eine der gefahrlosesten besteht in einer mit K. gefüllten Thierblase, deren Ausströmungsrohr in Seifenwasser od. geschmolzene Harzmischung getaucht wird, um mit K. gefüllte Blasen

zu erzeugen, die dann frei in der Luft schwebend entzündet werden. Dem K. glaubte man die Dampfkesselexplosionen zuschreiben zu müssen in der Voraussetzung, daß das Wasser sich zersetze, indem es unter Wasserstoffentbindung die eisernen Kesselwände oxydire, während das eingepumpte Wasser den zur explosiven Mischung nöthigen Sauerstoff zuführe. Dieß ist aber ein Irrthum, denn vorausgesetzt, daß das Eisen der ganzen Kesselfläche blank, d. h. nicht durch Incrustation geschützt wäre, so würden sich auf diese Weise doch nur verschwindend kleine Mengen K. bilden können, die zudem noch stets durch den abströmenden Dampf fortgeführt würden. Bezüglich der Verwendung des K-s s. Löthrohr, Leuchtthurm.

Knallglycerin, so v. w. Nitroglycerin.

Knallgold (Goldoxyd-Ammoniak), ein braunes Pulver, durch Digestion von Goldchlorid mit überschüssigem Ammoniak u. Aetzkali bereitet, explodirt schon wenige Grade über dem Siedepunkt des Wassers, sowie durch Reibung und Stoß.

Knallkäfer, so v. w. Bombardierkäfer.

Knallmannit (Nitromannit), entsteht durch Behandlung des Mannazuckers mit concentrirter Salpetersäure u. Schwefelsäure.

Knallplatin (Platinoxyd-Ammoniak), braunes Pulver, dargestellt durch Fällen von schwefelsaurem Platinoxyd mit Aetzammoniak u. Digeriren des Niederschlages mit Natron, explodirt bei 214°, aber nicht durch Stoß oder elektrische Funken.

Knallpulver, ein Gemenge von 3 Theilen Salpeter, 2 Theilen Potasche u. 1 Theil Schwefel, verpufft bei langsamem Erhitzen nach eingetretener Schmelzung, indem unter Bildung von schwefelsaurem Kali plötzlich Stickgas u. Kohlensäure frei werden.

Knallquecksilber, 1) Quecksilberoxydammoniak (Stickstoffquecksilber), braunes Pulver, dargestellt durch Erwärmen frisch gefällten Quecksilberoxyds in einem Ammoniakgasstrom, detonirt bei 200°. 2) Knallsaures Quecksilberoxydul, s. Knallsäure.

Knallsalz, verschiedene Mischungen von chlorsaurem Kali mit brennbaren Körpern, wie Phosphor, Schwefel u. s. w., werden bei Feuerwerkssätzen, Zündhölzern u. Zündhütchen verwendet; weniger gefährlich als dieses K., welches bei Druck, Reibnng, Erhitzen und mit Schwefelsäure heftig verpufft, sind die mit überchlorsaurem Kali (erhalten durch Schmelzen des chlorsauren Kalis) bereiteten Mischungen, welche erst bei wiederholten heftigen Stößen verpuffen u. zudem wegen ihres größern Sauerstoffgehaltes beim Verbrennen einen weit glänzenderen Lichteffect geben.

Knallsäure, für sich nicht darstellbar, hat in ihren Salzen dieselbe procentische Zusammensetzung wie die Cyansäure, bildet sich beim Erwärmen von salpetersaurem Silberoxyd od. Quecksilberoxydul mit überschüssiger Salpetersäure und Alkohol. Sie wurde 1800 von Howard entdeckt. Liebig nimmt ihre atomistische Zusammensetzung $C_4 N_2 O_2$ an, so daß sie sich mit 2 Atomen Basis verbinden kann u. zwar mit 2 Atomen eines leicht reducirbaren Metalloxyds od. mit 1 Atom eines solchen und 1 Atom eines schwer reducirbaren. Diese Annahme entspricht der Eigenthümlichkeit der knallsauren Salze, vermöge welcher Alkalien od. Erdalkalien nur die Hälfte der in ihnen enthaltenen schweren Metalloxyde abscheiden, sowie auch aus dem Silbersalz nur die Hälfte des Silbers durch lösliche Chlormetalle gefällt wird, wobei Doppelsalze entstehen, in welchen auf 1 Aequivalent schweres Metalloxyd 1 Aeq. Alkali enthalten ist. Vom Silber und Quecksilber läßt sich die K. durch einfache od. doppelte Wahlverwandtschaft auf andere Basen übertragen, wobei aber immer nur die Hälfte des betreffenden Metalls von der K. abgeschieden wird. Nur Zink fällt alles Quecksilber aus, aber aus dem gebildeten knallsauren Zinkoxyd läßt sich wieder nur die Hälfte Zink abscheiden, so daß man alle knallsauren Salze als silberknallsaure, quecksilberknallsaure, zinkknallsaure Verbindungen ansehen kann. Alle knallsauren Salze explodiren bei Reibung, Stoß od. Erhitzen mit großer Heftigkeit; die stärkeren Säuren entwickeln aus ihnen Blausäure u. andere Cyanverbindungen. **Knallsaures Quecksilberoxydul**, weiße seidenglänzende Krystallnadeln bildend, wird u. a. aus erwärmter Lösung von salpetersaurem Quecksilberoxydul erhalten, die man mit Weingeist versetzt. Die Füllung der Zündhütchen (1820 von dem französischen Büchsenmacher Deboubers erfunden) veranlaßte durch unvorhergesehene Explosionen oft Unglücksfälle, wenn dieses Knallquecksilber verwendet wurde; man ersetzte es deßhalb größtentheils durch das minder gefährliche chlorsaure Kali, welchem 0,2 Schwefelantimon beigemischt werden. **Knallsaures Silberoxyd** (Knallsilber Howards od. Brugnatelli's), erhalten durch Auflösen von Silber im 20fachen Gewicht Salpetersäure u. Erhitzen der Flüssigkeit mit dem 1½fachen Gewicht Alkohol, dem nach erreichter Siedehitze noch ein gleiches Quantum Alkohol ohne fernere Erwärmung allmählich nachgegossen wird, bildet weiße undurchsichtige seidenglänzende Nadeln, ist giftig, verpufft erst über 130°, dagegen wird es selbst unter Wasser durch den schwächsten Stoß mit heftiger Explosion zersetzt, ebenso bei Berührung mit Schwefelsäure, und erfordert bei Bereitung u. Verwendung die äußerste Vorsicht. **Knallsaures Silberoxyd-Ammoniak** entsteht durch Kochen von Knallsilber mit Ammoniak, wobei sich Alles löst; dasselbe krystallisirt aus der erkaltenden Lösung in glänzend weißen Körnern, die selbst unter einer Flüssigkeit schon durch Berührung mit einem Glasstabe explodiren u. zwar mit der Heftigkeit einer dreifachen Menge Knallsilber. Mit Baryt, Kali, Kalk, Magnesia, Natron, Strontian u. s. w. bilden sich analoge, mehr od. minder explosive Verbindungen. **Knallsaures Zinkoxyd**, erhalten durch Zersetzung von Knallquecksilber mittelst des doppelten Gewichts Zinkfeile unter Wasser, schießt beim freiwilligen Verdunsten in farblosen rhomboïdalen Tafeln an, die bei 195° od. durch Stoß heftig explodiren. Durch Sättigung der Knallzinklösung mit verschiedenen Basen lassen sich knallsaure Zinkdoppelsalze darstellen.

Knallsignale, wurden für Bahnzüge vorge-

schlagen, die unterwegs angehalten werden sollen, sind aber, abgesehen von ihrer Gefährlichkeit und Unzuverlässigkeit, neben den gebräuchlichen Licht- u. Hornsignalen völlig entbehrlich.

Knallsilber, 1) Silberoxydammoniak (Berthollet's K.), bereitet durch Fällen des salpetersauren Silberoxyds mit Kalkwasser u. Digeriren des ausgewaschenen Niederschlags mit Ammoniak, bildet ein schwärzliches Pulver, welches trocken äußerst leicht explodirt, daher sehr vorsichtig behandelt werden muß. 2) Knallsaures Silberoxyd (Howard's K.), s. Knallsäure.

Knallsteine. Jeder Stein von einigem Wassergehalt zerspringt in der Hitze durch Dampfbildung; ist die Steinmasse hart u. die Erhitzung plötzlich, so geschieht das Zersprengen mit lebhaftem Knall. Dourgnes in Frankreich wird als Hauptfundort solcher K-e genannt.

Knallstock, ein mit Pulverladung versehener Feuerwerkskörper, wozu man sich früher eines Holzrohres bediente.

Knallzucker, ein harzähnlicher, durch Behandeln des Zuckers mit einer aus Salpeter- und Schwefelsäure bestehenden Mischung gewonnener Körper, löst sich in Alkohol, Aether und ätherischen Oelen, verpufft sehr leicht u. wurde deßhalb zu verschiedenen Zündungen empfohlen. Seine weingeistige Lösung kann benützt werden, Schießpulver und Pulversätze entzündlicher und gegen Feuchtigkeit unempfindlicher zu machen, indem der K. als eine in Wasser unlösliche Firnißschichte zurückbleibt.

Knapdale (spr. Näppdehl), nördlicher Theil der Halbinsel Kantyre in der schottischen Grafschaft Argyle; darin die beiden Kirchspiele North-K., mit 2500 Ew. u. Hafen, u. South-K., mit 2000 Ew.

Knapp, 1) Georg Christian, geb. 1753 in Glaucha bei Halle, wurde 1777 daselbst Professor der Theologie, 1785 auch Director der Francke'schen Stiftungen u. st. 1825. Er schr.: Vorlesungen über die christliche Glaubenslehre, herausgeg. von Thilo, Halle 1836, 2 Bde.; Biblische Glaubenslehre zu praktischem Gebrauch, herausgeg. von Guerike, 1840; Narratio de Justa Jona, Halle 1817; übersetzte die Psalmen, ebd. 1777, 3. A. 1789; gab heraus: Das N. T., ebd. 1797, 3. A. 1824; eine Sammlung seiner Scripta varii argumenti, ebd. 1805, 2. A. 1823, 2 Bde., u. von 1799—1825 das 55. bis 72. Stück der neuern Geschichte der evangelischen Missionsanstalten. 2) Joh. Friedrich, geb. 1776 in Erbach, erst in gräflich Erbach'schen Diensten, dann Mitglied u. Präsident der großherzoglich hessischen zweiten Kammer, 1832 Geheimer Staatsrath, st. 1848. Er schr.: Römische Denkmale des Odenwaldes, Heidelb. 1813; Entwurf eines peinlichen Strafgesetzbuchs, ebd. 1839. 3) Johann, geb. 1778 in Wien, Blumenmaler, st. 1833. 4) Joh. Michael, geb. 1793 in Ludwigsburg, Architekt, studirte u. arbeitete in Rom, bis er 1840 nach Stuttgart zurückkehrte; gab mit Guttensohn: Sammlung der ältesten christlichen Kirchen u. Basiliken Roms, vom 4. bis 13. Jahrh., Rom 1822, heraus. Von ihm ist u. a. die Begräbnißkapelle der Königin von Württemberg. 5) Albert, geb. 1798 in Tübingen, st. als Stadtpfarrer zu Stuttgart 18. Juni 1864. Er gab heraus: Christliche Gedichte, Stuttg. 1829—34, 4 Bde., 3. A. Bas. 1843; Evangelischer Liederschatz, Stuttg. 1837, 2 Bde.; Christenlieder, ebd. 1841; Gedichte, neueste Folge, ebd. 1843; Gedichte in 1 Bd., Auswahl und Neues, ebd. 1854; das Taschenbuch Christoterpe, Tüb. 1833 f.; Evangelischer Liederschatz für Kirche u. Haus, Stuttg. u. Tüb. 1837, 2. A. 1850 (eine Sammlung von Kirchenliedern aller christlichen Jahrhunderte); Lebensbilder, fortgeführt u. beendigt von seinem Sohn Joh. K., Stuttg. 1867. 6) Friedrich Ludwig, geb. 1814 zu Michelstadt, erst Professor der Technologie zu Gießen, dann 1854 der technischen Chemie zu München, folgte 1863 einem Ruf als Professor der Chemie an die polytechnische Schule in Braunschweig; schr. u. a.: Lehrbuch der chemischen Technologie, Braunschw. 1847, 2 Bde.; gab heraus: Technologische Wandtafeln, Münch. 1859 f.

Knappe, 1) im Mittelalter ein junger Edelmann, der nach Zurücklegung des 14. Jahres unter Feierlichkeiten wehrhaft gemacht worden war. Der Jüngling, der im Hause u. Dienste eines befreundeten Ritters einige Jahre als Page verlebt hatte, wurde in der Kirche mit dem geweihten Schwerte umgürtet u. begleitete nun seinen Herrn zu Turnieren u. Kriegszügen, od. die Dame auf ihren Reisen, um sie gegen Gefahren zu schützen. Die K-n hatten die Aufsicht über die Pferde u. ritten sie zu; auch gaben sie den Jüngeren Unterricht im Reiten u. im Gebrauche der Waffen. Zog der Ritter zum Turniere, so führte ihm der K. den Streithengst nach; ein anderer trug Helm, Lanze u. Schild (davon ihr französischer Name: Ecujer, Schildträger, Schild-Knappe). Im Gefechte hielt jeder K. hinter seinem Herrn, um ihm Hülfe zu leisten. Bisweilen nahmen sie selbst thätigen Antheil am Gefechte; doch war ihnen nur der Gebrauch der Streitaxt und des Schwertes gestattet. Im Frieden lag den K-n auf der Burg ihres Herrn auch der Empfang der ankommenden Fremden und die Bedienung bei der Tafel ob. Hatten sie das 21. Jahr erreicht u. gehörige Proben ihres Muthes gegeben, so wurde ihnen der Ritterschlag ertheilt. 2) Bergarbeiter; s. Bergwerksverfassung.

Knappwerk, Uferbekleidung von Faschinen, Buschwerk u. Pfählen.

Knaps, grobes und frisirtes, blaufarbiges Wollzeug für Matrosen.

Knapski (Cnapius), Georg, geb. zu Grodek in Masovien, Jesuit, st. 1638; er schr.: Polnisch-lateinisches-griechisches Wörterbuch, Krakau 1621, Posen 1755 (mit seinen Idiotismi polonici).

Knäred, Dorf im schwedischen Halmstadlän, am Laga, mit 400 Ew. Hier 1613 Friede zwischen Schweden u. Dänemark.

Knaresborough (spr. Nehrsborro), Stadt im Westriding der englischen Grafschaft York, am Nidd u. an der Eisenbahn; Schloß, Grammarschule, Baumwoll- u. Leinweberei, Mineralquellen; 6000 Ew.

Knäs, so v. w. Knjäs.

Knaster, so v. w. Kanaster.

Knäuel, 1) (Bot.), so v. w. Glomerulus; 2) Pflanzengattung Scleranthus.

Knäuelgras (**Knaulgras**), die Pflanzengattung Dactylis.

Knäuelpilz, Gattung der Hutpilze (Pileati), jetzt zu Agaricus gezogen.

Knauer, Joseph, geb. 1764 zu Nothflössel in der Grafschaft Glatz, studirte Philosophie und Theologie in Breslau, wurde 1789 Caplan in Mittelwalde, 1794 Pfarrer in Altendorf, 1814 Vicar in der Grafschaft Glatz u. 27. Aug. 1841 zum Fürstbischof von Breslau erwählt; er trat erst im April 1843 an u. st. 1844.

Knauf, so v. w. Capitäl.

Knaus, 1) Karl Christian, geb. 1801 zu Vaihingen, wurde 1832 fürstlich Leiningenscher Domänenrath in Amorbach u. 1840 Professor der Staatswirthschaft in Tübingen, wo er 1844 st.; er schr. u. a.: Ueber Ausbildung landwirthschaftlicher Beamten, Stuttg. 1828. 2) Ludwig, geb. 5. Oct. 1829 zu Wiesbaden, ausgezeichneter Genremaler, bildete sich in Düsseldorf, ging 1852 nach Paris, kehrte 1861 nach Deutschland zurück, lebte seit 1862 in Berlin u. siedelte 1866 nach Düsseldorf über. Von seinen Bildern sind am bekanntesten: Die Spieler, Die Zigeuner, Der Morgen nach einem Feste, Die goldene Hochzeit, Das Leichenbegängniß, Nach der Taufe, Taschenspieler in der Scheune, Auszug zum Tanze, Die Passeyrer Raufer vor ihrem Seelsorger, Wie die Alten sungen, so zwitschern die Jungen &c.; auch als Porträtmaler ist K. bedeutend.

Knaut, 1) Christoph, geb. 1638 in Halle, st. 1694 daselbst als Stadtphysikus, gab heraus nach Rays Methode der Pflanzenclassification: Enumeratio plantarum circa Halam provenientium, Lpz. 1687. 2) Christian, Sohn des Vor., geb. 1654 in Halle, st. 1716 daselbst als Köthen'scher Leibarzt und Bibliothekar; er schr. Mehreres über die Geschichte der Anhaltischen Lande, hat sich aber bes. als Botaniker durch ein eigenthümliches Pflanzensystem bekannt gemacht, in welchem er die Gleichförmigkeit der Corolle zur Grundlage nahm, die Unterabtheilungen aber nach den Früchten machte; er schr.: Methodus plantarum, Halle 1708, Lpz. 1716.

Knauthain, Pfarrdorf an der Elster im königlich sächsischen Kreisdirectionsbezirk Leipzig, $2^1/_3$ Stunden südlich von Leipzig; stattliche Kirche, gräflich Hohenthalsches Schloß; 710 Ew.

Knautia (K. *L.*), Pflanzengattung, benannt nach Knaut 2), aus der Familie der Dipsaceae, 4. Cl. 1. Ordn. *L.*; 4 Arten in Deutschland, z. B. K. arvensis (Grindkraut), auf Triften u. Wiesen. K. orientalis, Zierpflanze.

Knebel, Karl Ludwig v., geb. 1744 zu Wallerstein in Frankenstein, wo sein Vater Kanzler war, zog mit diesem nach Ansbach, wo der Dichter Uz großen Einfluß auf seine erste Bildung gewann, studirte die Rechte in Halle, trat hierauf in die preußische Armee, wurde 1774 Erzieher des Prinzen Constantin von Weimar (Bruder Karl Augusts), war mit Goethe, Schiller, Wieland, Herder u. s. w. befreundet u. st. als pensionirter Major 1834 zu Jena. Er schr.: Gedichte, Lpz. 1815; übersetzte den Properz, ebd. 1798; den Lukrez, ebd. 1821, 2 Bde., 2. A. 1831; Saul, Trauerspiel nach Alfieri, Ilm. 1829 u. a.; Literarischer Nachlaß u. Briefwechsel, herausgeg. von Varnhagen v. Ense u. Th. Mundt, Lpz. 1835, 3 Bde. (darin K-s Biographie); Briefwechsel mit Goethe, herausgeg. von Guhrauer, Lpz. 1851, 2 Bde.

Knebelit (Min.), dichte Massen, hart, spröde; specifisches Gewicht = $3_{,71}$. Grau in's Weiße, besteht aus Eisen- u. Manganoxydul mit Kieselsäure. Fundort: Ilmenau.

Knecht, 1) im Mittelalter Aufwartediener eines Ritters, der wohl auch günstigen Falls Ansprüche auf die Ritterschaft machen konnte; 2) (Enke), männlicher Dienstbote, der die Feldarbeit verrichtet u. dafür von seinem Herrn Kost, Wohnung u. Lohn empfängt; auf größeren Gütern unterscheiden sich Groß-, Mittel- u. Klein-Knechte; 3) bei Bäckern, Metzgern, Bierbrauern, Grobschmieden u. s. w. so v. w. Gesell; 4) Bergleute, die den Haspel, die Hunde und Karren füllen und andere unbedeutende Arbeit verrichten; 5) bei mehreren Handwerken und Maschinen hölzerner od. metallener Gegenstand, der Etwas trägt, an den sich Etwas lehnt, auf dem Etwas ruht u. s. w.

Knecht, Justin Heinrich, geb. 1752 in Biberach, Musikdirector daselbst, von 1807—9 Director der Hofmusik in Stuttgart, st. 1817 in Biberach; er schr. Mehreres über Musik u. componirte auch Einiges.

Knecht Ruprecht (**K. Nicolas, K. Claus**), Spukgeist, der in zottiger Kleidung, versehen mit einer Ruthe u. einem Sack, um Weihnachten den Kindern sich zeigt u. den ungehorsamen Schläge droht, den guten u. frommen aber Nüsse od. Leckereien austheilt.

Knees, so v. w. Knjäs.

Kneiffia (K. *Fr.*), Pilzgattung aus der Familie der Hutpilze, Gruppe: Hydneae.

Kneitlingen, Dorf im braunschweigischen Amte Scheppenstädt, mit 270 Ew.; angeblich Geburtsort Till Eulenspiegels.

Kneller, Gottfried v. K., geb. 1648 in Lübeck, Porträtmaler, Schüler Rembrandts, ging nach Italien, lebte 1672—74 in München, Nürnberg und Hamburg, begab sich hierauf nach London, wurde Hofmaler Karls II. und stand auch bei Jakob II. u. Wilhelm III. in hoher Gunst; in Paris malte er Ludwig XIV. u. die ganze königliche Familie. Er starb 1723 (n. A. 1726) in London, wo ihm in der Westminsterabtei ein Monument errichtet ist.

Knēma (K. *Lour.*), Pflanzengattung aus der Familie der Myristiceae, 22. Cl. 13. Ordn. *L.*, jetzt zu Myristica gerechnet.

Knemis (a. Geogr., **Knemides**), 1) Gebirge in Griechenland zwischen Lokris u. Phokis, nach welchem die nördlichen Lokrer Epiknemidii beibenannt wurden; jetzt Fondona; 2) Vorgebirg u. Stadt daran in Lokris, Euböa gegenüber; jetzt Nikoraki.

Kneph, griechische Bezeichnung des altägyptischen Gottes Chnum (Chnubis, s. Ägypten, altes, II.), des Spenders des Nilsegens; er hatte seine Cultstätten bes. an der Südgrenze des Landes u.

wurde in der spätern griechischen Zeit als der höchste unentstandene u. unsterbliche Gott verehrt, als Demiurg, aus dessen Munde die Welt in Gestalt eines Eies hervorging.

Knerich, ist Spergula arvensis.

Knes, so v. w. Knjäs.

Kneschke, Ernst Heinrich, geb. 1798 in Zittau, seit 1838 Professor der Medicin in Leipzig, st. daselbst 2. Dec. 1869; schr. u. a. für die Schmidt'schen Jahrbücher der Medicin die Kritik über die homöopathischen Schriften, machte sich aber bes. als Genealog u. Heraldiker einen Namen. Er schr.: Die deutschen Grafenhäuser der Gegenwart, Lpz. 1853—1855, 4 Bde.; Die Wappen der deutschen freiherrlichen u. adeligen Familien, ebd. 1856—58; Deutsches Adelslexikon, Lpz. 1858—63, 4 Bde.

Knesebeck, 1) Amt im preußischen Fürstenthum Lüneburg; 2) Dorf daselbst u. Stammort der adeligen Familie von dem Knesebeck.

Knesebeck, 1) Karl Friedrich, Freiherr von dem K., geb. 1768 in Carwe bei Neu-Ruppin, trat 1782 in preußische Dienste, zeichnete sich in den Feldzügen von 1792—94 mehrfach aus, bewahrte 1806 bei Auerstädt den König vor Gefangenschaft, nahm nach dem Frieden von Tilsit 1807 seinen Abschied, befand sich 1809 im Kriege Oesterreichs gegen Frankreich im österreichischen Hauptquartier, wurde 1811 Generaladjutant des Königs von Preußen, ging in besonderer Mission nach Petersburg und gab dort militärische Rathschläge, welche 1812 im Wesentlichen befolgt wurden, ward 1813 Generallieutenant u. erster Generaladjutant des Königs, ging nach der Schlacht bei Bautzen, welche auf seinen Rath rechtzeitig abgebrochen wurde, nach Wien u. bewirkte auf den Conferenzen zu Trachenberg die Annahme seines Operationsplanes, leistete auch in den Feldzügen von 1814 und 1815, zu welch' letzterem er ebenfalls den Operationsplan entworfen hatte, ausgezeichnete Dienste, wurde 1825 General, 1831 Befehlshaber des Observationscorps in Posen, 1847 Generalfeldmarschall u. st. 12. Jan. 1848. 2) August Friedrich Wilhelm von dem K., geb. 1775, trat 1790 in die Garde, 1803 als Rittmeister in die Deutsche Legion, nahm 1809 seinen Abschied, wurde 1813 Major in dem Bremen-Verden'schen Husarenregiment, war eine Zeit lang Adjutant Walmodens, wurde 1814 Commandant von Bremen, ging 1815 mit seinem Bataillon nach Belgien, garnisonirte nach dem Frieden in Celle u. Hannover, wurde 1840 Generalmajor u. st. 1842.

Knesselaere, Dorf in der belgischen Provinz Ostflandern, Arrondissement Gent, mit 3930 Ew. u. bedeutenden Leinwebereien.

Knester, ist Daphne Cneorum.

Knetmaschine, mechanische Vorrichtung, mittelst welcher Gemenge von festen Körpern und Flüssigkeiten zu einer gleichförmigen Masse (Teig) verarbeitet (geknetet) werden, z. B. Brodteig, Kautschukteig u. s. w. Die zu diesem Zwecke angewandten Constructionen sind so verschieden, daß sie kaum ein gemeinsames Merkmal darbieten. Rotirende Messer, Stäbe, cannelirte oder mit verschieden gestalteten Vorragungen versehene Walzen, Hohlräume, in welchen sich Kolben bewegen, die den Teig durch Spalten od. siebförmig durchlöcherte Zwischenwände pressen, finden sich mannichfaltig combinirt. Unter den K-n für Brodteig sind die continuirlich arbeitenden erwähnenswerth, bei denen Mehl, Wasser u. Hefe od. Sauerteig einerseits beständig zugeführt werden, indeß eine entsprechende Menge fertigen Teigs an einer andern Stelle der K. ununterbrochen austritt. Der Grund, warum K-n bei der Brodbereitung nicht allgemeine Verwendung finden, liegt theilweise in der Unmöglichkeit, durch sie die Handarbeit vollkommen zu ersetzen, bei welcher der von so vielen Einflüssen (wie Alter, Feinheit und Feuchtigkeitsgrad des Mehls, Beschaffenheit des Gährungsmittels, Temperatur u. s. w.) abhängige Zustand des Teiges durch das Gefühl genau erkannt und jeden Augenblick nach Bedarf abgeändert werden kann, sowie auch die Beseitigung zufällig beigemengter fremder Körper, Mehlklümpchen u. s. w. nur bei Handarbeit möglich ist. Unentbehrlich ist die K. bei dem in England sehr in Aufnahme gekommenen Verfahren, nach welchem das ohne Sauerteig bereitete Brod (aërated bread, Luftbrod) nicht mit doppeltkohlensauren Salzen versehen, sondern das Mehl mit kohlensäurehaltigem Wasser in hermetisch geschlossenem Raume unter höherem Luftdrucke geknetet wird, so daß der Teig von der Kohlensäure aufgetrieben wird (geht), sobald der Druck nachläßt. Vgl. Supplemente zu Prechtl's Technol. Encyklopädie, 2. Bd., u. Deutsche illustrirte Gewerbezeitung, 1863.

Knetzgau, Pfarrdorf am Main im bayerischen Kreise Unterfranken, Bezirksamt Haßfurt; Mainüberfahrt, Schifffahrt; 1350 Ew.

Kniaziewicz (spr. Knjassjewitsch), Karl, geb. 1762 in Lithauen, trat 1778 in die polnische Artillerie, zeichnete sich als General während des Krieges 1794 gegen Rußland aus, befehligte 1796—1801 die polnische Legion im Dienste Frankreichs und zog sich nach dem Frieden von Luneville auf seine Güter in Polen zurück. 1812 schloß er sich wieder der französischen Armee an u. commandirte die 18. Division des 5. Corps, nach der Schlacht an der Moskwa aber das ganze polnische Heer, verwundet zog er sich nach Oesterreich zurück, wo er für kriegsgefangen erklärt wurde. Nach dem Pariser Frieden freigelassen, nahm er in Dresden seinen Aufenthalt. Bei den Unruhen in Polen 1822 ohne sein Vorwissen zum Oberhaupt der Verschwornen ernannt, wurde er zwar verhaftet, jedoch zuletzt freigesprochen. Während der Polnischen Revolution 1830 ging er als polnischer Gesandter nach Paris u. st. dort 1842.

Kniäznin (spr. Knjaschnin), Franz Dionysius, geb. 1750 in Witebsk, wurde Secretär des Fürsten Adam Czartoryski u. st. 1807 in Wahnsinn. Er schr.: Elegien und Idyllen; die Opern: Die Böhmen, Die spartanische Mutter, Die dreifache Hochzeit; Werke (worunter auch eine Uebersetzung Ossians), Warschau 1787, 3 Bde., Wilna 1828, n. A. Lpz. 1835.

Knicanin, Stephan Petrowitsch, geb. 1809 zu Knic, serbischer General, betheiligte sich an der Nationalerhebung gegen Milosch, wurde des

Landes verwiesen, vom Fürsten Alexander aber zurückberufen u. war dann bis zum Febr. 1849 einer der Hauptführer bei dem Kampfe der österreichischen Serben gegen die Ungarn. Seit 1852 Senator, wurde er Ende 1854 Kriegsminister u. Conseilpräsident, st. aber 26. Mai 1855 in Belgrad.

Knickbein (Genu valgum), seitliche Krümmung des Knies nach Innen (s. Kniegelenkkrankheiten).

Knicks (Paatwerk), in Schleswig, Holstein u. Jütland 3 Fuß hohe und mit Buschwerk bewachsene Erdwälle, womit die einzelnen Ackerstücke umgeben sind, damit das darauf weidende Vieh zusammengehalten wird.

Knidos (Gnidos, Pegusa, Stadia, a. Geogr.), Stadt in Karien auf der Landspitze Triopion (daher auch Triopia) mit Tempel der Aphrodite und Statue derselben von Praxiteles (daher Aphrodite **Knidia, Knidische Göttin**). Hier hielt der Dorische Bund seine National- u. Bundesfeste; jetzt Ruinen am Cap Krio. Vgl. Newton, Travels and discoveries in the Levant, Lond. 1865, 2 Bde.

Knie (Genu), beim Menschen die Verbindung des Ober- u. Unterschenkels mit der Kniegelenkhöhle im Innern, wird vom unteren Ende des Oberschenkelknochens, dem obersten Stücke des Schienbeins u. der Kniescheibe gebildet. In Beziehung auf Form ist es das Analogon des Ellenbogens der oberen Extremität, der Mechanismus der Bewegungen ist aber bei beiden ein verschiedener. Bei gestrecktem Fuße hat die Vordere Kniegegend die Gestalt einer abgestumpften Pyramide, deren Basis nach rückwärts, deren gerundete Spitze (**Kniescheibe**, s. d.) nach Vorne gerichtet ist. Da das Unterhautbindegewebe an dieser Körperstelle sehr wenig fettreich, so fühlt man die Kniescheibe, die beiden Schenkel- und Schienbeinknorren sowie den Schienbeinstachel ganz deutlich durch. Der Vorsprung, welchen die Kniescheibe bei gestrecktem Fuße bildet, verschwindet in gebogener Lage, indem dieselbe dabei tiefer steht u. sich zwischen die beiden Schenkelknorren einlagert. Erschlafft man bei gestrecktem Fuße den vierköpfigen Unterschenkelstrecker, so kann man die Kniescheibe leicht seitlich verschieben. Die Haut der vorderen Kniegegend ist dick, rauh anzufühlen, im gestreckten Zustande des Gelenkes u. bes. bei stark gebrauchten Knieen quer gefurcht u. leicht in eine Falte zu erheben. Die Hintere Kniegegend ist eine während der Beugung stärker gehöhlte Grube, welche als **Kniekehle** (Fossa poplitea) eine Wiederholung der Ellenbogenbeuge (Plica cubiti) darstellt u. an magern Füßen ein von den Sehnen der Unterschenkelbeuger begrenztes Dreieck bildet, dessen Basis nach abwärts gerichtet ist. Sie enthält die Hauptstämme der Gefäße u. Nerven, welche zum ob. vom Unterschenkel kommen. Das K. ist Sinnbild der Kraft u. Gewalt; daher umfaßte man die Kniee von Götterbildern u. Menschen beim Flehen, legte Weihgeschenke auf die Kniee der Götterbilder u. s. w. Das Uebereinanderschlagen der Kniee war ein Zaubermittel, um etwas zu verhindern (s. Eileithyia), war daher bei heiligen Handlungen verboten. In den Knieen zeigt sich zuerst das Gefühl der Ermüdung und Schwäche; daher das Knieen beim Beten als Selbstdemüthigung.

Kniebis, Gebirgspaß auf dem Schwarzwald an der Straße von Stuttgart über Freudenstadt nach Strasburg u. an der badisch-württembergischen Grenze, mit drei Schanzen; wichtige strategische Position.

Kniefaden, ist Genuflexa, Algengattung aus der Gruppe der Confervaceae.

Kniegeige, so v. w. Gambe.

Kniegelenk (Articulatio genu), eigentlich eine Vereinigung zweier Gelenke, wovon das eine dem Schienbein u. der Kniescheibe, das zweite dem Schenkelbein u. Schienbein angehört. Die mechanische Einrichtung desselben stempelt es zum Winkelgelenk, erlaubt aber dem Unterschenkel nebst der Beugung und Streckung im gebeugten Zustande noch eine Achsendrehung (Pro- und Supination), welche bei gestrecktem Knie nicht möglich ist. Diese Achsendrehung ist aber nicht wie beim Ellenbogengelenke auf zwei Knochen vertheilt, sondern wird hier vom Schienbein allein vermittelt. Die halbgebogene Lage ist die Ruhelage des Gelenks, bei welcher kein Band, kein Muskel durch besondere Spannung afficirt wird. Sie wird bei allen entzündlichen Leiden des Gelenkes gewählt u. stellt sich zunächst im Schlafe ein. Bei Kindern in den ersten Lebensmonaten ist die halbgebogene Knielage die vorwaltende. Vgl. Schenkel.

Kniegelenkkrankheiten, sind im Allgemeinen dieselben, wie sie an andern Gelenken auch vorzukommen pflegen: Entzündung der Gelenkhaut (Arthromeningitis genu), Knochengelenkentzündung, hier seltener als an der Hüfte, am häufigsten bei skrophulösen Kindern (Gonarthrocace); Gelenkabscesse, die oft die Kapsel und Schenkelbinde durchbrechen u. dann außen zum Vorschein kommen; die Weiße Gelenkgeschwulst (Gliedschwamm, Tumor albus), welche den Umfang des Gelenkes oft um das Doppelte vermehrt (s. Gelenkentzündung); die Wassersucht des Kniegelenks (s. Gelenkwassersucht). An der Kniescheibe ist eine häufig auftretende Krankheitsform die wassersüchtige Anschwellung des daselbst befindlichen Schleimbeutels, das Hygrom (Hygroma patellae), s. d. Nach vorausgegangener chronischer Entzündung können Abnormitäten der Gelenktheile selbst, oder der Muskeln, welche das Knie bewegen, als Folgezustände zurückbleiben u. als Verkrümmungen (Contracturen), od. Verwachsungen (Ankylosen) in die Augen fallen. Dergleichen Kniedeformitäten sind: a) Die Permanente Beugung (Winkelknie, Genu flexum), dem Grade nach stumpf-, recht- oder spitzwinklig, wobei das Knie selbst mehr oder weniger nach Außen rotirt sein kann. Veranlassung hiezu ist Verkürzung der Beugemuskeln, mit od. ohne Verwachsung der infiltrirten Weichtheile (Falsche winkelige Ankylose), oder es besteht neben Verkürzung der Muskeln noch Verwachsung der Gelenkenden und der Weichtheile (Wahre winkelige Ankylose). Die Geraderichtung des Unterschenkels kann allmählich durch orthopädische Maschinen (Apparate nach Stromeyer, Lorinser, Duval u. A.), oder plötzlich

durch gewaltsame Streckung geschehen, welche entweder nach vorausgegangenem subcutanen Sehnenschnitt, od. in der Chloroformnarkose durch Ausdehnung der Muskeln und Zerreißung der fibrösen u. knöchernen Verwachsungen (Brisement forcé) vorgenommen wird. b) Die **Permanente Streckung** (**Streckbein**, Genu extensum) bleibt am häufigsten nach Verbänden zurück, welche während längerer Zeit das Knie gestreckt u. außer Function halten mußten, wie nach complicirten Brüchen des Unterschenkels, der Kniescheibe u. s. w. Das Wirksamste hiegegen sind möglichst frühzeitig einzuleitende active u. passive Bewegungsversuche. Ist das gestreckte Knie Folge von Gelenkeutzündung, so erscheint es gerathen, den anchylotischen Zustand zu belassen. c) Die **Permanente Abduction** (**Knickbein**, **Bäckerbein**, Genu valgum), die häufigste Knieverkrümmung. Der Unterschenkel steht zum Oberschenkel in einem nach Außen offenen Winkel, das Knie ragt nach einwärts u. nähert sich dem andern, während sich die Füße von einander entfernt haben; gleichzeitig ist der Unterschenkel um seine Achse nach Auswärts rotirt. Der Gang wird hiedurch ungeschickt, schwankend, ein Knie streift das andere, bei höheren Graden muß eines hinter dem andern gehalten werden. In der Mehrzahl der Fälle ist eine gewisse Erschlaffung des Bandapparates das wichtigste disponirende Moment für diese Verkrümmung, u. sie entsteht bei Individuen, welche für ihr Alter u. ihre Kraft unverhältnißmäßig große Lasten heben u. tragen müssen, od. allerlei Geschäfte knieend u. hockend verrichten, od. anhaltend, zumal mit einwärts geknicktem Knie stehen (Tischler, Schlosser, Bäcker u. s. w.). d) Die **Permanente Abduction** (**Säbelbein**, Genu varum); das Knie ist nach Auswärts gerichtet, so daß es einen nach Innen offenen Winkel darstellt, u. verbindet sich damit gewöhnlich eine Auswärtskrümmung des Schienbeins. Diese Deformität entsteht in der Regel schon bei rhachitischen Kindern in den ersten Lebensjahren. Bei diesen beiden Formen kann zuweilen durch zweckmäßige und längere Zeit angewendete Apparate (Schienen mit Schraubenvorrichtung) eine Heilung od. wenigstens Besserung erzielt werden.

Knieholz, so v. w. Krummholz (Zwergholz, Pinus Pumilio); s. Fichte.

Knielingen, Pfarrdorf im badischen Kreise Karlsruhe, an der Alb; Rheinhandel, 1600 Ew. Dabei der Weiler Maximiliansau (s. d.) u. die Rheininsel Niederbeck.

Kniep, Christoph Heinrich, geb. 1748 in Hildesheim, erst Decorationsmaler in Hannover, zeichnete später in Hamburg Porträts, ging nach Kassel u. dann nach Berlin u. Rom. Er begleitete Goethe durch Sicilien u. st. 1825 in Neapel. Seine Zeichnungen in Sepia und Kreide, bes. seine Federumrisse, sind sehr geschätzt.

Kniepaß, 1) Paß an der bayerisch-tirolischen Grenze, führt dem Lech entlang von Füssen nach Reutte; 2) so v. w. Kniebis.

Kniephausen, Herrschaft, s. Kniphausen.

Kniescheibe (Patella), das an der vorderen Seite des Kniees befindliche, zum Kniegelenk zählende, bewegliche, herz- oder kastanienförmige Knochenstück. Brüche der K., welche bei großer einwirkender Gewalt, Sturz, Schlag u. dgl. nicht selten vorkommen, heilen meist nur durch Vermittlung einer Bandmasse u. nicht durch knöcherne Vereinigung, weil in Folge des starken Muskelzuges die Bruchenden nur sehr schwer in Berührung zu erhalten sind.

Knieschwamm, 1) Gattung der Hutpilze, z. B. Ascobolus; 2) (**Gliedschwamm**), s. u. Gelenkentzündung.

Knigge, 1) **Adolf Franz Friedrich Ludwig**, Frhr. v. K., geb. 1752 in Bredenbeck bei Hannover, wurde Hofjunker u. Assessor der Kriegs- u. Domänenkammer in Kassel, 1777 Kammerherr am Hofe zu Weimar, lebte später abwechselnd in Frankfurt, Hanau und Heidelberg, wurde 1790 Oberhauptmann u. Scholarch in Bremen u. st. daselbst 1796. Durch seinen Eifer für den Illuminatenorden wurde er in unangenehme Verhältnisse verwickelt. Später gab er unter dem Namen **Philo** eine eigenthümliche Erklärung über diesen Geheimbund heraus. Er schr. außerdem: Der Roman meines Lebens, Frkf. a. M. 1784, 4 Thle., n. A. 1803; Geschichte des armen Herrn v. Mildenburg, Hann. 1789—90, 3 Thle.; Reise nach Braunschweig, ebd. 1792 u. ö., neueste (illustrirte) Ausgabe, ebd. 1839; Ueber den Umgang mit Menschen, Hann. 1788, 2 Bde.; die ersten fünf Auflagen (bis 1796) besorgte K. selbst, die 10. A. (Hann. 1824, 3 Bde.) gab Wilmsen mit Abänderungen u. einem 4. Bde. (Weltton u. Weltsitte heraus; die 12. u. 13. A. (Hann. 1844 u. 1853) sind Originalausgaben, von Gödeke durchgesehen. Gesammelte Schriften, Hann. 1804—6, 12 Bde.; Knigge-Biographie, ebd. 1823. Vgl. Gödeke, Ad. Frhr. v. K., sein Leben u. Blicke in seine Zeit, Hann. 1844. Kotzebue mißbrauchte K-s Namen auf dem Titel der Schrift: Bahrdt mit der eisernen Stirn. 2) **Philippine Eregine**, Freiin v. K., Tochter des Vor., schr. u. a.: Lebensregeln, gesammelt aus den besten mittleren u. neueren Schriftstellern, Lpz. 1799—1800.

Knight (engl., spr. Neit), 1) der **Knecht**; 2) in England so v. w. Ritter; die unterste Stufe sind die **K.-Bachelours** (spr. Neit Bätschelohrs), höher stehen die **K.-Bannerets** (spr. Neit Bennerets), d. h. Bannerherren, welche vom König auf dem Schlachtfeld zu Rittern geschlagen worden; die **K-s of the Shire** sind die Grafschaftsdeputirten im Parlament. Auch jeder Inhaber eines englischen Ordens (mit Ausnahme der 3. Classe des Bathordens) heißt K.; 3) Springer im Schachspiel.

Knight (spr. Neit), 1) **Sir Theodor Andreas**, geb. 1759, Präsident der Londoner Gartenbaugesellschaft, st. 1838 in London. 2) **Heinrich Gally**, ging 1813 nach Griechenland, bereiste in architektonischem Interesse 1831 die Normandie u. 1836 Sicilien u. st. 1846 in London. Er schr.: Eastern tales, 1814; Reise durch die Normandie in Bezug auf die Architektur; Normannen und Sicilien, 1838 (deutsch von C. R. Lepsius); Die kirchliche Baukunst Italiens von

der Zeit Constantins bis zum 15. Jahrhundert. 3) Charles, geb. 1791 in Windsor, Buchhändler in London, seit 1859 Herausgeber der amtlichen London Gazette, schr.: The life of Shakspeare, Lond. 1843; Studies of Shakspeare, ebd. 1843; The old printer and the modern press, ebd. 1844; History of opinion of the writings of Shakspeare, 1847; Caxton, a biography, 1844; Shadows of the old booksellers, 1865; Passages of a workinglife (Autobiographie), 1863—65; gab heraus: Shakspeare's Werke, Lond. 1839 f., 8 Bde.; Pictorial Shakspeare, 1839—44, 8 Bde.; Popular history of England, 1856—60, 8 Bde.; Half-hours with the best English anthors, 1847—48, 4 Bde.; National Cyclopaedia, n. A. 1866, u. hat sich um die populäre Literatur in England verdient gemacht.

Knilps, Schuppen vom Weißfisch, dienen zur Fertigung künstlicher Perlen.

Knightstown (spr. Neitstaun), Postort im Staate Indiana (NAmerika), Grafschaft Henry, am Blue-River u. an der Eisenbahn.

Knin, 1) Marktflecken und Festung an der Kerka in Dalmatien, Kreis Zara, Sitz eines katholischen Bischofs; 1200 Ew. — K. soll an der Stelle des alten Arduba stehen, welches der römische Feldherr Germanicus eroberte. Der Bischofssitz wurde 1050 von Cresemir IV., König von Kroatien, gegründet, u. der erste Bischof hieß Marcus. In Folge der Eroberungen der Türken in diesen Gegenden war dieser Suffraganstuhl der Metropole Spalato oft u. längere Zeit erledigt. Als 1768 die Venetianer K. den Türken entrissen, erhielt der Bischof von Sebenico die Administration des Bisthums, u. 1828 ward es ganz mit Sebenico vereinigt. 2) (Neu-K.), Bergstadt im böhmischen Kreise Prag, Bezirk Dobrzischt, mit 1200 Ew., hatte sonst Goldbergbau. In der Nähe das Schloß Alt-Knin.

Kniphausen (Kniephausen, Knyphausen), 1) ehemalige freie Herrschaft im Großherzogthum Oldenburg, bildete mit der edeln Herrschaft Varel (s. d.) ein gräflich oldenburgisches Fideicommiß, kam durch Vermählung der Erbtochter des letzten Grafen Oldenburg 1733 an die Grafen Bentinck und nach Ablösung der standesherrlichen Rechte 1856 in Folge eines Bundestagsbeschlusses an den Großherzog von Oldenburg; s. Bentinck'scher Erbfolgestreit. K. zählte 1867 auf 8,₃ Q.-M. 3035 Ew. in den drei Kirchspielen Fedderwarden, Sengwarden u. Accum; 2) (sonst Knypens), Ort u. Schloß mit Garten im Kirchspiel Fedderwarden; 50 Ew.

Kniphof, Joh. Jeremias, geb. 1704 in Erfurt, Professor der Botanik u. Anatomie daselbst, starb 1765 u. schr.: Botanica in originali, Erf. 1733, Halle 1756 u. 67 (Pflanzenabdrücke mit Buchdruckerschwärze).

Kniphofia (K. *Mch.*), Pflanzengattung aus der Familie der Coronariae-Aloineae, 6. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten am Cap.

Knippdach, eine Decke über den Meiler aus Reißholz.

Knipperdolling, Bernhard, aus Münster, schloß sich der Secte der Wiedertäufer an und machte im Interesse derselben mehrere Reisen. Nach Münster zurückgekehrt, stand er 1533 mit Johann Bockold und Johann Matthys an der Spitze des Aufruhrs, wurde 1534 Bürgermeister, dann Bockolds Statthalter, ward aber nach Eroberung Münsters durch die Bischöflichen hingerichtet u. sein Leichnam in einem eisernen Käfig ausgestellt.

Kniprode, Winrich v. K., 1351—82 Hochmeister des Deutschen Ordens.

Knipstro (Knipstrovius), Johann, geb. 1497 in Sandow in der Altmark, trat in den Franciscanerorden, schloß sich aber bald der Reformation an, flüchtete nach Pommern, wurde Hülfsprediger in Stralsund, 1535 Generalsuperintendent in Wolgast, 1539 Professor in Greifswald u. st. 1556. Er soll Verfasser des fünften Hauptstückes im Lutherischen Katechismus sein.

Knister, so v. w. Gemeine Mistel.

Knistersalz, gewöhnliches Steinsalz, das zu Wieliczka vorkommt u., in's Wasser gelegt, während seiner Auflösung mit Detonationen große Gasblasen (Wasserstoffgas) ausstößt.

Knißzin, Stadt, so v. w. Knyszin.

Knitschelbeeren, die Beeren des Faulbaums.

Knittelfeld, Stadt an der Mur im steiermärkischen Kreise Bruck; Dechantei, Kapuzinerkloster, großer Marktplatz mit einer Pestsäule, Eisenhammer, Sensen- und Pfannenschmiede; 2000 Ew.

Knittelverse, holperige Verse, sollen nach dem Abt Benedict Knittel (1683—1732) benannt sein, welcher die Wände seines Klosters Schönthal (Württemberg) damit schmückte, kommen aber schon bei den Meistersängern vor, u. werden bes. bei der niedrig-komischen Poesie angewendet (z. B. in Kortüms Jobsiade, in Wallensteins Lager von Schiller, im Goethe'schen Faust, in Wielands Titanomachie). Bei den Franzosen heißen sie Rimaille, Vers du vieux temps od. Vers Léonins (von den Leonischen Versen); bei den Engländern Hobbling verses.

Knittergold, so v. w. Flittergold.

Knittlingen, Stadt im württembergischen Neckarkreis, Oberamts Maulbronn, 2700 Ew.; nach der Sage Geburtsort des Dr. Faust.

Knjaginin, Stadt, so v. w. Knäginin.

Knjäs (Knees), eine Person des hohen Adels, meist von vormals regierenden Familien abstammend. Man zählt in Rußland 31 Geschlechter, die sich von den Rurikiden, der ältesten Herrscherdynastie, in directer männlicher Linie ableiten (darunter die Dolgorukij, Gortschakow, Barjantinskij, Gagarin); zur zweiten Knjäsenreihe gehören diejenigen Fürsten, die von fremden herrschenden Familien abstammen, durch kaiserliche Gunst aber auch mit der russischen Fürstenwürde bekleidet sind (meist georgische, mingrelische, tatarische ꝛc. Dynastien); den dritten Rang bilden die in neuerer Zeit zu fürstlichem Rang erhobenen Personen (Menschikow, Suwarow, Soltikow, Liewen, Woronzow, Orlow ꝛc.). Vgl. Almagro (Fürst Dolgorukow), Notice sur les principales familles de la Russie, Par. 1843.

Knjaschnin, Jakow Borissowitsch, geb. 14. Oct. 1740 in Pskow, diente in der russischen Armee

u. wurde Capitän u. Generaladjutant, nahm aber den Abschied, um sich ausschließlich der Literatur zu widmen, u. starb 25. Jan. 1791 als Hofrath zu Petersburg. Er schr. die Tragödien Dibona, Roßlaw, Sophonisba, Wladissan, mehrere Lustspiele (der Prahler, die Sonderlinge), Opern, ein Melodrama u. s. w. und übersetzte Metastasio's Clemenza di Tito. Vollständige Sammlungen seiner Werke erschienen 1822 (5 Bde.) u. 1850 (2 Bde.) zu Petersburg.

Knobel, Karl Aug., geb. 7. Aug. 1807 in Tschecheln bei Sorau in der Lausitz, studirte in Breslau, trat dortselbst 1831 als Privatdocent auf, wurde 1835 außerordentlicher Professor, 1838 Doctor der Theologie u. Professor in Gießen u. st. 1863; einer der bedeutenderen Vertreter der rationalistischen Richtung, bes. auf alttestamentlich-exegetischem Gebiete. Schriften: Commentar zu Koheleth, 1836; Prophetismus der Hebräer, 1837; Völkertafel der Genesis, 1850; mehrere Commentare in dem kurzgefaßten Handbuche zum A. T.: Jesaias, 1843, 3. A. 1861; Genesis, 1852, 2. A. 1860; Exodus u. Leviticus, 1857; Numeri, Deuteronomium und Josua, 1861.

Knobelsdorf, ein altadeliges, der lutherischen Confession folgendes, in Preußen u. den Niederlanden angesessenes, 1699 in der Person des Johann Tobias von K. in den Freiherrnstand erhobenes Geschlecht. Zu nennen sind: 1) Hans Georg Wenceslaus, Frhr. v. K., geb. 1697, erst preußischer Officier, widmete sich dann der Malerei u. Baukunst, wurde 1710 Oberaufseher aller königlichen Gebäude u. st. 1753. Er baute das Schloß zu Sanssouci, das Opernhaus in Berlin, den neuen Flügel des Schlosses in Charlottenburg und das Schloß in Dessau, veränderte den Potsdamer Lustgarten u. legte den Thiergarten bei Berlin an. 2) Freiherr Alexander Friedrich, geb. 1723 bei Krossen, bildete sich in den Schlesischen Kriegen u. führte als General 1793 das preußische Hülfscorps in Flandern, wurde Feldmarschall und Gouverneur von Küstrin u. st. 1799 in Stendal. 3) Friedr. Wilhelm v. K., geb. 1752 in Berlin, preußischer General, wurde vielfach zu diplomatischen Sendungen gebraucht, befand sich 1813—14 als Commissär bei dem Könige von Sachsen in Friedrichsfelde bei Berlin, nahm seinen Abschied als Generallieutenant und st. 1820 in Berlin. Gegenwärtig blüht die Familie noch in zwei Linien: A) Schlesische Linie; deren Chef ist: 4) Freiherr Eduard, Sohn des 1831 verstorbenen Freiherrn Heinrich, geb. 1796, preußischer Kammerherr, vermählt mit Auguste geb. v. Oheimb; sein Sohn Heinrich, geb. 1838, ist preußischer Husarenlieutenant. B) Niederländische Linie, 1837 in den niederländischen u. 1856 in den preußischen Freiherrnstand erhoben; deren jetziger Chef ist: 5) Freiherr Wilhelm, Sohn von K. 3), geb. 1802 zu Constantinopel, Comthur des Deutschen Ordens, Ballei Utrecht, und preußischer Generalmajor, ist unverheirathet. Sein Bruder Freiherr Friedrich ist 1810 geb. u. vermählt mit Wilhelmine geb. de Vos van Steemwyck.

Knoblauch, 1) Wurzel, u. 2) die ganze Pflanze von Allium sativum, wild im Orient und in SEuropa, überall cultivirt als Küchengewächs. Die Zwiebel fast kugelig, unter weißlichen oder röthlichen Hüllchen viele eiförmige dicht zusammenschließende Zwiebelchen enthaltend; Stengel 2—3 Fuß hoch, stielrund, Blätter breit-lineal, langzugespitzt, etwas rinnig-gekielt, Dolde zwiebeltragend, Blüthenscheide einklappig, langgeschnäbelt, hinfällig; Perigon glockig, Staubgefäße länger als dasselbe. Besitzt sehr unangenehmen scharfen Geruch und scharfaromatischen, beißenden Geschmack. In Apotheken benützt man den frischen Saft (Succus Alii sativi) od. einen Aufguß wegen seines flüchtigen Oels zu Klystieren gegen Madenwürmer, od. die Zwiebel gerieben als Teig aufgelegt, wie Senfteig, zum Hautröthen und zur Zeitigung von Abscessen u. s. w. Bekannt ist der Gebrauch als Gewürz zu den Speisen, bes. in Rußland, im Süden und bei den Juden. Eine dickzwiebelige Abart ist die Rockenbolle (Roccambole der Franzosen), Allium Ophioscorodon, aus Griechenland, noch feiner in Gebrauch u. Wirkung wie ersterer.

Knoblauchskraut (**Knoblauchshederich**), ist Alliaria officinalis (Erysimum Alliarium), aus der Familie der Cruciferae, an schattigen Orten, Gräben, Zäunen, mit weißen Blüthen, herzförmigen, buchtigen Blättern, stark knoblauchartigem Geruch, der in die Milch der Kühe, die dieselben gefressen haben, übergeht. **Kraut** und Same waren officinell.

Knoblauchskröte, s. Krötenfrosch.

Knoblauchsschwamm, ist Agaricus alliaceus (alliatus), Blätterschwämme in Wäldern, zwischen modernden Blättern, riechen stark nach Knoblauch, wird frisch getrocknet den Speisen zugesetzt, um ihnen einen pikanten Geschmack zu geben.

Knoblecher, Ignaz, geb. 6. Juli 1819 zu St. Kanzian in Unterkrain, studirte in Laibach Philosophie u. Theologie, ging im Herbst 1841 nach Rom, widmete sich hier bes. Sprachstudien, ohne jedoch, wie er gewünscht hatte, vorerst in der Propaganda Aufnahme zu finden, begleitete 1842 als Erzieher eine dänische Familie nach Kopenhagen, trat 1843 in die Propaganda und wurde im März 1845 Priester. Anfänglich für eine Mission in Persien bestimmt, traf er bereits alle Vorbereitungen, um diesen Posten zu übernehmen, als die Congregation der Propaganda im December 1845 die Sahara mit ganz Innerafrika von Senegambien bis Abessinien zu einem apostolischen Vicariate erklärte u. hiefür die Missionäre Ryllo u. K. ernannte. Nachdem K. zuerst in den Libanon gereist, um sich mit den Gebräuchen der orientalischen Kirche bekannt zu machen, trat er im Juli 1847 mit den übrigen Mitgliedern der Mission von Kairo aus die Reise nach Chartum an, welches später der Hauptsitz für die Mission in Centralafrika wurde. Bald zum apostolischen Generalvicar ernannt, drang K. noch bis zum 4° 10′ NBr. vor u. entwickelte eine segensreiche Wirksamkeit. Er weilte im Winter 1850/51 in Angelegenheiten seiner Mission in Europa, kam im Herbst 1857 wieder nach Europa, starb aber völlig erschöpft schon in Nea-

pel 13. April 1858. Vgl. Klun, in der Wiener Zeitung von 1858 (Nr. 90) und die durch den Marienverein in Wien veröffentlichten Missionsberichte.

Knöchel, die unteren, etwas angeschwollenen Enden (Condylen) beider Unterschenkelknochen, welche mit dem Vorfuße das Fußgelenk bilden. Das eine Ende (Innerer K., **Malleolus internus**) gehört dem Schienbeine an, das andere (Aeußerer K., **Malleolus externus**) dem Wadenbein; letzterer reicht etwas weiter herab, als der K. des Schienbeins.

Knochen (Ossa), die härtesten und festesten Bestandtheite des menschlichen Körpers, bilden durch ihre wechselseitige Verbindung ein Gerüste von mehr od. weniger beweglichen Balken und Hebeln, welches den sämmtlichen Weichtheilen, vorzugsweise den der Ortsbewegung vorstehenden Muskeln, zur Befestigung und Unterlage dient, ihnen Halt u. Stütze gibt, u. Höhlen zur Sicherung edler Eingeweide baut. Dieses Gerüste (Gerippe, Skelet) zerfällt in den Kopf (mit 28 K.), den Rumpf (mit 53) u. in die Gliedmaßen (mit 132 K., von denen 68 auf die oberen u. 64 auf die unteren Extremitäten treffen). Die hervorragenden Eigenschaften, welche die K. besitzen, Härte, Festigkeit mit einem gewissen Grade von Elasticität, verdanken dieselben ihrer Zusammensetzung aus organischen u. anorganischen Bestandtheilen. Erstere stellen eine ziemlich feste, biegsame u. elastische, durchscheinende Substanz (**Knochenknorpel**) dar; letztere (die **Knochenerde**) sind eine Mischung von mineralischen Salzen. Nach Bibra's Analyse enthält der Oberschenkel eines 25jährigen Mannes: Basisch-phosphorsaure Kalkerde mit Fluorcalcium 59,63, kohlensaure Kalkerde 7,33, phosphorsaure Talkerde 1,32, lösliche Salze 0,69, K.-Knorpel mit Fett u. Wasser 31,03. Durch Krankheit kann das Verhältniß der organischen zu den anorganischen Bestandtheilen so geändert werden, daß das Ueberwiegen der einen od. der andern abnorme Biegsamkeit od. Brüchigkeit der K. bewirkt.

Nach Verschiedenheit der Gestalt unterscheidet man lange, breite, kurze und gemischte Knochen. Die Langen K. (Röhren-K.) besitzen ein mehr od. weniger prismatisches, mit einer Markhöhle versehenes Mittelstück (Corpus s. Diaphysis) u. zwei Enden (Extremitates s. Epiphyses). Die Enden sind umfänglicher als das Mittelstück und mit überknorpelten Gelenkflächen versehen, mittelst welcher sie an die Enden benachbarter K. anstoßen und mit diesen durch sog. Bänder beweglich verbunden werden. Die Breiten K. mit vorwiegender Flächenausdehnung dienen zur Aufnahme wichtiger Organe u. finden sich daher am Kopfe, an der Brust, am Becken. Sie bestehen meist aus zwei compacten K.-Tafeln, die durch eine zellige Zwischensubstanz (Diploë) von einander getrennt werden. Sollen lange K. zur Höhlenbildung verwendet werden, so verflacht sich ihr Mittelstück u. sie erhalten der Länge nach eine dem Umfang der Höhle entsprechende Krümmung. Die Kurzen K. sind entweder rundlich od. unregelmäßig polyedrisch u. kommen in größerer Zahl über oder neben einander gelagert vor, wie an der Wirbelsäule, der Hand- u. Fußwurzel. Die Art ihrer Aneinanderreihung sichert außer einem gewissen Grade von Beweglichkeit auch bedeutende Festigkeit. Die Gemischten K. sind Combinationen der drei genannten Formen. Die specielle Anatomie beschreibt genau alle Einzelnheiten, die an einem Knochen sich finden; die Namen und Begriffe, welche hiebei aufgezählt werden, sind: Fläche (Superficies), die Begrenzungsebene eines Knochens, wenn sie mit Knorpel überzogen ist: Gelenkfläche; Winkel (Angulus), die Durchschneidungslinie zweier Flächen; Rand (Margo), die Begrenzung breiter Knochen; Fortsatz (Processus), im Allgemeinen jede Hervorragung; Unterarten sind: der Höcker (Tuber, Protuberantia), in kleinerem Maßstabe Höckerchen (Tuberculum); Kamm (Crista), ein scharfes od. stumpfes auf einer K.-Fläche aufsitzendes Riff; Stachel (Spina), ein langer, spitziger Fortsatz; Gelenkkopf (Caput articulare), ein überknorpelter, mehr od. weniger kugeliger Fortsatz, der gewöhnlich auf einem engeren Halse (Collum) aufsitzt; eine in die Breite gezogene Kugelform heißt Knorren (Condylus). Vertiefungen, welche überknorpelt sind, bezeichnet man als Gelenkgruben (Foveae articulares s. glenoidales); in die Länge gezogene Gruben sind Rinnen, u. seichte Rinnen: Furchen (Sulci); sehr schmale Rinnen: Spalten (Fissurae); Löcher (Foramina) sind die Mündungen von Kanälen; Höhlen in langen Knochen werden Markhöhlen (Cava medullaria) genannt.

Die **Knochensubstanz** hat nicht an allen Punkten dieselbe Dichtigkeit u. Härte. Man unterscheidet a) eine Compacte Substanz, aus welcher die Oberfläche, bis auf eine gewisse Tiefe, besteht. Sie erscheint dem freien Auge von dichtem od. faserigem Gefüge u. mit feinen Kanälchen (Gefäßkanälchen) durchzogen; im Mittelstück der Röhren-K. ist sie besonders mächtig und nimmt gegen die Enden derselben allmählich ab. An den breiten K. bildet sie zwei Tafeln, eine äußere u. innere, an den kurzen ist sie von unbedeutender Dicke od. fehlt gänzlich. b) Die Schwammige Substanz besteht aus vielen, sich in allen möglichen Richtungen kreuzenden Knochenblättchen, wodurch ein System von Höhlen u. Lücken sich bildet, welche mit den Hohlräumen des Badeschwammes Aehnlichkeit haben. c) Werden die Lücken der schwammigen Substanz sehr klein, so entsteht die zellige u. bei noch größerer Feinheit der Fasern die Netzsubstanz. In den Gelenkenden der langen und in den kurzen K. wiegt diese auf Kosten der compacten vor.

Außer dem harten K.-Gewebe betheiligen sich am Aufbaue der K. auch noch Weichtheile. Diese sind a) die Beinhaut (Periosteum), welche die Oberfläche sämmtlicher K. überzieht, mit Ausnahme derjenigen Stellen, an welchen knorpelige Ueberzüge vorkommen od. Muskeln sich ansetzen. Sie vermittelt die Ernährung des K.-s u. besitzt deßhalb dichte Netze von Blutgefäßen, welche durch die Gefäßkanälchen bis in die centrale Markhöhle der Röhren-K. dringen, woselbst sie mit den Gefäßnetzen des K.-Markes

anastomosiren. Es lassen sich an ihr zwei Schichten unterscheiden: die äußere besteht vorwaltend aus Bindegeweben u. enthält die Blutgefäße u. Nerven, die innere ist ein dichtes Netzwerk elastischer Fasern. b) Das gefäßreiche K.-Mark (Medulla ossium) füllt alle größeren Hohlräume der K. aus u. wird von spärlichem Bindegewebe durchzogen. In den Mittelstücken der Röhren-K., sowie in den unregelmäßigen K. bildet es eine halbweiche, gelbliche fettreiche (96 pCt.) Substanz; in den Enden der Röhren-K., sowie in den platten u. kurzen K. stellt es eine dünne, röthliche, fettarme Flüssigkeit dar.

Die Verbindungen, welche die K. zur Zusammensetzung des Gerüstes durch Vermittelung von Weichtheilen unter einander eingehen, von der festen Haft bis zur freiesten Beweglichkeit alle möglichen Zwischengrade darstellend, sind zweierlei: eine Verbindung ohne u. eine mit Gelenken. Erstere, die Unbewegliche K.-Verbindung (Synarthrosis) tritt zu Tage: a) als Naht (Sutura) u. wird dadurch gegeben, daß zwei breite K. durch wechselseitiges Eingreifen ihrer zackigen Ränder zusammenhalten; eine Unterart bilden die Falschen Nähte (Suturae spuriae), die Verbindung von K.-Rändern ohne vermittelnde Zacken, u. die Schuppennaht (Sutura squamosa) mit Uebereinanderschiebung der Ränder; bei allen diesen Formen bildet ein weiches, knorpeliges od. faseriges Gewebe das Verbindungsmittel (Kopfknochen); b) als Fuge (Symphysis); dicküberknorpelte K.-Flächen werden durch straffe Bandapparate mit einem Minimum von Beweglichkeit zusammengehalten (Wirbelsäule, Brustbein, Becken). Die Bewegliche K.-Verbindung (Diarthrosis, Articulatio), wobei zwei od. mehrere K. durch überknorpelte Flächen an einander stoßen u. durch Bänder zusammengehalten werden, so daß sie ihre Stellung zu einander ändern können, heißt Gelenk (s. d.).

Bei der mikroskopischen Untersuchung der Structur der K. findet man, daß die compacte Substanz (s. d.) von einer Menge feiner, ein ganzes Netzwerk bildender Kanälchen durchzogen wird, welche Blutgefäße enthalten (Mark od. Gefäßkanälchen, Caniculi Haversiani). Hat man feine Querschnitte von Röhren-K. mit verdünnter Salzsäure ihres Kalkgehaltes beraubt u. sie durchsichtig gemacht, so zeigt sich jedes dieser Kanälchen von 4—10 concentrischen Scheiben od. dünnen Plättchen (Lamellen) eingeschlossen, welche die Grundlage des K-s bilden (K.-Knorpel). Zwischen den Lamellen und in ihnen selbst bemerkt man mikroskopisch kleine, runde od. oblonge, in Aesten ausstrahlende Körperchen, die K.-Körperchen, welche aber eigentlich nichts Anderes als wirkliche Lücken (Höhlen) und ihre Ausläufer wirkliche Kanälchen sind, durch welche der aus den Blutgefäßen der K. stammende Ernährungssaft (Plasma) zu allen Theilen des K-s geführt wird. In neuester Zeit hat man sich auch von der Gegenwart einer K.-Zelle in dem Hohlraum der K.-Körperchen überzeugt (Henle).

Die Entwickelungsgeschichte des K-s hat erst durch die neuesten Untersuchungen von H. Müller u. Kölliker eine sichere Grundlage erhalten. Man unterscheidet zwischen K., welche im Embryo knorpelig vorgebildet sind, den Primordialen, u. solchen, wo dieß nicht der Fall ist, den Secundären Knochen. Zu den ersteren zählen sämmtliche Skelettheile des Körpers, mit Ausnahme der Schädelknochen, zu den letzteren die K. des Schädeldaches, die Gesichts-Knochen. Bei den primordialen K. wird aber der Knorpel nicht unmittelbar in K. umgewandelt, sondern der Knorpel schmilzt zuerst u. es wird eine dem Bindegewebe ähnliche (osteogene) Substanz gebildet, welche verknöchert. Dieser Proceß geht von gewissen Stellen (Verknöcherungspunkten) aus, welche nie vor dem zweiten embryonischen Lebensmonate entstehen. Breite K. besitzen einen od. mehrere solche Punkte, kurze in der Regel nur einen, lange gewöhnlich drei, am Mittelstück u. den beiden Endtheilen (Epiphysen). Die Verschmelzung dieser Punkte bezeichnet den Schlußpunkt des Wachsthums eines K-s in die Länge, was um das 24. Lebensjahr geschieht. Die Entstehungsweise des nicht knorpelig vorgebildeten, secundären K-s ist noch nicht ganz aufgeklärt. Wahrscheinlich bildet sich auf einer häutigen Grundlage durch Aneinanderreihung von Zellen ein K.-Kern, der sich nach der Peripherie flächenartig ausdehnt. Wie die Beinhaut in einer innigen Beziehung zum Wachsthum des K-s steht, so spielt sie auch bei der Wiedererzeugung (Regeneration) zu Verlust gegangener K. eine große Rolle. Schon vor Jahrzehnten hat Heine in Würzburg durch Experimente an Thieren nachgewiesen, daß einzelne Theile, ja selbst ganze K., wie z. B. Rippen, in einer der ursprünglichen ziemlich gleichen Gestalt wieder ersetzt wurden. Aehnliche Fälle sind nach der Operation der Resection von größeren oder kleineren K.-Stücken mit Schonung der Beinhaut auch am Menschen vielfach beobachtet worden. Aber selbst nach Zerstörung des Periosts hat man von dem übrig gebliebenen K., von der Markhöhle, ja selbst von den umgebenden Weichtheilen aus eine solche Wiedererzeugung am Oberschenkel-u. Oberarm-K., am Unterkiefer, sowie an den Schädel-K. gesehen. Vgl. Cajet. Textor, Ueber die Wiedererzeugung der K. nach Resection beim Menschen, Würzb. 1842; Albr. Wagner, Ueber den Heilungsproceß nach Resection u. Exstirpation der K., Berl. 1853.

In technischer Beziehung dienen die K. zur Darstellung des Phosphors u. dessen Verbindungen, des Knochenleims und der Knochenkohle; auch als Dünger werden sie (wegen ihres Reichthums an phosphorsaurem Kalk, s. Knochenmehl) verwendet u. durch Auskochen erhält man die Knochengallerte. Um K. zu bleichen, legt man die bis zum Schleifen u. Poliren fertigen Beinarbeiten in eine mit Terpentin gefüllte, gut verschlossene Blechkapsel 10 Stunden, gießt den Terpentin ab, kocht sie 3 Stunden in einem eisernen Topfe mit Wasser u. ein wenig grüner Seife, schöpft die Fettigkeit auf der Oberfläche ab, kühlt das heiße Wasser nach und nach durch kaltes ab u. trocknet die K. im Schatten.

Knochenasche, fließt nur im stärksten Feuer mittelst Sauerstoffgas vor dem Löthrohre zu einem gelblichen Glase; mit ¹/₄ Kali schmilzt sie im Weißfeuer und gibt eine opalfarbene Masse (**Knochenglas**).

Knochenatrophie (**Knochenschwund**, Anostosis), mangelhafte od. gänzlich aufgehobene Ernährung ganzer Knochen od. einzelner Partien, besteht entweder in Auffangung von Knochensubstanz durch Massenzunahme der weichen Theile, mit Abnahme des specifischen Gewichts, aber Beibehaltung des Volums (Innere Atrophie), od. sie beginnt von der Rindensubstanz u. greift auf die schwammige über (Aeußere Atrophie), ähnlich wie bei Caries, jedoch ohne Eiterbildung. Diese Formen kommen vor sowohl im Greisenalter, als auch bei chronischen allgemeinen Krankheiten (Tuberculose, Syphilis, Gicht, Rhachitis u. s. w.). Endlich kann das Schwinden auch in Folge eines von Außen wirkenden Druckes zu Stande kommen (Usur, Erosion), bei Aneurysmen od. anderen Geschwülsten.

Knochenauflockerung (Osteoporosis), widernatürliches Schwammigwerden des Gewebes in Folge von Erweiterung der Markzellen u. der Havers'schen Kanäle, geht häufig mit Atrophie einher u. ist meist Folge vorausgegangener Knochenentzündung.

Knochenauftreibung (Osteoporosis, Osteophyma), Auseinanderdrängung der Lamellen u. Fibern des erkrankten Knochens, wodurch die Zellräume sich vergrößern müssen. Dabei wird auf die Rinde des alten Knochens eine Schichte von neuem als verknöchertes Exsudat aufgelagert. Hieher zählt die unter dem Namen Winddorn (Spina ventosa) bekannte Knochenerkrankung.

Knochenausweichung (Dislocatio ossium), Trennung des Zusammenhangs zweier od. mehrerer, im Normalzustande verbundener, z. B. ein Gelenk bildender Knochen (Verrenkung, Luxation), od. Auseinanderdrängung zweier durch Nähte sich berührender Knochen in Folge Druckes von Innen heraus (Diastase), wie bei Wasseransammlung in der Schädelhöhle (Wasserkopf der Kinder).

Knochenauswuchs, s. Knochengeschwulst und Knochenhypertrophie.

Knochenbrand (Osteonecrosis), eine vorzüglich den Körpern der Röhrenknochen, sowie den flachen Knochen, welche blutärmeres Gewebe besitzen, zukommende Krankheit, die im Absterben u. Losstoßen eines von der Ernährung ausgeschlossenen größeren od. kleineren Knochenstückes besteht. Dem Sitze nach unterscheidet man eine Oberflächliche Nekrose, welche nur die äußere Lamelle des Knochens, u. eine Centrale, welche die Wände der Markhöhle od. bei flachen Knochen die innere Tafel derselben ergreift. Der Ausbreitung nach kann die Nekrose partiell, einen Theil des Knochens, od. total, den ganzen Knochen betreffen. Der Proceß geht hier auf ähnliche Weise vor sich, wie der trockene Brand (Mumification) der Weichtheile u. ist bedingt durch Mangel an Blutzufuhr, sei es in Folge von Gefäßzerstörung, Verstopfung größerer Arterien, Verschwärung od. mechanischer Verletzung. Das im Absterben befindliche Knochenstück unterscheidet sich durch Erbleichung von der gesunden Partie, ist rauh anzufühlen u. erscheint an seinen seitlichen Begrenzungen buchtig u. gezackt. So lange das abgestorbene Stück nicht entfernt ist, veranlaßt es eine in Eiterung übergehende Entzündung sowohl des angrenzenden gesunden Knochens als auch der umgebenden Weichtheile; der Eiter bahnt sich dann gewöhnlich durch mehrere Oeffnungen (Fisteln) einen Weg nach Außen. Von den das nekrotische Stück umgebenden Knochentheilen aus bildet sich in der Folge eine verknöchernde Ausschwitzung (Knochen-Neubildung), während im Innern des Knochens die Trennung des Todten von dem Lebenden vor sich geht, so daß man zuweilen den abgestorbenen Knochen als Sequester in einer Scheide (Todtenlade) eingeschlossen findet, welche theils aus einer Schichte des alten Knochens, theils aus neugebildeter Knochensubstanz mit einem Ueberzuge von Granulationen gebildet wird. Die Lade ist dann gewöhnlich an mehreren Stellen durchbohrt u. stehen diese Oeffnungen mit den nach Außen führenden Fistelgängen in Verbindung. Wird der Sequester von selbst od. durch Kunsthülfe (Aufmeißeln der Lade) entfernt, so füllt sich nach u. nach die ganze Höhle mit Granulationen aus, die sich allmählich zu einer soliden knöchernen Masse mit Ausfüllung der Markhöhle umwandelt. Disposition zum K. gibt vorzüglich die Entwickelungs- und die Rückbildungsperiode im Leben, also das kindliche und das Greisenalter. Als äußere Ursache kann jede mechanische Verletzung wirken; die innern Schädlichkeiten sind die sog. Dyskrasieen, namentlich Skrophulose, Skorbut, Syphilis.

Knochenbruch (Fractura), eine plötzlich entstandene Zusammenhangstrennung eines Knochen, hervorgebracht durch eine entweder direct auf das gebrochene Glied od. auf eine mehr od. weniger entfernte Körperstelle (durch Gegenschlag) wirkende mechanische Gewalt. Die äußere Haut kann dabei unverletzt od. es kann eine Wunde mit der Fractur verbunden sein. Man erkennt den K. an der veränderten Gestalt, Verkürzung, ungewöhnlichen Beweglichkeit des verletzten Glieds und an dem knarrenden Geräusche (der Crepitation) an der Bruchstelle, welche bei Bewegung des Gliedes meistens gefühlt, bisweilen selbst gehört wird, u. durch die Reibung der Bruchenden über einander entsteht. Hiezu kommt noch der stechende Schmerz u. die durch den inneren Blutaustritt erzeugte Geschwulst, sowie in Fällen, bei denen die Bruchenden verschoben (dislocirt) werden, eine Veränderung der Form des Gliedes oder Körpertheiles (Deformität). Schwer ist die Erkennung eines K-s, wenn das gebrochene Glied dick, fleischig, bereits stark geschwollen u. entzündet ist, ferner wenn am Vorderarm und Unterschenkel nur einer der beiden Knochen gebrochen ist u. wenn der K. in der Nähe des Gelenkes stattfindet. Man theilt die Knochenbrüche ein: a) in Einfache u. Mehrfache; die letzteren kommen am häufigsten am Vorderarm, an der Hand, am Unterschenkel u. Fuß vor, weil diese

Glieder mehrere Knochen enthalten, die zugleich gebrochen sein können; b) in Vollständige u. Unvollständige. Der vollständige K., wobei der Knochen in seiner ganzen Dicke gebrochen ist, kann wieder entweder einfach sein oder doppelt, dreifach rc., wenn der Knochen an zwei, drei Stellen gebrochen ist. Ist er in viele kleine Stücke zerbrochen, so nennt man ihn Splitterbruch (Fractura comminuta). Der unvollständige Bruch ist jener, welcher nur einen Theil der Dicke des Knochens durchdringt und wird Knickung (Infractio) genannt; er kommt nur selten vor u. meist nur im kindlichen Alter, wo die Knochen weniger brüchig sind, bes. an den Rippen, am Schlüsselbein, seltener bei größeren Röhrenknochen. Zu den unvollständigen Brüchen gehören auch die **Knochenrisse** (**Knochensprünge**, Spalten, Fissurae), welche besonders häufig am Schädel, am Becken, dann auch als Complication vollständiger Brüche an Knochen der Extremitäten rc. vorkommen; c) in Quer-, Schief- u. Längsbrüche; d) in Brüche ohne od. mit Verschiebung (Dislocatio) der Brnchenden. Diese Verschiebung kann nach der Achse, nach der Seite, nach der Länge und nach der Peripherie statt finden; endlich e) nach der Integrität od. Mitverletzung der benachbarten Weichtheile, Arterien, Nieren, Gelenke, der Muskeln u. äußeren Haut, in Einfache und Compticirte. Besondere Anlage zur Entstehung von Knochenbrüchen geben hohes Alter, Skorbut, constitutionelle Syphilis, Gicht, Skrophulose u. Rhachitis. Ursachen derselben sind mechanische Gewaltthätigkeiten, wie Schlag, Druck, Fall od. Dehnung, Drehung, Biegung durch äußere Gewalt od. durch Muskelwirkung. Der Verlauf u. Heilungsproceß eines K-es besteht in den günstigen Fällen darin, daß in dem gebrochenen, durch Kunsthülfe eingerichteten, in einem entsprechenden Verband gehaltenen Knochen Entzündung mäßigen Grades, Ausschwitzung von plastischem Exsudat (organisationsfähiger Lymphe), allmähliche Abnahme von Geschwulst u. Schmerz u. endlich Verknöcherung des Exsudats, somit Verwachsung der Bruchenden eintritt. Das verknöchernde, die Verwachsung vermittelnde Exsudat nennt man Callus. In ungünstigen Fällen, namentlich bei complicirten, bei Splitterbrüchen, Zerschmetterungen kann die Entzündung sehr heftig, excessiv werden und zur Eiterung, Verjauchung u. brandigen Zerstörung in der Bruchstelle u. ihrer Umgebung führen. Ein anderer Ausgang ist der, daß zwar keine Verjauchung, aber auch keine Verwachsung zu Stande kommt, sondern das Exsudat sich in ein fibröses Gewebe, eine Art Narbengewebe verwandelt, die Bruchstelle beweglich bleibt und an derselben sich ein sog. Falsches od. Widernatürliches Gelenk (Psendarthrosis) bildet, wodurch, namentlich wenn sich letzteres in der Continuität eines Röhrenknochens befindet, die Brauchbarkeit des betreffenden Gliedes im höchsten Grade beeinträchtigt wird. Die Prognose ist bei Knochenbrüchen durchschnittlich günstig. Verhältnißmäßig übler ist sie bei Brüchen an den unteren, besser bei denen an den oberen Extremitäten; besser wenn nur ein Knochen eines zweiröhrigen Gliedes, als wenn beide gebrochen sind; besser wenn der Knochen näher der Mitte, als wenn er in der Nähe des Gelenkes gebrochen ist. Querbrüche heilen leichter, als Schiefbrüche, einfache leichter als mehrfache u. Splitterbrüche. Jede Complication erhöht die Gefährlichkeit des Bruches; bei jugendlichen, kräftigen Subjecten geht die Heilung schneller u. sicherer vor sich, als bei alten od. kränklichen Individuen. Durchschnittlich kommt ein Bruch an einer obern Extremität bei Erwachsenen in einem Zeitraum von 4—6 Wochen, an einer unteren Extremität in 8—10 Wochen zur Heilung. Bei Kindern rechnet man kaum die Hälfte dieser Zeit.

Die erste Hülfeleistung besteht in der vorsichtigen, schonenden Transportirung des Verunglückten, Anlegung einer Armschlinge bei Schlüsselbein- u. Armbrüchen, passender Lagerung auf eine Tragbahre mit etwas gebogenen Gliedern (zur Erschlaffung der Muskeln) bei Brüchen an den unteren Extremitäten. Bei der definitiven Lagerung soll das Bett wo möglich aus einer guten Roßhaarmatratze od. noch besser aus einem mit Wasser gefüllten Kissen aus Gummigewebe bestehen. Die unmittelbare Unterlage des gebrochenen Gliedes bildet ein mit Häckel gefüllter Sack (Spreukissen), welcher dem Gliede eine weiche u. doch sichere, feste, seitliche Wälle bildende Lage bietet. Die weiteren nun zu erfüllenden Indicationen sind: die Einrichtung des Bruches (Coaptatio, Reductio fracturae) und die Erhaltung der Bruchenden in der normalen Lage, sowie die Verhütung der Verschiebung (Retentio). Die Einrichtung, welche heut zu Tage durch die Anwendung des Chloroforms leichter wie früher u. jedenfalls schmerzlos ausgeführt werden kann, geschieht durch Zug (Extensio) u. Gegenzug (Contraextensio), d. h. ein od. mehrere Gehülfen umfassen mit ihren Händen das gebrochene Glied oberhalb, andere unterhalb der Bruchstelle, üben in entgegengesetzter Richtung einen gelinden, allmählich verstärkten Zug, bis die Bruchenden in gleiche Höhe gebracht sind, worauf der Wundarzt an der Bruchstelle selbst die Bruchenden gegen einander schiebt und in ihre natürliche Lage zurückbringt. Die Einrichtung soll in allen Fällen, ohne Rücksicht auf bestehenden Schmerz und Anschwellung, so bald als möglich vorgenommen werden und nur im Falle einer bereits eingetretenen heftigen Entzündung ist ausnahmsweise damit zu warten, bis diese durch entsprechende energische Behandlung bekämpft ist. Die Retention wird erzielt: a) Durch eine zweckmäßige Lagerung, wobei entweder eine leichte Beugung der kranken Extremität (einfach od. doppelt geneigte Ebene) od. gestreckte Lage derselben gewählt, od. das Glied in eine Schwebevorrichtung gebracht wird. b) Durch einen auf das ganze Glied gleichmäßig vertheilten Druck (Contentivverband mittelst Binden und Schienen, Kapselrinnenverband, Gypsverband, Kleister- od. Pappverband, Guttaperchaverband). c) Durch permanente Extension, welche durch verschiedene mechanische Vorrichtungen und Maschinen bewerkstelligt wird. Modificirt wird

die angegebene Behandlung durch die mit Knochenbrüchen häufig verbundenen Complicationen. Tritt starke Entzündung ein, so muß diese durch Umschläge mit kaltem Wasser, Eisblasen, örtliche u. allgemeine Blutentziehungen, Diät u. antiphlogistische Arzneien bekämpft werden. Heftige mit dem Knochenbruche verbundene Contusionen und andere Verwundungen können phlegmonöse Entzündung der Haut und Muskeln, brandige Zerstörung derselben, Bloßlegung der Bruchenden, brandiges Absterben des Knochens u. s. w. zur Folge haben u. sogar die Amputation des Gliedes nothwendig machen. Ist die Heilung eines Knochenbruches nicht nach Wunsch gelungen, ist z. B. das Glied unter einem Winkel oder sonst krumm geheilt, so kann das Wiederbrechen des Knochens durch die Kraft der Hände od. mittelst eigener Maschinen (z. B. des Dysmorphosteopalinklastes von Oesterlen) vorgenommen werden. Die Pseudarthrose wird durch Reibung der falschen Gelenkenden gegen einander, durch Einschlagen von Elfenbeinzapfen, Einziehen eines Haarseiles in das fibröse Zwischengewebe, durch die Acupunctur u. selbst durch theilweises Ausschneiden der Zwischensubstanz zu heilen versucht; allein alle diese Verfahrungsweisen, welche Erregung von Entzündung, lebhafteren Stoffwechsel u. Ablagerung von Knochenmasse bezwecken, sind mehr od. weniger gefährlich und man muß sich häufig mit Anlegung eines passenden Verbandes begnügen.

Von Brüchen einzelner Knochen des Körpers sind zu erwähnen: a) Die *Hirnschalenbrüche* (*Schädelbrüche*), meist mit Wunden der Weichtheile am Schädel verbunden und entweder nur feine Spalten (Fissurae) od. wirkliche Brüche, dringen entweder nur durch die äußere Tafel od. die innere mit od. letztere ist allein gesprungen. Befindet sich die Spalte od. der Bruch an einer Stelle, welche von derjenigen, wo die Gewalt eingewirkt hat, mehr od. weniger entfernt ist, so nennt man dieß *Gegenspalten* (Contrafissurae), *Gegenbrüche* (Contrafracturae). Der Bruch mag mit od. ohne Eindruck stattfinden, so werden immer die Symptome der Gehirnerschütterung (s. d.) vorhanden sein, zu denen sich bei bestehendem Knocheneindruck u. bei innerem Bluterguß jene des Gehirndrucks gesellen. b) Beim Bruch der *Nasenknochen* ist, wenn die Bruchränder eingedrückt sind, das Eingehen in die Nasenhöhle mit einer geschlossenen Kornzange u. Emporheben der gebrochenen Knochen nöthig. c) Brüche der *Jochbeine* und des *Oberkiefers* sind meist mit Zerschmetterung u. heftiger Quetschung der Weichtheile verbunden. Man sucht eingedrückte Bruchenden zu heben u. drückt die etwa losen Zähne wieder in ihre Höhlen zurück, um ihr Wiederanwachsen zu erzielen. Immer ist die Anwendung einer Halfterbinde nöthig. d) Der *Unterkieferbruch* ist im Ganzen selten; meist befindet er sich in der Nähe des Winkels od. es ist einer der beiden Fortsätze abgebrochen. Die Einrichtung ist leicht, die Retention aber schwierig; sie wird am besten erzielt durch Anlegung einer breiten Binde unter dem Kinn, deren Enden am Scheitel, dann durch eine zweite Binde, deren Mitte über die vordere Fläche des Kinns gelegt u. deren Enden am Hinterhaupt vereinigt werden. Während der ganzen Cur darf der Kranke nur mit flüssigen Speisen ernährt werden u. muß Sprechen u. Kauen strenge meiden. e) Brüche des *Zungenbeins* u. der *Kehlkopfknorpel* führen Erstickungsgefahr herbei u. es kann bei letzteren zur Lebensrettung die Einschneidung des Kehlkopfs nach seiner ganzen Länge indicirt sein. f) Mit *Brüchen der Wirbel*, zu deren Entstehung immer eine sehr große Gewalteinwirkung gehört, sind gewöhnlich Verletzungen, Erschütterung, Compression, Zerreißung, Quetschung des Rückenmarks und der Nervenwurzeln verbunden; dieselben sind daher im höchsten Grade bedenklich u. häufig tödtlich. Ihre Erkenntniß ist schwer, oft unmöglich. g) Von dem Bruche der *Beckenknochen* (des Kreuzbeins, Steißbeins, der Hüftknochen, Schambeine u. Sitzbeine) gilt so ziemlich dasselbe. h) Der Bruch des *Brustbeins* (Sternum) ist gewöhnlich Querbruch, seltener Schiefbruch, es können mit ihm durch die veranlassende Gewalt u. durch die Verrückung der Bruchenden über einander bedeutende Verletzungen der Brustorgane verbunden sein. Die Einrichtung gelingt bisweilen durch starke Rückwärtsbeugung des Oberkörpers, bisweilen ist hiezu die Bloßlegung der Bruchstelle u. Hebung des einwärts gedrückten Bruchstücks nothwendig, worauf durch Anlegung einer Brustbinde der Brustkorb in seinen Bewegungen möglichst zu beschränken gesucht wird. i) Dieselbe Behandlung erfordern die durch ähnliche Veranlassungen entstandenen *Rippenbrüche*. k) Am *Schulterblatt* (Scapula) kann das Acromion, der Hals, der Rabenschnabelfortsatz, der Körper u. der untere Winkel gebrochen sein. Entsprechende Lagerung ist neben Behandlung der diese Brüche stets begleitenden anderweitigen Verletzungen die Hauptaufgabe des Arztes. l) Das *Schlüsselbein* kann an seinem Acromialende, in seiner Mitte od. am Brustbeinende gebrochen sein. Man erkennt diesen Bruch, der entweder durch Gegenschlag, also einen Fall od. Schlag auf die Schulter, den Ellenbogen, die Hand, od. durch eine direct auf den Knochen geübte Gewalt entsteht, an der Schwerbeweglichkeit des nach einwärts gerollten Armes, am Herabhängen der Schulter und an der in vielen Fällen deutlich vernehmbaren Crepitation; der Kranke selbst pflegt den Ellbogen der kranken Seite mit der andern Hand zu unterstützen. Die Einrichtung dieses Bruches geschieht dadurch, daß man die kranke Schulter nach Außen u. rückwärts zieht. Um die Bruchenden in der dadurch hergestellten normalen Lage zu erhalten, sind eine große Zahl von Verbänden angegeben worden, unter denen die von Desault und Boyer die passendsten sind u. im Wesentlichen darin bestehen, daß in die Achselhöhle der kranken Seite ein keilförmiges Kissen gebracht und der Arm mit Binden oder einem Leibgürtel in angemessener Lage an die Brust befestigt wird. m) Der Bruch des *Oberarmbeines* (Humerus) befindet sich entweder in dessen Mittelstücke od. in seinem oberen od. unteren Ende, u. besteht entweder mit od. ohne

Verschiebung der Bruchstücke. Ist die Einrichtung gelungen, so wird der Verband mit Schienen, Binden u. mit Tragschlinge für den im rechten Winkel gebogenen Vorderarm besorgt. Am oberen Ende des Humerus kann der Bruch unterhalb der Tubercula stattfinden u. heißt dann Bruch des Chirurgischen Halses. In diesem Falle kann die Coaptation sehr schwierig sein und gar nicht gelingen, worauf sich dann eine Pseudarthrose zu bilden pflegt. n) Die Vorderarmbrüche sind sehr verschieden, je nachdem nur ein Knochen od. beide gebrochen sind und je nach dem Sitze des Bruches. Sind beide Knochen gebrochen, so muß bei Anlegung des Verbandes dem Vorderarme eine mittlere Stellung zwischen Pro- u. Supination gegeben und nach der Einrichtung durch Auflegen von 1 Zoll dicken Leinwandcylindern od. graduirten Compressen je auf die Streck- und Beugeseite die Entfernung der beiden gebrochenen Knochen von einander bezweckt u. somit der Verschiebung der Bruchenden gegen die Mittellinie des Arms entgegengewirkt werden. Das Gleiche ist nothwendig, wenn der Radius od. die Ulna allein in ihrem oberen Drittheil od. in ihrem Mittelstück gebrochen sind. Besondere Schwierigkeit in der Diagnose u. Behandlung bietet der Bruch des Radius am unteren Ende. Das Olecranon des Ellenbogenbeines bricht selten, u. es muß dabei der Verband bei gestreckter od. nur wenig gebeugter Richtung des Vorderarms angelegt werden. Noch seltener (nach Bardeleben bis jetzt nur siebenmal beobachtet) ist der Bruch des Kronenfortsatzes des Ellenbogenbeines. o) Brüche der Hand sind meist mit bedeutender Quetschung und Verwundung der Weichtheile verbunden u. werden nach allgemeinen Regeln behandelt. p) Die Oberschenkelbrüche sind ebenfalls verschieden je nach dem Sitze des Bruchs, der im Mittelstück, am oberen Ende (Schenkelhals) u. am unteren Ende stattfinden kann. Am häufigsten bricht der Oberschenkel in der Mitte, etwa halb so häufig der Schenkelhals und äußerst selten das untere Ende. Die Verschiebung der Bruchenden ist bei Oberschenkelbrüchen immer sehr bedeutend, die Retention wegen der kräftigen Muskelwirkung sehr schwierig und daher die Heilung oft mit Verkürzung des Beines verbunden. Zur Verhütung einer unrichtigen Zusammenheilung sind eine Menge Vorrichtungen u. Maschinen ersonnen worden, durch welche eine permanente, wenigstens während der ersten 3 Wochen fortzusetzende Extension erzielt wird. Hieher gehören der Verband von Desault, Vermandois, Brünningshausen, die Maschinen von Boyer, Hagedorn, die Schwebemaschine von Sauter, Mayor, Mojsisowicz (Aequilibrialmethode), unter denen die letztere in allen Fällen von Bruch des Mittelstücks mit bedeutender Neigung zur Verschiebung der Bruchenden die vorzüglichste ist. Bei Kindern u. mageren Individuen reicht gewöhnlich ein einfacher Verband ohne Maschinen hin. Am oberen Ende kann blos der große Rollhügel oder der Schenkelhals außerhalb oder innerhalb des Kapselbandes gebrochen sein. Wie hier die Diagnose sehr schwierig ist, so ist die Heilung ohne Verkürzung selten, und bei Brüchen innerhalb der Kapsel bleibt in der Mehrzahl eine Pseudarthrose zurück. Bei den Schenkelhalsbrüchen sind dieselben Verbandmethoden anwendbar, wie bei Brüchen des Mittelstücks. Am unteren Ende des Oberschenkels kommen theils Quer- u. Schiefbrüche durch die ganze Breite des Knochens, theils der unteren Epiphyse bei jungen Individuen (vor dem 20. Lebensjahre) vor. Bei der Behandlung derselben ist in der Regel die gestreckte Lage vorzuziehen, indem diese Stellung bei der so häufig nach diesen Brüchen zurückbleibenden Steifigkeit des Kniegelenks die größtmögliche Brauchbarkeit des Beines sichert. q) Die Brüche der Kniescheibe (Patella) sind meist Querbrüche, können aber auch Längs-, Schief- u. Splitterbrüche sein. Sie entstehen durch Schlag, Fall, noch häufiger aber durch heftige Zusammenziehung der an der Kniescheibe angehefteten Streckmuskeln bei dem Bestreben, den Körper, der durch Ausgleiten im Begriff ist, nach Hinten zu fallen, im Gleichgewicht zu erhalten. Bei der Heilung dieser Brüche kommt es, neben der Bekämpfung der Entzündung, darauf an, eine Lage zu wählen, wobei die das obere Bruchstück immer in die Höhe ziehenden Streckmuskeln möglichst erschlafft werden, u. jene Verbände anzuwenden, mittelst deren die beiden Bruchstücke gegen einander gedrückt und in Contact gehalten werden. Hieher gehören die Verbände von Dupuytren, Desault, Langenbeck, A. Cooper, Bell, Boyer, Malgaigne. Letzterer hat Einschlagen zweier scharfer stählerner Doppelhaken in die Bruchstücke, um dadurch deren Vereinigung mittelst Zusammenschrauben zu erzielen, vorgeschlagen und dieses Verfahren mit Erfolg ausgeführt. r) Am Unterschenkel (Crus) können wie am Vorderarm entweder beide Knochen od. nur einer gebrochen sein. Der Bruch ist auch hier wieder, wie in allen Fällen, bedenklicher, je näher er am Knie- od. Fußgelenke sich befindet. Die Einrichtung u. der Verband wird nach den allgemeinen Regeln besorgt. Besondere Veranstaltungen sind bisweilen gegen zu große Neigung zur Verschiebung zu treffen, namentlich bei Schiefbrüchen, die von Hinten und Oben nach Vorne u. Unten verlaufen, wobei es nothwendig wird, auf das vorspringende obere Bruchende einen anhaltenden Druck auszuüben. Hiefür hat Malgaigne einen Schraubenapparat erfunden, mittelst dessen ein stählerner Stachel durch die Haut in das vorspringende Bruchende eingebohrt, u. dieses auf solche Weise unbeweglich auf das untere Bruchende festgedrückt wird. Die Brüche der Tibia und Fibula allein sind nach allgemeinen Regeln zu beurtheilen und zu behandeln; nur bei Brüchen der Fibula in der Nähe des Knöchels sind eigene Veranstaltungen zu treffen gegen die Verschiebung des Fußes nach Außen und Hinten, in Folge deren nothwendig ein unsicherer hinkender Gang zurückbleiben müßte. s) Die Brüche an den Knochen des Fußes sind fast immer mit starker Quetschung und bedeutenden Wunden complicirt, welche von größerer Bedeutung sind als der Knochenbruch selbst, weßhalb denn auch die Behandlung sich hauptsächlich auf die letzteren, unter gleichzeitiger

Berücksichtigung der Knochenverletzung, zu richten hat.

Knochenbrüchigkeit (Fragilitas ossium, Osteopsatyrosis), krankhafte Beschaffenheit der Knochen, bestehend in übermäßiger Ablagerung des erdigen Bestandtheils mit Mangel des Knochenknorpels, wodurch dieselben eine so große Sprödigkeit erlangen, daß sie eine fast glasartige Brüchigkeit zeigen. Dieser abnorme Zustand kommt vorzüglich im Greisenalter vor, doch auch bei jüngeren Individuen als Folge erschöpfender, die Gesammternährung beeinträchtigender Krankheiten.

Knochenentzündung (Ostitis), kommt nur in den Weichgebilden des Knochens, der Beinhaut u. dem Marke vor, beschränkt sich aber äußerst selten nur auf die eine Partie desselben, da die Gefäße beider unmittelbar in einander übergehen. a) Entzündung der Beinhaut (Periostitis), ein vorwiegend in der äußeren Gefäßprovinz des Knochens verlaufender Proceß, bedingt, namentlich bei acutem Verlaufe, die Absetzung eines eiterigen Exsudates zwischen Beinhaut u. Knochen, wobei die bedeckenden Weichtheile lebhaften Antheil nehmen. Die Beinhaut stoßt sich oft brandig ab u. der in der Tiefe gebildete Eiter kommt schließlich auf Umwegen als Senkungs- od. Congestions-Absceß unter der Haut zum Vorschein. Bei chronischem Verlaufe bilden sich feste, fibrinös-plastische Exsudate, welche sich zu derbem, fibroidem Gewebe organisiren können, so daß die Beinhaut bis zu 1 Zoll verdickt wird. Häufig verwandelt sich aber das Exsudat alsbald in Knochenmasse, welche sich schichtenweise auf die Rinde des alten Knochens als rauhe, poröse, zackige Neubildung ablagert (supracorticeale Hyperostose). b) K. im engeren Sinne (Endostitis), liegt vielen anderen Erkrankungen des Knochengewebes zu Grunde u. betrifft entweder die schwammige od. die compacte Substanz, od. den Markcylinder (Osteomyelitis). Alle drei Formen bewirken ungefähr dieselben pathologischen Veränderungen, nämlich entweder durch verknöcherndes plastisches Exsudat Verdichtung des Knochens (Osteosclerosis), oder durch Ablagerung weichen Exsudates Erweiterung der Markkanäle u. Auflockerung (Osteoporosis), od. endlich durch eitriges Exsudat theilweise Zerstörung des Knochens unter der Form des Brandes (Necrosis) od. des Knochenabscesses, der Verschwärung (Caries). Die Symptome der K. sind ein Anfangs dumpfer, später nagender, reißender Schmerz, der zuweilen nachläßt, in der Bettwärme oder bei Witterungswechsel wiederkehrt; ferner das Gefühl innerer Wärme und bleierner Schwere in dem kranken Theile. Dabei Fieber, Anschwellung der umgebenden Weichtheile. Die Behandlung verlangt im acuten Stadium örtliche Blutentziehnngen, Anwendung der Kälte; bei chronischem Verlaufe warme Brei- od. Wasserumschläge. Von großer Wirksamkeit ist in vielen Fällen die Einreibung grauer Quecksilbersalbe, ferner Bepinselung mit Jodtinctur, allgemeine Bäder in salzigen od. jodhaltigen Wässern; bei constitutioneller Erkrankung, z. B. Syphilis, Tilgung der zu Grunde liegenden Dyskrasie. Zur Entfernung abgestorbener Knochenportionen sind oft chirurgische Operationen nothwendig.

Knochenerweichung (Osteomalacia), derjenige Zustand der Knochen, in welchem ihr Gewebe durch Verminderung (Schwund) der erdigen Bestandtheile, sowie durch gleichzeitige Ausfüllung der Markräume mit fettiger Substanz so aufgelockert ist (Osteoporosis), daß der Knochen durch Biegung in verschiedene Formen gebracht werden kann, zugleich aber auch eine abnorme Sprödigkeit, Brüchigkeit zeigt. Die K. kommt bei Kindern, welche an der sog. Englischen Krankheit (Rhachitis) leiden, vor, aber auch bei Erwachsenen nach bedeutenden, die Ernährung beeinträchtigenden Krankheiten.

Knochenfische, so v. w. Grätenfische, eine der Hauptabtheilungen der Fische, wenigstens nach den älteren Systemen, alle jene Fische umfassend, deren Skelet aus Knochen besteht, von denen theils die langgestreckten, spitzen, wie die Rippen, Fortsätze der Wirbel u. s. w., theils nur die lose zwischen den Muskeln befindlichen als Gräten bezeichnet werden. Neuere Systematiker, J. Müller an der Spitze, beschränken diese Namen auf jene Fische, welche außer dem knöchernen Skelette u. freien, mit Deckel versehenen Kiemen nur 2 Klappen am Grunde des muskulösen Arterienstiels haben, während der Rest mit vielen Klappen im Arterienstiel nebst einigen Gattungen mit denselben Merkmalen, aber einem theilweise knorpeligen Skelette, die Ordnung der Ganoideen bilden.

Knochenfraß (**Knochenvereiterung**, Caries, Osteohelcosis), ein im Knochen sich entwickelnder, entzündlicher Proceß, der sich durch eitrige, jauchige Zerstörung desselben kundgibt, ohne daß sich dabei ein Streben nach Ersatz der verloren gegangenen Partie zeigt. Am häufigsten werden die porösen, durch größeren Reichthum von Capillargefäßen sich auszeichnenden Knochen von Verschwärung ergriffen. Dem Sitze nach unterscheidet man einen Oberflächlichen, od. einen in der Tiefe sich entwickelnden K.; der Ausdehnung nach ist er entweder partiell oder total. In der Regel ist die Krankheit erst zu erkennen, wenn die darüber liegenden Weichtheile aufgebrochen sind, sich Jauche entleert und der Knochen sich mit dem Finger oder der Sonde rauh u. uneben, von der Beinhaut entblößt anfühlt, od. im Falle er zu Tage liegt, braun od. schwärzlich erscheint. Die Oeffnungen der zu dem kranken Knochen führenden Fistelgänge sind mit aufgeworfenen Rändern, od. mit schwammigen, leicht blutenden Granulationen (sog. Wildem Fleisch) besetzt. Die Jauche ist mißfarbig, übelriechend, färbt Leinwand u. Silber schwarz. Der Verlauf ist immer ein langwieriger, Monate, od. selbst Jahre dauernder. Wenn die Caries heilt, so tritt unter Bildung neuer Knochensubstanz Vernarbung ein, wobei die umgebenden Weichtheile mit der Narbenstelle fest verwachsen. Heilt die Caries nicht, so kann sie hektischen Zustand u. den Tod herbeiführen. Als veranlassende Ursachen wirken zuweilen äußere Verletzungen, Stoß, Quetschung u. dgl.; häufig liegt dem K. aber

eine Dyskrasie zu Grunde, namentlich Skrophulose, Rhachitis od. Syphilis. Die örtliche Behandlung besteht in Erweiterung der Fistelgänge, Entfernung der Geschwürsjauche; Wucherungen von schwammigen Fleischwärzchen werden weggeätzt, losgelöste Knochenstückchen durch Einschnitte entfernt. An Gelenkenden wird oft die Resection der cariösen Stellen nothwendig.

Knochengallerte (Gélatine alimentaire), die durch Auskochen der Knochen gewonnene Gallerte, früher als gutes Nahrungsmittel empfohlen, jedoch von nur sehr zweifelhaftem Werthe, da sie niemals die eiweißhaltigen Verbindungen ersetzt.

Knochengeschwülste, treten in mannichfaltigen Formen auf. Die am häufigsten beobachteten sind: a) Die Teleangiektasie, Erweiterung der Knochengefäße, bildet rundliche, bisweilen pulsirende Geschwülste von verschiedener Größe u. kann durch Druck einen Schwund der Knochensubstanz herbeiführen. b) Die Cyste (Blase), mit serösem oder synovialem Inhalte, eine seltene Erscheinung. c) Die Fibroide, wohin auch die sog. Fleisch- od. Speckgeschwülste (Osteosarkom, Osteosteatom) gehören, vorzüglich in den Gelenkenden der Röhrenknochen, den Wirbeln, im Ober- u. Unterkiefer u. im Becken vorkommend, erreichen oft eine beträchtliche Größe (vgl. Fasergeschwulst). d) Die Knorpelgeschwulst (Enchondrom, s. d.). e) Die Tuberkel (s. d.), im Gewebe schwammiger Knochen theils als graue Granulation, theils als gelbe, käsige Masse. Kommt es zur Schmelzung desselben, so entsteht tuberculöse Vereiterung (Caries); in andern Fällen bilden sich kreidige Concremente im Knochen od. an seiner Oberfläche. f) Der Krebs (s. d.), tritt im Knochen meist in der Form des Skirrhus od. als Medullarkrebs in Massen von erstaunlichem Umfange auf; selten kommt der Gallertkrebs vor. Die Behandlung der K. ist fast ausschließlich eine operative, u. Exstirpation, Amputation od. Resection sind die in der Regel gewählten Methoden.

Knochenhautentzündung, s. Knochenentzündung.

Knochenhecht (Knochenschuppe, Lepidosteus), Gattung von Fischen aus der Ordnung der Ganoideen. Skelet knöchern, Kopf in einen langen Schnabel verlängert, mit vielen größeren und kleineren konischen Zähnen; Oberkiefer aus vielen Stücken zusammengesetzt; 4 Kiemen. Der vordere Rand aller Flossen ist mit 2 Reihen stachelartiger Schuppen besetzt; Flossenstrahlen gegliedert; Rückenflosse weit hinten, über der Afterflosse; Schwanzflosse schief abgeschnitten; Schuppen rhombisch in schrägen Querreihen, mit Schmelz überzogen. Gemeiner K. (Lepidosteus osseus), in NAmerika; Süßwasserfisch, blaugrün, unten röthlich; schmackhaft.

Knochenhöhlen, Höhlen mit Knochen von Säugethieren, meist in Kalkgebirgen.

Knochenhypertrophie (Hyperostosis), Vermehrung der Masse des Knochens, ohne pathologische Veränderung des Gewebes, kommt entweder nach allen Richtungen des Knochens (Länge, Breite u. Dicke), od. nur in einzelnen vor. Sie stellt sich in folgenden Hauptformen dar: a) Die Hyperostose im engeren Sinne zeigt bei normaler Länge od. Breite eines Knochens eine vermehrte Dicke, wodurch derselbe eine mehr od. weniger plumpe Gestalt erhält, und kommt vorzüglich an den großen Röhrenknochen der Extremitäten, sowie an den breiten Knochen des Schädels vor. b) Die Sklerose (Verhärtung) verursacht keine Veränderung des Umfanges, dagegen wird die maschige Substanz des Knochens in eine compacte umgewandelt u. die Markhöhle verengert od. ganz verstopft. Sie ist Folge von Entzündungen des Marks od. des Knochens u. geht von Rhachitis u. Knochenerweichung (Osteomalacia) aus. c) Die Exostose (Knochenauswuchs), ist von der Hyperostose nur räumlich verschieden und stellt eine scharf umschriebene, vom Knochen ausgehende Geschwulst od. mannichfach gestaltete Auswüchse dar. Sie kann aus Bein- haut- od. Knochenentzündung, aus neugebildetem Bindegewebsknorpel (Enchondrom), od. aus Verknöcherung von Sehnen u. Muskeln hervorgehen. e) Das Osteophyt (Knochenauflagerung), Neubildung von Knochengewebe am Knochen selbst, jedoch durch Texturveränderung von diesem verschieden, bildet größere od. kleinere, hervorragende od. glatte Auflagerungen und entsteht von Entzündung der Knochen, der Beinhaut, od. der umgebenden Weichtheile. f) Osteoporose (Knochenauftreibung, s. d.).

Knochenkohle, der Rückstand bei der trockenen Destillation von Knochen, bes. in der Zuckerfabrication, sowie zur Herstellung des Beinschwarzes verwendet.

Knochenkrankheiten. Der Knochen unterliegt denselben Erkrankungen, wie andere blutgefäßhaltige thierische Gebilde u. werden deßhalb hier wie dort im Wesentlichen dieselben Erscheinungen hervorgerufen. So treten in den Weichtheilen der Knochen (Beinhaut und Mark) Entzündung, Brand, Verschwärung, Atrophie und Hypertrophie, Erweichung, selbstständige Erkrankungen der im Knochengewebe verlaufenden Blutgefäße u. Aftergebilde auf, während in der harten, rigiden Knochensubstanz selbst nur quantitative Veränderungen vorkommen, bestehend in secundärer od. accidenteller Verminderung od. Vermehrung derselben, die jedoch wieder Hand in Hand mit denselben Schwankungen im Markgewebe einhergehen. In Bezug auf Aetiologie sind zu erwähnen: a) Innere Momente, darunter besonders die Altersanlage (das kindliche und das höhere Lebensalter), ferners constitutionelle Einflüsse, wie Rhachitis, Syphilis, Skrophulose, Mercurialvergiftung; endlich Anomalien benachbarter Theile, welche auf den Knochen übergetragen werden können. b) Aeußere Einflüsse, wie mechanische Gewalt, die direct oder durch Vermittelung einer Schichte von Weichtheilen einwirkt und Quetschung, Erschütterung, Bruch u. s. w. veranlaßt; dann anomale Temperatur-Einflüsse (Kälte u. Durchnässung), endlich chemische Agentien, wohin außer den speciellen Aetzmitteln die eigenthümliche Wirkung der in Zündholzfabriken verbreiteten Phosphordämpfe gerechnet werden muß. In gewöhnlichen Fällen zeichnen sich die K. durch einen langsamen u. schleichen-

den Verlauf vor allen anderen Krankheiten aus; doch treten in der Beinhaut auch sehr acut verlaufende Processe, namentlich Entzündungen, auf.

Knochenkrebs, s. Knochengeschwülste.

Knochenlehre, so v. w. Osteologie.

Knochenmehl, durch Stampf- od. Walzwerke (**Knochenmühlen**) gepulverte Knochen, die hauptsächlich wegen ihres Gehaltes an phosphorsaurem Kalk, welcher durchschnittlich die Hälfte ihres Gewichts ausmacht, als Dünger, außerdem auch als Beigabe zum Viehfutter benützt u. entweder in rohem Zustande zerkleinert od. vorher mit gespanntem Wasserdampf behandelt (gedämpft) werden, wodurch Leim u. Fett ausgezogen u. die Knochensubstanz leichter zu pulvern und leichter zersetzbar wird. K., welches mit Schwefelsäure behandelt u. dadurch zum Theil in sauren phosphorsauren Kalk verwandelt worden, findet als Superphosphat massenhafte Verwendung als Dünger.

Knochenscheere, zur Trennung von Knochen u. Knorpeln, muß sehr stark u. so construirt sein, daß sie die Anwendung einer großen Gewalt zuläßt. Sie haben daher kurze dicke Blätter und lange, breite Griffe, mit einer Feder zwischen den Armen, zum Auseinanderdrücken derselben.

Knochenschmerzen, treten meist bei Entzündung der Beinhaut od. des Knochens selbst als Krankheitssymptom auf und sind zuweilen sehr heftig, stechend, bohrend. Bei eingewurzelter Syphilis sind Schmerzen im Verlaufe der Knochen, ohne wahrnehmbare Veränderungen an denselben, eine häufige Erscheinung (Dolores osteocopi). Neuralgien, d. h. reine Nervenschmerzen (Osteoneuralgia), die weder von einer Entzündung, noch einer anderen organischen Gewebsveränderung begleitet sind, finden sich bisher in der Pathologie noch nicht genügend constatirt.

Knochenspeckgeschwulst (Osteosteatoma), s. Knochengeschwülste.

Knochenthiere, eine der zwei Hauptabtheilungen der Thiere, alle jene umfassend, die ein knöchernes od. wenigstens knorpeliges Skelet besitzen. Sie heißen auch Wirbelthiere, weil bei diesen Thieren immer eine Wirbelsäule, deren Spitze der Schädel bildet, vorhanden ist, während andere Theile, wie Rippen, Gliedmaßen u. s. w. öfters fehlen.

Knochentuberkeln, s. Knochengeschwülste.

Knochenvereiterung (Caries), s. Knochenfraß.

Knochenverhärtung (Osteosclerose), s. Knochenhypertrophie.

Knochenwucherung, s. Knochenhypertrophie.

Knochenzange, besteht wie die Knochenscheere (s. d.) aus zwei gekreuzten Hebeln, deren kürzere Arme jedoch keilförmig gestaltet sind und direct gegen einander wirken; sie hat an den keilförmigen Theilen von der inneren Fläche aus geschärfte Kanten, damit die äußere gleichförmig gewölbt bleibt. Man gebraucht sie nach Amputationen größerer Gliedmaßen zum Abkneipen von Knochensplittern u. bei Sectionen, um die Bogen der Rückenwirbel oder andere dünnere Knochen zu trennen.

Knock (K.-Head), Vorgebirg am Murraygolf (Nordsee) an der NKüste der schottischen Grafschaft Banff.

Knockfergus, Stadt, so v. w. Carrickfergus.

Knodomar, so v. w. Chnodomar.

Knollbein, s. Aussatz 3).

Knolle (Knollen, Tuber), ein fleischiger, verschieden gestalteter Körper mit Keimaugen oder Knospen. Bald ist die Wurzel, bald der Mittelstock selbst ein K., wie bei Orchis, od. die K-n sind blos die verdickten Zwischenknotenstücke der Wurzeläste. Der wahre K-n muß immer mit einer od. mehreren oberflächlichen Knospen versehen sein, u. er stirbt nach Entwickelung mehrerer Stengel od. neuer Pflanzen (früher od. später) ab. **Knollig** (tuberosus), ist einem Knollen ähnlich od. aus demselben bestehend.

Knollenaussatz (Knollenkrankheit, Knollbein), so v. w. Elephantiasis; s. Aussatz.

Knollenblätterpilz, ist Agaricus phalloides.

Knollenblume, ist Trollius europaeus.

Knollenbohne, ist Pflanzengattung Pachyrhizus.

Knollenkerbel, ist Chaerophyllum bulbosum.

Knollenwicke (Knollenwurz), so v. w. Erdnuß.

Knoller, Martin, geb. 1728 zu Steinach in Tirol, bildete sich in Wien u. Rom zum Maler, lebte abwechselnd in Mailand, Rom, Neapel u. Tirol u. st. 1804.

Knollhafer, ist Avena elatior.

Knollwicke, Virginische, ist Aplos tuberosa.

Knonau, Dorf im Schweizer Canton Zürich; Schloß, Obstbau, 730 Ew.

Knopf, 1) kugel- oder scheibenförmige Erhöhung; bes. 2) an Kleidungsstücken, um Theile derselben zu verbinden; aus den verschiedensten Stoffen meist in K.-Fabriken gefertigt; 3) so v. w. Knoten; 4) beim Wilde das Gelenk zwischen dem Blatt u. dem Schultergelenke; 5) so v. w. Knospe.

Knopfbinse, ist Juncus conglomeratus.

Knopfgras, Riedgrasgattung Schoenus, Großes K., ist Schoenus mariscus (Cladium germanicum *Schrad.*).

Knopfklette, ist Xanthium Strumarium.

Knopfnaht, s. Naht (chirurgische).

Knopfpolsterling, Kernpilzgattung Dothidea *Fr.*, aus der Familie der Pyrenomycetes-Sphaerrei.

Knopfsimse, ist Juncus conglomeratus.

Knopfsonde, chirurgisches Instrument, s. Sonde.

Knopftang, ist Sphaerococcus.

Knoppereiche, ist Quercus Aegylops.

Knoppern, eine Sorte von Galläpfeln, von welchen sie sich durch eckige Form u. Größe u. dadurch unterscheiden, daß sie nicht in dem Blatt od. dem Blattstiel durch den Stich der Gallwespe, sondern auf den Fruchtstielen und Becherhüllen durch einige Insecten aus der Gattung Cynips (Diplolepis *Latr.*) als Auswüchse auf der Stiel- u. Steineiche (Quercus pedunculata *Ehrh.* u. Quercus sessiliflora *Sm.*) wie auf Quercus Aegylops entstehen. Sie werden in der Färberei als ein Surrogat der Galläpfel verwendet.

Knorpel (Cartilagines), gehören nebst den

Horngebilden u. Knochen zu den festesten Bestandtheilen des menschlichen Körpers; sie sind in dünnen Schichten biegsam u. elastisch, in dickeren Massen steif und spröde. Ihr äußeres Ansehen wechselt je nach der Menge u. Beschaffenheit ihrer Gewebstheile; sie sind mehr od. weniger durchsichtig, weißlich, bläulichweiß, od. mehr od. weniger undurchsichtig, gelblich. Der Fäulniß widerstehen sie lange und lösen sich im kochenden Wasser zu einer ganz gelatinösen Masse (Chondrin, **K.-Leim**), der eigentlichen chemischen Grundlage der K., auf, welche sich vom gewöhnlichen Leim durch ihren Schwefelgehalt und durch ihre Fällbarkeit durch Alaun und Essigsäure unterscheidet. An Gewebselementen besteht jeder K. aus einer Grundsubstanz (Stroma), aus Lücken od. Aushöhlungen in dieser (**K.-Höhlen**) von ungleicher Größe u. aus **K.-Körperchen** (**K.-Zellen**), welche in den Höhlen eingebettet liegen. Für die Unterscheidung der Arten des **K.-Gewebes** gibt die Grundsubstanz den Maßstab: a) K.-Gewebe ohne Grundsubstanz (Zellenknorpel), findet sich nur im embryonalen Leben in der ersten Andeutung der Wirbelsäule (Rückensaite, Chorda dorsalis). b) K.-Gewebe mit Grundsubstanz, und zwar ist diese α) gleichartig u. gibt beim Kochen Chondrin (hyaline, ächte K.), wozu beim Menschen die Nasen-K., die K. des Respirations-Apparates (an Kehlkopf, Luftröhre u. Bronchen), alle K. der Gelenkflächen, die Rippen-K., der schwertförmige Fortsatz des Brustbeins u. die unmittelbar bei den Knochenfugen (Symphysen) aufliegenden K. zu zählen sind; oder β) mehr od. weniger faserig und gibt beim Kochen Glutin (Faser-, Bindegewebs-Knorpel). Hieher gehören: die K. der Augenlider, die Zwischen-K. der Gelenke, sowie ihre faserigen Randeinfassungen (Labra cartilaginea); oder γ) faserig und in elastische Substanz umgewandelt (elastischer od. Netz-K.), hat keine große Verbreitung im Menschen und spielt seine Hauptrolle im Kehldeckel, der Ohrmuschel und dem äußeren Gehörgang. Gehört es zur Entwicklungsnorm, daß ein K. sich früher od. später in Knochen umwandelt, so wird er ein Verknöchernder, wo nicht, ein Bleibender K. genannt. Seiner chemischen Grundlage nach besteht der K. aus 54—70 pCt. Wasser, 2—5 pCt. Fett, 4—76 pCt. phosphorsauren Kalksalzen u. 40—50 pCt. schwefelsauren, besonders Natronsalzen. Hinsichtlich seiner physiologischen Bestimmung erfüllt der K., welcher weder Contractilität, noch Empfindlichkeit besitzt (da er ohne Nerven ist), theils mechanische Zwecke, indem er als Ueberzug manche Organe deckt (Gelenke), od. als Gerüst die Form mancher Organe (Nase, Ohr, Augenlid) bestimmt, od. eine größere Beweglichkeit vermittelt (Rippen-K.), theils hat er eine hohe Bedeutung für die histologische Entwickelung des Knochens.

Knorpelbaum, ist Chondrodendron convolvulaceum *Pöpp.*, aus der Familie der Menispermeae, 22. Cl. 6. Ordn. *L.*; Arten in Peru.

Knorpelfarren, ist Cibotium Baromez, in China u. Cochinchina aus der Familie der Polypodiaceae.

Knorpelfische (**Knorpelflosser**, Chondropterygii), eine der beiden Hauptabtheilungen der Fische nach den älteren Systemen, jene Arten enthaltend, deren Skelet knorpelig ist. Nach dem neuern von J. Müller aufgestellten System würden ein Theil der Ganoidei (die Störe enthaltend), sowie die Selachii, Cyclostomi u. Leptocardii der Abtheilung der K. entsprechen.

Knorpelgeschwür, s. Knorpelkrankheiten.

Knorpelgewebe, s. Knorpel.

Knorpelhautentzündung, s. **Knorpelkrankheiten**.

Knorpelkirschen, ist Cerasus duracina; s. Kirschen.

Knorpelkrankheiten, verlaufen in der Regel schleichend und werden erst nach längerer Dauer bestimmter erkannt. Während der gesunde Knorpel, den verschiedensten Verletzungen ausgesetzt, keinen Schmerz empfinden läßt, bedingen manche krankhafte Zustände desselben eine außerordentliche Schmerzempfindung. Da der ausgebildete Knorpel gefäßarm (Faserknorpel), od. gefäßlos (wahrer K.), so ist eine Entzündung seines Gewebes kaum möglich, auch wurde eine wirkliche Uebernährung (Hypertrophie) noch nicht beobachtet. Das die Ernährung des Knorpels besorgende Perichondrium (**Knorpelhaut**, als Analogon der Beinhaut) kann sich jedoch entzünden, wobei Eiter zwischen derselben und dem Knorpel abgesetzt wird, so daß letzterer der brandigen Zerstörung (Nekrose) unterliegt. Die eigenthümliche Structur des Knorpels läßt daher nur Rückbildungs- u. Zerstörungsprocesse möglich erscheinen. Solche sind: a) die faserige, b) die körnige Umwandlung, c) die Verknöcherung in Folge Absetzung von Kalksalzen im Innern des Knorpels, d) die Verkalkung, einfache Incrustation, od. Infiltration mit Kalksalzen, e) die Verdünnung (Rarefaction) durch Erweichung, f) die Abnützung, Usur (**Knorpelnuhne**), bei langdauerndem Druck, der den Knorpel von Außen trifft, endlich g) die Zerstörung durch Jauche u. Eiter (**Knorpelgeschwür**, Ulceration), welche bei Entzündung u. Caries der Knochen, sowie bei längerer Bespülung mit eitrigem Exsudate zu Stande kommt.

Knorpelkraut, die Pflanzengattung Polycnemum.

Knorpelleim (Chondrin), s. u. Leim.

Knorpelquallen (Velellidae), Familie der Röhrenquallen. Der Körper trägt eine knorpelige od. kalkartige Schale, in deren vielen Zellen sich Luft befindet. Sie ist von einem fleischigen Rande eingefaßt u. an der unteren Fläche mit den Ernährungsorganen versehen, von denen die mittlere Saugröhre in eine große magenartige Erweiterung führt, die oberhalb von einer Leber bedeckt ist, u. kleinere Thiere verschlucken kann; die übrigen, jene umgebenden Saugröhren sind klein; ihre Verrichtungen sind noch nicht sicher ermittelt. Um die Saugröhren herum am Rande findet sich eine große Zahl von Fangfäden. Außen am Grunde der ersteren finden sich Knospen von noch unbekannten Medusen, deren Brut sich höchst wahrscheinlich wieder zu Knorpelquallen ausbildet. Dazu die Segelquallen (s. d.) u. die Knorpelquallen im engeren Sinne (Porpita *Lam.*). Der Körper der letzteren ist kreisförmig, mit einer zelligen

Schale ohne Kamm, an deren Oberfläche kreisförmige u. strahlende Streifen, an der Unterfläche strahlenförmige, senkrechte Blätter bemerklich sind. Die Randhaut der bekannten Arten dunkelblau; die Fangfäden mit mehr od. weniger gestielten warzenartigen Erhöhungen besetzt, welche zahlreiche Nesselorgane enthalten. Porpita mediterranea, im Mittelmeer.

Knorpelsalat, die Pflanzengattung Chondrilla.

Knorpelschildkröte, so v. w. Lippenschildkröte.

Knorpeltang, die Pflanzengattung Chondria.

Knorpelthiere, so v. w. Amphibien.

Knorr, 1) Christian Frhr. K. von Rosenroth, geb. 1637 zu Alt-Rauden im preußischen Regierungsbezirk Liegnitz, st. 1689 als Geheimer Rath u. Kanzleidirector in Sulzbach; gab heraus: Neuer Helikon (geistliche Lieder); Caballa denudata, Sulzb. u. Frkf. a. M. 1677—84, u. m. a. 2) Georg Wolfgang, geb. 1705 in Nürnberg, Kupferstecher u. Kunsthändler daselbst, st. 1761, er gab heraus: Deliciae naturae selectae, Nürnb. 1766; Lapides diluvii universalis testes, ebd. 1755—73, 5 Bde., 1. Bd. mit neuem Text von J. E. J. Walch, ebd. 1773; Vergnügungen der Augen und des Gemüths, in Vorstellung einer Sammlung von Muscheln u. andern Meergeschöpfen, ebd. 1757—72, 6 Thle.; Thesaurus rei herbariae hortensisque universalis, ebd. 1770, 2 Thle.; Regnum florae, 1750; Neue Ausgabe des ganzen Werkes von G. R. Bühner, ebd. 1788.

Knorrhuhn, so v. w. Perlhuhn.

Knorring, 1) Sophie v. K., geb. Tieck, geb. 1775 in Berlin, beschäftigte sich mit ihrem Bruder L. Tieck schon früh mit poetischen Versuchen, war zuerst mit dem Director des Friedrich-Werder'schen Gymnasiums in Berlin, A. F. Bernhardi, u. nach erfolgter Trennung seit 1810 an Hrn. v. K. verheiratet, lebte bis 1819 in Livland u. dann in Heidelberg u. st. 1833; sie schr.: Julie St. Albain, Lpz. 1801, 2 Bde.; Wunderbilder u. Träume in 11 Märchen, Königsb. 1802, n. A. 1823; Dramatische Phantasien, Berl. 1809; Flor u. Blancheflur, episches Gedicht, Berl. 1822; 2) Sophie Margarethe Freifrau v., Tochter des schwedischen Hofmarschalls Zelow, geb. 1797, vermählte sich 1820 mit dem nachmaligen Obersten Frhrn. Sebastian v. K. u. st. 1848. Sie veröffentlichte seit 1834 eine Reihe von Romanen, durch welche sie vornämlich zur Entwickelung des socialen Romans in Schweden beitrug.

Knospe (Gemma), eine unentwickelte, jedoch entwicklungsfähige Zweiganlage, besteht aus einem centralen Organe (Knospenaxe, Columnula) und aus daran befestigten Blattorganen, welche sich in verschiedener Weise decken (Knospenlage, Foliatio), u. mannichfach gebogen, gefaltet od. gerollt sein können (Knospenstellung, Vernatio). Man unterscheidet: a) Laubknospen (Zweigknospen, Gemmae foliiferae), und zwar sind diese entweder aa) normale, deren Axe im innigen Zusammenhange mit dem Gefäßbündel od. Holzkörper des Stammes, Stengels od. Zweiges steht, u. welche deßhalb, ihrer Stellung entsprechend, in End- od. Gipfelknospen u. in Seiten- oder Achselknospen zerfallen, oder bb) abnorme (Adventiv-) Knospen, welche sich an beliebigen Stellen des Pflanzenkörpers, am häufigsten in Rindenrissen, bilden, u. deren Reiser deßhalb nie sehr fest am Stamme haften (Klebreiser); b) Blüthenknospen (Gemmae floriparae), wenn sie eine od. mehrere Blüthen hervorbringen; c) Gemischte K-n (Gemmae mixtae, Augen-, Trag-K-n), wenn sie einen mit Blättern u. Blüthen besetzten Zweig treiben; d) Präventiv-K-n (Schlafende Augen), d. h. Laubknospen, welche längere Zeit in Unthätigkeit verharren (ruhen) und nur durch Absterben der entwickelteren Triebe zum Austreiben veranlaßt werden. Auf der Entwickelung solcher Präventiv- (auch Adventiv-) Knospen beruht der Niederwaldbetrieb.

Knospenalgen, bei Reichenbach die 1. Abtheilung der Algen mit der Familie der Nostochinae, Confervaceae u. Ulvaceae.

Knospenbüchse (Theca), 1) der Sporenbehälter der Moose sammt dem Deckelchen; 2) der untere die Sporen enthaltende Theil.

Knospenkäfer, so v. w. Rebenstecher.

Knossos (a. Geogr.), alte Hauptstadt der Insel Kreta, mit den zwei Häfen Herakleion u. Amnisos, war Residenz des Minos u. hatte berühmte Bogenschützen als Einwohner. In K. befand sich das Grab des Zeus, in der Nähe das Labyrinth.

Knötchen, 1) (Med., Papula), s. u. Hautkrankheiten A) b); 2) so v. w. Gerstenkorn.

Knötchenflechte (Lichen), s. u. Hautkrankheiten IV. B) aa) β).

Knoten, 1) Verschlingung biegsamer Körper, um dieselben stärker zu machen oder an einem Gegenstande zu befestigen; bes. berühmt ist der Gordische K., s. Gordios 1). Ein von selbst sich lösender, auf verkehrte Art gemachter K. ist ein Altweiberknoten. Der Fischerknoten hält mittelst eines durchgeschobenen Knüppels fest u. geht, wenn die Taue wegen Nässe nicht lösbar sind, durch Ausziehen von selbst auf; der Feuerwerkerknoten ist eine dreifache Schlinge. Der Bibknoten, um an einem Taue einen Menschen in die Höhe zu ziehen, bildet um den Leib desselben eine Schleife, die sich jedoch nicht von selbst fester zuziehen kann. Der Chirurgische K. wird gebildet, indem die beiden Enden eines Fadens oder Bandes zuerst zweimal um einander geschlungen werden, worauf erst eine einfache Umschlingung der Enden erfolgt, um durch Anziehen derselben den K. zu schürzen. Man wendet denselben hauptsächlich bei Unterbindung von Gefäßen, gestielten Geschwülsten u. s. w. an. Sinnbildlich u. in der Magie ist der K. bindend u. hemmend. Der Liebesknoten, nach Virg. Ecl. 8, 77 mit drei Knoten in drei Farben unter Anrufung der Venus gemacht, sollte die Vereinigung zweier Liebenden befestigen. Das Nestelknüpfen im Mittelalter machte einen Mann zeugungsunfähig; 2) (Seew.), die an der Logleine (s. d.) angebrachten Zeichen, entweder wirkliche K. od. Lederstreifen; 3) Absätze an den Weinstöcken, wo sich die Augen ansetzen; daher solche Reben, zum Verpflanzen abgeschnitten, Knotholz; 4) (Nodus, Bot.), ringförmige Anschwellung der Gelenke gegliederter

Pflanzentheile; 5) so v. w. dramatischer Conflict, s. u. Drama; 6) (Geom.), bei krummen Linien derjenige Punkt, in welchem sich zwei zusammenhängende Theile der Curve schneiden; 7) (Astron.), der Durchschnittspunkt zweier Kreise der scheinbaren Himmelskugel, bes. aber der Durchschnittspunkt zwischen der Ekliptik und einer Planeten- oder Kometenbahn; man unterscheidet den Aufsteigenden K. (Zeichen: ☊), durch den hindurch ein Himmelskörper in die nördliche Hälfte der scheinbaren Himmelskugel gelangt, von dem Absteigenden K. (Zeichen: ☋), durch den er von da in die südliche Hälfte derselben kommt. Die gerade Linie von einem K. zum andern heißt **Knotenlinie**. Die K. der Planetenbahnen rücken langsam von O. nach W. u. vollenden ihren Lauf in Beziehung auf die Nachtgleichen meist in sehr langen Perioden, beim Monde aber schon in 19 Jahren oder genauer in 6793 Tagen; vgl. Drachenkopf und Drachenschwanz; 8) krankhafte Anschwellungen, z. B. Hämorrhoidalknoten, Gichtknoten (s. d.); 9) Nervenknoten, so v. w. Ganglien; 10) Schwingungsknoten, s. u. Klangfiguren; 11) so v. v. Gnote.

Knotenfaden, Algengattung Nodularia.

Knotenfuchsschwanz, ist Alopecurus geniculatus, weiches, gutes Futtergras auf feuchten, sumpfigen Wiesen.

Knotenfuß, die Pflanzengattung Streptopus.

Knotengras (Gemeines K.), ist Poa trivialis.

Knotenlieschgras, ist Phleum nodosum.

Knotenpilz, Gattung Endogone aus der Familie der Gasteromycetes-Tubereae.

Knotenschimmel, 1) Fadenpilzgattung Oidium *Lk.*; 2) (Seegrüner K.), ist Aspergillus glaucus.

Knotenschnürer (Schlingenträger, Schlingenschnürer), ein Instrument, mittelst dessen man die Schlinge eines Seiden- od. Metallfadens um die Basis einer gestielten Geschwulst, z. B. eines Polypen, Fibroids u. dgl., welche direct unzugänglich in der Tiefe einer Höhle (Nasenkanal, Rachenhöhle, Scheide, Gebärmutter) ihren Sitz hat, legen u. durch allmähliches Zusammenschnüren abbinden, gleichsam successive amputiren kann. Er besteht aus einer einfachen Röhre, od. aus zwei mit einander verbundenen metallenen, auf beiden Seiten offenen Röhren, durch welche der Faden od. die Drahtschlinge geleitet wird. Manchmal ist eine Schraube damit verbunden, mittelst welcher man die Anziehung der Schlinge und somit den Druck auf den Stiel der Geschwulst nach Belieben mäßigen od. steigern kann.

Knotenwurz (**Knotenkraut**), die Pflanzengattung Scrophularia.

Knöterich, die Pflanzengattung Polygonum.

Knowles (spr. Nohls), James Sheridan, geb. 1784 in Cork, englischer Schauspieler u. Schauspieldichter, auch Lyriker und Novellist, zog sich 1845 von der Bühne zurück u. schloß sich später mit großem Eifer den Baptisten an, für die er auch schriftstellerisch thätig war; st. 1862. Seine dramatischen Stücke erschienen gesammelt, Lond. 1841—43, 3 Bde. (mehrmals übersetzt und für die deutsche Bühne bearbeitet von Blum, W. Gerhard u. E. Susemihl).

Knowlton (spr. Nolt'n), Stadtbezirk mit Postamt im Staate New-Jersey (NAmerika), Grafschaft Warren, am Paulinskill-Creek.

Knowltonia (K. *Salisb.*), Pflanzengattung (benannt nach Th. **Knowlton**, englischem Gärtner, geb. 1692, gest. 1782), aus der Familie der Ranunculaceae-Anemoneae, 13. Cl. 2. Ordn. *L.*, von Linné zu Adonis gezogen; Arten: K. rigida *Salisb.* (Adonis capensis *L.*), am Cap; blasenziehendes Mittel. Ebenso die auch daselbst vorkommenden Arten: K. gracilis, K. hirsuta *De C.* u. K. vesicatoria.

Knownothings (spr. Nonößings, d. i. Nichtswisser), eine den Thugs in Ostindien ähnliche, ursprünglich geheime Gesellschaft in den Vereinigten Staaten von NAmerika, in verschiedene Grade eingetheilt, deren Mitglieder eidlich verpflichtet sind, von den Tendenzen der Gesellschaft nichts zu verrathen (daher der Name). Sie gingen aus der 1835 zur Beschränkung des steigenden Einflusses der Einwanderung gegründeten Native American association hervor u. organisirten sich 1854 als politische Partei mit der ausgesprochenen Tendenz, alle Ausländer, bes. aber die Katholiken, von allen Staats- u. Gemeindeämtern fern zu halten u. ihnen das Bürgerrecht gar nicht oder erst nach 21 Jahren verleihen zu lassen. Sie bildeten somit eine der bürgerlichen u. der religiösen Freiheit gleich gefährliche Partei. In den Sclavenstaaten standen sie auf Seite der Sclavenhalter. Während des Bürgerkrieges u. namentlich seit der Beendigung desselben ist die politische Bedeutung dieser Partei geschwunden.

Knox (spr. Nocks), 1) Grafschaft des Staates Ohio (NAmerika), von der Sandusky-City-Newark- u. der Springfield-Mount-Vernon-Pittsburg-Eisenbahn durchschnitten; Flüsse: Vernong- u. Walhonding-Rivers u. der nördliche Quellenarm des Licking-River; Boden fruchtbar u. gut bebaut; Producte: Weizen, Mais, Hafer, Hanf, Flachs, Tabak, Rinder, Schafe, Schweine; Hauptstadt: Mount Vernon; 2) Grafschaft des Staates Indiana; Flüsse: Wabash- und White-Rivers; Producte: Steinkohlen, Weizen, Mais, Hafer, Rindvieh, Schweine; Hauptort: Vincennes; 3) Grafschaft des Staates Illinois, von der Peoria-Oquawka- u. der Military-Eisenbahn durchschnitten; Flüsse: Spoon-River u. Pope-Creek; Producte: Steinkohlen, Mais, Weizen, Hafer, Rinder, Schafe, Schweine; Hauptort: Knoxville; 4) Grafschaft des Staates Missouri; Flüsse: North-, South- u. Middle-Fabius-River u. der North-Fork des Salt-River; Producte: Weizen, Mais, Hafer, Bauholz, Rinder, Schweine, Schafe; Hauptort: Edina; 5) Grafschaft des Staates Kentucky; Hauptfluß: Cumberland-River; Producte: Steinkohlen, Eisen, Weizen, Mais, Hafer, Tabak, Hanf, Flachs, Rindvieh, Schafe; Hauptort: Barboursville; 6) Grafschaft des Staates Tennessee, von den East-Tennessee-Eisenbahnen durchschnitten; Flüsse: Holston-, Clinch- u. French-Broad-Rivers (Dampfschifffahrt

auf allen dreien); Gebirge: Zweige der Cumberland-Mountains; Producte: Eisen, Steinkohlen, Marmor, Weizen, Mais, Hafer, Rinder, Schweine; Hauptstadt: Knoxville; 7) Stadtbezirk im Staate New-York, Grafschaft Albany; 8) Stadtbezirk im Staate Maine, Grafschaft Waldo; 9) Stadtbezirk im Staate Ohio, Grafschaft Columbiana; 10) Stadtbezirk ebd., Grafschaft Jefferson, am Ohio-River; 11) Stadtbezirk ebd., Grafschaft Holmes; 12) Hauptort der Grafschaft Stark am Yellow-River.

Knox (spr. Nox), 1) **John**, geb. 1505 zu Grifford in Schottland, studirte Philosophie und Theologie in St. Andrews und lehrte daselbst, seit 1530 Priester, Philosophie. Bereits 1535 in Zwiespalt mit der alten Kirche, bekannte er sich 1542 öffentlich als Protestanten u. zog sich, nachdem er abgesetzt worden, nach England zurück, kam aber 1547 wieder nach St. Andrews. Bei der Eroberung dieser Stadt durch die Franzosen gefangen, brachte er 19 Monate auf den Galeeren zu. Im Februar 1549 freigelassen, nahm er in England als Caplan Eduards VI. regen Antheil an der Ausbreitung des Calvinismus. Unter Königin Maria predigte er Anfangs in den südlichen Provinzen Englands und begab sich später in die Normandie, dann nach Frankfurt a. M. u. in die Schweiz, wo er u. A. bei Calvin in Genf sich aufhielt u. eine im heftigsten Tone gehaltene „Ermahnung an die englische Nation" herausgab. Nach einem Besuch in Schottland agitirte er wieder gegen die Regierung Maria's. Als er 1559 nach Schottland zurückkam, begann K. seine eigentliche politische u. reformatorische Thätigkeit, die der englische protestantische Historiker Hume mit den Worten charakterisirt: Die Staatsgrundsätze dieses Mannes waren ebenso aufrührerisch, als seine theologischen unsinnig u. heuchlerisch. Seine aufreizenden Predigten hatten die Zerstörung zahlreicher Kirchen u. Klöster zur Folge und seinem Einflusse ist der Untergang der katholischen Kirche in Schottland hauptsächlich zuzuschreiben. Maria Stuart hatte an K. ihren rücksichtslosesten Gegner; er drang schon gleich nach ihrer Thronentsagung auf ihre Hinrichtung. Er st. 24. Nov. 1572 u. schr.: History of the reformation of religion within the realm of Scotland, Lond. 1596, 4. A. Edinb. 1752; sämmtliche Werke herausgeg. von M'Gavin, Glasg. 1831. Vgl. M'Crie, Life of John K., Edinb. 1811 — 14, deutsch von Plank, Gött. 1817; Niemeyer, Leben des Joh. K., Lpz. 1824; G. Weber, Geschichte der akatholischen Kirchen u. Secten von Großbritannien, Lpz. 1845, 2. Bd. 2) **Robert**, englischer Botaniker, lebte lange auf Ceylon u. schr.: Historical relation of the island of Ceylon, Lond. 1681.

Knoxia (K. *L.*), Pflanzengattung, nach R. **Knox** 2) benannt, aus der Familie der Rubiaceae-Coffeaceae, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: K. corymbosa, K. zeylonica, in Ostindien.

Knoxville (spr. Noxwill), 1) Hauptstadt der Grafschaft Knox des Staates Tennessee (Nord-Amerika), sonst Hauptstadt des ganzen Staates am Holston-River; Vereinigungspunkt der East-Tennessee-Virginia- u. der East-Tennessee-Georgia-Eisenbahn; East-Tennessee-University, Taubstummenanstalt, Dampfschifffahrt, lebhafte Industrie u. Handel; 9000 Ew.; 2) Hauptort der Grafschaft Pendleton des Staates Kentucky; 3) Hauptstadt der Grafschaft Crawford des Staates Georgia; 4) Hauptort der Grafschaft Knox des Staates Illinois an der Peoria-Oquawka-Eisenbahn; 5) Hauptstadt der Grafschaft Marion des Staates Iowa an der Davenport-Council-Bluff-Eisenbahn.

Knuphis (ägypt. Myth.), so v. w. Kneph.

Knurrhahn, (Seehahn, Trigla *L.*), Gattung der Fische aus der Familie der Panzerwangen. Kopf fast vierseitig pyramidenförmig, mit rauhem Knochenpanzer; unter den großen Brustflossen drei freie, gegliederte Strahlen; Körper schuppig; hechelförmige Zähne in den Kiefern u. am Pflugscharbein; 4 Kiemen. Leben im Meere; knurren, wenn man sie fängt. Trigla gurnardus u. hirundo, in der Nord- u. Ostsee.

Knust, Friedrich Heinrich, geb. 1810 in Hannover, ging im Auftrag der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde zunächst zur Untersuchung der Bibliotheken u. Handschriften für die Monumenta German. hist. nach Spanien u. st. auf der Rückkehr 1841 in Paris. Er schr.: De fontibus et consilio Pseudo-Isidorianae collectionis, Gött. 1832.

Knut, so v. w. Kanut.

Knute, lederner Riemen mit eingeflochtenem Draht, in Rußland als Peitsche bei Vergehen aller Art seit der tatarischen Periode eingeführt. Noch unter Peter I. u. Elisabeth wurden selbst hohe Würdenträger u. vornehme Frauen zu dieser entehrenden u. meist tödtlichen Strafe verurtheilt. Katharina II. beschränkte sie auf gemeine Verbrecher u. unter Nicolaus I. wurde sie abgeschafft u. durch die Pleti (eine Art Strippe) ersetzt.

Knuth von Knuthenborg, Graf Frederik Marcus, aus dänischer Adelsfamilie, geb. 1790, war 1840 Mitunterzeichner der Roeskilder Bittschrift um Einführung einer verfassungsmäßigen Staatsform, wurde 1843 Amtmann zu Sorde u. kam mit den politischen Stimmführern Dänemarks in Verbindung, wurde im März 1848 Minister des Auswärtigen, wo er mit Monrad u. Lehmann zur Eider-Dänen-Partei gehörte u. großen Antheil an der Ausarbeitung des neuen dänischen Staatsgesetzes hatte. Im November 1848 gab er seine Entlassung ein, wurde Deputirter im Reichstage u. trat auf die Seite der Opposition. Er st. als Mitglied des Reichsgerichts im Januar 1856 in Kopenhagen.

Knutsford, Marktflecken in der englischen Grafschaft Chester; 3500 Ew.

Knutwyl, Dorf u. Bad im Schweizer Canton Luzern, Amt Sursee, mit Mineralquelle u. Molkencuranstalt.

Knyphausen, 1) so v. w. Kniphausen. 2) (Innhausen u. K.), ostfriesische, der reformirten Confession folgende Adelsfamilie. 1) Frhr. Dodo, geb. 1583, zeichnete sich als schwedischer Generalfeldmarschall im Dreißigjährigen Kriege aus u. erhielt von Gustav Adolf Stadt u. Amt Meppen

in Westfalen als erbliches Eigenthum; er st. 1635. 2) Frhr. **Friedrich Ernst**, Urenkel des Vor., Kammerherr des Königs Friedrich I. von Preußen, wurde Präsident der amerikanischen Handelsgesellschaft, später Oberpostdirector in Berlin, wirklicher Geh. Kriegs- und Staatsminister und 1733 Präsident des französischen Conseils in Berlin. Mit den Brüdern **Edzard Moriz** (st. 1824), welcher 1816 in den hannover'schen Grafenstand erhoben wurde, und **Karl Gustav** (st. 1841) theilte sich die Familie in ein gräfliches und ein freiherrliches Haus. A) **Gräfliches Haus**, gegenwärtig in zwei Linien blühend: I. **Linie, zu Lützburg**, deren jetziger Chef ist: 3) **Graf Edzard**, Sohn des 1860 verstorbenen Grafen Karl, geb. 1827, seit 1861 vermählt mit Luise geb. Freiin von Krassow; II. **Linie, zu Jennelt u. Arle**; deren jetziger Chef: 4) **Graf Franz**, Sohn des 1824 verstorbenen Grafen Edzard Moriz, geb. 1792, k. hannoverscher Oberappellationsgerichtsrath a. D., stiftete unterm 4. Juli 1865 aus seinem in Ostfriesland gelegenen Grundbesitz die beiden Fideicommisse Jennelt u. Arle, ist seit 1848 Wittwer von Elise geb. Freiin zu Inn- u. Knyphausen; sein ältester Sohn, Graf Unico, ist 1831 geb. B) **Freiherrliches Haus**, dessen jetziger Chef ist: 5) Frhr. **Dodo Alexander Karl Aug. Moriz**, Sohn des 1854 verstorbenen preußischen Obersten a. D. Frhrn. Moriz, geb. 1835, ist preußischer Husaren-Premierlieutenant.

Knyszin (**Knüschin**), Stadt im russischen Gouvernement Grodno, Kreis Bialystock; Tuch- u. Leinwandweberei; 2500 Ew. Hier st. 1572 König Sigismund August.

Koāla (Phascoiarctos *Blainv.*), Säugethiergattung aus der Ordnung der Beutelthiere und der Familie der Carpophaga, von gedrungenem Körperbau, mit dickem Kopfe, großen, buschig behaarten Ohren, vorn und hinten fünfzehigen Pfoten u. ohne Schwanz; an den mit starken, zusammengedrückten Krallen versehenen Vorderbeinen sind die beiden inneren Zehen den drei anderen entgegensetzbar, an den Hinterfüßen ist ein gegensetzbarer Daumen vorhanden und die zweite und dritte Zehe vereinigt. Der **Koala** (Phascoiarctos fuscus *Desm.*), die einzige Art, über 2 Fuß lang, bräunlichgrau, unten schmutzig weiß, mit dichtem Wollpelze, lebt in den Wäldern von Neusüdwales paarweise auf hohen Bäumen, hält sich während des Tages versteckt, ist sehr träge und stumpfsinnig und nährt sich von Blättern, Wurzeln u. dgl.

Koanophyllum (K. *Arruda*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae; Art: K. tinctoreum, in Brasilien.

Koanza, s. Coanza.

Kobail, **Bellad el**, Landschaft, so v. w. Bellad-Anes.

Kobalt, licht stahlgraues, hartes u. glänzendes Metall, hat polirt Aehnlichkeit mit Platin, sonst einen Strich in's Röthliche, ist feinkörnig im Bruche, in der Glühhitze etwas dehnbar, schmilzt bei 1400° C. (gleich strengflüssigem Stahl), wird vom Magnet angezogen u. nimmt selbst etwas Magnetismus an, den es durch Glühen nicht verliert; gegossen hat es $8,_{513}$, gehämmert $9,_{15}$ u. mit Wasserstoff reducirt $8,_{956}$ specifisches Gewicht; in Wasser u. Luft bleibt es bei gewöhnlicher Temperatur unverändert; bei starkem Erhitzen verbrennt es mit rother Flamme zu Oxyd-Oxydul. In der Wärme wird K. von Wasserstoffsäuren u. verdünnten Sauerstoffsäuren unter Wasserstoffentwickelung langsam aufgelöst. K. ist in seinen Erzen fast immer von Eisen u. Nickel begleitet, mit denen es bezüglich seiner Verbindungsverhältnisse viele Aehnlichkeit hat, so daß darin jedes der drei Metalle durch eines der übrigen theilweise vertreten werden kann. Am häufigsten findet sich K. mit Arsenik verbunden im Speis-K. u. mit Schwefelarsenik im Glanz-Kobalt. Rein erhält man das K.-Metall durch Glühen seines sauerkleesauren Oxyduls, aus dem es sich unter Kohlensäureentbindung reducirt. Von Kohle wird K. leichter reducirt als Eisen u. die strengflüssigen spröden Metalle, allein es wird dabei kohlehaltig. Bei den meisten der zahlreichen Darstellungsmethoden wird trotz ziemlich umständlicher Operationen das K. von den begleitenden Metallen, namentlich dem Nickel, nicht vollständig geschieden; die Verunreinigung mit Arsenik od. Mangan machen das K. spröde, indessen findet das K. in metallischem Zustande fast gar keine Verwendung u. in seinen gebrauchtesten Verbindungen ist der unbedeutende Gehalt an fremden Stoffen nicht störend. **Verbindungen des K.**: A) **Mit Sauerstoff**: a) **K.-Oxydul** bildet sich beim Glühen des K-s an der Luft, beim Auflösen desselben in Sauerstoffsäuren; es wird rein dargestellt durch Glühen von K.-Oxydulhydrat od. kohlensaurem K.-Oxydul bei Ausschluß der Luft. Es ist ein olivengrünes Pulver, das sich in Säuren mit rother Farbe auflöst und Glasflüssen eine schöne intensivblaue Färbung ertheilt. Das Hydrat des K.-Oxyduls, durch Fällen eines aufgelösten K.-Oxydulsalzes mittelst eines Alkalis erhalten, erscheint bald rosenroth od. bräunlichroth, bald violett, blau od. grünlich, je nachdem ein Theil des Oxyduls Gelegenheit hatte, mehr Sauerstoff aufzunehmen. Das reine K.-Oxydulhydrat ist frisch bereitet blau, wird dann rosenroth u. behält diese Farbe bei Ausschluß von Sauerstoff. b) **K.-Oxyd**, durch Glühen von salpetersaurem K.-Oxydul od. durch Einwirkung von Chlor auf K.-Oxydulhydrat erhalten, bildet ein braunschwarzes Pulver, welches sich in Säuren auflöst, die bei Erwärmung Sauerstoff daraus entbinden. c) **K.-Oxydoxydul**, bildet sich auf verschiedene Weise, indem das Oxydul durch seinen entschieden basischen Charakter bestrebt ist, mit dem einer schwachen Säure sich nähernden Oxyde Verbindungen einzugehen. B) **Mit Schwefel**: a) **Einfach-Schwefel-K.** bildet sich unter Feuererscheinung, wenn Schwefel mit glühendem K. in Berührung kommt; eine graue metallglänzende blätterige Masse darstellend, die bisweilen magnetisch ist. Auf nassem Wege bildet es sich durch Einwirken von Schwefelwasserstoff auf essigsaures K.-Oxydul, verwandelt sich aber durch Sauerstoffaufnahme nach und nach in schwefelsaures K.-Oxydul. b) **Anderthalb-Schwefel-K.** (kommt als **K.-Kies** in der Natur

vor); durch gelindes Glühen von K.-Oxydhydrat in Schwefelwasserstoff dargestellt, bildet es graphitähnliche Blättchen. c) Zweifach-Schwefel-K. findet sich mit Arsenik-K. als K.-Glanz. Durch Erhitzen von K.-Oxydul mit seinem mehrfachen Gewicht Schwefel entsteht ebenfalls das Bisulfuret, indem sich Wasser und schwefelige Säure bilden und nach Abdestilliren des überschüssigen Schwefels ein mattschwarzes Pulver zurückbleibt, welches durch weiteres Erhitzen wieder in Schwefel-K. zurückgeht. C) Mit Chlor. Einfach-Chlor-K. (K.-Chlorür), bildet sich unter lebhafter Feuererscheinung, wenn pulveriges K. im Chlorgasstrom erwärmt wird, wobei es in blauen Krystallschuppen sublimirt. Das auf nassem Wege, durch Auflösen von K. in Salzsäure erhaltene K.-Chlorür bildet luftbeständige rothe Krystalle, welche an concentrirte Säuren ihr Krystallwasser abgeben, von denselben als wasserfreies Chlorür gelöst werden u. aus dieser Lösung mit blauer Farbe krystallisiren, die sich aber wieder in Roth verwandelt, sobald das entzogene Wasser wieder zugesetzt wird. Auf diesem Verhalten beruht die Verwendung der K.-Chlorürlösung als sympathetische Tinte, die, hinreichend verdünnt, so blaß rosenroth ist, daß die damit gemachten Schriftzüge nicht zu bemerken sind, aber deutlich blau hervortreten, sobald das damit versehene Papier erwärmt wird u. später durch Wasseraufnahme wieder verschwinden. Bei Gegenwart von Eisen od. Nickel in der Lösung wird die Schrift grün, nach starkem Erhitzen schwarz, verschwindet aber in letzterem Falle nicht wieder. Nach öfter wiederholtem Erwärmen färben sich die Züge bleibend braun, indem sich durch Entweichen von Salzsäure basische Salze bilden. Jod- u. Brom-K. (K.-Jodür u. K.-Bromür) entstehen, wenn fein zertheiltes K. mit Jod od. Brom u. Wasser zusammengebracht wird. Fluor-K. (K.-Fluorür) entsteht durch Auflösen von K.-Oxydul in Fluorwasserstoffsäure. D) Mit Cyan: a) Cyan-K. (K.-Cyanür), entsteht beim Vermischen einer K.-Oxydulsalzlösung mit Cyankalium, bildet einen dunkel-fleischfarbenen Niederschlag, der bei 280° sein Wasser verliert u. lebhaft blau wird, bei Luftzutritt aber sich schon bei 250° entzündet. b) K.-Blausäure (Wasserstoff-K.-Cyanid, Kobalticyanwasserstoffsäure) entsteht im Allgemeinen durch Zersetzung der Kobalticyanmetalle mittelst einer Wasserstoff- od. einer verdünnten Sauerstoffsäure, krystallisirt in farblos durchsichtigen, kleinen, glänzenden Nadeln, welche bei 100° durch Wasserverlust undurchsichtig werden, stark sauer reagiren u. schmecken u. an der Luft zerfließen. Kohlensaure Salze werden von dieser Säure leicht zerlegt unter Bildung von Kobalticyanmetallen. Mit Antimon und Arsen verbindet sich das K. leicht, weil jene ihm als elektronegative Metalle gegenüberstehen. Die eisengraue spröde K.-Antimonlegirung bildet sich unter Feuererscheinung beim Zusammenschmelzen; die Arsenikverbindung kommt als Mineral vor u. bildet als Speis-K. das häufigste K.-Erz; außerdem als Tesseralkies und, mit Schwefel-K. verbunden, als K.-Glanz. E) Mit Eisen gibt das K. eine sehr harte Legirung, mit F) Quecksilber ein silberweißes Amalgam, das vom Magnet angezogen wird. G) Mit Sauerstoffsäuren geht das K. Verbindungen ein, unter denen die Oxydulsalze die bekanntesten sind; ihnen entspricht eine Reihe von Haloïdsalzen, die aus 1 Atom K. und 1 Aequivalent des Salzbilders bestehen u. durch Auflösen des K.-s od. seines Oxyduls in der betreffenden Wasserstoffsäure gewonnen werden. Beide Arten von K.-Oxydulsalzen bilden sich außerdem sehr leicht aus den Oxydsalzen od. den diesen entsprechenden Haloïdverbindungen. Die K.-Oxydsalze sind nämlich sehr unbeständig und leicht in Oxydulsalze übergehend. Das K.-Oxydhydrat wird zwar ohne Zersetzung von den stärkern Säuren aufgelöst, allein bald beginnt unter Sauerstoffentwickelung die Bildung von Oxydulsalzen; nur die schwächeren Säuren, z. B. Essigsäure, bilden constantere Verbindungen mit K.-Oxyd. Die Haloïdverbindungen des K.-Oxyds sind ebenfalls höchst unbeständig u. die Zersetzung erfolgt oft schon in der Kälte, wird aber wie bei den mit Sauerstoffsäuren gebildeten K.-Salzen durch Einwirkung von Wärme u. Licht sehr beschleunigt.

Kobaltarsenikkies, ist Arsenikkies.

Kobaltbeschlag, ist ein Gemenge von Kobaltblüthe u. arseniger Säure.

Kobaltblau (Thenards Blau), eine sehr feurige, bei Tageslicht nicht in's Violette spielende Farbe, besteht aus phosphorsaurem Kobaltoxydul mit Thonerde u. wird weder vom Licht, noch von Säuren, Alkalien od. Schwefelwasserstoff verändert.

Kobaltbleierz, so v. w. Selenblei.

Kobaltblüthe (Erythrin, Rother Erdkobalt), Krystallsystem klinorhombisch; Härte = 1—2; specifisches Gewicht = 2—3. Glasglanz. Roth in allen Abänderungen. Nach Kersten: Kobalt- u. Eisenoxydul, Arsenigsäure, Wasser. Fundorte: Saalfeld in Thüringen, Schneeberg in Sachsen, Riechelsdorf in Hessen, Joachimsthal u. s. w. Wird zur Fabrication von Smalte verwendet.

Kobaltglas (Silicat des Kobaltoxyduls), s. Smalte.

Kobaltgrün (Rinmansgrün), schöne Malerfarbe, die dem Kobaltultramarin (Bleu Thenard) entsprechende grüne Verbindung, wobei Thonerde durch Zinkoxyd ersetzt ist.

Kobaltin, ist Glanzkobalt.

Kobaltkies (Linneit, Siegenit, Schwefel-Kobalt), regelmäßiges Oktaëder; Bruch muschelig. Härte = 5,5, spröde; specifisches Gewicht = 6,2. Metallglanz zwischen Zinnweiß u. lichte stahlgrau. Besteht aus Kobalt, Schwefel, Kupfer u. Eisen. Fundorte: Schweden, Müsen bei Siegen, Missouri.

Kobaltmanganerz (Kobaltmulm, Kobaltschwärze), ist Erdkobalt.

Kobaltspeise (Nickelspeise), ein Nebenproduct bei der Darstellung von Smalte aus nickelhaltigen Kobalterzen; bildet gegenwärtig ein wichtiges Product zur Darstellung des Nickels in den Neusilberfabriken.

Kobaltvitriol (Bieberit), Mineral, Klinorhombensäule. Bruch uneben; Härte = 2,2;

zerreiblich, roth; Kobaltoxyd, Schwefelsäure, Wasser u. Talkerde. Findet sich zu Bieber im Hanauischen.

Kobbe, Stadt, s. Cobbe.

Kobbe, 1) Peter Ludwig Christ. v. K., geb. 1793 in Glückstadt, erst Officier in dänischen Diensten, dann Privatdocent in Göttingen, Advocat u. Bürgermeister in Wunstorf, privatisirte seit 1831 in Hannover u. Holstein u. st. 11. Sept. 1844 zu Winterhude bei Hamburg; er schr.: Ueber den Fonk'schen Proceß, Gött. 1822; Geschichte des Königreichs Hannover u. des Herzogthums Braunschweig, ebd. 1822; Handbuch der Deutschen Geschichte, Lpz. 1824; Geschichte u. Beschreibung der Herzogthümer Bremen und Verden, Gött. 1825, 2 Thle.; Geschichte von Schweden, Dresd. 1828, 2 Bde.; Geschichte Frankreichs unter Ludwig XVIII. und Karl X., Celle 1831; Geschichte des Freiheitskampfes im spanischen u. portugiesischen Amerika, Hann. 1832; Ueber Todesstrafen, Altona 1836; Geschichte u. Landesbeschreibung des Herzogthums Lauenburg, ebd. 1836 f., 3 Thle.; Ueber Curien u. Clienten, Lübeck 1838; Römische Geschichte, Lpz. 1841, 2 Thle. 2) Theodor August v. K., geb. 1798 in Glückstadt, Bruder des Vor., war seit 1820 Landgerichtsassessor in Oldenburg, wo er 1845 st.; er schr.: Des Burschen Erdenwallen, Brem. 1825; Die Zwischenahner, ebd. 1826; Humoristische Skizzen und Bilder, Brem. 1831; Die Schweden im Kloster zu Untersee, ebd. 1830; Kleine Erzählungen, ebd. 1833; Neue Novellen, Oldenb. 1833, 2 Thle.; Napoleon Hannibal Scipio Meyer, Brem. 1835; Reiseskizzen aus Belgien u. Frankreich, ebd. 1836; Briefe über Helgoland, ebd. 1840; Humoristische Erinnerungen aus meinem akademischen Leben in Heidelberg u. Kiel in den Jahren 1817—19, ebd. 1840, 2 Bde.; Humoresken aus dem Philisterleben, ebd. 1841, 2 Bde.; Prießnitz u. Gräfenberg, Oldenb. 1841, u. a.; gab auch die Zeitschrift Humoristische Blätter, Oldenb. 1838 ff., heraus u. bearbeitete für das Malerische Deutschland mit W. Cornelius die Nord- und Ostsee, Lpz. 1841 u. s. w.

Kobeljaki, Kreisstadt im russischen Gouvernement Pultawa, an der Mündung der Kobelischka in die Worskla; 8000 Ew.

Kobell, 1) Ferdinand, geb. 1740 in Manheim, Maler u. Kupferstecher, st. 1799 als Galeriedirector in Manheim. Seine radirten Blätter (gegen 300) gesammelt in Oeuvres complets de F. K., Nürnb. 1809; Verzeichniß derselben von St. v. Stengel, Nürnb. 1822. 2) Franz, Bruder des Vor., geb. 1749 in Manheim, Landschaftsmaler, war in Italien u. st. 1822 als Hofmaler in München; er hinterließ über 10,000 architektonische Federzeichnungen. 3) Hendrik, geb. 1751 in Rotterdam, Marine- u. Landschaftsmaler, st. 1782 in Rotterdam. 4) Wilhelm v. K., Sohn von K. 1), geb. 1766 in Manheim, Schlachtenmaler, wurde 1818 Professor an der Akademie in München u. st. daselbst 15. Juli 1853. Mehrere seiner Schlachtenbilder im Marschallsaale des Festsaalbaues in München. 5) Jan, Sohn von K. 3), geb. 1782 in Utrecht, hervorragender Thiermaler, st. 14. Sept. 1814. 6) Franz v. K., Enkel von K. 1) u. Sohn Franz v. K.s (geb. 1779, gest. 13. Oct. 1850 als bayerischer Staatsrath), Mineralog u. volksthümlicher Dichter, geb. 19. Juli 1803 in München, studirte hier u. in Landshut, wurde 1823 Adjunct bei dem Conservatorium der mineralogischen Sammlungen des Staates, 1826 außerord., 1834 ord. Professor der Mineralogie an der Universität München, machte größere wissenschaftliche Reisen u. ist seit 1842 auch ord. Mitglied der Akademie. Er schr.: Charakteristik der Mineralien, Nürnb. 1830—31, 2 Bde.; Tafeln zur Bestimmung der Mineralien, 8. A. Münch. 1864 (auch in fremde Sprachen übersetzt); Grundzüge der Mineralogie, Nürnb. 1838; Die Mineralogie, 3. A. Lpz. 1864; Skizzen aus dem Mineralreich, Münch. 1850; Die Galvanographie, 2. A. ebd. 1846; Geschichte der Mineralogie von 1650—1860, ebd. 1864; Zur Berechnung der Krystallformen, ebd. 1867; Gedichte in oberbayerischer Mundart, 6. A. ebd. 1862; Schnadahüpfeln u. Sprüch'ln, 2. A. ebd. 1852; Hochdeutsche Gedichte, ebd. 1852; Gedichte in pfälzischer Mundart, 5. A. ebd. 1862; Pfälzische Geschichte, ebd. 1863; Die Urzeit der Erde, ebd. 1856; Wildanger, Stuttg. 1859; einige Volksspiele u. s. w.

Kobellit (Min.), derbe Massen, Bruch faserig-strahlig. Weich; specifisches Gewicht = 6,... Metallglanz, dunkel bleigrau. Besteht aus: Schwefel, Wismuth, Antimon, Blei, Eisen, Kupfer. Findet sich zu Hvena in Schweden.

Köben, Stadt an der Oder im preußischen Regierungsbezirk Breslau (Provinz Schlesien), Kreis Steinau; katholische und protestantische Kirche, Schloß; 1300 Ew.

Köberlinia (K. *Zucc.*), nach dem deutschen Botaniker Köberlin benannte Pflanzengattung aus der Familie der Evonymeae-Pittosporeae, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; in Mexico.

Kobersdorf (Kabold), Marktflecken im ungarischen Comitate Oedenburg; altes festes Schloß, Mineralquellen (alkalisch-salinische Eisensäuerlinge); 1550 Ew.

Koberstein, Karl Aug., geb. 10. Jan. 1797 zu Rügenwalde, erst Lehrer, seit 1824 Professor zu Schulpforta, Literarhistoriker und Kenner der ältern deutschen Sprache und Literatur; Hauptwerk: Geschichte der deutschen Nationalliteratur, 4. A. Lpz. 1847—66, 3 Bde.; schr. außerdem u. a.: Die Laut- u. Flexionslehre der mittelhochdeutschen u. der neuhochdeutschen Sprache, Halle 1862; Vermischte Aufsätze zur Literaturgeschichte, Lpz. 1858; gab heraus: H. v. Kleists Briefe an seine Schwester Ulrike, Berl. 1860; Löbells Entwickelung der deutschen Poesie, 3. Bd. Braunschw. 1865.

Köberwitz, Pfarrdorf im preußischen Regierungsbezirk Oppeln (Provinz Schlesien), Kreis Ratibor, mit 1180 Ew.

Kobeyh, Stadt, so v. w. Cobbe.

Kobi (chin. Schamo), große Wüste im centralen Hochasien, im N. vom Tschianschar und Altai, im O. vom Khing-Kai-Gebirge, im S. vom Küenlün und dessen östlichen Fortsetzungen, im W. vom Belurtag begrenzt, über 40,000 □.-M.,

vielleicht einst ein Binnenmeer, mit salzigen Steppenseen, sonst sehr wasserarm u. mit nur wenigen Oasen, welche von Nomadenhorden bewohnt werden. Man unterscheidet einzelne Theile durch besondere Benennungen, z. B. Tangut-, Makhai-, Tschugur-, Pasta-, Boka-, Galbai-K. u. a. Die durchziehenden Karawanen haben mit den größten Gefahren zu kämpfen. K. soll die Heimath der Mongolen sein.

Kobiljäki, Stadt, so v. w. Kobeljaki.

Koblenz, s. Coblenz.

Kobold, das selbstgebaute Nest des Eichhörnchens.

Koboldäffchen (**Koboldmaki**), Art der Halbaffengattung Tarser (Tarsius).

Kobolde (gr. **Kobaloi**, fr. **Goblins**), lärmende Spaßmacher im dionysischen Kreise, waren im Glauben der germanischen Stämme Hausgeister, die, wenn sie sich sichtbar machen wollen, einen Körper annehmen u. dann als kleine Männchen mit rothem Spitzhut od. Pelzmütze erscheinen. An ein Haus u. dessen Familie oder eine bestimmte Oertlichkeit gebunden, schützen sie diese, indem sie, in Ställen, Scheuern, dunklen Winkeln des Hauses sich aufhaltend, zum Gedeihen des Viehes beitragen, verschiedene Geschäfte daselbst übernehmen, Aufsicht über Stall, Küche, Keller haltend, dem fleißigen Gesinde insgeheim helfen, den Faulen aber viel bösen Spuk machen u. ihnen in häßlicher Gestalt ihr Hohngelächter erschallen lassen (daher lachen wie ein K.). Um den K. an's Haus zu fesseln, muß man ihm täglich sein Schüsselchen Milch an einen bestimmten Ort hinstellen, sonst mißräth Alles. Dahin gehören auch die Erdmännchen; sie leben unter Hollunderbüschen, die ihnen geweiht sind, und deren Verunreinigung sie schwer strafen, halten sehr auf Sauberkeit, scheuern den Boden rein u. s. w.; man stellt ihnen über Nacht Brod, Bier u. a. Speisen hin. Im Glauben der Bergleute sind die K. zwerggestaltete Berggeister, die das Erzgraben fördern u. die guten Stufen finden lassen. Dahin gehört auch der indische Dämon Cuvera, der im Schooße der Erde die Schätze bewacht. Nach ihnen soll der Kobalt benannt sein, weil die Bergleute ehedem jedes metallglänzende Mineral, welches durch Schmelzen kein Metall gab, für ein Erzeugniß des bösen Erdgeistes hielten.

Kobresia (K. *Willd.*), Pflanzengattung, benannt nach v. **Kobres** in Augsburg (Gründer eines reichen Naturaliencabinets, von König Ludwig von Bayern als Kronprinz 1811 angekauft), aus der Familie der Cyperaceae - Cariceae, 21. Cl. 3. Ordn. *L.*; Art: K. caricina *W.* (**Carex mirabilis** *Host.*), auf den höchsten, bes. Kallalpen, nahe an den Gletschern.

Kobrur (**Kobroor**, **Kobesaal**), eine der Aru-Inseln, s. d.

Kobryn, Kreisstadt im russischen Gouvernement Grodno, am Muchawetz, der mit dem Königskanal in Verbindung steht; 4 Kirchen, industrielle Etablissements; 6300 Ew. Hier am 15. Juli 1812 Treffen zwischen den Russen u. den Sachsen unter Klengel.

Kobrys (a. Geogr.), Stadt auf der thrakischen Chersonesos.

Koburg (**Coburg**), 1) deutsches Herzogthum, s. Sachsen-Koburg; 2) Hauptstadt daselbst an der Itz u. an der Werrabahn, abwechselnd mit Gotha die Residenz des Herzogs und Sitz der obersten Landesbehörde, des Generalsuperintendenten, eines Landrathamtes und zweier Justizämter, hat 6 Kirchen (Morizkirche mit 326 Fuß hohem Thurme), Residenzschloß (Ehrenburg), Zeughaus mit öffentlicher Bibliothek, Rathhaus, Hoftheater, Gymnasium (Casimirianum), Realschule, Schullehrerseminar, Baugewerkschule, Leopoldstiftung für Krankenpflege u. s. w.; 10,900 Einwohner, welche viel Industrie treiben; im Hofgarten das Grabmal des Herzogs Franz (gest. 1806) und das neuerbaute herzogliche Museum. In der Nähe auf einem 1480 Fuß hohen kegelförmigen Berge die alte Veste K., angeblich schon zur Karolinger-Zeit eine königliche Pfalz, 1057 zuerst urkundlich erwähnt, bis 1547 Residenz der Grafen von Henneberg u. der Herzoge von Sachsen, seit 1781 Zucht- und Irrenhaus, seit 1838 aber restaurirt; im Fürstenbau reiche Waffensammlungen, ein bedeutendes Kupferstichcabinet u. eine zoologische Sammlung; hier lebte 1530 Luther vom April bis October. In der Umgegend die herzoglichen Lustschlösser Kallenberg und Rosenau und das Pfarrdorf Neuses (Wohnsitz Rückerts). Vgl. Genée, Stadt u. Veste K., Kob. 1866. 3) Hauptort des Districts Newcastle in Obercanada, an einer Bucht des Ontario-Sees; Victoria-College. 4) Insel im NW. der Baffinsbai (Arktisches NAmerika). 5) Halbinsel auf der westlichen NKüste von Australien.

Koburger, Anton, Buchdrucker u. Buchhändler in Nürnberg, st. 1513, beschäftigte 24 Pressen u. 100 Arbeiter u. lieferte u. a. 12 Bibelausgaben, worunter eine mit schönen Holzschnitten. Der gelehrte Friedrich Pistorius war sein Corrector.

Koburg-Gotha, s. Sachsen-Koburg-Gotha.

Kobylanka, Pfarrdorf und berühmter Wallfahrtsort im galizischen Kreise Jaslo, unweit Gorlice.

Kobylin, Stadt im preußischen Regierungsbezirk Posen, Kreis Krotoschin, an der Robenze und mehreren Seen; Leinweberei, Viehmärkte; 2380 Ew.

Koch, 1) (lat. Coquus), Wilhelm, geb. 1471, war praktischer Arzt in Basel u. st. 1532; er übersetzte die Praesagia des Hippokrates, Leyd. 1560; den Galen, ebd. 1579, u. a. 2) Heinrich Gottfried, geb. 1703 zu Gera, betrat 1728 zu Leipzig die Bühne u. galt bald als einer der ersten Komiker. Später leitete er selbst mehrere Bühnen, und namentlich wurde seit 1771 seine Gesellschaft in Berlin von Bedeutung; er st. 1775. 3) Christoph Wilhelm v. K., geb. 1737 in Buchsweiler im Elsaß, war 1789 Mitglied des Directoriums seines Departements, als welches er namentlich für die Protestanten des Elsasses wirkte, wurde 1802 Professor der Rechte an der Centralschule zu Strasburg, Mitglied des Tribunals zu Paris, 1810 Rector der Universität Strasburg u. st. daselbst 1813. Er schr.: Ta-

bleau des révolutions de l'Europe dans le moyen âge, Straßb. 1790, 2 Bde., 2. A. 1813, 4 Bde.; Abrégé de l'histoire des traités de paix entre les puissances de l'Europe, Basel 1796 f., 4 Bde., 2. A. (von Schöll vervollständigt), Par. 1817 f., 15 Bde.; Tablettes chronolog. des révolutions de l'Europe, Straßb. 1798, 3. A. 1806; Tableau des révolutions de l'Europe depuis le bouleversement de l'empire Rom. jusq'à nos jours, Par. 1807, 3 Bde., 3. A. 1823; Tables généalog. des maisons souveraines du Nord et de l'Ouest de l'Europe, Par. 1818. 4) Heinrich Christ., geb. 1748 in Rudolstadt, war Kammermusicus daselbst u. st. 1816. Er schr.: Versuch einer Anleitung zur Composition, Lpz. 1782—93, 3 Bde.; Musikalisches Lexikon, Frkf. 1801; Handwörterbuch der Musik, Lpz. 1807. 5) Siegfried Gotthelf, geb. 1754 zu Berlin, Sohn des Kaufmanns Eckard, betrat unter dem Namen K. 1778 zu Schleswig die Hofbühne und fand, nachdem er auf mehreren Bühnen thätig gewesen u. selbst mehrere Directionen geführt, ein dauerndes Engagement auf der Hofbühne zu Wien, wo er zuerst statt des frühern Pathos den feinen Conversationston einführte. Er st. 1831 zu Alland unweit Baden bei Wien. 6) Johann Friedrich Wilhelm, geb. 1759 in Magdeburg, Domprediger, Consistorial- und Schulrath in Magdeburg, st. 1831; er schr.: Botanisches Handbuch, Magdeb. 1779 ff., 3 Bde., 3. A. 1824; Schachspielkunst, ebd. 1801, 2 Bde., 2. A. 1814; Damenspiel, ebd. 1812; Der Dom in Magdeburg, ebd. 1815. 7) Joseph Anton, geb. 27. Juli 1768 zu Obergiebeln im Lechthale, Sohn eines Bauern, bildete sich in Augsburg, Stuttgart und seit 1794 in Rom zum Maler, lebte dann in München, Dresden u. Wien, ging 1808 wieder nach Rom, widmete sich ganz der Landschaftsmalerei u. ist namentlich in der Auffassung der Details ausgezeichnet; er st. 12. Jan. 1839 in Rom. Er radirte auch viele Blätter (u. a. zu Dante's Hölle u. Fegefeuer) und gab heraus: Moderne Kunstchronik, Karlsr. 1834. 8) Wilhelm Daniel Jos., geb. 1771 zu Kusel im Zweibrückischen, erst Arzt in Trarbach und Kaiserslautern, seit 1824 Professor der Botanik und Director des Botanischen Gartens zu Erlangen. Hauptwerke: Synopsis florae germanicae et helveticae, Frkf. 1835—37, 3. A. Lpz. 1843—45, deutsch 2. A. ebd. 1846—47; Taschenbuch der Deutschen u. der Schweizer Flora, Lpz. 1844. 9) Johann Ernst, Ritter von Koch-Sternfeld, geb. 1778 zu Mittersill im Oberpinzgau, studirte in Salzburg u. in Göttingen, wurde 1805 Regierungsassessor in Salzburg, später Regierungscommissär, förderte in dieser Eigenschaft die materiellen Interessen des Landes, kam 1815 als Legationsrath nach München und leitete hier das Statistische Bureau, wirkte 1816—42 als diplomatischer u. politischer Commissär bei der Grenzregulirung mit Oesterreich, hielt auch einige Zeit lang Vorträge an der Münchener Universität, wurde 1842 Mitglied der bayerischen Akademie der Wissenschaften, lebte dann zurückgezogen seinen Studien u. st. 29. Juni 1866 in Tittmoning. Er schr. u. a.: Rhapsodien aus den Norischen Alpen, Landsh. 1805, 3. A. Münch. 1843; Versuch über Nahrung u. Unterhalt in civilisirten Staaten, Münch. 1805, 2. A. Salzb. 1818; Salzburg u. Berchtesgaden, Salzb. 1810, 2 Bde.; Das Gasteiner Thal mit seinen Heilquellen, ebd. 1810, 2. A. (Die Tauern &c.), Münch. 1820; Geschichte des Fürstenthums Berchtesgaden u. seiner Salzwerke, ebd. 1816, 3 Bde.; Historisch-staatsökonomische Ansichten von den Elementen des deutschen Staatsorganismus, ebd. 1822; Ueber Arns' urkundlichen Nachlaß in Bezug auf die bayerische Landes- und Volkskunde, ebd. 1822; Beiträge zur deutschen Länder-, Völker-, Sitten- u. Staatenkunde, Passau u. Münch. 1825—26, 2 Bde.; Grundlinien zur allgemeinen Staatskunde, ebd. 1826; Das Prädialprincip, ebd. 1833; Zur bayrischen Fürsten-, Volks- u. Culturgeschichte (in den Abhandlungen der Münchener Akademie); Die deutschen, insbesondere die bayerischen u. österreichischen Salzwerke &c., Münch. 1836; Das Reich der Longobarden in Italien, ebd. 1839; Betrachtungen über die Geschichte, ihre Attribute u. ihren Zweck, ebd. 1841; Culturgeschichtliche Forschungen über die Alpen, ebd. 1851—52; Zur Vorgeschichte der Dynasten von Mürzthal u. Eppenstein, Wien 1852; Ueber das wahre Zeitalter des hl. Rupert, ebd. 1851; Rückblick auf die Vorgeschichte von Bayern, Münch. 1853; Begründungen zur ältesten Profan- u. Kirchengeschichte von Bayern u. Oesterreich, ebd. 1854; Das Christenthum und seine Ausbildung vom Beginn bis zum 8. Jahrh., Regsb. 1855; Reichersberg a. J., Münch. 1855; Die Dynastie des Babo von Abensberg, Regsb. 1857; Vier Vermächtnisse behufs einer kritischen u. lohnenden Geschichtschreibung in Bayern, ebd. 1858; Das nordwestliche Bayern in der ersten Hälfte des 9. Jahrh., Münch. 1860; Bayern u. Tirol in culturhistorischen Skizzen, ebd. 1861; Die Gründung u. die wichtigeren geschichtlichen Momente Berchtesgadens, ebd. 1861; Der Fischfang in Bayern u. Oesterreich o. d. E. nach dem urältesten Landrecht, ebd. 1863. Vgl. Nekrolog in den Sitzungsberichten der bayerischen Akademie der Wissenschaften, 1867, 1. Bd. 10) Jean Baptiste Frédéric, geb. 1782 in Nancy, Neffe von K. 3), französischer Officier, als Kriegsschriftsteller bes. bekannt durch seine Mémoires pour servir à l'histoire de la campagne de 1814, Par. 1819, 3 Bde. 11) Ernst, geb. 1782 in Brieg, wurde hier 1810 Stadtsyndicus u. st. 1838; er gab heraus: Denkwürdigkeiten aus dem Leben der Herzogin Dorothea Sibylla von Liegnitz u. Brieg, Brieg 1830, 2. A., herausgegeben von K. A. Schmidt, ebd. 1838, angeblich Tagebuch eines dortigen Bürgers (Valentins Gierth) aus jener Zeit, ist aber untergeschoben. 12) Christian Friedrich, geb. 1798 zu Mohrin in der Neumark, seit 1835 Oberlandesgerichtsrath in Breslau, hat sich durch eine Reihe geschätzter Hand- u. Lehrbücher für preußische Juristen verdient gemacht, z. B.: Allgemeines Landrecht für den preußischen Staat, 4. A. Berl. 1862, 2 Thle. in 4 Bdn.; Recht der Forderungen, 2. A. ebd. 1858—59, 2 Bde.;

Anleitung zur preußischen Proceßpraxis, ebd. 1860, 2 Bde.; Formularbuch, ebd. 1861, 6. A.; Das preußische Civilrecht, 2. A. ebd. 1855, 2 Bde. **13) Georg Änotheus Gottlob**, geb. 1806 zu Drebach im sächsischen Erzgebirge, seit 1831 Lehrer u. seit 1862 Conrector an der Thomasschule zu Leipzig, hat außer streng wissenschaftlichen Arbeiten, wie der Ausgabe des Antoninus Liberalis (Lpz. 1832), den Observationes in Timaei Lexicon Platonicum (ebd. 1833) ꝛc. eine Reihe geschätzter kritischer u. Schulausgaben von römischen u. griechischen Schriftstellern u. die Wörterbücher zu Virgil (3. A. Lpz. 1836) u. zu Horaz (Hann. 1836) veröffentlicht. **14) Karl Heinrich Emanuel**, geb. 1809 zu Weimar, Naturforscher und Reisender, wurde 1844 Professor der Botanik in Jena. Er schr.: Monographia generis Veronicae, Würzb. 1833; Das natürliche System des Pflanzenreichs, nachgewiesen in der Flora von Jena, Jena 1839; Reise durch Rußland nach dem Kaukasischen Isthmus, Stuttg. 1842 ff., 2 Bde.; Wanderungen im Orient, Wien 1846 f., 3 Bde.; Beiträge zu einer Flora des Orients, Halle 1848—51, Heft 1—3; Der Zug der Zehntausend nach Xenophons Anabasis, Lpz. 1850; Die kaukasische Militärstraße und die Halbinsel Taman, ebd. 1851; Hortus dendrologicus, Berl. 1853 f.; auch entwarf er eine Karte von dem Kaukasischen Isthmus und von Armenien, Berl. 1851, 4 Blatt mit Text. **15) Esther Charlotte**, Schauspielerin, sieh Brandes 2).

Kochanowitz, Dorf im preußischen Regierungsbezirk Oppeln (Provinz Schlesien), Kreis Lublinitz; Schloß, Eisenwerke; 900 Ew.

Kochanowski, 1) **Johann**, der Polnische Pindar genannt, geb. 1532 zu Sicżyin in der Wojwodschaft Sandomir, war einige Zeit Secretär des Königs Sigismund August u. st. 1584 zu Lublin. Er schr. Lyrische Gedichte, Dramen, lateinische Elegien u. Oden u. übersetzte die Psalmen (Krakau 1578). Werke, Krakau 1584 u. ö., zuletzt Lpz. 1835, 3 Bde. **2) Peter**, Bruder des Vor., Secretär des Königs Sigismund III. u. Malteserritter, übersetzte Tasso's Befreites Jerusalem (1618) und Ariost's Rasenden Roland (Krakau 1799) in's Polnische. **3) Andreas**, Verwandter des Vor., Truchseß von Sandomir, übersetzte Virgils Aeneide, Krakau 1590, u. ö.

Kochel, 1) Nebenflüßchen des Zacken im Kreise Hirschberg des preußischen Regierungsbezirks Liegnitz (Provinz Schlesien), kommt vom Hohen Rade u. bildet unweit Schreiberschau den 52 Fuß hohen **Kochelfall**. 2) Pfarrdorf am Kochelsee in Oberbayern, seit 1846 auch Badeort (schwache Natronquelle).

Kochelsee, See in Oberbayern, am Fuß des Kesselberges und an der Straße von Benedictbeuren über Mittenwald nach Tirol; 1½ Stunde lang, 1 Stunde breit, hat seinen Abfluß durch die Loisach in die Isar.

Kochem (Cochem), Stadt, so v. w. Kochheim.

Kochem (v. hebr. Chakam, d. i. klug), in der Gaunersprache ein verschmitzter Dieb. Daher **Kochemer Sprache** (**K. Loschen**), so v. w. Gaunersprache.

Kochen, 1) so v. w. Sieden (s. d.); 2) Behandeln von Nahrungsmitteln in siedendem Wasser, um sie zu erweichen und genießbar zu machen, also eine vom Dämpfen, Braten, Backen verschiedene Operation; 3) überhaupt so v. w. Speise bereiten.

Kochen, 1) (**Oberkochen**), Pfarrdorf im württembergischen Jagstkreise, Oberamt Aalen, an der Weißen Kocher; katholische u. protestantische Kirche, Revierförsterei, Töpferei, Baumwollwattefabrik; 1135 Ew.; 2) (**Unterkochen**), Pfarrdorf ebd., an der Schwarzen Kocher, Cameralamt, königliches Blech- und Hammerwerk, Papier- u. Maschinenfabrik, Pulvermühle, Kunstmühle, Holz- u. Bretterhandel; 1070 Ew.

Kochendorf, Marktflecken im württembergischen Neckarkreise, Oberamt Neckarsulm, an der Mündung der Kocher in den Neckar; 2 Schlösser, Tabaksfabrik, Gerberei; 1700 Ew.

Kocher, rechter Nebenfluß des Neckar im württembergischen Jagstkreise, entsteht im Oberamt Aalen aus zwei Quellbächen, der **Weißen K.** bei Oberkochen u. der **Schwarzen** od. **Rothen K.** bei Unterkochen, durchfließt das **Kocherthal**, nimmt links die Brettach, Ohre und Sall, rechts den Bühler auf und mündet nach einem Lauf von 20 Meilen unterhalb Kochendorf, Wimpfen gegenüber.

Kocher, **Konrad**, geb. 1786 zu Ditzingen in Württemberg, wurde 1827 Organist u. Musikdirector in Stuttgart. Er schr.: Die Tonkunst in der Kirche ꝛc., Stuttg. 1823; Stimmen aus dem Reiche Gottes; Sammlung evangelischer Kernlieder mit Melodien, ebd. 1838; Zionsharfe, ein Choralschatz ꝛc., ebd. 1858; er componirte auch Mehreres.

Köcher, 1) Behältniß, worin die Bogenschützen die nöthigen Pfeile tragen; 2) das Gehäuse, in welchem der Ruderschaft innerhalb des Schiffes sich bewegt.

Köcher, **Franz Adam**, geb. 1786 in Prag, Piarist, bis 1816 Lehrer in Böhmen, Mähren u. in Wien, dann Professor am Magdalenengymnasium in Breslau, st. daselbst 1846. Er schr.: Elementa algebrae, 1815; Ebene Trigonometrie u. Polygonometrie, 1821; Körperliche Geometrie, 1833; Lehrbuch der Arithmetik und niedern Algebra, 1838; Die mathematische Geographie, 1839; Grundzüge der ebenen Trigonometrie, 1843.

Köcherbaum, die Pflanzengattung Erythrina.

Köcherjungfern, so v. w. Frühlingsfliegen.

Kochersberg, Landschaft im französischen Departement Bas-Rhin, zwischen Strasburg und Zabern, deren Bewohner in Tracht und Sitte eigenartig sind.

Kochersteinsfeld, Pfarrdorf an der Kocher im württembergischen Neckarkreise, Oberamt Neckarsulm; Schloß; 700 Ew.

Kocherthürn, Pfarrdorf an der Kocher im württembergischen Neckarkreise, Oberamt Neckarsulm, mit 630 Ew. — K. war sonst im Besitz des Deutschen Ordens u. wurde 1806 mit Neckarsulm württembergisch.

Kocherweine, so v. w. Neckarweine.

Köcherwürmer, so v. w. Röhrenwürmer.

Kochheim (**Kochem**), Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirk Coblenz (Rheinprovinz), an der Mosel; katholisches Decanat, Progymnasium, Leinweberei, Garnspinnerei, Gerberei, vorzüglicher Weinbau, Schifffahrt, Handel; 2576 Ew. Dabei die Burgruine Wunneburg. — K. war 1142—1294 unmittelbare Reichsstadt und kam dann an das Erzstift Trier.

Kochia (K. *Roth*), Pflanzengattung, nach Koch 8) benannt, aus der Familie der Chenopodeae-Kochieae, 5. Cl. 2. Ordn. *L.*; Arten: K. eriophora *Schrad.*, in Palästina u. Syrien; K. scoparia *Roth*, in Deutschland u. im Orient.

Kochkunst, der Inbegriff von Kenntnissen, Erfahrungen u. Handfertigkeiten, die bei Bereitung von Speisen in Anwendung kommen. Man spricht von Feiner K. (Feiner Küche), die eine reiche Auswahl vom Gaumengenüssen bietet, u. in den besseren Restaurationen, Gasthöfen u. Herrschaftsküchen zu finden ist, im Gegensatze zu der Bürgerlichen K., welche sich durchschnittlich nicht weit über die einfache Zubereitung der im bürgerlichen Leben gebräuchlichen Nahrungsmittel erhebt u. von jeder tüchtigen Hausfrau geübt wird. Bei verschiebenen Völkern ist auch die K. verschieden, da sie theilweise durch klimatische Verhältnisse, Gewohnheit und Geschmacksrichtung bedingt wird. In südlichen Ländern ist das Speisebedürfniß geringer, daher die italienische, spanische, griechische K. einfacher; die früher vielgerühmte französische K. entspricht in der Mannichfaltigkeit ihrer auf Gaumenkitzel berechneten Erzeugnisse dem beweglichen Naturell der Franzosen; Engländer, Holländer u. a. sind durch die erfrischende, Appetit erregende Seeluft auf nahrhafte, derbe Speisen angewiesen, u. so muß sich die K. verschiedentlich dem Bedürfniß u. den Eigenthümlichkeiten anbequemen, die selbst durch den lebhaftesten Verkehr nicht ganz verwischt werden. Häufig wird von der hohen Stufe gesprochen, bei der die K. schon bei den Alten gestanden, wie aus den Schriften des Athenäus, Archestratus u. A. hervorgehe; allein schon eine oberflächliche Vergleichung damaliger Verhältnisse mit den jetzigen genügt, die in Prosa u. Poesie vorliegenden Lobpreisungen jener K. in das rechte Licht zu stellen. Die Cultur der Küchengewächse, die Veredlung der Nutzthiere, die Obstbaumzucht und andere Behikel der K. haben eine sonst nie gekannte Höhe erreicht. Der rasche Verkehr auf den Eisenschienen bringt uns aus fernen Ländern frische Erzeugnisse, deren Beschaffung früher nicht möglich war, da eben so viele Wochen darüber verflossen wären, als jetzt Stunden. Die in bessern Küchen eingeführte mannichfaltige Anwendung des Dampfes, der Heißwasserbäder, Eisapparate, das Kochen unter hohem Druck, Abdampfen in verdünnter Luft u. hundert andere Hülfsmittel der K. waren früher unbekannt. Wie haben sich nur die Mühlenfabricate der Alten zu den heutigen verhalten? Emaillirte Metallgefäße, Glas u. Porzellan waren ihnen unbekannt. Ein Feinschmecker heutigen Tags würde auch über das damals so hochgerühmte Pfauen-, Kranich- und Bockfleisch mitleidig lächeln. Die sinnlose Verschwendung, welche bei römischen Gastmählern so weit ging, ganze Schüsseln mit den Zungen der kostbarsten Vögel zu füllen, andere Speisen mit pulverisirten Edelsteinen, Perlen und Goldstaub zu bestreuen, nur um Millionen zu verschlingen, ist eben so wenig wie die Tafelmusik u. die Tänzerinnen Gegenstand der Kochkunst.

Köchleä (K. *Endl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Cynareae, 19. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten in Asien auf dem Taurus.

Kochliarion (gr. Ant.), Löffel, kleinstes Maß für Flüssigkeiten (bes. arzneiliche); 11,520 K. = 1 Medimnos.

Köchlin, 1) Samuel, geb. 1719 zu Mühlhausen im Elsaß, gründete daselbst 1746 die erste Kattunfabrik. 2) Jakob, Enkel des Vor., erbte die von seinem Großvater begründete Fabrik, war mit Unterbrechungen Maire von Mühlhausen, trat 1822 in die Kammer u. wurde wegen einer Schrift über die Umtriebe der Ultra-Royalisten zu 5000 Fr. und einjährigem Gefängniß verurtheilt; 1824 wieder zum Deputirten gewählt, stimmte er 1825 gegen das Entschädigungsgesetz, zog sich 1826 in's Privatleben zurück u. st. 1834 in Mühlhausen, wo er u. a. ein Waisenhaus errichtet hatte. 3) Nicolaus, Bruder des Vorigen, der eigentliche Begründer des großartigen Fabrikgeschäftes 1802; er führte 1815 einen Guerillakrieg in den Vogesen u. war 1826—41 Mitglied der Deputirtenkammer, saß zur Linken u. sprach nach der Julirevolution, die er eifrig unterstützte, für Handelsfreiheit. Er ist Begründer der Strasburg-Basler Eisenbahn, wurde 1848 Commissar des Departements Haut-Rhin u. st. im August 1852. 4) Andreas, Vetter des Vor., gründete eine Maschinenfabrik in Mühlhausen, wurde 1830 Maire daselbst, saß mit Unterbrechung in der Deputirtenkammer u. zog sich nach der Februarrevolution von dem öffentlichen Leben zurück.

Kochlowitz, Pfarrdorf im preußischen Regierungsbezirk Oppeln (Provinz Schlesien), Kreis Beuthen; Zinkhütte, Steinkohlengruben; 900 Ew.

Köchly, Hermann Aug. Theodor, geb. 1815 zu Leipzig, wurde 1840 Lehrer an der Kreuzschule in Dresden, 1848 Mitglied der Commission für die Ausarbeitung eines Entwurfs zu einem allgemeinen Schulgesetz für das Königreich Sachsen, im Febr. 1849 Mitglied der zweiten Kammer, betheiligte sich in hervorragender Weise an den Maiereignissen, mußte sich flüchten und wurde 1850 Professor der classischen Philologie in Zürich. Er gab den Quintus Smyrnäus, Lpz. 1850; Manetho und Maximus Tyrius, Par. 1851; Opuscula academica, Lpz. 1853; Akademische Vorträge u. Reden, Zür. 1859, heraus u. bearbeitete mit Rüstow die Geschichte des griechischen Kriegswesens, Aarau 1852 f.

Kochowski, Vespasian, polnischer Dichter u. Geschichtschreiber des 17. Jahrh., schr.: Annales Poloniae ab obitu Ladislai IV. (1698) und Commentarius belli Viennensis (1684).

Kochsalz (Chlornatrium), s. Salz.

Kochstädt, Stadt im preußischen Regierungsbezirk Magdeburg (Provinz Sachsen), Kreis Aschersleben; Leinweberei, Rübenzuckerfabrik, 2093 Ew. K. gehörte sonst zur Grafschaft Askanien, fiel 1322

dem Stifte Halberstadt zu u. war bis 1807 eine zum Amte Groningen gehörige Mediatstadt.

Koch-Sternfeld, s. Koch 9).

Kochtizky, ein katholisches, im Königreich Sachsen seßhaftes Freiherrngeschlecht, dessen dermaliger Chef ist: Freiherr Karl Heinrich Theodor, Sohn des 1853 verstorbenen Freiherrn Karl Wilhelm, geb. 1815, königlich sächsischer Oberstlieutenant u. Commandant des 4. Infanteriebataillons, seit 1848 vermählt mit Atlantide Auguste, geb. v. Roguin.

Kock, Stadt im russisch-polnischen Kreise Radzyn, mit 1800 Ew.

Kock, 1) Hendrik Markus de K., geb. 1779 in Heusden, kam 1787 nach Paris u. trat 1794 in ein Wechselgeschäft, später aber in die Armee, wurde Beamter des Wohlfahrtsausschusses in Holland, ging als Gesandtschaftssecretär mit zum Congresse nach Rastatt, trat dann in die Marine, zeichnete sich als Schiffscapitän mehrfach aus, leistete 1806 wichtige Dienste in Indien, wurde 1808 Befehlshaber des östlichen Theils von Java u. 1809 Brigadegeneral der Division von Samarang. In dem Feldzuge auf Java 1811 gegen die Engländer kriegsgefangen, trat K. später zu der patriotisch-holländischen Partei über u. focht 1814 u. 1815 als General gegen Napoleon, erhielt hierauf den Oberbefehl über die niederländische Kriegsmacht in Ostindien, stellte zunächst die Ruhe auf den Molukken wieder her u. bekriegte dann den Anführer Diego-Negoro zu Wasser u. zu Lande. In Folge seines Sieges über den Sultan von Palembang 1822 zum Generallieutenant ernannt, war er 1825—30 unausgesetzt thätig, die Aufstände auf Java zu dämpfen u. brach endlich den Widerstand der Eingebornen. Nach Europa zurückgekehrt, trat er 1836 in das Staatsministerium des Innern, wurde Staatsminister u. st. 1845. 2) Charles Paul de K., Bruder des Vor., geb. 1796 in Passy, conditionirte zuerst in einem Bankhause, beschäftigte sich aber seit seinem 28. Jahre literarisch u. wurde durch seine pikant geschriebenen, aber sehr leichtfertigen u. lasciven Romane u. Erzählungen, die bald in alle Sprachen Europas übersetzt wurden u. sehr verderblich auf den Geschmack des Publicums wirkten, einer der gelesensten Schriftsteller Frankreichs. Neueste Ausgabe seiner Werke (Romane, Novellen, Vaudevilles, Chansons ꝛc.), Par. 1845, 56 Bde. 3) Henri de K., Sohn des Vor., geb. 1819, in der Richtung seines Vaters ebenfalls fruchtbarer Roman- u. Bühnenschriftsteller.

Kockelskörner, so v. w. Fischkörner, s. u. Cocculus.

Köckritz, altadeliges, in Preußisch-Schlesien begütertes und 1840 nach dem Rechte der Erstgeburt in den preußischen Freiherrnstand erhobenes Geschlecht; gegenwärtiger Chef: Frhr. Diepold, geb. 1813 zu Breslau, vermählt mit Mathilde, geb. v. Kessel u. Tscheutsch.

Kocytus, so v. w. Kokytos.

Kodille, so v. w. Werg.

Kodima, rechter Nebenfluß des Bug im südlichen Rußland, grenzt die Gouvernements Podolien u. Cherson ab.

Kodinos, Georg, Kuropalates am byzantinischen Hofe in der Mitte des 15. Jahrh., schr.: *Περὶ τῶν ἀπὸ κτίσεως κόσμου ἐτῶν κ. τ. λ.* (bis zur Eroberung Constantinopels 1453), herausgeg. von Lambecius, Par. 1655; *Περὶ τῶν ὀφφικιαλίων τοῦ παλατίου*, herausgeg. von Junius, Leyd. 1588 u. ö.; Auszug aus *Πάτρια τῆς Κωνσταντινοπόλεως* des Hesychios Miles., herausgeg. von G. Douza u. Meursius, Köln 1607 u. ö.

Kodiz, linker Zufluß der Saale im bayerischen Kreise Oberfranken.

Kodja, s. Kodscha.

Kodomannos, Beiname des Darios, s. d. 4).

Kodrikos, Panagiotakis, geb. um die Mitte des 18. Jahrh. in Athen, gewann in Constantinopel die Gunst der Fanarioten und wurde in Folge davon nach 1790 erster Secretär bei mehreren Hospodaren der Moldau u. Walachei. Später ging er nach Paris, wurde Dolmetscher im Ministerium des Aeußern, dann Professor der Griechischen Sprache an der Universität u. st. 1827. Gegen Korais (s. d.) wollte er die Neugriechische Volkssprache nach dem Vorbilde der, unter den Fanarioten üblichen, aus Altgriechischem, Türkischem u. Französischem zusammengesetzten *γλῶσσα μιξοβάρβαρος* verbessern. Er gab die Zeitschrift *Καλλιόπη* in Wien heraus, übersetzte Fontenelle's Pluralité des mondes, Wien 1794, u. schr.: *Παρατηρήσεις περὶ τῆς δόξης Ἑλληνιστῶν τινων περὶ τῆς νεωτέρας ἑλληνικῆς γλώσσης*, Par. 1800; *Μελέτη τῆς κοινῆς ἑλληνικῆς διαλέκτου*, ebd. 1818; Remarques politiques sur la cause des Grecs, ebd. 1822; Lettre messénienne sur l'intervention des puissances alliées dans les affaires de la Grèce, ebd. 1824.

Kodro, die Grasart Paspalum scrobiculatum.

Kodros, Sohn des Melanthos, folgte seinem Vater als König in Attika u. opferte sich für das Vaterland, s. Athen (Gesch.), I). Seine Söhne waren Medon, Neleus u. Androklos.

Kodscha (türk.), Kaufmann, der en gros handelt.

Kodscha, 1) K. Mustapha Pascha, Barbier des Sultans Jizim, hatte Theil an der Vergiftung desselben u. wurde deßhalb unter Bajazed II. Großvezier. Unter Selim wurde er als Verräther enthauptet. 2) K. Sinan Pascha, 1593—96 Großvezier unter Murad III. 3) K. Efendy, so v. w. Saad ed-Din Muhammed.

Kodscha-Baschi (türk.), Gemeindevorsteher bei den Griechen der Türkei.

Kodscha-Ili, Liwa des asiatisch-türkischen Ejalets Khudavendigiar, am Schwarzen u. Marmara-Meere, ein Theil des alten Bithyniens, von den Flüssen Sakaria, Aghwa- u. Kuzgun-Su bewässert u. meist gebirgig. Hauptstadt ist Ismid.

Koeck (Kock), Peter, geb. 1502 in Aelst, Maler, Schüler von Orley, ging dann nach Rom u. Constantinopel u. wurde später Hofmaler des Kaisers Karl V.; er st. 1553 u. schr. Mehreres über Baukunst, Geometrie u. Perspective.

Koekelberg, Dorf, ½ Stunde nordwestlich von Brüssel, mit 3000 Ew.

Koekkoek (spr. Kukuk), 1) Johann Hermann, geb. 1778 in Vere, Marinemaler u.

Mitglied der Akademie zu Amsterdam. 2) Barend Cornelis, Sohn des Vor., geb. 1803 in Middelburg, Landschaftsmaler, gründete 1841 eine Zeichenakademie in Kleve u. st. 1858. 3) Hermann, geb. 1815 in Middelburg, u. 4) Marinus Adrian, Brüder des Vor., ebenfalls Maler.

Koenig, Heinrich Joseph, geb. 1791 in Fulda, Verwaltungsbeamter in Hanau u. seit 1833 Abgeordneter auf mehreren hessischen Landtagen, wo er zur Opposition gehörte, privatisirt seit 1847 in Wiesbaden; er war in einen Kampf mit dem katholischen Klerus verwickelt, der bis zur Excommunication führte. Er schr.: Wyatt, Reutling. 1818; Ottos Brautfahrt, Elberf. 1826; Dramatisches, Hanau 1829; Rosenkranz eines Katholiken, Frankf. 1829; Der Christbaum des Lebens, ebd. 1831; Die hohe Braut, Lpz. 1833, 2. A. 1844, 3 Bde.; Die Waldenser, ebd. 1836, 2. A. als: Hedwig die Waldenserin, 1856; Die Bußfahrt (Trauerspiel), ebd. 1836; Literarische Bilder aus Rußland, Stuttg. 1837; Williams Dichten u. Trachten, Hanau 1839, 2 Thle., 2. A. als: William Shakspeare, 1850, 3. A. 1859; Aus dem Leben, Stuttg. 1840; N. Gretsch u. die russische Literatur in Deutschland, Hanau 1840; Die Aufgabe des Jahrh., Lpz. 1842; Deutsches Leben in deutschen Novellen (Regina 1842, Veronica 1844, 2 Thle.); Eine Fahrt nach Ostende, 1845; Die Klubbisten in Mainz, 1848, 3 Thle; Spiel u. Liebe (Novelle), 1849; Auch eine Jugend, Lpz. 1852; Haus u. Welt, Braunschweig 1852; König Jeromes Carneval, Lpz. 1855, 3 Thle.; Seltsame Geschichten, Frkf. a. M. 1856; Marianne, od. um Liebe leiden, ebd. 1858; Ein Stillleben (Selbstbiographie), Lpz. 1861; Deutsche Familien, Wiesb. 1862, 2 Bde.; Was ist die Wahrheit von Jesu?, Lpz. 1866; Sämmtliche Schriften, 1852—59, Bd. 1—13.

Kofel, Paß, so v. w. Covolo.

Kofferfisch, so v. w. Panzerfisch.

Koffler von Millent, eine altadelige, katholische, im Großherzogthum Hessen seßhafte Familie, welche zur vormaligen reichsunmittelbaren Ritterschaft am Ober-Rhein gehörte und 1598 in den Reichsadelstand erhoben wurde. Jetziger Chef ist: Freiherr Wilhelm, Sohn des 1861 verstorbenen großherzoglich hessischen Ministerial-Secretärs u. Ober-Studienraths Freiherrn Adolf, geb. 1853.

Köflach, Marktflecken an der Kainach im steiermärkischen Kreise Gratz, mit 550 Ew., Eisen- u. Steinkohlengruben. Dabei die Höhle Rothe Lueg u. die sog. Heidenkirche.

Köge, in Schleswig und Holstein neu eingerichtete Marschländereien, gewöhnlich mit besonderen Privilegien u. eigener Verfassung.

Kogel (Kofel), in Salzburg, Tirol u. Steiermark so v. w. Berggipfel, so der Brunnenkogel in den Salzburger, der Plateikogel in den Tiroler, der Fallkogel in den Kärntisch-steierischen Alpen.

Kögler, Ignaz, geb. 1680 zu Landsberg am Lech, trat in das dortige Jesuitencollegium, reiste 1715 nach China u. wurde, als in Mathematik und Astronomie besonders bewandert, von dem Herrscher dieses Reiches zu hohen Ehrenstellen erhoben, war auch in der Christenverfolgung unter Yung-Tsching eine große Stütze seiner Glaubensgenossen, u. st. 1746 zu Peking.

Kognitza, Stadt im türkischen Ejalet Bosna an der Narenta, über die eine steinerne Brücke mit 6 Bogen führt; 6000 Ew., meist Moslim, die sonst ihrer Räubereien wegen in übelm Rufe standen.

Kogon (Kasafara), Fluß in Senegambien (Afrika), fließt zwischen dem Nunez und Rio Grande dem Meere zu.

Kogoten, die Mischlinge von Quarteronen mit amerikanischen Mestizen.

Kohary, ungarische Magnatenfamilie, kommt schon 1061 mit Konrad v. K., Grafen von Ungarisch Altenburg, vor, welcher vom König Salomon das Schloß Kohar erhielt; wurde 1815 in den Fürstenstand erhoben u. starb 1826 in männlicher Linie aus. 1) Istvan, geb. 1648, wurde als Oberst in der Festung Fülek an Tököli verrathen u. in Munbacs 3 Jahre eingekerkert, dann General des Militärbezirks diesseit der Donau, später Generalfeldmarschall, 1714 Oberstreichsritter u. st. 1730 auf seiner Burg Czábrág. Er schr. u. a. Gedichte u. didaktische u. geistliche Lieder, Tyrnau 1710 u. ö.; Munbacs Kővaraban, Wien 1720; Chronographica, Ofen 1706; Antidota melancholiae, 1722. 2) Andreas Joseph, k. k. General der Cavalerie, focht bes. 1716 bei Peterwardein mit Auszeichnung. 3) Ignaz Joseph, Führer der Ungarischen Insurrection im Siebenjährigen Krieg. 4) Franz Joseph, geb. 1766, Hofkanzler in Ungarn, Fürst seit 1815, st. 1826 ohne männliche Nachkommen; sein Name ging auf den Herzog Ferdinand von Sachsen-Koburg-Gotha, den Gemahl seiner Tochter Marie Antoinette Gabriele (geb. 1797), über, der seinem eigenen den Namen K. zusetzte.

Kohat, 1) District der indisch-britischen Provinz Peschawer im Pendschab; 134 Q.-M., 101,232 Ew.; 2) Hauptstadt darin.

Kohein, Landschaft in Abessinien, hat Hochflächen, wenig Wasser, geringen Anbau u. eine ziemlich dichte Bevölkerung u. fällt nach Westen zu zum Mareb steil ab. Hauptort ist Mai-Mené.

Koheleth (hebr., d. h. Prediger), so v. w. Ecclesiastes.

Koh-i-noor (spr. Kohinuhr), einer der größten Diamante der Erde, jetzt im Kronschatze von England; s. Diamant 1).

Kohistan, so v. w. Kuhistan.

Koh-Kaf, so v. w. Kaukasus.

Kohl, 1) die Pflanzengattung Brassica *L.* aus der Familie der Cruciferae, 15. Cl. 2. Ordn. *L.*, Arten und deren zahlreiche durch vielfältige Cultur entstandene Abarten u. Spielarten sind folgende: Brassica oleracea *L.* (Garten-, Gemüsekohl), wild an den felsigen Meeresküsten im südlichen u. westlichen Europa; Brassica arvensis (Ackerkohl), Unkraut feuchter Aecker, manchmal als Schnittkohl benützt; Brassica campestris (Feldkohl), sehr gemeines Unkraut auf Feldern, als Oelpflanze zu benützen, mit knolliger Wurzel als Steckrübe gebaut;

Brassica Eruca *L.* (Eruca sativa *Lam.*, Senfkohl), in Ländern am Mittelmeer; Brassica Erucastrum *L.* (Steinkohl), in Ungarn; Brassica Napus *L.* (Repskohl), **Kohlreps**, auch Steckrübe (s. Rübenkohl); Brassica orientalis *L.* (Morgenländischer K.), in der Levante, aus Japan; Brassica Rapa *L.*, Rübenkohl (s. Rübe); Brassica vesicaria (Blasenkohl). 2) **Kohlgewächse**, sind sowohl die genannten Pflanzen, in Gärten u. auf Aeckern cultivirt, als auch andere dem K. ähnliche, od. wie dieser benützte Gewächse, z. B. Beißkohl (Beta cicla *L.*), auch Römischer od. Weißer K., Rother (Blut-) K., Mangold, Meerkohl (Crambe maritima), Dioscorea sativa (Yamswurzel), Gras- oder Wiesenkohl (Cirsium oleraceum), **Kohldistel**, Hasenkohl (Sonchus oleraceus), Hundskohl (mehrere Arten von Apocynum) u. a. 3) Der Aechte Küchen- od. Gemüsekohl der Gärten, die obengenannte Art Brassica oleracea *L.*, eine in allen Welttheilen seit Jahrtausenden (in Europa schon seit mehr als 2000 Jahren) cultivirte, u. durch die Cultur auf sehr verschiedene Weise ausgeartete Pflanze, ein gesundes u. wohlschmeckendes Gemüse. Der sog. Garten-Strauchkohl (Brassica oleracea fruticosa hortensis *Metzg.*) ist von der wildwachsenden Art (Brassica oleracea fruticosa sylvestris *L.*) mit hohem, ästigem, oft mehrere Jahre dauerndem, verholzendem Stengel u. entfernten, hellgrünen Blättern kaum zu unterscheiden, deßhalb von vielen Autoren als die Stammart betrachtet. Die vorzüglichsten u. bekanntesten Formen sind (nach Metzgers systematischer Beschreibung der Kohlarten mit ihren zahlreichen Spielarten, Heidelberg 1833) folgende Unterarten: a) Gemeiner K. (Winterkohl, Brassica oleracea acephala *De C.*), mit einfachem, hohem, krautigem Stengel, entfernten, gestielten Blättern u. vielen verkürzten, winkelständigen Astsprossen. Spielarten: Blattkohl (integrifolia), mit flachen, unzertheilten; Schlitzkohl (fissifolia), mit mehr od. weniger tief zertheilten Blättern; Grünkohl, Blaukohl u. Braunkohl (Brassica oleracea crispa v. laciniata Apiana), Krauser Winterkohl (Brassica oleracea sabellica), Baumkohl (Brassica oleracea arborea), in gutem Boden zuweilen an 10 Jahre dauernd und der öligen Samen wegen in Frankreich cultivirt; Rosenkohl (Sprossenkohl, gemmifera), mit blasigen Blättern, vielen kleinen, geschlossenen, winkelständigen (u. Einer Gipfelrosette) Blätterrosetten.

b) Kopfkohl (Weißkohl, Brassica oleracea capitata *L.*), mit verkürztem Stengel und sehr genäherten Blättern, deren obere kopfig geschlossen bleiben. Spielarten: Kraut (Kopf-, Weißkraut), mit ebenen, zu einem festen Kopfe geschlossenen Blättern, die am häufigsten gebaute Form, geht zerschnitten u. mit Salz eingemacht in eine eigene sauere Gährung über (Sauerkraut) und besitzt antiskorbutische Eigenschaften. Die rothblühende Spielart (Brassica oleracea capitata rubra) wird nach der französischen Pharmakopöe zur Bereitung eines gegen Heiserkeit dienenden Syrups verwendet. Wirsing (Welsch- od. Savoyerkohl, Brassica oleracea bullata *De C.*, sabauda *L.*), mit blasigen, gelben, zu einem lockern Kopfe geschlossenen Blättern, kann auch im Winter gezogen werden. Als Sorten gelten: der Gemeine, der große Grüne Savoyerkohl u. der frühe Utrechterkohl.

c) **Kohlrabi** (**Kohlrübe**, Brassica oleracea caulo-rapa *De C.*, Brassica oleracea gangyloides *L.*), mit knollig angeschwollenem, fleischigem grünen od. violetten Stengel u. abstehenden, ganzen Blättern, von dem es wieder Spielarten gibt.

d) Blumenkohl (Traubenkohl, Karfiol, Brassica oleracea botrytis *L.*), mit monströsem, äußerst dichtem, fast scheibenförmigem, vor dem Blühen fleischig gewordenem, weißem Blüthenstande. Hieher gehören als Spielarten: der Spargelkohl (Broccoli, Brassica oleracea botrytis v. pompejana asparagoides *De C.*), mit verlängerten, fleischigen Aesten des Blüthenstandes. Der Käsekohl (Eigentlicher Blumenkohl, Brassica oleracea cauliflora *De C.*), mit verkürzten u. scheibenförmig-kopfig gedrängten Blüthenästen. Alle cultivirten Formen werden als gesundes leichtverdauliches Gemüse, einige der gröberen (der Stammart noch nahestehenden) auch als Viehfutter benützt. In älteren Zeiten war der K. als Heilmittel in Ansehen, bes. die **Kohlblätter** wurden als Hausmittel bei entzündeten od. eiternden Stellen, sowie gegen alte Geschwüre gebraucht.

Kohl, 1) Johann Peter, geb. 1698 in Kiel, war Professor der Kirchengeschichte u. der Schönen Wissenschaften in Petersburg u. st. 1778 in Altona; er schr.: Theologia gentilis cimbrica, Kiel 1723; Ecclesia graeca lutherizans, Lüb. 1723; Introductio in historiam et rem literariam Slavorum, Alt. 1729; Deliciae epistolicae, Lpz. 1731; Hamburger Bibliothek, Hamb. 1743—45, 3 Bde.; Hamburger literarisches Journal, 26 Bde. 2) Joh. Georg, geb. 1808 in Bremen, studirte in Göttingen, Heidelberg u. München die Rechte, war dann Hauslehrer in Kurland, reiste nach Petersburg, dann nach Südrußland, kehrte 1838 nach Deutschland zurück und ließ sich in Dresden nieder, von wo er verschiedene größere Reisen unternahm. Während eines Aufenthaltes in Nordamerika (seit 1854) bearbeitete er im Auftrag der Regierung eine Entdeckungsgeschichte der Küsten der Vereinigten Staaten, wie auch eine Geschichte der Erforschung des Golfstroms (1868). Nach Deutschland zurückgekehrt, ließ er sich 1858 in Bremen nieder. Er schr.: Beiträge zur Urgeschichte einiger Erfindungen, Königsb. 1834; Deutschen Mundes Laute, ebd. 1834; Kindergeschichten u. Nichtgeschichten, ebd. 1834; Petersburg in Bildern u. Skizzen, Dresd. u. Lpz. 1841, 2 Thle., 2. A. 1846, 3 Thle.; Reisen in Südrußland, ebd. 1841, 2 Thle., 2. A. ebd. 1846—47, 3 Thle.; Die deutsch-russischen Ostseeprovinzen u. s. w., ebd. 1841, 2 Thle.; Der Verkehr u. die Ansiedlungen der Menschen in ihrer Abhängigkeit von der Gestaltung der Erdoberfläche, ebd. 1841; Reisen im Innern von Rußland u. Polen, ebd. 1841, 3 Thle.; Hundert Tage auf Reisen in den öster-

reichischen Staaten, ebd. 1842, 5 Thle.; Reisen in Irland, 1843, 2 Bde.; Reisen in England u. Wales, 1844, 3 Thle.; Reisen in Schottland, 1844, 2 Bde.; Land u. Leute der Britischen Inseln, 1844, 3 Bde.; Die Menschen und Inseln Schleswigs u. Holsteins, 1846, 3 Bde.; Reisen in Dänemark u. den Herzogthümern Schleswig u. Holstein, 1846, 2 Bde.; Ueber die Verhältnisse der deutschen u. dänischen Nationalität in Schleswig, 1847; Alpenreisen, 1849 f., 3 Bde.; Aus meinen Hütten, 1850, 3 Bde.; Reisen in den Niederlanden, 1850, 2 Bde.; Der Rhein, 1851, 2 Bde.; Reise nach Istrien, Dalmatien u. Montenegro, 1851, 2 Bde.; Reisen im südöstlichen Deutschland, 1851, 2 Bde.; Skizzen aus Natur- u. Völkerleben, 1851, 2 Bde.; Reise in Steiermark u. im bayerischen Hochlande, Lpz. 1853; Die Donau von ihrem Ursprung bis Pesth, Triest 1853—54; Reise nach Istrien, Dalmatien u. Montenegro, Dresd. 1856; Reisen in Canada, New-York und Pennsylvanien, Stuttg. 1856, 2. A. New-York 1857; Kitschi-Gami od. Erzählungen am Oberen See, Bremen 1859; Geschichte der Entdeckung von Amerika, ebd. 1861; Die beiden ältesten Karten von Amerika, Weim. 1861; Das Haus Seefahrt zu Bremen, Brem. 1862; Nordwestdeutsche Skizzen, ebd. 1864; Deutsche Volksbilder und Naturansichten am Harz, Hann. 1866; Am Wege; Blicke in Gemüth und Welt, Brem. 1866. Mit seiner Schwester Ida K. schr. er: Englische Skizzen, Lpz. u. Dresd. 1845, 3 Thle.; Letztere allein schr.: Paris u. die Franzosen, Lpz. 1845, 3 Thle.

Kohlbaum, ist Geoffroya inermis.

Kohlberg, 1) Marktflecken im bayerischen Kreise Oberpfalz, Bezirksamt Neustadt an der Waldnab, 700 Ew.; 2) Pfarrdorf im württembergischen Schwarzwaldkreise, Oberamt Nürtingen, 900 Ew.; Marmorbrüche.

Kohlbrügge, H. F., geb. 15. Aug. 1803 in Amsterdam, studirte in Amsterdam, wurde 1827 Hülfsprediger an der Herstelde Luther'sche Gemeente daselbst, aber in Folge einer von ihm erhobenen Beschwerde gegen einen rationalistischen Prediger dieser Gemeinde abgesetzt, lebte dann längere Zeit als Privatgelehrter u. wirkt seit 1846, nachdem er sich immer mehr der altreformirten Orthodoxie zugewendet hatte, als Pastor der niederländisch-reformirten Gemeinde in Elberfeld, die sich unter seiner Leitung von der preußischen Unionskirche losgesagt hat. Er schr.: Commentarius in psalmum XLV., Amst. 1829; Das 7. Capitel des Römerbriefes in ausführlicher Umschreibung, Elberf. 1852; Wozu das Alte Testament? Elberf. 1853; Sermons of the first epistle of Peter, Lond. 1855; Zwanzig Predigten, Halle 1857; u. v. a. Predigten; gab auch Hugo Grotius papizans auctore Laurentio, Amst. 1830, neu heraus u. verfaßte einen reformirten Katechismus, der fast in sämmtlichen europäischen Staaten eingeführt ist.

Kohldistel, ist Cirsium oleraceum.

Kohle (Carbo), die bei Zersetzung organischer Gebilde (durch Wärme u. s. w.) zurückbleibende poröse schwarze Masse, welche hauptsächlich aus Kohlenstoff besteht u. die Gestalt u. Structur des Körpers beibehält, aus dem sie entstanden ist, falls dieser nicht durch Schmelzen od. Zusammensintern zerstört wurde. Der langsame Zersetzungsproceß, der die Pflanzenwelt der Vorzeit in fossile K. verwandelte, war mehr durch Einwirkung von Wasser unter hohem Druck u. Sauerstoffentziehung bedingt, als durch hohe Temperatur. Es enthält nämlich die K. der verschiedensten Holzarten ziemlich übereinstimmend 50 pCt. Kohlenstoff, 6 pCt. Wasserstoff u. 44 pCt. Sauerstoff; bei Braun-K. ist das Verhältniß im Mittel: 66, 5, 29; bei Stein-K. 83, 5, 12; bei Anthracit 96, 2, 2, woraus die den verschiedenen Altersstufen der K. entsprechende Sauerstoffabnahme ersichtlich, sowie sich aus dem Unterschiede zwischen der schon Jahrtausende alten Braun-K. und den noch älteren Kohlengebilden auf die ungeheuern Zeiträume schließen läßt, die zu einer solchen Umwandlung nöthig waren. Die größtentheils als Brennmaterial verwendeten künstlichen K-en werden aus Holz, Torf oder Stein-K. erzeugt, wobei nicht blos ein viel leichteres, also billiger zu transportirendes, sondern auch heizkräftigeres Material erzielt wird, da ihm das Wasser u. die flüchtigen Bestandtheile schon entzogen sind, so daß das hierauf zu verwendende Wärmequantum nicht erst bei der Heizstelle entwickelt zu werden braucht. Bei der Verkohlung organischer Körper entweichen Wasserstoff u. Sauerstoff, gehen aber vermöge ihrer hervorragenden chemischen Eigenschaften sogleich wieder Verbindungen ein, die, je nach der Höhe der Temperatur und anderen mitwirkenden Ursachen, sehr verschieden sind, aber alle, das Wasser ausgenommen, mehr ob. weniger Kohlenstoff enthalten. Die als Rückstand verbleibende K. enthält außer Kohlenstoff u. den unorganischen Bestandtheilen nur noch geringe Mengen Sauerstoff und Wasserstoff, u. bei Thier-K. Stickstoff. Da die Kohlentheilchen durch ihre Unschmelzbarkeit verhindert werden, zusammenzusintern, bleiben sie, soweit sie nicht mit den gasförmigen Zersetzungsproducten fortgeführt werden, als Skelet der organischen Zellen zurück und bieten je nach der Structur der verkohlten Substanz in ihren Zwischenräumen eine außerordentlich große Berührungsfläche für gasförmige u. tropfbar flüssige Körper dar. Mit dieser eigenthümlichen Porosität der K. geht ihre Fähigkeit parallel, gewisse Körper, z. B. Riech- u. Farbestoffe aus ihren Lösungen an sich zu ziehen, Gase und Dämpfe zu condensiren, chemische Actionen einzuleiten. Das specifische Gewicht der verschiedenen Kohlenarten, welches bei Holzkohlen von $0_{,1}$ bis $0_{,3}$ beträgt, bildet einen annähernden Maßstab für ihr Absorptionsvermögen. Die leichte Kork-K. absorbirt fast gar keine atmosphärische Luft, während Stein-K. ihr 10faches Volumen davon aufnimmt. Gasarten werden am leichtesten durch frisch geglühte Holzkohle condensirt, und zwar verschluckt 1 Volumen Buchsbaum-K. von Wasserstoff 2, von Sauerstoff 9, von Kohlensäure 35, von Ammoniakgas 90 Volumen u. s. w. Durch Pulvern der K. wird ihre Aufsaugungskraft bedeutend gemindert. Nach dem Glühen nimmt die K. rasch Wasser aus der Luft auf u.

zwar dichte Holz-K. nach und nach bis 18 pCt. ihres Gewichtes, wodurch ebenfalls ihre absorbirende Wirkung sehr beeinträchtigt wird. Atmosphärische Luft wird durch K. zerlegt, indem diese Sauerstoff aufnimmt und Stickstoff zurückläßt. Der aufgenommene Sauerstoff verbindet sich mit der K. nach längerer Berührung zu Kohlensäure, welche durch Wasser od. Wärme wieder aus der K. verdrängt werden kann. Ist der Luft Schwefelwasserstoff beigemengt, so wird letzterer durch K. zerlegt, indem dieselbe unter Ausscheidung von Schwefel den damit verbunden gewesenen Wasserstoff mit dem Sauerstoffe der Luft zu Wasser vereinigt. Bei der Gasabsorption findet eine nicht unbeträchtliche Temperaturerhöhung statt; in größerer Menge, z. B. ½ bis 1 Ctr., erhitzt sich frisch bereitete u. gepulverte K. durch rasche Aufnahme von Sauerstoff aus der Luft bis zur Entzündung. Zur Entfärbung z. B. des Rohzuckers wird vorzugsweise Thierkohle verwendet, deren Porosität u. Wirkung indessen sehr von der Bereitungsweise abhängt. Die entfärbende Wirkung der Knochen-K. zu 1 angenommen, beträgt sie bei Blut mit Knochenasche gebrannt 8, bei Leim mit Potasche gebrannt 15, bei ebenso behandeltem Blut 24, bei allen Arten von Pflanzen-K. 0,3 bis 0,9, wobei 1 Gewichtstheil K. auf das den obigen Verhältnißzahlen entsprechende Gewicht einer 5procentigen Zuckerlösung bei 15° C. zu verwenden ist. Bei Entfuselung des Weingeistes ist die Wirkung annähernd: bei Knochen-K. = 1, Holz-K. von Eichen 2, Weiden 3, Birken 4, Fichten 6, Linden 8. Die Fähigkeit der K., Sauerstoff zu verdichten u. gewisse Stoffe aus ihren Auflösungen abzuscheiden, erklärt auch ihre Anwendbarkeit, um Flüssigkeiten, Fleisch u. s. w. vor Fäulniß zu schützen.

Kohlenacichlorid (Chlorkohlenoxyd), s. Kohlenoxyd.

Kohlenbenzoësäure (nach Berzelius Myroxylsäure), durch Zersetzung des Perubalsamöls mittelst Kalilösung, Abdestilliren und Lösen des Rückstandes, Ausfällen der an Aethyloxyd gebundenen Zimmtsäure mittelst Salzsäure, Auswaschen und Abdampfen, wobei die K. blumenkohlähnliche Krystallmassen bildet, die sich zwischen 120 u. 150° sublimiren lassen u. in Alkohol u. Aether leicht löslich sind.

Kohlenbergwerk, s. Steinkohle.

Kohlenblende, so v. w. Anthracit.

Kohlenbrennen, die bei Luftabschluß od. bei beschränktem Zutritt der Luft vorgenommene Verkohlung des Holzes, bezweckt vorwiegend die Gewinnung technisch verwendbarer Schwarzkohle, seltener der Rothkohle (Rohkohle), welche, bei möglichst niederer Temperatur erzeugt, leichter entzündlich u. weniger wärmeleitend ist, als Schwarzkohle, darum zur Fabrication von Schießpulver Verwendung findet, übrigens als Product unvollständiger Verkohlung noch Wasserstoff und Sauerstoff enthält, wodurch ihre Heizkraft vermindert u. ihre Anwendbarkeit beschränkt wird. A) Die Verkohlung mit Luftzutritt geschieht entweder in Meilern, Haufen, oder in Gruben. a) **Das K. in Meilern**, welche halbkugelförmige mit luftabhaltender Decke versehene Holzhaufen von 10 bis 60 Fuß Durchmesser bilden, wird an einer möglichst trockenen, vor Wind geschützten Stelle (Meilerstätte) vorgenommen, die entweder nur geebnet oder mit einer ausgemauerten trichterförmigen Vertiefung zur Aufnahme von Theer u. andern Nebenproducten versehen ist. Um einen in der Mitte der Meilerstätte lothrecht eingetriebenen Pfahl (Quandelstange) werden die 3—4 Fuß langen Holzscheite entweder nahezu senkrecht, nur etwas gegen die Mitte geneigt, in zwei od. mehreren Etagen über einander geschichtet (Stehende Meiler), od. horizontal u. radical (Liegende Meiler). Da aber die steile Stellung wenig Festigkeit, die strahlige Anordnung zu viele Zwischenräume gibt, so ist es vortheilhafter, eine stehende Mittelpartie mit einem aus tangential gelegten Scheiten gebildeten Ring zu umgeben. Stockholz und Abfälle werden zur Bildung der kugeligen Haube verwendet. Das zu verkohlende Holz soll wo möglich von gleicher Art und Beschaffenheit sein. Die Holzsorten sind meist Nadelhölzer, aber auch Buche, Esche, Erle, Eiche, Ulme u. Birke werden zum K., jedoch wegen der bedeutendern Ausbeute an Theer u. s. w. meistens in ausgemauerten Gruben statt in Meilern verwendet. Das Holz soll von Bäumen mittleren Alters und nur halb lufttrocken sein, weil sonst die Kohlen zu dicht u. hart ausfallen. Zunächst wird nun das Holz mit der grünen Decke aus Rasen, Laub od. Moos u. dann mit einer Lage Kohlenlösche versehen. Die erste Umhüllung berührt jedoch den Boden nicht, sondern ruht auf einer aus gabelförmigen Zweigen gebildeten Rüstung, so daß rings um den Meiler dicht am Boden ein Ausweg für den Wasserdunst bleibt, dessen Abzug nach Oben das Feuer zu stark anfachen würde. Die Entzündung des Meilers geschieht von der Mitte aus, wohin man das Feuer entweder durch eine im Holz ausgesparte Zündgasse seitwärts einführt (Slavische Meiler), od. durch einen aus mehreren Quandelstangen gebildeten Schacht von Oben (Wälscher Meiler). So lange sich gelbbrauner Qualm entwickelt, der die Decke schwitzen macht, muß dem Dampf freier Abzug gestattet werden. Dieser Vorgang wird mit Abbähen bezeichnet. Sobald der Rauch grau geworden, schließt man die unter der Rüstung gelassene Oeffnung, füllt Holz bei der Quandelstange nach u. bessert die Einsenkungen der Decke aus u. nun beginnt die trockene Destillation (das Treiben). Es werden am Fuße des Meilers Oeffnungen für die Theerdämpfe u. hie u. da andere für den Luftzutritt gemacht. Aus dem Schwinden des Meilers, dessen Cubikinhalt sich im Verhältniß von 4 zu 3 vermindert, u. aus der Beschaffenheit des Rauches, welcher zuletzt sehr dünn u. blau wird, beurtheilt der Köhler das Fortschreiten des Brandes, dämpft ihn dort, wo er zu heftig wird, durch Luftabschluß, befördert ihn dagegen an andern Stellen durch Einstoßen neuer Oeffnungen. Um endlich die Gahre bis in die äußern Partien des Meilers zu treiben, werden neue Reihen von Oeffnungen gebildet, und dieses letzte Sta-

dium (das Zubrennen) endet mit dem Ausbrechen der Flamme, worauf die Oeffnungen vollständig geschlossen werden (das Abkühlen). Darauf werden die noch glühenden Kohlen mit Haken einzeln od. in kleinen Partien ausgezogen, denn beim Aufreißen des ganzen Haufens würden sie in Brand gerathen. Die gezogenen Kohlen müssen sogleich mit Wasser besprengt, mit Sand od. Kohlenlösche bedeckt werden. Die Ausbente beträgt durchschnittlich $^1/_8$ des verwendeten Holzes, d. i. die Hälfte des darin enthalten gewesenen Kohlenstoffs. Bei kleinen Meilern trifft auf jeden Cubikfuß Inhalt mehr abkühlende Oberfläche, als bei größern, der Verlust an Kohle ist daher bei letzteren verhältnißmäßig geringer. b) Das **K. in Haufen**, wie es in Oesterreich mitunter üblich ist, hat einige Vorzüge vor der Meilerverkohlung. Das Material zu den Haufen besteht in 8 Fuß langen Holzstücken (Klötzen), die so aufgeschichtet werden, daß der 20 bis 50 Fuß lange, von 2 bis 9 Fuß keilförmig ansteigende Haufen, wie jeder einfache Holzstoß, die Scheitlänge zur Breite hat. An dem hohen Ende ist der Haufen durch eine senkrechte Wand (das Segel) abgeschlossen, auf den Langseiten wird in 6 Zoll Abstand aus eingerammten Pfählen u. Brettern eine Verschalung gebildet, der Zwischenraum mit Lösche gefüllt, die geneigte Dachfläche mit doppelter Decke versehen. Seitwärts werden Zuglöcher u. an der niedern Vorderwand Zündöffnungen gelassen. Nachdem das Feuer sich von hier aus verbreitet, ist die Verkohlung eine ununterbrochen fortschreitende, indem stets eine Partie gahr wird, während die nächste treibt u. die darauffolgende noch im Abbähen begriffen ist, wobei man Zeit u. Material spart, da die gahren Kohlen stets gleich gezogen, mithin der weitern Verbrennung entrückt werden, so daß sie auch an Qualität die Meilerkohle übertreffen. c) Das **K. in Gruben** ist in Schweden, Rußland und in China gebräuchlich, aber mehr zur Theergewinnung, als zur Erzeugung guter Kohle geeignet. Die Grube läuft nach Unten kegelförmig zu, steht durch ein Rohr mit dem seitwärts befindlichen Theerbehälter in Verbindung u. wird oben durch eine Erddecke geschlossen, deren Raumlöcher der Luft Zutritt gestatten. B) Das Verkohlen mit Luftabschluß, welches die Gewinnung der flüssigen Destillationsproducte zum Hauptzweck hat, wird in Retorten od. Röhrenöfen vorgenommen, wobei indeß die etwas größere Ausbeute an Kohlen durch den Aufwand an Heizmaterial ausgeglichen wird. Eine besondere Gattung bilden die Schwarz'schen Oefen, bei welchen das zu verkohlende Holz durch einen unmittelbar aus dem Feuerungsraum kommenden, also des Sauerstoffs beraubten Luftstrom erhitzt wird. Gute Schwarzkohle ist tiefschwarz, glänzend und klingend, von flach muscheligem Bruch, wenig abfärbend, mit Ausnahme der Reißkohle zum Zeichnen, welche leicht abfärben u. locker anhaften soll u. zu diesem Zweck aus dem Holz des Spindelbaums (Evonymus europaeus) durch langsames, nicht zu starkes Erhitzen in verschlossenen Gefäßen bereitet wird. Ueber K. aus Torf s. Torf; K. aus fossiler Kohle s. Steinkohle.

Kohlenegg, Lorenz Kohl v. K., geb. 1783 in Wien, erst österreichischer Officier, wurde vielfach bei Terrainaufnahmen verwendet und 1815 Commandant von Novara, erlernte nach dem Frieden die Lithographie bei Sennefelder, gründete ein Lithographisches Institut in Oesterreich, nahm 1829 seinen Abschied und wurde in den Adelstand erhoben, erhielt 1843 die Leitung des Lithographischen Instituts in Wien, rettete 1848 die Archive und Instrumente des Institutes vor beabsichtigter Zerstörung u. st. 1851.

Kohlenflötz, so v. w. Steinkohlenflötz.

Kohlengas, so v. w. Kohlensäure.

Kohlengebirge, so v. w. Uebergangsgebirge.

Kohlenhydrate, irrationelle Bezeichnung für eine chemische Gruppe stickstofffreier Körper, welche größtentheils isomer sind und Sauerstoff u. Wasserstoff in dem zur Wasserbildung nöthigen Verhältniß enthalten, in ihren chemischen Eigenschaften übereinstimmen, in den physischen dagegen sehr verschieden sind, z. B. die Zuckerarten, Stärke, Gummi, Zellstoff; sie sind nie gasförmig od. flüssig, sehr indifferent, farb- und geruchlos, gährungsfähig, werden durch Erhitzung zersetzt, von verdünnten Mineralsäuren in Schleimzucker, von concentrirter Salpetersäure in Oxalsäure und isomere Säuren verwandelt. Moleschott nennt sie in physiologischem Sinne Fettbildner, weil aus ihnen im thierischen Organismus Fett gebildet wird, wie auch das Wachs der Bienen aus K-n umgebildet ist. Einige zuckerähnliche, aber nicht in geistige Gährung überführbare Körper, wie Inosit u. Sorbin, gehören ebenfalls zu dieser Gruppe.

Kohlenmetalle (Kohlenstoffmetalle), s. Kohlenstoff.

Kohlenoxyd, gasförmige Verbindung von 1 Atom Kohlenstoff mit 1 Atom Sauerstoff, farb- u. geruchlos, bis jetzt nicht zur Flüssigkeit verdichtet; hat nur $0,_{967}$ specifisches Gewicht, was sich daraus erklärt, daß das K. doppelt so viel Raum einnimmt, als der zu seiner Bildung verwendete Sauerstoff. Das K. ist nicht athembar, sondern bewirkt schon in geringer Menge Schwindel u. Ohnmacht u. ist derjenige Bestandtheil des sog. Kohlendunstes, der, in größerer Menge od. längere Zeit eingeathmet, die bekannte tödtliche Wirkung äußert. In K. verlöschen brennende Körper sogleich, dagegen brennt es selbst mit schwacher blauer Flamme, wobei sich 2 Volumen K. mit 1 Volumen Sauerstoff zu 2 Volumen Kohlensäure vereinigen. Das K. entsteht durch Reduction der Kohlensäure, wenn man diese über glühende Körper leitet, die ihr Sauerstoff zu entziehen vermögen, wie Kohle, Eisen, Zink; auch durch Wasserstoff wird die Kohlensäure in glühenden Röhren zu K. reducirt; ferner bildet sich K., wenn Bleioxyd, Zinkoxyd, Kali 2c. bei hoher Temperatur durch Kohle reducirt werden. Kalium reducirt die flüssige Kohlensäure zu K., die gasförmige aber bei höherer Temperatur zu Kohle. Aber nicht blos in freiem Zustand, sondern auch in ihren Verbindungen mit Alkalien u. alkalischen Erden läßt sich die Kohlensäure durch Glühen mit Kohle zu K. reduciren. Zur Darstellung des K-s gibt es eine Menge Wege, am bequem-

ften ist die Zersetzung von Oxalsäure, od. Stärke, Rohrzucker, Ameisensäure, Kalium-Eisencyanür etc. mittelst Schwefelsäure. Die bei einigen dieser Gewinnungsmethoden mitentwickelte Kohlensäure wird durch Waschen des K-s mit Kalkmilch entfernt, die letzten Spuren nöthigenfalls noch mit Barytwasser. K. mit Sauerstoffgas od. atmosphärischer Luft gemischt läßt sich durch den elektrischen Funken entzünden u. durch Platinschwamm oder glühendes Platin langsam zu Kohlensäure verbinden; Metalloxyde werden in höherer Temperatur durch K. reducirt, welches sich dabei in Kohlensäure verwandelt. Wenn K. mit dem gleichen Volumen Chlorgas dem Sonnenlicht ausgesetzt wird, bildet sich Chlor-K. (Kohlenacichlorid, Phosgen), farbloses Gas von scharfem, erstickendem Geruche, 3,42 specifisches Gewicht, welches von Alkohol unverändert absorbirt, von Wasser aber zersetzt wird. Mit Sauerstoffbasen bildet es 2 Aequivalent Carbonat u. 2 Aequivalent Chlorid.

Kohlensäcke, zwei Stellen am Sternhimmel des südlichen Polarkreises, a) im östlichen Theile des Kreuzes, b) zunächst unter den Aesten der Eiche Karls II., die mitten in der Milchstraße völlig sternlos erscheinen.

Kohlensaft, die beim Kohlenbrennen abfließende Holzsäure.

Kohlensalbe (Unguentum carbonum), Salbe aus gleichen Theilen Lindenkohlenpulver und Schweinfett; fäulnißwidriges Mittel gegen faulige Geschwüre, bes. bei Kopfgrind angewendet.

Kohlensandstein, Sandstein der Steinkohlenformation.

Kohlenschiefer, mit Erdharz durchdrungener Schieferthon.

Kohlensäure, ein farbloses coërcibles Gas, die höchste Oxydationsstufe des Kohlenstoffs, worin 1 Atom desselben mit 2 Atomen Sauerstoff zu 1 Atom K. verbunden ist. 1 Volumen K. enthält 1 Volumen Sauerstoff, so daß diesem gegenüber K. um den ganzen Kohlenstoffgehalt schwerer ist, daher das specifische Gewicht 1,52, welches gestattet, die K. gleich einer tropfbaren Flüssigkeit aus einem Gefäß in ein anderes zu gießen, da sie in der leichteren athmosphärischen Luft niedersinkt u. diese verdrängt. Die K. entsteht durch Verbrennen von Kohle u. Kohlenstoffverbindungen, durch Einwirkung von Kohle auf Sauerstoffverbindungen, z. B. Salpetersäure, Schwefelsäure, Braunstein, chlorsaure od. salpetersaure Salze, dann bei Zersetzung organischer Stoffe durch Gährung, Fäulniß od. höhere Temperatur. K. findet sich in der Natur in großer Menge u. Verbreitung, sie macht 1/25 pCt. der atmosphärischen Luft aus. An vielen Orten, z. B. bei Pyrmont, Eger, Trier, Brohl u. in anderen zum Theil vulcanischen Gegenden entströmt der Erde K. in großer Menge. Der Sprudel bei Nauheim fördert täglich 1500, die Gasquelle zu Kaiserfranzensbad 5700 Cubikfuß Kohlensäure. Wasser, welches im Innern der Erde mit K. unter hohem Druck in Berührung kam, tritt an vielen Orten zu Tage u. bildet diejenige Gattung von Mineralquellen (s. d.), welche Sauerbrunnen od. Säuerlinge genannt werden; geringe Mengen von K. enthält jedes Wasser, das mit Luft in Berührung war. Gebunden kommt die K. am häufigsten mit Kalk, sonst aber auch mit Eisen-, Kupfer- und Manganoxyd, Talkerde etc. vor. Man stellt die K. gewöhnlich durch Uebergießen von kohlensaurem Kalk mit Säuren dar. Marmor u. Urkalk eignen sich hiezu besser, als die jüngeren Kalkgebilde, weil diese von den thierischen Organismen, aus denen sie entstanden sind, noch Spuren enthalten, welche der K. einen unangenehmen Geruch mittheilen, der übrigens durch frisch geglühte Holzkohle entfernt werden kann. Die Marmor- od. Kreidestückchen werden in einem Entwickelungsapparat mit Wasser übergossen u. diesem nach u. nach Salpeter-, Salz- od. Schwefelsäure beigefügt. Bei Verwendung der letzteren sollte der Kalkstein gepulvert sein, da die sich bildende Gypsrinde sonst die Gasentwickelung sehr bald hemmt. Die vermittelst der beiden andern Säuren erzeugte K. wird von den anhaftenden Säurespuren durch Waschen mit Wasser od. Lösung von doppeltkohlensaurem Alkali befreit. Wo große Mengen von K. nöthig sind, wie z. B. bei Bereitung künstlicher Säuerlinge od. des doppeltkohlensauren Natrons u. s. w., können Verbrennungsgase dienen, welche durch kohlensauren Kalk u. Wasser gereinigt worden; od. man zersetzt kohlensauren Kalk bei hoher Temperatur mit überhitztem Wasserdampf; die in Gährungsräumen sich anhäufende K. wird ebenfalls bisweilen benützt, ebenso die aus der Erde strömende K., wie z. B. bei Brohl am Laachersee, wo Bischoff ihre Verwendung zur Bleiweißfabrication eingeführt hat. K. kann bis zu 1/10 des Volumens der atmosphärischen Luft beigemengt sein, ohne beim Einathmen merkbare Wirkungen zu äußern. Wo solche vorkommen, sind sie entweder dem Kohlenoxyd zuzuschreiben, welches zersetzend auf das Blut wirkt, od. anderen schädlichen Beimischungen, wie sie in Spitälern u. s. w. wohl vorkommen können; wenn daher nur 1/10 pCt. K. in der einzuathmenden Luft geduldet werden will, so ist damit eine Ventilation vorausgesetzt, welche mit der unschuldigen K. zugleich auch die Schädlichkeiten entfernt und deßhalb allerdings Empfehlung verdient. Das Einathmen von gleichen Theilen K. u. Luft bewirkt gleich der Narkose einen Zustand der Empfindungslosigkeit, der rasch und gefahrlos vorübergeht. Thiere sterben in abgeschlossenen Räumen erst, nachdem sie über die Hälfte ihres Körpervolumens K. aufgenommen haben. In Räumen, wo K. aus irgend einer Ursache in bedenklicher Menge vorkommt, kann sie durch Ammoniak neutralisirt od. durch frisch geglühte Kohle absorbirt werden. Eine Mischung von gebranntem Kalk u. Glaubersalz absorbirt sehr rasch Kohlensäure. Wasser nimmt bei gewöhnlicher Temperatur u. mittlerem Luftdruck sein gleiches Volumen K. auf, bei 7 Atmosphären Druck das Fünffache. Alkohol nimmt sein 2 1/2faches, Aether sein doppeltes Gewicht K. auf. Wässerige Flüssigkeiten, die unter mehr als 1 Atmosphäre Druck K. aufgenommen haben, behalten bei gewöhnlichem Druck nur ihr gleiches Volumen K., der Ueberschuß entweicht, wenn er groß war, unter Brausen u. Schäumen (mous-

sirende Getränke u. Mineralwässer). Bei starker Abkühlung u. unter hohem Druck läßt sich die K. zur Flüssigkeit verdichten. Faraday, welcher diese Eigenschaft der K. entdeckte, entwickelte dieselbe in einer zugeschmolzenen, in stumpfem Winkel gebogenen starken Glasröhre, deren einer Schenkel kohlensaures Ammoniak, der andere Schwefelsäure enthielt. Durch Neigen der Röhre brachte er die Säure allmählich in Berührung mit dem Ammoniaksalz, kühlte die nun leer gewordene Seite der Röhre durch Kältemischung stark ab, wobei sich liquide K. ansammelte. Thilorier stellte nach demselben Princip K. in größerem Maßstab dar, indem er in einem starken Gußeisencylinder K. entwickelte u. in einem damit verbundenen ähnlichen Recipienten verdichtete. Bei Anwendung eines 6 Liter fassenden Generators wird aus 3 Pfd. doppeltkohlensaurem Natron etwa ¼ Liter flüssige K. erhalten, welche Menge man durch öfteres Wiederholen der Operation, die nur wenige Minuten erfordert, beliebig steigern kann. Der Inhalt des Recipienten wird von Zeit zu Zeit durch Wägung bestimmt. Natterer hat einen Apparat construirt, bei dem die K. in einem einer Zündmaschine ähnlichen Entwickelungsapparate erzeugt u. durch eine Druckpumpe in das schmiedeiserne Verdichtungsgefäß gepreßt wird, nachdem sie durch Chlorcalcium getrocknet worden. Zur Gewinnung von 1 Pfd. flüssiger K. ist indessen nach dieser sonst weniger kostspieligen Methode mehr als dreistündiges Pumpen erforderlich. Die liquide K. ist farblos, klar u. dünnflüssig. Wasser löst nur wenig davon, Alkohol aber, Aether, Terpentinöl und Schwefelkohlenstoff mischen sich damit in allen Verhältnissen. Die K. dehnt sich durch Wärme sehr stark aus. Bei starker Kälte geht ihr specifisches Gewicht bis $0._{9}$, bei 0° übt sie 36 Atmosphären Druck aus und mehr als 100° unter 0 würden nöthig sein, um sie bei gewöhnlichem Luftdruck flüssig zu erhalten. Ein dünner Strahl flüssiger K. bringt das Weingeistthermometer auf — 90° herab; wird ein solcher Strahl in ein Gefäß geleitet, so bildet sich durch die starke Verdunstungskälte feste K., welche das Aussehen von Schnee hat u. sich zusammenballen u. auf die Hälfte ihres Volumens zusammendrücken läßt. Die feste K. verdunstet weit langsamer, als die flüssige. 1 Loth zusammengedrückte K. braucht bei gewöhnlicher Temperatur zum völligen Verdunsten 3 Stunden; umhüllt man sie mit Baumwolle od. mischt sie bis zur Breiconsistenz mit Aether, so verdunstet sie noch viel langsamer. Starre K. ist schwerer als flüssige u. die in letzterer bei starker Abkühlung sich bildenden Eistheilchen sinken stets zu Boden, bis Alles erstarrt ist, wobei der Durchsichtigkeitsgrad u. die Dichtheit der festen Masse wie bei dem aus Wasser entstandenen Eis von verschiedenen Nebenumständen abhängt. Auf der Haut erzeugt die feste K. ähnliche Blasen, wie die durch Berührung mit heißen Körpern entstandenen.

Kohlensaure Salze (Carbonate), die in der Natur viel verbreiteten und größtentheils technisch wichtigen Verbindungen der Kohlensäure mit Basen bilden sich nur in Gegenwart von Wasser, welches die Kohlensäure absorbirt und ihre Einigung mit der Basis vermittelt. In wasserfreiem Zustande bleibt die stärkste Basis für Kohlensäure (der Kalk) in trockenem Kohlensäuregas unverändert. Die Verbindung mit Alkalien u. alkalischen Erden vollzieht sich mit großer Energie u. unter Wärmeentwickelung; schwache Basen, wie Oxyde der Schwermetalle, absorbiren nur langsam u. unvollständig Kohlensäure, am leichtesten noch als Hydrate u. in feuchtem Zustande. Vollkommene Verwandlung schwacher Basen in K. S. erfolgt am leichtesten, wenn den Lösungen ihrer Salze kohlensaure Alkalien zugesetzt werden, welche sich dann mit den Säuren jener verbinden u. die Kohlensäure freilassen, die im Entstehungszustande sich der betreffenden Basis bemächtigt u. damit niederfällt. K. S. entstehen auch durch Berührung wasserzersetzender Metalle mit kohlensäurehaltigem Wasser, wobei Wasserstoff frei wird. Die schwache Verwandtschaft der Kohlensäure u. ihr Bestreben, Gasform anzunehmen, wirken vereint dahin, daß die K-n S. sich bei hoher Temperatur zersetzen; unter hohem Drucke, wo die Flüchtigkeit der Kohlensäure nicht mitwirken kann, läßt sich sogar Marmor ohne Zersetzung schmelzen. Kohlensaure Alkalien verdampfen in starker Glühhitze unzersetzt, die Verwandtschaft der Basis zum Wasser reicht aber schon hin, die Zersetzung zu bewirken, denn durch Glühen in Wasserdampf trennen sich auch die Alkalien von der Kohlensäure, um Hydrate zu bilden. Kohle reducirt in der Glühhitze die Kohlensäure der K. S. zu Kohlenoxyd, indessen die Basis frei wird. Die Kohlensäure wird durch andere Säuren, selbst sehr schwache (wie schwefelige Säure), aus ihren Verbindungen ausgetrieben, in der Glühhitze auch durch Kieselsäure. Die K-n S. sind größtentheils im stöchiometrischen Sinne neutral, d. h. die Säure enthält bei ihnen doppelt so viel Sauerstoff, als die Basis. Die neutralen K-n S. der Alkalien sind farblos, krystallisirbar, nicht in Alkohol, aber in Wasser leicht löslich u. reagiren stark alkalisch. Die entsprechenden Salze der schweren Metalloxyde, der alkalischen u. eigentlichen Erden sind schwer od. gar nicht löslich in Wasser. Mit vielen Basen bilden sich auch Zweifach-K. S. (Bicarbonate). Nur die der Alkalien sind fest u. krystallisirbar, die der Metalloxyde u. Erden sind nur im aufgelösten Zustande bekannt, denn mit dem Wasser verlieren sie auch die überschüssige Kohlensäure, indem sie unlösliche Einfach-K. S. bilden. Die K-n S. sind durch ihr Aufbrausen leicht zu erkennen; jedoch muß zur Vermeidung von Täuschungen das entwickelte Gas durch Kalk- oder Barytwasser od. eine kleine Lösung von basisch-essigsaurem Bleioxyd geprüft werden, falls nicht der Geruch schon eine andere Gasart verräth. Unter den außerordentlich zahlreichen K-n S-n sind bemerkenswerth: a) **Kohlensaures Aethyloxyd** (**Kohlensäure-Aether**), farblose Flüssigkeit von angenehmem Geruch und scharf aromatischem Geschmack, in Alkohol u. Aether leicht, in Wasser nicht löslich, schwer entzündbar, Siedepunkt + 126°, specifisches Gewicht $0._{975}$, besteht aus 1 Volumen Kohlensäure mit 1 Volumen Aethyl-

oxydgas zu 1 Volumen verdichtet u. bildet sich auf eine noch nicht genügend erklärte Weise durch Einwirkung von Kalium od. Natrium auf sauerkleesaures Aethyloxyd (Oxaläther) od. Einwirkung von Chlorcyan auf Alkohol. Durch Einwirkung von Chlor auf kohlensaures Aethyloxyd entstehen 2 neue Verbindungen, worin 2, bezüglich 5 Aequivalent Wasserstoff durch Chlor vertreten sind, je nachdem directes Sonnenlicht oder zerstreutes Licht darauf gewirkt. α) Zweifach gechlortes kohlensaures Aethyloxyd (Kohlensaures Aethyloxyd-Chlorkohlenoxyd, Chlorkohlensäureäther), farblos, dünnflüssig, von erstickendem Geruch, $1_{,12}$ specifisches Gewicht, Siedepunkt 94°, brennt mit grüner Flamme, ist in Wasser unlöslich, zersetzt sich in der Wärme. β) Fünffach gechlortes kohlensaures Aethyloxyd, worin aller Wasserstoff durch Chlor substituirt ist, bildet weiße Krystallnadeln, die bei 87° schmelzen u. durch Auflösen zersetzt werden. b) Kohlensaures Aethylamin ist als wasserhaltige u. wasserfreie Verbindung bekannt; letztere wird durch Einleiten von trocknem Kohlensäuregas in wasserfreies Aethylamin bereitet, ein weißes Pulver, das sich in Wasser löst. c) Kohlensaures Ammoniak u. Kohlensaures Ammoniumoxyd (nach Berzelius). α) Einfach-Kohlensaures Ammoniak, aus 2 Volumen Ammoniak- und 1 Volumen Kohlensäuregas gebildet, sublimirbares weißes Pulver, von starkem Ammoniakgeruch, alkalischer Reaction, verdampft bei 60°, wird von trockenem Chlorgas in Salmiak, Stickgas und Kohlensäure zersetzt. Alle wässerigen Säuren machen daraus die Kohlensäure, die Alkalien das Ammoniak frei. β) Einfach-Kohlensaures Ammoniumoxyd wird erhalten, indem man die wässerige Lösung von anderthalb kohlensaurem od. einem Ammoniumoxyd mit größerem Säuregehalt erwärmt, wobei Kohlensäure entweicht u. das neutrale Salz entsteht, welches nicht in festem Zustande darstellbar ist. γ) Anderthalb-Kohlensaures Ammoniumoxyd (Kohlensaures Ammoniak, Flüchtiges Laugensalz), wird fabrikmäßig durch Destillation stickstoffhaltiger organischer Stoffe gewonnen, bildet eine weiße durchscheinende krystallinische feste Masse von starkem Ammoniakgeruch u. alkalischer Reaction, zersetzt sich nach u. nach an der Luft u. in seiner wässerigen Lösung. δ) Zweifach-Kohlensaures Ammoniumoxyd, entsteht aus dem vorhergehenden Salze durch freiwillige Zersetzung, u. auf verschiedene andere Weise zum Theil in großen wasserhellen glänzenden Prismen mit stumpfer zweiseitiger Zuspitzung krystallisirend. In Guanolagern Patagoniens wurde es in großen krystallinischen Massen gefunden, die gelblich u. durchscheinend waren; leicht in rhombische Säulen spaltbar. Die Kohlensäure verbindet sich mit Ammoniumoxyd noch in verschiedenen Verhältnissen. d) Kohlensaurer Baryt. α) Neutraler kohlensaurer Baryt, natürlich als Witherit, künstlich durch Fällen von Chlorbaryumlösung mit kohlensaurem Ammoniak, weißes Pulver von schwach alkalischer Reaction, giftiger Wirkung, in Wasser schwer löslich, verliert die Kohlensäure erst bei sehr hoher Temperatur, leichter in Wasserdampf, schmilzt vor dem Löthrohr zu klarem Glas; β) Anderthalb-Kohlensaurer Baryt, durch Fällen von Chlorbaryum mit anderthalb-kohlensaurem Kali erhalten, ist etwas löslicher als das neutrale Salz. γ) Zweifach-Kohlensaurer Baryt, durch Vermischen einer Barytsalzlösung mit doppelt-kohlensaurem Kali od. Natron, läßt sich in festem Zustand nicht herstellen. e) Kohlensaures Bleioxyd. α) Neutrales, natürlich als Bleispath, od. Weißbleierz in wasserfreien rhombischen Säulen, künstlich durch Niederschlagen eines aufgelösten Bleisalzes mit kohlensaurem Alkali, als feines wasserfreies Pulver, in reinem Wasser nicht, aber in ätzendem Kali u. Natron löslich. β) Einfach-Basisch-Kohlensaures Bleioxyd, seidenglänzende krystallinische Masse, die sich auf metallischem Blei in luft- und kohlensäurehaltigem Wasser bildet. γ) Zweifach-Basisch-Kohlensaures Bleioxyd, bildet, zuweilen mit etwas dreifach-basischem Salze gemengt, das Bleiweiß, zu dessen Darstellung im Großen verschiedene Methoden befolgt werden, die aber darin übereinstimmen, daß dabei basisch-essigsaures Bleioxyd durch Kohlensäure zersetzt wird. f) Kohlensaures Eisenoxydul, natürlich als Spatheisenstein u. Sphärosiderit, isomorph mit Kalkspath, künstlich durch Fällung eines Eisenoxydulsalzes mit kohlensaurem Alkali, bildet einen hydrathaltigen weißflockigen Niederschlag, der an der Luft rasch unter Kohlensäureentbindung Sauerstoff aufnimmt, grün u. dann braun wird, indem er in Oxydhydrat übergeht. Im luftleeren Raum über Chlorcalcium getrocknet, dann an die Luft gebracht, verwandelt er sich unter Erglühen in wasserfreies Eisenoxyd. Kohlensäurehaltiges Wasser löst das kohlensaure Eisenoxydul unter theilweiser Bildung von doppelt-kohlensaurem Salz, in welcher Form es in den natürlichen Eisen- (Stahl-) Wässern vorkommt. In seiner Anwendung als Arzneimittel (als Ferrum carbonicum etc.) ist es nie reines Oxydulsalz, aber um so wirksamer, je mehr davon in dem Präparat enthalten ist, da es sich leichter als das Oxydhydrat in der Säure des Magensaftes löst. Um das Oxydulsalz ohne Zersetzung aufbewahren zu können, wird es stark gepreßt od. nach Mohr mit $^1/_{10}$ seines Gewichts Gummi od. Zucker versetzt. g) Kohlensaures Kadmiumoxyd, natürlich in geringer Menge mit kohlensaurem Zinkoxyd im Galmei, künstlich durch Fällung eines löslichen Kadmiumsalzes mit kohlensaurem Ammoniak, ein geruch- und geschmackloses, in Wasser unlösliches Pulver, welches erhitzt unter Kohlsäureverlust in braunes Oxyd übergeht, an der Luft aber sich durch Kohlensäureaufnahme regenerirt. h) Kohlensaures Kali. α) Einfach-Kohlensaures Kali, wird im Großen, gemengt mit andern Salzen, durch Auslaugen der Asche von Landpflanzen gewonnen, daher der Name Potasche (s. d.), löst sich in weniger Wasser als sein eigenes Gewicht beträgt u. läßt sich daher von den weniger löslichen Salzen trennen, indem man die rohe Potasche mit so wenig Wasser auszieht, daß schwefelsaures Kali u. Chlorkalium zum größten Theil ungelöst bleiben und die abfiltrirte Lauge

abdampft. Reines kohlensaures Kali ist schwer darzustellen, weßhalb sehr verschiedene Wege hiezu empfohlen werden, z. B. durch Glühen von Weinstein od. 1 Theil Salpeter mit 2 Theilen Weinstein (daher der frühere Name Weinsteinsalz, Sal tartari, für kohlensaures Kali); ferner durch Erhitzen von doppeltkohlensaurem, essigsaurem od. zweifach-oxalsaurem Kali in Silber- od. Platingefäßen und Ausziehen durch Wasser oder auch durch Auskrystallisiren des aus Weinstein gewonnenen Salzes, wobei die Beimengungen ihrer geringen Menge wegen vollständig in der Mutterlauge bleiben. Das kohlensaure Kali bildet ein weißes Pulver od. compacte Massen, krystallisirt nicht in wasserfreiem Zustande, reagirt stark alkalisch, ohne ätzend zu wirken, weßhalb es früher mildes vegetabilisches Alkali genannt wurde, schmilzt in starker Rothglühhitze und verdampft bei Weißgluth, zerfließt an der Luft durch Wasseraufnahme zu einer ölartigen Masse, die sonst Weinsteinöl (Oleum tartari per deliquium) hieß. Aus concentrirter Lösung krystallisirt das kohlensaure Kali mit 2 Atomen Wasser in langen rhomboidalen Tafeln od. rhombischen Octaëdern, die aber an der Luft sogleich wieder zerfließen. Das kohlensaure Kali ist in Weingeist unlöslich u. kann daher zur Entwässerung desselben verwendet werden. Ueber Gewinnung im Großen u. technische Verwendung des einfach-kohlensauren Kali's s. Potasche. β) Doppelt- od. Zweifach-Kohlensaures Kali (Kali bicarbonicum), mit doppelt so viel Kohlensäure als in dem neutralen Salz, entsteht, wenn dieses feucht und zertheilt od. in concentrirter Lösung mit Kohlensäure in Berührung kommt, z. B. in flachen Schalen über gährender Maische &c. steht, wobei es sich wegen seiner geringern Löslichkeit sogleich in Krystallen ausscheidet. Das Kali-Bicarbonat bildet wasserhelle Krystalle, deren Grundform eine gerade rhombische Säule ist, reagirt schwach alkalisch, ist luftbeständig, in 4 Theilen kaltem Wasser u. in 1200 Theilen heißem Weingeist löslich, verliert durch Erhitzen nebst dem Wasser die Hälfte seiner Kohlensäure, indem es sich in einfach-kohlensaures Kali umwandelt. γ) Anderthalb Kohlensaures Kali, aus 60° warmer Lösung von 100 Theilen neutralem u. 131 Theilen doppeltkohlensaurem Kali durch Erkalten auskrystallisirt, ist zerfließlich u. geht nach u. nach durch Kohlensäureverlust wieder in einfach-kohlensaures Kali über. i) **Kohlensaurer Kalk.** α) Neutraler Kohlensaurer Kalk, in der Natur allenthalben u. in großen Massen verbreitet, aber gewöhnlich mit kohlensauren Talkerde-, Eisen- u. Mangansalzen vereint, die mit Kalkspath isomorph sind; dann mit Thon, Kieselerde, alkalischen u. bituminösen Beimengungen; er findet sich in verschiedenen Formen des hexagonalen, aber auch des rhombischen Systems (als Arragonit), ist also dimorph. Aus kalten Lösungen scheidet sich der Kalk in mikroskopisch kleinen Krystallen der ersten, aus heißer Lösung in solchen der zweiten Form aus; mit Wasser in Berührung zerklüften aber die Arragonitkrystalle u. gehen unter Beibehaltung der äußern Umrisse in die dem Kalkspath zugehörige rhomboëdrische Form über. Reinen kohlensauren Kalk erhält man durch Fällung des salpetersauren Kalkes mit kohlensaurem Ammoniak u. Erhitzen des Niederschlags. Von reinem Wasser ist mehr als das 10,000fache Gewicht zu seiner Lösung nöthig, frisch gefällt wird er von verschiedenen Ammoniaksalzen gelöst. In der Hitze verliert der kohlensaure Kalk seine Kohlensäure u. zwar um so rascher u. vollständiger, je mehr Luft od. Wasserdampf ihm zugeführt wird, um die Kohlensäure zu entfernen, von welcher bei Luftabschluß nur wenig entweicht, so daß kohlensaurer Kalk, in einen Tiegel fest eingestampft, mit nur 6 pCt. Kohlensäureverlust zu einer marmorähnlichen körnigen Masse geschmolzen werden kann. Mit Kohle vermischt wird er schon durch gelinde Erhitzung der Kohlensäure beraubt, welche durch die Kohle zu Kohlenoxydgas reducirt, leicht und vollständig entfernt wird. Wasserhaltige Krystalle von kohlensaurem Kalk werden aus kalkhaltigen concentrirten Gummi-, Zucker- od. Stärkelösungen durch freiwilliges Verdunsten erhalten; sie bilden spitze Rhomboëder, rhombische Säulen u. verwandte Formen, enthalten 5 Atome Wasser, bleiben bei niederer Temperatur in Wasser und an der Luft unverändert; bei 30° u. in Aether od. wasserhaltigem Weingeist verlieren sie 2 Atome Krystallwasser, werden undurchsichtig u. verwittern dann an der Luft vollends. β) Saurer Kohlensaurer Kalk, durch Auflösen des neutralen in kohlensäurehaltigem Wasser, ist nur im Zustande der Auflösung bekannt; an der Luft zersetzt er sich unter Ausscheidung von einfach-kohlensaurem Kalk. Dieser Vorgang bewirkt in der Natur eine stete Umbildung u. Dislocation von Kalkmassen, indem Kalkgesteine in Berührung mit kohlensäurehaltigem Wasser verwittern, der ihnen entzogene Kalk aber als saurer kohlensaurer Kalk fortgeführt u. an andern Stellen als Kalktuff, Kalksinter, Tropfstein abgelagert wird, wo er Jahrtausende alte Schichten von losem Gerölle zu festem Gestein vereinigt. γ) Halb-Kohlensaurer Kalk, durch Aufnahme von Wasser u. Kohlensäure zerfallener Kalk, welcher durch gelindes Glühen blos Wasser verliert und sich in diejenige Modification verwandelt, die man auch durch mäßiges Rothglühen des gewöhnlichen kohlensauren Kalkes erhält. k) **Kohlensaures Kobaltoxydul mit Kobaltoxydulhydrat**, eine aus Kobaltoxydullösung mittelst kohlensauren Alkali's niedergeschlagene Verbindung, die sich in kohlensäurehaltigem Wasser mit rosenrother Farbe löst. Das einfache neutrale Salz ist nicht dargestellt. l) **Kohlensaures Kupferoxyd.** α) Neutrales ist für sich nicht bekannt, seine Verbindung mit Ammoniak entsteht durch Auflösen von Kupferoxyd od. des β) Salzes in kohlensaurem Ammoniak, aus welcher Lösung sich nach einiger Zeit dunkelblaue wasserfreie Krystalle ausscheiden, die von Wasser in kohlensaures Ammoniak u. grünes basisch kohlensaures Kupferoxyd zersetzt werden. β) Halbkohlensaures Kupferoxyd mit Wasser (einfachbasisches, halbbasisches); natürlich als Malachit, dicht u. krystallisirt, smaragdgrün, bildet sich in feuchter Luft auf Kupfer (Grüne

Patina, Aerugo nobilis), künstlich durch Fällen von Kupfervitriol mit Soda od. Potasche als blaßblauer Niederschlag, der durch Waschen mit heißem Wasser grün wird u. so wie der Malachit, dessen natürliches Vorkommen die Benennung Berggrün veranlaßte, als Farbmaterial verwendet wird. γ) Zweidrittel-Kohlensaures Kupferoxyd mit Wasser (zweifachbasisches od. ⅔ basisch-kohlensaures Kupferoxyd), natürlich als Kupferlasur, krystallinisch u. erdig, von lasurblauer Farbe; künstlich durch Fällen von schwefelsaurem Kupferoxyd mit kohlensaurem Ammoniak u. Digeriren des Niederschlags mit Kalilösung, dient als Malerfarbe (Bergblau), die zwar lebhaft hellblau ist, aber keine Tiefe hat u. bei Kerzenlicht grün aussieht. m) **Kohlensaures Lithion**, durch Auflösen von überschüssigem kohlensaurem Ammoniak in gesättigter Chlorlithionlösung, Neutralisiren der freien Kohlensäure mit Ammoniak u. Auswaschen mit Alkohol dargestellt, ist weiß, schwach alkalisch, schmilzt bei Glühhitze, erstarrt krystallinisch, löst sich im 100fachen Gewicht Wasser, leichter in kohlensäurehaltigem. n) **Kohlensaure Magnesia.** α) Neutrale, bildet in Verbindung mit kohlensaurem Kalk als Bitterkalk (Dolomit) ganze Gebirgszüge, seltener kommt sie als Magnesit vor; in weißen erdigen Massen, bisweilen auch rhomboëdrische Krystalle bildend; künstlich stellt man sie wasserfrei durch Abdampfen einer Lösung von zweifach-kohlensaurer Magnesia dar, die man sich durch Einwirkung eines Kohlensäurestroms auf frisch gefällte, in Wasser suspendirte Magnesia verschafft. Bei freiwilliger Verdunstung der Bicarbonatlösung bei höchstens 50° krystallisirt das neutrale Salz mit 3 Atomen Wasser in sechsseitigen Prismen. Die kohlensaure Magnesia bildet mit den kohlensauren Salzen der Alkalien Doppelsalze. β) Zweifach-Kohlensaure Magnesia kommt in vielen Mineralquellen vor, ihre Bereitung u. Zersetzungsweise ist oben angegeben; sie reagirt schwach alkalisch, schmeckt bitter und zeigt sonst ein ähnliches Verhalten, wie doppeltkohlensaurer Kalk. γ) Verbindung von kohlensaurer Magnesia mit Magnesiahydrat u. Wasser (Magnesia alba), wird durch Fällen eines Magnesiasalzes mit kohlensaurem Kali, je nach der dabei angewandten Erwärmung, in verschiedenen Modificationen erhalten, welche ohne Zweifel auch in verschiedenem Grade löslich sind; gewöhnlich nimmt man das 2500fache Gewicht kalten, das 9000fache heißen Wassers an. Es wird vielfältig zur Neutralisation von Säuren, z. B. der im Magensaft enthaltenen, sowie auch mit Weinsteinsäure als Brausepulver verwendet, wo die Wirkung des sich nachträglich bildenden weinsauren Kali- oder Natronsalzes nicht erwünscht ist. o) **Kohlensaures Manganoxydul**, natürlich im Manganspath, einem rosenrothen Mineral, welches gewöhnlich zugleich kohlensauren Kalk und kohlensaures Eisenoxydul enthält, die mit dem Mangansalze isomorph sind; künstlich durch Fällung eines Manganoxydulsalzes mit kohlensaurem Alkali, ein weißes, an trockener Luft unveränderliches Pulver, welches durch Erhitzen zersetzt wird. p) **Kohlensaures Natron.** α) Einfach-Kohlensaures (Neutrales), der wesentliche Bestandtheil der Soda, s. d., welche in wasserhellen schief rhombischen Säulen krystallisirt im Handel vorkommt. Diese enthalten das Maximum von Wasser (10 Atome), sonst krystallisirt das kohlensaure Natron je nach der Bereitungsweise u. Temperatur mit 1, 5, 6, 7, 8 Atomen Wasser. Das wasserfreie Salz ist ein weißes Pulver von stark alkalischer Reaction und laugenhaftem kühlendem Geschmack, welches sich in 5 Theilen Wasser, nicht aber in Alkohol löst. β) Doppelt-Kohlensaures Natron, aus dem einfachen Salz durch Berührung mit Kohlensäure gewonnen, die man entweder in die Lösung od. über ein pulverisirtes Gemenge von krystallisirtem od. wasserfreiem kohlensaurem Natron leitet. Es krystallisirt in geschobenen vierseitigen Tafeln, schmeckt u. reagirt schwach alkalisch und geht in Wasser od. durch Glühen in das einfach kohlensaure Salz über, verliert auch schon an der Luft Kohlensäure u. Wasser, wird mit Weinsäure als sog. Brausepulver verwendet. γ) Anderthalb-Kohlensaures Natron, kommt in verschiedenen Gegenden natürlich vor, künstlich wird es durch rasches Einkochen einer Lösung des Bicarbonats erhalten, wobei Kohlensäure entweicht und kleine durchsichtige Nadeln des anderthalbkohlensauren Natrons ausgeschieden werden, die luftbeständig sind, durch Glühen aber in das einfach-kohlensaure Salz übergehen. q) **Kohlensaurer Strontian**, natürlich als Strontianit, künstlich ebenso wie das Barytsalz dargestellt, ein weißes schwerlösliches Pulver, welches nur bei sehr hoher Temperatur die Kohlensäure verliert. r) **Kohlensaures Zinkoxyd**, als neutrales Salz natürlich im Galmei u. Zinkspath wegen leichter Zersetzbarkeit künstlich schwer rein darzustellen, auch weil es sich in verschiedenen Verhältnissen mit Zinkoxydhydrat verbindet, schwer zu bestimmen. Die Zinkblende und der in feuchter Luft sich bildende Uebergang des metallischen Zinks, die von Ammoniaksalzen aufgelöst werden u. bei gelindem Glühen unter Abgabe von Wasser und Kohlensäure reines Zinkoxyd zurücklassen, scheinen ähnliche Verbindungen zu sein. s) **Kohlensaure Zirkonerde**, durch Einwirkung überschüssigen kohlensauren Alkali's auf ein Zirkonerdesalz erhalten, ist in ihrer Zusammensetzung nicht genau bekannt.

Kohlenstoff (Carbogenium, Carbonium, Carboneum), einfacher, nicht metallischer Körper, ist in der Natur sehr verbreitet. Als Diamant in Octaëdern krystallisirt, sehr rein, vollkommen durchsichtig, stark lichtbrechend und glänzend, specifisches Gewicht $3,_{5}$. Als Graphit zum Theil mit etwas Kieselsäure od. Eisen verunreinigt, dunkel bleigrau, undurchsichtig, blätterig, zuweilen in sechsseitigen Tafeln krystallisirt; specifisches Gewicht $2,_{3}$—$2,_{4}$. Als Anthracit, Stein- und Braunkohle, sowie auch künstlich dargestellt, stets ohne Spur von Krystallisation. Sämmtlicher K. der Natur konnte wegen seiner großen Verwandtschaft zum Sauerstoff bei der ursprünglich hohen Temperatur der Erde nur in der Kohlensäure vorkommen, aus welcher Verbindung kein in der Natur vorkommender einfacher Körper ihn abzuscheiden vermag. Aus K.-Metallen kann sich zwar K. graphitähnlich ausscheiden, allein K.-Metalle,

die sich ohnehin schwer bilden, waren nicht vorhanden. Das einzige und unerschöpfliche Reductionsmittel für den K. in der Natur ist der Lebensproceß der Pflanzen, welche Kohlensäure aufnehmen u. den K. zu ihrem Aufbau verwenden, indem sie den für das Thierleben unentbehrlichen Sauerstoff an die Atmosphäre zurückgeben. Dieser Vorgang, der sich fortwährend unter unsern Augen vollzieht u. schon vor Jahrtausenden die mächtigen Kohlenmassen abgelagert hat, die jetzt einen nicht unbedeutenden Theil der Erdrinde ausmachen, läßt sich im Laboratorium nicht nachmachen u. erfordert die Mitwirkung des Lichtes. Daß auch der Diamant erst in einer spätern Abkühlungsperiode der Erde gebildet wurde, beweisen die bei ihm öfter vorkommenden Einschlüsse von Insecten u. Wasser. Um reinen K. darzustellen, läßt man Kohtenwasserstoffe (ölbildendes Gas od. Dämpfe von ätherischen od. von empyreumatischen Oelen) durch glühende Porzellanröhren ziehen, wobei sich sehr reiner und fein zertheilter K. ausscheidet. Auch die Reinigung von Graphit od. von Kienruß &c. liefert ziemlich reinen K., der je nach der Darstellungsweise mehr od. weniger glänzend od. matt schwarz, compact od. porös ist. In allen Formen ist der K. geruch- u. geschmacklos, in allen bekannten Lösungsmitteln unlöslich, unschmelzbar und sehr schwer zu verflüchtigen. Diamant geht bei sehr hoher Temperatur in den amorphen Zustand über, indem er sich schwärzt und zu sehr harten Kohlenpartikeln zerbröckelt. Der K. verbindet sich A) mit Sauerstoff unmittelbar zu Kohlenoxyd u. Kohlensäure, s. d., ferner auf indirectem Wege zu Oxal-, Mallith-, Krokon- u. Rhodigensäure, B) mit Wasserstoff direct auf keine Weise, in der organischen Natur aber in alle Aggregatzustände übergehend, in zahlreichen isomerischen und polymerischen Modificationen; a) Kohlenwasserstoff mit geringstem K.-Gehalt (Wasserstoffsubcarburet, natürlich in Sümpfen [Sumpfluft]) und in Kohlenschachten (Schlagende Wetter, Feurige Schwaden), entwickelt sich auch bei Zersetzung von organischen Stoffen durch Fäulniß od. trockene Destillation; künstlich beim Auflösen von K.-Eisen in Schwefel- od. Salzsäure, besser durch Erhitzen von geschmolzenem Barythydrat mit wasserfreiem essigsaurem Natron; farbloses Gas von unangenehmem Geruch. specifisches Gewicht $0,_{55}$; bei 32 Atmosphären Druck u. — 140° noch nicht condensirbar; Wasser ablorbirt nur wenig davon, es wird in glühenden Röhren zerlegt, verbrennt mit wenig leuchtender Flamme, explodirt mit Sauerstoff u. wird durch Chlor unter Vermittelung des Lichts od. elektrischer Funken zersetzt. b) Kohlenwasserstoff mit dem höheren K.-Gehalte (Oelbildendes Gas, Wasserstoffcarburet, Elaylgas) wird beim Erhitzen von Fett, Harz, Holz, Steinkohle &c. im Großen gewonnen, s. Leuchtgas; im Kleinen durch Erhitzen von 1 Theil Alkohol mit 4 Theilen Schwefelsäure am besten, indem man zu letzterer stets nur so viel Alkohol zuläßt, daß ihr Siedepunkt, der ursprünglich etwa 160° betragen soll, nicht über 165° steigt, dabei bleibt die Säure unverändert u. kann ununterbrochen eine beliebige Menge Alkohol in ölbildendes Gas umwandeln. Dieses farblose widrig riechende Gas von $0,_{981}$ specifischem Gewicht wirkt giftig beim Einathmen, wird vom Wasser nur zu ⅛ Volumen aufgenommen, verwandelt sich in glühenden Röhren unter Ablagerung von Kohlenstoff in Sumpfluft, verbrennt mit lebhaft leuchtender Flamme, explodirt mit Sauerstoffgas gemischt; mit Chlorgas condensirt es sich zu einem ölartigen Körper (Chloräther, Elaylchlorür). c) Doppelt-Kohlenwasserstoff (Wasserstoffbicarburet), durch Zersetzung des bei der Kaliumbereitung gewonnenen K.-Kaliums mittelst Wasser dargestellt, ein farbloses Gas, welches mit leuchtender Flamme brennt und mit Chlorgas gemengt explodirt. C) Mit Stickstoff nur im Entstehungszustande. Wird stickstoffhaltige Kohle mit kohlensaurem Kali geglüht, so entsteht eine Verbindung von K. u. Stickstoff (Cyan), welche mit dem reducirten Radical des Kali's Cyankalium bildet. D) Mit Schwefel in höherer Temperatur direct zu einer farblosen flüchtigen Flüssigkeit (Schwefelkohlenstoff, s. d.). E) Mit Phosphor bei der Reduction desselben mittelst Kohle, s. Phosphor. F) Mit Chlor nur indirect durch Einwirkung des Chlors auf Kohlenwasserstoffverbindungen od. auf Schwefelkohlenstoff. G) Mit Metallen verbindet sich der K. nicht sehr leicht, und selten in bestimmten Verhältnissen. In der Natur kommen derlei Verbindungen nicht vor, wenn man nicht die zu Canaan im Staate Connecticut aufgefundene in Glimmerschiefer eingewachsene Eisenmasse als solche betrachten will, bei der sich deutlich eine Ausscheidung von K. in Form von Graphit zeigte. Die künstlich dargestellten K.-Metalle sind in ihrer Zusammensetzung sehr schwankend und deßhalb größtentheils einer genauen Bestimmung unfähig. a) **K.-Blei**, durch Erhitzen von K. mit Bleioxyd, eine schwarze pulverförmige Masse. b) **K.-Cerium**, eine durch heftiges Glühen von Ceroxydul mit Oel erhaltene glänzend schwarze Masse, die sich an der Luft entzündet und zu Oxyd verbrennt. c) **K.-Eisen**, bildet sich verhältnißmäßig leichter als andere K.-Metalle, indessen sind die Kohlungsstufen des Eisens auch nicht streng abgegrenzt, wie die Uebergänge von Roheisen zu Stahl u. Schmiedeeisen zeigen, s. Stahl. Eine Eisenverbindung von höherem K.-Gehalt wird durch Glühen von Cyaneisen erhalten (Berzelius). d) **K.-Iridium**, bildet sich unter Feuererscheinung, wenn Iridiumoxyd in Kohlenwasserstoffgas oder Dampf von flüchtigen Oelen, Aether, Weingeist u. s. w. erhitzt wird. e) **K.-Kalium**, ist stets dem mittelst Kohle reducirten Kalium beigemengt. f) **K.-Kupfer**, das zur Reduction des Oxyduls umgeschmolzene (hammergahre) Kupfer, enthält nur $0,_{2}$ pCt. K., die indessen genügen, seine Farbe und übrigen Eigenschaften merklich zu ändern. g) **K.-Mangan**, bildet sich bei jeder Reduction des Mangans; durch Erhitzen von Cyanmangan soll es zuweilen in farblosen, glänzenden Octaëdern gewonnen werden. h) **K.-Nickel**, wird stets bei der reducirenden Einwirkung von K. auf Nickel gebildet u. macht ihn messinggelb u. spröde. Durch Glühen von Cyannickel erhält man einen magnetischen Rückstand, der theils als chemische Verbindung,

theils als bloßes Gemenge betrachtet wird. i) **K.-Palladium**, bildet sich leicht bei Berührung des Metalls mit glühendem K.; auf Palladiumblech setzt sich aus der Spiritusflamme in auffallender Weise Ruß an, der beim Verbrennen pulverförmiges Palladium zurückläßt; Palladiumschwamm, auf den eben ausgelöschten Docht einer Spirituslampe gelegt, schwillt unter Erglühen zum vierfachen Volumen an u. die gebildete K.-Verbindung hinterläßt beim Verglimmen an der Luft ein ihrer Form u. Größe entsprechendes Skelet von Palladium. k) **K.-Platin**, bildet sich in ähnlicher Weise, so daß der auf Platintiegeln abgesetzte Ruß platinhaltig ist u. häufig u. stark geglühte Platintiegel an Gewicht beträchtlich zunehmen, was indessen zum Theil dem aus der Kohlenasche aufgenommenen Silicium zugeschrieben werden dürfte. l) **K.-Silber**, durch längeres Schmelzen des Silbers in Berührung mit Kienruß gewonnen, enthält 3 pCt. Kohlenstoff. Die durch Glühen von cuminsaurem Silberoxyd dargestellte schwach glänzende gelbe Verbindung enthält 5 pCt. Kohlenstoff. Aus brenztraubensaurem Silberoxyd scheidet sich bei längerem Erhitzen graues pulverförmiges K.-Silber ab, das unter dem Polirstahl metallglänzend wird u. 10 pCt. K. enthält. m) **K.-Silicium**, gemengt mit Silicium, erhielt Berzelius durch Reduction des Fluor-Siliciumkaliums mittelst kohlehaltigen Kaliums. n) **K.-Zink**, bildet sich stets beim Destilliren des Zinks, auch der bei Destillation von Cyan-Zink bleibende schwarze Rückstand ist nach Berzelius K.-Zink. o) **K.-Zirkon**, entsteht bei Reduction der Zirkonerde mittelst kohlenstoffhaltigen Kaliums. Es entwickelt mit kochender Salzsäure Wasserstoffgas von demselben Geruch, wie das aus Gußeisen gewonnene.

Köhler, 1) Johann David, geb. 1684 in Kolditz (nach Andern in Meißen), wurde 1710 Professor der Philosophie in Altdorf, 1735 Professor der Geschichte in Göttingen u. st. daselbst 1755; er schr. u. a.: Systema familiarum Augustarum; Geschlechts- u. Wappenkalender, 1722—55; Historische Münzbelustigungen, Nürnb. 1729—50, 22 Bde.; Deutsche Reichshistorie, ebd. 1730—51. 2) Alexander Wilhelm, geb. 1756 in Freiberg, st. 1833 als Lehrer des Bergrechts daselbst; er gab heraus: Bergmännisches Journal, Freib. 1788—93, 1795—1804. 3) Heinrich Karl Ernst, geb. 1765 in Wechselburg, war Director des Antikencabinets u. der Bibliotheken in St. Petersburg u. st. 1838; Gesammelte Schriften, herausgeg. von Stephani, Petersb. 1850, 2 Thle. 4) Karl Wilhelm, geb. 1799 in Darmstadt, st. 1847 daselbst als Oberpfarrer und Superintendent der Provinz Starkenburg. Er schr.: Aphorismen über den Rechtszustand u. die Verfassungsgeschichte der Evangelisch-Protestantischen Kirche im Großherzogthum Hessen, 1830. 5) Christian, geb. 1809 zu Werben in der Altmark, Historienmaler, Schüler Wilh. v. Schadows in Düsseldorf; die meisten seiner Gemälde bringen altbiblische Stoffe zur Darstellung. 6) Ludwig, geb. 1819 in Meiningen, studirte in Jena, Leipzig u. München, übernahm in Meiningen die Redaction des Deutschen Volksboten u. siedelte 1844 nach Hildburghausen über, wo er 1862 starb; er schr.: Der Aufstand in der Maina, Jena 1840; Der neue Ahasver (Gedicht), ebd. 1841; Norwegen 1814, Lpz. 1843; Akademische Welt (Roman), ebd. 1843, 2 Bde.; Thomas Münzer (historischer Roman), ebd. 1845, 3 Bde.; Joh. Huß, ebd. 1846, 3 Bde.; Primavera (Novellen), Jena 1846, 2 Bde.; Freie Lieder, 2. A. ebd. 1849; Fürstenschloß u. Bauernhütte (Novelle), Berl. 1847; Der Prinz aus dem Morgenlande, ebd. 1847, 2 Bde.; Jürgen Wullenweber, Lpz. 1851, 3 Bde.; Vom Frühling bis zum Herbst, ebd. 1856, 3 Bde. 7) August, geb. 1835 zu Schmalenberg in der bayerischen Pfalz, studirte in Erlangen Theologie, habilitirte sich daselbst, kam dann nach Jena und 1866 nach Bonn als Professor der Theologie; er schr.: Die nachexil. Propheten, Erl. 1860—66, 4. Abth.

Kohleule (Noctua od. Mamestra Brassicae), Nachtschmetterling, dessen Raupe dem Kohl u. andern Gemüsepflanzen oft sehr schädlich wird. In der Jugend ist diese vorherrschend grün, später mehr od. weniger grau od. schwarz. Ueber den Rücken läuft ein dunkler Streif mit unterbrochener heller Linie; außerdem sind oben feine weiße Punkte u. zuweilen noch hellere od. dunklere Längsflecken vorhanden. Ueber die Seiten läuft ein schmutziggelber, nach Oben zu röthlich angelaufener Streifen, und dicht über letzterem stehen die weißen, schwarz eingefaßten Luftlöcher. Die Raupen fressen anfänglich Löcher in die Blätter, u. müssen vor der letzten Häutung gesammelt u. vertilgt werden, da sie nach dieser sich in das Herz einfressen (daher Herzwurm genannt) u. dort nicht nur den Nachstellungen sich entziehen, sondern auch oft so viel Unrath anhäufen, daß bei eintretendem Regen die Pflanze fault u. selbst für das Vieh ungenießbar wird.

Kohlfuchs, 1) so v. w. Brandfuchs, s. u. Fuchs; 2) ein Pferd, dessen fuchsbraune Farbe in das Schwarze übergeht.

Kohlfurt, Pfarrdorf im preußischen Regierungsbezirk Liegnitz (Provinz Schlesien), Kreis Görlitz, Knotenpunkt der Niederschlesisch-märkischen u. Sächsisch-Schlesischen Eisenbahn; 890 Ew.

Kohlgarten, 3792 Fuß hoher Schwarzwaldgipfel im badischen Oberrheinkreise.

Kohlhaas, 1) Michael, geb. 1521 in der Altmark, Pferdehändler, wurde, als er zur Leipziger Messe zog, von einem Junker von Tronka zweier seiner schönsten Pferde beraubt u. konnte weder in Sachsen, noch in Brandenburg Recht finden. Er warb deßhalb Leute, brannte des Junkers Burg nieder, verfolgte denselben in's Sächsische u. sengte u. brennte, wo er Aufenthalt fand, bis er durch einen Brief Luthers zur Besinnung gebracht wurde. Von Sachsen zur Hinrichtung verurtheilt, wurde er von seinem Landesherrn, dem Kurfürsten von Brandenburg, reclamirt, der ihm volles Recht gegen den Junker verschaffte. Auf kaiserliche Requisition wurde er aber später wegen Landfriedensbruches in Potsdam enthauptet. Seine Söhne wurden rittermäßig erzogen u. die Familie besteht noch im Mecklenburgischen. H. v. Kleist hat diesen Stoff zu einer vortrefflichen Novelle benützt; auch wurde er mehrfach dra-

matisch bearbeitet. 2) Joh. Jac., geb. 1747 in Markgröningen, Arzt in Regensburg u. 1790 Präsident der dasigen Botanischen Gesellschaft, st. 1811 u. schr. u. a.: Anleitung zur Bildung echter Wundärzte, Rgsb. 1784—94, 6 Bde., Nürnb. 1798, 2 Bde.; Einleitung in die Kräuterkunde, ebd. 1804.

Kohlige Säure, so v. w. Oxalsäure.

Kohlmeise, so v. w. Meise.

Kohlportulak, ist Portulaca oleracea.

Kohlrabi (v. lat. Caulorapa), Brassica oleracea Caulorapa, Unterart des gemeinen Kohls, mit durch Mißbildung fleischig gewordenem knolligem eßbarem Stengel. Sorten: a) Blauer (Holländischer) K., Schale u. Blattrippen roth, die schmackhafteste u. zarteste Sorte. b) Grüner K., mehr Viehfutter. c) Weißer K. (Früher Englischer K.), zeitigt 4 Wochen früher, als die andern; zur Aufbewahrung für den Winter am besten. Cultivirt wird er wie Kohl u. Weißkraut. Für den Winter schlägt man ihn ein wenig abgewelkt in Sand ein u. bewahrt ihn in Kellern od. Erdgruben. Er ist schwerer verdaulich als andere Gemüsearten. K. unter der Erde, s. Kohlrübe.

Kohlraupen, die von Kohl sich nährenden Raupen, worunter besonders die der Kohleule u. des Kohlweißlings als schädlich auftreten; s. d.

Kohlrausch, Heinrich Friedrich Theodor, geb. 1780 in Landolfshausen bei Göttingen, wurde 1850 Oberschulrath u. Generalinspector der gelehrten Schulen Hannovers u. st. 29. Jan. 1867 in Hannover; er hat sich durch Abfassung von Schulbüchern u. neue Organisation des höhern Schulwesens viele Verdienste erworben; er schr. u. a.: Deutschlands Zukunft, Elberf. 1814; Chronologischer Abriß der Weltgeschichte, ebd. 1814, 14. A. Lpz. 1852; Die Deutsche Geschichte für Schulen, Elberf. 1816—18, 3 Bde., 15. A. Hannov. 1866; Kurze Darstellung der deutschen Geschichte, 9. A. Gütersloh 1864; Erinnerungen aus meinem Leben, Hannov. 1863. Lebensbeschreibung, Hannov. 1867.

Kohlrübe, 1) Brassica oleracea Napobrassica *L.*, Brassica Napus esculenta *De C.*, Erd- od. Bodenkohlrabi (Dorschen, Steckrübe), eine fleischige, dicke, rübenartige, in den Stengel verschmälerte Wurzel einer Unterart von Brassica Napus, erreicht oft einen sehr bedeutenden Umfang u. wird theils in Gärten zum Gemüse, theils auf Aeckern zum Viehfutter gebaut. Es kommen drei Spielarten mit weißem, gelbem u. röthlichem Fleische vor. Von den weißen Sorten sind vorzüglich: Schwedische K. (Ruta Baga), mit nahrhafter, schmackhafter, bis 2 Pfd. schwerer Wurzel, enthält, in Süddeutschland cultivirt, so viel Schleimzucker, daß sie vor Süße als Gemüse widersteht. Riesen-K., sehr groß, rundlich. Die Gelben K-n, groß, rundlich, nach Unten gelb, über der Erde grünlichviolett, haben festeres Fleisch, feineren Geschmack, können weicher gekocht u. länger aufbewahrt werden, als die weißen. Rothköpfige Riesen-K., sehr große, runde, schön dunkelgelbe Spielart mit dunkelrothem Hals, sehr zartem u. süßem Fleisch, von 15 u. 18 Pfd. Schwere. Hellrothe Zucker-K., sehr groß, rund, kugelig, der Kopf dunkelgelb, das Fleisch gelb, zart u. sehr süß. Grünköpfige Riesen-K., sehr groß, mit grünem Kopf, dunkelgelbem Fleische u. gelbgrünen Flecken. Die Bastard-K. ist dunkelgelb mit sehr schönem zartem Fleisch. Im Mai werden die Samen, wie andere Kohlarten, gesäet, und alsdann die jungen Pflanzen in guten, im Herbste stark gedüngten Boden gesetzt; 2) so v. w. Steckrübe.

Kohlschmetterling, so v. w. Kohlweißling.

Kohlschwamm (Sclerotium semen, Lycoperdon Brassicae), kleiner Schwamm auf Kohlblättern u. Stengeln, im Frühjahre.

Kohltaube, so v. w. Ringeltaube.

Kohlweißling (Pieris Brassicae), weiß mit breiten schwarzen Vorderecken der Vorderflügel, diese beim Männchen mit zwei schwarzen Flecken; Unterseite der Hinterflügel gelblich, grau bestäubt. Die Weibchen legen ihre Eier an die Kohlpflanzen od. denselben verwandte; nach 10 bis 14 Tagen kommen die jungen Raupen hervor, welche schnell heranwachsen u. die Blätter bis an die Rippen abfressen. Erwachsen zerstreuen sie sich u. suchen sich passende Orte zur Verpuppung; die meisten überwintern als Puppen. Die Raupen sind schmutzig gelbgrün mit vier großen u. zahlreichen kleinen schwarzen Punkten auf jedem Ring. Ueber den Rücken u. an den Beinen hin zieht sich eine hellgelbe Linie. Der ganze Körper ist mit feinen stumpfen Härchen besetzt. Obwohl selbe zahlreiche Feinde unter den Vögeln, Schlupfwespen &c. haben, into sie doch meist noch so zahlreich, daß das Sammeln u. Tödten derselben nothwendig ist. Das ist mit keinen Schwierigkeiten verbunden und können daher leicht Kinder dazu verwendet werden. Auch die gelbgrünen, mit schwarzen Flecken u. Punkten bestreuten, eckigen, mit der Spitze und einem Fadengürtel um die Mitte des Körpers an Häusern, Gartenwänden &c. befestigten Puppen sollen vernichtet werden, doch nur die gesund aussehenden, da die mißfarbigen meist Schlupfwespen enthalten, die als Parasiten derselben zu deren Verminderung beitragen. Ebenso sind die kleinen gelben od. weißlichen, meist in Häufchen neben einer todten Raupe beisammenliegenden eiförmigen Tönnchen, die oft fälschlich für Eier jener Raupen gehalten werden, zu schonen, da diese Tönnchen die Gespinnste kleiner Larven sind, die auch als Parasiten in der Raupe lebten u. deren Tod verursachten, u. ebenfalls kleine Schlupfwespen liefern, die im nächsten Jahre wieder ihre Eier in andere Raupen legen u. so zu deren Verminderung beitragen.

Kohlwinde, ist Calystegia Soldanella.

Kohren, Stadt im königlich sächsischen Kreisdirectionsbezirk Leipzig, Gerichtsamt Frohburg; Burgruine, Weberei, Töpferei, Thongruben, 1240 Ew.

Koilanaglyphen (v. gr., fr. Basreliefs en creux), in einer eingeschnittenen Vertiefung sich erhebende Basreliefs auf ägyptischen Monumenten.

Koiloma (gr.), 1) Höhlung; daher Koilometrie (Coelometria), Lehre vom Ausmessen hohler Gefäße; 2) (Med.), so v. w. Hornhautgeschwür.

Koireit, so v. w. Agalmatolith.

Kolsches Kleid, Kleid aus feinem, florartig durchsichtigem Zeug, auf der Insel Kos verfertigt.

Koisu (d. i. Schafwasser), Fluß im Kaukasus, entsteht am Fuße des Kasbek, durchfließt die Landschaften der Awaren u. Lesghier u. mündet in's Kaspische Meer.

Kojalowicz, Albrecht Wjuick, geb. 1609 zu Kauv in Lithauen, Jesuit, Unterkanzler der Akademie zu Hilda, st. 1677 u. schr.: Hist. Litnana, 1650—1669, Fasti Radziwiliani, 1653, einzige zuverlässige Quelle für die Geschichte Lithauens.

Koje, Schlafstelle der Matrosen auf den Kauffahrteischiffen, aus einem Verschlage bestehend, der einem Wandschranke ähnlich ist. Auf Kriegsschiffen dagegen schlafen die Matrosen in Hängematten.

Kajetein (**Kojetin**), Stadt an der March im mährischen Kreise Olmütz; Wallfahrtskirche, Schloß; 3550 Ew.

Kokalos, König auf Sicilien, s. u. Dädalos.

Koland, s. Kholand.

Kakbekty, 1) Bezirk des russischen Gebietes Semipolatinsk (Westsibirien), nordwestlich vom Saisansee; 2) Hauptort darin, mit Goldwäschereien.

Koke, Edward u. William, s. Cake.

Kokel (magyar. **Küküllö**, **Großer** u. **Kleiner K.**), zwei Flüsse in Siebenbürgen, kommen von den Karpathen, vereinigen sich bei Blasendorf u. ergießen sich nordöstlich von Karlsburg in die Maros.

Kokelburg, 1) Comitat des siebenbürgischen Landes der Ungarn, meist bergig u. für Weinbau trefflich geeignet; Flüsse: Maros, Großer u. Kleiner Kokel u. a.; zählt auf 25 Q.-M. an 85,000 Ew. (Walachen, Ungarn, Sachsen); Hauptort: Elisabethstadt; 2) Marktflecken darin, am Kleinen Kokel; Schloß, Park, Weinbau, 1380 Ew. Hier den 17. Jan. 1849 Treffen zwischen den Ungarn unter Bem und den Oesterreichern, die sich nach Hermannstadt zurückzogen.

Koker (**Köcher**), 1) hölzerne od. lederne Röhre zu verschiedenem Behuf, z. B. zum Aufbewahren der Kardusen u. deren Beschützung vor Feuer u. Nässe bei dem Transport (**Kardusenkoker**), zum Ankerlichten in den Barkassen (**K. der landen Jütte**) u. s. w. **Mastenkoker** heißt das Gehäuse, worin der Fuß eines Mastes ruht; 2) an der Schiffszunge das unterste Stück, das in den Pumpenlood reicht.

Kokkelskörner, so v. w. Fischkörner, s. u. Cocculus.

Kokkolith, ist körniger Augit.

Kokköta, Beiname der Artemis, als welche sie im Haine Altis zu Olympia mit Kuchenopfern verehrt wurde.

Kokla, Dorf in der griechischen Namarchie Attika u. Böotien, unweit des alten Schlachtfeldes von Platää.

Kokomo, Hauptort der Grafschaft Howard des Staates Indiana (NAmerika), an der Eisenbahn.

Kokonor, 1) Provinz in Khaschotei, s. d.; 2) (**Khoschaten**, **Mongolen**, **Sifanen**), mongolischer Volksstamm im Westen der eigentlichen Mangalei; 3) (**Azursee**), graßer See daselbst.

Kokóra, der östlichste der Hauptquellenflüsse des Senegal.

Kokorinow, Alexander Philippowitsch, geb 1729 in Sibirien, Baumeister, war erster Director der Akademie der Künste in Petersburg u. st. daselbst 1771.

Kokorzowa, eine altadelige, katholische, in Böhmen begüterte, 1637 in den Freiherrn- u. 1680 in den Grafenstand erhabene Familie. Das 1698 gestiftete Fideicommiß begreift die Herrschaften Lubitz u. Stiebra im Kreise Elnbogen; ferner besitzt das Geschlecht noch das Allodialgut Schlößles im Kreise Eger. Dermaliger Chef ist: Graf Karl, Sohn des 1822 verstorbenen Grafen Johann, geb. 1799, Reichstagsabgeordneter für Böhmen, seit 1830 vermählt mit Luise geb. Gräfin von Jenison-Walworth; sein Sohn, Graf Ludwig, geb. 1833, ist österreichischer Oberlieutenant in der Armee.

Kokoschütz. Dorf im preußischen Regierungsbezirk Oppeln (Provinz Schlesien), Kreis Rybnik; Schloß, Schwefelbad mit zwei Quellen, 700 Ew.

Kakottek, Dorf im preußischen Regierungsbezirk Oppeln (Provinz Schlesien), Kreis Lublinitz; Eisenhütte, Zainhammer, 350 Ew.

Kokschaisk (**Zarewo-K.**), Kreisstadt im russischen Gouvernement Kasan, an der **Kokschaga**, einem Nebenflusse der Wolga.

Kokscharowit (Min.), gehört zum Tremolit.

Kok-Skär, russisches Eiland mit Leuchtthurm im Finnischen Golf an der Küste van Esthland.

Koktschetaw (**Koktschetansk**), Bezirkshauptort u. Festung im russischen Gebiete der Sibirischen Kirgiien (Westsibirien).

Kokúra, befestigte Hafenstadt auf der NKüste der japanischen Insel Kiusiu.

Koky, Stadt im Lande Kayor in Senegambien (WAfrika), unweit des Grünen Vorgebirges, mit 5—6000 Ew.

Kokýtos (gr., d. i. Webgeheul), 1) Fluß der Unterwelt, mit langsam fließendem, bitterem Wasser, wie das des Acheron, mit dem er den stygischen See bildet. 2) Fluß in Thesprotien, ergießt sich in den Acherusischen See.

Kola, 1) (**Lappische Halbinsel**), Halbinsel zwischen dem Kandalskischen Busen, dem Weißen Meer u. dem nördlichen Eismeer, von W. gegen O. 50 Meilen lang, van N. gegen S. 40 Meilen breit, mit einem Areal von 1800 Q.-M.; 2) Kreisstadt darauf im russischen Gouvernement Archangel, am gleichnamigen Fluß und an der Tulama, unweit der Mündung des ersteren in das Eismeer, die nördlichste Stadt des europäischen Rußland u. Hauptort des altrussischen Lapplandes; 3 Kirchen, Pfarrschule, Hafen (Katharinenhafen), Fischerei, 560 Ew. (Russen, Lappen, Finnen). Am 23. (11.) Aug. 1854 wurde K. van der englischen Fregatte Miranda beschossen.

Kolaczyce (spr. Kolatschize), Marktflecken am Wisloka im galizischen Kreise Jaslo; Gerberei, Weberei; 1900 Ew.

Koladaing, Fluß in der britischen Provinz Arracan.

Kolakrétai (gr. Ant.), in Athen vor Solon die 12 Sammler der Opferstücke, dann Einnehmer der Staatsgelder. Als statt deren 509

v. Chr. Kleisthenes die Apodekten einführte, waren die K. nur noch Einnehmer der Gerichtsgelder u. Verwalter der öffentlichen Mahlzeiten im Prytaneion.

Koläuis, Beiname der Artemis, die einen Tempel im attischen Demos Myrrhinus hatte, genannt nach einem vorkekropischen Könige **Koläus**, einem Sohne des Hermes.

Kolarbasos, Gnostiker mythischen Charakters, dessen Existenz das Mißverständniß einer Stelle bei Irenäus (I, 14, 1) veranlaßt hat. Nach Volkmar (Niebners Zeitschr. f. Theol., 1858) bedeutet jenes Wort כל ארבע, d. h. alle vier, die Vierzahl der obersten Äonen, welche der Gnostiker Markos als Urquelle seiner Weisheit angibt.

Koläschin, Stadt, so v. w. Kaljäsin.

Kolatschen (v. slav.), kleine, runde, gewöhnlich mit eingemachten Früchten gefüllte Kuchen aus Reismehl od. auch anderem Mehl.

Kolautschen (Kollowetz), Stadt im böhmischen Kreise Pilsen, mit 1000 Ew.

Kolb, ein Stier, der erst im zweiten oder dritten Jahre geschnitten wird.

Kolb, 1) Georg Friedrich, geb. 1808 zu Speier, erst Stadtrath, dann Bürgermeister daselbst, wurde 1848 in das Vorparlament, den Fünfziger Ausschuß und die Deutsche Nationalversammlung gewählt, ging mit nach Stuttgart, saß dann 1849 in der bayerischen Abgeordnetenkammer in den Reihen der Opposition, ging 1853 in die Schweiz u. lebte in Zürich, bis er 1860 nach Frankfurt a. M. übersiedelte, kehrte wieder nach Bayern zurück, wurde abermals in die Kammer gewählt, wo er den großdeutschdemokratischen Standpunkt einnimmt, u. ist auch Mitglied des Zollparlaments. Er redigirte von 1830—53 in radicaler Richtung die Speierer Zeitung u. schr. u. a.: Handbuch der vergleichenden Statistik, 5. A. Lpz. 1868; Geschichte der Menschheit u. Cultur, Pforzh. 1843, 2 Bde.; Die wichtigsten älteren Staatsprocesse in England, Lpz. 1861, 2 Bde.; Die Schweiz in ihren bürgerlichen u. politischen Zuständen, Zür. 1857; Die Nachtheile des stehenden Heerwesens, 3. A. Lpz. 1862; Grundriß der Statistik, 3. A. 1868; Die Culturgeschichte der Menschheit, Lpz. 1868 ff. 2) Gustav, geb. 1798 in Stuttgart, wurde 1835 Chefredacteur der Allgemeinen Zeitung u. st. 16. März 1865 in Augsburg.

Kolbe (die K., manchmal auch der **Kolben**), 1) ein Gegenstand, der an einer Seite dicker ist als an der andern; 2) (Streitkolben), hammerartige Waffe in alter Zeit; 3) am Schießgewehr der untere Theil des Schaftes; 4) (Cucurbita), hohle Kugel von Glas mit langem Halse, bei Destillationen angewendet; 5) (Entom.), Fühlhorn, wenn es nach dem Ende zu sich verdickt; 6) obere Fläche des menschlichen Kopfes, bes. wenn die Haare entfernt sind; 7) in cylindrischen Röhren od. prismatischen Kästen sich bewegender Körper, wie bei Dampfmaschinen, Pumpen; 8) (Spadix), ein ährenförmiger Blüthenstand, mit dicker fleischiger od. markiger Spindel, wie bei Arum, Calla u. s. w.

Kolbe, die Pflanzengattung Typha.

Kolbe, 1) Peter, geb. 1675 in Wunsiedel, Privatsecretär bei dem preußischen Geh. Rath v. Krosigk, ging 1704 in dessen Auftrag nach dem Cap, um astronomische Beobachtungen anzustellen, trat später in Dienste der Compagnie, kehrte 1712 nach Deutschland zurück u. st. 1726 zu Neustadt an der Aisch; er schr.: De natura cometarum, Halle 1701; Reisebeschreibung aus Cap, Nürnb. 1719, 3 Bde. 2) Karl Wilhelm, geb. 1757 in Berlin, war erst Lehrer im Philanthropin in Dessau, widmete sich dann in Berlin der Kunst, kehrte 1796 als Zeichenlehrer nach Dessau zurück u. st. daselbst 1835; er arbeitete auch vortrefflich mit der Radirnadel. Er schr.: Ueber Wortreichthum der deutschen und französischen Sprache, Berl. 1806, 2 Bde., 2. A. 1818—20, 3 Bde.; Ueber Wortmengerei u. s. w., Lpz. 1809, 3. A. 1823; Noch ein Wort über Sprachreinheit, Berl. 1825; Beleuchtung einiger öffentlich ausgesprochenen Urtheile über u. gegen Sprachreinheit, Dessau 1809; Mein Leben und mein Wirken im Fache der Sprache und Kunst, Berl. 1825. 3) Karl Wilhelm, Neffe des Vor., geb. 1781 in Berlin, Historien- u. Genremaler, Professor an der Akademie zu Berlin, wo er 1853 starb; er fertigte u. a. die Cartons zu den neuen Glasfenstern im Schlosse zu Marienburg. 4) Adolf Wilhelm Hermann, geb. 27. Sept. 1818 zu Elliehausen bei Göttingen, studirte unter Wöhler Chemie, wurde 1842 Assistent bei Bunsen in Marburg, dann 1845 in London bei Playfair, wo er namentlich seine Untersuchungen über die Elektrolyse mehrerer organischer Verbindungen ausführte (s. Liebigs Annalen der Chemie, 1849), kam im Herbst 1847 nach Braunschweig, um die Redaction von Liebigs u. Wöhlers Handwörterbuch der Chemie zu übernehmen, wurde 1851 Professor in Marburg, 1865 in Leipzig. Er schr. u. a.: Lehrbuch der organischen Chemie, Braunschweig 1854—63, 2 Bde.; Das chemische Laboratorium in Marburg, Marb. 1865.

Kolbea (K. *Schlechtd.*), Pflanzengattung aus der Familie der Melanthaceae-Veratreae, 6. Cl. 3. Ordn. *L.*, bei Andern unter Baeometra Salisbnrea; Art: K. Breyniana, am Cap; 2) so v. w. Kolbia.

Kolbenbärlapp, ist Lycopodinm clavatum.

Kolbenberg, so v. w. Kolmberg.

Kolbenente, s. u. Ente.

Kolbenfaden, die Algengattung Dasycladus.

Kolbenflocke, Fadenpilzgattung Taphrina, haar- od. flockenähnliche, fädliche od. kolbige Auswüchse der Oberhaut, eher krankhafte Hautausschläge, als selbstständige Pilzformen, z. B. Taphrina populina *Fr.* (Erinenm populinum *Schum.*), Pappel-K. (s. d.).

Kolbengras, ist 1) Alopecurus pratensis; 2) Phleum pratense.

Kolbenhirse, ist Panicum italicum *L.* (Setaria italica *Beauv.*).

Kolbenkäfer. Unter diesem Namen werden bald die Keulenhörner, bald die Blätterhörner, bald die Bienen- und Ameisenkäfer (Cleridae) verstanden.

Kolbenklee, ist Trifolium spadicenm.

Kolbenmolch, eine Art Salamander.

Kolbenmoos, so v. w. Kolbenbärlapp.

Kolbenschimmel, Fadenpilzgattung Aspergillus.

Kolbenschoffer, Pflanzenfamilie Balanophoreae.

Kolbenträger, Algengattung Corynephora.

Kolbenzeit, die Zeit (März bis Juli), wo das Gehörn der Hirsche noch nicht wieder ganz ausgewachsen ist.

Kolberg, Stadt und Festung dritten Ranges in der preußischen Provinz Pommern, Kreis Köslin, an der Persante, welche ½ Stunde unterhalb in die Ostsee mündet und den Hafen Münde bildet. Die Stadt ist von drei Vorstädten umgeben, hat 5 Kirchen (darunter die St. Marien-Domkirche aus dem Anfang des 14. Jahrh.), Fräuleinstift, Gymnasium, Realschule, See- u. Soolbad, lebhaften Handel u. Industrie, 13,000 Ew.; das neue Rathhaus ist nach Zwirners Entwürfen gebaut; auf dem Markt wurde 1864 das Standbild Friedrich Wilhelms IV. (von Drake) errichtet. — K. war schon im Beginn des 11. Jahrh. Sitz eines Bisthums, blieb es jedoch nicht lange. Früher die Hauptstadt des Landes Kassuben, kam K. 1648 mit dem Stifte Kamin an Brandenburg. Im Siebenjährigen Kriege wurde K. nach wiederholter Belagerung 1761 von den Russen genommen; im Preußisch-französischen Kriege unter Mitwirkung Nettelbecks durch Gneisenau bis zum Tilsiter Frieden gehalten.

Kolbia (K. *Beauv.*), Pflanzengattung aus der Familie der Passifloreae, 16. Cl. 5. Ordn. *L.*; Art: K. elegans, in Benin.

Kolbig, ein Schafbock ohne Hörner.

Kolbingen, Pfarrdorf im württembergischen Schwarzwaldkreise, Oberamt Tuttlingen, auf dem Heuberge, 700 Ew., Marmorbruch (Kolbinger Steinplatten) für Lithographen.

Koldnitz, Dorf im preußischen Regierungsbezirk Liegnitz, Kreis Jauer, 850 Ew., Blei- u. Silberminen.

Kolchis (a. Geogr.), Landschaft in Asien, an der Ostküste des Schwarzen Meeres, das jetzige Mingrelien u. Abchasien, bewohnt von den Kolchiern (Kolchi, in der römischen Zeit Lazier genannt), einem armenischen (nach Einigen ägyptischen) Volksstamme, dessen sagenhafter König Äëtes im Besitz des vom Kolchischen Drachen bewachten Goldenen Vließes war (s. Argonautenzug). Später waren sie nach einander den Persern, den Königen von Pontos u. den Römern untergeben, welch' letztern sie jedoch blos Tribut entrichteten. Die Byzantiner ließen ihre Nähe fühlen, weßhalb der Kolchierkönig Gubazos 542 mit Persien ein Bündniß schloß, das jedoch nur bis 549 Bestand hatte. Darüber brach zwischen Kaiser Justinian und dem Perserkönig Khosroes der Kolchische Krieg (Lazische Krieg) aus. In dem 556 geschlossenen Frieden mußte Khosroes dem Besitz von K. entsagen. Später kam das Land an die Könige von Georgien.

Kolchischer Meerbusen (a. Geogr.), Golf an Ostindiens SKüste, Taprobane gegenüber, seit alten Zeiten bekannt wegen der in ihm getriebenen Perlenfischerei, benannt nach der an ihm liegenden Stadt Kolchi, einer Handelsstadt der Karer.

Kölcsey (spr. Költschäi), Franz, geb. 1790 zu Szödemeter in Siebenbürgen, ungarischer Schriftsteller u. Dichter, 1832—36 liberales Mitglied des ungarischen Landtags, st. 1838. Er gab mit Szemere seit 1826 die Zeitschrift Élet és irodalom (Leben und Literatur) heraus; Gesammelte Werke, Pesth 1832—38, 8 Bde., von Szemere herausgegeben; Tagebuch vom Landtage 1832—36, ebd. 1848.

Kolderkraut, ist Gemeines Gauchheil.

Kolding, Stadt im dänischen Stifte Ribe, Amt Veile, am Koldingerfiord, einer Bucht des Kleinen Belt, in welche die Koldings-Aa mündet; Lateinschule, verfallener Hafen, 4000 Ew.; an der NWSeite die Reste des 1808 abgebrannten Schlosses Koldinghuus (früher Ornsburg und häufig Residenz der dänischen Könige). Hier 23. April 1849 Sieg der schleswig-holsteinischen Truppen unter General Bonin über die Dänen unter Bülow.

Kolditz, Stadt, s. Colditz.

Koldschi, bei den Türken die Eincassirer des Charadsch.

Koleah, Stadt unweit des Meeres in der französischen Provinz Algier (NAfrika).

Koleo... (v. gr.), s. Coleo...

Köleria (K. *Pers.*), Pflanzengattung, benannt nach Georg Ludw. Köler (Professor in Mainz, schr.: Descriptio graminum in Germania et Gallia sponte nascentinum, Frkf. 1802) aus der Familie der Gramineae-Avenaceae, 3. Cl. 2. Ordn. *L.*; Arten in Deutschland: K. cristata, auf Hügeln u. Wiesen; K. glauca, auf Sandfeldern; K. hirsuta, auf felsigen Triften der höchsten Alpen, Schweiz, Tirol.

Kölesyria (a. Geogr.), Landschaft Syriens, umfaßte drei Thäler des Libanon u. erhielt davon den Namen K. (d. i. hohles Syrien); bildete früher einen Theil des Reiches Israel, kam dann unter makedonische, hierauf unter ägyptische Herrschaft, ward derselben durch Antiochos den Großen entrissen u. von Pompejus für Rom erobert. Unter Diocletian wurde K. zu Phönikien (Phoenicia Libanensis) geschlagen.

Kolettis, Johann, geb. 1788 zu Syrakos bei Janina, erst Leibarzt am Hofe des Pascha von Janina, schon früh aber Mitglied der Hetärie, erhob 1821 in seiner Vaterstadt die Fahne des Aufstandes, mußte sich aber bald in den Peloponnes flüchten, unterzeichnete als Abgeordneter zu Epidauros die Unabhängigkeitserklärung, wurde Minister des Innern, 1824 Mitglied des Vollziehungsrathes u. förderte in dieser Stellung als Gegner des Maurokordatos die Bestrebungen der französischen Partei. Nachdem er 1826—27 in Ostgriechenland sich an den kriegerischen Ereignissen lebhaft betheiligt u. das Zustandekommen der Nationalversammlung bewirkt hatte, wurde er durch J. Kapodistrias Mitglied des Panhellenion, trat aber bald gegen den Präsidenten in Opposition, wurde nach dessen Ermordung Mitglied der provisorischen Regierungscommission, schloß sich, nachdem Augustin Kapodistrias zum

Präsidenten gewählt worden, der rumeliotischen Oppositionspartei an, bewirkte dadurch den Sturz des Präsidenten, war dann Mitglied der neuen Regierungscommission bis zur Ankunft der bayerischen Regentschaft, hierauf Minister des Innern, von 1835—44 Gesandter in Paris, trat im August 1844 als Minister des Aeußern zugleich an die Spitze des Ministerraths u. st. im September 1847.

Kölges, Benedict, geb. 1775 zu Münchenladenbach im Jülich'schen, studirte in Würzburg Naturwissenschaften, wurde 1827 Medicinalassessor, siedelte 1835 nach Mainz über u. st. daselbst 1850. Er schr.: Handbuch der deutschen Weincultur und Weinausbildung, Frkf. a. M. 1837, 2 Bde.; Concentration der Weine u. des Traubenmostes, Mainz 1839; Deutsche önologische Nationalschrift, ebd. 1839; Die Lehre vom Weinbau, Berl. 1841; Die Lehre von der Weinbereitung und Weinerziehung, ebd. 1841; Der jetzige Stand der Weinbaukunde, Frkf. 1841; Der natürliche u. wissenschaftliche Mechanismus der Weinerzeugung, Berl. 1841; Plan zur Organisation einer Weinbauschule, ebd. 1841; Bibliothek der Weinbau- u. Weinerziehungskunde, Frkf. 1847.

Koliädes, Const., Pseudonym für Chevalier 2).

Kolias (a. Geogr.), Vorgebirg am Saronischen Golf in Attika, mit einem Tempel der Aphrodite, die darnach auch den Namen **Kolias** führte u. zugleich den Freudenmädchen den Namen **Kollades** lieh. Aus der bei K. gegrabenen Töpfererde wurde das bekannte **Koliadische Geschirr** gefertigt. Bei K. litt die persische Flotte nach der Niederlage bei Salamis Schiffbruch.

Kolibri (Trochilidae), **1)** Vögelfamilie aus der Ordnung der Schreivögel, mit folgenden Merkmalen: der Schnabel ist dünn, lang, gerade od. schwach gebogen. Der Oberschnabel umfaßt den Unterschnabel u. bildet mit diesem eine Röhre, welche die lange cylindrische Saugezunge fast scheidenartig umschließt. Die Füße sind kurz u. schwach, Wandelfüße u. mit sehr scharfen Krallen versehen, die Flügel lang, meist schmal u. steifschaftig, was ihr Flugvermögen zu einem höchst vollkommenen macht. Der Schwanz besteht immer aus zehn, aber sehr verschiedenartig gebildeten Federn. Hieher gehört die Gattung **2) Kolibri** (Trochilus *L.*), ausgezeichnet durch die Kleinheit u. prächtige Färbung vieler ihrer Angehörigen. Sämmtliche Arten sind in Amerika zu Hause u. finden sich daselbst bis in die kälteren Klimate verbreitet; die im nördlich od. südlich gemäßigten Gürtel heimischen sind Zug-, die übrigen Strichvögel. Munterkeit, Rastlosigkeit, Muth, trotz ihrer geringen Körpergröße, u. Streitsucht unter sich u. andern Vögeln gegenüber bilden ihre hervorstechendsten Eigenschaften. Sie können, indem sie mit den Flügeln heftig schlagen, sich über den Blumen schwebend erhalten, um mit ihrer langen Zunge die kleinen, in denselben lebenden Insecten herauszuholen, welche vorzüglich ihre Nahrung bilden. Während des Fluges sind ihre Flügel in beständiger, zitternder Bewegung. Ihr zierliches, aus Pflanzenwolle u. anderen festen Pflanzenbestandtheilen gebildetes Nestchen legen sie in einer Astgabel od. auf einem Blatte, bisweilen selbst in menschlichen Wohnungen an. Von den außerordentlich zahlreichen Arten heben wir folgende hervor: a) Der Topas-K. (Trochillus pella), mit zwei bedeutend verlängerten Schwanzfedern, 6—8 Zoll lang, Rumpf kupferroth u. goldglänzend, Kehle golden, Schwanzdeckfedern grün; Weibchen goldgrün; lebt in Guyana an Flußufern. b) Der Goldschwanz (Trochillus sparganurus Sappho), oben scharlachroth, unten metallischgrün, mit 4 Zoll langem, bis gegen die Spitze glänzend orangerothem Gabelschwanze; Weibchen oben grün, unten grau gefleckt; in Bolivia. c) Der Gemeine od. Rubin-K. (Trochillus colubris), 3½ Zoll lang, oben goldgrün, unten grauweiß, am Halse rubinroth, Gabelschwanz purpurbraun, die zwei mittleren Federn goldgrün; in den Vereinigten Staaten u. Canada bis Labrador. d) Der Amethyst-K. (Trochillus amethystinus), oben dunkel erzgrün, goldglänzend, Wangen u. Kehle amethystroth, unten grau, Schwanz beim Männchen gabelförmig, 3½ Zoll lang. e) Der Schwarzschild (Mango, Trochillus mango), 4¾ Zoll lang, goldgrün, unten schwarz, an den Seiten schillernd blaugrün, Schwanz violettroth mit grünen Mittelfedern; in Brasilien, Paraguay, Guyana und auf den Antillen. f) Der Topasrubin (Trochillus mosquitus), 3½ Zoll lang, braun, unten weiß, Scheitel rubinroth, Hals goldglänzend, Schwanz purpurroth; im Osten SAmerikas. g) Der Sapphir-K. (Trochillus sapphirinus), goldgrün, unten weiß, mit dunkelbrauner Kehle und Brust, 3½ Zoll lang; gemein in Brasilien. h) Der Hauben-K. (Trochillus cristatus), 3 Zoll lang, goldgrün, mit blauer Federhaube und schwarzen Schwanzseiten, unten goldgelb; auf den Antillen. i) Der Mückenvogel (Trochillus minimus), nur 2 Zoll lang, oben grünlichbraun. k) Der Granat-K (Trochillus auratus, granatinus), sammtschwarz u. goldglänzend, Flügel bläulichgrün und golden schillernd, Kehle hochroth, auf der Stirn einige grüne Federn; in Guyana.

Kolik (Colica, Enteralgia), **1)** eine Sensibilitäts-Neurose (Hyperästhesie) im Gebiete des Gekrösnervengeflechtes (Plexus mesentericus), charakterisirt durch Schmerzen, die sich vom Nabel aus in den Unterleib verbreiten u. in Paroxysmen auftreten. Außer der Blei-K. in Folge von Vergiftung mit diesem Metall (s. Bleikrankheit) kommt die K. als reine Neurose nur selten vor und wird nur zuweilen bei Hysterischen, Arthritikern u. Wurmkranken beobachtet. **2)** Alle schmerzhaften Affectionen der Gedärme, welche nicht durch Entzündungen u. Texturerkrankungen der Darmwand bedingt ist. Nach der Entstehung od. Combination unterscheidet man a) die Rheumatische K. (Colica rheumatica), meist durch Erkältung od. Ueberspringen eines Glieder- od. Muskel-Rheuma's hervorgerufen; b) die Koth-K. (Colica stercoracea), in Folge von Stuhlverstopfung, besonders bei Hypochondristen; c) die Bläh-K. (Wind-K., Colica flatulenta), wobei die Gasanhäufung im Darme die Hauptsache, die Schmerzempfindung nur Symptom ist

u. welche sich nach dem Genusse blähender Speisen, sowie nach deprimirenden Gemüthsaffecten vorzüglich bei Hypochondristen und Hysterischen zeigt; d) die Wurm-K. (Colica verminosa), in Folge von Ausdehnung des Darms durch den zusammengeknäuelten Bandwurm od. durch ein Paket von Spulwürmern; e) die Menstrual-K. (Colica menstrualis), ein häufiges Symptom bei Anomalien des Monatsflusses, veranlaßt durch Hyperämie der Gebärmutter; f) die Kinder-K. (Colica infantum), namentlich bei unzweckmäßig aufgefütterten Säuglingen vorkommend und mit Verstopfung od. mit Darmkatarrh verbunden; g) die Epidemische K. (Colica epidemica), vorzüglich in Cayenne, Surinam u. s. w. beobachtet, von französischen Schriftstellern als Colique sèche, Colique végétale beschrieben, mit Leibschmerzen von fürchterlicher Heftigkeit und Muskellähmung einhergehend. Die durch den Durchtritt größerer Concremente durch die Gallenausführungswege veranlaßte Gallenstein-K. (s. d.). sowie der von dem Durchgang von Harnsteinen aus dem Nierenbecken durch die Harnleiter in die Blase veranlaßte sehr heftige Schmerz (Nieren- od. Stein-K., Colica calculosa) gehören nach dem aufgestellten Begriffe der K. als Darmaffection nicht in dieses Schema. — Bei der Behandlung der K. spielen narkotische Mittel und namentlich das Opium die Hauptrolle; bei der Bläh- und Menstrual-K. erweisen sich Aufgüsse von Kamillen, Pfefferminzen, Baldrian von großem Nutzen; außerdem sind im Falle hartnäckiger Verstopfung Abführmittel nothwendig, je nach Bedürfniß von den milderen zu den drastischen steigend; dazu trockene od. feuchtwarme Umschläge auf den Leib, warme Bäder.

Kolikbaum, ist Colicodendron Yco.

Kolivan, Stadt, so v. w. Reval.

Koljäsin, Stadt, so v. w. Kaljäsin.

Koljuschen, Volksstamm, so v. w. Koloschen.

Kolk, tiefe Stelle in Gewässern.

Kolki, Stadt im russischen Gouvernement Wolhynien, am Styr, mit 1600 Ew.

Kolkothar, s. Colcothar.

Kollar, 1) Adam Franz K. von Keresztén, geb. 1723 zu Tarchowa in Ungarn, Jesuit, st. 1783 als Director der kaiserlichen Hofbibliothek in Wien; er schr. u. a.: Analecta monumentorum Vindobon., Wien 1761, 2 Thle.; Hist. diplom. juris patronatus regum Hungariae, ebd. 1762; Historiae jurisque publ. regni Hungariae amoenitates, Presb. 1783, 2 Bde.; gab heraus: Meninski, Türkische Grammatik, 1756, 2 Thle., und Lambeccius Comment. de bibliotheca caes. Vindob., 1766—82, 2 Bde. 2) Johann, geb. 1793 zu Moschowze in Ungarn, war erst Pfarrer an der evangelischen Kirche in Pesth, seit 1849 Professor der slawischen Alterthümer in Wien, wo er 1852 starb. Er ist Begründer der neuen Schule der czechischen Poesie u. war Hauptführer der Panslawisten. Er schr.: Slawy-dcera (Slawentochter, episches Gedicht), Ofen 1824, n. A. Pesth 1842; Kazne, Pesth 1831; Ueber die literarische Wechselseitigkeit zwischen den Stämmen und Mundarten der slawischen Nation, Pesth 1831, 2. A. 1844; Reise durch Oberitalien, Tirol u. Bayern, ebd. 1843; nach seinem Tode erschienen: Staroitalia slavjanská (das slawische Altitalien), Wien 1853, u. eine Ausgabe seiner Spisy, Prag 1860—63, 4 Bde.

Kölle, Friedrich v. K., geb. 1781 in Stuttgart, erst Privatdocent in Tübingen, dann in der württembergischen Diplomatie vielfach verwendet, lebte 1817—1833 als württembergischer Geschäftsträger in Rom, privatisirte hierauf einige Zeit in Paris und widmete sich seit 1836 in Stuttgart der Kunst u. Literatur; er starb 1848 und schr.: Betrachtungen über das Gebet des Herrn, Rom 1825; Rom im Jahre 1833, Stuttg. 1839; Paris im Jahre 1836, ebd. 1836; Gracians Männerschule, ebd. 1838; Betrachtungen über die Diplomatie, ebd. 1838; Aufzeichnungen eines nachgebornen Prinzen, ebd. 1841; Italiens Zukunft, ebd. 1847; auch begründete er die Deutsche Vierteljahrschrift (Cotta).

Kölleda (Köln an der Unstrut), Stadt an der Lossa im preußischen Regierungsbezirk Merseburg (Provinz Sachsen), Kreis Eckartsberga; 2 Kirchen, Knopffabrication, Weberei, 3550 Ew.

Kollenbusch, Sam., geb. 1724 in Wühlinghausen bei Barmen, studirte in Duisburg und Strasburg Medicin, lebte seit 1784 in Barmen u. Schwelm als Arzt u. st. 1803. Er war Pietist im Sinne Bengels u. Oetingers u. Mitbegründer der christlich-theologischen Schule, aus welcher die Bestrebungen für Mission u. s. w. in Barmen und Umgebung hervorgegangen sind. Er schr.: Erklärung biblischer Wahrheiten, Elberf. 1807 f., 9 Hefte; Goldene Aepfel in silbernen Schalen, Barm. 1854. Vgl. Fr. W. Krug, Die Lehre des Dr. K., Elberf. 1846; Ders., Kritische Geschichte der protestantisch-religiösen Schwärmerei und Sectirerei im Großherzogthum Berg, ebd. 1851; Mittheilungen u. Wirken des S. K., 1853.

Koller, 1) ein Brust u. Rücken bedeckender lederner Harnisch; 2) so v. w. Collet, bes. ledernes; 3) Halbhemdchen von feinem Weißzeug, bei Damen mit Aermeln, u. dann an letzteren und am Halse mit Spitzen besetzt; 4) glattes Achselstück an manchen Kleidungsstücken, z. B. am Chorrock der protestantischen Geistlichen.

Koller, Pferdekrankheit, ist entweder: a) Dummkoller (Lauschkoller, Trauerkoller), eine bes. durch Wasser im Gehirn veranlaßte unheilbare Krankheit, wobei das Thier ganz empfindungslos scheint, mit gesenktem Kopf und hängenden Ohren unbeweglich steht; oder b) Rasender K., ein tobsüchtiger Zustand. Der K. ist überall eine Gewährskrankheit, d. h. der Kauf wird rückgängig, wenn sich der Fehler binnen gewisser Zeit (meistens 28 Tage) zeigt.

Koller, Marian, geb. 1792 zu Feistriz in Krain, studirte in Laibach u. Wien Philosophie u. Naturwissenschaften, trat 1816 in das Stift Kremsmünster, wurde 1821 Priester, 1824 Professor der Physik in Kremsmünster, 1848 Director der Sternwarte u. Prodirector der Studienanstalt daselbst, kam bald darauf als Präses der philosophischen Facultät u. Referent der Studienhofcommission nach Wien, wurde 1851 Ministerialrath, hatte wesentlichen Antheil an der

Organisation der Realschulen Oesterreichs u. st. 19. Sept. 1866 in Wien. Seine zahlreichen Abhandlungen aus den Fächern der Astronomie, Physik, Meteorologie u. s. w. in den Denkschriften der Akademie u. in Fachjournalen.

Kollerader, 1) bei Pferden eine Ader zwischen den Ohren, die von Curschmieden beim Koller, jedoch meist nutzlos, geschlagen wird; 2) Hauptvene, die bei vielen Menschen, wenn sie in Zorn gerathen, auf der Stirn sichtbar wird.

Kolleria (K. *Presl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Portulaceae, 11. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten in SAfrika.

Kollern (Borborygmus), Geräusch in den Gedärmen, das von Gas- und Darmbewegung herrührt und ebenso bei Gesunden, wie bei verschiedenen Darmaffectionen vorkommt; bei Hysterischen oft sehr laut vernehmbar.

Kölliker, Rudolf Albert, geb. 6. Juli 1817 in Zürich, studirte hier, in Bonn und Berlin Medicin, machte wissenschaftliche Reisen an die Seeküsten des Mittelländischen Meeres, wurde 1843 Professor in Zürich u. 1847 in Würzburg, wo er auch die Medicinisch-physikalische Gesellschaft gründete. Er schr.: Die Phanerogamen des Cantons Zürich, Zür. 1839; Beiträge zur Kenntniß der Geschlechtsverhältnisse u. der Samenflüssigkeit wirbelloser Thiere, Berl. 1841; De prima insectorum genesi, Zür. 1842; Ueber die Pacinischen Körperchen der Menschen und Thiere, ebd. 1843; Entwickelungsgeschichte der Cephalopoden, ebd. 1844; Mikroskopische Anatomie, Lpz. 1850—54, 2 Bde.; Handbuch der Gewebelehre, ebd. 1852, 4. A. 1863; Die Schleimpolypen von Messina, ebd. 1853; Ueber das Ende der Wirbelsäule der Ganoiden und Teleostier, ebd. 1860; Entwickelungsgeschichte des Menschen, ebd. 1861; Icones histologicae, ebd. 1864 u. s. w.

Kollin (Kolin, Neu-K.), Stadt in Böhmen, Kreis Pardubitz, an der Elbe u. an der Wien-Prager Eisenbahn; Schloß, Dechantkirche, Kapuzinerkloster, Rathhaus, Hauptschule, Granaten- u. Steinschleifen, 8000 Ew.; hier 18. Juni 1757 Niederlage der Preußen unter Friedrich II. durch die Oesterreicher unter Daun.

Kollinetz, Stadt im böhmischen Kreise Pilsen; Schloß, 1200 Ew.

Kollmann, Pfarrdorf im tirolischen Kreise Brixen, an der Eisack und dem Eingange des Grödner Thals, mit 3000 Ew., die sich großentheils mit Holzschneiderei beschäftigen.

Köllner, Wilhelm Heinr. Dorotheus Ed., geb. 1806 zu Tüngeda im Gothaischen, studirte in Jena, dann in Göttingen, Professor der Theologie daselbst, st. 1847 in Gießen. Sein theologischer Standpunkt ist dem von de Wette verwandt. Er schr.: Commentar zu den Briefen an die Römer, Darmst. 1834; Ueber den Geist, die Lehre und das Leben des Apostels Paulus, ebd. 1835; De symbolo apostolico, Gött. 1836; Symbolik der lutherischen Kirche, Hamb. 1837; Memoria Davidis Jul. Pottii, Gött. 1838; Symbolik der katholischen Kirche, Hamb. 1843, u. m. a.

Kolloid, klebrige Substanz, eine Zersetzung des Eiweiß- und Faserstoffs, findet sich meist in hohlen Kolloidbälgen (Meliceris, Honig- oder Gummigeschwulst), bes. in der Schilddrüse, in Cysten der Nieren u. Eierstöcken, geht manchmal in Krebs- u. Tuberkelmasse über.

Kollonitz, ein katholisches, in Ungarn, Oesterreich u. Steiermark begütertes, ursprünglich aus Kroatien stammendes, 1583 in den Freiherrn- u. 1637 in den Grafenstand erhobenes Geschlecht. 1) Seyfried, nahm 1529 an Wiens Vertheidigung gegen die Türken Theil, wurde seiner Tapferkeit wegen in den damaligen Kriegen zweimal zum Ritter geschlagen, war dann erster Kammerherr der Kaiser Karl V. u. Ferdinand I. u. niederösterreichischer Regimentsrath in Wien u. st. 1555. 2) Graf Johann Sigmund, war Erzieher des Kaisers Joseph I., Erzbischof von Wien u. Cardinal u. st. 1751. Als der Letzte seines Stammes adoptirte er 1728 den Freiherrn Ladislaus Zay von Csömör (geb. 1705, gest. 1780), der u. dessen Nachkommen von nun an Namen u. Wappen der Grafen K. führten. Dermaliger Chef ist: 3) Graf Maximilian, Sohn des 1827 verstorbenen österreichischen Feldmarschallieutenants Grafen Maximilian, geb. 1799, seit 1862 Wittwer von Auguste geb. Freiin von der Borst-Lombeck u. Gudenau.

Kollum, Dorf in der niederländischen Provinz Friesland, Bezirk Leuwarden; Schifffahrt, Pferdehandel; 2150 Ew.

Kollyrit, Mineral, Kiesel- u. Thonerde mit Wasser; Fundort: Schemnitz.

Kolm (Kolmberg), 957 Fuß hohe isolirte Bergkuppe im königlich sächsischen Kreisdirectionsbezirk Leipzig, eine Stunde westlich von Oschatz, der schönen Fernsicht wegen häufig besucht.

Kolmar (Colmar), 1) Arrondissement im französischen Departement Haut-Rhin, zerfällt in 13 Cantone; 2) Hauptstadt darin u. des Departements, an der Lauch u. der Elsaß-Eisenbahn, Sitz des Obergerichtshofs für die Departements Haut- u. Bas-Rhin u. anderer Behörden, hat 2 katholische, 1 protestantische Kirche, Lyceum, Lehrerseminar, Taubstummeninstitut, öffentliche Bibliothek, Kunst- u. naturhistorisches Museum, Theater, Baumschule; an bemerkenswerthen Gebäuden die Kathedrale (aus der Mitte des 14. Jahrhunderts), das ehemalige Ursulinerinnenkloster, die Jesuitenkirche des Lyceums von 1750; lebhafte Industrie und Handel, bes. mit Wein; 22,700 Ew. — K., nach Einigen das römische Argentaria, hieß im Mittelalter Columbaria (woraus Colmar), war deutsche Reichsstadt und gehörte mit neun andern zur Landvogtei Hagenau. Durch den Ryswicker Frieden 1680 kam es an Frankreich. Die Festungswerke wurden geschleift; K. ist Geburtsort der beiden Pfeffel u. des Generals Rapp.

Kolmarkraut, ist 1) Anagallis coerulea; 2) Corchorus olitorius.

Kolmberg, 1) Marktflecken im bayerischen Kreise Mittelfranken, Bezirksamt Ansbach, unweit der Altmühl, mit 715 Ew. u. Bergschloß; 2) so v. w. Kolm.

Köln, ehemals Erzstift des Deutschen Reiches, im Kurrheinischen Kreise, meist auf dem linken

Ufer des Rheins, etwa 50 Q.-M. mit fast 100,000 Ew.; zerfiel in Ober- u. Unterstift. Mit der Grafschaft Recklinghausen u. dem Herzogthum Westfalen, welche noch zu dem stiftischen Lande gehörten, besaß der Kurfürst 120 Q.-M. mit 230,000 Ew. und 600,000 Thlr. jährliche Einkünfte; Residenz: Bonn. Der Erzbischof war der dritte geistliche Kurfürst des Deutschen Reichs u. Erzkanzler des Apostolischen Stuhles und des Heiligen Römischen Reiches in Italien. Er hatte bei der Wahl des Römischen Kaisers die zweite Stimme. Wegen der Krönung hatten die Kurfürsten von Mainz u. K. einen langen Streit, der 1657 dahin entschieden wurde, daß derjenige die Krönung vornehmen solle', in dessen Sprengel der Krönungsort liege; würde sie aber an einem Orte außerhalb der beiden Bisthümer zu vollziehen sein, so sollten sie mit einander abwechseln. K. hatte bereits im römischen Alterthum seine Christengemeinde. Als Bischof derselben ist jedoch erst Maternus (von 313 an) historisch beglaubigt. Ihm folgte Euphrates (von 335 an); nach einer Lücke tritt Severin um 400 auf, nach ihm Evergifilus, aber schon nicht mehr ganz sicher, wie denn überhaupt die älteste Bischofsreihe von K. lückenhaft u. unsicher ist, wenn auch manche Historiker keine Unterbrechung derselben gelten lassen wollen. Allerdings dauerte das Christenthum in K. auch unter den Franken noch fort, obwohl die frühere Blüthe geknickt u. Kirchen u. kirchliche Institutionen erst wieder aus dem Schutt hervorzurufen waren. In der Mitte des 6. Jahrh. tritt Domitian auf, dann Charentinus, den der zeitgenössische Dichter Venantius Fortunatus als einen ausgezeichneten Bischof rühmte; am Ende des 6. Jahrhunderts ist Eberegifiles authentisch. Ihm folgen Solatius, St. Kunibert (617—57), der besondere Verdienste um die Christianisirung des Niederrheins hatte, Bocaldus (663—74), Stephanus (—680), Adalwin (—695), Giso (—708), Anno I. (—709 od. 710), Faramund (um 710), Reginfrid (um 718), Hildeger (st. 753), Berthelin (st. 763), Riculf (763—85). Hildebold (785—819, Karls d. Gr. Erzkaplan, wurde Erzbischof und ihm Bremen, Utrecht, Lüttich, Minden, Münster und Osnabrück als Suffraganbisthümer untergeordnet. Unter Hildebolds Nachfolgern Hadebald (819—42), Günther (842—64), Hugo (864—69), Hilduin (869—70), Willibert (870—89), Hermann I. (889—925), Witfried (925—53), Bruno (953—65) gewann die Kirche von K. mehr u. mehr an Besitzungen wie an politischem Einfluß. Folkmar's (965—69) Nachfolger Gero (969—76) war Kaplan Otto's I., Warin (976—84) Erzieher Otto's III. Des Euergerus (984—99) Nachfolger St. Hildebert (999—1021) war Reichskanzler; Pilegrin (1021—36) Kanzler des Apostolischen Stuhles und der erste Erzkanzler für Italien. Hermann II. (1036—56), ein Enkel Otto's II., erhielt vom Papst verschiedene Privilegien, u. a. das, den deutschen König zu krönen, wenn es in seinem Sprengel geschehen konnte. Ueber St. Anno (1056—75) sieh diesen Artikel und Deutschland (Gesch. VI.). Unter Hildulf (1076—79), Sigewin (1079—89), Hermann III. (1089—99) u. Friedrich I. (1099—1131) litt die Kirche von K. durch Bedrückungen der Vögte u. verschiedene Fehden sowie durch die Streitigkeiten der Kaiser Heinrich IV. u. V. mit den Päpsten manchen schweren Schaden. Nach den kurzen und unruhigen Regierungen von Bruno II. von Berg, Hugo von Sponheim und Arnold I. von Randerode nahm Arnold II. von Wied (1151—56) das Erzbisthum nur unter der Bedingung an, daß ihm Konrad III., dessen Kanzler er war, nachdrückliche Hilfe versprach. Auf Arnold II., von welchem an die Erzbischöfe von K. dauernd die Würde eines Erzkanzlers für Italien bekleideten, folgten Friedrich II. von Berg (1156—59), Reinald von Dassel (1159—67), durch welchen als Freund Friedrichs I. Barbarossa die Kirche von K. nebst vielen andern Gütern auch die Reliquien der hl. drei Könige gewann; Philipp I. von Heinsberg (1167—91), der einen großen Theil von Westfalen an K. brachte, u. von dem an sich die Erzbischöfe von K. Herzoge von Westfalen u. Engern schrieben; Bruno III. von Berg (1191—93), Adolf I. von Altena (1193—1205) und Bruno IV. von Sayn (1205—8). Unter Dietrich I. von Heinsberg wurde das Erzstift von Bürgerkriegen und Spaltungen unter dem Klerus heimgesucht. St. Engelbert I. von Berg (s. d.) regierte segensreich von 1216—25. Ihm folgten Heinrich I. (1225—38), Konrad von Hochstaden (1238—61), der unter zahlreichen Kämpfen, namentlich mit Friedrich II. und den Kölnern, gleichwohl die Besitzungen der Kirche von K. vermehrte u. 1249 den Grundstein zum Dom legte; Engelbert II. von Falkenburg (1261—74), der wegen des unaufhörlichen Unfriedens mit den Bürgern von K. seine Residenz nach Bonn verlegte; Sigfrid von Westerburg (1275—1297), der mancherlei Fehden bestand; Wikbold von Holte (1297—1304), der nach allen Seiten, auch mit den Kölnern, Friede machte und mit dem Bischof von Münster, den Grafen von Mark u. Kleve, den Städten Soest u. Dortmund einen Landfrieden stiftete; Heinrich II. von Virneburg (1304—32), der wegen Landfriedensbruches von Kaiser Ludwig IV. auf vier Jahre gefangen gesetzt wurde, aber die Güter des Erzstiftes vermehrte u. auch den kirchlichen Angelegenheiten große Fürsorge zuwendete. Walram von Jülich (1332—49) wurde von Ludwig IV., weil er zu Karl IV. hielt, angegriffen u. verjagt u. st. in Paris. Wilhelm von Gennep (1349—63) hob den Wohlstand des Landes. Adolf II. von der Mark (1363—64) resignirte zu Gunsten seines Oheims Engelbert III. (1364—68), der durch Fehden die Schuldenlast vergrößerte. Erzbischof Kuno von Trier, seit 1366 dessen Coadjutor, seit 1368 Generalvicar, ordnete die Verhältnisse des Erzstiftes wieder. Nachdem er 1370 nach Trier zurückgekehrt war, folgte ihm in K. Graf Friedrich III. von Zaarwerden (1370—1414), der zwar auch mit den Kölnern Fehden zu bestehen hatte, aber den Landfrieden aufrecht erhielt, den Staatshaushalt ordnete, neue Güter an K. brachte u. 1388 die Univer-

sität stiftete. Dietrich II. von Mörs (1414—63) verwirrte wieder durch Prachtliebe und allerlei Kriege die Finanzen des Erzstifts und ließ auch die Kirchenzucht arg verfallen. Wegen der traurigen Lage des Landes vereinbarten 1463 Domcapitel, Adel u. Städte ein Staatsgrundgesetz, zu dessen Beobachtung sich die folgenden Erzbischöfe verpflichten mußten. Pfalzgraf Ruprecht (1463—80) wurde 1473, weil er von Adel und Klerus eine Geldbeihilfe mit Gewalt beitreiben wollte, abgesetzt u. Landgraf Hermann von Hessen als Administrator aufgestellt, der dann von 1480—1508 friedlich regierte. Auf Graf Philipp von Daun-Oberstein (1508—15) folgten Hermann V. von Wied (1515—46), der wegen seiner Begünstigung des Lutherthums excommunicirt wurde, Adolf III. von Schauenburg (1546—56) u. Anton von Schauenburg (1556—58), unter denen ein Theil des Gebietes von K. der Reformation zufiel, und der Umfang des Erzstiftes durch Abtrennnung Utrechts, das ein Erzbisthum wurde, u. Gründung des Bisthums Roermonde verkleinert wurde. Die Erzbischöfe Graf Johann Gebhard von Mannsfeld (1558—62), Friedrich IV. von Wied (1562—67), Valentin von Ysenburg (1567—77) leisteten der Strömung der Reformation nur schwachen Widerstand, und Gebhard II. von Waldburg (1577—83) wurde ganz von derselben fortgerissen, indem er 1582 die Gräfin Agnes von Mannsfeld heirathete, wofür er 1583 excommunicirt u. geächtet wurde. Seine Nachfolger, die bayerischen Prinzen Ernst (1583—1612), Ferdinand (1612—50), Maximilian Heinrich (1650—88), Joseph Clemens (1688—1723) und Clemens August (1723—61) stellten die kirchliche Ordnung wieder her, und unter des Letztgenannten Regierung erholte sich das Land vollständig von den Verwüstungen des Dreißigjährigen u. Spanischen Erbfolgekrieges; Kirchen und Schulen wurden wieder hergestellt, der Landbau verbessert, das Gebiet des Erzstiftes abgerundet. Auf Maximilian Friedrich Graf von Königsegg-Rothenfels (1761—84), der 1777 die Akademie in Bonn stiftete u. von Hontheim sich beeinflussen ließ, folgte Erzherzog Maximilian von Oesterreich (1784—1801), der im Sinn der damaligen Aufklärung regierte. Unter seinem Nachfolger Erzherzog Anton Victor wurde das Erzstift säcularisirt u. mit seinem linksrheinischen Theil an Frankreich gegeben, während der rechtsrheinische Theil an Nassau-Usingen, den Fürsten von Wied, an Hessen-Darmstadt u. das Herzogthum Arnsberg fiel. Durch den Ersten Pariser Frieden 1814 kam das ganze Erzstift an Preußen. In Folge der Bulle De salute animarum 1821 wurde das Erzbisthum neu organisirt und in seinem jetzigen Umfang hergestellt u. ihm die Bisthümer Münster, Trier u. Paderborn untergeordnet. Erzbischof Graf Ferdinand August v. Spiegel (1825—33) wirkte zwar ersprießlich für die Ordnung der inneren Angelegenheiten seines Sprengels, verstieß aber gegen die Kirchengesetze durch seine Connivenz gegen die preußische Staatsregierung in Sachen des Professor Hermes u. der gemischten Ehen. Seine Fehler in beiden Beziehungen hatte sein Nachfolger Clemens August Freiherr Droste zu Vischering (1835—45) zu büßen. Johannes v. Geissel, seit 1842 Coadjutor, wirkte (1845—64) thätig für die Erweckung des kirchlichen Bewußtseins durch Fürsorge für Heranbildung eines tüchtigen Klerus u. durch Einführung der Volksmissionen. Nach längeren Verhandlungen zwischen dem apostolischen Stuhl u. der preußischen Regierung wurde Paul Melchers zum Erzbischof von K. ernannt u. am 6. Jan. 1866 präconisirt. Vgl. Merssäus, De electorum ecclesiast. archiepiscorum ac episcoporum Coloniensium origine et successione, Köln 1580, zuletzt 1736; Cäsar Heisterbach u. Levold v. Northof, Catalogi archiepiscoporum im 2. Bd. von Böhmer's Fontes rerum German.; Chronica praesulum ecclesiae Colon.; Kolb, Series episcoporum et archiepiscoporum Mogunt., Trevir. et Colon., Augsb. 1733; Mörkens, Conatus chron. ad catalogum archiepiscoporum Colon., Köln 1745; Binterim u. Mooren, Die alte u. neue Erzdiöcese K., Mainz 1828, 2 Bde.; Ennen, Geschichte der Reformation in der Erzdiöcese K., 1849; Mering, Geschichte der vier letzten Kurfürsten von K., 1842; Ders., Stadt u. Kurstaat K. seit dem Dreißigjährigen Kriege bis zur Französischen Revolution, 1855, 2 Bde.; Sammlung der die Verfassung des Erzstiftes K. betreffenden Stücke, Köln 1712, 2 Bde; Scotti, Sammlung der Gesetze für Kur-K.; Podesta, Sammlung der Verordnungen u. s. w. seit der Wiederherstellung des Erzbisthums K., 1851; Floß, Kritisch genaues Verzeichniß der Erzbischöfe von K. in Walter's: Das alte Erzstift und die Reichsstadt K.; Mering und Reischert, Die Bischöfe u. Erzbischöfe von Köln.

Köln, 1) Regierungsbezirk der preußischen Rheinprovinz, $72_{,10}$ Q.-M., 598,000 Ew., zerfällt in 11 Kreise (Wipperfürth, Waldbroel, Gummersbach, Sieg, Mühlheim, Stadt K., Landkreis K., Bergheim, Euskirchen, Rheinbach, Bonn). Vgl. F. Halm, Statistik des Regierungsbezirks K., Köln 1865. 2) Landkreis K., umfaßt außer dem platten Lande die Stadt Deutz, und hatte auf $8_{,11}$ Q.-M. eine (fact.) Bevölkerung von 79,663 Seelen. 3) Der Stadtkreis K. umfaßt nur 4) die gleichnamige (franz. Cologne, niederländ. Keulen), kreisexempte Hauptstadt des Regierungsbezirks; die bedeutendste Stadt der Rheinprovinz, mit Recht „die Metropole des Rheinlandes“ genannt, ist K., zugleich eine Festung ersten Ranges, in Form eines Halbzirkels am linken Rheinufer, durch eine schon seit längerer Zeit bestehende Schiffbrücke, sowie durch die erst neuerdings erbaute (3. Oct. 1859) großartige eiserne Gitterbrücke, welche, 1352 Fuß lang, auf drei Strom- u. zwei Landpfeilern ruht u. außer für Eisenbahnzüge auch für Fuhrwerk u. Fußgänger dient, mit der gegenüber liegenden Stadt Deutz verbunden. In neuerer Zeit (1841—51) ist K. mit Benützung der alten Stadtmauern stark befestigt u. rund herum mit kleinen Forts u. befestigten Thürmen umgeben worden; auf der Landseite vermitteln 13 Thore den Verkehr. So prächtig der Anblick der Stadt durch

die vielen herrlichen Thürme aus der Ferne ist, so unfreundlich ist der Eindruck, trotz der vielen schönen Bauwerke, im Innern; sie ist sehr unregelmäßig gebaut und erinnert in ihrer Anlage an das Mittelalter. In den ältern Theilen, dem Mittelpunkte des Geschäftslebens, sind die Straßen noch jetzt meist eng und winkelig, mit unansehnlichen hohen, mit vorspringenden Giebeln versehenen Privathäusern; doch entstehen überall neue, zum Theil sehr kostbare öffentliche u. Privatbauten. Von den 33 öffentlichen Plätzen u. den 270 Straßen sind der Heu-, der Waid-, der Alt- u. der Neu-Markt, der Franken- u. der Appellationshof-Platz, die Friedrich-Wilhelms-, die Bayen-, die Severins-, die Hoch- und die Breite Straße die stattlichsten. Die ansehnlichsten öffentlichen Gebäude sind: das Rathhaus, dessen gothischer Bau, im 13. Jahrh. begonnen, erst 1571 mit dem imposanten Säulenvorbau im Renaissancestil geschlossen wurde, enthält den großen Hansesaal mit interessanten Gemälden, sehenswerthe Reliefs u. Glasmalereien; der 1441—74 ebenfalls im gothischen Stil erbaute Gürzenich, ein herrliches, mit zierlichen Eckthürmchen u. Zinnen geschmücktes, städtischen Zwecken gewidmetes Gebäude, dessen unterer Raum als Pack- u. Lagerhaus, die oberen Räumlichkeiten, bes. der große Saal mit herrlich geschnitzten Holzsäulen, zu Festlichkeiten u. Versammlungen dienen (vgl. Raschdorf, Das Kaufhaus Gürzenich in K., Berl. 1864, mit 21 Tafeln); das Tempelhaus, ein im 12. Jahrh. erbautes, in neuerer Zeit renovirtes u. vielfach verändertes Gebäude, das zu kaufmännischen Zwecken benützt wird; das Zeughaus, auf römischen Grundlagen erbaut, die in Zusammenhang mit dem daneben befindlichen altrömischen (von Andern als ein Bau der Merowingerzeit betrachteten) Clarenthurm stehen; das Regierungsgebäude, 1830 von Bircher erbaut; der Appellationsgerichtspalast, 1826 in runder Form ausgeführt; das einfache erzbischöfliche Palais; das Wallraff-Richartz-Museum (s. unten); der am Rhein stehende zinnengekrönte Bayenthurm &c. K. besitzt 21 Gotteshäuser (19 katholische, 1 evangelisches, 1 Synagoge), unter welchen vor Allem der weltberühmte K-er Dom (s. d.), die St. Gereonskirche, im 11. Jahrh. mit Benützung einer römischen Rotunde erbaut, mit zwei viereckigen Thürmen, schönem Mosaikfußboden, guten Glas- u. Oelgemälden u. römischen Grabsteinen, St. Maria im Capitol, 1049 vollendet, durch kühne Kuppeln u. Wendungen, sehenswerthe Sculpturen, eine herrliche Orgel ausgezeichnet, St. Pantaleon, im 12. Jahrh. erbaut, mit den Grabmälern der Kaiserin Theophania, Gemahlin Ottos II. u. eines Abtes von Zütphen, St. Severin, äußerst zierlicher Bau des 11. mit einem Thurm aus dem 15. Jahrh., St. Cunibert, 1248 im byzantinisch-maurischen Stil vollendet, mit vortrefflichen alten Glasgemälden u. Heiligenbildern auf Goldgrund, die zu Anfang des 11. Jahrh. erbaute einfache St. Ursulakirche mit dem Alabastergrabmal der hl. Ursula, die zierliche Martinskirche aus dem 10.—12. Jahrh. mit schönem Taufstein und schönen Gemälden von Du Bois u. Honthorst, die 1524 erbaute St. Peterskirche mit dem berühmten Altarblatt (der Kreuzigung) von Rubens, mehrern Gemälden von Lukas von Leyden u. altdeutschen Glasmalereien, St. Cäcilia, mit einer Krypta aus dem 12. Jahrh., die gleichzeitig mit dem Dom, 1248, begonnene Minoritenkirche mit dem Grabmal des Scholastikers Duns Scotus und einem sehr schönen Kreuzgang, die evangelische Trinitatiskirche, ein moderner Bau im Basilikenstil, die neue Synagoge im byzantinischen Stil mit einer stattlichen Kuppel. Die Stadt hat reiche Sammlungen für Kunst und Wissenschaft. Die reichhaltigste Kunstsammlung ist das Wallraff-Richartz-Museum, aus den Sammlungen des Professors Wallraff u. einer Stiftung des Bürgers Richartz hervorgegangen, mit zahlreichen Gemälden altkölnischer u. niederländischer, auch italienischer und neuerer Meister; das erzbischöfliche Museum enthält viele mittelalterliche Kunstgegenstände; mehrere Privatsammlungen sind durch seltene alte Gemälde ausgezeichnet. Reichhaltig sind das Stadtarchiv, die Stadtbibliothek u. die sog. Jesuitenbibliothek des Gymnasiums im ehemaligen Jesuitengebäude, wo sich auch eine Kupferstichsammlung befindet. Die Unterrichts- u. gemeinnützigen Anstalten K-s bestehen in einem katholischen Priesterseminar (im ehemaligen Jesuitengebäude), einem evangelischen und zwei katholischen Gymnasien, der Provinzialgewerbschule, einer simultanen Real- u. einer Handelsschule, dem Hebammen-Lehr- u. Entbindungsinstitut, 2 Irrenanstalten, Taubstummeninstitut, Waisenhaus, Militärlazareth, Hospitäler, Arrest- u. Correctionshaus, Zellengefängniß. Klöster haben die Alexianer, die Jesuiten und die Lazaristen, die Ursulinerinnen, die Karlsschwestern, die Franciscanerinnen, die Alexianerinnen, die Karmeliterinnen, die Elisabethinerinnen und die Schwestern vom armen Kinde Jesu. K. ist Sitz eines Erzbischofs mit einem Metropolitancapitel, der Regierung des gleichnamigen Regierungsbezirks, des Appellationsgerichts, der Provinzial-Steuerdirection, Schifffahrtscommission, des Haupt-Steueramts für inländische u. eines solchen für ausländische Gegenstände, der Handels- u. der 4 Friedensgerichte, eines Polizeipräsidiums u. s. w. Die Bevölkerung K-s hat sich seit 1815 rasch vermehrt; von etwa 47,000 im genannten Jahre stieg dieselbe 1831 auf 65,125, 1840 auf 70,999, 1855 auf 100,470 (ohne Militär), 1864 auf 122,162 Seelen (darunter 12,340 Protestanten, 9289 Israeliten) u. betrug bei der letzten Zählung vom December 1867: 118,535 Civil- u. 2637 Militärpersonen, zusammen 125,172 Seelen. Die Bevölkerung ist der Religion nach weit überwiegend katholisch u. gehört der Abstammung nach zum niederrheinischen Volksstamm. Die ökonomischen Verhältnisse haben sich seit dem Anfang dieses Jahrhunderts merklich verbessert; doch betrug noch in den Fünfziger Jahren die Zahl der unterstützten Armen 18 pCt. Unter der preußischen Herrschaft gedieh K. bald zu großem Wohlstande in Folge der erweiterten Verkehrswege u. zu hoher materieller u. geistiger Entwickelung; Handel u. Industrie nahmen einen

ungeahnten Aufschwung. Die Industrie K-s ist ebenso bedeutend, als mannichfaltig. Ein vollständiges Bild des Handels ist schwer zu geben, da die Statistik des Waarenverkehrs weder nach den gleichen Principien angelegt ist, noch Vollständigkeit als zu erreichendes Ziel angestrebt wird. So mangelt z. B. jede Controle über die Abfuhr mittelst Wagen u. s. w., u. doch ist der Absatz K-s auf das platte Land ein sehr bedeutender, zumal sich gute Straßen nach allen Richtungen hinziehen. Nach einer durch die „Kölnische Zeitung" veröffentlichten Uebersicht des Hafenverkehrs von K. betrug die Gesammtsumme der hier aus- u. eingeladenen Güter im Jahre 1865 in 8707 Fahrzeugen 4,228,588 Ctr. (gegen 4,172,537 Ctr. in 8468 Fahrzeugen während des Jahres 1864); davon gingen rheinaufwärts 1,397,310 Ctr. in 1246 Fahrzeugen (1,480,495 Ctr. in 1209 Fahrzeugen im Jahre 1864) u. kamen rheinabwärts an 1,847,123 Ctr. in 4136 Fahrzeugen (1,721,364 Ctr. in 4014 Fahrzeugen im Jahre 1864) u. der Güterverkehr der beiden hier mündenden (der K.-Mindener u. der Rheinischen) Eisenbahnen betrug 18,950,647 Ctr. Unter den Hauptzweigen des Handels von K. steht entschieden der Getreidehandel obenan begünstigt durch die Lage K-s im Mittelpunkt einer ausgedehnten, höchst fruchtbaren Ebene, während die gebirgigen Gegenden der Eifel, des bergischen Landes u. Westfalens auf den Bezug von Getreide aus dem Rheinthale angewiesen sind. Ein sehr bedeutender Umsatz findet auch statt in Spiritus, in Rüböl u. Repssamen, in Material- u. Farbwaaren, in Holz, Weinen, Steinkohlen, roher Wolle, Häuten, Kaffee, Reis u. Tabak, in Spezerei-, Colonial- u. Manufacturwaaren. Genauere Nachweise (nach Waarengattungen) finden sich in den sowohl in allgemein volkswirthschaftlicher wie in local-statistischer Beziehung mustergültigen Jahresberichten der Handelskammer von K. u. in den Berichten der Eisenbahnverwaltungen. Das Bankgeschäft findet sich ebenfalls in bedeutender Blüthe u. die Zahl der großen Handelshäuser ist in steter Zunahme begriffen. Der A. Schaaffhausen'sche Bankverein, mit einem Actiencapital von 5,187,000 Thlr. gegründet, greift wesentlich ein in das industrielle u. mercantile Leben Rheinlands u. Westfalens; seine Gesammtumsätze betrugen 1864 etwa 50 Mill. Thlr. an Wechsel-, Diversen- u. Effecten-Conto u. etwa 30 Mill. Thlr. auf Cassen-Conto. Die mit 1 Mill. Thlr. Baarcapital u. 1 Mill. Thlr. Noten gegründete Kölnische Privatbank hatte 1864 exclusive Noten Realisation u. Lombard-Prolongationen, einen Geschäftsumsatz von $24^{1}/_{10}$ Mill. Thlr. in Einnahme u. $24^{4}/_{10}$ Mill. Thlr. in Ausgabe. Sie zahlte für 1864 eine Dividende von 6 pCt., der Schaaffhausen'sche Bankverein von $7^{1}/_{2}$ pCt. Neben ihnen sind noch der K-er Vorschuß- u. Creditverein, sowie die städtische Sparcasse u. Leihbank zu nennen; mit der Lebens-Versicherungs-Gesellschaft Concordia ist ebenfalls eine Leihbank verbunden. Außerdem besitzt K. eine große Anzahl Bankhäuser, die dem Creditbedürfnisse des Handels- u. Gewerbestandes dienen u. dadurch nicht wenig zur Förderung der materiellen Production beitragen. Sehr zahlreich u. bedeutend sind die in K. bestehenden sonstigen großen Actiengesellschaften u. Vereine, wie der Rheinpreußische Industrieverein, der K-er Bergwerksverein, die Actiengesellschaft für den Stolberger Bergbau u. Hüttenbetrieb, für die Baumwollspinnerei u. Weberei, die Gesellschaft für rheinischen Bergbau u. Hüttenbetrieb, die K-ische Dampfschifffahrts- und Dampfschleppschifffahrts-Gesellschaft, die K-er Rhederei-Gesellschaft, die rheinische (K.-Aachen), die K.-Mindener-, u. die K.-Coblenzer-Eisenbahn-Gesellschaften, die See-, Fluß- u. Landtransport-Versicherungs-Gesellschaft Agrippina, die Feuerversicherungs-Gesellschaft Colonia, die Lebensversicherungs- u. Rentenbank Germania, die Allgemeine deutsche Lebensversicherungs-Gesellschaft, die K.-Münster'sche Hagel- u. Viehversicherungs-Gesellschaft, der K-er Hagelversicherungs-Verein, die Belgisch-deutsche Hagel- und Viehversicherungs-Gesellschaft La Campagnarde, die Kunst- u. Industriehalle. K. ist Mittelpunkt des rheinländischen Eisenbahnnetzes; während die K.-Mindener Bahn mit ihren Abzweigungen nach Holland u. Gießen sich hauptsächlich auf dem rechten Rheinufer ausgebreitet hat, fährt die Rheinische Eisenbahngesellschaft mit ihren Zügen nach Bingen, nach der belgischen Grenze über Aachen u. nach der niederländischen Grenze über Kleve hinaus u. hat auch bereits den Bau der Bahnen begonnen, die nach Trier führen sollen u. im Sommer 1866 das Kohlenrevier von Essen erreichte. (Vgl. die Karte der Industriebahnen Rheinlands u. Westfalens, Lpz. 1867.) Außer den politischen Blättern erscheinen in K. fünf speciell dem Handel, der Industrie u. Technik dienende Blätter: der deutsche Telegraph, der Berggeist, die Monatsschrift des Gewerbevereins, der Allgemeine Anzeiger für Rheinland u. Westfalen, die Rheinische Handelszeitung. Nicht blos die Bevölkerungszahl K-s ist in den letzten 20 Jahren ungemein gestiegen (von 71,828 Seelen im Jahre 1840 auf 118,535 Seelen Civilbevölkerung im Dec. 1867); es macht sich auch auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens eine Entwickelung bemerkbar, der gegenüber die vielgepriesene Blüthe der Stadt im Mittelalter wenig bedeutend erscheint. Mehr u. mehr werden die vorhandenen freien Plätze, Gärten u. s. w. bebaut u. schon haben die Häusermiethen eine Höhe erreicht, welche die untern Classen in die Vorstädte drängt. Der wachsende Consum aller Lebensmittel u. Luxusgegenstände, die Nothwendigkeit der Vermehrung der Schulen, die fortwährend zunehmende Zahl der Gasthöfe, Restaurationen u. anderer öffentlichen Locale, der kolossale Fremdenverkehr, der Besuch der Theater u. s. w. sind Momente, die das Bild eines in sich fortwährend erstarkenden Gemeinwesens bieten. Von allen rheinischen Städten weist K. das bewegteste Leben auf u. die Carnevalszeit dürfte außer in Rom wohl kaum in einer andern Stadt so rauschend u. fröhlich verlaufen. Die Musik steht in K. auf sehr hoher Stufe u. die Gürzenichconcerte, sowie das Conservatorium der Musik genießen auch außerhalb eines guten Rufes. Als Vorstadt K-s ist das an der Venlooer Straße gelegene

Ehrenfeld zu betrachten. K. gilt als Geburtsort des berühmten Malers Peter Paul Rubens (geb. 28. Jan. 1577) und bewahrt als charakteristische Volkseigenthümlichkeiten das kölnische Hänneschen u. den Carneval. Vgl. Topographische Karte der Gegend um K. (1: 50,000 in 9 Bl. 4°), Berl. 1847; Kiefer, Neueste vollständige Beschreibung der Stadt K., K. 1850; Malten, K. u. seine Umgebungen, mit 22 Stahlst., Darmst. 1861.

K., von den Ubiern erbaut, hieß im Alterthum Oppidum Ubiorum, erhielt aber 50 n. Chr., nachdem Agrippina (s. d. 3) eine römische Colonie hieher geführt hatte, den Namen Colonia Agrippinensis (später Colonia Claudia Agrippina), wurde die Hauptstadt Niedergermaniens u. blieb den Römern auch unter Vespasian, als die Bataver eingedrungen waren, treu. Trajan schenkte der Stadt das römische Bürgerrecht u. viele Freiheiten. Im 4. Jahrh. wurde das Bisthum K. gegründet, während der Sage nach schon gegen Ende des 1. Jahrh. eine christliche Gemeinde bestand. Bald darauf von den Franken erobert, dann durch Attila zerstört, wurde K. 475 wieder Residenz des fränkischen Königs Childerich. Bei der Theilung von 843 kam K. an das Reich Arelat u. 868 an Deutschland. Otto der Große gab dem Erzbischof Bruno, seinem Bruder, die Schutzgerechtigkeit über die Stadt. In der folgenden Zeit gab es viele Zwistigkeiten zwischen den Erzbischöfen u. der Bürgerschaft. 1201 trat K. als freie Stadt in die Hansa. 1249 begann der Bau des Domes; 1262 verlegte Erzbischof Engelbert seine Residenz nach Brühl, später nach Bonn. Um 1370 suchten die Handwerker, an ihrer Spitze die Wollenweber, durch Gewalt den Patriciern gewisse Rechte abzuringen (Weberschlacht), und es gelang ihnen auch theilweise, obwohl die Rädelsführer verbannt wurden. Erzbischof Friedrich III. gründete 1388 in K. eine Universität. Bald darauf entspannen sich wieder Fehden zwischen den Bürgern u. den Erzbischöfen, welche die Enthauptung einiger Rathsmitglieder u. die Einführung einer neuen Regierungsform zur Folge hatten, die bis zum Aufhören der K.er Reichsfreiheit bestand. Die Altkölnische Malerschule blühte durch Meister Wilhelm um 1380 u. Meister Stephan 1410. Die Streitigkeiten mit den Erzbischöfen zogen sich auch durch das 16. u. 17. Jahrh.; erst 1671 kam es zu einem Vergleich. 1797 verlor K. seine Reichsunmittelbarkeit u. kam an Frankreich, durch den Pariser Frieden von 1814 aber an Preußen. Vgl. Ennen, Geschichte der Stadt K., Köln 1864 ff., 3 Bde.

Kölner Dom, ein kolossaler Bau im ausgebildetsten gothischen Stil, 466 Fuß lang, 274 Fuß breit, im Mittelschiff 150 Fuß hoch; die Thürme werden 476 Fuß hoch. Von den 6 Glocken wiegt die größte 224 Ctr. In den 7 Chorkapellen sind zahlreiche Grabdenkmäler historischer Persönlichkeiten. Unter den Kostbarkeiten steht der prächtige Schrein mit den Reliquien der hl. 3 Könige obenan; die Schatzkammer enthält viele Werke kirchlicher Kunst. In einer Seitenkapelle des Chors befindet sich das sog. Dombild, das vortrefflichste Bild der altdeutschen Malerschule, gemalt von Stephan Lathener um 1430. Der erste Dom von K., St. Peter geweiht, aus dem 4. od. 5. Jahrh. stammend, stand auf dem jetzigen „Domhügel“. Ob Erzbischof Hildebald einen neuen Dom gebaut od. den bisherigen erweitert habe, ist streitig; zum Jahre 873 wird von einer Domweihe berichtet. Der alte Dom, an sich ein bedeutendes Bauwerk, erwies sich mit der Zeit als zu klein, so daß Erzbischof St. Engelbert I. einen neuen bauen wollte. Doch konnte erst Erzbischof Konrad von Hochstaden diesen Gedanken verwirklichen; 1249 legte er, nachdem 1248 der alte Dom niedergebrannt war, den Grundstein zu dem neuen. Von den Einen wird der Riß dem seligen Albert d. Gr., von Andern dem Meister Gerhard zugeschrieben. Erst 1322 konnte der Chor eingeweiht werden u. wurde von Erzbischof Wilhelm v. Gennep mit einem Hochaltar von schwarzem Marmor und weiterhin mit prachtvollen Glasgemälden geschmückt. 1347 begann der Bau der Thurmfaçade; aber erst 1437 war der südliche Hauptthurm so weit fertig, daß die Glocken aufgehängt werden konnten. Im Anfang des 16. Jahrh. wurde das Langschiff angelegt, u. das nördliche Seitenschiff theilweise überwölbt. Dann stockte der Bau ganz, bis 1807 die Gebrüder Boisserée (s. d.) das Interesse dafür wieder anregten, u. Friedr. v. Schlegel, Wallraf, Görres, Goethe u. A. es weiter förderten. Zunächst wurden die nöthigen Reparaturen außen u. innen vorgenommen; König Friedrich Wilhelm III. wies jährlich 10,000 Thlr., Friedrich Wilhelm IV. jährlich 50,000 Thlr. an u. legte 4. Sept. 1842 den Grundstein zum Weiterbau. Der gleichzeitig gebildete Dombau-Verein fand überall lebhafte Unterstützung, namentlich durch König Ludwig I. von Bayern, der die gemalten Fenster im südlichen Nebenschiff herstellen ließ. Seit einigen Jahren liefert die Dombau-Lotterie ansehnliche Geldmittel, so daß die gänzliche Vollendung des Domes mit Ausbau der Thürme für 1875 in sicherer Aussicht steht. Vgl. Duntzer, das Capitol, die Marienkirche u. der alte Dom zu Köln in den Bonner Jahrb. 1866; Sulp. Boisserée, Gesch. u. Beschreibung des Domes zu Köln 1822—31.

Kölner Essig, Mischung von $^1/_4$ Quart Eau de Cologne u. 1 Loth Eisessig.

Kölner Gelb, gelbe Deckfarbe, die durch Vermischen von Chromgelb, Gyps u. schwefelsaurem Bleioxyd gewonnen wird.

Kölner Schwarz, gereinigtes u. als Farbe verwendbares Beinschwarz.

Kol-Nidre, die Anfangsworte eines jüdischen Gebetes in chaldäischer Sprache, das in der Synagoge am Versöhnungsabende gebetet wird und im Voraus alle Gelübde u. Schwüre des künftigen Jahres annullirt. Darauf ist der Vorwurf gegen die Juden gebaut, daß sie den Meineid gestatteten. Nach jüdischen Erklärern bezieht sich aber diese Annullirung nicht auf Gelübde, die von Anderen abgenommen seien, auch die reservatio mentalis soll nicht erlaubt sein, um eine Schuld gegen Andere abzuläugnen. Vgl. Bodenschatz, Ueber den Judeneid.

Kölnische Mark, in Köln hergebrachtes, durch die Reichsmünzordnung von 1424 zur Norm für

ganz Deutschland bestimmtes, durch die Münzconvention von 1857, welche das Zollpfund als Münzgewicht festsetzte, wieder aufgehobenes Gold- u. Silbergewicht. Die K. M. Gold wurde in 24 Karat zu 12 Grän getheilt; die Mark Silber hatte 8 Unzen, 1 Unze 2 Loth, 1 Loth 4 Quentchen, 1 Quentchen 4 Pfennige, 1 Pfennig 2 Heller, 1 Heller $8\frac{1}{2}$ Eschen, 1 Eschen $15\frac{1}{17}$ Richtpfennige, 1 Richtpfennig $\frac{18}{25}$ holländische Asen.

Kölnische Umbra, Varietät der Erdkohle.

Kölnisches Wasser, so v. w. Eau de Cologne.

Kolno, Stadt im russisch-polnischen Gouvernement Augustowo, Kreis Lomza, mit 2000 Ew.

Kolo, Stadt im russisch-polnischen Gouvernement Warschau, Kreis Konin, auf einer Insel der Warta; Tuchfabrication, Gerberei, 4200 Ew.

Kolo, 1) sonst in Polen die Landtage der einzelnen Woiwodschaften; daher **Koloplatz**, ein Platz bei Warschau, wo einst die polnischen Könige gewählt wurden; 2) ein serbischer Volkstanz; daher **Kolos**, die zu diesem Tanz gesungenen Lieder.

Kolobion (gr.), Unterkleid ohne Aermel oder mit kurzen Aermeln.

Kolocza, Stadt, so v. w. Kalocsa.

Kolos (a. Geogr.), Landsee in Lydien; an seinen Ufern waren die Gräber der alten lydischen Könige, die sich theilweise bis heute erhalten haben u. jetzt Bin Tepeh (die tausend Hügel) heißen.

Kologriew (**Kologriw**), Kreisstadt im russischen Gouvernement Kostroma, an der Unsha; 3 Kirchen, Gerberei, Weberei; 1800 Ew.

Kolokasia, Beiname der Athene in Sikyon, wo man sie als Vorsteherin der Fruchtbarkeit verehrte.

Kolokasie, s. Colocasia.

Kolokolnik (russ.), Glockenthurm, in Rußland immer von der Kirche getrennt.

Kolokotrōnis, 1) Constantin, Klephtenführer, betheiligte sich 1770 am Aufstand im Peloponnes und wurde von den Türken verrätherisch ermordet; 2) Theodor, Sohn des Vor., geb. 3. April 1770 zu Karytene in Arkadien, schon in seiner Jugend Klephtenhäuptling, trat auf den Jonischen Inseln in Kriegsdienst u. wurde Oberst, landete Anfang 1821 an der Küste von Maina u. zeichnete sich bald als Held im Freiheitskampfe aus. Obwohl jedoch im Frühjahr 1823 zum Befehlshaber des Peloponnes u. Vicepräsidenten des Vollziehungsrathes ernannt, schloß er sich der rebellischen Militärpartei an. Als diese unterlegen, saß K. einige Monate als Gefangener auf Hydra, bis er durch Beschluß des Senats 1825 an die Spitze der Peloponnesier gegen Ibrahim-Pascha gestellt wurde. Im folgenden Jahre in verderbliche Fehde mit Th. Grivas verwickelt, stimmte er 1827 für Kapodistrias als Präsidenten u. wurde nach dessen Ermordung Mitglied der provisorischen Regierungscommission. Nach Auflösung derselben in Folge der rumeliotischen Opposition bekämpfte er ununterbrochen die neue Ordnung der Dinge, ließ sich auch 1833 in eine Verschwörung gegen die Regentschaft ein u. wurde deßhalb 7. Juni 1834 nebst Koliopulos zum Tod verurtheilt, jedoch zu 20jähriger Festung begnadigt u. 1. Juni 1835 amnestirt. Er erhielt seinen Rang als General zurück, wurde Mitglied des Staatsraths u. st. 4. Febr. 1843 zu Athen. Denkwürdigkeiten, Athen 1851.

Kolomēa (**Kolomya**), 1) Kreis in OGalizien, 83,8 Q.-M., 28,730 Ew.; 2) Hauptstadt darin, am Pruth, südöstlich von Lemberg; katholische u. griechische Pfarrkirche, Hauptschule; 14,839 Ew. (zur Hälfte Juden). Am 12. Mai 1865 großer Brand, der 400—500 Häuser zerstörte.

Kolomenskoje, Dorf bei Moskau, mit kaiserlichem Schloß, in welchem Peter d. Gr. geboren wurde.

Kolomna, 1) Kreisstadt im russischen Gouvernement Moskwa, an der Mündung der **Kolomenka** in die Moskwa, hat einen alten Kreml u. 15,963 Ew. Hier 1237 Niederlage der russischen Großfürsten durch die Mongolen unter Batu Khan. 2) See im russischen Gouvernement Nowgorod. An ihm besiegte 1471 Cholmeßkij, der Feldherr des Großfürsten Iwan III. von Moskau, die Nowgoroder u. zwang sie zur Unterwerfung.

Kolomya, s. Kolomea.

Kolon (v. gr.), 1) Glied, Theil; 2) Theil einer gegliederten Periode, die jedoch erst mit einem andern K. einen vollständigen Sinn gibt; 3) Interpunctionszeichen dafür (:); 4) Strophenlied; 5) (Anat.), so v. w. Grimmdarm, s. u. Darm; 6) einige Insecten, welche eine dem Interpunctionszeichen ähnliche Zeichnung tragen.

Kolōnä (a. Geogr.), 1) Colonie der Milesier in Mysien; 2) Stadt in Troas; 3) (**Kolone**), Stadt in Messenien.

Kolōnos (a. Geogr.), Ort bei Athen, ½ Stunde nördlich, mit einem freistehenden Felsenhügel u. Heiligthümern des Poseidon, des Prometheus u. der Eumeniden. Geburtsort des Sophokles und der Sage nach Grabstätte des Ödipus; neben dem Hügel ist der der Akademie, wo Plato lehrte. Hier wurde 1840 Ottfried Müller begraben.

Kolōphon (a. Geogr.), Stadt in Lydien am Hales mit dem Hafen Notion; gehörte zum Jonischen Bund, behauptete Geburtsort des Homer zu sein u. war auch durch das nahe Orakel des Phöbos von Klaros und durch ihr Gummi (Colophonium) bekannt; Ruinen beim jetzigen Zille.

Kolōphon (gr.), 1) Spitze, Ende; 2) in alten Drucken der Schluß, welcher Verfasser, Druckort u. Jahr bezeichnet.

Kolophonit, so v. w. Brauner Granat, s. Granat.

Koloschen (**Koljuschen**, Tlinkit, d. i. Menschen), Volksstamm im russischen NAmerika auf der Küste zwischen dem Küstenflusse u. dem Nortonsound; sind bildungsfähiger als die mehr südlich wohnenden Indianer u. glauben an die Unsterblichkeit der Seele; über ihre Sprache schr. J. W. Zametschanja, Petersb. 1846.

Koloß (v. gr.), 1) Bildsäule weit über Lebensgröße. Aus dem Alterthum sind die bekanntesten K-e: der Apollo-K. auf dem Capitol zu Rom, 30 Ellen hoch, aus Apollonia nach Rom gebracht; der Apollo-K. auf dem Palatinus zu Rom; der K. des Constantinus in Constan-

tinopel; der K. des **Domitianus** zu Pferd in Rom, nach des Kaisers Tod vom Senat zerstört; Lysippos' **Hercules-K.** zu Tarent, von Fabius Maximus auf's Capitol gebracht; **Jupiter-K.** auf dem Marsfelde, von Claudius geweiht; **Jupiter-K.** zu Tarent, von Lysippos, 49 Ellen hoch; **Jupiter-K.** auf dem Capitol, aus den im Kriege mit den Sammitern erbeuteten Rüstungen; **K. des Nero**, von Zenodorus, durch Vespasian in die Via sacra gebracht; **Sonnen-K. zu Rhodos**, eines der 7 Wunder der Welt, 140 Fuß hoch, 700 Centner an Erz enthaltend, in 12 Jahren stückweis gegossen, angegeben u. begonnen von Chares, vollendet von Laches, 280 v. Chr. Er stand mit gespreizten Beinen auf zwei Felsen, die den Hafen einschlossen, u. wurde 224 v. Chr. durch ein Erdbeben zerstört. Die Trümmer wurden von Moawijah, einem Feldherrn des Khalifen Othman, an einen Juden verkauft, der 900 Kameele damit belud. **K-e auf dem Monte Cavallo**, kolossale Gruppen von Marmor in Rom, jede einen Jüngling darstellend, der ein sich bäumendes Pferd hält, angeblich von Phidias u. Praxiteles, wahrscheinlich jedoch von Künstlern des Augusteischen Zeitalters. Ein Kolossalbild neuester Zeit ist die Bavaria (s. d.) bei München. 2) Ueberhaupt ein Gegenstand von übernatürlicher Größe.

Kolossä (a. Geogr.), Stadt am Lykos, in Groß-Phrygien, wurde von König Attalos von Pergamum den Römern vermacht. An die schon früh, wahrscheinlich durch Epaphras, hier gegründete Christengemeinde erließ Paulus während seiner Gefangenschaft in Rom ein Sendschreiben (**Brief an die Kolosser**). Im Mittelalter blühte die Stadt unter dem Namen **Chonä** wieder auf; auf ihren Trümmern jetzt Kasaban Chones.

Kolosvar, so v. w. Klausenburg.

Kolosz (**Kolosch**), Marktflecken im ungarischen Comitate Klausenburg; Salz- und Steinkohlengruben; 3150 Ew. Dabei das Dorf **K.-Monostor**, mit 1400 Ew. u. dem alten Landesarchiv in der ehemaligen Benedictinerabtei.

Kolotscha, Stadt, so v. w. Kalocsa.

Kolowrat, ein altes, schon in Urkunden vom Jahre 1000 auftretendes böhmisches Grafengeschlecht, das der katholischen Confession folgt u. in Böhmen u. Oesterreich begütert ist. 1) **Albert**, der älteste Sohn Herbarts, der 1452 mit andern Landständen die Wahl Georgs von Podiebrad zum Könige von Böhmen unterzeichnete, gründete die I. **Linie K.-Krakowsky**, welche 1590 in den Freiherrn-, 1671 in den böhmischen Grafen- und 1674 in den Reichsgrafenstand erhoben wurde. 2) Graf **Albert Wilhelm**, Sohn Alexanders u. Urenkel von K. 1), geb. 1600, war wirklicher Geh. Rath u. Oberstburggraf im Königreich Böhmen, wurde 1671 mit der Grafenwürde beliehen, vermählte sich in zweiter Ehe mit Barbara geb. Gräfin von Rozbrazow u. st. 1689. Durch seine Söhne Johann Franz und Maximilian Norbert Ignaz zerfiel die Linie in zwei Speciallinien. A) **Aeltere Speciallinie**, Gründer: 3) Graf **Johann Franz**, des Vor. Sohn, geb. 1647, war Geh. Rath u. böhmischer Kanzler, vermählte sich mit Eleonora Claudia geb. Gräfin von Anquissola u. st. 1723. Seine beiden Söhne Wilhelm Albert II. und Philipp theilten diese Speciallinie wieder in zwei Aeste. a) **Aelterer Ast, zu Brzeznitz**, dessen jetziger Chef ist: 4) Graf **Johann**, Sohn des österreichischen Hauptmanns a. D. Grafen Joseph Maria, geb. 1795, Besitzer der Majoratsgüter der seit 1861 erloschenen Linie Liebsteinsky, Herr der Herrschaften Hradischt, Brzeznitz und Merklin u. österreichischer Kämmerer, ist unvermählt. b) **Jüngerer Ast, zu Radenin**, dessen jetziger Chef ist: 5) Graf **Philipp**, Sohn des 1838 verstorbenen Grafen Philipp Franz, geb. 1789, seit 1849 Wittwer von Francisca geb. Herzig von Herzig; sein älterer Sohn, Graf Philipp, geb. 1811, ist österreichischer Oberst in Pension. B) **Jüngere Speciallinie, zu Teinitzl**, Gründer: 6) Graf **Maximilian Norbert Ignaz**, Sohn von K. 2) u. dessen dritter Gemahlin Elisabeth Apollonia geb. Gräfin Tserclaes von Tilly, geb. 1658, war österreichischer wirklicher Geheimrath, Oberstlandkämmerer und Appellationsgerichtspräsident in Böhmen, vermählte sich 1686 mit Maria Barbara geb. Gräfin von Wrbna u. st. 1721. Dermaliger Chef ist: 7) Graf **Karl**, Sohn des 1830 verstorbenen Grafen Joseph Ernst Nepomuk, Herr der Fideicommißherrschaften Teinitzl u. Bieschin im böhmischen Kreise Klattau u. österreichischer Oberlieutenant, ist unvermählt. Die II. **Linie K.-Liebsteinsky** wurde um 1570 in den Freiherrn- u. 1660 in den Reichsgrafenstand erhoben, ist aber seit 1861 erloschen. Letzter Chef war: 8) Graf **Franz Anton**, geb. 31. Jan. 1778 in Prag, wurde 1810 Verweser des Oberstburggrafenamtes, bald darauf Oberstburggraf von Böhmen. In dieser Stellung that er viel für Erforschung und Popularisirung der Landesgeschichte Böhmens u. für Fortbildung der czechischen Sprache, gründete auch das Nationalmuseum in Prag. 1826 zur besonderen Leitung der innern Geschäfte in das Staatsministerium nach Wien berufen, bildete er ein nicht ganz unbeabsichtigtes Gegengewicht gegen Metternichs Einfluß. In den Märztagen 1848 trat K. aus dem Staatsdienste. Seit 1842 war er Wittwer von Marie geb. Gräfin von Kinsky (die Ehe war kinderlos geblieben) u. st. 4. April 1861.

Kolowratia (K. *Presl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Zingiberaceae, 1. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: K. elegans, auf Luzon.

Kolpeuryse (v. gr.), Kautschuktampon, bei der Operation der gewaltsamen Entbindung zur Erweiterung des Muttermundes benützt.

Kolpiah, nach der Lehre des Sanchuniathon der göttliches Leben gebende Geist, der dem Chaos den Keim der Dinge einpflanzte.

Kolpina, Ortschaft im russischen Gouvernement Petersburg, Kreis Zarskoje-Selo; Seearsenal; 1500 Ew.

Kölpiner See, See in Mecklenburg-Schwerin, östlich von Malchow, durch die Elde mit dem Felsen- u. Muritzsee verbunden.

Kolping, Adolf, geb. 8. Dec. 1813 zu Kerpen unweit Köln, erlernte das Schusterhandwerk,

wandte sich aber in reiferen Jahren den Studien zu, wurde 13. April 1845 Priester, gründete 1846 in Elberfeld einen Gesellenverein, bereiste später ganz Deutschland, um für Hebung des Gesellenstandes zu wirken, ward 1849 Domvicar in Köln, 1862 Rector der Minoritenkirche daselbst, um deren Restauration er sich die größten Verdienste erwarb, erhielt den Titel eines apostolischen Notars u. päpstlichen Geheimkämmerers u. st. 4. Dec. 1865 in Köln. Als Gründer der Gesellenvereine (s. d.) sicherte er seinem Namen eine ehrenvolle Stelle unter den auf dem praktisch-socialen Boden verdienstvollen Geistlichen. Er war einer der populärsten Redner auf den katholischen Generalversammlungen u. schr.: Erzählungen, Soest 1863, 2 Bde.; gab heraus: Rheinische Volksblätter, Katholischen Kalender &c.

Kolpodesmorrhaphie (v. gr.), Scheidennaht, eine chirurgische Operation zur Heilung des Scheidenvorfalles (Prolapsus vaginae), bestehend in Zusammenschnürung eines Theils der inneren Scheidenhäute mittelst der blutigen Naht.

Kölreuter, 1) Joh. Gottlieb, geb. 1734 in Sulz, war Professor der Naturgeschichte in Karlsruhe u. st. 1806. Er schr. u. a.: Das entdeckte Geheimniß der Kryptogamie (Preisschrift), Karlsr. 1777. 2) Wilhelm Ludwig, Sohn des Vor., seit 1837 Hofmedicus in Karlsruhe, wo er 1848 st.; er schr.: Charakteristik der Mineralquellen in besonderem Bezuge auf Badens warme Heilquellen, Pforzh. 1819; Syst. Grundriß der Classification der Mineralquellen, Lpz. 1820; Die Mineralquellen im Großherzogthum Baden, Karlsr. 1820—22, 2 Hefte.

Kölreutera, 1) K. *Hedw.*, so v. w. Funaria; 2) K. *Murr.*, gehört zu Giesekia.

Kölsch, blau u. weiß gestreiftes, auch geblümtes Zeug, in mehreren schwäbischen Orten gefertigt.

Kolsum, so v. w. Rothes Meer.

Koltschedansk, Slobode im russischen Gouvernement Perm, Kreis Kamyschlowa; 2500 Ew.

Kolubāra, Nebenfluß der Save im Fürstenthum Serbien, entsteht im Kreise Waljewo aus der Jablaniza u. Gradaz u. mündet südwestlich von Belgrad.

Kolumbacs (Kolumbatsch), Dorf an der Donau im Fürstenthum Serbien, District Passarowitz. Darnach ist die Kolumbacser Mücke (s. d.) benannt. Nahe dabei der Paß Achania (Taubenburg) u. Ruinen aus der römischen Zeit. Bei K. 1427 Niederlage des Kaisers Sigismund durch die Türken.

Kolumbacser Mücke, Art der Gattung Kriebelmücke; aschgrau; Rückenschild mit drei schwärzlichen Linien; Hinterleib mit schwarzen Rückenflecken; ½ Linie. Lebt in Serbien am rechten Donauufer bei dem Dorfe Kolumbacs u. zwar im Mai u. August in Wäldern in der Nähe von Gewässern. Ganze Schwärme derselben fallen über Menschen u. Thiere her, so daß sie die zartesten Theile derselben ganz bedecken u. dadurch eine schmerzliche allgemeine Geschwulst, Entzündungsfieber u. Krämpfe, ja oft den Tod herbeiführen. Nach der dortigen Volksmeinung kommen sie aus der Höhle bei Kolumbacs, wo St. Georg den Lindwurm erschlug. Das Volk hält auch das Fleisch des von solchen Mücken getödteten Viehes für giftig.

Koluren (Coluri, Astron.), diejenigen zwei größten Kreise der Himmelskugel, von denen der eine (Kolur der Aequinoctien) durch die Pole des Aequators und die Aequinoctialpunkte, der andere (Kolur der Solstitien) durch die Pole des Aequators u. die Sonnenwendepunkte gezogen gedacht wird; beide gehören zu den Declinationskreisen.

Kolūri, 1) (das alte Salamis), Insel in der griechischen Nomarchie Attika, nur an den Küsten fruchtbar, meist gebirgig; Producte: Wein, Oel, Getreide; etwa 3000 Ew.; 2) Hafen- und Hauptstadt darauf; 1000 Ew.

Kolūthos (Koluthus, Kolythos), griechischer Dichter aus Lykopolis in Ägypten, um 575 n. Chr., schr.: *Ἐγκωμία* u. die historischen Gedichte *Καλυδωνικά*, *Περσικά* u. *Ἑλένης ἁρπαγή* (Raub der Helena); nur letzteres erhalten, n. A. von Bekker, Berl. 1816; Jullien, Par. 1822; deutsch von Alxinger u. von Passow mit Urtext, Güstrow 1829.

Kolwa, Fluß im russischen Gouvernement Perm, fällt nach einem Lauf von 53½ Meilen bei Tscherdyn in die Wischora.

Kolyma (Kavima), Fluß im Asiatischen Rußland, entspringt auf dem Gebirge Stannovoi im Gouvernement Jakutsk u. ergießt sich nach einem Lauf von 160 Meilen in's Nördliche Eismeer.

Kolymsk, 1) (Sredne-K.), Hauptort im russischen Gouvernement Jakutsk (OSibirien), an der Kolyma, mit 600 Ew.; 2) (Nischnij-K.), Stadt ebd., auf einer Insel an der Mündung der Kolyma, mit 500 Ew.

Kolyn, Nicol., Benedictiner in Egmond, in der Mitte des 12. Jahrh., schr. eine gereimte Chronik der ersten Grafen von Holland bis 1156, herausgeg. von Gerard Dumbar in Analecta Belgica, Devent. 1719, u. 3.

Kolyttos, Heros eponymos des attischen Demos Kotytlos (s. Diomos 2), des Geburtsortes Platons u. Timons.

Kolywän, 1) (Kotywan'sches Erzgebirge), westlicher Theil des Altai, s. d.; 2) See daselbst, durch groteske Felsformationen geschichteter Granite ausgezeichnet; 3) District daselbst (Altaisches Berggebiet), s. Altai; 4) (Tschausk), Hauptort des Districtes, am linken Ufer des Ob, 2800 Ew., kaiserliche Steinschleiferei.

Kolzig, Dorf im preußischen Regierungsbezirk Liegnitz (Provinz Schlesien), Kreis Grünberg; mit 1000 Ew. u. Glashütte.

Kolzow, Alexei Wassiljewitsch, geb. 1809 zu Woronesh, russischer Dichter, st. 1842; er war der Erste, welcher das russische Volkslied künstlerisch auffaßte u. wirksam verarbeitete; Sammlung seiner Gedichte nebst Biographie, herausgeg. von Belinsky, Moskau 1846.

Komāna (a. Geogr.), 1) (Goldenes K.), Hauptstadt Kappadokiens; hier Tempel der Ma (s. Hierodulen); jetzt vielleicht El Bostan; 2) K. Pontika, Handelsstadt am Iris in Pontos; hier reicher Tempel der Anaitis mit Orakel; zur Zeit der Römer Hierocäsarea.

Komana, die komanische Göttin Enyo (häufig mit Kybele verwechselt), deren Dienst Orestes mit Iphigenia aus Taurien nach Kappadokien gebracht haben sollte.

Komaria (a. Geogr.), Vorgebirge u. Stadt auf der Südspitze von India intra Gangem; jetzt Cap Comorin.

Komarno, Stadt im galizischen Kreise Sambor; Leinweberei; 3700 Ew.

Komätho, Tochter des Pterelaos, s. d. und Amphitruo.

Komäzon (gr.), der Muthwillige, Name des Lustigmachers am römischen Kaiserhof.

Kombabos, nach Lukian schöner Assyrer, den sein König (Antiochos Soter) zum Begleiter seiner Gemahlin (Stratonike) erwählte, als sie zur Erbauung eines Tempels nach Hierapolis reiste. Um allen Versuchungen zu entgehen, entmannte er sich selbst vor der Abreise u. übergab die Zeichen dieser That dem König in einem verschlossenen Kästchen. Als er nun dennoch sträflichen Umgangs bezichtigt wurde u. deßhalb den Tod erleiden sollte, rettete er sich durch Berufung auf den Inhalt jenes Kästchens. Zur Anerkennung wurde seine bronzene Statue in dem Tempel der Dea Syria zu Hierapolis aufgestellt. Daher **Kombabysiren**, so v. w. sich selbst entmannen, u. **Kombab**, so v. w. Castrat.

Komburg (**Kochenburg**), königliches Schloß im württembergischen Jagstkreise, Oberamt Hall, Gemeinde Steinbach; war sonst Benedictinerkloster, dann bis 1802 reichsbegütertes Ritterstift.

Kombüse (**Kambüse**), die Schiffsküche für die Mannschaft.

Komensäure, s. Comensäure.

Kometen (v. gr., Sterne mit langem Haar, Stellae crinitae, **Schweifsterne**), sehr zahlreiche Classe von Himmelskörpern, die sich von den Planeten wesentlich dadurch unterscheiden, daß sie die Sonne nicht in nahe kreisförmigen, sondern meist sehr langgestreckten Bahnen umkreisen, welche die Ekliptik in allen möglichen Winkeln schneiden, ferner dadurch, daß sie eine von der Kugelform sehr abweichende veränderliche Gestalt zeigen u. eine verhältnißmäßig geringe Masse u. lange Umlaufszeit haben. Man unterscheidet gewöhnlich den **Kopf** (**Kern**) des K. von der minder dichten Licht- od. Nebelhülle u. deren Verlängerung (**Schweif**), welche theils einfach, theils verzweigt, von dem Kern oft durch einen dunkeln Zwischenraum getrennt und in der Regel von der Sonne abgewendet ist, mitunter auch ganz fehlt. Die Größe der K. ist wegen der Veränderlichkeit ihrer Gestalt u. Verschwommenheit ihrer Umrisse, wegen Verschiedenheit in der Beleuchtung u. Durchsichtigkeit der Luft schwer zu bestimmen, geht aber von den kleinsten dem bewaffneten Auge noch zugänglichen Dimensionen bis zu einer Ausdehnung, welcher gegenüber die der größten Planeten verschwindet, indem die Länge des Schweifs zuweilen mehr als 20 Mill. Meilen beträgt. Diese Verlängerung, welche die Chinesen bezeichnend **Besen** nennen, zeigt häufig die Neigung, sich in Zweige zu trennen, indem sich in der Mitte ein dunkler Längsstreifen bildet; dieß würde zwar genügend durch die Annahme erklärt, daß die durchsichtige Hülle die Gestalt eines hohlen Cylinders habe, allein die Trennung findet bisweilen wirklich statt; viele K. zeigten zwei, der von 1769 vier, der von 1744 sechs Schweife. Bei Annäherung des K. zur Sonne verlängert sich der Schweif od. bildet sich erst, während der Kern abnimmt od. verschwindet. Der Schweif ist in den meisten Fällen von der Sonne abgewendet, aber auch dann großen Schwankungen unterworfen u. bei Spaltung in zwei od. mehrere Theile ist zuweilen eine Abzweigung geradezu gegen die Sonne gekehrt, wie bei dem K. von 1824. Der Schweif ist in der Regel auf der Seite, nach welcher hin er sich bewegt, concav u. schärfer begrenzt und dichter als auf der entgegengesetzten. Die Lichtstärke der K. ist ebenfalls sehr verschieden, die großen K. von 1402, 1532, 1577, 1744, 1843 waren bei hellem Sonnenschein sichtbar. Aus den großen Störungen, welche die K. in ihren Bahnen durch den Einfluß der Planeten erfahren, ohne auf diese eine merkbare Wirkung zu äußern, läßt sich auf ihre geringe Masse schließen, die bei den größten noch nicht $^1/_{5000}$ der Erdmasse beträgt; der von 1770 ging zweimal durch das Trabantensystem des Jupiter u. wurde dabei sehr bedeutend von seiner Richtung abgelenkt, ohne jene in ihren Bahnen zu stören. Ein Kriterium für die Beschaffenheit dieser geringen u. doch so ausgedehnten Masse ist der ungehinderte Durchgang des Lichts. Im Jahre 1835 wurde am Halley'schen K. der Durchgang eines Sterns zehnter Größe sorgfältig beobachtet. Für Dorpat stand derselbe in der Conjunction nur 2″,$_2$ vom hellsten Punkt des K. ab, blieb aber unausgesetzt sichtbar, wurde nicht merklich geschwächt und sein Licht wurde bei dem ganzen Durchgang nicht im Mindesten von der geradlinigen Bewegung abgelenkt. Das Licht der K. ist zum größten Theil polarisirt, also zurückgeworfenes Sonnenlicht, das Spectrum ist ein continuirliches, kommt somit von nicht gasförmigen Stoffen. Die veränderliche Intensität desselben läßt sich nicht immer aus der Stellung der K. u. ihrer Entfernung erklären, deutet vielmehr auf periodische Verdichtung ihrer Masse u. dadurch erhöhte Reflexionsfähigkeit. Die Bahnen der K. mit kurzer Umlaufszeit sind elliptisch, wie z. B. bei dem K. Enke's, dessen Sonnenferne die Jupitersbahn nicht erreicht u. der bei 3$^1/_3$ Jahren Umlaufszeit eine Excentricität von nur 0,$_{848}$ hat, die also der der Planeten am nächsten kommt, die im äußersten Falle (bei Juno) 0,$_{255}$ beträgt. Für andere, deren Excentricität 1,$_0$ — 5,$_0$ und darüber ist, wurden hyperbolische Bahnen berechnet, indessen sind sehr lang gezogene Bahnen aus dem kurzen der Beobachtung zugänglichen Theil derselben nur näherungsweise zu bestimmen u. erleiden oft große, aller Berechnung sich entziehende Störungen. Die geringste Entfernung von der Sonne betrug bei dem großen K. 1843 I. nur $^1/_6$ der Distanz der Erde vom Mond, nicht ganz 15,000 Meilen. Die Geschwindigkeit des ersten genau bestimmten K. ist in seinem zwischen Mercur und Venus liegenden Perihel 3698mal so groß als in seiner Sonnenferne, die

in die doppelte Weite der Uranusbahn fällt. Die Umlaufszeit der vollständig berechneten K., deren Sonnenferne noch diesseits der Neptunsbahn liegt (Biela, Enke, Faye, Vico u. a.), beträgt 3⅓—6¾ Jahre, für andere wurden Umlaufszeiten zum Theil von mehr als 8000 Jahren berechnet. Die Anzahl der genau bestimmten K. beträgt über 200, die der gut beobachteten über 500, wozu im Durchschnitt jährlich 3 neuentdeckte kommen. Olbers schätzt die Gesammtzahl der innerhalb der Saturnsbahn in's Perihel tretenden K. auf 12,000, die des ganzen Systems auf mehrere tausend Millionen. Die ältesten bekannten Beobachtungen von K. stammen von den Chinesen, welche schon mehr als 500 Jahre v. Chr. deren Durchgang durch die Sternbilder genau aufzeichneten, so daß mit Hülfe dieser Notizen die vier ersten K. berechnet wurden, während die ersten europäischen Beobachtungen, die einer Berechnung zu Grunde gelegt werden konnten u. den Halley'schen K. zum Gegenstand haben, erst von 1456 datiren. Von denjenigen K., deren ganze Bahn innerhalb der Neptunsbahn fällt (Innere K.), sind die bekanntesten: Enke, 1819, als identisch mit den Erscheinungen von 1786, 1796 u. 1805 erkannt, eine mit freiem Auge kaum bemerkbare Kugel mit undeutlichem Kern u. von sehr veränderlicher Größe, im Perihel zuweilen mit einem seitwärts gewendeten Schweif; seine Umlaufszeit beträgt 3 Jahre 115 Tage, verkürzt sich aber jedesmal um 6 Stunden, sein Perihel liegt innerhalb der Mercurbahn, sein Aphel jenseits der Pallasbahn. Bei dem von Vico 1844 entdeckten teleskopischen K. ist die Umlaufszeit nahe 5½ Jahre; er wurde nicht wieder gesehen. Der österreichische Hauptmann Biela entdeckte 1826 den nach ihm benannten, dem Enke'schen ähnlichen K. von etwas mehr als 6½ Jahren Umlaufszeit; derselbe trennte sich 1845 in zwei unter sich ähnliche, aber ungleich große K., die 1852 wieder vereint erschienen, aber mit doppeltem durch ½° breiten Zwischenraum getrenntem Kern. Seine Bahn kreuzt die der Erde u. bietet also die Möglichkeit des Zusammentreffens. Beim Faye'schen K., der ebenfalls nur durch Fernrohre zu sehen ist und einen Kern u. keinen Schweif zeigt, beträgt die Excentricität nicht viel über die Hälfte der halben großen Achse, seine Umlaufszeit 7½ Jahre. Den von Lexell in Petersburg bestimmten, von Messier 1770 entdeckten K. von 5½ Jahren Umlaufszeit, der sich wie ein Stern zweiter Größe zeigte, sah man seitdem nicht wieder. Unter den Äußern K. ist der Halley'sche 1456 zuerst mit Sicherheit beobachtet, läßt sich aber bis zu Anfang unserer Zeitrechnung verfolgen. Sein Kern hat zuweilen den Glanz eines Sterns erster Größe, sein Schweif eine Länge von 60°, er wurde 1531, 1607, 1682, 1759 u. 1835 wieder gesehen, aber sein Glanz u. seine Größe waren verringert u. seine Gestalt verändert. Der Komet von 1843 mit einem Schweife von mehr als 30 Mill. Meilen Länge hatte einen nur schwer erkennbaren kleinen Kern und war im Perihel nur 11 Erddurchmesser von der Sonnenoberfläche entfernt; seine Bahnelemente lassen eine Identität desselben mit dem von Cassini 1668 gesehenen K. vermuthen, so daß seine Umlaufszeit 175 Jahre betrüge. Die glänzende Erscheinung des K. von 1811 war ein halbes Jahr lang sichtbar u. konnte bis auf 60 Mill. Meilen Entfernung verfolgt werden. Der Kern dieses K., dem, durch dunkeln Zwischenraum getrennt, ein glänzender Bogen voranging, bildete eine Feuerkugel, der Schweif, durch den Sterne bis neunter Größe deutlich gesehen wurden, war über 12 Mill. Meilen lang, seine Umlaufszeit mit Berücksichtigung der Störungen 2688 Jahre, sein Aphel 8700 Mill. Meilen. Die größte Entfernung des K. von 1680, welcher 80° des Himmelsbogens einnahm, ist über 17,000 Mill. Meilen, seine geringste nur 32,000 Meilen von der Sonnenoberfläche. Zu den größten K. dieses Jahrhunderts gehört der von Donati 1858 zu Florenz entdeckte, dessen glänzende Erscheinung mehrere Wochen lang am Abendhimmel in einer Ausdehnung von mehr als 40° sich zeigte und durch die Bewegungen auffiel, die sich in seiner Masse deutlich wahrnehmen ließen, indem sich aus dem Kern nach vorhergehendem Aufleuchten desselben Hüllen zu entwickeln u., in Perioden von 4—7 Tagen sich erneuernd, in den Schweif überzugehen schienen, der bei einer Länge von fast 11 Mill. Meilen gegen sein Ende über 2 Mill. Meilen breit war. Seine Umlaufszeit wird zu 2000 Jahren annähernd angenommen. Bei dem im Juli 1862 entdeckten K. V., der mit freiem Auge zu sehen war, zeigte sich ein steter Wechsel der Form, welcher den Kopf in dreitägigen Perioden auffallend umgestaltete. Im Januar 1865 beobachtete man den Periheldurchgang eines großen K., der aber nur auf der südlichen Erdhälfte sichtbar war. 1866 fand man nur Einen neuen K., der aber durch seine Zusammengehörigkeit mit dem unter dem Namen Novemberschwarm bekannten Meteorringe eine große Bedeutung gewonnen hat. Längst hatte man vermuthet, daß die K. aus einer Anhäufung kleiner fester Körper bestehen, die im Kern mehr zusammengedrängt, in den übrigen Theilen durch große Zwischenräume getrennt, eine gemeinschaftliche Bahn verfolgen. Eine glänzende Bestätigung dieser Ansicht, die schon von Chladni, Oken u. A. ausgesprochen, aber nur von Wenigen aufgefaßt wurde, war die Frucht der Bemühungen Schiaparelli's, welcher die Bahnen des nach dem hl. Laurentius benannten Augustphänomens, des Novemberschwarms u. anderer Meteorringe aus zahlreichen Beobachtungen in scharfsinniger Weise berechnete u. das Zusammenfallen derselben mit den Bahnen bekannter K. nachwies, so daß die K. als Anhäufungen der die Meteorringe bildenden kleinen Körper, die Meteorschwärme als über ihre ganze Bahn vertheilte K. zu betrachten sind. Der größte Theil der bisher unerklärten scheinbaren Anomalien, die wechselnde Gestalt, Durchsichtigkeit ohne Strahlenbrechung, Verlängerung in der Sonnennähe, Spaltung u. völlige Trennung, das Nichterscheinen sicher erwarteter K. u. die Verkürzung ihrer Umlaufszeit ohne merkliche Verengung der Bahn läßt sich aus dieser Beschaffenheit der K. ungezwungen erklären. Zwei

bisher getrennte Gebiete der Sternkunde werden vereinigt u. die in beiden gewonnenen Erfahrungen unterstützen u. ergänzen sich wechselseitig. Greg, Heis, Quetelet u. andere Forscher haben ihre Aufmerksamkeit diesem Gebiete zugewendet und die unerwartetsten Aufschlüsse über die Bewegungsgesetze stehen in nicht zu ferner Aussicht, nachdem man der Hauptsache nach die wahre Natur der K. erkannt hat, die das Sonnensystem in allen Winkelverhältnissen ihrer Bahnebene zur Ekliptik, recht- u. rückläufig in Curven durchkreuzen, von denen man nur im Allgemeinen weiß, daß sie den Kegelschnitten angehören, deren Entstehungs- und Umgestaltungsursache aber bis jetzt noch so nebelhaft erscheint, als die K. selbst.

Kometensucher, s. u. Fernrohr.

Kometenthaler, Denkmünze der Stadt Straßburg von 1681 auf den Verlust ihrer Reichsunmittelbarkeit. Der ein Jahr vorher erschienene Komet war darauf abgebildet.

Kometer von Trübein, ein katholisches, in Oesterreich seßhaftes, 1626 in den Reichsritter- und 1670 in den Reichsfreiherrnstand mit dem Prädicat von Trübein erhobenes Geschlecht, dessen dermaliger Chef ist: Freiherr Johann, geb. 1804, Herr auf Puchenstein, seit 1849 vermählt mit Emilie geb. Kornides von Krempach.

Kometes, 1) Gemahl der Antigone, Vater des Asterion 2); 2) ein Lapithe, auf des Peirithoos Hochzeit erschlagen; 3) Sohn des Thestios; 4) Sohn des Tisamenos; 5) Sohn des Sthenelos, s. Ägiale u. Diomedes.

Komi (**Komanen**, a. Geogr.), Volk in Baktriana, welches die an Margiana grenzende Wüste bewohnte.

Komisch (v. gr.), nach Jean Paul der Gegensatz des Erhabenen, bes. die sinnreiche, witzige Darstellung menschlicher Schwachheiten, Verkehrtheiten; sie kann in verschiedenen Kunstformen erfolgen (**Komisches Epos**, **Komischer Roman**, **Komische Oper**, **Komisches Gemälde**), nur die Baukunst u. streng genommen auch die Plastik bleibt dem Bereich des K-en entzogen, da in diesen Gebieten die Phantasie an gewisse unumstößliche Gesetze gebunden ist, deren Ueberschreitung nicht mehr komisch, sondern häßlich wäre. Man unterscheidet übrigens das Hoch-(Fein-)Komische von dem Niedrigkomischen (Burlesken, Possenhaften). Vgl. Flögel, Geschichte der Komischen Literatur, Liegnitz 1784—87, 4 Bde.; J. Hub, Die deutsche komische u. humoristische Dichtung von S. Brant bis auf die neueste Zeit, Nürnb. 1855—57, 3 Bde.; Derselbe, Die komische und humoristische Literatur der deutschen Prosaisten von Geiler von Kaisersberg bis auf die neuere Zeit, ebd. 1856; Schütz, Versuch einer Theorie des Komischen, Lpz. 1817; Vischer, Ueber das Erhabene u. Komische, Stuttg. 1837; Zeising, Aesthetische Forschungen, Frkf. 1855.

Komma (gr.), 1) Einschnitt; 2) Glied eines Satzes; 3) Interpunctionszeichen (,) für eine Satzgliederung; 4) kleines Intervall, in der praktischen Musik nicht ausgeübt, sondern nur mathematisch gedacht. Man unterscheidet das Ditonische (Pythagoreische) u. das Syntonische K. (K. des Didymos). Ersteres ist etwas größer als das andere. Man nimmt an, daß der ganze Ton 9 K-s enthalte, wovon 5 auf den großen halben, 4 auf den kleinen halben Ton kommen.

Kommagene (a. Geogr.), nördlichste Provinz von Syrien, zwischen Euphrat, Amanos und Singas; Hauptstadt: Samosata (Hierapolis).

Kommatismus (v. gr.), Gedrängtheit des Stils, Bündigkeit.

Kommotau, Stadt in Böhmen, Kreis Eger, 3 Kirchen, Gymnasium; 5000 Ew.

Komnenen, griechische Kaiserfamilie, deren Ahnen aus Italien nach Asien eingewandert waren; sie zählte auf dem Throne von Constantinopel (1057—1204) und auf dem von Trapezunt (1204—1461) 18 Kaiser u. 19 Könige u. außerdem mehrere unabhängige Regenten. Als Schriftstellerin ist die Tochter Alexis I., Anna Komnena, berühmt; s. Anna 65). Nach Ermordung des letzten Komnenen in Trapezunt durch Sultan Muhammed II. soll ein Glied der Familie, 1) Georg Nikophoros, sich nach der Maina gerettet haben, wo er u. seine Nachkommen in beständigen Fehden gegen die Türken lebten. 2) Constantin, ein Nachkomme des Vor., wanderte 1675 nach Genua aus u. ging später nach Corsica, wo er Paormia erwarb u. seine Nachkommen bis 1729 als Capitani dort walteten; einer seiner Söhne, Kalomeros, soll sich in Toscana niedergelassen haben u. dort der Stammvater der Familie Bonaparte (ital. so v. w. Kalomeros) geworden sein. 3) Demetrios Komnenos, geb. 1750 auf Corsica, wurde von Ludwig XVI. 1782 als Nachkomme des David K. anerkannt, wohl deßhalb, um für den Fall der Vertreibung der Türken aus Constantinopel einen Prätendenten bereit zu haben. Später diente er unter dem Prinzen Condé. Nach Frankreich zurückgekehrt, erhielt er von Kaiser Napoleon eine Pension von 4000 Livres, bezog sie auch unter Ludwig XVIII., wurde Maréchal de Camp u. st. 8. Sept. 1821 ohne Kinder. Junot, Herzog von Abrantes, behauptete aus diesem Geschlecht zu stammen. Als 1853 der Bestand des europäisch-türkischen Reichs bedroht schien, tauchte in London ein Prätendent auf, 4) Stephanopolis K., welcher sich für einen Nachkommen des David K. ausgab.

Komödie (v. gr., Lustspiel), die dramatische Darstellung des Komischen. Die K. zeigt eine Welt der Ungereimtheiten u. Widersprüche auf, wenn Zufall u. Willkür in ihr herrschen; aber indem die Verkehrtheiten einander wieder verkehren, lösen sich durch das eigene Treiben die Widersprüche u. am Ende offenbart sich dennoch die Idee in einem heiteren Siege des Guten, Wahren, Schönen. Hettner unterscheidet die Phantastische K., welche in einer selbstgeschaffenen Welt spielt, u. die Realistische K., welche die wirkliche Welt dichterisch darstellt und überall den Schein der unbezweifelten Wahrheit beansprucht (neueres Lustspiel). Je nachdem durch die K. mehr die höheren od. die niederen Gemüthskräfte in Anspruch genommen werden, unterscheidet man das Lustspiel als Hochkomisch (Feinkomisch) u. Niedrigkomisch; zu letzte-

rem gehört das Burleske und Possenhafte. Je nachdem ferner das Komische mehr von Situationen od. Charakteren ausgeht, werden **Komische Intriguen-** u. **Charakterstücke** unterschieden; in beiden erscheint noch nicht die volle Wirkung des Komischen, welche Situationen u. Charaktere in gegenseitiger Verbindung hervorbringen. Die Anfänge und Entwickelung der antiken (griechischen, römischen) u. der modernen K. s. u. den einzelnen Nationalliteraturen.

Komorn (**Komarom**), 1) Comitat in Ungarn, von der Donau in 2 Hälften geschieden, 59⁹/₁₀ Q.-M. mit 130,000 Ew., meist Magyaren; sehr fruchtbar, Weinbau u. Marmorbrüche; 2) Haupt- u. königliche Freistadt daselbst an der Donau u. Waag, 8 Kirchen (St. Andreas-, St. Johanniskirche, griechische Kirche, Franciscanerkirche, katholisches u. reformirtes Gymnasium, 12,500 Ew. Dabei die (noch jungfräuliche) Festung K., am Einfluß der Waag in die Donau, auf 3 Seiten von Wasser umschlossen, von Matthias Corvinus erbaut, zu Anfang dieses Jahrhunderts noch verstärkt. Vergebliche Belagerung durch die Oesterreicher vom October 1848 bis 27. Sept. 1849, wo sie durch Capitulation übergeben wurde.

Komorowski, ein altes, katholisches, aus Galizien stammendes und dortselbst seßhaftes Geschlecht, das 1469 mit dem Prädicat von Liptowa die polnische Grafenwürde erhielt, welche 1793 u. 1803 von Oesterreich bestätigt wurde. Es blüht in zwei Linien. I. **Linie**, deren Chef ist: 1) Graf **Eduard**, Sohn des 1847 verstorbenen Grafen Joseph, geb. 1810, seit 1855 in zweiter Ehe vermählt mit Carolina geb. Freiin v. Romanszkan; sein älterer Sohn aus erster Ehe (mit der 1852 verstorbenen Christine geb. Freiin Hildprandt von u. zu Ottenhausen), Graf Karl, geb. 1838, ist österreichischer Uhlanenoberlieutenant. II. **Linie**, deren Chef ist: 2) Graf **Franz**, Sohn des verstorbenen Grafen Michael, seit 1857 vermählt mit Eleonore geb. v. Kulikowska.

Komos (gr. Ant.), das festliche Gelage (Comissatio) von Jünglingen (**Komasten**) zu Ehren des **Dionysos Komastes** mit Musik, Gesang u. Tanz, wobei auch öffentliche Umzüge, Ständchen u. s. w. mit viel ausgelassenem Muthwillen stattfanden. Später 2) der Gott dieser Freude, abgebildet als geflügelter trunkener Jüngling mit gesenkter Fackel und auf die Brust fallendem Haupte, meist im Gefolge von Eroten, Silen, Zechern. **Komazon** hieß der Spaßmacher am römischen Hofe.

Komosarya, Gemahlin des bosporanischen Königs Pärisades II., dem sie ein (noch vorhandenes) Denkmal setzte; vgl. Köler, Monum. de la reine C., Berl. 1704.

Kompaß, s. Compaß.

Komthur (v. lat. Commenda, Pfründe, also eigentlich **Commenthur**), 1) welcher die Einkünfte einer Ordenspfründe verwaltet u. genießt; 2) in jetzigen Ritterorden der Rang nach den Großkreuzen; zerfällt meist in zwei Grade: K. 1. Cl. (**Großkomthur**), u. K. 2. Classe.

Komthurei, 1) Ordenspfründe; 2) Gebiet, dessen Nutzung dem Komthur zufällt.

Konaks, große Gebäude vornehmer Personen, welche kein Serail haben.

Konarski (**Jexa von Groß-Konary K.**), altes polnisches Grafengeschlecht, von Jexa, Fürsten der windischen Marken, abstammend, jetzt in Polen u. Galizien begütert. 1) **Stanislaus**, berühmter Schriftsteller, der sich um die Wiedergeburt der Wissenschaften in Polen verdient gemacht, st. 1773. 2) **Simon**, geb. 1808, kämpfte bei Ostrolenka und Wengrow, wirkte später als Emissär, wurde 1838 bei Wilna ergriffen u. in Folge kriegsrechtlichen Spruches 27. Febr. 1839 erschossen. Gegenwärtiger Chef: 3) Graf **Franz Xaver**, geb. 1814, seit 1851 vermählt mit Alexandra geb. Gräfin Krasicka von Siecin.

Konche, so v. w. Concha.

Koncholde, so v. w. Concholde.

Kondra, Dorf in der bayerischen Oberpfalz mit Mineralquellen.

Konduriotis, Lazaros u. Georg K., zwei Brüder aus Hydra, vermögende Schiffseigenthümer, welche der Befreiung ihres Vaterlandes große Opfer brachten. 1) **Lazaros**, geb. um 1768, war Präsident des Senats zu Hydra, wurde unter Kapodistrias vielfach mit Undank gelohnt u. st. 1852. 2) **Georg**, 1824—25 Präsident der Executivcommission, bekämpfte später den Einfluß der englischen Partei, wurde 1843 Präsident des Staatsrathes u. st. 1858.

Kondyloideisch, auf Gelenkhügel (Condyli) bezüglich, od. nach Art derselben geformt.

Konersreuth, Marktflecken in der bayerischen Oberpfalz, 800 Ew.; Alaunwerk.

Kong, Gebirge in Centralafrika; in ihm die Quellflüsse des Niger, des Senegal, Gambia u. a.

Kongehl, Michael, geb. 1646 zu Kreuzburg in Preußen, Dichter u. Mitglied des Pegnitzer Blumenordens (unter dem Namen **Prutenio**), st. 1710 als Bürgermeister in Königsberg. Er schr. viele Schauspiele, Romane u. Gedichte, u. a.: Immergrünender Cypressenhain, Danzig 1694.

Kongelf, Stadt in Schweden, im Göteborgs-Län; 1200 Ew.

Köngen, Pfarrdorf am Neckar im württembergischen Oberamt Eßlingen, 2400 Ew.; Fundort römischer Alterthümer.

Kong-fut-see, so v. w. Confucius.

Konieh (**Konia**), 1) (sonst **Lykaonia**), Liwa im türkischen Ejalet Karaman (Kleinasien); 2) Hauptstadt daselbst, Sitz eines griechischen Erzbischofs; altes Schloß, Moscheen, Derwischkloster der Marlewiten; 32,000 Ew. — K. ist das alte Ikonion (s. d.).

König, 1) (altd. **Chunig**, **Kuning**, vom goth. chuni, d. i. Geschlecht), ein Fürst, der nach Familienerbrecht souveräne Macht besitzt (vgl. Basileus); nach gegenwärtigem Staats- u. Völkerrecht das erbliche Oberhaupt eines größern Staates, welchem der Vorrang vor Herzogen u. Fürsten gebührt und bestimmte Vorrechte im Ceremoniell (**Königliche Ehren**), die Anrede mit Ew. Majestät, die Führung der königlichen Krone im Wappen u. s. w., eingeräumt sind. Im Mittelalter konnten nur die römisch-deutschen Kaiser, welche als Herrscher Deutschlands selbst Könige waren, die Königswürde verleihen. Erst Fried-

rich III., Kurfürst von Brandenburg, erklärte sich 1701 aus eigener Machtvollkommenheit zum K. u. ward später auch von den Mächten als solcher anerkannt. Napoleon I., der sich als einen Nachfolger Karls des Großen betrachtete, ertheilte an mehrere seiner Vasallenstaaten den Königstitel, u. später legten sich mehrere Fürsten diesen Titel als Beherrscher von Nebenländern bei; 2) bei Festschießen der beste Schütze (Scheibenkönig); 3) das reine Metall im Gegensatz von verzetem; 4) im Schachspiel die Hauptfigur; 5) beim Kegelspiel der mittlere Kegel; 6) ein Blatt in der Karte, s. Spielkarten.

König, ein altadeliges, der lutherischen Confession folgendes, ursprünglich aus NDeutschland stammendes, gegenwärtig in Württemberg seßhaftes, 1823 in den Freiherrnstand erhobenes Geschlecht, das in drei Linien blüht. A) Aeltere Linie **König-Warthausen**; deren Chef ist: 1) Freiherr Wilhelm, geb. 1793, württembergischer Kammerherr u. ehemaliger Obertribunalrath, seit 1837 Wittwer von seiner zweiten Gemahlin Sophie geb. Freiin Varnbüler von u. zu Hemmingen; sein Sohn aus erster Ehe (mit der 1824 verstorbenen Elise geb. Braßberger von Ehningen), Freiherr Wilhelm, ist geb. 1822. B) Mittlere Linie; deren Chef ist: 2) Freiherr Friedrich, geb. 1791, vermählt mit Amalie geb. Brandt von Lindau. C) Jüngere Linie; deren Chef ist: 3) Freiherr Ernst, Sohn des verstorbenen Freiherrn Ludwig, geb. 1826, württembergischer Rittmeister u. Schwadronscommandant im 2. Reiterregiment, vermählt mit Elise geb. Bellnagel.

König, 1) Johann Friedrich, geb. 1619 in Dresden, erst Hofprediger in Stockholm, dann Professor der Theologie in Greifswald, später in Rostock, st. 1664 und schr.: Theologia posit. acroamatica, Rost. 1664 u. ö.; Dispositiones in universam theologiam, Frkf. 1657. 2) Samuel, geb. 1670 zu Gergensee im Canton Bern, erst Spitalprediger daselbst, wurde wegen seiner pietistischen Richtung entsetzt, schloß sich den Inspirirten in der Grafschaft Sayn-Wittgenstein an, wurde 1710 französischer Prediger am Hofe des Grafen von Isenburg zu Büdingen, durfte 1730 in die Schweiz zurückkehren u. wurde Professor der orientalischen Sprachen und der Mathematik in Bern, wo er 1750 st.; er schr.: Betrachtungen des inwendigen Reiches Gottes, Bas. 1734; Theologia mystica od. geheime Gottesgelehrtheit, Bern 1736, u. a. 3) Valentin, Anfangs des 18. Jahrh. kurfürstlich sächsischer Beamter in Kohren; schr.: Genealogische Adelshistorie &c., Lpz. 1727—29, 2 Thle. 4) Anton Balthasar, geb. 1753 in Berlin, Ordensrath u. Geh. Secretär daselbst, st. 1814 u. schr. (größtentheils anonym): Historische Denkwürdigkeiten, die k. preußische Armee betreffend, Berl. 1786; Biographisches Lexikon aller preußischen Helden und Militärpersonen, ebd. 1788—91, 4 Bde.; Lebensbeschreibung des Generalfeldmarschalls Grafen von Schwerin, ebd. 1790; Historische Schilderung der Hauptveränderungen von Berlin bis 1786, ebd. 1792—98, 5 Bde.; Beitrag zu der Kriegsgeschichte des Großen Kurfürsten, ebd. 1793. 5) Friedrich, geb. 1775 zu Eisleben, lernte in Leipzig Buchdruckerei, conditionirte dann in Greifswald u. Halle, begründete 1800 in Eisleben eine Buchhandlung, hatte mit derselben aber kein Glück und ging nun nach Hamburg, später nach Wien u. Petersburg, um das Project einer Buchdruckmaschine, mit dem er sich seit längerer Zeit getragen, in's Leben zu rufen, fand aber erst 1807 in London die nöthige Theilnahme und Unterstützung, lernte dort auch den Mechaniker Bauer (s. d. 3) kennen u. nahm um 1810 Patente auf vier verschiedene Arten von Druckmaschinen. Im Nov. 1814 wurde die Times zum erstenmal auf zwei Doppelmaschinen gedruckt; zwei Jahre später wurde eine sog. Schön- u. Widerdruckmaschine hergestellt. Doch Mißhelligkeiten mit dem Compagnon Bensley bewogen K. und Bauer 1817 nach Deutschland zurückzukehren. Sie errichteten in dem ehemaligen Prämonstratenserkloster Oberzell bei Würzburg eine Maschinenbauwerkstätte und betrieben ihr Geschäft unter fortwährenden Verbesserungen der ursprünglichen Erfindung so schwunghaft, daß schon 1829 über 50 Druckmaschinen versandt waren. K. st. 17. Jan. 1833. Seine Söhne Wilhelm K. (geb. 1826) und Friedrich K. (geb. 1829) setzten, mündig geworden, das Geschäft mit Bauer (gest. 1860), dann allein fort, und bei Gelegenheit des 50jährigen Jubiläums der Anstalt konnte die tausendste Schnellpresse aufgestellt werden. 6) Georg Friedrich, geb. 1781 zu Ettinghausen in Hannover, Advocat in Nordhausen, dann in Osterode, betheiligte sich bei den Göttinger Unruhen 1831 u. wurde zu 9jähriger Haft in Emden verurtheilt; er st. 1848. Er schr.: Das Königthum u. die Repräsentation, Lpz. 1829; Anklage des Ministeriums Münster vor der öffentlichen Meinung, 1830; Entwurf des Staatsgrundgesetzes für Hannover, 1832; Deutsche Briefe, Emden 1837; Armin der Cherusker, Lpz. 1840; Die Criminalproceßordnung, ebd. 1840. 7) Karl Bernhard, geb. 1797 zu Mühlhausen in Thüringen, studirte in Halle u. Jena Theologie, war an mehreren Orten Pfarrer u. st. 1845 in Halle. Er schr. (vom rationalistischen Standpunkte aus): Der Bischof Dräseke u. sein achtjähriges Wirken im preußischen Staate, 1840; Der Bischof, seine Freunde u. ich, 1841; Die neueste Zeit in der Evangelischen Kirche des Staates, 1843; Der rechte Standpunkt 1844 u. 1845; Wanderung durch Vaterhaus, Schule, Kriegslager u. Akademie zur Kirche, 1832, n. A. 1845; Gustav Adolf, König von Schweden, 1844; Ueber das Volksschriftenwesen, 1844; Zeitbilder in kleinen Rahmen, 1846.

Koniga (K. *R. Br.*), Pflanzengattung, benannt nach C. König (gab mit Sims die Annales of Botany heraus), aus der Familie der Cruciferae-Alyssineae, 15. Cl. 1. Ordn. *L.* Arten: K. dasycarpa, in Sibirien; K. edentula, in Ungarn; K. macrocarpa, in Frankreich; K. maritima, in SEuropa u. in NAfrika.

Könige, Bücher der, ein Bestandtheil des alttestamentlichen Kanons. Die Theilung dieses im hebräischen Texte ursprünglich nur einen Buches in zwei Bücher ist den LXX entnommen.

Die Vulgata führt auch die beiden Bücher Samuels unter dem Titel: Bücher der K. auf u. zählt mithin vier Bücher der Könige. Die zwei Bücher der K. reichen von Salomo's Regierungsantritt bis in das Babylonische Exil hinein. Die Geschichte der beiden Reiche seit ihrer Trennung erzählen sie synchronistisch. Es lassen sich etwa drei Abschnitte unterscheiden: die Geschichte Salomo's (1. Kön. 1—11), die Geschichte der getrennten Reiche (1. Kön. 12 bis 2. Kön. 17) u. die Geschichte Juda's nach Israels Untergang (2. Kön. 18—25). Mit den Büchern der K., wie mit denen Samuels (von C. 29 an) fallen die Bücher der Chronik in ihren beiden letzten Theilen (1. Chron. 9, 34 bis zu Ende von 2. Chron.) ihrem Inhalte nach völlig zusammen, u. die ganze Art u. Weise der Behandlung des ausgewählten geschichtlichen Materials ist beiderseits so übereinstimmend, daß man versucht wird, die Bücher der Chronik für eine bloße Ueberarbeitung der Bücher Samuels u. der K. anzusehen, der außer denjenigen Quellen, woraus die Verfasser dieser letzteren Bücher geschöpft haben, noch andere Originalquellen mögen zu Grunde gelegt worden sein. Offenbar liegen den Büchern der K. geschichtliche Aufsätze zu Grunde, die von Propheten abgefaßt worden sind, daher sie auch von der Synagoge, wie die beiden Bücher Samuels, geradezu als Schriften der Propheten bezeichnet werden. Benützte Quellen werden namentlich citirt: eine Geschichte Salomo's (1. Kön. 11, 41), eine Geschichte der Könige Juda's (1. Kön. 14, 29; 15, 7. 23; 22, 46; 2. Kön. 8, 23; 10, 20 u. ö.), eine Geschichte der Könige Israels (1. K. 14, 19; 15, 31; 16, 5 u. ö.). Die jüdische Tradition (Baba bathra f. 15.) bezeichnet den Propheten Jeremias als Verfasser; hiefür sprechen auch sehr entscheidende innere Gründe. Aeußerst sorgfältig ist die Chronologie der beiden Bücher der Könige. Vgl. Thenius, Die Bücher der K., 1849; Keil, Commentar über die Bücher der K., 1845; Desselben neue Bearbeitung in dem mit Franz Delitzsch herausgegebenen Biblischen Commentare, Lpz. 1865.

Könige, Heilige drei, s. Dreikönige u. Dreikönigsfest.

Königgrätz (**Königingrätz**), 1) Kreis in Böhmen, 53,$_{19}$ Q.-M. mit 350,000 Ew.; 2) Stadt u. Festung daselbst, an der Mündung der Adler in die Elbe u. an der Reichenberg-Pardubitzer Eisenbahn, Sitz eines Bischofs, hat schöne Kathedrale, bischöfliche Residenz, ehemaliges Jesuitencollegium, Diöcesanseminar, Gymnasium, Lehrerseminar, Fabrication musikalischer Instrumente; 7500 Ew.; das alte Schloß diente im 13. Jahrh. als Wittwensitz für mehrere Königinnen. Hier 3. Juli 1866 Entscheidungsschlacht; s. Deutscher Krieg.

Königheim, Marktflecken im badischen Unterrheinkreis; 2500 Ew.

Königia, 1) K. *L.*, Pflanzengattung, benannt nach J. G. König (verdient um die malabarische Flora), aus der Familie der Polygoneae, 3. Cl. 3. Ordn. *L.*; Arten: K. islandica, K. nepalensis; 2) K. *Comm.*, gehört zu Assonia aus der Familie der Büttneriaceae-Dombeyaceae.

Königin der Nacht, die nur eine Nacht blühende Säulenfackeldistel Cereus grandiflorus.

Königin der Pflanzen, ist Panax Ginseng.

Königinhof, Stadt in Böhmen an der Elbe; Schloß, Dechanteikirche, 4900 Ew. In einer Kammer an der Kirche entdeckte W. Hanka im September 1817 die **Königinhofer Handschrift**, den Ueberrest einer größeren Sammlung epischer u. lyrischer Gedichte, herausgeg. von Hanka 1819 u. ö., deutsch von W. A. Swoboda (1829), von Graf Thun (1845); Photographische Nachbildung des Manuscripts von Bertátko, Prag 1862. Ueber die Echtheit dieser Handschrift, welche den Formen der Sprache nach aus dem Anfang des 14. Jahrh. sein müßte, hat sich ein literarischer Streit entsponnen, der noch nicht zum Abschluß gediehen. Dagegen ein Anonymus im Tagesboten für Böhmen, Nov. 1856; M. Büdinger, in Sybels Historischer Zeitschrift, 1859; dafür Palacky in verschiedenen Publicationen; vgl. noch: Feifalik, Ueber die Königinhofer Handschrift, Wien 1860; Jireček, Die Echtheit der K. H., Prag 1862.

Königsadler, s. u. Adler.

Königsapfel, die Frucht der Ananas.

Königsaue (**Konge**, **Schottburger Aue**), Grenzfluß von Schleswig u. Jütland, mündet in die Nordsee.

Königsbach, 1) Marktflecken in Baden, Amt Durlach, 1800 Ew.; 2) Dorf in der bayerischen Pfalz, 990 Ew.; Geburtsort Johanns v. Geissel.

Königsbaum, ist Hernandia sonora.

Königsberg, 1) Regierungsbezirk in der preußischen Provinz Preußen, zählt (Dec. 1867) auf einem Flächenraum von 408,$_{13}$ Q.-M. eine Bevölkerung von 1,064,416 Seelen, wovon 10,320 Militärpersonen. Das Land hat durchaus ebenen, im NO. theils mittelguten, theils fruchtbaren Boden, wogegen der waldreiche S. mit mehreren großen Seen sumpfig u. meist unfruchtbar ist. Von den Flüssen ist der bedeutendste die Alle, welche durch Vereinigung mit dem Inster den Pregel bildet; in sie münden meist Zuflüsse der vielen Seen. Die Bevölkerung zerfiel im Jahre 1855, wo sie 938,059 Seelen betrug, der Abstammung nach in 758,684 Deutsche, 146,128 Masuren u. 33,247 Lithauer, der Religion nach in 741,492 Evangelische (in 18 Kirchenkreisen), 188,630 Katholiken (in 9 Decanaten), 217 Mennoniten, 371 Dissidenten, 7310 Israeliten u. s. w. In administrativer Beziehung zerfällt der Regierungsbezirk K., das eigentliche Altpreußen, in 20 Kreise, in 19 Landrathsämter u. 1 Polizeipräsidium. 2) Landkreis K. 10,$_{2}$ Q.-M. mit (December 1867) 48,789 Ew. 3) K., Hauptstadt des Regierungsbezirks u. der Provinz, an beiden Ufern des Pregel, über welchen hier 7 Brücken führen, 1 Meile von dessen Mündung in's Haff, gegen W. 6, gegen O. 4 Meilen von der Ostsee, auf hügeligem Boden gelegen, besteht aus vier Haupttheilen, der Altstadt, dem Löbenicht, dem Kneiphof, auf einer Insel des Pregel, u. dem königlichen Schloß, u. hat, mit Einrechnung der größern Vorstädte und Bezirke (der sog. „Freiheiten"), einen Umkreis von nahezu 2 Meilen. Die im Jahre 1843

erbauten, die ältesten Stadttheile (Altstadt, Löbenicht, Kneiphof, Voigtswerder und Sackheim) umschließenden Festungswerke, an deren Verstärkung noch gearbeitet wird, zählen 17 Thürme u. 7 Thore, worunter das Königsthor im angelsächsischen Rohbaustile, mit den Standbildern des Königs Ottokar von Böhmen, des Herzogs Albrecht u. König Friedrichs I. von Preußen, das Steindammerthor mit den Bildnissen der Generale York u. Bülow, während die von Gneisenau und Scharnhorst das Tragheimer Thor zieren. Von S. nach N. erstreckt sich durch die halbe Stadt der von Alleen und Gärten umgebene Schloßteich, über den die massive Schloßbrücke führt. Die ältern Stadttheile enthalten in meist engen Straßen hohe, oft siebenstöckige Giebelhäuser mit breiten Vorbauten (Wolmen) an den untern Stockwerken. Von den 300 Straßen K-s gewähren die französische Straße und die Schloßteichgasse, von den Plätzen der 1851 durch ein von Kiß modellirtes Reiterstandbild Friedrich Wilhelms III. gezierte Königs- od. Paradeplatz den stattlichsten Anblick. Die hervorragendsten Gebäude sind das auf einer kleinen Anhöhe gelegene Schloß, 1257 von Ottokar von Böhmen gegründet u. im 16. Jahrh. bedeutend erweitert, später Sitz der Hochmeister des Deutschen Ordens u. mehrerer Herzoge von Preußen, mit dem mächtigen Moscowitersaal, der Schloßkirche, in welcher seit 1701 die Königskrönung vollzogen wird, dem 278 Fuß hohen Schloßthurme, der Dom, die sehenswertheste der 21 Kirchen, auf dem Kneiphof 1332 vom Hochmeister Herzog Lothar von Braunschweig erbaut u. 1856 durchgreifend restaurirt, mit den Gräbern der deutschen Hochmeister u. Herzoge von Preußen, dem prächtigen Marmormonument des Kanzlers v. Kospoth, der Ruhestätte des Philosophen Kant u. der in zwei Zimmern des Thurms aufgestellten v. Wallenrod'schen, 10,000 Bände umfassenden u. wichtige Handschriften zur preußischen Landes- und Adelsgeschichte enthaltenden Bibliothek (vgl. Gebser u. Hagen, Beschreibung des Doms zu K., Königsb. 1833—35, 2 Thle.), die von Schinkel erbaute Altstädter Kirche mit einem von massenhaften Pfeilern getragenen Schiff, das Stadtmuseum mit ausgezeichneter Gemäldesammlung u. einem vor dem Gebäude stehenden Denkmal des Ministers v. Schön, das Gebäude der sehr reichhaltigen königlichen Bibliothek und das kolossale Postgebäude, hinter dem das durch eine Steintafel kenntlich gemachte Wohnhaus Kants steht, das prachtvolle (1844—62 erbaute) Universitätsgebäude mit einem großen Sitzungssaal, in dem die meisterhafte Büste Kants von Schadow. An der 1544 von Markgraf Albrecht I., Herzog von Preußen, gestifteten Universität (Collegium Albertinum), welche unter dem großen Kurfürsten 1644 über 2000 Studenten, 1865 hingegen nur noch 480 in 4 Facultäten unter 35 ord. u. 10 außerord. Professoren u. 13 Privatdocenten zählte, haben seit der Gründung bis auf die Gegenwart herab sehr bedeutende Männer, wie Bessel, Burdach, Drumman, Fichte, Herbart, Jakobi, Kant, Kraus, Lobeck, Olshausen, Rosencranz u. A. gelehrt; sie hat 8 Seminare, darunter das 1723 von König Friedrich Wilhelm I. für Prediger der polnisch u. litthauisch redenden Landesgegenden gestiftete, eine sehr schöne, 1811—13 erbaute Sternwarte, ein anatomisches Theater, ein vorzügliches zoologisches Museum, einen 1809 angelegten botanischen Garten, eine physikalische Instrumentensammlung, eine Sammlung von Kunstsachen und Gypsabgüssen nach Antiken, fünf Kliniken. Die Universitätsbibliothek umfaßt, seitdem sie mit der Schloß- und Stadtbibliothek, sowie der ihr vermachten Bibliothek des Gymnasialdirectors Gotthold vereinigt worden, 220,000 Bände, darunter viele Handschriften, werthvolle Incunabeln und kostbare ältere und neuere Kupferwerke. Außerdem bestehen zu K. an höhern Lehranstalten drei Gymnasien (darunter das Collegium Fridericianum), zwei Realschulen erster Ordnung, ein Schullehrerseminar, eine Gewerbe- u. eine Handelsschule. Von Kunstanstalten sind das Theater, die durch Minister v. Schön 1845 in's Leben gerufene Akademie der Künste und das Stadtmuseum. Unter den wissenschaftlichen Vereinen die Königliche deutsche Gesellschaft (1741 gestiftet), die Physikalisch-ökonomische Gesellschaft (1799 von Mohrungen nach K. verlegt) u. die Alterthumsgesellschaft Prussia (seit 1846) zu erwähnen. K. ist Sitz des Oberpräsidiums der Provinz Preußen, der Regierung für den Regierungsbezirk K., des Oberappellationsgerichts für die Provinz u. des Generalcommandos des ersten Armeecorps. Die Bevölkerung K-s, im Jahre 1810 etwa 55,200 Seelen, 1831 noch 62,375, betrug im December 1867: 106,296 Seelen (worunter 6819 Militärpersonen), welche sich hauptsächlich von Industrie u. Handel nähren. Die eigene Rhederei der Stadt beschäftigt gegenwärtig 24 Seeschiffe von 4100 Last, 8 Dampfer und 130 andere Fahrzeuge von 5420 Last für die Stromfahrt. Obgleich der 30—70 Fuß tiefe Pregel auch größere Seeschiffe zu tragen vermag, können diese doch wegen der seichten Stellen im Haff nicht bis zur Stadt kommen, sondern müssen bei der Festung u. Hafenstadt Pillau (s. d.) anlegen. Was Eisenbahnen betrifft, so steht K. durch die 1853 vollendete Ostbahn mit den übrigen Theilen der preußischen Monarchie, durch ihre Fortsetzung bis an die Landesgrenze (1860) u. bis Kowno (1861) mit Petersburg u. Moskau in directer Verbindung; mit Polen u. Posen ist der Verkehr durch die 1865 bis Pillau, 1866 bis Badtenstein, 1867 bis Rastenburg, 1868 bis Lyk eröffnete Ostpreußische Südbahn gefördert. K., als bedeutendste Handels- u. Hafenstadt Ostpreußens, besitzt eine Menge der verschiedensten Handels- u. Verkehrsanstalten, als: einen ritterschaftlichen Creditverein, eine Rentenbank, Provinzialhilfscasse, Provinzial-Feuerversicherungsgesellschaft, Privatbank, ein Bankcomptoir, Vorsteheramt der Kaufmannschaft, eine Börse, einen Gewerberath und Handelsverein (Rhedereigesellschaft), eine Dampfschifffahrtsgesellschaft u. eine Schiffswerfte.

(Gesch.) K. (poln. Krolewiec, lith. Karalauczius) ward auf Anrathen des böhmischen Königs Ottokar, welcher 1255 mit 60,000 Mann

dem Dentschen Orden zu Hilfe kam u. die heidnischen Preußen schlug, von den Ordensrittern gegründet als Burgveste, wozu Ottokar selbst die Besatzung zurückließ; das später angelegte Schloß ward 1262 u. 1264 von den Preußen eingenommen. Während des Polnischen Kriegs (1626—29) ward die Stadt zum Schutz gegen die Schweden, die bei Pillau landeten, mit einem Erdwall umgeben. Von 1457—1515 war K. die Residenz der Hochmeister des Deutschen Ordens, darauf der Herzoge von Preußen u. später, namentlich bei den Huldignngen u. Krönungen, der Kurfürsten von Brandenburg u. Könige von Preußen. Im Jahre 1544 ward hier die Universität als echt lutherische gestiftet, deren prachtvoller Neubau 1862 vom Kronprinzen als Rector Magnificentissimus eingeweiht ward. Während der Schmachzeit der Franzosenherrschaft in Deutschland weilte hier König Friedrich Wilhelm III., wirkten hier für die Befreiung des Vaterlandes Fichte, Stein, W. v. Humboldt, Niebuhr, Nicolovius, Stägemann. K. zeigt ein reges geistiges u. politisches Leben, u. seine Bevölkerung ist durch deutsche Gesinnung, Offenheit des Charakters, tüchtige Bildung und energische Thatkraft ausgezeichnet. Vgl. Faber, Die Haupt- u. Residenzstadt K., Königsb. 1840; K-er Album, ein Fremdenführer durch K., ebd. 1853; Flögel, Praktischer Fremdenführer durch K., 3. A. ebd. 1862; Meyer, Beiträge zur Handels- u. politischen Geschichte K-s, ebd. 1864; R.d, Handbuch, praktisches, für K., für Fremde u. Einheimische, ebd. 1868; Dillenburger, Beiträge zur Geschichte des Handels von K., in der Zeitschrift des k. preußischen statistischen Bureaus, Berl. (Jahrg.) 1869. 4) Kreis des Regierungsbezirkes Frankfurt der preußischen Provinz Brandenburg; 27 Q.-M., 91,600 Ew.; 5) (**K. in der Neumark**), Kreisstadt darin, 7000 Ew.; 6) Stadt in Böhmen an der Eger, 4000 Ew.; 7) (Klinkowitz), Stadt in Oesterreichisch-Schlesien, Kreis Troppau, 1200 Ew.; 8) (**K. in Franken**), herzoglich Koburgisches Amt, Enclave im bayerischen Kreise Unterfranken, 2700 Ew.; 9) Stadt darin, an der Raslach, 1100 Ew.; Geburtsort des Joh. Regiomontanus. 10) (**K. in der Wetterau**), Stadt in Oberhessen, Kreis Gießen, an der Quelle der Biber; Schloß, 600 Ew.

Königsberger Religionsproceß, der 1835—1842 gegen die beiden Prediger Ebel und Diestel zu Königsberg in Preußen geführte Religionsproceß. Er hatte zunächst die christliche Wirksamkeit des Ersteren zum Gegenstande, zu welchem Zwecke man Ebels u. seiner Freunde Glauben u. Wandel als sectirerisch zu verdächtigen suchte. Ebel u. Diestel sollten die Stifter einer Vereinigung sein, welche unter dem Deckmantel religiöser Askese Befriedigung unzüchtiger Lüste suchte. Eben hierauf bezieht sich der Spottname M u cker, der Ebel u. seinen Freunden fortan beigelegt wurde; man hat versucht, diesem Worte (nach Sander bedeutet „mucken" im Neuhochd. so v. w. im dumpfen, müssigen Schweigen befangen sein, durch einsilbiges Wesen, Murren, Brummen, Gebärden, seinen Mißmuth od. seine üble Laune an den Tag legen) eine ihm völlig fremde Deutung beizulegen, welche durch ihre unsittliche Tendenz die Sphäre ihres Ursprungs verräth, dennoch aber durch mehrere Schriften verbreitet worden ist. Später ward auch die angebliche Verbreitung der philosophisch-theologischen Ueberzeugung, welche Ebel u. Diestel sich zu eigen gemacht u. die man als der Kirchenlehre widersprechend bezeichnete, in die Untersuchung gezogen und als selbstständiges Vergehen behandelt. Ebel u. Diestel hatten sich in freier Weise die Philosophie Schönherrs angeeignet, welche sich von allen anderen philosophischen Systemen dadurch unterscheidet, daß sie einen relativen Dualismus des Urseins allem Dasein zu Grunde legt, indem sie zwei Urwesen mit den Eigenschaften der Einfachheit u. Geistigkeit annimmt: Urlicht (Urfeuer) u. Urfinsterniß (Urwasser), mit der Herrschaft des Ersteren als Gottes des Herrn unter den Urwesen (Elohim), des Schöpfers, Erhalters und Regierers der Welt. Im ersten Urtheile wurde Ebel und mit ihm auch Diestel schimpflich, im zweiten milder, wegen Pflichtverletzung cassirt. Durch die Art u. Weise, wie diese Urtheile veröffentlicht wurden, mußte aber die öffentliche Meinung in dem Verdachte erhalten werden, daß wirklich eine solche Gesellschaft in Königsberg (**Königsberger Secte**), und zwar theilweise von Personen aus den höchsten Kreisen, existirt habe u. daß zwei bekannte Geistliche die Urheber u. Leiter solcher schmählichen Verirrungen gewesen seien. Jetzt wissen wir aber, daß diese Männer an Allem, dessen sie beschuldigt wurden, völlig unschuldig, daß alle bösen Gerüchte nur Product der Verleumdung u. Klatscherei gewesen sind, daß in der ganzen Sache „Leidenschaft u. Selbstsucht, gekränkter Stolz u. gekränktes Interesse eine große Rolle gespielt und einen Ausgang des Processes herbeigeführt haben, der in unsern jetzigen Zeiten gewiß nicht denkbar wäre. Damit wird freilich, wie für die auf unerwiesene Beschuldigungen u. falsch angewandte Gesetzstellen hin ungerecht Verurtheilten ein innigstes Mitleiden, so gegen Die, welche hauptsächlich diese Trübsal über sie herbeigerufen, die tiefste Entrüstung u. gegen Die, welche aus Menschengefälligkeit die Hand dazu geboten, die entschiedenste Verachtung hervorgerufen" (Theol. Literaturblatt, 1863, Nr. 75). Ein Mann, dessen äußeres u. inneres Leben mit der Angelegenheit, um welche der in Rede stehende Proceß sich bewegt, enge verwebt ist, Ernst Graf von Kanitz hat durch Geltendmachung der actenmäßigen Wahrheit in seinen Schriften: Aufklärung nach Actenquellen über den 1835—1842 zu Königsberg in Preußen geführten Religionsproceß, Basel u. Ludwigsb. 1862; Historischer Auszug für Welt- u. Kirchengeschichte aus diesem Werke, ebd. 1864; Ein Mahnwort zu Gunsten der Nachwelt an die historische Literatur der Gegenwart, ebd. 1868, das klarste Licht über die Sache verbreitet.

Königsblau, 1) die feinste Sorte der Smalte; 2) jede hochblaue Farbe.

Königsblume, ist **Paeonia officinalis**.

Königsborn, Saline in Westfalen, Kreis Ham; dabei das Luisen- u. Soolbad.

Königsbreitungen, s. Frauenbreitungen.

Königsbronn, Pfarrdorf im württembergischen Jagstkreise, Oberamt Heidenheim; Schmelz- u. Hammerwerk; 1500 Ew.; früher ein Cistercienser-Kloster.

Königsbrück, Stadt in der Oberlausitz, Bezirk Bautzen, an der Pulsnitz, Schloß mit Park, Mineralbad; 2000 Ew.

Königsbrunn, eine altadelige katholische Familie, welche früher Primsch hieß, ursprünglich aus Thüringen stammt, im 16. Jahrh. nach Oesterreich übersiedelte u. dortselbst noch seßhaft ist. Sie erhielt 1642 Bestätigung des alten reichsritterschaftlichen Adels, wurde 1685 mit dem Prädicat von K. in den Ritter- und 1715 in den Reichsfreiherrnstand erhoben. 1) Freiherr Philipp Anton, Sohn des 1739 verstorbenen Freiherrn Johann Franz, war vermählt mit Anna Josepha geb. v. Esß u. wurde durch seine Söhne Johann Sigismund (geb. 1721), Franz Xaver (geb. 1728) u. Ignaz Basilius (geb. 1732) Stammvater der drei noch jetzt bestehenden Linien. I. Linie, von Franz Xaver gestiftet; deren Chef ist: 2) Freiherr Anton, des Stifters Enkel u. des 1801 verstorbenen Freiherrn Anton Sohn, geb. 1794, k. k. Kämmerer u. gewesener Kürassier-Oberlieutenant, seit 1858 Wittwer von Aloysia geb. Gräfin von Küenburg. II. (eigentlich I.) Linie, von Johann Sigismund gestiftet; deren Chef ist: 3) Freiherr Arthur, Sohn des 1830 verstorbenen mährisch-schlesischen Gubernialraths und ständischen Verordneten Freiherrn Ludwig, geb. 1817, Domcapitular des fürstlichen Hoch- u. Erzstiftes zu Olmütz u. fürsterzbischöflicher Consistorialkanzler. III. Linie, von Ignaz Basilius gestiftet; deren Chef ist: 4) Freiherr Hermann, Sohn des 1843 verstorbenen Freiherrn Franz, geb. 1823, seit 1858 vermählt mit Maria geb. Hochenegger.

Königsbrunnen, eine der sechs Quellen des Elsterbades, s. u. Elster 5).

Königsdorff, ein im Preußischen Schlesien begütertes Geschlecht, welches 1705 unter dem Namen K. in den böhmischen Ritter- u. 1758 und 98 in den preußischen Grafenstand erhoben wurde und gegenwärtig in drei Linien blüht. I. Linie (Lohe), gestiftet vom Grafen Karl Sylvius (gest. 1810), seit 1798 gräflich; ihr dermaliger Chef ist: 1) Graf Karl, Sohn des 1836 verstorbenen Grafen Felix, geb. 1833, seit 1863 Wittwer von Maria geb. von Bally de la Marne. II. Linie (vormals Koberwitz), gestiftet vom Grafen Ludwig (gest. 1841), seit 1788 gräflich; ihr jetziger Chef: 2) Graf Lothar, Sohn des 1854 verstorbenen preußischen Rittmeisters Grafen August, geb. 1809, ist preußischer Major u. unvermählt. III. Linie (vormals Peterwitz), gestiftet vom Grafen Heinrich (gest. 1809), seit 1788 gräflich u. seit 1866 im Mannsstamme erloschen; letzter Chef: 3) Graf Arthur, Sohn des 1853 verstorbenen Grafen Eduard, geb. 1824, war preußischer Hauptmann u. st. 1866.

Königsdorff-Jastrzemb, Bad, s. u. Jastrzemb.

Königseck, 1) Stadt im böhmischen Kreise Budweis; Holzhandel, Tuch- und Leinweberei, 2330 Ew.; 2) so v. w. Königsegg.

Königsee, Stadt, so v. w. Königsee.

Königsegg, ein altes schwäbisches Geschlecht, welches 1470 mit der Freiherrnwürde beliehen wurde. Der Stammvater Kuno soll dem Geschlechte der Herzoge von Elsaß guelfischen Stammes angehört haben. Die Familie blüht in zwei Linien. A) K.-Rothenfels, 1665 in den Reichsgrafenstand erhoben u. seit 1804 in Ungarn seßhaft; Wohnsitz ist Boros Sebes. Stifter: 1) Freiherr Hugo, Sohn des Geheimen Raths und Oberstkämmerers Freiherrn Georg, geb. 1595, vermählte sich mit Maria Renata geb. Gräfin von Hohenzollern u. st. 1666. Dermaliger Chef: 2) Graf Johann, Sohn des 1804 verstorbenen Grafen Fidelis, geb. 1790, ist seit 1819 in zweiter Ehe mit Mathilde geb. v. Lukow vermählt; beide Ehen blieben kinderlos. B) K.-Aulendorf, 1629 in den Grafenstand, 1675 zu Großpalatinen, 1804 zu Magnaten in Ungarn, 1809 zu erblichen Mitgliedern der ersten Kammer in Württemberg erhoben. Die Linie ist in Württemberg, Oesterreich u. Ungarn begütert; Wohnsitze sind Aulendorf in Württemberg u. Prußkau in Ungarn. Auch gehört sie zu den Grafenfamilien, welche durch Beschluß der deutschen Bundesversammlung vom 13. Febr. 1829 das Prädicat Erlaucht führen. Stifter: 3) Graf Johann Georg, Bruder von K. 1), geb. 1598, war Oberstkämmerer der Erzherzoge Ferdinand und Sigismund Franz in Tirol, österreichischer wirklicher Geheimrath, Präses des oberösterreichischen Geheimen Raths, Administrator von Breisgau, Director zu Innsbruck &c., war vermählt mit Eleonore geb. Gräfin von Hohenems u. st. 1666. Dermaliger Chef: 4) Graf Gustav, Sohn des 1863 verstorbenen Grafen Franz Xaver, geb. 1813, ist österreichischer Kämmerer u. Standesherr im Königreich Württemberg, seit 1843 vermählt mit Gisella geb. Gräfin Csáky von Kerestszegh und Adorján; sein Sohn Moriz ist 1853 geboren.

Königsegg-Aulendorf, Standesherrschaft der gleichnamigen Grafenfamilie (sonst Reichsgrafschaft) in den württembergischen Oberämtern Biberach, Saulgau und Waldsee (Donaukreis), umfaßt 10 Gemeinden mit 3550 Ew. Hauptort ist Aulendorf (s. d.).

Königseggwald, Pfarrdorf im württembergischen Donaukreise, Oberamt Saulgau, mit 250 Ew. und Schloß. Dabei das zu einer Meierei gewordene Schloß Königsegg, Stammsitz des gleichnamigen Geschlechtes.

Königseichhorn, s. u. Eichhörnchen.

Königsente, Art der Gattung Ente, s. d.

Königsfarn, ist Osmunda regalis.

Königsfeld, 1) Dorf und Herrnhutercolonie im badischen Seekreise, Amt Villingen, mit 300 Ew. u. einem Mädchenerziehungsinstitut. 2) Marktflecken im mährischen Kreise Brünn, Vergnügungsort der Brünner; Schloß und erzherzogliche Villa; 3000 Ew.

Königsfeld, ein katholisches, in Bayern angesessenes, 1685 in den Reichsgrafenstand erhobenes Geschlecht, das 1808 mit dem Grafen Christian im Mannesstamme erlosch.

Königsfelden, vormals Abtei im Schweizer

Canton Aargau, Bezirk Brugg, zu Anfang des 14. Jahrh. von der Kaiserin Elisabeth an der Stelle gegründet, wo Kaiser Albrecht I. ermordet worden, 1528 jedoch säcularisirt. Jetzt Krankenhaus, Irrenhaus u. eine Hebammenschule.

Königsfisch, 1) s. u. Pflugscharfisch; 2) so v. w. Bläuling; 3) so v. w. Paradiesfisch, s. u. Fingerfisch.

Königsfluß (Rio del Rey), Fluß in Oberguinea (WAfrika), empfängt den Kim u. fällt in die Biafrabai.

Königs Grafschaft, so v. w. Kings County.

Königshain, 1) Pfarrdorf im preußischen Regierungsbezirk Liegnitz (Provinz Schlesien), Kreis Görlitz; 2 Schlösser, Sandsteinbrüche, 1870 Ew. Dabei die mit Granitfelsmassen gekrönten **Königshainer Berge** (unter ihnen der über 1200 Fuß hohe Hochstein, der Todtenstein u. Fürstenberg). 2) Pfarrdorf im königlich sächsischen Kreisdirectionsbezirk Bautzen, Gerichtsamt Ostritz, gehört dem Kloster Marienthal u. hat 1430 Ew., meist Leinweber.

Königshof (Curtis regia), im Mittelalter ein königliches Kammergut mit einer Burg, wo der König mit einem Theile seines Gefolges zeitweilig residirte, u. einem nahen Forste.

Königshof, Dorf im böhmischen Kreise Prag, Bezirk Beraun, mit Eisengruben. Hier starb 1253 König Wenzel I. u. ward 1394 Wenzel IV. gefangen genommen.

Königshofen, 1) (**K. im Grabfelde**), Stadt an der Fränkischen Saale im bayerischen Kreise Unterfranken, sonst Festung, mit der Vorstadt Ipthausen; katholisches Decanat, Bezirksamt, Landgericht, Rentamt, Baubehörde, Kapuzinerkloster, Hospital; 2245 Ew. K. wurde 1241 von den Grafen von Henneberg befestigt. 2) (**K. im Gau**), Dorf im bayerischen Kreise Unterfranken, Bezirksamt Ochsenfurt, Weinbau, 600 Ew.; 3) Stadt im badischen Unterrheinkreise, Amt Gerlachsheim, an der Umpfer u. an der Tauber; Weinbau; Gypsbrüche, 1350 Ew.

Königshofen, Jak. Twinger v. K., geb. 1348 in Strasburg, war Kanzler des Bischofs von Strasburg u. st. 1420 in Königshofen; er schr. die Elsaß'sche Chronik (1382—1415), daraus ein Auszug bis 1386 u. 1388, herausgegeben von J. Schilter, Strasb. 1698, vollständiger 1476 u. 3. in Augsburg.

Königsholz, 1) das durch Härte, Dauerhaftigkeit und Schönheit ausgezeichnete Tembesu (Eisenholz) von Fagraea peregrina in Sumatra; 2) Braunes Ebenholz (Lignum reginum), aus SAmerika, violett mit rothen Streifen, zu Drechsler-, wie Kunstarbeiten gebraucht.

Königshorst, Domäne im preußischen Regierungsbezirk Potsdam, Kreis Osthavelland, mit 250 Ew. u. Holländereien.

Königshuld (Friedrichshuld), Dorf im preußischen Regierungsbezirk und Kreis Oppeln (Provinz Schlesien); Eisen- und Stahlwaarenfabrik, 400 Ew.

Königshütte, 1) Berg- u. Hüttenort in Preußisch-Schlesien, Kreis Beuthen, Eisen- u. Zinkhütte, Schlackenbad (Amalienbad); 950 Ew.; 2) Eisenhüttenwerk im preußischen Fürstenthum Grubenhagen; 3) Eisenhütte in der bayerischen Oberpfalz, Landgericht Waldsassen.

Königsinseln, so v. w. Sandwichsinseln.

Königskanal, Kanal in den russischen Gouvernements Minsk und Grodno, verbindet den Muchawetz mit der Pina u. dadurch die Weichsel mit dem Pripez u. dem Dnjepr, mithin die Ostsee mit dem Schwarzen Meer. König Stanislaus August ließ ihn anlegen.

Königskerze, 1) Pflanzengattung Verbascum; bes. 2) Verbascum Thapsus, zweijährige, auf sandigen, sonnigen Plätzen in Deutschland häufig wildwachsende Pflanze, mit großen, filzigen Blättern u. hochgelben Blumen, die als Thee (Flores verbasci) officinell sind.

Königskoralle (Isis), Gattung der Rindenkorallen. Das baumförmige Gerüst besteht abwechselnd aus kalkigen, längsgefurchten u. hornartigen Gliedern; die Knoten, von denen die Aeste entspringen, kalkig, die Zwischenknoten hornig. Art: Isis hippuris, in Ostindien.

Königskraut, ist Nicotiana rustica.

Königskrone, Schnecke, so v. w. Admiral.

Königslutter, Amtsstadt im braunschweigischen Kreise Helmstädt, an der Lutter; Klosterdomäne, gothische Stiftskirche mit den Grabdenkmälern des Kaisers Lothar II. u. seiner Gattin Richenza, sowie des Herzogs Heinrich von Bayern, Bierbrauerei, Kaltwasserheilanstalt u. s. w.; 3200 Ew. Um 1018 hatten hier die Grafen von Haldensleben ein Nonnenkloster gegründet, welches Lothar (Lutter, daher der Name K.) 1135 neu baute u. in ein Benedictinerkloster umwandelte.

Königsmark, altes, angeblich von einem Franken aus der Umgebung Karls des Großen abstammendes, jetzt der evangelischen Confession folgendes, 1650 in den schwedischen u. 1817 in den preußischen Grafenstand erhobenes Geschlecht, welchem 1855 das Präsentationsrecht zum königlich preußischen Herrenhause verliehen wurde. Im 17. Jahrh. schied sich das Geschlecht in die schwedische u. märkische Linie. A) Schwedische Linie, Stifter: 1) Graf Hans Christoph, geb. 1600 im Brandenburgischen, erst in kaiserlichen Diensten, seit 1630 aber in schwedischen, machte als Rittmeister, dann als General alle Kriegszüge in Norddeutschland mit, wurde 1645 Statthalter in Verden u. hatte 1648 eben die Kleine Seite von Prag erobert, als die Friedensnachricht eintraf. Aus Prag nahm er den Codex argenteus nach Upsala mit. 1651 wurde er Reichsrath, Feldmarschall und Graf. Bei dem Zuge Karls X. Gustav wurde er 1656 von den Polen gefangen. Erst durch den Frieden von Oliva 1660 befreit, st. er 1663. 2) Graf Otto, Sohn des Vor., geb. 1639, war schwedischer Gesandter in England und später in Frankreich, kämpfte später in Deutschland, trat 1686 in venetianische Dienste, schlug die Türken in Morea, eroberte Athen u. st. 1688. 3) Graf Philipp Christoph, Neffe des Vor., geb. 1662, schwedischer Oberst, knüpfte in Hannover mit der Gemahlin des Kurprinzen Georg ein Verhältniß an u. verschwand in der Nacht vom 1.—2. Juli 1694 auf unbekannte Weise. Mit ihm erlosch die schwedische Linie im Mannsstamme. Vgl.

Palmblad, Briefwechsel des Grafen K. u. der Prinzessin Sophie Dorothea von Celle, Lpz. 1847. 4) Gräfin Maria Aurora, Schwester des Vor., geb. um 1666 wahrscheinlich in Stade, Tochter des bei Bonn 1673 gefallenen holländischen Generals Grafen Conrad Christoph K. u. dessen Gemahlin, einer Tochter des schwedischen Feldmarschalls Wrangel, erhielt eine glänzende Erziehung, lebte abwechselnd an verschiedenen Höfen u. begab sich als ihr Bruder (K. 3) in Hannover räthselhaft verschwunden (wahrscheinlich ermordet) war, nach Dresden zum Kurfürsten Friedrich August, um dessen Vermittelung anzuflehen, wurde bald dessen Geliebte u. gebar ihm 1696 einen Sohn (den nachmaligen Marschall Moriz Grafen von Sachsen). Schon während des Wochenbettes von anderen Courtisanen verdrängt, verließ sie Dresden, wußte aber doch den Kurfürsten zu bestimmen, daß er sie 1670 zur Pröpstin des fürstlichen Stifts in Quedlinburg ernannte, wo ihr aber die Stiftsdamen das Leben ziemlich sauer gemacht haben sollen, weßhalb sie auch seitdem viel auf Reisen war. 1702 vertraute ihr der Kurfürst eine diplomatische Sendung in's Hauptquartier Karls XII. an, um ihn zum Frieden zu stimmen. Der Schwedenkönig ließ aber die Dame, welche Voltaire die berühmteste Frau zweier Jahrhunderte genannt hatte, gar nicht vor. Sie st. in zerrütteten Vermögensumständen 16. Febr. 1728 zu Quedlinburg, wo sie auch beigesetzt ist. Vgl. Cramer, Denkwürdigkeiten der Gräfin Maria Aurora K., Lpz. 1836, 2 Bde.; Palmblad hat ihr Leben als Roman bearbeitet (Stockh. 1852, deutsch, Lpz. 1853). B) Märkische Linie, gestiftet von Joachim Christoph, Bruder des K. 1), theilt sich jetzt in drei Unterlinien: I. Linie: Majoratsbesitz Netzeband (mecklenburgische Enclave der preußischen Provinz Brandenburg) nebst mehrern Rittergütern; gegenwärtiger Chef: 5) Graf Hans, geb. 1799, war preußischer Gesandter in Constantinopel u. im Haag, ist Mitglied des preußischen Herrenhauses auf Lebenszeit, seit 1837 vermählt mit Jenny geb. v. Bülow; sein Sohn Graf Karl, geb. 1839, ist seit 1864 vermählt mit Leontine geb. Gräfin zu Sayn-Wittgenstein-Sayn. II. Linie, Majoratsbesitz im Brandenburgischen, gegenwärtiger Chef: 6) Graf Adolf, Bruder des Vor., geb. 1802, Domherr zu Havelberg, königlich preußischer Major a. D., vermählt 1825 mit Josephine geb. v. Miaskowska (gest. 1862); sein Sohn Graf Adolf ist geb. 1830. III. Linie, Besitzungen im Großherzogthum Posen, gegenwärtiger Chef: 7) Graf Otto, Bruder des Vor., geb. 1815, Mitglied des preußischen Herrenhauses auf Lebenszeit, seit 1839 vermählt mit Helene geb. v. Klitzing; sein ältester Sohn Graf Otto ist geb. 1840. Vgl. Hesekiel, Nachrichten zur Geschichte des Geschlechtes der Grafen K., Berl. 1854.

Königsnelken, bessere Sorte Gewürznelken.

Königspilz (Boletus regius), Hut polsterförmig, kahl, blaß- bis dunkelblutroth, 2—3 Zoll im Durchmesser, mit feinen, kurzen, goldgelben Röhrchen der untern Hutfläche; Strunk walzig oder fast eiförmig, fattgelb, am Grunde meist purpurröthlich, nebst dem Hute mit festem, gelblichem Fleische. In Wäldern des mittlern Europas, am häufigsten in Böhmen, besonders um Prag, wo dieser wohlschmeckende Pilz oft zu Markte gebracht wird.

Königssaal (Zbraslaw), Marktflecken im böhmischen Kreise Prag, am Einfluß der Beraunka in die Moldau; 2 Kirchen, Schloß, Gewerbschule, Fabrication von Seife, Chemikalien u. Zucker; 1500 Ew.

Königssalbei, ist Salvia officinalis.

Königsschlange, s. u. Riesenschlange.

Königssee, 1) Stadt u. Amtssitz im Fürstenthum Schwarzburg-Rudolstadt, an der Rinne u. am Fuß des Thüringerwaldes; 2205 Ew. Nach K. sind die Königsseer Waaren benannt, verschiedene auf dem thüringischen Waldgebirge bereitete Medicamente, welche sonst die sog. Balsamträger (Königsseer) hausirend feil boten. 3) (Bartholomäussee), romantischer See in Oberbayern bei Berchtesgaden, am östlichen Fuße des Watzmann, $^1/_4$ Stunde breit, mit dem damit zusammenhängenden Obersee 3 Stunden lang, 1856 Fuß über dem Meere u. 572 Fuß tief, von 7—800 Fuß hohen Felswänden mauerartig umschlossen, enthält köstliche Fische, bes. Saiblinge, fließt durch die Königsseer Ache in die Salzach ab; an demselben die Wallfahrtskapelle St. Bartholomä.

Königsstädl (Königsstadtl), Stadt im böhmischen Kreise Gitschin; Rathhaus, Kattundruckerei; 1800 Ew.

Königsstein, 1) Bergfestung im Königreich Sachsen, Kreisdirectionsbezirk Dresden, am linken Ufer der Elbe, auf einem nur von einer Seite zugänglichen, sonst senkrecht sich erhebenden Felsen, 978 Fuß über dem Elbspiegel. Die Oberfläche des Felsenkranzes hat $^1/_4$ Stunde im Umfange u. enthält auch Wiesen, Gärten, etwas Ackerland u. ein Wäldchen. Die Festung gilt für uneinnehmbar, dient in Kriegszeiten hauptsächlich zur Verwahrung von Staatsschätzen, sonst aber als Staatsgefängniß (Kanzler Crell, Patkul, Böttger, der Alchemist v. Klettenberg, in neuerer Zeit Bakunin, Heubner u. Röckl). In Friedenszeiten beträgt die Besatzung etwa 250 Mann. K., ursprünglich eine böhmische Grenzveste, kam später an die Burggrafen von Dohna u. 1401 an die Markgrafen von Meißen; der Bau der obern Festungswerke wurde erst 1731 vollendet. 2) Stadt daran, Station der Sächsisch-Böhmischen Eisenbahn; 2800 Ew. 3) (K. vor der Höhe), Stadt im Nassauischen; Bergschloß (Stammort der Grafen von K., ausgestorben 1581), Kaltwasserheilanstalt; 1250 Ew.; dabei die Ruine Falkenstein.

Königsstetten, Marktflecken am Kahlenberge im österreichischen Kreise Ob dem Wiener Walde; Schloß, Weinbau; 1000 Ew.

Königsstuhl, 1) (fränk. Ant.) erhabener Ort, wo im Namen des Königs Gericht gehalten wurde; 2) ein 1376 aus Quadern aufgeführter achteckiger Bau unweit Rhense am Rhein, 16 Fuß hoch, 24 Fuß im Durchmesser, mit 7 Schwibbögen u. 9 Pfeilern (einer in der Mitte), oben 7 steinerne Sitze für die Kurfürsten. Hier wurde 16. Juli 1338 der erste Kurverein (Kurverein zu Rhense) geschlossen u. öfter Kurfürstenversamm-

lungen gehalten; 1794 von den Franzosen zerstört, 1843 durch einen Verein von Coblenzern wieder hergestellt. 3) Berg bei Heidelberg.

Königswalde, 1) Stadt im preußischen Regierungsbezirk Frankfurt (Provinz Brandenburg), Kreis Sternberg, zwischen zwei Seen; 1514 Ew.; 2) Pfarrdorf am Pöhlbach im königlich sächsischen Kreisdirectionsbezirk Zwickau, Gerichtsamt Annaberg; Eisenhämmer; 2215 Ew.; 3) Fabrikdorf im böhmischen Kreise Leippa; 1450 Ew.

Königswart, Marktflecken im böhmischen Kreise Eger; 3 Mineralquellen (erdig-alkalische Säuerlinge), Badeanstalt; 1700 Ew. Dabei das stattliche fürstlich Metternichsche Schloß mit Park, Mineralien- u. Naturaliencabinet u. Münzsammlung. Hier fand am 26. Aug. 1840 die Königswarter Conferenz statt, die dem Julivertrag folgte.

Königswartha, Marktflecken u. Gerichtsamtssitz im königlich sächsischen Kreisdirectionsbezirk Bautzen, am Schwarzwasser; schönes Schloß; 940 Ew. Hier am 19. Mai 1813 Sieg der Russen unter Barclay de Tolly über die Franzosen.

Königswasser (Salpetersalzsäure, Goldscheidewasser), schon sehr lang zur Auflösung von Metallen verwendet, namentlich des Goldes, das man als König der Metalle bezeichnete, farblose, durch Erwärmen oder längeres Aufbewahren sich gelb färbende Mischung aus 1 Theil Salpetersäure u. 2 bis 3 Theilen Salzsäure. Ihre entschiedene Wirkung tritt meist erst beim Erwärmen hervor, wobei aber eine an die Siedehitze grenzende Temperatur vermieden werden muß, bei welcher die Säure sich durch Chlorverlust schwächen würde. K. wird hauptsächlich zur Auflösung solcher Metalle verwendet, auf die weder Salpeter- noch Salzsäure für sich einwirkt; ferner um Metalle wie Zinn, Eisen u. s. w. unmittelbar in Chloride zu verwandeln, während Salzsäure nur Chlorüre mit ihnen bilden würde. Für Stoffe, die sich als Sauerstoffverbindungen auflösen, dient K. als Oxydationsmittel, indem der Wasserstoff des sich zersetzenden Wassers vom Chlor, der Sauerstoff von dem aufzulösenden Körper angeeignet wird. Der chemische Vorgang, auf dem die Wirksamkeit des K-s im Allgemeinen beruht, wird durch eine Umsetzung eingeleitet, vermöge welcher Wasser, Chlor u. Untersalpetersäure sich bilden. Mit letzterer vereinigt sich das Chlor der übrigen Salzsäure unter abermaliger Wasserbildung zu Chlorunterſalpetersäure, einer für sich darstellbaren flüssigen dunkelgelben Verbindung, die aus gleichen Raumtheilen Chlor- u. Stickoxydgas besteht, bei — 7° sich kocht und beim Erwärmen in Chlor und chlorsalpetrige Säure zerfällt. In jedem Zersetzungsstadium ist also für die wenn auch noch so entfernt verwandten Körper stets freies Chlor verfügbar, mit dem die Flüssigkeit bei gewöhnlicher Temperatur sich gesättigt erhält. Eine der Säuren im K. kann durch ein entsprechendes Salz ersetzt werden, indem man z. B. Salpetersäure mit einer Chlorverbindung (Kochsalz, Salmiak u. s. w.) od. Salzsäure mit einem salpetersauren Salz vermischt.

Königswiesel, so v. w. Hermelin.

Königswinter, Stadt am Rhein u. am Fuß des Siebengebirgs im preußischen Regierungsbezirk Köln (Rheinprovinz), Kreis Sieg; Trachytsteinbrüche (in der Umgegend); 2450 Ew.

Königswurzel, ist Asphodelus luteus.

Königs-Wusterhausen, Marktflecken an der Notte im preußischen Regierungsbezirk Potsdam (Provinz Brandenburg), Kreis Teltow; königliches Jagdschloß; 1050 Ew.; Geburtsort des Generals Ziethen.

Konia, Kreisstadt im russisch-polnischen Gouvernement Warschau, an der Wartha; schöne Pfarrkirche, Synagoge, Burgruine, Fabrication von Tuch, Leinwand, Watte, Cichorie u. s. w.; 4500 Ew. Hier 1794 Sieg der Preußen über die Polen.

Koninck, Laur. Guill. de K., geb. 1809 in Löwen, Professor der Chemie daselbst, schr. u. a.: Description des animaux fossiles qui se trouvent dans le terrain carbonifère de Belgique, Lütt. 1842—51, 3 Bde.; Recherches sur les animaux fossiles, ebd. 1847, 2 Bde.

Koningsloo (Biogr.), s. Coningsloo.

Konisalos, ein Dämon der Fruchtbarkeit im Gefolge des Priapos. Es wurden ihm, wie der Venus, Myrtenzweige geopfert.

Konisch (v. gr.), kegelförmig.

Konisterion (Konistra, gr. Ant.), im Gymnasion der mit feinem Sand bedeckte Uebungsplatz für Kämpfer u. Ringer.

Konit (Min.), Varietät des Dolomit, findet sich zu Freiberg in Sachsen, in Hessen und in Rollstücken auf Island.

Konitz, 1) (Choynica), Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirk Marienwerder (Provinz Preußen), an der Brahe; 2 Kirchen, katholisches Gymnasium; 7097 Ew. K., von dem Heermeister Hermann Balk angelegt, war der erste feste Platz des Deutschen Ordens in Preußen. 2) Stadt im mährischen Kreise Olmütz; 2 Kirchen, Schloß, Glashütte; 2050 Ew.

Könitz, Dorf u. Amtssitz in der schwarzburg-rudolstädtischen Oberherrschaft; Schloß, Eisenminen; 700 Ew.

Könitz, ein in Thüringen und Bayern angesessenes Geschlecht, seit 1818 in Bayern als freiherrlich anerkannt. I. Thüringische Linie, a) Aelterer Zweig, gegenwärtiger Chef: 1) Frhr. Magnus, geb. 1832, vermählt 1860 mit Margarethe geb. Schröpfer. b) Jüngerer Zweig, in Bayern, gegenwärtiger Chef: 2) Frhr. Albert, geb. 1842, bayerischer Officier. II. Kasseler Linie, gegenwärtiger Chef: 3) Frhr. Karl, in Koburg.

Konitza (Konidsche), Stadt im türkischen Ejalet Bosna, an der Narenta; 6000 Ew. Hier am 15. Oct. 1807 Sieg der Serben über die Türken.

Konjägen, so v. w. Kadjaken, s. Kadjak.

Könlit, Mineral, unkrystallinisch, schmilzt bei 114°, besteht aus Kohlen- u. Wasserstoff; findet sich in den Braunkohlen von Uznach bei St. Gallen u. Redwitz im Fichtelgebirge.

Könneritz, 1) Julius Traugott v. K., geb. 1792 in Merseburg, sächsischer Staatsmann, übernahm 1831 das Justizministerium, wirkte reformatorisch und ist auch Urheber des von den Ständen 1836 u. 1837 angenommenen Criminal-

Gesetzbuches; von 1844 ab führte er den Vorsitz des Gesammtstaatsministeriums, trat 1846 das Justizministerium ab u. schied 18. März 1848 aus dem Staatsdienste. 2) Hans Heinrich v. K., Bruder des Vor., geb. 1793 zu Lossa, war lange Zeit sächsischer Gesandter zu Paris, Madrid u. Berlin, dann bis 1854 Oberkammerherr u. Oberhofmeister der Königin Marie von Sachsen. 3) Eduard v., Bruder des Vor., geb. 1802, war nach einander Amtshauptmann zu Freiberg, Regierungsrath in Dresden, Kreisdirector in Bautzen u. wurde 1862 Kreisdirector in Dresden. Er hat sich um die volkswirthschaftliche Hebung der Oberlausitz große Verdienste erworben. 4) Otto v. K., Verwandter der Vor., geb. 1810, stieg im Justizdienste bis zum Oberappellationsrathe u. wurde 1862 Generaldirector der königlichen Musikkapelle u. des Hoftheaters zu Dresden.

Könnern, Stadt im preußischen Regierungsbezirk Merseburg (Provinz Sachsen), im Saalkreise, zwischen der Saale u. Fuhne; Mühlsteinbrüche, Kalk- u. Ziegelbrennereien; 3865 Ew.

Konnidas, Pädagog des Theseus. Die Athener brachten ihm am Tage vor dem Theseusfeste einen Widder als Heroenopfer.

Konoïd (v. gr.), Körper, der durch Umdrehung einer krummen Linie um eine Achse entsteht, wenn die Linie diese Achse schneidet und ihre auf die Achse senkrechten Ordinaten immer zunehmen. Der Körper hat dann Aehnlichkeit mit einem gleichseitigen Kegel.

Konolfingen, Bezirk des Schweizer Cantons Bern, umfaßt einige Thäler zwischen der Aar u. Emmen; 28,000 Ew. Hauptort: Wyl.

Konon, 1) athenischer Feldherr, befehligte schon 413 v. Chr. zur See, wurde 409 mit Alkibiades u. Thrasybulos zum Feldherrn ernannt, erhielt aber nach dem Sturz des Ersteren den Oberbefehl. 406 bei Lesbos von den Peloponnesiern geschlagen u. im Hafen von Mitylene eingeschlossen, ward er nur durch den Sieg der Athener bei den Arginusen gerettet. Nach der Schlacht bei Ägospotami flüchtete er sich mit seinen Schiffen nach Cypern. Seit 396 in persischen Diensten, schlug er 394 die Spartaner bei Knidos, befreite dann die kleinasiatischen Städte vom spartanischen Joche u. kehrte 393 nach Athen zurück, wo er die Mauern wieder herstellte. Um die von Antalkidas geleiteteten Friedensverhandlungen am persischen Hofe zu überwachen, wurde von athenischer Seite K. zu Artaxerxes abgesandt. Aber bei dem Statthalter Tiribazos durch die Spartaner verdächtigt, ward er in Sardes festgenommen u. hingerichtet (nach Andern wäre er nach Cypern entkommen u. dort gestorben). Lebensbeschreibung bei Cornelius Nepos. 2) K. aus Samos, um 230 v. Chr., Astronom; nach ihm die **Konon'sche Spirale** benannt. 3) Griechischer Grammatiker unter Augustus; seine *Διηγήσεις* in Gales Hist. poet. script. ant. 4) Bischof zu Tarsos im 6. Jahrh., Haupt der monophysitischen Secte der **Kononiten**. 5) K. aus Thrakien, in Sicilien erzogen, Papst von 687—88.

Konopack, Christ. Gottl., geb. 1767 in Danzig, war Professor der Rechte in Halle, in Rostock u. zuletzt in Jena, wo er 1841 st.; er schr. u. a.: Die Institutionen des Römischen Rechts, Halle 1807, 2. A. 1824; war auch Mitherausgeber des ältern u. neuern Archivs des Criminalrechts, Halle 1800—8, 1817—27.

Konopeion (gr.), 1) Bett mit Vorhängen aus dünnem Zeuge, um die Mücken abzuhalten; 2) ein solcher Vorhang selbst. Von K. wird das Wort Kanapee abgeleitet.

Konopkowka, Dorf bei Mikulince im galizischen Kreise Tarnopol, mit besuchtem Mineralbad (eisenhaltiges Schwefelwasser).

Konotop, Kreisstadt im russischen Gouvernement Tschernigow, am linken Ufer der Jesutscha; 5 Kirchen; 8600 Ew.

Konrad (lat. Conradus), deutscher Name. I. Fürsten. A) Kaiser u. Könige. a) Von Deutschland: 1) K. I., Sohn des fränkischen Grafen Konrad u. der Glismunde, einer Tochter des Kaisers Arnulf, mithin von mütterlicher Seite von den Karolingern abstammend, wurde nach seines Vaters Tode Graf von Franken und nach Ludwigs des Kinds Tode im September 911 zum Könige der Deutschen gewählt, kämpfte gegen Lothringen, das vom Reiche sich losgesagt u. zu Frankreich geschlagen hatte, gegen den mit den Lehen in Sachsen unzufriedenen Herzog Heinrich von Sachsen, gegen die Kammerboten Erchanger u. Berthold in Schwaben, die den Constanzer Bischof angegriffen hatten, gegen Herzog Arnulf u. gegen die von Letzterem nach Deutschland gerufenen Ungarn (s. Deutschland, Gesch.) u. st. 918 zu Quedlinburg; seine Grabstätte ist in Fulda. Vermählt war er mit Kunigunde, Wittwe des Herzogs Luitpold von Bayern; sie gebar ihm keine Kinder. Ihm folgte Heinrich I. 2) K. II., der Salier (K. von Speier), Sohn des Frankenherzogs Heinrich u. der Adelheid von Egisheim, wurde nach Heinrichs II. Tode 1024 zum Kaiser gewählt, in Mainz gekrönt, führte den Gottesfrieden in Deutschland ein, bemühte sich, die großen Herzogthümer einzuziehen u. die Macht des großen Adels durch die Erblichkeit der kleineren Lehen zu brechen, krönte sich selbst 1033 zu Genf zum König von Burgund, machte Böhmen vom Reiche abhängig, besiegte die Könige von Polen u. Ungarn und stellte in Ober- und Mittelitalien das kaiserliche Ansehen wieder her (s. Deutschland, Gesch.). Er st. 4. Juni 1039 zu Utrecht u. wurde, wie seine Nachkommen, im Dome zu Speier beigesetzt. Seine Gemahlin war (seit 1016) die durch ihn entführte Gisela, welche ihm seinen Nachfolger Heinrich III. gebar. Vgl. Franz Löher, K. II., Münch. 1858. 3) K. III., Sohn des schwäbischen Herzogs Friedrich von Hohenstaufen u. der Agnes, Tochter des Kaisers Heinrich IV., geb. 1093, wurde durch Kaiser Heinrich V. zum Herzog von Franken erhoben u. ging 1125 in's Gelobte Land. Während seiner Abwesenheit entriß ihm der neue Kaiser Lothar II. mehrere Güter. Nach Deutschland zurückgekehrt (1128), verbündete sich K. mit seinem Bruder Friedrich gegen den Kaiser, söhnte sich aber nach verheerenden Kämpfen, durch Lothar bedrängt, 1135 mit demselben zu Mühlhausen wieder aus. 1138 folgte er Lothar auf dem deut-

schen Throne. Er hatte schwere Kämpfe mit dem Herzoge Heinrich dem Stolzen von Bayern und Sachsen, der von ihm in die Acht erklärt wurde, schlug Heinrichs Bruder, Welf IV., bei Weinsberg 1140, schrieb einen allgemeinen Landfrieden aus, unternahm 1147 einen Kreuzzug, kehrte aber im folgenden Jahre unverrichteter Dinge wieder zurück u. st. am 15. Febr. 1152 in Bamberg (s. Deutschland, Gesch.). Seine Gemahlin war Gertrud, Tochter des Grafen Berengar von Sulzbach; Nachfolger war sein Vetter Friedrich I. Vgl. Jaffé, Geschichte des Deutschen Reiches unter K. III., Hannov. 1845. 4) K. IV., zweiter Sohn des Kaisers Friedrich II. u. der Jolantha, geb. 1228, wurde nach Absetzung seines ältern Bruders Heinrich 1237 von seinem Vater in Wien zum Herzog von Schwaben u. römischen König eingesetzt u. als solcher gekrönt, kämpfte, während sein Vater den Papst u. die italienischen Städte bekriegte, gegen die Feinde seines Hauses in Deutschland, wurde 1250 selbst Kaiser, zog 1151 nach Italien, um die Besitzungen seines Hauses mit Hilfe der Ghibellinen zu behaupten, hatte aber bei allen seinen Unternehmungen nur wenig Glück u. st. schon am 21. Mai 1254 bei Lavello (s. Deutschland, Gesch.). Seine Gemahlin war Elisabeth, Tochter des Herzogs Otto von Bayern; sein Sohn war Konradin. b) **König von Hochburgund od. Arelat:** 5) K. **der Friedfertige**, Sohn Rudolfs II., Königs von Hochburgund, geb. um 928, regierte von 937—993, in welchem Jahre er starb (s. Burgund, Gesch.). Er war vermählt mit Adelheid (Adele), seit 855 mit Mathilde, Tochter des Königs Ludwig über's Meer; Nachfolger war sein ältester Sohn Rudolf III. c) **König von Jerusalem:** 6) K., so v. w. Konrad 28). d) **Von Sicilien:** 7) K. I., so v. w. Konrad 4). 8) K. II., so v. w. Konradin.

B) **Andere weltliche Fürsten:** a) **Herzoge von Bayern:** 9) K. I., **Graf von Zütphen**, Sohn des Herzogs Ludolf, wurde um 1047 Herzog von Bayern, aber 1053 durch das Fürstengericht in Merseburg entsetzt u. als ein Verbündeter der Ungarn seiner Länder beraubt; er st. 1054 in Ungarn. 10) K. II., zweiter Sohn des Königs Heinrich IV. u. der Agnes von Poitiers, Stiefbruder des Vor., geb. 1052, wurde 1053 Herzog u. st. 1056 (s. Bayern, Gesch.). b) **Herzoge von Böhmen:** 11) K. I., Sohn des Herzogs Bretislaw I., folgte 1092 seinem Bruder Wratislaw II. u. st. 1093; es succedirte sein Neffe Bretislaw II. (s. Böhmen, Gesch.). 12) K. II., Markgraf von Mähren, des Vor. Enkel, Leopolds Sohn, ward 1182 gegen Friedrich zum Herzog erwählt, aber vom Kaiser in die Acht erklärt; er zog nach Palästina u. wurde nach seiner Rückkehr u. des Herzogs Friedrich Tod 1190 Herzog, starb aber schon 1191 (s. ebd.). c) **Markgrafen von Brandenburg:** 13) K. I., Sohn des Grafen Helfreich von Plötzke, wurde 1130 Markgraf u. fiel 1133 vor Monza (s. Brandenburg, Gesch.). 14) K. II., Johanns I. Sohn, folgte seinem Vater mit seinen Brüdern Johann II. u. Otto IV. u. st. um 1299 (s. ebd.). d) **Herzoge von Elsaß**, s. u. r) Herzoge von Schwaben u. Elsaß. e) **Herzoge von Franken:** 15) K. I., so v. w. Konrad 1). 16) K. II., **der Rothe od. Weise**, Sohn des Grafen Werner, folgte seinem Großvater als Graf von Speier u. Worms u. erhielt nach des Herzogs Eberhard Tod 939 durch Kaiser Otto I. das Herzogthum Franken u. 944 auch das Herzogthum Lothringen, dazu dessen Tochter Luitgarde als Gemahlin; focht 952 mit gegen Berengar, verlor aber Lothringen, als er des Kaisers Bruder Heinrich in Bayern angriff (s. Lothringen, Gesch.). Otto, mit dem er sich 954 wieder aussöhnte, schickte ihn gegen die Ungarn, welche in Bayern eingefallen waren, u. er fiel in der Schlacht auf dem Lechfelde 955 durch einen Pfeilschuß. Ihm folgte in Franken sein Sohn Otto (s. Franken, Herzogthum). 17) K. III. (**Kuno**) **von Worms od. der Alte**, des Vor. Enkel, des Herzogs Otto Sohn, folgte seinem Vater 1004 in Rheinfranken, Franconien u. Kärnten, sowie in der Mark Verona u. st. 1011; vermählt war er in zweiter Ehe mit Mathilde, Tochter des Herzogs Hermann II. von Schwaben; sein Sohn und Nachfolger war der Folgende (s. ebd.). 18) K. IV. **der Jüngere**, des Vor. Sohn, folgte seinem Vater 1011 in Rheinfranken u. Franconien, während Kärnten vom Kaiser dem Adalbero verliehen wurde; erst 1036 erhielt er das Herzogthum Kärnten, war auch um diese Zeit Herzog von Elsaß u. st. 1039 unbeerbt (s. d.). 19) K. V. **von Hohenstaufen**, s. Konrad 3) u. Franken (Herzogth.). f) **Grafen von Hohenzollern**, s. u. o) Burggrafen von Nürnberg. g) **Herzoge von Kärnten:** 20) K. I., so v. w. Konrad 17). 21) K. II., so v. w. Konrad 18). 22) K. III., Vetter des Kaisers Heinrich III., regierte 1057—58 (s. Kärnten, Gesch.). h) **Herzoge von Lothringen:** 23) K. **der Weise**, Herzog von Oberlothringen, so v. w. Konrad 16). i) **Grafen von Luxemburg:** 24) K. I., Gilberts Sohn, regierte 1057—86 (s. Luxemburg, Gesch.). Vermählt war er mit Clementine (Ermesinde) von Longwi; ihm folgte sein Sohn Heinrich I. 25) K. II., des Vor. Enkel u. Wilhelms Sohn, regierte 1128—36; vermählt war er mit Ermengarde von Geldern u. Gisela; er war der letzte der älteren Grafen von Luxemburg (s. ebd.); sein Nachfolger war Heinrich II., Graf von Namur. k) **Herzog von Massovien:** 26) K., rief den Deutschen Orden 1230 gegen die Preußen nach Polen und verlieh ihm die Herrschaft Kulm (s. Preußen, Gesch.). Er soll 1269 Warschau gegründet haben. l) **Markgraf von Meißen:** 27) K. d. Gr., **Graf von Wettin**, Sohn des Markgrafen Thimo von der Lausitz u. durch seine Großmutter Mathilde Urenkel des Markgrafen Eckard von Meißen, geb. 1098 (n. A. 1088), stritt mit seinem Vetter Heinrich dem Jüngern um die Markgrafschaft Meißen, succedirte ihm 1123, erbte 1127 von seinem Bruder die Grafschaft Wettin, trat 1156 in das 1128 von ihm gestiftete Kloster auf dem Lauterberg (jetzt Petersberg) bei Halle und st. dortselbst am 5. Febr. 1157 (s. Meißen, Gesch.). Sein Leichnam ruht in der Kirche des dortigen Klosters. Seine Gemahlin war Lugardis, Schwester

des Kaisers Konrad III., nach Andern Tochter des schwäbischen Grafen Albert. Vgl. Schöttgen, Geschichte K.s d. Gr., Dresd. 1745. m) Markgraf von Montferrat, Herr von Tyrus u. Titularkönig von Jerusalem: 28) K., Wilhelms III. Sohn, geb. um die Mitte des 12. Jahrh., that sich in den Kämpfen des Papstes gegen Kaiser Friedrich II. hervor, nahm den Erzbischof Christian von Mainz gefangen und machte 1186 einen Kreuzzug mit, zwang Saladin zum Abzuge von Tyrus u. wurde deßhalb Fürst von Tyrus, prätendirte nach seiner Verheirathung mit Isabelle, Sibylla's Schwester, den Thron von Jerusalem (s. d., Gesch.) u. fand an Philipp August, König von Frankreich, einen helfenden Freund, an Richard Löwenherz aber einen heftigen Gegner; 1192 wurde er auf Befehl des Alten vom Berge, des Hauptes der Assassinen, durch zwei Fanatiker ermordet. Seine erste Gemahlin war Theodora, Schwester des Kaisers Isaak Angelos, welchem er Empörer besiegen geholfen hatte. n) Graf von Neufchatel: 29) K., Graf von Freiburg, Sohn des Grafen Egon IV., regierte 1395—1421, wo er starb; Nachfolger war sein Sohn Graf Johann. o) Burggrafen von Nürnberg: 30) K. I., Sohn des Grafen Rudolf von Hohenzollern, erscheint 1164 als erster Burggraf (s. Nürnberg, Gesch.). Seine Gemahlin war Margarethe von Vohburg. 31) K. II., Sohn des Burggrafen Friedrich I., folgte diesem 1218, wurde später Rath des Kaisers Friedrich II., Erzieher der Söhne desselben Heinrich u. Konrad u. endlich Gouverneur von Oesterreich; auch als Graf von Zollern wird er genannt. Sein Todesjahr soll 1226 sein. 32) K., Bruder Johanns II. u. Albrechts des Schönen, folgte mit Letzterem 1332 dem Friedrich IV. u. st. 1334. p) Pfalzgraf vom Rhein: 33) K. von Hohenstaufen, Kaisers Friedrich I. Bruder, wurde 1156 Pfalzgraf, zog 1158 mit nach Italien, kriegte 1164 gegen den Kölner Erzbischof u. st. 1195 (s. Pfalz, Gesch.). Seine Gemahlin war Irmengarde von Henneberg; ihm folgte der Gemahl seiner einzigen Tochter Agnes, Heinrich von Bayern. q) Herzoge von Schlesien: aa) Von Glogau: 34) K., Heinrichs des Frommen dritter Sohn, geb. 1225, war erst (1250) Bischof von Passau, entsagte dann dem geistlichen Stande u. zwang seine Brüder, Boleslaw II. u. Heinrich, 1255 zur Abtretung von Glogau, Krossen u. Sagan. Vom Herzog Heinrich von Breslau bei dessen Tod 1290 zum Erben eingesetzt, nahm er Heinrich von Liegnitz, der das Herzogthum besetzt hatte, 1293 gefangen u. nöthigte denselben, ihm mehrere Städte abzutreten. Er st. 1298. Vermählt war er zuerst mit Salome von Großpolen, dann mit Brigitta, Tochter des Markgrafen Dietrich von Meißen. Ihm folgte Heinrich VII. bb) Von Oels: 35) K. I., vierter Sohn Heinrichs IV. von Glogau, erhielt nach Theilung der väterlichen Erbschaft 1309 Oels u. st. 1366 (s. Schlesien, Gesch.). Er war vermählt mit Elisabeth, Tochter des Herzogs Heinrich von Breslau, dann mit Euphemie, Erbtochter des Herzogs Wladislaw von Kosel; er ist Stammvater aller schlesischen Herzoge von Oels. 36) K. II., des Vor. Sohn aus zweiter Ehe, folgte 1366, bekam 1367 die Lehen von Kosel, kämpfte 1387 mit den Polen gegen die Litthauer u. st. 1403. Vermählt war er mit Agnes, Tochter des Herzogs Kasimir von Teschen, u. dann mit Beata, Tochter des Herzogs Bernhard von Schweidnitz. 37) K. III., des Vor. Sohn, folgte 1403, kämpfte erst gegen die Polen, dann 1414 mit diesen gegen die Preußen, wurde 1450 von seinem Sohne K. zur Abtretung des Herzogthums genöthigt und st. 1451 zu Breslau. Seine Gemahlin war Dorothea, Tochter des Herzogs Johann von Masovien. Von seinen Brüdern war Konrad IV. Herzog von Wohlau u. Steinau u. st. 1431, u. Konrad V. Herzog von Kanth, st. 1452. 38) K. VII. der Schwarze, des Vor. Sohn, folgte 1450 u. st. 1471 (s. ebd.). 39) K. VIII. der Weiße, des Vor. Bruder, folgte mit jenem in der Regierung, mußte sein Herzogthum 1475 dem Könige Matthias (Corvinus) Hunyades abtreten, bekam es aber von König Wladislaw 1490 zurück u. st. 1492 (s. ebd.); mit ihm erloschen die Herzoge von Oels. r) Herzoge von Schwaben u. Elsaß: 40) K. I., Sohn des Grafen Otto vom Rheingau, folgte Otto I. 982, nahm zuerst den Titel Herzog von Elsaß und Schwaben (Alemannien) an u. st. 997 (s. Schwaben, Gesch.). 41) K. II., so v. w. Konrad 18). 42) K. III., Herzog von Franken, dritter Sohn des Kaisers Friedrich I., erhielt 1191 durch seinen Bruder Heinrich VI. Schwaben u. Elsaß u. st. 1196 auf einem Zuge gegen Herzog Berthold V. von Zähringen. 43) K. IV., so v. w. Konrad 4). 44) K. V., so v. w. Konradin. s) Herzog von Spoleto: 45) K., tapferer Feldherr Friedrichs I. u. Heinrichs VI., erhielt von Friedrich I. das Fürstenthum Ravenna und die Markgrafschaft Ancona, von Heinrich VI. das Herzogthum Spoleto und die Grafschaft Assisi, wurde aber später vom Papste Innocenz III. aller Besitzungen wieder entledigt. t) Herzog von Thüringen: 46) K., Sohn des Grafen Wernhard, erhielt 892 das Herzogthum Thüringen, gab es aber bald wieder auf; bekam 902 sammt seinem Bruder Gebhard die Abtei St. Maximin zu Lehen, hatte Kämpfe mit Adelbert von Bamberg u. ward von diesem 905 bei Fritzlar überfallen u. getödtet. u) Graf von Wettin, s. o. l), Markgraf von Meißen. v) Graf von Württemberg: 47) K. von Beutelsbach, um 1100 erster Graf von Württemberg (s. d., Gesch.). w) Herzog von Zähringen: 48) K., Bertholds II. Sohn, regierte 1122—52 (s. Zähringen, Gesch.), wurde auch Statthalter von Burgund.

II. Hochmeister des Deutschen Ordens: 49) K. von Thüringen, vierter Sohn des Landgrafen Hermann I. von Thüringen, hatte Kämpfe mit dem Erzbischof Konrad von Mainz wegen des in Hessen gelegenen Heiligenbergs, wurde 1239 Hochmeister u. st. 1244 (s. Preußen, Gesch.). 50) K. von Feuchtwangen, 1290—97 (s. ebd.). 51) K. Zolner von Rotenstein, 1382—91 (s. ebd.). 52) K. von Wallenrod, 1391—94 (s. ebd.). 53) Konrad von Jungingen, 1394—1407 (siehe ebd.).

54) Konrad von Erlichshausen, 1441—50 (s. ebd.).

III. Erzbischöfe, Bischöfe, Ketzermeister: A) Erzbischöfe: a) Von Köln: 55) K. von Hochstad, Sohn des Grafen Lothar von Hochstad, 1238—61 Erzbischof. Unter ihm begann der Bau des Kölner Doms. b) Von Magdeburg: 56) K. I., Graf von Querfurt, Sohn des Grafen Gebhard, war erst Kanonicus zu Magdeburg u. Goslar, wurde 1134 Erzbischof, hielt sich zu den Guelfen u. st. 1142. 57) K. II., von Sternberg, erst Kanonicus und Stiftskanzler zu Magdeburg, seit 1266 Erzbischof, st. 1278. c) Von Mainz: 58) K. I., Graf von Wittelsbach, Sohn Otto's IV. von Wittelsbach, wurde 1160 zum Erzbischof erwählt, mußte aber als Anhänger des Papstes Alexander III. vor Kaiser Friedrich I. fliehen (1165) u. wurde Erzbischof von Salzburg. Statt seiner erhob der Kaiser seinen Kanzler, den Grafen von Buche, als Christian I. 1166 zum Erzbischof; nach dessen Tode aber 1183 wurde K. wieder eingesetzt (s. Mainz, Gesch. d. Erzbisth.). K. st. 1200 auf der Rückreise von einer Gesandtschaft in Ungarn. Ihm (Conradus Episcopus) wird zugeschrieben das Chronicon rerum moguntiacarum, 1. Ausg. Basel 1523. 59) K. II., von Weinsberg, Sohn Engelhards, erst Kanonicus in Mainz, seit 1390 Erzbischof, st. 1396 zu Aschaffenburg (s. ebd.). 60) K. III., Rheingraf von Stein, Sohn des Grafen Johann II., war erst Kanonicus in Mainz u. Propst in Frankfurt, wurde 1419 Erzbischof u. st. 1434 (s. ebd.). d) Von Trier: 61) K. I. (Konon, Kuno), aus Pfullingen in Schwaben, erst Dompropst zu Köln, wurde 1066 Erzbischof von Trier u. starb im gleichen Jahre (s. Trier, Gesch. d. Erzbisth.). 62) K. II. (Konon), Graf Dann zu Falkenstein, geb. 1320, war erst Kanonicus in Mainz, seit 1361 Coadjutor des Erzbischofs Boemund II. von Trier, folgte diesem 1362, dankte 1388 ab u. st. bald darnach (s. ebd.). B) Bischof von Utrecht: 63) K. aus Sachsen, war Kämmerer des Erzbischofs von Mainz u. seit 1075 Lehrer des Kaisers Heinrich IV., den er auch gegen den Papst Gregor VII. vertheidigte; 1076 wurde er Bischof u. 1098 ermordet. Er schr.: Pro imperatore contra papam (in Goldast's Apologiae pro Henrico IV., Hanau 1611). C) Ketzermeister: 64) K. von Marburg, Magister, Beichtvater der hl. Elisabeth, Landgräfin von Thüringen (s. d.), wurde vom Papste mit verschiedenen disciplinarischen Geschäften, wie Klostervisitationen u. den Maßregeln gegen die im Concubinat lebenden Priester, beauftragt, später auch zum Generalinquisitor in Deutschland gegen die zahlreich auftretenden Patarener (Stedinger) bestellt. Unterstützt von Minderbrüdern u. Dominicanern erfüllte K. mit übertriebener Strenge u. leidenschaftlicher Härte seine Aufgabe; immer weiter überschritt er die päpstlichen Vollmachten, kümmerte sich weder um den deutschen König, noch um die Erzbischöfe u. den Klerus, wendete allmählich immer häufiger ohne lange Untersuchung Ordalien an und überlieferte vorgebliche Ketzer, die noch in den Flammen Christum u. Maria anriefen, dem Feuertode. Als K., immer kühner werdend, auch den Grafen von Sayn, der von Mehreren als sehr christlicher Mann bezeichnet wird, einen Grafen von Amberg u. eine Gräfin von Loth vor sein Gericht zog, entschloß sich der Graf von Sayn, seine Unschuld betheuernd, an den Erzbischof von Mainz zu appelliren. Das Provinzialconcil vom 25. Juli 1233 zu Mainz erklärte den Grafen von Sayn für unschuldig u. ermahnte K., mit Ruhe u. Mäßigung zu verfahren. Zur Antwort aber predigte der Magister in Frankfurt öffentlich das Kreuz, was endlich auch den König vermochte, gegen ihn aufzutreten; der König, sowie die Erzbischöfe von Mainz, Trier u. Köln verklagten ihn in Rom. Papst Gregor IX. zog sofort K-s Vollmachten zurück u. sprach seine Verwunderung darüber aus, daß man im Deutschen Reiche ein solches Unwesen so lange geduldet habe, ohne dem apostolischen Stuhle davon Meldung zu thun. Noch ehe aber die Nachricht hievon nach Deutschland und vor K-s Ohren kam, ward dieser in der Nähe von Marburg, wohin er mit von dem Könige und dem Mainzer Erzbischof gewährtem Geleit zurückgekehrt war, am 30. Juli 1233 von den Ministerialen von Dornbach aus Rache über die vorausgegangenen Verfolgungen überfallen u. sammt seinem Begleiter erschlagen. Von einer Kanonisirung K-s durch Gregor IX. weiß die katholische Kirche Nichts. Die Irrthümer, welche die Darstellungen einiger neuerer, zumal protestantischer Historiker, enthalten, werden durch die angeführten Thatsachen von selbst widerlegt. Vgl. Henke, K. von Marburg, 1861; Hausrath, K. von Marburg, 1861.

IV. Dichter, Gelehrte u. Schriftsteller: 65) K. der Pfaffe, mittelhochdeutscher Dichter, wahrscheinlich Kaplan bei Heinrich dem Löwen, dichtete 1173—77 nach welschem Vorbild das Rolandslied, herausgeg. von W. Grimm, Gött. 1838. 66) K. Fleck, schr. in der ersten Hälfte des 13. Jahrh. nach französischem Original das Gedicht Flore u. Blancheflur, abgedruckt in Müllers Sammlung, 2. Bd. 67) K. von Ammenhausen, Pfarrer zu Stein im Canton Schaffhausen, schrieb um 1300 das Lehrgedicht Schachzabelbuch. 68) K. von Fußesbrunn, wahrscheinlich aus Niederösterreich, um 1230, Verfasser des geistlichen Gedichts Die Kindheit Jesu, in Hahns Gedichten des 12. u. 13. Jahrhunderts. 69) K. von Stoffel, schr. Der Gauriel von Montabeb, Auszug in Pfeiffers Germania, 6, 385. 70) K. von Lichtenau (Conradus Ursbergensis), schwäbischer Ritter, wurde in Rom Mönch u. 1215 Prämonstratenserabt in Ursberg (Bayern), wo er 1240 st.; galt lange Zeit fälschlich als Verfasser des Chronicon Ursbergense; vgl. Wattenbach, Die Geschichtsschreiber des Mittelalters, Berl. 1859. 71) K. (Conradus philosophus), Benedictiner in Scheyern, st. 1241, schr. Chronicon Schirense, Ingolst. 1623. 72) K. von Würzburg (Meister K.), einer der formgewandtesten Dichter des deutschen Mittelalters, lebte am obern Rhein u. st. 1287 in Basel; am bedeutendsten in erzählenden Gedichten geringern Umfangs; schr. u. a.: Engel-

hard, herausgeg. von Haupt, Lpz. 1844; Otto mit dem Bart, herausgeg. von Hahn, Quedlinb. 1838; Der Welt Lohn, herausg. von Roth, Frkf. 1843; die Legenden von Silvester, herausg. von W. Grimm, Gött. 1841, u. von Alexius, herausg. von Haupt in der Zeitschrift für deutsches Alterthum, Lpz. 1843; Lobgedicht auf die Jungfrau Maria, herausg. von W. Grimm, Berl. 1840 (übersetzt in Marienminne, Münster 1858); Gedicht vom Trojanischen Kriege (unvollendet), theilweise herausg. in Müllers Sammlung altdeutscher Gedichte (3. Bd.), vollständig von Roth u. Keller, Stuttg. 1858. 73) K. Schenk von Landeck, Minnesänger aus Thurgau, st. nach 1308; Lieder in v. d. Hagens Minnesingern (4. Bd.). 74) K. von Queinfurt, Pfarrer zu Steinkirch an der Queiß, st. 1382 zu Löwenberg in Schlesien, Verfasser eines Ostergesanges, abgedruckt in Wackernagels Deutschem Kirchenlied (Stuttg. 1841, Nr. 120) und in Hoffmanns von Fallersleben Geschichte des deutschen Kirchenliedes (2. A. Lpz. 1855).

Konradin (Conradino), Sohn des Kaisers Konrad IV. u. der Elisabeth, geb. 1252, wurde nach seines Vaters Tod (1254) in Sicilien als König anerkannt, aber in Bayern bei seinem Oheim Herzog Ludwig erzogen, während Markgraf Berthold die Regentschaft führte. Des Letztern Nachfolger in der Regentschaft, Manfred, bemächtigte sich auf das falsche Gerücht von K-s Tode selbst des Thrones. Papst Clemens IV. berief aber Karl von Anjou nach Sicilien, der 1266 dieses Reich eroberte. Demungeachtet entschloß sich K., dringender Aufforderung der Sicilianer folgend, sein väterliches Erbe in Besitz zu nehmen. Er verpfändete seine Erbländer in Deutschland an seinen Oheim, warb Truppen, ging im Herbst 1276, von Friedrich von Baden begleitet, über die Alpen, schlug die ihm entgegenkommenden Franzosen bei Ponte di Valle, öffnete sich, obgleich vom Papste gewarnt, den Weg nach Rom, drang weiter nach Apulien vor, ward aber 23. Aug. 1268 bei Tagliacozzo (Scurzola) von Eduard von Valery geschlagen, zu Astura, vom Fürsten Frangipani verrathen, gefangen genommen u. auf Befehl Karls von Anjou 29. Oct. 1268 mit Friedrich von Baden auf dem Markte zu Neapel enthauptet. In der Kirche Sta.-Maria-del-Carmine, wo K-s Gebeine liegen, ließ ihm, dem letzten Hohenstaufen, 1847 der damalige Kronprinz Max (später König Max II.) von Bayern ein Marmorstandbild errichten. Ein Minnelied von ihm (König Konrad dem Jungen) in der Manessischen Sammlung.

Konradskraut, ist 1) Androsaemum officinale; 2) Hypericum perforatum.

Konradsreuth, Pfarrdorf im bayerischen Kreise Oberfranken, Bezirksamt Hof; 2 Schlösser, schöne Kirche; 1573 Ew.

Konskie, Stadt im polnisch-russischen Gouvernement Radom, an der Drzewica; 4000 Ew.

Konskowola, Stadt im russischen Gouvernement Lublin; 2000 Ew.

Konstabler, s. Constabler.

Konstadt, Stadt im preußischen Regierungsbezirk Oppeln (Provinz Schlesien), Kreis Kreuzburg; Kirche, Synagoge, Schloß, polnisches Seminar; 1750 Ew.

Konstantin (**Konstantinos**), s. Constantin.

Konstantinogorsk, Stadt und Festung im russischen Gouvernement Stawropol, an der Kleinen Kuma, Bad mit heißen Schwefelquellen; 2000 Ew.

Konstantinograd, Kreisstadt im russischen Gouvernement Poltawa, an der Berestowaja; 2300 Ew.

Konstantinopel, s. Constantinopel.

Konstantinowskaja, Kosackenflecken im Lande der Donischen Kosacken, am rechten Donufer; besuchte Jahrmärkte, Weinbau; 4500 Ew.

Konstanz, s. Constanz.

Kontski, 1) Martin, polnischer Feldherr, hatte Antheil an dem Siege Johann Sobieskis über die Türken vor Wien u. bei Gran, 1683, und starb in den ersten Regierungsjahren Augusts II. 2) Apollinaire v. K., geb. 1823 zu Krakau, ausgezeichneter Violinist, den Paganini so hoch achtete, daß er ihm seine Violine und sämmtliche Compositionen vermachte. Sein Bruder Stanislaus hat sich ebenfalls als Violinist, sein Bruder Anton u. seine Schwester Eugenie als Pianisten einen Namen gemacht.

Konus (v. gr.) Kegel.

Konz, Marktflecken im preußischen Regierungsbezirk und Kreis Trier (Rheinprovinz), an der Saar u. Mosel, mit 660 Ew. u. Weinbau. In der Nähe die alte Konzarbrücke, wo die Saar in die Mosel mündet. An derselben siegten den 11. Aug. 1675 die Kaiserlichen unter dem Herzog von Lothringen über die Franzosen unter Crequi.

Koos (gr., Himmelswölbung), Titan, Sohn des Uranos u. der Ge, Gemahl seiner Schwester Phoibe, Vater der Leto, die daher **Koantis** (**Kogeneia**) hieß.

Kopä (a. Geogr.), Stadt in Böotien an der NKüste des Sees Kopaïs; jetzt Topalia (Dorf). Hier sollen die Ruder erfunden worden sein.

Kopácsy, Joseph v. K., geb. 1775 zu Weßprim, erst Professor des Kirchenrechts am Seminar daselbst, war 1807 Domcapitular, 1822 Bischof von Stuhlweißenburg, 1824 Bischof von Weßprim, 1839 Erzbischof von Gran u. Primas von Ungarn u. st. 18. Sept. 1847.

Kopaïs (Kephisis), See in Böotien, nordwestlich von Theben, floß früher mittelst unterirdischer Kanäle im Sommer ab und wurde als Weideland benützt; jetzt See von Livadia, seit 1857 ganz ausgetrocknet.

Kopal, ein katholisches, in Oesterreich seßhaftes, 1852 in den österreichischen Freiherrnstand erhobenes Geschlecht. Jetziger Chef: Freiherr Karl, Sohn des 1848 verstorbenen österreichischen Obersten u. Commandanten des 10. Feldjägerbataillons Karl v. K., geb. 1833, ist österreichischer Hauptmann u. noch nicht verheirathet.

Kopeke (Copeik), russische Scheidemünze, ehemals silbern, mit dem Wappen des hl. Georg mit der Lanze (Kopje, daher der Name), seit 1655 nur aus Kupfer, u. zwar seit 1811 in der Währung von 100 Stück auf 1 Silberrubel, also 1 K. = $3_{,_{24}}$ preußische Pfennige.

Kopenhagen (dän. **Kjöbhavn**, d. i. Kaufhafen, lat. Hafnia), Hauptstadt des Königreichs Dänemark, zum größern Theil auf der OKüste der Insel Seeland, zum kleinern Theil (Christianshaven) auf der NWSpitze der kleinen Insel Amak, zwischen beiden der Kriegshafen, der 500 Kriegsschiffe faßt, und durch ein Pfahlwerk davon geschieden der Handelshafen, in den jährlich gegen 800 Schiffe einlaufen, während auf der Rhede an 700 Schiffe liegen. Die nicht großartig, aber schön und regelmäßig gebaute Stadt, Residenz des Königs, der obersten Behörden, eines lutherischen Bischofs ꝛc., ist auf der Landseite stark befestigt u. theilt sich in die Altstadt (hier Residenzschloß Christiansborg, in welchem mehrere Kunstsammlungen, Thorwaldsensches Museum, Universitätsgebäude, Rathhaus, Frauenkirche, Dreifaltigkeitskirche mit Sternwarte, Heiligengeistkirche, Zeughaus, k. Bibliothek, Königsneumarkt mit der Reiterstatue Christians V. u. der Kunstakademie, Botanischer Garten, das alte Schloß Rosenburg mit Königsgarten), Neu- (Friedrichs-)stadt (Citadelle, Friedenshafen, Schloß Amalienburg, welches nebst drei andern königlichen Palästen den Friedrichsplatz mit der bronzenen Reiterstatue Friedrichs V. bildet) und Christianshaven (1618 angelegt und mit K. durch drei Brücken verbunden, deutsche Friedrichskirche). Außerhalb der Festungswerke die nach den vier Hauptthoren, vor welchen sie liegen, benannten Vorstädte. K. hat 16 Kirchen (2 deutsch-lutherische, 1 katholische, 1 reformirte), eine 1478 von Christian I. gestiftete Universität mit vielen wissenschaftlichen Sammlungen und etwa 1000 Studenten, eine militärische Hochschule, Land- u. Seecadettencorps, Polytechnische Lehranstalt, Landwirthschaftliche Hochschule, Thierarzneischule, Taubstummen- und Blindeninstitut, viele gelehrte Gesellschaften, Wohlthätigkeitsanstalten (Bartonhospital u. a.), 3 Theater, Banken, Assecuranzgesellschaften ꝛc. Der Handel beschäftigt sich meist mit Spedition. Die Bürger haben 1658 von Friedrich III. adelige Rechte, Ehren u. Freiheiten erhalten. Ew. 160,000 (darunter 800 Katholiken, 550 Reformirte, 3000 Juden). In der Nähe die Lustschlösser: Friedrichsberg mit Park, Friedrichsburg (1859 niedergebrannt), Friedensburg, Sorgenfrei; ferner Thiergarten mit Jagdschloß, Eremitage, Klampenberg, Wasserheil- u. Seebadanstalt. — K., im 12. Jahrh. noch ein Fischerdorf, bei welchem Bischof Axel ein Schloß anlegte (Axelhuus, Axelstadt), dann Handelshafen, erhielt 1204 vom Bischof Jens Grand Stadtgerechtigkeit, wurde 1292 vom König Erich Menved erweitert u. ummauert, 1442 k. Residenz, von Christian IV. u. V. erweitert u. dann befestigt. Hier 2. April 1801 Sieg Nelsons über die dänische Flotte. Vom 2.—5. Sept. 1807 Bombardement durch die Engländer, worauf die dänische Flotte fortgeführt wurde. Am 14. März 1857 Unterzeichnung des Vertrags über Aufhebung des Sundzolls. Vgl. K. u. seine Umgebungen, Lpz. 1850.

Köpenick (**Köpnick**), Stadt in der preußischen Provinz Brandenburg (Regierungsbezirk Potsdam), auf einer Spreeinsel, 3 Stunden südöstlich von Berlin; 4 Kirchen, k. Schloß (jetzt Lehrerseminar), Anstalt für Blödsinnige; 3635 Ew.

Köper, Zeuge, bei welchen die Kette mit dem Einschlag so verbunden ist, daß zwei od. mehrere Kettenfäden abwechselnd über und unter dem Schußfaden liegen u. mehr als zwei verschiedene Lagen des Schusses mit einander abwechseln. Dadurch entstehen auf dem Zeuge schräge Streifen. Zum K. rechnet man Zwillig, Drillig, Barchent, Merino, Casimir, Serge ꝛc.

Kopernik (**Copernicus**), Nicolaus, geb. 12. Febr. 1473 zu Thorn, wohin sein Vater N. K. als Wundarzt von Krakau übergesiedelt war, studirte hier u. in Krakau Philosophie, Medicin, bes. aber (unter Albert Brudzersky) Astronomie, ging 1496 nach Italien, wurde in Bologna von dem Astronomen Novarra zur Theilnahme an dessen Beobachtungen zugelassen, hielt später in Rom Vorträge über Mathematik u. sammelte hier das Material zum Aufbau seiner neuen Weltanschauung. Nach Krakau 1502 zurückgekehrt, wurde er Priester, erhielt durch seinen Oheim, Bischof Lucas Watzelrodt, ein Kanonicat beim Domstifte zu Frauenberg und ward später Generalvicar und Güteradministrator des Bischofs. Seine Gedanken über das Weltsystem begann er schon 1507 niederzuschreiben, nachdem er die aus zahlreichen eigenen Aufzeichnungen abgeleiteten Tafeln mit den früheren verglichen. Seine Planetenbeobachtungen, die Bestimmung der Schiefe der Ekliptik sowie der Polhöhe von Frauenberg u. a. waren bewundernswerth genau, obgleich seine Instrumente sich fast einzig auf die aus Tannenholz selbstgefertigten Ptolemäischen Regeln (Stäbe) beschränkten. 1530 hatte K. sein großes Werk (De orbium coelestium revolutionibus) der Hauptsache nach ausgearbeitet u. war eben noch mit genauer Bestimmung der Mondsbahn beschäftigt, als er von der Congregation, die vom Lateranischen Concil mit Verbesserung des Kalenders beauftragt war, um Rath und Beistand angegangen wurde. K. sagte zwar zu, hielt aber seine Arbeiten für noch nicht reif und das Kalenderwerk unterblieb vorläufig, veranlaßte aber K. zu einer Reihe von sorgfältigen auf genaue Bestimmung der Jahres- und Monatsdauer gerichteten Beobachtungen, aus denen später, obgleich mit Beibehaltung der Alfonsinischen Jahresform, der Kalender Gregors XIII. hervorging. Unterdessen hatte sich die Kunde von dem neuen System in der gelehrten Welt verbreitet, K. aber wollte, so sehr er auch von der Richtigkeit seiner Anschauungsweise überzeugt war, nicht sein Werk, sondern vorläufig höchstens die Tafeln veröffentlichen, aus denen Fachmänner leicht auf das ihnen zu Grunde gelegte System würden schließen können, ohne daß er das alarmirende Wort: die Erde dreht sich, zuerst auszusprechen genöthigt wäre. Nachdem aber durch den Wittenberger Professor Georg Joachim Rheticus, welcher zu K. gekommen war, um sein System kennen zu lernen, die Grundzüge desselben in Form eines an den Mathematiker Schoner in Nürnberg gerichteten ausführlichen Schreibens (Narratio prima) nebst einem Abriß von K.s ebener und sphärischer Trigonometrie und den

Sinustafeln im Druck erschienen waren, willigte K. auf dringendes Zureden des Bischofs von Kulm, Tiedemann Giese, in die Herausgabe seines Werkes, welches nun, durch Giese an Rheticus gesandt, von diesem an den ihm befreundeten Herausgeber Osiander in Nürnberg übermittelt wurde, der in einem Vorberichte die althergebrachten Ansichten der Zeitgenossen mit dem neuen Copernicanischen System zu versöhnen suchte. Das 1. Buch des Werkes handelt von der Kugelgestalt der Himmelskörper u. dem Gesetz der allgemeinen Schwere, welches später von Newton ausgebeutet wurde; K. erklärt die tägliche Bewegung der Erde um ihre Achse, u. die daraus resultirende scheinbare Bewegung der Himmelskugel; die Bewegung der Erde in ihrer jährlichen Bahn um die Sonne u. wie daraus das scheinbare Fortrücken der letzteren in der Ekliptik u. die wechselnde Erscheinung der Rechtläufigkeit, des Stillstandes und der Rückläufigkeit einfach folgen; das Parallelbleiben der Erdachse, welcher er zu diesem Zweck eine später als überflüssig erkannte besondere Bewegung um die Weltachse beilegte; diesem 1. Buche ist noch die ebene u. sphärische Trigonometrie beigefügt. Das 2. Buch behandelt die Kreise der Himmelskugel, den Auf- u. Untergang der Gestirne u. schließt mit einem Fixsternverzeichniß. Im 3. Buche ist der jährliche Umlauf der Erde um die Sonne u. der daraus folgende Unterschied des tropischen u. siderischen Jahres, sowie auch das Vorrücken der Tag- und Nachtgleichen erklärt. Das 4. Buch enthält die Theorie der Mondsbewegungen, das 5. und 6. Buch die Bahnen der damals bekannten Planeten. Kurz nach Vollendung des Druckes erkrankte K. u. st. 11. Juni 1543, nachdem ihm wenige Stunden zuvor ein vollständiges Exemplar seines (Papst Paul III. gewidmeten) Werkes vorgelegt worden. Im Dom zu Frauenberg, am Altar, wo er Messe zu lesen pflegte, ist K-s nur durch eine Marmortafel geschmückte Ruhestätte. Monumente in der St. Annakirche zu Krakau (1823), in Warschau (1822, Standbild von Thorwaldsen), u. in Thorn (1853). Lebensbeschreibung von Gassendi, Par. 1654; Westphal, Const. 1822; Czynski, Par. 1846.

Kopf (Caput), 1) der obere Theil des Körpers beim Menschen u. Thiere, welcher das Gehirn, sowie die meisten Sinnesorgane beherbergt. Beim Menschen wird der K. in aufrechter Stellung auf der Wirbelsäule durch Vermittelung des ersten Halswirbels (Atlas) in Schwebe gehalten u. steht durch den Hals mit dem Rumpfe in Verbindung. Die Entwickelung des K-s steht bei den Thieren in geradem Verhältnisse zur Entwickelung des Gehirns und stehen in dieser Hinsicht die Wirbelthiere in erster Reihe; Thierclassen niederer Stufen besitzen nur ein mehr od. minder deutlich hervortretendes kopfartiges Gebilde, während bei den untersten Classen ein solches ganz fehlt (Acephalen). Der K. zerfällt beim Menschen in zwei Haupttheile: a) Hirnschale (Hirnschädel), eine Erweiterung des Rückgratskanales, mit welchem sie durch das große Hinterhauptsloch in offener Verbindung, stellt eine knöcherne, ovale Kapsel dar, die durch das Gehirn ausgefüllt u. mit zahlreichen Oeffnungen durchbrochen wird, durch welche das Gehirn seine Fortsätze, die Nerven, zu den Organen entsendet, od. die zur Aufrechthaltung seiner Function erforderlichen Blutgefäße empfängt. Ursprünglich eine häutige Blase, wird die Hirnschale durch den zu Ende des dritten embryonischen Lebensmonates auftretenden Verknöcherungsproceß allmählich in ein aus verschiebentlich geformten Knochenschalen zusammengefügtes Gehäuse umgewandelt (s. Kopfknochen), welches endlich im vorgerückten Alter durch Verschmelzung seiner Schalenstücke in eine hohle knöcherne Blase aus einem Guß übergeht. An diesem Theile des K-s unterscheidet man die Stirn-, Scheitel-, Schläfen- und Hinterhauptsgegend. b) Gesicht, ein Complex mehrerer Höhlen, die den Sinnesorganen zur Aufnahme dienen u. Vorhallen für die in die Leibeshöhlen eindringenden Athmungs- u. Verdauungsorgane bilden. Die Zugangsöffnungen dieser Höhlen sind durch eigenthümlich geformte Verschlußapparate u. durch zahlreiche, der Willkür gehorchende Bewegungsorgane bewacht (vgl. Gesicht, dann Auge, Ohr, Nase, Mund). Beim neugebornen Kinde ist der Schädeltheil des K-s bei weitem vorwiegend über den Gesichtstheil; dieses Verhältniß ändert sich aber bis zur Vollendung des Mannesalters vollständig u. durch vielfältige u. genau anatomische Messungen hat sich als Entwickelungsgesetz des K-s herausgestellt, daß die Basis der Hirnschale nebst dem daran angefügten Gesichte von der Geburt angefangen (im Verhältniß zum Umfang des Schädels) fortwährend zunimmt, die Hirnschale als Ganzes fortwährend abnimmt (Hyrtl). 2) Der erhabene, glatte und abgerundete, in die Höhle eines anderen Knochens zur Bildung eines Gelenkes aufgenommene Fortsatz eines Röhrenknochens, wie z. B. beim Oberarm, Oberschenkel u. s. w. 3) Die kürzere Seite eines zweiarmigen Hebels. 4) (K., schwimmender), Fisch, s. Klumpfisch.

Kopf (Symb.), 1) so v. w. Haupt, Sinnbild des Lebens, des Lieben u. Werthen. Daher schwur man beim Haupte u. legte die Hand auf den K. des zu Segnenden, wie auf den des hiedurch der Gottheit geweihten Opferthieres. Da demnach der K. für das Ganze galt, so wurden Götter bisweilen als K. dargestellt (z. B. Praxidike); nach der Vorstellung der kindlichen Phantasie wurde auch die Sonne als Locken- oder strahlenumkränztes Haupt abgebildet, und die assyrischen Könige erscheinen, als Repräsentanten der Sonne, in vollem Lockenhaar. Die Vielköpfigkeit mancher mythologischen Figuren, wie des Cerberus, Geryones, der Hydra, der Hekate, des Janus, Baal, Brahma, sollte die starke Lebenskraft und Macht andeuten. 2) So v. w. Giebel.

Kopfarterien, im weiteren Sinne alle Gefäße, welche die verschiedenen Theile des Kopfes, einschließlich des Gehirns, mit arteriellem Blute versorgen; im engeren Sinne die beiden Hauptstämme, in welche sich die gemeinschaftliche Kopfschlagader (Carotis communis) in gleicher Höhe mit dem oberen Schildknorpelrande theilt, nämlich die äußere und innere Kopfschlagader. Die

Verästelung dieser beiden großen Gefäße geschieht in folgender Weise. I. Aeußere Kopfschlagader (Carotis externa), versorgt die Weichtheile des Kopfes mit Ausschluß des Gehirns, des Sehorgans u. der Stirne (über Lage u. Verlauf s. Hals). Die Aeste, welche sie abgibt, lassen sich, je nachdem sie aus der vorderen, inneren od. hinteren Peripherie der Carotis hervortreten, in drei Gruppen theilen: A) Aus der vorderen Peripherie: a) Die Obere Schilddrüsenarterie (Arteria thyreoidea superior), versorgt zunächst die Schilddrüse u. gibt außerdem noch Zweige zum Innern des Kehlkopfes, sowie zu den nächstliegenden Zungen- u. Halsmuskeln ab; b) die Zungenarterie (Arteria lingualis), verbreitet sich im Zungenfleische und sendet Zweige an den Zungenbeinrand (Ramus hyoideus), zur Schleimhaut der Zungenwurzel (Arteria dorsalis linguae), zum Boden der Mundhöhle (Arteria sublingualis) u. zum Zungenbändchen (Arteria ranina s. profunda linguae). c) Die Aeußere Kieferarterie (Arteria maxillaris externa), zieht in einer Furche der Unterkieferdrüse nach Vorne, krümmt sich am vorderen Rande des großen Kaumuskels (Masseter) zum Antlitz hinauf u. verläuft in starken Windungen gegen den Mundwinkel, sowie zur Seite der Nase. Von ihr aus geht ein Ast zu einigen Unterkiefermuskeln, sowie zum Kinn (Arteria mentalis), ein anderer steigt an der Speiseröhre in die Höhe u. versorgt den weichen Gaumen mit der Schleimhaut des Rachens (Arteria pharyngo-palatina), ein dritter verliert sich in der Seitenwand des Rachens u. in der Mandel (Arteria torsillaris); außerdem gehen Aestchen zu den Kau- u. Antlitzmuskeln um die Mundspalte herum (Arteria coronaria labii superioris et inferioris). B) Aus der innern Peripherie: die Aufsteigende Rachenarterie (Arteria pharyngea ascendens), welche an der Seitenwand der Speiseröhre emporsteigt u. mit zwei Zweigen an der hinteren Rachenwand endet. C) Aus der hinteren Peripherie der äußeren Carotis: a) Hinterhauptsarterie (Arteria occipitalis), entspringt etwas über der äußeren Kieferarterie u. geht am Warzenfortsatze zum Hinterhaupt, wo sie, von Muskeln bedeckt, in zwei Endäste gespalten, bis zum Scheitel hinauf sich verästelt. Von ihr geht ein Zweig durch die Oeffnung des Warzenfortsatzes (Arteria mastoidea) zur harten Hirnhaut u. ein zweiter nach abwärts zu den Nackenmuskeln (Arteria cervicalis descendens). b) Hintere Ohrarterie (Arteria auricularis posterior), steigt am Warzenfortsatze hinauf, durchbohrt die Ohrspeicheldrüse u. sendet ein feines Aestchen durch das Griffelwarzenloch (Arteria stylo-mastoidea) in den Fallopischen Kanal und von da in die Paukenhöhle, um das innere Ohr mit Blut zu versorgen. Hinter dem Ohr theilt sich der Hauptstamm in zwei Zweige, welche die Ohrmuschel und die Weichtheile hinter dem Ohre ernähren. Nachdem die äußere Carotis durch die Substanz der Ohrspeicheldrüse (Parotis) getreten, spaltet sie sich hinter dem Gelenkköpfchen des Unterkiefers in zwei Endäste: aa) Die Oberflächliche Schläfenarterie (Arteria temporalis superficialis), welche über dem Jochfortsatze zur Schläfegegend aufsteigt u. sich in einen vorderen, die Haut der Schläfe- u. Stirngegend versorgenden, sowie einen hinteren, die Blutgefäßnetze der Kopfschwarte bildenden Zweig theilt. Von ihrem Hauptstamme gehen noch Aestchen zur Ohrspeicheldrüse, zu den Kau- u. Backenmuskeln (Arteria transversa faciei), an das Fleisch des Schläfemuskels (Arteria temporalis media), zum äußeren Gehörgang u. zur Ohrmuschel (Arteriae auriculares anteriores inferiores) u. an den oberen Augenhöhlenrand (Arteria zygomatico-orbitalis). bb) Innere Kieferarterie (Arteria maxillaris interna), gibt zu allen Höhlen des Kopfes Aeste ab und läßt sich ihr Lauf in drei Abschnitte theilen: aa) Aus dem ersten Abschnitte entspringen: α) Die Tiefe Ohrarterie (Arteria auricularis profunda), welche zum äußern Gehörgang, β) die Trommelfellarterie (Arteria tympanica), welche zur Trommelhöhle sich begibt, u. γ) die Untere Zahnarterie (Arteria alveolaris inferior), von der die Wurzeln der Zähne haarfeine Aestchen empfangen, worauf sie durch das Kinnloch hervortritt u. sich mit der Kranzader der Unterlippe verbindet. bb) Aus dem zweiten Abschnitte entstehen: α) Die Mittlere Arterie der harten Hirnhaut (Arteria meningea media), β) mehrere Muskeläste für die Kau- u. Schläfemuskel. cc) Aus dem dritten Abschnitt gehen hervor: α) Die Obere Zahnarterie (Arteria alveolaris superior) für die hinteren Zähne und das Zahnfleisch des Oberkiefers, β) die Unteraugenhöhlenarterie (Arteria infraorbitalis) für die Augenhöhle, den geraden u. schiefen Augenmuskel, die vorderen Zähne; γ) die Absteigende Gaumenarterie (Arteria palatina descendens), versieht den weichen Gaumen und die Mandeln und schickt einen langen Ast dem harten Gaumen entlang bis zum Zahnfleisch der Schneidezähne; δ) die Nasenhöhlenarterie (Arteria spheno-palatina s. nasalis posterior), ernährt die hintere Schleimhautpartie dieser Höhle.

II. Innere Kopfschlagader (Carotis interna), versorgt vorzüglich das Sehorgan u. das Gehirn, läuft, vier Biegungen beschreibend, durch den nach ihr benannten Kanal in die Schädelhöhle u. gibt folgende Aeste ab: a) Die Augenarterie (Arteria ophthalmica), tritt mit dem Sehnerven durch das Sehloch in die Augenhöhle u. erzeugt hier mehrere Zweige: α) Die Mittlere Netzhautarterie (Arteria centralis retinae), welche in der Achse des Sehnerven zur Netzhaut verläuft; β) die Thränenarterie (Arteria lacrymalis), vorzüglich für die Thränendrüse bestimmt; γ) Muskeläste für den Bewegungsapparat des Augapfels: δ) die Hinteren Blendungsarterien (Arteriae ciliares posticae), für die Aderhaut, den Ciliarkörper und den äußeren Rand der Regenbogenhaut; ε) die Vorderen Blendungsarterien (Arteriae ciliares anticae), welche in der Regenbogenhaut einen größeren u. kleineren Gefäßkranz bilden; ζ) die Oberaugenhöhlenarterie (Arteria supraorbitalis), geht durch die für sie bestimmte Oeffnung im Stirnbein zur Stirne und verliert sich

dort in Haut u. Muskeln; η) die Vordere u. Hintere Siebbeinarterie (Arteria ethmoidalis anterior et posterior), verschickt ihre Zweige in die Nasenhöhle und zu den vorderen u. hinteren Siebbeinzellen; ϑ) die Augentidarterien (Arteriae palpebrales), statten den Thränensack, sowie die Thränendrüse mit seinen Zweigen aus u. bringen dann in das Augenlid ein; ι) die Stirnarterie (Arteria frontalis), schlägt sich vom obern Augenhöhlenrande zur Stirn empor für Haut u. Muskeln; κ) die Nasenrückenarterie (Arteria dorsalis nasi), steigt über den Nasenrücken herab. b) Die Hintere communicirende Arterie (Arteria communicans posterior), bildet mit einem Aste der Grundarterie (Arteria basilaris) auf und neben dem Türkensattel, rings um die Sehnervenvereinigung (Chiasma nervorum opticorum) den Willisischen Gefäßkranz (Circulus arteriosus Willisii); c) die Schwache Adernetzarterie (Arteria choroidea), für das Adergeflecht der Seitenkammer des Gehirns; d) die Balkenschlagader (Arteria corporis callosi), für den Balken des großen Gehirns und die Randwülste der Hemisphären; e) die Arterie der Sylvischen Grube (Arteria fossae Sylvii), liegt in dieser Furche u. schickt Zweige zum vorderen u. unteren Gehirnlappen.

III. Außer den beiden Carotiden, deren zahlreiche Verzweigungen oben beschrieben wurden, sind zu den K. auch jene Gefäße zu rechnen, welche von der Schlüsselbeinarterie (s. d.) abstammen u. innerhalb der Schädelhöhle sowohl an den Gehirnhäuten, als auch im großen und kleinen Gehirn sich verbreiten. Als Hauptast erscheint hier die Wirbelarterie (Arteria vertebralis), welche durch das große Hinterhauptsloch in die Schädelhöhle gelangt u. als paariges Gefäß mit jener der anderen Seite zu der unpaarigen Grundarterie (Arteria basilaris) sich vereinigt. Innerhalb der Schädelhöhle wird von der Wirbelarterie a) die Hintere Hirnhautarterie (Arteria meningea posterior), b) die Hintere Kleinhirnarterie (Arteria cerebelli inferior posterior) abgegeben; von der Grundarterie entspringen: c) die Vordere, d) die Obere, e) die Tiefe Kleinhirnarterie (Arteria cerebelli inferior anterior, superior et profnnda), ferner f) die Innere Ohrarterie (Arteria auditoria interna), mit Zweigen für den Vorhof u. die Schnecke.

Kopfbänder (Ligamenta capitis), die fibrösen und elastischen Bandmassen, mittelst welcher gewisse Kopfknochen entweder unter sich od. mit benachbarten Knochen zur Bildung eines Gelenkes in Zusammenhang gehalten werden. Hieher zählen A) die Bänder des Kiefer- (Kinnbacken-) Gelenkes u. zwar a) das Kapselband (Ligamentum capsulare s. articulare maxillae) mit dem Zwischenknorpel (Cartilago interarticularis), welches am Rand der Gelenkgrube des Schläfenbeins sich anheftet und den Gelenkkopf des Unterkiefers umgibt. b) Das Aeußere Seitenband (Ligamentum laterale externum), kurz u. stark, geht von der Wurzel des Zitzenfortsatzes schief nach Hinten und Unten an den Hals des Unterkieferastes; c) das Innere Seitenband (Ligamentum laterale internum), länger und schwächer als das äußere, entspringt vom Winkeldorne des Keilbeines und endigt am Zünglein des Unterkieferkanals, ohne mit der Kapsel in Berührung zu kommen. d) Das Griffel-Kieferband (Ligamentum stylomaxillare), ein vom Griffelfortsatze des Schläfenbeins zum Winkel des Unterkiefers herablaufender breiter aber dünner Bandstreifen. B) Bänder des Kopfgelenkes (Ligamenta articulationis capitis): a) Zwischen Hinterhauptbein u. Atlas (erstem Halswirbel): α) Kapselband des Kopfes (Ligamentum capsulare capitis cum atlante), umschließt den Knopf (Condylus) des Hinterhauptbeines zugleich mit den Seitentheilen des Atlas; β) das Vordere Ausfüllungsband (Ligamentum obturatorium atlantis anticum) sowie γ) das Hintere Ausfüllungsband (Ligamentum obturatorium atlantis posticum), verschließen gemeinschaftlich den Raum, welcher zwischen dem vorderen und hinteren Halbring des Atlas und der vorderen u. hinteren Peripherie des Hinterhauptloches übrig bleibt. Letzteres wird an seinem äußeren Rande von der Wirbelarterie durchbohrt. b) Zwischen Kopf und Epistropheus (zweitem Halswirbel): α) Die Seiten- od. Flügelbänder des Epistropheus (Ligamenta lateralia dentis epistrophei) erstrecken sich von der Zahnspitze des Epistropheus zu den Seitenrändern des Hinterhauptloches u. beschränken die drehende Bewegnng des Kopfes; β) das Aufhängeband des Zahnfortsatzes (Ligamentum suspensorium dentis epistrophei), geht von der höchsten Spitze des Zahnes zum vorderen Rande des Hinterhauptloches. c) Band im Atlas zur Befestigung des Zahnfortsatzes: Querband des Atlas (Ligamentum transversum atlantis), wodurch der Zahn des Epistropheus an die Gelenkfläche des vorderen Halbringes des Atlas angedrückt wird. Dieses Band ist in der Ebene des Atlasringes nicht ganz quer gespannt, sondern vielmehr im Bogen um den Zahn herumgelegt. Vom oberen Rande desselben geht ein Fortsatz zum vorderen Rande des großen Hinterhauptloches, u. vom unteren Rande ein gleicher zum Körper des Epistropheus herab; diese beiden Fortsätze bilden mit dem Querband ein Kreuz (Ligamentum cruciatum). d) Bänder zwischen Kopf und mehreren Halswirbeln: α) Bandmasse des Kopfes u. der Halswirbel (Apparatus ligamentosus), befestigt sich an die innere Fläche des Basilartheiles des Hinterhauptbeines, sowie an die innere Fläche des Körpers des 3. und 4. Halswirbels. β) Das Nackenband (Ligamentum nuchae s. cervicis) geht von der äußeren Protuberanz des Hinterhauptbeines aus u. setzt sich in den Einschnitten der Dornfortsätze der Halswirbel an. Es ist in hohem Grade elastisch u. beim Menschen schwächer als bei jenen Thieren, die schwere Geweihe tragen od. sich des Kopfes zum Stoßen u. Wühlen bedienen. Man fühlt das Band sehr gut am eigenen Nacken in der Nähe des Hinterhauptes, wenn man den Kopf stark nach vorn beugt.

Kopfbinden, chirurgische Verbände bei Verletzungen am Kopfe. Man unterscheidet A) Verbände für den Schädeltheil u. zwar a) mit Rollbinden: die Unterschiedsbinde (Discrimen capitis), die Kahnbinde (Scapha), die Knotenbinde (Fasciatio nodosa, Sternbinde, Stella, capistrum solare), die T-Binde, Mütze des Hippokrates (Schaubhut, Mitra Hippocratis); b) mit Spaltbinden: die vierköpfige (Fascia quadriceps, Kopfschleuder, Funda capitis), die sechsköpfige Spaltbinde (der Krebs des Galen, Cancer Galeni), die achtköpfige (der Krebs von Baß, Cancer Bassii). B) Verbände für das Gesicht: a) für das ganze oder halbe Gesicht: die ganze od. halbe Maske (Larva ad faciem); b) für die Augengegenden: der einäugige und der doppeläugige Verband (Monoculus, Binoculus), die schräge T-Binde, die Augenklappe (Umbella ocularis); c) für die Nasengegend: Winkelbinden, u. zwar die einfache, Sperber oder Habicht (Accipiter simplex), od. die doppelte, dreifache, der fünfköpfige Sperber (Accipiter quinquiceps), die Nasenschleuder (Funda nasi); d) für die Lippengegend: einfache oder T-Binde, oder die vierköpfige Spaltbinde; e) für die Kinngegend: die einfache, die Winkelbinde od. die vierköpfige Kinnschleuder (Funda maxillaris); f) für die Ohrengegenden: der verticale oder horizontale Verband, die Winkel-, T- od. die schiefe Binde, die vierköpfige Ohrschleuder (Funda auricularis). In früheren Zeiten waren diese kunstreichen Verbände äußerst beliebt, heut zu Tage wendet man häufig nur drei- od. viereckige Tücher, od. je nach Umständen auch Heftpflasterstreifen an.

Kopfblume, die Pflanzengattung Cephalanthus.

Kopfblutgeschwulst der Neugebornen (Cephalaematoma, Thrombus), besteht in einer umschriebenen Ansammlung von Blut zwischen Schädelknochen und dem Pericranium, wodurch letzteres zu einer fluctuirend anzufühlenden Geschwulst erhoben wird. Der Sitz der K. ist in der Mehrzahl der Fälle das eine oder andere Scheitelbein; meist ist nur eine vorhanden, zuweilen findet man aber auch mehrere. Bei kleineren Quantitäten ergossenen Blutes wird dasselbe rasch aufgesaugt; in anderen Fällen ist die Aufsaugung von exsudativer Entzündung der vom Knochen abgelösten Beinhaut begleitet, u. bildet sich im Umfang der Geschwulst ein ringförmiger knöcherner Wall, der sich allmählich durch weitere Absetzung verknöchernden Exsudates in eine mehr od. weniger erhobene Knochengeschwulst verwandelt. Diese kann sich mit der Zeit verkleinern u. bis zum Unmerklichen verschwinden. Wieder in andern Fällen bildet sich in der Geschwulst ein Absceß, der geöffnet mit Losstoßung kleiner Knochenplättchen heilt, oder es kann auch durch beide Knochentafeln gehende Caries eintreten, worauf gewöhnlich unter pyämischen Erscheinungen der Tod folgt. Die Entstehung der K. gehört meist der Zeit während der Geburt an, sie wird aber meist erst nach einigen Tagen erkannt, wenn sie augenfälliger geworden. Nächste Veranlassung dazu gibt ein während des Geburtsactes auf die Blutgefäße zwischen Beinhaut und Knochen ausgeübter Druck, so daß dieselben zerreißen, was durch Uebereinanderschiebung der Scheitelbeine mit gleichzeitiger starker Spannung der Kopfhaut beim Durchtritt des Schädels durch den straff gespannten Muttermund geschehen kann. Uebrigens entstehen durch äußere mechanische Einwirkungen (Zange u. s. w.) sowie durch solche vom mütterlichen Körper ausgehende Schädlichkeiten (hervorragendes Promontorium, Knochenauswüchse im Becken u. dgl.) auch noch andere Blutansammlungen unter der Haut od. unter der sog. Sehnenhaube (Aponeurose des Schädels), welche aber mehr diffuse Form haben u. teigiger sich anfühlen. Hieher gehört die **Kopfgeschwulst** (Vorkopf, Caput succedaneum), sowie die Subaponeurotische Blutbeule (Cephalaematoma epicranii). Da die Natur in einigen Wochen die Resorption der Geschwulst in der Regel herbeiführt, so sind bei der Behandlung alle eingreifenden Mittel ferne zu halten u. höchstens Kißchen mit aromatischen Kräutern aufzulegen. Ein Einschnitt ist nur angezeigt, wenn die Erscheinungen auf Abscebildung hindeuten. Stoßen sich Knochenstückchen los, so ist der Fall wie Caries od. Nekrose zu behandeln.

Kopfcongestion, Blutandrang nach dem Kopfe, s. u. Blutandrang.

Kopfeingeweide, das in der Kopfhöhle eingeschlossene Gehirn mit seinen Häuten.

Köpfen, so v. w. Enthaupten, s. Todesstrafe.

Kopffliege, so v. w. Blasenkopffliege, s. u. Fliege 3).

Kopffüßer (Cephalopōda), Abtheilung der Weichthiere. Der längliche od. rundliche Rumpf ist von einem sackförmigen Mantel umschlossen, aus welchem der rundliche, mit 2 großen Augen versehene Kopf hervortritt, welcher von 8 fleischigen Armen umgeben ist, zu denen oft noch zwei längere, nicht im selben Kreise mit jenen stehende Fangarme kommen. Die Arme sind auf der dem Munde zugekehrten Seite mit Saugnäpfen versehen, welche zuweilen durch Krallen od. Cirren ersetzt werden. In der Mitte zwischen den Armen befindet sich der Mund mit 2 einem Papageischnabel ähnlichen Kiefern u. einer mit 7 Reihen spitzer Platten besetzten Zunge. Unter dem Halse führt eine weite Spalte das Wasser zu den blätterigen, in dem Sacke des Mantels gelegenen Kiemen, u. ein fleischiger Trichter gestattet ihm und den Auswürfen des Darmkanals den Ausgang, während der freie Rand des Mantels, oft durch knorpelige Vorsprünge (Schließknorpel) unterstützt, die sich in entsprechende Vertiefungen einfügen, dicht am Leibe anliegt u. die Spalte unter dem Halse schließt. Die Kopfknoten des Nervensystems, einem Gehirne noch etwas ähnlich, sind von einem knorpeligen Schädelrudiment umschlossen. In der Höhle desselben befindet sich auch ein Gehörorgan, bestehend in einem mit Feuchtigkeit u. kalkiger Masse gefüllten Säckchen. Alle sind getrennten Geschlechts. Die Geschlechtstheile liegen im Grunde des Eingeweidesackes. Der Samenkanal des Männchens erweitert sich zu einem muskulösen Organ, in welchem die Samenflüssigkeit mit einer festen Hülle umschlossen wird, wodurch die eigenthümlichen Schläuche

(Needhamische Körperchen, Spermatophoren, Samenmaschinen) gebildet werden, die dazu bestimmt sind, den Samen auf die Weibchen zu übertragen. Zu diesem Zweck ist bei den meisten K.n irgend ein Arm unsymmetrisch entwickelt u. umgestaltet. Ein solcher Arm kann, nachdem er die Samenmasse in sich aufgenommen hat, losreißen u. in der Kiemenhöhle des Weibchens gleich einem parasitischen Thiere fortleben, oder er reißt sich nicht los u. zeichnet sich nur durch abweichende Gestalt u. die Vorrichtung zur Uebertragung der Samenmasse aus. Solche sich lostrennende Arme wurden zuerst für Eingeweidewürmer gehalten u. unter dem Namen Hectocotylus beschrieben; diesen Namen hat man ihnen auch dann gelassen, nachdem man die eigentliche Natur dieses Wesens erkannt hat. Die sich nicht lostrennenden, jenem Zwecke dienenden Arme werden hektokotylisirt genannt. Die Weibchen legen viele Eier, die durch eine klebrige Substanz traubenförmig verbunden sind. Die Thiere leben alle im Meere, sind fleischfressend, gebrauchen ihre fleischigen Arme zum Greifen, einige auch zum Gehen oder Rudern. Viele besitzen eine Drüse, welche eine schwarze Flüssigkeit absondert, die, in einer Blase (Tintenbeutel) verwahrt, durch den Trichter entleert wird u. das Wasser färbt, wodurch sie sich vor ihren Feinden verbergen. Ziemlich verbreitet sind gewisse Oeffnungen an der Oberfläche des Körpers, durch welche Wasser in innere Höhlungen eindringt; solche Wasseröffnungen liegen äußerlich am Kopfe, am Grunde der Arme, neben dem Munde od. neben den Augen. Sie schwimmen durch heftiges Ausstoßen des Wassers der Kiemenhöhle aus dem Trichter mit dem Kopfe nach Hinten und richten ihn abwärts, wenn sie, auf ihre Arme gestützt, am Grunde kriechen. Viele sind mit seitlichen flossenförmigen Hautlappen am Hinterleibe versehen, die ihnen beim Schwimmen behilflich sind. Ihre Haut enthält farbige Punkte (Chromatophoren), durch deren veränderte Lage ein Farbenwechsel möglich wird. Einige haben ein Gehäuse, das spiralig gewunden u. zuweilen in viele Kammern getheilt ist; die meisten sind nackt. Letztere haben meist ein Kalkstück oder einen Knorpel auf dem Rücken unter dem Mantel.

Die K. lassen sich zunächst in zwei Ordnungen theilen: I. Zweikiemer (Dibranchiata), mit 2 Kiemen; Augen meist sitzend; Kiefer hornig; lange, innen mit Saugnäpfen besetzte Arme. Zwei seitliche Kiemenherzen, welche das Venenblut aus dem Körper empfangen u. in die Kiemen führen; das mittlere od. Aortenherz nimmt das arterielle Blut aus den Kiemen auf u. entsendet es in den Körper. Trichter eine geschlossene Röhre; Tintensack vorhanden. Schale fehlt den meisten ganz od. ist ein rudimentäres inneres Schalenstück. Diese Ordnung zerfällt wieder in 2 Unterordnungen: A) Achtfüßer (Octopoda). Acht mit Saugnäpfen besetzte Arme, die zuweilen mehr od. weniger durch eine Haut verbunden sind. Die Saugnäpfe ohne Hornring. Mantel, fast immer ohne flossenförmige Anhänge, enthält kein Schalenrudiment, nur 2 Knorpelstücke; zuweilen sitzt das Thier in einem dünnen Gehäuse. Dazu die beiden Familien der Schwimmer (Philonexidae) u. Kriecher (Octopodidae), s. d.; erstere bes. repräsentirt durch den Papiernautilus, letztere durch den Gemeinen Achtfuß oder den Polyp der Alten. B) Zehnfüßer (Decapoda). Acht Arme und zwei Greifarme (Tentakeln); letztere sind an ihrem Ende mit Saugnäpfen besetzt u. können in eine Höhlung zurückgezogen werden. Die Saugnäpfe mit Hornring, der zuweilen zu einem krallenartigen Haken ausgebildet ist. Mantel mit seitlichen Flossenanhängen, im Innern desselben am Rücken ein dünnes, biegsames, durchsichtiges Schalstück oder ein kalkiger Körper (Sepienknochen). Hieher die Familien der Bedecktaugigen (Myopsidae), Nacktaugigen (Oigopsidae) u. Posthörnchen (Spirulacea), s. d. In die erste dieser drei Familien gehören Tintenfisch (Sepia) u. Kalmar (Loligo), s. d. II. Vierkiemer. Mit 4 Kiemen. Augen fast gestielt; Kiefer an der Spitze kalkig; 8 kurze, hohle, ungleiche Arme, mit zahlreichen retractilen Cirren statt der Saugnäpfe besetzt. Mantel dünn, mit 2 Schlitzen, hinten mit einer häutigen Röhre, welche die Kammern des Gehäuses durchläuft. Nur ein Herz, welches das arterielle Blut aus den Kiemen empfängt; Trichter unten offen; kein Kiemensack. Diese Ordnung wird von der Familie der Nautilaceen gebildet (s. d.), wohin das Gemeine Schiffsboot gehört.

Kopfgeräusche, die in neuerer Zeit von amerikanischen Aerzten (Smyth, Fisher in Boston) beschriebenen, durch Auscultation wahrnehmbaren Geräusche, welche entweder mit dem Arterienpulse synchronisch sind (Cerebralmurmur), oder als Kopfathmungs-, Kopfherz-, Kopfstimm-, Kopfdeglutitions-Geräusche sich geltend machen u. für die Diagnose von Gehirnkrankheiten, namentlich bei Kindern, von Werth sein sollen.

Kopfgeschwulst (Vorkopf), s. Kopfblutgeschwulst der Neugebornen.

Kopfgrind (Erbgrind, Honigwabengrind, Favus), kommt am häufigsten auf der behaarten Kopfhaut vor in Gestalt rundlicher, gelber Krusten, welche aus Epidermiszellen und einem Convolute von mikroskopischen Pilzen bestehen; vgl. Hautkrankheiten XII., Parasiten.

Kopfhaare, s. u. Haare.

Kopfhöhle, s. Kopfknochen.

Kopfkleie (Kleiengrind, Pityriasis capitis), Krankheit der oberflächlichsten Hautschichte mit Bildung zahlreicher, sehr feiner trockener Schüppchen, die sich in großer Menge abstoßen u. sehr schnell wieder erzeugen; vgl. Hautkrankheiten.

Kopfknochen (Ossa capitis), unterscheiden sich anatomisch in Schädelknochen (Hirnschädel, Hirnschale) u. in Gesichtsknochen. A) Am Schädel findet sich das Schädeldach u. der Schädelgrund (Fornix et basis cranii), welche beide als hohle, mehr oder weniger unregelmäßige oblonge Halbkugeln das knöcherne Gehäuse des Gehirns zusammensetzen. Die Schädelknochen werden getheilt in paarige: die beiden Scheitel- u. die Schläfenbeine, u. in unpaarige: das Hinterhaupt-, Stirn-, Keil- und Siebbein. Jeder Knochen der Hirnschale besteht aus zwei

compacten, durch Einschub schwammiger Knochenmasse (Diploë) getrennten Tafeln ob. Platten, deren innere (Glastafel) dünner u. spröder ist. Die Verbindungs-Ränder der Schädelknochen sind entweder mit Zacken besetzt, durch deren Ineinandergreifen eine Wahre Naht (Sutura vera) zu Stande kommt od., scharf auslaufend, zum wechselseitigen Uebereinanderschieben, die Falsche Naht (Sutura spuria squammosa), od. rauh u. uneben, um dem sie verbindenden Zwischenknorpel eine größere Haftfläche darzubieten. Ihre äußere Fläche ist von einer Beinhaut (Pericranium) überzogen, welche faserige Verlängerungen in die Nähte hineinsenkt. Da sich im embryonalen Zustande an den im Entstehen begriffenen weichen Schädelknochen die vielfältigen Erhabenheiten u. Vertiefungen des Gehirns abdrücken, so entstehen an der inneren Glastafel sog. Fingereindrücke (Impressiones digitatae) u. dazwischen vorspringende Erhöhungen (Juga cerebralia). Die einzelnen Schädelknochen sind: a) Das Stirnbein (Os frontis), welches auf die Form der Hirnschale u. zugleich auf den Typus der Gesichtsbildung einen sehr bestimmenden Einfluß hat. Es trägt zur Bildung der Schädelhöhle, beider Augenhöhlen u. der Nasenhöhle bei u. wird daher in den Stirntheil (Pars frontalis), den Augenhöhlentheil (Pars orbitalis) u. in den Nasentheil (Pars nasalis) eingetheilt. b) Die beiden Seitenwand- (Scheitel-) Beine (Ossa parietalia, ossa bregmatis) schließen sich dem Stirnbein nach Hinten an, stellen schalenförmige u. zugleich viereckige Knochen dar u. bilden vorzugsweise das Dach der Schädelhöhle. c) Das Hinterhauptsbein (Os occipitis) biegt sich abwärts von Hinten nach Vorn in die Grundfläche des Schädels. Man theilt es in den Grundtheil (Pars basilaris), den Hinterhaupttheil (Pars occipitalis) u. die beiden Gelenk- od. Seitentheile (Partes condyloideae). Diese beim neugebornen Kinde durch Knorpel verbundenen Stücke sind um das Große ovale Loch des Knochens (Foramen occipitale magnum) gruppirt. d) Die beiden Schläfebeine (Ossa temporum) sind zwischen dem vorigen u. dem Keilbeine eingeschoben, haben eine unregelmäßige Gestalt u. lassen sich in drei Theile scheiden: den Schuppentheil (Pars squammosa), den Felsentheil (Pars petrosa), eine aus steinharter Knochenmasse gebildete Pyramide, an deren hinteren Fläche sich eine in den Inneren Gehörgang (Meatus acusticus internus) führende Oeffnung befindet, u. endlich den Warzen- ob. Zitzentheil (Pars mastoidea), ein kegelförmiger, stumpf nach vor- und abwärts gerichteter Fortsatz, welcher eine vielzellige, mit der Trommelhöhle in Verbindung stehende Höhle einschließt. Im Inneren des Schläfebeines liegt die Paukenhöhle, das Trommelfell mit den Gehörknöchelchen u. in der Felsenpyramide das Labyrinth des Gehörorganes (s. Ohr). e) Das Keilbein (Os cuneiforme seu sphenoideum) wird zur Bildung des Grundes und der Seitenwand der Schädelhöhle verwendet, verbindet sich mit allen übrigen Knochen der Hirnschale u. mit den meisten Knochen des Gesichts. Es wird eingetheilt in den Körper, der den sog. Türkensattel (Sella turcica) zur Aufnahme des Gehirnanhanges (Glandula pituitaria cerebri) im Schädelgrunde enthält, u. die Flügel (Alae), bestehend aus drei Paaren, die kleinen u. großen Flügel u. die flügelartigen Fortsätze (Alae magnae, alae parvae, processus pterygoidei). Die großen Flügel helfen die hintere Wand der Augenhöhle bilden, zwischen den kleineren befindet sich das Sehloch (Foramen opticum), durch welches der Sehnerve in die Augenhöhle tritt. f) Das Siebbein (Os cribrosum seu ethmoideum) liegt zwischen Schädelhöhle, Nasenhöhle u. den beiden Augenhöhlen, deren innere Wand es vorzugsweise bildet. Es zerfällt in die Siebplatte (Lamina cribrosa), die Senkrechte Platte (Lamina perpendicularis), den oberen Theil der knöchernen Nasenscheidewand, u. in die Zelligen Seitentheile oder Siebbein-Labyrinth (Labyrinthi), ein Aggregat von dünnwandigen Knochenzellen, die theils unter einander, theils mit der eigentlichen Nasenhöhle communiciren.

B) Der Gesichtstheil des Kopfes wird durch 14 Knochen construirt. 13 derselben sind zu einem unbeweglichen, an der Hirnschale befestigten Ganzen verbunden, welches die zur Unterbringung der Gesichts- u. Geruchswerkzeuge erforderlichen Höhlen enthält; unter diesen liegt der 14. Gesichtsknochen, der Unterkiefer, welcher mit den übrigen in keiner Verbindung steht u. an der Basis des Hirnschädels beweglich durch ein Gelenk aufgehängt ist. Die Verbindungen der Gesichtsknochen mit den Schädelknochen werden durch stark gezähnte Nähte u. die Verbindungen derselben unter einander größtentheils durch Anlagerungen bewerkstelligt. Die einzelnen Gesichtsknochen, welche, mit Ausnahme des Pflugscharbeines u. des Unterkiefers, sämmtlich paarig sind, heißen: a) Das Oberkieferbein (Maxilla seu mandibula superior), ist das größte seiner Gefährten, wird in den Körper u. in vier Fortsätze eingetheilt. Der Körper hat die Gestalt eines Keiles u. birgt in seinem Innern die Highmorshöhle (Antrum Highmori). Von seinen drei Flächen ob. Wänden gehört die äußere dem Gesichte, die obere dem unteren Theil der Augenhöhle, die vordere der Nase an. Die vier Fortsätze wachsen nach Oben, Außen, Unten u. Innen aus dem Körper heraus. Sie sind: der Nasen-(Stirn-)Fortsatz (Processus nasalis seu frontalis), der stumpfpyramidale Jochfortsatz (Processus zygomaticus), der horizontal nach Innen gerichtete, viereckige und starke Gaumenfortsatz (Processus palatinus), welcher, seine untere Fläche der Mundhöhle zukehrend, mit dem gleichnamigen Fortsatze der anderen Seite den größten Theil des harten Gaumens bildet, u. der Zahnhöhlenfortsatz (Processus alveolaris s. dentalis). Letzterer besteht aus zwei parallel laufenden, durch Querwände zusammenhängenden Platten, wodurch auf jeder Seite 8 Zellen (Alveoli) für die Aufnahme ebenso vieler Zähne entstehen. Die Form der Zellen richtet sich nach der Ge-

statt der betreffenden Zahnwurzeln. b) Das Jochbein (Os zygomaticum s. molare) hat nach Verschiedenheit der Stellung seiner Flächen einen sehr bestimmenden Einfluß auf die Gesichtsform u. bildet einen massiven Strebepfeiler, durch welchen der Oberkiefer mittelst dreier Fortsätze mit dem Stirn-, Schläfe- u. Keilbein verbunden u. befestigt wird. Der stärkste derselben ist der Stirnbeinfortsatz (Processus frontalis), da er dem Drucke, der beim Kauen und Beißen von Unten her wirkt, eine feste Stütze entgegensetzen muß. Der Joch- (Schläfen-) Fortsatz (Processus zygomaticus s. temporalis) bildet mit dem entgegenwachsenden Jochfortsatze des Schläfebeins eine knöcherne Brücke (Pons s. arcus zygomaticus), welche die Schläfengrube horizontal überwölbt u. ihrer bei verschiedenen Menschenracen verschiedenen Richtung, Bogenspannung u. Stärke wegen als anatomischer Racencharakter benützt wird. Der Keilbein-(Kiefer-)Fortsatz (Processus sphenoidalis s. maxillaris), eigentlich nur eine Zugabe des Stirnfortsatzes, ist der schwächste von allen. c) Das Nasenbein (Os nasale) bildet mit seinem Gespan den knöchernen Nasenrücken. d) Das Gaumenbein (Os palatinnm) ist bestimmt, die Nasenfläche u. den Gaumenfortsatz des Oberkiefers zu vergrößern u. erscheint daher als Supplementknochen desselben. e) Das Thränenbein (Os lacrymale) dient der Papierplatte des Siebbeins zur Ergänzung. Es ist der kleinste K. und liegt, ein längliches Viereck bildend, im vordersten Theile der inneren Augenhöhlenwand. Seine äußere Fläche besitzt eine Rinne zur Aufnahme des Thränensackes (Fossa sacci lacrymalis), deren Fortsetzung der absteigende Thränen-Nasencanal (Canalis nasolacrymalis) ist. f) Die Untere Nasenmuschel (Concha inferior) liegt in der Nasenhöhle und haftet an der inneren Wand des Oberkieferkörpers, auf welcher sie wie eine Arabeske aufsitzt. Sie bietet der Schleimhaut-Auskleidung der Nasenhöhle eine Stütze. g) Das Pflugscharbein (Os vomeris), ein unpaarer, flacher, rautenförmiger Knoten, bildet den unteren Theil der knöchernen Nasenscheidewand; sein vorderer Rand verbindet sich mit dem viereckigen Nasenscheidewand-Knorpel, der hintere steht frei u. theilt die hintere Nasenöffnung in zwei seitliche Hälften, den Nasenausgang (Choanae narium). h) Der Unterkiefer (Maxilla inferior s. mandibula) stellt die untere, bewegliche Hälfte des Gesichts-Skelets dar u. übertrifft an Stärke alle andern Gesichtsknochen. Man theilt ihn in den Körper und die beiden Aeste ein. Das parabolisch gekrümmte, zahntragende Mittelstück heißt Körper und ist zuweilen am Kinn sehr breit, zuweilen mehr od. weniger zugespitzt. Der untere Rand ist breit und stumpf, der obere besitzt 16 Zahnzellen (Alveoli). Da dieser einen flacheren Bogen bildet, als der betreffende Alveolarfortsatz der Oberkieferknochen, so stehen bei geschlossenen Kiefern die Schneidezähne des Unterkiefers hinter jenen des Oberkiefers zurück. Die beiden Aeste (Processus s. rami) steigen vom hinteren Ende des Körpers schräg an. Am oberen Rande findet sich ein Halbmondausschnitt, dessen vordere Ecke der Kronenfortsatz (Processus coronoideus) u. dessen hintere Gelenkfortsatz (Processus condyloideus) heißt; letzterer trägt ein überknorpeltes Köpfchen (Capitulum s. Condylus), welches in die Gelenkfläche des Schläfebeins paßt (s. Kiefergelenk).

Kopfkohl, s. Kohl.

Kopfkölbchen, die Orchisgattung Cephalanthera.

Kopflage, s. Geburt.

Kopflaus, s. u. Laus.

Kopflinien, s. Gesichtslinien.

Kopflose Schalthiere u. Kopflose Weichthiere (Acephala), so v. w. Muscheln.

Kopfmalve, Pflanze Sphaeralcea cisplatina.

Kopfmoos, ist die Laubmoosgattung Mnium.

Kopfmuskelbinden, breite, sehnige Gebilde, welche unmittelbar unter der Haut liegen u. theils den Muskeln zur Insertion dienen, theils dieselben bedecken. Die größte dieser Binden ist die Schädelhaube (Galea aponeurotica cranii), welche sich der Oberfläche der Hirnschale wie eine Kappe genau anfügt u. nach rückwärts bis zum Hinterhaupte u. seitwärts bis zur Schläfegegend herab ausbreitet. Die Schläfenbinde (Fascia temporalis) mit einem oberflächlichen u. einem tiefen Blatte heftet sich am oberen Rand des Jochbogens, am Jochfortsatze u. am äußeren Kamme des Stirnbeines an. Der Kau- u. der Backenmuskel (Masseter et Buccinator) sind mit einer Fascie überzogen, welche Wangenbinde (Fascia buccalis) genannt wird; ihr hochliegendes Blatt deckt den Masseter u. die Ohrspeicheldrüse (daher auch Fascia parotidea-maseterica), und geht nach abwärts in die oberflächliche Fascie des Halses über; das tiefliegende Blatt (Fascia buccopharyngea) deckt den Backenmuskel, hüllt den inneren Flügelmuskel ein, überzieht die seitliche u. hintere Wand des Schlundkopfes u. vereinigt sich mit dem tiefen Blatte der Halsfascie.

Kopfmuskeln, Muskeln, welche am Kopfe entspringen u. am Kopfe endigen; sie zerfallen in zwei Classen: in solche, die nur an einem Ende an einem Kopfknochen haften, mit dem andern aber sich in Weichtheile verlieren, u. in solche, welche sich mit beiden Enden an Kopfknochen inseriren und sich, da es nur Einen beweglichen Knochen (den Unterkiefer) am Kopfe gibt, sich an diesem festsetzen müssen. I. K., die sich an Weichtheilen inseriren, bewegen entweder die behaarte Kopfhaut od. bewirken die Erweiterung und Verengerung der im Gesichte befindlichen Oeffnungen. A) Muskeln der behaarten Kopfhaut sind der Stirn- u. der Hinterhauptsmuskel (Musculus frontalis et occipitalis), welche beide sich in die der Oberfläche der Hirnschale genau angefügte Aponeurose, die Schädelkappe (Galea aponeurotica cranii), verlieren. Die beiden Stirnmuskeln ziehen die Galea nach Vorne, die Hinterhauptsmuskeln nach Hinten, u. da die Galea sehr fest mit der behaarten Haut des Schädels zusammenhängt, so wird letztere den Bewegungen der Galea folgen. Wirkt der Stirnmuskel allein, so legt er die Stirnhaut in quere Falten, welche,

wenn sie zu bleibenden Runzeln werden, die gefurchte Stirne der Greise bilden. B) Die Muskeln um die Oeffnungen des Gesichts bilden so viele Gruppen, als Oeffnungen im Gesichte vorkommen: a) Muskeln der Augenlidspalte: α) der Schließmuskel der Augenlider (Musculus orbicularis, s. sphincter palpebrarum), rund um den Umfang der Augenhöhle gelegen; β) der Augenbrauenrunzler (Musculus corrugator supercilii), zieht die obere Augenbraue gegen die Nasenwurzel u. zugleich etwas herab. b) Muskeln der Nase: α) der Aufheber des Nasenflügels u. der Oberlippe (Musculus levator alae nasi et labii superioris), steigt an der Nase herab u. theilt sich in einen Schenkel, der zum Nasenflügel, u. einen andern, der zur Oberlippe herabläuft; er rümpft die Nase u. erweitert das Nasenloch; β) der Zusammendrücker der Nase (Musculus compressor nasi), geht vom Oberkiefer zum knorpeligen Theil der Nase u. verwandelt sich hier in eine dünne Aponeurose; γ) der Niederzieher der Nase (Musculus depressor nasi), wird von den beiden genannten bedeckt und begibt sich von dem Fache des Eckzahnes zum Nasenflügelknorpel; δ) der Niederzieher der Nasenscheidewand (Musculus depressor septi narium), besteht aus Fasern des Mundschließmuskels, welche am unteren Rande des Scheidewandknorpels endigen. c) Muskeln der Mundspalte sind beim Menschen sehr zahlreich und machen wichtige Factoren des Mienenspieles aus. α) Der Aufheber der Oberlippe (Musculus levator labii superioris), verläuft vom unteren Augenhöhlenrande schräge zur Substanz der Oberlippe; β) der Aufheber des Mundwinkels (Musculus levator anguli oris), kommt von der vorderen Fläche des Oberkieferkörpers und verliert sich im Mundwinkel; γ) u. δ) der Kleine und Große Jochbeinmuskel (Musculus zygomaticus major et minor), entspringen von der Gesichtsfläche des Jochbeins und gehen in die Substanz der Ober- u. Unterlippe über; ε) der Lachmuskel (Musculus risorius Santorini), der dünnste dieser Gruppe, entspringt von der den Kaumuskel deckenden Aponeurose und läuft quer zum Mundwinkel, den er nach Außen zieht; ζ) der Niederzieher des Mundwinkels (Musculus depressor anguli oris), entsteht am unteren Rande des Unterkiefers u. verläuft spitzig zulaufend zum Mundwinkel; η) der Niederzieher der Unterlippe (Musculus depressor labii inferior s. quadratus menti), entspringt am untern Kieferrande u. verliert sich theils in der Haut des Kinnes, theils in der Substanz der Unterlippe; ϑ) der Aufheber des Kinns (Musculus levator menti), findet sich in dem dreieckigen Raume zwischen den beiden Quadrati u. verliert sich in der Haut des Kinns; ι) die Schneidezahnmuskeln (Musculi incisivi Cowperi), zwei obere u. zwei untere, sind sehr schmal u. nehmen ihren Ursprung an den Alveolarzellen der seitlichen Schneidezähne, um sich in die betreffende Lippe zu vertieren; ϰ) der Backenmuskel (Musculus buccinator), kommt vom Zahnfächerfortsatze des zweiten Backenzahnes, läuft quer gegen den Mund u. verliert sich in der Ober- u. Unterlippe so, daß eine theilweise Kreuzung seiner Bündel stattfindet. Er wirkt beim Spielen der Blasinstrumente dahin, daß die in der Mundhöhle angesammelte Luft, wenn die Lippen sich ein wenig öffnen, mit Gewalt entweicht, weßhalb er auch Trompetermuskel heißt; λ) der Schließ- oder Ringmuskel (Musculus sphincter s. orbicularis oris), wirkt all den erwähnten Erweiterern der Mundöffnung entgegen. Er bildet, zwischen äußerer Haut u. Mundschleimhaut eingeschaltet, die wulstige Fleischlage der Lippen, schließt den Mund, spitzt die Lippen zum Pfeifen, zum Küssen (daher von den Alten Musculus osculatorius genannt) u. verlängert sie zu einem kurzen Rüssel beim Saugen. d) Die Muskeln des Ohres bewegen dasselbe als Ganzes, doch besitzen nur wenige Menschen das Vermögen, ihre Ohren willkürlich zu bewegen. α) Der Aufheber des Ohres (Musculus attollens auriculae), platt, dünn, dreieckig, entspringt vom Schläfenrande der sehnigen Haube u. tritt an die hintere Fläche des Ohrknorpels; β) der Anzieher des Ohres (Musculus attrahens auriculae), liegt über dem Jochbogen und geht horizontal zum vorderen Rande der Ohrmuschel; γ) die Rückwärtszieher des Ohres (Musculi retrahentes auriculae), zwei od. drei an der Zahl, entspringen am Zitzenfortsatz u. gehen horizontal zur convexen Fläche der Ohrmuschel. II. Muskeln des Unterkiefers, vermitteln eine dreifache Bewegung dieses Knochens, welcher gehoben, gesenkt u. nach Recht u. Links bewegt werden kann. Da beim Kauen alle diese Bewegungen abwechselnd auftreten, so nennt man sie auch Kaumuskeln (s. d.).

Kopfnähte (Suturae), die unbewegliche Verbindung der Schädelknochen, welche sich in wahre und falsche unterscheiden lassen (s. Kopfknochen). a) Wahre Nähte sind die Kranz- (Kronen-) Naht (Sutura coronalis) zwischen Stirn- und den beiden Scheitelbeinen, die Pfeilnaht (Sutura sagittalis) zwischen beiden Scheitelbeinen, die Lambdanaht (Sutura lambdoidea), zwischen Hinterhauptsschuppe und den hintern Rändern beider Scheitelbeine, die Warzennaht (Sutura mastoidea) zwischen Warzentheil des Schläfebeins u. unterm Seitenrande des Hinterhauptbeins, sowie die abnorme Stirnnaht (Sutura frontalis). b) Als Falsche Nähte stellen sich dar die Verbindungen zwischen Schläfenschuppe u. Seitenwandbein (Sutura temporo-parietalis) u. zwischen dem Angulus sphenoidalis des Seitenwandbeins u. oberem Rande des großen Keilbeinflügels (Sutura spheno-parietalis).

Kopfnelke, ist Dianthus prolifer.

Kopfnerven, s. Nerven.

Kopfnicker, s. u. Kopfmuskeln.

Kopfrose, s. u. Rose.

Kopfsalat, s. u. Salat.

Kopfschild (Clypeus), der an die Oberlippe sich anschließende, gegen die Stirne sich ausbreitende untere und vordere Theil des Kopfes bei Insecten mit kauenden (beißenden) Mundtheilen.

Kopfschimmel, 1) Fadenpilzgattung Mucor; 2) Gemeiner K., Mucor Mucedo.

Kopfschmerz (Cephalalgia), ist keine für sich bestehende Krankheit, sondern stets nur Krankheits-Erscheinung, welche die verschiedenartigsten fieberhaften u. fieberlosen Krankheiten begleiten kann u. sich oft bei ganz entgegengesetzten Zuständen, wie z. B. bei Blutüberfüllung des Gehirns ebenso wie bei Blutarmuth, vorfindet. Fast alle fieberhaften Krankheiten, zumal wenn sie auf einer Entartung des Blutes beruhen, gehen mit K. einher. Derselbe hat seinen Sitz entweder in den äußeren Bedeckungen des Kopfes, od. in den fibrösen und knöchernen Wandungen des Schädels, od. im Gehirn u. seinen Häuten selbst. Jeder dieser Schmerzen bietet Eigenthümlichkeiten dar u. ist von einer Reihe besonderer Symptome begleitet. a) Der K., welcher in der äußeren Haut seinen Sitz hat, gehört in das Bereich der nervösen Schmerzen (Neuralgien) u. geht entweder vom Stirnnerven oder vom Nackengeflechte aus. Er ist äußerst heftiger, stechender, reißender Art, zuckt hin und her und macht in der Regel Pausen. b) Der in der Knochenhaut od. dem Knochen sitzende Schmerz nimmt fortwährend eine bestimmte, meist nur kleine Stelle ein, ist bald dumpf und spannend, bald heftig bohrend u. wird durch Druck auf die leidende Stelle verstärkt. Demselben liegt gewöhnlich eine rheumatische od. syphilitische Diathese zu Grunde. c) Bei Fortpflanzung des Nasenkatarrhs (Schnupfen) auf die mit den Nasenhöhlen in Zusammenhang stehenden Stirnhöhlen entsteht ein heftiger, auf die Augen drückender, beim Bücken, bei Erschütterung des Kopfes sich steigernder Schmerz. d) Rührt der K. von Structurveränderungen im Gehirn und der Gehirnhäute selbst her, so ist er anhaltend, drückend, klopfend, reißend und meist nur auf einen Theil des Kopfes (Stirn, Hinterhaupt, Scheitel, Schläfe) beschränkt. Hervorgerufen u. gesteigert wird er durch körperliche und geistige Anstrengungen, durch Bewegungen des Kopfes, sowie durch Husten, Niesen, Erbrechen, Pressen beim Stuhlgange, durch Hitze, Genuß geistiger Getränke und durch langen, festen Schlaf, daher er auch am Morgen am heftigsten zu sein pflegt. Ueber den einseitigen K. (Migräne), welcher ebenfalls in das Gebiet der Neuralgien gehört, s. Hemikranie. Eine beständige Erscheinung ist der K. bei Aftergebilden im Gehirn, wie bei Krebs, Tuberkel u. s. w., ebenso fehlt er bei Erweichung u. Absceßbildung nie; bei aneurysmatischen Erweiterungen der Hirnarterien ist er klopfend, pulsirend; am seltensten gesellt er sich zu Gehirnblutungen. Nach Rombergs Beobachtungen entspricht der Sitz des Schmerzes nicht dem der Krankheit, indem umschriebene Veränderungen nicht selten Schmerz im ganzen Kopfe oder in einer Hälfte hervorrufen. Bei der Behandlung des K-es eignen sich fast immer, vorausgesetzt, daß er nicht rein nervöser Natur ist, allgemeine u. örtliche Blutentziehungen, kalte Umschläge, kräftige Ableitungen auf den Darmkanal. Für Neuralgien sind narkotische Mittel am Platz.

Kopfschwarte (Galea aponeurotica), s. u. Kopfmuskeln u. Kopfmuskelbinden.

Kopfstäubling, Bauchpilzgattung Onygena aus der Gruppe: Trichodermei, kleine, zierliche Pilze, thierische Reste od. Pflanzen bewohnend, 3 Arten in Deutschland.

Kopfsteuer, s. u. Steuer.

Kopftheil des Rückenmarks (Medulla oblongata), s. u. Gehirn.

Kopfthiere, früher bei Oken so v. w. Säugethiere.

Kopfvenen, sämmtliche Blutadern, welche sich, größtentheils als Begleiter gleichnamiger Arterien, zuletzt aus den verschiedenen Theilen des Kopfes in die Drosselvenen vereinigen. Man unterscheidet: A) Die Innere Drosselvene (Vena jugularis interna s. cerebralis), welche das Blut aus dem Gehirn, dessen häutigen Hüllen u. zum Theil aus der Diploë der Schädelknochen sammelt. Im Drosselloche hängt sie mit dem queren Blutleiter der harten Hirnhaut und durch diesen mit allen übrigen Blutleitern zusammen. B) Blutleiter (Sinus durae matris), venöse Hohlräume zwischen den Blättern der harten Hirnhaut (s. Gehirn). C) Venen, welche sich in diese Blutleiter entleeren, sind: a) Die Gehirnvenen (Venae cerebrales), welche theils zwischen den Randwülsten des Gehirns auftauchen, theils durch die natürlichen Zugänge der Gehirnkammern zur Oberfläche treten. b) Die Hirnhautvenen (Venae meningeae) entleeren sich in die ihnen zunächst liegenden Blutleiter. c) Die Venen der Diploë (Venae diploicae) durchziehen dieses schwammige Knochengewebe in verschiedenen Richtungen und entleeren sich theils in die Sinus, theils in die äußeren Schädelvenen. d) Von den Venen der Sinnesorgane sind die inneren Ohrvenen (Venae auditivae internae) u. auch die Nasenvenen (Venae nasales) sehr unbedeutend; dagegen ist die Augenvene (Vena ophthalmica) ein sehr stattliches Gefäß und stimmt mit der gleichnamigen Arterie im Wesentlichen überein. Sie geht durch die obere Augenhöhlenspalte in die Schädelhöhle u. entleert sich in den Zellblutleiter. D) Die Gemeinschaftliche Gesichtsvene (Vena facialis communis) bildet einen ½—1 Zoll langen Stamm und entsteht unter dem Kieferwinkel aus der vorderen u. hinteren Gesichtsvene. a) Die Vordere Gesichtsvene (Vena facialis anterior) entspricht der äußern Kieferarterie, verläuft jedoch nicht so geschlängelt, wie diese. Sie beginnt an der Seite der Nasenwurzel als Vena angularis, anastomosirt dort mit der Augenvene und geht schräg gegen den Kieferwinkel herab. Auf diesem Laufe nimmt sie eine große Anzahl Blutgefäße von der Augenbrauengegend, von den Augenlidern, der Nase, den Kaumuskeln, dem weichen Gaumen u. endlich auch die Froschvene (Vena ranina) von der unteren Fläche der Zunge auf. b) Die Hintere Gesichtsvene (Vena facialis posterior) entspricht den Verästelungen der Schläfe- u. inneren Kiefer-Arterie, wird am Jochfortsatze durch den Zusammenfluß der Schläfenvenen gebildet und zieht in der Substanz der Ohrspeicheldrüse

zum Kieferwinkel herab. Sie nimmt Venen u. Geflechte aus der Stirne, dem Ohre, der Speicheldrüse u. dem Kiefer auf. E) Von den Oberflächlichen Halsvenen entsteht a) die Aeußere Drosselvene (Vena jugularis externa) aus oberflächlichen Zweigen der Hinterhaupt- u. Ohrvenen, empfängt auch Blut aus dem queren Blutleiter u. geht am hinteren Rande des Kopfnickermuskels zum Stamme der gemeinschaftlichen Drosselvene. b) Die Vordere Drosselvene (Vena jugularis anterior) ist ein durch den Zusammenfluß mehrerer oberflächlichen Venen der Unterkinngegend gebildeter Stamm, der mit der inneren Drossel- und vorderen Gesichtsvene Verbindungen eingeht und am vorderen Rande des Kopfnickers herabsteigt. c) Die Mittlere Drosselvene (Vena jugularis media) entspringt wie die vorige u. begibt sich in der Medianlinie zur Drosselgrube herab, wo sie mit der vorderen in die gemeinschaftliche Drosselvene einmündet.

Kopfverletzung, jede äußere Gewalt, welche den Kopf trifft, gleichviel ob eine Zusammenhangstrennung der Weichtheile od. der Knochen damit verbunden ist od. nicht, und welche eine mehr od. weniger intensive Störung der Gesundheit zur Folge hat. Die K-en sind entweder äußere od. innere. a) Die Aeußeren K-en betreffen die Kopfschwarte, den Schädel, die am Kopfe liegenden Sinnesorgane u. einzelne Theile des Gesichts. Hieher gehören: Hieb-, Stich-, Schußwunden, Quetschungen und Zerreißungen. Keine nur irgend bedeutende äußere K. darf für unbedeutend gehalten werden, da alle wegen Mitleidenschaft der inneren Theile Gefahr bringen können. b) Die Inneren K-en, von denen manche auch Folgen der äußeren sein können, sind entweder unmittelbare od. mittelbare Wirkungen der verletzenden Gewalt u. in der Regel gefährlicher als die äußeren. Hieher gehören: die Gehirnerschütterung, die Ergießung von Blut im Gehirn, Gehirnwunden.

Kopfweh, s. Kopfschmerz.

Kopfweide, so v. w. Weiße Weide.

Kopfzermalmung (Cephalotripsia), jene geburtshilfliche Operation, durch welche mit Hilfe eines besonderen Instrumentes der Kindskopf zermalmt und, durch Abquetschung des Gehirns auf ein kleineres Volumen gebracht, ausgezogen wird (vgl. Excerebration).

Kopfzieher (Tire-têtes), geburtshilfliches Instrument, das früher nach vorausgegangener Anbohrung (Perforation) des Kindskopfes benützt wurde, um dessen Herausbeförderung zu erzielen. In neuester Zeit hat die Cephalotribe (Instrument zur Kopfzermalmung) als Extractionsinstrument größere Verbreitung gefunden.

Koph, hebräischer Name des Consonanten K (Q).

Kophen (a. Geogr.), so v. w. Arachosia 2).

Kophösis (gr.), Harthörigkeit, Taubheit.

Kopie, s. Copie.

Köping, Stadt im schwedischen Län Westerås, am Köplugs-Å, durch eine Eisenbahn mit dem Wenernsee verbunden; stattliche Kirche, Tischlerei, Baumwoll- u. Wollweberei; 2000 Ew.

Kopis (gr. Ant.), eine Art Mahlzeit bei den Spartanern, die an gewissen Festen, z. B. den Titthenidien, den Fremden vorgesetzt wurde.

Kopisch, August, geb. 1790 in Breslau, widmete sich in Prag der Kunst, lebte dann in Wien u. Neapel, kehrte 1828 nach Deutschland zurück u. st. 7. Febr. 1853 in Berlin. K. ist Entdecker der Blauen Grotte auf Capri und auch Erfinder der Berliner patentirten Schnellöfen. An der Ausübung der Malerkunst war er später durch einen Schaden am Arme gehindert. Er schr.: Ein Carnevalsfest auf Ischia, Novelle, 1831; Gedichte, Berl. 1836; Agrumi (italienische Volkslieder), ebd. 1837; Uebersetzung des Dante, ebd. 1837 f.; Erinnerungen an die ersten Tage des Juni 1840, ebd. 1840; Ode an König Friedrich Wilhelm IV., ebd. 1840; Gesammelte Werke, herausgegeben von Bötticher, Berl. 1856, 5 Bde.

Kopitar, Bartholom., geb. 1780 zu Repnje in Krain, kam 1807 nach Wien und studirte die Rechte u. Slawischen Sprachen und Literatur, wurde 1809 an der Hofbibliothek angestellt, ging 1814 nach Paris, um die von den Franzosen mitgenommenen Handschriften wieder heimzuholen u. st. 1844 als Hofrath u. erster Custos an der kaiserlichen Bibliothek in Wien. Er schr.: Grammatik der slawischen Sprachen in Krain, Laib. 1808; gab heraus: Glagolita Clozianus, Wien 1836; den in St. Florian entdeckten polnischen Psalter (das angeblich älteste polnische Buch) mit lat. u. deutscher Uebersetzung, ebd. 1834; Hesychii Glossographi discipulus Russus (griechisch-russisches Glossar), ebd. 1839; die slawischen Evangelia mit lat. Uebersetzung, Par. 1840.

Köpnitz (poln. Kopanice), Stadt an der Obra im preußischen Regierungsbezirk Posen, Kreis Bomst; 1050 Ew.

Kopernische Heide, Heide im preußischen Regierungsbezirk Königsberg, Kreis Fischhausen, auf welcher noch Elennthiere gehegt werden.

Kopp, 1) Ulrich Friedrich, geb. 1762 zu Kassel, war Justiz-, dann Geh. Cabinetsrath in Kassel, nahm 1804 seine Entlassung, lebte dann in Heidelberg u. Manheim u. st. 1834 in Marburg. Er schr.: Handbuch zur Kenntniß der Hessen-Kassel'schen Landesverfassung und Rechte, Kassel 1796—1804, 4 Bde.; Bruchstücke zur Erläuterung der deutschen Geschichte und Rechte, ebd. 1799—1801, 2 Bde.; Palaeographia critica, Manh. 1817—29, 4 Bde.; Bilder und Schriften der Vorzeit, ebd. 1819—21, 2 Bde. 2) Georg Ludwig Karl, geb. 1773 in Aschaffenburg, studirte in Mainz, Fulda und Würzburg Theologie, wurde vom Kurfürsten Karl v. Dalberg zum Oberschul- u. Studienrath ernannt, begleitete denselben 1806 als Hofkaplan nach Paris, ward 1812 Director der Normalschule in Aschaffenburg, folgte dem Großherzog in die Schweiz, ging später als erzbischöflicher Commissär zur Organisation der katholischen Pfarrei nach Frankfurt, trat 1821 in Ruhestand, wurde aber 1831 zum Dombechant in Eichstätt ernannt u. st. 1834. Er schr.: Archiv für das katholische Kirchen- u. Schulwesen, Frkf. 1809—

13, 3 Bde.; Ideen zur Organisation der deutschen Kirche, 1814; Das bayerische Concordat, 1817; Die katholische Geistlichkeit im 19. Jahrh., 1817; Die katholische Kirche im 19. Jahrh. u. die zeitgemäße Umgestaltung ihrer äußern Verfassung 2c., 1830 (auf dem Index); Der Herr Cardinalbecan in Rom u. das Buch Die katholische Kirche im 19. Jahrh., 1833. 3) **Johann Heinrich**, geb. 1777 in Hanau, Geh. Obermedicinalrath daselbst, st. 1858; schr.: Darstellung des gelben Fiebers, Frkf. 1805; Darstellung der Selbstverbrennungen, ebd. 1812; Beobachtungen aus dem Gebiete der ausübenden Heilkunde, ebd. 1821; Denkwürdigkeiten aus der ärztlichen Praxis, ebd. 1830—39, 4 Bde. u. a.; gab heraus: Jahrbuch der Staatsarzneikunde, Jahrg. 1808—20. 4) **Joseph**, geb. 1788 zu Sommerau in Niederbayern, wurde 1815 Lehrer am Gymnasium in München, 1819 Professor der Geschichte u. 1824 der Griechischen u. Römischen Literatur am Lyceum daselbst, 1827 Professor der Philologie u. Mitdirector des Philologischen Seminars in Erlangen, wo er 1842 st.; er gab den Damaskios (1826) heraus. 5) **Jos. Eutych**, geb. 25. April 1793 in Beromünster im Canton Luzern, studirte hier, in Freiburg i. Br. und in Paris Sprachwissenschaften, wurde 1819 Professor der Griechischen Sprache in Luzern, 1841 Mitglied des Verfassungs-, später des Cantons- u. Regierungsrathes, sprach sich, als Präsident des Erziehungsrathes, gegen die Berufung der Jesuiten nach Luzern aus u. wurde deßhalb 1845 nicht wieder in den Erziehungsrath gewählt; er unternahm 1858 eine wissenschaftliche Reise nach Rom, konnte aber sein großes Geschichtswerk nicht mehr vollenden; er st. 25. Oct. 1866. Er schr.: König Albrecht I. (Drama), Bern 1824; Urkunden zur Beleuchtung der Geschichte der eidgenössischen Bünde, Luzern 1832; Geschichte der eidgenössischen Bünde, Lpz. u. Luzern 1845—62, 5 Bde.; Geschichtsblätter aus der Schweiz, Luz. 1854—56, 2 Bde. Vgl. Lütolf, J. E. K., Luzern 1868.

Koppa, Consonant des ältesten griechischen Alphabets. Sein Zeichen war Ϙ, seine Stellung im Alphabet zwischen Π u. Ρ. Er entsprach mithin dem hebräischen Koph (ק) u. dem lateinischen Q. In der späteren griechischen Sprache kommt er nicht mehr als Buchstabe, sondern nur als Episemon vor, als welches er die Zahl 90 ausdrückt.

Kopparberg-Län, so v. w. Fahlun 1).

Koppe, ein auf dem Gipfel eines Berges sich erhebender Hügel.

Koppe, Joh. Benjamin, geb. 1750 in Danzig, wurde Professor der Griechischen Sprache in Mietau, 1776 der Theologie in Göttingen, 1784 Oberconsistorialrath u. Generalsuperintendent in Gotha u. 1788 Consistorialrath u. Hofprediger in Hannover, wo er das Schullehrerseminar errichtete u. 1791 starb; er gab u. a. heraus: Nov. Testam. perpetua annotatione illustratum, 1778 f., 10 Bde.

Koppel (v. lat. Copula), 1) Band, Verbindung; daher **Koppelhunde**, zwei od. mehrere an einer Schnur geführte Hunde; 2) eine Reihe hinter einander zusammen gebundener Pferde; 3) das Zweien od. Mehreren gemeinschaftliche Nutzungsrecht (**Koppelfischerei**, **Koppelhut**); 4) (**Koppelwirthschaft**), jenes Feldsystem, wobei man mit der Benützung des Landes zum Fruchtbau und zur Viehweide regelmäßig wechselt.

Köppel, Joh. Gottfr., geb. 1748 in Bayreuth, wurde 1795 Regierungskanzleiinspector in Ansbach u. st. 1798. Er schr.: Briefe über Bayreuth u. Ansbach, ebd. 1793, 5 Hefte; Beschreibung einer Reise durch das Fränkische Fürstenthum, Ansb. 1795; radirte auch zahlreiche Prospecte u. Landschaften.

Koppelregister, s. u. Orgel.

Koppen, 1) (Ructation), Aufsteigen von Luft aus dem Magen; 2) Unart der Pferde, indem sie entweder an der Krippe stehend (Krippenkopper) od. im Freien (Luftkopper) den Kopf vorwärts strecken, Luft mit lautem Geräusch einziehen u. dann den Kopf zurückwerfen. Das K. gehört zu den Fehlern, welche einen Kauf rückgängig machen.

Köppen, 1) **Joh. Heinr. Just.**, geb. 1755 in Hannover, war Rector des Lyceums daselbst u. st. 1791; er schr. u. a. erklärende Anmerkungen zu Homers Ilias. 2) **Friedrich**, geb. 1775 in Lübeck, erst Prediger in Bremen, wurde 1807 Professor der Philosophie in Landshut, 1826 Professor der Philosophie in Erlangen u. starb 1858 in Erlangen; er war Anhänger Jacobis u. schr.: Ueber die Offenbarung in Beziehung auf Kant'sche u. Fichte'sche Philosophie, Lübeck 1797, 2. A. 1802; Schellings Lehre od. das Ganze der Philosophie des absoluten Nichts, Hamb. 1805; Darstellungen des Wesens der Philosophie, Nürnb. 1810; Philosophie des Christenthums, Lpz. 1813—15, 2 Thle., 2 A. 1825; Politik nach Platonischen Grundsätzen, ebd. 1818; Rechtslehre nach Platonischen Grundsätzen, ebd. 1819; Ueber Universitäten, Landsh. 1820; Ueber Bücher u. Welt, Lpz. 1802; Episteln u. Gedichte, Magdeb. 1801; Vermischte Schriften, Hamb. 1806. 3) **Peter v. K.**, geb. 1793 in Charkow, trat in russischen Staatsdienst; er schr.: Uebersicht der Quellen einer Literärgeschichte Rußlands, Petersb. 1818; Nordgestade des Pontus, Wien 1822; Bibliographische Blätter, 1825; Materialien zur Culturgeschichte Rußlands, 1825; Geschichte des Weinbaues u. Weinhandels in Rußland (russ.), Petersb. 1832; Krim'sche Sammlungen (russ.), ebd. 1837; Taurica, ebd. 1840; Ueber die Deutschen im Petersburger Gouvernement, ebd. 1850; Statistische Reise in das Land der Don'schen Kosacken, ebd. 1852; von ihm sind auch die ethnographischen Karten des Petersburger Gouvernements u. des Europäischen Rußlands, ebd. 1854.

Koppenbrügge, Flecken im preußischen Fürstenthum Kalenberg, dabei der Spiegelberger Schwefelbrunnen.

Koppy, der evangelischen Confession folgende, in Preußisch-Schlesien begüterte u. 1652 in den Reichsfreiherrnstand erhobene Familie; gegenwärtiger Chef: Frhr. Hans Georg, geb. 1808, seit 1841 vermählt mit Emilie geb. Duport.

Kopreinitz (Koprainicza), königliche Freistadt im

kroatischen Comitat Warasdin; festes Schloß, Franciscanerkloster; 4500 Ew.

Kopreus, Sohn des Pelops, Königs von Harliartos. Wegen Ermordung des Iphitos aus Elis nach Mykene geflüchtet, wurde er von Eurystheus entführt und hatte dann als dessen Herold dem Herakles die Kampfaufträge auszurichten. Diesem schenkte er auch das Roß Arion, das er von Poseidon erhalten hatte.

Koprili (Biogr.), s. v. w. Kiuperli.

Köprili (Kjöprülü, Brückenstadt), Stadt im türkischen Ejalet Rumili, am Wardar, 22,000 Ew. K. soll an der Stelle des alten Bylazora, der Hauptstadt Päoniens, erbaut sein.

Koprolithen, versteinerte Kothklumpen von Sauriern, finden sich im Lias manchmal in mehreren Zoll starken Schichten und werden wegen ihrer bunten Mischung (Muscheln, Fischknochen u. s. w.) zu Tischplatten u. a. verarbeitet. Auch dienen sie als Düngungsmittel, indem man den darin enthaltenen phosphorsauren Kalk in löslichere Form bringt.

Kopronymos Beiname des Kaisers Constantin V.

Koprophagen (Coprophaga), d. h. Mistfresser, eine Abtheilung der Blatthornkäfer.

Kopsia, 1) K. *Blum.*, Pflanzengattung, benannt nach dem holländischen Botaniker Jan Kops (schr.: Flora Batava, Amst. 1800—31), aus der Familie der Apocyneae-Ophioxyleae, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: K. arborea, K. vincaefolia, in Java. 2) K. *Dum.*, gehört zu Phelipaea *Desf.*, aus der Familie der Orobancheae *J.*

Koptagh, Zweig des Armenischen Gebirgs, 11—12,000 Fuß hoch.

Kopten (im Lande selbst Kibti, pl. Kibt genannt, verstümmelt aus Aegyptius), die christlich-jakobitischen Nachkommen der alten Ägypter. An ihrer Spitze steht der Patriarch von Alexandrien, der jedoch in Kairo wohnt. Seine Jurisdiction reicht über Ägypten hinaus nach Nubien und Habesch, in welch letzterem Lande er den Patriarchen (Abuna) erwählt und weiht. Der amtliche Stellvertreter des ägyptischen Patriarchen ist der Patriarch von Jerusalem, der ebenfalls seinen Sitz in Kairo hat und sich nur alljährlich auf Ostern nach dem hl. Lande begibt. Es folgen sodann zwölf (wirkliche od. Titular-) Bischöfe, unter denen wieder die Erzpriester und Priester stehen. Dann reihen sich an die Archidiakone, Diakone, Subdiakone, Lectoren, Cantoren und Exorcisten. Die Ordination vollziehen der Patriarch u. die Bischöfe kraft des hl. Oeles. Regulärer Klöster sind jetzt noch sieben: vier im Natronthale, zwei in der östlichen Wüste nahe dem Rothen Meere, eines zu Dschebel Koskan in Oberägypten. Sie gehören den Orden der Heiligen Macarius, Antonius u. Paulus an. Die koptische Kirche erkennt nur die ökumenischen Symbole von Nicäa, Constantinopel u. Ephesus an; außerdem haben die drei Liturgien, die sie den Heiligen Basilius, Gregorius u. Cyrillus zuschreibt, u. die Apostolischen Constitutionen autoritative Bedeutung. Kirchensprache ist die koptische. Predigt kennen die K. nicht. Sie zählen sieben Sacramente. Die Taufe, neben welcher noch der altägyptische Ritus der Beschneidung gilt, wird Knaben 40, Mädchen 80 Tage nach ihrer Geburt mit dreimaligem Eintauchen, heiligem Oele und Bekreuzungen ertheilt. Sogleich nach der Taufe folgt die Firmelung mit Oel. Auch in der Lehre vom hl. Altarssacrament stimmen die K. mit der römisch-katholischen Kirche überein. Man zählt gegenwärtig etwa 200,000 K.; am zahlreichsten sind sie in der Provinz El Fajum; in Kairo leben etwa 10,000 Kopten. Sie sind meist klein von Statur, haben schwarze Augen, ziemlich dunkles Haar u. gleichen noch in mehreren anderen Stücken den alten Ägyptern. Ihre Tracht ist im Ganzen die der Muslime; doch tragen sie gerne zur Unterscheidung von diesen einen schwarzen Turban. Die Gründung der christlichen Kirche in Ägypten geht wohl in ihren Anfängen auf die frühesten Zeiten zurück (Apg. 2, 10; 6, 9; 18, 24). Späterhin wurde Alexandria der Sitz tiefchristlicher Gelehrsamkeit. Ägypten, das alte Wunderland, ist in kirchlicher Hinsicht das Land der mehr od. minder strengen Orthodoxie (Origenes, Clemens, Dionysius, Athanasius, Cyrillus) u. fast übermenschlichen Askese (Pachomius, Antonius, Paulus), aber auch der mannichfachsten Häresien, des Gnosticismus (Basilides, Valentinus, Herakleon, Ptolemäus, Karpokrates, die Ophiten), des Doketismus, des Sabellianismus u. des Arianismus. So bekam auch die häretische Partei der Monophysiten (Jakobiten) in Ägypten die Oberhand und wählte sich ihren eigenen Patriarchen, während in Alexandrien der orthodox-griechische od. (wie ihn die K. nennen) melchitische Patriarch seinen Sitz beibehielt. Vgl. Macritius, Historia Coptorum, herausgeg. von Wetzer, 1828.

Koptische Sprache, die jüngste Gestalt der altägyptischen Sprache, welche jetzt völlig durch das Arabische verdrängt u. nur mehr als Kirchensprache im Gebrauche ist. Es lassen sich zwei Dialekte unterscheiden: der Oberägyptische (Thebanische, Sahidische) u. der Unterägyptische (Ermetitische). Der den hieroglyphischen Inschriften am nächsten stehende Baschmurische Dialekt, welcher in einer Gegend des Delta gesprochen wurde, ist nur noch in wenigen Resten erhalten. Die zahlreiche koptische Literatur besteht aus der Bibel, Legenden, Homilien und einigen gnostischen Werken (Pistis Sophia, herausgegeb. von Petermann, Berl. 1851, lat. von Schwartze, 1853) und ist mit griechischen Lettern (nebst 6 hieratisch-ägyptischen Zeichen) geschrieben. In europäischen Bibliotheken findet sich eine bedeutende Anzahl koptischer Handschriften, so im Britischen Museum, in der Bodlejanischen Bibliothek zu Oxford, in Rom, Turin, Berlin, Leipzig. In sprachvergleichender Beziehung haben sich um die K. S. vor Allen Lepsius und Benfey hohe Verdienste erworben. Grammatiken von Kircher, Rom 1636; Blumberg, Lpz. 1716; Scholtz, Oxford 1778; Tuki, Rom 1778; Valperga (Didymus Taurinensis), Parma 1783; Tattam, Lond. 1830; Rosellini, Rom 1837; Peyron, Tur. 1841; Schwartze, Berl. 1850; Uhlemann, Lpz. 1853;

u. A. Lexica von La Croze, Oxford 1775; Tattam, ebd. 1835; Peyron, Tur. 1835; Parthey, Berl. 1849; u. A. Vgl. Nève, Des travaux de l'erudition chrétienne sur les monuments de la langue Copte, in der Revue catholique, Löwen 1853.

Koptos (a. Geogr.), Hauptstadt des **Koptites Nomos** in Oberägypten; jetzt Keft.

Kopys, Kreisstadt im russischen Gouvernement Mohilew, am Dniepr; 3800 Ew.

Kora, 1) Hauptstadt auf Samos, Sitz eines griechischen Bischofs, 1500 Ew.; 2) (Cheri), Südspitze der Insel Zante.

Koracit, so v. w. Babingtonit.

Korah (**Kore**), Urenkel Levis u. Sohn Isaars, empörte sich, da nur die Familie des Aaron zum Priesterthum zugelassen wurde, mit mehreren Leviten, bes. mit Dathan u. Abiram, wurde aber nebst seinen Anhängern (Rotte K.) lebend von der Erde verschlungen. Seine 3 Söhne (**Korahiten**) blieben verschont u. wurden später im Tempel Thürhüter.

Korais (bei den Franzosen Coray), Adamantios, geb. 1748 in Smyrna, lebte erst in Amsterdam als Handlungscommis, studirte dann in Montpellier Medicin u. lebte zuletzt in Paris, wo er 1833 starb. Er besorgte, zum Theil von den Brüdern Zosimas unterstützt, Ausgaben alter Classiker und wirkte sowohl durch Vorreden zu denselben, als durch besondere Schriften auf die geistige Bildung seines Volkes. Wegen seines neugriechischen Sprachreinigungssystems wurde er vielfach angegriffen, ohne sich jedoch dadurch beirren zu lassen. Er gab heraus: Xenokrates' *Περὶ τῆς ἀπὸ ἐνύδρων τροφῆς*, Neapel 1794; Theophrast, Par. 1779; Hippokrates' *Περὶ ἀέρων, ὑδάτων καὶ τόπων*, 1800; Heliodors *Αἰθιοπικά* 1804, u. von 1805—27 in 26 Bden. unter verschiedenen Titeln eine ganze Reihe griechischer Schriftsteller, außerdem die ersten vier Gesänge der Ilias, 1811—20; Hierokles' *Ἀστεῖα*, 1812; *Ἄτακτα* (meist literarischen und sprachlichen Inhalts), 1828—32, 4 Bde.; ferner *Συνέκδημος ἱερατικός*, die Pastoralbriefe des Paulus mit neugriechischer Uebersetzung, 1831; *Συμβουλὴ τριῶν ἐπισκόπων*, Lond. 1820 (eine Uebersetzung des Concilium quorundam episcoporum von Bergerius); pseudonym, als Pantazides, Dialoge (gegen den Präsidenten Kapodistrias), Par. 1830 u. 31; De l'état actuel de la civilisation de la Grèce, ebd. 1803; Selbstbiographie, ebd. 1833.

Korakesion (a. Geogr.), Stadt mit Felsenschloß im Rauhen Kilikien, Sitz der kilikischen Seeräuber.

Korallen, die Gehäuse gewisser Polypen, hauptsächlich aus Kalk bestehend, u. von diesen selbst meist nach Außen, seltener nach Innen abgesondert. Da die Bewohner u. Erzeuger der K. sich häufig auf eine den Pflanzen ähnliche Weise durch Knospung vermehren und auf diese Weise neu entstandene Thiere wie bei den Pflanzen mit einander in Verbindung bleiben, so erklärt sich die wenigstens bei den bekannteren Arten der K. gewöhnlich vorkommende strauchartige Verästelung derselben. Auch die sehr verschiedenen andern Formen von K., wie Orgel-, Schwamm-, Stern-K. u. s. w. hängen von der Art der Entwickelung u. Verbindung ihrer Erzeuger ab. Da selbe durchaus Meerbewohner sind, so werden K. auch nur im Meere erzeugt, und wenn man nun solche mit andern Seethieren oft in die Gesteine unserer höchsten Berggipfel eingeschlossen findet, so läßt sich denken, welche gewaltige Veränderungen mit der Oberfläche unserer Erde vorgegangen sind. Allein auch jetzt noch finden in gewissen Gegenden so massenhafte Bildungen von K. auf dem Meeresgrunde statt, daß die Oberfläche desselben dadurch bedeutend verändert wird, u. da die selbe erzeugenden Thiere nicht in den größten Tiefen, sondern mehr in der Nähe der Ufer zu leben vermögen, so werden ihre Baue nicht selten zu gefährlichen Klippen für die Schiffe, liefern dagegen auch in ihrem Kalk ein wichtiges Baumaterial u. in ihren schön gefärbten schlanken Aesten und Zweigen Stoff für Kunst- u. Industriegegenstände. Besonders ist in dieser Beziehung die Rothe oder Edelkoralle (Isis nobilis, Corallium rubrum) geschätzt. Dieselbe kommt im Mittelmeer vor, bes. an der Küste von Algier, wo sie von Italienern und Franzosen durch eigene Schiffe mit großen Segeln (Corallines) gefischt werden. Zu diesem Zwecke läßt man mit Hanfseilen befestigte, durch Kanonenkugeln beschwerte, mit Beuteln versehene Balken in's Meer; die K. werden losgestoßen u. fallen in die Beutel, oder verwickeln sich in die Stricke. Starke Aeste werden jedoch besser durch Taucher gewonnen. Außer der genannten wird auch die glatte, glänzende Schwarze Koralle zu Schmucksachen verarbeitet, die bes. im Orient geschätzt werden.

Korallenbaum, ist 1) Solanum pseudocapsicum; die Frucht: **Korallenkirsche**; 2) Erythrina Corallodendron; 3) Adenanthera Pavonina.

Korallenerbsen, die glänzendrothen Samen von Adenanthera Pavonina.

Korallenholz, 1) Holz von Adenanthera Pavonina; 2) von Erythrina Corallodendron; 3) (Rothes K.), von Pterocarpus gummifer.

Korallenflechte, die Flechtengattung Stereocaulon.

Korallenlinde, ist Tilia grandifolia.

Korallennatter (Elaps corallinus), Art der Giftnattern; zinnoberroth mit schwarzen, völlig von einander getrennten Ringen; in Brasilien.

Korallenriffe, die durch Korallenpolypen bedingten Kalkablagerungen der südlichen Meere. Während gegenwärtig in den nördlichen Breiten nur nackte Polypen und Seeanemonen, in der gemäßigten Zone auch schwammige Polypenstöcke mit zerstreuten Kalknadeln und im Mittelmeere schon wahre Korallenstöcke in Gestalt rasenförmiger Ausbreitungen die Classe der Polypen vertreten, sind die Riffe bauenden Korallenthiere vorzugsweise in den südlichen Meeren verbreitet. Meist in einzelnen Massen von verschiedener Form vertheilt u. mit Fixirung der kohlensauren Kalkerde, welche sie aus dem Meerwasser abgeschieden, beschäftigt, erstrecken sie sich u. ihre Bauten über eine breite Zone als eine Art Gür-

tel um die ganze Erde, der sich nördlich vom Aequator meist innerhalb 30° NBr. hält, wenngleich in den Bermuden, durch den Golfstrom begünstigt, derselbe bis zum 32° NBr. ansteigt. Südlich vom Aequator finden sich nur wenige Riffe unterhalb 25° SBr. Es sind demnach hauptsächlich die Inselgruppen in der Stillen See, der Ost- u. Westindische Archipel, die Ostküste Afrikas u. das Rothe Meer die eigentlichen Regionen der Korallenriffe. An seichten Stellen dieser Meere rudert der Seefahrer oft über weite Strecken hin, deren Farbenpracht mit dem herrlichsten Colorit unserer Wälder im Herbste wetteifert. Durch das durchsichtige Wasser schimmern die prächtigsten Schattirungen von Grün, Gelb und Roth hindurch, welche augenblicklich in ein eintöniges Grau übergehen, sobald das Wasser beunruhigt oder das Schleppnetz ausgeworfen wird. Das Netz bringt aus der Tiefe nur steinige Aeste und Knollen hervor, die von einem grauen Schleime überzogen sind. Es sind Trümmer des Korallenstocks, in dessen Zellen die gegen Berührung od. Wasserströmung höchst empfindlichen Polypen sich zurückgezogen haben, die aber allmählich wieder zum Vorschein kommen und an ihren Fühlern jene lebhaften Farben zeigen, sobald man die Stücke in's Wasser gelegt u. ihnen eine Zeit lang Ruhe vergönnt hat. Jedes Thierchen hat sich sein eigenes u. eigenthümliches Kalkskelet gebaut und es mit denen anderer Individuen in unmittelbare Verbindung gebracht, u. so ist die Colonie entstanden, welche durch stetes Fortsprossen der Jungen auf dem Mutterstamm gewaltige Blöcke bildet, welche noch nach dem Tode der Einzelnen der ganzen Familie als Erbgut übrig bleiben. All' die Zellen, sternförmigen Oeffnungen u. gewundenen Kanäle, welche man in den Korallen findet, dienen den bauenden Thierchen als Wohnung, u. die Jungen, welche sich meist durch Sprossenbildung fortpflanzen, erscheinen an bestimmten Stellen, so daß der ganze Polypenstock einer jeden besonderen Art seine eigenthümliche geometrische Form erhält. Die Madreporen, Asträen, Mäandrinen und Caryophylleen sind es hauptsächlich, welche die verschiedenen K. bilden; die Einen, indem sie, vor dem Winde geschützt, nur im Innern der Lagunen bauen, die Anderen, welche mehr die Windseite lieben, dagegen da, wo die heftigste Brandung tost. Längeres Verweilen außerhalb des Wassers tödtet die Polypen unausbleiblich, weßhalb sie denn auch niemals über eine gewisse Höhengrenze sich ansiedeln, die bei stillem Gewässer etwa 4—6 Fuß unter dem Stande der Ebbe sich hält. Ebenso behaupten die Gattungen, welche besonders die K. bauen, Asträen u. dgl., hinsichtlich der Tiefe eine gewisse Grenzlinie, unterhalb welcher sie nicht zu leben vermögen. Im Rothen Meere z. B. waren alle Korallen, welche Ehrenberg aus mehr denn 9 Faden Tiefe hervorzog, nur todte Bruchstücke, u. 20 Faden dürften nach Forbes wohl überhaupt als die größte Tiefe gelten, in welcher Riffe bauende Polypen in großen Partien zu leben u. zu bauen im Stande sind. Bei Sturmfluthen u. niedrigem Wasserstande wird öfters das Riff entblößt, werden die darauf ansäßigen Meerthiere u. Polypen durch Trockenlegung getödtet u. durch die Bewegung der Wogen u. die Brandung der See aus den Muschel-, Schnecken- und Seeigelfragmenten eine Breccie gebildet, die durch feinen Kalksand u. Schlamm zu einer festen, steinigen Masse verbunden und zusammengehalten wird. Durch die Anschwemmungen des Meeres u. die Ansiedelungen von Meerthieren, welche den Wechsel von Ebbe u. Fluth nicht scheuen, erhebt sich die Breccie mehr u. mehr, steigt das Riff nach u. nach über das Wasser empor u. bildet ein wahres Conglomerat von Blöcken, Geröllen u. organischen Ueberresten, wird endlich ein fester Damm aufgeworfen, der mit jeder Sturmfluth höher u. höher emporwächst. Darauf sammeln sich allmählich auch Stücke von Treibholz, Samen, durch die Winde oder durch die Vögel herbeigebracht, keimen auf der Oberfläche des mit Sand bedeckten Walles; bald bedeckt sich derselbe mit frischem Grün u. üppig sprießenden Kokospalmen u. ladet den Menschen ein, sich auf ihm niederzulassen u. seine Wohnung aufzuschlagen. Je nach der Form, welche diese Riffe einnehmen, hat man in der neuesten Zeit verschiedene Arten derselben unterschieden: a) Atolls (Lagunenriffe), schmale, mehr od. weniger regelmäßig gekrümmte Dämme, welche einen See oder eine Lagune einschließen, nach Außen aber eine fast senkrecht abfallende Mauer bilden. b) Dammriffe (s. d.), welche den Atolls sehr ähnlich sind, mit dem Unterschiede, daß innerhalb der Lagunen in der Mitte des Ringes eine Insel sich befindet, welche von dem umgebenden Riffe durch die Lagune wie durch eine Art Festungsgraben getrennt ist. c) Küstenriffe (s. d.), welche längs einer Insel od. des Festlandes sich hinziehen, aber unmittelbar an der Küste anliegen, ohne durch einen Lagunenkanal von derselben getrennt zu erscheinen. Die älteren Seefahrer im Stillen Ocean waren schon betroffen von der eigenthümlichen, meist kreisförmigen Gestalt der Inseln, die oft in ihrem Innern einen stillen See, eine Lagune umschlossen, zu welcher durch das schmale Riff nur einige Zugänge vom Meere aus führten. Man glaubte, daß die Korallen sich hauptsächlich auf den Rändern von Kratern vulcanischer Kegelberge entwickelt hätten, wozu die vulcanische Natur vieler benachbarter Inselgruppen leichtgebotenen Anlaß gab, u. nahm an, daß sie aus beliebiger Tiefe herauf senkrechte Mauern aufführten, welche an der Oberfläche die Form des Bodens abzeichneten. Erst die genaueren Beobachtungen des Lebens der Korallenthiere u. des Verhaltens ihrer Riffe gab die genauere Erklärung dieser auffallenden Erscheinungen. Zunächst ergibt sich aus den angeführten Wachsthumsverhältnissen der Polypen, wornach dieselben nur in einer sehr geringen Tiefe sich anbauen und leben können, daß die meisten Atolls und Dammriffe nicht in dem Zustande, in welchem sie sich heute befinden, ursprünglich aufgebaut sein können. Die äußere Wand derselben bildet meist eine fast senkrechte Mauer, welche oft bis zu mehreren hundert Faden Tiefe hinabreicht. Offenbar konnten die Polypen sich in dieser Tiefe, in welcher sie heutzutage nicht mehr leben können, auch in früheren

Zeiten nicht anbauen: der Boden des Korallenriffes muß sonach sich allmählich gesenkt und die Polypen müssen auf den durch diese Senkung abgestorbenen Stücken langsam fortgebaut haben. Und so ist es denn auch sehr wahrscheinlich, daß jedes Riff ursprünglich die Natur eines Küstenriffes besessen u. sich nur nach und nach in ein Dammriff, endlich in ein Lagunenriff umgewandelt habe. Gesetzt nämlich, die Küste oder die Insel, längs deren ein Küstenriff (ohne Lagune) sich gebildet, senke sich allmählich, so würden dadurch die Polypen an der Basis desselben getödtet u. die oberen veranlaßt, weiter empor zu bauen. Die auf diese Weise in senkrechter Linie anwachsenden Mauern werden indeß an ihrem oberen Rande von ein Bedeutendes von der mehr od. weniger geneigten Küste abstehen und einem sich entwickelnden Lagunenkanal Raum bieten. So wäre ein Dammriff entstanden. Senkt sich der Boden aber noch weiter und ist die Insel, welche in der Mitte des Dammriffs noch als trockenes Land emporragte, im Laufe der Zeit vollständig zur Subversion gelangt, das mehr oder weniger rund oder oval geformte Riff aber an die Oberfläche getreten, und schließt eine Lagune, einen ruhigen See in sich ein, so ist auch das Lagunenriff fertig, somit der genetische Zusammenhang zwischen allen drei Formen von Riffen nachgewiesen. Möglich daher und sehr wahrscheinlich ist es, daß der Stille Ocean überhaupt in seiner ganzen Gestaltung das Bild eines untergetauchten Continentes darbietet, dessen höchste Spitzen nur aus dem Meere hervorschauen; obwohl andererseits eben so viele Thatsachen auf mehrere Zonen von Erhebung u. Senkung des Bodens schließen lassen, z. B. SAmerika, die Neu-Hebriden, die Sundainseln u. die afrikanischen Küsten einer noch fortdauernden Hebung unterworfen zu sein, die Stille See dagegen, Neuholland u. die Malediven einer steten Senkung des Bodens anheim gefallen zu sein scheinen, wenigstens insgesammt durch einen großen Reichthum an Dammriffen u. Lagunenriffen sich auszeichnen. Auch in den Schichten der Erde sind die Polypen, u. zwar ohne Unterschied der Zonen, in den Polargegenden so gut wie unter dem Aequator von den frühesten Zeiten her bis auf die Gegenwart in sehr zahlreichen u. mannichfaltigen Formen vertreten. Zwar herrschen in den Gliedern der Grauwacke und der Triasgruppe mehr noch nur solche Geschlechter vor, welche rasenförmige Polypenstöcke bilden; doch sind dafür in dem Juragebirge, vorzüglich von Frankreich, Deutschland, England u. der Schweiz außerordentlich ausgebehnte K. entwickelt, die zum Theil noch als wahre Atolls, als hügelförmige Erhöhungen von etwa 50 Fuß Mächtigkeit sich zu erkennen geben, und öfters so genau begrenzt werden konnten, daß Thurmann, Greßly u. Marcon sogar in denjenigen Gegenden, welche sie genauer untersucht hatten (SWFrankreich u. Schweiz), Karten derselben mit fast eben so viel Sicherheit zu entwerfen im Stande waren, als man heutzutage eine Karte der K. der Südsee zeichnen kann. Im Innern solcher Riffe finden sich horizontale, aus feinem Schlamm gebildete Schichten mit den Ueberresten zahlreicher Muscheln, dünnschaliger Seethiere u. ähnlicher Meeresbewohner, welche ruhige Orte lieben. Außerhalb der von Korallen gebildeten Mauer sieht man Breccien- u. Lumachellenkalk, welcher aus Bruchstücken zerriebener u. zerbrochener Schalen zusammengesetzt ist u. offenbar als das Resultat der das Riff umwogenden Brandung sich darstellt. Die Korallenstöcke selbst u. die ihre Zwischenräume bewohnenden Muscheln u. Seelilien stehen senkrecht auf den kieseligen u. sandsteinigen Schichten der Unterlage u. beweisen dadurch, daß sie sich auf ihnen als auf ihrem ursprünglichen Wohnsitze befinden. Vgl. Ch. G. Ehrenberg, Beiträge zur Kenntniß der Korallenthiere des Rothen Meeres, 1834; Ch. Darwin, The structure and distribution of Coral-Reefs (Geology of the voyage of the Beagle), Lond. 1842.

Korallenschwamm, ist 1) Clavaria flava; 2) Hydnum coralloides.

Korallenwurz, ist 1) Corallorrhiza innata; 2) (Korallenwurzel), Polypodium vulgare.

Korallinen (Corallineae), eine von den verschiedenen Schriftstellern sehr verschieden aufgefaßte Abtheilung der Korallen.

Korallthiere, s. u. Polypen.

Korân (Qorân, arab., Vorlesung, mit dem Artikel Alkorân), das in arabischer Sprache geschriebene Religionsbuch der Muslime. Auch jedes einzelne Stück darin, welches Muhammed für höhere Eingebung erklärte u. als Gotteswort verbreiten ließ, hieß K. oder mit einem hebräischen Namen Sûra (Reihe, Abschnitt), auch wohl Kitâb (Schrift). Den Namen Sûra führen auch die einzelnen Capitel des jetzigen K-s, 114 an der Zahl, welche mit den ursprünglichen Abschnitten zwar oft, aber durchaus nicht immer zusammenfallen. Jede Surâ besteht wieder aus Versen u. beginnt mit den Worten: Im Namen Gottes, des barmherzigen Erbarmers. Die Entstehungsweise der einzelnen Koränstücke war nicht immer die gleiche; sie entstanden namentlich in früherer Zeit in stürmischer Erregung, so daß es Muhammed selbst unmöglich war, diese Bewegung, die ihn ergriff, für etwas Anderes als eine unmittelbare göttliche Inspiration zu halten. Aber manche Koränstücke sind das Product ruhiger Ueberlegung. Den Abschluß in der Form erhielten sie gewiß erst meistens, wenn er sie einem seiner Gefährten dictirte. Später gefiel ihm dann oft dieses oder jenes nicht mehr, und er dictirte dasselbe Stück in etwas abweichender Fassung. Kleine Abweichungen entstanden auch ohne Absicht bei ihm selbst. Häufig fügte er an frühere Offenbarungen später kleinere ob. größere Zusätze, ob. schob sie in einzelne Stellen ein. Wenn des Propheten Ausspruch, der K. sei in sieben verschiedenen Lesarten (Texten) geoffenbart, echt ist, so ist er jedenfalls auf die von ihm selbst ausgegangenen Veränderungen zu beziehen. Wo sich Muhammed einer solchen Verschiedenheit bewußt ward, da war es wohl sein Wunsch, daß nur einer dieser abweichenden Texte gültig sein sollte, ohne daß er sich darum große Mühe gab, dieß durchzusetzen. Zuweilen unterdrückte er auch ganze

Abschnitte od. Verse, indem er seinen Anhängern befahl, sie auszuwischen und zu vergessen. Dagegen lag ihm nichts daran, eine Offenbarung, deren Bestimmungen für spätere Zeitumstände nicht mehr so gut paßten und daher durch eine andere Offenbarung abgeändert waren, doch noch weiter bestehen zu lassen. In Allem nahm Muhammed bei seinen Offenbarungen auf die Zeitumstände Rücksicht. Besonders in Medîna erregte es oft die Bewunderung der Gläubigen, wie oft Gott ihnen auf eine Frage Antwort gäbe, deren Entscheidung ihnen gerade augenblicklich von Interesse wäre. Der Inhalt der verschiedenen Korânstellen ist sehr mannichfach. Gebete, Ermahnungen, historische Schilderungen, Legenden, Gebote und Vorschriften wechseln mit einander. Nicht minder verschieden ist Sprache und Stil. Der ganze K. ist freilich in gereimter (rhetorischer) Prosa verfaßt, der Reim findet sich überall, obwohl, namentlich in den späteren Stücken, in oft sehr nachlässiger Anwendung. Allein während manche, insonderheit ältere Stücke, mit einer hinreißenden Gluth der Begeisterung erfüllt sind u. die Phantasie mächtig ergreifen, wieder andere durch Einfachheit und Großartigkeit fesseln, sind sehr viele frostig u. prosaisch. Durch Einfachheit und Tiefe der Gedanken zeichnet sich vor allen Sûra 1, das Mustergebet der Muslime, aus (s. u. Gebet). Alle Korânstellen werden gemeiniglich eingetheilt in Mekkanische, d. h. solche, die vor der Flucht, und Medînische, solche, die nach der Flucht geoffenbart sind. Unter den Mekkanischen Stücken hebt sich (nach Weil) eine Gruppe deutlich als die der ältesten ab, eine andere zeigt im Stil u. sonst schon viel Verwandtschaft mit den Medînischen Stücken, u. die dazwischen liegenden, welche den Uebergang von jener zu dieser Gruppe bilden, lassen sich als die zweite Gruppe bezeichnen. Die Stücke der ersten Gruppe bilden fast ausschließlich den Schlußtheil des jetzigen Textes. Sie sind durchweg kurz. In ihnen erreicht die Begeisterung ihre höchste Höhe; mit den grellsten Farben werden die Freuden des Himmels u. die Wehen der Hölle, das jüngste Gericht geschildert; Engel u. himmlische Erscheinungen steht der Prophet leibhaftig vor sich. Zu den spätesten Stücken dieser ersten od. doch zu den ältesten der folgenden Periode gehört die herrliche Sûra 1. In den Stücken der zweiten Gruppe tritt an die Stelle der Phantasie schon mehr eine ruhigere Betrachtung. Die Wahrheit der neuen Lehre soll bewiesen werden durch gehäufte Beispiele aus der Natur u. Geschichte. Ganze Sûren berichten die Schicksale der alten Propheten; und diese Geschichten sind entweder jüdisch-christliche oder alte arabische Geschichten; letztere sind theils ganz mythisch, theils haben sie einen historischen Kern. Die Geschichten, welche Muhammed wahrscheinlich durch mündliche Berichte von Juden erhielt, sind minder arg entstellt u. weit zahlreicher als die christlichen Geschichten (vgl. Geiger, Was hat Muhammed aus dem Judenthum aufgenommen? Bonn 1833; Gerok, Versuch einer Christologie des K-s, Hamb. 1839). Ein Theil dieser Entstellungen findet sich schon in den apokryphischen Evangelien. Durch jüdische od. vielmehr christliche Vermittelung sind außer Anderem auch die Legende von den Siebenschläfern u. die von dem Zweigehörnten, d. i. Alexander dem Großen, zu Muhammed gelangt. Die dritte Gruppe, welche einen ziemlich großen Theil des jetzigen K-s umfaßt, besteht schon aus fast ganz prosaischen Stücken, der Reiz des Stils fehlt gänzlich, die Offenbarungen sind theilweise sehr umfangreich, auch die einzelnen Verse weit länger als in den älteren Sûren. Viel besser als die Mekkanischen Stücke lassen sich die Medînischen ihren historischen Beziehungen nach verstehen, und viel leichter läßt sich bei ihnen eine chronologische Anordnung durchführen. Die meisten Medînischen Offenbarungen waren ursprünglich nicht lang; in der jetzigen Gestalt des K-s ist aber ein großer Theil von ihnen zu sehr weitläufigen Abschnitten zusammengesetzt. Der Stil der Medînischen Stücke ist fast durchgehends eine mit etlichen formellen u. rhetorischen Ausschmückungen versehene Prosa, wie denn für einen großen Theil dieser Stücke eine poetische Redeweise rein unmöglich gewesen wäre. Der K. ist kein zusammenhängend geschriebenes Werk. Erst Omar u. der Khalif Abû Bekr beauftragten Zaid, den Sohn Thâbit's, alle Aussprüche des Propheten, welche in schriftlicher Aufzeichnung u. mündlicher Tradition vorhanden wären, zu sammeln. Diese Sammlung überkam Hafsa, Omars Tochter, eine der Wittwen des Propheten; sie hat aber nie kanonische Geltung gehabt. Nach mehr als zehn Jahren ließ der Khalif Othmân durch Zaid u. einige Koraischiten alle Exemplare, deren man habhaft werden konnte, in denen sich durch die mündliche Ueberlieferung große Verschiedenheiten eingeschlichen hatten, unter sich und mit Hafsa's Exemplar vergleichen u. daraus eine neue, allgemein gültige Recension herstellen. Um allen weiteren Streitigkeiten vorzubeugen, verbrannte man die übrigen Exemplare bis auf das Hafsa's, welches jedoch auch kurz darauf vom Statthalter Medîna's vernichtet wurde. Die vorhandenen verschiedenen Lesarten sind in der Folge durch die Vocalisation u. die mehrfache Bedeutung der älteren Schriftzeichen entstanden.

Handschriften oder vielmehr Bruchstücke von Handschriften des K-s von hohem Alter finden sich in europäischen Bibliotheken; einige Fragmente mögen noch aus dem 1. Jahrh. der Hidschra stammen. Die Exegese des K-s geht aus von Ibn Abbâs, Muhammeds Vetter. Eigentliche Commentare wurden schon im 2. Jahrh. der Hidschra niedergeschrieben; diese sind aber verloren gegangen. Der geistreichste Commentar ist der von Azzamachscharî; ein Auszug aus diesem ist der Commentar von Albaidâwî (deutsch von Fleischer, Lpz. 1844). Die Zahl aller orientalischen Commentare beträgt mehrere Tausende, von denen eine große Anzahl noch jetzt erhalten ist. Außerdem haben die Muslime noch eine große auf den K. bezügliche Literatur: Historisch-kritische Einleitungen, Schriften über die historische Erklärung einzelner Stellen, Orthographie des K-s, die Schönheit seiner Sprache, die Zahl seiner Verse, Wörter und Buchstaben u. s. w. Uebersetzungen des Korans: deutsche von Sal.

Schweigger, Nürnb. 1616, 1623; von David Nerreter, ebd. 1703; von Th. Arnold, Lemgo 1646; von Megerlin, Frkf. 1772; von Boysen, 1773 u. 1775, verbessert von S. F. G. Wahl, Halle 1828; von L. Ullmann, Crefeld 1840, 4. A. 1857 (äußerst mangelhaft); von Fleischer, Lpz. 1870; holländisch 1641; von Glazemaker, Rotterd. 1698; englisch von Alex. Roß, Lond. 1649, 1688; von Sale, ebd. 1734 u. ö.; von Rodwell, Lond. u. Edinb. 1861 (die beste); französisch von Andr. du Ryer, Par. 1647, Leyd. 1672, Haag 1683 f., Amsterd. 1770 (1775); von Savary, Par. 1782—89, Amsterd. 1782, Par. 1829, 1836; lateinisch von Reineccius, Lpz. 1721; hebräisch von Reckendorf, ebd. 1856; persisch Calcutta 1831 u. 1835, 2 Bde., ꝛc. Vgl. G. Flügel, Concordanz über den K., Lpz. 1842; Weil, Historisch-kritische Einleitung in den K., Bielef. 1844; Theod. Nöldeke, „Geschichte des Qorân's, Gött. 1860; Ders., Das Leben Muhammeds, Hann. 1860; Sprenger, The life of Mohammad, Allahabad 1851; Ders., Das Leben u. die Lehre des Mohammad nach bisher größtentheils unbenützten Quellen, Berl. 1861 ff., 6 Bde.

Korana's (**Kora**), einer der Hauptstämme der Hottentotten, s. d.

Kōranos (gr., Herrscher), **1)** Enkel des Melampos, Vater des Polyidos; **2)** Wagenlenker des Meriones, von Hektor getödtet; **3)** ein Milesier, der von Delphinen, die er aus dem Netze befreit hatte, bei einem Schiffbruch an's Land getragen wurde.

Koraffan, so v. w. Khorasan.

Koratsche, so v. w. Korausche.

Korax, **1)** Sohn des Koronos, König von Sikyon; **2)** Sohn der Arethusa, ein Ithaker, von dem der **Koraxfelsen** in Ithaka den Namen haben sollte.

Korax (d. i. Rabe, a. Geogr.), **1)** höchste Spitze des Kaukasus; jetzt Elborus; **2)** (**Korakon Petra**), Felsen auf Ithaka, s. d. 1); **3)** Grenzfluß zwischen Iberien u. Kolchis, kam vom Kaukasus u. fiel in den Pontos Euxinos.

Korb, Pfarrdorf im württembergischen Neckarkreise, Oberamt Waiblingen, 1385 Ew.; Weinbau.

Korbach, Hauptstadt des fürstlich Waldeck'schen Kreises Eisenberg, an der Itter; Schloß (Eisenberg), Nicolaikirche mit Denkmal des Fürsten Georg Friedrich, Gymnasium, Landgestüt; 2300 Einwohner.

Korbān (hebr. u. arab., Opfer), **1)** bei den Juden die in den Gotteskasten gelegte Gabe; **2)** Opfer der Wallfahrer in Mekka; **3)** in der Habessinischen Kirche die gesäuerten Abendmahlsbrode; **4)** in den ältesten Christengemeinden die Geldbeiträge für den Unterhalt des Klerus und zur Unterstützung der Armen.

Korbblüthige (Synanthereae), die Pflanzenfamilie Compositae (19. Cl. *L.*).

Körbchen, **1)** (Blüthenkörbchen, Calathium), Art Blüthenstand, s. Blüthe III. D) 5); **2)** einige Conchylien, z. B. Turbo uva, Arca granosa.

Korbmuschel (Corbis *Lam.*, Fimbria *Meg.*), Gattung der Luciniden. Gleichschalig, Schale quer, bauchig, Oberfläche derselben durch sich durchkreuzende Längs- und Querleisten gitterig; Wirbel eingekrümmt; Ränder innen gezähnelt; das Schloß besteht aus 2 Haupt- u. 2 Seitenzähnen in jeder Schale. Muskeleindrücke rund, glatt; Mantellinie einfach. Es gibt nur wenige lebende Arten, die in den östlichen Meeren leben, u. kommen auch versteinerte vor.

Korbweide, ist Salix viminalis.

Korczewa (**Kortschewa**), Kreisstadt im russischen Gouvernement Twer, an der Mündung der K. in die Wolga; Wollen-, Tuch- und Leinweberei; 1500 Ew.

Kordax (gr. Ant.), ein zur alten Komödie gehöriger wilder u. ausgelassener Tanz mit wollüstigen Hüftebewegungen, den schon Pelops aus Lydien mitgebracht haben soll. Außer dem Lustspiel galt dieser dionysische **Kordakismos** als Zeichen der Trunkenheit od. völliger Sittenlosigkeit. In Elis hatte Artemis den Beinamen **Kordake**.

Korden, Schnüre bei den Webstühlen zu gemusterten Stoffen, mittelst deren die Kettenfäden aufgezogen werden.

Kordierit, s. Cordierit.

Kordōfan, Landschaft im östlichen Afrika zwischen 12° bis 15° NBr. und 47° bis 49° OL., bildet einen Theil der großen Savanne, welche sich vom Weißen Nil ostwärts erstreckt; Hauptstadt: El Obeid. Die Bewohner sind theils Neger, theils Nubier, theils Beduinen. Früher unabhängig, dann lange Zeit zu Sennaar, seit der letzten Hälfte des 18. Jahrh. zu Darfur gehörend, ist K. seit 1821 Ägypten unterworfen.

Kordos, heutiger Name von Korinth.

Kore (**Koria**, gr., Mädchen, Jungfrau), der kyriologische Name der Artemis, Athene u. vorzugsweise der Persephone, als Kind der Demeter, in den Eleusinien und andern Mysterien; neben ihr Jakchos, als **Koros**, ihr Bräutigam. In ihren Festen, **Koreia**, auch Pherephattia, wurde der Niedergang (**Kathodos**) der Persephone gefeiert um die Zeit der Fruchtreife.

Korea (von dem Japan. Koorai), ein Königreich u. Schutzstaat China's auf der gleichnamigen, südlich von der Mandschurei zwischen 34 u. 43° NBr. gelegenen, von W. nach O. 10 Grade, von S. nach N. 27 Tagereisen ausgedehnten, etwa 4000 Q.-M. großen Halbinsel. Der frühere Name war Tschau-sien, d. h. Frische des Morgens, japan. Tsyau-tsen, welcher Name im Lande selbst noch gebräuchlich ist. Vom Pe-pi-schan, welcher nebst einem nach dem Gesetz stets wüst liegenden Landstrich im N. die Halbinsel abschließt, zieht eine Gebirgskette nahe der Ostseite der Halbinsel nach S. u. läßt nach W. hin fruchtbare, gut bewässerte, milde Landschaften offen. Die NGrenze gegen Liaotung bildet der Ya-lu-Fluß, der vom Schan-Alni-Gebirge kommende Tuumên-Fluß, der von Olankai scheidet, u. der hohe, ewigen Schnee tragende Berg Pet'en Schan; sonstige Flüsse sind der Hang-Kiang, der in das Gelbe Meer, u. der Tsin-Kiang, der bei Fusankai in den Kanal von K. fällt. An der Ostseite ist das Klima kalt u. rauher als in Japan, in den Gebirgen fällt tiefer Schnee u. die Flüsse frieren gänzlich zu. Hier ist nur der Bau von Gerste möglich. Auf der Westseite dagegen ge-

deihen Getreide, Reis, Hirse, Gemüse, Obst, Wein, Tabak, Baumwolle, Hanf, Soya- und Catyang-Bohnen; Obst u. Trauben bleiben jedoch unschmackhaft. Die Vegetation ist im Uebrigen sehr reichhaltig, namentlich sind die Abhänge der Berge von feinen Holzarten bedeckt u. die Maulbeerbäume, sowie in den Wäldern der Ginseng häufig. Wilde Thiere, namentlich Tiger, Leoparden, Wildschweine, Rehe, Pelzthiere, Fasanen u. s. w. bergen die Gebirgswälder in Fülle; Rinder hält man als Lastthiere, Schaf- u. Ziegenzucht sind angeblich verboten. Die Bevölkerung, welche im Jahre 1793 etwa 7,343,000 Seelen betragen haben soll, mag jetzt 9 Mill. übersteigen, ist durchaus mongolischen Stammes mit chinesischen Sitten u. spricht mongolisch mit vielen eingemischten chinesischen Wörtern. Sittlichkeit u. häusliches Leben stehen auf niederer Stufe. Die Religion ist dieselbe wie in China, Lehre des Konfutse, Buddhaismus u. Reste des Schamanismus; etwa 16,000 mögen sich zum katholischen Christenthum bekennen, doch müssen sich die Missionäre wegen beständiger Bedrohung ihres Lebens sehr verborgen halten. Der im Innern völlig unumschränkte Herrscher K-s, welcher China (und vielleicht auch Japan) einen Tribut zahlt, wird als Eigenthümer von Grund u. Boden betrachtet, die er als Lehen vertheilt. Das Land war bisher meist streng abgeschlossen u. der auswärtige Handel (ausgeführt wird Ginseng, ein dichtes, gegen Feuchtigkeit schützendes Papier, festes Baumwollzeug, Tigerfelle, Ochsen u. s. w.) geschieht meist durch eine japanische Factorei im Süden. K. ist eingetheilt in acht Tau (Provinzen); im Tau Kien-Kiu liegt die Hauptstadt Han-Yang, das Hoflager des Königs, mit hohen dicken Mauern, schlecht gebaut u. stark bevölkert. Die französische Expedition im Jahre 1866, welche für die Ermordung von 34 katholischen Missionären Genugthuung nehmen sollte, konnte nicht weit in's Innere des Landes vordringen u. mußte bald wieder abziehen. Vgl. B. Hall, Entdeckungsreise nach der WKüste von K., in der Weimarischen Bibliothek der Reisen, 2. Hälfte Nro. 19; Mac Leod, Voyage of her Maj. Ship Alceste along the coast of C., Lond. 1818.

Koree, Meeresarm zwischen Sind und Cutch (Vorderindien), der das Mündungsbecken des östlichsten Mündungsarmes des Indus bildet.

Koreff, Joh. Ferd., geb. 1783 in Breslau, war von 1807—11 praktischer Arzt in Paris, bereiste dann Italien, machte den Feldzug gegen Frankreich mit, wurde 1816 Professor der Medicin in Berlin, ging 1825 wieder nach Paris u. st. daselbst 1851; er schr.: De regionibus Italiae aëre pernicioso contaminatis, Berl. 1817; Lyrische Gedichte, Par. 1815; die Opern: Don Tecagno, Berl. 1814, u. Aucassin u. Nicolette, ebd. 1820; gab auch heraus des Plautus Miles gloriosus, Berl. 1805, Tibull u. des Sulpicius Elegien, Par. 1810.

Korelsch, Stammvater des Stammes der Koreïschiten; s. Arabien (Gesch.) u. Muhammed. Der **Koreïschitische Dialekt**, in welchem der Korân geschrieben, gilt für den besten der arabischen Sprache.

Korelt, so v. w. Agalmatolith.

Koren, so v. w. Kerial.

Korenatzky, Körenese Moses v. K., armenischer Bischof, starb um 492, übersetzte die Bibel in's Armenische u. schr. eine Geschichte der Völker bis 440 n. Chr. (Ven. 1736).

Koreniczа, linker Nebenfluß der Unna, entsteht im Ottochaner Regiment der Kroatisch-slavonischen Militärgrenze, verliert sich eine Strecke weit unter die Erde, kommt erst in Bosnien als Klokot wieder hervor u. mündet bei Ottochacz.

Korennaja-Pustyn, reiches Kloster u. stark besuchter Wallfahrtsort im russischen Gouvernement u. Kreis Kursk.

Koresch (pers.), so v. w. Kyros.

Koretz, Flecken im russischen Gouvernement Volhynien, Kreis Nowgorod-Wolynsk; griechisch-russisches Frauenkloster, Porzellanfabrik; 7000 Ew.

Korff gen. Schmysing, alte, ursprünglich westfälische Adelsfamilie. Ihr Stammschloß war Harkotten im Münsterlande; von da verbreitete sie sich frühzeitig nach den Ostseeländern. 1692 wurde sie in den Reichsfreiherrn- u. die Linie in Westfalen 1816 in den preußischen Grafenstand erhoben; so zerfällt das Geschlecht gegenwärtig in ein gräfliches u. ein freiherrliches Haus. A) Gräfliches Haus, katholisch, ist in Preußisch-Westfalen u. in der Provinz Hannover begütert u. hat seinen Wohnsitz auf dem Fideicommißgut Tatenhausen in Westfalen; dermaliger Chef ist: 1) Graf Clemens, Sohn des 1840 verstorbenen Grafen Maximilian Friedrich, geb. 1804, Mitglied des preußischen Herrenhauses u. Landrath des Kreises Halle in Westfalen, seit 1829 vermählt mit Pauline geb. Gräfin von Merveldt; sein ältester Sohn Graf Clemens, geb. 1834, ist preußischer Lieutenant im 4. schweren Landwehr-Reiter-Regiment. B) Freiherrliches Haus, theils lutherisch, theils griechisch-katholisch, ist in Kurland, Esthland u. Rußland u. in Preußen seßhaft und blüht in mehreren Linien. In Ostpreußen sind ansässig: a) Haus zu Laukitten, Chef: 2) Freiherr Gustav, geb. 1810, Rechtsritter des Johanniter-Ordens und Kreis-Deputirter des Kreises Heiligenbeil, seit 1839 vermählt mit Valesca geb. von der Groeben; b) Haus zu Schönbruch, Chef: 3) Freiherr Karl, Sohn des 1860 verstorbenen Freiherrn Karl, geb. 1822, preußischer Lieutenant bei den Constablern in Berlin. In Kurland und Lithauen sind ansässig: c) Haus zu Kreutzburg, Chef: 4) Freiherr Nicolaus, geb. 1824, Majoratsherr der Kreutzburgischen Güter, ehemaliger dünabergischer Adelsmarschall, seit 1848 mit Luise geb. Gräfin von Medem vermählt; d) Haus zu Trecken, Chef: 5) Freiherr Ferdinand, Sohn des am 12. Juni 1813 im Gefecht bei Hoyerswerda gebliebenen preußischen Majors Freiherrn Nicolaus, geb. 1805, ist russischer Generallieutenant und seit 1839 vermählt mit Nina geb. v. Schischkow; sein Sohn Alexander ist 1844 geb.; e) Haus zu Brucken u. Schönberg, u. zwar aa) Ast zu Preekuln, Chef: 6) Freiherr Nicolaus, geb. 1827, seit 1852

mit Sophie geb. v. Essakow vermählt; bb) Russischer Ast, Chef: 7) Freiherr Modest, geb. 11. Sept. 1800, ist Geheimrath u. Director der kaiserlichen Bibliotheken und hat sich auch als Schriftsteller einen Namen erworben; seit 1827 ist er mit seiner Cousine Olga geb. v. Schmysing gen. K. vermählt. f) Haus zu Crooten, Chef: 8) Freiherr Adolf, geb. 1822, Erbherr auf Crooten in Kurland, seit 1858 mit Luise geb. v. Grothuß vermählt; g) Haus zu Aswicken, Chef: 9) Freiherr Rudolf, geb. 1794, Majoratsherr auf Aswicken u. Erbherr auf Groß-Dahmen, ist seit 1829 vermählt mit Adelheid geb. v. Stuart; h) Haus zu Brunewischek in Lithauen, Chef: 10) Freiherr Eduard, geb. 1815, Erbherr auf Brunewischek, ist seit 1841 vermählt mit Julie geb. v. Liphardt; i) Haus zu Goldingen, Chef: 11) Freiherr Wilhelm, geb. 16. Jan. 1807, ist russischer Generallieutenant u. Generaladjutant des Kaisers, sowie Hofmarschall des Großfürsten Nicolaus u. seit 1833 vermählt mit Charlotte geb. v. Schön. k) Ein Haus ist in Esthland ansässig, dessen Chef ist: 12) Freiherr Nicolaus, geb. 23. Juni 1793, russischer General der Artillerie und Adjunct des Generalfeldzeugmeisters der gesammten Artillerie, seit 1825 mit Marie geb. v. Krassowsky vermählt.

Korff zu Harkotten, ein katholisches, in Westfalen ansässiges Freiherrngeschlecht, welches gleichen Ursprung mit dem vorhergehenden „Schmysing gen. von K." hat, auch das gleiche Wappen führt und neben andern Gütern das alte Stammgut der K-schen Familie Harlotten besitzt. Jetziger Chef ist: Freiherr Clemens August, Sohn des 1836 verstorbenen Freiherrn Friedrich, geb. 1811, seit 1844 in zweiter Ehe vermählt mit Auguste geb. Gräfin von Merveldt.

Korfu (**Korfus**), 1) die größte u. nördlichste der Jonischen Inseln, $16,_{30}$ Q.-M., von der nahen albanischen Küste durch den Kanal von K. getrennt, fruchtbar, reich an Gyps u. Schwefel. Die **Korfuoten** (etwa 38,000 Seelen) reden neugriechisch, die höhern Stände italienisch. Die Insel bildet mit Paxo seit der Einverleibung in Griechenland (1864) eine Nomarchie u. zerfällt in die Bezirke Aleschimo, Mezzo, Agiru, Oros. 2) Hauptstadt u. starke Festung daselbst auf einer Erdzunge am Kanal von K., Sitz eines katholischen u. eines griechischen Erzbischofs, eines Appellationsgerichts und eines Gerichtshofes erster Instanz, katholische Kathedrale nebst 5 andern katholischen Kirchen, griechische Kathedrale zu St. Spiridion mit den Gebeinen dieses Heiligen, noch 36 griechische Kirchen, Universität (seit 1824), Lyceum, Theater, Gelehrte Gesellschaft u. s. w., 25,000 Ew. — K. hieß in ältester Zeit Drepane (wegen seiner Sichelgestalt), dann Korkyra (Kerkyra), angeblich nach Kerkyra (s. d.). Hier soll Medea ihr Beilager mit Jason gehalten haben. Eine im 7. od. 6. Jahrh. v. Chr. durch den Bakchiaden Chersikrates hier angelegte korinthische Colonie gab durch ihre Händel mit der Mutterstadt (Korinthisch-Kerkyräischer Krieg, 432 v. Chr.) Anlaß zum Peloponnesischen Krieg (s. Griechenland, Gesch. IV.), wobei die Aristokraten in K. von den Demokraten fast sämmtlich ermordet wurden. Im 2. Jahrh. v. Chr. war K. der illyrischen Königin Teuta unterworfen, deren Uebermuth die Eroberung durch die Römer zur Folge hatte. Bei der Theilung des Römischen Reichs kam K. zum Oströmischen Reiche, und bei der Theilung des letzteren an Venedig. Beim Herannahen der Türken wurde K. stark befestigt, doch landeten sie 1537 und durchzogen verheerend die Insel. 1717 versuchten die Türken abermals zu landen, wurden aber vom Commandanten Graf Schulenburg tapfer zurückgewiesen. Seit 1797 theilt K. das Schicksal der Jonischen Inseln (s. d.). Vgl. Marmora, Historia de Corfu, Ven. 1764; C. A. Müller, De Corcyraeorum republica, Gött. 1835.

Kori, Schnecke, so v. w. Kauri.

Kori, Aug. Sigismund, geb. 1778 zu Frauenstein im Erzgebirge, st. 1850 als Oberappellationsrath in Dresden. Er schr. u. a.: Ueber den Executionsproceß u. die Widerklage, Dresd. 1813, 2. A. 1826; Ueber die stillschweigende Willenserklärung bei rechtlichen Geschäften, ebd. 1817.

Koriäken, so v. w. Korjäken.

Koriander, ist 1) Coriandrum; 2) (Römischer K., Schwarzkümmel), ist Nigella sativa.

Koriezan (**Koritschan**), Marktflecken im mährischen Kreise Hradisch; Schloß, Glashütte; 2800 Ew. Nahe dabei das Schloß Zimburg (Czimburg).

Korinna, 1) Dichterin aus Tanagra oder Theben, 500 v. Chr.; Bruchstücke ihrer im Äolischen Dialekte geschriebenen lyrischen Gedichte in Schneidewins Delectus poetarum graecorum, Gött. 1839; v. Bergks Poetae lyrici graeci, Lpz. 1843; deutsch von Boxberg in Hellas und Rom, Zürich 1842. 2) Dichterin u. Geliebte des Ovidius, nach Einigen Augusts Tochter Julia.

Korinnos, aus Ilion, soll schon vor Homer, der ihn dann benützte, eine Iliade geschrieben haben.

Korinth (a. Geogr.), 1) (**Korinthia**), Landschaft in Griechenland, den größten Theil des **Korinthischen Isthmus** nebst den anstoßenden Strichen des Peloponnes umfassend, etwa 18 Q.-M. groß, bewohnt von einem Mischlingsvolk von Äolern u. Doriern; Städte, außer der folgenden, bes. Krommyon, Sidus, Schönus, Kenchreä, Önoe, Therme, Piräon u. die Häfen Bukephalos und Piräos. 2) (**Korinthos**), Hauptstadt darin, nahe am Isthmus, mit drei Häfen: Lechäon, Schönus u. Kenchreä, war von hohen Mauern umgeben, die 6 Thore hatten, wovon das Nemeatische zur Burg Akrokorinthos führte, welche im Süden der Stadt auf einem 2100 Fuß hohen Berge lag, an dessen Fuße hinter den Porticus des Phaethon die Quelle Pirene (jetzt Drakonero) hervorsprudelte. Die Stadt hatte prachtvolle Tempel, Theater u. Privatgebände; an der Ostseite lag das Kraneion, ein Lustwäldchen mit Tempel des Bellerophon u. der Aphrodite, dem Grabmal der Lais; hier lebte Diogenes in seinem Fasse. K. war Stapelplatz für alle griechischen, asiatischen, italienischen u. illyrischen

Handelsartikel, Hauptmanufacturstadt von ganz Griechenland, berühmt durch seine Kunstgewerbe (Töpferwaaren, Erzgeschirr), u. gab der reichsten u. zierlichsten Säulenordnung ihren Namen. Es zählte zu seiner Blütbezeit 300,000 Ew. u. war der Sitz des üppigsten Lebens. Vgl. Pausanias, 2. Buch. 3) (n. Geogr.), Argolis u. K., Nomarchie im Königreich Griechenland, 68,09 Q.-M., mit 6 Eparchien und 112,910 Ew. (1861). 4) Eparchie darin; 5) (**Kordos**), Hauptstadt derselben, auf der 3 Stunden breiten Landenge gleichen Namens auf einer Anhöhe, festes Schloß (Akrokorinth), das den Eingang zu Morea beherrscht, Sitz eines griechischen Erzbischofs, hat 2 Häfen (Lecheo u. Kechre); 4200 Ew.

Die Stadt K. ist pelasgischer Anlage, gestiftet angeblich von des Okeanos Tochter Ephyra, nach der es auch selbst früher Ephyra hieß, u. deren Abkömmling **Korinthos** (s. d.), Sohn des Zeus, der Stadt den Namen K. gegeben haben soll. Nach Anderen hieß es noch früher Heliopolis (Sonnenstadt), nach noch Anderen soll es Sisyphos, des Äolos Sohn, 1436 v. Chr. erbaut haben. Hier war Kreon König, dessen Tochter Glauke (Kreusa) den Jason heirathete, der die Medea verstieß. Die letzten Sisyphiden waren Hyantidas und Doridas. Nach dem Troischen Kriege drangen um 1074 Dorier ein, u. der Heraklide Aletes, Sohn des Hippotes, herrschte, dem auch Spätere die Gründung K-s zuschreiben. Unter Telestes, 1000 v. Chr., machte eine Verschwörung der Herrschaft der Herakliden ein Ende. Bakchis wurde 924 Staatsoberhaupt; seine stammverwandten Nachfolger (Bakchiaden) bildeten, 200 Familien stark, seit 774 eine Aristokratie unter dem Vorsitze eines jährlich gewählten Prytanen. Ihre Regierung stürzte um 658 der Tyrann Kypselos, dem sein Sohn Periander, einer der Sieben Weisen, 627—584 folgte. Nach seinem, durch Kummer über die Ermordung seines Sohnes Lykophron herbeigeführten Tode verwandelten die Korinther die Monarchie in eine gemischte Regierungsform. Noch nennt man nach ihm Psammetichos als Herrscher, der jedoch 582, wohl durch die Spartaner, gestürzt wurde. Während dieser Zeit hatte sich der Staat zu einem Wohlstande erhoben, der allen Reichthum des übrigen Griechenlands übertraf, hatte in vielen Gegenden Griechenlands wichtige Colonien (u. a. Syrakus) angelegt, konnte sich aber nach den Perserkriegen gegen die überwiegende Seemacht Athens nicht behaupten. Der von K. mit seiner Colonie Korkyra geführte Krieg (**Korinthisch-Korkyräischer Krieg**), in welchem die Athener Partei gegen K. ergriffen, ward, 431 v. Chr., der Grund zu dem Peloponnesischen Kriege (s. d.). Zwar war K. hier mit der siegenden Partei, allein seine Seemacht war längst gebrochen u. ungeachtet seines Reichthums konnte es sich nur durch eine Anschmiegung an eine Hauptmacht Griechenlands erhalten. Es spielte in allen folgenden Kriegen eine untergeordnete Rolle, 349 ward es sogar von den Lakedämoniern durch Verrath zweier angesehener Korinthier, Pasimelos und Alkimenes, erobert. 338 hielt Philipp von Makedonien in K. die Versammlung mit den griechischen Staaten, wo er sich als Protector erklärte. Später konnte K. sich von Makedoniens Einfluß nie wieder losmachen. Durch die Zuziehung K-s zu dem Achäischen Bunde, dessen Mittelpunkt und Haupt 284 es wurde, und durch die Politik der Römer, welche einige muthwillige Handlungen einzelner Bürger zum Vorwande nahmen, ward der korinthische Staat aufgelöst, die Stadt eingenommen, geplündert u. in Brand gesteckt, alle Waffenfähigen niedergemacht, Weiber u. Kinder als Sclaven verkauft (146). Sikyon, von den Römern gewonnen, ward nun an K-s Stelle Hauptstadt Achaias. Unter Cäsar wurde K. wieder aufgebaut, als längliches Viereck mit Tempeln, Odeion, Theater, Gymnasium, unter Hadrian bekam es eine große Wasserleitung aus dem Stymphalos, ward Colonie (Colonia Laus Julia Corinthus), Hauptstadt u. Sitz des römischen Proconsuls von Achaia, gelangte aber nicht wieder zu seiner alten Größe. Der Apostel Paulus war 52 n. Chr. 1½ Jahr in K., stiftete hier eine christliche Gemeinde u. K. wurde bald Sitz eines christlichen Bischofs. 261 wurde K. von den Herulern geplündert; 395 von Alarich genommen, aber durch Stiliko wieder befreit. Im 7. Jahrh., beim Einfalle der Slaven, litt K. wieder viel, blieb aber noch der Hauptpunkt des Byzantinischen Reichs, besonders gegen die Sarazenen. 1147 eroberte es König Roger von Sicilien, doch mußte er es 1154 den Venetianern wieder räumen. Seit 1204 hatte sich Leo Sguros, Archont von Nauplia, hier festgesetzt und ward nachher auch von dem Markgrafen Bonifacius von Thessalien anerkannt; aber sein Sohn Theodor ward wieder vertrieben. 1225 wurde K. Sitz des lateinischen Erzbischofs von Morea. 1261 brachte es Rainer Acciajuoli, Baron von Vostizza u. Nivelet, später Herzog zu Athen, an sich u. dieser gab es gegen Ende des 14. Jahrh. seinem Eidam, dem byzantinischen Prinzen Theodor Paläologus. 1396 angegriffen von Bajazet, verkaufte Theodor sein Despotat an die Rhodiser, aber schon 1404 erhielt es Theodor wieder, da die Gefahr vorbei war. 1430 nahm der byzantinische Kaiser Emanuel K. mit ganz Morea wieder an sich u. übergab es, nebst Patras u. Lakedämon, dem Constantin Paläologos. 1458 wurde die Stadt nach langer Belagerung den Türken übergeben, 1463 von den Venetianern belagert, 1612 von den Maltesern geplündert, 1687 von den Venetianern genommen, 1715 von den Türken unter Kumurdschi wieder erobert. Im Griechischen Befreiungskriege nahmen die Griechen 26. Jan. 1822 die Akropolis; 1823 verließen sie sie zwar vor den Türken unter Dramalis, erhielten sie aber in demselben Jahre wieder. Durch ein Erdbeben am 21. Febr. 1858 wurde K. fast gänzlich zerstört.

Korinthen (Kleine Rosinen, Passulae corinthiacae s. minores, gr. Staphides), die an der Sonne getrockneten Beeren einer kleinen kernlosen Abart von Vitis vinifera apyrena (Vitis minuta *Risso*), werden bes. im Peloponnes u. in Mittelgriechenland, dann auf Cephalonien cultivirt, wo sie vorzüglich gedeihen

und den wichtigsten Ausfuhrartikel bilden. Die Einnahmen des griechischen Staates hängen wesentlich von dem Gedeihen dieser K. od. Weinbeeren ab. Sie müssen außen trocken, innen fleischig und saftig, nicht mit zu vielen Stielen u. Sandkörnern untermengt sein. Hauptbestandtheil ist Traubenzucker; sie gleichen den Feigen in ihren Bestandtheilen u. Wirkungen, u. werden mit den letztern in Brustkrankheiten für sich u. unter dem Brustthee der Apotheken verwendet.

Korinthenstaude, ist Ribes alpinum.

Korinthier, die Bewohner von Korinth; zwei Briefe des Apostels Paulus an dieselben unter den Episteln des Neuen Testaments.

Korinthische Bauweise (**Korinthischer Stil**), s. u. Baukunst.

Korinthisches Erz, angeblich Mischung von Gold, Silber und Kupfer in verschiedenen Verhältnissen, wonach auch das Aussehen verschieden gewesen sei; nach neuern Untersuchungen aber eine Mischung von Kupfer, Zinn u. Zink (also das jetzige Bronze); der grüne Ueberzug (Aerugo nobilis) ist Kupferoxyd.

Korinthischer Krieg, der Krieg der Spartaner unter Agesilaos 394—387 v. Chr. gegen die Athener u. ihre Verbündeten; vgl. Griechenland (Gesch. IV.).

Korinthisch-Korkyräischer Krieg, s. u. Korfu (Gesch.).

Korinthius, Gregorius, s. Gregor 26).

Korinthos, Helios, Besitzer von Akrokorinth (Ephyräa), zeugte mit Antiope den Äetes und Aloeus; Dieser erhielt Asopia (Sikyon), Jener Ephyräa, welches er, als er nach Kolchis zog, dem Bunos, einem Sohne des Hermes, überließ, nach dessen Tode Epopeus 2) über Ephyra regierte. Sein Sohn Marathon theilte die Herrschaft unter seine Söhne Sikyon u. Korinthos: Jener erhielt Asopia, Dieser Ephyra; hierauf nahmen beide Städte die Namen dieser Heroen an.

Koritschan, s. Koriczan.

Koritza (türk. Ghiortzia), Stadt im türkischen Ejalet Janina; mehrere Kirchen, hellenische Schule, Handel; 10,000 Ew. (meist Christen).

Korjäken (von **Kora**, Rennthier), mongolischer, nach Andern amerikanischer Volksstamm im nordöstlichen Sibirien, halten Rennthiere und theilen sich in wandernde K. (Tugumuttu) u. feßhafte K. (Tschantschu), welche in Erdhütten wohnen. Sie bekennen den Schamanismus, leben in Vielweiberei und reden einen eigenen Dialekt.

Kork, die sehr elastische, weiche, aus schwach lederbraun gefärbten Zellgeweben bestehende Masse, welche, aus der Oberhaut baumartiger Dicotyledonen ausschwitzend, sich in einer zerklüftenden äußern Rindenschichte (**Korkschichte**) ablagert. Am reichlichsten findet sich diese Ablagerung bei der **Korkeiche**, welche im Orient, im nördlichen Afrika u. südlichen Europa ziemlich häufig bis zu 50 Fuß hoch vorkommt. Der im K. enthaltene Fettstoff (Cerin) macht die zahlreichen Poren desselben den Flüssigkeiten unzugänglich, wodurch er sich besonders bei luft- und wasserdichtem Verschluß von Gefäßen unentbehrlich macht. Sein geringes specifisches Gewicht im Verein mit seiner Wasserdichtheit macht ihn sehr schwimmfähig u. verschiedene Rettungsvorrichtungen in Form von Gürteln, Jacken oder Westen verdanken ihre Schwimmkraft einer Menge aufgereihter Korkstücke. In Platten wird der K. zu Sohlen verwendet, die, in die Fußbekleidung eingelegt, den Fuß warm u. trocken erhalten u. durch ihre Weichheit vor Hautverletzung schützen. In Pulverform mit Kautschuk gemengt bildet er das einer vielfältigen Verwendung fähige Kamptulikon. Mit gröblich geraspeltem K. werden Kissen für Kranke u. Kinder angefüllt. Außerdem wird K. zur Dichtung der Thüren u. Fenster u. als Material für Baumodelle (**Korkbildnerei**, Phelloplastik, um 1780 vom Architekten A. Rosa in Rom erfunden) verwendet, bei naturwissenschaftlichen Sammlungen u. s. w., wo Stecknadeln leicht haften sollen; in chemischen Laboratorien u. physikalischen Cabineten u. s. w. um Glasröhren einzuklemmen od. durch Flaschenöffnungen zu leiten, in welch' letzterem Fall kleine Durchbohrungen mittelst einer runden Feile, weitere aber meist mit eigens hiezu gefertigten Korkbohrern gemacht werden, welche aus offenen, mit Handgriff versehenen, einerseits zugeschärften Weißblechröhren bestehen und in verschiedenen Weiten abgestuft vorkommen. Der K. ist so zähe u. elastisch, daß Platten davon, in mehrere Zoll starken Lagen zwischen Stahlplatten auf die Hälfte des Volumens zusammengepreßt, Jahre lang als Prellfedern in Hammerwerken dienen, ohne in bemerkbarem Grade verändert zu werden. Die Zersetzungsproducte des K-s, welche zuerst von Chevreul untersucht wurden, sind: das bei der Destillation mit Wasser übergehende wohlriechende Cerin, Gerbsäure, Gallussäure, Farbestoff, braune stickstoffhaltige Masse, Kalksalze mit vegetabilischer Säure u. 4 pCt. Wasser. K. mit Salpetersäure oxydirt wird unter Entwickelung von salpetrigsauren Dämpfen und Kohlensäure in Oxalsäure u. Korksäure umgewandelt.

Kork, Marktflecken u. Amtssitz im badischen Mittelrheinkreise, an der Kinzig u. der Zweigbahn nach Kehl; 1200 Ew.; Kupferhammer. Hier 26. Juni 1796 Sieg der Franzosen unter Beauvais über die Oesterreicher.

Korkbaum, Amurensischer, ist Phellodendron amurense.

Korkeiche, ist Quercus suber.

Korki, so v. w. Georg 7)—22).

Korkkloster, Kapuzinerkloster bei Cintra.

Korkpolypen (**Korkschwamm**, Alcyonina *Ehrbg.*), Familie der Polypen; Polypenstock festsitzend, fleischig, weich, viele Kalktheilchen enthaltend; die cylindrischen, in feine Röhren auslaufenden Polypen können sich in ihre Zelle zurückziehen. Dazu die Gattung Lobularia *Lam.*; Polypenstock einfach od. verästelt, fleischig, mit vielen an seiner Oberfläche zerstreuten Polypen. Damit zunächst verwandt u. früher mit ihnen verbunden gewesen sind die Büschelpolypen (Xenina *Ehrbg.*). Mehrere fleischige Polypen entspringen bald unmittelbar von einer gemeinsamen Basis (Gen. Anthelia *Sav.*), bald stehen sie dolden- (Gen. Xenia) od. traubenförmig (Gen. Ammothea *Sav.*) am Ende der

dicken Stämme, die sich aus der gemeinsamen Basis erheben. Die Polypen haben 8 fransig-gefiederte Arme u. können sich nicht zurückziehen.

Korksäure, wird am vortheilhaftesten nicht aus Kork, von dem sie nur den Namen trägt, weil sie in diesem zuerst aufgefunden wurde, sondern aus Fettsäuren gewonnen, wobei nicht wie dort Oxalsäure miterzeugt wird. Man behandelt Oelsäure, welche Stearin- od. Margarinsäure enthält, Leinöl, Ricinusöl u. s. w. mit der doppelten Menge Salpetersäure bei gelinder Wärme. Nach dem Umkrystallisiren bildet die K. fettartige, weiche Nadeln u. Blättchen, schmeckt sauer, schmilzt im trockenen Zustande bei 120°, destillirt bei höherer Temperatur in kleinen Tropfen über und erstarrt dann in eisähnlichen Nadeln, löst sich bei Siedehitze leicht in Aether, Alkohol und Wasser, in kalten Lösungsmitteln aber nur schwer. Die alkalischen Salze der K. sind in Wasser löslich; die der alkalischen Erden ebenfalls, diese werden aber von Alkohol wieder ausgefällt, die andern Salze sind meist schwer od. gar nicht löslich in Wasser.

Korkstoff (Suberin), das nach Behandlung des Korks mit Weingeist, Aether, Wasser u. verdünnter Schwefelsäure in unveränderter Form zurückbleibende Zellgewebe von röthlichgrauer Farbe, welches indessen nie ganz frei von Cerin, stickstoffhaltiger Substanz u. unorganischen Bestandtheilen darzustellen ist u. sich nicht wesentlich von Kork unterscheidet, besteht im Mittel aus $67_{,8}$ Kohlenstoff, $8_{,7}$ Wasserstoff, $2_{,3}$ Stickstoff u. $21_{,12}$ Sauerstoff.

Korkud, Sohn des Sultans Bajazet II., nahm nach dem Tode seines Großvaters, Muhammed II., 1481 den Thron so lange in Besitz, bis sein Vater von der Wallfahrt nach Mekka zurückgekehrt war. Er ward deßhalb von seinem Vater zum Nachfolger bestimmt, aber sein Bruder Selim ließ ihn in Magnesia ermorden.

Korkulme, ist Ulmus suberosa.

Korkyra (**Kerkyra**, a. Geogr.). 1) Insel im Ionischen Meere an der Küste von Epiros, durch das Gebirg Istone in zwei Hälften getheilt; 2) Hauptstadt daselbst an der OKüste; jetzt wie die ganze Insel Korfu (s. d.).

Korkyräischer Krieg, so v. w. Korinthisch-korkyräischer Krieg, s. u. Korfu (Gesch.).

Korlin, haarfeine Gold- u. Silberfaden.

Körlin, Stadt im preußischen Regierungsbezirk u. Kreis Köslin (Provinz Pommern), an der Persante und der Kolberg-Belgarder Eisenbahn; 3435 Ew. K. kam 1240 an das Bisthum Kammin, wurde 1395 verheert und 1761 von den Russen hart mitgenommen.

Kormart, Christoph, geb. in Leipzig, war Advocat u. st. 1718 in Dresden; er schr.: Polyeuctus od. christliche Märtyrer u. s. w. (nach Corneille), Lpz. 1669; Maria Stuart od. gemarterte Majestät (nach Jost van der Vondel), Halle 1671, u. a.

Körmend (**Körmönd**), Marktflecken an der Raab im ungarischen Comitate Eisenburg; 3 Kirchen, Synagoge, Residenzschloß des Fürsten Batthyány mit Waffen- u. Modellensammlung, Fabrication thönerner Pfeifen; 3685 Ew.

Kormoran, s. Cormoran.

Kormoz, Stadt, so v. w. Kremnitz.

Korn, 1) jeder kleine, rundliche Same; 2) Getreide, namentlich jede in gewisser Gegend zum Brodbacken verwendete Art, z. B. der Roggen in Mittel- und NDeutschland; Ägyptisches (Astrachanisches, Wallachisches) K., ist Triticum polonicum; Abessinisches K., ist Eragrostis abyssinica. 3) so v. w. Feingehalt; 4) Erzstücke, kleiner als eine Haselnuß; 5) Stückchen reinen Silbers, das sich im Probiren nach dem Abtreiben auf der Kapelle setzt; 6) auf Fassungen der Edelsteine kleine Erhabenheiten, welche mit dem **Korneisen** (**Korndreher**) eingedreht werden; 7) am Laufe der Schießgewehre oben einige Zoll rückwärts von der Mündung eine längliche Erhöhung von Messing, Eisen od. Silber, um das Zielen sicherer zu machen, zu welchem Zweck bei Büchsen u. den meisten Militärgewehren auch noch das Visir angebracht ist. Daher auf's K. nehmen, zielen.

Korn, 1) Joh. Jakob, gründete zu Anfang des 18. Jahrh. in Breslau eine Buchhandlung nebst Buchdruckerei, welche nach seinem Tode an seinen Sohn Wilhelm Gottlieb überging, der 1741 das Privilegium der Schlesischen Zeitung erhielt; von dessen beiden ältesten Söhnen führte der zweite, welcher 1783 in das väterliche Geschäft trat, die Firma W. G. Korn fort u. gründete das erste regelmäßige Sortimentsgeschäft mit französischen Schriften in Deutschland. Er erwarb bedeutenden Grundbesitz, trat 1828 die Buchhandlung u. 1836 auch die Schlesische Zeitung an seinen ältesten Sohn Julius (geb. 1790) ab u. st. 1837, nachdem sein Sohn Julius kurz vorher gestorben. 2) Friedrich, Pseudonym F. Nork, geb. 1804 in Prag, studirte alte Sprachen, wurde Mitarbeiter an Saphirs Schnellpost u. andern Zeitschriften, lebte später in Leipzig, Halle u. andern Orten, trat zum Christenthume über u. st. 1850 in Prag. Er schr.: Etymologisches Wörterbuch der lateinischen Sprache, 1837 f., 2 Bde.; Hebräisch-chaldäisch-rabbinisches Wörterbuch, 1842; Zerils Reise auf die Oberwelt, Lpz. 1830; Mythen der alten Perser als Quellen christlicher Glaubenslehren, 1835; Braminen u. Rabbinen, 1836; Der Prophet Elias, ein Sonnenmythus, 1837; Das Leben Mosis, 1838; Der Mystagog od. Deutung der Mysterien u. Symbole der christlichen Kirche, 1838; Rabbinische Quellen neutestamentlicher Schriftsteller, 1839; Biblische Mythologie, 1842 f., 2 Bde.; Die Götter Syriens, 1842; Symbolisch-mythologisches Realwörterbuch, 1843—45, 4 Bde.; System der Mythologie, entwickelt aus der priesterlichen Mysteriosophie und Hierologie des Orients, 1850; Populäre Mythologie, 1845, 10 Bde.; Der Festkalender, 1847; Mythologie der Volkssagen u. Volksmärchen, 1848, u. v. a.

Kornährenfisch, Gattung der Familie der Harder.

Kornak (arab.), Elephantenführer.

Kornberg, Großer und Kleiner, zwei Berge des nördlichen Fichtelgebirgs im bayerischen Kreise Oberfranken; der erstere ist 2550 Fuß hoch.

Kornblume, 1) Centaurea Cyanus *L.* (Centaurea arvensis *Mnch.*, Centaurea segetum *Fl. W.*), allgemein bekannte unter dem Getreide überall vorkommende einjährige Pflanze, ihrer schönen azurblauen Blüthen wegen häufig in Gärten, auch als Spielarten mit bräunlich-purpurrothen, rosenrothen und weißen Blumen gezogen. Die Blüthen bindet man in Guirlanden, Kränze &c. als Zierde, die ausgezupften Randblüthenblätter geben eine Malerfarbe, Zuckerbäcker u. Apotheker färben damit Zucker und Syrupe blau und in Apotheken werden die blauen Strahlblüthen unter Räucherpulver (zum Königs- od. Berlinerrauch) u. Morsellen gemengt, um denselben ein schönes Ansehen zu geben. In Menge schadet sie dem Getreide; 2) Berg-K. (Centaurea montana), in Bergwäldern, mit sehr schönen kornblauen Strahlblüthen; 3) Kleine od. Rothe K. (Centaurea paniculata *Lam.*), an Wegen im Wallis, blüht rosenroth; 4) Rothe K., die Kornrade, Agrostemma Githago.

Kornbohrer, so v. w. Kornwurm.

Kornbrand, so v. w. Kriebelkrankheit, s. Ergotismus.

Kornbrand (Kornfäule), 1) Krankheit des Weizen u. Dinkel, s. Brand; 2) (Flugbrand), Ustilago *Lk.*, auch Uredo *Pers.*

Kornbranntwein, aus Roggen und Weizen gewonnener Branntwein.

Kornburg, Marktflecken im bayerischen Kreise Mittelfranken, Bezirksamt Schwabach; Schloß, Tabaksfabrik; 710 Ew.

Körnchen, in der Lehre von den letzten Formbestandtheilen der organischen Wesen (Gewebelehre, Histologie) die theils aus eiweißartiger Substanz, theils aus Fett, Pigment od. Kalksalzen bestehenden elementaren od. primitiven Körperchen von unendlicher Kleinheit (0,0001 — 0,0015 Linien). Kleben solche K. an einander, so entstehen Körnerhaufen, wie sich solche in verschiedenen, nicht zur Vollendung fortgeschrittenen Exsudaten (Entzündungskugeln), in der Milch (s. d.) als Colostrumkörperchen u. beim fettigen Zerfall der Gewebe finden. Sind die Körnerhaufen in einer zelligen Hülle enthalten, so nennt man sie Körnerzellen (vgl. Zelle).

Kornelbaum, 1) Wilder, ist Cornus sanguinea; 2) Zahmer, Cornus mascula.

Kornelimünster, so v. w. Cornelymünster.

Kornelkirsche, ist Cornus mascula.

Körnen, so v. w. Granuliren.

Körner, Marktflecken im gothaischen Amte Volkenrode, mit 1250 Ew.

Körner, 1) Christian Gottfried, geb. 2. Juli 1756 in Leipzig, wo sein Vater Superintendent war, wurde 1783 Oberconsistorialrath in Dresden, dann Appellationsrath, lebte nach der Schlacht von Lützen, da er sich an der Ausrüstung Freiwilliger betheiligt hatte, in Teplitz, trat 1815 als Staatsrath in preußische Dienste über, wurde 1817 Geh. Oberregierungsrath u. st. 13. Mai 1831 in Berlin. In Dresden bildete sein Haus lange Zeit einen Vereinigungspunkt von Dichtern u. Gelehrten; Schiller wohnte 1786 u. 87 auf K-s Weinberg in Loschwitz. Er schr.: Aesthetische Ansichten, Lpz. 1808; Deutschlands Hoffnungen, ebd. 1813, u. a.; gab heraus: Schillers Werke (nebst biographischer Skizze), Stuttg. 1812—15, 12 Bde.; vgl. Schillers Briefwechsel mit K., Berl. 1847. 2) Karl Theodor, Sohn des Vor., geb. 23. Sept. 1791 in Dresden, studirte Bergwissenschaften in Freiberg, dann Jurisprudenz in Leipzig, mußte jedoch, da er sich der Disciplin nicht fügen wollte, bald die Universität verlassen, ging nun 1811 nach Berlin, um Geschichte zu studiren, erkrankte daselbst gefährlich u. lebte zur Erholung im Sommer zu Karlsbad, kam im August nach Wien u. erhielt 1812 eine Stellung als Dramaturg am Burgtheater, trat 1813 zu Breslau in das Lützow'sche Freicorps, wo er bald zum Lieutenant u. Adjutanten befördert ward, wurde beim Ueberfall zu Kitzen 7. Juni 1813 verwundet, entkam aber glücklich der Gefangenschaft, ging über Böhmen nach Schlesien u. wieder zum Lützow'schen Freicorps, blieb am 26. Aug. 1813 in einem Gefecht auf der Straße von Gadebusch nach Schwerin u. wurde in der Nähe des Dorfes Wöbbelin unter einer Eiche (seitdem Körnereiche) begraben; später fanden auch seine Schwester Emma (gest. im März 1815, ausgezeichnet durch ihr Talent zum Zeichnen) u. sein Vater hier ihre Ruhestätte. K-s patriotische Lieder sind zum Theil Gemeingut des deutschen Volkes geworden; als lyrischer u. dramatischer Dichter hatte sich K. Schiller zum Muster genommen. Er schr.: Knospen, Wien 1810; Leyer und Schwert, Berl. 1814, 10. A. 1863; die Trauer- u. Lustspiele: Zriny, Rosamunde, Hedwig od. die Banditenbraut, Toni, Der Nachtwächter, Der grüne Domino u. a.; Werke in Einem Bande (herausgegeb. von K. Streckfuß mit K-s Charakteristik von Tiedge), Berl. 1834, n. A. 1863 in 4 Bden.; von Wolff (mit Briefen), Berl. 1858, 4 Bde. Vgl. Erhard, K-s Leben, Arnst. 1821; Hadermann, Theodor K., Berl. 1848; Brasch, Das Grab zu Wöbbelin od. K. u. die Lützower, Schwer. 1861.

Körnerküste, so v. w. Pfefferküste.

Körnerscharlach, mit Kermes gefärbtes Scharlachtuch.

Körnerschildlaus, so v. w. Polnische Schildlaus, s. u. Schildlaus.

Kornfäule (Kornfraß), so v. w. Kornbrand.

Kornfliege, so v. w. Fritfliege.

Korngesetze, 1) überhaupt die den Getreidehandel betreffenden Gesetze; die neuere Gesetzgebungspolitik hält die größtmögliche Freiheit des Getreidehandels für den einzig richtigen Weg, einer Uebertheuerung des Getreides vorzubeugen; 2) (Corn-Bill), die ehemals in Großbritannien gültigen Bestimmungen über Getreideeinfuhr; s. Großbritannien (Gesch.).

Kornhaus, Marktflecken im böhmischen Kreise Prag, Bezirk Neu-Straschitz, mit 1100 Ew. u. Schloß.

Körnig (Min.), im Gegensatz zur schaligen u. stengeligen Absonderung jene Zerbröckelung, wobei die abgesonderten Stücke eine kugelähnliche Gestalt haben. Nach dem Durchmesser der Körner unterscheidet man Großkörnig (1 Zoll u. darüber), Grobkörnig ($\frac{1}{4}$—1 Zoll), Klein-

körnig (1 Linie bis ½ Zoll), Feinkörnig (unter 1 Linie).

Körniger Kalkstein, ist Marmor.

Körniger Thoneisenstein, so v. w. Bohnenerz.

Kornkäfer, so v. w. Schwarzer Kornwurm.

Kornkeller (Silos), s. u. Getreide.

Kornmotte, so v. w. Weißer Kornwurm.

Korneuburg, Stadt im österreichischen Kreise Untermanhartsberg, sonst Kreishauptstadt, an der Donau u. an der Stockerauer Flügelbahn, Klosterneuburg gegenüber; Sitz der Kreisbehörden, Militärerziehungsanstalt, schöne gothische Kirche, Hauptrealschule, Teppich- u. Tuchweberei, Weinbau u. 2500 Ew. In der Nähe die Schiffswerfte der Donaudampfschifffahrtsgesellschaft. Hier am 5. Juli 1809 Arrièregardegefecht zwischen den Franzosen unter Massena u. den Oesterreichern.

Kornrade (Kornnelke, Kornröschen), ist Agrostemma Githago.

Kornregen, Niederschlag von Körnern mit dem Regen, kommt von feinen Körnern her, die, durch Sturm in die Höhe geführt, mit dem Regen herabfallen.

Kornrose, 1) so v. w. Klatschrose; 2) Blaue K., ist Scabiosa arvensis.

Kornstecher, so v. w. Rother Kornwurm.

Kornthal, eine politisch-religiöse Gemeinde Württembergs im NW. von Stuttgart, welche besondere kirchliche Privilegien zu eigener Einrichtung und Verwaltung ihrer kirchlichen und bürgerlichen Angelegenheiten besitzt, mit Rettungs- u. Erziehungsanstalten u. 800 Ew. (mit den Bewohnern der Anstalten nahezu 1300). Veranlassung zu ihrer Stiftung bot die Einführung eines neuen Gesangbuches 1791 und die Aenderung in der Liturgie 1801, woran die württembergischen Pietisten, insbesondere die Michelianer, solchen Anstoß nahmen, daß sie massenweise nach Rußland auswanderten und dortselbst zahlreiche deutsche Colonistendörfer anlegten. Auf den Vorschlag des Amtsbürgermeisters Gottlieb Wilh. Hoffmann (s. d.) zu Leonberg genehmigte der König die Realisirung der Idee einer neuen Gemeinde, wie sie Hoffmann vorschwebte. Es ist die Idee, „eine Gemeinde des Herrn darzustellen, welche nach dem Vorbild der ersten apostolischen Gemeinden eingerichtet, die Vorschriften der Bergpredigt u. die aus den Lehren der apostolischen Briefe gezogenen Verhaltungsmaßregeln als die höchste Moral, die Vergebung der Sünden durch den Glauben an Jesum den Gekreuzigten als den einzigen Weg zur Seligkeit lehrt, deren Glaube u. Lehre nichts Anderes ist, als was Jesus und die Apostel gelehrt u. die Reformatoren in der Augsburgischen Confession zusammengestellt haben, eine Gemeinde, welche über dieser Lehre genau und unverbrüchlich hält u. nach dem Vorbilde der Lehre Jesu u. seiner Apostel gute Sitte u. wahre Religiosität zu pflanzen u. zu erhalten bemüht ist" (Hoffmann, Entwurf zur äußeren und inneren Einrichtung religiöser Gemeinden nach dem Muster der sog. Brüdergemeinden). Der Entwurf der Gemeindeverfassung, welcher das gesammte häusliche, berufliche, bürgerliche u. gottesdienstliche Leben mit dem Christenthum zu durchdringen sucht, kam 1819 zu Stande. Ein Hauptmittel zur Verwirklichung dieser Absicht ist die Kirchenzucht, welche die Gemeinde durch den von ihr gewählten Gemeinderath und das Aeltestencollegium übt, unter Umständen in versammelter Volksgemeinde. Ueberhaupt liegt die Verwaltung in den Händen des Gemeinderaths u. des Aeltestencollegiums, welche in schweren Fällen an den Rath des auswärtigen Brüdercollegiums gebunden sind. Dieses ergänzt sich bei Todesfällen durch Cooptation; es wurde ursprünglich aus denjenigen Häuptern der verschiedenen religiösen Gemeinschaften gebildet, welche den Entwurf der Verfassung mitberathen hatten. Die Gemeinde ist die Eigenthümerin von Grund u. Boden. Sie kaufte das Allodial-Rittergut K., ursprünglich Eigenthum der Grafen von Görlitz u. der Freiherren von Münchingen, u. verlieh um den Ankaufspreis jedem Mitgliede einen Antheil durch's Loos. Der Inhaber kann eine solche Liegenschaft nicht als sein Eigenthum betrachten u. nicht nach Belieben verkaufen. Stirbt er und vererbt sie nicht, od. will er sie abgeben, so fällt sie gegen Entschädigung der Ankaufssumme wieder an die Gesellschaft zurück, die sie um denselben Anschlag auf dieselbe Weise an Andere abgibt. Aufgenommen wird in die Gemeinde nur, wer durch seine Vergangenheit eine sichere Garantie für die Zukunft bietet u. sich durch seine Unterschrift verbindlich macht, der Gemeindeordnung ohne Widerrede sich zu unterwerfen. Die Ausschließung bildet den äußersten Grad der Kirchenzucht; der Ausgeschlossene hat den Grundbesitz der Gemeinde zurückzustellen u. den Ort zu verlassen. Von K. aus bildete sich die Gemeinde Wilhelmsdorf auf dem Lengeweiler Ried, welche jedoch sich der Landeskirche wieder einverleibt hat. Vgl. Bahnmaier, Bruder Ulrich an die lieben Brüder der neuen Gemeinden in Württemberg, Stuttg. 1818; Werner, Freimüthige Betrachtungen über die neue politisch-religiöse Gemeinde zu Württemberg, 1819; Chr. G. Barth, Ueber die Pietisten, mit besonderer Rücksicht auf die württembergischen u. ihre neuesten Verhältnisse, Tüb. 1819; Derselbe, Hoffmännische Tropfen gegen die Glaubensohnmacht, Worte des Friedens über die neue württembergische Gemeinde, ebd. 1820; Steudel, Wort der Bruderliebe an u. über die Gemeinschaften in Württemberg, Stuttg. 1820; Kapff, Die württembergischen Brüdergemeinden K. und Wilhelmsdorf, ihre Geschichte, Einrichtung und Erziehungsanstalten, Kornth. 1839; Grüneisen, Abriß einer Geschichte der religiösen Gemeinschaften Württembergs, in Illgens Zeitschr. für histor. Theol., 1841.

Kornvogel, so v. w. Goldammer.

Kornwestheim, Marktflecken im württembergischen Neckarkreise, Oberamt Ludwigsburg; Mineralquelle, Steinbrüche; 1393 Ew.

Kornwicke, ist Ervum hirsutum.

Kornwinde, ist Convolvulus arvensis.

Kornwolf, so v. w. Maulwurfsgrille.

Kornwucher, s. u. Darbanariat; vgl. auch Getreide.

Kornwurm, im (bes. aufgespeicherten) Ge-

treibe lebende Larve, woraus entweder ein kleiner Rüsselkäfer od. eine Motte entsteht. Im ersten Falle besitzt die Larve nur die drei Paar Brustfüße, im letzten auch noch Bauchfüße. Die Larven sind von allen Arten weiß, mit Ausnahme des Kopfes u. zuweilen eines Brustschildes; die Bezeichnung Rother und Schwarzer K. rührt von einer Uebertragung dieses Namens auf die ausgebildeten Käfer, die in jenen beiden Farben erscheinen. a) Rother K. (richtiger Rother Kornkäfer, Apion frumentarium *L.*), ein kaum eine Linie langes Käferchen mit rundlichem Hinterleib, spitzem Rüssel, nicht gebrochenen Fühlern. Kommt so selten vor, daß von einem Schaden desselben kaum eine Rede sein kann. Es ist nicht einmal mit Sicherheit bekannt, daß dessen Larve im Getreide lebt u. deshalb vermuthen Einige, daß ursprünglich unter obigem Namen nicht dieses Käferchen gemeint war, sondern der folgende in seinem noch unausgefärbten Zustande. b) Schwarzer K. (richtiger Schwarzer Kornkäfer, Calandra granaria). Derselbe gehört in die Abtheilung mit gebrochenen Fühlern u. langem, dünnem Rüssel. Durch seinen flachen, schmalen Leib mit fast ebenso großem Brustschild zeigt er sich als nahen Verwandten des brasilianischen Palmbohrers, obwohl er sich in der Größe dazu verhält, wie etwa ein Floh zu einem Maikäfer. Da derselbe bei uns niemals im Freien lebend, sondern immer in u. an Häusern, Speichern rc. gefunden wurde, so ist sehr wahrscheinlich, daß er (vielleicht mit Getreide) aus andern Gegenden eingeführt wurde. Er legt im Frühjahr ein sehr kleines Ei unmittelbar unter die Haut des Korns; die aus dem Ei geschlüpfte Made frißt das Korn aus und verwandelt sich dann in der noch übrigen Hülle in eine weiße Puppe, aus welcher schon nach acht Tagen der Käfer schlüpft, der nun ebenfalls Korn benagt u. bald die Eier für eine zweite Generation legt. Die ganze Verwandlung findet binnen etwa 40 Tagen statt u. man rechnet auf ein Paar Käfer 150 Eier, so daß in der zweiten Generation schon über 6000 Käfer entstehen. c) Weißer K., Kornmotte, Tinea granella. Hier ist es nur die Larve, welche das Korn verzehrt. Die Motte legt im Mai u. Juni 80—90 Eier u. zwar je 1 ob. 2 an ein Getreidkorn. Nach 12—14 Tagen kommt aus jedem Ei ein kleines, weißliches Räupchen; dieses benagt Anfangs nur die Körner, worauf es sitzt, spinnt sie aber mit seidenen Fäden so zusammen, daß sie in Klümpchen zusammenhängen, von deren Mitte aus es nun ein Korn um's andere bis auf die Hälfte ausfrißt. Ist nun die Raupe ausgewachsen, so sucht sie sich, indem sie unruhig hin u. her kriecht, immer einen Faden nach sich ziehend, wodurch der Getreidehaufen ganz übersponnen wird, einen Ort zur Verpuppung in den Ritzen u. Spalten des Holzwerks, wo sie sich ein mit abgenagten Holztheilchen gemischtes Gespinnst macht, in welchem sie den Winter zubringt u. erst im Frühling zur braunen Puppe sich verwandelt, aus der dann bald der kleine Schmetterling sich entwickelt. Die Hauptsache ist nun sowohl beim sog. Schwarzen wie beim Weißen K., das Einnisten derselben im Getreide zu verhindern. Zu diesem Zwecke werden folgende Vorbeugungsmittel empfohlen: Sorgfältiges Austrocknen des Getreides vor dem Aufschütten; öfteres Umwenden des aufgeschütteten Getreides; Herstellung von Zugluft durch mehrere Oeffnungen, die aber möglichst niedrig angebracht werden müssen u. gegen Vögel mit einem Drahtgitter versehen sind. Zur Vertilgung der bereits eingenisteten Kornwürmer empfiehlt Creuzburg als das beste unter den zahlreichen vorgeschlagenen folgendes: Man setze den Getreidhaufen ganz hoch, mache in dessen Mitte ein Loch, gieße ¼ Pfund Schwefelalkohol (Schwefelkohlenstoff) hinein u. mache das Loch mit Getreide wieder zu. Die genannte Flüssigkeit verwandelt sich sofort in Gas, das den ganzen Haufen durchdringt, jedes Würmchen tödtet und an dem Getreide keine Spur von sich zurückläßt. Bei der leichten Entzündlichkeit desselben hüte man sich aber sehr, demselben mit einem brennenden Lichte nahe zu kommen, wende das Mittel also am liebsten beim Tage an.

Kornwuth, ist Galeopsis Ladanum.

Kornzapfen, so v. w. Mutterkorn.

Koröbos, 1) ein Argiver; des Krotopos Tochter Psamathe setzte ihren mit Apollon erzeugten Sohn (Linos) aus; Hunde zerrissen ihn. Da sandte Apoll ein Ungeheuer über das Land, die Poine (Schlange, Seuche), welche die Kinder tödtete, bis K. die Peine erlegte. Den Mord zu büßen, gründete er nach Anweisung der Pythia dem Gotte einen Tempel in Megaris und die Stadt Tripodiskos. 2) Phrygier, Sohn des Mygdon u. der Anaximene, liebte die Kassandra und wollte sie, als sie weggeschleppt werden sollte, schützen, wurde aber, so tapfer er sich wehrte, von Neoptolemos getödtet. 3) Eleer; seitdem er im Wettlaufe gesiegt, 776 v. Chr., wurden alle Sieger aufgezeichnet u. die Olympiadenrechnung eingeführt.

Korolewez (Krolowez), Stadt im russischen Gouvernement Tschernigow; Leinwandhandel, berühmter Jahrmarkt (14.—27. Sept.); 6300 Ew.

Koromandel (verderbt aus dem sanskr. Tscholamandalam, d. i. Land der Tschola, einer alten Dynastie), die OKüste Vorderindiens von 10° 27' bis 15° 20' n. Br. mit den Seeplätzen Negapatam, Nagore, Tranquebar, Cuddalore, Pondichery, Sadras, Madras u. Pulicat.

Koron, Stadt in Griechenland, Nomarchie Messenien, am Korontschen Meerbusen, Hafen u. Quarantäneanstalt; 2000 Ew. Hier landete 1770 Orlow; bei Ausbruch des Freiheitskampfes 1821 war K. mit unter den ersten.

Koröne (a. Geogr.), Stadt in Messenien am Fluß Bias; jetzt Dorf Petalidi mit Hafen.

Koronĕa (a. Geogr.), 1) Stadt in Böotien an der WSeite des Sees Kopais; hier 447 v. Chr. u. 394 v. Chr. Schlachten; in der ersten erkämpften die Böoter ihre Unabhängigkeit von den Athenern; in der zweiten siegten die Spartaner unter Agesilaos über die Böoter, Athener und deren Bundesgenossen. K. wurde von den Römern unter P. Licinius Crassus zerstört; jetzt Ruinen beim Dorfe Hagios Georgios; 2) Stadt in Phthiotis in Thessalien.

Koroneus, König in Phokis, s. Koronis 2); einst soll Herakles in dessen [od. des Koronos 3)] Haus gekommen sein und einen ganzen Stier sammt den Knochen aufgezehrt haben: eine der Sagen über die Gefräßigkeit des Herakles Buphagos.

Koronides, s. Menippe.

Korōnis, 1) Tochter des Phlegyas, Schwester des Ixion, Mutter des Asklepios, deren Bild an den Opfertagen des Gortynischen Gottes in den Athenetempel gebracht u. verehrt wurde; 2) Tochter des Koroneus. Athene, von ihr um Hülfe gegen die Liebe des Poseidon angerufen, verwandelte sie in eine Krähe (κορώνη), die nun der Athene Lieblingsvogel war, den sie jedoch, als er ihr die Neugierde der Agraulos (s. d.) verrathen, entließ und die Eule zu ihrem Vogel wählte. 3) Eine der Hyaden, s. Butes 1).

Koronis ('), Zeichen der Krasis, s. d.

Korōnos, 1) Sohn des Apollon u. der Chrysorthe, Vater des Korax, König in Sikyon; 2) Enkel des Sisyphos, Sohn des Thersandros, Bruder des Haliartos, Erbe des Athamas, Gründer von Koronea. 3) Sohn des Lapithenfürsten Käneus, wurde, als er gegen Ägimios zog, von Herakles erschlagen. 4) Vater des Argonauten Käneus.

Korop, Stadt am gleichnamigen Flusse im kleinrussischen Gouvernement Tschernigow; 4000 Einwohner.

Koropagen, erste Ordnung der Pflanzenfamilie Orchideen, mit vielen Gattungen, darunter Orchis selbst.

Korórofa (D j u k u), Negerkönigreich südlich vom Benne im südwestlichen Sudan (Inner-Afrika), grenzt im O. an Adamaua, besteht aus verschiedenen, meist unabhängigen Landschaften, sieht aber seinem Untergang durch die immer weiter vordringenden Fulbe entgegen. Hauptstadt ist Wukari (Okale).

Koros, s. Kore.

Körös (spr. Köröſch), 1) Fluß in Siebenbürgen u. Ungarn, entsteht durch Vereinigung mehrerer von dem Siebenbürgischen Hochlande kommenden Flüsse. Der südlichste Hauptquellfluß, der W e i ß e K. (F e j é r K.), entsteht oberhalb Halmagy, vereinigt sich bei Békés mit dem von der Westseite des Siebenbürgischen Erzgebirgs kommenden S c h w a r z e n K. (F e k e t e K.) und weiter westlich mit dem S c h n e l l e n K. (S e b e s K.) u. mündet nach einem Laufe von 60 Meilen bei Csongrád in die Theiß; 2) N a g y - K., Marktflecken im ungarischen Comitate Pesth, an der Eisenbahn; Obergymnasium, Postamt, Viehzucht, Wein- und Getreidebau; 19,950 Ew.; 3) K i s - K., Marktflecken ebd.; Postamt, Weinbau u. 6519 Ew.

Korosko, Stadt im unteren Nubien (Ost-Afrika), am linken Nilufer, wichtig als ägyptischer Militärposten u. Karawanenstation.

Korostoszow, Marktflecken im russischen Gouvernement und Kreis Kiew; 1700 Ew.

Korotojak, Kreisstadt im russischen Gouvernement Woronesch, am Einfluß des K. in den Don; 5 Kirchen, 5000 Ew.

Korotscha, Kreisstadt im russischen Gouvernement Kursk, am F l u s s e K. (Nebenfluß des Don); 4500 Ew.

Körper (Math.), Alles, was bestimmte Raumbegrenzung hat u. zwar ohne Rücksicht auf die Materie. Nach der Art ihrer Begrenzung haben die K. entweder ebene Grenzflächen (z. B. Prismen, Pyramiden), od. krumme (Kugel, elliptisches Sphäroid) od. gemischte (Kegel, Cylinder). Die Berechnung der K. bildet den Haupttheil der Stereometrie.

Körper, 1) (Phys.), jedes Naturding, das sich unmittelbar durch die Sinne wahrnehmen läßt, dem also eine reale Existenz zukommt, gegenüber dem abstracten Begriffe von Kraft, wie er sich aus den an K-n wahrgenommenen Erscheinungen ergibt. Das zunächst in die Augen fallende Merkmal der K. ist das Raumerfüllen, ohne welches sich ein K. nicht denken läßt, indem der Raum die nothwendige Anschauungsform für den äußern Sinn bildet, wie die Zeit für den innern. Alle übrigen Eigenschaften der K. lassen sich hinwegdenken. Mit Euklid kann man alles das K. nennen, was Ausdehnung zugleich nach Länge, Breite u. Höhe (Tiefe od. Dicke) besitzt. Außerdem werden verschiedene Eigenschaften der K. aufgezählt, die zum Theil blos auf subjectiven Vorstellungen beruhen, theils auf unbeweisbare metaphysische Hypothesen zurückführen. Trägheit wird für die K. daraus abgeleitet, daß dieselben ruhen, so lange keine Ursache zur Bewegung gegeben ist, daß sie aber, einmal in Bewegung gesetzt, darin verharren, so lange ihnen kein Hemmniß in den Weg tritt. Undurchdringlichkeit, welche nicht unbedingt, sondern nur so zu verstehen ist, daß in dem Raum, den A einnimmt, nicht zugleich auch B sein kann. Ausdehnungsfähigkeit, Zusammendrückbarkeit u. Porosität, welch letztere mit der vorgenannten Eigenschaft insofern zusammenfällt, als die K. nicht absolut raumerfüllend sind u. daher bei *gleicher Masse* verschieden großen Raum *einnehmen können*. Elasticität, vermöge welcher *feste* K. ihre Form beizubehalten od. wiederherzustellen streben, während flüssige K. keinen merkbaren Grad von Elasticität besitzen und gasförmige, die deßhalb auch elastisch-flüssige K. heißen, stets auf das der gegebenen Temperatur entsprechende Volumen zurückkommen, sobald die von Außen auf sie wirkende Kraft nachläßt, möge diese zusammendrückend od. ausdehnend gewirkt haben. Schwere, welche nicht für sich, sondern nur als Wechselbeziehung zwischen Einem K. und allen übrigen besteht. Theilbarkeit, welche von den Dynamikern als unendlich angenommen wird, was ebenso unzulässig ist, als die Annahme unwandelbarer kleinster Körpertheilchen (Atome), da Unendliches nicht im Endlichen bestehen u. Unausgedehntes, noch so sehr vermehrt gedacht, nie ein Ausgedehntes (einen K.) bilden kann. Beweglichkeit, wodurch eigentlich nicht eine Eigenschaft, ein Vermögen der K. constatirt wird, sondern ein passiver Zustand, das Unvermögen, sich einer bewegenden Kraft zu widersetzen. 2) K. in mathematischem Sinn gegenüber von Linien und Flächen, von denen die ersteren durch Bewegung eines Punktes, die letzteren durch nicht in ihre eigene Verlänger-

ung fallende Bewegung einer Linie beschrieben werden, während durch Bewegung regelmäßiger Flächenfiguren in irgend einer nicht in dieselbe Ebene fallenden Richtung regelmäßige K.-Formen sich erzeugen lassen, die auch in den drei Naturreichen vorkommen u. zwar diejenigen mit ebenen Begrenzungsflächen unter den unorganischen K-n s. Krystallformen, die mit gewölbten Flächen, Cylinder, Kegel, Kugel ꝛc. bei den organischen u. den Himmelskörpern, so daß die eckigen Formen durch Aneinanderlagern gleichartiger, die der Kugelgestalt sich nähernden durch Gruppirung ungleichartiger Theile entstehen, was bei den Organismen nicht blos in der Verschiedenheit der Einzelntheile unter sich, sondern auch darin ausgesprochen ist, daß sie stets aus ternären und quaternären Verbindungen aufgebaut sind, während die binären u. die einfachen Stoffe der unorganischen Schöpfung angehören. 3) K. in chemischer Beziehung werden theils in Rücksicht auf ihren Aggregatzustand, theils nach ihrer Zusammensetzung eingereiht, so daß man von festen, flüssigen, gasförmigen spricht, sowie von einfachen K-n (Stoffen), deren über 60 bekannt sind, und zusammengesetzten, die wieder in unorganische u. organische gruppirt werden. K. im Gegensatz zum Geistesleben ist das materielle Sein, die stoffliche Individualität, z. B. Thier- od. Pflanzen-Körper. Das Uebrige auf Erscheinungen an K-n Bezügliche s. u. Kraft u. den einzelnen Formen der Kraft.

Körper (Anat.). Der K. des Menschen wird zur leichtern Uebersicht in gewisse Gegenden geschieden, wonach man die Lage seiner innern Organe bestimmt. Die allgemeinste Eintheilung ist die in Kopf, Rumpf u. Gliedmaßen, an welchen Theilen man wieder die vordere u. hintere Fläche, die rechte und linke Seite unterscheidet. Der Kopf, der oberste Theil des menschlichen K-s, ist durch den Hals mit dem Rumpfe oder Stamme verbunden. Dieser wird wieder getheilt in den Oberleib, die Brust u. den Unterleib, der mit dem Bauch an die Brust grenzt und nach Unten mit dem Becken schließt. Die hintere Fläche des Stammes heißt Rücken, nach Unten Kreuz. Die Gliedmaßen scheiden sich in die oberen (Schulter, Ober- u. Vorderarm, Hand) und unteren (Ober- und Unterschenkel, Fuß). Zieht man durch die Längenachse eine Linie, so scheidet sich der K. in zwei gleiche Hälften, die rechte u. linke, wie dieß auch durch verschiedene Spalten u. Scheidewände od. Vorsprünge bezeichnet ist. Dergleichen sind die Pfeilnaht am Schädel, die Nasenscheidewand, die Gaumennaht, die Ober- u. Unterlippenfurche, das Kinngrübchen, die weiße Linie von der Herzgrube bis zur Schambeinfuge, die Naht am Hodensack u. Mittelfleisch u. die Dornfortsätze der Wirbelbögen. Hiernach sind die verschiedenen Körpertheile symmetrisch nach beiden Seiten gelagert, z. B. die Knochen, Muskeln, Gefäße, Nerven, die Sinnes-, Athmungs-, Harn- und Geschlechtsorgane. Nur die in der Unterleibshöhle eingeschlossenen Verdauungseingeweide machen davon eine Ausnahme, obwohl auch hierin wieder in Beziehung zu andern Organen eine gewisse Symmetrie herrscht. So entspricht z. B. die Leber in der rechten Oberbauchgegend dem größeren rechten Lungenflügel in der Brust, dagegen Magen u. Milz auf der linken Seite dem Herzen u. dem kleineren Lungenflügel. Noch deutlicher ist die Symmetrie zwischen den oberen u. unteren Gliedmaßen, z. B. zwischen Schulter- u. Beckenknochen, Oberarm u. Schenkel, Vorderarm und Unterschenkel u. s. w. Wenn sich auch am K. der Thiere, namentlich in der Classe der säugenden, dieselben od. dem Menschenkörper verwandte Organe finden, so ist der Bau des menschlichen von dem der Thierkörper wesentlich verschieden, indem jener allein für den aufrechten Gang geeignet ist, der bei den Thieren nur durch Kunst u. nur auf kurze Zeit erzwungen werden kann. Deßhalb ruht der Kopf des Menschen mit der Mitte des Schädelgrundes auf dem Schwerpunkte der Längenachse u. das Hinterhauptsloch befindet sich in der Mitte der Schädelbasis, während es bei der wagrechten Richtung der Thierhälse um so weiter nach Hinten liegt. Hiemit hängt die Größe des Gesichtswinkels zusammen, der beim Menschen oft bis 90° hat, nie aber unter 70° fällt, während er bei den höchsten Thieren schon viel tiefer sinkt, z. B. beim Orang-Utang 60—56°, bei den Meerkatzen 45—30° u. s. w. hat. Ebenso ist das Verhältniß des Schädels zum Gesicht im Menschen am größten, durchschnittlich 3 : 1, bei den Affen
2:1, bei den Fleischfressern 1 : 1, bei den Wie-
derkäuern 1:2, bei den Einhufern 1:4. Die
Wirbelsäule des Menschenskelets ist verhältniß-
mäßig am kürzesten u. als Ausdruck des auf ihr
ruhenden Gleichgewichts stark u. doppelt gekrümmt,
während im Thierkörper dieser Schwerpunkt sich
zwischen den vorderen und hinteren Gliedmaßen
vertheilt. Am meisten aber zeigt sich der wesent-
liche Unterschied in der Bildung u. Anheftung
der Gliedmaßen, welche bei den Thieren für die
vordern u. hintern gleich ist, beim Menschen sich
aber nach dem Zweck der obern u. untern Ex-
tremitäten charakteristisch scheidet. Wenn gleich
die Grundform des menschlichen Körpers unter
allen Verhältnissen dieselbe bleibt, so finden sich
nichtsdestoweniger gewisse Abweichungen dieser
Form, welche durch Alter, Geschlecht u. Stamm-
verwandtschaft bedingt werden und hienach dem
Baue einen besonderen, mit den Jahren wechseln-
den od. durch's ganze Leben bleibenden Typus
aufdrücken.

Körper (in and. Bed.), 1) der starke Theil,
meist mittlere Theil von Etwas; 2) viel K.,
wenn etwas kräftig gefertigt, gewoben, bereitet ist
(z. B. Zeug, Farbe, die gut deckt); 3) die auf
der Zunge fühlbare Kraft der Weine.

Körper, fremde (Chir.), ihren physischen
Eigenschaften nach sehr mannichfaltige und rück-
sichtlich ihrer Wirkungsweise auf den Organis-
mus sehr verschiedenartige Stoffe. Sie haben
die Eigenschaft, in Berührung mit der organi-
schen Materie nach kürzerer od. längerer Zeit
einen Krankheit erregenden Reiz auf dieselbe aus-
zuüben, so daß dadurch je nach Umständen Ent-
zündung, Eiterung od. selbst Brand hervorge-
rufen werden kann. Die Fremdkörper bringen
entweder von Außen in den Organismus ein

(Absolut fremde K.) od. verdanken zwar ihre Entstehung organischen Vorgängen im Innern, sind aber durch ihren völligen od. theilweisen Austritt aus dem organischen Verbande bezüglich ihres Verhaltens gegen die mit ihnen in Berührung befindlichen Gewebstheile den von Außen eingedrungenen fremdartigen Stoffen gleichzustellen (Relativ fremde Körper). Erstere sind entweder leblose od. belebte (Epiphyten, Epizoen, Parasiten); die relativ fremden bestehen theils in Ansammlungen normaler od. pathologischer Erzeugnisse in ihren für sie bestimmten Räumen od. außerhalb derselben (Retentionen, Eiter- od. Wasseransammlungen, Extravasate), theils in Concretionen (Steine, Sand u. Gries, Verirdung, Verkreidung, Verhornung), theils endlich in abgestorbenen Theilen (Brand). Das Eindringen der Fremden K. von Außen geschieht auf zweierlei Weise: entweder in die Substanz od. das Parenchym eines Körpertheils durch Verletzung (Verwundung), od. in natürliche Höhlen und Oeffnungen des Körpers, z. B. in den äußeren Gehörgang, in die Nasen-, in die Rachenhöhle, in den Kehlkopf u. die Luftröhre, in die Speiseröhre, in den Mastdarm, in die Harnröhre und Harnblase, in die Mutterscheide u. s. w. Die In- u. Extensität ihrer Wirkung hängt theils von der Empfindlichkeit und dem Blutreichthum des betroffenen Organes, theils von der Größe, Gestalt und Beschaffenheit der Fremden K. ab. Schlimme Folgen können entstehen, wenn solche in Schädel-, Brust- od. Bauchhöhle eindringen, das Gehirn, die Lungen od. den Darmkanal verletzen od. in der Luftröhre sich festsetzen und die Respiration stören od. ganz aufheben. In nicht gar so seltenen Fällen rufen Fremde K. nach längerem Verweilen in einem Körpertheile eine exsudative Entzündung hervor, wodurch eine Art Kapsel geschaffen wird, die den eingedrungenen K. umgibt und ihn dadurch für die Nachbargebilde unschädlich macht. Bisweilen verändern Fremde K. ihren Ort unter dem Beistande ihrer Schwere u. durch die bewegende Kraft benachbarter Muskeln; dieß ist besonders bei Kugeln, Nähnadeln u. s. w. der Fall. Die allgemeinste Indication für die Behandlung der von Außen eingedrungenen Fremden K. ist deren Herausbeförderung, vorausgesetzt, daß hiedurch nicht größere Gefahr herbeigeführt würde, als deren Verweilen bedingt.

Körperconstitution, s. Constitution 3); vgl. auch Habitus 2).

Körpermaß, so v. w. Cubikmaß.

Körperschaften, so v. w. Corporationen.

Körperverletzung, die rechtswidrige Mißhandlung od. Beschädigung eines Menschen an seiner Gesundheit. Das Gemeine Recht kennt ein selbstständiges Verbrechen der K. nicht; seine Quellen heben nur einzelne Fälle der Gesundheitsbeschädigung als besondere Verbrechen hervor (Unfruchtbarmachung od. Castration, Verstümmelung zu dem Zwecke, einen zum Kriegsdienste Verpflichteten demselben zu entziehen u. dgl.). Sonstige Angriffe auf die Person eines Andern, um seine körperliche od. geistige Gesundheit zu schädigen, werden nach Römischem Rechte unter Injurie gestellt. Die neuern Strafgesetzgebungen stellen die K. als selbstständiges Verbrechen auf und bestrafen es mit mehrjähriger Zuchthausstrafe od. schwerem Kerker, wenn die Mißhandlung den Tod od. Lebensgefahr od. bleibenden Nachtheil an Körper od. Gesundheit des Verletzten verursacht; mit Gefängniß, wenn die Mißhandlung geringere Folgen hat.

Körperzahl, so v. w. Cubikzahl.

Kors (arab.), Predigerkanzel in der Moschee.

Korsaki, so v. w. Corsac.

Korsakow, Alexander Iwanowitsch K.-Rimskoi, geb. 1753, diente unter Katharina II., die ihn zum Begleiter des Grafen von Artois (nachmals Karl X.), und unter Paul I., der ihn zum General ernannte und 1799 mit 40,000 Mann zur Unterstützung Suwarows in die Schweiz sandte. K. erlitt aber 25. Sept. bei Zürich durch Massena eine vollständige Niederlage, verlor, auch auf dem Rückzuge, obgleich mit der Condé'schen Armee vereinigt, das Gefecht bei Diessenhofen u. übergab das Commando an Suwarow. Von 1805—30 war er Generalgouverneur von Lithauen u. st. 1840 als Reichsrath in Petersburg.

Korsar, s. Corsar.

Korsöer, Hafenstadt auf der dänischen Insel Seeland, Amt Soröe, auf einer Landzunge am Großen Belt, mit Kopenhagen durch Eisenbahn verbunden; Ueberfahrt nach Nyeborg auf Fünen, Schloß; 2895 Ew.

Korssak, so v. w. Corsac.

Korsun, Marktflecken am Roß im russischen Gouvernement Kiew, mit 1200 Ew.

Korsun'sche Thüren, die bronzenen, 11½ Fuß hohen u. 3 Fuß breiten Thüren in der Kathedrale zu Nowgorod, die auf 24 verschieden großen Feldern meist biblische Gegenstände darstellen. Vgl. Adelung, Die K.-n T. zu Nowgorod, Berl. 1823.

Körte, 1) Wilhelm, geb. 1776 in Aschersleben, war bis 1810 Domvicar in Halberstadt, dann Buchhändler, privatisirte seit 1812 u. st. 1846 in Halle. Er gab heraus: E. Chr. v. Kleists sämmtliche Werke, Berl. 1803, 2 Bde., u. A. 1840; J. W. L. Gleims Fabeln u. Erzählungen, Halberst. 1810; Dessen sämmtliche Werke, ebd. 1811 f., 7 Bde.; Dessen Leben, ebd. 1811; Leben Carnots, Lpz. 1820; Leben u. Studien F. A. Wolfs, Essen 1833, 2 Thle.; Consilia scholastica, Lpz. 1835 (aus Wolfs Vorlesungen); A. Thaers Leben u. Wirken, ebd. 1839; Deutsche Sprüchwörter, ebd. 1840, 2. A. 1861; Vater Gleims Zeitgedichte, ebd. 1841, u. a. 2) Franz, geb. 1782 in Aschersleben, war Professor der Naturwissenschaften in Möglin u. st. 1845. Er schr. u. a.: Katholikometer, Berl. 1816; Die Strich-, Zug- od. Wanderheuschrecken, 2. A. 1828; Chemische Blätter, 1845; mit Schweiger: Flora Erlangensis, Erl. 1809—11, 2 Thle., u. redigirte die Möglin'schen Annalen.

Kortright (spr. Kortreit), Städtischer Bezirk mit Postamt im Staate New-York (NAmerika), Grafschaft Delaware.

Kortryk (niederl.), so v. w. Courtray.

Kortschewa, Stadt, so v. w. Korczewa.

Kortüm, 1) Karl Arnold, geb. 1745 in

Mülheim an der Ruhr, war in Bochum praktischer Arzt u. st. daselbst 15. Aug. 1824. Er schr. u. a.: Entzifferungskunst deutscher Schriftsteller, Duisb. 1782; Die magische Laterne, Wesel 1784; Adams Hochzeitsfeier, ebd. 1788; Vertheidigung der Alchemie, Duisb. 1789, Aach. 1791; auch anonym mehrere Romane u. satirische Schriften, wie: Der Märtyrer der Mode, Wesel 1778; bes. das humoristisch-satirische Gedicht: Die Jobsiade, Münster 1784, 11. A. Lpz. 1865. 2) Karl Georg Theodor, Sohn des Vor., geb. 1765 in Dortmund, war Physicus in Stolberg bei Aachen, wo er 1847 st.; er schr.: De vitio scrofuloso, Lemgo 1789 f., 2 Thle. (deutsch von Focke, ebd. 1793, 2 Bde.); Handbuch der Augenkrankheiten, ebd. 1791 ff., 2 Bde.; Die warmen Quellen und Bäder in Aachen und Burtscheid, Dortm. 1798, 2. A. 1818. 3) Joh. Friedr. Christoph, geb. 1789 im Mecklenburgischen, war Lehrer in Hofwyl u. andern Orten, wurde 1840 Professor der Geschichte in Heidelberg, wo er 4. Juni 1858 st.; er schr.: Friedrich I. mit seinen Freunden u. Feinden, Aarau 1818; Kleon der Demagog, ebd. 1819; Zur Geschichte der hellenischen Staatsverfassungen, Heidelb. 1831; Entstehungsgeschichte der freistädtischen Bünde, Zür. 1827—29, 3 Bde.; Geschichte des Mittelalters, Bern 1836 f., 2 Bde.; Entstehungsgeschichte des Jesuitenordens, Manh. 1843; Römische Geschichte, Heidelb. 1843; Geschichte Griechenlands (bis zum Untergange des Achäischen Bundes), ebd. 1854, 3 Bde.; Geschichte Europas (mit Reichlin-Meldegg), Lpz. 1860—61, 2 Bde.; Geschichtliche Forschungen, ebd. 1863.

Korund (Gemeiner K., Diamantspath), schon den Griechen unter dem Namen Sapphir bekannt, kam durch Greville 1798 in großer Menge von Korund (Malabar); Rhomboëder; Bruch muschelig, Glasglanz. Härte = 9; specifisches Gewicht = 3—4. Farbe roth, blau u. s. w. Die blauen K-e heißen Sapphire, die rothen Rubine; klar u. durchsichtig, sind sie vorzügliche Edelsteine. Manche Sapphire zeigen einen sechsstrahligen weißlichen Lichtschein im Innern, u. heißen alsdann Sternsapphire. Ein einkarätiger Sapphir kostet als Schmuckstein 15 fl., ein Rubin das doppelte; Steine von 6—7 Karat oft 70—80 Louisd'or. Hoch karminrothe Rubine übertreffen nicht selten im Preise den Diamant. Die mit Topas od. Amethyst ähnlichen sind die orientalischen Topase u. Amethyste der Juweliere. Die größten K.-Krystalle finden sich im Ural; im Petersburger Museum ein solcher von 3 Decimeter Länge u. 2 Decimeter Dicke. Die schönsten Sapphire u. Rubine kommen aus dem Reiche der Birmanen, aus Ceylon, Brasilien, seltener aus Böhmen, Sachsen, Kassel am Rhein u. vom Laachersee. Unreine in Piemont, Savoyen, am St. Gotthard, zu Canton in China, Philadelphia u. s. w.

Korvette, s. Corvette.

Korvey, Marktflecken im preußischen Regierungsbezirk Minden, Kreis Hörter, an der Schelpe u. Weser, 750 Ew. Ehedem (bis 1822) Mediatbesitz des Landgrafen von Hessen-Rothenburg, jetzt des Fürsten von Hohenlohe-Schillingsfürst, seit 1846 zu einem Fürstenthum (6 Q.-M., 24,000 Ew.) erhoben. K., als Colonie des gleichnamigen Klosters in der Picardie zu Hethi im Sollinger Walde gegründet, von Kaiser Ludwig dem Frommen 822 aber hieher verlegt u. mit vielen Ländereien begabt, war im Mittelalter eine der berühmtesten Benedictinerabteien, aus der viele Missionäre (u. a. der hl. Ansgar) und Bischöfe hervorgingen und in deren Bibliothek u. a. die fünf ersten Bücher der Annalen des Tacitus der Nachwelt erhalten blieben. Der Abt stand unmittelbar unter dem Papste u. war Reichsstand. 1794 wurde K. zum Hochstift erhoben, 1804 säcularisirt, kam dann als weltliches Fürstenthum an Nassau-Oranien, 1807 zu Westfalen u. 1815 an Preußen, wurde 1820 gegen andere Güter an den Landgrafen Victor Amadeus von Hessen-Rothenburg überlassen u. fiel 1834 durch Erbschaft an Prinz Victor von Hohenlohe-Schillingsfürst. Die Klostergebäude (jetzt Schloß) enthalten eine vom Landgrafen Victor Amadeus begründete Bibliothek u. eine reiche Gemäldegalerie. Vgl. Wigand, Geschichte der Abtei K., Hörter 1819; Der K-sche Güterbesitz, Lemgo 1831; Annales Corbejenses, im 3. Bd. von Pertz' Mon. Germ. historica; das von Wedekind herausgegebene Chronicon Corbejense ist unecht.

Korybanten, Kyrbas, Pyrrhichos und Idäos, Söhne des Apollo u. der Thalia od. der Rhytia, Priester der Kybele, benannt nach **Korybas**, Sohn des Jasion u. der Kybele, Gemahl der Thebe, welcher den Kybelecult in Asien gegründet haben soll. Sie begingen ihren Dienst in schwärmender Begeisterung, mit wildem Tanz u. Waffengeklirr, lärmendem Geschrei, Cymbeln- u. Pfeifenmusik (worauf auch ihre Namen deuten), zogen durch Wald u. Gebirg, des Atys Tod feiernd, d. h. das Absterben u. Wiederaufleben der Natur. Den Dienst der K. (od. der ihnen verwandten Kabiren od. Kureten) soll Dardanos od. Jasion od. Idäos von Samothrake nach Phrygien gebracht haben, von wo er weiter nach Kreta wanderte; hier verschmolz allmählich der finstere phönikische Kronosdienst nach einigem Kampfe mit der milderen Naturverehrung der Phryger, so daß Kureten u. K. sich vermengten. In viel älterer (pelasgischer) Zeit sind beide Wolkendämone, ein Bild des rauschenden Regens und des rollenden Gewitterdonners, welchen Charakter sie auch in ihrer irdischen Personificirung als Diener der Kybele u. des Zeus noch bewahrten.

Korybantismus, 1) Einweihung in den Korybantendienst und Reinigung durch deren Gebräuche; 2) korybantische Verzückung u. Schlafen mit offenen Augen.

Koryballos (a. Geogr.), Stadt am gleichnamigen Berge in Attika an der Küste, Salamis gegenüber; jetzt Daphni Vouna.

Korydon, 1) Gigant, Sohn des Tartaros u. der Ge; 2) ein von seinen Klagen wegen unerhörter Liebe fingirter Hirtenname, so v. w. Korydos (d. h. Lerche); daher 3) sprichwörtlich beklagenswerther Mensch.

Korykia, Nymphe, von Apollon Mutter des Lykoreus, Eponyme der sehr quellreichen Korykischen Höhle am Südabhange des Parnassos,

welche dem Pan u. den **Korykischen Nymphen** heilig war, denen Deukalion zuerst geopfert haben soll.

Korykos (a. Geogr.), 1) steiler Berg an der Küste Lydiens u. Vorgebirg, **Korykeion**; 2) Hafenstadt an der Küste von Cilicia trachea, auf einer Landspitze; in der Nähe die **Korykische Höhle** (**Kilikische Höhle**, Höhle des Typhon), ein tiefes, romantisches Felsenthal mit Felsenhöhle.

Korymbos (gr. Ant.), 1) der äußerste Hintertheil (Spiegel) der Schiffe, gebogen u. verziert; 2) eine Art Frisur, s. u. Haar.

Korynaur, Stadt auf der Halbinsel Kattywar im Westen Ostindiens an der Mündung des Flusses Singora, 5000 Ew.; Tempel des Krischna u. Wallfahrtsort.

Koryne (gr.), Keule; daher **Korynetes** (Keulenträger), 1) Beiname von Areïthoos, Periphetes, Theseus, Herakles; 2) (**Korynephoroi**), die Leibwache des Pisistratos in Athen.

Koryphäos (gr. Ant.), 1) der Oberste, Beiname des auf dem arkadischen Lykäon verehrten Zeus; 2) der Chorführer (Choragos), s. Chor 2); woher **Koryphäen**, die in ihrer Kunst ausgezeichnet sind. 3) **Koryphäa**, Beiname der Artemis.

Koryphasia. Beiname der auf **Koryphasion**, Vorgebirge u. Stadt in Messenien (heutzutage Navarin), verehrten Athene.

Koryphe, Okeanide, von Poseidon Mutter der Athene (Hippia), Koria od. Koryphasia.

Korythallia, 1) Beiname der Artemis, s. d. 11). 2) Amme des Apollon.

Korythos, 1) Sohn des Zeus, Gemahl der Elektra 3), einer Tochter des Atlas, König von Tuscien; er gründete Cortona (s. d. 2) an der Stelle, wo er in der Schlacht mit den Aboriginern seinen Helm (**Korys**) verloren hatte. 2) Sohn der Oenone u. des Paris, durch Schönheit ausgezeichnet, von seinem Vater wegen seiner Liebschaft mit Helene getödtet; 3) ein Hirte, s. Telephos. 4) Sohn des Marmaros, tödtete auf der Hochzeit des Perseus den Pelates.

Kos, 1) (**Koos**, a. Geogr.), Eiland im Ikarischen Meere, zu den Sporaden gehörend, Halikarnassos gegenüber; hier wurden florartige Kleider (**Koische Kleider**) gewebt; jetzt Stanko. 2) Stadt daselbst, nahe dabei der Tempel des Asklepios, wie denn die ganze Insel dem Asklepios heilig war u. die Asklepiaden hier lange Zeit in hohem Ansehen standen; Geburtsort des Hippokrates u. des Apelles.

Kosacken (**Kasaken**, türk. so v. w. Räuber, tatar. so v. w. leichtbewaffneter Krieger), russischer Volksstamm, ursprünglich in der Ukraine seßhaft, dann verdrängt u. mit andern, bes. türkischen und tatarischen Völkern vermischt, kühne Reiter, geborne Soldaten, wählten sich ihre eigenen Anführer (Ataman, Hetman) u. gaben sich eine militärische Verfassung. A) Zu den Donischen K., in dem Steppenlande nördlich vom Asow'schen Meere und vom Kaukasus, gehören auch die Wolgaischen (Astrachanischen), die Terekschen (an der sog. Kaukasischen Linie), Orenburgischen u. die Sibirischen; zu den B) Malorossischen (Kleinrussischen) K. gehören die Saporogischen (an den Wasserfällen des Dnjepr), Tschernomorischen (Kubanischen), Neurussischen (in Bessarabien) und die Asow'schen (welche 1865 eine bürgerliche Verfassung erhielten). Bei der Volkszählung von 1851 wurden mit Inbegriff des Baschkiren- u. Meschtscherjakenheeres 1,444,916 K. männlichen Geschlechts aufgezeichnet. Jetzt vertheilen sich, nachdem das bisher bestandene Corps der Baschkiren aufgelöst wurde, die **Kosackenregimenter** (irreguläre Truppen) folgendermaßen: a) Corps des Don, 58 Regimenter mit 112 Geschützen; b) Corps des Kuban, 12 Regimenter, 9 Bataillone zu Fuß und 24 Geschütze; c) Corps des Terek, 19 Regimenter, 3 Bataillone zu Fuß u. 48 Geschütze; d) Asow'sches Corps (zum Theil an den Kaukasus verlegt), Stärke nicht genau bekannt; e) Corps von Astrachan, 3 Regimenter; f) Corps von Orenburg, 12 Regimenter; g) Corps des Ural, 12 Regimenter; h) Corps der Sibirischen Linien-K., 10 Regimenter; i) Corps des Amur (Transbaikalien), 6 Regimenter, 12 Bataillone zu Fuß u. 16 Geschütze; im Ganzen somit 132 Reiterregimenter, 24 Bataillone zu Fuß u. 200 Geschütze, wozu übrigens seit 1863 3 Regimenter in Kleinrußland kommen. Im Frieden beträgt die Zahl der zum Dienst einberufenen K. 70—80,000 Mann, die meist zum Grenzdienst (Kaukasien, Sibirien) verwendet werden. Vgl. Lesur, Histoire des Kosaques, Par. 1814, 2 Bde.; A. v. B., Die K. in ihrer geschichtlichen Entwickelung u. gegenwärtigen Zuständen, Berl. 1860; Krasnow, Das Land der Donischen K., Petersb. 1863; Archiv des südwestlichen Rußland, Kiew 1863, 3 Bde.

Kosakenberger, ein Geisenheimer Wein, auf dem Kosakenberg bei Geisenheim gebaut.

Kosak Luganski, Pseudonym von Dahl 4).

Kosak Marlinski, Pseudonym von Alexander Bestuschew, s. d. 1).

Kosaratz, Marktflecken an der Senna im türkischen Ejalet Bosna, mit 1200 Ew. u. Schloß.

Kosbach, Dorf im bayerischen Kreise Oberfranken, Bezirksamt Höchstadt, mit 130 Ew. u. Mineralquelle.

Koschäni, Stadt im türkischen Ejalet Rumili; 3000 Ew.

Koschentin, Dorf im preußischen Regierungsbezirk Oppeln (Provinz Schlesien), Hauptort einer Herrschaft des Prinzen zu Hohenlohe-Ingelfingen, mit 1750 Ew. u. Schloß.

Koscher (jüdisch-deutsch), das Erlaubte, bes. von Speisen; auch das Reine, daher **Koschern** (**Koscher machen**), Fleisch vom Blute reinigen.

Köscher, s. u. Insectensammlung.

Kösching, Marktflecken im bayerischen Kreise Oberbayern, Bezirksamt Ingolstadt; Salpeter- u. Potaschesiederei; 1415 Ew.

Koschlan, Stadt im böhmischen Kreise Pilsen, mit 1600 Ew.

Koschmin, Stadt an der Orla im preußischen Regierungsbezirk Posen, Kreis Krotoschin; Schloß, Fabrication von Tuch, Leinwand, Tabak, Cichorie u. s. w., 3350 Ew.

Koschoten (Choschoten), ein Stamm der Kalmücken, s. d.

Kosciuszko (spr. Koschzinschko), Thaddäus, geb. 1746 (nach Andern 1756) zu Siechnowice in Lithauen, erhielt seine Erziehung im Cadettenhause zu Warschau, wurde dann vom Fürsten Czartoryski nach Frankreich geschickt u. nach seiner Rückkehr Capitän. Wegen Entführung des Fräulein Sosnowska (nachmals Fürstin Lubomirska), wo er eingeholt u. das Fräulein ihm entrissen wurde, verließ er Polen und trat als Washingtons Adjutant in nordamerikanische Dienste, zeichnete sich hier aus u. ward 1789 General. Heimgekehrt, erklärte er sich 1791 für die Constitution u. that sich im Feldzuge 1792 bes. bei Dubienka hervor. Die spätern Ereignisse veranlaßten ihn, nach Leipzig zu gehen, wo er von dem Gesetzgebenden Körper in Frankreich das französische Bürgerrecht erhielt. Nach der zweiten Theilung Polens insgeheim zurückberufen, erklärte er am 24. März 1794 in Krakau die Unabhängigkeit Polens u. wurde zum Dictator ernannt. Schon am 4. April schlug er die weit überlegenen Russen bei Raclawice; bald brachte er sein Heer auf 9000 Mann und richtete die Regierung in Warschau ein, zog 40,000 Preußen mit 13,000 Mann entgegen, wurde aber bei Szczelociny geschlagen u. zog sich in das verschanzte Lager vor Warschau zurück, wo er sich gegen 50,000 Preußen hielt. Die Vereinigung Fersens mit Suwarow zu hindern, zog er den Russen mit 21,000 Mann entgegen, wurde aber 10. Oct. in der Schlacht bei Macziejowice verwundet und gefangen. Hier soll er den historisch gewordenen Ausruf: Finis Poloniae! gethan haben. 1796 von Kaiser Paul wieder freigegeben, ging er nach England, von wo er dem Kaiser alle empfangenen Geschenke zurückschickte, u. dann nach Amerika u. 1798 in Aufträgen der nordamerikanischen Regierung nach Frankreich, wo er in der Umgegend von Paris lebte; er lehnte alle Vorschläge Napoleons, in seine Dienste zu treten u. Polen zu revoltiren, ab, ging 1815 nach Italien, ließ sich 1816 in Solothurn nieder u. starb daselbst unverheirathet 15. October 1817 in Folge eines Sturzes mit dem Pferde. Kaiser Alexander ließ seinen Leichnam 1818 im Dome zu Krakau beisetzen, wo ihm ein Denkmal errichtet wurde. Vgl. K. Falkenstein, Thadd. K., 2. A. Lpz. 1834.

Kosciuszko, 1) Grafschaft des Staates Indiana (NAmerika), von der Elkhart-Peru-Eisenbahn durchschnitten, 26 Q.-M. groß. Flüsse: Tippecanoe-River u. Turkey-Creek. Producte: Weizen, Mais, Hafer, Pferde, Rindvieh, Schafe. Hauptstadt: Warsaw. **2)** Hauptort der Grafschaft Attala des Staates Mississippi, am Pearl-River.

Kosegarten, 1) Ludwig Theobul, geb. 1. Febr. 1758 zu Grevesmühlen im Mecklenburgischen, wurde 1785 Rector an der Schule zu Wolgast, 1792 Pfarrer zu Altenkirchen auf Rügen, 1818 Professor der Geschichte, dann der Theologie und Pastor an der Jakobskirche zu Greifswalde, wo er 26. Oct. 1818 starb. Er schr.: Gedichte, Lpz. 1788, 2 Bde., u. ö.; Rhapsodien, Lpz. 1790—1801, 3 Bde.; Romantische Dichtungen, Dresd. 1800—06, 6 Bde.; Britisches Odeon, Berl. 1800, 2 Bde.; Jukunde (ländliche Dichtung), ebd. 1800, 7. A. ebd. 1855; Die Inselfahrt, Berl. 1804; Legenden, ebd. 1804; übersetzte aus dem Englischen: Richardsons Clarisse, Lpz. 1790—93, 3 Bde.; Goldsmiths Geschichte der Römer, ebd. 1792—95, 3 Bde., n. A. 1802, u. a. Sämmtliche Dichtungen (herausgeg. von dem Folgenden), Greifsw. 1824—27, 12 Bde. (im letzten Bd. K-s Biographie); Reden u. kleinere prosaische Schriften (herausgeg. von Mohnicke), Stralf. 1831—33, 2 Bde.); vgl. die von ihm selbst herausgegebene Schrift: Das 50. Jahr meines Lebens, Lpz. 1816. 2) Hans Gottfried Ludwig, Sohn des Vor., geb. 1792 zu Altenkirchen auf Rügen, studirte in Paris Orientalische Sprachen, wurde 1817 Professor in Jena, 1824 in Greifswald u. st. daselbst 1860. Er gab heraus: De Mohammede Ebn Batuta ejusque itineribus, Jena 1818; Amru Ben Kelthums Moallaka, Jena 1820; Libri Coronae legis etc., ebd. 1824; Ueber den ägyptischen Text eines Papyrus, Greifsw. 1824; De prisca Aegyptiorum literatura, Weim. 1828; Chrestomathia arab., Lpz. 1828; übersetzte das indische Gedicht Nala, Jena 1820; das persische Tuti Nameh, Stuttg. 1822; gab heraus: Taberis Annales regum atque legatorum dei, arab. u. lat., Greifsw. 1831—38, 2 Bde.; Ali von Isfahan, Liber cantilenarum magnus etc., arab. u. lat., ebd. 1840; Kitâb al Aghâni, ebd. 1840 ff., u. Pantschatantra, 1. Bd. Bonn 1848, 2. Bd. 1859; Kantzows Pommerania, Greifsw. 1816—17; Pommer'sche u. Rügen'sche Geschichtsdenkmäler, Greifsw. 1834; Codex Pomeraniae diplomaticus, ebd. 1843—62; Wörterbuch der niederdeutschen Sprache, Greifsw. 1859—60, 1. Bd.

Kosëln (Kossein, Kwosein), krystallinischer Stoff in den Blüthen der Brayera anthelmintica (Flores Koso v. Kusso), der sich aus der alkoholischen Lösung in weißen, seidenglänzenden Nadeln ausscheidet.

Kosel (Kozle), Kreisstadt u. Festung im preußischen Regierungsbezirk Oppeln (Provinz Schlesien), am linken Oderufer u. der Mündung der Klodnitz; Schloß, 2 Kirchen, Synagoge, Leinweberei, Bierbrauerei, Schifffahrt, Handel, 4416 Ew. (darunter 1414 Mann Militär). Die Umwallung ist ein tenaillirtes Sechseck, dessen gegen die Oder gekehrte Ecke abgeschnitten ist. In jeder Ecke ist ein scheerenförmiger Abschnitt, und vier Ravelins u. einige Reduits bilden die Außenwerke. Am rechten Oderufer deckt ein aus einer regelmäßigen u. zwei unregelmäßigen Redouten u. einer Contregarde bestehender Brückenkopf die hölzerne Brücke. Die Hauptstärke des Platzes besteht in der Inundation, welche durch ein steinernes großes Batardeau unterhalb der Brücke bewirkt wird. Ein Montalembert'scher Thurm, der erste, welcher im Königreich Preußen gebaut wurde, ist auf einem Damme als detachirtes Werk angebracht. — K. wird zuerst 1286 urkundlich als Stadt erwähnt, war seit 1306 Hauptstadt des Herzogthums K., das in Folge einer Theilung zwischen den Söhnen des Herzogs Kasimir II. von Teschen gebildet wurde, 1359 aber wieder den Herzogen von Teschen u. Oels zufiel.

1626 wurde K. von Mansfeld, 1633 von den Sachsen, 1642 von den Schweden erobert. Der Breslauer Friede brachte es an Preußen. Friedrich II. befestigte es nach der Eroberung Schlesiens. Noch unvollendet ward es 1745 von den Oesterreichern gestürmt, von den Preußen jedoch bald darauf wieder erobert. 1758, 1760 und 1762 belagerten es die Oesterreicher vergebens, ebenso 1807 die Truppen des Rheinbundes. Vgl. A. Weltzl, Geschichte der Stadt, Herrschaft und Festung K., Berl. 1866.

Kosel, Gräfin von K., s. Cosel.

Koselez, Kreisstadt im russischen Gouvernement Tschernigow, an der Oster; 6 Kirchen, Kloster u. 3000 Ew.

Koselsk, Kreisstadt im russischen Gouvernement Kaluga, am Einfluß der Dragußna in die Schisdra; 8 Kirchen, Segeltuchmanufacturen; 8500 Ew. 1777 große Feuersbrunst.

Koselwitz, Dorf im preußischen Regierungsbezirk Oppeln (Provinz Schlesien), Kreis Rosenberg, mit 500 Ew. u. Glashütte.

Kosemitz, Dorf im preußischen Regierungsbezirk Breslau (Provinz Schlesien), Kreis Nimptsch, mit Chrysoprasgruben.

Kösen, Dorf u. Badeort im preußischen Regierungsbezirk Merseburg (Provinz Sachsen), Kreis Naumburg, an der Saale u. der Thüringer Eisenbahn, mit 1543 Ew. Die Soole der seit 1860 eingegangenen Saline hat die Temperatur von 14° R. u. dient zu Wasserbädern und als Douche. Außerdem hat K. noch einen erdig-salinischen Eisenquell. Das Bad wird bes. gegen Skropheln, Gicht u. s. w. empfohlen. In der Nähe die Katze, die Saalhäuser, das Himmelreich, der Göttersitz, die Burgruinen Rudelsburg u. Saaleck u. s. w. Hier am 21. Oct. 1813 Gefecht zwischen den Oesterreichern unter Gyulai u. den retirirenden Franzosen. Vgl. Rosenberger, Kösen, 2. A. Naumb. 1849; Hagendorff, Das Soolbad K., Berl. 1859.

Koseritz, Ernst Ludwig, geb. in Gaisburg bei Stuttgart, württembergischer Officier, zettelte mit Andern 1831 eine Verschwörung zu Ludwigsburg an u. setzte sich mit andern Demagogen in Südwestdeutschland in Verbindung. Während aber das Frankfurter Attentat im April 1833 losbrach, blieb er unthätig, wurde bald darauf verhaftet u. 1838 nebst dem Feldwebel Lehr zum Tode verurtheilt; außer ihm wurden 5 Officiere u. 11 Unterofficiere zu Cassation u. Festungsstrafe verurtheilt, K. u. Lehr aber begnadigt u. mit Reisegeld nach Amerika geschickt, wo K. in Washington Ende 1838 starb.

Koesfeld (spr. Kohsfeld), Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirk Münster (Provinz Westfalen), an der Berkel, Residenz des Fürsten von Salm-Horstmar; 2 katholische und 1 protestantische Kirche, Synagoge, 2 Schlösser, 3 Frauenklöster, Gymnasium, Seiden-, Woll- und Leinweberei, Gerberei, Garnison; 4827 Ew. (darunter 555 Mann Militär).

Koshkonong, Städtischer Bezirk mit Postamt im Staate Wisconsin (NAmerika), Grafschaft Jefferson.

Kosima, Insel am Westeingang der Sangarstraße, welche die japanischen Inseln Nipon u. Jesso scheidet.

Koskinomantie (gr. Ant.), Siebwahrsagung. Man hängte ein Sieb an einer Schnur auf u. suchte durch Drehen desselben einen Dieb od. andere Verbrecher ausfindig zu machen. Bei wessen Namen es stille hielt, der war der Schuldige.

Kosküll, ein der lutherischen Confession folgendes, einem alten esthischen Rittergeschlechte entstammtes, in Kurland ansässiges Geschlecht, welches 1803 in den Reichsgrafenstand erhoben wurde. Jetziges Haupt ist: Graf Joseph, Sohn des 1812 verstorbenen Grafen Karl, geb. 1802, Erbherr auf Bebben, Powicken u. Labraggen u. Hauptmann zu Windau, seit 1838 vermählt mit Ottilie geb. v. Kosküll; sein Sohn Joseph ist geb. 1843.

Köslin, 1) Regierungsbezirk der preußischen Provinz Pommern, $258,_{48}$ Q.-M. mit 556,000 Ew., zerfällt in die Kreise: Fürstenthum, Belgard, Neu-Stettin, Rummelsburg, Schlawe, Stolp, Lauenburg, Bütow, Schievelbein u. Dramburg. 2) Hauptstadt darin, am Mühlenbach u. an der Eisenbahn nach Stettin, 1 Meile von der Ostsee entfernt, Sitz der Regierung, eines Appellationsgerichts u. a. Behörden, hat 4 Kirchen, Gymnasium, Schullehrerseminar; auf dem Markte das Standbild Friedrich Wilhelms I., welcher 1718 nach einem großen Brande die Stadt wieder aufbaute; 13,575 Ew. Auf dem nahen Gollenberg (früher Wallfahrtsort) ein Denkmal für die 1812—15 gefallenen Krieger Hinterpommerns.

Koslow, 1) Kreisstadt im russischen Gouvernement Tambow, am Lesnoi Woronesh; 9 Kirchen, Talgschmelzereien, Gerbereien, Handel mit Schlachtvieh, 20,300 Ew.; 2) so v. w. Eupatoria.

Koslow, Iwan, geb. 1774, russischer Dichter, lahm, später auch erblindet, st. 1838 in Petersburg; sein Hauptwerk ist Tschernetz (Mönch), Petersb. 1825 (deutsch von Schreiber, ebd. 1825); Originaldichtungen, gesammelt von Jukowski, Moskau 1840, 2 Bde.

Koslowsky, 1) Michael Iwanowitsch, Bildhauer, st. 1803 als Professor der Akademie in Petersburg; er fertigte u. a. die Statue Suwarows auf dem Marsfeld in Petersburg, die Simsons in Peterhof, die Denksäule Katharinas II. als Minerva. 2) Ossip Antonowitsch, russischer Componist, st. 1831 als Musikdirector des kaiserlichen Theaters in Petersburg. Er schr. u. a. Oserows Oper Fingal u. ein Requiem.

Kosmanos, Dorf im böhmischen Kreise und District Jung-Bunzlau; Schloß, Militärknabenerziehungsinstitut, große Kattundruckerei, 2500 Einwohner.

Kosmas Indikopleustes (d. i. der Indien Befahrende), ägyptischer Mönch, wahrscheinlich in der Mitte des 6. Jahrh., besuchte früher als Kaufmann Ägypten, Indien u. andere Länder des Orients u. schrieb: Χριστιανικὴ τοπογραφία, griech. u. lat. im 2. Bde. von Montfaucons Collectio nova patrum gr., Par. 1707.

Kosmeli, Michael, geb. 1773 zu Pleß in Schlesien, machte über Petersburg und Moskau eine gelehrte Reise nach Persien, lebte dann in

Paris, später meist in Dresden u. st. 1844 in Breslau. Er schr.: Lindore (Seitenstück zu Schlegels Lucinde), Altona 1790; Lieder, ebd. 1799; Biographie einer Aeffin, ebd. 1800; Reise in's Paulinerkloster, Hamb. 1801; Joh. Reinolds Reden über Malerei, ebd. 1801; Mirabeaus erstes Abenteuer, Frkf. 1801; Rhapsodische Briefe auf einer Reise in die Krim und Türkei, Halle 1813; Reimereien einer Köchin mitzugeben, ebd. 1811; Harmlose Bemerkungen auf einer Reise über Petersburg, Moskau, Kiew u. Jassy, Berl. 1822; Erzählungen, Halberstadt 1826.

Kosmētes (gr., Ordner), in Athen Aufseher über die Gymnasien; daher Zeus **Kosmetas** zu Sparta als Ordner der Welt (Kosmos) u. Vorsteher der Staaten verehrt.

Kosmētik (v. gr.), die Kunst, den Körper zu verschönern, z. B. durch Salben, Schminke, wohlriechende Wasser, Ersatz von Zähnen u. s. w. (**Kosmetische Mittel**).

Kosminowschtschina, Secte, s. u. Griechische Kirche.

Kosmisch (v. gr.), was sich auf die Welt u. die Verhältnisse der einzelnen Weltkörper unter sich bezieht.

Kosmo . . ., v. gr. **Kosmos**, Welt, Weltall.

Kosmodemjansk, Kreisstadt im russischen Gouvernement Kasan, an der Wolga; 5 Kirchen, 4450 Ew.

Kosmogonie, die Lehre von der Entstehung u. Erschaffung der Welt, wie sie bes. Homer u. Hesiod darstellten; **Kosmologie**, die Lehre vom Weltall, als Theil der Metaphysik; über **Kosmologischen Beweis** für das Dasein Gottes s. u. Gott.

Kosmopolitismus (v. gr.), weltbürgerlicher Sinn, mit Mißachtung der Eigenthümlichkeiten der engern Heimath.

Kosmorāma (v. gr.), eine Sammlung von bildlichen Darstellungen interessanter Gegenden aus der ganzen Welt, bei künstlicher Beleuchtung u. durch Vergrößerungsgläser; bes. berühmt die Sattler'schen **Kosmoramen**.

Kosmos (gr.), 1) die Welt; daher **Makrokosmos**, die Welt im Großen, **Mikrokosmos**, die Welt im Kleinen (der Mensch); 2) Titel eines Werkes von A. v. Humboldt, worin er seine Naturlehre entwickelt.

Kospoth, ein lutherisches, im Preußischen Schlesien seßhaftes, 1776 in den preußischen Grafenstand erhobenes Geschlecht. Jetziger Chef: Graf August, Sohn des 1834 verstorbenen Grafen August, geb. 1803, seit 1834 vermählt mit Charlotte geb. v. Necker; sein älterer Sohn Karl August, geb. 1836, ist preußischer Regierungs-Referendar a. D.

Kosri (Liber Cosri, Cosari), Titel eines berühmten Werkes des Rabbi Jehudah Hallevi um 1400, dessen Inhalt eine Apologie des Rabbinismus gegen Christenthum, Muhammedanismus u. Karaitismus in Form eines Dialogs des Königs Kosar mit einem Philosophen, Rabbinen, Christen, Muslim und Karäer bildet; ursprünglich arabisch, dann in's Hebräische übertragen u. von Buxtorf 1660 edirt. Diese Ausgabe enthält auch den Briefwechsel des Rabbi Chasdai Ibn Sprot, Ministers Abd-er-Rahmans III., mit Joseph, dem Könige der Chazaren, eine Schilderung der Zustände des Judenthums in Spanien u. dem Chazarenreiche, von Isaak Akrisch 1577 als Stimme des Heilsboten herausgegeben; nach Jost ist mindestens die Antwort des Königs Joseph unecht.

Koß (Regel K., Math.), s. Cosa.

Kossa, 1) Marktflecken im ungarischen Comitate Trencsin, 1500 Ew.; 2) Nebenfluß der Kama im russischen Gouvernement Perm.

Kossä (a. Geogr.), räuberisches Volk im Gebirge zwischen Susiana u. Medien. Erst Alexander der Große unterwarf es. Antigonos büßte den Versuch, durch ihr Gebiet (das heutige Khustan) zu ziehen, mit dem Verluste seines ganzen Heeres.

Kossak, Karl Ludw. Ernst, geb. 1814 zu Marienwerder, studirte in Berlin Philologie u. Geschichte, bildete sich aber daneben zum Pianisten u. theoretischen Musiker u. lebt in Berlin, wo er seit 1844 die Montagspost redigirt, als einer der beschäftigtsten deutschen Feuilletonisten. Von seinen ausgewählten Aufsätzen sind erschienen: Berlin und die Berliner, Berl. 1851; Pariser Stereoskopen, ebd. 1855; Aus dem Wanderbuche eines literarischen Handwerksburschen, ebd. 1856; Historietten, 2. A. ebd. 1859; Berliner Silhouetten, ebd. 1859; Humoresken, 2. A. ebd. 1859; Berliner Federzeichnungen, ebd. 1859—65, 6 Bde., 2. A. 1865 ff.; Schweizerfahrten, ebd. 1861; Reisehumoresken, ebd. 1862.

Kossakowski, Corwin-K., ein katholisches, in Rußland begütertes Grafengeschlecht, dessen Grafenwürde 1781 österreichische Bestätigung erhielt. Jetziger Chef: Graf Stanislaus, Sohn des 1842 verstorbenen Grafen Joseph, geb. 1795, seit 1829 vermählt mit Alexandrine geb. Gräfin Laval de la Loubrevie; sein Sohn, Graf Stanislaus, ist 1837 geb. u. seit 1858 vermählt mit Alexandrine geb. Gräfin Chodkiewicz.

Koß-Aral, Eiland mit russischem Fort (1852 angelegt) im Aralsee, vor der Mündung des Sir Darja.

Kossawa (spr. Koschawa), heftige Luftströmungen an der Donau, bes. zwischen Uj-Palanka u. Orsova u. dem Gebirge Alibeg. Der aus Westen stürmende K. (auch Gornjak genannt) ist minder gefährlich, als der aus Osten wehende; letzterer macht jede Ruderschifffahrt unmöglich.

Kosseir (Kossir), Hafenstadt am Rothen Meere in Oberägypten, Station der zwischen Suez u. Bombay fahrenden englischen Dampfer; 2000 Ew.

Kössing, 1) Joseph, geb. 1804, erst Regens des Priesterseminars zu St. Peter, jetzt Domherr in Freiburg, schr. u. a.: Liturgische Vorlesungen über die hl. Messe, 3. A. Regensb. 1869; 2) Friedrich, Neffe des Vor., geb. 1825 zu Mimmenhausen, 1851 geistlicher Lehrer in Donaueschingen, 1853 am Lyceum zu Heidelberg, seit 1863 Professor der Moral u. theologischen Encyklopädie in Freiburg i. Br., schr.: De suprema Christi coena, Heidelb. 1858; Das christliche Gesetz, ebd. 1862.

Kossische Zahlen, s. u. Cosa.

Kossogol, Gebirgssee in Sibirien, südlich vom Sajanischen Gebirge, im S. durch den zur Se-

lenga gehenden Schegol abgeleitet. Die ersten genauen Nachrichten über diesen See verdankt man dem Russen Permikin, der 1857 die Gegend bereiste.

Kossowo Polo, so v. w. Amselfeld.

Kossuth (spr. Koschuth), Ludwig, geb. 27. April 1802 zu Monok im Comitat Zemplin, Sohn eines verarmten kroatischen Edelmannes evangelischer Confession, studirte in Eperies u. Saros-patak Philosophie und Jurisprudenz, wurde in seiner Heimath Advocat, siedelte als solcher 1831 nach Pesth über u. ging 1832 als Absentlegat auf den Landtag nach Preßburg. Als Redner nicht besonders glücklich, wirkte er desto mehr durch die von ihm herausgegebene Landtagszeitung, die, um der Censur zu entgehen, erst in 100 Exemplaren geschrieben, dann lithographirt wurde. Doch die Regierung ließ K. nebst einigen Andern im Mai 1837 in Ofen gefangen setzen u. die Septemviraltafel verurtheilte ihn wegen Hochverraths zu 4jährigem Gefängniß, aus dem ihn jedoch die Amnestie von 1840 befreite. Als Redacteur des Pesti hirlap enthüllte er nun vollends seine demokratischen Tendenzen. Zwar legte er 1844 die Redaction nieder, aber nur um desto entschiedener in Parteiversammlungen zu wirken. Seit 1847 Deputirter des Pesther Comitats, wurde er bald Führer der Opposition u. forderte nach der französischen Februarrevolution eine selbstständige Regierung für Ungarn u. ein verantwortliches Ministerium. Als die Wiener Märzereignisse 1848 das Ministerium Batthyani zur Folge hatten, übernahm K. die Finanzen. Nach Auflösung dieses Ministeriums wurde K. Präsident des Landesvertheidigungsausschusses u. entflammte in dieser Stellung zum Kampf gegen die südslawische Bewegung und gegen die österreichische Centralregierung. Als Windischgrätz Pesth bedrohte (Januar 1849), wandte sich K. mit der Regierungsarmee nach Debreczin, wo auf seinen Antrag 14. April 1849 das Haus Habsburg des Thrones verlustig erklärt ward. Nun zum regierenden Präsidenten ernannt, leistete er 14. Mai vor dem Reichstag zu Debreczin den Eid u. konnte bereits 5. Juni wieder seinen Einzug in Pesth halten. Doch mußte er, als die Russen unter Paskewitsch zu Hilfe kamen, bald zum zweiten Male aus Pesth flüchten und legte nach der Schlacht bei Temesvar 11. Aug. die Gewalt in die Hände Görgeys nieder. Nachdem er noch an der Grenze die ungarischen Kroninsignien hatte vergraben lassen (die erst 8. Sept. 1853 bei Währowa wieder gefunden wurden), trat er auf türkisches Gebiet über, ward hier einige Zeit gefangen gehalten, dann nach Kutahia in Kleinasien internirt, wohin ihm auch seine Familie folgte. In Folge britischer und nordamerikanischer Intervention am 9. Sept. 1851 freigelassen, begab er sich über England, wo ihm ein sehr demonstrativer Empfang bereitet wurde, nach NAmerika. Schon während der Fahrt nach Marseille wurde er vom Pesther Kriegsgericht (22. Sept. 1851) mit Andern zum Tod verurtheilt u. sein Name am Galgen angeschlagen. In Amerika in seinen Erwartungen getäuscht, kehrte er 1852 nach London zurück und wirkte seitdem für die Revolutionirung Ungarns. Doch setzte der Friede von Villafranca u. der Prager Friede seinen Bestrebungen ein Ziel. In die Krönungsamnestie mit eingeschlossen, kehrte K. nach Ungarn zurück u. wurde zu Fünfkirchen in den Reichstag gewählt. Doch lehnte er ab, weil er das Grundgesetz nicht beschwören wollte, und ging in's Ausland, stellte auch von Turin aus entschieden in Abrede, daß er von Rußland, wie ihm ein Wiener Blatt vorgeworfen, Subsidien erhalten habe. Vgl. K. u. die Revolution, Wien 1850; Ungarns politische Charaktere, Mainz 1851.

Kossuth, Grafschaft des Staates Jowa (Nordamerika), 37 Q.-M.; von einem Arm des Des-Moines-River bewässert.

Kostambul, Stadt, so v. w. Kastamuni.

Kostanicza, 1) (**Kostainicza**), Stadt an der Unna in der Banatgrenze des österreichischen Militärgrenzgebiets; katholische u. griechische Kirche, Franciscanerkloster, Schloß; 2133 Ew. Hier 1689 Sieg der Oesterreicher unter Drascovics über die Türken. 2) Stadt im türkischen Ejalet Rumili, am Balkan, mit 4000 Ew.

Kostanza, Stadt, so v. w. Kustendsche.

Kostel, Stadt im mährischen Kreise Brünn, an der Thaya u. unweit der Eisenbahn; sehenswerthe Decanatskirche, Bienenzucht; 2200 Ew.

Kosteletz, 1) (Adler-K.), Stadt im böhmischen Kreise Königgrätz, am Wilden Adler, Schloß; 2900 Ew.; 2) (**K. bei Nachod**), Marktflecken ebd., an der Eisenbahn; 1200 Ew.; 3) (**Kostelletz**), Marktflecken im mährischen Kreise Olmütz, 1500 Ew.; 4) (**K. Labsky**), Stadt, so v. w. Elb-Kosteletz.

Kosteletzkya (K. *Presl.*), Pflanzengattung, benannt nach Vinc. Franz **Kosteletzky** (Professor der medicinischen Botanik zu Prag; schr.: Clavis analyt. in floram Bohemiae phanerogam., Prag 1824; Medicinisch-pharmaceutische Flora, ebd. 1831—36, 6 Bde.), aus der Familie der Malvaceae-Hibisceae, 16. Cl. 2. Ordn. *L.*; Art: K. pentacarpa, in Friaul, Venedig, Süd-Rußland.

Kosten, Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirke u. der Provinz Posen, an der Obra u. der Großglogau-Posener Eisenbahn; katholische und protestantische Kirche, Correctionsanstalt, Baumwoll- u. Leinweberei; 3521 Ew.

Kostenblut, Marktflecken im preußischen Regierungsbezirke Breslau (Provinz Schlesien), Kreis Neumarkt; 1150 Ew.

Kostendil (**Kustendil**), Stadt im türkischen Ejalet Rumili, am Karasu (Strymon); Sitz eines Kaimakams und eines griechischen Erzbischofs, Gewehrfabriken, Gold- u. Silberminen, warme Schwefelquellen; 8000 Ew. K. soll an der Stelle der römischen Militärcolonie Ulpiana stehen.

Kostendsche, Stadt, so v. w. Kustendsche.

Kostenthal, Dorf u. Wallfahrtsort im preußischen Regierungsbezirk Oppeln (Provinz Schlesien), Kreis Kosel; 1380 Ew.

Köster, 1) Heinrich Martin Gottfried, geb. 1734 zu Guntersblum, war Professor der Geschichte u. Politik in Gießen u. st. daselbst 1802. Er schr.: Die neuesten Staatsbegebenhei-

ten, Frkf. 1775—80, 6 Bde.; Die neuesten Weltbegebenheiten, Gieß. 1781, 12 Stücke; Die neuesten Religionsbegebenheiten, ebd. 1778—96, 19 Jahrg.; Die neuesten Erziehungsbegebenheiten, ebd. 1780 f., 2 Jahrg.; er war auch bis zum 18. Bde. Redacteur der Allgemeinen deutschen (Frankfurter) Encyklopädie. 2) Christ., geb. 1783 in der bayerischen Rheinpfalz, bildete sich in München zum Landschaftsmaler, verlegte sich aber später besonders auf die Restauration alter Gemälde (in Boisserées Sammlung, im Berliner Museum), lebte zuletzt in Heidelberg u. st. daselbst 1851. Er schr.: Ueber die Restauration alter Oelgemälde, u. Zerstreute Gedankenblätter über Kunst. 3) Joh. Friedr. Buchardt, geb. 1791 in Loccum, wurde 1822 Professor der Theologie in Kiel u. 1839 Consistorialrath in Stade. Er schr.: Das Christenthum, Kiel 1825; Lehrbuch der Pastoralwissenschaft, ebd. 1827; Erläuterungen der Heiligen Schrift, A. u. N. T., aus den Classikern, bes. aus Homer, ebd. 1833; Die Psalmen &c. übersetzt, Königsb. 1837; Die Propheten des A. u. N. T., Lpz. 1838.

Koster-Inseln, Gruppe kleiner Inseln im Skagerrak an der Küste des schwedischen Götheborg-Län, deren Bewohner vorzüglich Hummer- u. Austernfang treiben.

Kostheim, Dorf in der großherzoglich hessischen Provinz Rheinhessen, Kreis Mainz, am rechten Mainufer u. unweit der Vereinigung des Main u. Rhein; Weinbau, 1870 Ew. K. wurde seit dem Französischen Revolutionskriege dreimal (1793, 1795 u. 1813) zerstört.

Kostka, Stanislaus, s. Stanislaus.

Köstlarn, Marktflecken im bayerischen Kreise Niederbayern, Bezirksamt Griesbach; Postexpedition; 780 Ew.

Köstlin, 1) Christ. Reinhold, geb. 1813 in Tübingen, wurde 1840 Professor der Rechte daselbst u. st. hier 14. Sept. 1856. Er hat sich besonders um die wissenschaftliche Fortentwickelung des deutschen Strafrechts u. Processes verdient gemacht u. schr.: Die Lehre von Mord u. Todtschlag, Stuttg. 1838; Die Entwickelung der württembergischen Verfassung, ebd. 1834; Die Perduellio unter den römischen Königen, Tüb. 1841; Neue Revision der Grundbegriffe des Staatsrechtes, 1844 f., 2 Thle.; Neue Revision der Grundbegriffe des Criminalrechts, Tüb. 1845; Der Wendepunkt des deutschen Strafverfahrens im 19. Jahrh., 1849; Das Geschwornengericht, 1849; Die Geschwornengerichte, Lpz. 1851; Auerswald u. Lichnowski (ein Zeitbild nach den Acten des Appellationsgerichts zu Frankfurt a. M.), Tüb. 1853; System des deutschen Strafrechts, ebd. 1855 f.; Geschichte des deutschen Strafrechts, ebd. 1859; Abhandlungen aus dem Strafrecht, ebd. 1858, herausgeg. von Goßler. Seine Erzählungen u. Novellen, welche er seit 1838 als C. Reinhold veröffentlicht hatte, erschienen gesammelt, Bremen 1847 f., 3 Bde. Er war vermählt mit der Pianistin u. Sängerin Josephine Lang aus München, welche auch als Componistin schöner Lieder bekannt ist. 2) Karl Reinhold, geb. 20. Sept. 1819 in Urach, wurde 1846 Repetent am theologischen Stift, 1849 Privatdocent für Theologie u. Philosophie in Tübingen, 1857 außerord. u. 1863 ord. Professor in der philosophischen Facultät und zwar für Aesthetik und Kunstgeschichte. Er schr. u. a.: Der Lehrbegriff des Evangeliums u. der Briefe Johannis u. die verwandten neutestamentlichen Lehrbegriffe, Berl. 1843; Der Ursprung u. die Composition der synoptischen Evangelien, Stuttg. 1853; Das gnostische System des Buches Pistis-Sophia in Zeller's theol. Jahrbüchern, 1854; Goethe's Faust u. seine Ausleger, Tüb. 1860; Aesthetik, ebd. 1863—68. In theologischer Hinsicht schließt er sich der Baur'schen Schule an. 3) Julius, geb. 1826 in Stuttgart, docirte als Repetent am evangelischen Seminar in Tübingen 1850—55, wurde außerord. Professor u. Universitätsprediger in Göttingen 1855—60, dann ord. Professor der Theologie u. 1867 Mitglied des Provinzial-Consistoriums in Breslau. Schriften: Die Schottische Kirche, ihr inneres Leben u. ihr Verhältniß zum Staate, 1852; Luthers Lehre von der Kirche, 1853; Das Wesen der Kirche nach Lehre und Geschichte des N. T., 1854; Der Glaube, sein Wesen, Grund u. Gegenstand, seine Bedeutung für Erkennen, Leben u. Kirche, Gotha 1859; Luther's Theologie, Stuttg. 1863, 2 Bde.

Kostnitz, älterer Name von Constanz, s. d.

Kostnitzer Concil, von Papst Johann XXIII. im Herbste 1413 ausgeschrieben, dauerte vom 4. Nov. 1414 bis 22. April 1418. Ihm wohnten bei der Papst, König Sigismund, mehr als 20 Cardinäle, 7 Patriarchen, 111 Erzbischöfe u. Bischöfe, 600 Prälaten u. Doctoren, über 4000 Priester, dazu noch 26 Fürsten, 140 Grafen &c. Man stimmte nach Nationen, so daß die zahlreich anwesenden Italiener nur Eine Stimme bekamen, u. gab den Abgeordneten der Fürsten u. den Doctoren Stimmrecht. Der Zweck des Concils war ein dreifacher: Beendigung des Schismas, Reformation der Kirche an Haupt u. Gliedern, Prüfung der husitischen und anderer häretischen Lehren. Man drang auf den Zurücktritt aller drei gleichzeitigen Päpste, Johann XXIII., Gregor XII. u. Benedict XIII.; sie zeigten sich auch bereit, ihre Würde niederzulegen. Auch Johann XXIII. gelobte Entsagung, floh aber eidbrüchig mit Hilfe Friedrichs IV., Herzogs von Oesterreich; Concil und Kaiser sprachen daher Bann und Acht über Friedrich IV. aus. Johann XXIII., zu Freiburg i. Br. gefangen, wurde nach Radolfszell gebracht u. am 29. Mai 1415 vom Concil, das von siebzig entsetzlichen Klagepunkten nur vierzig öffentlich zu erörtern wagte, abgesetzt. Gregor XII. entsagte freiwillig u. Benedict XIII. wurde aufgegeben. Die böhmischen Häretiker, Hus (s. d.) und Hieronymus von Prag, wurden vom Concil verurtheilt und im Juli 1415 der weltlichen Gewalt übergeben u. öffentlich verbrannt. Um das Werk der Reform noch in Kostnitz in Angriff nehmen zu können, wurde am 11. Nov. 1417 Otto Colonna als Martin V. zum Papste erwählt. Dieser setzte sofort eine aus sechs Cardinälen u. Abgeordneten der Nationen zusammengesetzte Commission nieder, welche das Kirchenregiment u. besonders die

Fragen wegen Besetzung von Kirchenämtern und kirchlicher Abgaben ordnen sollte. Nur langsam ging die Arbeit von Statten. Im Januar 1418 legte der Papst selbst einen Reformationsentwurf vor, der die Zahl der Cardinäle auf 24 festsetzte, von den Reservationen nur die im Gemeinen Rechte u. von Benedict XII. eingeführten beibehielt, die Annaten nach den Ansätzen in der apostolischen Kammer in Anspruch nahm, übrigens Mäßigung in der Beitreibung versprach, alle Exemtionen u. Cumulationen der Beneficien aufhob, auf das Verleihen von Stellen in Capiteln, von Pfarreien u. Abteien als Commenden, sowie auf die Einkünfte der erledigten Pfründen gänzlich verzichtete, Simonie, Veräußerung der Kirchengüter, den Besitz unvereinbarer Beneficien und das Nichtresidenzhalten der Prälaten untersagte, endlich die Auferlegung eines allgemeinen Zehnten für die Geistlichkeit auf eine die ganze Kirche betreffende Angelegenheit beschränkte. Der Verschiedenheit der Interessen wegen wurde über diese Punkte mit der deutschen, englischen und französischen Nation je ein besonderes Concordat abgeschlossen (das letztere aber vom Parlament 1428 mit Bezug auf die Annaten verworfen). In seiner letzten Verordnung verbot der Papst Appellationen an ein allgemeines Concil. Nachdem er in der 44. Sitzung Pavia als den Ort des nächsten Concils bekannt gegeben hatte, erklärte er in der 45. das Concil für geschlossen. Am 16. Mai 1418 zog Martin V. von Kostnitz ab. Vgl. H. v. d. Hardt, Magnum oecum. concil. Constant., Frkf. u. Lpz. 1697—1700, 6 Bde.; U. v. Reichenthal, Concilium so zu Constanz gehalten worden ist, Augsb. 1536; Schelstrate, Compend. chronol. rerum ad decreta Const. spectant., Rom 1686; L'enfant, Hist. du conc. de Const., Berl. 1714; Bourgeois u. Chastenet, Nouv. hist. du conc. de Const., Par. 1718; Royko, Geschichte der Kirchenversammlung zu Kostnitz, Wien u. Prag 1782, 4 Bde.; v. Wessenberg, Die großen Kirchenversammlungen &c., 1840; v. Raumer, Die Kirchenversammlung, im historischen Taschenbuch 1840; L. Tosti, Storia del conc. di Constanza, 1843; Steinhausen, Annal. ad Hist. Conc. Const., 1862; v. Hefele, Gesch. der Concilien, 7. Bd. 1. Abth., Freib. 1869.

Kostobar, Statthalter von Idumäa u. durch seine Gemahlin Salome Schwager Herodes des Großen. Er suchte mit Hilfe der Kleopatra Unruhen zu stiften, ward aber von Herodes begnadigt. Doch von seiner eigenen Gemahlin der Verrätherei beschuldigt, ward er auf Herodes Befehl 26 v. Chr. hingerichtet.

Köstritz, Marktflecken in der reußischen Herrschaft Gera, an der Elster; Sitz der reußischen Nebenlinie Reuß-K. (s. Reuß), 2 Schlösser mit Park u. Naturaliencabinet; 1463 Ew. In der Nähe das Sommerlusthaus Eleonorenthal.

Kostroma, 1) Gouvernement in Großrußland, 1451,,, Q.-M. mit 1,073,971 Ew., eingetheilt in 12 Kreise; 2) Hauptstadt daselbst an der Wolga, Sitz eines Civilgouverneurs u. des Bischofs von K. u. Galitsch, 40 Kirchen (darunter die Kathedrale), Gymnasium, Seminar, mehrere Klöster, Denkmal des Czar Michael Feodorowitsch; 21,415 Ew. 3) Fluß hier, mündet bei K. in die Wolga.

Kostrschin (poln. **Kostrzyn**), Stadt in der preußischen Provinz u. Regierungsbezirk Posen, Kreis Schroda; 1700 Ew.

Koswa, Nebenfluß der Kama im russischen Gouvernement Perm.

Koswig (**Koswick**), Stadt in Anhalt-Bernburg an der Elbe u. der Wittenberg-Köthener Bahn, Schloß (Wittwensitz), 2900 Ew.

Koszinowen, Dorf, so v. w. Andreaswalde.

Köszechi, Nic. Dietrich, so v. w. Giseke 1).

Koszow, Marktflecken im galizischen Kreise Kolomea; Steinsalzwerk, Salzquelle; 1250 Ew.

Koßtolan (Nagy-K.), Marktflecken im ungarischen Comitate Oberneutra, mit 1500 Ew.

Kotah (Harowtee), 1) unter britischer Oberhoheit stehendes Radschputenfürstenthum in der Statthalterschaft Adschmir (Vorderindien); 2) Hauptstadt darin.

Kotb (**Kothb**) **Eddin** (d. i. Pol der Religion), 1) erster Sultan von Khowaresmien, vorher Obermundschenk des Seldschuken Malek Schah, st. 1127 n. Chr. 2) Muhammed K., Fürst aus der Familie der Atabeks, folgte seinem Vater Emad Eddin Zinky 1197 in der Regierung über Sindscha, Khabur u. Rakkat, führte Krieg mit Mureddin Arslan Schah, Beherrscher von Mossul, u. später mit Abdel Malik; st. 1219. 3) Kotbud Eddin Aibek, Gouverneur und 1206—11 Selbstherrscher von Delhi. 4) Muhammed, geb. zu Mekka, st. 1580; er schr.: Bart al Yemani (d. i. Blitzstrahl von Dschemen), eine Geschichte von Dschemen, im Auszuge von S. de Sacy im 4. Bde. der Notices et extraits des manucrits.

Kotelnitsch, Kreisstadt im russischen Gouvernement Wjätka, am Zusammenfluß der Wesoka mit der Wjätka; 4 Kirchen, Schulen, großer Jahrmarkt (1.—18. März); 2500 Ew. Dabei Ruinen eines alten Heidentempels.

Kothbaum, ist Sterculia foetida.

Kothbrechen (Ileus, Miserere), ein Symptom, welches bei jeder Krankheit erscheinen kann, durch welche eine dauernde Hemmung der nothwendigen Fortbewegung des Darminhalts im Darmrohre veranlaßt wird. In der Regel sind es mechanische Hindernisse, welche die Verstopfung des Darmrohres hervorrufen. Beim K. kehrt nicht die peristaltische Darmbewegung in eine antiperistaltische um, sondern, weil beide vorhanden sind, erfolgt die Weiterbewegung des Inhalts nach der Richtung derjenigen Kraft, welche durch ein mechanisches Hinderniß nicht aufgehoben ist. Symptome: Kolik, Verstopfung, Auftreibung des Leibes (Meteorismus), Anfangs Erbrechen von Galle, dann von wirklich kothigen Stoffen. Je häufiger sich dasselbe wiederholt, desto mehr tritt Erschöpfung des Kranken ein, dazu geistige Apathie u. erfolgt unter Ohnmachten, Convulsionen, Schluchzen der Tod meist nach wenigen Stunden. Die Behandlung hat die Aufgabe der Beseitigung des Grundleidens. Ist aufgehobene Darmbewegung die Ursache der Erscheinungen, so müssen Darmreize, ist Krampf daran Schuld, so müssen darmlähmende Mittel angewendet wer-

ben; also im ersteren Falle Abführmittel, in letzterem Opium, Belladonna, Tabakklystiere.

Köthe, Friedr. August, geb. 1781 in Lübben, wurde 1810 Professor der Theologie in Jena u. st. 1850 als Consistorialrath u. Superintendent in Allstädt. Er schr.: Ansichten von der Gegenwart und Aussichten in die Zukunft, Amsterd. 1809; Ueber Reinhards Leben u. Bildung, Jena 1812; Die christliche Volksbildung, Lpz. 1831; Ueber die Kirchenvereinigung, ebd. 1837; Die Psalmen in Kirchenmelodie übergetragen, ebd. 1845; Zur Todtenfeier Luthers, ebd. 1846; als Einsiedler bei St. Johannes: Die Wiederkehr, ebd. 1843, 3 Bde. (Novelle); Eine Woche, ebd. 1849, 2 Bde. (Idyllnovelle). Nach seinem Tode gab C. B. Meißner heraus: Geistliche Lieder, Lpz. 1851, u. Lieder u. Sprüche eines Kranken für Kranke u. Gesunde, ebd. 1851; er selbst gab noch heraus: Zeitschrift für Christenthum u. Gottesgelehrtheit, Tüb. u. Jena 1816—18; die ersten 8 Hefte der Zeitgenossen; Das Jahr 1715, Altenb. 1815; Historisches Taschenbuch auf 1817, Lpz. 1817; Ph. Melanchthons Werke in einer Auswahl, ebd. 1830 f., 6 Bde.; und die Symbolischen Bücher der Lutherischen Kirche (Concordia), 1820.

Köthen, Hauptstadt des ehemaligen Herzogthums Anhalt-K. (s. Anhalt), jetzt Sitz der Generalcommission für das gesammte Anhalt, einer Kreisdirection u. eines Kreisgerichts, im Knotenpunkte der Berlin-Anhaltischen, Magdeburg-Leipziger u. K.-Halberstädter Eisenbahn, 2 protestantische, 1 katholische Kirche u. 1 Synagoge, Schloß mit Naturaliencabinet, Münzsammlung u. Bibliothek, Gymnasium, Lehrerseminar, Real- u. höhere Töchterschule, bedeutende Zuckerindustrie; 11,985 Einwohner.

Kothfistel (Fistula stercoracea), eine widernatürliche Oeffnung an irgend einer Stelle der Bauchwand, die, mit der Bauchhöhle in Verbindung stehend, einem Theile des Darminhalts zum Ausgange dient, während der andere noch auf natürlichem Wege nach Außen geschafft wird. Tritt durch diese abnorme Oeffnung der ganze Darminhalt aus, so heißt sie Widernatürlicher After (Anus praeternaturalis). Die Ursachen zur Entstehung der K. sind penetrirende Bauchwunden mit Verletzung der Därme oder mit einem Vorfalle derselben, welcher in Brand übergeht, brandige Brüche, Abscesse u. s. w., wodurch nur ein Theil der Darmwandung zerstört, u. der Darm mit der Oeffnung in den Bauchdecken, namentlich mit dem Bauchfelle verwächst, so daß die Ergießung des Kothes in die Unterleibshöhle verhindert wird. Die Heilung kommt entweder durch bloße Naturthätigkeit, od. durch ein eingreifendes Kunstverfahren zu Stande, welches in Anätzung der Fistelöffnung, Anwendung der blutigen Naht, des Glüheisens od. endlich in Ueberpflanzung eines Hautstückes auf die Oeffnung besteht. Ist die Fistel nicht zu schließen, so läßt man ein gut anliegendes elastisches Bruchband tragen, das nöthigen Falls mit einem Kothrecipienten (s. d.) versehen sein kann.

Kothfliege (Scatophaga *Meig.*), Gattung von Fliegen, deren Larven in Dünger leben. Die Fliegen selbst zeichnen sich besonders durch ihre starke, meist rothgelbe Behaarung aus und finden sich besonders an Fenstern der Viehställe, Aborte u. s. w.

Kothkäfer, so v. w. Mistkäfer.

Kothon, 1) lakonisches Trinkgeschirr mit gewundenem Halse, überhaupt Pokal. 2) Kriegshafen von Carthago. Daher **Kothonea**, Gattin des Eleusinos.

Kothrecipient (Receptaculum faecium), eine aus Leder, Horn od. Kautschuk gefertigte Vorrichtung in Form einer Flasche, welche durch Riemen an der Stelle des Austritts des Kothes am Unterleibe, wo die Kothfistel (s. d.) od. der widernatürliche After sich befindet, befestigt wird.

Kothurn (v. gr.), 1) hoher Stiefel, vorne zugeschnürt; 2) auf der altgriechischen Bühne die Fußbekleidung der tragischen Schauspieler in Heldenrollen, mit hohem Stöckel versehen, um größer zu erscheinen; 3) so v. w. Tragödie; überhaupt 4) erhabener Stil, hohe Schreibart.

Kothvogel, so v. w. Wiedehopf.

Köth-Wanscheid (eigentlich Dael von K.-W.), freiherrliches, im Nassauischen u. Hessischen begütertes, katholisches Geschlecht; gegenwärtiger Chef: Frhr. Friedrich, geb. 1808, seit 1835 vermählt mit Emilie geb. v. Faber.

Kothwanze (Blutwanze), s. u. Wanze.

Koti Lama, Reich auf der OKüste der Insel Borneo; fruchtbar, aber ungesundes Klima. Die Einwohner, muhammedanische Malaien, stehen unter kleinen Radschas; Hauptstadt: Koeti (spr. Kuti).

Kotjäkow, Stadt im russischen Gouvernement Simbirsk, an der Sura; 800 Ew.

Kotlin, Insel im Finnischen Meerbusen vor der Newamündung, mit der Stadt und Festung Kronstadt.

Kotonkara, Stadt im Reiche Sokoto (Innerafrika), südlich von Sokoto, an einem Nebenfluß des Niger.

Kotopaxi, s. Cotopaxi.

Kotorosl, Nebenfluß der Wolga im russischen Gouvernement Jaroslaw, mündet nach einem Laufe von 20 Meilen bei Jaroslaw.

Kötschau, Dorf im preußischen Regierungsbezirk u. Kreis Merseburg (Provinz Sachsen), an der Thüringer Bahn, mit 480 Ew. u. Salzwerken.

Kötschenbroda, Marktflecken im königlich sächsischen Kreisdirectionsbezirk u. Gerichtsamt Dresden, an der Elbe u. der Leipzig-Dresdener-Eisenbahn; Weinbau, Champagnerfabrik, Schifffahrt; 1275 Ew. K. wurde 1429 von den Hussiten eingeäschert. Hier 1645 Waffenstillstand zwischen den Schweden u. Sachsen.

Kotschetewskaja, Flecken im Lande der Donischen Kosacken (SRußland); 5600 Ew.

Kotschan, Stadt, so v. w. Kabuschan.

Kotschy, Theodor, geb. 15. April 1813 zu Ustron in Oesterreichisch-Schlesien, studirte Naturgeschichte, besonders Botanik, begleitete 1836—38 J. v. Rußegger auf seiner Reise durch Afrika u. bearbeitete den botanischen Theil derselben, ging dann allein nach Kleinasien bis in's armenische Hochland, bereiste später noch einmal einen Theil

Afrikas u. Kleinasien, dazu noch Persien u. die Inseln Cypern u. ft. 11. Juni 1866 als Custosadjunct am k. k. Botanischen Hofcabinet in Wien. Er schr.: Ueberblick der Vegetation Mexicos, Wien 1852; Die Eichen Europas u. des Orients, Olmütz 1858—62; Reise in den cilicischen Taurus, Gotha 1858; De plantis nilotico-aethiopicis Knoblecherianis, Wien 1864; Die Insel Cypern (mit Unger), ebd. 1865; Plantae Binderianae nilotico-aethiopicae, ebd. 1865; Plantae arabicae, ebd. 1865; Plantae Tinneanae, hinterließ er im Manuscript; das Material lieferte er zu Fenzl's, Heckel's und Redtenbacher's Abbildungen und Beschreibungen neuer seltener Thiere u. Pflanzen, Stuttg. 1843—49.

Kotschya (K. *Endl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae-Hedysareae, 17. Cl. 3. Ordn. *L.*; Art: K. africana, in Afrika.

Kottabos (**Kottabismos**, gr. Ant.), Gesellschaftsspiel bei Gastmählern, ursprünglich darin bestehend, daß man aus dem Becher den Wein tropfenweis in ein Gefäß fallen ließ, dabei den Namen eines Geliebten nannte und aus dem Klange und Klatschen (**Kottabos**) des herabfallenden Tropfens auf die Zuneigung des Geliebten schloß. Späterhin wurden manche künstliche Vorrichtungen dazu getroffen, so daß eine gewisse Geschicklichkeit dazu gehörte. So ließ man kleine leere Becherchen (Oxybapha) im Wasser schwimmen und suchte sie durch herabfallende Tropfen umzustürzen oder unterzutauchen. Wer allen Forderungen des Spiels genügte, erhielt einen Preis (**Kottabion**).

Köttach, Nebenfluß der Donau im badischen Seekreise, mündet bei Geisingen.

Kottbus, s. Cottbus.

Kottegas (Große und Kleine K.), Berge am NRande des Frankenjura, bei Weißmain im bayerischen Kreise Oberfranken, mit weiter Aussicht in's Koburgische; jener 1700 Fuß hoch.

Kötter, sonst leibeigene Landleute in Westfalen.

Köttigit, Mineral, nach seinem Entdecker O. Köttig benannt. Klinorhombisch, Härte = 3; specifisches Gewicht = 3,1. Karmesinroth, oft weiß. Besitzt eine der Kobaltblüthe fast ganz analoge Zusammensetzung. Fundort: Grube Daniel bei Freiberg.

Kottisina, Marktflecken im dalmatinischen Kreise Spalato; 1850 Ew.

Kottors, Dorf im preußischen Regierungsbezirke und Kreise Oppeln (Provinz Schlesien); mit 600 Ew. u. Eisenwerken.

Kottos (gr., Stoßwoge, Sturmfluth), einer der erdgeborenen Centimanen; s. u. Ägäon.

Kottulinsky von Kottulin, ein katholisches, ursprünglich aus Schlesien stammendes, in Steiermark seßhaftes Geschlecht, welches 1645, 1652 u. 1666 in den Freiherren-, 1706 in den böhmischen und 1748 in den preußischen Grafenstand erhoben wurde. Dermaliger Chef ist: Graf Joseph, Sohn des 1850 verstorbenen Grafen Joseph, geb. 1806, k. k. Kämmerer u. Landesausschuß des Herzogthums Steiermark, seit 1858 Wittwer von Adelheid geb. Gräfin von Attems.

Kottwitz, ein protestantisches, in Preußisch-Schlesien u. der Niederlausitz seßhaftes, 1721 in den böhmischen Freiherrenstand erhobenes Geschlecht. Es blüht in zwei Hauptlinien. A) Kontopper Linie; deren Chef ist: 1) Freiherr Reinhold, geb. 1832, seit 1865 Wittwer von Helene geb. Freiin von Zedlitz u. Neukirch. B) Babadeler Linie; theilt sich in zwei Speciallinien: a) Erste Speciallinie; deren Chef: 2) Freiherr Hugo, Sohn des 1857 verstorbenen Freiherrn Karl, geb. 1815, ist preußischer Oberst u. Commandeur des 4. Westfälischen Infanterieregiments Nr. 17, seit 1839 vermählt mit Elwine geb. von Eicke; sein älterer Sohn, Freiherr Hugo, geb. 1840, ist in preußischen Militärdiensten; b) Zweite Speciallinie; deren Chef ist: 3) Freiherr Alfred, Sohn des 1855 verstorbenen Freiherrn Adolf, seit 1858 vermählt mit Helene geb. v. Krosigk.

Kotwal, so v. w. Cutwal.

Kotyäon (a. Geogr.), Stadt in Phrygien, am Tymbres; jetzt Kutaia.

Kotyle (**Kotylos**, gr.), 1) Höhlung, hohles Gefäß; 2) Maß für Flüssigkeiten = 1/192 Medimnos.

Kotyledonen (v. gr.), 1) Knochenhöhlen; 2) Saugwarzen; 3) (Zool.), die in der befruchteten Gebärmutter von Thieren mit gespaltenen Klauen auf der innern Seite sich ausbildenden fleischigen Auswüchse; 4) (Bot., Samenlappen), ein od. zwei, auch mehr fleischige, blattartige Lappen, welche immer das Keimknöspchen der Phanerogamen bedecken. Man theilt hienach die Pflanzen in Samenlappenlose (Acotyledones), Einsamenlappige (Monocotyledones), Zwei- u. Vielsamenlappige (Dicotyledones u. Polycotyledones).

Kotyleus, Beiname des Asklepios, den er von Herakles erhielt, als ihm eine Wunde in der Hüfte geheilt worden.

Kotyōra (a. Geogr.), Hafenstadt in Pontos, am Kotyoräischen Busen des Pontos Euxinos, Colonie von Sinope. Hier schifften sich die 10,000 Griechen zur Rückkehr in ihr Vaterland ein.

Kotys, Name mehrerer Könige des Bosporanischen Reiches u. in Thrakien: 1) K., Sohn des Penthens, um 380 v. Chr., Schwiegervater des Iphikrates, berüchtigt durch seine Grausamkeit, führte um 361 mit Athen Krieg u. wurde 358 ermordet. 2) K., ließ 57 v. Chr. mit Genehmigung des römischen Proconsuls die Gesandten mehrerer thrakischen Stämme ermorden u. war Bundesgenoß des Pompejus gegen Cäsar. 3) K., ließ unter Tiberius seinen Bruder u. Mitregenten Rheskuporis ermorden; an ihn ist eine der Epistolae ex Ponto Ovids gerichtet.

Kotys (**Kotytto**), Edonische Göttin, Bergmutter, deren Dienst (**Kotyttia**), dem der phrygischen Kybele ähnlich, in orgiastischen Aufzügen mit Metallmusik auf Bergen begangen wurde. Später artete er, wie der des Bakchos, zu unzüchtigen Ausschweifungen aus, wobei Männer in Kleidung u. Art der Weiber tanzten. Der Cult fand von Chios aus auch in Griechenland, Italien und Sicilien, hier mit Volksspielen, Eingang. Vgl. Baptä.

Kozau, 1) Ober-K., Marktflecken an der Saale im bayerischen Kreise Oberfranken, Be-

zirksamt Rehau; Post- und Bahnexpedition, 2 Schlösser; 1560 Ew.; 2) Unter-K., Dorf ebd., Bezirksamt Hof, an der Sächsisch-bayerischen Eisenbahn und an der Saale, über welche eine große Eisenbahnbrücke führt.

Kotzau, eine altadelige voigtländische Familie, welche 1659 mit dem Domdechanten Hektor von K. zu Bamberg ausstarb. Der Name des Geschlechtes übertrug sich später an die aus der Ehe des Markgrafen Georg Albrecht zu Brandenburg-Kulmbach (geb. 1666, gest. 1703) mit Regine Magdalena, des Raths u. Amtmanns Joh. Peter Lutze zu Ober-Kotzau Tochter, hervorgegangenen drei Söhne, von denen, da der zweite, Friedrich Karl (geb. 1702), schon 1703 starb, die beiden, Friedrich Christian Wilhelm u. Friedrich August, 1738 mit der Freiherrnwürde beliehen u. Stifter der zwei noch jetzt blühenden Linien wurden. A) Aeltere Linie, gestiftet von 1) Freiherrn Friedrich Christian Wilhelm I., geb. 1700, seit 1731 vermählt mit Christiane Therese geb. Gräfin Schönburg, gest. 1739. Dermaliger Chef ist: 2) Freiherr Friedrich Christian Wilhelm IV., Sohn des 1864 verstorbenen Freiherrn Friedrich Christian Wilhelm III., geb. 1824, seit 1850 vermählt mit Josephine geb. Walz aus Hoff. B) Jüngere Linie; deren Stifter: 3) Freiherr Friedrich August, des K. 1) jüngerer Bruder, geb. 1703, war fürstlich brandenburgisch-kulmbach'scher Geheimer Rath, Erbschenk des Burggrafenthums Nürnberg, Hofjägermeister zu Baireuth, Oberforstmeister zu Lichtenberg rc., vermählte sich 1727 mit Christine Eleonore geb. v. Reitzenstein (gest. 1761) u. st. 1769. Dermaliger Chef ist: 4) Freiherr Friedrich Wilhelm Albrecht August, Sohn des 1829 verstorbenen hannoverischen Officiers Freiherrn Friedrich Aemilius, geb. 1800, seit 1837 Wittwer von Christina Helena geb. Aronds; sein älterer Sohn, Freiherr Hendrik Albert, ist 1836 geboren.

Kotzebue, 1) August Friedrich Ferdinand von K., geb. 3. Mai 1761 in Weimar, wo sein Vater als herzoglicher Legationsrath lebte, studirte in Jena, wurde 1780 daselbst Advocat, ging 1781 auf Veranlassung des preußischen Gesandten am russischen Hofe, Grafen von Görz, nach Petersburg, wurde Secretär bei dem Generalgouverneur (später Director des deutschen Theaters) von Bawr, 1783 Assessor bei dem Oberappellationstribunal in Reval, 1785 Präsident des Gouvernementsmagistrats der Provinz Esthland und geadelt. Bereits hatte er sich als Erzähler (Ich, eine Geschichte in Fragmenten, Eisenach 1781; Erzählungen, Lpz. 1781; Leiden der Ortenbergischen Familie, Petersburg 1785, 2. A. Lpz. 1787; Kleine gesammelte Schriften, Lpz. 1787, 4 Bde.), bes. aber als dramatischer Schriftsteller (Menschenhaß u. Reue, Die Indianer in England) einen Namen gemacht, der aber bald durch das in Pyrmont (1790) geschriebene u. unter dem Namen Knigge herausgegebene Pamphlet: Dr. Bahrdt mit der eisernen Stirne beträchtlichen Schaden litt. Nach dem Tode seiner ersten Gattin (einer Tochter des russischen Generallieutenants von Essen) nahm K. seine Entlassung aus dem russischen Staatsdienst, lebte dann in Paris, später in Mainz und seit 1795 auf seinem Landsitze Friedenthal bei Reval, wo er sich ganz der Schriftstellerei widmete (über 20 Schauspiele u. s. w.). Als Hoftheaterdichter 1798 nach Wien berufen, nahm er schon nach zwei Jahren wieder seine Entlassung, ging zunächst nach Weimar, dann aber nach Rußland, wurde jedoch an der Grenze, ohne daß ihm ein Grund bekannt ward, verhaftet u. im April 1800 nach Sibirien gebracht. Nur seinem Drama: Der Leibkutscher Peters des Großen (eine indirecte Lobrede Pauls I.), das in russischer Uebersetzung (von Krasnopulski) dem Kaiser vorgelegt wurde, verdankte er die Aufhebung der Verbannung. Er wurde sogar mit dem Krongute Woroküll in Livland beschenkt und zum Director des deutschen Theaters ernannt. Doch erbat er nach dem Tode des Kaisers seine Entlassung, die er auch mit dem Titel eines Collegienrathes erhielt, ging wieder nach Weimar, wo es manche Verbrießlichkeiten mit Goethe gab, und 1802 nach Berlin. Hier in die Akademie der Wissenschaften aufgenommen, gab er mit G. Merkel, später mit A. Kuhn den Freimüthigen heraus, welcher eine lebhafte Polemik gegen Goethe und die Romantische Schule eröffnete; gegen die Schlegel schr. K. noch bes. den Hyperboräischen Esel. Von 1803—4 auf Reisen (Erinnerungen aus Paris, Berl. 1804; Erinnerungen von einer Reise aus Livland nach Rom u. Neapel, ebd. 1805), lebte er dann zuerst in Königsberg, seit 1807 aber auf seinem Gute Schwarzen in Esthland, theils mit dramatischen Arbeiten, theils mit publicistischen Angriffen gegen Napoleon u. die Franzosen beschäftigt (in den Zeitschriften: Die Biene, Königsb. 1808—9; Die Grille, 1811—12). Als Staatsrath dem russischen Hauptquartier folgend, kam er wieder nach Berlin, wo er ein Russisch-deutsches Volksblatt herausgab (1814), wurde hierauf russischer Generalconsul in Königsberg, wo er seine (ziemlich einseitigen) geschichtlichen Arbeiten vollendete, 1816 Staatsrath beim Departement des Auswärtigen in Petersburg und begab sich 1817 nach Deutschland, um von hier aus Stimmungs- und Literaturberichte an den Kaiser von Rußland zu senden. Erst in Weimar lebend, wo er zugleich ein Literarisches Wochenblatt begründete, in welchem die damals in Deutschland herrschende Begeisterung mit Spott u. Unglimpf behandelt wurde, siedelte er später nach Manheim über und ward dort von dem Jena'schen Studenten L. Sand 23. März 1819 in seiner Wohnung ermordet. Ueber K. als dramatischen Dichter s. Deutsche Literatur. Außer den bereits angeführten Schriften schr. er noch: Die jüngsten Kinder meiner Laune, Lpz. 1793—96, 6 Bde.; Das merkwürdigste Jahr meines Lebens (Aufenthalt in Sibirien), Berl. 1801, 2 Bde.; Almanach dramatischer Spiele, ebd. 1803—20, 18 Jahrg.; Almanach der Chroniken, ebd. 1803; Preußens ältere Geschichte, Riga 1808, 4 Bde.; Geschichte des Deutschen Reichs, Lpz. 1814 ff., 2 Bde. (fortgesetzt von Rüder, 3. u. 4. Bd., 1832); Sämmtliche dramatische Werke, Lpz. 1797—1823, 28 Bde., ebd. 1827—29, 44 Bde., ebd. 1840—41, 40 Bde. Vgl.

Selbstbiographie (aus seinen Schriften zusammengestellt), Wien 1811; Fr. Kramer, Leben A. v. K-s, Lpz. 1820; H. Döring, K-s Leben, Weim. 1830. 2) Wilhelm v. K., ältester Sohn des Vor., geb. 1785 in Reval, erst in österreichischen, dann in russischen Militärdiensten, st. als Oberstlieutenant an den bei Poloczk erhaltenen Wunden 1812; er schr.: Beschreibung der Schlacht bei Dürnstein, Königsberg 1807. 3) Otto v. K., Bruder des Vor., geb. 19. Dec. 1787 in Reval, umsegelte 1803—6 als Seecadet mit Krusenstern die Erde, wurde 1815 Befehlshaber des vom Grafen Romanzow für Entdeckungsreisen ausgerüsteten Schiffes Rurik u. entdeckte bis 1818, von Chamisso, Eschscholtz u. Choris begleitet, mehrere Inseln u. 1816 den nach ihm benannten Kotzebuesund, wurde hierauf Capitän-Lieutenant der russischen Gardemarine, trat 1823 auf des Kaisers Alexander Befehl seine dritte Reise um die Welt an, begleitet von Bellingshausen, Kordulow, Eschscholtz, Lang, Hoffmann, Preuß u. A., traf 16. Juli 1826 wieder in Kronstadt ein, trat 1829 aus dem Staatsdienst u. st. 15. Febr. 1846 in Reval. Er schr.: Entdeckungsreise in die Südsee u. nach der Behringsstraße zur Erforschung einer nordöstlichen Durchfahrt 1815—18, Petersb. 1821—23, 3 Bde., deutsch Weimar 1821); Neue Reise um die Welt 1823—26, Weim. 1830, 2 Bde. 4) Moritz v. K., Bruder des Vor., geb. 11. Mai 1789, machte als Seecadet mit Krusenstern die Reise um die Welt, trat 1806 in die russische Landarmee, war 1812—14 Gefangener der Franzosen, ging 1817 mit der russischen Gesandtschaft nach Persien (Beschreibung, herausgeg. von seinem Vater, Weim. 1819), kämpfte später im Kaukasus, wurde 1834 Generalmajor u. Commandant der Festung Iwangorod, 1846 Generallieutenant u. st. 1861 als Mitglied der polnischen Abtheilung des russischen Senats zu Warschau. 5) Paul v. K., Bruder des Vor., wurde in der Akademie des Generals Murajew zu Moskau erzogen, focht im Kaukasus u. in Polen, wurde 1843 Generalquartiermeister unter Paskewitsch, 1846 Stabschef des kaukasischen Corps u. kaiserlicher Generaladjutant, 1853 Chef des Generalstabs der russischen Armee in den Donaufürstenthümern, war bei der Belagerung von Silistria, bei der Vertheidigung von Sebastopol u. bei der Schlacht an der Tschernaja, folgte 1856 Gortschakow nach Polen als Chef des Generalstabs, wurde 1859 General der Infanterie, 1862 Generalgouverneur von Neurußland und Bessarabien, später auch Oberbefehlshaber des Militärbezirks von Odessa, in welcher Stelle er namentlich für Anlegung von Eisenbahnen in jenen Gegenden wirkte. 6) Karl v. K., Bruder des Vor., widmete sich der diplomatischen Laufbahn, wurde 1848 Generalconsul in Bukarest, 1854 Director der diplomatischen Kanzlei des Fürsten Gortschakow, erkrankte später an einem Gehirnleiden u. lebt in Deutschland. 7) Wilhelm, Bruder des Vor., ebenfalls Diplomat, wirklicher russischer Staatsrath, wurde 1865 Geschäftsträger in Karlsruhe, 1869 Gesandter in Dresden. Er schr. das Lustspiel: Der gefährliche Freund. 8) Alexander v. K., jüngster Bruder der Vor., geb. 9. Juni 1815 in Königsberg, widmete sich auf der Akademie in Petersburg der Kunst, setzte seine Studien in Paris u. Italien fort u. lebt seit 1850 in München. Er ist einer der bedeutendsten Schlachtenmaler der Gegenwart u. malt im Auftrage des Kaisers von Rußland eine Reihe von Schlachtenbildern (aus dem Siebenjährigen Kriege u. aus den Feldzügen Suwarows in Italien).

Kotzebuesund, Bucht im O. der Behringsstraße an der NWKüste des Russischen NAmerika; nach Kotzebue 3) benannt.

Kotzeluch, Leopold, geb. 1753 zu Wellwarn bei Prag, wurde in Wien 1792 an Mozarts Stelle k. k. Hofcapellmeister u. st. 1814; er schr. Opern, Ballets, Cantaten, Symphonien, Concerte, Sonaten u. a.

Kotzenau, 1) Klein-K., Marktflecken im preußischen Regierungsbezirk Liegnitz (Provinz Schlesien), Kreis Lüben; Schloß, Eisenwerke; 600 Ew.; 2) Groß-K., Dorf ebd.; 800 Ew.

Kötzting, Marktflecken im bayerischen Kreise Niederbayern, an der Vereinigung des Weißen und Schwarzen Regen; Bezirksamt, Landgericht, Rentamt, 2 Kirchen, 2 Schlösser; 1471 Ew. — Am 3. u. 4. Juni 1867 großer Brand.

Kouara (Kowara), so v. w. Niger.

Kous, Stadt in Oberägypten, in deren Nähe die Trümmer des alten Theben sich befinden, die Apollinopolis parva der Alten.

Kouta (Kowda), Fluß im russischen Lappland, durchfließt den gleichnamigen See und fällt in den Kandalakskajabusen des Weißen Meeres.

Kövar, District im siebenbürgischen Lande der Magyaren, 18 Q.-M.; gehörte 1849—60 zum siebenbürgischen Kreise Dees, wurde aber 1860 Ungarn einverleibt. Hauptstadt ist Groß-Somkut.

Kovaszna, Dorf im Stuhle Haromszek des Landes der Szekler (Siebenbürgen); Mineralbrunnen; 3450 Ew.

Kövesd (Mezö-K.), Marktflecken im ungarischen Comitate Borsod; Postamt, Weinbau, 8463 Einwohner.

Kowal, 1) Stadt im polnischen Gouvernement Warschau, Kreis Kujawski; Schloß, Tuchfabrication, 1500 Ew.; Geburtsort Kasimirs des Großen; 2) District in der schottischen Grafschaft Argyle; darin die Kirchspiele Kilfinan u. Dunoon.

Kowel (Kowla), Kreisstadt im russischen Gouvernement Volhynien, am Turija; 5 Kirchen u. 4000 Ew.

Köwil, Stadt, so v. w. Coel.

Kowno (Kauen), 1) Gouvernement im westlichen Rußland, grenzt im O. an das Gouvernement Wilna, im N. an Kurland, im W. u. SW. an Preußen, im S. an das polnische Gouvernement Augustowo, wird bewässert vom Niemen u. dessen Nebenflüssen, zerfällt in sieben Kreise u. zählt auf 739,11 Q.-M. 1,052,164 Ew. Es entspricht dem alten Samogitien (s. d.). 2) Hauptstadt darin, am Einfluß der Wilia in den Niemen u. an der Eisenbahn; 10 Kirchen, 7 katholische Klöster, Gymnasium, Adelige Kreisschule, Bierbrauerei, Fabrication von Meth (Lippitz), Schifffahrt und Handel; 23,937 Ew., darunter viele Juden u. Deutsche. Hier überschritten am 23.

bis 25. Juni 1812 die Franzosen den Riemen. In dem Treffen vom 26. Juni 1831 siegten die Russen über die Polen.

Kowrow, Kreisstadt im russischen Gouvernement Wladimir, an der Kliasma; 2 Kirchen, lebhafter Handel; 2000 Ew.

Koyan, s. Coyan.

Kozákow, Dorf im böhmischen Kreise Gitschin; Steinkohlen, Amethyste, Achate.

Kozar (Racs-K.), Marktflecken im ungarischen Comitate Baranya; 1300 Ew.

Koziba, so v. w. Bar-Cochba.

Koziebrodzki, Bolesta-K., ein altes, katholisches, in Galizien u. Polen angesessenes, 1781 in den Grafenstand erhobenes Geschlecht. Dermaliger Chef ist: Graf Justin, Sohn des 1838 verstorbenen polnischen Oberstlieutenants Grafen Leopold, geb. 1822, österreichischer Kämmerer u. Oberst, seit 1854 vermählt mit Rosa geb. Gräfin von Wallis.

Kozienice (russ. Kosenize), Stadt im russisch-polnischen Gouvernement Radom, nahe der Weichsel; Eisen- und Kupferwerke, Jagdschloß; 3000 Ew.

Kozlany, Stadt im böhmischen Kreise Pilsen; 1800 Ew. Dabei die Ruine Angerbach.

Kozmin, Stadt, so v. w. Koschmin.

Kraal, bei den Hottentotten u. überhaupt bei den wilden Völkern SAfrikas eine Gruppe von Hütten.

Krabbe, Otto Carsten, geb. 1805 in Hamburg, studirte zu Bonn, Berlin und Göttingen, wurde 1833 Professor der biblischen Philologie am akademischen Gymnasium in Hamburg, 1840 Professor der Theologie u. Universitätsprediger, später auch Consistorialrath in Rostock. Er ist ein Hauptgegner seines früheren Collegen Michael Baumgarten u. schr.: De codice canonum, qui apostolorum nomine circumferuntur, Gött. 1829; Quaestiones de Hoseae vaticiniis, Hamburg 1836; Die Lehre von der Sünde u. vom Tode, ebd. 1836; Vorlesungen über das Leben Jesu, ebd. 1839; Ecclesiae evang. Hamburgi instaur. hist., ebd. 1840; De temp. ex nihilo creatione, Rost. 1841; Ueber die Stellung der Apologetik zur hl. Schrift, Hamb. 1842; Die evangelische Landeskirche Preußens, Berl. 1849; August Neander, Hamb. 1852; Die Universität Rostock im 15. u. 16. Jahrh., Rost. 1854, 2 Thle.; Heinrich Müller u. seine Zeit, Rost. 1860; Savonarola, Berl. 1862, u. a.

Krabben, 1) nach einigen ältern Schriftstellern die ganze Classe der Krebse oder Krustenthiere, zuweilen auch wohl mit Einschluß der Spinnen, jetzt ziemlich allgemein 2) die kurzschwänzigen Krebse, zuweilen auch nur eine Abtheilung derselben. Der Hinterleib der Echten K. (Brachyura, Kurzschwänze) ist verkümmert, kürzer als das Bruststück, 4- bis 7gliedrig, zuweilen in beiden Geschlechtern verschieden, hat keine flossenartigen Anhänge am vorletzten Gliede, ist gegen die Unterseite des Bruststückes umgeschlagen u. ruht in einer Vertiefung desselben; beim Männchen ist er schmal dreieckig, beim Weibchen breit u. zugerundet, bei letzterem zur Anheftung der Eier mit 4 Paaren rauher, fadenförmiger Afterfüße versehen, welche bei dem Männchen, mit Ausnahme des ersten, zu dornigen Begattungsorganen umgestalteten Paares gewöhnlich ganz fehlen; zuweilen finden sich auch Rudimente des zweiten Paares. Das letzte Paar der Kieferfüße hat ausnehmend breite, platte Glieder und verdeckt die übrigen Kauwerkzeuge völlig. Das erste Fußpaar hat immer Scheeren; die letzten Fußpaare sind immer ziemlich entwickelt, zur Ortsbewegung brauchbar. Die Fühler sind klein, die mittleren in einer Grube unter dem Vorderrande des Kopfbruststückes verborgen, u. tragen eine doppelte Geißel. Die Oeffnungen der Eierleiter finden sich bei den Weibchen mitten auf der Unterseite des Bruststückes neben dem Grundgliede des dritten Fußpaares, u. sind mit einer Begattungstasche versehen. Sie zerfallen in: a) Dreieck-K. (Oxyrrhyncha Miln. *Edw.*, Trigona *Ltr.*), b) Bogen-K. (Cyclometopa Miln. *Edw.*, Arcuata u. Natatores *Ltr.*, z. Th.), c) Viereck-K. (Quadrilatena *Ltr.*, Catometopa Miln. *Edw.*) und d) Rund-K. (Oxystomata Miln. *Edw.*).

Krabbenbeutler, eine Art der Beutelratten.

Krabbenmanguste, s. Manguste.

Krabbentaucher, Art der Vogelgattung Lumme, s. d.

Krabinger, Joh. G., geb. 1784, war Oberbibliothekar in München u. st. daselbst 1860. Er gab heraus: Gregors von Nyssa Oratio catechetica, Münch. 1835; De anima et resurrectione, Lpz. 1837; De precatione orationes, Landsh. 1840; Synesius' Reden und Homilien, ebd. 1850; mehrere Schriften Cyprians, Tüb. 1853 u. 1859; Ambrosius' De officio ministrorum, ebd. 1857.

Krachmandel, Varietät der süßen Mandel (s. d.) mit leicht zerbrechlicher Schale.

Krachporzellan, graues chinesisches Porzellan mit vielen Rissen, die bis in die Masse eindringen; ist undurchsichtig u. leicht zerbrechlich, hält aber gut im Feuer.

Krachweide (Salix fragilis), s. u. Weide.

Krafft, 1) Adam, geb. um 1430 wahrscheinlich in Nürnberg, erst Steinmetz, dann Bildhauer, st. 1507 zu Schwabach. Werke: Die Stationen auf dem Weg zum Kirchhof in Nürnberg, die Grablegung an der Sebalduskirche daselbst, das Sacramentshäuschen in der Lorenzkirche 1496—1500, die Grablegung in der Holzschuherischen Kapelle auf dem Kirchhof 1507, das Ciborium im Ulmer Münster. Vgl. Fr. Wanderer, A. K. u. seine Schule, Nürnb. 1869. 2) Peter, geb. 1780 in Hanau, Historien- u. Porträtmaler, war Professor der Akademie und Director der k. k. Gemäldegalerie am Belvedere in Wien u. st. daselbst 1856. 3) Joseph, Bruder des Vor., geb. 1787 zu Hanau, Porträtmaler, st. 1828 in Wien. 4) August, geb. 1801 zu Altona, Genremaler, bildete sich in Dresden u. München u. st. 1830 in Rom. 5) Johann Christian Gottlob Ludwig, geb. 12. Dec. 1784 in Duisburg, studirte daselbst Theologie, wurde 1808 Pfarrer in Weeze bei Kleve, 1817 Professor der Theologie in Erlangen u. st. 1847. Er schr.: Chronologie u. Harmonie der vier Evangelien,

herausgeg. von Burger, Erl. 1848; Predigten. 6) Wilhelm, Neffe des Vor., Consistorialrath u. ord. Professor der Theologie zu Bonn, schr.: Topographie Jerusalems, Bonn 1846; Kirchengeschichte der germanischen Völker (noch nicht vollendet), Berl. 1854.

Krafft-Ebingen, ein Zweig desjenigen Krafftschen Geschlechtes, welches sonst von Semita sich nannte. Nach der Zerstörung des Schlosses Semita siedelte die Familie nach Ulm über und verbreitete sich von hier aus auch nach andern Orten. 1805 wurde sie in den Freiherrnstand erhoben. Den Zunamen Ebingen führen die K. seit der Vermählung des Freiherrn Friedrich von K. (geb. 1781, gest. 1813) mit Fridoline, der Tochter des Freiherrn Konrad von Ebingen (gest. 1808), des Letzten seines Geschlechts. Dermaliger Chef ist: Freiherr Friedrich, geb. 1807, großherzoglich badischer Oberamtmann zu Heidelberg, in 1. Ehe mit Clara geb. Mittermaier, in 2. Ehe mit Luise, der Vor. Schwester, vermählt.

Kraft, unsichtbare Ursache der Bewegung u. Umgestaltung in der sichtbaren Schöpfung. K. an sich ist für das menschliche Vorstellungsvermögen durchaus nicht als wirkliche Existenz faßbar; nur die an materiellem Sein beobachteten Veränderungen, deren Grund unter dem Begriffe von K. vorgestellt wird, sind der Beobachtung, Messung, Berechnung fähig, u. aus ihnen werden Gesetze abgeleitet, welche ausdrücken, unter welchen Umständen, in welcher Ordnung und Stärke eine Erscheinung zu Tag tritt, wobei aber die Frage nach dem physikalischen Grund theils ganz offen od. zum größten Theil ungelöst bleibt. In der unendlichen Mannichfaltigkeit der Erscheinungen ist aber nicht nur Gesetzmäßigkeit, sondern das Herausbilden aus dem Einfachen und organische Gliederung nach einer einheitlichen Idee ausgesprochen, die auf ein allgemeines allumfassendes Naturgesetz u. eine Urkraft hinweist, so daß diejenige Vorstellungsweise der Wahrheit am nächsten kommt, aus der die Vielheit der Kraftäußerungen sich auf die einfachste Weise ableiten läßt. Die Zahl der früher angenommenen Kräfte hat sich deßhalb schon sehr reducirt u. mit jedem Schritte im Gebiete der Naturwissenschaft wird sie der Einheit näher geführt. Von allen Aeußerungen der K. sind diejenigen, welche sich unter rein mechanische Gesetze bringen lassen, noch am zugänglichsten, und dies hat auch Anlaß zu einer vorwiegend mechanischen Naturanschauung gegeben, welche in ihrem Selbstgenügen so weit geht, Alles als Maschine zu betrachten u. die ganze Schöpfung zu entgeistigen. Bei näherer Untersuchung findet man indessen, daß auch die in dieser Richtung gemachten Entdeckungen nur Vorstudien zu den Anfangsgründen einer Naturwissenschaft sind. Am klarsten ist in der Körperwelt, die mit K. innig zusammenhängend gedacht werden muß, das unbewußte Streben nach Einheit ausgesprochen, welches sich als Cohäsion, Adhäsion, Affinität u. Attraction geltend macht. Abgesehen von aller Atomistik und Dynamik ist hiebei die Annahme discreter kleinster Stofftheilchen nöthig, zwischen welchen eine Wechselwirkung stattfindet. An diesen tritt nun zunächst die als Cohäsion bezeichnete Anziehungserscheinung hervor, welche gleichartige Massen vereinigt, während Adhäsion sich auch auf ungleichartige und in verschiedenem Aggregatzustand befindliche Stoffe erstreckt. Man hat diese Wirkungsweise auch Flächenanziehung (Flächen-Kraft) genannt, was aber nicht bezeichnend ist, da eine Fläche als mathematischer Begriff keine physische K. bedingen kann. Die Aenderung der Aggregatform (s. d.) zeigt theils plötzliche, theils allmähliche Uebergänge der Anziehungskraft. Eine von elektrischen Erscheinungen begleitete od. in elektrische Form gekleidete Wirkungsweise der Attraction ist in der chemischen Verwandtschaft ausgesprochen, zu deren Erklärung ein Nebeneinanderlagern der Stoffe nicht genügt, indem diese in Form u. Verhalten durch u. durch umgebildet werden und in ihren Eigenschaften verändert erscheinen. Es ist dieser Vorgang keineswegs Vernichtung u. Neubildung, aber Umwandlung des Stoffes zu neuer eigenthümlicher Daseinsform u. Wirksamkeit. Immerhin liegt darin das Streben zur Einheit u. zur Ausgleichung von Gegensätzen, deren Entstehung übrigens nicht genügend erklärt ist, so viel auch von polarer Spannung u. s. w. gesprochen wurde. Die Anziehungskraft erstreckt sich aber nicht blos auf den Raum, den ein Körper erfüllt, sondern auf jede Entfernung hin durch die weiten Himmelsräume u. hält hier die Weltkörper in ihren Bahnen. Hiebei ist übrigens nicht zu übersehen, daß die Bewegung der Weltkörper durch diese K. der Attraction (Gravitation) keineswegs erklärt ist, indem diese nur der noch nicht erklärten eigentlich bewegenden K. in der Art entgegenwirkt, daß die Weltkörper nicht aus ihren Bahnen hinausgeschleudert werden; ferner, daß Newton selbst sich gegen die Annahme verwahrt, als sehe er den physischen Grund der Himmelsbewegungen in der Gravitation. Wenn von einem Punkte eine gleichförmige Vertheilung nach allen Richtungen ausgeht, z. B. Licht u. s. w., so wird die Wirkung sich in jedem Zeitabschnitt bis zu einer Kugelfläche ausbreiten, die die Lichtquelle zum Mittelpunkt hat; Kugeloberflächen stehen im directen Verhältniß wie die Quadrate ihrer Halbmesser, also steht die mit der Entfernung abnehmende Lichtwirkung im umgekehrten Verhältniß der Entfernung vom Mittelpunkte. Dieses auch für die Gravitation giltige Gesetz widerspricht aber geradezu der Massenanziehung, wenn man darunter eine den Körpern innewohnende direct auf Annäherung gerichtete K. versteht, denn hier ist auf einer ungeheuern Kugelfläche ein verhältnißmäßig kleiner Körper das Object, auf welches sich die Attraction concentriren müßte, wenn man die übrigen Himmelskörper nicht berücksichtigt u. die Anziehung streng als Wechselwirkung zweier Körper unter sich betrachtet. Newton hat deßhalb auch seine Zuflucht zu dem schon so vielfach benützten Weltäther genommen. Wie wenig auch noch die Natur der verschiedenen Kräfte erkannt ist, so ist doch unläugbar dargethan, daß sie, je nach der Natur u. Molecularanordnung der Körper, an welchen sie zur

Erscheinung kommen, in einander übergeben, so daß Licht, Wärme, Elektricität, Magnetismus u. einfache Ortsbewegung (lebendige K.) beliebig umgesetzt werden können, wobei eine genau nachweisbare Aequivalenz stattfindet, so daß die Summe aller Kräfte im Weltraume ebenso unveränderlich erscheint, als die Masse aller Körper. Bei der mechanischen Auffassung der Natur bleibt eine Menge von Erscheinungen unerklärt, die Harmonie der Schöpfung wird ein Zufälliges, die innere Gliederung, der Reichthum der organischen Welt wird zum blinden zwecklosen Wirken vernunftloser Kräfte. Gleichwohl ist die Voraussetzung einer eigenen Lebenskraft nicht nöthig und auch nicht genügend, den Lebensproceß zu erklären, vielmehr sind die nämlichen Stoffe u. Kräfte, wie sie in der übrigen Schöpfung als Träger der verschiedensten Formen u. Actionen erscheinen, auch im Organismus zum höhern Aufbau vereint; es tritt hier aber zur bewegenden noch die bildende K., wozu der Uebergang in der gestaltenden K. (Krystallisation) angebahnt ist. Die Pflanze bedarf zwar der unorganischen Stoffe, der thierische Organismus der Pflanze zur Nahrung; allein der Organismus entwickelt sich selbstständig von Innen heraus, es ist hier nicht nur Sein, sondern ewiges Werden u. Gestalten; zum chemischen Proceß tritt noch eine Potenz, die sich im Menschen stoffverklärend kundgibt. Von dieser K., die sich in ihrer Verzweigung als Nerventhätigkeit äußert, wird die Muskelkraft beherrscht u. gelenkt, deren nähere Betrachtung dem physiologischen, sowie jene dem psychologischen Gebiete angehört. Erwähnt mag hier nur noch werden, daß die Muskel-K. auf Veränderung der Gestalt u. Elasticität der Muskelfasern durch elektrische Einwirkung beruht, zu welchem Zwecke bis zu $\frac{1}{5}$ der im Körper erzeugten chemischen Spannkraft verwendet werden kann, während die übrigen $\frac{4}{5}$ in Wärme umgesetzt werden.

Kraft, 1) Jens Edward, geb. 1784 in Christiansand, schwedischer Beamter, st. 1853 zu Mandal u. schr.: Dansk-Norsk-Literatur-Lexikon, Kopenh. 1816—17, 2 Bde.; Topographisch-statistische Beschreibung Norwegens, Christiania 1820—35, 6 Bde. 2) Friedrich Karl, geb. 1786 zu Niedertrebra bei Eckartsberga, seit 1827 Director des Johanneums in Hamburg, Anfangs 1861 aber emeritirt, st. 6. Febr. 1866 zu Hamm bei Hamburg u. schr.: Handbuch der Geschichte von Altgriechenland, Lpz. 1815, 3. A. 1825; Deutsch-lateinisches Lexikon, ebd. 1818—21, 4. A. Stuttg. 1843—44; mit Alb. Forbiger: Neues deutsch-lateinisches Handwörterbuch, ebd. 1826; Vita C. D. Ilgenii, Altenb. 1837; Narratio de Ansgario aquloniarium gentium apostolo, Hamb. 1840; mit C. Müller, Realschullexikon, Hamb. 1846—48, 2. A. ebd. 1853.

Kräftepaar, die Vereinigung ursprünglich nicht gleich gerichteter Kräfte zu gemeinsamer Wirkung. Ist die Bewegung gleichförmig, so beschreibt der bewegte Körper die Diagonale eines Parallelogramms, vielmehr Rechtecks, dessen Seiten die einzelnen Kräfte in ihrer Wirkung vorstellen (Parallelogramm der Kräfte). Ist die von einer der geeinigten Kräfte erzielte Bewegung ungleichförmig, z. B. beschleunigt, wie beim freien Fall der Körper, so entsteht immer eine Curve.

Kraftessig, Essig aus Dragun, Lorbeerblättern, Kapern, Sardellen, Schalotten u. Essigsprit.

Kraftmehl, so v. w. Amylon.

Kraftmesser, so v. w. Dynamometer.

Krafto, Insel, so v. w. Karafto.

Kraftshof, Pfarrdorf im bayerischen Kreise Mittelfranken, Bezirksamt Fürth; alte sehenswerthe Kirche, schöner Vergnügungspark (Irrgarten); 350 Ew.

Kraftstaude, ist Pothos scandens.

Kraftwurzel, ist Doronicum Pardalianches.

Kragäleus, Sohn des Dryops, Herrscher von Dryopis, wohnte an den Bädern des Herakles. Einst als gerechter Mann von Apollo, Artemis u. Herakles aufgefordert, ihren Streit um den Besitz von Ambrakia zu schlichten, entschied er für Herakles, worauf ihn Apoll in einen Fels verwandelte. Er wurde dann als Heros verehrt.

Kragen, Thal mit Bad im Schweizer Canton Luzern, Amt Entlibuch.

Kragenblume, die Pflanzengattung Carpesium.

Kragenente, s. Ente.

Krageröe, Stadt im norwegischen Amte Bradsberg, am Krageröebusen; Hafen, Handel, Holzausfuhr, Schifffahrt; 3200 Ew.

Kragos, Sohn des Lykiers Tremilos u. der Praxidike. Nach ihm soll der Berg Kragos in Lykien benannt sein, der durch seine acht Spitzen, die zum Theil vulcanischer Natur waren, den Mythus von der Chimära veranlaßt haben soll; östlich gegenüber der steile Antikragos.

Kragstein (fr. Console), aus einer Mauer vortretender Stein, welcher entweder etwas tragen muß od. nur zur Verzierung dient; so findet er Anwendung als Stütze für Balcons, Fensterbänke, Gesimse u. s. w.

Kragujevatz (Karagiofdscha), Kreisstadt im Fürstenthum Serbien, an der Lepenitza; Residenz des Fürsten, Gymnasium, Pulvermühle; 3490 Ew. In der Nähe das Kloster Wraschjewnitza. Hier 1. Sept. 1842 Aufstand gegen den Fürsten Milosch Obrenowitsch; am 4. und 5. Sept. siegreiche Gefechte der Insurgenten gegen die Regierungstruppen.

Krähberg, Hauptbergstock des Odenwaldes, nahe der badischen Grenze, 1735 Fuß hoch.

Krähe (Corvus), Bezeichnung mehrerer Arten der Gattung Rabe; in Deutschland kommen vor: a) Raben-K. (Corvus corone), ganz schwarz, bei uns Zug-, doch auch Standvogel; b) Nebel-K. (Corvus cornix), bes. in Rußland u. Schweden häufig, aschgrau, an Kopf, Kehle, Schwanz u. Flügeln schwarz; c) Saat-K. (Corvus frugilegus), tiefschwarz, im Nacken mit auffallendem Purpurschimmer; ebenfalls Zugvogel. Alle drei Arten durch Vertilgen schädlicher Thiere sehr nützlich. Die K., ein geschwätziger (s. Koronis 2), frische Höhen liebender, langlebender Vogel, stand als Symbol der Gesundheit (s. Koronis 1) und Witterung anzeigend (vgl. Divae corniscae unter Hera) mit dem Culte der Frühlingsgötter und Beschützer der Jugend: Apollon, Hera, Dionysos, in Verbindung; in Kleinasien sammelte man,

das Krähenliedchen singend, im Frühling Gaben für die K. ein, welche Segen bringen würde, besonders in der Ehe, u. die Braut nannte man Krähe; bei der Vermählung galt nach dem Glauben, daß die K. nach dem Tode des Gatten beständig einsam bleibe, das Erscheinen einer einzigen K. als schlimme Vorbedeutung. In den römischen Augurien galt ihr Flug von Rechts für unglücklich, von Links für glücklich.

Krähen (Krähenvögel, Coraces omnivores, Corvinae), Familie der Singvögel, dazu die Gattungen Rabe (Krähe, Corvus), Elster (Pica), Nußknacker (Tannenhäher, Nucifraga), Häher (Garrulus), Lappenvogel (Glaucopis) u. a.

Krähenaugen, so v. w. Brechnuß.

Krähenaugenbaum (Javanischer), ist Strychnos Tieute *Lesch.* und andere Arten; s. Strychnos.

Krähenbad, Bad bei Alpirsbach.

Krähenbeeren, Beeren von Empetrum nigrum.

Krähenheinstetten, Dorf, so v. w. Kreenheinstätten.

Krähenscharbe, Art der Vogelgattung Scharbe, s. d.

Krahl, so v. w. Kräuel.

Krahn (Kranich), mechanische Vorrichtung zum Heben und Fortbewegen schwerer Lasten, angewandt beim Ein- u. Ausladen der Schiffe, beim Hochbau, in Fabriken u. Steinbrüchen, besteht in seiner einfachen Form in einer feststehenden Krahnsäule, auf deren Kopf ein starker Querbalken, die Krahnbracke, durch Bänder in schräger Richtung befestigt ist, welche an ihren beiden Enden Rollen hat, über die das Zugtau von der Last bis zu einer Winde geht. Im Laufe der Zeit wurde dieser Apparat bedeutend vervollkommnet, u. es gibt jetzt verschiedene Arten, feststehende u. bewegliche. Krahnrecht, das Recht, an Häfen u. Ausladestellen einen K. öffentlich halten zu dürfen, dann auch das Recht des Landesherrn, die Schiffe zu zwingen, an einem bestimmten Orte ihre Ladung zu klaren u. zu verzollen.

Krähwinkel, 1) fingirter Ort, durch Kotzebue's Lustspiel Die deutschen Kleinstädter als Sitz aller kleinstädtischen Albernheiten bekannt; 2) (Krahwinkel), Dorf bei Bibra im preußischen Regierungsbezirk Merseburg (Provinz Sachsen), mit 400 Ew.; 3) so v. w. Krawinkel.

Kraiburg, Marktflecken am Inn im bayerischen Kreise Oberbayern, Bezirksamt Mühldorf, sehenswerthe Kirche, 1015 Ew.

Kraich (Kreich), rechter Nebenfluß des Rhein, entsteht bei Dertingen im Schwarzwald in Würtemberg und mündet unterhalb Philippsburg in Baden. Darnach benannt ist der Kraichgau, sonst die Gegend an der schwäbischen u. fränkischen Grenze, zwischen Heilbronn, Pforzheim, Wimpfen und dem Rhein, mit der Hauptstadt Heidelberg.

Kraienburg, Amt des weimarischen Kreises Eisenach, an der Werra u. Fulda. Amtssitz ist das Dorf Tiefenort (s. d.), wo auch die Ruine K. steht.

Krail, so v. w. Kräuel.

Krailsheim, s. Crailsheim.

Krain (Krainsko), österreichisches Kronland (Herzogthum) zwischen 45° 18′ u. 46° 39′ NBr. u. zwischen 31° 23′ u. 32° 23′ OL., wird im N. von Kärnten, im NO. von Steiermark, im O. u. S. von Kroatien u. im W. von Görz u. Istrien begrenzt, 181,₄₄ Q.-M. mit 473,393 Ew. Das Land ist gebirgig durch die südliche Alpenkette. Naturgemäß scheidet man Ober-K. als Alpenland mit dem Terglou, von den Karawanken umschlossen u. mit den Quellthälern der Wurzener u. Wocheiner Save, Unter-K. als Hügel- u. Bergland mit der höchsten Spitze Kum und der Gurkfelder Ebene, und West-K. als Karst, eine seltsam zerklüftete Landschaft mit dem Schneeberge, dem Zirknitzer See, verschwindenden Flüssen u. großartigen Höhen. Hauptfluß ist die Save ob. Sau u. ihre Nebenflüsse u. links die Feistritz (Bistritza) u. rechts die Laibach, mit deren Quelle die im Karst verschwindende Poik in unterirdischer Verbindung steht, die Gurk u. Kulpa; die Wippach mündet in den Isonzo. Von den Seen ist der berühmte Zirknitzer See zu erwähnen, mit trichterförmigen Vertiefungen u. Saughöhlen, durch welche zuweilen das Wasser in die Erde zurücktritt u. das Becken wieder füllt; außerdem der Feldeser See an der Nord-Grenze mit einer Felseninsel, u. der Wocheiner See im Buchenthal. In Folge der Lage u. der abwechselnden Oberflächenbeschaffenheit ist auch das Klima sehr verschieden; während der NW. u. überhaupt der ganze Westtheil sehr rauh ist, beträgt die mittlere Jahrestemperatur in Laibach 8,₇ u. zu Möttling an der Grenze Kroatiens 9,₄° R. u. in mehreren Gegenden, z. B. in den Thälern der Wippach, Gurk u. Kulpa verkünden Klima u. Vegetation bereits die Nähe Italiens. In der Bodenbeschaffenheit findet ein rascher Wechsel von nacktem Kalkfelsen bis zur ergiebigsten Fläche statt. Zu den fruchtbarsten Theilen gehört die Gegend von Wippach, jene von Laibach bis an die Save, das Zayer- u. das St. Bartholomäusfeld. Die tragbare Bodenfläche nimmt 94 pCt. des ganzen Areals ein, wovon auf Aecker u. Gärten 14, auf Wiesen 16, auf Weiden 24 u. auf Waldboden 40 entfallen, doch erfreut sich der Ackerbau, trotz der bedeutenden Bodenzerstückelung, nicht jener Sorgfalt, wie im benachbarten Kärnten und Steiermark. Daher wird Getreide eingeführt u. dennoch findet sich Weizen- wie Roggenbrod, bes. im sog. Inner-K., fast gar nicht; dagegen wird Hirse stark angebaut, da Hirsebrei (Kascha) das allgemein beliebte Nationalessen bildet, in neuerer Zeit auch Mais, auf etwa 12,000 Morgen. Der Garten-, namentlich der Gemüsebau wird sehr sorgfältig betrieben; es werden etwa 85,000 Maulbeerbäume gezogen; der Weinbau, auf etwa 44,097 Morgen, wovon 6000 berebte Aecker im Wippachthale sind, liefert durchschnittlich 318,565 preuß. Eimer; als beste Sorte gilt der rothe Oberfelder aus dem Wippachthale. Flachs wird in großer Menge angebaut. Die Viehzucht hat sich gehoben; man zählte in neuester Zeit etwa 20,753 Stück Pferde, 326 Esel u. Maulesel, 189,063 Stück Rindvieh, 82,068 Stück Schafe, 23,852

Stück Ziegen, 94,690 Schweine. Die Pferde sind klein; der beste Schlag derselben findet sich auf dem Karster Gebirgslande, wo auch die Schafzucht zwar wohlschmeckendes Fleisch, doch grobe Wolle liefert. Die Jagd ist unbedeutend. Die Bienenzucht wird allgemein, die Seidenwürmerzucht im S. (gegen Görz hin) betrieben. Unter den verschiedeuen Industrie-Zweigen ist zu erwähnen der Bergbau auf Eisen (zu Sara, Draschosche, Jauerburg, Feistritz, Eisern, Kropp, Steinbüchel, Seissenberg, Reisnitz, Gurk, Passik u. s. w.), auf Blei (bei Neumarktl, Sara, Weissenfels, Rischach), auf Zinnober (am Loibl), auf Quecksilber (bei Idria, wo das ergiebigste u. wichtigste Quecksilberbergwerk Europas ist), auf Steinkohlen (bei Sagor rc.), auf Marmor (am Loibl, bei Weißenfels, Freudenthal, Sauenstein, Auersperg); Hohöfen mit Stahl- u. Streckhämmern sind im Betriebe zu Sara, Jauerburg, Feistritz, in der Wochein, zu Weissenfels, Neumarktl, Siebenbrunn im Kankerthal, Eisern, bei Seissenburg, Passik, Sagraz u. s. w. Torf wird namentlich bei Laibach gestochen. Sonstige Erwerbszweige sind die sehr verbreitete Leinweberei u. Spitzenklöppelei, ferner die Wollzeugweberei, Gerberei, Töpferei, Glas- u. Holzwaarenfabrication. Die Erzeugnisse der Gewerbe und einige Naturproducte sind die Gegenstände des Eigen-Handels von K., der aber weniger wichtig ist, als der gewinnbringende Zwischen- und Transitohandel, befördert durch Kunststraßen, unter denen jene über den Loibl nach Klagenfurt u. jene über die Wurzen nach Laibach erwähnenswerth sind, u. durch die Eisenbahn zwischen Cilli u. Laibach. Zu Ende 1867 betrug in K. die Länge der Aerarialstraßen 64,$_{3}$, die der andern Straßen 310,$_{45}$ österr. Currentmeilen. Die Bevölkerung besteht der Nationalität nach überwiegend aus Slaven (Slovenen [Krajnci] u. Kroaten u. zwar im Verhältniß von 100:4,$_{3}$), nach der Zählung vom Jahre 1857 etwa 437,058 unter 467,440 Seelen, während dieselbe nur 600 Italiener od. Friauler u. 29,783 Deutsche ergab, Letztere größtentheils in dem etwa 16 Q.-M. großen Ländchen Gottschee (s. d.), dessen Formation u. Wasserarmuth fast die Hälfte der männlichen Bevölkerung von 215 meist sehr kleinen Ortschaften auf das wenig einträgliche Hausiren mit Südfrüchten, Holzwaaren od. kleinen Lebensbedürfnissen anweist (in der Gemeinde Zarz u. der Grenzgemeinde Weissenfels). Während man in den meisten größern Orten der rein slovenischen Theile von Kärnten u. SSteiermark mehr od. minder auch deutsche Laute bei gemischter Bevölkerung hört, trat in Laibach, Lak, Stein, Gurkfeld, Rudolfswerth u. andern größern Orten K-s seit geraumer Zeit das Deutschthum in beträchtlichem Maße zurück. Uebrigens zeigt sich selbst unter der slavischen Bevölkerung K-s, mehr als in irgend einem andern Kronlande, eine bedeutende Mannichfaltigkeit: die Bohinci in der Wochein (dem 3 Meilen langen Alpenthale der Savequelle), die Gorenjec von der obern Save, die Dolenjec von der Save in Unterkrain, die Ipavec von der Wippach sind in Tracht und Mundart auffallend verschieden. Der Religion nach sind die Bewohner K-s, mit Ausnahme von etwa 300 Evangelischen, 310 Anhängern der unirten u. 290 der nicht unirten griechischen Kirche, Katholiken. Für den Unterricht sorgen zwei Gymnasien zu Laibach u. Rudolfswerth und ein Untergymnasium zu Krainburg, eine Oberrealschule zu Laibach u. nur 238 Volksschulen, welche überdieß nur von 20 pCt. der schulpflichtigen Kinder besucht werden; am allerschlechtesten ist Unter-K. bestellt, wo nur 15 pCt. derselben Unterricht genießen, darauf folgt Mittel-K. mit 18, dann Ober-K. mit (wegen der Hauptstadt) 22 pCt. Was die Verwaltung betrifft, so steht K. unter der Landesregierung zu Laibach u. zerfällt, nach Aufhebung der frühern Kreiseintheilung, in den Stadtbezirk Laibach u. 11 politische Gerichts- u. Steuerbezirke des übrigen Landes. Für das Landesgericht zu Laibach u. das Kreisgericht zu Neustadtl besteht als Oberinstanz das Oberlandesgericht zu Gratz. Für die Finanzverwaltung ist die Finanzdirection zu Laibach bestellt, der ein Hauptsteuer- u. ein Hauptzollamt u. 30 Steuerämter untergeordnet sind. Nach der auf der Landesordnung vom 26. Febr. 1861 beruhenden Landesverfassung besteht der Landtag aus dem Landesbischofe, 10 Abgeordneten des großen Grundbesitzes, 8 Abgeordneten der Städte u. Industrialorte, 2 Abgeordneten der Handels- u. Gewerbekammer zu Laibach u. 16 Abgeordneten der Landgemeinden, zusammen aus 37 Mitgliedern, die, mit Ausnahme des Bischofs, auf 6 Jahre gewählt werden. Im Abgeordnetenhaus des österreichischen Reichsraths ist das Herzogthum durch 6 Deputirte vertreten. Zur Armee stellt K. ein Infanterieregiment und außerdem ein Contingent zu andern Truppengattungen.

(Gesch.). Den Namen K. trägt das früher von keltischen Stämmen bewohnte Land erst seit der Einwanderung der slavischen Wenden oder Slovenen in die Ostalpen, welche als Bewohner des äußersten (südlichen) Landstrichs vom slavischen Worte Krai (Grenze) Krajnci, d. i. Grenz- od. Markbewohner, genannt worden. Von Karl d. Gr. erobert u. dem Herzog von Friaul gegeben, erhielt K. 972 eigene Markgrafen (zuweilen auch Herzoge genannt), welche, auf dem Schlosse Kieselstein bei Krainburg residirten, jedoch nur einen Theil (den übrigen besaßen die Herzoge von Kärnten) des Landes besaßen, der vorübergehend öfter mit Istrien und Friaul vereinigt ward; die Besitzungen der Bischöfe in Freising u. anderer Herren wurden bald von der Markgrafengewalt unabhängig. Nachdem bereits Leopold der Starke, aus dem Geschlechte der Traungauer, 1127 nach dem Aussterben der kärtnilchen Herzoge, und sein Sohn Ottokar I. einen Theil krainerischer Gebiete an sein Haus gebracht hatte, vermehrte Friedrich der Streitbare durch seine Verbindung mit Agnes von Tirol seine Besitzungen in K. in solchem Umfange, daß er sich von 1233 an Herr von K. schrieb; er wurde auch 1245, nach dem Aussterben der Markgrafen von K. (mit Berthold) von Kaiser Friedrich II. mit deren Besitzungen belehnt u. dadurch der größere Theil K-s mit Steiermark und Oesterreich ver-

einigt. Der übrige Theil kam durch Aussterben der Grafen von Tirol (1364) u. das Vermächtniß Graf Albrechts IV. von Görz hinzu, worauf Rudolf IV. von Oesterreich den Titel Herzog von K. annahm. Seitdem ist K. bis auf die kurze Zwischenzeit von 1809—13, wo es in Folge des Wiener Friedens an Frankreich abgetreten ward u. einen Theil der Illyrischen Provinzen bildete, immer bei Oesterreich geblieben. Von 1816—49, wo es ein selbstständiges Kronland wurde, gehörte es als Gubernium Laibach zum Königreich Illyrien. In neuester Zeit haben die Bestrebungen der Slovenen, ein eigenes slovenisches Königreich im Kaiserstaate zu bilden, besonders in K. einen fruchtbaren Boden gefunden. Vgl. Hoff, Histor.-statist.-topogr. Gemälde von K., Laib. 1808, 2 Bde.; Felsenbrunn, Statistische Tabellen über die directen Steuern im Herzogthum K., ebd. 1866; Freyer, Alphabet. Verzeichniß aller Ortschafts- u. Schlössernamen des Herzogthums K., in deutscher u. krainischer Sprache, ebd. 1846; v. Radics, Geschichte K-s, ebd. 1862 ff.

Kraina (d. h. Grenze), 1) Landschaft in Serbien, zwischen dem Timok, der Donau u. dem Bergwalde Poretsch, enthält die fruchtbaren Gebiete von Kladova und Negotin; 2) so v. w. Kroatien.

Krainach, Zufluß der Mur in Steiermark.

Krainburg, Stadt im österreichischen Kronlande Krain, an der Save, die hier schiffbar wird; Schloß Kieselstein; 1950 Ew. Dabei das Schloß Egg. Hier 30. u. 31. Aug. 1813 Gefecht zwischen den Oesterreichern u. Franzosen.

Krainer Alpen, so v. w. Julische Alpen, s. u. Alpen B) c).

Krais, Friedrich Jul., geb. 1807 zu Beilstein im Bottwarthale, seit 1850 Pfarrer in Sondelfingen auf der Schwäbischen Alp; er schr.: Gedichte, Heidelb. 1839, 2. A. 1842; Gesänge unter den Palmen, Heidelb. 1847; Biblische Geschichte in einer Auswahl poetischer Bilder, Stuttg. 1852.

Krajöva, Stadt in Rumänien u. Hauptort des walachischen Kreises Dolschi; Sitz der Präfectur, eines Appellationsgerichtshofs und eines Tribunals erster Instanz; Lyceum, Secundärmädchenschule, öffentlicher Park, Salzwerke; 21,521 Ew. Hier 1397 Sieg des walachischen Woiwoden Mirza über den Sultan Bajazet; den 31. Oct. 1853 Gefecht zwischen der russischen Avantgarde, welche K. besetzt hatte, u. den Türken.

Kraka, eine der Bandainseln, ist unbewohnt.

Krakau (poln. Krakow), die Hauptstadt (der ehemals polnischen Republik) des gleichnamigen Großherzogthums und eines der beiden Verwaltungsgebiete des österreichischen Kronlandes Galizien (s. d.), unter 50° 3' 50" NBr. u. 37° 27' 24" OL. in einer von einem sanft aufsteigenden Hügelkranze umgebenen Ebene, am linken Ufer der Weichsel, über welche die 1850 eröffnete Franz-Joseph-Brücke nach Podgorze führt, besteht aus der Altstadt, der Stadt Kazimierz auf einer Weichselinsel u. mehreren Vorstädten (Kleparz, Piasek, Rybaki, Smolensk, Stradom, Wesola, Wielepolk, Zwierzyniec). Aus der Ferne ist der Anblick der Stadt mit ihren vielen (40) Kirchen, Kapellen, Thürmen, Palästen, (15) Mönchs- u. (10) Nonnenklöstern, der Burg auf dem Wawelberge u. s. w. ein äußerst imposanter. Die Straßen sind meist krumm u. eng, doch gibt es auch mehrere breite Straßen, worunter die Griechische Straße mit ihren großen Häusern sich vorzüglich auszeichnet, und steinerne, hohe, großartig gebaute Häuser u. selbst mehrere Paläste. Von den 4 öffentlichen Plätzen ist der 11,400 Quadratklafter große regelmäßige Marktplatz bemerkenswerth, mit dem von Kasimir d. Gr. 1358 erbauten, 1557 wiederhergestellten Tuchlaubengebäude, rechts dem Rathhausthurm, der Hauptwache u. der im 10. Jahrh. gegründeten Kapelle des hl. Adalbert; in der Westecke nach dem 11,400 Klafter großen Ringplatze zu steht die mittelalterliche Stadtpfarrkirche der hl. Jungfrau, ein imposantes, im halbgothischen Stile ausgeführtes Bauwerk mit zwei hohen Thürmen (wovon der eine 280 Fuß hoch ist u. an seiner Spitze das Ansehen einer Krone hat), einem kunstvoll geschnitzten Hochaltar und werthvollen Glasmalereien. Auch die vormalige Jesuiten-, jetzt Peter- u. Paulskirche, aus dem 16. Jahrh., sowie die (1689—1703 erbaute) akademische St. Annakirche (mit dem schönen Grabmal des hl. Johann von Kenty u. dem Monument des Astronomen Kopernikus), sind prachtvolle Bauwerke, an welche sich wie auch an die übrigen Kirchen viele bedeutungsvolle historische Erinnerungen knüpfen. Alle überragt die im gothischen Stil erbaute (1359 unter Kasimir d. Gr. eingeweihte) prachtvolle Kathedrale auf dem mit hübschen Anlagen gezierten Berge Wawel, mit 26 vortrefflichen Marmoraltären, der merkwürdigen Schatzkammer, dem silbernen Grabmal u. den Reliquien des hl. Stanislaus, Bischofs von K., der 1067 den Martyrertod erlitt, den hübschen Monumenten der polnischen Könige (von 1163—1733), mehrerer Bischöfe u. der drei größten polnischen Feldherren Sobieski (st. 1696), Poniatowski (st. 1813) u. Kosciuszko (st. 1817) in 18 die Seitenschiffe umgebenden Kapellen. Von den alten Befestigungen ist nur das 1498 erbaute Florianthor mit seinen 7 Thürmchen der Denkwürdigkeit wegen erhalten; die umfangreichen alten Mauern, Gräben u. Wälle sind größtentheils in Promenaden umgeschaffen. Nur das mit der Kathedrale in Verbindung stehende Schloß, im 14. Jahrh. erbaut, lange Zeit die prächtige Residenz der Könige von Polen, 1796 in eine österreichische Caserne mit Lazareth verwandelt, ist seit 1848 zur festen Citadelle mit Mauern, Thürmen u. Bollwerken umgeben und soll mit den einzelnen Forts auf den umliegenden Höhen durch systematische Befestigungen verbunden werden. Gegen S., zwischen dem vormaligen Grodzker Thor u. dem durch die Stadt fließenden Weichselarme, liegt die Vorstadt Stradom mit der Bernhardinerkirche, dem bischöflichen Seminar u. dem Regierungsgebäude. Die sich zunächst anschließende, von Kasimir d. Gr. auf einer Weichselinsel als abgesonderte Stadt gegründete Vorstadt Kazimierz, der ausschließliche Wohnsitz

der gesammten jüdischen Bevölkerung, ist durch die Kirche des hl. Michael, in welcher der hl. Stanislaus seinen Tod fand, die Katharinen- u. die Fronleichnamskirche mit Ueberresten herrlicher Glasmalereien, die mit dem Kloster u. Hospital der barmherzigen Brüder verbundene Dreifaltigkeitskirche bemerkenswerth. Gegen N. liegen die Vorstädte Kleparz (mit den Kirchen des hl. Florian u. der hl. Philipp u. Jakob, mit dem Bahnhofe u. den Getreide- und Viehmärkten der Stadt) und Piasek (am Sande) mit zwei schönen Kirchen zur hl. Jungfrau, gegen W. die Vorstädte Smolensk und Zwierzyniec (mit dem Kloster der Norbertinerinnen), gegen O. die Vorstadt Wesola mit der Nicolauskirche, dem Hauptspital zu St. Lazarus, der Kirche der hl. Theresia mit dem Kloster der Karmeliterinnen, mit der medicinischen Klinik, dem botanischen Garten und der Sternwarte. K. zählt etwas über 41,000 Ew., worunter 13,600 Israeliten und einige Hundert Deutsche, ist Sitz eines katholischen Bischofs, eines Militärcommandos, mehrerer Justiz- und Verwaltungsbehörden u. der von Kasimir d. Gr. 1364 gestifteten, aber nach dem Namen ihres zweiten Stifters (1401) Jagello (und Hedwig) benannten Jagellonischen Universität, welche einst der Mittelpunkt des wissenschaftlichen Lebens in Polen war, später verfiel u. 1817 reorganisirt u. wieder eröffnet ward, mit einer besonders für polnische Literatur wichtigen Bibliothek von etwa 110,000 Bänden u. 5400 Handschriften, u. andern Sammlungen; sie zählt durchschnittlich an 400 Studenten. Von sonstigen **Bildungsanstalten** besitzt K. zwei Gymnasien, eine Gewerbeschule, ein geistliches u. ein Schullehrerseminar u. mehrere wissenschaftliche u. gemeinnützige Vereine. Bedeutender ats die **Industrie**, namentlich in Tuchen, Hüten, Leinwand, Wachslichtern, Leder u. s. w., ist der **Handel**, da K. der Stapetplatz von ungarischen, schlesischen u. galizischen Waaren ist; im Juni werden hier die von vielen Polen stark besuchten Johannicontracte gehalten. Durch die Kaiser-Ferdinands-Nordbahn u. die galizische Karl-Ludwigs-Bahn ist K. mit den deutschen Ländern Oesterreichs u. mit Ostgalizien und der Bukowina verbunden. Etwa ½ Stunde von der Stadt erhebt sich auf dem Berge Bronislawa der oft besuchte Koszinskohüget, zum Andenken an diesen Helden 120 Fuß hoch über der Fläche des Berges angelegt, mit der Büste Kosciuskos u. Spaziergängen.

(Gesch.) K., angeblich von Krakis, dem Fürsten der Poten um 700 n. Chr., gegründet u. nach ihm benannt, war nach Gnesen seit 1320 Haupt- u. Residenzstadt Polens bis 1669, wo Sigismund August III. die Residenz nach Warschau verlegte; doch blieb es auch später noch Krönungsstadt. Schon 1257 bekam die Stadt das Magdeburger Recht; früher reich u. wohlhabend, verarmte sie in Folge der öfteren Eroberungen (1039 durch die Böhmen, 1241 durch die Mongolen, 1655 u. 1702 durch die Schweden, 1768, ats Sitz der K-er Conföderation, durch die Russen) und der wiederholten Feuersbrünste (1025, 1125, 1473, 1528 u. 1850) nach u. nach gänzlich. Bis 1060 war K. Sitz eines Erzbischofs, dann eines Bisthums der Erzdiöcese Gnesen. Durch die dritte Theilung Polens (1795) kam K. an Oesterreich, welchem schon früher die Vorstadt Kasimierz zugefallen war, u. bildete mit ganz WGalizien von 1809—15 einen Theil des Herzogthums Warschau. Im Jahre 1815 ward K. Hauptstadt des durch gemeinsamen Beschluß Rußlands, Oesterreichs u. Preußens aus der Stadt K. u. einem angrenzenden Landstrich, der einen Marktflecken u. 71 Dörfer u. Weiler mit zusammen 140,000 Ew. auf 22½ Q.-M. enthielt, gebitdeten **Freistaates** K., der gleichsam als letzter Rest des selbstständigen Polens unter dem Schutze jener drei Mächte einer beständigen Neutralität genießen sollte. Nach der Verfassung vom 3. Mai 1815 war die gesetzgebende Gewalt in den Händen einer Volksrepräsentation, welche für 3 Jahre den Präsidenten des Senats, als des executiven Körpers, zu wählen hatte. Eingriffe des Adels in die Verfassung veranlaßten im November 1829 die Absendung einer Untersuchungscommission der Schutzmächte, u. die Antheilnahme eines Theiles der Bevölkerung an der polnischen Revolution von 1830 eine Besetzung durch die Russen unter General Rüdiger, eine spätere Aufnahme polnischer Flüchtlinge aber eine bis 1837 dauernde gemeinschaftliche Besetzung durch österreichische, russische u. preußische Truppen unter dem österreichischen General Kaufmann, welche die Ausweisung u. unter militärischer Bedeckung erfolgende Transportirung von etwa 500 Personen nach Triest (u. von da nach Amerika) zur Folge batte. Anzeigen einer geheimen Verbindung u. die Ermordung des angeblichen russischen Spions Celak im October 1838 führten eine wiederholte Besetzung durch die Oesterreicher bis 1841 und der Ausbruch der polnischen Revolution vom Februar 1846 eine gemeinschaftliche durch die drei Schutzmächte herbei, welche durch die auf den Berliner Conferenzen vorbereitete Wiener Convention vom 6. Nov. 1846 trotz der Protestationen des britischen u. französischen Cabinets die Aufhebung der bezüglich des Freistaates geschlossenen Verträge von 1815 u. die Uebergabe desselben an Oesterreich beschlossen. Das Besitznahmepatent Oesterreichs vom 11. Nov. 1846 ward am 16. zu K. publicirt u. 1849 durch die Reichsverfassung das Gebiet K. als ein Großherzogthum dem Kronland Galizien einverleibt. Vgl. Der Freistaat K. bis zum Jahre 1848 u. die Salinen von Wieliczka u. Galizien, Krakau 1846.

Krakau, 1) Marktflecken im königlich sächsischen Kreisdirectionsbezirk Bautzen, Gerichtsamt Königsbrück, an der Pulsnitz, mit 470 Ew. u. Schloß; 2) Thal im steiermärkischen Kreise Bruck, umfaßt die drei Gemeinden **Krakaudorf**, Hintermüllen u. Schatten; 1150 Ew.

Krakau, Kanzler des Kurfürsten August von Sachsen, war in die Kryptocalvinischen Streitigkeiten verwickelt u. st. 1575 an den Folgen der Tortur im Gefängniß.

Kraken (**Herzthiere**), bei Oken 6. Cl. der Thiere, den Kopf- u. Flossenfüßern entsprechend.

Kraki (nord. Heldens.), s. Rolf Kraki.

Krakow, 1) Stadt im Großherzogthum Meck-

lenburg-Schwerin, Kreis Güstrow, an dem $1\frac{1}{2}$ Meilen langen u. $\frac{5}{8}$ Meile breiten **Krakowsee**; Fabrication von Strohhüten, Watte, Leinwand ꝛc.; 2015 Ew.; 2) so v. w. Krakau.

Krakower See, von der Havel gebildeter See im preußischen Regierungsbezirk Potsdam (Provinz Brandenburg), Kreis WHavelland; 3 Meilen lang.

Krakowice, Marktflecken im galizischen Kreise Przemysl; Schloß mit Park; 1730 Ew.

Krakowiak, Nationaltanz der polnischen Bauern um Krakau. Die Musik in $\frac{3}{4}$ Tact, mehr melancholisch als heiter, wird von Gesang, der in kurzen zweizeiligen Liedern (**Krakowiaken**) besteht, begleitet; die Tänzer geben dabei den Tact durch Zusammenschlagen der Stahlabsätze ihrer Schuhe an. Auch in Frankreich u. Deutschland fand dieser Tanz unter dem Namen Cracovienne Aufnahme.

Krakusen, polnische leichte Reiter, nach St. Krak genannt, kommen zuerst 1812 vor. Seit 1830 nahmen alle neu errichteten polnischen Reiterschaaren den Namen K. an.

Kralingen, Dorf in der niederländischen Provinz Südholland, Bezirk Rotterdam, mit 3450 Ew.; Geburtsort der Maler Adrian und Peter van der Werff.

Kralitz, 1) Marktflecken im mährischen Kreise Olmütz; Decanatskirche, Schloß; 1200 Ew. 2) Dorf im mährischen Kreise Brünn, mit 510 Ew. Aus der von Graf Karl Zierotin im 16. Jahrh. hier errichteten Druckerei ging die heutzutage sehr seltene **Kralitzer Bibel** hervor.

Krallenaffen (Arctopitheci), eine in Süd-Amerika einheimische Affenfamilie, mit Krallen an den Fingern, mit Ausnahme des Daumens der Hinterhände, schlaffem Schwanze und ohne deutlich getrennten Daumen an den Vorderhänden; kleine Thiere, die gesellig in den Urwäldern auf Bäumen leben. Hieher gehört die Gattung Seidenaffe (Hapale *Ill.*).

Kralova-Hola, so v. w. Kiraly-Hegy.

Kralowitz, Stadt im böhmischen Kreise Pilsen, Sitz eines Bezirksamts; 2000 Ew. Dabei Pulvermühlen, welche das sog. Plasser Pulver liefern.

Kralup, Stadt im böhmischen Kreise Saaz, am Saubach; Mineralquelle, Alaunwerk, Steinkohlengrube; 850 Ew.

Krambambuli (poln.), 1) Danziger Kirschwasser; 2) auf ähnliche Weise zubereiteter Branntwein.

Kramer, 1) Matthias, geb. um 1640 in Köln, war Sprachlehrer in Nürnberg u. zuletzt an der Ritterakademie zu Erlangen, wo er 1727 st.; er schr. außer Grammatiken: Niederhochdeutsches und Hochniederdeutsches Wörterbuch, Nürnb. 1716, 2 Thle. (vermehrt durch Mörbeck, Lpz. 1782, 2 Bde.). 2) Joh. Georg Heinr., aus Ungarn, österreichischer Militärarzt u. Botaniker; er suchte die Pflanzensysteme von Rivinus u. Tournefort zu vereinen u. schr.: Tentamen novum herbas facillime cognoscendi, Dresd. 1728; Tentamen botan. renov. et auctum, Wien 1744. 3) Wilhelm, geb. 1801 in Halberstadt, praktischer Arzt u. Sanitätsrath in Berlin, schr.: Erfahrungen über die Erkenntniß u. Heilung der langwierigen Schwerhörigkeit, 1833; Die Erkenntniß u. Heilung der Ohrenkrankheiten, 1836, 2. A. 1849 (in mehrere Sprachen übersetzt); Die Heilbarkeit der Taubheit, 1842; Beiträge zu Ohrenheilkunde, 1845; Die Ohrenheilkunde in den Jahren 1849 und 1850, Berl. 1851; Die Ohrenheilkunde in den Jahren 1851—55, ebd. 1856.

Kramer, ein katholisches, in Bayern seßhaftes, 1817 in den Adels- u. 1837 in den Freiherrnstand erhobenes Geschlecht. Jetziger Chef: Freiherr Maximilian, Sohn des 1846 verstorbenen Freiherrn Ernst, geb. 1840.

Krameria (K. *L.*), Pflanzengattung, benannt nach **Kramer** 2), aus der Familie der Polygaleae, 4. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: K. triandra *L.*, niedriger, am Abhange der peruanischen Anden wachsender Strauch; Mutterpflanze der Ratanhiawurzel (Radix et Cortex radicis Ratanhiae), wegen 40 pCt. Gerbstoffgehalts ein kräftiges, tonisch-abstringirendes Mittel. K. Ixina *L.*, in Westindien; Wurzel als blutstillendes Mittel der vorigen gleich. K. acida *Bg.*, in Venezuela, u. andere Arten in NAmerika, Substitute der echten Ratanhia.

Krammer, Strom in der niederländischen Provinz Südholland, kommt aus dem Volkerak u. fällt in den Seearm Grevelingen.

Krammetsvogel, so v. w. Wachholderdrossel, s. u. Drossel.

Krampehl, Nebenfluß der Ihna im preußischen Regierungsbezirk Stettin, Kreis Saatzig; entsteht bei Freienbagen im Regierungsbezirk Potsdam aus drei Bächen u. mündet bei Stargard.

Krampf (Spasmus), widernatürliche, unwillkürliche u. unzweckmäßige Zusammenziehung contractiler Theile des Organismus, bedingt durch erhöhte Erregbarkeit u. gesteigerte Erregung der motorischen Nerven. Der Form nach unterscheidet man den andauernden Tonischen K. (Starr-, Dauer-K.) u. den ab u. zu nachlassenden Klonischen K. (Stoß-, Zuck-K., Convulsion), wobei stoßweise Hin- u. Herbewegungen erfolgen. Nach der Ausbreitung und nach dem Nervencentrum, von dem er ausgeht, nimmt man einen Hirn- (Cerebral-), Rückenmarks- (Spinal-) u. einen Localen Nerven-K. an. Die Erscheinungen u. Folgen des K-es richten sich nach der Function der betroffenen contractilen Organe; oft finden sich dabei auch Mitbewegungen in anderen, vom K-e eigentlich nicht befallenen Nervenbahnen ein (z. B. K. der Haut, der Gefäßwände, der Se- u. Excretionskanäle bei Cerebral- u. Spinalkrämpfen), sowie nicht selten Schmerzen als Reflexempfindungen die Krämpfe begleiten. Bald besteht der K. in einfacheren Streck- und Beugebewegungen der Glieder, bald in combinirteren, wirren od. geordneteren Bewegungen, bald in Verengerung u. Zusammenschnürung von Höhlen, Kanälen od. Mündungen, entweder mit gehemmter Weiterbeförderung ihres Inhalts (Sperrkrämpfe), od. mit Austreibung desselben (Preßkrämpfe). Das kindliche Alter, das mittlere Lebensalter, das weibliche Geschlecht u. die Entwickelungsvor-

gänge, wie Zahnen, Pubertät, Schwangerschaft u. Geburt setzen eine Anlage dazu; eine fruchtbare Quelle bilden psychische Anlässe (Aufregung des Nervensystems durch Kummer, anhaltende Studien, Ausschweifungen). Als entferntere Ursachen wirken Reizung der Centralorgane durch Blutüberfüllung (Plethora), sowie Mangel des normalen Blutreizes (Anämie), Reizung peripherischer Nerven od. der Centralorgane durch mechanische Verletzungen, Beimischung fremdartiger (giftiger) Stoffe zum Blute (Strychnin, Blei, Mutterkorn, Alkohol, Wuthgift), endlich Contagien von exanthematischen Krankheiten (Pocken, Scharlach ꝛc.). Die Behandlung erfordert vor Allem die Beseitigung äußerer od. innerer Reize, Ableitung auf die Haut u. den Darmkanal. Bei manchen Formen sind die eigentlichen krampfstillenden Mittel (Antispasmodica) angezeigt, besonders Narkotikin od. auch balsamische, ätherisch-ölige Mittel.

Krampfaderbruch (Varicocele), Ausdehnung u. Anschwellung der Venen des Samenstranges u. im höheren Grade auch der des Hodens und Nebenhodens. Der Hodensack wird dadurch schlaff u. länger u. empfindet der Kranke eine schmerzhafte Schwere im Hoden, welches Gefühl sich besonders nach längerem Stehen bis in die Lendengegend verbreitet. Das Uebel kommt häufiger auf der linken, als auf der rechten Seite vor u. verdankt seine Entstehung entweder anhaltenden Congestionen nach den betreffenden Theilen, od. Ursachen, welche den Rückfluß des Blutes aus dem Samenstrange hemmen. Die Behandlung besteht im Tragen eines Suspensoriums, Anwendung von kalten Waschungen od. in der Radicaloperation, welche in Unterbindung, Ausschneidung der varikösen Gefäße od. in Kauterisation besteht.

Krampfadern, s. Blutaderknoten.

Krampffisch, so v. w. Zitterrochen.

Krampfkraut, ist Pelargonium cucullatum.

Krampfwehen, klonischer partieller Krampf der Gebärmutter, der sich in ziemlich kurzen Zwischenräumen wiederholt u. die Geburt verzögert, da hiedurch kein Einfluß auf die Erweiterung des Muttermundes geübt wird.

Kramsach, Dorf im Tiroler Kreise Innsbruck; Glashütte, Stecknadelfabrik; 930 Ew.

Krän, so v. w. Meerrettig.

Kranä (a. Geogr.), Insel bei Gythion an der Küste von Lakonika; jetzt Marathonisi. Nach K. brachte Paris die entführte Helena.

Kranabitsattel, Gipfel des Höllengebirgs im österreichischen Hausruckkreise, zwischen dem Traun- u. dem Kammersee; 4832 Fuß hoch.

Kranach, Lucas, s. Cranach.

Kranaos, Autochthon zur Zeit der Deukalion'schen Fluth, Gemahl der Pedias, einer Tochter des Kekrops, dem er in der Regierung von Attika nachfolgte, Vater der Kranae, Kranächme und Atthis, nach welcher Attika benannt worden. (Vgl. Amphiktyon; über Athene Kranaä s. Athene.) Kranäer, die Athener; Kranäa, Burg von Athen. Sämmtliche Namen vom felsigen rauhen Charakter des Landes.

Kranenburg, Marktflecken im preußischen Regierungsbezirk Düsseldorf (Rheinprovinz), Kreis Kleve, am Wettering; 1130 Ew.

Krängen (Seew.), so v. w. neigen, auf die Seite legen.

Kranich (Grus *Pall.*), Vögelgattung aus der Ordnung der Wad- u. der Familie der Reihervögel, mit schmächtigem Halse, kräftigem Leibe, langen Beinen, einer äußeren, nur schwach verbundenen Zehe u. einer Hinterzehe, die nur mit der Nagelspitze den Boden berührt, u. aufwärts gekrümmten od. sehr verlängerten letzten Schwungfedern zweiter Ordnung. Der Hinterkopf ist bei einigen Arten nackt mit Warzen bekleidet. Die Luftröhre des Männchens beschreibt bei den meisten Arten eigenthümliche Windungen zwischen den Blättern des Brustbeins. Die vorherrschende Farbe des Gefieders ist grau. Die K-e sind eigentlich nur in den gemäßigten Erdstrichen einheimisch; doch besuchen die im Norden lebenden Arten auch die Tropenländer, ohne daselbst zu brüten. Sie bewohnen gesellig Sümpfe u. Moräste, sind klug u. muthig, fliegen leicht u. schön u. reisen in großen Schaaren. Ihre Nahrung besteht vorzugsweise aus Pflanzenstoffen, sie fressen aber auch Würmer, Frösche, kleine Fische ꝛc. An die Gefangenschaft gewöhnen sie sich leicht. Hierher gehören: Der Gemeine K. (Grus cinerea), $4\frac{1}{2}$ Fuß lang, $7\frac{3}{4}$ Fuß breit, aschgrau, mit schwarzer Kehle und solchem Vorderscheitel, weißlichen Halsseiten, schwarzen Schwungfedern u. theilweise kahlem Kopfe, ist im Norden der alten Welt zu Hause u. brütet daselbst; im Herbste zieht er in zahlreichen Gesellschaften, welche die bekannte Keilordnung strenge einhalten, nach Asien, Nord- u. Mittelafrika. Er ist ein stattlicher, schöngebauter Vogel. Während des Sommers nährt er sich von Getreide, Saat, Grasspitzen, Erbsen, kleinem Gethier u. a., im Winter vorzüglich von Getreide. Sein Nest legt er auf einer kleinen Insel, einer Erhöhung od. in einem Busche im Sumpfe an. Wegen seiner Wachsamkeit ist er schwer zu erlegen. Sein Fleisch ist schmackhaft. Der Jungfern-K. (Grus virgo, Numidische Jungfrau), 32—33 Zoll lang, bleigrau, mit 2 langen, weißen Federzöpfen hinten am Kopfe, verlängertem schwarzem Gefieder am Unterhals u. grauschwarzen Schwingen, gehört dem Südosten Europas u. Mittelasiens an u. wandert im Herbste nach Süden. Er ist schöner u. anmuthiger als der vorige, in der Lebensweise u. dem Naturell gleicht er ihm aber ganz. Der Pfauen-K. (Grus pavonina), gegen 4 Fuß hoch, schwarz, mit weißen Flügeldeckfedern, einem sammtartigen Busche am Vorderscheitel, borstenartigen Gebilden am Hinterkopfe u. einem Federbüschel an der Brust, bewohnt in Mittelafrika Stromufer u. Waldungen, wird von den Westafrikanern gezähmt u. oft nach Europa gebracht. Ueber den Kranichtanz mit Bekränzung der Kypris s. Geranos.

Kranich, 1) (Maschinenw.), so v. w. Krahn; 2) (Astron.), Sternbild der südlichen Hemisphäre neben Phönix u. Indianer; 13 Sterne bis zur 5. Größe, worunter zwei von der 2., einer von der 3. Größe.

Kranichberg, Dorf im österreichischen Unter-

Wiener-Waldkreise, mit 1150 Ew. und altem Schlosse.

Kranichfeld, 1) sonst Grafschaft in Thüringen, theilte sich seit 1172 in Ober- u. Unter-Kranichfeld. Ober-K. fiel nach dem Erlöschen des Grafengeschlechtes K. mit Hermann IV. an die Burggrafen von Kirchberg, 1451 an die Grafen von Reuß, 1615 an Weimar, 1620 an Schwarzburg-Rudolstadt, 1663 an Gotha u. 1826 bei der Theilung der Gothaischen Lande an Meiningen. Unter-K. gehörte nach einander den Grafen von Gleichen, von Reuß-Plauen und von Hatzfeld, nach deren Aussterben es von Kur-Mainz als heimgefallenes Lehen eingezogen u. mit Erfurt vereinigt wurde, bis es 1815 an Weimar abgetreten ward. 2) Amtsstadt im Herzogthum Meiningen, links an der Ilm, mit 1450 Ew. und Schloß. Der am rechten Ilmufer gelegene Stadttheil gehört jedoch zu Weimar. In der Nähe mehrere Burgruinen, darunter das Oberschloß, Stammsitz der Grafen von Kranichfeld.

Kranichschnabel, die Pflanzengattung Pelargonium roseum.

Kranion (gr.), Schädel. **Kraniognomik,** das Erkennen der geistigen Fähigkeiten u. Neigungen eines Menschen aus der Schädelbildung. **Kraniologie,** Schädellehre. **Kraniomantie,** Weissagung aus dem Schädel. **Kraniopathie,** Schädelleiden. **Kranioskopie,** Schädelbetrachtung, Schädellehre, s. u. Phrenologie. **Kraniotomie,** Zergliederung des Schädels, Zermalmung od. Perforation desselben bei der Geburt.

Kranion (a. Geogr.), Cypressenhain u. Ringplatz vor Korinth, s. d.

Krankenanstalt u. Krankenpflege, s. Hospital.

Krankentaufe, 1) in der älteren Kirche die absichtlich bis in die Nähe des Todes verschobene Taufe, welche nicht durch Untertauchen, sondern nur durch Besprengung mit Wasser vollzogen wurde; 2) so v. w. Nothtaufe.

Krankheit (Morbus), eine Regelwidrigkeit in der anatomischen u. chemischen Zusammensetzung der Gewebe des Körpers, welche regelwidrige Ernährung u. Function des veränderten Organs bewirkt. **Krankheitsproceß** ist demnach eine Reihe von Regelwidrigkeiten des Ernährungsvorganges; beschränkt sich dieser auf eine od. mehrere Körperstellen, so nennt man die K. örtlich, nimmt dagegen der ganze Körper an der Ernährungs-Anomalie Theil, so heißt sie constitutionell. I. Bezüglich der Zeitdauer erscheint die K. als schnellverlaufend (acut), wenn sie nicht über 40 Tage währt, gleichviel, ob mit od. ohne Fieber; als langwierig (chronisch), bald fieberfrei, bald nicht, auch schleichend (lentus); als lebenslänglich (Morbus perseverans), wie Geistesstörungen, Krebs, manche Formen von Syphilis, und ist dann meist nur ein Resultat (Residuum) früherer Krankheiten. II. Ihrer Entstehung nach kann die K. sein: angeboren, von Geburt an bestehend (agnatus), erblich (congenitus, hereditarius), an welcher bereits die Vorfahren litten, erworben (acquisitus), an dem kranken Individuum erst entstanden. Oder sie ist: eine primäre K. (Morbus primarius, protopathicus); secundär (secundarius, deuteropathicus), die sich aus der früheren entwickelt hat; intercurrirend (Complicatio), welche zur bestehenden hinzutritt; recurrirend, Rückschreiten der K. aus einem späteren Entwickelungsgrade in einen früheren; recidivirend, Rückfall der halb od. ganz Genesenen in die gleichnamige K., welche dann in der Regel gefahrvoller ist. III. Dem Typus nach, d. h. nach der Ordnung u. Aufeinanderfolge in Zu- u. Abnahme der K-s-Erscheinungen kann die K. sich gestalten in continuirlichem Typus, in gleichmäßigem Wachsen u. Nachlassen; in intermittirendem Typus, einem wechselnden Zu- u. Abnehmen der Erscheinungen, welcher in den Anfall (Paroxysmus), den Nachlaß (Remissio), den Intervall (Intermissio). Mangel an K-s-Erscheinungen beim Wechselfieber (s. d.), Fieberlosigkeit (Apyrexia), u. den K-s-Umlauf (Circuitus), die je einmalige Wiederkehr von Paroxysmus, Remission u. Intermission, zerfällt. Ueber die Dauer u. Bezeichnung dieser einzelnen Umläufe s. Wechselfieber. Endlich hat man früher im K-s-Verlaufe vier Zeiträume (Stadien) unterschieden, von denen man gegenwärtig nur das Stadium der Vorläufer (Stadium prodromorum), die Eigentliche K. u. die Reconvalescenz annimmt. Nach dem Ausgange unterscheidet man die Entscheidung (Wendung, Krisis), Besserungen, welche rasch (oft schon nach 24 Stunden) zu Stande kommen u. wobei sich namentlich ein rasches Sinken der Temperatur und der Pulsfrequenz, meist auch Eintritt von Schweiß, Harnsedimenten, Schlaf u. s. w. zeigt; die Lösung (Lysis), das langsame Enden u. Erlöschen der Symptome; Aenderung im Typus (Metaschematismus), wie solche bei Nervenkrankheiten u. im Wechselfieber vorkommen kann; Aenderung im Orte (Metastasis), Wanderung der K., wobei sie entweder unter derselben Form in einem verwandten Gewebe eines andern Organes, od. als neue in einem nicht verwandten Organe erscheint; den Ausgang in den Tod, mit Aufhören des Stoffwechsels u. der Functionen (s. Tod). Eine jede K. bedarf zu ihrem Entstehen eine Veranlassung (K-s-Ursache), welche entweder von der Außenwelt herkommt, od. innerhalb unsers Körpers selbst gegeben wird. In sehr vielen Fällen ist die Ursache gar nicht zu erforschen; sehr häufig erzeugt ferner eine u. dieselbe Schädlichkeit nicht nur bei verschiedenen Personen eine ganz verschiedene K., sondern auch bei demselben Individuum zu verschiedenen Zeiten. Die größere Geneigtheit des Körpers od. seiner einzelnen Theile, durch Gelegenheitsursachen in K. versetzt zu werden (**K-s-Disposition, K-s-Anlage**), kann angeboren od. durch vorbereitende Ursachen erworben sein. Zum Erkennen einer K. reichen nicht blos die Empfindungen des Kranken (die Subjectiven Symptome) od. die auffälligen Störungen in der Thätigkeit gewisser Organe (die Functionellen Symptome) hin, sondern es ist das genaue Erforschen der materiellen Zustände und Eigenschaften der Organe (der Ma-

terielleu, Physikalischen Symptome) ganz unerläßlich; vgl. Diagnose.

In der hl. Schrift kommen von K-en folgende vor: die Pest 2. Mos. 9, 3; Jer. 44, 3; 2. Sam. 24, 13. 15; 2. Kön. 19, 35; Amos 4, 10; Ruhrkrankheiten (im Sommer epidemisch) 2. Chron. 21, 18; Fieber (im Herbste epidemisch) unter dreierlei Benennung 5. Mos. 28, 22; Aussatz 3. Mos. 13, 59; Krätze 5. Mos. 28, 27; Flechten 3. Mos. 21, 20; Grind 3. Mos. 14, 54; Schwindsucht 5. Mos. 28, 22; Geschlechtskrankheiten 3. Mos. 15, 3; 1. Sam. 5; 1. Mos. 20, 17; 3. Mos. 15, 25; 4. Mos. 5, 2; Lähmungen (Gichtbrüchige), Epilepsie Sach. 11, 7; Wahnsinn 5. Mo. 28, 28; 2. Kön. 9, 10; 1. Sam. 21, 14; Ps. 34, 1; Dan. 4, 13; die schreckenerregende Krankheit der Dämonischen Matth. 4, 24 u. ö; Podagra 2. Chron. 10, 12; eine auffallende Wurmkrankheit 2. Makk. 9, 9—12; Schlagflüsse 1. Sam. 25, 37; 1. Makk. 9, 55, u. Sonnenstich 2. Kön. 4, 19; Jud. 8, 3; Ps. 121, 6 werden als Ursachen eines plötzlichen Todes genannt. Ueber die Natur vieler der in der hl. Schrift vorkommenden Krankheiten hat die biblische Forschung noch immer kein sicheres Resultat erzielt. Vgl. Trusen, Darstellung der biblischen K-en, 1843.

Krannon (a. Geogr.), so v. w. Ephyra 3).

Kranowitz, Marktflecken im preußischen Regierungsbezirk Oppeln (Provinz Schlesien), Kreis Ratibor; 2180 Ew.

Krantor, 1) Sohn des Amyntor, der ihn, von Peleus im Kriege überwunden, demselben als Geißel übergab; er wurde auf der Hochzeit des Peirithaos vom Kentaur Demaleon getödtet. 2) K. von Soli, Schüler u. Freund des Xenokrates u. Palemon, Philosoph der älteren Akademie um 320 v. Chr., wird als der erste Ausleger der platonischen Schriften genannt u. schr.: Υπομνήματα (ethischen Inhalts); seine Schrift über die Trauer bildet die Grundlage von Cicero's Consolatio.

Krantz. Albert, geb. um die Mitte des 15. Jahrhunderts zu Hamburg aus einer vornehmen Familie, studirte Philosophie, Theologie u. Rechtswissenschaft, begab sich dann auf Reisen, wurde später Professor in Rostock, 1482 Prorector, kehrte 1492 als Kanonicus der Stiftskirche nach Hamburg zurück, verwaltete das Syndicat der Stadt u. übernahm mehrfache Gesandtschaften u. diplomatische Aufträge. Stets war er auf die wahre Reformation der Kirche bedacht u. suchte durch strenge Kirchenvisitationen den Klerus zu besseren Sitten zu veranlassen; niemals aber konnte er die Ansichten eines Luther u. anderer Reformatoren theilen. Er st. als Dechant 7. Dec. 1517 u. schr.: Wandalia s. de Wandalorum origine, 1519, Frkf. 1575, 1588, 1601, 1610 (deutsch von Stephanus Macropus Andreämontanus, Lüb. 1600); Historia Saxoniae, 1520; Frkf. 1575, 1580 u. ö. (deutsch von Basilius Faber, Lpz. 1563 u. 1582), fortgeführt von Chyträus, Wittenb. 1585; Chronicon regnorum aquilonarium, 1546; Frkf. 1574 u. 1595 (deutsch von Eppendorf, Straßb. 1545); Metropolis s. hist. eccl. Saxoniae (die Geschichte der Bisthümer Bremen, Magdeburg, Münster, Paderborn, Osnabrück, Verden, Minden, Halberstadt, Hildesheim, Schwerin, Ratzeburg, Oldenburg, Lübeck), 1548; Basel 1568, Köln 1574, 1596, Wittenb. 1576, Frkf. 1576 u. ö.; Institutiones logicae, Lpz. 1517; Spirantissimum opusculum in officium missae, 1506; Defensorium ecclesiae; u. a. Seine Werke wurden wegen der von Protestanten beigefügten Bemerkungen auf den Index gesetzt. Biographie von Wilcke, Hamb. 1722, 2. A. 1729.

Krantzit (Min.), eine Verbindung von Kohlen-, Wasser- und Sauerstoff; amorph in der Braunkohle von Lattorf bei Bernburg.

Kranz (lat. Corona, gr. Stephanos), 1) kreisförmiges Gewinde von Blättern oder Blumen. Im Alten u. Neuen Testamente wird der K. als festlicher Schmuck bei freudigen Anlässen häufig erwähnt. Auch Häuser, Tempel, Opferthiere, Götzenbilder wurden bekränzt. Daher öfters die bildliche Anwendung als Symbol jeder Ehre und als Siegespreis der Treue mit Beziehung auf die Sitte der hellenischen Wettkämpfe, in denen die Sieger mit Kränzen geschmückt wurden. Ebenso wurden bei den Griechen siegreiche Feldherren u. Soldaten, Götterstatuen, Opferthiere (um Stirn u. Leib), Altäre, Priester, Gräber, die Leichname vor der Bestattung u. s. w. bekränzt. Bei Göttermahlen, den Dionysosfesten, bei Gelagen u. Gastmahlen durften Kränze nicht fehlen; sie galten (bes. Epheukränze) für ein Präservativ gegen Trunkenheit. Goldene Kränze wurden in Tempeln als Weihgeschenke aufgehängt od. von Völkerschaften dem Rath u. Volk eines mächtigen Staates als Zeichen der Ehrfurcht dargebracht. Auch bei den Römern waren sie wesentliche Zeichen jeder Feier, Zeichen der Ehrfurcht u. Liebe (s. u. Krone). Bei der Geburt eines Sohnes wurden in Rom Lorbeer- u. Epheukränze, bei der Geburt einer Tochter ein wollener K. vor der Hausthüre aufgehängt. Die Bräute bekränzten sich; auch die zum Verkauf ausgestellten Sclaven trugen Kränze. Sehr alt ist die Sitte, namhafte Dichter mit Lorbeerkränzen auszuzeichnen (Poëtae laureati). Im Mittelalter zierten sich Jünglinge, selbst fürstliche, bei feierlichen Anlässen mit Kränzen, u. noch heutzutage spielt der K. in dem Menschenleben von der Wiege bis zum Sarge eine wichtige Rolle; auf Särgen und Gräbern ruht er als Triumphzeichen. 2) K., derjenige Theil der Glocken, an welchen beim Läuten der eiserne Klöppel schlägt; 3) an Wasserrädern die beiden Reifen, zwischen denen die Schaufeln eingeschoben sind; 4) (Bauk.), das obere zur Bedeckung einer Mauer gebrauchte Gesims, bes. das obere Gebälke der Säulen; 5) (Bot.), so v. w. Corona, s. u. Blüthe.

Kranz (Kranzkuhren), Dorf u. Seebad an der ostpreußischen Küste im Regierungsbezirk Königsberg, 350 Ew.; wird alljährlich wohl von 2000 Fremden besucht.

Kranzarterien des Herzens, s. u. Herz.

Kranzbeeren, so v. w. Wachholderbeeren.

Kranzbein, so v. w. Stirnbein.

Kranzgesims, so v. w. Hauptgesims, s. u. Gesims.

Kranzjungfern, so v. w. Brautjungfern.

Kranzraden, ist Agrostemma coronaria.

Krapack, so v. w. Karpaten.

Krapina, 1) linker Nebenfluß der Save in Kroatien; 2) Marktflecken im kroatischen Comitate Warasdin; Steingutfabrik, Gerberei; 1030 Ew. Dabei warme Heilquellen.

Krapiwna, Kreisstadt im russischen Gouvernement Tula, an der Plawa, einem Arm der Upa; 5 Kirchen, industrielle Etablissements; 2500 Ew.

Krapp, als Farbmaterial dienende Wurzel der **Krapppflanze** (Färberröthe, Rubia), zur Familie der Stellatae gehörend. Zum Anbau werden vorzüglich verwendet: Rubia tinctorum, cordifolia u. peregrina, deren Wurzeln außen braun, innen dunkel orange, von bitter-süßlichem Geschmack u. eigenthümlichem, nicht angenehmem Geruch ist u. im Handel entweder in ihrer ursprünglichen Form eingeführt, wie die unter dem türkischen Namen Alizari bekannte vorzügliche Sorte (Levantischer K.), und der ostindische, od. er ist gröblich gemahlen, wie die aus Holland, Frankreich, Spanien, Ungarn, Schlesien und dem mittelrheinischen Gebiete stammenden Sorten. In der Levante wird die 5—6jährige, in Europa meist die 3jährige Wurzel geerntet, wobei durch Anwendung der Steckreiser gegenüber dem Samenausbau ein Jahr gewonnen wird. Die im Spätherbst gesammelte Wurzel wird nach dem Trocknen durch Dreschen von Rinde u. Fasern (Mullkrapp, K.-Klein) befreit u. nach dem Mahlen gesiebt, wobei die schwerer zu zerkleinernden inneren Theile als Unberaubter K. auf dem Siebe zurückbleiben, während die geringere Sorte als Beraubter K. durchgeht. Der K. wird je nach der Sorte ein bis zwei Jahre gelagert, wobei er Feuchtigkeit aufnimmt und durch einen Gährungsproceß zum Färben geeigneter wird; er gibt sehr schöne und haltbare Farbenabstufungen in Roth, Violett, Braun u. Schwarz auf Baumwolle u. Wolle u. enthält außer Extractiv- u. Faserstoff Zucker u. Pektinsäure, Harz u. Bitterstoff (Rubian), einen rothen Farbestoff (Alizarin), einen in's Violette spielenden (Purpurin), einen orange (Rubiacin) u. einen gelben (Xantbin). a) **Krapproth** (Alizarin), bildet im wasserhaltigen Zustande goldgelbe Blättchen, die sich in Wasser schwer, in Alkohol leicht mit rother, in Aether mit gelber, in Schwefel- od. Salzsäure mit blutrother Farbe lösen. Die Lösung in Kalilauge ist im durchfallenden Lichte purpurroth, im reflectirten blau, verdünnt erscheint sie gleichmäßig violett, wird von Baryt- oder Kalkwasser schön blau, von Säuren dunkel orangegelb gefällt. Das Alizarin läßt sich unverändert sublimiren. b) **Krapppurpur** (Purpurin, Oxyalizarin), in wasserhaltigem Zustand aus orangegelben Nadeln bestehend, löst sich leichter als Alizarin u. unterscheidet sich von diesem durch seine Auflöslichkeit in kalter Alaunlösung. c) **Krapporange** (Rubiacin), bildet grünlich-gelbe, dem Jodblei ähnliche Tafeln od. Nadeln, löst sich selbst in kochendem Wasser wenig, in Alkohol u. Schwefelsäure aber mit gelber Farbe, durch Kochen mit Eisenoxydsalzen verwandelt es sich in Rubiacinsäure, ein gelbes Pulver, das mit Alkalien hell ziegelrothe Salze bildet. d) **Krappgelb** (Xanthin), pomeranzengelbes Extract, das sich schwer in kaltem, leicht in heißem Wasser, Alkohol, Aether u. Säuren mit goldgelber Farbe auflöst u. aus wässerigen u. geistigen Lösungen durch Thonerde u. durch Bleiessig zinnoberroth gefällt wird. Alizarin gibt mit Thonerde rothen Lack von der Farbe des Purpurins, aber nur mit letzterem gefärbte Zeuge liefern nach dem Schönen ein von allem Braun freies Türkisch- u. Hochroth. Alizarin u. Purpurin werden für sich fabrikmäßig dargestellt.

Krappblumen. Durch Behandlung des Krapps mit dem 12fachen Gewicht Wasser von $^1/_2$ pCt. Schwefelsäuregehalt verliert derselbe eine Menge löslicher Bestandtheile, gewinnt aber dadurch das Doppelte an Färbekraft; die eigentlich färbenden Bestandtheile betragen nur wenige Procente.

Krappitz, Stadt im preußischen Regierungsbezirk u. Kreis Oppeln (Provinz Schlesien), am Einfluß der Hotzenplotz in die Oder; Schloß, katholische u. protestantische Kirche; 2371 Ew.

Krasa, Stadt, so v. w. Krayan.

Krappkohle (Garancin, von dem französischen Namen des Krappes garance), wird durch Behandlung des Krapps mit gleichviel Wasser u. $^1/_4$ Schwefelsäure gewonnen, wobei nach dem Auswaschen und Trocknen nur 60 Gewichtsprocente übrig bleiben und eine verkohlte schwarze Masse darstellen, die aber den Krapp an Färbekraft um das 2—7fache übertrifft.

Krapplack, bargestellt durch wiederholtes Auswaschen der Krappkohle mit weichem Wasser, Ausziehen mittelst kochender Alaunlösung und Fällen mit Soda od. Borax, ist an Tiefe und Feuer dem Karminlack wenig nachstehend, aber weit haltbarer. Wird der Alaunauszug nicht siedend heiß gefällt, so erhält der Lack durch Beimischung von freiem Alizarin einen bräunlichen Ton.

Krapppräparate, werden in verschiedener Weise dargestellt, um die werthlosen Bestandtheile des Krapps zu entfernen, die nicht nur die Transportkosten erhöhen, sondern die Ausnützung erschweren u. die Schönheit der Farbe beeinträchtigen; die Behandlung gründet sich aber durchgängig auf die Unzerstörbarkeit des rothen Farbestoffs durch concentrirte Schwefelsäure, welcher die übrigen Bestandtheile nicht zu widerstehen vermögen. Die K. kommen unter den Namen Blumen, Colorin, Garancin u. Garanceux vor, welch letzteres mit Schwefelsäure behandelter gebrauchter Krapp ist, dessen Färbevermögen dem des frischen Krapps gleichgerechnet wird.

Krascheninnikovia (K. *Purtsch*), benannt nach Steph. Krascheninnikow (geb. 1712 in Moskau, bereiste Kamtschatka u. die Kurilen, st. 1754 in Petersburg u. schr.: Beschreibung von Kamtschatka, Petersb. 1754, deutsch 1755, n. A. 1818—27, 7 Bde.), Pflanzengattung aus der Familie der Caryophylleae, 10. Cl., 2.—5. Ordn. L.; Art: K. rupestris, in Sibirien am Baikal.

Kraschcow, Dorf im preußischen Regierungs-

bezirk und Kreis Oppeln (Provinz Schlesien); Hüttenwerk, Gewehrfabrik; 1090 Ew.

Kraschova, s. v. w. Krassova.

Krasicki (spr. Krasizki) **von Siecin**, ein in Polen begütertes, seit 1631 reichsgräfliches und der katholischen Confession folgendes Geschlecht, welches aus dem Geschlechte derer von Biberstein in Deutschland u. Helvetien hervorgegangen ist. Bemerkenswerth sind: 1) Stanislaus, Waffengefährte des Königs Stephan Batory von Polen, war Oberhofmeister der Königin Anna, Castellan von Przemysl, gründete das Schloß Krasiczyn u. st. 1596. 2) Graf Martin, Sohn des Vor., wurde 1631 in den Grafenstand erhoben u. war zuletzt Palatin von Podolien u. Starost von Przemysl, Lubomla und Bolimow; er st. 1633. 3) Graf Ignaz, geb. 1735 in Dubincko, Senator der Republik, wurde 1764 Coadjutor des Bischofs Grabowski von Ermland, 1766 Fürstbischof von Ermland, wenige Jahre vor seinem Tode Fürstbischof von Gnesen u. starb 14. März 1801 in Berlin; er schr. die epischen Gedichte: La Myszeis od. La Souriade (Mäuseade, Lpz. 1790), Warschau 1790; La Monomachie, Antimonomachie, der Krieg von Choczim, eine Elementarencyklopädie, eine Geschichte Warschaus, Briefe u. a. Gesammelte Werke, Warschau 1803, 10 Bde., Berl. 1845, 10 Bde. — Das Geschlecht theilt sich gegenwärtig in drei Linien. I. Linie, u. zwar 1. Speciallinie, gegenwärtiger Chef: 4) Graf Edmund, geb. 1808, seit 1836 vermählt mit Maria geb. Gräfin Brzostowska; sein ältester Sohn Michael ist geb. 1836. Die 2. (ältere) Speziallinie ist 1861 mit dem Grafen Karl im Mannsstamme erloschen. II. Linie zerfällt in 3 Aeste. III. Linie, deren Chef: 5) Graf Leon (weitere Daten nicht bekannt).

Krasinski, 1) Francisca, geb. 1742, vermählte sich 1790 in morganatischer Ehe mit Herzog Karl (s. d. 84) von Kurland, wurde 1775 zur Reichsgräfin erhoben u. st. 30. April 1796. Sie ist die Urgroßmutter des Königs Victor Emanuel II. von Sardinien. 2) Isidor, geb. 1769, diente in der polnischen Cavalerie unter Napoleon u. wurde 1812, wo er die lithauischen Bauern insurgirte, General. Nach 1814 blieb er bei der polnischen Armee u. commandirte als Divisionär die Gardebrigade unter dem Großfürsten Constantin. Er schloß sich der Revolution an, gehörte zu den Moderirten und wurde im Januar 1831 Kriegsminister. Nach der Capitulation Warschaus lebte er unangefochten in Warschau u. st. 1840. 3) Graf Valerian, aus Weißrußland, trat in polnischen Staatsdienst, wurde Chef im Ministerium des öffentlichen Unterrichts, ging 1830 im Auftrage des Fürsten Adam Czartoryski nach England, um dort Polens Interesse zu vertreten, blieb daselbst, siedelte 1850 nach Edinburgh über u. st. hier 1855. Er schr.: The history of the reformation in Poland (auch in's Französische und Deutsche übersetzt); A sketch of the religious history of the Slavonic Nations u. a. 4) Graf Sigismund, Sohn des Grafen Vincenz, geb. 1812, ging nach der Besiegung der Revolution 1831 nach Frankreich, wo er sich mit der Dichtkunst beschäftigte, viel für seine ausgewanderten Landsleute that und 1859 in Paris starb; er schr.: Ungöttliche Komödie, Par. 1837; Irydion (deutsch, Berl. 1845); die Sommernacht, Psalmen der Zukunft, 5. A. 1861; Die Versuchung u. a. Gedichte. Gesammtausgabe der Werke, Lpz. 1863, 3 Bde., in der Bibliotheka pisarzy polskich.

Krasis (gr.), 1) Vermischung, bes. gehörige Mischung der Säfte, im Gegensatz zur Dyskrasie; 2) die Verschmelzung zweier Wörter in eins, wobei häufig über die zusammengezogene Silbe das Zeichen ' (Koronis) gesetzt wird; 3) rhetorische Figur, wodurch die Rede vermittelst bezeichnender Wörter abgekürzt wird.

Krasna, Marktflecken im mährischen Kreise Neutitschein, durch die Betschwa von Meseritsch getrennt; 2000 Ew.

Krasnik, Stadt im polnischen Gouvernement u. Kreise Lublin; 4000 Ew.

Krasnistaw (**Krasnostaw**), Kreisstadt im polnischen Gouvernement Lublin, am Wieprz; Schloß (sonst Sitz des Bischofs von Chelm), philosophische Kreisschule; 3800 Ew.

Krasnoi, Kreisstadt im russischen Gouvernement Smolensk, an der Mereika u. Swinnaja; 2130 Ew. Hier 14. Aug. 1812 Sieg u. 4. bis 6. Nov. Niederlage der Franzosen. Zum Andenken 1843 eine eiserne Pyramide errichtet.

Krasnoijar, Kreisstadt im russischen Gouvernement Astrachan, auf einer Insel an den östlichen Wolgamündungen, Residenz des Kalmückenkhans; 4000 Ew.

Krasnoikholm (**Krasnoi-Cholm**), 1) Stadt im russischen Gouvernement Twer; 1600 Ew. 2) Staniza im Gouvernement Orenburg; 3900 Einwohner.

Krasnojarsk, Kreisstadt im asiatisch-russischen Gouvernement Jeniseisk, am Jenisei; 6 Kirchen, Gymnasium, Handel; 7200 Ew. In der Nähe ergiebige Goldwäschereien.

Krasnoje-Osero, Salzsee in der russischen Statthalterschaft Taurien, hat 9 Meilen im Umfange.

Krasnoje-Selo, Dorf bei St. Petersburg; Schloß mit Park, Fabriken in Porzellan; 2930 Ew.

Krasnokutsk, Stadt im russischen Gouvernement Charkow, an der Merla; 6000 Ew.

Krasnopol, Marktflecken im russischen Gouvernement Mohilew; 2300 Ew.

Krasnoslobodsk, Kreisstadt im russischen Gouvernement Pensa, an der Mokscha; 6 Kirchen; 8000 Ew.

Krasnostaw, s. v. w. Krasnistaw.

Krasno-Ufimsk, Kreisstadt im russischen Gouvernement Perm, an der Ufa; Bergbau auf Eisen u. Kupfer; 3000 Ew.

Krassova (**Krassó Vármegye**, slow. **Krassowszka Stolicza**), ungarisches Comitat, grenzt im N. an das Comitat Arad, im W. an Temes, im S. u. O. an die Banatische Militärgrenze u. Siebenbürgen, wird von Zweigen der Karpathen (dem sog. Banatischen Gebirge) durchzogen, von dem Maros, der Bega, Temes, Beganitz, Berzava, Krassó (Karassó) mit der Nera bewässert, ist reich an fetten Weiden, Waldungen, Berg-

werken, und zählt auf 95 Q.-M. etwa 319,000 Ew. (größtentheils griechisch-katholische Walachen, 12,000 Deutsche, 10,500 Kroaten u. 4000 Ungarn; Hauptort: Lugos.

Krassow, ein der lutherischen Confession folgendes, in Pommern u. auf Rügen angesessenes Geschlecht, das 1840 in den preußischen Grafenstand erhoben wurde u. noch in der Barsnevitz-pansevitzer Linie blüht, während die Schweikvitz-saalkover Linie 1825 im Mannsstamme erloschen ist. Bemerkenswerth sind: 1) Freiherr **Ernst Detlof**, stand in schwedischen Kriegsdiensten u. zeichnete sich mehrfach aus, wurde 1706 Generalmajor und 1707 in den schwedischen Freiherrnstand erhoben u. st. 1714 als Generallieutenant. 2) Freiherr **Karl Wilhelm**, Sohn des Vor., geb. 1699, war schwedischer Oberst, dann Gesandter in Dresden u. Wien u. starb 1735 als Generalmajor in Wien. 3) Freiherr **Adam Philipp**, Bruder von K. 1), geb. 1663, trat in preußische, später in mecklenburgische Kriegsdienste u. starb 1736 in Falkenhagen. 4) Graf **Friedrich**, Urenkel des Vor., Sohn des 1779 verstorbenen schwedischen Oberjägermeisters und Hofmarschalls Freiherrn Karl Georg, geb. 1775, wurde 1840 nach dem Rechte der Erstgeburt in den preußischen Grafenstand erhoben, gründete 1841 aus den Rittergütern Divitz, Frauendorf, Wobbelkof, Spoldershagen, Götkenhagen u. Martenshagen ein Familienfideicommiß u. st. 1844. Gegenwärtiger Chef: 5) Graf **Karl**, Sohn des Vor., geb. 1812, seit 1865 Erbjägermeister im Fürstenthum Rügen und der Lande Barth, Regierungspräsident zu Stralsund, seit 1840 vermählt mit Clementine geb. v. Below, hat keine männlichen Nachkommen.

Kraszewski (spr. Kraschefski), Jos. Ignaz, geb. 1812 in Warschau, lebt auf seinem Gute Omelno in Volhynien u. ist der fruchtbarste polnische Romanschriftsteller der Gegenwart; er schr. auch die epischen Gedichte Witoldoranda (Wilna 1840) u. Anafielas (1843); Poezye (lyr. Gedichte), 1843, 2 Bde.; die Reiseschilderungen: Wspomnienia Polesia, Wołynia i Litwy, Wilna 1840, 2 Bde., u. Wspom. Odessy, 1845 f., 3 Bde.; die historischen Werke: Wilno od Poczatków jego do 1750, ebd. 1840—42, 4 Bde.; Litwa, Warschau 1847—50, 2 Bde.

Kraszna, 1) (K.-Vármegye), ungarisches Comitat, grenzt im N. u. O. an Mittelszolnok, im S. an Klausenburg und im W. an Bihar, ist meist gebirgig und nur in den Thälern für Ackerbau geeignet; Weinbau, Mineralquellen; 20,₀ Q.-M., 59,500 Ew. (meist walachischer Nationalität); Hauptstadt: Szilágy-Somlyo. Das Comitat gehörte vor 1860 zu Siebenbürgen. 2) Marktflecken darin, am K.; Pottaschesiederei, Viehhandel; 1950 Ew. 3) Linker Nebenfluß der Theiß, kommt vom Gebirge Magura-Prü u. bildet die Grenze zwischen Ungarn u. Siebenbürgen.

Kraszna-Horka-Váralya, Marktflecken im ungarischen Comitate Gömör; 1200 Ew. Dabei das alte Grafenschloß Kraszna-Horka.

Kraszníbrod, ruthenisches Dorf im ungarischen Comitate Zemplin, mit 400 Ew. u. Basilianerkloster.

Kratäïs, 1) Nymphe, Mutter der Skylla; 2) Beiname der Hekate, s. d.

Krater (gr.), 1) (gr. Ant.), becherförmiges Gefäß zum Mischen von Wein u. Wasser; 2) die trichterförmige Vertiefung der Vulcane (s. d.); man unterscheidet **Ausbruchs-** od. **Eruptions-K.**, die Oeffnung einer aus dem Inneren des Vulcans aufsteigenden Röhre, u. **Erhebungs-K.**, durch Erhebung u. Zertrümmerung der Erdrinde mittelst unterirdischer Dämpfe u. Gasarten entstandene kesselförmige Vertiefung mit steilen Wänden. **Kraterberg**, ein Berg mit Vertiefung auf seiner Krone.

Kratĕros, Makedonier, zog mit Alexander d. Gr. nach Indien, führte 324 v. Chr. die Veteranen nach Europa u. verwaltete nach Alexanders Tod mit seinem Schwiegervater die europäischen Länder; mit diesem zog er gegen die Athener, die bei Lamia eine Niederlage erlitten, u. 321 gegen Perdikkas u. gegen Eumenes, gegen welchen er fiel.

Krates, 1) Lustspieldichter der Alten Komödie, Schöpfer der Attischen Komödie, um 450 v. Chr.; von seinen 14 Stücken sind nur noch Bruchstücke übrig. 2) **K. aus Theben**, cynischer Philosoph des 4. Jahrh. v. Chr.; ihm werden 38 Briefe (Boissonade, Notices et extraits de manuscrits de la bibliothèque du Roi, Par. 1827, 9. Bd.) zugeschrieben, die aber einer späteren Zeit angehören. 3) **K. Mallotes**, aus Mallos in Kilikien, griechischer Grammatiker u. Kritiker der homerischen Gesänge (daher **K. Homerikos**), Aristarchs Zeitgenosse u. Gegner, lebte am Hofe des Attalos in Pergamon (daher auch **K. Pergamenios**). Die Fragmente seiner Recension des Homeros u. anderer griechischer Dichter sind am besten zusammengestellt von Wegener in De aula Attalica literarum artiumque fautrice, Kopenh. 1836.

Kratĕuas (**Krateuas**), Rhizotom zur Zeit des Mithridates, dem er ein Werk mit Abbildungen über die medicinischen Kräfte der Pflanzen zueignete. Probe davon herausgeg. von L. Anguillara. Vgl. Cratäva.

Krathĭa, Beiname der Athene vom Flusse Krathis (s. d.) bei Sybaris, mit heilkräftigem Wasser, an dessen Mündung sie einen vom Herakliden Dorieus gestifteten Tempel mit heiligem Bezirk hatte.

Krathĭs (a. Geogr.), 1) Berg in Arkadien; 2) von da kommender Fluß in Achaia, der in den Korinthischen Meerbusen sich ergoß; jetzt Crati.

Kratĭa (a. Geogr.), Stadt in Bithynien, bei den Römern **Flaviopolis**.

Kratinos, 1) griechischer Lustspieldichter der Alten Komödie, etwa 519—430 v. Chr., Nebenbuhler des Aristophanes, ein tüchtiger Trinker, als welcher er sich in einer Komödie, Die Weinflasche, mit vieler Laune persiflirte. Uebrig sind Bruchstücke von 21 Lustspielen, herausgeg. von Runkel, Lpz. 1827, u. von Meineke im 2. Bd. der Fragmenta comicorum Graecorum, Berl. 1840. Vgl. Lucas, K. u. Eupolis, Bonn 1816. 2) **K. der Jüngere**, Dichter der Mittleren Komödie, Verfasser von 8 Stücken, st. um 320 v. Chr.

Kratippos, 1) griechischer Historiker, Zeitgenosse des Thukydides, dessen Geschichte er ergänzte; 2) **K. von Mitylene**, Peripatetiker zu Athen, um 48 v. Chr., Lehrer des jüngeren Cicero; seine Schrift über die Weissagungen aus Träumen ist nicht auf uns gekommen.

Kratos (gr., lat. Valens, Obermacht), die Herrschaft (Imperium), bes. des Zeus, personificirt in K., Sohn des Titanen Pallas und der Okeanide Nyx; daher der Mythus, Zeus habe ihn, nach Besiegung der Titanen, neben Bia u. Nike für ihre Hilfe hoch geehrt u. stets zur Seite behalten.

Krattigen, Dorf im Schweizer Canton Bern, Amt Frutigen, am Thuner See; Burgruine; 610 Ew.

Kratylos, Philosoph, Schüler des Herakleitos und Protagoras, Lehrer des Platon, der seinen Dialog von dem Ursprunge u. Wesen der Sprache nach ihm betitelte.

Kratzau, Stadt im böhmischen Kreise Bunzlau, am Görsbach and an der Zittau-Reichenberger Eisenbahn; neue katholische Kirche im rein gothischen Stil; 3560 Ew. Hier 1428 Sieg der Schlesier unter Ulrich von Biberstein über die Husiten.

Kratzbeeren, so v. w. Brombeeren.

Kratzdistel, ist Pflanzengattung Cirsium.

Kratze, so v. w. Krempel.

Krätze (Scabies, Psora), juckende Stellen u. verschiedene entzündliche Erhebungen der Haut, die durch den von eingedrungenen Krätzmilben (s. d.) herrührenden Reiz unterhalten werden. Es bohrt sich nämlich dieses Thier in die Haut ein, reizt dabei die Hautnerven u. veranlaßt ein Jucken, wodurch, sowie durch das darauf folgende Reiben und Kratzen des Kranken, einzelne Hautbrückchen in Entzündung versetzt werden. Die weitere Folge ist das Auftreten kleiner rother Knötchen, od. mit klarer Lymphe gefüllter Bläschen, od. auch mit Eiter gefüllter Pusteln. Zwischen diesen befinden sich die Krätzmilbengänge. Der Sitz der K. ist meist zwischen den Fingern und an den Seitentheilen derselben, am Handgelenke, u. breitet sich dieselbe von da über den ganzen Körper mit Ausnahme des Gesichtes aus. Die Bläschen vertrocknen entweder zu Krusten (Trockene K.), oder sie ergießen eine scharfe Flüssigkeit (Feuchte K.), od. es fließen mehrere Pusteln zusammen u. bilden Krätzgeschwüre. Die K. entsteht durch Ansteckung, d. h. Uebertragung von Krätzmilben von einem Individuum auf das andere. Bei der Behandlung ist zunächst das Augenmerk auf Tödtung der Milben u. ihrer Brut, sodann auf Heilung der durch dieselben hervorgerufenen Veränderungen der Haut zu richten. In früheren Zeiten, als man den die K. bedingenden Parasiten noch nicht kannte, fürchtete man die Folgen einer raschen Abheilung, die in Versetzung der Krankheit auf innere Organe bestehen sollten, u. bedurfte zur Heilung im Mittel 77 Tage. Gegenwärtig wird die K. mittelst der sog. Schnellcur in 1—2 Tagen beseitigt. Die gebräuchlichsten Mittel sind: Aetzkali, scharfe Kali- od. Natronseifen, bes. die sog. grüne Seife; auch Einreibungen von Petroleum, Benzin, Peruvianischem Balsam sind von Nutzen; dazu warme Bäder.

Kratzer (Kratzwurm, Echinorhynchus *Müll.*), Gattung der Hakenwürmer. Der Rüssel wird durch eigene (3) Muskelpaare bewegt u. beim Zurückziehen eingestülpt, wobei die Stachelreihen nach einander einwärts gekrümmt und losgehakt werden, während sie dagegen beim Ausstülpen sich in die Darmhaut einhäkeln. Die mit kugelförmigem Rüssel können ihn nicht einziehen. Art: Der Riesen-K. (Echinorhynchus gigas), Rüssel fast kugelig; Hals scheibenförmig; Körper lang, cylindrisch; Weibchen bis 15 Zoll lang; im Dünndarm der Schweine.

Krätzer, der zweijährige Flußbarsch.

Krätzer, Werkzeug, womit man die Ladung aus einem Schießgewehr zieht.

Krätzheil (Krätzkraut), ist Fumaria officinalis.

Krätzmilbe (Sarcoptes *Ltr.*), Gattung der Milben. Schildkrötenförmig, fest, mit Rückenpapillen besetzt; Kopf beweglich, vortretend; die 4 vorderen Beine kurz, Endglied fadenförmig, mit einem Haftbläschen, die 4 hinteren Beine noch kürzer, weit hinten, Endglied lang, borstenförmig. Die beim Menschen vorkommende Art (Sarcoptes scabiei, Acarus exulcerans), ein Hautschmarotzer, der den Krätzausschlag erzeugt, ist etwa $\frac{1}{6}$ Linie lang u. $\frac{1}{7}$ Linie breit u. erscheint mit bloßem Auge betrachtet als ein kleiner weißlicher Punkt, unter dem Mikroskope aber fast wie ein kleines, mit Borsten besetztes Schildkrötchen. Der mit 8 feinen Härchen u. 2 seitlichen blasigen Erweiterungen versehene Kopf enthält die Freßwerkzeuge, der Rumpf ist an seiner Unterfläche flach, an der obern gewölbt, der Rücken runzlich, mit zahlreichen warzenförmigen, beweglichen Erhabenheiten, hinten mit dünnen, langen Härchen, seitlich mit 20 langen, stachelförmigen Fortsätzen besetzt. Zu beiden Seiten des kugeligen Bruststückes liegen die 4 Vorderbeine u. endigen mit einer napfförmigen Haftscheibe; am Hinterleibe befinden sich 4 kürzere, eine Borste tragende Hinterbeine. Im Innern der K. sind Speiseröhre, Magen, Darm, Luftsack u. Genitalien; Nerven u. Gefäße fehlen. Das Männchen, welches eine kürzere Lebensdauer hat, ist nur halbmal so groß als das Weibchen, das bei einer Lebensdauer von 3—4 Wochen etwa 50 Eier, aber immer nur Eines auf einmal legt, aus welchem sich binnen wenigen Tagen die Milbenlarve entwickelt.

Krätzmühle, vom Wasser getriebenes Mühlwerk, welches gebraucht wird, um das Gekrätz von Gold u. Silber mit Quecksilber zu vereinigen.

Krätzpochwerk, Pochwerk, worin die als Gekrätz zu gebrauchenden Ofenausbrüche u. zerbrochenen alten Schmelztiegel gepocht werden.

Krauchenwies, Marktflecken im preußischen Regierungsbezirk Hohenzollern, Amt Sigmaringen, am Adelsbach; 900 Ew., Schloß.

Krauchthal, Dorf im Schweizer Canton Bern, Amt Burgdorf, in einem engen Thale; Schloß (Thorberg), Ackerbau; 2100 Ew.

Kräuel, Gabel mit hackenförmigen Zacken.

Krangalliden, die Ueberbleibsel der alten delphischen Tempelunterthanen dryopischer Abkunft;

sie wurden, da sie mit den Cirrhäern um 600 v. Chr. das Heiligthum geplündert hatten, durch ein von den Amphiktyonen aufgebotenes Heer vernichtet.

Kraurit (Min.), Grüneisenstein vom Hollerter Zug bei Siegen.

Kraus, 1) Christian Jakob, geb. 1753 zu Osterode in Preußen, st. 1807 als Professor der Philosophie u. Cameralwissenschaften in Königsberg; er schr.: Der geistliche Abenteurer, Königsb. 1784; Encyklopädische Ansichten einiger Zweige der Gelehrsamkeit, edd. 1809, 2 Bde.; Staatswirthschaft, edd. 1808—11, 5 Bde. (herausgeg. vom Oberpräsidenten v. Auerswald); Vermischte Schriften, edd. 1808—19, 8 Bde. 2) Joseph, geb. 1756 in Manheim, kam 1780 nach Kopenhagen, widmete sich der Musik, wurde 1786 königlicher Capellmeister u. st. 1792 in Kopenhagen; er schr. Kirchenmusik, Opern (bes. Dido u. Aeneas) u. a. 3) Ludwig August, geb. 1777 in Helmstädt, st. 1845 als Professor der Medicin in Göttingen; er schr.: Anweisung zu gerichtlichen Leichenuntersuchungen, Helmst. 1804, 2. A. 1837; Medicinisches Lexikon, Gött. 1821, 2. A. 1826; Nachtrag dazu, edd. 1832; Fernere Nachträge, edd. 1838, 3. A. 1843; Uebersicht der gesammten Heilmittellehre, edd. 1831; Das Sterben im Grade, Helmst. 1837; Allgemeine Nosologie und Therapie, Gött. 1839, 2 Bde., u. a.

Krausblatt, ist die Laubmoosgattung Ulota.

Krause, 1) Joh. Gottl., Pseudonym Joh. Jarkins, geb. 1684 zu Hünern in Schlesien, st. 1736 als Professor der Beredsamkeit u. Geschichte in Leipzig; er gab heraus: Leipziger Gelehrte Zeitung 1715—33 und andere literarische Zeitschriften. 2) Jonathan, geb. 1701 in Hirschberg, st. 1739 als Superintendent in Liegnitz u. gab heraus: Die zum Lobe Gottes eröffneten Lippen der Gläubigen in heiligen Liedern über die Evangelia, Hamb. 1732; Gnade und Wahrheit Gottes in Christo Jesu in bl. Liedern über die Evangelien u. Episteln, Lauban 1739. 3) Karl Christian, geb. 1716 in Delitzsch, war Professor der Anatomie in Leipzig u. st. 1793; er gab den Celsus heraus, Lpz. 1767; Opuscula med. pract., von Kühn herausgegeben, edd. 1787. 4) Joh. Christoph, geb. 1749 in Artern, war Professor der Geschichte in Halle u. st. 1799; er schr.: Einleitung in die Geschichte des Deutschen Reichs, Halle 1794; Handbuch der christlichen, bes. deutschen politischen Kirchengeschichte, edd. 1785; Grundriß der Geschichte der jetzigen Staaten, edd. 1788; Geschichte des Hauses u. Fürstenthums Anhalt, edd. 1779—1782, 2 Bde.; Geschichte der wichtigsten Begebenheiten des heutigen Europas, edd. 1784—1803, fortgesetzt von J. A. Renner; Abhandlungen aus dem Deutschen Rechte, edd. 1797; Corpus praecipuorum medii aevi scriptorum, 1. Bd., edd. 1797, u. a. 5) Karl Heinrich, geb. 1771 zu Blankenfelde, Prediger an mehreren Orten, zuletzt Superintendent und Oberhofprediger zu Landsberg an der Warthe, st. 1841; er schr.: Mein Vaterland unter den hohenzollern'schen Regenten, Halle 1803—5, 3 Bde.; Philoteknos; Das Leben im Geiste Gottes, 2. A. edd. 1834; Vermächtniß eines Deutschen an seine Landsleute, edd. 1832, u. a. 6) Karl Christian Friedrich, geb. 6. Mai 1781 zu Eisenberg im Altenburgischen, studirte 1797—1800 zu Jena unter Fichte u. Schelling Philosophie, dabei auch Theologie, Mathematik u. Naturwissenschaften, habilitirte sich 1802 daselbst als Privatdocent der Philosophie u. Mathematik, begab sich aber 1804 nach Rudolstadt u. 1805 als Lehrer an die Ingenieur-Akademie nach Dresden. Im gleichen Jahre trat er zu Altenburg in die Freimaurerbrüderschaft ein. Nachdem sich 1813 die Dresdener Ingenieur-Akademie aufgelöst hatte, habilitirte sich K. 1814 in Berlin als Docent der Philosophie u. stiftete hier mit Zeune, Jahn u. Andern die Berliner Gesellschaft für deutsche Sprache. Doch kehrte er 1815 nach Dresden zurück, machte 1817 eine wissenschaftliche Reise nach Italien u. Frankreich, habilitirte sich 1824 in Göttingen als Privatdocent für Philosophie, siedelte 1831 nach München über u. st. hier am 27. Sept. 1832. Er schr. u. a.: Grundlage des Naturrechts, Jena 1803; Grundriß der historischen Logik, edd. 1808; Grundlage eines philosophischen Systemes der Mathematik, edd. 1804; Entwurf eines Systems der Philosophie und Anleitung zur Naturphilosophie, edd. 1804; System der Sittenlehre, Lpz. 1810; Tagblatt des Menschheitlebens, Dresd. 1811; Das Urbild der Menschheit, edd. 1811, 2. A. 1819; Von der Würde der deutschen Sprache, edd. 1816; Abriß des Systemes der Philosophie, Gött. 1827; Abriß des Systemes der Logik, edd. 1828; Abriß des Systemes der Philosophie des Rechts, edd. 1828 (weiter bearbeitet von Heinrich Ahrens); Vorlesungen über das System der Philosophie, edd. 1828; Vorlesungen über die Grundwahrheiten der Wissenschaft, edd. 1829; ferner: Höhere Vergeistigung der acht überlieferten Grundsymbole der Freimaurerei, in zwölf Logenvorträgen, 3. A. 1810; Die drei ältesten Kunsturkunden der Freimaurerbrüderschaft, 1810—13, 2. A. 1820; Handschriftlicher Nachlaß, herausgeg. von Leonhardi u. Anderen, Gött. 1836—43. K. ist neben Hegel als der bedeutendste Repräsentant des idealistischen Pantheismus zu nennen. Vgl. H. S. Lindemann, Darstellung des Lebens und der Wissenschaftslehre K. Chr. Fr. K-s, München 1839. 7) Heinrich Christoph, Pseudonym Erich Haurenski, geb. 1783 in Großenfurra bei Sondershausen, war Erzieher an verschiedenen Orten, zuletzt Archidiaconus in Radeberg und wurde 1853 emeritirt; er schr. u. a.: Obscurus, Neust. 1831; Alethophilus, edd. 1831; Euthanatos, edd. 1831; Das wahre Christenthum, edd. 1832; Der Teufel als Bibelerklärer, Altenb. 1834; Die Zeichen der Zeit, Weim. 1838; Die Obscurantensecten dieser Zeit, edd. 1841; Daguerreotypen des häuslichen u. ehelichen Lebens, Neust. 1843, ec.

Kräuselwerk (Rändelwerk), Vorrichtung zur Bildung der Randschriften oder des krausen Randes (Kräuselung) der Münzen.

Krauseminze, ist Mentha crispa.

Krauseneck, 1) Joh. Christ., geb. 1708 zu

Zell im Bayreuthischen, war Collegialsecretär in Bayreuth u. st. 1799; er schr.: Die Saloppe (komisches Heldengedicht), Bayr. 1767; die Lustspiele: Die Werbung für England, ebd. 1770; Der Goldmacher, ebd. 1772; Die Fürstenreise, ebd. 1777; Gedichte, ebd. 1776. 2) Wilhelm v. K., geb. 1775 in Bayreuth, preußischer General, st. 1850; er zeichnete sich in den französischen Kriegen aus u. ist bes. durch seine Thätigkeit als Chef des Generalstabs der Armee verdient. Memoiren, Berl. 1851.

Krausräder, Rädchen aus gehärtetem Stahl, welche auf ihrem Umkreise verschieden verziert, in einer eisernen Gabel drehbar befestigt sind u. zum Eindrücken von Verzierungen auf Metallarbeiten an der Drehbank gebraucht werden.

Krauß, seit 1822 freiherrliche Familie in Bayern; gegenwärtiger Chef: Freiherr Max Joseph, Sohn des 1824 gestorbenen Freiherrn Heinrich K., k. bayerischen Staatsrathes, geb. 1802, ist unverheirathet. Sein Bruder, Freiherr Joh. Nepomuk, geb. 1805, k. Forstmeister in Dillingen; vermählt mit Charlotte geb. v. Effner, hat einen Sohn, Freiherrn Heinrich, geb. 1836, welcher bayerischer Officier ist.

Krauß, 1) Philipp Frhr. v., geb. 1792 zu Lemberg, trat 1812 in österreichischen Verwaltungsdienst, wurde 1825 Rath bei der allgemeinen Hofkammer in Wien, 1847 Vicepräsident bei dem Gubernium in Lemberg u. war 1848—52 Finanzminister. Nachdem er hierauf Referent des Finanzwesens im Reichsrath gewesen, wurde er 1860 Präsident der obersten Rechnungscontrolbehörde und Vicepräsident im Herrenhause des Reichsrathes; er st. 26. Juni 1861. 2) Karl v. K., Bruder des Vor., geb. 1789, war österreichischer Justizminister u. Präsident des obersten Rechnungs- u. Cassationshofes; ist Mitglied des Herrenhauses des Reichsraths auf Lebenszeit.

Kraut, 1) im weiteren Sinne, s. Kräuter; 2) im engeren Sinne Gemüse- u. Futterpflanze (Brassica oleracea capitata, s. d.), man unterscheidet zwei Abarten: a) Strunkkraut mit hohem Stengel, zahlreichen Blättern, ohne Kopf; b) Kopfkraut mit kurzem Stengel u. großem Kopf. Das Strunkkraut (Strunkkohl) kommt in folgenden Abarten vor: Der Grüne Futter- od. Kuhkohl, der Holsteinische Kohl u. das Tausendblättrige oder Tausendköpfige K., zeigt eine etwas hellere Farbe und zwischen den Blattstielen eine große Zahl Blätter; die Pflanzen bestehen bald nur aus einer Staude, bald aus 10—15 aus dem Boden entwickelten zarten Aesten. Kopfkraut (Kopfkohl) wird ferner in Roth- u. Weißkraut, Platt- u. Spitzköpfiges K. getheilt, das plattköpfige gedeiht in niedrigen, das spitzköpfige besser in hohen Lagen. Gute Sorten des weißen plattköpfigen K-s sind: Erfurter großes festes und kleines weißes Frühkraut, Ulmer großes Centnerkraut u. kleines weißes Frühkraut, dann des spitzköpfigen sind: Pommersches u. Yorker frühes weißes K., Rothes Holländisches, Utrechter, Kleines schwarzrothes, Holländisches blutrothes u. Ulmer blutrothes Kraut. Die Cultur des K-s geschieht auf gut gedüngtem lockern Boden. Die Krautpflanzen steckt man gewöhnlich im Juni in 2—2½ Fuß von einander entfernten Reihen mit einem Abstand von 1½ Fuß. Im Sommer werden sie einigemal behackt u. behäufelt. Der Kohlweißling ist ein großer Feind des Krautes. Die Samen für die Pflanzen säet man sehr zeitig im Frühjahr nicht zu dick auf mäßig gedüngte Gartenbeete. Am häufigsten wird das K. zum Futter für Rindvieh, Gänse, Schweine gebaut, u. die Blätter werden am Ende des Sommers bis in den Herbst, wo das Kleefutter zu Ende geht, abgeblattet, im Spätherbst vor starkem Frost die Krautstauden abgehackt, dann Anfangs die Blätter, die kleineren Krauthäupter gespalten u. gestampft, roh od. eingebrüht verfüttert. Die größeren Krautköpfe werden als Gemüse zu Weißkraut, Sauerkraut, Komßkraut u. s. w. benützt; 3) so v. w. Sumach; 4) Schiffsausdruck für Pulver.

Kraut, Wilh. Theodor, geb. 1800 in Lüneburg, wurde 1828 Professor der Rechte in Göttingen. Er schr.: De argentariis et nummulariis, Gött. 1826; De codicibus Luneburgensibus, quibus libri juris Germanici medio aevo scripti continentur, ebd. 1830; Grundriß zu Vorlesungen über das deutsche Privatrecht, ebd. 1830, 4. A. 1856; Die Vormundschaft nach den Grundsätzen des Deutschen Rechts, ebd. 1835—59, 3 Bde.; gab auch Wiese's Handbuch des Kirchenrechts, ebd. 1826, 5. A., heraus.

Krautartig (Krautig, herbaceus), 1) von Pflanzen mit saftigem Stengel, welcher nach einmaligem Fruchttragen meist abstirbt; 2) Gegensatz von blumenblattartig u. trockenhäutig.

Kräuter (Herbae), 1) Pflanzen, deren Stengel u. Wurzel nach einmaligem Fruchttragen absterben; 2) Pflanzen im Allgemeinen, ausgeschlossen Gräser, Bäume und Sträucher, Pilze, Flechten, Moose rc., überhaupt Blätter tragende Gewächse; 3) Vegetabilien, deren Stengel mit Blättern und Blüthen, od. deren Zweige od. Blätter eingesammelt und getrocknet aufbewahrt werden.

Kräuterbäder, s. u. Bad 3).

Kräutercur, eine Art der sog. abführenden Cur, indem man den Kranken im Frühling den frisch ausgepreßten Saft junger grüner Kräuter trinken läßt. Hiezu dienen vorzugsweise die Blätter des Bitterklees od. Fieberklees. Dieselben werden auch in Verbindung von Schöllkraut, Löffelkraut, Erdrauch, Löwenzahn, Brunnkresse, Raute, Erdepheu, Benedictenkraut, Gras- und Cichorienwurzel angewendet. Der ausgepreßte u. filtrirte Saft ist grün, schmeckt salzig-bitterlich, aromatisch u. kann durch ätherischen Oelzucker angenehmer gemacht werden. Er enthält Schleim, Eiweiß, Salze, Zucker u. Extractivstoffe.

Kräuterdieb, so v. w. Diebkäfer.

Kräuteressig, ein mit gewürzhaften od. scharfen Kräutern digerirter Essig.

Kräutereule, so v. w. Kohleule.

Kräuterkissen (Pulvilli s. sacculi medicati), mit wohlriechenden Kräutern, Kampher rc. angefüllte, aus weichem Zeuge verfertigte, durchnähte Säckchen, welche bei äußeren schmerzhaften und entzündlichen Leiden (Rheumatismen, Zahnweh

u. s. w.) trocken od. mit irgend einer geistigen Flüssigkeit bespritzt warm auf den kranken Körpertheil aufgelegt werden.

Kräuterwanzen, so v. w. Pflanzenwanzen.

Krautheim, Stadt u. Amtssitz im badischen Unterrheinkreise, an der Jagst; Residenz des Fürsten von Salm-K.; Bergschloß, Wein- u. Getreidebau; 850 Ew.

Krautinsel, Insel des Chiemsees.

Krautostheim, Pfarrdorf an der Ebe im bayerischen Kreise Mittelfranken, Bezirksamt Scheinfeld, mit 370 Ew. u. bedeutendem Krautbau.

Krautsand, Elbinsel mit gleichnamigem Dorfe im Amt Wischhafen (Hannover).

Krautschnake, so v. w. Wiesenschnake.

Kraut u. Loth, so v. w. Pulver u. Blei.

Krautweihe, sonst so v. w. Mariä Himmelfahrt.

Krawall, so v. w. Charivari.

Krawang, Assistenzresidenz und Regentschaft auf der westlichen Nordküste von Java, mit etwa 95,000 Ew. u. dem Hauptorte Poerwakarta.

Krawarn, 1) Deutsch-K., Dorf bei Katscher im preußischen Regierungsbezirke Oppeln (Provinz Schlesien), Kreis Ratibor, 2100 Ew. und Schloß; 2) Polnisch-K., Dorf bei Bauerwitz ebd., 800 Ew. u. Schloß.

Krawinkel (Cravincella), Dorf im gothaischen Amte Ichtershausen; Holzwaarenfabrication, Mühlsteinbrüche; 1020 Ew.

Kray, Paul Freiherr v. K., geb. 1735 zu Keßmark in Ungarn, trat früh in österreichische Kriegsdienste, zeichnete sich als Generalmajor im Französischen Revolutionskriege 1793—95 aus, focht jedoch 1797 unglücklich gegen Hoche. Nach dem Tode des Prinzen von Oranien mit dem Oberbefehl über die Italienische Armee betraut, eröffnete er den Feldzug von 1799 glänzend u. bereitete so die Siege von Melas u. Suwarow vor, während er selbst nach zweimonatlicher Belagerung Mantua eroberte. Nachdem Erzherzog Karl abgedankt hatte, commandirte er die Rheinarmee, mußte sich aber vor der Uebermacht der Franzosen zurückziehen, übergab hierauf das Commando an den Erzherzog Johann und starb im Januar 1801 in Wien.

Krayenhoff, Cornelius Rud. Theodor, geb. 1758 zu Nimwegen, niederländischer General, ursprünglich Arzt, schwang sich schnell zu den höhern militärischen Graden auf, war unter König Ludwig Napoleon Kriegsminister, dann bis 1813 Generalinspecteur des Geniewesens, erklärte sich hierauf für die Patrioten, wurde 1814 Gouverneur von Amsterdam, erhielt später eine Sendung nach Curaçao, legte nach seiner Rückkehr 1826 seine Aemter nieder u. st. 1840 zu Nimwegen. Er schr. Mehreres über Wasserbau u. gab auch ausgezeichnete Karten heraus.

Krayn, Dorf bei Grottkau im preußischen Regierungsbezirk Breslau (Provinz Schlesien), Kreis Strehlen; Schloß, 350 Ew.

Kreatin (v. gr. Kreas, Fleisch), ein im Safte des Fleisches von Wirbelthieren enthaltener Stoff, 1835 von Chevreul entdeckt, krystallisirt in farblosen, durchsichtigen, rechtwinkeligen Prismen von starkem Perlmutterglanz. Zur Darstellung des K. aus Fleisch können sowohl quergestreifte (willkürliche) als auch glatte (organische) Muskeln verwendet werden. Gehirn, Leber u. Nieren enthalten kein K., wohl aber der Harn, der auch vortheilhaft zur Darstellung des K-s verwendet wird. Hühnerfleisch enthält 3, Ochsenfleisch 1 pCt. Kreatin. Das Fleisch von magern Thieren, welches auch leichter zu behandeln ist, enthält mehr K., als das von fetten, das der frei lebenden Thiere mehr K., als bei Stallfütterung. Die von fein gehacktem Fleisch abgepreßte saure Flüssigkeit wird durch Kochen von den gerinnbaren Bestandtheilen befreit, die phosphorsauren Erden mit Aetzbaryt entfernt, dann die Flüssigkeit auf $^1/_{10}$ eingedickt, worauf sich nach einiger Zeit das K. in Nadeln absetzt. Harn wird mit Kalkmilch neutralisirt, zur Abscheidung der Phosphorsäure mit Chlorcalcium versetzt u. die Salze durch Abdampfen u. Auskrystallisiren entfernt. Durch Zusatz von 3 pCt. concentrirte Chlorzinklösung zu der abgeseihten Flüssigkeit bilden sich Verbindungen des Chlorzinks mit K. u. Kreatinin, die sich nach einigen Tagen körnig abscheiden. Diese Doppelsalze werden in kochendem Wasser gelöst u. bis zur alkalischen Reaction mit Bleioxydhydrat versetzt, wodurch sich Zinkoxyd u. Chlorblei abscheidet. Die filtrirte Flüssigkeit wird durch Kochen mit Thierkohle gereinigt u. verdunstet, wobei zuerst K., dann Kreatinin auskrystallisirt. Durch Behandlung mit kochendem Alkohol, in welchem sich K. viel schwerer löst, als Kreatinin, wird die vollständige Trennung beider bewirkt. Das K. löst sich in 75 Theilen kaltem, in siedendem Wasser aber sehr leicht; in Aether löst es sich nicht, in Alkohol sehr wenig, reagirt nicht auf Pflanzenfarben, bildet mit Säuren keine entschiedenen Salze und zerfällt bei Behandlung mit Barytwasser in Harnstoff u. Sarkosin. In verdünnten Säuren u. Alkalien löst sich das K. unverändert, dagegen wird es durch Erhitzung mit stärkern Säuren unter Wasserverlust in Kreatinin verwandelt.

Kreatinin, eine entschiedene Salzbasis, wird sowohl im Muskelfleisch als im Harn, namentlich von Menschen, Pferden, Kälbern, neben dem Kreatin präformirt gefunden und aus letzterem durch Behandlung mit Salzsäure u. Abscheiden mittelst Bleioxydhydrat gewonnen. Die Krystalle des K-s gehören dem monoklinischen System an, sind farblos, sehr glänzend, von ammoniakalischem Geschmack u. stark alkalischer Reaction. In heißem Wasser löst sich das K. sehr leicht, von kaltem sind 11,5 Theile nöthig; von Alkohol 100 Theile, von Aether noch mehr.

Kreatininsalze, a) Schwefelsaures Kreatinin, krystallisirt aus weingeistiger Lösung in quadratischen Tafeln, die bei 100° unverändert bleiben. b) Salzsaures Kreatinin bildet durchsichtige, farblose Prismen, die sich in Wasser leicht lösen. c) **Kreatinin-Chlorzink**, durch Zusatz von Chlorzink zu wässeriger Kreatininlösung erhalten, scheidet sich körnig aus u. ist in Wasser sehr schwer löslich, beim Kochen etwas leichter. d) **Kreatinin-Platinchlorid**, krystallisirt in gelbrothen Säulen, ist in Wasser leicht, in Alkohol wenig löslich. e) **Kreatinin-Silbernitrat**, bildet

weiße, in heißem Wasser leicht lösliche Nadeln. f) Kreatinin-Quecksilberchlorid, käsige Masse, aus der feine farblose Nadeln anschießen. g) Mit Kupfersalzen bildet das Kreatinin schöne blaue krystallisirende Doppelsalze.

Krebs, 1) Thier aus den Gattungen Krebs, Hummer u. Krabbe; bes. 2) die Gattung Astacus; das 1.—3. Fußpaar hat Scheeren, jedoch sind nur die des ersten ordentlich entwickelt; den Stiel des äußern Fühlerpaares bedeckt oberhalb eine Schuppe; die äußere Platte der seitlichen Schwanzanhänge besteht aus 2 Stücken, so auch das Endglied des Hinterleibs; fünfter Ring des Bruststückes beweglich. 3) Gemeiner K. (Fluß-K., Astacus fluviatilis), Art dieser Gattung; Stirnfortsatz hat an jeder Seite u. jederseits an der Basis einen Zahn; der Innenrand der Scheerenfinger fein gezähnelt. Er lebt in langsam fließendem Wasser unter Steinen u. in Uferlöchern, frißt Weichthiere, Würmer, Insectenlarven, Aas; kann rückwärts gehen (**K.-Gang**); besitzt große Reproductionskraft, vermöge welcher er verloren gegangene Füße, Scheeren rc. wieder ergänzt; häutet sich zwischen Mai u. August, zu welcher Zeit man in seinem Magen die sog. **K.-Augen** (s. Krebse) findet. Das Männchen kämpft zur Begattungszeit mit andern, das Weibchen trägt die Eier unter dem Schwanz, an welchem es 5, das Männchen nur 3 Paar Füße hat. Als Speise sind die K-e wenig nahrhaft und, reichlich genossen, schwer verdaulich, doch leichter als Seekrebse; sie bewirken bei manchen Personen durch Idiosynkrasie einen eigenen, obschon bald vorübergehenden rothfleckigen Hautausschlag. Nach dem lateinischen Reim: In mensibus, in quibus non est r, est bonus cancer (In den Monaten, in welchen kein r ist, ist der Krebs gut) sind die K-e vom Mai bis August am besten, weil sie hier das reichlichste Futter haben; außerdem werden weibliche K-e mit Eiern unter den Schwänzen (deren Fang jedoch dem Krebsstande sehr schadet), auch Butter-K-e, d. h. K-e im Mai und Juni, die nach abgeworfener harter Schale nur noch mit einer Haut bedeckt sind, geschätzt. 4) Viertes Zeichen des Thierkreises (♋ oder [Symbol]); 5) Sternbild dabei, nach Einigen der von Juno unter die Sterne versetzte große K., welchen Herakles zertrat, weil er, von Here abgeschickt, im Kampfe mit der Lernäischen Schlange ihn in den Fuß kniep; nach Andern der K., welcher eine von ihm mit Liebe verfolgte Nymphe, Garamantis, durch Kneipen aufhielt; westlich von den Zwillingen, östlich vom Löwen begrenzt.

Krebs (gr. Karkinoma, lat. Cancer), eine fast in allen Geweben u. Organen als Geschwulst od. Infiltration vorkommende, ein-, mehr- oder vielfache, meist chronische Neubildung von der verschiedensten Größe, Gestalt, Farbe, Consistenz u. s. w. Dieselbe besteht wesentlich aus Zellen, welche nach Größe, Gestalt u. Anordnung anderen physiologischen Zellen gleichen, od. sich mehr od. weniger davon unterscheiden u. vorzugsweise durch ihre Zahl und durch ihre Metamorphosen den Untergang des betreffenden Organes und schließlich fast stets des Organismus selbst zur Folge haben. Der K. kommt in allen Geweben mit Ausnahme des Knorpelgewebes, der inneren u. mittleren Arterienhaut u. in allen Organen, jedoch in sehr verschiedener Häufigkeit vor. Am häufigsten an der Gebärmuller und Scheide, an der weiblichen Brustdrüse, der Unterlippe, den Lymphdrüsen, am Magen, an der Leber; seltener an den Lungen, Darmkanal, Bauchfell, Augapfel, Nieren, Hoden; am seltensten an Harnblase, Eierstöcken, Zunge, den Luftwegen, Speicheldrüsen, Mandeln, Rückenmark, Milz. Tritt der K. in Form einer Geschwulst auf (**K.-Tumor, K.-Knoten**), so hat er die Größe vom eben Wahrnehmbaren (Miliarer K.) bis zu der eines Kopfes und darüber; dabei ist er entweder regelmäßig rund, od. unregelmäßig knotig, ästig rc. Die Consistenz variirt von fast knöcherner Härte bis zur breiigen Weichheit. Bildet er eine Infiltration (Infiltrirter K.), so ist die betreffende Haut od. das Organ an einer kleineren od. größeren Stelle von einer homogenen Masse gleichmäßig durchsetzt. Die Bestandtheile des K-es sind der **K.-Saft**, zusammengesetzt aus Zellen od. Kernen u. einer zwischen diesen befindlichen festeren od. flüssigen Substanz, u. das Gerüst des K-es (Stroma), ein unregelmäßiges enges Netzwerk von Bindegewebsfasern und Gefäßen. Die beiden Hauptarten sind: A) Der Epithelial-K. (das Epitheliom), der, je nachdem er in der äußeren Haut, in Schleimhäuten od. in größeren drüsigen Organen seinen Sitz hat, in drei verschiedenen, durch die in ihm vorherrschenden Zellen bedinglen Formen auftritt: a) Als Pflasterzellen-K. (Epitheliom od. Cancroid im engeren Sinne), vorzüglich an den Uebergangsstellen der äußeren Haut in die Schleimhäute, entweder primär, od. in andern Neubildungen, z. B. Narben u. Warzen; Unterarten davon sind: α) der Warzige, β) der Narbige Pflasterzellen-K., γ) das Cholesteatom, δ) das Schleimcancroid (Gallertepithelial-K.); b) der Cylinderzellen-K. (das Cylinderepithelial-Cancroid) an engen Schleimhautstellen, z. B. der Scheidenpartien des Uterus, im Pförtnertheil des Magens, im Blinddarm, der Harnblase rc. Eine Unterart bildet der Zotten-K. (Carcinoma villosum), in seiner reinen Form in Harnblase, Uterus, Scheide, Magen. c) Der Drüsenzellen-K., in den Brustdrüsen, seltener in der Leber, den Speicheldrüsen, Nieren und Hoden. B) Der Gewöhnliche K. (Bindegewebs-K.), wird, je nachdem der K.-Saft vorwiegt, Markschwamm (Medullar-K.), wenn das Stroma die überwiegende Menge bildet, Scirrhus (Faser-K.) genannt; kommt an Stelle des gewöhnlichen Saftes eine schleimige oder gallertähnliche, flüssige od. zähe Substanz vor, so heißt diese Form Gallert- (Colloid-, Alveolar-)Krebs. Besteht der K. längere Zeit, so geht er verschiedene Veränderungen ein, von denen die häufigsten die Fett-, die Schleim-Metamorphose, die Erweichung, die Verknöcherung (Ostoid-K.) sind; der oberflächliche Zerfall des K-s bildet das **K.-Geschwür**, mit stinkender

Absonderung (K.-Jauche). Außer dieser pathologisch-anatomischen Bezeichnung werden diese Neubildungen gewöhnlich nur nach dem Organe benannt, in welchem sie auftreten, z. B. Brust-, Magen-, Leber-, Darm-, Hoden-K. u. s. w. Der Verlauf ist in der Mehrzahl der Fälle chronisch, in manchen Fällen von Epithelial-K. äußerer Theile Jahrzehnte, sonst meist ein halbes bis höchstens drei Jahre während. Der Tod tritt ein, entweder bedingt durch die bedeutende Größe der Geschwulst u. ihren Sitz in lebenswichtigen Organen, od. durch Verjauchung und dadurch herbeigeführte Anämie u. Kachexie, durch Blutungen (namentlich beim Zotten-K.), Perforation umliegender Theile u. s. w.

Krebs, Joh. Philipp, geb. 1771 zu Glauchau bei Halle, war 1795—1828 Lehrer u. Professor am Gymnasium zu Weilburg u. st. daselbst 1850. Er hat sich bes. durch seine Anleitung zum Lateinschreiben (11. A. Frkf. 1860) u. den Antibarbarus der lat. Sprache (3. A. Frkf. 1843, mit Zusätzen von Allgayer, 1862) bekannt gemacht.

Krebse, 1) so v. w. Krustenthiere (s. d.); 2) eine Abtheilung derselben, die Ordnung Decapoda. Die Augen sind immer zusammengesetzt u. am Ende eines beweglichen Stieles befestigt, so daß sie nach verschiedenen Richtungen gedreht werden können. Die Körperbedeckung ist hart, chitinhaltig, häufig kalkig-krustenartig, besteht aus 21 Ringen, unter denen sich 3 Abtheilungen unterscheiden lassen: Kopf, Brust u. Hinterleib. Das Bruststück ist ungegliedert u. überdieß noch mit dem Kopfe zu einem Stücke, dem Kopfbruststücke (Cephalothorax), verschmolzen. Nur auf der Unterseite bemerkt man noch seine ursprüngliche Gliederung, sowie nicht selten oberhalb durch einen schwachen Eindruck die Grenze angedeutet ist, welche den eigentlichen Kopf vom Bruststück scheidet. Jener trägt nach Vorn die beiden Fühlerpaare, ein inneres u. ein äußeres, u. die gestielten Augen. Am Grunde der äußern Fühler liegt das Gehörorgan. Es besteht in einer kleinen Höhle, deren äußere Oeffnung durch ein Häutchen verschlossen ist u. in welcher ein kleines mit Flüssigkeit erfülltes Säckchen liegt, auf welchem sich der Gehörnerv verzweigt. An der Unterseite des Kopfes liegt die große Mundhöhle, deren vordern Rand die Oberlippe einnimmt; darunter sitzt jederseits ein harter, starker, mit einem dreigliedrigen Taster versehener Oberkiefer; unter ihm eine zweitheilige, dünne, häutig-knorpelige Zunge; dann folgen nach Unten 2 Paar lappige, knorpelig-häutige Unterkiefer. Unten am Bruststücke eingelenkt sind die 8 Fußpaare, von denen die 3 vorderen, verkümmert u. zu Hilfskauorganen (Kieferfüßen) umgestaltet, die eigentlichen Kauwerkzeuge mehr od. weniger ganz verdecken. Als wahre Bewegungsorgane bleiben demnach nur die 5 hintern Fußpaare übrig, von denen einzelne, meist das vorderste Paar, Scheeren tragen, u. die sich vermöge ihrer Articulation verlängern u. verkürzen, auch ihre Richtung verändern können. Am Grunde der eigentlichen Fußpaare u. des 2. u. 3. Paares der Kieferfüße sind die Kiemen angeheftet und liegen daher unter beiden Seiten des Kopfbruststückes verborgen. Jedes Paar der Kieferfüße trägt noch nach Außen einen schmalen gegliederten Anhang (Geißeltaster). In der Höhle des Kopfbruststücks liegen nach Vorn über der kurzen Speiseröhre Magen, Leber, Herz u. beim Männchen der Hode, beim Weibchen der Eierstock. Der Magen der K. ist durch ein eigenthümliches, knorpelig-knöchernes Gestell ausgezeichnet, welches seine Haut unterstützt und mit braunemaillirten Zähnchen besetzt ist. Jederseits über dem Eintritt der Speiseröhre lagert sich eine kleine rundliche, flach-gewölbte Kalkmasse, die sog. **Krebssteine** (**Krebsaugen**), in den Häuten des Magens ab, deren Entstehung mit der Bildung einer neuen Schale in genauem Zusammenhange steht. Indem sich unter der alten Schalenbekleidung eine neue, noch weiche ablagert, wird der innige Zusammenhang der alten mit dem Körper lockerer und das Thier sucht diese abzustreifen, worauf dann die neue, Anfangs weiche Haut in einigen Tagen zu einer neuen Schale erhärtet. Auch die Magenhäute werden zugleich mit der äußern Bedeckung erneuert. So lange die Schale nicht vollständig erhärtet ist, suchen die K. (zu dieser Zeit Butter-K. genannt) sich zu verbergen. Man theilte früher die Ordnung nach der Beschaffenheit des Hinterleibes (häufig, aber unrichtig Schwanz genannt) nur in 2 Unterordnungen. Bei den einen, den Langschwänzen, ist der Hinterleib vollkommen entwickelt, besteht aus 7 Gliedern, welche verkümmerte Füße, Afterfüße tragen, von denen das letzte, am vorletzten Schwanzgürtel eingelenkte Paar blattförmig erweitert, mit dem letzten Schwanzstücke eine Flosse bildet. Bei den andern, den Kurzschwänzen, ist der Hinterleib verkümmert, hat am Ende nicht die flossenartigen Fußanhänge u. wird gegen die vertiefte Unterseite des Bruststückes zurückgeschlagen. Das erste (bei den Männchen der Kurzschwänze oft allein vorhandene) Paar der Afterfüße ist bei den Männchen beider Abtheilungen zu einem Begattungsorgan umgewandelt, enthält aber nicht die Mündung des Samenganges, welche vielmehr am Grundgliede des letzten Paares der eigentlichen Füße befindlich ist. Die Weibchen tragen an den Afterfüßen die Eier angeheftet. Milne Edwards hat zwischen beiden eine dritte Unterordnung eingeschaltet, die er Anomura (Verschiedenschwänzige) genannt hat. Bei diesen ist das Bruststück immer mehr entwickelt, als der Hinterleib u. dieser ist nie in der Weise bei der Ortsbewegung thätig, wie bei den Langschwänzen. Das letzte od. die beiden letzten Fußpaare dienen nicht mehr als Bewegungsorgane, sondern sind verkümmert u. meist zu Anheftungsorganen umgewandelt. Die Fühler sind groß, die mittleren können sich nicht unter die Stirn zurückziehen. Die Eileiter öffnen sich bei den Weibchen in dem Grundgliede des dritten Fußpaares. Der Hinterleib hat bei der einen Gruppe derselben (Apterura) keine beweglichen Anhänge, bei der andern (Pterygura) sind solche vorhanden; in die erste Gruppe gehört die Familie der Rückenfüßer, in die zweite werden die Aster- u. Eremiten-K. u. die Porcellaniden gerechnet. Alle K. sind fleischfressend; die meisten bewohnen nur

das Wasser; einige halten sich auch auf dem Lande auf u. suchen nur zur Fortpflanzungszeit das Wasser, wählen aber doch Erdlöcher oder feuchte Orte zu ihrem Wohnsitze.

Krebsfresser, eine Art der Gattung Waschbär.

Krebsia (K. *Eckl.*, *Zeyh.*, Telina *Meyer*), Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae-Loteae, 17. Cl. 3. Ordn. *L.*; Arten in SAfrika.

Krebskacherie, tiefgehende Störung des Allgemeinbefindens in Folge von Krebskrankheit, sich äußernd in mangelhafter Verdauung, Schlaflosigkeit, Abmagerung u. graulich gelber Färbung der Haut.

Krebsspinne, s. u. Afterskorpionen.

Krebstrüffel, ist Podaxon carcinomale.

Kredemnon (gr.), schleierartige Kopfbinde vornehmer Frauen, womit sie das ganze Gesicht verhüllen konnten, in der homerischen Zeit gebräuchlich.

Kreeks (spr. Krihks), s. Creeks.

Kreenheinstetten (Kräenheinstetten), Dorf im badischen Seekreise, Amt Möskirch, mit 700 Ew. u. Schloß (Falkenstein); Geburtort Abrahams a Sancta Clara.

Kreewingen, so v. w. Krewinnen.

Krefeld, Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirke Düsseldorf (Rheinprovinz), ½ Meile links vom Rhein, an der Aachen-Düsseldorf-Ruhrorter Eisenbahn, Sitz eines Handelsgerichts, einer Handelskammer u. eines Gewerberathes, Hauptort der preußischen Seiden- u. Sammetfabrication, hat zwei protestantische u. eine katholische Kirche, ein Bethaus für Mennoniten, eine Synagoge, eine höhere Bürger-, Provinzialgewerb- und Webeschule, ein großes Krankenhaus, zwei Waisenhäuser, eine Commandite der Berliner Bank, Fabriken (außer in Seide u. Sammet) in Tuch, Zwirn, wollenen und baumwollenen Strumpfwaaren, Wachstuch, Leder, Maschinen, Tabak, Essig, Branntwein, Chemikalien 2c.; 53,821 Ew. (1790 erst 6000 Ew.). K. verdankt seinen Ursprung einem polnischen Edelmanne, der sich hier im 13. Jahrh. das Schloß Krakau (1677 geschleift) erbaute, um welches sich allmählich ein Dorf erhob; 1363 erhielt dasselbe durch Kaiser Karl IV. städtische Rechte u. Privilegien u. seinen heutigen Namen. Hier siegten am 23. Juni 1758 die Alliirten unter dem Herzoge Ferdinand von Braunschweig über die Franzosen unter Clermont; hundert Jahre darauf wurde auf dem Wahlplatze ein Denkmal gesetzt.

Kreglingen (Creglingen), Stadt an der Tauber im württembergischen Jagstkreise, Oberamt Mergentheim; gothische Kirche, Synagoge, Schloß; 1420 Ew. K. gehörte in alten Zeiten dem Hohenlohe'schen Geschlechte; 1810 wurde es württembergisch.

Krehl, 1) August Ludw. Gottlob, geb. 1784 zu Eisleben, erst Professor an der Landesschule zu Meißen, 1833—53 Professor der praktischen Theologie u. Universitätsprediger zu Leipzig, st. 1855. Er gab u. a. heraus: Evangelisches Predigtbuch, Meiß. 1825 f., 4 Bde.; Ueber Presbyterien u. Ephoralsynoden, Dresd. 1832; Evangelisches Predigtbuch 2c., Meißen 1825 f., 2. A. Lpz. 1841, 2 Thle.; Neutestamentliches Handwörterbuch 2c., ebd. 1842; den Priscian, ebd. 1819 f., 2 Bde.; den Brief an die Römer, ebd. 1845. 2) Ludolf, geb. 1822 zu Meißen, erst Bibliotheksbeamter zu Dresden, seit 1862 Professor zu Leipzig, hat sich als Orientalist, bes. durch Herausgabe einiger türkischer u. arabischer Werke (wie Omar Ben Suleimans Erkennung des Geistes, Lpz. 1848), sowie um die orientalische Münzkunde verdient gemacht.

Kreibitz (Chribska), 1) Stadt im böhmischen Kreise Leitmeritz; Glasraffinerie; 1500 Ew. 2) Nieder-K., Dorf ebd., 1700 Ew.; 3) Ober-K., Dorf ebd., 950 Ew., alte Glashütte.

Kreichgau, so v. Kraichgau.

Kreide, a) Weiße K., Kalksteine von lockerer erdiger Beschaffenheit, stark abfärbend, wird dieser Eigenschaft wegen zum Schreiben u. Zeichnen auf dunklen Flächen verschiedener Art gebraucht u. großentheils von Dänemark, England, Frankreich u. Holland bezogen. Von Kreta, welches sie in vorzüglicher Qualität liefert, leitet man ihren Namen ab. Sie dient ferner zum Putzen von Glas u. Metall, als Farbestoff u. als Bestandtheil verschiedentlich zusammengesetzter Massen u. Kitte, zum Grundiren bei Vergoldungen u. Anstrichen. Bei chemischen Operationen wird K. in ihrer Eigenschaft als ziemlich reiner und fein zertheilter kohlensaurer Kalk als das billigste Neutralisationsmittel vielfach benützt, namentlich bei organischen Stoffen, die durch die eingreifende Wirkung der Alkalien verändert würden, u. besonders da, wo das Hauptproduct nicht in einem Niederschlag besteht, in welchem die Unlöslichkeit der Kalkverbindung für die weitere Behandlung mitunter ungünstig sein würde. In England wird die K., auch zu Aetzkalk gebrannt, im Großen verwendet. b) Schwarze K., u. zwar: α) Natur-K., ein weicher feinkörniger Thonschiefer (Alaunschiefer) von schwarzgrauer Farbe, die er einem starken Gehalt an Kohlenstoff (bis 18 pCt.) verdankt, wird theils in Stücke zerschnitten, theils gepulvert mit Leim- od. Gummiwasser 2c. in passende Form gebracht. β) Künstliche schwarze K., besteht aus K., Thon und Kienruß nebst Bindemittel u. wird in verschiedenen Abstufungen der Härte erzeugt. Die härteren Sorten haften besser, die weicheren geben dunkleren bis in's tief Sammtschwarze gehenden Strich. c) Lithographische K., eine aus Kienruß, Wachs, Seife, Schellack gemischte fettig harzige Masse, die mit weichem Wasser angerieben die lithographische Tinte bildet; d) Rothe K. (Rothstein, Röthel), ein mit Eisenoxyd gemengter Thon, theils ocker-, theils bolusartig, wird zum Schreiben und Poliren gebraucht; e) Gelbe K., so v. w. Gelberde; f) Grüne K., so v. w. Grünerde; g) Braune K., so v. w. Umbra od. Kölner Erde; h) Spanische, Venetianische, Briançoner K., so v. w. Speckstein. i) Schlämm-K., eine sehr leichte, weiche, lockere Masse, die durch Schlämmen aus weißer K. bereitet wird u. frei von den in letzterer enthaltenen Quarzkörnern ist.

Kreideformation, das oberste Glied der Flötzgebilde, in welchem Kreide den Hauptbe-

standtheil ausmacht, umfaßt außer der eigentlichen K. die Quadersandstein- od. Grünsandformation u., wie einige Geologen wollen, auch noch die der K. unterlagerte Wealden- (Wielden-, Wälder-) Formation. Die Zusammenfassung der K. gründet sich auf die Zusammengehörigkeit der darin vorkommenden Versteinerungen, die auf gleichartige Entwickelungsbedingungen für die Organismen der ganzen Bildungsperiode schließen lassen, wobei die Thatsache von hohem geologischem Interesse ist, daß die K. der nördlichen u. südlichen Erdhälfte nirgend über den 60. Breitegrad hinausreicht. Die eigentliche Kreide, neben welcher Mergel, Sandstein und mitunter thonschieferartige Gebilde die K. im engeren Sinn ausmachen, ist durchgängig aus den Kalkschalen mikroskopischer Zoophyten (Polytalamien) gebildet, welche indeß durch chemische u. mechanische Einwirkungen mitunter schwer erkennbar oder durch Niederschläge aus kohlensäurehaltigem Wasser eingehüllt worden sind. Das für die Kreide charakteristische Vorkommen des Feuersteins sowohl in Knollen als in zusammenhängenden Schichten und als Versteinerungsmasse verschiedener Seethiere (vorzüglich Echiniten) deutet unverkennbar auf theils zoogene, theils chemisch ausgeschiedene Kieselgallerte. Die K. ohne die Wälderformation hat eine über 1000 Fuß gehende Mächtigkeit u. beginnt in Mitteleuropa mit dem untern Quadersandstein, der in seinen obern Schichten in untern Quadermergel u. Grünsand übergeht; örtlich ist derselbe von Thonschichten unterlagert und mitunter von der Juragruppe durch die größtentheils aus einer Sumpfvegetation hervorgegangene Wieldenformation getrennt. Der Quadermergel, bei dem man unteren, mittleren und oberen unterscheidet, enthält die sog. Hippuritenschichten, Plänerkalk, Kreide in verschiedenen Schichten, von denen die unteren keine Feuersteine einschließen. Die zu Tag gehenden Partien der K. geben der Landschaft einen Anstrich von Einförmigkeit u. Sterilität, der von den anmuthigen Formen des Quadersandsteins gewaltig absticht (die Kreidefelsen Englands im Gegenhalt zu der Quaderformation der sog. Sächsischen Schweiz). Die mannichfaltigen Schichtungen u. Uebergänge der Kreide in theils mergelartige zerreibliche Massen, theils in festen Kalkstein, sowie die Zwischenlagerung von Salz u. Kohle erklärt sich leicht durch die Entstehungsweise der K. aus Meeresablagerungen in langen Zeiträumen, während welcher Hebung u. Senkung des Bodens die Meeresbecken und deren Umgrenzung vielfältig umgestalteten. Die K. ist reicher an organischen Einschlüssen, als irgend eine vorhergehende. Man zählt weit über 100 Pflanzen, die sich in ihrem Bau immer mehr den jetzt lebenden nähern; die Wielden- und Kreideflora ist durch die zahlreich auftretenden Dikotyledonenblätter wesentlich von der Jura-, Trias- u. Steinkohlen-Flora verschieden. Thierformen, wie Belemniten, Ammoniten, erlöschen mit der K. entweder gänzlich od. erreichen in ihr das letzte Stadium ihrer Culmination, wie die Echiniten, Crinoideen, Terebrateln, Saurier, od. es sind neu auftretende, aber auch sogleich wieder verlöschende Gattungen, wie Hippuriten, Baculiten, Hamiten, Scaphiten u. Turriliten, welche zum Theil Uebergänge der Ammoniten zu neuen Formen darstellen, die aber unter den neuen Lebensverhältnissen nicht fortzubestehen vermochten. Im Ganzen rechnet man über 1400 Thierformen der K. zu. Kreide, Pläner u. Quadersandstein sind überfüllt mit zweischaligen Meermuscheln, hauptsächlich Exogyra, Inoceramus, Ostrea, Pecten u. Pinna. Offenbar bildet die K. einen Hauptabschnitt in der geologischen Entwickelung, so zwar, daß sie von der Tertiärformation od. den Molassegebilden weit schärfer zu trennen ist, als von den älteren Gruppen. Mit der Kreide erlöschen die alten Formen und die ersten noch heute lebenden treten auf.

Kreidekugeln, Stücken Kreide, welche bei Gothland auf dem Meeresgrunde gefunden werden u. hohle, innen mit Krystallen besetzte Schalen von Seeigeln enthalten.

Kreiden, das Färben ordinärer weißer Tuche mit einer Brühe von Wasser und geschlämmter Kreide zur Verdeckung des gelblichen Stiches der Wolle.

Kreidenelken, so v. w. Gewürznelken.

Kreidenloch (**Kreidenlucke**), Höhle mit Wasserfall im oberösterreichischen Traunkreise, an der Steyr.

Kreideschwamm, ist Agaricus cretaceus.

Kreier, dreimastiges Schiff mit Focktakelage.

Kreil, Karl, geb. 1798 zu Ried in Oesterreich ob der Enns, wurde 1827 Assistent der Wiener, 1831 Eleve der Mailänder Sternwarte, 1839 Adjunct des Prager Observatoriums, 1845 Director dieser Sternwarte u. 1851 Director der Centralanstalt für Meteorologie u. Erdmagnetismus in Wien u. Professor der Physik an der Universität daselbst; er st. 21. Dec. 1862 und schr.: Magnetische u. meteorologische Beobachtungen in Prag, Prag 1847, 7 Jahrg., fortgesetzt mit K. Felinek bis zum 9. Jahrg.; Astronomisch-meteorologisches Jahrbuch für Prag, ebd. 1842—45, 4 Jahrg.; Magnetisch-geographische Ortsbestimmungen in Böhmen 1843—45, ebd. 1846; mit F. Fritsch: Magnetisch-geographische Ortsbestimmungen im österreichischen Kaiserstaate, ebd. 1849 f., 3 Jahrg. u. a.; Jahrbücher der k. k. Centralanstalt für Meteorologie u. Erdmagnetismus, 1849 ff.; Einfluß des Mondes auf die magnetische Declination, Wien 1852; Einfluß des Mondes auf die horizontale Componente der magnetischen Erdkraft, ebd. 1853; Magnetisch-geographische Ortsbestimmungen an den Küsten des Adriatischen Golfes, ebd. 1855; Resultate aus den magnetischen Beobachtungen zu Prag, Wien 1855; Ueber einen neuen Erdbebenmesser, ebd. 1855; Ergebnisse der magnetischen Beobachtungen in Wien, ebd. 1856 ff.; Anleitung zu magnetischen Beobachtungen, ebd. 1858.

Kreilsheim, Stadt, so v. w. Crailsheim.

Kreis. 1) (Circulus, Math.), jene ebene Curve, deren Punkte von einem Punkte derselben Ebene gleichweit entfernt sind. Dieser Punkt heißt der Mittelpunkt des K-es, die constante gleiche Entfernung der Halbmesser (Radius). Aus dieser Eigenschaft ergibt sich

die Construction des K.-es mittelst des Zirkels. Die Verbindungslinie zweier K.-Punkte heißt **Sehne**. Geht eine solche durch den Mittelpunkt, so heißt sie **Durchmesser**; dieser theilt den K. in zwei congruente Theile (Halb-K.-e). Das zwischen zwei Punkten liegende Stück der K.-Linie heißt ein **Bogen**. Das zwischen Bogen u. Sehne liegende Flächenstück wird **Segment** genannt, dagegen das zwischen zwei Radien und dem Bogen befindliche Flächenstück **K.-Sector** (**K.-Ausschnitt**). Die Verlängerung der Sehne nach beiden Seiten hin bildet die **Secante**, fallen die Durchschnittspunkte derselben mit der K.-Linie in einen Punkt zusammen, so wird die Secante zur **Tangente** (**Berührungslinie**). Da die K.-Linie eine Ellipse mit gleichen Halbachsen darstellt, so gelten die Gleichungen für die Ellipse in der analytischen Geometrie sogleich für den K., wenn in denselben $a = b =$ Radius des K.-es gesetzt wird. Der K. ist die einfachste krumme Linie der Ebene, man begegnet ihm in der Mechanik bei der rollenden Bewegung und wegen seiner gleichmäßigen Krümmung dient er als Maß der Krümmungen anderer Curven. Mit der Auffindung seiner Eigenschaften beschäftigten sich schon sehr frühe die Geometer. Die Größe der K.-Linie, sowie die der von dieser Linie eingeschlossenen Fläche hängt von dem Durchmesser ab. Inwieferne nun diese Abhängigkeit darstellbar ist durch den Durchmesser, darüber gab zuerst Archimedes (287—212 v. Chr.) an, daß 22 Durchmesser gleich 7 Kreisumfängen annähernungsweise seien. Dieses Verhältniß 22:7 wurde im Verlaufe der Zeit durch genauere, wie 333:106, 355:133 ersetzt. Die Reihenlehre gab bequemere Mittel an die Hand, dasselbe so genau als möglich darzustellen, so daß sich der Umfang als das Product aus dem Durchmesser in die Zahl 3,14159265358979.... darstellt. Diese Zahl wird gewöhnlich mit π bezeichnet, heißt nach einem ihrer Berechner (Ludolph von Köln) die **Ludolphine**. Sie ist ein Decimalbruch, der, soweit er bis jetzt berechnet worden ist (200 Decimalstellen von Zacharias Dase im Jahre 1844), keinerlei Periode zeigt u. somit eine irrationale Größe ist. Bezeichnet d den Durchmesser des K.-s, so ist dessen Umfang $d\pi$, dessen Flächeninhalt $\frac{1}{4}d^2\pi$. Da in dieser letzten Formel das π auftritt, so ist es unmöglich, mit größter Strenge ein Quadrat x^2 zu construiren, das einen dem K.-e gleichen Flächeninhalt hat. Dieses Problem, unter dem Namen der Quadratur des Zirkels bekannt, beschäftigte von jeher viele Geometer. 2) Größere od. kleinere Abtheilung eines Landes od. einer Provinz, in außerdeutschen Ländern gleichbedeutend mit Departement, Canton, County, Liwa &c. Das Deutsche Reich theilte sich zur Zeit Albrechts II. in 4 K.-e: den bayerischen, rheinischen, westfälischen und sächsischen; seit Maximilian I. in 10: den österreichischen, bayerischen, fränkischen, schwäbischen, ober- u. niederrheinischen, burgundischen, westfälischen, ober- u. niedersächsischen; s. Deutschland (Gesch.) XI. A).

Kreisbewegung, s. v. w. Centralbewegung.

Kreisblume, ist Anacyclus (Phyllanthus).

Kreischa, Marktflecken im königlich sächsischen Kreisdirectionsbezirk Dresden, Gerichtsamt Dippoldiswalde, an der Lungwitz; Mittelpunkt der sächsischen Strohmanufactur; zwei Rittergüter, Kaltwasserheilanstalt; 1415 Ew. Dabei der 1473 Fuß hohe basaltische **Wilischberg**.

Kreiselblume, ist Melanthesa.

Kreiseldeckling, ist die Kernpilzgattung Sphinetrina.

Kreiselpilz, ist die Hautpilzgattung Gomphidius.

Kreiselschnecke (Trochus), Gattung einer Familie gleichen Namens, die in den neuern Systemen auf wenige Arten beschränkt ist, indem die meisten der früher dazu gehörigen unter mehrere andere Gattungen vertheilt sind. Die Schale ist kegelig, die Achse nicht eigentlich durchbohrt, sondern die Spindel am Ende plötzlich um sich selbst gedreht, so daß sich ein falscher Nabel u. eine Art von Kanal bildet, vorne einfach, gerade, in eine Spitze auslaufend. Die Arten bewohnen die Tropenmeere, die bekannteste ist Trochus Niloticus *L.*

Kreiselschnecken (Trochidae), Familie der Bauchfüßer od. Schnecken, Ordnung der Schildkiemer. Diese Familie umfaßt eine ausgedehnte Reihe pflanzenfressender, in der Nähe der Ufer lebender Mollusken, die sich durch die fransigen Lappen des Kopfes u. der Seiten, ihre gestielten Augen u. ihr Gehäuse auszeichnen, welches nach Entfernung der äußern Hautschichten ein prachtvolles Perlmutter zeigt. Sie wohnen ausschließlich im Meere, fressen Seetange, welche an den Küsten zahlreich vorhanden sind, u. kommen in allen Theilen der Erde vor, die zahlreichsten, größten u. schönsten in den Tropengegenden. Ihre Schalen sind, obgleich nach einem Typus gebildet, im Umriß und der Sculptur verschieden, kugelig und mit steinigem Deckel versehen bei den Eutropiinen u. Turbininen (Mondschnecken); längs u. quergerippt u. scheibenförmig mit hornigkalkigem Deckel bei den Liotiinen; kegelig oder pyramidal mit hornigem, vielfach gewundenem Deckel bei den Trochinen (K. im engern Sinne), endlich ohrförmig mit rudimentärem od. fehlendem Deckel bei den Stomatellinen, welche den Uebergang zu den Haliotiden (Seeohren) bilden.

Kreisevolvente (v. lat.), jene schneckenartig gewundene ebene Curve, welche von einem bestimmten Punkte der Kreistangente beschrieben wird, wenn sich letztere an dem Kreise stets berührend ohne Gleitung fortbewegt. Ist r der Radius des Kreises, sein Mittelpunkt im Ursprung rechtwinkeliger Coordinaten, die Anfangslage der beweglichen Tangente parallel der X-Axe auf positiver Seite der Y-Achse, so ist die Curve durch folgendes Gleichungenpaar bestimmt: $y.\sin\varphi - x.\cos\varphi = r.\varphi$; $r.\sin\varphi - r.\varphi.\cos\varphi = x$, woraus sich die Größe φ, welche den von der Tangente während der Bewegung berührten Bogen für den Radius = 1 darstellt, wohl eliminiren läßt, aber zu einer ziemlich complicirten Gleichung zwischen x, y und r führt. In dem Maschinenbau findet die K. Anwendung, indem

nach ihr die Daumen, welche an dem Wellbaum eines Rades sitzen und zum Zweck der Hebung von Stampfpfählen, Schwanzhämmern ꝛc. angebracht sind, gekrümmt sein sollen.

Kreiskiemenschnecken (Cyclobranchiata), Familie der Schnecken; ihre Kiemen sind kleine, regelmäßig gestellte, rings unter den Rändern des Mantels herumlaufende, festsitzende kammförmige Blättchen. Dazu besonders die Napfn. Käferschnecken.

Kreislauf des Blutes, s. u. Blut.

Kreismundschnecke, so v. w. Mondschnecke.

Kreismuschel (Cyclas), Gattung der Süßwassermuscheln aus der Familie der Herzmuscheln; zerfällt in mehrere Untergattungen u. Arten.

Kreisschrift, so v. w. Zirkelschrift.

Kreisviereck, ein Viereck, wenn sich durch dessen vier Ecken eine Kreislinie legen läßt. In einem solchen ist die Summe je zweier Gegenwinkel gleich einem gestreckten Winkel, d. i. 180°. Ferner ist das Product der beiden Diagonalen gleich der Summe der Producte aus je zwei Gegenseiten (Ptolemäischer Satz, nach seinem Erfinder Ptolemäus, der ihn benützte, um die Sehnen gegebener Bogen zu berechnen). Ein solches Viereck ist durch 4 Stücke, ausgenommen die 4 Winkel, vollständig bestimmt. Nimmt man die 4 Seiten a, b, c, d als Bestimmungsstücke an, so erhalten die Ausdrücke zur Berechnung der übrigen Größen eine schöne Form und besonders verdient die Flächeninhaltsformel, nämlich $\sqrt{(a+b+c-d)(a+b-c+d)(a-b+c+d)(-a+b+c+d)}$, wegen ihrer Aehnlichkeit mit der vom Dreiecksinhalt Erwähnung. Unter allen Vierecken, welche sich aus diesen vier Seiten construiren lassen, hat das K. den größten Flächeninhalt.

Kreith, ein katholisches, in Bayern seßhaftes altbayerisches Geschlecht, welches 1692 mit der Freiherrn- u. 1694 mit der Reichsgrafenwürde beliehen wurde. 1) Graf Johann Friedrich, wurde Oberſthofmeister der Söhne des Kurfürsten Johann Wilhelm von der Pfalz, später kurpfälzischer Geheimer Rath, Hofrathspräsident in Neuburg u. Gesandter in Regensburg; 1692 erhielt er den Freiherrn- u. 1694 den Grafentitel. 2) Graf Joseph Sigmund, geb. 1771, war bayerischer Kämmerer, Generalcommissär des unteren Donaukreises u. später Staatsrath u. Regierungspräsident; er war vermählt mit Adelheid geb. von Pienzenau u. st. 1819. Dermaliger Chef ist: 3) Graf Ludwig, Sohn des 1848 verstorbenen Kreis- u. Stadtgerichtsdirectors zu Straubing, Grafen Maximilian, geb. 1834, ist noch unvermählt.

Kreittmayr, freiherrliches, in Bayern begütertes Geschlecht. 1) Frhr. Aloys Wiguläus, geb. 1. Dec. 1705 in München, studirte in Ingolstadt, Utrecht u. Leyden Rechts- und Staatswissenschaften, prakticirte in Wetzlar, wurde 1725 Hofrath in München, 1741 Hofgerichtsbeisitzer des Reichsvicariats, 1745 in den Freiherrnstand erhoben, 1749 Geheimrathskanzler u. Conferenzminister, 1759 Lehenpropst sowie Kanzler der bayerischen Akademie der Wissenschaften, nach Kaiser Josephs II. Tod Vicariatshofgerichtskanzler u. st. 27. Oct. 1790 in München, wo ihm durch König Ludwig I. 1845 auf dem Promenadeplatz ein Erzstandbild errichtet wurde. Er ist Verfasser des Codex juris Bavarici judiciarii, Münch. 1751; des Codex Maximilianus Bavar. civilis, ebd. 1758; des Novus Codex juris Bav. criminalis, u. schr. zu allen drei Gesetzbüchern ausführliche Commentare, auch einen Grundriß des allg. deutschen u. bayerischen Staatsrechts, ebd. 1769—70. Jetziger Chef: 2) Frhr. Johann, geb. 1810.

Kreittonit (Min.), ist Zinkspinell; Octaëder; specifisches Gewicht = $4{,}_{63}$. Sammetschwarz bis grünlichschwarz. In Magnetkies eingewachsen zu Bodenmais in Bayern.

Kremenjez (poln. Krzemieniec), Kreisstadt im russischen Gouvernement Volhynien, an der Ikwa; 6 Kirchen, Schloß, Seminar, Sternwarte; 8900 Ew., darunter viele Juden.

Krementschug, Kreisstadt im russischen Gouvernement Pultawa, am Einfluß des Kagamlik in den Dnjepr, über welchen eine lange Schiffbrücke führt; 7 Kirchen, zahlreiche Fabriken für Gold- u. Silberwaaren, der wichtigste Handelsplatz des Gouvernements, zählt mit der dazu gehörigen Landstadt Krjukow 23,150 Ew.

Kremer, 1) Joh. Martin, geb. 1718 in Worms, st. 1793 als nassauischer Geheimer Rath in Weilburg; er schr.: Geschichte des Wild- u. Rheingräflichen Hauses, Manh. 1769; Entwurf einer genealogischen Geschichte des Ottonischen Astes u. Salischen Geschlechtes, Wiesb. 1779, 2 Bde. 2) Christ. Jakob, geb. 1722 in Worms, st. 1777 als Hof- u. Ehegerichtsrath u. Historiograph in Manheim. Er schr.: Diplomatische Beiträge zur deutschen Geschichtskunde, Frkf. 1756—61, 3 Stücke; Geschichte des Hauses Geroldseck, ebd. 1766; Geschichte des Kurfürsten Friedrich I. von der Pfalz, Manh. 1765; Beiträge zur jülich- u. bergischen Geschichte, Frkf. 1770—76, 2 Bde.; Geschichte des rheinischen Franciens, 1778.

Kremersit (Min.), nach P. Kremers, welcher denselben in Fumarolen des Vesuvs (1851) fand, ein Kalium-Ammonium-Eisenchlorid.

Kremiskos (a. Geogr.), Stadt an der vorderen Küste des Pontos Euxinos beim jetzigen Islama.

Kreml (russ.), so v. w. Festung, bes. in Moskau, s. d.

Kremmen, Stadt im preußischen Regierungsbezirk Potsdam, Kreis Osthavelland, an einem See; 2890 Ew. Hier, am **Kremmerdamme**, 1331 Sieg des Herzogs Barnim III. von Pommern-Stettin über Ludwig den Brandenburger.

Kremna (a. Geogr.), befestigte Stadt in Pisidien, am Abhange des Tauros; Ruinen beim jetzigen Germe. Hier gründete Augustus eine römische Colonie, die aber nur ein kurzes Bestehen hatte.

Kremnitz (Kremnicz, ung. Körmöcz-Banya), Berg- und königliche Freistadt im ungarischen Comitate Bars, Sitz einer Berg- und Hüttenverwaltung, eines Münz- u. eines Forstamts; 6 Kirchen, darunter die gothische Schloß- u. die

mit Gold u. Malereien gezierte Stadtpfarrkirche, 3 Kapellen, Schloß, Stadthaus, Franciscanerkloster, katholisches Gymnasium, Realschule, Münze (darnach die **Kremnitzer Ducaten**), Bergmannsspital, Gold- u. Silberbergwerke, Steingutfabrik, große Wasserleitung; 8600 Ew. (meist deutscher Nationalität). K. erhob sich zu Anfang des 12. Jahrh. n. wurde von deutschen Colonisten besiedelt; schon unter König Koloman wurde es königliche Freistadt.

Krempe, Stadt im Holsteinischen, in der **Krempermarsch**, mit Tabaksfabrication, Viehhandel u. 1350 Ew., ehedem befestigt.

Krempeln, Baum- u. Schafwolle, sowie Floretseide auflockern, vom Unrath befreien u. die Fasern glatt streichen, so daß sie zum Spinnen geeignet werden. Man bedient sich dabei der **Krempel** (Karde, Karbätsche, Kratze). Sonst geschah das K. aus freier Hand mittelst zweier Handkrempeln. Schneller nicht nur, sondern auch viel regelmäßiger geschieht die Operation mittelst der 1775 von dem Engländer Cartwright erfundenen Maschinenkrempel, die sich nach und nach in den meisten Spinnereien Eingang verschaffte und vielfache Vervollkommnungen erfuhr. Eine solche Vervollkommnung sind die Vorspinnkrempeln, mittelst deren die gekrempelte Wolle sofort in grobe lockere Vorgespinnstfäden verwandelt wird. Der **Krempelmeister** beaufsichtigt sämmtliche Maschinen u. Arbeiten.

Krems, 1) linker Nebenfluß der Donau in Niederösterreich, entsteht aus dem Zusammenfluß der Großen u. Kleinen K. bei Hartenstein u. mündet bei K.; 2) Stadt ebd., am Einfluß der K. in die Donau, mit 4 Kirchen, Piaristencollegium, Gymnasium, Englischem Fräuleinstift, Kreishauptschule, Mädchenschule, Militärischem Institut, Fabriken in Seiden-, Sammet- und Stahlwaaren, Senf (**Kremser Senf**), Pulver u. s. w., Wein-, Flachs- u. Saffranbau; 6500 Ew. In der Nähe das Städtchen Stein (s. d.), zwischen K. und Stein die große Infanteriekaserne (ehemaliges Kloster) mit dem Denkmale des Generals Schmidt, welcher 1805 bei Dürrenstein fiel. In der Umgegend von K. findet sich die Erde, aus welcher das **Kremser Weiß**, eine beliebte Farbe (s. u. Bleiweiß), bereitet wird. — K. wurde 1485 von den Ungarn lange vergebens belagert, am 28. März 1645 an die Schweden übergeben, aber am 6. Mai 1646 von den Kaiserlichen wieder genommen. 1741 setzten hier die Bayern unter dem Grafen Törring über die Donau, u. im Juli 1809 wurde die Stadt von den Franzosen beschossen. 3) Nebenfluß der Lieser in Kärnten, mündet unterhalb Kremsbrücke.

Kremsbrücke (**Kremsbruggen**), Dorf bei Gmünd in Kärnten, mit Eisenwerken u. Mineralbad.

Kremsier (**Kromierž**), Stadt im mährischen Kreise Hradisch, in der Hanna an der March, über welche eine 68 Fuß lange Kettenbrücke führt, Sommerresidenz des Fürsterzbischofs von Olmütz, hat 3 Kirchen, Residenzschloß mit Bildergalerie, Bibliothek u. Naturaliencabinet, Piaristenkloster, Gymnasium, Militärisches Institut, Kloster der Barmherzigen Schwestern u. 8000 Ew. K. wurde 1131 Sitz des Bisthums, von den Hussiten hart mitgenommen und 1643 von Torstenson erstürmt u. eingeäschert. Vom 15. Nov. 1848 bis 7. März 1849 war es Sitz des österreichischen Reichstages.

Kremsmünster, Marktflecken an der Krems im österreichischen Traunkreise, mit 1100 Ew. Auf einer Höhe hart bei dem Orte liegt die berühmte, 777 von dem bayerischen Herzoge Thassilo II. gegründete, reich begüterte Benedictinerabtei, welche in ihren weitläufigen Gebäuden ein akademisches Gymnasium, ein Lyceum od. philosophische Lehranstalt, ein Convict, eine Hauptschule, eine Bibliothek mit mehr als 400 Manuscripten und vielen Raritäten, eine Sternwarte mit magnetischem Observatorium u. verschiedene reiche Sammlungen u. Sehenswürdigkeiten umfaßt. Urkundenbuch des Stiftes von 777—1440, herausgeg. von dem Stiftsarchivar Theodorich Hagn; derselbe hat auch die Verdienste K-s um Wissenschaft, Kunst und Schule in urkundlicher Darstellung geschildert (Linz 1848).

Krenä (a. Geogr.), Stadt in Akarnanien; jetzt Armyro.

Krenophylax (gr. Ant.), zu Athen Brunnen- u. Quellenaufseher.

Kreon (gr., Herrscher), 1) Sohn des Herakles von einer der Thespiaden. 2) Sohn des Menökeus, Bruder der Jokaste, König von Theben nach des Laios Tod. Er trat dem Ödipus, dem Besieger der Sphinx, die Herrschaft ab, übernahm sie aber wieder nach des Ödipus Vertreibung u. dem Tode seiner Söhne [vgl. Eteokles 2)]. Ueber seine tyrannische Herrschaft s. Antigone u. Ödipus; verwaist u. verlassen (s. Hämon, Hemioche) bereute er zu spät seine Grausamkeit. Vgl. auch Amphitruo. 3) Sohn des Lykäthos, König von Korinth; vgl. Jason. 4) König von Korinth zur Epigonenzeit, s. Alkmäon; Tisiphone.

Kreontiades, 1) Sohn des Herakles u. der Megara; 2) ein Phokäer, Gründer von Elea.

Kreophylos, cyklischer Dichter, angeblich Schwiegersohn und Freund des Homeros, Verfasser der Οἰχαλίας ἅλωσις.

Kreosot (v. gr.), eine klare farblose, völlig neutrale Flüssigkeit von durchdringendem, unangenehmem u. lang haftendem Geruch u. ätzendem Geschmack, $1_{,037}$ specifischem Gewicht, Siedepunkt 200° C. Mit Alkohol, Aether, concentrirter Essigsäure und Schwefelkohlenstoff in allen Verhältnissen sich mischend, ist es in kaltem Wasser nur zu 1 pCt., in siedendem höchstens bis zu 5 pCt. löslich; es verdampft ohne Rückstand, leitet die Elektricität nicht u. zerstreut das Licht sehr stark. Sein Name deutet auf seine Eigenschaft hin, das Fleisch zu conserviren. Das K., von Reichenbach entdeckt, bildet sich nebst Eupion, Kapnomor, Naphtalin, Paraffin, Pittakall u. s. w. bei der trockenen Destillation von Buchen- und Nadelholz, fossiler Kohle, am reichlichsten im Torftheer; Holzessig, der seine antiseptische Eigenschaft dem K. verdankt, enthält davon $1^1/_2$ pCt. Die Darstellung des K. aus dem Buchentheer besteht wesentlich darin, daß die bei der Destillation zuerst übergehenden flüchtigen Substanzen, die viel Eupion, aber kein K. enthalten, entfernt, die später sich bildende saure Flüssigkeit mit Kali

neutralisirt u. mit Wasser destillirt wird. Bei fortgesetzter Destillation mit immer neuen Mengen Wasser wird das Kali mittelst Schwefelsäure nach u. nach gesättigt, worauf das K. nach mehrmaligem Umdestilliren so rein übergeht, daß seine Auflösung in Kalilauge durch Wasserzusatz nicht mehr getrübt wird. Bei der geringsten Beimischung eines oxydirbaren Stoffes färbt sich das K. nach einiger Zeit gelb, braun od. roth u. muß deßhalb bis zur völligen Farblosigkeit u. Reinheit umdestillirt werden. Die übrigen Darstellungsmethoden, z. B. aus Steinkohlentheer, Holzessig u. s. w., sind ebenfalls ziemlich umständlich. Das K. des Handels besteht fast nur aus Phenylsäure (Carbolsäure, Phenyloxydhydrat), welche eine mit der des K. sehr nahe übereinstimmende Zusammensetzung u. ähnliche Wirkung hat, von dem K. jedoch durch Krystallisirbarkeit, niedrigern Siedepunkt und chemisches Verhalten sich unterscheidet. Durch Einwirkung von Salpetersäure wird das K. in Trinitrophenylsäure u. ähnliche Säuren umgewandelt, die Laurent **Kreosotsäuren** nennt. Kalium oxydirt im Kreosot. Aus einer concentrirten Auflösung des K. in Kali krystallisirt nach einiger Zeit K.-Kali in glänzenden Blättchen. Schwefel, Selen u. Phosphor sind in K. löslich, ferner Pflanzensäuren und viele Salze; von organischen Körpern werden gelöst: die vegetabilischen Salzbasen, fette Oele, Kampher, Harze, Farbstoffe, dagegen sind Stärke, Zucker, Gummi u. Kautschuk unlöslich in Kreosot. Eiweißartige Körper werden durch K. sogleich zum Gerinnen gebracht u. sind dann der freiwilligen Zersetzung nicht mehr unterworfen. Hierauf gründet sich eine mannichfaltige Anwendung des K. zur Conservirung animalischer Körper, deren schon begonnene Fäulniß durch K. fistirt wird, ferner bei cariösen Zähnen, übelriechenden Wunden rc. Innerlich wirkt K. giftig, auf der Haut erzeugt es weiße Flecke u. desorganisirt die getroffenen Hautstellen.

Krepost (russ.), so v. w. Festung, Schanze.

Krepp, aus ungekochter Seide gewebter lockerer Stoff mit schlangen- od. wellenförmig verschobenen Einschlagfäden. Um diese Verschiebung der Schußfäden hervorzubringen, wird in den **Kreppmaschinen** das feuchte Zeug zwischen einem mit Kalbsfell bedeckten Cylinder und einem darüber befindlichen, mit Kalbsfell überzogenen, gepolsterten Holze durchgeführt. Verschieden vom K. ist der aus Kammgarn gewebte Crepon (s. d.). Der K. wird bes. zu Trauerkleidern, Trauerflören u. s. w. benützt.

Kres, Sohn des Zeus und einer idäischen Nymphe, Vater des Talos, eponymer Heros u. erster König der Insel Kreta, Stifter des Kybeledienstes daselbst, Gründer von Knosos. Er gehört zu den idäischen Daktylen, da er Erfinder vieler Kunstwerkzeuge, z. B. des Meißels, Bohrers, der Säge, des Messers, des Pfluges heißt.

Kresios, Beiname des Dionysos in Arkadien, neben dessen Tempel daselbst der Kreterin Ariadne Grab war.

Kreski (**Krenski**), ein katholisches, in Polen und Posen begütertes Grafengeschlecht, welches seinen alten Geschlechtsnamen Nadelwitz von dem gleichnamigen Stammgute bei Regenwalde in Pommern, den Namen K. von dem zu Ende des 16. Jahrh. erworbenen Gute Krensko in Polen erhielt. Die Grafenwürde der Familie wurde 1843 von Preußen anerkannt. Jetziger Chef ist: Graf Napoleon, Sohn des Grafen Constantin.

Kreslavl, Marktflecken im russischen Gouvernement Witebsk, rechts an der Düna, mit 1500 Ew.

Kresphontes, Sohn des Aristomachos, Heraklid, Gemahl der Merope, Vater des Äpytos, König von Messenien, nachdem er mit seinen Brüdern Aristodem u. Temenos den Peloponnes wieder erobert hatte; vgl. Herakliden. Er wurde, weil er Messenien in fünf Districte getheilt, bei einem Aufstande der Reichen mit dem größten Theile seines Hauses erschlagen. Nun herrschte, da Äpytos zurückgeführt wurde, das Haus der Äpytiden.

Kreß von Kressenstein, ein aus Böhmen stammendes und in Bayern ansässiges, vormals reichsritterschaftliches Geschlecht, welches 1530 eine Adelsbestätigung u. Wappenverbesserung erhielt u. 1817 in die bayerische Adelsmatrikel bei der Freiherrnclasse eingetragen wurde. Der älteste Ahnherr Friedrich (um 1290) gründete den Kraftshof bei Nürnberg, welchen das Geschlecht noch jetzt als Seniorat besitzt. Das Geschlecht theilt sich gegenwärtig in zwei Linien. I. Linie, deren Chef ist: 1) Freiherr Friedrich, Sohn des verstorbenen bayerischen Landrichters Freiherrn Georg Wilhelm, bayerischer Kämmerer u. Appellationsgerichtsrath, seit 1839 vermählt mit Johanna Christine Sophie Regine geb. v. Königsthal; sein ältester Sohn Georg ist geb. 1840. II. Linie: 2) Freiherr Karl, geb. 21. März 1781 zu Nürnberg, trat 1797 in die österreichische Armee, nahm als Lieutenant am Feldzug von 1799 und als Rittmeister am Feldzug 1809 Theil, kam 1810 als zweiter Commandant zur Centralequitation, rückte 1811 zum Major auf, machte den Feldzug 1813 mit, kam 1815 als Oberstlieutenant zum Generalstab der Hauptarmee, wurde 1820 Oberst u. Regimentscommandant, 1830 Generalmajor u. Brigadier in Güns, 1837 Feldmarschalllieutenant u. Divisionär, 1844 Festungscommandant in Theresienstadt u. 1845 in Ofen. 1849 wurde er vom Fürsten Windischgrätz zum Generalinspector der Centralequitation zu Salzburg bestimmt, ein Jahr darauf aber unter der Ernennung zum General der Cavalerie in den Ruhestand versetzt. Seitdem lebte er in Wien, wo er den 26. Jan. 1856 starb. Er hatte sich 1822 mit Leopoldine geb. Gräfin Zichy von Vásonykeö vermählt. Er schr.: Der Reiter u. sein Pferd, Wien 1848. 3) Freiherr Friedrich, des Vor. Bruder, geb. 1777, war österreichischer Geheimer Rath u. außerord. Gesandter an mehreren deutschen Höfen u. st. am 26. Mai 1855 zu Wien. Dermaliger Chef: 4) Freiherr Christian Karl, des Vor. Sohn, geb. 1801, ist großherzoglich hessischer Kammerherr.

Kresse, 1) Pflanzen mit flüchtigem, scharfem, die Geruchsnerven reizenden Geschmack u. einer Appetit anregenden, eröffnenden, blutreinigenden, urintreibenden, antiskorbutischen Wirkung. Es gibt verschiedene Arten: a) Garten-K. (Lepi-

dium sativum *L.*), aus dem Orient, in Gärten überall cultivirt, auch auf Schutt und an unbebauten Orten verwildert, hat 2 Abarten mit breiten u. krausen Blättern; Blumen in weißen Trauben, Schötchen rundlich-oval, an die Spindel angedrückt. Das frische Kraut und Samen sind antiskorbutisch, schleimauflösend, jung Gemüse u. Salat u. auch Oelpflanze. Als letztere angebaut braucht sie leichten, unkrautfreien, gut gedüngten Boden, in welchen der Same im März breitwürfig gesäet u. flach untergeeggt wird. Die Samenschötchen sind reif, wenn sie weißgelb erscheinen. Der ausgedroschene Same bleibt 14 Tage lang auf luftigem Boden unter öfterm Wenden ausgebreitet. Das **Kresseöl** ist besser als Raps- u. Rübsenöl. b) **Breitblättrige K.** (Lepidium latifolium *L.*), am Meeresstrande u. an Salinen, schärfer als vorige, u. ebenso gebraucht. c) **Fischfang-K.** (Lepidium piscidium *Forst.*), auf den Südseeinseln, als Salat u. zum Fischfange benützt. d) **Wilde K.** (Lepidium Iberis *Pall.*), in SEuropa, ebenso verwendet. e) **Indianische od. Spanische K.** (Tropaeolum majus *L.*), aus Peru, Zierblume in Gärten, mit hochroth-orangen Blumen, im Vaterlande als antiskorbutisches Mittel geschätzt u. als Salat verspeist; s. Tropaeolum. f) **Brunnen-K.** (Nasturtium officinale *R. Br.*), an kalten Quellen u. klaren Bächen durch Europa, mit gefiederten Blättern u. herzförmigen Blättchen, frisch antiskorbutisches Mittel, der ausgepreßte Saft zu den Frühlings-Kräutersäften, als Conserve mit Zucker, dann als Gemüse u. Salat gegessen. g) **Bittere K.** (Cardamine amara *L.*). h) **Wiesen-K.** (Cardamine pratensis *L.*, s. Cardamine). i) **Löffel-K.** (s. Cochlearia). k) **Indische K.** (Nasturtium indicum *De C.*), im südlichen Asien wild u. gebaut, in Ostindien, Java u. s. w. als wohlschmeckender Salat gegessen. l) **Gemüse-K.** (Lepidium oleraceum *Forst.*), Neuseeland. Von den Seefahrern als mildes antiskorbutisches Gemüse genossen. m) **K. von Para** (Spilanthus oleraceus *L.*, s. b.), in Ostindien, auf den Maskarenhas, dort als Salat gegessen. n) **Riesen-K.**, üppige Form von Tropaeolum majus *L.*, treibt 30 Fuß lange Ranken, dunkelgrüne, auf der Rückseite metallisch glänzende Blätter, schöne brennend purpurbraune Blüthen, u. eignet sich zu Decorationen an Festons, Lauben, Spalieren, Wänden u. s. w.

Kressen, Fisch, so v. w. Gründling.

Kressenbrunn, Dorf an der March im österreichischen Kreise Untermanhartsberg. Hier den 12. Juli 1260 Sieg Ottokars von Böhmen über Bela IV. von Ungarn.

Kressenweißling, s. u. Weißling.

Kressevo (**Kresovo**), Dorf in Bosnien, unweit Bosna Serai, mit Eisenminen u. Hammerwerken.

Kreßling, in Süddeutschland u. in der Schweiz Name der Aesche im ersten Jahre.

Kreston (a. Geogr.), Stadt in Makedonien, von eingewanderten Thrakern besiedelt.

Kresszy (**Kresty**), Kreisstadt im russischen Gouvernement Nowgorod, an der Kholowa; kaiserlicher Palast, 2 Kirchen, mehrere Schulen; 1500 Ew., darunter viele Starowerzi.

Kreta (a. Geogr.), größte griechische Insel, jetzt Candia (s. d.), in dem nach ihr genannten **Kretischen Meere**, einem Theile des Mittelmeeres, war an Städten und Flecken sehr reich; die bedeutendsten: Itanos, Leben, Phalasarna, Polyrrhenia, Lappa (Lampa), Kydonia, Gortyn, Phästos, Knosos, Pytna u. s. w. Nach der Sage wurde K. zuerst von Kres (s. d.) beherrscht, welcher der Insel den Namen gab. Von seinen Nachfolgern waren Minos u. Deukalion die merkwürdigsten. Die herrschende Classe bildeten die eingewanderten Dorier und auch die Verfassung, als deren Schöpfer der jüngere Minos (1280 v. Chr.) gilt, war dorisch. Kriegerische Tapferkeit u. Eintracht des Volkes waren das Endziel derselben. Die Knaben wurden bis zum 17. Jahre zu Hause erzogen und traten dann in eine Genossenschaft (Agele), um sich gemeinschaftlich zu üben u. abzuhärten. Landeigenthum u. Steuern gehörten dem Staate, der für einen gemeinschaftlichen Unterhalt der Bürger (Andreia) sorgte. Idomeneus nahm am Trojanischen Kriege Theil. Nach Etearches' Tod (um 1000) entstand eine große Anzahl Republiken, und keiner gelang es, über die andern eine Suprematie zu erringen. Nach Aufhören des Königthums standen zehn jährlich aus den edelsten Geschlechtern gewählte Kosmoi an der Spitze, welche sich mit 28 lebenslänglichen Geronten in die Staatsverwaltung theilten und ihre Beschlüsse der Volksversammlung (Agora, Ekklesia) zur Genehmigung vorlegten. Während des Perserkrieges beobachteten die Kreter eine vorsichtige Neutralität. Als sie mit den Rhodiern in Krieg verwickelt wurden, wandten sie sich an die Römer u. beugten sich dem Ausspruch des römischen Senats. Die Unterstützung der Seeräuber, die Begünstigung des Mithridates durch Miethsoldaten, bes. aber die Ländersucht veranlaßte die Römer zur Unterjochung der Insel. Metellus eroberte die Insel 69 v. Chr., die nun römische Provinz blieb u. von Augustus mit der Provinz Kyrenaika in Afrika vereinigt u. dem Senate übergeben ward. Bei der Theilung des Römischen Reiches kam die Insel an die Byzantiner. (S. Candia, Gesch.). In neuester Zeit versuchten die Candioten wiederholt das türkische Joch abzuschütteln u. sich an Griechenland anzuschließen. Sie beschlossen im Mai 1866 in freier Volksversammlung eine Adresse an den Sultan, worin sie ihre Beschwerde (namentlich wegen übermäßigen Steuerdrucks) darlegten. Da jedoch statt der gewünschten Abhilfe ein ägyptisches Truppencorps landete, beschlossen sie (2. Sept. 1866) die Annexion an Griechenland. Aber nach heldenmüthigen Kämpfen gegen das vereinigte ägyptisch-türkische Heer (zuletzt unter Omer Pascha) und nachdem an 40,000 Menschen aus K. nach Griechenland gerettet waren, welches durch seine menschliche Theilnahme an dem Schicksale seiner Stammesgenossen bald in einen Krieg mit der Pforte verwickelt worden wäre, wurde die Insel von der europäischen Diplomatie, nach schwachen Versuchen sich derselben anzunehmen, ihrem weitern Schicksal überlassen u. nur erklärt (30. Oct. 1867), die Pforte könne, wenn sie auf dem eingeschlagenen Wege verharre, weder auf den ma-

teriellen noch moralischen Beistand der christlichen Mächte rechnen.

Krete, 1) Tochter des Asterion, Gattin des Minos, von Helios Mutter der Pasiphaë; 2) Tochter des Deukalion, Schwester des Idomeneus; 3) idäische Nymphe, Tochter eines Kureten, Eponyme der Insel Kreta.

Kreteus, s. Katreus.

Kretheus, Sohn des Äolos u. der Enarete, Bruder des Athaneas, Deïon, Magnes, Sisyphos, Gemahl der Tyro, Vater des Äson, Pheres, Amythaon, der Hippolyte. Vgl. Argonauten.

Krethim (bibl. Geogr.), Völkerschaft am Mittelländischen Meere und im südlichen Palästina; man denkt an Kreter, da die Philister aus Kreta stammten.

Krethi u. Plethi (hebr.), 1) so v. w. Scharfrichter u. Läufer, nach Neueren Kreter u. Philister, die Leibwache Davids, worüber Benaja als Oberster gesetzt war; jetzt 2) eine sehr gemischte Gesellschaft.

Krēthon, s. Diokles 1).

Kretĭkos (Metr.), so v. w. Creticus.

Kretin, s. Cretin.

Kretscham, so v. w. Wirthshaus; **Kretschmer**, so v. w. Schenkwirth.

Kretschmann, 1) Karl Friedrich, geb. 1738 in Zittau, war daselbst Oberamtsadvocat u. starb 1809. Als Dichter bekannt durch die unter dem Namen Ringulf des Barden herausgegebenen Bardenlieder; Sämmtliche Werke (lyrische Gedichte, Epigramme, Erzählungen &c.), Lpz. 1784—1805, 7 Bde. 2) Theodor Konrad v. K., geb. 1762 in Bayreuth, erst Advocat in Saalfeld, dann Privatdocent in Jena, wurde 1792 Regierungsrath in Baireuth, 1796 in Ansbach, 1801 geadelt u. koburgischer Geheimer Rath u. Minister; er machte sich um die Ordnung der Finanzen Koburgs verdient, zog sich aber dadurch viele Feinde zu, erhielt 1808 seine Entlassung, lebte dann auf seinem Gute Theres bei Würzburg, saß später, mit der preußischen Regierung in Mißhelligkeiten gerathen, einige Zeit in Düsseldorf gefangen u. st. 1820 in Kassel. Er schr.: Principia juris Germ. civilis privati hodierni, Jena 1792 f., 2 Bde.; Jus publicum Germaniae, Lpz. 1792—1794, 2 Bde.; Versuch eines Lehrbuchs des positiven Rechts der Deutschen, Bayr. 1793—96, 2 Bde. Mit S. K. Hänlein gab er heraus: Staatsarchiv der k. preußischen Fürstenthümer in Franken, ebd. 1797, 3 Bde.; Hof u. Staat, eine Zeitschrift, Bamb. 1808—10, 9 Hefte.

Kretschmar, Eduard, geb. 1806 in Leipzig, Holzschneider, bildete sich unter Gubitz in Berlin, errichtete 1845 eine Xylographische Anstalt und Verlagshandlung in Leipzig u. st. 7. Juli 1858 in Lindenau bei Leipzig. Er hat sich um die Begründung einer neuen Richtung in der Holzschneidekunst große Verdienste erworben.

Krettnich, Dorf im preußischen Regierungsbezirk Trier (Rheinpreußen), Kreis Merzig; 450 Ew.; Braunsteingruben.

Kreul, so v. w. Kränel.

Kreusa (spr. Kre-usa), 1) Najade, Tochter des Okeanos u. der Ge; s. Hypseus 1); 2) jüngste Tochter des Erechtheus, Schwester der Prokris und Orithyia, s. Ion; 3) Tochter des Priamos und der Hekabe, Gemahlin des Äneas, Mutter des Askanios (Iulos) u. des Anios, s. Äneas; 4) so v. w. Glauke, s. Jason.

Kreusa (a. Geogr., spr. Kre-usa), Stadt u. Hafen von Thespiä in Böotien, beim heutigen Livadostra.

Kreuselbeere, so v. w. Stachelbeere.

Kreußen, Stadt am Rothen Main im bayerischen Kreise Oberfranken, Bezirksamt Pegnitz; protestantisches Decanat; 1235 Ew. Hier 1003 Sieg Heinrichs II. über den Markgrafen von Vohburg.

Kreuth, 1) (Dorf K.), Dorf im bayerischen Kreise Oberbayern, 2 Stunden von Tegernsee; eine Stunde weiter im Gebirge 2) Bad K., schwefelhaltiges Mineralbad, mit Molken- u. Kräutercuranstalt, durch König Max I. von Bayern 1818 eröffnet u. im Besitz des Prinzen Karl von Bayern. Vgl. Krämer, Die Molken- u. Badeanstalten in K., Münch. 1829, n. A. 1840.

Kreutz, 1) (Körös), Comitat des österreichischen Kronlandes Kroatien, ist meist bergig u. waldig, nur im N. längs der Donau eben, wird von der Drave, Lonya, Glogovnitza, Chasma, Betnya u. Plitvitza bewässert, bringt vortrefflichen Wein, Obst, Tabak, Weizen, Mais u. Hülsenfrüchte hervor und zählt auf 30$^1/_{10}$ Q.-M. 73,700 Ew. 2) Hauptstadt darin u. alte königliche Freistadt an der Glogovnitza; Sitz eines griechisch-unirten Bischofs; 3500 Ew.

Kreutz, ein seit 1572 gräfliches Geschlecht, welches gegenwärtig noch in Polen u. Kurland, ferner in Schweden in den Baronen von Sarflax u. Cassaritz, sowie in den Grafen zu Häswero fortblüht. Ein anderer Zweig, der sächsische, st. 1770 mit dem unter dem Namen Deutscher Young bekannten Dichter, Freiherrn Friedrich Karl, aus. Gemeinsamer Stammherr ist: 1) Heinrich von Belzig, der seine Burg bei Meißen in Sachsen hatte, unter Friedrich Barbarossa den Kreuzzug nach Palästina mitmachte u. daher den Namen K. für sich u. seine Nachkommen erhielt. 2) Christoph, war Oberburggraf in Preußen und Gesandter des Königs Sigismund II. August am kaiserlichen Hofe u. wurde 1572 vom Kaiser Maximilian II. in den Grafenstand erhoben. Seine vier Enkel wurden die Stifter der Häuser zu Frohburg, Wesselienen, Domnau u. Capsitten, von denen nur noch das Haus Frohburg in einem in Kurland u. Polen begüterten Nebenzweige fortbesteht, dessen Grafenwürde 1839 auch für Rußland anerkannt wurde. Zu diesem Zweige gehört: 3) Graf Cyprian, geb. 10. Juli 1778, war russischer General der Cavalerie u. zeichnete sich im Russisch-polnischen Kriege mannichfach aus; er war vermählt mit Karoline geb. von Offenberg u. st. am 25. Juli 1850. Jetziger Chef ist: 4) Graf Alexander, geb. 6. Nov. 1850.

Kreutzburg, 1) (poln. Kluzborek), Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirk Oppeln (Provinz Schlesien), an der Stober; königliches Schloß, 4150 Ew.; dabei eine Eisenhütte (K-er Hütte). 2) Stadt im Regierungsbezirk Königs-

berg (Provinz Preußen), Kreis Preußisch-Eylau; 2160 Ew.

Kreutzer, 1) Rudolf, geb. 1767 in Versailles von deutschen Eltern, Schüler von Stamitz und Viotti, wurde Violinist in Napoleons Capelle u. Mitglied des Conservatoriums, nach der Restauration Professor des Violinspiels u. st. 6. Jan. 1831 in Genf. Er componirte neun große Opern, worunter Astyanax, Aristipp, Der Tod Abels, komische Opern u. Ballette, worunter Lodoiska, Jeanne d'Arc, Paul u. Virginie 2c., viele Concerte u. Anderes für Violine; mit Rode u. Baillot schr. er die Violinschule des Conservatoriums. Die „Kreutzer-Sonate" ist eine ihm gewidmete Sonate (in A) für Violine u. Clavier von L. v. Beethoven. 2) Jean Nicolas Auguste, Bruder des Vor., geb. 1781 in Versailles, wurde 1802 Violinist an der Großen Oper in Paris, dann Adjunct am Conservatorium daselbst, 1825 Professor u. st. 30. August 1832. 3) Konradin, geb. 22. Nov. 1782 zu Mößkirch im Badischen, ging 1803 nach Wien, wo er sich zum Componisten u. Claviervirtuosen ausbildete, machte hierauf eine Kunstreise durch Deutschland, Frankreich u. Italien, wurde 1812 Capellmeister in Stuttgart, 1817 am Fürstenbergischen Hofe zu Donauefchingen, kehrte 1822 nach Wien zurück und leitete neben Satieri das Orchester am Kärntnerthortheater, verließ jedoch 1840 wieder Wien u. lebte zeitweise am Rhein, dann im Osten als Orchesterdirigent u. st. 14. December 1849 in Riga, wo ihm 1851 ein Denkmal gesetzt wurde. Er schr. die Opern Libussa, Cordelia, Der Taucher, Fridolin, Das Nachtlager von Granada (welche seine letzte war) u. viele treffliche Gesänge für Männerstimmen. 4) Joh. Martin, war Professor der Thierheilkunde an der Veterinärschule in München, wurde in Folge seiner Betheiligung am Deutschkatholicismus abgesetzt, privatisirte dann in Erlangen u. entleibte sich daselbst 11. Nov. 1855; er schr. u. a.: Lehrbuch der populären Thierheilkunde, Augsb. 1835 f., 2 Bde.; Handbuch der thierarztlichen Arzneiverordnungslehre, ebd. 1838; Katechismus der Thierheilkunde, ebd. 1834; Das Schlachten der Pferde u. der Genuß des Pferdefleisches, ebd. 1847; Lehrbuch der gerichtlichen Veterinärmedicin, ebd. 1855; außerdem gab er eine Encyklopädie der gesammten Thierheilkunde heraus.

Kreuz (lat. Crux, griech. Stauros), 1) bei den Persern, Griechen, Römern, Carthagern, Phönikiern, Skythen, Indern Werkzeug einer besonderen Art von Todesstrafe. Es bestand ursprünglich aus einem einzigen Pfahl (Crux simplex, Skolops), an welchen der Verurtheilte mit auf den Rücken gebundenen Händen mit Stricken befestigt od. angespießt wurde (Impalatio, Skolopsis), später aus zwei verschieden in od. an einander gefügten Pfählen, so daß man mehrere Kreuzesformen unterschied: X Crux decussata, Burgunder oder Andreas-K.; T Crux commissa, Antoninskreuz (diese Form war die den Römern für das Marterwerkzeug gewöhnliche); † Crux immissa, Passionskreuz, die Form des Kreuzes Christi, von der Abendländischen Kirche angenommen; ✚ Griechisches Kreuz; ⸸ Petruskreuz (weil Petrus mit dem Kopfe nach Unten gekreuzigt sein wollte). Außerdem hat man noch das Doppelkreuz ☨ u. das Dreifache Kreuz ☦; letzteres ist von der Russischen Kirche angenommen u. zusammengesetzt aus vier Theilen, dem Pfahle (Crux), dem Querbalken, woran die Arme befestigt wurden (Patibulum, Antenna), Sitz in der Mitte (Sedile, Staticulum) und den Klotz, worauf die Füße des Verbrechers ruhten u. angenagelt wurden (Suppedaneum). Bei den Römern wurde die Kreuzesstrafe ursprünglich nur gegen Sclaven u. Menschen aus dem niedrigsten Pöbel wegen Diebstahls, Mords, Mordbrennerei, später auch gegen andere Verbrecher, bes. gegen Kriegsgefangene, erkannt. Voraus ging die Geißelung. Auch mußte der Missethäter sein K. selbst zur Richtstätte tragen. Auf dem Richtplatze wurde er entkleidet, an das K. erhoben, auf den in der Mitte befindlichen Pflock gesetzt und Arme und Füße mit Stricken festgebunden, dann Hände und Füße (diese nicht über, sondern neben einander) mit starken Nägeln an das Holz genagelt. Das Vergehen des Delinquenten wurde entweder durch Ausruf bekannt gemacht, od. es wurde eine Tafel, welche den Namen und die Heimath des Missethäters sowie die Todesursache angab; vor demselben hergetragen und meist am Kopfende des K-es aufgehangen. Der Tod am K-e war ein äußerst martervoller und langsamer, daher nach jüdischer Sitte dem Gekreuzigten ein betäubender Trank dargereicht wurde. Die Leichname ließen die Römer bis zur Verwesung am K-e hangen. Bei den Juden wurden nur schon durch Steinigung oder sonst Getödtete an einen Pfahl gebunden oder gespießt. Nach jüdischem Gesetze durften die Leichname der Gehängten nicht über Nacht hängen bleiben. Das Zerbrechen der Gebeine (Crucifragium), welches die Juden von Pilatus erbaten, um die Leichname der Hingerichteten abnehmen zu dürfen, war sonst eine besondere Strafe. Erst Constantin der Große schaffte die Kreuzesstrafe ab, eingedenk der hohen Bedeutung des Kreuzestodes Jesu Christi.

Das K. galt als Erinnerung an den Tod Jesu schon in den frühesten Jahrhunderten des Christenthums als heiliges Symbol, als eigentlich kirchliches Zeichen. Beim Kreuzmachen unterscheiden sich die Griechen von den Lateinern dadurch, daß sie die Querlinie von der rechten zur linken Schulter ziehen, diese von der linken zur rechten. Außerdem unterscheidet man das Deutsche K., wobei mit dem Daumen Stirn, Mund und Brust berührt werden, während die linke Hand auf der Brust liegt, von dem Lateinischen od. Großen Kreuze, bei welchem

zuerst die Stirn, dann die Brust, die linke und die rechte Schulter berührt wird. Bei dem Kreuzschlagen werden gewöhnlich die Worte gesprochen: Im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes u. des Heiligen Geistes. Diese Segnungsform ist nicht nur in der Katholischen Kirche üblich und feststehend geworden, sondern auch Luther hat sie in seinem Katechismus beibehalten; die nach ihm benannte Confession jedoch hat sie, mit geringen Ausnahmen (Löhe u. seine Anhänger), fallen lassen. Schon frühzeitig begann man, das K. bald ohne, bald mit dem Bildniß des Erlösers (Crucifix) plastisch darzustellen oder zu malen. Seit dem 6. Jahrh. wird das K. bei öffentlichen Umzügen, bes. bei Begräbnissen, vorangetragen, seit dem 8. Jahrh. hingen Päpste, Bischöfe, Kaiser u. Könige es um die Brust. Den Heimgegangenen Monumente in Form eines K-es zu setzen, ist uralt-christliche Sitte; ursprünglich waren nur die Gräber der Martyrer damit geschmückt.

Der Gebrauch, daß Solche, die nicht schreiben konnten, statt der Namensunterschrift drei Kreuze setzten, kam schon im 6. Jahrh. vor; die schreibende Person sollte dadurch vermuthlich an die Pflicht der Wahrhaftigkeit gemahnt werden. Ueberhaupt fehlten die K-e auf Urkunden fast niemals, auch dann nicht, wenn der Name selbst unterzeichnet war. In der Regel sind die K-e mit schwarzer Tinte geschrieben. Die griechischen Kaiser zeichneten sie mit rother, die byzantinischen kaiserlichen Prinzen mit grüner Tinte, die englischen Könige vor der normannischen Eroberung in Gold. Auch blaue und silberne K-e finden sich hie und da. In der Heraldik und Numismatik spielt das K. eine bedeutende Rolle. Das K. im Wappen alter Geschlechter scheint seinen Ursprung von den Kreuzzügen herzuleiten. Die gewöhnlichsten Formen sind das Passions- u. das Andreaskreuz. Außerdem finden sich das Ankerkreuz, dessen Balken sich theilen u. vier Anker bilden, das Krückenkreuz, das am Ende kleine Querbalken hat, das Katharinenkreuz, ein durch ein Rad gestecktes Krückenkreuz, das Wiederkreuz, wo jeder Balken in ein K. ausläuft, das Lilienkreuz, dessen Enden mit Lilien geziert sind (Liliensceptenkreuz, wenn noch Kugeln hinzu kommen), das Apfelkreuz (Ballen-, Kugelstab-, Pilgrimkreuz), mit Aepfeln od. Kugeln an den Enden, das Astkreuz mit astartigen Auswüchlen am Rande, das Ausgerundete Kreuz (Patten-, Tatzenkreuz, Mantuanisches K., weil von den Herzogen von Mantua gebraucht), das an seinen vier Ecken ausgebogen ist. Das Kleeblattkreuz (Dreiblatt-, Lazaruskreuz) endigt sich in Kleeblättern, das Drachenschwanzkreuz in Drachenschwänzen. Das Kronenkreuz hat am Ende Kronen, das Hakenkreuz Haken, das Nagelspitzkreuz eine Nagelspitze. Das Malteserkreuz ist an den Enden sparrenweise eingeschnitten und verengt sich am Herzen schmal. Das Strahlkreuz (Sternkreuz) spitzt sich gegen die Enden zu, das Strahlspitzenkreuz endigt sich in Dreiecken, das Schlüsselkreuz (Ringkreuz, Tolosanisches K.) schließt sich an den Enden in Gestalt eines dreieckigen Schlüsselringes. Das Haselnußkreuz (Avellana) besteht aus vier mit den Stielen kreuzweis gegen einander stehenden Haselnüssen, das Hermelinkreuz aus vier Hermelinschwänzen, das Pfeilkreuz aus vier Pfeilen, das Rautenkreuz aus lauter Rauten, das Münzkreuz aus Münzen, das Seilkreuz aus zusammengeflochtenen Seilen, das Schlangenkreuz aus vier halben Schlangen, das Ständerkreuz aus vier gegen einander gebohrten Ständern od. Sturmpfählen. Das Mühleisenkreuz ist ein aus vier Mühleisen zusammengesetztes durchbrochenes Ankerkreuz. Das Patriarchal- oder Lothringische K. ist ein Doppelkreuz, dessen oberer Querbalken der kürzere ist. Vereinigen sich zwei aus den Oberecken hervorbrechende halbe Schrägbalken in der Mitte des Schildes mit einem aus dem Fußrande hervorkommenden halben Pfahl, so entsteht das Schächerkreuz (Gabel, Winkelstreif). Auf älteren Münzen u. Siegeln bedeutet das K. die Stelle, wo man die Umschrift zu lesen beginnen soll. Mehrere Münzen führen nach dem Gepräge des K-es ihren Namen, z. B. der Kreuzer, Kreuzducaten, Kreuzgroschen, Kreuzpfennig (s. d. a.). 2) In der hl. Schrift die Bezeichnung der Bedrängniß, mit der Nebenbedeutung des nicht verschuldeten, aber von Gott auferlegten Leidens. 3) Zeichen: a) in der Mathematik als stehendes K. (+, plus) Additionszeichen, als liegendes (×) Multiplicationszeichen; b) bei Thermometerangaben (+) Bezeichnung der Grade über 0. 4) (Mus.), die Vorzeichnung ♯, welche die betreffende Note um einen halben Ton erhöht u. dem Namen derselben die Silbe is anfügt (z. B. f wird fis); das Doppelkreuz (×) erhöht um einen ganzen Ton u. verdoppelt die Benennung des vorigen (z. B. fis-fis od. fisis). 5) K., die Vorrichtung, durch welche eine Stangenkunst mit den Kolbenstangen eines Pumpwerkes in Verbindung gebracht wird; 6) (Seew.), der unterste Theil des Ankerschaftes, wo sich die Außenseiten der Arme zu einer Spitze vereinen; 7) bei Pferden der obere Theil des Hinterkörpers, von dem Kreuzbein u. den Hüften gebildet; 8) bei Menschen die unterste Gegend des Rückens zwischen den Hüften; 9) (Astr.), kleines südliches Sternbild, durch 3 Sterne von zweiter und 2 von dritter Größe ausgezeichnet, nahe dem Pol der Ekliptik, bei den hinteren Füßen des Kentaurs, 1679 von A. Royer gebildet.

Kreuz (Geneal.), s. Kreutz.

Kreuzabnehmung, künstlerische Darstellung der Abnahme des Leichnams Jesu vom Kreuze. Die bekanntesten (in Oel) sind von Daniel da Volterra in der Kirche Trinita del Monte zu Rom, von Rubens in der Kathedrale zu Antwerpen, von Hans Schäufele in der St. Georgskirche zu Nördlingen.

Kreuzaftermoose, 1. Gruppe der Jungermannieae aus der Familie der Hepaticae.

Kreuzanbetung (gr. Staurodulia). Das einfache Kreuz (s. d.) galt in der christlichen Kirche schon von Anbeginn an als eines der bedeutsamsten Symbole des christlichen Glaubens u. stand deßhalb in hoher Verehrung, so daß sich die Christen

schon frühzeitig gegen den ungegründeten Vorwurf, sie seien Kreuzanbeter (lat. Crucicolae, gr. Staurobuloi), zu vertheidigen hatten.

Kreuzauffindung, so v. w. Kreuzerfindung.

Kreuzbaum, ist 1) (Maßholder), Acer campestre, 2) Ricinus communis.

Kreuzbeeren (Baccae Spinae Cervinae s. domesticae), erbsengroße, kugelrunde, schwarze, saftige, einfächerige, viersamige Beeren mit grünem Mark von Rhamnus catharticus (Kreuzdorn), von schwachem, unangenehmem Geruche und ekelhaft bitterem Geschmack, enthalten ein wirksames, bitteres, purgirendes Princip, und sind deßhalb noch unter den Landleuten hie und da ein beliebtes Abführmittel. Ein aus ihnen bereiteter Syrup (Hausssyrup, Syrupus domesticus, s. Spinae Cervinae) ist ein mildes aber sicheres Abführmittel für Kinder. Die fast reifen Beeren liefern unter Zusatz von Alaun u. Kalkerde od. Magnesie das Saft- od. Blasengrün (Succus viridis, Verd de Vessie.), eine bekannte Malerfarbe, und mit Thonerde das Schüttgelb; die überreifen aber eine rothe Farbe. Das Kreuzbeerholz, gelblich, im Kerne schön roth, dient zu feinen Drechsler- und Tischlerarbeiten, die Rinde zum Braun- u. Gelbfärben, Blätter u. Wurzel zum Gerben.

Kreuzbein (Heiliges Bein, Os sacrum), der größte Knochen der Wirbelsäule, besteht aus fünf unter einander verschmolzenen falschen Wirbeln u. ist wie ein nach Unten zugespitzter Keil zwischen die beiden Hüftbeine des Beckens hineingetrieben; es dient, indem es den Beckenring nach Hinten schließt, gewissermaßen der Wirbelsäule als Piedestal. Nach Innen, gegen die Beckenhöhle zu, bildet es, indem es nach Hinten abweicht, einen vorspringenden Winkel, der in der Geburtshilfe als Vorberg (Promontorium) bekannt ist. An das K. schließt sich unmittelbar das Steißbein (s. d.), der unterste Theil der Wirbelsäule, an.

Kreuzbeinfistel, angeborner Bildungsfehler, ein Ueberbleibsel des zugleich mit der Haut an der betreffenden Stelle offengebliebenen Kreuzbeinkanales.

Kreuzbeinnerven (Nervi sacrales), fünf Paare, sind die stärksten aller Rückenmarksnerven, nehmen aber von Oben nach Unten schnell an Dicke ab. Noch innerhalb des Rückgratskanales findet deren Theilung in einen vorderen u. hinteren Ast statt, welche durch verschiedene Oeffnungen den Kanal verlassen. Die schwachen hinteren Aeste verbinden sich durch zarte auf- und absteigende Anastomosen zum Hinteren Kreuzgeflechte (Plexus sacralis posterior); die ungleich stärkeren vorderen Aeste bilden durch auf- u. absteigende Schlingen (Ansae sacrales) das Kreuz-Steißgeflecht (Plexus sacro-coccygeus), welches mit den vier Kreuzganglien des sympathischen Nerven zusammenhängt, den ganzen fünften Lendennerven in sich aufnimmt u. sich in drei Geflechte theilt: a) das Hüftgeflecht (Plexus ischiadicus, s. d.), b) das Schamgeflecht (Plexus pudendalis) u. c) das Steißgeflecht (Plexus coccygeus).

Kreuzberg, 1) (früher Aschberg), einer der höchsten Berge des Rhöngebirgs, bei Bischofsheim, 2835 Fuß hoch, trägt auf seinem Gipfel ein steinernes Kreuz, zum Gedächtniß des Kreuzes, welches St. Kilian hier errichtet hatte, der von da aus das Christenthum in Ostfranken verbreitete. Am westlichen Abhange liegt ein Franciscanerkloster mit Kirche, 1681—92 erbaut, ein beliebter Wallfahrtsort; 2) Berg der Bayerischen Alpen, zwischen Tegernsee und Schliersee, 3937 Par. Fuß hoch; 3) Berg westlich von Kempten, zwischen Iller u. Lech, 3496 Par. Fuß hoch.

Kreuzblatt, Pflanzengattung Crucianella.

Kreuzblech, die dickste Sorte Weißblech.

Kreuzblume, ist 1) Orchis bifolia u. latifolia, 2) Polygala vulgaris.

Kreuzblüthe (Flos cruciatus), eine Blüthe mit Kelch u. 4 einander kreuzförmig gegenüberstehenden Blumenblättern.

Kreuzblüthler, so v. w. Cruciferen.

Kreuzbogenstellung, Verbindung von vier Säulen durch Bogen mit Kreuzgewölben.

Kreuzbrassen, die Taue, womit die Raae des Kreuzsegels in Wind gestellt wird, das an dem Besahnmast eines Seeschiffes, u. zwar an dessen erstem Aufsatze, der Kreuzstange, sich befindet. Der zweite Aufsatz des Besahnmastes heißt Kreuzbrahmstange und hat zwei Segel über einander (Kreuzbrahmsegel).

Kreuzbrüder, 1) so v. w. Deutschordensritter; 2) so v. w. Geißler, Flagellanten; 3) so v. w. Crucigeri; 4) (Kreuzfromme), theosophisch-mystische Freimaurersecte in Schlesien, 1777 gestiftet, aber bald erloschen; 5) so v. w. Coruzzen.

Kreuzbrunnen (Mariakreuzbrunnen), Quelle von Marienbad, s. d.

Kreuzbulle (Cruzada), Bulle des Papstes Calixt III. vom Jahre 1457, wodurch er allen Denen Ablaß ertheilte, welche gegen die Mauren kämpfen od. dem Könige Heinrich von Castilien einen Beitrag zu den Kriegskosten leisten würden. Der Ablaß wurde später wieder erneuert u. die Abstinenzfreiheit hineingezogen bis zum Jahre 1753.

Kreuzburg, 1) so v. w. Kreutzburg; 2) Stadt u. Amtssitz im weimarischen Kreise Eisenach, an der Werra; Schloß, Glockengießerei, Gyps- und Steinbrüche; 2600 Ew. Dabei die Saline Wilhelm-Glücksbrunn. K. wurde 1213 vom Landgrafen Hermann I. von Thüringen gegründet, nachdem schon um 1173 Landgraf Ludwig der Eiserne hier ein Kloster gestiftet hatte.

Kreuzdeich, ein von der Deichlinie seitwärts abgehender Deich.

Kreuzdistel, die Pflanzengattung Carlina.

Kreuzdorn, ist Rhamnus cathartica.

Kreuzdornfalter, so v. w. Citronenvogel.

Kreuzducate, französische Goldmünze mit einem Lilienkreuz, unter Franz I. 1540 geprägt u. an Werth gleich den Ducaten.

Kreuzeber, Dorf im preußischen Regierungsbezirk Erfurt (Provinz Sachsen), Kreis Heiligenstadt, mit 1150 Ew. u. Schloß (Scharfenstein).

Kreuzegg, 4054 Fuß hoher Berg im Schweizer Canton St. Gallen, Bezirk Untertoggenburg; über ihn führt der Kreuzeggpaß von Goldingen nach Wattwyl.

Kreuzen, 1) von Linien, sich in Winkeln durchschneiden; 2) von Schiffen, sich auf hoher See halten und sie nach allen Richtungen hin durchschneiden, um Kaper od. Schleichhändler od. feindliche Schiffe aufzufangen, Küsten u. Flotten zu cerniren, Häfen zu sperren u. s. w. Die hierzu gebrauchten Schiffe sind bewaffnet und heißen Kreuzer. 3) Veredelung der Hausthiere durch Zusammenpaarung zweier verschiedener Racen od. Stämme, um eine Descendenz zu bekommen, welche die beabsichtigten Eigenschaften des Vorbildes od. Stammindividuums in sich vereinigt. 4) Veredelung der Pflanzen, namentlich der Blumen, besteht in der künstlichen Befruchtung, um sich Abarten von zwei verschiedenen Arten zu verschaffen.

Kreuzen, Kirche und Kaplaneihaus bei Solothurn; dabei eine Denksäule zum Andenken an die Belagerung Solothurns, 1318, u. an den Schultheißen Nic. Wengis.

Kreuzenstein, Burgruine bei Leobendorf in Niederösterreich, 1645 Torstensons Hauptquartier, bald darauf von den Schweden zerstört.

Kreuzer, süddeutsche Scheidemünze. a) Die K. des Rheinischen od. 52½-Guldenfußes, theils in Silber, theils in Kupfer geschlagen, 60 K. = 1 Gulden (7 Gulden = 4 Vereinsthaler), mithin 7 K. = 2 Sgr., 1 K. = 3³/₇ Pf. preußisch. b) Die K. der neueren Oesterreichischen Währung des 45-Guldenfußes (Neukreuzer), durchgehends in Kupfer: 100 K. = 1 Gulden (à ⅔ Vereinsthaler od. 20 Sgr.), mithin 1 K. = 2 Pf. sächsisch, 5 K. = 1 Sgr. (Ngr.). Die Münze hat von dem ursprünglichen Gepräge des Kreuzes ihren Namen; sie findet sich zuerst in den Münzedicten von 1490. Die ältesten sind die Tiroler Etschkreuzer, ihnen folgen die schwäbischen u. fränkischen Kreuzdreihäller. Gegenwärtig führen die K. das Wappen des Landes, in dem sie gemünzt sind. Nach der älteren österreichischen Währung des 20-Guldenfußes hatte der Gulden 60 K., 3 K. waren = 1 Kaisergroschen, 4 = 1 leichter Batzen, 5 = 1 guter Batzen, 10 = ⅙ Kopfstück, 20 = 1 Kopfstück, 30 = ½ Gulden, 60 = 1 Kaisergulden, 90 = 1 Reichsthaler. Außerdem hatte man noch als Rechnungsmünze Schwere od. Wechselkreuzer, deren 48 einen Gulden u. 72 einen Thaler ausmachten.

Kreuzer (Biogr.), s. Kreutzer.

Kreuzerfindung (Inventio sanctae crucis), Fest, welches die Kirche seit der Zeit des Papstes Gregor d. Gr. jährlich am 3. Mai zum Andenken an die Auffindung des Kreuzes Christi feierte. Bei den durch die Kaiserin Helena, Constantins Mutter, veranlaßten Nachgrabungen (326) wurden drei Kreuze gefunden, von denen eines durch Wunderwirkung an einer todtkranken Frau sich als das echte Kreuz Christi zu erkennen gab.

Kreuzerhöhung (Exaltatio sanctae crucis), Fest, welches die Kirche jährlich am 14. Sept. zum Andenken daran feiert, daß Kaiser Heraclius das von den Persern bei der Eroberung Jerusalems weggeschleppte hl. Kreuz nach einem über die Perser 627 erfochtenen Siege 629 wieder nach Jerusalem zurückbrachte.

Kreuzfahne, Fahne mit dem Kreuzeszeichen; vgl. Labarum.

Kreuzfahrt, so v. w. Kreuzzug. Daher Kreuzfahrer, Theilnehmer an einem Kreuzzuge.

Kreuzgang, 1) in Klöstern und Stiftern der offene Bogengang, welcher das von der Kirche u. den Klostergebäuden umschlossene Viereck (Garten od. Friedhof) umgibt u. bei ungünstiger Witterung zur Abhaltung der Processionen, auch wohl zu körperlicher Bewegung und anderen Zwecken diente. Der Name K. rührt daher, daß den Processionen und Bittgängen Kreuze vorangetragen werden. Viele Kreuzgänge sind reich architektonisch u. malerisch ausgeschmückt; zu nennen sind die des Klosters Maulbronn, des Heiligen-Kreuzstiftes im Wienerwaldkreis, des großen Münsters in Zürich, des Münsters in Bonn, bei St. Maria auf dem Capitol u. bei St. Pantaleon und Gereon zu Köln, bei dem Dom zu Aachen, Trier, Mainz u. s. w. 2) So v. w. Bittgang. 3) (Bergb.), die sich durchsetzenden od. durchkreuzenden Gänge. Geschieht dieß in einem rechten Winkel, so ist es ein Rechtes Kreuz (Winkelkreuz), in einem Winkel von 45—70° ein Andreaskreuz, in einem Winkel unter 45° und in einem spitzen Winkel ein Schaarkreuz.

Kreuzgegend (Heiligbeingegend, Regio sacralis), die Gegend an dem Becken hinten zwischen den beiden Darmbeinen, worunter das Kreuzbein sich befindet.

Kreuzgemeine, Name der evangelischen Brüdergemeinde od. der Herrenhuter.

Kreuzgericht, eine Art der Gottesurtheile, s. d. G).

Kreuzgewölbe, s. u. Gewölbe 1).

Kreuzgroschen, 1) sächsische Silbermünzen, vom Kurfürsten Friedrich II. 1445 geschlagen u. mit drei Kreuzchen bezeichnet; 2) preußische Schillinge der Hochmeister des Deutschen Ordens vom 15. Jahrh., mit dem Ordenskreuze.

Kreuzheer, 1) so v. w. Ritter des Deutschen Ordens; 2) s. u. Kreuzorden.

Kreuzholz, 1) so v. w. Aloëholz; 2) Viscum album; 3) Rhamnus cathartica.

Kreuziger, altdeutsches (ursprünglich lateinisches) Gedicht Johanns von Frankenstein (Anfang des 14. Jahrh.) über Leben, Leiden und Sterben Jesu; später öfters bearbeitet.

Kreuzigung, s. u. Kreuz 1).

Kreuzkäfer, mehrere Käfer, die auf den Flügeldecken eine Zeichnung in Form eines Kreuzes haben.

Kreuz-Kostelez, Dorf im böhmischen Kreise Prag, mit 450 Ew. Von hier aus führte Ziska 1419 an 40,000 Utraquisten nach Prag zur Bestürmung des Wyssehrad.

Kreuzkraut, ist 1) Euphorbia lathyris, 2) Senecio vulgaris, 3) Sisymbrium officinale.

Kreuzlehre (Kreuzzeichenlehre, Staurologie), der Theil der Diplomatik, welcher von den Kreuzen handelt; s. Kreuz 1).

Kreuzlingen, 1) 1848 aufgehobene Abtei regulirter Augustinerchorherren am Bodensee im Schweizer Canton Thurgau, früher Reichsstift

u. Mitglied des Schwäbischen Kreises. Gegründet wurde es vermuthlich 936 durch den Bischof Konrad von Constanz; im Dreißigjährigen Kriege durch die Schweden eingeäschert, erhob es sich erst 1665 wieder. Darnach benannt ist 2) eine Vorstadt von Constanz (s. d.).

Kreuzlipaß, Schweizer Alpenpaß, bis zu 7665 Fuß, führt aus dem Urner Maderenerthale durch das Etzli- und Kreuzlithal in das Graubündtische Travetscherthal.

Kreuzmaß, so v. w. Quadratmaß. Daher Kreuzruthe, Kreuzfuß, Kreuzzoll, so v. w. Quadratruthe u. s. w.

Kreuzmönche, so v. w. Cruciferi.

Kreuzmuschel, so v. w. Hammermuschel.

Kreuznach, Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirke Coblenz (Rheinprovinz), an der Nahe, welche die Stadt in die Alt- u. Neustadt theilt, und an der Rhein-Nahebahn, hat 2 katholische, 2 protestantische Kirchen, eine Synagoge, ein Gymnasium, eine Gewerbeschule, ein Hospital, Rettungshaus, Fabriken in Tabak, Leder, Chokolade u. s. w., Weinbau, Handel mit Wein, Branntwein u. s. w. und über 12,000 Ew. und ist wegen seiner Soolbäder u. Mineralwässer, die zu den brom- u. jodhaltigen Kochsalzquellen gehören, ein stark frequentirter Curort. Benützt werden namentlich der Eisenbrunnen auf der Friedrich-Wilhelms-Insel (6° R.), der Karlshallerbrunnen (13° R.) u. die Mineralquelle in Münster am Stein (23° R.) in Bädern, sowie als Getränke. In der Nähe die drei Salinen: Karlshalle, Theodorshalle und Münsterhalle; das königliche Salzwerk Münster am Stein; unweit dem letzteren die Trümmer des Rheingrafenstein u. die der Ebernburg; hart bei der Altstadt die Burgruine Kautzenberg, 1689 von den Franzosen geschleift. Vgl. Engelmann, K., seine Heilquellen u. deren Anwendung, 2. A. Heidelb. 1843, engl. Kreuzn. 1854, franz. ebd. 1858; K., Bad und seine Umgebungen, ebd. 1853; Trautwein, Die Soolquellen zu K., ebd. 1856; Schneegans, K., seine Heilquellen u. Umgebungen, Mainz 1862. — K. scheint römischen Ursprunges zu sein; darauf weisen wenigstens die nahen Ueberreste eines Römercastells (Heidenmauer) hin. Schon 819 kömmt es als karolingische Pfalz Crucinacum vor. Heinrich IV. schenkte diese Domäne 1065 an das Bisthum Speier. Dann kam die Stadt 1241 durch Kauf an den Grafen Heinrich von Sayn, durch dessen Tochter an die Grafen von Sponheim, später an Kurpfalz, 1797 an Frankreich u. 1815 endlich an Preußen. In den Kriegszeiten von 1620 bis 1689 ward K. zu wiederholten Malen geplündert und verheert. 1689 wurde das nahe Schloß Kautzenberg von den Franzosen gesprengt, die auch die Festungswerke u. einen Theil der Stadt zerstörten.

Kreuznägel, quadratische Nägel mit rundem, convexem Kopfe, auf dessen oberer Fläche sich drei erhabene Striche im Mittelpunkte kreuzen.

Kreuznaht, s. u. Kreuzstich.

Kreuzorden, 1) (Orden vom Kreuze mit dem rothen Stern), österreichischer Orden, hängt vielleicht zusammen mit dem Geistlichen Ritterorden der Bethlehemiten, der während der Kreuzzüge in Palästina sich bildete u. bis zur Zerstörung des Königreichs Jerusalem dortselbst seinen Sitz hatte. Der gegenwärtige Sitz der Congregation, die sich der Hospitalität, Mildthätigkeit u. Seelsorge widmet, ist Böhmen. Schon 1234 gründete ihnen Agnes von Böhmen ein Hospital; Papst Innocenz IV. bestätigte die Stiftung u. gab ihnen als Ordenszeichen zum Kreuze den rothen Stern. Im Laufe der Zeit erlangten sie große Besitzthümer u. zahlten dem Erzbischofe von Prag als ihrem General bis in's 17. Jahrh., wo ihnen die Wahl ihres Generals freigegeben ward, jährlich 12,000 Gulden. 2) So v. w. Burgundischer Kreuzorden. 3) So v. w. Constantinischer Georgsorden.

Kreuzotter, so v. w. Viper (gemeine).

Kreuzpfähle, Schiffspfähle, welche, um die Taue der Schiffe daran zu befestigen, wohl auch um das Treibeis abzuweisen, an verschiedenen Stellen eines Hafens gegen einander so eingerammt sind, daß sie eine Pyramide bilden, deren oberer Theil mit eisernen Bändern od. von einer umschlungenen Kette zusammengehalten wird.

Kreuzpfennig, 1) bremische Silbermünze mit einem Kreuze, von 1550—1560, hatte die Größe von 1/6 Thaler; 2) silberne Scheidemünze der Stadt Hannover um 1550.

Kreuzpforten (Hinterpforten), die Stückpforten am Spiegel des Schiffes.

Kreuzprobe, eine der verschiedenen Arten, um das Gottesurtheil [s. d. G)] zu finden.

Kreuzritter, 1) so v. w. Kreuzfahrer; 2) so v. w. Ritter des Deutschen Ordens.

Kreuzscheffel, Kornmaß in Paderborn, von 2115 Par. Cubikzoll.

Kreuzschlagen, s. u. Kreuz 1).

Kreuzschmerz, s. Lendenweh.

Kreuzschnabel (Loxia *L.*), Singvögelgattung aus der Familie der Finken, ausgezeichnet durch starken, zusammengedrückten, auf der Firste gekrümmten Schnabel, an welchem die Unterkieferspitze seitlich neben der Oberkieferspitze aufsteigt, einen kurzen, schmalen Leib, kurze, kräftige, mit spitzen Nägeln versehene Beine u. ziemlich lange, schmale Flügel. Die Kreuzschnäbel sind fast überall zu finden, am häufigsten jedoch im Norden. Sie wechseln sehr oft ihren Aufenthaltsort, bewohnen gesellig vorzugsweise Nadelwälder, woselbst sie die Bäume fast nie verlassen, klettern sehr geschickt, u. zwar nach Art der Papageien mit Zuhilfenahme des Schnabels, und nähren sich von den Samen der Nadelhölzer. Eine bestimmte Brutzeit besitzen sie nicht. Sie sind leicht zu fangen u. zu zähmen, die Männchen singen hübsch. Arten: Der Kiefer-K. (Loxia pytiopsittacus *L.*), 7—7 1/2 Zoll lang, mit halbkreisförmig gekrümmtem Schnabel, die Spitze des Unterkiefers ragt kaum über den Rücken des Oberkiefers vor. Der Fichten-K. (Loxia curvirostris), 6—6 1/2 Zoll lang, mit über den Oberkieferrücken hervorragender Unterkieferspitze. Bei beiden Arten ist das Gefieder der jungen Vögel grau, bei den älteren mit einem ochergelben Anfluge versehen, beim ausgefärbten Männchen hochroth überlaufen.

Der Bindige K. (Loxia leucoptera), ausgezeichnet durch zwei weiße Binden auf den Flügeln.

Kreuzschnitt (Her.), Schildestheilung, durch wechselweise aufrecht stehende u. gestürzte Kreuzchen gebildet.

Kreuzsegel, s. u. Kreuzbrassen.

Kreuzseite (Münzw.), so v. w. Revers.

Kreuzspinne (Epeira diadema), größte deutsche Spinne, in die Familie der Netzspinnen gehörig. Hinterleib verkehrt eiförmig, asch- od. gelblich-grau, mit weißen, sich dreifach kreuzenden Fleckchen auf einem dreiseitigen dunklen Rückenfelde. Baut in Häusern u. Gärten ein verticales, radförmiges Gespinnst, dessen Mittelpunkt ihr Sitz ist.

Kreuzspitz, 6710 Fuß hoher Berg im Mittelzuge der Bayerischen Alpen, am Kuchel- u. Graswangthale.

Kreuzstange, s. u. Kreuzbrassen.

Kreuzstein, so v. w. Harmotom.

Kreuzstich (Kreuznaht), das Nähen zweier kleiner, sich durchkreuzender Stiche.

Kreuzthaler, 1) alter Thaler von Frankfurt; 2) so v. w. Albertusthaler; 3) Portugiesischer K., so v. w. Crusado.

Kreuzträger, 1) so v. w. Crucigeri; 2) so v. w. Geißler, Geißelbrüder.

Kreuzung, s. Kreuzen.

Kreuzurtheil, so v. w. Kreuzprobe.

Kreuzverhör (engl. Cross-examination), im englischen Processe, wo die Zeugen vor Gericht von den Parteien selbst verhört werden, das Befragen des Zeugen durch die Gegenpartei.

Kreuzvogel, 1) so v. w. Gemeiner Kreuzschnabel; 2) so v. w. Seidenschwanz.

Kreuzweg, die Darstellung der Hauptmomente aus dem Leiden Jesu in Bildern od. Statuen in Kirchen, Feldkapellen od. an Wegen, die zu einer hoch gelegenen Kirche führen. Der Inhalt der gewöhnlichen 14 Bilder od. Statuen (**Kreuzwegsstationen**) ist: Jesus vor Pilatus, die Uebernahme des Kreuzes durch Jesum, sein erstes Sinken unter dem Kreuze, die Begegnung mit Maria, die Unterstützung Jesu durch Simon von Cyrene, die Darreichung des Schweißtuches durch die hl. Veronica, das zweite Sinken unter dem Kreuze, die Anrede Jesu an die weinenden Frauen von Jerusalem, das dritte Sinken unter dem Kreuze, die Entkleidung vor der Kreuzigung, die Kreuzigung, der Tod, die Abnahme des Leichnams u. die Grablegung. Wo der K. 15 Stationen zählt, folgt zuletzt noch die Auffindung des Kreuzes. Seit Innocenz XI. (1686) bewilligten die Päpste zu Gunsten der Franciscaner u. der mit ihrem Orden Affilirten für die durch sie errichteten K-e dieselben Ablässe, welche Derjenige gewinnen konnte, der die betreffenden heiligen Orte in Palästina selbst andächtig besuchte.

Kreuzwege (Compita), wo zwei Wege (bivium) od. drei (trivium) sich scheiden; sie hatten bei den Römern religiöse Bedeutung, u. die gewissen Gottheiten geweihten Statuen daselbst wurden an deren Festen bekränzt und den Göttern, die man über die Zukunft befragte, geopfert. Die Dreiwege waren nämlich nach dem Volksaberglauben der Lieblingsplatz der Dämonen und Gespenster, geeignet, zu zauberischen Werken mit ihnen zu verkehren. Vgl. Hekate; Laros; Trivia.

Kreuzweh, so v. w. Lendenweh.

Kreuzwertheim, 1) Herrschaft der Fürsten von Löwenstein-Wertheim-Rosenberg u. Freudenberg in Oberfranken (Bayern), $2^1/_4$ Q.-M.; 2) Marktflecken darin, gegenüber Wertheim, im Landgerichte Stadtprozelten, mit Schloß, Wein- u. Obstbau; 800 Ew.

Kreuzwoche, 1) ehemals die Charwoche; 2) die Woche vor dem Himmelfahrtsfeste; die ersten drei Tage vor diesem Feste heißen Kreuztage.

Kreuzwurzel, 1) die Pflanzengattung Senecio; 2) Bittere K., ist Polygala amara.

Kreuzzüge, sind die von den christlichen, und zwar hauptsächlich den romanischen u. germanischen Völkern Europas seit dem Ende des 11. bis gegen Ende des 13. Jahrh. zur Eroberung Palästinas unternommenen Kriegszüge. Wallfahrten nach dem hl. Grabe zu Jerusalem u. an andere Orte, wo der Erlöser wandelte u. wirkte, fanden schon seit dem frühesten Mittelalter statt u. die Pilger wurden durch die Araber, seit dem 7. Jahrh. Besitzer Palästinas, welche mit den Christen die Verehrung gegen Jesus theilten, nicht belästigt. Dagegen begannen mit der Herrschaft der Fatimiden zu Anfang des 10. Jahrh. die härtesten Bedrückungen u. der Khalif Hakem untersagte bei schwerer Strafe allen christlichen Gottesdienst; diese Bedrückungen steigerten sich noch, als 1078 die Seldschuken Jerusalem und das hl. Grab eroberten. Die immer häufigeren Nachrichten über die schmachvolle Beschimpfung der heiligen Oerter u. die grausame Behandlung der Pilger erzeugten im christlichen Abendlande die größte Erbitterung u. den festen Entschluß, Palästina den Ungläubigen zu entreißen. Schon früher hatten die Päpste die Eroberung Palästinas durch die vereinten Waffen der abendländischen Christenheit in's Auge gefaßt, namentlich Sylvester II. u. Gregor VII., welcher damit zugleich die Wiedervereinigung der morgenländischen Kirche mit der katholischen herbeizuführen gedachte, aber durch sein Zerwürfniß mit Kaiser Heinrich IV. daran verhindert ward. Erst für Urban II. ergab sich Gelegenheit, die allgemein herrschende Begeisterung für die Wiedergewinnung des Heiligen Landes in die That überzuführen. Im Jahre 1094 kehrte Peter von Amiens (s. d.), der Einsiedler, von einer Pilgerfahrt nach Palästina zurück. Mit Bittschriften des Patriarchen Simeon von Jerusalem versehen, eilte er zu Papst Urban II., schilderte diesem den traurigen Zustand der Christen im Morgenlande, u. erzählte, daß ihm Christus selbst im Traume erschienen sei u. ihm befohlen habe, die ganze Christenheit zur Befreiung des hl. Grabes aufzufordern. Im Auftrage Urbans II. zog nun Peter predigend durch Italien u. Frankreich, u. wußte durch sein auffallendes Aeußere u. seine flammende Beredsamkeit hohe Begeisterung zu erwecken. An den Kirchenversammlungen zu Piacenza (im März 1095) u. Clermont (Sept. d. J.) bewog er Tausende von Rittern, Vasallen u. Leibeigenen zu dem Gelübde, nach dem Orient zu ziehen. Unter dem Ausrufe: „Gott will es!“

ließen sie sich zum Zeichen der Theilnahme an dem Kreuzzuge schaarenweise, den Bischof Ademar von Puy an der Spitze, das Kreuz auf die rechte Schulter heften. Die Rüstungen der kriegskundigen Führer erforderten aber so viel Zeit, daß viele jener Begeisterten darin eine strafbare Zögerung darin zu erkennen glaubten u. sich auf eigene Hand zusammenschaarten, in der festen Ueberzeugung, ein so gottgefälliges Unternehmen müsse auch ohne weitläufige Vorbereitungen gelingen. So brach bereits im Mai 1096 eine etwa 40,000 Mann starke Schaar Franzosen, Normänner, Flanderer, Lothringer, Italiener u. Deutsche unter Anführung Peters von Amiens, Walters von Perejo und dessen Neffen, Walters von Habenichts auf, welche aber theils in Folge des Mangels an aller Disciplin u. Vorbereitung, theils auf dem Zuge durch Ungarn u. Serbien, theils bei der Ankunft in Asien zu Grunde ging. Dasselbe Schicksal fand ein kleiner Haufe, welcher, nach einer blutigen Judenverfolgung in den rheinischen Städten, unter Anführung des Grafen Ennicho von Leiningen u. des Priesters Gottschalk ihr nachgezogen war. Erst im Sommer 1096 fand der erste geordnete Kreuzzug statt (1096—99) unter Gottfried von Bouillon, Herzog von Niederlothringen, u. dessen Bruder Graf Balduin von Flandern, welche ein aus etwa 80,000 wohlgerüsteten Kriegern bestehendes Heer durch Deutschland nach Ungarn u. Constantinopel führten, wo sich ihnen Hugo von Vermandois, Bruder des Königs von Frankreich, Graf Boemund von Tarent, Fürst Tancred von Apulien, Graf Raimund von Toulouse u. Herzog Robert von der Normandie anschlossen. Das so auf etwa 600,000 Streiter angewachsene Heer erlitt aber schon in Kleinasien harte Verluste; doch eroberte es, nach schweren Kämpfen, 1097 Nicäa, 1098 Antiochia u. Edessa u. 15. Juli 1099 auch Jerusalem, zu dessen König Gottfried von Bouillon eingesetzt ward. Außer dem Königreich Jerusalem entstanden mehrere, nach der Form des europäisch-normannischen Lehensystems eingerichtete, fast ganz unabhängige Fürstenthümer, die Grafschaft Edessa unter Balduin, die Grafschaft Tripolis u. das Fürstenthum Antiochia. Die Nachricht von der Eroberung Jerusalems erregte natürlich in ganz Europa ungeheuern Jubel u. bewirkte namentlich in Deutschland, dessen Bewohner sich an dem Kreuzzuge wenig betheiligt hatten, den Auszug eines neuen Kreuzfahrerheeres unter Führung des Herzogs Welf von Bayern, u. gleichzeitig brachen andere Schaaren aus Frankreich u. Italien auf; obwohl aber über 260,000 Mann stark, gelangten sie blos bis nach Kleinasien, wo sie 1101 theils durch die Treulosigkeit griechischer Wegweiser, theils durch das Schwert der seldschukischen Reiter umkamen. Inzwischen war das Königreich Jerusalem, durch die gegenseitigen Zwistigkeiten und Kriege der vom Könige fast unabhängigen Lehensbarone erschüttert u. geschwächt, nur durch die fast in jedem Jahre erfolgende Zuströmung bewaffneter Pilger aus dem Abendlande sich gegen die Angriffe der Seldschuken zu wehren im Stande gewesen. Aber 1144 gelang es Emadeddin Zenki, dem Großvezier des Seldschuken-Fürsten Alp Arslan, die wichtige Stadt Edessa zu erobern u. zu zerstören. Durch die Nachricht von der dadurch sehr gefährdeten Lage des Königreichs Jerusalem u. der übrigen Besitzungen der Christenheit ward im Abendlande die bereits etwas erkaltete Begeisterung neu geweckt. Papst Eugen III. befahl einen neuen, den zweiten Kreuzzug (1147—49) und gewann durch die Beredsamkeit des Abtes Bernhard von Clairvaux auch Kaiser Konrad III. von Deutschland u. König Ludwig VII. von Frankreich zur Theilnahme. Beide führten 1147 bedeutende Heere nach Kleinasien, mußten aber nach schweren Verlusten und der vergeblichen Belagerung von Damascus u. Ascalon unverrichteter Dinge nach Constantinopel zurückkehren; beide Könige gingen von da zur See nach Jerusalem, wo sie jedoch auch nur wenig für das schwer bedrohte Heilige Land zu thun vermochten, welches endlich 1187, nach der blutigen Schlacht von Tiberias, durch Sultan Saladdin mit Jerusalem fast ganz erobert ward. Aber auch der auf diese Schreckensnachricht hin unter Aufbietung der großartigsten Mittel unternommene dritte Kreuzzug (1189—92), an welchem Kaiser Friedrich I., die Könige Philipp August von Frankreich u. Richard I. von England theilnahmen, blieb ohne Erfolg. Das Heer des Kaisers, welcher, unter großen Verlusten bis Seleucia gelangt, im Flusse Kalykadnos umkam, löste sich meist auf; der kleinere Theil ward von seinem Neffen Herzog Friedrich von Schwaben dem übrigen Kreuzheere zugeführt. Philipp August u. Richard, welche 1191 zur See angelangt, gemeinschaftlich Acre (Ptolemais) eroberten, entzweiten sich bald darauf u. kehrten einzeln, erst Philipp, dann Richard, unverrichteter Dinge nach Europa zurück. In den ersten Jahren des 13. Jahrh. brachte ein neuer begeisterter Kreuzprediger, Fulco von Neuilly, auf einem Turnier zu Escry eine Anzahl französischer Ritter und Herren zu dem Entschlusse, das Kreuz zu nehmen. Da aber ihre mit dem Dogen Dandolo von Venedig wegen der Ueberfahrt begonnenen Unterhandlungen an der Höhe der dafür geforderten Summe scheiterten, so machten sie sich anheischig, für die Venetianer das byzantinische Kaiserthum zu bekriegen; 1204 ward Constantinopel von ihnen erobert u. das Reich zwischen den Venetianern u. den Führern des Kreuzheeres getheilt (Lateinisches Kaiserthum). So ward dieser Kreuzzug von Palästina abgelenkt, während der etwas später auf Anregung Papst Innocenz' III. angeblich von 30,000 französischen u. 20,000 deutschen Jünglingen unternommene Kreuzzug unter Führung von Priestern 1213 mißlang, da sie theils im Elend umkamen, theils als Sclaven nach Ägypten verkauft wurden. Einigen Erfolg hatte der vierte Kreuzzug (1217—21), welchen, von Papst Honorius III. aufgefordert, König Andreas II. von Ungarn unternahm. Von den Königen von Jerusalem u. Cypern unterstützt, eroberte er das feste Schloß auf dem Berge Tabor u. mehrere andere Bergfesten, kehrte aber schon 1218 nach Hause zurück. Graf Wilhelm von Holland, der 1218 in Ägypten landete, eroberte im Verein mit den Königen von Jerusalem u. Cypern 1119 Damiette, das aber schon 1121 wieder verloren ging. Obwohl die Be-

geisterung für die Züge nach dem Morgenlande bereits merklich erkaltet war, sah sich jetzt Kaiser Friedrich II., der in seiner Jugend eigentlich nur, um sich populär zu machen, sich zu einem Kreuzzug verpflichtet hatte, nachdem er seines Zögerns wegen bereits mit dem Bann belegt worden, genöthigt, wirklich einen neuen, den sog. **fünften Kreuzzug** (1227—43) zu unternehmen. Zu Acre gelandet, wo er ein großes Heer gegen die durch innere Zwistigkeiten geschwächten Muhammebaner zusammengebracht, bot ihm Sultan Kamel von Ägypten, der sich kurz vorher ganz Palästinas bemächtigt hatte, einen zehnjährigen Waffenstillstand an, nach welchem den Christen Jerusalem, Bethlehem u. Nazareth nebst einem großen Landstriche eingeräumt wurde. In Folge dessen zog Friedrich II. am 17. März 1729 in Jerusalem ein; da er sich mit Jolantha, der Tochter des letzten Königs Jerusalems, vermählt hatte, sprach er sich jetzt ein Erbrecht auf das Königreich zu u. setzte sich selbst die Krone auf. Aber das christliche Reich ward durch neue Angriffe der Muhammebaner u. innere Zwietracht bald so geschwächt, daß es schon 1244 den wilden Chowaresmiern erlag u. dann wieder unter die Herrschaft der Sultane von Ägypten kam. Jetzt beschloß König Ludwig IX. der Heilige von Frankreich, seinem eigenen religiösen Drange folgend, Palästina wieder den Christen zu erwerben (**sechster Kreuzzug**, 1248—71). Mit 40,000 Kriegern begab er sich nach Cypern und von da nach Ägypten, wo er die Küste u. die wichtige Stadt Damiette einnahm. Als er aber unvorsichtig weiter gegen Kairo vordrang, ward er 1250 bei Mansurah geschlagen u. gerieth in Gefangenschaft, aus der er sich mit schweren Summen freikaufen mußte. Auf einer zweiten, dießmal gegen Tunis gerichteten Expedition im Jahre 1270 starb Ludwig. Indessen ging in Palästina, dessen christliche Bewohner europäischer Abkunft seit längerer Zeit ganz auf sich beschränkt gewesen, eine Stadt nach der andern verloren, 1268 Antiochia, 1289 Tripolis u. zuletzt nach heldenmüthiger Gegenwehr, 18. Mai 1291, auch Acre (Ptolemais); nach dem Falle von Tyrus räumten die fränkischen Christen das Land. So war denn das hohe Ziel dieser zwei Jahrhunderte hindurch dauernden mächtigen Bewegung, welche Europa nahe an 6 Mill. seiner Bewohner gekostet haben dürfte, zu dessen Gunsten den Unterthanen schwere Abgaben auferlegt worden, fromme Laien ihr Gut der Kirche geschenkt, verkauft od. verpfändet hatten, unerreicht geblieben; dennoch war sie nicht ohne bedeutende, tiefeingreifende Folgen auf die politischen u. socialen Zustände Europas geblieben. Es ward eine engere Verbindung unter den europäischen Völkern vermittelt, durch die Verarmung des Adels die Erhebung des Bürgerstandes angebahnt, der Gesichtskreis der abendländischen Völker durch die Berührung mit der in vieler Beziehung weit vorgeschrittenen Cultur der Muhammebaner erweitert u. wurden dem europäischen Handelsverkehr durch die Bekanntschaft mit dem Orient neue Wege gebahnt. Vgl. Wilken, Geschichte der K., Lpz. 1807—32, 7 Bde.; Michaud, Histoire des croisades, Par. 1825—30, 6 Bde. (deutsch Quedlinb. 1827—32, 6 Bde.); Derselbe, Bibliothèque des croisades, Par. 1830, 4 Bde.; Sybel, Geschichte des ersten Kreuzzuges, Lpz. 1841; Kugler, Studien zur Geschichte des zweiten Kreuzzuges, Stuttg. 1866.

Krewinkel, Dorf bei Losheim im preußischen Regierungsbezirke Aachen, Kreis Malmedy, mit Eisenstein- u. Galmeigruben.

Krexos, griechischer Tonkünstler um 400 v. Chr., Erfinder des ionischen Rhythmus.

Kreyer, niederdeutscher u. norddeutscher Dreimaster, jedoch ohne Mastkorb u. Stenge.

Kreyßig, 1) **Georg Christ.**, geb. 1697 in Dörffel bei Annaberg, war Bücherauctionator in Dresden u. st. 1758; er schr.: Historische Bibliothek von Obersachsen u. einigen angränzenden Ländern, Dresd. 1732, 2. A. Lpz. 1749; Nachrichten von Blechmünzen und dicken Münzen, Görlitz 1749; Beiträge zur Historie der kur- u. fürstlich sächsischen Lande, Altenb. 1734—64, 6 Bde.; gab mit Christ. Schöttgen heraus: Diplomatische u. curieuse Nachlese der Historie von Ober-Sachsen u. angrenzenden Ländern, Dresd. 1730—33, 12 Bde.; Diplomataria et scriptores historiae Germaniae medii aevi, Altenb. 1760, 3 Bde. 2) **Friedrich Ludwig**, geb. 1770 in Eilenburg, wurde 1801 Professor der Anatomie u. Botanik in Wittenberg, stiftete hier eine ambulatorische Klinik, wurde 1803 Leibarzt des Kurfürsten (nachmaligen Königs) Friedrich August zu Dresden, 1824 Professor der speciellen Pathologie u. Therapie an der medicinisch-chirurgischen Akademie u. Director der Klinik, legte später diese Aemter nieder, lebte ausschließlich der Praxis u. st. 4. Juni 1839 in Dresden. Er schr.: Ueber das Scharlachfieber 2c., Lpz. 1802; Die Krankheiten des Herzens, Berl. 1814—17, 3 Thle.; System der praktischen Heilkunde, Lpz. 1818—19, 2 Thle.; Neue Darstellung der physiologischen u. pathologischen Grundlehren, Lpz. 1798—1800.

Kreyssig, 1) **W. A.**, geb. um 1780, praktischer Landwirth, redigirte die von der ostpreußischen Centralstelle der Landwirthschaft herausgegebene Landwirthschaftliche Zeitschrift u. st. 1854 in Königsberg. Er schr.: Handbuch zu einem naturgemäßen Betriebe der Landwirthschaft, Königsb. 1825; Erfahrungstheorie der Pflanzen- u. Thierproduction, ebd. 1828, 2 Thle.; Der Kartoffelbau im Großen, ebd. 1827, 3. A. 1833; Der Futterbau, ebd. 1829; Ackerbestellungskunde, ebd. 1831, 2 Thle.; Landwirthschaftskunde für Staatsbeamte u. Nichtlandwirthe, ebd. 1832; Handbuch für den kleinen Grundbesitzer u. Landmann, ebd. 1833; Physikalische Beleuchtung der wichtigsten Feldbau- und Wirthschaftssysteme Europas, Lpz. 1833; Das Ganze des landwirthschaftlichen Düngerwesens, Königsb. 1834; Begründung der landwirthschaftlichen Ertragsberechnungen, Güterveranschlagungen u. Werthstaxen, Prag 1835. Die Sommer- u. Winterstallfütterung, ebd. 1836; Der deutsche Bauernfreund, Königsb. 1836; Die Hindernisse 2c. in den Gegenständen u. im Betriebe der Landwirthschaft, als Supplementband zum landwirthschaftlichen Conversationslexikon von v. Lengerke, Braunschw. 1839, 3. Lief.; Die Vertheilung des landwirthschaftlichen nutzbaren Bodens, ebd. 1840;

Die Schafzucht, ebd. 1840; Handbuch zu einem naturu. zeitgemäßen Betriebe der Landwirthschaft, Königsb. 1825—28, 2. A. 1840, 4 Thle.; Die Einrichtung der Landgüter, ebd. 1844; Die landwirthschaftliche Pferdezucht, ebd. 1844; Die Menge und Zwischensaat der Feldgewächse, ebd. 1844; Die weitere Entwickelung der bisherigen praktischen Fortschritte des Feldbaues u. der Thierzucht, ebd. 1846; Noth- u. Hilfsbuch gegen die Wirkungen der herrschenden Kartoffelkrankheit, ebd. 1850.

Kreyssigia (K. *Reichb.*), Pflanzengattung aus der Familie der Melanthaceae-Veratreae, 6. Cl. 3. Ordn. *L.*

Kri (hebr.), so v. w. Keri.

Krichingen, Stadt, so v. w. Creange.

Krickel, Hörner der Gemsen.

Krickente, Art der Gattung Ente.

Kriczew, Stadt, so v. w. Kritschew.

Kriebelkrankheit, so v. w. Ergotismus, s. u. Ergot.

Kriebelmücke (Simulium *Ltr.*), Gattung der Mücken; Fühler vorgestreckt, gerade, fast walzenförmig, nur an der Spitze etwas dünner, elfgliedrig: die beiden ersten Glieder deutlich abgesetzt, die folgenden dicht an einander. Rüssel etwas vorstehend; Taster ganz vorragend, viergliedrig; Punktaugen fehlen, Flügel breit, die meisten Längsadern zwar ziemlich deutlich, aber hell. Die Weibchen stechen ziemlich empfindlich, u. werden vorzüglich durch ihre ungeheure Menge dem Menschen u. dem Viehe lästig. Die Gräser u. andere Pflanzen am Rande stehender od. langsam fließender Gewässer sind oft auf weite Strecken ganz dicht von ihnen besetzt. Dazu die Kolumbatscher Mücke (s. d.).

Kriebelrettig, Pflanzengattung Raphanistrum.

Krieblowitz, Dorf im preußischen Regierungsbezirke u. Kreise Breslau, Besitzung des Fürsten Blücher, mit seinem Grabe u. Denkmal.

Kriebstein, Dorf an der Zschopau im königlich sächsischen Kreisdirectionsbezirke Leipzig, Gerichtsamt Waldheim, mit altem, der Familie Arnim gehörigem Bergschlosse.

Kriechbohne, ist Phaseolus nanus.

Kriecheidechsen, so v. w. Schleichen.

Kriechenpflaume, ist Prunus insititia.

Kriecher (Octopodidae), Familie der achtfüßigen Kopffüßer. Arme viel weniger ungleich als bei den Schwimmern; kein Schließapparat an der Spalte des Halses; Körper oft durch Wärzchen oder Tuberkeln rauh, meist Läppchen über den Augen; ein Arm des dritten Paares ist hectocotylisirt, trennt sich nicht los, ist kürzer als der der andern Seite, am Ende mit einer Greifplatte versehen, zu der vom Grunde her eine Hautfalte leitet. Gewöhnlich keine Wasseröffnungen am Kopfe. Sie schwimmen wenig, kriechen mehr auf dem Grunde des Meeres an Felsen umher, leben an den Küsten. Dazu die Gattung Octopus *Lam.* (der Polypus der Alten).

Kriechschimmel, Fadenpilzgattung Dendrina.

Kriechschnake, Insect, so v. w. Kriebelmücke.

Kriechwinde, Pflanzengattung Evolvulus.

Krieg, Gegensatz des Friedens, der Zustand, welcher eintritt, wenn mehrere Staaten, Völker od. überhaupt Parteien zum Zwecke der Behauptung streitiger Rechte, Interessen od. Ansprüche zu gegenseitigen Gewaltthätigkeiten schreiten. Nach der Art der Kriegsführung unterscheidet man Angriffs- (Offensiv-) u. Vertheidigungs- (Defensiv-) K., Großen K., in welchem die Truppen in großen zusammengehaltenen Massen zu entscheidenden Operationen verwendet werden, u. Kleinen K. (Detachements- u. Parteigänger- od. Parteigänger-K.), in welchem nur kleine Truppenabtheilungen auftreten, die sich bemühen, dem Feinde durch Wegnahme von Transporten, Colonnen u. s. w. möglichsten Abbruch zu thun, Sicherheits- und Kundschaftsdienste leisten u. dgl.; Positions-K., wo die Thätigkeit sich besonders um Behauptung und Wegnahme von Positionen (Stellungen) dreht; Manöver-K., in welchem statt entscheidender Schlachten nur Bewegungen als Mittel zur Erreichung der kriegerischen Zwecke dienen; Guerillas-K., welchen ein ganzes aufgestandenes Volk (nach Vorbild der Spanier) führt, um einzeln od. in Banden dem eingedrungenen Feinde immerwährend Schaden zuzufügen. Nach der Ursache, der Absicht u. dem Charakter der K-e unterscheidet man ferner Fürsten- od. Cabinets-K., wo es sich vornehmlich um die Interessen des Monarchen, u. Volks-K., wo es sich um wirkliche od. vermeinte nationale Interessen handelt; dann Eroberungs-, Sclavenraub-, Bürger-, Handels-, Rache-, Straf-, Erbfolge-, Religions-, Revolutions-, Unabhängigkeitskriege u. s. w.; endlich nach dem Orte, wo der K. geführt wird, Land-, See-, Gebirgs-, Festungs-, Küstenkrieg.

Des K-es psychologische Quelle ist der Zorn. Der Zorn muß bestimmt werden als actuelle Reaction gegen die empfundene Lebenshemmung od. als ein stürmischer Ausbruch des Unwillens gegen eine Lebenshemmung. Dafür zeugt auch die Symbolik der Natur. So weit es Leben gibt, gibt es auch symbolische, scheinbare od. bloß physische u. psychische Zornesregungen gegen die Hemmung des Lebens. Der Blitz flammt auf in der Wolke gegen die tödtliche Stagnation der erstarrten Natur in Kälte u. Hitze. Nach der nordischen Mythologie schleudert Thor seinen Hammer sowohl gegen die Gluthriesen wie gegen die Frostriesen. Das Feuer ist überhaupt das Bild des Zornes der Natur, indem es das veraltete Leben der Verjüngung entgegenführt. Als scheinbare Stürme des Zornes stellen vulcanische Ausbrüche u. Orcane das Gleichgewicht des Erdinnern u. der Luft wieder her. Der Zorn des Thieres sucht sein Leben zu schützen. Das Fieber entzündet sich auch in den menschlichen Gliedern wie ein Zornesfeuer, welches den Krankheitsstoff auszuscheiden sucht auf Tod u. Leben. Die von der Unfreiheit des Naturlebens noch behafteten Völker suchen ihre vermeintlichen Lebenshemmungen zu heben durch den Zorn des Krieges; selbst die geistig freien Völker können mitunter ohne den Zorn des Befreiungskrieges ihre Freiheit nicht erhalten. Offensivkriege sind stets das untrügliche Zeichen eines noch nicht zu idealer, geistiger Freiheit erwachten Volkes. Dieß gilt so-

gar in mancher Hinsicht auch von den Hebräern, die, ursprünglich kein kriegerisches Volk, erst auf langer Wanderung zu dem Angriffskriege gegen Palästina geübt u. erzogen werden mußten. Die Vertheidigungskriege während der Richterzeit sind zum größten Theile nur einzelne Gefechte und Ueberfälle. Wirkliche Kriegsführung beginnt erst unter Saul u. David. Durch Davids Eroberungen erreicht die alttestamentliche Oekonomie nach Außen ihren Gipfelpunkt (wie durch Salomo's Tempelbau nach Innen). Die größte und gefährlichste Versuchung für das israelitische Königthum, die allen Königen nahetrat, und der die meisten unterlagen, war das Bestreben, sich dem heidnischen Königthum gleichzustellen u. in allerlei Eroberungs-, Selbstherrschafts- u. Prunkgelüsten aus der durch Gesetz u. Propheten ihm vorgezeichneten Bahn, dem theokratischen (nicht autokratischen) Königthume, herauszutreten. Nach alten Weissagungen (Gen. 15, 18) sollte Abrahams Samen auf dem Höhepunkte seiner politischen Entwickelung den Kern des Landes zwischen Nil u. Euphrat besitzen u. der theokratische Staat somit zwischen den beiden durch jene Flüsse repräsentirten Weltreichen im Osten u. Westen eine selbstständige u. in politischer Beziehung ebenbürtige Stellung einnehmen. Dieß Ziel war durch Davids Siege erreicht. Wäre es nun die Aufgabe der Theokratie gewesen, eine **politische** Weltherrschaft zu begründen, so wäre jetzt der Moment gewesen, sie in's Werk zu setzen. David hätte ein Alexander u. Jerusalem ein weltbeherrschendes Rom werden können; dazu waren jetzt alle Bedingungen u. Mittel vorhanden, es brauchte nur der theokratische Staat in einen erobernden Militärstaat umgeschaffen zu werden. Die Versuchung dazu lag für den menschlichen Ehrgeiz Dessen, der an der Spitze des theokratischen Staates stand, nahe, und David unterlag ihr. Dieß war ohne Zweifel das Motiv der angeordneten Zählung, und der Ernst der göttlichen Strafe entsprach dem Gewichte der ungöttlichen Verkehrtheit, aus der die Zählung hervorging. Von der Zeit der Spaltung des Reiches an tritt Israels Geschichte in so häufige u. verhängnißvolle Beziehungen zu den Heidenvölkern, wie nie vorher. Immer bestimmter u. umfassender tritt in diesen das Bestreben, sich zu Weltmonarchien zu erheben, hervor. Israels Land, in den Mittelpunkt des Welthandels u. der Weltpolitik, zum Theile auch mitten zwischen die Schwerter der um die Weltherrschaft kämpfenden Mächte (in Asien u. Afrika) gestellt, zieht immer von Neuem die gierigen Blicke derselben auf sich; u. je mehr das erwählte Volk seines eigenthümlichen und einzigartigen Berufes vergißt u. sich den Heiden gleichstellt, wird es in den Strudel der Welthändel hineingezogen, in denen es unterliegen mußte; denn Israels derzeitige Stärke war seine Abgeschlossenheit. So bieten sich in natürlicher Entwickelung die Weltmächte von selbst zur Zuchtruthe Gottes für das von seinem göttlichen Berufe abgefallene Volk dar, u. nicht allein ihre Kriegskunst, sondern auch die Hand Gottes bahnt ihren Kriegsheeren durch Meere u. Wüsten, durch Gebirge u. Schluchten den Weg in das durch Lage u. Terrain so wohl verwahrte Herz des Heiligen Landes. Im Alterthum wurde der Krieg begonnen nach dem Ausspruche der Urim u. Thummim od. eines Propheten. Vor dem Kampfe wurde das Opfer dargebracht; auch wurde bis zu Eli's Zeit die Bundeslade mit in's Feld genommen. Hie u. da beschränkte sich das Gefecht auf den Zweikampf einzelner Helden; auch sonst ging der Kampf Mann gegen Mann. Das Heer wurde in Einer Linie od. in drei Haufen aufgestellt, denen (nach dem Exile) auch wohl ein vierter als Reserve folgte. Eine Abtheilung blieb während der Schlacht zur Bewachung des Lagers zurück. Der Sieg wurde mit öffentlichem Jubel gefeiert. Man errichtete Denkzeichen, legte auch einzelne Trophäen im Heiligthume nieder. Die Lage der Besiegten war eine traurige. In der Regel wurden Fürsten u. Feldherren getödtet, Gefangene als Sclaven verkauft, wohl auch unter Martern hingerichtet. Weiber und Kinder galten als Kriegsbeute, nicht selten kamen auch sie um's Leben. Eroberte Ortschaften wurden in Schutt u. Asche gelegt.

Das **Christenthum** verdrängte solche rohe Gebräuche, wie es überhaupt als universale Religion des Friedens ganz neue Anschauungen über das Wesen des K-es begründete. Es ist nicht zu verwundern, daß die ersten Christen von einer so starken Abneigung gegen den Kriegsdienst beseelt waren. Die staatliche Anerkennung des Christenthums hatte Verweltlichung desselben zur nothwendigen Folge; u. Hand in Hand mit dieser Verweltlichung ging die Gutheißung der Kriegsführung u. des Kriegsdienstes. Doch hat wenigstens die Kirche den Kriegsdienst der Geistlichkeit, welche die ideale Seite der christlichen Gemeinde darzustellen hat, niemals gebilligt, sogar auf das Strengste verboten u. mit Strafen belegt; und damit deutet sie stillschweigend auf eine Zukunft hin, wo kein K. mehr sein u. die Idee der allgemeinen Bruderliebe (in Christo) ihre thatsächliche Verwirklichung finden wird. Wie die Abneigung der ersten Christen gegen den Kriegsdienst neben anderen auch den Grund hatte, daß sie in der allein der Religion zugewandten Richtung das Recht des Staatslebens nicht anerkannten u. den weltlichen Interessen überhaupt fremd gegenüberstanden, so haben auch aus ähnlichen Gründen in neuerer Zeit mehrere christliche Denominationen (Mennoniten, Quäker, Shakers, Engelsbrüder, Harmoniten u. s. w.) sich gegen das Kriegführen auf's Entschiedenste ausgesprochen. Bei den **Böhmischen Brüdern** bestand Anfangs Verbot des Kriegsdienstes; erst später wurde derselbe erlaubt, jedoch mit der bedeutsamen Bedingung, daß der K. des Königs als ein gerechter erscheine. Das Bedenkliche dieser Einmischung des Privaturtheils zeigt sich am meisten, wenn wir im Beginn des Schmalkaldischen K-es den Brüderadel in erster Reihe Zuzug für Johann Friedrich gegen den eigenen Landesherrn rüsten sehen. Auch unter jener Voraussetzung wird in einer an's Komische streifenden Umständlichkeit Weg u. Weise gezeigt, wie man sich dem Falle entziehen könne, persönlich das Schwert brauchen zu müssen. Schön ist die Warnung, als Christ nicht Kriegsruhm zu suchen.

Dabei ist es werth, eines leuchtenden Beweises von der seelsorgerlichen Treue u. Umsicht dieses Kirchenregimentes zu gedenken. Als Ferdinand 1531 der Türkenhülfe bedurfte, leistete sie ihm der Brüderadel mit beachtenswerther Zuvorkommenheit, die Senioren aber ließen sofort eine eingehende Berathung für die Kriegsleute aus der Unität drucken, wie sie sich namentlich für den Fall, daß sie in türkische Gefangenschaft geriethen, als Christen u. Brüder zu verhalten hätten. Am schärfsten eifern die Mennoniten gegen K. und Kriegführen. Menno selbst hat sich eben so wenig gegen das Kriegführen als gegen das Bekleiden eines öffentlichen Amtes ausgesprochen. Als aber seine Anhänger später auch hiegegen auftraten, so war dieß gewiß ganz in seinem Geiste gehandelt. Denn wo das Ideal des Reiches Gottes verwirklicht wird, da wird auch das Kriegführen als ein Werk des Bösen betrachtet. Die Quäker haben es dahin gebracht, vom Kriegsdienste befreit zu bleiben, u. bekannt ist, daß einige Quäker Kaiser Nicolaus persönlich ermahnten, den K. mit den Westmächten nicht anzufangen. Der Quäkergemeinschaft gehört auch Elihu Burrit an, der schon seit Jahren durch seine „Oelblätter“, welche er in deutschen u. ausländischen Zeitungen erscheinen läßt, den quäkerischen Ansichten über den K. Ausdruck gibt.

Krieg (Krick), slavisches Dorf bei Kesmark im ungarischen Comitate Zips, mit Sauerbrunnen.

Kriegerkaste, 1) in alten Reichen (wie Ägypten, Indien &c.) die Abtheilung des Volkes, in welcher sich der Kriegerstand vom Vater auf den Sohn vererbt; 2) Krieger Christi von der unbefleckten Empfängniß der hl. Jungfrau, s. Conceptionsorden 3).

Kriegern, Stadt im böhmischen Kreise Saaz, Bezirk Podersam, am Goldbache; 1100 Ew.

Kriegk, Georg Ludwig, geb. 1805 zu Darmstadt, erst Professor der Geschichte u. Geographie am Gymnasium zu Frankfurt a. M., seit 1860 Stadtarchivar daselbst; er schr. u. a.: Das thessalische Tempe, Lpz. 1835; Die Völkerstämme u. ihre Zweige, Frkf. 1848; Schriften zur allgemeinen Erdkunde, Lpz. 1849; Frankfurter Bürgerzwiste u. Zustände im Mittelalter, Frkf. 1862; auch bearbeitete er Schlossers Weltgeschichte für das deutsche Volk, Frkf. 1843—57, 18 Bde.

Krieglach, Dorf in Steiermark, an der Mürz, Station der Wien-Triester Eisenbahn, 1200 Ew.

Kriegsartikel (Kriegsgesetze), die Militärgesetze der Truppen, beziehen sich meist auf von den Soldaten als solchen begangene Vergehen, wie Subordinationsvergehen, Diebstahl an Kameraden, Verhalten auf Posten, Plünderungen im Felde, Desertion &c.; andere Verbrechen werden in der Regel nach den Landesgesetzen bestraft. Mit den K-n wird jeder in das Heer neu Eintretende bekannt gemacht u. darauf beeidigt, dieselben werden auch von Zeit zu Zeit den Truppen vorgelesen. Die geringfügigeren Strafen werden von dem Commandeur oder einem Regimentsgerichte, die härteren von Stand- und Kriegsgerichten erkannt.

Kriegsbaukunst, 1) die Kunst, alle Arten von Bauten, welche auf den Krieg Bezug haben, auszuführen, also den Bau der verschiedenartigen Befestigungen, der Militärverwaltungsgebäude (Casernen, Lazarethe, Magazine, Exercierhäuser, Reitbahnen u. s. w.), den Kriegsbrücken-, Kriegswege- u. Kriegsschiffbau; bes. 2) so v. w. Befestigungskunst.

Kriegsbereitschaft, s. Mobilmachung.

Kriegsbrigg, Kriegsschiff mit zwei Rahmasten u. 10—12 Kanonen.

Kriegscontrebande, die Zuführung von Kriegsbedürfnissen von einem neutralen Staate an einen der Krieg führenden Staaten, hauptsächlich der Zuschub von Mannschaften od. Officieren, Waffen u. Munition, ferner Rohproducten zu deren Herstellung. Von dem Feinde betroffen, wird die K. weggenommen, ja selbst als ein Act der Feindseligkeit angesehen.

Kriegsdenkzeichen und **Kriegsdenkmünzen**, Erinnerungszeichen an Feldzüge od. einzelne kriegerische Thaten, welche ganzen Heeren u. Truppentheilen, die Theil daran genommen haben, nicht aber einzelnen sich auszeichnenden Kämpfern, verliehen werden.

Kriegsdepartement, so v. w. Kriegsministerium.

Kriegsdorf, Dorf in Siebenbürgen, Kreis Klausenburg, 1800 Ew.

Kriegsehren, 1) Ehrenbezeigungen, mit welchen eine Besatzung vermöge der Capitulation aus einer belagerten Festung auszieht, um sie zu übergeben. Sie bestehen meist darin, daß die Besatzung mit fliegenden Fahnen u. klingendem Spiele auszieht; besonders ehrenvoll ist es, wenn sie durch die offene Bresche des Hauptwalles auszieht. 2) Ehrenbezeigungen, welche ein Schiff von niederer Classe dem größeren beim Begegnen durch Grußschüsse od. Salutiren mit der Flagge erweist. Kauffahrteischiffe grüßen die Kriegsschiffe zuerst; unter Kriegsschiffen von gleichem Range, die sich an einer Küste begegnen, verlangt das zur Küste gehörende den ersten Gruß. Außerdem grüßt ein Schiff unter dem Winde zuerst. 3) So v. w. Militärische Ehrenbezeigungen, s. Honneurs u. Salutation.

Kriegserklärung (im Mittelalter Absagung), die feierliche Ankündigung der Aufhebung des Friedenszustandes zwischen zwei od. mehreren Mächten. Bei den Hebräern wurde der Krieg begonnen nach dem Ausspruche eines Propheten (1. Kön. 22, 6) od. der Urim und Thummim (Richt. 20, 27 f.; 1. Sam. 14, 37); auch pflegte man vor der Eröffnung der Feindseligkeiten das Opfer darzubringen (1. Sam. 7, 19; 13, 9). Die Perser forderten durch einen Herold von dem zu bekriegenden Feinde Erde und Wasser zum Zeichen der Unterwerfung. Die Athener warfen u. A. eine Lanze in das feindliche Gebiet od. schickten einen Widder dorthin. Aeußerst feierlich war die K. bei den Römern (s. u. Fetiales). In neuerer Zeit trat an Stelle der K. der Erlaß eines Kriegsmanifestes, womit zugleich die Abberufung der Gesandten verbunden ist. Durch das Kriegsmanifest soll dem Feinde, wie aller Welt der Grund des Streites dargethan u. die Anwendung der Waffengewalt gerechtfertigt werden.

Kriegsflotte, jede größere Anzahl Kriegsschiffe. Eine geringere Anzahl Schiffe pflegt man Escadre und, wenn die Fahrzeuge nicht groß sind, Flotille zu nennen. Den Kern einer K. bildet immer eine entsprechende Anzahl von Linienschiffen und Fregatten (gegenwärtig meist Schraubendampfer), denen dann kleinere Schiffe (Corvetten, Schooner, Briggs u. s. w.) beigegeben sind, welche theils den Sicherheits- u. Nachrichtendienst (Avisoschiffe) zu versehen haben, theils als Remorqueurs u. Repetiteurs in den Gefechten dienen. Gemeiniglich schließen sich der K. noch Kanonenschaluppen, Mörser- und Raketenboote, Brander, schwimmende Batterien u. dergl. an u. Proviant-, Hospital-, Werkstätten- u. Munitionsschiffe bilden den Convoi od. Train derselben. Jede K. wird in drei Divisionen getheilt: die Avantgarde, meist von einem Viceadmiral, das Corps de Bataille, vom höchst commandirenden Admiral, die Arrièregarde, von einem Contreadmiral (Rearadmiral) befehligt. Zuweilen zerfallen die einzelnen Divisionen wieder in Subdivisionen, die von jüngeren Contreadmiralen od. den ältesten Capitäns als Commodoren befehligt werden. Jeder Befehlshaber einer solchen Abtheilung hißt auf dem Schiffe, wo er weilt, eine viereckige Flagge am Top eines Mastes auf (daher Flaggenschiff, Flaggenofficier) und zwar der Admiral am großen Mast, der Viceadmiral am Fockmast, der Contreadmiral am Besanmast. Die Leitung der einzelnen Schiffe durch die Befehlshaber geschieht vermittelst Signalen, zu deren Aufnahme u. Weitergabe bei den meisten K-n die Repetiteurs bestimmt sind.

Kriegsgebrauch (**Kriegsmanier**, **Kriegsrecht**), der Inbegriff alles dessen, was im Kriege üblich u. erlaubt ist; s. Völkerrecht.

Kriegsgefangene, die im Kriege in die Gewalt der Feinde gerathenen Truppen. Im Alterthum wurden die K-n auf die roheste Weise behandelt. Bei den Hebräern wurden sie ausgeplündert, dann entweder zu Sclaven gemacht od., bes. wenn mit den Waffen in der Hand ergriffen, sowie in den Vertilgungskriegen gegen die Kananiten u. ähnlichen Fällen, getödtet od. auch verstümmelt. Die Römer führten die Vornehmeren u. Könige gewöhnlich im Triumphe auf u. tödteten sie sodann. Auch die byzantinischen Kaiser verfuhren auf die grausamste Weise gegen K., und die nordischen Völker betrachteten dieselben als Leibeigene. Erst allmählich gelang es dem Christenthume, auch in dieser Beziehung Milde und Humanität zur Geltung zu bringen. Ueber die unter civilisirten Staaten gegenwärtig geltenden Grundsätze bezüglich der Behandlung von K-n s. Völkerrecht.

Kriegsgeschichte, die Geschichte der Kriege eines Volkes od. Zeitraums od. aller Völker u. Zeiten, od. auch eines bestimmten Krieges, eines einzelnen Feldzuges. Sie bildet einen wichtigen Theil der Kriegswissenschaft (s. d.) und zerfällt, da der Krieg selbst nur als Fortsetzung der Staatspolitik auf dem Wege der physischen Gewalt erscheint, in einen politischen u. einen militärischen Theil; jener entwickelt gewissermaßen die höheren Motive, dieser beschreibt die einzelnen Kriegshandlungen u. die Gründe ihres Gelingens od. Mißlingens. Vgl. Kausler, Versuch einer K. aller Völker u. Zeiten, Ulm 1825 ff., 4 Bde., sammt Historischem Wörterbuch der Schlachten ꝛc. und einem Schlachtenatlas; Studnitz und Rödlich, Chronologisch-synchronistische Uebersicht und Andeutungen für die K.; J. v. H(ardegg), Grundzüge einer Anleitung zum Studium der K., 1851; Derselbe, Vorlesungen über K., von M. B. bis 1860 fortgesetzt, 3 Bde. Aeußerst reich ist die Literatur an kriegsgeschichtlichen Werken für einzelne Völker od. Perioden, einzelne Kriege und Kriegsepisoden u. s. w.

Kriegsgeschrei, so v. w. Feldgeschrei.

Kriegsgesetze, 1) so v. w. Kriegsartikel; 2) so v. w. Kriegsgebrauch.

Kriegsgötter, bei den Griechen Ares, Athene, Enyalios, Enyo u. s. w.; bei den Römern Bellona, Mars; bei den Germanen Wodan.

Kriegshaber, Dorf bei Augsburg, mit Synagoge, Districtsrabbinat u. 1080 Ew.

Kriegskunst, die Kunst der Kriegsführung, verhält sich zu der Kriegswissenschaft (s. d.), wie das Können zum Wissen. Aus schwachen Anfängen hat sich die K. im Laufe der Zeiten bis zu ihrem gegenwärtigen Stande entwickelt und ist in neuerer Zeit um so schwieriger geworden, sowohl weil die Kriegsmittel, bes. die Artillerie u. die Feuerwaffen überhaupt, sich in's Unermeßliche entfaltet haben, als auch weil die Politik den größten Einfluß auf die Kriegsführung ausübt. Die Entwickelung der K. im Kriege wie im Frieden, also der militärischen Einrichtungen, Waffen, Taktik, Operationskunst ꝛc. aller oder einzelner Völker u. Zeiten, bildet den Vorwurf der Geschichte des Kriegswesens, welche deßhalb von der Kriegsgeschichte (s. d.) wohl zu unterscheiden ist. Wissenschaftlich behandelt wurde die K. von den Griechen Thukydides, Xenophon, Polybios, Onosander, Arrianos, Polyänos, Älianos; von den Römern Julius Cäsar, Frontinus, Vegetius (5 Bücher über die Kriegswissenschaft u. K. der Römer, übers. m. Anmerk. von Lipowsky, Sulzb. 1827); in späterer Zeit von Machiavelli, Schwendi, Fronsperger, Wallhauser, Manesson Mallet, Turner, Dillichius, Feuquières, Montecuculi, Puységur, Graf Moriz von Sachsen; in neuerer Zeit von Maurillon, Tempelhof, de Ligne, Lloyd, Friedrich II., Berenhorst, Decker, Lossau, Rühle von Lilienstern, Erzherzog Karl, Napoleon, Brandt, Kausler, Rogniat, Bülow, Chambray, Marmont, Gouvion St. Cyr, Clausewitz, Okonew, Jomini, Valentini, Willisen u. A. Ueber die Geschichte des Kriegswesens od. der K. schrieben Hoyer (1797—99), Du Jarrys de la Roche (1844), Barthold (1854), G. von Berneck (1854), Peucker (1864 ff.) u. A.

Kriegsmaschinen, bei den Alten (Griechen, Makedoniern, Römern) Werkzeuge theils zur Deckung gegen die Waffen der Belagerten, wie die Schirme (Plutei), Sturmdächer (Vineae), Schildkröte (Testudo, Musculus), theils Angriffswaffen, wie der Mauerbohrer (Terebra), Mauerbrecher (Aries), Sturmhaken (Harpago), Ballisten u. Katapulten ꝛc. (s. d.).

Kriegsministerium (in kleineren Staaten **Kriegscollegium**, **Kriegsdepartement**), Centralbehörde, welche die oberste Leitung der Militärangelegenheiten eines Staates hat; in der Regel in mehrere Sectionen (Bureaux) getheilt, von denen jede unter der Oberaufsicht des Kriegsministers ihren besonderen Chef hat. Die Vorstände der verschiedenen Sectionen führen gemeiniglich den Titel **Kriegsrath**. Die Kriegsräthe haben wieder andere Officiere u. Beamte unter sich. Das K. hat die gesammte Armeeverwaltung (Bezahlung, Verpflegung, Bekleidung, Bewaffnung, Recrutirung u. Remontirung, Invaliden-, Rechnungs- u. Listenwesen, Festungsbau u. s. w.), nicht aber das eigentliche Commando der Truppen.

Kriegsrath, 1) Titel eines Beamten, bes. des Chefs einer Section im Kriegsministerium; 2) Versammlung höherer Officiere, wohl auch des ganzen Officiercorps, welche ein Befehlshaber zusammenberuft, um in schwierigen Fällen ihre (nicht absolut entscheidende) Meinung zu vernehmen.

Kriegsrecht, 1) das Recht über Krieg und Frieden; 2) so v. w. Kriegsgebrauch; 3) das Ganze der Kriegsgesetze; 4) (**Kriegsgericht**), militärisches Gericht, welches die bedeutenderen Vergehen aburtheilt, während die geringeren von Standgerichten od. auf dem Disciplinarwege behandelt werden.

Kriegsregel, so v. w. Kriegsgebrauch.

Kriegsschule, so v. w. Militärschule.

Kriegssteuer, 1) eine zur Bestreitung der Kriegskosten von den Bürgern ausgeschriebene außerordentliche Steuer; 2) Steuer, die feindlichen Unterthanen auferlegt wird; vgl. Brandschatzung u. Contribution.

Kriegstanz, s. Waffentanz.

Kriegstetten, Amt u. Dorf im Schweizer Canton Solothurn, mit Bad.

Kriegstheorie, s. Kriegswissenschaft.

Kriegstribun, s. u. Tribun.

Kriegsverfahren, so v. w. Kriegsgebrauch.

Kriegswissenschaften, der Inbegriff der zur Ausübung der Kriegskunst nothwendigen Kenntnisse. Dazu gehören die Wissenschaft der Kriegsführung (mit Einschluß der **Kriegspolitik**), in Strategie u. Taktik (s. d.) getheilt, die Wissenschaft von den Kriegsmitteln (Armeeorganisation, Waffen- u. Ausrüstungslehre), die Genie- od. Ingenieurwissenschaft (Lehre von der Befestigung, von der Herstellung der Verbindungen, von den Belagerungen und der Zerstörung der Verbindungen). Solche Theile anderer Wissenschaften, welche dem Militär nöthig sind, werden als Militärische Hilfswissenschaften bezeichnet u. so redet man von Militärgeographie, Militärphysik, Militärchemie, militärischem Aufnehmen u. s. w. Aeußerst reich ist die Literatur der K. in Lehr-, Hand- u. Nachschlagebüchern. Scharnhorst, Handbuch für Officiere in den angewendeten Theilen der K., Hann. 1782—90, 3 Bde., n. A. 1804—14, neu bearbeitet von Hoyer, 1815—20, 3 Bde.; Müller, Militärische Encyklopädie, Gött. 1796, 2 Bde.; Rosenthal's Encyklopädie der K., Gotha 1794—1803, 9 Bde.; von Rumpf, Berl. 1821 f., 2 Bde.; W. von der Lühe, Militärisches Conversationslexikon, Adorf 1836—41, 8 Bde.; Handbibliothek für Officiere od. populäre Kriegslehre für Eingeweihte u. Laien, Berl. 1828—40, 12 Bde.; Erdmannsdorff, Lehrbuch der K., Magdeb. 1845, 2. A.; Rüstow, Geschichte der Feldherrnkunst des 19. Jahrh., Zür. 1857.

Kriegszahlmeister, Vorstand des Kriegszahlamtes od. der Kriegscasse.

Kriegszucht, so v. w. Mannszucht.

Kriekente, s. u. Ente.

Krielaal, Fisch, so v. w. Schlammpeizger.

Kriens, Dorf bei Luzern; Eisen- u. Kupferhammer; 2500 Ew. Dabei der Wallfahrtsort Herrgottswald u. die Trümmer der Veste Schauensee.

Kries, Friedrich Christ., geb. 1768 in Thorn, war Professor in Gotha u. st. daselbst 1849; er schr.: Lehrbuch der Naturlehre für Anfänger, Gotha 1803, 7. A. 1836; Lehrbuch der Physik für gelehrte Schulen, Jena 1807, 5. A. 1835; Anweisung zur Rechenkunst für Geübtere, Gotha 1808, 4. A. 1835; Lehrbuch der reinen Mathematik, Jena 1810, 6. A. 1836; Lehrbuch der mathematischen Geographie, Lpz. 1814, 2. A. 1827; Vorlesungen über die Naturlehre für Frauenzimmer, Lpz. 1832—36, 3 Bde., u. a.; gab heraus: Lichtenbergs vermischte Schriften, Gött. 1800—4, 3 Bde.

Kriescht, Dorf im preußischen Regierungsbezirk Frankfurt, Kreis Sternberg, mit 1350 Ew.

Kriesern, Ortschaft im Schweizer Canton St. Gallen, Bezirk Oberrheinthal, mit 3500 Ew.

Kriewen (poln. **Krzywin**), Stadt an der Obra im preußischen Regierungsbezirke Posen, Kreis Kosten; katholische Kirche, Synagoge; 1150 Ew.

Krigia (K. *Schreb.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Cichoraceae, 19. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: K. virginica.

Krihks (**Krikes**), Indianerstamm, so v. w. Creeks.

Krikehaj (Handloka), deutsches Dorf im ungarischen Comitate Unter-Neutra; Holzwaarenfabrication, 2500 Ew.

Krikelasia (gr. Ant.), das Spiel mit dem Trochos, s. d.

Krikoidisch (v. gr.), ring- od. kreisförmig.

Krim, 1) (a. Geogr.), Chersonesus taurica (Chersonesus scythica), südliche Halbinsel des europäischen Sarmatien, gebirgig durch die Taurici montes mit den Bergspitzen Trapezus (Tschadyr-Dagh) u. Kimmerion (Opouk), bewässert durch die Flüsse Thapsis u. Istrianos; der nördlich vom Gebirg gelegene Theil hieß Trachea Chersonesus (der Rauhe Chersones), der südliche war sehr fruchtbar. 2) (n. Geogr.), die den wichtigsten Theil des Gouvernements Taurien bildende u. deßhalb auch oft Halbinsel Taurien genannte Halbinsel SRußlands, welche nur durch die sehr schmale Landenge von Perecop zwischen dem Schwarzen u. dem Azow'schen Meere (dem Siwasch od. Faules Meer genannten Theile desselben) mit dem übrigen Festlande in Verbindung steht u. mit ihrer OSeite u. der kleinern Halbinsel von Kertsch

das Azow'sche Meer abschließt. Bei einem Areal von 360 Q.-M. beträgt ihre Küstenlänge 140 Meilen, so daß sie noch die Halbinsel Morea in Griechenland an Küstenentwickelung übertrifft; ihre südlichste Spitze ist das Cap Aja, südöstlich von Balaclava. Der südliche Theil der Halbinsel ist gebirgig durch das steil aus dem Meere emporsteigende Taurische Bergland (uneigentlich Jailà, d. h. Alpengebirge, genannt), welches die ganze SKüste umwallt und sich nordwärts in mehreren reich bewaldeten u. durch anmuthige Thäler getrennten Parallelketten verbreitet, bis es sich mit sanften Vorhöhen nach N. hin in den einförmigen Steppenflächen verliert, welche (von ödem u. traurigem Aussehen, wasser- u. holzarm, größtentheils mit magerem, zum Ackerbau untauglichem Boden, dessen zahlreiche Salzgründe u. Salzseen, Rückbleibsel des einst den größten Theil der Halbinsel bedeckenden Meeres, durch ihre Ausdünstung die Luft verderben) eine Fortsetzung der Nogai'schen Steppe bilden. Der höchste Theil des südlichen Berglandes, mit dem 4740 Fuß hohen Tschadyrdagh (Zeltberg), bildet viele Thäler, welche theilweise zu Thalmulden od. Thalkesseln ausgeweitet, von kleinen Flüssen u. Bächen durchkreuzt und bewässert, überaus fruchtbar, vortrefflich angebaut u. vom schönsten Klima begünstigt sind. Der Ackerbau liefert namentlich Getreide, Hirse u. Tabak, der Garten- u. Obstbau die feinsten Gemüse, Feigen, Mandeln, Granaten u. selbst Orangen, Aepfel, Birnen, Pflaumen, Apricosen, Pfirsiche, Melbeen, Arbusen, Myrten u. Cypressen; die Cultur der theilweise aus Burgund, der Champagne und Bordeaux, vom Rhein, aus Ungarn, Spanien, Portugal u. Madeira hieher verpflanzten Weinreben liefert köstliche Tafeltrauben und namentlich bei Sudak u. Koos vortrefflichen Wein. Auch die Rindvieh-, Pferde- und Schafzucht ist sehr vortrefflich; namentlich sind die unter dem Namen Merluschki oder Krim'sche Baranken bekannten krausen Lämmerfelle sehr im Handel gesucht. Sehr reichlich ist der Gewinn von Honig, Wachs u. Seide. Die Einwohner, etwas über 200,000 Seelen, sind zu $^3/_4$ Tataren, davon etwa 80,000 Bauern od. Hirten, 50,000 Städter od. Handelsleute, 10,000 Mirzas od. Edelleute (eine Art Feudaladel) u. s. w. Außer der Hauptstadt Simpheropol sind wichtige Plätze Sewastopol, der wichtigste Kriegshafen des ganzen Schwarzen Meeres, Baktschisarai, die alte Residenz des Tatarenkhans, die Häfen Eupatoria (Jewpatorija), auch Koslow genannt, Balaklawa, Jalta, Sudak, Feodosia od. Kaffa u. Kertsch mit der Festung Jenikalé. — Als älteste Bewohner der Halbinsel gelten die Kymmerier, welche im 7. Jahrh. v. Chr. vor den einbrechenden Skythen sich in's Gebirge zurückzogen. Zur Zeit des Trojanischen Krieges herrschte hier König Thoas, zu welchem Iphigenia kam. In der ersten Hälfte des 6. Jahrh. wurden von eingewanderten Milesiern die Städte Theodosia, Pantikaxäon u. a. gegründet, auch ließen sich auf der SWSpitze Herakleoten nieder. Nach langen Fehden zwischen Skythen und Griechen bemächtigte sich 112 v. Chr. Mithridates der Halbinsel u. nahm seinen Sitz in Pantikaxäon (Kertsch), bis Rom dessen Reich zerstörte u. auch die K. eroberte. Zur Zeit der Völkerwanderung von verschiedenen Volksstämmen beherrscht, faßten endlich die Mongolen u. dann die Tataren hier festen Fuß, deren Khane jedoch seit dem Ende des 15. Jahrh. Vasallen der türkischen Sultane waren. 1736 drangen die Russen unter dem Feldmarschall Münch in Taurien ein, 1771 unter Dolgorucki, worauf der Khan Saheb Gherai die Städte Kertsch u. Kinburn an Kaiserin Katharina II. abtrat, später aber die ganze Halbinsel, Kuban u. die Insel Taman den Russen überließ. Von 1854—56 war die K. der Schauplatz des Russisch-Türkischen Krieges. Vgl. Hammer-Purgstall, Geschichte der Khane der K., Wien 1856.

St. Krim, Stadt, so v. w. Eski-Krim.

Krimatologie (v. gr.), die Lehre von den Urtheilen, ein Stück der Logik.

Krimhilt, so v. w. Chriemhild.

Kriml (**Krimml**), Dorf im salzburgischen Zillerthale; hier die über 1000 Fuß hohen Wasserfälle der aus den Gletschern des 3285 Fuß hohen Krimler Tauern kommenden Krimler Ache.

Krimmer, dreieckige Egge mit vielen kleinen gänsefußförmigen eisernen Scharen.

Krimmitzschau, so v. w. Crimmitschau.

Krinetz, Stadt im böhmischen Kreise Bunzlau, Bezirk Nimburg, an der Mrdlina; Schloß, Fasanerie; 1150 Ew.

Kringelen, Paß am Dovrefjeld im norwegischen Landamt Aggerhuus; durch ihn führt die Straße von Christiania nach Drontheim. Hier 1612 Sieg der Bauern von Guldebrandsdalen über die Schotten unter Graf Sinclair.

Krinka, Fluß im südlichen Rußland, entsteht im Gouvernement Jekaterinoslaw, Kreis Bachmut, durchfließt das Land der Donischen Kosacken, nimmt die Orlowka, Klenowka, Sewastianowka u. a. auf u. vereinigt sich mit dem Mius.

Krino, 1) Gattin des Danaos; 2) Tochter des Antenor, gerieth nach Einnahme Ilions in Gefangenschaft.

Krinoména (gr.), Unterscheidungszeichen.

Krinonia (gr., d. i. Lilienbeet), 1) Krone der byzantinischen Kaiser, ein goldener Reif mit Edelsteinen und getriebenen Lilien; 2) byzantinische Münze mit dem Brustbilde des eine solche Krone tragenden Kaisers.

Kriobolion, ein Opfer von Widdern, z. B. am Kybele- u. Atysfeste, ein Sühngebrauch durch Bluttaufe; vgl. Taurobolium.

Krios (gr. Ant.), 1) Sturmbock; 2) Schnecke am Knauf der korinthischen Säule.

Krios, 1) attischer Heros; 2) ein Seher, Sohn des Theokles; 3) Erzieher des Widderreiters Phrixos, d. h. der in Kolchis geopferte Widder selbst; 4) (**Kreios**), Titane, Sohn des Uranos u. der Ge, Gemahl der Eurybia 1).

Krippe, 1) hölzernes od. steinernes Behältniß, aus dem das Vieh sein Futter frißt; 2) (Praesepe), im Sternbilde des Krebses eine Gruppe sehr kleiner, dicht bei einander stehender Sterne, die zusammen das Ansehen eines einzigen nebeligen Sternes haben; 3) Damm von Erde u. Steinen od. von Faschinen u. Pfählen, wodurch Ufer- u. Deichbrüche verschlossen, der Arm eines

Flusses abgeschnitten, das Wasser bei Durchstich- u. Kanalmündungen abgefangen u. in jene hineingeleitet werden kann.

Krippen (fr. Crèches), Anstalten, in welchen Kinder vom zartesten Alter bis zu 2—3 Jahren den Tag über gewartet u. gepflegt werden. Die ersten K. entstanden in Frankreich; jetzt sind sie auch in Deutschland u. andern Ländern eingeführt. Wo es möglich ist, müssen die Mütter zweimal des Tages kommen u. den Kindern die Brust reichen.

Krippen, Dorf am linken Elbeufer im königlich sächsischen Kreisdirectionsbezirk Dresden, Gerichtsamt Schandau, Station der Sächsisch-böhmischen Bahn, 840 Ew.

Krippenstein, 1) 6712 Fuß hoher Berg bei Hallstädt im österreichischen Traunkreise; 2) Berg südlich von Aussee im steierischen Kreise Bruck.

Krisa (a. Geogr.), Stadt in Phokis, erbaut von **Krisos**, Sohn des Phokos, im NW. von Delphi, unweit des darnach benannten **Krisäischen Busens** (jetzt Golfo di Lepanto), wegen Feindseligkeit gegen Delphi auf Befehl der Amphiktyonen in einem der Heiligen Kriege zerstört, später jedoch wiederhergestellt; jetzt Kriso od. Chryso. Die **Krisäische Ebene**, durch Fruchtbarkeit ausgezeichnet, dehnte sich längs dem Parnassos bis Amphissa aus.

Krischna (d. i. der Dunkelblaue), die achte Verkörperung des Vischnu, wurde durch Devaki, des gottlosen Königs Kansa von Mathura Schwester, geboren, weil nach einem frühern Versprechen Brahmas es nur dessen eigener Neffe sein konnte, der ihn für seine Gottlosigkeiten verderben würde. Er entging glücklich den Nachstellungen Kansas, indem er verborgen unter Hirten auferzogen ward, welche er das Flötenspiel lehrte. Nachdem er den Zweck seiner Incarnation erreicht, nämlich Kansa, die Schlange Kalinaka u. andere verderbliche Geschöpfe vernichtet hatte, auch mit 16,000 Prinzessinnen, deren jede ihm 10 Söhne gebar, vermählt war, beschloß er in seinem 125. Lebensjahre in den Himmel zurückzukehren, wurde vom Jäger Jura, der eine Gazelle zu treffen glaubte, an der Sohle des Fußes verwundet u. starb daran. Er wird schwarz dargestellt, an der Stirn das Zeichen der Sonne, am Halse den Lotus, unter den Fußsohlen u. in der flachen Hand ein Dreieck od. Fünfeck als Symbol aller Erzeugung; auch die Flöte spielend od. im Kampf mit der Schlange Kalinaka. Der Cultus des K. ist sehr alt und sehr verbreitet. Er wird von seinen Verehrern über alle Götter, selbst über Brahma, Vischnu und Siwa gesetzt. Die Geschichte des K. bildet vorzugsweise den Inhalt des Bhagatava-Purana u. ist Gegenstand zahlreicher Dichtungen.

Krisis, s. u. Krankheit.

Krisna, 4815 Fuß hoher Gipfel des Fatragebirges in Ungarn.

Kristallinpaß, Paß der Tridentiner Alpen, über den eine Kunststraße aus dem Puster- in das Piavethal führt.

Krisuvig, Schwefelberg auf Island; daher der dort vorkommende Brochantit (s. d.) **Krisuvigit**.

Kriterium (v. gr.), Unterscheidungszeichen, Merkmal, wodurch sich das Wahre vom Falschen unterscheiden läßt.

Krith (bibl. Geogr.), Bach in Palästina, an dem sich Elias verbarg; nach der Tradition der Quell vom Phusaelis od. Ain-Fasâil; die Neueren schwanken zwischen dem Wady-Abjlau im O. u. dem Wadi-Kelt im W. des Jordan.

Krithels, Tochter des Melampos in Kyme; vgl. Phemius.

Krithomantie (v. gr.), Weissagung aus dem Gerstenmehle, mit welchem die Opferthiere bestreut wurden.

Kritias, 1) griechischer Bildhauer, um 480 v. Chr., lieferte die neuen Statuen des Harmodios u. Aristogiton. 2) **K.**, Sohn des Kalläschros, Schüler des Gorgias und Sokrates, war erst Demagog, in Folge dessen aus Athen verbannt, dann seit 404 einer und zwar der gewaltsamste der 30 Tyrannen in Athen (s. d. Gesch.) u. fiel 403 bei der Befreiung Athens durch Thrasybulos. Er zeichnete sich als Redner, Dichter und Philosoph aus. Die Fragmente seiner Elegien wurden gesammelt von Bach, Lpz. 1827, u. von Schneidewin in Delectus poesis elegiacae Graecae, 1. Bd., Gött. 1838, übersetzt von Weber in Elegische Dichter der Hellenen, Frkf. 1826.

Kriticismus (v. gr.), die Kant'sche Philosophie (**Kritische Philosophie**), so genannt, weil sie wesentlich eine Prüfung unseres Erkenntnißvermögens sein will, Kant die menschliche Erkenntnißthätigkeit überhaupt, den Ursprung unserer Erfahrung zur Aufgabe seiner Untersuchung machte. Seit Kant versteht man unter K. überhaupt diejenige Art philosophischer Forschung, welche die Philosophie auf eine Untersuchung des Erkenntnißvermögens gründet. Der Dogmatismus hält eine solche für nicht nothwendig. Vgl. Snell, Ueber philosophischen K. im Vergleiche mit Dogmatismus u. Skepticismus, Gießen 1802.

Kritik (v. gr.), Beurtheilung nach allgemein anerkannten Grundsätzen; je nach dem Gegenstand, dem sich die K. widmet, erhält dieselbe auch eine erklärende Nebenbezeichnung, z. B. Historische K., Kunstkritik, Philologische K. u. s. w. Die letztere theilt sich in die Höhere K., welche sich mit der Frage der Echtheit einer Schrift od. einer Stelle derselben beschäftigt, u. in die Niedere (Grammatische) K., welche die richtige Lesart, den richtigen Wortlaut untersucht. Ist nach Benützung aller gegebenen Hilfsmittel (des **Kritischen Apparates**) die authentische Lesart nicht herzustellen, so tritt die Conjecturalkritik ein. Wer blos nach subjectiven Empfindungen urtheilt, od. sich an Nebendinge hält, ist kein **Kritiker**, sondern ein **Kritikaster**.

Kriton, 1) reicher Athener, Schüler u. Freund des Sokrates, wollte denselben zur Flucht aus dem Kerker bereden (Inhalt des nach ihm genannten Dialogs von Plato). 2) Bildhauer aus Athen, in Rom thätig in den letzten Zeiten der Republik.

Kritschew, Marktflecken im russischen Gouvernement Mohilew, Kreis Klimowitschi; 3500 Ew.

Kritschowo (slaw. Kritschawa), Stadt im türkischen Ejalet Rumili; 2000 Ew.

Kriwan, Karpatengipfel auf der ungarisch-galizischen Grenze im Comitate Liptau, 7538 Fuß hoch.

Kriwitz, Stadt in Mecklenburg-Schwerin, Amt Parchim, an einem See; 1890 Ew.

Kriwjäni, Dorf im ungarischen Comitate Saros am Torisza; 1200 Ew.

Krjukow, Stadt am Dnjepr im russischen Gouvernement Cherson, Kreis Alexandria, Krementschug gegenüber.

Kroatien u. **Slavonien**, österreichisches Kronland (Königreich), zu den Ländern der Ungarischen Krone gehörig, zwischen dem 44° 5′ 48″ u. 46° 25′ 50″ NBr. u. zwischen 12° 0′ 12″ u. 15° 5′ 30″ OL. gelegen, wird im NW. von Krain, im SW. vom Adriatischen Meer, im S. von Dalmatien u. dem türkischen Gouvernement Bosnien, im O. von Ungarn begrenzt, im N. durch die Drau von Ungarn u. Steiermark getrennt u. durch das Warasdiner Militärgrenzgebiet in die zwei Länder K. (Civil-K. und das kroatische Küstenland) u. Slavonien (Civilslavonien) geschieden u. enthält auf einem Flächenraum von 350,$_{07}$ Q.-M. nach der Zählung vom Jahre 1857 eine Bevölkerung von 878,220 und am Ende des Jahres 1865 (nach einer Berechnung) 962,031 Seelen. K., der westliche Theil, 178,$_{13}$ Q.-M. groß, gehört zum Flußgebiet der Drau, der mitten durchströmenden Sau u. der Kulpa, ist im W. Karst, dessen Ostrand das Uskokengebirge u. dessen Westrand der 2000 Fuß hohe Vinidol bildet, in der Mitte auf beiden Seiten der Sau Ebene (die von Turopolya) u. Hügelland, während sich im N. die Bergreihen des Ivanchiza- u. Szlanyagebirges erheben, an deren Fuß bis zur Donau eine neue fruchtbare Ebene eintritt. Slavonien, der östliche Theil, nimmt fast die ganze Halbinsel zwischen der Drau u. Sau ein u. wird in seiner Mitte von einer Bergkette, dem schön bewaldeten Bilogebirge mit dem Papuk im W. u. dem Verdnikgebirge mit der Fruska Gora im O. durchzogen. Was das Klima betrifft, so hat K., zwar etwas südlicher, aber auch höher gelegen als Ungarn, mit diesem Lande gleiches Klima; das Slavoniens ist zwar milder u. wärmer — seine Producte in den Niederungen sind Wein (der beste auf der mit Weingärten bedeckten Fruska Gora), Obst, namentlich Pflaumen (Sliva, aus denen der Slivovitza-Branntwein bereitet wird), Getreide und ganze Kastanienwälder —, aber auch wegen der Sümpfe ungesünder. Wie in Slavonien, so ist auch in K. der Boden sehr fruchtbar; man baut hier nicht nur viel Getreide, namentlich Mais, sondern auch Wein. Von dem Gesammtareal waren etwa 2,901,403 niederösterreichische Joche in Cultur, nämlich 890,147 als Ackerland, 57,124 als Weingärten, 374,984 als Wiesen u. Gärten, 325,888 als Wiesen u. Weiden, 1,253,260 als Waldungen. Die großen Eichenwälder Slavoniens gewähren nicht nur treffliches Holz zur Ausfuhr, sondern sind auch durch die Knoppern (jährlich 40,000 bis sogar 100,000 Ctr.) u. für die starke Schweinezucht sehr wichtig. Neben dem Wein-, Obst- u. Ackerbau ist die Viehzucht von großer Bedeutung; man zählte an 130,359 Pferde, 1379 Esel u. Maulthiere, 356,622 Rinder, 194,668 Schafe, 28,781 Ziegen u. 417,096 Stück Schweine. In der Schaf- u. Geflügelzucht steht K. voran. Die Bienenzucht wird sehr lebhaft betrieben, da die unirten Griechen viel Wachs verbrauchen, die Seidengewinnung nimmt beständig zu, und Essegg handelt viel mit Blutegeln; Wild und Fische sind in Menge vorhanden. Der Bergbau ist gering; ausgezeichneten Schwefel gewinnt man zu Radoboi, etwas Eisen u. vortreffliche Braunkohle im Golubazthale auf der Südseite des Ivanchizagebirges u. im Warasdiner Comitat. Mit Ausnahme einiger Hauptplätze steht die Industrie K-s noch auf einer ziemlich niedern Stufe, auch der Handel, dessen Hauptplätze Karlstadt, Agram u. Alt-Sissek sind, beschränkt sich, obwohl durch treffliche Commercialstraßen, von denen die schöne Louisenstraße zwischen Karlstadt und Fiume, die Karolinenstraße u. die von Karlstadt nach Zeegg u. Dalmatien führende Josephinenstraße Erwähnung verdienen, begünstigt, größtentheils auf bloßen Zwischenhandel; lebhafter ist das industrielle u. commercielle Leben im Küstenlande, wo für Fiume bes. der Schiffsbau, die Papierfabrication u. die Getreidevermahlung Quellen des Wohlstandes sind. Slavonien hat Seidencultur u. in einigen Gegenden schwunghafte Glasfabrication; außer dem Zwischenhandel treibt es einen starken Eigenhandel mit Nutzholz, namentlich Faßdauben, im Werthe von mehreren Millionen Gulden jährlich, mit Schweinen u. Ochsen, ferner mit rohen Häuten und Fellen von Füchsen, Wölfen, Bären, Mardern, Luchsen. Der Nationalität nach besteht die Bevölkerung überwiegend aus Südslaven, in Kroaten u. Serben, welch letztere sich hier Slavonaz nennen, zerfallend; nach der Zählung des Jahres 1857 betrugen sie etwa 809,000, die Nordslaven (Czechen) an 5800, die Deutschen etwa 17,000, die Magyaren 11,000 u. die Juden an 5200 Seelen. Der Religion nach waren etwa 792,893 Ew. Katholiken, 131,547 nicht unirte Griechen, 5310 Protestanten, an 5200 Juden. Hauptsitz der geistigen Cultur ist die Landeshauptstadt Agram, wo sich die 1866 gegründete südslavische Akademie der Wissenschaften u. Künste, Vereine für Literatur u. Geschichte, eine Rechtsakademie und eine Landwirthschaftsgesellschaft befinden; außerdem bestehen im Lande 3 theologische Seminare, 6 Gymnasien, 3 Realschulen, 488 öffentliche Volksschulen, eine land- und forstwirthschaftliche Schule (zu Kreuz) und 2 nautische Schulen. Der Verfassung nach bildet das vereinigte Königreich K. u. S. einen Theil der Länder der Stephanskrone u. ist nach Aufhebung der von 1860—68 bestehenden kroatisch-slavonischen Hofkanzlei zu Wien, welcher als Ministerium die innern Angelegenheiten, Cultus u. Unterricht, Gewerbesachen, Landescultur u. administrative Justizangelegenheiten zur Besorgung zugewiesen waren, im ungarischen Ministerium durch einen eigenen Minister vertreten. Unter diesem steht als politische Oberbehörde die kroatisch-slavonische Landesverwaltung zu Agram mit dem Banus u. Präsidenten der Septemviraltafel an der Spitze, welcher wieder als Administrativstellen die Comitatsbehörden in den sieben

Comitaten des Landes u. die Magistrate der königlichen Freistädte untergeordnet sind. Der Vorstand jeder Comitatsbehörde ist der vom Landesherrn ernannte Obergespan, dem eine Comitatsvertretung (Skupschina) zur Seite steht. Die **Rechtspflege** wird in erster Instanz durch die 57 Stuhlrichterämter, die Stadtgerichte und die collegiatisch organisirten Comitatsgerichts-Tafeln, in zweiter durch die Banaltafel, in höchster durch die Septemviraltafel, beide zu Agram, verwaltet; die **Finanzverwaltung** wird durch die Finanzlandesdirection daselbst, welcher 4 Finanzbezirksdirectionen mit 42 Steuerämtern unterstehen, geleitet. Der **Landtag** besteht, unter dem Vorsitze des Banus, aus dem Erzbischofe von Agram, dem Metropoliten von Karlowitz, 7 Bischöfen, dem Vicecapitän des Landes, 7 Obergespanen, 41 (großjährigen) Magnaten (Fürsten, Grafen, Herren), 21 Vertretern der Städte u. Märkte, 46 der Landbezirke. Zur Magnatentafel des Ungarischen Reichstags entsendet K. u. S. 2, zur Deputirtentafel 29 Deputirte.

(Gesch.) K. mit seinen Nachbarländern ward nach Besiegung der Pannonier, seiner ältesten historisch bekannten Einwohner, durch die Römer eine Provinz Illyriens u. bildete seit 489, wo es durch die Ostgothen erobert ward, einen Theil ihres Reiches in Italien. Im Jahre 535 diesen durch Kaiser Justinian entrissen, kam es bald darauf in die Gewalt der Avaren, welche aber schon um 640 von den einwandernden Kroaten (Chrowaten, Chorwaten od. Horwaten, d. i. Bewohner der Karpaten als des einstigen Hauptsitzes der slavischen Stämme) verdrängt wurden. Die Kroaten, welche dem Lande den Namen gaben, geriethen im 8. Jahrh., nach blutigen Kämpfen, vorübergehend in Abhängigkeit von den fränkischen Königen u., seit 864, von den byzantinischen Kaisern, bildeten aber bald ein selbstständiges Reich, das nachmals in zwei Hauptgebiete, nämlich in das dalmatinische Küstenland und in die zwischen Drau und Sau gelegene, vorübergehend unter der Herrschaft der Ungarn stehende Provinz, zerfiel. Seit 994 nannten sich die Beherrscher dieses in Folge innerer Kämpfe und äußerer Kriege mit Venedig in seiner Blüthe arg zurückgekommenen Reiches „Könige von K.", seit 1050 „Könige von Dalmatien". Im Jahre 1075 entzog sich der zum Könige erwählte bisherige Ban von K., Zwoinimir Demetrius, der Lehensherrschaft des Kaisers von Byzanz u. erhielt von Papst Gregor VII., dem er sich unterwarf, den Königstitel bestätigt. Aber schon 1089, wo mit ihm das königliche Geschlecht ausstarb, ward das von innern Wirren heimgesuchte Land von König Ladislaus I. von Ungarn erobert u. größtentheils diesem Staate einverleibt, welchem sich, nach mehrern mißlungenen Losreißungsversuchen, 1102 auch die übrigen von den Ungarn noch nicht besiegten Kroaten unterwarfen. Die wiederholten Angriffe der Venetianer wurden durch König Kolomans Sohn Stephan in der Schlacht von Zara, 1117, siegreich zurückgewiesen. Nach vorübergehender Besitznahme durch die Byzantiner, seit 1168, kam das Land durch König Bela wieder an Ungarn, errang aber bald wieder seine alte unabhängige Stellung. Im Jahre 1300 ward K. durch König Karl von Sicilien erobert u. 1309 mit Ungarn vereinigt, 1342 durch König Ludwig I. mit Dalmatien, Slavonien u. Siebenbürgen unter die unmittelbare Herrschaft der Ungarn gebracht, unter deren Kriegen mit den Venetianern u. Türken während des 15. Jahrhunderts das Land schweren Schaden erlitt. Nachdem Ferdinand I., aus dem Hause Habsburg, 1526 zum König von Ungarn erwählt worden, nahm er im folgenden Jahre auch die Huldigung K-s an. Die Türken eroberten 1592 die Festung Bihacs nebst der Umgegend, welches Gebiet seitdem als **Türkisch K.** einen Theil Bosniens (s. d.) bildete; erst 1699 kam durch den Karlowitzer Frieden ein Theil, nämlich der nördlich der Unna gelegene Landstrich, wieder an das Oesterreichische K. zurück. Das **Kroatische Litorale** gehörte von 1717 an zur Deutsch-österreichischen Handelsgesellschaft od. dem Oesterreichischen Litorale, bis 1776, wo es wieder mit K. vereinigt ward; die Stadt Fiume ward 1797 als ein für sich bestehender und integrirender Theil der Ungarischen Krone erklärt u. blieb es auch in der Zeit von 1823—48. Beide Königreiche waren bis zu dieser Zeit als Theile Ungarns behandelt worden, aber der von den Magyaren geübte Sprachenzwang trieb die Kroaten, im Anschluß an die ungarischen Serben eine möglichst unabhängige Stellung anzustreben. Die im Jahre 1848 zugleich mit der Ungarischen Revolution ausgebrochene Kroatisch-serbische Bewegung unter der Leitung des Ban Jellachich hatte auf den Verlauf der erstern den bedeutendsten Einfluß. Durch die österreichische Reichsverfassung von 1849 wurden K. u. S. von Ungarn getrennt und mit dem Küstenland u. der Stadt Fiume sammt Gebiet zu einem eigenen Kronlande vereinigt; die damals zugleich eingeführte österreichische Gesetzgebung ward durch das Diplom vom 20. Oct. 1860 aufgehoben u. die frühere Verfassung, wie die nationale, politische u. Justizverwaltung, wieder hergestellt. Nach dem Ausgleich mit Ungarn (s. d. u. Oesterreich) erhielt das Vereinigte Königreich die jetzige staatliche Stellung als integrirender Theil des Landes der Stephanskrone. Vgl. Glapowicz, Slavonien u. K., Pesth 1819, 2 Bde; Neigebaur, Die Südslaven und deren Länder, Lpz. 1861.

Kröben, Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirk u. Provinz Posen; 1680 Ew.

Krocken, 1) die Vogelwicke (Vicia Crocca) unter den Saaten, s. Wicke; deßhalb auch **Krockiges Getreide**, das mit Vogelwicken, überhaupt durch Unkraut verunreinigt ist; 2) Grannen der Gerste.

Krockow von Wickerode, ein protestantisches, in Westpreußen, Pommern u. Schlesien begütertes Geschlecht, welches 1786 in den Grafenstand erhoben und mit dem Erbmundschenkenamt in Hinterpommern beliehen wurde. Jetziger Chef: Graf **Karl**, geb. 1825, Sohn des 1867 gestorbenen Grafen Adolf, seit 1852 vermählt mit Marie Elisabeth geb. Atcherley.

Krodo, angeblich ein Gott der alten Harzbewohner (Sachsen od. hierher eingewanderter

Slaven), soll als Greis mit entblößtem Haupte, u. barfuß auf den Flossen eines Fisches stehend, in der Linken ein Rad und in der Rechten ein Gefäß mit Blumen und Früchten haltend, umgürtet mit einer weißen Binde abgebildet worden sein. Sein Bild wurde im Kriege Karls des Großen gegen die Sachsen zerstört; an der Stelle, wo es stand, läßt die Sage die Harzburg (s. d.) erbaut worden sein, und noch heutzutage wird in der Domkapelle zu Goslar der sog. **Krodoaltar** gezeigt, ein metallener, von vier Figuren getragener Kasten, der jedoch muthmaßlich der Meßaltar der 1366 aufgehobenen, ehedem mit dem Kaiserhause verbundenen Kapelle gewesen ist. Vgl. Heineccius, De antiquo Goslariae statu et Crodone, u. Antiqu. Goslar., 1707; Delius, Ueber den vermeinten Götzen K., Halberst. 1827.

Krofdorf-Kleiberg, Dorf im preußischen Regierungsbezirk Coblenz (Rheinprovinz), Kreis Wetzlar; 1510 Ew.

Krogh, 1) Christian, geb. 1778 in Norwegen, war Professor der Rechte in Kopenhagen u. lebte später, literarisch beschäftigt, in Drontheim, wurde 1814 Mitglied der Reichsversammlung, dann Staatsrath, kehrte jedoch bald nach Drontheim zurück, wo er zum Deputirten des Storthings erwählt wurde. Als solcher widersetzte er sich den Anträgen des Königs auf Abänderung der norwegischen Verfassung u. arbeitete an dem Entwurfe eines neuen Criminalgesetzbuches; er st. 1829. 2) Gerhard Christian v. K., geb. 1785 zu Aastrup in Jütland, dänischer General, bes. bekannt aus den deutsch-dänischen Kriegen von 1848 u. 1850, wo er das Obercommando der dänischen Armee führte, mit der er 24. u. 25. Juli 1850 die Schlacht bei Idstedt gewann. Nach der Unterwerfung Schleswig-Holsteins durch die sog. Pacification der Oesterreicher und Preußen behielt er das Commando in den Herzogthümern Holstein u. Lauenburg, wurde aber 1857 abberufen u. st. im April 1860 zu Kopenhagen.

Kroisbach (Rakos), Marktflecken im ungarischen Comitate Oedenburg, am Neusiedler See; bischöfliches Schloß, Gesundbrunnen, Weinbau; 1350 Ew.

Kroisenbrunn, Dorf bei Hainburg im österreichischen Untermanhartsbergkreise. Hier 1260 Sieg Ottokars von Böhmen über den König Bela von Ungarn.

Kroja, Stadt, so v. w. Akhissar 3).

Krojanke (Krojenka), Stadt im preußischen Regierungsbezirk Marienwerder, Kreis Flatow; Bierbrauerei, Branntweinbrennerei, Weberei; 3160 Ew.

Krok, Anführer u. Richter der Böhmen, s. d. (Gesch.) A).

Krokeä (a. Geogr.), Stadt in Lakonika mit einem Tempel des Zeus in der Nähe; beim heutigen Alai-Bey.

Krokodile (Crocodilini), einzige Familie der Panzereidechsen, begreift große, raubgierige Eidechsen, welche hinsichtlich ihrer Organisation wesentlich von den übrigen sich unterscheiden u. in allen diesen Punkten den Säugethieren ähnlicher werden. Ein Muskel nebst einer Falte der Bauchhaut bildet zwischen Lunge und Leber ein die Brust von der Bauchhöhle absonderndes Zwerchfell; die Herzkammer ist vollkommener, dreifach geschieden, so daß das aus den Lungen kommende arterielle Blut kaum mit dem Körperblute vermischt wird. Die Schädelknochen sind fester mit einander verbunden, als bei den übrigen. Die Kiefer haben eingekeilte, spitzkegelige Zähne. Der Rücken ist mit verknöcherten, gekielten Schildern gepanzert, der Schwanz zusammengedrückt, oberhalb mit einem doppelten, gegen das Ende einfachen Kamme versehen. Die Vorderfüße haben 5, die Hinterfüße 4 Zehen, nur die 3 innern tragen Nägel; die Zehen der Vorderfüße sind meist getrennt, die der Hinterfüße mehr od. weniger durch Schwimmhäute verbunden. Die Nasenlöcher liegen oben am Ende der Schnauze u. können beim Tauchen durch Klappen geschlossen werden. Das Ohr verschließt eine augenlidähnliche Hautklappe. Die Zunge ist unbeweglich im Unterkiefer festgewachsen. Ihr Körperbau bestimmt sie zum Aufenthalt im Wasser; hier bewegen sie sich schnell u. sind daher doppelt furchtbar; auf dem Lande sind sie langsam, ungelenkig, besonders ist der Hals steif, da die Seitenfortsätze seiner Wirbel sich decken u. keine seitliche Bewegung gestatten. Ihre Eier sind hartschalig, in Größe u. Gestalt den Gänseeiern ähnlich; sie werden zu 20—60 in Uferlöcher gelegt. Allen ist eine moschusartige Ausdünstung eigen, welche von der Absonderung einiger Drüsen herrührt, deren 2 stets am Unterkiefer liegen. Sie zerfallen in die Gattungen der Gaviale, eigentlichen Krokodile, u. Kaimans. a) Die Gaviale (Genus Rhamphostoma *Wagl.*) haben eine ausnehmend lange u. schmale Schnauze, ihre Hinterfüße ganze Schwimmhäute. Eine Art, das Ganges-Krokodil (Rhamphostoma Gangeticum), im Ganges. b) Die Eigentlichen K. (Genus Crocodilus *Cuv.*) haben ebenfalls ganze Schwimmhäute an den Hinterfüßen, keine zwischen den Zehen der Vorderfüße; außen am Rande der Oberkinnlade neben der Schnauze befindet sich eine Ausbucht zur Aufnahme des vierten Unterkieferzahns. Die Arten befinden sich sowohl in der Alten wie in der Neuen Welt. Hieher das Nilkrokodil (Crocodilus vulgaris); es hat 4 Nackenschilder, 6 Halsschilder; Rückenschilder breiter als lang, viereckig. Früher auch in Unterägypten zu Hause, wird es jetzt nur in Oberägypten, Nubien, Abessinien, in Centralafrika bis zur WKüste, auch auf Madagascar gefunden. In SAsien und auf den Inseln des Indischen Oceans vertritt eine ähnliche Art (Crocodilus biporcatus) seine Stelle, welche sich durch 2 convergirende Knochenleisten auf der Schnauze u. 2 kleine Nackenschilder unterscheidet. Beide Arten werden bis 20 Fuß lang; vom Nilkrokodile gab es früher Exemplare von 30 Fuß Länge. Von amerikanischen Arten gehören hieher: Crocodilus acutus, aus Westindien, u. Crocodilus rhombifer, aus Mexico. c) Die Kaimans (Alligatoren, Genus Alligator *Cuv.*) haben halbe Schwimmhäute an den Hinterfüßen, keine zwischen den Zehen der vorderen, am Rande

der Oberkinnlade eine Grube zur Aufnahme des vierten Unterkieferzahnes. Alle Arten gehören Amerika an, z. B. der Hecht-Kaiman (Alligator lucius); Schnauze, wie die eines Hechtes, flach, vorne zugerundet; 2 Paar im Viereck stehende Halsschilder; wird 14 Fuß lang, findet sich in NAmerika, Carolina, Louisiana, u. ist einer der gefährlichsten für den Menschen. Der Brillen-Kaiman (Alligator sclerops *Jacaré*), olivengrün mit schwarzen Querbinden, an der Seite braun gefleckt. Schnauze breit, mit einer Querleiste vorn zwischen den beiden Oberaugenhöhlenleisten; in Brasilien. In der hl. Schrift wird das Ungeheuer des Nils Hiob 40, 20—25 poetisch in seiner Fruchtbarkeit geschildert, Ezechiel 29, 3 ff. gebraucht es als Symbol Ägyptens. Das Krokodil wie das Nilpferd (Hippopotamos) waren, als die größten Thiere des Nils, Symbole dieses Flusses u. seiner Fruchtbarkeit u. besonders in Oberägypten hochverehrt und gepflegt. Daher war der Gott Sebak als Suchos mit dem Krokodilkopfe abgebildet, u. wer durch ein Krokodil umkam, galt als glückselig u. wurde von den Nilpriestern in den heiligen Gräbern beigesetzt.

Krokodilfluß (a. Geogr.), Fluß in Palästina u. Phönikien; jetzt Zerka, nach Andern Nehr ol Falik od. Nehr ol Kassal, dessen Mündung heute noch Mojet Timseh, d. i. Krokodilsumpf, heißt.

Krokodilopŏlis (a. Geogr.), so v. w. Arsinoë 4).

Krokodilsblatt, ist Desmodium umbellatum.

Krokodilschluß (Crocodilinus), sophistischer Trugschluß, ein Dilemma. Ein Krokodil verspricht einer Mutter, das von ihm geraubte Kind wieder zurückzugeben, wenn sie die Wahrheit sage. Auf ihre Aeußerung, es werde das Kind nicht zurückgeben, erwiedert das Krokodil: Du hast die Wahrheit gesagt od. nicht. Ersteren Falls darf ich dein Kind nicht zurückgeben, denn dann würde deine Behauptung falsch sein; im zweiten Falle wiederum nicht, denn du hast die Bedingung des Versprechens nicht erfüllt.

Krokodilthränen, heuchlerische Thränen, nach der Sage, daß das Krokodil, so oft es auf Raub lauert, die Stimme eines weinenden Kindes nachahme.

Krokoit (Min.), Werners Rothbleierz, chromsaures Blei, Bleichromat; 1797 entdeckte Vauquelin darin die Chromsäure. Klinorhombensäule; Bruch muschelig bis uneben. Härte 2—3; specifisches Gewicht = $6_{,1}$. Diamantglanz. Hyacinthroth. Nach Pfaffs u. Berzelius' Analysen besteht es aus: Chromsäure u. Bleioxyd. Fundorte: im Ural, Beresowsk, Minas Geraes in Brasilien, Insel Luzon in den Philippinen, Ungarn.

Krokon, Sohn des Triptolemos, Gemahl der Safara, Vater der Meganira, der Gemahlin des Arkas, König in Attika.

Krokonsäure (v. gr., Safransäure), 1824 von Gmelin entdeckt, bildet, durch Digestion mit schwefelsäurehaltigem Alkohol dargestellt, ein feinkörniges, lebhaft citrongelbes Pulver, das bei langsamem Verdunsten der wässerigen Lösung in pomeranzengelben durchsichtigen Körnern krystallisirt, die stark sauer reagiren, in Aether und Alkohol löslich sind u. herbe schmecken. Das zur Darstellung der K. dienende **krokonsaure Kali**, welches in pomeranzenfarbenen durchscheinenden Nadeln krystallisirt, die in heißem Wasser ziemlich leicht, in absolutem Alkohol u. Aether aber nicht löslich sind u. salpeterartig schmecken, wird auf folgende Weise gewonnen: Durch Erhitzung von Kalium in Kohlenoxydgas od. als Nebenproduct bei der Bereitung des Kaliums aus Weinstein und Kohle scheiden sich graue Flecken ab (wahrscheinlich Kohlenoxyd-Kalium), aus deren concentrirter Lösung sich zunächst rhodizonsaures Kali in Form eines cochenillerothen Pulvers bildet, welches sich nach u. nach in krokonsaures u. oxalsaures Kali umsetzt, welch letzteres in der Mutterlauge gelöst bleibt, während das krokonsaure Kali in goldgelben Prismen auskrystallisirt u. ein Antheil freigewordenen Kalis Kohlensäure aus der Luft anzieht, um sich damit zu kohlensaurem Kali zu vereinigen. Das krokonsaure Kali verliert beim Erwärmen zuerst sein Krystallwasser u. wird blaßgelb, dann verglimmen die Krystalle plötzlich, ohne Formveränderung. Außerdem verbindet sich die K. mit Aluminiumoxyd, Ammoniak, Antimonoxyd, Baryt, Beryllerde, Bleioxyd, Caroxydul, Eisenoxydul, Cadmiumoxyd, Kalk, Kobaltoxyd, Kupferoxyd, Lithion, Magnesia, Manganoxydul, Natron, Nickeloxyd, Quecksilberoxydul und -Oxyd, Silberoxyd, Strontian, Uranoxyd, Wismuthoxyd, Zinkoxyd, Zinnoxydul, Zirkonerde. Die sämmtlichen **krokonsauren Salze** sind gelb in verschiedenen Abstufungen, selbst diejenigen, deren Oxyde eine auffallend verschiedene Färbung zeigen, z. B. das Kupfersalz ist dunkel pomeranzengelb in durchfallendem Lichte, während reflectirtes lebhaft dunkelblau erscheint. Mehrere krokonsaure Salze zeigen in zurückgeworfenem Lichte lebhaften Metallglanz; sie verlieren schon bei gelinder Wärme ihr Krystallwasser u. zersetzen sich bei höherer Temperatur zum Theil unter Sprühen u. Verpuffen, welche Eigenschaft zu mancherlei Spielereien benützt wird. Die Salze der K. mit alkalischer Basis bilden sich direct, die schwerlöslichen durch doppelte Zersetzung od. auch durch Behandlung der essigsauren Metalloxyde mit alkoholischer Lösung der Krokonsäure.

Krokos, Geliebter der Smilax, wurde, da er hoffnungslos liebte, von seinem Freunde Hermes, der ihn beim Spiele mit dem Diskos getödtet (vgl. Hyakinthos u. Diskos), in eine Safranstaude verwandelt. Wegen seiner lichtgelben Farbe ist der Safran Symbol des Frühlings und der Lichtgottheiten; im Safrangewande erscheinen Zeus, Eos, die Musen, Apollon, Athene.

Krokōtos (gr., Crocota), im Alterthume safranfarbiges Festgewand für Frauen u. üppige Halbmänner, auch für die Priester der Kybele.

Krokydolith (Min.), so v. w. Bleieisenstein.

Kröllwitz, Dorf an der Saale im Saalkreise des preußischen Regierungsbezirks Merseburg; 480 Ew.

Krolowez, Stadt, so v. w. Korolewez.

Kromau (Mährisch-K.), Stadt im mährischen Kreise Znaim, an der Jarmeritz; Schloß

des Fürsten von Liechtenstein; 3095 Ew. In der Nähe Steinkohlengruben.

Kromayer, Hieron., geb. 1610 in Zeitz, war erst Professor der Geschichte und Beredtsamkeit, dann der Theologie in Leipzig u. st. 1670; er schr.: Theologia positiva polemica, Lpz. 1667 u. ö.

Krombach, Pfarrdorf im bayerischen Kreise Unterfranken, Bezirksamt Alzenau, mit 1130 Ew. u. Schloß.

Krombholz, Jul. Vinc., Edler v. K., geb. 1783 in Politz, war Professor der Staatsarzneikunde, dann der Physiologie und Anatomie in Prag, wo er 1843 st.; er schr. u. a.: Abhandlungen aus dem Gebiete der gesammten Akologie, Prag 1824—34, 2 Bde.; Auswahl gerichtlich-medicinischer Untersuchungen, ebd. 1832—35, 2 Hefte; Die eßbaren, schädlichen u. verdächtigen Schwämme, ebd. 1831—36, 5 Hefte; Topographisches Taschenbuch von Prag, ebd. 1838.

Kromenie, Dorf bei Haarlem in der niederländischen Provinz Nordholland; Fabrication von Segeltuch, Leinwand, Zinnober ꝛc.; 2250 Ew.

Kromenk, so v. w. Ravelin.

Kromme Rhyn, Rheinarm bei Utrecht.

Kromnos, Sohn des Lykaon, Eponyme der Stadt Kromna in Arkadien.

Krömos, Sohn des Poseidon, Eponyme des korinthischen Fleckens Kromyon, wo Theseus den Sinis u. die Kromyonische Sau erlegte.

Krompach, Bergstadt im ungarischen Comitate Zips; Eisen- u. Kupferbergwerke; 2030 Ew.

Kromy, Kreisstadt im russischen Gouvernement Orel, an der Kroma u. Nedna; 2800 Ew.

Kromyon (a. Geogr.), 1) Flecken mit Castell, erst zu Megaris, später zu Korinth gehörig; 2) südliches Vorgebirge auf Cypern; jetzt Cormachiti.

Kronach, Stadt im bayerischen Kreise Oberfranken, am Zusammenflusse der Kronach, Rodach u. Haslach, Sitz eines Bezirksamts, Bezirksgerichts, Landgerichts, Rentamts, Bergamts, hat 3 Kirchen, eine Lateinschule, ein Institut der Armen Schulschwestern, Hospital, Krankenhaus, Glasfabrik, Bierbrauereien, Wachszieherei, Flößerei, Bienenzucht, Holz-, Steinkohlen- u. Hopfenhandel, Mineralquelle; 3450 Ew. Geburtsort von Lukas Cranach. Im Dreißigjährigen Kriege wurde die Stadt von den Schweden u. Sachsen dreimal (1632, 1633, 1635) vergeblich belagert. Nördlich der Stadt liegt die jetzt als Staatsgefängniß dienende Bergfeste Rosenberg mit Schloß, Zeughaus, Caserne, Kasematten, Kirche.

Kronau, Hüttenort im Salzburgischen am Fuß des Brennthaler Gebirgs; Vitriolhütte, Schwefelösen; 450 Ew.

Kronbein, am Pferdefuße das kurze, viereckige Bein unter der Krone, mit dem Fessel- u. dem Hufbeine durch eigene Bänder (Kronbeinbänder), welche mit dem K. das Kronbeingelenk bilden, verbunden. Der Kronbeinbruch, einer der selteneren Brüche, heilt leicht, wenn man dem Pferde Ruhe gönnt.

Kronberg, 1) 5049 Fuß hoher Alpenberg im Schweizer Canton Appenzell, mit Mineralquelle (St. Jakobsbrunnen) und herrlicher Fern- und Umsicht; 2) s. Cronberg.

Kronberg, Walther, 1527—43 Hochmeister des Deutschen Ordens.

Kronblüthe, so v. w. Kronenblume, s. u. Blüthe II. 4) b).

Kronborg, Festung u. Schloß, s. u. Helsingör.

Krone (v. lat. Corona), kranzförmiger Kopfschmuck, meist von Gold od. Silber u. mit Edelsteinen u. Perlen besetzt, Zeichen der Herrscherwürde. Eine Krönung der Könige Israels mit dem königlichen Diademe u. in Verbindung mit der Salbung wird erzählt 2. Kön. 11, 12. Das Diadem verwandelte sich während des römischen Kaiserreichs in eine wirkliche ringförmige Krone. Bis dahin war die Ertheilung der Corona, welche meist die Form eines einfachen Kranzes hatte, an solche, die sich kriegerisch auszeichneten, gewöhnlich gewesen. So schmückten die Feldherren Denjenigen mit einem Kranze, welcher zuerst in das feindliche Lager gedrungen war (Corona castrensis, Corona vallaris, Lager-K.) od. zuerst die Mauer der feindlichen Stadt bestiegen (Corona muralis, Mauer-K.) oder das feindliche Schiff zuerst geentert hatte (Corona navalis, Corona rostrata). Auch übersandten entsetzte Städte ihrem Retter einen Kranz (Corona obsidionalis, Belagerungs-K.) u. die Provinz dem triumphirenden Feldherrn (Corona provincialis, Corona donatica). Die Bürger-K. (Corona civica), ein Kranz aus Eichenlaub, wurde als Ehrenzeichen einem Bürger ertheilt, welcher einem anderen römischen Bürger im Kampfe das Leben gerettet od. sich sonst um den Staat hervorragende Verdienste erworben hatte. Daß die K. anfänglich ein Kranz gewesen, daran erinnern die noch im Anfange des Mittelalters sich findenden vier od. acht Blättchen, welche über die K. hinausragten. Die byzantinischen Kaiser trugen oben geschlossene K-n mit Bügeln. Auch die K. Karls d. Gr. soll mit Bügeln versehen gewesen sein; wenigstens finden sich solche an der noch vorhandenen deutschen Kaiserkrone, die übrigens nach der in Perlen gestickten Inschrift am Bügel von Konrad II. herrührt. Ihr unterer Theil besteht aus ungefähr 8 Zoll hohen Goldplatten, welche oben nach byzantinischem Geschmacke in halben Bögen endigen und mit Edelsteinen besetzt sind; die Spitze der K. bildet ein kleiner Reichsapfel. Die jetzigen K-n bestehen stets aus zwei Haupttheilen, dem goldenen, mannichfach verzierten Reife u. dem, was über demselben ruht, als Blätter, Zinken mit od. ohne Perlen, Kreuze, Bögen, auf denen meist ein Reichsapfel ruht. Die Päpste tragen eine dreifache K.; s. Tiara. Die K-n theilen sich in Wirkliche und Heraldische, letztere wieder in Standes- u. Ehrenkronen. Die Kaiserlichen K-n sind geschlossen, u. zwar in neuerer Zeit durch 4—8 Bügel. Die Alten königlichen K-n waren offene, mit großen Perlen besetzte Reife mit mehreren Blättern dazwischen u. vier od. acht Bögen, auf denen der Reichsapfel od. eine andere Figur ruhte. Die Großherzoge, sowie (seit dem Wiener Congresse) auch die anderen souveränen Fürsten führen in ihren Wappen ebenfalls die königlichen Kronen. Die Prinzen von Geblüt haben theils

die K. ihres Hauses, theils K-n von bestimmten Formen. Die ältere französische, wie die englische Heraldik hat auch für die Herzoge, Marquis, Vicomte, Barone eigenthümlich geformte K-n, welche auch in Deutschland Anwendung fanden. Ehrenkrone ist jede, die nicht zur Bezeichnung des Standes dient, wie die in Wappen des höheren u. niederen Adels, meist geformt wie die alten königlichen. Im Wappen befinden sich die K-n gewöhnlich über dem oberen Schildesrande, sowohl des Haupt- wie des Mittelschildes, bisweilen unmittelbar auf einem Helme, der schwebend ob. den Wappenmantel haltend erscheint. In italienischen und auch in einzelnen deutschen Wappen muß die K. Helme tragen. **2)** K., die Person des Monarchen mit den ihm zustehenden Rechten; **3)** der obere Theil mehrerer Gegenstände, wie der Berge, Bäume, Brustwehr, Deiche u. s. w.; **4)** so v. w. Blumenkrone, s. u. Blüthe I. AA) B); **5)** der untere Theil des Pferdefußes über dem Hufe, wo die letzten Haare (Kronenhaare) sich kronenartig über den Huf schlagen; **5)** Goldgewicht, = 70 holländische As.

Krone (Astr.), 1) Nördliche K., Sternbild im O. des Bootes, ausgezeichnet durch einen Stern zweiter Größe (Gemma), mit dem 4 Sterne von vierter u. 3 von fünfter Größe ringförmig zusammenstehen; **2)** Südliche K., Sternbild unter dem Schützen, in der Nähe des Schwanzes vom Scorpion, bei uns nur in ihrem höchsten Standpunkt am Horizont theilweise sichtbar, hat 1 Stern von vierter, 3 von fünfter und 8 sechster Größe.

Krone (Münzw.), 1) deutsche Handelsgoldmünze à 1/45 Zollpfund (11 1/9 franz. Gramm) brutto und 1/50 Zollpfund (10 franz. Gramm) netto, hat als Handelsmünze in der Landeswährung der betreffenden Staaten keinen festen Preis; in Bremen gilt sie 8 1/10 Thlr.; **2)** Portugiesische K. (Corôa), Einheit der portugiesischen Goldmünzen, gegenwärtig ein Stück von 10,000 Reis, 17,735 franz. Gramm Gewicht, 16,257 Gramm Feingewicht und einem Werthe von 1,62571 deutschen K-n; **3)** Englische K., so v. w. Crown; **4)** so v. w. Kronenthaler; **5)** so v. w. Ecu à la couronne, s. Ecu; **6)** so v. w. Ecu de soleil, s. ebd.; **7)** Gewicht für verarbeitetes Gold u. Bruchgold, war bis Ende Juni 1858 in Frankfurt a. M. und bis Ende 1839 in Basel gebräuchlich, in Frankfurt für das 18karatige Gold od. Kronengold. In Basel war eine K. = 3,3710 franz. Gramm, in Frankfurt 69 1/6 K-n = 1 Mark u. eine K. = 3,3040 Gramm.

Krone (poln. Walzy), 1) Kreis und Stadt, so v. w. Deutsch-Krone; 2) (poln. **Koronowo**), Stadt, so v. w. Polnisch-Krone.

Kronecker, Günther, geb. 1803, war Musikdirector in der Abtei Kremsmünster; er st. 1847; er schr. zahlreiche Kirchencompositionen, auch die Musik zu Castellis Yelva und vollendete Mich. Haydns Requiem in B-dur.

Krönen, s. u. Krönung.

Kronenanemone, ist Anemone Coronaria.

Kronenaster, ist Asteromaea indica.

Kronenberg, Stadt im preußischen Regierungsbezirk Düsseldorf (Rheinprovinz), Kreis Mettman; Eisen-, Stahl- u. Kupferwaarenfabrication; 7613 Ew.

Kronenburg, Marktflecken im preußischen Regierungsbezirk Aachen (Rheinprovinz), Kreis Schleiden, 300 Ew. u. Eisenwerke.

Kronengarn (Braunschweiger Garn), schweres vortreffliches Leinengarn, im Braunschweigischen u. Hildesheimischen gefertigt.

Kronengold, ein 18 Karat feines Gold.

Kronenhahnenkopf, ist Hedysarum coronarium.

Kronenkraut, ist Pflanzengattung Drypis.

Kronenmannsthaler, 1679 zu Bayreuth geprägte Thaler, zu denen der Alchemist **Kronemann** das Silber selbst erzeugt haben wollte.

Kronenorden, 1) Bayerischer K., so v. w. Verdienstorden der Bayerischen Krone; **2)** s. Orden der Württembergischen Krone; **3)** s. Orden der Eisernen Krone.

Kronenschachblume, ist Fritillaria imperialis.

Kronenthaler (Silberkrone, fr. Couronne), seit 1755 von Oesterreich für seine niederländischen Besitzungen statt der Albertusthaler geprägte Silbermünze, mit dem burgundischen Andreaskreuze u. drei Kronen = 1 Thlr. 16 1/4 Sgr. preuß. Cour. = 2 fl. 42 kr. rhein; auch 1/2, 1/4 u. (wenige) 1/8 Kronenstücke wurden ausgeprägt. Unter anderem u. verschiedenem Gepräge wurden auch von Bayern, Baden, Großherzogthum Hessen, Nassau, Sachsen-Koburg, Württemberg K. ausgemünzt. Vgl. Laubthaler.

Kronenwerk, ein Hornwerk (s. d.) mit zwei Bastionen.

Kronenwicke (**Kronwicke**), Pflanzengattung Coronilla.

Krones, Therese, geb. 1801 zu Freudenthal in Schlesien, erst in Presburg, seit 1820 am Leopoldstädter Theater in Wien für das komische Fach engagirt, st. 1830; von ihr u. A. das Stück Sylphide. Sie ist auch Sujet eines Wiener Volksstückes.

Kronfeldherr, sonst in Polen die höchste militärische Würde, so v. w. Generalfeldmarschall.

Kronglas, so v. w. Crownglas.

Krongüter, so v. w. Domänen.

Kronhüter, die zwei Magnaten in Ungarn, welche die Krone St. Stephans verwahren.

Kronjasmin, ist Philadelphus coronarius.

Kronides (**Kronion**), Zeus als Sohn des Kronos. **Kroniden** heißen die Kronos u. der Rhea Kinder, vorzugsweise **Zeus**, Poseidon u. Hades.

Krönige, sonst bei Festturnieren die stumpfen Lanzen, welche statt der Spitzen Kronenaufsätze hatten.

Kröning, Weiler im bayerischen Kreise Niederbayern, Bezirksamt Vilsbiburg. Hier wird eine vortreffliche Töpfererde gegraben u. daraus das **Kröninger Gut** gefertigt.

Kronion (a. Geogr.), Berg bei Olympia in Elis.

Kronland, Johann Marcus Marci v. K., gest. 1676, entwickelte mit Zugrundelegung platonischer u. aristotelischer Gedanken ein theosophisches System, in welchem er an die Stelle der scholastischen **Qualitates occultae** als Natur-

kräfte gefaßte Ideen setzte, die vermittelst des Lichtes Alles erzeugen und bilden. Schriften: Idearum operatricium ideae, Prag 1635; Philosophia rebus restituta, ebd. 1662.

Kronmuschel, so v. w. Entenmuschel.

Kronoberg, 1) (Wexiö), Län in Schweden, Theil der Landschaft Småland, ist meist gebirgig, wird von den Flüssen Luga-Ån, Helga-Ån u. a. und von mehreren Seen bewässert und zählt (1865) auf 170,₄ Q.-M. 162,553 Ew., welche hauptsächlich Landbau, Viehzucht und Bergbau (auf Eisen) treiben; Hauptstadt ist Wexiö. 2) Schloßruine bei Wexiö auf einer Insel des Helgasees; darnach ist das Län K. genannt.

Kronos, 1) Sohn des Uranos u. der Gäa, der jüngste der Titanen. Im Grimme darüber, daß Uranos seine Söhne: die Hekatoncheiren u. Kyklopen, in den Tartaros geworfen, reizt Gäa ihre übrigen Kinder, die Titanen, zum Sturze des Vaters auf. Sie entsetzen den Uranos der Herrschaft u. übertragen sie dem K., welcher seine Schwester Rhea zu seiner Gemahlin erhob und mit ihr die Histia, Demeter, Hera, den Hades, Poseidon u. Zeus zeugte. Da ihm von seinen Eltern geweissagt worden, eines seiner Kinder werde ihn der Herrschaft berauben, so verschlang er dieselben gleich wie sie geboren wurden; wie aber das letzte, Zeus, zur Welt kam, gab Rhea dem K. statt dessen einen eingewickelten Stein (Abadie), den er verschlang. Herangewachsen gab Zeus mit Hilfe der Metis seinem Vater einen Trank ein, der ihn nöthigte, zuerst den Stein, sodann die Kinder wieder von sich zu geben. K. wird dann von Zeus gestürzt (vgl. Kyklopen, Titanen) u. entweder in den Tartaros geworfen u. dort von den Hekatoncheiren bewacht od. er kommt auf die Insel der Seligen (nachhomerische Sage) u. spricht mit Rhadamanthys den Heroen Recht. Sein häufigster Beiname ist Ankylometes, eine bildliche Bezeichnung des in sich selbst zurückgezogenen, verborgenen Gottes; auch heißt er der alte, finstere, unversöhnliche, gewaltige Gott. Uebrigens trat er frühe ganz in den Hintergrund u. es knüpfte sich an seinen Namen der Begriff altväterlicher Glückseligkeit, aber auch altväterlicher Einfalt, Beschränktheit, Altersschwäche. K. ist die unerschaffene Zeit (Zoroasters Zervana akarana), welche aus sich zeugend zum Schöpfer wird; Uranos ist die Unordnung, K. die Ordnung der Natur nach Zeitmaß; er ist die Alles verzehrende, aber auch Alles hervorbringende Zeit (Chronos), ein Erhalter u. Zerstörer, wie die in Buddha-Brahma vereinigten Vischnu u. Siwa, woraus sich seine freundliche u. feindliche Seite erklärt, als milder, gütiger König der Vorzeit u. als gottloser u. heimtückischer Gewalthaber. Seine Abkunft u. seine Verbindung mit den Nährgöttern Rhea und Trophonios weisen indessen auf seine vorzugsweise Beziehung auf Fruchtbarkeit, besonders das Gedeihen der Feldfrüchte hin, die er zur Zeitigung bringt; daher wurde ihm nicht nur um die Tag- u. Nachtgleiche auf dem kronischen Hügel in Olympia geopfert, wo er mit dem Zeitmaß ordnenden Helios einen gemeinsamen Altar hatte, sondern auch am 12. Hekatombäon (Juli) das von Kekrops gestiftete Fest der Kronien in Athen gefeiert, zum Andenken nicht so fast der in K. hypostasirten Urzeit, der seligen goldenen Vorzeit des Friedens u. arbeitslosen Genusses, als vielmehr der Gleichheit von Herren u. Dienern, die nun nach Einsammlung aller Feldfrüchte des gemeinsamen Mahles mit Musik u. Tanz u. lautem Jubel sich erfreuten (Sichelbenke). Kronien waren auch in Theben mit musikalischen Agonen, in Kyrene, wo man sich mit Feigen u. Kuchen beschenkte. In Athen hatte er einen Tempel, Kronion, mit Rhea gemeinsam unten an der Akropolis. Sein Cult war ein altpelasgischer. Dargestellt wurde er als alter Mann mit verhülltem Hinterhaupt, in der Rechten das Erntemesser, eine Harpe mit Haken an einer Seite; mit großer Sense, Flügeln, Sanduhr wurde er, als Zeitgott, erst im Mittelalter gebildet. 2) (Saturnus), ein hochverehrter (nach Janus der älteste) altlatinischer Gott, dem die Saturnier, die frühesten Bewohner des Capitols, schon vor dem Troerkriege opferten. Nach der Sage kam er über's Meer nach Italien, lehrte den Janus den Landbau u. milderte die wilde u. rohe Lebensart seiner Bewohner. Saturnus war nämlich das erzeugende Princip der Erde, ein Gott der Saat (Satio) und des Fruchtlandes, wie seine Gemahlin Ops, der allen Geschäften des Landbaus vorstand (vgl. Sterculius); auch Baum- u. Bienenzucht, Münzprägen, Schiffbau soll er gelehrt haben. Da aber die Erde, wie die Zeit, Alles hervorbringt und in ihrem Schooße wieder aufnimmt u. da die Landarbeiten von den Einflüssen der Jahreszeiten u. der Gestirne abhängig sind, durch seine Sichel, die er als Erntegott trägt (S. falcifer) und die man mit des K. Hippe identificirte, durch den griechischen Einfluß überhaupt wurde der wohlthätige Saatgott Saturnus mit dem verderblichen K. verwechselt, weßhalb ihm auch, wie jenem kinderverschlingenden Gotte, dem phönikischen Moloch, den die Griechen K. nannten, Menschenopfer dargebracht wurden. Besonders gefährlich für das menschliche Leben wurde Saturnus als Gestirn gedacht. Aus ältester Zeit hatte Saturnus in Rom einen Opferaltar am Clivus Capitolinus, auch einen Tempel mit der Ops erhielt er daselbst schon unter den Königen, worin das Aerar, das Reichsarchiv u. die Gesetzesurkunden aufbewahrt wurden. Man opferte ihm nach griechischer Weise, d. h. mit unverhülltem Haupte. Geheiligt waren ihm die Nundinä u. die Eiche. Vgl. Saturnalien, Lua, Ops.

Kronpiment, die Beeren von Amomis (Myrtus) pimentoides.

Kronschwitz, Dorf im weimarischen Kreis u. Amt Weida, hatte vor der Reformation ein adeliges Augustinernonnenkloster, welches 1239 Jutta, Gattin Heinrichs, Voigts von Gera, begründet hatte.

Kronstadt, 1) (Kruhnen, magyar. Brassó, walach. Brasiovu), königliche Freistadt im Lande der Sachsen in Siebenbürgen, in einem engen, von Bergen umschlossenen Thale, die größte, volkreichste u. bedeutendste Fabrik- und Handelsstadt Siebenbürgens, besteht aus der von

Sachsen bewohnten inneren Stadt, den Vorstädten Altstadt (Braß) u. Blumenau (Bolomya) u. der meist von Walachen bewohnten oberen Vorstadt (Bulgarkronstadt), hat 12 Kirchen, darunter die gothische Hauptkirche, ein aus dem 15. Jahrh. stammendes Rathhaus, eine Handelskammer, einen Gewerbeverein, ein protestantisches Gymnasium und mehrere andere protestantische, katholische, griechische u. walachische Lehranstalten, großes Kaufhaus, mehrere Spitäler und andere fromme Stiftungen, Manufacturen in Linnen-, Schafwoll- u. Baumwollwaaren, Strumpfstricker- u. Posamentierwaaren, Csuttern- od. Flaschendrechslereien, Papiermühlen, Wachsbleichen, Eisen- und Kupferhämmer, Gerbereien, Rothfärbereien, ausgebreiteten Handel mit Wein, Getreide, Vieh, Salz rc. und zählt etwa 27,000 Ew., worunter fast die Hälfte Deutsche, dann Walachen u. Magyaren. Die Gegend um K. heißt das Burzenland (Bardtzasag) von dem Burzen, einem Nebenflüßchen der Alt. Nahe bei K. der Schloßberg mit der Citadelle; der Kapellenberg mit einem Denkmale zur Erinnerung an die Vereinigung der russischen u. österreichischen Truppen 1849 zum Zwecke der Unterdrückung der ungarischen Revolution; der Zinn- od. Felsenberg mit großer Höhle. Die **Kronstädter Ebene** zieht sich dem Weidenbach entlang an der Aluta hin. K., angeblich 1203 gegründet von den Kreuzfahrern, denen König Emerich von Ungarn das Burzenland zum Geschenke machte, weil sie ihm 1199 gegen seinen Bruder Andreas hilfreiche Dienste geleistet hatten, führt seit dem 14. Jahrh. seinen Namen nach der hl. ungarischen Krone. 1421 wurde die Stadt von den Türken, 1658 vom Woiwoden Michael IV. erobert; s. Walachei (Gesch.). Mitte Januar 1849 ward sie von Bem besetzt u. am 28. Jan. lieferten hier die Oesterreicher u. Ungarn ein Treffen, worauf am 1. Febr. 6000 Mann russische Truppen unter General Engelhard K. in Besitz nahmen. Ende März wurde es zum zweiten Male durch die Ungarn unter Bem besetzt; Ende Juni capitulirte es an den russischen General Lüders, welcher es am 12. Juli an die Oesterreicher unter Clam Gallas übergab. Am 25. Juli hier ein zweites Gefecht zwischen den Ungarn u. Oesterreichern. 2) Dorf an der Erlitz in Böhmen, unweit der Grenze gegen Schlesien, mit Papierfabrik, Grenzzollamt u. 800 Ew. 3) Stadt u. Festung im russischen Gouvernement St. Petersburg, Kreis Oranienbaum, auf der Insel Kotlin-Ostrow (Ketteninsel, bei den Finnen Ritsaari, Retusari) im **Kronstädter Busen**, dem äußersten östlichen Theile des Finnischen Meerbusens, vor der Newa-Mündung, 39 Werst (5⅘ geogr. Meilen) von St. Petersburg entfernt, die Vormauer dieser Hauptstadt von der Seeseite u. das vorzüglichste Bollwerk derselben, überhaupt die bedeutendste Seefestung, der wichtigste Kriegs- u. Handelshafen von Rußland und die Station der Ostseeflotte; hat schöne Straßen, große Plätze (Paradeplatz), 5 griechisch-russische Kirchen u. Kapellen, eine römisch-katholische, eine lutherische u. eine englische Kirche, eine Steuermannsschule im Menschikow'schen Palaste, eine Matrosenschule, ein Seecadettencorps, Seearsenal, Marinehospital, eine Bomben- u. Kugelgießerei, Kriegsvorrathshäuser jeder Art, eine Admiralität, Caserne, Docks, Schiffswerfte, Leuchtthürme, Taudrehereien rc. u. (ohne die bedeutende Garnison) 29,116 Ew. Eingetheilt wird K. in die Commandanten- u. Admiralitätsstadt. Der Häfen hat es drei. Auf der Südostseite der Insel liegt der stark befestigte Kriegshafen, nach der Seeseite mit einem mächtigen Molo umgeben, geräumig für etwa 40 Kriegsschiffe; daneben der Mittelhafen für die Ausrüstung der Kriegsschiffe; der dritte ist der Hafen für die Kauffahrteischiffe, welcher an 1000 Fahrzeuge faßt. Aus dem letzteren führt der Katharinenkanal in die Stadt, aus dem Mittelhafen der Peterskanal in die mit Granit ausgelegten großen, für zehn Schiffe geräumigen Docks, die durch eine Dampfmaschine mit Wasser gefüllt od. ausgeschöpft werden. Die Stadt liegt am östlichen Rande der Insel, umgeben von mächtigen Wällen, Schanzen, Ravelins und Gräben; an der westlichen Spitze der Insel befinden sich die Alexanderschanze u. die Michaelsredoute, vor beiden noch das Katharinenfort. Zur Vertheidigung der Stadt dienen außerdem noch das Fort Kronslot u. die auf Pfählen im Meere erbaute Iwanow'sche Batterie. Die Festungswerke wurden besonders in neuerer Zeit unter Kaiser Nicolaus noch verstärkt u. erweitert. Im Mai 1855 erschien vor K. die englisch-französische Flotte, unterließ aber nach mehrfacher Recognoscirung jeden Versuch einer Belagerung. Vgl. Westerheide, Plan der Festung K., Berl. 1854; Mahlmann, Die Bucht von K. mit St. Petersburg (Maßstab 1:125,000), ebd. 1854.

Kronsteuer, die Summe, welche die Juden in den deutschen Reichsstädten bei Gelegenheit der Krönung eines Kaisers an denselben zu entrichten hatten.

Kronthal, Curort bei Kronberg od. Kronenberg.

Krontribunal, das höchste Gericht in der ehemaligen Republik Polen.

Krönung, die Einführung des Landesherrn in sein Amt unter gewissen Feierlichkeiten und Ceremonien, von denen die Aufsetzung der Krone vor versammeltem Volke die hauptsächlichste ist. Eine K. der Könige in Israel mit dem königlichen Diademe (Neser) u. in Verbindung mit der Salbung wird erzählt 2. Kön. 11, 12. Die römischen Kaiser trugen das Diadem u. ließen in dem Atrium ihres Palastes eine Corona civica (Bürgerkrone) aufhängen, wodurch der Kaiser als beständiger Erhalter u. Schützer seiner Bürger u. als Ueberwinder der Feinde erklärt wurde. Durch eine christlich-religiöse Feier soll zuerst Kaiser Leo I. im Byzantinischen Reiche in seine Würde eingeführt worden sein. Die Kaiserkrönung wird von mehreren byzantinischen Historikern, bes. von Kantakuzenos, Kodinos u. Constantius Porphyrogenitus, dann unter den Neueren besonders von Selden (in Titles of honour) beschrieben. Den byzantinischen Gebräuchen nachgebildet ist der Ritus der K. aller Kaiser u. Könige der übrigen

christlichen Staaten, insbesondere auch der Könige (Kaiser) des ehemaligen Deutschen Reiches. Die Letzteren wurden dreimal gesegnet: in Aachen, dann wegen der Lombardei in Mailand, endlich wegen des römischen Kaisertitels in Rom. Die K. der französischen Könige fand zur Zeit der Bourbonen in der Kathedrale zu Rheims statt. Der Kaiser Napoleon I. setzte sich am 2. Dec. 1804 in der Kirche Notre Dame die Krone selbst auf u. der Papst verrichtete die übrigen Ceremonien. Der jetzige Kaiser ist noch nicht gekrönt worden. In England ist die Westminsterabtei die Stätte der K., welche durch den Erzbischof von Canterbury vollzogen wird. Die K. der russischen Czaren schreibt sich in ihren ursprünglichen einfachsten Formen von dem Großfürsten Wladimir Monomach von Kiew (1113—25) her. Erst Iwan III. führte im 15. Jahrh. eine eigentliche Krönungsceremonie ein, welche später mannichfache Vervollständigung u. Erweiterung erfuhr. Die russischen Krönungsfeierlichkeiten der neueren Zeit sind im Wesentlichen die gleichen, wie die in älterer Zeit; die K. wird in der Himmelfahrtskathedrale im Kreml zu Moskau durch den Metropolitan dieser Hauptstadt vollzogen. Der erste König von Preußen, Friedrich I., setzte sich am 18. Jan. 1701 selbst u. dann der Königin die Krone auf. Dieser protestantische Gebrauch soll nichts Anderes andeuten, als daß die Könige die Krone nur von Gott u. nicht von irgend einem Menschen empfangen hätten. Der Kaiser von Oesterreich pflegt als König von Ungarn in Ofen, als König von Böhmen in Prag gekrönt zu werden. Die K. des schwedischen Königs findet in der Nicolaikirche zu Stockholm durch den Erzbischof von Upsala statt. In neuerer Zeit haben mehrere Staaten die K. ganz abgeschafft u. an deren Stelle die bloße Huldigung gesetzt. Die wichtigsten Ceremonien bei der K. weltlicher Regenten sind folgende. Zuerst macht der fungirende Bischof (Erzbischof, Papst) den Monarchen auf seine Herrscherpflichten aufmerksam; der Fürst leistet sodann das Versprechen, ein echter Landesvater im Geiste der Religion Jesu Christi zu sein; es wird hierauf die Allerheiligenlitanei verrichtet, wobei der Regent vor dem Altare auf das Angesicht hingestreckt liegt; es folgt nun die Salbung mit Oel (nach dem römischen Pontificale Salbung des rechten Armes); dem neuen Fürsten werden die Insignien der Herrscherwürde (Schwert, Krone, Scepter u. Thron, nach dem Aachener Ritus auch Ring u. Reichsapfel) dargereicht; den Schluß bilden Gebete u. die Feier der hl. Messe, bei welcher der Gekrönte od. Gesalbte communicirt. Die K. des Papstes erfolgt an dem Tage der Consecration od. wenige Tage darnach, gewöhnlich an einem Sonn- od. Festtage, in der St. Peterskirche unter vielen, theilweise mystischen Feierlichkeiten, die den Papst an die Vergänglichkeit der Herrlichkeit dieser Erde mahnen sollen. Der Cardinaldecan, der gewöhnlich Bischof von Ostia ist, vollzieht dieselbe. Die erste zuverlässige Nachricht, die wir von der K. eines Papstes haben, ist die, welche uns über die K. des Papstes Nicolaus I. gegeben wird. Aber erst Alexander III. umgab die Tiara 1159 mit einer Krone. Bonifacius VIII. nahm zwei Kronen an, um damit seine geistliche u. weltliche Macht auszudrücken, Urban V. od. richtiger Bonifacius IX. führte eine dreifache ein, das sog. Regnum od. Triregnum, um damit die überirdische, irdische und unterirdische Gewalt anzudeuten od. ein Symbol der dreifachen Eigenschaft des Papstes zu geben, der zugleich patriarchalischer geistlicher Vater, ein Fürst u. der Statthalter Christi sei. Das Triregnum ist mit einer Kugel u. einem Kreuze geschmückt u. mit vielen kostbaren Edelsteinen geziert. Nach der K. nimmt der Papst Besitz von seiner Kirche, der Basilica St. Johannis vom Lateran.

Krönungsgolf, so v. w. Coronationsgolf.

Kronwit, so v. w. Wachholder.

Kroog, in Marschländern ein Stück Land, das der See abgewonnen worden u. mit einem Erdwalle umgeben ist.

Kroosfanne, Getreidemaß in Ostfriesland; 144 K-n halten 9538 Par. Cubikzoll.

Kröpelin, Stadt im Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin, Kreis Schwerin, mit 2300 Ew.

Kröpelstuhl, so v. w. Großvaterstuhl.

Kropf, 1) bei den meisten Landvögeln, bes. wenn sie Körner fressen, eine Erweiterung der Speiseröhre oberhalb der Brust, in welcher das Futter, ehe es in den Magen gelangt, mittelst einer schleimigen, von zahlreichen Drüsen ausgehenden Feuchtigkeit, aufgelöst wird. 2) (Struma, Bronchocele), Volumsvergrößerung der Schilddrüse (s. d.), welche bald vorübergehend ist, wie zur Zeit der Pubertätsentwickelung, namentlich beim weiblichen Geschlechte, bei Menstruationsstörungen, während der Schwangerschaft, od. chronisch auftritt u. dann in einer wirklichen Hypertrophie der Drüsensubstanz besteht. Je nach der anatomischen Grundlage der Volumsvermehrung wird unterschieden: a) Der Drüsengewebs- od. Lymphatische K. (Struma lymphatica), die häufigste Form, einfache Hypertrophie der Schilddrüse mit Colloidbildung in den Drüsenbläschen, die sich entweder nur auf einzelne Lappen od. auf die ganze Drüse erstreckt; b) der Gefäß- od. Blut-K. (Struma vasculosa s. aneurysmatica), variköse Erweiterung der oberflächlichen sowohl, als der tieferen Venen u. Capillaren, zuweilen mit Blutaustritt (Apoplexie) in das Drüsenparenchym; c) der Faser-K. (Struma fibrosa), Ueberwiegen des Bindegewebes, welches die einzelnen Drüsenhäufchen umgibt, während die Drüsensubstanz selbst zusammengepreßt wird; d) der Balg-K. (Struma cystica), wenn bei fortdauernder Colloidbildung in den Drüsenbläschen diese sich mehr u. mehr erweitern u. endlich durch Vereinigung mehrerer Herde eine gemeinschaftliche, mit Serum gefüllte Cyste entsteht. Der K. ist zuweilen angeboren, meist aber erworben; in letzterem Falle erscheint er entweder sporadisch od. endemisch. Sporadisch entwickelt sich der K. häufiger im jugendlichen Alter, als im vorgerückteren und sind als Veranlassungen besonders solche hervorzuheben, welche eine Blutanhäufung in den Kopf- u. Halsgefäßen begünstigen; endemisch kommt der K. vor in

manchen Theilen der Alpen, Pyrenäen, Cordilleren, in gewissen Städten u. Dörfern, hügeligen Niederungen u. s. w., häufig zugleich mit Cretinismus. Woran die wirksame Ursache liegt, ist noch nicht hinreichend ermittelt. Man hat den kalkigen Boden, den Kalkgehalt od. die Jodarmuth des Wassers, Mangel an Licht u. s. w. beschuldigt. Was die Größe der K.-Geschwulst betrifft, so ist dieselbe sehr verschieden: von der kaum merklichen Volumszunahme bis zu den ungeheuren 50—60 Pfund schweren u. bis zur Herzgrube herabhängenden Massen, wie man sie in den Gebirgsthälern der Alpen manchmal findet. Der Einfluß, den der K. auf die Nachbarorgane hat, steht nicht immer im Verhältniß zu seiner Größe. Wenn er sich mehr nach Vorne entwickelt, beeinträchtigt er die anderen Organe weniger, wenn aber die Cysten od. die hypertrophischen Drüsenlappen durch die straff gespannten Halsmuskeln mehr nach Hinten u. seitlich verdrängt werden, so wird dadurch ein Druck auf den Kehlkopf, die Luftröhre, selbst auf die Speiseröhre u. die Halsgefäße ausgeübt und dadurch Schwerathmigkeit, Schlingbeschwerde od. Congestion gegen den Kopf bewirkt. Bei der Behandlung kleinerer Kröpfe ist das Hauptmittel Jod, meist äußerlich in Salbenform angewendet. Bei größeren Geschwülsten, namentlich Cysten od. Gefäßerweiterungen, sind verschiedene Operationsverfahren vorgeschlagen worden: die Unterbindung einer od. beider oberen Schilddrüsenschlagadern, die Exstirpation, jedoch nur ausnahmsweise ausführbar, der Einschnitt (Incision), namentlich bei Cysten, das Einziehen eines Harnseils, das Abbinden (Ligatur) in größeren Partien.

Kropfblume, die Pflanzengattung Erinus.

Kropfbrand, die Staubpilzgattung Strumella.

Kropfeisen, Werkzeug, vermittelst dessen sehr große Werkstücke in die Höhe gehoben werden können; besteht aus 3 Stücken Eisen, von denen die beiden äußeren nach Unten stärker werden, so daß sie, alle drei zusammengestellt, die Form einer abgestumpften Pyramide haben. Durch Bolzen werden die einzelnen Stücke fest vereinigt. Das Mittelstück hat einen großen Ring, an dem das Seil mit Haken befestigt ist. In das in die Höhe zu hebende Werkstück wird ein Loch von gleicher Gestalt (Kropfloch) gemeißelt, in welchem sodann das Werkzeug befestigt wird, indem die einzelnen Stücke desselben zu einem Ganzen vereinigt werden.

Kröpfen, 1) Vögeln zur Mästung in den Kropf Futter stopfen; 2) von Raubvögeln, fressen; 3) zwei Stücke Holz in einem rechten Winkel zusammensetzen; 4) s. u. Kropfröhre.

Kropffelgen, die Felgen eines Kropfrades.

Kropffisch, so v. w. Panzerfisch.

Kropfgans, so v. w. Beutelgans, s. u. Pelikan.

Kropfgerinne, das Gerinne, welches ein unterschlägiges od. (vorzugsweise) mittelschlägiges Wasserrad im Kreisbogen umgibt, aus Quadern gewölbt od. aus Holz und dann aus den querlaufenden Kropfschwellen, den auf diesen in der Richtung des Wasserlaufes liegenden Kropfbalken u. darüber den Kropfdielen bestehend.

Kropfgerste, die sechszeilige Gerste.

Kropflilie, die Pflanzengattung Strumaria.

Kropfperlen, so v. w. Barockperlen.

Kropfrad, ein unter- od. vornehmlich mittelschlägiges, verticales Wasserrad, welches mit einem Kropfgerinne (s. d.) umgeben ist.

Kropfröhre (Kropf), eine nach einem Winkel od. besser nach einem Kreisbogen gebogene Röhre, welche zur Verbindung zweier anderer Röhren dient, deren Richtung einen Winkel einschließt; daher Kropfventil, ein so gestaltetes Ventil. Kröpfen, wenn der Raum, wo die Orgel steht, nicht hoch genug für Aufstellung der gerade gearbeiteten Pfeifen ist, diese nach einem rechten Winkel arbeiten.

Kropfschwamm, die Bruchstücke und Abfälle des Meerschwammes, welche wegen ihres Gehaltes an Brom- u. Jodverbindungen im verkohlten Zustande ehedem als Mittel gegen den Kropf angewendet wurden.

Kropfstein, bei steinernen Schleusen die Steine, in deren Aushöhlung (Kröpfung) sich die Thürständer drehen.

Kropfträger, ist Oncophorus, Abtheilung der Laubmoosgattung Dicranum.

Kröpfung, 1) das bei einem Eckbau um die Ecke herumgeführte Gesims; 2) so v. w. Kropfstein.

Kropfventil, s. u. Kropfröhre.

Kropfwurz, 1) Polypodium vulgare; 2) Scrophularia nodosa.

Kropfwurzel (Kropfklette), ist Xanthium strumarium.

Kroppenstädt, Stadt im preußischen Regierungsbezirk Magdeburg, Kreis Oschersleben; Flachsbau, Leinweberei; 2075 Ew.

Kropstadt, Dorf im preußischen Regierungsbezirk Merseburg, Kreis Wittenberg; Rittergut, Schloß, Poststation; 910 Ew.

Kroscienko, Marktflecken im galizischen Kreise Sandec; Mineralbrunnen (Natronsäuerling); 1145 Ew.

Krosigk, alte Familie in Preußen, welche vom 11.—13. Jahrh. theilweise im Besitz der Burg u. Herrschaft Krosigk, am Petersberg bei Halle in der preußischen Provinz Sachsen gelegen, war welche dann an das Erzbisthum Magdeburg kam. Ernestine v. K., geb. Krüger, geb. 1767 in Berlin, vermählt 1790 mit dem preußischen Lieutenant v. K., gründete nach wieder getrennter Ehe ein Seminar für Erzieherinnen, gab es jedoch 1814 wieder auf, lebte dann ausschließlich ihren literarischen Arbeiten u. st. 1843. Sie schr.: Gedichte, Berl. 1792; Novellen, Lpz. 1805; Das Dörfchen Larrey, ebd. 1805; Ländliche Stunden, ebd. 1806, n. A. 1832; Ueber den Umgang mit Leidenden, Berl. 1826. — Das Geschlecht theilte sich im Laufe der Zeit in zwölf Linien, wovon jetzt nur noch vier blühen (die Linien zu Poplitz, Hohen-Erxleben, Merbitz u. Beeseban).

Krosno, Stadt im galizischen Kreise Jaslo, an der Wysloka, mit 2500 Ew. u. Schloß.

Krösos, Sohn des Alyattes, der letzte König von Lydien, durch seinen Reichthum sprüchwörtlich geworden. Er machte die griechischen Städte

Kleinasiens sich tributpflichtig und erweiterte die Grenzen seines Reiches nach Osten bis zum Halys. Als er aber die Entthronung seines Schwagers Astyages an Kyros rächen wollte u. zu diesem Zwecke den Halys überschritt, unterlag er 557 v. Chr. dem Kyros. Von diesem gefangen und zum Scheiterhaufen verurtheilt, erkannte er die Wahrheit der Behauptung des einst zur Zeit seines Glückes an seinem Hofe weilenden Solon, daß Niemand vor seinem Tode glücklich zu preisen sei, und dreimal rief er aus: O Solon! Kyros, über die Bedeutung dieses Ausrufes verständigt, ließ ihm Leben, Titel u. Würde eines Königs und wählte ihn zu seinem vertrauten Freunde.

Krossa (a. Geogr.), der nördliche Theil der Westküste von Chalkidike, der Küste des Thermäischen Golfs entlang.

Krossen, 1) Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirk Frankfurt, an der Oder unweit der Mündung des Bober; Schloß, höhere Bürgerschule, Maschinenfabrik, Weinbau; 7808 Ew. In der Nähe die Propstei St. Andreä u. das Hammerwerk [illegible]; 2) Marktflecken im preußischen Regierungsbezirk Merseburg, Kreis Zeitz, an der Weißen Elster; Schloß, Eisenhammer; 710 Ew.

Krotălon (gr.), 1) Klapper, durch Handhabe verbundene Blechstücke, deren Geklapper den Tanz begleitete; 2) Schwätzer.

Kröte (Bufo), Gattung einer Familie gleichen Namens (s. Kröten). Die Zehen der Hinterfüße mit kaum halben Schwimmhäuten; die Zunge vorn angeheftet, hinten frei, Paukenfell sichtbar; Körperhaut mit vielen Drüsenwarzen überdeckt. Es sind nächtliche Thiere, die sich mehr auf dem Lande als im Wasser, besonders an feuchten u. schattigen Orten aufhalten. Die Eier gehen dem Weibchen in zwei langen Schnüren ab, während es vom Männchen um die Hüften umfaßt wird. Arten: a) Graue K. (Bufo cinereus); Iris feuerfarbig; Körperfarbe grau od. rothbraun; die Augendecken warzig; Ohrdrüsen groß, nierenförmig; heißt in Norddeutschland Lork (Luche); b) Kreuzkröte (Bufo calamita), auf dem Rücken grau mit grünen Flecken, rothen Warzen und einem glatten hellgelben Längsstreifen auf der Mitte des Rückens; c) Grüne od. Veränderliche K. (Bufo viridis od. variabilis), weißlich, auf dem Rücken sammetgrün gefleckt, mit unregelmäßig gestellten rothen Warzen, ohne Rückenstreif. So häßlich u. widrig diese Thiere aussehen, so nützlich sind sie durch Vertilgung von Insecten, Würmern u. besonders der kleinen, aber schädlichen nackten Schnecken in den Gärten. (Die Feuer-K. s. u. diesem Namen, die Knoblauchs- od. Wasser-K. unter Krötenfrosch). Die K. [illegible] der Wesbrits daher Lieblingsthier [illegible]. Ueber den Krötencult bei den heidnischen Preußen s. Hanusch, Slavische Mythologie.

Kröte, 1) bei Pferden eine zunächst über dem Kamme sich bildende Beule od. Geschwulst, welche eine scharfe, fressende, stinkende Feuchtigkeit absondert. Sie entsteht durch zufällige Verwundung, bes. wenn die Pferde im Winter die durchbrochen, namentlich aber dann, wenn schlecht genährte Pferde viel in Morast gehen. Der Schaden wird ausgebrannt u. dann mit Digestivsalbe behandelt. 2) (Herz-K.), ein schlagähnlicher Zufall des Rindviehs, wo es unter Brüllen hinfällt u. stirbt. Auch die Schafe sind einer ähnlichen Krankheit unterworfen.

Kröten (Bufones), Familie der ungeschwänzten od. Frosch-Lurche. Ober- u. Unterkiefer ohne Zähne, selten Zähne am Gaumen; häufig eine wulstige Drüse hinter dem Ohr; Zunge vorhanden; Hinterfüße wenig länger als die vorderen; kriechen daher mehr als sie hüpfen.

Krötenäugel, ist Myosotis scorpioides.

Krötenbalsam, ist Mentha aquatica.

Krötenbinse, ist Juncus bubonius.

Krötenblatt, ist 1) Rumex obtusifolius; 2) Rumex aquaticus.

Kröten-Dille, ist Maruta foetida.

Krötenfrosch (Pelobates), Gattung der Frösche; Kopf oberhalb knöchern; Paukenfell nicht sichtbar; Zunge mit ihrem Vordertheil angeheftet, am Hinterrande frei; Hinterfüße mit ganzen Schwimmhäuten, unter ihrem Daumen eine große Knorpelschwiele. Art: die Knoblauchs- od. Wasserkröte (Pelobates fuscus), bräunlichgrau, dunkelbraun gefleckt, die Seiten durch viele rothe Warzen und Aederchen bunt; lebt im Wasser, hüpft wie Frösche, verbreitet einen starken Knoblauchsgeruch; das Weibchen legt die Eier in Einer langen Schnur. In Deutschland.

Krötenkäfer, so v. w. Goldkäfer.

Krötenkraut, 1) mehrere Arten von Senecio; 2) mehrere Arten von Juncus; 3) Stachys sylvatica.

Krötenschwamm, ist Agaricus pantherinus.

Krötensteine, 1) versteinerte Muscheln, welche im Muschelkalke in großer Menge vorkommen, einen guten Mörtelkalk geben u. darum gesammelt werden; 2) (Bufoniten), versteinerte Zähne von vorweltlichen Fischen, bes. von Placoiden.

Krotingen, Dorf, so v. w. Krettingen.

Kroton, ein italischer Heros, den Hercules, als er Geryons Rinder durch Unteritalien trieb, unversehens tödtete und feierlich bestattete. Die Stadt Kroton soll nach ihm benannt sein.

Krotoniaten (Numism.), so v. w. Contorniati.

Krotŏpos (Zorngesicht), Sohn des Agenor, nach Iasos König von Argos, hatte ein Denkmal [illegible] daselbst. Wegen seiner Vergehen (s. Koröbos) mußte er das Land verlassen und lebte im [illegible].

Krotos (Klatscher), ein Satyr, Sohn des Pan u. der Eupheme, der Amme der Musen; die ihn mit diesen umherzog u. auf deren Bitten er für den Beifall, den er stets ihren Gesängen geschenkt u. Andern solches Beifallklatschen gelehrt haben soll, als Sagittarius versternt ward; er hatte nämlich das Bogenschießen erfunden.

Krotoschin (poln. Krotoszyn), Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirk Posen, Hauptort des Mediatfürstenthums K., welches 1819 dem Fürsten Thurn u. Taxis von Preußen für das abgetretene Postregale in den neuerworbenen Ländern des rechten Rheinufers zur Entschädigung verliehen, 1849 mit den Rechten der freien Stande[illegible]

fischen Standesherrschaften ausgestattet wurde u. die Domänenämter Adelnau, Orpiszewo u. Kozbrazewo umfaßt. Die Stadt hat eine katholische u. eine protestantische Kirche, eine Synagoge, ein Gymnasium, eine hebräische Buchdruckerei u. zählt 7950 Ew.

Krottendorf (Crottendorf), Dorf an der Zschopau im königlich sächsischen Kreisdirectionsbezirk Zwickau, Gerichtsamt Scheibenberg; Spitzenklöppelei, Marmorbrüche; 3000 Ew. K. war bis 1559 Hauptort des gleichnamigen, später mit dem Schwarzenberger vereinigten Amtes od. der sog. Obern Grafschaft Hartenstein.

Krottensee (Grottensee), Dorf im bayerischen Kreise Oberpfalz, Bezirksamt Eschenbach, mit 320 Ew. u. Eisengruben; dabei die Windlochhöhle.

Krotzingen (Ober- u. Unter-K.), Dorf im badischen Oberrheinkreise, Amt Staufen, mit 1295 Ew. u. Obstbau; hatte ehedem eine Abtei.

Krotzka, Marktflecken bei Belgrad in Serbien. Hier 23. Juli 1739 Sieg der Türken über die Kaiserlichen unter Graf von Wallis.

Kröve, Dorf an der Mosel im preußischen Regierungsbezirk Trier (Rheinprovinz), Kreis Wittich, mit 1230 Ew. und Weinbau. Daher **Kröverreich**, ehemalige Reichsdomäne, Landstrich mit 7 Dörfern in der hinteren Grafschaft Sponheim.

Krtičžka von Jaden, ein 1839 in den österreichischen Freiherrnstand erhobenes Geschlecht. Jetziger Chef ist: Freiherr Joseph, geb. 1817, k. k. Kreiscommissär zu Gloggnitz.

Kru, so v. w. Kruh.

Krubera (K. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Umbelliferae, 5. Cl. 2. Ordn. *L.*; Arten in Afrika.

Krückau (Langlerau, Barmstedterau), Nebenfluß der Elbe in Holstein, wird bei Elmshorn schiffbar.

Krüden, die Pflanzengattung Spilanthus.

Krüdener, 1) Burchard Alexius Constantius Freiherr v. K., geb. 1744 in Livland, war Gesandter in Kurland, Venedig, Kopenhagen n. st. als kaiserlich russischer Geheimrath, Botschafter am preußischen und sächsischen Hofe 1802 zu Berlin. 2) Barbara Juliane v. K., geb. v. Wietinghoff, geb. 11. Nov. 1766 zu Riga, erhielt ihre Erziehung in Paris u. wurde in ihrem 14. Jahre gegen ihre Neigung an den Vorigen verheirathet. Nach etlichen Jahren wurde die Ehe wieder getrennt, u. die junge Frau lebte nun ihrem Vergnügen in Riga, St. Petersburg, endlich in Paris, wo zuerst ihr Roman Valérie ou Lettres de Gustave de Linar à Erneste de G. (Par. 1804, 2 Bde., deutsch Lpz. 1804 u. von Müller, Hamb. 1804) erschien. Nach dem Tode ihres Gemahles gab sie sich immer mehr einem schwärmerischen Pietismus und namentlich dem Studium der Guyon'schen Schriften hin. 1806 lebte sie in Berlin u. suchte, obschon vergebens, auf die Königin Louise Einfluß zu erlangen. In Karlsruhe lernte sie 1808 Jung-Stilling, im Elsaß den trefflichen Oberlin kennen, durchzog als Reisepredigerin Baden, Elsaß u. die Schweiz u. gewann einigen Einfluß auf Alexander von Rußland, der in Heidelberg u. Paris häufig Zuhörer in ihren häuslichen Bet- u. Bibelstunden war. Auch soll sie den ersten Anlaß zur Heiligen Allianz gegeben haben. In der Schweiz, wo sie mit Spittler den Basler Tractatengesellschaft begründete u. an dem Genfer Pastor Empaytaz einen begeisterten u. rührigen Anhänger fand, kam sie in Folge des Zuströmens der Armen zu ihr u. überhaupt ihres schwärmerischen Treibens in häufige Collision mit den Behörden. Von Basel u. Bern ausgewiesen, fand sie in Hörnlein an der badischen Grenze ein Asyl. Doch dauerte die Zeit der Ruhe für sie nicht lange; schon 1818 wurde sie durch die Polizei von ihren Freunden getrennt u. förmlichst über Leipzig u. Königsberg auf russisches Gebiet escortirt. Sie lebte nun erst in Mitau, dann einige Zeit in St. Petersburg, wo sie als begeisterte Griechenfreundin sich hervorthat. Willens, die Gründung einer Colonie ihrer Anhänger in Süddeutschland in's Werk zu setzen, ging sie 1824 mit ihrer Tochter u. deren Gatten, dem Staatsrathe Berkheim, nach der Krim u. starb auf der Reise dorthin 13. Dec. 1824 in Karasubasar an der Schwindsucht. Vgl. Bresciuß und Seiler, Beiträge zu einer Charakteristik der Frau v. K., Berl. 1818; Eynard, Vie de Madame de K., Par. 1849, 2 Bde.; Ziethe, Juliane v. K., 1864; Capefigue, La baronne de K. et l'empereur Alexandre I. au congrès de Vienne et les traités de 1815, Par. 1866. 3) Paul, Freiherr v. K., geb. 1783, wurde 1815 russischer Gesandter bei der Eidgenossenschaft, zog sich beim Beginne des Sonderbundskrieges nach Frankfurt a. M. zurück, begab sich 1855 nach dem Regierungsantritte des Kaisers Alexander wieder nach Bern u. st. hier 10. Febr. 1858. 4) Alexander Freiherr v. K., geb. 1784 in Livland, war erst bei der russischen Gesandtschaft in München attachirt, folgte aber 1830 einem Rufe nach St. Petersburg, um im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten zu arbeiten, wurde 1840 wirklicher Staatsrath, 1844 außerordentlicher Gesandter u. bevollmächtigter Minister Rußlands am schwedischen Hofe u. st. als solcher 1852 zu Stockholm.

Kruft, Dorf bei Andernach im preußischen Regierungsbezirk Coblenz (Rheinprovinz), Kreis Mayen; 1380 Ew.

Krug, 1) (Amphora), Gefäß zur Aufbewahrung verschiedener Flüssigkeiten; Attribut der Wassergötter, auf Gräbern Bild der Ehelosigkeit; 2) geringes Dorfwirthshaus.

Krug, 1) Leopold, geb. 1770 in Halle, war Geh. Regierungsrath in Berlin u. st. 1843; er schr.: Topographisch-statistisch-geographisches Wörterbuch der preußischen Staaten, Halle 1796—1803, 13 Bde.; Ueber Leibeigenschaft in den preußischen Staaten, ebd. 1798; gab mit L. H. v. Jakob heraus: Annalen der preußischen Staatswirthschaft u. Statistik, ebd. 1804, 6 Hefte; Abriß der neuesten Statistik des preußischen Staats, ebd. 1804, 2. A. 1805; Ueber den Nationalreichthum des preußischen Staats, Berl. 1805, 2 Bde.; Geschichte der staatswirthschaftlichen Gesetzgebung im preußischen Staate, ebd. 1808; mit A. A. Mützell: Neues topographisch-stati-

stisch-geographisches Wörterbuch des preußischen Staats, Halle 1821—26, 6 Bde.; Staatswirthschaftliche Anzeigen, Berl. 1826, 2 Hefte. 2) Wilhelm Traugott, geb. 22. Juni 1770 zu Radis bei Gräfenhainichen, besuchte seit 1782 Schulpforte u. seit 1788 die Universitäten Wittenberg, Jena u. Göttingen, wurde 1794 Privatdocent in Wittenberg, 1801 Professor der Philosophie in Frankfurt a. d. O., 1805 zu Königsberg u. 1809 zu Leipzig, nahm als reitender Jäger 1813 am Befreiungskriege Theil, wurde 1833 Deputirter in dem ersten constitutionellen Landtage, 1834 emeritirt u. st. 13. Jan. 1842. Schriften: Versuch einer systematischen Encyklopädie der Wissenschaften, Lpz. 1796—1807, 2 Thle.; 3. Thl. (10 Hefte) ebd. 1804—19; Briefe über die Wissenschaftslehre, Jena 1800; Bruchstücke aus meiner Lebensphilosophie, 2 Sammlungen, Berl. 1800 f.; Briefe über den neuesten Idealismus, Lpz. 1801; Versuch einer systematischen Encyklopädie der schönen Künste, ebd. 1802; Fundamentalphilosophie, Züllichau 1803, 3. A. 1827; System der theoretischen Philosophie, Königsb. 1806—10, 3. A. 1825—30, 2 Bde.; System der Kriegswissenschaften, Lpz. 1815; Geschichte der Philosophie alter Zeit, ebd. 1816, 2. A. 1826; System der praktischen Philosophie, Königsb. 1817—19, 3 Thle., 2. A. 1830 u. 1838 (2 Bde.); Entwurf zur deutschen u. Darstellung der englischen Gesetzgebung über die Preßfreiheit, Lpz. 1818; Handbuch der Philosophie u. der philosophischen Literatur, ebd. 1820, 2 Bde., 3. A. ebd. 1828; Geschichtliche Darstellung des Liberalismus alter u. neuer Zeit, ebd. 1823; Grundlage zu einer neuen Theorie der Gefühle, Königsb. 1824; Dikäopolitik, Lpz. 1824; Pisteologie, ebd. 1825; Das Kirchenrecht nach Grundsätzen der Vernunft u. im Lichte des Christenthums, ebd. 1826; Allgemeines Handwörterbuch der philosophischen Wissenschaften, ebd. 1827—34, 5 Bde., 2. A. ebd. 1832—34; Universalphilosophische Vorlesungen, Neust. 1831; Gesammelte Schriften, Braunschweig u. Lpz. 1830—41, 12 Bde.; Encyklopädische u. vermischte Schriften, n. A. 1845, 3 Bde.; Autobiographie: Meine Lebensreise, von Urceus, Lpz. 1826, 2. A. ebd. 1842, dazu Leipziger Freuden u. Leiden im Jahre 1830, ebd. 1831. Einer der talentvollsten u. selbstständigsten unter den Vertheidigern od. Verbesserern der Kant'schen Philosophie, war er fast nur darauf bedacht, dem von ihm angenommenen Kant'schen Lehrbegriffe eine festere Unterlage zu geben, einzelne von ihm bemerkte Mängel u. Lücken zu beseitigen u. den Standpunkt des transscendentalen Idealismus reiner u. folgerichtiger durchzuführen (transscendentaler Synthetismus). 3) Johann Ferdinand Adolf, geb. 1771 in Nauendorf bei Großenhain, bildete eine eigenthümliche Elementarmethode, wurde 1803 Lehrer an der Bürgerschule in Leipzig, 1809 Director der Stadtschule in Zittau, 1818 der Friedrich-August-Schule in Dresden, die er später als Privatanstalt fortsetzte, u. st. 1843. Er schr. u. a.: Anweisung, die hochdeutsche Sprache recht aussprechen, lesen u. schreiben zu lehren, ebd. 1806; Hochdeutsche Sprachschule, ebd. 1825; Denkschule, ebd. 1825 u. s. w. 4) Friedrich Albrecht Franz K. von Kidda, geb. 1776 in Gatterstädt bei Querfurt, sächsischer Officier, lebte später auf seinem Gute, wurde mehrmals zum Abgeordneten gewählt u. st. 1843. Er schr.: Heinrich der Finkler (historisches Drama), Lpz. 1818; Gedichte, ebd. 1820; Erzählungen u. Romanzen, ebd. 1821; Skanderbeg (heroisches Gedicht), 2 Thle., Lpz. 1823; Localumrisse, Halle 1825; Schwertlilien, ebd. 1827—30, 2 Bde.; Der Schmied von Jüterbogk; Chronikensagen in Romanzen, Lpz. 1824; Italienische Reise, Lpz. 1832; Bilderskizzen einer Rheinwanderung, Quedlinb. 1833; Erinnerungsblätter einer Schweizerreise u. s. w., Querf. 1840, u. a.

Krugblume, ist Urceola elastica.

Krugelhahn, so v. w. Auerhahn.

Krügelstein, Franz Christ. Karl, geb. 1779 in Ohrdruf, Amts- und Stadtphysicus daselbst, schr. u. a.: Promtuarium medicinae for., 1.—3. Thl., 2. A. Erf. 1829, 4. Thl. ebd. 1841; Die Geschichte der Hundswuth od. der Wasserscheu, Gotha 1826; Ueber simulirte Krankheiten, Lpz. 1828.

Krugente (Kriekente), s. u. Ente.

Krüger, 1) Johann Gottlob, geb. 1715 in Halle, wurde 1743 Professor der Medicin daselbst, 1751 Professor der Philosophie u. Medicin in Helmstädt u. st. 1759 in Braunschweig; er schr.: Naturlehre, Halle 1740—49, 3 Bde., n. A. 1771—74, 4 Bde.; Diät- od. Lebensordnung, Halle 1763; Experimentalseelenlehre, ebd. 1756, u. a. m. 2) Ephraim Gottlieb, geb. 1756 in Dresden, Kupferstecher, war Professor an der Akademie zu Dresden und starb 1834. 3) Franz, Thier- u. Porträtmaler, geb. 1797 in Dessau, Professor an der Akademie u. Hofmaler zu Berlin, st. hier 21. Jan. 1857. Hauptwerk: Die große Parade in Berlin, mit mehr als 200 Porträts bekannter u. bedeutender Personen (im Besitz des Kaisers von Rußland). 4) Ferdinand Anton, Kupferstecher, geb. 1795 in Loschwitz bei Dresden, wurde nach längerm Aufenthalt in Italien 1828 Lehrer an der Kunstakademie in Dresden u. st. 1857. Werke: Ecce homo von Guido Reni u. die Rafael'sche Madonna del Cardelino.

Krüger-Hansen, Bogislaus Konrad, geb. 1776 in Malchin, war praktischer Arzt in Güstrow u. st. daselbst 1850. Er schr.: Curbilder mit Beziehung auf die Cholera, Rostock 1831, 1. u. 2. Nachtrag, ebd. 1831; Opium als Heilmittel der Cholera, ebd. 1832; Normen für die Behandlung des Croups, 1832; Heil- und Unheilmaximen der Leibwalter beleuchtet, 1824, 2. A. 1837; Brillenlose Reflection über das jetzige Heilwesen, 1835, 2. A. 1841; Die Homöopathie und Allopathie auf der Wage, 2. A., Güstrow 1836; Entschleierung des Curverfahrens der ägyptischen Augenentzündung', ebd. 1836, 2. A. 1840; Prüfung einiger neuen Curmethoden des Typhus u. s. w., ebd. 1838; Betrachtungen über das Verfahren bei Pneumonien, Rost. 1841; Medicinisch-kritische Miscellen, 1843; Praktische Fragmente, 1845.

Krugfaden, Algengattung Ceramium.

Kruglikui, Marktflecken in der russischen Provinz Bessarabien, an der österreichischen Grenze, mit Zollamt.

Krugpflanze, ist Nepenthes destillatoria.

Krugpilz, die Hauptpilzgattung Craterellus.

Kruh (**Kru**, **Krumen**), Negervolk in Ober-Guinea, zum Stamme der Aschanti gehörig. Die Kru-Sprache ist verwandt mit der der Grebo (s. d.). Es gibt keine eigentliche Declination der Nomina; der Plural endigt meist auf e od. i. Das Adjectivum steht nach seinem Substantivum; der Comparativ wird durch chyo (mehr), der Superlativ durch Wiederholung des Adjectivs bezeichnet. Das Verbum hat zwar verschiedene Formen für Tempora; Numerus u. Person werden aber lediglich durch die vorgesetzten Pronomina ausgedrückt. Die Construction ist ziemlich die inverse. Grammatik von Geron. Usera y Alarcon, Madr. 1845.

Kruhnen, so v. w. Kronstadt.

Kruiper (spr. Kreuper), Abzugskanal quer unter einem Deiche zum Ableiten des Binnenwassers.

Kruk, Stadt in der persischen Provinz Kerman; über 10,000 Ew.

Krukenberg, Peter, geb. 1789 in Braunschweig, Professor der Medicin in Halle u. seit 1837 Vorsteher der akademischen Klinik, st. 1865; er schrieb: Jahrbuch der ambulatorischen Klinik zu Halle, Halle 1820—24, 2 Bde.

Krukowiecki (spr. Krukowiezki), Johann, Graf v. K., geb. um 1770, trat 1796 in österreichische, 1806 in großherzoglich warschauische Dienste, wurde 1813 General und 1814 vom Kaiser Alexander zu mehrern diplomatischen Missionen verwendet, diente dann in der polnischen Armee, schloß sich 1830 dem Aufstand an, siegte 25. Febr. 1831 bei Bialolenka, wurde Commandant von Warschau, nahm aber, als ihm Skrzynecki vorgezogen wurde, seinen Abschied, stellte sich hierauf an die Spitze der Ultras, wurde Präsident der Nationalregierung u. schloß mit Paskiewitsch die Capitulation von Warschau (Sept. 1831), lebte dann drei Jahre im Exil zu Kasan u. darauf in Warschau, wo er 1850 starb.

Krullfarn, die Farrengattung Adiantum.

Krulllilie, ist Lilium Martagon.

Krüllow (Biogr.), so v. w. Krylow.

Kruman (**Krumlow**, **Krumpe**), Stadt an der Moldau im böhmischen Kreise Budweis, Hauptort des Herzogthums K., einer fürstlich Schwarzenbergischen Herrschaft; Erzdechanteikirche (1340 gegründet), Schloß des Fürsten Schwarzenberg, botanischer Garten, ökonomisches Institut, Naturalien- und physikalisches Cabinet, Bergbau; 6150 Ew. Zu K. gehört auch die gegenüber am linken Moldauufer liegende Stadt Lodron.

Krumbach, 1) Marktflecken im bayerischen Kreise Schwaben u. Neuburg; Bezirksamt, Arme Schulschwestern, Schloß; 1430 Ew. In der Nähe das Mineralbad (**Krumbad**). Bei K. wurden neuerdings vindelicische Gräber entdeckt. 2) Marktflecken im österreichischen Unterwienerwaldkreise, mit 300 Ew. u. uralter Kirche.

Krumen, so v. w. Kruh.

Krummacher, 1) Friedrich Adolf, geb. 13. Juli 1768 zu Tecklenburg in Westfalen, erst Rector in Meurs, dann Professor in Duisburg, ferner Prediger in Krefeld, nachher in Kettwich, wurde 1819 Consistorialrath u. Hofprediger in Bernburg, 1824 Prediger an der Ansgariikirche in Bremen, wo er emeritirt 4. April 1845 starb. Er schr. den Hymnus: Die Liebe, Wesel 1801, 2. A. 1809; Parabeln (die sich des Rufes der Classicität erfreuen), Duisb. 1805, 8. A. Essen 1850, 2 Bde.; Ueber den Geist und die Form der evangelischen Geschichte in historischer und ästhetischer Hinsicht, 1805; Die Kinderwelt, Duisburg 1806, n. A. 1813; Festbüchlein, ebd. 1808—19, 3 Bde.; Apologien u. Paramythien, ebd. 1809; Johannes (Drama), Lpz. 1815; Paragraphen zu der heiligen Geschichte, Berl. 1818; Bibelkatechismus, 12. A. Essen 1844; Katechismus der christlichen Lehre, 1821, 6. A. 1841; Die christliche Volksschule im Bunde mit der Kirche, Essen 1823; St. Ansgar, 1828; Das Leben des St. Johannes, 1833; Das Täubchen, 3. A. 1840. Vgl. Möller, F. A. K. und seine Freunde, Bonn 1849. 2) Gottfried Daniel, Bruder des Vor., geb. 1774 in Tecklenburg, st. 1837 als Pfarrer in Elberfeld; er war das Haupt der Pietisten im Wupperthale; Predigten, Elberf. 1828—38. 3) Friedrich Wilhelm, Sohn von K. 1), geb. 1796 in Duisburg, reformirter Prediger im Wupperthale, dann in Bremen, wo er heftig gegen den Rationalismus eiferte u. die sog. Bremer Kirchenfehde veranlaßte, in welcher bes. Paniel sein Gegner war, kam 1843 als reformirter Prediger u. Professor nach New-York, kehrte jedoch bald nach Elberfeld zurück u. wurde 1847 Prediger an der Dreifaltigkeitskirche in Berlin, später Hof- und Garnisonsprediger in Potsdam. Er schr.: Elias der Thisbiter, Elberf. 1828—33, 4. A. ebd. 1851; Salomo u. Sulamith, ebd. 1830, 7. A. 1855; Elisa, ebd. 1837—41, 2. A. 1844—45; Kirchliche Lehrstimmen, ebd. 1846—47; Die Sabbathglocke, Berl. 1851—58, 12 Bde.; Predigten u. m. a.

Krummdarm, s. Darm.

Krümme, so v. w. Klauenseuche.

Krumme Linie, so v. w. Curve.

Krummenau, Dorf im Schweizer Canton St. Gallen, Bezirk Obertoggenburg; Ackerbau, Handel; 1580 Ew. (mit Ennetbühl und Neu St. Johann). Dabei eine natürliche Felsenbrücke über die Thur.

Krummendorf, Dorf im preußischen Regierungsbezirk Breslau, Kreis Strehlen; Bergkrystalle; 450 Ew.

Krummhermersdorf, großes Weberdorf im Gerichtsamt Zschopau des königlich sächsischen Kreisdirectionsbezirks Zwickau; 2230 Ew.

Krummholz (**Krummholzbaum**), so v. w. Bergkiefer, s. u. Kiefer.

Krummhorn, 1) so v. w. Bassethorn; 2) ein Orgelregister von sanftem Ton u. leichter Intonation.

Krummhübel, Dorf bei Schmiedeberg im preußischen Regierungsbezirk Liegnitz (Provinz Schlesien), Kreis Hirschberg, am Fuß der Riesenkoppe; Bereitung von Gebirgskräuterarzneien; 600 Ew.

Krummofen, kleinerer Hochofen.

Krummstab (Hirtenstab, Pedum, Baculus pastoralis, Cambuta), eines der Insignien des Bischofs (s. d.). Der erste Kirchenschriftsteller, welcher des bischöflichen Hirtenstabes Erwähnung thut, mag St. Isidor von Sevilla sein. Der Papst trägt keinen Krummstab. Als Grund dieser Sitte wird angeführt, daß einer alten Sage nach St. Petrus seinen Stab dem hl. Eucherius, erstem Bischofe von Trier, od. dem hl. Martialis geschenkt habe; unter anderen wird auch der Grund namhaft gemacht, daß die Krümmung des Stabes eine Beschränkung der Macht andeute, die bei dem Stellvertreter Jesu Christi nicht vorhanden sei. Ursprünglich mochte der Stab Bedürfniß für Greise sein, aus deren Mitte die Bischöfe gerne gewählt wurden. Auch war da das Material, woraus er gefertigt war, wohl äußerst einfach u. werthlos, während jetzt die Krummstäbe häufig aus kostbarem Metalle gemacht u. mit verschiedenen Zierrathen versehen sind. Der Weihbischof oder Coadjutor darf nicht bei jeder liturgischen Handlung den Stab tragen.

Krummstabslehen, so v. w. Kirchenlehen, weil die Belehnung mit dem Hirtenstabe zu erfolgen pflegte.

Krummsteven, Fahrzeuge mit gekrümmten Steven, z. B. Huker.

Krümmungskreis, Krümmungsmittelpunkt, Krümmungsradius, s. u. Osculationskreis.

Krummzapfen, so v. w. Kurbel.

Krummziegel (Dachpfannen), doppelte Hohlziegel.

Krumov, Hauptort der gleichnamigen Herrschaft in Mähren, Kreis Olmütz, mit Glasfabriken u. 1500 Ew.

Krumpen (**Krimpen**), dem käuflichen Tuche den starken Preßglanz nehmen u. ihm zugleich Gelegenheit geben einzugehen, damit es nicht, wenn es zu Kleidungsstücken verarbeitet ist und zufällig in Nässe kommt, stellenweise seinen Glanz verliert oder in Folge der ihm früher auf den Spannrahmen ertheilten unnatürlichen Dehnung eingeht.

Krümper, 1) so v. w. Tuchmacher; 2) die nach einander einberufenen, ausexercirten u. dann wieder beurlaubten preußischen Unterthanen, als auf Napoleon I. Verlangen nach dem Tilsiter Frieden die Armee auf 42,000 Mann verringert werden mußte; so genannt, weil Tuchmachergesellen der Marken u. Schlesiens den Hauptbestandtheil dieser Beurlaubten bildeten. Daher **Krümpersystem**, die Art jener Recrutirung.

Krumper (**Krumpter**), Hans, Bildhauer und Erzgießer zu Weilheim (Oberbayern), war viel für den bayerischen Hof (unter Herzog Wilhelm V. u. Kurfürst Maximilian) beschäftigt; Werke: in der Residenz zu München, das Monument des Kaisers Ludwig des Bayern (nach dem Entwurf P. Candids) in der Domkirche daselbst u. v. a.

Krungelsee, Gebirgssee am Fuße des Grimming im steierischen Kreise Bruck.

Krünitz, Joh. Georg, geb. 1728 in Berlin, war Arzt u. Privatgelehrter daselbst u. st. 1796; er ist besonders bekannt durch seine Oekonomisch-technologische Encyklopädie.

Krupeta (**Krupala, Krupana**, gr. Ant.), Holzschuhe, wurden auch auf dem Theater von den Flötenspielern getragen, welche damit den Takt angaben.

Krupina, Fluß in Ungarn, entsteht in den Karpaten im Comitate Sohl u. fällt bei Ipoly-Tagh in die Eipel.

Krupp, Friedrich, Besitzer der **Krupp'schen Gußstahlfabrik** in Essen, welche 1827 von seinem Vater mit nur zwei Arbeitern gegründet wurde, jetzt aber das größte derartige Etablissement auf der Welt ist. Vor 1851 galt ein Gußstahlblock von 20 Ctr. für etwas Außerordentliches; auf der Londoner Weltausstellung dieses Jahres legte K. einen solchen von 45 Ctr. vor u. jetzt ist er im Stande, Gußstahlmassen von 4000 Ctr. u. darüber zu gießen. Die Anlagen seines Etablissements bedeckten 1865 ein Areal von 700 pr. Morgen u. die Zahl der Arbeiter betrug über 9000, ungerechnet die Bergleute, welche in den von K. erworbenen Eisenwerken u. Kohlengruben beschäftigt sind. Zur Erzeugung des Gußstahls bestehen 240 Schmelzöfen, die Schmiedearbeiten werden durch mehr als 40 Dampfhämmer aller Größen ausgeführt u. als Motoren dienen 75 Dampfmaschinen aller Größen (bis zu 1000 Pferdekraft). Der 1860 mit einem Kostenaufwande von 600,000 Thlrn. errichtete Riesendampfhammer von 1000 Ctr. Gewicht ist bisher der mächtigste, den es gibt. K.'s Fabrik liefert Radbänder, Schienen, Räder u. Achsen für Eisenbahnen, Kurbelachsen (bis zu 310 Ctr. Gewicht), Anker, gewalzte Platten zu Dampfkesseln u. Panzerschiffen, besonders aber gezogene Geschütze (selbst des größten Kalibers) fast für alle Staaten Europas u. selbst für Japan. Die ihm 1864 angebotene Erhebung in den preußischen Adelstand hat K. abgelehnt.

Krusau, Dorf unweit Flensburg. Hier den 9. April 1848 siegreiches Gefecht der Dänen gegen die Schleswig-Holsteiner.

Kruschevacz, Kreisstadt im Türkischen Serbien, nahe der Vereinigung der Serbischen und Bulgarischen Morawa; Sitz eines griechischen Bischofs, altes Schloß; 4300 Ew.

Kruschka, russisches Flüssigkeitsmaß = 77 Cubikzoll.

Kruschwitz (poln. **Kruswice**), Stadt im preußischen Regierungsbezirke Bromberg, Kreis Inowraclaw, am Goplosee; sonst Sitz des Bischofs von Kujavien; 660 Ew.

Kruse, 1) Karl Friedrich v. K., geb. 1738, erst in Hessen-Darmstädtischen, dann in Nassau-Usingischen Diensten, half 1780 den Nassauischen Erbverein gründen, war Gesandter in Rastadt u. Regensburg u. st. 1806 als Regierungspräsident in Wiesbaden. Er schr.: Lehrbegriff der Landwirthschaft und Haushaltungskunst, Wiesb. 1780; Wahre Darstellung der großen französischen Staatsrevolution, 3. A. Frkf. 1792, u. a. 2) Karsten (Christian), geb. 1753 in Hiddigwarden im Oldenburgischen, erst Subconrector in Oldenburg, seit 1822 Professor der historischen Hilfswissenschaften in Leipzig, st. daselbst 1827; er schr. u. a.: Atlas u. Tabellen zur Uebersicht

der Geschichte aller europäischen Länder u. Staaten, Lpz. 1804—12, 6. A. von dem Folgenden herausgegeben 1841; Erläuterungen hiezu, Halle 1812. 3) Friedrich Karl Hermann, Sohn des Vor., geb. 1790 in Oldenburg, erst Collaborator in Breslau, dann Professor der Philosophie in Halle, folgte 1828 einem Ruf als Professor der Geschichte u. Geographie nach Dorpat, kehrte von da 1853 als Emeritus u. kaiserlich russischer Staatsrath nach Deutschland zurück u. st. 23. Aug. 1866 in Gohlis bei Leipzig. Er schr.: Budorgis, oder Etwas über das alte Schlesien, Lpz. 1819; Archiv für alte Geographie, Geschichte und Alterthümer, ebd. 1824—40, 3 Bde.; Hellas, ebd. 1825—27, 2 Bde.; Necrolivonica, Dorp. 1842; Urgeschichte der Ostseeprovinzen, Moskau 1846; Chronicon Nortmannorum, Dorp. 1850; Allgemeiner biographisch-historischer Festkalender für Gebildete u. Gelehrte, Lpz. 1864, 2. A. 1866.

Krusemann, Cornelis, geb. 1797 in Amsterdam, Historien- u. Porträtmaler, st. 1857 zu Lissa als Mitglied der königlichen Akademie zu Amsterdam. Seine Gemälde zeichnen sich durch Adel der Composition u. schöne Farbenwirkungen aus. Werke u. a. im Pavillon zu Harlem.

Krusemark, 1) **Hans Friedrich v. K.**, preußischer General der Cavalerie, machte die drei Schlesischen Kriege mit u. st. 1775. 2) **Friedrich Wilhelm v. K.**, Sohn des Vor., trat früh in die preußische Armee, wendete sich aber später zu Diplomatie, vermittelte 1806 das Bündniß Preußens mit Rußland, war 1809—13 Gesandter in Paris, dann in Wien, u. st. 1821 als der letzte seines Stammes.

Krusenstern, 1) **Adam Joh. v. K.**, geb. 1770 zu Haggud in Esthland, aus einer schwedischen Familie Crusius, nahm geadelt den Namen K. an, diente in der russischen, dann in der englischen Marine, ging 1798 nach Canton u. erhielt 1803 von der russischen Regierung den Auftrag zu einer Reise um die Welt, die er mit zwei Schiffen (Nadeshda, unter eigenem Commando, u. Newa, unter Capitänlieutenant Lisanskoi) u. begleitet von dem Arzte Laband, von dem Astronomen Horner u. von den Naturforschern Tilesius u. v. Langsdorf 5. Oct. 1803 von Falmouth aus antrat. Er entdeckte die Orlowsinseln, untersuchte die neuen Marquesas- (Washingtons-) Inseln, bes. Nukahiwa, die Meerenge von Sangaar, Australien, die japanische Küste u. die Inseln des Chinesischen Meeres, Japan, die Straße La Peyrouse, die Insel Sachalin sowie die Aleuten u. die Nordwestküste Amerikas u. kehrte 19. Oct. 1806 nach Kronstadt zurück. 1824 wurde er Curator der Universität Dorpat, 1826 russischer Commodore u. zweiter Director des Seecadettencorps; 1840 unternahm er eine Reise nach Deutschland u. st. 12. Aug. 1846 auf seinem Gute Aß in Esthland. Ueber seine Weltumsegelung erschienen: Reise um die Welt in den Jahren 1803—6 durch Capitän K. (deutsch), Petersb. 1810—12, 3 Thle., nebst Atlas, 2. A. Berl. 1811, 2 Thle.; Lisanskoi, Reise um die Welt (russisch, deutsch von Pansoer), Petersb. 1813, 3 Thle.; K. gab noch heraus: Wörtersammlungen aus den Sprachen einiger Völker des östlichen Asiens u. der NKüste von Amerika, Petersb. 1813; Beiträge zur Hydrographie der größeren Oceane, Lpz. 1819; Atlas de l'Océan pacifique, Petersb. 1824—27; Recueil de mémoires hydrographiques pour servir d'explication à l'Atlas de l'Océan pacifique, ebd. 1824—27; Supplemente, 1835. 2) Paul, Sohn des Vor., unternahm 1842 eine Expedition nach dem Indigafluße, um die Küste Sibiriens zu untersuchen.

Krusenstern, 1) eine der Diomedesinseln in der Behringstraße; 2) (Tikahau) Insel des Paumotu-Archipels (Südöstliches Polynesien); 3) Gruppe des Marschall-Archipels (Nordwestliches Polynesien).

Krüsi, Hermann, geb. 1775 zu Gais im Canton Appenzell, gründete mit Pestalozzi in Burgdorf das Institut, mit welchem er später nach Yverdun zog, wurde 1822 Director der Cantonsschule zu Trogen, 1832 Director des Lehrerseminars in Gais u. st. 1845. Er schr. u. a.: Buch der Mütter, Zür. 1803; Bedeutende Augenblicke in der Entwickelung des Kindes, Aarau 1832; J. H. Pestalozzis Vaterlehren in sittlichen Wortbedeutungen, Trogen, 1829.

Krustenkrebse (Astacina), Familie der langschwänzigen Krebse. Körperbedeckung krustig; Fühlhörner in gleicher Höhe eingelenkt; das vordere Fußpaar hat stets Scheeren; die Flossenanhänge des Hinterleibes sind ganz krustig. Zu dieser Familie gehören die eigentlichen Krebse (Genus Astacus) u. der Hummer.

Krustenthiere (Crustacea), Classe der wirbellosen Thiere, mit den Insecten, Spinnen und Tausendfüßern manchmal zu einer größern Gruppe (**Gliederthiere**) zusammengefaßt. Sie zeigen große Verschiedenheit, sowohl in ihrer äußern Gestalt, als auch in ihrer innern Organisation. Während viele Thiere der obern Ordnung, welche außer den fast der ganzen Classe zukommenden Augen u. Fühlern sogar Gehör- u. Geruchsorgane besitzen, eine bedeutende Größe erreichen, finden sich in den untern Ordnungen Thiere von fast mikroskopischer Kleinheit u. so seltsamer Bildung, daß man sie nur mit Mühe auf die Grundgestalt der Classe zurückführen kann. In einige der parasitischen K. verkümmern bei ihrem trägen Schmarotzerleben so sehr, daß sie sich nach ihrer Gestalt u. Organisation eng an die Eingeweidewürmer anschließen u. deßhalb von den meisten Zoologen früher dieser Classe zugezählt wurden. Bei dieser großen Mannichfaltigkeit hält es schwer, im Kurzen eine allgemeine Uebersicht über die Organisation der Classe zu geben, u. Merkmale festzustellen, welche durchgängig allen Thieren dieser Abtheilung zukommen. Immer sind die K. ungeflügelt; immer mit Gliedmaßen versehen, die selbst den ganz abweichenden, verkümmerten Schmarotzerthieren wenigstens in der frühesten Jugend nicht fehlen. An ihrem Körper unterscheidet man **Kopf, Brust u. Hinterleib**, die jedoch nicht so deutlich von einander getrennt sind, wie bei den Insecten. Am Kopfe befinden sich die Sinnesorgane (Augen, Fühler, u. in der obern Ordnung das Gehörorgan) u. meistentheils der Mund. Das Bruststück trägt die eigentlichen Bewegungsorgane, **Gliedmaßen**, u. umschließt die wichtigsten in-

nern Organe; der meist nur das Endstück des Darmkanals enthaltende Hinterleib trägt dagegen nur verkümmerte Afterfüße od. verschiedenartige, zu Hülfsorganen bei der Bewegung od. zu andern Zwecken bestimmte Anhänge. (Der Crustaceen-Körper wird andererseits auch wohl so aufgefaßt, daß die Brust nur aus 3 Ringen bestehe, u. daß bei den höheren Ordnungen dem Abdomen 5 u. dem Postabdomen, dem sog. Schwanze, 7 Körperringe zugeschrieben werden, wonach also die Hauptbewegungsorgane an dem Abdomen angebracht sein würden.) Der Kopf ist entweder mit der Brust zu Einem ungegliederten Stücke, dem Kopfbruststück (Cephalothorax), verschmolzen oder vom Bruststücke geschieden, und dann ist dieses immer in mehrere gürtelförmige Glieder od. Abschnitte (Segmente) getheilt. Zuweilen ist auch nur das erste Segment des gegliederten Bruststückes mit dem Kopfe verschmolzen. Der Hinterleib, welcher gemeiniglich, z. B. beim Flußkrebse, Schwanz genannt wird, besteht immer aus mehreren Segmenten. Somit ist der ganze Körper der K. mehr od. weniger gegliedert. Seine äußere Bedeckung zeigt hinsichtlich ihrer Dicke und Beschaffenheit viele Verschiedenheiten. Immer bildet sie eine Kruste, die aus Chitin, kohlensaurem u. phosphorsaurem Kalk besteht und in den oberen Ordnungen mehr od. weniger hart, in den unteren dagegen meist pergamentartig-häutig, nicht selten dünn u. durchscheinend ist. Während sie ferner in den oberen Ordnungen meist dicht an den Gliedern des Rumpfes anliegt, erweitert sie sich in den unteren Ordnungen zuweilen zu einem breiten, die Rückenseite deckenden Schilde, oder umschließt, sich zu einer zweiklappigen Schale zusammenfaltend, den Körper des Thieres völlig. Von Augen finden sich alle bei den Gliederthieren vorkommenden Formen, zusammengesetzte Augen mit facettirter u. glatter Hornhaut, ferner zusammengehäufte Augen u. einzelne einfache Augen, allein od. neben zusammengesetzten. Die zusammengesetzten facettirten Augen sitzen immer vorn an einem beweglichen Stiele (gestielte Augen), nie unmittelbar am Kopfe. Die zusammengehäuften Augen, so auch die zusammengesetzten, nicht facettirten Augen sitzen dagegen nie an einem beweglichen Stiele, sondern immer unmittelbar am Kopfe, letztere höchstens an einem stielförmigen, aber unbeweglichen Vorsprunge (z. B. beim Kiemenfuß). Es gibt aber auch bei den Gliederkrebsen ungestielte, durch Muskeln bewegliche Augen, ganz ähnlich hierin den Augen der höheren Wirbelthiere. Die stets gegliederten Fühler sind vorn am Kopfe befestigt; meist sind ihrer 2 Paare vorhanden, seltener nur 1 Paar; wenigen (z. B. Bopyrus, Limulus) fehlen sie gänzlich; zuweilen sind sie ästig u. dienen zugleich als Bewegungsorgane. Die unteren, stärkeren Glieder bilden den Stiel, welcher eine, zwei, zuweilen gar drei vielgliedrige, fadenförmige Verlängerungen (Faden, Geißel) trägt. Das äußere Fühlhörnerpaar hat immer nur eine einzige, das innere Paar nicht selten 2 od. 3 Geißeln. Bei den höheren Krebsen (Decapoden) kommen in dem Grundgliede der Fühler Bläschen mit Otolithen, also Gehörorgane vor. Sehr allgemein verbreitet, nur wenigen fehlend, finden sich an den innern Fühlern eigenthümliche Stäbchen mit stumpf geendigter Spitze u. dem Anschein einer Oeffnung, an denen stets ein vom Munde kommender Wasserstrom vorüberzieht, u. die wahrscheinlich dem Geruchssinne dienen. Der Mund ist mit Kauwerkzeugen versehen, od. ein Saugmund. Die Mundhöhle trägt, wo sie vollständig mit Kauwerkzeugen versehen ist, an ihrem oberen Rande eine Oberlippe, darunter ein Paar Oberkiefer, an welche in den oberen Ordnungen je ein gegliederter Taster eingelenkt ist; unter denselben 2 Paar meist blattförmige Unterkiefer, die niemals Taster tragen. Die Zahl dieser Freßwerkzeuge wird noch dadurch vermehrt, daß oft die vorderen 3 Fußpaare der Mundhöhle genähert u. zu Hülfsorganen (Kieferfüßen) umgewandelt sind, od. daß nur das erste Fußpaar verkümmert u. zu einer Art Unterlippe verwachsen ist. Hiedurch wird die Grundzahl der eigentlichen Bewegungsorgane, welche sich in den oberen Ordnungen auf 8 Paare feststellen läßt, mehr od. weniger (auf 7 od. 5) verringert. Die eigentlichen Bewegungsorgane bestehen, wo sie vollständig entwickelt sind, aus dem Hüftstücke, Oberschenkel, Unterschenkel od. Schienbein, dem Fußblatte u. dem End- u. Klauengliede. Das Hüftstück besteht selbst wieder aus mehreren Gliedern. Nicht selten sind die vorderen Fußpaare zu Scheeren od. Greiffüßen umgestaltet, indem das End- od. Klauenglied gegen das vorletzte Glied (Fußblatt) beweglich ist, so daß sich das Thier dieser Füße zum Ergreifen bedienen kann. Ist das Endglied seitlich an dem erweiterten u. in eine Spitze auslaufenden vorletzten Gliede eingelenkt, so entsteht eine zweifingerige Scheere, an welcher das verdickte vorletzte Glied (dann Hand genannt) mit seiner vortretenden Spitze den einen, unbeweglichen Finger (Zeigefinger), das Endglied den andern, beweglichen (Daumen) bildet. Bei den Greiffüßen ist das Endglied oben am vorletzten eingelenkt u. kann gegen die Innenseite desselben eingeschlagen werden. Bei einigen sind das Endglied u. Fußblatt aller od. einzelner Fußpaare platt gedrückt u. gewimpert, u. die Füße hiedurch od. durch Hinzufügung blattartiger Anhänge vorzüglich zum Schwimmen geeignet. Am häufigsten verläuft der Darmkanal als ein gerader Schlauch, nur selten macht er wenige Windungen. Eine Leber ist immer vorhanden; Speicheldrüsen fehlen fast immer. Das Herz liegt am Rücken u. läßt deutliche Contractionen wahrnehmen, durch welche das Blut zu den Kiemen u. in die Arterien getrieben wird; das venöse Blut strömt ohne Gefäße zwischen den Eingeweiden. Die Respirationsorgane sind meist äußere, an den Fußpaaren befestigte, franzige Kiemen od. kleine Kiemensäckchen; denn die meisten K. sind auf den Aufenthalt im Wasser u. auf die Respiration der diesem beigemengten Luft angewiesen; nur wenige leben in feuchter Luft. Manchen fehlen die Athmungswerkzeuge ganz, namentlich manchen in noch unentwickelten Jugendzuständen. Die K. sind, mit Ausnahme der Rankenfüßer, getrennten Geschlechts. In beiden Geschlechtern sind doppelte Geschlechtsöffnun-

gen vorhanden, die sich vor dem Schwanze öffnen. Sie pflanzen sich durch Eier fort, welche, nachdem sie aus den Eierleitern hervorgegangen, gemeiniglich eine Zeit lang von den Weibchen an bestimmten Theilen des Körpers bis zu ihrer völligen Entwickelung getragen werden, z. B. an den Afterfüßen, zwischen blattartigen Anhängen unter der Brust od. dem Hinterleibe, od. in häutigen Eiersäcken am Schwanzende u. s. w. Die aus den Eiern hervorgekommenen Jungen sind bei vielen in Gestalt, in Zahl u. Beschaffenheit der Bewegungsorgane ihren Aeltern unähnlich. Sie bestehen demnach unter mehrfachen Häutungen eine Art Metamorphose, die nicht selten eine rückschreitende ist, indem die entwickelten Thiere die Bewegungsorgane mehr od. weniger vollständig verlieren, u. parasitisch lebend sehr abweichende Gestalten annehmen. Viele, namentlich die der höheren Ordnungen, besitzen das Vermögen, verlorne Gliedmaßen wieder zu erzeugen. Man kann sie in 2 Abtheilungen u. 9 Ordnungen vertheilen: A) Schalenkrebse (**Malacostraca**), umfaßt 5 Ordnungen: a) Krebse (**Decapoda**), b) Maulfüßer (**Stomatopoda**), c) Flachkrebse (**Amphipoda**), d) Kehlfüßer (**Laemodipoda**), e) Gleichfüßer od. Asseln (**Isopoda**). Die beiden ersten dieser Ordnungen haben gestielte, die 3 andern sitzende Augen. B) Gliederkrebse (**Entomostraca**), enthält die 4 übrigen Ordnungen, nämlich: f) Stachelfüßer (**Poecilopoda**), g) Kiemenfüßer (**Branchiopoda**), h) Gliederkrebse im engern Sinne (**Entomostraca**), i) Rankenfüßer (**Cirripedia**).

Krustische Instrumente, Musikinstrumente, deren Saiten durch Tasten u. Hammer angeschlagen werden, wie das Clavier.

Kruswice, Stadt, so v. w. Kruschwitz.

Kruszynski, während der polnischen Revolution Minister des Auswärtigen, ging nach der Einnahme Warschaus nach Paris und lebte seit 1836 in Bern, wo er in der Buchhandlung Fischer unter dem Namen Klein angestellt und schweizerischer Correspondent für das Journal des Débats war. Er st. 1852 in Bern.

Krut, 1) (Böhmisch-K.), Marktflecken im österreichischen Untermanhartsbergkreise; 2300 Ew.; 2) (Dürren-K.), Marktflecken ebd., an der Nordbahn und der ungarischen Grenze; 1850 Ew.

Krutzsch, Karl Leberecht, geb. 1772 in Wünschendorf bei Lengefeld, war Lehrer der Naturwissenschaften an der Cotta'schen Privatlehranstalt in Tharand u. st. daselbst 1852. Er schr.: Leitfaden zum physikalisch-chemischen Unterricht, Dresd. 1820, 2 Bde.; Gebirgs- und Bodenkunde für Land- u. Forstwirthe, Dresd. 1827—42, 2 Thle.; Das ABC der Chemie, ebd. 1845, 2. A., u. m. a.

Krylow, Iwan Andrejewitsch, geb. 15. Febr. 1768 zu Moskau, war erst Magistratsschreiber zu Twer, kam nach Petersburg, wo seine dichterischen Erstlingswerke die Aufmerksamkeit der Kaiserin Katharina II. auf ihn lenkten und erhielt 1788 ein Amt bei dem kaiserlichen Cabinete, das er jedoch, um ganz der Literatur zu leben, 1790 wieder aufgab. Erst 1801 trat er wieder in den Staatsdienst u. ging als Secretär des Generalgouverneurs des baltischen Gouvernements Golizyn nach Riga; 1811 wurde er zum Mitgliede der Akademie gewählt und erhielt eine Pension vom Kaiser Alexander, die später bis auf 11,700 Rubel stieg. Nach Eröffnung der öffentlichen Bibliothek wurde er Bibliothekar der russischen Abtheilung u. st. 9. Nov. 1844. Er schr. u. a.: Die Kaffeeschwester (Oper), die Dramen: Kleopatra u. Philomele, Der Trumpf (Komödie), die Theaterstücke: Das Modemagazin u. Eine Lehre für die Töchter. Die erste Sammlung seiner Fabeln erschien 1809, 2. A. 1811. Die letzte Fabel: Der große Mann, schr. K. 1835, aber die Censur ließ sie erst auf besonderen Befehl des Kaisers zum Drucke zu.

Krynica, Dorf im galizischen Kreise Sandec, mit 1250 Ew. u. Mineralbrunnen (erdisch-alkalischer Eisensäuerling).

Kryollith (Min.), Rectangulärsäule; Bruch uneben. Härte = $2,_{5}$; specifisches Gewicht = $2,_{962}$. Glasglanz; farblos, schneeweiß. Enthält Thonerde, Flußsäure u. Natron. Findet sich zu Ivikant in WGrönland.

Krypsis (gr.), 1) Verbergung; 2) (Rhet.), die Kunst, Anfangs seine Gedanken zu verbergen u. sie erst nach u. nach zu offenbaren.

Krypta (gr.), 1) ein unterirdischer, verborgener Raum zur Bestattung der Todten, so v. w. Katakombe; bes. 2) Kapelle unter dem Hochaltar u. dem Presbyterium in größeren Kirchen, ursprünglich als Martyrergrab bestimmt [vgl. Confessio 8)], in der Folge auch zur Bestattung der Leichen von Bischöfen u. Fürsten.

Krypteia (Kryptia, gr. Ant.), die Vorübung der spartanischen Jünglinge zum Kriege, indem sie bei spärlicher Kost bewaffnet das Land in den verborgensten Theilen durchstreiften u. das Treiben der Heloten überwachten; eine Jagd auf dieselben aber war es nicht.

Krypto... (v. gr.), geheim, heimlich.

Kryptocalvinisten, Lutheraner, welche heimlich der calvinistischen Lehre, namentlich vom Abendmahle, huldigren. Schon Melanchthon wurde, da er sich mehr der calvinistischen als der lutherischen Ansicht vom Abendmahl zuneigte, des **Kryptocalvinismus** beschuldigt. Er änderte auf Zureden des Landgrafen von Hessen 1540 den zehnten Artikel der Augustana: Quod corpus et sanguis Christi vere adsint et distribuantur vescentibus in coena domini et improbant secus docentes, eigenmächtig dahin um: Quod cum pane et vino vere exhibeantur corpus et sanguis Christi. Schon 1552 griff der Prediger Joachim Westphal in Hamburg offen Melanchthon's Abendmahlslehre in mehreren Schriften an. Der Streit verschärfte sich nach Melanchthon's Tod (19. April 1560). Es bestanden damals unter den Protestanten Deutschlands drei Richtungen neben einander. Die Anhänger Melanchthon's od. die Philippisten, die Flacianer, welche vornehmlich die Lehren Luther's über Erbsünde u. Abendmahl in schroffer Consequenz weiter entwickelt hatten u. deren Hauptstützen die Universität Jena u. der Herzog Johann Friedrich von Sachsen waren, u. die Württemberger, mit Brenz an der Spitze, welche in-

sonderbeit die Lehre von der leiblichen Gegenwart Jesu Christi im Abendmahle durch die Ubiquitätslehre zu stützen bestrebt waren. Mehrere Versöhnungsversuche von Seiten der Fürsten, welche dazu durch die politischen Verhältnisse gedrängt wurden (Frankfurter Receß 1558, Abschied des Naumburger Fürstentages 1561, beide Male siegten die Philippisten), scheiterten an der streng lutherischen Richtung der Mehrheit der Prediger u. des Volks. Das sächsische Consultationsbuch von 1558 u. das Württemberger Synodalbekenntniß von 1559 setzten die innere Spaltung nur in helleres Licht, u. die philippistische Union des Naumburger Tages ward durch die nachfolgende Erklärung in der Abendmahlslehre wieder lutherisch umgedeutet. Nur der Kurfürst Friedrich III. von der Pfalz hatte den Frankfurter Receß aufrecht erhalten u. 1563 den Heidelberger Katechismus eingeführt. Im Herzogthum Sachsen dagegen berief nach Johann Friedrich's Absetzung Johann Wilhelm die 1559 verjagten Flacianer 1568 zurück u. vertrieb die Melanchthonianer, die dann in Kursachsen eine Zufluchtsstätte fanden. Ohne Erfolg blieb das Altenburger Gespräch 1569. Der „endliche Bericht“ 1570 hielt die Augustana von 1540, Melanchthon's Loci theologici u. das Corpus doctrinae fest u. improbirte den Flacianismus. In Württemberg betonte Andreä immer schärfer u. entschiedener die Ubiquitätslehre; u. in NDeutschland (Bremen ausgenommen), zumal in Preußen, bekam der Flacianismus allerwärts die Obermacht. Die vereinsamte Stellung, welche dadurch die Anhänger Melanchthon's in Kursachsen einnahmen, nöthigte sie, eine größere Annäherung an die Pfälzer u. Calvinisten zu suchen. Der Kurfürst begünstigte sie aber weniger aus innerer Ueberzeugung, als aus Abneigung gegen die herzoglichen Flacianer u. weil es in seinem Hause so herkömmlich war. Im October 1571 hatte er seine Theologen nach Dresden zusammenberufen und diese hatten zwar ihr Glaubensbekenntniß (Consensus Dresdensis) in den lutherischen Ausdrücken abgelegt, aber fortgefahren, in calvinistischem Sinne zu lehren. Da erschien 1574 die Schrift Exegesis perspicua et ferme integra controversiae de sacra coena, mit Typen gedruckt, die den Anschein geben sollten, als sei Genf der Druckort; verfaßt ward sie von dem bereits verstorbenen schlesischen Arzte Joachim Curäus. Sie verlangte Anerkennung der Calvinisten, eine Concordie der deutschen Protestanten u. ordnete Luther im Dogma der Autorität Melanchthon's unter; ja selbst mit Hohn wurden darin die lutherischen Unterscheidungspunkte verworfen. Zu gleicher Zeit wurden Briefe aufgefangen, welche ergaben, daß der Geheimrath Cracow (Cracau), die beiden Hofprediger Schütz u. Stößel u. die Leibärzte Peucer u. Hermann im Bunde mit einander daran arbeiteten, den Kurfürsten dem Einflusse seiner streng lutherischen Mutter Anna zu entziehen u. für die Aufrichtung des deutsch-reformirten Kirchenthums zu gewinnen. Da gingen dem Kurfürsten die Augen auf: er ließ die Verbündeten in's Gefängniß führen, die Wittenberger u. Leipziger Theologen (Wiedebram, Cruciger, Pezel, Möller) wurden ihrer Aemter entsetzt u. des Landes verwiesen. Der Calvinismus blieb fortan längere Zeit in Kursachsen unterdrückt. Christian I. aber ließ sich durch seinen Schwager, den Kurfürsten von der Pfalz, wieder für den Calvinismus gewinnen. Der Kanzler Nicolaus Crell, der mit Ausschließung des Adels regierte, beabsichtigte Lutherthum u. Calvinismus zu verschmelzen u. gab letzterem einige Zeit den Sieg in Kursachsen. Aber nach Christian's frühzeitigem Tode (1591) übernahm der streng lutherische Herzog Friedrich Wilhelm I. als Vormund die Regierung u. brachte mit Gewalt das Lutherthum wieder zu Ehren. Crell wurde nach zehnjähriger Gefangenschaft als Hochverräther enthauptet (1601). Im Jahre 1592 wurden die sog. Visitationsartikel, deren Hauptverfasser Aegidius Hunnius war, aufgesetzt, welche von allen Kirchen- u. Staatsdienern beschworen werden mußten. Das war das Ende des Kryptocalvinismus. Vgl. E. Löscher, Historia motuum, 1723; Ferd. Guerike, Kirchengeschichte, 3. Thl.; Ebrard, Das Dogma vom hl. Abendmahl und seine Geschichte, Frkf. 1845 f.; Heppe, Geschichte des deutschen Protestantismus in den Jahren 1555—81, Marb. 1853; Gaß, Geschichte der protestantischen Dogmatik, Berl. 1854; Henke, Kleine theol. Schriften, Marb. 1861.

Kryptogamen (v. gr., Acotyledoneae, Samenlappenlose), Gefäß- u. Zellenpflanzen mit undeutlichen od. fehlenden Befruchtungsorganen. Zu ersteren zählen als Abtheilungen die Farne, Ophioglossen, Schafthalme, Bärlappe, Rhizokarpen, zu den Zellenpflanzen: Moose, Lebermoose, Flechten, Algen u. Pilze; sie bilden den Phanerogamen gegenüber fast die eine Hälfte des Pflanzenreichs. Es fehlen ihnen, als wesentliches Unterscheidungsmerkmal von den Phanerogamen, die Staubgefäße u. Pistille entweder ganz oder sie sind nur angedeutet, wie z. B. die den Staubgefäßen analogen Moos-Antheridien; es finden sich meist Sporen, keimlose Samen, aus einer sich absondernden Pflanzenzelle bestehend, die sich später in Berührung mit Erde mit Keimkraft (ohne eigentlichen Keimkörper od. Embryo) entwickeln u. zu einer neuen Pflanze ausbilden. (Wissenschaftliche Eintheilung derselben s. u. Cryptogamä.)

Kryptogamie (Cryptogamia), die 24. (letzte) Classe des Linné'schen Sexualsystems, umfaßt alle Pflanzen mit undeutlichen od. ohne Befruchtungswerkzeuge (Kryptogamen).

Krystall (v. gr.), bezeichnete bei den Alten einen durchsichtigen Körper, wie Eis, Bergkrystall, u. bis heute ist im gewöhnlichen Leben mit K. der Begriff von Durchsichtigkeit verbunden; die Wissenschaft nennt denjenigen festen unorganisirten Körper K., der eine mit seinen chemischen u. physikalischen Eigenschaften in wesentlichem Zusammenhang stehende regelmäßige, durch Flächen begrenzte Gestalt zeigt, im Gegensatz zu amorphen Massen, welche nicht wie K. eine der äußeren Form entsprechende innere Structur (Blätterdurchgang), sondern höchstens einen durch locale Spannungen bedingten muscheligen Bruch haben u. sich nach jeder beliebigen Richtung gleich

leicht zerbrechen lassen, während K-e nach gewissen Spaltungsrichtungen, die mit den äußeren Flächen parallel laufen od. zu ihnen symmetrisch geneigt sind, sich leichter als in jeder andern Richtung (die mit dem Blätterdurchgang einen Winkel bildet) trennen lassen. Einen Uebergang vom amorphen Zustand zum K. bilden die **krystallnischen Körper**, welche zwar regelmäßige Blätterdurchgänge, aber keine regelmäßige äußere Gestaltung zeigen. Die K-e werden durch **Flächen** begrenzt, die Berührungslinie zweier Flächen bildet eine **Kante**, der Berührungspunkt zweier od. mehrerer Kanten eine **Ecke** des Krystalls. Außerdem werden Flächen-, Kanten- u. Eckenachsen angenommen, je nach den Ausgangspunkten der Achse, die nicht immer blos einen mathematischen Begriff bezeichnet, sondern auch physikalisch bezüglich des Verhaltens gegen Licht, Elektricität 2c. u. schon beim Entstehen des K-s sich geltend macht, indem bei unterbrochener Krystallisation die Gestaltungstendenz zunächst an Achsenenden auftritt, dann zu den hiedurch bestimmten Kanten fortschreitet, um sich zuletzt in der Flächenbildung zu vollenden. Man unterscheidet in Bezug auf Länge und Lage gleichartige Achsen (deren Endpunkte in gleichartigen K.-Theilen liegen) u. ungleichartige. Zur Bestimmung der K.-Gestalt dienen 3—4 Achsen, deren eine (Hauptachse) vor dem Beobachter senkrecht aufgestellt gedacht für die übrigen (Nebenachsen) den Anhaltspunkt zur Winkelbestimmung bildet. Man unterscheidet vollflächige (holoëdrische) K-e von hemiëdrischen und tetartoëdrischen, die als Hälften u. Viertheile vollflächiger K-e betrachtet werden. Die Bildung von K-en (**Krystallisation**) findet in der Regel nur statt beim Uebergang der Körper aus gasförmigem oder flüssigem Zustand in feste Form, jedoch bilden sich auch in festen Massen unter Umständen durch allmähliches Ordnen der discreten Theilchen Krystalle. Beim Krystallisiren aus Flüssigkeiten wird die K.-Bildung durch Abkühlen der bei höherer Temperatur gesättigten Lösung od., wenn der betreffende Körper in der Kälte ebenso oder in höherem Grade löslich ist, durch Verdunsten des Lösungsmittels bewirkt. Im Allgemeinen bilden sich die K-e um so vollständiger aus, je langsamer die Krystallisation vor sich geht. An schon gebildete K-e desselben Stoffes setzen sich neue Schichten lieber an, als an jeden andern Körper. Sind in einer Lösung zwei Stoffe enthalten, die gleiche Krystallform haben, so setzen sich an hineingelegte Stückchen derselben Substanzen in der Regel nur die gleichartigen K-e an. Man hat den Grund für die K.-Bildung in der Gestalt der kleinsten Körpertheile gesucht, an deren Flächen sich gleichgestaltete Moleküle nur in gewisser Ordnung anschließen könnten. Gewiß haben die kleinsten Körpertheilchen auch eine Gestalt; allein in ihrer Form liegt noch kein Grund zum Anschluß anderer Theilchen. Die beim Krystallisiren auftretenden Wärme-, Licht- u. Elektricitäts-Erscheinungen deuten auf innere Vorgänge, die eine dichtere Gruppirung nach gewissen Richtungen zur Folge haben und diese Annahme findet auch im Blätterdurchgang ihre Bestätigung. Dieses im K. verwirklichte Streben nach einseitiger Verdichtung setzt aber eine Polarität voraus, denn ohne diese würde die Attraction zur Kugelgestalt führen. Diese Polarität aber entspringt aus derselben Kraft, die die Verschiedenheit der einfachen Stoffe und ihr verschiedenes elektrisches u. chemisches Verhalten bedingt u. überall in der Natur ordnend u. gestaltend wirkt. Zahlen- u. Größenverhältnisse, von denen die Krystallformen allerdings abgeleitet werden können, sind nur die der sinnlichen Wahrnehmung nächstliegenden Merkmale jener organisirenden Kraftäußerungen, die nach den Gesetzen einer einheitlichen Schöpfungsidee dem scheinbar indifferenten Stoff Sinn u. Bedeutung, Leben u. Schönheit verleihen. K-e sind die Mittelglieder zwischen der leblosen und der belebten Schöpfung. Die **allgemeinen Gesetze**, die man an den K-en u. ihren Combinationen beobachtet, sind nach v. Kobell folgende: a) Jede Flächenachse eines K-s verbindet parallele gleichartige Flächen. b) Gleichartige Theile einer K.-Gestalt erleiden bei eintretenden Combinationen gleiche Veränderung. c) Wenn gleichbedeutende Achsen zweier od. mehrerer combinirten Gestalten, gegen einander verglichen, verlängert od. verkürzt erscheinen, so geschehen diese Verlängerungen u. Verkürzungen immer nach rationalen Coëfficienten od. ihre Werthe sind Multipla von einander nach einer ganzen Zahl od. auch nach einer Bruchzahl, die in der Regel sehr einfach ist. d) Ungleichartige Gestalten können unabhängig von einander für sich od. in solchen Combinationen auftreten, die nach den vorhergehenden Gesetzen möglich sind. e) Die Neigungswinkel der Flächen einer Gestalt sind beständig u. unveränderlich, wie ungleichmäßig auch diese Flächen ausgedehnt od. in Combinationen verändert erscheinen mögen. Dieses Gesetz wurde zuerst von Romé de l'Isle erkannt. Von den K.-Formen, deren Gesammtzahl sehr groß und der Uebergänge u. Combinationen wegen nicht genau bestimmbar ist, werden diejenigen zu einem K.-System gerechnet, die sich vermöge des Symmetriegesetzes auf dieselbe Grundform zurückführen lassen. Je nach der Anschauungsweise über die Entstehung verschiedener Formen wurden 4, 5 od. mehr K.-Systeme (Grundformen) aufgestellt. In der Mineralogie sind 6 **K.-Systeme** angenommen: A) **Tesserales System**: In allen K-en dieses Systems sind die drei charakteristischen Achsen gleich groß u. durchkreuzen sich im Mittelpunkte rechtwinkelig. Die Hauptformen dieses Systems sind: a) der Würfel (Hexaëder), b) das Octaëder, c) das Rhombendodekaëder (Granatoëder), u. d) das Tetraëder. Der Würfel gilt als die Grundform dieses Systems. B) **Quadratisches System**; nach Weiß zwei- u. einachsiges, nach Mohs pyramidales, nach Breithaupt tetragonales System. Den Gestalten dieses Systems liegt ein rechtwinkeliges Achsenkreuz zum Grunde, an dem zwei Achsen einander gleich sind, die dritte aber verschieden; die letztere ist die Hauptachse. Die einfachen vollflächigen Gestalten dieses Systems sind wesentlich nur zwei und diese erscheinen nur sehr selten hemiëdrisch. Es sind die

Quadratpyramiden u. die Dioktaëder. C) **Hexagonales System**; nach Weiß drei- u. einachsiges System. Die daher gehörigen K-e sind ausgezeichnet durch vier Achsen: drei gleichartige Nebenachsen, welche in einer Ebene liegen und sich unter Winkeln von 60° schneiden und die von diesen stets verschiedene u. sie rechtwinkelig schneidende Hauptachse. Die Basis dieses Systems ist das reguläre Hexagon. Die Hauptgestalten sind hexagonale Pyramiden, Rhomboëder u. das regelmäßige sechsseitige Prisma od. hexagonales Prisma. D) **Rhombisches System**; nach Weiß ein- u. einachsiges System. Die zu diesem System zählenden K-e sind ausgezeichnet durch drei rechtwinkelige Achsen, welche alle drei ungleich sind. Es ist daher keine davon im Allgemeinen für sich als Hauptachse bestimmt, sondern diese muß immer in besonderen Fällen schicklich gewählt werden. Nach der gewählten Hauptachse gelten die beiden anderen als Nebenachsen, eine kürzere u. eine längere. Die Hauptformen sind: die Rhombenpyramiden, die rhombischen Prismen. Die Rhombenpyramide im Allgemeinen genommen, welche von Einigen auch Rhombenoctaëder genannt wird, ist als Grundform dieses Systems zu betrachten. E) **Klinorhombisches System**; nach Weiß zwei- und eingliedriges System; nach S. Naumann Triklinoëdrisches, nach Mohs Anorthypes, nach Haidinger Anorthisches. In diesem Systeme erscheinen keine einfachen geschlossenen Gestalten und sämmtliche Combinationen bestehen aus rhombischen Prismen u. einzelnen Flächenpaaren, welche bald vertical, bald geneigt liegend vorkommen. Sie sind wie die Gestalten des rhombischen Systems durch drei rechtwinkelige ungleichartige Achsen bestimmbar, von welchen eine zur Hauptachse gewählt wird. Die einfachsten bestimmbaren Gestalten dieses Systems sind die Hendyoëder. F) **Klinorhomboidisches System**; die drei Achsen dieses Systems sind alle ungleich lang u. schneiden sich sämmtlich schiefwinkelig. Die Hauptachse ist willkürlich; die K-e selbst haben gewöhnlich ein sehr unsymmetrisches Ansehen; es bilden immer aus den einzelnen Flächenpaaren deren drei jederzeit ein klinorhomboidisches Prisma. Bezeichnungen für den inneren Zusammenhang der Gestalten einer Krystallreihe haben Weiß, Mohs u. Naumann gegeben; die des Letzteren zeichnen sich insbesondere durch Einfachheit und Kürze aus. Die Unvollkommenheiten der K-e bestehen vorzüglich in ungleicher Ausdehnung gleichartiger Flächen, in Unvollständigkeit des äußeren Umrisses u. in Unebenheiten u. Krümmungen der Flächen. Auf den Flächen der K-e finden sich häufig verschiedene Unebenheiten; es kommen vor unbestimmt unebene, rauhe, drusige u. gestreifte Flächen. Bezüglich der **Verbindung der K-e** mit einander unterscheidet man: a) Zwillings-K-e; b) in einer gewissen Ordnung, u. c) ohne alle Ordnung verbundene Krystalle. Die Zwillinge können an einander gewachsene, od. durch Juxtaposition gebildete u. durch einander gewachsene sein; bilden letztere ein deutliches Kreuz, so heißen sie **Kreuzkrystalle**. Eine **Krystalldruse** entsteht, wenn die K-e ohne alle Ordnung auf einander, an einander od. durch einander gewachsen sind. Die **Krystallometrie** ist die Lehre von der Messung u. der daraus folgenden Berechnung der K.-Winkel.

Krystallinse, s. u. Auge.

Krystallographie, die Lehre von den Gesetzen der Symmetrie, nach welchen sich Krystalle gestalten, taucht zuerst im 17. Jahrh. auf. 1670 zeigte Erasmus Bartholin die doppelte Strahlenbrechung am Calcit. Hieran schlossen sich die Beobachtungen von Steno 1669 u. Gulielmini 1688 über die Unveränderlichkeit der Winkel. Im Anfange des 18. Jahrh. betrieb der berühmte schwedische Mineralog, J. G. Wallerius, die K., dann Cronstedt; 1772 schrieb Romé de l'Isle sein Werk: Essai de Cristallographie etc. Nach ihm verdienen noch genannt zu werden: Der Engländer Hill (1772) u. de la Hire, Bergmann (1773) u. Werner (1774), die sich große Verdienste um die Krystallkunde erwarben. Romé de l'Isle hob insbesondere die Beständigkeit der Neigungswinkel u. das Gesetz des Flächenparallelismus hervor; er kannte die Hemitropie und spricht von pseudomorphen Krystallen. Leblanc war zu dieser Zeit Specialist in der K. und Aepinus (1762) wie Wilson entdeckten die Krystallelektricität durch Erwärmen. Auch fallen in die Jahre 1781—84 die ersten krystallographischen Arbeiten von Hauy; mit ihm beginnen die eigentlichen exacteren Forschungen in dieser Wissenschaft. Er ist der Entdecker des Gesetzes der Symmetrie u. der Achsenveränderung durch rationale Ableitungscoëfficienten u. der genauen Krystallbezeichnung. 1809 beschrieb Wollaston sein Reflexionsgoniometer u. 1807 hob Bernhardi die jetzigen Grundformen der Krystallsysteme hervor; 1815 stellte Weiß, 1820 Mohs sein Krystallsystem auf. Weiß deutete zuerst die Hemiëdrien richtig u. Mohs begründete eine Krystallsymbolik, die 1826 von Naumann vereinfacht wurde; die Projectionsmethoden entwickelten weiter Miller und Quenstedt. Mit Krystallmessungen und Achsenbestimmungen beschäftigte sich Breithaupt 1828. Vielfache Verbesserungen fanden in den goniometrischen Instrumenten statt. Die im Jahre 1808 von Malus entdeckte Polarisation des Lichtes hatte für die Krystallkunde hohen Werth; 1811 beobachtete Arago die ersten Polarisationsbilder, Brewster und Wollaston führten die Untersuchungen weiter. Die Erscheinungen des Dichroismus und Pleochroismus entdeckten 1809 Cordier, u. 1817—19 Brewster; Haidinger erfand hiezu 1845 eine dichroskopische Lupe. Biot begründete 1815 die Abtheilungen der positiven u. negativen K-e; v. Kobell construirte 1855 u. 1856 sein Stauroskop. Beobachtungen über das Wachsen der K-e lieferten Leblanc, Beudant, v. Hauer, Marbach u. s. w., u. über Krystalleinschlüsse: Gerhard, Blum und Söchting. Vgl. Marx, Geschichte der Krystallkunde, Karlsr. 1825; Kopp, Einleitung in die Krystallographie rc., Braunschw. 1849 u. 1862; Gümbel, Die fünf Würfelschnitte, Landau 1852; Rammelsberg, Lehrbuch der Krystallkunde, Berl. 1852; Kenngott, Das Mohs'sche Mineralsystem rc., Wien 1853; Naumann, Anfangsgründe der

K., Lpz. 1854; Pfaff, Grundriß der mathematischen Verhältnisse der Krystalle, Nördl. 1853; Honard, Traité de Crystallographie, Par. 1854; Kolenati, Elemente der K., Brünn 1855; Bolger, K. ꝛc., Stuttg. 1854; Sauber, Ueber den Entwickelungsgang der Krystallkunde, Münch. 1862; Miller, A tract on Chrystallographie, Cambridge 1863; Suckow, Tabelle über die Eintheilung der mineralischen Krystallformen u. s. w., Jena 1863; Miller, Eine Abhandlung über K., Bonn 1864; Blum, Die Mineralien nach den Krystallsystemen geordnet, Heidelb. 1866; Schrauf, Lehrbuch der K., Wien 1866; Knop, Molecular-Constitution der Krystalle, Lpz. 1867; v. Kobell, Zur Berechnung der Krystallformen, Münch. 1867; Werner, Leitfaden zum Studium der K., Hannov. 1867.

Krystianpol, Marktflecken in Galizien, Kreis Zolkiew, Schloß, Bernhardiner- u. Basilianerkloster; 1700 Ew.

Krysum, in altdeutschen Urkunden so v. w. Sprengel, Diöces.

Krzanow, Stadt im Oesterreichischen Galizien; 1500 Ew.

Krzepice (Nowe-K., Stara-K.), Stadt an der Lißwartha im polnischen Gouvernement Warschau; 1650 Ew.

Krzeszowice, Marktflecken an der Rudawa im Oesterreichischen Galizien, Schwefelquelle; 900 Ew.

Krzizanau, Marktflecken in Mähren, Kreis Brünn; Schloß, Eisensteinbergbau; 1580 Ew.

Krzylow, Stadt am Bug im polnischen Gouvernement Lublin; 1600 Ew.

Krzyz (Swienty K., Mons sanctae crucis), Benedictinerabtei im polnischen Gouvernement Radom, Kreis Sandomir, 1918 Fuß hoch auf dem Karpatenberg Lysa.

Kschatriya, die Kriegerkaste der alten Inder, entstanden aus den Armen Brahma's.

Kteätos (gr., Erwerber), Vater des Amphimachos, Bruder des Eurytos 2); vgl. Molionen.

Ktesia (gr., Erwerberin), Beiname der Aphrodite, als Beschützerin der Hetären.

Ktesias, aus Knidos, war bei dem Zug des Artaxerxes Mnemon gegen dessen Bruder Kyros u. kehrte 399 nach Knidos zurück. Von seiner Geschichte Persiens und seinen Mittheilungen über Indien ist nur ein von Photios gefertigter Auszug erhalten, zuletzt herausgeg. von Müller (Historicorum Graec. fragmenta, 1. Bd.), Par. 1849.

Ktesibios, Mathematiker in Alexandrien um die Mitte des 2. Jahrh. v. Chr.; er erfand mehrere Pumpwerke (Wasserorgel, Wasseruhr ꝛc.).

Ktesiläos, griechischer Bildhauer, concurrirte mit Phidias und Polykletos in der Darstellung der Amazonen zu Ephesos.

Ktesilochos, Bruder u. Schüler des Apelles, malte Spottbilder auf die griechischen Götter.

Ktesios (gr., Schützer des Eigenthums), 1) Beiname des Zeus u. Hermes in Phlya; 2) König der Insel Syris, Sohn des Ormenos, Vater des Schweinehirten Eumäos auf Ithaka.

Ktesiphon, Athener, beantragte 333 v. Chr., die Verdienste des Demosthenes um das Vaterland durch eine goldene Krone zu ehren. Äschines sprach dagegen, worauf Demosthenes selbst eine siegreiche Rede (pro corona) hielt.

Ktesiphon (a. Geogr.), Stadt in Babylonien am Ostufer des Tigris, war Winterresidenz der parthischen Könige; jetzt Ruinen (Tak-Kesre).

Ktesippos (gr., Pferdebesitzer), 1) Sohn des Herakles und der Deianira od. der Astydamia, Vater des Thrasyanor; 2) Sohn des Polytherses aus Same, einer der reichsten der Freier der Penelope, ein übermüthiger, boshafter Mensch, der den als Bettler erscheinenden Odysseus mißhandelte und am Tage der Rache vom Rinderhirten Philötios getödtet wurde.

Ktesylla, Tochter des Alkidamas zu Julis auf der Insel Keos. Der Athener Hermochares sah sie an den Pythien zu Karthäa auf Keos tanzen, faßte Liebe zu ihr und warf ihr einen Apfel mit der Schrift: ich schwöre bei der Artemis, mich nur mit Hermochares zu vermählen, in den Tempel zu, wo K. ihn aufhob und die Schrift las. Der Vater gelobte ihm nun zwar die Tochter, bei Apollon schwörend, zu, versprach sie aber nachher einem Andern. Hermochares drang daher, als K. im Tempel opferte, dort ein und die Jungfrau faßte bei seinem Anblick Liebe zu ihm u. floh mit ihm nach Athen, starb aber nach der Geburt des ersten Kindes. Aus ihrem Sarge entflog eine Taube, der Leichnam aber war verschwunden u. Hermochares gründete auf Geheiß des Orakels der Aphrodite als Ktesylla einen Tempel zu Julis, die auch als Hekaërge verehrt wurde. Diese Legende ist eine ätiologische: K. ist alter Beiname der Aphrodite, die Taube ihr Vogel; Hekaërge ist Artemis; es wurden also auf eine alte Fruchtbarkeitsgöttin der Insel die vereinigten Gottheiten Aphrodite u. Artemis übertragen.

Ktima (a. Geogr.), Stadt auf Cypern.

Ktimĕne (gr., Schöpferin), Tochter des Laërtes, Schwester des Odysseus, den ihr Gemahl, der Samier Eurylochos, auf dessen Fahrten begleitete.

Ktistolaträ (gr.), Diejenigen, welche das Erschaffene als Gott betrachten u. verehren.

Kuangtong, Küstenprovinz im südöstlichen Theile von China, 3800 Q.-M. u. über 20 Millionen Ew.; Hauptstadt: Canton (Kuangtschenfu, Kuangtungfu).

Kuan-si, Provinz im Innern von China, südlich an Anam grenzend, 4300 Q.-M., gegen 10 Mill. Ew.

Kuba, 1) Kreis (sonst Khanat) im russischen Gouvernement Derbent (Transkaukasien), südlichster Theil von Daghestan; meist von Turkomanen bewohnt, deren Khan (seit 1806 Vasall der Russen) ehedem mehr als 6000 Mann stellte; jetzt nur gegen 4000 Familien; 2) Stadt daselbst an der Kubinka, 8500 Ew., in ungesunder Lage unweit des Kaspischen Sees, deßhalb von den Russen in der Nähe die Stadt Neu-K. angelegt; 3) so v. w. Cuba; 4) europäische Colonie in NAfrika, im Süden von Algier.

Kuban, Fluß in Kaukasien, entspringt an der Nordseite des Elbrus, trennt in seinem nordwestlichen Laufe das Land der Nogai-Tataren u. der Tscherkessen von dem Gebiet der Tschernomorischen Kosacken (im Norden), nimmt zahlreiche

Nebenflüsse auf u. mündet nach einem Lauf von 95 Meilen in mehrern Armen in's Schwarze u. Asow'sche Meer; an ihm die **Kubanische Steppe** (Oblast) od. das Gebiet des **Kubanischen Kosackenheeres**, welches in die drei Bezirke Jeisk, Jekaterinodar, Taman u. die Landstrecken der 4 ersten Brigaden des Corps der Kubanischen Kosacken zerfällt; Hauptstadt: Jekaterinodar.

Kubber Romeah (d. i. Grabmal der Römer od. Christen), pyramidenförmiges, 138 Fuß hohes Gebäude in der algierischen Provinz Titery bei Konea, wahrscheinlich ein Grabmal numidischer Könige, in dem, nach der Meinung der Mauren, noch große Schätze verborgen seien.

Kubebenpfeffer, ist Piper Cubeba.

Kübeck von Kübau, eine 1825 in den Freiherrnstand erhobene Familie in Oesterreich. 1) Freiherr Karl Friedrich, geb. 1780 zu Iglau in Mähren, trat 1800 in den österreichischen Staatsdienst, wurde 1841 Präsident der Hofkammer, später des Generalrechnungsdirectoriums u. nach dem Tode des Fürsten von Lobkowitz Präsident der allgemeinen Hofkammer im Münz- u. Bergwesen. Unter seiner Verwaltung wurde der Bau von Staatseisenbahnen beschlossen u. zu Reformen im Zollwesen geschritten u. s. w. Im Märzministerium 1848 übernahm er die Finanzen, zog sich aber schon Anfangs April wieder zurück u. trat in Ruhestand. Im November ging er als Abgeordneter zum Reichstag in Kremsier, wurde im März 1849 dem Obercommando in Ungarn beigegeben u. ging im November 1849 mit Schönhals als österreichischer Commissar bei der Bundescentralcommission nach Frankfurt, wurde 1850 von da abberufen u. im December zum Präsidenten des österreichischen Reichsrathes ernannt. Er st. 11. Sept. 1855 in Hadersdorf bei Wien. 2) Freiherr Aloys, Bruder des Vor., geb. 1787, st. 1850 zu Kübau als wirklicher Hofrath bei der Hofkanzlei. 3) Freiherr Aloys, Sohn des Vor., geb. 1819, wurde Ende Mai 1859 bevollmächtigter Minister Oesterreichs beim Bundestag u. Bundespräsidialgesandter in Frankfurt, im Februar 1867 außerord. Gesandter u. bevollmächtigter Minister am italienischen Hofe zu Florenz. Gegenwärtiger Chef: 4) Freiherr Maximilian, Sohn von K. 1), geb. 1835, ist Landstand in Steiermark, Böhmen, Mähren u. Schlesien, k. k. Legationsrath, österreichischer Reichstagsabgeordneter u. Correspondent des k. k. Museums für Kunst u. Industrie.

Kübel, 1) bekanntes Gefäß; 2) in Zinnbergwerken Maß von 3 Kannen od. 3 Centnern; 3) Steinkohlenmaß = 3 Dresdener Scheffel; 4) ungarisches Maß zu Knoppern; 5) Fruchtmaß in Siebenbürgen = 2 Wiener Metzen; 6) Maß für Mörtel od. Mauerspeise in Württemberg u. einigen Gegenden Bayerns.

Kubenskoje, See im großrussischen Gouvernement Wologda, 210 Fuß lang u. breit, wird von der Kubina gebildet, die im Osten als Suchona wieder abfließt. Von kleineren Flüssen empfängt er die Porosowiza, welche der **Kubenskojekanal** (Kanal des Herzogs Alexander von Württemberg), seit 1828 eröffnet, mit der Schekena (Nebenfluß der Wolga) verbindet; vermittelst der Suchona führt er in die Dwina u. vereinigt so das Kaspische mit dem Eismeere.

Kubik ..., s. u. Cubik ...

Kubin (Also-K.), Marktflecken in der österreichisch-serbischen-banatischen Militärgrenze, 1 protestantische, 2 katholische Kirchen, Synagoge; 1500 Einwohner.

Kubo-Sama, früherer Name des Taikun, s. u. Japan.

Kuboit, s. Cuboit.

Kubra (Nagy- u. Kis-K.), zwei Dörfer im ungarischen Comitate Trencsin; Mineralbrunnen; 500 u. 200 Ew.

Küche, 1) der zur Bereitung der Speisen bestimmte Raum eines Gebäudes; 2) in Färbereien der gewöhnlich vertiefte Ort, wo das Feuer unter dem Kessel angemacht wird.

Küche, Insel in der Weichsel im preußischen Kreise u. Regierungsbezirke Marienwerder (Provinz Westpreußen); dabei mehrere kleine, vor 1663 noch zusammenhängende Inseln (**Küchenwerder**).

Kuchen, 1) Backwerk von verschiedener Form, aus Mehl mit Zuthat von Eiern, Butter u. s. w. bereitet; im Alterthum war der K. Sinnbild unblutigen Opfers, des Dankes für Feldfruchtbarkeit; Gesamkuchen aßen Neuvermählte, weil er Ehesegen bringen sollte; K. war überhaupt Symbol der Hochzeit- und Segensgötter: der Hera, Artemis, Demeter, Vesta, Aphrodite, Anna Perenna, Isis. Die Gestalt der K. bezog sich auf das Wesen der betreffenden Gottheit; mond- od. hörnerförmige erhielt Artemis u. Isis (noch heuzutage daher die Hörnlein), pfeilförmige Apollon; 2) ausgepreßte Hülsen der Weinbeeren, auch andere Rückstände bei Auspressen von Oel, Quitten; 3) der Bau der Bienen; 4) so v. w. Mutterkuchen.

Kuchen, 1) Pfarrdorf an der Filz im württembergischen Donaukreise, Oberamts Geislingen, Baumwollweberei und Spinnerei, 1250 Ew.; 2) Groß-K., Pfarrdorf im Jagstkreise, Oberamts Neresheim; dabei der Weiler Klein-Kuchen.

Küchenlatein (Latinitas culinaria), 1) das gemeine fehlerhafte Latein, wie es etwa in den Küchen zu Rom gesprochen wurde; bes. 2) das verderbte Mönchslatein des Mittelalters.

Kuchenmuschel (Placuna placenta), eine in die Familie der Zwiebelschalen od. Bernsteinmuscheln (Anomiidae) gehörige Art, mit diesen früher zu den Austern gezählt. Dieselbe ist ganz flach, scheibenförmig, weißlich, fein längsgestrichelt; unter den Wirbeln sind 2 convergirende Leisten in der einen, 2 entsprechende Vertiefungen in der andern Schale. Im Indischen Ocean.

Küchenschabe, s. u. Schaben.

Küchenschelle, 1) Große, ist Pulsatilla (Anemone *Pul.*) vulgaris *Mill.*; 2) Kleine (schwarze, Wiesen-)K., Anemone pratensis.

Kuchila, Name des Krähenaugenbaums (Strychnos Nux vomica), in Bengalen.

Kuchl, 1) Marktflecken an der Salzach im Salzburgischen; 600 Ew.; 2) Groß- u. Klein-K.), zwei Dörfer bei Königssaal im böhmischen

Kreise Prag, Vergnügungsorte der Prager; Mineralquelle u. Bad.

Küchmeister von Sternberg (Geneal.), s. Sternberg.

Kücken, Friedrich Wilhelm, geb. 1810 in Bleckede bei Lüneburg, war 1829 Musiklehrer am Schweriner Hofe, ging 1831 auf Kosten desselben nach Berlin, 1841 nach Wien, später nach der Schweiz, wo er in Appenzell u. St. Gallen die großen Musikfeste leitete, darauf nach Paris, wo er seine Oper, Der Prätendent, zur Aufführung brachte, wurde 1851 zweiter u. erster 1856 Kapellmeister an der königlichen Hofkapelle in Stuttgart, legte 1861 diese Stelle nieder u. lebt seitdem in Schwerin. Er hat viele Lieder componirt, außerdem die Concertouvertüre Waldleben, ein Claviertrio, 6 Sonaten für Clavier u. Violine u. s. w.

Kudarinskája, Festung im russischen Gebiete Transbaikalien (Sibirien), an der chinesischen Grenze; 700 Ew.

Küddow, Nebenfluß der Netze in den preußischen Regierungsbezirken Köslin, Marienwerder und Bromberg, kommt aus dem See Villerdeck, wird bei Schneidemühl schiffbar u. mündet bei Ulzeg.

Kuder, das Männchen der wilden Katze.

Kudowa, s. Cudowa.

Kudrämzow, Peter Nikolajewitsch, geb. 1816 in Moskau, erst Lehrer daselbst, nach längerm Aufenthalte in Deutschland Professor der Geschichte an der Universität zu Moskau, wo er 1858 starb; er schr.: Darstellung der Schicksale Italiens vom Untergange des Weströmischen Reichs bis zu seiner Herstellung durch Karl den Großen, Mosk. 1851; Die römischen Frauen nach Tacitus, ebd. 1856; Die Belagerung von Leyden, eine Episode aus der Geschichte des niederländischen Freiheitskrieges, ebd. 1855, u. m. a.

Kudritz (Kudricz), Marktflecken im ungarischen Comitate Temesvar; 1570 Ew.

Kudschi Scherif, so v. w. Jerusalem.

Kuefstein, s. Kufstein.

Kuei-lin-fu, befestigte Hauptstadt der chinesischen Provinz Kuangsi, am Fu-kiang, mit zahlreichen Tuchfabriken.

Kuei-tscheu (d. i. Edle Gegend), Binnenprovinz des südlichen China, nordöstlich von der Provinz Jün-nan, im Süden gebirgig, gehört dem Stromgebiete des U-kiang an, hat Gold, Silber, Kupfer, auf 3300 Q.-M. etwa 5 Mill. Ew. (darunter Reste der Urbewohner China's), zur Hauptstadt Kuei-yang-fu.

Kuei-tscheu-fu, Stadt in der chinesischen Provinz Setschuen, am Kinschakiang.

Küenburg (Khünburg), der katholischen Confession folgende u. von Kärnten'schem Adelsgeschlechte abstammende Familie, welche 1600 in den Freiherrn- u. 1665 in den Grafenstand erhoben u. 1669 mit dem Erbmundschenkamte des Erzstiftes Salzburg belehnt wurde; sie ist in Steiermark, Kärnten (Fideicommißgut Khünegg), Salzburg, Böhmen (Fideicommißherrschaft Jungwoschütz mit den Gütern Miltschin und Kamberg, 2½ Q.-M. mit 56 Ortschaften), Schlesien und Mähren begütert. 1) Graf Maximilian Gandolf, war Cardinalpriester u. Fürsterzbischof zu Salzburg, wurde 1665 in den Grafenstand erhoben u. st. 1687. 2) Kaspar, Sohn Balthasars II., wurde durch seine beiden Söhne, Balthasar IV. u. Johann Franz, Stifter der beiden noch jetzt blühenden Linien, der Aelteren Prunfeer (Khünburg) und der Jüngeren Ungersbacher. Ein Urenkel des Stifters der letztern, 3) Graf Franz Ferdinand, geb. 1649, war Fürsterzbischof in Prag u. Primas von Böhmen, stiftete 1719 aus den von ihm erkauften Herrschaften Jungwoschütz, Miltschin u. Kamberg in Böhmen ein Fideicommiß u. st. 1732. I. Aeltere (Prunfeer) Linie, schreibt sich Khünburg; gegenwärtiger Chef: 4) Graf Wilhelm, geb. 1800, k. k. Kämmerer u. Erbmundschenk des Herzogthums Salzburg, seit 1830 vermählt mit Therese geb. Gräfin Goëß, hat keine Kinder; sein Bruder, Graf Aloys, geb. 1804, seit 1859 vermählt mit Ida geb. v. Löwe, hat ebenfalls keine Kinder. II. Jüngere (Ungersbacher) Linie; a) Erster Zweig, gegenwärtiger Chef: 5) Graf Karl, geb. 1815, seit 1844 vermählt mit Clementine geb. Gräfin von Welsersheimb und Gumptenstein; sein ältester Sohn Graf Vinceuz ist geb. 1845. b) Zweiter Zweig, gegenwärtiger Chef: 6) Graf Ferdinand, geb. 1797, k. k. Bergoberamtsassessor zu Hall in Tirol, seit 1865 Wittwer von Clementine geb. Kubiny de Fetsö-Kubin; sein Sohn Graf Clemens ist geb. 1844. c) Dritter Zweig, gegenwärtiger Chef: 7) Graf Johann, geb. 1797, ist unverheirathet; sein Stiefbruder Graf Franz ist seit 1867 Wittwer von Anna geb. Marek, verwittweter Gindelarz.

Kuen-luen (Künlün), Gebirgskette im Inneren Hochasiens, beginnt im W. mit dem Karakorum, setzt sich nach O. im Bajan-Kharat fort u. bildet die Grenze zwischen Tibet u. der Hohen Bucharei. Die Gebrüder v. Schlagintweit waren die ersten Europäer, welche den K. überschritten. Sie fanden keinen Gipfel über 22,000 Fuß.

Kuers, Friedrich Aug., geb. 1814 in Berlin, war Lehrer an der Akademie des Landbaues zu Möglin u. st. 1845. Er schr. u. a.: Die Diätetik des Pferdes, Schafes u. Rindes, Berl. 1839, 2 Bde.

Kuët, so v. w. Kuweit.

Kufa (spr. Akula), ehedem bedeutende Stadt am Euphrat, mit berühmter Schule, 638 von Omar's Feldherrn Said Ibn Abu Wakkes angelegt, jetzt in Trümmern. Die islamitische Sage läßt hier Adam begraben sein.

Kufe, 1) großes hölzernes Gefäß, in Bierbrauereien u. auch beim Weinhandel gebraucht; 2) in Preußen u. Sachsen ein großes Biermaß; in Preußen = 2 Faß = 4 Tonnen oder 400 Quart = $4{,}_{580}$ franz. Hektoliter, 9 K-en = 1 Gebräude; in Sachsen = 2 Faß = 4 Viertel = 8 Tonnen = 11⅓ Eimer = 840 Kannen = $7{,}_{859}$ Hektoliter, 12 K-n = 1 Gebräude.

Küfer (Küfner), so v. w. Böttcher.

Kuff, in den nordischen Seestaaten ein Handelsfahrzeug mit zwei Masten, Spriet- u. Toppsegeln, flach gebaut, an den Seiten zu Verhinderung des Abtreibens mit Schwertern versehen.

Kuffner, Christoph, geb. 1778 in Wien, österreichischer Staatsrathsofficial u. Censor, schr.: Erzählungen, gesammelt Wien 1843, 10 Bde.

Küffner, Joseph, geb. 1776 in Würzburg, war 1797—1814 Violinist in der Hofkapelle u. später Militärmusikdirector, ging 1825 nach Paris u. 1829 nach den Niederlanden, kehrte aber nach Ausbruch der Revolution 1830 in seine Heimath zurück. Er schr. eine Menge Ouvertüren, Synfonien, Quintetten, Quartetten, Trios, Sonaten u. s. w., führte zuerst die Potpourris in die musikalische Welt ein u. lieferte in seiner Société de Danse etc. auch zuerst die Form der Lanner'schen und Strauß'schen Walzer mit Introduction u. Coda.

Kuffstein, s. Kufstein.

Kufische Schrift, eine der ältesten Formen der arabischen Schrift, nach der Stadt Kufa (s. d.) benannt, von wo aus sie Verbreitung fand. Am meisten verwandt ist sie der altsyrischen Schrift, dem Estrangelo, u. es scheint, daß die Araber sie erst kurz vor Muhammed von den Syrern entlehnt haben. Später mußte sie dem Neskhi (s. d.) weichen und diente bis in das 11. Jahrh. nur noch als Münzschrift und bei Inschriften. Die ältesten Handschriften des Koran sind kufisch geschrieben. Vgl. Möller, Orientalische Paläographie, Gotha 1844. **Kufische Münzen**, d. h. Münzen mit Inschriften in K-r Sch., kommen in Gold (Dinari), Silber (Dirhem) u. Kupfer (Fuls) vor. Bildliche Darstellungen, byzantinischen Mustern nachgemacht, finden sich erst später; die älteren kufischen Münzen tragen nur Inschriften. Die Halbkufischen Münzen führen auf der einen Seite griechische Inschriften u. scheinen im Handelsverkehre mit Occidentalen im Gebrauch gewesen zu sein. Die Kunde der Kufischen Münzen ist in neuerer Zeit gefördert worden durch Adler (Museum Cuficum Borgianum), die beiden Tychsen, Reiske, Hallenberg, S. de Sacy, Castiglione, Lindberg (Sur quelques médailles cufiques, Kopenh. 1830), Stickel u. bes. Frähn.

Kufner (**Küfner**), so v. w. Böttcher.

Kufstein (**Kuffstein**, **Kuefstein**), Stadt am Inn im tiroler Kreise Innsbruck, unweit der bayerischen Grenze u. an der Rosenheim-Innsbrucker Eisenbahn, mit 1900 Ew. u. der auf schroffem Felsen erbauten, als Staatsgefängniß benützten Festung Geroldseck od. Josephsburg. K. kam 1805 mit Tirol an Bayern, 1814 wieder an Oesterreich.

Kufstein (**Kuefstein**), ein katholisches, in Niederösterreich begütertes Grafengeschlecht, welches 1602 in den Freiherrn- u. 1634 in den Reichsgrafenstand erhoben, 1624 mit der Oberstlandsilberkämmererwürde in Oesterreich ob und unter der Enns beliehen u. 1737 in das schwäbische Reichsgrafencollegium aufgenommen wurde. Durch Bundesbeschluß vom 13. Febr. 1829 führt die Familie das Prädicat Erlaucht. Chef ist: Graf Franz, geb. 1794, Oberstlandsilberkämmerer in Oesterreich ob u. unter der Enns, wirklicher Geh. Rath, erblicher Reichsrath u. Obersthofmarschall, seit 1830 vermählt mit Guidobaldine geb. Gräfin Paar. Sein älterer Sohn Graf Karl ist 1838 geb.

Kugel (Math.), jene Fläche, deren sämmtliche Punkte von einem gewissen Punkte gleichen Abstand haben. Sie entsteht durch Umdrehung eines Halbkreises um seinen Durchmesser. Der Mittelpunkt dieses Halbkreises ist zugleich der der K., der Durchmesser desselben der der Kugel. Eine Ebene schneidet die K. nach einem Kreis, geht die Ebene dabei durch das Centrum, so tritt als Schnitt ein größter Kugelkreis auf, ist die Ebene gerade um den Halbmesser vom Centrum entfernt, so wird dieselbe Berührungsebene, der Schnittkreis ist dabei zum Punkte der Berührung geworden. Das auf beiden Seiten der Schnittebene liegende Stück der K. heißt **Kugelsegment**, das zwischen zwei, durch das Centrum gelegte, Ebenen liegende heißt **Kugelzweieck**. Ist r der Radius der K., so ist deren Oberfläche $4r^2\pi$, deren Rauminhalt $\frac{4}{3}r^3\pi$, die Oberfläche des Segmentes $2r\pi h$, wobei die Schnittebene um $r-h$ vom Centrum abstehend gedacht ist, der Rauminhalt des Segmentes $\frac{1}{3}\pi h^2 (3r-h)$. Das zwischen zwei parallelen Schnittebenen befindliche Stück der K.-Oberfläche ist eine Differenz zweier Segmente u. wird Zone genannt; die Entfernung beider Ebenen heißt Zonenhöhe. Durch die Ecken eines regulären Polygones, od. die Flächen desselben berührend kann immer eine K. gelegt werden; im erstern Falle heißt sie umbeschrieben, im letztern einbeschrieben. Eine K. ist durch 4 Punkte bestimmt, welche jedoch nicht in einer Ebene liegen dürfen. Denkt man sich drei sich im K.-Mittelpunkte schneidende Ebenen, so treffen diese die K.-Oberfläche u. schneiden dieselbe nach größten Kreisen, durch welche acht von Kreisbögen begrenzte Figuren entstehen, welche **K.-Dreiecke** (Sphärische Dreiecke) genannt werden. Je zwei von diesen acht sind immer symmetrisch; je zwei bilden zusammen ein K.-Zweieck, je vier machen die halbe K.-Fläche aus. Der Rauminhalt der K. wird durch die drei Schnittebenen ebenfalls in acht Theile getheilt, deren jeder eine **K.-Pyramide** genannt wird. Der Flächeninhalt eines K.-Dreieckes ist $\frac{A+B+C-180°}{180°} r^2\pi$, der Rauminhalt der K.-Pyramide das $\frac{r}{3}$fache dieses Ausdruckes, worin A, B u. C die Neigungswinkel der drei Schnittebenen, in Graden ausgedrückt, darstellen. Der Zähler des Ausdruckes wird auch sphärischer Exceß genannt.

Kugel, 1) jedes kugelförmige Gebilde; 2) das Geschoß einer Feuerwaffe, jetzt meist von dem Langgeschoß verdrängt; s. Geschoß; 3) im gemeinen Leben der Kopf des Oberarm-, auch des Schenkelbeins, od. deren Gelenkhöhlen; daher: den Arm aus der K. fallen; 4) so v. w. Gugel.

Kugel (Ball, Sphära), ist Sinnbild des Weltalls, des Himmelsgewölbes, der Sonne, des Mondes, der Sterne [vgl. Daphnephorien unter

Apollon 7)]; daher trägt Atlas die K.; Zeus, Zagreus, Tyche, Fortuna stehen od. sitzen auf der K., die Herrschaft über die Welt zu bezeichnen. Später wurde dieser Ball zum Reichsapfel.

Kugelastermoose, Pflanzengattung Marchantieae, 2. Gruppe der Lebermoose.

Kugelakazie, Art Akazie, s. d. 2).

Kugelasseln, s. u. Asseln.

Kugelbovist, ist Bovista nigrescens (Licoperdon globosum).

Kugeldistel, Pflanzengattung Echinops.

Kugeldolde, Pflanzengattung Asteriscium.

Kugeldreieck, s. u. Kugel.

Kugelfaden, Algengattung Sphaeroplea.

Kugelflechte, Flechtengattung Sphaerophoron.

Kugelfliege, 1) (Gymnosoma), Gattung der eigentlichen Fliegen (Muscidae), durch den fast kugelrunden, rothen, oben schwarz gefleckten Hinterleib sehr auffallend. Eine Art (Gymnosoma rotundatum) findet sich bei uns auf Blumen, besonders Dolden, Wucherblumen ꝛc. im Sommer und Herbst. Sie leben in ihren frühern Ständen parasitisch im Leibe von Baumwanzen. 2) (Henops), eine nun in mehrere getheilte u. mit den neuen Gattungen zur Familie (Henopii od. Acroceridae) erhobene Gattung von Fliegen, den vorigen in der Körperform ähnlich, aber meist weiß u. schwarz gefärbt, der Kopf außerordentlich klein, fast ganz aus den Augen bestehend, meist ohne Rüssel u. ohne wahrnehmbare Mundtheile. Sind im Ganzen selten u. sollen nach neueren Beobachtungen parasitisch in Spinnen leben.

Kugelfrucht, 1) Algengattung Sphaerococcus; 2) Lebermoosgattung Sphaerocarpus.

Kügelgen, 1) Gerhard v. K., geb. 1772 zu Bacharach am Rhein, Historien- und Bildnißmaler, bildete sich in Rom, ging später nach München u. Riga, 1799 nach Petersburg, wo er viel für den Hof malte, 1805 nach Dresden, ward Professor an der Kunstakademie u. wurde 27. März 1820 auf der Rückkehr von seinem Weinberge in Loschwitz von Kaltofen ermordet. Er lieferte u. a. die Porträts von Schiller, Goethe, Herder u. Wieland. Vgl. Hasse, Leben Gerhard v. K-s, Lpz. 1824. 2) Karl v. K., Zwillingsbruder des Vor., Landschaftsmaler, ging nach Rom, wo ihn Lord Bristol vielfach beschäftigte, später nach Petersburg, wo er Mitglied der Akademie wurde, bereiste 1803 die Krim u. 1825 Kaukasien u. Armenien. Er st. 1832 in Riga u. schr.: Malerische Reise durch die Krim, Petersb. 1823.

Kugelgewölbe, s. u. Gewölbe.

Kugelhahnenfuß, ist Trollius europaeus.

Kugelhaufen, entstehen, wenn man auf eine Anzahl sich gegenseitig berührender, auf einer Ebene liegender, gleich großer Kugeln weitere mit denselben gleich große Kugeln derart legt, daß eine jede der letztern auf drei der ersteren aufliegt; auf diese nach dem gleichen Verfahren weitere gleiche u. s. w. Bilden die ursprünglich gedachten Kugeln ein Rechteck, in dessen Seiten je m u. n Kugeln sind, dann befinden sich m . n Kugeln darin; das nun folgende Rechteck enthält $(m-1)(n-1)$, das nächste $(m-2)(n-2)$ Kugeln u. s. w.; der K. schließt hier mit $m-n+1$ Kugeln ab, wobei n höchstens den Werth m erreichen kann, mithin n kleiner als m ist. Die in dem ganzen K. enthaltene Kugelzahl ist $\frac{1}{6}(n+1)(3m-n+1)$. Für den Fall $m=n$ wird das Rechteck zum Quadrat, der Ausdruck selbst wird $\frac{1}{6}n(n+1)(2n+1)$, der K. schließt mit einer Kugel ab. Bilden dagegen die ursprünglich gedachten Kugeln ein gleichseitiges Dreieck, in dessen Seite n Kugeln liegen, dann befinden sich $\frac{1}{2}n(n+1)$ Kugeln in diesem Dreieck; das nun folgende Dreieck enthält $\frac{1}{2}(n-1)n$, das nächste $\frac{1}{2}(n-2)(n-1)$ Kugeln u f. w.; der K. schließt hier mit einer Kugel ab und enthält $\frac{1}{6}n(n+1)(n+2)$ Kugeln. Auf die hier angedeutete Weise werden in den Zeughäusern die Kanonenkugeln aufgeschichtet (Kugelgarten).

Kugelhelm, Mittelpunkt eines Gewölbs.

Kugelholz (Quajakholz), Holz von der Pflanzengattung Plectronia, woraus Kegelkugeln gefertigt werden.

Kugeliger Thoneisenstein, so v. w. Bohnerz.

Kugeljaspis (Ägyptischer Jaspis), Varietät von Jaspis, rundliche, graubraune und rothe, sphäroidische Stücke mit ringförmigen Zeichnungen um einen Ring. Findet sich bei Kandern in Baden u. in Oberägypten.

Kugelkolben, Pflanzengattung Symplocarpus.

Kugelkranz, Pflanzengattung Sphaerostemma.

Kugelpilz, Pilzgattung, 1) Scleroderma; 2) Sphaeria.

Kugelröhre, Pflanzengattung Exacum.

Kugelschleimling, Kernpilzgattung Sphaeronaema.

Kugelschneller, Bauchpilzgattung Sphaerobolus.

Kugelstäubling, Bauchpilzgattung Aegerita.

Kugelstern, Algengattung Sphaerastrum.

Kugelstrauch, ist 1) Guilandina Bonduc; 2) Pflanzengattung Lodia.

Kugelzieher (Chir.), ein zangenartiges Instrument mit löffelförmigen Enden, deren Höhlung meist mit Spitzen versehen ist; wird angewendet, wenn bei Schußwunden das Geschoß in Knochen eingekeilt ist od. tief in den Weichtheilen steckt.

Kugler, Franz Theodor, geb. 19. Jan. 1808 in Stettin, studirte in Berlin u. Heidelberg, bereiste 1832 in kunsthistorischem und literarischem Interesse das südliche u. westliche Deutschland, wurde 1833 Professor der Kunstgeschichte an der Akademie der Künste u. Docent an der Universität in Berlin, unternahm 1835, abermals in kunsthistorischem Interesse, mit Gaudy eine Reise nach Italien, wurde 1842 Senatsmitglied der Akademie, 1843 Referent über Kunstangelegenheiten im Ministerium des Cultus, machte 1844

eine neue Kunstreise durch Deutschland, Belgien u. Frankreich, wurde 1849 Geh. Regierungsrath und vortragender Rath im Ministerium und st. 18. März 1858 in Berlin. Er schr. und gab heraus: Skizzenbuch, Berl. 1830; Denkmäler der bildenden Kunst des Mittelalters in den preußischen Staaten, ebd. 1830; Legenden, 1831; Architektonische Denkmäler der Altmark, ebd. 1833; Ueber die Polychromie der griechischen Architektur u. Sculptur u. ihre Grenzen, ebd. 1835; Handbuch der Geschichte der Malerei, ebd. 1837, 2 Bde., 2. A. von Burckhardt 1847; mit Fr. Ranke, Die Schloßkirche in Quedlinburg, ebd. 1838; Beschreibung der Kunstschätze von Berlin und Potsdam, Berl. 1838; Gedichte, Stuttg. 1840—49; Handbuch der Kunstgeschichte, ebd. 1841, 4. A. 1861, 2 Bde. (vollendet von Burckhardt und Lübke); K. F. Schinkel, Berl. 1842; Geschichte Friedrich d. Gr. (illustrirt von Menzel), ebd. 1842; Neuere Geschichte des preußischen Staates, ebd. 1844 ff.; Ueber die Kunst als Gegenstand der Staatsverwaltung, ebd. 1847; Belletristische Schriften, Stuttg. 1852, 6 Bde.; Kleine Schriften u. Studien zur Kunstgeschichte, ebd. 1853—54; Geschichte der Baukunst, 3 Bde. (bis zum Abschluß des Mittelalters), ebd. 1855—59; ferner die Dramen Jakobäa u. Der Doge von Venedig; er redigirte von 1833—37: Museum, Blätter für bildende Kunst; gab mit Reinik heraus: Liederbuch für deutsche Künstler, ebd. 1833, u. fügte seit 1854 dem Deutschen Kunstblatt ein Literaturblatt bei, dessen Redaction 1858 Paul Heyse, sein Schwiegersohn, übernahm.

Kuguar, s. Cuguar.

Kuh, Ephraim Moses, geb. 1731 zu Breslau, jüdischer Abkunft, Handlungscommis in Berlin, Dichter u. mit vielen Gelehrten befreundet, verlor durch Bücherliebhaberei sein Vermögen u. st. 1790 im Wahnsinn. Hinterlassene Werke, gesammelt von Hirschel u. Kausch, Zür. 1792, 2 Bde. Vgl. Kayserling, Der Dichter E. K., Berl. 1863.

Kuh, 1) Weibchen des Rindes (s. d.), auch andern Hornviehs, z. B. Rehkuh, Hirschkuh; 2) beim Goldwaschen schräges Bretergerüst, worauf der Goldsand ausgewaschen wird.

Kuh, bezieht sich in der alten Symbolik, wie Stier u. Rind, auf Erd-, Wasser- u. Feuerkraft, Licht, Sonne u. Mond, Ackerbau u. Ehe, Opfer u. Städtegründung. Kuh u. Erde heißen im Sanskrit gô, gû; denn die K. ist Sinnbild des Gebärens u. der Erdfruchtbarkeit; in der germanischen Mythologie ist die K. Urquell aller geschaffenen Dinge, zunächst des Menschen, u. bei Gründung altitalischer Städte wurden ein Stier (zeugende Kraft) u. eine K. (weibliche Fruchtbarkeit), an den Pflug gespannt, mit dem der Furchenkreis für den Umfang der Stadt gezogen wurde. Bei den Griechen hat die Hera **Kuhaugen**, ihren wie der germanischen Erdmutter Nerthus Wagen ziehen Kühe, u. die Lebensmutter Europe entführt Zeus als Stier. Die **Kuhhörner** der Isis aber u. der Io sind Bild der Mondgottheiten. Nach den Veden sind Rinder u. Kühe Sinnbild der Wolken, der Tage, Monate, Zeiten; hievon viele Ueberbleibsel in den griechischen Mythen. Vgl. Apis; Apollon; Artemis; Dädalos; Forbicibia; Geryones; Helios; Isis; Io; Hermes; Pasiphaë u. s. w.

Kuhadasi (Kusch-Adaßi), 1) Meerbusen des Ägäischen Meeres; 2) (Skalanowa), Stadt daran, im Ejalet Aleppo; 15,000 Ew.

Kuhalpen, die Alpenregion, in welcher Alpenwirthschaft getrieben wird.

Kuhbaum (Milchbaum), ist Galactodendron utile.

Kuhbeere, Pflanzengattung Psychotria.

Kuhblume (Sumpfdotterblume), ist Cartha palustris.

Kuhbrücke (Falsches Verdeck, fr. fauxpont), auf Fregatten u. Kriegsschiffen das leichte Deck unter der ersten Batterie im Schiffsraume unter dem Wasser, dient als Aufenthaltsort für die Mannschaft u. zur Stauung des Proviantes u. des Reservegutes.

Kuhbutter, ist Orobanche major.

Kühebach, Marktflecken in Oberbayern, Bezirksamt Aichach, mit Schloß u. 580 Ew. Fabrication vortrefflichen Käses (**Kühbacher Käs**).

Kuhesse, auf eine bestimmte Anzahl Vieh fixirte Weiderechte, z. B. 1 Pferd zu 2 K-n, 7 Schafe od. Ziegen gleich 1 K. geschätzt.

Kuhhessiges (**Kuhhäckiges**) **Pferd**, ein Pferd, bei welchem die Hinterkniee, wie bei den Kühen, sehr nahe an einander stehen, so daß sie im Gehen sich leicht streichen.

Kuhhornbaum, ist Bucida Buceras.

Kuhi Baba, Gebirge in Centralasien, der südwestliche Theil des Hindukusch, auf der Grenze von Afghanistan u. Turkestan, zwischen den Oberläufen der Flüsse Hilmend u. Heri-Rud, soll sich bis 18,000 Fuß erheben.

Kuhistân (d. i. Bergland), 1) Provinz im östlichen Persien, westlich von Herat u. südlich von Khorasân, zum großen Theile Salzwüste, soll auf 1112 Q.-M. etwa 175,000 Ew. zählen; Hauptstadt ist Scheristan (Rabat-Scheristan). 2) Landschaft in Beludschistân, grenzt an Persien (Kerman), Afghanistan und Makran, wird von Zweigen des Buskurd durchzogen u. vom Bunpoore u. Kaskin bewässert; Hauptorte sind Purah u. Bunpoore. 3) Nördlicher Theil der ostindischen Provinz Lahore.

Kuhkrätze, Pflanze Mucuna urens (Dolichos urens), deren Borstenhaare der Fruchthülsen bei Menschen u. Thieren auf der Haut ein unerträgliches Brennen u. Jucken bewirken, welches durch Abwaschen vermehrt wird u. blos durch Oel u. schleimige Mittel od. trockene Asche zu beseitigen ist. Mit Honig od. Melasse zur Latwerge angemacht werden sie gegen Würmer gebraucht.

Kuhländchen, fruchtbarer Landstrich im mährischen Kreise Neutitschein und in Oesterreichisch-Schlesien, zählt auf 4 Q.-M. 35,000 Ew. (**Kuhländler**), meist Deutsche mit Slaven gemischt, welche eigene Mundart, Sitten u. Gebräuche haben u. vornehmlich Viehzucht (Kühe) treiben. Hauptorte sind Odrau u. Fulnek.

Kuhlau, Friedrich, geb. 1786 zu Uelzen im Lüneburgischen, Flötist, ging 1810 nach Kopenhagen, wo er Kammermusicus u. später Professor wurde u. st. 1832 in Lyngbye. Er schr. einige Opern, viele Concertstücke für die Flöte, Lieder u. a.

Kühlhase, so v. w. Kaninchen.

Kühling (**Keuling**, Cyprinus od. Leuciscus Idus *L.*), Fisch, dem Döbel ähnlich gefärbt, aber Kopf schmäler u. Rücken gewölbter. In Norddeutschland (Weser).

Kuhlmann, Quirinus, geb. 1651 in Breslau, studirte in Jena die Rechte, gab sich aber in Folge einer Krankheit schwärmerischen Ideen hin und machte große Reisen, um die Religionsparteien zu vereinigen und ein eigenes geistliches Reich (Kuhtmannsthum) zu stiften. In Moskau trat er als Adept auf u. wurde dort mit seinem Anhänger, dem Kaufmann Konrad Nordermann, 4. Oct. 1689 verbrannt. Seine Anhänger hießen Kuhtpropheten. Er schr.: Neubegeisterter Böhme, Leyd. 1674; Kühlspalter, Amsterd. 1684—86, 3 Bde.; Prodromus quinquennii mirabilis; Heptaglotta Kuhlmannia, u. m.

Kuhloor (spr. Kahlur), britischer Schutzstaat am Himataja, zu den Bergstaaten diesseits des Sutledsch gehörig, von dem Sutledsch u. Gumbhur (Gumbach) bewässert, bringt Mais, Reis, Weizen, Opium, Tabak, Oelpflanzen, Hanf, Rothen Pfeffer u. s. w. hervor, zählt auf 7 Q.-M. 32,500 Ew., hat 11,000 Pfd. St. jährliches Einkommen u. Betaspoor als Hauptstadt.

Kühlsegel (Windsegel), Schläuche von 2 bis 3 Fuß Durchmesser, mittelst deren die frische Luft an Bord in die unteren Räume geleitet wird.

Kühlte (Seew.), so v. w. Brise.

Kühlung, frischer u. günstiger, nach od. unter einer Windstille auf der Oberfläche der See wegstreifender Wind.

Kühmstedt, Friedrich, geb. 1809 in Oldisleben, bildete sich unter Rink in Darmstadt zum Musiker, war dann Musiklehrer in Weimar und zuletzt Musikdirector in Eisenach, wo er 1858 starb. Er componirte die Oper Die Schlangenkönigin, das Oratorium Die Verklärung des Herrn, Kirchenstücke u. a.

Kuhn, 1) Friedrich Adolf, geb. 1774 in Dresden, war Advocat daselbst u. st. 1844; er schr.: Die Mutter u. ihre Söhne, Dresd. 1816; Gedichte, Lpz. 1820, u. a.; übersetzte auch die Lusiade von Camoens (mit Th. Hell), ebd. 1807. 2) August, geb. 1784 zu Eckartsberga in Thüringen, Privatgelehrter in Berlin, st. daselbst 1829; er schr.: Gedichte, Berl. 1808; Juliane, ebd. 1808; Kleine Romane u. Erzählungen, ebd. 1809, Annalen der Reisen, Geographie u. Geschichte, ebd. 1809; Neue Romane u. Erzählungen, ebd. 1815; Nelken, ebd. 1820; Mimosen, ebd. 1822 u. a.; war auch Redacteur des Freimüthigen, Anfangs mit A. v. Kotzebue, 1826 allein, u. gab einen Musenalmanach (1808) u. das Taschenbuch Hortensia (3. Jahrg.) heraus. 3) Gotthold Jakob, geb. 1775 in Bern, st. 1825 als Pfarrer in Rüderswyl; er schr.: Schweizer Volkslieder u. Gedichte, Berl. 1806, n. A. ebd. 1819; Alpenrosen, schweizerischer Almanach (mit Meisner, Wyß u. A.), ebd. 1811—17; Sammlung von schweizerischen Kuhreigen, ebd. 1812. 4) Johannes v. K., geb. 20. Febr. 1806 zu Wäschenbeuren, studirte in Tübingen Philosophie u. Theologie, wurde 1831 Priester, ging dann nach München u. hörte Schelling, 1832 Professor der neutestamentlichen Exegese in Gießen, 1837 in Tübingen u. lehrt daselbst seit 1839 Dogmatik; seit 1850 geadelt, wurde er 1856 ständisches Mitglied des Staatsgerichtshofes u. 1868 auch Mitglied der Kammer der Standesherren. Außer vielen Abhandlungen in den Gießener Jahrbüchern für Theologie u. christliche Philosophie, in der Tübinger Theologischen Quartalschrift ꝛc. schr. er: Jakobi und die Philosophie seiner Zeit, Mainz 1834; Das Leben Jesu, ebd. 1838, 1. Bd.; Katholische Dogmatik, 1. Bd., Tüb. 1846—49, 2. A. 1859—62, 2. Bd. ebd. 1857; Glauben u. Wissen, ebd. 1839; Philosophie u. Theologie, ebd. 1860; Das Natürliche u. das Uebernatürliche, ebd. 1864; Gnadenlehre (Erster u. Allgemeiner Theil), ebd. 1868. 5) Jos. Ant. Vict., geb. 1809 zu Kitzingen, studirte in Würzburg Theologie, wurde 1836 Professor für Exegese u. orientalische Sprachen am Lyceum zu Aschaffenburg, nach Aufhebung der theologischen Section desselben Pfarrer in Bergtheim u. st. als solcher 3. Juni 1851. Außer zahlreichen Aufsätzen in theologischen Zeitschriften u. der Philothea schr. er: Die Kirche als Organ der christlichen Erziehung, Aschaff. 1836; De primi hominis origine, principali conditione et fine, Würzb. 1837; Die katholische Kirche u. ihre Gegner aus dem katholischen Lehrerstande, ebd. 1849; Die Pforte zum Allerheiligsten, ebd. 1850. 6) Adalbert, geb. 19. Nov. 1812 zu Königsberg in der Neumark, Professor am Kölnischen Realgymnasium in Berlin, hat sich um die vergleichende Sprachwissenschaft sowie die von ihm eigentlich erst geschaffene Wissenschaft der vergleichenden Mythologie der indogermanischen Völker die größten Verdienste erworben. Er schr. u. a.: Märkische Sagen u. Gebräuche, Berl. 1842; Zur ältesten Geschichte der indogermanischen Völker, ebd. 1845; Norddeutsche Sagen u. Gebräuche (mit Schwartz), Lpz. 1848; Westfälische Sagen, Lpz. 1859, 2 Bde.; Die Herabkunft des Feuers u. des Göttertranks, Berl. 1859; seit 1853 gibt er heraus: Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung, dann: Beiträge zur vergleichenden Sprachforschung auf dem Gebiete der arischen, keltischen u. slawischen Sprachen. 7) Carl Heinr., geb. 1. Sept. 1816 zu Kunreuth in Oberfranken, studirte in Würzburg u. München Philosophie u. Mathematik, wirkte als Professor der Mathematik an den Gewerbschulen in Ingolstadt u. Augsburg, seit 1844 am Cadettencorps zu München u. st. 5. Jan. 1869. Er schr. außer vielen Abhandlungen in Fachzeitschriften u. den Bulletins der königlichen Akademie der Wissenschaften: Handbuch der angewandten Elektricitätslehre, Münch. 1868. 8) Jos. Aloys, Bruder von K. 5), geb. 6. Juli 1825 zu Kitzingen, studirte in Würzburg Philosophie, Theologie u. Literaturgeschichte, wurde 1851 Prediger in Kissingen, 1854 in Kitzingen, 1857 Professor an der königlichen Pagerie in München, begab sich 1862 auf Reisen, um in England, Frankreich u. in den Niederlanden kunsthistorische Studien zu machen, u. ward 1865 Conservator an dem Bayerischen Nationalmuseum. Er schr.: Die Dogmen der katholischen Kirche in ihrem organischen Zusammenhange, Schaffh. 1856; Desiderius (aus dem Spanischen), ebd. 1857; Der philosophische u.

theologische Rationalismus in seinem Einflusse auf Wissenschaft u. Leben, ebd. 1857; Schillers Geistesgang, Berl. 1863; Die Idee des Schönen u. ihre Entwickelung bis auf unsere Tage, ebd. 1863; Bilder aus London, Augsb. 1863; Pettenkofers Regenerationsverfahren, Braunschw. 1864; (mit Meßmer) Das bayerische Nationalmuseum, Münch. 1868.

Kühn, 1) **Karl Gottlob,** geb. 1754 in Spergau bei Merseburg, wurde 1785 Professor der Physiologie u. Pathologie in Leipzig u. st. 1840. Er schr.: Geschichte der medicinischen u. physikalischen Elektricität, Lpz. 1783—85, 2 Thle.; Bibliotheca medica, ebd. 1794; Die neuesten Entdeckungen in der physikalischen u. medicinischen Elektricität, ebd. 1796 f., 2 Thle.; gab mit K. Weigel Italienische medicinisch-chirurgische Bibliothek, ebd. 1793—97, 4 Bde.; Physisch-medicinisches Journal, nach Bradley u. Willich, ebd. 1800—2, 3. Jahrg.; Repertorium der neuesten Erfahrungen englischer Physiker, Mediciner u. Chirurgen, ebd. 1803, 6 Bde., heraus; ferner eine Ausgabe der alten griechischen Aerzte, in der Ursprache mit lateinischer Uebersetzung, als: Medicorum graecorum opera quae exstant, Lpz. 1821—33, 20 Bde.; seine Opuscula acad. medica et philologica, ebd. 1827 f. **2) Otto Bernhard,** Sohn des Vor., geb. 1800 in Leipzig, wurde 1830 Professor der allgemeinen Chemie daselbst; er schr. eine Reihe chemischer Lehrbücher, u. a. System der anorganischen Chemie, Gött. 1848.

Kuhna, Marktflecken im preußischen Regierungsbezirke Liegnitz (Provinz Schlesien), Kreis Görlitz, am Rothen Wasser, mit 300 Ew. u. Schloß.

Kühne, Ferdinand Gustav, geb. 1806 in Magdeburg, studirte in Berlin, war eine Zeit lang Mitarbeiter an der Preußischen Staatszeitung, lebte dann in Leipzig literarisch beschäftigt, redigirte 1835—42 die Zeitung für die Elegante Welt, dann die Zeitschrift Europa u. siedelte 1856 nach Dresden über. Er schr.: Gedichte, Lpz. 1831; Novellen, Berl. 1831; Die beiden Magdalenen, Lpz. 1833; Die Quarantäne im Irrenhause, ebd. 1835; Klosternovellen, ebd. 1838, 2 Bde.; Weibliche u. männliche Charaktere, ebd. 1838; Die Rebellen von Irland, ebd. 1840, 3 Bde.; Sospiri, Braunschw. 1841; Mein Carneval in Berlin, ebd. 1843; Porträts u. Silhouetten, Hannov. 1843, 2 Bde.; Deutsche Männer u. Frauen, Lpz. 1851, 2. A. 1863; Die Verschwörung von Dublin (Trauerspiel), Lpz. 1856; Die Freimaurer (Roman), Frkf. 1854, Prag u. Lpz. 1857; Mein Tagebuch in bewegter Zeit, Lpz. 1863 u. a.; Gesammtausgabe, 1862 ff., 12 Bde.

Kühner, Rafael, geb. 1802 in Gotha, seit 1824 Professor am Lyceum in Hannover, schr.: Ausführliche Grammatik der griechischen Sprache, Hannov. f., 2 Bde.; Schulgrammatik der griechischen Sprache, ebd. 1836, 4. A. 1865; Elementargrammatik der griechischen Sprache, ebd. 1837, 24. A. 1866; Schulgrammatik der lateinischen Sprache, ebd. 1844, 26. A. 1866; Elementargrammatik der lateinischen Sprache, ebd. 1841, 26. A. 1866; Lateinische Vorschule, 1842, 13. A. 1866 u. s. w.; gab heraus: Ciceros Tusculanae quaest., Jena 1829, 4. A. 1852; Xenophons De Socrate commentarii, Gotha 1841, u. Cyropädie, Gotha 1852.

Kühnhaide, Pfarrdorf an der Zöblitz im königlich sächsischen Kreisdirectionsbezirk Zwickau, Gerichtsamt Marienberg; Spielwaarenfabrication; 1185 Ew.

Kuhnia (K. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Eupatorieae, 19. Cl. 1. Ordn. *L.*

Kuhpastinak, ist die Dolde Heracleum Sphondylium.

Kuhpeterlein, ist die Dolde Anthriscus sylvestris.

Kuhpilz, ist Boletus bovinus.

Kuhpilzling, ist der Röhrenpilz Boletus subtomentosus.

Kuhpocke (Variola vaccina), ein Hautausschlag, der in Form von Blasen auf den Eutern der Kühe vorkommt u. manchmal seuchenartig unter den Rindern austritt. Die ächte K. erscheint Anfangs als ein kleiner rother Fleck, aus welchem bis zum 7. od. 8. Tage sich eine erbsengroße mit wasserheller Lymphe gefüllte u. von einem rothen Entzündungshofe umgebene Pustel sich bildet, welche in der Mitte eine kleine Diele (Nabel) hat u. allmählich eintrocknet. Dabei ist das Allgemeinbefinden des Thieres gestört, es treten Fieberbewegungen, Mangel an Freßluß rc. ein. Die unächte K. (Windpocke) zeigt eine gelbliche, bläuliche od. auch schwarze Pustel, mit Neigung zur Geschwürsbildung u. mit manchmal bösartigem Verlaufe. Die K. kann durch Ansteckung auf andere Thiere u. auch auf Menschen übertragen werden, u. nimmt dort denselben Verlauf, wie bei den Kühen. Diese Beobachtung führte zu Ende des vorigen Jahrhunderts den Engländer Eduard Jenner (s. d.) zur Entdeckung der Schutzkraft der K. gegen die Menschenblattern. Er hatte nämlich wahrgenommen, daß die Melkerinnen, welche die K-n geerbt hatten, durch Ueberstehen derselben vor der Ansteckung mit Menschenpocken gesichert wurden. Durch langjährige, rastlose Forschungen suchte er unter den mancherlei Ausschlägen an den Kuheutern die echte K. herauszufinden u. die Bedingungen ihrer Schutzkraft festzustellen. Trotzdem, daß sich Mißgunst u. Ignoranz der segensreichen Entdeckung Jenners entgegen stellten, gewann sie doch bald Ausbreitung, verdrängte die früher üblich gewesene verderbliche Methode der Impfung mit Eiter aus Menschenblattern gänzlich u. schon im ersten Jahrzehent unseres Jahrhunderts war die Impfung mit K. (Vaccination) in vielen Staaten, namentlich Deutschlands, gesetzlich eingeführt. Man kann in jedem Lebensalter u. zu jeder Zeit die K. impfen, doch geschieht dieß am zweckmäßigsten im ersten Lebensjahre nicht vor den ersten sechs Wochen u. vor dem Beginn des Zahngeschäftes bei guter Witterung u. gesundem Zustande des Kindes. Den Impfstoff nimmt man entweder von originären K-n, od. von solchen, welche durch Rückimpfung von Menschen auf Kühe hervorgebracht worden sind, od. man impft, was gewöhnlich geschieht, von auf den

Menschen bereits übergetragenen Kuhpocken. Doch lehrt die Erfahrung, daß bei letzterer Methode der Stoff nach u. nach an Wirksamkeit verliert, so daß eine zeitweise Regeneration desselben mit echten K-n nothwendig ist. Am zweckmäßigsten ist es, von Individuum zu Individuum aus der Pustel zu impfen; kann dieß nicht geschehen, so muß man sich aufbewahrten Impfstoffes bedienen, der in oben u. unten zugeschmolzenen Glasröhrchen längere Zeit conservirt werden kann. Mit einer schmalen, in der Mitte gerinnten, am unteren Ende leicht nach der Fläche gebogenen Impflancette fängt man ein Lymphtröpfchen auf u. macht unter der Epidermis des Oberarms an dessen äußerer oberer Seite 4—6 kleine Einstiche, jedoch nicht so tief, daß sich Blut ergießt u. versieht nach jedem Stiche die Lancettspitze neuerdings mit Impfstoff. Die Erscheinungen nach einer haftenden Impfung zeigen meist eine regelmäßige Reihenfolge: Am ersten u. zweiten Tage ist die Einstichstelle etwas geröthet u. geschwollen; am 3.—4. Tage macht sich ein kleines in der Haut sitzendes Knötchen bemerkbar; am 5. u. 6. Tage erscheint auf dem Knötchen ein kleines, in der Mitte vertieftes Bläschen, während um dasselbe ein rother Hof sich bildet; am 7. u. 8. Tage bildet sich das Bläschen mehr aus, erreicht seine Reife u. ist mit einer durchscheinenden Flüssigkeit gefüllt, die entzündliche Anschwellung nimmt zu, so daß ein förmlicher Wall entsteht, dabei sind Fiebererscheinungen zugegen; am 9. u. 10. Tage erreichen die Entzündungserscheinungen ihr Maximum, die Achseldrüsen schwellen an, der Bläscheninhalt trübt sich; am 11. u. 12. Tage nehmen die Entzündungssymptone wieder ab, die Pustel beginnt von der Mitte an zu vertrocknen; in den folgenden Tagen bildet sich ein fester, brauner Schorf, der gegen den 21.—24. Tag abfällt u. eine eigenthümliche, charakteristische Narbe hinterläßt. Wenn die Impfung fehl schlägt, so entsteht eine unvollkommene, falsche K. (Vaccinella), welche bald der Spitzpocke ähnlich, bald nur ein hämorrhagisches Knötchen ist, od. es bildet sich statt der Narbe ein wucherndes Geschwür. Die Pocken schützen nicht gegen Ansteckung. Die Schutzkraft der K. ist in den ersten Jahren nach der Impfung vollständig; im 10. Jahre beginnt die Empfänglichkeit wieder u. steigert sich bis zum 21.—25. Jahre. Man hat daher die Wiederholung der Impfung (Revaccination) als erneuertes Schutzmittel vorgeschlagen u. wird dieselbe in den Armeen vieler Staaten jährlich vorschriftsmäßig durchgeführt. Es wäre sehr zu wünschen, daß die Revaccination ebenso wie die erste Impfung in allen Staaten durch Gesetz anbefohlen würde. Wie schon in der ersten Zeit nach Einführung der Impfung sich Stimmen gegen dieselbe erhoben haben, so tauchen auch jetzt noch solche hie u. da auf. Die Opposition stützt sich vorzüglich auf den Vorwurf, daß andere Krankheiten, namentlich Skrophulose u. Syphilis, auf den Impfling übertragen werden könnten. Bezüglich der Skrophulose haben Beobachtungen ergeben, daß die Befürchtung gänzlich grundlos ist; die Möglichkeit der Uebertragung der Syphilis ist zwar nicht in Abrede zu stellen, dieser Uebelstand läßt sich aber leicht vermeiden, wenn man sich zuvor von der Gesundheit des Kindes, von welchem der Impfstoff genommen wird, u. wo möglich auch von der Gesundheit der Aeltern des Kindes genau überzeugt.

Kühr, so v. w. Wahl, bes. Rathswahl. Daher **Kührerbe**, der jüngste unter mehreren Erben, insofern ihm das Recht zu wählen (**Kührrecht**) zukömmt.

Kuhreigen (**Kuhreihen**), die alte Nationalmelodie, welche die Alpenhirten beim Austreiben der Kühe od. auf den Weideplätzen zu singen od. auf dem Alphorn zu blasen pflegen. Eine Sammlung von K. erschien von Huber als Recueil de ranz de vaches et de chansons nationales de la Suisse pour la flûte et la guitarre (St. Gallen 1830).

Kuhrud, Gebirgspaß in Persien, durch welchen die Straße von Kaschan nach Ispahan führt, 8582 Fuß hoch.

Kuhschelle, ist Pulsatilla vulgaris.

Kuhschlotten, ist Colchicum autumnale.

Kuhstall, Felsenbogen bei Wildenstein im königlich sächsischen Kreisdirectionsbezirk Dresden, Gerichtsamt Hohnstein, ein vielbesuchter Punkt der Sächsischen Schweiz.

Kuhtod, die Pflanzengattung Equisetum.

Kuik, Marktflecken an der Maas in der niederländischen Provinz Nordbrabant, Bezirk Herzogenbusch, Hauptort der ehemaligen gleichnamigen Herrschaft, mit 2300 Ew.

Kuilenburg (spr. Keulenburg), Stadt am Leck in der niederländischen Provinz Geldern; Gewehr- u. Bänderfabrication; 4300 Ew.

Kuinder (spr. Keunder), Fluß in der niederländischen Provinz Friesland, mündet in die Zuidersee.

Kuinder-Schanz (spr. Keunder-Schanz), Marktflecken in der niederländischen Provinz Oberyssel, Bezirk Zwoll, an der Linde u. Zuidersee, mit 700 Ew.

Kuinöl, Christian Gottlieb, geb. 1768 in Leipzig, wurde 1790 Professor der Philosophie daselbst, 1801 Professor der Beredsamkeit in Gießen, 1809 Professor der Theologie daselbst u. st. 1841; er schr.: Geschichte des jüdischen Volkes, Lpz. 1791; Gemälde aus der Preußischen Geschichte, 1799; Observ. ad N. T. ex libris apocryphis, Lpz. 1794; Pericopae evang., ebd. 1796 f., 2 Bde.; Commentarii in libros N. T., ebd. 1807, 2.—4. A. 1824—37, 4 Bde.; Animadversiones in Ovidii heroides, Gieß. 1805 f., u. m. a.

Kujavien (früher auch Wladislawa), ehemals selbstständiges, später zu Polen gefallenes Fürstenthum, jetzt theils zu der preußischen Provinz Posen, theils zu dem russischen Gouvernement Warschau gehörig, mit den Städten Inowraclaw, Brzesc, Dobrzyn.

Kujed, Dorf im ungarischen Comitate Arad; Getreide- u. Obstbau; 1500 Ew.

Kuka (**Kukaua**), Hauptstadt des Reiches Bornu, nahe am Westufer des Tschadsees, mit 8000 Ew., bedeutender Karawanen-, bes. Sclavenhandel, erst seit 1835 durch den Herrscher Omar neu erbaut u. an Birni's Stelle zur Residenz erwählt.

Kukau, Dorf bei Gablonz im böhmischen Kreise Leippa, mit 1350 Ew. u. Glas- u. Perlenschleiferei.

Kukmer, Dorf bei Fürstenfeld im ungarischen Comitate Eisenburg, an der steierischen Grenze; 1450 Ew.

Kukolnik, Nestor, geb. 1808, studirte auf dem Lyceum Besborodko zu Njeschin, trat in russischen Staatsdienst, verließ denselben als Staatsrath und lebt seitdem zu Taganrog. Er schr. die Dramen: Torquato Tasso, Giulio Mosti, Leisewitz, Roxolane, Knjäs Cholmskij (mit Chören, zu welchen Glinka die Musik schrieb), Patkul, Das Flottenfest in Sewastopol (1854), Die Belagerung von Asow (1855); die Romane: Evelina de Vallerol, 2. A. Petersb. 1842; Alf u. Aldona (1842); Die beiden Kostyllow (1844); Die drei Perioden (1845); Die beiden Schwestern (1865); auch mehrere Novellen (Der Procurator u. a.); von 1845—46 führte er die Redaction der russischen Illustrirten Zeitung.

Kukujevrze, Marktflecken im ungarischen Comitate Bács; 2000 Ew.

Kukuk (Myth.). Da die jungfräuliche Hera spröde war gegen die Bewerbungen des Zeus, erregte dieser, als sie einst auf dem Berge Thornax wandelte, Regensturm u. umflatterte sie als K.; aus Mitleid nahm sie den ganz durchnäßten Vogel in ihren Schooß, Zeus aber nahm seine wahre Gestalt wieder an und vermochte sie zum Ehegelübde. Zum Andenken wurden in einem Tempel auf derselben Stelle der Here Teleia jährlich Hochzeitsfeste gefeiert, der Berg aber Kokkygion (**Kukuksberg**) genannt. Der Mythus bezeichnet die Vermählung des Himmels u. der Erde u. deren Befruchtung im Frühling durch den gedeihlich niederrinnenden Regen; wenn nämlich der K. sich zuerst hören läßt, regnet es drei Tage lang, womit der Frühling u. die Zeit der Fruchtbarkeit beginnt. Als solches Sinnbild galt er auch den Römern: Winzer, die mit ihrer Arbeit bis zur Ankunft des Vogels sich verspäteten, wurden mit dem Zuruf: K.! verspottet. Ferner ist er bei den germanischen u. slavischen Stämmen Weissagevogel: wer sein Rufen vernimmt, kann von ihm die Zahl seiner übrigen Lebensjahre erfahren, so oft er ruft, so viel Jahre lebt der Hörende noch; den Jungfrauen verkündet er, wie viele Jahre sie noch unverheirathet bleiben sollen; auch die Zahl der Kinder soll er ansagen. Von Norden her bedeutet sein Ruf Trauer, von Ost u. West Glück, von Süden her ist er Butterausrufer, d. h. fruchtbares Jahr verkündend; sein Ruf nach Johanni bedeutet Theuerung; daher wird er auch Bäckerknecht genannt u. trägt mehlbestaubtes Gefieder, denn er hat in theurer Zeit den Armen von ihrem Teige gestohlen. Bei den Polen ist er ein verwandelter Vogel, der lange u. gute Gesundheit schenkt; ihn zu tödten galt daher als Todesverbrechen. Bei den Römern galt er auch als Ehebrecher (Mocchus), weil er seine Eier in fremde Nester legt. Daher oder weil er in der christlichen Zeit wegen seines zauberischen Wesens gefürchtet wurde, die Redensart: des K-s werden, od.: geh zum K.! Gauch u. K. sind etymologisch gleich.

Kukuke (Cuculidae), Vögelfamilie aus der Ordnung der Klettervögel, charakterisirt durch einen comprimirten, auf der Firste mäßig gebogenen Schnabel, einen bis unter die Augen gespaltenen Rachen u. eine nach Vorn wendbare äußere Hinterzehe (Wendezehe). Hieher gehören die Gattungen: 1) **Kukuk** (Cuculus), mit kurzem, seitlich zusammengedrücktem Schnabel, mittellangen od. langen, spitzigen Flügeln und kurzen Beinen mit spitzen Krallen. Die Arten dieser Gattung sind über die Alte Welt u. Neuholland verbreitet, wandern im Norden u. streichen im Süden hin u. her. Sie sind unruhige, scheue, ungesellige Vögel, welche nur Wälder bewohnen u. sich fast ausschließlich von Insecten, besonders Raupen, nähren. Sie bauen wegen der ungleichzeitigen Entwickelung ihrer Eier kein Nest, sondern legen ihre Eier einzeln in die Nester kleinerer Vögel, insbesondere solcher, die ihre Jungen mit Insecten füttern, u. überlassen diesen das Ausbrüten u. Pflegen der Jungen. Dabei pflegen sie aus dem Neste der Pflegeeltern mindestens ein Ei zu nehmen, welches sie bisweilen auch verzehren, wie sie überhaupt gerne Eier aus den Nestern rauben und verschlingen. Arten: a) Der Gemeine Kukuk (Cuculus canorus, Gauch), mit sehr langem, gerundetem Schwanze, ist 14 Zoll lang bei einer Breite von 24 Zoll. Männchen oben graublau od. aschgrau, unten weißlich u. schwarz gewellt, Kehle, Wangen u. Halsseiten rein aschgrau, Schwingen bleischwarz, Steuerfedern schwarz u. weiß gefleckt; altes Weibchen dem Männchen ähnlich, am Halse röthliche Binden; Junge oben und unten quer gewellt. Der K. bewohnt die Alte Welt, erscheint bei uns Mitte Aprils in den Wäldern u. zieht bereits im September wieder ab nach Süden. Er wählt sich ein umfangreiches Gebiet, das er gegen jeden Nebenbuhler vertheidigt u. in dem er immer herumschweift, fliegt leicht u. zierlich, geht aber sehr unbeholfen, klettert gar nicht u. zeichnet sich durch Unruhe, Gefräßigkeit u. Schreilust aus. Sein Ruf „Kukuk" ist allbekannt, daneben läßt er noch andere Rufe, das Weibchen ein eigenthümliches Gelächter vernehmen. b) Der Straußkukuk (Cuculus glandarius), 15 Zoll lang, oben graubraun, unten graulich weiß, vorn am Halse und an der Brust röthlichgelb, mit aschgrauer Haube, bewohnt SEuropa, Afrika und OAsien. c) Der Goldkukuk (Cuculus auratus, Didrik), oben, mit Ausnahme weniger Stellen, glänzend grün mit kupfrigem Schiller, unten bräunlich oder gelblichweiß, mit weißen Bändern auf den Flügeln und dem Schwanze, 7½ Zoll lang, lebt in Süd- und Mittelafrika. 2) Honigweiser (Honigkukuk, Indicator *Vieill.*), charakterisirt durch einen kurzen, starken Schnabel mit geradem, gegen die Spitze etwas gebogenem Oberkiefer und länglichen, nach der Firste befindlichen Nasenlöchern, lange, ziemlich breite Flügel, kurze, kräftige Beine mit langen Zehen u. einen aus 12 Federn bestehenden mittellangen, in der Mitte etwas ausgeschweiften Schwanz. Die Honigweiser sind vorzüglich in SAfrika einheimisch; sie haben die Gewohnheit, alles Auffallende, was sie beobachten, anderen

Thieren und den Menschen mitzutheilen, indem sie durch Geschrei u. Geberden die Aufmerksamkeit derselben darauf zu lenken suchen. So verrathen sie auch oft die Nester der Waldbienen, von deren Honig sie sich vorzüglich nähren. **3)** Stelzenkukuk (Coccyeus *Vieill.*, Fersenkukuk). **4)** Spornkukuk (Centropus *Ill.*). **5)** Madenfresser, Schneidenvogel (Crotophaga *L.*). 6) Fratzenvogel, Rinnenschnabel (Scythrops *Lath.*), s. Rinnenschnabel.

Kukuksammer, so v. w. Grasmücke.

Kukuksbienen, so v. w. Schmarotzerbienen.

Kukuksblume, ist **1)** Orchis maculata; 2) Sisymbrium aquaticum.

Kukukshummeln, s. u. Hummeln.

Kukuksklee (Kukukskohl, Kukukssalat), ist Oxalis acetosella.

Kukukskraut, so v. w. Teufelsblume.

Kukuksseife, ist die Pflanze Lychnis chalcedonica.

Kukuksspeichel (Froschspeichel, Frühlingsschaum), eine speichel- od. schaumartige Flüssigkeit, die man häufig an Pflanzen (z. B. Weiden, Schafgarben, Wucherblumen u. s. w.) findet. Sie wird von den Larven kleiner Cicaden od. Zirpen gebildet, welche sie in Form kleiner Bläschen aus dem Hinterleibe von sich geben u. sich ganz damit umhüllen. Der Zweck ist wahrscheinlich, den sehr zarten u. weichen Körper zu schützen od. sich vor ihren Feinden zu verbergen.

Kukuljevitsch (Kukullewic), Iwan, geb. zu Agram, seit 1861 Obergespan des Agramer Comitats und seit längerer Zeit Präsident der Südslavischen historischen Gesellschaft, lieferte eine Reihe schätzbarer Forschungen über Geschichte u. Alterthumskunde der Südslawen, war daneben auf den kroatischen Landtagen einer der kräftigsten Vertreter der kroatischen Nationalität u. wirkte namentlich auch für eine Umgestaltung des Rechtswesens auf nationaler Grundlage. In letzterer Beziehung sind seine Jura Croatiae et Slavoniae, Agram 1861—62, 3 Bde., von Wichtigkeit.

Kükülló u. Kükülövar, ungarischer Name von Kokel u. Kokelburg. Darnach ist auch benannt das Kükülöer Gebirge, ein 43 Stunden langer Gebirgszug am Flusse Kokel.

Kukunor (Kokonor, d. i. Blauer See, chines. Tsing-hai), See der Mongolei, 40 Meilen lang u. 12 Meilen breit, mit bittersalzigem Wasser. Die Kukunormongolen (Khoschoten, Sifanen) stehen unter chinesischer Oberhoheit.

Kukuruz, so v. w. Mais.

Kukus, Marktflecken an der Elbe im böhmischen Kreise Königgrätz; altes Schloß, Kloster der Barmherzigen Brüder, Hospital, Mineralbrunnen; 500 Ew.

Kul (türk.), Sclave, Titel, den Jeder sich beilegt, der ein Amt und Besoldung vom Sultan erhält.

Kula, 1) Marktflecken im ungarischen Comitate Bács, am Franzenskanal; Getreide- und Weinbau, 6930 Ew.; 2) Stadt im asiatisch-türkischen Ejalet Khudavendigiar; Teppichweberei, trefflicher Weinbau; 10,000 Ew.

Kulan (Kulang), Seestadt an der SWKüste der Ostindischen Halbinsel in der Präsidentschaft Madras, mit Hafen u. einigen katholischen Kirchen. Von dem angeblichen Gründungsjahre der Stadt, 825 v. Chr., an zählen die indischen Christen. 1599 soll hier ein Concil zur Vereinigung der Nestorianer u. Katholiken stattgefunden haben.

Kulari, die Sclaven im Dienste des persischen Schah's; ihr Anführer heißt **Kulargaſi.**

Kuldiga, so v. w. Goldingen.

Kuldscha (Guldja), Stadt am Ili in der chinesischen Landschaft Thian-schan-pe-lu (Dsongarei), mit 30—50,000 Ew., bedeutender Handelsplatz, seit 1862 Sitz eines russischen Consuls.

Kulewtscha, Dorf im türkischen Ejalet Silistria, zwischen Parawadi und Schumla, wo am 11. Juni 1829 die Russen unter Diebitsch über den Großwesir siegten.

Kulfa, Stadt in der afrikanischen Landschaft Nufi, am May-Yarrow, mit 10,000 Ew. und wichtigem Handel.

Kulikora, Stadt im afrikanischen Reiche Bambarra, am Niger; Handel mit Salz, Baumwolle.

Kulikow, Marktflecken bei Zolkiew (Galizien), an einem See, mit 2500 Ew., Kotzen- u. Teppichweberei.

Kulikower Ebene, Gegend bei Jepifan im russischen Gouvernement Tula, mit Denkmal zum Andenken an den Sieg des Großfürsten Dimitri IV. Donski am 8. Sept. 1380 über den mongolischen Großkhan Mamai.

Kuliks, polnische Fastnachtsbelustigungen, beginnen im Februar u. schließen mit dem Donnerstag vor dem Palmsonntage. Ein Gutsbesitzer besucht mit seiner Familie den Nachbar für einige Tage, begibt sich dann mit diesem zum nächsten Gutshofe u. so fort, bis die Runde beim ganzen Kulikclub gemacht ist; die Zahl der Gäste wächst bisweilen auf hundert Personen an.

Kulis, Hindus aus den unteren Kasten, Tagelöhner, werden von der englischen Regierung seit der Sclavenemancipation häufig nach den Guanogräbereien u. nach den britischen Colonien Westindiens als Plantagenarbeiter gebungen.

Kulkhun, die östliche Fortsetzung des Gebirges Kuen-luen.

Kulla (Dar K., d. i. Sumpfland), Landschaft südlich von Darfur u. Waday im Innern Afrikas, vom Zum bewässert, meist sumpfig.

Kullberg, Anders Karlsson v. K., geb. 1771 zu Strö in Schonen, wurde Docent der griechischen u. orientalischen Sprachen in Lund, 1809 Privatsecretär des Kronprinzen Karl August, 1812 Kanzleirath, Staatssecretär, dann Hofkanzler u. 1822 Staatssecretär der geistlichen Angelegenheiten, endlich 1830 Bischof von Kolmar u. st. 6. Mai 1851. Er schr.: Poem till Theaterns Sånggudinnor; En blick på menskligthetens missöden, Alderdomen, Den husliga sällheten (sämmtlich von der schwedischen Akademie gekrönt); Poetiska Försök, Stockh. 1816, 2 Bde.; Gustav III. u. sein Hof, deutsch von C. Eichel, Lpz. 1841; gab auch seit 1809 Riksdag tidninger heraus u. übersetzte Voltaire's Semiramis.

Kullen (Kullaberg), Vorgebirge in Malmö Län, reicht bis $1\frac{1}{2}$ Meile Länge von SO. nach NW.

Küllstädt, Dorf im preußischen Regierungs-

bezirke Erfurt, Kreis Mühlhausen, mit 2300 Ew. u. Wollwebereien.

Kulm, 1) Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirk Marienwerder, unfern der Weichsel, gab dem ältesten Bisthum Westpreußens den Namen, dessen Oberhirt aber seinen Sitz in Althaus (Starigorod, mit Schloß) hat; Klericalseminar, katholisches Gymnasium, Höhere Bürgerschule, Cadetteninstitut (von Friedrich II. gestiftet), Kloster der Karlsschwestern, Missionärconvent, Kathedrale, Handel, Gerbereien, Tuch- u. Strumpfweberei, Schifffahrt; 7736 Ew. — K., von dem Deutschen Orden gegründet u. gegen die Preußen befestigt, nahm unter dem Landmeister Hermann Balk viele Deutsche auf, welche derselbe durch die **Kulm'sche Handfeste** vom 26. Dec. 1233 mit bedeutenden Freiheiten begabte. Die Belagerung des Herzogs Svantepolk von Pomerellen, 1244, ward durch die muthige Vertheidigung der Weiber abgeschlagen, daher das Kulm'sche Recht den Weibern große Freiheiten gewährte. Später von dem Orden abgefallen, kam 1457 wieder in dessen Hände, 1466 durch den Frieden zu K. an Polen u. 1772 an Preußen. 2) (Böhm. Chlumec), Dorf im böhmischen Kreise Leitmeritz, mit Schloß u. Park u. 800 Ew. Hier 1040 Sieg Bretislaw's über den Kaiser Heinrich II. und 1126 des Herzogs Sobieslaw über Kaiser Lothar; am 29. u. 30. Aug. 1813 Schlacht zwischen den Franzosen unter Vandamme und den verbündeten Preußen und Russen unter Ostermann (s. Russisch-preußischer Krieg von 1812—15). Bei Arbisau drei Denkmäler, ein preußisches, ein russisches (für Ostermann) u. ein österreichisches (für Colloredo-Mansfeld) zum Andenken an jenen Sieg. 3) (Maria-K.), Marktflecken im böhmischen Kreise Eger, besuchter Wallfahrtsort, mit stattlicher Kirche u. 800 Ew. 4) Stammschloß der Kulmer von Rosenbichl, s. d. 5) Bezirk im Schweizer Canton Aargau; darin die Dörfer Ober- und Unter-K. mit Baumwollspinnerei, Fundstätte römischer Alterthümer. 6) (Rigi-K.), Berg, s. Rigi; 7) so v. w. Culm.

Kulmain, Marktflecken im bayerischen Kreise Oberpfalz, Bezirksamt Kemnath, mit Schloß u. 650 Ew. Der **Kulmainer Forst** hat eine Größe von nahezu 4 Q.-M.

Kulmann, Elisabeth, geb. 1808 zu Petersburg, erhielt, obwohl früh verwaist, durch ihre Mutter eine vortreffliche Bildung, erlernte frühzeitig alte u. neue Sprachen, wurde bereits in ihrem 13. Jahre von Goethe u. Jean Paul als Dichterin anerkannt, st. aber schon 1. Dec. 1825; wohl die größte Dichterin Rußlands. Sie dichtete in deutscher, russischer u. italienischer Sprache. Ihre russischen Dichtungen gab die kaiserliche Akademie heraus, Petersb. 1833, 3 Hefte; ihre deutschen erschienen ebd. 1835, Lpz. 1844. Vgl. Timofejew, Jelisaveta K., Petersb. 1835.

Kulmbach, Stadt im bayerischen Kreise Oberfranken, an dem Weißen Main u. der Eisenbahn von Bamberg nach Hof; Bierbrauerei, Thonwaarenfabrication, Gerberei, Obstbau, Steinkohlengruben; 4000 Ew. In der Nähe die ehemalige Bergfestung Plassenburg (s. d.). Nach K. nannte sich die Linie Brandenburg-Kulmbach.

Kulmen, so v. w. Kulmain.

Kulmer von Rosenbichl, ein altes Geschlecht, welches 1654 mit dem Prädicate zum Rosenbichl u. Hohenstein in den Freiherrnstand u. 1860 in einer Linie in den Grafenstand erhoben wurde. Sein Stammschloß **Kulm** lag auf einem noch jetzt darnach benannten Berge bei Stubenburg in Steiermark. Gegenwärtig blüht die Familie in zwei Linien, der kroatischen u. der steiermärkischen; die kärntener Linie ist ausgestorben. A) Kroatische Linie, a) Gräflicher Zweig: 1) Graf Friedrich, geb. 1814, k. k. Kämmerer u. Oberst in der Armee, seit 1852 vermählt mit Alexandrine geb. Gräfin Erdödy; sein ältester Sohn, Graf Ludwig, ist geb. 1855. b) Freiherrlicher Zweig: 2) Freiherr Stephan, Neffe des Vor., geb. 1837, diente als Oberlieutenant in der kaiserlich mexicanischen Armee. B) Steiermärkische Linie: 3) Freiherr Karl, geb. 1812, österreichischer Hauptmann in Pension, ist unvermählt.

Kulmsee (poln. Chelmza), Stadt im preußischen Regierungsbezirk Marienwerder (Provinz Preußen), Kreis Thorn, an einem See, mit sehenswerthem Dom, Franciscanerkloster, bischöflichem Schloß, Correctionshaus, Leinwebereien, Färbereien, 2300 Ew.; ehemals Sitz des Kulmer Domcapitels.

Kuloi, Fluß im russischen Gouvernement Archangel, fällt in das Weiße Meer.

Kulom-Schah (pers., Sclaven des Königs), Pagen des Schah, junge Edelleute.

Kulow, so v. w. Wittichenau.

Kulpa (im Alterthum Colapis), linker Nebenfluß der Save, entsteht im O. des krainerischen Schneebergs, wird bei Karlstadt schiffbar und mündet nach 44 Meilen Laufs bei Sissek; auf ihrem rechten Ufer empfängt sie die Glaboritza, Meresnitza mit der Koranna u. die Glina, auf dem linken die Lachina, Kommicza, Kupina, Obra.

Kulpin, Dorf im ungarischen Comitate Bacs, mit Getreidebau, Viehzucht u. 1800 Ew.

Külsheim, fürstlich Leiningen'sche Stadt am Mühlbach in Baden, mit 1500 Ew.

Kuluglis (**Kuloglis, Kurnglis**), in der Berberei, bes. in Algier, die Abkömmlinge eingewanderter Türken u. eingeborener Weiber.

Kum, Stadt in der persischen Provinz Irak-Adschemi, südlich von Teheran, am Babiân-Rud, mit 20,000 (ehemals 100,000) Ew., zahlreichen Fabriken und noch immer bedeutendem Handel; eine heilige und vor der Zerstörung durch die Afghanen große u. prächtige Stadt mit mehreren Gräbern muhammedanischer Heiligen (Fatime).

Kuma, 1) Fluß in Kaukasien, entsteht nördlich am Elbrus, empfängt den Karamyk, Buiwala, Dongusla, Podkuma u. mündet mehrarmig in das Kaspische Meer. Die **Kuma-Manytsch-Niederung** ist schon vor mehreren Jahren behufs Herstellung einer Kanalverbindung zwischen K. u. Manytsch (Nebenfluß des Don) u. damit zwischen dem Kaspischen und Schwarzen Meere genauer untersucht worden. 2) Nebenfluß des Kabul in Tibet.

Kumand, Dorf im ungarischen Comitate Torontal, mit 3000 Ew., Weizenbau, Viehzucht.

Kumanen (Kunen, Komanen), ein asiatisches Steppenvolk, welches seit dem 11. Jahrh. verheerende Raubzüge nach Ungarn unternahm. Ladislaus der Heilige brachte ihnen wiederholte Niederlagen bei und siedelte 1089 einen Theil derselben, der sich zur Annahme des Christenthums bereit zeigte, im heutigen Jazygien an. Eine zweite Einwanderung erfolgte unter Bela IV. in der ersten Hälfte des 13. Jahrh., nachdem die Hauptmacht der K. den Mongolen erlegen war. Die Christianisirung ging vom Erzbisthum Gran aus; Papst Nicolaus III. übertrug die Mission den Minoriten u. ihre Leitung dem Bischof Philipp von Fermo als päpstlichem Legaten (1278). Letzterer brachte es dahin, daß König Ladislaw IV., der bisher den K. sehr gewogen gewesen war, allen Ernstes zur Unterdrückung ihrer wilden, heidnischen Sitten schritt; doch blieben seine Bestrebungen fast ohne jeden Erfolg, ja 1290 wurde Ladislaw von drei kumanischen Häuptlingen ermordet. Papst Nicolaus IV. machte einen freilich vergeblichen Versuch, gegen die K. das Kreuz predigen zu lassen. Erst um die Mitte des 14. Jahrh. wurden sie mit Gewalt zur Annahme des Christenthums u. magyarischer Sitten gebracht. Ihr Name hat sich noch erhalten in den beiden ungarischen Landschaften Groß- u. Klein-Kumanien (Nagy- u. Kis-Kunsag) an der mittleren Theiß; diese zählt auf etwa 41 Q.-M. 52,200 Ew., jene auf 20¼ Q.-M. 52,100 Ew.

Kumaon (spr. Kamaon), Landschaft im nördlichen Vorderindien, am Himalaja, mit 605,910 Ew. auf 828 Q.-M. und mit der Hauptstadt Almora; wurde 1815 den Nepalesen durch die Briten abgenommen.

Kumas, Constantin Michael, geb. 1777 zu Larissa in Thessalien, war Lehrer an mehreren Orten Thessaliens, ging 1804 nach Wien, um seine Studien zu vervollständigen, begründete 1809 in Smyrna ein griechisches Gymnasium, wurde 1814 Lehrer u. Vorsteher der Patriarchenschule in Constantinopel, 1815—17 wieder in Smyrna, lebte dann längere Zeit in Wien und st. 1836 als Vorsteher der griechischen Schule in Triest. Er schr. mehrere Schulbücher, bes. aber: Ἱστορίαι τῶν ἀνθρωπίνων πράξεων (Weltgeschichte), Wien 1830—32, 12 Bde.

Kumassie, Stadt, s. v. w. Coomassie.

Kumatsch, buntgestreifte und buntgewürfelte russische Baumwollzeuge.

Kumbach, Dorf im Fürstenthum Schwarzburg-Rudolstadt, Amt Rudolstadt, mit 350 Ew. u. fürstlichem Lustschloß.

Kumbaja, Dorf im ungarischen Comitate Bács; Getreide- u. Weinbau; 2500 Ew.

Kumbhakonam, Stadt, s. v. w. Combakonum.

Kumi (bei den Alten Kyme), Stadt an der OKüste von Euböa; Schifffahrt, Wein- u. Oelbau; 2500 Ew. In der Nähe Braunkohlengruben.

Kumiß, ein bei den Tataren, Mongolen, Kirgisen u. anderen Nomadenvölkern Asiens gebräuchliches, branntweinähnliches Getränke, welches dadurch bereitet wird, daß man Stutenmilch der weingeistigen Gährung überläßt, wobei sich der Milchzucker in Traubenzucker umwandelt u. schließlich in Alkohol und Kohlensäure übergeht. Der K. schmeckt sehr angenehm und zeigt den Molkengeruch; er wirkt stark berauschend, ist aber ein nahrhaftes, stärkendes u. leicht assimilirbares Getränk. In neuerer Zeit wurde er als wirksames Mittel gegen die Lungentuberculose empfohlen.

Kum-Kaleh (d. h. Sand-Schloß), befestigtes Schloß am südlichen Eingange der Dardanellenstraße auf asiatischer Seite, 1659 von Muhammed IV. angelegt.

Kumlik, Jos., geb. 1801 in Wien, seit 1832 Kapellmeister in Presburg; von ihm gibt es viele Kirchencompositionen, bes. aber Gesänge für Männerstimmen.

Kümmel, 1) Pflanzengattung Carum (s. d.); 2) Gemeiner K. (Carum Carvi *L.*); 3) Kümmelsame (Semen Carvi), länglich-eirunde, kleine, gerippte, gestreifte, an 2 Linien lange, etwas gebogene dunkelbraun- od. schwarz-gelbliche Theilfrüchte, mit weißlichen Riefen u. ziemlich breiten Striemen, von angenehm balsamischem Geruche u. erwärmendem, gewürzhaftem Geschmacke, von obiger wilden Pflanze (Wiesen-K.), größer u. kräftiger von der Garten- od. Feldpflanze (Gartenkümmel). Ein bekanntes und beliebtes Küchengewürz zu Brühen u. Suppen, zu Backwerk, Kuchen (Kümmelbrezeln, Kümmelbrödchen), zu Käse, Würstchen, dann ärztlich innerlich in Pulver u. Aufgüssen zu Getränken u. Klystieren wider Blähungen u. Windkoliken; äußerlich in Salben verwendet. Das durch Destillation mit Wasser bereitete gelbliche, ätherische Kümmelöl (Oleum Carvi) wird mit Butter, Mandelöl od. Cacaobutter gemischt, zu 2 bis 3 Tropfen auf Zucker innerlich, auch mit Zucker abgerieben, in Naphtha od. Arak gelöst, bei Magenkrampf und Schwäche verwendet. Ebenso kommt eine Aqua Carvi u. ein Spiritus Carvi in Apotheken vor; am meisten verbreitet ist der durch Destillation über K. dargestellte Kümmelbranntwein (Kümmelliqueur). Der K. kommt überall in Deutschland auf tiefen lehmigen od. sandig-lehmigen, humosen Grundstücken gut fort. Man baut den frischen Samen im April od. August breitwürfig allein, od. unter der Gerste od. einer andern Sommerfrucht auf gut gepflügten u. gedüngten Aeckern, wobei man 6 bis 8 Pfd. Samen per Joch aussät. Auch zieht man Pflänzchen in Beeten auf Kraut- od. Rübenfeldern 1 Fuß in's Gevierte so, daß zwischen 4 Kümmelpflanzen eine Krautod. Rübenpflanze zu stehen kommt. Erst im zweiten Jahre reift der Same um Johanni. Der K. muß im ersten Jahre im Juni und August, im zweiten Jahre im März und April behackt werden. Die Ernte wird gewöhnlich im Juni, wenn die Samen braun werden, vorgenommen, wobei der K. gemuft wird, um den Ausfall zu vermindern. Ausgedroschen bringt man den Samen auf luftige Böden, wo er öfters umgewendet wird, u. ganz trocken kann er in Säcken u. Tonnen lange aufbewahrt werden. Ein großer Feind desselben ist die Kümmelmotte (s. d.).

4) Samen anderer, im Geschmack obigem K. gleicher oder ähnlicher Pflanzen sind: a) der Aegyptische (Römische) K., auch Kron-, Mutter-K.; von Cuminum Cyminum *L.*; b) der Schwarz-K. (Nigella sativa *L.*), aus der Familie der Ranunculaceae-Helleboreae, mit dickern u. größern Samenköpfen, die weniger Samenkörner von schwächerem Geruche enthalten. Dieser braucht nur einen mittelmäßigen, ungedüngten Boden, u. wird in Thüringen im Kleinen angebaut. Der Same wird im August reif, wenn die Kapseln sich etwas öffnen u. die Körner schwarz sehen. Er wird kurz über der Wurzel abgeschnitten, in Bündel gebunden, auf luftige Böden gelegt u. endlich, dürr geworden, ausgedroschen; c) Gallischer K., kommt von der Dolde Seseli tortuosum; d) Hasen-K., von Lagoecia cuminoides; e) Welscher K., von Lavandula Stoechas; f) Wilder K., von Sison Ammi. Ueber die Cultur des großen Spanischen K-s (Carum hispanicum), des Gewürz-K-s (Nigella aromatica) u. des Damascener-K-s (Nigella damascena *L.*) sind noch keine Erfahrungen auf deutschem Boden gemacht worden.

Kümmelmotte (Mohrenschabe, Haemylis carvella, Apiella), eine den Kümmelpflanzen sehr verderbliche Motte, erscheint im August; die Raupe lebt im Juli auf Möhren, Kümmel u. andern Doldengewächsen u. zerstört Blüthen u. Stengel des Kümmels. Sie ist gelblich graugrün, mit schwarzen Haarwurzelwarzen, wie mit Punkten besetzt, über den Rücken undeutlich gestreift, Kopf und Oberseite des Halsschildes braun.

Kümmelöl, a) Gemeines K. (Oleum carvi der Apotheken), aus dem Kümmelsamen durch Destillation mit Wasser gewonnenes, dünnflüssiges, farbloses, ätherisches Oel, welches aber an der Luft unter Abscheidung eines balsamartigen Körpers gelb und dickflüssig wird. Es ertheilt dem Kümmel den eigenthümlichen scharfen, würzigen Geschmack u. Geruch, ist leichter als Wasser, in dem es sich nur wenig löst, hat die allgemeinen Eigenschaften der übrigen ätherischen Oele u. ist aus einem sauerstoffhaltigen u. einem sauerstofffreien Oele constituirt: α) Carvol, welches noch nicht für sich dargestellt wurde; β) Carvin, ein durch Destillation mit Kalihydrat erhaltenes, farbloses, dünnflüssiges Oel von anisähnlichem Geruch, Siedepunkt 173°, an der Luft nach u. nach verharzend, bildet mit Salzsäure einen krystallinischen Körper. b) Römisches K., aus den Samen des römischen Kümmels (Cuminum cyminum) durch Destillation mit Wasser erhaltenes blaßgelbes Oel von brennend bitterem Geschmack und eigenthümlichem Geruche, wie das gemeine K. aus einem sauerstoffhaltigen Oele (Cuminol) u. einem sauerstofffreien (Cymen) bestehend, die sich durch fractionirte Destillation trennen lassen. c) Fettes K., durch kaltes Auspressen der zerquetschten Samen von gemeinem od. dem römischen Kümmel erhaltenes, etwas dickflüssiges, fettes Oel von gelber Farbe und mildem Geschmack, weßhalb es mitunter als Speiseöl Verwendung findet, obwohl es sich hiezu durch die schwer zu vermeidende Beimengung des stark riechenden ätherischen Oels wenig empfiehlt.

Kummer, 1) Gotthilf Heinrich, geb. 1777 in Dresden, erst Fagotist am Leipziger Orchester, seit 1801 Kammermusicus in Dresden; componirte Mehreres. 2) Friedrich August, geb. 1797 in Meiningen, seit 1822 Cellist und Kammermusicus in Dresden, componirte Concerte, Rondos, besonders aber Studien für Violoncell.

Kümmerer, kranker, schwacher Hirsch.

Kummerow, von der Peene durchflossener Landsee, halb im preußischen Kreise Demmin (Regierungsbezirk Stettin), halb im mecklenburg-schwerin'schen Amte Dargun.

Kumo (Kumojöki), Fluß im südwestlichen Finnland, kommt aus dem See Kulowesi und ergießt sich bei Björneburg in den Bottnischen Meerbusen.

Kumpan (v. fr.), 1) Genosse; 2) lustiger Gesell.

Kumyken, tatarischer Volksstamm, in den nordöstlichen Vorbergen des Kaukasus und bis zum Kaspischen Meere zwischen dem Terek im N. u. dem Sulak im S., zum Theil auch südlich vom Sulak u. hinauf bis zum Koisu angesessen. Sie treiben hauptsächlich Ackerbau u. Viehzucht, leben theilweise auch nomadisch. Ihre Religion ist der Islam. Sie stehen unter eigenen Khans, welche die russische Oberhoheit anerkennen. Das Gebiet am Ausflusse des Terek in das Kaspische Meer nördlich von den eigentlichen K. bewohnen die Kumykischen Nagaizen. Diese haben eine awarische Schädelbildung u. schmutzig-bräunliche Hautfarbe. Ihr Gebiet ist von N. nach S. 72 Werst lang u. von O. nach W. gegen 95 Werst breit. Sie sind ebenfalls Muhammedaner u. an 19,600 Mann stark. Mit den Kumykischen Nagaizen haben die Unterthanen des Schamchal von Tarki im Daghestan in der Schädelbildung u. Hautfarbe viele Aehnlichkeit.

Kumys, so v. w. Kumiß.

Kun, Peter van der K., s. Cunäus.

Kunaxa (a. Geogr.), Ort in Babylonien, am linken Euphratufer und bei dem Eingange der Medischen Mauer. Hier 401 v. Chr. Sieg des Artaxerxes über seinen Bruder, den jüngern Kyros.

Kunckel von Löwenstern, Joh., geb. 1630 in Hutten (Schleswig), erst Apotheker, dann Director des chemischen Laboratoriums in Annaberg, hielt später Vorlesungen in Wittenberg u. Berlin, wurde 1693 als Bergrath nach Schweden berufen, erhielt den Adel mit dem Zunamen Löwenstern u. st. 1702. Er gilt für den Erfinder des Phosphors u. schr.: Nützliche Observationes u. s. w., Hamb. 1676; Chemische Anmerkungen u. s. w., Wittenb. 1667; Oeffentliche Zuschrift von dem Phosphoro mirabili etc., 1676; Ars vitraria experimentalis, Frkf. 1689, Nürnb. 1756; Collegium physico-chemicum experimentale, Hamb. 1716; Curiöse chimische Tractätlein, herausgeg. von F. Ph. Burggrav, deutsch u. auch lat., Frkf. 1721.

Kunczwart, so v. w. Königswart.

Kunda, Marktflecken am Finnischen Golf im

russischen Gouvernement Esthland; Hafen, Seebäder, Getreide- u. Holzausfuhr; 1250 Ew.

Kundmannia (*K. Scop.*), Pflanzengattung aus der Familie der Umbelliferae-Seselineae; Art: K. Sicula, in Sicilien.

Kundratitz (Konvatlh), Dorf im böhmischen Kreise Prag; Schloß, Fasanerie, Bierbrauerei; 500 Ew.

Kundscharen, die Urbewohner von Darfur (Afrika), der äthiopischen Race angehörend, mit kurzem, krausem Haar u. olivenfarbiger Haut.

Kunduriotis, so v. w. Konduriotis.

Kunduz (Chunduz), 1) Staat in Turkestan, umfaßt das Gebiet zwischen Amu im N., Hindukusch im S., Turkmanien im W. u. dem Belur im O., wird von dem Amu, dem Gesammtgewässer des Akserai und dem Khulum bewässert und steht unter einer usbekischen Dynastie. Ursprünglich, vor Einverleibung von Badachschan, Balch, Tasch-Kurghan (Khulum) und anderer benachbarten Gebiete, war K. auf Tocharistan beschränkt. 2) Stadt darin, Winterquartier des Fürsten (Mir), mit 1500 Ew. und Festung.

Kunern, Dorf im preußischen Regierungsbezirk Breslau (Provinz Schlesien), Kreis Wohlau, mit 410 Ew. u. Runkelrübenzuckerfabrik.

Kunersdorf, 1) (Kunnersdorf), Dorf im preußischen Regierungsbezirk Frankfurt, Kreis Lebus. Hier 12. Aug. 1759 Sieg der Russen u. Oesterreicher unter Soltikow u. Laudon; s. Siebenjähriger Krieg. 2) Dorf im böhmischen Kreise Leippa; 2300 Ew.; 3) so v. w. Cunnersdorf.

Kunewalde, s. Cunewalde.

Kung-fu-tse, so v. w. Confucius.

Kungsholm (d. h. Königsinsel), ein Theil der Stadt Stockholm, s. d.

Kungur, Kreisstadt im russischen Gouvernement Perm, an der Vereinigung des Iren und der Silwa; 6 Kirchen; 9850 Ew. Dabei große Eisen- u. Kupferwerke u. die Kungur'sche Höhle.

Kunhart von Stoffel, mittelhochdeutscher Dichter des 13. Jahrh., welcher für den im Jahre 1279 nachweisbaren Strasburger Domherrn Konrad von Hohen-Stoffeln gehalten wird. Sein Hauptwerk ist das erzählende Gedicht Gauriel von Muntarel, von welchem jedoch bis jetzt nur Bruchstücke in Wackernagels Altdeutschem Lesebuch (3. A. 1858) und in Mone's Anzeiger gedruckt sind.

Kún-Hegyes, Marktflecken im ungarischen District Kumanien, an der Theiß; 7130 Ew.

Kuniakary, Stadt in dem Fulahstaate Kasson in Senegambien (WAfrika).

Kunibert, 1) Sohn des Longobardenkönigs Bertarid u. der Rodelinde, lebte nach Vertreibung seines Vaters in Benevent u. wurde 680, als dieser wieder den Thron erlangte, Mitregent u. 690 Nachfolger seines Vaters bis 703. 2) K., aus einer edlen Familie im Mosellande, Archidiaconus in Trier, 623—663 Erzbischof von Köln, auch Vormund des Königs Sigbert.

Kunidscha, so v. Konitza.

Künigl, ein der katholischen Confession folgendes, in Tirol u. Böhmen ansässiges Geschlecht, welches 1563 in den Freiherrn- u. 1662 in den Grafenstand erhoben u. 1646 mit dem Oberst-erblandtruchseßamt in Tirol beliehen wurde und gegenwärtig in zwei Linien blüht. I. Linie, in Tirol; Gründer: 1) Graf Philipp Nerius Joseph, Sohn des 1739 verstorbenen Grafen Sebastian Johann Georg, geb. 1696, war österreichischer wirklicher Geh. Rath, Oberstküchenmeister der Kaiserin Maria Theresia und Obersthofmeister der Erzherzoge Maximilian, Joseph u. Leopold u. st. 1770; vermählt war er mit Maria Judith geb. Gräfin von Starhemberg. Jetziger Chef: 2) Graf Leopold, Urenkel des Vor. u. Sohn des 1851 verstorbenen Grafen Leopold, geb. 1794, ist seit 1842 Wittwer von Ferdinandine geb. Gräfin von Bissingen-Nippenburg; sein ältester Sohn, Graf Karl, geb. 1829, ist österreichischer Hauptmann. II. Linie, in Böhmen; Gründer: 3) Graf Leopold Joseph, älterer Bruder von K. 1), geb. 1688, war Appellationsgerichtsassessor in Böhmen und in erster Ehe vermählt mit Maria Josepha geb. Gräfin Czernin von Chudenitz; er st. 1727. Jetziger Chef: 4) Graf Aloys, Urenkel des Vor. u. Sohn des 1835 verstorbenen Grafen Philipp Wenzel, geb. 1808, ist österreichischer Generalmajor in Pension u. unvermählt.

Kunigunde, 1) Sta. K., Tochter des Grafen Siegfried von Luxemburg u. der Hedwig, 1002—1024 Gemahlin Heinrichs II., des Heiligen, mit welchem sie in jungfräulicher Ehe lebte. Sie reinigte sich von einem Verdachte dadurch, daß sie barfuß über glühende Pflugschaaren schritt. Nach Heinrich's Tode trat sie 1025 in das neu gestiftete Kloster Kauffungen bei Kassel und starb 3. März 1040; sie ruht neben ihrem Gemahle im Dome zu Bamberg. Innocenz III. canonisirte sie 1200. Tag: 3. März. 2) (Kunlhild), Tochter des dänischen Königs Knut, Gemahlin des römischen Königs Heinrich III. und durch denselben Mutter der Aebtissin Beatrix von Quedlinburg, st. 1038 in Italien. Nach Einigen reinigte sie sich, als Roddyngar sie des Ehebruchs anklagte, durch Zweikampf des Dänen Munilon gegen ihren Verkläger, verließ Heinrich u. st. im Kloster. 3) Sta. K., Tochter des ungarischen Königs Bela IV. u. der byzantinischen Prinzessin Maria, 1239—79 Gemahlin des polnischen Königs Boleslaw, des Keuschen, mit welchem sie in Engelsehe lebte. Christliche Krankenpflege war eines ihrer wichtigsten Geschäfte. Nach ihres Gatten Tod (1279) ging sie in das von ihr gegründete Kloster Sandecz u. st. 1292; 1690 erfolgte ihre Heiligsprechung. Tag: 24. Juli. 4) K., Kurfürstin von Bayern, s. Therese Kunigunde. 5) K. von Eisenberg (Isenberg), gewöhnlich die Kunne genannt, Hoffräulein bei des Landgrafen Albrecht des Unartigen von Thüringen Gemahlin Margaretha, wurde von Albrecht Mutter eines Sohnes, Apitz, und nach Margaretha's Tod 1272 Gattin Albrechts u. st. 1290. Wegen der vom Landgrafen seinem. u. der K. Sohn Apitz gegebenen Besitzthümer kam es zu blutigen Kriegen zwischen Albrecht u. seinen Söhnen; s. Thüringen (Gesch.). 6) K., die Weiße Frau, s. u. Rosenberg.

Kunigundenkraut, 1) die Pflanzengattung

Eupatorium; besonders 2) Eupatorium cannabinum.

Kunimund, Sohn Turisend's, letzter König der Gepiden (s. d.); fiel 565 in einer Schlacht gegen die Longobarden durch Alboin's Hand, der K-s Hirnschädel als Trinkschale benützte, durch K-s Tochter Rosamunde aber deßhalb den Tod fand.

Kunitz, 1) Dorf im weimarischen Kreise Weimar, Amt Jena, an der Saale, mit 400 Ew. u. Weinbau. Dabei die Ruine **Kunitzburg** (eigentlich Gleißberg), ehedem Grafensitz, von Heinrich I. gegründet. Bis in das 15. Jahrh. war K. Stadt, daher die Bewohner nicht Bauern, sondern Männer von K. heißen. 2) Dorf bei Liegnitz, mit 1030 Ew. u. 2 Schlössern.

Kunkel (d. i. Spindel), 1) so v. w. Spinnrocken; 2) so v. w. Spinnstube; 3) das weibliche Geschlecht im Unterschied vom Schwerte od. männlichen Geschlechte; daher **Kunkeladel**, von der Mutter herrührender Adel; **Kunkellehen**, Lehen, welches entweder Frauen verliehen ist, od. auf Frauen forterben kann.

Kunkie, ostindisches Gewicht, = 12—13 Loth.

Kunkoma, portugiesische Station für Sclavenhandel im Lande der Waniasa auf der Mozambiqueküste (OAfrika).

Kunnersdorf, so v. w. Kunersdorf 1).

Kuno, altdeutscher Name, bedeutet der Kühne.

Kunow, Stadt im russisch-polnischen Gouvernement Sandomir, am Kamienna; 1200 Ew.

Kunowitz, Marktflecken im mährischen Kreise Hradisch, am Einfluß der Oslawa in die March; Wein- u. Tabakbau; 3280 Ew.

Künsberg, ein altadeliges, gegenwärtig in Bayern u. Sachsen-Meiningen seßhaftes, 1690 in den Reichsfreiherrnstand erhobenes Geschlecht, welches von den Ministerialen der Grafen von Blassenberg (der jetzigen Plassenburg bei Kulmbach) abstammt u. sich Anfangs auch nach der ihr angewiesenen Burghut Blassenberg nannte. Stammherr aller noch blühenden Linien ist: 1) Adrian, Sohn des Georg I., der 1446 vom Markgrafen Johann Schloß und Markt Weidenberg (bei Bayreuth) erkaufte u. 1462 st. I. Erste Hauptlinie: Weidenberg-Kürmsees-Guttenthau, durch Hans Ernst u. Hans Heinrich Jobst in zwei Aeste geschieden: A) Aelterer Ast: Mandel, durch die Söhne des 1754 als Platzoberstlieutenant zu Altpreisach verstorbenen Franz Achaz, nämlich Wilhelm Friedrich (gest. 1798) u. Ferdinand (gest. 1799), in zwei Speciallinien getheilt: a) Aeltere Speciallinie: Mandel-Vilseck; deren jetziger Chef ist: 2) Frhr. Wilhelm, Enkel des Stifters Wilhelm Friedrich u. Sohn des 1803 verstorbenen fürstlich Bambergischen Geh. Raths u. Oberamtmanns zu Vilseck Frhrn. Heinrich, geb. 1801, ist k. bayerischer Kämmerer u. Major à la suite, seit 1859 Wittwer von Caroline geb. Freiin von Spiering, früher vermählter Gräfin Holnstein aus Bayern; sein Sohn erster Ehe (mit der 1836 verstorbenen Auguste geb. Freiin von Venningen-Ullner), Frhr. Philipp, geb. 1831, ist bayerischer Lieutenant à la suite u. seit 1853 vermählt mit Anna geb. Freiin v. Redwitz-Wildenroth. b) Jüngere Speciallinie: Mandel; jetziger Chef ist: 3) Frhr. Philipp, Urenkel des Stifters Ferdinand und Sohn des 1830 verstorbenen bayerischen Hauptmanns Frhrn. Ludwig, geb. 1822 zu Bamberg. B) Jüngerer Kürmseeser Ast, zu Guttenthau; dermaliger Chef: 4) Frhr. Maximilian Jos., Sohn des 1839 verstorbenen Geh. Raths Frhrn. Franz, geb. 1812 zu München, seit 1840 vermählt mit Caroline geb. Notthafft Freiin von Weißenstein. II. Zweite Hauptlinie: Ermreuth-Obersteinbach; Stifter: 5) Frhr. Georg Wilhelm, Sohn des 1602 verstorbenen Hans Adam, geb. 1589 zu Thurnau, war vermählt mit Katharina von Wiesenthau u. st. 1642. Dermaliger Chef: 6) Freiherr Uso, Sohn des 1825 verstorbenen badischen Majors Frhrn. Friedrich Karl Julius, geb. 1810, ist Ritter des Deutschen Ordens (Ballei Utrecht) u. Doctor beider Rechte, seit 1845 in dritter Ehe vermählt mit Thekla geb. Freiin von Crailsheim; sein erster Sohn zweiter Ehe (mit der 1842 verstorbenen Amalie Francisca geb. Freiin von Hallberg zu Broich) Matthias ist 1842 geb. III. Dritte Hauptlinie: (Neu-)Wernstein; Stifter: 8) Frhr. Hans Heinrich, Bruder des K. 5), geb. 1590 zu Thurnau, war Landschaftsdirector u. seit 1623 Erbmarschall des Burggrafenthums Nürnberg, wurde als Gesandter nach Sachsen, an die kaiserlichen Feldherren u. 1641 zum Reichstage nach Regensburg geschickt. Sein großer Reichthum ermöglichte ihm den Erwerb bedeutender Besitzungen. Er war vermählt mit Eva geb. v. Streitberg (gest. 1630) u. in dritter Ehe mit Maria Susanna geb. v. Zobel (gest. 1660) u. st. 1644. Durch seine beiden Söhne, Hans Heinrich den Jüngeren u. Adolf August, wurde die Hauptlinie in zwei Aeste getrennt: A) Aelterer Ast: Nagel-Oberlangenstadt; Gründer: 8) Hans Heinrich der Jüngere, des Vor. Sohn aus zweiter Ehe, geb. 1627, war Ritterrath des Cantons Gebürg, vermählte sich 1676 in zweiter Ehe mit Barbara Regina geb. v. Raab u. st. 1691. Dermaliger Chef: 9) Frhr. August, Sohn des 1863 verstorbenen vormaligen Regierungspräsidenten Frhrn. Karl, geb. 1841 zu Bayreuth, ist bayerischer Lieutenant à la suite und seit 1863 vermählt mit Caroline geb. Freiin von Künsberg a. d. H. Hain-Schmeilsdorf. B) Jüngerer Ast: Hain-Danndorf; Gründer: 10) Adolf August, Sohn des K. 7) aus seiner dritten Ehe, geb. 1632, war in zweiter Ehe mit Katharina Elisabeth geb. von Fuchs-Wallburg vermählt u. st. 1680. Dieser Ast schied sich durch die beiden Enkel von Adolf August und Söhne des 1732 gestorbenen Johann Christoph, nämlich Georg Wilhelm (gest. 1765) und Wolf Heinrich (gest. 1782), in zwei Unteräste: a) Hain-Schmeilsdorf u. Halb-Wernstein; im Mannsstamme erloschen mit 11) Frhr. Franz Ludwig Friedrich, Enkel des Stifters Georg Wilhelm u. Sohn des 1798 verstorbenen Frhrn. Adam Rudolf Friedrich, geb. 1785, Erbmarschall u. in zweiter Ehe vermählt mit Christiane Caroline geb. v. Vetterlein (st. 29. Juli 1860). b) Wernstein-Danndorf, durch die Söhne

des Stifters Wolf Heinrich, nämlich Friedrich u. Karl Constantin, in zwei Speciallinien getheilt: aa) Aeltere Speciallinie; Gründer: 12) Frhr. Friedrich, geb. 1753, war preußischer Senatspräsident zu Bayreuth u. vermählt mit einer Freiin von Teuffel von Birkensee u. st. 1797. Dermaliger Chef: 13) Frhr. Wilhelm, des Vor. Sohn, geb. 1788 zu Bayreuth, ist badischer Major u. unvermählt. bb) Jüngere Speciallinie; Gründer: 14) Frhr. Karl Constantin Friedrich, Bruder des K. 12), geb. 1756, war meiningen'scher Geh. Rath und Kanzler u. vermählt mit einer v. Palm u. st. 1821 zu Meiningen. Dermaliger Chef: 15) Frhr. Wilhelm, des Vor. Sohn, geb. 1790, ist sachsen-meiningenscher Oberforstmeister und seit 1857 Wittwer von Eugenie geb. von Erffa auf Unterlind; sein älterer Sohn, Frhr. Gustav, geb. 1826, ist bayerischer Regierungsassessor in Würzburg u. seit 1863 vermählt mit Anna geb. Freiin von u. zu Bibra aus der Höchheimer Linie.

Kunst, 1) im Allgemeinen eine Aeußerung menschlicher Thätigkeit, deren Product, gegenüber von Naturproducten, als künstliches bezeichnet wird; 2) eine vom Wissen, welches rein geistige Function ist, verschiedene, der Außenwelt sich in irgend einer Weise aufprägende freie Thätigkeit des Menschen, bei welcher eine von Intelligenz getragene mechanische Fertigkeit vorausgesetzt wird; 3) im engeren Sinne u. im Gegensatze zu den auf das Nützlichkeitsprincip gestützten sog. niedern Künsten, die dem sinnlichen oder sittlichen Bedürfniß unmittelbar dienen, jene Gruppe menschlicher Productionen, die unter dem Namen der freien od. schönen Künste auf sittlicher Grundlage die Verbildlichung des Schönen erstreben. Die moralische Seite ist streng genommen schon in dem Begriff des Schönen enthalten, dessen Gegensatz gleich dem des Guten nach subjectiver Auffassung als Abnormität, als Negation der göttlichen Weltordnung erscheint und somit nicht Gegenstand der K. sein kann, außer um als Gegensatz zu wirken. Das moralische Interesse scheint insofern von dem blos ästhetischen Eindrucke unabhängig od. nicht nothwendig damit verbunden, als die K. mit vollkommener Freiheit, also blos ihrer selbst willen und um einem Drang des Schaffens zu genügen, producirt; allein gerade weil das Wesen der K. eine freie Thätigkeit des Menschengeistes ist, der seinen eigenen Inhalt der objectiven Welt aufzuprägen strebt, indem er dieselbe idealisirt, vergeistigt u. darin die wahre Befriedigung seiner eigenen göttlichen Natur findet, ist das sittliche Moment schon im Keime gegeben u. thatsächlich wird jeder Verstoß gegen dasselbe, wenn auch nur als Geschmacksverirrung, mit vernichtender Kritik gestraft. Von einem K.-Werke verlangt man, daß es etwas geistig Erfaßtes mit Klarheit zur Anschauung u. zum Verständniß bringe, daß es also hinreichende Objectivität besitze, um keiner weitern Erklärung zu bedürfen; daß eine einheitliche, das Ganze durchdringende Grundidee darin ausgesprochen sei, jedoch so, daß Idee u. Darstellung möglichst congruent sind, denn wenn letztere so rücksichtslos u. gewaltsam untergeordnet wird, daß die vorherrschende Subjectivität in Manier ausartet, macht die Darstellung ebenso wenig den subjectiven Eindruck des Wohlgefallens, als wenn ihre Objectivität die Idee bis zur Unkenntlichkeit verdrängt. Man hat mehrfach, aber mit wenig Glück, die Zweige der K. in verschiedene Rangstufen zu ordnen versucht, theils nach der Verschiedenheit der Mittel, des Materials, theils nach dem Grade der Unmittelbarkeit, mit der sie den Sinneswahrnehmungen gegenübertritt. Derlei Eintheilungen sind indessen von sehr untergeordnetem Werth. Die K. ist als solche ein verschieden gegliedertes, aber untrennbares Ganzes; ihre Producte sind Spiegelbilder der geistigen Entwickelung, ihre Geschichte ist die Scala für den Culturgang der Menschheit. Auf einer gewissen Höhe angelangt, konnte der Mensch sich nicht mehr mit der rein sinnlichen Existenz, mit der blos auf Nützliches und Zweckmäßiges gerichteten Thätigkeit begnügen; er folgte einem innern Drange, selbst das Untergeordnete in seiner Umgebung nach dem Vorbilde der großen göttlichen Schöpfung in anmuthige, sprechende Form zu kleiden. So entstanden die ersten Versuche in der Baukunst, in der Plastik. Bei den höheren Leistungen der letzteren wird schon die Phantasie thätig, indem sie den unbeweglichen Gestalten eine Lebensthätigkeit, eine Handlung hinzudichtet. Die Anregung der Phantasie ist aber durch den geistigen Gehalt des K.-Werkes bedingt. Von der dadurch vermittelten geistigen Wechselbeziehung zwischen Künstler u. Beschauer geht die Strömung aus, welche warmes Leben in den kalten Marmor ergießt. Bei Betrachtung von Gemälden hat die Phantasie zur Körperlichkeit zu ergänzen, was der Künstler auf Flächen darstellt, sie vertieft sich hiebei nicht nur räumlich, sie ergeht sich auch frei in der Deutung der mannichfaltigen Lichtabstufungen, die, von der plastischen Wirklichkeit bis in's Unbestimmte verklingend, ähnlichen Reiz darbieten, wie die vom klaren Geistesleben sich zurückziehenden minder bewußten Seelenzustände. Die Musik spricht nicht wie die bildende K. den Raum-, sondern den Zeitsinn an, sie theilt in subjectivster Weise die innere Stimmung durch das Symbol der Töne mit u. läßt, bei Auffassung der nur in unbestimmten Umrissen gegebenen Idee, der Phantasie einen großen Spielraum. Um Ideen bestimmter auszusprechen, tritt die Poesie hinzu. Mit der Musik ist das deutende Wort im Gesang vereint. Die Poesie für sich spricht ihre Idee nur in Worten aus, ist daher vom Materiellen u. Symbolischen freier, als jede andere K., sie erhebt sich zum rein Geistigen. Daher wird auch der Begriff Poesie so allgemein gefaßt, daß man Werke der verschiedenen K.-Formen poetisch nennt, wenn sie vermöge ihres ideellen Gehaltes Phantasie u. Gemüth in befriedigender Weise anregen. Im Gemüthe wurzelt aber gemeinschaftlich mit dem Sinn für Poesie das religiöse Gefühl, dieses ist daher stets der Maßstab für die Gemüthsentfaltung. So lange beim Menschen die Sinnlichkeit vorherrscht, hat er weder Religion, noch K.-Trieb; erst mit der Entwickelung des Seelenlebens, mit der Gestaltung

einer höhern geistigen Individualität eröffnet sich die Möglichkeit religiöser Anschauung u. mit ihr tritt der Idealismus in seine Rechte. Im Pantheismus kommt der Mensch noch nicht zur Anschauung seiner inhaltsvollen Geistigkeit, diese erscheint ihm daher auch nicht als wahrer Zweck, als Ideal; sein Geist ist noch zu innig mit der Natur verwachsen, in der er das aller Freiheit bare substantielle Leben erschaut, daher die Personification der einzelnen Naturgestalten, die Symbolik. Er sieht natürliche Potenzen als unmittelbar göttliche an u. verwickelt sich in unlösbare Widersprüche von Sinnlichkeit u. Mysticismus. Die Anschauung der Griechen fühlt wohl das Bedürfniß, an die Stelle natürlicher Gewalten geistige, sittliche Mächte zu setzen und läßt jene im Kampfe mit den olympischen Göttern besiegt werden, allein diese von der griechischen K. mit plastischem Ebenmaß ausgerüsteten Göttergestalten ziehen stolz und kalt am Menschen vorüber, es fehlt ihnen das vermittelnde Band der unendlichen Liebe. In der jüdischen Religion ist Gott die absolute Macht über das All, er zeigt sich nur in unnahbarer, in sich abgeschlossener Majestät; der Mensch ist blos Knecht, ohne alle innere Freiheit u. daher einer freien Aeußerung seiner Individualität in der K. unfähig. Erst mit dem christlichen Principe entfaltet das Gemüth seinen subjectiven Reichthum, es assimilirt sich die Formen der Außenwelt, indem es dieselben geistig belebt u. zum Bilde der eigenen göttlichen Natur erhebt, idealisirt. Der Vorwurf, den man der christlichen K. macht, Jahrhunderte mit ihrem Hervortreten gezögert zu haben, entspringt einer gänzlichen Mißkennung der Entwickelungsbedingungen. Dem Zustande des Geistes entspricht stets der Zustand der K.; je mehr sich jener in sein eigenes Wesen vertieft, desto höher u. schwieriger ist die Aufgabe der K., diese Innerlichkeit auf die Außenwelt zu übertragen u. konnte daher für den so reichen Inhalt der christlichen Anschauung erst spät u. stufenweise gelöst werden. Im Christenthume tritt die mittelbare Offenbarung Gottes in der Natur vor der unmittelbaren durch Christus zurück und diese gewaltige Umgestaltung, dieses tiefe Ergriffensein des Gemüths, das sich bei den ersten Christen in so rührender Weise kundgibt, bewirkt eine scheinbare Spaltung zwischen innerem und äußerem Leben, ein Vertiefen in das eigene durch die göttliche Liebe entsündigte, geheiligte Wesen, ein Zurückziehen von der Außenwelt, von welchem man erst nach u. nach zu jener Freiheit zurückkehren konnte, welche die rein menschlichen Beziehungen zur übrigen Schöpfung in Betracht zu ziehen u. in Werken der K. darzulegen wagt. Das scheinbar gegensätzliche Verhalten der christlichen Anschauung gegen die Natur und deren künstlerische Auffassung erklärt sich sonach aus der anfänglich abstract innerlichen Tendenz des christlichen Geistes, dem alle reale Aeußerlichkeit als Gegensatz erscheinen mußte, bis derselbe, durch lange Kämpfe erstarkt, die Kraft in sich fühlte, die starre Außenwelt im Feuer religiöser Begeisterung flüssig zu machen. Mit Jugendfrische, wenn auch geringer Cultur, erheben sich vom Geiste des Christenthums ergriffen die germanischen Völker über einer vermorschten, in sich zerfallenen Welt, die Keime der neuen Gestaltung treiben mächtig hervor und der geistige Hauch eines All-durchdringenden Principes ergießt über die bis dahin dem christlichen Bewußtsein entrückte Außenwelt eine sonst nie gekannte Weihe. Die religiösen Ideale werden zugleich Ideale der Schönheit, der religiöse Sinn will die Seligkeit seines Gefühls auch in der Anschauung genießen u. Andern offenbaren; die K., die Jahrhunderte im Banne der Unfreiheit darnieder gelegen, soll nun auch der Erlösung theilhaftig werden, die den Menschen beglückt.

Kunst, Wilhelm, geb. 1798 in Hamburg, wurde 1813 Militär, dann Kaufmann u. endlich Schauspieler, kam 1828 nach Wien, ehelichte 1829 Sophie Schröder, verließ aber bald seine Gattin, war darauf in Berlin, später wieder in Wien engagirt, führte endlich ein Künstlerwanderleben u. st. 1859 in Wien.

Kunstadt, Marktflecken im mährischen Kreise Brünn, mit 970 Ew. u. Schwefelgruben; nach Einigen Geburtsort Georg Podiebrad's.

Kunstakademie, 1) eine Vereinigung von Künstlern, wie die von Ludwig XIV. 1648 gegründete Akademie der schönen Künste, od. die Akademie in London; 2) eine Lehranstalt für höhere Kunstausbildung, u. zwar nach den verschiedenen Gebieten der bildenden Kunst (Baukunst, Bildhauerei, Malerei u. Kupferstechkunst). In der Regel sind die K-n in der Hauptsache Kunstschulen. In Paris besteht neben der Akademie noch eine eigene Kunstschule, in Rom vereinigt die Akademie von San Luca den Charakter eines Vereines von Künstlern mit dem einer Lehranstalt. Das Bedürfniß, K-n zu gründen, wurde erst in der Zeit des Verfalls der Künste gefühlt. Als die erste Akademie kann die von Ludovico Caracci zu Ende des 16. Jahrh. in Bologna gegründete Accademia degli incamminati betrachtet werden, s. Caracci 1). In Deutschland hatte Nürnberg zuerst eine K., 1662 gestiftet von Sandrart. Zu Ende des 17. Jahrh. wurde die K. von Berlin gegründet, die von Wien (seit 1850 eine Kunstschule) unter Kaiser Joseph I. u. von Karl VI. 1726 vollendet, die von Dresden 1647, die von München 1770, die von Düsseldorf 1820.

Kunstarbeiter (Kunstknechte), Arbeiter, welche beim Bergbau die Kunst- u. Wasserräder fertigen u. beaufsichtigen.

Kunstausdrücke (Kunstwörter, Termini technici), Ausdrücke, welche nicht nur Künstlern, sondern auch Männern der Wissenschaft, wohl auch Gewerbtreibenden u. Handwerkern zur Bezeichnung von darin vorkommenden Begriffen eigenthümlich und sehr häufig einem fremden Idiome entnommen sind.

Kunstausstellungen, öffentliche Ausstellungen von Werken der Kunst, theils von Privaten, theils von Vereinen (bes. Kunstvereinen), theils von Regierungen veranstaltet, um die Leistungen der Künstler einer gewissen Periode, od. einer Nation, od. aller gebildeten Nationen (Internationale K.) zur Anschauung zu bringen, den Kunstsinn zu wecken u. den Künstlern selbst Gelegenheit zu

geben, sich von den Fortschritten (od. auch Rückschritten) ihrer Kunstgenossen zu überzeugen, wohl auch den Markt für Kunsterzeugnisse zu erweitern. Die erste derartige Ausstellung wurde 1673 von der Kunstschule zu Paris veranstaltet. Eine der bedeutendsten K. der Neuzeit war die deutsche Kunstausstellung vom Jahre 1858 zu München. Auch mit den Weltausstellungen zu Paris u. London waren K. verbunden u. München hatte 1869 eine große internationale Kunstausstellung.

Kunstfeuer, Feuer, welche auf eine bestimmte Art u. Weise durch Zusammensetzungen bearbeitet werden u. entweder zu ernsten Zwecken, im Kriege beim Rettungswesen u. s. w. (Ernstfeuer), od. nur zur Belustigung dienen (Lustfeuer).

Kunstgeschichte, die Darstellung der Entwickelung der bildenden Künste, eine vergleichsweise junge Wissenschaft, da in den Schriften des Alterthums sich nur gelegentliche Aeußerungen über Künstler u. Kunstgegenstände finden u. auch aus dem Mittelalter eigentlich nur Künstlerbiographien auf uns gekommen sind. Winckelmann ist der eigentliche Begründer der wissenschaftlichen K. durch seine Geschichte der Kunst des Alterthums (1764); für die mittelalterliche u. neuere K. wurden C. F. v. Rumohrs Italienische Forschungen (1827) grundlegend. Seitdem hat die K., bes. angeregt durch Anhäufung des ältern kunstgeschichtlichen Materials in Folge der durch Layard, Botta u. A. veranstalteten Ausgrabungen, einen großartigen Aufschwung genommen u. ist zu einem Stück der Culturgeschichte geworden. Die Zahl der kunstgeschichtlichen Schriften wächst von Jahr zu Jahr und die Unterstützung ihrer Darstellungen durch Kupferstiche, Holzschnitte u. Photographien hat denselben rasch auch in den Volkskreisen Eingang verschafft u. namentlich viel zur Hebung der Kunstgewerbe beigetragen. Als die hervorragendsten Schriftsteller auf diesem Gebiete sind Kugler, Schnaase, Kreuser, Lübke, Springer, Förster, Bock, Carrière u. A. zu nennen. Für Laienkreise empfehlen sich besonders A. W. Beckers Charakterbilder aus der K., 3. A. Lpz. 1869.

Kunstgraben, s. v. w. Kanal.

Kunstkaue, kleine Hütte über Kunstschachten.

Künstliche Bausteine, aus Erdarten durch Formen u. Brennen- im Feuer od. durch Pressen u. Trocknen gewonnene Baumaterialien, als Ziegelsteine, Brunnen u. Abtrittsröhren, Lehmsteine, gestampfte od. gepreßte Erdquader (Pisé), Gypsmarmor, Steinpappe, Stuks, Asphaltplatten, Chamottsteine, Puzzolanen, Gewölbtöpfe u. s. w.

Künstlicher Beweis, Beweis durch Schlußfolgerungen aus Inzichten, Indicien, im Gegensatz zum unmittelbaren Beweise auf die Sache selbst.

Künstliche Gliedmaßen, s. Gliedmaßen, künstliche.

Kunstmann, Friedrich, geb. 1811 in Nürnberg, studirte in München Theologie u. Sprachwissenschaften, wurde Priester, 1847 Professor des Kirchenrechts an der juristischen Facultät zu München u. st. daselbst 15. Aug. 1867. Er schr.: Ueber die gemischten Ehen, Rgsb. 1839; Rhabanus Maurus, Mainz 1841; Grundzüge eines vergleichenden Kirchenrechts der christlichen Confessionen, Münch. 1867; außerdem zahlreiche Abhandlungen in Zeitschriften u. den Denkschriften der bayerischen Akademie (u. a. über die Entdeckung Amerikas u. die Christianisirung Afrikas u. Indiens), gab auch die lateinischen Pönitentialbücher der Angelsachsen u. die Canonensammlung des Remedius von Chur heraus.

Kunstmeister, 1) Jemand, welcher eine Wasserkunst anzulegen versteht; 2) ein zur Aufsicht darüber gesetzter Beamter.

Kunstmühlen, s. u. Mühlen.

Kunstproducte, Rohproducte, welche vermittelst Maschinen u. Werkzeugen u. unter Anwendung menschlicher Kraft so umgearbeitet sind, daß sie in ihrer großen Verschiedenartigkeit zur Nahrung, Kleidung od. als Luxusgegenstände dienen, in der Regel in mechanische, chemische u. mechanisch-chemische K. eingetheilt.

Kunstrad, Tret- od. Wasserrad in einer Wasserkunst; meist an dem einen Ende der Welle mit Krumm-, an dem anderen mit gewöhnlichen Zapfen versehen.

Kunstschacht, 2—4 Lachter langer u. $^3/_4$—$1^1/_2$ Lachter breiter Schacht, durch den die Kunst in die Grube geht.

Kunstschule, 1) Anstalt zur Ausbildung von Künstlern niederer Art; auch 2) so v. w. Kunstakademie; 3) eine besondere Stilrichtung des Kunstschaffens, durch einen namhaften Künstler hervorgerufen.

Kunstsilber, Legirung von 1 Theil Nickel mit 3 Theilen Kupfer, dem Silber ähnlich und durch Abnutzung nur geringer Veränderung unterworfen. In Belgien prägt man daraus 5-, 10-, 20-Centimes-Stücke.

Kunstsprache (Terminologie), Lehre und Inbegriff der gebräuchlichen Kunstausdrücke (s. d.) einer Wissenschaft, Kunst- od. auch eines Gewerbes.

Kunststangen, 1) Stangen einer Stangenkunst; 2) sich in den Schacht schiebende Stangen einer Kunst; 3) Kolbenstangen.

Kunststeiger, in Bergwerken od. Salinen der Aufseher über das Kunstgezeug.

Kunststraße, so v. w. Chaussee.

Kunsttriebe, eine den Thieren eigene Steigerung des Instincts, wodurch sie zur Ausführung von bewunderungswürdigen Werken (Netze der Spinnen, Vogelnester, Biberbaue u. s. w.) angetrieben werden. Vgl. Reimarus, Ueber die K. der Thiere, Hamb. 1798, 2 Bde.

Kunstwörter, so v. w. Kunstausdrücke.

Kún-Szent-Márton, Marktflecken im ungarischen Districte Kumanien, am Cryſius; 9090 Ew.

Kún-Szent-Miklós, Marktflecken ebd., am Donauarm Baker; Postamt; 5800 Ew.

Kunth, Karl Sigismund, geb. 1788 in Leipzig, ging 1813 als Privatgelehrter nach Paris, wurde 1829 Professor der Botanik in Berlin u. Vicedirector des Botanischen Gartens u. st. 1850 in Berlin. Er schr. u. a.: Synopsis plantarum, quas in itinere ad plagam aequinoct. orbis novi Humboldt et Bonpland collegerunt, Par. 1822—25, 4 Bde.; Flora Berolinensis, Berl. 1813, 2 Bde., 2. A. ebd. 1838; Nova genera et species plantarum, Par. 1815—25, 7 Bde.;

Ueber die Mimosen von SAmerika, ebd. 1829—33, 2 Bde.; Handbuch der Botanik, Berl. 1831 (holländisch von Milliard, 1836); Anleitung zur Kenntniß sämmtlicher in der Pharmacopoea borussica aufgeführten officinellen Gewächse, ebd. 1834; Enumeratio plantarum omnium hucusque cognitarum sec. familias nat. dispositarum, Stuttg. 1833—50, 5 Bde.; Lehrbuch der Botanik, Berl. 1847.

Kunthia (K. *H.* et *B.*), Pflanzengattung (nach Vorigem benannt) aus der Familie der Palmae-Arecineae, 23. Cl. od. 6. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: K. montana *H.* et *B.* (Schlangenohr, Canna de la Vibora), in Neugranada.

Kunty (ind. Myth.), Gemahlin des Pandu, mit Bewilligung des unfruchtbaren Pandu von Surya Mutter des Karnen, von Dschama des Dschudischtir, von Wayu des Bhima, von Indra des Artschunen, lebte, nachdem die Pandus im Kriege mit den Kurus die Herrschaft bekommen hatten, als Einsiedlerin u. st. zu Badirinath auf dem heiligen Berge Sir-Nagur.

Kunz, 1) Karl, geb. 1770 in Manheim, Thiermaler u. Kupferstecher, wurde badischer Hofmaler u. Galeriedirector in Karlsruhe u. st. 1830. 2) Rudolf, Sohn des Vor., geb. 1797 in Karlsruhe, Landschafts- u. Thiermaler, gab heraus: Die Pferderacen, lithographirt mit Text von L. d'Alton, Karlsr. 1827; Abbildungen württembergischer Gestütspferde von orientalischen Racen, Stuttg. 1823.

Kún von Ozsdola, ein der reformirten Confession folgendes, in Ungarn u. Siebenbürgen angesessenes, 1763 in den Grafenstand erhobenes Geschlecht, das sich in zwei Linien theilt. A) Aeltere Linie; deren Chef ist: 1) Graf Gotthard, Sohn des verstorbenen Grafen Stephan, geb. 1805, ehemaliger Obergespan des Comitates Bajda-Hunyad und Obercurator der reformirten Gemeinden der Comitate Bajda-Hunyad u. Zaránd, ist unvermählt. B) Jüngere Linie; deren Chef: 2) Graf Ladislaus, Sohn des verstorbenen Grafen Ladislaus, geb. 1800, vermählt mit Constantia geb. Gräfin Gyulai von Maros-Némethy u. Nádaska; sein Sohn, Graf Geza, ist 1838 geboren.

Kunwald, Matthias von K., erst ein einfacher Landmann, später, nach dem Tode des Gregorius, durch das Loos zum Bischof der Böhmischen Brüder gewählt, stellte sich Anfangs auf Seite der strengeren Richtung, fügte sich aber der siegreichen Partei der Gemäßigten auf der Synode in Reichenau 1494.

Kunz, Karl Theodor, geb. 1793 in Dresden, sächsischer Artillerieofficier, stieg bis zum Hauptmann, wurde 1825 Wasserbaudirector, baute seit 1835 die Leipzig-Dresdener Eisenbahn, dann (seit 1841) die Sächsisch-Bayerische, darauf die Sächsisch-Schlesische u. die Sächsisch-Böhmische Eisenbahn u. wurde 1853 als Geh. Rath quiescirt.

Kunze, 1) Heinrich Stephan, geb. 1772 im Halberstädtischen, war Prediger dortselbst u. schr.: Heinrich der Löwe (episches Gedicht), Quedlinburg 1817, n. A. 1822, 2 Bde.; Der Landpfarrer von Schönberg, ebd. 1819, 2 Bde., u. a. 2) Gustav, geb. 1793 in Leipzig, wurde 1822 Professor der Medicin, 1835 der Botanik u. 1837 Director des Botanischen Gartens das., st. 1851; er schr.: Deutschlands Schwämme, Lpz. 1815 ff.; mit Schmidt; Mykologische Hefte, 1817—23, 2 Hefte; De dysphagia, Lpz. 1820; setzte fort Göbels pharmaceutische Waarenkunde, 1. Bd. 6. Heft, Eisenach 1830, 2. Bd. 1.—3. Heft, ebd. 1831; Analecta pteridographica, ebd. 1837; übersetzte und bearbeitete Richards Medicinische Botanik, 1824, u. Raspails Naturgeschichte des Insects der Krätze, 1835; Die Farrnkräuter, Supplemente zu Schkurs Farrnkräuter, Lpz. 1840—1850; Supplemente der Riedgräser, 1. Bd. 2. Lief., ebd. 1841.

Kunzea, 1) K. *Rchb.*, nach Kunze 2) benannte Gattung aus der Familie der Myrtaceae-Leptospermeae, 12. Cl. 1. Ordn. *L.*, gehört zu Metrosideros; Arten in Australien; 2) K. *Spreng.*; gehört zu Purshia, aus der Familie der Rosaceae-Dryadeae.

Künzelsau, Oberamtsstadt im württembergischen Jagstkreise, an der Kocher; Schloß, Damastweberei, Gerberei, Färberei, mechanische Werkstätte, Schnupftabakfabrik; 2650 Ew. K. gehörte sonst den Fürsten Hohenlohe u. wurde 1806 durch die Rheinbundsacte württembergisch.

Kunzen, Friedrich Ludwig Emil, geb. 1761 zu Lübeck, st. 1817 als Kapellmeister zu Kopenhagen, hat außer der Oper Holge Danske und Fest der Winzer mehrere Singspiele, Cantaten u. Oratorien geschrieben.

Kunzendorf, 1) Dorf im preußischen Regierungsbezirk Breslau (Provinz Schlesien), Kreis Neurode; Schloß, Kaltwasserheilanstalt; 1630 Ew.; 2) Dorf im Regierungsbezirk Oppeln, Kreis Neustadt; Schloß, Mineralbad; 1200 Ew.

Künzing (das alte Castra Quintanorum), Pfarrdorf im bayerischen Kreise Niederbayern, Bezirksamt Vilshofen; 1150 Ew.

Kunz von Kauffungen, s. u. Prinzenraub.

Kuopio, 1) Gouvernement im russischen Großfürstenthum Finnland, von den Gouvernements Uleåborg, Olonez, Wiborg, St. Michel u. Wasa umgrenzt, mit zahlreichen Seen u. 200,000 Ew. (meist Lutheranern) auf 815 Q.-M. 2) Hauptstadt darin, auf einer Halbinsel am Kalawesisee, mit Gymnasium, Wechselbank, Buchdruckerei; 3500 Ew.

Kupalo (slav. Myth.), Gottheit der Früchte, der man am 23. Juni opferte, wobei die Knaben u. Mädchen bekränzt u. singend um ein Feuer tanzten, auch wohl darüber sprangen; auch trieb man das Vieh darüber, um es gegen die Waldgeister zu schützen. Das Fest hieß Kupalnitza und ebenso nennen die Slaven die hl. Agrippina, deren Fest auf diesen Tag fällt. Diese Feuerreinigung u. Sonnenverehrung entspricht der römischen (s. Feuer u. Palilien) und dem germanischen Johannisfeuer.

Kupang, Bai u. Stadt, so v. w. Coopang.

Küpe, 1) hohles Gefäß; bes. 2) in der Färberei das große kesselartige Gefäß, worin die Zeuge gefärbt werden; 3) die hierzu zubereitete Farbe selbst (Warme u. Kalte K., Waid-, Indig-, Vitriol-, Potaschekūpe u. s. w.).

Kupelwieser, Leopold, geb. 1798 in Piesting

in Niederösterreich, Historienmaler, st. 17. Nov. 1862 in Wien, schloß sich der neuen deutschen Kunstrichtung, bes. der Overbecks, an u. lieferte fast nur Bilder religiösen Inhalts (aus Bibel u. Legende), Frescogemälde in der Altlerchenfelder Kirche in Wien.

Küper, so v. w. Böttcher.

Kupetzky, Joh., geb. 1667 zu Pesing an der ungarischen Grenze, bildete sich in Wien, dann in Italien zum Porträtmaler und ließ sich in Nürnberg nieder, wo er 1740 starb. Er war ein Nachahmer Rembrandts.

Kupfer (Cuprum, genannt nach dem ältern Fundorte Cypern), war schon in sehr früher Zeit bekannt u. ist eines der meist verbreiteten, der vielfachsten Verwendung fähigen Metalle. Reines K. ist von hellrother Farbe, sehr weich u. dehnbar, von krystallinisch körnigem Gefüge, krystallisirt in Würfeln u. Octaëdern, schmilzt bei starker Rothgluth (1100°), findet sich in der Natur gediegen, häufiger vererzt, als Oxydul (Rothkupfererz), seltener als Oxyd (**Kupferschwärze**), als Schwefel-K. (**Kupferglanz**), als Schwefel-K. mit Schwefeleisen (**Kupferkies** u. Buntkupfererz), als Schwefel-K. mit Schwefelarsenik oder Schwefelantimon (Fahlerz), als kohlensaures Oxyd (**Kupferlasur** u. Malachit), als schwefelsaures Oxyd (**Kupfervitriol**). Die Gesammtproduction beträgt jährlich über 1 Million Ctr. Kupfer. Die Darstellung des K-s aus seinen ockerartigen Erzen (Rothkupfererz, Lasur u. Malachit) besteht in der Reduction durch Kohle u. Zuschlag. Die **Kupfergewinnung** aus kiesigen Erzen (Schwefelverbindungen) erfordert verschiedene Operationen: a) das Rösten des Erzes, wodurch der Schwefel theils als schweflige Säure verflüchtigt, theils in Schwefelsäure übergeführt mit den Oxyden basische Salze bildet; b) das Rohsteinschmelzen, wobei das geröstete Erz mit Kohle u. Zuschlag geschmolzen u. das Eisenoxydul durch Vereinigung mit der Kieselsäure des Zuschlags in leichtflüssige Schlacke übergeführt wird, während das schwefelsaure Kupferoxyd, von der Kohle zu Schwefel-K. reducirt, sich als Kupferstein zu Boden setzt; c) das Steinrösten, ein anhaltendes Glühen, wobei abermals Schwefel wegbrennt und die Metalle oxydirt werden; d) das Schwarzkupfermachen, wobei der geröstete Stein mit Kohle u. frischem Kupferkies geschmolzen wird, so daß das K. von der Kohle reducirt, das Eisen aber mit dem Schwefel des Kupferkieses zu einer strengflüssigen Masse (dem Dünnstein) vereinigt wird; e) das Garmachen, eine Schmelzung im Luftstrom eines Gebläses, wobei sich Antimon, Arsenik, Eisen u. Zink oxydiren, als Oxydhaut abgenommen werden u. das K. als Gar-K. zurücklassen, das, auf der Oberfläche mit Wasser abgekühlt, in Scheiben als Rosetten-K. abgehoben wird. Aus den Cämentwässern, welche Kupfervitriol enthalten, wird das K. durch metallisches Eisen ausgeschieden, indem sich dieses mit dem Sauerstoff des Kupferoxyds u. der Schwefelsäure verbindet u. in Lösung bleibt, während das K. in zusammenhängenden, mitunter dendritischen Massen metallisch abgelagert wird. Zur Erzeugung von 10 Ctr. Schwarz-K. durch Cämentiren sind 25 Ctr. Schmiedeeisen nöthig, von Roheisen aber, bei dessen Anwendung die Ausscheidung weit langsamer erfolgt, über 30 Ctr. Im reinen Zustande ist das K. sehr zähe; ein $0,_{8}$ Linien dicker **Kupferdraht** trägt über 3 Ctr. Die Zähigkeit und die übrigen physikalischen Eigenschaften des K-s werden durch geringe Beimengungen bedeutend geändert. Blei macht das K. rothbrüchig, Kupferoxydul kaltbrüchig, was ein nochmaliges Umschmelzen mit Kohle nöthig macht, um hammergares K. zu gewinnen, welches in Form von Barren u. Stangen in den Handel kommt. Die Anwendung des K-s zu Geräthschaften verschiedener Art, zu Münzen, beim Schiffsbeschlag, als Deckmaterial u. s. w. ist eine sehr mannichfaltige; sein starkes Leitungsvermögen für die Elektricität wird bei physikalischen und Telegraphenapparaten benützt. Die gebräuchlichsten **Kupferlegirungen** sind: Messing (durchschnittlich aus 3 Theilen K. und 1 Theil Zink, schmiedbares Messing aus 33 Theilen K. u. 25 Theilen Zink); Tombak, 5 Theile K., 1 Theil Zink; Bronze, aus K., Zinn u. Zink in verschiedenen Verhältnissen, ferner Aluminiumbronze, aus K. mit 10 pCt. Aluminium od. mit 4 pCt. Zinn u. 1 pCt. Aluminium; Kanonengut, K. mit 9 pCt. Zinn; Glockenspeise, K. mit 20—25 pCt. Zinn; Spiegelmetall, K. u. 33 pCt. Zinn; ferner bildet das K. mit Mangan eine leicht schmelzbare, zähe, feste u. dehnbare, mit Mangan u. Zink eine leicht zu verarbeitende silberähnliche Legirung, mit Nickel das sog. Neusilber. Chemisch reines K. erhält man durch galvanoplastischen Niederschlag aus reinen Kupfersalzen od. im feinvertheilten Zustande durch Reduction von chemisch reinem Kupferoxyd in einem Wasserstoffgasstrome. Sein Leitungsvermögen für Wärme ist in weichem Zustand dem des Silbers nahe und seine lineare Ausdehnung beträgt zwischen 0° u. 100° $^{1}/_{584}$; sein specifisches Gewicht kann durch Zusammendrücken von $8,_{921}$ höchstens auf $8,_{26}$ erhöht werden. Reines K. ist an sich zum Gießen nicht geeignet, da es bei hoher Temperatur Sauerstoff mechanisch aufnimmt, der sich beim Erstarren unter der Erscheinung des sog. Spratzens gasförmig wieder ausscheidet, wodurch der Guß blasig und undicht wird. In heftiger Weißgluth kocht das K.; es besitzt viel weniger Verwandtschaft zum Sauerstoff, als Eisen, zersetzt das Wasser weder in Gegenwart einer Säure, noch in der Glühhitze, wohl aber bei gleichzeitigem Luftzutritt. Die bekannteren Sauerstoffverbindungen des K-s sind: a) das **Kupferoxydul**, natürlich als Rothkupfererz, in Octaëdern u. krystallinisch cochenilleroth u. bleigrau mit Diamantglanz, künstlich durch Schmelzen von 5 Theilen Kupferchlorür mit 3 Theilen kohlensaurem Natron und Auslaugen mit Wasser, wobei das Oxydul als schön rothes, nicht krystallinisches Pulver zurückbleibt. Dasselbe wird durch Glühen in Wasserstoff od. mit Kohle od. Kalium leicht reducirt. Mit den meisten Pflanzensäuren, mit Phosphorsäure, auch mit verdünnter Schwefelsäure zerfällt das Kupferoxydul in K. u. Kupfer-

oxyd, welch letzteres sich mit der Säure verbindet. Das Kupferoxydul ist der färbende Bestandtheil des (früher mit Goldpurpur erzeugten) Rubinglases, welches so intensiv rothe Farbe besitzt, daß es nur in dünnen Schichten, als Ueberfangglas, noch durchsichtig ist. Als dünner Ueberzug des K-s (sog. englische Bronze) ertheilt es demselben eine schön hochrothe Farbe mit durchschimmerndem Metallglanz und macht es widerstandsfähiger gegen Einwirkung der Luft und Feuchtigkeit. Diese Bronzirung wird durch Kochen eines Kupferoxydsalzes mit Aetzkali u. Stärkmehl od. Stärkzucker erzeugt. **Kupferoxydulhydrat** ist ein pomeranzengelbes Pulver, das sich an der Luft oxydirt und in Oxydhydrat übergeht. Bei anfangendem Weißglühen verwandelt es sich in rothes wasserfreies Oxydul. **Kupferoxydul-Ammoniak**, erhalten durch Auflösen von Kupferoxydul in Ammoniak unter Luftabschluß, ist eine farblose Flüssigkeit, die schon durch Berührung der Luft beim Uebergießen in ein anderes Gefäß schön blau wird, indem sie sich in Kupferoxyd-Ammoniak verwandelt. **Kupferoxydulsalze** bilden sich meist nur im Entstehungsmomente des Oxydulhydrates in Berührung mit den Säuren. Nur mit wenigen Säuren verbindet sich Kupferoxydulhydrat direct, ohne in K. und Oxyd zu zerfallen. Die Kupferoxydulsalze sind farblos od. roth, gehen aber an der Luft in Oxydsalze über. Kali- od. Natronlauge fällen daraus Kupferoxydulhydrat, Schwefelwasserstoff fällt schwarzes unlösliches Kupfersulfuret. b) **Kupferoxyd** (unter dem Namen **Kupferschwärze** als Anflug auf Kupfererzen, als **Kupferasche** od. **Kupferhammerschlag** durch anhaltendes Glühen des K-s, durch Erhitzen von salpetersaurem Kupferoxyd od. Fällen einer heißen Kupfervitriollösung mit Aetzkali), bildet ein schwarzes, in Säuren u. Ammoniak, nicht aber in Wasser lösliches Pulver. Mit Kieselsäure schmilzt es zu einem blaugrünen Glas u. dient daher zur Erzeugung von grünen Glasflüssen. In der Chemie wird es vielfach namentlich auch bei der Analyse organischer Körper gebraucht. Der schwarze Ueberzug auf den Innenflächen der Messingröhren optischer Instrumente ist Kupferoxyd, erzeugt durch Erhitzen der zuvor mit rauchender Salpetersäure bestrichenen Metalltheile. Kupferoxyd schmilzt in der Oxydationsflamme, in der Reductionsflamme geht es unter schwacher Detonation plötzlich in metallischen Zustand über. **Kupferoxydhydrat**, erzeugt durch tropfenweises Hinzugießen von Kupferoxydsalzlösung in verdünnte kaustische Lauge, bildet nach langsamem Trocknen eine blaugrüne Masse von muscheligem Bruche u. wird unter dem Namen Bremerblau als Maler- u. Anstreichfarbe benützt, wird jedoch auf Kalk nach u. nach grün, mit Oel vermischt schon in einem Tag zu fettsaurem Kupferoxyd umgewandelt, nur mit Leim bleibt es unverändert. **Kupferoxydammoniak** entsteht durch Lösung von Kupferoxyd in Ammoniak in Gegenwart einer Säure und bildet eine sehr schön blaue Flüssigkeit, aus der das K. durch Kobalt od. Zink vollständig niedergeschlagen wird. **Kupferoxydsalze** sind in wasserfreiem Zustande meist ungefärbt, wasserhaltig aber blau od. grün. Das Kupferoxyd als starke Basis löst sich selbst geglüht leicht in Säuren. Die meisten Kupferoxydsalze sind in Wasser od. doch in Säuren löslich, schmecken stark metallisch, wirken auf Organismen giftig, reagiren sauer, färben die äußere Löthrohrflamme intensiv grün; kohlensaures Kali und Natron fällen daraus blaues kohlensaures Kupferoxydhydrat; Schwefelammonium u. Schwefelwasserstoff aber schwarzes Schwefelkupfer. Die wichtigsten Salze des Kupferoxyds finden sich unter den betreffenden Säuren aufgeführt. c) **Kupfersuperoxyd**, durch Fällen verdünnter Lösung von salpetersaurem Kupferoxyd mit kaustischer Kalilauge u. Uebergießen des voluminösen Niederschlags mit großem Ueberschuß von Wasserstoffsuperoxyd, bildet eine geschmack- und geruchlose gelbbraune Masse, die sich schon bei mäßiger Erwärmung vollständig zersetzt, auf glühenden Kohlen schwach verpufft, in Wasser unlöslich ist, von Alkalien und Säuren aber zersetzt wird. d) **Kupfersesquioxyd** (**Kupfersäure**), für sich noch nicht dargestellt, wird in Verbindung mit Kalk erhalten, indem man einer Lösung von Bleichkalk eine große Menge Kalk zusetzt u. eine Lösung von salpetersaurem Kupferoxyd zugießt; die in dunkel purpurfarbenen Körnern sich absetzende Verbindung ist gepulvert rosenroth, zersetzt sich an der Luft unter Kohlensäureaufnahme u. zerfällt, mit heißem Wasser übergossen, in Kupferoxyd u. Sauerstoff.

Kupfer, linker Zufluß der Kocher im würtembergischen Jagstkreise.

Kupferalaun, so v. w. Augenstein 3).

Kupferamalgam, Legirungen von Kupfer mit Quecksilber (s. d.) in verschiedenen Verhältnissen.

Kupferantimonglanz (Wolfsbergite), Mineral, Rhombensäule; Bruch uneben; Härte = $3_{,6}$; specifisches Gewicht = $4_{,748}$; stark metallisch-glänzend, bleigrau; enthält Kupfer, Antimon, Schwefel, Eisen u. Blei. Fundort: Wolfsberg am Harz.

Kupferasche (**Kupferhammerschlag**), s. u. Kupfer.

Kupferäther, eine Auflösung von Kupferchlorid in Schwefeläther, früher als Heilmittel gebraucht.

Kupferausschlag (**Kupfer des Gesichtes**), so v. w. Rosenartige Akne, s. u. Hautkrankheiten.

Kupferberg, 1) Stadt im bayerischen Kreise Oberfranken, Bezirksamt Stadtsteinach; 900 Ew.; Kupfer- u. Vitriolwerk, Serpentinbruch im Peterstein (darin auch der sog. Bayreuther Bronzit). 2) Stadt im preußischen Regierungsbezirke Liegnitz (Provinz Schlesien), Kreis Schönau, am Bober; mit 650 Ew., Schloß, Kupferbergwerk. 3) Bergstadt im böhmischen Kreise Saaz, mit 950 Ew., Bergbau, Spitzenklöppelei, Strumpf- u. Zwirnfabrication.

Kupferberge, Gebirge im westlichen Theile des Caplandes.

Kupferblau (Min.), ist nach Breithaupt ein Kupfersilicat; derb, Bruch muschelig; Härte = 4—5, spröde; specifisches Gewicht = $2_{,38}$. Himmelblau. Findet sich im Schapbachthale im Schwarzwalde u. zu Bogoslowsk im Ural.

Kupferbleiglanz, so v. w. Cuproplumbit.

Kupferblech, aus Kupfer auf Blechhütten ge-

schlagenes Blech; 12—15 Fuß lang und 5 Fuß breit, od. 5—6 Fuß lang u. $2^1/_2$—3 Fuß breit.

Kupferblüthe (Min.), so v. w. Rothkupfererz.

Kupferbraun, so v. w. Kupferasche.

Kupferbrunnen, Mineralquelle am Fuße des Banzberges in Oberfranken.

Kupferdiaspor (Min.), gehört zum Ehlit u. findet sich zu Libethen.

Kupferdraht, 1) aus Kupfer gezogener Draht; 2) Eisendraht, welchen man in Kupferwasser legt u. cämentiren läßt.

Kupferdruck, s. u. Kupferstechen.

Kupferfahlerz, s. Fahlerz.

Kupferfarben, giftige, in der Malerei zur Anwendung kommende Farben, als Braunschweiger Grün (basisch-kohlensaures Kupferoxyd), Bremer Grün (Kupferoxydhydrat od. Verbindung von Kupferoxyd mit Kupferchlorid), Schweinfurter Grün (essigsaures u. arsenigsaures Kupferoxyd), Mineral- od. Bremerblau, Grünspan u. s. w.

Kupferfluß (Atna, Mednaja, Comptrollers River), Fluß im Russischen NAmerika, fällt unter 60° nördl. Br. an der SKüste des Russischen NAmerika in den Stillen Ocean.

Kupfergifte, s. u. Gift.

Kupferglanz (Kupferglas), krystallisirt in Rhombensäulen; Bruch muschelig. Härte = 2—3, sehr milde; specifisches Gewicht = $5,_{50}$. Metallglanz, schwarzblau, stahlgrau. Besteht aus Kupfer, Schwefel u. Eisen. Fundorte: Cornwall, Nassau, Schlesien, Frankenberg in Hessen, Schweden, Norwegen u. Sibirien.

Kupferglimmer (Chalkophyllit), Mineral, krystallisirt im hexagonalen System, grün, perlmutterglänzend, Härte = 2, specifisches Gewicht = $2,_4$—$2,_6$, besteht aus arsensaurem Kupferoxyd u. Wasser; Fundorte: Seida u. Cornwall.

Kupferglucke, s. Eichenblatt.

Kupfergold, Legirung von Kupfer mit Gold, s. d.

Kupfergroschen, Silbermünze des Kaisers Ferdinand II. für Oesterreich, Böhmen, Schlesien, von 1623; 1 K. = 8 Kaisergroschen od. 24 Kreuzer (alte Währung nach dem 20-Guldenfuß).

Kupferhandel (Kupferfinne), so v. w. Acne rosacea, s. u. Hautkrankheiten.

Kupferindig, Varietät von Kupferglanz, ist Schwefel u. Kupfer; findet sich sparsam, indigblau, in rundlichen derben Massen zu Hausbaden in Württemberg.

Kupferhammerschlag, so v. w. Kupferasche.

Kupferindianer, Indianer im Britischen Nordamerika, früher auf der Südseite des Großen Sclavensees, jetzt auf dessen Nordseite, östlich vom Mackenziefluß, der großen Athapaskischen Völkergruppe angehörend.

Kupferkies (Chalkopyrit, Gelbkupfererz), Krystallform Quadrat-Octaëder; Bruch muschelig bis uneben; Härte = $3,_5$, wenig spröde; specifisches Gewicht = $4,_2$; messinggelb, angelaufen. Aus Schwefel, Eisen u. Kupfer bestehend. Fundorte: Sachsen, Thüringen am Harz, Mannsfeld, Baden, Cornwallis, Irland, Schweden; überhaupt sehr verbreitet.

Kupferkolik, so v. w. Kupfervergiftung, s. u. Gift.

Kupferlachse, die zur Laichzeit gefangenen Lachse.

Kupferlasur (Min.), krystallisirt in Klinorhombensäulen; Bruch muschelig bis uneben, pellucid, Glasglanz, lasurblau. Härte = $3,_5$; specifisches Gewicht = $3,_8$. Chemische Zusammensetzung wie die des Malachit. Ausgezeichnete Fundorte: Chessy bei Lyon, Orawitza u. Moldawa im Banat, Thüringen, Schwatz in Tirol, Sibirien, Harz, Ungarn u. s. w.

Kupfermangan (Kupfermanganerz), nierenförmige, traubige Massen, Bruch unvollkommen muschelig; Härte = 3—4; specifisches Gewicht = $3,_{10}$. Fettglanz, blaugraulich-schwarz; enthält Kupferoxyd, Mangan- u. Eisenoxyd, Gyps, Kieselsäure und Wasser. Findet sich zu Schlackenwald in Böhmen, zu Kamsdorf bei Saalfeld in Thüringen.

Kupferminenfluß (Copper mine River), Fluß im nördlichen Britischen NAmerika, kommt aus dem Point Lake, steht mit mehreren anderen Seen in Verbindung und fällt in den Coronationsgolf des Arktischen Meeres.

Kupfermünzen, alle aus Kupfer geprägten Münzen. Sie sind späteren Ursprungs, als die Gold- u. Silbermünzen. Altgriechische Münzen von Kupfer sind bei Weitem seltener, als solche von Silber; bei den römischen Münzen findet das Gegentheil statt. Ueber deren Werth s. u. As. Die merkwürdigsten K. sind die seit der Königin Christine im 17. und 18. Jahrh. (bis 1770) in Schweden geprägten Courant-K. von $^1/_2$ bis 24 Thaler (Kopperdaler), große viereckige Platten, ein Pfund u. darüber schwer, in der Mitte den Werthstempel, in den Ecken den Namenszug des betreffenden Regenten und die Krone zeigend. Gegenwärtig dienen die K. nur als Scheidemünzen (s. die Geogr. der einzelnen Länder u. Staaten). Vgl. Reinhardt, Kupfercabinet, Eisenb. 1826—28, 3 Bde.

Kupfernatter (Kreuzotter), so v. w. Viper.

Kupfernickel (Min.), s. Rotharsenikmickel.

Kupferöl (Oleum veneris), das in der Luft zerflossene Kupferchlorid.

Kupferoxyd u. **Kupferoxydul**, s. u. Kupfer.

Kupferpecherz (Min.), aus einer Umwandlung von Kupferkies entstanden, kommt meist mit ihm vor.

Kupferpol, so v. w. Negativer Pol, s. u. Galvanismus.

Kupferquecksilber, s. u. Quecksilber.

Kupferrose (Rosa cuprea), eine Art Rose, s. d.

Kupferroth (Min.), so v. w. Rothkupfererz.

Kupfersalze, Verbindungen von Kupferoxyd u. Kupferoxydul mit Säuren.

Kupfersammterz (Lettsomit), enthält Schwefelsäure, Kupferoxyd, Thonerde u. Wasser. Findet sich zu Moldawa im Banat.

Kupferschaum (Tirolit), krystallisirt in Rhombensäulen. Härte = $1,_5$, sehr milde; specifisches Gewicht = $3,_{098}$. Perlmutterglanz, apfelgrün bis himmelblau. Nach v. Kobell Kupferoxyd, Arsenigsäure, kohlensaurer Kalk u. Wasser. Fundorte: Tirol, Thüringen, Ungarn, Italien.

Kupferschiefer, ist ein bituminöser Mergelschiefer mit bedeutendem Kupfererzgehalt; gehört der Zechsteinformation an.

Kupferschlange, so v. w. Kreuzotter.

Kupferschmiede, zünftige Handwerker, welche sich neben der Dachbedeckung mit Kupferblech (Dacharbeit) namentlich mit Verfertigung von allerlei Geräthen für Küche, Fabriken, Destillir-anstalten u. s. w. beschäftigen. Wo Kupferhämmer sind, machen sie mit den Hammerschmieden Eine Zunft aus und heißen im Gegensatze zu diesen Werkstätter.

Kupferschwärze (Min.), ist ein unreines Zersetzungsproduct von Chalkopyrit und ähnlichen Kupfererzen; s. Tenorit.

Kupfersinter (Min.), so v. w. Kieselkupfer.

Kupfersmaragd (Min.), von Werner so benannt, ist ein Dioptas.

Kupferstechen (**Kupferstechkunst**), die Kunst, auf einer Kupferplatte ein vertieftes Bild hervorzubringen, welches nach Auftrag einer Farbe durch den Druck vervielfältigt werden kann. Die Kupferplatte muß fest geschmiedet sein, darf keine schiefrigen Stellen od. Löcher haben u. wird vor dem Gebrauch fein polirt. Man hat jetzt verschiedene Arten, das vertiefte Bild hervorzubringen: A) die Grabstichelmanier (Kupferstich im engern Sinne), die älteste Art, wobei, nachdem das auf Papier gezeichnete Bild auf die Platte gepaust worden, mit der Nadel die Zeichnung leicht angelegt, dann aber nach Entfernung des Aetzgrundes, welcher zum Pausen diente, aus freier Hand die einzelnen Linien (Taillen) mit dem Grabstichel sorgfältig ausgeführt u. die verschiedenen Schattirungen (Schraffirungen) angebracht werden. Besteht die Schraffirung aus ganz gleichen Linien (glatten Flächen), so wendet man die Linirmaschine an (beste Construction nach Conté in Paris), welche mit größter Genauigkeit parallele Striche macht. B) Radirkunst (Aetzkunst), wobei die Zeichnung auf dem Aetzgrund (s. Aetzen) mittelst einer Radirnadel gefertigt u. durch Aufgießen von Scheidewasser die bloßgelegten Stellen geätzt werden. Dieses Aetzen wird öfter wiederholt, um die kräftigeren Stellen tiefer einfressen zu lassen, nachdem die lichteren Theile durch Auflegen von Asphalt gedeckt worden. Zum Nacharbeiten bedient man sich theils rund, theils flach geschliffener Nadeln. Die Aetzkunst wurde schon im 14. Jahrh. zum Zweck des Abdrucks geübt. Von A. Dürer hat man ein geätztes Blatt aus dem Jahre 1515. Aber erst durch Parmigianino kam das Radiren in allgemeinern Gebrauch. Es hatte für bedeutende Künstler einen zu großen Reiz, mit gleichsam spielender Nadel malerische Motive u. Ideen hinzuwerfen. So hat man von den Caracci, von Ribera, Salvator Rosa, Callot, Claude Lorrain, Gérard Audran, van Dyck, Rembrandt zahlreiche radirte Blätter. Von den Niederländern sind es die sog. kleinen Meister, welche Treffliches in dieser Stichgattung geliefert haben, u. aus späterer Zeit sind besonders J. Sylvestre, S. Leclerc, J. J. de Boissieu, Chodowiecki, Dietrich, Klein, Hogart, Goya u. s. w. geschätzt, der jetzt lebenden Künstler nicht zu gedenken. Vgl. Passavant, Le peintre-graveur, Lpz. 1860—64, 6 Bde.; Robert Dumesnil, Le peintre-graveur français, Par. 1835—65, 9 Bde.; Andresen, Die deutschen Malerradirer des 19. Jahrh., Lpz. 1866 f. C) Punktirkunst, geübt mit der Goldschmiedspunze, einem harten, unten mit feinen Spitzen versehenen Stahl, der mittelst eines Hammers auf die Platte geschlagen wird. Künstlerisch wurde die Punze zuerst von dem Italiener J. Campagnola gehandhabt (Anfang des 16. Jahrh.); aber das Vorzüglichste in dieser Manier leistete der Amsterdamer Goldschmied J. Lutma, welcher 1681 punktirte Porträts herausgab. D) Die Englische Punktirkunst ist eine Vermischung des Punktirens mit Roulette, Grabstichel u. Schneidenadel, welche letztere zur Nachhilfe gebraucht werden. Die besten Blätter in dieser Manier fertigte (in der 2. Hälfte des vorigen Jahrhunderts) F. Bartolozzi; im Ganzen wurde nicht viel Erhebliches geleistet. E) Die Schabkunst (Schwarzkunst, Geschabte Manier, Mezzo tinto), auch Englische Kunst, weil sie in England sehr beliebt wurde, besteht in einem Verfahren, welches man das Gegentheil der Grabstichelmanier nennen könnte. Die Platte wird nämlich mit der sog. Wiege od. dem Gründungseisen so gleichmäßig rauh gemacht, daß sie abgedruckt ein ganz schwarzes Blatt geben würde. Das Bild entsteht nun dadurch, daß man die lichteren Stellen herausschabt u. die ganz lichten polirt. Dadurch erhalten die Abdrücke das Ansehen eines getuschten Bildes u. sehen sehr weich aus; dafür fehlt ihnen die Bestimmtheit u. sie erlauben keine freie, geistreiche Behandlung. Erfunden wurde diese Manier von dem hessischen Oberstlieutenant L. v. Siegen, der 1639—41 mehrere geschabte Blätter herausgab. Sein Schüler, Prinz Ruprecht von der Pfalz, verpflanzte sie nach England, wo der ältere Smith, V. Green, J. Mac Ardell u. Richard Earlom nicht Unbedeutendes darin leisteten. Vgl. Graf L. de Laborde, Histoire de la gravure en manière noire, Par. 1839. F) Die Farbenstichmanier (Leblon'sche Manier) ist Nichts als Schabkunst, nur mit dem Unterschiede, daß statt einer mehrere Platten nöthig sind, von denen jede mit besonderer Farbe gedruckt wird. Erfinder ist der Frankfurter Maler Leblon, welcher um 1720 in London die ersten Versuche machte u. 1737 nach Paris ging, wo Gautier d'Agoty diesen Kupferdruck auf Abbildung anatomischer Figuren anwendete. Vgl. Leblon, Nouveau genre de peinture, ou l'art d'imprimer des portraits et des tableaux en huile, Lond. 1722. G) Eine Abart der Punktirkunst ist die Crayonmanier, welche die Nachahmung von Kreide- od. Rothstiftzeichnungen bezweckt; um die Ehre ihrer Erfindung streiten die französischen Künstler J. C. François (um 1756), G. C. Demarteau und N. Magny; verbessert wurde sie von L. Bonnet u. von Cornelius Ploos von Amstel, welcher seit 1758 zu Amsterdam sehr schöne Arbeiten dieser Art lieferte, besonders nach Handzeichnungen der großen holländischen Meister. H) Die Tuschmanier (Aquatinta-, Bistermanier) hat

viel Aehnlichkeit mit der Schwarzkunst; s. Aquatinta. Als ihr Erfinder gilt gewöhnlich J. P. le Prince (um 1768), aber wahrscheinlich gebührt die Ehre dem Kunstkenner Abbé K. Non.

Die Kupferplatten werden entweder von den Künstlern selbst od. von eigenen Kupferdruckern gedruckt, meist jedoch unter Ueberwachung von Seite der Künstler. Die Kupferdruckpresse besteht aus zwei Metallwalzen, welche in einem Gestelle derart über einander liegen, daß die obere Walze (Laufwalze) von der untern (Grundwalze) mittelst eines Schraubenapparats sehr genau parallel entfernt und festgestellt werden kann. Zwischen beiden Walzen, welche ungefähr 1 Zoll von einander stehen, liegt das Laufbrett (der Drucktisch), auf welches eine Unterlage (Filz und Papier), dann die Kupferplatte, hierauf das Papier, welches den Druck aufnehmen soll, ferner eine Ueberlage (Papier) u. ein wollenes Tuch (Drucktuch) zu liegen kommen. Wird nun mittelst einer Kurbel und eines einfachen Räderwerkes die eine Walze gedreht, so nimmt auch die andere Walze an der drehenden Bewegung Theil u. der Drucktisch wird zwischen den beiden Walzen durchgezogen u. so der Abdruck bewirkt. Die Herrichtung der Kupferplatte zum Druck erfordert viel Aufmerksamkeit. Die Farbe muß auf der etwas erwärmten Platte sorgfältig mittelst Dupfballen vertheilt u. dann mit feinen, eigens dazu gewebten Kupferdruckwischtüchern wieder abgewischt werden, so daß sie nur in den Vertiefungen liegen bleibt. Das Papier muß ungeleimt sein und wird vor dem Drucke etwas angefeuchtet. Nach jedem Abdruck bekommt die Platte die Farbe frisch aufgetragen. Die ersten 10—12 Abdrücke fallen nicht gut aus, weil die Platte noch zu rauh ist, die nächsten 2—300 sind die schönsten, dann nehmen sie allmählich ab, doch sind sie von einer gestochenen Platte bis 1500 od. 2000 noch immer ziemlich gut, dann verlieren sie aber immer mehr an Haltung und im vierten Tausend neigen sie sich schon in das Graue; eine geätzte Platte liefert etwa 500, eine leicht radirte nur etwa 150 gute Abdrücke. Mittelst der Galvanoplastik können jedoch von der Originalplatte Matrizzen abgenommen werden, nach welchen eine beliebige Anzahl von Clichen auf demselben Wege hergestellt werden kann, die wiederum durch Verstählung eine größere Dauerhaftigkeit erhalten, so daß es durch dieses Verfahren möglich wird, eine unendlich große Anzahl Abdrücke zu erzielen, ohne daß die Originalplatte benützt wird; vgl. Galvanoplastik.

Der Anfang der Kupferstechkunst ist in's 15. Jahrh. zurückzuführen, und zwar gaben die sog. Nielloarbeiten den ersten Anstoß. Die Goldschmiede machten von der gestochenen Arbeit Abdrücke in Schwefel, um vor dem Einlassen des Niello die Correctheit derselben zu prüfen. Später schwärzte man aber die gravirten Stellen selbst u. nahm davon einen Abdruck auf Papier. Ein solcher Abdruck (von dem Niellirer Maso Finiguerra 1452) befindet sich im Kupferstichcabinet zu Paris, ist aber deßhalb noch nicht als ältester Kupferstich zu betrachten. Fast gleichzeitig stachen in Italien zum Zweck des Druckes A. Pollajuolo u. A. Mantegna u. in Deutschland der Meister von 1466 (E. S.) und Martin Schongauer. Die äußerliche Art und Weise, in welcher die Kupferstechkunst ausgeübt wurde, war in Deutschland freilich eine ganz andere, als in Italien. In Deutschland führten die größten Künstler (M. Schongauer, A. Dürer, L. Kranach der Aeltere, H. Burgkmair, A. Altdorfer, H. Scheifelin, H. Holbein u. s. w.), ebenso wie in den Niederlanden Lukas von Leyden u. a. bis auf H. Goltzius, ihre eigenen künstlerischen Erzeugnisse mit dem Grabstichel aus, u. zwar mit derselben charakteristischen Zierlichkeit u. Sauberkeit, mit welcher sie den Pinsel od. den Stift zu handhaben verstanden. In Italien dagegen widmeten sich sehr bald tüchtige Künstler (Marc Antonio Raimondi, der unter unmittelbarer Aufsicht Rafaels stach, u. m. a.) ausschließlich der Kupferstecherei, um mittelst derselben die Werke der größten Meister wiederzugeben, in die sie sich demnach hineinleben mußten, um für sie in ihrem Material die geeignete Sprache zu finden. Dabei versäumten sie jedoch nicht, die Fortschritte der Deutschen zu beachten u. zu benützen, während auch die Intention der italienischen Kupferstecher einen bedeutsamen Einfluß auf den Schönheitssinn der deutschen Künstler ausübte. Aber weil sich in Italien die Kupferstecherei der Reproduction gewidmet hatte, blieb sie in ihrer Wirksamkeit abhängig von dem jeweiligen Stande der Historienmalerei. Je größere Ansprüche die Meister ihrer Vorbilder auf innere Wahrheit u. bedeutsame Charakteristik zu machen berechtigt waren, mit desto einfacheren Mitteln konnten die Kupferstecher arbeiten; je mehr und mehr aber jene nach äußerer Wirkung strebten u. dafür in gleichem Maß an innerem Gehalt verloren, um so mehr mußten auch diese zu äußerlichem Machwerk ihre Zuflucht nehmen u. endlich das Mittel zum Zweck erheben. Doch auch auf letzterer Bahn gelangte die Kupferstechkunst noch zu einer Glanzepoche, theils in den Niederlanden durch die bedeutenden Meister Vorstermann, Bolswert u. Pontius unter der genialen Leitung des gewaltigen Rubens, theils auch in Frankreich, wo Ludwigs XIV. Minister Colbert ein neues Kunstleben mit Hilfe des Malers Lebrun hervorrief, unter dessen Einfluß die geistreichen Kupferstecher Masson, Audran u. Edelink unübertreffliche Werke schufen. In Italien fehlte es den Kupferstechern bald an Zeitgenossen, deren Werke des Stechens werth gewesen wären; sie griffen deßhalb zurück nach älteren Meistern, deren Geist und Wesen sie also nicht mehr unmittelbar anregen konnte. Sie waren Kinder ihrer in äußerlicher Manier immer mehr sich verlierenden Zeit und trugen deren Anschauungsweise auch in die besten Werke der bereits vergangenen großen Kunstperiode. Daher kam es, daß sie vorzugsweise auf die Vervollkommnung der Technik des Kupferstechens bedacht waren, welche durch Agostino Caracci, dann Joannes Volpato u. endlich Raffael Morghen eine mehr und mehr malende wurde u. zuletzt in Giuseppe Longhi zugleich eine glänzende. Die herrliche Kunstepoche in Deutsch-

land unter Martin Schongauer u. Albrecht Dürer ging schon nach Pencz u. den beiden Beham in Aldegrever, Bink u. Altdorfer abwärts. Es folgten die Manieristen Merian, Kilian u. J. Frey. Wille, der Hesse, u. der geistreiche Schmidt von Berlin bildeten sich in Paris. Hier wie in Italien waren die Meisterschulen der Technik, in welchen Deutschlands junge Kupferstecher bis zur neuesten Zeit herab ihre schließliche Ausbildung suchten. Wie die Franzosen (Boucher-Desnoyers, Forster u. a. m.) u. die Italiener (Longhi, Toschi, Anderloni u. s. w.), welche für die kupferstecher'sche Behandlung der Werke früherer Maler eine gewisse Methode in Uebung gebracht hatten, so stachen auch die Deutschen fast ausschließlich Bilder vergangener Kunstperioden. Von den vielen unter diesen Verhältnissen entstandenen vortrefflichen Arbeiten ist wohl die bedeutendste der noch nicht erreichte, viel weniger übertroffene Stich Müllers nach der Sixtinischen Madonna von Raffael. Dennoch würde durch diese Verwendung die Kupferstecherei bald gänzlich zu einem bloßen Kunsthandwerk herabgesunken sein, wenn nicht durch eine völlige Neugeburt der deutschen Kunst auch sie zu neuem Leben erweckt worden wäre. Nach dieser Wiedergeburt (durch Carstens, Cornelius, Overbeck, Schnorr, Veith Heß, Schadow u. s. w.) warfen auch die Kupferstecher alles Handwerksmäßige von sich u. erhoben einestheils die alten Meister Albrecht Dürer u. Marc-Anton u. a. m., anderntheils die Natur zum Gegenstand ihres mit strengem Ernst betriebenen Studiums. So gelang es ihnen, den Kupferstich wieder in sein ursprüngliches Gebiet zurückzuführen. Es ist nicht möglich, hier alle die interessanten u. schönen Arbeiten zu nennen, welche nach Cornelius, Overbeck, Thorwaldsen u. A. von Lips, Ruschewey, Barth und insbesondere von Amsler gestochen wurden, sowie auch späterhin von Stölzel, Krüger u. s. w. Bezüglich correcter u. schöner Zeichnung that es Amsler allen seinen Kunstgenossen zuvor. Das Geistreichste kupferstecherischer Reproduction aber wurde von Schäffer geleistet, der erst in der Nähe des Cornelius den Entschluß faßte, die Arbeiten dieses großen Meisters zu stechen. Ohne vorher in irgend einer Schule zum Kupferstecher gebildet worden zu sein, bediente sich Schäffer ohne Weiteres des Grabstichels als zeichnenden Instrumentes auf der blanken Kupfertafel mit einer Kühnheit und Freiheit, als ob er der Meister Cornelius selbst wäre, u. in der That war das Verhältniß zwischen Beiden in künstlerischer Beziehung ganz das gleiche, wie das zwischen Marc-Anton u. Raffael. Aber Schäffer hatte nicht die Ausdauer des Marc-Anton, er wurde müde, sich dem Meister unterzuordnen und ging zum sog. Farbenstich über. Auf dieser Bahn jedoch konnte er mit andern deutschen, italienischen u. französischen Künstlern, welche in der Technik der Kupferstecherei meist von Jugend an eingeübt waren, nicht Schritt halten. Auch Amsler, der schon vorher, ehe er in Rom der neuen deutschen Richtung sich anschloß, beim alten Müller in Stuttgart und bei Heß in München zum fertigen Kupferstecher sich gebildet hatte, wurde durch seine eminente Geschicklichkeit verleitet, bald nach seiner Rückkehr in die Heimath den in Rom betretenen Weg einfacher schlichter Zeichnung wieder zu verlassen u. die Farbenwirkung Raffael'scher Bilder anzustreben, und zwar unter Beibehaltung möglichst strenger und correcter Durchbildung der Form (Raffaels Grablegung Christi). Eben diese künstlerischen Eigenschaften Amslers machten ihn zu einem vorzüglichen Lehrer u. es war eine glückliche Wahl König Ludwigs I., wenn er ihn zur Leitung der Kupferstecherschule nach München berief. Blos der Amsler'schen Schule ist es zu verdanken, daß sich in einer, wenn auch kleinen Anzahl deutscher Kupferstecher das Streben nach bescheidener, anspruchloser Einfachheit und Klarheit nicht nur erhalten, sondern noch mehr befestigt und gesteigert hat, was für alle Folgezeit von großer Bedeutung sein dürfte. Zu dieser Richtung zählen Jul. Thäter, Merz (wenigstens in seinen frühern Arbeiten), Burger, Zimmermann, Unger, Ernst, Gruner, Birkner, Gonzenbach, Artmann u. a. Auch wo nur irgend ein indirecter Einfluß der Münchener Schule anzunehmen ist, der hauptsächlich in den Anforderungen der Meister selbst an die Reproduction ihrer Werke sich kundgab, hat diese Richtung auch anderwärts schöne Früchte erzeugt. So hat Joseph Keller, der sich der Düsseldorfer Kunstanschauung anschloß, ursprünglich vortreffliche Arbeiten geliefert, von welchen jedoch die nach Overbeck und Steinle wohl die besten waren. Auch seine Schüler haben nach denselben Meistern sehr Anerkennenswerthes geleistet. Hier muß auch Eichens in Berlin genannt werden, nicht minder Petrack in Prag, der zwar in seinen Arbeiten nach Führich etwas derb und unfertig, aber doch frisch u. lebendig übersetzt. Entschieden der modernen, brillanten Richtung gehören an Professor Raab u. Vogel in München, Barthelmeß in Düsseldorf, Mandel in Berlin, J. Felsing, M. Steinla, während Andere, wie Jakobi in Wien, H. Reblich in München, einen Mittelweg gehen. Unter den niederländischen Kupferstechern glänzt De Kayser, unter den französischen ragen Lefèvre, Henriquel-Dupont, François, Mercury hervor. Die Kupferstechkunst ist schwer bedroht von der Photographie, wird aber, da sie künstlerisch weit die Photographie überragt, den Wettkampf mit derselben bestehen, wenn sie mittelst der Galvanoplastik, wie oben erwähnt, billigere Preise zu machen im Stande ist. Inzwischen sollte sie durch Aufträge vom Staate unterstützt werden, und es verdienen in dieser Hinsicht die Bemühungen der französischen Regierung (u. der Stadt Paris) alle Anerkennung. Die Kupferstecherei des Louvre hat seit 1850 mehr als 700 neue Platten geliefert u. umfaßt der Katalog derselben nun etwa 5000 Nummern. Vgl. Quandt, Entwurf zu einer Geschichte der Kupferstechkunst, Lpz. 1826; Heller, Praktisches Handbuch für Kupferstichsammler, Bamb. 1824, 2 Bde.; Bartsch, Anleitung zur Kupferstechkunde, Wien 1821, 2 Bde.; Longhi, Die Kupferstecherei, deutsch von Barth, Hildb. 1837, 2 Bde.; Lützow's Zeitschrift für bildende Kunst, 1866; Allg. Z. von 1867 (Beil. 301—2).

Kupferstiche, Abdrücke von gestochenen Kupferplatten. In früherer Zeit unterschied man nur im Allgemeinen zwischen früheren und späteren Drucken und standen die ersteren wie natürlich höher im Werthe, da sie noch die ganze Schärfe des Stichs wiedergaben, während an spätern Drucken die zarteren Theile oft kaum mehr zum Vorschein kamen, die kräftiger gearbeiteten Stellen aber zu dunkeln Flecken wurden. Zwar wurden die abgenützten Platten häufig wieder, besonders wenn sie in Hände anderer Verleger oder an Erben der Künstler übergingen, retouchirt (aufgestochen), stellenweise auch überarbeitet, allein ein Kennerauge konnte dadurch nicht getäuscht werden, und für Laien sind nicht selten gewisse Firmen (Adressen) maßgebend geworden, wie denn der Kunstverlag Vandermeulen nur solche Platten wieder druckte, welche noch einigermaßen Kunstwerth hatten, während die Verlagsadresse von Salamanca od. Thomassin nur auf sehr mittelmäßige Abdrücke schließen läßt. Gegenwärtig unterscheidet man Abdrücke, ehe der Name des Stechers u. s. w. unter dem Stiche eingravirt ist (avant la lettre), Abdrücke mit offener od. angelegter Schrift (lettre grise), mit gesperrter od. ausgeführter Schrift (lettre noire), u. bestimmt nun je nach der angenommenen od. versprochenen Priorität des Druckes den Preis. Schon früh war man bedacht, **Kupferstichsammlungen** anzulegen; Abbé v. Marolles gab um die Mitte des 17. Jahrh. in Frankreich das erste Beispiel in großartigem Maßstabe. Nach ihm erlangten Mariette, Silvestre, Basan, Paignon-Dijonval, Graf Rigal, Durand, Debois in Paris, Winckler in Leipzig, Graf Fries in Wien, Baron Verstolk van Soelen in Amsterdam, Herzog von Buckingham in London u. A. den meisten Ruf als Sammler. Aus den Sammlungen der Fürsten entstanden die öffentlichen **Kupferstichcabinete**, von denen die in Paris, Wien u. Dresden als die vollständigsten gelten.

Kupfervergiftung, s. Gift.

Kupfervitriol (Schwefelsaures Kupferoxyd, Blauer Vitriol), Klinorhomboidsäule, muscheliger Bruch; Härte = $2_{,5}$. specifisches Gewicht = $2_{,19}$. Glasglanz, blau, in's Grüne. Entsteht durch Zersetzung von Kupferkies, s. u. Schwefelsaure Salze.

Kupferwasser, so v. w. Eisenvitriol, schwefelsaures Eisenoxydul.

Kupferwolle, haarförmiges, gediegenes Kupfer.

Kupferwurzel, Art der Pflanzengattung Asphodelus.

Kupferzell, Dorf im württembergischen Jagstkreise, Oberamt Oehringen, an der Kupfer; Schloß u. Residenz des Fürsten Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst; 1365 Ew.

Kupffer, Adolf Theodor, geb. 1799 in Mitau, wurde Professor der Chemie in Kasan, Mitglied der Petersburger Akademie der Wissenschaften u. Staatsrath, bereiste 1828 das Uralgebirge, wurde 1843 Director des physikalischen Centralobservatoriums in St. Petersburg u. st. 4. Juni 1865. Er schr.: Voyage daus l'Oural, Par. 1834, u. gab heraus: Annuaire magnétique et météorologique du corps des ingénieurs des mines de Russie, Petersb. 1837—46, 10 Bde.; Annales de l'Observatoire physique central de Russie, 1847 ff.

Kupjansk, Kreisstadt im russischen Gouvernement Charkow, an der Kupjanka, einem Nebenfluß des Oskol; 4800 Ew.

Kupolofen, so v. w. Cupuloofen.

Kupp (Alt- u. Neu-K.), zwei Dörfer im preußischen Regierungsbezirk und Kreis Oppeln (Provinz Schlesien); Schloß, Glashütte; 850 Ew.

Kuppe, Gipfel des Sächsischen Erzgebirgs, 3083 Fuß hoch.

Kuppel (Kuppelgewölbe, Kugel- od. Kesselgewölbe), ein Gewölbe zur Bedeckung runder Gebäude, dessen Durchschnitt ein Halbkreis oder eine Ellipse u. dessen Grundriß ein voller Kreis ist od. eine Ellipse bildet. Häufig ist auch in der Mitte (dem Schlusse) zur Erleuchtung eine Oeffnung, darüber hie u. da auch ein kleines, an den Seiten offenes Thürmchen (Laterne) angebracht. Die Griechen wandten schon sehr frühzeitig bei dem Bau ihrer Vorrathshäuser (Thesauren) eine Art gespitzter K. an. Die Römer scheinen diese Bauform von den Etruskern kennen gelernt zu haben. Die älteste K. in Rom zeigt das Pantheon des Agrippa; aus späterer Zeit ist die berühmteste die Flachkuppel der Sophienkirche zu Constantinopel. Die höchste Ausbildung fand die K. in der modernen italienischen Baukunst (Brunelleschi's K. auf dem Dome zu Florenz, die der Peterskirche in Rom u. nach deren Vorbild der Paulskirche in London, die K. des Doms der Invaliden zu Paris). Die moderne italienische Kirchen-K. seit Michel Angelo ruht meist auf einem cylindrischen, mit einer Reihe von Fenstern u. von Außen mit einer Colonnade versehenen Unterbau (Tambour) und ist entweder cassetirt od. mit Fresken geschmückt. Aeußerst interessante K-n der Neuzeit im Profanbau sind die der Befreiungshalle bei Kelheim u. des Museums zu Berlin.

Kuppelei (Lenocinium), das Verschaffen von Gelegenheiten zu außerehelicher Befriedigung des Geschlechtstriebes, wird nach neuerem Rechte mit Freiheitsstrafen in verschiedenen Abstufungen bestraft, wobei bes. die Verführung von Jungfrauen u. Verletzung anderweitiger Pflichten (z. B. seitens der Eltern od. Gatten, die ihre Kinder od. Weiber fremder Wollust preisgeben) straferschwerend wirken.

Kuppeln, 1) eine Verbindung zweier Personen verschiedenen Geschlechtes, bes. eine Heirath, stiften; daher **Kuppelpelz**, das für diese Bemühung von Braut od. Bräutigam, seltener von Beiden, gegebene Geschenk (im Mittelalter ein Pelz als Zeichen des Mundium); 2) so v. w. Kuppelei.

Kuppenheim, Stadt an der Murg im badischen Kreise Rastadt, Wein- u. Holzhandel, 1750 Ew. Hier 5. Juni 1796 Gefecht zwischen den Franzosen unter Moreau u. den Oesterreichern unter Latour, welche Letztere sich tapfer fechtend zurückzogen, u. am 29. Juni 1849 zwischen preußischen Truppen u. badischen Insurgenten.

Kuppingen, Dorf im württembergischen

Schwarzwaldkreise, Oberamts Herrenberg, mit 1200 Ew.

Kupra, eine sabinisch-etruskische Juno (Cupra, d. h. Cypra), die gnädige Göttin, der Bona Dea od. Feronia identisch. Ihren Tempel zu **Kupra maritima**, einer ansehnlichen Hafenstadt im Picentischen, erneuerte Hadrian. Zu Falerii hieß sie Curitis od. Quiritis, wo ihr Bild an ihrem Feste in sehr feierlicher Procession von Knaben u. Jungfrauen (Kanephoren) nach griechischer Weise umhergetragen u. die Göttin mit Opfern von weißen Kühen u. Kälbern verehrt wurde.

Küps, Marktflecken im bayerischen Kreise Oberfranken, Bezirksamt Kronach, mit zwei Schlössern u. 970 Ew.

Kur (von küren, wählen), 1) die freie Wahl, Erwählung; bes. 2) ehemals das Recht, das Oberhaupt des Deutschen Reiches wählen zu dürfen.

Kur (bei den Alten Kyros, Cyrus), Fluß im russischen Transkaukasien, kömmt vom Kaukasus aus Armenien, fließt nach Grusien, wird schiffbar bei Tiflis, empfängt rechts den Aras (Araxes), links die Tjachwa, Jora, Alezani und fällt nach über 100 Meilen Laufs in mehreren Armen zwischen Baku und Lenkoran in das Kaspische Meer.

Kura-Khamutai-Khan, Gebiet des, lesghisches Gebiet des russischen Gouvernements Derbent (Transkaukasien).

Kurakin, 1) Fürst Boris, geb. 1765, Minister Peters d. Gr., war 1707—27 Gesandter in Rom, Wien, London, Haag u. Paris u. st. daselbst 1727. 2) Fürst Alexander, geb. 1752, Günstling Pauls I., den er auf seinen Reisen begleitete, später Minister u. Vicekanzler des Reichs, schloß als russischer Bevollmächtigter 1807 den Frieden zu Tilsit u. lebte 1808—12 als Großbotschafter in Paris; er st. 1818 auf einer Reise in Weimar.

Kural, die berühmte Tamulische Sentenzensammlung des Tiruvalluver, s. d.

Kuralios (a. Geogr.), Nebenfluß des Peneos in Thessalien.

Kuranda, Ignaz, geb. 1812 in Prag, studirte daselbst, bereiste Deutschland u. Belgien, gründete 1841 die politische Wochenschrift Die Grenzboten u. lebte seit 1843 meist in Leipzig. Im Frühjahr 1846 begab er sich nach Berlin, wurde jedoch einige Monate später ausgewiesen. Nachdem er 1848 die Grenzboten an Freytag und Jul. Schmidt abgetreten, ging er im April als Mitglied der Wiener Deputation nach Frankfurt, trat hier in den Fünfziger Ausschuß, ging dann als Deputirter desselben mit Schilling u. v. Wächter nach Prag u. wirkte hier dem Czechenthum gegenüber für die deutsche Sache, wurde hierauf Mitglied des Frankfurter Parlaments u. gründete 1848 in Wien die Ostdeutsche Post. Er schr.: Novellenalbum, Lpz. 1842, 3 Bde.; Belgien seit seiner Revolution, ebd. 1846, u. a.

Kuränen, kaukasischer Volksstamm im russischen Gouvernement Derbent, Bewohner des Khanats Kura (s. d.).

Kuranko, Landschaft u. Negervolk vom Mandingostamme im Innern der Sierra-Leonaküste (WAfrika).

Küraß (vielleicht aus dem span. Corazza, von Corazon, Herz, Brust), Brustharnisch, kugelfest von Eisen geschmiedet, wie er im 16. Jahrh. von den spanischen Kriegern getragen wurde. Gegenwärtig dient er auch noch zur Bewaffnung der schweren Cavalerie u. ist dann häufig auch mit einem Rückenstück verbunden (Doppelküraß).

Kürassiere, schwerste Art der Cavalerie, mit Kürassen versehen. Die Kopfbedeckung ist gewöhnlich ein Helm, Waffen ein langer, gerader Pallasch mit einem Korb, Pistolen u. Carabiner. Die K. sind als Reservecavalerie in Verbindung mit reitender Artillerie durch die Gewalt des Anpralls von Wichtigkeit. Schon die Perser, Griechen u. Römer kannten geharnischte Reiter. Im Mittelalter erscheinen sie als Ritter und Knappen, später in Frankreich als Gendarmen, in den Niederlanden als Deutsche Reiter, in Deutschland selbst als Kürassiere. Die deutschen K. des 16. Jahrh. hatten fast die gleiche Rüstung, wie die ehemaligen Ritter, nur trugen sie ein langes Feuergewehr u. weder Schild noch Lanze.

Küraßthier (Chlamyphorus), Säugethiergattung der Ordnung der Zahnlosen u. der Familie der Panzerthiere; Art: Chlamyphorus truncatus, in Chili, lebt meist unter der Erde.

Kuratschi, Stadt im türkischen Ejalet Khudavendiguiar (Kleinasien), am Ausgange der Dardanellenstraße in das Marmarameer.

Kurbeeren, so v. w. Cornelkirschen.

Kurbel (Krummzapfen), ein zweimal nach einem rechten Winkel gebogenes Stück Eisen, an einem Ende mit einem Griff (Kurbelholz) versehen, mit dem anderen Ende (Flügel) an dem Zapfen der Welle eines Haspels, Schleifsteines, Rades u. s. w. befestigt, daß man diese Gegenstände damit herumdrehen kann. Die K. kommt besonders in Anwendung, um ein Pumpwerk, eine Stangenkunst u. s. w. in Bewegung zu setzen. Statt der K. bedient man sich auch der **Kurbelscheiben**, eiserner Scheiben, die in der Mitte ein viereckiges Loch haben, in welches der vierkantige Wellenzapfen befestigt wird.

Kürbis, 1) Pflanzengattung Cucurbita, mit vielen Arten u. unzähligen Varietäten, da die Stammarten durch Cultur im Laufe der Jahrhunderte alle Farben u. Formen angenommen haben; vgl. Preiß, Ueber Anbau, Pflege u. Benützung der K-e, Gleiwitz 1858. 2) Gemeiner K., Art Cucurbita Pepo *L.*, wird als einjährige Pflanze aus gesteckten Kernen gezogen, u. es werden bei selbstständiger Cultur Löcher von 5—6 Fuß Entfernung gemacht, stark gedüngt u. mit 2—3 Kernen besetzt, wenn keine Fröste mehr eintreten, da der Kürbis keine Kälte vertragen kann. Er kommt auf jedem guten lockern Feldboden leicht fort, wird als Zwischenfrucht häufig unter dem Mais in Entfernungen von 6—12 Fuß, auch auf den Compost- u. Düngerhaufen in vielen Ländern, besonders in den süddeutschen Gebirgsthälern, namentlich Bayerns u. Tirols, angebaut, breitet sich mit seinen kantigen,

borstigsteifhaarigen, ästigen, 6—20 Fuß langen, niederliegenden od. klimmenden Stengeln und langgestielten, herzförmig bis fünflappigen, runzlichen, rauhhaarigen Blättern weit aus, u. umrankt mit seinen dreigabeligen Wickelranken Zäune od. andere Gegenstände. Die gelben Blüthen einzeln in den Blattwinkeln, männliche sind langgestielt. Die fast kugelige, ellipsoidische od. verkehrt eiförmige, glatte od. mit feinen Borsten besetzte Frucht ist von sehr verschiedener Farbe u. Größe, von der eines großen Apfels an bis zu 2 Fuß im Durchmesser u. über 70 Pfd. Schwere. Der K. liebt sonnige Lage; seine Aussaat geschieht Ende April mit vorher in Wasser eingeweichten Körnern. Sie verlangen Anfangs viel Feuchtigkeit u. von den zuerst erscheinenden Früchten läßt man nur 2—3 stehen, die übrigen bricht man nebst der Spitze der Ranke ab. Die großgewordenen Früchte kommen auf eine Unterlage u. selbe sind reif, wenn sie beim Anklopfen einen hellen Ton geben. An trockenen Orten lassen sie sich lange aufbewahren. Das Fleisch zu Brei (**K.-Muß**) gekocht ist eine gesunde, doch nicht sehr nahrhafte und wenig schmackhafte Speise, aber mit Ingwer u. Zucker gesotten von vorzüglichem Geschmack; der Saft gekochter **K.e** wird bisweilen als Zusatz zu Brod gebraucht. Sonst werden sie fast ausschließlich als ein treffliches Schweinefutter verwendet und aus dem Samen (**K.-Kernen**, Semen Cucurbitae), welche in der innern Höhlung des Fleisches liegend mit einer weißlichen Schale umgeben sind, wird nebst mildem Pflanzenschleim ein Oel gewonnen, weßhalb sie hie u. da zu Emulsionen benützt werden. Die Verwendung des K. zur Zuckererzeugung hat sich nicht bewährt (vgl. Sonnenthal, Anleitung, Zucker aus K.en zu erzeugen, Wien 1837), aber **K.-Branntwein** ist zu bereiten. Der K. wird in Niederösterreich, Illyrien, Küstenland u. Italien als Gemüse, meist geschabt u. gesäuert, genossen. Der Rückstand der ausgepreßten Kerne (Oelkuchen) dient als Viehfutter. 3) Weißer K., ist Benincasa cerifera; 4) **K.-Citrone**, ist Citrus decumana.

Kürbisartige Pflanzen, so v. w. Cucurbitaceae.

Kürbisbaum, 1) die Pflanzengattung Crescentia, bes. Crescentia cujete, aus der Familie der Gesneraceae - Crescentieae, 14. Cl. 2. Ordn. *L.*; 2) Adansonia digitata, Affenbrodbaum.

Kürbisgewächse, die 83. Familie des Pflanzensystems von Reichenbach, zum großen Theile die Familie Cucurbitaceae selbst, enthält die Gruppen: Cucurbitae, Nhandirobeae und Papayaceae, Gewächse mit baumähnlichem, nicht kletterndem Stamme.

Kürbisgurke, amerikanische, eine Staude wie die Sonnenrose; die Blätter, fast 12 Zoll groß, goldfarbig, dienen zu Gemüse u. Salat vom feinsten Wohlgeschmack.

Kurcho (Curcho), Gott der Feldfrüchte bei den heidnischen Preußen, dessen Bild nach jeder Ernte zerschlagen u. neu hergestellt wurde.

Kurden, ein weitverbreitetes Bergvolk in dem nach ihnen Kurdistan (s. d.) genannten Landstrich, wo bereits ihre Vorfahren von den Griechen als Kyrten od. Gordiäer od. Karduchen erwähnt werden. Ihr Name wird von den Persern als Kräftige, Mächtige gedeutet, von Seite der Türken aber von dem Worte Gorb (Wolf) abgeleitet. Im kurdistanischen Hochlande zerfallen sie in zwei von einander scharf (auch in der Gesichtsbildung) geschiedene Stämme od. Kasten, die Assireta u. die Guranen. Die Assireta, mit meist groben eckigen Gesichtszügen und dickem Vorderkopf, bilden die Kriegerkaste, treiben selten od. nie Ackerbau, sondern Viehzucht; die Guranen, durch eine sanfte Gesichtsbildung mit regelmäßigen, vielfach griechischen Zügen ausgezeichnet, können nie Krieger werden, sondern sind Ackerbauer u. durch jene in sehr gedrückter Lage gehalten. Da auch die Sprache beider Stämme eine ziemliche Verschiedenheit zeigt, so dürfte wohl anzunehmen sein, daß die Guranen die Nachkommen noch älterer Ureinwohner als die Assireta, u. ähnlich wie die Tadschik von Iran u. Turan in alter Zeit unter das noch jetzt auf ihnen lastende Joch eines eingedrungenen kriegerischen Stammes gerathen sind. Im südlichen Kurdistan nennen sich die Assireta Sipah (Krieger), die Bauern Rajah (Unterthanen) od. Köilü (Dörfler). Außerhalb des eigentlichen Kurdistan, namentlich unter den zu den K. gezählten (wohl meist als Assireta zu betrachtenden) Hirtenstämmen findet sich eine eigentliche Unterscheidung nicht. Jedenfalls aber besteht ein Unterschied zwischen den K. des eigentlich kurdistan'schen Gebirgslandes und den über das Umgebiet ausgebreiteten. Die Letzteren, die Ausheimischen, tragen unverkennbar das Gepräge eines Mischvolks schon in der äußeren Erscheinung, indem unter ihnen die verschiedenartigsten Gesichtsbildungen u. Gestaltungen zu finden sind, als auch in der sonst entschieden zum indogermanischen Stamme gehörenden **Kurdischen Sprache**, welche bei ihnen mit einer Menge türkischer, arabischer, syrochaldäischer, griechischer u. neuerdings auch russischer Worte vermengt ist. Am nächsten ist die Sprache der K. mit dem Neupersischen verwandt und hat mit ihm denselben Bau, zerfällt übrigens bei der ungemeinen Zerspaltung des Gebirgslandes, die eine Zerspaltung der Bevölkerung mit sich bringen muß, in zahlreiche Dialekte; sie hat im Allgemeinen einen rauhen Klang („die Worte knallen, wie aus einer leeren Tonne", sagt M. Wagner), aber nicht so viele Zisch- u. Kehllaute wie andere asiatische Sprachen. Eigene Schriftzeichen fehlen u. demgemäß kann auch von einem eigentlichen Schriftschatz keine Rede sein, da die persisch geschriebene **K.-Chronik** Tarif al Akrad nicht hierher zu rechnen ist. Doch leben im Munde des Volkes viele Dichtungen, kräftige Volkslieder, aus Doppelversen bestehend, die als Wechselgesänge in Chören unter Begleitung einer sehr laut tönenden Hirtenflöte (Scheruschal) vorgetragen werden; dieselben sind zum Theil durch Geistliche in arabischer Schrift aufgezeichnet worden. Musik und Tanz, namentlich den Nationaltanz Tschopi, ein Ringtanz mit lebhaftem Hin- u. Herschwingen des Leibes, Fußstampfen u. wildem Geschrei, be-

gleitet von Trommel und Pfeife, lieben die K. leidenschaftlich. Die Assireta zerfallen in eine bedeutende Anzahl Stämme oder Geschlechter oder Familienverbände, zu deren fast jedem eine Abtheilung Guranen im Verhältniß zu stehen scheint. An der Spitze der Stämme u. Verbände stehen Häuptlinge od. Stammesälteste, mit denen die Stammesgenossen sich durch ein sehr starkes Band der Anhänglichkeit u. Ergebenheit verbunden fühlen. Die Stellung der Frauen ist bei den Assireta wie bei den Guranen eine viel freiere, als sonst im Morgenlande; sie sind nicht auf den Harem beschränkt und können auch mit fremden Männern verkehren. Die Häuslichkeit hat ein anderes, gemüthlicheres Gepräge, als sonst bei den Morgenländern; es entwickelt sich eheliche Liebe neben besonderer Zärtlichkeit für die Kinder. Ihrem Charakter nach sind die K. von kräftiger Innerlichkeit, tapfer, freiheitliebend, gastfrei, ziemlich keusch, auch bis zu einem gewissen Grade worttreu, aber von Lust zu Raubthaten beherrscht, welche sie der ritterlichen Heldenthat gleich schätzen. Nach dem Bekenntniß sind sie Sunniten u. heftige Feinde der Schiiten, die noch mehr gemieden u. gehaßt werden, als die Christen; ihr religiöser Sinn ist übrigens sehr schwach. Was die Lebensweise betrifft, sind die K. wesentlich ein Ackerbau treibendes Volk, sie ziehen aber im Sommer mit ihren schwarzen Zelten auf die Alpenweiden. Ihre Viehzucht muß bedeutend sein, da sie Kleinasien u. Syrien verproviantiren u. ihre Producte bis Constantinopel schicken. Ihre Dörfer liegen freundlich zwischen Nußbäumen u. Platanen, Weinbergen, Olivenpflanzungen u. Gärten; die Berglehnen sind oft bis zu großer Höhe terrassenförmig aufgemauert u. diese Terrassen, sowie die Felder, mit großer Kunst berieselt. Die numerische Stärke dieser Nation, die auf persischem Gebiete lebenden K. mit eingerechnet, schätzte 1836 v. Russegger (Reisen in Europa, Asien u. Afrika 1835—41, Stuttg. 1841—48) auf 3 Mill., K. Ritter nur auf 800,000 Köpfe. Ueber die K.-Stämme des Dschebel Tôr u. A. hat 1861 Schläfli statistisches Material gegeben in Petermann's Mittheilungen ꝛc., Gotha 1863, S. 62. Eine Grammatik der kurdischen Sprache nebst Wörterbuch gab Garzoni, Rom 1787, heraus.

Kurdistan, das Land der Kurden, eine ausgedehnte, nicht ganz genau zu begrenzende Landschaft in der asiatischen Türkei u. einem Theile von Persien, deren Hauptbevölkerungsbestandtheil die Kurden (s. d.) bilden. Das Türkische K., dessen eigentlicher Umfang (von Moltke) durch eine von Diarbekr über Maredin, Nisidin, Dschesireh ibn Omar, Wan, Musch, Palu, Derinbeh, Marasch u. Abjiman gezogene Linie bezeichnet wird, etwa 600 Q.-M. mit 1 Mill. Ew., umfaßt das obere u. mittlere Gebiet des Tigris bis an die Abzweigung des Schatt el Hai vom Tigris zum Euphrat u. besteht aus dem mächtigen westlichen Gebirgsrande des Tafellandes von Iran zwischen 34 u. 36° NBr., sowie aus dem östlichen Ende des Taurusgebirgs, das hier, als Südrand Armeniens, zwischen 37 u. 39° NBr. von O. nach W. streichend, sich an die Irankettten anschließt od. von denselben abzweigt. Es zerfiel ehemals in die 3 Generalgouvernements K. (Livas: Sarb, Maredin, Diarbekr), Karberut (Livas: Meadin, Karberut, Behsni, Densem) und Wan (Livas: Wan, Hakkijari), wird aber jetzt in die Paschaliks Wan, Mossul, Diarbekr, Urfa (Rakka) und die Beiliks Hakkijari, Bahdinan, Buhtan und Sindschar u. den District Maredin eingetheilt; die wichtigsten Städte sind hier Diarbekr, Bitlis, südöstlich vom Wansee, Wan u. Maredin. Das Persische K. begreift den südwestlichen Theil der Provinz Aserbeidschan u. den W. von Ardilan bis zum Kerchafluß. Der bedeutendste Ort ist Kermanschahan, mit etwa 40,000 Ew. Seiner Oberflächenbeschaffenheit nach ist K. Kettengebirgsland mit dazwischen liegenden mehr oder weniger ausgedehnten Hochebenen; das Gebirge verflacht sich nach S. zu und geht hier in die mesopotamische Ebene über. Hauptflüsse sind der Tigris, der Murad od. östliche Euphrat im NW., der Zarkau u. Hesawi, Nebenflüsse des bei Kerkisin in den Euphrat mündenden Chabur, Hauptseen der nur theilweise zu K. gehörende Wansee, der Gölbschicksee im NW. u. der Chatunijeh im mesopotamischen Gebiet. Das Klima ist ziemlich verschieden; in den Gebirgen der Winter lang u. streng, der Sommer mäßig warm, im südlichen Theil herrscht theilweise üppige Vegetation u. gedeihen Citronen- u. Granatenwälder u. bis an die Berge herauf stehen Oliven, Palamuteichen u. Fichten, oft Haine und herrliche Waldungen bildend. Neben fruchtbaren Wiesen u. Feldern finden sich auch baum- u. wasserlose Steppen. Der ziemlich bedeutende Mineralreichthum, zumal Silber, Kupfer, Steinkohlen u. das von selbst zu Tage tretende Naphtha wird nur wenig ausgebeutet; von wilden Thieren kommen in den Bergen Bäre u. Eber, in den Ebenen Hyänen u. Schakale, viele wilde Esel u. südlich von Mossul braune Bären, von Vögeln Rebhühner, Spechte, Tauben, Wachteln, von Insecten zahlreiche Scorpione vor. K. besteht aus vereinzelten Dorfschaften ohne staatlichen Verband und ohne anderen Verkehr als feindliche Raubzüge, so daß Jeder in seinem Hause zur Vertheidigung gerüstet ist; als Zufluchtsorte dienen den Bei's alte Raubschlösser auf unersteiglichen Gipfeln. Neben den Kurden wohnen im nordwestlichen Theile am Burad Armenier, im südöstlichen am mesopotamischen Chabur und auf dem Westufer längs des Tigris Araber; mitten unter den Kurden eingesprengt leben Jeziden, Bergnestorianer, Jakobiten, Türken und bis in's Innere des Hochgebirges Türken. Vgl. Shiel, Notes on a journey from Tabris to K. (1836) im Journal of the Royal geogr. Soc., Lond., 8. Bd.; Rich, Narrative of a journey through Koordistan etc., Lond. 1836, 2 Bde.; Fowell, Three years in Persia and adventures in K., ebd. 1840 (deutsch von Richard, Lpz. 1842, 2 Bde.); Wagner, Reise nach Persien und dem Lande der Kurden, Lpz. 1852, 2 Bde.; Sandreczky, Reise nach Persien u. durch K. nach Urumia, Stuttg. 1857, 4 Bde.; Layard, Niniveh etc. with an account of a visit to the Chaldaean Christians of K. etc., Lond. 1850

(deutsch von Meißner, Lpz. 1852); Layard, Discoveries in the ruins of Niniveh and Babylon etc., Lond. 1853; Jaba, Recueil de notices et recits Kourdes etc., St. Petersb. 1860; Blau, Die Stämme des nördlichen K., in der Zeitschrift der Deutsch-morgenländischen Gesellschaft, 12. Bd., 4. Heft, Lpz. 1854.

Kureion (gr. Ant.), 1) in Athen ein Opfer der Knaben bei ihrem Eintritt in's Jünglingsalter; 2) Barbierstube (**Kureus**, der Barbier), ein Klatschplatz für müßige Plauderer über Stadtneuigkeiten u. Politik.

Kuren, Volk lithauischen Stammes, ehemals in dem nach ihnen benannten Kurland, jetzt nur noch in etlichen Dörfern zwischen Hasenpot und Goldingen seßhaft.

Kürenberger, Liederdichter aus dem Frühling des Minnegesanges, im 12. Jahrh., dessen Stammburg an der Donau bei Linz; nur 15 Strophen von ihm erhalten (herausgegeben von Wackernagel in Hoffmanns Fundgruben, 1. Bd.), die aber zu dem Besten gehören, was die Minnegesang hervorgebracht; Pfeiffer suchte zu beweisen, daß er der Dichter des Nibelungenliedes, wofür allerdings spricht, daß seine Lieder in der Nibelungenstrophe gedichtet, die sich bei keinem andern Dichter dieser Zeit findet. Vgl. Pfeiffer, Der Dichter des Nibelungenliedes, Wien 1862.

Kureötis (gr. Ant.), der dritte Tag der Apaturia (s. d.).

Kurerzkanzler, Titel der geistlichen Kurfürsten im Deutschen Reiche. Der von Mainz war K. in Deutschland, der von Köln in Italien u. der von Trier in Gallien u. Arelat.

Kuretes (d. i. kräftige od. edle Jünglinge), 1) ein Volksstamm im westlichen Euböa, ausgezeichnet durch Kenntniß der heiligen Gebräuche u. Kunstfertigkeit; von den Abanten verdrängt, wanderten sie nach Ätolien. 2) Priester auf Kreta, denen Rhea das neugeborne Zeuskind zur Erziehung übergab; in Waffenrüstung bewachten sie das Götterkind in einer Grotte des Ida u. schlugen unter heiligen Tänzen mit ihren Speeren auf die Schilde, damit Kronos des Kindes Geschrei nicht höre. Dieser Mythus soll sich aus einem älteren orgiastischen Zeuscultus in Kreta gebildet haben, wobei junge Leute (**Kureten**), von göttlicher Raserei ergriffen, unter Flöten- und Cymbelgetön Waffentänze (Prylis od. Pyreichos) aufführten. In Wahrheit aber waren sie, wie die Korybanten u. Kabiren (s. d.), ursprünglich elementare Dämonen der Erde od. des Waldes od. der Luft, vielleicht, worauf ihr Gelärm u. A. hindeutet, Personificationen des Donnergewölks. Strabo nennt sie den Satyrn ähnlich; auch war der kretische Zeus wahrscheinlich ein Dionysos. Ueber die averruncische Kraft des Tanzes u. Erzgetöns s. Salier unter Ares.

Kurfi, Stadt im Fellatahreiche Sokoto (Inneres Afrika).

Kurfirsten (**Kurfürsten, Kuhfirsten**), die sieben, die nackten Felshörner des die Nordseite des Vierwaldstätter Sees im Schweizer Cantone St. Gallen umgebenden Gebirges. Von W. nach O. gezählt heißen sie: Leistkamm 6465 Fuß, Selunerruck 6754 Fuß, Breitenalpberg 6976 Fuß, Brist 7016 Fuß, Scheibenstoll 7090 Fuß, Zustoll 6883 Fuß, Astrakaisara.

Kurfürsten (d. i. Wahlfürsten, lat. Electores), die Fürsten des Deutschen Reiches, denen das Recht zustand, den Kaiser od. König zu wählen (küren). Seit dem Aussterben der Karolinger war das Deutsche Reich ein Wahlreich, und die Wahl geschah Anfangs durch die Stammherzoge der Bayern, Sachsen, Schwaben, Franken und Lothringer unter Mitwirkung des hohen Klerus. Albrecht von Stade, ein Zeitgenosse Friedrichs II., führt zuerst die Erzbischöfe von Mainz, Trier u. Köln, die Fürsten von der Pfalz, Sachsen (Meißen), Brandenburg u. Böhmen als Wähler des Reiches an. Diese sieben K. erhielten 1339 durch den Kaiser Ludwig den Bayer auf dem Reichstage zu Frankfurt die erste schriftliche Bestätigung, u. die Goldene Bulle gab 1356 der ganzen Einrichtung die Gestalt eines Reichsgrundgesetzes. Im Dreißigjährigen Kriege kam die Kur des wegen Annahme der Wahl zum Könige von Böhmen in die Reichsacht erklärten K. Friedrich V. von der Pfalz an das ihm verwandte Bayern. Der Westfälische Friede gab die Kurwürde der Pfalz zurück, ließ aber Bayern eine achte, welche jedoch mit dem Aussterben von Bayern od. Pfalz wieder eingehen sollte; Letzteres erfolgte 1777, wo mit dem K. von Bayern Maximilian Joseph das Haus Bayern erlosch. Braunschweig-Lüneburg (Haus Hannover) erhielt 1692 die neunte Kur, wurde aber erst 1710 in das Collegium zugelassen. Die K. entwarfen die Wahlcapitulation u. bildeten auf dem Reichstag ein eigenes Collegium. Mit der Kurwürde, welche königlichen Rang, doch nicht den Titel Majestät ertheilte, war ein Erzamt verbunden. Der Kurfürst von Mainz war Kurerzkanzler in Germanien, erster Stand des Reiches, seit der Reformation Director des Corpus Catholicorum. Die K. von Trier u. von Köln waren Erzkanzler, dieser von Italien, jener von Arelat. Der Kurfürst von Mainz hatte außerdem auch das Recht, den Kaiser zu krönen; dieses Recht prätendirte jedoch auch Köln, u. beide verglichen sich darüber in einem 1656 geschlossenen Tractate. Der Kurfürst von Böhmen war Erzschenk, der von der Pfalz Erztruchseß u. Reichsvicar in den Rheingegenden, der von Sachsen Erzmarschall, Reichsvicar in den Ländern des Sächsischen Rechtes, Director des Corpus Evangelicorum, der von Brandenburg Erzkämmerer, der von Braunschweig-Lüneburg (außer Erzbannerträger) Erzschatzmeister (vgl. Erzämter). In Folge der französischen Revolutionskriege blieb nur Ein geistlicher Kurfürst, der von Mainz, unter dem Titel Kurfürst Reichserzkanzler; dagegen erhielten Baden, Württemberg und Hessen-Kassel, später auch Salzburg die Kurwürde. Am 23. Aug. 1803 wurden diese vier neuen K. in das kurfürstliche Collegium eingeführt, so daß nun das Reich zehn K. zählte. Der Presburger Friede verlieh dem K. von Salzburg statt dessen Würzburg als Kurfürstenthum. Die neuen K. (mit Ausnahme von Hessen-Kassel) u. Bayern schlossen am 12. Juli 1806 mit Napoleon den Rheinbund u. kündeten dem Kaiser den Gehorsam auf; da-

mit erlosch auch der kurfürstliche Titel, den nur das Haus Hessen-Kassel beibehielt.

Kurgaldschin, See im sibirischen Kirgisenland, empfängt den Fluß gleichen Namens.

Kurgan, die Grabhügel in SRußland, welche zum größeren Theile von den türkisch-tatarischen Völkern des Mittelalters, zum geringeren von den alten Skythen herrühren.

Kurgan, 1) (**Kurgansk**), Kreisstadt im russischen Gouvernement Tobolsk (WSibirien), am Tobol, mit 2000 Ew.; 2) Fluß in der persischen Provinz Mazenderan, mündet in das Kaspische Meer.

Kurhessen, s. Hessen-Kassel.

Kurhut (**Kurfürstenhut**), s. u. Fürstenhut.

Kurias (a. Geogr.), südliches Vorgebirg auf Cypern (jetzt Capo delle Gatte), mit der Stadt **Kurion** (**Kurlas**).

Kurilen, Inselgruppe des Großen Oceans zwischen der SSpitze der Halbinsel Kamtschatka u. Japan, zum größeren Theile zu Rußland, zum minderen zu Japan gehörig. Die namhaftesten russischen Inseln sind: Paramuschir, Schirinki, Mokanruschin, Onekutan, Aramakutan, Schiaschkotan, Tscherikotan, Ekarma, Roikoke, Matua (Matawa), Urup od. Alexandersinsel, die südlichste russische (mit dem Fort **Kurils-Kossi** u. einem Bureau der Russisch-amerikanischen Handelsgesellschaft). Unter den japanischen K. ist Iturup (Jetorop, Itorpu) die größte. Die Inseln sind meist vulcanisch u. unfruchtbar, haben steile Küsten und ein unfreundliches, rauhes Klima; Hauptbeschäftigung bilden Pelzhandel, Fisch- u. Vogelfang. Die Einwohner, etwa 1000 an der Zahl, sind auf den nördlichen Inseln Kamtschadalen, auf den südlichen Ainos.

Kurilischer Thee, 1) die getrockneten Blätter von Epilobium angustifolium; 2) Blätter von Pedicularis lanata.

Kurima, Marktflecken im ungarischen Comitate Saros, mit 1800 Ew., Synagoge u. Leinwandhandel.

Kurion (a. Geogr.), s. Kurias.

Kurische Könige (**Kurschkönlge**, Kurske Koning, lett. Kohpini), lettische Freibauern in der Goldingen'schen Hauptmannschaft des russischen Gouvernements Kurland, welche wegen dem Deutschen Orden geleisteter Dienste mit hohen Privilegien u. Vollmachten ausgestattet wurden, gegenwärtig aber bis auf etwa 30 Familien zusammengeschmolzen sind.

Kurisches Haff, das größte der drei preußischen Haffe, in OPreußen, ein 28 Q.-M. umfassender Küstensee, von Labiau bis Memel 15 Meilen lang. Es nimmt die Dange, Minge, Memel, Deime, Leuther u. Gilge auf. Von der Ostsee wird das Haff getrennt durch die **Kurische Nehrung**, eine fast vegetationslose Dünenkette, deren Länge 15 Meilen u. deren größte Breite (bei Rossitten) über ½ Meile beträgt; durch das Tief, eine schmale Meerenge, steht es mit dem Meere wieder in Verbindung. Einst bildete Rossitten die Spitze einer andern dilnvianischen Landzunge, die sich von der jenseitigen lithauischen Küste quer durch das heutige Haff bis an die See hinzog. Sie wurde von dem Memelstrom, der bisher seine Hauptmündung weit südlicher hatte, durchbrochen, u. das nun insulare Rossitten verlandete einerseits mit dem samländischen Festlande, andererseits bildete sich durch Reaction der Ostsee gegen die jetzt nach NW. gerichtete Strömung des Niemen u. des Haffs ein weiterer Zug von Rossitten bis Sandkrug. So entstand eine neue vorwiegend alluvianische Landzunge, die heutige Nehrung.

Kurissima (Imabari), Stadt auf der NWest-Küste der japanischen Insel Sikoko, Sitz eines Vasallenfürsten, mit Hafen.

Kuritz, Zufluß der Oder im preußischen Regierungsbezirk Frankfurt, mündet unfern Zellin.

Kurja (**Kürin'sches Khanat**), so v. w. Gebiet des Kura-Khamutai-Khan.

Kurkreis, einer der ehemaligen sieben Kreise des Kurfürstenthums Sachsen, hatte auf 74 Q.-M. etwa 150,000 Ew. u. Wittenberg zur Hauptstadt u. hieß nach Erhebung Sachsens zum Königreich Wittenberger Kreis. Bei der Theilung Sachsens wurde der ganze K. preußisch u. bildet gegenwärtig Theile der Regierungsbezirke Merseburg, Magdeburg, Potsdam.

Kurkum, Stadt im vorderindischen District Poonah. Hier 1818 Sieg der Briten über den mahrattischen Peischwah von Poonah.

Kurkutscha, Gebirgszug in Afghanistan, den Hindukusch mit dem Suseid-Kho verbindend.

Kurland, europäisch-russisches Gouvernement, mit den Gouvernements St. Petersburg, Esthland u. Livland, zu den sog. Ostseeprovinzen des Reichs gehörend nach der Hauptstadt auch zuweilen Gouvernement Mitau genannt, besteht aus dem eigentlichen (dem Herzogthum) K., dem Herzogthum Semgallen (lithauisch, d. h. Ende des Landes) und dem alten Bisthum Pilten, wozu noch der Bezirk von Polangen kommt, der 1819 vom Gouvernement Wilna losgerissen, aber 1827 auf's Neue damit vereinigt ward. Es bildet ein unregelmäßiges mit einer Spitze nach N. gerichtetes Dreieck von etwa 495,24 Q.-M. Areal u. grenzt im W. an die Ostsee, im N. an dieselbe (den Riga'schen Busen) und Livland, im O. an das Gouvernement Witebsk, im S. an die Gouvernements Wilna u. Kowno u. auf eine sehr kurze Strecke an das Königreich Preußen. Der Boden des Landes ist meist flach, namentlich nach der Küste hin, deren nördlichste Spitze in das weit hervorragende gefährliche Cap Danesnäs ausläuft. Nach der Düna hin, also gegen Livland zu u. gegen Hasenpot hin, wird das Land von einzelnen Höhen durchzogen; zu den letzteren gehören die von Zabeln, Tuckum, Candau, Talsen u. die blauen Berge; der etwa 700 Fuß hohe Hüningsberg u. der Silberberg sind die höchsten Spitzen. An der Küste richtet der Flugsand oft großen Schaden an, weßhalb seit 1838 an der SSeite des Libau'schen Sees außerordentliche Schutzbauten aufgeführt wurden. Zwei Fünftel der Bodenfläche sind von Wäldern u. Gesträuch bedeckt, 23 Q.-M. von Morästen u. von mehr als 300 Seen, unter denen der warnowizische, der wie der von Priswet u. Perewitz zur Düna abfließt, der kummeln'sche, brüggen'sche, Gartensee, der fisch- u. aalreiche Lauzensee, der

Ilsensee, der pixtere'sche (der größte von allen), der Usmaitische die bedeutendsten sind, und von 118 Bächen eingenommen, von denen sich 42 in die Aa, 33 in die Windau, 6 in die Düna und 33 in die Ostsee ergießen. Die bedeutendsten Flüsse sind die aus dem Muhs und der Memel gebildete u. durch ihren Arm Balderaa mit der Düna verbundene Aa, in welche sich rechts die Ekkau, links der Jslutz, die Sessau, Würzau, der Platonebach, der Schwedt und die Berse ergießen, die aus Wilna kommende Windau, die aus K. nur durch Bäche verstärkte Düna, nur Grenzfluß gegen Witebsk u. Livland, die Hasau, die heilige Aa, die mit der Wartagge in den Libau'schen See mündende Bartau. Als Kanäle sind der 1660—81 angelegte, 1821 erneuerte Jakobskanal, welcher die Schwite mit dem Flüßchen Drixe bei Mitau verbindet, u. der Windaukanal hervorzuheben. Das Klima ist nebelig, feucht u. sehr unbeständig; im Winter steigt die Kälte gewöhnlich bis zu 26° R. Der vorherrschende Lehmboden des Landes ist meist fruchtbar. Das Mineralreich liefert Marmor u. Kalk, Bernstein, Torf, Granitblöcke u. Sandstein; schwefelhaltige heilkräftige Mineralquellen sind bei Baldohe u. Barbern, eisenhaltige im Kirchspiel Selburg, das Thierreich liefert außer den Hausthieren viel Wild, weniger Rehe u. Hirsche, als wilde Schweine, Wölfe, Elenuthiere u. Bären, letztere bes. bei Doobangen u. Jakobsstadt, und Fische, das Pflanzenreich Getreide, wovon namentlich Roggen, Gerste und Hafer viel gebaut werden, Lein u. Hanf, jedoch weniger als in Livland cultivirt, einigen Tabak, Gemüse u. Obst, namentlich auf den adeligen Besitzungen. Neben dem Ackerbau hat sich in neuerer Zeit die Viehzucht ziemlich gehoben; man mästet viel Rindvieh, hält sehr bedeutende Schafheerden; auch die Bienenzucht wird stark betrieben. Der Ertrag der Fischerei, namentlich an der Küste, soll sich auf jährlich 8000 Rubel Silber belaufen. Die Industrie ist wenig entwickelt; nur Branntweinbrennereien finden sich überall. Der Handel, obwohl durch die Häfen von Windau u. Libau begünstigt, ist nicht von Belang; die Ausfuhr, hauptsächlich Getreide, Lein, Hanf, Hanfsamen, Häute, Butter, Holz u. gesalzenes Fleisch, wird auf jährlich etwa 2½—3 Mill., die Einfuhr auf etwa 600,000 Rubel Pap. geschätzt. Eisenbahnen berühren K. bisher nur auf der Grenze (gegen Witebsk und Livland) von Dünaburg nach Riga; eine Bahn von Libau nach Dünaburg ist projectirt. Die Bevölkerung K-s, welche Anfang 1864: 573,855 (auf 1 Q.-M. 1166) Seelen betrug, besteht größtentheils aus den den Bauernstand bildenden **Kuren (Kurischen Letten)**, unter welchen sich einige Tausende sowohl in Sprache als Kleidung von den Letten sich unterscheidende Liven und Kreewingen finden, aus (275) Litthauern in der Gegend von Polangen, Juden (5850), Russen und (2690) Polen. Die 11 Städte K-s werden fast ausschließlich von Deutschen, Handwerkern, Kaufleuten, Geistlichen u. Adeligen bewohnt, welche auch die Gutsherrschaften auf dem Lande bilden. Deutsch redeten im Jahre 1864 in den Städten u. Flecken je 23,784 u. 2414 Christen u. 21,375 und 7255 Juden, zusammen 54,828 Seelen. Herrschende Religion ist die lutherische (mit 1864: 36,402 Angehörigen) u. Mitau ist der Sitz eines besondern evangelisch-lutherischen Provinzialconsistoriums, die (5150) Katholiken stehen unter dem Bischof von Samogitien, die (4467) Anhänger der orthodoxen Kirche unter dem von Pskow; die (1354) Roskolniken haben eine Kapelle zu Jakobsstadt. Der bisher etwas vernachlässigte lettische Volksunterricht wird neuerdings vom Adel bedeutend gefördert; es bestehen 243 Bauerngemeindeschulen mit (1862) über 12,000 Schülern, außerdem 29 Knaben- u. 25 Töchterschulen mit beziehungsweise 1525 u. 826 Schülern u. 13 gemischte Schulen mit 375 Schülern u. 11 jüdische Schulen mit 375 Schülern. K. zerfällt in die Kreise Mitau, Goldingen, Hasenpot, Tukum, Jakobsstadt od. Salburg. Vgl. Bienenstamm, Geograph. Abriß von Esthland, Livland u. K., Riga 1826; Derselbe, Geographisch-statistische Beschreibung von K., Mitau 1841; Possart, Die russischen Ostseeprovinzen K., Esthland und Livland, Stuttg. 1840; Kohl, Die deutsch-russischen Ostseeprovinzen &c., Dresd. u. Lpz. 1841; Brunier, K., Schilderung von Land u. Leuten, Lpz. 1868; v. Heyking, Land und Leute der Mitau'schen Oberhauptmannschaft, Mitau 1867.

(Gesch.) K., welches das alte Kurenland (lett. Kurhemme), Semgallen (den Kreis Mitau und das Land der Selen) umfaßt, gehörte in früherer Zeit zu Livland u. theilte dessen Schicksale bis in's 16. Jahrhundert. Die lettische Bevölkerung erlag im 13. Jahrh. den Schwertbrüdern, welche, seit 1233 mit dem Deutschen Orden verbunden, daselbst das Christenthum einführten u. das große Gutseigenthum erwarben. Durch die wiederholten Anfälle der Russen sah sich der vom Deutschen Reich hilflos gelassene Heermeister Gotthard Ketteler genöthigt, 1561 Livland nebst K. und Semgallen an K. Sigmund August von Polen abzutreten, der ihn mit K. u. Semgallen als weltlichen Herzogthümern belehnte. Auf Herzog Gotthard, der 1587 die Augsburgische Confession annahm u. sie im Lande einführte, folgte sein ältester Sohn Friedrich, der 1589 das Land mit seinem Bruder Wilhelm theilte. Ersterer residirte zu Mitau, Letzterer zu Goldingen, ward aber in Folge seines Streites mit den Brüdern Nolden, die er ermorden ließ, vom König vertrieben u. sein Landesantheil an Friedrich gegeben. In Folge der Kriege mit den Schweden, in denen K. viel gelitten hatte u. Mitau zweimal (1621 u. 1625) von jenen erobert worden war, erhielt jedoch Wilhelm seinen Antheil wieder, ja er ward sogar, nach Friedrichs Tode (1639), alleiniger Herzog von Kurland. Sein Sohn Jakob (seit 1642) brachte das Stift Pilten wieder an sich u. erwarb von England die Insel Tabago, mußte aber, von den Schweden in Mitau überfallen u. gefangen, für seine Freiheit im Frieden von Oliva an diese die Insel Runö und einiges Gebiet jenseits der Düna abtreten. Sein ältester Sohn Friedrich Kasimir behauptete das Stift Pilten gegen die Besitzgelüste Polens. Unter dessen Sohn Friedrich Wilhelm (seit

1698), der unter Vormundschaft seiner Mutter u. seines Oheims Ferdinand stand, ward K. für seine Parteinahme für Kurfürst Friedrich August im nordischen Kriege (1701) von König Karl XII. von Schweden besetzt. Im Jahre 1705 kaum von den Schweden geräumt, ward das Land von 200,000 Russen überschwemmt. Als Friedrich Wilhelm, kurz nach seiner Vermählung mit Prinzessin Anna, Nichte Czar Peters d. Gr., auf der Rückreise von Petersburg im Jahre 1711 st., blieb diese unter dem Schutz ihres Oheims noch einige Zeit Regentin zu Mitau. Ihres Gemahls Oheim, Herzog Ferdinand, der dann die Regierung wieder übernahm, gab durch seine Eingriffe in die Gutshoheit des Adels von K. dem polnischen Oberlehenshofe Veranlassung zur Einsetzung einer Landesverwaltung, welche nach dem Tode des kinderlosen Herzogs die völlige Vereinigung des Landes mit Polen anbahnen sollte. Um dieß zu verhindern, hielten die kurländischen Stände 1726 gegen das Verbot der Regierung einen Landtag u. wählten auf demselben den natürlichen Sohn des Königs von Polen, Marschall Graf Moriz von Sachsen, zum Herzog. Dem entgegen ward auf dem Reichstag zu Grodno die Vereinigung K-s mit Polen nach Ferdinands Tode von Neuem beschlossen. Graf Moriz verließ deßhalb wieder Mitau, wogegen der 75jährige Herzog Ferdinand, der sich 1730 mit einer Prinzessin von Sachsen-Weissenfels vermählt hatte, 1731 die förmliche Belehnung mit K. erhielt. Aber die verwittwete Herzogin Anna, welche um diese Zeit den russischen Thron bestieg, ließ das Land militärisch besetzen u. erklärte, daß sie dasselbe bei seinem Verfassungsrecht als Lehen der Republik unter eigenen Herzogen beschützen werde. Auf ihre Empfehlung wählten daher, nach Herzog Ferdinands Tode 1737, die Stände K-s ihren Oberkammerherrn, den Grafen Ernst Johann von Biron, einen gebornen Kurländer, zum Herzog, der aber fortwährend in Petersburg blieb u. nach dem Tode seiner Beschützerin 1740 von der Kaiserin Elisabeth nach Sibirien verwiesen ward. Die Stände wählten darauf 1741 den Herzog Ludwig Ernst von Braunschweig u. als Polen seine Einwilligung versagte, den Prinzen Karl von Sachsen 1758 zum Herzog, zu dessen Gunsten die Kaiserin allen Ansprüchen auf K. entsagte. Der Letztere mußte aber schon 1763 wieder Biron weichen, welcher von Katharina II. befreit u. in die Regierung eingesetzt worden war u. auf dem polnischen Convocationsreichstage von 1764 als einziger rechtmäßiger Herzog von K. anerkannt u. belehnt ward. Im Jahre 1768 erhielt das Land eine neue Constitution. Ernst Johanns Sohn Peter, bereits 1769—72, wo sein Vater starb, Mitregent, erhielt 1776 von der polnischen Republik seine Investitur, die Rechte der Ritterschaft, Städte &c. bestätigt. Aber die Zerwürfnisse zwischen Adel u. Bürgerthum waren nicht zu beschwichtigen u. beide suchten bald zu Warschau, bald, wie auch der Herzog, der sich 1792 mit Gräfin Anna Charlotte Dorothea von Medena vermählt hatte, zu Petersburg Schutz. Am 18. März 1795 faßte der Landtag den Beschluß, K. dem russischen Scepter zu unterwerfen, wozu der Herzog, damals zu Petersburg, gegen Gewährung einer Pension für sich u. seine Kinder (28. März) die Einwilligung gab. So ward K. eine russische Provinz. Einige Rechte der frühern Verfassung bestanden fort; insbesondere ward der Adel bevorzugt, der Bauernstand ziemlich unterdrückt, trotz der 1817 von Kaiser Alexander I. bestätigten Urkunde, welche die Aufhebung der Leibeigenschaft u. die Beschützung des Bauernstandes gegen die Anmaßung der Gutsherrschaften verfügte. Das abgesondert und selbstständig durch ein besonderes aus Mitgliedern des eingesessenen Adels gewähltes Landrathscollegium verwaltete Stift Pilten ging ebenfalls an Rußland mit über u. ward K. 1819 förmlich einverleibt.

Kurland (Geneal.). I. Aus dem Hause Sachsen: 1) Herzog Karl Christian, s. Karl 84). Seine Tochter Marie Christine, geb. 1779, war 1797 — 1800 mit dem Herzog Karl Emanuel von Savoyen-Carignan, in zweiter Ehe mit dem Fürsten Montleart vermählt u. st. am 24. Nov. 1851. II. Aus dem Hause Biron: A) Linie Sagan u. B) Linie Wartenberg, s. Biron.

Kurländer, Franz Aug. v. K., geb. 1767 im Oesterreichischen, war Landrechtssecretär in Wien u. st. dort 1836. Er gab heraus den Dramatischen Almanach, Wien u. Lpz. 1811—26, und schr.: Der verwundete Liebhaber, Prag 1828.

Kurmark, Haupttheil der Mark Brandenburg (im Unterschied von der kleineren Hälfte, der Neumark), zerfiel in die Altmark, Vormark od. Priegnitz, Mittelmark, Uckermark (s. d.) und die Herrschaften Beeskow u. Starkow u. hatte 1804 auf 447 Q.-M. 852,230 Ew. Die Altmark wurde dem Magdeburger, die Priegnitz, Uckermark u. der größere Theil der Mittelmark dem Potsdamer, die übrige Mittelmark u. die Herrschaften Beeskow u. Starkow dem Frankfurter Regierungsbezirke einverleibt. Der Name K. entstand in Folge der Uebertragung der Kurwürde auf Brandenburg unter Ludwig II. aus dem Hause Wittelsbach um 1360 u. hörte mit dem Untergange der deutschen Reichsverfassung auf.

Kurmede, so v. w. Baulebung.

Kurmi, Stadt auf der Insel Malta, mit 4300 Ew.

Kurmysch, Kreisstadt im russischen Gouvernement Simbirsk, an der Vereinigung der Kurmyscha u. Sura; Kathedrale; 4000 Ew.

Kürnbach, Marktflecken in der großherzoglich hessischen Provinz Starkenburg, Kreis Wimpfen, zwischen württembergischem u. badischem Gebiete, mit 1350 Ew., worunter jedoch $1/_3$ badische Unterthanen sind.

Kürnberger, so v. w. Kürenberger.

Kurnik, Stadt im preußischen Regierungsbezirke Posen, Kreis Schrimm, an einem See; Schloß, Leinwand-, Tuch- und Damastweberei; 3150 Ew.

Kurnool, District u. Stadt, so v. w. Curnoul.

Kurotróphos (gr., d. i. Kinderpflegerin), Beiname vorzugsweise der Gäa u. der Demeter,

sodann der Artemis (Brimo), Athene, Eirene, Leto.

Kurow, Stadt im russisch-polnischen Gouvernement Lublin; Schloß der Grafen Potocki, Stahlbrunnen; 2100 Ew. Hier den 13. März 1831 siegreiches Gefecht der Polen unter Dwernicki gegen die Russen unter Kreutz.

Kurpinski, Karl, geb. um 1785 im Großherzogthum Posen, wurde 1811 Musikdirector am Theater zu Warschau, 1823 Kapellmeister u. 1825 Director der Oper, errichtete ein Conservatorium für Musik u. verscholl nach der Revolution von 1831. Er setzte die Opern: Des Teufels Lustschloß, Königin Edwiga, der Charlatan, Alexander u. Apelles, Das Schloß Czorstein; das Melodrama: Die Belagerung von Danzig, viele Kirchensachen u. a.

Kurprinz, große Silbergrube zwischen Großschirma u. der Halsbrücke bei Freiberg; der Kanal zwischen dieser Grube u. der Halsbrücke heißt der **Kurprinzenkanal**; s. u. Freiberg 1).

Kurrachee (spr. Karadschi), Handelsplatz in der angloindischen Provinz Sind, mit Hafen, Festungswerken u. etwa 30,000 Ew.

Kürrecht, 1) so v. w. Wahlrecht; 2) die in einigen Gegenden noch bestehende altdeutsche Sitte, wonach bei Erbschaften der älteste von den Erben die Theile bestimmt, der jüngere aber küren (wählen) kann.

Kurrer, Wilhelm Heinrich v. K., geb. 1781 zu Langenbrand im Schwarzwald, gründete 1805 eine Kattunfabrik im Zwickau, die in Folge der Kriegsunruhen einging, leitete dann fremde Kattunfabriken u. beschäftigte sich später literarisch. Er schr. Mehreres über Bleichkunst u. Zeugdruckerei (z. B. Die Druck- u. Färbekunst in ihrem ganzen Umfange, Wien 1848—50, 3 Bde.) u. übersetzte mit J. G. Dingler Bankrofts Färbebuch, Nürnb. 1818, 2 Bde.

Kurrersches Grün, so v. w. Zwickauer Grün.

Kurrheinischer Kreis, ehemaliger Kreis des Deutschen Reiches, zu beiden Seiten des Rheines, zwischen dem Oberrheinischen, Westfälischen, Fränkischen, Schwäbischen Kreise u. Frankreich, bestand aus der Unterpfalz u. den drei geistlichen Kurfürstenthümern, mit dem Oberrheinischen Kreise 950 Q.-M., seit 1801, nachdem er zum größten Theile dem Deutschen Reiche entrissen war, nur noch 280 Q.-M. groß.

Kurria (K. *Steud. Hochst.*), Pflanzengattung, benannt nach Joh. Gottlob Kurr (bereiste mit Hübner Norwegen als Botaniker u. schr.: Ueber Bedeutung der Nectarien in den Blumen, Stuttg. 1833), aus der Familie der Rubiaceae, 4. Cl. 1. Ordn. *L.* Art: K. floribunda, in Abessinien.

Kurrimia (K. *Wallr.*), Pflanzengattung aus der Familie der Celastrineae, gehört zu Bhesa *Hamilt.*; Arten: ostindische Sträucher.

Kurs, 1) so v. w. Curs; 2) (Steuerkurs), der Compaßstrich, auf welchem ein Schiff segelt; K. halten, genau nach dem gegebenen Compaßstriche steuern.

Kurs (Islam), der Thronsessel Gottes.

Kursali, Ortschaft auf dem Himalaja, eine der besuchtesten Wallfahrtsstätten der Hindus, mit einer heißen heiligen Quelle u. dem Grabmale der fünf Pandus in der Nähe.

Kursanecz, Dorf bei Chakathurn im ungarischen Comitate Zala, an der Drau. In einem nahen Eichenwalde das Denkmal für Nicolaus Zrinyi, welchen hier 1664 auf der Jagd ein Eber zerriß.

Kürsche, so v. w. Pelze.

Kurschid Pascha, so v. w. Churschid Pascha.

Kürschner, Handwerker, welche nichtenthaarte, gehörig zugerichtete thierische Felle zu Pelzwaaren (Rauchwerk) verarbeiten. Sie müssen auch das Beizen u. Färben (dann Rauch- od. Zobelfärber), sowie das Zurichten des Pelzwerkes verstehen u. sind ferner zum Rauchwaarenhandel berechtigt. Gewöhnlich sind die K. zugleich Mützenmacher. Als Meisterstück pflegten sie einen Mannspelz, eine Pelzmütze u. dgl. anzufertigen. Vgl. Schmidt, Kürschnerkunst, 130. Bd. des neuen Schauplatzes der Künste u. Handwerke; Das Färben der Pelzwaaren, Quedlinb. 1843; Modejournal für K., Hut- u. Mützenmacher, Weimar 1844—48, u. s. w.

Kurschwerter, die von Kursachsen als Zeichen des Erzmarschallamtes im Wappen geführten, kreuzweise über einander liegenden Schwerter.

Kursdorf, Dorf im schwarzburg-rudolstädtischen Amte Oberweißbach, mit 850 Ew. Dabei die **Kursdorfer Kuppe** (nach dem Dorfe Meuselbach auch Meuselbacher Kuppe genannt) des Thüringerwaldgebirges.

Kursika, Nebenfluß des Jenisei im sibirisch-russischen Gouvernement Jeniseisk.

Kursk, 1) russisches Gouvernement zwischen Charkow, Woronesch, Orel, Tschernigow, Pultawa; äußerst fruchtbar (Getreide, Hanf, Flachs, Obst, Gemüse u. s. w.), vom Donez, Sem, Worskla, Psiol, Koroscha, Oskol, Sudscha, Tim 2c. bewässert, 820 Q.-M. groß, mit 1.811,972 Ew. (Groß- u. Kleinrussen), welche hauptsächlich Ackerbau, Viehzucht (Rindvieh, Schweine), Handel mit Honig, Wachs u. s. w. treiben; 2) Hauptstadt darin, am Zusammenfluß der Tuskawa u. des Sem, Sitz des Erzbischofs von K. u. Belgorod, mit 38,858 Ew.

Kurt, altdeutscher Name für Konrad.

Kurt, Dynastie des Melnk Kurt, die in Asien nach den Modhafferiern während 130 Jahren durch 8 Fürsten herrschte. Der Anfang ihrer Regierung fällt in die 2. Hälfte des 15. Jahrh.; Schiras war die Hauptstadt.

Kurtamysch, 1) Marktflecken am gleichnamigen Flusse im russischen Gouvernement Perm; 2300 Ew.; 2) Marktflecken am gleichnamigen Flusse im Gouvernement Orenburg; 1800 Ew.

Kurtics, Dorf im ungarischen Comitate Arad; 4950 Ew.

Kurtus, Fisch, s. Hochrücken.

Kurtz, 1) Joh. Heinrich, geb. 1809 zu Montjoie (Regierungsbezirk Aachen), studirte in Halle u. Bonn Theologie, wurde 1835 Oberlehrer am Gymnasium in Mitau u. 1850 Professor der Kirchengeschichte u. Staatsrath in Dorpat. Er schr.: Das mosaische Opfer, Mitau 1842; Bibel u. Astronomie, ebd. 1842, 5. A. Berl. 1865; Lehrbuch der heiligen Geschichte, Königsb. 1843,

10. A. 1864; Beitrag zur Vertheidigung u. Begründung der Einheit des Pentateuchs, ebd. 1844; Christliche Religionslehre, Mitau 1844, 9. A. 1866; Die Einheit der Genesis, Berl. 1846; Biblische Geschichte, Berl. 1847, 12. A. 1865; Geschichte des Alten Bundes, Berl. 1848, 3. A. 1864, Anhang 1862; Lehrbuch der Kirchengeschichte, Mitau 1849, 5. A. 1863; Symbolik der Stiftshütte, Lpz. 1851; Leitfaden der Kirchengeschichte für höhere Lehranstalten, Mitan 1852, 4. A. als Abriß der Kirchengeschichte, 1858; Die Ehen der Söhne Gottes mit den Töchtern der Menschen, Berl. 1857; Zur Theologie der Psalmen, Dorpat 1865; 2) Hermann, geb. 1813 in Reutlingen, lebt literarisch beschäftigt in Stuttgart u. schr. u. a.: Schillers Heimathsjahre, Stuttg. 1857; Erzählungen, ebd. 1858—61, 3 Bde.; Der Sonnenwirth, Berl. 1862, 2. A. 3 Bde.; Der Weihnachtsfund, ebd. 1862.

Kurtzrock-Wellingsbüttel, ein katholisches, ursprünglich aus Thüringen stammendes, gegenwärtig in Oesterreich u. Holstein seßhaftes Geschlecht, welches 1595 von Kaiser Rudolf II. eine Adels- u. Wappenbestätigung erlangte, 1707 in der Person des Max Heinrich von K. in den Reichsfreiherrn- u. 1819 in den österreichischen Grafenstand erhoben wurde. Dermaliger Chef ist: Graf Karl, Sohn des verstorbenen Grafen Clemens August, geb. 1790, seit 1825 vermählt mit Luise geb. Freiin v. Montigni.

Kuruman, 1) Nebenfluß des Orangestromes in SAfrika; 2) (Neu-Lattaku), Stadt daran, Hauptort des Betschuanenstammes der Batlapi, wichtige Missionsstation, mit 5—6000 Ew.

Kurun, Gebirge, so v. w. Taurus.

Kurus (Kuruiden, Kaurabas), alte Dynastie der brahmanischen Hindus, welche in mythischer Zeit in Hastnapur in NWIndien regierte. Das große indische Epos Mahâbhârata erzählt von ihren Kämpfen mit den siegreichen Pândavas, Nachkommen des Königs Pandu.

Kuru-Tschai, rechter Nebenfluß des Euphrat in Südwest-Persien.

Kurutschesme, 1) großes Dorf am Bosporus, nördlich von Constantinopel, das ehemalige Anaplus; 2) Marktflecken im türkischen Serbien, an der Jerenitza u. der Straße nach Belgrad.

Kurvereine, die von dem Kurfürsten-Collegium in außerordentlichen Versammlungen geschlossenen Vereinbarungen zur Wahrung gemeinsamer Rechte in besonderen Zeitereignissen (zu Rhense 1338, Frankfurt a. M. 1379, Marburg 1399, Lingen 1424, Frankfurt a. M. 1438, ebd. 1446, Gelnhausen 1502, Worms 1558).

Kurz, 1) Franz Seraphius, geb. 1771 in Kefermarkt bei Freistadt, wurde regulirter Chorherr u. Cooperator in St. Florian im Lande ob der Enns, 1811 Pfarrer an der dortigen Stiftskirche u. st. 1843. Er schr.: Beiträge zur Geschichte des Landes Oesterreich ob der Enns, Linz 1805—9, 4 Bde; Geschichte der Landwehr in Oesterreich ob der Enns, ebd. 1811, 2 Bde.; Oesterreich unter Kaiser Friedrich IV., Wien 1812, 2 Bde.; Oesterreich unter den Königen Ottokar u. Albrecht, Linz 1816, 2 Bde.; Oesterreich unter Friedrich dem Schönen, ebd. 1818; Oesterreich unter Albrecht dem Lahmen, ebd. 1819; Oesterreich unter Herzog Albrecht IV., ebd. 1830, 2 Bde. 2) Heinrich, geb. 28. April 1805 in Paris, studirte in Leipzig Theologie, dann in Paris Orientalische Sprachen, kehrte 1830 nach Deutschland zurück u. war journalistisch thätig, wurde als Redacteur der „Zeit“ zu zweijährigem Gefängniß verurtheilt u. büßte seine Strafe zu Würzburg, ging dann in die Schweiz, wurde Lehrer der Deutschen Sprache u. Literatur in St. Gallen, 1839 Professor an der Cantonsschule in Aarau u. 1846 auch Cantonsbibliothekar daselbst. Er schr.: Mém. sur l'état polit. et relig. de la Chine 2300 ans avant notre ère, Par. 1830; Die französische Conjugation, Zür. 1843; Geschichte der deutschen Literatur, Lpz. 1851—56, 3 Bde., 4. A. 1863—64; 4. Bd. 1868; Handbuch der poetischen Nationalliteratur, Zür. 1840—1843, 3 Bde., 3. A. 1859; Handbuch der deutschen Prosa, ebd. 1845 f., 3 Bde.; Die Schweiz, Land, Volk u. Geschichte in ausgewählten Dichtungen, Bern 1852; Leitfaden zur Geschichte der Deutschen Literatur, Lpz. 1860, 2. A. 1865; Ueber Walthers von der Vogelweide Herkunft u. Heimath, Aarau 1863; übersetzte Das Blumenblatt, aus dem Chinesischen, St. Gallen 1836; gab heraus: Murner, Vom großen lutherischen Narren, Zür. 1848; mit Weißenbach: Beiträge zur Geschichte u. Literatur, besonders aus den Archiven u. Bibliotheken des Cantons Aargau, Aarau 1846; er vollendete Paldamus biographisch-kritisches Werk: Deutsche Dichter u. Prosaisten, Lpz. 1863, u. besorgte eine kritische Ausgabe von Schillers Werken, 9 Bde., Hildb. 1867 ff., u. von Goethes Werken, 12 Bde., ebd. 1867 ff.

Kurzathmigkeit, so v. w. Dyspnoë.

Kurze Gefäße (Vasa brevia), Blutgefäße zwischen dem Magen u. der Milz, wegen ihrer in Anbetracht ihrer Stärke unbedeutenden Kürze so benannt.

Kurzenberg, Berg im Schweizercanton Bern, Amt Konolfingen, 3030 Fuß hoch.

Kurze Sicht, s. u. Wechsel.

Kurze Waaren (fr. Quincaillerie, Mercerie, engl. Hardware), Gesammtname verschiedener, meist kleinerer, theils zum häuslichen od. technischen Gebrauch, theils zum Luxus, zur Zierde u. dgl. bestimmter Waaren. Hauptsächlich sind es Metallwaaren aus Eisen, Stahl, Kupfer, Messing, Zinn, Bronze, Neusilber u. s. w., auch silberne od. versilberte u. vergoldete Artikel, ferner Artikel von Holz, Horn, Knochen, Elfenbein, Perlmutter, Schildkrot, Fischbein, Porzellan, Steingut, Bernstein, Stein, Glas, Steinpappe, Pappe, Leder, Papier, Guttapercha, Kautschuk, auch verschiedene gewebte u. gewirkte Artikel. Derlei Fabricate liefern besonders London, Birmingham, Sheffield, Paris, Nürnberg, Solingen, Schwäbisch Gmünd, Iserlohn, Remscheid, Wien, Augsburg, Berlin, Schmalkalden, Hanau u. a.

Kürzester Tag (lat. Bruma), fällt für die Bewohner der temperirten Erdzonen auf den Tag des Jahres, wo die Sonne in ihrem Culminationspunkt zu Mittag am entferntesten vom Scheitelpunkt steht, u. zwar in der nördlichen

Erdhemisphäre auf den 21. December, wechselnd mit dem längsten Tag auf der entgegengesetzten Hemisphäre, wo an diesem Tage die Sonne dem Scheitelpunkt am nächsten kommt. Letzteres tritt in der nördlichen Hemisphäre am 21. Juni ein.

Kurzflügler (Brachelytra, Staphylinidae), Familie der Käfer aus der Abtheilung der fünfgliedrigen. Flügeldecken (auf welche der Name sich bezieht) kurz, nur den Anfang des Hinterleibes bedeckend, Flügel bei den größeren Arten meist fehlend, bei den kleineren gewöhnlich vollkommen ausgebildet u. in der Ruhe so künstlich zusammengelegt, daß sie unter den Flügeldecken trotz deren Kürze vollständig verborgen sind; Fühler faden- od. schwach keulenförmig. Leben größtentheils vom Raube anderer Insecten, von faulenden u. vermodernden Thier- u. Pflanzenstoffen, einige auf Blumen. Die Arten sind meist sehr klein u. fast überall zu finden.

Kurzolāri-Inseln (bei den Alten Echinä, Echinades), Inselgruppe an der Küste der griechischen Nomarchie Akarnania.

Kurzschwänze, s. Krabben.

Kurzsichtigkeit (Myopie), s. u. Auge.

Kurzwaaren, s. Kurze Waaren.

Kurzzüngler (Brevilingues), Gruppe der Schuppeneidechsen. Zähne angewachsen, Zunge kurz, an der Wurzel dick, vorn verdünnt, mehr od. minder tief ausgeschnitten, zuweilen fast ohne Ausschnitt, von keiner Scheide umgeben; Paukenfell vertieft, zuweilen unter der Haut versteckt; Augenlider sind meist vorhanden; Gliedmaßen finden sich 4 od. nur 2, wenn die vorderen ganz fehlen. In dieser Gruppe zeigt sich eine allmähliche Umbildung der Eidechsen in die Schlangen; der Rumpf verlängert sich, wird mehr cylindrisch, die Gliedmaßen werden kürzer, weiter von einander entfernt u. nehmen in der Zehenzahl ab, daher ist hierin bei den Gattungen große Verschiedenheit, bald sind 5, bald 4, bald 3, bald überhaupt nur Rudimente derselben vorhanden. Diese Verkümmerung der Gliedmaßen fängt mit dem vorderen Fußpaare an; zuerst nimmt an diesem, dann an den Hinterfüßen die Zehenzahl bis zu 3 ab; dann fehlen die Vorderfüße ganz, die Hinterfüße bleiben als kurze, anscheinend zehenlose Stummel zurück; dann schwinden auch diese u. der Körper ist nun völlig schlangenartig. Gleichzeitig verkümmert auch eine der Lungen, die dann ½ od. ⅓ mal kleiner ist als die andere. Solch eine schlangenartig gewordene Eidechse ist unsere Blindschleiche, die deßhalb früher von den meisten Naturforschern den Schlangen beigezählt wurde; allein sie ist Eidechse in jeder Hinsicht. Ihr Schädel ist ganz der der Scinke; ihre Zähne sind angewachsen; sie hat Brustbein u. Becken; ihre Zunge hat keine Scheide; ihr Herz liegt weit vorn; sie besitzt 2 Lungen, Augenlider 2c. Alles dieses gilt auch von der nordamerikanischen Glasschlange (Ophius aurus), die überdieß ein sichtliches, nur vertieftes Paukenfell besitzt. In allen diesen Punkten entfernen sich beide von den Schlangen u. sind demnach in einem natürlichen System mit den Eidechsen zu verbinden. Sie zerfallen in 2 Familien, die Seitenfaltler (Ptychopleurae) u. die Scinke (Scincidae).

Kusari, so v. w. Kosri.

Kusch (a. Geogr.), Landschaft des Glücklichen Arabien, deren Bewohner nach Afrika auswanderten.

Kuschadāsi (Kuhadaß, Scalanova), Hafenstadt im türkischen Ejalet Aydin (Kleinasien), an einem Golf des Ägäischen Meeres, der Insel Samos gegenüber, mit etwa 10,000 Ew. und nicht unwichtigem Handel. Hier stand das alte Marathesion.

Kusching, Hauptstadt von Sarawak auf Borneo, am Sarawak, nur einige Stunden vom Meere; 15,000 Ew., Ein- u. Ausfuhr 1864 über 12 Mill. Fr.

Kusch-Marun (Aktawsk), befestigter Hauptort des Aktawsker Bezirks im russischen Gebiet der sibirischen Kirgisen.

Kuschwa, rechter Zufluß des Tura im russischen Gouvernement Perm, führt einiges Gold mit sich.

Kuschwinsk, Bergwerksort im russischen Gouvernement u. Kreis Perm.

Kusel (Cusel), Stadt im bayerischen Kreise Pfalz, am Kuselbach u. an der Glan; Bezirksamt, Landgericht, Rentamt, katholisches u. protestantisches Decanat, Lateinschule, Nagelschmieden, Tuchfabrication, Brauereien, Gerbereien, Steinkohlengruben; 2610 Ew. K. wurde 1677 u. 1794 von den Franzosen in Asche gelegt.

Kusistan, so v. w. Khusistan.

Kusko, so v. w. Cuzco.

Kuskus (Kuskuß), in der Berberei Weizen- od. Gerstengrütze od. Maismehl, in ein mit Wasser gefülltes Gefäß gesiebt, mit Hammelfett od. Speck geschmelzt, gewürzt u. umgerührt.

Kuslidsche, Dorf in Bosnien, unweit Varna. Hier den 13. Jan. 1829 Niederlage der Türken unter Ibrahim Pascha durch die Russen.

Kusnezk, 1) Kreisstadt im russischen Gouvernement Saratow, an der Trußwa; 4 Kirchen, Gerberei, Schmieden, Holzhandel; 11,500 Ew. 2) Kreisstadt im Gouvernement Tomsk (Westsibirien), am Kondoma u. Tom; Handel mit Fellen u. Pelzwaaren; 3000 Ew. (viele Kosacken u. Tataren). Das K-sche Gebirge, ein Zweig des Kleinen Altai, zieht sich zwischen den Flüssen Obi u. Jenisei hin.

Kuß, ein Zeichen der Liebe u. Gemeinschaft, der Freundschaft u. Ehrerbietung. Von Liebenden u. Geschwistern abgesehen, war bei den Hebräern der K. üblich als Zeichen der Freundschaft beim Begegnen u. beim Abschied u. als Zeichen der Ehrerbietung gegen Vornehme, Fürsten, auch wohl gegen Götterbilder. Man küßte Mund, Bart, Hände, Füße. Die ersten Christen kannten den Bruderkuß (φίλημα ἅγιον) als Zeichen der innigen heiligen Gemeinschaft. An diesen Bruderkuß der urchristlichen Zeit erinnert noch der Friedenskuß, den der Klerus nach dem Agnus Dei unter einander austauscht. Eine alte christliche Sitte ist es auch, Crucifixe, Reliquien u. Heiligenbilder verehrend zu küssen. In der hl. Messe küßt der celebrirende Priester den Altar nach dem ersten Stufengebete u. so oft er sich zum Volke wendet. Nach Verlesung des Evangeliums wird das Missale geküßt u. dann dem

etwa anwesenden Prälaten od. Fürsten ebenfalls dargereicht, ehemals dem gesammten Klerus. In Rußland ist es noch heute gebräuchlich, daß am ersten Ostertage Bekannte u. Unbekannte beiderlei Geschlechtes auf den Gruß: Christ ist erstanden, sich küssen.

Kussinski, Marktflecken im russischen Gouvernement Orenburg; 4500 Ew.

Küßnacht, 1) Marktflecken u. Bezirkshauptort im Schweizer Canton Schwyz, am Rigiberge u. am nordöstlichen Arme des Vierwaldstättersees, der danach **Küßnachter See** heißt; schöne Pfarrkirche, Handel; 2800 Ew.; Geburtsort Josts von Silinen. In der Nähe Tells Kapelle u. auf einem Hügel die Trümmer der Burg des Landvogts Geßler. Die Hohle Gasse, wo Geßler durch Tell erschossen worden sein soll, hat einer Straßenanlage weichen müssen. In der Umgegend von K. wurden zahlreiche römische Münzen gefunden. Hier am 1. Mai 1798 Treffen zwischen Schweizern u. Franzosen. 2) Dorf am Züricher See im Schweizer Canton Zürich, Bezirk Meilen; Lehrerseminar, Seiden- u. Baumwollweberei, mechanische Baumwollspinnerei, Badeanstalt, Weinbau; 2610 Ew.

Kusso (**Koso**), die Pflanzengattung Brayera.

Kussury, Stadt in der zum Reiche Bornu gehörenden Landschaft Logone (Innerafrika), links am Serbenel.

Kustanszeg, Dorf im ungarischen Comitate Zala, mit bedeutendem Wein- u. Getreidebau.

Küste (Gestade), der vom Meere berührte od. begrenzte Theil des Festlandes u. der Inseln. Der Theil der K., welcher je nach Ebbe u. Fluth trocken liegt od. vom Meere abgespült wird, heißt Strand. Die **Küstenlänge**, d. h. die Linie, auf welcher ein Land od. ein Erdtheil vom Meere bespült wird, ist in ihrem Verhältniß zum Flächeninhalt dieses Landes od. Erdtheils von höchster Wichtigkeit, da sich hiernach die maritime Zugänglichkeit desselben bestimmt. Nach ihrer verticalen Bildung theilen sich die K-n in Flach-, Steil- u. Klippenküsten. Die gewöhnlichste Form sind die Flach-K-n, wo das Land sich allmählich bis zum Meere u. ebenso allmählich unter dessen Spiegel hinabsenkt. Hierher gehören die K-n von NDeutschland, Dänemark, den Niederlanden, den nördlichen, südwestlichen und südlichen K-n von Frankreich u. s. w., der größte Theil Afrikas, die K-n von Arabien, Persien, Koromandel, China, die OK. der Vereinigten Staaten NAmerikas südlich vom Cap Hatteras, die K. von Guyana, die OK-n Mexicos u. Patagoniens. Die Steil-K-n bestehen aus vom tiefen Meere aufsteigenden Felswänden, die meist frei von Untiefen u. Klippen u. mit vielen weit in das Land eindringenden Busen u. sicheren Häfen versehen, daher für die Schifffahrt am günstigsten sind. Hierher gehören in Europa nur kleine K-Theile in dem südlichen u. westlichen England, der Bretagne, in Spanien, Griechenland u. einem Theile Italiens, in Afrika das Cap, in Asien Kleinasien, Syrien, Malabar, Malacca, SChina, die Mandschurei, die Sundainseln, in Amerika fast die ganze WK., die OK. NAmerikas vom Lorenzstrom bis zum Cap Hatteras, in Australien Neu-Südwales u. Vandiemensland. Sind Steil-K-n mit isolirten, schroff aus dem Meere emporsteigenden Felsen od. Klippen besetzt, so werden sie als Klippen-K-n bezeichnet. Sie finden sich an Dalmatien, Nordschottland, Island, Norwegen, Sibirien bis nach Kamtschatka, an NAmerika nördlich von Obercalifornien u. dem Lorenzstrom. Von den eigentlichen Klippen-K-n sind die Korallenklippen-K-n wohl zu unterscheiden, welche durch Korallenbänke an Steil-, wie an Flach-K-n gebildet werden; s. K-n-Riffe.

Küstenbewahrer (**Küstenjäger**), bewaffnete Schnellsegler, die im Frieden den Schmugglern auflauern, im Kriege aber der Küste entlang kreuzen, um diese gegen feindliche Kaper zu schützen.

Küstenbrüder, so v. w. Flibustier.

Kustendsche (**Kostendsche**, **Kostanja**), befestigte Stadt am Schwarzen Meere im türkischen Ejalet Silistria, an der Küste der Dobrudscha u. am Ostende des Trajanswalls; ausgezeichneter Handelshafen, Ausfuhr von Getreide; 5000 Ew. Nach der Annahme einiger Geographen soll hier ehedem die Donau gemündet haben. Von hier nach Czernawoda führt seit 1860 eine etwas über 7 Meilen lange Eisenbahn. Der vor Erbauung der Eisenbahn projectirt gewesene Schiffscanal kam wegen Terrainschwierigkeiten nicht zur Ausführung. Die Stadt hieß im Alterthum Constantia (Constantiana); sie war von Constantin dem Großen zu Ehren seiner Schwester Constantia in der Nähe der als Ovids Verbannungsort bekannten Stadt Tomi angelegt. 1201 wurde sie von dem Bulgarenkönig Johannices erobert. Unter der Türkenherrschaft sank K. zu einem unbedeutenden Orte herab. Am 24. Jan. 1828 eroberten die Russen die Stadt. Im April 1854 hier Treffen zwischen Russen u. Türken.

Küstenfahrer, Fahrzeuge von geringer Größe, die den Küstenverkehr vermitteln.

Küstenfahrt u. Küstenhandel, so v. w. Cabotage.

Küsteninseln, so v. w. Continentale Inseln, s. u. Inseln.

Küstenland (Litorale), 1) Illyrisches (od. Deutsches) K., umfaßte nach der ehemaligen Staatseintheilung das Gubernium Triest mit Stadtgebiet, den Istrianer u. Görzer Kreis mit 30 Städten, 14 Marktflecken, 944 Dörfern, ein Areal von 138 Q.-M. mit etwa 500,000 Ew.; 2) Kroatisches K. (Seedistrict), der zum österreichischen Kronlande Kroatien u. Slavonien gehörige Küstenstrich am Adriatischen Meere, bildet das Comitat Fiume.

Küstenriffe (Strandriffe), diejenigen Korallenriffe (s. d.), welche, längs der Inseln u. des Festlandes sich erstreckend, sich unmittelbar an die Küste anlegen. Sie unterscheiden sich dadurch wesentlich von den Dammriffen (s. d.), daß zwischen ihnen u. dem Festlande kein Lagunenkanal vorhanden ist u. dürften daher die ursprüngliche od. embryonale Form aller Korallenriffe darstellen, aus welcher erst nach langen Zeiträumen die Dammriffe sich entwickelt haben. Gleich allen andern Riffformen sind sie in der Aequatorialzone, zumal in dem Westindischen Ocean, in dem

Ostindischen Archipelagus sowie längs der Küste des afrikanischen u. amerikanischen Festlandes sehr weit verbreitet.

Küstenseuche (Radesyge), eine in Schweden und Norwegen heimische, der Syphilis ähnliche Hautkrankheit (Syphiloid), welche durch verjauchende Hauttuberkeln, fressende Haut- und Schleimhautgeschwüre (in der Nase, im Rachen) sich charakterisirt.

Küstenwachen, an der Meeresküste aufgestellte Wachen, welche die Annäherung eines feindlichen od. Kaperschiffes zu melden haben. Bei Tage wird dieß durch Rauch, bei Nacht durch Feuer angezeigt.

Küster (v. lat. Custos), der Kirchendiener, welchem die Besorgung der Reinlichkeit u. Ordnung der Kirche, der hl. Gefäße u. Paramente, sowie die amtliche Bedienung des Priesters obliegt. Auf dem Lande u. in kleinen Städten sind gemeiniglich die Schullehrer zugleich K., während in größeren Städten der Schuldienst nicht an die K.-Stelle gebunden ist. Verschieden ist der Custos an den Domstiftern. Ursprünglich war einem Kleriker die Sorge für die Kirche u. die hl. Geräthe anvertraut, das Amt wurde eine Prälatur u. damit die Seelsorge über die zum Stifte gehörigen Personen verbunden.

Küster, 1) Ludolf, geb. 1670 zu Blomberg im Lippe-Bückeburgischen, erst Bibliothekar in Berlin, ging später nach Paris, wurde daselbst 1713 Katholik u. st. 1716; er gab einige griechische Autoren u. das N. T. heraus u. schr.: Histoire crit. d'Homère, Frkf. a. O. 1696; unter dem gräkisirten Namen Neokoros: Bibliotheca librorum novorum, Utrecht 1697—1699, 5 Bde. 2) Georg Gottfried, geb. 1695 in Halle, st. 1776 daselbst als Rector des Friedrichwerder'schen Gymnasiums; er gab heraus: Collectio opusculorum historiam marchicam illustrantium, Berl. 1731—43, 24 Bde.; Bibliotheca historiae Brandenb., Berl. 1743, Accessiones dazu, Berl. 1768, 2 Bde.

Küsterdingen, Pfarrdorf im württembergischen Schwarzwaldkreise, Oberamt Tübingen; Flachsbau, Leinweberei; 1270 Ew.

Küstner, 1) Christ. Wilhelm, geb. 1721 in Leipzig, st. daselbst 1785 als Bürgermeister; gab heraus: Deylingii institutiones prudentiae pastoralis, Lpz. 1768. 2) Karl Theodor v. K., geb. 1784 in Leipzig, studirte die Rechte u. betheiligte sich am Befreiungskriege, wurde nach dem Frieden sachsen-coburgischer Hofrath u. betrieb die Errichtung eines stehenden Theaters in Leipzig, dessen Leitung er von 1817—28 mit großem Erfolg führte, war 1830—31 Director des Hoftheaters in Darmstadt, 1833 — 42 in München, 1832—51 Generalintendant der königlichen Schauspiele zu Berlin u. hat sich in seinen verschiedenen Stellungen bes. um Erhöhung des Honorars für Dichter u. Künstler, dann durch Einführung der Tantième und 1846 durch Begründung des Bühnenvereins Verdienste erworben. Er st. 27. Oct. 1864 in Leipzig u. schr.: Dramatische Kleinigkeiten, 1815; Rückblick auf das Leipziger Theater, 1830; das Trauerspiel: Die beiden Brüder, 1833; 34 Jahre meiner Theaterleitung, Lpz. 1853; Taschen- u. Handbuch der Theaterstatistik, 1855, 57; Album der königlichen Schauspiele und Opern zu Berlin, Berl. 1858.

Kustosch, ein katholisches, in Böhmen begütertes, 1630 in den Freiherrn- und 1725 in den Grafenstand erhobenes Geschlecht. Jetziger Chef ist: Graf Johann, Sohn des 1820 verstorbenen Grafen Philipp, geb. 1799, seit 1849 Wittwer von Anna geb. Bohusch von Ottoschütz; sein Sohn Ferdinand ist geb. 1836.

Küstrin, Hauptstadt der Neumark, mit 9554 Ew. im Jahre 1858, liegt zwischen der Oder u. Warthe, welche letztere unterhalb K.s ¼ Meile von der Stadt in die Oder fällt, ist von allen Seiten mit Wasser umschlossen, seit dem Jahre 1540 nach den Begriffen der neueren Befestigungskunst eine Festung u. hat zwei Vorstädte, die östlich u. westlich von derselben liegen und ½ Meilen von K. entfernt sind. Es wird zuerst im Jahre 1132 erwähnt, indem Bischof Lorenz von Lebus, zu dessen Kirchsprengel die Gegend um K. gehörte, den Tempelherren die Zehnten von 1000 Hufen von Cozsterine am Minzelfluß u. im lebusischen Bisthum für immer abtrat. Der Name ist vielfach abgeleitet und gedeutet worden. Wenn auch die Ableitung von trzina (Rohr) u. kosz (Korb) viel Wahrscheinlichkeit für sich hat u. Jahrhunderte lang als die richtige bezeichnet wurde, u. auch die Deutung des Namens durch kost (Gebein, Knochen) u. gore (brennen) nicht gänzlich zu verwerfen ist, indem bei der jetzigen Stadt zwei Orte, K. u. Gorin, zusammentiegen u. diese in der Slawenzeit als „Brandort der Todten des Volks", in dessen Sitten u. Gebräuchen es lag, den Gebeinen der Dahingeschiedenen durch des Feuers verzehrende Kraft schneller eine andere Gestalt geben und sie in Staub u. Asche verwandeln zu lassen, gedient haben mögen, so ist dennoch wohl richtiger, diesen in der Mark Brandenburg öfter vorkommenden Namen auf das slawische Wort kustarnik, d. h. Gebüsch, Gesträuch zurückzuführen. Zu den geschichtlich merkwürdigsten Zeiten K.s gehört unstreitig die Regierung des Markgrafen Hans, der diese Stadt nach dem Tode Joachims I. im Jahre 1535 als Regent der Neumark zu seiner Residenz machte u. dorthin den Sitz der neumärkischen Regierung, eines Obergerichts und einer Rathskammer verlegte. Er ließ durch den italienischen Ingenieur Giromella K. befestigen, wobei 1540 die sämmtlichen lebusischen Stiftsunterthanen des Sternberger Kreises, jeder acht Tage lang, arbeiten mußten. Ebenso hat der Markgraf Hans bedeutende Veränderungen an dem alten schon vorhanden gewesenen, jetzt zu einer Caserne dienenden Schlosse vornehmen lassen, überhaupt erhielt K. durch viele neue Anlagen, die der genannte Markgraf bis zu seinem 1571 erfolgten Tode ununterbrochen vornehmen ließ, ein verändertes Aussehen u. erlangte schon damals eine Wichtigkeit als Stadt und Festung, die es bis jetzt behauptet hat. Aus der neueren Geschichte K.s ist der gezwungene Aufenthalt Friedrichs d. Gr., das Bombardement durch die Russen 1758, die Capitulation von 1806, die

Occupation der Festung durch die Franzosen u. die 8 Jahre 4½ Monate später erfolgte Zurückeroberung durch die Preußen zu erwähnen. Vgl. Seyffart, Annalen der Stadt und Festung K., Küstrin 1801.

Kufu, Stadt im Lande Yarriba (Innerafrika), mit etwa 15,000 Ew. u. lebhaftem Handel.

Kusu (Phalangista *Cuv.*) Säugethiergattung aus der Ordnung der Beutelthiere u. der Familie der Kletterbeutler, charakterisirt durch eine plumpe Gestalt, eine ziemlich lange Schnauze, einen sehr langen, ganz behaarten od. in der hintern Hälfte kahlen Greifschwanz, fünfzehige Füße u. einen gegenseßbaren mit einem Plattnagel versehenen Daumen an den Hinterfüßen, u. einen weichen, mit längeren, steifen Grannen gemischten Pelz. Die K-s verbreiten sich von den molukkischen Inseln über Neuguinea nach Neuholland u. Vandiemensland. Sie sind träge, stumpfsinnige, nächtliche Thiere, welche in den Wäldern auf Bäumen leben, geschickt klettern u. sich gerne mit dem Schwanze an Zweigen aufhängen.

Kutahia (**Kjutahia**), das alte Kotyäon), Hauptstadt des gleichnamigen Liwa im asiatisch-türkischen Ejalet Khudavendigiar, an einem Zufluß des Pursak; 30 Moscheen, 3 griechische u. armenische Kirchen, 6 öffentliche Bäder, verfallenes Bergschloß, Getreide-, Obst-, Gemüse-, Opium- u. Tabakbau, lebhafter Handel, Ausfuhr von Wolle, Baumwolle, Hasenfellen, Ziegenhaaren, Opium, Galläpfel ꝛc., Fabrication von Baumwoll- u. Meerschaumwaaren; 41,502 Ew. (im Jahre 1856), Muhammedaner, Griechen, Armenier u. einige Hundert Zigeuner. K. ist reich an antiken Basreliefs; sie finden sich theils auf dem Begräbnißplatze, theils in den Kirchen eingemauert. In der Umgegend lagert vortrefflicher Meerschaum. K. kam von den Byzantinern an die Seldschuken, von diesen an die Osmanen; sonst war es die Hauptstadt von Anadoli.

Kutais, 1) russisches Gouvernement in Transkaukasien, grenzt im W. an das Schwarze Meer u. Türkisch-Asien, im S. an das Gouvernement Eriwan, im O. an Tiflis, im N. an das Transkubanische Gebiet u. zählt mit den Vasallenländern, wie Abchasien, Mingrelien, den freien Genossenschaften von Ssamursakan, Zebelda und Swanetien, auf 694,₅₃ Q.-M. (1862) 644,344 Ew., darunter 545,009 Christen, 93,659 Muhammedaner u. 5876 Juden. Das eigentliche Gouvernement K. zerfällt in die 5 Kreise K., Achalzych, Osurgeti (Guria), Ratscha u. Scharopani (Imereti). 2) Hauptstadt daselbst, am linken Ufer des Rion; Gymnasium, Kreisschule, mehrere Bazargebäude, Casernen für die Garnison, Handel mit Getreide, Wein, Seide u. Vieh, Gartenbau; 4522 Ew., meist Armenier und Juden. Am Ufer des Rion liegen auf einem Berge die Ueberreste der alten, 1770 von den Russen zerstörten Festung. K. steht an der Stelle des alten **Kutaisson** (**Kytäa**), der Hauptstadt von Kolchis u. der Vaterstadt des Äëtes u. der Medea. Sonst war K. Hauptstadt der zu Georgien gehörigen Provinz Imereti.

Kutak, Provinz u. Stadt, so v. w. Cuttack.

Kutchubäa (K. *Fisch.*, *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Rubiaceae-Gardenieae, 8. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: K. insignis, in Guayana.

Kuteeragummi (**Kutiragummi**), so v. w. Bassora-Gummi.

Kutha (a. Geogr.), Landstrich Asiens, dessen Lage sich nicht genau bestimmen läßt. Von dort schickte Salmanassar assyrische Colonisten in das von ihm zerstörte Reich Israel, von denen die Samaritaner abstammen sollen, die deßhalb von den späteren Juden **Kuthiim** (**Kuthäer**) genannt wurden. Das nach Samarien verpflanzte elamitische Volk der Kuthäer verehrte u. A. den assyrischen Gott Nergal (s. d.). **Kuthaische Wörter** sind die nicht semitischen Wörter des Samaritanischen Dialektes.

Kutja, bei den Russen das geweihte Brod, welches der Priester Denen, welche eine Woche vorher das hl. Abendmahl empfangen haben, als Zeichen der gemeinschaftlichen christlichen Liebe in der Kirche reicht.

Kutno, Stadt im russisch-polnischen Gouvernement Warschau, Kreis Gostyn; Sitz der Kreisbehörden, Kürschnerei, lebhafter Handel; 4050 Ew.; darunter viele Juden.

Kutsch, so v. w. Cutch.

Kutsche (eigentlich **Kutschwagen**), Wagen mit einem wenigstens hinten in der Schwebe hängenden, ganz od. nur zum Theil bedeckten Kasten zur Aufnahme von Personen. Das Wort (ursprünglich **Gutschiwagen**) ist nach Einigen deutsch u. bedeutet Schaukelwagen; Andere leiten es von dem ungarischen Dorfe Kocs (bei Raab) ab, wo zu Ende des 15. Jahrh. zuerst solche Wagen gefertigt worden sein sollen. Es gibt verschiedene Arten von Kutschen. Früher wurde der **Kutschenkasten** mit Hängeriemen an eisernen Stützen über dem **Kutschengestell** aufgehängt; später kamen dafür Federn (**Kutschenfedern**) in Gebrauch. Der Kutschenbau wird gewöhnlich als eine freie Kunst betrachtet, größtentheils jedoch vom Sattler betrieben, welchem der Stellmacher das **Kutschengestell**, der Schmied den **Kutschenbeschlag**, der Gelbgießer das Messingwerk liefert. Angeblich in Ungarn um 1450 erfunden, wurden die in Riemen hängenden verdeckten K-n zu Anfang des 16. Jahrh. vielfach verbessert, doch nur von Damen gebraucht (daher **Damenwagen**, **Damarets**, **Chariots** genannt); Männer hielten es für unanständig zu fahren. Nur Fürsten fuhren bei Krönungen, Turnieren u. anderen festlichen Gelegenheiten in Kutschen. Vgl. Lebrun, Handbuch der Kutschenfabrication, Quedlinb. 1835.

Kutsche, 1) Khanat in dem chinesischen Lande Tusan; Flüsse: Khaidu, Baigan; Producte: Kupfer, Salmiak, Salpeter, Getreide, Flachs, Schafe, Kameele; steht unter einem tributären Khan u. zählt etwa 30,000 Ew.; 2) (früher **Gaisa**), Hauptstadt daselbst, am Khaidu; chinesische Garnison, Handel mit Kupfer, Schwefel; 2000 Ew.

Kutschenmotte, so v. w. Tapetenmotte; sie hat jenen Namen, weil sie oft im Tuche alter Kutschen, das ihre Raupe zerfrißt, gefunden wird.

Kutscherfisch (Heniochus), Gattung der

Schuppenflosser; der vierte Strahl der Rückenflosse oft von doppelter Körperlänge u. so an die Peitsche eines Kutschers erinnernd, in Ostindien.

Kutschin, Land, s. v. w. Cochin.

Kutschuk Kainardschi, Dorf im türkischen Ejalet u. Liwa Silistria, an der Dristra. Hier am 21. Juli 1774 Friede zwischen Rußland (Katharina II.) u. der Türkei.

Kutte (Cucullа), ursprünglich eine auf die Schultern herabhängende, dem Nonnenschleier ähnliche Bedeckung des Hauptes, zu St. Benedicts Zeit gewiß schon ein weiter in einer Kapuze endigender Mantelkragen, später ein weites, langes, ganz geschlossenes Gewand mit weiten Aermeln u. mit Kapuze.

Kuttelfisch, s. v. w. Tintenfisch.

Kuttelkraut, ist Gemeiner Thymian.

Kutteln, die Eingeweide der Schlachtthiere. Daher **Kuttelhof**, das gemeinschaftliche Schlachthaus der Fleischer.

Küttenbaum (Quittenbaum), ist Cydonia vulgaris.

Kuttenberg (czech. Kutnahora), Bergstadt im böhmischen Kreise Czaslau, Hauptort eines Bezirks, Sitz eines Kreisgerichts, eines Bezirksamts und einer Berghauptmannschaft; Erzdechantei, mehrere Kirchen, darunter die gothische St. Barbarakirche, Ursulinerinnenkloster, Oberrealschule, Haupt- u. Unterrealschule, Baumwollspinnerei, Kattundruckerei, Gerberei, Rübenzuckerfabrication, Bergbau auf Blei (ehedem auf Silber), Schmelzhütten; 12,953 Ew. In der Nähe das ehemalige Cistercienserstift Sedletz, mit einer großartigen Kirche. Aus den 1237 entdeckten, einst silberreichen Minen wird, seitdem die Hauptgrube, der Esel genannt, ersoffen ist, nur noch Blei gewonnen. In K. wurden 1300 die ersten Silbergroschen geprägt. Am 6. Jan. 1422 ging die Stadt durch die Hussiten in Flammen auf. Vgl. Mühlfeld, Merkwürdigkeiten von K., Wien 1825.

Kuttenplan, Marktflecken bei Plan im böhmischen Kreise Eger; Schloß, 3 kohlensaure Mineralwässer, Bergbau auf Silber; 970 Ew.

Kutter, s. v. w. Cutter 1).

Küttigen, Dorf im Schweizer Canton Aargau, Bezirk Aarau, mit 1870 Ew. Dabei die Burgruine Königstein.

Kuttlau, Marktflecken im preußischen Regierungsbezirke Liegnitz (Provinz Schlesien), Kreis Glogau; Schloß; 1700 Ew.

Küttner, Karl Gottlieb, geb. 1755 in Wiedemar bei Delitzsch, lebte lange in England u. st. 1805 in Leipzig. Er schr. (meist anonym): Briefe über Irland, Lpz. 1785; Beiträge zur Kenntniß Englands, ebd. 1791—96, 16 St.; Wanderungen durch die Niederlande, Deutschland, die Schweiz u. Italien, 1793—94, ebd. 1796, 2. A. 1807, 3 Thle.; Reisen durch Deutschland, Dänemark, Schweden, Norwegen u. einige Theile von Italien 1797—99, ebd. 1801, 2. A. 1804, 4 Bde.; gab mit W. Nicholson heraus: Deutsch-englisches Wörterbuch, ebd. 1805—13, 3 Bde.

Kuttno, Stadt, s. v. w. Kutno.

Kutty, Stadt, s. v. w. Kuty.

Kutusow, 1) Iwan Golenitschew, geb. 1729, trat in russische Militärdienste, stand lange an der Spitze der Seetruppen, wurde unter Paul I. Feldmarschall, dann Präsident des kaiserlichen Admiralitätscollegiums in St. Petersburg u. st. 1802. 2) Michail Larionowitsch Golenitschew K., Fürst Smolenskoi, Sohn des Vor., geb. 1745, nahm seit seinem 16. Jahre an den russischen Feldzügen Theil, wurde 1787 Generalgouverneur in der Krim u. half 1788 Oczakow erstürmen, wobei er das rechte Auge verlor, führte später die Unterhandlungen mit der Pforte, wurde hierauf Generalcommandant von Finnland, dann Chef des Cadettencorps in Petersburg, ging unter Paul I. 1796 als Gesandter nach Berlin und wurde 1801 Generalgouverneur von St. Petersburg. 1805 erhielt er als General der Infanterie das Commando des ersten russischen Armeecorps, befehligte bei Austerlitz die alliirte Armee unter Kaiser Alexander u. wurde 1806 Generalgouverneur von Lithauen u. Kiew. Im März 1811 übernahm er den Oberbefehl gegen die Türken, siegte bei Rustschuk u. zog sich hierauf auf's linke Donauufer. Ende August 1812 erhielt er das Commando der Armee gegen Napoleon, verlor die Schlacht an der Moskwa, nahm aber nun die berühmte Flankenstellung bei Kaluga. Vor dem Rückzug der Franzosen siegte er bei Tarutino, Maloi-Jaroslawecz und schlug auf dem Rückzug bei Smolensk Davoust und Ney, wofür er vom Kaiser Alexander zum Fürsten Smolenskoi ernannt wurde; folgte nun den Franzosen bis Kalisch, wo er 25. März 1813 die berühmte Proclamation erließ, u. starb auf der Reise zum Kaiser in Bunzlau 28. April 1813. Vor der Isaakskirche in Petersburg ließ ihm Alexander eine Erzstatue errichten.

Kuty (Kutow), Stadt im galizischen Kreise Kolomea, unweit der Grenze der Bukowina; Saffianfabrication, Ledermanufacturen, Salzsiederei; 5850 Ew.

Kützing, Fr. Traugott, geb. 1807 zu Ritteburg in Thüringen, entdeckte auf einer naturwissenschaftlichen Reise nach SEuropa die seitdem durch ihr fossiles Vorkommen berühmt gewordenen Kieselschalen der Bacillarien, wurde 1843 Professor an der Realschule zu Nordhausen u. schr.: Synopsis diatomearum, Halle 1833; Algae aquae dulcis, ebd. 1833 ff.; Die Chemie u. ihre Anwendung auf das Leben, Nordh. 1838; Die Umwandlung niederer Algenformen in höhere, Harlem 1839 (Preisschr.); Phycologia generalis, Lpz. 1843; Ueber die Verwandlung der Infusorien in niedere Algenformen, Nordh. 1844, 2. A. 1865; Die kieselschaligen Bacillarien, ebd. 1844; Phycologia germanica, ebd. 1845; Tabulae phycologicae, ebd. 1845—66, 16 Bde.; Species algarum, Lpz. 1849; Grundzüge der philosophischen Botanik, ebd. 1851 f., 2 Bde.

Kuvera (Kuwera, ind. Myth.), Gott des Reichthums, einer der acht Schutzgötter der Welt u. Beherrscher des nördlichen Theiles, durchfährt auf herrlichem Wagen (Puschpaka) die Luft od. reitet auf einem weißen, mit Federn ge-

schmückten Roß; seine Wohnung ist **Kweraloga** (Alaka).

Kuvin, Dorf im ungarischen Comitate Arad; Wein- u. Getreidebau, Viehzucht; 1850 Ew.

Kuweit (**Kuët**, **Kureïn**), Hafenstadt an der arabischen Küste, an einer Bucht im äußersten NW. des Persischen Golfes, mit etwa 4000 Ew.

Kux (angeblich vom slaw. **Kukus**, ein Theil, od. von **Kux** in Schneeberg, dem Begründer dieser Eintheilung), ein bestimmter ideeller Antheil an einer gewerkschaftlichen Grube. Gewöhnlich kommen bei einer solchen 128 K-e vor. Zu diesen kommen aber noch der Erb-Kux für den früheren Grundstückseigenthümer u. einige Frei-Kuxe für Kirchen, Schulen, Bergknappen rc., d. h. solche, die frei verbaut werden, mithin keine Zubuße entrichten, wohl aber Ausbeute gewähren. Lehnschaften haben in der Regel nur 2, 4 od. 8 solcher ideellen Theile, welche hier Schichten genannt werden. Kuxe u. Schichten werden unter der Bezeichnung von Bergtheilen zusammengefaßt. Nimmt Jemand einen od. einige Kuxe, so macht er sich hiermit auch verbindlich, sich den in dem Revier, wo er baut, bestehenden Berggesetzen zu unterwerfen, insoweit er seinen Bergtheilen nach mit denselben in Verhältnisse zu stehen kömmt. Jeder einzelne Gewerke ist gehalten, auf das allgemeine Interesse der Grube zu sehen. Ist die Grube noch fremder Geldunterstützung bedürftig, so wird diese durch die Zubuße aufgebracht, d. h. der Kuxinhaber muß vierteljährlich eine bestimmte Summe einzahlen. Die Zubuße wird von den Schichtmeistern nach den etwa erforderlichen Kosten ausgeschlagen, dem Bergamte vorgelegt und von diesem regulirt. Die Anlage solcher Zubußen wird nicht nach der Anlage der Gewerken, sondern nach der Anzahl der Kuxe mit Ausschluß der Freikuxe auf 124 Theile gemacht. Ist die Zubuße nicht zur festgesetzten Zeit entrichtet, so wird der K. in das Retardat gesetzt; und erfolgt dann dennoch in einer gewissen Frist die Zahlung nicht, so wird der K. caducirt, d. h. der Kuxinhaber seines Kuxes verlustig. Die solcher Weise verlornen u. in das Retardat eingetretenen Kuxe fallen nicht in das Freie, sondern den übrigen Gewerken anheim, die ihre Zubußen pünktlich entrichtet haben, u. können solche dem vorigen Besitzer ohne die einstimmige Genehmigung der Mitgewerken und ohne Vorwissen des Bergamtes nicht wieder überlassen werden. Der K. entspricht annäherungsweise der Actie bei anderen industriellen Unternehmungen.

Kuxhaven, s. Cuxhaven.

Kuyp, Albert, geb. 1606 zu Dordrecht, Landschaftsmaler; viele seiner Gemälde in der Staffordgalerie.

Kuzmány, C., geb. 1806, Professor der praktischen Theologie an der evangelisch-theologischen Facultät zu Wien u. Superintendent, st. 14. Aug. 1866. Er schr.: Praktische Theologie der evangelischen Kirche Augsb. u. Helvet. Confession, 1. Bd. in 3 Abth., Wien 1850—60.

Kuzsir (**Kuschir**), Dorf bei Sibot im siebenbürgischen Kreise Karlsburg, mit 1800 Ew. u. Eisenhammer.

Kvalö, Insel an der Küste des norwegischen Landamts Finnmarken, mit der Stadt Hammerfest.

Kväna, Fluß im südlichen Norwegen, kommt von der Hardanger Platte, durchfließt Thelemarken u. den See Mjös-Vand, bildet den herrlichen Rjukand-Foß, geht zum Tinnsee und als Tinn-Elf durch den Norsee zur Skien-Elf.

Kvänen (**Kwänen**), Gesammtname aller nach Schweden u. Norwegen eingewanderten Finnen. Den äußersten Norden u. die innern Gebirgsgegenden bewohnend, beschäftigen sie sich mit Waldwirthschaft, Jagd, Ackerbau u. Viehzucht.

Kwart (**Kwarta**), polnisches Getreide- u. Flüssigkeitsmaß; im Krakauischen = $47{,}_{9}$ Par. Cubikzoll, im Russischen Polen für Getreide = $50{,}_{41}$ Par. Cubikzoll (ein franz. Liter), für Flüssigkeiten = $47{,}_{8}$ Par. Cubikzoll.

Kwaß (**Kwas**), bei den Russen beliebtes, die Stelle des Bieres vertretendes Getränk. Bei den Bauern ist der K. nur ein trüber, saurer, noch gährender Aufguß auf geschrotenes Getreide. Angenehmer schmecken die feineren Sorten, besonders der Aepfel- u. Himbeer-K., die in Petersburg u. Moskau in eigenen Trinkstuben ausgeschenkt werden.

Kwassitz (Quassitz), Marktflecken im mährischen Kreise Hradisch, an der March, mit 1250 Ew. u. Schloß.

Kwieciszewo (**Kwieschischewo**), Stadt im preußischen Regierungsbezirk Bromberg (Provinz Posen), Kreis Mogilno; 780 Ew.

Kwilecki (spr. Kwilezki), ein katholisches, altritterliches, im Großherzogthum Posen u. Königreich Polen begütertes, 1816 in den preußischen Grafenstand erhobenes Geschlecht polnischer Abkunft. Die beiden Söhne des Lukas von K., Johann u. Franz, sind die Gründer der beiden noch blühenden Linien. I. Linie, theilte sich durch Johanns beide Söhne, die Grafen Clemens (gest. 1825) u. Nepomuk (gest. 1838), in zwei Aeste. a) Erster Ast; dessen Chef: 1) Graf Wladislaus, Sohn des 1843 verstorbenen Grafen Hektor, geb. 1831, seit 1859 vermählt mit Honorine geb. v. Russanowska. b) Zweiter Ast; dessen Chef: 2) Graf Franz, Sohn des 1863 verstorbenen Grafen Valerian, geb. 1835, ist noch unvermählt. II. (eigentlich I.) Linie, seit 1860 im Mannsstamme erloschen; letzter Chef: 3) Graf Joseph, Sohn des verstorbenen Grafen Anton, geb. 1791, war Fideicommißbesitzer auf Wróblewo, preußischer Kammerherr, ehemaliger polnischer Kapitän u. Landschaftsdirector in Posen, war seit 1825 in zweiter Ehe vermählt mit der noch lebenden Alexandrine geb. Gräfin Sobolewski u. st. 1860.

Kwostoff, Graf von K., so v. w. Chwostow.

Ky., officielle Abkürzung des Staates Kentucky (NAmerika).

Kyack, in den Nordländern eine Art lederner Boote, welche, wenn das Eis das Weiterfahren verhindert, zusammengerollt u. über das Eis getragen werden.

Kyamites (gr. Ant.), Bohnenheros; er stand der Abstimmung mit Bohnen (Kyamos) vor; sein Heroon war am heiligen Wege von Athen nach Eleusis.

Kyămos (gr.), 1) Bohne; 2) Stimme, welche mit Bohnen gegeben wird; 3) Maß, das eine Bohne beträgt.

Kyan . . . (gr.), dunkel, meerfarbig; vgl. Cyan . . . Hades heißt **Kyanochaites**, mit schwarzen Haaren, die trauernde Demeter ist **Kyanopeplos**.

Kyane, 1) sikelische Nymphe, trat dem Hades beim Raube der Persephone entgegen, er aber spaltete die Erde, verschwand mit der Geliebten in die Tiefe u. ließ da eine Quelle entspringen, deren Beschützerin K. ward. Die Syrakusier feierten daselbst ein Jahresfest, wobei ein Stieropfer in die Quelle versenkt wurde. 2) Tochter des Liparus, s. Aeolos 3).

Kyaneä (Plankiä, Symplegades), zwei Felseneilande in Bithynien, am Eingange aus dem Thrakischen Bosporus in das Schwarze Meer, zwischen denen die Fahrstraße nur zwanzig Stadien breit u. deßhalb der Schifffahrt äußerst gefährlich war. Die Sage erzählt, daß sie einst beweglich gewesen seien u. rasch zusammenschlagend jedes Schiff, das hindurchfahren wollte, vernichtet hätten. Erst nachdem der Argo mit der Hera Hilfe die Durchfahrt gelungen war, sollen sie unbeweglich geworden sein [s. u. Argonautenzug 4)]. Jetzt Urek-Jaki.

Kyanippos, aus Syrakus, opferte allen Göttern, nur dem Bakchos nicht, ward zur Strafe in einen Zustand der Trunkenheit versetzt und schändete unbewußt seine Tochter Kyane. Von dieser nach der That erkannt, ward er von ihr ermordet, weil das Orakel zur Sühne bei einer Pest den Tod des Gottlosesten gefordert hatte u. Kyane damit ihren Vater bezeichnet glaubte, worauf sie sich selbst den Tod gab.

Kyanisirung des Holzes, so v. w. Cyanisirung.

Kyanit, s. Cyanit.

Kyăthos (gr. Ant.), 1) Becher; 2) Maß für flüssige u. trockene Dinge, = 2 Konchä.

Kyau, 1) Friedr. Wilhelm Freiherr v. K., geb. 1654 in Oberstrohwald im Brandenburgischen, trat früh in brandenburgische Militärdienste, mußte dieselben jedoch in Folge eines unglücklichen Duells verlassen u. nahm 1694 als Lieutenant im sächsischen Heere Dienste, machte sich durch kaustischen Witz bei August II. (dem Starken) beliebt, wurde 1705 Generalmajor u. Generaladjutant des Königs u. bald darauf Commandant des Königsteins; er st. 1733. Lebensbeschreibung, Lpz. 1772 u. Freist. 1796, 3 Bde. 2) Friedrich Wilhelm v. K., Neffe des Vor., geb. 1708 in Pirna, kämpfte als Major in sächsischen Diensten gegen die Türken, trat 1740 als Oberst in preußische Dienste, zeichnete sich in den zwei ersten Schlesischen Kriegen u. als Generallieutenant im Siebenjährigen Kriege mehrfach aus, erhielt hierauf das Commando in Schlesien, verlor Breslau u. wurde deßhalb kriegsgerichtlich zu halbjährigem Festungsarrest verurtheilt. Er st. 1759 in Schweidnitz.

Kyaxăres, Sohn des Phraortes, Enkel des Dejokes, folgte 634 v. Chr. seinem Vater als König von Medien, setzte den von seinem Vater begonnenen Krieg gegen die Assyrer in Verbindung mit Nabopalassar fort, kämpfte gegen den König Alyattes von Lydien, vertrieb 607 die Skythen aus Asien und machte dem Assyrischen Reiche durch die Eroberung Ninives 606 ein Ende; er st. 596.

Kybeben, so v. w. Korybanten.

Kybĕle, die große Göttin, die Berg- u. Waldmutter, war der Mittelpunkt der thrakisch-phrygischen Gäolatrie, die tellurische Productionskraft der Berge u. Wälder und weiterhin die Mutter Natur in weiblicher Gestalt u. Bedeutung, daher oft der Gäa, Demeter, Aphrodite gleichgesetzt. Nach dem Euemerismus Diodors war K. Tochter des phrygischen Königs Mäon, von ihren Eltern als Kind ausgesetzt, von Parthern aufgenährt, von Hirten erzogen u. vermählte sich in heimlicher Liebe mit Atys; u. als dieser durch Mäon od. einen Eber (s. Adonis) od. Selbstentmannung das Leben verlor, ordnete ihm K. eine Todtenklage u. Entmannung seiner Priester an. Um die Frühlingstag- u. Nachtgleiche wurde in Griechenland, am 4.—9. April in Rom, wo K. (Rea) auf dem Palatin ihren Tempel erhielt, ihr Fest, die Megalesien, gefeiert. Am ersten Tage wurde ein Fichtenbaum mit des Atys Bild in den Tempel getragen, am zweiten wurde Atys mit lautem Hörnerklange, um den Todten aufzuwecken, gesucht; am dritten Entmannung; am vierten, den Hilarien, wurde Atys wieder gefunden u. neu belebt; der letzte hieß lavatio matris deûm, indem das Bild der Göttin im Flusse Almos feierlich gewaschen wurde. Als nämlich nach dem Ende des zweiten Punischen Krieges, 204 v. Chr., die sibyllinischen Bücher zur Versöhnung der zürnenden Götter und zur Abwendung des Feindes die idäische Mutter (d. h. Kybele) nach Rom zu holen befohlen hatten, erbat und erhielt man vom Könige Attalus das alte Götterbild zu Pessinus, einen nicht sehr großen Meteorstein, den man feierlich nach Rom brachte. Mit schwärmender Begeisterung der Priester (s. Galli; Korybanten) wurde so die absterbende u. wieder auflebende Natur gefeiert: das Ganze des Erdenlebens ist nämlich in einem weiblichen Princip, K., und einem männlichen, Atys, mythisirt, wie sich diese Dualität in Osiris u. Isis, Adonis u. Aphrodite, Jakchos u. Demeter u. s. w. wiederholt. Die immer frische Fichte ist Sinnbild des Erdenlebens; die lärmenden Korybanten sind das feurige Donnergewölk, aus welchem der Erde der befruchtende Gewitterregen kommt. Als lebenverbreitende Göttin war K. auch Verleiherin des Wein- u. Ackerbaues u. der sich daraus entwickelnden Cultur, also auch Gründerin der Städte u. Burgen, deren Mauern sie wie Kronen des Gebirgs auf dem Haupte trägt (turrita, turrigera); indeß ist ihrem Dienste sowohl in der Sage als im Culte eine besondere Wildheit und phantastische Aufgeregtheit immer eigenthümlich. In naher Verwandtschaft mit diesem Orgiasmus stand der des Bakchos Sabazios in Thrakien, dessen Mutter sie auch heißt, sowie der Dienst der Kotys u. der Syria Dea. Der Kybelecult stammt von den Bergen Kleinasiens, auf deren Höhen sie verehrt wurde, in deren wilden Felsenklüften und finstern Höhlen, dem Aufent-

halte der Pardel u. Löwen, ihren Begleitern, sie gerne weilt. Daher ihr Name K. (Kybebe), d. h. die Bergige (von Kybe, Kuppe), und ihre Beinamen Berekyntia, Sipylene, Dindymene und Pessinuntia von Pessinus, dem Stammsitze und Mittelpunkte ihrer Verehrung; Agdistis hieß sie von Agdos, einem der Scheitel des Gebirgs Dindymon; auf ihm war das höhlenartige Heiligthum der Göttin, das älteste von allen (Kybela), mit ihrem ältesten Bilde u. dem Grabe des Atys. Von Phrygien verbreitete sich ihr Cult nach Lydien, wo sie zu Sardes einen Tempel hatte u. als Mutter des Zeus u. Pflegerin des Dionysos verehrt wurde, besonders auf dem Tmolus u. am Paktolos. Von da wurden die Griechen sehr früh mit diesem Götterdienste bekannt und noch früher kam er durch phrygische Colonisten nach Kreta, wo er sich mit der ihr verwandten Rea (s. d.) vermengte. In Athen erhielt sie ein eigenes Metroon, wo sich ihr Dienst mit dem der eleusinischen Demeter u. der Rea verschmolz; auch in das übrige Griechenland, besonders nach Arkadien, drang dann ihre Verehrung. Ihr gewöhnlicher Typus ist der einer thronenden Muttergöttin, sitzend zwischen zwei Löwen, od. von ihnen getragen od. gezogen, in der Hand hält sie das Tympanon, die dumpftönende asiatische Handpauke, auf dem Haupte über einem Schleier trägt sie die Mauerkrone. Vgl. Midas; Rea.

Kybernetes (gr.), Steuermann.

Kybistra (a. Geogr.), Stadt in Kappadokien, an der lykaonischen Grenze.

Kybomantie (gr. Rel.), Wahrsagerei durch Wurf mit sechsseitigen Würfeln (Kybos). Bei der Astragalomantie dagegen bediente man sich solcher Würfel, die blos auf vier Flächen bezeichnet waren.

Kyburg, Pfarrdorf im Schweizer Canton Zürich, Bezirk Pfäffikon, über dem linken Abhange des waldigen Tößthales, mit 395 Ew. Dabei das 1024 zerstörte, später aber wiederhergestellte Bergschloß K., Stammsitz der alten, berühmten u. mächtigen Grafen von K., gegenwärtig Eigenthum eines Privatmanns. Ruthard von K. wird 760 urkundlich als der erste dieser Grafen genannt u. dann bald darauf Adalbert, der auch Landgraf im Thurgau war. Werner nahm Theil an der Verschwörung des Herzogs Ernst von Schwaben gegen Kaiser Konrad II., welcher das Schloß K. 1024 einnahm u. zerstörte; der Graf selbst blieb 1031 in einem Treffen. Hartmann umgab 1179 den Flecken Diessenhofen mit Mauern und erbte nach dem Tode Ulrichs, des letzten Grafen von Baden u. Lenzburg, diese beiden Grafschaften, die Herrschaft Windeck u. die Städte Sursee, Sempach u. Zug. Sein Enkel Werner, vermählt mit Anna, der Schwester des Herzogs Berthold V. von Zähringen, brachte die Städte Freiburg im Uechtland, Burgdorf, Thun u. a. an seine Familie u. st. 1218. 1264 erlosch das Grafengeschlecht K. mit dem Grafen Hartmann, und die Grafschaft kam an den Neffen u. den Schwager Hartmanns, die Grafen Rudolf u. Eberhard von Habsburg. Die Herzoge von Oesterreich verpfändeten 1384 die Grafschaft K. an die Grafen von Toggenburg, später an die von Bregenz u. 1424 an den Canton Zürich, dem auch Kunigunde von Montfort geb. Gräfin von Toggenburg ihre Rechte und Ansprüche auf die Grafschaft verkauft hatte. 1442 gaben zwar die Züricher sie dem Kaiser Friedrich III. als freiwilliges Geschenk, erhielten sie aber schon 1452 für schuldigen Sold wieder zurück. Bis 1798 wurde die Grafschaft durch von Zürich eingesetzte Landvögte verwaltet.

Kychreus, Sohn des Poseidon u. der Salamis, Vater der Glauke, König der nach ihm Kychreia benannten Insel Salamis, die er von einem verheerenden Drachen, Kenchris, befreite.

Kydia (K. *Rxb.*), Pflanzengattung aus der Familie der Büttneriaceae-Dombeyaceae, 16. Cl. 2. Ordn. *L.*; Art: K. calycina *Rxb.*, in Ostindien.

Kydippe, 1) Geliebte des Akontios. Beide hatten dieselben Schicksale, wie Ktesylla u. Hermochares; 2) s. Kleobis.

Kydnos (a. Geogr.), Fluß in Cilicia campestris, kam vom Tauros, floß mitten durch Tarsos, wo er nach Xenophon eine Breite von 2 Plethra (200 Fuß) hatte, u. mündete bei dem Rhegma in das Meer; seine Mündung diente den Tarsiern als Hafen. Sein klares u. kaltes Wasser ward Nervenkranken u. Podagristen als heilsam empfohlen. Jetzt Karasu od. Tersustschai.

Kydonia (a. Geogr.), Stadt an der Nordwestküste von Kreta, am Jardanos, mit verschlossenem Hafen, lebhaftem Handel u. einem Tempel der Artemis (daher deren Beiname Kydonia). K. lieferte auch gesuchte Bogenschützen. Minos soll es gegründet haben. Jetzt Canea.

Kyffhäuser, Bergrücken in der Unterherrschaft des Fürstenthums Schwarzburg-Rudolstadt, steigt bis zu 1458 Fuß auf, dacht sich südlich nach Frankenhausen zu als Schlachtberg (so benannt nach der Niederlage Thomas Münzers im Bauernkriege am 15. Mai 1525) ab u. begrenzt hier die Goldene Aue. Die höchste Spitze trägt die Trümmer der alten Burg Kyffhausen, welche vom Kaiser Heinrich I. zweifelsohne zum Schutze seines jetzt völlig verschwundenen Schlosses in dem nahen Dorfe Tilleda erbaut, später häufig von den Hohenstaufen bewohnt u. um die Mitte des 16. Jahrh. in eine Ruine verwandelt wurde. Seit 1378 war Kyffhausen Besitzthum der Grafen von Schwarzburg. Eine reiche Sagenwelt verherrlicht den Kyffhäuser. Kaiser Friedrich Barbarossa ist dorthin verzaubert, schlafend sitzt er hier, das Haupt auf einen marmornen Tisch gestützt, durch den sein rother Bart gewachsen ist. So lange die Raben um den Berg her fliegen, dauert sein Schlaf; sein Erwachen verkündet für Deutschland den Anbruch einer goldenen Zeit. Westlich vom K. stehen die Ruinen der im 11. Jahrh. von den Grafen von Reichlingen erbauten und 1370 an Schwarzburg gekommenen Rotenburg, von wo aus man eine nicht minder herrliche Fernsicht genießt. Unter ihren Trümmern wurde der altgermanische Götze Püstrich gefunden, der noch im Schlosse zu Sondershausen zu sehen ist. Auf der Südseite des K-s befindet sich das Jagdschloß Rathsfeld.

Kykēon (gr. Ant.), Getränke aus Gerstenmehl, mit Wasser od. Wein od. Milch u. mit allerlei Gewürz zubereitet.

Kykladen (**Kyklades**, a. u. n. Geogr.), Inselgruppe des Ägäischen Meeres, so genannt, weil sie ungefähr in einem Kreise um Delos herumliegen, während die außerhalb dieses Kreises längs den Küsten Kleinasiens zerstreut gelegenen Inseln Sporaden (zerstreute Inseln) hießen. Man rechnet ursprünglich außer Delos 12 dazu, nämlich: Keos, Kythnos, Seriphos, Melos (nach Andern Rhene), Siphnos, Kimolos, Naxos, Paros, Syros, Mykonos, Tenos, Andros; Andere zählen noch dazu Gyaros, Oliaros, Prepesinthos, wieder Andere auch Ikaros, Amorgos, Pholegandros, Ios, Donusa, Kasos, Telos, Ikos, Nisyros, Peparethos u. s. w. Gegenwärtig versteht man unter K. folgende: Groß-Delos, Mykone, Tine, Andro, Jura (Chiura), Zea, Syra, Thermia, Serpho, Siphanto, Kimolo (Argentiera), Milo, Anti-Milo, Polino, Amorgo, Naxia, Paro, Anti-Paro, Sikino, Nio, Polikandro, Stampalia, Anaphi (Namphio), Santorin. Von diesen werden als Fortsetzungen der Gebirge von Euböa betrachtet Andro, Tine, Mykone, Delos, Naxia, Amorgo, Anaphi, als Fortsetzung der Gebirge von Attika Zea, Syra, Thermia, Serpho, Siphanto, Jura, Polikandro, Paro, Anti-Paro, Nio, Sikino, Santorin. Die K. (mit Ausnahme des türkischen Stampalia) bilden eine Nomarchie des Königreichs Griechenland, in 7 Eparchien zerfallend, und zählen (1861) auf 49,₄₆ Q.-M. 118,130 Ew. Sie sind Felseninseln, im Allgemeinen bergig u. dürr u. öde erscheinend, aber mit meist sehr ergiebigen Gründen u. Thälern, liefern größtentheils Wein, Südfrüchte, Getreide, Oel, Baumwolle u. Seide u. haben zahlreiche gute Häfen, welche den Seehandel wesentlich befördern. Vulcanisch sind die Inseln Santorin, Kymolo, Milo, Anti-Milo u. a. Das Klima ist äußerst mild, die brennende Sommerhitze wird durch die Seewinde angenehm gemildert. Hauptstadt ist Syra. — Die erste Besiedelung der K. reicht hinauf in die vorgeschichtliche Zeit Griechenlands. Seitdem die Hellenen sich hier niedergelassen hatten, erhoben sich mehrere kleine Freistaaten, die später sämmtlich unter athenische Botmäßigkeit kamen und die Schicksale Athens theilten. Aus der Herrschaft der Römer gingen sie an das Byzantinische Reich und nach dessen Sturz (1204) an das Lateinische Kaiserreich über. Endlich bemächtigte sich Venedig der meisten Inseln u. belehnte damit einzelne Condottieri. Als dort die Flagge des St. Marcus siegreich wehte, wurden die K., die bisher von den Griechen Dodeka Nesi (die zwölf Inseln) genannt worden waren, zu Ehren des Duca od. Dogen von Venedig Duca-Nesi benannt. Am längsten hatte Naxos sich unabhängig erhalten. Nach der Eroberung der K. durch Haireddin Barbarossa (1574) blieben sie bis zur Befreiung Griechenlands unter türkischer Herrschaft; nur vorübergehend hielten sie 1770—74 die Russen besetzt.

Kykliker, so v. w. Cyclische Dichter.

Kyklo... (v. gr. **Kyklos**, Kreis), s. Cyclo...

Kyklopen (**Kyklopes**), nach Homer ein übermüthiges Volk von riesenhafter Größe u. Stärke im fernen Westen, wo ihnen alle Früchte ohne Anbau wuchsen, daher sie nur Viehzucht trieben; die Familien lebten einzeln in Gebirgshöhlen, ohne Sitten u. Götterfurcht. Sie bedeuten die rollenden Donnerwogen des Meeres. Nach Hesiod sind es nur drei, gewaltige, einäugige Riesen, welche dem Zeus Donner und Blitze fertigten. Uranos barg sie in den Erdtiefen, Kronos gewann mit ihnen die Herrschaft, stürzte sie aber wieder in den Tartaros, bis Zeus im Titanenkampfe sie wieder befreite u. zu seinen willigen Dienern hatte. Sie wurden von Apollo getödtet, weil Zeus den Asklepios mit ihrem Donnerkeil erschlagen hatte. Die K. sind eine Vervielfältigung des Sonnengottes Zeus, der auch in ägyptischer u. germanischer Religion (Odin) als ein Auge (**Kyklops**, Cocles, Rundauge) dargestellt wurde. Der dreiäugige Zeus entspricht den drei K. der Theogonie, welche die drei Acte des Gewitters: das Leuchten (Steropes), den Schall (Brontes) u. das Einschlagen (Arges, nämlich Keraunos) bezeichnen; in einem Bilde gefaßt sind sie der aus der Wolke wie ein rundes Auge (Kyklops) aufleuchtende Blitz. Als man späterhin Sicilien für den Wohnsitz der homerischen K. ansah u. diese mit den kosmischen Gewitterdämonen verschmolzen hatte, wurden sie in den feuerspeienden Aetna versetzt u. zu Gehilfen des Hephästos. Zu Brontes u. Steropes kamen noch Akamas, der Unermüdliche, und Pyrakmon. Dem Wesen der K. gemäß nannte man die ältesten gewaltigen Bauwerke der Pelasger, die aus unbehauenen, vieleckigen, 20—30 Fuß breiten Steinblöcken ohne Bindemittel zusammengefügt sind (in Tiryns, Mykenä, Argos, Latium, Etrurien), kyklopische; doch werden diese auch einem, jedoch nur mythischen, thrakischen Volksstamme zugeschrieben (s. Prötos). Auch hier sind die vulcanischen u. neptunischen Kräfte als die Riesenbaumeister der Natur zu erklären. Einen Opferaltar hatten die K. neben dem des Poseidon auf dem Isthmos bei Korinth. Vgl. Galatea; Polyphem.

Kyklopie (v. gr.), Einäugigkeit.

Kyklops, 1) Kyklope; bes. 2) so v. w. Polyphemos; 3) der Einäugige.

Kyknos (gr.), Schwan.

Kyknos, 1) Sohn Apollons u. der Thyria, ein schöner Jäger, zwischen Pleuron u. Kalydon wohnend, stieß durch sein ungeberdiges Wesen seine vielen Freunde von sich, so daß ihm nur Phylios blieb. Diesem hatte er nach mehreren schwierigen Arbeiten aufgetragen, einen Stier von der Heerde weg nur mit der Hand zum Altare des Zeus zu führen. Er vollbrachte auch diese Aufgabe, weigerte sich aber auf Herakles' Rath, seinen Kampfpreis auszuliefern. Ergrimmt darüber stürzte sich K. mit seiner Mutter in den See Konope; Beide wurden von Apollon in Schwäne verwandelt. 2) Sohn des Poseidon u. der Kalyke, die ihn heimlich gebar u. aussetzte. Fischer fanden ihn und nannten ihn K., weil sie einen Schwan ihn umfliegen sahen. Später ward er König von Kolonä in Troas u. Gemahl der Prokleia, einer Tochter des Lao-

medon, die ihm den Tenes u. die Hemithea 2) gebar. Nach der Prokleia Tode heirathete er Philonome, des Kraugasos Tochter. Ueber ihre Schicksale s. Tenes. Im Troischen Kriege ist K. Hauptkämpfer bei der Landung und wird von Achill, da er unverwundbar war, mit seinem Helmbande erdrosselt. Poseidon verwandelte ihn in einen Schwan. Dieser K. ist ursprünglich ein Meeresdämon. 3) Sohn des Ares u. der Pelopia, wohnte in einem Passe Thessaliens, wo er die Vorüberziehenden überfiel, ihnen die für Delphi bestimmten Hekatomben abnahm u. die Köpfe abschnitt, um seinem Vater daraus einen Altar zu errichten. Als Herakles bei Iton vorüberzog, od. im Haine des pagasäischen Apollon, forderte ihn K. zum Zweikampfe, wurde aber von ihm erschlagen, Ares verwundet; denn des Herakles Schützerin war Athene. Sein Schwiegervater Keyx ließ ihn bestatten, aber Apollon zerstörte das Grabmal durch den Fluß Anauros. 4) Sohn des Ares u. der Pyrene, den Herakles, zum Zweikampfe aufgefordert, am Flusse Echedoros erschlug. Als Ares, dessen Tod zu rächen, den Herakles angriff, kam es zu langem, heftigem Kampfe, den endlich Zeus durch einen Blitzstrahl trennte. K. ward in einen Schwan verwandelt. In diesen Mythen ist K. Symbol der stürmischen Fluth, daher räuberisch, ein Wegelagerer. 5) So v. w. Cycnus; vgl. auch Schwan.

Kyli (Bonham Islands), Inselgruppe des Marshallarchipels (Nordwestliches Polynesien), in die (nördliche) Coquille- u. die (südliche) Elisabethgruppe getheilt, 1809 entdeckt.

Kylix (gr.), Becher, Kelch.

Kyll, 1) Nebenfluß der Mosel in Rheinpreußen; entsteht bei Kronenburg im Regierungsbezirk Aachen, fließt durch den Regierungsbezirk Trier und bildet das **Kyllthal**, welches zu den schönsten Theilen der Eifel gehört und von der Eifelbahn (Köln-Trierer Bahn) durchzogen wird, und mündet bei Ehrang nördlich von Trier; 2) (Stadt-K.), altes Städtchen daran im Regierungsbezirk Trier, Kreis Prüm, mit 800 Ew. u. neuer Kirche.

Kyllabaros, ein argivischer Held, der in der Liebesgeschichte der Ägiale (s. d.) statt des Kometes genannt wird.

Kyllaros, 1) der schönste der Kentauren; seine Geliebte, Hylonome, stürzte sich in denselben Wurfspieß, der Jenen an des Peirithoos Hochzeit getroffen hatte; 2) ein Roß, das Kastor von Hermes erhielt.

Kyllburg, Stadt (Flecken) an der Kyll im preußischen Regierungsbezirk Trier (Rheinprovinz), Kreis Bittburg, mit 910 Ew. Auf der Bergkuppe erstand 1293 eine Burg, um die sich nach u. nach die Häuser des Ortes reihten. Bei einem 1276 gegründeten Collegiatstifte wurde die schöne Stiftskirche, die später als Pfarrkirche benützt wurde, gegründet. Merkwürdig ist darin das 43 Fuß weite Kreuzgewölbe ohne Säulen; im Chore finden sich herrliche, aus den Jahren 1533—34 stammende Glasgemälde.

Kyllen, Sohn des Elatos, Eponyme des Kyllenegebirgs.

Kyllene (a. Geogr.), 1) Hochgebirge im nördlichen Arkadien an der Grenze gegen Achaja, das höchste in der Peloponnes, von dem die übrigen Bergketten sich abzweigten, dem Hermes (Kyllenios) heilig, der auf seinem Gipfel einen Tempel hatte; jetzt Zyria. 2) Stadt u. Hafen der Stadt Elis, an der Westküste der Peloponnes u. am Kyllenischen Meerbusen; jetzt Chiarenza.

Kyllenos u. **Titias**, die Reigenführer, d. h. die bedeutendsten unter den Idäischen Daktylen, erhielten von den Milesiern das Opfer mit der Rea, deren Paredroi sie hießen.

Kyllingia (K. *L.*), Pflanzengattung, benannt nach **Kylling** (dänischem Botaniker, st. 1696 und schr.: Viridarium danicum, Kopenh. 1684, u. a.), aus der Familie Cyperoideae-Cyperinae, 3. Cl. 3. Ordn. *L.* (gehört zu Cyperus *L.*); Arten: grasartige Gewächse der heißen Zone.

Kyllopodion (gr., der Schwachfüßige), Beiname des Hephästos.

Kyllösis (gr.), 1) Krümmung; 2) (Anat.), so v. w. Buckel, die meist durch Muskellähmung od. Krankheit der Wirbel verursachte Verkrümmung der Wirbelsäule.

Kyllyrioi, Sclaven im alten Syrakus.

Kylon, Athener, um 640 v. Chr. Sieger in den Olympischen Spielen, versuchte 612 die Verfassung zu stürzen; s. u. Athen (Gesch. II.).

Kym . . . (**Kyma**), Welle; daher die Namen mehrerer Nereiden, wie **Kymo**, **Kymodoke**, Wellenauffangerin, ebenso **Kymodokea**, eine der Meernymphen, in welche Kybele des Äneas Schiffe verwandelte, **Kymopolea**, Wogendurchwandlerin, Gattin des Ägäon, **Kymothoë**, Wogenschnelle, **Kymatolege**, Wogenbesänftigerin; lauter Hypostasirungen der Amphitrite.

Kymatin (Min.), Varietät vom Asbest; findet sich zu Reichenbach im Voigtlande u. zu Kuhnsdorf in Sachsen.

Kymbälon (gr.), 1) so v. w. Cymbel; 2) Wasserorgel.

Kyme (a. Geogr.), Hafenstadt in Äolis, am Eläitischen u. **Kymeischen Busen**, von Äoliern aus Lokris angelegt. K. war Hauptort des Äolischen Bundes u. angeblich Vaterstadt des Hesiodos u. des Ephoros, gehörte unter Krösos zu Lydien, stand dann unter eigenen Tyrannen; die nach deren Vertreibung eingeführte demokratische Verfassung wurde durch Thrasymachos beseitigt. Von K. aus wurden als Colonien Side in Pamphylien und Cumä in Campanien begründet. Im Jahre 17 n. Chr. zerstörte ein Erdbeben die Stadt. Ihre Ueberreste findet man bei Sandakli.

Kymmene, Fluß im russischen Großfürstenthum Finnland, kommt aus dem See Pyhäjarwi (Pevendi), durchfließt mehrere andere Seen u. fällt nach einem Laufe von 45 Meilen in drei Armen zwischen Friedrichsham u. Lowisa in den Finnischen Meerbusen. Auf zwei Inseln an der Mündung des Flusses liegen die Festungen **Kymmenegard** u. **Rotschensalm**.

Kymren (Cymry), einheimischer Name der keltischen Bewohner von Wales, s. Kelten und Wales.

Kymrische Sprache u. Literatur, s. Welsche Sprache u. Literatur.

Kynägiros, Athener, Euphorions Sohn und

Äschylos' Bruder, einer der Kämpfer bei Marathon. Er soll ein segelfertiges Perserschiff mit den Händen und, nachdem diese ihm abgehauen waren, mit den Zähnen festgehalten haben.

Kynast, freie Standesherrschaft des Grafen Schaffgotsch im preußischen Regierungsbezirke Liegnitz (Provinz Schlesien), Kreis Hirschberg; benannt nach dem jetzt zur Ruine gewordenen Bergschlosse K., welches 1292 vom Herzog Bolko I. gegründet, 1360 von Bolko II., Herzog von Schweidnitz u. Jauer, dem tapfern Ritter Gottsche Schof (Gotthard Schaf) überlassen u. 1674 vom Blitze eingeäschert wurde. Von dem mit der noch wohl erhaltenen Burgruine K. gekrönten, 1847 Fuß über die Meeresfläche sich erhebenden Granitfelsen genießt man eine herrliche Aussicht in das romantische Hirschberger Thal. Auf dem Schlosse K. soll einst ein Fräulein Kunigund gelebt haben, welches nur dem Ritter ihre Hand zusagte, der auf der schmalen Burgmauer das Schloß zu umreiten wagte. Schon Mancher hatte die Probe mit dem Leben gebüßt, bis endlich ein Herzog von Sachsen den Ritt bestand. Dem Fräulein erklärte er aber höhnend, daß seine Liebe schon einer Anderen gehöre. Diese Volkssage hat u. A. Theodor Körner poetisch bearbeitet.

Kynätha (a. Geogr.), Stadt in Neu-Arkadien, mit Bakchostempel u. Statue des Kaisers Hadrian; jetzt Kalabrita. Nahe dabei die Quelle Alyssos, deren eisig kaltes Wasser gegen den Biß toller Hunde gebraucht wurde.

Kynäthos (gr., Feuerhund, d. h. Sirius), 1) Beiname des Zeus in Arkadien; 2) einer der Söhne Lykaons. Auf diese Personificationen der Hundstage bezieht sich die Quelle Alyssos; s. Kynätha. 3) Griechischer Dichter um 500 v. Chr., soll zuerst in Syrakus Homers Gedichte gesammelt, auch den Homerischen Hymnus auf Apollo verfaßt haben.

Kynĕas, so v. w. Kineas.

Kynegĕtes (gr.), Jäger. Daher **Kynegetik**, Jagdkunst, Jägerei; **Kynegetikon**, Gedicht über die Jägerei.

Kynia, der größte der Seen an der Mündung des Acheloos an der Küste Ätoliens.

Kyniatrie (v. gr.), Hundeheilanstalt.

Kyniker, die Schüler des Antisthenes (s. d.). Der Name rührt von der Lehrstätte des Antisthenes, dem Kynosarges (s. d.) in Athen her; nach Andern erhielten sie ihn von ihrer Lebensweise (Kyon, Hund). Antisthenes schloß sich an Sokrates an. Seine Lehre aber ist nur ein abstracter Ausdruck für das sokratische Tugendideal. Wie Sokrates faßte auch er das tugendhafte Leben als letzten Endzweck des Menschen, als nothwendig, ja als allein hinreichend zur Glückseligkeit, die Tugend als Einsicht od. Wissenschaft, u. darum als lehrbar u. einig; aber das Tugendideal, wie er es in der Person des Sokrates ausgeprägt sieht, besteht ihm nur in der Bedürfnißlosigkeit (auch in seinem Aeußeren ahmte er durch Stock u. Tasche den Bettler nach), mithin in der Hintansetzung aller sonstigen geistigen Interessen; die Tugend ist ihm nur auf die Vermeidung des Bösen, d. h. der Lust u. Begierde, die uns an Bedürfnisse u. Genüsse fesselt, gerichtet, bedarf daher nicht dialektischer Beweisführung, sondern nur sokratischer Stärke: der Weise ist sich selbst genug, von Allem unabhängig, gleichgiltig gegen Ehe, Familie u. staatliches Gemeinleben (ein ganz unantiker Zug), ohnehin gegen Reichthum, Ehre, Genuß. In diesem mehr negativen als positiven Ideale vermißt man die schöne Humanität und allseitige Empfänglichkeit des Meisters Sokrates, noch mehr eine Ausbildung der fruchtbaren dialektischen Elemente, welche das sokratische Philosophiren enthielt. Die Ethik der K. verliert sich in durchaus negativen u. abwehrenden Aussagen; es ist dieß die consequente Folge davon, daß der ursprüngliche sokratische Tugendbegriff eines concreten positiven Inhalts und einer gegliederten Durchführung ermangelte. Der **Kynismus** ist die negative Seite der Sokratik. In entschiedenere Geringschätzung alles Wissens, in noch größere Verachtung aller öffentlich geltenden Sitte ging der spätere **Kynismus** über. Unter den K-n ragte besonders jener Schüler des Antisthenes, der allein bei ihm blieb, während der Meister die übrigen fortjagte, Diogenes von Sinope hervor; dann dessen Schüler Krates, des Letzteren Gemahlin Hipparchia und Menippos; genannt werden noch Onesikritos, Metrokles, Monimos, Menedemos. Durch den Stoicismus veredelt u. verdrängt, lebte die **Kynische Schule** nach Christi Geburt noch einmal wieder auf. Im 2. Jahrh. n. Chr. erscheinen als K. Demonax, Crescens von Megalopolis, Peregrinus. Ueber die K. schrieben Richter (Lpz. 1701), Jöcher (ebd. 1743), Mentz (ebd. 1744).

Kyniska, Tochter des Königs Archidamos von Sparta, deren Gespann in den olympischen Spielen siegte, die erste Frau, die hier den Preis davontrug.

Kynneios (**Kynnios**), Beiname des Gluthgottes Apollon, dessen Priester aus der Familie der Kynniden stammten.

Kynokephalos (Hundskopf), griechischer Name des ägyptischen Anubis, Sinnbild des Hundssterns, des Mondes, der Zeit, des Lebens, hält das Schreibgeräth wie Hermes Thoth.

Kynophontis, argivisches Fest um die Zeit der Hundstage, wobei die Hunde, den Sirius zu versöhnen, todtgeschlagen wurden; s. Linos.

Kynopŏlis (a. Geogr.), 1) Hauptstadt des **Kynopolitischen Nomos** in Mittelägypten auf einer Nilinsel, mit einem Tempel des Anubis; jetzt Samallût; 2) Stadt im Nildelta; jetzt Mehallet el Kebir. In beiden Städten wurden die Hunde göttlich verehrt.

Kynorexie (**Kynorexis**, v. gr.), Wolfshunger.

Kynortas (**Kynortes**, gr., Aufgang des Hundssterns), Sohn des Amyklas und der Diomede, Bruder (eigentlich Mörder) des Hyakinthos, wurde nach dem Tode seines ältesten Bruders Argalos König in Sparta; später als Heros verehrt.

Kynos (a. Geogr.), Stadt am Opuntischen Busen in Lokris, mit Hafen u. Grabmal des Deukalion u. der Pyrrha.

Kynosarges, Gymnasium in Athen vor dem Thore Diomeia, dem Herakles geweiht u. für Ausländer u. die blos von väterlicher od. blos von mütterlicher Seite aus atheniischem Blute

stammenden Einwohner bestimmt. Hier lehrte Antisthenes, der Stifter der Kyniker (s. d.).

Kynoskephalä (a. Geogr., Hundsköpfe), zwei Hügel bei Skotussa in der thessalischen Landschaft Phthiotis. Hier 364 v. Chr. Sieg der Thessalier u. Thebaner unter Pelopidas, der hier fiel, über den Tyrannen Alexander von Pherä u. 197 v. Chr. Sieg des römischen Feldherrn T. Quinctius Flamininus über den makedonischen König Philipp II.

Kynosūra (Hundsschweif), idäische Nymphe, Erzieherin des Zeus, von diesem als kleiner Bär versternt.

Kynosūra (a. Geogr.), Vorgebirg an der OKüste Attikas, gegenüber Euböa, der äußerste Ausläufer des Hymettos; jetzt Schönia.

Kynthos (a. Geogr.), Berg auf Delos, das darnach auch **Kynthia** hieß. Hier wurden Apollo (**Kynthios**) u. Artemis (**Kynthia**) geboren.

Kynuria (a. Geogr.), Landschaft in Argolis, an der Grenze Lakonika's, mit der Hauptstadt Thyrea. Schon in den ältesten Zeiten stritten sich Argos u. Lakedämon um K., bis es endlich von den Spartanern erobert wurde.

Kynūros, gründete von Argos aus in **Kynuria** die Ansiedlung der **Kynurier**. Er galt für einen Sohn des Perseus, weil die Kynurier, eingeborne Pelasger, durch ihre Wohnsitze am Meere u. ihren frühen Seeverkehr mit dem Orient als ein von den Einheimischen verschiedener Stamm galten.

Kyouk-Phyoo (d. i. Weißstein), Hauptort u. bedeutendste Militärstation der Insel Ramree in der angloindischen Provinz Arracan, mit sicherem Hafen.

Kyparissa, Tochter des keltischen Königs Boreas; nach ihr soll die Cypresse den Namen erhalten haben.

Kyparissia (a. Geogr.), 1) Stadt in Messenien, nahe bei dem Vorgebirge **Kyparission** (jetzt Konello), welches mit Ichthys den **Kyparissischen Meerbusen** (jetzt Golf von Arkadia) bildete, mit einem Tempel des Apollon u. der Artemis; jetzt Arkadia. 2) Hafenstadt in Lakonika, an der Mündung des Asopos.

Kyparissos (Cypresse), 1) der schöne Sohn des Telephos aus Keos, Geliebter des Apollon, Silvan od. Zephyros, wurde, als er wegen eines unvorsichtig von ihm erschossenen Lieblingshirsches untröstlich war, in eine Cypresse verwandelt. 2) Sohn des Minyas, Bruder des Orchomenos.

Kyparissos (a. Geogr.), Stadt bei Delphi in Phokis, am Parnassos, vielleicht das heutige Arachova.

Kyphanta (a. Geogr.), Seestadt in Lakonika, nahe bei Kyparissia. Hier soll Atalante mit dem Spieß aus dem Felsen eine Heilquelle geschlagen haben, welcher ein Tempel des Asklepios geweiht wurde.

Kypros, alter griechischer Name für Cypern. Daher **Kypria** (**Kypris**), Beiname der dort vornehmlich verehrten Aphrodite.

Kypsēla (a. Geogr.), feste Stadt in Thrakien, zwischen dem Hebros u. Melas.

Kypsēlos, 1) Sohn des Äpytos, König zu Basilis am Alpheios in Arkadien. 2) Ein Korinthier, Sohn des Äetion (aus dem Geschlechte des Melas od. des Käneus) u. der Labda, einer Tochter des Bakchiaden Amphion, welche, weil sie lahm war, kein Bakchiade hatte heirathen wollen. Den Namen hatte er von dem Kasten (**Kypsele**), in welchem er vor den Nachstellungen der Bakchiaden, die nach einem Orakel ihre Herrschaft von ihm bedroht glaubten, verborgen wurde. Zum Manne gereift stellte sich K. an die Spitze der Volkspartei gegen jene Oligarchen, vertrieb die Bakchiaden u. gründete um 655 v. Chr. für sich eine Tyrannis, regierte aber sehr gerecht u. mild, als prachtliebender Fürst, der u. A. ein kolossales goldenes Zeusbild nach Olympia weihte. Nach 30 Jahren vererbte er seine Herrschaft auf seinen Sohn Periander. Die Kypsele, in welcher Jener gerettet worden, ein altes Schatzkästchen der Familie, weihten die **Kypseliden** zu dankbarer Erinnerung in den Heratempel zu Olympia, wo es noch im 2. Jahrh. nach Chr. war. Es war aus Cedernholz mit reicher Glyptik aus Holz, Elfenbein u. Gold, in 5 Reihen mythologische u. kriegerische Darstellungen enthaltend.

Kyrapanäja (Pelagnisi), eine der nördlichen Sporaden.

Kyrburg, Schloß bei Kirn, nach welchem die Linie Salm-K. sich nennt.

Kyrenaika (a. Geogr.), Landschaft in NAfrika, begrenzt im W. von der Großen Syrte, im N. vom Mittelmeer, im O. von Marmarika, im S. von der Wüste Phazania; ein sehr fruchtbares Land mit fünf größern Städten (daher auch Pentapolis genannt), nämlich Ptolemais, Arsinoe, Berenike (früher Hesperis), Apollonia u. **Kyrene**, bewohnt von eingewanderten Griechen, Römern u. Juden, abgesehen von Ureinwohnern (Barkiten, Asbyten, Makatuten, Nasamonen &c.) im Innern. Die **Kyrenäer** stammten aus Thera, indem Battos 631 v. Chr. eine Colonie nach der Gegend an der Quelle **Kyre** führte u. hier die Stadt Kyrene gründete, welche bald Nebenbuhlerin Carthagos wurde. Seine Nachkommen (die **Battiaden** Arkesilaos I., Battos II., Arkesilaos II., Battos III., unter dem viele andere Griechen nach Kyrene kamen, Arkesilaos III., dessen Brüder sich an die Libyer anschlossen u. Barca gründeten, Arkesilaos IV., welcher zu seinem Schwiegervater König Alazira nach Barca fliehen mußte, wo er ermordet wurde) führten die Regierung als Könige fort. Nach dem Tode Pharetima's, der Mutter des letzten Königs, blühte K. 200 Jahre lang als Republik, obwohl einzelne Tyrannen (Learchos, Aristo &c.) die Herrschaft an sich zu reißen trachteten, theilweise auch erhielten. Als Alexander der Große nach Ägypten kam, unterwarf sich ihm K.; bald darauf machte Thimbron, der Anführer eines Haufens griechischer Miethsoldaten, nachdem er (1323 v. Chr.) seinen Freund Harpalos (s. d.) auf Kreta ermordet hatte, einen Anschlag auf K., worauf Ptolemäos Lagi, von den Kyrenäern zu Hilfe gerufen, das Land durch seinen Feldherrn Ophellas besetzen ließ (321). Sein Stiefsohn Magos wurde König von K. u. nach seinem Tod (271) kam K. wieder an Ägypten. Bei dessen Theilung fiel K. an Ptolemäos Physkon; sein Sohn u. Nachfolger Apion vermachte das Land 95 v. Chr. den Römern, welche es 75 zur Pro-

vinz machten u. mit Kreta vereinigten. Bei einer Empörung der Juden unter Trajan wurden von denselben 220,000 Kyrenaiker u. Römer umgebracht; die Empörung wurde mit Mühe niedergeschlagen u. die Juden größtentheils vertrieben. Das Land blieb entvölkert, bis es von den Arabern erobert ward.

Kyrenaiker (**Kyrenaische Schule**), Schüler von Aristippos 2); s. d. u. Hedonismos.

Kyrēne, 1) Tochter des Hypseus, Enkelin des Peneios u. der Kreusa, eine der schönsten und muthigsten Heroinen, Mutter des Aristäos, s. d.; 2) Mutter des Diomedes 1).

Kyrēne (a. Geogr.), Hauptstadt von Kyrenaika, mit vielen herrlichen Tempeln (Apollotempel) u. bedeutendem Handel, Geburtsort des Aristippos (s. d.), Kallimachos, Eratosthenes, Synesios u. Simon von K.; jetzt Ruinen bei Grenneh. Hier wohnten viele Juden (1. Makk. 15, 23), so daß sie in Jerusalem eine eigene Synagoge hatten (Apstg. 2, 10; 6, 9). Von Battos erbaut, wurde K. durch eifrige Pflege der Künste u. Wissenschaften, besonders der Medicin, berühmt; unter den Römern war es Colonie u. hieß Flavia.

Kyreschăta (a. Geogr.), Stadt in Sogdiana, am Jaxartes, von Kyros als Grenzfestung angelegt (daher ihr Name), von Alexander dem Großen zerstört, aber später wieder aufgebaut.

Kyriădes, Flüchtling von Antiochia, wurde nach Valerians Niederlage durch den persischen König Sapor 258 n. Chr. von diesem zum römischen Kaiser ausgerufen u. verrieth dafür dem Sapor seine Vaterstadt.

Kyrie eleïson (gr., Herr erbarme Dich), eine stehende Formel in der Liturgie der Kirche, genommen aus Stellen wie Matth. 9, 27; 15, 22; 20, 30. Marc. 10, 47; vgl. Ps. 123, 3; 51, 3. In die lateinische Liturgie soll Papst Sylvester I. (314—335) den Gebrauch der griechischen Worte eingeführt haben. Hinzugefügt wurde das Christe eleïson u. in dreifacher Wiederholung Kyrie — Christe — Kyrie —, mit Beziehung auf die Dreieinigkeit fand die Formel eine selbstständige Stelle in dem Meßgottesdienste nach dem Introitus. Gregor der Große setzte für die Messe drei Kyrie, drei Christe u. drei Kyrie fest, damit jede göttliche Person, um in ihr die Trinität zu verehren, dreimal angerufen wurde. Nach Andern sollte die neunmalige Wiederholung dieses Hilferufs auf die neun Sünden hinweisen: Erbsünde, läßliche Sünde, Todsünde; Sünde in Gedanken, Worten, Werken; Schwachheits-, Unwissenheits-, Bosheits-Sünde. Aus dem K. bildeten sich im Laufe der Zeiten die Leisen (s. d.), die Anfänge des deutschen Kirchenliedes. Vgl. Messe.

Kyrillos, so v. w. Cyrillus.

Kyriologisch (v. gr.), in eigentlichem, nicht tropischem Ausdrucke.

Kyrios (gr.), Herr.

Kyritz, Stadt im preußischen Regierungsbezirke Potsdam, Kreis Ostpriegnitz, an der Jäglitz; Tuchweberei, Gerberei; 4400 Ew.

Kyrkerud, Dorf im schwedischen Län Wermland, Geburtsort Esaias Tegnérs, dem hier seit 1850 ein Denkmal errichtet ist.

Kyrnos, 1) Sohn des Herakles, welcher der Insel Therapne den Namen Kyrnos (Corsica) gab. 2) Heerführer, der, von Inachos nach der Io ausgesandt, weil er sie nicht finden konnte, in Karien sich niederließ u. dort die Stadt K. gründete. Er wurde von den Phokäern als Heros verehrt.

Kyros, 1) (altpers. Kurus, in der Bibel Koresch), Sohn des Persers Kambyses u. der Mandane, einer Tochter des medischen Königs Astyages, sollte auf des Letztern Befehl, da Traumdeuter erklärt hatten, er würde durch seinen Enkel den Thron verlieren, nach seiner Geburt ermordet werden. Aber Harpagos, der den Befehl vollziehen sollte, erbarmte sich des Knaben u. übergab ihn einem Hirten, der ihn anfzog. Schon als Knabe verrieth er seinen hohen Geist. Beim Spiele mit andern Knaben zum König gewählt, ließ er den Sohn eines der ersten Männer des Reiches wegen Ungehorsams züchtigen. Darüber bei Astyages verklagt, benahm er sich mit solcher Würde, daß der König ihn als seinen Enkel erkannte u. zu seinen Eltern entließ. Nach seines Vaters Tode empörte sich K., von Harpagos ermuntert, u. besiegte den Astyages 558 v. Chr. bei Parsagadä. Er führte nun siegreiche Kriege gegen Lydien, wo er den Krösus stürzte, eroberte Babylon durch Ableitung des Euphrat, unterwarf Phönikien u. Palästina, wohin er 537 den Juden zurückzukehren erlaubte, u. dehnte so seine Herrschaft von Indien bis zum Hellespont aus. Nach Herodot starb K. 529 im Kriege mit der Massagetenkönigin Tomyris, welche seinen Kopf abschneiden u. mit den Worten in einen Schlauch voll Blut stecken ließ: Nun sättige dich, Tyrann! Nach Ktesias, welcher die Verwandtschaft des K. mit Astyages läugnet u. den K. erst nach seinem Siege über Astyages dessen Tochter Amytis heirathen läßt, starb er auf einem Zuge gegen die skythischen Derbiker. Nach Xenophons Kyropädie, einer Art Regentenspiegel, starb er daheim und wurde in Parsagadä bestattet. Sein Nachfolger war sein Sohn Kambyses. 2) K. der Jüngere, jüngster Sohn des Darius Nothos (Ochos) und der Parysatis, geb. um 424 v. Chr., erhielt schon in seinem 16. Lebensjahre den Oberbefehl über alle Provinzen Kleinasiens u. versuchte nach seines Vaters Tode seinem Bruder Artaxerxes Memnon den Thron zu entreißen. Die Verschwörung ward jedoch entdeckt, K. 405 v. Chr. verhaftet u. zum Tode verurtheilt, auf Bitten seiner Mutter aber begnadigt u. in seiner Satrapie bestätigt. Bald nahm er seinen alten Plan wieder auf, warb heimlich Truppen (darunter 13,000 Griechen), zog gegen Osten u. traf bei Kunaxa in Mesopotamien auf das weit überlegene Heer seines Bruders. Die Schlacht schien sich bereits zu seinen Gunsten zu entscheiden, als K. selbst auf den König losging u. von einem Wurfspieß getroffen fiel. Die Griechen wollten nun in ihre Heimath zurückkehren, erhielten auch von dem persischen Satrapen Tissaphernes sicheres Geleit, aber ihre Heerführer wurden meuchlerisch ermordet, u. nur unter großen Strapazen gelang es ihnen unter Anführung des Atheners Xenophon, des Lakedämoniers Chirisophos u. des Arkadiers Kleanor, den Rückweg durch Kleinasien

zu nehmen, worauf sie in die Dienste des Derkyllidas (s. d.) traten. Dieser Zug u. Rückzug (Zug der Zehntausend) ist in Xenophons Anabasis beschrieben.

Kyros, 1) Fluß in Armenien, jetzt Kur; 2) (früher Agrabatos), Nebenfluß des Araxes in Persis.

Kyrrhestika (a. Geogr.), Provinz in NSyrien, erstreckte sich von der Ebene Antiochiens im O. bis an die syrische Küste im Süden.

Kyssūs (Kasystes, a. Geogr.), Hafen vor Erythrä in Ionien, gegenüber dem jetzigen Skio auf Chios; hier 192 v. Chr. Seesieg der Römer über Antiochos.

Kyst . . . (v. gr.), s. Cyst . . . .

Kythēra (a. Geogr.), Insel im Ionischen Meere vor dem Lakonischen Busen; im Innern die Stadt K. mit Tempel der Aphrodite (**Kythere**); der Hafen hieß Skandria; jetzt Cerigo.

Kytheros, Stadt in Attika, von Kekrops gegründet.

Kythnos (a. Geogr.), eine der Kykladen zwischen Seriphos u. Keos, mit warmen Quellen; jetzt Thermia.

Kytissōros (**Kytoros**), Sohn des Phrixos u. der Chalkiope (s. Jophossa), Bruder des Argos 3). Als Athamas wegen des Phrixos dem Zeus Laphystios geopfert werden sollte, kam K. aus Äa mit der Nachricht, daß Phrixos noch lebe, und rettete so den Athamas, zog aber sich u. seinen Nachkommen des Gottes Zorn zu, s. Phrixos.

Kytōros (a. Geogr.), Hafenstadt in Paphlagonien, am Berge **Kytoros** (jetzt Kytros); von den Griechen gegründet; jetzt Ruinen bei Kidras.

Kyzikos, Sohn des Äneus u. der Änete, Enkel des Apollon, König der Halbinsel Dolionis (**Kyzikos**) an der Propontis; wurde von Jason getödtet, worauf sich seine Gemahlin Klyte (s. d.) erhängte; s. Argonautenzug.

Kyzikos (a. Geogr.), Stadt auf einer Halbinsel (Dolionis peninsula, jetzt Kaputaghi) in Mysien, eine der schönsten Städte Kleinasiens, in sehr gesunder Lage, daher später Lieblingsaufenthalt vornehmer Römer u. seit Constantin Hauptstadt der Provinz Hellespontos. Die beiden Häfen hießen Panormos u. Chytos. Später wurde die Stadt Artake nach ihrer Zerstörung als Vorstadt von K. wieder aufgebaut (jetzt Artaki od. Erdek). Die **Kyzikenische Salbe** (aus der Irispflanze bereitet) war berühmt u. die **Kyzikenoi** (Goldmünzen mit Frauen- u. auf dem Avers mit Löwenkopf, 25 attische Drachmen werth) galten weit u. breit als Zahlungsmünze. — K. wurde von thessalischen Pelasgern gegründet; hier landeten die Argonauten u. Jason erschlug den König Kyzikos. Im dritten Mithridatischen Kriege wurde K. 75 v. Chr. durch Mithridates belagert, aber von Lucullus entsetzt u. erhielt die Rechte einer freien Stadt, welche sie aber unter Tiberius wieder verlor, weil römische Bürger hier gemißhandelt worden waren. Doch blieb sie noch lange blühend, bis mehrere Erdbeben (bes. 443 n. Chr.) u. die Eroberung durch die Araber (675) ihrer Größe ein Ende machten. Ruinen von K. als Chizico od. Bal Kiz beim jetzigen Aidindschik. Vgl. Marquardt, K. u. sein Gebiet, Berl. 1836.

Kyziner (**Kissiner**), Stamm der Wilzen.

L.

L, **l**, 1) der eilfte Buchstabe des deutschen Alphabets, eine Liquida, im Hebräischen Lamed (ל), d. i. Ochsenstecken, im Griechischen Lambda (Λ, λ) genannt; 2) als Zahlzeichen: a) im Hebräischen ל = 30; b) im Griechischen λʹ = 11, ͵λ = 30,000; c) im Lateinischen L = 50; d) in der Rubricirung = 11; 3) als Abkürzung (L., l.): a) in römischen Inschriften, Handschriften 2c. = Lucius, Laelius, liber, libertus, lex etc.; b) im neueren Latein = Linea, Licentiatus etc.; c) im Münzwesen = Livre, Lira; d) auf dem Revers französischer Münzen die Münzstadt Bayonne (Laburdum); e) an französischen Hüten = Laine, d. h. blos aus Wolle gemacht; f) auf französischen Courszetteln = Lettres, Wechselbriefe; g) auf holländischen Tüchern der Fabrikort Leyden; h) = Loth; i) = Liespfund; k) = Lübisch; l) chemisches Zeichen für Lithium; m) (£), das Zeichen für das englische Pfund Sterling (Abkürzung von Livre, dem altfranzösischen Worte für Pfund).

L. a., Abbreviatur auf Recepten = Lege artis, nach Vorschrift der Kunst.

L. A. M., Abbreviatur für Liberalium artium Magister (der freien Künste Meister); **L. A. Q. M.** für Literarum artiumque Magister (der Wissenschaften u. Künste Meister).

Lā, chemisches Zeichen für Acidum lacticum (Milchsäure).

La., officielle Abkürzung des Staates Louisiana (NAmerika).

Laa (**Laab**), Stadt im Erzherzogthum Oesterreich unter der Enns, Kreis Untermanhartsberg, an der Thaya, Pfarrkirche mit altem Quaderthurm, Burg u. 1700 Ew. L. ist eine der ältesten Städte Oesterreichs. 1260 siegten hier die Böhmen über König Bela u. 1178 Rudolf von Habsburg über Ottokar von Böhmen. Am

7. Juli 1809 Arrièregardengefecht zwischen den Oesterreichern u. Franzosen.

Laab, s. Lab.

Laach, 1) (Abbatia Lacensis), ehemalige Benedictinerabtei am Lacher See zwischen Coblenz u. Andernach, gestiftet 1093 von Pfalzgraf Heinrich, gegründet von Heinrichs Stiefsohn Siegfried u. vollendet durch die Beihilfe Hedwigs, Gräfin von Are, gegen die Mitte des 12. Jahrhunderts. L.s erste Mönche kamen von Haffligem, unter dessen Abte auch die neue Stiftung stand, bis sie Giselbert (1127—1152) als ersten eigenen Abt erhielt. Seine Nachfolger (40 an der Zahl) waren fast alle würdige u. tüchtige Männer, wie sich denn auch Kloster L. in religiöser u. wissenschaftlicher Beziehung öfter einer großen Blüthe erfreute. Die Burßfelder Reform wurde im September 1374 von Abt Johann IV. von Deidesheim eingeführt. Der letzte Abt, Thomas Kupp, erwählt im Juni 1802, konnte sein Amt nicht antreten, da schon 2. Aug. d. J. die Aufhebung der Abtei erfolgte. Die Klostergebäude u. der umliegende Grundbesitz kamen 1820 an die Familie von Delius, Waldung und Kirche übernahm die preußische Regierung. Die Kirche, wohl das schönste romanische Bauwerk aus dem 12. Jahrh., das die Rheinlande besitzen, zeichnet sich besonders im Aeußern durch reiche Ornamentik aus. Das Innere ist völlig verödet u. zeigt dem Besucher nur noch das merkwürdige Mausoleum ihres Stifters. Seit einigen Jahren ist die ehemalige Abtei, mit Ausnahme der Kirche, ihrer frühern Bestimmung wiedergegeben. Im Jahre 1862 wurden die noch vorhandenen Gebäulichkeiten nebst zugehörigem Grundbesitz von Graf Schaesberg in Aachen käuflich erworben u. der Jesuitenorden ist sodann als Eigenthümer eingetreten, um dort ein Ordenshaus zur Heranbildung der jüngeren Glieder des Ordens und als Pflanzschule für überseeische Missionen zu gründen. Außer einer trefflich eingerichteten, nicht unbedeutenden Bibliothek besteht jetzt in L. ein für Fachmänner sehr sehenswerthes Mineraliencabinet. 2) (**L. am Jauerling**), Marktflecken in Oesterreich u. d. Enns, Kreis Obermanhartsberg, Wallfahrtskirche; 230 Ew.

Laacher See, bei Andernach am Rheine gelegener kleiner See, bildet den Mittelpunkt des zwischen der Nette u. dem Viertbache gelegenen **Laacher Vulcangebietes**, liegt 686 Fuß über dem Pegel zu Andernach und 845 Fuß über dem Meere, hat eine ovale Gestalt, ist $0_{,0397}$ Q.-M. groß u. 170 Fuß tief. Der See besitzt keinen natürlichen Abfluß. Früher soll daher der Spiegel beträchtlichen Schwankungen unterworfen gewesen sein, bis die Aebte von Laach (1152—77 und 1256—95) auf der Südseite dem Wasser durch einen künstlichen Stollen einen Ablauf verschafften. 1842—44 ließ der damalige Besitzer von Laach, v. Delius, einen neuen, 20 Fuß tiefer gelegenen Stollen in der Richtung des alten treiben. Dadurch wurden 190 Morgen Land, zum großen Theil Torfboden und Muschelmergel, gewonnen. Genährt wird der See meist durch unterirdische Quellen. Das Wasser ist klar u. rein. G. Bischof fand, daß auf 10,000 Theile Wasser nur $1_{,36}$ Thl. kohlensaures Natron, $0_{,096}$ Thl. schwefelsaures Natron, $0_{,119}$ Thl. Kochsalz, $0_{,311}$ Thl. kohlensaurer Kalk u. $0_{,099}$ Thl. Kieselsäure kommen. In der Nähe der Ufer beobachtet man zahlreiche Kohlensäureexhalationen, auf der Ostseite besonders sprudelt an einer Stelle eine große Menge Gases, welches kaum 1 pCt. Sauerstoff u. Stickstoff, aber kein Schwefelwasserstoffgas beigemengt enthält, längs einer Spalte lebhaft aus dem Wasser hervor. Der See wird von einem meist bewaldeten Randgebirge umschlossen, dessen steile Gehänge im O. u. N. sich hart an das Ufer vordrängen. Die Lavamassen von drei oder vier erloschenen Vulcanen des Krufter Ofens, des Veitskopfs, des **Laacherkopfs** bilden die Hauptknotenpunkte. An drei Stellen treten auf kurze Strecken die steil aufgerichteten Schichten des Thonschiefergebirges zu Tage. Auf der Nordseite werden dieselben von tertiärem Braunkohlenthon überlagert. Im S. wird der Kessel durch einen niedrigeren Höhenzug geschlossen, welcher zumeist aus vulcanischen Auswurfsproducten besteht, die auf mehrere Stunden Entfernung, bes. gegen O. u. S., die Erdoberfläche bilden. Außer Bimsstein finden sich als Einmengungen der sog. **Laacher Trachyt** u. die **Laacher Lesesteine**. Letztere, entweder Bruchstücke krystallinischer Urgesteine od. körnige Krystallgemenge mit vorwaltendem Sanidin, sind durch ihren Reichthum an schönen Mineraleinschlüssen von Saphir, Dichroit, Granat, Zirkon, Orthit, Titanit, titanhaltigem Magneteisen, Apatit, Nephelin, Nohean, Hauyn, Mejonit u. a. besonders ausgezeichnet. Das Seebecken ist nach v. Oeynhausen eine abgedämmte Vertiefung im ursprünglichen Thonschiefergebirge, n. A. eine vulcanische Einsenkung od. ein Explosionskrater. Im Volksglauben hat sich ein ausgedehnter Sagenkreis über die Bildung u. Natur dieses so seltsamen Wasserbeckens gebildet. Außer dem Veitskopf, Laacher Kopf u. Krufter-Ofen mit seinem großen Krater umstehen den L. S. noch als Trabanten in nächster Umgebung: der Rotheberg, die Kunkskopfe, der Nickenicher Humerich, der Nickenicher Sattel, der Nickenicher Weinberg, der Nastberg. Auffallend ist auch der große Reichthum an Sauerquellen in der Nähe. Einige derselben, wie die in Tönnistein u. Neuenahr, werden zu Bädern, andere, wie die zu Burgbrohl, zu fabrikmäßiger Darstellung von Bleiweiß u. Zinkweiß benützt. Vgl. Dechen, Geognostischer Führer zum L. S., Bonn 1864.

Laak, Stadt, so v. w. Bischofslaak.

Laakendorf, Dorf im Erzherzogthum Oesterreich unter der Enns, Kreis Untermanhartsberg, 2 Schlösser; 1530 Ew.

Laaland (**Loland**), 1) Stift im Königreich Dänemark; enthält die Inseln L. u. Falster u. noch einige kleine; 30½ Q.-M., 87,000 Ew. 2) Insel in der Ostsee, westlicher Theil des Stifts, vor dem Eingang in den Großen Belt, 21¾ Q.-M., 61,000 Ew., niedrig, eben, theils morastig, theils sehr fruchtbar, hat einen Stiftsamtmann und Bischof. Hauptstadt: Maribo; Nakskov, Nysted, Saxkjöbing u. Rödby sind Hafenstädte.

Laar (**Laer**), Peter van L., genannt **Bamboccio** (wegen seiner possierlichen Figur), geb. um 1613 zu Laeren in Holland, Maler u. Radirer, war lang in Rom, wo er besonders komische Scenen aus dem Volksleben malte, wovon dieses ganze Genre den Namen Bambocciaden (s. d.) erhielt, lebte nach seiner Rückkehr in Amsterdam, später in Harlem u. machte 1674 in einem Anfall von Hypochondrie seinem Leben ein Ende.

Laas (**Mestu-Losch**), Stadt in Krain, Schloß, 550 Ew. In der Nähe eine umfangreiche Tropfsteinhöhle mit fischreichem See.

Laasan, Dorf im preußischen Regierungsbezirke Breslau (Provinz Schlesien), Kreis Striegau, am Striegauer Wasser, Schloß, Glashütte; 700 Ew.

Laasphe, Stadt an der Lahn im preußischen Regierungsbezirke Arnsberg (Provinz Westfalen), Kreis Wittgenstein; Eisenhämmer; 2230 Ew. In der Nähe das fürstliche Residenzschloß **Wittgenstein**.

Laaven (**Laagen**), Fluß in Norwegen, entsteht im Hardanger Fjeld, u. mündet nach einem Laufe von 30 Meilen bei Laurvig in das Skagerak.

Lab (**Laab**, **Kälbermagen**), die zur Gerinnung der Milch bei Käse- und Molkenbereitung dienende Schleimhaut vom vierten Magen saugender Kälber. Man hat die Wirkung des L. einer eigenen Substanz zugeschrieben, die man Pepsin nannte, welche aber thatsächlich nur ein Gemenge eiweißartiger Körper ist und sich in ihrer Reaction von Eiweiß nicht unterscheidet, wohl aber vermöge ihrer eigenthümlichen Zusammensetzung auf eine endosmotische, noch nicht völlig erklärte Weise die Gerinnung vermittelt oder einleitet, die Verdauung aber nur im Verein mit Säuren bewirkt, deren das L. verschiedene enthält, als: Buttersäure, Caprin- und Capronsäure, welche drei eine enge Gruppe bilden, und Salzsäure, ferner an Salzen milchsaures Natron u. milchsaure Magnesia, Chlornatrium u. Chlorammonium nebst geringen Mengen von Kalksalzen. Als Gerinnungsmittel für die Käserei (s. d.) wird das L. gesalzen u. mit oder ohne Beimengung aufbewahrt, wobei die Wirksamkeit in Folge chemischer Umsetzung der organischen Säuren erhöht wird. Die nach sehr mannichfaltigen Vorschriften zu machenden Beimengungen theils gewürziger Substanzen sollen theils die Schimmelbildung verhüten, theils den Geruch des L. verdecken u. sind meist von sehr zweifelhaftem Nutzen.

Laba, linker Zufluß des Kuban, entsteht durch Vereinigung der **Großen** u. **Kleinen L.**, welche vom westlichen Kaukasus kommen, u. mündet bei Ust Labinsk.

Labadie, Jean de L., geb. 13. Febr. 1610 zu Bourg in Guyenne, erhielt seine Erziehung durch die Jesuiten in Bordeaux u. trat in den Orden, studirte Theologie, insbesondere die Kirchenväter Augustin und Bernhard, verließ aber 1639 den Orden wieder u. trat mit den Vätern des Oratoriums u. den Jansenisten in Verbindung. Seit 1640 Kanonicus in Amiens, gründete er eine Gemeinschaft, deren Mitglieder das Abendmahl unter beiderlei Gestalt genossen u. sich hauptsächlich mit Lesung der hl. Schrift beschäftigten. Diese Verbrüderung erregte Anstoß. L. wurde nach Guyenne versetzt u. trat endlich 1650 in Montauban zu den Calvinisten über. Seine Begabung u. sein Rednertalent verhalfen ihm bald zu großer Anerkennung, so daß er Prediger u. Professor in Montauban, ja sogar Rector der Universität wurde. 1657 mußte er jedoch in einem Streite mit dem Bischof Montauban verlassen; er wurde 1657 Prediger in Orange u. 1695 in Genf, allerwärts auf Wiederherstellung strenger Kirchenzucht bedacht und einen ansehnlichen Kreis Gleichgesinnter um sich sammelnd. Auf einer Reise hatte er mit seinen Freunden Yvon, Dulignon u. Menuret einen Bund zur Pflege „wahren Christenthums“ geschlossen, u. seit 1666 suchte er als Prediger an der wallonisch-reformirten Gemeinde in Middelburg, durch strenge Zucht u. Gründung besonderer Versammlungen, für die Wiedergeborenen die reine Gemeinde zu gewinnen. Nachdem Streitigkeiten mit der Synode über die Unterschrift der Einigkeitsformel u. eine rationalistische Schrift seines Collegen Wolzogen, die er als anstößig verdammt wissen wollte, seine Suspension und darauf seine Absetzung 1668 veranlaßt hatten, stiftete L. in der Gemeinde eine eigene Secte (**Labadisten**), die aus lauter Gläubigen bestehen sollte. Aus Middelburg vertrieben, wendeten sie sich nach Vere u., auch hier ausgewiesen, 1669 nach Amsterdam. Auch in Amsterdam sorgten die Feinde der Separatisten dafür, daß der Aufenthalt der Labadisten nicht lange währte. L. siedelte sich mit seinen Anhängern in Herford unter dem Schutze der Pfalzgräfin Elisabeth an. Auf Befehl des Reichskammergerichts 1672 als wiedertäuferischer Sectirer auch von Herford trotz der Fürsprache der Prinzessin Elisabeth vertrieben, begab er sich sammt seinen Anhängern nach Bremen u. dann nach Altona, wo die Gemeinde, obwohl von der Geistlichkeit vielfach angefeindet, Anerkennung fand u. rasch zunahm. L. st. 13. Febr. 1675. Er schr.: La réformation de l'église; La jeune religieuse; L'arrivée apostolique; Abregé du christianisme (deutsch, Frkf. 1724); Manuel de piété (deutsch von G. Tersteegen, Handbüchlein der Gottseligkeit). Nach L-s Tode wendeten sich seine Anhänger nach dem Schlosse Waltha bei Wiewert in Westfriesland, wo sie von den Ständen Duldung u. gleiche Rechte mit den Reformirten erhielten. Die Labadisten bildeten eine einzige religiöse Familie u. hatten ursprünglich Gütergemeinschaft. An der Spitze stand die Aeltestenversammlung der sprechenden Brüder u. der vornehmsten Frauen. Nur wahrhaft Bekehrte fanden Aufnahme in die Gemeinde; willenloser Gehorsam galt als Zeichen wahrer Bekehrung. Kindertaufe war nicht geboten, aber Wiedertaufe verboten; nur selten wurde das Abendmahl gefeiert. Der Hauptsache nach blieb die Secte bei dem calvinischen Lehrsysteme stehen. Für die Beurtheilung ihrer Lehren sind die im Namen aller Labadisten verfaßten Schriften von Bedeutung: Declarationsschrift oder nähere Erklärung der reinen Lehre und des gesunden Glaubens Joh.

be L., Herford 1671; Veritas sui vindex s. solennis fidei declaratio, aucta etc., ebd. 1672. Anfangs hatte L. die Ehe für sündhaft erklärt, als er sich aber mit einer der Schwestern von Sommelsdyk aus seiner Gemeinschaft u. Yvon mit einer andern verehelichte, stellte er die Ehe bei Gotteskindern als erlaubt dar. Die Gütergemeinschaft wurde bald wieder fallen gelassen, damit verließ aber die Mehrzahl Wiewert 1703 u. nach Yvon's Tode (1707) ging die Secte immer rascher ihrer Auflösung entgegen, bis 1732 auch ihr letzter Sprecher, Konrad Bosmann, von Wiewert Abschied nahm. Gegen die Labadisten schrieben Hund, Pauli (Hamm 1671), Maier, Brakel, Calov. Vgl. Histoire de la vie de J. de L., Haag 1670; das apostolische Buch der Anna Marie von Schurmann, Ευκληρια s. melioris partis electio, Altona 1673; Gottfried Arnold, Unparteiische Kirchen- u. Ketzerhistorie, 2. Thl.; Göbel, Geschichte des christlichen Lebens u. s. w., 2. Bd.

Laban, Sohn Bethuels, Enkel Nahors, Vater der Rahel u. Lea, der nachmaligen Weiber Jakobs, Heerdenbesitzer in Haran (1. Mos. 27—31).

Labanow, 1) Michael, geb. 1787 in Petersburg, russischer Lyriker und Elegiker; übersetzte Racine's Iphigenie u. Phedra. 2) Alexander, Fürst L. Rostoifski, Adjutant des Kaisers Alexander, einer der Unterzeichner des Tilsiter Friedens, war Freund der Künste u. Wissenschaften u. besaß eine der bedeutendsten Landkartensammlungen (Catalogue de cartes etc. de la bibliothèque du prince A. Labanow, Par. 1823); er schr.: Recueil de pièces histor. sur la reine Agnès, Par. 1826.

Labarracque, Antoine Germain, geb. 1777 in Oleron, Pharmaceut in Paris, hat sich um die medicinische Anwendung des Chlorkalks u. Chlornatrons verdient gemacht. Die nach ihm Labarracquewasser genannte Bleichflüssigkeit wird dargestellt, indem man Chlorkalk mit einer Lösung von kohlensaurem Natron digerirt u. sodann die Flüssigkeit von dem Niederschlage klar abgießt.

Labărum, 1) spätrömisches Feldzeichen, bes. auf Münzen, die sich auf Siege über Germanen, Sarmaten, Armenier beziehen; 2) die Reichsfahne Constantins des Großen u. seiner Nachfolger. Nach Eusebios war es ein langer Spieß, mit einem Querbalken versehen, in Gestalt des Kreuzes; an der oberen Spitze befand sich eine Krone aus Gold u. Edelsteinen und hieran das Monogramm Christi (ein griechisches X u. mitten durch ein P); an der Querstange hing ein seidenes Tuch, eben so breit als lang, mit Constantins u. seiner Söhne Bildnissen. Nach Prudentius scheint das Bild Jesu den Raum der Fahnenfläche eingenommen zu haben. Das Ganze war gebildet nach dem Kreuze, das dem Constantin (s. d.) vor seinem Siege über Maxentius im Traume erschienen war. Fünfzig Krieger (**Labarii**) hatten die Bewachung des L. Die Fahne blieb bis zum Untergange des abendländischen Kaiserthums; nur unter Julian hatte sie ihre alte heidnische Form wieder angenommen. 3) So v. w. Kirchenfahne.

Labat (spr. Labah), 1) Jean Bapt., geb. 1663 in Paris, Dominicaner, wirkte seit 1694 erst als Prediger, dann als Generalprocurator der Mission seines Ordens in Westindien, kehrte 1705 nach Europa zurück u. st. 1738 in Paris; er schr.: Nouveau voyage aux îles de l'Amerique, Amst. 1722, 6 Bde., u. ö. (deutsch von Schad, Nürnb. 1782—88, 7 Bde.); Voyage en Espagne et Italie, Amst. 1730, 8 Bde. (deutsch von Tröltsche, 1782—88); Nouvelle relation de l'Afrique occidentale, 1728, 5 Bde.; Voyage du Chev. Desmarchais en Guinée, aux îles voisines et à Cayenne, 1750, 4 Bde.; Relation hist. de l'Ethiope occidentale, 1732, 5 Bde.; übersetzte auch Carazzis Mém. du Chevalier d'Arvieux, 1705, 5 Bde. 2) Léon, geb. 1803 in Agde, aus der Familie des Vor., machte große Reisen in Amerika, Nordafrika und im Orient, war eine Zeit lang Leibchirurg des Pascha von Aegypten u. Oberarzt im Hospital zu Abuzabal, ging später mit dem französischen Gesandten nach Teheran, wurde Leibarzt des Schah mit dem Titel Mirza-Labat-Khan u. st. 1847 in Nizza. Er schr. u. a.: Cholera morbus asiatique, Par. 1832; De l'irritabilité des plantes, 1834; Route de l'Inde par l'Egypte et la Mer Rouge, Par. 1839.

Labatia, Pflanzengattung, nach Labat 2) benannt: 1) L. *Scop.*, gehört zu Ilex L. aus der Familie der Ilicineae, 4. Cl. 4. Ordn. *L.*; Arten: L. pedunculata, L. sessiflora u. a. Bäume in Südamerika; 2) L. *Swartz.*, aus der Familie der Sapotaceae.

Labatian, Dorf im ungarischen Comitate Gran, hat Marmorbrüche, Weinbau u. 1200 Ew.

Labbé, 1) Philipp, geb. 1607 in Bourges, Jesuit, lehrte alte Sprachen, Philosophie u. Theologie u. st. 17. März 1667 in Paris; er schr.: De byzantinae historiae scriptoribus, Par. 1648, u. gab heraus: Nova bibliotheca manuscriptorum, ebd. 1653; Bibliotheca bibliothecarum, ebd. 1664; Concordia chronol., technica et historica, ebd. 1670, 5 Bde.; Conciliorum collectio maxima, ebd. 1672, 17 Bde., Vened. 1728—32, 25 Bde.; Le Chronologiste français, ebd. 1665, 5 Bde., u. a. 2) Louise, so v. w. Labé.

Labbere Kühlte (Untere Kühlte), flauer Wind.

Labda, s. Kypselos.

Labdakos, Enkel des thebanischen Stammhelden Kadmos, Sohn des Polydoros, Königs in Theben, und der Nykteis, einer Tochter des Nykteus, unter dessen und nachher seines Bruders Lykos Vormundschaft der noch sehr junge L. nach des Vaters frühem Tode kam. Als er herangewachsen, übergab ihm Lykos die Herrschaft, er verlor aber bald sein Leben, weil er den Dionysos nicht anerkennen wollte. Seine Nachfolger (Laïos, Ödipus, Eteokles und Polynikes) heißen **Labdakiden**.

Labe (böhm.), so v. w. Elbe.

Labé, Louise Charly, genannt Dame Perrin, geb. 1526 in Lyon, erhielt eine männliche Erziehung, nahm verkleidet Militärdienste u. focht als Capitain Loys unter französischen Fahnen in Spanien, heirathete nach ihrer Rückkehr in

Lyon Ennemond Perrin, Besitzer einer großen Seilerwerkstätte (daher **La belle Cordière**, die schöne Seiterin genannt), wurde bald Wittwe u. machte ihr Haus zum Sammelpunkt für Schöngeister u. Gelehrte; sie st. 1566 in Lyon. Poetische Werke, Lyon 1555 u. ö., n. A. Par. 1853; ihr Drama **Débat de la folie et de l'amour** gab Lafontaine den Stoff zu einer seiner schönsten Fabeln.

Labeck, Herrschaft u. Schloß im steierischen Kreise Graz, mit 4200 Ew.

Labedoyère (spr. Labdoajähr), Charls Angel. Franç. Huchet Comte de L., geb. 1786 in Paris, trat 1806 in die Gendarmerie der Armee, focht mit Auszeichnung in den Napoleonischen Feldzügen u. wurde bei der Restauration Commandeur des 7. Regiments zu Grenoble, das er Napoleon, bei dessen Rückkehr, zuerst zuführte, worauf er General u. Adjutant Napoleons wurde. Nach der Schlacht von Waterloo folgte er dem Heere über die Loire u. wollte, als sich dasselbe auflöste, nach Amerika gehen, ging aber aus Liebe zu seiner Familie noch einmal nach Paris, wurde verrathen, vor ein Kriegsgericht gestellt u. 19. Aug. 1815 erschossen.

Labefactiren (v. lat.), schwächen.

Labellum, 1) Lippchen, lappenartige Verlängerung an Blüthentheilchen; 2) Honiglippe der Orchideen.

Labēnt (v. lat.), gleitend, schlüpfend.

Labēo, römischer Familienname; 1) Antistius L., s. u. Antistii; 2) Quintus Fabius L., war 189 v. Chr. Befehlshaber der römischen Flotte in Asien, verbrannte die Flotte des Königs Antiochos von Syrien, erhielt deßhalb einen Triumph u. wurde 183 Consul; 3) Notker L., s. Notker.

Laber, 1) Große u. Kleine L., rechte Nebenflüsse der Donau in Bayern; erstere entspringt bei Volkenschwand im Kreise Niederbayern u. mündet bei Obermotzing, letztere entspringt bei Egg u. mündet unterhalb Niedermotzing; 2) Schwarze L., Nebenfluß der Donau in Oberbayern, entspringt bei Laber u. mündet bei Sinzing; sie ist reich an Krebsen u. Forellen; 3) Nebenfluß der Altmühl in Bayern, entsteht nördlich von Dietfurt durch Vereinigung der Holnsteiner oder Unterberger L., die bei Roggenthal entspringt, mit der Breitenbrunner L., die bei Ittelhofen entsteht, u. mündet südlich von Dietfurt in der Oberpfalz; 4) (Laaber), Marktflecken an der Schwarzen L. im bayerischen Kreise Oberpfalz, Bezirksamt Hemau, hat Schloß, Pulvermühle, Eisenhammer u. 830 Ew.

Laberdan, s. u. Kabeljau.

Laberius, 1) L. Hiera, Lehrer des Cassius, Brutus u. A. in der Grammatik; 2) Quintus L. Duro, Kriegstribun Cäsars, fiel 54 v. Chr. auf dem zweiten Britischen Feldzuge. 3) Decius L., geb. 186 v. Chr., römischer Ritter u. Mimendichter, mußte auf Befehl Cäsars seine Mimen im Theater selbst vortragen, womit der Verlust des Bürgerrechts verbunden war, wurde aber in seine Würde wieder eingesetzt. Fragmente seiner Mimen in Ribbecks Comicorum latinorum reliquiae, Lpz. 1855; ein von Macrobius mitgetheilter Prolog in Wielands Uebersetzung der Horazischen Satiren, Lpz. 1819.

Labes, Stadt im preußischen Regierungsbezirk Stettin (Provinz Pommern), Kreis Regenwalde, am Einfluß der Lotznitz in die Rega; 4500 Ew.

Labēt sein, beim Kartenspiel, wenn man nicht die nöthige Anzahl Stiche gemacht hat, somit Strafe erlegen (Bête setzen) muß.

Labia (lat.), Lippen; daher **Labial**, was auf die Lippen Bezug hat; **Labialstimmen**, s. u. Orgel.

Labiaten (Labiatae), Lippen- oder Rachenblüthler, natürliche Pflanzenfamilie aus der Classe der Nuculiferae (14. Cl. 1. Ordn. *L.*), besteht aus Kräutern od. Halbsträuchern von sehr gleichartigem Ansehen in 113 Gattungen und über 1400 Arten, welche unter allen Himmelsstrichen, doch in der nördlich-gemäßigten Zone der alten Welt wie auch auf den höheren Gebirgen der heißen Zone in der größten Zahl, wachsen. Sie bilden besonders in den Ländern am Mittelländischen Meere einen Hauptzug in der Physiognomie der Vegetation. In Deutschland etwa 120 Arten, welche vorzüglich an sonnigen, trockenen Orten, auf Hügeln u. Bergen mit Kalkboden vorkommen. Charakter: Blumenkrone nebst Kelch unregelmäßig, röhrig, meist zweilippig, rachenförmig, die Oberlippe drei-, die Unterlippe zweizähnig oder spaltig, 4 Staubgefäße, zweimächtig, d. i. 2 länger als die anderen, seltener 2 (nämlich die 2 anderen fehlschlagend), der Röhre angewachsen. Blüthen stehen in gegenständigen, fast sitzenden, sehr verkürzten Trugdolden, wirtelig (od. quirlig) genannt. 4 Fruchtknoten, nämlich freie, auf einer fleischigen Scheibe sitzende Nüßchen; Same eiweißlos, Keim gerade, mit einem unterständigen Würzelchen. Stengel u. Aeste vierkantig. Chemische Bestandtheile entsprechen in ihrer Gleichförmigkeit u. in ihren Heilkräften sehr der großen Aehnlichkeit in ihrer äußern Gestalt oder Tracht. Vorzüglich sind es drei Stoffe, die je nach dem Vorwalten des einen oder des andern von ihnen die Wirksamkeit derselben begründen: ein ätherisches, meist wohlriechendes Oel, in den Blüthen und unter der Epidermis der grünen Theile, besonders reichlich kurz vor od. während der Blüthezeit; ein bitterer Extractivstoff u. ein bitterharziger Stoff, welche beide letzteren mit Gerbstoff verbunden gewöhnlich in dem Verhältnisse bedeutender werden, je geringer die Menge des ätherischen Oeles ist. Nach dieser Zusammensetzung sind die L. bald rein aromatische, bald aromatisch-bittere, seltener bittere u. abstringirende Heilmittel. Mehrere dienen als Küchengewürze, wie Origanum majorana, Salvia hortensis, Satureia hortensis, Thymus vulgaris, u. s. w., andere ihres Wohlgeruchs wegen zu Räucherpulvern, Essenzen u. zu Parfümerien, z. B. Lavandula vera u. Lavandula Spica, Lavendelgeist u. Lavendelöl liefernd; viele sind nervenstärkende Arzneimittel, äußerlich (in Bädern, Umschlägen), od. innerlich (als Thee) verwendet, z. B. Melissa, Mentha, Ocymum, Salvia, Thymus. Einige zeigen durch großen Gehalt an bitteren Stoffen fieberwidrige Wirkung, als Cunila marina, Stachys palustris, Teucrium flavum u. Teucrium Polium u. a. Die Wurzel von Betonica officinalis wirkt frisch pur-

girend. Keine einzige Art ist schädlich od. giftig, u. aus fast allen saugen die Bienen Honig. Nur von einigen L. wird das junge Kraut als Gemüse genossen. Manche sind Garten-Zierpflanzen, wie die Arten von Lavandula, Monarda, Salvia u. s. w. Eintheilung nach Bentham: Tribus I.: Ocimoideae, Subtribus 1.: Moschosmeae, Subtr. 2.: Plectrantheae, Subtr. 3.: Hyptideae, Subtr. 4.: Nepeteae; Trib. II.: Menthoideae, Subtr. 1.: Pogostemeae, Subtr. 2.: Elsholtzieae, Subtr. 3.: Mentheae, Subtr. 4.: Meriandreae; Trib. III.: Monardeae, Subtr. 1.: Salvieae, Subtr. 2.: Rosmarineae, Subtr. 3.: Hormineae; Trib. IV.: Satureineae, Subtr. 1.: Origaneae, Subtr. 2.: Hyssopeae, Subtr. 3.: Cunileae; Trib. V.: Melissineae; Trib. VI.: Scutellarineae; Trib. VII.: Prostantheraeae; Trib. VIII.: Nepeteae; Trib. IX.: Stachydeae, Subtr. 1.: Melitteae, Subtr. 2.: Lamieae, Subtr. 3.: Marrubieae, Subtr. 4.: Balloteae; Trib. X.: Prasieae; Subtr. XI.: Ajugoideae.

Labiatiflōrus, lippenblüthig, wenn nur zweilippige Blüthchen vorhanden sind, z. B. Mutisia, Onoseris. Daher Labiatiflorae, 2. Unterordnung der Familie Compositae, s. d.

Labiātus (Bot.), lippig, wenn der Saum in zwei sich gegenüberstehende Hauptlappen zerfällt, die entweder ganz oder selbst wieder auf verschiedene Weise zertheilt sein können; unilabiatus (einlippig) od. bilabiatus (zweilippig), wenn Blumenkrone od. Kelch sich in einen oder zwei kurze breite Lappen (d. i. in eine Ober- od. Unterlippe) verlängert.

Labiau, Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirke Königsberg (Provinz Ostpreußen), an der Deime u. unweit des Kurischen Haffs; Schloß (1258 von den Kreuzrittern erbaut); 4130 Ew. Hier 30. Oct. 1656 Vertrag zwischen Brandenburg u. Schweden, worin ersteres die Souveränetät über Ostpreußen u. Ermeland zugestanden bekam. Am 13. Jan. 1813 siegreiches Gefecht der Russen gegen die Franzosen.

Labichĕa (*L. Gaud.*), Pflanzengattung aus der Familie der Leguminosae-Caesalpinieae, 10. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: L. castioides, L. lanceolata, in Australien.

Labicum (**Lavicum**, a. Geogr.), Stadt in Latium, jetzt Colonna; wurde 487 v. Chr. von den Volskern unter Coriolan erobert. Die **Labicana via** führte von Rom nach Benevent.

Labiēnus, 1) Titus L. Attius, 63 v. Chr. Volkstribun, dann Legat Cäsars in Gallien, wo er glücklich kämpfte, trat jedoch 49 zur Partei des Pompejus über, focht bei Pharsalos, dann in Afrika bei Ruspina, entkam nach Spanien u. fiel 45 bei Munda. 2) Quintus L. Attius, Sohn des Vor., im Bürgerkriege Anhänger des Brutus u. Cassius, eroberte 41 v. Chr. mit Hilfe des Partherkönigs Orodes Syrien u. einen Theil Kleinasiens, wurde aber 39 von P. Ventidius geschlagen, in Kilikien gefangen u. ermordet. 3) Titus L. (Rabienus, wegen der Heftigkeit seines Auftretens), Redner u. antimonarchischer Historiker, dessen Schriften nach Beschluß des römischen Senats öffentlich verbrannt wurden. Nach ihm betitelte Rogeard sein Pamphlet gegen Napoleon III. Les propos de L. (1865).

Labillardiera (*L. R. Sch.*), gehört zu Billardiera, aus der Familie der Pittosporeae, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*, aus Australien.

Labillardière (spr. Labilljardiär), Jean Julien, geb. 1755 in Alençon, Botaniker, machte wissenschaftliche Reisen durch SEuropa u. Syrien, besuchte dann als Theilnehmer an der Expedition von Entrecasteaux das Cap, Australien, Java etc., wurde in Java von den Engländern gefangen, kam mit Mühe nach Java zurück u. st. 1834 in Paris. Er schr.: Icones plantarum Syriae rariorum, 5 Dekaden, Par. 1791—1842; Relation du voyage à la recherche de Lapeyrouse, 1800, 2 Bde. (deutsch in der Bibliothek der Reisen); Novae Hollandiae plantarum specimen, Par. 1804—6; Sertum austro-caledonicum, ebd. 1824 f., 2 Thle.

Labischin (poln. Łabiszyn), Stadt an der Netze im preußischen Regierungsbezirke Bromberg (Provinz Posen), Kreis Schubin; katholische u. protestantische Kirche, Synagoge; 2280 Ew.

Labitzki, Joseph, geb. 1802 zu Schönfeld im böhmischen Kreise Eger, Violinspieler und Componist, bildete 1821 in Karlsbad ein eigenes Orchester u. machte mit demselben bis 1850 Kunstreisen durch Deutschland, nach England u. Rußland u. ließ sich dann in Karlsbad als Orchester-Director bleibend nieder. Er componirte außer zahlreichen Tänzen auch Streichquartette u. a.

Labium (lat.), 1) Lippe; **L. leporinum**, Hasenscharte; 2) schmale Ritze bei Blasinstrumenten u. Orgelpfeifen, an welcher sich der Wind schneidet; 3) (Bot.), die kurze, breite Verlängerung eines röhrigen Blüthentheils, namentlich an dem Kelche der Rachenblüthen.

Labkraut, Pflanzengattung Galium.

Labkräuter, so v. w. Rubiaceen.

Lablab (*L. De C., Adns.*), Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae-Phaseoleae-Euphaseoleae, 17. Cl. 3. Ordn. *L.* (Dolichos *L.*, Ägyptische Fasel); Arten: L. vulgaris *Sav.*, immergrüner, in OIndien u. Ägypten wilder, in WIndien cultivirter Schlingstrauch, mit großen rothen u. weißen Blumen; vgl. Dolichos.

Lablache (spr. Lablasch), Luigi, geb. 1794 in Neapel, bildete sich am Conservatorium daselbst zum Sänger, war von 1811—30 Mitglied verschiedener Bühnen Italiens und in Wien, kam dann zur Großen Oper nach Paris, sang während mehrerer Saisons auch in London u. gab der Königin Victoria Gesangsunterricht, ging später nach Petersburg, zog sich hier aber ein chronisches Halsleiden zu u. st. 1858 zu Neapel. Er galt für den größten Bassisten seiner Zeit.

Labmagen (Enystron), s. Magen.

Labor (lat.), 1) Arbeit, Mühe; 2) als Personification s. Eris u. Ponos.

Laboratorium (v. lat.), 1) geschlossener u. mit den nöthigen Geräthschaften versehener Raum, um chemische Versuche od. Arbeiten vorzunehmen; 2) bei der Artillerie die Räumlichkeiten zur Bereitung von Patronen, Zündstoffen, Kunstfeuer etc.;

3) in den Probirhütten feuerfestes Gemach zum Schmelzen der Erze u. Abtreiben der Metalle.

Laborcz (Laborcz), Fluß im ungarischen Comitate Zemplin, entsteht in den Karpaten an der galizischen Grenze u. bildet nach seiner Vereinigung mit der Latorcza bei Zemplin den Bodrog.

Laborde (spr. Labohrd), 1) Jean Josephe de L., geb. 1724 zu Jaca in Spanien, erwarb sich zu Bayonne als Kaufmann großes Vermögen, gründete dann ein Bankgeschäft in Paris u. wurde Hofbankier. Er verwendete sein kolossales Vermögen theils zu großen Bauten (so sind u. a. die Schlösser St. Leu, St. Ouen, Mereville von ihm gebaut), theils zu gemeinnützigen u. Wohlthätigkeitszwecken. Ludwig XVI. erhob seine Besitzungen zum Marquisat. Er st. 18. April 1794 auf der Guillotine, obwohl über 1000 Personen von den ihm gehörigen Gütern sich bittend für ihn verwendeten. Seine beiden ältesten Söhne begleiteten Lapeyrouse auf seiner Reise um die Welt und verloren in Californien ihr Leben. 2) François Louis J., Graf von L., dritter Sohn des Vor., diente Anfangs in der Marine, wurde dann königlicher Schatzmeister, 1789 Mitglied der Generalstaaten u. st. 1801 in London. 3) Alexandre Louis Josephe, Graf v. L., geb. 1774 in Paris, diente erst in der österreichischen Armee, kehrte aber 1797 nach Frankreich zurück u. machte große Reisen, begleitete dann Napoleon nach Spanien u. Oesterreich, wurde Director der öffentlichen Arbeiten u. entwarf den Plan zu dem Opernhaus in Paris, commandirte 1814 einen Theil der Pariser Nationalgarde, wurde 1818 Mitglied des Staatsraths, aber bald wegen zu liberaler Gesinnung entlassen, trat als Deputirter des Departements der Seine 1822 in die Kammer, wo er besonders gegen den Krieg mit Spanien und das drückende Douanensystem sprach, machte sich durch seine Schrift Les prisons de Paris um das Gefängnißwesen verdient, schloß sich der Julirevolution an, wurde Seinepräfect, später Brigadegeneral der Nationalgarde u. Adjutant Ludwig Philipps, dann wiederholt Deputirter u. st. 1842 in Paris. Er schr.: Voyage pittoresque etc. de l'Espagne, Par. 1807—18, n. A. 1823, 4 Bde.; Itineraire de l'Espagne, ebd. 1809—27, n. A. 1827—28, 5 Bde.; Description des nouveaux jardins de la France, ebd. 1808; Monumens de la France, ebd. 1832—1836; Versailles ancien et moderne, ebd. 1839—40. 4) Leon Emanuel Simon Joseph Vicomte de L., Sohn des Vor., geb. 1807 in Paris, erst Diplomat an verschiedenen Orten u. Deputirter, später Conservator der modernen Sculpturen im Louvre u. 1857 Generaldirector der Archive. Er schr.: Voyage dans l'Arabie-Pétrée, Par. 1830; Flore de l'Arabie-Pétrée, ebd. 1833; Essai pour servir à l'histoire de la gravure sur bois, ebd. 1833; Hist. de la découverte de l'imprimerie, ebd. 1836; Debuts de l'imprimerie à Mayence et à Bamberg etc., ebd. 1840; Debuts de l'imprimerie à Strasbourg etc., 1840; Voyage en Orient, Par. 1837—64; Commentaire géographique sur l'Exode et le livre des Nombres, ebd. 1839—42; Histoire de la gravure en manière noire, 1839; De l'organisation des bibliothèques dans Paris, 1845; Les anciens monuments de Paris, 1846; Essai d'un catalogue des artistes originaires des Pays-Bas, 1849; Les Ducs de Bourgogne, 1849 ff.; Athènes aux 15., 16. et 17. siècles, ebd. 1855; De l'union des arts et de l'industrie, ebd. 1856, 2 Bde. 5) Etienne, geb. 1783, trat jung in die Armee u. kämpfte in Oesterreich, Spanien u. Rußland, ging mit Napoleon auf die Insel Elba u. war während der Hundert Tage Commandant von Cambray. Nach der Restauration entlassen, trat er erst 1830 wieder unter die Fahnen, nahm aber 1834 seinen Abschied, ging 1837 nach Arenenberg, gehörte 1840 zu den Theilnehmern des Boulogner Attentats u. wurde zu 2 Jahren Gefängniß verurtheilt. 1849 in die Gesetzgebende Versammlung gewählt, stimmte er als Bonapartist stets für die Regierung, wurde im Jan. 1852 Gouverneur des Staatspalastes u. st. 1865. Er schr.: Napoléon et sa garde, Par. 1840.

Labördia (*L. Gaud.*), nach Laborde 3) benannte Pflanzengattung, aus der Familie der Loganiaceae-Strychneae, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: L. fragarioides, auf den Sandwichsinseln.

Labōtas (a. Geogr.), Nebenfluß des Orontes in Syrien.

Labōtas, Sohn des Echestratos, Eurysthenide, König in Sparta 995—958 v. Chr. Zu seiner Zeit nahmen die Argiver Kynuria in Besitz.

Labouchère (spr. Labuschehr), Henry de L., geb. 1798 in London, Sohn eines französischen Emigrirten, erbte nach dem Tode seines Vaters ein bedeutendes Vermögen, wurde 1828 Mitglied des Unterhauses, 1832 Lord der Admiralität, 1835 Vicepräsident des Handelsamtes u. Münzmeister, 1839 Unterstaatssecretär für die Colonien, dann bis Sept. 1841 Präsident im Handelsministerium, war vom Juli 1846 bis Juli 1847 erster Secretär für Irland, übernahm hierauf wieder den Vorsitz im Handelsministerium, unterstützte fast alle liberalen Gesetzesvorschläge, namentlich 1846 die Aufhebung der Korngesetze, wurde im Nov. 1855 Minister der Colonien, trat aber 1858 zurück u. wurde zum Lord Taunton erhoben.

Laboulaye, 1) Charles Lefebvre, geb. 1810 in Paris, Besitzer einer Schriftgießerei, schr.: Organisation du travail, Par. 1848; Association polytechnique, 1848; Théorie des mécanismes, 1849. 2) Edourd Réne Lefebvre, Bruder des Vor., geb. 1811 in Paris, erst Advocat am Appellhofe in Paris, seit 1849 Professor der Gesetzgebung im Collège de France, dann Mitglied der französischen Akademie. Er schr.: Flores juris antejustinianei, Par. 1839; Histoire du droit de propriété foncière en Occident (Preisschr.), 1839; Essai sur la vie et les doctrines de Frédéric-Charles de Savigny, 1842; Recherches sur la condition civile et politique des femmes, depuis les Romains jusqu'à nos jours, 1843; Juris civilis promptuarium, 1844; Essai sur les lois criminelles des Romains (Preisschr.), 1844; Considerations sur la constitution, 1848; Histoire politique des Etats-Unis jusqu'à l'ado-

tion de la constitution fédérale, 1855; Etudes sur la propriété littéraire en France et en Angleterre, 1858; Etudes morales et politiques, 1862; L'état et ses limites, 1863; Le Parti liberal, 1863; auch als Romanschriftsteller ist L. aufgetreten (Paris en Amérique, 17. A., deutsch, Berl. 1868; Contes bleus, 1863); ein Theil seiner Essais gesammelt in: Etudes contemporains sur l'Allemagne et les pays slaves, Par. 1855; Liberté religieuse, 1856; mit Dupin gab er heraus: Glossaire de l'ancien droit français, 1846.

Labour, ehemalige Landschaft im südwestlichen Frankreich; Hauptstadt war Bayonne.

Labourd (spr. Labuhr), eine baskische Landschaft, theils zu Frankreich, theils zu Spanien gehörig, nach dem römischen Namen der Hauptstadt Bayonne (Laburdum) genannt.

Labourdonnaisia (L. *Boj.*), Pflanzengattung aus der Familie der Sapotaceae, gehört zu Mimusops, 11. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten auf Mauritius.

Labourdonnaye (spr. Laburdonnä), 1) Bertrand François Mahé de L., geb. 1699 in St.-Malo, französischer Seeofficier, trug 1724 viel zum Sieg von Mahé bei (daher sein Beiname), rieth zur Besetzung der von den Portugiesen verlassenen Inseln Isle de France und Bourbon, wurde 1735 Generalgouverneur dieser Inseln, that den Engländern 1741—43 in den Indischen Gewässern großen Schaden, eroberte Madras, verließ es gegen ein Lösegeld von 9 Mill. Fr. u. wurde deßhalb in die Bastille gesetzt, woraus er zwar nach 3 Jahren wieder entlassen wurde, doch st. er schon 1753. Lebensbeschreibung von L. 4). 2) Anne François Augustin, Graf v. L., Verwandter des Vor., geb. 1747 zu Guerande, General in der französischen Revolution, st. 1793 in Dax. 3) Franz Régis, Graf v. L., Verwandter des Vor., geb. 1767 zu Angers, bekämpfte die Revolution bis zum Consulate, wo er sich mit der neuen Ordnung aussöhnte, wurde nach der zweiten Restauration eifriger Royalist, 1829 Minister des Innern, trat aber schon nach zwei Monaten wieder zurück, weigerte Ludwig Philipp den Unterthaneneid u. st. 1839 zu Mésangeau. 4) Bertrand François Mahé de L., Enkel von L. 1), geb. 1795, berühmter Schachspieler, st. 1840 in London; er schr.: Traité du jeu d'échecs, u. gründete eine dem Schachspiel gewidmete Zeitschrift: Le Palamide; auch gab er die Biographie seines Großvaters heraus.

Laboureur (spr. Laburöhr), Franc. Massimiliano, genannt Cavaliere Massimiliano, geb. 1767 in Rom, Bildhauer, wurde 1802 Mitglied der Römischen Akademie, 1813 Professor, 1820 Präsident derselben u. st. 1832; Werke: Kolossalstatue Napoleons in der Toga; der Friedensgenius u. s. w.

Labrador (früher Estotiland, jetzt New-Britain), Halbinsel im O. von NAmerika zwischen 50—63° NBr. u. 37—61° WL., wird im O. vom Atlantischen Ocean, im S. von Canada u. dem St. Lorenzgolf, im W. von der Hudsons- u. Jamesbai, im N. von der Hudsonsstraße begrenzt; 25,100 Q.-M. Gesammtfläche, bildet einen Theil des Territoriums der Hudsonsbai-Gesellschaft (jetzt International Financial Company). Das Innere des Landes ist fast noch ganz unbekannt. Die Küsten sind steil u. zerrissen, in geringer Entfernung davon erheben sich hohe schneebedeckte Gebirge. Das Klima ist rauher als sonst unter gleicher geogr. Breite. Nur längs des Lorenzogolfs u. nach der canadischen Grenze hin findet sich Vegetation (niedrige Pappeln, Weiden, Kiefern u. Birken, etwas Getreide, Kartoffeln u. Rüben), das Innere ist fast immer mit Schnee u. Eis bedeckt. Von seinen Flüssen (East-Main, Rupert, Harrieanaw, St. John, Wallfisch, Bussart u. s. w.) kennt man nur die Mündungen. Von Mineralien finden sich der Labrador, Eisen, Kupfer, Asbest, Marienglas, Schwefelkies u. Bergkrystall. Die Fauna liefert vorzüglich Pelzthiere; Hausthiere sind nur der Hund u. das Rennthier. Der Fischfang liefert besonders Kabeljau, Heringe, Makrelen u. Lachse; auch der Seehundsfang ist nicht unbedeutend. Ausgeführt wird im Werthe von etwa 2½ Mill. Dollars. Die Bevölkerung (Bergindianer, Eskimos u. wenige eingewanderte Europäer) beträgt gegen 4000 Seelen; die bedeutendste Station u. Factorei ist East-Main Factory an der WKüste; auf der OKüste bestehen vier Herrnhuter Missionsstationen: Naim, Okkat, Hoffenthal u. Hebron (gegründet 1776, 78, 82, 1822), mit etwa 1200 getauften Eskimos. — L., wahrscheinlich das um 1000 von Grönland aus durch Erichs des Rothen Sohn Leif entdeckte Helluland (Steinland), wurde 24. Juni 1497 von Johann u. Sebastian Cabot wieder entdeckt und 1500 von dem Portugiesen G. Cortereal, welcher ihm den Namen Tierra del labrador (Land zur Arbeit) gab, u. 1576 von dem Engländer M. Forbisher besucht; 1618 erforschte Hudson einen Theil seiner Küsten; 1771 begannen die Herrnhuter Colonien anzulegen. Vgl. Hind, Explorations in the Interior of L., Lond. 1863, 2 Bde.

Labrador (Labradorit, L.-Feldspath, L.-Stein, Polychromatischer Feldspath), von Klaproth 1815 zuerst analysirt, Krystallsystem: klinorhomboidisch, Klinorhomboidsäule. Krystalle sind sehr selten; meist Zwillingsbildungen. Bruch uneben, Härte = 6, spröde; specifisches Gewicht = $2_{,69}$. Durchscheinend, Glasglanz; vielfärbig. Besteht aus Kieselerde, Thonerde, Kalkerde und Natrum. Schon um 1775 war der farbenspielende L. bekannt u. 1829 endeckte Nordenskiöld denselben bei Ojamo in Finnland. Bei Petersburg fand man ihn 1780 u. 1784 u. verwendete denselben zu Tischplatten. Fundorte: Die Küste von L., St. Paulus-Insel, Insel Stye, Schottland, Beltlin, Schlesien, Finnland; ausgezeichnet kommt er am Monte Pilieri in der Nähe des Ätna in Lava vor. Man verarbeitet ihn zu Dosen, Ringsteinen u. s. w.

Labrádor, 1) Johann, Frucht- u. Blumenmaler, lebte unter Philipp II. von Spanien, st. 1660 in Madrid. 2) Don Pedro Gomez, Marquis von L., spanischer Grand, 1808 Staatsrath Karls IV., ging mit Ferdinand VI. nach Frankreich, vertrat als Gesandter beim Wiener

Congreß das Interesse des spanischen Hofes besonders gegen die englischen Bevollmächtigten, war dann Gesandter in Neapel, Rom u. Paris, wo er 1850 st.; er schr.: Correspondance avec M. Martinez de la Rosa au sujet d'un monstruex abus de pouvoir de ce ministre, Par. 1834; Mélanges sur la vie du Marquis de L. écrits par lui-même, ebd. 1849.

Labrandeus, Beiname des kriegsmächtigen Zeus Areios u. Stratios, der zu **Labranda**, einem Flecken in Karien, verehrt wurde, genannt von der Streitaxt (**Labre**), welche Herakles der Amazonenkönigin abgenommen und der Omphale geschenkt hatte. Ein lydischer König weihte sie dann dem Zeus.

Labrax, Gattung der Barsche; Arten: Wolfsbarsch (L. Lupus), silberfarben, oft gegen 30 Pfd. schwer, im Mittelmeere; Steinbarsch (L. lineatus, Perca saxatilis), mit braunen Längsstreifen, gegen 50 Pfd. schwer, an der Küste von New-York, wohlschmeckend.

Labrella (*L. Fr.*), Kernpilzgattung aus der Familie der Pyrenomycetes-Xylomycei; Arten: ausländische, auf abgestorbenen Pflanzen.

La Bresle, so v. w. Arbresle.

Labroides (Labroideae), Lippfischartige Fische.

Labrum (lat.), 1) so v. w. Labium; 2) Wanne od. Becken.

Labrunie de Nerval (spr. Labrünih de Nerwal), Gérard, gewöhnlich Gérard de Nerval, pseudonym Gracain Lord Pilgrim, geb. 1810 in Paris, Dichter u. Journalist, st. 1855 durch Selbstmord. Er schr. die Gedichte: Napoléon et la France guerrière, Par. 1826, 2. A. 1827; La mort de Talma, 1826; Napoléon et Talma, 1826; L'Académie (Comédie satirique), 1826; Elégies nationales et satires politiques, 1827; Le peuple (Ode), 1830; Mit Alex. Dumas: L'alchemiste (Drama), 1839; Léo Burckart, 1839; gab heraus das Journal Monde dramatique, 1834—41, 10 Bde.; übersetzte Goethes Faust, 1828, 2. A. 1835; Gedichte von Klopstock, Goethe, Schiller, Bürger, Körner, Schubert, Uhland u. s. w.

Labrus, Lippfisch.

Labrusca (L. *Rumph.*), Pflanzengattung aus der Familie der Ampelideae, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*, gehört zu Vitis; Art: L. moluccana (Vitis Rumphii), auf Java u. den Molukken wild; **Labrusken**, die eßbaren Beeren.

Labruyere (spr. Labrüyär), Jean de L., geb. um 1640 in der Normandie, war Lehrer der Geschichte beim Herzog von Bourbon u. st. 1696 in Versailles. Er schr. u. a.: Caractères de Théophraste, traduits du grec, avec les caractères ou les moeurs de ce siècle, Par. 1687, 2. A. 1790, 2 Bde., herausgeg. von Suard, ebd. 1813, u. von Depping, ebd. 1810, deutsch von S. Baur, Lpz. 1790.

Labuan, Eiland an der NKüste von Borneo, seit 1846 britisch, wichtig als Station für den Handel mit China, reich an Steinkohlen.

Labun, Flecken im russischen Gouvernement Wolhynien, mit 3500 Ew.

Laburnum, Abtheilung von Cytisus.

Labus, 1) Giore, geb. 1775 in Brescia, k. k. Hofepigraph in Mailand, st. daselbst 1853; er schr. u. a.: Museo della accademia di Mantova, Mantua 1833—36, 3 Bde.; Museo Bresciano, Bresc. 1838; Ricerche sui monum. epigrafici ant. esistenti nella città e prov. di Milano, Mail. 1846; Ant. lapidi Tergestine, Wien 1849. 2) Giovanni Antonio, geb. 1806 in Brescia, Bildhauer, st. 1857 in Mailand; Hauptwerk: Apotheose Canova's.

Labynētos, König von Babylon zur Zeit des Lydisch-Medischen Krieges, der durch seine Vermittelung beendigt wurde; Bundesgenoß des Kyros gegen Krösus.

Labyrinth (nach Einigen aus dem Ägypt., nach And. v. griech. λαύρα, Gang zwischen Häusern, Weg durch Felsen), 1) künstliche Felsenaushöhlung od. Gebäude mit vielen Gängen u. Gemächern u. nur einem od. wenigen Ein- u. Ausgängen, so daß man sich leicht darin verirren u. schwer wieder herauskommen kann. Bekannt sind: a) das L. auf Kreta, eine große Felsenhöhle bei Knossos, die Behausung des Minotauros, der Sage nach von Dädalos erbaut. Es hat eine Menge von Irrgängen, die eingehauen sind, sich vielfach kreuzen u. verschlingen u. zu Gemächern u. Sälen sich erweitern; die Decken stützen rohe Pfeiler, die beim Aushauen stehen gelassen sind. Dem Minotauros wurden je sieben Knaben u. Mädchen vorgeworfen, welche von den Athenern jährlich als Tribut nach Kreta geliefert wurden. Theseus, einer jener Knaben, rettete sich aus dem L. dadurch, daß er am Eingange einen von Ariadne erhaltenen Faden befestigte und dann demselben folgte. Diese Höhlen u. Irrgänge zeigt man noch jetzt bei Makro Trikho; sie sind beschrieben von Pashley, Douglas, Savarry, Höck, Prokesch von Osten u. A. Einige halten sie für Gräberkatakomben oder für religiösen Zwecken geweiht, Andere für Steinbrüche. b) Das Ägyptische L. am See Möris, Krokodilopolis gegenüber, von Herodot, Dioboros Sik., Strabo, Plinius beschrieben. Es war ein ungeheures Bauwerk mit 1500 Zimmern u. Gängen über u. 1500 unter der Erde, zwölf Höfen (Auloi), von großen Säulenhallen umgeben u. durchzogen, mit einer großen Pyramide zum Schlusse des ganzen von einer Mauer, wodurch nur ein Eingang führte, umschlossenen Werkes. Erbaut war das L. nach Herodot von den Dodekarchen, nach Anderen von Psammetichos allein; nach Lepsius (Denkmäler aus Ägypten und Äthiopien, Abtheil. 1., Berl. 1849, enthaltend die Pläne, Durchschnitte u. Ansichten der heutigen Trümmer nach der Aufnahme der preußischen Expedition von 1843) gründete den ältesten Theil u. die Pyramide Amenenche III. (Möris) um 2100 v. Chr. Herodot u. A. halten das L. für die Begräbnißstätte der Könige und heiligen Thiere; Einige für eine Art Pantheon; Andere sind der Ansicht, daß hier die ägyptischen Mysterien gefeiert u. gelehrt worden wären, od. daß es astronomischen Zwecken gedient habe, insbesondere hielt es Gatterer für eine architektonisch-symbolische Darstellung des Thierkreises u. des Sonnenlaufes. Die Ruinen finden sich am Eingange in das Thal von Fayoum, bei dem Dorfe Howara. Vor der Pyramide liegt ein quadrati-

sches, etwa 1000 Fuß langes u. eben so breites Ruinenfeld, von einem zur Zeit der Araber erbauten Kanal durchschnitten; drei Seiten dieses Quadrates waren eingeschlossen von Gebäuden, die vierte war offen; im inneren, 600 Fuß langen u. 500 Fuß breiten Raume lagen die Säulenhöfe; die an 300 Fuß lange Gebäudemasse enthielt das eigentliche labyrinthische Gewirr von Gängen, Gemächern u. s. w. Die Zahlangabe der Alten scheint jedoch übertrieben zu sein. Die unterirdischen Räume bilden nur einen unteren Stock des Baues u. sind also nicht, wie man ehedem meinte, in den Fels gehauen. c) Das L. auf Lemnos od. vielmehr auf Samos war ein vorhistorischer Höhlenbau (vielleicht ein Werk der 3 idäischen Daktylen, d. h. vorhistorischer Künstler, od. der Kabiren). Es wird aber, wie andere L-e, fälschlich Künstlern der historischen Zeit (Smilis, Theodoros u. s. w.) zugeschrieben; bestand schon zu Plinius' Zeit nur noch aus Ruinen. d) Das Italische L. wird das Grabmal des Porsenna bei Clusium (s. d.) genannt. 2) Garten mit durch hohe u. dichtverwachsene Hecken gebildeten, so vielfach sich durchkreuzenden Gängen, daß es schwer hält, sich wieder herauszufinden. 3) (Anat.), Theil des inneren Ohres, s. u. Ohr.

Labyrinthkoralle (Maeandrina, Gehirnkoralle), Gattung der Poren- od. Sternkorallen, hat auf der Oberfläche Windungen wie die des Gehirns. Die Polypen gallertartig.

Labyrinthŏdon (*L. Ow.*), vorweltliche Landamphibien aus der secundären Periode, bald zu den Sauriern, bald zu den Batrachiern, von Agassiz unter die Fische gestellt. Den Namen veranlaßte der merkwürdige Bau der Zähne, deren äußere vertiefte Längsstreifen in vielfachen Windungen bis an den Mittelpunkt eindringen. Man hat übrigens (in England u. Deutschland) nur einzelne Skelettheile gefunden. Vgl. H. Burmeister, Die L-ten, Berl. 1849.

Lac (lat.), 1) Milch; 2) der Milchsaft der Pflanzen; 3) Mischung harziger Stoffe mit Wasser, wenn sie Milchfarbe gibt.

Lac, Rechnungsmünze, s. Lack.

Lacaille, s. Caille.

Lacalprenède, s. Calprenède.

Lacāna (*L. Lindl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Orchideae; Art: L. bicolor, in Guatemala.

Lacāra (*L. Spr.*), Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae-Sophoreae; Art: L. triplinervia, in Brasilien.

Lacco, Dorf auf Ischia, mit 2300 Ew. und Mineralquellen.

Lac de l'eau froide (spr. Lak d'loh froahd, Rondosee), kleiner See im Schweizer Canton Waadt, unweit der Alphörner, 4545 Fuß über dem Meere; aus ihm kommt einer der Arme der Eau froide.

Lacedāmon, s. Lakedämon.

Lacedogna (Lacedonia), Stadt in der italienischen Provinz Avellino; 4000 Ew.; Bisthum (mit etwa 12,000 Seelen).

Lacépède (spr. Lassepähd), Bernard Germain Etienne de Laville, Graf de, geb. 1756 zu Agen, Professor der Naturgeschichte in Paris, ward 1791 Deputirter u. Präsident der Nationalversammlung, 1799 Senator, 1809 Staatsminister und 1814 Pair von Frankreich; er st. 1825 zu Epinay bei St. Denis und schrieb: Essai sur l'électricité, Par. 1781, 2 Bde.; Physique, ebd. 1782, 2 Bde.; Histoire des quadrupèdes ovipares et des serpens, ebd. 1788 f., 2 Bde. (deutsch von Bechstein, Weim. 1802); Hist. des poissons, Par. 1798—1803 (deutsch von Loos, Berl. 1799—1803, 3 Bde.); Hist. des cétacées, Par. 1804; gab mit Cuvier und Geoffroy La ménagerie de Musée national d'hist. naturelle, Par. 1801, 10 Hefte, heraus; nach seinem Tode erschien noch Hist. nat. de l'homme, Par. 1827.

Lacépède, Gruppe von 3 Inseln an der Nordwestküste von Australien.

Lacepedia (*L. H. et B.*), Pflanzengattung aus der Familie der Hippocrateaceae, 3. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: L. insignis, L. pinnata, in Mexico.

Lacerignola, s. Cerignola.

Laceriren (v. lat.), 1) zerreißen; 2) lästern.

Lacerta (lat.), Eidechse. **Lacertini**, bei Latreille Familie der Eidechsen; Zehen frei, Zunge in zwei fadenförmige Spitzen sich endigend; mehrere Gattungen.

Lacessiren (v. lat.), reizen, necken, herausfordern.

Lacetāni (a. Geogr.), Völkerschaft im Tarraconensischen Spanien, am Fuße der Pyrenäen.

Lach, Abtei, so v. w. Laach.

Lacha, so v. w. Olymp.

Lachaise (spr. Laschähs), François d'Aix de L., geb. 25. Aug. 1624 auf dem Schlosse Aix, Jesuit und seit 1675 Beichtvater Ludwigs XIV.; st. 20. Jan. 1709. Die Gärten eines von König Ludwig XIV. ihm geschenkten Landhauses östlich von Paris am Hügel Mont Louis wurden 1804 in den Père-Lachaise genannten Begräbnißplatz umgewandelt.

Lachambaudie (spr. Laschangbodieh), Pierre, französischer Volksfabeldichter, wurde als Demokrat im Januar 1852 zur Deportation verurtheilt; von seinen Fables populaires erschien die 7. Aufl. unter dem Titel: Fables, couronnées deux fois par l'Academie, 1849.

Lachānas (Kordokubes), bulgarischer Schweinehirt, trat um 1271 als Prophet auf, stellte sich an die Spitze einer Empörung und tödtete selbst den König Constantin von Bulgarien in einem Treffen. Der byzantinische Kaiser Michael Paläologus bekriegte ihn; Maria aber, dessen Enkelin u. Constantins Wittwe, ergab sich L. u. heirathete ihn 1278. Bald darnach jedoch wurde er besiegt, seine Gattin dem Kaiser ausgeliefert u. Terteres zum König erhoben. L. floh zu den Tataren u. wurde hier 1223 ermordet. Im Jahre 1291 trat in Constantinopel ein falscher L. auf u. gewann viele Anhänger.

Lachanōdes (*L. De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Senecionideae, 19. Cl. 2. Ordn. *L.*; Arten auf Helena.

Lachapelle (spr. Laschapell), 1) Cl. Emanuel, s. Chapelle. 2) Marie Louise, geb. Duges, geb. 1769 in Paris, Oberhebamme der Maternité in Paris, die sie begründete; sie schr.:

Pratique des accouchemens, Par. 1821 (deutsch, Weimar 1825).

Lachâres, athenischer Demagog in der makedonischen Zeit, warf sich mit Kassanders Hilfe nach der Schlacht bei Ipsus, 301 v. Chr., als Tyrann von Athen auf, floh nach Eroberung Athens durch Demetrios Poliorketes (299) nach Böotien u. soll bei Koronea durch Räuberhand den Tod gefunden haben.

Lachaussée (spr. Laschosseh), Pierre Claude Nivelle de L., gest. 1754 in Paris, französischer Dramatiker, schr. mehrere Lustspiele u. das Schauspiel Le préjugé à la mode, eine sog. comédie larmoyante (weinerliches Schauspiel).

Lachaux de Fonds, s. Chaux de Fonds.

Lachbaum (Lache), Baum, woran Harzrisse gemacht sind. **Lachbar**, ein Baum, der stark genug zum Harzreißen ist; seine Stärke wird mit einem durch ein Gelenke beweglichen, eisernen Ring (**Lachring**) gemessen.

Lachen (Cachinnus), wird durch mehr oder weniger schallende, schnell auf einander folgende, kurz abgebrochene Ausathmungen erzeugt, womit sich eigenthümliche, in der Stimmritze entstehende Töne verbinden. Die beim L. eintretende Veränderung der Gesichtszüge, besonders die Bewegungen der Mundwinkel, werden vorzüglich durch ein zum Mundwinkel gehendes Bündel des Großen Halsmuskels (Musculus platysma-myoides), welches deßhalb Lachmuskel (Musculus risorius Santorini) heißt, sowie durch den Niederzieher des Mundwinkels (Musculus depressor anguli oris) zu Stande gebracht. Bei dem Ausdrängen der Luft, welches in absatzweisen Explosionen erfolgt, kommen die Bauchmuskeln in Thätigkeit u. werden dabei die Unterleibseingeweide sammt dem Zwerchfell in erschütternde Bewegung versetzt. Das ungezwungene L. wird durch einen psychischen od. durch einen körperlichen Reiz bewirkt und erscheint somit als Reflexthätigkeit. Psychische Reize sind Heiterkeit, Frohsinn, Vorstellung von etwas L. Erregendem; als körperlicher Reiz wirkt vorzüglich das Kitzeln (s. d.) der Haut. Das L. Anderer wirkt oft ansteckend u. man wird dadurch unwillkürlich selbst zum L. veranlaßt, in ähnlicher Weise, wie das Gähnen leicht Nachahmung findet. Ausgelassenes L. hat oft momentane Aufhebung der Willenskraft zur Folge, so daß es krampfhaft wird und man sich desselben nicht erwehren kann. Bei Hysterischen, sowie bei Geisteskranken tritt in Paroxysmen ein krankhafter Zustand ein, welcher als **Lachkrampf** bezeichnet wird, wobei aber jede heitere Vorstellung fehlt. Sardonisches Lächeln, krampfhafte Verzerrung, oft mit schnell wechselnder convulsivischer Bewegung des Gesichtes, wodurch dasselbe den Ausdruck von Lächeln zugleich mit dem Ausdrucke von Spott u. Unwillen erhielt, kommt bei heftiger Hirnreizung, Zwerchfell-Entzündung, Tobsucht, Wuthkrankheit u. s. w. vor.

Lachen, 1) Dorf in der Pfalz (Bayern), Bezirksamt Neustadt, bildet mit Speierdorf eine Gemeinde von etwa 2300 Ew.; 2) Marktflecken an der Südseite des Züricher Sees im Schweizer Canton Schwyz, mit 1500 Ew.

Lachenalia (L. *Jacq.*), Pflanzengattung aus der Familie der Liliaceae-Hyacintheae, 6. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: hyacinthenähnliche Zwiebelpflanzen, die meisten am Cap, bei uns Ziergewächse: L. botryoides, L. purpureo-coerulea, L. fragrans, L. tricolor.

Lachendorf, Dorf bei Celle (Hannover), Papiermühle; 450 Ew.

Lachenknoblauch, ist Teucrium Scordium.

Laches, Athener, Sohn des Melanopos, befehligte mit Charöades die 427 v. Chr. den Leontinern auf Sicilien zu Hilfe gesandte Flotte, wurde von Kleon 425 zurückberufen, des Unterschleifs beschuldigt und abgesetzt, erhob sich aber nach Kleons Tod wieder zu Ansehen, verhandelte 421 mit Nikias den Frieden mit Sparta, brachte mit Nikostratos 418 den Argivern Hilfe gegen die Spartaner u. blieb in der Schlacht bei Mantinea. Nach ihm führt Platons Dialog über die Schwierigkeit, den Begriff der Tapferkeit zu bestimmen, den Titel Laches.

Lachenwitz, F. Sigmund, geb. 1820 in Neuß, bildete sich seit 1840 in Düsseldorf zum Künstler, war namentlich als Thiermaler (Hunde, Affen, Scenen aus Reineke Fuchs, Löwenfamilien) ausgezeichnet u. st. 25. Juni 1868 in Düsseldorf. Sein letztes Bild ein großes Reitergefecht aus dem Feldzuge in Böhmen 1866.

Lachesis, 1) eine der Parzen, s. Mören; 2) (Schlangengift), Gift aus den Zähnen einer brasilianischen Schlange (Trigonocephalus lachesis), Heilmittel in der Homöopathie.

La Chine (spr. Laschin), Ort in Untercanada (Britisches NAmerika), am Lorenzostrome; Hauptdepôt der Hudsonsbai-Compagnie. Von hier aus führt bis Montreal der 1821 zur Umgehung des Falls von St. Louis erbaute Kanal.

Lachis (**Laches**, bei Josephos auch **Lachelsa**, bibl. Geogr.), Stadt in der südlichen Niederung Palästinas. Als kananitische Königsstadt wurde sie von Josua erobert und dem Stamme Juda überlassen. Rehabeam befestigte sie. Sodann ward sie wieder von Sanherib u. Nebukadnezar erobert. Nach dem Exil besiedelten sie die zurückkehrenden Juden. Angeblich beim heutigen Umlâkis an der Straße von Gaza nach Beit Jibrim u. Hebron.

Lachmann, 1) Ferdinand Heinrich, geb. 1770, gest. 1848 als Conrector zu Lauban; schr.: Ueber Häuslichkeit, 1799; Ueber Paradoxieen u. Originalität, 1804; Denklehre für Gymnasien, 1825. 2) Karl, geb. 4. März 1793 in Braunschweig, studirte in Leipzig u. Göttingen, wo er Bunsen's Studiengenosse u. 1811 Mitstifter der Philologischen Gesellschaft war. Aus dem letzten französischen Feldzuge, den er als freiwilliger Jäger mitmachte, zurückgekehrt, wurde er Collaborator am Werder'schen Gymnasium in Berlin, 1816 Oberlehrer am Fridericianum zu Königsberg, 1818 außerord. Professor an der dortigen Universität, 1825 zu Berlin, 1827 ord. Professor u. 1830 Mitglied der Akademie in Berlin u. st. 13. März 1851; hervorragender Kritiker u. Philolog. Er schr.: Ueber die ursprüngliche Gestalt des Gedichts von der Nibelungen Not, 1825; Ueber das althochdeutsche Hildebrandslied, 1833; Zu den Nibelungen u. der Klage, Berl. 1836;

De choreis systematis tragicorum graec., 1839; Betrachtungen über die Ilias, 1846; gab heraus: Propertius, 1816, 2. A. 1829; Catullus und Tibullus, 1829; Genesius, Bonn 1834; Terentianus Maurus, 1836; Babrius u. Avianus, 1845; Lucretius, 1850; Agrimensores, 1848—52, 2 Bde.; Der Nibelungen Not mit der Klage, 1826; Das Nibelungen-Lied, 3. A. vollendet von Haupt, 1851; Iwein, 1827, 2. A. 1843; Gregorius vom Steine, 1827; Walther von der Vogelweide, 1827, 4. A. von Haupt 1864; Wolfram von Eschenbach, 1833, 2. A. 1854; mit G. v. Karajan, Ulrichs von Lichtenstein Dichtungen, 1842; die neue Ausgabe von Lessings Werken, Berl. 1838—40, 13 Bde.; insbesondere Das Neue Testament, kleinere Ausgabe 1831, 3. A. 1846 (enthält nur den Text mit den Varianten des Textus receptus); größere Ausgabe, womit eine kritische Ausgabe der Uebersetzung des hl. Hieronymus verbunden, 1846—50, 2 Bde. (enthält auch den kritischen Zeugenbeweis); übersetzte P. E. Müllers Sagenbibliothek (aus dem Dänischen), 1816, 1. Bd.; Shakespeare's Sonette, 1820; Macbeth, 1829; war auch Mitherausgeber der Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit in deutschen Bearbeitungen. Biographie L-s von Hertz, Berl. 1851.

Lachmann von Falkenau, ein der evangelischen Confession folgendes, 1863 in den Freiherrnstand erhobenes und in Preußisch-Schlesien u. der Oberlausitz begütertes Geschlecht. Gegenwärtiger Chef: Freiherr Karl, geb. 1814, seit 1842 vermählt mit Mathilde geb. v. Pannecote; sein Sohn, Freiherr Karl, geb. 1847, dient in der preußischen Armee.

Lachmuskel, s. u. Lachen.

Lachnäa (*L. L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Daphnoideae, 8. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: am Cap.

Lachnanthes (*L. Ell. Spr.*), Pflanzengattung aus der Familie der Haemodoraceae, 3. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: L. tinctoria. Die Zaserwurzel zum Färben benützt.

Lachner, 1) Franz, geb. 2. April 1804 in Rain (Oberbayern), erhielt bei seinem Vater, einem Schullehrer, den ersten Musikunterricht, studirte in Neuburg a. D., wo er in der Musik Eisenhofer zum Lehrer hatte, ging 1822 nach München, bald darauf nach Wien und machte Studien unter Stadler u. Sechter, wurde 1824 Organist an der evangelischen Kirche daselbst, 1826 Kapellmeister am Kärntnerthor-Theater u. gründete die Philharmonischen Concerte, kam 1834 als Kapellmeister nach Manheim, erhielt 1836 einen Ruf als Hofkapellmeister in München u. förderte hier durch seine Concertaufführungen wesentlich die Bildung des musikalischen Geschmacks, ward 1852 zum Generalmusikdirector ernannt, auch in den Orden für Kunst u. Wissenschaft aufgenommen, trat jedoch 1867, der Wagner'schen Zukunftsmusik ausweichend, in den Ruhestand. L. gehört zu den hervorragendsten Epigonen der classischen Musikperiode Haydn-Beethoven u. hat im Geiste derselben fortwirkend eine Reihe großer Tonwerke geschaffen. Er schr. acht Symphonien (darunter die preisgekrönte Sinfonia appassionata), das Oratorium Moses, die Cantate Die vier Menschenalter, die Opern Alidia, Die Bürgschaft, Catarina Cornaro, Der Guß des Perseus (Benvenuto Cellini), viele Messen u. a. Kirchensachen, die Musik zu König Ödipus, fünf Orchestersuiten (das Beste, was in neuerer Zeit in strengem Stile geschrieben worden), Ouverturen, Streichquartette, Trios u. Sonaten, größere Männerchor-Gesänge (Sturmesmythe, Schlachtgesang, Kriegers Gebet, der 100. Psalm), viele Lieder (mit Begleitung des Pianoforte u. eines andern obligaten Instruments) u. s. w. 2) Ignaz, Bruder des Vor., geb. 11. Sept. 1807 zu Rain, übte zu Hause u. in Augsburg, wo er studirte, besonders das Violinspiel, wurde Mitglied des Orchesters am Isarthortheater in München, ging später nach Wien, wo ihn sein Bruder in der Composition unterrichtete, trat an dessen Stelle als Organist und Kapellmeister am Kärntnerthortheater, kam 1831 als Hofmusikdirector nach Stuttgart, einige Jahre später nach München, ging 1851 als Kapellmeister nach Hamburg, dann nach Stockholm und wirkt seit 1861 in gleicher Eigenschaft am Stadttheater in Frankfurt a. M. Er schr. die Opern: Der Geisterthurm, Die Negerbrüder, viele Lieder u. Instrumentalsachen. 3) Vincenz, Bruder der Vor., geb. 19. Juli 1811 zu Rain, Anfangs Erzieher bei einer Familie in Preußisch-Polen, widmete sich später ebenfalls der Musik, wurde in Wien Nachfolger seines Bruders Ignaz als Organist u. Kapellmeister u. folgte seinem Bruder Franz als Kapellmeister in Manheim. Er schr. die Musik zu Schillers Turandot, mehrere Ouverturen (darunter eine preisgekrönte Festouverture), Quartetten, Lieder u. s. w.

Lachnobŏlus (*L. Fr.*), Pilzgattung aus der Familie der Gasteromycetes-Trichospermi, jetzt zu Arcyria gezogen; Art: L. circinans, roth, auf Papier an feuchten Wänden, auch an mulmigem Holze, sehr selten, von Sauter im Pinzgau aufgefunden.

Lachnolōma (*L. Bung.*), Pflanzengattung aus der Familie der Cruciferae-Isatideae, 15. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: L. Lehmanni, im asiatischen Rußland.

Lachnopodium (*L. Blume*), Pflanzengattung aus der Familie der Melastomaceae, 10. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: L. rubro-limbatum *Bl.*, in Ostindien.

Lachnospermum (*L. Willd. Spr.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Senecionideae-Helichryseae, 19. Cl. 2. Ordn. *L.*; Art: L. ericaefolium, am Cap.

Lachnostōma (*L. H. et B.*), Pflanzengattung aus der Familie der Asclepiadeae-verae-Cynancheae, 5. Cl. 2. Ordn. *L.*; Art: L. tigrinum, in Neugranada.

Lächow, die südlichste Insel der Gruppe Neusibirien im nördlichen Eismeere. Lächowischer Archipelagus, so v. w. Neusibirien.

Lachring (Lachrinken), s. u. Lachbaum.

La Chroma, Insel des Adriatischen Meeres nahe bei Ragusa; hier landete Richard Löwenherz auf seiner Rückfahrt aus dem heiligen Lande.

Lachs (Salm, Salmo *L.*), eine zur Ordnung

der Bauchflosser gehörige Fischgattung mit starkem Gebiß, strahlenloser Steißflosse (Fettflosse), gewandter Schwimmer, räuberisch, umfaßt etwa 20 Arten, von denen die meisten sehr wohlschmeckendes Fleisch haben; am meisten verbreitet sind: a) Gemeiner L. (Salm, Salmo salar), in allen nördlichen Meeren, zieht im Frühjahr, um zu laichen, in Schaaren im Rhein u. in der Oder, Elbe, Weser aufwärts; sein mittleres Gewicht ist 25 Pfd., seine Länge bis 5 Fuß; sein Rücken ist, wie auch der Kopf, schwarzgrün, die Seiten bläulich, unregelmäßig braun gefleckt, der Bauch weißlich mit gelblichen Flossen. Am Rhein, dessen L. allen andern vorgezogen wird, heißen die bis Jakobi gefangenen L-e Salme, später gefangene: L-e, in der Laichzeit gefangene heißen Kupferlachse, da die Männchen zu dieser Zeit gelb u. braun gefleckt sind. Im ersten Lebensjahre heißt der L. Lachskaupe, dann Sälmling, der ausgewachsene fette L. Weiß-L., der magere Grau-L., der im Meer gefangene Rothlachs. Am schmackhaftesten sind sie bald nach Eintritt in das Süßwasser, in welchem ihr Fleisch in Folge der veränderten Lebensweise u. Nahrung an Festigkeit verliert. Man unterscheidet ferner noch nach dem Grade der Entwickelung Schmal- u. Breitlachse. In Schweden heißen die nach der Laichzeit gefangenen Wracklachse. Bei alten Männchen wird das Unterkiefer hakig (Hakenlachs). Der Fang des L-es geschieht mittelst eigens angelegter Wehre, die der L. bis zu mehreren Fuß Höhe überspringt, mit Reusen, Hamen, Angel, und muß mit Umsicht angestellt werden, da der L. gewandt, klug und listig ist, jedem fremden Gegenstand möglichst fern bleibt u. farbige Kleidung, namentlich Roth, scheut. Des Nachts gelingt der Lachsfang bei Licht- od. Fackelschein mittelst Gabeln. Die außerordentliche Abnahme der L-e hat in Schottland strenge Gesetze bezüglich der von Mitte September bis Anfang Februar einzuhaltenden Schonungszeit für den L. veranlaßt, wornach auch weniger als 6 Pfd. wiegende der Fluth zurückgegeben werden, so daß in neuerer Zeit der L. dort wieder weit häufiger geworden ist u. an der Mündung des Flusses Eden mitunter innerhalb eines Vierteljahres eine Ausbeute von einer Million Stück gibt. Bei einigen englischen Lachsfischereien beträgt der jährliche Pachtzins von 5—10,000 Pfd. St.; hier ist der Hauptfang im Juni, Juli u. August. Im Rhein war der L. noch zu Anfang des vorigen Jahrhunderts so häufig, daß dessen Verwendung zur Kost für Arbeiter u. Dienstboten durch förmliches Uebereinkommen auf zwei Wochentage beschränkt wurde; allein die Franzosen, deren Sucht, Alles gaumengerecht zu machen, keine Schonung kennt, haben durch Wegfangen der Lachsbrut die Ausbente auf ein Minimum herabgebracht, und zwar längst vor Einführung der Fluß-Dampfschiffahrt, welcher man die Minderung der Fische zuzuschreiben pflegt. Der L. muß gleich nach dem Fange getödtet werden, da sein zartes Fleisch sich sonst nicht hält. Frisch wird er in Eis od. Stroh verpackt versendet, außerdem wird der L. gesalzen, getrocknet, marinirt, geräuchert in den Handel gebracht, u. zwar am besten in 20 Pfd. schweren Exemplaren, da größere von den Conservirungsmitteln nicht hinreichend durchdrungen werden u. kleine schon bei der Behandlung leicht verderben. Der größere L. wird deßhalb in schmale Längsstreifen geschnitten und geräuchert (Striemellachs). b) Silber-L. (Meerforelle, Maifisch, Maifohr), 2—3 Fuß lang, an den Seiten silberglänzend mit kleinen, halbmondförmigen, schwärzlichen Flecken, findet sich in Ost- und Nordsee, auch in der Donau, u. kommt an Güte des Fleisches dem gemeinen L. gleich. c) Huchen (Salmo Hucho), in Landseen und den Flüssen des Donaugebietes häufig, erreicht die Größe des gemeinen L-es, hat aber mehr gestreckte Form u. seine Oberfläche ist mit Einschluß der Flossen von schwarzen und braunen Flecken bedeckt, nur die Brustflosse ist heller. d) Lachsforelle (Salmo trutta), 8—10 Pfd. schwer, Rücken schwarzblau, Seiten grünlich, Bauch gelblich, Flossen grau mit runden oder gekreuzten schwarzen Flecken, Kiefern gleich lang, steigt ans Nord- u. Ostsee in den Strömen auf, aber selten vor Mai, findet sich auch in Seen der Schweiz. Ihr Fleisch ist roth und schmackhaft, namentlich vor der Laichzeit (November u. December).

Lachsa, so v. w. Lahsa.

Lachsbarsch, so v. w. Wolfsbarsch, s. u. Labrax.

Lachsforelle, so v. w. Meerforelle, s. u. Forellen u. Lachs.

Lachta, Flecken an der Großen Newa, nördlich von St. Petersburg.

Lachtaube (Columba risoria *L.*), Art aus der Gattung Taube, grauröthlich, an jeder Seite einen halbmondförmigen schwarzen Fleck, hat eine Stimme wie das Lachen eines Menschen, ist in Indien, China u. Afrika zu Hause.

Lachte, Nebenfluß der Aller im Lüneburgischen, entsteht bei Sprackensell u. mündet oberhalb Celle.

Lachter, Längenmaß der Bergleute, in der Regel getheilt in 8 Achtel à 10 Lachterzoll à 10 Primen à 10 Secunden: in Preußen = $2_{,0924}$ franz. Meter mit genannter Eintheilung; in Sachsen sonst mit obiger Eintheilung = $3^1/_2$ Elle od. 7 sächs. Fuß = 6 Fuß 3 Zoll $10^1/_2$ Linien rhein. = $1_{,981133}$ Meter, seit 28. April 1830 = 2 Meter, meist mit Decimaleintheilung; im ehemaligen Königreiche Hannover (Klausthal), getheilt in 8 Spann à 10 Lachterzoll u. s. w., = $1_{,9189}$ Meter; in Braunschweig mit der gleichen Eintheilung = $1_{,9192}$ Meter; in Baden gebraucht man dafür die zehntheilige Ruthe; in Oesterreich ist das L. von Schemnitz = $2_{,0215}$ Meter, das L. von Joachimsthal $1_{,918}$ Meter, das von Idria $1_{,857}$ Meter.

Laciăcum (a. Geogr.), Ort in Noricum; angeblich das jetzige Frankenmarkt, nach Andern Walchen.

Laciburgĭum (a. Geogr.), Ort in Norddermanien; jetzt Wismar.

Lacinia (Bot., Lappen od. Zipfel), jeder durch nicht über die Mitte der Blattfläche gehende Einschnitte gebildete, nicht breite u. nicht gespitzte Zacken. **Laciniatus**, geschlitzt, mit ungleichen

Zacken, stumpfen Buchten und spitzigen Lappen. **Laciniatus**, feingeschlitzt.

Lacinium (a. Geogr.), 1) Vorgebirg in Bruttium; 2) Flecken dabei, mit Tempel der Juno Lacinia, von dem noch Säulen auf dem heutigen Capo della Colonna erhalten sind. Hier ließ Hannibal einen Altar errichten mit Inschriften in punischer und griechischer Sprache, die seine Thaten in Italien verkündeten. In dem Haine der Göttin weideten unbewachte Heerden; die Asche wehten niemals Winde vom Altare weg.

La-Ciotat (spr. Lasiota), französische Seestadt, 3 Meilen von Marseille, mit 5300 Ew.; Hafen, Werfte, Dampfmaschinenfabrik, Fischerei, Seefahrt.

Laeippo (a. Geogr.), Stadt in Hispania Baetica; beim jetzigen Alecippe.

Laciren (v. fr., spr. Laßiren), ein- od. zuschnüren.

Lacis (L. *Schreb.*), Pflanzengattung aus der Familie der Podostemmeae, 13. Cl. 2. Ordn. *L.*; Arten: tropische, den Lebermoosen sehr ähnliche Wasserpflanzen: L. aspera, L. Bongardi, in Brasilien, L. fluviatilis u. s. w.

Lacise (spr. Latschise), Dorf am Gardasee in der italienischen Provinz Verona, mit 2500 Ew.; Hafen, Tauwerkfabrik, Schifffahrt.

Lacistema (L. *Sw.*), Pflanzengattung aus der Familie der Lacisteneae, 16. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: L. myricoides, Strauch in Westindien, u. a.

Lacistemeae, Pflanzenfamilie aus der Classe der Juliflorae, mit freier, tief vierspaltiger Blüthenhülle, einem Staubgefäße, zweizinkigen Staubfaden u. 2 Antheren, 1fächeriger, 2—3klappiger Kapsel. Samen in einen fleischigen Mantel eingehüllt, eiweißhaltig. Bäume od. Sträucher, umfassen nur 6 (in 2 Gattungen vertheilte) im tropischen Amerika einheimische Arten, mit einfachen, immergrünen, lederartigen Blättern. Ueber ihre Eigenschaften und Benützung ist Nichts bekannt. Gattungen: Synzyganthera *R.* et *P.* u. Lacistema *Sw.*

Lack, 1) so v. w. Lac 3); 2) so v. w. Gummilack; 3) Auflösung von Gummi od. Harz; s. Lackiren.

Lack (**Lac**), in Ostindien eine Geldsumme von 100,000 Rupien; von den Rupien der Englisch-Ostindischen Compagnie = 64,007 Thlr. 12 Sgr. = 93,344 fl. 7 kr., von Sicca-Rupien = 68,274 Thlr. 15 Sgr. = 99,566 fl. 58½ kr.; 100 L. Rupien heißen eine Krone (Curon).

Lack, Pflanzengattung Cheiranthus *L.*; Gemeiner L. (**Lackviole**), die Art Cheiranthus Cheiri, Halbstrauch, 1—2 Fuß hoch, an Felsen u. alten Mauern im südlicheren, hier u. da im mittleren westlichen Europa (z. B. längs des Rheins) wildwachsend, äußerst häufig (bes. mit gefüllten Blumen), ziemlich weit nach Norden, in Gärten und in Töpfen cultivirt; blüht vom Frühjahr bis fast in den Spätherbst, ist hochgelb, gelb, goldgelb (daher Goldlack), bunt, bräunlich u. dunkelbraun, geflammt, violett; in letztere Farbe fällt gewöhnlich eine Spielart des leeren Lacks. Es gibt leeren, halbvollen, samentragenden u. ganz vollen L.; der Busch- (Stock-, Zwerg-)L. ist gefüllt und strauchartig. Der Volle L. geht aus dem leeren hervor; doch ist es sehr selten, daß aus Samen gezogene Pflanzen volle Blüthen erzeugen. Im Boden mit Schafdünger u. in Ziegelmehl bringen die vollen Lackstöcke leere Blüthen. Der Leere L. blüht erst im zweiten Jahre, u. dieser dauert in Norddeutschland nicht immer, der volle aber nie durch den Winter im Freien aus. Der Stangenlack ist eine eigene Sorte mit einem od. wenigen Stengeln, von 4—5 Fuß Höhe. Der Same kann zu verschiedenen Zeiten ausgesäet werden u. gibt eine bis in den Herbst fortdauernde Flor. Man säet ihn im März in ein abgekühltes Mistbeet od. in Kästchen u. Töpfe, die im Zimmer stehen. Sonst ist die Behandlung wie bei Levkoje. Der gefüllte Stangen- od. Stocklack wird im April mittelst Stecklingen in Mistbeeterde gepflanzt u. im Zimmer unter mäßiger Befeuchtung und öfterem Lüften durchwintert. Die einfachen, im August in Töpfe versetzten Sorten pflanzt man auf ein schattiges, hochliegendes, beschütztes Beet in's Freie. Das mit den Blüthen abgekochte Violenöl (Oleum cheiri coctum) dient manchmal zu Salben.

Lackawannock, 1) (**L. Mountain**), Gebirge in Pennsylvanien (NAmerika), eine Fortsetzung der Shawnee Mountains; 2) (**L.-River**), Fluß in Pennsylvanien, mündet in den Susquehanna-River; in seiner Nähe Steinkohlenlager.

Lackawaxen, 1) Städtischer Bezirk in Pennsylvanien; 2) Postort darin an der Mündung des L.-River in den Delaware-River, am Hudson-Delaware-Kanal u. an der New-York-Erie-Eisenbahn.

Lackbaum (Malabarischer), ist Butea frondosa.

Lack-Dye (spr. Läck-Dei), s. u. Lack-Lack.

Lackenbach, deutsches Dorf in Ungarn, Comitat Oedenburg; Schloß; 2200 Ew.

Lackfarben, Verbindungen organischer Farbestoffe mit basischen Salzen der Erden od. Metalloxyden, entstehen durch Vermischung klarer Farbeabsude mit basischer od. mit neutraler schwefelsaurer Thonerde und alkalischem Zusatz, um die in der Lösung frei werdende Säure abzustumpfen. In reinem Wasser unlösliche Farbestoffe werden mit verdünnter Soda- od. Pottaschenlösung extrahirt. Die möglichst geringe Menge Thonerde bedingt die Schönheit der Lackfarben. Manche L. erhalten durch Behandlung mit Zinnlösung erhöhten Glanz. Um den L. mehr Körper zu geben, wird ihnen mitunter Stärke od. Tragantschleim, bei geringen Sorten wohl auch Kreide beigemengt. Da die L. unlösliche chemische Verbindungen, nicht blos Gemenge darstellen, sind sie in der Regel unveränderlicher als der freie Farbestoff. Rothe L. liefern außer dem Karmin u. Krapp (s. d.) Rothholz (Brasilien-, Fernambukod. St. Marthenholz), von einem amerikanischen Baume (Caesalpinia crista), dessen wässerige Abkochung, mit Alaun, Pottasche u. etwas Zinnauflösung behandelt, den Florentiner od. Kugellack liefert. **Lackroth** ist ein dem Karmin ähnlicher thierischer Farbestoff aus dem Gummilack u. gab durch seine Benennung Anlaß, die durch

ähnliche Behandlung gewonnenen Farbekörper mit dem allgemeinen Namen Lacke od. L. zu bezeichnen. Gelbe L. werden durch Vermischung der Abkochungen von Gelbholz, Kreuzbeeren, Quercitron, Scharte, Wau u. s. w. mit heißer Alaunlösung unter Kalizusatz erzeugt. Orangegelbe L. werden durch Behandlung von Curcuma od. Orlean mit Pottasche und Alaun gewonnen. Grüne L. sind in der Regel aus blauen u. gelben gemischt; Kaffeegrün (s. Kaffee) mit Lösung von schwefelsaurem Kupferoxyd versetzt u. mit Aetzlauge gefällt bildet nach längerer Berührung mit feuchter Luft einen sehr haltbaren grünen Lack. Violette L. werden u. a. durch Behandlung von Blauholzextract mit Alaun erhalten. Blaue L. sind nicht gebräuchlich, da verschiedene blaue Farbestoffe, wie Kobaltblau, Ultramarin u. s. w. bezüglich ihrer Dauer, Tiefe u. Durchsichtigkeit Nichts zu wünschen übrig lassen.

Lackharz, ein Gemenge verschiedener neben Farbestoff u. andern thierischen u. Pflanzenstoffen im Gummilack, Stocklack, Körnerlack enthaltener Harze, die, aus der alkoholischen Lösung durch Abdampfen gewonnen, eine braune, durchscheinende, spröde Masse von $1{,}_{139}$ specifischem Gewicht bilden, die in Alkohol, Essigsäure, Salzsäure, Kali u. Natron, weniger in Aether u. ätherischen Oelen löslich ist.

Lackiren, das Ueberziehen von Gebrauchsgegenständen aus Holz, Blech u. s. w. mit einer glänzenden Decke, unterscheidet sich vom Firnissen nur dadurch, daß es nicht durch bloßes Auftragen des Lackfirnisses mittelst Pinsel, Schwamm od. Uebergießen und freiwilliges Verdunsten bewerkstelligt wird, sondern durch wiederholtes Abschleifen u. Poliren der oft bis zu 10 Schichten gehenden Firnißlagen u. durch Aufschmelzen der Lackschichte, wo das Material des Gegenstandes dieß gestattet. Farben oder Metallpulver sind häufig mit dem Lack zugleich aufgetragen, während Firnisse, mit Ausnahme etwa des Goldfirnisses für Metallwaaren, möglichst ungefärbte durchsichtige Schichten bilden. Die Materialien zur Bereitung der Lacke sind dieselben, wie bei den Firnissen (s. d.), u. die Behandlung in den Auflösungsmitteln dieselbe, nur daß Härte und Consistenz beim L. in höherem Maße verlangt werden. Dem Härtegrade nach bilden die zum L. verwendbaren Harze etwa folgende Reihe: Ostindischer Copal, Westindischer Copal, Schellack, geschmolzener Copal, roher Bernstein, geschmolzener Bernstein, Sandarak, Damar, Asphalt, Mastix, Elemi, Anime, gummifreies Ammonialharz u. s. w. Die meisten u. dauerhaftesten Lacke sind Verbindungen eines od. mehrerer Harze mit einem in Terpentinöl, Benzin od. dergleichen flüchtigen Körper gelösten fetten, trocknenden Oel; sie sind meist weniger glänzend u. trocknen langsamer, als Weingeistfirnisse, eignen sich aber vermöge ihrer Zähigkeit und Geschmeidigkeit besser als diese zum Schutz für Gegenstände des täglichen Gebrauchs und werden durch wässerige Flüssigkeiten nicht, wie diese, fleckig. Den hohen Ruf chinesischer u. japanesischer Lackwaaren verdanken dieselben der Vorzüglichkeit des Materials, welches der Lackbaum (Augia Chinensis) u. der Firniß-Sumach (Rhus vernia) liefern u. welches, mit dem Oele der Bignonia tomentosa od. aus der Frucht der Vernicia montana vermischt, ohne weitere Zusätze einen trefflichen Lack bildet. In neuerer Zeit lassen die lackirten Waaren deutscher u. englischer Fabriken an Schönheit u. Dauer Nichts zu wünschen übrig u. sind bezüglich der Zeichnung in besserem Geschmack ausgeführt.

Lackraut, ist Balsamina hortensis.

Lack-Lack, ein im Gummilack (Stocklack) enthaltener, cochenilleähnlicher, rother Farbestoff, der durch Ausziehen mit Natronlösung gewonnen wird u. sonst in festen Tafeln nach Europa kam, aber wegen seines starken Harzgehaltes concentrirte Schwefelsäure zur Auflösung erforderte u. deßhalb weniger verwendbar war, als das nunmehr gangbare, von Harz u. Thonerde fast freie Präparat, welches unter dem Namen **Lack-Dye** (d. h. Lackfarbestoff) im Handel zu finden und theilweise in Wasser, vollständig aber in Salzsäure löslich ist. Je reiner, harzfreier das Präparat, desto löslicher u. anwendbarer ist es für zarte Farben-Nuancen, die keine Säuren anzuwenden gestatten, da sie durch deren Einwirkung sehr an Glanz einbüßen.

Lackmus, a) aus Roccella tinctoria, einer auf den Canarischen Inseln, den Azoren, am Cap der Guten Hoffnung, auf Bourbon u. s. w. auf Felsen wachsenden Flechte, auch aus Lecanora tartarea u. a. in Schweden vorkommenden Flechten durch Gährung mit Kalk u. Urin dargestellt, wodurch nach einigen Wochen eine breiartige violette Masse mit Veilchengeruch entsteht, die aber nach 2 Jahren ihre Farbe ganz verliert. Wenn statt wie bei Darstellung der Orseille aus der Flechtensubstanz: Pottasche, Kreide od. Gyps mit angewendet wird, so entsteht (durch höhere Oxydation des Orcin) statt Orceïn das 2 Atomen Sauerstoff mehr enthaltende Azolitmin, welches mit Alkalien blaue Verbindungen gibt, was jenes nicht thut. Die eigentliche Farbe des L. ist violett, wird aber in Gegenwart von Alkalien blau, durch Säuren roth, bei Kerzenlicht erscheint das blaue L. violett; seine große Veränderlichkeit macht es zur Färberei ungeeignet, dagegen dient es in der Zuckerraffinerie u. beim Färben von Backwerk u. Liqueuren, als Reagens in der Chemie, wobei der rothe Farbestoff in Gegenwart freier Säuren dadurch hervortritt, daß durch sie die Basis gebunden wird. Zur Prüfung von Flüssigkeiten und Gasarten bezüglich ihrer Reaction verwendet man schmale, mit Lacmustinctur (weingeistigem od. wässerigem Auszug) gefärbte Streifen ungeleimten Papiers (**Lackmuspapier**), und zwar um die höchstmögliche Empfindlichkeit zu erreichen, für saure Reaction Blaues Lackmuspapier, in einem Lackmusauszug gefärbt, der mit so viel Schwefelsäure versetzt wurde, daß die blaue Farbe in Purpur überzugehen beginnt; für Reaction alkalischer Stoffe Rothes Lackmuspapier, das mit einem bis zur deutlich rothen Färbung angesäuerten Lackmusauszug behandelt, nach dem Trocknen eine morgenrothe Färbung zeigt, die sich bei der geringsten Spur alkalischer Reaction merkbar bläut.

b) Aus Crozophora tinctoria, einer Euphorbiacee an den Küsten des Mittelmeeres, durch Auspressen des blaugrünen Saftes gewonnen, in welchen Lappen aus grober Leinwand eingetaucht u. getrocknet, dann mit Ammoniakdämpfen in Berührung gebracht werden, die sich mit dem Farbestoff verbinden. In dieser Form (als Turnesollappen, L. in Flecken) versendet man diesen Farbestoff, der sich von dem eigentlichen L. auch dadurch unterscheidet, daß seine durch Säuren bewirkte gelbrothe Färbung mittelst Alkalien nicht wieder in Blau umgeändert werden kann.

Lackno, so v. w. Lucknow.

Lackritzensaft, s. Lakritzensaft.

Lackzinnober, s. Zinnober.

La Clede (früher Kinderhook), Grafschaft des Staates Missouri (NAmerika).

Lac Leman, so v. w. Genfersee.

Laclos (spr. Lakloh), Pierre Amboise François Choderlos de L., s. Clos.

Lac lunae, so v. w. Mondmilch, s. Bergmilch.

Lac mercuriale, weißes Quecksilberpräcipitat.

Lacobriga (a. Geogr.), 1) Stadt der Vaccäer im Tarraconensischen Spanien; jetzt Lobera; 2) Stadt in Lusitanien, auf dem Promontorium sacrum mit Portus Hannibalis; jetzt Lagos.

Lacombe (spr. Lacongb), 1) Jean Bapt., geb. zu Toulouse, war Präsident der revolutionären Militärcommission in Bordeaux, verurtheilte viele Bürger zum Schaffot u. fiel selbst 1794 unter dem Beil. 2) L.-Saint-Michel, Jean Pierre, geb. um 1740 in der Provinz Languedoc, beim Ausbruch der Revolution Artilleriehauptmann, war einer der ersten, welche die Bastille erstürmten, wurde 1791 Abgeordneter des Departements du Tarn bei der Gesetzgebenden Versammlung, stimmte im Convent für den Tod des Königs, kam nach Auflösung des Sicherheitsausschusses in den Rath der Fünfhundert u. wurde 1797 Präsident desselben, ging nach dem 18. Brumaire zum activen Kriegsdienste über u. diente zuletzt als Generalinspector der Artillerie, zeichnete sich namentlich in dem Italienischen Feldzuge 1805 aus, befehligte 1806 eine Expedition in's Hannover'sche, ging 1808 nach Spanien u. st. 1812. 3) L. de Crouzet, geb. 1752 zu Saint-Agrève (Ardèche), war nach einander Prior u. Generalcommissär des Ordens vom hl. Grabe u. st. als Superior des Observantenordens um 1825. Er schr.: Hommage aux Principes religieux et politiques, 1816; 19 Lettres sur l'état actuel de l'Eglise en France, Par. 1818—28 (gegen das Concordat); Les Regards d'un Chrétien tournés vers le Saint-Sépulcre de Jerusalem etc., 1819. 4) L. Francis, geb. zu Toulouse um 1815, Publicist, schr. u. a.: Etudes sur le Socialisme moderne, 1851; Histoire de la Monarchie en Europe, 1853—55.

Lacon (spr. Läk'n), Hauptort der Grafschaft Marshall des nordamerikanischen Staates Illinois, am Illinois-River, mit lebhaftem Getreidehandel.

Lacondamine, Charles Marie de L., s. Condamine.

Laconi, Flecken in der Provinz Cagliari auf der Insel Sardinien, 2000 Ew.

Laconicum, Schwitzbad, s. u. Bad.

Lacordaire (spr. Lacordär), 1) Jean Bapt. Henri, geb. 1802 zu Recey-sur-Ource (Côte d'Or), wurde 1822 in Paris Advocat, trat aber schon 1824 in das geistliche Seminar St. Sulpice u. erhielt 1827 die Priesterweihe. Nachdem er Almosenier zuerst in einem Nonnenkloster, dann am Collège Henri IV. gewesen, wurde er 1830 mit Lamennais und Montalembert Begründer des katholisch-demokratischen Avenir. Seine heftige Polemik brachte ihn mehrmals vor die Assisen, doch vertheidigte er sich stets glücklich. Mit Montalembert gründete er dann die freie Schule, ohne sich dabei den Gesetzen der Universität unterwerfen zu wollen, wodurch ein Proceß vor der Pairskammer entstand. Als der Papst durch die Encyklica vom 15. Aug. 1832 die Richtung des Avenir mißbilligte, ging L. nach Rom u. that Buße. 1833 nach Paris zurückgekehrt, widmete er sich mit großem Eifer dem Predigtamte u. fesselte durch die Neuheit, Kühnheit u. den Glanz seiner Beredsamkeit, sowie dadurch, daß er alle Interessen u. Bewegungen des Augenblicks in den Kreis seiner religiösen Besprechungen zog. 1838 ging er abermals nach Rom u. kehrte 1840 als Dominicaner nach Frankreich zurück. Er arbeitete nun mit Eifer an der Neubegründung seines Ordens in Frankreich u. erschien 1841 auch wieder auf der Kanzel von Notre-Dame. Auch die Unterrichtsanstalten des Predigerordens, dessen Provinzial (1850) L. ward, wurden bedeutend erweitert. Im März 1848 in die Nationalversammlung gewählt, hatte L. auf der Tribüne wenig Erfolg; er saß auf den höchsten Bänken des Bergs und erklärte sich offen als Republicaner; durch einen Verweis von seinen Obern veranlaßt, legte er im Mai sein Mandat nieder. Wegen einer politisch unliebsamen Predigt 1852 aus Frankreich verbannt, ging L. nach Holland u. England. Später predigte er wieder in Paris und mehreren Provinzialstädten Frankreichs, sprach sich bei Gelegenheit des Streites über das Studium der Classiker 1852 für die Lesung derselben aus, errichtete 1853 ein Dominicanerkloster zu Toulouse, lebte dann in Flavigny (Côte d'Or) im Ordenshause der Dominicaner, leitete hierauf das Freie Collège von Sorreze, ward 1860, durch Guizot eingeführt, Mitglied der Akademie u. st. 21. Nov. 1861. Er schr.: Considérations sur le Système philosophique de M. de la Mennais, Par. 1834; Lettre sur le Saint-Siége, Par. 1838 (deutsch mit Vorwort von G. Görres, Regensb. 1838); Mémoire pour le Rétablissement en France de l'Ordre des Frères prêcheurs, Par. 1839 (deutsch Augsb. 1839); Vie de St. Dominique, Par. 1840, u. ö. (in mehrere Sprachen übersetzt); Conférences de Notre-Dame de Paris, Nancy und Par. 1835—47 (deutsch von Bessel, Schröteler, Smets, Lutz u. A.), Par. 1849; Conférences, prêchées à Lyon et à Grenoble, précédées de sa biographie, Lyon 1845; Prédications du R. Père à Nancy, 1843; Eloge funèbre au général Drouot, 1847; Orai-

son funèbre d'O'Connell, Par. 1849; Frédéric Ozanam, sa vie, im Correspondant, 1855; Lettres à un jeune homme sur la vie chrétienne, Tours 1858 u. m. a. Oeuvres complètes, 1858, 6 Bde. Vgl. Montalembert, Le Père L., Par. 1862 (deutsch von Giese, Münst. 1862); Robertson, Lectures on some subjects of modern Society and Biography, Lond. 1864; Chocarne, Le Rev. P. L., 2. A. 1866; Montrond, Le Père L., 1865; Falloux, Correspondance du P. L. et de Mad. Swetchine, 1865. 2) Théodore, Bruder des Vor., geb. zu Recey 1801, Professor in Lüttich, unternahm 1825—1834 eine Reise nach dem südlichen Amerika und schr.: Introduction à l'Entomologie, Par. 1834—37; Faune entomologique des environs de Paris (mit Bois Duval), Par. 1835; Monographie des Erotyliens, ebd. 1842; Histoire naturelle des Insectes, ebd. 1857, u. a. 3) Antoine Louis, Bruder der Vor., geb. 1803 zu Recey, war lange Zeit Minendirector in verschiedenen Etablissements u. wurde 1850 Director der Manufactur der Gobelins. Er schr.: Notice historique sur les Manufactures impériales de Tapisseries des Gobelins et de Tapis de la Savonnerie, Par. 1855.

Lacoritum (a. Geogr.), Stadt der Hermunduren in Germanien; jetzt Lohr, n. A. Gemünden am Main.

La Côte, s. Côte.

La cour (spr. La kuhr), 1) Didier de L., geb. 1550 in Monzeville, Benedictiner, reformirte als Abt von St. Vanne in Verdun sein Kloster, welchem unter Zustimmung des Papstes Clemens VIII. bald viele andere Klöster folgten, so daß L. die Congregation St. Maur gründete. Er st. 1623. 2) Edmund, s. Conr. 3) Pierre, geb. 1748 zu Bordeaux, Director u. Professor der Malerschule von Bordeaux, veröffentlichte seit 1804 mehr als 800 Zeichnungen u. Gravirungen von archäologischen und pittoresken Werken und schr. u. a.: Aperçu extrait d'un travail relatif à l'influence morale et sociale de l'esprit du polythéisme comparée à celle du monothéisme, Bord. 1857.

La Crau, s. Crau.

Lacretelle (spr. Lakretell), 1) Pierre Louis, geb. 1751 in Metz, beim Ausbruch der Revolution Parlamentsadvocat, vertheidigte die constitutionelle Partei, wurde 1803 Mitglied des Instituts u. st. 1824. Er schr. u. a.: Fragmens polit. et littér., Par. 1822; Portraits et tableaux, ebd. 1824, 2 Bde.; Soirées avec Lam. Malesherbes u. Etudes sur la révolution franc., ebd. 1825. 3) Charles Joseph de L., Bruder des Vor., geb. 1767 in Metz, bei Ausbruch der Revolution als Journalist u. Mitredacteur des Journal des débats, dann in der Armee des Convents thätig, kam 18. Fructidor in's Gefängniß, woraus ihn der 18. Brumaire befreite, wurde 1800 Mitglied des Preßbureaus u. 1810 Censor, nach der Restauration Professor der alten Geschichte an der Universität zu Paris und zog sich 1848 nach Bel-Air bei Macon zurück, wo er 1855 starb. Er vollendete Rabaud St. Etienne's Précis de l'histoire de la révolution franç., Par. 1801, 6 Bde., und schr.: Histoire de France pendant le 18. siècle, 1808—12, 6 Bde., 4. A. Par. 1819—21 (deutsch von Sander, Berl. 1810); Hist. de France pendant les guerres de revolution, Par. 1814—16, 4 Bde., 2. A. 1822 (deutsch von Kiesewetter, Lpz. 1815); Hist. de la révolution franç. jusqu'au 18. Brumaire, ebd. 1821—26, 9 Bde.; Hist. de France depuis la restauration, ebd. 1829—35, 4 Bde.; Testament philosophique et littéraire 1840, 4 Bde.; Dix années d'épreuves pendant la révolution, 1842; Histoire de l'Assemblée constituante, n. A. 1844, 2 Bde.; Histoire du Consulat et de l'Empire, 1845, 6 Bde.

Lacroix (spr. Lakroa), 1) Claudius, geb. 1652 zu Dahlem im Herzogthum Limburg, seit 1673 Jesuit, wirkte als Professor an den Gymnasien zu Münster u. Jülich, erklärte in Köln den Aristoteles, lehrte zu Münster u. Köln Moraltheologie u. st. 2. Juni 1714 zu Köln. Hauptwerk: Theologia moralis, Köln 1710—1714, 8 Bde. 2) Sylvester François, geb. 1765 in Paris, war Professor der Mathematik an der polytechnischen Schule, später am Collège de France u. st. 1843. Er schr.: Cours de mathématique, Par. 1797—1816, 9 Bde. (deutsch von Hahn); Traité du calcul différential et du calcul intégral, Par. 1797, 2. A. 1818 (deutsch von Grüson, Berl. 1798—1800, von C. F. Bethke, ebd. 1801) u. als Fortsetzung desselben Traité des différences et des séries, ebd. 1800, 2. A. 1810—19. C. S. Unger gab dessen Wahrscheinlichkeitsberechnung heraus, Erf. 1818. 3) Jean Paul, geb. 1806 in Paris, Philolog u. Geschichtskundiger, wurde unter dem Namen P. L. Jacob Bibliophile einer der beliebtesten französischen Romanschriftsteller u. ist seit 1855 Conservator an der Bibliothek des Arsenals. Er schr.: L'assassinat d'un roi, Par. 1825 (Roman); La prison de Pompeja (Drama), 1827; Les soirées de Walter Scott à Paris, 1829; Le Convent des Banjans, 1829; Mémoires du Cardinal Dubois, 1829; Mémoires de Gabrielle d'Estrées, 1829; Les deux joux, 1830 (deutsch von Sporschil); Les mauvais garçons, 1830; Les roi des rebauds, 1831; Un divorce, 1831; Contes du bibliophile Jacob à ses petits enfants, 1831; Le danse macabre, 1832; Vertu et tempérament, 1832; La fille d'Orléans, 1836; Pignerol, 1836; Quand j'étais jeune, 1833; De pris et de loin, 1837, u. a. m.; ferner unter seinem Namen: Dissertations sur quelques points curieux de l'hist. de France et de l'hist. lit., Par. 1834—38; Hist. du 16. siècle en France, ebd. 1834, 2 Bde.; Hist. de la ville des Soissons, ebd. 1837, 2 Bde.; Le moyen âge et la renaissance, 1847—52, 2 Bde.; Histoire de la prostitution chez tous les peuples du monde, 1854—56, 6 Bde.; Histoire de la vie et du règne de Nicolas I., Par. 1864—67, 4 Bde.

Lacrōma (früher San Marco), dalmatinisches Eiland mit Fort im Adriatischen Meere,

vor dem Hafen von Ragusa, den es gegen die Siroccostürme schützt.

Lacrosse, T., Baron de L., geb. 1794 in Brest, Sohn des Admirals L., diente von 1809—13 in der Marine, dann in der Kaisergarde, war 1834—48 Abgeordneter u. gehörte zur dynastischen Opposition, wurde im Ministerium vom 20. Dec. 1848 Minister der öffentlichen Arbeiten, dann des Innern, in der Nationalversammlung Vicepräsident, nach dem Staatsstreich vom 2. Dec. Mitglied der consultativen Commission u. am 27. Jan. 1852 Senator.

La Crosse, 1) Grafschaft des Staates Wisconsin (NAmerika), durch den Mississippi-River von Minnesota geschieden; Flüsse: La Crosse-River (in den Mississippi mündend), Black-River; große Prairien und Waldungen; 2) Hauptort darin, an der Mündung des La Crosse-River.

Lacrymae (Lacrimae, lat.), Thränen. Daher L. Christi, Thränen Christi, Name des edlen, feurigen, dunkelrothen Weines, welcher am Fuße des Vesuvs wächst; gewöhnlich kommen unter diesem Namen Weine von Pozzuoli, Nola und Ischia in den Handel. L. vitis, Thränen des Weinstocks, das aus dem verwundeten Weinstock ausfließende Wasser, sonst officinell.

Lacfatin, ein in der Lactua sativa enthaltener bitterer Stoff, der durch Extrahiren mittelst Alkohol aus Blättern u. Stengel gewonnen u. mittelst Kohle entfärbt eine fast weiße krystallinische Masse darstellt, die nicht von Aether und ätherischen Oelen, leicht aber von Wasser und Weingeist gelöst u. von Salpetersäure in Oxalsäure übergeführt wird.

Lactamid, **Lactaminsäure**, s. u. Milchsäure.

Lactans, **Lacturcius**, **Lacturcia**, römische Gottheiten, welche das in der Milch stehende Getreide schützen; eigentlich Hypostasirungen des Saturnus u. der Ops.

Lactantius, 1) Lucius Cälius, L. Firmianus, wahrscheinlich aus Italien, von heidnischen Eltern, aber schon früh für das Christenthum gewonnen, wurde von Arnobius zu Sicca zum Rhetor gebildet, vom Kaiser Diocletian als Lehrer der Rhetorik nach Nikomedien in Bithynien berufen, zehn Jahre später, nachdem er selbst zum Christenthum übergetreten, in Gallien Lehrer von Constantin's Sohn Crispus (um 312—315) u. st. wahrscheinlich zu Trier um 330. Seine noch vorhandenen Schriften sind: De opificio Dei (worin die Organisation der menschlichen Natur als Meisterwerk der Schöpfung dargestellt ist); Divinarum institutionum libri VII (über die Einheit Gottes, die Verwerflichkeit des Götzendienstes, die Unhaltbarkeit der heidnischen Philosophie u. die Wahrheit des Christenthums); Liber de ira Dei (über die Vereinbarkeit des göttlichen Zornes u. der göttlichen Strafgerechtigkeit mit dem Wesen Gottes); Liber de mortibus persecutorum (über das tragische Ende der Verfolger des Christenthums als Manifestation der göttlichen Strafgerechtigkeit); ein Gedicht Phoenix. Diese Schriften sind im Stil höchst elegant und vindiciren ihrem Verfasser mit Recht den Ehrennamen Cicero Christianus. Was aber Kraft u. Tiefe der Gedanken anlangt, so haben andere Apologeten, bes. Tertullian u. Origenes, Höheres geleistet. Ausgaben von: J. L. Bünemann, Lpz. 1739; Le Brun u. Nic. Lenglet du Fresnoy, Par. 1748; Eduard a St. Xaver, Rom 1755—60; Fritzsche in Gersdorf's Bibliotheca patrum latinorum, Lpz. 1842—45, 2 Bde., u. Migne, Par. 1844. Vgl. Spyker, De pretio institutionum Lactantii statuendo, Leyd. 1826. 2) L. Placidus, lateinischer Grammatiker, etwa aus der Mitte des 6. Jahrh. n. Chr., gewöhnlich mit dem Grammatiker Lutetius für eine Person gehalten; ihm wird eine noch vorhandene Schrift zugeschrieben: Argumenta metamorphoseon Ovidii, worin die von Ovid behandelten Mythen prosaisch umschrieben werden, abgedruckt in den Mythographi Latini von Munker, Amsterd. 1681, u. Staveren, Leyd. 1742.

Lactation (v. lat.), 1) Absonderung der Milch in den Brustdrüsen; 2) Säugung; 3) Ernährung mit Milch.

Lactescens (Bot.), Milch gebend, milchend, von Pflanzentheilen.

Lacteus, milchig, mattweiß. Daher Lactei dentes, Milchzähne.

Lacticinien (v. lat.), 1) Milchspeisen; 2) in der Kirchensprache alle animalische Kost außer Fleisch, also Milch, Butter, Käse, Schmalz, Eier u. dgl.

Lacticum acidum, Milchsäure.

Lactid, Zersetzungsproduct der Milchsäure, s. d.

Lactin, Milchzucker.

Lactisches Fieber, so v. w. Milchfieber.

Lactis mons (Milchberg, a. Geogr.), Berg in Campanien, östlich bei Stabiä; jetzt Monte Lattorio. Kranke pflegten hier Milchcuren zu gebrauchen, da die auf dem Berge weidenden Kühe treffliche Milch gaben. Am Fuß desselben siegte Narses 553 n. Chr. über die Gothen.

Lactocaramel, aus dem Milchzucker dargestellter Caramel, dunkelbraun, spröde.

Lactometer, so v. w. Galaktometer.

Lacton, Product der trockenen Destillation der Milchsäure, s. d.

Lactora (a. Geogr.), Stadt in Aquitanien, jetzt Lectoure.

Lactose (v. lat.), der durch Säuren veränderte Milchzucker, s. d..

Lactuca (L. *L.*, Lattich), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Cichoraceae-Lactuceae, 19. Cl. 1. Ordn. *L.*; stark milchende Kräuter des nördlichen, gemäßigten Klima mit steifaufrechtem Stengel, ganzen od. fiederspaltigen, unbewehrten od. am Kiele stacheligen, fahlen, stengelumfassenden Blättern und sehr zahlreichen, meist kleinen, gelben Blüthenkörbchen. 7 Arten in Deutschland. L. sativa *L.* (Garten-L., Salat), einjährig, kommt nur im cultivirten Zustande in allen Welttheilen vor, Vaterland unbekannt, eine seit undenklichen Zeiten in vielfältigen Spielarten benützte Pflanze. Der müse, häufiger als Salat benützte Pflanze. Der durch Verwundung aus Blättern und Stengel ausfließende u. an der Sonne od. auf dem Ofen eingetrocknete Milchsaft (Lactucarium, Thridacium der Apotheken) dient als ein mildes, beruhigendes Arzneimittel bei krampfhaften Affectionen der

Respirationsorgane, bei Leiden der Luftwege, Brustkatarrhen, Hals- u. Lungenschwindsucht. Von den vielen durch Cultur entstandenen Formen dieser Pflanze sind: L. capitata *Bauh.* (Kopfsalat, Laitue pommée), L. crispa *B.* (Krauser Salat, Laitue fraisée) u. L. laciniata *Roth.* (Laitue Epinard) zu erwähnen. (Vgl. die zahlreichen Spielarten in J. Metzger's landwirthschaftlicher Pflanzenkunde, 2. Abth. S. 625—630). Die mehrjährigen von Metzger angestellten Aussaatversuche haben sehr wahrscheinlich gemacht, daß die Stammmutter des Gartenlattichs ist: L. scariola *L.*, wilder od. Zaunlattich od. Salat, 1- u. 2jährig. An öden Plätzen, Wegen, Schutthaufen in Europa, bes. Deutschland. L. virosa *L.* (Giftlattich), 1- u. 2jährig, mehr an gebirgigen, felsigen Orten, in Gebüschen des südlichen Europas, in Deutschland selten, dem vorigen ähnlich, aber durch horizontale, stumpfe, ungetheilte od. buchtige untere Blätter, schwarze, an der Spitze kahle Früchte davon unterschieden; narkotische Giftpflanze, enthält reichlich scharfbittern Milchsaft, der aus den Deck- und Hüllblättchen schon bei leiser Berührung hervorquillt. Aus den frischen zur Blüthezeit gesammelten Blättern wird ein dem Opium ähnlich wirkendes Extract bereitet, das auch bei Unterleibsstockungen, Brustwassersucht, Gelbsucht, Husten, Asthma u. s. w. angewendet wird. L. perennis *L.*, blaublühend, an Felsenspalten, in Deutschland Zierpflanze, L. stricta *Wk.*, in Mähren, Böhmen, L. sagittata *Wk.*, im Litorale, L. saligna *L.*, blaublühend, auf Aeckern, L. augustana *All.*, Spargelsalat, u. a. sind als Salatpflanzen benützt. Ausländische Arten: L. canadensis *L.*, in Canada, L. elongata *Mühlb.*, in Pennsylvanien, vertritt in nordamerikanischen Apotheken die Stelle der L. Scariola u. L. virosa *L.* u. a.

Lactucin, der im Lactucarium neben Lactucon, Bernstein-, Aepfel-, Citronen-, Lactuca- u. Oxalsäure u. einigen indifferenten Körpern vorkommende, auf das Nervensystem beruhigend einwirkende Bestandtheil aus dem weingeistigen Auszug, durch Niederschlagen mittelst essigsaurem Blei, Zersetzen der abfiltrirten Lösung mittelst Schwefelwasserstoff u. mehrmaliges Umkrystallisiren gewonnen, bildet perlmutterglänzende Schuppen od. auch Gruppen von Krystallnadeln, die stark bitter schmecken, aber geruchlos und ohne Reaction auf Pflanzenfarben sind. Durch kaustische Alkalien wird der bittere Geschmack des L. entfernt und durch Säuren nicht wieder hergestellt. Mitunter wird die Wirkung des Lactucariums statt dem L. einem narkotisch riechenden Bestandtheil (einer flüchtigen Basis) zugeschrieben, welche durch Zusatz von Kalkhydrat sogleich wieder mit ihrem eigenthümlichen Geruche auftritt, nachdem dieser durch verdünnte Schwefelsäure zum Verschwinden gebracht war.

Lactucon (Lactucerin), gewonnen durch Ausziehen des zur Hälfte aus L. bestehenden Lactucariums mit heißem Weingeist, aus dem es sich beim Erkalten ausscheidet u. nach mehrmaligem Umkrystallisiren u. Behandeln mit Thierkohle in farblosen, sternförmig gruppirten Prismen anschießt, am schönsten aus einer Lösung in Steinöl. Das L. ist in Alkohol, Aether, ätherischen und fetten Oelen, nicht aber in Wasser löslich, ist ohne Wirkung auf den Organismus, geschmack- u. geruchlos, ohne Zersetzung bei 200° schmelzend und wird nach dem Erstarren amorph undurchsichtig. Durch Zersetzung liefert es viel Essigsäure.

Lactümen, so v. w. Milchschorf.

Lacūnae (lat.), 1) Lachen, Vertiefungen, Lücken; 2) (Bot.), durch Zerreißung des Zellgewebes sich bildende Lücken od. Zwischenräume in Pflanzentheilen.

Lacūnar (lat.), das vertiefte, mit Zierrathen versehene Feld einer getäfelten Decke.

Lacus (lat.), so v. w. See (Lache).

Lacy (Lasey, spr. Läßy), altes normännisches Geschlecht, kam im 14. Jahrh. mit Wilhelm dem Eroberer nach England u. ließ sich unter Heinrich II. in Irland nieder, wo seitdem seine Glieder die höchsten Reichswürden bekleideten; mit dem Grafen Peter kamen die L. nach Rußland u. mit dessen Sohn, Grafen Moriz, nach Oesterreich, wo das Geschlecht der L. in der Mannslinie ausstarb u. nur noch in den mütterlicher Seits verwandten Freiherren v. Veltheim fortblüht. 1) Graf Peter, geb. 1678 in der Grafschaft Limerick, leistete französische, österreichische, polnische u. endlich russische Militärdienste, wurde bei Pultawa verwundet, befehligte 1719 die Landungstruppen von Stockholm u. beschleunigte 1720 den Nystädter Frieden; 1734 begann er als Chef der russischen Armee die Belagerung von Danzig, eroberte im Türkenkriege (1735—38) Asow u. focht glücklich in der Krim; im wieder ausgebrochenen Kriege gegen Schweden eroberte er Finnland und bewirkte den Frieden zu Åbo 1743; er st. als Gouverneur von Livland 1751 in Riga. 2) Graf Joseph Franz Moriz, Sohn des Vor., geb. 1725 in St. Petersburg, wurde in österreichischen Diensten 1753 Oberst, zeichnete sich im Siebenjährigen Kriege bei Lobositz aus, wurde 1758 Generalfeldmarschalllieutenant u. Generalquartiermeister, war 1758 beim Ueberfall von Hochkirch, wozu er den Plan entworfen hatte, führte 1759 das Unternehmen gegen die Preußen glücklich aus u. wurde Generalfeldzeugmeister, befehligte 1760 in der Lausitz ein besonderes vorgeschobenes Corps u. zeichnete sich bei Torgau aus. 1763 Hofkriegsrath, 1765 Generalinspector der Armee u. 1766 Präsident des Hofkriegsrathes, brachte er in diese Verwaltung eine bis dahin seltene Thätigkeit. 1774 wurde er Staats- u. Conferenzminister u. führte nach dem Teschener Frieden den Bau von Josephstadt aus. 1788 befehligte er als Lieutenant des Kaisers kurze Zeit den Feldzug gegen die Türken. Nach Josephs Tode verwaltete er bis zur Ankunft Leopolds II. die Geschäfte und übernahm nach Laudons Tode den Oberbefehl gegen die Türken. Kaiser Franz II. übergab ihm 1794 während seiner Abwesenheit das Kriegsdirectorium u. ernannte ihn zum Kanzler des Maria-Theresienordens. L. st. 24. Nov. 1801. 3) Don Louis de L., geb. 1775 in St. Roch bei Gibraltar, trat früh in spanische Kriegsdienste, ging

1803 in französische u. 1807 als Oberstlieutenant wieder in spanische Dienste, wo er einer der thätigsten Vertheidiger u. Anhänger der Cortes war. 1812 wurde er Generalcapitän von Galicien, ward aber bei der Rückkehr Ferdinands VII. verwiesen. 1817 stand er in Catalonien mit dem General Milans an der Spitze einer Insurrection, welche die Verfassung von 1812 wieder herzustellen bezweckte. Verrath nöthigte Beide zur Flucht. L. wurde auf derselben verhaftet, nach Majorca übergeschifft und dort erschossen. 4) L. Evans, s. Evans 2).

Ladak (Ladakh, auch Mitteltibet, richtiger Westtibet), Provinz des unter britischer Oberherrlichkeit stehenden Reiches Kaschmir (Vorderindien), im N. vom Karakorumgebirge, im W. von Baltistan od. Kleintibet, im S. vom Himalaja, im SO. von Tibet begrenzt, hat ein Areal von etwa 1400 Q.-M. u. 125,000 Ew., meist Tibetaner und Kaschmir Hindus. Das Land, eines der am höchsten gelegenen Länder der Erde u. ein Theil vom Becken des oberen Indus, der die Gebirgsmassen des Karakorum od. Mustagh u. des Himalaja von einander scheidet, denen parallel auch im Innern des Landes 13—16,000 Fuß hohe Gebirgsketten in nordwestlicher Richtung streichen, ist reich an Hochebenen u. engen Thälern; letztere werden von zahlreichen Flüssen (Zanskar, Dras, Schayuk u. s. w.), Nebenflüssen des Indus (hier Ladakh od. Sing-kha-bab), bewässert u. haben meist sehr fruchtbaren Boden. Das Klima ist im Winter kalt, im Sommer heiß; der Himmel fast immer klar, die Luft äußerst trocken. Der Hauptreichthum des Landes ist das Purikschaf, für dessen Wolle Leh der Hauptmarkt ist; im Lande selbst wird sie jedoch nicht verarbeitet. Man baut Obst u. Getreide (Weizen, Buchweizen, Gerste); in den Wäldern finden sich die Thuja, die Lombardische und die Schwarzpappel, viele Arten von Weiden u. Tamarisken. Hausthiere sind Pferde, Yacks od. Grunzochsen, Kühe, Esel, Kaschmirziegen, Hunde. Die meisten Nebenflüsse des Indus führen Gold mit sich; in dem Schlamme mehrerer Seen findet sich der Borax od. Tinkal, ein Hauptausfuhrartikel; auch Schwefel u. Salz wird gewonnen. In religiöser Hinsicht herrscht zwar noch der Lamaismus; allein der Islam hat ebenfalls Wurzel gefaßt. Das Land ist getheilt in die Districte Nabra, L., Zanskar, Rukchu u. Purik-Sura-Dras. Hauptstadt ist Leh (s. d.). Ursprünglich war L. eine Provinz von Tibet, mit dem es auch seine Schicksale theilte, später ein besonderes Fürstenthum. 1834 eroberten die Shiks das Land, u. später kam es durch die Briten an Gholab-Sing. Vgl. Cunningham, L., physical, statistical and historical, Lond. 1854.

Ladakia, Stadt, so v. w. Denisli.

Ladangummi, das aus zwei Sträuchern (Cistus creticus u. Cistus cyprius) ausfließende Harz, das dunkelfarbig, sehr angenehm riecht u. bitterlich schmeckt, entweder von der Dicke eines weichen Pflasters in Blasen od. Häutchen verpackt, aus der Levante als beste Sorte, od. in Stangen wie Lakritzensaft aus Spanien, od. in schweren, harten, mit Sand vermengten, gewundenen, dunkelgrauen Rollen in den Handel kommt. Letzteres besitzt einen schwachen Geruch. Es wird von griechischen Mönchen, wenn es an den Blättern bei warmem Wetter ausschwitzt, auf sehr mühsame Art gesammelt, war von den alten griechischen Aerzten als ein sicheres Mittel gegen das Ausfallen der Haare gerühmt u. wurde früher mehr als jetzt zu Räucherungen gebraucht.

Ladány, 1) (Jász-L.), Marktflecken im ungarischen Comitate Pesth, an einem Arme der Theiß; 5600 Ew.; 2) (Püspök-L.), Marktflecken im Comitate Bihar, von den Sarrettyesümpfen umgeben, 8000 Ew.; 3) (Körös-L.), Dorf am Kreisch im Comitate Békés, 4000 Ew.

Lade, so v. w. Kiste, Arche, ist Sinnbild der Zeugungs-, Fruchtbarkeits- u. Sonnengötter; so ist die Cista mystica der Eleusinien der segensvolle Erde- u. Mutterschooß. Vgl. Erichthonios; Isis; Osiris; Semele; Dionysos.

Lade (a. Geogr.), kleine Insel des Ägäischen Meeres, Miletos gegenüber; jetzt Agathodinisi. Hier 499 v. Chr. Sieg der persischen Flotte unter Artaphernes u. Otanes über die Flotte der kleinasiatischen Griechen unter Aristagoras.

Ladegast, Friedrich, ausgezeichneter Orgelbaumeister, geb. 1821, lebt zu Weißenfels, hat u. a. für die Domkirche zu Merseburg (1855) u. die Nicolaikirche in Leipzig (1862) Orgeln geliefert.

Ladenberg, 1) Philipp v. L., geb. 1769 zu Magdeburg, seit 1795 Kriegs- u. Domänenrath in Ansbach, später Regierungsdirector in Potsdam, 1823 Chef der Oberrechnungskammer, 1835 Chef der Domänen-, Forst- und Jagdverwaltung u. 1837—42 Geh. Staatsminister, st. 1847. Zur Feier seines Jubiläums wurde von den preußischen Forstbeamten die Ladenbergische Stiftung zur Erziehung der Söhne unbemittelter Forstbeamten bestimmt. 2) Adelbert v. L., Sohn des Vor., geb. 1798 zu Ansbach, diente 1813—16 als Freiwilliger, trat 1818 in den Staatsdienst, wurde 1834 Regierungspräsident in Trier, 1839 Director im Altenstein'schen Ministerium, 1848 Minister für geistliche, Unterrichts- u. Medicinalangelegenheiten, 1850 Chefpräsident der Oberrechnungskammer u. st. 1855; er schr.: Uebersicht der preußischen u. französischen Hypothekenverfassung, Köln 1829; Preußens gerichtliches Verfahren, 3. A. 1842.

Ladenbergia (L. *Klotzsch*.), Pflanzengattung aus der Familie der Rubiaceae-Cinchonaceae, 5. Cl. 1. Ordn. L. Gehört zu Cinchona *De C.* Alle Arten sind Bäume in Amerika. L. hexandra *Klotzsch*. (Cinchona hexandra *Don*.) in Rio Paraibo u. andern Gegenden Brasiliens. Die Rinde ist die neue brasilianische China. L. ovalifolia *Klotzsch*., in der Provinz Cuenca, liefert eine wenig beachtete Chinarinde. L. macrocarpa *Kl.*, ebendort, gibt die weiße Chinarinde, und andere Arten.

Ladenburg, Stadt und Amtssitz im badischen Kreise Heidelberg, am Neckar, den hier die Main-Neckarbahn überschreitet; 5 Kirchen, Spital, katholisches Waisenhaus; 2800 Ew. Hier 15. Juni 1849 Gefecht mecklenburgischer u. 21. Juni 1849 preußischer Truppen gegen badische Insurgenten.

Ladenkrankheiten, Krankheiten der Pferde.

verursacht durch schlecht od. falsch angelegte od. gehandhabte Gebisse.

Ladenmeister, Meister, der bei Zusammenkünften der Gesellen anwesend ist.

Ladepforte, so v. w. Ballastpforte, s. u. Ballast.

Ladgin, so v. w. Ladschin.

Lädi, 1) die größten Schiffe des Bodensees, 110 Fuß lang, mit 80 Fuß hohem Segelbaum, 2500 Centner tragend; 2) Fruchtmaß in der Schweiz, besonders in Graubündten, = 66,₁₂₈ Par. Cubikzoll; 1 L. = 8 Mutt à 165 Litres.

Ladignac (spr. Ladinjak), Flecken im französischen Departement Haute-Vienne, 2500 Ew.

Ladik, 1) Stadt im asiatisch-türkischen Ejalet Karaman, das alte Laodikea, s. d. 2); 2) (**Ladikieh, Lataktah**), Stadt am Mittelmeere im Ejalet Suria; 10 Moscheen, 5 christliche Kirchen, Hafen, Handel mit Tabak, Baumwolle, Wachs u. s. w.; etwa 10,000 Ew. Die Stadt hieß bei den Alten auch Laodikea, s. d. 4). 1796 u. 1822 verheerende Erdbeben.

Ladiner, Gesammtname für die in der Schweiz, im Enneberger u. Grödner Thale u. s. w. wohnenden Romanen. **Ladinischer Dialekt**, der im Engadin gesprochene romanische Dialekt, im Unterschiede von dem Rumonischen od. Churwelschen. Vgl. Romanische Sprachen.

Ladino, das von den Juden auf der Pyrenäischen Halbinsel gebildete, später auch nach Südfrankreich, London, Amsterdam, Hamburg, besonders aber in die Türkei u. nach Nordafrika verpflanzte, spanische u. zum Theil portugiesische Jargon, welches, wie das Judendeutsch, seine eigene Literatur besitzt.

Ladiños (d. i. die sich zur Lateinischen oder Römisch-Katholischen Kirche Bekennenden), in Centralamerika die christlichen Indianer u. Mischlinge, im Unterschiede von den noch ungetauften Indios barbaros.

Lädiren (v. lat.), verletzen, beleidigen.

Ladis, Dorf u. Curort im tirolischen Kreise Innsbruck, mit einer Schwefelquelle, dem Schlosse Laudeck u. 500 Ew. Dabei der Badeort Oblabis (Oberladis) mit dem Prutzer Sauerbrunnen.

Ladislaus (Ladislaw), männlicher Name, s. Wladislaw.

Laditscher Brücke, Brücke über die Eisack in Tirol. Hier 4. Aug. 1809 Sieg der Tiroler unter Haspinger über Franzosen u. Bayern unter Lefebre.

Lado (russische Myth.), Göttin der Schönheit u. Liebe, von den Unverheiratheten durch Opfer u. Gebete verehrt. Ihr Hauptbild war in Kiew.

Ladoga, Landsee in Rußland zwischen den Gouvernements St. Petersburg, Olonez u. dem Großfürstenthum Finnland, der größte Landsee Europas, 28 Meilen lang, 15 Meilen breit, 337 □M. haltend. Gegen 70 Quellflüsse münden in ihn; außerdem nimmt er die Abflüsse des Onega- (den Swir), des Ilmen- (den Wolchow) u. des Saimasees (die Wuoxa) auf. Durch die Newa fließt er in den Finnischen Golf ab. Reich an Untiefen, Klippen u. Sandbänken, ist der L. nur schwer zu befahren. Zur Erleichterung der Schifffahrt wurde durch Peter den Großen 1719—32 längs des südlichen Ufers, von Schlüsselburg bis zur Mündung des Wolchow, der **Ladogakanal** angelegt, 1766—1801 als Sjäßischer Kanal verlängert u. 1802 durch den Swirkanal fortgesetzt. Der Ladogakanal bildet einen Theil der Wasserverbindung zwischen der Ost- u. Kaspisee u. wird sehr stark (jährlich von mehr als 25,000 Fahrzeugen) befahren. Der See hat zahlreiche Inseln u. Dünen, auf denen sich viele Seehunde aufhalten; auch nährt er unzählige schmackhafte Fische. Im Frühjahr, wenn seine Eisdecke bricht, überschwemmt er die Ufer im weiten Umkreise.

Ladon, 1) Stromgott Arkadiens, Gemahl der Stymphale, Vater der Daphne, Metope u. Thelpusa; 2) Drache der Hesperiden (s. d.) mit 100 Köpfen u. ebensoviel Stimmen, in Bildwerken um den Apfelbaum gewunden; er war ein Sohn des Typhon und der Echidna; 3) Hund des Aktäon.

Ladon (a. Geogr.), 1) Nebenfluß des Peneos auf dem Peloponnes, entsprang in Arkadien u. mündete an der Grenze von Elis; jetzt Rufia; 2) Nebenfluß des Peneos, entstand in Achaia u. mündete bei der Stadt Elis; jetzt Tschalebý.

Ladon (spr. Ladong), Stadt im französischen Departement Loiret, 2100 Ew.

Ladron (Geneal.), so v. w. Lodron.

Ladronen, 1) Inselgruppe, so v. w. Marianen; 2) zwei Inseln an der Südküste von China; 3) drei Inseln im Dolce-Golf des Stillen Oceans an der Südküste Costa-Ricas (Centralamerika).

Ladschin (**Malek al Mansur**), zwölfter Sultan der baharitischen Mameluken (Turkomanen), welche in Ägypten regiert haben, geb. 1250, soll von Geburt ein Deutscher gewesen sein u. in Livland bei den Deutschen Rittern gedient haben; in Gefangenschaft gerathen, wurde er Mameluk des Sultans Kelaun von Aegypten, dann Gouverneur des Schlosses in Damask. Nachmals beim Sultan in Ungnade gefallen, sollte er strangulirt werden, da aber der Strick riß, wurde er begnadigt u. wurde Waffenträger des Sultans. 1293 ermordete er den Sultan Khalil, wurde von Muhammed begnadigt und endlich 1296—99 Sultan von Aegypten.

Ladung, 1) die Handlung, wodurch in ein Feuergewehr die zum Schusse nothwendigen Stoffe gebracht werden; nach den neuesten Constructionen der Gewehre (s. Gewehr) ist sie mit 3—4 Bewegungen (Tempo's) vollzogen; 2) diejenige Menge Pulver, welche nöthig ist, um das Geschoß zu dem gewünschten Ziele fortzubewegen; 3) die gesammte Gütermasse, welche ein Fuhrwerk od. Schiff eingenommen hat. Volle L. hat ein Schiff, wenn es bis zu seinem größtmöglichen Tiefgange belastet ist. In L. liegt ein Schiffer, so lange er Güter zum Weitertransporte annimmt. Die L. brechen heißt anfangen, das Schiff zu entlasten. 4) (Criminalr.), so v. w. Citation.

Ladungsbrief, so v. w. Seefrachtbrief.

Ladvocat (spr. Lawoka), Jean Bapt., geb. 1709 in Vaucouleurs, st. 1765 als Professor der Hebräischen Sprache in Paris; er schr.: Dictionnaire géogr. portatif, Par. 1747; fortgesetzt unter dem Namen Vosgien; deutsch von O. Ch.

von Lohenschild, 4 Bde.; mit 5 Bdn. Suppl. von J. H. Hayd u. umgearbeitet von S. Baur, Ulm 1760—1803; 2 Bde. Suppl., ebd. 1816, u. a. m.

Lady (spr. Lehdy, vom angelsächs. hlafdige, die Brodherrin), 1) ursprünglich Ehrentitel der Königinnen von England und später auch der Prinzessinnen aus königlichem Geblüte; 2) gegenwärtig Ehrentitel der Frauen aller englischen Peers, Baronets u. Ritter, ferner der Töchter der Herzoge, Marquis u. Grafen, die ihn auch nach der Verheirathung mit Bürgerlichen beibehalten; 3) im Allgemeinen Anrede an jede den gebildeten Ständen angehörige Frau.

Ladyczyn, Stadt im russischen Gouvernement Podolien, mit stahlhaltiger Quelle.

Ladysmith, Hauptort der Grafschaft Klippfluß in der britischen Colonie Natal (SAfrika).

Laeken (spr. Laken), Dorf bei Brüssel u. Vorstadt dieser Stadt, 5670 Ew. Auf dem Berge liegt das königliche Residenzschloß mit sehenswerthen Gartenanlagen und reizender Aussicht auf Brüssel u. dessen nördliche Umgegend. Das Schloß wurde 1782 für die österreichische Generalstatthalterin Marie Christine erbaut u. 1792 von dem Erzherzog Karl erworben, der es 1794 einem Chirurgen verkaufte. 1803 kam es in den Besitz Napoleons, der es seiner Gemahlin Josephine abtrat. 1811 bewohnte er es kurze Zeit mit seiner zweiten Gattin Marie Louise und soll dort seine Kriegserklärung gegen Rußland unterzeichnet haben. 1814 ward das Schloß zum Krongut geschlagen. An der Stelle der Dorfkirche, in welcher die Reste der 1850 verstorbenen Königin Louise u. 1865 die des Königs Leopold I. beigesetzt wurden, befindet sich gegenwärtig ein monumentales Kirchengebäude in gothischem Stile, zur Königsgruft bestimmt. In L. ereignete sich 25. 26. Sept. 1820 der berüchtigte Diebstahl an den Krondiamanten der Prinzessin von Oranien, die später in Amerika wieder erlangt wurden.

Laer (spr. Laar), Peter van der L., so v. w. Laar.

Laërkes, 1) Vater des Alkimedon, eines der 5 Führer der Myrmidonen Achills. 2) Metallarbeiter in Ithaka zur Zeit des Troerkriegs.

Laerne (spr. Larne), Dorf in der belgischen Provinz Ostflandern, 3800 Ew.

Laërtes (Volksbeherrscher), Sohn des Arkesios u. der Chalkomedusa, Enkel des Zeus, König von Ithaka, Gemahl der Antikleia, Vater des Odysseus, der daher **Laërtiades** heißt, u. der Ktimene. Er war unter den Kalydonischen Jägern u. den Argonanten. Während der langen Abwesenheit seines Sohnes hielt er sich voll Grams ärmlich lebend auf einem Landgute auf, mit Garten- und Weinbau beschäftigt; nach Rückkehr desselben lebte er jugendlich wieder auf u. tödtete im Kampfe gegen die Ithakenser den Eupeithes, des Freiers Antinoos Vater, durch einen Lanzenwurf.

Laëtia (L. *Jacq.*), Pflanzengattung nach J. de Laet benannt, aus der Familie der Bixaceae, 13. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: L. apetala *Jacq.*, Baum in Westindien und SAmerika. Gibt ein weißes, dem Sandarak ähnliches Harz, amerikanischer Weihrauch, Purgirmittel auf Cuba. L. resinosa *Merc.*, in Westindien, gibt ein ähnliches Harz.

Lafage (spr. Lafahsch), Juste Adrien Lenoir de, geb. 1805 zu Paris, widmete sich der Musik, ging 1828 nach Rom, kam nach Paris zurück u. wurde Kapellmeister bei Saint-Etienne du Mont. 1833 neuerdings in Italien, beschäftigte er sich lange mit Untersuchungen über die Theorie und Geschichte der Musik. Er schr. außer vielen Messen, Liedern rc.: Manuel complet de Musique vocale et instrumentale, Par. 1836—38, 6 Bde.; Séméiologie musicale, ebd. 1837; Histoire générale de la Musique et de la Danse, ebd. 1844; De la Reproduction des Livres de Plain-Chant romain, ebd. 1853; Cours complet de Plain-Chant, ebd. 1855—56.

Lafare (spr. Lafar), 1) Charles Auguste, Marquis de, geb. 1644 im Schlosse Valgorge im Vivarais, diente als Capitän in der Garde des Herzogs von Orleans u. st. 1712. Er gehörte zu dem Kreise der Ninon de l'Enclos u. versuchte sich erst spät in der Poesie. Er schr.: Mémoires et réflexions sur les principaux événements du règne de Louis XIV., Rotterd. 1715, Amsterd. 1734; Gedichte mit denen Chaulien's (s. d.); seine Oper Penthée setzte der Regent Herzog von Orleans in Musik. 2) Anne Louis Henri de L., geb. 1752 in Luçon, wurde 1778 Generalvicar von Dijon, 1784 Vertreter des Klerus bei den Ständen von Bourgogne, 1787 Bischof von Nancy, 1788 Mitglied der Versammlung der Notabeln u. 1789 Deputirter des Klerus bei den Etats généraux; 1790 verlangte er, daß die katholische Religion zur Staatsreligion erhoben würde, u. widersetzte sich dem Verkauf der Kirchengüter u. der Judenemancipation; 1792 emigrirte er nach Wien, führte von hier aus diplomatische Verhandlungen für die Bourbons und vermittelte die Heirath der Tochter Ludwigs XVI. mit dem Herzog von Angoulême; 1814 zurückgekehrt, wurde er Mitglied der Commission für die Reorganisation des Klerus, 1815 Almosenier von Madame u. Erzbischof von Sens, Pair von Frankreich, Staatsminister, 1824 Cardinal u. st. 1829 in Paris.

Lafarelle, (spr. Lafarell), Felix von, geb. 1800 zu Anduze, unter der Restauration Beamter, widmete sich dann ökonomischen Studien u. wurde 1842 Deputirter. Er schr. u. a.: Du Progrès social au profit des classes populaires non indigentes etc., Nîmes 1839 (erhielt den Preis Montyon); Plan d'une Réorganisation disciplinaire des Classes industrielles de la France, 1842.

Lafarge (spr. Lafarsch), Marie, geb. Capelle, geb. 1816 zu Paris, wurde nach dem Tode ihres Vaters, eines Obersten, früh in von ihrem Oheim erzogen, u. heirathete, früh in allerlei Liebeshändel verstrickt, 1839 durch Vermittelung eines Heirathsbureaus einen Hammerwerksbesitzer in der Corrège, Namens Charles Pouch Lafarge. Dieser glaubte mit Mariens Vermögen sein herabgekommenes Geschäft wieder emporbringen zu können; doch wurde seine Lage immer ungünstiger u. die junge Frau fand bald das Leben in einer abgelegenen Gegend der Provinz unerträglich. Als Lafarge 1840 nach Paris ging, um bei den Verwandten

Mariens Geld zu erheben, schickte ihm seine Frau einen Kuchen nebst zärtlichem Brief, worin sie ihm meldete, daß sie den Kuchen selbst gebacken. Als ihr Mann denselben gegessen hatte, fühlte er plötzlich Schmerzen von Vergiftung u. st. 15. Jan. 1840. Madame L. wurde angeklagt, ihren Mann vergiftet und einer Freundin einen Diamantenschmuck entwendet zu haben u. zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurtheilt. Sie trat ihre Strafe im Arbeitshause zu Montpellier an, schr. daselbst ihre Mémoires de Marie Capelle veuve Lafarge, 4 Bde. 1840—42, deutsch, 2 Bde., Lpz. 1841 u. bot Alles auf, ihre Unschuld zu beweisen. Nach 5 Jahren durfte sie in's Kloster St.-Rémy gehen, wurde im Juni 1852 ganz freigelassen, st. aber im September darauf in den Bädern zu Usset. Sie hat bis zu ihrem letzten Athemzuge ihre Unschuld betheuert.

Lafaye (Lafatt), Pierre-Benjamin, geb. 1808 in Mont-Saint-Sulpice, seit 1846 Professor der Philosophie in Aix, schr.: Sur la Philosophie atomistique, Par. 1833; De l'Enseignement de la Philosophie, ebd. 1834; Synonymes français, ebd. 1841 (Preisschrift); Dictionnaire des Synonymes de la langue française, ebd. 1858.

Lafayette (spr. Lafaijett), 1) Grafschaft des Staates Mississippi (NAmerika); Flüsse: Tallahatchie- (mit Dampfschifffahrt) u. Yocknapatalfa-Rivers; Hauptstadt: Orford; 2) Grafschaft des Staates Arkansas; Flüsse: Red-River (mit Sulphur Fork), Bodcan- u. Danchite-Bayons; Hauptort: Lewisville; 3) (sonst Lillard), Grafschaft des Staates Missouri, mit großen Waldungen, sehr fruchtbarem u. gut bebautem Boden, vom Missouri-River, Big-Snybar- und Terre-Beau Creeks u. dem Salt Fork des Blackwater-River bewässert; Hauptstadt: Lexington; 4) Grafschaft des Staates Wisconsin; Flüsse: Fevre- u. Pekatonike-Rivers; Hauptstadt: Schullsburg; 5) Kirchspiel des Staates Louisiana, vom Vermilion-River (mit Dampfschifffahrt) bewässert; Hauptstadt: Vermilionville; 6) Stadtbezirk mit Postamt im Staate New-York Grafschaft Onondaga; 7) Stadtbezirk mit Postamt im Staate Wisconsin, Grafschaft Walworth; 8) Stadtbezirk im Staate Ohio, Grafschaft Coschocton, am Muskingum River u. Ohio-Kanal; 9) Stadtbezirk ebd., Grafschaft Medina; 10) Stadtbezirk im Staate Michigan, Grafschaft Van Buren; 11) Stadtbezirk im Staate Indiana, Grafschaft Floyd; 12) Hauptstadt der Grafschaft Tippecanoe im Staate Indiana, am linken Ufer des Wabash-River u. am Wabash-Erie-Kanal, von Hügeln umschlossen, hat zahlreiche Kirchen, Seminar, Eisengießereien, 18,000 Ew.; 13) Hauptort der Grafschaft Macon im Staate Tennessee; 14) (sonst Chattooga), Hauptort der Grafschaft Walker im Staate Georgia; 15) so v. w. Chambers Court House; 16) Vorstadt von New-Orleans; 17) s. Fayette.

Lafayette (spr. Lafaijett), altes französisches Geschlecht. Merkwürdig: 1) Louise Motier de L., Hofdame der Königin Anna von Oesterreich, wurde von Ludwig XIII. geliebt, erwiderte auch dessen Neigung, wies jedoch weiter gehende Anträge des Königs entschieden zurück u. ging, als der König zudringlicher wurde, in's Kloster. Auch hier suchte sie der König zu gewinnen u. zum Austritt zu bewegen; sie blieb jedoch Nonne u. st. 1665. 2) Marie Madeleine Pioche de la Vergne, Gräfin de L., geb. 1632 zu Havre de Grace, war eine Hauptzierde der Coterie im Hotel Rambouillet, wo Akademiker, Schöngeister, Hofleute u. Damen sich regelmäßig versammelten, u. machte nach ihrer Verheirathung (1655) ihr Haus zum Sammelplatz der ausgezeichnetsten Geister, eines Huet, Menage, Lafontaine u. Segrais, u. der geistreiche Herzog Larochefoucault war ihr Freund. Dieser und Segrais unterstützten sie auch bei Abfassung ihrer Romane; L. st. 1693; sie schr.: La Princesse de Clèves, 2 Bde.; La Comtesse de Tende et la Princesse de Montpensier; Histoire de Henriette d'Angleterre, u. a. m.; Oeuvres, Par. 1786, 8 Bde., zum Theil übersetzt von Fr. Schulz, Berl. 1789—94, 3 Bde.; zuletzt als Oeuvres complètes (mit den Werken der Damen Tentin u. Fontaines) herausgeg. von Etienne u. Jay, Par. 1825, 5 Bde.; 3) Marie Jean Paul Roche Yves Gilbert Motier, Marquis de L., geb. 1757 auf dem Schlosse Chavagnac (Haute-Loire); erhielt durch seine Vermählung mit der Tochter des Herzogs von Noailles große Familienverbindungen, zog jedoch die militärische Laufbahn dem glänzenden Hofleben vor u. ging, seinem Freiheitsdrang folgend, 1777 nach Amerika, um den insurgirten Provinzen gegen England Hülfe zu bieten. Bald Washington's Freund geworden, bedeckte er sich mit Ruhm, kehrte 1781 nach Frankreich zurück, ward bald Präsident der Generalstaaten, dann zum Commandanten der Nationalgarde erwählt, rettete zu Versailles die königliche Familie, schlug die angebotene Dictatur aus, entwich den Republicanern, wurde jedoch zu Rochefort von den Oesterreichern verhaftet und saß in Olmütz bis 1797 gefangen, wo Bonaparte, dem er jedoch niemals sein Vertrauen schenkte, seine Befreiung bewirkte. Seitdem lebte er bis nach der ersten Restauration in Zurückgezogenheit, ward 1815 Abgeordneter der Deputirtenkammer, erhob sich nach der Schlacht von Waterloo für die Grundsätze von 1789 u. drang auf Napoleons Abdankung. Seit 1818 nahm L. in der Kammer seinen Sitz auf der äußersten Linken, stand bis zur Revolution von 1830 in der ersten Reihe der Opposition, ward 29. Juli Chef der Pariser, später der ganzen französischen Nationalgarde u. wirkte für die Wahl Ludwig Philipp's zum König der Franzosen. Republicanischer Gesinnung mehr als monarchischer, entzweite er sich bald mit diesem, legte 1831 seine Stelle als Chef der Nationalgarde nieder, ward als Führer der Bewegungspartei betrachtet u. st. 1834, mit dem Ruhme, einer der reinsten politischen Charaktere Frankreichs gewesen zu sein. Vgl. Regnault Warin, Mémoires pour servir à la vie du Général L., Par. 1824, 2 Bde.; Sarrans, L. et la révolution de 1830, ebd. 1832; Mémoires, correspondance et manuscrits du Général L., ebd. 1836—37, 6 Bde. 4) Georges Washington de L., einziger Sohn des Vorigen, geb. 1777, trat früh in das Heer, war Grouchy's Adjutant u. zeichnete sich

in den Feldzügen in Italien, Oesterreich, Preußen u. Polen rühmlichst aus, avancirte jedoch wegen des Mißfallens des Kaisers an den liberalen Grundsätzen seines Vaters nicht weiter als bis zum Lieutenant, hielt sich, seit 1815 fast beständig Mitglied der Kammer, stets auf der äußersten Linken, ward 1848 nach der Revolution Vicepräsident der Constituirenden Versammlung u. st. 1849. 5) Oscar, Marquis de L., Sohn des Vor., geb. 1816 zu Paris, trat in die Artillerie, zeichnete sich in mehreren Gefechten in Algier aus u. wurde Capitän. Zurückgekehrt wurde er in die Deputirtenkammer gewählt, gehörte dort ebenfalls der Linken an, wurde von Ledru-Rollin zum provisorischen Regierungscommissär im Seine- u. Marnedepartement ernannt, von diesem Departement dann in die Constituante u. die Legislative gewählt u. stimmte dort mit den gemäßigten Republicanern. 6) Edmond de L., jüngerer Bruder des Vor., geb. auf dem Schlosse Chavagnac, ward nach 1848 Mitglied der Constituante u. theilte die liberalen Grundsätze seiner Familie.

La Fère (spr. La Fähr), 1) Stadt u. Festung im französischen Departement Aisne, an der Mündung der Serre in die Oise, auf einer Insel der letzteren u. an einer Zweigbahn der Nordbahn nach Rheims, hat die älteste Artillerieschule Frankreichs, Artilleriedepôt, chemische Fabriken, 3300 Ew. Nach L. ist der die Sambre u. Oise verbindende Kanal, ein Zweig des St.-Quentin-Kanals benannt. 2) L. F. Champenoise (spr. Schangp'noahs), Stadt an der Preul im Departement Marne, 2000 Ew., merkwürdig durch den Sieg der Alliirten unter Fürst Schwarzenberg über die Franzosen unter Mortier u. Marmont am 25. März 1813.

Laferronais (spr. Laferronäh), Graf, geb. in Frankreich, emigrirte, war um die Person der Bourbons in England u. Rußland, kehrte 1814 mit dem Herzog von Berry zurück, wurde Maréchal de Camp u. nach den 100 Tagen Pair, später Gesandter in Rußland u. beim Congreß in Troppau, 1821 beim Congreß in Verona u. in Laibach. Nach Villèle's Sturz 1828 wurde er Minister des Auswärtigen, forderte jedoch 1829 seine Entlassung u. ging nach Nizza. Nach der Julirevolution weigerte er Louis Philippe den Eid u. zog sich auf seine Güter zurück, wo er starb.

Laferté, Henri de Sennecterre, Herzog de L., geb. 1600 in Paris, wurde 1639 Maréchal de Camp, commandirte bei Rocroi u. wurde 1651 Marschall von Frankreich. Im Kriege der Fronde befehligte er unter Turenne, wurde 1656 bei Valenciennes gefangen u. von Ludwig XIV. losgekauft, eroberte darauf Montmedy u. 1657 Gravelingen; wurde 1661 Herzog u. Pair von Frankreich u. st. 1681.

Laferrière (spr. Laferriähr), Louis Firmin Julien, geb. 1798 zu Jongac, Advocat in Bordeaux, dann Professor in Rennes, Staatsrath, 1849 Deputirter bei der Legislative, Rector der Departements-Akademie der Seine u. Oise, später Generalinspector des Unterrichts der oberen Rechtsclasse, schr.: Essai sur l'histoire du Droit français, Par. 1836—38; Cours de Droit public et administratif, Rennes 1839, Par. 1854; Histoire du Droit civil de Rome et du Droit français, Par. 1846—58, u. a.

Lafeuillade, s. Feuillade.

Lafferde (Groß-L.), Dorf im preußischen Regierungsbezirk Hildesheim (Provinz Hannover) mit 1500 Ew. u. Post.

Laffert, eine in Hannover und Mecklenburg begüterte, altadelige, seit 1667 freiherrliche Familie, ursprünglich aus dem Hause Hildesheim stammend. Freiherr Friedrich, württembergischer Oberhofmeister u. Marschall, Gesandter am französischen Hofe, 1667 in die fränkische Ritterschaft aufgenommen, st. 1668. Gegenwärtig theilt sich die Familie in die A) Lehsaner, B) Banziner, C) Schechower Linie, von denen die erste in Hannover, die beiden übrigen in Mecklenburg vertreten sind.

Laffete (v. fr. l'affut), Gestell eines Geschützes, s. Geschütz.

Lafitte (Chateau-L.), rothe Sorte Bordeauxwein, s. d.

Lafitte, Jacques, geb. 1797 in Bayonne, lernte die Handlung und war von 1788—1804 im Bankierhause des Senators Perregaux beschäftigt. Nach dem Tode desselben wurde er Chef dieses Hauses, erhob solches zu einem der angesehensten in Frankreich, wurde 1809 Unter-, 1814 Oberdirector der Französischen Bank u. Präsident der Handelskammer von Paris, wie er schon seit 1813 Richter im Commerztribunal war (wobei er auf den bedeutenden Gehalt von 100,000 Franken verzichtete). Nach Napoleons I. Rückkehr von Elba legte Ludwig XVIII. 5 Millionen in L.s Hände nieder u. nach der Schlacht von Waterloo vertraute ihm Napoleon I. einige Millionen Franken an, die er dem Kaiser zu erhalten wußte. 1815 erwarb er sich durch einen Vorschuß von 2 Mill. Fr. zur Ausgleichung eines dringenden Punktes der Pariser Capitulation an den Finanzminister u. durch kluge Rathschläge neues Zutrauen. 1816 wurde er Mitglied der Deputirtenkammer u. kämpfte gegen alle verfassungswidrige Forderungen, wodurch er den Ultra's u. der Hofpartei verhaßt wurde. Er verlor deshalb 1819 das Gouvernement der Bank, erhielt aber 1822 als Régent de la banque später das Geschäft von Neuem übertragen. Gelegentlich des spanischen Feldzugs 1823 stimmte er gegen die Intervention. Durch Unterstützung des Ministeriums Villèle u. Begünstigung der Rentenreduction sank er in der öffentlichen Meinung. 1827 wieder auf Seite der Opposition, näherte er sich dem Herzog von Orleans. Er unterzeichnete die Adresse der 221, machte Juli 1830 sein Haus zum Sammelpunkt aller einflußreichen Männer, die sich der Bewegung anschlossen, und gab aus seiner Privatcasse die Mittel, um die Revolution zu vollenden. Er bestimmte den Herzog von Orleans, auf dem Stadthause das sog. Programm der Julirevolution anzuerkennen und beugte so den Zerrüttungen der Republik vor. Am 7. August überreichte er Louis Philippe die neue Charte u. sein Wahldecret u. bildete das Ministerium vom 3. November, welches aber die Majorität der Kammer nicht erhielt, weil es zu conservativ

war und deßhalb bereits 13. März 1831 seine Entlassung gab. Beim Eintritt in's Ministerium hatte er sein Bankgeschäft aufgeben müssen, wodurch sein schon wankender Credit den Todesstoß erlitt; sein Haus liquidirte er u. verkaufte alle seine Güter, um 50 Millionen Schulden zu decken. Seitdem fast immer zum Deputirten gewählt, gehörte er zur radicalen Linken. 1837 stellte er sein Haus unter dem Namen einer Banque sociale wieder her u. bewies sich besonders bei Eisenbahnbauten sehr thätig. Je mehr sich inzwischen Regierung u. Kammern von den Grundsätzen der Julirevolution entfernten, desto freimüthiger u. anklagender trat L. auf. Wie bitter die erfahrene Enttäuschung für ihn war, sprach sich in seinen Worten aus: „Ich bitte Gott u. die Welt wegen meines Antheils an der Revolution um Verzeihung". 1843 wählte ihn die Kammer noch einmal zu ihrem Präsidenten. Er st. 1844 u. hinterließ eine Tochter, die mit dem Sohne des Marschalls Ney, dem Fürsten von der Moskwa, vermählt war. Er schr.: Réflexions sur la réduction de la rente et sur l'état du crédit, Par. 1824. Vgl. Souvenirs de Jacq. L., Par. 1844.

La Flèche, s. Flèche.

Lafnitz, linker Nebenfluß der Raab, entsteht bei Friedberg im steierischen Kreise Graz, bildet in seinem späteren Laufe die Grenze zwischen Steiermark u. Ungarn u. mündet bei Nemeth-Lak in Ungarn.

Lafoens, Johann, Herzog von L., so v. w. Braganza 2).

Lafoensia (L. *Vand. De C.*), Pflanzengattung aus der Familie Lythrarieae-Lagerstroemieae, 13 Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: L. acuminata, in Peru, L. speciosa, Baum in Neugranada u. s. w.

Lafon (spr. Lafong), geb. 1775 in Bordeaux, widmete sich erst der Theologie, beim Ausbruch der Revolution aber der Medicin, betrat nachher in Montpellier die Bühne, war 1801—38 Mitglied der Comédie française in Paris u. st. 1846 in Bordeaux.

Lafont (spr. Lafong), Charles Philippe, geb. 1781 in Paris, Violinspieler, durchreiste wiederholt fast ganz Europa, war eine Zeit lang in russischen Diensten, dann erster Violinspieler der kgl. Kapelle in Paris u. st. 1839. Er componirte zwei Opern, Sonaten, Romanzen, Rondeaus u. s. w.

Lafontaine (spr. Lafongtähn), 1) Jean de L., geb. 1621 in Chateau-Thierry, trat 1640 in den Orden des Oratoriums, welchen er aber bald wieder verließ, wurde Maître des eaux et forêts in seiner Vaterstadt; ging dann nach Paris, wo er als Dichter beliebt ward, wurde 1684 Mitglied der Akademie u. st. 1695. L. ist der größte Fabeldichter Frankreichs; er schr.: Contes, Par. 1665; Fables, ebd. 1668, 2 Bde., beste Ausgabe von Charles Nodier, 4. Aufl. 1839, 2 Bde. (deutsch von S. H. Catel, Berl. 1791—1794, 4 Thle.); Contes et nouvelles, Par. 1752; Les amours de Psyché; die Lustspiele: L'Eunuque (nach Terentius, 1654) u. Florentin; Oeuvres, Par. 1803, 5 Bde.; 6 Bde., 1818; von Walkenaer, ebd. 1819, 18 Bde., n. A. 1822—23, 6 Bde., Werke, deren eigenthümliche Vorzüge einzig auf der meisterhaften Darstellung beruhen. Dem Stoffe nach sind die Fabeln den Alten, die Erzählungen den italienischen Novellen u. den altfranzösischen Fabliaux entlehnt. 2) August Heinrich Julius, geb. 1758 (1759) zu Braunschweig, Sohn eines Malers, studirte in Helmstädt Theologie, war bis 1789 Hauslehrer, dann preußischer Feldprediger, ging als solcher mit in die Champagne, privatisirte seit 1801 in Halle u. st. daselbst 1831. L. ist der Koryphäe der spießbürgerlich-moralisch-sentimentalen Richtung seiner Zeit, dessen gefälliges Erzählertalent in Vielschreiberei verflachte. Er schr. über 150 Bände Romane, in denen er sich oft wiederholte. Die Misère seiner Helden pflegte ihn beim Schreiben selbst zu Thränen zu rühren. Von der großen Menge seiner Werke seien hervorgehoben: Gemälde des menschlichen Herzens, Halle 1792, 3 Bde.; Die Familie von Halden, Berl. 1803, 2 Bde.; Quinctius Heymeran von Flamming, ebd. 1798, 4 Bde.; Der Sonderling, Halle 1801, 3 Bde.; Klara du Plessis; Die Stiefgeschwister, Halle 1822. Vgl. Gruber, L.s Leben u. Wirken, ebd. 1833.

Lafosse (spr. Lafoß), Charles de L., Maler, geb. 1640, Schüler Lebruns, bildete sich in Italien aus, arbeitete eine Zeit lang in England, den größten Theil seines Lebens aber in Frankreich u. st. 1716 in Paris. Er malte besonders viel für das Schloß in Versailles.

La Fourche (spr. La Fursch), 1) breiter Ausfluß (Bayou) des Mississippi-River im Staate Louisiana (NAmerika), beginnt bei Donaldsonville im Kirchspiele Ascension, fließt südlich durch das Kirchspiel La Fourche Interior und ergießt sich nach 35 Meilen Laufs in den Golf von Mexico; einer der bedeutendsten Verbindungswege zwischen dem Golf u. dem inneren Louisiana, 25 Meilen weit stromaufwärts für Dampfboote fahrbar. 2) **L. F.** Interior, Kirchspiel ebd., am Golf von Mexico, 55 Q.-M. Producte: Baumwolle, Reis, Zucker. Hauptort: Thibodeaux.

Lafuente, 1) Miguel L. Alcantara, geb. 1817 zu Archidona, wurde Advocat, 1846 Mitglied der Cortes, 1850 Fiscal in Cuba u. st. 1850 in Havanna; er schr.: Historia de Granada, Gran. 1843—48, 4 Bde., Par. 1851, 2 Bde.; 2) Modesto, schrieb die seit 1844 unter dem Pseudonym Fray Gerundio u. Tirabeque herausgegebenen periodischen Werke: Coleccion de capilladas y disciplinarzos, 16 Bde.; Viage por Francia, Belgica y Alemania, 2 Bde.; Viage areostatico, Teatro social del siglo XIX., 2 Bde., u. Revorta europea, 4 Bde. Hauptwerk: Historia general de Espanna, Madrid 1850.

Lafuentea (L. *Lag., Spr.*), Pflanzengattung aus der Familie der Scrophularineae (nach Endlicher zweifelhafte Gattung), 14. Cl. 2. Ordn. *L.*; Art: L. rotundifolia, in Spanien.

Laga-An, Fluß in Schweden, kommt aus einem See im Jönköpingslän, fließt durch das Kronoberg- u. Halmstadlän u. mündet bei Laholm in's Kattegat.

Lagan, Fluß in der irischen Provinz Ulster,

steht durch den Belfastkanal in Verbindung mit dem Lough Neagh u. mündet in die Bai von Belfast.

La Garde-Freinet, Dorf, s. u. Fraxinetum.

Lagaria (a. Geogr.), Castell u. Ortschaft in Lucanien, nordöstlich von Thurii gelegen, mit vortrefflichem Weinbau.

Lagarinthus (*L. E. Meyer*), Pflanzengatt-ung aus der Familie der Asclepiadeae-Gynan-cheae, 5. Cl. 2. Ordn. *L.*; Arten in SAfrika.

Lagarto, Stadt in der brasilianischen Provinz Sergipe, 3000 Ew.

Lagascea (*L. Cav.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Vernoniaceae, 19. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: L. mollis, auf Cuba, andere in Mexico.

Lage, 1) Stadt im mecklenburg-schwerinischen Amte Güstrow, an der Recknitz, 1850 Ew.; 2) Marktflecken an der Werra in Lippe-Detmold, 1500 Ew.

Lägel, 1) Gewicht für Stahl; in Steiermark = 125 Wiener Pfd.; in Preußen der L. Steier-märker Stahl = 140—150 preußische Pfd., der L. preußischer Stahl = 100 preußische Pfd.; 2) hölzernes Gefäß in Form einer Tonne, doch weiter, als hoch.

Lagēna (lat.), Weinflasche mit Henkel, meist aus Thon, seltener aus Glas.

Lagenaria (*L. Ser.*), Pflanzengattung aus der Familie der Cucurbitaceae, 21. Cl. 6. Ordn. *L.*; Art: L. vulgaris *Ser.*, s. Flaschenkürbis.

Lagenia (a. Geogr.), der südöstliche Theil Irlands (s. d.), eines der fünf Reiche, in welche die Insel seit dem 3. Jahrh. n. Chr. zerfiel.

Lagenias (*L. E. May.*), Pflanzengattung aus der Familie der Gentianeae, 5. Cl. 2. Ordn. *L.*; Art: L. pusillus, in SAfrika.

Lagenocarpus (*L. Klotzsch*), Pflanzengatt-ung aus der Familie der Ericaceae-Ericeae, 8. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten in SAfrika.

Lagenophōra (*L. Cass., De C.*), Pflanzen-gattung aus der Familie der Compositae-Asto-roideae, 19. Cl. 2. Ordn. *L.*; Arten in Austra-lien, Chili, Neuseeland u. s. w.

Lagenophoria (gr. Ant.), Flaschentragen, ein Schmausfest zu Alexandria.

Lager, 1) (Geol.), Anhäufungen fremdartigen Gesteins in den Gebirgen, manchmal nur einige Zoll stark (mächtig), öfter aber zu mehreren Lachtern angewachsen; auch das Vorkommen von Erzen, wenn die sie umgebenden Gesteine von gleichem Alter sind; 2) so v. w. Widerlager; 3) diejenigen Maschinentheile, welche dazu dienen, die Zapfen sicher zu unterstützen und ihnen eine möglichst leichte Achsendrehung zu gestatten, wer-den meist aus besonderen Legirungen (Lagermetall), dem jeweiligen Zwecke entsprechend, auch aus Holz, Eisen, Kupfer, Stahl, bei mathematischen Instru-menten u. Uhren auch aus Glas u. Edelsteinen dargestellt; 4) (Thallus), Pflanzenkörper der Algen u. Flechten, welcher die Fortpflanzungs-organe u. Haftapparate trägt, bald faden- od. stengelförmig, bald laub- od. krustenartig gebildet u. verschiedenfarbig ist.

Lager, Ort, wo Truppen außerhalb bewohnter Orte für kürzere od. längere Zeit untergebracht werden. Nach dem Zwecke unterscheidet man Friedens-L. (Lust-L., Uebungs-L.) u. Feld-L. (Versammlungs-L., Marsch-L., Beobachtungs-L. Einschließungs-L. u. s. w.). Je nach der Ein-richtung gibt es Zelt-L., Hütten-L., Frei-L. (s. Bivouac). Die letzteren sind bei der jetzigen Art der Kriegführung die gewöhnlichen, während zu Friedens-L-n in der Regel Zelte verwendet werden. Die Lagerkunst (Castramentation) bildet einen Theil der Kriegskunst. Ueber die Wahl des Ortes, wo ein Feld-L. aufgeschlagen werden soll, entscheiden zunächst Rücksichten der Strategie und des Terrains; bei voraussichtlich längerm Bestand des L-s fallen aber auch Sani-tätsrücksichten schwer in's Gewicht. Um den Lager-bedürfnissen (Holz, Stroh, Wasser u. s. w.) mög-lichst genügen zu können, bleibt man gerne in der Nähe von Ortschaften. Wo es die Sicherheit verlangt, wird das L. auch verschanzt. Jedenfalls werden zum Schutze der lagernden Truppen Vor-posten ausgestellt, welche auf die Bewegungen des Feindes zu achten haben. Um die Ordnung u. Sicherheit im Innern aufrecht zu erhalten, wer-den L.- u. Brandwachen aufgestellt, erstere vor, letztere hinter der Fronte. Die L.-Ordnung richtet sich nach den Umständen. In der Regel werden die Truppen so gelagert, wie sie zum Gefecht marschiren.

Ueber die L. bei den Hebräern weiß man nichts Gewisses. Beim Durchzug durch die Wüste war die Bundeslade mit den Priestern in der Mitte. Wahrscheinlich war die Form des L-s rund. Das L. der Griechen vor Troja hatte einen Wall (Teichos), durch welchen Thore (Pylä) führten; daran waren Warten (Skopiai), hinter deren Zinnen (Krossai) die Kämpfer geschützt standen. Um den Wall zog sich ein Graben (Taphros). Innerhalb des Walles standen auch die auf's Land gezogenen Schiffe stufenartig hinter einander. Für die vornehmsten Anführer waren besondere Zelte (Klisiai) aufgeschlagen. Ein be-sonderer Platz war zu Versammlungen des Kriegs-raths und zu Opfern bestimmt. Die Römer verschanzten jedes Marschlager (Castra diurna, Mansiones) u. befestigten die Standlager (Castra stativa). Ein gewöhnliches L. für zwei Legionen bildete ein Viereck, dessen Mittelpunkt (Groma) der Schnittpunkt der beiden Hauptstraßen des L-s war, welche das ganze L. in vier Rechtecke theilten u. den Wall an vier Punkten trafen, wo die vier Thore waren. In den letzten Zeiten der Republik und unter den Kaisern unterschied man Winter-L. (Hiberna), Lager an befestigten Plätzen, wo die Armee über Winter blieb, und aus denen hie u. da Städte entstanden, u. Som-mer-L. (Aestiva), solche, die in Feldzügen auf dem Marsch bezogen wurden. Das L. war jetzt gewöhnlich ein Rechteck, ⅓ länger als breit, doch legte man auch kreisrunde u. halbkreisförmige an. (Vgl. Rettig, Polybii castrorum romanorum forma, Hann. 1828; Planer, De castris ro-manis, Berl. 1842.) Im Mittelalter lagerte man kreisförmig um das Zelt des Feldherrn, u. das Lager bildete, indem jede Abtheilung be-sonders lagerte, eine Linie od. einen Halbkreis. Später, zur Hussitenzeit, kamen die Wagenburgen

auf. Als die Feuerwaffen gebräuchlich wurden, wurden verschanzte L. errichtet. Bei Belagerungen deckte man das L. durch Contra- u. Circumvallationslinien, innerhalb deren man lagerte. In der Mitte des 18. Jahrh. kamen die zusammenhängenden Verschanzungen wegen ihrer Unzweckmäßigkeit ganz ab u. man deckte sich nur durch einzelne Redouten. In neuerer Zeit kommen fast nur mehr Frei-L. vor.

Lagerfrist, die Zeit, innerhalb welcher man zollbare Waaren in Packhöfen (**Lagerhäusern**) liegen lassen darf, ohne sie zu verzollen, meist 1—2 Jahre. Der Eigenthümer der Waare hat dafür ein **Lagergeld** zu entrichten.

Lägern, östlicher Ausläufer der Wiesenbergkette des Schweizer Jura, 3030 Fuß hoch, zwei Stunden lang.

Lagerströmia (*L. L.*), Pflanzengattung, nach Magnus v. **Lagerström** (geb. 1696 in Stockholm, Freund Linné's, st. 1759 in Stockholm) benannt, aus der Familie der Lythrarieae-Lagerstroemieae, 13. Cl. 1. Ordn. *L.*; Bäume u. Sträucher Ostindiens u. China's. Arten: L. hirsuta, L. Reginae, L. indica, durch die sonderbar gestalteten Blumenblätter merkwürdig.

Lagerung, die Art u. Weise, wie die Gesteinsschichten über einander liegen. Gewöhnlich sind die Schichten in horizontaler Lage (söhlige Lage) abgesetzt, durch spätere Hebungen od. Senkungen aber häufig verschoben worden. Bilden die Schichten dachförmige, haubenförmige od. sattelförmige Gestalten, so spricht man von Antiklinarer L.; dagegen ist es Synklinale L., wenn die Schichten von entgegengesetzten Seiten nach einander zufallen; und sie geht in Muldenförmige L. über, wenn das Entgegenfallen flach ist.

Lages, Stadt in der brasilianischen Provinz Sta. Catarina, mit 8000 Ew.

Lagetta (*L. Juss.*), Pflanzengattung aus der Familie der Daphnoideae, 8. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: L. funifera, in Brasilien, L. lintearia, in WIndien, Spitzenbaum, weil der Bast sich in ein gazeartiges Gewebe ausbreiten läßt.

Laggan, See im gleichnamigen Kirchspiel in der schottischen Grafschaft Inverneß, fließt durch den Spey ab.

Laggera (*L. C. H. Schultz*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Asteroideae, 19. Cl. 2. Ordn. *L.*; Arten in Abessinien.

Laghitello, Flecken in der italienischen Provinz Cosenza, 1500 Ew.

Laghouat, 1) Oase in der algierischen Sahara; 2) Hauptort darin südlich vom Dschebl-Amur, 1852 von den Franzosen genommen, statt der alten Thürme mit zwei Forts befestigt u. bedeutend verschönert, liegt inmitten schöner Gärten u. Dattelwälder, Haupthandelsplatz für alle benachbarten Stämme, 2500 Ew.

Lagi (d. i. des Lagos, nämlich Sohn), Beiname des Ptolemäos I.; daher **Lagiden** so v. w. Ptolemäer.

Lagman (d. i. Gesetzmann), in Island im 10. Jahrh. das jährlich gewählte Oberhaupt; daher **Lagmanschaft**, so v. w. Gerichtsbezirk.

Lagnieux (spr. Lanjöh), Stadt an der Rhone im französischen Departement Ain, 3000 Ew.

Lagni-Regi (**Lagno**, spr. Lanji-Redschi, **Lanjo**), Fluß in der italienischen Provinz Caserta, entspringt am Berge Avella an der Grenze der Provinz Avellino, fließt durch die Ebene von Nola und mündet in zwei Armen theils in den Patriasee, theils in das Mittelmeer.

Lagny (spr. Lanji), Stadt an der Marne im französischen Departement Seine-Marne, 2000 Ew., Benedictinerabtei.

Lagny, Thomas Fantet de L., geb. 1660 in Lyon, Mathematiker, 1697 Professor der Hydrographie zu Rochefort, 1716 Unterdirector der allgemeinen Bank in Paris, st. 1734. Er schr.: Méthodes nouvelles de l'extraction des racines, Par. 1691; Nouveaux éléments de l'arithmétique et de l'algèbre, ebd. 1694; La cubature de la sphère, La Rochelle 1702; Arithmétique nouvelle (dyadisch), Rochefort 1703; Analyse générale des méthodes nouvelles pour résoudre les problèmes, Par. 1733; eine Berechnung der Ludolfschen Zahl bis auf 127 Decimalen, u. s. w.

Lago (span. u. ital.), so v. w. Landsee.

Lago, Flecken in der italienischen Provinz Cosenza, 3000 Ew.

Lago, ein katholisches, in Oesterreich seßhaftes, 1808 in den Freiherrnstand erhobenes Geschlecht, dessen Chef ist: Freiherr Eduard, Sohn des 1858 verstorbenen Freiherrn Anton, geb. 1826, österreichischer Kämmerer u. Legationsrath, Stellvertreter des österreichischen Gesandten zu Madrid.

Lagochilus (*L. Bunge, Benth.*), Pflanzengattung aus der Familie der Labiatae-Stachydeae *Benth.*, 14. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten in Sibirien, der Bucharei.

Lagöcia (*L. L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Umbelliferae-Smyrneae, 5. Cl. 2. Ordn. *L.*; Art: L. cuminoides *L.*, Hasenkümmel, einjährige Pflanze im Orient, mit scharf aromatisch u. stärker als der Kümmel schmeckenden Früchten.

Lago d'Agno, so v. w. Luganer See.

Lago di Celäno, s. Celano.

Lago di Como, so v. w. Como-See.

Lago di Garda, so v. w. Garda-See, s. Garda 1).

Lago di Lesina, s. Lesina.

Lago di Lugäno, so v. w. Luganer See.

Lago di Lipergöla, der See Averno, s. Avernus 2).

Lago di Urania, See auf der Insel Cherso im Quarnerischen Golf des Adriatischen Meeres.

Lago maggiöre (spr. Lago madschore, **Locarno-See**, **Langer See**, der alte Lacus Verbanus), See, zum größeren Theile dem Königreich Italien (Lombardei u. Piemont), zum weit geringeren dem Schweizer Canton Tessin angehörig, 646 Fuß über dem Meere gelegen, in seiner größten Ausdehnung von Locarno bis Sesto Calende 8½ Meilen lang, zwischen Laveno u. Feriolo gegen 1¼ Meilen, sonst gewöhnlich nur ¼ Meile breit, bis 2453 (nach Andern 1465) Fuß tief (der tiefste See Europas), 3,₇ Q.-M. groß. In seinen Ufern zeigt er einen dreifachen Charakter. Während der nördliche u. längste Arm von Locarno bis Pallanza noch im Wesentlichen

dem Hochgebirge angehört u. die weite Ausbuchtung, in welcher die Borromeischen Inseln liegen, den Charakter der südlichen Voralpen trägt, verliert sich das Südende in die weite Ebene der Lombardei. So erinnert er im N. an die schönen Seen der inneren Schweiz, ohne sich mit ihnen an wilder Erhabenheit der Umgebungen messen zu können; der S. ist flach u. einförmig; die Mitte aber vereinigt den edeln Schwung der Linien, die wunderbare u. doch duftige Klarheit der Umrisse, die üppige Vegetation und reiche Cultur des Südens mit der Großartigkeit der Gestalten u. der imposanten Massenwirkung des Hochgebirges, nur gemildert durch die breite sonnige strahlend blaue Fläche, die lachenden Inseln, die sanftansteigenden, lebensvollen Gestade. Der See wird von N. nach S. von dem Tessin durchflossen u. nimmt über 20 Bäche u. Flüsse auf, wie die Maggia, Verzasca, Tosa u. a., ist durch die Tresa mit dem Luganer See u. durch den Kanal Naviglio grande mit Mailand verbunden, zu jeder Zeit schiffbar, durch Eisenbahn im N. bei Locarno von Bellinzona her, im SW. bei Arona von Novara, im S. bei Sesto Calende von Mailand her zugänglich. Er nährt zahlreiche Fische, besonders schmackhafte Forellen (Trutta), Aale, Agone (Art Sardellen), Persico. Auf dem See weht der Tevano, ein NWind, von 2 Uhr Nachts bis 10 Uhr Morgens, und der Breva, Mittagswind, von Mittags 12 Uhr bis gegen Mitternacht.

Lagomarsini, Hieronymus, Jesuit, st. 1773 in Florenz. Er sammelte aus 300 Handschriften Varianten zu Cicero u. schr. (in classischem Latein): Orationes, Mail. 1746 n. ö.

Lagomys (gr.), so v. w. Hasenmaus.

Lagonegro, Stadt in der italienischen Provinz Potenza, am Fuß der Apenninen u. am See gleichen Namens, 5300 Ew.

Lagonychium (L. *M. Bieb.*), Pflanzengattung aus der Familie der Mimoseae, 10. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: L. Stephanianum, Baum im Kaukasus.

Lagor, Flecken im französischen Departement Basses-Pyrénées, 1800 Ew., trefflicher Rothwein.

Lagos, 1) Hauptstadt der portugiesischen Provinz Algarve am westlichen Ufer der gleichnamigen Bai des Atlantischen Oceans, Festung; Hafen, 8400 Ew. L. ist das Leucobriga der Römer. 2) L. (bei den Einheimischen Davho), Fluß auf der Solarenküste in Guinea (WAfrika), mündet bei Eko in eine große Lagune; 3) Stadt, so v. w. Eko; 4) (San Juan de los L.), Stadt im mexicanischen Departement Jalisco, Wallfahrtskirche, 6000 Ew.

Lagoseris (L. *M. B.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Cichoraceae, 19. Cl. 1. Ordn. *L.*, ist gleich der Pterotheka *Cassin.*; Arten: L. nemausensis *K.*, mit der Varietät: L. bifida *K.*, an uncultivirten Orten in Istrien, Kroatien, Dalmatien; L. Rüppelii, in Arabien.

Lagosta (Lagosta), dalmatinische Insel des Adriatischen Meeres, 3¾ Q.-M. groß; große Tropfsteinhöhle, vier Häfen (Rosso im S., Chiave im N., Lago grande u. piccolo im W.); 1200 Ew. An der OSeite von L. die Lagostini, gegen 30 größere u. kleinere Inseln.

Lagostoma (gr.), Hasenscharte.

Lago Superiore (L. di Chiavenna), der nördliche Arm des Como-Sees.

Lagow, 1) Stadt im preußischen Regierungsbezirke Frankfurt an der Oder (Provinz Brandenburg), Kreis Sternberg, in einem von der Pleiske durchflossenen See gelegen, hat ein Schloß (ehemalige Johanniter-Commende), eine Oberförsterei u. gegen 500 Ew.; 2) Stadt im polnischen Gouvernement Radom, mit 1000 Ew.

La Grange (spr. Lakrehusch), 1) Grafschaft des Staates Indiana (NAmerika), 17 Q.-M.; Hauptfluß: Pigeon-River; Hauptort: La Grange, an der Indiana-Nordbahn; 2) Hauptort der Grafschaft Troup des Staates Georgia, an der La-Grange-Bahn, mit den vier berühmten Schulen: La Grange High School, Brownwood University, La Grange Female Institution, La Grange Female Seminary; 3) Hauptort der Grafschaft Fayette des Staates Texas am Colorado-River; 4) Hauptort der Grafschaft Oldham des Staates Kentucky, an der Louisville-Frankfort-Bahn; 5) Postort in der Grafschaft Fayette im Staate Tennessee, an der Memphis-Charleston-Bahn; 6) Stadtbezirk im Staate New-York, Grafschaft Dutcheß; 7) Stadtbezirk mit Postamt im Staate Ohio, Grafschaft Lorain, an der Cleveland-Columbus-Ohio-Bahn; 8) Stadtbezirk mit Postamt im Staate Michigan, Grafschaft Caß, an der Michigan-Centralbahn; 9) Stadtbezirk mit Postamt im Staate Wisconsin, Grafschaft Walworth.

La Grange (spr. Lakrangsch), 1) Joseph de Chanzel de L., geb. 1677 in dem Schlosse Antoniat bei Perigueux, wurde wegen seiner Satiren auf den Regenten verhaftet, entfloh nach Spanien, kehrte nach des Herzogs Tode nach Perigueux zurück u. st. daselbst 1758. Er schr. auch mehrere Trauerspiele; Oeuvres, Par. 1759, 5 Bde. 2) Joseph Louis, geb. 1736 in Turin, wurde 1755 Professor der Mathematik an der Artillerieschule in Turin, 1766 Director der Akademie in Berlin, ging 1787 nach Paris, ward Professor der Akademie, 1794 Vorsteher bei der Münze, welches Amt er jedoch bald niederlegte, dann Professor an der Normal-, sowie an der polytechnischen Schule in Paris, Mitglied des Senats, zuletzt in den Grafenstand erhoben, u. st. 1813. Er schr.: Mécanique analyt., Par. 1788, 2 Bde., 2. A. 1811—15, 2 Bde. (deutsch von Murhard, Gött. 1793); Théorie des fonctions analyt., Par. 1197, 2. A. 1813 (deutsch von Grüson, Berl. 1798—99, 2 Bde.); De la résolution des équations numeriques, Par. 1798, 3. A. 1826.

La Granja, Lustschloß, s. Granja.

Lagrima de Gallitti (ital.), so v. w. Lacrymae Christi.

Lagro, 1) Stadtbezirk mit Postamt im Staate Indiana (NAmerika), Grafschaft Wabash; 2) Postort darin u. Hauptort der Grafschaft Wabash, am Wabash-River u. Wabash-Kanal.

Lagthing, der gesetzgebende Körper des norwegischen Storthing, s. u. Norwegen (Geogr.).

Laguas, Inselgruppe, so v. w. Marianen.

Laguéronnière, s. Guéronnière.

Laguna, 1) so v. w. See; 2) s. Lagunen; 3) (**L. del Madre**), Lagune im südöstlichen Theile des Staates Texas (NAmerika), von der Corpus-Christi-Bai bis zur Mündung des Rio Grande, 20 Meilen lang u. 2 Meilen breit; 4) Provinz auf der Philippineninsel Luzon; Mineralbrunnen, Farb- u. Nutzhölzer, Reis, Cacao; etwa 100,000 Ew.; 5) Stadt in der brasilianischen Provinz Santa Catarina, mit 2000 Ew.; 6) Stadt, so v. w. Christoval; 7) so v. w. Coquimbo-River.

Laguna, 1) Andreas, geb. 1499 in Segovia, Arzt am Hofe Karls V., st. 1560 u. schr. u. a.: Epitome Galeni operum, Lyon 1543; 2) s. Martyni-Laguna.

Lagunäa (L. *Schreb.*), Pflanzengattung, nach **Laguna** 1) benannt, aus der Familie der Malvaceae-Hibisceae, 16. Cl. 2. Ordn. *L.*; Arten: südafrikanische u. asiatische Pflanzen.

Laguncularia (L. *Gärtn.*), Pflanzengattung aus der Familie der Combretaceae-Terminalieae, 10. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: Baum in Westindien u. Brasilien.

Lagunĕa (L. *Lour.*), Pflanzengattung, zu Polygonum gehörend; Art: L. cochinchinensis *Lour.*, ist Polygonum pilosum.

Lagunen, 1) Küstenseen u. Sümpfe, besonders 2) die Venetianischen L., welche sich, 30 Meilen lang u. 4—8 Meilen breit, am Adriatischen Meere in einem Bogen von Grado bis Comacchio ausdehnen. Sie gehen, da die hier mündenden Flüsse immer mehr Geröll und Sand ansetzen, immer mehr dem Seichtwerden u. Austrocknen entgegen. Adria lag zur Römerzeit unmittelbar am Meere und Ravenna war Seehafen. Vom offenen Meere sind die L. durch Landstreifen getrennt, welche mehrfach durch Meereslücken unterbrochen sind u. so langgestreckte Inseln (Libbi) bilden. Nach ihrer Theilnahme an Ebbe und Fluth nennt man sie Lebendige od. Todte L.; die letztern, welche mit dem Meere in keiner Verbindung stehen, heißen auch Süßwassersümpfe (Paludi Dolci).

Lagunit (Min.), benannt nach seinem Fundorte, den Borsäurelagunen in Toscana, enthält Borsäure, Eisenoxyd u. Wasser.

Lagūrus (L. *Lam.*), Pflanzengattung aus der Familie der Gramineae-Agrostideae, 3. Cl. 2. Ordn. *L.*; Art: L. ovatus *L.* (Hasenschwanz), in SEuropa; die langen zottigen Grannen werden mit Wolle zu Gespinnst verarbeitet.

Lagusa (a. Geogr.), Insel des Telmissischen Meerbusens bei Telmissos in Lykien.

Lagussä (a. Geogr.), Eilande des Ägäischen Meeres bei Tenedos, zu Mysien gehörig.

Lagusta, Stadt, so v. w. Agosta.

Lagynophoria (gr. Ant.), so v. w. Lagenophoria.

Laharpe (spr. Laharp), 1) Jean François de L., geb. 1739 in Paris, wurde 1786 Professor der Literatur am Lyceum in Paris, schloß sich der Revolution an, bis ihn eine fünfmonatliche Haft in Folge einer gelegentlichen Verspottung Robespierre's in ihren erbitterten Feind umwandelte, u. st. 1803 in Paris. Er schr.: Heroiden u. Gedichte, 1762; mehrere Trauerspiele (Warwick, Timoleon, Gustav Wasa u. s. w.); das Schauspiel Melanie; Cours de littérature ancienne et moderne, Par. 1780, 12 Bde., n. A. von Buchon 1830, 18 Bde.; Correspondance litér., ebd. 1801—7, 6 Bde., u. a. 2) Frederic César, geb. 1754 zu Rolle im Waadtlande, studirte zu Tübingen die Rechte, ward hierauf Sachwalter bei der wälschen Appellationskammer in Bern, ging als Reisebegleiter eines Russen nach Italien und begab sich von Sicilien aus, auf des Barons Grimm Vorschlag, 1782 nach Petersburg, wo er Lehrer der Großfürsten Alexander u. Constantin ward. Eine an die Berner Regierung gerichtete Schrift, in welcher er umfassende Reformen der Verfassung verlangte, zog ihm Verbannung aus seinem Vaterlande zu u. er ging, in Petersburg auf Betreiben seiner Feinde entlassen, 1796 nach Paris. 1797 trat L. in's Directorium der von Frankreich eingeführten Helvetischen Republik u. hielt die französische Politik aufrecht, bis das Directorium aufgelöst wurde. Im Begriff, nach Paris zu gehen, führte ihm der Zufall einen Brief in die Hände, in welchem von einer Verschwörung gegen den ersten Consul Bonaparte die Rede war. L. übergab den Brief dem Gerichte, ward verhaftet, entkam aber bald u. ging nach Frankreich, ward jedoch von Bonaparte nicht gut aufgenommen. Von Kaiser Alexander I. hochgeehrt, erhielt er 1814 bei Anwesenheit desselben in Paris die Würde eines russischen Generals, lebte dann in seinem Vaterlande als Privatmann, nachdem er vorher noch auf dem Wiener Congreß für die Unabhängigkeit der Cantone Waadt u. Aargau thätig gewesen, u. starb 1838. Im September 1844 wurde ihm in Rolle ein Denkmal errichtet. Er schr.: Lettres de Philanthrop, Par. 1797; Considérations sur le précis de la révolution du Canton du Vaud (von Seigneux), Laus. 1832.

Lahassa, so v. w. L'Hassa.

Lahdak, so v. w. Ladak.

Lahidjan (**Lahidschan**), Stadt in der persischen Provinz Gilan, östlich im Delta des Kyzyl-Uzen, sonst Hoflager der Fürsten von Gilan; Seidenzucht, Seidenweberei, Handel mit Seidenwürmern; 8000 Ew.

Lahire (spr. Lahihr), 1) eigentlich Etienne Vignoles, Sprößling einer angesehenen, aber durch die Engländer zu Grunde gerichteten, dann in Languedoc niedergelassenen Familie, zwang an der Spitze der Armagnacs den Herzog von Bedford, die Belagerung von Montargis aufzugeben, wirkte mit zur Einnahme von Chartres, begleitete die Jungfrau von Orleans auf ihrem Zuge u. st. 1442 in Montauban. Nach ihm hat der Coeurbube in der französischen Karte seinen Namen erhalten. 2) Philipp de L., Professor der Mathematik u. königlicher Baumeister, nahm eine Vermessung von Bretagne u. Guienne auf, bestimmte die Lage von Calais und Dünkirchen u. maß die Breite des Kanals, setzte 1693, nördlich von Paris, die Ausmessung des von Picard 1669 angefangenen Meridians fort, während Cassini südlich von Paris sich wandte, u. starb

1719 in Paris. Er schr. u. a.: Nouveaux élémens des sections coniques, Par. 1679; Traité des sections coniques, ebd. 1685; Traité de mécanique, ebd. 1675.

Lähmung (Paralysis), ein krankhafter Zustand im Bereiche der Gehirn- u. Rückenmarksnerven, in Folge dessen die motorischen Fasern nicht durch Willensacte in Erregung versetzt u. daher die Muskeln nicht willkürlich contrahirt werden können. Ist die Muskelcontraction nur geschwächt, so heißt der Zustand Parese, ist dieselbe vollkommen aufgehoben, Paralyse. Störungen der willkürlichen Bewegung, welche einen anderen Ursprung haben, namentlich diejenigen, welche durch Krankheiten der Muskeln, der Gelenke und der Knochen bedingt sind, gehören nicht zu den Lähmungen. Die Ursache der Störung in der Nerventhätigkeit, die äußerst mannichfaltig sein kann u. sehr oft nicht zu ergründen ist, hat ihren Sitz entweder im Gehirn od. Rückenmarke selbst (Centrale L.), od. im Verlaufe der gelähmten Bewegungsnerven (Periphẹrische Lähmung). Nicht selten wird durch dieselbe Ursache, welche die Bewegungsnerven lähmt, auch die Thätigkeit der Empfindungsnerven aufgehoben und es entsteht daher neben der Muskel-L. auch Empfindungslosigkeit (Anästhesie) im gelähmten Körpertheile, wobei die betreffenden Muskeln abmagern u. fettig entarten. Manchmal ist aber auch Schmerz, ein Gefühl von Ameisenkriechen (Formication), von Pelzig- u. Eingeschlafensein mit der L. verbunden. Zuweilen entsteht eine L. ganz plötzlich, in anderen Fällen nur nach und nach; in der Regel ist sie andauernd, ohne Schwanken gleich bleibend, od. allmählich u. periodisch zu- u. abnehmend. Bisweilen verbindet sich damit ein unwillkürliches Bewegen des kranken Gliedes, die Zitter- u. Schüttel-L. (Paralysis tremula, Paralysis agitans). Eine besondere Form ist die Halbseitige L. (Hemiplegie), wobon die Muskeln einer ganzen Körperhälfte betroffen werden und welche ihren Grund in einem Leiden des Gehirns mit Gefäßzerreißung und Blutaustritt hat, das seinen Sitz gewöhnlich in der der gelähmten Körperhälfte entgegengesetzten Hirnhälfte (Leitung in gekreuzter Richtung) nimmt (Cerebrale Lähmung). Die Spinale, vom Rückenmark abhängige L. erscheint meist in beiden Rumpfhälften, als Paraplegie; die Muskeln der unteren Extremitäten sind hiebei vorzugsweise od. ausschließlich gelähmt. Die Heilung der L. bringt nicht selten die Natur selbst zu Stande. Unter den Mitteln, welche gegen L. angewendet werden, nimmt in neuerer Zeit der Elektromagnetismus (die Faradisation, s. u. Elektrotherapie) einen hervorragenden Platz ein, jedoch ist dieses Mittel bei L-en, welche von organischen Veränderungen im Gehirn u. Rückenmark herrühren, nicht angezeigt. Daneben sind active u. passive Bewegungen des kranken Gliedes (Heilgymnastik) nicht zu verabsäumen. Bei rheumatischen u. arthritischen L-en eignen sich die warmen Quellen (Thermen) zu Wiesbaden, Teplitz, Aachen, bei den durch Erschöpfung entstandenen empfehlen sich Wildbad, Gastein, Pfäffers. Anämische Zustände erfordern Stahlwässer, wie Spaa, Pyrmont, Schwalbach.

Lahn, dünngeplätteter Draht aus verschiedenem Metall (Gold, Silber, Kupfer, vergoldet od. versilbert), dient zur Verfertigung von Kantillen, theils zu Gespinnsten, Borten u. s. w.

Lahn, rechter Nebenfluß des Rheins, entspringt unweit Siegen auf dem Sauerländischen Gebirge im Keller des Jägerhauses Lahnhof, 1852 Fuß über dem Meere, berührt in einem engen, felsigen, durch seine Naturschönheiten berühmten Thale die Städte Marburg, Gießen, Wetzlar, Weilburg, Limburg, Bad Ems u. Nassau, ist bis Weilburg für kleine Fahrzeuge, mittelst Schleusen noch weiter bis Gießen schiffbar u. mündet nach einem Laufe von 29 Meilen u. nach Aufnahme von 15 kleinen Nebenflüssen (rechts die Dill u. Ohm, links die Weil, Ems, Aar u. s. w.), in 185 Fuß Seehöhe bei Niederlahnstein. Von ihr hat ein Bergzug im Kurhessischen den Namen Lahngebirge u. Oberhessen wurde sonst nach ihr das Fürstenthum an der L. genannt.

Lähn, Stadt in der preußischen Provinz Schlesien, Kreis Löwenberg, links am Bober; 1300 Ew.

Lahnstein, 1) Oberlahnstein, Stadt am Einflusse der Lahn in den Rhein; 1900 Ew.; Sauerbrunnen. In der Kapelle U. L. Frau wurde 1400 König Wenzel entthront. 2) Niederlahnstein, Marktflecken am Rhein; 2200 Ew.; von hier führt die Lahnbahn nach Ems.

Lahore, 1) Reich in Ostindien, so v. w. Pendschab; 2) seit 1849 Hauptstadt des Pendschab, bis dahin Hauptstadt des Reiches der Sikhs, am linken Ufer des Rawi, in wohlangebauter Ebene u. ziemlich befestigt; die Verschanzungen bilden eine Linie von 1½ Meilen, die Citadelle steht an der NWSpitze der Stadt. L. hat viele Karavanserais, Paläste, Mausoleen, Moscheen, Pagoden, Heiligengräber und Wallfahrtsstätten. Bemerkenswerth: die Padschah-Moschee (Kaisermoschee), erbaut von Aureng-Zeb; der ehemalige Mogulpalast (Sumum-Bardsch), später Residenz Rundschit-Singhs; die Schah-Dura am rechten Ufer des Rawi, das Mausoleum des Großmoguls Dschehangir. Eine Stunde entfernt Dschehangirs Gartenanlage Schahlimar mit Terrassen u. 450 Springbrunnen. In nächster Umgebung viele Ruinen der Prachtbauten der einstigen Mongolenresidenz. Gegenwärtig zählt die Stadt gegen 100,000 Ew., deren industrielle Thätigkeit hauptsächlich Baumwollwaaren, Shawls u. Waffen producirt. Zu den verschiedenen Bildungs- und wissenschaftlichen Anstalten ist neuerdings eine Himalajan Society zur Erforschung der indischen Länder u. Völker gekommen. — L., nach Einigen das alte Bukephala, war bis 1008 Residenz indischer Radscha's, dann bis 1186 der Ghasnewiden u. bis 1225 der Ghuriden, wurde in diesem Jahre von dem Chowaresmier Dschelaleddin Mankberni, 1241 von den Mongolen erobert u. geplündert, 1525 vom Sultan Babur eingenommen und dem Reiche der Großmoguln einverleibt. Mit dem Verfall desselben sank auch L. und hob sich auch nicht, indem es 1764 Residenz der Sikhs wurde. 1846 wurde die

Citadelle u. die Stadt von den britischen Truppen besetzt u. 1849, nach der Einverleibung des Penbschab in das britische Gebiet, Hauptstadt der Provinz u. Sitz des Gouverneurs.

Lahou (**Lahoo**, **Laho**, **La Hou**), 1) kleiner Negerstaat auf der Elfenbeinküste Guineas (Westafrika); 2) Hauptstadt darin, am Fluß und Cap gleichen Namens, treibt bedeutenden Handel mit Elfenbein u. Gold.

Lahr, Fabrikstadt im badischen Kreise Offenburg, an der Schutter, seit 1865 durch eine $^1/_2$ Meile lange Zweigbahn bei Dinglingen mit der Badischen Staatsbahn verbunden, Sitz eines Bezirksamts u. Amtsgerichts; hat eine protestantische u. eine neue katholische Kirche, Gymnasium mit höherer Bürgerschule, Töchterschule, Gewerbeschule, Industrieschule und Handelslehranstalt, Fabriken für Tabak, Leder, Cichorien, Essig, Tabaksdosen u. s. w.; 7453 Ew. L. bildete sonst mit etlichen Dörfern die Herrschaft L. in der Ortenau, welche 1426 von den Grafen von Geroldseck durch eine Erbtochter an Nassau, bei der nassauischen Länbertheilung 1625 an die Linie Nassau-Idstein, mit deren Erlöschen 1721 an die Linie Nassau-Saarbrück u., als auch diese 1728 ausstarb, an die Linie Nassau-Usingen, 1803 aber an Baden kam.

Lahr, Heinrich von der L., geb. 1734 zu Parkow bei Berlin, machte als Lieutenant den Siebenjährigen Krieg mit, wurde 1776 in's Mineurcorps versetzt u. 1789 Chef des Mineurcorps, 1793 Commandant von Mainz, 1799 Generallieutenant, unterstützte 1806 den Commandanten von Neiße u. st. 1816; er schrieb: Versuch über die Anwendung der Minen im Belagerungskriege, Berl. 1778.

Lahsa (**Lachsa**, El Ahsa, Habscher), 1) Landschaft in Arabien, am Persischen Golfe; eben, sandig, doch im Ganzen besser bewässert, als andere Küstenstrecken Arabiens, durch eine Bergkette vom Inneren getrennt. Hier ist der einzige Fluß Arabiens, welcher das ganze Jahr hindurch Wasser zu haben scheint u. das Meer erreicht, der Aflan. Der Küste gegenüber liegen die Bahrein- od. Avalinseln. 2) Hauptstadt darin, mit 5—6000 Ew. u. lebhaftem Handel.

La Hulpe, Dorf in der belgischen Provinz Brabant, Arrondissement Nivelles, mit 2000 Ew. u. Papierfabriken.

Laib, 1) die bekannte Form des in größeren Massen gebackenen Brodes; 2) die ähnliche Form der Käse u. s. w.; im Schweizer Canton Appenzell 1 L. fetter Käse = 50 Appenzeller Pfund (62 Zollpfund), 1 L. magerer Käse = 32 Appenzeller Pfund (39,₆₈ Zollpfund).

Laibach, 1) ehemaliges Gubernium in Oesterreich, die Herzogthümer Krain u. Kärnten umfassend; 2) bis 1851 ein Kreis darin; 3) Fluß in Krain, entspringt bei Oberlaibach, nimmt die Kleine L. auf u. mündet bei Osterberg in die Save; 4) (ital. **Lublana**, slav. **Ljubliana**), Hauptstadt des österreichischen Herzogthums Krain, liegt zu beiden Seiten der schiffbaren Laibach u. zählt mit ihren 8 Vorstädten 21,000 Ew. Die Volkssprache ist die slowenische, die gebildete Umgangssprache die deutsche; auch italienisch wird häufig gesprochen. L. ist der Sitz eines Fürstbischofs, einer Handels- u. Gewerbekammer u. Hauptstation der südlichen Staatsbahn, hat großartige Bauten, 11 Kirchen, darunter die Kathedrale zu St. Nicolaus u. die 1852 eingeweihte evangelische Kirche, Rathhaus, Bergschloß mit herrlicher Rundschau, Schauspielhaus, fürstlich Auersperg'sches Palais, Coliseum, Casino, dann viele Unterrichts- u. sonstige gemeinnützige Anstalten, ein Ober- u. ein Untergymnasium, bischöfliches Seminar, Oberrealschule, Thierarzneischule, Landesmuseum mit reichen geschichtlichen u. naturwissenschaftlichen Sammlungen, Landwirthschaftsgesellschaft, Historischer Verein für Krain, Philharmonische Gesellschaft. Das Castell auf dem Schloßberg dient jetzt als befestigtes Depot und Militärgefängniß. Der früher bedeutende Speditions- u. Commissionshandel hat abgenommen. Die 40,000 Joch **Laibacher Moorgrund** sind jetzt größtentheils zu Ackerland cultivirt. — L. steht an der Stelle des alten Aemona, das ungefähr 50 v. Chr. römische Besatzung erhielt, 451 n. Chr. durch Attila zerstört, dann unter fränkischer Herrschaft wieder aufgebaut, 900 von den Ungarn verheert wurde. Später kam es an die Herzoge von Kärnten, wurde 1270 von Ottokar von Böhmen erobert u. blieb seit Rudolf von Habsburg (1277) beim deutschen Reich. Das 1461 gestiftete Bisthum L. erhielt 1806 den Fürstentitel. Historisch ist L. auch durch den **Laibacher Congreß**, der im December 1820 von Troppau (s. d.) hieher verlegt wurde, um durch gemeinsame Berathungen (26. Jan. bis 12. Mai 1821) die Ruhe Italiens zu sichern.

Laibung, die Seitenwände der Fensternischen in Kirchen romanischen (byzantinischen) Stils.

Laich, 1) der von den Fischen ausgelassene Rogen, s. Fische; 2) (Froschlaich), Eier der Frösche.

Laichingen, Pfarrdorf im württembergischen Donaukreis, Oberamt Münsingen; 2100 Ew.

Laien (v. gr. Laos, Volk), 1) in der katholischen Kirche die Nichtkleriker. **Laienpriester** (Weltgeistlicher), ein katholischer Priester, welcher keinem Orden angehört. **Laienbrüder** u. **Laienschwestern**, die dienenden Brüder in Mönchs- u. Schwestern in Nonnenklöstern, welche nicht die Ordensgelübde abgelegt haben. 2) Im Mittelalter die Ungelehrten.

Laienstein, so v. w. Thonschiefer.

Laifers, Dorf im Tiroler Kreise Brixen, mit 1200 Ew. u. Weinbau.

Laignes (spr. Länje), 1) linker Nebenfluß der Seine in den französischen Departements Côte d'Or u. Aube; 2) Flecken im Departement Côte d'Or; 1800 Ew.

Laimenthal, ein zum Theil zu Frankreich, zum Theil zu den Schweizer Cantonen Basel u. Solothurn gehöriges Thal am Fuß der Blauenkette des Jura, von der Birsig umflossen.

Laimnau, Pfarrdorf im württembergischen Donaukreise, Oberamt Tettnang, mit 480 Ew., Mineralbad u. Kaltwasserheilanstalt. Dabei der Drachenstein, ehemaliges römisches Castell.

Lainé (spr. Läneh), Joseph Henri Joachim, geb. 1767 zu Bordeaux, erst Rechtsanwalt und

1808 Deputirter für die Gironde, wobei er sich sehr freimüthig gegen Napoleon I. äußerte. Deßhalb als ein Agent Englands verdächtigt, zog er sich nach Bordeaux zurück, wurde jedoch nach der ersten Restauration Präsident der Deputirtenkammer, nahm auch nach der zweiten Restauration seinen Präsidentensitz wieder ein und bekämpfte die Pläne der Ultraroyalisten. Am 7. Mai 1816 zum Minister des Innern ernannt, setzte er die Auflösung der sog. Chambre introuvable durch u. legte der neuen Kammer ein Wahlgesetz vor, das am 5. Febr. 1817 angenommen wurde. Am 29. Dec. 1818 gab er sein Portefeuille an Decazes ab, trat als Deputirter der Gironde in die Kammer u. kämpfte gegen beide Extreme zugleich an. Unter Richelieu Präsident im Conseil für den öffentlichen Unterricht und 21. Dec. 1820 Staatssecretär ohne Portefeuille, resignirte er bald, wurde 1823 Pair, opponirte gegen die Einführung der geistlichen Frauenorden u. st. 1835.

Laineck, Dorf im bayerischen Kreise Oberfranken, Bezirksamt Bayreuth, mit Schloß, Marmorbruch u. 250 Ew.

Lainez, Jago, s. Laynez.

Lainez (spr. Lähneh), Alexandre, geb. 1650 zu Chimay im Hennegau, bereiste Griechenland, Italien, die Schweiz, Vorderasien, Ägypten und lebte nach seiner Rückkehr in Paris, wo er 1710 starb. Seine Gedichte (meist bei Tafel entstanden und von Freunden niedergeschrieben), Par. 1733, n. A. 1753.

Laing (spr. Lehng), Alexander Gordon, geb. 1794 zu Edinburg, erst Militär in Westindien, dann Reisender in Afrika, drang 1825, um den Niger zu erforschen, über Tripolis auf geradem Wege über die Oase Agably nach Timbuktu vor, ging nach zweimonatlichem Aufenthalt daselbst über El-Araun nordwärts von Timbuktu, fiel aber einem fanatischen Araberscheikh in die Hände, der ihn, nach erfolglosen Versuchen ihn zum Islam zu bekehren, erdrosseln ließ. Sein Tagebuch über seine Reisen in Afrika: Itinéraire de Tripoli de Barbarie à la ville de Timbuctu par le Cheygkh Hagg-Casem, redigirt vom französischen Viceconsul Delaporte 1825, n. Travels through Africa, Lond. 1829.

Lainocastello, Flecken in der italienischen Provinz Cosenza, mit 1200 Ew.

Laios, 1) Urenkel des Kadmos, Sohn des Labdakos, Gemahl der Jokaste, Vater des Ödipus, König von Theben. Nach des Labdakos frühem Tode ward Lykos sein Vormund; als aber Amphion und Zethus sich der Herrschaft Thebens bemächtigten, floh L. zu Pelops in den Peloponnes (vgl. Chrysippos) und gelangte erst nach deren Tod auf den Thron. Er kam durch seinen Sohn um's Leben. 2) Ein Kreter, s. u. Kerberos 2).

Laird (schott., spr. Lehrd), Herr, Grundherr; s. u. Clan.

Laire, Sigismund, deutscher Maler, geb. 1550 in Bayern, st. 1636 in einem Kloster zu Rom, malte Miniaturen u. bes. viele Madonnen, welche alle nach Indien kamen.

Lairesse (spr. Läreß), Gérard de L., Historienmaler u. Kupferstecher, geb. 1640 zu Lüttich, Schüler seines Vaters Regnier L. u. Bertholet Flemaels, lebte meist in Utrecht u. Amsterdam, von seinen Zeitgenossen der niederländische Rafael geheißen, st. 1711 erblindet. Viele Bilder von ihm sind im Museum zu Berlin. Nach seiner Erblindung dictirte er einer Malergesellschaft seine Ideen. Sein Sohn gab sie heraus unter dem Titel: Het groot schilderbook, Amsterd. 1707, 2. A. 1712 (mit einer Menge Kupferstichen), deutsch Nürnb. 1800, 3 Bde., 8. A

Lairvels (spr. Lährwels), Servatius, geb. 1560 zu Soignies im Hennegau, trat in den Prämonstratenserorden, wurde dessen Reformator u. st. 1631 als Prior der Abtei St. Marie aux Bois.

Lais (spr. Lehs, v. kelt. Laidh, d. i. Vers od. Lied), 1) im Altfranzösischen, wie noch jetzt im Englischen (Lays), Lieder u. Weisen jeder Art, später 2) eigentlich Volkslieder od. durch Stoff od. Form volksmäßige Lieder, im Gegensatz zu den Chansons od. Kunstliedern, wie z. B. die erzählenden Gedichte der anglo-normannischen Dichterin Marie de France; 3) in der Terminologie der Trouvères u. noch späterer französischer Kunstdichter rein lyrische Lieder. Vgl. Wolf, Ueber die L., Sequenzen u. Leiche, Heidelb. 1841.

Lais, 1) die Aeltere L., Hetäre aus Korinth, eine Zeitgenossin des Sokrates, bezauberte selbst berühmte Philosophen und Staatsmänner. Die Korinther errichteten ihr ein Denkmal im Kranion. Wieland hat sie im 1. Bde. seines Aristipp idealisirt. 2) Die Jüngere L., Tochter der Timandra, geb. 422 v. Chr. zu Hykkara in Sicilien, eine Zeitgenossin der Phryne, nach ihren Lebensumständen sehr wenig bekannt. Sie hatte ein Denkmal in Thessalien, woselbst sie von Weibern, welche sie über ihre Schönheit beneideten, erschlagen worden sein soll. Vgl. Jacobs, Die ältere und jüngere L., in dessen vermischten Schriften, Lpz. 1830, 4. Bd.

Laischew, Kreisstadt im russischen Gouvernement Kasan, an der Kama, Landungsplatz für die nach Nishnij Nowgorod gehenden Erzeugnisse Sibiriens; 3800 Ew.

Laissac (spr. Läßak), Dorf im französischen Departement Aveyron, Arrondissement Millau; 1800 Ew. Nahe dabei der Berg Montberle mit den Resten eines römischen Lagers.

Laity (spr. Läty), Armand François, geb. 1812 in Lorient, Pontonnierlieutenant in Straßburg, betheiligte sich an dem Attentate Ludwig Napoleons am 30. Oct. 1836 in Straßburg; von den Assisen des Niederrheins freigesprochen, wurde er 1838 vom Pairshofe wegen seiner Broschüre: Rélation hist. des évenements du 30. Octobre, Par. 1838, zu fünf Jahren Gefangenschaft verurtheilt. Nach der Wahl Ludwig Napoleons zum Präsidenten der Republik, 1848, nahm L., welcher sich kurz vorher mit einer Verwandten des Präsidenten, Frau v. Querelles, geb. Beauharnais, verheirathet hatte, seinen Officiersrang in der Armee wieder ein und wurde 1851 Personaldirector der Artillerieabtheilung im Kriegsministerium.

Lajatico, Stadt in der italienischen Provinz Florenz, mit 2000 Ew., Oliven- u. Weinbau.

Laje (Santa Maria de L., spr. Lache),

Flecken in der spanischen Provinz Coruña, an der Bai gleichen Namens; 500 Ew.; Hafen u. Sardellenfischerei.

Lajos, so v. w. Lais.

Lak, 1) Stadt, so v. w. Bischofslaak; 2) deutsches Dorf bei Fünfkirchen im ungarischen Comitate Baranya, 900 Ew.; 3) (Nagy-L.), Marktflecken am Maros im ungarischen Comitate Békés, mit über 10,000 Ew.

Lakanal, Joseph, geb. 1761, erst Professor der Philosophie in Moulins und nach Ausbruch der Revolution Abgeordneter im Nationalconvent, unterstützte die verfolgten Künstler u. Gelehrten und wurde zu mehreren Missionen verwendet. Wegen seiner Mäßigung verdächtig, wurde 1794 sein Name auf die Proscriptionsliste gesetzt, allein Marat strich denselben aus. Bald darauf wurde er Begründer des Naturhistorischen Museums. Nach der Auflösung des Convents saß er im Rathe der Fünfhundert, wurde dann Lehrer der Alten Sprachen, verlor aber seine Stelle 1809. Nach der Restauration, welche ihn von der Liste des Instituts strich, ging er nach Nordamerika, wo Jefferson sich seiner annahm. Der Congreß der Vereinigten Staaten bewilligte ihm Ländereien, und nun errichtete er an den Ufern des Mobile eine Meierei, wo er als Pflanzer und Oekonom lebte, bis die Hochschule Louisiana's ihn zu ihrem Präsidenten ernannte. Nachdem er 1832 seine Stelle im Institute wieder erhalten, kehrte er nach Frankreich zurück u. st. 1845 in Paris.

Lake (engl., spr. Lehk), so v. w. See.

Lake (spr. Lehk), Gerard, Viscount L., geb. 1744, trat 1756 in die englische Garde, machte den Siebenjährigen Krieg mit, gehörte seit 1768 zu den Umgebungen des Prinzen von Wales, befehligte 1781 in Amerika, führte 1793 als General die erste Brigade in Holland, befehligte dann 1797 in Irland gegen die Insurgenten, zwang das unter General Humbert gelandete französische Corps 1798, zu capituliren, wurde 1800 General en Chef der englischen Macht in Ostindien, kehrte 1806 nach Europa zurück, erhielt den Titel eines Lord L. Baron von Delhi u. Laswarri, wurde bald darauf zum Viscount u. zum Gouverneur von Plymouth erhoben u. st. 1808.

Lake (spr. Lehk, d. i. See), 1) Grafschaft des Staates Ohio (NAmerika), am Erie-See, 10 Q.-M.; Flüsse: Grand- u. Chagrin-Rivers; Hauptstadt: Painesville; 2) Grafschaft des Staates Michigan, 33 Q.-M.; Flüsse: Manistee- u. Notipeskago-Rivers; Hauptort: Hyde Park; 3) Grafschaft des Staates Indiana am Michigan-See, 22 Q.-M.; Flüsse: Kankakee-, Calumick- u. Deep-Rivers; Hauptort: Crown Point; 4) Grafschaft des Staates Illinois am Michigan-See, 19 Q.-M.; von den Des-Plaines- u. Fox-Rivers u. mehreren kleinen Seen bewässert; Hauptstadt: Waukegan; 5) Stadtbezirk im Staate Ohio, Grafschaft Stark; 6) Stadtbezirk ebd., Grafschaft Logan, von der Mad-River-Lake-Erie-Eisenbahn durchschnitten; 7) Stadtbezirk im Staate Wisconsin, Grafschaft Milwaukee.

Lakedämon, Sohn des Zeus u. der Taygete, Gemahl der Sparte, einer Tochter des Eurotas. Er tritt als erster Landeskönig auf, denn das Saatfeld des Landes war ein Geschenk des Eurotas; sein Sohn ist Amyklas, der erste Städtegründer jener Landschaft, mit welchem so die Heroensage zum Volksleben übergeht. L. soll das Heiligthum der Chariten Kleta u. Phaënna zwischen Sparta und Amyklä gegründet haben. Sein Heroon war bei Therapnä.

Lakedämon, 1) (Sparta), Hauptstadt der peloponnesischen Landschaft Lakonika (L. od. Lakonien), lag am Fuße des Gebirgs Taygetos, auf einigen Hügeln am rechten Ufer des Eurotas, u. hatte weder in seiner Blüthezeit noch später vollkommene Umfassungsmauern, wie andere griechische Städte, wenn auch der Tyrann Nabis (seit 207 v. Chr.) einzelne Stadttheile, die nicht durch ihre natürliche Lage geschützt waren, befestigte. Auch keine Burg war vorhanden, indem nur der höchste und steilste Hügel Akropolis (Burg) genannt wurde, auf welchem die Tempel der Athene Chalkiökos, der Athene Ergane, der Aphrodite und der Musen standen. Von den Stadttheilen sind uns vier dem Namen nach bekannt: Pitane, wo die angesehensten und reichsten Bürger wohnten, Limnä, Messoa u. Kynosura. Südlich an der Akropolis lag der Marktplatz (Agora) mit dem Rathhaus, den Amtslocalen verschiedener Beamten, mehreren Heiligthümern, der zu Volksversammlungen benützten Skias, der Persike, einer aus der Beute der Perserkriege erbauten Halle, u. dem Choros, in dem die Jünglinge dem Apollo zu Ehren Tänze hielten. Am südwestlichen Fuß der Akropolis dehnte sich das Theater aus, vor welchem des Leonidas u. Pausanias Monumente standen. Außer den vielen andern Denkmälern sind noch hervorzuheben die Rennbahn (Dromos), der von einem überbrückten Wassergraben umschlossene Platanenplatz (Platanistas), auf welchem die spartanischen Jünglinge kämpften, dann die Gräber der Agiden u. Eurypontiden. Die Stadt, über deren Ursprung man nichts Genaues weiß u. die in ihrer Blüthe 1½ Meilen im Umfang und 60,000 Ew. hatte, erhielt sich trotz der Verwüstungen durch Gothen u. Slaven bis in's 13. Jahrh., wo sie durch die Anlage u. das Aufblühen des nahen Misithra (Mistra) gänzlicher Verödung anheimfiel. Erst nach der Stiftung des Königreichs Hellas wurde auf einem Theile des alten ein neues Sparta gegründet, das aber keinen Aufschwung nahm. 2) So v. w. Lakonien.

Lakedämonier, die freien Umwohner Spartas, s. Lakonika (Ant.) I. A) b).

Lake-Dive (spr. Lehkdeiv, Lakkha-diwa, Lakscha Dwipa, d. i. ein Lack [sehr große Zahl] von Inseln), eine Gruppe von 20 Atolls od. Haufen kleiner Koralleninseln im Indischen Ocean, gegenüber der Küste von Malabar, nördlich von den Malediven, etwa 8 Q.-M. mit 8—10,000 Ew. muhammedanisch-arabischer Abstammung. Sie wurden 1499 von Vasco de Gama entdeckt, waren bis in die neuere Zeit der arabischen Moplafamilie zu Kananur auf Malabar unterthan, sind aber jetzt dem District Malabar der

britischen Präsidentschaft Madras einverleibt. Die größte der Inseln, Kan-Rattea, hat nur 1½ Meile Länge.

Lakeschool (engl., spr. Lehkſkuhl), Seeschule, s. u. Englische Literatur VII.; die Anhänger derselben Lakisten.

Lake Superior, so v. w. Oberer See.

Lakios, attischer Heros eponymos des Demos der Lakiaden, hatte sein Heroon am heiligen Wege Eleusis zu.

Lakonien, in Griechenland 1) früher Departement mit den Provinzen Ostmaina, Monembasia, Misthra und Prasto; dann (1835—1845) 2) Gouvernement mit den Eparchien Ötylos u. Gythion; Hauptstadt: Ariopolis (Tsimola); jetzt (seit der Eintheilung von 1845) 3) Nomos, die SOSpitze von Morea umfassend, 779 Q.-M. u. 117,000 Ew., zerfällt in 4 Eparchien: Lakedämon mit der neugegründeten Hauptstadt Sparta, die zugleich Sitz des Nomarchen ist; Epidauros-Limera, Gythion u. Oitylos.

Lakonika (Lakedämon, Lakonien, jetzt Tzaconia, a. Geogr.), südöstliche Landschaft des Peloponneses, zwischen Argolis, Arkadien, Messenien, dem Messenischen u. Lakonischen Meerbusen u. dem Myrtoischen Meere, zählte in der Blüthezeit 200,000 Ew. auf etwa 86 Q.-M. Zwei mächtige Bergketten, der Taygetos im W. mit dem Berge Derrhion und dem Vorgebirge Tänaron, dann der Parnon im O. mit dem Olympos u. dem Vorgebirge Malea, nahmen den größten Theil der Landschaft ein u. bildeten, in's Meer sich streckend, zwei große Halbinseln. Zwischen beiden Bergzügen zieht sich südlich zum Meere hin das schmale Thal des Eurotas mit einer fruchtbaren, 5 Stunden langen und 2 Stunden breiten Ebene um die Mitte des Flusses. Im nördlichsten Theile dieser Ebene lag die Hauptstadt Lakedämon. Der Eurotas (jetzt Iri) entspringt auf den die Landschaft im N. begrenzenden arkadischen Gebirgen u. mündet in den Lakonischen Meerbusen. Unter seinen Nebenflüssen ist der bedeutendste der Önus (jetzt Kelephina), der, vom Parnon ausgehend, an der Stelle sich in ihn ergießt, wo das Thal des Eurotas sich erweitert. Außerdem gibt es auch mehrere Küstenflüsse. Malea u. Tänaron schließen den Lakonischen Meerbusen u. den Böotischen Busen ein. Den vielen Vortheilen des spartanischen Gebietes entsprach keineswegs das Klima. In dem nur nach S. geöffneten Thalbecken sammelte sich die unerträglichste Sonnenhitze im Sommer, während die Nähe der hohen Gebirge die Winter überaus kalt machte. Außerdem kühlten die Schatten des Taygetos am Abend schnell die Tagestemperatur u. hinderten das Reifen der Orangen. Die ältesten Einwohner waren Leleger, die von den Achäern unterworfen wurden, während diese wieder den einwandernden Doriern unterlagen u. als Periöken (Umwohner von Sparta) Lakedämonier hießen; die Dorier nannten sich Spartiaten. Von Städten sind außer der Hauptstadt zu nennen: Gythion, die Hafenstadt von Sparta, Amyklä, die alte Hauptstadt der Landschaft, Leuktra, Tänaron, Epidauros, Zarax mit Hafen, Kariä, Sellasia, Pharis.

Lakonika (Antiquitäten). I. Oeffentliches Leben. A) Verfassung. Unter den Doriern theilte sich die Volksmenge in 3 Classen: a) die Spartiaten, Abkömmlinge der Eroberer, hatten allein als vollberechtigte Bürger Antheil an den öffentlichen Angelegenheiten. Sie zerfielen in die 3 Stämme: Hylleer, Dymanen, Pamphyler, deren jeder in 10 Oben getheilt wurde, d. h. in Geschlechtsverbände, wobei die beiden Königsgeschlechter, die Agiden und Eurypontiden (die Nachkommen der Söhne des Eurysthenes und Prokles), die beiden ersten Oben des Stammes bildeten. a) Die Periöken (Lakedämonier) od. zinspflichtigen Abkömmlinge derjenigen Achäer, die sich freiwillig ergeben hatten, waren zwar persönlich, aber nicht politisch frei, indem sie Heerdienste zu leisten hatten, jedoch in der Volksversammlung nicht stimmen durften. Unter Volk verstand man nur die Gesammtheit der dorischen Spartiaten. Zu den Periöken, durch welche ausschließlich Handel u. Gewerbe betrieben wurden, gehörten auch die Schutzverwandten u. Fremden, welche die nach der Einwanderung der dorischen Herakliden verlassenen Städte aufs Neue bevölkerten. c) Die Heloten, Abkömmlinge derjenigen Achäer, die mit den Waffen Widerstand geleistet hatten, waren die eigentlichen Sclaven, die vom Staate einem Grundbesitzer als Arbeiter zugetheilt u. harter Behandlung ausgesetzt waren; doch konnten manche unter ihnen das Halbbürgerthum erlangen. Diese drei Volksclassen blieben bis zur Auflösung des spartanischen Staates. Nach der Lykurgischen Gesetzgebung war jeder Bürger Eigenthum des Staates, u. alle seine Zwecke mußten der gemeinschaftlichen Vertheidigung desselben untergeordnet werden. Aber auch das ganze Land war Eigenthum des Staates, d. i. der Spartiatengemeinde; jede der allmählich auf 9000 steigenden Spartiatenfamilien bekam ein Grundstück zur Benützung, durfte es aber nicht veräußern; jede der 30,000 Periökenfamilien bekam gleichfalls ein Landstück zur Benützung, aber gegen Zinsabgaben. Den eigentlichen Spartiaten war aller Handel verboten; sie durften nur Geld von Eisen führen u., damit keiner üppig lebe, mußten sie, in Syssitien od. Tischgenossenschaften getheilt, die täglichen, höchst mäßigen, gemeinsamen Mahle (Phiditien) öffentlich halten. Auch die Erziehung war genau geregelt u. alle diese Einrichtungen darauf berechnet, dem Staate tüchtige Krieger zu geben.

B) Regierung. Die oberste Leitung des Staates hatten Anfangs zwei aus dem Geschlechte der Herakliden stammende Titular-Könige mit dem Rathe der Geronten. Die beiden Könige waren im Frieden Vorsitzer des Raths, jedoch ohne Stimmenübergewicht, Vorsteher der öffentlichen Opfer u. Richter in Familien- und Erbangelegenheiten, im Krieg unumschränkte Anführer. Bei Minderjährigkeit wurde ein Reichsverweser aus heraklidischem Stamme gewählt. Die Geronten, 28 an der Zahl, mußten 60 Jahre alt sein, wurden auf Lebenszeit gewählt u. hatten keine Amtsverantwortlichkeit. Bei Aenderung od. Einführung neuer Gesetze u. Bestimmun-

gen wurde die Volksversammlung befragt, in der alle Spartiaten mit zurückgelegtem 30. Jahre das Recht der Annahme od. Ablehnung der ihnen vorgelegten Beschlüsse hatten, u. zwar durch Zuruf, nicht durch Abstimmung. Im 6. Jahrh. v. Chr. bekamen die Ephoren, eine von den Königen Theopomp u. Polydor im ersten messenischen Kriege eingesetzte richterliche Behörde, die meiste Macht im Staate. Als man nämlich befürchtete, das Königthum könnte sich mit Hilfe des an Wohlstand u. Bildung gewachsenen Periökenstandes zur Tyrannis erheben, wurden auf Cheilons Vorschlag die Befugnisse des Ephorats durch die Gerusie dahin erweitert, daß sie die Executivgewalt der Könige controlirten und nöthigenfalls die Könige wie jeden andern Magistrat von seinem Amte suspendiren konnten. Die Ephoren sollten alle Beschlüsse der Könige sanctioniren od. verwerfen können, das Staatssiegel führen, den Staatsschatz beaufsichtigen, die Periöken u. Heloten polizeilich überwachen und zudem durch strenge Sittenpolizei den Adel (die Spartiaten) vor innerer Verderbniß bewahren. Zur Zeit des Peloponnesischen Krieges vereinigten sie alle Staatsgewalt in sich. Kleomenes III. hob sie auf; in der römischen Zeit jedoch erschienen sie wieder.

C) Rechtspflege. Die alten Gesetze (Rhetrai) waren wahrscheinlich wie die Orakelsprüche metrisch abgefaßt u. wurden auch solchen gleichgeachtet. Sie durften nicht aufgeschrieben werden. Neben dieser Bestimmung ist die wichtigste unter den uns bekannten die wegen der Haltung der Volksversammlungen, in welchen dem Volke die letzte Entscheidung bleiben sollte. Die Gewalt über Leben u. Tod hatten die Könige mit der Gerusie. Die richterliche Macht der Könige allein war sehr wechselnd; immer blieb ihnen die Entscheidung in Familien- u. Erbsachen. Bei Streitigkeiten von Bedeutung wurde die Volksversammlung gehört. Die Ephoren urtheilten über Leben u. Tod der Periöken und Heloten; einen König zu richten, traten sie mit der Gerusie u. dem König aus der andern Familie zusammen; später maßten sie sich die alleinige Entscheidung an. Geldbuße, Gefängniß u. Fesseln, körperliche Züchtigung, öffentliche Beschimpfung mit od. ohne Ehrlosigkeit, Verbannung, Erdrosselung im Gefängniß od. Hinabstürzen in die Kaiaden (einen Erdschlund) waren die gesetzlichen Strafen.

D) Religion. Die Spartaner verehrten allmählich, wenn auch mit manchen eigenthümlichen Beinamen, dieselben Gottheiten, wie die übrigen Hellenen. Unter den Heroen verehrten sie bes. Lelex, Herakles, Hyakinthos, Kastor u. Pollux, Menelaos u. Lykurgos. Außerdem stand das Delphische Orakel bei ihnen im größten Ansehen. Die Leitung der gottesdienstlichen Gebräuche lag den Königen ob. Die hauptsächlichsten Feste waren: Hyakinthia, Dioskura, Karneia, Tittheniдia, Karya, Gymnopaidia.

E) Die Erziehung der Kinder war Sache des Staats. Wurde ein Kind bei der Geburt für gesund u. kräftig befunden, so nahm es der Staat unter die Zahl seiner Bürger auf. Im entgegengesetzten Falle ward es in eine am Taygetos befindliche Kluft geworfen. Die Aussetzung der Kinder war bei den Spartiaten verboten. Mit dem siebenten Jahre verließ der Knabe das Elternhaus, um gemeinsam mit der ganzen spartanischen Jugend bis zum 30. Jahre in den Schlaf-, Musik- u. Turnsälen zu leben und Anfangs in gymnastischen, später auch in kriegerischen Uebungen bei spärlicher Kost und unter strenger Aufsicht erzogen zu werden. Wer seinen Sohn der öffentlichen Erziehung nicht anvertrauen wollte, wurde des Bürgerrechts für verlustig erklärt. Um den Muth u. die Geduld der Knaben u. Jünglinge zu prüfen, bestand die jährliche Geißelung am Feste der Diana Orthia. Die geringste Klage hiebei brachte Beschimpfung. Die sittliche Erziehung beschränkte sich auf Uebung im Gehorsam gegen die Vorgesetzten, Achtung gegen das Alter u. Bescheidenheit in Worten u. Handlungen. Um jedoch auch List, Wachsamkeit u. Behendigkeit für den künftigen Krieger nicht außer Acht zu lassen, erlaubte man den Hungrigen, Lebensmittel von geringem Werthe zu stehlen; nur durften sie sich dabei nicht ertappen lassen, ohne in Strafe zu verfallen. Häufig wurden die Zöglinge zu den Syssitien mitgenommen, damit sie durch Anhören der kurzen verständigen Reden der Männer (als lakonische Reden und Antworten berühmt) sich bilden und zugleich an Verschwiegenheit gewöhnen sollten. Außerdem bestand die geistige Bildung in Erwerbung musikalischer Fertigkeiten, in Erlernung von Gesängen, namentlich der Homerischen. Die politische Erziehung befaßte sich mit der mündlichen Einprägung der ungeschriebenen Gesetze. Mit dem 30. Jahre traten die Zöglinge in den Stand der Männer u. genossen die vollen Rechte eines Bürgers. Auch auf die Erziehung kräftiger Frauen war die Gesetzgebung bedacht, weßhalb die Mädchen ebenfalls im Laufen, Ringen, Diskuswerfen, Tanzen &c. unterrichtet wurden.

F) Kriegswesen. Ursprünglich bildeten das Heer nach der Classeneintheilung des Landes gesonderte Corps, Schwerbewaffnete zu Fuß und 300 Hippeis als Ehrenwache des Königs. Die Heloten dienten als Schildträger ihrer Herren u. betheiligten sich nur in der Noth am Kampf. Ueber die Zahl der einzelnen Corps wissen wir nichts Bestimmtes; die Dienstzeit währte vom 20. bis 60. Lebensjahr. Im 5. Jahrh. v. Chr. machten Spartiaten und Periöken zusammen die Schaar der Hopliten (schwerbewaffneten Infanterie) aus. Sie war in 6 Moren getheilt, welche eine wechselnde Stärke, durchschnittlich etwa 2000 Mann, hatten. Ein Viertel bis ein Drittel jeder Mora bestand aus Spartiaten, mit denen auch alle bedeutendern Officiersstellen besetzt waren. Zu den 6 Morai kamen noch 500 Skiritai (eine auserlesene Reiterschaar, die besonders den Vorpostendienst zu versehen hatte) u. die 300 Hippeis. An der Spitze des Heeres standen Anfangs beide, später einer der Könige, dem zwei Ephoren als eine Art Aufseher beigegeben wurden. Auch ernannten die Ephoren Heerführer unabhängig von den Königen. Bei Kriegen außer Landes warb man später Heloten, verstärkte sie

durch Bundesgenossen u. stellte sie unter einen Spartiaten. Immer machte das Fußvolk den Haupttheil des Heeres aus, während die Reiterei, in welcher die Spartaner nicht dienen wollten, eine Nebenrolle spielte. Die Bewaffnung bestand aus einem kurzen gekrümmten Schwert, einem langen Speer, Helm u. Schild. Mit Opfern wurde der Krieg begonnen u. beschlossen. Von der eigenen Beköstigung während desselben waren nur der König und seine Zeltgenossen befreit. Nach dem Krieg zogen die Hilfsvölker u. Söldner einzeln nach Hause; die Spartaner führte der König zurück. Ein Theil der Beute wurde zur Ehre der Götter verwendet. Die dichtgedrängte Phalanx, welche frühzeitig an die Stelle der einzelnen Haufen trat, griff mit Kriegsgesang an u. suchte die feindlichen Reihen zu durchbrechen. Eine spartanische Seemacht bildete sich erst während des Peloponnesischen Krieges aus. Wenn im Perserkrieg spartanische Feldherren die griechische Flotte befehligten, so hatte dieß seinen Grund im hegemonischen Ansehen des Staats. Die Bemannung der Schiffe geschah besonders mit Heloten u. Söldnern.

II. Privatleben. A) Culturzustand. Einfachheit und Strenge kennzeichnen den Charakter des Spartaners; ernst u. feierlich war auch seine Musik, einfach u. von massiger Festigkeit der dorische Baustil. Außer Krieg u. Jagd, den Zusammenkünften auf dem Markte und in den Leschen (zwei Versammlungshäusern), sowie bei gottesdienstlichen Feierlichkeiten, kannte der Spartiate keinen Zeitvertreib. Die Bestellung seiner Felder überließ er den Heloten; den Handel, die Verfertigung des Purpurs, die Schifffahrt, die Waffen- und Eisenfabriken den Periöken. Geflissentlich verachtete er die Wissenschaft und so blieb seine Sprache, eine besondere Abtheilung des dorischen Dialekts, beständig arm. Seine Sucht, nicht nur durch Niederhaltung der königlichen Gewalt, sondern auch durch systematische Bedrückung der nichtdorischen Bevölkerung das Ansehen der Aristokratie dauernd zu erhalten, führte zur Steuerüberbürdung der Periöken u. brachte das grausame Institut der Krypteia hervor, das mehrere Hunderte von gewandten Jünglingen aussandte, um heimlich das Verhalten der Heloten zu überwachen u. die gefährlichen durch Meuchelmord zu entfernen. Eine Aenderung dieser Zustände trat ein, als man mehr und mehr mit dem übrigen Griechenland in Berührung kam. B) Sitten u. Gebräuche. Das hauptsächlichste Kleidungsstück, das der Spartaner in jeder Jahreszeit trug, war der kurze, grobe lakonische Mantel; ein Hut bedeckte den Kopf; die Füße waren durch über den Reihen befestigte Sohlen geschützt. Mit dem Eintritt in die Rechte der Männer ließ man sich in der Regel Haare u. Bart stehen; ein derber Stock bewaffnete die Hand. Die Knaben gingen meistens ganz nackt u. mit abgeschorenen Haaren. Ueber die Weiberkleidung wissen wir nichts Näheres, nur daß die Verheiratheten das Gesicht verschleiern mußten u. daß sie durch spätere Verbote auf die alte Einfachheit zurückgewiesen wurden. Uebrigens wurde diese auch in der männlichen Bekleidung nur bis nach den Zeiten des Peloponnesischen Krieges beibehalten. Unter den Nahrungsmitteln ist die Spartanische Brühe od. Schwarze Suppe besonders bekannt, nicht jedoch deren Zusammensetzung. Zu den einfachen Gemeinmahlzeiten (Phiditien) trat häufig auch ein feinerer Nachtisch. Schmausereien gab es, mit Ausnahme der festlichen Gastmahle, nur den Fremden zu Ehren. Später, nach Agesilaos, wurden die Phiditien seltener besucht, u. wenn es geschah, vielerlei Speisen und die besten Weine aufgetischt. Ehelosigkeit nach dem 30. Lebensjahre des Mannes, zu späte Heirathen od. Mißheirathen hatten gerichtliche Ahndung, beziehungsweise Trennung zur Folge. Bei den prunklosen Beerdigungen war das öffentliche Wehеklagen verboten; der Leichnam wurde in rothes Tuch gewickelt u. mit Oelblättern bedeckt. Die festgesetzte Trauerzeit war 11 Tage. Nur wer für das Vaterland starb, erhielt ein Grabmal mit Inschriften u. anderen Ehrenzeichen. Vgl. Manso, Sparta, Lpz. 1800—5, 3 Bde.; K. O. Müller, Die Dorier, Bresl. 1844, 2 Bde., 2. A.; Lachmann, Die Spartanische Staatsverfassung, Berl. 1836; Hermann, Antiquitates Laconicae, Marb. 1841.

Lakonika (Gesch.). Die ältesten Bewohner der Landschaft waren lelegischen Stammes, daher als erster König Lelex genannt wird. Dann wanderten von Argolis aus die Achäer ein u. verwandelten das Land in eine Art Lehensfürstenthum des argivischen Reichs der Atriden. Diese achäische Herrschaft verfiel den Doriern, welche der Sage nach unter Aristodemos von Arkadien her eindrangen, sich im mittlern Eurotasthal festsetzten u. Sparta gründeten. Von hier aus eroberten sie allmählich die ganze Landschaft. Diejenigen unter den alten Bewohnern, welche hartnäckigen Widerstand geleistet hatten, verfielen als Heloten in den Stand der Leibeigenschaft, während die übrigen als Periöken persönliche Freiheit genossen, aber ohne politische Rechte u. tributpflichtig waren. [S. Lakonika I. A)]. Zu diesen äußeren Kämpfen traten auch innere Zerrüttungen, indem der fortwährende Zwist der spartanischen Königshäuser der Eurystheniden u. Prokliden, d. i. der Nachkommen der beiden Söhne des Aristodemos (nach den Söhnen des Eurysthenes u. Prokles auch Agiden u. Eurypontiden genannt), die verderblichste Gesetzlosigkeit zur Folge hatte, bis endlich die ungefügen Kräfte des neuen Staates durch Lykurgos' Gesetzgebung um 880 v. Chr. in eine gewisse sittliche u. feste Ordnung gebracht wurden. Der Proklide Lykurgos sollte nämlich an der Stelle seines Bruders Polydektes, der in einem Aufruhr umgekommen und kinderlos gewesen war, König in Sparta werden. Als aber die Wittwe des Ermordeten acht Monate darnach einen Sohn gebar, Namens Charilaos, legte Lykurg die Regierung zu Gunsten des Nachgebornen nieder u. sorgte für dessen Erziehung. Weil ihn aber Manche eigennütziger Absichten auf die Herrschaft beschuldigten, verließ er Sparta u. hielt sich zehn Jahre lang im Auslande, vorzüglich auf Kreta u. in Ägypten, auf. Nachdem er sich viele Erfahrungen in Bezug auf

Verfassung u. Verwaltung der Staaten erworben hatte, kehrte er wieder in's Vaterland zurück u. gab den, durch einen ihm günstigen Orakelspruch vorbereiteten Spartanern nicht sowohl eine neue, als vielmehr eine auf die alte dorische Eigenthümlichkeit und Sitte gegründete Verfassung. Nachdem er das Volk zur Annahme und Beschwörung dieser Verfassung gebracht und vom Delphischen Orakel die Antwort erwirkt hatte, daß das spartanische Volk groß u. herrlich sein werde, so lange es bei dieser Verfassung bliebe, brachte er den Rest seines Lebens in Kreta zu, damit das Volk fort u. fort genöthigt wäre, seinem Eide treu zu bleiben. Bald griff nun das durch diese Verfassung noch genährte rauhe kriegerische Wesen der Spartaner über die Landesgrenzen hinaus nach dem westlichen Messenien. Im ersten Messenischen Kriege, der 19 Jahre währte, siegten Anfangs die Messenier und ihre Bundesgenossen, die Argiver, Arkader u. Sikyonier; als sie aber später von den Bundesgenossen verlassen wurden, mußten sie sich nach dem Falle der Bergveste Ithome 722 v. Chr. den Spartanern unterwerfen u. in den Stand der Periöken treten; ein Theil flüchtete sich nach Italien u. stiftete dort die Colonie Rhegium. 38 Jahre darauf führte der Aufstand des heldenmüthigen Aristomenes den zweiten Messenischen Krieg (685—668) herbei, in welchem ebenfalls die Spartaner Anfangs im Nachtheil waren, nachher aber unter dem athenischen Feldherrn Tyrtäos die Messenier besiegten u. sie zwangen, sich auf die Bergveste Ira zurückzuziehen. Hier hielt sich Aristomenes mit 300 Auserkornen noch zehn Jahre u. bahnte sich schließlich mitten durch die Feinde einen freien Abzug nach Arkadien, von wo aus sein Sohn Gorgos mit den sich um ihn sammelnden Messeniern nach Sicilien fuhr u. dort die Stadt Zankle eroberte, die dann als messenische Colonie den Namen Messana (jetzt Messina) erhielt. Aristomenes selbst starb zu Rhodos. Die in Messenien Zurückgebliebenen wurden zu Heloten gemacht. Unterdessen gab es auch innere Kämpfe, die zur Einschränkung der königlichen Macht u. strengen Ueberwachung der alten Disciplin durch das Ephorat führten. Unter König Kleomenes I. begannen nun Eroberungszüge nach dem nördlichen Peloponnes, die durch die Bezwingung des arkadischen Cantons Tegea u. die Beugung von Argos den Spartanern großes Ansehen in Griechenland brachten. Sie mischten sich auch mehr u. mehr in die inneren Angelegenheiten anderer Staaten, indem sie überall die Aristokratie in ihren Kämpfen gegen die Tyrannis u. die Demokratie siegreich zu machen suchten. So wurden Korinth von den Kypseliden, Sikyon, Phokis u. mehrere Inseln des Ägäischen Meeres von ihren Tyrannen befreit. Als endlich Kleomenes in einem neuen Kriege gegen die Argiver diese um 520 glänzend besiegte, war die spartanische Hegemonie in Griechenland entschieden. Auch das demokratische Königthum der Pisistratiden zu Athen ward nun angegriffen u. gelang es dadurch dem Athenischen Adel, die Tyrannis zu brechen (510 v. Chr.). Bald jedoch setzte der Volksführer Klisthenes in Athen eine unbeschränkt demokratische Verfassung durch u. vertrieb mit Hilfe des begeisterten Volkes die Spartaner; und auch als sie 506 unter Kleomenes u. Demaratos wiederholt in Attika einbrachen, mußten sie besonders in Folge der Uneinigkeit mit ihren Bundesgenossen ruhmlos in ihr Vaterland zurückkehren. Immer schroffer wurde der Gegensatz zwischen dem freien Athen u. dem streng centralisirten Sparta. In den nun folgenden Perserkriegen kämpften beide zwar gemeinsam gegen den Nationalfeind, allein das moralische Ansehen Athens wuchs durch die Heldenthaten des Miltiades und Themistokles nur noch mehr, u. als der Spartaner Pausanias, der Sieger von Platää (479), alle Nicht-Spartaner höchst anmaßend zu behandeln begann, wandten sich die meisten griechischen Staaten von Sparta ab u. es verlor die Hegemonie, die auf Athen überging. 469 benützten die Heloten ein schreckliches Erdbeben, um sich durch einen Angriff auf die Spartaner frei zu machen. König Archidamos II. vereitelte ihn u. brachte in dem darauf ausgebrochenen dritten Messenischen Krieg (465—456) die Messenier wiederholt zur Unterwerfung. In diesem Kriege hatten die Spartaner ein zu Hilfe gerufenes athenisches Heer aus Mißtrauen wieder fortgeschickt, was die Athener mit dem höchsten Unwillen erfüllte. Aus Eifersucht auf das immer weiter um sich greifende Athen sandten sie sogar den Thebanern Hilfe gegen dasselbe, worüber es 457 zwischen Spartanern u. Athenern zur Schlacht bei Tanagra kam, in welcher die Spartaner siegten u. Theben für ihren Bund gewannen. Die damit angebrochenen Feindseligkeiten zwischen den beiden mächtigsten griechischen Staaten wurden durch die Waffenstillstände von 451 u. 445 wieder auf einige Zeit beigelegt, aber da Athen fortfuhr, durch den völligen Sturz der aristokratischen Partei in allen Bundesstaaten, sowie durch die harteste Bestrafung aller Aufstandsversuche seine Macht zu befestigen, so kam es 431 zum Peloponnesischen Krieg, der durch jährlich wiederholte gegenseitige Einfälle geführt wurde, bis mit seinem Ende 401 Athens Macht gebrochen war. Sparta war dabei zugleich Seemacht geworden u. hatte nun wieder die Hegemonie. Allein es betrat jetzt durch Lysander die gleiche Bahn der Bestrebungen, auf welcher Athen zu Grunde gegangen war. Es machte durch seine Flotten die Inseln u. die kleinasiatischen Colonien von sich abhängig u. führte überall Oligarchien, in der Regel eine Zehnherrschaft ein. Als hierauf Tissaphernes die jonischen Städte wieder unter das persische Joch bringen wollte, nahmen die Spartaner durch ihren König Agesilaos II. davon Anlaß, den Joniern zu helfen. Agesilaos besiegte den Tissaphernes bei Sardes, mußte aber, weil mehrere griechische Staaten von Sparta abfielen, namentlich Korinth, Theben u. Argos, denen sich Athen aus Haß beigesellte, umkehren. Inzwischen besiegte der Athener Konon mit Hilfe einer mächtigen persischen Flotte die Spartaner bei Knidos (394) u. brach damit ihre Seemacht für immer. Die Nachricht von diesem Verlust verheimlichend brachte Agesilaos mit dem Land-

heer einem Theil der Verbündeten bei Koronea (394) eine Niederlage bei u. trat nun, um die spartanische Obmacht zu behaupten u. die Perser von dem Bündniß mit Athen abzubringen, mit Jenen in Unterhandlungen, die 387 den schimpflichen Frieden des Antalkidas zur Folge hatten. Die kleinasiatischen Colonien wurden den Persern preisgegeben und damit keine Staatenvereinigung mehr aufkommen könne, die Selbstständigkeit aller griechischen Staaten anerkannt. Nichts desto weniger benützte Sparta diesen Frieden, seinen Bund wieder zu befestigen u. auszudehnen. Mitten im Frieden besetzte es die Burg Kadmea in Theben u. unterdrückte die demokratische Partei. Als Theben durch die heimlich rückkehrenden Vertriebenen, darunter Pelopidas u. Epaminondas, wieder frei gemacht wurde, kam es zu dem berühmten Thebanischen Krieg, in welchem Epaminondas 371 bei Leuktra die Spartaner so gänzlich besiegte, daß viele Staaten, selbst im Peloponnes, sich an Theben anschlossen und Sparta abermals seine Hegemonie verlor. Zweimal rückten in der Folge die Thebaner bis vor Sparta, u. selbst als die eifersüchtigen Athener sich nun mit den Spartanern vereinigten, schlug Epaminondas die beiden Heere bei Mantinea 362. Doch der Sieg war theuer erkauft. Epaminondas fiel selbst u. mit ihm sank Thebens kurze Größe. Auch Athen hörte von jetzt an auf, eine bedeutende Rolle in Griechenland zu spielen, und Sparta mußte in dieser Zeit der Ermattung Messeniens Unabhängigkeit anerkennen.

In ganz Griechenland hatte durch Sittenverderbniß eine Auflösung des innern Lebens begonnen. In Sparta waren die Gesetze des Lykurgos u. Chilon in Verfall gerathen u. Ueppigkeit, Habsucht, Geldstolz, Bedrückung der Armen an ihre Stelle getreten. Durch die Hilfe, welche die tempelräuberischen Phoker den Thessaliern gegen Philipp von Makedonien gewährten, wurde die Einmischung des Letztern in die Angelegenheiten Griechenlands veranlaßt. Die Schlacht bei Chäronea (338) brachte ihm die Herrschaft über ganz Griechenland. Sein Sohn u. Nachfolger Alexander d. Gr. ließ sich von der griechischen Staatenversammlung in Korinth die Würde eines unbeschränkten Oberfeldherrn der Griechen übertragen. Nur Sparta war diesem Bunde nicht beigetreten, u. so benützte während Alexanders Eroberungszügen in Persien der spartanische König Agis II. das in fast allen griechischen Staaten gegen Alexander genährte Mißvergnügen zu einem Gegenbündniß, erlitt jedoch durch den makedonischen Reichsverweser Antipater bei Megalopolis (330) eine Niederlage, in der er selbst fiel u. in Folge deren Sparta sammt dem übrigen Griechenland von nun an Ruhe hielt, zumal Alexander nach wie vor jedem Staate wenigstens seine innere Freiheit ließ. Unter Agis III. (244) bestand die ganze Spartanergemeinde nur noch aus 700 stimmfähigen Männern, u. das ganze Grundeigenthum der Gemeinde war in den Händen von nur 100 reichen Familien, während die übrigen Spartaner vermögens- u. rechtslos und voll Schulden waren. Er versuchte trotz des Widerstrebens seines Nebenkönigs Leonidas II. die Lykurgische Verfassung dadurch wiederherzustellen, daß er eine allgemeine Vertheilung des Landes unter die Bürger Spartas unternahm u. die tyrannische Macht der Ephoren beschränkte. Allein er ging bei seinen Reformbestrebungen zu Grunde. Der eigene Sohn des Leonidas, Kleomenes III., nahm jedoch die Reformbestrebungen des Agis wieder auf, um durch den Sturz der Oligarchie, insbesondere durch Aufhebung des Ephorats, die Macht des Königthums zu erweitern u. dem spartanischen Staate wieder die Hegemonie im Peloponnes zu verschaffen. Ein Krieg mit dem unter der Zerrüttung des großen makedonischen Reiches kühn aufstrebenden achäischen Städtebund sollte ihm ein Heer und damit das Mittel zum Zweck verschaffen. Er kämpfte mit Glück u. setzte seine Bestrebungen durch. Darauf setzte er den Krieg mit den Achäern mit solchem Erfolge fort, daß diese die Makedonier zu Hilfe riefen. Sogleich erschien König Antigonos II. Doson im Peloponnes, ließ sich die Hegemonie über den Bund übertragen u. besiegte den Kleomenes bei Sellasia (221) gänzlich. Dieser floh nach Ägypten, fand aber dort statt der gehofften Unterstützung nur Gefangenschaft und tödtete sich selbst. Mit ihm endigte das herakli-dische Haus der Eurystheniden. Antigonos schonte Sparta, stellte die Oligarchie daselbst wieder her und bewog die Spartaner zum Eintritt in die makedonisch-hellenistische Bundesgenossenschaft. Diese setzten jedoch bald die Kämpfe wieder fort u. als sie gegen die Achäer unglücklich waren, gelang es Tyrannen, wie Lykurgos, Machanidas, Nabis, sich an die Spitze des Staates zu stellen. Nabis verband sich mit König Philippos III. von Makedonien u. bemächtigte sich der Stadt Argos. Da baten die Achäer den römischen Feldherrn T. Quintius Flaminius um Hilfe, der den Tyrannen trotz der hartnäckigsten Gegenwehr unter drückenden Bedingungen zum Frieden zwang. Als Nabis darauf ein Bündniß mit Ätolien und König Antiochos von Syrien schloß, ward er von dem tapfern Führer der Achäer, Philopömen, geschlagen, u. Sparta 30 Tage lang verheert u. geplündert. Während neuer Rüstungen fiel er durch Mord bei einer Truppenmusterung 191. Die Spartaner waren nun gezwungen, dem Achäischen Bunde beizutreten. Aus Rache u. Neid riefen sie die Römer zu Hilfe u. führten dadurch die Auflösung Griechenlands herbei. Als nämlich Rom auf Trennung Sparta's von dem Bunde drang, dieser aber unter Kritolaos und Diäos die griechischen Staaten zum Krieg gegen Rom reizte, wurde nach der Zerstörung von Korinth durch den Consul Mummius 146 v. Chr. Griechenland, d. h. Hellas u. der Peloponnes, unter dem Namen Achaia zur römischen Provinz gemacht (Epirus und Thessalien wurden zu der 148 errichteten Provinz Makedonien geschlagen). Sparta blieb der Form nach ein Freistaat, aber mit sehr beschränktem Gebiet, indem die meisten übrigen Städte der Landschaft sich als Freie Lakonen (Eleutherolakones) zu einem Bunde vereinigten. Die Heloten, welche sich beim Eindringen der Römer denselben angeschlossen hatten, wurden unter Augustus frei.

In der zweiten Hälfte des 3. Jahrh. n. Chr. wurde Sparta von Gothen verheert; 396 sank es unter dem Westgothenkönig Alarich, erhob sich aber wieder aus den Trümmern. 589 traten die Slaven verheerend auf u. ließen sich im Eurotasthal nieder, so daß die alten Einwohner, welche sich nicht mit ihnen vermischten, im südlichen Gebirge unter dem Namen Römer od. Hellenen fortlebten; auch hießen sie von ihrer Hauptveste Maina Mainoten, welcher Name sich bis jetzt erhalten hat. Unter der byzantinischen Kaiserin Irene wurden 783 die Slaven unterworfen u. unter Basilius (867—886) nebst den noch im hellenischen Heidenthum lebenden Mainoten zum Christenthum bekehrt. Nachdem 1205 fränkische u. burgundische Ritter in das Land eingefallen waren, eroberte es Wilhelm I. Villeharbouin vollständig, baute eine Stunde von Sparta, das seit der byzantinischen Zeit Lakedämon hieß, die Stadt Misithra (Misthra) u. wählte sie zu seiner Residenz, mußte sie jedoch, von den Byzantinern geschlagen, 1263 nebst Maina u. Monembasia an den Kaiser abtreten, welcher nun Statthalter dahin schickte, die erbliche Despoten wurden. Die Stadt Sparta gerieth in Verfall. Während innerer Kämpfe eroberten die Türken 1460 leicht Lakonien u. bald darauf ganz Morea, der neue Name für Peloponnes, der seit der zweiten Hälfte des 12. Jahrh. immer mehr Geltung erhielt. Die Befreiungsversuche der Mainoten wurden stets unterdrückt; vgl. Griechenland (Gesch.) VII. Als 1821 der Griechische Befreiungskampf ausbrach, waren sie mit die Ersten, welche gegen die Türken aufstanden, und konnten von Ibrahim Pascha nicht aus ihren Schlupfwinkeln verjagt werden. Bei Eintheilung des Königreichs Hellas von 1835 wurden aus dem alten L. die beiden Provinzen Lakonien u. Lakedämon gebildet, 1845 jedoch dieselben zum Nomos (Kreis) Lakonien [s. d. 3)] vereinigt.

Lakonischer Meerbusen (a. Geogr.), Busen im Mittelmeer zwischen den Vorgebirgen Malea u. Tänaron in Lakonika; jetzt Busen Kolokythia.

Lakonismus, 1) lakonische Lebens- u. Sprachweise überhaupt; dann bes. 2) die berühmte sinnvolle Kürze der Spartaner od. Lakedämonier.

Lakonisten, Leute in Athen, welche während der innern Verderbniß auf Sittenstrenge hielten u. die frühere spartanische Lebensweise (nicht ohne verlacht zu werden) nachahmten.

Lakritzensaft (Succus liquiritiae), kommt in Rollen od. walzenförmigen Stangen, eingewickelt in Lorbeerblättern, in den Handel, hat schwarze Farbe, ist auf dem Bruche glänzend u. schmeckt süß, muß auf der Zunge ganz zerfließen, ohne etwas Unauflösliches zu hinterlassen u. darf nicht brenzlich riechen. Zur Fälschung wird ihm Kirschgummi beigemengt, was beim Lösen in Wasser leicht erkannt wird. Auch enthält er oft Kupfertheile. Wegen dieser Verunreinigungen wird er in Apotheken zum Arzneigebrauche durch wiederholtes Auflösen in Wasser, Durchseihen und Abdampfen der Lösung bis zum dritten Consistenzgrade gereinigt, u. heißt dann Succus liquiritiae depuratus. Er wird entweder durch Auspressen der zerquetschten frischen Wurzel des Süßholzes zwischen Mühlsteinen und Eindicken des Saftes (in Sicilien, Spanien) od. durch Auskochen der getrockneten Wurzeln u. Eindampfen der Absüde (im Bambergischen u. andern Orten) gewonnen. Man braucht ihn wie die Wurzeln gegen Husten u. als Zusatz zu Brustarzneien in Lösungen zu 1—2 Drachmen, in Pillen, auch äußerlich bisweilen zu Stuhlzäpfchen.

Lakschimi (Lakschmi, ind. Myth.), Gattin des Wischnu, gleich der Anadyomene der Griechen aus dem Meeresschaume entsprossen, Göttin der Schönheit u. Anmuth, auch Göttin des Ueberflusses (Sri) u. der Glückseligkeit (Mangola Dewta). Sie wird in einer etwas gezierten, nach indischen Begriffen aber unendlich anmuthigen Stellung abgebildet, im leichtesten Gewande, von Oben bis zum Gürtel fast ganz entblößt, im Uebrigen mit Kronen, Armbändern und Perlen reich geschmückt. In der rechten Hand trägt sie den Lotus, bisweilen sitzt sie als schönes Mädchen in der Lotusblume, ja sie selbst ist Lotusblume (Padma) als Symbol der Alles empfangenden u. gebärenden Naturkraft.

Lakschmana (ind. Myth.), Sohn des Königs Dasaratha u. der Keikei, eine Verkörperung der Schlange Adisseschen (nach Andern des Wischnu), Begleiter des Rama auf seinem Zuge gegen den Riesenkönig Rawana.

Lakydes, von Kyrene, Schüler u. 241 v. Chr. Nachfolger des Arkesilaos [s. d. 5)] als Vorstand der Akademie, wo eine vom König Attalos geschaffene Anlage nach ihm Lakydion hieß; er zog sich nach 29 Jahren zurück u. starb bald darauf an den Folgen der Trunksucht.

Lala, Dorf im Peloponnes nördlich von Olympia, durch die Räubereien seiner von Albanesen abstammenden Bewohner (Lalloten) berüchtigt, welche als eifrige Muhammedaner zuerst sich den Griechen im Befreiungskampfe entgegenstellten, jedoch zurückgedrängt wurden u. in der Festung Patras Schutz suchen mußten.

Lalage (L. *Lindl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Leguminosae-Loteae, 17. Cl. 3. Ordn. *L.*; Art: L. ornata, in Australien.

Laland, Insel, so v. w. Laaland.

Lalande (spr. Lalangd), 1) Joseph Jérome Lefrançais de, geb. 1732 zu Bourg in Burgund, zeigte schon früh Vorliebe für Astronomie u. Mathematik, studirte in Paris Rechtswissenschaften, daneben aber unter Delisle und Lemonnier Astronomie, wurde 1751 nach Berlin geschickt, um die Entfernung des Mondes von der Erde zu bestimmen, während Lacaille zu gleichem Zwecke sich nach dem Vorgebirg der Guten Hoffnung begab, kehrte 1752 nach Frankreich zurück, lebte einige Zeit als Advocat in Bourg, wurde aber schon 1753 als Astronom nach Paris berufen, folgte 1762 Delisle als Professor der Astronomie am Collège de France u. st. 1807. Er schr. u. a.: Astronomie, Par. 1764, 2 Thle., 3. A. 1792; Abrégé d'Astronomie, Amst. 1774, 3. A. Par. 1796 (deutsch Lpz. 1775); Voyage d'un François en Italie en 1765 et 66, Ven. u. Par., 8 Bde., 3. A. Par. 1790 (deutsch von Volckmann, Lpz. 1770—1771, 2. A. 1777); Astronomie des dames,

ebd. 1786, 2. A. 1795. 2) Michel Jean Jerome Lefrançais de L., Neffe des Vor., geb. 1766 in Paris, war Director des Observatoriums der Kriegsschule und Adjutant des Bureau des Longitudes in Paris u. st. daselbst 1839.

Lälaps (gr.), 1) Sturmwind, personificirt im 2) Hund der Prokris u. des Kephalos; s. d. u. Amphitruo.

Laletäni (a. Geogr.), Volksstamm im NO. des Tarraconensischen Spanien; ihre Hauptstadt war Barcino.

Lälia (L. *Lindl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Orchideae-Epidendreae, 20. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten mit langgestreckten plattgedrückten Luftknollen, in SAmerika.

Läliänus, Ulpius Cornelius, einer der dreißig Tyrannen unter Gallienus, früher Feldherr desselben, von den Soldaten in Mainz 267 zum Kaiser ausgerufen, fiel aber schon nach zwei Monaten, von Postumius dem Jüngeren besiegt.

Lälius. Die Laelia gens, ein plebejisches römisches Geschlecht, stammte aus dem Municipium Tibur. 1) Cajus L., half dem Scipio Carthagena erobern, blieb daselbst Befehlshaber, bekriegte mit Massinissa den Syphax, nahm ihn gefangen, war 190 v. Chr. Consul, dann bei der Colonisirung der Gallia cisalpina thätig. 2) Cajus L., Sohn des Vor., Schüler der Stoiker Panätius u. Diogenes, beigenannt der Weise, begleitete 147 v. Chr. den jüngeren Scipio nach Carthago, wo er sich namentlich bei der Eroberung des Hafens Kothon hervorthat, führte 145 mit Glück den Krieg gegen Viriathus in Spanien, wurde 141 Consul, stand in den Griechischen Unruhen auf der Partei der Aristokraten u. hatte, selbst gewaltiger Redner und Dichter, Umgang mit Terentius, an dessen Komödien er Theil hatte. Nach ihm benannte Cicero sein Buch von der Freundschaft. Seine Tochter Lälia, eine wissenschaftlich gebildete Frau, war an den Augur Q. Mucius Scävola verheirathet. 3) Decius L., 59 v. Chr. Ankläger des Flaccus, welchen Cicero vertheidigte, wurde 54 Volkstribun, stand im Bürgerkriege auf der Partei des Pompejus, nahm dann Theil an dem Kriege in Afrika u. ermordete sich nach der Niederlage seiner Partei bei Thapsus 46 v. Chr.

Lallemand (spr. Lallmang), 1) François Antoin, Baron L., geb. 1774 in Metz, Generaladjutant Junots, 1802 bei der Expedition nach S. Domingo Oberst u. im Preußischen u. Spanischen Feldzuge 1811 Brigadegeneral, focht bei Fleurus u. Waterloo, verlangte Napoleon nach St. Helena zu begleiten, kam aber selbst als Gefangener nach Malta, begab sich später nach Persien, dann, inzwischen in contumaciam zum Tode verurtheilt, nach NAmerika, wollte in Texas eine Colonie französischer Flüchtlinge (Champ d'asyle) begründen, kehrte 1830 nach Frankreich zurück u. st. 1839. 2) Claude François, Professor der chirurgischen Klinik an der Universität zu Montpellier, vermachte der Akademie in Paris 30,000 Fr. zur Begründung eines Preises für die beste Arbeit auf dem Gebiete der Anatomie, Physiologie u. Pathologie des Nervensystems u. schr. u. a.: Observ. sur les maladies des organes génito-urinaires, Par. 1825—27, 2 Thle. (deutsch von Pestel, Lpz. 1825—28); Des pertes séminales involontaires, ebd. 1836—38, 2 Thle. (deutsch von C. A. Osterdinger, Stuttg. 1840).

Lallemand du Marais, ein im Herzogthum Sachsen-Altenburg seßhaftes, 1859 in den Freiherrnstand erhobenes Geschlecht. Jetziger Chef: Freiherr Ernst, geb. 1831, seit 1859 vermählt mit Wilhelmine geb. v. Koppenfels.

Lallemant, s. Avé-Lallemant.

Lallen (Dahlen, Paralalia balbuties), Sprachfehler, bestehend in Laxität u. Unbestimmtheit der einzelnen Articulationen, hat seinen Grund entweder in einer noch nicht vollendeten Technik der Sprachorgane (bei kleinen Kindern), od. in einer abnormen Gestaltung der Zunge u. der übrigen Mundorgane (hypertrophische oder entzündliche Anschwellung) od. ist Symptom einer Gehirnaffection, wie Narcose, Trunkenheit, Exsudate od. Extravasate, manchmal jedoch nur Folge von übler Angewöhnung u. Faulheit.

Lalliaz (La Claz), Mineralbad unweit des Genfer Sees im Schweizer Canton Waadt, Bezirk Vevey, mit schwefelhaltiger Quelle (5—6° R.) u. trefflichen Badeeinrichtungen.

Lally-Tollendal (spr. Lally-Tollengdal), 1) Thomas Arthur, geb. 1702 zu Romans in der Dauphiné, Abkömmling einer irischen Adelsfamilie, die Jakob II. nach Frankreich folgte, zeichnete sich in dem Kriege gegen die Engländer 1741 aus, so daß er auf dem Schlachtfelde Brigadier wurde, kämpfte dann als Generallieutenant glücklich gegen Rußland und England, weniger glücklich aber in Indien, ward zugleich der Erpressung angeklagt, kam 1762 in die Bastille u. wurde 9. Mai 1766 hingerichtet. Voltaire nannte seine Hinrichtung einen Justizmord und als L-s Sohn 1778 auf Revidirung des Processes antrug, wurde die Unschuld seines Vaters förmlich anerkannt. 2) Théophile Gerard, Sohn des Vor., geb. 1751, Deputirter des Pariser Adels, spielte bis 1790, Anfangs Freund der Revolution, eine bedeutende Rolle, wanderte während der Schreckenszeit aus, kehrte aber unter Napoleon zurück, bewies sich seit der Restauration als Mitglied der Pairskammer gemäßigt u. st. 1820. Er schr. mehrere polemische Gelegenheitsschriften, darunter seine Défense des émigrés français, 1794 (n. A. Par. 1825, 2 Bde.).

Lalsk, Stadt an der Luza im russischen Gouvernement Wologda, mit 2000 Ew., einem Kloster u. lebhaftem Handel.

Lama, 1) Flecken in der italienischen Provinz Ascoli-Piceno, 1300 Ew.; 2) Ortschaft in der italienischen Provinz Chieti, 2500 Ew.; 3) rechter Nebenfluß der Wolga in Rußland, bildet bis zu seiner Mündung die Grenze gegen das Gouvernement Twer.

Lama (Schafkamel, Auchenia), Gattung der Schwielensohler aus der Ordnung der Wiederkäuer, kleiner als das Kamel, hat auf dem Rücken keinen Höcker, lange, getrennte Zehen u. nur in der obern Kinnlade Eckzähne. Das Wiederkäuen od. Aufstoßen der Speise scheint bei

diesem Thiere der Willkür unterworfen zu sein, indem es bald im Zorne, bald im Scherze einen Bissen erweichtes Futter heraufwürgt und mit Speichel vermischt, den es stets in reichlicher Menge absondert, auch seinem Gegner in's Gesicht schleudert. Man unterscheidet vier Arten, Bewohner der kalten Regionen des westlichen Süd-Amerikas, bes. der Gebirge von Peru u. Chile. Das Gemeine Lama (Auchenia Lama), von der Größe eines Hirsches, läßt sich leicht zähmen u. zum Lasttragen abrichten. Die feineren oder gröberen Haare wechseln in Färbung sehr ab. Es gibt braune L-s mit weißen Flecken, ganz schwarze, ganz weiße, schwarz u. weiß gefleckte 2c. Die Wolle dieser Art liefert nur grobe Stoffe. Fleisch, Milch u. Haut werden wie beim Kamele benützt. Das am weitesten verbreitete Guanako (Auchenia Guanaco) ist gegen 3 Fuß hoch, langhaarig, braunroth, mit schwarzem, kurzwolligem Kopf. Während bei ihm dünner stehendes weiches Haar eine halb filzige Wolle bedeckt, ist bei dem kleineren fahlbraunen Alpaco (Alpagna paco) das Grundhaar so entwickelt, daß es in Gestalt fingerdicker Flechten über Rücken, Seiten u. den Unterhals herabhängt u. die feinste Wolle gibt. Ebenfalls geschätzt ist die seidenartig glänzende, röthlichbraune Wolle der noch kleineren u. feiner gebauten Vicunna (Auchenia Vicunna), welche die unwirthbarsten Regionen der Cordilleren des nördlichen Chile u. Bolivia's bewohnt. Alle Arten leben wild in Heerden.

Lama, 1) feines wollenes Zeug, zu Futter, Frauenmänteln u. s. w. benützt, meist etwas locker, nach Art des Flanells gewebt u. auf der einen Seite etwas langhaarig. Doch fertigt man auch dichtere u. kurz geschorene Zeuge unter diesem Namen. Es gibt gestreifte, carrirte, geflammte, zuweilen auch geblümte und gemusterte Lamas. 2) L., reiches u. halbreiches italienisches glattes Zeug, dessen Aufzug Organsin, der Einschuß aber Tramseide ist. Gold u. Silber daran sind echt. Die ganz reichen heißen Tutta lama, die halb reichen Mezza lama. Sie kommen von Venedig, Neapel u. Messina.

Lama (tibetan.), s. u. Lamaismus.

Lamächos, athenischer Feldherr während des Peloponnesischen Krieges, Sohn des Xenophanes, zeichnete sich durch Tapferkeit u. Uneigennützigkeit aus, befreite 453 v. Chr. im Auftrage des Perikles Sinope von dem Tyrannen Timesilaus, unterzeichnete 421 den Frieden des Nikias mit, wurde 415 mit Alkibiades u. Nikias als Feldherr für die Expedition gegen Sicilien gewählt u. fiel im Sommer 414 vor Syrakus.

La Madonna d'agosta (**La Madonna del Scapello**), dalmatinische Insel, mit Marienbild (Wallfahrt am 15. August).

Lamaismus, eine neuere Gestalt des Buddhismus (s. d.), wie er namentlich in Tibet, bei den Mongolen u. Kalmyken bekannt wird. Der Buddhismus war eine Reaction des praktischen Gewissens u. des praktischen Verstandes. Der Geist suchte in ihm die Naturkategorie zu überwinden, ja zu vernichten. Eine so nüchterne Lehre, wie der Buddhismus war, konnte einem so phantastereichen Volke, wie die Hindu sind, der Mangel der Religion konnte den Menschen nicht genügen. Daher wird nun Buddha zu einem göttlichen Wesen erhoben, welches in seinen Wundern mit den Göttern der Brahminen wetteifert, jene selbst zu seiner Lehre bekehrt, so daß z. B. Brahma dargestellt wird, wie er den Sonnenschirm über Buddha hält. Eben so wenig konnte das Volk des Cultus entbehren. Buddha's Leib war gegen die herrschende Sitte verbrannt worden. Diese Reste wurden später in 84,000 Portionen vertheilt u. über jedem reich eingefaßten Theilchen eine Stupa mit Kuppel u. Kloster gebaut. Diese reich ornamentirten Bauten erweckten den Wetteifer der Brahminen u. gaben den Anstoß zu einer phantastischen Architektur unter u. über der Erde. Buddha, der Verächter der Körperlichkeit, wurde seinen Verehrern nicht bloß die Incarnation der Weisheit, sondern auch das Ideal menschlicher Schönheit, aber stets liegend dargestellt mit gekreuzten Armen, dem Zeichen der völlig leidenschaftslosen Ruhe u. Contemplation. Im Laufe der Zeiten vergaß der Buddhismus immer mehr seines Ursprungs u. sank zu einer von den verschiedenartigsten, ja ganz entgegengesetzten Geistesrichtungen beeinflußten Religion mit hierarchischer Gliederung herab. Diese Corruption des Buddhismus stellt sich auch, u. zwar am erkennbarsten, im L. dar. Sivaitischer Göttercultus, ja selbst schamanischer Geisterdienst haben Aufnahme gefunden. Die Gottheit ist nicht die absolute Persönlichkeit, nicht selbstbewußtes Subject; sie ist enthalten in jener buddhistischen Dreiheit, welche die Tibetaner Kontschogsum, die Mongolen Gurban Erdeni nennen. Sie besteht aus den drei kostbarsten Kleinodien (Kontschog): Buddha's Kleinod (Sangdsche Kontschog), Glaubens- od. Lehrkleinod (Tschoi Kontschog) u. Tugendvereins- oder Priesterschaftskleinod (Gedun Kontschog). Außer dieser Heiligendreiheit werden noch viele andere Heilige namentlich verehrt u. angebetet, so unmittelbar nach dem Religionsstifter die Bodhisattvas Avalokitesvara, der Schutzheilige Tibets u. Stellvertreter Buddha's, Mandschusri, die personificirte Weisheit, und Maitreya, der nächste Buddha der Zukunft. Hoher Verehrung genießt auch der Reformator Tsongkhapa. Eine niedere Stufe nehmen in der Theorie die in den lamaischen Cultus übergegangenen Götter (Lha) ein. So wurden aus dem indischen Volksglauben aufgenommen die vier großen Geisterkönige (Dschaltschhen Shi), Indra (tibet. Dschabschin, mong. Chormusda) und im Gegensatz zu diesem Yama (tibet. Schindsche, mong. Erlikchan), der Herr der Unterwelt, der Richter der Todten, der durch die Strafen der Hölle Buddha's Gesetz aufrecht erhält und durch eine Art Seelenmessen (Schib Tschoi) zur Milde gestimmt wird. Um Yama gruppirt sich das sivaitische Pandämonium (Teufel), das im Munde der Lamas als Schreckmittel für die Ungläubigen und Gottlosen gilt. Die acht furchtbaren Gottheiten (Pal Dordsche, mong. Naiman Dokschot) sind zum größeren Theile nur verschiedene Offenbarungen des Siva; hierher gehören Yamântaka (Yama's Henker), Siva der Rächer in seiner schreckendsten Gestalt, der Mahâkâla u. A. Weibliche Gottheiten werden weit



seltener verehrt; am häufigsten findet man in den Tempeln die Bilder der beiden Dolma od. Dara Eke.

Die Corruption des Buddhismus hat schon bald nach dem Tode seines Stifters ihren Anfang genommen. Buddha hatte den Kassapa als seinen Nachfolger bezeichnet u. ihm sterbend sein Bettlergewand übergeben. Dieser berief eine Synode von vierhundert Schülern, welche die Männer bezeichnete, durch welche die Aussprüche, die Moral und die speculative Lehre Buddha's niedergeschrieben werden sollten. Dieß geschah binnen sieben Monaten, u. zwar in der Volkssprache, im Pali. Die eigentlichen Träger der Weltanschauung Buddha's waren die Tausende von Bhikschu (Bettlermönche), welche, durch das Gelübde der Armuth und der Keuschheit auf so lange gebunden, als es ihr freier Wille wäre, eine wandernde Hierarchie bildeten. Sie hielten ihre Retraites während der Regenzeit in eigens hiezu erbauten Räumen (Klöstern), wo unter Aufsicht der Betagtesten zweifelhafte Fragen erörtert wurden. Dennoch bildeten sich verschiedene Richtungen, indem die Einen sich mit dem Nachweise begnügten, daß eine Lehre in der Sutra, in der schriftlichen Ueberlieferung Buddha's sich nachweisen ließ, während Andere sich in logischer Deduction abmühten. Um eingerissener Laxheit der Sitten zu steuern, wurde 110 Jahre nach Buddha's Tod u. wieder 180 Jahre später eine Synode mit Ausstoßung der Widerspenstigen gehalten. Seit den Zeiten Buddha's breitete sich seine Lehre besonders in Magadha od. Bahar (am mittleren Ganges, zwischen Bengalen u. Nepal) aus u. mit ihr milde Sitten u. Strafen; als sie Staatsreligion wurde, verfolgte sie das Brahminenthum nicht. Die Moral des Mitleids baute selbst für Thiere Spitäler. Solchen Segen brachte Buddha's Einblick in das Elend des Werdens u. Wechsels. Um 250 v. Chr. beschloß eine Synode, von Asoka od. Dharmasoka nach Pâtaliputra (jetzt Patna) berufen, die Lehre der Befreiung durch brüderliches Mitleid auch zu anderen Nationen zu bringen. Bis Ceylon, wohin auch eine Colonie der gestürzten Brahminen ging, drangen sie lehrend. Hier wurde über einem Zahne Buddha's eine prachtvolle Stûpa (Reliquienthurm) gebaut, während andere Missionäre nach Hinterindien, wieder andere nördlich vom Himalaja geistige Eroberungen machten, welche sich über Japan, China u. das Hochland Mittelasiens ausdehnten, so daß jetzt, trotz der Unterdrückung des Buddhismus im Gangesthale, gegen 300 Millionen Buddhisten auf verschiedenen Culturstufen gerechnet werden. In Tibet hatte der Buddhismus seit dem 7. Jahrh. n. Chr. Eingang gefunden und bildete sich hier im Laufe der Zeit zum hierarchisch geordneten L. aus. König Srongtsan Ganpo sandte 632 seinen Minister Thu mi Ssam bho tla nebst 16 Gefährten nach Indien, um dort Buddha's Schriften u. Lehre kennen zu lernen. Auch des Königs beide Gemahlinnen, die sog. weiße u. grüne Dara Eke, machten sich in hohem Grade um die Verbreitung des Buddhismus verdient; sie brachten aus Nepal u. China, ihrer Heimath, die beiden Tschö (mong. Dschü), wunderkräftige Buddhabilder, nach Tibet, dessen Palladium sie wurden. Zu deren Aufbewahrung u. den zwei Königinnen zu Ehren wurden zu Lhassa die beiden ersten lamaischen Klostertempel erbaut. Einen bedeutenden Antheil an der Beförderung des Civilisationswerkes des Srongtsan schreibt man auch den Königen Thisrong-de-tsan (regierte 740—786), Erbauer des Klosters Samie, u. Thi de srong tsan (etwa 820—40) zu. Längere Zeit unterdrückt u. verfolgt (besonders durch Lan dar ma), faßte der L. erst im 10. u. 11. Jahrh. wieder festen Fuß. Es war dieß die That des Pandita Dschobo-Atischa u. seiner Schüller, unter denen Brom-Bakschi besonders hervorleuchtet. Als die vornehmsten Hierarchen Tibets erscheinen seit dem 11. Jahrh. die Aebte des Klosters Satja in Tsang. Der erste Groß-Lama Tibets soll schon Kun dGa' sNing po, Sohn des Kontscho dschal po, des Gründers von Satja, um 1070 Abt des Klosters, gewesen sein. Bei den Mongolen gelangte der L. unter Chubilai zur Herrschaft. Chubilai ward der Schöpfer der lamaischen Hierarchie; er erkannte Mati Dhvâdscha (Baspa), Abt des Satjaklosters, förmlich als Haupt des lamaischen Klerus u. auch als tributären Herrscher von Tibet an. Dieses hierarchische Ansehen suchte die Mingdynastie dadurch zu schwächen, daß sie die Königswürde an mehrere andere tibetanische Kirchenhäupter ertheilte. Eine noch tiefer gehende Umgestaltung erfuhr der L. unter Kaiser Jong-lo (1403—25) durch Tsongkhapa (Sunkaba, Sonchava), der in den Augen der Lamaiten an Heiligkeit u. Weisheit nur von dem Religionsstifter selbst übertroffen wird. Er führte u. A. den Cölibat für die Geistlichen ein, beschränkte die Ausübung der Magie, gründete die Klöster Galdan (in der Nähe der Hauptstadt), Brepung u. Ssera u. st. 1417 (od. 1429). Er ist der Stifter der Gelbmützen (Gelugpa od. Tugendsecte, nach ihrem Heimathskloster auch Galdanpa) geworden u. hatte die Mitglieder fast aller Schulen u. Secten für seine Reformen zu gewinnen gewußt, so daß gegenwärtig die Zahl der Rothmützen im eigentlichen Tibet weit geringer ist, als die der Gelbmützen. An Tsongkhapa's Reformation schließt sich auch die Entstehung der Hierarchie der zwei Großlamen (Dalai- u. Bogdo-Lama) an. Vielleicht gab es ursprünglich nur Einen Großlama u. ist die Einsetzung des Dalai-Lama älter als die des Bogdo-Lama. Letzterer mag sich dann im Laufe der Zeiten, hauptsächlich wohl in Folge der weiten Entfernung von Lhassa, von jenem mehr od. weniger unabhängig gemacht haben. Der erste Dalai-Lama war Gedun Dubpa; (1419—1473 od. 76), vermuthlich Tsongkhapa's Neffe. Unter ihm erstanden zahlreiche Klöster, darunter auch Tashilunpo, die Residenz des Bogdo-Lama. Um 1470 soll der chinesische Kaiser Tsching-hoa beiden tibetanischen Großlamen Diplom u. Siegel ertheilt u. sie im Range den früher unter Jong-lo patentirten Fürsten übergeordnet haben. Der zweite Dalai-Lama, Gedun Dschamtso (1474 od. 76—1540 od. 42), ordnete die Organisation des Kloster- u. Kirchenwesens u. überwies die geistlichen Angelegenheiten den, wie die Großlamen, sich durch Incarnation fortpflanzenden

Chutuktus (s. unten) u. die weltlichen, besonders die Finanzen, dem Dheba od. Tipa. Ihm folgte Sodnam Dschamtso (gest. um 1588), der die dem alten Schamanismus wieder huldigenden Mongolen zum L. zurückführte (1577). Als ihren eigentlichen Bekehrer verehren die Mongolen den Lama Arik od. Aschik, der um 1566 als Gefangener des Altan Chagsan zu ihnen kam. Unter dem vierten Dalai-Lama erhielten die Mongolen 1604 einen eigenen Stellvertreter des Dalai-Lama (Maibari Chutuktu, Gegen Chutuktu), dessen Residenz später das Tempelkloster Kuren (an der Heerstraße von Kiächta nach Peking) wurde. Hochgefeiert ist der fünfte Dalai-Lama, Navang Lobsang, der mit Hilfe der bereits dem L. zugethanen Kalmyken die unter dem Könige Tsan-po abtrünnig gewordenen Rothmützen im südlichen u. südwestlichen Theile Tibets zum Gehorsam zurückbrachte u. auf dem Berge Pôtala, der einst die Königsburg getragen hatte, das berühmte Tempelkloster gründete, das seitdem die Residenz des Dalai-Lama geblieben ist. Ueber die späteren Dalai-Lamas s. Tibet (Gesch.).

Die Spitze der Hierarchie bilden, wie schon bemerkt, die beiden als Incarnationen Buddha's verehrten Großlamen: der Dalai-Lama (v. mong. dalai, Meer, u. tibet. bLama, Priester), der auf Pôtala bei Lhassa, u. der Bogdo-Lama (Tescho-Lama, Bogdo-Gegen), der zu Tashilunpo unweit Digartsche in Hinter-Tibet (Tsang) residirt. Ob die Großlamen einander gleich stehen, ist sehr zweifelhaft. Sicherlich gab es Anfangs nur Einen Großlama, den Dalai-Lama; Dieser gilt im Grunde noch heutzutage als der absolut höchste. Die Großlamen sterben nicht, sie erscheinen wieder in einem anderen Menschen, bestimmen gemeiniglich kurz vor dem Tode ihren Nachfolger u. geben an, in wem sie nach ihrem Hingang fortleben werden. Bisweilen ist es ein Kind, wo dann während der Minderjährigkeit eine Vormundschaft regiert. Der Botmäßigkeit des Dalai-Lama, welcher wie der Bogdo-Lama als Jünger u. Nachfolger Tsongkhapa's an der Spitze der von diesem begründeten Secte der Gelbmützen steht, unterstehen auch die Häupter der Rothmützen im südlichsten Tsang, in Butan u. Ladakh. Die zweite Stufe der Lamaischen Hierarchie bilden die Chutuktu (tibet. Paspa, Ehrwürdig), ebenfalls als Incarnationen von Heiligen verehrt. Man zählt deren sieben od. zehn, nach Anderen noch mehr; sie sind die Stellvertreter des Dalai-Lama in den einzelnen Provinzen. Am bekanntesten ist der Chutuktu bei den Mongolen zu Urga am Tulaflusse. Es soll auch weibliche Chutuktu geben. Es folgen dann die Chubilghane (Hobilghan, Chaberon, Schaboloung, Chosro u. s. w.) od. einfachen Wiedergeborenen in großer Anzahl. Das lamaische Mönchthum hat vier Alters- u. Rangstufen. Die unterste Stufe ist die des Bandi, Banda od. Bante (Genjen, d. i. der der Tugend sich Nähernde, mong. Schabi, bei den Kalmyken Mandschi). Die Novizenweihe erfolgt schon im 7. od. 9. Jahre. Nach vollendetem 15. Lebensjahre wird der Bandi Getsul, angehender Mönch, geistlicher Gehilfe, Unterpriester, u. nach zurückgelegtem 20. Jahre Gelong (d. i. Tugendbettler), vollständig geweihter Priester. An der Spitze der größeren Klöster steht der Khanpo. Die eigentliche Mönchsregel soll 253 Gebote u. Verbote umfassen. Auch das weibliche Geschlecht nimmt Theil am Klosterwesen; die Novize heißt Gethsulma, die wirkliche Nonne, die alle Gelübde abgelegt hat, Gelongma. Die theologischen u. akademischen Grade u. Würden sind, von Unten auf gerechnet: der Kabtschu (etwa Magister), derjenige Priester, der die Vertrautheit mit dem Inhalte der zehn wichtigsten Lehrbücher der Lamaischen Religion in einem öffentlichen Examen dargethan hat; der Rabdschampa (etwa Doctor der Theologie), der auf einer Kloster-Universität durch eine Disputation über den ganzen Umfang der Kirchenlehre seine Befähigung zum öffentlichen Lehren des Gesetzes bekundet u. Anwartschaft auf höhere Kirchenämter hat. Hervorragenden Doctoren ertheilen die Großlamas wohl auch die Titel: Tschoidsche (d. i. Gesetzesfürst, mong. Nomtschi, Schriftgelehrter) u. Pandita. Die ganze Stufenleiter der lamaischen Klerisei (Gedun, mong. Chabarak) ist von Unten auf: Schüler, Getsul, Gelong, Rabdschampa, Tschoidsche, Khanpo, Chubilghan, Chutuktus, Bogdo-Lama, Dalai-Lama. Die drei ersteren Classen bilden den niederen, die sechs anderen den höheren Klerus. Alle Geistlichen leben ehelos, sind Asketen u. Enthaltsame; sie wohnen größtentheils in Klöstern zusammen. Eigentliche Eremiten, in Wüsten, Wäldern u. Höhlen lebend, finden sich in Tibet nur in geringer Anzahl. Kirchensprache ist das Tibetanische; alle Volkssprachen sind beim Cultus ausgeschlossen. Mit den größeren Klöstern sind theologische Hochschulen verbunden. Die berühmtesten sind die zu Lhassa, u. unter diesen ist wiederum die in Labrang die erste. Zwölf Klöster haben das Recht, die Würde eines Rabdschampa zu verleihen. Die Klöster Ramotschhe u. Morn zu Lhassa besitzen eigene Schulen für Magie u. können ihre Zöglinge zu Ngagrampas (Meistern der Beschwörungen) ernennen. Die Tempel (Lhakhang), oft von großem Umfange u. ungemeiner Pracht, bestehen aus dem Vorhofe, der eigentlichen Tempelhalle u. dem Allerheiligsten mit dem Hauptidol, dem Buddha, u. dem Altar od. Opfertische. Es finden sich noch andere religiöse Stätten u. Bauwerke: buddhistische Thürme od. Pyramiden (Stupas, tibet. Tschets) in der Nähe der Tempel; kleine Kapellen (Thsakhung, mong. Thsathsa, Ssuvurghan), nahe den Tempeln, an den Straßen in der Steppe errichtet; die Mani's in Tibet (Edelsteine) u. dem Himalaja, steinerne Säulen u. Mauern, welche die heilige Gebetsformel als Inschrift tragen; Segensbäume, Masten u. Stangen mit Gebetsflaggen; Gebetsräder od. Gebetscylinder (Mani Tschhoi Khor, Köstliches Religionsrad), mit Gebetsformeln beschriebene od. angefüllte Cylinder od. Tonnen, deren einmalige Umdrehung das Hersagen aller darin eingeschlossenen Gebete ersetzt. Unter den Festen ragen vier besonders hervor: das Neujahrsfest (tibet. Log Ssar, mong. Tsagan), welches immer auf den Neumond im Februar fällt und fünfzehn Tage

dauert; das Fest der Incarnation des Buddha Salyamuni mit Bilderprocessionen; die Wasserweihe zu Anfang des Herbstes; das Lampenfest (bei den orthodoxen Gelbmützen das Todten- od. vielmehr Himmelfahrtsfest des Tsongkhapa). Jeder Monat hat vier (sonst drei) Beicht- u. Fasttage, an denen nur Mehlspeisen u. Thee genossen werden sollen. Die Priester versammeln sich auf den Ruf der Muscheltrompete täglich dreimal zu gemeinschaftlichem Gebete u. Gottesdienst, bei Sonnenaufgang, Mittags u. bei Sonnenuntergang. Eine Art Sacrament, den Höhepunkt des Gottesdienstes, bildet das Einsegnen u. Vertheilen des hl. Wassers (auch die Kinder werden bei der Namengebung mit Wasser besprengt) und die Spendung des Getreideopfers. Vgl. außer den Reisewerken von Pallas, Turner, Erman, Cunningham, Huc u. And.: Weber, Die neuesten Forschungen auf dem Gebiete des Buddhismus, Berl. 1853; Wassiljew, Ueber den Buddhismus (russ.), Petersb. 1857; Köppen, Die Religion des Buddha, Berl. 1857 u. 59, 2 Bde. (bes. den 2. Bd.); Die Schriften von Burnouf, Lassen &c.

La Manche, 1) (Aermelmeer), so v. w. Kanal; 2) französisches Departement, s. Manche.

Lamar, 1) Grafschaft des Staates Texas (NAmerika), etwa 50 Q.-M., vom Red-River (Dampfschifffahrt) und Sulphur-Fork bewässert, benannt nach General M. B. Lamar, drittem Präsidenten von Texas. Hauptort ist Paris. 2) L., Stadtbezirk mit Postamt im Staate Pennsylvanien, Grafschaft Clinton; 3) Stadt, so v. w. Cobijah.

Lamarchĕa (L. *Gaud.*), Pflanzengattung aus der Familie der Myrtaceae-Leptospermeae, 12. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: L. hackeaefolia, in Australien.

Lamarck, J. B. Pierre Antoine de Monet, Chevalier de, geb. 1744 zu Bazentin in der Picardie, im Jesuitencollegium zu Amiens erzogen, trat in die Armee des Marschalls Broglie und wurde seiner Tapferkeit wegen auf dem Schlachtfelde Officier, nahm nach dem Frieden den Abschied u. studirte Medicin, besonders aber Botanik, bereiste 1781 u. 1782 als königlicher Botaniker mit dem Sohne Buffon's Holland, Deutschland u. Ungarn, bekam 1788 eine Stelle bei den königlich botanischen Sammlungen in Paris, wurde 1789 Professor der Naturgeschichte der niederen Thiere, erblindete 1818 in Folge der Pocken u. st. 1826. Er schr. u. a.: Flore française, Par. 1778, 2. A. 1793, vermehrt auf Napoleons Befehl von Decandolle, 5. Bd. 1795; Système des animaux sans vertèbres, ebd. 1801; Recherches sur l'organisation, ebd. 1802; Philosophie zool., ebd. 1809, 2 Bde., 2. A. 1830; Histoire naturelle des animaux sans vertèbres, ebd. 1815—22, 7 Bde., 2. A. von Deshayes und Milne-Edwards, Par. 1835—45, 10 Bde.

Lamarckĕa (L. *Pers.*, Markea C. *Rich.*), nach Vorigem benannt, aus der Familie der Solanaceae-Nicotianae, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; einzige Art: L. coccinea, in Cayenne.

Lamarckia (L. *Moench.*), nach dem französischen Botaniker Lamarck benannte Pflanzengattung aus der Familie der Gramineae-Avenaceae, 3. Cl. 2. Ordn. *L.*; Art: L. aurea *M.* (Cynosurus aureus *L.*), jähriges Gras an steinigen Orten in Istrien.

Lamare-Picquot (spr. Lamar-Piko), N., geb. um 1785 zu Bayeux, besuchte die Inseln Bourbon u. Madagascar, dann Bengalen u. die Küste von Koromandel, später Calcutta, Benares u. a. indische Gegenden, brachte 1830 nach Paris u. a. eine zoologische Sammlung von 855 großentheils unbekannten Species, und unternahm hierauf verschiedene Reisen nach Nordamerika, namentlich um nach neuen Nahrungspflanzen zu forschen. Er schr. u. a.: Observations faites sur le Choléra-Morbus dans l'Inde, au Bengale et à l'Isle de France, Par. 1831.

Lamarmŏra, 1) Carlo de, Marchese, Fürst von Masserano, geb. 1788 in Genua, von 1806—1814 in französischen Militärdiensten, dann in sardinischen und im Hofstaate des Prinzen von Carignan und Königs Karl Albert, später erster Adjutant des Königs und im Kriege von 1848—49 dessen steter Begleiter, wurde Senator u. st. 1854. 2) Alberto, Graf von L., Bruder des Vor., geb. 1789, erst in französischen, dann in sardinischen Kriegsdiensten, übernahm 1848 das Commando der Hilfstruppen in Venedig, war dann Divisionscommandant auf Sardinien u. st. 18. Mai 1863. Er schr. u. a.: Voyage en Sardaigne, Turin 1839—57, 5 Bde. 3) Alessandro Ferrero, Cavaliere del L., Bruder der Vor., geb. 1799 in Turin, nahm 1815 am Feldzuge in Frankreich Theil, wurde 1835 Major, bildete 1836 zwei Compagnien Bersaglieri, nahm 1848 als Oberst mit seinen Bersaglieri Theil an dem Kriege gegen Oesterreich, war 1849 Chef des Generalstabes u. focht bei Mortara u. bei Novara, erhielt den Befehl über die zweite Division des Expeditionsheeres nach der Krim u. st. 1855 zu Balaklawa. 4) Alfonso, Marquis del L., Bruder der Vor., geb. 1804 in Turin, zeichnete sich 1848 als Major der Artillerie bei Peschiera aus, war 1848, dann 1849 unter Gioberti Kriegsminister, hielt mit einer Division an den Grenzen von Parma u. Toscana die österreichische Besatzung von Vicenza in Schach, warf den Aufstand in Genua nieder, übernahm 1849 unter d'Azeglio abermals das Kriegsministerium, behielt es auch 1854—1855 im Cabinet Cavour, befehligte die sardinische Expedition nach der Krim u. nahm an den Kämpfen vor Sebastopol Theil. Nach dem Pariser Frieden übernahm er an Durando's Stelle das Portefeuille des Kriegs u. der Marine, leitete wichtige Reformen ein u. befestigte Casale u. Alessandria. Beim Ausbruch des Krieges gegen Oesterreich Chef des Generalstabs, trat er nach dem Friedensschluß von Villafranca an die Spitze des neuen Cabinets. November 1861 Commandant der Militärkräfte in den Südprovinzen u. erster Präfect von Neapel, bewies er in dieser Stellung große Energie. September 1864 wieder Präsident des Turiner Cabinets, schloß er mit Napoleon III. die Convention hinsichtlich der Verlegung der Residenz nach Florenz, dann mit Deutschland einen Handelsvertrag u. mit Preußen ein Schutz- u. Trutzbündniß. Im Juni 1866 ging er als Minister

ohne Portefeuille und Generalstabschef mit dem König zum Heere ab, verharrte aber nach der Schlacht von Custozza in auffallender Unthätigkeit. Er legte bald darauf seine Stellung nieder, blieb aber activer General der Armee, übernahm den Oberbefehl in dem Militärdepartement von Florenz u. nahm als Deputirter auch unmittelbaren Antheil an der Politik. In einem Sendschreiben an seine Wähler (deutsch von Poppe, Berl. 1868) versuchte er seine Haltung nach Custozza zu rechtfertigen u. eine Interpellation an den Ministerpräsidenten Menabrea (Juli 1868), wobei eine sehr wichtige Depesche des preußischen Gesandten vom 17. Juni 1866 zum Vorschein kam, schien keinen andern Zweck zu haben, als zwischen Preußen und Italien Mißtrauen zu säen. Im Parlament zählt L. zu der Gruppe, welche ein bestimmtes Gebiet des Kirchenstaates ein- für allemal gewährleistet haben will.

Lamarque (spr. Lamark), Maximilien de, geb. 1770 zu St. Saver (Landes), diente in Italien u. am Rhein, zeichnete sich bei Hohenlinden aus und befehligte dann eine Brigade im österreichischen Feldzuge, vertheidigte sich in Tirol mit 8 Gefährten gegen Fra Diavolo's Bande von 50 Mann, kam nach Süditalien, wurde Adjutant, dann Chef des Generalstabes bei König Joseph, entriß den Briten die Insel Capri, zeichnete sich 1809 in Oesterreich u. 1812 in Rußland aus, siegte bei Villeneuve, Pavia, dann in Spanien, erhielt von Napoleon 1815 das Commando der ersten Heeresabtheilung zu Paris, befehligte die Truppen in der Vendée, flüchtete nach der Schlacht von Waterloo 1816 nach Oesterreich, kam 1818 nach Frankreich zurück, ward 1828 Deputirter, nach den Julitagen Befehlshaber in den westlichen Departements, erhob sich in der Kammer gegen die Verträge von 1815, gehörte 1831—32 zu den Abgeordneten, die für Polens Nationalität u. Italiens Unabhängigkeit sprachen, u. st. 1832. Er schr. u. a.: De l'esprit militaire en France; Memoiren, Brüssel 1815.

Lamartine, 1) Alphonse de, geb. 21. Oct. 1790 zu Macon, Sohn eines adeligen Officiers, v. Prat, nahm den Namen L. von einem Oheim an, dessen Vermögen er 1820 erbte. In royalistischen Grundsätzen erzogen, widmete er sich, dem Dienste des Kaiserreiches abhold, zunächst literarischen Studien, trat 1814 in die Leibgarde des Königs, verließ sie aber nach Napoleons Rückkehr für immer, trat 1821 in den Staatsdienst u. wurde Gesandtschaftssecretär zu Florenz u. Neapel. 1830 wieder aus dem Staatsdienst ausgeschieden, machte er mit seiner Frau, einer Engländerin, u. seiner Tochter (die jedoch bald nach der Rückkehr starb), eine Reise über Griechenland nach Palästina. Seit 1833 Mitglied der Kammer, schloß er sich Anfangs keiner Partei an, weil er nur durch die Macht der Idee siegen wollte, sprach 1834 mit Erfolg gegen die Todesstrafe der politischen Gefangenen und vertheidigte ebenso warm die Freiheit der Presse, unterstützte 1837 das Ministerium Molé bis zu dessen Sturze 1839, bekämpfte 1841 das Ministerium Thiers wegen der Befestigung von Paris, ermahnte 1842 zur Mäßigung in auswärtigen Verhältnissen, sah jedoch das linke Rheinufer als nothwendige Grenze Frankreichs an (was Beckers Rheinlied veranlaßte, das L. mit der Friedensmarseillaise beantwortete). Präsident des Eisenbahncomité in der Deputirtenkammer, wollte er Eisenbahnen, bes. um den Proletariern Brod zu verschaffen u. so den Frieden zu sichern. Nach dem Tode des Herzogs von Orleans stimmte er für eine Regentschaft der Herzogin Wittwe, suchte später durch die Vereinigung sämmtlicher Parteien den Sturz des Ministeriums Guizot zu bewirken u. sagte sich im October 1843 förmlich von der Inniregierung los, indem er als das Ziel seiner Wirksamkeit die Abschaffung der industriellen Feudalität, die Gründung einer neuen demokratischen Gesellschaft u. eines constitutionellen Throns bezeichnete. In den berühmten Debatten über die Jesuiten sprach er zwar gegen den Orden, nahm jedoch für ihn die Religionsfreiheit in Anspruch. Nach der Februarrevolution Mitglied der provisorischen Regierung und Minister der auswärtigen Angelegenheiten, übte er bedeutenden Einfluß auf die ersten Maßregeln der jungen Republik. Von zehn Departements zum Volksrepräsentanten in die Constituirende Nationalversammlung gewählt, dann als eines der fünf Mitglieder der Executivcommission berufen, genoß er einige Monate einer außerordentlichen Beliebtheit. Aber bei den allgemeinen Wahlen von 1849 gelang es ihm mit Mühe, in die Gesetzgebende Versammlung zu kommen. Die Widersprüche zwischen seinen Handlungen und seinen Schriften, seine grenzenlose Eitelkeit benahmen ihm alles Vertrauen. Er begab sich auf Reisen nach Kleinasien (wo ihm der Sultan eine Besitzung bei Smyrna zum Geschenk gemacht hatte); zurückgekehrt, wurde er Ende 1850 Staatsrath und Präsident des Generalraths im Departement Saone u. Loire. Bald aber zog er sich, unzufrieden mit den politischen Zuständen Frankreichs u. mit zerrütteten Vermögensverhältnissen, auf sein Schloß Monceaux zurück. Eine Nationalsubscription, die er 1856 zur Bezahlung seiner Schulden eröffnete, fand nicht den gewünschten Anklang und es kam 1858 zu einem theilweisen Verkauf seiner Besitzungen. Seitdem vom politischen Schauplatze zurückgezogen, war er auch durch erneute literarische Production bemüht, seine finanziellen Verhältnisse zu ordnen, was ihm jedoch nicht gelang. Zuletzt an periodischer Zerrüttung der Geisteskräfte leidend, starb L. 1. März 1869 zu Passy bei Paris. Er schr.: Méditations poétiques, Par. 1820—23 (in einem religiös-schwärmerischen Tone gehalten u. die Richtung auf eine überirdische Welt und erhabenen Schwung bekundend); Chant's d'amour, ebd. 1825 (mit etwas mehr concreter Richtung); La mort de Socrate, ebd. (ein über das christliche Dogma hinausschweifendes Gedicht); Le dernier chant du pélerinage d'Harold, ebd. 1825 (zog ihm wegen politischer Anspielungen auf Italien ein Duell mit dem Obersten Pepe zu, worin er gefährlich verwundet wurde); Harmonies poétiques et religieuses, ebd. 1830, 2 Bde., u. ö. (deutsch von Gustav Schwab,

noch ohne Fortschritt zum Objectiveren); Contre la peine de mort, 1830; Sur la politique rationelle, 1831; Méditations polit., 1831, 2 Bde., u. ö.; Des destinées de la poésie, 1834; Chant du sacre, ebd. 1835; Souvenirs, impressions, pensées et paysages, pendant un voyage en Orient, ebd. 1835, 4 Bde., u. ö.; Jocelyn, journal trouvé chez un curé de village, 2 Bde., Par. 1836 (ein schönheitsreiches, aber anstößiges Idyll); La chute d'un ange, 1838 u. ö., engl. 1845 (ein Phantasiestück der vorsündfluthlichen Zeit); Recueillements poétiques, 1839; Mélanges poét. et discours, 1839; Vues, discours et articles sur la question d'Orient, 1840; Histoire des Girondins, 1847, 8 Bde., 2. A. 1848 (deutsch Lpz. 1847—48, 8 Bde.); Trois mois au pouvoir, 1848; Histoire de la révolution de 1848, 1849; Raphaël, 1849; Tribune politique, 1849; Les confidences, 1849; Toussaint Louverture (Tragödie), 1850; Les nouvelles confidences, 1851; Geneviève (Memoires d'une servante), 1851; La tailleur de pierres de Saint-Point, 1851; Histoire de la restauration, 6 Bde., 1851—63; Histoire de la Turquie, 1854; Histoire de la Russie, 1855; Portraits et biographies (W. Pitt, Lord Chatham, Mad. Roland, Ch. Corday), Par. 1865, deutsch von Whistling, Lpz. 1865; Gutenberg, 3. A. 1866; Les Foyers du peuple, 1866; Vie du Tasse, 1866 u. s. w.; Oeuvres choisies et épurées, Par. 1849—50. Gesammtausgabe, 41 Bde., Par. 1860—66. Noch gab er 1848 den Bien public, 1849 Conseiller du peuple u. 1852 Civilisateur heraus. Die meisten Werke deutsch von G. Schwab u. Fr. Demmler; sämmtliche Werke von G. Herwegh. Vgl. L. devant l'opinion, Par. 1867. 2) Madame de L., Gemahlin des Vor., schr.: Explication familière des principales vérités de la religion à l'usage des jeunes enfants, Par. 1840, 2. A. 1847.

Lamas, Stadt im Departement Libertad der Republik Peru (SAmerika).

Lamasco City, Postort bei Evansville im Staate Indiana (NAmerika), Grafschaft Vanderburg, an dem Ohio-River u. dem Wabash-Erie-Kanal.

Lamāto, 1) Fluß in der italienischen Provinz Catanzaro, ergießt sich in den Santa-Eufemia-Golf; 2) Flecken ebd., mit 1400 Ew. u. schwefelhaltigen Quellen.

Lamb (spr. Lämm), 1) Charles, geb. 1775 in London, Beamter bei der Ostindischen Compagnie, starb 1834; er schrieb Erzählungen; das Trauerspiel Wordvil; gab heraus Specimens of English Dramatic Poets who lived about the time of Shakspeare, Lond. 1808, n. A. 1835; Essays of Elia, ebd. 1831; Album verses, Tales from Shakspeare u. The Adventures of Ulysses; Prose Works, 1835, 3 Bde.; Poetical Works, 1836, n. A. 1852. Vgl. Talfourd, Letter of Ch. L., Lond. 1837. 2) Mary Anna, Schwester des Vor., geb. 1765, starb 1847; schr.: Mrs. Leicester's school u. hatte an ihres Bruders Tales from Shakspeare Theil. 3) Lady Caroline, Tochter des Grafen Besborough, geb. 1785, vermählte sich 1805 mit William L., Lord Melbourne, kam in ein unglückliches Verhältniß zu Lord Byron, lebte mehrere Jahre abgeschieden auf dem Gute ihres Schwiegervaters u. st. 1828; sie schr. die Romane: Glenarvon, Graham, Hamilton, Ada Preis, Lond. 1822, 3 Bde., u. a. m. 4) John, geb. 1789, Dechant zu Bristol u. Director des Corpus Christi College zu Cambridge; st. 1850; schr. u. a.: An historical account of the XXXIX articles, 1829, 2. A. 1835; Hebrew characters derived from Hieroglyphics, 1835; The table of Abydos interpreted, 1836.

Lambach, 1) Marktflecken in Oberösterreich, an der schiffbaren Traun, Knotenpunkt der Kaiserin Elisabeth-Westbahn, von wo aus ein Arm nach Gmunden-Ischl abzweigt; 5000 Ew. 2) Benedictinerstift daselbst, eine Stiftung der Grafen von Lambach-Wels aus dem 11. Jahrh., zuerst für weltliche Kanoniker, 1056 vom Bischof Adalbero von Würzburg, dem letzten Sprossen dieses Geschlechtes, dem Benedictinerorden übergeben. Das Stiftsgebäude, in seiner Nordseite die Beste des alten Stammschlosses in sich schließend, bietet nach S. eine prachtvolle Fronte; die jetzige Gestalt der Kirche, in welcher auch der Stifter ruht, entstammt der zweiten Hälfte des 17. Jahrh.; darin Altarblätter von Sandrart u. jüngst bloßgelegte romanische Deckengemälde. In den Klostergebäuden eine Bibliothek mit 30,000 Bänden, eine treffliche Incunabel- u. Handschriftensammlung, eine Kupferstich- u. eine Mineralien- u. Conchyliensammlung. Der Convent dient außer den Ordensverpflichtungen vorzugsweise der Seelsorge der Stiftspfarre u. der Umgebung. — Die Geschichte des Stiftes, innig mit der von Oberösterreich verflochten, nennt unter den Aebten als die ausgezeichnetsten Bernhard I. (1148—1167), Bernhard II. (1241—1264), welch Letzterer das Kloster nach der Verwüstung im Jahre 1233 neu herstellte, dann Thomas v. Rötz (1436—1474) u. dessen Nachfolger Johannes IV. Schwerzwadel (1474—1504), deren Regierungszeit in disciplinärer wie literarischer Hinsicht die Blüthe des Mittelalters bildete. Aus den Stürmen der Reformation erhob sich das Stift vorzüglich durch den Eifer des Abtes Burkard Furtenbacher von Augsburg (1585—1599). Eine neue glückliche Zeit begann mit Abt Placidus Hieber (1640—1679), dem nun, wie auch seinen Nachfolgern Severin Blaß (1679—1705) u. Maximilian Pagl (1705—1724) das Stift seine gegenwärtige Gestalt verdankt u. deren Streben für Kunst, Wissenschaft u. Klosterzucht den Höhepunkt der Neuzeit bildete. Die Bauernrebellionen schädigten das Stift nicht minder als die französischen Kriegszüge. Unter den Capitularen letzterer Zeit haben sich bes. Maurus Lindemayr als apologetischer u. homiletischer Schriftsteller, sowie als Dichter in obderennsischer Volksmundart, u. Kolomann Fellner als Meister in Kupferstich u. Lithographie bekannt gemacht. Seit 17. März 1859 steht an der Spitze des Hauses als 51. Abt: Theodorich Hagn, vordem Capitular u. Archivar des Stiftes Kremsmünster. Vom Stifte wird seit 1721 eine Waisenstiftung u. schon seit dem

16. Jahrh. ein Pfründnerhaus unterhalten. ½ Stunde vom Stifte liegt die Ortschaft Stadel, vordem ein Hauptsitz des ob der Ennsischen Salzvertriebes mit einem heute noch nennenswerthen Stapelplatz. Daselbst die vielbesuchte Wallfahrtskirche Paura zur hl. Dreifaltigkeit, ein Votivbau des Abtes Maximilian. Baustil wie Gemälde sind gleich merkwürdig u. ansprechend im Einklange mit dem kostbaren Baumateriale. Zunächst dem Stifte liegt die alte Pfarrkirche, ein gothischer Bau, u. auf der nördlich sich hinziehenden Anhöhe bestinden sich eine Calvarienberg-Kirche u. eine Maria-Hilf-Kapelle. Vgl. Breve Chronicon Lambacense etc., herausgegeben von P. Pius Schmieder, Linz 1865; Hist.-pol. Bl., Bd. 55, S. 640 ff.; Chilianeum, 6. Bd.

Lambacher, Philipp Jakob, geb. 1704, Aufseher der Stadtbibliothek in Wien, starb 1774; schr.: Bibliotheca antiqua Vindobonensis civica, Wien 1750; Oesterreichisches Interregnum, Wien 1773.

Lamballe (spr. Langball), Stadt am Goneffan im französischen Departement Côtes du Nord, ehedem Hauptstadt des Herzogthums Penthièvre; 4000 Ew., ein Schloß, College, Mineralquellen.

Lamballe (spr. Langball), Marie Therese Louise von Savoyen-Carignan, Prinzessin von L., geb. 1749 in Turin, vermählte sich 1767 mit Stanislaus von Bourbon-Penthièvre, Fürsten von L., wurde nach dessen Tode 1789 Obersthofmeisterin der Königin von Frankreich, theilte deren Gefangenschaft, ward 1792, als sie einer Horde die Antwort auf Fragen über die Königin verweigerte, niedergemacht u. ihr Kopf auf eine Pike gesteckt u. vor das Fenster des Gefängnisses der Königin gehalten. Später kamen ihre Gebeine in die Gruft der Katakomben.

Lambay (spr. Lambeh), Insel an der Ostküste der irischen Provinz Leinster.

Lambayeque (spr. Lambaheck), 1) Fluß und 2) Stadt daran im Departement Libertad der Republik Peru.

Lambda, das griechische L. Daher **Lambdacismus** (gr. **Lambdakismos**), 1) häufiger Gebrauch des L. in auf einander folgenden Wörtern; 2) fehlerhafte Aussprache des L. mit einem Kehlhauche.

Lambeck (lat. Lambeccius), Peter, geb. 1628 in Hamburg, studirte hier, in Amsterdam, Paris u. Toulouse, durchwanderte Ligurien u. Etrurien, verweilte zwei Jahre in Rom, ward 1652 Professor der Geschichte in Hamburg, ging 1662 abermals nach Rom, trat daselbst zur katholischen Kirche über, verfügte sich später nach Wien, ward Rath, Bibliothekar u. Geschichtschreiber u. st. zu Wien 1680; er schr: Origines Hamburg. ab a. 808 ad a. 1294, 1652—1661, 2 Bde.; Animadversiones ad Codini Origines Constantinopolitanas, Par. 1655; Comment. de Bibliotheca Caesaria Vindobon., u. a.

Lamberg, ein der katholischen Confession folgendes, in Bayern, Oesterreich, Ungarn u. Mähren angesessenes deutsches Geschlecht, welches in einem fürstlichen u. gräflichen Hause blüht. 1) Vollrath I., geb. 1109, war Toparch in Oesterreich u. st. 1177. 2) **Wilhelm I.**, erster Rath Friedrichs des Schönen von Oesterreich, focht 1322 in der Schlacht bei Mühldorf u. st. 1336. Durch seine Enkel, Balthasar, Georg u. Jakob, wurde 1414 das Geschlecht in drei Hauptlinien getheilt: I. Aeltere Hauptlinie, Stifter: 3) Balthasar, Pfleger in Lak, hatte zwei Söhne, Georg u. Andreas, durch welche die Hauptlinie sich in Seitenzweige spaltete. Durch die Söhne des Andreas entstanden die Linien Schneeberg, Sauenstein u. Willengrain, welche im 17. Jahrh. aber wieder ausstarben. Von Joseph u. Kaspar III., den Söhnen Georgs, stiftete der Erstere die 1795 wieder erloschene Orteneggische Nebenlinie u. der Andere die noch blühende Orteneggische Hauptlinie, welche 1636 gräflich wurde. Der Stifter derselben, 4) Kaspar III., wurde 1524 in den Freiherrnstand erhoben und erhielt das Obersterblandstallmeisteramt in Krain und der Windischen Mark. Durch seine drei Enkel, Raimund, Georg, Sigismund und Johann Albert, zerfiel diese Linie in drei Speciallinien: A) Aeltere Linie (vormals zu Greiffenstein): Stifter: 5) Freiherr Raimund; jetziger Chef: 6) Graf Anton, geb. 1795, österreichischer Hofrath in Pension, und sein ältester Sohn Anton, geb. 1824, ist Hauptmann in der österreichischen Armee. B) Mittlere Linie, Stifter: 7) Freiherr Georg Sigismund, Bruder von L. 5). Durch seine beiden Söhne, Johann Maximilian und Johann Wilhelm, zerfiel diese Linie in zwei Zweige: a) Fürstlicher Zweig: Stifter: 8) Graf Johann Maximilian, geb. 1608, Kaiser Leopolds I. Obersthofmeister, Reichshofrath, 1636 in den Reichsgrafenstand erhoben, dann Gesandter in Rom, 1644—47 kaiserlicher Bevollmächtigter beim Westfälischen Frieden, st. 1682. Durch seine Söhne, Franz Joseph (st. 1712) u. Kaspar Friedrich (st. 1686), bildeten sich zwei Unterlinien: aa) Erste Unterlinie, gestiftet von Franz Joseph; 9) Fürst Leopold Matthias, Sohn Franz Josephs, geb. 1667, Obersthofstallmeister, erhielt 1704 das Obersterblandjägermeisteramt von Oesterreich ob der Enns u. 1704 die Fürstenwürde für den jedesmaligen succedirenden Erstgebornen u. im Fall des Erlöschens seines Mannsstammes für alle succedirenden Nachkommen seines Großvaters Johann Maximilian, er erhielt auch 1709, während Bayern in der Acht war, die Belehnung mit der Landgrafschaft Leuchtenberg u. Sitz u. Stimme auf dem Reichstage; seine Nachkommen mußten aber, als 1714 zufolge des Rastatter Friedens die Acht von Bayern wieder aufgehoben wurde, Leuchtenberg an Bayern zurückgeben und vom Reichstag wieder abtreten; er st. 1711. Als diese Unterlinie 1797 erlosch, ging die Fürstenwürde über auf die bb) Zweite Unterlinie, welche Kaspar Friedrich, Sohn von L. 8), gestiftet hatte, und zwar auf den nächsten Agnaten in der vierten Generation, den Fürsten Karl Eugen, geb. 1764 u. st. 1831. Dieses fürstliche Haus hat seinen Wohnsitz in Wien oder Steyr, jetziger Chef: 10) Fürst Gustav, geb. 1841, ist Obersterblandkämmerer und Obersterblandjägermeister in Oesterreich ob der Enns, Obersterblandstallmeister

in Krain u. in der Windischen Mark, Obersterblandmarschall im Herzogthum Salzburg, Grand von Spanien u. Castilien erster Classe, Magnat in Ungarn, succedirte seinem Vater, dem Fürsten Gustav, 1862. b) Gräflicher (Bayerischer) Zweig zu Amrang: Stifter: 11) Graf Johann Wilhelm, Bruder von L. 6), wurde 1636 mit seiner Descendenz in den Grafenstand erhoben. 12) Graf Johann Philipp, geb. 1651, diente gegen die Türken, wurde 1682 Reichshofrath, dann Gesandter zu Dresden, Berlin u. Regensburg, hierauf Geistlicher, 1689 Bischof von Passau und 1700 Cardinal. 1697 ging er als kaiserlicher Gesandter nach Warschau und dann als Principalcommissarius nach Regensburg; er st. 1712. Dieser Zweig ist mit dem Appellationsgerichtspräsidenten der Oberpfalz, Grafen Maximilian (geb. 1775), 1837 im Mannsstamme erloschen. C) Jüngere Linie: Stifter: 13) Freiherr Johann Albert, Bruder von L. 7), dessen Söhne, Johann Franz (aus zweiter Ehe) u. Johann Albert (aus dritter Ehe), stifteten die beiden Aeste: a) Sprinzensteinischer Ast, gestiftet von Johann Franz, Sohn des Vor.; 14) Graf Maximilian Joseph, geb. 1730 in Brünn, st. daselbst 1792; er schr.: Le mémorial d'un mondain, Lond. 1776, 2 Thle., deutsch von H. L. Wagner, Frkf. 1776; Lettres, Amsterd. 1786, 2 Thle. u. 1. Bd. Suppl. Diese Linie ist zu Anfang des 19. Jahrhunderts ausgestorben. b) Ast zu Stockern (jetzt Linie zu Ortenegg und Ottenstein), gestiftet von Johann Albert, Sohn von L. 13), st. 1682. 15) Graf Franz Philipp, Sohn des 1807 verstorbenen Grafen Philipp Joseph, welcher ein Urenkel des Stifters dieser Linie war, geb. 1791, machte unter Hiller und Bellegarde 1810 den Feldzug in Italien mit, war 1814—18 mit der Großen Armee in Frankreich, stieg bis 1843 zum Feldmarschallieutenant u. Divisionär in Gratz. Wegen seiner Güter in Ungarn in der Magnatentafel sitzend, neigte er sich auf dem letzten Presburger Landtage sehr zur Opposition, kehrte jedoch noch vor dem Ausbruch zu der kaiserlichen Partei zurück, wurde im September 1848 vom Kaiser zum Generalcommandeur der militärischen Macht und zum Palatin von Ungarn ernannt, aber von dem Reichstag nicht anerkannt u. 28. Sept. auf der Brücke von Pesth ermordet. Er war seit 1828 mit Caroline geb. Gräfin Hoyas vermählt; er schr. (als Seitenstück zu Orasz Terra incognita): Még ogg terra incognita (auch eine unbekannte Gegend, über die anderen österreichischen Lande) u. war außerdem Mitarbeiter an dem von Oraszs herausgegebenen Zirnöck. Jetziger Chef ist: 16) Graf Franz, Sohn des Vor., geb. 1832, ist österreichischer Major im Adjutantencorps, seit 1861 vermählt mit Anna geb. Gräfin v. Lamberg. II. Mittlere Hauptlinie, deren Stifter war: 17) Georg, Bruder von L. 3); der Enkel seines Sohnes Heinrich, nämlich Wilhelm, stiftete die Wilhelmische Linie (später Herbart'sche od. Zörwarb'sche zu Sauenstein u. Reuttenburg), welche 1667 in den Grafenstand erhoben wurde, später aber ausstarb. Georgs zweiter Sohn, welcher Nachkommenschaft hatte, Georg II., wurde durch seinen Sohn Georg III. Stifter der Linie zu Stein u. Guttenberg in Krain, welche 1828 im Mannsstamme ausstarb. Endlich der jüngste Sohn Georgs, Kaspar, entdeckte 1490 die reichen Quecksilbergruben zu Idria in Krain. III. Jüngere Hauptlinie, gestiftet von 18) Jakob, Bruder von L. 17), war vermählt mit Magdalena geb. v. Greiffeneck. Diese Linie ist 1689 erloschen.

Lambert. I. Fürsten. A) König von Italien: 1) so v. w. Lambert 3). B) Herzoge von Spoleto: 2) L. I., Sohn Guido's I., regierte (ungefähr) seit 866—880 mit Unterbrechung. 3) L. II., Sohn Guido's II., wurde 892 Mitregent seines Vaters als Herzog von Spoleto u. 893 als König von Italien, 894 Alleinherrscher u. st. 898 (910); 4) L., Sohn Adalberts II., erhielt in der Theilung des väterlichen Landes Spoleto, erbte 928 nach dem Tode seines Bruders Guido auch Toscana; sein Stiefbruder Hugo aber nahm ihn 931 gefangen, ließ ihn blenden u. gab Boso die Regierung von Toscana. II. Heilige, Gelehrte und Geistliche: 5) St. L. (Landebert), geb. um 640 in Mastricht, studirte unter der Leitung des hl. Theodard, folgte ihm um 668 auf dem Bischofsstuhl, wurde 674 als Anhänger Chilberichs II. vertrieben u. lebte 7 Jahre im Kloster Stablo, konnte 681 auf seinen Stuhl zurückkehren, verkündigte in Seeland das Evangelium u. ward auf Anstiften einer Geliebten Pipins durch ihren Bruder Dodo ermordet (708 od. 709). L. wurde kanonisirt; Tag: 17. Sept. Seine Gebeine ruhen in Lüttich. 6) L. le Begue (Le Begh), geb. in Lüttich, soll die Begninen (s. d.) gestiftet und Nivelles zum ersten Begninenhaus bestimmt haben; st. 1177. 7) L. von Aschaffenburg, gewöhnlich Lambertus Schafnaburgensis (auch Lambertus Hersfeldensis), geb. um 1035, vielleicht aus dem Bisthum Lüttich stammend, erhielt in Aschaffenburg die Priesterweihe, nachdem er in das Kloster Hersfeld getreten, unternahm eine Pilgerfahrt nach Jerusalem, von welcher er 1059 zurückkam u. soll um 1100 in Saalfeld gestorben sein. Er schr.: Libellus de institutione Hersveldensis ecclesiae, wovon jedoch nur die Vorrede, sowie ein Auszug von einem Mönche in Hamersleben übrig ist; Annales (kurze Aufzählung der Thatsachen von Erschaffung der Welt bis 1050, dann ausführlicher), wodurch er in die Reihe der vorzüglichsten deutschen Geschichtschreiber des Mittelalters trat; herausgeg. von Pertz (Monum. germ. hist.); vgl. Piberit, De Lamberto Schaffnaburgensi, Hersf. 1828; Frisch, Compendium criticum L. Schaffnaburgensis annalium ac. etum, Münch. 1830.

Lambert, Joh. Heinrich, geb. 1728 zu Mühlhausen, wurde 1745 Secretär von J. Iselin in Basel, 1748 Hofmeister bei Salis in Graubündten, bereiste bis 1759 mit seinen Zöglingen Frankreich u. Oberitalien u. lebte dann in Augsburg, München, in der Schweiz u. in Leipzig, wurde 1764 Mitglied der Akademie u. Oberbaurath in Berlin u. st. daselbst 1777. L. ist Begründer der Photometrie als Wissenschaft u. ent-

deckte die Theorie des Sprachrohrs. 1828 wurde ihm in Mühlhausen eine Denksäule errichtet. Er schr.: Les propriétés remarquables de la route de la lumière par les airs, Haag 1759 (deutsch Berl. 1773); Die freie Perspective, Zür. 1759, 2. A. 1773; Photometria, Augsb. 1760; Kosmologische Briefe, ebd. 1761; Insigniores orbitae cometarum proprietates, ebd. 1761; Neues Organon, Lpz. 1764; Beiträge zum Gebrauch der Mathematik, Berl. 1765—72; Anlage zur Architektonik, Riga 1771. Sein Briefwechsel mit Kant, in dessen Vermischte Schriften. Vgl. J. A. Eberhard, Ueber L.s Verdienste, Berl. 1779; L.s Briefwechsel, herausgeg. von Bernoulli, ebd. 1782—84, 5 Bde.

Lambert (spr. Lämbert), 1) **John**, britischer General des Parlaments, schlug einen Protector als Regierungsoberhaupt vor, was Cromwell wurde, war aber gegen Ertheilung des Königstitels an denselben, verlor deßhalb 1657 seine Aemter, war nach Cromwells Tode die Seele der Unzufriedenen, welche sich Richard Cromwells Protectorat widersetzten, bekam das Commando der Truppen des Rumpfparlaments und schlug George Booth, löste das Parlament auf, concentrirte die obere Gewalt in dem Rath der Officiere, marschirte 1600 gegen Monk nach Schottland, wurde aber von seinen Soldaten verlassen, verhaftet u. in den Tower gebracht. 1662 des Hochverraths schuldig erklärt und auf Lebenszeit nach Guernsey verwiesen, wurde er daselbst katholisch. 2) **Aylmes Bourke**, Vicepräsident der Linné'schen Gesellschaft in London, schr. Mehreres über den Chinabaum.

Lambert (spr. Langbär), 1) **François**, geb. 1487 zu Avignon, trat 15 Jahre alt in den Orden der Minoriten, verließ jedoch 1522 Orden u. Kirche, erwarb sich in Wittenberg Luthers Gunst, nahm ein Weib, hielt theologische Vorlesungen, lebte dann ein paar Jahr in Straßburg, wurde Professor in Marburg u. st. daselbst 1530. L. neigte sich mehr zum Zwinglianismus hin. Er schr.: Evangeliel in minoritarum regulam commentarii (Versuch seinen Abfall zu rechtfertigen); einen Commentar über die Ehe u. gegen den Cölibat u. a. Vgl. Döllinger, Die Reformation, Regensb. 1846 ff. 2) **Joseph**, geb. 1654 zu Paris, gest. 1722 zu Palaiseau als Prior von Saint-Martin. Er schr. u. a.: Le Clerc tonsuré, sans tonsure, sans habit, sans modestie, La Flèche 1663; Histoires choisies de l'Ancien et du Nouveau Testament, avec des réflexions morales, Par. 1780, Dijon 1823; L'Année evangélique, Par. 1702; Manière d'instruire les pauvres, Rouen 1716, Par. 1830; Le Chrétien instruit des mystères de la religion et des vérités de la morale, Par. 1729. 3) **Charl. Franç. Marquis de St. L.**, geb. 1716 in Vézelise bei Nancy, st. 1803 in Paris; Freund der Encyklopädisten, deren atheistische Grundsätze in seinem Catéchisme universel, Par. 1798; schr. noch: Saisons, ebd. 1769 u. ö. (deutsch von Weiße, Lpz. 1791); Poésies, Par. 1795, 2 Bde.; Oeuvres philosoph., ebd. 1800, 5 Bde.

Lamberti, Luigi, geb. 1758 in Reggio, Anfangs Secretär des päpstlichen Nuntius in Bologna, dann Mitglied des Gesetzgebenden Körpers der Cisalpinischen Republik u. des Directoriums, st. 1813; schr.: Gedichte, Parma 1796; Poesi di scrittori greci, Brescia 1808.

Lambertia (*L. Smith.*), Pflanzengattung, nach L. 2) benannt, aus der Familie der Proteaceae-Grevilleae-Hakeaeae, 4. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: L. formosa, in Australien, u. a.

Lambertini, Prosper Laurentius, Familienname des Papstes Benedict XIV.

Lambertskiefer, ist Pinus Lambertiana.

Lambertsnüsse, Früchte von Corylus tubulosa (Lambertsnußstaude, weil sie um den Lambertustag reift), in SEuropa, häufig cultivirt. Abarten: Rothe u. Weiße L., bei der rothen überragt der Kelch die Nuß weit u. schließt vorne zusammen; beider Nüsse eiförmig zugespitzt, an der Spitze mit feiner Wolle besetzt und wohlschmeckender als Mandeln u. Zellernüsse.

Lambertville (spr. Lämbertwill), Postort im Staate New-Jersey (NAmerika), Grafschaft Hunterdon, an dem Delaware-River u. der Belvidere-Delaware-Eisenbahn.

Lambesa, so v. w. Lambessa.

Lambesc (spr. Langbesk), Stadt im französischen Departement Bouches du Rhône, 4000 Ew. L. hatte ehedem den Titel eines Fürstenthums.

Lambesc (spr. Langbeßk), Charles Eugène de Lorraine, Prinz von L. u. Herzog von Elboeuf, geb. 1751 zu Versailles, Großstallmeister von Frankreich u. Chef eines Regiments, ward eines zärtlichen Verhältnisses zu Maria Antoinette beschuldigt, diente unter Condé bis 1793, ward 1796 österreichischer Feldmarschalllieutenant, 1814 Pair von Frankreich, Marschall u. Herzog von Elboeuf u. st. 1825. Mit ihm erlosch das Haus Guise.

Lambessa (Lambèse, das alte Lambäsis, Lambäsa, bei den Eingebornen Tezzut, Tezzulet), Stadt in der Provinz Constantine in Algier, am nordwestlichen Abhange des Dschebel Aures, eine 1848 von den Franzosen angelegte Verbrechercolonie; L. wird zuerst von Ptolemäos erwähnt als in Numidia nova gelegen. Die Glanzperiode der Stadt fällt indeß in die spätere Kaiserzeit. Sie war damals das Standquartier der dritten Legion, welche das römische Afrika gegen die Einfälle der Numidier zu schützen hatte. In der Kirchengeschichte ist L. bekannt durch Bischof Privatus, den ein Concil von 90 Bischöfen 420 verurtheilte. Die Stadt scheint von den Vandalen zerstört worden zu sein u. verödete unter arabischer u. türkischer Herrschaft gänzlich. Zuerst besuchte die französische Truppencolonne die Römerstadt 1844 bei Gelegenheit der militärischen Expedition nach der Palmen-Oasengruppe des Ziban in der Wüste Sahara. Das bedeutendste Denkmal der Vergangenheit ist das sog. Prätorium, welches sich links vom Zellengefängnisse erhebt u. seine Fronte nach Nordwest zukehrt. Von viereckiger Gestalt hat es eine Höhe von 15 Metern, eine Länge von 32 u. eine Breite von 25 Metern. Gegenwärtig sind darin sämmtliche in L. gefundene Sculpturarbeiten zu einem Museum vereinigt. Das mit den Ruinen bedeckte

Terrain hat eine Länge von 2600 Metern, die Breite beträgt 1800 Fuß.

Lambeth, Kirchspiel u. Stadttheil von London, auf dem südlichen Themse-Ufer. Daher **Lambethanische Artikel**, die 1598 dem Erzbischof John Whitgift in seinem Palast zu L. zu Gunsten der strengeren Prädestinationslehre als Ergänzung u. Erläuterung der Lehre der 39 Artikel der Anglicanischen Kirche überreichten neun Artikel.

Lambillote (spr. Langbilliot), Louis, geb. 1797 zu Charleroi, wurde 1822 Kapellmeister am Collége von Saint-Acheul, trat 1825 in den Jesuitenorden, erwarb sich großes Verdienst um Wiederherstellung des Gregorianischen Gesangs und st. 1855 zu Vaurigard bei Paris. Er gab heraus: Antiphonaire de St. Grégoire, facsimile du manuscrit de St. Gall., Brüssel u. Par. 1851; Quelques Mots sur la Restauration du Chant liturgique, Par. 1855; Esthétique, Théorie et Pratique du Chant Grégorien, ebd. 1856.

Lambinus, Dion., geb. 1516 zu Montreil-sur-Mer, wurde 1560 Professor der Alten Literatur am königlichen Collegium zu Paris u. st. 1572; er besorgte kritische Ausgaben von Plautus, Lucretius, Cicero, Horatius u. Corn. Nepos.

Lambourn (spr. Lämmburn), Stadt in der englischen Grafschaft Berkshire, 6500 Ew., jährliche Wettrennen.

Lamboy (spr. Langboa), kaiserlicher General im Dreißigjährigen Kriege, belagerte 1636 Hanau, welches aber durch den Landgrafen Wilhelm entsetzt wurde (u. wo noch jährlich zur Erinnerung daran das **Lamboyfest** in dem **Lamboywald** gefeiert wird), befehligte später in Westfalen, dann in Ostfriesland u. st. nach 1648.

Lambrate, Dorf unweit Mailand, mit 1450 Ew. u. Pulverfabrik.

Lambre (spr. Langber), Jean Bapt. Joseph Chevalier de L., s. Delambre.

Lambrecht, 1) (**L.-Grevenhausen**), Pfarrdorf im bayerischen Kreise Pfalz, Bezirksamt Neustadt, am Speierbach u. der Pfälzischen Ludwigsbahn, Kupfer- u. Eisenwerke, 2300 Ew.; 2) (St. L.), Marktflecken im steiermärkischen Kreise Bruck, 630 Ew., Benedictinerabtei.

Lambrĭca (a. Geogr.), Stadt in Hispania Tarraconensis.

Lambris (v. fr., spr. Langbri), Bekleidung einer Mauer mit Holz oder Marmor. Die Brustlambris reicht vom Boden bis zur Höhe der Fensterbrüstung, die Fußlambris dagegen ist nur 6—9 Zoll hoch.

Lambro (bei den Alten **Lambrus**), linker Nebenfluß des Po in Oberitalien, entsteht zwischen Como u. Lecca u. mündet unweit Lodi. Kanäle verbinden ihn mit der Adda (bei Cassano) u. der Olona (bei Mailand).

Lambruschini (spr. Lambruskini), Luigi, geb. 16. Mai 1776 zu Genua, trat in den Barnabitenorden, ward nach einander Bischof von Sabina, Erzbischof von Genua, Abt von Sta. Maria di Faesa, 1831 Cardinal, Staatssecretär des Auswärtigen u. Minister des öffentlichen Unterrichts, hatte nach dem Tode Gregors XVI. bei der Papstwahl im ersten Scrutinium die meisten Stimmen, wurde unter Pius IX. Mitglied der Consulta di Stato, Secretär der päpstlichen Breven u. Oberbibliothekar im Vatican, zweiter Decan des hl. Collegiums u. Großkanzler aller Orden des hl. Stuhles, ging beim Ausbruch der Unruhen 1848 auf kurze Zeit nach Civita-Vecchia, nach der Ermordung Rossis 1849 nach Monte Cassino, später zu Pius IX. nach Gaëta, kehrte im April 1850 mit dem Papste nach Rom zurück u. st. als Hauscardinal des Papstes 12. Mai 1854. Er schr. u. a.: Opere spirituali, Rom 1836, 3 Bde., 2. A. 1838; Sull' immacolato concepimento di Maria, ebd. 1843.

Lambsheim, Marktflecken am Fuchsbache im bayerischen Kreise Pfalz, Bezirksamt Frankenthal, 2630 Ew.

Lambton (spr. Lämbt'n), John George, so v. w. Durham.

Lamech, 1) Sohn Methusalas, Vater Noahs; 2) zweiter Sohn Methulasas, führte zuerst die Vielweiberei ein, hatte die Ada u. Zilla zu Weibern u. war Vater des Tubal u. Tubalkain.

Lamed, hebräischer Name des L, s. d.

Lamedon, Sohn des Koronos, Gemahl der Pheno, Vater der Zeuxippe, König von Sikyon nach Epopeus.

Lamēgo, Stadt in der portugiesischen Provinz Beira, am Fuß der Sierra Pennde u. unweit des Duero; Sitz eines Bischofs, Kathedrale, bischöfliches Seminar, 4000 Ew. L. wurde schon im 4. Jahrh. Bischofssitz. Im 9. Jahrh. kam es in die Hände der Ungläubigen; nach einer zweiten Eroberung wurde es von ihnen zerstört. Nachdem das neuerbaute L. zu Anfang des 12. Jahrh. wieder in christliche Hände gekommen war, wurde auch der bischöfliche Sitz wieder hergestellt. 1143 wurde hier ein Reichstag unter Henriquez gehalten, auf welchem die ältesten Grundgesetze des neugeschaffenen Reiches Portugal entworfen u. Alfons I. die selbstständige Krone dieses Reiches übertragen wurde.

Lamellär (v. lat.), 1) blatt- od. plattenförmig; 2) tafelförmig, tafelig.

Lamellatus (Lamellosus, Bot.), mit Lamellen versehen, wie die Blätter bei Polytrichum, der Hut bei Agaricus.

Lamellen (**Lamellae**), 1) so v. w. Blättchen; 2) an den Pilzen, bes. den Hutpilzen unter dem Hute feine Plättchen an der unteren Seite des Halses, strahlenförmig von dem Strunke nach dem Rande hin verlaufend; 3) dünnes Blech.

Lamennais (spr. Lamennäh), Hugues Felicité Robert de, geb. 19. Juni 1782 zu Saint-Malo in der Bretagne als der Sohn eines wohlhabenden Kaufmannes, überließ sich schon früh einer freien u. ungeregelten Lecture, wendete sich aber trotzdem später mit glühendem Eifer der Theologie zu. In seiner ersten Schrift Réflexions (1808) unterzog er die organischen Artikel einer scharfen Kritik, u. da sie verboten ward, zog sich L. als Lehrer der Mathematik nach St. Malo zurück. Aber nach der Restauration mit neuem Eifer für seine Idee auftretend, wurde er Priester, kam jedoch bald auch mit den Grundsätzen der Restauration in Conflict und wurde wegen

eines Artikels im Drapeau blanc verurtheilt. Später (1826), in der Schrift De la religion, Vertreter des päpstlichen Absolutismus u. eifriger Bekämpfer der Gallicanischen Artikel, wurde er abermals verurtheilt. Nun ging L. nach Rom, wo er ehrenvoll empfangen ward, zog sich aber 1828 auf sein Landgut La Chesnaye zurück, um philosophischen Studien zu leben. Nach der Julius-revolution von 1830 ergriff er mit Begeisterung die Idee der Lostrennung des Staates von der Kirche, stiftete mit Lacordaire u. Montalembert einen Verein für religiöse Freiheit u. begründete das Journal L'Avenir, welches die Hierarchie mit glänzendem Talente zu überreden suchte, sich von den Staaten loszureißen u. die Zeiten des alten und armen Christenthums zurückzuführen, wogegen der besonnene Theil des Klerus sich als seines Organs des Ami de la religion bediente. Nach der Thronbesteigung Gregors XVI. legten die Redacteure ihre Grundsätze der Entscheidung Roms vor, stellten, da nicht alsbald eine Billigung eintraf, das Erscheinen des Avenir ein, u. reisten Ende 1831 nach Rom, um ihre Sache persönlich zu betreiben. Doch warteten sie das Ende der Untersuchung nicht ab u. gingen nach Deutschland. Als nun die Encyklica vom 15. Aug. 1831 die Lehren des Avenir ausdrücklich verwarf, erklärten die Redacteure von München aus sich zu unterwerfen u. ließen den Avenir fallen. Doch zeigte L. bald, daß er sich dem Geiste der Encyklica noch nicht unterworfen habe, unterschied auch in einem Briefe vom 5. Nov. den Inhalt der Encyklica u. behielt sich in rein politischen u. zeitlichen Dingen die Freiheit der Meinungen, Worte u. Thaten bevor. In den Paroles d'un croyant (1834) bezeichnete er aber die Fürsten als Kinder des Satans, die Kirche als erkaufte Verrätherin an der Menschheit u. erklärte die Revolution für eine Pflicht. Seine Sprache ist die eines Propheten, seine Diction zeichnet sich durch eine fast schauerliche Pracht aus. Die Regierungen unterdrückten wie begreiflich die bald in fast alle Sprachen übersetzte mit Gier gelesene Schrift. Durch die Encyklica vom 25. Juni 1834 verurtheilt, schritt L. auf der betretenen Bahn rasch abwärts, entwickelte die Idee eines demokratischen u. communistischen Christenthums, dem die jetzige Tyrannei zu weichen habe, mit großer Bitterkeit, indem er der Kirche sogar ihren göttlichen Ursprung abstritt u. sich vielfach in den Pantheismus verirrte, u. näherte sich überhaupt dem modernen Socialismus. Er st. 27. Febr. 1854 in Paris, ohne sich mit der Kirche ausgesöhnt zu haben. Er übersetzte Ludwig von Blois' Guide spirituel, Par. 1807, aus dem Lateinischen u. schr.: Réflexions sur l'état de l'église en France pendant le 18. siècle, ebd. 1808; Tradition de l'église sur l'institution des evêques, 1814; Essai sur l'indifférence, 1817—1820, 4 Bde.; De la religion considerée dans ses rapports avec l'ordre politique et civil, 1826, 2 Bde.; Les progrès de la revolution, 1829; Paroles d'un croyant, 1834 (deutsch von Börne, Hamb. 1835, Lpz. 1836 u. ö.); Mélanges, 1826; Le livre du peuple, 1837; Le pays et le gouvernement, 1840; Exquisse d'une philosophie, 1841—43, 4 Bde.; Discussions crit. et pensées div. sur la religion et la philosophie, 1841; De la religion, 1841; Du passé et de l'avenir du peuple, 1842; Amschaspands et Darvans, 1843; Les évangiles, 1846 (Betrachtung über öffentliche Zustände der Staatsgesellschaft u. deren Reformen); Oeuvres, Par. 1836 f., 12 Bde. Vgl. Lettres inédites de J. M. u. F. de L., Nantes, 1862.

Lamentin (spr. Lamangtäng), 1) Flecken an der Nordostküste der Kleinen Antille Guadeloupe (französisches Westindien), 4000 Ew.; 2) Flecken auf der Kleinen Antille Martinique, 8000 Ew., ungesundes Klima.

Lamentiren (v. lat.), wehklagen. Daher **Lamentation**, Klage, Klagelied; **Lamento** (ital.), Klagelied; **Lamentoso** (Mus.), klagend.

La Mesangère (spr. La Mesangscher), Pierre de, geb. 1761 zu Bauge, Professor der Philosophie am Collège de la Flèche bis zur Revolution, st. 1831 in Paris. Er schr. u. a.: Dictionnaire des Proverbes français, Par. 1821; Galerie française des Femmes célèbres, ebd. 1827.

Lameth, 1) **Theodore**, Graf von L., Sprößling einer alten Familie der Picardie, geb. 1756 zu Paris, nahm 1778 Theil am nordamerikanischen Unabhängigkeitskrieg, wurde nach seiner Rückkehr Brigadegeneral, 1791 Mitglied der Gesetzgebenden Versammlung, lebte während der Schreckenszeit in der Schweiz, kehrte erst unter dem Consulat zurück, war 1815 Deputirter u. starb 1854. 2) **Charles Malo François**, Graf L., Bruder des Vor., geb. 1757 in Paris, kämpfte ebenfalls in Amerika, ward nach seiner Rückkehr Oberst u. Deputirter bei den Reichsständen, ging 1792 zur Nordarmee, wurde 1809 Brigadegeneral bei der Großen Armee in Deutschland, Gouverneur des Großherzogthums Würzburg, erhielt später das Militärgouvernement von Santona in Spanien, wurde 1814 Generallieutenant, vertheidigte seit 1827 als Deputirter die constitutionellen Freiheiten und st. 1832. 3) **Alexander**, Graf, Officier, Bruder der Vor., geb. 1760 in Paris, warf sich der Revolution ohne Rückhalt in die Arme, entfloh mit Lafayette u. kam nach dreijähriger Gefangenschaft nach England, worauf er mit seinem Bruder Charles in Hamburg ein Handelshaus errichtete, kehrte unter Napoleon zurück, ward durch die Restauration Generallieutenant u. gehörte in der Deputirtenkammer zur Opposition. Er st. 1829 u. schr.: Hist. de l'assemblée constituante, 2 Bde., 1828—1829.

Lametherie, Jean Claude de L., geb. 1743 in Clayette, früher Geistlicher, dann Arzt, st. 1817 in Paris u. schr. u. a.: Essai sur les principes de la philosophie naturelle, Amsterd. 1777; Hist. de la terre, ebd. 1791 (deutsch von Ch. G. Eschenbach, mit Anhang von J. R. Forster, Lpz. 1797, 2 Bde.); De l'homme considéré moralement, Par. 1802, 2 Bde.; Considérations sur les êtres organisés, ebd. 1804, 3 Bde.

Lametia (a. Geogr.), Stadt der Bruttier in Calabrien, am Fluß Lametas (jetzt Lamato), viel-

leicht das heutige Eufemia. Daher Lametiens sinus, der heutige Santa-Eufemia-Golf.

Lamettrie, Julien Offray de, geb. 1709 in St. Malo, Arzt in Paris, mußte wegen seiner atheistischen Schriften Frankreich verlassen, ebenso Leyden, fand aber in Berlin willkommene Aufnahme, wurde königlicher Vorleser u. st. 1751. Er schr. u. a.: Histoire naturelle de l'ame, Haag 1745; L'homme machine, Leyd. 1748; L'école de la volupté, ebd. 1751; L'homme plante, Potsd. 1748; Ouvrage de Pénélope, Berl. 1748 (unter dem Namen Aletheius Demetrius); Le petit homme à longue queue, 1751 (gegen A. v. Heller).

Lamey, Andreas, geb. 1726 zu München im Elsaß, kurpfälzischer Hofrath u. Bibliothekar in Manheim, st. 1802 u. schr.: Geschichte der alten Grafen von Ravensburg, Mannh. 1779; edirte den Codex principis olim Lansiskamensis Abbatiae diplomat., ebd. 1768; Schöpflin, Alsatia diplomatica u. a.

Lamezan, ein katholisches, ursprünglich aus der Grafschaft Comminges in der französischen Provinz Guyenne stammendes, gegenwärtig in Frankreich, Oesterreich, Bayern u. Baden seßhaftes, gräfliches u. freiherrliches Geschlecht. Der nächste gemeinschaftliche Ahnherr aller heutigen Grafen u. Freiherren von L. ist: 1) Franz von L., war seit 1665 mit der Erbtochter des Grafen Heinrich v. Salins vermählt u. fügte Namen u. Wappen der Grafen von Salins dem seinigen bei. I. Gräfliches Haus, 1709 mit der österreichischen Grafenwürde beliehen u. in zwei Linien blühend; A) Oesterreichische Linie, deren Chef ist: 2) Graf Ferdinand, Sohn des 1835 verstorbenen Grafen Johann, geb. 1833. B) Französische Linie, deren Chef: 3) Graf Léon, geb. 1786, Besitzer von Beaulieu im Departement du Gers, vormaliger französischer Oberst u. Commandant im Genie-Corps. II. Freiherrliches Haus, 1745 in den Reichsadel- u. 1790 in den Reichsfreiherrnstand erhoben; jetziger Chef: 4) Freiherr Gustav, Sohn des 1844 verstorbenen Freiherrn Ferdinand, geb. 1815, ist bayerischer Oberstlieutenant im 4. Artillerieregiment und seit 1842 vermählt mit Sophie, geb. Stromer von Reichenbach; sein älterer Sohn Ferdinand, geb. 1843, ist bayerischer Artillerielieutenant.

Lami, 1) türkischer Dichter, st. 1531. Außer prosaischen Werken (zum Theil Uebersetzungen der persischen Werke Dschami's) schr. er die epischen Gedichte Wamik u. Afra (bearbeitet von Hammer-Purgstall, Wien 1833), Weis u. Ramin, Absal u. Selman u. das Ferhâdnâmeh (bearbeitet von Hammer-Purgstall, Stuttg. 1812, 2 Bde.). 2) Giovanni, geb. 1697 zu Santa-Croce in Toscana, Professor der Kirchengeschichte zu Pisa, st. 1770; Gegner der Jesuiten u. Alterthumsforscher; schr.: De eruditione apostolorum, Flor. 1738; Deliciae eruditorum, ebd., 18 Bde.

Lamia, 1) Tochter des Poseidon, von Zeus Mutter der Sibylle Herophile. 2) Tochter des Belos, Königin Libyens, Geliebte des Zeus. Von Hera ihrer Kinder beraubt, tödtete sie in Verzweiflung u. aus Neid andern Müttern ihre Kinder u. durch solche wilde Leidenschaften verzerrte sich ihre frühere Schönheit in thierische Häßlichkeit. Von Zeus hatte sie die Gabe, ihre Augen beliebig aus dem Kopfe zu nehmen und wieder einzusetzen. Der Mythus bildete sich aus dem Aberglauben der Kindermärchen, nach welchen L., wie die Empusa (Nachbildungen der Gorgonen), ein Schreckbild für unartige Kinder war, denen sie Kopf u. Arme abreißen od. sie auch ganz verschlingen sollte. Die Lamien der späteren Zeit waren schöne gespenstige Jungfrauen, die, in verschiedenen reizenden Gestalten erscheinend, Jünglinge an sich lockten u. ihnen das frische Blut aussaugten. Daher hießen auch mehrere Hetären Lamia; vgl. auch Skylla.

Lamia, Hauptstadt der griechischen Nomarchie Phthiotis u. Phokis, am Aspro Potamo; Sitz eines griechisch-schismatischen Bischofs, Gymnasium, Citadelle; 4000 Ew. Im Alterthum war L. eine Stadt der Malier in Phthiotis, berühmt durch den nach ihr benannten Krieg der Athener gegen Antipater (Lamischer Krieg, s. d.). Im Mittelalter hieß sie Zeituni (Zetuna) od. Isdin. Auf dem achten ökumenischen Concil 869 treffen wir den ersten Bischof Georgios.

Laminaria (L. *Lam.*), Pflanzengattung aus der Classe der Algae-Fucaceae, 24. Cl. 3. Ordn. *L.*; Arten: Häutig-lederige, rippenlose, bandförmige, langgestielte, olivengrüne Seetange, deren Früchte, im Lager eingewachsen, große unregelmäßige Flecke bilden. L. saccharina, L. esculenta, beide in Irland, auf Island u. den Faröern roh u. gekocht gegessen; L. bullosa (Seekastanie), an den europäischen Küsten des Atlantischen Meeres, mit klafterlangem, getheiltem Blatte; L. digitata (Tangle), L. buccinalis, L. bracteata, liefern alle Jod u. Soda.

Laminarieae, Unterfamilie der Tangalgen im Systeme Reichenbachs.

La Mine-River (spr. La Mein-Riww'r), schiffbarer Nebenfluß des Missouri-River im Staate Missouri (NAmerika), entsteht auf der SGrenze der Grafschaft Pettis.

Laminiren (v. lat.), Etwas strecken, besonders Metall zu dünnem Blech schlagen.

Laminium (a. Geogr.), Stadt der Carpetaner im Tarraconensischen Spanien.

Lamischer Krieg, nach der Veste Lamia in Thessalien benannter Krieg zwischen den Athenern u. Makedoniern (323—22 v. Chr.); s. Athen (Gesch. V.).

Lamium (L. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Labiatae-Stachydeae, 14. Cl. 1. Ordn. *L.*; Kelch glockig, 10nervig, 5zähnig, feinspitzig, Corollenröhre herausragend, am Schlunde aufgeblasen; Oberlippe gewölbartig; Unterlippe mit 2 kurzen, abgestutzt-feinspitzigen seitlichen, u. einem verkehrt-herzförmigen mittleren Zipfel. 7 Arten in Deutschland: L. album, L. purpureum (Weiße u. Rothe Taubnessel), sehr gemein, u. s. w.

Lamm, junges Schaf (s. d.), als Symbol der Demuth u. Unschuld geltend. In diesem Sinne wird Jesus das **Lamm Gottes** genannt; vergl. Agnus Dei.

Lamme, Nebenfluß der Innerste in Hannover.

Lämmerbart, ist Tragopogon picroides.

Lämmergeier, s. Bartgeier.

Lammermoor- (Lammermuir) Hills, Gebirgszug in Schottland, zwischen den Grafschaften Berwick u. Haddington, mittlere Kammhöhe 1500 Fuß, Wasserscheide zwischen Forth u. Tweed.

Lammisten (nach der Amsterdamer Kirche „das Lamm"), eine Partei der holländischen Mennoniten, auch die Groben genannt, im Gegensatze zu den Sonnisten (nach ihrem Versammlungshause „die Sonne") od. den Feinen. Gründer u. Leiter war der Prediger Galenus Abraham de Haan in Amsterdam. Sie huldigten einer liberaleren Richtung u. erkannten kein Glaubensbekenntniß an. 1801 fand die Wiedervereinigung der beiden gegnerischen Richtungen statt.

Lammspringe, s. Lamspringe.

Lämodipoda, bei Latreille Ordnung der Krustenthiere mit Unterkiefern.

Lamoignon (spr. Lamoanjong), alte Familie aus dem Nivernois; 1) Guillaume de L. Seigneur de Basville, geb. 1617, Requetenmeister im Staatsrath u. 1658 Präsident des Parlaments, st. 1677 u. schr.: Arrêtés de Lamoignon (die Grundlage des Code civil); 2) Chrétien Guill. de L. Seigneur de Malesherbes, s. Malesherbes.

Lamoille (spr. Lameuil), 1) L.-River, Fluß im Staate Vermont (NAmerika); 2) Grafschaft ebd., Hauptstadt: Hyde Park.

Lamone, Fluß in Italien, kommt vom toscanischen Apennin, fließt an Faenza vorüber, u. ergießt sich nördlich von Ravenna in das Adriatische Meer.

Lamont (spr. Lamong), Johann von L., geb. 13. Dec. 1805 zu Braemar in Schottland aus einem uralten bergschottischen Clan, der seinen Wohnsitz am Loch Lomond hatte, aber nach dem Mißlingen des letzten Stuart'schen Aufstandes (1745) zerstreut wurde, studirte seit 1817 im Schotten-Seminar zu Regensburg, arbeitete seit 1827 an der königlichen Sternwarte zu München, wurde 1833 Director derselben, später Conservator, Mitglied der Akademie, hielt auch Vorlesungen an der Universität u. wurde 1852 ord. Professor. L-s Arbeiten bezogen sich 1822—35 vorzüglich auf Bestimmung von Sternpositionen; 1836—40 wurden hauptsächlich Planeten, Nebelflecken, Sternhaufen untersucht; 1840 fingen die Zonenbeobachtungen teleskopischer Sterne an, welche seither als die Hauptaufgabe der Sternwarte betrachtet worden sind u. bereits 75,000 Beobachtungen umfassen. 1840 richtete L. an der Sternwarte auf Kosten des damaligen Kronprinzen Maximilian ein magnetisch-meteorologisches Observatorium ein, wo seither ununterbrochen der Verlauf der magnetischen Bewegungen u. atmosphärischen Zustände aufgezeichnet worden ist u. woraus als besonders hervorragendes Resultat die Entdeckung der zehnjährigen Periode in der Größe der magnetischen Bewegungen hervorging. Damit standen in Zusammenhange seine auswärtigen, magnetischen Untersuchungen, welche über den größten Theil des europäischen Continents, von Königsberg bis Lissabon u. von Kopenhagen bis Wien, sich ausdehnten u. 1849—60 meistens während der Ferienzeit ausgeführt wurden. L-s Erfolge auf dem Gebiete der Astronomie, des Erdmagnetismus u. der Meteorologie waren zum großen Theile durch die von ihm selbst erfundenen neuen Apparate u. Beobachtungsvorrichtungen bedingt, welche er in der ebenfalls von ihm gegründeten mechanischen Werkstätte der Sternwarte ausführen ließ. In Anhänglichkeit an sein Adoptiv-Vaterland gründete L. zwei mathematische Universitäts-Stipendien, wozu er der Universität vorläufig ein Capital von 20,000 fl. übergab. L. gab heraus: Observationes Astronomicae in Specula Regia Monachiensi institutae, Münch. 1833—47, 9 Bde.; Jahrbuch der königlichen Sternwarte bei München, ebd. 1838—1841; Annalen für Meteorologie u. Erdmagnetismus, ebd. 1840—42, 12 Hefte; Annalen der königlichen Sternwarte bei München, ebd. 1848—1869, 17 Bde.; Supplemente dazu, ebd. 1851—1869, 9 Bde.; Astronomischer Kalender für das Königreich Bayern, ebd. 1850—53; Handbuch des Erdmagnetismus, Berlin 1849; Astronomie u. Erdmagnetismus (in populärer Darstellung), Stuttg. 1851; Magnetische Ortsbestimmungen an verschiedenen Punkten des Königreiches Bayern und an einigen auswärtigen Stationen, Münch. 1854 u. 1856, 2 Bde.; Magnetische Karten von Deutschland u. Bayern, ebd. 1854; Untersuchungen über die Richtung u. Stärke des Erdmagnetismus an verschiedenen Punkten des südwestlichen Europa, ebd. 1858; Untersuchungen über die Richtung u. Stärke des Erdmagnetismus in Norddeutschland, Belgien, Holland, Dänemark, ebd. 1859; Der Erdstrom u. der Zusammenhang desselben mit dem Magnetismus der Erde, Lpz. 1862; Handbuch des Magnetismus, ebd. 1867.

Lamoral, französischer Vorname.

Lamoricière (spr. Lamorisiär), Christophe Léon Louis Juchault de, geb. 1806 zu Nantes, trat in das Geniecorps, kam 1830 als Lieutenant zur Armee von Algier, war schon 1840 Gouverneur der Provinz Oran, befehligte die siegreichen Expeditionen 1842 nach Maskara und 1844 nach Marokko, u. wurde in Folge der Expedition nach Tlemsan 1846 Generallieutenant. In die Kammer gewählt, nahm er seinen Platz auf den Bänken der dynastischen Linken. 1847 nahm er Theil an der Expedition gegen Abdel-Kader, welcher sich ihm als Gefangener ergab. Am 24. Febr. 1848 zum Militärcommandanten von Paris ernannt, konnte er das sinkende Königthum nicht mehr retten. Bald darauf Oberbefehlshaber der Nationalgarde, trat er in den Vertheidigungsrath. Beim Juniaufstand 1848 commandirte er den Angriff gegen die Barrikaden des Bastilleplatzes u. des Faubourg Saint Antoine, wobei ihm drei Pferde unter dem Leibe erschossen wurden. Unter der Administration Cavaignacs Kriegsminister, ging er im Juli 1849 als Gesandter an den Petersburger Hof, nahm aber schon im November seine Entlassung und hielt sich in der Nationalversammlung zu der Partei Cavaignacs. In der Kammer sprach er gegen die Wahlreform u. ward in den Fünfundzwanzigerausschuß gewählt. Am 19. Juli 1851 stimmte er gegen die Verfassungsrevision u. am 17. Nov. für den Quästorenantrag (in kritischen Fällen die Militärmacht dem

Präsidenten der Nationalversammlung unterzuordnen), ward deßhalb beim Staatsstreich 2. Dec. verhaftet, am 4. nach Ham abgeführt u. von hier nach Köln gebracht. Seitdem hielt er sich in Deutschland, Belgien u. England auf, bis er 1857 die Erlaubniß zur Rückkehr nach Frankreich erhielt. Am 7. April 1860 vom Papst zum Oberbefehlshaber der päpstlichen Armee ernannt, trat L. zwar energisch der Insurrection in Ancona entgegen, verlor aber 18. Sept. gegen den sardinischen General Cialdini die Schlacht bei Castelfidardo u. 29. Sept. die Festung Ancona, wodurch er selbst sammt der ganzen Besatzung in kurze Kriegsgefangenschaft gerieth. Er zog sich hierauf in's Privatleben zurück u. st. 11. Sept. 1865 auf seinem Schloß Prouzel bei Amiens. Vgl. Pougeois, Le général de L., Par. 1866; Montalembert, Le général de L., ebd. 1865 (deutsch von Ebeling, Frkf. 1865).

Lamormain (spr. Lamormäng), Wilhelm, geb. 1570 im Luxemburgischen, seit 1590 Jesuit, lehrte Philosophie u. Theologie in Graz, bekleidete mehrere der wichtigsten Ordensämter, wurde Beichtvater Ferdinands II., machte in dieser Stellung seinen Einfluß zur Hebung des katholischen Lebens geltend, rieth zu einer milden, aber entschlossenen Durchführung der Gegenreformation in den österreichischen Stammlanden u. st. 1648 zu Wien. Er schr.: Ferdinandi II. Romanorum imperatoris virtutes, Wien 1638; vgl. Hist.-pol. Bl., 38. Bd.

Lamos (Lamios), 1) Sohn des in der thessalischen Stadt Lamia verehrten Herakles u. der Omphale. 2) Sohn des Poseidon, König der Lästrygonen, eine Personificirung der wilden, verschlingenden See.

Lamothe (spr. Lamoth), 1) François de L. Le Vaye, der Französische Plutarch, geb. 1588 in Paris, war Erzieher des Königs Louis XIV. u. dessen Bruders, st. 1672 u. schr. u. a.: Jugement sur les anciens et principaux historiens grecs et latins, Par. 1646; Du peu de certitude qu'il y a dans l'histoire, ebd. 1668; Dialogues faits à l'imitation des anciens, Frkf. 1698, n. A. 1716; besonders Schulbücher zum Gebrauch des Dauphins (in usum Delphini). 2) Jeanne de Luz de St. Remy du Valois, Gräfin von L., geb. 1756 zu Fontette in der Champagne von armen Eltern, behauptete nicht ohne Grund von den Valois abzustammen und verschaffte sich so eine Pension von 1500 Franken, heirathete den Grafen L., einen Garde du Corps, lebte in Versailles u. erwarb sich das Vertrauen des Cardinals Prinzen Rohan. Dieser rieth ihr, sich an die Königin Marie Antoinette zu wenden, bedauerte aber dabei, Nichts für sie thun zu können, indem er wegen einiger die Kaiserin Maria Theresia beleidigender Briefe in Ungnade gefallen sei. Die L. gab nun vor, bei der Königin Zutritt erlangt u. alle Vorurtheile derselben gegen den Cardinal zerstreut zu haben. Erfreut gab ihr dieser nun einen Brief an die Königin mit, die L. brachte eine angebliche Antwort, worauf die Correspondenz den besten Fortgang nahm. So wußte sie nach u. nach 120,000 Fr. dem Cardinal zu entlocken, die er der Königin geliehen zu haben glaubte. Die Hofjuweliere Böhmer u. Bassange hatten eben damals ein schönes Halsband von Diamanten verfertigt, das sie um 1,800,000 Fr. boten. Die Königin hatte es als zu theuer zurückgewiesen, aber die L. wußte den Cardinal glauben zu machen, die Königin sei gesonnen, das Halsband zu kaufen, wünsche aber, es möge auf ihre Rechnung durch Rohan geschehen. Rohan kaufte das Halsband u. übergab es in Trianon der vermeinten Königin, welche aber nichts anders war, als eine verkleidete, der Königin ähnelnde Dirne (d'Oliva) u. eilig, eine Rose entgegenreichend, sprach: „Ich bin mit Ihnen zufrieden u. werde Sie zur höchsten Gunst erheben. Ah, man kommt, ich muß Sie verlassen." Der Cardinal glaubte ganz sicher zu sein, der Mann der L. begab sich aber sofort nach England, um die Edelsteine zu Geld zu machen. Unterdessen war der erste Zahlungstermin gekommen u. als Böhmer von der Königin Geld verlangte, erfuhr sie den ihr gespielten Betrug. Sie verlangte Genugthuung, der Cardinal ward nach der Bastille gebracht, u. es begann der sog. Halsbandproceß, welcher den Feinden der Königin Gelegenheit gab, die ungereimtesten Gerüchte über sie zu verbreiten. Der Cardinal, freigesprochen, ward vom Hofe verbannt, die L. aber zur Brandmarkung auf beiden Schultern u. zu ewigem Gefängniß verdammt. Doch nach 10 Monaten entkam sie u. floh nach London, wo ihr Gatte bereits eine angebliche Rechtfertigungsschrift für sie herausgegeben hatte. Hier starb sie 23. Aug. 1791 an den Folgen eines Falles.

Lamotte (spr. Lamott), 1) L. Houdar Antoine de L., geb. 1672 in Paris, lebte einige Zeit im Kloster Latrappe u. st. 1731; er schr. mehrere Tragödien, übersetzte die Ilias u. gründete in der Akademie durch sein Urtheil über die Tragödie Oedipus den Ruhm Voltaire's; Oeuvres choisies, ebd. 1811, 2 Bde.; 2) (de la Motte Valois), s. Lamothe; 3) (de la Motte Fénélon Salignac), s. u. Fénélon; 4) (de la Motte Guyon), s. Guyon. 5) Peter, Freiherr v., geb. 1765 zu Manheim, trat in die bayerische Armee, machte die Feldzüge von 1796—1800 mit, zeichnete sich 1805 bei Einnahme der Bergfestung Kufstein aus, kämpfte 1806—7 gegen Preußen mit, focht 1809 als Oberst bei Abensberg u. Eggmühl, zog 1812 mit nach Rußland, war in der Schlacht bei Hanau, kämpfte bei Brienne, Couterelles, Bar sur Aube u. Villeneuve, blieb bis 1818 als General en chef der bayerischen Truppen in Frankreich, wurde dann Commandant der 3. Armeedivision in Nürnberg u. st. daselbst 1837.

La Motte (Isle L. M., Isle Vineyard), Insel am Nordende des Champlain-Sees, zur Grafschaft Grand Isle des nordamerikanischen Staates Vermont gehörig.

Lamotte von Frintropp, ein katholisches, aus Frankreich stammendes, gegenwärtig in Oesterreich angesessenes, 1657 in den böhmischen Ritter- u. 1756 in den Freiherrnstand erhobenes Geschlecht. Jetziger Chef: Freiherr Franz de Paula, Sohn des 1859 verstorbenen Generalmajors Freiherrn

Georg, geb. 1835, ist österreichischer Linienschiffslieutenant.

Lamourette (spr. Lamurett), Adrien, geb. 1742 zu Strevent (Boulonais) 1742, trat in den Lazaristenorden, soll der Verfasser der Adresse au peuple français sur la constitution civile du clergé gewesen sein, welche Mirabeau der Nationalversammlung vorlegte, wurde 1791 Bischof von Lyon, sprach im Gesetzgebenden Körper für Versöhnung u. Mäßigung, wurde nach seiner Rückkehr vom Revolutionstribunal in Lyon zum Tode verurtheilt u. st. auf dem Schaffot 10. Jan. 1794. Er schr.: Pensées sur la Philosophie et l'Incrédulité, 1786; Pensées sur la Philosophie de la Foi, 1789; Les Délices de la Religion, 1789; u. m. a.

Lamouroux (spr. Lamuruh), Jean Vincent Felix, geb. 1779 in Agen, Professor der Naturgeschichte in Caen, st. 1825. Er lieferte treffliche Untersuchungen über die Korallen u. Infusionsthierchen.

Lamourouxia (*L. H. B.*), Pflanzengattung aus der Familie der Scrophularineae-Rhinantheae, 14. Cl. 2. Ordn. *L.*; Arten in Mittel- u. SAmerika.

Lampa, Stadt im Departamiento Cuzco der südamerikanischen Republik Peru, 7000 Ew.

Lampadarchia (v. gr.), Anordnung der Lampadephorie, des Fackellauffestes, s. u. Fackel.

Lampadius, Wilhelm August, geb. 1772 zu Hehlen (Braunschweig), wurde 1794 Professor der Chemie in Freiberg u. st. daselbst 13. April 1842. L. erhob die Hüttenkunde zur selbstständigen Wissenschaft, entdeckte den Schwefelalkohol u. schr. u. a.: Handbuch der allgemeinen Hüttenkunde, Gött. 1801—10, 2. Aufl. 1817; Handwörterbuch der allgemeinen Hüttenkunde, Gött. 1817; Ueber den Schwefelalkohol, ebd. 1826, 2. Aufl. 1832.

Lampadōsa (Lopadusa), Insel des Mittelländischen Meeres, südwestlich von Malta, zur italienischen Provinz Girgenti gehörig, 1 Meile lang u. ½ Meile breit, mit guter Rhede und 700 Ew. In der Nähe die Insel Lampione u. das Eiland Rabbit.

Lampe, in der Thierfabel der Hase.

Lampe, Friedrich Adolf, geb. 1683 in Detmold, studirte in Franeker Theologie, wo er sich der Labadistischen Richtung zuneigte, war nach einander Pfarrer in Wenze bei Cleve, in Duisburg u. in Bremen, wurde 1720 Professor in Utrecht u. st. 1729 als Pastor in Bremen. Er schr.: Geheimniß des Gnadenbundes, 7. Aufl. 1751, 6 Bde.; als Philadelphus Photius: Große Vorrechte des unglückseligen Apostels Judas Ischarioth, 1713, u. a.

Lampedusa, so v. w. Lampadosa.

Lampen, Geräthe, in welchen flüssige Kohlenwasserstoffverbindungen durch Vermittelung eines Dochtes aus Pflanzenfaser einer stetigen Verbrennung unterworfen werden, um Licht oder Wärme zu erzeugen. Die einfachste Art von L., wie sie schon im Alterthum gebräuchlich waren, bestehen bei großer Mannichfaltigkeit der Form u. des Materials wesentlich nur aus einem mehr oder minder offenen Behälter für Oele od. minder flüssige Fettstoffe, welche, von einem massiv-runden Dochte aufgesogen, am Rande einer hiezu gebildeten rinnen- oder röhrenförmigen Dille entzündet werden. Diese Art von L., welche in geschlossenen Räumen Ruß u. lästigen Qualm verbreiten, findet nur noch sehr beschränkte Anwendung. Der erste Schritt zur Verbesserung der L. geschah durch Einführung breiter gewebter Dochte, die, in einem entsprechend gestalteten Dochthalter eingeschlossen, entweder unmittelbar aus dem Oelbehälter hervorragen oder, mit diesem nur durch eine Röhre verbunden, allseitigen Luftzutritt u. somit vollständigere Verbrennung gestatten. Die größere Breite der Flamme bei einem flachen Dochte bedingt aber auch eine größere Abkühlung durch Strahlung, es war daher eine äußerst wichtige Verbesserung, die Argand 1783 einführte, indem er den breiten flachen Docht in einen cylindrischen umgestaltete. Diese Rundbrenner (Argand'sche L.) erzeugen eine Flamme von großer Oberfläche in möglichst kleinem Raum, also mit starker Erhitzung bei geringer Abkühlung. Die röhrenförmige Gestalt des Dochtes würde indeß nicht genügen, eine helle rußfreie Flamme zu erzeugen, da der äußere Luftzug den innern, durch die Dochtröhre geführten, zu sehr überwiegt, so daß im Innern des hohlen Flammenkegels sich Oeldämpfe anhäufen, die an der Spitze der rußenden Flamme qualmverbreitend entweichen. Es wird also eine stärkere Strömung erfordert u. diese durch einen Kamin (Zugglas) erzeugt. Für L. mit flachem oder auch halbcylindrischem Dochte hatte man sich begnügt, einen ziemlich weiten unten u. oben vollkommen offenen Glascylinder über der Flamme anzubringen. Engere Rohre geben aber einen schärfern Zug u. bringen weniger kalte Luft mit der Flamme in Berührung; man gab deßhalb dem Zugglase in seinem obern längern Theil nur noch den Durchmesser des Brenners, während unten ein kurzes weites Stück sich mit domförmiger Wölbung anschloß u. in eine fein durchlöcherte, den Luftzutritt beschränkende Blechkapsel eingesetzt wurde. Hiedurch wurde die Verbrennung im Flammenkegel vollständiger, denn der innere Luftzug steigert sich mit der Beschränkung des äußern. Indessen gelangte man nur nach u. nach u. auf Umwegen zu befriedigenden Resultaten, denn wenn man einerseits nahe daran war, mit einem gegebenen Oelquantum den größtmöglichen Lichteffect zu erzielen, so war entweder die Flamme unstet oder der Docht verkohlte rasch od. die Adjustirung u. Regulirung der Flamme bot zu viel Schwierigkeiten. Diese Uebelstände zeigt unter andern die sog. Liverpool-Lampe, deren Flamme tulpenförmig gestaltet u. sehr blendend war. Sie trug über dem cylindrischen Brenner auf einem Drahtstift sitzend eine runde Blechscheibe von gleichem Durchmesser wie der Brenner. An dieser Blechscheibe wurde der innere Luftzug horizontal u. radial gegen die innere Mantelfläche der Flamme gelenkt u. bewirkte so ihre bauchigte Form und große Helle. Umgekehrt wurde bei verschiedenen andern L. der äußere Luftzug durch horizontale Ablenkung nach Innen auf die Flamme geleitet, so z. B. bei den L. von Ruhl u. Benkler in



Wiesbaden, welche den untern Theil der Flamme
mit einer Blechkapsel umgaben, aus deren ¼ Zoll
über dem Dochtende befindlicher mit dem Brenner
gleichweiter Oeffnung die Flamme in Form eines
langgestreckten Kegels mit lebhaftem Licht hervor-
tritt. Später hat man die Form u. Wirkung der
Blechkapsel auf das Zugglas übertragen, dem
man an einer dicht über der Flammenbasis ge-
legenen Stelle eine Einschnürung gab, die den
äußern durch viele feine Löcher einer Blechkapsel
dringenden u. dadurch vorgewärmten Luftstrom
zwingt, mit der Flamme in innigste Berührung
zu treten. Der bei engem Zugglas stattfindende
lebhafte Luftzug macht derlei L. auch geeignet,
kohlenstoffreichere Flüssigkeiten in möglichst voll-
kommener Weise, d. h. mit dem größtmöglichen
Lichteffect, zu verbrennen, wobei übrigens der
Luftzutritt für jede Gattung von Beleuchtungs-
material besonders regulirt werden muß. In
einer für fettes Oel abjustirten Lampe würden
flüchtige Oele sehr rußen und umgekehrt würde
fettes Oel in einer für Terpentinöl u. dgl. ab-
justirten Lampe wegen zu scharfen Luftzugs nur
geringe Leuchtkraft entwickeln. Die bessern Gatt-
ungen von Oel-L. können daher durch Vertausch-
ung des Zugglases leicht für die in neuerer Zeit
gebräuchlichen flüchtigen Oele verwendet werden,
wenn die Fugen am Brenner dicht genug schlie-
ßen, um den Dämpfen keinen Austritt zu ge-
statten. Bei der Verwendung fetter Oele, die
weniger leicht u. rasch im Dochte aufsteigen, mußte
man bedacht sein, das Niveau des Reservoirs
möglichst auf gleicher Höhe mit der Brenner-
mündung zu erhalten; man gab dem ersteren
deßhalb eine flache, horizontal stark ausgedehnte,
mitunter ring- od. kranzförmige Gestalt (Tisch-,
Kranz-, Astral- u. Sinumbra-Lampen). Wo
der Schatten eines größern Oelbehälters nicht
störend war, wie bei Wand- od. Studirlampen,
konnte man denselben höher legen als die Brenner-
öffnung, es wurde dann ein Ventil angebracht,
welches den Oelbehälter verschloß bis er umge-
kehrt u. in eine äußere Umhüllung versenkt war,
auf deren Boden ein am Ventil befindlicher Stift
stieß u. den Austritt des Oels ermöglichte, für
welches ein entsprechendes Volumen Luft nach
Maßgabe der Oelabnahme im untern Raume
eintrat (Flaschenlampen). Um den L. mehr
Standfestigkeit zu geben u. den lästigen Schatten
des Oelbehälters zu vermeiden, suchte man den
letzteren in den Lampenfuß zu verlegen. Die
ersten derartigen L. von Leroy in Paris 1816
enthielten einen aus Leder oder Thierblase gefer-
tigten Sack, aus dem das Oel mittelst Bleige-
wichte zum Brenner hinausgetrieben wurde (Sta-
tische Lampen). Statt des Oelsacks verwen-
dete man später einen Cylinder mit Kolben, statt
der Bleigewichte eine den Meubelfedern ähnliche
spiralförmige Druckfeder (Regulator- oder
Moderateur-Lampen). Der Kolben dieser
ist aus Leder kappenförmig gepreßt u. läßt bei
seinem mittelst Zahnstange bewirkten Aufziehen
das Oel zwischen seinem umgeschlagenen elastisch
anliegenden Rande u. der Cylinderfläche durch-
gleiten. Bei dem durch die Druckfeder bewirkten
Rückgang des Kolbens schließt sich der kappen-
förmige Rand zwar an die umgebende Fläche,
jedoch nicht dicht genug, um sämmtlichen Oel-
vorrath nach dem Brenner zu treiben, es ist deß-
halb ein öfteres Aufziehen nöthig, u. trotz eines
in der engen Steigröhre eingeschlossenen Regu-
lators, der die Anfangs zu kräftige Wirkung der
Feder theilweise compensirt, ist der Oelzufluß
doch nicht gleichförmig u. die beim öftern Auf-
ziehen mitunter eintretenden Luftblasen veran-
lassen häufige Störungen. Länger in einem Auf-
zug ausdauernd u. gleichförmiger in der Wirk-
ung ist die Carcel'sche Uhrlampe, bei welcher
kleine Pumpen durch ein von Federkraft getrie-
benes Laufwerk den Oelbedarf nach dem Brenner
fördern. Außerdem wurden L. construirt, in denen
das Oel durch Luftdruck, andere, in denen es
durch specifisch schwerere Flüssigkeiten gehoben
wird. Die in neuerer Zeit mehr u. mehr in Auf-
nahme gekommenen flüchtigen Beleuchtungsstoffe,
wie Steinöl, Schieferöl (Mineralöl, Photogen)
u. s. w. werden so leicht im Docht fortgeleitet
u. sind dem Verharzen u. daraus entspringendem
Verstopfen der Dochtkanäle so wenig unterworfen,
daß das Reservoir ohne weitere Vorrichtung unter
dem Brenner angebracht werden kann. Eine
eigenthümliche Gattung bilden die Lüders-
dorff'schen Dampf-L., in welchen ein fast
zolldicker massivrunder Docht die in dem Reser-
voir enthaltene Mischung von Alkohol u. Ter-
pentinöl in die Nähe der rings geschlossenen
Metallkappe führt, die von Außen erhitzt u. mit
Dampf erfüllt wird, der, durch feine Oeffnungen
seitwärts ausströmend, entzündet wird. Die ein-
zelnen Flämmchen, die sich zierlich nach Oben
beugen u. in der mannichfaltigsten Weise ange-
ordnet u. gruppirt werden können, reguliren sich
selbst resp. die Dampfbildung dadurch, daß ein
heftigeres Ausströmen die Flamme entfernt u.
dadurch die Verdampfung mäßigt u. s. w. Ter-
pentinöl, über Kalkmilch rectificirt, wurde unter
dem Namen Camphin vielfach, u. a. auch in den
zu Birmingham gefertigten Vesta-L., verwendet,
ist aber zu kostspielig, indessen läßt sich in Cam-
phin-L. auch das billigere Schieferöl u. Solaröl,
welch' letzteres neben Paraffin aus dem Stein-
kohlentheer gewonnen wird, verwenden. (Ueber
Gaslampen s. u. Gas.) Die mannichfaltig gestal-
teten, aus verschiedenem Material gefertigten, theils
halb-, theils undurchsichtigen Schirme dienen theils
zur Concentrirung, theils zur Abhaltung oder
Dämpfung des Lichts. Spiritus- od. Wein-
geist-L. zum Erhitzen werden nicht nur in chemi-
schen Laboratorien und verschiedenen Gewerben,
sondern auch vielfältig im Haushalt gebraucht.
Zur Entwickelung geringer Wärmegrade genügen
die meist aus Glas od. Blech gefertigten einfachen
L. mit einem in blechenem Dochthalter einge-
schlossenen massivrunden Docht aus lockerem Baum-
wollgarn. Für größere Heizkraft werden die L.
mit doppeltem Luftzug verwendet, d. h. solche,
die einen mittelst Verbindungsrohr aus dem
Spiritusbehälter gespeisten Argandbrenner haben.
Zu sehr kräftigen Flammen werden wohl auch
mehrere concentrisch übereinander geschobene Hohl-
dochte verwendet. Der Spiritusbehälter ist mit-
unter ringförmig, der Docht mittelst mechanischer

Vorrichtung regulirbar u. die Flamme zum Schutz vor Luftzug u. zur Concentrirung der Hitze auf einen kleinen Raum mit einem cylindrischen Blechrohr umgeben. Eine Art von Spiritus-L., welche aber nicht zur Erhitzung, sondern zur Erzeugung eines monochromatischen Lichtes dienen, wurde von L. Brnosta bei mikroskopischen Untersuchungen eingeführt. Wo das Leuchtgas billiger ist als Weingeist, werden die von Bunsen angegebenen Brenner verwendet, welche in einer mehrere Zoll hohen Metallröhre bestehen, in die das Leuchtgas von Unten zugleich mit athmosphärischer Luft eintritt. Ueber Löth-L. s. Löthrohr, u. über Signallampen s. Signal; vgl. auch Sicherheitslampen.

Lampensäure (Aldehydsäure, Acetylige Säure, Aethersäure) erhält man durch Digeriren von Silberoxyd mit Acetyloxydhydrat, wobei sich ein Theil des ersteren ohne Sauerstoffentwickelung reducirt, indeß der Rest an eine höhere Oxydationsstufe des Acetyls (die L.) gebunden bleibt u. von dieser durch Niederschlag mittelst Schwefelwasserstoff getrennt wird. Die L. bildet eine farblose Flüssigkeit von stechend saurem Geruch u. saurer Reaction, sauerstoffreiche Körper verwandeln sie rasch in Essigsäure. Der Name L. rührt daher, daß sie sich neben Acetylsäure u. Ameisensäure bildet, wenn Platin auf die Alkohol- od. Aetherdämpfe einer ausgeblasenen Lampe durch das bekannte Fortglühen einwirkt (Davy's Glühlampe). Auch bei Durchleiten von Aether- od. Alkoholdämpfen durch schwachglühende Glasröhren bildet sich L. im Verein der beiden andern genannten Säuren.

Lampersdorf, 1) (Nieder- u. Ober-L.), Dorf im preußischen Regierungsbezirke Breslau (Provinz Schlesien), 1250 Ew., zwei Mineralbrunnen; 2) Dorf im böhmischen Kreise Gitschin, 900 Ew.

Lampert, so v. w. Kaninchen.

Lampertheim, 1) Marktflecken in der großherzoglich hessischen Provinz Starkenburg, Kreis Heppenheim; 4500 Ew. Dabei der Weiler Neuschloß mit einer chemischen Fabrik. 2) Dorf im französischen Departement Bas-Rhin, Arrondissement Strasburg; 750 Ew. Hier am 28. Jan. 1815 Gefecht zwischen Franzosen u. Alliirten.

Lampetia, Tochter des Helios u. der Neära, hatte mit ihrer Schwester Phaëthusa ihres Vaters Heerden auf Sicilien zu weiden. L. entdeckte dem Vater zuerst den Frevel der Gefährten des Odysseus.

Lampi, 1) Johann Baptist, Ritter v., Porträtmaler, geb. 1751 zu Romeno bei Trient, seit 1783 in Wien, wurde 1786 Professor und Rath an der Kunstakademie, malte in Petersburg die kaiserliche Familie u. s. w., später den König von Schweden und den Kaiser Franz I., trug 1805 als Hauptmann des akademischen Corps viel zur Rettung von Gemälden bei u. st. 1830. Seine Söhne 2) Johann Baptist, geb. 1775 zu Trient, starb 1837 zu Wien, und 3) Franz, geb. 1783 zu Klagenfurt, waren ebenfalls Maler im Porträtfache.

Lampione, Insel, s. u. Lampadosa.

Lampong, 1) holländische Residentie auf der Insel Sumatra (Asien); die Bewohner (Lampuhus) gehören zur malayischen Völkergruppe; Hauptort: Tarabongi; 2) Bucht ebd. in der Sundastraße.

Lamporecchio (spr. Lamporekkio), Stadt in der italienischen Provinz Florenz; 7650 Ew.

Lampos (Lampon), 1) Sohn des Laomedon, Vater des Dolops, einer der Geronten in Ilios. 2) Name eines Pferdes der Eos, des Hektor. 3) Gatte der Galatea 2).

Lampra (a. Geogr.), zwei Demen in Attika: Nieder-L. an der Küste, Ober-L. weiter landeinwärts, jetzt Lamvrika u. Alico.

Lamprecht, 1) L. der Pfaffe, mittelhochdeutscher Dichter von geistlichem Stande, soll der Verfasser des Alexanderliedes aus dem letzten Viertel des 12. Jahrh. sein, während Holtzmann den Chronisten Lambert von Hersfeld (Aschaffenburg) dafür hält. Als nächste Quelle gibt der Dichter das Welsche Buch eines Elberich von Bisenzun (Aubri de Besançon, nicht Alberich von Vicenza) an. Herausgegeben von Maßmann in den Denkmälern deutscher Sprache u. Literatur (München 1828, 1. Heft); mit Uebersetzungen u. Erläuterungen von Weismann, Frkf. 1850, 2 Bde. 2) L. von Regensburg, mittelhochdeutscher Dichter, Franciscaner, schrieb kurz vor dem Schlusse des 13. Jahrh. das geistlich-allegorische Gedicht: Die Tochter von Sion u. s. w., Bruchstücke in Hoffmanns Fundgruben, 1. Bd.

Lamprête (Lampreta marina), Fisch aus der Gattung Nennauge, wird bis 5 Fuß lang u. bis 6 Pfund schwer, lebt in allen Meeren um Europa u. Amerika, ist gelb, grünlich u. weiß marmorirt, laicht in den Flüssen, hat oft 3 Pfund Rogen u. schmackhaftes Fleisch; gilt als Delicatesse.

Lampridius, Älius, einer von den Scriptores historiae Augustae, im 3. Jahrh. n. Chr., schr. das Leben des Commodus, Diadumenus, Heliogabalus, Alexander Severus.

Lamprocarya (*L. R. Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Cyperaceae-Cladieae, 3. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: australische Gräser.

Lamprokles, Sohn des Midon, attischer Dithyrambendichter aus der besseren Zeit.

Lampsakos, Stadt in Kleinasien am Hellespont, wurde nebst Magnesia u. Myus von Artaxerxes dem Themistokles geschenkt, kam unter byzantinischer Herrschaft in Verfall und ist jetzt als Lepsek (Lamsaki) ein Städtchen von 6700 Ew.

Lamscheid, Dorf im preußischen Regierungsbezirk Coblenz, mit alkalisch-erdigem Eisensäuerling (Leiningerwasser), nicht viel besucht. Vgl. Harleß u. Bischof, Die Stahlquelle zu L., Bonn 1827.

Lamspringe, Marktflecken in der preußischen Landdrostei Hildesheim, an der Quelle der Lamme; früher Benedictinerkloster; 2000 Ew.

Lamuten, tungusische Nomadenhorde um das Ochotskische Meer, jetzt zum Theil auch in Kamtschatka.

Lamy, 1) Bernhard, Oratorianer, geb. um 1640 in Maine, lehrte Philosophie u. Theologie zu Grenoble u. starb zu Rouen 29. Jan. 1715. Er schr. u. a.: Entretiens sur les Sciences, Lyon 1684; Éléments de Géométrie, 1685;

Apparatus ad Biblia sacra, Grenoble 1687; Preuves évidents de la verité et de la sainteté de la morale chrétienne, 5 Bde., 1688. 2) Franz, Mauriner, geb. 1636, lehrte Philosophie u. Theologie u. st. 1711 zu St. Denys. Er schr.: De connaissance de soi même, Par. 1694—1698, 2. A. 1700; Verité évidente de la Religion chrétienne, Par. 1694, u. m. a.

Län (schwed.), so v. w. Provinz.

Lana (lat.), Wolle; L. caprina, Ziegenwolle; daher ein Streit de lana caprina, so v. w. ein Streit um des Kaisers Bart; L. gossypina, Baumwolle.

Lana, russisches Gewicht, = 2,84 deutsche Zolllothe.

Lana, Lodovico, Maler, geb. in Modena 1597, Director der Akademie daselbst, st. in Rom 1646.

Lanabaum, ist Maripa scandens, s. d.

Lanach, Schloß u. Herrschaft im steiermärkischen Kreise Graz, 16 Gemeinden mit 2500 Ew.

Lanaken, Flecken in der belgischen Provinz Limburg, an der Maas; 2100 Ew.

Lanaria (*L. Ait.*), Pflanzengattung aus der Familie der Haemodoraceae, 6. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: L. plumosa, am Cap.

Lanarius (a. Geogr.), Fluß auf Sicilien, so v. w. Selinus.

Lanark, so v. w. Lanerk.

Lanarkit (Kohlenbleivitriol, Prismatischer Bleibaryt), klinorhombisch bis Klinorhombensäule; Härte = 2,5; specifisches Gewicht = 6—7. Durchsichtig; Diamant- bis Fettglanz; vielfärbig, besteht aus schwefelsaurem u. kohlensaurem Bleioxyd. Fundort: Leadhills in Schottland.

Lānas, Beiname in der römischen Popilia gens. 1) Marcus Popilius L., Consul 359 u. 350 v. Chr., wo er die in Latium eingedrungenen Gallier besiegte. 2) Marcus Pop. L., 172 v. Chr. Consul, besiegte die Statiellater in Ligurien. 3) Cajus Pop. L., Bruder des Vor.; 168 v. Chr. zum König Antiochos von Syrien geschickt, um ihn an einem Eroberungszug nach Ägypten zu verhindern, nahm er dessen Handschlag nicht an, sondern zog um den Bedenkzeit fordernden König mit dem Stab einen Kreis u. erklärte, der König dürfe denselben nicht überschreiten, bevor er bestimmte Antwort gegeben habe. Der über diese Kühnheit erstaunte König gab genügenden Bescheid, worauf L. ihn als Freund und Bundesgenossen der Römer begrüßte.

Lana Terzi (lat. Tertii de Lanis), Franz, geb. 1631 in Brescia, faßte die erste Idee der Aëronautik (mittelst luftleerer Hohlkugeln) u. st. als Professor der Mathematik 1687 in Brescia; er schr. u. a.: Magisterium naturae et artis, Bresc. 1684—92.

Lanātus (lat., wollig, **lanuginosus**, wollhaarig), eine Pflanze, mit langen weichen, mehr od. weniger gebogenen Haaren bedeckt, welche zwar dicht gedrängt stehen, aber doch nur locker auf einander liegend noch einzeln zu unterscheiden sind, z. B. Stachys lanata.

Lançade (spr. Langsad, vom fr. lancer), der Sprung eines Pferdes, bei welchem sich dasselbe mit den Vorderfüßen hebt und dann, mit den Hinterfüßen etwas ausschlagend, bogenförmig in die Luft springt.

Lancarrot, portugiesischer Seefahrer, befehligte 1447 eine Flotte von 28 Schiffen, mit der er über die Mauren einige Siege errang, u. untersuchte dann den Senegal.

Lancaster (spr. Länkaster), 1) (**Lancashire**), Grafschaft im nordwestlichen England, grenzt im W. an das Irische Meer, sonst an die Grafschaften Cumberland, Westmoreland, York und Chester und wird durch einen schmalen Strich Westmorelands an der Morecambe-Bai in zwei ungleiche Theile geschieden. Der kleinere nördliche Theil, Furneß, zwischen der Morecambe- u. Duddon-Bai gelegen, ist im Innern von Abzweigungen der Cambrischen Gebirge durchzogen, an der Küste aber flach u. enthält die romantischen Seen Coniston-Water u. Windermere. Der südliche Haupttheil lehnt sich östlich an das Peargebirge an; zwischen dem Mersey und Ribble breiten sich ungeheure Steinkohlenlager aus. Flüsse: Lune, Wyre, Ribble, Mersey u. a.; mehrere Kanäle finden ihren Vereinigungspunkt in Manchester; außerdem ein Netz von Eisenbahnen. Das Klima rauh u. feucht. Ackerbau unbedeutend, von größerer Bedeutung die Viehzucht; berühmt das langgehörnte **Lancasterrind**, mit starker und dicker Haut, langen und dichten Haaren, in der Regel schwarz und weiß gefleckt. Den Hauptreichthum bilden jedoch die großartigen Steinkohlenlager, Eisen-, Blei-, Kupfer- u. Schiefergruben. L. ist deßhalb der Sitz der blühendsten Industrie, insbesondere der Baumwollmanufactur. Daneben bestehen zahlreiche andere Fabriken. L. ist die volkreichste u. nächst York, Lincoln und Devon die größte Grafschaft des Königreichs; sie zählte auf 89,51 Q.-M. 1861 2,429,440 Ew. L. hat den Titel einer Pfalzgrafschaft (County palatine); sie sendet vier Abgeordnete in das Parlament, 26 andere werden von 14 Städten geschickt. Die Grafschaft bildete vor Zeiten ein Herzogthum mit wirklichen Hoheitsrechten; aus jenen Tagen hat sich noch die Würde eines Kanzlers des Herzogthums L. (Chancellor of the Duchy of L.) unter den Mitgliedern des britischen Ministeriums erhalten, sowie die Verfassung der Grafschaft als Pfalzgrafschaft. Ueber das Haus L. s. Plantagenet. 2) Hauptstadt der Grafschaft L., an der Eisenbahn, dem Lunefluß u. dem Lancasterkanal; alterthümliches Schloß (jetzt Gerichtshaus u. Grafschaftsgefängniß), großes Rathhaus, Athenäum ꝛc., Handel (1860 hatte L. 142 Schiffe von 13,540 Tons); 16,000 Ew. Die Stadt sendet zwei Mitglieder zum Parlament. Der **Lancasterkanal** beginnt bei Houghton im Süden der Grafschaft L., geht durch einen sehenswerthen Aquäduct über den Lune u. endigt bei Kendal in der Grafschaft Westmoreland; er ist 42 Fuß breit, 6 Fuß tief u. 16½ Meilen lang, durchschneidet 52 Flüsse, hat 12 Brücken über sich u. wird vorzugsweise zu Eisen- und Steinkohlentransport benützt. 3) Grafschaft des Staates Pennsylvanien (Nordamerika); 4) (**L. City**), Hauptstadt darin, unweit des Conestago-Creek u. an der Eisenbahn, eine

fast ganz deutsche Stadt; zahlreiche Kirchen, öffentliche Bibliotheken, Akademien 2c.; Eisenfabriken, Baumwollmanufacturen, Brauereien, Gerbereien; 28,000 Ew. 5) Grafschaft des Staates Virginien an der Chesapeake-Bai und der Mündung des Rappahannock-River; Hauptort: L. Court House; 6) District im Staate Süd-Carolina, an Nord-Carolina grenzend; Hauptort: L. Court House; 7) Stadtbezirk im Staate New-York, Grafschaft Erie; 8) Stadtbezirk im Staate Indiana, Grafschaft Jefferson; 9) Hauptort der Grafschaft Coos im Staate New-Hampshire, am Israels-River; 10) Postort im Staate Massachusetts, Grafschaft Worcester; 11) Hauptort der Grafschaft Garrard des Staates Kentucky; 12) Hauptstadt der Grafschaft Fairfield des Staates Ohio; 13) Hauptort der Grafschaft Schuyler des Staates Missouri; 14) Hauptort der Grafschaft Keokuk des Staates Iowa; 15) Hauptort der Grafschaft Grant des Staates Wisconsin.

Lancaster (spr. Länkaster), Titel und Familie. Gleich nach Anfang der normännischen Regierung in England führte Roger of Poicton, ein Sohn Roger Montgomery's, den Titel eines Lords von L., verlor ihn jedoch wegen Lehensfrevel u. König Stephan verlieh ihn seinem Sohne Wilhelm, Grafen of Moriton und Warren. Nach dessen Tode erhielt ihn Johann von seinem Bruder Richard I. Plantagenet (Löwenherz). Von Heinrich III. erhielt dessen jüngster Sohn Eduard den Namen eines Grafen von Lancaster. Dieser vererbte 1296 den Titel seinem ältesten Sohne Thomas und nach dessen Hinrichtung erhielt ihn sein zweiter Sohn Heinrich, Graf von Monmouth. Da dieser nach seinem Tode (1345) nur zwei Töchter, Mavyd (Mathilde) u. Blanca hinterließ, von welchen die erste, an den Grafen von Holland vermählt, ohne Erben starb, so vereinte Blanca, mit Johann von Gaunt vermählt, die ganze Erbschaft. Dieser Johann war der vierte Sohn Eduards III., geb. zu Gent 1340. Seine u. Blancas Kinder waren: Heinrich von Bolingbroke, nachher Heinrich IV., König von England; Philippa, König Johanns von Portugal Gemahlin (st. 1415) u. Elisabeth, Gemahlin des Grafen von Hudington u. später Johanns von Cornwallis (st. 1427). Heinrich IV. vereinigte L. mit der Krone und ließ es durch Beamte verwalten; so blieb es auch unter Heinrich V. u. VI., bis endlich Eduard IV. 1460 die Absetzung Heinrichs VI. bewirkte, wobei das damalige Herzogthum L. seine Beamten verlor. Unter Heinrich VII., der durch seine Vermählung mit Elisabeth den Zwist der Häuser York u. L., od. der Rothen u. Weißen Rose, endigte, erhielt L. seine Verwaltung zurück, die es dann auch bis zum Sturze Karls I. behielt. (Vgl. England u. Plantagenet, Gesch.).

Lancaster (spr. Länkaster), 1) Sir James, commandirte 1591 die erste britische nach Ostindien gehende Flotte, wurde auf der Rückkehr 1592 auf einer kleinen Insel unweit St. Domingo verrätherisch von seinen Leuten verlassen, jedoch von einem französischen Schiffe 1593 nach England gebracht. Später besuchte er die Küsten von Brasilien u. 1601 wieder Ostindien, wo er für die Engländer nützliche Handelsverbindungen abschloß. Nach seinen Angaben wurde die Expedition unter Weymouth u. Hudson zum Versuch einer Nordwestdurchfahrt unternommen, weshalb nach ihm der Lancastersund genannt wurde. 2) L. Joseph, geb. 1777 in London, eröffnete 1798 eine Armenschule und wendete zuerst die Unterrichtsmethode durch die geschickteren und fähigeren Kinder selbst an. Er bereiste England und Schottland, fand als Quäker aber vielen Widerstand, während seine Unterrichtsmethode durch den englischen Geistlichen A. Bell weiter verbreitet wurde (Bell-L.'sche Methode). Wegen Bedrückung der englischen Hofkirche wanderte L. nach Amerika aus u. st. zu New-York 1838.

Lancasteria (L. *Lindl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Acanthaceae, 14. Cl. 2. Ordn. *L.*; Arten auf dem Cap.

Lancasterit (Min.), im Serpentin von Texas in Pennsylvanien gefunden, ist ein Gemenge von Talkhydrat u. Hydromagnesit.

Lancasterschulen, Schulen nach dem Bell-Lancaster'schen Unterrichtssysteme, s. d.

Lance (spr. Lenß), George, englischer Frucht- und Blumenmaler, geb. 1802 zu Little-Easton (Essex), Schüler Haydons, st. 1864.

Lance, la (spr. La Lange), ehemaliges Karthäuserkloster (jetzt Landgut) am Neuenburger See im Schweizer Canton Waadt, Bezirk Grandson; 1320 gegründet u. 1538 aufgehoben. Hier 1476 Sieg der Eidgenossen über die Burgunder. In der Nähe ein Marmorbruch.

Lancellòto (spr. Lantschelloto), so v. w. Lancerota.

Lancelot, 1) L. vom See, einer der tapfersten Paladine der Tafelrunde des Königs Artus, der Sage nach ein Sohn Bans, Königs von Genevis (zwischen Bretagne und Gallien) und der Clarine, Schwester des Königs Artus. In Folge einer Empörung floh Ban mit Frau u. Kind u. starb. Clarine trug den Knaben in eine Höhle, wo er von der Meerfee Viviana geraubt u. erzogen wurde, daher sein Beiname. Von ihr an den Hof des Königs Artus gebracht, wurde er von diesem zum Ritter geschlagen und unter die Paladine aufgenommen. Er vertheidigte die Burg Mabus des Blöden, Schabilimoet, gegen König Yweret (Moret), heirathete dessen Tochter Yblis u. ward König. Um auch sein Erbreich wieder zu erobern, ging er wieder an den Hof des Königs Artus, besiegte den König Valerin im Kampfe wegen der Ginievra, der Gemahlin des Artus, u. ward nun deren Ritter u. Liebhaber. Nach verschiedenen Abenteuern zog er auch gegen Mordres, den Neffen u. Mörder des Artus, aus und ward von diesem tödtlich verwundet. Viviana nahm ihm mit einem Kusse das Leben von den Lippen u. sein Leichnam ward neben Ginievra auf seinem Schlosse Freudenwacht bestattet. Er war der letzte Ritter von der Tafelrunde u. wurde der Held einer Menge von Gedichten, Sagen u. Ritterromanen in den mannichfachsten Bearbeitungen seiner Geschichte. In der nordfranzösischen Bearbeitung geht er wegen Ehebruchs mit der Ginievra in ein Kloster u. heißt: Le chevalier à la charette (Ritter mit dem

Kamen); dem deutschen Gedicht (Lancelet) Ulrichs von Zetzinkofen, erst gegen 1210 bekannt geworden (herausgeg. von Hahn, Frkf. 1845), liegt ebenfalls eine französische Bearbeitung zu Grunde. Einer späteren Bearbeitung der Sage von Lanzelet im Buch der Abenteuer von Ulrich Futerer (1475—1508) liegt Ulrichs Gedicht nicht zum Grunde. Ein mittelniederländischer Roman von L. wurde von Jonkbloet (Haag 1846—50, 2 Bde.) herausgegeben. 2) Einer der vier Buben in der französischen Karte.

Lanceolātus (lat., lanzettförmig), wenn das Blatt im Umfang ein krummliniges Zweieck bildet, dessen Längendurchmesser den der Breite bis zum Drei- od. Vierfachen übersteigt.

Lancerōta (Lanzarote), die östlichste der größeren Canarischen Inseln, nördlich von Fortaventura, 15 Q.-M., 18,000 Ew. Am Nordende der 1833 Fuß hohe Kraterberg de la Corona, auf der Westseite der Vulcan Temanfaya. Die Insel ist seit 1730 wiederholt durch Vulcane verwüstet worden. Hauptort ist Teguise.

Lancette (fr., spr. Langsett), s. Lanzette.

Lancia (spr. Lantscha), Galvano, Oheim Manfreds, des Sohnes Kaisers Friedrich II., eine Hauptstütze desselben, als er zum König von Neapel erwählt worden war. Als dieser bei Grandella gefallen war, rief L. Konradin von Hohenstaufen herbei und wurde mit ihm hingerichtet.

Lanciāno (spr. Lantschano), Stadt am Feltrino in der italienischen Provinz Chieti; Sitz eines Erzbischofs; Kathedrale; 13,000 Ew. L. wurde aus den Trümmern des alten Anxanum (jetzt L. vecchio) im Lande der Frentaner erbaut. Papst Leo X. erhob es zu einer Stadt u. errichtete 1515 hier einen Bischofssitz. 1561 (od. 1562) wurde L. zu einem erzbischöflichen Sitze erhoben, u. 1818 mit L. das Bisthum Ortona vereinigt.

Lanciers (fr., spr. Langsiéh), s. u. Uhlanen.

Lancillotti (spr. Lantschilotti), 1) Francesco, Maler, geb. zu Florenz gegen Ende des 15. Jahrh., zeichnete sich in Nachtstücken aus. 2) Giacozo, genannt Giacopino, geb. 1497 in Modena, Oel- u. Miniaturmaler, auch Gelehrter u. Dichter, st. 1554.

Lanciren, 1) dem Wild mit Hunden (Lancirhunden) auf der Fährte folgen, um es bei der Parforcejagd aufzusprengen; 2) in gemusterten Zeugen durch den Schuß Figur machen.

Lancisi (spr. Lantschisi), Giovanni Maria, geb. 1654 in Rom, Leibarzt der Päpste Innocenz XII. u. Clemens XI., st. 1720 in Rom; Opera, Genf 1718, 2 Bde.

Lancitius (Leczycki), Nicolaus, geb. 1575 zu Nieswiesz in Lithauen, trat 1592 zur katholischen Kirche zurück, wurde Jesuit, lehrte in Wilna die hebräische Sprache, polemische Theologie u. Exegese, bekleidete wiederholt die wichtigsten Ordensämter u. st. 1652 zu Kowno in Lithauen. Er schrieb viele asketische Werke.

Lancizolle (spr. Langsissoll), 1) Ludwig v. L., geb. 1786 in Berlin, war Legationsrath daselbst und schr.: Chronologisch-bibliographische Uebersicht der deutschen Nationalliteratur im 18. u. 19. Jahrh., mit besonderer Rücksicht auf Goethe, Berl. 1846; Uebersicht der wichtigsten Schriften von und über Goethe, ebd. 1857. 2) Karl Wilhelm v. L., Bruder des Vor., geb. 1796 zu Berlin, Professor der Rechte, dann Director sämmtlicher Staatsarchive in Preußen, schr. mehrere Werke über die deutsche Staats- u. Rechtsgeschichte.

Lancken-Wakenitz, lutherisches, in Pommern und auf Rügen begütertes Freiherrengeschlecht. 1) Frhr. Friedrich, geb. 1780, war schwedischer Oberst, vermählte sich 1816 mit Emilie Christine geb. v. Wakenitz, wurde zu gleicher Zeit in den schwedischen Freiherrnstand erhoben u. vereinigte, da sein Schwiegervater sohnlos war, Namen u. Wappen derer von Wakenitz mit den seinigen; er st. 1837. Dermaliger Chef: 2) Freiherr Karl Friedrich Malte Ernst, Enkel des Vor. u. Sohn des 1856 verstorbenen Freiherrn Friedrich, geb. 1855.

Lanckoronski-Brzezie, ein altadeliges, der katholischen Confession folgendes, ursprünglich aus Frankreich stammendes, wo es sich Breag nannte, gegenwärtig in Polen und Galizien begütertes, 1355 in den Reichsgrafenstand erhobenes Geschlecht. Jetziger Chef: Graf Casimir, Sohn des 1830 verstorbenen Grafen Anton, geb. 1802, ist k. k. Kämmerer u. erbliches Mitglied des Herrenhauses des Reichsraths u. seit 1843 vermählt mit Leonie geb. Gräfin Potocki; sein Sohn Karl ist 1848 geb.

Lancretia (L. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Hypericineae, 10. Cl. 2. Ordn. *L.*; Art: L. suffruticosa, in Ägypten, Nubien.

Lancut (Landshut), Stadt am San im galizischen Kreise Rzeszow (Oesterreich); Schloß des Fürsten Lubomirski mit Gemälde- u. Naturaliensammlungen; 2500 Ew.

Landadel, der mittelbare, dem Landesherrn unterworfene Adel, im Gegensatz des Reichsadels.

Landak, 1) Fürstenthum im westlichen Borneo, den Holländern tributpflichtig, etwa 162 Q.-M.; 2) Fluß daselbst, reich an Gold und Diamanten; 3) (Ngaban), Hauptstadt des Fürstenthums.

Landamman, s. u. Amman.

Landästus, Pseudonym für Deslandes.

Landau, 1) Stadt im bayerischen Kreise Pfalz, an der Queich u. der Pfälzischen Maximiliansbahn (Neustadt-Weißenburg), ehemals deutsche Bundesfestung, jetzt bayerische Festung; 12,500 Ew. (ohne Militär), Simultankirche, Lateinische Schule, Landwirthschafts- und Gewerbschule. — L., nach Einigen schon von Attila zerstört und 750 wieder aufgebaut, wurde unter Rudolf von Habsburg freie Reichsstadt, kam 1714 durch den Rastadter Frieden an Frankreich, wurde 1793 durch ein preußisches Corps gegen 10 Monate eingeschlossen u. 3 Tage lang bombardirt, kam 1815 wieder an Deutschland u. 1816 an Bayern. 2) Stadt in Niederbayern an der Isar, Schloß, 2500 Ew.

Landau, 1) Rabbi Sam., Oberrabbiner von Böhmen, st. 1834 in Prag, gab heraus: Rabbinisch-aramäisch-deutsches Wörterbuch zur Kenntniß des Talmuds 2c., Prag 1819—24.

2) **Georg**, geb. 1807 zu Kassel, seit 1835 Archivar am kurhessischen Staatsarchiv, st. 15. Febr. 1865. Er schr. u. a.: Geschichte der hessischen Burgen, Kassel 1832—40, 4 Bde.; Die Rittergesellschaften in Hessen, ebd. 1840; Beiträge zur Geschichte der Jagd und Falknerei in Deutschland, ebd. 1849; Die Territorien, Hamb. u. Gotha 1854; Das Salgut, Kassel 1862; Beiträge zur Geschichte der Fischerei in Deutschland, ebd. 1865.

Landauer, viersitziger Reisewagen, dessen Verdeck sich in der Mitte theilt u. nach Vorn und Hinten niederschlagen läßt, so benannt, weil Kaiser Joseph I. zuerst in einem solchen fuhr, als er 1702 vor Landau zog.

Landbau, so v. w. Ackerbau od. Landwirthschaft.

St. Landbert, so v. w. Lambert 5).

Landbischöfe, so v. w. Chorbischöfe.

Landboten, sonst die adeligen Deputirten der zweiten Kammer in Polen unter dem Präsidium des königlichen Marschalls.

Landcomthurei, so v. w. Ballei.

Landdrostei u. Landdrost, s. u. Drost.

Landebert, so v. w. Lambert 5).

Landeck, 1) Stadt an der Biele im preußischen Regierungsbezirke Breslau (Provinz Schlesien), Kreis Habelschwerdt; 2 katholische Kirchen, protestantischer Betsaal, 1958 Ew. Dabei Mineralquellen mit vortrefflichen Badeanstalten u. Anlagen, das St.-Georgen- od. Alte Bad (23° R., schon im 13. Jahrh. bekannt), das Liebfrauen-(Marien-) oder Neue Bad (23° R., 1678 erbaut), die Douchequelle (20° R.), der Mariannenbrunnen od. die Trinkquelle (16° R.), die Mühlquelle (14° R.) u. die Wiesenquelle (17° R., erst 1837 wieder aufgegraben). Sie gehören zu den lauwarmen erdig-salinischen Schwefelquellen; ihr Wasser wird zum Trinken und zum Baden gebraucht. In der Nähe die Burgruine Karpenstein. 2) Stadt an der Küddow u. Dobrinka im preußischen Regierungsbezirke Marienwerder (Provinz Preußen), Kreis Schlochau; 1500 Ew.; 3) Dorf im Innsbrucker Kreise Tirols, an der Mündung der Trosana in den Inn, 1500 Ew. Hier scheiden sich die beiden Straßen über das Wormser Joch nach Italien u. über den Finstermünzpaß nach Innsbruck u. Bregenz. In der Nähe die Burg L. u. die Burg Schroffenstein. 4) (Ostrocin), Pfarrdorf im böhmischen Kreise Eger, Bezirk Tepl, mit 600 Ew. u. zwei Sauerbrunnen.

Landeck, Konrad, Schenke von, aus Thurgau, deutscher Minnesänger aus dem 13. Jahrh.; Lieder in der Manessischen Sammlung, 1. Bd.

Landel, 1) Pfarrdorf an der Enns im steiermärkischen Kreise Bruck, mit 1100 Ew.; 2) Dorf in Tirol, unweit Kufstein.

St. Landelin, genoß den Unterricht des Bischofs Audebert von Cambray und Arras (gest. um 668), kam in schlechte Gesellschaft und trieb sich einige Zeit als Wegelagerer u. Raubritter herum, kehrte reuig zum Bischof Audebert zurück, that strenge Buße, pilgerte nach Rom, wurde Priester, stiftete mehrere Klöster, worunter Labbes u. Crepin die vornehmsten, u. st. um 686. Tag: 15. Juni. Vgl. Dörle, L., Apostel der Deutschen, Augsb. 1838.

Landelles (spr. Langdell), Marktflecken im französischen Departement Calvados, mit 2500 Einwohnern.

Landen, Dorf in der belgischen Provinz Lüttich, an der Köln-Ostender Eisenbahn, die hier nach Mastricht abzweigt, 1250 Ew.; ehemals feste Stadt u. Stammgut Pipins von L., der 640 hier starb. Hier 29. Juli 1693 Sieg des Marschalls von Luxemburg über die Alliirten; vgl. Neerwinden.

Landenberg, Anhöhe bei Sarnen im Schweizer Canton Unterwalden, trug ehemals die Burg des österreichischen Vogtes Beringer von L. (1308 erobert und zerstört); jetzt mit Zeughaus und Schützenhaus.

Landenberg (Breiten-L.), eine alte, der katholischen Confession folgende, am Oberrhein seßhafte, freiherrliche Familie, welche zur vormaligen reichsunmittelbaren Reichsritterschaft in Schwaben u. am Rhein gehörte. Jetziger Chef: Freiherr Maximilian, Sohn des 1821 verstorbenen Freiherrn Hermann Euseb, geb. 1805, seit 1826 vermählt mit Beatrix geb. Freiin von Andlaw-Birseck.

Landenge (Isthmus), schmaler Strich Landes, welcher, zwischen zwei Meeren durchgehend, zwei größere Landestheile mit einander verbindet.

Landenulf, Fürsten von Capua: 1) L., Sohn L.s, regierte 885—86; 2) L., Sohn Pandulfs I., regierte 981—94.

Lander (spr. Lännder), Richard, geb. 1804 zu Truro in Cornwallis, begleitete 1825 den Capitän Clapperton auf dessen Entdeckungsreise in das innere Afrika, kehrte nach dessen Tod nach England zurück, machte 1830 mit seinem Bruder John (gest. 1839) eine zweite Reise dahin, auf der sie bis Funda vordrangen, wurden beide von Ziknegern gefangen, auf Cap Formosa von einem Liverpooler Handelsherrn aber ausgelöst, unternahmen 1832 eine neue Nigerreise, fuhren den Tschadda hinauf u. legten auf einer kleinen Insel eine Farm an. Als L. 1834 abermals das Stromgebiet des Niger beschiffen wollte, ward er von Negern überfallen u. st. zu Fernando Po 6. Febr. 1834 an den Folgen einer hiebei erhaltenen Schußwunde. Beschreibung der letzten Nigerexpedition (herausgeg. von Laird u. Oldfield), Lond. 1837, 2 Bde.; die vier ersten Reisen beschrieben in Journal of expedition to explore the course and termination of the Niger, Lond. 1832, 3 Bde. (deutsch Lpz. 1833).

Landerben, im Unterschied von Lehnerben diejenigen Erben, welche blos in die Allodialgüter succediren.

Landerer, Ferdinand, Zeichner u. Graveur, geb. 1743 in Stein (Oesterreich), st. gegen Ende des vorigen Jahrhunderts.

Länderer (Länderisch), so v. w. Ländler.

Landerneau (spr. Langdernoh), 1) Fluß im französischen Departement Finistère, mündet bei L. in die Rhede von Brest (Atlantischer Ocean); 2) Stadt ebd., östlich von Brest; guter Hafen: 7000 Ew.

Landeron (spr. Langderong), Stadt im Schweizer Canton und Bezirk Neuenburg, am Einfluß der Thièle in den Bieler See; 1000 Ew.

Landes, des (spr. däh Langd, Haiden), 1) die längs der Küste des Gascognischen Meerbusens zwischen der Gironde und den Pyrenäen sich erstreckenden Haiden, 16 Meilen lang, 8—10 Meilen breit; 2) (Departement der Haiden), Departement daselbst, 170 Q.-M., an den Golf von Gascogne und die Departements Gironde, Lot u. Garonne, Gers u. Nieder-Pyrenäen grenzend, meist haidig, zum Theil sumpfig, nur in den Thälern des Adour fruchtbar, dünn bevölkert (304,000 Ew.). Die Bewohner, gascognischer Abstammung, leben meist von Viehzucht, Pech- und Harzsammeln, Korkschneiden, Fischfang. In neuerer Zeit ist viel für Entwässerung u. Urbarmachung geschehen u. dadurch auch das Klima viel gesünder geworden. Das Departement zerfällt in drei Arrondissements (Mont-de-Marsan, St. Sever u. Dax); Hauptstadt Mont-de-Marsan.

Landeshoheit (Jus territoriale, Landesherrlichkeit), der Inbegriff derjenigen Hoheitsrechte, welche zur Zeit des Deutschen Reiches einem Landesherrn in Bezug auf das ihm unterthänige Territorium zukamen. Schon im 13. Jahrh. hießen Landesherren Diejenigen, welche wegen ihres allodialen oder feudalen Rechtes an dem Lande auch die Gerichtsbarkeit, bes. den Blutbann, in demselben ausüben durften. Allmählich erweiterte sich der Umfang der landesherrlichen Rechte u. im Westfälischen Frieden wurden sie nicht nur bestätigt, sondern ward den Ständen des Reiches sogar das Recht der Bündnisse eingeräumt, sofern sie nicht gegen Kaiser u. Reich gerichtet wären. Nach Auflösung des Deutschen Reiches gestaltete sich die L. zur vollen Souveränetät, welche jedoch neuerdings für die dem Nordbunde angehörenden Staaten sehr wesentlichen Einschränkungen unterworfen wurde. Vgl. Zachariä, Geist der deutschen Territorialverfassung, Frkf. 1803.

Landesvater, deutsches Studentenlied (von Aug. Niemann verfaßt), welches anhebt: Landesvater, Schutz u. Rather, König (Herzog) N. lebe hoch! Bei der Strophe: Ich durchbohr den Hut u. schwöre, halten will ich stets auf Ehre, stets ein braver Bursche sein, wird der Hut jedes Mitcommercirenden der Reihe nach mit dem Schläger durchbohrt, dann unter Absingen der Strophe: So nimm ihn hin, dein Haupt will ich bedecken, Jedem wieder aufgesetzt.

Landesverrath, s. u. Hochverrath.

Landesverweisung, bildete im Alterthum die härteste Strafe (s. Exil), kam auch im Mittelalter häufig vor, wird aber im heutigen Strafrecht fast nur mehr gegen Ausländer verhängt u. hat einen polizeilichen Charakter.

Landfriede (Pax, Constitutio pacis), der durch das ganze Land gehende gesicherte Rechtszustand. Nach Auflösung u. Verfall der Einrichtungen Karls des Großen brach in den zum Fränkischen Reiche gehörigen Ländern wilde Gewalt ein. Um sie zu zügeln, wurde zuerst von der Kirche der Gottesfriede gegründet. Bald begannen auch kaiserliche Verordnungen einzuschärfen, daß keine auch sonst erlaubte Gewalt an Personen, die wehr- od. waffenlos waren u. als solche ob. um anderer Ursache willen unter dem besondern Schutze des Königs standen, geübt werden durfte, sowie auch nicht an gewissen Orten ob. an sonst gefriedeten Sachen. Auch machten es besondere kaiserliche Friedebriefe zur Pflicht, die Fehde, welche man aus gerechter Ursache, d. h. wenn man durch Hilfe des Gerichtes sein Recht nicht hatte erlangen können, erheben wollte, seinem Gegner drei Tage zuvor anzukündigen. Solches bestimmten die Constitution von 1187, die Friedrichs II. vom Jahre 1234, der L. von 1235, die Goldene Bulle von 1356, der L. von 1389 u. s. w. Dadurch wurde das Fehderecht zwar beschränkt, aber nicht aufgehoben. Seit dem 14. Jahrh. zeigte sich jedoch schon vielseitig das Streben, aller Selbsthilfe ein Ende zu machen. Die ersten Anfänge dazu finden wir in den Städtebündnissen, Einigungen des Adels den Städten gegenüber. Die Mitglieder dieser Verbindungen mußten die Verpflichtung eingehen, sich einander nicht zu befehden, sondern ihre Streitigkeiten vor gekornen Richtern zu Güte od. Recht austragen zu lassen. So lange es indessen noch mehrere Bündnisse der Art gab, deren Interessen selbst einander entgegengesetzt waren, konnte es an Streitigkeiten, die sogar den Charakter von Kriegen annahmen, nicht fehlen. Endlich gelang es dem Kaiser Maximilian I. 1495 auf dem Reichstage zu Worms, eine Vereinigung der Reichsstände zu einem allgemeinen L-n zu Stande zu bringen. Damit in Verbindung stand die Errichtung des Reichskammergerichts, an welches Jeder, wenn er auch dem Reiche nur mittelbar unterworfen, sich sollte wenden können, wenn ihm sein Recht vor den ordentlichen untern Gerichten werde verweigert oder verzögert werden; ebenso war die neue Kreiseintheilung bestimmt, den L-n zu bewachen u. zu handhaben. Dieser L. wurde durch mehrere ähnliche Reichsgesetze im 16. Jahrh. ergänzt. Die beiden Religionsfrieden von 1552 u. 1555 erklären die Befehdungen, auch des Glaubens wegen, für unzulässig; der Westfälische Friede bestimmt ausdrücklich, daß die Stände des Reichs ihre Streitigkeiten niemals durch Waffen u. Gewalt mit einander ausmachen sollen. Mit vollendeter Ausbildung der Landeshoheit wurde die öffentliche Gewalt in den einzelnen Territorien in der Regel stark genug, um die Rechtsordnung u. Ruhe aufrecht zu erhalten. Landfriedensbruch (Crimen fractae pacis, Violatio pacis publicae) ist Störung der öffentlichen Ordnung, des Rechtsfriedens überhaupt; 1495 hatte er die Reichsacht zur Folge; die Carolina verordnet (Art. 129) das Schwert. Aus mehreren der neuern Strafgesetzgebungen, z. B. Preußens u. Oesterreichs, ist das Verbrechen des Landfriedensbruches ganz verschwunden, wogegen sie ein Verbrechen der öffentlichen Gewaltthätigkeit annehmen.

Landgericht, 1) (Kaiserliche L-e), im Deutschen Reich die öffentlichen Gerichte, welche unter Königsbann u. meist unter Vorsitz eines Grafen

abgehalten wurden. Am längsten hielt sich das kaiserliche L. in Schwaben u. das kaiserliche Hofgericht in Rottweil. 2) In mehreren Staaten das Gericht erster Instanz für einen gewissen Landesbezirk.

Landgraf, ursprünglich so v. w. Landrichter, welcher im Namen des Kaisers die Aufsicht über eine ganze Provinz od. ein ganzes Land führte. Unter den Karolingern wurden sie Landesherren. Im hessischen Hause hat sich der Titel erblich erhalten.

Landi, Gasparo, Historienmaler, geb. 1756 zu Piacenza, verband die pastose Farbengebung der Venetianer mit dem anmuthigen Helldunkel der Lombarden, st. als Präsident der Akademie von S. Luca 1830.

Landini, Christoforo, geb. 1424 in Florenz, schrieb Commentare über Horaz, Virgil u. Dante, u. st. 1504.

Landivisiau (spr. Langdiwisioh), Stadt im französischen Departement Finistère; 3500 Ew.

Landivy (spr. Langdiwi), Marktflecken im französischen Departement und Arrondissement Mayenne; 2000 Ew.

Landjungfer, so v. w. Florfliegen.

Landkarte, s. u. Karte I.

Ländler (Länderer, Dreher), ein besonders in Oesterreich ob der Enns (im sog. Landl) beliebter Tanz im Dreiachtel- od. Dreivierteltact, langsamer als der Walzer.

Landmeßkunst, s. Geodäsie.

Landmiliz, um die Zeit des Dreißigjährigen Krieges u. auch später in Deutschland die neben dem stehenden Heere organisirte Wehrverfassung, zunächst mit der Bestimmung, bei Abwesenheit des Heeres im Lande selbst zu dienen u. namentlich die Festungen zu besetzen.

Landmünze, 1) überhaupt die nur in einem gewissen Territorium gangbare Scheidemünze; 2) in Bayern eine Rechnungsmünze = $2\frac{1}{7}$ Kreuzer.

Lando. I. 1) Papst 913—14. II. Grafen von Capua: 2) L. I., Sohn Landulfs, regierte 842—861. 3) L. II., Sohn des Vor., regierte 861 kurze Zeit. 4) L. III., Sohn Landenulfs, regierte 882—885. III. Andere: 5) Konradj, aus Schwaben, Lieutenant des Condottiere Ritters von Montreal, dann (1334) dessen Nachfolger im Oberbefehl, fiel 1363 bei Navarra. 6) Lucius, Bruder des Vor. u. dessen Kriegsgenosse, diente u. a. in dem sog. Freiheitskriege gegen die Kirche 1377. 7) Michael, 1378 Gonfaloniere in Florenz. 8) Pietro, 1539—45 Doge von Venedig.

St. Landoald, wahrscheinlich ein Angelsachse, ging 651 von Rom als Presbyter nach Belgien u. predigte in der Gegend von Mastricht, war aber nicht Bischof daselbst; er st. um 684; Tag: 19. März.

Landok, slavisches Pfarrdorf im ungarischen Comitate Zips; 800 Ew. Hier werden Achate, Krystalle, Alabaster und schwarzer Marmor gefunden.

Landolf, so v. w. Landulf.

Landolfi, Nicolas, neapolitanischer Wundarzt, kam 1853 nach Deutschland, um Krebsschäden angeblich sicher zu heilen mit der Landolfischen Aetzpaste (gleiche Gewichtstheile Chlorbrom, salzsaures Zink, Gold u. Antimon mit Mehl).

Landolphia (L. *Beauv.*), Pflanzengattung aus der Familie der Apocyneae, 5. Cl. 2. Ordn. *L.*; Art: L. owariensis, Strauch auf Oware.

Landon (spr. Langdon), Charles Paul, geb. 1700 zu Nonent (Orne), in Rom gebildet, Maler (Bad der Virginia, Leda, Pollux u. Helena, Venus u. Amor, Paul u. Virginie, Dädalos u. Ikaros u. s. w.), st. 1821 als Conservator des Museums. Er gab heraus: Annales du Musée de l'école moderne, Par. 1801, 17 Bde.; Paysages et tableaux de genre, 1805, 4 Bde.; La galerie Giustiniani et Marsias, 1810, 6 Bde.; Vies et oeuvres des peintres, 1803, 20 Bde.; Description de Paris, 1805—1809, 2 Bde.; Galerie historique, 1805—1809, 12 Bde.; Antiquités d'Athènes, 3 Bde.; Description de Londres; Atlas du Musée, 1815; Choix de tableaux et de statues, 1821, 18 Bde.; Numismatique du voyage du jeune Anacharsis, 1818, 2 Bde.

Landon (spr.Länd'n), Lätitia Elisabeth, geb. 1809 zu London, 1838 mit Maclean, Gouverneur von Cape Coast Castle, verheirathet, vergiftete sich 1840; schr. die Epopöen: The Improvisatrice, The Venetian Bracelet, The Golden Violet, The Troubadour, gesammelt Lond. 1839; die Romane: Romance and Reality, 1832; Francisca Carrara, 1834; Ethel Churchill, 1837. Vgl. Blanchard, Life and Corresp. of L. E. L., Lond. 1839.

Landor, Walter Savage, geb. 30. Jan. 1775 zu Ipswich in Warwickshire, studirte in Oxford, gab, von Natur voll republicanischen Freiheitsdrangs, das Studium der Theologie, dann der Jurisprudenz auf, widmete sich der Literatur u. veröffentlichte 1795 seine ersten Producte, ging 1802 nach Paris u. war Zeuge der Festlichkeiten, mit denen Napoleon I. den Antritt seines lebenslänglichen Consulats feiern ließ, kehrte als unversöhnlicher Feind des Napoleonismus zurück, verwaltete nach dem Tode seines Vaters seine Güter selbst u. verfolgte seinem Personal gegenüber idyllisch-philanthropische Pläne, die aber verkannt u. mit Undank vergolten wurden, warb 1808 auf eigene Kosten eine Abtheilung Freiwilliger, die er den spanischen Patrioten gegen Napoleon I. zu Hilfe führte, focht persönlich für Spaniens Befreiung und unterstützte die Junta mit bedeutenden Summen, verließ aber das Land, als König Ferdinand die Verfassung aufhob und ließ sich nach Napoleons Sturz bei Fiesole nieder. 1848 begeisterte er sich noch einmal für die Freiheit, der 2. December erfüllte ihn jedoch mit einer leidenschaftlichen Bitterkeit, die sich in den maßlosesten Epigrammen u. Proclamationen Luft machte u. ihn sogar verleitete, für die Ermordung Napoleons III. eine Belohnung auszusetzen. 1858 war er in einen Proceß verwickelt, da er eine Dame mit Spottgedichten belästigt hatte, u. wurde zu 1000 Pfd. St. Geldstrafe verurtheilt. Seitdem betrat er nie wieder England u. st. 17. Febr. 1864 auf seiner ganz in griechischem Geschmack erbauten Villa bei

Florenz. Er schr.: Imaginary conversations of literary men and statesmen, Lond. 1824, 3 Bde.; Second series, 1836; das Gedicht Gebir; die Dramen: Court Julian, Giovanna of Naples, Fra Ruperto und Pericles and Aspasia; den historischen Roman Fawn of Sertorius, Lond. 1846; The last fruit of an old tree, ebd. 1854. Er lieferte auch treffliche lateinische und griechische Verse u. war überhaupt tief in den Geist des classischen Alterthums eingedrungen. Works, Lond. 1846, 2 Bde., 2. A. 1852.

Landquart, 1) Nebenfluß des Rheins im Schweizer Canton Graubündten, kommt vom Selvretta im Prätigau u. mündet nordwestlich von Marschlins; 2) Ober- u. Unter-L., zwei Bezirke des Cantons Graubündten, mit etwa 11,000 Einwohnern.

Landrath, 1) in Preußen Titel der Vorsteher der Verwaltungskreise, in welche die Regierungsbezirke zerfallen. Sie werden aus den bald von den Kreisständen, bald nur von den Rittergutsbesitzern zu präsentirenden Candidaten ernannt, sind Staatsdiener, zugleich aber auch Vermittler zwischen der Kreisvertretung und dem Staat. 2) In Bayern die Vertretung des Kreises in Provinzialangelegenheiten.

Landrecht, 1) im Sinne des Mittelalters das Gemeine Recht im Gegensatze zu den Stadt- u. Hofrechten u. zum Lehnrechte. Es galt in den Landgerichten u. hieß darum auch Kaiserrecht. Dieses Recht war theils geschriebenes, theils ungeschriebenes, aber da die Reichsgesetze selber das Privatrecht berührten, so beruhte es in Bezug auf letzteres vorzüglich auf dem Herkommen und wurde außer dem der friesischen Seelande wenig fortgebildet. Es entstand daher ein Bedürfniß nach Rechtsbüchern, in welchen die allgemein anwendbaren Rechtssätze zusammengestellt waren. Solche Rechtsbücher sind der Sachsenspiegel (Verf. Eike von Repgov) mit seinem L. von drei Büchern, der Schwabenspiegel (Verf. unbekannt) u. das, zum Unterschiede vom Schwabenspiegel sog. Kleine Kaiserrecht aus dem 12. u. 13. Jahrh. 2) Die seit der Ausbildung der Landeshoheit entstandene Particular-Gesetzgebung. Das Privatrecht blieb von der Reichsgesetzgebung fast ganz ausgeschlossen. In die Bestimmungen der L-e darüber waren aber unter dem Einflusse des Unterrichts auf den Universitäten schon im 15. Jahrh. verschiedene Grundsätze des Römischen Rechts eingedrungen. Den einzelnen Reichsständen erwuchs daher die Aufgabe, den Kampf zwischen dem bisherigen L-e u. dem Römischen Rechte durch besondere Gesetzgebung auszufechten. Eine Anzahl von L-n des 16. Jahrh. beschränkte sich im Wesentlichen noch auf Verzeichnung des Gewohnheitsrechts; ein bei Weitem größerer Theil enthielt jedoch schon erhebliche Neuerungen im Sinne des mehr u. mehr in Uebung gekommenen fremden Rechts. Die Particular-Gesetzgebung des 16. u. 17. Jahrh. suchte nicht mehr eine Grenzberichtigung od. Auseinandersetzung zwischen fremdem u. heimischem Rechte, sondern eine Systematisirung des Rechtes u. die Erschöpfung aller möglichen Rechtsfragen, wenn auch nicht streng auf dem Grunde des Bestehenden, in's Werk zu setzen. Den Uebergang zu dieser neuen Methode der Codification des L-s bildete die bayerische Gesetzgebung. Schon 1751 und 1753 war ein Criminal-Codex u. eine Gerichtsordnung für die bayerischen Lande ergangen. Diesen folgte 1756 der Codex Maximilianeus Bavaricus civilis, „neu verbessert und ergänzt kurbayerisches Landrecht nebst Lehenrecht“. In Preußen machte Friedrich der Große den Anfang zur Reform, indem er durch Constitution vom 31. Dec. 1746 seinem Staatsminister von Coceeji auftrug, ein deutsches allgemeines L., „welches sich bloß auf die Vernunft und Landesverfassungen gründet“, zu verfertigen. Es ward darauf ein Project corporis juris Fridericiani (Berl. 1749—51, 2 Thle.) ausgearbeitet, wovon jedoch nur die das Ehe- u. Vormundschaftswesen betreffenden Bestimmungen in einigen Provinzen Gesetzeskraft erlangten. Die weitere Ausführung unterblieb, bis durch Cabinetsordre vom 14. April 1780 dem Erzkanzler v. Carmer eine neue, vollständige Reform sowohl des Processes, als auch der übrigen Civil- u. Criminal-Gesetzgebung aufgetragen wurde. Das Product dieser Arbeit wurde 1784—88 bekannt gemacht, aber mit Rücksicht auf die Erinnerungen, die von Landständen, Behörden und einzelnen Gelehrten eingingen, bedeutend umgearbeitet, bis es am 1. Juli 1794 unter dem Titel: Allgemeines L. für die preußischen Staaten, Gesetzeskraft erhielt. Das Criminalrecht ist in das L. aufgenommen (Thl. II, Tit. XX); erst 1851 wurde mit ständischer Zustimmung ein Strafgesetzbuch für die preußischen Staaten erlassen. Absolute Giltigkeit hat jedoch das preußische L. nicht; neben ihm bestehen die Particularrechte u. erst in Ermangelung von Localstatuten wird nach ihm entschieden. Nicht als subsidiäre, sondern als alleinige Rechtsquelle gilt das L. für Oesterreich. Das Werk der Codification begann unter Maria Theresia, die einer Commission 1753 den Auftrag gab, auf Grundlage des Römischen Rechts ein Gesetzbuch über das Privatrecht auszuarbeiten. Der erste Entwurf von 1767 wurde 1772 wegen doctrinärer Weitläufigkeit (er bestand aus 8 Folianten) wieder zurückgegeben. Unter Joseph II. 1786 wurde vorläufig der erste Theil, das Familienrecht enthaltend, in Wirksamkeit gesetzt. Am 1. Jan. 1812 erhielt das ganze jetzige L. Gesetzeskraft in Oesterreich.

Landrecy (Landrecies, spr. Langdreßi), Stadt u. Festung dritten Ranges im französischen Departement du Nord, an der von hier aus schiffbaren Sambre; 4200 Ew. — L. wurde von den Franzosen unter Franz I. genommen, von Kaiser Karl V. 1543 wieder zurückerobert u. befestigt, blieb nach dessen Tod bei Spanien bis 1607, wo es die Franzosen von Neuem nahmen, fiel aber 1647 an Spanien zurück. 1655 wurde die Stadt von König Ludwig XIV. eingenommen u. durch den Pyrenäischen Frieden 1659 kam sie ganz an Frankreich. 1712 ward sie vom Prinzen Eugen belagert, von dem Marschall von Villars aber entsetzt; am 17. Juli 1794 von den Alliirten genommen, aber noch im nämlichen Jahre frei-

willig wieder von ihnen geräumt, u. am 21. Juli 1815 vom Prinzen August von Preußen erobert.

Landrente, so v. w. Bodenrente.

Landruthe, die Nürnberger Ruthe zu 16 Fuß.

Landsassen, im Mittelalter die Besitzer größerer Güter, jetzt Diejenigen, welche in einem Lande, ohne daselbst volles Staatsbürgerrecht zu haben, Güter besitzen. Als Besitzer derselben sind sie wegen dinglicher Klagen den Gerichten des betreffenden Landes unterworfen (Landsassiatus minus plenus). In einigen Ländern sind sie aber auch persönlich den Gerichten und Gesetzen des Landes unterworfen, in welchem die Güter liegen (Landsassiatus plenus).

Landsberg, 1) Stadt am Lech im bayerischen Kreise Oberbayern; Bezirksamt, Landgericht, Rentamt, Baubehörde, katholisches Decanat, Dominicanerinnenkloster, Waisenhaus; 4535 Ew. Bei L. beginnt das Lechfeld. In der Nähe eine alte Römerschanze. L. hatte urkundlich schon 1297 sein eigenes Wappen. 1315 ward es von Friedrich dem Schönen in seinem Kriege gegen Ludwig den Bayer eingeäschert, von Letzterem aber zur Beförderung des Wiederaufbaues mit zahlreichen u. wichtigen Freiheiten begabt. Am 6. Juni 1556 kam hier der **Landsberger Bund** zur Aufrechthaltung der gesetzlichen Ordnung u. zur gegenseitigen Beschirmung in Süddeutschland zu Stande. 1576 gründete Schweikart Graf von Helfenstein ein Jesuitencollegium, dessen Güter nach Aufhebung der Jesuiten 1773 an die Malteser kamen u. nach deren Auflösung 1808 dem Staate anheim fielen. L. ist Geburtsort von Bartholomäus, Amandus, Ignaz Kögler, Johann Helfenzrieder, Joseph Barth. Prugger u. A. 2) **L. an der Warthe,** Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirke Frankfurt a. d. O. (Provinz Brandenburg), an der schiffbaren Warthe u. der Ostbahn, ist Sitz eines Kreisgerichts, Landrathsamts und Hauptsteueramts, hat 5 Vorstädte, die Marienkirche mit schönem Altarblatt von Begas, ein Denkmal Schleiermachers unweit der Concordienkirche, an welcher er Prediger war, Gymnasium mit Realschule, Bürgerschule, Maschinenfabriken u. Eisengießereien, Handel mit Wolle (Wollmarkt am 14. u. 15. Juni), Spiritus, Holz, Getreide u. s. w. und zählte 1864 (ohne Militär) 16,721 Ew., darunter 15,624 Protestanten, 689 Juden und 408 Katholiken. L. wurde 1257 unter Otto III. erbaut; im Dreißigjährigen Kriege viermal von den Schweden u. viermal von den Kaiserlichen erobert; im Siebenjährigen Kriege von den Russen wiederholt besetzt. Hier überfiel Czernitschew am 4. Febr. 1813 eine Abtheilung von 1500 Franzosen und Polen vom Davoustschen Corps. 3) Stadt im preußischen Regierungsbezirke Merseburg (Provinz Sachsen), Kreis Delitzsch, am Strenkbach, 1250 Ew. Auf dem nahen **Landsberg** die Kapelle zum hl. Kreuz. L. war ehedem Hauptort der Markgrafschaft L., welche die Reste der alten Nordthüringischen Mark umfaßte, die unter jenem Namen an das Haus Meißen gekommen war. Der erste Markgraf, Dietrich, Sohn des Markgrafen Konrad des Großen von der Lausitz, erbaute die Stadt L. u. wählte sie zu seiner Residenz. Nach dessen Tode 1185 bekam die Markgrafschaft sein Bruder Dedo, Graf von Rochlitz u. Groitzsch, welcher sie auf seinen ältesten Sohn Konrad II. vererbte, der sich wieder Markgraf von L. nannte. Mit dessen Ableben 1210 fiel sie an Dietrich den Bedrängten, Markgrafen von Meißen, als nächsten Agnaten, u. 1262 bei der von Heinrich dem Erlauchten getroffenen Landestheilung an dessen zweiten Sohn, den Markgrafen Dietrich den Weisen. Als dessen einziger Sohn und Nachfolger, Friedrich Tuta, 1291 ohne Erben starb, benützten die brandenburgischen Markgrafen Otto IV. u. Konrad die Mißhelligkeiten unter den meißnischen Familiengliedern, um L. sich anzueignen. Friedrich der Gebissene suchte zwar in seinem Kriege gegen Brandenburg L. u. die Niederlausitz wieder an sich zu bringen, der Frieden zu Tangermünde 1312 zwang ihn aber zum Verzicht auf beide. Durch die Verheirathung der Prinzessin Sophie von Brandenburg mit dem Herzoge Magnus dem Aelteren kam sodann 1327 die Markgrafschaft an das Haus Braunschweig, 1347 aber durch Kauf wieder an den meißnischen Markgrafen Friedrich den Ernsthaften. Fortan blieb sie auch bei Meißen, bis sie 1815 bei der Theilung Sachsens an Preußen fiel. 4) (Polnisch Gorzow), fürstlich hohenlohische Stadt im preußischen Regierungsbezirke Oppeln (Provinz Schlesien), Kreis Rosenberg, an der Briesnitz, 980 Ew.; 5) Stadt im preußischen Regierungsbezirke Königsberg (Provinz Preußen), Kreis Preußisch-Eylau, am Steinbache, mit 2500 Ew.; Hospital, Lein- u. Tuchweberei, Gerberei; 6) (Alt-L.), s. Altlandsberg; 7) Marktflecken an der Laßnitz im steierischen Kreise Marburg; Bergschloß; 600 Ew.; 8) (Windisch-L.), Marktflecken ebd. an der Sottla, 260 Ew., Schloß u. Grenzzollamt; 9) herzogliches Schloß mit Park bei Meiningen, auf einem steilen Berge im Werrathal; an seiner Stelle stand einst die Burg **Landeswehr,** welche der Bauernkrieg 1525 in Asche legte.

Landsberg, ein altes, der katholischen Confession folgendes, 1792 in den Reichsfreiherrnstand erhobenes, bergisches Geschlecht, das in einer gräflichen u. einer freiherrlichen Linie blüht. A) Gräfliche Linie: **L.-Velen,** so genannt nach dem um die Mitte des 18. Jahrh. erloschenen Grafengeschlecht der Velen, aus welchem Anna Therese (gest. 1775) mit dem 1785 verstorbenen Freiherrn Clemens August v. L. vermählt war; ist in Westfalen begütert u. erhielt 1843 die preußische Grafenwürde nach dem Rechte der Erstgeburt. Jetziger Chef: 1) Graf Friedrich, Sohn des 1863 verstorbenen Grafen Ignaz, geb. 1815, ist erbliches Mitglied des preußischen Herrenhauses u. seit 1862 in zweiter Ehe vermählt mit Anna Maria geb. v. Rump; sein älterer Sohn aus erster Ehe (mit der 1853 verstorbenen Sophie geb. Freiin von Imbsen zu Wewer), Freiherr Franz, ist 1847 geb. B) Freiherrliche Linie: **L.-Steinfurt,** so benannt nach dem im Kreise Büdinghausen in Westfalen liegenden Rittergute Steinfurt; sie ist in Westfalen, in der preußischen Rheinprovinz u. in Hannover begütert. Jetziger Chef: 2) Freiherr Engelbert, Sohn des 1800 verstorbenen Freiherrn

Paul Joseph, geb. 1796, ist preußischer Kammerherr u. Mitglied des Herrenhauses u. seit 1829 vermählt mit Hermine geb. Gräfin von Hatzfeldt-Schönstein. Sein ältester Sohn, Freiherr Ignaz, geb. 1830, ist preußischer Kammerherr und Landrath des Kreises Büdinghausen in Westfalen u. seit 1863 vermählt mit Bertha geb. Prinzessin von Croy-Dülmen.

Landschaft, 1) (Staatsw.), so v. w. Provinz; 2) privilegirter Bezirk mit eigener Verwaltung; 3) Landstände od. eine Classe derselben; daher **Landschaftshaus**, Gebäude, worin die Stände eines Landes od. einer Provinz sich versammeln u. ihre Sitzungen abhalten.

Landschaftsmalerei, derjenige der neueren Zweige der Malerei, welcher das Ideal durch die Darstellung der vegetirenden u. anorganischen Natur (stummen Natur) zur Anschauung bringt. Nach der Jahres- u. Tageszeit unterscheidet man Frühlings-, Sommerlandschaften ꝛc., Abend-, Mondscheinlandschaften ꝛc.; bezüglich des Stils historische od. heroische Landschaft u. Stimmungslandschaft; diese bevorzugt die nördliche, jene die südliche Natur; diese wirkt mehr durch Licht, Luft, Schmelz der Farbe, jene cultivirt vornehmlich die Schönheit der Linien, betont das Plastische u. liebt meist eine Staffage geschichtlichen od. mythischen Inhaltes. Je nachdem das in der landschaftlichen Natur Gegebene nur zu einem geschlossenen Bilde dargestellt, mithin so zu sagen nur ein Landschaftsporträt gegeben wird, oder die Phantasie frei mit Hilfe einiger der Natur entlehnten Localstudien erdichtet u. ordnet, spricht man von Vedute u. von componirter Landschaft. Im Alterthum bis tief in's Mittelalter hinein kannte man die L. nicht. An die Stelle der stummen Natur trat symbolisch die Menschengestalt, die Naturproducte wurden personificirt (Nymphen, Dryaden ꝛc.). Erst die Brüder van Eyck in Flandern zu Anfang des 15. Jahrh. führten statt des Goldgrundes die Landschaft in ihren Gemälden ein, welche indeß nur als Hintergrund zur Verzierung biblischer Darstellung diente. Den Eyck folgten die eigene (Flandrische), die Rheinische u. die Oberdeutsche Schule. In den Landschaften aus dieser Zeit ist die Luftperspective schon genau beobachtet; doch hatte erstere meist noch den Goldgrund statt der Luft. Zu Anfang des 16. Jahrh. malte die Brabanter Schule (Joach. Patenier u. Herri de Bles) Landschaften ohne wesentlichen epischen Vordergrund. In Italien bildeten zuerst die Schulen von Venedig und Florenz (Benozzo Gozzoli, Giov. Bellini, Leon. da Vinci, Tizian) die L. aus, erstere vielleicht nicht ohne Einwirkung von Flandern her; sie ward jedoch hier immer noch als untergeordnet behandelt. Zu Ende des 16. Jahrh. begannen die Niederländer Peter Breughel u. seine Söhne die L. selbstständig zu behandeln u. traten mit großartigen landschaftlichen Compositionen auf. Bei ihnen findet sich auch zuerst wieder eine Ahnung des Baumschlags, obwohl er im Ganzen noch ängstlich u. hart erscheint; zwar haben die Werke der Eyck bereits einen schönen Baumschlag, ihre Nachfolger dagegen hatten ihn wieder gänzlich vernachlässigt. Den Breughel folgten Roland Savery, D. Vinckebooms, Aegid. Hondekoeter u. A., namentlich auch Rubens. Zu gleicher Zeit bildete sich in Rom eine Schule deutscher u. französischer Künstler für die L., welche durch sie zu hoher Vervollkommnung gedieh, vornehmlich durch Paul Bril, Adam Elzheimer, dann durch Nic. Poussin, Kaspar Dughet u. namentlich durch Claude Lorrain. Neben dieser classischen Schule zu Rom arbeiteten die niederländischen Landschaftsmaler des 17. Jahrh., theils in ähnlicher Richtung, wie H. Swanevelt, Joh. Both, Ad. Pynacker, H. Saftleeven, theils in eigenthümlicher, mit schlicht-naturalistischer, aber bisweilen hochpoetischer Auffassung, wie A. van der Neer, A. Waterloo, A. van Everdingen, bes. Jakob Ruysdael. Weit ärmer an großen Meistern war das 18. Jahrh. (Jos. Koch, Reinhardt, Rhoden, Steinkopf u. A., Weitsch, Hakert u. Kobell, in Frankreich Valenciennes, in England R. Wilson). Erst das 19. Jahrh. brachte einen ganz neuen Umschwung in die L., welcher von Friedrich in Dresden, Lessing u. hauptsächlich von der Düsseldorfer Schule (Schirmer, Schulten, die beiden Achenbach, Scheuren, Scheins, Michelis, Weber u. A.) ausging. Diese neue L. charakterisirt sich vorzugsweise durch naturtreue Darstellung, eine tiefpoetische, romantische Auffassung der Natur. In gleicher Richtung thaten sich besonders auch die norwegischen Landschaftsmaler (Hans Gudeleu u. A.) hervor, sowie die Schule von Genf (Calame, Diday). In der Münchener Schule stand Rottmann obenan. Nach ihm thaten sich in der Stilllandschaft hervor Charles Roß, Fries, Alb. Zimmermann. Als Stimmungslandschafter sind zu nennen Etzdorf, Schleich, Max Zimmermann, Heinlein, Haushofer, Zwengauer, Lier. Löffler schilderte den Orient. In Berlin zeichneten sich aus Blechen, J. W. Schirmer, Pape, L. Spangenberg, Hoguet, Riesstahl, Max Schmidt, Ed. Hildebrandt u. A., in Königsberg Behrendsen (trefflicher Maler der Alpennatur), in Weimar Preller (Odysseelandschaften), Graf von Kalkreuth. Unter den Dänen sind Dahl, Skovgaard, Rump, Sörensen durch ihre Leistungen bekannt geworden. Die Niederländer sind stets Naturalisten geblieben. Unter den Holländern nimmt Koekkoek die erste Stelle ein; nächst ihm sind Schotel, Schelfhout, van Haanen, Verveer zu nennen; unter den Belgiern Clay, Kindermann, Robbe, Oninaux. Die französischen Landschaftsmaler sind vorwiegend Naturalisten (Th. Rousseau, Français, Dupré, Busson, Daubigny u. A.); Vertreter der idealen Stilllandschaft sind Paul Flandrin, Aligny, Cabat, Corot. Die englische L. hat als berühmte Repräsentanten Turner, Constable, Bonnington; ihre eigentliche Stärke hat sie in der Aquarellmalerei. Die spanische und italienische Malerei leistet in der Landschaft minder Bedeutendes. Vgl. Carus, Neun Briefe über die L., Lpz. 1831; Schnaase, Niederländische Briefe, Stuttg. 1835; dann die verschiedenen Handbücher der Aesthetik u. Kunstgeschichte.

Landschildkröte, s. Schildkröte.

Landsee (Binnensee), ein rings von Land eingeschlossener See.

Landseer (spr. Ländsihr), 1) John, geb.

1769 in Lincoln, englischer Kupferstecher, gest. 1852 in London. 2) Charles, Sohn des Vor., geb. 1799, Genre- u. Thiermaler, seit 1851 Custos an der Londoner Akademie. 3) Edwin, Bruder des Vor., geb. 1802, ausgezeichneter Thiermaler. Viele seiner Bilder in Kupferstich und Schwarzer Kunst herausgegeben.

Landseil, böhmisches Längenmaß, = 52 Prager Ellen zu 263,₅ Par. Linien.

Landsend, 1) Cap L., die südwestlichste Landspitze von England (Grafschaft Cornwall), mit Leuchtthurm; 2) so v. w. Finistère.

Landsfeld, Gräfin v. L., so v. w. Montez (Lola).

Landshöfding (b. i. Landeshauptmann, schwed.), königlicher Statthalter in einem schwedischen Län.

Landshut, 1) Hauptstadt des bayerischen Kreises Niederbayern, an der Isar u. der bayerischen Ostbahn (München-Regensburg), Sitz der Kreisregierung, eines Bezirks- u. Handelsgerichts, Bezirksamts, Stadtgerichts, Landgerichts und anderer Behörden, besteht aus der Alt- u. Neustadt u. 4 Vorstädten, hat zahlreiche sehenswerthe Bauwerke, wie die drei Hauptkirchen St. Martin (um 1450 erbaut), mit 454 Fuß hohem Thurme (einem der höchsten in Deutschland) und prächtigen Glasmalereien, St. Jodocus (1338 begonnen) u. die Heilig-Geist- ob. Spitalkirche (sämmtlich gothische Hallenkirchen), die Pfarrkirche St. Nicola u. die Klosterkirche Loretto, das Rathhaus, das Landschaftsgebäude mit alten Frescomalereien, die neue Cavaleriecaserne, die königliche Residenz in der Altstadt (1536—43 von Herzog Ludwig erbaut), ferner ein Franciscanerkloster u. zwei Nonnenklöster mit Pensionaten, Gymnasium mit Lateinschule, Gewerbe- u. Ackerbauschule, Handelslehranstalt (Privatunternehmen), zahlreiche Brauereien u. andere Fabriken, bedeutenden Handel mit Getreide, Landesproducten 2c. u. zählt (1864) 12,873 Ew. Hart bei der Stadt liegt der städtische Hofgarten, ein großer Park mit entzückenden Fernsichten. Die Stadt wird überragt von dem guterhaltenen Bergschlosse Trausnitz, der ehemaligen Residenz der Herzoge von Niederbayern; auf der Burg wurde 1252 der Hohenstaufe Konradin geboren. — L. entstand um die von Herzog Ludwig von Bayern, nach Andern schon von seinem Vater Otto von Wittelsbach 1204 hier angelegte Burg Trausnitz. 1353—1503 residirte hier eine eigene Linie, Bayern-Landshut, welche mit Georg dem Reichen erlosch; s. Bayern (Gesch.) III. b). L. wurde 1632 u. 1648 von den Schweden, 1705, 1740 u. 1743 von den Oesterreichern genommen. Treffen am 16. und 21. April 1809 zwischen Oesterreichern u. Franzosen. Die 1800 von Ingolstadt nach L. übersiedelte Universität kam 1826 nach München. Vgl. Meidinger, Beschreibung der Städte L. u. Straubing, Landsh. 1787; Derselbe, Beschreibung von L., ebd. 1805; Reithofer, Geschichte der Stadt L. im Dreißigjährigen Kriege, ebd. 1810; Derselbe, Chronik von L., ebd. 1810; Staudenraus, Chronik der Stadt L., ebd. 1832, 3 Bde.; Derselbe, Beschreibung der Stadt L., ebd. 1835. 2) (Landeshut), Kreisstadt des preußischen Regierungsbezirks Liegnitz (Provinz Schlesien), am Einfluß des Ziderbachs in den Bober und am Fuße des Riesengebirgs (Landshuter Kamm, 2880 Fuß hoch); 4948 Ew. Auf einem hart bei L. gelegenen Berge die 1711—20 erbaute lutherische Dreifaltigkeitskirche, eine der sechs Gnadenkirchen, welche Joseph I. den Protestanten Schlesiens zu bauen gestattete. L., ursprünglich eine Burg, 1286 vom Herzog Bodo von Schweidnitz gegen die Böhmen aufgeführt, erhielt schon 1292 Stadtrechte u. 1296 Mauern. 1426 ward es von den Husiten eingeäschert, im Dreißigjährigen Kriege 1629 von den Lichtenstein'schen Dragonern hart mitgenommen. Hier 23. Mai 1745 siegreiches Gefecht der Preußen unter Winterfeld gegen die Oesterreicher; am 24. Aug. u. 15. Dec. 1757 zwei Gefechte und 23. Juni 1760 Sieg der Oesterreicher unter Laudon über die Preußen unter Fouqué. Vgl. Perschke, Beschreibung u. Geschichte der Stadt L., Bresl. 1829. 3) Marktflecken an der Taya u. March im Brünner Kreise in Mähren, mit 1800 Ew.; 4) so v. w. Lancut.

Landshuter Erbfolgekrieg, so v. w. Bayerischer Erbfolgekrieg.

Landsknechte (vom Land, im Gegensatz des Gebirges, der Schweiz), wurden die zuerst von Kaiser Maximilian I. aus seinen österreichischen Erblanden ausgestellten Fußtruppen genannt. Zu gleicher Zeit, als die Wehr des Deutschen Reiches dem Adel entrissen u. dem Bürger- u. Bauernstande überantwortet wurde (1487), feierte die Ritterschaft der vier Nationen, der schwäbischen, fränkischen, bayerischen und rheinischen, das 36. und letzte allgemeine deutsche Turnier zu Worms. Das deutsche Ritterthum ging zu Grab. Der verständige Adel beugte sich den Forderungen einer neuen Zeit u. verlieh dem zusammengetrommelten Volke Ordnung u. Zier. Edelleute drängten sich in die Fähnlein der Landsknechte. Mit den Rittern wetteiferten bald städtische Hauptleute in Aufrichtung der Fähnlein. Je mehr die übrigen uneinigen Fürsten Europas die Nothwendigkeit des Fußvolkes erkannten, aber unter ihren Unterthanen die Kluft zwischen waffenberechtigtem Adel u. zahmer Bürger- u. Bauernschaft noch befestigt fanden, desto gesuchter waren die deutschen L. im Auslande. Die reichsunmittelbaren Edelleute, welche daheim der gebotene Landfriede im Zaume hielt, führten diese Kriegshansen außer Deutschland. Die Verfassung des deutschen Fußvolkes war von Anfang an eine freie, gesetzliche. Kein landesherrliches Zwangsgesetz, keine Conscription und Cantonpflichtigkeit nöthigte die für ihre Person ungebundenen deutschen Bauern u. Bürger vom Pfluge oder der Werkstätte zu fürstlichen Fahnen. Ein berühmter Kriegsmann adeligen od. bürgerlichen Standes erhielt einen Bestallungsbrief als Feldobrister nebst dem offenen Patente, ein Regiment ober- od. niederländischer Knechte aufzurichten, und zugleich den Artikelbrief (Rechtsbrauch, Verfassung), wie der Fürst sein Volk gehalten wissen wollte. Da die Errichtung eines Regiments dem erkorenen Obristen eine weite Aussicht auf Erwerb bot, so hatten die Fürsten nicht immer gleich nöthig, den Säckel aufzuthun, sondern der

Obrist bestritt in der Regel die Werbung zunächst auf seine Kosten. Er wählte unter seinen Vertrautesten den Obristlieutenant u. setzte den einzelnen Fähnlein Hauptleute vor. Mittelst dieser lief die Werbung schnell durch Landgemeinden, Flecken u. Städte. Ehrliche, rüstige Gesellen wurden überall durch Trommelschlag u. Bekanntmachung des fürstlichen Werbepatents zum Kriegsspiel eingeladen. Nur wer versehen mit Wamms u. Schuhen, Blechhaube, Harnisch, gutem Schwert, einer Hellebarde, außerdem auch noch mit etwas Geld vor dem Hauptmanne erschien, ward in die Musterrolle aufgenommen. Nach Eintragung seines Namens in die Musterrolle erhielt ein Kriegsgesell ein Stück Geld auf den Kauf, um sich am bestimmten Tag an dem beschiedenen Sammelplatze einzustellen. Sobald die Haufen zusammengeflossen waren, fand sich kaiserlicher- od. fürstlicherseits ein Musterherr ein; ihm standen Kriegsräthe und Musterschreiber zur Seite. Dann wurde auf freiem Felde eine Pforte von Spießen aufgerichtet; dadurch ließ der Musterherr die Knechte eines jeden Fähnleins ziehen. In jedem Fähnlein mußten hundert Uebersolde, d. h. adelige u. ehrliche verlässige Leute, eintreten, welche das erste Blatt bildeten; Doppelsold empfing nur, wer ganz vorzüglich geharnischt erschien. Nach der Musterung wurde der Artikelbrief, der von guter Ordnung und Kriegszucht handelte, verlesen. Die Gewalt der Obristen war eine unbeschränkte. Das Regiment gliederte sich in Hauptleute, Fähndriche, Weibel. Ausrüstung u. Fechtart der ungeheuren Landsknechtregimenter, deren Zahl sich mindestens von 4000 auf 10,000 erstreckte, war natürlich so verschieden, wie Wahlstatt od. sonst Gelegenheit des Kampfes gebot. Mühsamen taktischen Uebungen von Hause aus abhold, fand das deutsche Fußvolk seinen Beruf darin, im offenen Felde mit gedrängtem Lanzen- u. Hellebardenwalde auf den Feind loszubrechen od. in geschlossenen Gliedern gegen Schanzen u. Festungen stürmend anzulaufen. So oft es zur offenen Schlacht ging, wurde ein fußfälliges Gebet verrichtet, auch wohl ein geistliches Lied angestimmt. Dann warf das Regiment nach uralter Kriegssitte den Staub hinter sich od. schüttelte ihn von den Schuhen u. Wämmsern, als entledige es sich alles Schlechten und weihe sich dem Schlachtengeschicke; dann senkten die Knechte den Spieß. Vor der ersten Reihe ritt od. ging der Obrist, neben ihm die Hauptleute des Regiments; ein späteres Jahrhundert fand die Rücksicht billig, daß Befehlshaber gemeiner Sache willen ihre Person hinter den Gliedern schirmten. Bei vielen gemüthlichen Seiten, welche das Kriegsleben damaliger Zeit darbot, fehlte es jedoch nicht an Gewinnsucht, Frechheit, Gewaltthat, Meuterei u. ausgelassenen Possen, bei Hauptleuten sowohl wie bei dem gemeinen Volke. Freundes- u. Feindesland ward auf den Zügen mit gleicher Wildheit behandelt, so daß besonders Frankreich wenig Segen verspürte, wenn es einen deutschen Edeln in seinen Sold rief. Gier nach erhöhtem Solde brach oft den wichtigsten Unternehmungen die Spitze ab. Dazu kam noch, daß die allgemeiner zur Anwendung kommenden Feuerwaffen zum Theile wenigstens neue Verhältnisse in der Truppenstellung, Kampfordnung u. s. w. erzeugten. Alles das trug dazu bei, daß die L. im 16. Jahrh. allmählich wieder in Vergessenheit geriethen. Vgl. Barthold, Geschichte des Kriegswesens der Deutschen, 1854; Leitner, Das Kriegswesen des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation unter Maximilian I. u. Karl V., Lpz. 1859; Leonh. Fronsperg's Kriegsbuch, 1555.

Landskron, 1) (Landskraun), Stadt im böhmischen Kreise Chrudim, an der Eisenbahn von Prag nach Olmütz; Dechantei, Schloß, Leinwandmanufacturen, 5000 Ew.; 2) Stadt im galizischen Kreise Wadowice, 1550 Ew. u. altes Felsenschloß.

Landskrona, Stadt u. Festung am Sund im schwedischen Län Malmö; Citadelle auf der Insel Graen, tiefer Hafen, Schiffswerfte; 6598 Ew. Eine Meile davon die Insel Hven, s. d. L. wurde 1413 angelegt.

Landskrone, 1) isolirte Bergspitze mit Burgruine südlich von Görlitz im Kreise Görlitz des preußischen Regierungsbezirks Liegnitz (Provinz Schlesien), 1335 Fuß hoch; 2) Berg mit Burgruine bei Heppingen im Kreise Ahrweiler des preußischen Regierungsbezirkes Coblenz (Rheinprovinz).

Landsmannschaft, 1) Verhältniß mehrerer Landsleute als solcher zu einander; 2) (Corps), Verbindung unter Universitätsstudenten, zunächst durch die L. 1) begründet. Sie bildeten sich schon früh, und unterschieden sich von den im 17. u. 18. Jahrh. entstandenen Studentenorden dadurch, daß sie von den Eintretenden keinen Eid forderten u. ihre Verbindung nicht über die Universitätszeit ausdehnten. Als man die Gefährlichkeit der Orden erkannte, wurden die L-en fast allgemein von den akademischen Behörden begünstigt. Die 1817 errichtete Allgemeine Burschenschaft vereinigte für kurze Zeit fast alle L-en in sich, doch trennten sich letztere wieder, als die Burschenschaft eine ausgesprochen politische Richtung annahm. Die L-en führen ihre Namen meist nach einer historischen Provinz, nennen sich selbst aber, da nicht alle Mitglieder aus demselben Lande sind, Corps. Das Corps besteht gewöhnlich aus 1 Senior, 1 Subsenior, 1 Secretär, noch andern Chargirten und einer Anzahl Mitglieder (Corpsburschen). Sie unterscheiden sich durch Farben auf Mützen u. Bändern, halten feierliche Zusammenkünfte (Corpsconvente), haben ihren eigenen Comment u. s. w. Eine Schattenseite der Corps ist, daß sie die Brutstätten von Duellen sind.

Landsombalsam (Landsomharz, Lançonharz), aus SAsien, kommt wahrscheinlich von einer Burseracee, hat starken Geruch u. bittern Geschmack, enthält ätherisches Oel, zwei Harze u. Extractivstoff.

Landsöhr, eine hervorragende Ecke der Schwäbischen Alp bei Boll im württembergischen Oberamte Göppingen (Donaukreis). Hier soll einst eine Burg L. gestanden haben.

Landsperger, Johann, der Gerechte, asketischer Schriftsteller des 16. Jahrh., geb. zu

Landsberg in Bayern, trat zu Köln in den Karthäuserorden u. st. 1534. Er schr. u. a.: Sermones capitulares; Paraphrases in dominicales epistolas et evangelia; Alloquia Jesu Christi ad fideiem animam; Enchiridion vitae spiritualis ad perfectionem; Demonstratio, quaenam vera sit religio evangelica ad Carolum V.

Landspitze, vorspringender, in das Meer sich erstreckender Strich Landes; ist er gebirgig, so heißt er Vorgebirg od. Cap.

Landstände (Landschaft), die Vertretung der Unterthanen gegenüber der Regierung nach Ständen, nicht nach der Kopfzahl. Wie um den Kaiser sich die Reichsversammlung einigte, so wurden von den Herzogen Provinzialversammlungen gehalten, welch letztere, ähnlich den Reichsversammlungen, aus den höheren Geistlichen, den Beamten u. größeren Grundeigenthümern, Ministerialen u. Gemeinfreien zusammengesetzt waren. Vom 10. bis 13. Jahrh. bildeten aber diese Stände noch keine dem Landesherrn mit eigenem Rechte gegenüberstehende Corporation. Es war ein Recht des Fürsten, sie zusammenzurufen u. sie folgten dem Rufe mehr zur Ausübung einer Dienstpflicht, als um eine ihnen rechtmäßig zustehende Befugniß zu gebrauchen. Im 13. Jahrh. erreichte das Lehenswesen seine höchste Entwickelung, die Territorialgewalt ging ihrer vollen Ausbildung entgegen; viele Städte und mit ihnen ein neuer Freienstand war schon emporgewachsen. Die Einkünfte aus den Kammergütern reichten nicht mehr hin, um die kostbarer gewordenen Hofhaltungen u. den Aufwand zu bestreiten, den Fehden und Streitigkeiten verursachten, den namentlich manche Verwaltungseinrichtungen erforderten, die zum Besten des Landes getroffen werden mußten, weil bei der Schwäche u. der Beschränktheit der Reichsregierung jedes Territorium u. jedes Gemeinwesen fast ganz auf sich selbst angewiesen war. Die Nothwendigkeit, den Bedarf hiefür aufzubringen, legte den Grund zu den Verbindungen der Landeseingesessenen, aus welchen das Institut der L. hervorging. Bezeichnend für den Ursprung dieses Instituts ist die Geschichte Bayerns. Der Rittertag zu Schnaitpach 1302 bildet hier den Uebergang von den alten Landtagen in die landständische Verfassung. Von Geldnoth gedrängt riefen die Herzoge Rudolph u. Ludwig die Grafen, Freien, Dienstmannen u. alle Edle zusammen u. ersuchten sie um eine gemeine Viehsteuer; der Adel sollte ihnen gestatten, die Viehsteuer von seinen (des Adels) Leuten zu erheben. Man willfahrte, doch nur so, daß die Herzoge geloben mußten, fürderhin keine gemeine Steuer mehr an des Adels Leuten u. Gütern zu nehmen u. daß sie diesem ausdrücklich gestatteten, sich gegen ein solches Ansinnen zu verbinden. Bedeutender noch ist die von der Ritterschaft in Niederbayern 1311 geschlossene u. vom Herzoge, der gegen Veräußerung eines Theiles seiner Gerichtsbarkeit sich die Mittel zur Deckung seiner Schulden verschafft hatte, in der berühmten Ottonischen Handveste bestätigte Einigung. Dem Adel (den Landherren, Grafen, Freien u. Dienstmannen) wurde darin das Recht bestätigt, sich, wenn der Herzog od. seine Amtsleute ihr Recht kränken wollten, zu wehren. Auch die Städte, 21 an der Zahl, wurden in die Einigung aufgenommen; später traten die Prälaten dazu. Einen ähnlichen Entwickelungsgang hat dann, bei aller Verschiedenheit im Einzelnen, die Landständische Verfassung in den anderen deutschen Territorien genommen. So die älteste bleibende Einigung der Stände (Prälaten, Ritterschaft u. Städte) des Bisthums Münster 1346. In Braunschweig-Lüneburg bestand die Ständeverbindung schon 1355; im Erzbisthum Salzburg wurde sie 1387 geschlossen. Man kann in der weitesten Bezeichnung es nur ein Recht der Steuerbewilligung nennen, was diesen ständischen Verbindungen zustand, allein von diesem Standpunkte aus erweiterten sich, wie auch beim englischen Unterhause, ihre Befugnisse bald über die ganze Verwaltung des Territorialgemeinwesens, so daß in der Zeit ihres eigentlichen Aufstrebens (vom 14.—16. Jahrhundert) ein bestimmter Kreis von Rechten, der ihnen zugestanden hätte, sich gar nicht beschreiben läßt; der Landesherr bedurfte ihrer bei allen seinen Unternehmungen, bei allem, was im Lande allgemeine Anerkennung, Wirksamkeit, Geltung erhalten sollte; sie waren grundgesetzlich von der Concurrenz keines einzigen Hoheitsrechtes ausgeschlossen. Es konnte daher auch an Conflicten u. Streitigkeiten zwischen Landesherren u. L-n nicht fehlen. Schon im 16. Jahrh. begann der Sieg sich auf Seite der Landesherren zu neigen, die bei den damaligen Zuständen des Reiches ihre Macht immer mehr, nicht selten bis zum Absolutismus erweiterten, während die Macht der L. geschwächt wurde u. ihr Einfluß aufhörte, so daß zum Theil ihre Wirksamkeit im 18. Jahrh. schon völlig aufhörte, od. sie ihre bis zum Unkenntlichen geschwächten Rechte oftmals nur noch der Form nach ausübten. Die Ländervertheilung durch den Reichsdeputationsschluß von 1803 führte in manchen nun andern Landesherren zugewiesenen Territorien den völligen Untergang ihrer bis dahin bestandenen landständischen Verfassungen herbei; in anderen Ländern erklärten die Fürsten nach Auflösung des deutschen Reichsverbandes und erlangter Souveränetät die bisherigen landständischen Verfassungen für erloschen. Nur in Mecklenburg, dem Königreiche Sachsen u. den sächsischen Herzogthümern blieben die hergebrachten ständischen Verfassungen noch in Wirksamkeit. Der Art. 13 der Deutschen Bundesacte sprach aus: „In allen deutschen Staaten wird eine landständische Verfassung stattfinden.“ Trotz dieser Bestimmung erhielten doch einige Bundesstaaten, z. B. Oldenburg, gar keine Landstände; andere, z. B. Preußen und Oesterreich, nur Provinzialstände. In der Mehrzahl der Bundesstaaten bestanden aber allgemeine Landstände, welche sich entweder noch aus der frühern Zeit erhalten hatten, wie in Mecklenburg, in den anhaltinischen u. reußischen Landen, od. neu begründet worden sind, wie in den meisten deutschen Ländern. Die Verfassung dieser Staaten war demnach eine landständische, hat sich jedoch nun fast überall in eine repräsentative umgestaltet. S. die betreffenden Länder u. Constitutionalismus.

Landstraß, Stadt im Krainer Kreise Neustädtl, 450 Ew., Schloß.

Landstuhl, Stadt im bayerischen Kreise Pfalz, Bezirksamt Homburg, an der Pfälzischen Ludwigsbahn (Ludwigshafen-Berbach); Landgericht, Rentamt; 2875 Ew. Auf einem nahen Hügel die Trümmer der Burg L., wo Franz von Sickingen 1481 geboren wurde und 1523 starb. In der Nähe die Sickinger Würfel, große behauene Steinblöcke mit Inschriften u. Figuren, Ueberreste eines römischen Denkmals. Hier am 2. u. 3. Juli 1794 Gefechte zwischen Franzosen u. Oesterreichern.

Landsturm, 1) das allgemeine Aufgebot aller waffenfähigen Männer zur Vertheidigung gegen den in das Land eingefallenen Feind, das Aufgebot in Masse (Levée en masse). Im Jahre 1796 trat ein freiwilliger L. der bayerischen u. fränkischen Bauern gegen die fliehenden Franzosen unter Jourdan auf. Auch während des Befreiungskrieges wurde der L. besonders in der Mark einige Male aufgeboten, ohne eigentlich in's Gefecht zu kommen. In Preußen gehören zum L. die Jünglinge vom 17. bis 20. u. die aus der Landwehr tretenden Männer vom 40. bis 60. Lebensjahre. Nur auf besonderen Befehl des Königs hat er zusammenzutreten. Bewaffnung ist Jedem freigegeben; Jeder bringt die Waffen mit, die ihm gerade zu Gebot stehen. In der Regel wird der L. nach den Heimathsbezirken angeordnet. Keine Wehrverfassung kennt eine förmliche Organisation desselben. 2) Getränk aus Rheinwein, weißem Franzwein od. gutem Rothwein, Pomeranzen, Citronen od. Apfelsinen u. Zucker.

Landtia (L. *Less.*, *De C.*), Pflanzengattung, benannt nach Joh. Landt (Prediger auf Bornholm; schr. Försög til en beskrivelse over Faröerne, Kopenh. 1800, worin er auch die Flora der Faröer gibt), aus der Familie der Compositae-Cynareae, 19. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten am Cap u. in SAfrika.

Landtrauer, Trauer, welche bei dem Tode eines Landesherrn od. seiner Gemahlin u. Wittwe die Regierung im Lande auszuschreiben pflegt. Die dabei zu beobachtenden Gebräuche sind in den verschiedenen Staaten verschieden. Ueberall sind während der Zeit der L. laute Vergnügungen, Concerte, Theatervorstellungen u. dgl. verboten. In allen Kirchen des Landes wird täglich eine bestimmte Zeit lang mit den Glocken geläutet. In der Regel werden die Zeitungen u. Journale eines Landes mit schwarzem Rand umgeben u. s. w.

Landulf. I. Grafen von Capua. 1) L. I., seit 815 Guastald von Capua, wurde 840 Graf von Capua u. st. 842. 2) L. II., zweiter Sohn des Vor., Bischof u. seit 862 Graf, st. 879. 3) L. IV. aus Benevent, regierte 999—1007. 4) L. VII., Sohn Pandulfs V., regierte seit 1050 mit dem Vater, 1060—62 allein u. wurde von den Normännern vertrieben. II. Fürsten von Benevent u. Capua. 5) L. I., Sohn Athenulfs, wurde 901 dessen Mitregent u. regierte 910—43 allein. 6) L. II., Sohn des Vor. u. 940 dessen Mitregent, regierte 943—61 unter dem Beistand seines Sohnes Pandulf Eisenkopf. 7) L. III., Sohn des Vor., regierte mit seinem Vater 959—68. 8) L. IV., Sohn Pandulfs I., regierte mit seinem Vater 968, dann 981—982 allein. 9) L. V., Sohn Pandulfs II., regierte 987—1033. 10) L. VI., Sohn Pandulfs III., regierte 1038—77, mit ihm erlosch das Fürstenhaus von Benevent. III. Gelehrte. 11) L. (Landulphus sagax), wahrscheinlich im 9. Jahrh.; er schr. eine Fortsetzung der Geschichte des Paulus Diaconus bis 806, herausgeg. Basel 1550 u. ö., in den Scriptores lat. historiae augustae und Scriptores rerum italicarum. 12) L. de Columna; er schr. u. A. Breviarium hist., Poitiers 1479; De translatione imperii ad Graecos, Basel 1566, Strasb. 1628.

Landvögel (Terrestres), 1) alle Vögel, die nicht Sumpf- u. Wasservögel sind; 2) Vögel ohne Schwimmfüße, mit ganz gefiederten Beinen.

Landvogtei, ehemals ein dem Kaiser unmittelbar untergebener District, welchen ein kaiserlicher Statthalter (**Landvogt**) verwaltete. Mehrere dieser L-en kamen nach u. nach in erblichen Besitz. Zu Anfang des 17. Jahrh. existirten nur noch zwei kaiserliche L-en: a) die L. zu Altdorf (Schwäbische L.), welche in die Obere (vom Bodensee bei Buchhorn bis zu der Abtei Weingarten) u. die Untere (die Gegend von Leutkirch, zwischen der Abtei Kempten u. der Grafschaft Waldburg) zerfiel u. bis 1803 unter Oesterreichs Landeshoheit stand; b) die L. zu Hagenau, welche in der Reichsstatthalterschaft u. dem Schutzrecht über die zehn elsässischen Reichsstädte Landau, Weißenburg, Hagenau, Roßheim, Oberehenheim, Kaisersberg, Türkheim, Kolmar, Schlettstadt u. Münster bestand, Oesterreich gehörte u. schon 1648 an Frankreich abgetreten wurde.

Landwehr, 1) jede Landesbewaffnung in Zeiten der Noth; bes. 2) der Theil der bewaffneten Macht eines Staates, welcher im Frieden nicht unter den Waffen steht, höchstens für kurze Zeit zu militärischen Uebungen einberufen, im Kriegsfalle aber od. bei Gefahren im Inneren zu den Fahnen gerufen u. wie das stehende Militär verwendet wird, jedoch vorzugsweise zum Dienste im Inneren. Im germanischen Alterthum unterschied man Heerfahrt u. L.; diese war zur Vertheidigung des Vaterlandes, jene für Kriegszüge bestimmt. Aehnliches bezweckten die ehemaligen Landmilizen (s. d.). Als erste L. dürfte das Aufgebot der Tiroler zu verschiedenen Zeiten gelten. Für die übrigen deutschen Provinzen wurde eine solche L. 1805 in Oesterreich organisirt u. 1809 förmlich in die Heeresverfassung zur Bildung vierter u. fünfter Bataillone in den Infanterieregimentern im Kriege aufgenommen, 1852 jedoch wieder aufgehoben. In Rußland bewies sich eine L. im Kriege von 1812 thätig. Die preußische L., deren System den Vorzug der vollendetsten Ausbildung hat, wurde bei Eröffnung des Feldzuges von 1813 erst in Ostpreußen durch die Stände (Graf Dohna), dann nach Scharnhorst's Entwurf allgemein durch die königliche Verordnung vom 17. März in's Leben gerufen u. ursprünglich wohl nur für die eigentliche Landesvertheidigung bestimmt (s. Preußen).

Landwehrhagen, Dorf im preußischen Regierungsbezirke Hildesheim (Provinz Hannover).

600 Ew. Hier 1758 Treffen zwischen Franzosen u. Verbündeten.

Landwirthschaft, hat die Pflege und Verwerthung der Bodenerzeugnisse zum Gegenstande, umfaßt somit die Kenntniß u. Anwendung derjenigen mechanischen, physikalischen u. chemischen Mittel, die zur Erzielung eines quantitativ und qualitativ gesteigerten Ertrages dienen und zieht auch, so weit es irgend ausführbar u. lohnend erscheint, diejenigen Zweige von Gewerbsthätigkeit in ihr Bereich, welche in näherer Beziehung zu den Zwischenstufen stehen, die das Rohproduct bis zur Consumtion zu durchlaufen hat. Zunächst steht der Feldbau, der stets die Grundlage aller L. bildet, mit der Viehzucht in innigster Wechselbeziehung, aus welcher er sich stufenweise entwickelt hat, indem mit dem Uebergang vom Nomadenleben zur Stabilität die Weidewirthschaft begann, an die sich sehr bald der Getreidebau anschloß, der schon in den frühesten Zeiten in Indien, China, Ägypten rc. betrieben wurde u. bei den Carthagern in solcher Blüthe stand, daß ein dort von Mago verfaßtes Werk auf Befehl des römischen Senats in's Latein übertragen wurde. Von Rom aus verbreitete sich der Ackerbau über das westliche Europa; in Deutschland wurde damals nur hie u. da etwas Getreide gebaut; Futterbau, Gartengewächse rc. waren unbekannt und zu den Arbeiten auf den wenigen Getreidfeldern, die alljährlich neu vertheilt wurden, ließen sich nur Weiber u. Sclaven verwenden, der Freie hielt solche Beschäftigung für entwürdigend. Erst im 7. Jahrh. lichteten sich die Wälder in Deutschland und zwar zunächst durch den Einfluß u. das Vorbild christlicher Klöster, welche zahlreiche Pflanzungen und Gärten in's Leben riefen u. durch Verkehr mit Italien edleren Getreide- u. Obstarten den Weg über die Alpen bahnten. Bei den Slaven ward der Ackerbau früher umfangreicher betrieben, als bei den Deutschen u. waren deßhalb zur Zeit des hl. Bonifacius slavische Feldarbeiter allerwärts verwendet. In NDeutschland hob sich der Ackerbau durch die im 12. Jahrh. von den eingewanderten Niederländern angelegten Musterwirthschaften. Bei den unausgesetzten Kriegen u. Fehden, die Deutschland bis zum Ende des Dreißigjährigen Krieges verwüsteten, konnte sich die L. nur sehr allmählich u. dürftig entwickeln; indessen waren Kartoffel, Tabak, feine Obstarten, Maulbeerbäume rc. eingeführt worden, der Anbau von Gerste und Hopfen wurde der Biererzeugung wegen eifrig betrieben, neben Hülsenfrüchten, Rüben und Kohl wurden edlere Gewächse in Kraut- u. Küchengärten gezogen und um die Mitte des vorigen Jahrhunderts endlich begann die L. sich aus ihrer rohesten empirischen Form allmählich herauszuwickeln. Thomasius hielt an der Universität Halle Vorträge über Landwirthschaft. Von da ab beschäftigte sich eine größere Zahl tüchtiger Männer mit Hebung der L., bis endlich Thaer eine Schule in's Leben rief, die den Eifer denkender Landwirthe mächtig anregte. Allein erst den großen naturwissenschaftlichen Entdeckungen der neuesten Zeit war es vorbehalten, dem Ackerbau in der Agriculturchemie eine sichere Basis u. der L. eine überraschend neue Richtung zu geben. Noch bis Ende des vorigen Jahrhunderts war die Zusammensetzung des Wassers und der Luft, mithin die Eigenschaften der für den Lebensproceß der Pflanzen und Thiere wichtigsten Vehikel (Sauerstoff, Wasser- und Stickstoff) unbekannt, erst mit ihrem Erkennen verbreitete sich Licht über den Kreislauf in der organischen Schöpfung u. erst hiemit war die Möglichkeit einer rationellen L. gegeben. Man war zwar schon früher auf dem Wege der Erfahrung langsam zum Besseren vorgeschritten; man hatte die Vortheile der Stallfütterung in Verbindung mit Kartoffel- u. Kleebau, der Drainage, der Abstellung der Brache u. s. w. anerkannt, aber selbst wo das zähe Festhalten am Althergebrachten nach und nach überwunden wurde, waren die Resultate versuchsweise eingeführter Neuerungen häufig unsicher u. zum Theil weit hinter den Erwartungen zurückgeblieben, weil die wissenschaftliche Grundlage fehlte, auf die allein eine sichere Berechnung sich zu stützen vermag.

Dem steigenden Bedarf einer rasch wachsenden Bevölkerung konnte der bisherige Betrieb der L. nicht mehr genügen. Bei den früheren Verkehrsverhältnissen würde die größere Nachfrage eine bedeutende Preiserhöhung der Producte, mithin für den Producenten, selbst bei geringen Ernten, eine lohnende Rente zur Folge gehabt haben; die Transportmittel des heutigen Tages haben aber jene Schutzmauer des lässigen Betriebs durchbrochen. Während z. B. noch vor 30 Jahren das Getreide in Wien doppelt so viel kostete als im Banat, stehen jetzt die Preise fast gleich. Die Differentialtarife der Eisenbahnen nivelliren bis auf geringe Schwankungen jedes Mißverhältniß zwischen Production u. Consum. In Folge dessen kann und muß die extensive Wirthschaft sich in eine intensive umgestalten u. zwar nicht nur in der Nähe von Städten, sondern bis in die entlegensten Landestheile, die durch allseitige Bahnverbindungen nunmehr den Centralpunkten des Verkehrs nahe gerückt sind. Der intensive Betrieb ist aber schon deßhalb geboten, weil der Landwirth zu Grunde gehen muß, wenn er seine Bodenrente kaum auf 3 pCt. bringt, während die zum Betrieb aufgenommenen Kapitalien viel höher verzinst werden müssen. Die Frage, ob der Bodenertrag im Allgemeinen noch einer bedeutenden Steigerung fähig sei, ist durch die Thatsache beantwortet, daß ein Tagwerk gut bebauten Gartenlandes eine Familie nährt, indeß anderwärts 50 Tagwerke schlecht benützter Gründe hiezu nicht ausreichen. Der heutige Standpunkt der L. gestattet eine nie geahnte Steigerung des Bodenertrags, aber es sind Opfer zu bringen, und um so größere, je länger man an einem System festgehalten, das Liebig mit Recht Raubbau nennt. Bei der großen Mannichfaltigkeit der Bodenarten u. der klimatischen Verhältnisse ist es aber nicht möglich, allgemeingültige Vorschriften für die beste Bodenbenützung zu geben und eben deßhalb genügt es auch nicht, den Betrieb von Musterwirthschaften mechanisch nachzuahmen,

sondern die Eigenthümlichkeiten des Bodens müssen richtig erkannt u. das Wirthschaftssystem unter Berücksichtigung aller Nebenverhältnisse umsichtig gewählt u. betrieben werden. Hiezu ist zunächst erforderlich: Bodenkunde, welche sich aber nicht auf die mineralogische Prüfung des Bodens beschränken darf, sondern hauptsächlich den physikalischen und chemischen Zustand zu untersuchen u. das Verhältniß zwischen aufgeschlossenen, aufschließbaren u. unlöslichen Bodenbestandtheilen zu bestimmen hat. Ein allgemeiner Schluß bezüglich der zu bauenden Culturpflanzen kann schon aus den verschiedenen Arten von Unkraut gezogen werden, die dem Boden eigenthümlich sind. Wo Hederich (Raphanus Raphanisterum) sich häufig findet, da gedeiht Oelfrucht, wie Raps, Rübsen (Brassica Napus, Brassica Rapa), wo die Klatschrose (Papaver Rhoeas), da ist auch Mohn (Papaver somniferum) am rechten Platz; wo der kleine Lauch (Allium sphaerocephalum), da ist auch der Anbau von Zwiebelgewächsen, z. B. Allium cepa, die einen Reinertrag von 150 fl. per Tagwerk bietet, zu empfehlen, u. s. w. Genauere Auskunft über die Bodenbestandtheile gibt die chemische Analyse, mit der sich natürlich der Landwirth nicht befassen kann, da eine gründliche Bodenanalyse einen mit allen Hilfsmitteln versehenen geübten Chemiker mehrere Wochen in Anspruch nimmt. Dieser Mühe unterziehen sich nun gegen geringe Entschädigung die allenthalben auftauchenden landwirthschaftlichen Versuchsstationen, welche auch bezüglich der Bestandtheile u. Verwendbarkeit der verschiedenen Düngerarten jede gewünschte Auskunft geben. Die Düngerfrage schließt sich unmittelbar an die Bodenuntersuchung. Wo eine intensive Benützung, wo freie, nicht an bestimmte Fruchtfolgen gebundene Wirthschaft Platz greift, da genügt der thierische Dünger nicht, obgleich sein Gehalt an Stickstoff u. Salzen, seine erwärmende u. auflockernde Eigenschaft ihn bis zu einem gewissen Grade unentbehrlich machen. Der gewöhnliche Stalldünger, von dem man 8 vierspännige Fuhren zu 40 Ctr. für das Tagwerk mittleren Bodens braucht, würde auch bei der ausgedehntesten Viehwirthschaft nicht in genügender Menge zu beschaffen sein. Früher verließ man sich auf eine im Boden waltende ernährende Kraft, man gönnte dem Boden in der Brache Zeit zum „Ausruhen", man wußte wohl, daß ein Feld „kleemüde, rübenmüde" werde, glaubte aber dabei doch an eine Art Palingenese, weil jede Pflanze durch die Asche ihrer eigenen Gattung am besten gedüngt werde u. hoffte durch den Fruchtwechsel der Bodenverarmung auf ewige Zeiten entgangen zu sein. Wenn auf ganz magerem Sandboden die tiefwurzelnde Lupine gebaut wird, so holt diese allerdings nährende Bodenbestandtheile aus dem Untergrund herauf u. gibt dann untergepflügt (Gründüngung) der spärlichen Ackerkrumme die Mittel, zwei Getreidernten auszuhalten, allein dieses Experiment läßt sich nicht endlos wiederholen. Es ist demnach zu untersuchen, welche unorganische Pflanzennahrung der Boden durch Verwitterung zu liefern vermag, das Fehlende ist dann durch künstlichen Dünger zu ersetzen. Der Humus, den man lange Zeit für das Pflanzen ernährende Princip gehalten hatte, wurde schon von Saussure als bloßer Träger der Pflanzennahrung erkannt u. von Liebig auf den wahren Werth zurückgeführt. Kohlenstoff, Wasserstoff u. Stickstoff nehmen die Pflanzen aus der Luft, aber wenn dem Boden Kalk, Magnesia, Phosphorsäure u. s. w. fehlt, dann ist künstliche Zufuhr unbedingt nöthig, die zum organischen Aufbau nöthigen Grundstoffe müssen in hinreichender Menge u. in assimilirbarer Form geboten werden. Man kennt den Mineralgehalt der Nutzpflanzen und denjenigen der Düngerarten, die Wahl ist somit leicht zu treffen. Es ist aber nicht genügend, daß der Boden ein nur gerade ausreichendes Maß von Düngermittel enthalte, sondern wie bei Viehhaltung eine nicht über das Erhaltungsfutter hinausgehende Nahrung weder Arbeitsleistung des Thieres, noch auch Zuwachs an Fleisch, Fett, Wolle u. s. w. gestattet, so ist auch zur Erzeugung preiswürdiger Nahrungs- u. Nutzpflanzen ein Ueberschuß von assimilirbaren Mineralstoffen nöthig. Allein auch verschwenderische Düngung würde nicht den gewünschten Zweck erreichen, denn das nöthige Gleichgewicht unter den pflanzennährenden Bestandtheilen des Bodens wird nach wenigen Ernten derselben Fruchtgattung so gestört, daß nur Fruchtwechsel od. künstliche Düngung (Mineraldüngung) einen weiteren Ertrag liefert. So wie man aber Schweine, Rinder, Schafe u. s. w. durch Auswahl des Futters dahin bringen kann, daß sie entweder mehr Fleisch ansetzen od. mehr Fett od. Milch geben, so kann durch zweckmäßige Ernährung der Pflanze mehr auf die Entwickelung des Blattes (Klee, Tabak, Kohl u. s. w.) od. des Samens (Getreide und Oelpflanzen, Obst u. s. w.) od. der Wurzel (Kartoffel, Krapp, Rüben u. s. w.) gewirkt werden u. in dieser Richtung erzielt oft ein kleiner Aufwand des für den besondern Fall anzuwendenden Mineraldüngers, was ein mit Stalldünger bis zum Uebermaß versehener Boden nicht zu leisten im Stande ist.

Neben der Agriculturchemie ist auch die Verbesserung der zur mechanischen Bearbeitung des Bodens dienenden Geräthe mächtig vorgeschritten. Der alte Pflug ist aus manchen Gegenden ganz verschwunden, der Haken, der Exstirpator, Scarificator, Grubber und ähnliche Werkzeuge sind an seine Stelle getreten; der amerikanische Spatenpflug (Rotary Spader) bearbeitet ein früher gepflügtes Brach- od. Stoppelfeld auf acht Zoll Tiefe so rein, daß nicht eine Spur von Unkraut od. Knollen zurückbleibt, dabei können mit 2 Pferden 4 Tagwerke in einem Tage zweimal überarbeitet werden. Die Drillmaschine bewirkt die Besamung des Feldes unter gleichzeitiger Auflockerung in so vortheilhafter Weise, daß untergepflügte od. untergeeggte Saat nicht damit concurriren kann. Bei der Drillsaat kommen die Pflanzen in gleiche Tiefe u. Entfernung zu stehen, wodurch gleichförmige kräftige Entwickelung, eine leichtere Pflege durch Reinigung von Unkraut u. s. w., ferner mehr Schutz gegen Frost u. Dürre erzielt wird, abgesehen von Ersparniß

an Samen u. Zeit u. der durch gleichförmigen Stand bedingten Erleichterung der Erntearbeit. Die mittelst Untergrundpflug ermöglichte Tiefcultur erzielt aber nicht nur reichere Ernten, indem größere Massen der vorhandenen Stoffe assimilirbar gemacht werden (eine umfangreichere Gahre des Bodens), sondern gestattet auch den Anbau ertragsfähigerer Pflanzengattungen. Die staunenswerthen Muster von Bodenerzeugnissen, die bei den Ausstellungen stets zahlreicher und mannichfaltiger auftreten, beweisen genugsam, daß im großen Ganzen bisher nur sehr wenig von dem wirklich Erreichbaren geleistet worden ist. Die Physiologie der Pflanzen und Thiere ist eine zu neue Eroberung auf dem Gebiete des Wissens, um in der Anwendung auf L. einen in die Augen fallenden Vortheil zu gewähren, aber ihr mächtiger Einfluß wird nicht lange auf sich warten lassen. Die Bastardzeugung (Hybribation) durch Befruchtung weiblicher Blüthen mit Samenstaub anderer Arten liefert unter günstigen Umständen dauernde Arten mit keimfähigen Samen u. wenn diese bisher in der L. wenig Berücksichtigung fanden, so liegt dieß in der unvollkommenen Kenntniß der Bedingungen, unter welchen dauernde u. fortpflanzungsfähige nützliche Abarten mit Sicherheit gezogen werden können, was namentlich bei den ersten Generationen der Hybriden schwierig ist, indem viele derselben die Neigung haben, zur ursprünglichen Form (der Mutterpflanze) zurückzukehren. Eine verwandte Umbildung wird unter dem Namen der Blutauffrischung mit Vortheil erzielt, indem man z. B. selbst gezogenen Samen mit andern guten Varietäten gemengt anwendet; so werden u. a. spätreifende Arten durch frühreifende durch bloße Nachbarschaft umgewandelt und entwickeln sich dann weit rascher u. es lassen sich Mittelformen von wünschenswerthen Eigenschaften auf ähnliche Weise erzielen, wie bei der Inzucht der Hausthiere, sowie denn auch die Auswahl der schönern vollkommen reifen Frucht zum Samen stets einen unverkennbaren Vortheil bietet. Näheres unter den speciellen Artikeln über Obst-, Wein-, Wiesen-, Seidenbau, Tabak, Zuckerrübe u. s. w. Daß mit den gesteigerten Anforderungen an die L. eine höhere Bildung der Landbevölkerung in's Leben treten muß, ist unbestritten, denn zu einem den Zeitverhältnissen entsprechenden Betrieb, zur rechnerischen Geschäftsführung, zur Abwägung der möglichen Vortheile und Nachtheile ist bei dem raschen Verkehr der Neuzeit das geringe Maß des bisherigen Unterrichts um so weniger ausreichend, da die angeborene Schwerfälligkeit des deutschen Landwirthes selbst dem schon erkannten Guten nur sehr allmählich Eingang in die Praxis gestattet. Die sog. Landwirthschaftliche Krisis ist nichts weiter, als das Mißverhältniß des Bodenertrags zum Kapitalwerth; Ersterer läßt sich aber besonders in Deutschland, wo die Ein- u. Ausfuhr sich die Waage halten, auf solche Höhe bringen, daß die L. als Grundlage eines gesunden Volkshaushaltes wieder den ihr gebührenden Rang unverkümmert behauptet. Die ältere Literatur über L. ist bei dem gänzlich geänderten Standpunkt nur mehr von untergeordnetem, historischem Werth; die neueren literarischen Erscheinungen auf dem vielumfassenden Gebiete der L. sind so zahlreich u. mannichfaltig, daß zu ihrer Kenntniß am besten der in fast allen landwirthschaftlichen Zeitschriften unter der Rubrik Bücherschau u. dgl. reichlich gebotene kritische Ueberblick benützt wird.

Landwürden (früher Worden), Amt des oldenburgischen Kreises Ovelgönne, gegen W. an die Weser, sonst an Hannover grenzend, $^3/_4$ O.-M. groß, meist fruchtbares Marschland.

Landzunge, schmales Stück Land, das sich weit in's Meer hinein erstreckt.

Landzwang, nach der Carolina von 1532 die Drohung mit Verbrechen, wenn sie von einem seiner Obrigkeit entwichenen, zu gefährlichen Menschen ausgetretenen Unterthan ausgegangen ist; fällt jetzt unter Drohung mit erschwerenden Umständen.

Lane (spr. Lähn), Grafschaft im nordamerikanischen Territorium Oregon, an den Quellen des Willamette-River.

Lanen (m. Geogr.), slavischer Volksstamm im heutigen Mecklenburg-Schwerin.

Lanerk (spr. Lännerk), so v. w. Lanark.

Lanesborough (spr. Lähnsborroh), 1) Postort im Staate Pennsylvanien (NAmerika), Grafschaft Susquehanna; 2) Postort im Staate Massachusetts, Grafschaft Berkshire.

Lanfranc, geb. 1005 zu Pavia, erst Lehrer des Rechts u. der Rhetorik daselbst, trat zu Bec in den Benedictinerorden, eröffnete hier eine Schule von großem Rufe, ward aber bald Abt zu Caen, später Erzbischof von Canterbury, spielte in den Streitigkeiten mit Berengar eine Hauptrolle u. st. 1089. Er gilt gewöhnlich für den Urheber der scholastischen Philosophie, jedenfalls hat er zum allgemeinen Gebrauch der Dialektik in der Theologie viel beigetragen; sein bedeutendster Schüler war Anselm [s. d. 1)]. Er schr. u. a.: De corpore et sanguine Christi (gegen Berengar); Decreta pro ordine St. Benedicti; Epistolae u. a., gesammelt von d'Achery, Par. 1568, n. A. von Giles, Orf. 1844, 2 Bde.

Lanfranco, Giovanni, geb. 1581 zu Parma, Maler u. Schüler der Caracci, mit deren Manier er die des Correggio zu vereinbaren suchte; starb 1647 zu Rom.

Lang, 1) ein katholisches, in Württemberg seßhaftes, 1634 in den Reichsadelsstand erhobenes Geschlecht, welches zur vormaligen reichsunmittelbaren Ritterschaft in Schwaben gehörte. Jetziger Chef: Freiherr Adolf, Sohn des verstorbenen württembergischen Hauptmanns Freiherrn Gottfried, geb. 1823; 2) ein katholisches, in Oesterreich angesessenes, 1854 in den österreichischen Ritter- u. 1860 in den österreichischen Freiherrnstand erhobenes Geschlecht. Jetziger Chef: Freiherr Adolf, geb. 1800, ist österreichischer Feldmarschalllieutenant in Pension und zweiter Inhaber des 45. Infanterie-Regiments und seit 1854 in zweiter Ehe vermählt mit Albina geb. Gräfin Barbo-Waxenstain; sein Adoptivsohn Guido, geb. 1837, ist österreichischer Oberlieutenant.

Lang, 1) Matthäus, geb. 1469 zu Augs-

burg, studirte in Ingolstadt u. Wien Theologie, wurde Secretär bei Kaiser Friedrich III. u. nach dessen Tod der vertrauteste Rath des Kaisers Maximilian I., erhielt 1505 das Bisthum Gurk, förderte das Concil von Pisa, brachte später eine Ausgleichung zwischen Kaiser u. Papst zu Stande, wurde 1511 Cardinal, suchte auf dem Reichstag zu Augsburg 1518 zur Türkenhilfe zu bewegen und Luther auf den rechten Weg zu bringen, wurde 1519 Erzbischof von Salzburg, trat auf dem Reichstage zu Augsburg 1530 mit Melanchthon in Verhandlung, führte mehrere hervorragende Männer (u. a. Staupitz) zur katholischen Kirche zurück, drang in seiner Diöcese auf Reformation des Klerus, unterdrückte 1523 energisch den Aufruhr der Salzburger, bezwang 1525 mit Bayerns Hilfe den Bauernaufstand u. starb 1540. 2) **Karl Heinrich**, Ritter v., geb. 1764 zu Balgheim in Schwaben, studirte die Rechte, wurde bei der Regierung in Oettingen angestellt, ging aber bald nach Wien, wo er als Hofmeister eine Stellung fand, setzte 1791—93 seine Studien in Göttingen fort, wurde 1795 Archivar des Markgräflich Brandenburgischen Archivs auf der Plassenburg, wohnte dem Friedenscongreß zu Rastadt 1797 als Mitglied der preußischen Gesandtschaft bei, wurde dann Kriegs- und Domänenrath in Ansbach, trat 1803 in bayerische Dienste über und ward Director des Rezatkreises, kam 1810 als Director des Reichsarchivs nach München, kehrte 1815 auf seine frühere Stelle in Ansbach zurück, trat nach Montgelas' Abdankung ganz aus dem Staatsdienste, lebte auf seinem Landgute bei Ansbach u. st. 26. März 1835. Er schr.: Historische Entwickelung der deutschen Steuerverfassungen seit den Karolingern, Berl. 1793; Prüfung des vermeintlichen Alters der deutschen Landstände, Gött. 1796; Neuere Geschichte des Fürstenthums Bayreuth, Gött. 1798—1811, 3 Bde.; Annalen des Fürstenthums Ansbach unter der preußischen Regierung, Frkf. 1806; Baverische Jahrbücher von 1189—1294, Ansb. 1816, 2. A. 1824; Adelsbuch des Königreichs Bayern, München 1816, 2. A. 1820; Hammelburger Reisen, Nürnb. 1818—33; Geschichte der Jesuiten in Bayern, ebd. 1819; Geschichte des Herzogs Ludwig des Bärtigen, ebd. 1821; Regesta s. Rerum Boicarum autographa (bis 1300), München 1822—25, 3 Bde.; Bayerns alte Grafschaften, Nürnb. 1831; Bayerns Gauen nach den drei Volksstämmen der Alemannen, Franken u. Schwaben, ebd. 1833; Memoiren, Braunschw. 1842, 2 Bde. 3) **Heinrich L.**, geb. 14. Nov. 1826 in Frommern in Württemberg, studirte in Tübingen, wurde 1848 Pfarrer in Wartau im St. Gallischen Rheinthale, 1863 in Meilen am Züricher See. Er schr.: Predigten, St. Gallen 1852; Versuch einer christlichen Dogmatik, Berl. 1858, 2. A. 1868; Ein Gang durch die christliche Welt, ebd. 1859; Religiöse Charaktere, 1. Bd., Winterth. 1862; Stunden der Andacht, ebd. 1862—65, 2 Bde. Seit 1859 redigirt er die Zeitstimmen aus der reformirten Schweiz. 4) **Ludwig**, geb. 31. Juli 1826 zu Lindau, pens. Studienlehrer in München, übernahm 1850 die Redaction des Bayer. Volksblattes u. des kathol. Hausfreundes in Regensburg, 1852 die der Sion in Augsburg, gründete 1853 daselbst das Hausbuch für christliche Unterhaltung, das unter seiner Redaction bis 1864 in 20 Bänden erschien, 1860 das Münchner Sonntagsblatt, das er bis 1868 redigirte, und 1864 das St. Josephsblatt, eine für die untersten Volksclassen bestimmte illustrirte Monatsschrift. Außer vielen Artikeln u. Erzählungen für die genannten Blätter schr. er: Manifeste Lucifers an die Rothen, Blauen u. Schwarzen, Augsb. 1852; Otto's von Freising psychologische Charakteristik, ebd. 1852; Lebensbilder aus der Geschichte Bayerns u. seiner Fürsten, ebd. 1854—56, 6 Bdchen; Unserer Lieben Frauen Preis, Tüb. 1856; Des Äschylos Prometheus u. Goethe's Faust, Amb. 1856; Wolfram von Eschenbach (hist. Roman), Stuttg. 1859; Ultramontane (Novelle), Mainz 1859; Sage vom hl. Gral, Münch. 1862; Die Handwerkspatrone, ebd. 1869.

Langbein, August Friedrich Ernst, geb. 1757 zu Radeberg bei Dresden, erst Advocat in Dresden, ging 1800 nach Berlin, ward 1820 Censor für das Fach schönwissenschaftlicher Schriften u. st. 1835. Lyriker u. Romanschreiber (manchmal etwas lasciv), ist L. am glücklichsten in der komischen Ballade. Sämmtliche Schriften, Stuttg. 1835—37, 31 Bde.; Auswahl, ebd. 1839, 8 Bde.

Langdorp, Dorf am Demer in der belgischen Provinz Brabant, Bezirk Löwen; 2500 Ew.

Lange, 1) **Rudolf**, geb. 1438 in Westfalen, studirte zu Deventer u. in Italien, wurde Domherr zu Münster, errichtete daselbst eine berühmte Schule und st. 1519. Er schr. die Gedichte: De excidio Hierosolymae postremo; De apostolo Paulo; De Maria virgine; De tribus magis u. Briefe. 2) **Johann** (Joannes Langius), geb. 1500 zu Freistadt, war Kanzler des Erzbischofs von Breslau, dann Rath des Kaisers Ferdinand I., u. st. 1564. Er gab heraus die Kirchengeschichte des Nikephorus, einige Schriften Gregors von Nazianz u. Justins des Martyrers. 3) **Joachim**, geb. 1670 zu Gardelegen, st. 1744 als Professor der Theologie in Halle. Der Spener'schen Richtung zugethan, betheiligte er sich an dem Streit gegen die Wittenberger Theologen. Er schr. u. a.: Erläuterung der neuesten Historie der Evangelischen Kirche von 1689—1719; Halle 1719; Caussa Dei adversus atheismum et pseudophilosophiam, 2. A. 1727. Auch ist er Verfasser der Halle'schen Lateinischen Grammatik (von 1707 bis 1809 in mehr als 40 Auflagen verbreitet). 4) **Samuel Gotthold**, Sohn des Vor., geb. 1711 in Halle, st. 1781 als Pastor in Laublingen bei Magdeburg. Er suchte die Gottschedische Schule zu stürzen und durch antike Versmaße den deutschen Reim zu verdrängen u. schr.: Thyrsis u. Damons freundschaftliche Lieder, 1745 (von Bodmer herausgeg.); Metrische Uebersetzung des Horaz, Halle 1754 (über welche er mit Lessing in einen heftigen Streit gerieth); die Psalmen Davids, ebd. 1746, 4 Thle. 5) **Jos.**, geb. 1751 in Würzburg, ging 1767 nach Wien, um sich als Maler zu bilden, widmete sich aber dort mit seinem älteren

Bruder der Bühne u. wurde Liebling des Publicums in Heldenrollen; er st. 1820. Seine Gattin 6) Marie Antonie geb. Weber, Mozarts Schwägerin und Schülerin, zeichnete sich als Sängerin seit 1784 in Wien u. später in Frankfurt a. M. aus, wo sie 1830 starb. 7) Joh. Peter L., geb. 10. April 1802 in Sonnborn bei Elberfeld, studirte in Bonn, wurde Hilfsprediger bei Krummacher in Langenberg, dann nach einander Pastor in Wald, Langenberg u. Duisburg. 1841 Professor der Kirchengeschichte u. Dogmatik in Zürich, 1854 Professor in Bonn und später Consistorialrath. Er schr.: Das Leben Jesu, Heidelb. 1844—47, 3 Bde.; Christliche Dogmatik, ebd. 1849—52, 3 Bde.; Das apostolische Zeitalter, Braunschw. 1853 f., 2 Bde.; Vermischte Schriften, 7 Bde., u. s. w. Das von ihm seit 1857 in Verbindung mit namhaften Theologen herausgegebene Theologisch-homiletische Bibelwerk (Bielefeld) enthält von seiner Bearbeitung die Evangelien des Matthäus, Marcus u. Johannes, den Römerbrief, die Genesis. Das Eigenthümliche dieses Werkes besteht darin, daß das wissenschaftlich-gelehrte Element mit dem praktisch-erbaulichen verbunden wird. 8) Ludwig, geb. 22. März 1808 in Darmstadt, bildete sich als Architekt unter Lerch und Moller, studirte in Gießen, machte hierauf, um Beiträge für das Werk: Originalansichten deutscher Städte (Darmst. 1831 ff.) zu liefern, Reisen durch Deutschland, kam auch nach München, wo er sich bald mit K. Rottmann innigst befreundete, ging mit demselben 1834 nach Griechenland, wurde Zeichnungslehrer am Gymnasium zu Athen, um sich eines längern Aufenthaltes auf dem classischen Boden Hellas' erfreuen zu können, kehrte 1839 nach Deutschland zurück, ließ sich in München nieder, wurde 1847 Professor an der königlichen Akademie daselbst u. st. 31. März 1868 in München. L. wandte sich in seinen Entwürfen mit besonderer Vorliebe classischen Formen im Gewande der Renaissance zu. Er betheiligte sich an zahlreichen Concurrenzarbeiten (Entwürfe zur Nicolaikirche in Hamburg, zu einem Börsengebäude in Bergen, zu einem Museum in Amsterdam, zu einem Universitätsgebäude in Kiel, zu einem Rathhaus in München u. s. w.), wobei er fast jedesmal den ersten Preis gewann. Nach seinem Entwurfe ist das prächtige Museumsgebäude in Leipzig erbaut u. für König Max II. baute er 1850—53 eine Villa in Berchtesgaden, wobei er die Grundzüge des Gebirgsstiles in echt künstlerischer Weise verwerthete. Auch als Landschaftsmaler leistete L. nicht Unbedeutendes. Er gab eine Beschreibung der griechischen Landschaften Rottmanns in der Neuen Pinakothek heraus. Sein Bruder Julius ist Historienmaler, Hofmaler u. Mitglied der Akademien zu Mailand und Venedig. 9) Christian Christoph Andreas, geb. 1810 zu Staback, seit 1846 Reichsarchivar zu Christiania, begründete die Norwegische Zeitschrift für Wissenschaft u. Literatur (1847 ff.) u. schr.: De norske klostres Historie i Middelaldern, 2. A. 1836; gab heraus: Diplomatarium norvegicum, 1847—60, 5 Bde. 10) Friedrich, geb. 1817 in Kassel, seit 1851 Professor der Kunstgeschichte u. Baukunst in Marburg, gab heraus: Baudenkmale u. Alterthümer Fulda's, Fulda 1847; den zweiten Theil zu Hoffstadts Gothischem A-B-C-Buch, Frkf. 1848; leitete mehrere Restaurationen (z. B. der Elisabethenkirche in Marburg) und den Neubau des Klinikums in Marburg. 11) Joh. Martin Christian, geb. 1818 in Jütland, seit 1859 Director des Botanischen Gartens in Kopenhagen, schrieb ein Handbuch der dänischen Flora, 2. A. 1856—59, 2 Bde. 12) Heinrich, geb. 1821 zu Stettin, bildete sich unter Berghaus u. Ritter zum Kartographen, leitete von 1855—59 die geographisch-artistische Anstalt von F. A. Brockhaus in Leipzig u. privatisirt daselbst. Er gab u. a. heraus: Schulatlas, 44 Bl., Braunschw. 1852, 11. A. 1862; Reiseatlas von Deutschland, 58 Bl., Lpz. 1855—59; Bibelatlas, 10 Bl., 1860. 13) Emil, Sohn von L. 8), geb. 1841 in Darmstadt, widmete sich Architekturstudien in München u. Paris, trat seit 1864 gemeinschaftlich mit seinem Vater bei öffentlichen Concurrenzarbeiten für Hamburg, Amsterdam, Mainz, München u. s. w. auf, wurde Ehrenmitglied der Akademie in Amsterdam, im Herbst 1868 Professor an der Kunstgewerbeschule zu München u. wirkt gleichzeitig als ausführender Architekt in hervorragender Weise. Er gab (in Verbindung mit Bühlmann) ein Werk über die Anwendung des Sgraffitto für Façaden heraus (Münch. 1867).

L'Ange (spr. L'Angsch), Mademoiselle L., s. Dubarri.

Länge, 1) eine der drei Dimensionen eines Körpers; 2) (Geographische L.), der Abstand des Meridians eines Ortes von einem gewissen ersten Meridian, wird wie die geographische Breite, d. h. der Abstand vom Aequator, in Graden ausgedrückt und zählt man vom ersten Meridian aus entweder nach Osten u. Westen je 180 Grade (Oestliche, Westliche L.), od. nur nach Osten 360 Grade. In Gemäßheit einer von König Ludwig XIII. von Frankreich 1630 erlassenen Ordre wurde damals der erste Meridian als durch die canarische Insel Ferro gehend gedacht, so daß Paris ohngefähr unter dem 20° östl. L. liegen würde. Jetzt wird der erste Meridian von den französischen und überhaupt von den continentalen Astronomen als in der Pariser Sternwarte, u. von den Engländern als in der Greenwicher Sternwarte liegend betrachtet. Auf der See wird meist nach Greenwicher L. gerechnet. Orte, welche einen Grad entfernt von einander liegen, differiren in der Zeit um 4 Minuten, d. h. in dem mehr nach Osten gelegenen ist um 4 Minuten früher Mittag. Daraus erhellt, daß durch den Unterschied der Uhren beider Orte (vorausgesetzt, daß sie sehr genau gehen) die Lage im Meridian bestimmt werden kann. Auch durch Reductionen aus astronomischen Beobachtungen ist die L. zu bestimmen. Am sichersten geschieht es aber durch den elektrischen Telegraphen, indem man gleichzeitig an beiden Orten Zeichen gibt. In Paris u. London bestehen für geographisch-astronomische Bestimmungen eigene Institute (Längenbureaux). 3) Astronomische L. (eines Gestirns), der-

jenige Bogen der Ekliptik, welcher, in der Richtung nach Osten, zwischen dem Breitenkreise eines bestimmten Gestirns und dem Frühlingsnachtgleichenpunkte enthalten ist.

Langeac (spr. Langschak), Stadt am Allier im französischen Departement Haute-Loire, Mineralquelle; 3500 Ew. L. hatte sonst den Titel eines Herzogthums. Die Umgegend heißt **Langeadois** (spr. Langschadoa).

Langeais (spr. Langschäh), Stadt an der Loire im französischen Departement Indre-Loire, hat ein altes Schloß u. 3000 Ew., welche Leinweberei, Gerberei u. Handel treiben.

Langebek, Jakob, geb. 1710 in Jütland, gründete 1744 die Gesellschaft für dänische Alterthümer, wurde 1748 Director des Dänischen Archivs, 1750 Staatsrath u. st. 1775 in Kopenhagen; er gab u. a. heraus: Scriptores rerum danicarum medii aevi, Kopenh. 1772—74, 3 Bde.

Lange Börde, der Strich längs der Elbe von Magdeburg bis über Lüneburg hinaus; darnach sollen die Longobarden benannt sein.

Lange Gasse, eilf an einander liegende Dörfer im Kreise Goldberg des preußischen Regierungsbezirkes Liegnitz (Provinz Schlesien), nahezu 8 Meilen lang.

Langeland, 1) dänische Insel zwischen Fünen u. Laland, zum Stifte Fünen gehörig, 6½ Meilen lang u. ½ bis 1 Meile breit, 5 Q.-M., 18,399 Ew.; Hauptstadt: Rudkjöbing. 2) Dorf ebd., stadtähnlich gebaut; 1500 Ew. In der Nähe das ehemals befestigte Schloß Tranekjär.

Langelande (spr. Längeland), Robert, einer der ältesten englischen Dichter u. Schüler Wicleffs. Er schr.: The visions of Pierre Plow-man (1369), eine Satire auf den Klerus und andere Stände.

Langelen, große und gutbebaute Ebene bei Lenzburg im Canton Aargau (Schweiz). Hier 1656 und 1712 Schlachten in den Religionskämpfen der Schweizer.

Langelsheim, Flecken an der Innerste im braunschweigilchen Kreise Gandersheim; 1800 Ew. Nahe dabei an der Grane das Sophienhüttenwerk, Schmelzhütte für silberhaltige Bleierze.

Langen, Marktflecken in der großherzoglich hessischen Provinz Starkenburg, Kreis Offenbach, an der Main-Neckar-Eisenbahn; 3250 Ew. Dabei das Jagdschloß Wolfsgarten.

Langen (**L.-Parow**), ein 1706 in den Adelund 1839 in den Freiherrnstand erhobenes, in Pommern u. Mecklenburg begütertes Geschlecht. Gegenwärtiger Chef: Freiherr Friedrich, Sohn des 1859 verstorbenen schwedischen Regierungsraths a. D. Freiherrn Karl, geb. 1809, Majoratsherr, preußischer Kammerherr u. Attaché bei der preußischen Gesandtschaft in London, ist seit 1839 verehelicht mit Anna, der Tochter des Henry Preston Esq. auf Moreby Hall in Yorkshire in England.

Lange Nacht, bei den Juden der dem Gebet geweihte Tag vor dem Versöhnungsfeste; **Langer Tag**, das Versöhnungsfest selbst.

Langen-Argen, Pfarrdorf im württembergischen Oberamte Tettnang (Donaukreis), an der Mündung der Argen in den Bodensee; Schloßruine Montfort; 1185 Ew.

Langenäs, eine der Halligen (s. d.) an der W.-Küste von Schleswig.

Langenau, 1) Stadt an der Nau im württembergischen Donaukreise, Oberamt Ulm; Schloß; 3700 Ew. Nahe dabei der für die Cultur gewonnene, 3554 Morgen große Moorgrund Wilhelmsfeld und das Oekonomiegut Schottenhof; 2) Pfarrdorf im bayerischen Kreise Oberfranken, Bezirksamt Teuschnitz; Blaufarben- u. Porzellanfabrik, Mineralquelle (erdig-alkalischer Eisensäuerling), 600 Ew.; 3) (Ober- u. Nieder-L.), Pfarrdorf mit zwei Rittergütern im königlich sächsischen Kreisdirectionsbezirke Dresden, Gerichtsamt Brand, 2300 Ew.; 4) (Nieder-L.), Dorf im preußischen Regierungsbezirke Breslau (Provinz Schlesien), Kreis Habelschwerdt; 650 Ew., Mineralquelle u. Badeanstalt. Vgl. Lesser, Das Stahl- u. Moorbad L., Frkf. a. d. O. 1857; 5) s. u. Langenauer Sauerbrunnen.

Langenau, eine in Oesterreich seßhafte, der lutherischen Confession folgende, 1827 in den österreichischen Freiherrnstand erhobene Familie. Früher war sie in eine rheinländische u. sächsische Linie verzweigt. 1) Freiherr Karl Friedrich, geb. 1782 zu Dresden, nahm früh sächsische Kriegsdienste, stieg bis 1813 zum Generaladjutanten u. trat noch im gleichen Jahre als General in österreichische Dienste über. Hier zeichnete er sich als Generalstabsoffiecier in Schwarzenbergs Hauptquartier durch intelligente Entwerfung eines Theiles der Operationen der Feldzüge von 1814 u. 15 aus, ward Bevollmächtigter bei der Militär-Centralcommission beim Bundestage u. starb 1840 als Generalfeldmarschallieutenant u. Commandirender in Illyrien, Innerösterreich u. Tirol zu Grätz. Gegenwärtiger Chef: 2) Freiherr Ferdinand, Sohn des Vor., geb. 1818 zu Linz, ist österreichischer Feldmarschallieutenant, außerordentlicher Gesandter u. bevollmächtigter Minister am niederländischen Hofe, seit 1856 vermählt mit Amélie geb. v. Haffner.

Langenauer Sauerbrunnen, Mineralquelle bei dem Weiler **Langenau** im Bezirksamt Naila des bayerischen Kreises Oberfranken. Ihr Wasser wird statt des Selterswassers verkauft.

Langenbeck, 1) Konrad Joh. Martin, geb. 1776 zu Horneburg, seit 1840 Director des chirurgischen Hospitals u. Obermedicinalrath in Göttingen, st. 1851. L. war einer der ausgezeichnetsten Anatomen u. Chirurgen Deutschlands. Hauptwerke: Nosologie u. Therapie der chirurgischen Krankheiten, Gött. 1820—50, 5 Bde.; Handbuch der Anatomie, ebd. 1831—47, 4 Bde.; er gab heraus: Bibliothek für Chirurgie, ebd. 1806—13, 4 Bde., u. Neue Bibliothek rc., Hann. 1815—28, 4 Bde., u. a. 2) Max, Sohn des Vor., Professor der Medicin in Göttingen, dann praktischer Arzt in Hannover u. seit 1865 Mitglied des Obermedicinalcollegiums; schr.: Klinische Beiträge aus dem Gebiete der Chirurgie und Ophtalmologie, Gött. 1840—50, 2 Bde.; Untersuchungen über die Allantois, ebd. 1847; die

Impfung der Arzneikörper, Hann. 1856; Die Insolation des menschlichen Auges, ebd. 1859.

Langenberg, 1) Stadt im preußischen Regierungsbezirke Düsseldorf (Rheinprovinz), Kreis Elberfeld, 3350 Ew.; 2) Marktflecken in der Herrschaft Reuß-Gera, an der Elster u. der Weißenfels-Geraer Bahn; 800 Ew.; Mineralbad. Dabei die Saline Heinrichshall.

Langenbernsdorf, Pfarrdorf im königlich sächsischen Kreisdirectionsbezirke Zwickau, Gerichtsamt Werdau; 1650 Ew.

Langenbielau, Dorf im preußischen Regierungsbezirke Breslau (Provinz Schlesien), Kreis Reichenbach, das größte preußische Dorf, 2 Stunden lang, Hauptsitz der Lein- und Baumwollwebereien; 13,000 Ew.

Langenbogen, Dorf im Mansfelder Seekreise des preußischen Regierungsbezirks Merseburg (Provinz Sachsen); 600 Ew., Braunkohlenbergwerk.

Langenbruck, Dorf im bayerischen Kreise Oberpfalz, Bezirksamt Amberg, mit Schloß, Hammerwerk, Hohofen, Ockergrube u. 400 Ew.

Langenbrück, Dorf im preußischen Regierungsbezirke Oppeln (Provinz Schlesien), Kreis Neustadt, mit 2300 Ew., Marmorbruch u. Wollspinnfabrik.

Langenbrücken, Marktflecken u. Badeort im badischen Kreise Heidelberg, an der Badischen Staatsbahn (Manheim-Basel); Wein-, Tabak- u. Hanfbau; 1450 Ew. Die dortigen Mineralquellen mit erdig-salinischen Schwefelwässern werden empfohlen bei chronischen Hautkrankheiten, Hämorrhoiden, Lähmungen, Leiden der Geschlechtsorgane, Verschleimungen u. s. w. Die Badeeinrichtungen (Amalienbad) sind äußerst comfortable.

Langenburg, 1) Stadt an der Jagst im württembergischen Jagstkreise, Oberamt Gerabronn; protestantisches Decanat, Schloß des Fürsten Hohenlohe-Langenburg, Metallgießerei; 930 Ew. Dabei das fürstliche Lustschloß Ludwigsruhe mit Thiergarten u. Meierei; 2) (Hohenlohe-L.), Standesherrschaft der Fürsten Hohenlohe-L. in den württembergischen Oberämtern Gerabronn, Künzelsau und Mergentheim, hat etwa 10,000 Ew.

Langendijk, Pieter, geb. 1683 zu Haarlem, Damastweber, dann Geschichtschreiber der Stadt Haarlem, st. 1756. Er schr. Komödien (sämmtlich durch Launen u. treffende Charakteristik ausgezeichnet); Gedichte (bloße Reimereien); Gesammtausgabe, Haarlem 1757—58, 4 Bde.

Langendorf, 1) Marktflecken im Olmützer Kreise in Mähren, mit Schloß, Papierfabrik u. 2500 Ew.; 2) Dorf im preußischen Regierungsbezirke Merseburg (Provinz Sachsen), Kreis Weißenfels, mit Waisenhaus u. 600 Ew.; Geburtsort A. Müllners.

Längeneybad, Mineralbad im Schweizer Canton Bern, Amt Schwarzenburg, am Fuße des Seelibühls, 2640 Fuß hoch über dem Meere.

Längenfeld, Marktflecken im österreichischen Kreise Obermanhartsberg, 1500 Ew., Schloß.

Längenkreis, 1) so v. w. Ekliptik; 2) so v. w. Aequator.

Längenlebern, Dorf an der Donau in Oesterreich unter der Enns, Kreis Ober-Wienerwald, 830 Ew.; früher namhafte Goldwäscherei.

Langenleuba, 1) L. Oberhain, Pfarrdorf im königlich sächsischen Kreisdirectionsbezirk Leipzig, Gerichtsamt Penig; 1250 Ew.; dabei 2) L. Niederhain, Pfarrdorf mit Rittergut im herzoglich sächsischen Amte Altenburg, an der Wyhra, 1800 Ew.

Langenlois, Marktflecken an der Lois in Oesterreich unter der Enns, Kreis Obermanhartsberg, 3500 Ew.

Langenn, Friedrich Albert v. L., geb. 1798 in Merseburg, studirte in Leipzig, wurde 1823 Appellationsrath in Dresden, 1835 Erzieher des Prinzen Albert, 1837 Mitglied des Staatsgerichtshofes, 1845 Director im Justizministerium, 1849 erster Präsident des Oberappellationsgerichtes zu Dresden; er schr.: Praktische Erörterungen aus dem Civilrecht u. Proceß (mit Kori), Lpz. 1829—30, 2 Bde.; Leben Herzog Albrechts des Beherzten, ebd. 1838; Leben des Kurfürsten Moriz, ebd. 1841, 2 Bde.; Züge aus dem Familienleben der Herzogin Sidonie, Dresd. 1852; Christoph v. Carlowitz, Lpz. 1854.

Langenöls (Ober-, Mittel- u. Nieder-L.), Dorf im preußischen Regierungsbezirke Liegnitz (Provinz Schlesien), Kreis Lauban, 3300 Ew., 3 Schlösser.

Langenprozelten, Pfarrdorf im bayerischen Kreise Unterfranken, Bezirksamt Lohr, an dem Main und der bayerischen Ludwigs-Westbahn (Bamberg-Aschaffenburg), 1100 Ew.

Langensalza, Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirke Erfurt (Provinz Sachsen), an einer Eisenbahn u. an der Salza, unweit deren Mündung in die Unstrut; Sitz eines Kreisgerichts, Landrathsamts, einer Superintendentur; hat 4 Kirchen, darunter die 1863 restaurirte gothische St. Bonifaciuskirche mit 287 Fuß hohem Thurme u. die gleichfalls sehenswerthe St. Stephanskirche, ein altes Schloß, Rathhaus, Realschule, höhere Töchterschule, Kammgarnspinnereien, Maschinenbauanstalten ꝛc., Kunst- u. Handelsgärtnereien, Leinweberei; 8937 Ew.; Hufelands Geburtsort. Dabei eine Schwefelquelle mit Badeeinrichtungen. L. war früher Hauptstadt des kursächsischen Thüringen. Anfänglich dem eine Stunde entfernten Kloster Homburg, später den Herren von Salza gehörig, erhielt es 1211 Stadtrecht. Hier 1075 Sieg des Kaisers Heinrich IV. über die Sachsen u. Thüringer; am 15. Febr. 1761 Sieg der Preußen und Engländer unter Sybow u. Spörken über die Reichsarmee unter Stainville; am 17. April 1853 siegreiches Gefecht der Preußen gegen die Bayern; am 27. Juni 1866 Schlacht zwischen den Hannoveranern u. Preußen, worin die Ersteren zwar ihre Stellung behaupteten, aber doch Tags darauf sich zur Capitulation entschließen mußten. Vgl. Göschel, Chronik der Stadt L., Lpz. 1818—20, 2 Bde.; Marschall, Historisch-statistisch-topographische Beschreibung des Kreises L., Langens. 1863.

Langenschwalbach, Stadt u. besuchter Badeort im preußischen Regierungsbezirke Wiesbaden (Provinz Hessen), am Fuße der hohen Wurzel in romantischer Thalschlucht am Münzenbach ge-

legen, früher herzoglich nassauischer Amtssitz, ist in Ober- u. Niederschwalbach getheilt, hat 3 Kirchen, Synagoge u. 2180 Ew. Die 17 Mineralquellen (darunter der Wein-, Stahl-, Rosen- u. Paulinenbrunnen) gehören zu den erdig-alkalischen Eisensäuerlingen und geben ein helles, perlendes, wohlschmeckendes Wasser, wovon jährlich über 40,000 Krüge versendet werden.

Langensee, s. v. w. Lago maggiore.

Langenselbold, Marktflecken an der Gründau im preußischen Regierungsbezirk Kassel (Provinz Hessen), 1700 Ew., Schloß u. Weinbau. Hier am 29. Oct. 1813 Gefecht zwischen den Bayern u. Franzosen.

Langenstein u. Gondelsheim, Grafen von L. u. G. nannte der Großherzog Ludwig I. von Baden seine mit Katharina geb. Werner (st. 1850) erzeugten Kinder nebst deren Mutter selbst, erhob sie unter diesem Namen 1827 zu Grafen des Großherzogthums Baden und stiftete für sie ein Majorat mit erblicher Landstandschaft für die männliche Descendenz in der ersten baden'schen Kammer, gleich den Standesherren. Jetziger Chef: Graf Ludwig, geb. 1820.

Langenthal, Marktflecken im Schweizer Canton Bern, Amt Aarwangen, an der Langeten u. am Vereinigungspunkt der Straßen von Bern nach Zürich, Luzern, Basel; besuchte Jahrmärkte, 3000 Ew. Dabei das Langenthaler Bad.

Langenwang, Pfarrdorf bei Mürzzuschlag im Brucker Kreise in Steiermark, an der Wien-Triester Bahn; Eisenhammer, 500 Ew.

Langenwetzendorf, Dorf an der Leuba in Reuß-Schleiz, 1800 Ew., Zeug- u. Leinweberei.

Langenzenn, Stadt an der Zenn im bayerischen Kreise Mittelfranken, Bezirksamt Fürth; Strumpfwirkerei, Bandweberei, Hopfenbau; 1798 Einwohner.

Langer, 1) Johann Peter v. L., geb. 1756 zu Kalkum bei Düsseldorf, widmete sich unter Krahn der Kunst, wurde 1784 Professor u. 1789 Director der Düsseldorfer Akademie, dann auch der Galerie, kam 1806 als Director der Akademie der bildenden Künste nach München u. st. daselbst 1824. Werke: Jesus, der Kinderfreund (Altarbild); Christus u. die Juden mit dem Zinsgroschen; der hl. Lukas, wie er das Bild der hl. Jungfrau malt; der ewige Vater in der Glorie; David vor Saul mit der Harfe; die hl. Familie rc.; auch radirte er. 2) Robert v. L., Sohn des Vor., geb. 1783 zu Düsseldorf, Schüler seines Vaters, besuchte Paris u. Italien, wurde 1806 Professor an der Akademie der Künste in München, 1820 Generalsecretär, 1827 Director des königlichen Cabinets der Handzeichnungen, 1841 Centralgaleriedirector zu München u. st. 1846 auf seinem Landhause zu Haidhausen. Werke: Cyclus von Federzeichnungen zu Dante, Cyclus von 8 Bildern in der Kirche des Krankenhauses zu München, die Kreuzesabnahme (in der Frauenkirche zu München); Franz von Assisi (in der Franciscanerkirche daselbst); die Anbetung der Weisen in der Düsseldorfer Galerie rc.; Fresken im Palais des Herzogs Max zu München u. in seiner eigenen Villa (jetzt Gasthaus) zu Haidhausen.

Langerfeld, Pfarrdorf im preußischen Regierungsbezirke Arnsberg (Provinz Westfalen), Kreis Hagen, 3900 Ew.

Langeroog, preußische (früher hannover'sche) Insel an der ostfriesischen Küste, 1 Meile lang u. ¼ Meile breit, 190 Ew. Die Insel wurde 1825 durch eine Sturmfluth in drei zerrissen.

Langerwehe, Pfarrdorf im preußischen Regierungsbezirke Aachen (Rheinprovinz), Kreis Düren, 1400 Ew.

Langeten, Nebenfluß der Aar im Schweizer Canton Bern.

Langethal, Christian Eduard, geb. 1806 in Erfurt, ward 1834 Lehrer der ökonomischen Naturgeschichte in Eldena und 1839 Professor in Jena. Er schr.: Geschichte der deutschen Landwirthschaft, Jena 1850—56, 4 Bde.; Die landwirthschaftliche Pflanzenkunde, 3. A. ebd. 1855; Beschreibung der Gewächse Deutschlands, ebd. 1858.

Langewiesen, Stadt in Schwarzburg-Sondershausen, Bezirk Gehren, an der Ilm; Bergbau auf Eisen- u. Braunstein; 1600 Ew.

Langhans, 1) Karl Gotthart, geb. 1733 zu Landshut in Schlesien, wurde 1775 Kriegs- u. Oberbaurath in Breslau, 1785 Director des Oberhofbauamtes in Berlin u. st. 1808. Werke: Kirche der 11,000 Jungfrauen in Breslau; das frühere (1817 abgebrannte) Schauspielhaus in Berlin und das Brandenburger Thor daselbst. 2) Karl Gotthart, Sohn des Vor., baute das neue Theater in Breslau, das Berliner Opernhaus rc.

Langheim, 1) Groß-L., Pfarrdorf mit Marktrecht im bayerischen Kreise Unterfranken, Bezirksamt Kitzingen, 1230 Ew.; 2) Klein-L., Pfarrdorf mit Marktrecht ebd., 1200 Ew.; Gelb-Sandsteinbruch.

Langhemarck (Langenhemareq), Marktflecken in der belgischen Provinz Westflandern, Bezirk Ypern, 5900 Ew.

Langhirano, Flecken in der italienischen Provinz Parma, 5350 Ew.

Langholm, 1) Dorf am Es in der schottischen Grafschaft Dumfries, 2500 Ew.; Geburtsort Malcolms. 2) Insel des Mälarsees, trägt einen Theil von Stockholm.

Langhton (spr. Längt'n), Stephan, geboren in England, studirte gleichzeitig mit dem nachherigen Papst Innocenz III. zu Paris, lehrte hier Theologie, wurde Cardinal und Erzbischof von Canterbury, konnte aber erst 1213, da König Johann sich ihm widersetzte, von seiner Diöcese Besitz nehmen, stand im Kampfe um die Magna charta auf Seite der Barone, war 1215 bei der allgemeinen Kirchenversammlung im Lateran, hielt 1222 eine Nationalsynode u. st. 1228. Er hinterließ viele biblische Commentare u. theilte zuerst die hl. Schrift in Capitel.

Langiewicz (spr. Langiewitsch), Marian, geb. 1827 zu Krotoschin, widmete sich in Breslau bes. mathematischen Studien, diente hierauf in der preußischen Artillerie, übernahm Anfangs 1860 die Stelle eines Lehrers der Artillerie-

wissenschaften an der mieroslawski'schen Militärschule zu Paris, betheiligte sich aber bald darauf als Adjutant des Generals v. Milbitz an Garibaldi's Expedition gegen Neapel und ward sodann Lehrer an der polnischen Militärschule zu Cuneo. Beim Ausbruch des polnischen Aufstandes von 1863 trat er an die Spitze der Insurgentenschaar, erklärte sich 10. März an der Stelle des von den Russen geschlagenen Mieroslawski selbst zum Dictator von Polen u. ernannte eine Civilregierung, sah sich aber bald genöthigt, auf österreichisches Gebiet überzutreten, ward in die Festung Josephstadt gebracht, Ende Februar 1865 wieder in Freiheit gesetzt u. begab sich nach Bern.

Langlau, Pfarrdorf im bayerischen Kreise Mittelfranken, Bezirksamt Gunzenhausen, an der Süd-Nordbahn, 450 Ew.

Langlé, Josephe Adolphe Ferdinand, geb. 1798 zu Paris, bekleidete unter der Regierung Ludwigs XVIII. u. Karls X. die Stelle eines Historiographen am Dauphinmuseum, wurde später Vicepräsident der Gesellschaft der dramatischen Autoren u. Componisten u. st. 18. Oct. 1867. Er gab einige Dichtungen des Mittelalters, z. B. L'historial du jongleur (1829) heraus u. verfaßte (theils allein, theils in Gemeinschaft mit Ramieu Devilleneuve, de Courcy u. Andern) mehrere Dramen.

Langlès (spr. Langläh), Louis Matthieu, geb. 1763 in Peronne, wurde Professor der Persischen Sprache an der Orientalischen Schule u. Conservator der orientalischen Handschriften an der Nationalbibliothek zu Paris u. st. 1824. Er gab heraus: Amirt's Dictionnaire-tartarmantcheon-française, Par. 1789, 3 Bde.; Chardin's Voyage en Perse, ebd. 1806, 10 Bde, u. andere Reisebeschreibungen des Orients.

Langmuth (μακροθυμία), eine besondere Art der Liebe, bestehend in dem Zurückhalten des Zornes u. der Strafe, welche die Sünde herausfordert. Sie ist eine Eigenschaft Gottes u. soll eine Eigenschaft des Christen sein, die er besonders allen Denjenigen gegenüber zu beweisen hat, welche ihm ungerechte Leiden zufügen.

Langnau, 1) Pfarrdorf mit Marktrecht im Schweizer Canton Bern, Amt Signau, im Emmenthale, Hauptort des Amtsbezirks, 5300 Ew.; 2) Pfarrdorf am Albis im Canton Zürich, Amt Horgen, 1200 Ew.

Langobarden, so v. w. Langobarden.

Langogne (spr. Langonje), Stadt am Allier im französischen Departement Lozère, Kupferhammer, Handel mit Mauleseln, 3100 Ew.

Langohr, eine Art Fledermaus.

Langoiran (spr. Langoarang), Dorf an der Garonne im französischen Departement Gironde, Arrondissement Bordeaux; 1750 Ew.; treffliche Sorte weißen Bordeauxweins.

Langon (spr. Langang), Stadt an der Garonne im französischen Departement Gironde; kleiner Flußhafen, 4100 Ew.

Langres (spr. Langr), Hauptstadt eines Arrondissements im französischen Departement Haute-Marne, an der Marne, 1367 (n. And. 1456) Fuß über dem Meere, auf dem eisenreichen Plateau von L., welches die Wasserscheide zwischen dem Mittelmeere, der Nordsee u. dem Kanal bildet, indem auf seinem 10 Meilen langen u. bis 2½ Meilen breiten, 1000—1500 Fuß haben, im Mont Tasselot aber an der Quelle der Seine 1855 Fuß erreichenden Rücken ab. den flachen, bewaldeten, nach NW. sanft geneigt in das französische Tiefland übergehenden Abhängen die Saône, Seine, Aube, Marne u. Maas ihren Ursprung haben. L. ist Sitz eines Bischofs, eines Gerichtshofs erster Instanz und eines Handelsgerichts, hat sehenswerthe Kathedrale, theologisches Seminar, Communalcollège, Bibliothek, Gemälde- u. Antikenmuseum, schöne Promenade Blanche Fontaine, bedeutenden Handel, Industrie und 7950 Ew. L. ist Vaterstadt von Diderot, welchem hier auch ein Standbild gesetzt ist. Die Umgegend von L. bildet die Landschaft Bassigny (s. d.). L., das alte Andomatunum (s. d.), erhielt von Otho römisches Bürgerrecht. Hier siegte 301 Constantin Chlorus über die Alemannen u. 680 der Majordomus Ebroin über König Dagabert. Lange Zeit gehörte L. zu Burgund, 843 kam es an Frankreich. 859 wurde hier eine Synode abgehalten; ihre Canones sind den Acten des Concilium Tullense vom Jahre 859 eingereiht. Schon zu Anfang des 5. Jahrh. bischöflicher Sitz geworden, kam die Stadt, welche eine Zeit hindurch eigene Grafen gehabt hatte, 1179 durch Herzog Hugo III. von Burgund an dessen Oheim, den Bischof Walter von L., u. ward zu dessen Gunsten von Ludwig VII. zum Herzogthum erhaben. Schon einmal (1362) befestigt, wurde L. unter Louis Philippe auf's Neue mit Festungswerken versehen.

Langroiva, Flecken am Lamegal in der portugiesischen Provinz Beira, mit 800 Ew., Schwefelbermen u. Bleimine.

Langsdorff, 1) Karl Christian v., geb. 1757 in Nauheim, erst Salineninspector im Ansbachischen, dann Professor der Technologie in Erlangen, wurde 1804 Professor der Mathematik in Wilna, 1806 in Heidelberg u. st. daselbst 1834. Seine Lehrbücher über Hydraulik, Maschinenkunde u. Technologie waren sehr geschätzt. 2) Georg Heinrich, Freiherr v. L., Sohn des Vor., geb. 1794 zu Laiß in Schwaben, ging 1797 als Leibarzt des Prinzen Christian von Waldeck nach Portugal, wo er die Schutzpocken einführte, schloß sich dann Krusenstern an, verließ jedoch in Kamtschatka die Expedition, wurde nach dem Frieden russischer Generalconsul in Brasilien, begünstigte in dieser Stellung die Colonisation u. förderte die naturhistorische Erforschung des Landes, bereiste 1823 den Ural, ging dann wieder nach Brasilien, dessen Inneres er 1825—29 auf Kosten der russischen Regierung in Begleitung des Astronomen Rubzow, der Naturforscher Riedel u. Ménétrier u. des Malers Rugendas zu erforschen suchte, zog sich 1831 nach Freiburg im Breisgau zurück u. st. daselbst 1852. Er schr.: Bemerkungen auf einer Reise um die Welt, Frkf. 1812, 2 Bde.

Langsdorffia, 1) L. *Mart.*, Pflanzengattung, nach Vorigem benannt, aus der Familie der Balanophoreae, 21. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: L. janeirensis, in Neugranada; L. indica, in In-

dien und Java, enthalten wachsartiges Harz. 2) L. W., gehört zu Lyoseris *Cass.*, aus der Familie der Compositae-Eumutisieae.

Langside (spr. Längseid), Dorf bei Glasgow in Schottland. Hier 13. Mai 1568 Niederlage der Truppen der Königin Maria Stuart unter Hamilton durch Kirkaldy von le Grange.

Langsporling, Fadenpilzgattung Macrosporium.

Längster Tag, s. u. Kürzester Tag.

Languard (Piz L., d. i. Fernschauhorn), Alpenspitze, s. u. Bernina.

Languedoc (spr. Langdok), ehemalige Provinz Frankreichs, grenzte an die Dauphiné, Provence, Foix, Auvergne, Rovergue, Quercy, Gascogne, Roussillon u. das Mittelmeer, zerfiel in Ober- u. Nieder-L. u. die Sevennen u. bildet jetzt die Departements Ardèche, Lozère, Gard, Aude, Hérault u. Haute-Garonne; Hauptstadt war Toulouse. Der Name L. rührt daher, daß im südfranzösischen Dialekt oc für oui gebraucht wurde, daher man auch das übrige Frankreich **Languedoui** nannte.

Languedockanal (Canal du midi, Südkanal), Kanal in SFrankreich, verbindet durch die Garonne das Atlantische mit dem Mittelmeere, beginnt vom rechten Garonneufer unterhalb Toulouse u. mündet südlich von Cette in den Etang de Thau, hat eine Länge von 30 Meilen, 62 Schleusen, 92 Brücken, ruht an 55 Stellen brückenartig auf Arcaden, läuft eine Meile von Béziers 720 Fuß lang unter dem Berge Malpas hin u. wird auf seinem höchsten Punkte (600 Fuß über dem Mittelmeere) aus dem Bassin von Naurouse gespeist, welchem sein Wasser aus dem größeren Bassin von St. Ferréol zufließt. Der L. gibt Wasser ab an die Kanäle der Pyrenäen u. den von Lunel.

Languedocweine, in Languedoc erzeugte Weine; rothe: der von Cornas, Tavel, Beaucaire, Virac, Nismes, Gaillac, Avignon, St. Georges, Narbonne, Castres u. a.; weiße: der mussirende St. Peray, der von Calvisson, St. Jean u. a.

Languente (Languido, ital.), so v. w. seufzend, schmachtend, sehnsuchtsvoll.

Languet (spr. Langgäh), Hubert, geb. 1518 zu Viteaux in Bourgogne, trat 1565 in die Dienste des Kurfürsten August von Sachsen, später in die des Prinzen von Oranien u. st. 1581 in Antwerpen. Er schr. als Junius Brutus: Vindiciae contra tyrannos, Edinb. 1579 (deutsch von Treitschke, Lpz. 1846).

Languette (fr., spr. Langhett), 1) Klappe, Kläppchen; 2) gezackter Besatz; daher **Languettiren**, Weißzeug am Rande mit Zacken besetzen; 3) feines weißes Zwirnband.

Languidic (spr. Langhidik), Stadt im französischen Departement Morbihan, 6000 Ew.

Languissent (fr., spr. Langissang), so v. w. Languente.

Langusten (Locustae), die Hautflosser unter den Schalenkrebsen, gewöhnlich mit den Hummern verwechselt, von denen sie sich aber bes. durch den Mangel an großen Scheeren und die sehr langen äußeren Fühler unterscheiden. Gattungen: Bärenkrebs (Breitkrebs, Scyllarus), u. Palinurus, im Mittelmeer, wird bis 12 Pfd. schwer u. dient wie Hummer.

Langwaid (Langquaid), Marktflecken an der Großen Laber im bayerischen Kreise Niederbayern, Bezirksamt Rottenburg, 700 Ew.

Langwerth von Simmern, eine alte, der lutherischen Confession folgende, in Nassau und seit 1742 in Hannover angesessene Freiherrnfamilie, welche der vormaligen freien Reichsritterschaft mittel- u. oberrheinischen Kreises angehörte. 1) Joh. Adolf, geb. 1643, wurde 1648 in Breslau Deutschordensritter u. vom Kurfürsten Anselm von Mainz zum Kammerherrn, Oberstlieutenant u. Commandanten von Mainz ernannt. In dem Französischen Kriege (1688) rüstete er auf eigene Kosten ein Dragonerregiment aus, vertheidigte 1689 Mainz gegen die Franzosen, erhielt die Deutschordenscommende Felsheim u. wurde 1690 Commandant von Erfurt. Nach dem Ryswicker Frieden trat er vom Dienst zurück u. st. 1700. Gegenwärtiger Chef: 2) Freiherr Heinrich, Sohn des 1846 verstorbenen hannoverischen Majors Freiherrn Adolf, geb. 1833, seit 1861 vermählt mit Clara geb. Freiin v. Schele; sein Sohn, Freiherr Ernst, ist geb. 1865.

La-Nicca, Richard, geb. 1794 in Graubündten, baute die Festungswerke am Luziensteig, ward später Oberingenieur des Cantons Graubündten u. schuf eine Reihe öffentlicher Bauten (Lukmanierbahn, die Rheincorrection im Domleschgerthal rc.).

Lanier, 1) Stadtbezirk im Staate Ohio (Nordamerika), Grafschaft Preble; 2) Hauptort der Grafschaft Macon im Staate Georgia, am Flint-River.

Lanio, Fluß u. Flecken, so v. w. Agno.

Lanista (röm. Ant.), Lehrmeister der Gladiatoren.

Lanjaron (spr. Lancharon), Flecken u. besuchter Badeort in der spanischen Provinz Granada, am SAbhange der Sierra Nevada, 3500 Ew.

Lanjuinais (spr. Langschüinäh), 1) Jean Denis, Graf, geb. 1763 zu Rennes, Professor des Kirchenrechts, dann Deputirter für Rennes 1789 auf den Etats généraux, Vertheidiger radicaler Grundsätze auf dem Nationalconvent 1792, wo er jedoch gegen den Tod des Königs sprach, dann von den Jakobinern geächtet, 1795 wieder im Convent, wurde Mitglied des Raths der Alten, Senator, widersetzte sich dem lebenslänglichen Consulat, ward dennoch Graf u. Commandeur der Ehrenlegion, stimmte für die Absetzung Napoleons, wurde durch die Restauration Pair u. st. 1827. Er schr. u. a.: Mémoires sur la religion, Par. 1821. 2) Victor Ambroise de L., Sohn des Vor., geb. 1801, Advocat 1837—48, Mitglied der Deputirtenkammer, nach der Revolution von 1848 Repräsentant in der Constituante u. später Mitglied der Legislationen, war vom 2. Juni bis 31. Oct. 1849 Handels- u. Ackerbauminister, protestirte gegen den Staatsstreich u. wurde verhaftet, ist seit 1863 aber wieder in der Legislative.

Lankasprache, so v. w. Palisprache.

Lankowitz, Pfarrdorf im Grazer Kreise in Steiermark; Wallfahrtskirche, Schloß, 400 Ew.

Lankrink, Heinrich Prosper, geb. 1628 in

Antwerpen, malte im Geschmacke des Salvator Rosa.

Lanmeur (spr. Langmöhr), Stadt im französischen Departement Finistère, 2700 Ew. In der Nähe der Wallfahrtsort St. Jean du Doigt.

Lannĕa (L. *Rich.*), Pflanzengattung aus der Familie der Anacardiaceae, 22. Cl. 5. Ordn. *L.*, gehört jetzt zu Odina *Roxb.*; Arten: Bäume in Senegambien.

Lännec, Réne Theophil. Hyacinthe, geb. 1787 in Quimber, Arzt der Herzogin von Berry und am Hospital Necker, st. 1826 in Paris. Er ist Begründer der Auscultation, Erfinder des Stethoskops u. Förderer der pathologischen Anatomie u. schr.: De l'auscultation médiate, Par. 1819, 2 Bde., 3. A. von Mériad Lännec, ebd. 1831, 3 Bde.; im Auszuge übersetzt, Weim. 1822, 2 Abth.

Lännecĭa (L. *Cass.*, *De C.*), Pflanzengattung, benannt nach dem Vor., aus der Familie der Compositae-Asteroideae, 19. Cl. 2. Ordn. *L.*; Arten in Mexico.

Lanner, Joseph Franz Karl, geb. 1802 zu Wien, Violinvirtuos u. fruchtbarer, erfindungsreicher Componist für Tanzmusik, st. 1843 zu Döbling bei Wien.

Lannes (spr. Lann), 1) Jean L., Herzog von Montebello, geb. 1769 zu Lectoure im Gers-Departement, trat 1792 als Feldwebel in die Armee der Ostpyrenäen, wurde bald Bataillonschef, ward aber nach dem Baseler Frieden entlassen, ging nun als Freiwilliger zur Armee nach Italien und wurde nach dem Gefecht von Millesimo Oberst, zeichnete sich beim Uebergang über den Po, bei Lodi, Bassano, Arcole, beim Sturm auf Pavia u. s. w. aus, wurde Brigadegeneral, schloß mit dem Papste Frieden, entschied dann in Ägypten die Schlacht von Abukir zu Gunsten der Franzosen, wurde bei St. Jean d'Acre schwer verwundet u. kehrte nun mit Napoleon nach Frankreich zurück. Für seine Dienste am 18. Brumaire zum Commandanten der 9. u. 10. Militärdivision zu Toulouse ernannt, kam er 1800 als Chef der Consulargarde nach Paris, führte den Vortrab der italienischen Armee über den Bernhard, nahm Turin, lieferte den Oesterreichern die Treffen von Casteggio, Stradella u. erhielt für seinen Sieg bei Montebello einen Ehrensäbel. Nachdem er bei Marengo den linken Flügel commandirt, wurde er 1801 Botschafter zu Lissabon, 1805 Reichsmarschall u. Herzog von Montebello, commandirte bald darauf gegen Oesterreich die Vorhut, schlug die Russen bei Hollabrunn, die Preußen bei Saalfeld, commandirte bei Jena das Centrum, nahm Spandau, rückte in Warschau ein, lieferte die Schlacht bei Pultusk 25. Dec., wo er schwer verwundet wurde, u. nahm 24. Mai 1807 Danzig. In Spanien Sieger bei Tudela, eroberte er 21. Febr. 1809 Saragossa. Bald darauf (22. April 1809) nahm er Regensburg u. zog 12. Mai in Wien ein. In der Schlacht von Aspern, als er eben durch die Reihen seiner Grenadiere ritt, riß ihm eine Kugel beide Beine weg u. 31. Mai 1809 st. er zu Wien. 2) Napoleon Auguste, Herzog von Montebello, ältester Sohn des Vor., geb. 1801, wurde 1815 zum Pair ernannt, trat nach der Julirevolution von 1830 in den Staatsdienst, war Gesandter in Schweden, in der Schweiz u. in Neapel, im Ministerium Guizot Marineminister, 1858—64 Botschafter in Petersburg u. wurde 1867 Senator.

Lannilis (Lannily), Flecken im französischen Departement Finistère, Arrondissement Brest, 3000 Ew.

Lannion (spr. Lanniong), Hauptstadt eines Arrondissements im französischen Departement Côtes du Nord, an zwei kleinen Seearmen (Leguer), die zugleich als Hafen dienen; 6500 Ew.

Lannoy (spr. Lannoa), Stadt im französischen Departement Nord, 1600 Ew.

Lannoy (spr. Lanoa), 1) Juliane Cornel., Baronesse von L., Dichterin, geb. 1738 in Breda, st. 1782; sie schr. mehrere Theaterstücke für die Amsterdamer Bühne; Gedichte, Leyd. 1780, 2 Bde.; Nagelaten dichtwerken, herausgeg. von Bilderdijk, 1783. 2) Eduard, Freiherr von L., geb. 1787 in Brüssel, Dichter u. Componist, lebte abwechselnd in Wien u. auf seinen Gütern in Steiermark, war von 1830—35 Vorstand des Conservatoriums in Wien u. st. 1853. Er setzte mehrere Operetten u. Melodramen.

Lanosa (L. *Fr.*, Wollfadenschimmel), Fadenpilzgattung aus der Familie der Byssacei, zarte, spinnengewebe-ähnliche Fäden, in manchen Gegenden als Sonnenfäden bekannt.

Lansberg (Lansbergius), 1) Johann, geb. zu Landsberg in Bayern, st. als Karthäuser 1539 in Köln; er schr. mehrere asketische Werke, bes. Enchiridion militiae christianae, Par. 1846 (gegen Erasmus). 2) Philipp, geb. 1561 in Zeeland, Pfarrer in Antwerpen, st. 1632; er trat gegen Tycho de Brahe's u. Kepplers Theorien auf u. schr.: Chronologia sacra, Amst. 1625; Commentationes in motum terrae, 1629.

Lanschütz, Herrschaft u. Marktflecken, so v. w. Czeklesz.

Lansdowne (spr. Lännsdaun), weite Ebene in der englischen Grafschaft Somersetshire. Hier 5. Juli 1643 Schlacht zwischen den königlichen u. den Truppen des Parlaments.

Lansdowne (spr. Länsdaun), 1) William Petty, Graf Shelburne, Marquis von L., geb. 1737, war 1766—68 mit Chatam im Ministerium, leitete dann die Opposition, wurde 1782 Staatssecretär des Auswärtigen u. bahnte den Frieden mit den Vereinigten Staaten an, trat 1783 wieder zurück, stürzte mit Pitt das Coalitionsministerium, ohne selbst in das Cabinet zu treten u. st. 1805. 2) Lord Henry Petty Fitz-Maurice, Marquis von L., Sohn des Vor., geb. 1780, trat 1802 in's Unterhaus u. war 1806 im Coalitionsministerium, kam 1809 durch den Tod seines Bruders in's Oberhaus, übernahm 1827 das Ministerium des Innern, war unter dem Ministerium Wellington bei der Opposition u. beschäftigte sich besonders mit den katholischen Angelegenheiten u. Zuständen Irlands, war dann 1830—42 Präsident im Geheimen Rath, trat 1852, nachdem er dem Ministerium Derby gewichen, im Dec. als Minister ohne Portefeuille in's Cabinet, blieb auch unter

Palmerston Regierungsmitglied, trat 1858 zurück u. st. 1863.

Lansing, 1) Stadtbezirk im Staate New-York (NAmerika), Grafschaft Tompkins, am Cayuga-See; 2) Stadtbezirk im Staate Michigan, Grafschaft Ingham; 3) Stadt darin, seit 1847 Hauptstadt des Staates Michigan, am Grand-River.

Lansingburg, Postort im Staate New-York (NAmerika), Grafschaft Rensselaer, an dem Hudson-River u. der Troy-Boston-Bahn.

Lansium (L. *Blum.*), Pflanzengattung aus der Familie der Meliaceae, 16. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: L. domesticum *Jack.* (**Lansabaum**), in Ostindien u. auf den indischen Inseln, mit großen gefiederten Blättern, weißen Blüthen, und sehr wohlschmeckenden säuerlich süßen, weintraubenartigen, besonders von Kranken häufig gegessenen Früchten. L. aqueum *Jack.* und L. humile *Hassk.*, in Java, haben eßbare Früchte.

Lansker See, 2 Meilen langer See in Ostpreußen, von der Alle durchflossen.

Lanskoi, Sergij Stepanowitsch, Graf, geb. 1787 zu St. Petersburg; seit 1834 Mitglied des Senats, wirkte er segensreich für die Volkswohlfahrt, wurde 1855 Minister des Innern, förderte die Befreiung der Leibeigenen u. st. 1862.

Lansquenet (spr. Langsteneh, **Landsknecht**), französisches Hazardspiel, soll von den Landsknechten herrühren.

Lantäna (L. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Verbenaceae-Lantaneae, 14. Cl. 2. Ordn. *L.*, Kelch sehr kurz, undeutlich 4—5zähnig, Blume tellerförmig, 4 eingeschlossene Staubgefäße, Steinfrucht mit 2fächerigem Steine; Arten: schönblühende Sträucher aus Ost- u. Westindien, SAmerika, bei uns in Gärten gezogen, aber im Glashause überwintert; L. Camara, L. odorata, L. involucrata, L. Pseudo-Thea, L. aculeata, L. Selloi, L. mixta, L. nivea u. a.

Lantanursäure (Allanturſäure, Diffluan), von Pelouze bei Zersetzung des Allantoin aufgefunden, welches in der Allantoïs der Kuh und dem Harn des Kalbes vorkommt und durch Einwirkung von Salpeter- od. Salzsäure od. Erhitzung mit Wasser in verschlossenen Röhren bis 140° unter Aufnahme von 2 Atomen Wasser in L. u. Harnstoff umgewandelt wird, wird auch neben Harnstoff u. Ameisensäure gebildet, wenn Uroxansäure mit Wasser gekocht wird. Sie bildet künstlich getrocknet eine rein weiße amorphe Masse, die leicht zerfließt, schwach sauer reagirt, in Alkohol nicht löslich ist, durch Säuren zersetzt wird u. in der Hitze Blausäure entwickelt. Die Salze der L. sind mit Ausnahme des sauren lantanursauren Kalis schwer od. gar nicht krystallisirbar, können zum Theil nicht in constanter Zusammensetzung erhalten werden und sind der Mehrzahl nach nicht genauer untersucht.

Läntathal, das wildeste u. höchste Seitenthal des Lugnetzer Thals (s. d.) im Schweizer Canton Graubündten.

Lante della Rovère, eine seit 1631 mit der Herzogswürde bekleidete, der katholischen Confession folgende, Anfangs in Pisa, später u. noch jetzt in Rom angesessene Familie. Gegenwärtiger Chef: Herzog Julius, Sohn des verstorbenen Herzogs Vincenz, geb. 9. Juli 1789 zu Florenz, ist seit 1840 Wittwer von Maria, Tochter des Fürsten Philipp Joseph Colonna; er hat nur Töchter. Sein älterer Bruder Don Philipp, geb. 21. Juni 1800, ist Oberst der römischen Bürgergarde a. D.

Lanterne (spr. Langtern), linker Nebenfluß der Saône im französischen Departement Haute-Saône.

Lanteyra, Flecken in der spanischen Provinz Granada, am Nordabhange der Sierra Nevada; 1200 Ew.

Lanthan (v. gr.), ein mit Cer in verschiedenen Mineralien, namentlich dem Cerit, vorkommendes Metall, und von seinem Entdecker Mosander so benannt, da es von den begleitenden Metallen Cer und Didym schwer zu unterscheiden u. zu trennen war. Das L. wird ebenso wie die Metalle (Radicale) der übrigen Erden dargestellt, ist metallglänzend, dunkel bleifarbig, weich; es zersetzt Wasser schon in der Kälte, indem es sich mit dessen Sauerstoff zu Oxyd verbindet und Wasserstoff entwickelt. An der Luft oxydirt es sich ebenfalls und entzündet sich bei mäßigem Erwärmen. **L.-Oxyd** wird aus dem gemeinschaftlich vom Cerit gewonnenen Oxyden durch Ueberführen derselben in salpetersaure od. schwefelsaure Salze dargestellt, von denen das L.-Salz durch seine Eigenschaft, in kaltem Wasser löslicher zu sein, als in warmem, getrennt werden kann. Das gereinigte L.-Salz zerlegt man dann durch kohlensaures Ammoniak. Das L.-Oxyd ist ein weißes feuerbeständiges Pulver, welches in feuchter Luft allmählich in schwach alkalisch reagirendes Hydrat übergeht, sich leicht in Säuren und auch in Salmiaklösung unter Ammoniakentwickelung löst. **L.-Bromür** wird durch Erhitzen des bromsauren L.-Oxyds als weißes Pulver erhalten. **L.-Chlorür**, durch Erwärmen des Oxyds mit Chlorwasserstoff dargestellt, bildet beim Verdunsten über Schwefelsäure Krystallgruppen aus strahlenförmig angeordneten Prismen, die aber an der Luft bald zerfließen u. sich beim Erhitzen in basisches L.-Chlorür verwandeln. Die **L.-Salze** sind farblos, von zusammenziehendem, etwas süßlichem Geschmack, werden durch Schwefelwasserstoff nicht gefällt, mit kohlensaurem Ammoniak geben sie einen im Ueberschuß ganz unlöslichen, mit Aetzkali einen schleimigen Niederschlag, der durch Aufnahme von Kohlensäure aus der Luft in Pulverform übergeht. Das kohlensaure L.-Oxyd kommt natürlich vor und liefert mit Bariumhyperoxyd ein Hydrat von **L.-Hyperoxyd**, welches aber schon beim Trocknen Sauerstoff entweichen läßt. Schwefelsaures L.-Oxyd bildet mit schwefelsaurem Kali ein schwerlösliches Doppelsalz. **L.-Sulfuret**, durch Glühen von L. in Schwefelkohlenstoffdampf erhalten, ist ein gelbes Pulver, mitunter aus mikroskopischen Krystallen bestehend, wird in Berührung mit Wasser unter Schwefelwasserstoffentwickelung in weißes Hydrat verwandelt.

Lanthieri, ein katholisches, in Krain u. der Grafschaft Görz angesessenes Grafengeschlecht, welches aus Bergamo in Italien stammt, wo es zu den Nobili gezählt wurde, u. um 1498 von

da nach Görz übersiedelte. Hier wurde die Familie 1527 in die Landtafel aufgenommen, und Kaiser Ferdinand III. ertheilte ihr das oberste Erbschenkenamt der Grafschaft Görz u. 1642 die Reichsgrafenwürde. Jetziger Chef: Graf Karl, seit 1864 vermählt mit Caroline geb. Furlani.

Lantosca, Flecken (Stadt) in der italienischen Provinz Genua, rechts am Besubia, Torrini's Geburtsort; 2300 Ew.

Lanūgo (lat.), 1) Milchbart, Flaum; 2) Wollhaarüberzug der Haut des Embryo vom vierten Monate an.

Lanusei, Stadt in der italienischen Provinz Cagliari (Insel Sardinien); 2000 Ew.

Lanuvium (a. Geogr.), Stadt in Latium, an der Appischen Straße, südöstlich von Rom, auf dem Berge Albanus bei Lavinium gelegen, später römisches Municipium, mit einem Tempel der Juno Sospita, die hier in einem heiligen Drachen verehrt wurde. Die Jungfrauen von L. brachten jährlich im Frühjahr diesem Drachen, der dort in einer düsteren Grotte hauste, unter allerlei Ceremonien einen geweihten Kuchen dar, worauf er durch den Genuß ob. durch die Verschmähung der Speise den noch unbefleckten Wandel der Darbringenden ob. das Gegentheil andeutete. L. war Geburtsort des Milo u. Stammort der Antonine. In der Nähe der heutige Flecken Lavigna.

Lanze, 1) Stoßwaffe, auf langem Schafte eine eiserne Spitze, kam seit dem 16. Jahrh. bei der Reiterei allmählich ab und wurde nur von den Polen u. Kosacken beibehalten, fand aber seit dem ersten Schlesischen Kriege wieder Eingang (Lanciers, Uhlanen). Bei der Infanterie trat an ihre Stelle das Bayonnet. 2) (Heilige L.), in der griechischen Kirche ein lanzenähnliches Messer zur Erinnerung an die L., womit der Heiland bei der Kreuzigung durchbohrt worden. Mit demselben ritzt und durchsticht der Priester bei der Communionfeier eines der Abendmahlsbrode von beiden Seiten unter Recitation der entsprechenden Schriftstellen. Unter Heiliger L. versteht man sonst gewöhnlich jene L., mit der die Seite Christi durchstochen worden; s. Lanzenfest.

Lanzelot, so v. w. Lancelot.

Lanzendorf (Ober-, Mittel- u. Unter-L.), drei zusammenhängende Dörfer an der Schwechat u. der Eisenbahn im Unter-Wienerwaldkreise (Oesterreich unter der Enns), mit Schloß, Wallfahrtskirche u. Calvarienberg.

Lanzenfest (Lanceae et clavorum festum), das auf Bitten Karls IV. durch den Papst Innocenz VI. 1354 für Deutschland u. Böhmen auf den Freitag nach der Osteroctave festgesetzte Fest der heiligen Lanze. Die deutschen Könige rühmten sich des Besitzes jener Lanze (zu Prag), womit die Seite des Heilandes bei der Kreuzigung durchstochen worden und welche als schützendes Kleinod des Reiches galt, während sie nach mehreren Chronisten u. Schriftstellern nur die Lanze des Kaisers Constantin besaßen, in welche Theile von den bei der Kreuzigung Jesu gebrauchten Nägeln verarbeitet worden seien. Diese constantinische Lanze habe von einem Grafen Samson der König Rudolf von Burgund u. von diesem Heinrich I. zum Geschenke bekommen, u. unter Karl IV. sei sie sammt einem Stücke vom hl. Kreuze und einem Nagel, mit welchem der Heiland an das Kreuz geheftet worden, nach Prag gekommen. Von einer zweiten heiligen Lanze, welche von der Kaiserin Sta. Helena bei der Entdeckung des hl. Kreuzes mit aufgefunden, im ersten Kreuzzuge zu Antiochia wieder entdeckt, dann nach Constantinopel zurückgebracht worden war, wurde die Spitze, früher nach Venedig verpfändet, dem Könige Ludwig dem Heiligen zum Geschenke gemacht, das Eisen von dieser Lanze aber nach der Eroberung Constantinopels durch die Türken von Bajazid II. nach Rom überschickt, wo es zeither in der vaticanischen Basilica aufbewahrt wird. In Rom hat man keine dieser beiden Lanzen für identisch mit der bei der Kreuzigung Christi zur Durchbohrung seiner Seite gebrauchten Lanze erklärt.

Lanzenfrucht, ist Lonchocarpus.

Lanzenknecht, so v. w. Landsknecht.

Lanzette (Lanceola), ein kleines chirurgisches Messer mit einer spitzigen, zweischneidigen, dünnen u. platten Klinge, welche nach beiden Schneiden hin beweglich u. mit einem aus zwei beweglichen Schalen (von Bein ob. Schildkrot) bestehenden Heft verbunden ist. Die Breite der Klingen schwankt zwischen 3—6 Linien, die Länge zwischen 1—2 Zoll, wovon der schneidende Theil gewöhnlich die Hälfte einnimmt. Man unterscheidet die L-n a) nach den Operationszwecken in Aderlaß-, Absceß-, Impf-L-n u. s. w.; b) nach der Form der Klingen in Gerstenkornförmige (englische), Haferkornförmige (deutsche), Pyramidenförmige (altitalienische), Säbelförmige.

Lanzettförmig (Bot.), so v. w. Lanceolatus.

Lanzi, Luigi, geb. 1732 in Monte dell' Olmo bei Macerata, Jesuit u. Alterthumsforscher, wurde 1807 Präsident der Crusca in Florenz u. st. daselbst 1810. Er schr. u. a.: Storia pittorica d'Italia dal risorgimento delle belle arti fin presso al fine del 18. secolo, Bassano 1794, 4. A. 1815, 6 Bde. (deutsch von Wagner, Lpz. 1830—33); Saggio di lingua etrusca etc., Rom 1789, 3 Bde.

Lanzknechte, so v. w. Landsknechte.

Lanzo, Stadt am Stura in der italienischen Provinz Turin, 2500 Ew.

Lao, so v. w. Laos.

Laodămas, 1) Sohn des Phäakenfürsten Alkinoos; 2) Sohn des Antenor, vom Telamonier Aias vor Ilion erlegt. 3) Sohn des Eteokles, Enkel des Ödipus, nach Kreons Vormundschaft König in Theben zur Zeit der Epigonen, durch die er Leben u. Herrschaft verlor; s. Adrastos 1).

Laodamīa, 1) so v. w. Deidamia; 2) Geliebte des Zeus, wurde von Artemis (d. h. plötzlich) am Webstuhle getödtet; 2) Tochter der Astydamia 2), berühmt durch ihre Liebe zu ihrem Gatten Protesilaos, nach dessen Tod sie die Götter bat, ihr denselben nur auf 3 Stunden wieder zu schenken, was sie ihr durch Hermes gewährten. Als er wieder zur Unterwelt hinabgehen mußte, machte sie ein ihm ähnliches Bild, das sie göttlich verehrte; ihr Vater Akastos aber

ließ es verbrennen und sie stürzte sich in die Flammen. 3) Tochter des Amyklas und der Diomede, von Arkas Mutter des Triphylos. 4) so v. w. Arsinoë 1); 5) Tochter des Alkmäon, Gattin des Peleus.

Laodike, 1) Hyperboreische Jungfrau, s. Apollon 1). Ihr u. der Hyperoche weihten die delischen Jünglinge und Jungfrauen ihr Haupthaar auf ihrem Grabmale im Artemision. 2) Nymphe, s. Phoroneus. 3) s. Elatos 2). 4) Tochter des Priamos, Gattin des Akamas, s. d., nach Andern des Helikaon od. des Telephos. Sie war durch Schönheit und Kunstfertigkeit berühmt. Beim Falle Ilions soll sie wegen Verlust ihres Sohnes Munitos von einem Felsen sich herabgestürzt haben; nach Andern wurde sie von der Erde verschlungen. Unter ihrer Gestalt führte Iris die Helena auf die Warte am skäischen Thore, um dem Zweikampfe zwischen Paris u. Menelaos zuzusehen.

Laodikëa (a. Geogr.), 1) **L. am Lykos** (ursprünglich Diospolis, dann Rhoas), Stadt im südwestlichen Phrygien nahe der Grenze von Karien u. Lydien u. unweit des südlichen Ufers des Lykos. Ihr alter Name war Diospolis, dann Rhoas, bis Antiochos II. den Namen nach dem seiner Gattin Laodike änderte. Unter römischer Herrschaft war L. ein Hauptemporium des inneren Asiens u. trieb lebhaften Handel, besonders mit der hier u. in der Umgegend gewonnenen glänzend schwarzen Wolle; 61 n. Chr. litt es durch ein Erdbeben, wurde aber unter Marcus Aurelius wieder hergestellt. 1255 kam es an die Türkei, 1402 wurde es von Timur zerstört. Ruinen bei dem jetzigen Eski-Hissar. Die Kirchengeschichte nennt L. schon frühzeitig als Sitz einer Christengemeinde (Apok. 1, 11; 3, 14), an welche Paulus ein Schreiben richtete (Kol. 4, 16), das von Einigen im Briefe an die Epheser gefunden wird. Zwischen 360—70 (nach den gewöhnlichen Annahmen) wurde hier eine Synode abgehalten. Die Canones derselben, 60 (nach Gratian 59) an der Zahl, beziehen sich auf Disciplinarsachen. Unter ihnen sind für die Geschichte des biblischen Kanons bemerkenswerth Canones 59 u. 60. Jener verbietet, unkanonische Bücher (ἀκανονιστὰ βιβλία) in der Kirche zu lesen. Dieser zählt die Bücher auf, welche vorgelesen werden sollen; es fehlen im A. T. die Bücher Judith, Tobias, Sirach, Weisheit u. Makkabäer, in dem N. T. die Apokalypse. Eine ziemlich große Zahl dieser Canones ist in Gratian's Decret aufgenommen, griech. u. lat. stehen sie bei Harduin t. I. p. 777. 2) **L. am Libanon** (L. scabiosa, vermuthlich wegen des hier häufig herrschenden Aussatzes [scabies]), Stadt in Kölesyrien, zwischen den nördlichsten Theilen des Libanon und Antilibanon, von Seleukos Nikator zu Ehren seiner Mutter gegründet. 3) **L. am Meere**, Stadt an der Küste von Syrien, südlich vom Berge Kasios, in fruchtbarer, weinreicher Gegend, mit gutem Hafen, von Seleukos Nikator an der Stelle von Ramatha angelegt. Von Julius Cäsar mit der Autonomie beschenkt, daher sich die Bewohner Julienser nannten, nahm L. Cäsars Anhänger Dolabella willig auf, wurde aber dafür von Cassius empfindlich gestraft. Septimius Severus erhob es zu einer Colonie mit dem Jus italicum, wodurch es sich wieder zu ansehnlicher Blüthe emporschwang. Im 11. Jahrh. allein noch von den syrischen Seestädten den Byzantinern gehörig u. von Christen bewohnt, hatte es noch wohl erhaltene Festungswerke aus dem Alterthum, denen aber ein Erdbeben 1170 ein Ende machte, und 1188 zerstörte Saladin die Stadt fast gänzlich. Jetzt Ladikieh od. Latakieh. 4) **L. Katakekaumene** (d. i. die Verbrannte), Stadt in der Landschaft Lykaonien, zwischen Phrygien u. Kappadokien; jetzt Ladik. 5) Stadt in Medien.

Laodikos, hyperboreischer Heros, der mit Hyperochos u. Pyrrhos den Delphiern gegen die Gallier zu Hilfe zog.

Laodŏkos, 1) Sohn des Apollon u. der Phthia, wurde mit seinen Brüdern Doros u. Polypötes in Kuretis (Ätolien) von Ätolos getödtet. 2) Sohn des Pyliers Bias u. der Pero unter den Argonauten u. Epigonen, wo er umkam. 3) Grieche, Freund u. Wagenlenker des Antilochos. 4) Troer, der tapfere Sohn des Antenor; vgl. Pandoros.

Laogŏras, Dryoperfürst, Genosse der Lapithen unter Ägimios. Weil er diesem beigestanden u. in seinem Uebermuthe im hl. Haine Apollos geschmaust, wurde er sammt seinen Söhnen von Herakles, dem Beschützer des pythischen Gottes, getödtet.

Laokŏon, 1) Sohn des Porthaon und einer Sclavin, älterer Bruder des Öneus, Argonaut. 2) Sohn des Antenor, Priester des thymbräischen Apollon. Er gehört der nachhomerischen Sage an u. wird nach Arktinos, während die Troer über der Griechen vermeintlichen Abzug Freudenfeste feiern, beim Opfer von zwei plötzlich erscheinenden Schlangen, Chariboia u. Porkes, mit seinen Söhnen erwürgt, u. zwar, nach Sophokles, weil er sich gegen Apollons Willen mit Antiope vermählt hatte. Virgil aber erzählt: L. habe durch sein Eifern gegen das der Athene geweihte hölzerne Pferd der Göttin Zorn erregt; da seien, während er am Meeresufer dem Poseidon an Stelle seines verstorbenen Priesters einen Stier opferte, von Tenedos her zwei ungeheure Schlangen über's Meer gekommen u. haben seine zwei Söhne, u. wie der Vater ihnen zu Hilfe geeilt, auch diesen erfaßt u. alle drei erwürgt; sodann haben sie sich auf die Burg geflüchtet u. unter der Göttin Schild geborgen. Berühmt ist die 1506 zu Rom aufgefundene Gruppe des Laokoon, jetzt im Vatican; sie besteht aus fünf innigst zusammengefügten Marmorblöcken; die Figuren, über Lebensgröße, sind nackt; die Schlangen umschlingen nur Arme u. Füße, während die Hände sie noch abzuwehren suchen. In Beziehung auf Gruppirung ist das Werk ein Wunder feinen Geschmacks, aber der furchtbare Schmerz ist zu einem der ältern Kunst, z. B. des Phidias, fremden Pathos gesteigert. Die Ansichten über den Kunstwerth sind übrigens sehr verschieden, ebenso über Gebühr rühmend (Winkelmann) in früherer, als herabsetzend in neuerer Zeit. Jul. Braun nennt die Gruppe eine seelenlose Phrase, den Schmerzausdruck unwahr, rhetorisch. Dagegen erkennen Preller u. a. Kunstrichter daran

eine glückliche Vereinigung des stärksten Ausdrucks der höchsten physischen Leiden mit der siegreichen Kraft des Fassung u. Adel bewahrenden Geistes. Es wird gewöhnlich dem Rhodier Agesander u. seinen Söhnen zugeschrieben; Andere rücken es in das 3., 2. od. 1. Jahrh. v. Chr. herab. Vgl. Lessing, Laokoon; Thiersch, Epoche der bildenden Künste; Goethe, Propyläen.

Laomĕdon, Sohn des Ilos 2) u. der Eurydike, Gemahl der Plakia od. der Strymo, Vater des Priamos, Tithonos, Hiketaon, Klytios, Lampos u. des unehelichen Bukolion, der Hesione u. s. w., König von Ilion. Wegen einer Auflehnung gegen Zeus mußten ihm Apollon u. Poseidon ein Jahr lang dienen: Jener weidete seine großen Rinderheerden am Ida, Dieser (od. Beide) baute die Burgmauer von Ilion. Aber L. verweigerte ihnen den bedungenen Lohn und jagte sie unter Drohungen weg. Wegen weiterer Treulosigkeit (s. Hesione) belagerte Herakles später Ilion u. tödtete ihn bei der Einnahme der Stadt (erste Zerstörung). An die Erhaltung seines Grabmals am skäischen Thore knüpfte die Sage die Sicherheit der Stadt. Laomedon war ein altes Prädicat des troischen Hades.

Laon (spr. Laong), Hauptstadt des französischen Departements Aisne u. eines Arrondissements, auf dem Plateau eines isolirten, 300 Fuß hohen Berges, an der Eisenbahn, in der zur ehemaligen Picardie gehörigen Landschaft **Laonnais** gelegen; Kathedrale mit vier Thürmen (1115 erbaut), ehemalige Benedictinerabtei St. Vincent (643 gestiftet, jetzt von Jesuiten bewohnt), Lehrerseminar, Akademische Gesellschaft mit einer Kunst- u. Alterthümersammlung, Citadelle; 10,300 Ew. L., das alte Lugdunum Clavatum, Laudunum, Laodunum, Lodunum, ist Geburtsort des St. Remigius; dieser gründete hier 497 einen Bischofsitz mit Verkleinerung seines Metropolitansprengels u. setzte St. Genebald als ersten Oberhirten ein. Papst Pius VII. hob 1801 das Bisthum auf u. vereinigte es mit Soissons. Der Bischof, der bei der jeweiligen Krönung der fränkischen Könige das Vorrecht hatte, das heilige Oelfläschchen zu tragen, war zweiter Herzog u. Pair von Frankreich. Die Stadt L. wurde 1594 von Heinrich d. Gr. eingenommen. Hier 9. u. 10. März 1814 Sieg der Verbündeten unter Blücher über die Franzosen unter Marmont.

Laonŏme, Tochter des Guneus, s. d.

Laophonte, Tochter des Pleuron, Gattin des Thestios, Mutter der Leda u. Althäa.

Laos, die hinterindischen Gebirgsländer zwischen Birma, Siam, Anam u. China, von einem den Siamesen verwandten Stamme (angeblich 3 Mill. stark) bewohnt, der sich zum Buddhismus bekennt u. einen lebhaften Zwischenhandel treibt.

Laothŏĕ, 1) Tochter des Altes, Königs der Leleger zu Pedasos, von Priamos Mutter des Lykaon u. Polydoros. 2) Mutter des Thestor. 3) Vgl. Echion 3).

Laot-se (Lao-tse), chinesischer Philosoph und Religionsstifter, s. China (S. 607).

Lapageria (L. *R.* et *P.*), nach dem französischen Botaniker Jos. Lapagerie benannte Pflanzengattung aus der Familie der Smilaceae-Philesiaceae, 6. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: L. rosea, Strauch in Wäldern von Chili, Wurzelfasern wie Sassaparille gebraucht.

Lapaktisch (v. gr.), gelind abführend.

Laparelli, Francesco, geb. 1521 in Cortona, hatte unter Michel Angelo die Aufsicht beim Bau der Peterskirche; als Soliman II. 1565 Malta erobern wollte, begab er sich dorthin u. entwarf den Plan zu der Festung la Valette. Er st. 1570.

Laparocolotomie (v. gr.), Bauchdarmschnitt, operatives Verfahren zur Bildung eines künstlichen Afters, nämlich einer in der Bauchwand angebrachten Oeffnung, welche mit der Darmhöhle in Verbindung steht u. ihrem Inhalte zum Ausgange dient. Die Operation wird nothwendig bei angebornen od. erworbenen Abnormitäten des Afters u. des Mastdarms, welche die Entleerung des Darminhaltes auf gewöhnlichem Wege verhindern.

Laparohysterotomie (v. gr.), Kaiserschnitt, s. d.

Laparotomie (v. gr.), Bauchschnitt, Eröffnung der Bauchhöhle mittelst Durchschneidung der Bauchwand, wird vorgenommen bei Extrauterinschwangerschaft, inneren Darmeinschnürungen, Darmverwickelung (Volvulus), Ansammlung von dicken Flüssigkeiten in der Bauchhöhle (Fäkalmaterie, Eiter), bei fremden, in die Unterleibshöhle eingedrungenen Körpern.

Lapathin, Bitterstoff aus der Grindwurzel (Radix Lapathi acuti), von mehreren Arten der Pflanzengattung Rumex (Lapathum), ist trocken firnißähnlich, hart, schmeckt bitter u. färbt den Speichel gelb; in Wasser u. Alkohol löslich, nicht in Aether u. ätherischen Oelen.

Lapathus (a. Geogr.), Ortschaft bei Tempe in Thessalien; jetzt Castell Carisso.

La Paz (d. i. der Friede, **La Paz de Ayacucho**, indian. Chuquiyapu, d. i. Goldsandfeld), 1) Departamiento der südamerikanischen Republik Bolivia, sonst eine Intendanz des spanischen Königreichs La Plata, von den Quellflüssen des Rio Beni u. dem südöstlichen Theile des Titicacasees bewässert u. äußerst fruchtbar, durch die östlichen Cordilleren gebirgig und alle Klimate umfassend. Als das bevölkertste Departamiento der Republik zählt es auf 2025 Q.-M. 475,322 Ew., darunter viele Aymaras-Indianer u. Mestizen. 2) Hauptstadt darin, südlich vom Titicacasee u. nordwestlich vom Illimani, in dem fruchtbaren Thale des Rio L. (Rio Chuquiyapu), 11,520 Fuß über dem Meere, Sitz eines Bischofs, hat stattliche Kathedrale von weißem Marmor, mehrere Klöster, Regierungspalast, Universität, bischöfliches Seminar, medicinische Schule, Centralcolleg für Wissenschaften u. Künste, Museum für naturhistorische Gegenstände u. Alterthümer aus der Inkazeit, 2 Hospitäler, Theater; 76,372 Ew. L. gilt als das bedeutendste Emporium der Republik, ist zugleich die volkreichste unter den bolivianischen Städten und war eine Zeit lang Sitz der Centralregierung. Gegründet wurde es 1548 als Nuestra Señora de la Paz u. benannt zum Andenken an den entschei-

denden Sieg der spanischen Truppen über die Rebellen des Gonzaro Pizarro.

Lapeer (spr. Läpihr), 1) Grafschaft des Staates Michigan (NAmerika), 43 Q.-M. Flüsse: Flint- u. Bell-Rivers, Kearsley-, Farmers- u. Mill-Creeks. 2) Hauptort darin, am Einfluß des Farmers-Creek in den Flint-River.

Lapersa, 1) Berg in Lakanien; 2) (Lapersa), ein attischer Demas; 3) die Dioskuren, weil sie die Burgveste Las am Taygetos, einen Lapithensitz, zerstörten.

Lapēthos (a. Geogr.), Stadt an der NKüste der Insel Kypros, mit sicherer Rhede; früher Hauptsitz eines eigenen kleinen Reichs, unter den Römern Hauptstadt des ganzen nördlichen Viertels der Insel; jetzt Lapitha od. Lapta.

Lapeyrouse (spr. Lapärubs'), 1) Jean François Galaup de L., geb. 1741 zu Albi, machte 1764—78 große Seereisen, wurde Schiffscapitän u. griff 1782 die englischen Niederlassungen am Churchill mit Glück an. 1785 mit dem Oberbefehl über die Expedition betraut, welche den französischen Pelzhandel an der NWKüste Amerikas u. den Wallfischfang im Südmeere befördern, sowie die Küsten von Californien, die Japanischen Meere, die Salemonsinseln und die Südwestseite van Australien untersuchen sollte, segelte L. um das Cap Harn herum, dann durch das Stille Meer nach dem Japanischen, machte verschiedene Entdeckungen, fand u. a. die Bucht Castries, die Lapeyrousestraße u. s. w., ging nach Kamtschatka u. kam in Botanybai an. Er verlor bis dahin viele Leute, u. A. die Brüder Laborde, den Capitän Delangle, den Naturforscher Lamanon, welche in Gefechten mit Eingebornen umkamen. Von Botanybai aus ging L. auf weitere Entdeckungen aus, verschwand aber spurlos. Capitän Entrecasteaux wurde 1791 nach Kunde van ihm ausgesendet und die französische Regierung bat 10,000 Fr. für die erste sichere Nachricht. Erst 1827 entdeckte Capitän Dillon auf der zum Heiligen-Geistarchipel gehörigen Insel Mallicalo allerlei französische Sachen, und alte Leute unter den Einwahnern wußten Näheres von dem Schiffbruch anzugeben. Die französische Regierung schickte eine Corvette dahin ab u. diese fand die Ueberreste eines Schiffes auf dem Meeresgrunde. Nach den Erzählungen der Einwahner waren zwei Schiffe gescheitert, van dem einen nur 30 Mann, van dem andern aber sämmtliche Mannschaft u. so viel Material gerettet warden, um ein neues Schiff bauen zu können, auf dem die Schiffbrüchigen absegelten; wohin? blieb unbekannt. Vgl. den nach dem Tagebuche L-s verfaßten Bericht Voyage autour du monde, Par. 1797, 4 Bde. 2) Phil. Picot de L., geb. 1744 in Toulouse, st. 1818 als Inspector des Bergwesens u. Professor der Naturgeschichte in Toulouse; er schr.: Description de plusieurs nouvelles espèces d'orthocératites et d'ostracites, Erl. 1781; Traité des mines et forges à fer du comté de Foix, Toulouse 1786 (deutsch von Karsten, Halle 1789); Monographie des saxifrages, Toul. 1801; Hist. des plantes des Pyrénées, ebd. 1813, u. Suppl. Bd. 1818.

Lapeyrouse-Straße, Meerenge zwischen den Inseln Jesa u. Krafto (NOAsien), verbindet das Japanische u. Ochotzkische Meer.

Lapeyrousia, 1) L. *Pourr.*, nach Lapeyrouse 2) benannte Pflanzengattung aus der Familie der Irideae, 3. Cl. 1. Ordn. *L.*, zu Ovieda gestellt; Arten am Cap; 2) L. *Thunb.* (Peyrousia *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Senecionideae.

Laphria, Beiname 1) der Artemis; 2) der die Kriegsbeute gewährenden Athene. Zu Delphi war ein Geschlecht Laphriaden.

Laphystios, 1) Beiname des auf dem böotischen Berge Laphystion (jetzt Granitza) zwischen Orchomenos und Koronea in ältester Zeit mit einem den Agrionien (s. d.) ähnlichen Feste verehrten Zeus: der Gefräßige heißt er von den alten Menschenopfern; vgl. Kytissaras. 2) Beiname des Dionysos; Laphystiä hießen auch die Mänaden.

Lapidär, Maschine zum Schleifen u. Poliren von Metall, bes. bei den Uhrmachern in Gebrauch, s. u. Schleifen.

Lapidarschrift (v. lat.), lateinische Schrift (Antiqua), welche sich nur der Uncialen bedient und die Buchstabenfarm der Denkmalinschriften nachahmt.

Lapidarstil, 1) die den alten Denkmalinschriften eigenthümliche Art des Stils, durch Kürze und Gedrängtheit bei Reichhaltigkeit des Gedankens ausgezeichnet; 2) ein kurzer, gedrängter Stil überhaupt.

Lapidation (v. lat.), Steinigung.

Lapide, Cornelius a L. (van den Steen), s. Steen.

Lapides (lat.), Mehrzahl von Lapis, Stein. L. (Lapilli) cancrorum, Krebssteine; L. carpionum, Karpfensteine; L. columnaeformes, Sternsäulensteine; L. judaici, Judensteine; L. lyncis, Teufelsfinger (Belemniten); L. rotulares, L. solares, Rädersteine; L. stultorum, Beifußkohlen.

Lapiedra (L. *Lag.*), Pflanzengattung aus der Familie der Amaryllideae, 6. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: L. Martinezii, in Spanien.

Lapilli (lat., Steinchen, auch Rapilli), kleine Schlackenstückchen, welche von Vulcanen ausgeworfen werden und deren Abhänge oft haufenweise bedecken.

Lapis (lat.), Stein. L. aquilae (L. aëtites), schaliger Thoneisenstein; L. belemnites, s. Belemnites; L. bezoardicus, Bezoarstein; L. bononiensis, Bologneser Stein; L. calaminaris, Galmei; L. causticus, geschmolzenes und in Stengel gegossenes Kalihydrat; L. divinus (L. ophthalmicus), so v. w. Augenstein 3); L. haematites, so v. w. Blutstein 1); L. infernalis, Höllenstein; L. lazuli, Lasurstein; L. nephriticus (Talcum nephriticum), s. Nephrit; L. ossifragus (L. ostrites), Beinbrech; L. philosophicus (L. philosophorum), Stein der Weisen; L. ruber, rother Stein, nach Vitruvius vulcanischer Tuff, der an den Ufern des Anio im Großen abgebaut wurde; L. sardius, Carneol; L. specularis, Spiegelstein, so v. w. Gypsspath, Marienglas; L. variolites, Warzenstein.

Lapis (lat.), 1) Beiname des Jupiter, daher Jovem lapidem jurare, weil bei feierlicher Eidesleistung der Schwörende den Feuerstein als Symbol des Blitzes (s. Blitz) in die Hand nahm. 2) L. manalis, ein großer Stein vor dem Capenischen Thore beim Marstempel in Cylinderform, welchen die Priester bei großer Dürre durch die Stadt schleiften, worauf, wie man glaubte, bald Regen erfolgte.

Lapithas (a. Geogr.), 3700 Fuß hoher Berg in Elis (Peloponnes), auf der Grenze von Arkadien, mit den Quellen des Anigros; jetzt vielleicht Alvena.

Lapithes, 1) Sohn des Apollon und der Stilbe, Bruder des Kentauros, Gemahl der Orsinome, Vater des Phorbas, Triopas und Periphas, Stammvater der kriegerischen **Lapithen**, d. h. Felsenmänner, Recken, die in Thessalien um den Ossa u. Pelion wohnten u. durch ihre Kunst des Mauer- und Städtebauens in der Sage zu einer Art Dämonen wurden. Sie lebten lange in Zwist und Krieg mit den Kentauren; s. d. u. Pirithoos. Mit den Perrhäbern vermischt führten sie später den allgemeinen Namen Pelasger. Andere erkennen in den Lapithen kein historisches Volk, sondern eine Personification der starrenden Felsen. 2) Spartanischer Heros, Vater der Diomede.

Laplace (spr. Laplaß), Pierre Simon, Marquis de L., geb. 28. März 1749 zu Beaumont-en-Auge im französischen Departement Calvados, Sohn eines Landmanns, erst Lehrer der Mathematik in Beaumont, dann Examinator bei dem königlichen Artilleriecorps zu Paris, bald Mitglied der Akademie, des Instituts u. des neuerrichteten Längenbureaus, bei Beginn der Consularregierung einige Wochen lang Minister des Innern, dann nach einander Mitglied, Vicepräsident und Kanzler des Senats, drang in dieser Stellung 1805 auf Wiedereinführung des Gregorianischen Kalenders, stimmte 1814 für Absetzung Napoleons, wurde nach der Restauration Pair u. 1817 Marquis u. starb 1827 in Paris. L. zählt zu den größten Astronomen aller Zeiten. Er schr.: Exposition du système du monde, Par. 1796, 6. A. 1835 (deutsch von Hauff, Frkf. a. M. 1797); Théorie du mouvement et de la figure elliptique des planètes, Par. 1784 (deutsch von Ide, Berl. 1800); Mécanique céleste, Par. 1800—6, 4 Bde., nebst 5 Suppl., ebd. 1806, 2. A. 1830—39 (deutsch von Burkhardt, Berl. 1800—2, 2 Bde.); Théorie analyt. des probabilités, Par. 1812, 3. A. 1820; Essai philos. sur les probabilités, Par. 1816, 6. A. 1840 (deutsch von Tönnies, Halberst. 1819); Oeuvres complètes, Par. 1843—48, 7 Bde.

Laplacëa (L. *H. B.*), Pflanzengattung aus der Familie der Chlenaceae, 13. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: kleine Bäume in SAmerika.

La Plata, 1) ehemaliger Name der Stadt Chuquisaca; 2) **L. P. Staaten**, so v. w. Argentinische Conföderation; 3) **L. P. Strom**, s. Plata.

Lapo, Arnolfo di L., so v. w. Cambio.

La Pointe (spr. La Peunt), 1) Grafschaft des Staates Wisconsin (NAmerika), 245 Q.-M. 2) Hauptort der Grafschaft auf der Insel Madeleine im Oberen See.

Laporte, 1) Grafschaft des Staates Indiana (NAmerika). Flüsse: Kankakee-River u. Nebenflüsse. 2) Hauptstadt darin, an der Indiana-Nordbahn; 5000 Ew., Medicinisches Colleg und Akademie. 3) Hauptort der Grafschaft Sullivan des Staates Pennsylvanien.

Lapos, 1) rechter Nebenfluß der Szamos in Siebenbürgen, entsteht zwischen den Marmaroser u. Radner Alpen u. mündet unterhalb Kis-Bozomta. 2) (**L.-Banya**), Pfarrdorf ebd., Comitat Inner-Szolnok; 1100 Ew. 3) (**L.-Banya**), Dorf im ungarischen Comitate Szatmar, hat Bergwerke mit gold- und silberhaltigem Kupfererz; 1200 Ew.

Laportëa (L. *Wedd.*), Pflanzengattung aus der Familie der Urticeae, 22. Cl. 5. Ordn. *L.*; Art: L. decumana *W.*, in Indien.

Lappa (L. *Adans.*, *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Cynareae-Carduineae, 19. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: L. major *Gärtn.* (Arctium L. *L.*, Große Klette), an Wegen, Mauern, Zäunen, auf Schutt; Blätter wechselständig, gestielt, breit- od. eirund-herzförmig, stumpf oder vorne abgerundet, unterseits schwach-wollig bis dünn grau-filzig, die untersten sehr groß, oft etwas wellig; Blüthen purpurroth bis weiß-röthlich, in endständigen Ebensträußen od. fast traubig, mit äußern röthlichen, an der Spitze hakenförmig. L. minor *De C.*, der vorigen ähnlich, doch kleiner in allen Theilen, rosenroth blühend. L. tomentosa *Lam.* (Arctium Bardana *Willd.*, Spinnenklette), Blüthen blutroth, Hüllkelch dicht spinnenwebig, die inneren Kelchblättchen lanzettlich, stumpf mit geraden Stachelspitzchen (fast strahlend); vgl. Klette.

Lappägo (L. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Gramineae-Paniceae, 3. Cl. 2. Ordn. *L.*, gehört zu Tragus *Desf.* (Stachelgras); Art: L. racemosa, mit stachlicht gefranzten Kelchspelzen, am Littorale, Südtirol, Wallis u. s. w.

Lappajärwi, See im russischen Gouvernement Wasa (Finnland).

Lappen (**Lappländer**, od. wie sie sich selbst nennen, Same, Samelads, denn L. halten sie für ein Schimpfwort), ein Volk finnischen Stammes in dem nach ihm Lappland genannten äußersten Norden Europas, von meist kleinem (4—5 Fuß), aber kräftigem u. abgehärtetem Körper mit breitem, plattgedrücktem Gesicht, dünnem Bart u. schwarzem Haupthaar. Von Temperament gutmüthig, ehrlich, abergläubisch, aber vaterlandsliebend, zeigen sie weder große Laster, noch große Tugenden. Sie führen größtentheils ein Nomadenleben u. treiben einige Kunstfertigkeiten, gerben Häute, verfertigen Zwirn aus den Sehnen von Rennthieren, weben Decken, stricken Handschuhe, machen hölzerne Geräthschaften, Kähne, Schlitten nub die ihnen nothwendigen, für beide Geschlechter ziemlich gleichen Kleidungsstücke. Im Sommer wohnen sie unter Zelten, ihre Winterwohnungen bestehen in runden, aus Stangen aufgerichteten u. mit Birkenreisern u. Rasen überkleideten Hütten, welche oben ein Luftloch für den Rauch haben. Ihren Beschäftig-

ungen u. hauptsächlichsten Nahrungsquellen nach theilen sich die L. in a) Rennthier- od. Berg-L. (schwed. Fjell-Lappar), die, ausschließlich mit der Rennthierzucht beschäftigt, ihre Heerden, die ihren einzigen Reichthum u. Nahrungsquelle bilden, im Sommer nach den Alpengegenden, im Winter nach dem untern Lappland treiben; b) Wald-L. (schwed. Skogs-Lappar), die, überwiegend mit Jagd und Fischerei beschäftigt, ihre wenigen Rennthierheerden gegen Miethe den Berg-L. zur Hütung überlassen; c) Fischer-L. (schwed. Fisk-Lappar), welche, durch Unglück od. eigene Schuld um ihre Rennthiere gekommen, zum Behufe des Fischfangs von einem Landsee zum andern wandern od. auch an einem derselben sich niedergelassen haben u., allmählich ansässig geworden, Viehzucht u. Ackerbau treiben; d) Arm- od. Kirchspiel-L. (schwed. Sockne-Lappar), welche sich entweder als Dienstleute, namentlich zur Hütung der Rennthiere, unter den Schweden aber auch zu den niedrigsten Dienstleistungen vermiethen, späterhin aber hilflos werden u. durch ihre Bettelei lästig fallen. Woher u. wann die L., welche vielleicht in frühester Zeit mit den Finnen, von denen sie freilich jetzt in Körpergestalt sehr verschieden erscheinen, Ein Volk gebildet haben, gekommen sind, ist ungewiß. Der schwedische od. finnische Beiname L. (s. oben) scheint ihnen erst im 11.—12. Jahrh. beigelegt worden zu sein. Seit ein Theil derselben 1275 an die Krone Schweden kam (unter Magnus I.), ward an ihrer Christianisirung gearbeitet, die indeß oberflächlich u. auf die Formen der Taufe u. Trauung beschränkt blieb; mit besserem Erfolge wirkten Gustav I. (seit 1524), der in der Stadt Pikeå die erste lappische Schule anlegen ließ, Karl IX. u. Christina für die Ausbreitung der lutherischen Lehre, während im finnmarkischen, vormals dänischen Lappland Christian IV. von Dänemark (gegen 1600) das Heidenthum zwar mit Gewalt ausrottete, dessen ungeachtet aber den Bemühungen des Drontheimer Bischofs Erich Bredahl (1643—72) und seiner Nachfolger genug Stoff für die religiöse Aufklärung der L. hinterließ. Während Isaak Olsen, ein armer Mann, zu Anfang des vorigen Jahrhunderts 14 Jahre lang auf den Kjölengebirgen mit ihrer Bekehrung zubrachte, wurden von König Friedrich IV. von Dänemark 1715 u. 1717 zu diesem Zweck Seminarien in Kopenhagen u. Drontheim errichtet. Schweden, dessen Könige seit Friedrich I. (1748) mit großem Eifer, jedoch geringem Erfolge, für die völlige Bekehrung der L. gewirkt hatten, mußte im Frieden zu Friedrichshamm seinen Antheil an Lappland an Rußland abtreten und erhielt dafür im Frieden zu Kiel 1814 mit Norwegen den dänischen Antheil. Ihre Anzahl mag heutzutage etwa 23,000 Seelen betragen, wovon 15,000 in Norwegen, 5685 in Schweden, 2290 in Rußland.

Lappland (auch **Sameland**, namentlich bei den Russen), Landschaft im nördlichsten Theile Europas, im N. vom Eismeer, im S. vom russischen Finnland u. vom schwedischen Norrland begrenzt, gegen O. an das Weiße Meer u. gegen W. an Norwegen stoßend, wird von der Kette der Nordischen (Lappländischen) Alpen durchzogen, welche, auf der NWSeite am höchsten und sich allmählich nach O. hin verflachend, ihre Aeste nach allen Seiten hin aussenden. Ein großer Theil des Landes ist daher gebirgig, ein anderer wieder eben u. sumpfig. Von den Gebirgen ergießen sich viele Bäche u. Flüsse, wie Lulea, Pitea, Umea u. Skelleptea, in das nördliche Eismeer und den Bottnischen Busen; von den zahlreichen, theilweise ziemlich umfangreichen Seen ist der inselreiche, 59 Q.-M. große Enarasee der beträchtlichste. Der Winter ist lang u. streng u. die längste Nacht in ihm dauert 3 Monate in den nördlichsten Gegenden, ebenso lang wie daselbst der längste Tag in den südlichsten Gegenden, beide 24 Stunden. Der kaum 9 Wochen währende Sommer ist in Folge der sehr kurzen Tage so heiß wie in Italien und durch zahllose Mückenschwärme unerträglich für Menschen und Vieh. Der Boden ist nur in den südlichen Theilen des schwedischen Lapplands anbaufähig; das Korn wird hier Ende Mai gesäet u. Mitte August geerntet, aber oft von Nachtfrösten verdorben. Die Waldungen bestehen aus Tannen, Fichten, Erlen, Birken und Weiden. Von wilden Thieren gibt es Wölfe, Bären, Luchse, Füchse, Marder, Hermeline, Fischottern u. Hasen. Nur die Colonisten im schwedischen Lappland haben Pferde, Rindvieh u. Schafe; bei den L. ersetzt das Rennthier alle übrigen Hausthiere. An Zugvögeln u. a. wildem Geflügel, namentlich auch Eidergänsen, sowie an Fischen u. Robben ist Ueberfluß. Von Mineralien findet man Eisen, Kupfer u. silberhaltiges Bleierz. Das Land ist sehr dünn bevölkert, u. zwar nur zu einem Theile von den ursprünglichen Bewohnern, den L., u. zerfällt politisch in drei Theile, nämlich in das Norwegische Lappland ob. die Finnmarken (s. d.) im N. u. NW., 1284,00 Q.-M. mit im Jahre 1855: 13,668 L. od., wie sie dort heißen, Finnar; in das Schwedische Lappland im S., welches in die sechs Lappmarken Jemtlands-, Asele- od. Angermannlands-, Umea- od. Lykfele-, Pitea-, Lulea- u. Toenea-Lappmark zerfällt, welche auf die drei Provinzen Jemtlands-, Westerbottens- u. Norbottenslän vertheilt sind u. 2306,33 ob., mit Ausschluß der zu Jemtlandslän gerechneten südlichen Lappmarken, 2261,14 Q.-M. umfaßt, mit einer Gesammtbevölkerung von 27,443 Seelen, — worunter aber nur 5685 L., die übrigen alle schwedische Colonisten, deren Zahl seit 1760, wo die beiden ersten schwedischen Familien in's Land kamen, namentlich aber seit 1830 rasch zunimmt —, u. in das Russische Lappland im NO., welches theils zu Finnland, theils zum eigentlichen russischen Gouvernement Archangel (Kreis Kola) gehört u. den östlichen Theil von Lappland mit der Halbinsel Kola, die wohl auch die Lappländische Halbinsel genannt wird, umfaßt, mit im Jahre 1852 etwa 2290 Lappen. Vgl. „Eine Reise in Lappland", im Jahrgang 1862 der Zeitschrift „Ausland" und Brehm, „Lapplands Moräste", im Jahrgange 1862 der Zeitschrift „Aus der Heimath".

Lappenberg, Joh. Martin, geb. 30. Juli 1794 in Hamburg, studirte in Edinburgh Medi-

ein, dann historisch-politische Wissenschaften, lebte einige Zeit in London und setzte in Berlin und Göttingen seine Studien fort, wurde 1819 hamburgischer Ministerresident in Berlin, 1823 Archivar im Hamburger Senate, trat 1863 in Ruhestand u. st. 28. Nov. 1865. Er schr. u. a. od. gab heraus: Ueber den ehemaligen Umfang und die Geschichte Helgolands, Hamb. 1831; Geschichte von England, ebd. 1834—37, 2 Bde.; Quellen zur Geschichte des Erzbisthums u. der Stadt Bremen, Brem. 1841; Hamburger Urkundenbuch, Hamb. 1842; Hamburger Rechtsalterthümer, ebd. 1845; Chroniken der Stadt Hamburg in Niederdeutscher Sprache, ebd. 1852—61; Urkundliche Geschichte der Deutschen Hanse (von Sartorius begonnen), 1830; Th. Murner, Ulenspiegel, Lpz. 1853; Reliquien des Frlns. von Klettenberg, Hamb. 1849; Urkundliche Geschichte des hansischen Stahlhofes zu London, ebd. 1851; Niederdeutsche Scherzgedichte des Lauremberg, Stuttg. 1861; Gedichte P. Flemmings, ebd. 1863—65, 2 Bde.; in den Monum. hist. germ. die Chroniken des Thietmar von Merseburg, des Adam von Bremen, des Adalbert von Stade u. a.; Quellensammlung der schlesw.-holst.-lauenburg. Gesellschaft für vaterländische Geschichte, Kiel 1862—65, 3 Bde.; Sammlung Klopstock'scher Briefe, 1867. Vgl. Meyer, Joh. M. L., Hamb. 1867.

Lappenblume, Pflanzengattung Hypecoum.

Lappenpilz, 1) Hautpilzgattung Sparassis; 2) Lysurus.

Lappenstrenling, Bauchpilzgattung Bovista.

Lappula, Art der Pflanzengattung Triumfetta.

Laprade, Pierre Marie Rich. Victor de L., geb. 13. Jan. 1812 zu Montbrison, Mitglied der französischen Akademie u. namhafter Dichter, schr.: Les parfumes de Madeleine (1839); La colère de Jésus (1840), Psyché (1841), Odes et Poëmes (1844), Poëmes evangeliques (2. A. 1853), Les Symphonies (1855), Le sentiment de la nature avant le christianisme (1866).

Lapsāna (L. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Cichoraceae-Lampsaneae, 19. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: L. communis, einjährige Pflanze, gemein auf bebauten Orten, Schutt, Mauern, in Gebüschen u. Wäldern; L. grandiflora, in Taurien.

Lapsi (Abgefallene), 1) Alle, die einmal Christen waren, aber später sich förmlich von der christlichen Kirche wieder lossagten; bes. 2) Diejenigen, welche sich zur Zeit der Verfolgung der Verläugnung des christlichen Glaubens schuldig gemacht u. so sich von der Kirche entfernt hatten. Es gibt verschiedene Arten von L-s: Sacrificati, die den Göttern förmlich geopfert; Thurificati, die vor den Bildern der Götter od. Kaiser zum Zeichen der Verehrung Weihrauch verdampfen ließen; Libellatici (seit der Decischen Verfolgung), Alle, die sich eines Libellus bedienten, um auf unehrenhafte Weise sich der Verfolgung zu entziehen, so Diejenigen, welche sich von den Beamten einen Schein (Libellus) zu verschaffen wußten, als hätten sie dem kaiserlichen Edicte, den Göttern zu opfern u. s. w., gehorcht, od. ihren Namen in die Register (Acta), die einzelne Beamte über die Opfernden auflegten, ohne wirkliche Opferung zu fordern, einzeichneten, od. auch Solche, welche einen Schein abgaben mit dem unwahren Versprechen, demnächst zu opfern, od. dem Richter eine von ihnen selbst od. von Anderen geschriebene Urkunde, daß sie bereits geopfert &c. hätten, zustellten od. zustellen ließen (Acta facientes); Traditores (unter Diocletian), Solche, welche ihre heiligen Bücher u. Gefäße u. s. w. auslieferten. Außer diesen Hauptgattungen von L-s gab es noch viele andere, indem der natürliche Trieb der Selbsterhaltung die Bedrängten reich an Erfindungen zu ihrer Rettung machte. Ueber die Frage, ob u. unter welchen Bedingungen L. wieder in die Kirche aufgenommen werden dürften, herrschte in der nordafrikanischen Kirche wiederholter Streit. Während Cyprian eine für die L. selbst heilsame, aber nicht übertriebene Strenge einhielt, bildete sich zugleich eine laxe Partei unter dem Diakon Felicissimus (251), welche die Gefallenen ohne längere Bußzeit sofort wieder aufgenommen wissen wollte. Um diese Partei zu heben, reiste ein Priester derselben, Novatus, nach Rom, wo er Anhänger zu gewinnen hoffte. In Rom dagegen hatte der Rigorismus (schon früher von den Montanisten vertreten) an dem Presbyter Novatian einen Hauptrepräsentanten gefunden. Die Extreme berühren sich; Novatus verband sich mit Novatianus zu einer Secte, u. so entstand das Novatianische Schisma. Die Kirche aber nahm eine vermittelnde Stellung zwischen beiden Extremen ein. Die Synode von Ankyra, 314, bestimmte näher die Bußdisciplin gegen die L., mit genauer Unterscheidung des Grades der Verschuldung. Ein Buch De lapsis schrieb St. Cyprian.

Lapsus (lat.), 1) Fall, Verfall, z. B. **L. bonorum**, Verfall des Vermögens; 2) Fehler, z. B. **L. calami**, Schreibfehler; **L. memoriae**, Gedächtnißfehler.

Lapuchin, Eudoxia, s. Eudoxia 6).

Lapurdum (a. Geogr.), Stadt der Tarbeller in Aquitanien; jetzt Bayonne.

Laquēus (lat.), Schlinge. Daher **Laqueatores**, römische Gladiatoren, welche den mit Degen u. Schild bewaffneten Gegner mit einer Schlinge zu fangen suchten.

Lar, 1) (Myth.), s. Laren; 2) (**Lars, Larles**), alter römischer od. etruskischer Ehren- od. Vorname, z. B. L. Porsena, L. Herminius.

Lar, Hauptstadt der persischen Landschaft Laristân, östlich von Schiras; 12,000 Ew.

Lara, so v. w. Larunda.

Lara, spanisches Geschlecht, bekannt durch seine Kämpfe um die Regentschaft im 12. u. 13. Jahrhundert. 1) Don Manriquez de L., machte 1158 dem Guttiere de Castro die Vormundschaft über Alfons IX. streitig u. siegte zuletzt; 1160 leistete er Ferdinand II. von Leon Widerstand, unterwarf sich ihm 1163 und versöhnte sich mit Guttiere de Castro. 2) Don Nuñez de L., erklärte 1176 Alfons IX. mündig u. st. 1180; seine Tochter Therese war an Ferdinand II., König von Leon, verheirathet. 3) Don Alvaro de L., bemächtigte sich nach langem Kampfe 1214 der Vormundschaft über Enriquez I.

Laragne (spr. Larānj), Marktflecken im französischen Departement Hautes-Alpes; 1200 Ew.

Laranda, 1) Stadt in Lykaonien, wurde von Perdikkas erobert u. zerstört, später aber wieder aufgebaut; jetzt **Larenda** od. **Karaman**; 2) Stadt in Kappadokien, in den Pässen des Taurus.

Larantuca, portugiesische Colonie auf der OKüste der Sunda-Insel Flores.

Larasch, Stadt, so v. w. El Araisch.

Larbrēa (L. *St. Hil.*), nach dem französischen Botaniker Delarbre benannte Pflanzengattung aus der Familie der Caryophylleae-Stellarinae, 10. Cl. 3. Ordn. *L.*; Arten in Europa.

Lardizabāla (L. *R.* et *P.*), Pflanzengattung aus der Familie der Lardizabaleae, 22. Cl. 2. Ordn. *L.*; Art: L. triternata, Schlingstrauch in Peru u. Chili.

Lardizabalēae, kleine Pflanzenfamilie ohne alle Schärfe in den mehrsamigen Früchtchen aus der Classe der Polycarpicae. De Candolle und andere Autoren stellen sie als Gruppe zu Menispermeae. Kahle, kletternde Sträucher mit zusammengesetzten, dreizähligen od. zweifiederigen Blättern, winkelständigen Blüthen, drei- bis sechsblättrigem Kelche, 6 Blumenblättern, meist in eine Röhre verwachsenen Staubgefäßen, mit mehreren beerenähnlichen, schleimigen, süßen, vielsamigen Theilfrüchten, die als einhüllende Arzneimittel theilweise gebraucht werden. Gattungen: Akebia, Burasaia, Holboellia, Parvatia, Stauntonia, Lardizabala, Boquila.

Lardner, 1) Nathanael, geb. 1684 zu Hawkhurst in Kentshire, studirte zu London, Utrecht und Leyden bis 1703, bereiste als Erzieher 1713—21 mit seinem Zöglinge Frankreich, Belgien und Holland, lebte dann zu London seinen wissenschaftlichen Arbeiten, wurde 1729 Hülfsprediger in einer Dissenterkapelle zu London u. st. 1768. Gegen Toland schrieb er sein apologetisches Werk: The credibility of the gospel history, Lond. 1727—55, 12 Bde. (holländ. von Westerborn, lat. von Chr. Wolf, deutsch von D. Bruhn u. J. D. Heilmann, mit Vorrede von Baumgarten), worin er aus den Zeugnissen der Kirchenväter u. dem frühen Gebrauche die Echtheit der neutestamentlichen Bücher zu begründen sucht. Von ihm auch: A large collection of ancient Jewish and Heathen testimonies of the truth of the Christ. rel., 1764—67, 4 Bde., u. a. 2) Dionysius, geb. 3. April 1793 zu Dublin, studirte in Cambridge Mathematik u. Naturwissenschaften, wurde 1828 Professor der Physik u. Astronomie an der Universität zu London, mußte sein Amt jedoch 1840 wegen einer scandalösen Entführungsgeschichte niederlegen, lebte dann in Paris, später in Amerika, kehrte nach Europa zurück u. starb 1859 in Neapel. Er schr. außer mathematischen Werken: Treatise on heat, Lond. 1844; On railway economy, ebd. 1850; Handbook of natural philosophy and astronomy, 2. A. ebd. 1855, 6 Bde.; bes. bekannt ist er aber durch Herausgabe von Lardner's Cyclopaedia, 133 Bde., n. A. 1853 ff.

Larēdo, 1) Stadt in der spanischen Provinz Santander, an der Mündung des Ason in die Santoña-Bai des Atlantischen Oceans; 3500 Ew., Hafen u. Navigationsschule; 2) Hauptort der Grafschaft Webb des nordamerikanischen Staates Texas, am Rio del Norte.

Laren, 1) Dorf in der niederländischen Provinz Gelderland, Canton Lochem; Handel mit Speck u. Würsten; 4000 Ew.; 2) Dorf in der Provinz Nordholland, Canton Naarden, mit 3000 Ew.; Geburtsort des Malers Peter van Laar.

Laren (**Lares**), waren bei den Sabinern, Etruskern, Römern ursprünglich die guten Erdgeister (von las, wollen, die Wohlwollenden); sodann vergötterte Menschenseelen, auf der Oberwelt schützend u. abwehrend für das Haus wirkende Wesen. Als Lar (d. h. Herr) wurde zunächst der Geist eines in seinem Leben verdienstvollen Familienvaters gedacht und aus diesem idealen Lar familiaris, der für den Fortbestand des Hauses (Lar domesticus) und der Familie wirkt, entwickelten sich die L. in der Mehrheit. Ihre Bilder waren im Oratorium auf od. nahe dem Herde (s. d. u. Hestiuchoi) aufgestellt; daher Lar meus, so v. w. mein Haus. Die L. waren an das Haus gebunden (daher Larem mutare, in ein anderes Haus ziehen), während die ihnen verwandten Penaten die Familie beim Auszug begleiteten. Später erhielten die L. bei Vornehmen eine besondere Hauskapelle (Lararium), od. doch einen Schrank mit ihren Bildern von Wachs, Holz od. Silber; diese wurden an allen Festtagen der Familie geöffnet u. bei allen freudigen Ereignissen derselben (Geburten, Vermählungen, den Caristien, Liberalien u. s. w., vgl. Bulla) wurden sie bekränzt u., wie auch bei jeder Mahlzeit, mit Opfern von Speisen auf Tellern (daher Lares patillarii) verehrt u. dem Lar familiaris opferte vor Allem die in's neue Haus eintretende Braut. An allen Kalenden, Nonen u. Iden wurde ihnen ein Kranz auf den Herd gelegt. Kurz, L. und Penaten ist der eigentliche römische Ausdruck für unser Heimath. Aber auch außerhalb des Hauses schirmen sie dessen Angehörige u. auf der Reise zu Lande (Lares viales) und zu Wasser (Lares permarini, ihr Fest am 22. December, Tempel auf dem Marsfelde), sowie in den Gefahren des Krieges (Lares militares), als Beschützer der Aecker u. Feldfrüchte (Lares rurales), die ihren Tempel jenseits der Tiber hatten, wurden sie am Feste der Dia Dea u. an den Ambarvalien verehrt. Auch die Straßen der Stadt waren unter ihrer Obhut, an deren Verbindungen (Compita) ihre Altäre und Kapellen standen. Diese Lares compitales hatten ihr Fest, Compitalia, am 2. Mai. Auch gab es L. für ganze Geschlechter (Lares gentium) u. für die ganze Stadt (Lares urbani) und gegen deren Feinde (Lares hostiles). Als Vorsteher des Staates (Lares praestites) waren sie in einer Zweiheit gedacht, als ein kleinerer und größerer Jüngling, bekleidet mit Hundefellen und einem Hunde, dem Sinnbilde des immer wachsamen Schutzes, zu ihren Füßen; es waren dieß wohl Romulus u. Remus. Zu diesen Lares publici, die ihren Tempel an der Sacra via hatten, den Heroen der Griechen, wurden später auch Augustus (Lares Augustales), Kaiser u. deren Lieb-

linge, theilweise schon im Leben, erhoben. Die Geister von Kindern der Familie, die vor ihrem 40. Lebenstage starben, hießen **Lares grundiles**, weil sie dicht am Hause, unter dem Dachvorsprunge (Grunda), begraben wurden. Andere beziehen grundiles (von grunnire) auf das Schweineopfer der Laren. An den Compitalien brachte jede Familie des Quartiers (Vicus) an der nächstgelegenen Kreuzwegkapelle ihr Kuchenopfer, die Statue des Lar der Kapelle wurde bekränzt u. das Fest mit Spielen u. Freude gefeiert; dabei dienten den Priestern Sclaven, zum Andenken an den Stifter Servius Tullius, den Sclavensohn. Sonst waren Aehren, Blumen, Feldfrüchte, Kuchen, ein Lamm, Ferkel od. Kalb die gewöhnlichen Opfer der Laren.

Larentia, s. Acca Larentia.

Larentinalia (**Larentalia**, **Accalia**), ein allgemeines Fest (Todtenopfer) am 23. Dec. für die Laren und Genien; das Hundeopfer (**Larentinal**) wurde im Velabrum am Grabe der Acca Larentia (s. d.) vom Flamen Quirinalis besorgt.

Lares (a. Geogr.), Stadt in Numidia; jetzt Larbuß.

Laret, so v. w. Speckstein.

Largillière (spr. Larschilljähr), Nicole de L., geb. 1656 in Beauvais, Porträt- und Historienmaler, st. 1746.

Largitio (röm. Ant.), 1) jede freiwillige Gabe für das Volk, also außer an Getreide, Oel, Geld u. s. w. auch Kampfspiele, Gastmähler; 2) **L. frumentaria**, Getreidevertheilung an's Volk, entweder um einen niedrigeren Preis od. unentgeltlich, u. zwar entweder aus den Staatsmagazinen od. von Magistratspersonen u. Privaten; 3) später **Largitiones**, so v. w. Casse des Kaisers, als **Largitiones sacrae** mit Verwendung für den Staat, als **Largitiones privatae**, kaiserliche Schatulle.

Largius, so v. w. Lartius.

Largo (ital., Mus.), feierlich langsam; **Larghetto**, in etwas geringerem Grade langsam.

Largs, Stadt am Clyde-Busen in der schottischen Grafschaft Ayr; 3000 Ew.

Laria (L. *Schrank*), Gattung der Spinner (Schmetterlinge); Arten: Stammwollenspinner, Nonne, Goldafter, Schwan, Schwarzes L., Lastträger, Lindenspinner, Tannenspinner; Flügel dachförmig, untere von den obern ganz bedeckt.

Larike (a. Geogr.), Staat in Indien zwischen dem Meerbusen von Barygaza, dem Namadesfluß u. Ariaka, mit bedeutendem Handel.

Larino, Stadt in der italienischen Provinz Campobasso, am Tiferno; Sitz eines Bischofs; 4500 Ew. Das alte **Larinum** war Hauptstadt der Frentaner u. später römisches Municipium. Schon um 668 hatte es einen Oberhirten.

Larisch, Stadt, so v. w. El-Araisch.

Larisch, ein katholisches, angeblich aus Irland stammendes, gegenwärtig in Mähren u. Schlesien seßhaftes u. begütertes Grafengeschlecht. 1654 wurde ihm die Freiherrn- u. 1748 die böhmische Grafenwürde ertheilt, 1791 vereinigte es Namen u. Wappen des ausgestorbenen Freiherrngeschlechts von Mönich mit den seinigen. Jetziger Chef: Graf Johann, Sohn des 1859 verstorbenen Grafen Heinrich, geb. 1821, ist Ehrenritter des souveränen Johanniterordens, österreichischer Kämmerer, Geheimer Rath u. Finanzminister, erbliches Mitglied des Herrenhauses, des Reichsraths u. seit 1849 vermählt mit Francisca geb. Freiin v. Kast.

Larissa (a. Geogr.), 1) alte Stadt am Peneos in Thessalien, Hauptort der Landschaft Pelasgiotis u. Sitz der Aleuaden; jetzt noch Larissa od. bei den Türken Jenischeher (s. d.). L. soll von **Larissos**, einem Sohne des Pelagos, erbaut worden sein. Hier fiel Akrisios von der Hand des Perseus. Hier war Cäsars Waffenplatz vor der Schlacht bei Pharsalos. 2) (**L. Kremaste**, d. i. die schwebende L.), Stadt in der thessalischen Landschaft Phthiotis, auf dem Gipfel u. an dem Abhange eines steilen Hügels, als Festung wie durch seinen Weinbau berühmt; Ruinen bei dem jetzigen Gardiki; 3) alte pelasgische Burg bei Argos auf der Peloponnesos; 4) (**L. Phrikonis**), alte Stadt pelasgischen Ursprungs in Aeolis, unweit Kyme, eine der Bundesstädte Äoliens; 5) Stadt in Mysien, schon frühe verödet; 6) Stadt in Lydien, unweit des Tmolos auf dem Kaystrischen Gefilde; 7) (**Sizara**), Stadt in Syrien, das heutige Dsiesar; 8) Stadt am Tigris in Assyrien, schon frühe verödet; jetzt Du Makluh.

Larissos (**Larisos**, a. Geogr.), Fluß zwischen Achaia u. Elis; jetzt Mana.

Laristân, der südöstlichste District der persischen Provinz Farsistân, im O. an die zur Provinz Kerman gehörige Landschaft Mogistân grenzend, im S. durch den schmalen, dem Imam von Omân od. Maskât unterworfenen Küstenstrich vom Persischen Meerbusen geschieden; Klima ungesund, Boden wasserarm u. wenig fruchtbar; Producte: Salz, Datteln, Bergbalsam; Hauptstadt: Lar.

Larius lacus (a. Geogr.), der heutige Comer See.

Larive (spr. Larihw), 1) Jean Maudnit de L., geb. 1749 zu Rochelle, seit 1770 in Paris gefeiertes Mitglied am Théâtre français, verließ die Bühne, als Talma zu glänzen begann, lebte von 1806—8 in Neapel u. st. 1827 auf seinem Gute zu Malignon. Er schr.: Cours de déclamation, Par. 1804—10, 3 Bde. 2) Pierre Louis, Landschaftsmaler, geb. 1753 in Genf, studirte bes. die Niederländische Schule, lebte an mehreren Orten in Deutschland, in Italien u. in der Schweiz, wo er viele Studien machte, u. st. 1815 in Genf.

Larmes (fr., spr. Larm), so v. w. Thränen. Daher **Larmoyant** (spr. Larmojang), weinerlich.

Larnaka (**Laralka**), Stadt an der SOKüste der Insel Cypern, Dampfschiffsstation u. Haupthandelsplatz derselben, hat einen Hafenort (Marina), Salzschlämmereien u. 5000 Ew.

Larne, Stadt in der irischen Provinz Ulster, Grafschaft Antrim, am Eingange zur Bai Lough-Larne; Hafen, 3000 Ew.

Laroche (spr. Larosch), Stadt an der Ourthe, in der belgischen Provinz Luxemburg, mit 1500 Ew. u. Schloßruinen.

La Roche (spr. La Rosch), 1) Georg Mich.,

geb. 1720 in Bischofsheim, erst Verwalter der Stadion'schen Güter, heirathete 1760 die Folgende, wurde Kanzler in Trier, erhielt aber wegen seiner Briefe über das Mönchswesen (1771) den Abschied, privatisirte seit 1780 in Speier, dann in Offenbach u. st. 1789. 2) **Maria Sophie**, geb. 1731 zu Kaufbeuren als Tochter des gelehrten Arztes Gutermann (später in Augsburg), lebte einige Zeit zu Biberach im Hause Wielands (der Sohn u. Dichter Wieland faßte eine innige Neigung zu ihr), heirathete den Vor. u. st. 1807 in Offenbach. Sie schr.: Geschichte des Fräuleins v. Sternheim, Lpz. 1771; Rosaliens Briefe, ebd. 1779; Moralische Erzählungen, ebd. 1782; Melusinens Sommerabende, Halle 1806, u. a. Vgl. Ludmilla Assing, Sophie von L. R., die Freundin Wielands, Berl. 1859; Neumann-Strela, Sophie L. R. u. Wieland, Weim. 1862.

La Roche (**Du Jarrys** v. La R., spr. Dü Schgrrü v. La Rosch), ein altes, der katholischen Confession folgendes Freiherrngeschlecht, welches ursprünglich aus der Provinz Anjou in Frankreich herstammt, seit 1364 in der Provinz Limousin begütert war, später in die Niederlande u. 1731 nach Deutschland übersiedelte, wo seine Freiherrnwürde in Baden 1805 und in Bayern 1838 anerkannt wurde. A) **Aeltere Linie**, im Großherzogthum Baden. Stifter: 1) Freiherr **Franz Amour**, Sohn des 1783 verstorbenen kurpfalzbayerischen Obersten Freiherrn Bernhard Wynand, geb. 1765, badischer Hauptmann und Hofcavalier der verwittweten Markgräfin Amalie von Baden, war vermählt mit Ernestine geb. Betz u. st. 1824. Jetziger Chef: 2) Freiherr **Karl**, Sohn des Vor., geb. 1811, ist badischer Generalmajor, Commandant der 1. Infanteriebrigade u. Stadtcommandant von Manheim, seit 1859 in zweiter Ehe vermählt mit Mathilde geb. Freiin v. Adelsheim; sein Sohn erster Ehe (mit der 1858 verstorbenen Elvira geb. Jägerschmid) Max ist geb. 1841. B) **Jüngere Linie**, im Königreich Bayern; Stifter: 3) Freiherr **Joseph Anselm**, Bruder von L. 1), geb. 1768, war bayerischer Oberst u. mit Wilhelmine geb. Goos v. Fridelsheim vermählt; er starb im russischen Feldzuge am 22. Nov. 1812. Jetziger Chef: 4) Freiherr **Max Kaspar**, Sohn des Vor., geb. 1798, ist seit 1862 Wittwer von Francisca geb. v. Goos; sein Sohn Ludwig ist 1852 geboren.

Larochefoucauld (spr. Laroschfukoh), französisches Geschlecht, als dessen Stammvater Foucauld de Laroche (um 1026) gilt. 1) **François, Duc de L., Prinz von Marsillac**, geb. 1613, war in die Intriguen gegen den Cardinal Richelieu verwickelt, nahm auch an den Unruhen der Fronde Theil, lebte später den Musen u. st. 1680. Er schr.: Pensées, maximes et réflexions, n. A. Par. 1822; Mémoires de la régence d'Anne d'Autriche, Köln 1662; Oeuvres compl., n. A. Par. 1818. 2) **Louis Alex., Duc de L.**, geb. 1743, Pair von Frankreich, Deputirter des Adels bei den Etats généraux, sprach für Emancipation der Neger, Aufhebung der Klöster, Freiheit der Presse u. s. w., mußte später, da er sich Péthion u. Manuel widersetzte, fliehen, wurde zu Forges verhaftet u. st. 14. Dec. 1793 an den Folgen eines Steinwurfs aus dem Pöbel. 3) **François Alex. Fréd.**, Herzog von L.-Liancourt, geb. 1747, trat in die Armee, widmete sich aber später der Landwirthschaft u. errichtete auf seinem Gute Liancourt bei Clermont 1788 die Ecole des enfants de la patrie. Vertreter des Adels von Clermont in den Etats généraux, sprach er mit Wärme für die Interessen der ärmeren Classen. Da er dem König zur Flucht behilflich war, mußte er nach England fliehen. Später bereiste er NAmerika u. NEuropa. Nach dem 18. Brumaire wieder in Paris, beschäftigte er sich mit Werken der christlichen Liebe. 1809 erhielt er den Herzogstitel zurück und nach der ersten Restauration wurde er Pair, doch da er Opposition machte, wurde er 1823 seiner Aemter entsetzt. Er st. 1827 u. schr.: Voyage dans les Etats-Unis d'Amérique 1796—97, Par. 1798, 5 Bde.; Les prisons de Philadelphie, 1800. 4) **Alexandre**, Graf v. L., Sohn des Vor., geb. 1767, diente in der Armee, flüchtete mit seinem Vater u. kehrte mit demselben zurück, war 1802—11 in der Diplomatie thätig, später wiederholt Deputirter, dann Pair u. st. 1841. 5) **Fréd. Gastan**, Graf von L., Bruder des Vor., geb. 1780 in Paris, unter der Kaiserregierung Präfect, dann Deputirter mit aufrichtig constitutionellen Grundsätzen, st. 1863 und schr.: L'esprit des écrivains du 18. siècle, 1809; Biographie seines Vaters, 1827, dessen Werke er auch 1825 herausgab. 6) **Sosthenes**, Sohn des Michel de L., Herzogs von Doudeauville (gest. 1841), geb. 1785, Adjutant des Grafen von Artois, seit der zweiten Restauration eifriges Mitglied der Chambre introuvable, st. 7. Oct. 1864. Er schr.: Mémoires, Par. 1835, 5 Bde.; Pensées, 1835; La vérité à tous, 1839. Sein Sohn Augustin Marie Stanislaus de L., Herzog von Doudeauville, ist geb. 1822. 7) **Jules**, Graf von L., Sohn von L. 4), geb. 1796, war Adjutant des Herzogs von Orleans, wurde 1839 als Herzog von Estissac Pair von Frankreich u. st. 1856.

Laroche-Jacquelein (spr. Larosch-Schacklāng), alte Familie aus Poitou u. Vendée, berühmt durch ihre Anhänglichkeit an die Bourbons älteren Zweiges. 1) **Henri du Vergier**, Graf v. L., geb. 1772, stellte sich an die Spitze der Vendéer, eroberte Chatillon u. Saumur, siegte bei Condé u. Chateau-Gonthier, wurde aber bei Lafleche geschlagen und fiel 1794 bei Nouaillé. 2) **Louis du Vergier, Marquis de L.**, Bruder des Vor., geb. 1777, focht unter Condé am Rhein, eröffnete 1814 Bordeaux den Bourbonen, geleitete Ludwig XVIII. nach Gent, versuchte 1815 eine Landung in der Vendée u. fiel in dem Gefecht, das sich dabei entspann. 3) **Auguste du Vergier**, Graf von L., Bruder des Vor., geb. 1783, wurde unter Napoleon als verdächtig eingesperrt, mußte 1809 in die Armee treten, kam 1812 in russische Gefangenschaft, organisirte 1815 den Aufstand in der Vendée, wurde 1821 Brigadier in der Gardecavalerie, verweigerte Ludwig Philipp den Eid, ward 1832 angeklagt, die Bestrebungen der Herzogin von

Berri in der Vendée unterstützt zu haben, jedoch freigesprochen u. st. 1858. 4) Henri Aug. Georges du Vergier, Graf von L., Sohn von L. 2), geb. 1805, Pair, trat 1821 in die Armee u. machte den Feldzug in Spanien mit, focht später unter Diebitsch am Balkan, verzichtete nach der Julirevolution auf die Pairswürde u. widmete sich auf seinen Gütern im westlichen Frankreich industriellen Unternehmungen, bes. Wasserbauten an der Loire, wurde 1842 in die Kammer gewählt u. suchte nun die legitimistischen Grundsätze mit der Volkssouveränetät in Einklang zu bringen, erwarb sich dadurch aber von keiner Seite Dank. Nach der Februarrevolution in das Comité für die auswärtigen Angelegenheiten gewählt, dann Mitglied der Constituirenden u. der Legislativen, protestirte er gegen den Staatsstreich, schloß sich aber bald der neuen Regierung an u. wurde Senator, wo er zur Opposition gehörte u. großen Eifer für die Sache des Papstes entwickelte. Er st. 7. Jan. 1867.

Larochelle (spr. Laroschell), befestigte Hauptstadt des französischen Departements Charente inférieure, am Atlantischen Ocean, gegenüber der Insel Ré u. an der Eisenbahn; Sitz eines Bischofs, hat eine Kathedrale u. 7 andere Kirchen, gothisches Rathhaus (1486—1607 erbaut), Justizpalast (von 1614), Börse, Arsenal, elegant eingerichtete Seebäder, Lyceum, geistliches Seminar, Akademie für Literatur und Wissenschaft, eine hydrographische u. eine Navigationsschule, öffentliche Bibliothek, Gemäldegalerie, Naturaliencabinet, Botanischen Garten, Ackerbau- u. Handelskammer, Bankfiliale, mehrere wissenschaftliche Vereine, Handel mit Austern, Fischen, Branntwein 2c., Schiffbau, sicheren u. bequemen Hafen (durch den Kanal von L. nach Marans mit dem Sèvrebecken verbunden) und 19,000 Ew. (1861: 18,904). L. ist Vaterstadt von Réaumur u. Bonpland. Die Gründung der Stadt reicht in das 10. Jahrh. zurück. Bischöfliche Stadt wurde sie erst im 17. Jahrhundert. Nachdem nämlich die von dem Papst Johann XXII. 1317 zu einem Bischofssitze erhobene Benedictinerabtei St. Peter u. Paul in Maillezais von dem Papst Innocenz V. unter Ludwig XIV. 1648 säcularisirt worden war, wurde, was schon Ludwig XIII. angestrebt hatte, der Bischofssitz nach L., dem damaligen Hauptherde der religiösen Revolution (Hugenotten), verlegt. Die französische reformirte Kirche hielt hier Synoden 1571 u. 1607; auf der ersten wurde das schon 1559 in Paris entworfene u. 1561 in Poissy dem Könige übergebene Glaubensbekenntniß auf's Neue bestätigt (daher Confession de la Rochelle).

La Roche-Starkenfels, ein altadeliges Geschlecht aus Frankreich, jüngerer Zweig der im 15. Jahrh. im Hauptstamme erloschenen Grafen de la Roche sur l'Dignon und de la Roche en Montagne. Diesem Geschlechte gehörten auch die letzten sechs regierenden Herzoge von Athen u. Theben an; der Letzte, Guy de La Roche, st. 1308. Dieser jüngste Zweig in Frankreich, der reformirten Confession folgend, verlor aus diesem Grunde seine Besitzungen u. mußte Frankreich verlassen. 1) Samuel, geb. 1629, kam 1645 als Hugenott nach Deutschland, nahm zuerst schwedische Kriegsdienste, wurde dann Oberst in lothringischen, später in braunschweigischen Diensten u. st. 1701 als kurfürstlich brandenburgischer Oberst; er ist der nächste Stammvater des Hauses La R. in Deutschland. 2) Freiherr Samuel, des Vor. Sohn, wurde 1706 in den Reichsritterstand u. 1713 in den Reichsfreiherrnstand mit dem Prädicate Edler Herr von Starkenfels erhoben; er war zuletzt hessischer General u. zeichnete sich bes. beim Sturm auf Belgrad gegen die Türken aus. Gegenwärtig ist das Geschlecht in Preußen, Bayern u. Baden seßhaft und besteht in zwei Linien. A) Aeltere Linie; jetziger Chef: 3) Freiherr Karl, Sohn des 1830 verstorbenen badischen Majors Freiherrn Karl, geb. 1812, ist seit 1844 vermählt mit Bertha geb. Freiin von Fürstenwärther genannt Kellenbach. B) Jüngere Linie; jetziger Chef: 4) Freiherr Udo von La R., Edler Herr von Starkenfels genannt von Bultée (von einem der Familie verwandten Herrn von Bultée hatte dieselbe das adelige Frei- u. Majoratsgut Wieblingen bei Heidelberg unter der Bedingung der prädicativen Führung seines Namens geerbt), Sohn des 1848 verstorbenen badischen Oberstlieutenants Freiherrn Wilhelm Ludwig, geb. 1818, ist badischer Generalmajor und Adjutant des Prinzen Wilhelm von Baden, u. seit 1858 in zweiter Ehe vermählt mit Emma geb. Freiin von Hardenberg a. d. H. Ober-Wiederstedt; sein Sohn erster Ehe (mit der 1854 verstorbenen Mathilde geb. Freiin von Berlichingen) Udo ist 1844 geboren.

La Roda, Stadt in der spanischen Provinz Albacete, mit 4500 Ew.

La Romana, s. Romana.

Laromiguière (spr. Laromigjähr), Pierre, geb. 1756 in Rouergue, zuletzt Professor der Philosophie in Paris, st. 1837. Er huldigte einem gemäßigten Sensualismus u. schr.: Leçons de philosophie sur les principes de l'intelligence, Par. 1815—18, 2 Bde., 5. A. 1833.

Laronen, Inselgruppen, 1) (Ladronen), so v. w. Marianen; 2) so v. w. Larronen (s. d.).

La Rosée (Basselet von La R.), ein der katholischen Confession folgendes, in Bayern ansässiges, seit 1764 reichsgräfliches Geschlecht, ein Zweig des alten spanischen Geschlechts der Markgrafen de la Rosa, welcher von Spanien nach den Niederlanden u. im 18. Jahrh. von da nach Bayern übersiedelte. 1) Graf Johann Kaspar, trat in das bayerische Hülfscorps in Ungarn, wurde Pannerherr, österreichischer wirklicher Geheimer Rath u. Feldmarschalllieutenant, war auch Commandant in München, wurde 1764 in den Reichsgrafenstand erhoben u. st. 1795 als Hofkriegsrathspräsident zu München; in erster Ehe war er vermählt mit Marie Elisabeth geb. v. Ruffin (gest. 1764), in zweiter Ehe mit Josephe geb. v. Rauendorf (gest. 1799). Seine zwei Söhne sind die Stifter der beiden jetzt noch blühenden Linien. A) Erste Linie; Stifter: 2) Graf Johann Kaspar Aloys, des Vor. Sohn, geb. 1747, war bayerischer Kämmerer, wirklicher Geheimer Rath, Staatsrath im

außerordentlichen Dienste und Oberappellationsgerichtspräsident u. st. 1826. Jetziger Chef: 3) Graf **Heinrich**, Enkel des Vor. u. Sohn des 1829 verstorbenen bayerischen Obersten Grafen Franz Xaver, geb. 1803, ist seit 1833 mit Francisca geb. v. Schneidheim vermählt; sein älterer Sohn Desiderius ist 1834 geboren. B) Zweite Linie; Stifter: 4) Graf **Joseph Adolf**, jüngerer Bruder von L. 2), vermählte sich 1797 mit Elisabeth geb. Gräfin von Rechberg u. Rothenlöwen u. st. 1834. Jetziger Chef: 5) Graf **Emanuel**, geb. 1826, Herr auf Isareck u. Inkhofen.

Larothière (spr. Larothiähr), Dorf bei Brienne im französischen Departement Aube, mit 300 Ew. Von ihm heißt die Schlacht von Brienne auch Schlacht von Larothière.

Larra, Don Mariano Jose de L., geb. 1809 in Madrid, lebte von 1813—18 in Frankreich, redigirte mehrere Journale u. erschoß sich 1837. Er schr. Trauerspiele, Romane u. s. w. Werke, Madr. 1837, 13 Bde.

Larrau (spr. Larroh), Dorf im französischen Departement Basses-Pyrénées, an der spanischen Grenze, mit 1200 Ew., Eisenerzgruben u. Eisenwerk.

Larrĕa (L. *Cuv.*), Pflanzengattung aus der Familie der Zygophylleae-Vereae, 10. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: L. cuneifolia, L. divaricata, L. nitida, südamerikanische Sträucher.

Larrey (spr. Larrä), Jean Dominique, Baron von L., geb. 1768 in Beaudeau, ging mit Napoleon als Oberwundarzt nach Ägypten, begleitete ihn später auf allen Feldzügen, war bis 1836 Generalchirurg des Invalidenhauses u. st. 1842 in Lyon. Er schr. u. a.: Clinique chirurg., Par. 1830—36, 3 Bde.

Larronen, Inseln in u. vor der Bucht von Canton; darunter Schangtschuen mit dem Grab des hl. Martyrers Franz Xaver, Kichouimen, Laovan u. s. w.; unfruchtbar, reich an Schildkröten, Muscheln ꝛc.; die Einwohner (etwa 40,000 an der Zahl) treiben zum Theil Schleichhandel u. Seeräuberei.

Lars, so v. w. Lar 2).

Larue (spr. Larü), Charles, Jesuit u. Prediger am französischen Hofe, geb. 1643 in Paris, gest. 1725, ist bekannt geworden durch seine Oraisons funèbres.

La Rue, Grafschaft des nordamerikanischen Staates Kentucky, 18 Q.-M., 1843 organisirt u. nach John **La Rue**, einem der ersten Ansiedler dieser Gegend, benannt. Flüsse: Rolling-Fork des Salt-River u. Nolin-Creek. Hauptort: Hodgin.

Larunda (Lara, Myth.), Tochter des Almo, eine Nymphe, welche der Juno den Umgang Jupiters mit Juturna ausplauderte. Zur Strafe wurde sie von Jupiter der Zunge beraubt und in das Reich des Schweigens, d. h. die Unterwelt, verwiesen, daher auch **Muta** u. **Tacita** genannt. Mercur zeugte mit ihr unterwegs die Zwillingslaren. Vgl. Laren; Mania; Acca Larentia.

Laruns (spr. Larōng), Marktflecken im französischen Departement Basses-Pyrénées, am Fuß der Pyrenäen, 1800 Ew. Mineralbad.

Larvatus flos (Bot.), maskirte, verlarvte Blume, nämlich röhrig, zweilippig, mit gewölbtem oberen, länglichem unteren Theil u. durch einen gewölbten Fortsatz der Unterlippe verschlossenem Schlund.

Larve, 1) (**Larva, Mania**), ist eigentlich nur weibliche Form von Lar, u. Laren u. Larven waren ursprünglich gleichbedeutend; später wurden die L-n zu abgeschiedenen Seelen böser Menschen, auch **Maniä** genannt, als grauenvolle Spukgestalten gedacht. Selbstgequält, da sie wegen früherer Verschuldungen keinen festen Wohnsitz finden können, schweifen sie umher u. quälen auch Andere, Verstorbene wie Lebende, Letztere durch Wahnsinn. Ein solcher **Larvatus** konnte nur durch Sühnungen u. Besprechungen geheilt werden. Dargestellt waren sie als abgezehrte Gliederfiguren u. Skelete. 2) So v. w. Gesicht, Fratzengesicht, Maske. 3) Ein der Verwandlung unterworfenes Thier in seiner zweiten Entwickelungsperiode, nachdem es aus dem Ei gekrochen.

Larvenblüthler (**Larvenblumen, Personatae**), 37. Classe Endlichers, 89. Pflanzenfamilie Reichenbachs, nach Jussieu Abtheilung der Familie Scrophularineae.

Larvenschwein, so v. w. Emgallo.

Lary, Fluß in Frankreich, entsteht im Departement Charente, fließt durch das Departement Charente inférieure u. bei Gontres in die Dordogne.

Larymna (a. Geogr.), Stadt in Böotien, an der Mündung des Kephissos in das Euböische Meer.

Larynx (gr.), Kehlkopf. Daher **Laryngeus**, auf den Luftröhrenknopf sich beziehend, wie **Laryngeae arteriae, Laryngei nervi** ꝛc.; **Laryngitis**, Luftröhrenentzündung; **Laryngophthisis**, Kehlkopfsschwindsucht; **Laryngoskop**, Kehlkopfspiegel, und **Laryngoskopie**, Untersuchung des Kehlkopfes mittelst des Kehlkopfspiegels; **Laryngotomie** (**Laryngotracheotomie**), Luftröhrenschnitt; **Laryngotracheitis**, Entzündung des Kehlkopfs u. der Luftröhre.

Las (a. Geogr.), alte Seestadt in Lakonika, auf der südlichen Küste des Lakonischen Meerbusens, mit Tempel der Athene; beim jetzigen Passava.

Lasa (bibl. Geogr.), so v. w. Lescha.

Lasalle, 1) Grafschaft des Staates Illinois (NAmerika), etwa 50 Q.-M.; Flüsse: Illinois-, Fox- und Vermilion-Rivers und Indian-Creek. Hauptstadt: Ottawa. 2) Postort darin, an der Illinois-Centralbahn, der Galena-Zweigbahn u. dem Illinois-River, von welchem hier der Illinois-Michigan-Kanal nach Chicago ausgeht; 5000 Ew.; 3) Postort und Einfuhrhafen im Staate Texas, Grafschaft Calhoun, an der Matagordabai des Mexicanischen Golfs. 4) Stadtbezirk mit Postamt im Staate Michigan, Grafschaft Monroe, am Eriesee.

Läsare (**Leser**, d. i. **Bibelleser**), Name für die lutherischen Pietisten in Schweden (bes. im nördlichen). Unter diesem Namen werden verschiedene religiöse Erscheinungen u. Richtungen

zusammengefaßt, welche zum Theil beeinflußt worden sind durch die sog. Evangelische Brüdergemeinde u. durch die Stiftung Riessens Hauge. Das Gemeinsame ist ein sittlich-religiöser Ernst u. ernste, eifrige Bibellecture. Die L. stehen größtentheils noch in der Kirche, verwerfen aber die schwedischen Kirchenbücher von 1811 als nicht lutherisch genug u. basiren ihren Glauben auf die Rechtfertigungslehre; doch spalten sie sich rücksichtlich der Erklärung dieser Lehre in Schartauaner (nach dem Propste Schartau genannt), welche vor Allem auf die zur Rechtfertigung unerläßliche Bekehrung u. Heiligung dringen, und in Herdbergianer od. Evangelische, welche sich ihrer Rechtfertigung schon durch den Glauben für gewiß halten. Außer diesen L. in der Kirche gibt es auch, hauptsächlich in Dalekarlien, Separirte L., welche noch immer verfolgt und wegen ihrer Conventikel bestraft werden, während am 26. Oct. 1858 das Conventikelplacat von 1726 aufgehoben u. Denjenigen, welche sich nicht von der Staatskirche getrennt haben, die Abhaltung von gemeinsamen Privatandachten ohne Leitung des betreffenden Geistlichen freigegeben ward; nur durften diese Andachten nicht während der Stunden des Gottesdienstes in der Staatskirche abgehalten werden. Auch diese letztere Bestimmung ist jetzt durch den Beschluß der Reichssynode von 1868 weggefallen.

Lasärew, so v. w. Lazarew.

Lasaulx (spr. Laſſo), 1) Joh. Claud. v. L., geb. 1781 in Coblenz, war seit 1812 Landbaumeister, seit 1816 Landbauinspector u. st. 1848; er baute u. a. 12 katholische Kirchen u. restaurirte die Burg Rheineck. 2) Ernst v. L., Sohn des Vor., geb. 16. März 1805, studirte in Bonn u. München Philosophie u. Philologie, ging dann auf Reisen (Wien, Rom, Athen, Constantinopel, Jerusalem), wurde 1835 Professor der Philologie in Würzburg, kam als solcher 1844 nach München, ward im Februar 1847 (in Folge der Lolabewegung) seines Amtes enthoben, im März 1849 aber wieder eingesetzt, saß im Deutschen Parlament, wo er zu den hervorragendsten Mitgliedern der großdeutschen Partei gehörte, war auch Mitglied der bayerischen Kammer der Abgeordneten u. st. 10. Mai 1861. Er schr.: Ueber das Orakel von Dodona; Ueber den Sinn der Ödipussage; Die Sühnopfer der Griechen und Römer (1841); Der Eid bei den Griechen (1844); Der Eid bei den Römern; Ueber die Linosklage; Ueber den Fluch bei Griechen u. Römern; Die Gebete der Griechen u. Römer (1842); Prometheus (1843); Ueber das Studium der griechischen u. römischen Alterthümer (1846); Ueber den Entwickelungsgang des griechischen u. römischen u. den gegenwärtigen Zustand des deutschen Lebens (1847); Die Bücher des Königs Numa (1847); Die Geologie der Griechen und Römer (1851); Zur Geschichte und Philosophie der Ehe bei den Griechen (1852); Studien des classischen Alterthums, Regensb. 1854; Untergang des Hellenismus, ebd. 1854; Ueber die theologische Grundlage aller philosophischen Systeme, 1856; Neuer Versuch einer Philosophie der Geschichte, ebd. 1856; Des Sokrates Leben, Lehre u. Tod, ebd. 1857; Die prophetische Kraft der menschlichen Seele, 1858; Philosophie der schönen Künste, 1860. Vgl. H. Holland, Erinnerungen an E. v. L., Münch. 1861.

Lasberg, Marktflecken an der Feistritz in Oesterreich ob der Enns (Mühlkreis), 400 Ew.

Lasberg, eine alte, aus Oesterreich ob der Enns stammende und von da nach Schwaben, Bayern u. Hannover verbreitete, der katholischen Confession folgende, in einem freiherrlichen und einem gräflichen Hause blühende Familie, welche ihren Namen von der 1385 von Herzog Albrecht III. ihr zu Lehen gegebenen Veste Lasberg bei Freistadt in Oesterreich ob der Enns (Mühlkreis) führt. A) Freiherrliches Haus (schreibt sich Laßberg), 1664 in den Reichsfreiherrnstand erhoben; gegenwärtiger Chef: 1) Freiherr Dietrich, geb. 1847. B) Gräfliches Haus in Oesterreich u. Ungarn, 1705 in den Reichsgrafenstand erhoben; jetziger Chef: 2) Graf Georg, Sohn des 1828 verstorbenen Grafen Georg August, geb. 1806, ist österreichischer Oberst in Pension und seit 1838 vermählt mit Clara geb. Gräfin Beleznay. Ein L. war aus Oesterreich nach Schwaben an den Hof der Fürstenberge gekommen, aus dessen Familie stammte 3) Joseph von Laßberg, Sohn des fürstenbergischen Landesoberjägermeisters v. L., geb. 1770 in Donaueschingen, studirte in Straßburg u. Freiburg i. Br. Forstwissenschaften, wurde 1789 Jagdjunker in fürstlich fürstenbergischen Diensten u. 1792 Oberforstmeister in Heiligenberg, ward, als 1804 das Fürstenthum an die böhmische Linie überging, von der Fürstin Elisabeth, der Vormünderin ihres Sohnes, zum Landesforstmeister u. Geheimen Rath ernannt, widmete sich aber seit 1817 ausschließlich der Literatur und Wissenschaft u. st. 15. März 1855 auf dem von ihm erkauften Schlosse in Meersburg bei Lindau. L. war im Besitze einer ansehnlichen Sammlung deutscher Alterthümer u. gab heraus: Der Liedersaal, 1820, 5 Bde.

Las Casas, Bartolomeo de, geb. 1474 zu Sevilla, Sohn eines Marinesoldaten, welcher freiwillig an den beiden ersten Fahrten des Columbus Theil nahm, machte selbst, nachdem er seine theologischen und philosophischen Studien vollendet hatte, mit seinem Vater die dritte und vierte Reise des Admirals mit. Er kehrte mit der letzten Expedition nicht nach der Heimath zurück, sondern blieb auf Espannola, wo er, sich an die Dominicaner anschließend, 1510 zum Priester geweiht wurde. Sein Lebenszweck war, die Indianer für das Christenthum zu gewinnen und sie vor der Bedrückung u. der Vernichtung durch die Spanier zu beschützen. Zu diesem Behufe machte er sieben Reisen nach Spanien u. führte die Sache der Indianer vor Karl V. u. Paul III., wurde auch ihr Sachwalter durch mehrere Schriften (Principia quaedam, ex quibus procedendum est in disputatione ad manifestandam et defendendam justitiam Indorum; Brevissima relacion de la destruycion de las Indias occidentales per los Castellanos; etc.). In seinem 70. Jahre nahm er das arme Bisthum von Chiapa in Mexico an; Karl V. hatte ihm

das reiche Bisthum Cuzco in Peru geben wollen. Mit Unrecht wird L. die Einführung der Negersclaven in Amerika zugeschrieben. Ohne sein Zuthun waren schon Neger eingeführt, deren Zahl sich aber mehrte, als in Folge seiner Verwendung ein Verbot erlassen war, die Indianer zur Bergwerksarbeit zu verwenden. L. zog sich 1551 nach Valladolid in Spanien zurück und erlag, nachdem er neunzigjährig seine letzte Schrift geschrieben, 1566 zu Madrid einer kurzen Krankheit; die armen Indianer verloren an ihm ihren eifrigsten Beschützer u. unermüdlichen Wohlthäter. Schriften (außer den oben genannten): Historia Indorum; Explicatio quaestionis, utrum reges vel principes jure aliquo vel titulo et salva conscientia cives ac subditos a regia corona alienare et alterius domini particularis ditioni subjicere possint, Frkf. 1571, Tüb. 1625, Jena 1678; Le Confessionario u. a. In letzterer Schrift ermahnte er die Beichtväter, keinem Spanier die Absolution zu ertheilen, der seinem amerikanischen Sclaven die Freiheit verweigere. Vgl. Gregoire, Apologie de B. de las Casas, im 4. Bd. seiner Mémoires; Weise, Ueber B. de la C., in Ilgen's Zeitschrift für hist. Theol., Jahrg. 1834, 1. Bd. 1. Stück, S. 166—219; Herrara, Historia de las Indias occidentales, Madr. 1730.

Lascases (spr. Laskahs), 1) Emmanuel Auguste Dieudonné, Graf L., geb. 1766, unsern Revel, wanderte 1791 aus, kehrte unter dem Consulate wieder zurück, wurde durch den von ihm unter dem Namen Lesage herausgegebenen historischen Atlas Napoleon bekannt u. von diesem zum Reichsbaron, Requêtenmeister u. Staatsrath ernannt, begleitete den Kaiser nach St. Helena, mußte aber schon am 27. Nov. 1816 zurückkehren u. lebte bis zum Tode Napoleons in Deutschland u. Belgien; er st. 1842. Von ihm: Mémorial de St. Hélène, eine mit Vorsicht zu gebrauchende Schrift, in welcher Napoleon sich im besten Lichte zu zeigen sucht. 2) Emmanuel L., des Vor. Sohn, geb. 1800, wurde nach 1837 ministerieller Deputirter, unter Napoleon III. Senator u. st. 1854. Er schr.: Journal écrit à bord de la frégate la Belle-Poule (Abholung der Leiche Napoleon's im Jahre 1840), Par. 1841.

Lascharon (Lasaron, bibl. Geogr.), kanaanitische Königsstadt (Jos. 13, 18).

Laschen, 1) an Kunst- u. Wasserrädern Stücken Holz, über dem Wechsel der Kranzstücke mit starken Nägeln aufgenagelt u. zur stärkeren Verbindung der Kranzstücke dienend; zu gleichem Zwecke sind an den Seiten des Kranzes rund ausgeschnittene Breter (Laschenbreter) angenagelt; ähnlich an Kunstgestängen die an den Verbindungsstellen od. Schlössern der einzelnen stumpf zusammenstoßenden Stangen über diese hinweggelegten und mit ihnen verkämmten, außerdem durch Wangeneisen, durchgehende Bolzen u. aufgezogene Ringe mit ihnen verbundene Holzstücken von 5—6 Fuß Länge (Laschenschloß); 2) kurze schmiedeeiserne Stücke, welche auf Eisenbahnen an den Schienenstößen auf beiden Seiten in den Hals der beiden zusammenstoßenden Schienen eingelegt u. mit ihnen durch Schrauben fest verbunden werden; 3) Streifen od. Zwickel an Kleidern, Taschen od. Schuhen, durch welche Schnallen od. Bänder gezogen werden.

Laschitzen (Laski), in Sibirien die Felle des Gemeinen Wiesels, wenn sie im Winter ganz weiß geworden sind, wie die Hermeline.

Lasciv (v. lat.), 1) muthwillig; 2) unzüchtig, wollüstig.

Lasco, Johann v. L., s. Laski.

Lasey, so v. w. Lacy.

Laserpitium (L. *L.*, Laserkraut), Pflanzengattung aus der Familie der Umbelliferae-Thapsieae, 5. Cl. 2. Ordn. *L.*; 12 perennirende Arten in Deutschland. L. latifolium *L.* (Weiße Hirschwurz, Weißer Enzian), in Laubwäldern, Gebüschen auf den Kalkgebirgen, von Oberbayern bis in die Voralpen Deutschlands. Die gewürzhafte, scharf-brennende Wurzel früher in der Medicin gebräuchlich, jetzt noch hie u. da ein kräftiges magenstärkendes Volksmittel. L. Siler (Roßkümmel, Berglaserkraut), auf den deutschen Alpen, die Wurzel als Hausmittel in Gebirgsgegenden u. die aromatisch-bittern Samen als Gewürz gebraucht. L. aquilegifolium, auf Alpen, L. pruthenicum, in feuchten Wäldern schon bei München, L. Archangelica, Voralpenpflanze in Krain u. Sudeten, *L.* gallicum, in SEuropa rc., haben sehr aromatische Wurzeln.

Lashen (Lashler, Lasen, Lazen, Lazier), kaukasischer Volksstamm von etwa 36,000 Seelen an der Küste von Trapezunt bis an den Tschorak, treibt Ackerbau u. Viehzucht, auch Handel mit Sclaven u. Circassierinnen. Nach ihnen nannten die Römer ganz Kolchis Lazica, obwohl sie nur den zwischen den Flüssen Phasis u. Bathys gelegenen Theil von Kolchis bewohnten. 520 reiste ein Fürst der L., Tzathus, nach Constantinopel, trat dort, um Justinian's Schutz gegen die Perser zu erhalten, zum Christenthume über, heirathete eine vornehme Griechin u. ließ sich von Justinian die Krone aufsetzen. In der Folge soll dann das Volk sich durch seinen Eifer für die Sache des Christenthums hervorgethan, ja sogar Missionsthätigkeit geübt haben. Die Perser versuchten, wegen ihres Christenthums, sie in das Innere Persiens zu verpflanzen. Die Hauptstadt des jetzt den Türken untergebenen Landes (Lasheti, Lasaneti, Lasistan) heißt Irish, der Hafen Gunieh.

Lasia (L. *Lour.*), Pflanzengattung aus der Familie der Aroideae-Orontiaceae, 6. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten in Ostindien.

Lasiagrostis (L. *Lk.*), Pflanzengattung aus der Familie der Gramineae-Stipeae, 3. Cl. 2. Ordn. *L.*; Art: L. Calamagrostis (Rauhgras), in den Voralpen.

Lasiandra (L. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Melastomaceae-Osbeckieae, 10. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten, Bäume od. Sträucher in SAmerika.

Lasianthäa (L. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Senecionideae, 19. Cl. 2. Ordn. *L.*; Art: L. helianthoides, in Mexico.

Lasianthera (L. *Beauv.*), Pflanzengattung

aus der Familie der Ampelideae-Leeaceae, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: L. africana, Strauch.

Lasing, 1) Amt im Ober-Wienerwaldkreis in Oesterreich unter der Enns; 2) Bach daselbst, bildet bei Annaberg einen 270 Fuß hohen Wasserfall u. wird zum Holzflößen benützt.

Lasinio, Carlo Cav. Conte, geb. um 1770 in Trevigi, Kupferstecher und Conservator des Campo Santo in Pisa, wo er 1840 st.; gab die Malereien des Campo Santo 2c. in einem großen Kupferwerk heraus.

Lasio (*Lasion*, a. Geogr.), fester, zwischen Elis u. Arkadien streitiger Grenzort am Pholoëgebirg; jetzt Lala.

Lasiobötrys (L. *Spr.*), Bauchpilzgattung aus der Familie der Gasteromycetes-Perisporiei; Art: L. lonicerae.

Lasiochlöa (L. *Kth.*), Pflanzengattung aus der Familie der Gramineae-Festucaceae, 3. Cl. 2. Ordn. *L.*; Arten am Cap.

Lasiocörys (L. *Benth.*), Pflanzengattung aus der Familie der Labiatae-Stachydeae; Arten: L. abyssinica, L. capensis.

Läsiön (v. lat.), Verletzung, hauptsächlich des Rechts eines Andern. Eine Klage zu begründen, ist die Ausführung eines verletzenden Umstandes nöthig. Ueber Laesio enormis s. ultra dimidium, s. Verletzung über die Hälfte.

Lasiopetalae, Unterabtheilung der Pflanzenfamilie Büttneriaceae.

Lasiopetälum (L. *Sm.*), Pflanzengattung aus der Familie der Büttneriaceae, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: neuholländische Sträucher.

Lasiopögon (L. *Cass.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Senecionideae-Helichryseae, 19. Cl. 2. Ordn. *L.*; Arten in SAfrika.

Lasiöpus (L. *Cass.*, *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Mutisiaceae, 19. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten am Cap u. auf Madagascar.

Lasiosiphon (L. *Fresen.*), Pflanzengattung aus der Familie der Daphnoideae, 8. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: L. glaucus, in Abessinien.

Lasiospermum (L. *Lag.*), aus der Familie der Compositae-Cichoraceae, 19. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten in SEuropa, Persien, SAfrika.

Lasiostöma (L. *Schreb.*). Pflanzengattung aus der Familie der Loganiaceae-Strychneae, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: L. cirrhosum (Strychnos gujanensis *Mart.*), in Guyana u. Brasilien, Strauch, gibt einen sehr giftigen Milchsaft (das Curare od. Pfeilgift); L. Curare *H.* et *B.*, daselbst.

Lasiren, das Auftragen einer durchsichtigen Farbe (Lasur) auf einen farbigen od. metallischen Grund, so daß die Farbe desselben frischer hervortritt.

Lasistan, das Land der Lasen, s. d.

Lasitius (Lasicius, Lasicki, Lisicki), Johannes, geb. 1534 aus einer polnischen Adelsfamilie, hielt sich 1557 in Basel, Bern, Genf u. Zürich auf u. trat in Beziehungen zu Calvin, Wolfgang Musculus, Peter Martyr, Bullinger u. A., wurde dann Lehrer im Hause des Woiwoden Krotowsky u. brachte einen großen Theil seines Lebens auf Reisen zu. König Stephan Bathory soll ihn zu politischen Missionen verwendet haben; später soll L. Mitglied der böhmischen Brüdergemeinde geworden sein. Er schr.: De origine et rebus gestis Fratrum Bohemorum libri octo, von denen Amos Comenius 1649 das achte Buch nebst Inhaltsanzeigen und Auszügen aus den sieben vorhergehenden herausgab; Clades Dantiscanorum, Frkf. 1578; Historia de ingressu Polonorum in Walachiam anno 1572, Frkf. 1578, u. bei Pistorius, Scriptores rerum Polon. t. III.; De Russorum Moscovitarum et Tartarorum religione, sacrificiis, nuptiarum et funerum ritu e diversis scriptoribus, Speier 1582; De Diis Samogitarum ceterorumque Sarmatarum et falsorum Christianorum item de religione Armeniorum et de initio regiminis Stephani Bathorii opuscula, Bas. 1615; Epistolae ad regem Stephanum et cives suos de recta ecclesiae bene instruendae ratione, Basel 1615; Pro Volano et puriore religione defensoribusque ejus adversus Antonium Possevinum S. J. scriptum apologeticum, Wilna 1584. Vgl. J. Lukaszewicz, Geschichte der reformirten Kirchen in Litthauen, 2. Bd., S. 182 ff.

Lasius, Christoph, aus Strasburg; nach einander in Görlitz, Greussen u. Spandau Pfarrer, aber überall wegen seines Eifers gegen Flacius abgesetzt, st. 1572 in Senftenberg. Er schr.: Güldnes Kleinod, 1556; Grundveste der reinen evangelischen Wahrheit, Wittenb. 1568; Fundament wahrer Belehrung, Frkf. 1568.

Laskäris, 1) Theodorus, gründete nach der Eroberung Constantinopels durch die Lateiner (1204) ein Kaiserreich in Kleinasien mit der Residenz zu Nikäa u. regierte bis 1222. 2) Theodorus Duca L. der Jüngere, war 1255—59 Kaiser von Nikäa. 3) Joannes (Janus) L., Sohn des Vor., wurde siebenjährig 1261 von Michael Paläologos geblendet u. eingesperrt. 4) Constantin, ging nach dem Sturz des Byzantinischen Reiches (1453) nach Italien, gab an verschiedenen Orten Unterricht in der griechischen Sprache, lebte zu Rom in inniger Verbindung mit Bessarion, gründete später in Messina eine Schule u. st. 1493. Seine werthvolle Bibliothek kam nach Madrid. Seine griechische Grammatik (Erotemata) erschien zuerst Mail. 1476, n. A. 1800. Vgl. Villemain, L., Par. 1825 (deutsch Strasb. 1825). 5) Johannes L. Rhyndakenos, vermuthlich aus Rhyndakos in Kleinasien, lebte am Hofe des Lorenzo von Medici u. ging in dessen Auftrage nach Griechenland, um alte Handschriften zu kaufen, folgte später einem Rufe nach Paris u. ging zweimal in besonderer Mission Ludwigs XII. nach Venedig, wurde dann von Leo X. zum Vorstand einer Anstalt für junge Griechen u. einer griechischen Druckerei ernannt, kam 1515 abermals an den französischen Hof, folgte dann einer Einladung des Papstes Paul III. nach Rom u. st. 1535. Er gab eine griechische Anthologie (Florenz 1494), die Medea des Euripides (1496) u. Scholien zur Ilias und zum Sophokles heraus; eine Sammlung griechischer Epigramme erschien nach seinem Tode (Bas. 1537).

Laskars (Laskaris), die indischen u. chinesischen Bootsknechte und Matrosen auf den englischen Ostindienfahrern.

Laski (Lazky, Lasko), altes polnisches Adelsgeschlecht. 1) Johannes v. L. od. Jan a Lasco, geb. 1466, war Propst in Skalbimierz, Stiftspropst zu Posen, Kanzler des Reichs, dann Coadjutor zu Gnesen, Erzkanzler des Königreichs u. seit 1510 Erzbischof von Gnesen und Primas von Polen, verhinderte auf alle Weise das Eindringen der neuen Lehre der sog. Reformatoren, erwirkte das Verbot der Schriften Luthers 1520 und des Besuchs der Universität zu Wittenberg 1534, erhielt auf dem Lateranconcil 1513 für das Erzbisthum die Würde des Legatus natus sedis apostolicae u. st. 19. Mai 1531. Er gab die polnische Gesetzsammlung: Commune inclyti Poloniae regni privilegium constitutionum et indultuum (Krakau 1506) heraus. 2) Jaroslaw, des Vor. Bruder, beförderte die Reformation in Polen, schloß als Zapolya's Gesandter in Constantinopel ein Bündniß gegen Ferdinand von Oesterreich, ward aber später von Zapolya der Verrätherei beschuldigt u. ging dann zu Ferdinand über, begab sich als dessen Gesandter nach Constantinopel u. st. daselbst 1542. 3) Johannes v. L. od. Jan a Lasco, Neffe von L. 1), geb. 1499 in Warschau, erwarb sich eine vortreffliche humanistische Bildung auf Reisen und im Verkehre mit Hermann von Köln, Erasmus, Bullinger, Zwingli u. A. und versuchte nach seiner Rückkehr in die Heimath 1526 der Reformation in Polen Eingang zu verschaffen. Das Vergebliche seines Unternehmens einsehend, entsagte er 1537 seinen geistlichen Pfründen u. ging 1539 über Löwen, wo er sich verheirathete, nach Ostfriesland, wurde 1552 Superintendent in Emden u. 1550 Superintendent bei der freiwilligen Fremdengemeinde zu London, für welche er die Londoner Kirchenordnung verfaßte. Nach Eduards VI. Tode verjagt, suchte L. mit seiner Gemeinde lange vergeblich zu Rostock, Wismar, Lübeck u. Hamburg Aufnahme; die Lutheraner verweigerten sie ihm wegen seiner reformirten Abendmahlslehre. Endlich fand er 1555 eine Zuflucht in Frankfurt a. M., kehrte aber 1556 in sein Vaterland zurück, wo das reformirte Bekenntniß inzwischen Duldung erlangt hatte, u. wurde 1557 Vorsteher der protestantischen Gemeinden in Kleinpolen. Er st. 1560 zu Pirczow. In ihm verehrt die deutsche reformirte Kirche einen ihrer Hauptbegründer. Sein Embdener Katechismus lag dem Heidelberger zu Grunde; die Grundsätze seiner Kirchenordnungen sind in die Synodalbeschlüsse zu Emden 1571 u. in die späteren Kirchenordnungen aufgenommen. Er schr. außerdem: De sacramentis eccl. Christi, Lond. 1552; De praesentia Christi Domini in coena sua. Vgl. Göbel, Geschichte des christlichen Lebens in der rheinisch-westfälischen Kirche, 1849, 1. Bd.; Fischer, Versuch einer Geschichte der Reformation in Polen, 1856; Schweckendiek, Joh. L., 1847; Bartels, Joh. v. L., 1860; Kuyper, Joh. a Lasco opera rec., 1866 (mit Biographie).

Lasko, Pfarrdorf im ungarischen Comitate Baranya, an den großen Donausümpfen, mit 1300 Ew., Ackerbau, Viehzucht, Fischerei.

Laskowitz, Pfarrdorf im preußischen Regierungsbezirke Breslau (Provinz Schlesien), Kreis Ohlau, mit Schloß u. 1100 Ew.

Lasnon (spr. Lanong), Marktflecken im französischen Departement Bouches du Rhône, mit 2500 Ew.

Lasollaye, ein katholisches, in Baden angesessenes, 1780 in den Reichsfreiherrnstand erhobenes Geschlecht, dessen Chef ist: Freiherr Karl, geb. 1828, österreichischer Major und unvermählt.

Lasos, griechischer Lyriker aus Hermione, lebte um 510 n. Chr. zu Athen bei Hipparchos als Rival des Simonides; von ihm ist Nichts auf uns gekommen.

Lassa, Stadt, so v. w. L'Hassa.

Lassalle, Ferdinand, geb. 11. April 1825 in Breslau, Sohn eines wohlhabenden jüdischen Kaufmanns, studirte seit 1842 in Breslau und Berlin, machte sich seit 1847 durch mehrere Processe, besonders in Angelegenheiten der Gräfin Hatzfeld, sowie in Folge seines Eintretens für die demokratische Partei u. seiner Betheiligung an der Bewegung in Düsseldorf 1848 in weiteren Kreisen bekannt. Im Frühjahre 1857 siedelte er, nachdem er eine viermonatliche Reise nach dem Orient gemacht hatte, nach Berlin über, wo er sich längere Zeit mit ernsten wissenschaftlichen Studien beschäftigte. In Folge des Conflicts in dem preußischen Verfassungsleben wieder auf das Feld der politischen Erörterung zurückgeführt, suchte er dem Liberalismus, dessen Thätigkeit ihm, dem radicalen Demokraten und Revolutionär, nicht genügen konnte, eine von seinen Ideen beseelte Arbeiterpartei gegenüber zu stellen. Wegen eines in einem Berliner Arbeitervereine am 12. April 1862 gehaltenen Vortrages (Arbeiterprogramm. Ueber den besonderen Zusammenhang der gegenwärtigen Geschichtsepoche mit der Idee des Arbeiterstandes, Zür. 1863) wurde L. angeklagt, die besitzlosen Classen zur Verachtung u. zum Hasse gegen die Besitzenden öffentlich aufgereizt zu haben. Seine Vertheidigungsrede (Die Wissenschaft u. die Arbeiter und Die indirecte Steuer u. die Lage der arbeitenden Classe, Zür. 1863), sowie die Broschüre: Der Lassalle'sche Criminalproceß (ebd. 1863) brachten ihn in unmittelbare Berührung mit dem Arbeiterstande. Ein Arbeitercomité zu Leipzig bat inzwischen L., er möge angeben, auf welche Art u. Weise die Lage des Arbeiterstandes am sichersten verbessert werden könne und veranlaßte dadurch sein Offenes Antwortschreiben an das Centralcomité (Zür. 1863), worin er erklärte, daß die Credit- u. Vorschuß-, die Rohstoff- u. Consumvereine nur zur Förderung Einzelner beitrügen, eine Verbesserung der Classenlage aber nur durch Inslebentreten der Productivassociation sich erreichen lasse; eine solche Association könne jedoch nicht durch Abdarben, sondern nur mit Staatshilfe begründet, Staatshilfe aber nur durch Betheiligung der Arbeiter am politischen Regimente mittelst des allgemeinen gleichen und directen Wahlrechts errungen werden. Zur Erreichung

dieser Ziele empfahl L. die Gründung eines Allgemeinen deutschen Arbeitervereins, der sich denn auch am 23. Mai 1863 zu Leipzig constituirte. Von der Anklage wegen Hochverraths, die ihm die Broschüre: An die Arbeiter Berlins (Berl. 1863) herbeigeführt hatte, ward der Agitator durch seine Vertheibigungsrede am 12. März 1864 (Der Hochverrathsproceß, Berl. 1864) schon in erster Instanz entbunden. Sein Wirken fand am 31. Aug. 1864 durch seinen Tod ein unerwartetes Ende. Er fiel in einem Duell in der Nähe von Genf durch die Kugel des walachischen Bojaren Racowitza, des Bräutigams einer Tochter des bayerischen Diplomaten v. Dönniges, auf welche L. ältere Ansprüche zu haben meinte und der er in einem Briefe beleidigend entgegengekommen war. Schriften (außer den schon erwähnten): Die Philosophie Herakleitos' des Dunkeln von Ephesos, Berl. 1858; Das System der erworbenen Rechte, Lpz. 1861, 2 Bde.; Herr Bastiat-Schulze v. Delitzsch, der ökonomische Julian, od. Capital u. Arbeit, Berl. 1864; Die Agitation des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins und das Versprechen des Königs von Preußen, ebd. 1864 (eine zu Ronsdorf gehaltene Rede); Zur Arbeiterfrage; Arbeiterlesebuch, Frkf. a. M. 1863; Die Feste, die Presse u. der Frankfurter Abgeordnetentag. Drei Symptome des öffentlichen Geistes, Düsseld. 1863, u. a. m.

Lassan, Stadt im preußischen Regierungsbezirke Stralsund (Provinz Pommern), Kreis Greifswald, an der Peene, welche hier den Lassan'schen See bildet, hat Leinweberei, Schiffbau, Schifffahrt, stark besuchte Pferdemärkte u. 2500 Einwohner.

Lassarew, so v. w. Lazarew.

Lassaulx, s. Lasaulx.

Laßberg (Geneal.), s. Lasberg.

Lasse, Pfarrdorf im Marchfeld in Oesterreich unter der Enns (Unter-Manhartsbergkreis), Vieh-, bes. Pferdezucht, Gestüt, Ackerbau, 900 Ew.

Lassen (Lazzen), so v. w. Hörige.

Lassen, Christian, geb. 22. Oct. 1800 zu Bergen in Norwegen, studirte erst zu Christiania, dann in Heidelberg u. Bonn, lebte hierauf drei Jahre zu London u. Paris, wurde 1827 Privatdocent in Bonn, 1830 außerordentlicher u. 1840 ordentlicher Professor der altindischen Sprache u. Literatur. Er schr.: Essai sur le Pali (mit Burnouf), Par. 1826; Commentatio geographica atque historica de Pentopotamia indica, Bonn 1827; Gymnosophista s. Indicae philosophiae documenta, 1. Bd. 1. Heft, ebd. 1832; Beiträge zur Deutung der Eugubinischen Tafeln, ebd. 1833; Die altpersischen Keilinschriften, ebd. 1936, denen später (1845) eine vollständige Zusammenstellung u. Erklärung folgte; Institutiones linguae Pracriticae, ebd. 1837; Zur Geschichte der griechischen u. indoskythischen Könige in Baktrien, Kabul u. Indien, ebd. 1838; Indische Alterthumskunde, ebd. 1844—62, 4 Bde., 2. A. 1. Bd. 1866; gab heraus die Fabelsammlung Hitopadesa (mit A. W. Schlegel), ebd. 1829—31, 2 Thle.; Gitagovinda, ebd. 1837; Anthalogia Sanscr., ebd. 1838; Die fünf ersten Fargards des Vendidad, ebd. 1852; lieferte zahlreiche Beiträge und Aufsätze in Zeitschriften und Sammelwerke (Ersch's und Gruber's Encyklop., Zeitschr. der Deutschen Morgenländ. Gesellschaft, Indische Bibliothek, Rheinisches Museum, Zeitschrift für Kunde des Morgenlandes, letztere in den vier letzten Bänden von ihm redigirt).

Lasseube (Lasseuve, spr. Lassöb), Flecken im französischen Departement Basses-Pyrénées, mit 3000 Ew. u. trefflichem Rothweinbau.

Laßgüter, Bauerngüter, welche mit erblichem Colonatrecht besessen werden.

Lasso, langer lederner Riemen, am Ende mit einer Kugel versehen, bes. in SAmerika von den Gauchos u. Indianern zum Fang wilder Pferde u. Rinder, zur Jagd u. auch im Kriege benützt.

Lasso, Orlando di L. (Orlandus Lassus, Roland Delattre), geb. 1520 zu Mons im Hennegau, wurde wegen seiner musikalischen Talente u. seiner schönen Stimme, 12 Jahre alt, von Ferdinand Gonzaga, Vicekönig von Neapel, mit nach Italien genommen u. erst in Mailand, dann in Sicilien tonkünstlerisch ausgebildet, lebte später einige Zeit als Musiklehrer in Neapel, wurde 1541 Kapellmeister an der Kirche S. Giovanni in Laterano zu Rom, bereiste, nachdem er 1549 diese Stelle aufgegeben hatte, mit Giulio Cesare Brancaccio Frankreich u. England, lebte 1554—56 zu Antwerpen, wurde dann Dirigent der herzoglichen Kammermusik, 1568 erster Kapellmeister in München, wo er 13. Juni 1594 st.; 1849 wurde ihm daselbst ein Denkmal errichtet. Er ist nächst Palestrina der bedeutendste Componist u. Tonkünstler des 16. Jahrhunderts. Seine zahlreichen geistlichen und weltlichen Compositionen (nach ungefährer Schätzung 1572 kirchliche u. 765 profane Stücke) sind jetzt sehr selten; handschriftlich besitzt das Meiste von ihm die Münchener Staatsbibliothek. Seine Söhne, Ferdinand (gest. 1609) u. Rudolf (gest. 1625), gaben eine Sammlung seiner Motetten heraus als Magnum opus O. de L. musicum, Münch. 1604, 17 Bde.; Biographische Notiz von Dehn, Berl. 1837.

Laßzins, s. u. Zins.

Last, 1) Getreidemaß in NDeutschland von verschiedenem Gehalte, in Preußen u. Hamburg = 60 preuß. Scheffel (32,[illegible] franz. Hectoliter), in Hannover = 16 Malter od. 96 Himten (29,[illegible] Hectoliter), in Bremen = 4 Quart od. 40 Scheffel (29,[illegible] Hectoliter), in Lübeck = 8 Drömt od. 24 Tonnen od. 96 Scheffel (33,[illegible] Hectoliter), in Holland = 30 Mudden od. Hectoliter, in Dänemark = 12 Tonnen od. 96 Scheffel (16,[illegible] Hectoliter), in Rußland für Getreide und Sämereien = 16 Tschetwert (33,[illegible] Hectoliter), für Hafer = 20 Tschetwert. 2) (Schiffslast), das Maß, wonach die Tragfähigkeit eines Schiffes bestimmt wird, meist 4000 Pfund Handelsgewicht, gewöhnlich in 2 Tonnen getheilt; daher Tonnenlast, eine halbe L., meist 2000 Pfd. 3) In einigen Staaten ein bestimmtes Gewicht für einzelne Waaren; so wird in Oesterreich die L. Wolle, Federn, Specereien zu 20, die L. Mandeln zu 30, die L. Reis, Eisen, Kupfer und Blei zu 40 Ctr. gerechnet.

Lasta, abessinische Landschaft im Quellgebiete des Atbara, hochgelegen, rauh, sehr gebirgig. Hauptort: Sokota.

Lästadia (L. *Kunth.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Asteroideae *Less.*, 19. Cl. 2. Ordn. *L.*; Art: L. pinifolia, in SAmerika.

Lastadie (v. neulat. Lastadium), 1) Ballast, Schiffsfracht; 2) in mehreren Seestädten der Schiffsladungs- u. Speicherplatz vor der Stadt.

Laster, mit Neigung wiederholter sittlicher Fehler; daher Lasterhaftigkeit, zur Eigenschaft gewordene Fertigkeit im Sündigen.

Lästerer, die Dorf- u. Landfleischer, welche an gewissen Tagen in einer Stadt feil halten.

Lasteyrie-Dusaillant (spr. Lastehri Düsaljang), 1) Charles Philibert, Comte de L., geb. 3. Nov. 1759 zu Brives la Gaillarde, Lafayette's Verwandter u. Gesinnungsgenosse, emigrirte 1792 nach Spanien, führte nach seiner Rückkehr die Merinoschafe ein und machte sich überhaupt um Förderung der Landwirthschaft, Viehzucht, Industrie verdient, war auch Mitstifter der Société d'encouragement, der Société centrale et nationale d'agriculture, der Société asiatique, der Société de vaccine, der Société d'instruction élémentaire u. st. 5. Nov. 1849 zu Paris. Schriften: Sur les bêtes à laine d'Espagne, Par. 1799; Hist. de l'introduction des moutons à laine d'Espagne, ebd. 1802; Traité des constructions rurales (aus dem Engl.), ebd. 1802, De l'engraissement des bestiaux, ebd. 1804; Du cotonnier et de sa culture, ebd. 1808; Du pastel, et de l'indigoterie etc., ebd. 1811; Nouveau système d'éducation pour les écoles primaires, ebd. 1815—19; Méthode naturelle de l'enseignement des langues, ebd. 1826; Résumé de la méthode de M. Jacotot, Grenoble 1829; Tableaux de lecture sans épellation, Par. 1833; La lecture par images, ebd. 1834; Hist. naturelle et économique du mouton et de la chèvre; du cheval, de l'âne et du mulet; du chien; du cochon, du lapin, du cochon d'Inde, du chat et du furet etc., sämmtlich ebd. 1834; Typographie économique, ebd. 1837; Des droits naturels de tout individu vivant en société, ebd. 1845; Hist. de la confession sous ses rapports religieux, moraux et politiques, ebd. 1846. Seit 1817 redigirte er auch das Journal des connaissances usuelles, edirte ferner Hist. natur. des mammiferes von St. Hilaire und Cuvier, Par. 1819, u. Planches anatom. du corps humain, mit Text von Antommarchi, ebd. 1823—26. 2) Ferdinande de L., des Vor. Sohn, geb. 1800, studirte Bergbaukunde, war 1830 Adjutant seines Großvaters Lafayette, erhielt dann die Inspection über den Brücken- u. Straßenbau, später eine Stelle im Ministerium des öffentlichen Unterrichts u. zuletzt bei der Verwaltung des Innern u. des Cultus. 1842 zum Deputirten gewählt, hielt er sich in der Kammer zur Linken; 1848 stimmte er in der Constituante wie in der Legislative mit den gemäßigten Republicanern, zog sich aber nach dem Staatsstreiche vom 2. Dec. 1851 vom öffentlichen Leben zurück. Er schr.: Histoire de la peinture sur verre, Par. 1837—58, 33 Hefte. 3) Adrien Jules, Marquis de L., des Vor. Vetter, ebenfalls ein Enkel Lafayette's, geb. 31. Oct. 1810 auf dem Schlosse La Grange, stand in Diensten der Königin Marie von Portugal u. nahm an Pedro's Expedition Theil, die Dom Miguel vom Throne stürzte. 1841 in die Deputirtenkammer gewählt, gehörte er zum rechten Centrum. Nach der Revolution vom Februar 1848 war er in der Constituante wie in der Legislative Abgeordneter des Seine-Marne-Departements und zählte zu den Conservativen. Nach dem Staatsstreiche vom 2. Dec. 1851 verbannt, lebte er zu London, wurde aber im August 1852 begnadigt u. entsagte seitdem der öffentlichen Wirksamkeit.

Lasthênes, von Olynthos, verrieth mit Euthykrates dem Philippos von Makedonien 347 v. Chr. seine Vaterstadt.

Lasthenia (L. *Cass.*, *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Senecionideae-Helenieae, 19. Cl. 2. Ordn. *L.*; Arten in Californien, Chili.

Lastigkeit, die Tonnenlast, Trächtigkeit der Schiffe.

Lasting (spr. Lästing), so v. w. Everlasting.

Lastra a Signa, Flecken am Arno in der italienischen Provinz Florenz, mit 9500 Ew., Strohhütefabrication.

Lästrygon, Sohn des Poseidon, Stammherr des mythischen Riesenvolks der **Lästrygonen**, die zwar Viehzucht trieben, aber doch Menschenfresser waren. Nach Homer waren sie im fernen Westen, die Griechen versetzten sie nach Sicilien, die Römer an die Küste von Latium. Odysseus verlor durch sie eilf von seinen zwölf Schiffen; ihr damaliger König war Antiphates.

Lasur, 1) so v. w. Lasiren; 2) (Lasurblau, echtes Ultramarin), schöne, aus dem Lasurstein bereitete blaue Farbe, sonst in der Porzellanmalerei hochgehalten, jetzt außer Gebrauch (s. u. Ultramarin).

Lasurit, nach seiner Farbe benanntes Mineral, zuerst von Fontana u. Pelletier, 1807 von Klaproth, 1813 von Vauquelin u. Phillips analysirt: Kohlensäure, Kupferoxyd, Wasser. Mohs und Zippe 1830 bestimmten die Krystallisation, nach ihnen G. Rose. Fundorte: Chessy bei Lyon, der Schlangenberg bei Altai, Ungarn. Vgl. Kupferlasur.

Lasurstein (Lapis lazuli, **Lasurspath**), Mineral von schön blauer (lasurblauer) Farbe, 1768 zuerst von Marggraff, 1785 von Rinmann, 1795 von Klaproth untersucht. Seine Krystallisation in Rhombendodekaëdern zeigten zuerst 1807 Clement u. Desormes. 1827 stellte C. G. Gmelin den L. als Ultramarin künstlich dar. Nach Nordenskiöld 1857 ist die blaue Farbe von einem Pigment herrührend, der Stein selbst aber farblos. Bruch uneben, Glasglanz, Härte $5_{,5}$, specifisches Gewicht $2_{,4}$. Er besteht aus Kieselerde, Schwefelsäure, Thon- u. Kalkerde, Natrum. Fundorte: Kleine Bucharei, Persien, China, Tibet, Sibirien, Vesuv. Geschliffen steht er in hohem Preise; er wird zu Ringen, Dosen, Ohrgehängen, Vasen u. s. w.

bearbeitet. Aus ihm wurde sonst das Ultramarin bereitet.

László (Magyar-Szent-L.), Dorf im ungarischen Comitate Weszprim, im Bakonyerwalde, mit Schwefelquelle, Weinbau u. 1250 Ew.

Latak, so v. w. Tabak.

Latakia, Stadt im asiatisch-türkischen Ejalet Haleb (Aleppo), am Mittelmeer; Bischof, viele Moscheen, Hafen für Kauffahrer, Ruinen der alten Stadt Laodicea ad mare, worunter ein schöner Triumphbogen des Septimius Severus. Der sonst blühende Handel, bes. mit Tabak, ist durch die Unsicherheit im Lande herabgekommen, ebenso die Einwohnerzahl auf 6000 zurückgegangen.

Lataku, 1) Neu-L., so v. w. Kuruman; 2) Alt-L., ehemalige Hauptstadt der Betschuanen in SAfrika, nordöstlich von Kuruman; jetzt Dorf von 4000 Ew.

Latania (L. *Com.*), Pflanzengattung aus der Familie der Palmae-Borassineae, 22. Cl. 11. Ordn. *L.*; Arten: Fächerpalmen; L. rubra *Jacq.*, Bourbonpalme (auf der Insel Bourbon).

Laetāre (lat.), heißt der vierte Fastensonntag nach dem Introitus der Messe (L. Jerusalem, Freue dich, Jerusalem, Jes. 66, 10. 11), wird auch Rosensonntag genannt, weil der Papst an ihm die Goldene Rose weihte; Mittfasten wegen der Fastenmitte; Brodsonntag, weil für ihn das Evangelium von der Speisung der Fünftausend bestimmt ist; Todten- od. Schwarzer Sonntag, weil in manchen Gegenden Deutschlands Kinder eine den Tod darstellende Gestalt herumtragen u. dann in's Wasser werfen (Todaustragen).

Lata via, 1) so v. w. Flaminia via; 2) in Roms siebenter Region der breite Weg, welcher direct von Norden her nach dem Capitol führte u. von da an Flaminia via im engern Sinne hieß; 3) die siebente Region selbst zwischen dem Marsfeld, dem Pincischen u. Quirinalischen Hügel.

Lateiner, 1) so v. w. Latiner; 2) so v. w. Römische Katholiken. Seitdem die Griechen sich von Rom getrennt hatten, hießen im Oriente alle katholischen Abendländer L., weil sie in der Messe sich der lateinischen Sprache bedienten, während die morgenländische Kirche zum größten Theile den Gebrauch der griechischen bewahrte.

Lateinisch, 1) (**Latinisch**), was auf Latium Bezug hat; bes. 2) das in Italien, was aus Latium (s. d.) stammte; so z. B. wurden die mit dem Titel einer **Lateinischen Colonie** beschenkten Bewohner einer italischen Stadt **Lateinische Colonisten** genannt; 3) so v. w. römisch nach der Hauptstadt Latiums; so **Lateinische Sprache**, s. Römische Sprache; 4) so v. w. abendländisch, im Gegensatz von Byzantinisch (morgenländisch), daher **Lateinisches Kaiserthum** zu Constantinopel, s. u. Oströmisches Reich E); 5) so v. w. römisch-katholisch, daher **Lateinische Kirche** im Gegensatz zur morgenländischen od. griechisch-katholischen Kirche. **Lateinisches Kreuz**, s. u. Kreuz.

Latengüter, am Niederrhein u. in Westfalen Bauerngüter, auf welchen die Besitzer ein erbliches Nutzungsrecht oder ein Pachtrecht haben. Mehrere solcher Güter unterstehen auch bisweilen einem eigenen Gericht (**Latengericht, Latenbank**) u. eigenen Statuten (**Latenrecht**).

Latent (v. lat.), 1) verborgen; 2) gebunden, so **Latente Wärme** (s. u. Wärme).

Laterāl (lat.), seitlich, seitwärts gelegen; in Zusammensetzungen so v. w. Seiten-, z. B. Lateralverwandte, Seitenverwandte.

Lateran, 1) der von den Päpsten im frühern Mittelalter bewohnte Palast, der ihnen von Constantin d. Gr. geschenkt worden sein soll. Als die Päpste von Avignon nach Rom zurückkehrten, nahmen sie ihren Sitz im Vatican, u. der Lateranpalast wurde den Kunstsammlungen eingeräumt. Dieser war ursprünglich Eigenthum eines alten römischen Geschlechtes (Domus Lateranorum), ward von Nero confiscirt, als der Eigenthümer in eine Verschwörung verwickelt war, u. häufig von den Kaisern bewohnt. 2) (**Laterankirche**, Kirche des hl. Johannes vom Lateran, Basilica Constantiniana, Ecclesia Salvatoris), die an den Lateranpalast von Constantin angebaute Kirche, die eigentliche Kathedrale von Rom. Ueber dem Haupteingange steht die Inschrift: Omnium urbis et orbis ecclesiarum mater et caput (d. i. Mutter u. Haupt aller Kirchen der Stadt u. des Erdkreises). Jeder neuerwählte Papst nimmt von dieser Kirche in feierlichster Weise Besitz. Die Kirche ist eine durch vier Säulenreihen in fünf Schiffe getheilte Basilika u. enthält viele kostbare Denkmäler des Alterthums und zahlreiche Reliquien. Ganz in ihrer Nähe liegt das ebenfalls von Constantin erbaute Baptisterium Sti. Joannis in Fonte; an dieses angebaut sind von Hilarius 452—468 zwei Kapellen zu Ehren St. Johannes des Täufers u. des Evangelisten. Zum L. gehört noch die Lorenzkapelle, zu welcher von dem Platze der Kirche fünf überbaute Treppen hinaufführen, deren mittelste aus dem Hause des Pontius Pilatus in Jerusalem stammen soll.

Lateransynoden, 1) alle von den Päpsten zu Rom in der Laterankirche gehaltenen Synoden (es gibt deren eine große Anzahl in verschiedenen Jahrhunderten); bes. 2) die im Lateran gehaltenen fünf großen allgemeinen Concilien. Die erste allgemeine Synode im Lateran berief Papst Calixt II. 1123. Zugegen waren über 300 Bischöfe u. im Ganzen gegen 1000 Prälaten. Zweck der Synode war die feierliche Bestätigung des Inhaltes des Wormser Concordats, Erneuerung der Kirchendisciplin durch Wiedereinschärfung früherer Canones, Tilgung der Ueberreste des in Folge des Investiturstreites entstandenen Schisma's. Es wurden in Allem 22 Canones erlassen. Das zweite Laterankoncil hielt Papst Innocenz II. 1139. Es war ebenso zahlreich besucht, wie das erste. Roger von Sicilien wurde in den Bann gethan, die Handlungen der Gegenpäpste Anaclet und Victor wurden als ungültig verworfen u. die Irrlehren des Peter von Bruis u. Arnold von Brescia verdammt. Die Kirchendisciplin wurde mit 30 Canones bedacht. Die dritte Lateransynode versammelte Papst Alexander III. 1179. Anwesend waren über 300 Bischöfe und Aebte. Sie erließ 27 Canones über Kirchenzucht u. Disciplin der Kleriker. Zur Ver-

hütung künftiger Spaltungen ward verordnet, daß zur Gültigkeit einer Papstwahl eine Zweidrittelmajorität gehöre; gegen die Schismatiker wurden Verdammungen ausgesprochen, dazu die Häresien der Katharer u. Patarener, Albigenser und Waldenser anathematisirt, während Bischof Petrus Lombardus aus Paris, der etlicher Irrthümer beschuldigt war, von dieser Anklage freigesprochen wurde. Das vierte Lateranconcil, von Papst Innocenz III. 1215 berufen u. vornehmlich das Concilium generale genannt, war besonders zahlreich besucht, nämlich von 71 Erzbischöfen, 413 Bischöfen, über 800 Aebten und Prioren u. s. w., den beiden Patriarchen von Constantinopel und Jerusalem, den Legaten der Patriarchen von Antiochia und Alexandria, den Gesandten des griechischen Kaisers, der Könige von Frankreich, Sicilien, England, Ungarn, Jerusalem, Cypern und Aragonien. Hauptgegenstände waren die Beförderung eines neuen Kreuzzuges, Herstellung eines Gottesfriedens (s. d.) unter allen christlichen Fürsten u. Völkern, Aussöhnung der griechischen und römischen Kirche, Feststellung der Lehre vom hl. Abendmahle. Die Wahl Friedrichs II. zum Kaiser wurde genehmigt, die Ketzereien der Albigenser wurden aufs Neue verdammt, sowie auch die Irrthümer Amalrichs von Bena und des Abtes Joachim von Floris. Die von dem Concil erlassenen 70 Canones betreffen fast alle die kirchliche Disciplin. Die fünfte allgemeine Lateransynode berief (dem Pisaner Concil gegenüber) Papst Julius II. 1512 u. beendigte Leo X. 1517. Ihr machen Manche den Charakter der Ökumenicität streitig. Anwesend waren 114 meist nur italienische Bischöfe. Die Beschlüsse des Concils von Pisa wurden annullirt, Disciplinar-Canones erlassen u. s. w.

Lateranus, römische Gottheit, Schützer der von ungebrannten Ziegelsteinen erbauten Herde.

Lateriren (v. lat.), die einzelnen Posten seitenweise summiren, um die einzelnen Summen auf die folgende Seite überzutragen und so die Totalsumme zu gewinnen.

Laterna magica, s. Zauberlaterne.

Laterne, 1) Leuchte mit Wänden aus Glas, Horn od. einer anderen durchscheinenden Materie, daß das Licht vor Wind u. Regen geschützt u. das Herabfallen von Funken verhindert werde; 2) bei Dächern, bes. Kuppeldächern u. den Räumen, die das Licht von Oben erhalten, ein kleiner thurmartiger Aufsatz aus leichten Stäben und Säulen von Holz od. Eisen mit Glasfenstern dazwischen und mit einem aus Glasscheiben od. Metall bestehenden Dache bedeckt; 3) ein blecherner durchbrochener Aufsatz auf der oberen Oeffnung der Schornsteine, welcher verhindern soll, daß widriger Wind den Rauch in die Esse zurücktreibe; 4) s. u. Laternenbank.

Laternea (L. *Turp.*), Abtheilung der Pilzgattung Clathrus.

Laterne des Aristoteles (Laterne des Diogenes), der große fünfzähnige Kauapparat der Seeigel, von dem Aussehen eines Laternengestelles.

Laternenbank (Laternenmaschine, Laternenstuhl), Baumwollvorspinnmaschine, bestehend aus drei od. vier Paar Streckwalzen, von denen das letzte das gelieferte Band durch einen Trichter in die Laterne (abgestutzte kegelförmige Blechbüchse) fallen läßt, die sich um ihre Achse dreht; dadurch legt sich das Band schraubenförmig an der Wand herum und bekommt zugleich eine schwache Drehung. Die L. wird jetzt nur selten mehr gebraucht, weil sie ein ungleiches Vorgespinnst liefert.

Laternengetriebe, Getriebe, aus zwei kreisrunden Scheiben, zwischen welche im Kreise herum runde Triebstöcke eingesetzt sind.

Laternenträger (Laternenzirpe, Fulgora *L.*), Gattung der Cicaden aus der Unterfamilie der Leuchtzirpen (Fulgorina), mit kegelförmig verlängerter od. blasig erweiterter Stirn u. Scheitel. Arten: Surinamischer L. (Fulgora laternaria), an 3 Zoll lang u. fast ¹/₃ Zoll dick, Stirn blasenförmig, hervorragend, wie eine Papierlaterne, Flügel gelb und rostfarbig gefleckt, mit einem Augenspiegel; Chinesischer L. (Fulgora candelaria), an 2 Zoll lang, Kopf mit rüsselförmig aufwärts gebogener Stirn dunkelgrün, weiß bestäubt, unten braungelb, Hinterleib hochgelb, oben schwarz mit gelben Fugen, Vorderflügel schwarz, grün geadert u. mit drei hochgelben Querbändern u. gelben Flecken, Hinterflügel hochgelb mit schwarzer Spitze, Hinterfüße lang u. mit Dornen versehen; häufig in China u. Ostindien; Europäischer L. (Fulgora europaea), nur 5 Linien lang, grün, mit kegelförmiger Stirn u. durchsichtigen Flügeldecken; selten u. nur in SEuropa auf der Haselstaude; außerdem noch an 12 Arten.

Laterza, Flecken in der italienischen Provinz Terra d'Otranto, mit 5000 Ew.

Latet anguis in herba, lateinisches Sprüchwort von verborgener Gefahr: Es liegt die Schlange im Grase verborgen.

Latex (lat.), 1) wässerige Flüssigkeit; 2) (Bot.), meist dickflüssige Substanz, bes. an Fortpflanzungsorganen vorkommend.

Lath (spr. Läsh), in England ein Grafschaftsbezirk.

Latham (spr. Lehshäm), 1) John, geb. 1740, Ornitholog, Arzt zu London, Präsident des königlichen medicinischen Collegiums, schr.: General synopsis of birds, Lond. 1782—1801, 5 Bde. (deutsch von Bechstein, Nürnb. 1792 ff.); Index ornithologicus, Lond. 1700—1802, 2 Bde. 2) Robert Gordon, geb. 1812 in Billingborough, studirte in Cambridge Medicin u. Philologie, bereiste 1832 u. 33 Dänemark u. Norwegen u. wurde 1840 Professor der englischen Sprache u. Literatur an der Universität zu London, gehört auch zu den Gründern der Philological society daselbst. Er schr.: Norway and the Norwegians; On the english language, Lond. 1841, 5. A. 1854; Elementary grammar of the english language, ebd. 1843, u. A. 1852; History and etymology of the engl. lang., ebd. 1845; Outlines of logic applied to grammar and etymology, ebd. 1847; Handbook of the engl. lang., ebd. 1851; Natural history of the varieties of man, ebd. 1850; Man and his migrations, ebd. 1851; Descriptive ethnology, ebd. 1859, 2 Bde.; The

nationalities of Europe, ebd. 1863, 2 Bde.; Elements of comparative philology, ebd. 1862; übersetzte Tegnér's Axel u. Frithjof, gab die Germania des Tacitus (Lond. 1850) mit historischen u. linguistischen Anmerkungen heraus und veröffentlichte Dictionary of the engl. lang. founded on that of Johnson and Todd, ebd. 1867 ff.

Lathon (a. Geogr.), Fluß in Kyrenaika, mündete in's Mittelmeer.

Lathräa (L. *L.*, Schuppenwurz), Pflanzengattung aus der Familie der Orobancheae *Juss.*, 14. Cl. 2. Ordn. *L.*; Kelch vierspaltig, Blume rachenförmig, mit ihrer Basis abfällig; Unterlippe dreispaltig; vorne am Grunde des Eierstocks eine eirunde, freie Honigdrüse; das Uebrige wie bei Orobanche; Art: L. squamaria (Zahnwurzel), mit fingerdickem, von dicken, fleischigen, herzförmigen, sehr stumpfen elfenbeinweißen Schuppen dachig besetztem Wurzelstock, blattlosem schuppigem Stängel, rosenröthlichen Blüthen u. Schuppen, werden beim Trocknen schwarz, in schattigen Laubwäldern, auf Wurzeln der Buche, Hainbuche, des Haselstrauchs; Wurzel früher als Radix squamariae s. dentarii s. anblati officinell.

Lathriogyna (L. *Eckl. Zeyh.*), Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae-Loteae *De C.*, 17. Cl. 3. Ordn. *L.*; Arten am Cap.

Lathyrus (L. *L.*, Platterbse), Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae-Vicieae *Bronn.*, 17. Cl. 8. Ordn. *L.* Kelch fünfspaltig od. fünfzähnig, Griffel oberseits flach, von gleicher Breite od. nach Oben verbreitert, unter der geraden od. zurückgekrümmten Narbe behaart, mit abwärts gerichteten Haaren, Hülse zweiklappig, zwei- bis vielsamig; jährige od. ausdauernde, meist rankende Kräuter mit ein- bis vierpaarigen Blättern, halbpfeiligen Nebenblättern, im gemäßigten Klima aller Welttheile. Arten: L. sativus (Deutsche Kicher), im südlichsten Europa u. Orient, in einigen Gegenden im Großen cultivirt, der Samen wie Erbsen gegessen, doch stehen sie diesen an Güte nach; in Gärten die Spielart: gefärble, L. coloratus; L. cicera, in SEuropa (Rothe Kicher), die Samen, zu Brod gemengt, sollen schädliche Wirkungen haben; L. latifolius u. L. odoratus, in SEuropa mit großen purpurrothen Blumen, beliebte Zierpflanzen in Gärten, Samen eßbar; L. magellanicus, in Chili, wegen eßbarer Samen cultivirt; L. ochrus (Ochererbse), gelbblühend, in Italien u. Griechenland, die erbsenähnlichen Samen, sonst officinell, sind bitterlich u. schwer verdaulich, dennoch gegessen u. zu Brod verbacken; L. tuberosus (Acker- od. Erdnuß), unter Saaten in Europa, mit purpurrothen Blüthen, die knolligen Wurzeln (Erdnüsse, Erd- od. Grundeicheln, Glandes terrestres), auf dem Lande gegen Diarrhöen u. s. w. gebraucht, sind süßlich-herb, stärkmehl- u. zuckerhaltig, wie Kartoffeln in einigen Gegenden verspeist, die Pflanze ist ein gutes Futterkraut; L. heterophyllus u. L. pisiformis, in Volhynien, am Kaukasus, gute Futterkräuter; L. pratensis, gutes Futterkraut auf den Wiesen Europas, besonders Deutschlands, Blüthen geben den Bienen reichliche Nahrung, daher die Pflanze zur Cultur empfohlen; L. Nissalia, rothblühend, selten auf Aeckern, zerstreut im westlichen Europa, alle Blattstiele ohne Fiedern, in lanzettliche, längsnervige, dem einfachen Blatte ganz ähnliche Bildungen (wahre Blattstielblätter) umgewandelt, letztere haben sogar die Ranken an der Spitze verloren und tragen an ihrem nicht herablaufenden Grunde die sehr kleinen, pfriemlichen Nebenblätter, merkwürdig in morphologischer Hinsicht.

Latiaris (Latialis), Beiname Jupiters als Oberhauptes der Verbündung der Latiner, s. Latinae feriae.

Laticlavii (röm. Ant.), die, welche die Tunica (Laticlavia tunica) mit einem breiten Purpurstreif (Latus clavus) besetzt trugen (im Gegensatz von Angusticlavii), Anfangs blos die Senatoren, zur Kaiserzeit auch viele Ritter.

Latifolius (Bot.), breitblätterig.

Latifundien (v. lat.), ausgedehnte Grundbesitzungen.

Latil, Jean Baptiste Marie de L., geb. 1761 auf der Insel Ste. Marguerite, wurde 1787 Almosenier von St. Sulpice, 1789 Mitglied der Etats généraux für das Bisthum Vence, weigerte 1791 den Eid u. wanderte aus, lebte in England als Beichtvaler der Emigranten, wurde 1800 Almosenier, 1805 Beichtvater des Grafen von Artois, 1814 Großalmosenier, sodann Bischof von Chartres, 1822 Pair, 1824 Erzbischof von Rheims, 1826 Cardinal u. war 1829 beim Conclave zu Rom; mehrfach galt er als Chef der sog. Camarilla Karls X., den er 1825 krönte. Nach der Julirevolution folgte er seinem Könige in's Exil u. st. 1839.

Latilla (spr. Latilja), Gaëtano, geb. 1710 zu Neapel, Kapellmeister in Venedig, berühmter Contrapunktist, st. 1770 zu Venedig.

Latimer, 1) Hugh, geb. 1480 zu Thircessen in Leicestershire, beförderte durch seine volksthümlichen Predigten auf's Wirksamste die Reformation, wurde 1529 Pfarrer in Westkingson in Wiltshire und 1535 Bischof von Worcester, entsagte aber, der gemäßigten Partei Cranmers und Cromwells angehörend, seinem Amte nach dem Erscheinen der sechs Blutartikel (28. Juni 1539) und kam seines Widerstandes wegen in's Gefängniß. Nach der Thronbesteigung Eduards blieb er bei Cranmer und wirkte erst ohne bestimmtes Amt, dann als Hofcaplan Eduards durch seine gewaltige Predigt. Nach Marias Thronbesteigung wurde er als ein Führer der Protestanten 1535 verhaftet, mit Ridley zum Tode verurtheilt u. am 16. Oct. 1555 verbrannt. 2) William, ein Humanist, geb. 1489, war Fellow in Oxford, studirte zu Padua Griechisch u. half dem Erasmus bei seiner zweiten Ausgabe des Neuen Testaments.

Latimore (spr. Latimohr), Stadtbezirk im nordamerikanischen Staate Pennsylvanien, Grafschaft Adams.

Latinae feriae (röm. Ant.), ein altes, von Tarquinius Superbus wieder hergestelltes Bundesfest, dem Jupiter Latiaris gefeiert auf dem Albanerberg von Rom u. den ihm verbündeten Staaten, zuerst eintägig, nach Vertreibung der Könige zweitägig, wozu nach Einsetzung des

Volkstribunals zum Andenken der Aussöhnung der Plebs mit den Patriciern ein dritter, noch später ein vierter Tag kam. Während der Dauer dieser Feriae (conceptivae), wobei jedesmal das alte Bündniß erneuert wurde, mußten Krieg u. alle Geschäfte ruhen. Die weißen Opferstiere (Juvenci) wurden unter die 47 Abgeordneten des Bundes vertheilt, u. wenn hiebei od. sonst beim Feste etwas versehlt wurde, mußte dasselbe erneuert werden. Während des Festes wurde zu Rom Jupiter Latiaris mit dem Blute eines zum Tode verurtheilten Verbrechers (Bestiarius) und auf dem Capitol mit Quadrigenwettrennen verehrt. Der von Rom abwesende Magistrat wurde, so lange das Fest dauerte, durch einen Praefectus urbis feriarum Latinarum vertreten.

Latina porta, eines der Thore Roms, s. d. (a. Geogr.).

Latina via, italienische Straße, s. u. Via.

Latiner (Lateiner), 1) Gesammtname für verschiedene altitalische Völkerschaften, welche die westliche Hälfte des mittlern u. südlichen Italien bewohnten (s. Italien, a. Geogr., und Italische Sprachen 2) u. diesen Namen führten von 2) den L-n im engeren Sinn, den Bewohnern von Latium (s. d.). Diese bildeten einen Staatenbund von 30 Städten, welche nach Innen selbstständig entweder unter erblichen Königen od. wechselnden Wahlbeamten (Dictatoren od. Prätoren) standen u. nach Außen Alba Longa als Vorort anerkannten. Sie trieben Ackerbau und huldigten einem Naturdienst, wobei die Gestirne mit den Geschäften des Landbaus in Beziehung gesetzt waren. Das später bis an den Liris eroberte südliche Gebiet erhielt den Namen Neu-Latium im Gegensatz zu den Altlateinern (Prisci Latini). Rom nahm gleich Anfangs eine von dem Bunde abgesonderte Stellung ein u. hatte sich bis 338 v. Chr. ganz Latium unterworfen. Weiteres über die Geschichte s. u. Rom (Gesch.).

Latini, Brunetto, geb. 1220 zu Florenz, Lehrer u. Freund Dante's, wurde 1260 von den Guelfen zu Alfons X., König von Castilien, geschickt, um dessen Schutz gegen Manfred von Neapel zu erwirken, begab sich nach der Niederlage seiner Partei nach Frankreich, kehrte 1267 mit Karl von Anjou in seine Vaterstadt zurück, wurde Schreiber der Republik u. st. 1295. Er schr.: Tesoretto (Lehrgedicht), Ven. 1553; Tesoro, eine Art Encyklopädie; Petaffio, eine Sammlung florentinischer Sprüchwörter, Neapel 1788.

Latinische Colonien, Colonien, welche nach der Unterjochung Latiums entstanden durch Aussendung von Latinern (Latini coloniarii) in verschiedene Gegenden Italiens, wo sie im Namen Roms eine Art Beaufsichtigung ausübten. Latini Juniani hingegen hießen die Freigelassenen, welche durch die Junia Norbana lex zugleich ein dem der L-n C. ähnliches Recht bekommen hatten.

Latinisiren, 1) verlateinen, Nichtlateinisches in lateinischer Sprachform ausdrücken; 2) Etwas lateinisch bezeichnen.

Latinismus, eine lateinische Spracheigenheit, besonders wenn in andern Sprachen fehlerhaft gebraucht.

Latinist, Lateinkundiger.

Latinität, 1) (Jus Latii), s. Latium u. Rom (Verfassung); 2) die lateinische Sprache; 3) die Kennzeichen derselben, s. u. Römische Sprache.

Latīnus, 1) Sohn des Faunus u. der Nymphe Marica zu Minturnä, Bruder des Lavinius, Gemahl der Amata, Vater der Lavinia, König der Aboriginer in Latium zur Zeit des Troerkrieges; nach Andern Sohn des Odysseus (od. des Telemachos) u. der Kirke, Bruder des Agrios u. Telegonos, od. Sohn des Herakles u. der Fauna od. einer hyperboreischen Jungfrau. Er soll nach seinem Kampfe mit Mezentius verschwunden u. dann als Jupiter Latiaris verehrt worden sein. Vgl. Äneas. 2) L., der Latiner, eponymer Fürst des alten Latium.

Latisana, Flecken am Tagliamento in der italienischen Provinz Udine, mit Landhäusern der Venetianer.

Laetitia (lat.), 1) Fröhlichkeit, Freude, personificirt als lächelndes Mädchen, bekränzt und mit Opferschale zum Danke für empfangene Freuden, u. mit Steuerruder, um die Mäßigung in der Freude auszudrücken; 2) weiblicher Name; 3) kleiner Planet, 1856 von Chacornac in Paris entdeckt, trägt das Zeichen (39). Vgl. Alle, Ueber die Bahn der L., Wien 1857.

Latitudinarier (wohl auch Indifferentisten), Name einer vermittelnden Richtung in den Parteikämpfen der anglicanischen Kirche gegen Ende des 17. Jahrh. zwischen Episkopalen und Puritanern. Den Namen gaben ihnen spottweise ihre Gegner, von denen sie damit als Theologen von der breiten Straße bezeichnet wurden. Im Gegensatze zu den Theologen der Hochkirche (High Church) hießen sie auch die Schriftsteller der Niederkirche (Low Church). Sie legten alles Gewicht auf das praktische Christenthum, verlangten Duldung abweichender Theorien und Anerkennung der Wissenschaft, hielten aber fest an der Verfassung u. der Liturgie der Episkopalkirche. Ihre hauptsächlichsten Vertreter fand diese Richtung an Johann Hales (Ueber das Schisma), W. Chillingworth (Die Religion der Protestanten, ein sicherer Weg zur Seligkeit, 1638), Arthur Bury (Die unverschleierte Bibel 1690, 1692). Gegen Bury trat in Holland Jurieu auf in der Schrift: La réligion du Latitudinaire, Rotterd. 1696, worauf Bury antwortete durch seinen Latitudinarius orthodoxus, Lond. 1697. Unter den sich mehr und mehr dem Rationalismus zuneigenden L-n sind die bekanntesten Tillotson u. Burnet. Gegenwärtig ist der Name wieder der sog. breitkirchlichen Partei eines Arnold, Coleridge u. A. beigelegt, welche ebenfalls unter Festhaltung der evangelischen Fundamentallehren wirkliche Frömmigkeit höher stellt, als Verfassung u. Bekenntnisse, u. in einem großen Theile der Geistlichkeit ihre Anhänger zählt. Vgl. Lechler, Englischer Deismus, Stuttg. 1841, S. 143—151.

Latium, im Alterthum Landschaft im mittlern Italien. Die Bedeutung des Namens ist

nicht mit Sicherheit zu ermitteln. Die Alten leiteten von latēre ab, weil Saturn sich in L. verborgen habe (s. Kronos), od. weil das Land zwischen den Alpen und dem Apennin geborgen liege; Neuere leiten von lātus, breit, ab, weil es Flachland sei; am besten wohl von lātus, Seiten- oder Flankenland. Anfangs nur der Theil der Ebene, welcher vom Tiberis, dem Apennin, den Albanerbergen u. dem Meere begrenzt wird, umfaßte L. später alles Land zwischen dem Tiber u. Liris. Gebirge: das Albanergebirg, die Äquer- und Volskerberge, der heilige Berg (Mons sacer). Die Flüsse münden in's Tyrrhenische Meer, nämlich: der Tiberis mit Allia u. Anio, der Liris mit Trerus u. einige kleinere. Seen: Albaner See, Nemorensischer See, Regillus. Durch die Pontinischen Sümpfe führte ein Kanal und die Via Appia. Städte: Roma, Alba Longa, Tibur (jetzt Tivoli), Tusculum, Ostia (Roms Hafenstadt), Ardua, Antium, Gabii, Anxur od. Terracina, Arpinum u. a. Der vulcanische Boden war sehr fruchtbar und von Weinen der Cäcuber u. Fundaner berühmt. Das alte L., der Wohnsitz der Latiner (s. d.), erstreckte sich südlich vom Tiberis nur bis in's Albanergebirg. Zur Zeit der Unterwerfung unter Rom (338 v. Chr.) reichte es durch Eroberungen bis zum Vorgebirg Circeji (L. vetus od. L. antiquum); unter römischer Oberhoheit durch Besiegung mehrerer Nachbarvölker erweitert, ging es über den Liris hinaus bis in die Nähe der Stadt Sinuessa (L. novum od. L. adjectum). Die einzelnen latinischen Städte erhielten verschiedene Rechte, nur einige das volle römische Bürgerrecht. Die dasselbe nicht hatten, wurden unter der Benennung Nomen Latinum zusammengefaßt. Vor den Fremden od. Peregrini erhielten sie indeß einzelne Vorrechte, wodurch eine Mittelstufe zwischen der Civität und der Peregrinität entstand, das Jus Latii od. die Latinität; s. Rom (Verfassung). Zu den Bevorzugungen gehörte auch die Absendung vieler Colonisten aus ihnen nach verschiedenen Gegenden Italiens, da sie damit eine Art Beaufsichtigungsrecht erhielten; s. Latinische Colonien.

Latmos (a. Geogr.), Gebirg in Karien, nach welchem der von der Mündung des Mäander gebildete Latmische Meerbusen benannt wurde. Durch Verschlämmung des Mäander ist er jetzt ein Landsee (Ufa Bassi) geworden.

Latobrigi (a. Geogr.), Volk im Belgischen Gallien an der Rheinquelle.

Latŏmus (v. gr.), 1) Steinbrecher, Steinhauer; 2) Freimaurer. Daher **Latomia**, 1) Steinbruch; 2) Freimaurerei.

Latŏmus, 1) Jakob (Jaques Masson), geb. zu Cambron im Hennegau, studirte zu Paris, wurde dort Magister artium, 1514 zu Löwen Dr. theol., Lehrer der Theologie an der Universität u. Domherr zu St. Peter u. st. am 29. Mai 1544 dortselbst. Er trat gegen die humanistische Richtung, sowie gegen die neue Lehre der sog. Reformatoren mit einer Reihe von Streitschriften auf; gegen ihn richtete Luther die Schrift: Rationis Latomianae pro incendiariis Lovaniensis Scholae sophistis redditae Lutherana confutatio (1521) u. Ökolampadius das Helleboron pro Jacobo Latomo (1525). L. schr.: Articulorum doctrinae Lutheri per theologos Lovanienses damnatorum ratio (verfaßt zwischen 1519 u. 21); Responsio ad libellum a Luthero emissum pro iisdem articulis, 1521; De primatu Pontificis adversus Mart. Lutherum, 1526; De variis quaestionum generibus, quibus certat ecclesia intus et foris; De ecclesia et humanae legis obligatione; De confessione secreta, Basel 1525; Ad helleborum J. Oecolampadii responsio; Libellus de fide et operibus, de votis atque institutis monasticis; De trium linguarum et studii theologici ratione dialogi II, Antw. 1519; Apologia pro dialogis; Adversus librum Erasmi de sarcienda ecclesiae concordia; Confutationum adversus Guil. Tindalum libri III; De matrimonio; De quibusdam articulis in ecclesia controversis; Disputatio quodlibetica tribus quaestionibus absoluta. Schriften, herausgeg. von dem jüngeren Jakob Latomus (gest. 1596) zu Löwen 1550. Vgl. Hugo Lämmer, Die vortridentinische katholische Theologie, S. 25 u. f. 2) L., Bartholomäus, geb. 1485 zu Arlon in Luxemburg, war Lehrer der lateinischen Sprache in Trier, später Professor der Rhetorik in Köln, dann Professor in Paris, zuletzt kurtrierischer Rath in Coblenz u. st. dortselbst um 1566. Er schr.: Responsio ad epistolam Mart. Buceri de dispensatione eucharisticae et invocatione Sanctorum, item de caelibatu, Köln 1544; Adversus Mart. Bucerum de controversiis quibusdam ad religionem pertinentibus altera defensio; De docta simplicitate primae ecclesiae et de usu calicis adversus petulantem insultationem Jac. Andreae responsio; ferner verschiedene philologische Schriften, Reden u. lateinische Gedichte.

Latōna, s. Leto.

Latopolis (Lato), Stadt in Oberägypten am linken Nilufer; jetzt Esneh.

Latorcza, linker Nebenfluß der Theiß.

Laetoria lex (Quina vicenaria lex), Gesetz vom Volkstribun M. Lätorius Plancianus 264 v. Chr., welches Minderjährige gegen Betrug schützte u. ihnen Schließung eines gesetzmäßigen Vertrags verbot.

Latouche (spr. Latusch), Hyacinthe Thabaud de L., gewöhnlich Henri de L., geb. 2. Febr. 1785 zu La-Châtre in Berri, französischer Lyriker u. Romanschriftsteller, st. am 9. März 1851 in seinem Landhause zu Aulnay bei Paris. Er schr.: Mémoires de Mad. Manson, Par. 1818; Olivier Brusson, 1826, 2 Bde.; Clement XIV. et Carlo Bertinazzi, 1827; Fragoletta (histor. Roman), Par. 1829, 2 Bde.; u. die Romane: Grangeneuve, 1835, 2 Bde.; France et Marie, 1836, 2 Bde.; Aymar, 1838, 2 Bde.; Léo, 1840, 2 Bde.; Un mirage, 1842; Adrienne, 1845; die Lustspiele: Selmours de Florian, 1818; Le tour de faveur, 1819; das Drama: La reine d'Espagne, 1831; Sammlungen vermischter Aufsätze und Gedichte: La vallée aux loups, 1833; Adieux, 1843; Les agrestes, 1844, u. Encore Adieu, 1852. Sein Stil ist

tadellos, u. in den wohlgebauten Versen erreicht er oft beinahe André Chénier, dessen Gedichte er auch zuerst gesammelt u. herausgegeben hat.

Latouche de Treville (spr. Latusch d'Trewill), Louis René Maximilien le Bassor, Graf von L., geb. 1745 zu Rochefort, nahm an den letzten Campagnen des Siebenjährigen Krieges Theil, wurde 1787 Kanzler des Herzogs von Orleans, 1789 Abgeordneter bei den États généraux, hielt sich zum Dritten Stande und vertrat auf's Eifrigste die Interessen des Hauses Orleans, wurde 1795 Contreadmiral; bald aber abgesetzt, leitete er seit 1799 die Schiffsbauten zu Boulogne, befehligte 1802 eine Escadre nach S. Domingo u. st. auf der Rhede von Toulon 1804.

Latour (spr. Latuhr), rothe Sorte Bordeauxwein, s. d.

Latour, Baillet von L. (spr. Bälljeh v. Latuhr), ein der katholischen Confession folgendes, seit 1719 gräfliches Geschlecht, welches aus Burgund stammt, in Oesterreich u. Belgien begütert ist u. sich nach dem Majorat L. im Luxemburgischen nennt. Es blüht in zwei Linien. A) Aeltere Linie in Oesterreich, Stifter: 1) Graf Maximilian, geb. in Belgien, trat jung in österreichische Kriegsdienste, focht 1789 u. 90 als Generalmajor gegen die Brabanter, befehligte 1792 zu Tournay, trug als Feldmarschall-Lieutenant 1793 viel zum Sieg von Famars bei, errang 1794 einige Vortheile gegen Landrecy, erhielt als Feldzeugmeister 1796 an Wurmsers Stelle das Commando der Armee am Niederrhein, lieferte einige ungünstige Gefechte gegen den vordringenden Moreau u. zog mit dem Erzherzog Karl nach der Donau zurück, erlitt bei Friedberg einen namhaften Verlust, nahm dann eine Position hinter München, verfolgte später die sich nach dem Rhein zurückziehenden Franzosen, griff bei Biberach Moreau's Arrièregarde an, wurde aber geschlagen u. vereinigte die Trümmer seines Corps in der Ortenau mit der Armee des Erzherzogs Karl, erhielt von Letzterem nach der Uebergabe des Forts Kehl u. des Brückenkopfes von Hüningen den Oberbefehl der Rheinarmee und kehrte nach dem Abschluß des Waffenstillstandes nach Wien zurück. Hier starb er 1806 als Feldzeugmeister u. Generalgouverneur von Steiermark. 2) Graf Theodor, des Vor. Sohn, geb. 15. Juni 1780, war Geheimer Rath u. Feldzeugmeister, wurde in den Märztagen 1848 Kriegsminister u. fiel als solcher am 6. Oct. 1848 während der Wiener Revolution bei Erstürmung des Kriegsministeriumsgebäudes. Er war seit 1816 vermählt mit Sophie geb. Gräfin Bourcier; sein Sohn, Graf Karl, geb. 1822, ist Hauptmann in der Armee u. seit 1846 vermählt mit Christine geb. Gräfin Szápáry. Gegenwärtiger Chef: 3) Graf Joseph, Enkel des Vor., Sohn des 1831 verstorbenen österreichischen Oberst Grafen Joseph, geb. 1816, ist österreichischer Major in der Armee u. seit 1846 vermählt mit Henriette geb. Gräfin Kolowrat-Krakowsky; sein Sohn Heinrich ist geb. 1847. B) Jüngere Linie in Belgien, Stifter: 4) Graf Ludwig, Bruder von L. 1), geb. 1753, war französischer Generallieutenant. Gegenwärtiger Chef: 5) Graf Georg, des Vor. Sohn, geb. 1802, ist seit 1841 Mitglied der Kammer der Repräsentanten von Belgien und seit 1847 Quästor dieser Kammer, seit 1836 Wittwer von Clemenza, Tochter des Herzogs von Bassano; er hat nur zwei Töchter.

La Tour d'Auvergne (spr. La Tuhr d'Owernje), 1) Henri L., Duc de Bouillon, s. d. 3); 2) Frédéric Maurice L., Duc de Bouillon, s. d. 4); 3) Théophile Malo de La Tour d'Auvergne-Corret, geb. 23. Nov. 1743 zu Carhaix im Departement Finistère aus einer Bastardlinie des Hauses Bouillon, nahm 1767 Militärdienste, trat später in die vom Herzog von Crillon befehligte spanische Armee u. zeichnete sich besonders bei der Belagerung von Mahon aus, wofür ihn jener zu seinem Adjutanten ernannte. Beim Ausbruch der Französischen Revolution erklärte er sich für dieselbe und that sich an der Spitze von 8000 Grenadieren im pyrenäischen Feldzug so hervor, daß er zum General befördert werden sollte. L. begnügte sich aber mit dem Commando sämmtlicher Grenadiercompagnien, welche die Avantgarde bildeten, nahm mit diesen die Festung St. Sebastian durch Capitulation und erzwang den Eingang in das Thal Bastan. Nach dem Baseler Frieden fiel er zur See auf dem Wege nach der Bretagne in die Hände eines englischen Freibeuters und wurde nach Cornwallis gebracht, wo er die Dauer seiner Gefangenschaft zur Erlernung der Landessprache u. Vergleichung derselben mit der gallischen u. bretonischen benützte. Nach der Auswechselung lebte er zu Passy bei Paris seinen Studien, trat aber 1798 für den einzigen Sohn seines Freundes Lebrigant als Gemeiner in die Rheinarmee und focht 1799 unter Massena in der Schweiz. 1800 wurde er von dem ersten Consul mit einem Ehrensäbel beschenkt und zum Ersten Grenadier von Frankreich ernannt, weigerte sich aber, den Säbel zu tragen, ehe er ihn gegen den Feind versucht hätte, trat deßhalb unter die Grenadiere der 46. Halbbrigade bei der Rheinarmee u. fiel am 27. Juni 1800 bei Neuburg in Bayern. An dem Ort, wo er fiel, wurde ihm später ein Sarkophag, 1841 ein Denkmal in seinem Geburtsorte errichtet. Sein Herz ward, in einer silbernen Kapsel eingeschlossen, lange Zeit der Compagnie, in welcher er gedient hatte, vorangetragen, seine Stelle in der Compagnie blieb leer, und wenn beim Appell sein Name gerufen wurde, antwortete ein Grenadier: Geblieben auf dem Felde der Ehre! Er schr.: Nouvelles recherches sur la langue, l'origine et les antiquités des Bretons etc., Bayonne 1792; Origines gauloises, 3. A., Hamb. 1801. Vgl. Buhot de Kersers, Histoire de L., Par. 1841. 4) Henri, Prince de La Tour d'Auvergne-Lauraguais, Sohn des 1849 verstorbenen Fürsten Melchior, geb. 23. Oct. 1823, ist französischer Senator u. seit 1863 Botschafter am großbritannischen Hofe, seit 1857 Wittwer von Emilie Celeste von Montault des Iles. 5) Charles, Prince de L. T. d'A.-L., des Vor. Bruder, geb. 6. Dec. 1826 zu Moulins im Departement Allier, ist seit 10. Dec. 1861 Erzbischof von Bourges.

La Tour en Voivre, ein katholisches, in Oesterreich u. Neapel seßhaftes Geschlecht, welches 1754 eine Bestätigung seiner Grafenwürde erhielt. Chef der österreichischen (jüngeren) Linie ist: Graf Anton, geb. 1794, österreichischer Major in Pension, seit 1844 vermählt mit Anna Leopoldine geb. v. Gall; sein Sohn Theodor Karl ist 1845 geboren.

Latouria (L. *Blume*), Pflanzengattung aus der Familie der Orchideae *Rich.*, 20. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: L. spectabilis, mit über 1 Schuh langen, keulenförmigen Luftknollen u. drei Blättern, in den tropischen Ländern Südamerikas, Blumen sehr groß, Blumenblätter alle lang, kraus, tief wellenförmig, nankingfarbig, mit blaßrothen Längsstrichen, Labellum aufrecht, prachtvoll, die Säule muschelförmig, Lippe zurückgebogen, unten hellila, dann gelblich, nankingfärbig, mit breitem, weinrothem Mittelnerv u. einer Querzeichnung von Strichen; diese schöne Pflanze ist wahrscheinlich noch nicht in den Sammlungen cultivirt zu finden.

Latour-Maubourg (spr. Latuhr-Moburg), 1) Marie Victor de Fay, Marquis von L., geb. 11. Febr. 1756, rettete als Lieutenant in den Gardes du Corps am 6. Oct. 1789 das Leben der Königin Marie Antoinette, wurde 1791 Oberst eines Chasseurregiments zu Pferde, trat mit Lafayette auf österreichisches Gebiet über, durfte jedoch die Gefangenschaft zu Olmütz nicht theilen, sondern bekam die Erlaubniß, sich auf neutralem Boden aufzuhalten. 1797 nach Frankreich zurückgekehrt, nahm er als Adjutant Klebers an der ägyptischen Expedition Theil. Napoleon erhob ihn in der Schlacht von Austerlitz zum Brigadegeneral. Er machte dann den Feldzug gegen Preußen u. Rußland mit, commandirte 1808 in Spanien die Cavalerie und that sich namentlich bei Cuença u. Badajoz rühmlichst hervor. Nicht minder tapfer focht er als Divisionsgeneral in den Feldzügen von 1812 u. 13; bei Leipzig verlor er ein Bein. Während der ersten Restauration zum Pair u. 1817 zum Marquis erhoben, war er vom 19. Nov. 1819 bis zum 14. Dec. 1821 Kriegsminister, 1822—30 Gouverneur der Invaliden u. folgte Karl X. in's Exil, der ihn 1835 zum Gouverneur des Herzogs von Bordeaux ernannte. Er st. am 8. Nov. 1850. 2) Marie Charles César de Fay, Graf von L., des Vor. Bruder, geb. 22. Mai 1758, befehligte zu Anfang der Revolution als Oberst ein Regiment, führte 1791 als Commissär den entflohenen König nach Paris zurück, befehligte dann als Maréchal de Camp im Armeecorps Lafayettes, trat mit diesem, wie sein Bruder, auf österreichisches Gebiet über und theilte die Gefangenschaft in Olmütz. Nach der Revolution vom 18. Brumaire von Bonaparte zurückgerufen, wurde er 1801 Mitglied des Gesetzgebenden Körpers, 1806 Senator u. zugleich Befehlshaber der Militärdivision von Cherbourg. Während der ersten Restauration ward er zum Pair erhoben, blieb aber, weil er in den Hundert Tagen ebenfalls die Pairswürde angenommen, nach der zweiten Restauration bis 1819 von der Pairskammer ausgeschlossen. Er st. 28. Mai 1831. 3) Just Pons Florimont de Fay, Marquis de L., des Vor. ältester Sohn, geb. 1781, war seit 1806 französischer Gesandter an verschiedenen europäischen Höfen u. starb als solcher in Rom 24. Mai 1837. 4) Armand Charles Septime de Fay, Graf von L., des Vor. Bruder, geb. 22. Juli 1801, wurde 1830 Gesandter in Brüssel, 1836 in Madrid u. folgte seinem Bruder 1837 in Rom, wurde 1841 Pair, starb aber schon am 18. April 1845 in Marseille. 5) Rodolphe, Graf von L., ein anderer Bruder, geb. 8. Oct. 1787, trat 1806 in die französische Armee, focht tapfer in Spanien, wurde während der Restauration Maréchal de Camp, Generallieutenant, 1845 Pair u. lebte seit 1852 im Ruhestande.

Latovici (a. Geogr.), ein vermuthlich keltischer Volksstamm im südwestlichen Theile von Pannonien, am Fluß Savus, im heutigen Kroatien.

La Trappe (spr. La Trapp, d. i. die Fallthüre), schwer zugängliches, wildromantisches Thal in der Normandie, im französischen Departement Orne, Arrondissement Mortagne, mit der 1140 durch die Freigebigkeit des Grafen Rotrou gestifteten Cistercienserabtei gleichen Namens, aus welcher der Trappistenorden (s. d.) hervorging.

Latreille (spr. Latrelj), Pierre André, geb. 1762 zu Brives, war Professor der Entomologie am Museum der Naturgeschichte zu Paris und st. daselbst 6. Febr. 1833. Schriften: Précis des charactères génériques des insectes, Par. 1797; Hist. nat. des salamandres de France, ebd. 1800; Hist. nat. des singes, ebd. 1801, 2 Bde.; Hist. nat. des reptiles, ebd. 1802 ff., 4 Bde.; Essai sur l'hist. des fourmis etc., ebd. 1802; Genera crustaceorum et insectorum, ebd. 1806—9, 4 Bde.; Sur l'ordre naturel des animaux, composant les classes des crustacées, des arachnides et des insectes, ebd. 1810; Mém. sur divers sujets de l'hist. nat. des insectes etc., ebd. 1819; Familles natur. du règne animal, ebd. 1825 (deutsch von Berthold, Weim. 1827); Cours d'entomologie, Par. 1831—33, 2 Bde.

Latreillea (L. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Senecionideae *Less.*, 19. Cl. 2. Ordn. *L.*; Arten in Brasilien.

La Trémoille, ein der katholischen Confession folgendes, von den souveränen Grafen von Poitou abstammendes, französisches Fürstengeschlecht. Zu Anfang des 11. Jahrh. nahm Peter von Poitou, der die Herrschaft La T. als Apanage erhielt, davon den Namen an. 1) Louis II. de La T., Vicomte de Thouars, Prince de Talmont, geb. 1460, war Feldherr des Königs Karl VIII., siegte 1488 bei St. Aubin du Cormier, nahm den Herzog von Orleans u. den Fürsten von Oranien gefangen, zeichnete sich 1495 in Italien aus, wurde Statthalter in Poitou, Angoumais, Aunis u. Bretagne, eroberte 1500 das Herzogthum Mailand, nahm Louis Sforza gefangen, wurde Admiral von Guienne, focht 1503 in Neapel, commandirte 1509 bei Agnadello den linken Flügel, erlitt 1513 durch die Schweizer eine Niederlage bei Novara, rettete aber gleich darauf Burgund; 1515 kämpfte

er neben Franz I. bei Marignano, vertheidigte sodann die Picardie und fiel 1525 bei Pavia. 2) Henri Charles, Duc de La T., Prince de Tarent, geb. 1620, nahm frühe holländische Dienste, verließ 1647 Holland u. nahm in den Streitigkeiten der Fronde eifrig für den Hof Partei. Von Mazarin beleidigt, verband er sich mit Condé, war dann eine Zeit lang zu Amiens gefangen, commandirte hierauf die Truppen der Generalstaaten von Holland u. st. 1672. Er schr.: Mémoires, Lüttich 1767. 3) A. Philippe, Duc de La T., Prince de Talmont, wanderte zu Anfang der Revolution aus Frankreich aus, kehrte aber 1791 zurück, um sich der Verschwörung des Marquis de la Rouarie in der Bretagne anzuschließen. Als er die Provinz Mayenne für das Königthum aufständisch zu machen suchte, wurde er verrathen u. mußte nach England fliehen. Nach seiner Rückkehr (1792) machte er als Adjutant des Grafen Artois den Feldzug am Rhein mit, wurde aber bald nach Frankreich geschickt, um in der Bretagne und Vendée für seine Partei zu wirken. Verhaftet u. nach Angers gebracht, sollte er guillotinirt werden, aber sein Bruder, der in der Nationalversammlung saß, half ihm zur Flucht. 1793 wurde er General und Commandeur der königlichen Reiterei und that sich durch die Einnahme von Nort u. die Expedition gegen Nantes, in der Schlacht bei Luçon, in dem Gefecht bei Thouars u. durch die Einnahme von Ancenis hervor. Nach der verunglückten Unternehmung auf die Häfen von St. Malo u. von Granville löste sich die Armee auf u. La T. lief Gefahr, von seinen eigenen Soldaten erschlagen zu werden, zeichnete sich aber bald darauf wieder in den Gefechten bei Pontorson u. bei Dol aus. Als Fleuriot den Oberbefehl erhielt, verließ La T. die Armee, trieb sich eine Zeit lang, als Bauer verkleidet, in der Bretagne umher, wurde aber zu Anfang des Jahres 1794 in Bazonges verhaftet u. auf seinem Schlosse zu Laval gouillotinirt. Mit ihm erlosch der eine Zweig des Hauses La Trémoille. 4) Charles Bretagne Marie Jos., Duc de La T., Prince de Tarent, geb. 1764 zu Paris, wurde 1787 Oberst, diente 1792 unter Condé, dann bis 1798 in der österreichischen Armee, war später in der Vendée, wurde 1814 Generallieutenant u. Pair von Frankreich u. st. 1839 zu Paris. Seit 1830 war er vermählt mit Josephine geb. Gräfin von Serrant. Gegenwärtiger Chef des herzoglichen Hauses: 5) Louis Charles, des Vor. Sohn, geb. 26. Oct. 1838, ist seit 1862 vermählt mit Marguerite, Tochter des Grafen Duchâtel; sein Sohn Louis Charles Marie ist 1863 geboren.

Latrie (v. gr.), Anbetung.

Latrine (v. lat.), so v. w. Abtritt.

Latris (v. gr.), Dienerin (nicht Sclavin), bes. diejenige, welche der Gebieterin bei der Toilette den Spiegel vorhielt.

Latro, M. Porcius, römischer Rhetor, Seneca's Freund u. Ovids Lehrer, st. 4 v. Chr. Man hat von ihm noch Declamationen, welche meist in den Ausgaben des Sallustius stehen.

Latrobit (Diploit), nach seinem Finder Latrobe von Brooke (1824) benanntes Mineral; klinorhombisch; Bruch uneben; Härte 5,,; specifisches Gewicht 2,,,; durchscheinend, Glasglanz, rosenroth. Nach Gmelins Analyse: Kieselsäure, Thonerde, Kalkerde, Talkerde, Manganoxyd, Kali u. Wasser. Fundort: Insel Amitok an der Küste von Labrador, Bolton in Massachusets.

Latrocinium (lat.), Raubmord.

Latronen, Inseln, so v. w. Marianen.

Latronico, Flecken am Sinno in der italienischen Provinz Potenza, mit 3500 Ew.

Latsch, Pfarrdorf an der Etsch im Brixener Kreise in Tirol, mit Schloß, Postamt u. 1000 Einwohnern.

Latsche, so v. w. Zwergkiefer, s. u. Kiefer.

Latschenöl, das ätherische Oel der Krummholzkiefer.

Lattaignant (spr. Lattänjang), Gabriel Charles de L., geb. 1697 zu Paris, war Kanonicus von Rheims, lebte meist in Paris u. starb daselbst 1779 in dem Kloster der Frères de la doctrine chrétienne; ein französischer Dichter der leichteren Gattung. Seine Gedichte gab Abbé de Laporte heraus (1757, 4 Bde.); später fügte sich noch ein 5. Bd. als Chansons et poésies fugitives (Par. 1779) an. Unter seinen komischen Opern ist Fanchon die bekannteste.

Latten, 1) lange, schmale, hölzerne Stangen od. Leisten. Man hat Gerissene u. Gesägte Latten. Erstere werden bei den Dächern als Unterlage für Schiefer, Ziegeln ꝛc., wohl auch bei Stroh- und Schilfdächern gebraucht (daher Strohlatten); letztere zu verschiedenen Zimmer- u. Tischlerarbeiten. Die L. werden durch die Lattenhauer u. Lattenreißer verfertigt. 2) L., junge, schlank aufgewachsene Bäume od. Ruthen; daher Sommer-L., das einjährige Buschholz.

Lattenfischerei, so v. w. Angelfischerei.

Lattennägel (Lattenspieker), flache, 4 Zoll lange Nägel mit zugespitzten Köpfen, womit die Zimmerleute die Dachlatten auf das Gesparre nageln.

Lattermann, ein altadeliges, katholisches, in Oesterreich angesessenes Geschlecht, welches 1555 in den Reichsadel, 1782 in den Ritter- u. 1792 in den Freiherrnstand erhoben wurde. 1) Freiherr Franz, Sohn des Georg Ludwig v. L., österreichischen Generalmajors u. Commandanten zu Mantua, geb. 1716, war österreichischer Feldmarschallieutenant u. Inhaber eines Infanterieregiments, wurde 1782 mit der Ritterwürde beliehen, 1783 in das steiermärkische ständische Consortium aufgenommen u. 1792 in den Freiherrnstand erhoben; in erster Ehe war er vermählt mit Anna geb. v. Wittorf u. st. 1806. Dermaliger Chef: 2) Freiherr Franz, Enkel des Vor. u. Sohn des verstorbenen Freiherrn Joseph, geb. 1804, ist österreichischer Geheimer Rath u. Präsident des Ober-Landesgerichts für Steiermark, Kärnten u. Krain u. seit 1864 in zweiter Ehe vermählt mit Ludovica geb. Freiin v. Thinnfeld; sein Sohn aus erster Ehe (mit der 1862 verstorbenen Maria Luise geb. Edlen v. Frigerio) Cäsar ist 1847 geboren.

Lattich, die Pflanzengattung Lactuca.

Lattun (Latun), so v. w. Messingblech.

Latŭa venenōsa, Pflanze aus der Familie der Solaneae *J.*, zweifelhafte Gattung, sehr giftig, von Philippi in Chili in neuester Zeit entdeckt.

Latude (spr. Latühd), Henri Masers de L., geb. 1725 in Montagnac, ging 1748 als Lieutenant nach Paris und versuchte sein Glück dadurch, daß er die Pompadour überredete, es sei ein furchtbares Attentat gegen sie im Werke. Sein Betrug ward entdeckt u. L. mußte in die Bastille wandern, ohne daß ihm der Proceß gemacht wurde. Deßwegen verurtheilten 1793 die Gerichte die Erben der Pompadour zu einer Entschädigung von 60,000 Livres, wovon L. jedoch nur Weniges erhielt. Er st. am 1. Jan. 1805. Vgl. Thierry, Le despotisme dévoilé ou mémoires de L., rédigés sur les pièces originales, Par. 1791—92, 3 Bde.; 1798, 2 Bde.

Latus (lat.), 1) Seite; 2) in größeren Rechnungen die Summe einer Seite, die dann auf die folgende Seite transportirt u. hier gewöhnlich als erste Post behandelt wird. L. per se, wenn nur Eine Post auf einer Seite enthalten ist, mit Einschluß der transportirten, wo dann dieser Ausdruck statt der wiederholten Post gesetzt wird.

Latwerge, so v. w. Electuarium.

Lätze (Herald.), herabhängende Theile der Turnierkragen u. Kirchenfahnen, deren Zahl angegeben werden muß.

Latzen (Web.), die Musterkarten beim Jacquardstuhl.

Laub, 1) Blätter u. blätterartige Theile an Pflanzen (s. Pflanze); 2) (Mal.), so v. w. Baumschlag.

Laubach, Stadt an der Wetter in der großherzoglich hessischen Provinz Oberhessen, Kreis Schotten, Residenz des Grafen Solms-Laubach, hat 2 Kirchen, Schloß (Friedrichsburg) mit Bibliothek, Steingutfabrik, Waisen- u. Armenhaus u. 2100 Ew. Dabei die Eisenhütten und Hammerwerke Hessenbrucker, Georgenhammer u. Friedrichshütte.

Lauban, Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirke Liegnitz (Provinz Schlesien), an der Queis u. einer Zweigbahn der Schlesischen Gebirgsbahn, ist Sitz eines Landrathsamts, Kreisgerichts, Gewerberaths u. einer Superintendentur, hat 3 protestantische Kirchen (darunter die alte Kreuzkirche) u. eine katholische Kirche, Kloster der Magdalenerinnen (1320 gestiftet), Gymnasium, höhere Töchterschule, Waisenhaus, Stadtbibliothek, Lein-, Tuch- u. Baumwollweberei, Kattundruckerei, Färberei, Garnbleiche, lebhaften Handel u. 7532 Ew. Geburtsort des S. Fr. Nath. Morus. L. stand schon im 10. Jahrh., trat 1346 dem Sechsstädtebund der Oberlausitz bei, wurde 1427 u. 1431 von den Hussiten verwüstet u. erst 1435 wieder aufgebaut.

Laube, 1) ein von Lattenwerk od. Stangen errichteter, mit passenden Gewächsen überzogener, schattiger Ruheort. Die für L-n geeigneten Gewächse müssen breit- u. dickblätterig, biegsam u. hochwachsend sein u. den Schnitt gut ertragen. 2) An Häusern ein nach der einen Seite hin offener Vorbau, der von Säulen od. Bögen getragen wird.

Laube, Dorf an der Elbe bei Tetschen in Böhmen, mit schönen Felspartien und dem aus einem Felsen gehauenen Belvedere.

Laube, Heinrich, geb. 18. Sept. 1806 zu Sprottau in Schlesien, studirte seit 1826 zu Halle u. Breslau Theologie, wurde dann Hauslehrer in Schlesien, lebte seit 1832 als Privatgelehrter in Leipzig, wurde bald in die demagogischen Untersuchungen jener Jahre verwickelt u. 1834 aus Sachsen ausgewiesen, in Berlin verhaftet u. neun Monate lang in der Hausvogtei festgehalten. Als eines der Häupter des Jungen Deutschland (s. d.) theilte er dessen Schicksale. Nach seiner Freilassung lebte L. in Kösen, Berlin, Naumburg u. auf Reisen, seit 1841 wieder in Leipzig. 1848 vom böhmischen Wahlkreise Elnbogen zur Deutschen Nationalversammlung gewählt, gehörte er zu dem linken Centrum und der Gagern'schen Richtung, legte aber schon im März 1849 sein Mandat nieder, weil er sich wegen der Kaiserfrage mit seiner Partei im Widerstreite befand. Gegen Ende 1849 wurde er artistischer Director des Hofburgtheaters in Wien, um welches er sich hohe Verdienste erwarb, trat aber im September 1867 von dieser Stelle zurück, da man ihm die Vollmachten, die er bisher besessen hatte, beschränken wollte, privatisirte dann in Wien u. übernahm 1. Jan. 1869 das Directorium des Leipziger Stadttheaters. Er schr.: Das neue Jahrhundert, Fürth u. Lpz. 1832 f., 2 Bde.; Das Junge Europa, Manh. 1833—37, 4 Bde. (in drei Abtheilungen: Die Poeten, Die Krieger, Die Bürger); Reisenovellen, ebd. 1834—37, 6 Bde., 2. A. 1847; Liebesbriefe, Lpz. 1835; Die Schauspielerin, Manh. 1835; Moderne Charakteristiken, ebd. 1835, 2 Bde.; Das Glück, ebd. 1837; Görres u. Athanasius, Lpz. 1838; Geschichte der deutschen Literatur, Stuttg. 1840, 4 Bde.; Französische Lustschlösser, Manh. 1840, 3 Bde.; Jagdbrevier, Lpz. 1841, 2. A. 1858; Die Bandomire, Mitau 1842, 2 Bde.; Der Prätendent, Lpz. 1842; Die Gräfin Châteaubriand, ebd. 1843, 3 Bde., 2. A. 1846; George Sands Frauenbilder, Brüss. 1844; Drei Königsstädte im Norden, Lpz. 1845, 2 Bde.; Der belgische Graf, Manh. 1845; Par. 1847, ebd. 1848; Das erste deutsche Parlament, Lpz. 1849, 3 Bde.; Der deutsche Krieg, ebd. 1863—66, 9 Bde. (die Zeit des Dreißigjährigen Krieges schildernd, in drei Abtheilungen: Junker Hans, Waldstein, Herzog Bernhard); für das Theater: Monaldeschi (Trauerspiel 1845), Rococo (Lustspiel 1846), Struensee (Trauerspiel 1847), Gottsched u. Gellert (Literaturkomödie), Die Karlsschüler, Graf Essex (1856), Cato von Eisen (1858), Montrose, der schwarze Markgraf (1859), gesammelt als: Dramatische Werke, Lpz. 1845—59, 9 Bde. Sein neuestes Lustspiel: Böse Zungen, fand äußerst günstige Aufnahme. L. gab auch Heinse's Sämmtliche Werke, Lpz. 1838, 10 Bde., heraus u. übersetzte Victor Hugo's Bug Jargal, Frkf. a. M. 1836. In der Neuen freien Presse veröffentlichte er in einer Reihe von Briefen eine interessante Darlegung seiner

Bühnenleitung in Wien unter dem Titel: Geschichte des Hofburgtheaters von 1848—67, gesammelt als: Das Burgtheater, Lpz. 1868.

Laubegast, Dorf an der Elbe im königlich sächsischen Kreisdirectionsbezirke Dresden, hat 300 Ew., das Denkmal der hier verstorbenen Schauspielerin Caroline Neuber, zahlreiche Landhäuser der Dresdener, Strohflechterei u. Zwirnsfabrication.

Laubenheim, 1) Dorf links am Rhein unweit Mainz in der großherzoglich hessischen Rheinprovinz, mit 750 Ew., bekannt durch seinen Wein, den **Laubenheimer** (s. u. Rheinweine); **2)** Dorf an der Nahe im preußischen Regierungsbezirk Coblenz (Rheinprovinz), Kreis Kreuznach, 600 Ew. u. ebenfalls mit Weinbau.

Lauberhüttenfest, s. Laubhüttenfest.

Laubfresser (Phyllophagi), bei Latreille Unterabtheilung der Scarabäiden.

Laubfrosch (**Laubkleber**), s. u. Frösche.

Laubhahn, so v. w. Birkhahn.

Laubholz, Holz mit eigentlichen Blättern, im Gegensatz zum Nadelholz.

Laubhüttenfest (hebr. Chag Hassuboth, gr. Stenopegia), das dritte der israelitischen hohen Feste, welche alle Personen männlichen Geschlechtes anwesend beim Heiligthume feiern sollten. Es war geweiht dem Andenken an das vierzigjährige Wohnen in Hütten nach dem Auszuge aus Ägypten u. zugleich das zweite Erntefest (Fest des Einsammelns, Chag Haasiph). Gefeiert wurde es sieben Tage im 7. Monat Tisri (October), noch zwei Tage schlossen sich der Feier an. Diese beiden letzten Tage des Festes, die den Beschluß aller Feste des Festjahres bilden, werden unter dem Namen Schemini Azereth (Beschlußfest) begangen. Und da am neunten Tage, dessen Feier übrigens erst in der Rabbinenzeit eingeführt ist, der 54. Wochenabschnitt (Besoth Habberachah) durch ein Glied der Gemeinde (Bräutigam des Gesetzes) in der Synagoge verlesen u. damit die Verlesung der ganzen Thorah jährlich beschlossen wird, so gibt dieß Veranlassung zu einer besonderen Fröhlichkeit, der Gesetzesfreude (Simchath Thorah). Das L. beginnt am Abend des 14. Tisri. An den ersten sieben Tagen wohnten die Juden in Laubhütten. Der erste u. achte Tag wurden als Sabbathe gefeiert, die zwischenliegenden als Tage der Fröhlichkeit. Zahlreich waren die Festopfer, die täglich gebracht wurden. Zur Zeit des Morgenopfers wurde täglich durch einen Priester Wasser aus der Quelle Siloah geholt, mit Wein gemischt u. in zwei an der westlichen Seite des Altars angebrachte Röhren ausgegossen. Am Abend des ersten Festtages begann im Vorhof der Weiber eine Illumination auf großen goldenen Candelabern, und unter Musik und Gesang wurde davor ein Fackeltanz von Männern ausgeführt. Im Talmud handelt ein eigener Tractat von der Feier des Laubhüttenfestes. Er enthält namentlich besondere Vorschriften über das Binden des Lulab, eines mit Weiden- u. Myrtenbüscheln umgebenen Palmzweiges, welcher nebst einer Citrone, dem sog. Paradiesapfel (Ethrog) in die Hände genommen u. bei einem Umzuge um den Brandopferaltar (jetzt um eine auf die Tribüne gestellte Gesetzesrolle) geschüttelt wurde. Am siebenten Tage (Hoschaina rabba, Bachweidenfest) wird noch ein besonderes Bündel von Weiden dazu genommen u. beginnen nun sieben Umzüge um alle aus der Lade genommenen Gesetzesrollen, worauf das Weidenbündel abgeklopft wird (Hoschainaklopfen). Der achte Tag (Jom Azereth, Tag der Versammlung) hat nicht mehr die Festgebräuche der vorausgegangenen Tage.

Laubkäfer, 1) (Melolonthida), nach Latreille eine Familie der Abtheilung Laubfresser (Scarabäiden); Leib meist behaart, oben gewölbt, Schulterstück nicht scharf abgegrenzt, Fühler acht- bis zehngliederig, Blätterkolben der Männchen sehr entwickelt. Die Larven leben mehrere Jahre im Boden, wobei sie den Pflanzenwurzeln viel Schaden zufügen, verpuppen sich dann u. leben endlich als Käfer von Laub (daher ihr Name). Dazu mehrere Gattungen u. 2) L. (Maikäfer, Melolontha); blätterkolbige zehngliederige Fühler, gleiche, in eine Spitze auslaufende Fußklauen, Leib meist zu einer Spitze ausgezogen. Arten: Maikäfer, Walker (Melolontha fullo), Brachkäfer, Gartenkäfer (Melolontha horticola), Juliuskäfer (Melolontha Frischii), am Weinlaub. 3) Spanische Fliege.

Laublilien, so v. w. Bananen.

Laubmoose (Musci), Pflanzenfamilie krautiger Kryptogamen (24. Cl. 2. Ordn. *L.*), mit Haarwurzeln, oft kaum sichtbarem, zuweilen bis 2 Fuß langem, immer dünnem, aufrechtem und dann einfachem od. liegendem u. dann seitlich verästeltem, mit Blättern bedecktem Stängel. Die Blätter sind wechselständig, meist gedrängt, bei verkürztem Stängel grundständig u. gehäuft, einfach, sitzend, gewöhnlich umfassend od. herablaufend, rippenlos od. mit einer Mittelrippe durchzogen. Die Frucht ist immer eine Kapsel, sich verschieden öffnend u. vor der Entwickelung in eine zarte Haut gehüllt, welche später an der Spitze als Mütze (Calyptra) auf der Kapsel od. am Grunde der Frucht hängen bleibt. Die Kapsel (Moosbüchse, Theca) ist ei-, kugel- oder birnförmig, öffnet sich deckelartig (nur bei Andreaea klappig); der oben geschnäbelte Deckel wird bei der Reife mittelst eines elastischen, von Spiralfäden gebildeten Ringes (Annulus) abgeworfen. Die Mündung (Peristomium) trägt einen einfachen, doppelten od. dreifachen Kranz von Zähnen, nach einem bestimmten Zahlengesetz (4, 8, 16, 32, 64). Als Blüthen betrachtet man offene oder geschlossene Knospen, Antheridien (Staubgefäße), gehäuft, ein- od. zweihäusig, meist mit haarähnlichen Fäden (Saftfäden, Paraphyses) untermengt, von einer gemeinschaftlichen knospenartigen od. (beim männlichen Blüthenstande) sternförmig gestellten, manchmal gefärbten Hülle (Borstenhülle) umgeben. Die borstenförmige Stängelendigung, die Kapsel tragend, heißt Borste (Seta). In der Mitte der Frucht ist ein Säulchen (Columella), das bis an den Deckel reicht u. an dem die freien, nackten, sehr feinen, rundlichen Sporen (Keimkörner) hängen, im Innern kleine Zellchen, voll einer bräunlichen od. grünlichen Substanz. Gattungen über 130, mit

etwa 2000 jetzt bekannten Arten (in Deutschland 550). Bridel bringt sie in folgende Gruppen: A) Evaginulati, hierunter nur Sphagnum; B) Vaginulati, dazu die Classen: a) Astomi (Kapsel ohne Mündung); b) Gymnostomi (Kapsel mit offener, aber kahler Mündung); c) Peristomi (mit Fasern an der Mündung), mit zwei Ordnungen: aa) Acrocarpi (endständig), mit den Unterabtheilungen Aploperistomi (mit einfachem), Diploperistomi (mit doppeltem Zahnbesatz); bb) Pleurocarpi (seitenständige): Aploperistomi, Diploperistomi u. Entophyllocarpi; d) Epistomi (der immer verkümmerte Besatz als Scheidewand geschlossen), mit den Ordnungen: aa) Gymnostomi (kahlmündige); bb) Peristomi (mit der einzigen Gattung Dausonia, als Anhang: Andraea). Endlicher theilt sie in die Familien: Andreaeceae, Sphagnaceae u. Bryaceae. Die L., über die ganze Erde verbreitet, sind doch der gemäßigten u. kalten Zone vorzüglich eigen (bes. in schattigen Wäldern u. höheren Berggegenden). In den Tropenländern, wo nur Sümpfe od. feuchte u. schattige Wälder sich finden, gibt es eine Menge der schönsten u. seltensten Moosarten. Mit der Abnahme der Phanerogamen nach Norden nimmt die Masse der Moosindividuen, aber nicht die Artenzahl zu. Sie gehen weit nach den Polen hin und finden sich auch auf den Alpen bis zur Grenze des ewigen Schnees. Sie kommen auf allen Standorten vor: auf dem ersten Anfinge der Dammerde auf Felsen, Mauern, Baumstämmen, Brunnsteinen, auf Dächern, bes. auf der Wetterseite, auf Sand, in Bächen u. Flüssen, auf Torfgrund, auf Bergen u. Ebenen. Im Haushalte der Natur spielen sie eine sehr wichtige Rolle, weil sie durch ihr meist unbegrenztes Wachsthum u. ihre Verwesung auf früher pflanzenleeren od. blos von Flechten bewohnten Stellen eine fruchtbare Dammerdeschichte für größere Pflanzen erzeugen, die Feuchtigkeit begierig aus der Atmosphäre auffaugen u. sie dem Boden mittheilen, welchen sie dadurch vor dem zu starken Austrocknen durch die Sonnenstrahlen bewahren; sie bilden im Winter für die zarten Wurzeln u. Samen vieler Pflanzen, wie für eine Menge von Insecten u. andern kleinern Thieren eine schützende Decke und dienen auch größeren Thieren zum Lager, zum Baue ihrer Nester u. s. w.; sie sind ein wesentliches Element der Torfbildung, z. B. des Sumpftorfes, bes. Sphagnum, des Bergtorfes (Polytrichum). Ferner dienen sie dem Nordländer zum Bau seiner Wohnung u. zum Lager, werden nicht selten zu Polstern, Matratzen, als Packmaterial u. s. w. verwendet, sind dem Gärtner in manchen seiner Arbeiten unentbehrlich u. vermehren dem ärmeren Landmanne den Dünger als Streu. Isländer backen aus Sphagnum-Arten Brod. Früher waren mehrere Moose in der Heilkunde gebräuchlich, jetzt aber sind sie nur als unschuldige Volksmittel angewendet; sie wirken schwach abstringirend, gelinde schweiß- u. etwas harntreibend.

Laubsäge, s. Säge.

Laubsänger, s. Laubvögel.

Laubthaler (Federthaler, Neuthaler, Ecu de six livres, Grand écu), französische Silbermünze im Werth von 6 Livres Tournois, welche bis 1794 ausgeprägt wurde u. jetzt nur noch selten vorkommt, ebenso wie die davon geprägten halben, $^1/_4$-, $^1/_{10}$- u. $^1/_{20}$-Stücke. Die L. werden, da sie auch meist sehr abgenützt und beschnitten sind, nur nach dem Gewicht eingewechselt, wobei man den Feingehalt in der Regel zu $14^1/_4$ Loth annimmt. Man muß sie von den alten Louis blancs und ähnlichen Stücken zu 5 Livres unterscheiden, auf denen das Wappen von Palmenzweigen umgeben ist, während bei den L.-n belaubte Lorbeerzweige auf der Rückseite das ovale Lilienschild umkränzen (daher der Name Laubthaler).

Laubvögel, kleine Singvögel, Untergattung der Sänger (s. d.).

Lauch (Bot.), so v. w. Allium.

Laucha, 1) Stadt an der Unstrut im preußischen Regierungsbezirke Merseburg (Provinz Sachsen), Kreis Querfurt, hat Baumwoll- und Leinweberei, Strumpfwirkerei, Glockengießerei u. 1750 Ew.; 2) Nebenfluß der Saale im preußischen Regierungsbezirke Merseburg.

Lauchart, Nebenfluß der Donau, entsteht bei Willmandingen u. Erpfingen in Württemberg in zwei Aesten, die sich bei Stetten vereinigen, empfängt die Steckach, bildet bei Gamerhagen das malerische Laucharthal u. mündet bei Sigmaringendorf.

Lauchdistel, ist Eryngium campestre.

Lauchgrün, Gemisch aus Dunkelgrün und Dunkelsmaragdgrün, etwas Braun u. Grau, z. B. am Turmalin, Nephrit u. s. w.

Lauchhammer, Dorf u. gräflich einsiedel'sches Eisenhüttenwerk im preußischen Regierungsbezirke Merseburg (Provinz Sachsen), Kreis Liebenwerda, an der Schwarzen Elster, mit 250 Ew.

Lauchheim, Stadt an der Jagst im württembergischen Oberamte Ellwangen (Jagstkreis), mit 900 Ew., Synagoge, Heilkräuterhandel u. Wollweberei. Dabei Kapfenburg. L. gehörte ehedem zur Deutschordenscommende.

Lauchschwamm, ist Agaricus scorodonius.

Lauchstädt, Stadt an der Laucha im preußischen Regierungsbezirke und Kreise Merseburg (Provinz Sachsen), mit 1772 Ew. Dabei eine erdig-salinische Eisenquelle von 9° R. mit zweckmäßigen Anstalten, 1697 entdeckt u. 1710 gefaßt. L. gehörte im 13. Jahrh. zur Pfalz Thüringen, kam hierauf an die Mark Landsberg, mit dieser an das Stift Magdeburg u. 1444 an das Stift Merseburg. Herzog Christian I. ließ ein Schloß bauen, welches eine Zeit lang die Sommerresidenz der Herzoge von Sachsen-Merseburg war.

Lauck, Dorf im preußischen Regierungsbezirke Königsberg (Provinz Ostpreußen), Kreis Preußisch-Holland, Rittersitz der Burggrafen u. Grafen zu Dohna u. Gesammtgericht der Dohna'schen Häuser Schlodien, Schlobitten u. L., mit 600 Ew.

Lauckhard, Karl Friedr., geb. 8. April 1813 zu Alzey in Rheinhessen, studirte Theologie und bes. Pädagogik, wurde 1847 Lehrer an der Stadtschule u. Hilfsprediger zu Darmstadt und 1855 Schulrath und vortragender Rath im Staatsministerium in Weimar. Schriften: Tagebuch eines Lehrers, Darmst. 1843; Blätter aus dem

Tagebuche eines Lehrers, ebd. 1846; Ueber die Erziehung in der Schule, ebd. 1855; Katechismus der Erziehung u. des Unterrichts; Pädagogisches Skizzenbuch, Bresl. 1864; mehrere Schul- u. Unterrichtsbücher. Seit 1857 redigirte L. die pädagogische Vierteljahrsschrift Reform.

Laud (spr. Lahd), William, geb. 7. Oct. 1573, Sohn eines Tuchmachers zu Reading in Berkshire, wurde Hofcaplan, sowie Präsident des Johnscollege zu Oxford 1611, Archidiaconus zu Huntingdon u. Decan von Gloucester 1616, begleitete den König Jakob I., welchen sein Gönner, der Bischof Naile von Rochester, auf ihn aufmerksam gemacht hatte, auf seiner schottischen Reise, deren Zweck die Vereinigung der schottischen Kirche mit der englischen war. Die Gunst des Königs erhob ihn 1621 auf das Bisthum St. David's, u. sofort begann er als Vorkämpfer des englischen Episkopalsystems mit seinen rituellen Reformen in der Absicht, die anglicanische Kirche der christlichen Urkirche (wie er sie sich vorstellte) in Lehre, Cultus u. Verfassung möglichst nahe zu bringen. Nach Jakobs Tode 1626 bestieg er den Bischofssitz von Bath und Wells, später den von London, wurde Mitglied des Geheimen Raths und der Commission zur Verwaltung des Erzbisthums Canterbury und that sich nach Buckingham's Falle mit Strafford als Verfechter der absoluten königlichen Gewalt hervor. Im Jahre 1633 begleitete er Karl I. auf seiner schottischen Krönungsreise und wurde bald darauf zum Erzbischofe von Canterbury erhoben. Grausam verfuhr nun L., dem in seiner neuen Stellung eine hohe Gewalt in die Hand gegeben war, gegen die Dissenters, insonderheit gegen die presbyterianischen Calvinisten; Alles dieß, sowie die Einführung seiner neuen Liturgie erbitterte die puritanischen Schotten auf's Höchste, so daß 1638 in Schottland zum Widerstande gegen die von Karl I. unter L. angeordnete neue Liturgie, sowie gegen die bischöflichen Ceremonien u. das Kirchenregiment unter allen Ständen des Reiches die Covenant (s. d.) genannte Verbindung geschlossen wurde. Karl u. L. mußten nachgeben, u. Letzterer rieth dem Könige sogar vom Kriege gegen die Schotten ab, obwohl vergebens, so gut dießmal sein Rath gewesen war. Die Eröffnung des Parlaments 1640 u. dessen Verhandlungen zeigten ihm, worauf es abgesehen sei. Er wurde unter Anklage des Hochverraths gestellt, 1645 von dem Unterhause trotz seiner geschickten Vertheidigung u. des Widerspruches von Seiten des Oberhauses zum Tode verurtheilt u. am 10. Jan. 1645 enthauptet. L.s Richtung lebte neuerdings wieder auf im Puseyismus u. in wesentlich modificirter Weise im Irvingianismus. L.s Tagebuch (Diary written by himself, herausgeg. von Wharton, Lond. 1695) ist eine wichtige Quelle für die Geschichte jener Zeit. Biographie von Baines, Lond. 1855.

Lauda, Stadt an der Tauber im badischen Kreise Mosbach, hat Hospital, Bierbrauerei, Weinbau u. 1000 (katholische) Ew.

Laudach-See, See bei Scharnstein in Salzburg, nahe der Himmelreichwiese, fließt durch die Laudach ab.

Laudanum, weinige Opiumtinctur.

Lauda Sion (d. i. Lobe Sion), die Anfangsworte eines dem hl. Thomas von Aquino zugeschriebenen großartigen Hymnus auf das hl. Sacrament, welcher in der Liturgie des Frohnleichnamsfestes als Sequenz in der hl. Messe gebraucht wird. In der deutschen Uebertragung des Johannes von Salzburg (1366—96) beginnt der Hymnus: Lob o Syon deinen Schöpfer. Auch in musikalischer Hinsicht ist er ein wahres Meisterstück der classischen Kirchencomposition, obwohl die Melodie nicht vollkommen mit den wahren Grundregeln des Gregorianischen Gesanges übereinstimmt. Sie ist mixolydisch u. hypomixolydisch gemischt, u. als ihre musikalisch gelungensten Stellen können wohl die Strophen gelten: Mors est malis, vita bonis etc., und Ecce panis Angelorum etc.

Laudatio (lat.), Lobrede, Lob. L. funebris (röm. Ant.), Leichenrede auf einen verdienten Bürger, welche auf dem Forum, wo der Leichenzug stille hielt, gehalten wurde. Laudator, Verfasser einer Laudatio.

Laudemium (Lehngeld, Lehnwaare), im Römischen Rechte die Abgabe an den Gutsherrn bei Veräußerung der Emphyteusis; im Deutschen Rechte die ähnliche Abgabe, die im Lehnsverbande für die ertheilte od. erneuerte Investitur dem Lehnsherrn bezahlt zu werden pflegte und dann auch auf andere Verhältnisse, wie auf Veräußerungen bäuerlicher Grundstücke, überging. Durch die Ablösungsgesetze wurde in den meisten Staaten auch das L. aufgehoben.

Lauden, Stadt, so v. w. Lauda.

Laudenbach, 1) Dorf im württembergischen Oberamte Mergentheim (Jagstkreis), hat 1100 Ew., Schloß u. Wallfahrtskirche mit dem Grabmal des Generals Melchior v. Hatzfeld; 2) Unterlaudenbach, Dorf an der Bergstraße im badischen Kreise Mosbach, mit Weinbau u. 1800 Ew.; eine halbe Stunde davon 3) Oberlaudenbach, Dorf in der großherzoglich hessischen Provinz Starkenburg, Kreis Heppenheim, mit 500 Einwohnern.

Lauder (spr. Lahder), 1) Fluß in der schottischen Grafschaft Berwick, dessen Thalgebiet (Lauderdale) der alten schottischen Familie Maitland von Thirlestane u. Leithington den Grafen- u. Herzogstitel gegeben hat; 2) Flecken daselbst, am L., mit 1300 Ew. und dem alten Schlosse Thirlestane, Stammschloß und Residenz der Grafen von Lauderdale.

Lauderdale (spr. Lahderdehl), 1) William Maitland von L., Staatssecretär der Königin Maria Stuart, ermordete sich 9. Juni 1573, um bei der Uebergabe von Edinburg nicht in Feindes Hand zu gerathen. 2) John Maitland, zweiter Graf von L., erst eifriger Presbyterianer, dann Royalist, unter Karl II. Mitglied des berüchtigten Ministeriums Cabal und 1672 zum Herzog von L. ernannt, machte sich in Schottland durch die blutige Strenge verhaßt, mit der er gegen die Anhänger des Covenant verfuhr. W. Scott schildert ihn in seinem Old Mortality. Er st. 1682 ohne männliche Nachkommen und ihm folgte sein Bruder Charles als dritter Graf

von Lauderdale. 3) **James Maitland**, achter Graf von L., geb. 26. Jan. 1759, studirte zu Glasgow u. Paris, wurde 1780 Advocat beim schottischen Barreau, trat bald darauf für Newport in's Unterhaus, machte sich hier als Redner und Oppositionsmann bemerkbar und war 1787 Mitglied der Commission, welche die Anklage gegen Warren Hastings leitete. 1789 folgte er seinem Vater als Graf von L. u. trat als schottischer Peer in das Oberhaus. Offen erklärte er sich für die Französische Revolution und reiste 1792 sogar nach Paris, wo er zu den Girondisten in Beziehungen trat. Unter dem Ministerium Fox 1806 wurde L. Peer von Großbritannien, Mitglied des Geheimen Raths u. Großsiegelbewahrer von Schottland, verlor jedoch mit Veränderung des Ministeriums 1807 seine Würden, wurde zuletzt das Haupt der schottischen Hochtories u. st. am 13. Sept. 1839 auf seinem Stammschlosse Thirlestane in Zurückgezogenheit. Er schr.: Enquiry into the nature and origin of public wealth, Edinb. 1804 (gegen Adam Smith), u. a. m. 4) **Frederick Lewis Maitland**, Enkel des sechsten Grafen von L., geb. 1776, Marineofficier, nahm am 16. Juli 1815 Napoleon an Bord des von ihm commandirten Bellerophon auf, wurde später Commandeur des Bathordens und Contreadmiral u. st. 30. Dec. 1839 als Oberbefehlshaber in den Indischen Meeren.

Lauderdale (spr. Lahdderdehl), 1) Thal, s. u. Lauder 1); 2) Grafschaft des Staates Alabama (NAmerika), etwa 30 □.-M., grenzt an den Staat Tennessee, wird vom Tennessee-River (mit Dampfschifffahrt), den Cypreß-, Little Cypreß-, Schoal- und Blackwater-Creeks bewässert, hat fruchtbaren u. meist ebenen Boden und liefert Eisen, Steinkohlen, Baumwolle, Mais, Hafer. Hauptstadt: Florence. 3) Grafschaft des Staates Tennessee, im W. vom Mississippi-River, im S. vom Hatchie-River begrenzt; Producte: Baumwolle, Mais, Rindvieh, Schweine. Hauptstadt: Ripley. 4) Grafschaft des Staates Mississippi, 35 □.-M., grenzt an Alabama, wird von den Hauptquellenflüssen des Chickasawha-River bewässert und liefert Baumwolle, Mais, Reis, Rindvieh, Schweine; Hauptstadt: Marion.

Laudes, 1) eines der täglichen Breviergebete, gewöhnlich verbunden mit der Matutin. Die Zeit für die Recitation der L. ist eigentlich die Morgendämmerung. Jetzt pflegt man Matutin u. L. zu anticipiren, d. h. am vorausgehenden Tage um Sonnenuntergang zu beten. Die L. sind vorherrschend Lobgebete nach dem Lobgesange des Zacharias. 2) Name der von Notker im 4. Jahrh. begründeten Dichtungsart der Sequenzen od. Leisen.

Laudisten (v. lat.), Lobliedsänger in Italien und Frankreich, welche in weißen Kleidern und Kerzen in den Händen herumzogen und Lieder zum Lobe Gottes sangen. Ihr Gesang war einstimmig im Gegensatz zum mehrstimmigen der Figuristen.

Laudon (spr. Lahd'n), alte schottische Familie, in einer Linie etwa seit dem 15. Jahrh. in Livland angesessen, 1759 in den österreichischen Freiherrnstand erhoben u. gegenwärtig noch in Niederösterreich u. Mähren begütert. 1) **Freiherr Gideon Ernst**, Sohn des russischen Oberstlieutenants Otto Gerhard von L. und der Sophie v. Bornemann aus dem Geschlechte Treppenhof, geb. 10. Oct. 1716 zu Trotzen in Livland, trat 1742 aus russischen in österreichische Kriegsdienste u. wurde Hauptmann bei Trenck's Panduren, machte den Krieg in Bayern u. am Rhein mit, wurde bei Zabern schwer verwundet und gefangen, focht dann nach seiner Auswechselung in dem zweiten Schlesischen Kriege gegen Friedrich II., mußte aber, da Trenck ihn in seinen Proceß zu verwickeln suchte, den Abschied nehmen. In Wien rechtfertigte er sich durch die erhaltenen Ordres, erhielt darauf eine Majorsstelle bei den Liccanern und trat zur katholischen Kirche über. Beim Ausbruch des Siebenjährigen Krieges wurde er Oberstlieutenant bei einer Abtheilung leichter Truppen, zeichnete sich bei Tetschen, Hirschfeld, Kollin u. Prag aus, wurde Generalmajor, hatte 1758 wesentlichen Antheil an der Entsetzung von Olmütz u. wurde dafür Feldmarschalllieutenant. Sodann focht er gegen Fouqué bei Braunau, streifte bis in's Brandenburgische und half die Siege bei Hochkirch u. Kunersdorf herbeiführen. In den Freiherrnstand u. zum Feldzeugmeister erhoben, schlug er mit seinem Corps von 30,000 Mann 1760 Fouqué bei Landshut, erstürmte Glatz, berannte Breslau, ward aber am 15. Aug. bei Liegnitz von Friedrich II. geschlagen. Dafür nahm er am 1. Oct. 1761 Schweidnitz durch einen kühnen Handstreich. 1773 begleitete er Joseph II. auf seiner Reise durch Galizien und Lodomirien, wurde 1778 Feldmarschall u. erhielt gegen Friedrich II. den Oberbefehl über eine eigene Armee. Im Türkenkriege half er Dubicza u. Belgrad erobern und besetzte Semendria; er erhielt dafür den aus Brillanten bestehenden u. im kaiserlichen Familienschatze aufbewahrten Stern des Theresienordens, den sonst der Monarch allein als Großmeister tragen durfte, auch den Titel Generalissimus. Mit der Aufstellung eines österreichisches Heeres gegen Preußen beschäftigt, st. er 14. Juli 1790 zu Neutitschein. Vermählt war er mit Clara v. Hagen, starb aber kinderlos. Vgl. J. Pezzel, Lebensgeschichte des Feldmarschalls L., Wien 1790. 2) **Freiherr Joseph Ludwig Alexander**, des Vor. Neffe u. Erbe, war österreichischer Generalfeldmarschalllieutenant, st. 1822; er war vermählt mit Gräfin Analie von Fünfkirchen. Gegenwärtiger Chef: 3) **Freiherr Olivier**, des Vor. Sohn, geb. 1795, ist seit 1833 Wittwer von Victorine geb. Gräfin von Troyer; sein Sohn Ernst ist geb. 1832.

Laudun (spr. Lodöng), Marktflecken am Tave im französischen Departement Gard, mit 2000 Ew. u. Weinbau.

Lauenau, Marktflecken an der Kaspau im preußischen Regierungsbezirke u. Provinz Hannover, sonst hannoverischer Amtssitz mit 700 Ew.

Lauenburg, 1) (Sachsen-L.), ein ehemals mit Holstein als Theil der dänischen Monarchie zum Deutschen Bunde gehöriges, seit 14. Aug. 1865 mit der Krone Preußen verbundenes Herzogthum

in Norddeutschland, an Lübeck, Mecklenburg, das hamburgische Amt Bergedorf, Hannover u. Holstein grenzend und 5 lübeckische und 2 mecklenburg-strelitz'sche Enclaven, zusammen etwa 3 Q.-M. umschließend, 19 oder $19_{,05}$ Q.-M. groß mit im December 1867: 48,567 (im Jahre 1860: 50,147) Ew. L., von ähnlicher Bodenbeschaffenheit, wie das benachbarte südliche Holstein, ist durch (namentlich im Amt Steinhorst) fruchtbaren Ackerboden, ausgedehnte Waldungen — der etwa 24,000 Morgen umfassende Sachsenwald — und zahlreiche, schöngelegene Landseen — der Ratzeburger und der theilweise zum strelitz'schen Fürstenthum Ratzeburg und zu Mecklenburg-Schwerin gehörende Schallsee — ausgezeichnet. Hauptfluß ist die südliche, von der Stadt L. bis Escheburg vorüberfließende Elbe, welche die von Büchen kommende Delvenau, die an der westlichen Grenze fließende Bille mit der Schiebenitz aufnimmt; nordwärts geht mitten durch das Land zur Trave die schiffbare Steckenitz, welche, schon 1392 mit der Delvenau durch einen Kanal verbunden, somit die Trave mit der Elbe verbindet; die aus dem Ratzeburger See kommende, gleichfalls schiffbare Wackenitz geht nach Lübeck in die Trave. L. hat dasselbe Küstenklima wie Holstein, daher im Allgemeinen milde Winter und kühle Sommer. Die vorzüglichsten Producte sind Getreide, Gemüse, Flachs, Hanf, Obst, Holz; Ackerbau u. Viehzucht bilden daher die Hauptbeschäftigung der durchweg dem niedersächsischen Volksstamme — von der ehemaligen slavischen Bevölkerung ist kaum eine Spur mehr zu erkennen — angehörenden Bewohner. Die Leibeigenschaft bestand hier niemals, sondern die Bauern waren zu allen Zeiten persönlich frei; doch haben sie an ihren Meierhöfen nur ein beschränktes Eigenthumsrecht, während das Obereigenthum der Gutsherrschaft oder der Landesherrschaft zusteht. Es gibt im Lande nur drei kleine Städte: Ratzeburg, Mölln u. L., mit im Jahre 1860 zusammen 8462 Ew., außerdem 4 landesherrliche Aemter und 22 adelige Güter (zusammen $6_{,73}$ Q.-M.) mit im Jahre 1860 je 28,637 u. 13,048 Ew. In den öffentlichen Verhältnissen, Gesetzgebung, Verwaltung u. s. w. haben sich sehr viel veraltete Zustände erhalten. Die ständische Vertretung od. die Ritter- u. Landschaft des Herzogthums besteht nach der Verfassung vom 20. Dec. 1853 aus dem Erblandmarschall (als Vorsitzendem), 2 lebenslänglichen Landräthen, die mit dem Landmarschall das Landrathscollegium bilden, u. aus 15 Abgeordneten (je 5 von den Gutsbesitzern, von den Städten und von den Besitzern der bäuerlichen Güter gewählt). Das Erbmarschallamt vererbt in der Familie von Bülow mit dem Besitze des Gutes Gudow. Bedingung des Wahlrechts wie der Wählbarkeit ist in den Städten das Bürgerrecht und der Besitz eines städtischen Grundstücks im Werthe von mindestens 600 Rthlrn. oder die Entrichtung von wenigstens 4 Rthlrn. öffentlicher od. Communalsteuern, bei den bäuerlichen Grundbesitzern ein Grundbesitz in der Größe von wenigstens 12 Morgen. Wahlrecht u. Wählbarkeit wird erst mit vollendetem 25. Jahre erlangt. Die Wahlperiode ist sechsjährig. Die Convocation des Landtags erfolgt durch den Erblandmarschall, entweder auf Aufforderung der Regierung od. in Folge eines Beschlusses des Landrathscollegiums. Die Competenz dieser Landesvertretung ist sehr beschränkt; ihre Zustimmung ist erforderlich bei Veränderungen im Steuerwesen u. bei der Ausschreibung neuer Steuern, auch bedarf es ihrer Zuziehung bei der Erlassung neuer, sowie der Abänderung od. Interpretation bestehender Gesetze; auch sind dieselben befugt, Wünsche des Landes vorzutragen. Die Landesregierung, unter der Oberaufsicht des Ministers für L. in Berlin (zur Zeit Graf Bismarck), besteht aus einem Präsidenten (Landdrost) u. 2 Räthen zu Ratzeburg. Daselbst ist auch das Consistorium u. der Superintendent der evangelisch-lutherischen Landeskirche, zu welcher sich fast ausschließlich die ganze Bevölkerung bekennt; das Land ist in 29 Kirchengemeinden (mit 110 Volksschulen) eingetheilt. Für die Rechtspflege gelten, außer den speciellen Gesetzen, das Gemeine Recht und der Sachsenspiegel u. das Lübeckische Recht von 1586. Höchste Instanz ist das Oberappellationsgericht zu Kiel, Mittelinstanz das Hofgericht zu Ratzeburg, Untergerichte die Magistrats-, Patrimonial- u. Landgerichte. Die Finanzen L-s sind bei dem bedeutenden Ertrag der landesherrlichen Domänen, Waldungen, Zölle u. s. w. in sehr günstigen Verhältnissen u. die directen Steuern sehr gering. Die Einnahmen beliefen sich bisher gewöhnlich auf etwas über 404,000, die Ausgaben auf 233,000 Thlr. u. Ende 1859 betrugen die von der Ritter- u. Landschaft verwaltend abgetragenen Landesschulden nur 281,000 Thlr.

Lauenburg (Gesch.). Die wendischen Polaben, welche im frühern Mittelalter als Bewohner L-s erscheinen, wurden von Heinrich dem Löwen unterworfen, während dessen Abwesenheit der neue vom Kaiser ernannte Herzog von Sachsen, Bernhard I., um sich den Besitz des Landes zu sichern, 1182 das Schloß L. erbaute; dieß ward dann von Heinrich dem Löwen wieder eingenommen und, wie das ganze Land, gegen Herzog Bernhard behauptet. Graf Adolf von Holstein, der es eroberte u. 1197 damit belehnt ward, mußte es 1203 an König Waldemar II. von Dänemark abtreten, der seiner Schwester Sohn, Graf Albrecht von Orlamünde, dort zum Statthalter ernannte. Dieser, in der Schlacht bei Bornhöved von dem Grafen von Schwerin gefangen genommen, gab es Letzterem als Lösegeld und dieser überließ es wieder an Herzog Albrecht I. (aus ascanischem Stamm) von Sachsen, welcher sich nun Herr von Nordalbingien nannte, trotz der Protestation des Hauses Braunschweig-Lüneburg, welches seine Ansprüche auf dieses alte Eigenthum Heinrichs des Löwen fort u. fort geltend machte. Bei der von Albrechts beiden Söhnen getroffenen Ländertheilung, 1260, fiel L. nebst Niedersachsen an den ältern Johann I., den eigentlichen Stifter des Herzogthums L., welches wegen der Agnatschaft mit Sachsen u. um der Abstammung der Fürsten von den alten ascanisch-sächsischen Herzogen halber

Sachsen-L. genannt wurde; sein jüngerer Bruder Albrecht ward Stifter der Linie Sachsen-Wittenberg. Von Johanns I. (st. 1285, nach Andern 1310) drei Söhnen folgte ihm Johann II. (st. 1315, nach Andern 1310 od. 1322) u. auf diesen sein jüngster Bruder (nach Andern Sohn) Erich I., welcher mit Kurfürst Waldemar von Brandenburg und mit dem Dänenkönig Erich VII. kämpfte, aber in Stralsund gefangen 1360 starb. Erich II., welcher nach Palästina gewallfahrtet war, hatte unglückliche Fehden mit Braunschweig-Lüneburg u. st. 1376. Erich III. theilte mit Hamburg u. Lübeck; bei des Letztern Tode (1411 od. 1419) folgte sein Sohn Erich IV. Gemäß des zwischen Sachsen u. L. geschlossenen Erbvergleichs von 1369 sollte das Herzogthum beim Erlöschen des lauenburgischen Stammes an die Herzoge zu Braunschweig u. Lüneburg fallen. Die schon von Johann I. auf die dem Hause Sachsen verliehene Kurwürde erhobenen Ansprüche wurden fortwährend von seinen Nachfolgern erneuert, welche fast bei jeder neuen Kaiserwahl erschienen und ihre Stimme abgaben, obgleich von den Kurfürsten darauf nie Rücksicht genommen ward. Kaiser Karl IV., der 1356 in der Goldenen Bulle die ganze Streitfrage übergangen hatte, sprach sich 1357 entschieden gegen die Lauenburger aus, wie später 1376 Wenzel u. 1413 u. 1420 Sigmund. Als 1422 nach dem Aussterben des Hauses Sachsen-Wittenberg (mit Albrecht III.) dieß Land mit der sächsischen Kurwürde an den Markgrafen Friedrich den Streitbaren von Meißen verliehen wurde, protestirte Erich IV. nicht nur entschieden dagegen, sondern nahm auch selbst Titel u. Wappen eines Kurfürsten an. Obwohl Sigismund 1423 Jenem die volle Belehnung mit der Kur ertheilte, führte doch Erich, für den sich selbst der Papst verwendet hatte, sowie sein Bruder u. Nachfolger (Erich st. 1435 kinderlos) Bernhard, der zugleich die Grafschaft Brehna u. die Pfalz Sachsen beanspruchte, u. dessen Sohn Johann IV. (seit 1463—1507) den Drohungen des Kaisers zum Trotz den kurfürstlichen Titel u. das Wappen fort. Erst sein Sohn Magnus führte diesen Titel nicht mehr, wohl aber im Wappen die Kurschwerter, nur umgekehrt. Er gerieth mit dem Erzbischof von Bremen u. mit Ratzeburg in Streit, kam dadurch 1517 in päpstlichen Bann u. wurde erst 1519 durch Vermittelung des Bischofs von Lübeck wieder befreit; er nahm die Reformation an u. st. 1543. Kurfürst Friedrich der Weise u. dessen Bruder Johann der Beständige hatten um 1507 vom Kaiser Maximilian für sich und ihre männlichen Nachkommen u., wo diese fehlten, die Herzoge Georg der Bärtige und Heinrich der Fromme aus der Albertinischen Linie für sich u. ihre Nachkommen eine Exspectanzverschreibung auf L. erhalten, welche später die Kaiser Karl V. u. Leopold I. bestätigten. Magnus' Sohn, Franz I., ließ seinen zweiten Sohn, Franz, an Stelle seines ältesten, Magnus, welcher als Gemahl einer schwedischen Prinzessin nach Schweden gegangen war, Alters halber an der Regierung Theil nehmen, worüber beide Brüder in heftigen Zwist kamen u. Franz flüchten mußte; er st. 1581 im Exil. Franz II. hielt seinen ältern Bruder Magnus bis zu dessen Tode, 1603, in Haft. Von Franz' II. (er st. 1619) 19 Kindern wurde Franz Karl katholisch u. Franz Albrecht kam in den Verdacht, Gustav Adolf bei Lützen erschossen zu haben. Seines Nachfolgers August (1619—1656) treffliche Regierung konnte die dem Lande durch den Dreißigjährigen Krieg geschlagenen Wunden nicht heilen. Sein Bruder u. Nachfolger Julius Heinrich, Anfangs schwedischer, dann kaiserlicher General, trat später zur katholischen Kirche über u. st. 1665 zu Prag. Mit seinem Sohn Julius Franz, 1665—1689, erlosch der Lauenburgische Herzogsstamm. Derselbe hatte 1671 mit Kurfürst Georg II. von Sachsen einen Vergleich, wonach L. die Kurschwerter, mit der Spitze nach Unten gekehrt, führen sollte und zugleich eine Erbverbrüderung wegen L. geschlossen, welcher aber der Kaiser auf die Beschwerden Anhalts die Bestätigung verweigerte; Julius schloß nun 1678 eine neue Erbverbrüderung mit Anhalt u. st. 19. Sept. 1689.

Jetzt erhoben sich zugleich 8 Prätendenten. Der Kurfürst Johann Georg III. von Sachsen, gestützt auf die kaiserliche Exspectanzverschreibung von 1507 und die Erbverbrüderung von 1671, ließ sofort zu Ratzeburg, Otterndorf u. im Lande Hadeln Besitz von L. ergreifen. Aber Herzog Georg Wilhelm von Braunschweig-Celle als kreisausschreibender Fürst u. Oberst des niedersächsischen Kreises verstand es, unter dem Vorwande, die Entstehung eines Krieges im Kreise zwischen den Competenten zu verhüten, Kursachsen, dessen Armee eben gegen Frankreich mitkämpfte, wieder aus dem Besitze zu drängen, indem er sich zugleich auf die Erbverbrüderung Braunschweigs mit L. vom Jahre 1369 berief. Die Ernestinische Linie, als in der Exspectanzverschreibung vor der Albertinischen gesetzt, u. das Haus Anhalt, letzteres auf Grund des Erbvertrags von 1678, erhoben ihre Ansprüche, u. Herzog Christian Adolf von Holstein-Sonderburg suchte das Erbrecht seiner Gemahlin Eleonore Charlotte, einer Prinzessin von L., geltend zu machen, da L. nie ein Mannlehen des Reiches gewesen, sondern stets durch Erbrecht auch an die weibliche Linie gekommen sei, während Holstein-Gottorp nur acht, als Zubehör des Amtes Rheinbeck und als vermannte, heimfällige Lehen anzusehende Dörfer von L., u. Schweden als ein Pertinenzstück des Stifts Bremen das Land Hadeln verlangte; letzteres wurde indeß zu Gunsten der hinterlassenen Töchter des letzten Herzogs vom kaiserlichen Hof besetzt und sequestrirt. Indeß bei dem Uebergewichte Kursachsens u. namentlich Braunschweigs über die andern Concurrenten, wozu noch die Herzoge von Mecklenburg traten, kam es schon 1697 zu einem Vergleich, wonach L. an den Herzog Georg Wilhelm von Braunschweig-Celle kam, welcher durch den Landesreceß vom 17. Dec. 1702 von den Landständen L-s förmlich als Landesherr anerkannt ward, Kursachsen aber, außer einer Entschädigung von 1,100,000 Gulden, die Succession in L. nach dem Abgang des gesammten Hauses Braun-

schweig-Lüneburg, sowie den Titel eines Herzogs von Engern und Westfalen, den auch die Ernestinische Linie annahm, zugesichert erhielt. Aber erst nach Beseitigung der Ansprüche aller übrigen Bewerber erhielt (1716 u. 1728) Kurfürst Georg I. von Hannover als Erbe seines Oheims Herzogs Wilhelm von Braunschweig-Celle (starb 1705) die kaiserliche Belehnung über L. nebst Sitz u. Stimme dafür auf den Reichstagen; die kaiserliche Sequestration des Landes Hadeln ward erst 1731 aufgehoben. Seitdem das Ländchen an Hannover gekommen, theilte es dessen Schicksale, ward während der Napoleonischen Kriege 1803 von den Franzosen, 1805 von den Preußen u. 1806 wieder von den Franzosen in Besitz genommen und zuerst als französische Krondomäne verwaltet, 1810 aber dem französischen Departement der Elbmündungen einverleibt. Nach der Schlacht bei Leipzig, 1813, kam L. wieder zu Hannover, ward aber 29. Mai 1815, mit Ausschluß des Landes Hadeln am Ausfluß der Elbe, des schmalen Landstrichs am linken Elbufer u. des auf dem rechten Ufer dieses Stromes abgesondert liegenden Amtes Neuhaus, die bei Hannover blieben, an Preußen, u. von diesem bereits am 4. Juni 1815 an Dänemark in Austausch für das als Aequivalent für das abgetretene Norwegen in dessen Besitz befindliche Schwedisch-Pommern abgetreten, dabei jedoch die Aufrechthaltung aller Rechte und Privilegien des Landes, sowie die Uebernahme der Landesschulden zur Bedingung gemacht. L. erhielt zugleich eine eigene Verwaltung (unter Oberaufsicht der Schleswig-holstein-lauenburgischen Kanzlei in Kopenhagen) mit einem Gouverneur u. einem Landdrost an der Spitze. Die dänische Regierung, an welche die wirkliche Uebergabe erst am 26. Juli 1816 erfolgte, behandelte L. in finanzieller Beziehung gewissermaßen als Krondomäne, insofern der jährliche Ueberschuß in die Gesammtstaatscasse floß, schonte aber andererseits die provinziellen Eigenthümlichkeiten, weßhalb die L-er sich niemals ernstlich an dem nationalen Widerstande der Schleswig-Holsteiner gegen die dänische Herrschaft betheiligten. Beim Ausbruch des Kriegs gegen Dänemark im Jahre 1848 erhielt L. auf Antrag der Nationalversammlung von Seite des Deutschen Bundes eine interimistische Verwaltung, welche bis 1851 bestand. Wie bereits 1846, nach Erlaß des Offenen Briefes von König Christian VIII. von Dänemark (s. d. Gesch.), so erneuerten 1852 die Häuser der Ernestinischen Linie beim Bunde ihre Ansprüche auf L., deßgleichen das königliche (Albertinische) Haus Sachsen und das Haus Anhalt. Auf Grund der Vereinbarungen von 1851 und 1852 wurde am 20. Dec. 1853 die Ritter- und Landschaft L-s wieder hergestellt u. das Herzogthum dem dänischen Gesammtstaate eingeordnet, in dessen Reichstag es nach der Verfassung vom 2. Oct. 1855 zwei Abgeordnete, einen vom König ernannten und einen von den Ständen erwählten, sandte, während es mit Holstein gemeinschaftlich einen besondern Minister erhielt. Nachdem unter fortwährenden Zwistigkeiten zwischen dem Deutschen Bunde u. Dänemark (s. d.) bald das Gesammtstaatsgesetz aufgehoben (1858), dann eine besondere Regierungsbehörde ohne Zustimmung der Stände für Holstein u. L. eingesetzt worden (1862), ward durch die königliche Proclamation vom 30. März 1863 L. mit Holstein aus dem dänischen Gesammtstaate ausgesondert, dabei aber die Tributpflichtigkeiten beider für jenen nicht aufgehoben. Nach dem Tode König Friedrichs III. erhoben sowohl der Erbprinz Friedrich von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg, sowie auch die Fürstenhäuser Anhalt, Mecklenburg u. Sachsen beim Bundestag ihre Ansprüche auf das Herzogthum, welches im December 1863 von den Bundesexecutionstruppen besetzt ward. Eine mit zahlreichen Unterschriften bedeckte Adresse aus L. an die Bundescommission vom 25. Jan. 1864 sprach sich für die Trennung von Dänemark aus, welche durch den Wiener Frieden vom 30. Oct. 1864 wirklich erfolgte. Der König Christian IX. trat darin seine Rechte an die drei Herzogthümer Schleswig, Holstein und L. an Preußen u. Oesterreich ab, welch letzteres durch den Vertrag zu Gastein vom 14. Aug. 1865 seinen Antheil an den erworbenen Rechten auf L. gegen eine Geldzahlung von $2\frac{1}{2}$ Mill. dänische Thaler (= 1,875,000 Vereinsthaler) an Preußen überließ, dessen König Wilhelm I. durch Patent vom 13. Sept. 1865 von dem Herzogthum Besitz ergriff. Durch den Vertrag war L. zugleich von jeder Beitragspflicht zu den österreichisch-preußischen Kriegskosten befreit worden; es erhielt die Aufrechthaltung seiner ständischen Verfassung garantirt und wurde daher nur in Personalunion mit Preußen vereinigt. Dieses Verhältniß erhielt sich trotz mehrfacher Versuche der Verfassungspartei in Preußen, eine vollständige Incorporation L-s herbeizuführen. Dessen Landtag entschied daher, getrennt von dem Preußens, über die Annahme der Norddeutschen Bundesverfassung, in deren Folge selbstverständlich die Sonderstellung L-s ihren eigentlichen Werth verloren hat. Die Zollvereinsgesetzgebung ward durch Verordnung vom 5. Jan. 1868 auch für L. eingeführt. Vgl. v. Kobbe, Geschichte des Herzogthums L., Gött. 1821; Duve, Mittheilungen zur Staatsgeschichte des Herzogthums L., Ratzeb. 1857; Siefert, Die Staatserbfolge im Herzogthum L., Hamb. 1864; Schulze, Die Staatssuccession im Herzogthum L., Bresl. 1863; Ravit, Untersuchungen über die Staatssuccession im Herzogthum L., Kiel 1864; Wippermann, Die dynastischen Ansprüche auf das Herzogthum L., 2. A., Kassel 1864; Knauth, Das Herzogthum L., Langensalza 1866.

Lauenburg (and. Orte), Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirk Köslin (Provinz Pommern), an der Leba; Sitz eines katholischen Decanats u. einer Superintendentur; Schloß, Leinen. Wollweberei, Tuchmacherei, Bierbrauerei, Lackfabrication, Fischerei; 5300 Ew. Die jetzigen Kreise L. (22,,, Q.-M.) und Bütow bildeten sonst eine Herrschaft als freies polnisches Lehn der Herzoge von Pommern, die aber 1773 an Kurbrandenburg fiel. Vgl. Cramer, Geschichte der Lande L. u. Bütow, Königsb. 1858, 2 Bde.

Lauenen, Thal im Schweizer Canton Bern, Amt Saanen, 5 Stunden lang.

Lauenförde, Marktflecken an der Weser im preußischen Regierungsbezirke Hildesheim (Provinz Hannover), mit 700 Ew.

Lauenstein, 1) Marktflecken in der preußischen Provinz u. im Regierungsbezirk Hannover, sonst hannover'scher Amtssitz, mit 1000 Ew. Dabei die Burgruinen L., Homburg und Spiegelberg. 2) Stadt u. Gerichtsamtssitz im königlich sächsischen Kreisdirectionsbezirke Dresden, an der Müglitz, Hauptort der alten, jetzt gräflich Bünau'schen Herrschaft L., mit 830 Ew. und altem Bergschloß. 3) Pfarrdorf im bayerischen Kreise Oberfranken, Bezirksamt Teuschnitz, hat ein Bergschloß, Silber- u. Kupferbergwerk, Eisen- u. Kupferhammer, Stahlhütte, Kobaltgrube u. 430 Ew.

Lauer, linker Nebenfluß der Fränkischen Saale, entsteht am Haßberge im bayerischen Kreise Unterfranken, bildet den fruchtbaren **Lauergrund** und mündet bei Burglauer.

Lauer, eine der katholischen Confession folgende, in Oesterreich begüterte, 1790 in den Freiherrnstand erhobene Familie. 1) Freiherr Franz nahm 1755 österreichische Dienste und machte den Siebenjährigen Krieg mit. Nach dem Frieden zum Hauptmann befördert, machte er 1771 mit dem Geniedirector Grafen Pellegrini eine militärische Visitationsreise durch Ungarn, Slavonien, das Banat u. Siebenbürgen, 1775—82 als Ingenieurmajor eine militärisch-wissenschaftliche durch Italien. Inzwischen im Bayerischen Erbfolgekriege Oberstlieutenant geworden, entwarf er den Plan zur Festung Theresienstadt u. baute die Festung Pleß-Josephsstadt. 1783 wurde er Oberst, 1789 Generalmajor, 1790 in in den österreichischen Freiherrnstand erhoben, 1795 Feldmarschall-Lieutenant, 1797 Generalgeniedirector, 1800 Feldzeugmeister und starb 12. Sept. 1803. 2) Freiherr Joseph, des Vor. Sohn, geb. 18. Mai 1769 zu Grätz, begann 1787 als Ingenieur-Unterlieutenant seine militärische Laufbahn, zeichnete sich im Türkenkriege 1787 u. 88 vor Belgrad u. im Französischen Feldzuge 1793 vor Quesnoi, Maubeuge, Fort Louis u. s. w. aus, war 1806 als Fortifications-localdirector in Königgrätz, 1812 in Ofen und 1813 in Temesvar thätig, wurde 1814 Generalmajor u. focht in der Schlacht am Mincio u. vor Mantua. 1815 vertheidigte er Ferrara gegen die Neapolitaner, eroberte dann die Festung Gaëta und wurde Gouverneur derselben. 1817 erhielt er das provisorische Commando der Truppen in Neapel, wurde 1826 Feldmarschall-Lieutenant, 1831 Festungscommandant in Königgrätz und 1832 in Olmütz, 1841 wirklicher Geheimer Rath, später Feldzeugmeister und Generalgeniedirector u. st. 26. Febr. 1848. Dermaliger Chef: 3) Freiherr Hugo, des Vor. Sohn, geb. 1831, ist österreichischer Major und seit 1855 vermählt mit Mathilde geb. Gräfin Ursini von Blagay.

Laueringen, Stadt, so v. w. Lauringen.

Lauer von Münchhofen, ein der lutherischen Confession folgendes, in Preußen angesessenes, seit 1790 freiherrliches Geschlecht. 1) Adolf Julius L. (Laur), wurde als preußischer Kriegs- u. Domänenrath im kursächsischen Reichsvicariate 1790 in den Reichsfreiherrnstand mit dem Prädicate von Münchhofen erhoben, u. diese Erhebung ward in Preußen 1796 anerkannt. Derselbe war Cabinetssecretär, dann Hof-, Kammer- u. Forstrath des Markgrafen Heinrich von Brandenburg-Schwedt gewesen, vermählte sich mit der zur Freifrau von Stolzenberg erhobenen Charlotte geb. Kramann u. st. 7. Febr. 1831. Dermaliger Chef: 2) Freiherr Adolf, des Vor. Sohn, geb. 1795, ist preußischer Generalmajor z. D. und seit 1824 vermählt mit Rosalie geb. Gräfin v. Häseler.

Lauerz, so v. w. Lauwerz.

Lauf, 1) die cylindrische Röhre, in welche die Ladung der Feuerwaffen gebracht wird; 2) lichter, mit hohen Jagdtüchern umstellter Platz, auf welchen Wild getrieben wird, um von der Herrschaft geschossen, gehetzt od. gefangen zu werden; 3) Bein von jedem vierfüßigen Jagdthiere.

Lauf, 1) Stadt im bayerischen Kreise Mittelfranken, Bezirksamt Hersbruck, an der Pegnitz und der Ostbahn, hat ein Landgericht, Schloß, Spiegel-, Nadel- u. Drahtfabriken, Eisenwerke, Hopfen- u. Safranbau u. 3143 Ew.; 2) Pfarrdorf im badischen Kreise Baden, mit 2000 Ew., Wein- u. Kastanienbau. Dabei die Schloßruine Neuwindeck.

Laufach, Pfarrdorf im bayerischen Kreise Unterfranken, Bezirksamt Aschaffenburg, am Vorspessart; Post- u. Bahnexpedition, Eisenwerke, Kalksteinbruch; 1200 Ew.

Laufen, 1) (Rennen), schnelleres Fortbewegen des Körpers durch die Beine als das Gehen. Der Körper ist dabei immer einen Moment in der Schwebe, während dessen beide Beine gleichzeitig einen Theil ihrer Schwingungen vollenden und so die Dauer der Schritte verkürzen. Auch die Länge des Schrittes ist beim L. willkürlich, während sie beim Gehen die halbe Spannweite der Beine nicht überschreiten kann. Vom gewöhnlichen, sog. Eillauf unterscheidet man den Sprunglauf. Hier wird der Körper in größerem Bogen geworfen und dauern die Schritte also länger als beim Eillauf, sind aber immer größer als beim Gehen. Er ist weniger anstrengend u. wird besonders benützt, um ein rascheres Anhalten zu ermöglichen, z. B. beim Bergablaufen. Bei Vierfüßlern, welche im gewöhnlichen Gange (im Schritt) ihre vier Füße nach einander im Wechsel vorwärts setzen, ist der Trab die natürliche Gangart, ihr L. aber, das Galoppiren und Carrièrelaufen, ein fortgesetztes Springen vorwärts. 2) Bei einem Schiffe, statt fahren, segeln. **Laufen lassen**, ein Segel seiner eigenen Schwere überlassen; 3) von einem Wechsel, von dem Tag der Ausgabe bis zum Verfalltag, wenn er sich in andern Händen befindet.

Laufen, 1) Stadt an der Salzach im bayerischen Kreise Oberbayern; Sitz eines katholischen Decanats, Bezirksamts, Landgerichts, Rentamts, Nebenzollamts und einer Baubehörde; hat ein Collegiatstift, Klöster für Kapuziner und Arme Schulschwestern, Salzfactorie, Gefangenanstalt für Männer, Schloß (sonst Sommerresidenz der

Salzburger Erzbischöfe), Hospital, Schiffsbau u. 1450 Ew. Dabei die Wallfahrtskirche Mariabühel. Bei L. 1809 Treffen zwischen Oesterreichern und Bayern. 2) Marktflecken an der Traun im Traunkreise in Oesterreich ob der Enns, hat eine schöne Wallfahrtskirche, Salzwerke, Steinkohlengruben, Alabasterbrüche u. 450 Ew. 3) Marktflecken im steierischen Kreise Marburg an der Sau, mit 500 Ew. 4) (Laufen), Stadt u. Amtssitz im Schweizer Canton Bern, in dem fünf Stunden langen Laufenthale, am Zusammenfluß der Lützel und der Birs, welche letztere hier einen schönen Fall macht; Ruinen des Schlosses Zwingen; 1050 Ew. 5) Pfarrdorf im Schweizer Canton Zürich, links am Rhein, der hier den sog. Rheinfall von Schaffhausen bildet, mit 1000 Ew. u. großem Eisenwerk. Unmittelbar über dem Wasserfall auf schroffem Kalkfelsen das Schlößchen Laufen. Oberhalb des Falles die Brücke der Zürich-Schaffhausener Eisenbahn u. ein Tunnel. Hier 2. Nov. 1799 Sieg der Oesterreicher unter Hohenlohe über die Franzosen unter Ney. 6) Stadt, s. v. w. Lauffen.

Laufenburg, 1) (Groß-L.), Stadt im Schweizer Canton Aargau, am Rhein, der hier einen Wasserfall bildet; Fischfang (bes. Lachsfang), Feldbau, Schifffahrt; 700 Ew. Dabei Trümmer der Burg Osterdingen. Gegenüber, durch eine Brücke verbunden, 2) Klein-L., Stadt im badischen Kreise Constanz; Seiden- und Bandfabrication, Eisenhammer; 400 Ew.

Laufend, vierfüßiges Wappenthier, welches die Vorderfüße von sich streckt.

Laufer (Läufer), Personen, welche in leichter Kleidung und mit einem langen Stab versehen ehedem vor dem Wagen vornehmer Personen herliefen.

Läufer, 1) im Schachspiel der Officier; 2) junge Schweine, welche abgesetzt sind, bis zu der Zeit, wo sie gemästet oder zur Begattung zugelassen werden; 3) der bewegliche Mühlstein über dem unbeweglichen Bodenstein; 4) Farbenreibstein; 5) die zwischen den Eckgrenzsteinen stehenden Markzeichen; 6) Mauerstein, der mit seiner Längsrichtung in der Längenrichtung der Mauer liegt; eine Schicht L. heißt Lauf- od. Streckschicht im Gegensatz zur Rollschicht; 7) der weibliche Hopfen; 8) (Passage, Roulade, Gang), eine Anzahl stufenweise auf- oder absteigender, meist rasch auf einander folgender Töne.

Lauffen, 1) Stadt im württembergischen Neckarkreise, Oberamt Besigheim, am Neckar, der eine Felseninsel mit Gartenanlagen u. Burgruinen umschließt; alte gothische Kirche, Schloß, römische Alterthümer, Weinbau; 3500 Ew. Durch eine Brücke verbunden das Dorf L. mit Papiermühle. Im 11. Jahrh. wurde hier ein Frauenkloster gegründet u. 1465 das Prämonstratenserinnenkloster Madelberg hierher verlegt, 1534 aber wieder aufgehoben. Hier am 13. Mai 1534 Sieg des Herzogs Ulrich von Württemberg über den Schwäbischen Bund.

Lauffeuer, rottenweise, abwechselnd von den einzelnen Flügeln ausgeführte Feuer.

Laufgräben (Tranchéen), die von Belagerern angelegten u. mit Brustwehren versehenen Gräben, mittelst deren sie sich der belagerten Festung gedeckt zu nähern suchen; s. u. Festungskrieg.

Laufhühner (Tachydromi), bei Goldfuß Abtheilung der hühnerartigen Vögel. Beine lang, mit drei Zehen, ohne Sporen, Flügel zum Fliegen eingerichtet. Die L. laufen schnell (daher ihr Name) u. fressen Samen, Gräser u. Insecten. Gattungen: Haematopus, Himantopus, Otis, Cursorius, Charadrius, Calidris.

Läufig (Läufisch) sein, das Empfinden und Aeußern des Gattungstriebes bei weiblichen Hunden und Dachsen; die Zeit, wo dieß geschieht, heißt Laufzeit.

Laufkäfer, 1) (Carabicina), Familie der Pentamera (mit fünfgliedrigen Füßen); Flügeldecken über den ganzen Hinterleib gebreitet, Fühler fadenförmig, Oberkiefer fast oder ganz zahnlos, Unterkiefer mit zwei Tastern versehen. Die Larven haben viergliederige Fühler, auf jeder Seite 6 Augen, haben große Beine und leben, wie der Käfer, vom Raub. Einige Arten dieser Familie führen einen unangenehm riechenden Saft, den sie in gereiztem Zustand von sich geben; Linné begreift sie unter der Gattung Carabus, während Andere verschiedene Unterabtheilungen machen. 2) Gattung der Eigentlichen L. (Carabus), ohne Flügel, mit starkem vorspringendem Ober- und gekrümmtem Unterkiefer, nach rückwärts ausgeschnittenem, fast herzförmigem Halsschilde. Arten: Goldhahn (Goldlaufkäfer, Carabus auratus), sehr häufig, Rücken grün und goldglänzend, Beine rothbraun, Flügeldecken gerippt; Blauer L. (Carabus violaceus), schwarz mit blauen Rändern, u. a.

Laufkrabbe (Ocypoda *Fabr.*), Gattung der kurzschwänzigen Krebse; Augenstiele über die Hornhaut hinaus verlängert; von den vier kurzen Fühlhörnern stehen die mittleren unter dem Schalenschild; die mit scharfen Zuspitzungen versehene Schale ist fast viereckig. Die L-n wohnen in Höhlen und sind sehr rasch in ihren Bewegungen. Arten: a) Hornauge (Ocypoda ceratophthalma), Panzer grüngelb, körnig, in Ostindien; b) Ritter (Ocypoda eques), an den Küsten von Ägypten u. Syrien.

Laufkugeln, Büchsenkugeln, etwas kleiner als die Seele des Gewehrs, mit welchen deßhalb leicht geladen werden kann.

Laufnitz, Nebenfluß der Raab in Oesterreich, entsteht im steierischen Kreise Grätz u. bildet eine Strecke weit die Grenze gegen Ungarn.

Laufplanken, horizontal liegende Planken zu beiden inneren Seiten des Schiffes, welche die Back u. Schanze mit einander verbinden.

Laufrädchen, kleine eiserne od. bronzene Rollen, welche bei der Bewegung eines Gegenstandes auf einem anderen die Reibung vermindern.

Laufspille, im Pflugstück laufender, runder eiserner Stab, an dessen beiden Enden die Pflugräder befestigt sind, die sich auch mit ihm umdrehen.

Laufspinnen (Jagdspinnen, Vagabundae), weben kein Netz, sondern ziehen nur Fäden u. erhaschen laufend od. springend ihre Beute, haben

6 Spinnwarzen, die Hinterfüße sind länger. Spalten u. Erdlöcher kleiden sie mit röhrenförmigem seidenartigem Gespinnst aus u. verschließen sie zeitweise mit einem Stückchen Erde. Hiezu die Gattungen: a) Luchsspinne (*Lycosa Latr.*), Augen im Viereck stehend, die beiden hintern etwas erhöht; Arten: Erdspinne (*Lycosa ruricola*), Sackspinne (*Lycosa saccata*), (Uferspinne, *Lycosa litoralis*), Tarantel (s. d.), u. a.; b) *Dolomedes Latr.*; 3 Reihen ungleicher Augen, oben 2 große, unten 4, in der Mitte 2 kleine; die beiden ersten Fußpaare sind länger. Arten: Sumpfspinne (*Dolomedes fimbriatus*) u. die Wunderbare L. (*Dolomedes mirabilis*); c) Wolfsspinne (*Oxyopes Latr.*); d) *Ctenus Walcken.*; e) *Myrmecia Latr.*, s. Sprungspinnen.

Laufvögel, 1) so v. w. Kurzschnäbler; 2) so v. w. Sumpfvögel; 3) bei Bechstein so v. w. Strauße.

Laufzeit, s. u. Läufig.

Laufzirkel, Zirkel mit an den Spitzen rechtwinkelig umgebogenen Schenkeln.

Lauge, 1) der durch Behandeln mit Wasser (Auslaugen) erhaltene Auszug aus Asche od. andern nicht vollkommen löslichen Körpern, z. B. Holz, Erden u. s. w.; bes. 2) die Lösungen der sog. fixen Alkalien; die der kohlensauren Alkalien nennt man Milde L., die der kaustischen Aetzlauge (s. Potasche, Seife, Soda); 3) auch andere Salzlösungen (Salzlaugen).

Lauge, Javellische, Bleichflüssigkeit, zur Vertilgung von Obst- u. andern Flecken pflanzlichen Ursprungs dienend, wird durch Einleiten von Chlorgas in Kalilösung erhalten, wobei sich unterchlorigsaures Kali und Chlorkalium bildet. Beim Abdampfen zerfällt ersteres in Chlorkalium u. chlorsaures Kali, welches herauskrystallisirt.

Laugenblume, die Pflanzengattung Cotula.

Laugensalze, so v. w. Alkalien.

Laugharne (spr. Lahsern), Marktflecken in der englischen Grafschaft Carmarthen (Wales), an der Mündung des Tave in die Carmarthenbai u. der South-Walesbahn, mit 2000 Ew. Von L. bis Tengby dehnt sich das westliche Steinkohlenbassin von Süd-Wales aus.

Laughery (spr. Lahseri), 1) Stadtbezirk im Staate Indiana (NAmerika), Grafschaft Dearborn. 2) **L.-Creek**, Nebenfluß des Ohio-River ebd.

Lauingen, Stadt links an der Donau im bayerischen Kreise Schwaben und Neuburg, Bezirksamt Dillingen; Sitz eines katholischen Decanats, eines Landgerichts u. Rentamts; hat ein katholisches Schullehrerseminar, eigenthümlich gebauten, 176 Fuß hohen Thurm (Hofthurm) mit Malereien, Hospital, große Getreideschranne (früheres Nonnenkloster), Lein- u. Baumwollweberei, Handel, Schifffahrt und 3753 Ew. Geburtsort von Albertus Magnus. L. war ehedem Sitz der Herzoge von Pfalz-Neuburg.

Lauis, s. Lugano.

Lauka, Marktflecken, so v. w. Wiese.

Laukhard, Friedrich Christian, geb. 1758 in Wendelsheim in der Pfalz, studirte Theologie zu Gießen u. Halle, nahm dann als Gemeiner preußische Kriegsdienste u. machte 1792 den Feldzug in der Champagne mit. Bei der Blokade von Landau suchte er als Emissär seinen Universitätsfreund, den Commandanten Dengel, zur Uebergabe zu bewegen, jedoch ohne Erfolg. L. gerieth unter die französische Armee u. war dann Krankenwärter im Lazareth zu Dijon. Nach Halle zurückgekehrt, wurde er 1806 Pfarrer in Veitsrodt im Saardepartement, aber schon 1807 wieder abgesetzt; er st. um 1827. Schriften: L-s merkwürdiges Leben und Schicksale, Halle 1792—1802, 5 Thle.; Die Reichsarmee, Lpz. 1796; Annalen der Universität zu Schilda, ebd. 1798 f., 3 Thle.; Erzählungen u. Novellen, ebd. 1800, 2 Thle.; Marquis von Guebrian, ebd. 1800, 2 Thle.; Wilhelm Steins Abenteuer, Altenb. 1810, 2 Thle.; Vertraute Briefe eines alten Landpredigers, ebd. 1811, u. a. m.

Laumellum (a. Geogr.), Stadt im Transpadanischen Gallien; jetzt **Laumello** od. **Lomello**.

Laumont (spr. Lomong), Bergkette im französischen Departement Doubs.

Laumontit, Mineral, von Werner nach dem Mineralogen Gillet de Laumont benannt, der ihn 1785 zu Huelgot in der Bretagne entdeckt hatte. A. Vogel hat ihn zuerst analysirt, Hauy seine Krystallisation bestimmt. Klinorhombensäule; Bruch uneben; Härte $3_{,5}$; specifisches Gewicht $2_{,37}$. Durchscheinend, Perlmutterglanz, weiß. Besteht aus Kiesel-, Thon- und Kalkerde mit Wasser. Fundorte: Schottland, Tirol, Nassau, Böhmen, Ural, Italien, Dresden, Schweiz, Schweden, Norwegen, Ostindien.

Laun, Stadt an der Eger im Saazer Kreise in Böhmen, mit schöner Dechanteikirche, Weinbau u. 3000 Ew. Dabei der Berg Oblik. L. erhielt 1010 durch Bozena, Gemahlin des Herzogs Adalrich, Stadtrechte u. Mauern.

Laun, Friedrich, Pseudonym für Friedrich August Schulze.

Launceston (spr. Lahntschest'n), 1) Hauptstadt der englischen Grafschaft Cornwall, an dem Tamer; gothische Kirche in Granit, Grammarschool, Bibliothek, Schloßruine, Woll- u. Baumwollmanufacturen; 5000 Ew. Dabei der Flecken Newport. 2) Stadt in der britischen Colonie Tasmania auf Van-Diemensland (Australien), am Tamar, auf welchem bis hieher Seeschiffe kommen können, mit lebhaftem Handel u. 12,000 Ew.

Laune, 1) unbestimmte, wechselnde Gemüthsstimmung; wer solche hat, heißt launenhaft. Die Gute L. ist die Geneigtheit zu Heiterkeit und Scherz, launig, wer sie besitzt und hervorbringt, launisch hingegen, wer der Ueblen L., der trüben u. ärgerlichen Stimmung, unterworfen ist; 2) so v. w. Humor; 3) außergewöhnliches, widersetzliches Gebahren eines Hausthieres, meist das Anzeichen einer entstehenden Krankheit.

Launiowitz, 1) Herrschaft des Erzbischofs von Prag im Bezirk Wlaschim des böhmischen Kreises Budweis; 2) Marktflecken darin mit Schloß u. 750 Ew.

Launoy (**Launoi**, spr. Lonoa), 1) Jean de L., geb. 21. Dec. 1603 zu Val-de-Sie, studirte in Paris Theologie, wurde schnell nach einander Licentiat, Priester und Doctor der Theologie an der Sorbonne, lebte von da an, ohne ein Kirch-

liches Amt anzunehmen, ausschließlich seinen Studien u. einer äußerst fruchtbaren Schriftstellerei u. st. am 10. März 1678 in Paris; einer der eifrigsten Vertheidiger der Gallicanischen Freiheiten. Er schrieb eine Vertheidigung des Durandus hinsichtlich der Lehre von dem Verhältniß des göttlichen Willens zu den bösen Handlungen der Menschen, über die Tridentinische Lehre von der attritio u. contritio, über den häufigen Gebrauch der Sacramente, De varia Aristotelis in Academia Paris. fortuna, über die Erzählung der Karthäuser von der Bekehrung St. Bruno's, über die unter den ersten fränkischen Königen in Frankreich gestifteten Kirchen, mehrere kritische Dissertationen über die ersten Verkündiger des Christenthums u. die ersten Kirchen in Gallien, dann über die Sorge der Kirche für die Armen u. Nothleidenden, über die Streitfrage, wer der Verfasser der Imitatio Christi sei (nach L. Johannes Gerson), ein kritisches Werk gegen die fabelhaften Traditionen der Karmeliter über das Scapulier und die Scapulierbruderschaft, den Tractat über den Kanon des vierten Lateranconcils: Omnis utriusque sexus (von 1215), über das Sacrament der Krankenölung, über die im Abendlande unter Karl d. Gr. und seit der Regierung dieses Kaisers gegründeten berühmten Schulen, Venerable tradition de l'église romaine contre la simonie u. viele andere Schriften. Großes Aufsehen u. viel Anstoß erregte insbesondere sein Tractat: Puissance royale sur le mariage, worin er das Recht der Fürsten, trennende Ehehindernisse (impedimenta dirimentia) aufzustellen, nachweisen will und den Contract bei der Ehe als das Wesentliche, die Sacramentalität als Accessorium hinstellt. Vgl. Du Pin, Nouvelle biblioth. des auteurs eccles., Vol. XVIII., p. 34—62; Bayle's Dictionn. hist. et crit. 2) L., Kanonicus zu Paris, unter Heinrich III. einer der heftigsten Prediger gegen die Hugenotten.

Launston (spr. Lahnst'n), so v. w. Launceston.

Laupen, Stadt und Amtssitz im Schweizer Canton Bern, an der Mündung der Sense in die Saane, mit Schloß, Schiffbrücke u. 650 Ew. Hier am 21. Juni 1339 Sieg der Berner unter Rudolf von Erlach über die Freiburger unter dem Grafen Nidau; 1798 Gefecht zwischen den Bernern u. Franzosen.

Laupheim, Pfarrdorf und Oberamtssitz im württembergischen Donaukreise, an der Rottum; 2 Schlösser, Wallfahrt, Spital, Lein-, Woll- u. Baumwollweberei, Bierbrauereien, Zitherfabrication, Bandweberei; 3700 Ew. L. kam 1805 an Bayern u. 1806 an Württemberg.

Laura, weiblicher Name, synonym mit Eleonore; Diminutivum: Lauretta.

Laura (gr.), 1) mit Häusern besetzte Straße; 2) in der orientalischen Kirche eine Art Kloster, aus einer Anzahl kleiner Zellen bestehend, deren Bewohner in strenger Askese leben. Besonders hervorragend Hagia L. auf dem Berge Athos.

Laurātum (röm. Ant.), das mit Lorbeer bekränzte kaiserliche Brustbild, das nach der Thronbesteigung in die Provinzen geschickt wurde.

Laurĕa (L. *Gaud.*), Pflanzengattung aus der Familie der Piperaceae *Rich.*, 2. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: L. tiliaefolia, in Guyana.

Laureăcum (Lauriacum, a. Geogr.), Stadt in Noricum, am Flusse Laura; jetzt Lorch.

Laurĕae, so v. w. Laurineae.

Laureātae litĕrae (röm. Ant.), die mit Lorbeer umwundenen Berichte siegreicher Feldherren an den Senat od. Kaiser.

Laureatus (Laureat), ein mit dem Lorbeerkranz Geschmückter, ein gekrönter Dichter.

Laurel (spr. Lahrel), 1) Grafschaft des Staates Kentucky (NAmerika), 20 Q.-M. Flüsse: Rockcastle-River u. L.-Creek. Producte: Mais, Weizen, Hafer, Rindvieh, Schafe. Hauptort: London. 2) Postort am Broad-Creek im Staate Delaware, Grafschaft Sussex. 3) Stadtbezirk im Staate Ohio, Grafschaft Hocking. 4) L.-Factory, Postort im Staate Maryland, Grafschaft Prince George, am südlichen Arme des Patuxent-River.

Laurelia (L. *Juss.*), Pflanzengattung aus der Familie der Monimiaceae Atherospermeae, 21. Cl. 5. Ordn. *L.*; Arten: L. aromatica, in Chili, wo die gewürzhaften Blätter als Küchengewürz und die Nüsse wie Muskatnüsse dienen; L. serrata, ebenda.

Laurenberg (Lauremberg), Hans Wilmsen, geb. 1591 zu Rostock, wurde Professor der Dichtkunst u. Mathematik daselbst u. 1623 an der Ritterakademie in Soroe, wo er 1659 starb; Schöpfer der deutschen Satire. Er schrieb die Satiren (plattdeutsch): De veer olde berömede schertzgedichte, Hamb. 1654, n. A. Kassel 1750, unter and. Titel: De nye poleerte utiopische bockesbödel.

Laurenburg, Burg an der Lahn bei der Burg Arnstein in Nassau. Darnach sind die Grafen von L. benannt (s. u. Nassau).

Laurencia (L. *Lamour*), Pflanzengattung aus der Familie der Florideae-Lomentarieae, 24. Cl. 3. Ordn. *L.*; Arten zu Chondria *Ag.* jetzt gezogen: L. pinnatifida, in Irland u. Schottland süßer Pfeffer genannt und als Leckerbissen genossen; L. obtusa, zur Jodbereitung dienend, auch häufig gegessen; L. papillosa. Alle in den meisten Meeren u. unter dem Wurmmoos.

Laurens (spr. Lahr'ns), 1) Grafschaft des Staates Georgia (NAmerika), 32 Q.-M.; Flüsse: Oconee- u. Ohoopee-Rivers, Palmetto- u. Okewalkee-Creeks. Producte: Baumwolle, Mais, Hafer, Kartoffeln, Bataten. Hauptort: Dublin. 2) District im Staate Süd-Carolina, 38 Q.-M.; Flüsse: Ennoree-, Saluda-, Reedy- und Little-Rivers, Reaburns- und Duncans-Creeks; Producte: Mais, Weizen, Hafer, Baumwolle, Bataten, Rindvieh, Schweine u. Schafe. Hauptort: Laurensville. 3) Stadtbezirk mit Postamt im Staate New-York, Grafschaft Otsego.

Laurensville (spr. Lahr'nswill), 1) Postort im Staate New-York (NAmerika), Grafschaft Otsego, am Otsego-Creek. 2) (Laurens Court House, spr. Lahrn's Kohrt Haus), Hauptort des Districts Laurens im Staate Süd-Carolina. Von hier führt die Laurens-Bahn nach Newberry zum Anschluß an die Grenville-Columbia-Bahn.

Laurent (spr. Lohrang), 1) M. P., geb. 1739 zu Marseille, gest. 1809 zu Paris, Kupferstecher,

stach bes. Thierstücke u. Landschaften. 2) **Paul Marie L. de l'Ardèche**, geb. 4. Sept. 1793 in St. Andéol, war erst Advocat zu Privas, vertrat seit 1829 den Saint-Simonismus u. arbeitete für demokratische Blätter, wurde 1840 Friedensrichter in Privas, stimmte 1848 in der Constituante u. Legislative mit der äußersten Linken und wurde 1854 Conservator an der Arsenalbibliothek. Er schr.: Réfutation de l'histoire de France de l'Abbé de Montgaillard, Par. 1828, 3. A. 1843; Résumé de l'hist. du Dauphiné, ebd. 1825; Histoire de Napoléon, ebd. 1826, 3. A. 1849 (deutsch Lpz. 1841—42). 3) **Joh. Theodor**, geb. 6. Juli 1804 zu Aachen, studirte in Bonn, wurde 1829 Priester, Pfarrer in der Diöcese Lüttich u. 1839 Bischof von Chersonnesos in part. u. apostolischer Vicar für die sog. nordischen Missionen (zerstreute katholische Gemeinden in Norddeutschland, Hamburg, Lübeck, Bremen, Mecklenburg, Holstein u. Dänemark), legte aber, da kirchenfeindlicher Argwohn u. Zeitverhältnisse sein Wirken unmöglich machten, seine Stelle in die Hände des Bischofs von Osnabrück nieder. Er begab sich nun nach Rom, wo er beim Papste Gregor XVI. die Würde eines Hausprälaten und Assistenten am päpstlichen Throne erhielt. 1841 wurde er Bischof für Luxemburg u. suchte durch Hebung des Volksschulwesens, Stiftung von Seminarien, Einführung eines Diöcesankatechismus u. Diöcesangesangbuches die Interessen der Kirche und die der in seiner Diöcese schwer bedrohten deutschen Nationalität gleicherweise zu fördern. Anfeindung u. Verdächtigung konnten bei solchem Wirken nicht ausbleiben, und die Folge davon war, daß L. von seinem Posten abberufen wurde.

St. Laurent (spr. Säng Lohrang), 1) Stadt im französischen Departement Gironde, mit Weinbau u. 3000 Ew. 2) Marktflecken an der Saône im Departement Ain, Macon gegenüber, mit Maschinenfabriken, Eisengießerei und 1500 Ew. 3) **St. L. les bains** (spr. S. L. le bäng), Dorf im Departement de l'Ardèche, Arrondissement L'Argentière, mit Mineralquellen, Schieferbrüchen u. 1200 Ew. 4) **St. L. de Cerdans** (spr. S. L. d'Serdang), Marktflecken im Departement Pyrénées orientales, mit Eisenhämmern, starkem Viehhandel u. 2500 Ew. Hier am 20. April 1793 Sieg der Spanier über die Franzosen. 5) **St. L. de Chamouset** (spr. S. L. d'Schamuseh), Stadt im Departement Rhône, mit Baumwollmanufacturen u. 1500 Ew.

Laurentia, Acca, s. Acca Larentia.

Laurentia (L. *Neck.*), Pflanzengattung aus der Familie der Lobeliaceae, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: am Cap, Australien u. s. w.; L. spicata *R. Br.*, Gemüsepflanze in Neuseeland; L. atropurpurea *Orteg.*, ist Sanvitalia procumbens *L.* aus der Familie der Senecionideae-Verbesineae.

Laurentie (spr. Lohrangtih), Pierre Sébastien, geb. 1793 zu Houga im Departement Gers, wurde Oberinspector des öffentlichen Unterrichtswesens und zeigte sich als einer der tüchtigsten Vertreter der katholisch-monarchischen Weltanschauung. Er stand an der Spitze der Redaction mehrerer Journale u. schr.: Introduction à la philosophie ou traité de l'origine et de la certitude des connaissances humaines, Par. 1829; Histoire des ducs d'Orléans, ebd. 1832—34, 4 Bde.; Hist. de France, ebd. 1841—43, 8 Bde., 3. A. 1867 ff.; Hist. de l'empire romain, ebd. 1861—62, 4 Bde.; Mélanges, 1. Bd. ebd. 1866; mehrere Flugschriften gegen Renan's Leben Jesu, besonders zu Gunsten des päpstlichen Stuhles: Les rois et le pape, ebd. 1860; Rome et le pape, 2. A. ebd. 1860; Rome, ebd. 1861, u. m. a.

St. Laurentii, früherer Name der Insel Madagascar.

Laurentinalia, so v. w. Larentinalia.

Laurentius, 1) St. L., zur Zeit des Papstes Sixtus II. (257—58) einer der sieben Diakonen der römischen Kirche, erlitt in der Valerianischen Verfolgung unmittelbar nach diesem Papste den Martyrertod, u. zwar, nachdem er, von dem Präfecten aufgefordert, die Schätze der Kirche auszuliefern, die Armen u. Krüppel vorgeführt hatte, auf einem Roste lebendig gebraten. Prudentius besang ihn. Gedächtnißtag: 10. August. Begraben wurde St. L. auf dem Veranischen Felde, außerhalb Roms, an dem Wege nach Tibur. Seine Heiligkeit ward durch zahlreiche Wunder bewährt; sein Fest bis in's 5. Jahrh. mit Vigilie und Octav gefeiert. Unter Constantin d. Gr. wurde eine Kirche über seinem Grabe errichtet (Sti. Laurentii extra muros). Papst Hadrian gab Karl d. Gr. etliche Reliquien, die derselbe der Kirche zu Strasburg schenkte; daher die Laurentiuskapelle die erste u. älteste Pfarre der Stadt u. Diöcese Strasburg. 2) **Cälius L.**, Gegenpapst des Symmachus, war Archipresbyter zu Rom u. wurde nach dem Tode des Anastasius von der Partei, die das Henotikon anzunehmen bereit war, zum Papste erhoben (498). Theodorich d. Gr., vor dessen Richterstuhl die streitige Papstwahl zur Entscheidung gebracht wurde, entschied sich für den früher u. mit den meisten Stimmen gewählten Symmachus. L. wurde von Symmachus großmüthiger Weise zum Bischofe von Nocera erhoben. 3) **L. Valla**, geb. 1415 in Rom, ein berühmter Humanist, griff mit beißender Satire die Anhänger der scholastischen Philosophie u. bes. den Klerus an, mußte Rom verlassen u. ging an den Hof des Königs Alfons von Neapel, der noch in einem Alter von 50 Jahren bei ihm Latein lernte. Da indeß Valla auch hier seine Geißelung der Geistlichkeit nicht einstellte u. dazu noch allzu keck über einzelne Stücke der Kirchenlehre zu dogmatisiren begann, wurde er namentlich auf Betrieb der Regulargeistlichkeit öffentlich der Ketzerei beschuldigt, u. kaum konnte der König die Aenderung der Todesstrafe in eine öffentliche Geißelung erwirken. Von Papst Nicolaus V. geschützt, lebte er hierauf in Rom, lehrte dort öffentlich die Beredsamkeit, wurde Kanonicus an der Laterankirche u. st. 1457 (nach Andern 1465). Schriften: De falso credita et ementita Constantini donatione declamatio (worin er die Unechtheit der Schenkungsurkunde Constantins nachzuweisen suchte); Elegantiae latini sermones, Ven. 1471,

Par. 1575; De libero arbitrio, de voluptate et vero bono ll. III (epikureisch); Noten zum N. T., Uebersetzungen, Fabulae u. Facetiae &c. Seine gesammelten Schriften, Basel 1540, Ven. 1592. 4) L. von Verona, Diaconus in Pisa, schr.: Res in Majorica Pisanorum, 1515, herausgegeben im 3. Theil von Ughelli's Italia sacra u. im 10. Theil der 2. Ausg. von Nic. Coletus.

St. Laurentius, Insel am südlichen Eingange der Behringsstraße zwischen NOAsien u. NWAmerika.

Laurentius-Strom, der nach dem hl. Laurentius benannte Meteorschwarm, dessen Bahn die Erdbahn auf der Strecke schneidet, die von der Erde zwischen 9. u. 13. August durchlaufen wird, wobei das Zusammentreffen mit der Hauptmasse des Schwarmes (das Maximum des Sternschnuppenfalls) einer achtjährigen Periode unterworfen ist; Minima fallen auf die Jahre 1846, 1854, 1862, 1870 u. s. w.

Laureria (L. *Schlchtd.*), Pflanzengattung, benannt nach F. Laurer (Profector in Greifswald, schr. über Flechten) aus der Familie der Solanaceae-Nicotianeae, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: L. mexicana.

Lauret (spr. Lahret), englische Silbermünze vom Anfang des 17. Jahrh., von dem lorbeergekrönten Brustbild Jacobs I. so genannt, galt 8 Sgr. u. kam auch in $^1/_2$- u. $^1/_4$-Stücken vor. Unter Karl II. wurden die meisten eingeschmolzen.

Lauretanische Litanei, eine feierliche Anrufung u. besonders eine Lobpreisung Mariä, so genannt von ihrem angeblichen Ursprungsort; jedenfalls war sie am frühesten in der Kapelle der hl. Jungfrau zu Loretto (Lauretum) in Gebrauch. Die Zeit der Abfassung ist nach gewöhnlicher Annahme das 13. od. 14. Jahrhundert. Der Verfasser ist unbekannt. Man kann zwei Theile unterscheiden: im ersten erscheint Maria als geheiligte Persönlichkeit nach ihrer irdischen Erscheinung, d. h. als Gottesmutter in ihrer Tugend- u. Gnadenfülle; im zweiten Theile, welcher mit Rosa mystica beginnt, erscheint sie in ihrem Zusammenhange mit der gesammten Heilsordnung u. mit der Himmel u. Erde umschließenden Kirche, deren Typus, Mutter u. Königin sie ist. Unverkennbar sind in der zweiten Abtheilung die drei Hauptmomente des Erlösungswerkes hervorgehoben, die Einleitung und der Anfang desselben im A. T., die Verwirklichung desselben im N. T. u. die Vollendung desselben im Reiche der Seligkeit. Der Glanz, welcher von der Mutter des Schlangenzertreters ausfließt, wirft sich auf alle diese drei Momente. Die Sprache dieses großartigen Hymnus ist, wie es sich geziemt, jungfräulich zart. In die von der Kirche fixirte Liturgie ist diese Litanei niemals übergegangen, wohl aber ist sie empfohlen u. durch die mit ihrer Abbetung verbundenen Ablässe (Bulle Sixtus V.: Reddituri) mit kirchlichem Ansehen bedacht. Der Protestantismus und die sog. Aufklärung haben von jeher starken Anstoß an diesem Hymnus genommen.

Laurētum, lateinischer Name für Loreto.

Lauri (Lauricocha), See in Peru, nordöstlich von Lima.

Lauria, Stadt in der neapolitanischen Provinz Basilicata mit 9100 Ew.

Lauriăcum, s. Laureacum.

Lauriāno, Augustin Tribonius, geb. 1815 in Siebenbürgen, wurde 1844 Professor an der Schule zu St. Sava in Bukarest u. 1851 Inspector der moldauischen Schulen in Jassy. Er schr.: Tentamen criticum in originem, derivationem et formam linguae romanicae, Wien 1840; Istoria Rumanitor, Jassy 1843; Magazinu historicu pentru Dacia, Bukar. 1844—47, 4 Bde.; Coup d'oeil sur l'histoire des Roumains, ebd. 1846, u. m. a.

Laurin (Kleiner Rosengarten), Titel einer mittelhochdeutschen Dichtung, die wahrscheinlich im 12. Jahrh. aus einer tirolischen Zwergsage entstanden, aber mit dem Sagenkreise Dietrichs von Bern verknüpft ist. Bekannt ist nur eine Dichtung in kurzen Reimpaaren aus dem 13. Jahrh., welche man Heinrich von Ofterdingen zuschreibt, u. wovon Schade (Lpz. 1854) die beste Ausgabe besorgt hat.

Laurineae (Laureae, Lorbeergewächse), Pflanzenfamilie aus der Classe Thymeleae, 9. Cl. 1. Ordn. *L.*; Bäume od. Sträucher (oft hohe Laubbäume), seltner blattlose, parasitische, windende Kräuter, vom Ansehen der Flachsseiden. Freie, vier- bis sechsspaltige Blüthenhülle, Staubgefäße im Grunde derselben befestigt, in zwei bis vier binären od. ternären Reihen gestellt, den Perigonzipfeln gegenständig; Antheren zwei- bis vierfächerig, Fächer mit einem Kläppchen vom Grunde nach Oben aufspringend; Eierstock einfächerig, eineiig, mit einem bis drei hängenden Eiern, einsamige Steinfrucht od. Beere, Same eiweißlos, Keim gerade, mit oberständigem Würzelchen; Blätter wechselständig, lederig, etwas dick, immergrün, ganzrandig, drüsig-punktirt; Blüthen in Trauben, Rispen, Büscheln od. Dolden. Diese Familie enthält gegen 250 bekannte Arten in etwa 40 Gattungen, die, außer wenigen über die gemäßigten Zonen verschiedener Welttheile vertheilten Arten, den Tropenländern Asiens u. Amerikas angehören. Abtheilung 1: Cinnamomeae, Gattung: Cinnamomum; Abtheil. 2: Camphoreae: Camphora; Abth. 3: Phoebeae: Apollonias, Phoebe; Abth. 4: Perseae: Persea, Machilus u. s. w.; Abth. 5: Cryptocaryeae: Cryptocarya, Agathophyllum u. s. w.; Abth. 6: Acrodiclidia: Acrodiclidium, Aydendron u. s. w.; Abth. 7: Nectandreae: Nectandra; Abth. 8: Dicypellia: Dicypellium; Abth. 9: Oreodaphneae: Oreodaphne, Ocotea; Abth. 10: Flaviflorae: Sassafras, Benzoin; Abth. 11: Tetranthereae: Tetranthera, Laurus; Abth. 12: Daphnidinae: Daphnidium, Tetradenia, Litsaea; Abth. 13: Cassyteae: Cassyta. Die L. haben in allen Theilen eine reichliche Menge stark gewürzhaften, ätherischen Oeles, das bei den einen mehr süß (Zimmtbäume), bei andern fest u. als Kampher vorkommt; die Samen enthalten ferner fettes Oel, reich an Talgfett, auch einen eigenthümlichen, flüchtigen, krystallinischen Stoff (Laurin). Wegen dieser Bestandtheile

ist ihre arzneiliche Wirkung eine aromatisch-erregende u. zugleich tonisch-stärkende. Die Rinde der Zimmtbäume ist wegen des kräftig süßen Aromgehalts ein beliebtes Gewürz, u. ebendeßhalb haben die Früchte mancher Arten köstlichen Wohlgeschmack.

Lauringen, 1) Stadt L., Stadt an der Lauer im bayerischen Kreise Unterfranken, Bezirksamt Königshofen, mit Schloß, Mühlen, Getreide- u. Obstbau, Schweine- u. Schafzucht u. 780 Ew. 2) Ober-L., Pfarrdorf ebd., mit Schloß, Viehmärkten u. 800 Ew.

Laurino, Flecken in der italienischen Provinz Salerno, mit 2800 Ew.

Laurion (a. Geogr.), Bergzug im südlichen Attika, nördlich vom Vorgebirg Sunion, mit Silbergruben, welche Eigenthum des Staates u. so ergiebig waren, daß von ihrer Ausbeute jährlich an jeden Bürger 10 Drachmen vertheilt u. vor dem Einfall des Xerxes eine Flotte von 200 Triremen geschafft werden konnte. Schon zu Sokrates' u. Xenophons Zeiten wurden sie minder einträglich u. zur Zeit des Strabo hatte ihr Betrieb fast aufgehört. Die Stelle der alten Bergwerke bezeichnet gegenwärtig das Dorf Alegrana.

Laurisheim, Flecken, so v. w. Lorsch.

Lauriston (spr. Lobristong), Jacques Alexandre Bernard Law, Marquis de L., geb. 1. Febr. 1768 in Pondichery, wurde schon 1795 Artillerieoberst, diente in den napoleonischen Kriegen, wurde 1806 Divisionsgeneral, von Napoleon zu mehreren diplomatischen Sendungen gebraucht. Bei Leipzig gefangen, ward er nach dem Frieden von Paris ausgeliefert, schloß sich 1815 nicht an Napoleon an, wurde unter Ludwig XVIII. 1815 Pair u. Befehlshaber einer Gardedivision, 1817 Marquis, am 21. Febr. 1820 Minister des königlichen Hauses, 1821 Marschall, zog sich aber 1824 vom öffentlichen Leben zurück u. st. am 10. Juni 1828 in Paris.

Laurito, Flecken in der italienischen Provinz Salerno, mit 2000 Ew.

Lauro, Flecken in der italienischen Provinz Caserta, mit 2500 Ew.

Laurop, Christian Peter, geb. 1772 in Schleswig, wurde 1800 Volontär bei dem Forstdepartement der Rentkammer zu Kopenhagen, 1802 Forstrath und Lehrer an der Forstakademie in Dreyßigacker, 1805 Landesdirectionsrath u. Forstreferent in Amorbach, 1807 badischer Hof- und Oberforstrath, 1809 Ministerialrath, leitete 1809—20 eine stark besuchte Privatforstlehranstalt u. st. 13. Mai 1858. Von seinen zahlreichen forstwissenschaftlichen Schriften sind zu nennen: Handbuch der gesammten Literatur des Forst- und Jagdwesens, Frkf. 1828; Handbuch der Forst- u. Jagdliteratur, ebd. 1844, Nachtrag 1846; er gab auch mehrere Zeitschriften heraus (Zeitschrift für Forstwissenschaft, Kopenh. 1803; Jahrbücher der gesammten forst- u. jagdwissenschaftlichen Literatur, 1823—25 rc.).

Laurophyllus (L. *Thunb.*, Botryceras *Willd.*), Pflanzengattung aus der Familie der Anacardiaceae, 22. Cl. 10. Ordn. *L.*; Art: L. capensis, Strauch am Cap, mit lederigen, gesägten Blättern u. endständigen Blüthenrispen.

Laurostearinsäure (Lorbeertalgsäure, Pichurimtalgsäure), dargestellt durch Verseifung der festen Fettsubstanz im Lorbeerbutter od. im Cocosnußöl, wird vermöge der Schwerlöslichkeit ihres Barytsalzes von den übrigen Säuren getrennt, ist in Alkohol u. Aether löslich, von schwachsaurer Reaction, schmilzt bei + 42° zu einem farblosen Oel, krystallisirt aus Lösungen in kleinen feinen Nadeln, welche drüsenförmige Gruppen bilden. Specifisches Gewicht 0,..

Laurus (L. *L.*, Lorbeer), Pflanzengattung aus der Familie der Laurineae, 9. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: L. nobilis, s. Lorbeerbaum; L. persea, s. Persea gratissima u. Avogatobaum; L. Benzoin (Benzoin odoriferum *N. ab Es.*), Strauch in NAmerika, von Canada bis Virginien an Flüssen od. auf sumpfigen Stellen, mit grünlich-gelben, zierlichen Blüthen, bei uns im Freien; man leitete früher irrthümlich von ihm das Benzoëharz ab, weil alle Theile des Strauches gerieben stark nach Benzoë riechen; L. cinnamomum, so v. w. Cinnamomum ceyl.; L. camphora, s. Camphora officinarum; L. cassia, s. Cinnamomum ceylanicum und Cinnamomum aromaticum; L. Culilavan, s. Cinnamomum culilavan; L. malabathrum, so v. w. Cinnamomum albiflorum; L. sassafras, s. Sassafras officinale; L. canariensis, s. Persea canariensis, u. m. a.

Laurvig (Laurwig), 1) Jarlsberg u. L., Landamt in Norwegen, zählt auf 42 Q.-M. 85,433 Ew. 2) L., Vogtei dortselbst, gehörte ehedem den Grafen von Ahlefeld, wurde 1805 vom König von Dänemark u. 1817 vom König von Schweden gekauft. 3) Hauptort darin, an der Mündung des Christianiafjords, dem Kattegat u. den Flüssen Louven u. Farris, hat Hafen, Schloß (sonst Grafensitz), Holz- u. Eisenhütte u. 5500 Ew.

Laus (Pediculus), Insectengattung, Ordnung Halbflügler, Schmarotzer der Säugethiere, deren Blut sie mittelst eines umstülpbaren Rüssels aussaugt, hat fünfgliederige Fühler u. zweigliederige Tarsen, deren hakenförmiges Endglied sich auf das vorhergehende zurückschlagen läßt. Die L. pflanzt sich durch Eier (Nisse) fort, deren sie etwa 50 legt u. welche, ziemlich fest an Haaren haftend, nach etwa acht Tagen vermittelst einer in der lederartigen Eihaut befindlichen Klappe die jungen Thiere entschlüpfen lassen, welche verschiedene Häutungen, jedoch ohne Verwandlung, durchmachen und nach drei Wochen zeugungsfähig sind. Von den zahlreichen Arten kommen nur drei bei Menschen vor: a) Die Kopf-L. (Pediculus capitis), gegen 1 Linie lang, mit durchscheinendem licht gelblichgrauem Leib, dessen sechs Ringel seitwärts zackenförmig hervorragen, während das Innere von Luftröhren durchzogen ist, die wie Silberfäden durchschimmern. Von den sechs Gliedern der Füße hat das letzte eine hakenförmige Klaue, welche, gegen eine am vorletzten Glied befindliche Spitze beweglich, mit dieser eine Zange bildet. Auf dem aus drei Ringeln sich aufbauenden Hals, der seiner ganzen

Breite nach mit dem Hinterleib verwachsen ist, sitzt, durch eine kehlenartige Einschnürung getrennt, der fast dreieckige Kopf mit beiderseits hervortretenden Augen. Der Leib des Weibchens ist breiter als der des Männchens. b) Die Kleider-L. (Pediculus vestimenti), größer, schmaler u. blasser als die Kopf-L., Hinterleib glatt und mit ungefärbten Segmenten, lebt in Kleidern und auf unbehaarten Körpertheilen. c) Die Filz-L. (Pediculus pubis), wenig größer als die Kopf-L., aber breit gebaut, schmutzig gelb, gegen die Mitte braun, Brust u. Hinterleib ganz verwachsen, hält sich nur auf behaarten Stellen mit Ausnahme der Kopfhaut. Die L. war noch im vorigen Jahrhundert gehegt, da man ihr heilsame Wirkung zuschrieb. Das sicherste Mittel gegen Einnistung der L. ist Reinlichkeit. Fetteinreibungen vertreiben die L., da ihre Luftkanäle durch das Fett verstopft werden und die Schlüpfrigkeit der gefetteten Haare u. Haut für die L. u. ihre Eier keinen Halt mehr gewähren. Die sog. Vogelläuse zählen zu den Pelzfressern (Mallophaga). Bei manchen Säugethieren kommen besondere als L. zu bezeichnende Parasiten vor, z. B. die 1½ Linien lange schwarzgefleckte Schweins-Laus. Von der Insectenplage der Ägyptier (2. Mos. 8, 12 ff.) glaubt Josephos, sie habe von Läusen hergerührt; die Septuaginta dagegen übersetzen Stechmücken und gleicher Ansicht sind Philo, sowie mehrere neuere Reisende, welche schmerzhaft stechende Mücken als bleibende Landplage Aegyptens darstellen.

Laus (lat.), Lob. **Laus Deo**, Lob sei Gott.

Laus (L. Pompeji, a. Geogr.), Stadt der Insubrer im Transpadanischen Gallien, von Pompejus Strabo in ein römisches Municipium verwandelt, später Hauptstadt der Longobarden und Sitz eines Bischofs; jetzt Ladeve od. Lodi vecchio.

Läus (a. Geogr.), 1) Fluß zwischen Bruttium u. Lucanien (SItalien), mündete in den gleichnamigen Busen; jetzt Lao; 2) Stadt daran in Lucanien, von den vertriebenen Sybariten angelegt.

Lausanne (spr. Losann), 1) Hauptstadt des Schweizer Cantons Waadt, ½ Stunde vom Nord-Ufer des Genfere Ses, auf drei Hügeln des Jorat und am Zusammenfluß des Flon und der Louve malerisch gelegen u. in sechs Quartiere eingetheilt: Cité, le Palud, le Pont, St. Laurent, St. François u. Burg. Die durch einen Theil getrennten Quartiere St. François und St. Laurent sind durch einen 79 Fuß hohen u. 582 Fuß langen Viaduct von zwei Etagen verbunden. Gothische Kathedrale (1000—1275 erbaut) mit den Grabmälern des Papstes Felix V., des Herzogs Amadeus VIII. von Savoyen und anderer berühmter Personen, St. Lorenzkirche mit schöner Façade, St.-Françoiskirche (vom Papst Felix V. erbaut), Cantonsrathhaus (sonst bischöfliches Schloß), großes Krankenhaus, Stadthaus (von 1454), Theater, Straf- und Besserungsanstalt (1822 nach dem amerikanischen Pönitentiarsystem angelegt), Reitschule; Akademie mit drei Facultäten (1587 gestiftet), Cantonsschule, Schullehrerseminar, Blindeninstitut, Irrenanstalt; Cantonsmuseum mit Naturaliencabinet u. einer Sammlung von Alterthümern, Musée Arlaud mit einer Sammlung von Gemälden u. Gypsabgüssen, Physikalisches Cabinet, Cantonsbibliothek mit über 90,000 Bänden, Société d'émulation, Société d'Histoire de la Suisse Romaine, Naturforschende, Land- und Staatswirthschaftliche, Evangelische Gesellschaft; Fabriken in Gold- u. Silberwaaren, Leder, Uhren, Papier ꝛc., Kattundruckereien, Bierbrauereien; in der Umgegend bedeutender Weinbau, dessen Erzeugniß (Ryfwein) einen wichtigen Handelsartikel bildet; auch ist der Handel mit anderen Landesproducten u. die Spedition nicht unbedeutend und wird durch die Dampfschifffahrt auf dem Genfer See begünstigt; Hafen bei dem Dorfe Ouchy, Eisenbahnverbindung mit Genf, Yverdun, Bern ꝛc. Eine Hauptnahrungsquelle der Bewohner sind die vielen Fremden, welche die schöne Umgebung des Sees besuchen. L. zählt (1860) 20,515 Ew. Auf den umliegenden Hügeln schöne Landhäuser (Beaulieu, Beausoleil, l'Hermitage, le Jardin, la Grotte ꝛc.). — Die Stadt L. ist zum Theil aus den Ueberresten des alten Lausonium und aus verschiedenen Stadttheilen od. Städtchen entstanden, die alle ihre verschiedenen Satzungen hatten, bis sie im 14. Jahrh. ein gemeinsames Gewohnheitsrecht annahmen. Im 6. Jahrh. war L. durch Translation des Sitzes von Avanches Bischofssitz geworden. 1449 flüchtete sich das Baseler Concil hierher in die St. Françoiskirche. Im October 1536 wurde in der Kathedrale die denkwürdige Disputation abgehalten, welcher Calvin, Farel u. Viret anwohnten u. welche die Protestantisirung der von den Bernern eroberten Landschaft zur Folge hatte. — Das Bisthum L. entstand im 6. Jahrh. durch Verlegung des bischöflichen Sitzes von Avanches nach dem damals neu aufblühenden Lausanne. Es stand unter Besançon u. begriff bis zur Reformation die Stadt Solothurn u. einen Theil ihres Gebietes, Bern und das auf dem linken Aaruser gelegene Bernergebiet, Biel, das St. Imerthal, in der Franchecomté Jougne, Longueville, die Grafschaften Neuenburg u. Vallengin, das ganze heutige Waadtland, den Canton Freiburg, die Grafschaft Greyerz u. einen Theil des Berner Oberlandes. 1536 verlegte der Bischof Sebastian von Montfaucon (1517—60), von den Protestanten vertrieben u. seiner Güter beraubt, seinen Sitz nach Freiburg. 1819 wurde die ehemalige bischöfliche Stadt Genf u. 20 katholische Pfarreien des Cantons Genf dem Bisthum L. einverleibt (daher Bisthum Lausanne-Genf). Der gegenwärtige Bischof Stephan Marilley, 19. Jan. 1846 präconisirt, lebt seit 1848, durch tyrannische Gewaltmaßregeln der Freiburger Regierungsbehörden von seiner Diöcese entfernt, in dem nahe gelegenen Schlosse Divon. Die ganze Diöcese hat in 13 Decanaten u. 109 Pfarreien mit 286 Priestern 211,814 Katholiken u. umfaßt nur noch den Canton Freiburg u. den katholischen Theil der Bewohner in den Cantonen Waadt, Neuenburg u. Genf.

Lauscha, Pfarrdorf im meiningischen Amte Sonnenberg, mit Glashütte (Glückthal), Porzellanmalerei u. 1200 Ew.

Läuse (Parasitica), Familie der ungeflügelten Insecten (bei Goldfuß), sechsfüßig, Leib weich, durchscheinend, Fühler 3—5gliederig, Mund mit Saugrüssel ab. einer Spalte mit 2 Lippen mit hakigen Kiefern, Fortpflanzung sehr rasch. Gattungen: a) Pediculus, s. Laus; b) Philopterus, Haarling, Schmarotzer auf Haaren u. Hautschuppen, Fühler dreigliederig, fadenförmig, Fußklauen einfach, Kiefertaster fehlen; Art: Hundshaarling; c) Haftfuß (Liotheum *N.*), Fühler vierkantig mit Endknöpfchen, Laufsüße zweiklauig. Art: Krähenhaftfuß. Burmeister scheidet die L. in Schnabelkerfe (mittelst Rüssel saugende) u. Helmkerfe, die mittelst ausgebildeter Kiefer Haar und Haut benagen (Pelzfresser).

Läusekörner, so v. w. Stephanskörner.

Läusesalbe (Unguentum pediculorum), Salbe aus 2 Unzen Semina Staphidis agriae (Stephanskörner), 1 Unze gepulverte weiße Nieswurzel, 1 Unze Quecksilber, 3 Pfund Schweinfett, 6 Unzen Larbeeröl u. 3 Unzen venetianische Seife bereitet, zum Tödten der Kopf- u. anderer Läuse angewendet.

Läusesucht (Prurigo pedicularis), 1) im weiteren Sinne alle Entzündungsformen und auch das Jucken, welches entsteht, wenn verschiedene Gattungen der Menschenlaus bei Mangel an Reinlichkeit bestimmte Körpergegenden in großer Anzahl heimsuchen; 2) (Phthiriasis der Alten), im engeren Sinne ein beulenartiger Ausschlag, welcher durch die Anwesenheit großer Mengen von Milben (Acarus ixodes) in erweiterten Haarbälgen verschiedener Körpertheile bedingt wird.

Lausigk, Gerichtsamtsstadt im königlich sächsischen Kreisdirectionsbezirk Leipzig, mit ergiebigen Braunkohlenlagern, eisen- u. schwefelhaltigem Mineralbad (Hermannsbad), 3070 Ew.

Lausitz (vom poln. Luzyce, Moräste), 1) ein jetzt theils zu Sachsen, theils zu Preußen gehöriger Landstrich, früher zum Kurfürstenthum u. Königreich Sachsen gehörig, zwischen Brandenburg, Schlesien, Böhmen und Sachsen (Meißen) u. dem ehemaligen Kurkreise gelegen, 200 Q.-M. mit etwa ½ Mill. Ew. umfassend u. seit alter Zeit in zwei Markgrafschaften (die beiden L-en) getheilt, welche, wie Böhmen u. Mähren, keinem der 10 Kreise des Deutschen Reiches angehörten. Zu Sachsen standen sie in besondern landschaftlichen Verhältnissen, die Stände hatten das Recht, zu höhern Landesämtern Personen zu wählen ab. vorzuschlagen, sich nach eigenen (theils geschriebenen, theils Gewohnheits-)Gesetzen zu richten u. waren dem Geheimen Conseil untergeben. a) Die Nieder-L., 80 Q.-M. mit 130,000 Ew. (ausschließlich Kottbus, jetzt mit Hinzuziehung der ehemaligen meißnischen Aemter Senftenberg u. Finsterwalde 134 Q.-M. mit an 310,000 Ew.), zerfiel in 5 Kreise, die Städte waren theils Kreisstädte (Luckau, Guben, Lübben, Kalau) mit besondern Vorrechten, theils Landstädte; die Stände, aus denen vom Lande (Prälaten, Herren, Ritter) u. denen der (Kreis-)Städte bestehend, hielten Landtage u. alle 6 Jahre einen großen Bewilligungstag. Die Landesregierung bestand aus dem Oberamtsregierungspräsidenten, dem Landeshauptmann, mehreren Landesältesten, dem Landsyndicus u. mehreren andern Beamten. Das Wappen zeigt einen rothen Ochsen im weißen Feld, von der Linken zur Rechten gewendet. Bei der Theilung Sachsens im Jahre 1815 fiel die Nieder-L. an Preußen u. gehört nun zum Regierungsbezirke Frankfurt a. d. O. der Provinz Brandenburg. b) Die Ober-L., 107 (nach Andern 99 od. 100) Q.-M. mit 324,000 Ew., darunter etwa 80,000 Wenden mit eigenthümlicher Sprache, Kleidung u. Sitte, wurde in den görlitzischen u. den buddissinischen Kreis eingetheilt, welche beide wieder in Nebenkreise zerfielen u. zählte, außer den sog. Sechsstädten: Budissin, Görlitz, Zittau, Lauban, Kamenz u. Löbau, noch 16 Landstädtchen, 7 Marktflecken u. eine große Anzahl Dörfer, worunter 449 wendische. Verfassung u. Regierung war der der Nieder-L. ähnlich, nur hatten die Städte, namentlich die sog. Sechsstädte, einige Rechte mehr u. genoß der Adel große Vorrechte. Das Wappen zeigt eine goldene Mauer mit schwarzem Mauerstrich in blauem Felde. Bei der Theilung Sachsens im Jahre 1815 kam der nordwestliche Theil der Ober-L. mit 2 Sechsstädten (Görlitz u. Lauban) an Preußen u. gehört nun zum Regierungsbezirke Liegnitz der Provinz Schlesien; die Preußische Ober-L., 63 Q.-M. mit etwa 200,000 Ew., besteht aus den Kreisen Görlitz, Rothenburg, Hoyerswerda u. Lauban. Zwar behielt der sächsisch gebliebene Theil der Ober-L. noch den Namen 2) Kreis L. u. erhielt am 21. März 1821 eine besondere Verwaltungsform. Die Stände, wie früher zusammengesetzt aus den Standesherren, den Vertretern der Stifter und den Rittergutsbesitzern, dem sog. Stande vom Lande, u. den Deputirten der Vierstädte, dem sog. Städtestand, halten jährlich 3 eigene Landtage zu Bautzen. Nachdem sie schon seit 1817 an den allgemeinen Landesversammlungen des Königreichs Sachsen sich betheiligt, wurden 1820 von den in der Ober-L. nicht landtagsfähigen Rittergutsbesitzern 11 Stände durch Wahl für die erbländisch-ständische Versammlung ernannt. Durch die dem Königreich Sachsen verliehene Constitution ward eine Abänderung der bisherigen Particularverfassung der Ober-L. nothwendig, welche, mit den Ständen derselben unter dem 9. Dec. 1832 vereinbart, durch die Urkunde vom 17. Nov. 1834 festgesetzt, am 1. Jan. 1835 in Kraft trat; der Ober-L. ward dabei ihre Religions- u. kirchliche Verfassung verbürgt. Seit 1835 bildet der Kreis L. mit Zuziehung des Amtes Stolpen den Kreisdirectionsbezirk Bautzen (s. d.).

(Gesch.). Seit der Völkerwanderung saßen slavische Stämme in der L., und zwar die Milziener in der Obern, die Lusizer in der Untern L., welche, beide unter eigenen freien Häuptlingen stehend, vom deutschen Könige Heinrich I. 922—929 tributpflichtig gemacht u. von Kaiser Otto I. 968 unterworfen u. zum Christenthum bekehrt wurden. Heinrich I. gründete auf dem Gebiete der spätern Nieder-L. (welcher Name wie der der Ober-L. erst seit der Mitte des 15. Jahrh. erscheint) die Ostmark (Marchia orientalis), deren (angeblich) erster Markgraf, der Sachse

Gero (st. 965), dem Deutschen Reiche den pol-
nischen Herzog Mieczislaw I. unterwarf. Ihm
folgte wahrscheinlich sein Schwager Ditmar I.
bis 978. Sein Sohn Gero II., unter welchem
die L. durch Herzog Boleslav II. von Polen er-
obert ward, fiel gegen dessen Sohn Mieczislav
im Gau Didesi, doch kam die Nieder-L. durch
König Heinrichs II. Vermittelung 1018 an Ge-
ro's II. Sohn, Ditmar II. Als mit dessen zwei-
tem Sohne Otto dieses Geschlecht 1031 erlosch,
ward Graf Dedo von Wettin u. nach dessen
Tode 1075 von König Heinrich IV. Herzog
Wratislav von Böhmen zur Belohnung für
die gegen die Sachsen u. Thüringer geleistete
Hilfe mit der Nieder-L. belehnt, welche indeß
nach Wratislavs Tode 1092 wieder auf Dedo's
Sohn, Heinrich den Aeltern, von Wettin
überging. Dem 1103 nachgebornen Sohne des-
selben, Heinrich dem Jüngern, ward die
L. 1123 von Wratislavs Schwiegersohn, Graf
Wiprecht von Groitzsch, entrissen, dessen
Sohn Heinrich bis 1131 mit Graf Adalbert von
Sachsen über den Besitz derselben stritt. Nach
dessen Tode fiel sie an Markgraf Konrad den
Großen von Meißen, bei dessen Hause sie
bis 1303 blieb, wo Markgraf Dietrich der Jün-
gere (Diezmann) sie an den Markgrafen von
Brandenburg verkaufte. Markgraf Friedrich der
Gebissene von Meißen gerieth über dem Ver-
suche, die Nieder-L. wieder zu gewinnen, in die
Gefangenschaft Markgraf Waldemars zu Branden-
burg u. mußte, um frei zu werden, zu Tanger-
münde 1312 seinen Ansprüchen auf dieselbe ent-
sagen. Nach dem Erlöschen des Hauses Ascanien
in Brandenburg kam die Nieder-L. mit Branden-
burg 1323 an das Wittelsbach'sche Haus,
von welchem sie 1364 König Karl IV. von
Böhmen kaufte. Die Ober-L., vorher aus
mehreren einzelnen, meist von der Krone Böhmen
abhängigen Herrschaften, als Bautzen, Görlitz rc.,
bestehend, war 1234 durch die Vermählung der
böhmischen Prinzessin Beatrix mit Markgraf
Otto III. von Brandenburg größtentheils zu
Brandenburg gekommen, dessen Markgraf
Waldemar I. somit im Besitz fast der ganzen L.
war, hatte sich aber nach dem Erlöschen des Hau-
ses Ascanien wieder freiwillig dem Könige Jo-
hann dem Luxemburger von Böhmen unter-
worfen, welcher dieselbe dafür mit ausgezeichneten
Freiheiten begnadigte u. dadurch die Entstehung
des Bundes der Sechsstädte (21. Aug. 1346
zu Löbau) veranlaßte. Nachdem 1364 beide L-en
vereinigt worden, erhielt 1376 König Karls IV.
jüngster Sohn Johann die Lehen darüber und
nahm den Titel Herzog von Görlitz an.
In den Hussitischen Unruhen erlitten beide L-en
für ihre Anhänglichkeit an die böhmischen Könige
schwere Verwüstungen u. kamen nach Erlöschen
des Luxemburgischen Hauses nach und nach an
Sigismunds Schwiegersohn Wladislav, Georg
Podiebrad u. Matthias Corvinus, König von
Ungarn u. Böhmen. Von Letzterem erhielten
die L-en, namentlich die Sechsstädte, erweiterte
Freiheiten u. letztere wurden dadurch an Rechten
fast den unmittelbaren Reichsstädten gleich, die
in den damaligen Kriegen mit eigenen Truppen
sich vertheidigten. Als Matthias' (st. 1516) Sohn
Ludwig 1526 im Kampfe gegen die Türken bei
Mohacs fiel, kamen beide Markgrafenthümer mit
Böhmen an dessen Schwager Erzherzog Ferdinand
von Oesterreich, Bruder König Karls V., bei
dessen Hause sie gegen 100 Jahre verblieben.
Als nach König Matthias II. Tode die Böhmen
mit den beiden L-en den Kurfürsten Friedrich V.
von der Pfalz zum Könige erwählt hatten und
dieser geschlagen wurde, besetzte Kurfürst Johann
Georg von Sachsen beide L-en (nebst Schlesien)
für den neugewählten Kaiser Ferdinand II., ließ
sie sich aber von diesem für die geleisteten Kriegs-
dienste u. andere Schuldforderungen im Betrage
von 72 Tonnen Goldes (7 Mill. Thlr.) ver-
schreiben. Durch den am 30. Mai 1635 zwischen
Kursachsen u. dem Kaiser zu Prag geschlossenen
Separatfrieden erhielt Kurfürst Johann Georg I.
die beiden Markgrafthümer Ober- u. Nieder-L.
als Mannsleben der Krone Böhmen zu erblichem
Besitz, mit der Bestimmung, daß nach dem Er-
löschen der sächsischen Kurlinie dieselbe auf die
herzogliche Linie zu Altenburg, od., wenn diese
früher aussterben sollte, auf die ehelichen Töchter
des Kurfürsten u. deren männliche Nachkommen
übergehen, im letztern Fall aber der Krone Böh-
men freistehen sollte, entweder diese Succession
zu gestatten od. die liquidirte Summe von 72 Ton-
nen Goldes zu zahlen. Nach dem Erlöschen aller
dieser Linien aber sollte der Krone Böhmen der
unentgeltliche Rückfall beider L-en gesichert sein;
die dort wohnenden Katholiken sollten in Reli-
gianssachen von aller weltlichen Gerichtsbarkeit
eximirt sein, unter dem obersten Schutze des Kö-
nigs von Böhmen stehen und die katholischen
Stifter weder aufgehoben werden, noch aussterben.
Nach dem Testament Kurfürst Johann
Georgs I. fiel die Ober-L. seinem Nachfolger in
der Kurwürde, die Nieder-L. aber dem Herzog
Christian I., Administrator des Stifts Merseburg,
zu; letztere fiel mit der Uebernahme Kurfürst
Friedrich Augusts III. (Königs von Polen) 1738
wieder an Kursachsen, dessen Schicksale die L-en
als ein gesondertes Erbland theilten. Im Jahre
1807 durch den Tilsiter Frieden nach durch den
Kreis Cotbus vermehrt, wurden sie 1815 bei der
Theilung Sachsens aus ihrem bisherigen gegen-
seitigen Verbande gerissen u. die ganze Nieder-L.
nebst dem größern Theile der Ober-L. Preußen
einverleibt. Vgl. Schmidt, Briefe über die Nie-
der-L., Wittenb. 1789; Reise durch Kursachsen
in die Ober-L., Lpz. 1805; Oberlausitz'sche Ur-
kunden, Görlitz 1799; Käuffer, Oberlausitz'sche
Geschichte, ebd. 1803, 3 Thle.; Sintenis, Die
Ober-L., Zittau 1812; Anton, Lausitz'sche Mo-
natsschrift, Görlitz 1798—1808; Neumann, L-er
Magazin, ebd. 1821; Köhler, Codex diploma-
ticus Lusatiae, ebd. 1857.

Lausitzer Gebirge, s. Wohlischer Kamm.

Lausonius lacus, so v. w. Lemanus lacus.

Lausus, Sohn des Mazentius, in dessen Ver-
theidigung gegen Äneas er fiel. So Virgil.
Den Historikern zufolge belagerte Mazentius nach
des Äneas Tode den Ascanius in Lavinium,
dieser machte einen Ausfall, wobei L. umkam.

Lautaret (spr. Lotareh), gefährlich zu über-

schreitender Berg mit einem Hospiz im Arrondissement Briançon des französischen Departements Hautes-Alpes.

Laute, die gegliederten (articulirten) Bestandtheile der menschlichen Sprache, die Elemente der Wörter. Für das Auge werden die L. in der Schrift durch die Buchstaben angedeutet; daher **Lautschrift**, Buchstabenschrift, im Unterschiede von der ganze Begriffe ausdrückenden Bilder- oder Begriffsschrift (s. Schrift). Die Sprachlaute zerfallen in zwei scharf gesonderte Classen. A) Die Stimm- od. Selbstlauter (Vocale), d. h. diejenigen L., welche zu ihrer Hervorbringung eine Ausathmung bei zum Tönen eingestellter (enger) Stimmritze erfordern, theilen sich in Grund-L., z. B. bei den indogermanischen Sprachen i, a, u, u. in Neben-L., e u. o (dieses fällt zwischen a u. u, jenes zwischen i u. a), der Quantität nach in Lange u. Kurze. Durch den Umlaut entwickelten sich ä, ö, ü aus a, o, u, sowie durch **Lautsteigerung**, wenn vor einen Vocal ein kurzer od. langer Vocal vorgeschoben wird (Guna u. Vriddhi der indischen Grammatiker), andere Nuancirungen des Vocalismus. B) Die Mitlauter (Consonanten), d. h. diejenigen L., bei deren Hervorbringung irgendwo im Mundkanal eine auffallende Enge od. ein vollständiger Verschluß nöthig ist, wo dann ein selbstständiges Geräusch erzeugt werden kann, zerfallen in dem am schönsten ausgebildeten **Lautsystem** der indogermanischen Sprachen in a) Spirantes (Hauchlaute): h, s, v, j; b) Liquidae (Flüssige L.): l, r, m, n; c) Mutae (Stumme L.) u. letztere wieder nach den **Lautstufen** in aa) Tenues: p, k, t; bb) Mediae: b, g, d; cc) Aspiratae: f (ph), ch, th. Nach den Organen, womit sie erzeugt werden, theilen sich die Consonanten in a) Labiales (Lippen-L.): p, b, f, v, m; b) Linguales (Zungen-L.): t, d, th, s, n, l, r; c) Gutturales (Kehllaute): k, g, ch, h, q, n. **Lautverschiebung** nennt J. Grimm das von ihm entdeckte, für die Sprachforschung höchst wichtige Gesetz des Wechsels der Mutae in den indogermanischen Sprachen. Je nach der Stelle, wo ein Laut in der Silbe od. dem Worte steht, unterscheidet man Anlaut, wenn er am Anfang, Auslaut, wenn er am Schluß der Sylbe, Inlaut, wenn er zwischen beiden steht. Die **Lautlehre** (Phonologie, Phthongologie), d. h. die Darstellung des Lautsystems einer Sprache, bildet den ersten Haupttheil jeder Grammatik. Vgl. R. v. Raumer, Die Aspiration u. die L., Lpz. 1837.

Laute (ital. Liuto), sehr altes, früher äußerst beliebtes u. allgemein verbreitetes, seit Ende des 18. Jahrh. veraltetes, der Guitarre ähnliches Saiteninstrument mit einer eigenen sechslinigen Tonschrift (**Lautentabulatur**). Die 24 Darmsaiten des Instrumentes, von denen die tieferen mit Draht übersponnen sind, sind in 13 Chöre getheilt; 11 Saiten sind zweichörig, die beiden obersten nur einfach. 14 Saiten ruhen auf dem Sattel des Griffbrets u. sind am Wirbelkasten befestigt; diese werden mit der linken Hand gegriffen u. mit den Fingerspitzen der rechten Hand angeschlagen. Die übrigen 10 Saiten laufen nebenher in gleicher Richtung, bilden, da sie nicht angegriffen werden können, die Grundstimme und müssen bei jeder anderen Tonart anders gestimmt werden. Gattungen der L. sind die Theorbe, Mandorbe, Gallichon &c. Als Lautenvirtuosen zeichneten sich aus: Galilei, Gauthier, Geese, Hofer, Kohaut, Logi, Marion de Lorme, Martin, Reggio, Roy, Schindler, Straube, Seyborn, Weiß u. Andere. Erfinder der L. soll der Perser Manes od. Manichäus, der Stifter der Manichäersecte, sein (um 270 n. Chr.). Daher wird auch das Wort L. von dem arabischen oud (mit dem Artikel al oud, die Schale, Schildkröte) abgeleitet. Die Mauren brachten die L. zuerst nach Spanien; von da fand sie in Italien und von hier aus in Deutschland Eingang. Vgl. E. G. Baron, Historisch-theoretisch-praktische Untersuchung der L., Nürnb. 1727.

Laute (Luvte), ein Schiff liegt in der L., wenn es an seiner Luvseite eine gegen den Wind schützende Küste hat; ein Segel ist in der L., wenn ihm ein anderes den Wind nimmt.

Laute (lat.), herrlich, köstlich, z. B. L. leben, eine gute Tafel führen.

Lautenburg (poln. Lidzborg), Stadt im preußischen Regierungsbezirke Marienwerder (Provinz Preußen), Kreis Strasburg, an der Stelle, die hier durch den **Lautenburger See** fließt; 2750 Ew.

Lautenist, Lautenspieler.

Lautenthal, Bergstadt im preußischen Regierungsbezirke Hildesheim (Provinz Hannover), Berghauptmannschaft Clausthal, rechts an der Innerste; Bergbau auf Silber, Kupfer u. Blei; 2300 Ew.

Lauter, 1) Pfarrdorf am Schwarzwasser im königlich sächsischen Kreisdirectionsbezirke Zwickau, Gerichtsamt Schwarzenberg; Scheidewasser- u. Schwefelsäurefabriken; 2500 Ew. 2) Linker Nebenfluß des Rheins im bayerischen Kreise Pfalz, entsteht auf der Haardt unter der Ruine Berbelstein bei Pirmasens, fließt südwärts bis Dahn durch das malerische Dahnthal, dann südöstlich bis Weißenburg, bildet später die Grenze zwischen Deutschland u. Frankreich u. mündet unterhalb Lauterburg, bei Hagenbach; 3) Nebenfluß der Glan ebd., mündet bei Lauterecken; 4) Nebenfluß des Mains im bayerischen Kreise Oberfranken, mündet bei Staffelstein; 5) Nebenfluß der Baunach im bayerischen Kreise Unterfranken, mündet bei Baunach; 6) Herrlinger L., Nebenfluß der Blau, entsteht bei dem Dorfe **Lautern** im württembergischen Donaukreise, Oberamt Blaubeuren; 6) Lenninger L., Nebenfluß des Neckar, entspringt ebd. im Oberamte Kirchheim; 8) Offenhauser L., Nebenfluß der Donau, entsteht bei Offenhausen im Oberamte Münsingen und mündet bei Obermarchthal; reich an Forellen; 9) mehrere andere kleine Flüsse und Bäche in Bayern, Thüringen &c.

Lauteraarhörner, bis 10,697 Fuß emporsteigender Gebirgszug im Berner Oberland (Schweiz).

Lauterbach, 1) Fluß, s. v. w. Lauter; 2) Bergstadt im böhmischen Kreise Eger, mit

Schmelzhütte u. 2200 Ew., hatte früher Zinnbergbau; 3) Kreisstadt in der großherzoglich hessischen Provinz Oberhessen, am Vogelsberg; 2 Schlösser; 3500 Ew. Dabei Schloß Eisenbach. 4) Pfarrdorf im württembergischen Schwarzwaldkreise, Oberamt Oberndorf; 2100 Ew., meist Leineweber. 5) Pfarrdorf im königlich sächsischen Kreisdirectionsbezirk Zwickau, Gerichtsamt Zöblitz, 1350 Ew.

Lauterberg, Marktflecken im preußischen Regierungsbezirke Hildesheim (Provinz Hannover), an der Lutter und Oder, hat Eisen- u. Kupfergruben, Eisen- und Kupferhütte, Kaltwasserheilanstalt, 3850 Ew.

Lauterbrunnen, 1) Thal im Schweizer Canton Bern, Amt Interlaken, zieht sich bis 5 Stunden lang u. 1/4 Stunde breit von S. nach N. gegen den Brienzer See hin, wird von der Weißen Lütschenen bewässert u. hat über 20 größere Wasserfälle, darunter den berühmten Staubbachfall; 2) Pfarrdorf darin, im Angesicht der Jungfrau u. des Breithorns, 1750 Ew.

Lauterburg, Stadt im französischen Departement Bas-Rhin, an der Lauter, unweit deren Mündung in den Rhein; 2500 Ew. In der Nähe, zwischen L. u. Weißenburg, zogen sich früher an dem steilen Ufer der Lauter 2 1/2 Meilen weit die Weißenburger od. Lauterburger Linien hin, eine unzusammenhängende Reihe von Gräben, Wällen u. Schanzen, die verschiedenen Kriegsoperationen zur Basis dienten. Hier im Juni 1705 feste Stellung der Oesterreicher unter Thüngen; s. Spanischer Erbfolgekrieg.

Lauterecken, Stadt im bayerischen Kreise Pfalz, Bezirksamt Kusel, an der Mündung der Lauter in die Glan, sonst Residenz der Pfalzgrafen von Veldenz; Landgericht, Rentamt, Forstamt u. s. w.; Schloß (Ruine), Steinkohlengruben, Weinbau; 1230 Ew.

Lauteres Maß, so v. w. Hellaichmaß, s. u. Aichmaß.

Lauterhofen, Marktflecken an der Lauter im bayerischen Kreise Oberpfalz, Bezirksamt Velburg, Marmorbruch, 750 Ew.

Lautern, so v. w. Kaiserslautern.

Läutern, 1) rein, durchsichtig machen; 2) im Forstbau so v. w. Auslichten; 3) aus Flüssigkeiten durch Filtriren od. Abgießen vom Bodensatz die festen Bestandtheile ausscheiden; 4) durch Sieden od. Schmelzen fremde Beimischungen beseitigen.

Lauterstein (Nieder-L.), Dorf an der Bockau im königlich sächsischen Kreisdirectionsbezirke Zwickau, Gerichtsamt Zöblitz, 600 Ew., Burgruine.

Lauterwasser, Dorf am Fuß des Riesengebirges im böhmischen Kreise Gitschin, 1000 Ew.

Lauth, Franz Joseph, geb. 18. Febr. 1822 in Arzheim in der Rheinpfalz, studirte 1842—45 in München, wurde 1847 Studienlehrer an der Lateinschule zu Kusel, 1849 an der Lateinschule des Wilhelms-Gymnasiums in München u. 1856 Gymnasialprofessor, besuchte von 1863 an die Museen von Paris, London, Leyden, Berlin u. Wien, wurde 1866 Mitglied der philosophisch-philologischen Classe der Akademie, 1869 Conservator der ägyptischen Sammlung u. zugleich Honorarprofessor für Ägyptologie an der Universität München. Er schr.: Die Geburt der Minerva auf der caspianischen Schale, 1852; Das vollständige Universalalphabet, auf der physiologisch-historischen Grundlage des hebräischen Systems zu erbauen versucht, Münch. 1855; Das Germanische Runen-Fudark, ebd. 1857; Manetho u. der Turiner Königspapyrus, Lpz. 1864; Les zodiaques de Dendorah, ebd. 1864; Erklärendes Verzeichniß der in München befindlichen Denkmäler des ägyptischen Alterthums, 1865; in der Zeitschrift der D. Morg. Gesellschaft die Aufsätze: Ueber die demotischen Beischriften am Sarge des Heter (Brief an Brugsch), 1862; Der Hohepriester u. Oberbaumeister Bokenchons, ein Zeitgenosse Mosis, 1863; Ägyptische Texte aus der Zeit des Pharao Menophthah, 1867; dann verschiedene andere Aufsätze in der Zeitschrift für ägyptische Sprache u. Alterthumskunde, im Literarischen Centralblatt u. s. w.

Lautia (Dautia), die gastliche Bewirthung u. Ehrengeschenke, welche fremde Gesandte zu Rom durch die Quästoren erhielten.

Lautirmethode, s. u. Lesen.

Lautrec (spr. Lohtrek), Stadt im französischen Departement Tarn, Wein- u. Melonenbau, 3200 Einwohner.

Lautschin, Dorf im böhmischen Kreise Gitschin, mit Schloß, Heilquelle (Boczizwoda) und 650 Ew.

Lautulä (a. Geogr.), Flecken der Volsker zwischen Terracina und Fundi, bei dem heutigen Portello.

Lautumiä (Latomiä, röm. Ant.), 1) Steinbrüche, worin man die Sclaven arbeiten ließ; 2) ein Stadttheil Roms am Forum.

Lautverschiebung, s. u. Laute.

Lauven, Fluß, so v. w. Louven.

Lauwe, Dorf an der Lys in der belgischen Provinz Westflandern, 2500 Ew.

Lauwe (Lauwine), so v. w. Lawine.

Lauwerz (Lauwer-Zee), Busen der Nordsee zwischen den niederländischen Provinzen Friesland u. Gröningen.

Lauzan (spr. Lohsang), 6372 Fuß hoch auf dem Berge Osan gelegener See im französischen Departement Hautes-Alpes.

Lauzerte (spr. Lohsert), Stadt im französischen Departement Tarn u. Garonne, mit 3500 Ew., welche vorzugsweise Handel mit Wein, Getreide u. Vieh treiben.

Lauzun (spr. Lohsöng), Stadt im französischen Departement Lot u. Garonne, mit Schloß, Getreidehandel u. 1500 Ew.

Lava, das jüngste Eruptivgestein, tritt in feurigem Fluß aus den Kraleröffnungen der Vulcane u. erstarrt unter Zerbersten der Oberfläche je nach der durch Ortsverhältnisse bedingten Massenanhäufung mitunter erst nach ziemlich langer Zeit. Die L.-Ströme erreichen zuweilen eine kolossale Ausdehnung, wie z. B. derjenige, der 1669 sich in einer Breite von 1 1/2 geographischer Meile auf 3 1/2 Meilen Länge ergoß und Catania zerstörte. Die Erkaltung der L. erfordert mitunter mehrere Jahre. Die Structur u. Zu-

sammensetzung der L. ist nicht blos in verschiedenen Zeiträumen u. an verschiedenen Orten verschieden, sondern sehr nahe beisammen liegende Vulcane liefern gleichzeitig, und derselbe Krater in nahe gelegenen Zeiten, sehr verschiedene Lava. Bald ist die Farbe in's Rothe od. Gelbe spielend, grau od. schwarz, bald bunt; der Bruch ist feinkörnig bis grob, muschelig od. erdig u. bezüglich des Gefüges nähert sich die L. bald dem Bimsstein, der sein Entstehen dem Erguß von L.-Strömen in's Meer verdankt, od. dem Porphyr. Häufige Gemengtheile der L. sind Anorthit, Augit, Labrador, Leucit, Magneteisen und Olivin u. werden die verschiedenen Arten von L. nach ihrem vorwiegenden Gehalt an genannten Mineralien classificirt (Anorthit-, Labrador-, Leucit-L. ꝛc.). Einzelne der in L. vorkommenden Körper sind offenbar nur im ungeschmolzenen Zustande von der flüssigen L. umhüllt und mitgeführt worden, z. B. Augit, der in gut ausgebildeten Krystallen vom Stromboli ausgeworfen wird, Olivin, der einen weit höheren Schmelzpunkt hat als L., u. Magneteisen, welches nur lose von L. umschlossen ist. Das mittlere Ergebniß mehrerer L.-Analysen ist in Procent Kieselerde 50, Thonerde 14, Eisenoxydul 13, Manganoxydul 0,₄, Kalk 11, Talkerde 7, Kali u. Natron 4,₆. Die L., das jüngste Glied der Eruptivgesteine, ist reicher an basischen Bestandtheilen als die älteren, diese dagegen reicher an Kieselsäure, welche im Basalt 53, Diorit 63 und im Granit 74 pCt. im Mittel beträgt, so daß man auf eine fortwährende Veränderung in der Zusammensetzung der heißflüssigen Eruptivmassen zu schließen berechtigt ist. Die ältern Laven des Vesuvs sind sehr reich an Leucit, die von Ischia zeigen keine Spur davon, während dem Aetna die Labradoreinschlüsse eigenthümlich sind. Hornblende, Glimmer, Hauyn, Schwefel, Schwefelkies u. Eisenglimmer sind ebenfalls sehr inconstante Beimengungen. Die Verwendung der L. ist nach Farbe, Härte ꝛc. sehr verschieden. Die alten Römer benützten sie zu architektonischen Zwecken (Herculanum u. Pompeji ist fast ganz aus L. erbaut), ferner zu Mühlsteinen, zur Pflasterung, die sich zum Theil bis auf den heutigen Tag erhalten hat, ferner zu Ornamenten und Schmuck. Aus der L. bildet sich noch u. nach durch Verwittern sehr fruchtbarer Boden, der wegen seines Gehaltes an Kali, Kalk und Magnesia dem Weinbau sehr günstig ist, um so mehr, da er sich seiner dunkeln Farbe wegen im Sonnenlicht sehr stark erwärmt. Aus der zu Staub zerfallenen L. bildet sich unter dem Einfluß atmosphärischer Niederschläge Tuff. Der am Rhein vorkommende, als Düngmittel u. als natürlicher Cement vielfach verwendete Traß ist, gleich der Puzzolanerde von Neapel u. der Santorinerde von der griechischen Insel Santorin, vulconisches Trümmergestein, verwitterte Lava.

Lavacca, Grafschaft im nordamerikanischen Staate Texas, etwa 40 □-M. Flüsse: Lavacca-River, in die Lavaccabai, einen Arm der Matagordabai des Golfs von Mexico, mündend, und Navidad-River. Prairien u. Waldungen. Hauptort: Hallettsville.

Lavagna (spr. Lawanja), Stadt in der italienischen Provinz Genua, nördlich am Rapalo, mit Schieferbrüchen, Viehzucht u. 6800 Ew.

Lavagna, Graf von L., s. Fieschi.

Lavagno (spr. Lawanjo), Marktflecken in der italienischen Provinz Verona, am Marcelise, mit 1900 Ew. u. stark besuchten Märkten.

Laval (spr. Lawahl), Hauptstadt des französischen Departements Mayenne, an dem Mayenne u. der Eisenbahn von Paris nach Rennes, Sitz eines Bischofs; hat 4 Pfarrkirchen erster Classe, 1 Succursalpfarrkirche u. 14 Caplaneien, theologisches Seminar, Collège, Trappistenkloster, 2 Schlösser, 3 Hospitäler, öffentliche Bibliothek, Eisenhämmer, bedeutende Leinenindustrie u. Leinenhandel (Laval'sche Leinen, Toiles de L.), Töpfereien, Marmorsteinbrüche, Denkmal von Ambroise Paré, dessen Geburtsort L. ist, u. etwa 25,000 Ew. L. wurde angeblich von Karl dem Kahlen gegen die Einfälle der Bretagner gegründet, wurde später Baronie u. kam 1271 dadurch, daß Clemence, Erbtochter Guy's VI., letzten Barons von L., Matthieu II., Baron von Montmorency, heirathete, an das Haus Montmorency. Bei L. am 25. u. 27. Oct. 1792 Sieg der Vendéer unter Laroche über die Republicaner unter Westermann. 1855 wurde L. zu einem Bischofssitz erhoben; bis dahin hatte das Gebiet dieser Diöcese (Departement Mayenne) zu dem Bisthum Mans gehört.

Lavalette (spr. Lawalett), befestigte Hauptstadt der britischen Mittelmeerinsel Malta, auf einer Landzunge, auf deren äußerster Spitze das Fort St. Elmo u. zu deren beiden Seiten sichere u. geräumige Häfen (einer ein Freihafen, der andere ein Quarantänehafen) sich befinden; hat viele prachtvolle Kirchen (darunter die Johanniterkirche) u. Paläste (darunter die Residenz des britischen Gouverneurs, sonst Palast des Johannitergroßmeisters), Seezeughaus, Stadthaus, Universität (1838 gegründet), Bibliothek, Sternwarte, botanischen Garten, mehrere Klöster, Baumwollmanufacturen, Handel, Schifffahrt u. 60,000 Ew. L. ist das Hauptquartier der britischen Flottenstation im Mittelmeer und war ehedem der Hauptsitz der Johanniterritter, deren Großmeister Lavalette die Stadt anlegte u. 1565 tapfer gegen die Türken vertheidigte.

Lavalette (spr. Lawalett), altes französisches Geschlecht. 1) Jean de L. Parisot, wurde 1557 Großmeister des Malteserordens, gründete 1566 die Stadt La Valetta u. st. 1568. 2) Antoine Marie Chamans, Graf L., geb. 1769 in Paris, trat 1792 in die französische Armee, that sich bei Arcole hervor, wurde Bonaparte's Adjutant, dann General u. zuletzt Oberpostdirector, verlor aber diesen Posten durch die Restauration von 1814. Bei Napoleons Rückkehr bemächtigte sich L. dieses Postens wieder, wurde deßhalb, als Ludwig XVIII. nach der Schlacht bei Waterloo wieder den Thron einnahm, verhaftet u. des Hochverraths angeklagt. Seine Gattin Emilie Louise (Tochter des Marquis Beauharnois, Nichte der Kaiserin Josephine) befreite ihn, indem sie im Gefängnisse, wo sie ihn am 23. Dec. 1815, am Abend vor seiner anberaumten Hinrichtung,

besuchte, die Kleider mit ihm tauschte und an seiner Statt zurückblieb. L. gelangte nach München zu dem Prinzen Eugen, wurde 1822 von Ludwig XVIII. begnadigt u. st. 15. Febr. 1830 in Paris. Seine Gattin verfiel, aus dem Gefängniß entlassen, in Wahnsinn und starb bald darnach. L. schr.: **Mémoires**, Par. 1831, 2 Bde. 3) **Charles Jean Marie Felix**, Marquis de L., geb. 25. Nov. 1806 zu Senlis, war von Juli 1843 bis November 1845 französischer Generalconsul u. politischer Agent in Ägypten, wurde 1846 Gesandter in Kassel, 1851 außerordentlicher Gesandter u. bevollmächtigter Minister in Constantinopel, 1853 Senator. Im Februar 1853 wurde er von seinem Posten in Constantinopel abberufen, bekleidete aber nochmals diese Stellung vom 21. Mai 1860 bis 28. Aug. 1861 u. begab sich dann im December als französischer Botschafter nach Rom, von wo er jedoch schon im October 1863 abberufen wurde. Im März 1865 übernahm L. an Boudets Stelle das Ministerium des Innern, leitete im September 1866 die auswärtigen Angelegenheiten interimistisch u. erließ in dieser Stellung am 16. Sept. das eminent friedliche Rundschreiben hinsichtlich der Veränderungen in Deutschland. Mitte November 1867 erhielt er unter Ernennung zum Mitglied des Geheimraths in Pinard einen Nachfolger.

La Valette d'Uclaux (spr. La Walett d'Ükloh), ein französisches Geschlecht, welches 1768 in den französischen Grafenstand erhoben wurde, der 1788 in Preußen und 1795 in Oesterreich Bestätigung erhielt. Seit 1857 ist es im Mannsstamme erloschen; es war im preußischen Schlesien u. Galizien begütert.

Lavallière (spr. Lawalliähr), 1) **François de Labaume Leblanc de L.**, Malteserritter u. französischer Minister, fiel als Generallieutenant 1644 u. schr.: **Pratiques et maximes de la guerre** u. **Le général d'armée**. 2) **Louise Françoise de Labaume Leblanc Duchesse de L.**, geb. 1644, trat 1661 in Verhältniß mit Ludwig XIV. u. gebar ihm vier Kinder, von denen Marie Anne von Bourbon, Mademoiselle de Blois, geb. 1666, u. der Graf von Vermandois, geb. 1667, am Leben blieben. Als sie der Montespan Platz machen mußte, ging sie 1674 in das Kloster der Karmeliterinnen, wo sie am 6. Juni 1710 starb. Sie schr. angeblich: **Réflexions sur la miséricorde de Dieu par une dame pénitente**, Par. 1685, später herausgeg. von Frau von Genlis, die auch einen Roman **Mademoiselle de L.** schrieb. Vgl. **Mémoires de Madame la Duchesse de L.**, Par. 1829, 2 Bde.; Quatremère de Rossy, **Hist. de Madame de L., duchesse et carmelite**, ebd. 1828. 3) **Jean Florentin de L.**, geb. 1667, trat schon 1685 in die Artillerie, wurde 1719 Maréchal de Camp, 1720 Director der Artillerie und später Generallieutenant u. st. 1759; Schöpfer der französischen Artillerieschule. 4) **Louis César de Labaume Leblanc de L.**, der letzte männliche Sprößling seines Hauses, geb. 1708, Bibliothekar, st. 1780; er edirte die **Bibliothèque du théâtre français**, Par. 1767, 3 Bde.

Lavamünd, Marktflecken an der Mündung der Lavant in die Drau im Klagenfurter Kreise in Kärnten, mit 500 Ew.

Lavandāra, Fluß in der italienischen Provinz Lecce, mündet bei Tarent.

Lavander, damastenes Leinenzeug, aus Flandern kommend.

Lavandŭla, s. Lavendel.

Lavansāri, Insel im Gouvernement Wiborg des russischen Großfürstenthums Finnland, mit 600 Ew.

Lavant, 1) linker Nebenfluß der Drau, kommt von dem **Lavantsee** auf den Judenburger Alpen in Steiermark, bildet in Kärnten das 7 Meilen lange u. äußerst fruchtbare **Lavantthal** u. mündet bei Lavamünd; 2) (**St.-Andreästadt**, **St. Andre**), Stadt an der L. im Klagenfurter Kreise in Kärnten, sonst Sitz eines Bischofs, Schloß, 930 Ew. Das **Bisthum** L. wurde 1228 von Erzbischof Eberhard II. von Salzburg gestiftet u. 1786 u. neuestens wieder 1859 circumscribirt. Gemäß der letzten Circumscription umfaßt es Untersteiermark und einen kleinen Theil von Kärnten; Bischofssitz ist gegenwärtig Marburg.

Lavardens (spr. Lawardang), Marktflecken im französischen Departement Gers, mit Schloß, warmen Mineralquellen, Gyps- u. Kalköfen u. 1300 Ew.

Lavater, Johann Kaspar, geb. 15. Nov. 1741 zu Zürich, Sohn eines dortigen Arztes, besuchte die Schulen seiner Vaterstadt u. das **Collegium humanitatis** 1754, machte nach Beendigung seiner philosophischen u. theologischen Studien (1762) eine längere Reise durch Deutschland, wo er mit den namhaftesten Gelehrten Umgang pflog und bei dem bekannten Kanzelredner Spalding in Berlin sich mehrere Monate aufhielt. Nach seiner Rückkehr lebte er, 1766 verheirathet, längere Zeit als Privatgelehrter in Zürich, wurde 1769 Diaconus, 1775 Pfarrer an der Waisenhauskirche, 1778 Diaconus, dann Pfarrer an der Petrusgemeinde dortselbst, ward 1799 des Einverständnisses mit den Oesterreichern beschuldigt u. nach Basel transportirt, dort aber freigesprochen, erhielt dann am 26. Sept. desselben Jahres bei dem Einzuge der Franzosen in Zürich nach dem Siege Massena's von einem französischen Grenadier einen Schuß u. st. 2. Jan. 1801 an den Folgen der Verwundung. Einen Namen erwarb sich L. insonderheit durch seine Schriften über Physiognomik u. seinen engen Verkehr mit Goethe u. Herder. Goethe findet in L-s Schriften „die wunderbarste Mischung von Stärke u. Schwäche des Geistes, von Schwung und Tiefe der Gedanken u. tiefer Schwärmerei, von Edlem u. Lächerlichem“. In religiöser Hinsicht gehört L. zu den verdienstvollsten Vertretern jener Richtung im Protestantismus, welche von starrer Orthodoxie u. Buchstabentheologie ebensoweit, wie von oberflächlichem Rationalismus entfernt steht und deßhalb beiden gleichmäßig unverständlich erscheint (mystische Vermittelungstheologie). L-s Hauptschriften: Schweizerlieder, 1767; Aussichten in die Ewigkeit, 1768—73, 3 Bde., 3. A. 1777; Physiognomische Fragmente, Winterth. 1775,

4 Bde.; Pontius Pilatus, 1782; Vermischte Schriften 1774—81, 2 Bde.; Allgemeine Betrachtungen über die Evangelien, Dessau 1783; Kleinere prosaische Schriften 1784 f., 3 Bde.; Kern der christlichen Sittenlehre, Bas. 1790; Nachgelassene Schriften, herausgeg. von Geßner, Zür. 1801 f., 5 Bde. Seine ausgewählten Schriften gab heraus Orelli, Zür. 1841—44. Auch als geistlicher Liederdichter ist L. von Bedeutung. Vgl. Geheimes Tagebuch, von einem Beobachter seiner selbst, 1772; Geßner, Lebensbeschreibung L-s, Winterthur 1802, 3 Bde.; Goethe's Briefe an L., herausgeg. von Hirzel, 1833; Bodemann, L., 1856; K. J. Nitzsch, L. u. Gellert, 1857.

Lavatĕra (L. *L.*), nach Lavater benannte Pflanzengattung aus der Familie der Malvaceae-Malveae, 16. Cl. 2. Ordn. *L.*; Kelch fünfspaltig, von einer dreitheiligen Hülle umgeben, Carpellen (Kapseln) zahlreich, kreisförmig-wirtelig um eine kegelförmig hervorragende Achse gestellt, einsamig. Kräuter od. Sträucher, durch sternförmige od. büschelige Haare filzig; Blüthen meistens einzeln in den Blattachseln, selten gehäuft od. fast traubig. Arten: L. arborea, in SEuropa, Nord-Afrika, baumartig mit rothen, am Grunde dunkel geaderten Blüthen. L. olbia, schöner Strauch in Frankreich, mit glänzend purpurrothen Blumen. L. thuringiaca, perennirende Pflanze, im östlichen u. südlichen Deutschland, an allen krautigen Theilen filzig, in allen Eigenschaften den Malven u. dem Eibisch ähnlich. L. trimestris, einjährige krautige, 2—3 Fuß hohe Pflanze, mit rosenrothen, dunkler gestreiften, auch weißen Blumen, im Orient u. in Spanien, als Zierpflanze (Malve, Gartenmalve) sehr häufig in Gärten gezogen. Arzneilicher Gebrauch, wie von den vorigen. Im Tripel bei Amberg ist ein dem Lavaterasamen sehr ähnlicher Same versteinert entdeckt u. Carpolithes malvaeformis genannt worden.

Lavation (v. lat.), Waschung.

Lavaur (spr. Lawohr), Hauptstadt eines Arrondissements im französischen Departement Tarn, am Agout, hat Collège, Bibliothek, Seidenspinnereien, Maulbeercultur u. Seidenraupenzucht, Steinkohlengruben, 7500 Ew. L. (Vaurum, Laurium) war die stärkste Festung der Albigenser u. wurde 1211 von Simon von Montfort genommen. 1317 entstand in L. durch Dismembration von Toulouse ein Bisthum, das jedoch 1801 wieder aufgehoben wurde.

La Vaux (spr. La Woh, Ryf-Thal), Bezirk des Schweizer Cantons Waadt mit 9300 Ew., erhebt sich vom Ufer des Genfer Sees terrassenförmig u. producirt trefflichen Wein.

Lavauxia (L. *Spach.*), eine aus Arten von Oenothera (aus der Familie der Onagrariae-Oenothereae) gebildete Pflanzengattung.

Laveline (spr. Law'lin), Zufluß der Fave, eines Nebenflusses der Meurthe, im französischen Departement Vosges.

Lavello, Stadt in der italienischen Provinz Potenza, östlich von Melfi, sonst Sitz eines Bischofs, 3000 Ew. Hier starb der deutsche König Konrad IV.

Lavement (fr., spr. Law'mang), so v. w. Klystier.

Lavendel, 1) (Lavandula *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Labiatae-Ocimoideae, 14. Cl. 1. Ordn. *L.*; Kelch röhrig, ungleich fünfzähnig, nach dem Verblühen durch die zusammenneigenden Zähne geschlossen; Blume trichterig-tellerförmig, mit langer, fast walziger Röhre; Oberlippe zweispaltig, Unterlippe dreispaltig, mit gleichen Zipfeln; Staubgefäße nebst Griffel in der Blumenröhre verborgen; Antheren nierenförmig, Narben verflacht, kaum gespalten; kleine, sehr aromatische Sträucher od. Halbsträucher, meist grau; Blätter ganz od. fiederspaltig, an den Rändern umgerollt; Blüthen ährig, deckblätterig. Arten: L. spica angustifolia *L.* (L. vera *De C.*, Spicke), ästiger Halbstrauch von 1—2 Fuß Höhe, auf sonnigen, trockenen Hügeln u. Bergen in SEuropa u. NAfrika, bei uns häufig in Gärten zur Einfassung der Blumenbeete cultivirt, eine lieblich aromatisch riechende Pflanze, mit länglich-linealischen, graugrünen, am Rande zurückgerollten, sitzenden Blättern, violettblauen ährenförmigen Blumen. Aus ihren Blüthen, Flores lavandulae, wird durch Destillation der wohlriechende Lavendelgeist [Spiritus lavandulae, Eau de Lavande, s. u. Eau 3)] u. Lavendelöl (s. d.) bereitet. Die Blüthen od. das ganze Kraut werden innerlich selten, aber häufiger äußerlich zu geistigen Einreibungen, aromatischen Umschlägen, Bähungen, als Riechmittel etc.; bei Kolik, Augenschwäche, Quetschungen, Verrenkungen u. s. w. angewendet. Das Kraut wird wegen des angenehmen Geruchs u. zum Abhalten der Motten von den Kleidern oft in Schränke gelegt. L. spica latifolia *L.*, mit breitern Blättern, von einigen Autoren als Abart der vorigen, von anderen als eigene Art erklärt. L. stoechas *L.*, sehr ästiger Strauch von 1—3 Fuß, mit ziemlich dickem Stamme, blauröthlichen Blüthen, in Italien, Spanien, im nördlichen Griechenland und auf den griechischen Inseln. Die Blüthen, Flores Stoechadis arabicae s. purpureae, riechen stärker u. mehr kampherartig und waren früher officinell. L. dentata, multifida, L. pinnata, in wärmern Ländern, bei uns als Zierpflanzen in Töpfen cultivirt. L. rotundifolia *Benth.* (L. apiifolia *Ch. Sm.*), auf den Canarischen Inseln, sehr schöne geruchlose Pflanze, mit Drachenblut gegen Blutspucken benützt; dasselbe gilt von L. Minutolii, auf den Canarischen Inseln.

Lavendelheide, ist Andromeda polifolia.

Lavendelöl, aus Gartenlavendel (Lavandula spica angustifolia u. latifolia) durch Destillation mit Wasser gewonnen (etwa 1 Loth Oel aus 7 Pfund trockenen Blumen), ein blaßgelbes dünnflüssiges Oel von brennendem Geschmack u. saurer Reaction, $0_{,877}$ specifisches Gewicht, in allen Verhältnissen löslich. Mit Jod in Berührung verpufft es, von Salzsäure- u. Amoniakgas absorbirt es große Mengen, von Salpetersäure wird es unter Bildung von Kleesäure zersetzt, rectificirtes L. siedet bei 186°, es enthält ein dem Kampher isomeres Stearopten. Ein aus dem wildwachsenden Lavendel in SFrankreich gewonnenes Oel von minder angenehmem Geruch kommt im Handel unter dem Namen Spiköl vor.

Lavendulan, von Breithaupt 1837 nach seiner Farbe benanntes Mineral. Amorph, opalartig, nierenförmig; muscheliger Bruch; Härte 2,5; specifisches Gewicht 3,014; durchscheinend, Wachsglanz, lavendelblau. Nach Plattner Arsenigsäure, Kobalt-, Nickel- u. Kupferoxyd mit Wasser enthaltend. Fundort: Annaberg in Sachsen.

Lavenham (spr. Lehwenhäm, **Lanham**), Stadt am Bret in der englischen Grafschaft Suffolk, 2000 Ew.

Lavēna, Flecken in der italienischen Provinz Como, am Einfluß des Tresa in den Lago maggiore, Ueberfahrt zu den Borromäischen Inseln, 1200 Ew.

Lavenza, 1) Fluß in der italienischen Provinz Genua, mündet in den Busen von Genua; 2) befestigter Marktflecken daran, mit 1300 Ew.

Laverna, Hainnymphe, Schützerin der Diebe u. Betrüger (Laverniones), hatte ihren Hain an der Via Salaria u. einen Altar an der nach ihr benannten Porta Lavernalis (Hor. Epist. 1, 26, 60).

Lavernusse (spr. Lawernüß), rother, dem Burgunder ähnlicher Bergwein, von heller Farbe, zart, geistig u. von angenehmem Geschmack.

Laves, Georg Ludwig Friedrich, geb. 17. Dec. 1789 in Uslar, auf der Akademie in Kassel, dann in Göttingen u. durch Reisen nach Italien und Frankreich gebildet, seit 1838 Oberhofbaurath zu Hannover, baute das Residenzschloß daselbst, führte den Paradeplatz u. die Waterloosäule aus, erbaute das (1852 vollendete) neue Schauspielhaus, ferner das Mausoleum für die Gemahlin des Königs Ernst August zu Herrenhausen und hat überhaupt viel zur Verschönerung der Stadt Hannover beigetragen; im Allgemeinen huldigte er dem griechisch-römischen Stil. Auch ist er der Erfinder eines neuen Constructionssystems (**Laves'sches System**), bes. für Brücken u. große Bedachungen, wobei es keiner Widerlagen bedarf. L. st. 30. April 1864.

Lavey, 1) Dorf und Badeort im Schweizer Canton Waadt, am rechten Rhoneufer, gegenüber der Walliser Stadt St. Maurice, mit welcher es durch eine Brücke verbunden ist, 250 Ew., heiße Quelle, salinisch-muriatisches Schwefelwasser von schwachem hepatischem Geruch und 36° R. Temperatur; 2) Kirchspiel in der Grafschaft Cavan der irischen Provinz Ulster, 6000 Ew.

Laviāno, Flecken in der italienischen Provinz Salerno, 2100 Ew.

Lävigiren (v. lat.), 1) glätten; daher **Lävigation**, Glättung; 2) feste Substanzen auf einem Reibsteine mit einem Läufer zu ganz feinem Pulver zerreiben.

La Vigne (spr. La Winj), s. Delavigne.

La ville affranchie (spr. La will affrangschih), so v. w. Lyon.

Lavine, s. Lawine.

Lavinia, Tochter des Latinus (bei den Griechen **Launa**, Tochter des Anios). Nach hartem Kampfe mit dem Rutulerfürsten Turnus, dem sie verlobt war, wurde sie Gattin des Äneas, dem sie den Äneas Silvius gebar.

Lavinium (a. Geogr.), Stadt am Meere in Latium, von Latinus (od. von Äneas) gegründet u. der Lavinia zu Ehren benannt, hatte einen Tempel der Venus mit den trojanischen Penaten u. war der Mittelpunkt des latinischen Staates. In der Kaiserzeit wurde L. mit Laurentum als **Laurolavinium** vereinigt. Trümmer bei Pratica. Vgl. Zumpt, De Lavinio, Berl. 1845.

Lavinius (a. Geogr.), mittelbarer Nebenfluß des Po bei Bononia im Cispadanischen Gallien; jetzt **Lavino**, rechter Zufluß des Samoggio.

Lävīnus, Name einer zur Valeria gens gehörigen Patricierfamilie. 1) Publius Valerius L., war 280 v. Chr. Consul und wurde von Pyrrhus bei Heraklea besiegt. 2) Marcus Valerius L., des Vor. Enkel, kämpfte 215 v. Chr. gegen Carthago, befehligte 214 u. 213 gegen Philippus von Makedonien glücklich, war 210 Consul, nahm dann Agrigent und vertrieb die Carthager von Sicilien, plünderte 208 und 207 die carthagischen Küsten, schiffte noch einmal gegen Philippus u. st. 201. 3) Cajus Valerius L., des Vor. Neffe, vermittelte 189 v. Chr. den Frieden zwischen den Ätolern u. Rom, war 176 Consul u. schlug die Ligurer.

Laviren (v. holl.), 1) gegen den Strich des Windes ansegeln, indem die Schiffe abwechselnd rechts u. links fahren, um so, wenn auch langsam, vorwärts zu kommen; 2) vorsichtig u. bedächtig handeln.

Laviren (v. fr.), 1) eine aufgetragene Farbe mit Wasser vertreiben; 2) eine Zeichnung, die meist schon getuscht ist, mit Farben leicht übergeben.

Lavis, 1) Fluß u. Flecken, so v. w. **Avis** 1) u. 2); 2) so v. w. Lugano.

Lavizzara, Thal im Schweizer Canton Tessin, Bezirk Valle Maggia, mit 1200 Ew., Viehzucht u. Käsefabrication. Darin der Ort Borgo Lavizzara.

Lavoir (fr., spr. Lawoahr), Waschbecken.

Lavoisier (spr. Lawoasiéh), Antoine Laurent, geb. 16. Aug. 1743 zu Paris, wurde 1768 Mitglied der Akademie u. Generalpächter, 1791 Administrator der Caisse d'escompte u. einer der Commissäre des Staatsschatzes und am 8. Mai 1794 guillotinirt. In Folge seiner Untersuchungen über die Natur der Gasarten ward er der Begründer des Antiphlogistischen Systems (s. u. Chemie); auch verbesserte er die Schießpulverbereitung. Schriften: Opuscules physiques et chimiques, Par. 1774, 2 Bde., 2. A. 1801 (deutsch von Weigel, Greifswald 1783—85, 3 Thle., von H. F. Link, 4. u. 5. Thl., ebd. 1792 u. 94); Traité élémentaire de chimie, Par. 1789, 2 Bde., 3. A. 1801 (deutsch von Hermbstädt, Berl. 1792); Mémoires de chimie, Par. 1805, 2 Bde.

Lavoisiera (L. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Melastomaceae, 10. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten in Brasilien.

Lavoro, Terra di, s. Terra di Lavoro.

Lavōro a composto, so v. w. Mosaikarbeit.

Lavradĭa (L. *Vand. Spr.*), Pflanzengattung aus der Familie der Sauvagesieae, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten in Brasilien.

Lavradio, Flecken am linken Tajoufer in der

portugiesischen Provinz Estremadura, mit 1700 Ew., welche vorzüglichen Rothwein bauen.

Law (engl., spr. Lah), Gesetz.

Law (spr. Lah), 1) John L. de Lauriston, geb. 1671 in Edinburg, Kaufmann, errichtete 1716 in Frankreich eine Actienbank, die gute Geschäfte machte u. 1718 sich in eine Staatsbank verwandelte, begründete eine Mississippicompagnie, übernahm alle Monopole des Colonialhandels, alle Generalpachten, überhaupt alle finanziellen Operationen der Staatscasse und führte das bisher in Frankreich wenig bekannte Börsenspiel im größten Maßstabe ein. Der Credit seiner Bank stieg fabelhaft; die Actie, die den Nominalwerth von 500 Livres hatte und 12 Proc. Dividende gab, wurde mit 18—20,000 Livres verkauft. L. gab aber nun eine solche Masse Banknoten heraus, daß sie in keinem Verhältnisse mehr zu den Baarmitteln der Bank standen, weßhalb die Noten auch nicht gegen Metall umgewechselt werden konnten, als gegen Ende 1719 die natürliche Nachfrage eintrat. Die Actien wurden auf die Hälfte des Werthes herabgesetzt u. es entstand allgemeine Unzufriedenheit. Das Parlament wollte L. verhaften lassen; aber der Regent schützte ihn u. verwies das Parlament nach Pontoise. Das Zutrauen zur Bank war jedoch geschwunden, die Actien fielen von 100 zu 1, u. L. mußte auf Dringen des Publicums Frankreich verlassen. Er überließ sein Vermögen dem Staate, begab sich nach Brüssel, wurde dann französischer Gesandter am bayerischen Hofe u. lebte zuletzt als Spieler in Venedig, wo er im Mai 1729 starb. Schriften über das baare Geld, den Handel, Credit und die Bank, Par. 1790. Vgl. Histoire du système de finances sous la minorité de Louis XV., Haag 1779, 6 Bde.; Kurtzel, Geschichte der Law'schen Finanzoperation (in Raumer's Histor. Taschenbuch 1846); J. E. Horn, Jean L., ein finanzgeschichtlicher Versuch, Lpz. 1858. 2) Edward L., s. Ellenborough 1).

Lawfeld (spr. Lahfeld), Dorf bei Mastricht. Hier 2. Juli 1747 Sieg des Marschalls von Sachsen über die Verbündeten, s. u. Oesterreichischer Erbfolgekrieg.

Lawinen (**Lavinen**, im Schweizerischen **Lauwisen**, **Laulaen**), Schneemassen, die im Hochgebirg in das Thal rollen und häufig ungeheure Verwüstungen anrichten. Sie entstehen meist im Frühjahr u. bilden bei geringer Steilheit der Abhänge die Rutsch- od. Schleich-L. (auch Schlüpfe), bei größerer Steilheit die Grund- od. Schlag-L., welche, Bäume u. Felsenstücke mit sich fortreißend u. schon durch ihren Luftdruck äußerst gefährlich, Häuser u. Mauern zertrümmern, auch nicht selten durch Absperrung des Flußlaufes das Thal überschwemmen. Weniger gefährlich sind die im Winter fallenden Staub- od. Wind-L., die, aus lockerem, frischem Schnee bestehend, beim Auffallen große Staubschneewolken verursachen u. nöthige Ausgrabungen nicht so schwierig machen. Die Eis- od. Gletscher-L. kommen im Sommer vor, wo sich bei andauernder Wärme Theile von den Eis- und Schneemassen der Gletscherfelder ablösen. Unter Erd-L. versteht man loses, sich herabsenkendes Erdreich.

Lawn (spr. Lahn), in England die schlesische Schleierleinwand.

Lawoëstine, Charles Anatole Alexis, Marquis von L., geb. 1789 aus einem alten flandrischen Geschlecht, machte die letzten Feldzüge Napoleons mit, nahm 1830 abermals französische Dienste, wurde beim Staatsstreich vom 2. Dec. 1851 Oberbefehlshaber der Pariser Nationalgarde u. 1852 Senator. Er ist Grand von Spanien erster Classe, französischer Generallieutenant, Divisionär und Generalcommandant der Nationalgarde von Paris, seit 1848 Wittwer von Henriette geb. Freiin von Cetto, verwittweter Gräfin August von Helmstatt.

Lawrence (spr. Lahrens), 1) Grafschaft des Staates Pennsylvanien (NAmerika), 18 Q.-M. Flüsse: Mahoning- u. Shenango-Rivers (welche nach ihrer Vereinigung den Beaver-River bilden), Slippery-Rock u. Neshannock-Creeks. Hauptort: New-Castle. 2) Grafschaft des Staates Alabama, 39 Q.-M., im N. vom Tennessee-River begrenzt. Hauptort: Moulton. 3) Grafschaft des Staates Mississippi, 32 Q.-M., vom Pearl-River bewässert. Hauptort: Monticello. 4) Grafschaft des Staates Arkansas, 61 Q.-M. Flüsse: Black- (Dampfschifffahrt), Spring- und Cache-Rivers. Hauptort: Smithville. 5) Grafschaft des Staates Tennessee, 36 Q.-M. Flüsse: Shoal- und Sugar-Creeks. Hauptort: Lawrenceburg. 6) Grafschaft des Staates Kentucky, 30 Q.-M. Flüsse: Big-Sandy- u. Little-Sandy-Rivers. Hauptort: Louisia. 7) Grafschaft des Staates Ohio, 18 Q.-M., durch den Ohio-River von den Staaten Virginia u. Kentucky geschieden u. von den Symmes- und Hale's-Creeks durchflossen. Hauptort: Burlington. 8) Grafschaft des Staates Indiana, 20 Q.-M., vom East-Fork des White-River bewässert. Hauptort: Bedford. 9) Grafschaft des Staates Illinois, 15 Q.-M. Flüsse: Wabash- u. Embarras-Rivers. Hauptort: Lawrenceville. 10) Grafschaft des Staates Missouri, 28 Q.-M. Flüsse: Spring- u. Sac-Rivers, Centre-Creek. Hauptort: Mount Vernon. 11) L. (sonst Merrimack- od. New-City), Stadt im Staate Massachusetts, Grafschaft Essex, an dem Merrimack-River u. der Eisenbahn, 2 Meilen von Lowell, hat bedeutende Baumwollindustrie u. etwa 18,000 Ew.; erst 1846 angelegt. 12) Stadtbezirk im Staate Pennsylvanien, Grafschaft Clearfield, am Tioga-River. 13) Stadtbezirk im Staate New-Jersey, Grafschaft Mercer. 14) Stadtbezirk im Staate Indiana, Grafschaft Marion. 15) Stadtbezirk im Staate Ohio, Grafschaft Stark, am Ohiokanal. 16) Stadtbezirk ebd., Grafschaft Tuscarawas, am Ohiokanal.

Lawrence (spr. Lahrens), 1) Thomas, geb. 1769 zu Bristol, wurde 1791 Hofmaler, beschäftigte sich erst mehr mit historischen Gemälden (Scene aus Shakespeare's Sturm, Verlornes Paradies 2c.), widmete sich aber später ausschließlich der Porträtmalerei, malte 1814 die gegen Napoleon verbündeten Fürsten, 1819 den Papst Pius VII., 1825 Karl X. von Frankreich, wurde 1820 Präsident der königlichen Akademie u. st. am 7. Jan.

1830. Als sein Meisterwerk gilt das Porträt Georgs IV. 2) William, geb. 1785, seit 1816 Professor der Anatomie am königlichen Collegium der Wundärzte u. seit 1837 Leibchirurg der Königin u. Arzt am Bartholomäushospital in London, schr.: Treatise on hernia, Lond. 1807 (deutsch von van dem Busch, 5. A. Brem. 1818); Treatise on ruptures, 1838; Lectures on physiology etc. of man, Lond. 1819, 7. A. 1839; Eighty nine lectures on surgery, ebd. 1830, 2 Bde.; Lectures on surgery, ebd. 1832 (deutsch von Behrends, Lpz. 1833—35, 3 Bde.); On tumors, Lond. 1832; On the diseases of the eye, ebd. 1833; Anatomico-chirurgical views of the nose, mouth, larynx and fauces, ebd. 1834. 3) Henry Montgomery, geb. 1806 zu Mattura auf Ceylon, trat 1821 als Cadet in die bengalische Artillerie, zeichnete sich in Afghanistan u. den Kämpfen gegen die Sikhs aus, wurde 1849 Chef der Verwaltungscommission für das Pendschab, 1852 politischer Agent für Radschputana, bald darauf auch Oberst u. Ehrenadjutant der Königin, erhielt im März 1857 die Verwaltung von Oude u. starb während seiner tapfern Vertheidigung von Lucknow in Folge einer Verwundung am 4. Juli 1857 als Brigadegeneral. 4) John Laird Mair, des Vor. Bruder, geb. 1811 zu Richmond in Yorkshire, wurde 1829 Secretär im Dienste der Ostindischen Compagnie, 1831 Assistent des Obercommissärs zu Delhi u., nachdem er sich bald den Ruf eines ausgezeichneten Financiers u. Administrators erworben, 1849 Mitglied der Regierungscommission für das Pendschab, bald darauf Obercommissär dortselbst. Bei dem Ausbruche des indischen Aufstandes 1857 sicherte er nicht nur die Ruhe des Pendschab, sondern konnte auch einen Theil der englischen Besatzungstruppen nebst Geld u. Lebensmitteln nach Delhi entsenden u. erwarb sich hierdurch um die Dämpfung der Revolution hohe Verdienste. Von der Königin im August 1858 zum Baronet erhoben, kehrte er 1858 nach England zurück und wurde Vicepräsident des Indischen Rathes. Am 1. Dec. 1863 folgte er dem Lord Elgin als Vicekönig von Ostindien.

Lawrenceburg (spr. Lahrensburg), 1) Hauptort der Grafschaft Lawrence im Staate Tennessee (NAmerika), am Shoal-Creek; 2) Hauptort der Grafschaft Dearborn im Staate Indiana, an dem Ohio-River, dem Whitewaterkanal u. einer Eisenbahn; 3) Hauptort der Grafschaft Anderson im Staate Kentucky, an der Eisenbahn.

Lawrencella (L. *Lindl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Senecionideae-Helichryseae, 19. Cl. 2. Ordn. *L.*; Arten in Australien.

Lawrence-River (spr. Lahrens-Riww'r), so v. w. Lorenzostrom.

Lawrenceville (spr. Lahrenswill), 1) Stadt im Staate Pennsylvanien (NAmerika), Grafschaft Allegheny, am Allegheny-River; 2) Hauptort der Grafschaft Lawrence im Staate Illinois, an dem Embarras-River u. der Eisenbahn; 3) Hauptort der Grafschaft Gwinnett des Staates Georgia.

Lawsonia (L. *L.*), nach Th. Lawson, Arzt in Grand-Strickland, benannte Pflanzengattung aus der Familie der Lythrarieae-Salicarieae, 8. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: L. alba *Lam.* (L. inermis, Ligustrum des Dioskorides), sehr ästiger kahler Strauch od. niedriger Baum in NAfrika, im Orient u. in Ostindien, mit weißen wohlriechenden Blüthen, in Ägypten, Marokko u. der Levante häufig cultivirt. Die braunrothe, etwas zusammenziehende Wurzel (Radix Alcannae verae s. orientalis) war früher officinell. Die gepulverten Blätter gebraucht man im Orient allgemein als eine sehr schöne, orange- od. safrangelbe, äußerst dauerhafte Farbe, um mit dem wässerigen Auszug die Nägel, den Bart, die Haut u. die Haare, dann die Mähnen u. Füße der Pferde, das Leder und verschiedene Stoffe rothgelb zu färben, weßhalb sie als Färbemittel einen bedeutenden Handelsartikel bilden. Die außerordentlich wohlriechenden Blumen sind ein beliebtes Parfüm, u. das aus denselben gewonnene Oel (Oleum cyprinum) wird zum Erweichen steifer Glieder, sowie das aus demselben gezogene wohlriechende Wasser als Cosmeticum gebraucht. L. falcata, sehr ästiges Bäumchen mit starkriechenden Blättern, weißen, endständigen Doldentrauben u. kleinen, rundlichen, beerenartigen Kapseln, in Cochinchina als erhitzendes, Stockungen lösendes, nervenstärkendes Heilmittel gebraucht. L. purpurea, ist Wendlandia Lawsoniae.

Lawton (spr. Laht'n), Dorf mit großen Salinen in der englischen Grafschaft Cheshire.

Lax (v. lat.), schlaff, sittlich etwas leichtfertig. Daher **Laxität**, Schlaffheit.

Laxamentum (lat.), zweimonatliche Frist, inner welcher die Vormünder die Mündelgelder ausgeliehen haben müssen.

Laxantia (Laxativa, lat.), so v. w. Laxirmittel.

Laxenburg, Marktflecken im Unterwienerwaldkreis in Oesterreich unter der Enns, an der Schwechat, 3½ Stunden südlich von Wien, mit der Wien-Triester Eisenbahn durch eine Zweigbahn verbunden, hat ein kaiserliches Lustschloß, welches abwechselnd mit Schönbrunn den Sommeraufenthalt der kaiserlichen Familie bildet, mit einem Theater für 1200 Zuschauer, Reitschule, Schloßkirche u. sehr schönem Park (aus 17 Inseln der Schwechat bestehend), welcher die gothische Franzensburg mit werthvollen Alterthümersammlungen enthält, schöne Pfarrkirche, Bahnhof, Postamt und etwa 1100 Ew. Hier wurde am 15. Juli 1682 das Bündniß des Kaisers mit mehreren deutschen u. auswärtigen Fürsten gegen Ludwig XIV. u. 1725 der Friedens- u. Handelstractat zwischen Spanien u. Oesterreich geschlossen. Vgl. Hellbach, Führer in dem Lustschlosse u. Parke L., Wien 1857.

Laxiren (v. lat.), 1) erschlaffen; 2) wie ein Laxirmittel wirken; 3) ein solches einnehmen.

Laxirmittel (v. lat. Laxantia), gelind wirkende Purgirmittel, im Gegensatze zu Drastica; s. Abführende Mittel a).

Laxmannia, 1) (L. *R. Br.*), nach Erich Laxmann (geb. 1730 in Abo, gest. 1796 als Landeshauptmann unweit Tobolsk) benannte Pflanzengattung aus der Familie der Liliaceae

Aphylantheae, 6. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: L. gracilis, L. minor, in Australien; 2) L. *Fisch.*, so v. w. Coluria *R. Br.*; 3) L. *Forst.*, so v. w. Petrobium *R. Br.*; 4) L. *S. G. Gmel.*, so v. w. Crucianella *L.*; 5) L. *Smith.*, so v. w. Acronychia *Forst.*

Lay (spr. Läh), Küstenfluß im französischen Departement Vendée, entsteht als Großer L. bei St. Pierre de Chemin, empfängt den Kleinen L., Semagne u. a. u. mündet gegenüber der Insel Ré in das Atlantische Meer.

Lay (spr. Leh), Benjamin, englischer Kaufmann, war erst Pflanzer auf Barbados, ließ sich aber, empört über die Mißhandlungen der dortigen Sclaven, in Philadelphia nieder, wurde Quäker u. eifriger Kämpfer gegen Sclaverei in mehreren Schriften; er st. 1760.

Laya, Jean Louis, geb. 1761 zu Paris, mußte in Folge der Aufregung, welche seine Komödie Ami des lois, dargestellt am Tage vor Ludwigs XVI. Hinrichtung, verursachte, flüchten, wurde aber eingeholt u. in's Gefängniß gebracht; später ward er Professor am Collège Napoléon (Henri IV.). Er schr.: Essais de deux amis, Par. 1786; Jean Calas, 1789 (Tragödie); Voltaire aux Français, Par. 1789; Régénération des comédiens en France, ebd. 1789; Les dangers de l'opinion, ebd. 1790 (Drama); Les derniers moments de la présidente Tourvel, ebd. 1799 (Heroide); Essai sur la satire, ebd. 1801; Eusèbe, ebd. 1807, 3. A. 1815 (Heroide); Abus de la censure théâtrale, ebd. 1819; Falkland, ebd. 1821 (Drama).

Laya, 1) L. *Hook.*), nach T. Lay (Naturforscher, der mit Capitän Beechey 1825—28 reiste) benannte Pflanzengattung, so v. w. Macrotopis *De C.* 2) L. *Hook* et *Arnh.*, Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Senecionideae, 19. Cl. 2. Ordn. *L.*

Layard (spr. Leärd), Austen Henry, geb. 5. März 1817, bekleidete seit 1852 hohe englische Staatsämter, als Unterstaatssecretär des Ministeriums des Auswärtigen, als Secretär bei der Indischen Controle, war 1853 mit dem englischen Gesandten in Constantinopel u. trat seitdem als Unterhausmitglied in der Kriegsfrage mit großer Energie gegen Aberdeen's und Palmerston's Cabinet auf. Einen Namen erwarb er sich durch seine wissenschaftlichen Reisen im Oriente und die Ausgrabungen, welche er seit 1845 auf der Stätte von Niniveh u. Babylon veranstaltete u. über die er berichtete in Niniveh and its remains, Lond. 1850, 2 Bde. (deutsch von Meißner, 1850); A second series of the monuments of Niniveh, 1853, u. Discoveries in the ruins of Niniveh and Babylon, Lond. 1853 (deutsch von Zenker, Lpz. 1856).

Laymann, Paul, geb. 1576 in Innsbruck, trat in den Jesuitenorden, war Professor der Philosophie und Moraltheologie in Ingolstadt, München, Dillingen, Bamberg, Köln u. st. 1635 in Constanz an der Pest. Er schr. über Moraltheologie (Münch. 1625, Mainz 1723), ein Jus canonicum u. Repertorium (Dill. 1644). Als Casuist in seinem Orden geachtet, ward er in der Bulle Innocenz' XI. von 1679 ausdrücklich unter den Jesuiten genannt, deren Moralsätze sie verwirft.

Laynez (Lainez, spr. Laïnes), Jakob, geb. 1512 zu Almazon bei Siguenza in Castilien, studirte zu Siguenza, Soria u. Alcala, schloß sich mit seinem Freunde Salmeron 1534 in Paris an den hl. Ignatius an, reiste 1537 mit dessen ersten Gefährten nach Italien, erhielt zu Rom einen Lehrstuhl der Exegese, begleitete den Cardinal von St. Angelo auf seiner Sendung nach Parma u. wurde von Paul III. als päpstlicher Theologe auf das Concil von Trient geschickt, wo ihm seine ausgezeichnete Gelehrsamkeit u. bedeutende Rednergabe Geltung verschafften. Nach dem Tode des hl. Ignatius verwaltete er zwei Jahre lang den Orden als Generalvicar, wurde 1558 Generalvorsteher des ganzen Ordens, erschien 1561 im Auftrage Pius' IV. als Begleiter des Cardinals Este auf der Versammlung zu Poissy, wies mit großem Freimuth auf Papst u. Concil als die berechtigten Gewalten zur Regelung kirchlicher Verhältnisse, entwickelte in kräftigen Zügen die Grundsätze, welche der Natur der Sache u. den kirchlichen Gesetzen gemäß Glaubensneuerern gegenüber in Anwendung zu bringen seien, und warnte besonders vor halben Maßregeln und feigen Compromissen. Bei der herrschenden Aufregung war es ihm jedoch unmöglich, dauernde Erfolge zu erzielen; nur für seinen Orden erwirkte er von Neuem den Zutritt in Frankreich. Nach Beendigung des Religionsgespräches eilte er in Folge der dringendsten Einladungen zu den Schlußberathungen nach Trient, schlug, nach Rom zurückgekehrt, die Cardinalswürde aus u. st. 19. Jan. 1565. L. verband mit einem klaren Verstande einen großen Scharfblick in der Beurtheilung der Zeitverhältnisse. Als General vollendete u. befestigte er die Organisation des Ordens u. suchte hauptsächlich die unter Ignatius erst provisorisch eingeführten Statuten mehr und mehr im Leben zu verwirklichen. Außer seinen Reden besitzen wir von L. mehrere unvollendete theologische Werke, welche als Manuscripte in Rom aufbewahrt werden. Biographie von Ribadeneira.

Layon (spr. Läjong), Nebenfluß der Loire im französischen Departement Maine-Loire.

Layrac (spr. Lärak), Stadt im französischen Departement Lot-Garonne, am Einfluß des Gers in die Garonne, 3000 Ew.

Lázansky von Bukowa, ein der katholischen Confession folgendes, böhmisches Grafengeschlecht, welches 1637 in den Grafenstand und 1681 zu Magnaten von Ungarn erhoben wurde. 1) Stephan, war kaiserlicher General und Commandant von Temesvár und übergab nach tapferer Vertheidigung 1552 diese Festung den Türken, wurde aber von ihnen treuloser Weise ermordet. 2) Graf Ferdinand Rudolf, war kaiserlicher Oberstlieutenant u. Kammerherr des Erzherzogs Albrecht, dabei tüchtiger Gelehrter u. Sprachforscher und wurde 1637 in den Grafenstand erhoben. Er war verheirathet mit Margaretha geb. Wratislaw von Mitrowitz. Gegenwärtiger Chef: 3) Graf Alexander, Sohn

des 1839 verstorbenen österreichischen Majors Grafen Adalbert, geb. 1835, ist Rittmeister.

Lázár, ein altes katholisches, in Siebenbürgen angesessenes, 1702 in den Grafenstand erhobenes Geschlecht. Die Ahnen kommen als Primoren der Szekler-Nation vor. Von den früheren Linien besteht nur noch die Szárhegysche, deren Stifter ist: 1) Stephan, Johanns I. zweiter Sohn, kämpfte 1562 mit dem Szeklervolke gegen Johann Sigmund Zápolya u. war um 1578 Estler, Gyergyoer u. Kászoner Oberkönigsrichter; er war vermählt mit Katharine geb. Koreis. Die Söhne des ersten Grafen Franz, nämlich Ladislaus u. Gabriel, theilten den Stamm in zwei Hauptlinien: A) Aeltere Hauptlinie, deren jetziger Chef ist: 2) Graf Albert, Sohn des 1865 verstorbenen Grafen Joseph, geb. 1813, ist unvermählt. B) Jüngere Hauptlinie, durch Gabriels Söhne, Stephan, Franz u. Sigmund, in drei Speciallinien getheilt: a) Erste Speciallinie, deren Chef ist: 3) Graf Albert, Sohn des 1820 verstorbenen Grafen Paul, geb. 1816, ebenfalls unvermählt. b) Zweite Speciallinie, mit dem Grafen Karl im Mannsstamme u. seiner Tochter Clara, Wittwe von Johann Herczeg von Losád, gänzlich erloschen. c) Dritte Speciallinie, deren Chef ist: 4) Graf Imre, Sohn des 1861 verstorbenen Grafen Georg, geb. 1836.

Lazareth, s. Hospital.

Lazarew, Michael Petrowitsch, geb. 1788, russischer Seemann, umsegelte 1819—21 unter Bellinghausen, 1822—25 als Commandeur einer Fregatte die Erde, focht als Capitän ersten Ranges an der Spitze eines Geschwaders 1827 bei Navarin, wurde Contreadmiral, 1832 Stabschef der Flotte im Schwarzen Meere und übernahm 1834 deren Oberbefehl, sorgte namentlich auch für die See-Etablissements zu Nikolajew u. zu Sebastopol u. st. als Admiral 1851 zu Wien.

Lazarföld, deutsches Dorf im ungarischen Comitate Torontal, Bezirk Groß-Becskerek, mit 1500 Ew.

Lazarich von Lindaro, ein der katholischen Confession folgendes, österreichisches Geschlecht, welches 1820 in den österreichischen Freiherrnstand mit dem Prädicat von Lindaro erhoben wurde u. 1859 im Mannsstamme erlosch. Letzter Chef war: Freiherr Joseph, geb. 1783, österreichischer Generalmajor in Pension, gest. 1859.

Lazarini, ein der katholischen Confession folgendes, ursprünglich aus Venedig stammendes, 1594 mit dem Reichsadel, 1687 mit dem Incolat von Krain begabtes u. 1770 (I. Linie) und 1771 (II. u. III. Linie) in den Freiherrnstand erhobenes Geschlecht, welches gegenwärtig noch in Oesterreich in drei Linien blüht. I. Linie zu Jablanitz, in zwei Speciallinien getheilt: A) Aeltere Speciallinie, L.-Battiala, jetziger Chef: 1) Freiherr Jakob, Sohn des 1856 verstorbenen Freiherrn Ludwig, geb. 1840, ist seit 1862 vermählt mit Maria Theres geb. di Bergottini; B) Jüngere Speciallinie, jetziger Chef: 2) Freiherr Johann, Bruder des 1856 verstorbenen Freiherrn Ludwig, geb. 1809, ist österreichischer Oberstlieutenant in Pension und seit 1854 in zweiter Ehe vermählt mit Hedwig Aloysia Francisca geb. Edle v. Susani. II. Linie zu Flödnigg, 1807 mit dem Incolat von Steiermark begabt; jetziger Chef: 3) Freiherr Heinrich, Sohn des 1860 verstorbenen Freiherrn Franz, geb. 1842. III. Linie von Zobelsperg, jetziger Chef: 4) Freiherr Hugo, Sohn des 1867 verstorbenen Freiherrn Aloys, geb. 1834.

Lazaristen (Priester von der Mission), Name einer Gesellschaft von Missionspriestern, welche ihre Thätigkeit vorzugsweise dem Seelenheile des Landvolkes und der niederen Stände widmen sollten. Sie wurde 1624 von dem hl. Vincenz von Paul unter Mitwirkung der gräflichen Familie Gondi errichtet. Der König bestätigte das neue Institut u. Papst Urban VIII. erhob es 1632 zu einer religiösen Congregation. Auch Laien, denen es um Besserung u. frömmeres Leben zu thun war, konnten an den religiösen Conferenzen, welche St. Vincenz jede Woche im Hause der Missionspriester veranstaltete, Theil nehmen. Im Jahre 1632 erhielten diese das Collegium St. Lazarus in Paris, woher sie auch den Namen L. erhielten. Um einen tüchtigen Klerus zu erziehen, errichtete der hl. Vincenz mehrere Seminarien in u. außerhalb Paris u. die Direction derselben wurde den L. übertragen. Bald hatte diese Congregation Seminarien und Missionen auch außerhalb Frankreichs, zu Piemont, in Italien, Spanien, Portugal u. Polen; aber auch nach Constantinopel, Kleinasien und Afrika und selbst nach China, Amerika u. Polynesien verbreiteten sich die Missionspriester u. wirkten überall außerordentlich segensreich. Die beiden Hauptinstitute des hl. Vincenz, die L. wie die Barmherzigen Schwestern, bestehen in ihrer vollen Wirksamkeit zum Segen der Menschheit noch bis auf den heutigen Tag. Die L. haben in allen Theilen der Erde Missionen u. Seminarien u. sollen an 700 Mitglieder zählen. Vgl. Abelly, Vie de St. Vincent de Paule, instituteur et premier général de la Congrég. de la mission, Par. 1664, und die übrigen zahlreichen Biographien des hl. Vincenz.

Lazaroni, s. Lazzaroni.

Lazarus (eigentlich Eleasar, d. i. Gotthilf), 1) der Bruder der Maria u. Martha zu Bethanien, welchen Jesus vom Tod erweckte. Es ist diese Auferweckung das glänzendste Wunder, denn L. hatte schon vier Tage im Grabe gelegen; das bedeutsamste, denn es eröffnete den Empfänglichen unter den Anwesenden die tiefsten Blicke in den Mittelpunkt der Erlösungsthätigkeit Jesu Christi, u. das wichtigste, denn es gab durch das außerordentliche Aufsehen, das es erregte, seinen Feinden die nächste Veranlassung, sofort Alles aufzubieten, um ihn aus dem Wege zu räumen. Wem die Erkenntniß der Möglichkeit eines Wunders, d. h. der Glaube an die Gottheit Jesu Christi, mangelt, der wird die Erzählung von der Auferweckung des L. für ein Märchen erklären müssen. Aber wie alle Folgen der Sünde sollen auch Krankheit und Tod durch die Erlösung völlig überwunden und auf-

gehoben werden u. die ersten Anfänge, Vorbilder u. Unterpfänder dieser Erlösung haben wir in den Krankenheilungen und Todtenerweckungen Jesu Christi, der durch die gleiche Kraft, mit welcher er einst die Macht des Todes gänzlich vernichten wird, schon damals Krankheit u. Tod zu besiegen vermochte. Außerdem wird bes. der Umstand, daß die Synoptiker Nichts davon erzählen, als Haupteinwurf gegen die Glaubwürdigkeit der Erzählung geltend gemacht. Er verliert aber seine Schärfe u. Kraft, wenn wir den localen Gesichtskreis der synoptischen Evangelien bis zur Leidensgeschichte im Allgemeinen in's Auge fassen und bei Matthäus insbesondere in Erwägung ziehen, daß er die Geschichte Jesu nicht pragmatisch behandelt. Nach der Tradition war L. bei seiner Auferweckung 30 Jahre alt u. lebte danach noch 30 Jahre. Er soll zu Massilia in Gallien das Evangelium gepredigt haben, während andere Berichte als seinen nachmaligen Aufenthalt Cypern nennen, wo 890 seine Gebeine gefunden worden sein sollen. **2)** L., Name des hienieden so unglücklichen, dann ewig glückseligen Armen in der Parabel bei Luk. 16, 19 ff.; daher **3)** sprüchwörtliche Bezeichnung der Armen und Verlassenen. Auch die Namen Lazaristen u. Lazarethe stammen hierher.

Lazarusklappe (Klappmuschel, Spondylus *L.*), Gattungen der Austern; oft schönfarbig, an einander od. an Steinen hängend, als Speise verwendet. Man theilt sie in die Gattungen: a) Spondylus *Lamarck*, Schalen auffallend ungleich; Arten: Gemeine L. (Spondylus gaederopus), Königliche Klappmuschel (Spondylus regius); b) Faltenmuschel (Plicatula *Lam.*), Schalen fast gleich; Aestige Faltenmuschel (Plicatula ramosa *L.*) und andere Arten. Die versteinert vorkommenden nennt man Spondyliten.

Lazarusorden, 1) sardinischer Orden der Heiligen Moriz u. Lazarus, s. Morizorden; 2) ein zur Zeit der Kreuzzüge in Palästina zum Zwecke der Krankenpflege u. Versorgung armer Pilger gebildeter Orden, fand im 13. Jahrh. bes. in Frankreich Aufnahme u. erhielt hier die Aufsicht über die Hospitäler und Krankenhäuser, wurde 1490 in Italien von Papst Innocenz VIII. aufgehoben, von Leo X. aber restituirt u. von Gregor XIII. 1572 mit dem Orden des hl. Moriz vereinigt u. zum Großmeister der Herzog von Savoyen erhoben (s. Morizorden). In Frankreich vereinigte Heinrich IV. den L. mit dem von ihm 1607 begründeten Orden U. L. F. vom Berg Karmel u. 1830 wurde der Orden gänzlich aufgehoben. Ordenszeichen: ein achtspitziges, goldenes, rothes u. grünes Kreuz mit goldenen Lilien in den Winkeln; vorn das Bild der Mutter Gottes, hinten das des vom Tode erweckten Lazarus; an grünem Bande um den Hals getragen.

Lazen (Lazler), so v. w. Lashen.

Lazienki (Lazienka), ehemaliges Sommerschloß der polnischen Könige, bei Warschau auf der Insel eines künstlichen Teiches.

Lazulith (Blauspath, Voraulit, Klaprothit, bei den Franzosen Klaprothine, nach Klaproth benannt von Beudant), Mineral, von Bernhardi für eine Art Spinell gehalten (1806). Philipps hat seine Krystallform als rhombisch bestimmt; v. Fuchs entdeckte zuerst die Phosphorsäure darin 1818. Bruch uneben; Härte $5_{,5}$; specifisches Gewicht 3—$3_{,1}$. Durchscheinend, spröde, Glasglanz, blau in allen Färbungen. Nach Fuchs Thonerde, Phosphorsäure, Talkerde, Kieselsäure, Kalkerde, Eisenoxydul und Wasser. Fundorte: Werfen in Salzburg, Steiermark, Kniebis am Rathausberg bei Salzburg, Oberösterreich. 1859 fand Shepard sehr schöne Krystalle zu Lincoln-County in Georgia. Seine blaue Farbe verdankt er dem phosphorsauren Eisenoxydul, was einen Theil der phosphorsauren Bittererde ersetzt.

Lazur, ungarisches Dorf mit warmen Quellen im Comitat Bihar.

St. Lazzāro, 1) Dorf bei Oneglia, wo Fürst Liechtenstein 1746 die Franzosen besiegte; **2) L. degli Armeni**, kleine Insel bei Venedig mit einem Mechitaristenkloster, zugleich Bildungsanstalt für junge Armenier. Der Abt führt den Titel eines Erzbischofs.

Lazzarōni, Straßenbevölkerung Neapels, welche ohne bestimmte Beschäftigung u. meist auch ohne festen Wohnort das Wenige, was sie bedarf, durch Boten-, Handlanger-, Kahnführerdienste sich verdient. Zwar faul, haben sie doch die lärmende Lebhaftigkeit des südlichen Charakters u. spielten bei politischen Erhebungen, wie z. B. unter Masaniello gegen die spanische Herrschaft, eine Rolle. Man rechnete ihrer 40—50,000; unter der neuen italienischen Herrschaft haben sie sich jedoch vermindert u. auch in moralischer u. ökonomischer Hinsicht einigermaßen gehoben.

Lazzeruola (Azzarolo), die aus Wälschtirol u. Italien in Handel kommenden Früchte von Crataegus azarolus, werden frisch u. getrocknet gegessen; sie haben die Größe der Mispeln.

Lazzi, 1) bei den Italienern die extemporirten Scherze u. Possen der komischen Schauspieler u. Sänger, sowie Späße u. Witze überhaupt; **2)** in der altsächsischen Rechtssprache so v. w. Hörige, Hofhörige.

L. B., 1) Abkürzung für **Lectori benevolo** (dem wohlwollenden Leser); **2)** Abkürzung für Liber Baro (Freier Baron).

Lb., lb., Abkürzung für **Libra** (Pfund), daher das Zeichen ℔.

L. c., Abkürzung für **loco citato** (am angeführten Orte).

L. D., Abkürzung für **Laus Deo** (Gott sei Lob).

Ldr., Abkürzung für Louisd'or.

Lea (spr. Lih), linker Nebenfluß der Themse in England, entsteht bei Houghton-Regis in der Grafschaft Bedford, durchfließt die Grafschaft Hertford, wendet sich dann gegen Süden, trennt die Grafschaften Hertford u. Middlesex von Essex u. mündet bei London unterhalb der Ostindischen Docks. Er ist schiffbar gemacht. Aus ihm führt unterhalb Bromley ein Kanal in die Themse, ein anderer von Oldford in den Regentskanal.

Lea, die ältere der Töchter Labans, Schwester Rahels, das Weib Jakobs (Genes. 29, 16); hatte

sechs Söhne u. eine Tochter, hinzugerechnet werden noch die beiden Söhne ihrer Magd Silpa. Statt der geliebten Rahel schiebt Laban dem Jakob die L. unter; u. es ging ihm auch hier, wie seinem Vater mit dem Segen: er heirathete Die, die er nicht wollte, u. doch war es die Rechte, denn L., nicht Rahel, wurde die Stammmutter des verheißenen Samens. L. starb nach Rahel.

Lea (spr. Lih), Isaak, geb. 1792 in Wilmington im Staate Delaware, namhafter Zoolog, Vicepräsident der Academy of Natural Sciences zu Philadelphia, schr.: Contributions to Geology, New-York 1833, u. m. a.

Leach (spr. Lihtsch), William Elford, englischer Naturforscher (Entomolog), gest. 1836, schr.: The zoological miscellany being descriptions of new or interesting animals, Lond. 1814—17, 2 Bde.; Monographien über die Abtheilung der Ringelwürmer.

Leade (spr. Lihd), Jane, geb. 1623 in England, lebte seit 1644 in kinderloser Ehe mit einem Kaufmann, rühmte sich nach dem Tode ihres Gatten (1671), von Gott mit Offenbarungen u. Visionen begnadigt zu sein, u. stiftete 1695 mit ihren Freunden Pordage u. Bromley zu London eine sog. philadelphische Gemeinschaft, Anfangs etwa 20, später 100 Mitglieder zählend. In dieselbe sollten nur innerliche Christen eintreten; sie sollte die rein jungfräuliche, nur durch Gottes Willen regierte Kirche darstellen, welche auf die Wiederkunft Christi wartete. Ihre Lehre ist eine chiliastisch-apokatastatische; auch die ewige Sophia (Weisheit), von der Jak. Böhme, einer der Lieblingsschriftsteller der L., so gerne spricht, spielt als Braut Gottes u. Mutter der Gläubigen eine wichtige Rolle. L. starb am 19. Aug. 1704 zu London, nachdem sie sich bei lebendigem Leibe ihre Leichenpredigt gehalten hatte. Ihre Schriften, worin namentlich seit 1680 ihre Visionen und Offenbarungen veröffentlicht wurden, sind äußerst selten geworden; sehr geschätzt war unter den Philadelphiern ihre Schrift: Der Gartenbaum. Vgl. Gottfr. Arnold's Kirchen- und Ketzer-Historie III.

Leader (spr. Lihder), 1) Anführer; 2) Leitartikel in Zeitungen.

Leadhillit (spr. Ledhillit), von Beudant nach Leadhills in Schottland benanntes Mineral; zuerst 1820 von Brooke bestimmt und analysirt, dann 1823 von Berzelius und 1825 von Stromeyer; besteht aus kohlensaurem u. schwefelsaurem Bleioxyd. Nach Brooke krystallisirt derselbe hexagonal, nach Haidinger klinorhombisch, nach Miller rhombisch.

Leading caracters (engl., spr. Lihding kärräkters), leitende Charaktere, die Hauptrollen auf der englischen Bühne.

Leaf-River (spr. Lihf-Riww'r), Fluß im nordamerikanischen Staate Mississippi, vereinigt sich an der Grenze der Grafschaft Greene mit dem Chickasawha u. bildet dadurch den Pascagoula.

League (spr. Lihg), englische Seemeile, der 20. Theil eines Aequatorialgrades. Die in der Schiffsrechnung gewöhnliche englische Meile (Mile), von welcher 4⅓ = 1 deutschen geographischen Meile sind, kommt dagegen mit 60 auf einen Aequatorialgrad aus.

Leake (spr. Lihk), Grafschaft des nordamerikanischen Staates Mississippi, 28 Q.-M., vom Pearl-River bewässert. Hauptort: Karthage.

Leake (spr. Lihk), 1) John L., geb. 1656, that sich als Linienschiffscapitän in der Schlacht von La Hogue hervor, eroberte 1703 Neufundland, entsetzte 1704 Gibraltar durch das Seetreffen bei Malaga, nahm Majorca, 1707 Cartagena und Alicante, wurde 1708 Admiral der Weißen Flagge u. Lord der Admiralität u. starb, vom öffentlichen Leben zurückgetreten, 1720. 2) Stephan Martin, des Vor. Schwestersohn und Erbe, gest. 1773 als Erster Wappenherold von England, schr.: Nummi britannici historia, Lond. 1726 u. 1745, die Statuten des Hosenbandordens u. a. 3) William Martin, geb. 1777, war erst Artillerieofficier und wurde zu mehreren diplomatischen Sendungen nach dem Orient verwendet, erwarb sich aber namentlich durch seine Reisen u. Forschungen in Griechenland (1804—9) hohe Verdienste um die Archäologie, wurde mit Lord Byron befreundet, nahm 1823 als Obristlieutenant den Abschied u. st. am 16. Jan. 1860 zu Brighton. Hauptwerke: Researches in Greece, Lond. 1814; Journal of a tour in Asia Minor, ebd. 1824; Topography of Athens, 1821, 2. A. 1841, 2 Bde. (deutsch von Rienäker, Halle 1829, von Baiter u. Sauppe, Zür. 1844, zum Theil [die attischen Demen] von Westermann, Braunschw. 1840); Travels in the Morea, ebd. 1830, 3 Bde.; Travels in Northern-Greece, ebd. 1835, 4 Bde.; Memoir on the island of Cos, 1843; Greece at the end of twenty-three years protection, ebd. 1851; Numismatica hellenica, ebd. 1854.

Leakesville (spr. Lihkswill), Hauptort der Grafschaft Greene im nordamerikanischen Staate Mississippi.

Leal, Stadt im russischen Gouvernement Esthland, 1218—1225 Sitz des Bisthums Esthland; 1500 Ew., meist deutsche Handwerker.

Leamington Priors (spr. Lemmingt'n Preiers), Marktflecken und Badeort in der englischen Grafschaft Warwick, am Leam, einem Nebenflusse des Avonr, und an der Eisenbahn, hat 10 Kirchen, Stadthaus, Blindeninstitut, College, Lateinschule, Museum, literarisch-wissenschaftliches Institut, Ballhaus, Musikhalle, großartige Hotels, Theater, 9 Mineralquellen von 6—10° R. (die Salz- und Schwefelquelle des Royal-Pump-Room, Aylesford's-, Robbin's-, Wise's- u. Smith's-Spring, sämmtlich salinisch, und die 3 eisenhaltigen Brunnen des Marble-Baths-Pump-Room) u. über 18,000 Ew. Den Quellen, welche erst 1797 entdeckt wurden, verdankt L., 1811 noch ein Dorf, sein rasches Emporkommen.

Leäna, athenische Hetäre, Geliebte des Aristogiton; wissend um die Verschwörung des Harmodios u. Aristogiton gegen die Pisistratiden u. darüber befragt, biß sie sich, um nichts zu verrathen, die Zunge ab.

Leander, 1) abydenischer Heros, Geliebter der Hero, s. d. 2) St. L., Bruder des hl. Isidor

von Sevilla, Sohn des Präfecten Severianus u. der Turturo in der Provinz Carthageno, erst Mönch, später Bischof von Sevilla, bekehrte den Prinzen Hermenegild, Sohn des Königs Leovigild, aus dem Arianismus zur katholischen Kirche und machte in dessen Auftrag 583 eine Reise nach Constantinopel, wo er den nachmaligen Papst Gregor d. Gr. kennen lernte. Hermenegild verband sich mit den Griechen gegen den Zorn seines Vaters, u. es kam zum Kriege, in dem er durch die Treulosigkeit der Griechen unterlag, worauf er später, da er seinen katholischen Glauben nicht verläugnen wollte, durch seinen Vater, der in seinem Grimme eine wilde Verfolgung der Katholiken erhob, des Martyrertodes starb. Doch dieses Blut blieb nicht ohne Frucht. Der von Reue ergriffene Vater empfahl noch auf dem Sterbebette seinen Sohn u. Nachfolger Reccared dem Bischof L., u., von diesem beeinflußt, berief Reccared noch im Todesjahre seines Vaters ein Concil der katholischen und arianischen Bischöfe zur gegenseitigen Darlegung der Gründe ihres Glaubens und trat offen und feierlich zur katholischen Kirche über. Auf der großen Synode zu Toledo, 589, hielt der Metropolit L. die Siegesrede des wahren Glaubens, und Gregor d. Gr. begrüßte mit hoher Freude die Bekehrung des westgothischen Volkes, die herrlichste aller Erwerbungen, die unter seinem Pontificate die Kirche gemacht. 590 hielt L. eine Synode zu Sevilla. Als Beweise besonderer Liebe u. Achtung übersandte ihm Gregor d. Gr. das erzbischöfliche Pallium, die Hirtenregel und einen Theil seiner Erklärung des Buches Hiob. Unter den Briefen Gregors an L. findet sich auch einer, worin auf eine Anfrage über den Actus der Taufe entschieden wird, es solle eine einmalige Untertauchung genügen im Gegensatze zu der dreimaligen der Arianer. Nach Ferrera (Geschichte von Spanien) starb L. 597. Von L.s Schriften ist nur die Rede, welche er am Schlusse der Synode zu Toledo (589) hielt, u. eine für Nonnen aufgesetzte Regel (Regula s. de institutione virginum et contemtu mundi ad Florentinam sororem) auf uns gekommen (in Holst. cod. reg. III.). Vgl. Aschbach, Geschichte der Westgothen; Bolland. ad 13. Martii.

Leandra (L. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Melastomaceae - Miconieae, 10. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten in SAmerika.

Leangium (L. *Grev.*, Glatthäutling), Pilzgattung aus der Familie der Gasteromycetes-Trichospermi, 24. Cl. 4. Ordn. *L.*

Lear (spr. Lihr), mythischer König von Britonnien, der leitende Charakter der gleichnamigen Shakespeare'schen Tragödie.

Learchos, 1) Sohn des Athamas, s. d.; 2) L., aus Rheginm, Plastiker des 6. Jahrh. (Zens von Erzblech).

Leathesia (L. *Gray.*), Algengattung aus der Familie der Nostochinae.

Leau (spr. Leoh), ehedem feste Stadt, jetzt Dorf in der belgischen Provinz Brabant, an der Kleinen Gente, zwischen Morästen, mit 1750 Ew.

Leavenworth (spr. Liw'nworsh), Stadt im nordamerikanischen Gebiet Kansas, mit etwa 15,000 Ew. u. lebhaftem Handel.

Leba, 1) Küstenfluß der Ostsee in der preußischen Provinz Pommern, entsteht im Karthauser Kreise des Regierungsbezirkes Danzig, tritt in den Regierungsbezirk Köslin, durchfließt den $1^1/_4$ Q.-M. großen Lebasee u. mündet bei Leba. 2) Stadt im Regierungsbezirke Köslin, Kreis Lauenburg, am Sarbske- u. Lebasee und an der Mündung des L., hat Fischerei, Handel, Schifffahrt, Torfstiche, Leinweberei u. 1200 Ew.

Lebadea (Lebadia, bei Homer Mideo), Stadt in Böotien am Helikon und am Bach Herkyna, mit dem Orakel des Zeus Trophonios; jetzt Livadhia.

Lebanon, 1) (a. Geogr.), so v. w. Libanon; 2) (n. Geogr.), Grafschaft des Staates Pennsylvanien (NAmerika), 14 Q.-M.; Flüsse: Swataro-River, Little Swataro-, Quitapahilla-, Tulpehocken- u. Indian-Creeks. 3) Hauptstadt darin, an dem Quitapahilla-Creek und der Eisenbahn. 4) Hauptstadt der Grafschaft Wilson im Staate Tennessee, mit der Cumberland-University (von Presbyterianern geleitet). 5) Hauptstadt der Grafschaft Warren im Staate Ohio, durch den Warren-County-Kanal mit dem Miami-Kanal verbunden. 6) Hauptort der Grafschaft Russell im Staate Virginia. 7) Hauptort der Grafschaft De Kalb im Staate Alabama, am Big-Wills-Creek. 8) Hauptort der Grafschaft Searcy im Staate Arkansas. 9) Hauptort der Grafschaft Marion im Staate Kentucky. 10) Hauptort der Grafschaft Boone im Staate Indiana, an der Lafayette-Indianapolis-Eisenbahn. 11) Stadtbezirk mit Postamt im Staate Maine, Grafschaft York, am Salmon-Falls-River. 12) Stadtbezirk mit Postamt im Staate New-York, Grafschaft Madison, am Chenango-Kanal. 13) Stadtbezirk im Staate Ohio, Grafschaft Meigs, am Ohio-River. 14) Stadtbezirk im Staate Wisconsin, Grafschaft Dodge. 15) Postort im Staate New-Hampshire, Grafschaft Grafton, an dem Einfluß des Mascomy-River in den Connecticut-River u. an der New-Hampshire-Nordbahn. 16) Postort im Staate Connecticut, Grafschaft New-London. 17) Postort im Staate Illinois, Grafschaft St. Clair.

Lebaoth (Beth L., bibl. Geogr.), Stadt Juda's (Jos. 15, 32 u. 19, 6).

Lebasee, s. u. Leba 1).

Lebbäus, Judas (Matth. 10, 3), identisch mit Thaddäus (Marc. 3, 18). Die Identität ergibt sich aus der Vergleichung der Apostelverzeichnisse u. wohl auch aus der gleichen Bedeutung des Zunamens (Herzenskind).

Lebbeke, Marktflecken in der belgischen Provinz Ostflandern; Bierbrauerei, Branntweinbrennerei, Pferdezucht; 4500 Ew.

Lebeau (spr. Leboh), 1) Charles, geb. 1701 zu Paris, Professor der Beredsamkeit am Collège royal daselbst, st. 1778; schr.: Histoire du Bas-Empire, Par. 1757—76 (fortgesetzt von Ameilhon), n. A. 1824—32, u. a.; übertrug in's Französische: Histoire univers. de J. A. de Thou, Lond. 1734 f., 16 Bde. 2) Jean Louis Josephe, geb. 2. Jan. 1794 zu Huy,

war Advocat u. Publicist in Lüttich, wurde nach dem Ausbruche der Revolution von 1830 Mitglied der Sicherheitscommission für Lüttich, später Generaladvocat des Oberlandesgerichts zu Lüttich und Mitglied des Nationalcongresses für Huy. Als Minister des Auswärtigen (1831) betrieb er die Wahl des Prinzen Leopold zum König, gab gleichzeitig sein Portefeuille ab und war Mitglied der Commission, welche dem neuen Könige die Wahldocumente überbringen sollte. Hierauf trat er in die Repräsentantenkammer, war vom October 1832 bis 1834 Justizminister, wurde 1838 Gouverneur von Namur, 1839 außerord. Botschafter beim Deutschen Bundestage, 1840 wieder Minister des Auswärtigen, nahm aber 1841 mit fast allen Mitgliedern des Cabinets seine Entlassung. Damit hörte er jedoch nicht auf, in der Kammer und Presse die Principien des Liberalismus zur Geltung zu bringen. Im Herbste 1864 verzichtete er in Folge von Kränklichkeit auf seine Wiederwahl als Deputirter u. st. zu Huy am 19. März 1865. Vgl. Juste, Les fondateurs de la Monarchie Belge. Josephe L., Brüssel 1866.

Lebecii (a. Geogr.), Volk des Transpadanischen Galliens am Ostufer des Duria Major. Hauptstadt war Vercellä.

Lebeckia (L. *Thunb.*), Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae-Loteae, 17. Cl. 3. Ordn. *L.*; Arten: L. cytisoides, mit rothen Blüthen, und L. sericea, mit seidenartig weißbehaarten Blättern, Ziergesträuche, am Cap.

Lebedin, Kreishauptstadt im kleinrussischen Gouvernement Charkow, an der Olschana, mit 10,000 Ew.

Lebedjän, Kreishauptstadt im großrussischen Gouvernement Tambow, am Don, mit 3 stark besuchten Messen, mehreren Fabriken u. 5000 Ew.

Lebĕdos (a. Geogr.), Küstenstadt in Jonien, nordwestlich von Kolophon, mit warmen Mineralquellen und Tempel des Apollon Klarios, bei dessen Feste (Lebedien) theatralische Künstler aus ganz Jonien zum Wettstreite sich versammelten. Lysimachos verpflanzte den größten Theil der Einwohner nach Ephesos, und seitdem verlor L. seine ehemalige Bedeutung.

Leben, der Inbegriff aller Erscheinungen und Thätigkeiten, welche wir an den sog. organischen Körpern (Pflanzen, Thieren, Menschen) wahrnehmen. Die mit L. begabten Körper besitzen eine größere od. kleinere Anzahl von Organen, welche zu einem abgegrenzten Ganzen (Einzelnwesen, Individuum) verbunden sind, aus sehr complicirt zusammengesetzten chemischen Stoffen (ternären u. quaternären Verbindungen), sowie nach der Zellentheorie gebildeten Theilen (organische Structur od. Textur) bestehen und von denen jedes einem bestimmten, zur Existenz des Ganzen förderlichen Zwecke dient. Diesen zusammengesetzteren Substanzen kommen außer der organisirten Form gewisse zur Zeit noch nicht ergründete Eigenschaften od. Kräfte zu, welche man Lebensthätigkeit zu nennen pflegt und die man früher dem Wirken einer ganz besonderen Kraft, der Lebenskraft, zuschrieb. Im ganzen Organismus, wie in seinen kleinsten Theilchen findet ein ununterbrochener Wechsel der denselben zusammensetzenden Materie statt, indem diese immerfort theilweise abstirbt und sich wieder neu ersetzt. Dieses immerwährende Sichverjüngen, welches nur in Folge fortwährender Einwirkung äußerer Einflüsse (Lebensbedingungen), wie Luft, Wasser, Wärme, Licht, höchst wahrscheinlich auch Elektricität, zu Stande kommt, wird der Stoffwechsel genannt u. dieser veranlaßt die sog. Lebenserscheinungen. Er vermittelt das Wachsthum, die Ernährung (Reproduction), die Absonderung, u. diese Aeußerungen, zu welchen noch die Fortpflanzung gehört, repräsentiren das Pflanzliche od. Vegetative L., womit keine deutlich nachweisbare Empfindung für äußere Einflüsse und keine Ortsbewegung verbunden ist. So lange in den Organismen der Stoffwechsel fortbesteht, leben sie; mit dem Aufhören desselben wird auch die eigenthümliche complicirte Zusammensetzung der organischen Körper aufgehoben, die zusammengesetzteren Stoffe verwandeln sich in einfachere, unorganische, und es tritt das ein, was man Sterben, Fäulniß, Verwesung, Vermoderung nennt. Die Ursache des eigenthümlichen Zusammen- u. Auseinanderwirkens der organischen Materie ist die Seele u. man nennt organische Körper deßhalb auch beseelte. Hienach besitzen die Pflanzen ebenso, wie die Thiere u. Menschen, eine Seele. Außer den den Stoffwechsel unterhaltenden Processen finden sich in den höher organisirten Wesen noch andere Vorgänge, welche denselben Bewußtsein, Empfindung, willkürliche Bewegung verleihen und das Thierische oder Animale L. bilden. Die Organe desselben sind das Gehirn mit dem Nervensystem u. den Sinnesorganen, dann das Muskelsystem. Je nach der Ausbildung dieser Organe ist das animale L. bei den verschiedenen Thierclassen mehr od. weniger entwickelt; auf der höchsten Stufe steht es bei den Säugethieren u. dem Menschen, während bei den niedersten Thiergattungen, die so ziemlich den Pflanzen gleichstehen, kaum nur Spuren davon zeigen. Dem Menschen ganz allein eigenthümlich ist endlich das Geistige L., dessen Aeußerungen, ausgehend von dem uns innewohnenden unsterblichen Geiste (Seele), durch die Thätigkeit des Gehirns vermittelt werden; so das Bewußtwerden von Gefühlen, das Denken, Wollen, Urtheilen, Gedächtniß, Phantasie (s. Geist). Die Lehre von den Lebensgesetzen und Erscheinungen heißt Biologie.

Lebende Bilder, Darstellung von Werken der Malerei u. Plastik durch lebende Personen; s. Tableau.

Lebende Columnentitel, in der Buchdruckerei Ueberschriften der Seiten, die sich nach dem Inhalte ändern.

Lebensart, 1) Geschäft zur Gewinnung des Lebensunterhalts; 2) die zur Erhaltung oder Wiedererlangung der Gesundheit gebotene Diät; 3) Art u. Weise, sich in Gesellschaft wohlgefällig zu benehmen. Wer sich auch in höheren Kreisen ungezwungen u. unanstößig benehmen kann, hat feine Lebensart.

Lebensassecuranz, so v. w. Lebensversicherung.

Lebensbalsam (Balsamum vitae), ein aus

den feinsten aromatischen Arzneistoffen gemengter Balsam als analeptisches Mittel; es gibt mehrere Anweisungen zu seiner Bereitung. Den ersten Ruf hat der Hofmann'sche L.; er besteht aus ätherischem Lavendel-, Majoran-, Nelken-, Macisblumen-, Zimmtöl, von jedem 1 Scrupel; Rauten- und weißem Bernsteinöl, je 1/2 Scrupel; Citronenöl, Perubalsam, von jedem 1 Scrupel (auch Ambra u. Moschus, von jedem 1 Gran), 10 Unzen Weingeist. Der Aeußere L. (Terpentinseife) wird aus 8 Theilen spanischer Seife, 16 Theilen Terpentinöl, 1 1/4 Theilen gereinigter Potasche bereitet.

Lebensbaum, 1) Baum, dessen Früchte dem Genießenden Unsterblichkeit verleihen; ein solcher Baum war schon im Paradies (s. Baum des Lebens), im Parsismus heißt er Hom (s. d.), bei den Neupersern u. Arabern Tuba (s. d.), u. bei den Griechen vertritt der Lotos (s. d.) dessen Stelle. 2) Die Pflanzengattung Thuja aus der Familie Coniferae-Cupressineae, 21. Cl. 6. Ordn. *L.*; Arten: Thuja occidentalis (Gemeiner ob. Abendländischer L.), ein immergrüner, 20—80 Fuß hoher, schon nahe über dem Grunde verästeter, schöner Baum, mit brauner, aufgesprungener Rinde, wagrecht ausgebreiteten, fast hängenden, in der Jugend röthlich-gelblichen Aesten, flach zusammengedrückten, zweireihig doppeltgefiederten wie gegliederten, kahlen, jüngern Aestchen, welche dicht mit den sich kreuzenden, kleinen, angedrückten, vierreihig dachigen, schuppenähnlichen, unter einer stumpflichen Spitze mit einem drüsigen Höckerchen versehenen Blättchen bedeckt sind. Blüthen auf den kleinsten Aesten, im April und Mai, die männlichen unten, fast kugelig, dunkelbraun, die weiblichen etwas breiter (fast sternförmig), gelbgrün, auf den oberen Aesten. Zapfen verkehrt-eirund, 4—5 Linien lang, überhängend, rothbraun; Schuppen oval, stumpflich, die innersten unter der Spitze kurz-stachelspitzig; Samen (Nüsse) länglich, zusammengedrückt, am Rande geflügelt. Einheimisch in NAmerika u. Sibirien, häufig bei uns in Gärten und Parkanlagen als Zierde gezogen, wo er auch strauchig mit gedrängteren, sparrigen Aesten vorkommt, wächst langsam, wird durch Samen, Ableger u. Stecklinge vermehrt u. gedeiht in warmem fruchtbarem Boden. Die balsamisch riechenden Zweige und Blättchen mit aromatisch-bitterm Geschmack waren sonst als schweißtreibend officinell. Aus den Zweigen werden auch Besen gemacht, welche nach dem Kehren einen angenehmen harzigöligen Geruch lange zurücklassen; sie werden noch zu braunen u. gelben Farben verwendet. Das aus ihnen destillirte grünlichgelbe ätherische Oel wurde in neuerer Zeit als Wurmmittel empfohlen. Am meisten wird die Tinctur gegen Feigwarzen benützt. Das röthliche, feinfaserige, harzige u. sehr zähe Holz ist besonders im Wasser u. zu dauerhaften Pfählen brauchbares Bau- und Nutzholz. Thuja orientalis (Morgenländischer L.), in China und Japan, hat aufrechte Zweige, in der Mitte gefurchte u. nicht höckerige Blätter, ovale, etwas kugelige Zapfen, mit unter der Spitze nach rückwärts kurz gehörnten Schuppen, u. ungeflügelte Samen. Thuja articulata, sparriger Strauch od. niedriger Baum in NAfrika, u. a.; s. Thuja.

Lebensdauer, die einem organischen Wesen bestimmte Lebenszeit, ist je nach der Gattung u. Art, dem es angehört, sehr verschieden. Sie verhält sich, wie die Summe der ihm angebornen Lebenskräfte, die größere od. geringere Festigkeit seiner Organe, die schnellere od. langsamere Consumtion, die vollkommene od. unvollkommene Restauration. Die Pflanzen lassen sich nach ihrer L. in drei Hauptclassen bringen: einjährige, die im Frühling entstehen und im Herbste sterben, zweijährige, die am Ende des zweiten Jahres vergehen, u. endlich perennirende, deren Dauer von 4 bis 1000 Jahre währt. Das höchste Alter erreichen die Eiche, Linde, Platane, Ceder, der Oelbaum, die Palme, der Baobab (Adansonia). Unter den Thieren zeigen das kürzeste Leben einige Infusorien, die nur wenige Stunden existiren; ein kleines Insect, die Eintagsfliege, entsteht u. stirbt an Einem Tage, an dessen Ende es bereits eine sehr zahlreiche Nachkommenschaft hinterläßt. Bei vielen Insecten wird ihre Existenz durch die Metamorphose verlängert, indem sie 2—4 Jahre als Larve und Puppe bestehen können, während sie im Zustande ihrer höchsten Vollendung, wie z. B. der Schmetterling, einem raschen Tode entgegengehen. Außerordentlich hoch bringen die Amphibien ihr Leben, bes. die Schildkröten u. Krokodile, bis über 100 Jahre; unter den Fischen sollen die Hechte und Karpfen ein Alter von 150 Jahren erreichen, ebenso gibt es unter den Vögeln einige sehr lange lebende Arten, wie die Adler und Papageien. Von den Säugethieren bringt es der Elephant am höchsten, angeblich bis zu 200 Jahren. Die höchste L. des Menschen beträgt gewöhnlich 60—80 Jahre, u. Fälle, in denen Menschen 100 Jahre u. länger leben, sind sehr selten. Die hohen Ziffern der L., welchen man in der Bibel begegnet, z. B. das Alter von Methusala, reduciren sich bedeutend, seit man weiß, daß das Jahr der Alten bis auf Abraham nur 3, später 8 und erst nach Joseph 12 Monate enthielt. Indeß bietet die jüdische Geschichte doch viele Beispiele von langer Lebensdauer. So erreichte Abraham ein Alter von 175, sein Sohn Isaak von 180, Jakob von 147, der Kriegsmann Ismael von 137, Sarah von 127 u. Joseph von 110 Jahren. Auch bei den Griechen und Römern finden sich Männer von hohem Alter verzeichnet. Im Allgemeinen war aber auch im Alterthum die Dauer des menschlichen Lebens nicht länger, als sie noch in unseren Zeiten ist, ein Beweis, daß das Alter der Erde keinen Einfluß auf das Alter ihrer Bewohner hat; der Unterschied scheint nur darin zu bestehen, daß früher mehrere ein hohes Alter erreichten, als heutzutage. Wallach (Das Leben des Menschen in seinen körperlichen Beziehungen, Erlangen 1869) gibt folgende statistische Notizen über die Zahl der Ueberhundertjährigen in verschiedenen Ländern: Bei der Volkszählung der Nordamerikanischen Union, 1850, fand man unter 19 1/4 Mill. 787 Ueberhundertjährige, so daß 4 auf 100,000 kamen; in England zählte man unter einer Bevölkerung von 20 Mill. 1861

deren 201, was eine Durchschnittszahl von 1 : 100,000 ausmacht; in Belgien trafen 1856 auf 4 1/2 Mill. 13, also 0,29 : 100,000; in Bayern hatten 1857—62 von 4 1/2 Mill. jährlich 7 Menschen das 100. Lebensjahr überschritten, also 0,15 : 100,000; in Preußen fand man 1856—58 bei 17 1/2 Mill. 1414 über 90 Jahre, somit 8 : 100,000. Die Mehrzahl der Ueberhundertjährigen betraf im Allgemeinen das weibliche Geschlecht. Von Einfluß auf die L. ist a) das **Lebensalter**, was am meisten in den ersten Lebensjahren hervortritt. Mathieu hat folgende, sich auf Frankreich beziehende Berechnung aufgestellt: Im ersten Lebensjahre stirbt 1/6 aller Kinder, das zweite Jahr erreicht nicht 4/5, das vierte erreicht 3/4, das 14. 2/3. Im 42. Lebensjahre lebt noch die Hälfte aller zu einer Zeit Gebornen, im 62. Jahre 1/3, im 69. 1/4, im 72. 1/5, im 75. 1/6. Von 970,000 Kindern, welche jährlich in Frankreich geboren werden, erreichen also nur 613,981 das 20. Lebensjahr. b) Das Geschlecht: In den ersten Lebensjahren sterben mehr Knaben, als Mädchen um das Alter von 2 Jahren bleibt die Sterblichkeit beider Geschlechter gleich, worauf sie bei Mädchen zwischen dem 14.—18., bei Männern zwischen dem 21.—26. Jahre überwiegt; in den reiferen u. späteren Jahren sterben auf 100 Frauen jährlich 140—150 Männer. c) Der Einfluß der Ehe zeigt sich als lebensverlängernd, theils durch geregelte Befriedigung des Geschlechtstriebes, theils durch regelmäßigere Lebensweise der Verheiratheten. Nach Hufeland soll kein einziger der über 100 Jahre alt Gewordenen unverheirathet gewesen sein. d) Bezüglich des Besitzstandes ergibt sich ein Unterschied zwischen Reichen u. Armen auf eine überraschende u. traurige Weise. Nach Ducpétiaux kommt bei den ärmeren Classen auf 125 Neugeborne ein todtgebornes Kind, bei den Wohlhabenden 1 : 400—600, bei den Reichen 1 : 2785. Die mittlere L. aller Stände beträgt 35—40 Jahre; diese sinkt bei den Aermeren (Fabrikarbeitern, Taglöhnern u. s. w.) auf 30, steigt bei den Gebildeten u. Wohlhabenden (Lehrern, Advocaten, Aerzten, Künstlern) auf 55—58 Jahre; die sorgenfreieren Stände (höhere Beamte, Landleute, Kaufleute) haben eine L. von 60—64 Jahren, u. die Geistlichen leben in der Mehrzahl bis 70 u. 80, ein Zehntheil von ihnen sogar über 90 Jahre. e) Der Einfluß von Stadt u. Land stellt sich in der Weise heraus, daß in Dörfern und kleinen Landstädten die muthmaßliche L. im Allgemeinen besser ist, als bei der dichten Bevölkerung großer Städte.

Lebenselixir (Elixir ad longam vitam), eine große Zahl meist bitterer, gewürzhafter, ätherischer ꝛc. und deßhalb magenstärkender, nervenbelebender, nach den verschiedensten Vorschriften bereiteter Elixire und Tincturen; das gebräuchlichste (Lebensessenz) wird durch Digestion von Aloë, Lerchenschwamm, Rhabarber, Enzian, Galgant, Zittwer, Myrrhen, Safran, Therial und Zucker mit Franzbranntwein od. Wein erhalten u. leider nur zu häufig als Hausmittel gebraucht.

Lebensfähigkeit (Vitalität), das Vermögen eines neugebornen Kindes, wenn es gleich vor dem gesetzlichen Ablaufe der Schwangerschaft geboren ist, ein selbstständiges Leben außerhalb des mütterlichen Leibes fortzusetzen. Da die Erlangung der L. von einem gewissen Grade der erlangten Reife der Frucht bedingt ist, u. da diese Reife immer mit der Länge des Aufenthaltes im Mutterleibe gleichen Schritt geht, so muß ein gewisser Zeitpunkt der Schwangerschaft bestimmt werden, vor dessen Eintritt das selbstständige Leben nach der Geburt nicht möglich ist. Als Norm hierüber ist aufgestellt, daß nur eine nach Ablauf des siebenten Monats nach der Empfängniß, od. nach Anfang der 31. Woche, od. nach dem 210. Tage geborne Frucht als lebensfähig zu erklären ist. Die L. eines Kindes zu bestimmen, kann von Wichtigkeit sein: Einmal in civilrechtlicher Beziehung, wenn es sich um die Frage der Erbfähigkeit handelt, dann in criminalrechtlicher Hinsicht, bei Beurtheilung eines Kindsmordes, indem die Tödtung einer lebensfähigen Frucht viel strenger bestraft wird, als die einer nichtlebensfähigen.

Lebensgeist (Spiritus vitalis), ein angenommenes Lebensprincip bei den älteren Medicinern.

Lebenskraft, s. u. Leben.

Lebenslauf, s. Biographie.

Lebensluft, so v. w. Sauerstoff.

Lebensmagnetismus, so v. w. Thierischer Magnetismus.

Lebensturgor (Turgor vitalis), natürliche Fülle und Resistenz der dem Auge zugänglichen Körpertheile, namentlich der Haut, des Unterhautzellgewebes u. der Muskeln, wie solche bei kräftigen und jugendlichen Individuen zu Tage tritt u. auf einer lebhaften Thätigkeit des Gefäß- u. Nervensystems beruht.

Lebensversicherung, s. Versicherungswesen.

Lebenswasser (Aqua vitae, daher fr. Eau de vie), früher Bezeichnung des Branntweins (s. d.).

Lebenswecker, ein vom Mechaniker K. Baunscheidt in Endenich bei Bonn erfundenes Instrument, bestehend in einem Apparat, der Haut des Kranken mittelst feingespitzter Nadeln Stiche beizubringen, um nach der Ansicht des Erfinders durch Erzeugung künstlicher Hautporen und Erhöhung der Hautthätigkeit die Krankheitsstoffe aus dem Körper zu entfernen. Es werden deßhalb auch die Hautwunden durch Bestreichung mit einem reizenden Oel (Oleum Baunscheidtii) andauernder gemacht. Genaue Anleitung zur Anwendung gibt der Erfinder in: Der Baunscheidtismus, Bonn 1858, 6. A. Unter den Medicinern ist bes. K. E. Bock gegen diese Erfindung aufgetreten.

Lebeny (Leiden), Marktflecken im ungarischen Comitate Wieselburg; 2000 Ew.

Leber (Hepar s. Jecur), das größte drüsige Körpereingeweide, liegt in der rechten Oberbauchgegend unter dem Zwerchfell, ist 4—6 Pfund schwer u. hat die Gestalt eines länglichen, oben gewölbten Vierecks mit abgerundeten Winkeln. An ihrer untern ausgehöhlten Fläche hat sie zwei Längseinschnitte, welche durch einen Quereinschnitt verbunden sind, wodurch die L. in einen linken, kleineren, dünneren u. in einen rechten,

größeren, dickeren Lappen, ferner in einen vordern, viereckigen u. in den kleinsten, Spiegel'schen Lappen, welche beide von den vorigen bedeckt werden, getheilt wird. Ihre Oberfläche ist mit einer Fortsetzung des serösen Bauchfells überzogen, welches beim Uebergang an dieses Organ u. an die benachbarten mehrere bandartige Falten bildet, von denen die stärkste, das Aufhängeband (Ligamentum suspensorium s. triangulare), an der concaven Zwerchfellfläche entspringt und sich längs der convexen Leberfläche anheftet. Die Farbe der L. ist braunroth, in spätern Jahren dunkler; ihr Gewebe ist dicht, leicht zerreißbar u. besteht aus einer Menge durch Bindegewebe verbundener Gefäße, Nerven u. Gänge. Durch die Leberpforte an ihrer untern Fläche dringen nämlich die Pfortader, Leberarterie und Zweige des Lebergeflechtes, aus ihr kommen die Lebervenen, Saugadern u. Gallengänge. Die L. besteht aus dichtgedrängten, zahllosen, hirsekorngroßen Läppchen (Acini), in welchen sich das Capillarnetz der Blutgefäße zwischen den Anfängen der Gallengänge findet u. zwischen welchen die Leberzellen reihenweis in strahliger Richtung um ein die Mitte des Läppchens bildendes Venenstämmchen eingelagert sind. Die Leberzellen, von $^1/_{120}$ Linie Durchmesser, sind meist farblos und umschließen außer 1—2 Kernkörperchen einen feinkörnigen, bisweilen aus Fetttröpfchen bestehenden Inhalt. Die Gallengänge vereinigen sich zum Lebergange (Ductus hepaticus), welcher außerhalb der L. an ihrer untern Fläche mit dem Blasengang (Ductus cysticus, s. Gallenblase) zusammenstoßt, um die abgesonderte Galle zu entleeren. Die L. war bei den Alten Sitz der Seele, daher auch der Leidenschaften.

Leberarterie (Arteria hepatica), einer der drei unpaaren Aeste der Bauchaorta, welcher an dem Leber-Zwölffingerdarm-Bande in einen auf- u. absteigenden Ast von gleicher Stärke zerfällt, von denen der erstere das eigentlich für die Leber bestimmte Gefäß ist (Arteria hepatica propria). In der Leberpforte divergirt dasselbe wieder in zwei Zweige; der rechte gibt an die Gallenblase die kleine Arteria cystica ab und senkt sich in der Leberpforte in den rechten und die beiden kleinen Leberlappen ein, während der linke zum linken Leberlappen geht. Außerdem erhält die Leber noch kleine unbedeutende, blutzuführende Gefäße von den Zwerchfellarterien.

Leberatrophie (Atrophia hepatis), Verminderung des Volums, wodurch das Organ auf die Hälfte, selbst auf den vierten Theil der ursprünglichen Größe reducirt wird; namentlich nimmt der Dickendurchmesser ab, wodurch die Leber flacher wird. Man unterscheidet a) die Gelbe Atrophie (acute Erweichung), die bes. in den früheren Lebensperioden, bis zu den Blütbejahren auftritt, sich durch heftige Schmerzen in der Lebergegend, Gelbsucht, nervöse Symptome, heftiges Fieber und Erscheinungen von Entmischung der Blutmasse charakterisirt u. in der Regel zum Tode führt. b) Die Rothe Atrophie kommt nur bei alten Leuten vor u. ist der Ausdruck des Marasmus. c) Partielle (secundäre) Atrophien kommen vor durch Druck von Außen, veranlaßt durch Schnürleiber, Unterrocksbänder, Geschwülste des Unterleibs, od. durch Druck von Innen in Folge größerer Abscesse, Cysten, Krebs in der Leber selbst.

Leberbergische Aemter, der Landstrich des Schweizer Cantons Bern, der, vormals bischöflich Baseler Gebiet, 1815 durch den Wiener Congreß an Bern kam und von den Cantonen Basel, Solothurn, Neuenburg u. von Frankreich eingeschlossen wird. Die Einwohner sprechen theils deutsch, theils einen Dialekt aus Deutsch und Französisch und treiben großentheils Uhrmacherei.

Leberblasenwurm (Echinococcus hepatis), s. Blasenwurm.

Leberblende (Min.), nach Breithaupt und Plattner Zinksulfo-Carbonat, findet sich bei Geyer u. Marienberg in Sachsen, dann in Cornwall; sie gehört zur Blende.

Leberblume, ist 1) Anemone Hepatica; 2) (Weiße L.), Parnassia palustris.

Lebercirrhose (Granulirte oder Schuhzwecken-Leber), besteht in einer Wucherung des die Lebergefäße bis in die feinsten Verzweigungen begleitenden Bindegewebes, wodurch die Menge der Leberläppchen verringert u. der Gallenabfluß aus den Zellen der Leber verhindert wird; die Folge davon ist eine Verkleinerung des ganzen Organs. Haupterscheinungen: Empfindlichkeit der Lebergegend, Stauungen im Pfortaderbezirke, daher Bauchwassersucht, Milzanschwellung, ferner Gelbsucht. Als Ursache kennt man besonders den Mißbrauch des Branntweins, in seltenen Fällen ist sie Folge von Wechselfieber. Der Verlauf ist chronisch, erstreckt sich auf 1—3 Jahre u. kann durch Blutleere u. Wassersucht od. durch skorbutische Blutentmischung tödtlichen Ausgang nehmen.

Lebercysten, kommen in zweierlei Formen vor: a) die Einfache Cyste, ein seröser Balg mit klarem, wässerigem Inhalt, von Erbsen- bis Haselnußgröße an der Oberfläche oder an den Rändern der Leber; b) der Echinococcusbalg, welcher in seiner Höhle außer seröser Flüssigkeit noch mehrere kleine, sog. Tochterblasen mit Thierchen enthält, s. Blasenwurm.

Leberecht, Fürst von Anhalt-Plötzkau-Köthen, Sohn des Fürsten August, geb. 8. April 1622, folgte 1653 mit seinem Bruder in Plötzkau, erbte 1665 Köthen, st. 7. Nov. 1669; s. Anhalt (Gesch.). Seit 1655 war er vermählt mit Sophie Eleonore geb. Gräfin von Stolberg; die Ehe blieb aber kinderlos.

Leberentartung, 1) Fettige L. (Fettleber, Pimelosis hepatis, Hepar adiposum), eine der am häufigsten vorkommenden krankhaften Veränderungen der Leber, tritt unter zwei Formen auf; entweder wird aus dem Blute der Pfortader überschüssiges Fett in die Leberzellen abgelagert (fettige Infiltration), od. es erfahren die Leberzellen eine regressive Metamorphose, bei welcher Fettkörnchen in denselben auftreten (fettige Degeneration), meist eine Theilerscheinung der Cirrhose und der gelben Atrophie. Die chemische Untersuchung ergibt oft einen enormen Fettgehalt, von 45—60 pCt. Nach Frerichs be-

steht das Fett aus Olein u. Margarin in wechselnden Mengenverhältnissen mit Spuren von Cholesterin. Diese pathologische Veränderung tritt ein bei Menschen, welche wenig Bewegung machen, während sie sehr reichlich essen u. trinken; es sind das dieselben Einflüsse, in welche man Thiere versetzt, wenn man sie mästen will (Fettleber der Gänse). Auch bei Kranken, welche an Lungentuberculose leiden, findet sich häufig Fettleber. Unter allen Erkrankungen der Leber ist diese Form von den unbedeutendsten Symptomen begleitet u. kommen Functionsstörungen des Organs fast nie vor; erst wenn sich Cirrhose entwickelt, treten die dort angegebenen Erscheinungen auf. 2) Speckige L. (Speckleber, Amyloide Degeneration), beruht auf Ablagerung einer grauen, durchscheinenden Masse in die Leberzellen, deren Natur man noch nicht kennt, welche aber in ihrem chemischen Verhalten gegen Jod und Schwefelsäure Aehnlichkeit mit dem Amylum u. der Cellulose zeigt. Die Speckleber kommt nur bei vorgeschrittenen kachektischen Zuständen, welche aus skrophulösen, rhachitischen, syphilitischen Affectionen, langwierigen Knochenleiden u. Eiterungen hervorgegangen sind. Sie ist fast immer mit einer entsprechenden Entartung der Milz u. der Nieren verbunden.

Leberentzündung (Hepatitis), Entzündung des Leberparenchyms, unterscheidet sich nach dem Ausgange a) in die Adhäsive L., wobei das Parenchym verödet, in eine zellige Schwiele verwandelt wird, so daß dasselbe an der Oberfläche einsinkt u. die Leber dadurch ein hügeliges, seicht gelapptes Ansehen erhält (bes. bei Syphilis); b) die Suppurative L. mit Absceßbildung, eine im Allgemeinen seltene Krankheit, tritt primär meist nur nach Verletzungen des Organes auf; häufiger erscheint sie secundär in Folge von Eiterung in anderen Organen, von Abscessen in der Milz, von Magen- od. Darmgeschwüren u. s. w. (Metastatische Leberabscesse). Nie betrifft die Entzündung die ganze Leber, sondern eine od. mehrere Stellen von verschiedenem Umfange. Abscesse können die Leber durchbrechen und sich, wenn vorher Verwachsung mit der Bauchwand eingetreten, nach Außen od. auch nach Innen entleeren. In letzterem Falle erfolgt unter den Erscheinungen der Bauchfellentzündung rasch der Tod. Die Symptome sind nicht constant; Schmerz fehlt häufig und ist nur vorhanden, wenn der seröse Ueberzug ergriffen ist; Gelbsucht ist selten, Fieber stets bei acutem Verlaufe zugegen. Der Eintritt der Eiterung wird häufig durch Schüttelfröste angezeigt.

Lebererz (Quecksilber-L.), Mineral, ein Gemenge von Zinnober, Kohle u. erdigen Theilen, findet sich zu Idria.

Leberfleck, 1) chronische Hautkrankheit (Pityriasis versicolor), gelbbraune Flecken von verschiedener Größe u. Gestaltung, mit feiner Abschuppung u. unter den Schuppen ein mikroskopischer Pilz; s. Hautkrankheiten; 2) Pigment-Ablagerung unter der Haut, welche in Linsenform als Sommersprossen (Epheüdes), in größerer Ausbreitung als Chloasmen bekannt sind. Aehnliche Pigmentirung der Haut kommt auch häufig während der Schwangerschaft vor (Macula gravidarum). Häufig findet sich auch hier der erwähnte Pilz.

Leberfluß (Fluxus hepaticus), nannte man früher den Abgang einer fleischwasserähnlichen Flüssigkeit durch den Darm, wie solcher bei chronischer Darmentzündung und verschiedenen pathologischen Zuständen der Unterleibsorgane vorkommen kann.

Leberfuchs, leberfarbiges Pferd.

Leberhyperämie, Vermehrung des Blutgehaltes der Leber, findet entweder durch vermehrten Zufluß statt (Fluxion), od. durch gehemmten Abfluß (Stauung). Ersterer Zustand tritt ein bei Leuten, welche im Essen u. Trinken übermäßig u. namentlich dem Genuß von Spirituosen ergeben sind, ferner nach Verletzungen u. bei Vergiftung des Blutes mit Miasmen, wie z. B. der Tropenmalaria. Weit häufiger als die Fluxionen sind die Stauungen in der Leber, welche entstehen bei allen Klappenfehlern u. Texturerkrankungen des Herzens, sowie bei Erkrankungen des Lungenparenchyms. Die L. erzeugt ein Gefühl voll Vollseyn und Spannung im rechten Hypochondrium u. Kurzathmigkeit, so daß festanliegende Kleider nicht ertragen werden. Gesellt sich Gallenstauung hinzu, so entsteht Gelbsucht. Weitere Erscheinungen sind Kopfschmerz, Verdauungsbeschwerden, unregelmäßiger Stuhlgang.

Leberhypertrophie, Volumsvermehrung ohne gleichzeitige Texturerkrankung, wird nur selten beobachtet; kann sich aber in Folge andauernder od. wiederholter Hyperämien entwickeln u. daher mit Herz- u. Lungenkrankheiten compliciren.

Leberkrankheiten, s. die speciellen Artikel.

Leberkraut, ist 1) Agrimonia Eupatoria, 2) Achillea ageratum, 3) Hepatica triloba, 4) Marchantia conica und Marchantia polymorpha, 5) Parnassia palustris.

Leberkrebs (Carcinoma hepatis), tritt am häufigsten in der Form des Markschwamms auf, weniger häufig ist der Faserkrebs. Die Knoten sind von Hanfkorn- bis Kindskopfgröße u. von verschiedener Consistenz; die Krebsinfiltration besteht in Ablagerung von Krebsmassen in das Parenchym, welches davon ganz durchdrungen wird. Varietäten des in der Leber vorkommenden Markschwammes sind: der melanotische (schwarz pigmentirte), der Gefäßkrebs od. Blutschwamm u. das Cystocarcinom (Bälge mit zottigen Wucherungen im Innern). Der L. kommt entweder für sich allein vor, od., was häufiger ist, mit Krebs der Lymphdrüsen, des Magens, Mastdarms od. des Bauchfells verbunden.

Lebermoose, so v. w. Hepaticae.

Lebernerven, gehen von dem Bauchgeflechte des sympathischen Nerven (auch Sonnengeflecht genannt) aus, indem ein eigenes, für die Leber bestimmtes Geflecht (Plexus hepaticus) die Leberarterie umgibt u. sich vorzüglich an der unteren Fläche dieses Organes ausbreitet. Außerdem gehen auch von dem Bauchtheile des herumschweifenden Nerven Strahlungen zum Lebergeflechte.

Leberon (spr. Lebrong), Gebirgszug im fran-

zösischen Departement Vaucluse, über 3000 Fuß hoch.

Leberopal (Min.), so v. w. Menilit.

Leberpilz, ist **Fistulina hepatica**.

Leberreime, die zweizeiligen deutschen Scherzgedichte, die besonders früher bei Gastereien, nach Austragung des Hechtes sehr üblich waren und mit den Worten beginnen: Die Leber ist von einem Hecht u. nicht von einem ...., worauf ein Thier genannt wird, auf dessen Namen die zweite Zeile reimen muß. In der Runde mußte nun Jeder, wenn ihm die Hechtleber vorgelegt wurde, einen Vers dieser Art machen. Der Erfinder soll ein gewisser Schävius um 1750 gewesen sein.

Leberthran, das fette Oel aus der Leber verschiedener Seefische, bes. aus dem Geschlechte Gadus, z. B. Gadus Morrhua (Kabeljau), Gadus Callarias (Dorsch), Gadus Pollachius (Hai). Die beste Sorte L., hell goldgelb (Blanker L.), durch leichten Druck und gelinde Erwärmung der Leber gewonnen, specifisches Gewicht $0,_{923}$, erstarrt bei — 17° theilweise, wird von Alkohol bis zu 4½ pCt. u. von Aether in allen Verhältnissen gelöst, reagirt schwach sauer u. riecht u. schmeckt zwar nach Fischleber, aber nicht so unangenehm, als die andern Sorten, die durch stärkeres Erwärmen od. Auskochen der Lebern gewonnen werden. Die zweite Sorte (Braunblanker L.) ist dunkler und schwerer als der blanke u. löst sich in Alkohol leichter. Der Braune L. ist dickflüssig, nur in dünnen Schichten durchsichtig, bei durchfallendem Lichte grünlich, von unangenehm brenzlichem Geruch, ziemlich stark saurer Reaction u. $0,_{93}$ specifischem Gewicht, in der Kälte nicht erstarrend, in Alkohol leicht löslich. Der L. besteht hauptsächlich aus elain-, palmitin- u. delphinsaurem Glyceryloxyd, enthält außerdem Essigsäure, Gallenstoff, Jod-, Chlor- und Brom-Verbindungen. Die dunkleren Sorten L. können durch Behandeln mit Gerbstoff u. Metallsalzen gereinigt werden, indem die verunreinigenden thierischen Bestandtheile sich niederschlagen; verdünnte Lauge entzieht dem L. größtentheils den unangenehmen Geruch, u. durch die leicht zu bewirkende Verseifung können die Fettstoffe isolirt werden. Die Anwendung von L. als innerliches Arzneimittel bei Drüsen- u. Gichtleiden ist theils in seinem Jodgehalt, theils in seiner Eigenschaft als flüssiger, leicht assimilirbarer Fettstoff begründet. Der in NFrankreich u. Belgien in Menge bereitete Rochen-L. ist hellgelb, von minder widrigem, etwas sardellenartigem Geschmack, $0,_{928}$ specifischem Gewicht, in Alkohol u. Aether leicht löslich, reagirt nicht sauer u. hat einen höhern Gehalt an Jod u. Phosphor, als die übrigen Sorten von Leberthran. Vom Gadus-L. unterscheidet man leicht den Rochen-L., indem ersterer durch Schwefelsäure rasch schwarz, durch Chlor und Salpetersäure gelbbraun gefärbt wird, während Rochen-L. sich durch Salpetersäure u. Chlor nicht merklich verändert, mit Schwefelsäure aber hellroth u. dann violett färbt.

Lebertuberculose, kommt niemals primär, sondern nur bei weit gediehener allgemeiner Tuberculose (s. d.) vor. Der Tuberkel erscheint hier theils als hirsekorngroße Granulation, theils als hanfkorn- bis erbsengroßer käsiger Knoten.

Lebervenen, Blutadern, welche das Blut von der Leber zurückführen, 15—20 an der Zahl, vereinigen sich in 3—4 größere Aeste u. entleeren sich in die untere Hohlvene (Vena cava inferior), während diese zum Zwerchfell aufsteigt. Die Pfortader (Vena portae) führt das Blut aus den Verdauungsorganen zur Leber. Die Verzweigungen des Stammes derselben gehen aus einem rechten u. linken primären Spaltungsaste hervor u. bilden mit den Endzweigen der Leberarterie das Capillarsystem der Leberläppchen.

Lebervereiterung, so v. w. Leberabsceß, s. u. Leberentzündung.

Lebetina (L. *Cass.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Senecionideae-Tagetineae, 19. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: L. cancellata, in Mexico.

Lebhaftigkeit, vorzüglicher Grad von Lebensthätigkeit, in leichter Beweglichkeit u. schneller Aufeinanderfolge der Lebensäußerungen sich ankündigend. Personificirt als Horme (s. d.).

Lebid, arabischer Dichter zu Muhammeds Zeit; von ihm Moallaka, übersetzt von Sacy, Par. 1816, herausgeg. mit lat. und deutscher Uebersetzung von Peiper, Bresl. 1828, arab. u. schwed. von Billberg, Lund 1826.

Lebinthos (a. Geogr.), kleine Sporadeninsel im Ägäischen Meer; jetzt Lebitha.

Lebkuchen, Art feiner haltbarer Gebäcke von länglich viereckiger, auch runder niedriger Form, aus feinem Mehl, Honig (Braune L.) oder Zucker (Weiße L.), Mandeln, feinen Gewürzen, Citronat. In Deutschland gelten für die besten die aus Nürnberg.

Lebna (bibl. Geogr.), so v. w. Libna.

Lebona (Libona, bibl. Geogr.), Ort nördlich von Silo (Richt. 21, 19), vielleicht das heutige Lubbân.

Lebrecht, s. Leberecht.

Le Bret, 1) Johann Friedr., geb. 1732 zu Unter-Türkheim in Württemberg, wurde 1757 protestantischer Prediger in Venedig, kehrte 1761 zurück u. st. 1807 als Kanzler u. Professor der Theologie zu Tübingen. Er schr.: Staatsgeschichte der Republik Venedig, Lpz. 1769—77, 3 Bde.; Geschichte von Italien, Halle 1778—87, 9 Bde.; Die allgemeine Welthistorie im Auszuge, ebd. 1787—90, u. s. w. 2) Albrecht, des Vor. Sohn, geb. 1777 zu Tübingen, war Professor der Naturgeschichte am Stuttgarter Gymnasium u. Mitredacteur der Allgemeinen Zeitung. Er schr.: Napoleon, eine biographische Skizze, Stuttg. 1821; Poesie der Kriegskunst, ebd. 1824; und edirte mit F. L. Lindner: Oeuvres complètes de Napoléon, Stuttg. 1822, 4 Bde.

Le Breton, 1) Guilelmus, so v. w. Brito 1). 2) L., geb. 1768, war erst Prior von Rhedon in der Bretagne, wurde 1791 Mitglied der Gesetzgebenden Versammlung und später des Convents, saß auf der Linken, stimmte für immerwährende Verbannung des Königs u. gegen die Verurtheilung der Girondisten, mußte ausscheiden, trat aber nach dem 9. Thermidor wieder ein. Später Mitglied des Rathes der Fünfhun-

dert, verfaßte er die Decrete über die Posten u. die Presse. 1797 verabschiedet, st. er 1806 zu Paris.

Lebretonia (L. *Wall.*), Pflanzengattung aus der Familie der Malvaceae, 16. Cl. 2. Ordn. *L.*; Arten: L. flava, L. procumbens, in Ostindien.

Lebrija (Lebrixa), Stadt in der spanischen Provinz Sevilla, am Quadalquivir; viele Alterthümer, 10,250 Ew., Olivenbau. Zwischen hier u. Sevilla die 7 Meilen langen Marschländer (Maresma) mit trefflichen Viehweiden.

Lebrija, Älius Antanius v., geb. 1444 zu Lebrija, dem alten Nebrissa (daher Nebrissensis), studirte zu Salamanca u. besuchte dann die Schulen Italiens, kehrte 1470 nach Spanien zurück, wurde Hofmeister bei einem Neffen des Erzbischofs van Sevilla, 1473 Professor an der Akademie S. Miguel in Sevilla, hierauf in Salamanca, zeichnete sich als eifriger Beförderer der humanistischen Studien aus u. st. 1522. Er schr. ein lateinisches Lexikon, eine Geschichte der Regierung Ferdinands des Katholischen, suchte den richtigen Text der Vulgata herzustellen und war auch Mitarbeiter an der Polyglatte des Ximenez. Biographie von D. Juan Baptista Muñoz (Elogio de Antonio de L).

Lebrun (spr. Lebröng). 1) **Antoine**, geb. 1600 in Dôle, war Generalprocuratar zu Dôle, spanischer Gesandter zu Warms, Regensburg u. Münster, wa er den Frieden schloß zwischen Spanien u. Halland, hierauf Gesandter im Haag u. st. hier 1654. 2) **Charles**, französischer Historienmaler, geb. 1619 (1618) zu Paris, bildete sich unter Vouet u. Paussin zu Ram, wurde Präsident der neu begründeten Malerakademie in Paris, Maler des Königs u. Director der Gobelinsfabrik, u. st. 1690. Er war reich an Erfindung u. Meister in Darstellung menschlicher Leidenschaften, carrect u. äußerst gewandt in der Zeichnung; minder gut ist sein Colorit. Werke: Alexanders d. Gr. Leben u. Schlachten, in vielen Bildern, im Museum zu Paris, gestachen von Edelinck; Ludwigs XIV. Thaten (bes. Hoffeste) in Versailles. 3) **Ponce Denys d'Ecouchard**, der **Französische Pindar** genannt, geb. 1729, angeblich natürlicher Sohn des Prinzen von Conti, Secretär desselben, wußte seine Begeisterung den Zeitumständen anzubequemen u. besang in feurigen Oden, Elegien rc. seine Gönner, später nach einander Ludwig XV., die jacobinische Freiheitsgöttin, den Consul Bonaparte; er st. 1807. Oeuvres de L., Par. 1808, herausgeg. van Ginguené, ebd. 1811, 4 Bde.; Oeuvres choisies, ebd. 1821, 2 Bde.; Leichenrede von M. J. Chénier. 4) **Charles François L.**, Herzag von Piacenza, geb. 1739 zu St. Sauveur-Landelin bei Cantances, wurde 1768 königlicher Censor u. Renteneinnehmer, zog sich nach dem Sturze des Herzogs von Choiseul zurück, wurde bei dem Ausbruche der Revolution Deputirter des Dritten Standes, entging während der Schreckenszeit nur mit Noth der Guillatine, wurde 1796 Präsident des Rathes der Fünfhundert u. nach dem 18. Brumaire Dritter Cansul, während des Kaiserthums Erzschatzmeister und Herzag von Piacenza, Generalgauverneur von Genua und 1810—13 van Holland, schloß sich 1814 den Baurbans an, wurde Pair und starb am 16. Juni 1824. Ihm zu Ehren steht seit 1847 zu Contances eine bronzene Statue. Er übersetzte Homer u. Tasso u. schr.: La voix du citoyen, Par. 1789. 5) **L.-Vigée** (spr. L.-Wischeh), geb. 1755 zu Paris, Tachter des Malers Vigée, zeichnete bes. Partäts für die Akademie, die sie zum Mitglied erwählte, bereiste seit der Revolutian fast alle Länder und malte über 3000 Porträts bedeutender Persanen; sie st. am 30. März 1842. 6) **Pierre-Henri Marie L.-Tondu** (spr. L.-Tongdü), geb. 1763 zu Noyon, war nach einander Abbé, Buchdrucker, Journalist, wurde dann im Ministerium des Auswärtigen beschäftigt, nach dem 10. Aug. Minister, sodann Mitglied des Vallziehungsrathes u. unterschried als solcher das Todesurtheil Ludwigs XVI. Als aber der Krieg mit England drahte, ward er beschuldigt, denselben hervorgerufen zu haben, ohne die Mittel zur Führung zu besitzen, und 1793 mit seinem Neffen Clavière guillotinirt. 7) **Jean Bapt. Topino L.**, s. Tapino Lebrun. 8) **Anne Charles L.**, Herzog von Piacenza, Sohn van L. 4), geb. 1775 zu Paris, nahm nach dem 18. Brumaire Militärdienste, nahm an der Schlacht von Marenga u. dem Feldzuge van 1805 Theil, wurde in der Schlacht von Eylau Brigadegeneral u. 1812 Divisionsgeneral, schloß sich nach Napaleons Abdankung den Bourbons an, nahm nach seines Vaters Tade dessen Stelle in der Pairskammer ein, wurde nach dem Staatsstreiche vam 2. Dec. 1851 von Louis Napoleon zum Senator erhaben u. st. am 20. Jan. 1859. Er edirte die Mémoires seines Vaters (Par. 1820). 9) **Pierre Antoine**, geb. 1785 zu Paris, fand seiner ausgezeichneten Anlagen wegen schon 1797 Aufnahme im Prytaneum von St. Cyr, erhielt wegen einer Ode auf die Schlacht bei Jena 1200 Fr. Pension u. bald die Stelle eines Haupteinnehmers der indirecten Steuern, verlor diese aber nach der Restauration, bereiste Italien, Griechenland u. die Türkei, wurde 1828 Akademiker, 1840 Director der königlichen Druckerei, 1839 Pair, zag sich 1848 in's Privatleben zurück. Er schr. die Tragödie Ulysses 1814, Sur l'étude 1817 (Lehrgedicht), La mort de Napoléon 1822 (sein gefeiertstes Gedicht), Le Cid d'Andalousie 1825, eine poetische Schilderung Griechenlands 1828, u. bearbeitete Schiller's Maria Stuart für die Bühne von Paris. 10) **Philippe Alexandre L. de Charmettes**, geb. 1785 zu Bordeaux, reiste seit 1800 nach Indien u. Afrika, lebte einige Zeit auf Isle de France, dann zu Paris, erhielt 1810 einen Platz im Ministerium, trat 1811 aus, wurde 1815 Präfect u. st. 1851. Er schr.: Histoire de Jeanne d'Arc, Par. 1817, 4 Bde.; Le nouveau cri de France, ebd. 1817; La nymphe de la Jarthe, 1817; L'Orléanide, ebd. 1819; Muséum littéraire de la France moderne, ebd. 1822; Muséum littéraire du moyen âge, ebd. 1828. 11) **Karl August**, geb. 1792 zu Halberstadt, Schauspieler u. Schauspieldichter, st. zu Hamburg 1842; er schr.: Kleine Lustspiele und Possen, Mainz 1816; Neue und

neueste Lustspiele, ebd. 1818 u. 1820; Ausländische Lustspiele, ebd. 1822, 2 Bde.

Lebschée, Karl August, Architektur- u. Landschaftsmaler, geb. 27. Juli 1800 zu Schmiegel (preußischen Regierungsbezirks Posen), kam 1807 nach München, wo er noch lebt, u. erwarb sich, an der dortigen Akademie in der Landschaftsmalerei u. Kupferstecherkunst herangebildet, durch seine Radirungen (zunächst Landschaftsstudien), durch seine lithographischen Publicationen (Album Russe nach Orlowsky, Panorama von Athen, Ansichten von Moskau, Malerische Topographie des Königreichs Bayern, Sammlung malerischer Burgen nach D. Quaglio, Thurnau und seine Umgebungen rc.), insbesondere auch durch seine Sepia-Aquarellen von Abbildungen aller geschichtlich interessanten in den letzten Jahrzehnten zum Abbruche gekommenen Gebäude Münchens u. der altbayerischen Burgen und Schlösser nach den Wandgemälden Peter Candids im ehemaligen Antiquariumssaale der königlichen Residenz unter den Künstlern Bayerns für immer einen geachteten Namen.

St. Lebuin (Liafwin), ein Angelsachse, kam nicht lange vor Beginn der sächsischen Kriege Karls d. Gr. von England nach dem Continent herüber u. erhielt von Gregor von Utrecht die Erlaubniß zur Mission unter den Friesen und Sachsen. Er legte mit einem Genossen Marchelm (Marcellin) Kirchen zu Wulpen u. Deventer an. Als die Sachsen bei einem Einfalle die Kirchen in Asche legten, wagte L. eine Missionsreise in das Land der Sachsen u. den Versuch, auf einer Volksversammlung zu Marklo die Sachsen zur Annahme des Evangeliums zu bewegen. Er entging der Todesgefahr durch den Schutz des Edlen Buto, kehrte wieder nach Friesland zurück u. erbaute die niedergebrannte Kirche zu Deventer neu. Er st. vor 776 u. wurde in der Kirche von Deventer bestattet. Vita von Hucbald im 2. Bd. von Pertz' Monum. German. hist. Vgl. Rettberg, Kirchengeschichte Deutschlands, 2. Bd., S. 405. 536.

Lebus, Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirke Frankfurt (Provinz Brandenburg), links an der Oder, eine Meile nördlich von Frankfurt; Irrenhaus, Bierbrauerei, Fischfang; 2500 Ew. L. soll schon 965 durch den Polenkönig Miecislav Bischofssitz geworden sein. Unter dem 14. Bischof, Peter von Opeln, wurde derselbe, da die Domkirche zu L. zerstört worden war, nach Fürstenwalde verlegt, wohin nach 1382 auch das Stift selber folgte. 1555 wurde hier die Reformation mit Gewalt eingeführt.

Lebzeltern, ein katholisches, in Oesterreich angesessenes Grafen- u. Freiherrngeschlecht, welches 1600 geadelt u. 1718 in den Reichsritterstand erhoben wurde. Gemeinschaftlicher Stammvater ist: 1) Karl Wolfgang, war kaiserlich österreichischer Rath und Leibarzt u. vermählt mit Anna Barbara verw. Pöckl, geb. Wennighofer, wurde 1718 mit der Reichsritterwürde beliehen u. st. 1732. 2) Johann Leopold, des Vor. Sohn, geb. 1702, war kaiserlicher Rath u. Leibarzt, Rector der Wiener Universität u. vermählt mit Maria Barbara Selliers de Moranville; er st. 1776. Seine Söhne Johann Nepomuk, Adam u. Leopold sind die Stammväter der folgenden Linien. A) Freiherrliches Haus: L.-Collenbach, gestiftet von: 3) Freiherr Franz, des Vor. Enkel u. des 1799 verstorbenen österreichischen Majors Joh. Nepomuk Sohn, geb. 1780, war österreichischer Staats- u. Conferenzrath in Pension u. in erster Ehe vermählt mit Caroline geb. Bujanovics von Agg-Telek, wurde von seinem Stiefvater Freiherrn Egid von Collenbach adoptirt u. in Folge dessen 1826 unter Vereinigung der Namen u. Wappen L. u. Collenbach in den Freiherrnstand erhoben; er st. 1863. Jetziger Chef: 4) Freiherr Eduard, ältester Sohn des Vor., geb. 1812, ist seit 1857 österreichischer außerordentlicher Gesandter u. bevollmächtigter Minister in Lissabon und seit 1848 vermählt mit Marie geb. Gräfin Bierzynska. B) Gräfliches Haus, 1817 in den Freiherrn- u. 1823 in den Grafenstand erhoben, seit 1854 im Mannsstamme erloschen; Stifter: 5) Graf Ludwig, Sohn des 1818 verstorbenen österreichischen Hofraths u. außerordentlichen Gesandten am portugiesischen Hofe Freiherrn Adam, geb. 1774 zu Lissabon, war österreichischer wirklicher Geheimer Rath, Gesandter zu Rom, St. Petersburg u. Neapel u. seit 1823 vermählt mit Zenaïde geb. Gräfin Laval; er st. 1854 in Neapel. C) Freiherrliches Haus L., gestiftet von 6) Leopold, Sohn des L. 2), geb. 1737, war österreichischer Generalmajor u. Festungscommandant in Temesvar u. vermählt mit Anna geb. von Uurein; er st. 1799. Dieses Haus theilt sich in zwei Aeste: a) Aelterer Ast, seit 1854 freiherrlich; Stifter u. Chef: 7) Freiherr Heinrich, Enkel des L. 6) u. Sohn des 1836 verstorbenen österreichischen Generalmajors Joseph Ritters v. L., geb. 1810, ist österreichischer Statthalterei-Vicepräsident in Siebenbürgen u. vermählt mit Marie Beatrix geb. Freiin v. Zois-Edelstein; sein Sohn Joseph ist 1844 geboren. 8) Freiherr Leopold, des Vor. Bruder, geb. 1813, ist österreichischer Generalmajor in Pension, wurde 1860 in den österreichischen Freiherrnstand erhoben u. ist seit 1852 vermählt mit Therese geb. Bela. b) Jüngerer Ast, seit 1842 freiherrlich; dessen Stifter u. jetziger Chef ist: 9) Freiherr Wilhelm, Sohn des L. 6), geb. 1787, ist österreichischer Geheimer Rath u. pensionirter Feldzeugmeister, seit 1860 Witwer von Antonie geb. Hertelendy von Hertelend.

Le Camus (spr. Le Kamü). 1) Peter Alexander, geb. 1774, unter Hieronymus Bonaparte westfälischer Minister des Auswärtigen, erhielt 1807 die Grafenwürde u. die hessische Herrschaft Fürstenstein. 2) Pierre Duval, geb. 1790 in Lisieux, David's Schüler, Genre- und Portraitmaler (Die Wolfsjagd, Die goldene Hochzeit, Jagdmahlzeit, Das Opfer Abrahams rc.).

Lecanactis (L. *Eschw.*, Stabtflechte), Flechtengattung aus der Familie der Idiothalami-Graphideae, 24. Cl. 3. Ordn. *L.*; Art: L. sinensigrapha, mit geschlängelten, verästelten, chinesischen Schriftzeichen ähnlichen Apothecien; auf China nova, Jaenchina u. Königschina.

Lecanŏra (L. *Ach.*), Flechtengattung aus der

Familie der Hymenothalami-Parmeliaceae, 24. Cl. 3. Ordn. *L.*; Arten: leder- od. schorfartig, mit krustenartigem Thallus, ganz angewachsen od. gallertig od. häutig-lappig; Keimlager grubig eingesenkt, od. sitzend od. gestielt. L. esculenta *Ev.* und L. affinis *Ev.*, in der Tatarei, Kirgisensteppe, meist freiliegend, vom Winde verweht, werden daselbst gegessen u. färben sich durch Ammoniak nicht roth; L. candelaria, an der Schattenseite der Baumstämme, zum Gelbfärben; L. parella, mit dickem, runzeligem, rissigem, warzenförmigem, weinsteinartigem Thallus, auf Felsen wachsend, auch in Deutschland, liefert eine geringe Sorte von Persio u. Lackmus; L. tartarea, mit körnig zusammengeknaultem, graulich weißem Thallus, in Europa, besonders in dessen nördlichen Ländern, ebenfalls zur Bereitung von Lackmus gebraucht; L. tinctoria *Feé*, auf freiliegenden Felsen häufig in Brasilien, mit scharlachrothem Thallus und bräunlichen concaven Apothecien, enthält einen harzigen, purpurrothen Farbstoff, zum Färben der Seide u. Wolle; L. vitellina, gelbe Krusten mit ähnlichen Apothecien, an Bretterwänden, Mauern; L. Eversmanni, in den asiatischen Steppen als Speise dienend; L. rimosa, häufig, gibt braune u. gelbe Farbe; L. ventosa, enthält braunrothen Farbestoff, u. m. a. An 50 Arten in Deutschland mit noch mehr Varietäten.

Lecanorsäure (**Lecanorin**), eine in verschiedenen Flechtengattungen, Lecanora, Variolaria, Parmelia u. A. enthaltene organische Säure, mit der Catechugerbsäure isomer, wird dargestellt, indem man die Flechten mit ammoniakhaltigem Weingeist auszieht, aus dem nach vorgängiger Verdünnung mit ⅓ Wasser die L. auf Zusatz von Essigsäure niederfällt. Der mit Wasser gewaschene Niederschlag, in siedendem wasserfreiem Alkohol gelöst, setzt weiße seidenglänzende Krystallnadeln in sternförmigen Gruppen ab, die ihr 2500faches Gewicht Wasser u. 150 Thl. Weingeist zur Lösung erfordern. In kaustischen und kohlensauren Alkalien löst sich die L. leicht und bleibt darin bei Luftabschluß unverändert, bei trockener Destillation und beim Kochen mit Alkalien geht sie aber unter Kohlensäurentbindung in Orcin über. Die **Lecanorsauren Salze** sind leicht in Wasser löslich, coaguliren zum Theil durch Weingeistzusatz und zersetzen sich alle beim Erhitzen u., wenn die Luft nicht abgeschlossen ist, auch bei gewöhnlicher Temperatur sehr rasch.

Lecat (spr. Leka), Claude Nic., s. Cat.

Leccage (spr. Leckahsch), Abgang, welchen Flüssigkeiten auf dem Lager od. dem Transport erleiden. Da ein Frachtfahrer die L. unterwegs in der Regel nicht verhindern und oft nicht einmal bemerken kann, so kann er eigentlich nicht dafür in Anspruch genommen werden, wenn er sie nicht durch Unvorsichtigkeit od. Nachlässigkeit herbeigeführt hat; doch sind darüber an manchen Handelsplätzen durch Usance besondere Bestimmungen festgesetzt. Die Eisenbahndirectionen haben meist gewisse Procente angenommen, für die sie Nichts vergüten, sondern erst das, was über diese am Gewicht fehlt. Das Gleiche gilt auch bei der Assecuranz, wo für die gewisse Procente nicht übersteigende Gewöhnliche L. Nichts vergütet wird, sondern nur für die jene übersteigende Extraleccage.

Lecce (spr. Letsche), 1) italienische Provinz (früher als neapolitanische Provinz Terra d'Otranto), bildet einen Theil Apuliens, nimmt eine breite Landzunge zwischen dem Golf von Tarent und dem Adriatischen Meere ein, welche im SO. in das Cap Leuca ausläuft, grenzt im NW. an die Provinz Bari, im W. an Potenza, im S. und O. an das Jonische, im NO. an das Adriatische Meer u. umfaßt ein Areal von 155 Q.-M. mit 447,982 Ew. (1862), worunter etwa 40,000 Arnauten und Griechen. Der Apennin durchzieht die Provinz von NW. nach SO. in ihrer ganzen Länge; bewässert wird sie von einigen Küstenflüssen (Hidro, Lieto, Galeso u. a.) u. Seen. Das Klima ist mild, doch herrscht häufig große Trockenheit; Erdbeben sind nicht selten. Producte: Getreide, Baumwolle, Tabak, Süßholz, Wein, Oel- u. Südfrüchte; Pferde, Maulesel, Rindvieh, Schafe mit vorzüglicher Wolle, dabei aber auch viele Heuschrecken, Moskitos, Taranteln u. andere schädliche Insecten. Haupterwerbsquellen: Feld- und Weinbau, Viehzucht, Bienenzucht, Fischerei, Baumwoll- und Nesselweberei, Handel zu Lande u. zur See. Häfen am Adriatischen Meere sind Brindisi u. Otranto, am Tarentinischen Busen Gallipoli u. Tarento. 2) Hauptstadt darin, 1½ Meile vom Adriatischen Meere, am Abhange des Apennin; Sitz eines Bischofs, der Präfectur u. eines Tribunals erster Instanz; hat einen großen Marktplatz, 12 Kirchen, 8 Klöster, Gymnasial-Lyceum, festes Schloß u. (1. Jan. 1862) 17,836 Ew., welche Tabak-, Baumwoll- u. Weinbau betreiben, Manufacturen in Baumwollzeugen, Spitzen, Kattun, lebhaften Handel, bes. mit Oel (**Leccer Oel**, feinste Sorte Tafelöl) unterhalten. L., wahrscheinlich das alte Lupiä in Calabrien, wird schon in den ältesten Kirchenverzeichnissen als Bischofssitz genannt und wurde vermuthlich im 3. Jahrh. dazu erhoben. Im Mittelalter bildete L. eine normannische Grafschaft; Graf Tancred von L. wurde 1189 König von Sicilien u. hielt sich gegen den deutschen Kaiser Heinrich VI. 1517 wurde auf kurze Zeit Alessano mit dem Bisthum L. unirt. Dieses zählt gegenwärtig in 22 Civilgemeinden etwa 68,000 Gläubige. 3) Flecken in der italienischen Provinz Aquila, mit 1500 Einwohnern.

Lecchi (spr. Lecki), Antonio, geb. 1702 zu Mailand, Professor der schönen Wissenschaften in Vercelli u. Pavia, dann der Eloquenz in Mailand, 1733—52 der Mathematik zu Pavia, maß das Bett des Reno, st. 1776; schr.: Theoria lucis, Mail. 1719; Arithmetica univ., ebd. 1752, 3 Bde.; Elementa geometriae, ebd. 1752, 3 Bde.; De sectionibus conicis, ebd. 1758; Idrostatica, ebd. 1763; Memorie idrostatico-storiche delle operazioni eseguite nella inalveazione del Reno, 1765—72, Mod. 1773, 2 Bde.; Trattato de canali navigabili, Mail. 1776.

Lecco, Städtchen in der italienischen Provinz Como, an dem südöstlichen, See von L. ge-

nannten Arme des Comer Sees u. am Ausfluß der Adda aus demselben, Hafen, 3500 Ew.

Lech, 1) die beim Hüttenbetrieb des Silbers u. Kupfers abfallenden, noch mit Schwefel u. erdigen Theilen vermengten Rohsteine; das darin enthaltene Erz wird im Lechschmelzofen, einer Art Stichofen, daraus gewonnen; 2) die Schlacken vom Rohstahlschmelzen, welche wieder zugesetzt werden, um das Rohstahleisen in Fluß zu bringen.

Lech (Licus), rechter Nebenfluß der Donau, entspringt im Vorarlbergischen aus dem Formaninsee, fließt in's Tirolische, bildet später den Grenzfluß zwischen den bayerischen Kreisen Oberbayern u. Schwaben u. mündet gegenüber Lechsgmünd u. Marxheim. Er zerreißt häufig Dammbauten u. Ufer, wechselt häufig im Wasserstand u. ist dadurch der Schifffahrt hinderlich. Außer den Abflüssen einiger Seen nimmt er links die Vils u. Wertach, rechts den Halbleck u. die Illach auf. Zwischen dem Lech und der Wertach ist das **Lechfeld**, wo 955 Kaiser Otto I. die Ungarn schlug.

Lech, der Sage nach erster König von Polen, der um 550 aus Kroatien kam u. die Niederlassung Gnesen gründete. **Lechiten (Lechen)** heißen zuerst die slavischen Weichselbewohner, nachher bes. die Polen.

Lecha (bibl. Geogr.), Ort im Stamme Juda (1. Chron. 4, 21).

Lechäon (a. Geogr.), Flecken am Korinthischen Meerbusen, nördlich von Korinth, einer der beiden Häfen dieser Stadt u. mit ihr durch eine doppelte Mauer verbunden; hatte einen Tempel des Poseidon **Lechäos**, jetzt Balaja od. Pelagio.

Lechëa (L. *L.*), Pflanzengattung, benannt nach Joh. **Leche** (Prof. in Abo; schr.: Primit. flor. scand., Lund 1744), aus der Familie der Cistineae, 3. Cl. 3. Ordn. *L.*; Arten: nordamerikanische, ostindische, chinesische Pflanzen.

Lechel (Sta. Anna), eine der älteren Vorstädte von München zwischen der eigentlichen Stadt u. der Isar.

Lechenaultia (L. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Goodeniaceae, 5. Cl. 1. Ordn. *L.* (benannt nach **Lechenault de la Tour**, franz. Naturforscher u. Reisenden, gest. 1826). Arten in Australien.

Lechfeld, s. u. Lech.

Lechhausen, Pfarrdorf in Oberbayern, gegenüber von Augsburg; 3500 Einwohner.

Lechidium (L. *Spach.*). Pflanzengattung aus der Familie Cistineae, gehört zu Lechea *L.*; Art: L. Drummondii, in Texas.

Lechler, Gotthard Victor, geb. 18. Apr. 1811 zu Kloster-Reichenbach (Württemberg), wurde erst Diaconus in Waiblingen, 1853 Decan in Knittlingen, 1858 Superintendent und Professor der Theologie zu Leipzig. Er schr.: Geschichte des englischen Deismus, Stuttg. 1841; das apostolische u. nachapostolische Zeitalter, 2. A. ebd. 1857; Geschichte der Presbyterial- u. Synodalverfassung seit der Reformation, Leyd. 1854; Commentar zur Apostelgesch. in Lange's Bibelwerk, 2. A., Bielef. 1862.

Lechner, Peter, geb. 7. März 1805 zu Pfaffenhofen a. d. Ilm, studirte in München Theologie, wirkte 1828 bis 1838 in der Seelsorge zu Burgheim, Augsburg, Oberwittelsbach u. Inchenhofen, trat 1839 zu Scheyern in den Benedictinerorden, übernahm 1840 die Verwaltung der Pfarrvicarie, wurde 1843 Prior, ging 1847 mit P. Bonifaz Wimmer nach Amerika, um zu Vincent-Mount ein Kloster zu gründen, übernahm 1850 die Leitung des Priesterseminars zu Birmingham u. kehrte 1851 nach Scheyern zurück. Außer vielen asketischen Werken (Gebetbüchern ꝛc.) u. Uebersetzungen schr. er: Ueber die Autorität des Glaubens, Münch. 1830; Leben des h. Leonhard, 1837; Missionsreise n. s. w., 1851; Leben des h. Dominicus, 1852; Leben der h. Elisabeth Bona, 1854; Martyrologium des Benedictinerordens, 1855; Leben des h. Johann von Gott, 1857; Leben des h. Johann von Kreuz, 1858; Beatification u. Canonisation der Diener Gottes, 1862; Leben der Heiligen des Kapuzinerordens, 1863—64, 3 Bde.; in Augsburg redigirte er 1832 (mit A. Schmid) die Sion.

Lechnicz, Dorf im ungarischen Comitat Abaujvar, am Dunajecz, mit Lachsfang u. Lachshandel, Fundort von Wasser- oder Krystalldiamanten.

Lechthal, 14 Stunden langes Thal des Lech in Vorarlberg und Tirol mit mehreren Ortschaften.

Lecidëa (L. *Ach.*), Pflanzengattung aus der Familie der Hymenothalami-Lecidineae, 24. Cl. 3. Ordn. *L.* Zahlreiche Arten auf Baumrinden u. Felsen, z. B. **L. geographica**, liefert blauen Farbestoff. An 70 Arten in Deutschland.

Leck, Rheinarm im Königreich der Niederlande, von Duurstede bis zu seiner Vereinigung mit der Maas oberhalb Rotterdam.

Leck, jede Ritze od. Oeffnung, durch welche Wasser in den innern Schiffsraum kommt; entsteht entweder durch Auseinandergehen der Fugen, od. durch Anstoßen auf Klippen, od. durch Schüsse unter dem Wasser. Daher **leck werden**, schadhaft werden.

Lecken, das Durchsickern in Fässern eingeschlossener Flüssigkeiten; der dadurch entstandene Verlust heißt **Leckage** (**Leckagie**, **Leccage**) u. wird bei Versendungen nach bestimmten Berechnungen vergütet.

Lecker, die Zunge des Hirsches.

Lecksucht, die krankhafte Begierde pflanzenfressender Hausthiere, die ihnen zugänglichen Gegenstände zu belecken, hat, gleich dem Fressen verunreinigter Streu und dem Wollfressen bei den Schafen, ihren Grund in einem Mangel an Mineralgehalt des Futters oder überhaupt in ungenügender Ernährung. Zunächst vermindert sich die Speichelabsonderung u. mit ihr die Verdauung, die Magennerven sind verstimmt, daher das in der L. sich kundgebende Verlangen der Thiere nach den fehlenden Anregungsmitteln, welches rasch verschwindet, sobald die gehörige Menge naturgemäßen Futters gereicht oder Weidegang gestattet wird. Bei fortgesetzter Stallfütterung ist nicht die Quantität, sondern die chemische Beschaffenheit des Futters maßgebend. Die Knochenbrüchigkeit der an L. leidenden Thiere ist durch ungenügende Zufuhr der zum Aufbau des Knochengerüstes unentbehrlichen Kalksalze bedingt u.

läßt sich im Anfang durch Beimischung von Knochenmehl zum Futter sistiren, in späteren Stadien aber nicht mehr heben. Die L. als äußere Erscheinung verschwindet sehr bald, wenn Salz (bis zu 1 Lth. pr. Tag für jeden Centner Lebensgewicht des Thieres) gereicht wird. Das im Viehsalz nahe 90 % betragende Chlornatrium vermittelt die Assimilirung der übrigen Salze und fördert bei sonst genügender Nahrung den Stoffwechsel, so daß eine noch nicht tief eingerissene Schädigung des thierischen Organismus rasch rückgängig gemacht wird.

Leclerc (spr. Lekläh̄r), 1) (Clericus), Johann, geb. 19. März 1657 zu Genf, studirte hier Theologie u. Philosophie, dann in Grenoble, Saumur, Paris, London, huldigte den Ansichten der Remonstranten, wurde Prediger an der Wallonischen Kirche in London, später am Remonstrantischen Gymnasium in Amsterdam Professor der Philosophie, der Schönen Wissenschaften und des Hebräischen, 1712 der Kirchengeschichte, und st. 8. Jan. 1736; in philosophischer Hinsicht war er ein Vertreter der Locke'schen Weltanschauung. Er schr. u. a. als Liberius de St. Amore: Epist. theol., 1679; Vie du Cardinal Richelieu, Köln 1695, n. A. 1714; Ars critica, Amsterd. 1696, 2 Bde.; Parrhasiana, 1699, 2 Bde.; Hist. ecclesiastica II primorum saec., Amsterd. 1710, Haag 1743; Hist. des provinces unies des Pays-Bas, ebd. 1723—28, 3 Bde.; Opera philos., ebd. 1692 f., vollst. 1710, 4 Bde., und 1721; Bibelcommentarien, Ausgaben griechischer u. römischer Classiker, eine zweite Ausgabe von Cotelier's Patres aevi apostolici (Amst. 1698); gab auch mit de la Crose u. Bernard die Biblioth. universelle und deren Fortsetzungen heraus und m. a. 2) Charles Emmanuel L. d'Ostin (spr. L. d'Ostäng), geb. 17. März 1772 zu Pontoise, nahm 1790 Kriegsdienste, wurde vor Toulon Generaladjutant u. Bataillonschef, that sich bei der Nord- u. Rheinarmee u. unter Bonaparte in Italien hervor, wurde 1794 Commandant von Marseille, 1797 Brigadegeneral, heirathete in Mailand Napoleon's Schwester Pauline, diente 1800 unter Moreau als Divisionsgeneral, zeichnete sich 1801 in Portugal als Diplomat aus u. commandirte 1802 die Expedition nach Hayti, wo er die Rebellen zur Unterwerfung zwang, aber am 2. Nov. 1802 ein Opfer des gelben Fiebers wurde. Sein Leichnam ward nach Frankreich übergeführt. Seine Wittwe vermählte sich 1803 mit dem Prinzen Borghese. 3) Josephe Victoire, geb. 1789 zu Paris, wurde 1824 Professor der lateinischen Beredsamkeit an der Universität daselbst, schr.: Eloge de Montaigne, Par. 1812; De officiis ad pueros, ebd. 1816; Pensées de Platon, grec-français, 1818; Nouvelle rhétorique, 1823; Des journeaux chez les Romaines, 1838; gab seit 1840 L'hist. littéraire de la France heraus, 1821—25 den Cicero mit franz. Uebersetzung.

Leclercq (spr. Leklährk), 1) Michel Théodore, geb. 1777 zu Paris, französischer Dramaturg, gest. 15. Febr. 1851, schr.: Le château de Duncan, Par. 1793; Proverbes dramatiques, ebd. 1823—38, 8 Bde., u. Nouvelles pr. dr., ebd. 1833, 2 Bde. (geistreiche Sprichwörterspiele, die mit allgemeinem Beifalle aufgenommen wurden). 2) Olivier, geb. 1796 in Herve, belgischer Generalprocurator beim Cassationshof zu Brüssel, Mitglied der königlichen Akademie und 1840—41 Minister des Innern, schr. mehrere treffliche juristische Werke.

Lécluse (spr. Leklühs, L'Ecluse, Fort de l'Ecluse), Grenzposten u. Fort unweit Gex im französischen Departement Ain, auf einem Felsen des Juragebirges, gehörte seit 1037 den Herzogen von Savoyen, wurde öfters von den Bernern u. diesen wieder von den Genfern genommen, im Febr. 1814 u. am 7. Juli 1815 von den Oesterreichern erobert u. theilweise gesprengt, 1824 wieder hergestellt u. verstärkt.

Lecluse, s. Ecluse.

Lecokia (L. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Umbelliferae-Smyrneae, 5. Cl. 2. Ordn. *L.*; Art: L. cretica, auf Kreta, Cypern.

Lecomte (spr. Lekongt), 1) Felix, geb. 1737 in Paris, Bildhauer, Schüler Falconet's und de Vassé's, erwarb 1764 den großen Preis der Sculptur u. verschaffte sich durch seine Gruppe des Phorbas u. Oedipus Zutritt in die Akademie; st. 1817 zu Paris. 2) Hippolyt, geb. 1781 in Puiseaux, Historien- und Genremaler, Schüler Regnault's u. Mongin's, lebte längere Zeit zu Rom und Neapel. Todesjahr unbekannt. Gemälde: Kreuzritter im heiligen Lande (für die Galerie in Malmaison), Ansicht des Gardasees, Blondel des Königs Richard Thaten in Palästina erzählend (im Luxemburg), Uebergabe Mantua's (in der Galerie von Trianon). 3) Jules, geb. 1812 zu Boulogne, trat in die französische Marine, widmete sich aber später der Journalistik, ging 1856 mit dem Grafen Morny als Historiograph nach Petersburg u. st. am 23. April 1864 in Paris. Außer zahlreichen Romanen, deren Stoffe er dem Seeleben entlehnte, schr. er: Pratique de la pêche de la baleine dans les mers du Sud, 1833; Naufrage du baleinier franco-américain Woodrop-Sims, 1833; Dictionnaire pittoresque de la marine, 1835; De la marine, 1836; Chroniques de la marine française, 1836; Lettres sur les écrivains français, 1837; L'Italie des gens du monde, 1844 (in's Italienische u. Deutsche übertragen); Hist. de la révolution de février, 1850.

Leconte de Lisle (spr. Lekongt de Lihl), Charles Marie, geb. 1820 auf der Insel Bourbon, wählte 1847 Paris zum bleibenden Wohnsitze u. schr.: Poëmes antiques, 1853; Poëmes et poésies, 1855; Les poésies barbares, 1862.

Lecontĕa (L. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Rubiaceae-Coffeaceae-Paederieae, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: L. argentea, auf Madagascar.

Lecontia (L. *Torr.*), gehört zu Peltandra *Rafin*; aus der Familie der Aroideae-Caladieae-Colocasieae, 21. Cl. 7. Ordn. *L.*

Lecoq (spr. Lekok), 1) Karl Christian Erdmann, Edler von L., geb. 1767 zu Torgau, aus einer französischen Emigrantenfamilie, nahm mit dem 12. Jahre sächsische Kriegsdienste, führte im Kriege gegen Rußland 1812 u. im Feldzuge

von 1818 das sächsische Hilfscorps, befehligte 1814 in den Niederlanden eine sächsische Brigade, hatte im Juli 1815 das Geschäft der Theilung der sächsischen Truppen zu vollziehen und stand bis nach Abschluß des Friedens von Paris mit einem Hilfscorps im Elsaß; er st. als commandirender General der sächsischen Armee auf einer zur Wiederherstellung seiner Gesundheit unternommenen Reise nach Italien zu Brigg im Schweizer Canton Wallis am 30. Juni 1830, wo ihm der König von Sachsen ein Denkmal setzen ließ. 2) Paul Ludwig, geb. 1773 zu Berlin, wurde Geheimer Secretär in der Staatskanzlei, 1787 Geheimer Kriegsrath, dann vortragender Rath im Departement des Auswärtigen, Legationsrath, 1809 Staatsrath, 1813 Polizeipräsident von Berlin, 1816 Regierungspräsident und Director in dem Regierungscollegium zu Berlin und 1818 Chefpräsident der Regierung, übernahm 1821 die Bearbeitung der Neufchateler Angelegenheit, trat 1822 wieder in das Departement des Auswärtigen u. st. 1824.

Lecostemon (*L. Mer., Sess.*), Pflanzengattung aus der Familie der Chrysobalaneae, 12. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: L. terniflorum, in Mexico.

Lection (Lectio), 1) das Vorlesen; 2) Lehrstunde, Vorlesung; daher **Lectionskatalog**, Verzeichniß der Vorlesungen auf Universitäten. 3) Aufgabe zum Lernen oder Ausarbeiten; 4) Verweis; 5) beim Gottesdienst stattfindende biblische Lesung. Schon die Juden pflegten jeden Sabbath einen Abschnitt aus der Thora (Parasche) u. einen aus den Propheten (Haphtara) öffentlich vorzulesen. In der christlichen Kirche finden sich die Lesungen aus der hl. Schrift schon sehr frühzeitig als verbunden mit der Meßliturgie. Hier kommen sie in doppelter Form vor, als Epistel u. als Evangelium, obwohl man später unter Lectio ausschließlich die Epistel verstand. Sammlungen solcher für die einzelnen Sonn- u. Festtage bestimmten biblischen Vorlesestücke hießen lectionarium, lectionarius, synaxarium, anagnosticum, *ἐκλογάδιον*; Sammlungen der Episteln insbesondere epistolarium, epistolare, lectionarium, apostolus, *ἀπόστολος*, *πραξαπόστολος*, der Evangelien evangelistarium, *εὐαγγελιστάριον*, evangeliarium. Die L-en bilden auch einen wesentlichen Bestandtheil des Breviers (s. d.)

Lectisternium (röm. Ant.), ein Gastmahl zu Ehren der Götter, wobei deren auf Polster gelegten Bildern Speisen vorgesetzt wurden. Es gab regelmäßige u. außerordentliche Lectisternien. Zu den erstern gehörte das bei den Ludi romani dem Jupiter, der Juno und Minerva auf dem Capitol dargebrachte. In einigen Tempeln feierte man täglich Lectisternien (**Lectisternia diurna**). Die außerordentlichen wurden bei außergewöhnlichen Begebenheiten zur Bekräftigung des Dankes od. der Bitte angestellt. Sie galten gewöhnlich mehreren Göttern zugleich u. dauerten auch mehrere Tage. Gleichzeitig fanden öffentliche Mahle statt. Die Ausrichtung besorgten bestimmte Genossenschaften. Ein L. bloß für Göttinnen hieß Sellisternium.

Lector (lat.), 1) Leser, Vorleser; bes. 2) (Anagnostes), Derjenige vom Stande der Geistlichkeit in der alten Kirche, welcher von einem im Schiffe der Kirche befindlichen Lesepult aus bei den nicht liturgischen Zusammenkünften die biblischen Abschnitte (**Lectionen**) vorlas. Es war hiezu nur eine der niederen Weihen erforderlich, und ging das Amt in der römischen Kirche später auf die Subdiakonen über. Nur in den Klöstern u. Stiftern erhielt sich das **Lectorat** u. später verwandelte es sich in das Lehramt der Philosophie und Theologie. Vgl. Schmidt, De primitivae ecclesiae lectoribus illustribus, Helmst. 1696. 3) Lehrer der höheren Wissenschaften an bischöflichen Lehranstalten; 4) früher ein außerordentlicher Lehrer (Collaborator) an Gelehrtenschulen; 5) jetzt auf Universitäten Name des Lehrers neuerer Sprachen, der für sein Amt keines akademischen Grades bedarf. Daher **Lectorat**, 1) Amt eines Lectors; 2) eine der niederen Weihen.

Lectorium, so v. w. Lettner.

Lectoure (spr. Lektuhr), Hauptstadt eines Arrondissements im französischen Departement Gers, am Gers, hat Collège, Hospital, 6300 Ew.; Geburtsort des Marschalls Lannes, dem hier auch ein Denkmal errichtet ist. Den heutigen Bezirk L. bewohnten vor Alters die **Lectorates**; die Stadt hieß **Lectora** (Civitas Lectoratum). Schon frühzeitig wurde L. bischöflicher Sitz u. blieb es bis 1801.

Lecturae, Vorlesungen, eine Anzahl von Schriften über römisches u. kanonisches Recht, die nicht wie die Glossen eine Fortentwickelung des Rechts u. eine Anwendung des alten Rechts auf neuere Verhältnisse, sondern die eigenen Ansichten des Interpreten enthielten. Solche L. schrieben: Baldus, Petrus de Ancharono, Johannes ab Imola, Alexander Tartagnus, Barbatia Siculus, Petrus Sandens, Franciscus de Accoltis.

Lecture (franz., spr. Lektühr), 1) das Lesen als Handlung; 2) Dasjenige, was gelesen wird.

Lecture (engl., spr. Lektscher), 1) Vorlesung, öffentlicher Vortrag; bes. 2) die Nachmittagspredigt. Daher **Lecturer**, Geistlicher, welcher die sonntäglichen Nachmittagspredigten in einer Kirche zu halten hat.

Lectus (röm. Ant.), Bett, s. d.

Lecythis (*L. L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Myrtaceae - Lecythideae, 13. Cl. 1. Ordn. *L.*; Bäume od. Sträucher im tropischen Amerika, durch hölzerne, ringsum aufspringende Samenkapseln ausgezeichnet. Arten: L. ollaria (Gemeiner Topfbaum, Affentopf), der riesigste Baum der Wälder Brasiliens, Columbiens u. Venezuelas, mit kindskopfgroßen, sich deckelartig öffnenden Fruchtkapseln u. pflaumengroßen, kastanienartigen Samen von pistacienähnlichem Geschmack, roh od. gekocht gegessen; die harten Fruchtschalen zu Trinkgeschirren verwendet; L. lanceolata, in Brasilien, cultivirt auf Madagascar u. Mauritius; L. Pisonis u. L. grandiflora, in Guiana u. Cayenne; L. Zabucajo, in Guiana, mit großen, alle anderen an Wohlgeschmack übertreffenden Früchten; aus der Rinde fertigt man grobe Stricke u. Zeuge.

Leczna, Stadt im polnischen Gouvernement Lublin, rechts am Wieprz, 1800 Einwohner.

Leda, 1) die schöne Tochter des Thestios od.

Glaukos u. der Laophonte od. Leukippe, Gemahlin des Tyndareos, Mutter der Helena, Timandra, Philonoë u. des Polydeukes, u. von Zeus des Kastor u. der Klytämnestra. Nach späterer Sage kam Zeus als Schwan zu ihr u. sie gebar zwei Eier, aus deren einem Helena hervorging, aus dem andern die Dioskuren. Nach ihrem Tode wurde sie als Nemesis unter die Götter versetzt. Nach ihr benannt ist 2) ein Asteroid, 12. Jan. 1856 von Chacornac zu Paris im Sternbilde des Krebses entdeckt, s. Asteroiden.

Leda, rechter Nebenfluß der Ems in Oldenburg u. Hannover, entspringt als Marka, welche das Saterland in nordwestlicher Richtung durchfließt, empfängt die Ohe, Soeste mit der Lohe u. Vehma u. die Juhme u. mündet bei Leerort.

Leda (*L. B. St. V.*), Pflanzengattung aus der Familie der Confervaceae, 24. Cl. 3. Ordn. *L.*; Fäden einfach, parallel, später durch seitliche zusammenwachsende Querröhren leiterartig verbunden, Sporen elliptisch, in doppelter Sporenhaut, später braun. Arten zur Gattung Zygnema *Ag.* (Jochfaden) gezogen, bilden grünliche Rasen in Gräben und langsam fließenden Bächen.

Ledbury (spr. Ledberri), Marktflecken in der englischen Grafschaft Hereford am Herefordkanal, 3800 Einwohner.

Lede, Dorf in der belgischen Provinz Ostflandern, Arrondissement Alost, an der Eisenbahn, 4200 Einwohner.

Ledeberg, Dorf an der Schelde in der belgischen Provinz Ostflandern, Arrondissement Gent, zwei Schlösser, 4150 Einwohner.

Ledebour, Karl Friedrich von L., geb. 1785 zu Stralsund, studirte Mathematik u. Botanik in Greifswald, wurde hier 1805 Lehrer der Botanik u. Director des Botanischen Gartens, 1811 Professor der Naturgeschichte zu Dorpat, bereiste 1826 den Altai bis zur chinesischen Grenze in botanischem Interesse u. st. 4. Juli 1851 in München. Schriften: Observ. bot. in floram rossicam, Petersb. 1814; Monographia generis Paridum, Dorp. 1827; Reise durch das Altaigebirge, Berl. 1829; Flora altaica, ebd. 1829—33; Icones plantarum novarum floram ross. illustrantes, Riga 1829—34; Flora rossica, Stuttg. 1842—1851.

Ledebouria, 1) L. *Juss. Roth.*, Pflanzengattung, nach Vorigem benannt, aus der Familie der Melanthaceae-Tulipaceae, 6. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: L. hyacinthoides, in Ostindien; 2) L. *Link*, gehört zu Pimpinella *L.*, aus der Familie der Umbelliferae-Ammineae.

Ledebur, eines der ältesten Geschlechter Westfalens, welches 1350 das Erbjägermeisteramt im Osnabrückschen, 1438 u. 1503 das Erbtruchsessen- u. Erbmarschallamt im Herfordschen erhielt und gegenwärtig noch in einer freiherrlichen u. gräflichen Linie blüht. A) Freiherrliches Haus folgt der evangelischen Confession u. ist in Westfalen und Westpreußen seßhaft. 1) Freiherr Christian Heinrich Ernst, geb. 1739, war Domherr zu Minden und preußischer Kammergerichts-Präsident zu Hamm und seit 1761 mit Dorothea Metta Friederike geb. Freiin von Görtz gen. Wrieberg vermählt und st. 1794. Seiner Nachkommenschaft wurde 1848 der seit 150 Jahren nachgewiesene Gebrauch des Freiherrntitels in Preußen zuerkannt, seine fünf Söhne, Justus (st. 1831), Ernst (st. 1833), Adolf (st. 1848), Alexander (st. 1850) u. Ludwig (st. 1852) theilten die Familie in ebensoviel Zweige. a) Justus'scher Zweig, jetziger Chef: 2) Freiherr Albrecht, Sohn des 1860 verstorbenen preußischen Generallieutenants Freiherrn Karl, geb. 1827, ist preußischer Rittmeister und Mitglied des Hauses der Abgeordneten zu Berlin und seit 1857 vermählt mit Marie geb. Freiin von der Reck a. d. H. Obernfelde. b) Ernestinischer Zweig, jetziger Chef: 3) Freiherr Ferdinand, Sohn des 1833 verstorbenen Freiherrn Ernst, geb. 1797, ist preußischer Oberstlieutenant a. D. u. seit 1852 Wittwer von Albertine geb. von Ribbeck; sein ältester Sohn Albert ist 1842 geboren. 4) Freiherr Leopold Karl Wilh. August, Bruder des Vor., geb. 2. Juli 1799 zu Berlin, brachte seine Kindheit in Westfalen zu u. bildete sich bei dem häufigen Aufenthaltswechsel seiner Eltern meist durch Selbstunterricht. 1816 trat er in ein Garde-Infanterie-Regiment und wurde noch im gleichen Jahre Seconde- u. 1827 Premierlieutenant, erhielt aber, weil seine literarischen Arbeiten die Aufmerksamkeit der wissenschaftlichen Behörden auf ihn gelenkt hatten, 1829 als Capitän seine Entlassung. Bei Errichtung des Neuen Museums zu Berlin wurde er Director der königlichen Kunstkammer, des Museums vaterländischer Alterthümer u. der ethnographischen Sammlungen des Museums u. bald darauf Mitglied des Collegiums des k. preußischen Heroldsamtes. Seit 1829 ist er vermählt mit Emilie geb. von Pritzelwitz. Schriften: Das Land u. Volk der Brukterer, Berl. 1827; Kritische Beleuchtung einiger Punkte in den Feldzügen Karls d. Gr. gegen die Sachsen und Slaven, ebd. 1829; Ueber Blotho, ebd. 1829; Die fünf münsterschen Gaue u. die sieben Seelande Frieslands, ebd. 1836; Blicke auf die Literatur des letzten Jahrzehents zur Kenntniß Germaniens zwischen Rhein u. Weser, ebd. 1837; Ueber die in den Baltischen Ländern gefundenen Zeugnisse eines Handelsverkehrs mit dem Orient, ebd. 1840; Der Maiengau od. Das Mayenfeld, ebd. 1842; Nordthüringen und die Hermunduren od. Thüringer, ebd. 1842 u. 1852; Streifzüge durch die Felder des königlich preußischen Wappens, ebd. 1842; Ueber Sparenberg, ebd. 1842; Die Grafen von Valkenstein am Harz, ebd. 1847; Die heidnischen Alterthümer des Regierungsbezirks Potsdam, ebd. 1852; Dynastische Forschungen, ebd. 1853; Adelslexikon der preußischen Monarchie, ebd. 1854 ff.; Archiv für deutsche Adelsgeschichte, Genealogie, Heraldik u. Sphragistik, ebd. 1863 ff.; u. gab heraus: Allgemeines Archiv für die Geschichtskunde des preußischen Staates, ebd. 1830—36, 21 Bde. c) Adolfscher Zweig, jetziger Chef: 5) Freiherr Adolf, Sohn des 1848 verstorbenen Freiherrn Karl, geb. 1840, ist preußischer Eisenbahnbeamter und mit Auguste geb. Franz vermählt. d) Alexandrinischer Zweig, jetziger Chef: 6) Freiherr Heinrich, Sohn des 1839 verstorbenen Freiherrn Karl, geb. 1830, ist preußischer

Staatsanwalt u. Premierlieutenant bei der Landwehr und seit 1861 vermählt mit Marie geb. Freiin von Dücker. e) Ludwigscher Zweig, jetziger Chef: 7) Freiherr Louis Julius, Sohn des 1852 verstorbenen preußischen Generals der Cavalerie Freiherrn Ludwig, geb. 1813, ist preußischer Major a. D. u. seit 1846 vermählt mit Laura geb. Michalowicz. B) Gräfliches Haus: Ledebur-Wicheln, folgt der katholischen Confession, ist in Westfalen u. Böhmen angesessen und hat seit 1807 die österreichische Grafenwürde. Jetziger Chef: 8) Graf Adolf, Sohn des 1846 verstorbenen Grafen August, geb. 1812, ist seit 1838 vermählt mit Johanna geb. Gräfin Nostitz.

Ledecz, Stadt an der Sazawa im böhmischen Kreise Pardubitz, mit 2 Kirchen, Schloß und 2300 Ew.

Ledeghem, Dorf an der Heule in der belgischen Provinz Westflandern, mit 3000 Ew. und Leinwandsfabrication.

Leder, durch mechanische u. chemische Mittel enthaarte u. so zubereitete Thierhaut, daß sie die zum künftigen Gebrauch nöthigen Eigenschaften in entsprechendem Grade besitzt. Rohe Haut geht feucht in Fäulniß, getrocknet in einen hornartigen Zustand über, welcher die Haut zerbrechlich u. zu den meisten Zwecken untauglich macht; es rührt dieser Uebelstand vom Verkleben der Fasern her, welches durch den Gerbeproceß verhindert wird, so daß die Haut auch im trockenen Zustande geschmeidig bleibt. Es wird dieß durch verschiedene Mittel erreicht: In der Rothgerberei durch Gerbstoff (Lohe), in der Weißgerberei durch Alaun u. Kochsalz, in der Sämischgerberei durch Fettstoffe, in der Pergamentgerberei durch Kalk. Die genannten Mittel wirken indeß nicht in rein chemischer Weise verändernd auf die Haut, aber die Adhärenz der angewandten Mittel zur Thierfaser ist so innig, daß z. B. Gerbsäure oder Thran weder durch indifferente Lösungsmittel, noch auch durch kräftigere chemische Agentien dem Leder wieder entzogen werden können; dagegen bleibt das Gewebe der thierischen Haut, die Contraction durch Entwässerung abgerechnet, unverändert u. das angewandte Gerbmittel behält in dem fertigen (gahren) L. seine chemische Reaction unverändert bei. Zur Gerberei kommen die Häute theils frisch (grün), theils eingesalzen od. auch gesalzen u. getrocknet u. werden nach der Größe der Thiere in 3 Classen geschieden: a) Häute großer ausgewachsener Thiere (Pferde, Rinder u. s. w.), eigentliche Häute; b) die der kleinern od. jüngern Thiere (Schafe, Hunde, Ziegen, Kälber), Felle; c) Häute noch kleinerer Thiere (Füchse, Hasen, Marder), Bälge. Das stärkste, festeste u. schwerste L. liefern die Ochsen- u. Stierhäute namentlich der wilden Heerden der amerikanischen Steppen (Wildhäute). Das Ochsen-L. dient hauptsächlich zu Schuhsohlen, Pferdegeschirren, Riemenzeug, Pumpenkolben, Patrontaschen, Kappenschilden, Feuereimern u. a.; das Kuh-L. ist dünner u. dient, gleich dem der halbgewachsenen Stiere, zu verschiedenen Sattlerarbeiten, Treibriemen u. a.; Kalb-L. ist zwar nicht dick, aber stärker als das von andern gleich großen Thieren u. verbindet mit großer Zähigkeit einen hohen Grad von Geschmeidigkeit, wird daher größtentheils als Oberleder der Fußbekleidungen u. zu Sattler-, Taschner- u. Buchbinderarbeiten verwendet. Roß-L. ist dünner u. geringer als Rind-L., aber sehr dehnbar; Schweine-L. ist noch dünner u. dehnbarer, weich u. doch mit rauher Narbe versehen, daher seine häufige Verwendung zu Reitsätteln, Ueberzügen von Koffern u. s. w. Esels-L., loh- od. alaungahr, ist sehr fest, aber hart, spröde und von ungleicher Textur, daher buckelig u. nur zu geringen Gegenständen verwendbar. Bock- u. Ziegen-L. ist sehr geschmeidig, stark und dehnbar, daher für feinere Schuh- u. Sattlerwaaren, auch in seiner Zubereitung als Sämisch-L. u. Saffian zu den mannichfaltigsten Zwecken sehr geeignet. Schaf-L. ist dehnbar, aber nicht dauerhaft und deßhalb wohlfeil; ordinäre Büchereinbände, geringe Sattlerarbeiten, Schuhfutter, ordinärer Saffian u. Sämischleder sind die gewöhnlichen Verwendungsweisen. Das L. von jungen Lämmern und Ziegen wird wegen seiner großen Weichheit u. Dehnbarkeit meist zu Handschuhen verarbeitet. Hirsch-, Reh- und Gemsen-L. ist noch elastischer als Ziegen-L. und wird als Sämisch-L. viel zu Unterkleidern verwendet. Hunde-L. ist dünn, aber zähe u. dient lohgahr zu verschiedenen Sattlerarbeiten, alaungahr zu Handschuhen, Ueberzügen, Polstern u. s. w. Für manche Ledersorten sind Benennungen gebräuchlich, die weder mit der Bereitungsweise noch mit dem Ursprung der Haut in directem Zusammenhang stehen. Holländisches L. ist lohgahres, schwarzgefärbtes, blankgestoßenes L. von Roß- od. schwachen Rindshäuten; Dänisches L. mit Weidenrinde gegerbte Lamm- und Ziegenfelle; Erlanger, auch Französisches L. weißgahr, weich, glänzend, aus den Fellen junger Ziegen und Lämmer, vorzüglich zu Glacé-Handschuhen. Ungarisches L. (Alaun-L.), sehr dauerhaftes, aus starken Häuten bereitetes L.; ferner Jämtländisches L., sehr geschmeidig u. durch Fetteinreibung wasserdicht, nach der schwedischen Provinz Jämtland benannt. Fisch-L. ist lohgahres, mittelst Krispelholz und Falzeisen zugerichtetes schwarzgefärbtes Kalb-L.; Brüsseler L. ist verschieden gefärbtes, Toulirtes L. durch Abgleichen der Fleischseite zugerichtetes Handschuh-L.; Atlas-L., ein englisches Erzeugniß von glänzendem Ansehen u. vorzüglicher Güte, wird weiß u. in allen Farben geliefert. Verdichtetes L. (solid leather), theils durch mechanische Bearbeitung, theils durch Imprägniren mit leimgebenden animalischen Stoffen erzielt, die durch nachheriges Gerben mit in L. u. somit das Ganze in eine compacte Masse verwandelt werden. Corduan-L. ist von dem Marokkin od. Saffian wesentlich nur durch größere Stärke der Felle u. dadurch unterschieden, daß es seine natürliche Narbe behält, während diese künstlich genarbt (plattirt) sind. Zum Färben des L.-s dienen die unter Färberei aufgeführten Farbestoffe, meist Farbholz-Abkochungen, die nach dem englischen Verfahren (Fixfärberei) mit Bürsten auf die mit Eigelb eingelassenen u. um zu tiefes Eindringen der Farbe zu verhindern, mit Potaschenlösung,

grundirten Felle aufgetragen werden. Der im Felle gebunden enthaltene Alaun wird dabei zerlegt u. das Durchschlagen der Beize vermieden. Gespaltenes L. wird auf eigens hiezu construirten L.-Spaltmaschinen aus stärkeren Häuten erzeugt, indem sie durch zwei drehende Walzen einer parallel mit diesen sich hin und her bewegenden scharfen Spaltklinge entgegengeführt werden. Künstliches L. wird theils aus Lederabfällen bereitet, die durch Bindemittel vereinigt werden, nachdem sie durch eine Maschine in sehr feine Fasern zerrissen worden, theils aus Gemengen verschiedener Stoffe, denen der Zähigkeit wegen Pflanzenfaser beigemischt wird. Auch durch Kautschuk vereinigte Baumwoll- od. andere Zeuche führen mitunter den Namen künstliches Leder.

Lederbaum, ist Coriaria myrtifolia.

Lederblume, ist die Pflanzengattung Ptelea.

Lederer, so v. w. Lohgerber.

Lederer (auch L.-Trattnern), ein der katholischen Confession folgendes österreichisches Geschlecht, welches 1763 in den Adel- u. 1778 in den Freiherrnstand erhoben wurde. 1) Freiherr August Gottlob, geb. 1723 zu Großenhain in Sachsen, wurde Official der damals niederländischen Hofkanzlei od. des Obersten Rathes, 1762 Auditor bei der Rechenkammer in Brüssel, war Secretär bei dem Friedenscongresse zu Hubertusburg und wurde von der Kaiserin Maria Theresia in den Adel- und Freiherrnstand erhoben; er war seit 1757 mit Sabina von Trientl vermählt u. st. 1795. 2) Freiherr Karl, Sohn des 1812 verstorbenen Freiherrn Joseph, geb. 1800, wurde 1839 Oberstlieutenant, 1841 Oberst, 1848 Generalmajor und Brigadier in Ungarn, 1849 Feldmarschall-Lieutenant u. Divisionär im 10. Armeecorps zu Debreczin, 1851 Divisionsu. Districtscommandant in Kaschau u. starb als österreichischer Geheimer Rath u. Feldmarschall-Lieutenant in Pension am 13. Jan. 1868 zu Preßburg. Jetziger Chef der Familie: 3) Freiherr Gonsalvo, Sohn des 1845 verstorbenen österreichischen Gubernialraths u. Delegaten zu Verona Freiherrn Paul, geb. 1804, ist österreichischer Oberstlieutenant in der Armee, seit 1840 vermählt mit Regina geb. v. Rosa; sein Sohn Arthur, geb. 1841, ist österreichischer Husaren-Oberlieutenant.

Lederer, Christoph, s. Coriolano 1).

Lederflechte (Eßbare L.), Art der Gattung Dermatocarpon.

Lederharz, so v. w. Kautschuk.

Lederhaut, so v. w. Chorion 2).

Lederholz, ist Dirca palustris.

Lederlack, auf verschiedene Art bereiteter Lackfirniß, womit man das Leder lackirt. Militärlack nennt man denjenigen L., welcher zum Lackiren des Riemenzeugs für das Militär gebraucht wird.

Lederleinwand, sehr dichte und feste, weißgarnige Leinwand, die in Böhmen u. der Oberlausitz fabricirt wird u. besonders nach Italien geht.

Lederlin, Johann Heinrich, geb. 1672 zu Straßburg, Professor des Griechischen u. Hebräischen daselbst, st. 1732 im Niederbrunner Bade; übersetzte den Koran in's Lateinische u. gab den Julius Pollux u. Älian heraus.

Ledermüller, Martin Fr., geb. 1719 zu Nürnberg, studirte 1739 zu Jena die Rechte, nahm kaiserliche, dann französische Kriegsdienste, wurde 1749 Beamter in Nürnberg, 1756 Procurator am Stadt- u. Ehegericht daselbst, 1760 in Erlangen Justizrath, 1761 Assistent des Naturaliencabinets zu Bayreuth u. st. 1769 pensionirt zu Nürnberg; durch seine mikroskopischen Untersuchungen bekannt. Er schr.: Mikroskopische Gemüths- u. Augenergötzung, Nürnb. 1761—65, n. A. ebd. 1802; Mikroskopische Frühlingssammlung, ebd. 1764; Versuch bei Frühlingszeit die Vergrößerungsgläser anzuwenden, Lpz. 1764, u. m. a.

Ledermünzen, Nothmünzen, bei Belagerungen od. Mangel an Metall geschlagen.

Ledermyrte, ist Aulomyrcia coriacea.

Lederne Kanonen, 1626—1628 bei den Schweden in Gebrauch gestandene leichte Feldstücke aus Kupferblech, mit Eisenringen befestigt u. mit Tauen u. Leder überzogen. Sie schossen nur Kartätschen u. mußten wegen ihrer schnellen Erhitzung u. des starken Rücklaufes eisernen Geschützen weichen.

Lederpilz, ist Polyporus perennis.

Lederschildkröte (Sphargis *M.*), Gattung der Meerschildkröte. Die Gemeine L. (Sphargis coriacea), deren Schild mit 5 Längsrielen u. rauhen Schuppen versehen ist, wird 6 Fuß lang u. 8 Ctr. schwer, findet sich im Atlantischen u. Mittelmeer.

Ledertuch, ein nach Wachstuchart mit Leinölfirniß unter Zusatz von Erdfarbe überzogener Baumwollstoff, welcher durch Pressen zwischen gravirten Walzen dem Saffian ähnlich gemacht u. zu Polsterwaaren, zum Einbinden von Büchern, Ueberziehen von Futteralen u. s. w. gebraucht wird.

Lederzucker, Mischung von Zucker u. Pflanzenschleim, die meist in Streifen geschnitten verkauft u. als ein auflösendes u. den Reiz linderndes Mittel gegen Husten gebraucht wird. Dem Zucker wird gewöhnlich arabisches Gummi und außerdem Althäensaft, ein Aufguß von Süßholz, bisweilen auch Eiweiß u. s. w. zugesetzt.

Ledesma, Stadt am Tormes in der spanischen Provinz Salamanca; 2000 Ew.

Ledig, frei von Etwas, nicht versehen mit Etwas, so Ledige Bergart, eine wenig oder gar keine Metalle führende Bergart; Lediger Schild, Schild ohne Figur, meist mehrere Farben enthaltend.

Lednice, Flecken, so v. w. Eisgrub.

Lednicz, Flecken im ungarischen Comitate Trentschin, mit einem gräflich Erdödy'schen Schloß u. Chemikalienfabrik.

Ledocarpeae, Unterabtheilung der Familie der Geraniaceae, chilenische u. peruanische Halbsträucher u. Sträucher, mit dreilappigen od. dreitheiligen Blättern, einzelnen, gelben od. dreiblüthen, mit fünfblättrigem, von linealen Gipfeln umhülltem Kelche, dem Fruchtknoten Schuppen fünfsfligter Blumenkrone, einem freien eingegeligen, drei- od. fünffächerigen sitzenden, fugigen Fruchtknoten u.

fächerig aufspringender Kapsel. Gattungen Ledocarpum *Desf.* u. Wendtia *Meyer.*

Ledóchowski (Halka von Ledóchow), ein katholisches, in Oesterreich, Polen und Rußland angesessenes, 1800 in den Grafenstand erhobenes Geschlecht. Stammvater ist Nestor Halka, den im 14. Jahrh. König Casimir III. von Polen in Anerkennung seiner ausgezeichneten Dienstleistung im Kampfe gegen die Lithauer mit der Herrschaft **Ledóchow** belohnte, von welcher er seitdem den Namen führte. Jetziger Chef: Graf Mieczislaus, Sohn des 1859 verstorbenen Grafen Joseph, geb. 1823, Fürst-Erzbischof von Posen u. Gnesen. Sein Bruder, Graf Anton, geb. 1831, ist seit 1856 in zweiter Ehe vermählt mit Isabelle geb. Freiin Zeßner von Spitzenberg.

Ledon (a. Geogr.), Stadt in Phokis, am Kephissos, im Phokischen Kriege zerstört; Ruinen bei dem heutigen Palea Fiva.

Ledran (spr. Ledrang), Henri François, geb. 1686 zu Paris, Oberwundarzt der Charité und consultirter Chirurg der Armee daselbst, st. 1770. Schr.: Parallèle des différentes manières de tirer la pierre hors de la vessie, Par. 1730, 2 Bde.; Supplément, ebd. 1756, n. A. 1757 (deutsch, Berl. 1737, engl., Lond. 1738, holländ., Amst. 1765); Observations de chirurgie, Par. 1731, 2 Bde. (deutsch, Nürnb. 1738, engl., Lond. 1739); Traité ou réflexions, tirées de la pratique sur les plaies d'armes à feu, Par. 1737, n. A. 1739 (deutsch, Nürnb. 1740, holländ., Amst. 1741); Traité des opérations de chirurgie, Par. 1742, Brüssel 1745 (engl., Lond. 1749); Consultations sur la plupart des maladies qui sont du ressort de la chirurgie, Par. 1765 (deutsch, Lpz. 1773).

Ledru-Rollin (spr. Ledrü-Rolläng), Alexandre Auguste, geb. 2. Febr. 1808, Advocat, seit 1841 Deputirter der äußersten Linken, betheiligte sich 1847 lebhaft an der Reformbewegung, war 1848 Mitglied der provisorischen Regierung, später der Candidat der Rothen Republicaner um die Präsidentschaft, mußte bei dem Juniaufstande von 1849 nach England flüchten, während er in Frankreich zur Deportation verurtheilt wurde, war in London Mitglied des von Flüchtlingen gebildeten Revolutionscomité, wurde 1857 wegen eines angeblichen Attentats gegen Napoleon III. abermals zur Deportation verurtheilt und blieb auch 1860 von der allgemeinen Amnestie ausgeschlossen. Außer zahlreichen politischen Broschüren schr. er: De la décadence de l'Angleterre, Par. 1850, 2 Bde. (deutsch von Vogel, Lpz. 1850); gab heraus Journal du Palais, recueil le plus ancien et le plus complet de la jurisprudence française de 1791 à 1843, 40 Bde.; Répertoire général contenant la jurisprudence de 1791 à 1846, l'hist. du droit, la législation, la doctrine des auteurs, 1845 f., 10 Bde.

Leducq (spr. Lebück), s. Ducq.

Ledum (L. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Ericaceae-Rhododendreae, 10. Cl. 1. Ordn. *L.*; Kelch klein, fünfzähnig, Blume radförmig, fünfblätterig, Staubgefäße aus dem Rande eines Honigringes entspringend; Antheren an der Spitze in zwei Löchern sich öffnend; Kapsel fünffächerig, vom Grunde an aufspringend, die fünf Samenträger von der Spitze des Fruchtsäulchens herabhängend. Nordische, immergrüne, proliferirende Sträucher mit zerstreuten, am Rande stark umgerollten Blättern. Arten: L. palustre (Porst, Wilder Rosmarin), in Deutschland (bes. im nördlichen), im nördlichen Asien, auf sumpfigen, torfigen Stellen, 2—4 Fuß hoher, aufrechter, immergrüner Strauch, die jüngern Zweige grau od. rostbraunwollig, mit kurzgestielten, linealischen, lederigen, starren, am Rande zurückgerollten Blättern u. gipfelständigen, reichblüthigen, weißen, seltner blaß rosenrothen Doldenblüthen; Blätter u. die jüngsten Triebe angenehm balsamisch, etwas betäubend riechend, reich an ätherischem Oele, in nördlichen Ländern officinell, oft dem Biere zugesetzt, um dasselbe berauschender zu machen; von Hahnemann als homöopathisches Mittel eingereiht; L. latifolium, in NAmerika, ganz vom Wuchs der vorigen Art, mit größeren Doldentrauben, wird dort häufig wie chinesischer Thee, bei Brustkrankheiten als Labrador- od. Jamesthee getrunken.

Ledus, Küstenfluß in Südgallien; jetzt Lez.

Ledyard (spr. Ledjahrd), 1) Stadtbezirk mit Postamt im Staate New-York (NAmerika), Grafschaft Cayuga, am Cayuga-See; 2) Stadtbezirk mit Postamt im Staate Connecticut, Grafschaft New-London, an der Eisenbahn u. dem Thomas-River.

Lee (Leeseite), die dem Winde abgekehrte Seite eines Schiffs, im Gegensatz zur Luvseite (Luv). Daher die Ausdrücke leewärts (unter dem Winde) u. luvwärts. **Leesegel**, kleine Segel, die bei leichtem Winde am Ende der Raaen befestigt werden, um mehr Wind zu fangen.

Lee (spr. Lieh), 1) Fluß in der Grafschaft Cork der irischen Provinz Munster, entsteht aus dem Lucrasee und bildet bei seiner Mündung in den Atlantischen Ocean den Hafen von Cork. 2) Grafschaft des Staates Virginia (NAmerika), vom Powell's-River bewässert, im O. durch Powell's Mountain, im NW. durch Cumberland Mountain gebirgig. Hauptort: Jonesville. 3) Grafschaft des Staates Georgia; Flüsse: Flink-River u. Muckalee-Creek. Hauptort: Starkville. 4) Grafschaft des Staates Illinois, 33 Q.-M.; Flüsse: Rock- und Green-Rivers, Bureau-Creek. Hauptort: Dixon. 5) Grafschaft des Staates Iowa, 23 Q.-M.; Flüsse: Mississippi-, Des Moines- u. Skunk-Rivers, Halfbreed- u. Sugar-Creeks. Hauptorte: Keokuk u. Fort Madison. 6) Stadtbezirk mit Postamt im Staate Massachusetts, Grafschaft Berkshire, an dem Housatonic-River und der Housatonicbahn. 7) Stadtbezirk im Staate New-York, Grafschaft Oneida. 8) Stadtbezirk im Staate Missouri, Grafschaft Platte. 9) Stadtbezirk im Staate Ohio, Grafschaft Carroll.

Lee (spr. Lieh), 1) Nathanael, geb. um 1658 zu Hortfield, war mehrere Jahre als wahnsinnig in Bedlam eingesperrt u. st. 1692 in Noth u. Elend; er schr. Dramen: Nero (1675), Junius Brutus (1681), Cäsar Borgia (1680), Das Bluthad von Paris, Die Prinzessin von Cleve, Theo-

dostus, Alexander d. Gr. u. s. w., herausgeg. Lond. 1734, 8 Bde. 2) Anna, geb. 1736 in Manchester, die Tochter eines armen Schneiders, trat 1768 als Prophetin unter den Quäkern auf u. verkündete als Schülerin einer andern armen Prophetin Johanne die Erscheinung Christi, auch die originelle neue Lehre, daß die zweite Erscheinung Jesu in Gestalt einer Frau stattfinden werde. Mit der Polizei in Conflict verwickelt, wurde sie als Störerin des öffentlichen Friedens in's Gefängniß gesetzt, „wo ein Licht sie umleuchtete u. Christus selbst ihr erschien, um sie zur Braut des Lammes zu erwählen.“ Im Jahre 1774 wanderte sie mit ihren Anhängern nach Amerika aus u. ließ sich am obern Hudson nieder. Die Gemeinde vermehrte sich bes. durch die große „Erweckung“ von 1780. Aber auch in Amerika entging sie nicht den Verfolgungen. Da die Anhänger der L., von den Spöttern Shakers (d. h. Schüttler) genannt, während sie sich selbst die vereinigte Gesellschaft der Gläubigen an die zweite Erscheinung Christi nennen, überhaupt nicht schwören, verweigerten sie auch im Unabhängigkeitskriege den Colonialeid und kamen deßhalb in Verdacht, englische Spione zu sein. L. ward abermals in's Gefängniß geworfen. Der Freiheit zurückgegeben, bereiste sie zwei Jahre lang die Colonien ihres Glaubens und kehrte mit gebrochenen Kräften zurück. Nach einem Jahre versammelte sie ihre Schüler um sich, segnete sie, legte die Schlüssel ihres Reiches in die Hände von Joseph u. Lucy, ihrer Nachfolger, u. „verschwand vor ihren Augen“ (1784), nachdem sie 25 Jahre lang mit höchster priesterlicher Autorität die Gemeinde regiert hatte. Die Shakers sterben nicht; sie verändern sich nur für die Welt u. werden dem Fleische durch Uebermaß von Licht entrückt. Eine weitere Auferstehung der Todten erwarten sie nicht; sie sind schon erstanden u. stehen immer von Neuem auf. Ebensowenig, wie der Tod, darf die Geburt im Kreise der Heiligen vorkommen. Das Himmelreich ist schon gekommen, das alte Gesetz abgeschafft, der Befehl sich zu vermehren hat aufgehört, Adams Sünde ist gesühnt, der Fluch von der Arbeit weggenommen; die Erde und Alles, was auf ihr ist, wird erlöst werden; Engel und Geister sind jetzt wieder die Diener u. Vertrauten der Menschen (Spiritismus). Alle Zimmer der Shakers sind voll Seraphim u. Cherubim, mit denen sie treulich verkehren. Alle bei ihrem Gottesdienste benützten Gesänge sind durch Träume u. Offenbarungen eingegeben. Wer der Gemeinde beitreten will, muß sich prüfen u. geprüft werden, ob er in ihre Zahl gehört. Daher zerfällt sie in Examinanden, die zunächst noch ihre Privatbesitzthümer behalten, u. in Verbündete, welche das Gelübde der Keuschheit abgelegt u. ihr Loos mit dem der Brüder vereinigt haben. Ehegatten, die der Gemeinde beitreten, bleiben Mann und Weib, doch nur in geistiger Freundschaft; Sympathie u. Seelenverwandtschaft sind die geläuterten Ueberreste der sinnlichen Neigung. Die Gemeinden haben immer weibliche Leiterinnen, welche indeß die Mutter Anna nur körperlich repräsentiren, da sie noch geistig bei ihren Kindern weilt. Der Leiterin zur Seite steht der Bischof u. der Aelteste (Prediger). Die Erde ist der „Himmel“ u. die Erde wird durch Arbeit erlöst: in diesen beiden Grundsätzen ist ein durchaus modernes Princip lebendig, nur erscheint es hier in spiritualistischer Einkleidung. Die Secte zählt etwa 6000 Anhänger u. ist in Neulibanon im Thale des lieblichen Hudson, u. außerdem noch in 18 durch die Unitätsstaaten zerstreuten Gemeinden verbreitet. Einen Hauptbestandtheil ihres Gottesdienstes bilden eigenthümliche Tänze (daher ihr Name Shakers), welche theils das Erzittern vor dem Zorne Gottes über die Sünde, theils nach Analogie Davids vor der Bundeslade und des Johannes im Mutterleibe den Jubel über die Erscheinung des Messias ausdrücken sollen. Die Diät der Shakers ist Pflanzendiät u. weicht nur durch den erlaubten Genuß von Eierspeisen von den Grundsätzen der Vegetarians ab. Sie wissen Nichts von Krieg u. Politik; ihr ganzer Patriotismus beschränkt sich auf die Lehre, daß die Kirche der Zukunft eine amerikanische Kirche ist. Die Männer tragen eine eigenthümliche Kleidung, eine Art arabischen Burnus, leinene Halskragen ohne Cravatte, eine bis zum Hals zugeknöpfte u. bis unterhalb der Schenkel fallende Weste, weite, ziemlich kurze Hosen u. einen breiträndrigen Strohhut, die Frauen eine kleine Musselinhaube, ein weißes, um Brust und Schulter geschlagenes Tuch, einen sackähnlichen Rock, der in gerader Linie von der Taille bis zum Knöchel fällt, weiße Socken u. Schuhe. Vgl. W. Hepworth Dixon, Neu-Amerika, deutsch von Oberländer, Jena 1868; Ders., Seelenbräute, deutsch von J. Frese, Berl. 1868, 2 Bde. 3) Sophia, geb. 1750 in London, gründete mit ihrer Schwester Harriet (s. folg.) eine Töchterschule in Bath, zog sich 1803 von der Leitung der Schulanstalt zurück u. st. 13. März 1824 in Clifton; schr.: The chapter of accidents, 1780 (Lustspiel); The recess, or a tale of other days, 1784 (Roman); Almeyda, queen of Granada, 1796 (Trauerspiel); Canterbury tales (mit ihrer Schwester), Lond. 1797—1805, 5 Bde. 4) Harriet, geb. 1756, der Vor. Schwester, st. 1. Aug. 1851 zu Clifton; schr. die meisten der Canterbury tales, darunter Kruitzner, or the German's tale, einzeln gedruckt Lond. 1823; The errors of innocence, 1786, 5 Bde. (Roman); Clara Lennox, 1797 (Roman); The new peerage, 1787 (Lustspiel); The mysterious marriage, 1798 (Drama); The three strangers, 1835 (Drama). 5) Alexander, englischer Balladendichter u. Componist, war einige Zeit Director des Drurylane-Theaters u. st. 1851 zu London. 6) Samuel, geb. 14. Mai 1783 zu Longnor in der Grafschaft Salop, trat bei einem Zimmermann in Lehre, studirte dann in Cambridge bes. die orientalischen Sprachen, wurde 1819 Professor der arabischen Sprache, später Kanoniker zu Bristol, 1833 Professor der hebräischen Sprache in Cambridge u. starb 16. Dec. 1852 zu Barlay in Herts. Schriften: Grammar of the Hebrew language, 2. A., Lond. 1831; Hebrew, Chaldaic and English Lexicon, ebd. 1840; Events and times of the visions of

Daniel and St. John, 1851; übersetzte u. commentirte das Buch Job, Lond. 1837, 3 Bde., u. Ibn Batuta, ebd. 1833; u. besorgte neue Ausgaben des syrischen A. (ebd. 1823) u. N. T. (ebd. 1816) od. der sog. Peschito, der Bibel in malayischer, persischer u. hindostanischer Sprache, der Psalmen u. Evangelien in koptischer u. arabischer Sprache u. s. w. im Auftrage der Londoner Bibelgesellschaft. 7) Robert Edmund, geb. 1808 in Virginien aus altem aristokratischem Geschlechte, Sohn des in der Revolution berühmten Reitergenerals Henry L., eines besonderen Günstlings von Washington, bildete sich in Westpoint zum Officier, war im Mexicanischen Kriege Oberingenieur des Generals Wool, wurde 1852 Director der Militärakademie zu Westpoint, legte am 25. April 1861 seine Stellung nieder u. übernahm unmittelbar darauf den Oberbefehl sämmtlicher Secessionisten-Truppen Virginiens. Er befehligte erst in Westvirginien u. erlitt am 12. Dec. 1861 bei Cheat Mountain eine Niederlage durch General Reynolds, wurde im December 1861 in das Departement von Südcarolina u. Georgien versetzt, kehrte im April 1862 nach Richmond zurück u. entwarf den Plan des Feldzuges gegen Mac Clellan. Seit Johnston's Verwundung bei Fair-Oaks (26. Juni 1862) hatte L. den Oberbefehl der Südarmee. Er befehligte selbst bei Malvern-Hill u. entwarf den Feldzug gegen Pope. Nachdem Letzterer Ende August 1862 von Jackson geschlagen war, fiel L. in Maryland ein, erfuhr aber am 17. Sept. bei Antietam eine Niederlage und wurde zum Rückzuge genöthigt. Bei Fredericksburg 13. Dec. 1862 und bei Chancellorsville 3. Mai 1863 besiegte er dagegen die Bundesgenerale Burnside und Hooker, fiel dann abermals in den Norden ein, ward aber im Juli 1863 bei Gettysburg in Pennsylvanien wieder geschlagen u. zum Rückzuge gezwungen. Im Feldzuge von 1864 aber entfaltete L., fortwährend in der Defensive u. in stetigem, jedoch langsamem Rückzuge auf Richmond begriffen, auf's Glänzendste die reichen Hilfsmittel seines militärischen Talentes. Nach eilf Monate lang geleistetem Widerstande mußte er am 2. April 1865 Richmond räumen u. eine Woche darnach bei Appomatox-Court-House sich dem General Grant ergeben. Nach den Capitulationsbedingungen durfte L. sich in Richmond niederlassen und wurde sodann Präsident des Washington-College zu Lexington in Virginien. Vgl. Snow, L. and his Generals, New-York 1867.

Leea (L. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Ampelideae-Leeaceae, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; Sträucher ohne Ranken. 14 Arten zwischen den Wendekreisen in Asien u. Afrika. L. spinosa, 6—9 Fuß hoher dorniger Strauch auf den Molukken u. in China, mit kugeligen, blaugrünen, kirschengroßen Beeren mit etwas scharfem Saft; Wurzel Heilmittel, dem Palmweine zugesetzt, um ihn haltbarer zu machen und vor dem Sauerwerden zu bewahren; L. hirta, in Ostindien, arzneilich gebraucht; L. sambucifolia, ebendort, mit eßbaren Früchten; L. rubra u. L. sambucina, auf Java; L. speciosa, in Ostindien, gibt ein sehr erfrischendes u. durstlöschendes Getränk; L. macrophylla, mit knolliger, einen rothen Farbstoff enthaltender Wurzel.

Leebord, so v. w. Lee, Leeseite.

Leech (spr. Lietsch), John, geb. 29. Aug. 1817 zu London, studirte erst Medicin, wandte sich aber bald der Kunst zu u. erwarb sich zuerst Ruf durch seine Etchings and sketchings u. durch seine Illustrationen zu A. Beckett's Comic English grammar. Seiner satirischen Ader eröffnete sich ein weites Feld, als am 17. Juli 1841 die erste Nummer des Punch ausgegeben ward. Zahlreich waren seine Illustrationen des Witzblattes und trugen ebenso zum Erfolg desselben bei, wie der Punch durch seine wachsende, erstaunliche Verbreitung den Einfällen u. burlesken Skizzen des Zeichners ein Weltpublicum sicherte. Ferner hat L. zahlreiche Bücher illustrirt, Dicken's Christmas-Bücher, Legenden, Balladen, Reise- u. Kinderschriften. Sein Leben u. Charakter finden sich in seinen Sketches of Life and character wieder. Er st. in London 29. Oct. 1864. Das Cornhill Magazine verglich ihn mit Hogarth. Vgl. Brown, Memoir of J. L., Lond. 1866.

Leech Lake (spr. Liehtsch Lehk), See im Staate Minnesota (NAmerika), entsendet einen der Quellarme des Mississippi-River.

Leede (Lehde), 1) ein Stück Land, das nur zu Weide u. Baumpflanzung dient; 2) so v. w. Brachfeld.

Leeder, Marktflecken im bayerischen Kreise Schwaben u. Neuburg, Bezirksamt Kaufbeuren, unweit des Lech, mit Schloß u. 750 Ew.

Leeds (spr. Lihds), größte u. volkreichste Stadt der englischen Grafschaft York, an beiden Ufern des Aire, steht durch den L.-Liverpool-Kanal (s. d.), sowie durch mehrere Eisenbahnen mit den bedeutendsten Handelsplätzen Großbritanniens in Verbindung; Hauptsitz der englischen Wollfabrication u. des Tuchhandels; Eisengießereien, Maschinen- u. a. Fabriken, 107 Kirchen u. Kapellen, 2 Synagogen, 2 ungeheure Tuchhallen mit je 1800 u. 1200 Stätten, mehrere öffentliche Anstalten, über 650 höhere, Volks- u. Privatschulen; vor dem Stadthaus die Bildsäulen Sir Robert Peel's u. E. Baines'; 207,165 Ew. (1861). L. war schon unter Wilhelm dem Eroberer vorhanden; es gibt der Familie Osborne (s. d.) den Herzogstitel u. wählt zwei Mitglieder in's Unterhaus.

Leeds-Liverpool-Kanal (spr. Lihds-Liwrpul-Kanal), der großartigste Kanal von ganz England, verbindet die Mündung des Mersey mit dem Aire, somit das Irländische Meer (Atlantischer Ocean) mit der Nordsee; 28 Meilen lang, 40 Fuß breit, 5 Fuß tief, 1770—1816 mit einem Aufwand von 2 Millionen Pfd. St. erbaut.

Leelenaw (spr. Lilenah), Grafschaft des Staates Michigan (NAmerika); Flüsse: Carp- und Platte-Rivers.

Leelit, Mineral, scheint ein unreiner Feldspath zu sein.

Leemans, Konrad, geb. 28. April 1809 zu Zalt-Boemel in Geldern, studirte seit 1826 in Leyden Theologie, dann Archäologie, wurde 1835 erster Conservator u. 1839 Director an dem Museum der

Alterthümer zu Leyden, 1859 Begründer u. Director des ethnographischen Reichsmuseums daselbst. Er gab heraus Horapollo's Hieroglyphica, Leyd. 1835; Aegypt. Monumenten van het Museum van Oudheden te Leyden, ebd. 1835 ff.; Papyri Graeci musei Lugduno-Batavi, ebd. 1843; Description raisonnée des monuments égyptiens du musée etc. à Leyde, ebd. 1840; Monuments égyptiens portant des légendes royales, ebd. 1838; eine Beschreibung der asiatischen u. amerikanischen Alterthümer im Leydener Museum, ebd. 1842; u. schr.: Animadversiones ad Musei Lugduno-Batavi inscriptiones graecas et latinas, ebd. 1842; Romeinsche Oudheden te Maastricht, ebd. 1843; Mededeeling over de Schilderkunst der Ouden, ebd. 1850, u. m. a.

Leer, Hafenstadt in der preußischen Provinz Hannover, Regierungsbezirk Aurich, an der Leda; 3 Kirchen, Bethaus der Mennoniten, Synagoge, Gymnasium, höhere städtische Schule, Gewerbeschule, Schifffahrt, Schiffbau, Handel, Eisenhammer, Fabriken für Tabak, Strohpapier u. s. w.; 8825 Ew. (1864). Dabei das Dorf Loga mit Schloß Erenburg u. Park. ¼ Meile unterhalb L., bei dem Dorfe Leerort (160 Ew.), mündet die Leda in die Ems.

Leerdam, Stadt im Gouvernement Südholland, an der Linge; 3000 Ew.

Leerdarm, s. Darm.

Leere, 1) (Vacuum), Raum, worin sich kein Körper befindet. Eine Absolute L., wie sie nach älteren Philosophen vor Anfang der Körperwelt gewesen sein soll, kennt die Erfahrung nicht. Im relativen Sinne heißt L. ein von Luft leerer Raum, wie ihn die Luft- u. jede andere Pumpe erzeugt. Torricelli'sche L., der Raum in der Barometerröhre oberhalb des Quecksilbers, in welchem keine Luft, sondern nur eine äußerst kleine Menge Quecksilberdampf ist. Die älteren Physiker stützten sich bei Erklärung von mit Bewegungen verbundenen Naturphänomenen auf die Annahme, daß die Natur einen unbedingten Abscheu vor der L. (Horror vacui) habe, mithin in derselben nirgends eine schlechthinige L. sei. 2) Röhre od. Ring, wodurch man die Dicke eines Körpers auf annähernde Weise mißt, je nachdem er durch dieselben hindurch geht od. nicht.

Leerer Monat, Mondmonat von 29 Tagen.

Leerodt, ein der katholischen Confession folgendes, zum niederrheinischen Uradel gehöriges, nunmehr im Mannsstamme erloschenes Geschlecht, welches 1637 in den Reichsfreiherrnstand erhoben u. 1829 in die rheinische Adelsmatrikel bei der Freiherrenclasse eingetragen wurde. Auch bestand eine gräfliche Linie (die Born'sche), welche aber bald wieder ausstarb.

Leersia, 1) L. *Sol.*, Pflanzengattung, benannt nach Joh. Daniel Leers (geb. 1727 in Wunsiedel, Universitätsapotheker in Herborn, st. 1774; schr.: Flora herbornensis, Herborn 1775), aus der Familie der Gramineae-Oryzeae, 3. Cl. 2. Ordn. *L.*; reisähnliche Grasart in Gräben, an Ufern in Deutschland. 2) L. *Hedw.*, aus der Familie der Bryaceae (Laubmoose), zu Encalypta *Hedw.* gezogen; Arten in Amerika u. Australien.

Leesburg (spr. Lihsburg), Hauptort der Grafschaft London des nordamerikanischen Staates Virginia, am Fuß des Kittoctan Mountain, nahe dem Potomac-River.

Leesdorf (Lehensdorf), Dorf u. Herrschaft im Unterwienerwaldkreis in Oesterreich unter der Enns, an der Wien-Grazer Bahn, Schloß, Papierfabrik (die älteste in Oesterreich); 850 Ew.

Leesegel u. Leeseite, s. Lee.

Leesen, ein altadeliges, protestantisches, 1576 aus Böhmen vertriebenes, 1861 in den Freiherrnstand erhobenes, in Holstein, Sachsen-Koburg u. Preußen seßhaftes Geschlecht. Jetziger Chef ist: Freiherr Ferdinand, Sohn des verstorbenen Staatsraths Thies von L., geb. 1804.

Leeser, Isaak, geb. 1806 zu Neuenkirchen in Westfalen, (seit 1829) Rabbiner in Philadelphia, schr.: Instructions in the Mosaic religion, 1830; The Jews and the Mosaic law, 1833; Discourses on the subject of the Jewish religion, 1836—40, 2 Bde. (Predigten); Portuguese form of prayer (hebr. u. engl.), 1837, 2 Bde.; Hebrew spelling and reading book, 1838; Catechism for young children, 1839; Miss Aguilar's spirit of Judaism, 1842; Pentateuch, 1846; A descriptive geography and brief historical sketch of Palestine, 1852, u. a.; begann 1843 die Herausgabe von The Occident and American Jewish advocate (theol. Monatsschrift).

Leeuwarden (spr. Lee-uwardn), Hauptstadt und ehemalige Residenz des Erbstatthalters der niederländischen Provinz Friesland, an der Ee, durch mehrere Kanäle, von welchen sie durchschnitten wird, mit Franeker, Harlingen und Dokkum, durch Eisenbahnen mit Utrecht, Arnheim, Münster, Osnabrück, Emden verbunden; 25,000 Ew., Rathhaus mit Stadtbibliothek, Archiven u. Gemälden, Justizgebäude mit Säulenhalle, 12 Kirchen (die reformirte od. Jakobinerkirche mit ausgezeichneter Orgel enthielt vor 1795 die Grabmäler der friesischen Statthalter), Gymnasium, Musikschule, Zeichen-, Gymnastik- u. Schwimmschule, Getreide- u. Viehhandel, Pianoforte- u. Orgelfabrication, Wagenbauerei u. s. w. Schon 1190 war L. ummauert, lag noch im 13. Jahrh. an einem breiten Meerbusen, wurde aber durch dessen Verschlämmung zur Landstadt. 1504 ward es Sitz des Raths von Friesland, 1559 Bischofssitz; indeß schon der zweite Bischof mußte sich vor den Reformirten zurückziehen.

Leeuwenhoeck, Ant., geb. 1632 zu Delft, machte viele Entdeckungen mit dem Mikroskop (Samenthierchen), st. 1723 in Delft. Mehrere Schriften gesammelt als Arcana naturae detecta, Delft 1695, 3. A. Leyd. 1708; Continuatio, 1697; Opera omnia s. Arcana naturae ope microscopii detecta, Leyd. 1722 (engl. mit Auswahl, Lond. 1810).

Leeuwenhoeckia (L. *R. Br.*), Pflanzengattung, nach Vorigem benannt, aus der Familie der Büttneriaceae-Dombeyaceae, 16. Cl. 2. Ordn.

L., gehört zu Xeropetalum *Delil.*; Art: L. pusilla, in Australien.

Leeuwinland, SWSpitze des Australcontinents zwischen Nuyts- und Edelsland; niedrig, unfruchtbar, 1622 vom holländischen Schiffe Leeuwin (Löwin) entdeckt, gehört jetzt zur englischen Colonie Westaustralien.

Leewardinseln (**Leeward Islands**, spr. Lihuard Eiländs, d. i. Inseln unter dem Winde), 1) bei den Engländern u. Amerikanern die nördlichen der Kleinen Antillen zwischen Dominica u. Portorico; 2) (Islas sotto vento), bei den Spaniern die Inseln westlich vom Tabago; 3) die nordwestliche Gruppe der Gesellschaftsinseln.

Lefèbre (**Lefevre**, spr. Lefähbr), 1) Jacques L. d'Estaples, s. Faber 1). 2) Tanegui (lat. Tanaquil Faber), geb. 1615 zu Caen; sollte Geistlicher werden, ging aber nach Paris, wo ihn Richelieu zum Inspector der Druckerei im Louvre ernannte, und nach dessen Tode nach Langres, trat dann zu Preuilly in Touraine zur reformirten Kirche über u. wurde Professor der Theologie bei der Akademie zu Saumur, wo er 12. Sept. 1672 starb. Anna Dacier (s. d.) war seine Tochter. Er schr.: Epistolae criticae, Saumur 1659; Diatribe Flav. Josephi de Jesu Christo testimonium suppeditum esse, Par. 1655; Les vies des poëtes grecs, Saum. 1665, 2. A., Amst. 1700; Méthode pour commencer les humanités grecques et latines, Saum. 1672 u. ö.; gab heraus Anakreon u. Sappho, Apollodoros, Älianos, Longinos, Phädrus, Lucretius, Justinus, Horatius, Terentius, Virgilius, Eutropius. 3) Gui L., Sieur de la Boderie, s. Boderie. 4) Pierre Fr. Alexandre, geb. 1741 zu Paris, Professor der Schönen Wissenschaften in St. Cyr, st. 1813 in La Flèche; er schr. die Tragödien: Khosroes (1767), Florinde, Zuma, Elisabeth de France (1781), Hercule sur le mont d'Oeta, u. m. a. 5) Robert, geb. 1756 in Bayeux, Historien- und Porträtmaler (Porträts von Napoleon u. Josephine in vielen Copien), war Cabinetsmaler des Königs u. st. 1830 in Paris.

Lefebure (spr. Lefebühr), 1) Valentin, geb. 1642 in Brüssel, Nachahmer von Paul Veronese, starb 1700 zu Venedig; seine radirten Stiche: Opera selectiora, Vened. 1680, 3. A. 1749. 2) Simon, nahm erst französische, dann preußische Kriegsdienste, wurde hier Ingenieurmajor, wandte 1762 bei der Belagerung von Schweidnitz im Minenkriege die Druckkugeln (Globes de compression) zuerst an. Er schr.: Nouveau traité du nivellement, Par. 1753; De l'attaque et de la défense des places, Berl. 1757, 2 Bde. (deutsch ebd. 1776); Essai sur les mines, Neisse 1764, Bresl. 1774. 3) Jean Baptiste L. de Ville Brune, geb. 1733, Professor der orientalischen Sprachen am Collège de France, st. 1809 zu Angoulème, übersetzte Hippokrates' Werke.

Lefebvre (spr. Lefähwr), 1) François Josephe L., Herzog von Danzig, geb. 25. Oct. 1755, Sohn eines Müllers zu Ruffach im Elsaß, trat 1773 in die französischen Garden, stieg wegen seiner mehrfach bewiesenen Bravour von Stufe zu Stufe, entschied als General bei Fleurus den Sieg, hielt 1796 die Oesterreicher am Rhein in Schach, übernahm 1797 nach Hoche's Tod provisorisch den Oberbefehl der Sambre- u. Maasarmee, führte 1799 in Jourdan's Armee ein Corps, wurde bei Stockach schwer verwundet u. begab sich dann nach Paris. Hier unterstützte er Bonaparte am 18. Brumaire, wurde 1800 im Senate Prätor, 1804 Marschall, eroberte 1806 Danzig und ward dafür zum Herzog von Danzig ernannt, erlitt 1809 durch die Tiroler eine Niederlage, war mit Napoleon in Spanien, Rußland, Sachsen, entschied 1814 die Schlacht von Montmirail, unterwarf sich nach Napoleons Abdankung den Bourbons u. wurde Pair, schloß sich aber während der Hundert Tage wieder an Napoleon an und mußte nach der Schlacht bei Waterloo flüchten, wurde aber bald amnestirt u. auf's Neue Pair u. st. am 14. Sept. 1820 zu Paris. 2) Charles, Graf **L.-Desnouettes** (spr. L. Dännätt), geb. 1773 in Paris, trat 1790 als Freiwilliger in die Armee u. stieg bis zum Divisionsgeneral, in den Schlachtenberichten oft genannt, wurde während der Hundert Tage Pair, floh nach der zweiten Abdankung Napoleons nach Amerika u. kam am 22. April 1822 bei einem Schiffbruch um. 3) Charlemagne Théophile, geb. 5. März 1811 in Nantes, machte als Marineofficier mehrere bedeutende Seereisen, widmete sich seit 1839 im Auftrage der französischen Regierung der Erforschung Abessiniens, wurde 1844—54 auf's Neue mit einer Mission dorthin betraut, gab dann den Marinedienst auf u. ging abermals nach Tigre, wo er um 1859 starb. Er schr.: Voyage en Abyssinie, Par. 1844—47, 6 Bde., mit Atlas.

Lefèvre de Caumartin (spr. Lefähwr de Komartäng), 1) Louis, geb. 1552, wurde 1579 Rath im Parlament in Paris, 1585 Maître des requêtes, 1587 Präsident im Großen Rath, ging 1588 als Intendant de justice mit der Armee nach Poitou und ward 1590 Intendant der Picardie, 1594 Staatsrath, dann Gesandter in der Schweiz, 1622 Siegelbewahrer und st. 1623 zu Paris. 2) Louis François, des Vor. Enkel, geb. 1624, wurde 1644 Parlamentsrath, sodann Maître des requêtes, 1667 Intendant de justice in der Champagne, 1672 Staatsrath und st. 1687. 3) Louis Urbain, des Vor. ältester Sohn, Herr auf Caumartin, Marquis von St. Agne, Graf von Moret, geb. 1653, wurde 1674 Parlamentsrath, 1682 Maître des requêtes, 1690 Intendant des finances, 1697 Staatsrath u. st. 1720. 4) Jean François Paul, des Vor. Bruder, geb. 1668, bekam die Abtei Buzay in der Bretagne, war ein ausgezeichneter Redner, seit 1694 Mitglied der Académie française, seit 1717 Bischof von Vannes, seit 1720 von Blois und starb 30. August 1733. 5) Graf Antoine Louis Franç., des Vor. Großneffe, geb. 1726, der Letzte vom Mannsstamm dieser Familie.

Lefka, Ort auf der Stelle des alten Leuktra in der Eparchie Theben der griechischen Nomarchie Attika u. Böotien.

Lefkodscha (Nikosia, **Levkosia**), Hauptstadt

der Insel Cypern; 16,500 Ew., alter Palast der Könige von Cypern, Festung, Seiden-, Baumwoll- u. Lederfabriken.

Lefort (spr. Lefohr), ein der lutherischen Confession folgendes, ursprünglich aus dem südwestlichen Frankreich stammendes, gegenwärtig aber in Mecklenburg-Schwerin, Neu-Vorpommern, in der Priegnitz u. in Russisch-Lithauen angesessenes, 1698 in den Reichsfreiherrenstand erhobenes Geschlecht. 1) Franz Jakob, geb. 1656 zu Genf, wo sein Vater erster Syndicus der Republik war, wurde in Marseille Cadet, nahm 1674 holländische Dienste und zeichnete sich vor Grave aus, ging 1675 nach Rußland, wurde Secretär beim dänischen Gesandten Grafen Horn, nahm aber dann Dienste bei dem Czar Feodor, stand 1677—81 mit einer Compagnie in der Krim, leistete 1690 dem Czar Peter I. wichtige Dienste bei dem Aufruhr der Strelitzen, organisirte das Kriegswesen nach französischem Fuß u. errichtete das Preobrazenskische Gardegrenadier-Regiment, wurde General und Chef des ersten Garderegiments, 1694 Großadmiral und Generalissimus der russischen Armee, nahm 1695 Asow, legte 1697 den Grund zur russischen Marine, wurde Präsident sämmtlicher Ministerien, zuletzt Vicekönig von Nowgorod und starb am 12. März 1699 zu Moskau. Vgl. Posselt, Der General und Admiral Franz L., Frankf. a. M. 1866, 2 Bde.; Blum, Franz L., Peters d. Gr. berühmter Günstling, Heidelb. 1867. 2) Peter, des Vor. Neffe, des Freiherrn Amadeus Sohn, geb. 1674, nahm russische Dienste, wurde Generallieutenant, unter Katharina I. u. Peter II. in diplomatischen Angelegenheiten nach Japan, Persien u. Berlin gesandt u. von der Kaiserin Anna zum Generalgouverneur von Esth- u. Livland ernannt, nahm aber 1733 seine Entlassung und siedelte nach Mecklenburg über. Er war vermählt mit Sophie Emilie geb. von Berner und st. 1754. Seine Enkel, Ludwig und Friedrich, Söhne des Freiherrn Peter, sind die Stifter der beiden noch blühenden Linien. A) Aeltere Linie, jetziger Chef: 3) Freiherr David, Enkel des Stifters dieser Linie, Sohn des 1862 verstorbenen Freiherrn Karl, geb. 1838, Erbherr auf Böck in Mecklenburg-Schwerin und Mitbesitzer der Herrschaft Hermaniezki bei Wilna in Russisch-Lithauen. B) Jüngere Linie, jetziger Chef: 4) Freiherr Friedrich, des verstorbenen Freiherrn Friedrich Sohn, geb. 1801, Erbherr auf Papendorff in Neu-Vorpommern, ist seit 1829 vermählt mit Elisabeth geb. von Bornstädt a. d. H. Relzow; sein älterer Sohn, Freiherr Peter, ist 1831 geboren.

Lefranc, Jean Jacques, s. Pompignan.

Leg. (lat.), Abkürzung für Legatur, man lese.

Lega (ital.), Schrot u. Korn bei Münzen; daher L. bassa, schlechtes Schrot u. Korn, geringhaltiges, ausgemünztes Silber.

Legāl (v. lat.), 1) gesetzmäßig. Daher **Legalität** (im Unterschiede von Moralität), die Uebereinstimmung einer Handlung mit einem zu Rechte bestehenden Gesetze ohne Rücksicht auf die Beweggründe; **Legalisiren** (**Legalisation**), einer Handlung od. einem Verhältniß gesetzliche Gültigkeit verleihen. 2) So v. w. gerichtlich, wie bei Legalsection, wenn über die Todesart einer Person Verdachtsgründe gegeben sind. **Legalis medicina**, gerichtliche Medicin.

Legāt (lat., **Legatum**, Vermächtniß), eine letztwillige Verfügung, wodurch Jemandem (Legatar, Honorirten) auf Kosten der Erbschaft ein Vermögensvortheil zugewendet wird, ohne daß er in die Verbindlichkeiten des Verstorbenen einzutreten hat (Singularsuccession). Nach dem alten Römischen Rechte mußte der Wille des Erblassers in befehlender Weise u. in lateinischer Sprache ausgesprochen sein, während die andere, freiere Art der Vermächtnisse, die der Fideicommisse (s. d.), nur ein Gesuch enthielt, dessen Erfüllung ursprünglich dem guten Willen des Erben anheimgestellt war. Justinian verordnete, daß auf den Gebrauch befehlender od. ersuchender Ausdrucksweise nichts mehr ankommen, vielmehr jede ihrem Inhalte nach zulässige Verfügung in der einen od. andern Form gleiche Wirkung haben soll; ein praktischer Unterschied zwischen Legaten u. Fideicommissen besteht seitdem nicht mehr. In jeder letztwilligen Disposition, sie sei nun Testament od. Codicill, kann daher ein L. hinterlassen werden. Fähig jedoch, ein L. zu geben, ist nur Der, der sich einen Erben ernennen kann (Testamenti factio activa). Erhalten kann ein L. Jeder, der Erbe werden kann, was schon im Römischen Rechte dahin erweitert war, daß Corporationen jeder Art L-e erhalten konnten, obgleich ihnen die Fähigkeit, zu Erben eingesetzt zu werden, nicht allgemein beigelegt war. Ein einem Unfähigen zugedachtes L. ist nichtig; Alimente können jedoch auch einem Unfähigen hinterlassen werden. Belastet mit einem L. kann vor Allen werden der Erbe, sowohl der gesetzliche, wie der testamentarische Erbe, auch der Erbe des Erben u. Derjenige, welchem der Nachlaß als erbloses Vermögen zufallen möchte, wie der Fiscus, dann auch Jeder, der durch den Tod des Erblassers mittelbar od. unmittelbar aus dessen Vermögen Etwas gewinnt, was ihm derselbe durch letztwillige Verfügung entziehen könnte. Doch ist dabei Regel, daß Jemand höchstens in dem Maße mit Vermächtnissen beschwert werden könne, als der Betrag desjenigen reicht, was ihm mittelbar od. unmittelbar durch den Willen des Erblassers zufließt. Wird der Erbe mit übermäßigen L-en belastet, so kann er nach der Falcidia lex (s. d.) davon einen Abzug machen. Sind mehrere Erben vorhanden, ohne daß ausgesprochen ist, welche das L. zu entrichten haben, so fällt es, wenn nicht die Untheilbarkeit des Gegenstandes eine solidarische Haftung mit sich bringt, Jedem nach Verhältniß seines Erbtheils zur Last. Wie aber, wenn mehreren Erben mit namentlicher Bestimmung derselben, jedoch ohne Bestimmung der Theile, ein Vermächtniß auferlegt ist? Die Quellen widersprechen sich in diesem Punkte u. es ist daher die allgemeine Regel, daß die Erben nach ihren Vermächtnißquoten bezahlen, auch auf diesen Fall auszudehnen. Ein L. kann auch einem Erben selbst gegeben werden. Ist, dieses zu leisten, einer bestimmten andern Person auferlegt, so hat

es nichts Eigenthümliches. Ist nun aber einem von mehreren Erben, ohne damit bestimmte andere Personen zu belasten, ein Vermächtniß gegeben, so erscheint die ganze Erbschaft damit belastet od. jeder Erbe nach Verhältniß seines Erbtheils, so daß ein Theil der Last auch auf denjenigen fällt, welchem das Vermächtniß (Prälegat) gegeben ist. Nun kann aber doch Niemand von sich selbst ein Vermächtniß erhalten; es kann daher auch jenes, soweit es dem Erbtheile des Legatars selbst zur Last fällt, als Vermächtniß nicht wirksam sein; soweit es jedoch den Erbtheil der Miterben trifft, ist es ein wirksames Legat. Gegenstand eines L-es kann Alles sein, was auch Gegenstand einer Rechtsverbindlichkeit sein kann. Im Zweifel hat der Erblasser dasjenige vermacht, was ihm selbst od. dem Belasteten gehört; hat er eine fremde Sache vermacht, so muß sie von dem, welchem die Entrichtung des L-es aufgegeben ist, erkauft od. ihr Werth gezahlt werden. Wenn nun aber ein Legatar das ihm zugedachte Vermächtniß nicht erwirbt, so wäre es wohl die zunächst liegende Entscheidung, daß das ledig gewordene Vermächtniß einfach nicht geleistet wird, also dem Belasteten verbleibt. Das ist jedoch nicht der Fall da, wo der Erblasser einen Substituten des Legatars erlassen hat; öfter muß eine solche Substitution sogar als der vermuthliche Wille des Erblassers präsumirt werden. Namentlich tritt dieser Fall ein, wenn eine und dieselbe Sache mehreren Personen vermacht ist, die man dann Collegatare nennt. Fällt nun einer od. mehrere der Collegatare hinweg, ehe er das Recht auf das L. erworben hat, so wächst sein Antheil blos denjenigen zu (Accrescenzrecht), die in ein und demselben Satze mit ihm zum Vermächtniß verbunden sind; fällt einer von Denen hinweg, die in verschiedenen Sätzen genannt sind, so tritt das Anwachsungsrecht zum Vortheile aller übrigen Collegatare ein. Mängel in den für die Errichtung von L-en nothwendigen Voraussetzungen machen das L. schon von Anfang an ungültig; aber auch ein gültig errichtetes L. kann wieder aufgehoben werden entweder durch den Willen des Erblassers od. aus anderen Gründen. Der Erblasser kann jederzeit sowohl einzelne Vermächtnisse zurücknehmen, als auch die ganze Willensordnung, Testament oder Codicill, worin sie enthalten sind, aufheben. Abgesehen vom Willen des Erblassers wird ein L. ungiltig: a) dadurch, daß der Geber desselben die Fähigkeit, ein Testament zu machen, verliert; b) durch den Wegfall des Belasteten, wenn nicht ein Anderer die Last übernehmen muß; c) dadurch, daß der Legatar vor dem Anfalle des Vermächtnisses stirbt od. zur Zeit des Anfalles dasselbe zu erwerben unfähig ist; d) durch den Untergang des Objects. Vgl. Roßhirt, Lehre von den Vermächtnissen nach Römischem Rechte, Heidelb. 1835; Mayer, Lehre von den L-en und Fideicommissen, Tüb. 1854.

Legāt, s. Legatus.

Legatio (röm. Ant.), 1) Amt eines Legatus; 2) Gesandtschaft, s. d. **L. libera**, das Vorrecht der Senatoren, nach Zustimmung des Senats eine Privatreise in Form einer Gesandtschaft zu machen, so daß sie also freie Beköstigung, unentgeltliche Beförderung 2c. erhielten. **L. votiva**, die einem Senator ertheilte Vergünstigung, als Gesandter zur Erfüllung eines Gelübdes in eine Provinz zu reisen.

Legation (v. lat.), 1) Gesandtschaft einer unabhängigen Macht an eine andere; 2) Provinzialabtheilung des Kirchenstaates. Rom u. Provinz, die Campagna u. Maritima bilden die beiden L-en, welche wieder in Delegationen getheilt sind. Jeder L. steht ein Legat vor, s. u. Kirchenstaat.

Legāto (ital., Ligato, gezogen, gebunden), in der Musik durch das Bindezeichen (⌒) angezeigt, verschmilzt zwei gleichartige Töne in einen od. zieht ungleichartige sanft an einander. Statt des Bindezeichens wird auch das Wort L. zu Anfang eines Stücks, einer Passage u. s. w. gesetzt.

Legātus (lat., Legat), 1) (röm. Ant.), Gesandter; 2) der nächste Gehilfe der Statthalter, meist von diesen selbst unter Genehmigung des Senats aus den Consularen od. Prätoren gewählt; jedem Statthalter einer größeren Provinz standen wenigstens drei Legati zur Seite; 3) erster Unterfeldherr, Stellvertreter des Oberfeldherrn; 4) zur Zeit der Kaiser selbstständiger Statthalter einer Provinz; **Legati Caesaris** (**Legati consulares, Legati praetorii**), Statthalter der sog. kaiserlichen Provinzen, dagegen **Legati imperatoris**, rein militärische Befehlshaber mit dem Commando über eine od. mehrere Legionen in den Provinzen u. meist mit prätorischem Rang. 5) Abgeordneter u. Stellvertreter des Papstes außerhalb seiner Residenz. Man unterscheidet: a) **Legati nati**, die es vermöge ihrer kirchlichen Würde sind, wie die Erzbischöfe von Pisa, Lyon, Rheims, Bordeaux, Arles, Toledo, Gran, Köln, Gnesen-Posen, Salzburg, Prag; eigentlich nur Titularlegaten mit besonderen Ehrenrechten; b) **Legati a latere** (Laterales, Collaterales), päpstliche Gesandte des ersten Ranges, Cardinäle, nur bei wichtigen diplomatischen Angelegenheiten verwendet; c) Nuntien, Gesandte des zweiten Ranges, Prälaten, die nicht Cardinäle sind, bisweilen mit der Vollmacht eines **Legati a latere** begabt, theils stehend wie in München, Wien, Brüssel, Luzern, theils vorübergehend; d) Internuntien (Residenten), außerordentliche Gesandte des dritten Ranges, die als Stellvertreter von Nuntien betrachtet und meist an Orte, wo kein Fürst ist, abgeordnet werden; e) Apostolische Vicarien, in Gegenden u. Ländern, wo Bischofssitze nicht vorhanden sind, od. wo durch lange Sedisvacanz u. Auflösung des Capitels die bischöfliche Jurisdiction aufgehoben u. unterbrochen ist. Vgl. A. Gambarus, De officio et auctoritate legati de latere, neu von A. Ferentillus, Ven. 1571; De la Torre, De auctoritate, gradu et terminis legati a latere, Rom 1656, u. a.

Legau, Marktflecken im bayerischen Kreise Schwaben, Bezirksamt Memmingen; 1850 Ew.; Wallfahrtskirche.

Legé (Leger, spr. Lescheh), Stadt im französischen Departement Loire inférieure, 3500 Ew.

Hier 30. April 1793 Sieg Charette's über die Republicaner.

Lege artis (lat.), nach den Regeln der Kunst.

Lege auctionis (lat.), auf dem Wege der Versteigerung.

Legecestria (Lleestria), neu-lateinischer Name für Leicester in England.

Legel, 1) Gefäß von verschiedener Größe, meist aus Holz; 2) Flüssigkeitsmaß, = 27 Kannen.

Legende (v. lat.), 1) eigentlich Alles, was zum Lesen bestimmt od. angeordnet ist; so die Lesestücke aus der hl. Schrift und den Lebensbeschreibungen der Heiligen zum Klostergebrauch. Dann 2) die ganze Lebensbeschreibung eines Heiligen, wie auch jede Erzählung eines wunderbaren Ereignisses daraus. Sammlungen von Lebensbeschreibungen der Heiligen, Martyrer u. Bekenner finden sich als Acta Sanctorum oder Martyrologium schon am Ende des 2. Jahrhunderts. Unter den mittelalterlichen ist berühmt die Goldene L. (Legenda aurea od. Historia lombardica) des Erzbischofs Jakob de Voragine. Aus der kirchlichen Literatur ging die L. auch in die nationale Poesie über u. wurde von mehreren Dichtern (Herder, Kosegarten, die Gebrüder Schlegel, Fouqué, Amalie v. Imhof, K. Pichler, Lad. Pyrker, K. Simrock u. A.) mit Erfolg gepflegt. Bei der L. mischt sich gerne Dichtung in die Wahrheit, daher L. 3) geistliche od. kirchliche Sage zum Unterschied von der verbürgten Kirchengeschichte; 4) so v. w. Märchen; 5) die Inschrift der Münzen.

Legendre (spr. Leschangdr), Adrien Marie, geb. 1752 zu Paris, wurde 1774 Professor der Mathematik an der Militärschule daselbst, betheiligte sich 1787 an der Gradmessung zwischen Dünkirchen u. Boulogne, wurde 1808 Vorsteher der Universität zu Paris, später Mitglied der Commission des öffentlichen Unterrichts u. st. 10. Jan. 1833 in Paris. Schriften: Exposé des opérations faites en France en 1787, Par. 1790; Eléments de géométrie, ebd. 1790; Mém. sur les transcendantes elliptiques, ebd. 1794; Essai sur la théorie des nombres, ebd. 1798, 3. A. 1830; Nouvelle théorie des parallèles, ebd. 1803; Nouvelles méthodes pour la détermination des orbites des comètes, ebd. 1805; Exercices de calcul intégral, ebd. 1807 ff.

Legendre, Insel an der NWKüste von Australien.

Legentil de la Galaisière (spr. Leschangti d' la Galästähr), Guillaume Josephe Hyacinthe Jean Baptiste, geb. 1725 in Coutance, Astronom, machte bedeutende Reisen u. st. 1792; schr. (mit Trebuchet): Mém. sur le passage de Vénus sur le disque du soleil (Journal des savans, Märzheft von 1760); Voyage dans les mers de l'Inde, Par. 1779—81, 2. A. 1782, u. a.

Legerwall, quer vor der Richtung des Windes liegende u. deßhalb dem nahenden Schiffe gefährliche Küste.

Leges (lat.), Mehrzahl von Lex, Gesetze, Gesetzsammlungen.

Legestädte, 1) Städte, wo Etwas mit Bewilligung des Staates niedergelegt wird; 2) im ehemaligen Deutschen Reiche Städte, wo gewisse Reichsanlagen bezahlt werden mußten; 3) in Oesterreich Städte, wo Transitogüter, um Schleichhandel zu verhüten, bis zur Weiterbeförderung aufbewahrt werden; 4) vormals gewisse Stapelstädte, in denen alle in deren Bezirk eingeführte Waaren eine bestimmte Zeit lang zum Verkauf ausgeboten werden mußten.

Legger, für Wein u. Branntwein gebräuchliches holländisches Maß, in Batavia = 133,18 engl. Imperialgallons od. 605,18 Liter.

Leghea, kleine Oase, Stationsort für die nach Dar Fur ziehenden Karawanen im untern Nubien.

Legio (lat.), 1) Legion. **L. fulminatrix** (**L. fulminea**), so v. w. Donnerlegion; **L. Thebaea**, Thebanische Legion. 2) Name einiger Städte, nach dem Standquartier der Legionen.

Legion, 1) ursprünglich die ganze römische Kriegsmacht, welche unter den ersten Königen aus 3000 Fußgängern u. 300 Equites (Reiter) od. Celeres (Schnelle) bestand, von denen jede der drei Tribus (Ramnes, Tities, Luceres) 1/3 stellte; 2) später eine Heeresabtheilung. Ihr Bestand wechselte mehrfach im Laufe der Zeiten, wenn er auch gleich in den Grundzügen ihrer Organisation ziemlich gleich blieb. Die L. war gebildet aus einer dreifachen Truppenreihe: Hastati (von hasta, Speer), Principes, Triarii. Die außer der phalanxartigen Ordnung mit Schleudern kämpfenden Leichtbewaffneten hießen Rorarii od. Ferentarii. In den Gallischen und Samniterkriegen wurde die L. in kleinere Abtheilungen (Manipuli) gegliedert, Anfangs 45, später 30, die in einem Treffen mit Zwischenräumen standen. Seit die Römer mit Griechen u. Makedoniern in Berührung kamen, entnahmen sie Manches aus der Bewaffnung, wie aus der Taktik derselben u. suchten so ihr eigenes Kriegswesen immer mehr zu vervollkommnen. Es fand eine Tiefen- und Treffenstellung Eingang; die Hastati standen im ersten, die Principes im zweiten, die Triarii, alte erprobte Krieger, im dritten Treffen; Letztere hatten die schwere Wurfwaffe, das Pilum der Samniten, erhalten. Zu dem römischen Heere kam noch das gleiche Aufgebot der mit Rom verbundenen Staaten Italiens (Socii, Bundesgenossen), welche auf gleiche Weise, wie die römischen Truppen, ausgehoben, eingetheilt, bewaffnet u. organisirt waren. Dadurch wuchs die L. auf etwa 6000 Mann. Ein consularisches Heer befaßte zwei römische und zwei Bundesgenossen-Legionen. Wie die Tribunen in der römischen L. befehligten, so hier die Präfecten; in der Schlacht standen die Socii meist auf den Flügeln, während die römischen L-en das eigentliche Centrum bildeten. Dieses Verhältniß mußte freilich aufhören, nachdem die meisten dieser Socii das römische Bürgerrecht erhalten; es ist daher auf die letzte Periode der Römischen Republik nicht anwendbar. In den Punischen Kriegen nahmen Hastati u. Principes das Pilum, Triarii wieder die Hasta an. Die Treffenstellung der Manipel wurde schachbretförmig. An Stelle der Schleuderer traten die Velites, ein regelmäßiges leichtes, mit Wurf-

spießen (jeder Mann sieben) bewaffnetes Fußvolk. Die Manipel waren verstärkt u. gliederten sich nun in zwei Centurien u. sechs Decurien (zehn Mann), diese von Decurionen, jene von Centurionen geführt; an der Spitze des Manipel stand der älteste Centurio. In jeder L. befanden sich sechs Kriegstribunen, von denen zwei immer für zwei Monate im Dienst waren und täglich abwechselnd die L. befehligten. Die Reiterei war, zumal in den früheren Jahrhunderten der Stadt, nur unbedeutend; die Socii hatten die doppelte Zahl an Reitern der L. zu stellen. Indessen haben die späteren Kriege auch hierin eine Aenderung hervorgebracht, zumal als die Römer im zweiten Punischen Kriege die Ueberlegenheit der feindlichen Reiterei kennen gelernt hatten; sie fingen daher nun auch an, fremde Reiter, bes. aus Afrika, in Sold zu nehmen, u. legten auf die Bildung u. Vermehrung einer tüchtigen Reiterei einen größeren Werth. Cäsar insbesondere suchte sie in ein besseres Verhältniß zur Infanterie zu bringen u. durch Trennung von der L. zu größerer Selbstständigkeit zu erheben. An Spitze der Reiterei stand der Praefectus (in Zeiten der Dictatur Magister) equitum; sie zerfiel in 10 Turmae, die Turma in 3 Decuriae. Jeder Manipel hatte sein Feldzeichen (Signum), die L. einen silbernen Adler. Seit Marius waren zwei, unter Cäsar drei Manipel zu einer Cohorte vereinigt, deren die L. nun zehn hatte. Marius hob auch die Velites auf und gab auch den Triarii das Pilum, womit der Unterschied zwischen den Kriegerclassen völlig verschwand. Zur Zeit der Kaiser waren die Heere meist von Provincialen, später auch von Barbaren gebildet. In der L. befand sich eine Elitencohorte von doppelter Stärke, die Milliar-Cohorte. 2) In neuerer Zeit ein Truppencorps von unbestimmter Anzahl, so 1813 die deutsche L. in russischen, 1831 die Fremdenlegion (s. d.) in französischen Diensten.

Légion des étrangers (fr., spr. Leschiong des etrangschär), Fremdenlegion. **Légion d'honneur** (spr. Leschiong donnör), Ehrenlegion.

Legiren (v. lat.), 1) Einem ein Legat (s. d.) aussetzen; 2) s. u. Legirung.

Legirung (v. lat.), durch Schmelzung erzielte Vereinigung verschiedener Metalle (die analogen Verbindungen des Quecksilbers werden Amalgame genannt). Unter L. hat man sich eine den Aequivalentverhältnissen der darin enthaltenen Metalle entsprechende Einigung zu einer homogenen Metallmasse zu denken, welche indeß den einen od. andern Bestandtheil im Ueberschuß beigemischt enthalten kann. Manche Metalle, deren Schmelzpunkte nicht zu weit aus einander liegen u. die in ihrem elektrischen Verhalten ähnlich sind, wie Zinn u. Blei, lassen sich in allen Verhältnissen mischen; sobald aber eine Neigung zum Krystallisiren durch sehr langsames Abkühlen der geschmolzenen Mischung begünstigt wird, scheidet sich das überschüssig zugesetzte Metall von dem in bestimmten Proportionen vereinigten Theil. Eine merkliche Verschiedenheit im specifischen Gewichte bedingt ebenfalls eine Tendenz zur Entmischung; so wird z. B. eine in größerer Masse ausgegossene L. von Gold u. Silber in den tieferen Partien stets goldreicher; bei Bronzeguß kommen ähnliche Erscheinungen vor. Aus silberarmem Blei, welches längere Zeit auf dem Schmelzpunkte erhalten wird, scheidet sich eine silberreiche L. in Krystallen aus; aus leichtflüssigen Metallmischungen wird bei sehr langsamer Erhitzung zuerst eine L. ausgeschmolzen, die constante Mischungsverhältnisse zeigt. Aus einer Blei-Zinn-L. trennt sich stets ein leichtflüssiger Theil, der auf 1 Aequivalent Blei 3 Aequivalent Zinn enthält. Auf sehr einfache Weise läßt sich dieß an einem Thermometer beobachten, das man in abkühlende Blei-Zinn-L. taucht. Nachdem die Abkühlung Anfangs gleichmäßig fortgeschritten, bleibt das Thermometer kurze Zeit stationär, sinkt abermals gleichmäßig bis 187°, auf welchem Punkt es bis zur völligen Erstarrung der ganzen Masse verharrt. Man sieht hieraus den inneren Vorgang: die zuletzt erstarrende leichter schmelzbare Masse hat ein constantes Mischungsverhältniß, während ein verschiedener Bleigehalt der Gesammtmasse nur den höher gelegenen stationären Punkt bei obiger Thermometerbeobachtung zu verrücken im Stande ist. Die stark elektronegativen Metalle, wie Arsenik, Antimon, Chrom, Molybdän, Tantal, Tellur u. s. w. verbinden sich mit elektropositiven so leicht u. innig, daß sie, ähnlich den Schwefelmetallen, bei der Oxydation unmittelbar in arsen-, antimon-, tellursaure &c. Salze übergehen, weßhalb sie auch analog den Verbindungen mit Schwefel, Chlor, Phosphor &c. Arsenik-, Antimon-, Tellur-Metalle genannt werden. Ihre Vereinigung erfolgt in constanten Mengeverhältnissen. Bei manchen Metallen widersetzt sich die Molecularanordnung einer innigen Verbindung, so z. B. legirt sich das sonst so verbindungsfähige Silber nur schwer u. in sehr geringer Menge mit Eisen; Zink u. Blei vereinigen sich auch sehr unvollständig und erst in Gegenwart eines dritten Metalls zu einer homogenen Legirung. Eine L. setzt vermöge der Heterogenität ihrer Bestandtheile dem Durchgang der Elektricität u. Wärme durchschnittlich größeren Widerstand entgegen, als die Metalle, aus denen sie besteht; ebenso ist ihre Härte meist größer, ihr Schmelzpunkt niedriger, ihre Wärmecapacität geringer. Beim Zusammengießen von zwei verschiedenen Metallen entsteht häufig eine bedeutende Erhitzung, so daß z. B. 7 Theile geschmolzenes Kupfer zu 3 Theilen Zink gegossen heftig erglühen und zum Theil umhergeschleudert werden. Das specifische Gewicht einer L. ist in der Regel größer, als das mittlere specifische Gewicht der einzelnen Metalle der L. und deutet somit auf eine Verdichtung, wie sie auch bei chemischen Vereinigungen anderer Art stattfindet; indeß zeigt sich in manchen Fällen auch eine Volumvermehrung, somit Minderung der Dichtheit bei der L. u. läßt sich aus dem specifischen Gewicht der letzteren nur selten auf die relative Menge der darin vereinten Metalle schließen. Größere Dichtigkeit als die mittlere der Einzelbestandtheile haben L-en aus Gold mit Zink, Zinn, Wismuth, Kobalt, Antimon; Silber mit Zinn, Zink, Blei, Antimon, Wismuth; Kupfer

mit Zinn, Zink, Antimon u. s. w. Geringere Dichtigkeit als die mittlere der einzelnen die L. bildenden Metalle haben: Gold mit Iridium, Nickel; Kupfer mit Blei, Platin; Zinn mit Blei, Zink, Antimon, Palladium zc. Bei der L. von Silber mit Kupfer findet ebenfalls eine geringe Ausdehnung statt, die aber durch mechanische Verdichtung (Prägen, Hämmern u. s. w.) so ausgeglichen wird, daß das specifische Gewicht von Gegenständen aus solchen Silber-L-en ziemlich mit dem Feingehalt übereinstimmt. Die physikalischen Eigenschaften, wie Härte, Dehnbarkeit, Farbe, Politurfähigkeit lassen sich durch Abänderung der Metallmischungen nach Bedarf modificiren, jedoch bei L. nur zweier Metalle in eng bestimmten Grenzen; mehr Spielraum gestatten ternäre Verbindungen u. namentlich solcher Metalle, die sich in verschiedenen Aequivalentverhältnissen zu constanten L-en einigen, z. B. Bronze, Zinn, Kupfer, welches mit etwa 9, 20, 33 pCt. Zinngehalt als Geschütz-, Glocken- u. Spiegelmetall schon auffallend verschiedene Eigenschaften zeigt, welche dann durch Zusatz von 1 pCt. Aluminium in ausgezeichneter, überraschender Weise geändert werden. Zu den häufigst gebrauchten u. technisch wichtigsten L-en gehören Bronze, Messing, Schrift- oder Lettern-Metall, Neusilber u. s. w.; s. d. a.

Legis actiones, 1) die Klageformeln im ältern römischen Civilproceß bis in's 6. Jahrh. v. Chr., wo sie dem prätorischen Formularproceß wichen; 2) alle nach den Volksgesetzen (Leges) vor einen Magistrat gehörenden feierlichen Handlungen, wie Freilassung eines Sclaven, Entlassung eines Sohnes aus der väterlichen Gewalt, Annahme an Kindes od. Enkels Statt.

Legislation (v. lat.), Gesetzgebung; gesetzgebende Gewalt; **Legislativ**, gesetzgebend, die Gesetzgebung betreffend; **Legislator**, Gesetzgeber; **Legislatur**, Gesetzgebung, Gesetzgebender Körper (**Legislative**).

Legitim (v. lat.), gesetzlich, rechtlich, od. wenigstens dafür anerkannt.

Legitima (*L. portio*), Pflichttheil.

Legitimation (v. lat. *Legitimatio*), eine Handlung, wodurch das Subject, auf welches sie sich bezieht, eine für irgend ein Verhältniß erforderliche rechtliche Beschaffenheit erlangt od. als ein solches, welchem diese Beschaffenheit beiwohnt, nachgewiesen wird. Von der ersteren Art ist die L. durch einen Paß, Heimathschein zc. In der zweiten Bedeutung kommt die L. im Processe vor. Ihr Gegenstand ist der **Legitimationspunkt**, d. h. jene rechtliche Beschaffenheit od. das Verhältniß, durch welches sie unmittelbar gegeben ist. Der Mangel dieses Punktes begründet die Einrede „mangelnder L.“ (Exceptio deficientis legitimationis). Sach-L. ist der Nachweis, daß eine Partei in der erforderlichen Beziehung zum streitigen Hauptverhältnisse steht. **L. zur Praxis**, der Nachweis, daß eine Person die gesetzliche Befähigung zur Advocatur hat, um als Advocat in einem bestimmten Processe zugelassen werden zu können. **L. zum Processe**, der Nachweis, daß der Vertreter od. der Beistand eines parteilichen Theilnehmers an einem Processe die hiezu erforderliche Befähigung habe, od. daß ein solcher Theilnehmer keines Vertreters od. Beistandes bedürfe od. daß er eine zur Führung des Processes erforderliche Autorisation od. Erlaubniß erlangt habe. **L. zur Sache**, der Nachweis, daß ein ursprünglich einem Andern gehöriges Recht in rechtsgültiger Weise auf den Behauptenden übergegangen ist. **L. der unehelichen Kinder**, der Act, wodurch dieselben ehelich gebornen gleichgesetzt werden. Das geschieht entweder durch nachfolgende Ehe zwischen dem Vater und der Mutter eines Kindes od. durch landesherrliche Gnade. Die durch nachfolgende Ehe bewirkte L. gibt den legitimirten alle Rechte ehelicher Kinder; nach Deutschem Rechte erwerben jedoch legitimirte den Adel des Vaters u. die damit verbundenen Rechte nicht. Von Familienstipendien dürfen sie jedoch nicht ausgeschlossen werden, da diese zu den milden Stiftungen gehören. Die L. wurde bei den Römern eingeführt, um dem Concubinate entgegen zu wirken. Constantin erließ die erste Verordnung: daß uneheliche Kinder durch nachfolgende Ehe den ehelichen gleichgestellt werden könnten. Anastasius erneuerte diese Verordnung u. verband damit die Bestimmung, daß man die natürlichen Kinder auch arrogiren könne. Justin beschränkte die Anastasische L. auf die bereits gebornen Kinder, verbot aber die Arrogation der im Concubinate erzeugten. Justinian bestätigte dieses Verbot, erhob dagegen die L. zu einem bleibenden Institut. Gleichfalls von Justinian ist die **Legitimatio per oblationem curiae**, d. h. die gesetzliche Bestimmung, daß der unter die Curialen eingeschriebene natürliche Sohn od. die an einen Decurio verheirathete natürliche Tochter als legitim gelten soll. Erst Justinian hat auch die **Legitimatio per rescriptum principis** eingeführt, ein Institut, gemäß dem es dem Vater, insoferne er keine ehelichen Kinder haben u. die Mutter zu ehelichen außer Standes sein würde, gestattet war, um ein den Concubinenkindern die Rechte ehelich geborner ertheilendes Rescript nachzusuchen u. diese Bitte wirksam selbst im Testamente zu hinterlassen (**Legitimatio per testamentum**). Aber blos Concubinenkinder konnten nach Römischem Rechte legitimirt werden, da der Concubinat eine erlaubte Geschlechtsverbindung war. Durch das Kanonische Recht ist festgesetzt, daß alle unehelichen Kinder legitimirt werden können. Im Deutschen Rechte gibt es noch eine besondere Art der L. durch Rescript, deren Wirkung blos in der Aufhebung der Anrüchigkeit, welche mit der unehelichen Geburt nach Deutschem Recht verbunden ist, besteht (Ehrlichmachung). Man unterscheidet in der Doctrin eine Vollkommene u. eine Unvollkommene L., je nachdem ihre Wirkung in der Erlangung der vollen Rechte ehelich Geborner od. blos in der Aufhebung der Anrüchigkeit besteht.

Legitimiren (v. lat.), für rechtlich gültig erklären, s. Legitimation; sich l., darthun, daß man die behaupteten Rechte, Forderungen, Aufträge habe.

Legitimisten, Anhänger der ältern Bourbonenlinie, politische Partei in Frankreich, s. d.

Legitimität (v. lat.), 1) Gesetzmäßigkeit;

2) Berechtigung zum Regieren, im Gegensatz zur Usurpation, weßhalb der Parteiname Legitimisten im Allgemeinen für die Anhänger der auf historischer Grundlage beruhenden Regierungsgewalt u. Regierungsform üblich wurde.

Legnāgo (spr. Lenjago), Stadt und starke Festung in der italienischen Provinz Verona, an beiden Ufern der Etsch, Sitz eines Districtscommissariats u. einer Prätur; 10,300 Ew. L. bildet den südöstlichen Punkt des berühmten Festungsvierecks der Mincielinie. Von L. führt ein schiffbarer Kanal, die Etsch u. den Po verbindend, nach Ostiglia. — L. (Leoniacum) kommt schon zur longobardischen Zeit vor. 1494 erhielt es durch die Venetianer die ersten Befestigungen. Hier 26. März 1799 Sieg der Oesterreicher unter Kray über die Franzosen unter Scherer.

Legnāno (spr. Lenjano), Stadt in der italienischen Provinz Mailand, am linken Ufer der Olona, Eisenbahnstation zwischen Mailand und Gallarate; Kirche von S. Magno (angeblich nach einem Plane Bramante's erbaut), 6300 Ew. Hier 29. Mai 1176 Sieg der Lombarden über Friedrich Rothbart.

Legnōne (spr. Lenjone), 8350 Fuß hoher Alpengipfel östlich am Comer See in der italienischen Provinz Como.

Legnotidēae, Abtheilung der Pflanzenfamilie Rhizophoreae, Bäume u. Sträucher, mit gegenständigen, meist ganzrandigen Blättern, regelmäßigen, winkelständigen Blüthen, freiem, dreibis fünffächerigem Fruchtknoten, teerer ob. kapselartiger Frucht, in Asien u. SAmerika. Gattungen: Cassiopourea u. Dryptopetalum.

Legoa, so v. w. Legua.

Legouvé (spr. Leguweh), Gabriel Marie Jean Baptiste, geb. 1764 zu Paris, gest. 1812, schr.: La mort d'Abel, 1792 (Schäferspiel); die Tragödien: Polyxène (1784), Epicharis (1793), Quintus Fabius, Laurence (1799), Etéocle (1806), La mort de Henri IV., u. a.; ferner die Gedichte: La mort des fils de Brutus (1786), Le mérite des femmes (Par. 1801); Oeuvres, ebd. 1826, 3 Bde.

Legrad, Marktflecken im ungarischen Comitate Szalad, rechts an der Drau, gegenüber der Mündung der Mur, 2500 Ew., Messerschmieden.

Legrand (spr. Legrang), 1) Marc Ant., geb. 1673 in Paris, Schauspieler und Lustspieldichter, st. 1728; Oeuvres, Par. 1731 u. ö.; 2) Pierre Jean Baptiste L. d'Aussy, geb. 1737 in Amiens, Jesuit, st. 1800 in Paris u. schr.: Fabliaux ou contes du 12.—13. siècle, 5 Thle., n. A. 1799 (deutsch von Lütkemüller, Halle 1795—97); Contes, fables et romans anciens, 1781 (deutsch ebd. 1795); Voyage dans la Haute- et Basse-Auvergne, 1795 (deutsch im Auszuge, Bayr. 1791); La vie d'Apollonius de Tyana, 1808, 2 Bde.

Legras (spr. Legrah), Luise, geb. 1591, Tochter von Louis de Marillac, vermählte sich 1613 mit Antoine L., Secretär der Königin Marie von Medicis, und gründete, Wittwe geworden, unter Leitung des hl. Vincenz von Paul 1634 den Orden der Grauen Schwestern (Filles de charité) zur Pflege der Kranken; sie st. 1662.

Leguane (Iguanae, Kammeidechsen), Familie der Saurier, bei Cuvier getheilt in a) Agame, Leib walzenförmig, die Untergattungen durch verschiedene Gestalt u. Lage der Schuppen, durch Vorhandensein ob. Fehlen der Schenkelporen unterscheidbar. b) Eigentliche L., Leib walzenförmig, Schuppen dachziegelartig über einander geschoben, längs des Rückens u. Schwanzes zu einem hohen Kamm vereinigt, Kiefer u. Gaumen mit dreieckigen Zähnen besetzt; diese L. leben meist auf Bäumen und nähren sich von Pflanzen und Insecten. Art: Gemeiner L. (Iguana tuberculata), schwarz getupft u. grün, blau ob. violett schillernd, mit hohem stachligem Rückenkamm, in Afrika, Asien u. SAmerika, bis 5 Fuß lang, kommt lebend u. eingesalzen in den Handel. Die Marmoreidechse (Polychrus) ist ohne Rückenkamm, mit kleinen, die Farbe wechselnden Schuppen bedeckt.

Legūmen, so v. w. Hülse; **Leguminosus** (leguminaceus), hülsenartig.

Leguminōsae, 72. (letzte) Classe des Pflanzensystems Endlichers, bestehend aus den Familien: Papilionaceae, Mimoseae, Caesalpinieae, Swartzieae. Kräuter, Sträucher u. Bäume mit wechselständigen, meist zusammengesetzten (gefiederten ob. gefingerten) Blättern, mit Nebenblättern, vier- bis fünfgliederigem, meist verwachsenblättrigem, oft zweilippigem Kelche, ein- bis vierblättriger, am häufigsten fünfblättriger unregelmäßiger ob. regelmäßiger Blume. Blumenblätter häufig ungleich, tief unten im Kelche angewachsen, seltner frei aus dem Blüthenboden entspringend. Staubgefäße ebenso angeheftet, doppelt so viele als Blumenblätter. Pistill aus einem Fruchtblatte gebildet, Eierstock frei. Frucht eine Hülse, gewöhnlich einfächerig, zuweilen querwändig (Gliedhülse), ein- oder mehrsamig. Samen eiweißlos; Keim gerade ob. gekrümmt, u. Keimlappen blattig, dann beim Keimen überirdisch ob. fleischig u. dann unterirdisch. Enthält zahlreiche Gattungen mit mehreren tausend Arten, über alle Welttheile verbreitet.

Leh (Le), Hauptstadt von Ladakh, eine Stunde nördlich vom Indus, 4000 Ew., Durchgangspunkt des großen Karawanenhandels zwischen Hochasien u. Indien, Hauptmarkt für feine Shawlwolle aus der Chinesischen Tatarei.

Lehde, ein Stück Land, das nur zur Weide u. Baumpflanzung brauchbar ist.

Lehesten, Stadt im meiningen'schen Amt Gräfenthal, 1200 Ew., Schieferbrüche.

Lehigh (spr. Lehei), 1) (L.-River), größter Nebenfluß des Delaware im Staate Pennsylvanien (NAmerika), mündet bei Easton und dient, von da bis Whitehaven schiffbar, besonders dem dortigen Holz- u. Kohlenhandel; 2) Grafschaft in Pennsylvanien, namentlich von Deutschen colonisirt und bewohnt; Hauptstadt: Allentown. 3) Stadtbezirk in der Grafschaft Northampton in Pennsylvanien, am Lehigh-River.

Lehm (Letten, Leimen), gelber bräunlicher ob. röthlicher Thon mit mehr oder weniger Quarzsand, Eisenocker u. Kalk gemischt, bildet in feuchtem Zustande eine plastische Masse, die im Feuer wie Töpferthon erhärtet, bei höheren Hig-

graben schmilzt u. auch in blos lufttrockenem Zustande hinreichende Härte annimmt, um, mit Häckfel, Hanfabfällen u. dgl. gemengt, als Baumaterial zu dienen, allerdings, da sich die Masse stark setzt, nur zu niedern ländlichen Bauten, die aber bei gehöriger Stärke u. Sicherstellung gegen Nässe nicht blos warm und feuersicher, sondern auch überaus billig sind. Der Lehmboden enthält durchschnittlich über 30 pCt. abschlämmbaren L., selten mehr als $1/_{20}$ Kalk, nimmt bis zur Hälfte seines Gewichtes Wasser auf und hält es lange fest, ist bei 70—80 pCt. Sand ziemlich locker, mitunter bis zur rothbraunen Färbung eisenschüssig, öfter mergelartig, mit kohlensaurem Kalk u. Bittererde so gemengt, daß er mit Säuren braust.

Lehmann, 1) Johann Gottlob, Mineralog u. Chemiker, unter Friedrich II. preußischer Minenrath, ging 1761 als Akademiker nach St. Petersburg u. starb daselbst, an Erstickung durch Arsenikdünste, 22. Jan. 1767. Er schr.: Abriß der Mineralogie, Berl. 1759. 2) Johann Georg, geb. 1765 in der Johannismühle bei Baruth, erst Müller, dann Soldat, besuchte die Kriegsschule in Dresden, ward später Landmesser im Erzgebirge und erfand eine neue Methode, Bergabhänge zu zeichnen (**Lehmann'sche Manier**), welche von fast allen Armeen Europas bei der Planzeichnung angenommen wurde. Seit 1798 Lehrer bei der Ritterakademie in Dresden, dann Officier im sächsischen Quartiermeisterstab, machte er die Schlacht von Jena mit u. war bei der Belagerung von Danzig, wurde 1810 Major und Inspector der Militärplankammer u. st. 1811 in Dresden. Er gab heraus: Vorlegeblätter zur Lehre der Situationszeichnung, Dresd. 1809, 2. A. ebd. 1816; Modelle der Erdoberfläche zur Lehre der Situationszeichnung, ebd. 1808; Anweisung zum Gebrauch des Meßtisches, ebd. 1812, 2. A. 1828; Lehre der Situationszeichnung, ebd. 1820. 3) Karl Gotthelf, geb. 1812 in Leipzig, seit 1843 daselbst u. seit 1856 in Jena Professor der physiologischen und pathologischen Chemie, starb 6. Jan. 1863 u. schr.: Taschenbuch der Chemie, Lpz. 1841, 6. A. 1854; Lehrbuch der physiologischen Chemie, ebd. 1841—53, 3 Bde. (von der Akademie der Wissenschaften in Paris gekrönt); Handbuch der physiologischen Chemie, Lpz. 1854, 2. A. 1859. 4) Peter Martin Orla, geb. um 1812, erst Mitredacteur des Blattes Fädrelandet, dann dänischer Gerichtsanwalt und Mitglied der Provinzialstände, agitirte für eine ständische Reichsverfassung u. kam mehrmals wegen öffentlicher Reden in Untersuchung, bildete vor 1848 mit Tscherning, Knuth und Monrad den Kern der dänischen Nationalpartei, wurde 22. März 1848 Minister ohne Portefeuille im Casinoministerium, trat aber, da dessen Programm: Dänemark bis zur Eider, auf Hemmnisse stieß, schon im November mit seinen Collegen zurück, wurde Kreisamtmann im Amte Veile, gerieth, da er im April 1849 die Bürger von Kolding zum Widerstand gegen die Preußen angefeuert hatte, in preußische Gefangenschaft, ward aber bald wieder freigelassen u. wurde später wiederholt in den Reichsrath gewählt. 5) Johann Georg Christoph, war Professor der Botanik u. Director des Botanischen Gartens in Hamburg; er schr. u. a.: Genus primularum, Lpz. 1817; Plantae e familia asperifoliarum nuciferae, Berl. 1818; Generis nicotianarum hist., Hamb. 1818; Genus potentillarum, ebd. 1820, Suppl. 1835; Novarum et minus cognit. stirpium Pugill. I.—VIII., ebd. 1831—44. 6) Heinrich, geb. 1814 in Ottensee bei Altona, Historienmaler, Schüler Ingres' in Paris, besuchte Italien, lebte auch einige Zeit in München, und ist gegenwärtig Vicepräsident der Akademie zu Paris. Seine Gestalten zeichnen sich durch große Anmuth der Formen aus, entbehren aber tieferer Charakteristik. Werke: Tochter Jephtha's (vom Herzog von Orleans um 15,000 Fr. angekauft), Tod Roberts des Starken (in der Nationalgalerie zu Versailles), Sirenen, Oceaniden, Der Fischer (nach Goethe), Venus Anadyomene, Undine; Fresken im Festsaal des Pariser Stadthauses, im Thronsaal des Luxembourg, im Schwurgerichtssaal zu Paris, in der Kapelle des hl. Geistes zu St. Merry, dann mehrere Altarbilder. 7) Rudolf, Bruder des Vor., geb. 1819, ebenfalls Schüler Ingres', war auch in München u. Italien u. lebt jetzt als Porträt-, Historien- u. Genremaler in London; er schildert in seinen Genrebildern bes. das italienische Volksleben; von seinen größern Bildern sind zu erwähnen: Sixtus V. segnet die Pontinischen Sümpfe; Balconscene vom Corso; Graziella (nach Lamartine's Confidences). 8) Johann Gottlieb, geb. 1821 zu Ponsdorf in der Niederlausitz, bildete sich in Finsterwalde u. im Seminar zu Weißenfels u. ist gegenwärtig Musik- u. Seminarlehrer am evangelischen Schullehrerseminar zu Schloß-Elsterwerda in der preußischen Provinz Sachsen. Er schr.: Theoretisch-praktische Harmonie- und Compositionslehre; Evang. Schul-Choral- u. Melodienbuch; Praktische Pianoforte-Schule; eine Gesangsmethodik; Geistliches u. Weltliches (Männergesänge), Wittenb. 1864; Schulvolkslieder, zwei Cantaten, ein Orgelchoralbuch u. a., sowie Mehreres über Gesang, Hymnologie, Orgelbaukunde, Zwischenspiele zc. in den Zeitschriften Euterpe u. Urania.

Lehmann, ein protestantisches, im Großherzogthum Hessen seßhaftes, 1790 in den Reichsfreiherrnstand erhobenes Geschlecht; jetziger Chef: Freiherr Wilhelm August, Sohn des 1853 verstorbenen großherzoglich hessischen Geheimen Raths u. Oberconsistorialpräsidenten Freiherrn Johann Matthäus, geb. 1814, großherzoglich hessischer Oberappellations- u. Cassationsgerichtsrath, ist unvermählt.

Lehmannia (L. *Spr.*), Pflanzengattung, nach Lehmann 5) benannt, aus der Familie der Solanaceae-Nicotianeae, 5. Cl. 1. Ordn. L.; Art: L. tomentosa, purpurroth blühend, in Peru.

Lehmensteg, Berg im Schweizer Canton Appenzell-Innerrhoden, 3000 Fuß über'm Meer, mit schöner Fernsicht.

Lehms, Georg Christian, geb. 1684 zu Liegnitz, Bibliothekar in Darmstadt, st. 1717; er schr. unter dem Pseudonym Pallidor: Der unglückselige Michael, Absolons und

Staats-, Lebens- u. Heldengeschichte, Der weise König Saloma, Der schönen Esther Lebensgeschichte, Deutschlands galante Poetinnen u. s. w.

Lehn (Feudum), im subjectiven Sinne die Befugniß einer Person (Vasall), die vollständige Benützung einer fremden Sache als ein dingliches Recht gegen die Verpflichtung zu besonderer persönlicher Treue gegen den Eigenthümer der Sache (Lehnsherr), der gleichfalls zu einer besonderen Treue gegen Jenen verbunden ist, auszuüben; im objectiven Sinne aber die Sache selbst, an welcher die volle Benützung (Dominium utile) Jemandem unter der Verpflichtung besonderer persönlicher Treue gegen den zu gleicher Treue verbundenen Eigenthümer eingeräumt worden ist. Dem **Lehnsnexus** liegt somit zu Grunde ein dingliches Verhältniß an der Sache, welches in der That nichts Anderes ist, als die Emphyteusis des Römischen Rechts, wenn man von der eigenthümlichen Art der Erbfolge absieht, und welches sich auf Seiten des Vasallen in dem nutzbaren Eigenthum (Untereigenthum, Dominium utile) und auf Seiten des Lehnsherrn in dem wahren Eigenthume (Obereigenthum, Dominium directum) kund gibt, u. ein persönliches oder obligatorisches Verhältniß, welches in der Verbindlichkeit zu gegenseitigem Schutze u. zu wechselseitiger Treue zwischen dem Lehnsherrn und Vasallen besteht (Mutua fidelitas). Was die Entstehung dieses Institutes betrifft, so suchten die romanisirenden Juristen das L. als eine Fortsetzung des römischen Clientelarverhältnisses darzustellen u. nannten deßhalb die Wissenschaft des Feudalrechtes Clientelar-Jurisprudenz (Jurisprudentia clientelaris), während die meisten Germanisten das Lehnswesen auf die alten Gefolgschaften (Comitatus) zurückzuführen sich bemühten, indem sie behaupteten, die einzelnen Heerführer hätten das eroberte Land in der Weise unter ihr Gefolge vertheilt, daß sie zunächst einen Theil des Landes für sich behalten u. den andern Theil, unter Vorbehalt des Obereigenthumes, den Genossen od. Reisigen überlassen hätten. Indeß sind beide Ansichten irrig. Denn es liegt einestheils auf der Hand, daß das Feudum, als ein rein deutsches Institut, nicht aus der nur im ältesten Römischen Rechte vorhandenen und im neueren Römischen Rechte ganz u. gar verschwundenen Clientel abgeleitet werden kann, u. anderntheils steht es fest, daß die Gesalgschaften, welche aus vollkommen freien Leuten bestanden haben, bei der Theilung des eroberten Landes freies Allodium erhielten u. der Heerführer nur durch einen größeren Theil geehrt wurde. Die wahre Erklärung des Feudalwesens ist daher nur in der eigenthümlichen germanischen Kriegsverfassung zu suchen. Die freien Germanen waren nur dann dem Heerbann als Landwehr zu folgen verpflichtet, wenn ein Krieg von der ganzen Nation in der Volksversammlung beschlossen war. Um die Privatfehden des Königs sowie einzelner Großen des Reiches kümmerten sich die übrigen freien Germanen nicht. Wollte der König sie zu seiner Vertheidigung od. Hilfe aufbieten, so mußte er sich mit ihnen abfinden. Dieß geschah nun in der Weise, daß er Edle als treue Leute (Fideles, Vasalli) seiner Person dadurch verband, daß er ihnen auf eine bestimmte Zeit einen Theil seines Grundeigenthums zur Benützung einräumte. Die Empfänger solcher Güter verpflichteten sich dagegen zum Kriegsdienste u. zu besonderer Treue. Die so verliehenen Güter hießen **Lehnsgüter** (Feoda, Beneficia) im Gegensatze zu den Eigengütern od. Allodien. In der Folge verband man mit den Lehnsgütern nicht blos Kriegs-, sondern auch andere u. insbesondere Hofdienste. Deßhalb unterschied man **Kriegs-** und **Aemter-L.** (Feoda militaria, propria u. Feoda impropria, Feoda palatina, praefecturalia, judiciaria ꝛc.). Die Rechte des Vasallen am Lehnsgute waren Anfangs sehr unbestimmt, indem der Lehnsherr, wenn er die Kriegsdienste nicht mehr verlangte, das Gut wieder einzuziehen berechtigt war. Die Vasallen behielten sich deßhalb den Besitz des Gutes auf Lebenszeit ab. doch auf eine bestimmte Zeit vor. Hiermit kam dann auch die feierliche Einweisung in das Gut, die **Investitur** auf, damit der Vasall die Gewähr u. somit ein selbstständiges, durch den Richter zu schützendes Recht am Gute erlangte. Denn der König konnte das dem Vater verliehene Gut dem Sohne wieder abnehmen. Mächtige Vasallen bewirkten aber schon bei ihren Lebzeiten, daß ihren Söhnen die L. überlassen wurden. So bildete sich nach und nach theils durch Gewohnheit, theils durch Usurpation die Erblichkeit der L. aus, welche bei den Franken unter Karl dem Dicken 877 durch eigenes Capitulare, u. bei den Longobarden durch eine Constitution von Konrad II. 1037 bestätigt, von Lothar II. 1136 erweitert wurde. Man pflegt die L. einzutheilen: nach ihrem Gegenstande in **Staats-L.** (Feoda publica) u. **Privat-L.** (Feoda privata), je nachdem eine dem Staate zustehende körperliche od. unkörperliche Sache, od. die Sache eines Privaten Gegenstand des L-s ist. Die **Staats-L.** theilt man ferner ein in **Reichs-L.** (Feoda imperii), wenn der Gegenstand des L-s dem Reiche gehörte und somit die L-s-Herrlichkeit dem Kaiser u. Reiche zustand, in **Landes-L.** (Feoda territoriorum imperii), wenn die L-s-Herrlichkeit dem Landesherrn zustand; in **Außen-L.** (Feoda extra curtem, Feoda non landsassiaca), wenn das L-s-Gut außerhalb des Staatsgebietes lag, in welchem der Lehnsherr Landesherr war, somit die L-s-Herrlichkeit und L-s-Hoheit (Jus majestaticum circa feuda, der Inbegriff der dem Regenten als solchem über alle in seinem Landesgebiete befindlichen L. zustehenden Rechte) verschiedenen Landesherren zustand, und in **Binnen-L.** (Feoda in curte, Feoda laudsassiaca), wenn das Object des L-s dem Lande angehörte, u. somit der Landesherr zugleich auch Lehnsherr war. Nach der Art der Entstehung in **Gegebene (Gereichte) L.** (Feoda data), wenn der Lehnsherr von seinem Allod das L. begründete, u. in **Aufgetragene L.** (Feoda oblata), wenn der Vasall sein freies Eigenthum dem Lehnsherrn mit der Bedingung übertrug, daß dieser ihm dieses selbe Eigenthum als L. übertrage. Nach dem Umstande, ob das L. sich noch in der Hand des ersten Erwerbers

befindet od. schon durch Erwerbungsarten auf Successoren gediehen ist, in Neue L. (Feoda nova), u. Alte L. (Feoda antiqua).

Was die Eigenschaften eines L.s betrifft, so unterscheidet man wesentliche Eigenschaften, solche, ohne welche das L. nicht bestehen kann, wohin man das getheilte Eigenthum (Dominium directum u. utile) u. die gegenseitige persönliche Lehnstreue rechnet. Fehlt die letztere, wie z. B. beim Erbzinsgute, so nennt man das Institut Feudastrum; natürliche Eigenschaften: solche, welche nach der allgemeinen Natur des Lehnswesens (Communis feudorum ratio) bei jedem L. so lange vorausgesetzt werden, bis eine Abweichung davon nachgewiesen ist, da sie vertragsmäßig abgeändert werden können, und zufällige (willkürliche) Eigenschaften des L.s, welche vorzugsweise als die Abänderungen der Naturalien des L.s erscheinen. Sind die Naturalien bei einem L. unverändert, so nennt man das L. ein Reguläres od. Eigentliches L., sind sie dagegen abgeändert, indem z. B. Freiheit von Diensten od. Weibersuccessionsfähigkeit ausbedungen ist, wird es Uneigentliches (Unregelmäßiges) L. genannt. Die Begründung des L.s setzt voraus: A) Zwei Personen, welche für die Feudalverbindung geeignet sind. Nur Derjenige, welcher die sog. active Lehnsfähigkeit besitzt, d. h. Derjenige, welcher über eine lehnsfähige Sache od. ein lehnsfähiges Recht freie Dispositionsbefugniß hat, kann als Lehnsherr ein Feudum errichten. Nach dem Rechte des Mittelalters mußte er auch das Waffenrecht (Jus armorum) besitzen. Auf der anderen Seite kann nur Derjenige, welcher die passive Lehnsfähigkeit besitzt, d. h. Der, welcher das nutzbare Eigenthum einer Sache erlangen u. die Lehnstreue versprechen kann, ein Feudum als Vasall erwerben. Die Lehnstreue besteht aber nach der allgemeinen Natur der Feuda in der Leistung des Kriegsdienstes. Man unterscheidet nach diesen Erfordernissen eine absolute u. eine relative Lehnsunfähigkeit. Erstere läßt nie ein L. zu Stande kommen, da sie selbst durch die Interessenten in Folge eines Vertrages nicht beseitigt werden kann, z. B. Bann, Acht, Rechtslosigkeit, Unfähigkeit Güter zu erwerben, wie im Mittelalter bei den Juden u. s. w. Letztere dagegen kann von Denjenigen, zu deren Vortheil sie regelmäßig wirksam ist, durch Abkommen aufgehoben werden. Als relativ unfähig sind zu bezeichnen Juristische Personen, Weiber (mit Ausnahme bei den sog. Weiber-, Schleier- od. Kunkel-L.); körperlich u. geistig Gebrechliche (Taube, Stumme, Blinde, Wahnsinnige, Blödsinnige); ehrlose Personen, Unfreie, Geistliche nach dem Sprüchworte: „Pfaffen sollen L.-Rechts darben," u. nach Deutschem L.s-Rechte alle Nichtadelige. Nach Longobardischem L.s-Rechte war jeder Freigeborene (Ingenuus) lehnsfähig. Das Deutsche Recht schloß indeß die Bürger wenigstens von vielen Rechten aus. Daher unterschied man im Deutschen L.s-Rechte Ritter-L. (Feoda nobilia, clypearia, militaria) u. Bürger-L. (Feoda ignobilia). B) Ein Object, an welchem ein Feudum bestellt werden kann. Nach Longobardischem L.s-Rechte kann ein Feudum nur an unbeweglichen Sachen u. an Rechten, die diesen gleich geachtet werden, errichtet werden. Nach Deutschem Rechte hingegen waren sowohl bewegliche wie unbewegliche, körperliche wie unkörperliche Sachen der Belehnung fähig. Deßhalb unterschied die Doctrin zwischen lehnsfähigen Sachen (Res ad infeodandum capaces), welche überhaupt zu L. gegeben werden konnten, u. lehnstauglichen Sachen (Res ad infeodandum idoneae), bei welchen die lehnbare Verleihung das Obereigenthum des Lehnsherrn nicht in Gefahr brachte. Jede Sache u. jedes Recht, welches zu L. gegeben werden soll, muß der Veräußerung unterliegen, und dasjenige, was nur unter gewissen Formen veräußert werden darf, kann auch nur unter Beobachtung dieser Formen zu L. gegeben werden. Nach der Verschiedenheit der körperlichen Sachen, an welchen L. begründet zu werden pflegten, unterschied man: Forst-L., Häuser-L., Kaminat-L. (L. an einem befestigten steinernen Gebäude), Burg-L., Ritter-L., Bauern-L., Scheuer-L. rc. Die Belehnung an unkörperlichen Sachen od. Rechten beruht auf einer Fiction des an diesen Rechten od. Gerechtigkeiten gedachten Ober- u. Untereigenthums. Das in Rede stehende Recht bleibt ein dem Lehnsherrn als solchem zuständiges, dessen Ausübung dem Vasallen überlassen wurde. Auf diesen Grundsätzen beruhen folgende Arten der L.: a) Die After-L., welche entweder durch Verreichung (Datio) od. Auftragung (Oblatio) des Obereigenthums (Obinfeodatio), od. durch Verreichung od. Auftragung des Untereigenthums (Subinfeodatio) begründet wurden. b) Das Pfand-L., welches an einem Pfandrechte bestellt wird. Hierbei wird die verpfändete Sache dem Gläubiger, welcher als Vasall erscheint, zur antichretischen Benützung übergeben, während der Schuldner als Lehnsherr erscheint. Durch Bezahlung der Schuld erlischt die Forderung, somit das Pfandrecht, folgeweise also auch das Pfand-Lehn. Dagegen kann durch Felonie des Gläubigers das Pfand-L. erlöschen, während die Forderung bestehen bleibt (Feodum pignoratitium). Von dem Pfand-L. verschieden ist das L.s-Pfand od. Verpfändete L. (Feodum oppignoratum). c) Das Renten-L. (Feodum annuae praestationis), das zu L. ertheilte Recht, bestimmte Revenuen entweder in Geld od. Naturalien aus einem Grundstücke zu erheben, z. B. Kammer-, Keller- od. Küchen-Lehn. d) Das Geld-L. (Feodum pecuniarium), insoweit eine, auf ein Grundstück radicirte Summe Geldes zu L. bestellt wird. e) Gewisse Geistliche L., Kirchen-L., Krummstäbische L. (Feoda ecclesiastica), welche im Obereigenthum der Kirche stehen, z. B. Patronats-L. (Feoda patronatus), Zehent-L. (Feoda decimarum), Altar-L. (Feoda altaragii) u. s. w. f) Hoheits-L., deren Gegenstand ein Hoheitsrecht od. Regal ist. g) Wohnungs-L. (Feodum habitationis), das zu L. ertheilte Recht, in einem bestimmten Gebäude zu wohnen. h) Das Jagd-L. (Feodum venationis), Amts-L. (Feodum officii s. ambactus), das Vogtei-L. (Feodum advocatiae), Post-L. (Feodum postarum) rc.

C) Die Errichtung od. Bestellung des L-s, welche entweder durch Investitur od. Verjährung erfolgen kann. Die Investitur (Investitura, Infeodatio) ist die feierliche Uebertragung des unvollständigen Besitzes resp. der unvollständigen Gewehre an dem zu verleihenden Gute od. die feierliche Erklärung des Lehnsherrn vor dem Mannengerichte, daß dem Vasallen alle möglichen Nutzungsrechte an dem Gute zustehen sollen (Actus traditionis), verbunden mit der feierlichen Annahme des Vasallen unter dem Versprechen der Lehnstreue und der Ableistung des **Lehnseides** (Actus inaugurationis). Mit der eigentlichen Investitur war gewöhnlich die Ueberreichung einer bestimmten Sache verbunden, z. B. ein Stab od. Schwert, bei Gerichts-L. eine Fahne, ein Hut, Becher u. s. w. Die Naturalübergabe des Besitzes war nicht nothwendig, weßhalb man eine Investitura propria mit Besitzübergabe, u. eine Investitura abusiva ohne Besitzübertragung unterschied. Die Ableistung des L-s-Eides erfolgte in der Weise, daß der Vasall knieend, und seine gefalteten Hände in die des Lehnsherrn legend, die Eidesformel aussprach. Die Investitur setzt als Erwerbungsart (Modus acquirendi feodum) einen Titel (Titulus), auf Grund dessen sie erfolgt, voraus. Dieser liegt regelmäßig im Feudalcontracte od. in einer letztwilligen Disposition. In vielen Fällen aber wurde die Aufnahme des L-s-Contractes mit der Investitur verbunden, weßhalb die Urkunden über letztere die näheren Bestimmungen, nach welchen das L-s-Verhältniß sich richten soll (Lex investiturae) enthielten. Die bei der Investitur vorkommenden Urkunden sind: a) Die **Lehnsbriefe**, die in der **Lehnscurie** ausgefertigten Documente, worin ausgesprochen ist, daß der Lehnsherr ein bestimmtes Lehngut nach genau bezeichneten Berechtigungen u. Verpflichtungen einem gewissen Vasallen zu L. gegeben habe; b) das Breve testatum, eine, nach Longobardischem L-s-Rechte ausgestellte, kurze Bescheinigung der Belehnung, welche von 2 od. 3 Zeugen bestärkt wurde; c) der Recognitionsschein, eine formlose interimistische Bescheinigung der Investitur; d) die **Lehnsprotokolle**, welche über die in der **Lehnskanzlei** vorgenommene Investitur aufgenommen wurden; e) der Gegenbrief od. **Lehnsrevers** (Literae reversales), das Bekenntniß des Vasallen, ein Lehnsgut erhalten zu haben, u. f) das **Lehnsdinumerament**, eine genaue Beschreibung des L-s u. seiner Pertinenzien. Die **Lehnsurkunden** beweisen sowohl für als gegen den Lehnsherrn und den Vasallen (Documenta communia). Was die Arten der Investitur anbelangt, so unterscheidet man nach dem Objecte: a) eine Infeudation, wenn eine Sache, die bisher noch in keinem L-s-Nexus stand, zu L. gegeben wird; b) eine Reinfeudation, wenn ein apert gewordenes L. wiederum verliehen wird u. c) Renovatio investiturae, die Erneuerung der Belehnung bei jedem succedirenden Vasallen. Nach dem Subjecte: a) eine einfache Belehnung (Investitura singularis), wenn nur ein Einziger mit der Sache belehnt wird, u. b) die Mitbelehnung (Coinvestitura), u. zwar α) die Mitbelehnung nach Longobardischem Rechte, wenn jeder der mehreren Mitbelehnten einen idealen Antheil am L. hat, od. β) die Mitbelehnung nach dem Deutschen Rechte, wenn mehrere Personen mit einer Sache so belehnt sind, daß Jedem das ganze nutzbare Eigenthum ungetheilt zusteht, so daß die Mehrheit der Personen als eine Moralische Person angesehen wird. In diesem Falle können alle Mitbelehnten den Mitbesitz am ungetheilten L. erhalten, od. es kann nur Einer den Besitz des L-s erhalten u. den Uebrigen eine Exspectanz auf diesen Besitz für den Fall, daß der besitzende Vasall u. seine lehnsfolgefähige Descendenz gestorben ist, eröffnet werden. Nach der Wirksamkeit in a) unbedingte Investitur u. b) bedingte Investitur, Eventualbelehnung, je nachdem das nutzbare Eigenthum am L. vom Vasallen sogleich, od. erst nach Eintritt einer Bedingung erworben wird. Zu der bedingten Belehnung zählt man α) die eigentliche Eventualbelehnung, die vorläufige Belehnung mit einem Gute, welches noch im Besitze eines Anderen ist, für den Fall der eintretenden Apertur. Die Eventualbelehnung begründet für den Belehnten ein, mit dem Aperturfalle wirksames, dingliches Recht, während die sog. **Lehnsanwartschaft** (**Lehnsexspectanz**) als das Versprechen, künftig belehnen zu wollen, nur ein persönliches Recht erzeugt. Die Provisionalbelehnung ist die unter der Bedingung ertheilte Belehnung, daß der Vasall in dem Processe, den er mit einem Andern über den Besitz des L-s führt, siegen werde. Neben der Investitur bildet die Ersitzung eine Begründungsart des Lehns. Die Ersitzung der L. ist zwar dem Deutschen L-s-Rechte fremd und im Longobardischen L-s-Rechte bestritten; allein im 14. Jahrh. wurde die Ersitzung sowohl für die Erwerbung des Obereigenthums, als des nutzbaren Eigenthumes anerkannt u. dabei die Regeln des Gemeinen Rechtes zur Anwendung gebracht.

Die Rechtsverhältnisse bei bestehendem L. ergeben sich aus dem oben aufgestellten Begriffe des Lehns. Der Lehnsherr kann sein Obereigenthum gegen Jeden, der es verletzt, mit der Eigenthumsklage geltend machen, darf aber dasselbe nur mit Einwilligung des Vasallen u. der Agnaten an dritte Personen veräußern. Der Vasall hat das vollständige Nutzungsrecht, wie der römische Emphyteuta, darf jedoch sein Nutzungsrecht ohne Einwilligung des Lehnsherrn nicht veräußern. Jede Veräußerung im engeren Sinne, d. i. eine solche, wodurch der Vasall sich dem L-s-Dienste entzieht, z. B. durch Schenkung, Tausch, Verkauf, Bestellung einer Mitgift u. s. w., ist bei Verlust des L-s verboten u. deßhalb absolut nichtig, wenn der Lehnsherr seine Einwilligung, die übrigens ganz formlos erfolgen kann, nicht ertheilt hat. Soll die Veräußerung auch den Agnaten gegenüber wirksam sein, so bedarf es auch deren Einwilligung. Dagegen ist jede Veräußerung im weiteren Sinne, d. i. eine solche, wobei der L-s-Dienst des Vasallen bestehen bleibt, z. B. Errichtung einer Servitut, Bestellung eines Pfandrechtes, Afterbelehnung, wenigstens so lange gültig, als die Dispositionsbefugniß des Vasallen Kraft hat. Der Vasall hat eine,

der Eigenthumsklage analog nachgebildete Vindication (Rei vindicatio utilis), die Publicianische Klage zum Schutze seines Rechtes u. die possessorischen Rechtsmittel zum Schutze im Besitze des Lehns. Die persönlichen Verhältnisse zwischen Lehnsherren und Vasallen bilden den Umfang der L-s-Treue im weiteren Sinne. Diese umfaßt die L-s-Treue im engeren Sinne, die wechselseitige Pflicht des Lehnsherrn u. Vasallen, sich einander zu unterstützen u. allen Schaden von einander abzuhalten; die Verbindlichkeit des Vasallen, den L-s-Eid zu leisten. Die L-s-Reverenz (Honor feudalis), die besondere Ehrfurcht gegen den Lehnsherrn, welche es verbietet, daß der Vasall dem Lehnsherrn den Calumnieneid abfordert, u. Zeugniß gegen den Lehnsherrn, sowohl in Criminal-, als bedeutenden Civilfällen ablegt u. s. w. Die Leistung des L-s-Dienstes, der regelmäßig Kriegsdienst war, in neuerer Zeit aber in Geldabgaben verwandelt ist. In der Unterwerfung des Vasallen unter die L-s-Gerichtsbarkeit des Lehnsherrn, an welcher jeder Vasall als Schöppe Theil nehmen mußte. In der Verbindlichkeit des Vasallen, die L-s-Erneuerung, sowohl wenn eine Succession in der Person des Lehnsherrn (Thronfall, Herrnfall, Mutatio in manu dominante), als des Vasallen (L-s-Fall, Nebenfall, Mutatio in manu serviento) eintritt. Der Vasall muß in dem einen od. andern Falle, um das Andenken seiner Abhängigkeit zu bekunden, unaufgefordert binnen Jahr u. Tag das L. muthen, d. h. um Erneuerung der Belehnung bitten, u. zwar ursprünglich bei Verlust des L-s, wenn er nicht um Verlängerung der Frist gebeten u. ein Indult erhalten hatte. Die Ausübung der L-s-Berechtigungen u. L-s-Pflichten kann in Person od. durch Stellvertreter erfolgen. Letztere sind entweder eigentliche Mandatare (**Lehnsanwälte**) od. **Lehnsstatthalter**, als Vertreter des Lehnsherrn, und **Lehnsbürger**, als Vertreter des Vasallen, sofern diese Personen die betreffenden Rechte und Pflichten für den Berechtigten, aber kraft eigenen Rechtes u. im eigenen Namen ausüben. Sie sind nothwendig in allen Fällen, wo Lehnsherr od. Vasall eine Juristische Person ist. Der **Lehnsvormund** vertritt in ähnlicher Weise den unmündigen, noch nicht 12 Jahre, 6 Wochen u. 3 Tage alten Vasallen.

Das **Lehnserbrecht** beruht auf dem L-s-Folgerechte u. auf der L-s-Folgeordnung. Ersteres steht allen agnatischen Descendenten des ersten Erwerbers des L-s zu, und letzteres gibt unter den L-s-Folgeberechtigten denjenigen an, der im concreten Falle das L. erhält. Der Erwerb des L-s in Folge des Erbrechtes tritt von selbst als eine Singularsuccession im Augenblicke des Abganges des besitzenden Vasallen ein u. der Nachfolger erlangt es als ein, von der Willkür des letzten Besitzers keineswegs abhängiges Recht. In der Regel kann er deßhalb die Allodialerbschaft ausschlagen u. dennoch in's L. succediren; nur der Sohn des Verstorbenen muß Beides annehmen od. ausschlagen. Die Beendigung des L-s erfolgt für alle Personen durch den Untergang des Objectes, durch Verkauf des L-s-Gutes unter Einwilligung aller L-s-Interessenten, wobei das L. allodificirt wird, dadurch, daß Jemand durch Verjährung Allodium am L. erwirbt, u. durch Ablauf der Zeit, für welche dem Lehnsherrn ein revocables Recht an dem L-s-Objecte eingeräumt war. Für den Vasallen durch Aussterben der lehnsberechtigten Familie, durch Ablauf der Zeit, für welche das L. bestellt war, durch Verzicht des Vasallen u. aller Agnaten auf das L., wenn der Lehnsherr das nutzbare Eigenthum durch Verjährung erwirbt, u. durch Felonie des Vasallen. Für den Lehnsherrn, wenn der Vasall das Obereigenthum durch Ersitzung erwirbt, durch Felonie des Lehnsherrn und wenn der Lehnsherr zu Gunsten des Vasallen mit Einwilligung aller L-s-Interessenten auf das Obereigenthum verzichtet. Vgl. Laspeyres, Ueber die Entstehung u. älteste Bearbeitung der Libri feudorum, Berl. 1830; Homeyer, Des Sachsenspiegels zweiter Theil nebst den verwandten Rechtsbüchern, ebd. 1842—44; Roth, Mecklenburgisches Lehnrecht, Rostock 1858; Derselbe, Feudalität u. Unterthanenverband, Weim. 1863; Espinay, La féodalité et le droit civil français, Saumur 1862; Bell, History of feudalism, british and continental, Lond. 1863.

Lehn (**Lehner-Rhod**), Bezirk im Schweizer Canton Appenzell (-Innerrhoden), in das Obere, Mittlere u. Untere L. getheilt.

Lehnberg, Magnus, geb. 1758, Bischof von Linköping in Schweden, st. 1808; schr.: Areminnen och intraedestal, Stockh. 1819; Predikulnger, 4. A., ebd. 1827.

Lehndorff, ein protestantisches, in OPreußen begütertes, 1687 in den Reichsgrafenstand erhobenes Geschlecht, dessen jetziger Chef ist: Graf Karl, Sohn des 1854 verstorbenen preußischen Generallieutenants und Landhofmeisters Grafen Karl, geb. 1826, Ehrenritter des Johanniter-Ordens u. preußischer Legationsrath zur Disposition, seit 1852 vermählt mit Anna geb. Gräfin Hahn aus dem Hause Basedow.

Lehner-Rhod, so v. w. Lehn.

Lehngeld, so v. w. Laudemium.

Lehnhäuer (**Lehngewerk**), Bergleute, welche gegen einen jährlichen Zins von den Gewerken od. Besitzern einer Zeche den Bau derselben auf eigene Hand übernehmen.

Lehnin (in älteren Urkunden **Lenyn**), Marktflecken u. Rentamt im Kreise Zauch-Belzig des Regierungsbezirks Potsdam der preußischen Provinz Brandenburg, mit 1400 Ew. u. der schönen Ruine der Cistercienserabtei Himmelpfort am See, in welcher seit 1180 mehrere askanische Markgrafen von Brandenburg begraben liegen. Zu verschiedenen Zeiten und auch neuerdings ist die Aufmerksamkeit auf diesen Ort gelenkt worden durch die in 100 leonischen Versen verfaßte **Lehnin'sche Weissagung** (Vaticinium Lehninense) über das Hohenzollern'sche Haus, welche ursprünglich dem Mönche Hermann von L. (um 1234) zugeschrieben wurde, jetzt aber für ein Machwerk aus dem 17. Jahrh. gehalten wird. Vgl. Heffter, Geschichte des Klosters L., Brandenb. 1851.

Lehnwappen, Landeswappen, insofern das Land als Lehn ertheilt wurde.

Lehon, Charles Aimé Josephe Graf L., geb.

1792 zu Tournay, wurde Advocat in Lüttich u. 1825 von seinen Mitbürgern beauftragt, sie in der Zweiten Kammer der Generalstaaten, die sich im Haag versammelte, zu vertreten. Er machte sich in derselben durch mehrere treffliche Reden über den Ackerbau, das Zollwesen und die Industrie bemerkbar u. gehörte zu den entschiedensten Gegnern der holländischen Verwaltung. Nach der Revolution im Sept. 1830 nahm er seinen Sitz im Nationalcongreß ein, trug viel zu der Wahl des Herzogs von Nemours zum Könige von Belgien (3. Febr. 1831) bei u. gehörte auch zu der Zahl der Mitglieder, welche beauftragt wurden, nach Paris zu reisen, um den König Ludwig Philipp zu bestimmen, seine Zustimmung zu dieser Wahl zu geben. Von Surlet de Chokier im März 1831 zum bevollmächtigten Minister in Paris ernannt, bekleidete er diesen Posten zwölf Jahre lang. Er hatte Antheil an den Verhandlungen in Bezug auf die Vermählung des Königs Leopold mit der Prinzessin Louise von Orleans, sowie an allen Fragen, welche zwischen den beiden Ländern zu Debatten Veranlassung gaben. Der König Leopold belohnte seine Dienste durch die Verleihung des Grafentitels. 1842 sah sich L. gezwungen, in Folge des großen Aufsehens, das die Geschäftsführung seines Bruders, der seit 1826 Notar in Paris war, erregte, seine Entlassung einzureichen. Er zog sich sodann nach Tournay zurück u. saß bis 1856 in der Deputirtenkammer, wo er die Anstrengungen der gemäßigten Partei unterstützte. Die Beziehungen seiner Familie zur kaiserlichen Dynastie in Frankreich u. die Decemberereignisse wurden von der liberalen Opposition gegen seine Popularität ausgebeutet. Er st. am 30. April 1868 zu Paris.

Lehrbach, ein altes, seit 1862 erloschenes hessisches Geschlecht, welches zu der unmittelbaren Reichsritterschaft des fränkischen Cantons Rhön-Werra gehörte, 1781 in den Reichsgrafenstand erhoben wurde u. im Großherzogthum Hessen begütert war.

Lehrbataillon, ein in Preußen zuerst (seit 1819) errichtetes Musterbataillon, jährlich aus Commandirten aller Infanterieregimenter zusammengesetzt, welche von einem kleinen bleibenden Stamme gleichmäßig ausgebildet und dann zu ihren Truppentheilen zurückgeschickt werden, um die Gleichmäßigkeit der Ausbildung auf die ganze Infanterie zu übertragen. In Preußen geschieht dieser Zusammentritt in Potsdam.

Lehrbegriff, Umfang einer nach ihren Theilen geordneten Lehre, bes. der Glaubenswahrheiten.

Lehrberg (**Lerchenberg**), Marktflecken an der Fränkischen Rezat im bayerischen Kreise Mittelfranken, Bezirksamt Ansbach, hat Schloß, Kirche, Synagoge u. 1183 Ew. Die Umgegend Lehrerbruch.

Lehrbogen, so v. w. Lehrgerüst.

Lehrbuch, Schrift, zum Unterricht Anderer verabfaßt, u. zwar entweder nur die Hauptwahrheiten enthaltender Leitfaden beim mündlichen Unterricht (Compendium), od. ausführliche Darstellung des betreffenden Lehrgegenstandes zur Selbstbelehrung od. Erweiterung bereits erworbener Kenntnisse (Handbuch).

Lehre, 1) Vortrag einer Wahrheit; 2) Umfang oder Zusammenhang der Wahrheiten oder Vorschriften einer Art, welche ein Ganzes bilden, z. B. Sprachlehre, Rechtslehre; 3) so v. w. Lehrzeit, d. h. die Zeit, in welcher ein junger Mensch die zu einem Handwerk od. anderen Geschäft gehörigen hauptsächlichen Kenntnisse und Fertigkeiten erlangt; 4) Vorrichtung zum Prüfen der Gestalt und Größe beim Fertigen eines Arbeitsstücks; 5) Form, wie z. B. beim Lehrgerüst (s. d.)

Lehrer, 1) Jeder, der unterrichtet; 2) bes. Der, welchem das Unterrichten Beruf u. Geschäft ist. Der L. soll die Regeln der Didaktik (**Lehrkunst**) genau kennen u. die Gabe (**Lehrgabe**, **Lehrtalent**, Unterrichtsgabe) zur Anwendung derselben beim Unterricht, sowie die gehörige Fertigkeit in der Anwendung, Lehr- od. Unterrichtsgeschicklichkeit, besitzen u. dabei moralisch u. religiös tüchtig sein, da er auch als Erzieher mitwirkt. Die L. sind entweder Privatlehrer, welche in Familien als ständige Hauslehrer, Instructoren, Hofmeister u. s. w., od. nur stundenweise, als Stundenlehrer Unterricht geben, od. öffentliche Lehrer an Erziehungs- u. Unterrichtsanstalten u. öffentlichen Schulen (Schullehrer, Schulmänner). Wanderlehrer heißen solche, welche bei der weit zerstreuten Lage der Wohnorte in einer Ortschaft nach der andern meist einige Tage unterrichten.

Lehrform (**Lehrart**), Art und Weise, auf welche der Lehrer dem Schüler Kenntnisse und Geschicklichkeiten beizubringen sucht. Diesterweg theilt die Lehrformen nach ihrer äußern Verschiedenheit in die Vortragende (Akroamatische) und die Fragende (Erotematische und Dialogische), nach der Bildungskraft, mit welcher sie auf den Schüler wirken, in die Mittheilende (Gebende) u. die Entwickelnde (Heuristische). Beide Hauptlehrarten müssen nach der Verschiedenheit der Lehrgegenstände u. der Zöglinge mit einander abwechseln.

Lehrfreiheit, die Unbeschränktheit eines öffentlichen Lehrers, namentlich an höheren Lehranstalten, seinen Schülern oder Zuhörern das vorzutragen, was er bei seinen Forschungen als wahr befunden. Gewöhnlich verlangt jedoch die Regierung gewisse Rücksichten auf Landesreligion u. Staatswesen.

Lehrgang, nach Gründen getroffene Anordnung dessen, was gelehrt werden soll.

Lehrgebäude, so v. w. System, s. Wissenschaft.

Lehrgedicht (Didaktisches Gedicht), Gedicht, bei welchem die lehrhafte Tendenz stark hervortritt. Die didaktische Poesie besteht nicht als eine besondere Dichtungsart neben der lyrischen, epischen, dramatischen, sondern zählt hinsichtlich der Form zu einer der drei genannten Dichtungsarten, und zwar größtentheils zur lyrischen. Außer dem eigentlichen L. rechnet man zur didaktischen Poesie noch das beschreibende Gedicht, die poetische Epistel, die sog. Aesopische Fabel u. die Parabel, die Satire u. gewisse Arten des Epigramms. Zu den ältesten u. zugleich gelungensten L-en gehören das Buch Hiob und umfangreiche Stücke aus den Propheten des A. T.

Das deutsche Mittelalter kennt Freidank's Bescheidenheit, Thomasins' Welscher Gast, Trimberg's Renner. Bei den Römern zeichneten sich in didaktischer Poesie namentlich Lucrez (De rerum natura), Virgil (Georgica), Ovid (Ars amandi), Horaz (Ars poetica) aus; bei den Franzosen Racine, Boileau, Dorat, Lacombe, Delille; in Deutschland Opitz, Haller, Hagedorn, Cronegk, Uz, Dusch, Lichtwer, Neubeck u. A., bes. Tiedge u. Rückert; bei den Engländern Davies, Dyer, Akenside, Dryden, Pope, Young, Darwin u. A.

Lehrgerüst (Bogengerüst), hölzerne Unterstützung, als Lehre (d. i. Form) für die auszuführende Wölbung dienend. Sie trägt auf ihrem der inneren Fläche eines Bogens od. Gewölbes entsprechend geformten Rücken dessen Rippen, Kappen und Wangen während der Ausführung, bis der Schlußstein durch gleichgewichtige gegenseitige Spannung die Unterstützung überflüssig macht. Die Rüstungen bestehen aus einzelnen, in geeigneter Entfernung neben einander gestellten, in gehörigen Querverband gesetzten Rippen und Kränzen; auf diesen Rippen liegt die Verschalung von Latten od. Bretern, die den Gerüstrücken bildet. Die Rippen sind von Unten durch Streben gestützt. Das Innere der Rippen (Bauch) ist theils hohl, theils mit Stützen, Bugen, Riegeln u. s. w. ausgebunden. Man unterscheidet darnach Gestützte L-e, Gesprengte L-e, Bewegliche Gerüstrippen.

Lehrmethode, so v. w. Lehrform.

Lehrplan, Plan, welcher im Allgemeinen die Wahl u. den Umfang des Lehrstoffes enthält, im Besondern die Eintheilung des Pensums nach Classen u. Stunden (Stundenplan), die Lehrbücher u. Lehrapparate, sowie die Beschäftigungen des Privatfleißes für Schulen bestimmt.

Lehrsatz, 1) Satz, welcher irgend eine Wahrheit enthält ohne Rücksicht auf das Verhalten, zum Unterschied von Vorschrift; 2) (Theorem), Satz, welcher aus den Grundsätzen einer Wissenschaft durch lückenlose Folgerungen und Beweise abgeleitet ist, wie in der Arithmetik, Geometrie, oder sich durch eine hinlängliche Anzahl übereinstimmender Thatsachen belegen läßt, wie in den exacten Wissenschaften.

Lehrstil (Didaktischer Stil), Stilart, deren Zweck es ist, durch wissenschaftliche Darstellung der einzelnen Theile des menschlichen Wissens den Verstand zu belehren u. den Willen zum Handeln zu bestimmen.

Lehrstoff, Inbegriff aller der Gegenstände des Unterrichts, welche den Schülern nach Maßgabe ihrer Anlagen, Verhältnisse und ihres künftigen Berufes mitzutheilen sind; s. Lehrplan.

Lehuntit, Mineral, von Thomson 1833 nach dem Capitän Lehunt benannt, von Clarncastle, ist ein Mesotyp.

Leianthus (L. *Grieseb.*), Pflanzengattung aus der Familie der Gentianeae, 5. Cl. 2. Ordn. L.; Arten, von And. zu Lisianthus *Aubl.* gestellt, in Jamaica.

Leibbürgschaft (Vadium, Geißelschaft), die Bürgschaft im altdeutschen Recht, bei der sich der Bürge bis zur Leistung des Schuldners in die persönliche Gewalt des Gläubigers begab (Leibbürge); vgl. Bürgschaft.

Leibdienste (Leibfrohnden), so v. w. Handfrohnden.

Leibeigenschaft, ist jenes vielfach aus völliger Unfreiheit herrührende Verhältniß, in Folge dessen eine Person (Leibeigener) theils wegen gewissen Grundbesitzes, theils vermöge ihres Geburtstandes eigenthümlichen Beschränkungen, Diensten od. Abgaben unterworfen ist. Schon Tacitus bemerkt den Unterschied, welcher zwischen einem römischen Sclaven u. dem deutschen Leibeigenen bestehe. Der Letztere verwaltet seinen eigenen Sitz, seinen eigenen Herd, hat aber eine bestimmte Abgabe an seinen Herrn in Form von persönlichen Diensten od. Naturalien zu entrichten, während der Sclave einer Sache gleich geachtet wird. Allerdings gab es auch in Deutschland gänzlich Unfreie und namentlich waren die von den Germanen unter einander geführten Kriege eine reichliche Quelle der Sclaverei, indessen war jedenfalls die selbstständigen Ackerbau treibende Knechtschaft die verbreitetere Form. Die Leibeigenen standen den Hörigen sehr nahe u. hießen auch vielfach wie diese Lazzi (Lati, daher noch heute Latengüter am Rhein u. in Westfalen) oder Aldiones (Holden). Sie wurden vor Gericht nach ihrem National- (persönlichen) Rechte behandelt, hatten höheres Wehrgeld, waren heerbannpflichtig u. konnten als Zeuge oder Partei schwören, obschon ihr Eid nicht so viel Werth hatte als der eines Freien. Zu ihrem Herrn standen sie in einem umfassenden Schutzverhältniß (Mundium). Sie waren an den Hof, welchen sie bewirthschafteten, gebunden, und durch denselben an den Haupthof (des Herrn) od. an das Gotteshaus u. Stift. Sie standen unter der Hofverfassung (dem Hofrechte), durch welche das Maß der Abgaben und Dienste, die Rechte der Bauern an ihren Höfen u. an den herrschaftlichen Waldungen, die Befugniß zur Veräußerung, das Verhältniß der Schulden, die Art der ungetheilten Vererbung, die Abfindung der Töchter, die Rechte der überlebenden Ehefrau u. s. w. bestimmt wurden. So beruhte die ganze Verbindung auf einer Art Familienverhältniß, wie es denn auch zu den Pflichten des Herrn gehörte, seine Leute vor Gericht zu vertreten, sie durch einen Eid zu vertheidigen, wenn sie ungerecht beschuldigt waren, die Alten und Schwachen zu versorgen, die Kinder zu bevormunden, überhaupt Allen in der Noth Hilfe u. Unterstützung zu gewähren. Die Lasten der L. bestanden hauptsächlich in jährlicher Entrichtung eines Leibzinses (entweder in Geld od. in Naturalien, meist ein Huhn) als Anerkennung der Herrschaft, in sonstigen Abgaben (Heirathsgeld für die Erlaubniß zur Eingehung einer Ehe) und Leistungen von Naturalien, welchen von Seite der Herrschaft meist kleinere Gegenleistungen entsprachen; in Gewährung von Diensten, die in der Regel gemessen waren und höchstens drei Tage in einer u. derselben Woche dauern durften, in Entrichtung einer Abgabe (Besthaupt) aus dem Nachlasse u. s. w. Die L. hörte in der Regel durch Freilassung auf, über welche gewöhnlich des Beweises

wegen eine Urkunde aufgenommen und wofür nicht selten ein Lösegeld (Lastgeld) entrichtet wurde. Es gab aber auch eine gezwungene Freilassung als Strafe des Herrn, wenn er seinen Leibeigenen grausam behandelte od. sich desselben in der Noth nicht annahm. Später erachtete man die Herren zur Freilassung verpflichtet, wenn der Leibeigene irgendwo sein Unterkommen als freier Mann fand od. wenn er unangefochten sich ein Jahr lang in einer Stadt aufhielt. Heutzutage sind, nachdem schon seit Ende des vorigen Jahrhunderts in Preußen und in Oesterreich die Aufhebung der L. angebahnt worden, in ganz Deutschland die Bauern frei. Vgl. Walter, Deutsche Rechtsgeschichte, Bonn 1852; Eichhorn, Deutsche Staats- u. Rechtsgeschichte, 5. A. 1844. Ueber die L. in Rußland s. Rußland (Gesch.).

Leibesstrafen, Strafen, welche dem Körper Schmerzen verursachen; dahin gehört jede körperliche Züchtigung u. das früher gebräuchliche Abhauen der Hand od. der Finger.

Leibgedinge, 1) (Dotalitium), ein vom Ehemann der Ehefrau gewidmeter Vermögenstheil (sei es nun in Grundbesitz od. Renten), welcher sie in Stand setzt, einst als Wittwe standesgemäß leben zu können; vgl. Witthum. 2) (Leibzucht, Auszug), Vorbehalt von Wohnungsrecht oder anderen Leistungen, welche sich der Besitzer eines Bauerngutes bei Abtretung desselben an den Anerben ausbedingt; 3) so v. w. Leibrentenvertrag.

Leibitz (Lelbicz), eine der 16 Zipser Städte im ungarischen Comitate Zips, hat 3 Kirchen, kaltes Schwefelbad, 2300 Ew.

Leibnitz, Marktflecken im Marburger Kreise in Steiermark, am Zusammenfluß der Laßnitz u. Sulm, 1300 Ew. Hier 1529 Schlacht gegen die Türken. In der Nähe Schloß Seckau mit einer Sammlung römischer Antiquitäten, welche auf dem Leibnitzer Felde, zwischen Grätz und Marburg, wo die römische Solva (Solva Flavia, Flavium Solvense) stand, aufgefunden wurden.

Leibnitz (Leibniz), Gottfried Wilhelm Freiherr von L., geb. 6. Juli 1646 zu Leipzig, wo sein Vater Professor war, bezog schon 1661, nachdem er die Jurisprudenz zu seinem Berufsfach gewählt, die Universität Leipzig, vertheidigte 1663 zur Erlangung der philosophischen Doctorwürde seine Dissertation De principio individui (n. A. von Guhrauer, Bresl. 1837), ging sodann nach Jena, später nach Altdorf, wo er durch die Abhandlung De casibus perplexis in jure (1666) die juristische Doctorwürde erlangte. Eine ihm in Altdorf angebotene Professur schlug er aus. Sein weiteres Leben ist ein unstetes, vielgeschäftiges Wanderleben, meist an Höfen, wo er als gewandter Hofmann zu den verschiedenartigsten, auch diplomatischen Geschäften verwendet wurde. 1672 begab er sich nach Paris zunächst mit dem Auftrage, Ludwig's XIV. Ehrgeiz von Deutschland auf Ägypten abzulenken (Consilium Aegyptiacum), hernach nach London, von da 1676 als Rath und Bibliothekar des katholischen Herzogs Johann Friedrich nach Hannover, wo er die meiste Zeit seines späteren Lebens zubrachte, freilich mit zahlreichen Unterbrechungen durch Reisen nach Wien, Berlin u. s. w. Mit der preußischen Königin Sophie Charlotte stand L. in lebhaftem geistigem Verkehr; für sie hatte er seine Theodicee zunächst bestimmt. 1700 gelang es ihm durch Friedrich I. die königliche Akademie der Wissenschaften zu Berlin zu gründen, deren erster Präsident er wurde. Kaiser Karl VI. erhob ihn 1711 zum kaiserlichen Reichshofrath u. Freiherrn. Bald nachher ging er auf längere Zeit nach Wien, wo er auf Prinz Eugen's Veranlassung seine Monadologie schrieb. Er starb 14. Nov. 1716 zu Hannover. Ihm wurde 1845 in Hannover auf dem Waterlooplatze ein Denkmal gesetzt. Das Haus in Hannover, wo er wohnte und starb, kaufte 1844, um es vor dem Niederreißen zu bewahren, der König Ernst August.

Nächst Aristoteles war L. der genialste Polyhistor, der je gelebt. Seine wissenschaftlichen Leistungen zerfallen in philosophische, theologische, juristische, historische, naturwissenschaftliche, besonders mathematische. In der Philosophie hatte die von Locke zuerst eingeschlagene Erklärung u. Ableitung der ideellen Welt aus der materiellen im Materialismus mit der völligen Reduction alles Spirituellen auf das Materielle, mit der Negation des Spirituellen geendet. L. steht nun an der Spitze der anderen, mit den Systemen des einseitigen Realismus parallellaufenden idealistischen Entwickelungsreihe. Im Unterschied vom Spinozismus faßt L. die Substanz vor Allem als lebendige, thätige Kraft (Activität), dann als Einzelwesen oder Monade (Individuum). Eine Monade kann aber nur sein, wenn andere Monaden existiren; es gibt eine Vielheit von Monaden. Die Monaden oder substanziellen Einzelwesen bilden die Grundlage aller Realität, die Grundwesen des ganzen physischen wie geistigen Universums. Sie sind, wie die Atome, punktuelle Einheiten, lassen keinen äußeren Einfluß auf sich zu, sind nicht durch äußere Gewalt zerstörbar. Von den Atomen unterscheiden sich aber die Monaden dadurch, daß sie, jede von jeder, qualitativ unterschieden, wirkliche untheilbare (metaphysische) Punkte u. lebendige seelische Wesen sind. Sie sind selbstständig, sich selbst gleich, durch nichts Aeußeres zu determiniren; aber sie sind, an sich selbst betrachtet, in lebendiger Veränderung u. Thätigkeit zu denken. Ferner: jede Monade spiegelt das ganze Universum ab, ist Mikrokosmos, Centrum und Spiegel des Universums. Die Thätigkeiten der Monade sind ihre Vorstellungen (d. i. die Darstellungen des Zusammengesetzten oder des Aeußeren in dem Einfachen) u. ihre Begehrungen (d. i. ihr Fortstreben von einer Vorstellung zur anderen), welche die Principien der Veränderung sind. In der einfachen Substanz findet sich eben nur dieß: Vorstellungen und Veränderungen. Indem nun in keiner einzigen Monade die Thätigkeit unbeschränkt ist, ergeben sich verschiedene Grade des Vorstellens. Der unterste Grad ist die bloße Vorstellung (Perception), die bloße Monade (la monade toute nue). Sie enthält Alles in sich, nur auf verworrene Weise, ohne Bewußtsein (Betäubung, Schwindel, traumloser Schlaf).

Steigert sich die Perception zur Empfindung, zum Bewußtsein, so wird eine solche, ihre Vorstellungen empfindende Monade Seele genannt; Geist aber, wenn es zur reflexen u. so zur Ich-Vorstellung kömmt. Sofern nun jede Monas das eine und selbige Universum abspiegelt, aber jede auf verschiedene Art, bietet uns das Universum ein Schauspiel eben so wohl der größtmöglichen Verschiedenheit, wie der größtmöglichen Einheit u. Ordnung, d. h. der absoluten Harmonie (L-ens Optimismus — Schopenhauer's Pessimismus). Da die Manaden nicht auf einander einwirken, sandern jede nur den Gesetzen ihres eigenen Wesens folgt, besteht Gefahr, daß die innere Uebereinstimmung des Universums gestört wird. Dieser Gefahr wird eben dadurch vorgebeugt, daß jede Manas zu dem ganzen u. selben Universum in lebendiger Beziehung steht, in jeder das Universum u. sein Gang sich reflectirt. Die Veränderungen sämmtlicher Manaden geben in Folge dieses gegenseitigen Sichentsprechens ihrer Vorstellungen mit einander parallel, u. eben darin besteht die (von Gott prästabilirte) Harmonie des Alls. Van diesem Standpunkte aus erklärt sich nun namentlich auch das Verhältniß von Leib u. Seele. Beide falgen allerdings, jedes unabhängig vom andern, den Gesetzen ihres Wesens, der Leib mechanischen Gesetzen, die Seele Zwecken. Allein Gott hat eine so harmonische Uebereinstimmung der beiderseitigen Thätigkeiten angeordnet, daß in Wirklichkeit eine vollständige Einheit von Leib u. Seele da ist (Beispiel: zwei Uhren mit so vortrefflich gearbeitetem Mechanismus, daß jede, ganz unabhängig von der anderen, doch ganz gleich mit ihr geht.) Die Unsterblichkeit der Seele ergibt sich aus der Monadenlehre von selbst. Indem die Seele mit dem Tode einen Theil der Monaden, aus denen die Maschine ihres Leibes besteht, verliert, kehrt das Lebendige in einen Zustand zurück, dem ähnlich, in dem es sich befand, ehe es das Welttheater betrat. Dadurch, daß L. fast Alles negirt, was den Begriff der Monade ausmacht, gelangt er endlich zu der Idee Gottes. Gott ist Actus purus, frei von aller Materiatur u. Veränderung, unbeschränkte Allmacht, Allwissenheit und Güte, eminenter der Inbegriff aller Vollkommenheiten, welche die Monaden in sich enthalten. Die Monaden sind nach L. hinsichtlich ihrer Existenz wie ihrer Essenz abhängig von Gott. Seine theologischen Ansichten hat L. am ausführlichsten in seiner Theodicee entwickelt. Er untersucht hier das Verhältniß Gottes zur Welt, um in diesem Verhältnisse die Zweckmäßigkeit nachzuweisen u. Gatt van dem Vorwurfe zwecklosen oder gar zweckwidrigen Handelns zu reinigen. „Gott sah unendlich viele Welten als möglich vor sich; aber aus diesen unendlich vielen wählte er die wirkliche als die beste." Diese der Welt angedichtete Vortrefflichkeit soll selbst durch das Uebel in der Welt nur scheinbar zerstört werden. Dieß unternimmt die Theodicee zu beweisen, sowohl in Beziehung auf das metaphysische Uebel (Beschränktheit), als auf das physische (Leiden) und das ethische (Sünde). Das metaphysische Uebel ist nothwendig, weil untrennbar von endlichen Wesen; daher unbedingt von Gott gewollt. Das physische Uebel ist zwar nicht unbedingt, wohl aber ast bedingter Weise von Gott gewallt, z. B. als Strafe, Mittel der Besserung. Das Böse aber ist von Gatt in keiner Weise gewollt; es ist von ihm nur zugelassen, weil ahne Böses keine Freiheit, ohne Freiheit keine Tugend ist. Anderswo unterscheidet L. das Materiale u. das Formale der bösen Handlung; jenes, die Kraft zum Handeln, sei von Gatt, das Farmale daran, das Böse in der Handlung, van dem Menschen. An noch anderen Stellen reducirt L. gar das moralische Uebel auf das metaphysische. Neben seinem theologischen Schriftthum (L. schrieb auch gegen die Socinianer: Sacrosancta Trinitas per nova inventa logica defensa) sind auch die unausgesetzten Bemühungen L-ens um Herstellung einer Union zwischen der kathalischen Kirche und den Protestanten zu erwähnen. Spinala, Molanus u. L. arbeiteten einen ausführlichen Unionsentwurf aus; L. hielt eine vermittelnde Darstellung der katholischen Glaubenslehre für zweckgemäß u. verfaßte daher sein Systema theologicum (Par. 1819, herausgeg. von Räß und Weiß deutsch und lat., 3. A. 1825, nach dem Original van Lacroix, Par. 1845). Allein diese, wie die später von L. angestellten Vereinigungsversuche der lutherischen u. reformirten Canfession mit der englischen Hochkirche führten zu keinem nennenswerthen Resultat. Die Rechtswissenschaft, die L. stets in Verbindung mit der Geschichte betrieb, suchte er vor Allem philosaphisch zu begründen. Seine Ideen van einem Staatenbunde fanden erst nach seinem Tode Beachtung. Sie gingen auf eine Vereinigung aller (eurapäischen) Völker unter einem weltlichen u. einem geistlichen Oberherrn (Kaiser u. Papst), welches Reich dann eine Abspiegelung des großen Gottesstaates sein sollte. Auch die Naturwissenschaften, namentlich Mechanik und Physik, fanden durch L. vielfache Förderung. In der Mathematik glänzt er als Erfinder der Differenzialrechnung (zuerst entwickelt in den Actis Eruditorum 1684.) Obwohl Newton's Anhänger für diesen die Priorität der Erfindung in Anspruch nahmen (Commercium epistolicum Dr. J. Collins et aliorum de analysi promota, Lond. 1712), konnte doch L-ens Ruhm nicht geschmälert werden; das Unrecht der Landoner Akademie wurde durch die neueren Untersuchungen nachgewiesen. Als Fortbildner der L-schen Weltanschauung sind bes. G. B. Bilfinger u. Gottfr. Paucquet (s. d. b.) bekannt. In den Hauptgedanken (die kühneren Ideen fallen lassend) schloß sich auch Chr. Walff an L. an, — ein Zusammenhang, den er selbst zugibt, wenn er sich gleich gegen die Identificirung seiner und der L-schen Philosaphie u. gegen den von Bilfinger geschöpften Namen Philosophia Leibnitio-Wolfiana sträubt. — Außer den schon genannten Schriften sind noch folgende sowohl van ihm, als über ihn zu erwähnen: Scriptores rerum brunsvicensium, 1707—11, 3 Bde.; Annales imperii occidentis Brunsvicenses ex Codd. bibliothecae regiae Hannoveranae herausgeg. von Pertz, Hannov. 1843 ff., 3 Bde.;

Codex juris gentium diplomaticus, ebd. 1693 und 1700, 2 Bde.; Wolfenb. 1747; Leibnitii epist. ad diversos, herausgeg. von Kortholt, Lpz. 1734—42, 4 Bde.; Leibnitii et de Bernoullii commercium philos. et mathematicum, Lausanne 1745, 2 Bde.; Leibnitii epist. ad J. A. Schmid, herausgeg. von Weesenmeyer, Nürnb. 1788; Commercium epistolicum Leibnitii, herausgeg. von Feder, Hannov. 1805; Opera omnia, von L. Dutens, Genf 1768, 6 Bde.; Oeuvres philosoph. von R. E. Raspe, Amst. 1765; L-ens deutsche Schriften, von Guhrauer, Berl. 1838—40, 2 Bde.; Leibnitii philosophica quae extant omnia, von Erdmann, ebd. 1840; Oeuvres de L., von Foucher de Careil, Par. 1860 f.; eine vollständige, nach Originalmanuscripten gedruckte Gesammtausgabe begonnen von Onno Klopp, Hannover 1863 ff.; Leibnitii otium hanuoveranum u. Miscellanea, herausgeg. von L. E. Feller, Lpz. 1718, nebst Monumenta varia inedita, ebd. 1724; Briefwechsel zwischen Arnauld u. L., herausgeg. von Grotefend, Hannov. 1846; Gustav Schilling, L. als Denker, Auswahl seiner kleineren Aufsätze, Lpz. 1846. Biographien von Fontenelle (Lobrede in der Akademie zu Paris 1716, deutsch vor Gottsched's Uebersetzung der Theodicee); Bailly, 1769; Kästner, Altenb. 1769; M. Hißmann, Münst. 1782; Guhrauer, Berl. 1842, 2 Thle., 2. A. 1846; C. F. Vogel, Lpz. 1846. Vgl. ferner L. Feuerbach, Darstellung, Entwickelung u. Kritik der Leibnitzschen Philosophie, Ansb. 1837; Ludovici, Entwurf einer vollständigen Historie der L-schen Philosophie, Lpz. 1737, 2 Bde.; Ploucquet, Primaria monadologiae capita, Berl. 1745; Ancillon, Esprit du Leibnitianisme, ebd. 1816; Sigwart, Die L-sche Lehre von der prästabilirten Harmonie, Tüb. 1822; Adolf Helfferich, Spinoza u. L. od. das Wesen des Idealismus und Realismus, Hamb. und Gotha 1846; Hartenstein, De materiae apud Leibnitium notione, Lpz. 1846; Rob. Zimmermann, L. u. Herbart, eine Vergleichung ihrer Monadologie, Wien 1849; Kuno Fischer, Geschichte der neueren Philosophie, 2 Bd., 2. A., Heidelb. 1865; Nourisson, La philosophie de L., Par. 1860; Foucher de Careil, L., la philosophie juive et la cabbale, ebd. 1861; Bonifas, Etude sur la théodicée de L., ebd. 1863; Victor Cousin, L., Descartes et Spinoza, avec un rapport, ebd. 1863; A. Pichler, Die Theologie des L. aus sämmtlichen gedruckten u. vielen noch ungedruckten Quellen &c., Münch. 1869 ff.

Leibrentenvertrag (Contractus vitalitius), das Uebereinkommen, wodurch sich Jemand dafür, daß er einem Andern ein Kapital (od. Kapitalswerth) für immer überläßt, von diesem Andern für sich od. für einen Dritten die Ausbezahlung einer höhern Jahresrente, als der Zins betragen würde, auf Lebenszeit ausbedingt; vgl. Versicherungswesen u. Tontine.

Leibrock, August, geb. 1783 zu Blankenburg, gest. 1853 in Braunschweig, schr. zahlreiche Räuber- u. Ritterromane.

Leibschmerz, s. Kolik.

Leibzoll, früher von fremden Juden bei ihrer Durchreise oder ihrem Aufenthalt an einem Ort entrichtete Abgabe.

Leibzucht, so v. w. Leibgedinge.

Leicester (spr. Lester), 1) eine der mittleren Grafschaften Englands, zwischen den Grafschaften Derby, Nottingham, Lincoln, Rutland, Northampton, Warwick und Stafford, zählt auf 37,74 Q.-M. 237,412 Ew. Flüsse: Soar, Avon mit Swift, Welland. Kanäle: Grand-Union-, Leicester-, Grand-Junction-, Ashby-Zouch-Kanal u. a. Boden wellenförmig, theilweise hügelig (Bardonhill u. Mount-Soar-Hill), im Allgemeinen fruchtbar u. gut cultivirt. Producte: Steinkohlen, Schiefer, Gyps, Kalk; Getreide, Hanf, Futterkräuter; Rindvieh (Leicesterrind, Spielart des Lancasterschen), Schafe (Leicesterschaf, durchschnittlich 6 Pfund Langwolle liefernd), Pferde. Haupterwerbsquellen: Fabrication von Strumpfwaaren, Spitzen u. s. w., Handel mit Landesproducten, Ackerbau, Viehzucht, Käsebereitung, Bergbau. Die Grafschaft wird theilweise von der großen englischen Nordbahn (London-York-Hull) durchschnitten, an welche sich ein System von Zweigbahnen anschließt. 2) Hauptstadt darin, an dem Soar, dem Leicesterkanal u. dem Vereinigungspunkt sämmtlicher Eisenbahnen der Grafschaft, hat 35 Kirchen u. Kapellen, Assisenhalle im alten Schloß, Rathhaus, Irrenhaus, Waisen- u. Versorgungshaus, Lateinschule, Zeichenschule, Philosophische Gesellschaft, Handwerkerinstitut, Museum mit römischen Alterthümern, Theater, Bibliothek, öffentliche Badeanstalt, Webereien für wollene Strumpfwaaren, Mützen, Hosenzeuge, Handschuhe u. Hemden, Maschinenbau, Spitzenklöppelei und 68,056 Ew. (1861). Die Hauptstadt sendet zwei, die Grafschaft selbst vier Mitglieder in das Parlament. — L., eine der ältesten Städte Englands, hieß zur Zeit der Römer Ratä und lag im Lande der Coritaner. 872 wurde es bischöflicher Sitz, der aber bald darauf nach Dorchester, 1075 von da nach Lincoln verlegt wurde. 914 erhielt L. Mauern u. Gräben, wurde später Sitz der mächtigen Grafen von L., dann der Herzoge von Lancaster. 1414, 1425 und 1450 wurden hier Parlamente gehalten. 3) Stadtbezirk im Staate New-York (NAmerika), Grafschaft Livingston, am Genesee-River. 4) Stadtbezirk mit Postamt im Staate Massachusetts, Grafschaft Worcester, an der Eisenbahn.

Leicester (spr. Lester), Robert Graf von L., so v. w. Dudley 3).

Leicesterkanal (spr. Lesterkänal), Kanal in der englischen Grafschaft Leicester, beginnt bei der Stadt L. in Verbindung mit dem Grand-Union-Kanal (**Leicester- u. Northamptonkanal**) u. führt dann gegen Norden in den Soar.

Leich, 1) im Altdeutschen die singbaren religiösen Gedichte, welche, wie die provençalischen Lais, aus der Melodie untergeordneten, in Zahl der Zeilen, Reime u. Silben von einander unabhängigen Reimreihen bestanden, im Gegensatz zu den Eine Strophenform festhaltenden Liedern; 2) in der mittelhochdeutschen Poesie auch Lieder weltlichen Inhalts, so v. w. Lais.

Leichdorn, so v. w. Hühnerauge.

Leiche (Leichnam, Cadaver), das organische Wesen, in welchem der Stoffwechsel aufgehört hat u. damit der Zustand des Todes eingetreten ist; bes. der todte Menschen- od. auch Thierkörper. Mit dem Sistiren des Stoffwechsels gehen in jedem Organismus früher od. später gewisse chemische u. physikalische Veränderungen vor sich, deren hauptsächlichste die Verwesung od. Vermoderung (s. Fäulniß) ist, durch welche die organischen Substanzen in unorganische umgewandelt werden. Ehe dieß geschieht, beharrt der todte Körper eine Zeit lang in dem sog. Leichenzustande (im engeren Sinne), der sich durch bestimmte, bald schneller, bald langsamer eintretende Erscheinungen (Leichenerscheinungen) auszeichnet. Zu diesen gehört: der eigenthümliche Leichengeruch, die Blässe der Haut, die Todtenkälte u. die durch Gerinnung der Muskelsubstanz bedingte Todtenstarre, die auf Senkung des Blutes nach den tiefer gelegenen Körpertheilen beruhenden rothblauen Todtenflecken u. das Abplatten der Körperstellen, wo die L. aufliegt. Trotz dieser Erscheinungen ist es manchmal doch schwierig, durch das bloße Besichtigen des Körpers den Tod vom Scheintod zu unterscheiden. Nach dem Glauben der alten Völker (Arier, Griechen, Römer) hatte die L. verunreinigende Eigenschaft. Vor den Häusern, in denen ein Todter lag, standen daher Gefäße, um sich mit Wasser zu besprengen, u. nach einem Leichenbegängnisse mußten die Theilnehmer eine besondere Reinigung mit sich vornehmen. Um selbst die Erde nicht zu verunreinigen, sollten nach Zoroasters Verordnung die Leichname den Vögeln u. Hunden zur Aufzehrung ausgesetzt werden.

Leichenfett, so v. w. Fettwachs.

Leichengift, eine eigenthümliche, zur Zeit noch nicht analysirte, bei der Zersetzung organischer (thierischer) Körper sich bildende Substanz, welche, durch kleine Hautverletzungen (z. B. bei Sectionen) dem Körper einverleibt, heftige Entzündung des Zellgewebes, der lymphatischen Gefäße u. Drüsen, auch wohl der Venen erregt u. zu weitverbreiteten Eiterbildungen u. Zerstörungen Anlaß gibt, die unter den Erscheinungen eines typhösen Fiebers nicht selten einen tödtlichen Ausgang nehmen. Der Verlauf ist bisweilen acut, in der Mehrzahl der Fälle aber chronisch.

Leichenhaus, Gebäude auf dem Begräbnißplatz, in welches menschliche Leichname vom Sterbehause aus verbracht u. bis zur Beerdigung aufbewahrt (ausgestellt) werden. Solche Gebäude werden errichtet entweder vom Staat oder von der Gemeinde, od., wie in England, von eigenen Begräbnißgesellschaften u. haben den Zweck, das Lebendigbegrabenwerden zu verhüten, bei ansteckenden Krankheiten, oder in großen volkreichen Städten bei äußerster Beschränktheit der Wohnungsverhältnisse die Leichen möglichst schleunig von den Ueberlebenden zu entfernen, Verunglückte, Ermordete od. sonst todt Gefundene zur Anerkenntniß für das Publicum auszustellen (Morgue). Um bei allenfallsigem Scheintode Wiedererwachenden die nöthige Hilfe leisten zu können, hat man in neuerer Zeit an den Händen u. Füßen der ausgestellten Leichen sehr leicht bewegliche Glockenzüge angebracht, mittelst welcher die Wärter auf ein etwaiges Lebenszeichen sofort aufmerksam gemacht werden.

Leichenreden, diejenigen Casualreden, welche bei einem Leichenbegängnisse, gewöhnlich am Grabe (Grabreden) abgehalten werden. Sie sind bes. bei Protestanten üblich, werden in der katholischen Kirche aber nicht überall gehalten, ja in manchen Gebieten sind sie sogar verboten. Dagegen pflegen bei dem Tode hochgestellter Personen sog. Trauerreden (s. d.) abgehalten zu werden. Vgl. Rede.

Leichenschau, Untersuchung der Leiche durch einen Arzt od. eine andere amtlich hiezu ermächtigte Person, zu dem Zwecke, um eine Bescheinigung des wirklich eingetretenen Todesfalles auszustellen.

Leichhardt, Friedr. Wilh. Ludwig, geb. 23. Oct. 1813 zu Trebatsch bei Beeskow, studirte 1833 u. 34 in Göttingen Philologie, dann zu Berlin Naturwissenschaften, ging 1841 nach Sidney, unternahm von da aus eine größere Reise in das Innere des australischen Continents, fand aber auf einer zweiten 1849 seinen Tod. Sein Tagebuch von der Reise 1844—46 gab Zuchold heraus (Halle 1851). Vgl. Zuchold, L., eine biographische Skizze, Lpz. 1856.

Leichlingen, Flecken in der preußischen Rheinprovinz, Regierungsbezirk Düsseldorf, Kreis Solingen, links an der Wupper; Fabriken, 500 Ew.

Leichnam, s. Leiche.

Leichte Metalle, so v. w. Alkalimetalle.

Leichtfertigkeit, Flüchtigkeit des Geistes im Reden u. Handeln, zeigt sich besonders im Ausführen neckischer, ja selbst schädlicher Streiche, nur daß sie das Schädliche eigentlich nicht will, wie es oft beim Leichtsinn und Muthwillen der Fall ist.

Leichtflüssig (Leichtschmelzbar), Eigenschaft eines Körpers, schon durch geringere Temperaturerhöhung aus dem starren in den tropfbar flüssigen Zustand überzugehen, wie bei Butter, Talg, Schwefel. Unter den Metallen werden Quecksilber (bei 39°), Arsen, Zinn, Wismuth, Blei am leichtesten flüssig. Dagegen erfordern strengflüssige Körper, wie Glas, Eisen u. s. w., besonders Platin, eine höhere Temperatur zur Schmelzung.

Leicht Geld, meist ein geringerer Münzfuß für den gewöhnlichen Verkehr od. im Gegensatz von Cassengeld, z. B. in Hamburg die Mark Courant gegen Mark Banko.

Leicht Gewicht, sonst an vielen Handelsplätzen das Krämergewicht, das etwas leichter war, als das im Großhandel.

Leichtlen, Julius, geb. 1791 zu Emmendingen, badischer Archivrath und Vorstand des oberrheinischen Provinzialarchivs zu Freiburg, st. dortselbst 1830. Er schr. (meist pseudonym als Julius Lampadius): Gottsauer Chronik, Karlsr. 1810; Beiträge zur Vaterlandsgeschichte, Heidelb. 1811; Badens Kriegsverfassung im 17. Jahrh., Karlsr. 1815; Forschungen im Gebiete der Alterthums- u. Schriftkunde in Deutschland, Freib. 1818—28, 4 Hefte.

Leichtschnäbel (Levirostres), Ordnung der Vögel. Schnäbel groß, aber leicht, leben in wärmeren Erdstrichen. Es gehören dazu: Papagay, Pfefferfresser, Nashornvögel.

Leichtsinn, rücksichtslose Hingabe an ein auftauchendes Verlangen. Abgewendet von seinem Innern und an Selbstkenntniß Mangel leidend, will der Leichtsinnige nie tiefer über einen Gegenstand nachdenken, sondern nur schauen, empfinden und ergötzt werden. Oberflächlichkeit, Veränderlichkeit und Zerstreuungssucht sind deßhalb seine Haupteigenschaften, die allmählich allen sittlichen Halt derart untergraben, daß selbst das Voraussehen des Verlustes von Vermögen, Ehre u. Gesundheit wirkungslos bleibt. Ein **leichter Sinn** ist im gewöhnlichen Sprachgebrauch ein heiterer, sorgloser Sinn, der sich nicht sogleich niederbeugen läßt.

Leiden (Leidenland), Marschland, welches landeinwärts hinter den Deichen liegt u. häufig vom Binnenwasser überschwemmt wird.

Leiden, Stadt, so v. w. Leyden.

Leidenburg, Ort im nordöstlichen Theile der Transvaal'schen Republik in SAfrika, mit einem Fort u. einer Kirche.

Leiden Christi, Ritterorden zum L. C., gegründet 1380 von Richard II. von England und 1400 von Karl VI. von Frankreich, zum Zeichen der Freundschaft u. kräftiger Kriegsführung gegen die Ungläubigen; bald erloschen.

Leidenfrost, **1)** Joh. Gottlob, geb. 24. Nov. 1715 zu Ortenberg in der Grafschaft Stolberg, wurde 1743 Professor der Medicin an der Universität zu Duisburg u. st. daselbst 2. Dec. 1794. Er schr.: De aquae communis nonnullis qualitatibus, Duisb. 1756; Opuscula physico-chemica, Lemgo 1797 f., 4 Bde. **2)** Karl Florentin, geb. 1783 zu Kölleda, Professor am Gymnasium zu Weimar, st. 1834. Er schr.: Abriß einer Lebens- u. Regentengeschichte Alexanders I., Ilmenau 1826; Historisch-biographisches Handwörterbuch, ebd. 1826, 5 Bde.; Französischer Heldensaal, ebd. 1828; übersetzte W. Scott's Woodstock, Lpz. 1826, 2 Thle.; C. A. Walkenaers' Inselwelt, Weim. 1822; L. Bossis' Geschichte Italiens vor Erbauung der Stadt Rom, ebd. 1820, u. a. m.

Leidenfrosts Versuch, zeigt die von Leidenfrost 1756 zuerst beachtete Erscheinung, daß verdampfbare Flüssigkeiten auf weit über deren Siedepunkt hinaus erhitzten Flächen sich nicht bis zum Sieden erwärmen, auffallend langsam verdampfen und dabei in kleineren Partien eine sphäroïdische Gestalt annehmen u. unter rotirender und hüpfender Bewegung sich stets von der berührten heißen Fläche zu entfernen streben. Ein Tropfen Wasser braucht zum Verdampfen auf einer 100° warmen Metallplatte nicht völlig 1 Secunde, auf einer weißglühenden über eine halbe Minute. Größere Flüssigkeitsmengen zeigen nur an ihrem Rande lebhafte Bewegung, die jedenfalls von Dampfbildung herrührt, die sich aber vom Sieden wesentlich verschieden zeigt, indem die Dämpfe nicht die flüssige Masse in Blasenform durchdringen, sondern nur zwischen der Außenfläche der Flüssigkeit und der heißen Platte sich durchdrängen. Je höher das Wärmeleitungsvermögen des Körpers, aus dem die erhitzende Fläche besteht, bei desto geringerer Hitze gelingt der Versuch. Bei der ersten Berührung kühlt sich nämlich die getroffene Fläche bedeutend ab, was im Dunkeln leicht zu beobachten ist; je größer nun das Wärmeleitungsvermögen der Masse, desto rascher wird die absorbirte Wärme durch Zufuhr aus den benachbarten Theilen ersetzt u. eine Abkühlung unter den Punkt vermieden, bei dem der sphäroïdische Zustand eben noch möglich ist. Eine Silberschale ist deßhalb vorzüglich zum L. V. geeignet und erlaubt eine in kleinen Partien zugegossene Menge Wasser bis zu einem Pfund in sphäroïdischen Zustand zu versetzen; bei Platin gelingt dieß schon weit weniger u. bei schlechten Wärmeleitern, wie Glas, Porzellan, muß die Fläche sehr heiß u. die Flüssigkeit vorgewärmt sein. Die niederste Temperatur einer Silberschale, bei der sich die Tropfenform behauptet, ist für Wasser 144°, Weingeist 137°, Aether 75°. Eine Platinschale muß für Wasser auf 210°, eine Porzellanschale über 300° erhitzt sein. Flüssigkeiten mit sehr niederem Siedepunkt, wie Aether, Schwefelkohlenstoff ꝛc. nehmen auch auf heißen Wasser- od. Oelflächen den sphäroïdischen Zustand an. Die Erklärung der Tropfenbildung bei dem L. V. ergibt sich einfach aus den Gesetzen der Massen- u. Flächenanziehung. Wo die tragende Fläche (Gefäßwand) nicht hinreichende Adhäsion bietet, um die Anziehung der flüssigen Theile unter sich theilweise zu überwinden, da nehmen diese Tropfenform an, wie z. B. Wasser auf fetten, staubigen od. berußten Flächen, Quecksilber auf allen nicht amalgamirungsfähigen Körpern. Nun nehmen zwar Cohäsion wie Adhäsion mit der Temperaturerhöhung ab, letztere aber in um so rascher wachsendem Verhältnisse, je größer der Temperaturunterschied der berührenden Flächen (Flüssigkeit u. Gefäßwand) ist, so daß auf dem Punkte, wo die Cohäsion zu überwiegen beginnt, die durch Adhäsion bedingte Benetzung der Fläche aufhören und die Flüssigkeit eine ihrer Masse entsprechende sphäroïdale Gestalt annehmen muß. Mit dieser Formänderung ist aber zugleich die Beschränkung der Dampfbildung gegeben, denn nicht nur ist bei der auf ein Minimum reducirten Berührung die unmittelbare Wärmemittheilung sehr erschwert, sondern es wird auch die strahlende Wärme an der kugeligen Außenfläche der Flüssigkeit theils reflectirt, theils geht sie wirkungslos durch, daher der Versuch mit dunkel gefärbten Flüssigkeiten, die die strahlende Wärme absorbiren, nicht leicht gelingt. Daß Flüssigkeitstropfen, die größer sind als die Maschen eines feinen Drahtsiebes, nicht hindurchfallen, wenn dieses glüht, erklärt sich ebenso aus der Cohäsion der Flüssigkeit, wie die Fähigkeit eines florartigen Gewebes, Quecksilbertropfen zu tragen. Die unter dem Siedepunkt zurückbleibende Temperatur der Flüssigkeit bei dem L. V. erklärt sich aus der allseitigen Verdunstung, die einen größern Wärmeverlust bedingt, als die geringe Zufuhr zu ersetzen vermag. Wenn feste Kohlensäure, mit flüssiger schwefliger Säure od. Aether

gemengt, dem L. B. unterworfen wird, kann mitten in der glühenden Metallschale Quecksilber, mittelst Platintiegels in die Flüssigkeit gebracht, bis zum Erstarren abgekühlt werden. Aus der Eigenschaft stark erhitzter Körper, bei Dampfbildung nur sehr langsam Wärme auf die nächste Umgebung zu übertragen, erklärt sich, warum man ohne Gefahr die feuchte Hand in geschmolzenes Eisen u. s. w. tauchen kann, daß sogar ein Gefühl von Kühle entsteht, wenn die Hand zuvor in eine Mischung von Weingeist u. Aether getaucht worden war. Vorsicht ist dabei allerdings nöthig, denn wäre z. B. das Metallbad nicht heiß genug od. von einer Oxydhaut, Sand u. s. w. bedeckt, so wäre Verbrennung unvermeidlich.

Leidensbrüder, so v. w. Serviten.

Leidenschaften, heftige Neigungen, welche von starken Gefühlen herkommen u. öfters den Willen in große Thätigkeit setzen. Sie sind entweder mit einem heftigen Bestreben verbunden, etwas Angenehmes zu erhalten oder etwas Unangenehmes zu entfernen, od. sie entbehren dieses Bestrebens u. jeder unmittelbaren Thätigkeit des Willens. Die ersteren theilen sich in die Begehrenden u. die Verabscheuenden, die letzteren in die Angenehmen u. Unangenehmen.

Leidensgeschichte, die Geschichte der Leiden Jesu Christi, s. u. Jesus.

Leidrad, geb. in Noricum, wurde Bibliothekar Karls des Großen u. Decan des Münsters zu Zürich, 798 Erzbischof von Lyon, ward 799 nach Urgell gesandt, um der Verbreitung des Adoptianismus entgegenzuarbeiten, u. vermochte Felix von Urgell, mit ihm nach Frankreich zu gehen, wo Felix auf der in Gegenwart Karls gehaltenen Synode zu Aachen seinen Irrthum bekannte. Nach Karls Tode legte L. seine Würde nieder und zog sich in das Kloster des hl. Medardus zurück, wo er starb. Geburts- u. Todesjahr sind ungewiß. Eine Abhandlung L-s über die Taufe nebst den darauf bezüglichen Briefen an den Kaiser veröffentlichte Madillon in seinen Vet. Analectis, Baluzius gab im Anhange zu den Schriften Agobards auch die übrigen Opuscula u. Briefe L-s heraus.

Leidringen, Dorf im württembergischen Schwarzwaldkreis, Oberamts Sulz; 1100 Ew.; ehedem Priorat.

Leier, 1) (gr. Lyra), ältestes Saiteninstrument der Griechen, meist mit dem Plectrum (s. d.), später mit den Fingern gespielt; hat sinnbildlich siderische Bedeutung. Die L. des Hermes u. Apollon ist Symbol der weltordnenden Intelligenz u. Harmonie; die sieben Saiten bezeichnen den rhythmischen Gang der sieben Planeten. 2) Veraltetes Instrument, besteht aus einem länglichen Kasten, an dessen Seitenwänden 10—12 Tasten sich befinden, die mit der linken Hand gespielt werden, während die rechte Hand mittelst einer Kurbel ein mit Colophonium bestrichenes hölzernes Rad in Bewegung setzt und dadurch die vier Darmsaiten durch Reibung intonirt. Zwei von den vier Saiten klingen stets im Einklange od. in einer Quinte. Der ganze Umfang beträgt nur 10—12 Töne.

Leier, Sternbild, so v. w. Lyra.

Leierberg, Hochebene bei Karlsberg im böhmischen Kreise Leippa.

Leiernase, eine Art Fledermaus.

Leierschwanz (Menura), Gattung der zahnschnäbeligen Singvögel; Schnabel nach der Spitze hin ausgeschweift, an der Wurzel dreieckig, Nasenlöcher theilweise befiedert, Zehen gesondert. Die in Australien in der Nähe von Wasser zahlreich lebende Art: Prächtiger L. (Menura superba, Menura lyra), im Ganzen braun, hat breite weiße, rostroth gefleckte, auswärts gekrümmte Federn an den Seiten des Schweifes, wodurch derselbe an die Umrisse einer Lyra erinnert.

Leigh (spr. Lih), Stadt in der englischen Grafschaft Lancaster, westlich von Manchester; 10,500 Ew.

Leighia (L. *Cass.*, *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Senecionideae-Coreopsideae, 19. Cl. 2. Ordn. L. Arten in Brasilien; L. *Scop.*, ist Ethulia.

Leighlinbridge (spr. Lihlindribdsch), Ort am Barrow in der Grafschaft Carlow der irischen Provinz Leinster, mit den Ruinen der anglonormannischen Festung Black-Castle; westlich dabei Old-Leighlin, einst Bischofssitz, mit Kathedrale aus dem 12. Jahrhundert.

Leig-Hunt (spr. Lih-Honnt), James-Harry, geb. 1784, gründete 1809 die Zeitschrift The Examiner, später The News, u. schr.: Juvenilia (Gedichte), Lond. 1801, u. m. a.

Leihbibliothek, Bibliothek, aus welcher Bücher, meist aus der Unterhaltungsliteratur, gegen Bezahlung verliehen werden. Sie sind in Deutschland besonders häufig u. haben eine gewisse Bekanntschaft mit der Literatur in weiten Kreisen verbreitet, andererseits aber auch durch Fruchtbarmachung schlechter Erzeugnisse ziemlich nachtheilig gewirkt. An vielen Orten ist man daher in den letzten Jahren mit Bildung von Volksbibliotheken vorgegangen, welche, nicht auf den Vortheil der Unternehmer zielend, ihren Lesern gegen eine geringe Abgabe nur wirklich bildende Bücher bieten.

Leihhaus (Pfandhaus, Lombard), öffentliche Anstalt, bei welcher Jedermann gegen ein bewegliches Pfand auf kurze Zeit gegen billige Zinsen Geld vorgestreckt erhält, um nicht dem Wucherer in die Hände zu fallen. Gegen den dabei von dem L. ausgestellten Schein (Leihhausschein, Pfandschein) u. gegen Rückzahlung des Darlehens werden die Pfänder wieder ausgeliefert, nach Verlauf der bedungenen Schuldzeit (gewöhnlich höchstens 6 Monate) aber die nicht eingelösten Pfänder nach vorheriger Bekanntmachung öffentlich versteigert und der etwaige Ueberschuß dem Pfandgeber zurückerstattet, wenn er sich in einer gewissen Frist meldet, oder einer öffentlichen, meist wohlthätigen Anstalt überwiesen. Die Leihhäuser entstanden um die Mitte des 15. Jahrh. zuerst in Norditalien.

Leihkauf, 1) kleiner Schmaus, der nach einem abgeschlossenen Kaufe von beiden Theilen nebst den Zeugen, Unterhändlern u. s. w. auf Kosten

des Käufers od. Verkäufers, od. beider zu gleichen Theilen genossen wird; 2) so v. w. Angeld.

Leik, 1) sämmtliches Gerippe eines Schiffes; 2) Tau, womit das Segel an seinen Enden eingefaßt wird.

Leilet (arab.), heilige Nächte in der muhamedanischen Religion.

Leim, ein aus thierischen Körpern durch Kochen mit Wasser erhaltener Stoff, dessen Lösung beim Erkalten zur Gallerte gesteht, welche in getrocknetem Zustand in mehr od. minder durchsichtigen u. theils farblosen, theils gelben od. braunen Tafeln als Tischlerleim in den Handel kommt. Die chemische Zusammensetzung der Leimsubstanz ist je nach ihrem Ursprung etwas verschieden, durchschnittlich aber beträgt in ihr der Kohlenstoff 50, Wasserstoff 7, Stickstoff 18 u. Sauerstoff 25 pCt. In reinem u. trockenem Zustande bildet der L. eine harte, amorphe, durchsichtige, farb-, geruch- und geschmacklose Masse, die in Wasser zu undurchsichtiger Gallerte anschwillt, welche bei Blutwärme zur klaren, schleimigen Flüssigkeit zergeht, die noch beim hundertfachen Wassergehalt gerinnungsfähig bleibt. Durch oftes od. anhaltendes Kochen geht die Eigenschaft zu gelatiniren u. die bindende Kraft des L-es verloren. In Alkohol, Aether u. Oelen ist der L. nicht löslich, verdünnte Säuren verhindern das Gelatiniren nicht, wohl aber geschieht dieß durch concentrirte Essigsäure, welche dabei die Klebekraft nicht beeinträchtigt (flüssiger Leim). Concentrirte Schwefelsäure verwandelt den L. hauptsächlich in Leucin; Salpetersäure in Zucker- u. Oxalsäure, talgartiges Fett u. Gerbstoff; ätzende Alkalien wandeln ihn in Leimsüß um. In technischer Beziehung ist der aus Knochen, Sehnen, Lederhaut u. Zellgewebe erhaltene sog. Knochenleim (Glutin) von dem in chemischer Beziehung etwas abweichenden Knorpelleim (Chondrin) nicht wesentlich verschieden. In der Hausenblase scheint der Knochenleim schon fertig gebildet zu sein, sonst aber bildet er sich immer erst durch Kochen thierischer Theile, deren organische Grundlage überall vorwiegend in leimgebender Substanz besteht. Man unterscheidet in der Regel drei Sorten L., Lederleim, aus Haut u. Sehnen, Knochenleim, aus Knochen, und Fischleim, aus Blase und Haut von Fischen. Die Rohstoffe werden als Leimgut bezeichnet. Zu den besten Leimsorten werden Abfälle von Pergament u. Handschuhleder verwendet, zu den mittleren Hautabfälle, zu den geringsten Sehnen u. Knochen. Das Leimgut wird einige Wochen mit öfter gewechselter Kalkmilch in Berührung gebracht, um Blut u. sonst sehr zur Fäulniß geneigte Stoffe auszuziehen od. zu verändern; vor dem Versieden wird der Kalk durch fließendes Wasser vom Leimgut entfernt, dieses dann noch mehrere Tage der Luft ausgesetzt, um den noch zurückgebliebenen Kalk durch Kohlensäureaufnahme unschädlich zu machen, dann folgt das Versieden mittelst weichen Wassers in Kesseln, die zur Verhütung des Anbrennens mit doppeltem Boden versehen sind, so daß das Leimgut nur auf dem oberen, dem Siebboden, aufruht. Sobald eine herausgenommene Leimprobe in der Kälte zu Gallerte gesteht, wird das Feuer gemäßigt, weil der L. um so bindender u. farbloser ausfällt, je weniger er der Siedehitze ausgesetzt war. Die Leimbrühe wird nun in einen durch Wasserbad erwärmten Behälter abgelassen, in welchem durch Absetzen der faserigen und erdigen Theile die Klärung erfolgt, welche noch durch Zusatz von 10 pCt. Alaun vervollständigt wird. Die in Formkästen erkaltete Masse wird dann mittelst eines angespannten dünnen Drahtes in Tafeln zerschnitten, die auf weitmaschigen, in Holzrahmen gespannten Netzen aus Bindfaden getrocknet werden. Aus Leimgut von jüngeren Thieren erhält man elastischern u. bindendern Leim. Um Knochen zur Leimfabrication vorzubereiten, werden dieselben in einem Stampfwerk zerkleinert, durch Kochen mit Wasser entfettet od., falls man auf Gewinnung von reinem Knochenöl od. Klauenfett Werth legt, mit Schwefelkohlenstoff ausgezogen u. dann entweder unter $1\frac{1}{2}$ Atmosphären Druck gekocht od. mit verdünnter Salzsäure behandelt, worauf sie nach achttägigem Liegen und nach sorgfältigem Walchen u. Trocknen unter gewöhnlichem Luftdruck, also bei einer die Siedehitze des Wassers nicht übersteigenden Temperatur, in L. verwandelt werden. Die hiebei abfallende saure Flüssigkeit kann zur Phosphor- u. Salmiakfabrication verwendet werden. Fischleim wird gewöhnlich nur für den jeweiligen Bedarf aus den Schwimmblasen verschiedener Fische, namentlich des Stör und Hausen, bereitet. Zu besonders hervorragenden Sorten von L. zählt man den Flandrischen, den Kölner L. u. a.; es werden jetzt übrigens allerwärts bessere Leimsorten erzeugt. Die Ausbeute an L. beträgt bei Hautabfällen 50—60 pCt., bei Sehnen u. s. w. 15—18 pCt. Die vielfache Verwendung des L-s als Bindemittel ist bekannt; im Verein mit Syrup bildet er eine zähe elastische, zu Schwärzwalzen u. Tupfballen verwendbare Masse; durch Zusatz von Zucker wird er ohne Erhitzung löslich und bildet den sog. Mundleim. Mit Chlorzink vermischt bleibt der L. klebrig und dient so als Fliegen- u. Vogelleim. Marineleim ist eine Kautschukcomposition.

Leimbach, Stadt im Mansfelder Gebirgskreise des Regierungsbezirks Merseburg der preußischen Provinz Sachsen, an der Wipper; Kupferschmelz- u. Vitriolhütten; 1070 Ew.

Leimen, 1) das Vereinigen von Einzeltheilen zu einem Ganzen mittelst Leim als Kleb- oder Bindemittel. Diese Operation wird am häufigsten bei Holz ausgeführt und ist dabei zu beobachten, daß die zu vereinigenden Flächen möglichst genau auf einander passen, somit eine dünne Leimfuge bilden, daß der Leim u. — bei ausgedehnten Flächen, deren Behandlung längere Zeit erfordert — auch das Holz möglichst warm sei, daß der Leim für härtere Hölzer mehr als bei weichen Holzarten verdünnt sei, um tief genug in die enggeschlossenen Poren einzudringen, daß endlich die vereinigten Stücke, um das innigste Anschmiegen zu erzielen, fest an einander gepreßt und in diesem Zustand bis zur Erhärtung des Leims belassen werden. Die gebräuchlichste Vorrichtung hiezu ist die Leim- od. Schraubzwinge,

die stets in größerer Anzahl angewendet wird; indessen gibt es auch Schrauben- u. Keilrahmen, die beim L. größerer Stücke oft unentbehrlich sind. Um das L. auf Metallflächen mit gutem Erfolg vorzunehmen, wie dies bei Etuis-Arbeiten u. s. w. häufig vorkommt, genügt es, dem gewöhnlichen Leime eine sehr geringe Menge Schwefel beizufügen u. das Metall vor dem L. zu erwärmen. Harz- u. Wachszusatz machen den Leim unempfindlicher gegen Witterungseinflüsse, mindern aber seine Bindekraft u. ist daher zum L. exponirter Gegenstände der Käsekitt (s. d.) zu empfehlen. 2) Das Imprägniren von porösen Gegenständen mit sehr verdünntem Leim (Leimwasser), wie bei der Papierfabrication.

Leimen, Marktflecken im badischen Kreise Heidelberg, am Rendsbach; Tabakbau; 1650 Ew.

Leimenthal, s. Laimenthal.

Leimersheim, Dorf im Landcommissariate Germersheim des bayerischen Kreises Pfalz; 1650 Ew.

Leimfarbe, 1) mit Leimwasser angemachte Farbe; 2) Farbstoff, der sich leicht mit Leimwasser anreiben läßt.

Leimkraut, die Pflanzengattung Silene.

Leimoniädes (gr.), die Nymphen der Wiesen.

Leimruthe, schlanke, 1—2 Fuß lange Ruthen, zum Vogelfang mit Vogelleim bestrichen.

Lein, die Pflanzengattung Linum, s. d. u. Flachs.

Leinach (Ober-, Unter-L.), zwei Pfarrdörfer im bayerischen Kreise Unterfranken.

Leinbaum, ist Acer platanoides und Acer Pseudo-Platanus.

Leinblatt, die Pflanzengattung Thesium.

Leindotter (Camelina sativa s. Myagrum sativum), einjährige Pflanze mit lockern, hellgelben, zuletzt verbleichenden und fast weißen Blüthen, bläulichgrünen, länglichen, stumpfen, am Grunde pfeilförmigen und stengelumfassenden Blättern, keulig birnförmigen, gedunsenen, 18—20samigen Schötchen, deren Klappen mit einem deutlichen Kielnerven durchzogen, fein netzaderig-runzelig sind, mit länglichen, gelbbraunen, fein punktirten Samen. Gemein als Unkraut unter der Leinsaat, auch als Oelpflanze angebaut im größten Theile von Europa. Der L. wird oft an die Stelle ausgewinterter oder sonst beschädigter Winterölgewächse, aber auch häufig als besondere Frucht im Großen angebaut. Er verdient weit größere Beachtung, als ihm zu Theil geworden, weil er selbst auf sandigem magerm Boden, in jedem, wo keine andere Oelpflanze gut gedeiht, einen erheblichen Ertrag abwieft, nicht von Insecten leidet, die Kälte im Frühjahr gut verträgt, in drei Monaten reift, bei der Ernte nicht ausfällt und sein Stroh ein ziemlich gutes Fütterungsmaterial liefert. Die Varietät mit größerem Samen, der sog. Chinesische L., soll einträglicher sein, ist aber bisher noch nicht näher geprüft worden. Der L. kann zu jeder Zeit im Frühjahre, gewöhnlich im April u. Mai, angebaut werden; wird gewöhnlich breitwürfig gesäet, in der Gelbreife gemäht, sogleich in Büschel gebunden, wie der Raps aufgesetzt u., wenn er trocken ist, eingeführt und ausgedroschen. Die Samen geben viel und sehr gutes, süßes, fettes Oel, das beim Brennen nicht riecht und raucht, auch als Speiseöl benützt wird. Es ist als Oleum sesami vulgaris officinell, erstarrt bei 16° R., wird leicht ranzig und trocknet bald ein. Der Ertrag des L-s verhält sich zu dem des Rapses wie 1:2, und die Oelausbeute wie 28:39. Das Leinöl ist ein erweichendes, einhüllendes, schmerzlinderndes Heilmittel, bes. bei Hautkrankheiten.

Leine, 1) linker Nebenfluß der Aller, entspringt auf dem Eichsfelde bei Leinefeld im preußischen Regierungsbezirke Erfurt (Provinz Sachsen), tritt dann in die Provinz Hannover, nimmt rechts die Ruhme u. Innerste, links die Ilme auf u. mündet nach einem Laufe von 25½ Meilen bei Bodmer zwischen Celle u. Verden. Die L. bildet bei Neustadt den Leinemoor, wird bei Göttingen flößbar und bei Hannover schiffbar. Nach ihr war das Leinedepartement im ehemaligen Königreich Westfalen benannt, welches das Göttingische Gebiet und Theile von Grubenhagen, Hildesheim, Braunschweig u. Niederhessen, das Hamelnsche Quartier von Kalenberg u. die Herrschaft Spiegelberg, zusammen 63 Q.-M. mit 221,200 Ew., umfaßte u. Göttingen zur Hauptstadt hatte. 2) Linker Nebenfluß der Mulde, entsteht bei Hohenleina im Kreise Düben des preußischen Regierungsbezirkes Merseburg (Provinz Sachsen) und mündet unweit der Lober. 3) Fluß in Thüringen, entsteht bei Finsterbergen u. erhält bei dem Zusammenfluß mit dem Badewasser den Namen Hörsel. Der Leinekanal beginnt bei Schönau, empfängt das Georgenthaler Floßwasser (Ableitung der Apfelstädt), durchfließt als Leina die Stadt Gotha u. mündet bei Goldbach in die Nessa.

Leinen, 1) (Substantivum), so v. w. Leinwand; 2) so v. w. Wäsche; 3) (Adjectivum), aus Flachs, (im weiteren Sinne) auch aus Hanf verfertigt.

Leiningen, eine reichsfürstliche u. reichsgräfliche, jetzt mediatisirte Familie. Nachem der Mannsstamm der älteren Grafen und Dynasten von L. 1220 erloschen war, vermählte sich die Erbtochter Luccardis mit dem Grafen Simon von Saarbrück, dessen jüngster Sohn Friedrich von Hardenburg (so genannt nach einer seiner Burgen) ihr in dem Leiningischen Erbe als Graf von L.-Haedenburg folgte. Friedrichs Sohn Simon erhielt 1228 die Grafschaft Dachsburg in den Vogesen in Lehn. Die beiden Söhne des Grafen Friedrich IV. v. L., Friedrich V. und Joffried, theilten 1317 ihre Besitzungen und stifteten die beiden Hauptlinien, die Friedrich'sche u. Joffried'sche. Unter Hasso I., dem Urenkel Friedrichs V., wurde die Landgrafschaft L. zur gefürsteten Grafschaft erhoben; als aber die Friedrich'sche Linie mit Hasso 1467 im Mannsstamme erlosch, bemächtigte sich dessen Schwester Margaretha, die Wittwe des Grafen Reinhard von Westerburg, des größten Theils der brüderlichen Besitzungen und wurde Gründerin des Hauses L.-Westerburg. Die Joffried'sche Linie erlangte aus der Hinterlassenschaft Hasso's die Graf-

schaft Dachsburg und nannte sich nun **L.-Dachsburg**.

I. **L.-Dachsburg**, durch Graf Emich's IX. Söhne in zwei Speciallinien getheilt: A) **L.-Hardenburg-Dachsburg**, wurde 1779 in den Reichsfürstenstand erhoben, erhielt 1803 Sitz und Stimme in dem Reichsfürstenrath, 1818 die Würde der erblichen Reichsräthe der Krone Bayern u. 1833 die erbliche Mitgliedschaft der ersten Kammer der Landstände in Baden. Sie residirte ehedem in Dürkheim, verlor aber 1803 ihre Besitzungen in der alten Grafschaft L. im Worms- und Speiergau, die Grafschaft Dachsburg u. die Besitzungen auf dem linken Rheinufer, zusammen ca. 12 Q.-M., und bekam dafür mehrere Aemter von Mainz (Miltenberg, Amorbach, Bischofsheim u. a.), Würzburg (Hardheim, Lauda, Rippberg) u. der Rheinpfalz (Mosbach, Borberg). Die neuen Besitzungen, zusammen etwa 25 Q.-M., wurden in ein neues Fürstenthum L. vereinigt, durch die Rheinbundsacte von 1806 aber als Standesherrschaft der Oberhoheit Badens unterstellt, bis 1810 in Folge der Territorialveränderungen ein Theil davon (5 Q.-M.) unter bayerische u. ein kleiner Theil, jedoch ohne Standeshoheitsrechte, unter großherzoglich hessische Oberhoheit kam. Die Linie folgt der lutherischen Confession. Ihre Residenz ist Amorbach im bayerischen Regierungsbezirke Unterfranken. Devise: Nec aspera terrent. 1) Fürst Karl, Sohn des 1814 verstorbenen Fürsten Emich Karl und der Fürstin Victoria und durch diese Stiefbruder der jetzigen Königin Victoria von Großbritannien, geb. 12. Sept. 1804, folgte 1814 seinem Vater, wurde 1823 für majorenn erklärt, war vom 9. Aug. bis 5. Sept. 1848 Präsident des deutschen Reichsministeriums, war bayerischer Generallieutenant u. Inhaber des 5. Chevaulegersregiments, seit 1829 vermählt mit Marie geb. Gräfin Klebelsberg und st. 13. Nov. 1856 zu Amorbach. Gegenwärtiger Chef: 2) Fürst Ernst, des Vor. Sohn, geb. 9. Nov. 1830, erbliches Mitglied der Kammer der Reichsräthe in Bayern, Linienschiffs-Capitän in der englischen Marine, folgte seinem Vater am 13. Nov. 1856 und ist seit 1858 vermählt mit Marie, Tochter des verstorbenen Großherzogs Leopold von Baden. B) **L.-Dachsburg-Heidesheim-Falkenburg**, erhielt 1737 die Mitgliedschaft des Wetterauschen Reichsgrafencollegiums und wurde gleichfalls durch die Rheinbundsacte als Standesherrschaft der Oberhoheit Badens unterworfen. Sie folgt der katholischen Confession u. zerfällt in folgende zwei Zweige: a) **L.-Billigheim** (früher Guntersblum), Wohnsitz: Schloß Neuburg am Neckar in Baden; Devise: Gott thut retten; gegenwärtiger Chef: 3) Graf Karl, geb. 26. Jan. 1794, succedirte am 26. Jan. 1809 seinem Vater Wilhelm Karl, ist badischer Generalmajor a. D. u. seit 1852 Wittwer von Marie Anna geb. Reichsu. Burggräfin Westerholt von Gysenberg; sein ältester Sohn ist Karl Wenceslaus, geb. 1823; b) **L.-Neudenau** (früher Heidesheim), Wohnsitz: Heidelberg; jetziger Chef: 4) Graf Karl, geb. 10. Sept. 1844, succedirte seinem Vater August Clemens am 5. Mai 1862.

II. **L.-Westerburg**, folgt der lutherischen Confession und theilt sich seit 1695 in zwei Speciallinien: A) Alt-L.-Westerburg, besitzt die Standesherrschaft Ilbenstadt unter großherzoglich hessischer Hoheit und die Hälfte der Grafschaft Westerburg und der Herrschaft Schadeck unter preußischer (sonst nassauischer) Hoheit u. hat ihren Wohnsitz in Ilbenstadt; sie erhielt 1820 die erbliche Mitgliedschaft der ersten Kammer des Großherzogthums Hessen; jetziger Chef: 5) Graf Friedrich, Sohn des Grafen Ludwig Johann, geb. 30. Dec. 1852, succedirte 1868 seinem Oheim Friedrich Eduard (geb. 20. Mai 1806, gest. 5. Juni 1868), unter Vormundschaft seines Oheims, des Grafen Victor August (geb. 1821, österreichischer Generalmajor a. D.). 6) Graf Karl, Oheim des Vor., geb. 1819, war österreichischer Hauptmann, schloß sich 1849 der ungarischen Revolution an und wurde 10. Oct. 1849 mit Anderen in Arad nach kriegsgerichtlichem Urtheil hingerichtet. B) Neu-L.-Westerburg, in folgende zwei Linien getheilt: a) Nassauische Linie, besitzt die andere Hälfte der Grafschaft Westerburg u. der Herrschaft Schadeck unter preußischer (sonst nassauischer) Hoheit u. hat ihren Wohnsitz zu Innsbruck; sie folgt der katholischen Confession. Letzter Chef war: 7) Graf Christian, Sohn des 1809 verstorbenen Grafen Christian, geb. 1812, war österreichischer Feldmarschalllieutenant u. Divisionär, Inhaber des 21. Infanterieregiments, Geheimer Rath u. Indigena von Ungarn, war auch Bundescommissär während der Bundesexecution in Kurhessen, ging 1853 wegen der montenegrinischen Angelegenheiten nach Constantinopel und st. 2. Oct. 1856 als Militärcommandant zu Krakau. Mit ihm ist diese Linie im Mannsstamme erloschen. Ihm folgte seine Schwester Seraphine im Besitze der Güter. b) Bayerische Linie, hat ihren Wohnsitz in Dillingen und folgt der lutherischen Confession; jetziger Chef: 8) Graf Wilhelm, Sohn des 1865 verstorbenen Grafen Karl August, geb. 1824, ist bayerischer Rittmeister a. D. und seit 1861 vermählt mit Therese Anna Adelgunde geb. Floßmann.

Leiningen, 1) mediatisirtes Fürstenthum, s. u. Leiningen (Geneal.) I.; 2) Alt-L., Pfarrdorf im bayerischen Kreise Pfalz, Bezirksamt Frankenthal, mit Eisenhüttenwerken, Drahtziegerei u. Stiftenfabrik und 960 Ew. Dabei die gleichnamige Burgruine, Stammschloß der fürstlich u. gräflich Leiningenschen Familie; 3) Neu-L., Pfarrdorf ebd., mit 930 Ew., überragt von der Burgruine gleichen Namens; gegenüber eine zweite Ruine Battenberg; 4) Dorf im preußischen Regierungsbezirke Coblenz (Rheinprovinz), Kreises St. Goar, mit Mineralquelle.

Leinkuchen, der nach dem Schlagen des Leinöls zurückbleibende Oelkuchen.

Leinölsäure (Acidum linolicum), ist von der gewöhnlichen Oelsäure wesentlich verschieden, besitzt sowohl in freiem, als in gebundenem Zustande die Eigenschaft rasch Sauerstoff aus der Luft anzunehmen, und kann aus leinölsaurem Bleioxyd dargestellt werden, welches man durch Digeriren von Leinöl mit Bleioxyd und Wasser

und Ausziehen mit Aether erhält, wobei margarinsaures Bleioxyd zurückbleibt, worauf der Aether, nach Ausfällung des Bleies mittelst Schwefelwasserstoff rasch verdampft, die L. als hellgelbe dünne Flüssigkeit zurückläßt. Die übrigen mit der L. gebildeten Salze sind nur wenig bekannt.

Leinpfad, Weg neben einem Flusse, wo die Menschen (Leinläufer, Leinzieher) und Pferde gehen, welche die Flußschiffe an der Zug- oder Tröbelleine stromaufwärts ziehen.

Leinsamen, die Frucht der Leinpflanze, enthält außer dem ihr eigenthümlichen Oele einen Pflanzenschleim, der die äußeren Zellen der Epidermis füllt u. neben dem eigentlichen Pflanzenschleim noch Albumin, Pflanzencaseïn, organische Säure, Kalk, Kali, Eisenoxyd u. Phosphorsäure enthält. Wird L. in Wasser eingeweicht, so bringt dieses vermöge der Endosmose in die Zellen, macht hier den Schleim aufquellen und zersprengt die Zellenwände. Der reine L.-Schleim, dessen Darstellung ziemlich zeitraubend ist, bildet nach dem Trocknen eine stickstofffreie, amorphe Masse, die sich in Wasser vollständig löst, von Alkohol daraus coagulirt und durch Schwefelsäure bei 100° in Gummi und Zucker verwandelt wird.

Leinster (spr. Lenster), 1) die südöstliche Provinz von Irland, grenzt im N. an die Provinz Ulster, im W. an Connaught und Munster, im S. u. O. an das Irische Meer. Flüsse: Shannon mit Inny u. Brosna, Slaney, Barrow mit Nore, Ovoca, Liffey, Boyne mit Blackwater u. a.; Seen (die meisten im NW.): Deraveragh, Ennel, Owel, Ree u. a. Weite, fruchtbare, theilweise aber auch mit Sümpfen, Moor- und Torfgründen bedeckte Ebenen im Innern und im N., Berglandschaften im O. (Lugnaquilla, 2851 Fuß hoch), im W. (Slieve-Bloom, Knockmeledowe, Galtees) und im S. (Berge von Kilkenny, Blackstairberge, Mount Leinster, letzterer 2441 Fuß hoch). Haupterwerbsquellen: Ackerbau und Viehzucht, Industrie in Leinwand, Wolle u. Baumwolle, Handel mit Leinwand, Schlachtvieh, Fleisch, Butter u. Mehl. Die Provinz wird von dem Königskanal und dem Großen Kanal, welche den Shannon mit Dublin verbinden, sowie von mehreren Eisenbahnen durchschnitten. L. hat 59 Städte, zerfällt in die 12 Grafschaften: Carlow, Dublin, Kildare, Kilkenny, King's County, Longford, Louth, East-Meath, Queen's County, West-Meath, Wexford, Wicklow, u. umfaßt ein Areal von 358 Q.-M. mit 1,457,635 Ew. (1861); 1841 zählte es 1,973,731 Ew. Hauptstadt: Dublin. Haupthäfen: Dublin, Dundalk, Wexford. L. bildete bis zu Ende des 12. Jahrh. ein eigenes Königreich, s. u. Irland (Gesch.). 2) Grafschaft im Districte Montreal der britisch-nordamerikanischen Provinz Ost-Canada, nördlich vom Lorenzostrom, umfaßt die beiden ehemaligen Grafschaften L'Assomption u. La Chesnaye.

Leinstetten, Pfarrdorf an der Glatt im würtembergischen Schwarzwaldkreise, Oberamt Sulz, mit Schloß und Hof (Kaltenhof), Mühlsteinbrüchen und 500 Ew. Dabei die Burgruine Lichtenfels.

Leinwand, Gewebe aus Hanf- oder Flachsfaser, hat vor dem weitaus billigeren Baumwollzeuch den Vorzug großer Dauerhaftigkeit u. wird wegen seiner kühlenden Wirkung als Leib- und Bettwäsche stets den ersten Rang behaupten. Die in Deutschland früher sehr ausgebreitete Leinenindustrie hat allerdings seit Einführung baumwollener Stoffe, die sich weit schöner färben u. bedrucken lassen, bedeutend abgenommen, da ihre Erzeugnisse auch abgesehen von dem weniger empfehlenden Aeußern schon wegen hohen Preises den Anforderungen der rasch wechselnden Mode nicht genügen konnten; in neuerer Zeit ist sie jedoch wieder mehr in Aufnahme gekommen, zahlreiche Spinnfabriken sind in's Leben getreten und ausgedehnte Markungen, bei denen Getreidbau sich nicht lohnt, werden der Flachscultur zugewendet. Schlesische, Sächsische, Westphälische, Böhmische L. ist auf den entferntesten Märkten gesucht, Schwaben, Hessen und Baden, so wie ein großer Landstrich jenseits der Elbe mit Elberfeld, Düsseldorf, Merseburg, Herford u. s. w. liefern viel L. von anerkannter Güte. In Frankreich sind besonders die Normandie, Bretagne, Picardie reich an Leinenmanufacturen; die Holländische, namentlich Friesische L. ist wegen ihres hohen Grades von Gleichförmigkeit, Feinheit und Dauerhaftigkeit berühmt und verdankt diese Eigenschaften einer sehr sorgfältigen Auswahl des Materials u. einer mühevollen Behandlung. Für auswärtige Märkte macht die Irische L. der deutschen die stärkste Concurrenz, die Schweiz versorgt Italien mit theils selbst erzeugter, theils durch Zurichten Deutscher L. marktfähig gemachter Waare. Von guter L. verlangt man, daß der Faden gleichförmig, rein u. rund sei, plattgedrückter Faden wird durch Mangen unter starkem Druck erzielt, um dem Gewebe das Ansehen größerer Dichte zu ertheilen. Ferner sollen die Fäden nicht wellenförmig verlaufen, sondern sowohl Ketten- wie Wurf-Fäden regelmäßig wechselnd, sei die L. glatt oder geköpert, in geraden Linien sich fortsetzen. Beimengungen von Baumwollfaser lassen sich durch Färbungsproben entdecken, indem z. B. durch successives Behandeln mit Anilinroth u. Wasser u. Ammoniak die Leinenfaser sich rosenroth färbt, die Baumwolle aber völlig weiß zurückbleibt; die beste Auskunft gibt indessen das Mikroskop, welches die Baumwollfaser als schraubenförmig gewundenes Band zeigt, welches aus einem weiten dünnwandigen Schlauch durch Plattdrücken entstanden scheint, während Leinenfaser als dickwandige, halmähnlich gegliederte Röhre mit dünnen Seitenfortsätzen sich darstellt. Steht kein Mikroskop zur Verfügung, so kann auch eine von Kindt angegebene Probe dienen, bei welcher ein Stückchen der L. eine Minute lang in Schwefelsäure getaucht, gewaschen und getrocknet wird, wonach blos reine L. zurückbleibt, indem Baumwolle in Gummi u. Zucker umgewandelt u. gelöst wird. Ueber Weben, Bleichen, Färben u. Drucken der L. s. d. betr. Art. Die feinsten Sorten L. heißen Batist, die geköperten, je nach ihrer Stärke

Zwillich, Drillich, die mit eingewirktem Muster Damast; andere Sortennamen sind Atlas-Drell, Bocadill, Blancards, Cambrik, Kittay u. s. w.

Leinwandgrund, in gemusterten, leinwandartig gewebten Zeuchen die das Muster umgebende Zeuchfläche, bei Seidenstoffen Taffetgrund.

Leinwandstickerei, vorzüglich für kirchliche Zwecke, wurde vor Zeiten in den Frauenklöstern getrieben, schloß sich im Stil dem der Architektur an und erreichte mit der Blüthe der Gothik ihre höchste Ausbildung, sank aber mit deren Verfall und wurde erst in neuester Zeit wieder in Aufschwung gebracht. Zahlreiche nähere Mittheilungen darüber enthält die Zeitschrift Kirchenschmuck, Stuttgart.

Leinweber, Verfertiger aller Arten Leinwand, dann baumwollener, halbseidener u. halbwollener Zeuche, womit sie auch gewöhnlich Handel treiben. Nach den Waaren, die sie besonders verfertigen, heißen sie Zwillich-, Damast-, Kattun-, Barchent-, Kannefaßweber, im Gegensatz zum L. im engern Sinne, der nur glatte Leinwand fertigt.

Leiocarpus (L. *Blum.*), Pflanzengattung aus der Familie der Euphorbiaceae-Phyllantheae, 21. Cl. 6. Ordn. *L.*; Arten in Java.

Leiolobia (L. *Reichb.*), Abtheilung der Pflanzengattung Camelina; hierzu C. austriaca.

Leiophyllum (L. *Pers.*, Fischera *Sw.*), Pflanzengattung aus der Familie Ericaceae-Rhododendreae, 10. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten in NAmerika.

Leioschizocarpicae, Unterfamilie der Labiatae.

Leiospermum (L. *Wall.*), Pflanzengattung aus der Familie der Amarantaceae, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: L. ferrugineum, in Ostindien.

Leiothamnus (L. *Grieseb.*), Pflanzengattung aus der Familie der Gentianeae verae, 5. Cl. 2. Ordn. *L.*; Art: L. anomalus, in Südamerika.

Leiothēca (L. *Brid.*), Laubmoosgattung aus der Gruppe Orthotricheae.

Leiotŭlus (L. *Ehrenb.*), Pflanzengattung aus der Familie der Umbelliferae-Peucedaneae, 5. Cl. 2. Ordn. *L.*; Art: L. alexandrinus, in Ägypten.

Leipa (Böhmisch-L.), Stadt im böhmischen Kreise Bunzlau, am Polzen; Tuch-, Kattun-, Fischbein-, Leder-, Essigfabrication, Baumwollweberei, Handel, Gymnasium; 7100 Ew. Der Hussiten-, der Dreißigjährige und der Siebenjährige Krieg nahmen L. hart mit. 1787 und 1820 große Brände.

Leipheim, Stadt an der Donau im bayerischen Kreise Schwaben u. Neuburg, Bezirksamt Günzburg, protestantisches Decanat, Schloß, 1675 Einwohner.

Leipnik, Stadt im mährischen Kreise Olmütz, an der Beczwa u. der Eisenbahn von Breslau nach Wien, Schloß, Piaristencollegium, 4500 Ew.

Leipogrammatisch (v. gr.) nennt man Gedichte od. überhaupt belletristische Erzeugnisse, in denen ein od. mehrere bestimmte Buchstaben gar nicht vorkommen. So schrieb Lope de Vega eine Novelle ohne L u. A. Burmann Gedichte ohne den Buchstaben R (Berl. 1788).

Leippa, Marktflecken im preußischen Regierungsbezirke Liegnitz (Provinz Schlesien), Kreis Rothenburg, Glas- und Steingutfabrik, 850 Ew.

Leipzig, 1) Regierungsbezirk des Königreichs Sachsen, den ganzen frühern L-er Kreis, Stücke des Meißner und Erzgebirgischen Kreises u. die 3 schönburg'schen Lehnsherrschaften Penig, Rochsburg u. Wechselburg begreifend, enthält $64,_{96}$ Q.-M. mit 553,583 Ew. Begrenzt von den Regierungsbezirken Dresden und Zwickau, ist er eine größtentheils sehr fruchtbare, trefflich angebaute, von der Freiburger und Zwickauer Mulde, der Zschopau, Elster, Pleiße u. Parthe durchflossene Ebene, die nur im südlichen Theile sich zu einem Hügellande gestaltet, welches als ein Vorgebirgsland des Erzgebirges betrachtet werden kann. Der Regierungsbezirk L. enthält 4 Amtshauptmannschaften: L., Grimma, Döbeln u. Rochlitz, welche in 30 Verwaltungs- und Gerichtsämter zerfallen und hat Theil an 7 Eisenbahnen, der L-er, Borsdorf-Meißner, Chemnitzer, Bayerischen, Thüringer, Magdeburger u. Berliner, zusammen $35,_{11}$ Meilen, deren Knotenpunkte in L. und Döbeln liegen. Die von einer Genossenschaft begonnenen Arbeiten zur Schiffbarmachung der Parthe sind in raschem Fortschritt begriffen. Das Project der Kanalisirung eines der von L. nach der Saale hin führenden Flußarme darf, nachdem das Interesse für diesen Gegenstand wieder in weiteren Kreisen erwacht ist, ebenfalls auf Verwirklichung hoffen. 2) Amtshauptmannschaft L. mit 8 Verwaltungs- und Gerichtsämtern, die weite Ebene an der Elster, Pleiße u. Parthe mit geringen Erhebungen, ein Areal von $16,_{43}$ Q.-M. mit 231,587 Ew., deren ergiebigste Erwerbsquellen in Handel, Industrie und Ackerbau bestehen. 3) Hauptstadt des Regierungsbezirks u. der Amtshauptmannschaft gleichen Namens inmitten einer bedeutenden, von den die Stadt zum Theil berührenden und sich in ihrer Nähe vereinigenden Flüssen Elster (mit Luppe), Pleiße u. Parthe u. deren zahlreichen Armen bewässerten, sehr fruchtbaren und waldigen Ebene, unter 51° 20′ 24″ NBr. und 30° 1′ 36″ OL., 350′ ü. d. M., $12^3/_4$ M. wnw. von Dresden und $19^1/_2$ M. ssw. von Berlin gelegen. Die in vier Viertel (Grimma'sches, Halle'sches, Ranstädter u. Peters-Viertel) getheilte innere Stadt von etwa $^3/_4$ St. Umfang wird durch die an die Stelle der ehemaligen, nicht unansehnlichen, Festungswerke mit tiefem Graben getretenen Promenaden u. parkartigen Anlagen von der Dresdener oder Grimma'schen, der Halle'schen, der Frankfurter od. Ranstädter u. der Zeitzer od. Petersvorstadt, ferner von der im vorigen Jahrh. angelegten Johannisvorstadt, der seit 1834 entstandenen Friedrichs- u. Marienstadt, der äußere Zeitzer u. Westvorstadt (Heine'scher Anbau) geschieden. Die 1832 entstandene große und freundliche Gartenanlage Johannisthal ward 1860 durch Anlegung von Bauplätzen und Straßen eingeengt. Die

Lage L-s an wenig bedeutenden Gewässern, auf
ebenem Boden, den erst in weitem Umkreis die
leichten Erhebungen umziehen, auf welchen die
schlachtenberühmten Dörfer mit ihren wohlbestell-
ten Ackerfluren liegen, begünstigte eine ganz regel-
rechte Entfaltung der Stadt nach dem Urbilde der
deutschen Städteentwickelung: ein ganz geschlossener
Kern, die innere Stadt, umgeben von einem jetzt
ganz freien ringförmigen Raum u. außerhalb des-
selben ein Kranz von Vorstädten, der zwar noch
nicht ganz vollendet ist, dessen Schließung und
Wachsen nach Außen jedoch keinem Hindernisse
begegnet. In der Ausbreitung der Vorstädte
L-s lassen sich gleichsam zweierlei, in vieler Be-
ziehung sich durchaus verschieden verhaltende An-
sätze unterscheiden, ein älterer und ein neuerer
Ausbau. Der ältere ist strahlenförmig nach den
vier Himmelsgegenden gerichtet. Es sind die
Häuser, die sich jedesmal vor dem Thore an den
Hauptstraßen hinzogen, als die Landstraßen noch
wichtig waren; so die Gerberstraße mit den
schmalen tiefen Häusern älterer Bauart, die nach
N. die Stadt fortsetzte, der nach O. gerichtete
Grimma'sche Steinweg, der Peterssteinweg mit
seiner Umgebung im S. und der Ranstädter
Steinweg. Ganz andern Charakter tragen die
neuern Ausbaue; sie füllen netzartig die großen,
zwischen den Strahlen frei gebliebenen Zwischen-
räume aus. Am meisten ist das Straßennetz
zwischen dem Grimma'schen Steinweg und dem
Dresdener Bahnhof entwickelt, dagegen fehlt es
fast vollständig rechts u. links der Gerberstraße,
weil auf der einen Seite Wasser und Park, auf
der andern Seite die Bahnhöfe den Platz vor-
weggenommen haben. Ebenso fehlt es wegen
der dortselbst liegenden Teiche im SW., wo auch
eine Unterbrechung zu bemerken ist, sonst aber
breiten sich die Maschen überallhin aus, wo es
der Boden nur irgend gestattet. Unter den zahl-
reichen öffentlichen Plätzen L-s sind hervorzu-
heben: der in der inneren Stadt gelegene, sehr
ansehnliche, ein ziemlich regelmäßiges Viereck bil-
dende u. von 5—6 Stock hohen stattlichen Häu-
sern umsäumte Marktplatz mit dem Rathhaus;
zwischen Stadt und Vorstädten breiten sich außer
dem Augustusplatz, einem der schönsten Plätze
Deutschlands, der Roßplatz, der Königsplatz mit
der Marmorstatue Friedrich Augusts I., der
Fleischerplatz, der Theaterplatz, der Wageplatz
u. a. kleinere aus. Während sich in den Vor-
städten, namentlich den seit 1834 angelegten
Theilen moderner Baustil u. Anlage bemerkbar
machen, enthält die innere Stadt noch sehr viele
hochgiebelige, mit Erkern versehene alterthümliche
Gebäude u. neben mehrern ziemlich breiten und
geraden Straßen, wie die Grimmaische-, Ritter-,
Nicolai-, Reichs-, Katharinen-, Hain-, Universi-
täts-, Petersstraße, dem Brühl und Neumarkt
noch viele enge und krumme Gäßchen; in den
Vorstädten machen namentlich die Königs-, Dres-
dener-, Salomon-, Insel-, Marienstraße einen
angenehmen Eindruck, während andere, wie die
West-, Elster-, Leibniz-, Zeitzer-, Lessing-,
Schiller- und Goethestraße durch sehr schöne Ge-
bäude eingefaßt sind. Die Contore u. Verkaufs-
locale der bedeutendsten Handelshäuser befinden
sich meist in der inneren Stadt, aus deren Häu-
sern, namentlich in den schönern Straßen des-
jenigen Theiles, wo sich der Meßverkehr con-
centrirt (in Meßlage), die Parterrewohnungen
durch elegante, zum Theil selbst glänzende Kauf-
läden verdrängt sind; der Buchhandel mit sei-
nen Nebengewerben hat seinen Hauptsitz im
Grimmaischen Viertel der inneren Stadt u. den
zunächstliegenden Straßen der Dresdener Vor-
stadt. Die Gesammtzahl der Häuser betrug (im
Decemb. 1861, 1864 u. 1867): 2303, 2501 und
2707; der letzte Zuwachs (206) entfällt aus-
schließlich auf die äußere Stadt, während die
innere eine Abnahme in der Zahl der Haushalt-
ungen zeigt. Die sehr reinlichen Straßen sind
in der inneren Stadt vollständig, in den Vor-
städten zum Theil mit schönen Trottoirs ver-
sehen; die Straßenreinigung ist musterhaft. An
die Stelle der früheren hölzernen Wasserleitung
trat seit 1866 eine vom städtischen Baurath Dost
projectirte, mit einem Kostenaufwand von
800,000 Thlrn. hergestellte Wasserleitung, wel-
che die gesammte Stadt mit vortrefflichem Was-
ser aus dem ½ St. entlegenen, sehr reichen
Quellgebiete versorgt. Die Bevölkerung der
ganzen Stadt betrug im Dec. 1867: 91,054,
im Dec. 1864 85,196, im J. 1831 43,200, ist
also in minderem Grade gewachsen als die der
Städte Dresden u. Chemnitz. Die Bevölkerung
der L. näher gelegenen Vorstadtdörfer (Reudnitz,
Anger, Crottendorf, Volkmarsdorf, Volkmars-
dorfer Straßenhäuser, Neureudnitz, Thonberg
Straßenhäuser, Connewitz, Plagwitz, Lindenau,
Gohlis, Eutritzsch, Neuschönefeld) betrug 1864:
36,697, 1843: 11,040; die Bevölkerung dieser
Vorstadtdörfer gehört viel mehr zu der Stadt
selbst, als dieß in Dresden oder Chemnitz der
Fall ist; ganze Corporationen wohnen auf dem
Lande, die zahlreiche Kaste der Markthelfer, der
Schriftsetzer, der Buchdrucker u. s. w. residirt zu
einem großen Theile nur während der Arbeits-
zeit in L. Die Bevölkerung der als Außendörfer
gerechneten Ortschaften (Neusellerhausen, Seller-
hausen, Stötteritz, Lösnig, Dölitz, Schleußig,
Groß-Zschocher, Klein-Zschocher, Möckern, Schöne-
feld) betrug 1864: 15,362, 1843: 9039 Seelen.
Der Confession nach zählte man 1867 etwa 85,000
Protestanten, 2207 Reformirte, 2136 Katholiken,
213 Deutsch-Katholiken, 42 Anglicaner, 75 Grie-
chen, 1148 Israeliten; Katholiken u. Reformirte,
etwa in gleicher Stärke vertreten, bilden die
größten Gemeinden neben den Protestanten. L.
besitzt nur wenige in architektonischer Beziehung
bedeutende Bauwerke. Unter den 8 lutherischen
Kirchen sind die Thomaskirche (1496 eingeweiht)
u. die Nicolaikirche (1525 eingeweiht, 1785—96 re-
staurirt u. mit Gemälden von Oeser geziert) als
Hauptkirchen zu erwähnen; sie bieten übrigens ebenso
wenig Auszeichnendes, wie die düstere, 1240 im
gothischen Stil erbaute, 1544 erneuerte u. 1841
durch ein Grabmal des 1307 in der Thomas-
kirche ermordeten Markgrafen Diezmann von
Meißen gezierte Pauliner- od. Universitätskirche.
Die 1846—47 nach Heideloffs Plänen ausge-
führte katholische Kirche ist ein gefälliger gothi-
scher Bau mit schönem zierlichem Thurm von 150

Fuß Höhe; die griechische Gemeinde besitzt ein einfaches Bethaus; die 1855 im maurischen Stil erbaute Synagoge gehört zu den schönsten Deutschlands. Sonstige merkwürdige Gebäude sind das 1556 von Lotter erbaute stattliche Rathhaus am Markte u. die 1549 erbaute Pleißenburg, ehemalige Citadelle L-s, seit 1818 theilweise umgebaut, gegenwärtig hauptsächlich als Kaserne dienend. Die schönsten Bauwerke L-s sind, auf dem Augustusplatz, das 1856—58 nach Lange's Entwürfen aufgeführte Museum, das neue Theater, u. das an der Frontseite 152 Ellen lange, 1831—36 nach Schinkels Entwurf von Geutebrück aufgeführte Augusteum, mit seiner Umgebung Sitz der Universität, mit prächtiger Aula u. im Giebel mit Reliefs von Rietschel geschmückt. Unter den übrigen zur Universität gehörigen Gebäuden sind noch das 1843 von Geutebrück erbaute Fridericianum und das ganz zu Zwecken der Vermiethung benützte Mauricianum seit 1849 in der Grimma'schen Straße zu nennen. Außerdem sind noch erwähnenswerth: die Börse auf dem Naschmarkte (1640—80), das Gewandhaus (1740 von Schmidlein aufgeführt), das Georgenhaus (1799 vollendet), die Erste Bürgerschule (1803); ferner aus neuerer Zeit die 1834—36 erbaute Deutsche Buchhändlerbörse in der Ritterstraße, das Postgebäude am Augustusplatz (1836—38), die Gebäude des Hauptsteueramts an der Bahnhofstraße, die Georgenhalle (nach Dosts Entwürfen 1859 vollendet) mit musterhaft eingerichteten Fleischhallen im Erdgeschoß, die in den letzten Jahren errichteten neuen Schulgebäude, insbesondere die der Dritten und Fünften Bürgerschule, sowie die der beiden Armenschulen, das 1865 vollendete Waisenhaus und die großartigen Bahnhöfe der fünf hier ausmündenden Hauptbahnen. Erwähnenswerthe Privatgebäude aus neuerer Zeit sind das sog. Römische Haus mit schönen Fresken (1832—33 von Hartmann erbaut), die Centralhalle, ein 1849—50 von Pötzsch erbautes großartiges Restaurationslocal, in dessen Räumen 1850 eine allgemeine deutsche Industrieausstellung gehalten wurde, die Officinen von Breitkopf u. Härtel, Brockhaus, Teubner, Giesecke u. Devrient u. a. m.; ferner mehrere für Zwecke kaufmännischen Verkehrs bestimmte Häuser, wie die Tuchhalle, Kaufhalle, Creditanstalt u. s. w. Denkmäler von hoher künstlerischer Bedeutung sind das eherne Standbild Thaer's von Rietschel (1850) an der Ersten Bürgerschule, die Marmorstatue Gellerts von Knaur (1865) im Rosenthal, die J. S. Bach von Felix Mendelssohn-Bartholdy 1843 in der Nähe der Thomasschule errichtete Statue, das Standbild Hahnemanns (1851) von Steinhäuser auf dem Theaterplatz. Seit 1863 sind auch dem Andenken an die Völkerschlacht von L. mehrere Denkmäler in der Stadt wie auf dem Schlachtfelde errichtet.

L. ist vor Allem Handelsstadt — mit Ausnahme der Gelehrten u. Beamten hat Alles den Handel zum Beruf; Adel u. Militär treten hier gänzlich in den Hintergrund — u. zwar nach Hamburg die wichtigste Deutschlands u. einer der wichtigsten Handelsplätze der civilisirten Welt überhaupt. Diese Stellung hat L. wesentlich seinen Messen zu verdanken, nämlich a) der Oster- oder Jubilatemesse, der bedeutendsten, welche stets mit dem Sonntag Misericordias Domini (dem zweiten Sonntag nach Ostern, die eigentliche Meßwoche mit dem Sonntag Jubilate) beginnt, b) der nur wenig geringeren Michaelismesse, welche mit Anfang der Woche beginnt, in welche der Michaelistag fällt, u. c) der wenig bedeutenden Neujahrsmesse, welche mit dem 27. Dec. anfängt. Jede dieser Messen dauert drei Wochen; die eigentliche Meßwoche ist die, wo den Sonntag vorher die Messe eingeläutet wird. In der vorausgehenden „Böttcherwoche“ besteht bereits Meßfreiheit, d. h. Erlaubniß für Jeden, gegen ein gewisses Standgeld feil zu halten; in der dritten Woche ist der Donnerstag Zahltag, der Freitag Assignationstag. L. hatte schon um 1183 privilegirte Märkte, zu Jubilate u. Michaelis, die im 15. Jahrh. bereits den Charakter von Handelsmessen angenommen hatten; als dritte fügte Friedrich der Sanftmüthige 1548 die Neujahrsmesse hinzu. Durch Kaiser Maximilian erhielt L. 1497 das Privilegium des Stapelrechts in einem Umkreise von 15 Meilen, nach dessen Erweiterung im Jahre 1507 die Städte, welche noch fernerhin mit L. zu wetteifern suchten, wie Magdeburg, Erfurt, Merseburg, Naumburg u. a. nicht mehr aufzukommen vermochten. Papst Leo X., dessen Gunst L. zu gewinnen wußte, bedrohte durch eine Bulle vom 8. Dec. 1514 alle Eingriffe in die der Stadt zugesprochenen Rechte mit geistlichen Strafen. Selbst die Drangsale des 30jährigen Krieges u. das Kipper- u. Wipperwesen (schlechte Münzung) vermochten den Aufschwung des L-er Handels nur zeitweise niederzuhalten, ebenso wenig seit Anfang des 18. Jahrh. der Verlust des Stapelrechts; gegen Ende des letztern überflügelte L. sogar Frankfurt a. O., das damals mit seinen Messen gefährliche Concurrenz machte. Sogar die Continentalsperre blieb nicht ohne förderliche Einwirkung auf die inländischen Fabriken und Manufacturen, wogegen die Folgen der Ereignisse von 1813, die Theilung Sachsens, das Absperrungssystem Preußens u. der Aufschwung der Elbschifffahrt, später die Einführung der Accisefixationen dem Handel L-s schwere Schläge brachten, u. der 1828 abgeschlossene Mitteldeutsche od. Thüringische Handelsverein nur wenig nützte. Erst der Beitritt Sachsens zum Deutschen Zollverein (im März 1833) brachte den Handels- u. Meßverkehr L-s zu einer ungeahnten Höhe, namentlich da zugleich die Eröffnung der L.-Dresdener Eisenbahn (1835—39) den Anstoß zur Anlegung größerer Bahnen in Deutschland gab. Bereits ist L. einer der wichtigsten Knotenpunkte des deutschen Eisenbahnnetzes und Hauptmarkt des deutschen Zollvereins u. als solcher Sitz eines bedeutenden Großhandels, dessen hauptsächlichste Producte außer den Landesproducten u. den Erzeugnissen der städtischen Industrie englische, auch belgische u. schweizerische Garne, rohe ungefärbte Seide, Baumwoll- u. Wollwaaren, Tuche, halbseidene Stoffe, Leinenwaaren, Ledertuche, Tüll, Spitzen, Bobinets, Seidenwaaren, Seidenband, dann Eisen, Kurzwaaren, Uhren, Glaswaaren, Farbehölzer u. Farbwaaren, Por-

zellan, Sensen, Wetzsteine, Düngmittel u. Rauch- u. Pelzwaaren, für welche gegenwärtig L. der Hauptweltmarkt ist. Während der Messen werden namentlich in rohen Häuten u. Fellen, Hasen- u. Kaninfellen, Roßhaaren u. Schweinsborsten bedeutende Geschäfte gemacht; Commissionshandel in Wolle, in Getreide u. Mehl; auch der Roßhandel ist in jüngster Zeit ziemlich bedeutend geworden. Der Fremdenverkehr war bis 1866 in fortwährender Zunahme; außer den 25—27,000 während der Messe anwesenden Verkäufern und Käufern kamen mit den Bahnen u. andern Gelegenheiten täglich noch 15—20,000, an günstigen Meßsonntagen noch 30—35,000 andere Besucher herbei. Ein wesentlicher Theil des L.-er Handels ist der Buchhandel, der im Anfang des 16. Jahrh., nachdem er sich von der eigentlichen Buchdruckerei abgesondert, von Frankfurt a. M. hieher übersiedelte, so daß nun L. der Hauptstapel- u. Commissionsplatz des gesammten deutschen und zum Theil auch ausländischen Buch-, Kunst- u. Musikalienhandels ist. Die Zahl der Buchhandlungen in L. belief sich 1716 auf 17, 1828 bereits auf 77; 1853 gab es 154 Buch- u. Musikalienhandlungen. Die Corporation der L.-er Buchhändler, welche sich seit Einführung des Gewerbegesetzes als freier Verein constituirt hat, bestand 1866 aus 196 Firmen (mit 212 Eigenthümern), wovon sich ungefähr 70 ausschließlich mit Verlag, etwa 20 ausschließlich mit Commissionen, 14 mit Musikalienhandel, die übrigen gleichzeitig mit Verlag, Sortiment, Commission u. Antiquarhandel beschäftigten; 17 Firmen hatten zugleich eigene Druckereien. Mehrere der Verlagsgeschäfte L.-s, wie Breitkopf u. Härtel, F. A. Brockhaus, W. Engelmann, Fr. Fleischer, die Hinrichs'sche Buchhandlung, S. Hirzel, O. Spamer, Bernh. Tauchnitz, B. G. Teubner, L. Voß, J. O. Weigel, J. J. Weber gehören zu den bedeutendsten und namhaftesten Deutschlands. Unter den Kunsthändlern sind del Vecchio u. R. Weigel, unter den Musikalienhandlungen Breitkopf u. Härtel, unter den Antiquariatsgeschäften die Firmen F. A. Brockhaus Sortiment u. Antiquariat, Kirchhoff u. Wigand, K. F. Köhler, List u. Franke, T. O. Weigel. Ueberhaupt zählte man (im Herbst 1866) 38 Buchdruckereien mit zusammen 94 Handpressen, 137 Maschinen u. 732 Gehilfen, wovon nach F. A. Brockhaus (mit 13 Pressen u. 17 Maschinen) Teubner, Breitkopf u. Härtel, B. Tauchnitz, O. Wigand, Hirschfeld, Giesecke u. Devrient die bedeutendsten sind. Daneben bestehen eine entsprechende Anzahl Schriftgießereien, Notendruckereien, Etablissements für Notenstich, Kupferstich u. Lithographie, für Kupferdruck u. Steindruck, sowie mehrere xylographische Institute und über 150 Buchbindereien. Seit jüngster Zeit ist L. auch Mittelpunkt für den Handel mit Autographen, Briefmarken u. Antiquitäten in Deutschland. Seit 1853 besteht eine Bildungsanstalt für Buchhändlerlehrlinge. Der Bücherdruck u. Verlagshandel hat eine bedeutende Anzahl von Correctoren, Literaten, Journalisten nach L. gezogen u. außer vielen wissenschaftlichen od. unterhaltenden (Gartenlaube, Neues Blatt [früher Familienjournal] u. s. w.) oder blos zur Anzeige bestimmten periodischen Schriften (Börsenblatt des deutschen Buchhändlervereins u. s. w.) mehrere größere politische Blätter (die L.-er Zeitung, die Deutsche allgemeine Zeitung, das L.-er Journal, die Illustrirte Zeitung), drei größere Anzeigeblätter (L.-er Tageblatt, Dorfanzeiger, Generalanzeiger) hervorgerufen. Obgleich Sitz der L.-er Bank, der Creditanstalt (seit 1856), der Filialen der Geraer, Gothaer, Weimarischen u. Sächsischen Bank, ist doch die Stadt kein eigentlicher Börsenplatz wie Wien, Berlin, Frankfurt a. M. oder Hamburg. Andere Geldinstitute L.-s sind der erbländisch-ritterschaftliche Creditverein, die (im Oct. 1863 eröffnete) L.-er u. die (im Juni 1864 begründete) Sächsische Hypothekenbank, der L.-er Vorschußverein, die Lotterie der Darlehenscasse, der (am 1. Mai 1867 begründete) L.-er Cassenverein. Außer mehreren Eisenbahn- u. Versicherungsanstalten (L.-er Feuerversicherungsanstalt, L.-er Lebensversicherungsgesellschaft, Renten-, Capital- u. Lebensversicherungsbank Teutonia, Sächsische Flußversicherungsgesellschaft) haben auch die Directionen vieler gewerblichen Unternehmungen (für Steinkohlenbergbau u. s. w.) ihren Sitz in Leipzig. Obwohl nicht eigentliche Fabrikstadt zu nennen, besitzt doch L. zahlreiche hervorragende Fabriksetablissements, die zumeist in den benachbarten Dörfern liegen, wie die beiden großen Kammgarnspinnereien zu Pfaffendorf (seit 1830) u. Eutritzsch, sowie die Waggonfabrik der L.-Dresdener Eisenbahn, in blühendem Zustande befindliche Tabaks-, Wachstuch- u. Pianofortefabriken, von welch' letzteren die Breitkopf u. Härtel'sche, Irmler'sche, Blüthnersche u. s. w. europäischen Ruf genießen. In letzterer Zeit ist die Fabrication von landwirthschaftlichen u. kleinern, namentlich Nähmaschinen, Brückenwagen u. dgl. zu großer Blüthe gediehen; es bestehen deren in Stadt u. Umgegend etwa 50 Etablissements, zum Theil mit Gießereien. Außerdem bestehen Etablissements für die Fabrication von Hüten, künstlichen Blumen, Wäsche, Weißwaaren, Putz- und Modewaaren, Stickereien, Parfümerien, Schmuckfedern, Luxuspapier, Tapeten, Dachpappe, Spielkarten, Meubeln, feinen Korbwaaren, Wagen, feuerfesten Geldschränken, Feuerspritzen, Gold- u. Silberwaaren, mathematischen u. physikalischen Instrumenten, Portefeuilles, Chocolade, mehrere große Bierbrauereien (Vereins-Brauerei), Färbereien, Oelraffinerien, Spiritusfabriken u. in Mockau eine Zuckerrübenfabrik (die einzige Sachsens), Sägewerke, Fournierschneidereien u. Raspelwerke für Farbhölzer.

L. besitzt zahlreiche wissenschaftliche u. Unterrichtsanstalten, vor Allem die in Folge der Zwistigkeiten zwischen Deutschen u. Czechen an der Prager Universität, wodurch eine große Anzahl Studenten unter Anführung Otto's von Münsterberg u. Johann Hofmanns sich (1409) zur Auswanderung bewogen fand, gegründete Universität, welche nach erlangter Einwilligung Papst Alexanders V. (9. Sept. 1409) von Kurfürst Friedrich dem Streitbaren u. dessen Bruder Wilhelm gestiftet (4. Dec. 1409), zunächst mit dem großen u. kleinen Fürstencollegium (Petrinum) u. der Besoldung für 20 Magistri ausgestattet wurde, bis zu diesem Behufe die Dörfer

Hohenheida, Gottscheina u. Merkwitz übergeben wurden. Die Gesammtheit der Lehrer u. Studenten ward in vier Nationen, die sächsische, meißnische, fränkische (nachher bayerische) u. polnische geschieden; die medicinische Facultät ward erst 1415 gestiftet u. 1438 mit zwei Professoren besetzt. Kurfürst Moriz schenkte ihr 1547 außer den Besitzungen des Paulinerklosters fünf Dörfer u. reiche Einkünfte aus den Gütern der eingezogenen Klöster auf dem Petersberg u. zu Pegau; auch ward damals durch die erste Begründung des Convictoriums u. einer Menge Stipendien für arme Studirende gesorgt. Außer Kurfürst Moriz, welcher 12 Professuren errichtete u. eine neue Universitätsordnung hervorrief, machten sich die Kurfürsten Christian I., August der Starke u. König Friedrich August I. um die bessere Ausstattung u. Verwaltung der Hochschule verdient. Ihre alte Verfassung erfuhr seit 1830, noch mehr seit 1850 bedeutende Veränderung, was einen neuen Aufschwung — ihre Frequenz war von 1300 auf 800 Studenten gesunken — hervorrief; namentlich unter den Königen Friedrich August II. u. Johann. Sie ist in letzter Zeit von 11—1200 Studirenden besucht u. zählt 49 ordentliche, 43 außerordentliche Professoren, 21 Privatdocenten u. 2 Lectoren, worunter bedeutende Namen, wie die Theologen Brückner, Kahnis, Luthardt, Tischendorf, die Juristen v. Wächter, Hänel, Albrecht, Gerber, Weiske, die Professoren der medicinischen Facultät Weber, Wunderlich, Ruete, Ludwig, Bock, die Professoren der philosophischen Facultät Weiße (gest.), Wachsmuth u. Wuttke und Voigt (Geschichtschreiber), Ahrens (Staatswissenschaft), Roscher (Nationalökonom), Erdmann und Kolbe (Chemiker), Möbius u. Bruhns (Astronomen), Naumann (Geognost), Klotz, Ritschl, Curtius, Westermann (Philologen), Overbeck (Archäolog), Fleischer, Fürst u. Herm. Brockhaus (Orientalisten), Zarncke (Germanist). Außer der Universitätsbibliothek (gegen 200,000 Bde. mit 2500 Handschriften) u. der sehr ansehnlichen Münzsammlung gehören zur Universität die archäologische Sammlung im Fridericianum, die Museen für Zoologie, Mineralogie u. Pharmakognosie, die zootomische Sammlung, die neue Sternwarte (seit 1862 im Johannisthal), der botanische Garten, das akademische Herbarium, mehrere chemische Laboratorien, das klinische, das physiologische u. das anatomische Institut, die Entbindungsschule, Seminare für Theologen, Philologen, Pädagogen u. s. w.; in Verbindung mit der Universität steht die 1864 gegründete Landwirthschaftliche Lehranstalt zu Plagwitz. (Vgl. Gretschel, Die Universität L., Leipzig 1830; Zarncke, Die urkundlichen Quellen zur Geschichte der Universität L., ebd. 1857). Von den beiden auf Stadtkosten unterhaltenen Gymnasien, der Nicolai- u. der Thomasschule, ist namentlich letztere in der Geschichte der humanistischen Bestrebungen berühmt. Außerdem bestehen eine Realschule (seit 1824), das moderne Gesammtgymnasium, eine von Hauschild begründete, seit 1856 unter Zille's Leitung stehende Privatanstalt u. die Handelslehranstalt (seit 1831). Für den Volksunterricht sorgen fünf Bürgerschulen, zwei Armenschulen, eine katholische Bürger- u. Armenschule, zwei Freischulen, für die Erziehung armer u. verwahrloster Kinder die 1846 begründete Pestalozzistiftung. Das Taubstummeninstitut wurde 1778 von Sam. Heinicke, die Blindenanstalt 1812 auf Grund eines bedeutenden Vermächtnisses F. A. Biener's errichtet. Wissenschaftliche Vereine sind: die am Geburtstage Leibnitz' (6. Juli 1846) eröffnete Königlich sächsische Akademie der Wissenschaften, die Fürstlich Jablonowsky'sche Gesellschaft der Wissenschaften, die Morgenländische Gesellschaft, der Deutsche Astronomen-Verein, die Deutsche, die Naturforschende, die Griechische, die Historisch-Theologische, die Medicinische Gesellschaft, der Verein von Freunden der Erdkunde. Neben der in dem schönen Saale des Gewandhauses aufgestellten Stadtbibliothek mit über 80,000 Bden. u. 2000 Handschriften sorgen über 30 Leihbibliotheken für das Lesebedürfniß; eine reichhaltige Auswahl von Zeitungen u. Zeitschriften bietet die 1865 eröffnete Börsenhalle. Für die bildenden Künste wirkt die mit einer Baugewerkeschule verbundene Königliche Akademie der bildenden Künste, del Vecchio's Permanente Kunstausstellung u. der 1857 begründete Kunstverein, das 1858 begründete Städtische Museum mit einer ausgezeichneten Gemäldegalerie von etwa 300 Bildern (größtentheils aus dem Vermächtnisse des Privatiers H. Schletter), zahlreichen Kupferstichen u. Handzeichnungen, einer Sammlung von Gypsabgüssen älterer u. neuerer Meister. Das Theater L-s, erst seit 1817 als stehendes anzusehen, hatte immer eine hohe Bedeutung, namentlich in der Musik, u. gehört jetzt unter Laube's Leitung zu den ersten städtischen Bühnen; das nach Langhans' Entwürfen mit einem Aufwand von 480,000 Thlrn. Ende 1867 vollendete neue Theater ist das schönste u. größte Stadttheater Deutschlands. Die 1743 vom Kaufmann Zehmisch begründeten großen Concerte im Gewandhaus sind namentlich durch Ausführung großer classischer Musikstücke berühmt. Das im Jahre 1843 von Mendelssohn-Bartholdy gestiftete Conservatorium der Musik hat als Bildungsanstalt einen tüchtigen Ruf im In- u. Ausland.

L. ist Sitz mehrerer **Behörden**, als einer Regierung, Amtshauptmannschaft, eines Appellationsgerichts, Bezirksgerichts u. zweier Bezirksämter, der Oberpostdirection für das Königreich u. eines Oberpostamts, eines Staatstelegraphenbureau, eines Hauptsteuer- und Hauptzollamts, sowie der Hauptlotterieexpedition u. s. w. An der Spitze der **Stadtverwaltung** steht der Stadtrath, aus einem Bürgermeister, einem Vicebürgermeister, sieben besoldeten u. zwölf unbesoldeten Stadträthen bestehend; ihm zur Seite steht das Stadtverordnetencollegium von 60 Mitgliedern. Trotz des ansehnlichen Stadtvermögens — mehrere Rittergüter, Waldungen u. Wiesenflächen und andere werthvolle Grundstücke — sind die städtischen Steuern sehr bedeutend. Der Consum ist in L. viel bedeutender als in andern deutschen Städten gleichen Ranges u. die Zahl der Vergnügungsörter beträgt in der Stadt allein über 600, darunter das glänzend eingerichtete Café Français u. der aus Goethe's Faust bekannte Auerbach'sche Weinkeller. Ein reizender Spazier-

gang zwischen Stadt und Dorf Gohlis ist das Rosenthal. Vgl. Gretschel, L. u. seine Umgebungen, Lpz. (2. A.) 1836; Weidinger, L., Führer durch Stadt u. Umgebung, ebd. 1861; L-s Bevölkerung, Mittheilungen des statistischen Bureau der Stadt L., herausgeg. von Knapp, ebd. 1868 ff.; C. Kanitz, Stadtplan von L. in 30 Blättern, 1861.

(Gesch.). Die erste Gründung L-s wird auf die von König Heinrich I. am Zusammenflusse der Pleiße u. Parthe inmitten slavischer Bevölkerung angelegte Burg zurückgeführt, um welche eine Ortschaft entstand, welche zuerst 1015 als Stadt erwähnt wird u. von Kaiser Heinrich II. dem Bischof von Merseburg geschenkt wurde. Unter Markgraf Otto dem Reichen (1156—89) soll L. (nach dem slavischen Worte Lip od. Lipa, d. h. Linde gen.) bereits an 6000 Ew. gehabt haben. Obwohl von Dietrich dem Bedrängten (1197—1221) wiederholt bekriegt, hob sich L. bereits in der Mitte des 13. Jahrh., namentlich unter Markgraf Dietrich von Landsberg (1263—83) zu einer Handelsstadt, welche den Markgrafen Diezmann und Friedrich dem Gebissenen die kräftigste Unterstützung in ihren Kämpfen gegen den Markgrafen von Brandenburg u. den Herzog Adolph von Holstein leistete. Während des 14. Jahrh. zu größerem Besitzthum u. bedeutender Entwickelung des Gewerbe- u. Handelswesens gelangt, gewann sie 1409 noch durch die Begründung der Universität große Vortheile, welche durch die Gunst der Albertinischen Familie, der L. bei der Landestheilung Sachsens im J. 1485 zufiel, und durch Ertheilung wichtiger Privilegien ansehnlich erhöht wurden. Die Reformation, deren Verbreitung in L. mit dem 1519 in der alten Pleißenburg zwischen Luther, Eck und Karlstadt gehaltenen sog. Leipziger Colloquium begann, fand heftigen Widerstand an den Lehrern der Universität u. an Herzog Georg dem Bärtigen, welcher viele Anhänger der neuen Lehre enthaupten od. schimpflich verweisen ließ; desto rascher ward diese unter seinem Bruder Heinrich dem Frommen eingeführt. Für den bei der Belagerung durch Kurfürst Johann Friedrich während des Schmalkaldener Krieges (1547) erlittenen Schaden — die Vorstädte L-s wurden sämmtlich eingeäschert — ward die Stadt durch die Sorgfalt des Kurfürsten Moriz reichlich entschädigt. Unter der Regierung der Kurfürsten August, Christian I. und Christian II. litt die Stadt durch die kryptocalvinischen Händel, u. im Dreißigjährigen Kriege, in dessen Verlauf sie wiederholt (1631, 1632, 1633, 1637 u. 1642) belagert u. genommen und von den Kaiserlichen wie von den Schweden mit gleicher Härte behandelt wurde, sank ihr Wohlstand tief. Zu einem neuen Aufschwung trug der von Frankfurt a. M. sich nach L. ziehende Buchhandel u. die Einwanderung vieler französischer Flüchtlinge in Folge der Aufhebung des Edicts von Nantes, sowie die von Kurfürst Friedrich August I. dem Rathe ertheilten ansehnlichen Privilegien nicht wenig bei u. von den Schlägen des Siebenjährigen Krieges, den schweren Contributionen für Preußen und den nachtheiligen Folgen der durch die Massen des von Ephraim, Itzig u. Comp., den Pächtern der L-er Münze, geschlagenen schlechten Geldes veranlaßten Münzwirren vermochte sich die Stadt in der Zeit des nachfolgenden Friedens ziemlich rasch wieder zu erholen. Seit dem Krieg von 1806 und durch das Continentalsystem erlitt L-s Handel eine ganz andere Richtung und die Messen gewannen an Bedeutung. Am meisten litt L. während des Russisch-Französischen Krieges; seit dem März 1812 dauerten die Einquartierungen ununterbrochen fort. Vom 31. März bis 30. April 1813 war sie von Kosacken, vom 2. Mai bis zur Völkerschlacht im October ununterbrochen von Franzosen besetzt, deren Befehlshaber, Herzog von Padua, sie am 21. Juni (bis 11. Juli) in Belagerungszustand erklärte; am 19. Oct. wurden von 8—11 Uhr früh die Vorstädte, gegen 1 Uhr die Stadt selbst von den Verbündeten im Sturm genommen. Die Unzufriedenheit über das Sinken des Wohlstandes u. Handels, welche unter den preußischen Zollmaßregeln schwer litten, brach im September 1830 in offene Empörung aus, welche einige Veränderungen in der Stadtverfassung zur Folge hatte; ein neuer am 30. Aug. 1831 aus geringfügigen Ursachen ausgebrochener Aufruhr ward durch Militär schnell gedämpft. Seit dem Anschluß Sachsens an den Deutschen Zollverein nahmen Handel und Wandel wieder einen raschen und dauernden Aufschwung. Im Jahre 1839 ward das Jubelfest der vor 300 Jahren eingeführten Reformation u. im Jahre 1840 das der vor 400 Jahren erfundenen Buchdruckerkunst gefeiert. Eine durch kirchliche Maßregeln hervorgerufene Mißstimmung führte am 12. Aug. 1845 zu Zusammenrottungen, welche durch scharfes Einschreiten des Militärs gedämpft wurden. Vom 20.—27. Oct. 1847 tagten hier die Deputirten der deutschen Bundesstaaten zur Aufstellung eines allgemeinen deutschen Wechselrechts. Die Bewegungen der Jahre 1848 u. 49 führten nur am 7. Mai des letzten Jahres zu einem kurzen blutigen Zusammenstoß zwischen den Tumultuanten u. der Communalgarde. Vom April bis Mai 1850 ward in der Centralhalle eine große Ausstellung deutscher Industrieerzeugnisse gehalten. Während der folgenden Friedensjahre nahm die Stadt mehr u. mehr einen großstädtischen Charakter an. Am 10. u. 11. Nov. 1859 wurden das Schillerfest, 3.—5. Aug. 1863 das dritte Allgemeine Turnfest, im October d. J. das Veteranenfest zum Andenken an die Leipziger Schlacht gefeiert. Von den Leiden des Deutschen Krieges, welcher am 18. Juni 1866 die Besetzung durch preußische Truppen zur Folge hatte — dieselben zogen erst am 4. Dec. 1867 wieder ab —, erholte sich die Stadt sehr schnell wieder; seit 1869 ist sie Sitz des Bundesoberhandelsgerichts für den Norddeutschen Bund. Vgl. Gretschel, Beiträge zur Geschichte L-s, Lpz. 1836; Dolz, Versuch einer Geschichte L-s, ebd. 1818; Grosse, Geschichte der Stadt L., ebd. 1840—42, 2 Bde.; Sparfeld, Chronik der Stadt L., ebd. (2. A.) 1851.

Leipziger Colloquium, das vom 3.—23. März 1631 zu Leipzig abgehaltene Religionsgespräch wegen einer Einigung der dogmatischen Differen-

zen zwischen der lutherischen u. reformirten Confession. Von reformirter Seite nahmen Theil Crocius, Theoph. Neuberger u. Joh. Bergius, von lutherischer Leyser, Heinrich Höpfner und der Oberhofprediger Hoë von Hoënegg als Vorsitzender. Der Besprechung wurde die Augustana zu Grunde gelegt, welche die Reformirten zu unterschreiben gewillt waren. Das Colloquium blieb jedoch ohne Erfolg, da selbst Hoë aus Furcht vor den Angriffen strenger Confessionsgenossen wieder eine schroffere Stellung gegen die Reformirten einnahm. Die Protokolle sind nur privatim gedruckt u. verbreitet.

Leipziger Disputation, die Disputation, welche Eck, Luther u. Karlstadt vom 27. Juni bis 16. Juli 1519 in der Pleißenburg zu Leipzig hielten; s. Eck u. Luther.

Leipziger Interim (auch Neues od. Junges Interim, im Gegensatz zum älteren Augsburger, eigentlich Beschluß des Landtages zu Leipzig 1548), eine dem Augsburger Interim verwandte Kirchenordnung. Der Kurfürst Moriz von Sachsen nahm das ihm von Karl V. vorgelegte Augsburger Interim nicht unbedingt an, sondern versuchte eine Vermittelung. Zu diesem Zwecke berief er nebst seinen Räthen Julius Pflug, Bischof von Naumburg, J. v. Maltiz, Bischof von Meißen, Georg von Anhalt, Administrator von Merseburg mit Melanchthon, Georg Forster u. Paul Eber nach Pegau am 23. Aug. 1548 u., da keine Einigung erzielt ward, am 18. Oct. nach Torgau. Ein neuer Entwurf, das sog. Kleine J. (daher das L. J. auch das Große J. genannt), wurde aber erst zu Kloster Celle vom 16.—20. Nov. zu Stande gebracht. Dieser Cellische Abschied ward am 25. Dec. zu Leipzig den Ständen vorgelegt u. mit Modificationen 1549 eingeführt. Auch das L. J. vergab dem Protestantismus viel. Die specifischen Lehren, selbst die von der Rechtfertigung, waren darin nicht in lutherischem Geiste dargestellt, viele in einer zweideutigen Fassung, so daß sie auch in katholischem Sinne ausgelegt werden konnten. Durch das J. waren zugleich die alten Ceremonien wieder eingeführt, die Kirchenlieder Luthers verdrängt durch die alten Gesänge in lateinischer Sprache, die hl. Messe wurde wieder ohne Communion gehalten. Dieß Alles schien vielen protestantischen Theologen als eine Verläugnung der evangelischen Wahrheit, ja als Verrath an ihrer Kirche u. es wurden Die, welche an dem J. mitgewirkt hatten, die Wittenberger Theologen, Melanchthon, Georg Major, Bugenhagen, Paul Eber u. der Leipziger Theolog Pfeffinger darum mit großen Vorwürfen beschwert, insbesondere Melanchthon, der am meisten dabei betheiligt gewesen war. Er entschuldigte diese Nachgiebigkeit freilich damit, daß man nur auf diesem Wege der Annahme des viel gefährlicheren Augsburger Interims habe entgehen können, u. suchte geltend zu machen, daß man doch nur in unwesentlichen Dingen (in adiaphoris) nachgegeben, die wesentlichen Stücke der reformatorischen Wahrheit aber festgehalten habe. Allein solche Entschuldigung fanden am wenigsten bie vielen Theologen zureichend, welche wegen verweigerter Annahme des Augsburger Interims verfolgt wurden, u. so entstand noch während der Zeit des Interims eine Spaltung unter den protestantischen Theologen. Während die Wittenberger u. Leipziger Theologen dasselbe vertheidigten od. doch entschuldigten, wurde es von anderer Seite auf das Heftigste angegriffen u. insbesondere wurde die Stadt Magdeburg der Sammelplatz dieser Gegner, unter denen Matthias Flacius (Illyricus), Nicolaus v. Amsdorf, Gallus, Johann Wigand die vornehmsten waren. Durch den Passauer Vertrag war zwar das J. beseitigt, aber damit die Spaltung nicht aufgehoben; denn man behielt nicht nur von der einen Seite den einmal gegen Melanchthon und seine Partei gefaßten Argwohn bei, während dieser durch die Maßlosigkeit der Vorwürfe, die man ihm gemacht hatte, verletzt blieb, sondern man hatte sich bei dem Streite über das J. auch über eine allgemeine Frage entzweit, über die nach dem Werth u. der Bedeutung der reinen Lehre. Vgl. Birck, Das dreifache Interim, so in Regensburg, Augsburg und Leipzig ꝛc. zum Vorschein gekommen, Lpz. 1721; J. A. Schmidt, Hist. interimistica, Helmst. 1730.

Leipziger Schule, in der deutschen Literaturgeschichte die Anhänger Gottscheds in dessen ästhetischem Streite mit den Schweizern.

Leiria, Stadt in der portugiesischen Provinz Estremadura, am Liz u. dem Einfluß der Lena, nahe dem Atlantischen Meere, Sitz eines Bischofs; Kathedrale, theologisches Seminar, Mineralbrunnen, Glasfabrication; 3500 Ew.; im Mittelalter eine blühende Stadt und eine Zeit lang Residenz der portugiesischen Könige. 1544 (od. 1545) bildete Papst Paul III. das Bisthum L. aus einem Theile des Gebietes der Diöcese Coimbra. In der Nähe Batalha (s. d.) mit dem herrlichen gothischen Dominicanerkloster.

Leis (gr., die Saat), Tochter des zeitigenden Oros, Königs von Trözen, Gattin oder (von Poseidon, dem nährenden Wasser) Mutter des Althepos, des Wachsthumgebers, der das Reich von seinem Großvater erhielt u. Althepia nannte.

Leisa, Dorf im preußischen Regierungsbezirke Kassel (Provinz Hessen), im ehemals großherzoglich hessischen Kreise Biedenkopf. Hier 778 Sieg Karls d. Gr. über die Sachsen.

Leiser, so v. w. Leyser.

Leisewitz, Johann Anton, geb. 1. Mai 1752 in Hannover, studirte die Rechte in Göttingen u. gehörte zum Hainbund, wurde 1778 Landschaftssecretär in Braunschweig, 1790 Hofrath bei der Geheimen Kanzlei, 1801 Geheimer Justizrath, 1805 Präsident des Obersanitätscollegiums daselbst u. st. am 10. Sept. 1806. Er schr. die Tragöde: Julius von Tarent, Lpz. 1776, n. A. 1828; Sämmtliche Schriften, Wien 1816, n. A. Braunschw. 1838.

Leisnig, Amtsstadt im königlich sächsischen Kreisdirectionsbezirk Leipzig, an der Freiberger Mulde, hat 2 Kirchen, Superintendentur, altes Bergschloß (Mildenstein), Hornwaaren-, Leder- und Tuchfabrication, Marktschuhmacherei, Buchdruckerei, Braunkohlengruben, Schieferbrüche u. 5500 Ew. L. ist sorbenwendischen Ursprungs,

gehörte als Burgwart Lynik u. Reichslehn dem Grafen Wiprecht von Groitzsch u. kam 1157 an Friedrich Barbarossa, welcher Burggrafen hierher setzte. Diese wurden aber schon 1329 meißnische Vasallen u. starben 1538 mit dem Grafen Hugo aus. Am 20. März 1637 wurde die Stadt von den Schweden geplündert. In der Nähe von L. das um 1190 gestiftete Cistercienserkloster Buch. Chroniken von L. schrieben Kamprad, Leisn. 1753, u. v. Mildenstein, ebd. 1857.

Leissigen, Dorf im Schweizer Canton Bern, Bezirk Interlaken, am Südufer des Thuner Sees u. am Fuße des Leissiggrats (5200 Fuß) mit Gypsfabrik u. 800 Ew. Dabei das Leissiger Bad mit 3 schwefelhaltigen Mineralquellen u. Molkencuranstalt.

Leist (Schale), harte Geschwulst am Pferdefuß, meist an einem Vorderfuß in der Kronengegend, durch natürliche Disposition od. starke Anstrengungen veranlaßt. Heilung wie beim Spath.

Leist, Justus Christian, Freiherr v. L., geb. 1770 in Rethem an der Aller, wurde 1795 Professor der Rechte zu Göttingen, 1808 westfälischer Staatsrath u. Minister, 1809 Generaldirector des Unterrichts in Kassel, 1810 Freiherr, 1814 Amtmann in Ilefeld, 1820 Mitglied des Geh. Raths zu Hannover, später Kanzleidirector in Stade, Vicepräsident des Oberappellationsgerichts in Celle, 1837 nach Ernst Augusts Thronbesteigung in das Cabinet berufen u. st. am 30. April 1858 in Celle. Er schr.: Lehrbuch des deutschen Staatsrechts, Gött. 1803, 2. A. 1805.

Leiste, 1) schmaler langer Körper, bes. ein in eine Fuge eingeschobenes schmales Stück Holz; 2) ein gerades Plättchen als Saum- u. Trennungsglied in ganzen Gesimsen; **Leistenwerk**, so v. w. Gesimswerk oder Gesims; 3) schmaler Streifen gepreßtes Blech und Papier als Einfassung; auch zur Verzierung dienende, verzierte, vergoldete od. einfache Holzstäbe; 4) Ränder der Gewebe, bes. beim Tuchhandel von Bedeutung, da nach ihnen oft die Güte der Zeuche beurtheilt wird; 5) an Knochen linienförmige Erhöhung; 6) (**Leistengegend**, Regio inquinalis), die unterste Partie des Bauches, eine schräg vom Darmbein zu den Geschlechtstheilen verlaufende, die Grenze zwischen Unterleib und Oberschenkel bildende tiefe Furche (**Leistenbug**, Plica inquinalis). Der Name rührt davon her, daß das Poupart'sche Band (s. Leistenbänder) bei mageren Individuen wie eine scharfe Leiste gegen die Haut des Leistenbuges vorspringt u. als solche gefühlt u. gesehen wird.

Leiste, südlicher Abhang des Berges, auf welchem die Citadelle Würzburgs liegt, bekannt wegen des dort wachsenden **Leistenweins**.

Leistenabsceß, Eiteransammlung in der Leistengegend, die entweder an Ort u. Stelle sich gebildet hat, od. aus der Bauch- od. der Beckenhöhle durch Senkung dorthin gelangt ist u. hier zum spontanen Aufbruch od. zur künstlichen Eröffnung führt.

Leistenbänder, Fortsetzungen von sehnigen Ausbreitungen der Bauchmuskeln, namentlich des äußeren schiefen Bauchmuskels (Musculus obliquus abdominis externus), welcher eine breite Aponeurose gegen den Leistenbug herabschickt, um hier mit einem nach Hinten rinnenförmig umgebogenen Rande zu endigen, der vom vorderen, oberen Darmbeinstachel zum Höcker des Schambeines brückenförmig ausgespannt ist, die Grenze zwischen Bauch u. vorderer Fläche des Schenkels bezeichnet u. Poupart'sches Band (Ligamentum Ponpartii s. Fallopiae s. arcus cruralis) genannt wird. Die dreieckige, schief nach Hinten gerichtete Ausbreitung, welche sich am Schambeinkamme anheftet, heißt das Gimbernat'sche Band (Ligamentum Gimbernati).

Leistenbeule, s. Bubo.

Leistenbruch, s. Bruch.

Leistendrüsen (Glandulae inquinales), die in der Leistengegend befindlichen lymphatischen Drüsen, bestehend aus 7—13 oberflächlichen, welche unter der Haut, u. 3—7 tiefen, welche unter dem oberflächlichen Blatte der breiten Schenkelbinde (Fascia lata) neben der Schenkelarterie u. Vene liegen. Sie schwellen bei Entzündungen sehr bedeutend an u. finden in denselben oft ausgedehnte eiterige Zerstörungen statt (s. Bubo).

Leistenhode (Cryptorchis, Parorchidium), im Leistenringe od. Kanale zurückgebliebener Hode (s. Hodenlageveränderung).

Leistenkanal (Canalis inquinalis), ein 1—2 Zoll langer, von der Bauchhöhle ausgehender u. schräg nach Innen u. Unten durch die Bauchwand verlaufender Kanal, dessen innere, ovale und trichterförmige Oeffnung (Innerer Leisten- od. Bauchring) über dem Mittelpunkte des Poupart'schen Bandes liegt u. von einer Aponeurose des queren Bauchmuskels (Fascia transversa) gebildet wird, während die äußere Oeffnung (Aeußerer Leistenring) durch Spaltung der Aponeurose des äußeren schiefen Bauchmuskels in zwei Schenkel (Crura), einen oberen (inneren) u. unteren (äußern), entsteht. Durch den inneren Leistenring kann unter gewissen Bedingungen ein Baucheingeweide in den L. treten u. am äußeren Leistenringe unter der Haut als Geschwulst zum Vorschein kommen, welche man **Leistenbruch** (Hernia inquinalis) nennt; s. Bruch.

Leistennerven, Zweige des ersten Lendennerven, wovon der eine, Hüftbeckennerve (Nervus ileo-hypogastricus), zu den unteren Partien der Bauchmuskeln, der andere, Hüftleistennerve (Nervus ileo-inquinalis), zum Poupart'schen Bande geht, um von da in den Leistenkanal einzudringen u. an den Geschlechtstheilen sich zu verbreiten.

Leitaccord, jeder Accord, der einen Leitton enthält, also alle dissonirenden Accorde; bes. aber der Dominantseptaccord.

Leiter (Phys.), Körper, welche in hohem Grade die Eigenschaft haben, Elektricität, Schall, Wärme, durch ihre Masse fortzupflanzen. Bei der Elektricität z. B. ist die Leitung eine Spannungsausgleichung, eine Entladung von Molecül zu Molecül. Dieser Ausgleichung setzt jede Substanz mehr od. weniger Widerstand entgegen u. man nannte diejenigen Körper, bei denen dieser Widerstand sehr groß ist, Nicht-L.; diese bilden indessen mit den sog. L-n eine continuirliche

Reihe, nur mit verschiedenen Abstufungen des Leitungsvermögens. Für Schall u. Wärme gilt dasselbe, nur ist dort der innere Vorgang ein anderer.

Leitereigen, sind Töne und Accorde, welche einer bestimmten Tonleiter (Tonart) eigenthümlich sind. Jede Abweichung durch ein ♯ od. ein ♭ ist leiterfremd.

Leitermoos, Laubmoosgattung Climacium.

Leith (spr. Lith), 1) Stadt in der schottischen Grafschaft Mid-Lothian am Fluß L. u. am Frith of Forth, Hafenort von Edinburg (s. d.), mit diesem durch eine 2 englische Meilen lange Eisenbahn u. ununterbrochene Häuserreihe verbunden; 16 Kirchen u. Kapellen, darunter die gothische St.-Johannis-Freikirche, Stadthalle, Börse, Bank, Zollhaus, Bäder, Versorgungsanstalt für Seeleute (Trinity House), Krankenhaus, Lateinschule, Handwerkerinstitut, öffentliche Bibliothek; Schiffbau, Seilerbahnen, Segeltuchfabriken, Glashütten, Seifensiedereien, Ankerschmieden und Maschinenbauanstalten, Brennereien, Brauereien, Zuckersiedereien, Farben- u. Chemikalienfabriken, bedeutender Handel, bes. Ausfuhr von Kohlen, Roh- u. Stangeneisen, Häringen u. s. w. nach den Niederlanden u. Nordeuropa, regelmäßige Dampfboatverbindung mit Stettin, Hamburg, Rotterdam, Dünkirchen; 33,628 Ew. (1861). Zum Hafen, welchen zwei Molen von 3530 u. 3123 engl. Fuß bilden, gehörten 1860 182 Seeschiffe von 31,039 Tons Tragfähigkeit. Bei L. das Fischerdorf New-Haven mit 2300 Ew. 2) Dorf mit Alaunwerken in der englischen Grafschaft Yorkshire.

Leitha, 1) rechter Nebenfluß der Donau, entsteht im österreichischen Unterwienerwaldkreis aus der Vereinigung der Schwarzau u. Pitten, fließt theils nahe an, theils auf der ungarischen Grenze nordostwärts über Bruck, zuletzt in südöstlicher Richtung nach Ungarn u. mündet nach einem Laufe von 17 Meilen bei Ungarisch-Altenburg in den Wieselburger Donauarm. An der L. am 13. Oct. 1146 Sieg der Ungarn unter Geisa über die Oesterreicher unter Herzog Heinrich Jasamirgott u. am 15. Juni 1246 Sieg Friedrichs des Streitbaren u. 21. Mai 1271 Ottokars II. von Böhmen über die Ungarn. Neuerdings werden häufig die beiden Haupttheile der österreichischen Monarchie, die deutschen Erbländer und Ungarn, als cisleithanisch u. transleithanisch einander entgegengestellt. 2) (**Leithagebirg**), ein Ausläufer der Steierischen Alpen, bildet in seiner Nordostrichtung die Wasserscheide gegen den Neusiedlersee, tritt zuletzt, von der L. durchbrochen, bei Hainburg an die Donau u. bildet hier mit den Kleinen Karpaten die Enge, welche die Donau von Fischament bis Presburg durchbricht. Das Gebirge, 1500—2200 Fuß hoch, zieht größtentheils auf der ungarischen Grenze hin.

Leithafalu (Potneusiedel), Marktflecken im ungarischen Comitate Wieselburg; Ackerbau u. Viehzucht, Teppichweberei, Strumpfwirkerei; 750 Ew.

Leitmeritz (**Litomierzice**), 1) Kreis im Königreich Böhmen, wegen seiner Fruchtbarkeit und Schönheit der Gärten od. das Paradies Böhmens genannt, 57,, Q.-M. mit 411,391 Ew.; 2) Hauptstadt darin, am rechten Ufer der hier mit einer 1740 Fuß langen Brücke überspannten Elbe u. unweit der Dresden-Prager Eisenbahn, Sitz eines Bischofs u. Domstifts, des Kreisvorstehers, des Kreisgerichts u. s. w., hat 12 Kirchen (darunter die stattliche Kathedrale, 1054 erbaut), theologisches Seminar, Dominicaner- u. Kapuzinerkloster, Kloster der Barmherzigen Schwestern, Gymnasium, Oberrealschule, Hauptschule und Lehrerbildungsanstalt u. 7500 Ew., welche Strohhutmanufacturen, Leder- u. Cichorienfabriken unterhalten u. Getreide-, Obst- u. Weinbau, Fisch-, bes. Lachsfang, Schifffahrt, Handel mit Obst (Borsdorferäpfel), Wein, Fischen u. s. w. treiben. L. wurde 1654 durch Papst Innocenz X. bischöflicher Sitz. Das Gebiet des Leitmeritzer Kreises, aus der Prager Erzdiöcese ausgeschieden, bildete den neuen Sprengel. Dieser erhielt 1784 einen bedeutenden Zuwachs durch Hinzufügung des Bunzlauer u. Saazer Kreises.

Leitner, ein katholisches, in Bayern angesessenes, 1651 in den Reichsritter- u. 1856 in den bayerischen Freiherrnstand erhobenes Geschlecht, dessen jetziger Chef ist: Freiherr Albin, geb. 1815, seit 1847 vermählt mit Christiane geb. Gräfin von Preysing-Hohenaschau.

Leitner, Karl Gottfried Ritter v. L., geb. 18. Nov. 1800 zu Grätz in Steiermark, trat in den österreichischen Staatsdienst, wurde 1858 durch das Vertrauen des in Grätz residirenden Erzherzogs Johann in das Curatorium des von ihm gestifteten ständischen Joanneums berufen, legte aber 1864 diese Stelle nieder. Er hat sich als Balladendichter u. Lyriker einen Namen erworben. Von ihm erschienen: Gedichte, Grätz 1825, 2. verm. A. Hannov. 1857; Styria u. die Kunst, Grätz 1825; König Tordo (Traumspiel); Lenore (Oper), eine Dramatisirung der Bürger'schen Ballade (mit Musik von A. Hüttenbrenner); Johann Baptist, Erzherzog von Oesterreich, 1860; Novellen u. m. a.

Leitomischel (**Litomischl**, **Litomysl**), Stadt im böhmischen Kreise Chrudim, an der Lauczna, hat Schloß, Piaristencollegium (mit einer der schönsten Kirchen Böhmens), Gymnasium, viele Branntweinbrennereien, Leinwandmanufacturen, Handel mit Flachs, Leinwand u. Getreide u. 5000 Ew. Kaiser Karl IV. stiftete hier 1344 ein Bisthum, indem er den dortigen Prämonstratenserabt zum Bischof u. die Kanoniker des Stifts zu Domherren ernannte. Die Stiftung verfiel aber in den Hussitenstürmen 1425 den wüthenden Taboriten.

Leitos (Saatmann), Sohn des Alektor und der Kleobule, Arganaut, Führer der Böotier vor Ilion, aber durch Hektor kampfunfähig gemacht. Er hatte ein Grabdenkmal in Platäa.

Leitrim (spr. Lihtrim), 1) die nordöstlichste Grafschaft der irischen Provinz Connaught, an der Donegalbai, 28,, Q.-M., von dem Shannon, der hier aus dem See Clean entsteht und den See Allen durchströmt, von dem Bonnet u. den Seen Melvin u. Macnean bewässert, bes. im N. gebirgig u. reich an guten Bergweiden, in den Thälern und Ebenen meist fruchtbar, doch nicht

sorgfältig angebaut. Die Grafschaft zählte 1841 155,297 u. 1861 nur noch 104,615 Ew., davon 89 pCt. Katholiken. Hauptort: Carrick am Shannon, ein Flecken mit 1500 Ew., großen Leinwandbleichen, Burgruine u. eilfbögiger Brücke. 2) Dorf darin, am Shannon; 400 Ew. Dabei eine große Steinkohlengrube.

Leitstrahl (Math.), so v. w. Radius vector.

Leitton (Subsemitonium modi, franz. note sensible), der Ton, welcher in Verbindung mit andern in dem Hörer ein Verlangen der Auflösung in den zunächst darüber od. darunter liegenden halben Ton erweckt, wie bes. die große u. kleine Septime.

Leiturgia (gr. Ant.), öffentliches Amt, welches ein athenischer Bürger verwaltete und wofür er die Kosten aus seinem eigenen Vermögen bestritt.

Leitzkau (Kloster Liezke), Marktflecken im preußischen Regierungsbezirke Magdeburg (Provinz Sachsen), Kreis Jerichow I., 1100 Ew.; brannte in der Schlacht von Möckern am 5. April 1813 fast ganz nieder. Dabei die beiden Schlösser Althaus- u. Neuhaus-L., welche aus einem 1139 gegründeten Prämonstratenserkloster entstanden sind.

Leiwein, weißer Wein, welcher bei Erpel am Rhein gebaut wird.

Leiza, Stadt in der spanischen Provinz Pamplona, hat Kupferhammer u. s. w.; 1800 Ew.

Leiznach, Nebenfluß der Mangfall in Oberbayern.

Lejeune (spr. Leschön), 1) Louis Franç., Baron von L., diente 1792 in dem Corps der Freiwilligen, welche die französische Grenze vertheidigten, nahm an fast allen Feldzügen der französischen Armee Theil und that sich zugleich als Schlachtenmaler (Schlachten von Marengo, an den Pyramiden, am Berge Tabor, von Abukir, Austerlitz, Salinas, an der Moskwa u. a.) hervor. Napoleon erhob ihn zum Reichsbaron. 2) Peter Gustav L.-Dirichlet, s. Dirichlet.

Lek, Fortsetzung des Rhein (s. d.) in den Niederlanden, vereinigt sich bei Krimpen mit der Maas u. dem Nord.

Leka (Lockenhaus), deutscher Marktflecken im ungarischen Comitate Eisenburg, hat Schloß, Glashütte, Papierfabrik, Flanellwebereien und 1350 Ew.

Lekain (spr. Lekäng), Heinrich Ludwig, geb. 1728 zu Paris, erst Goldarbeiter, dann Schauspieler, st. 1778. Seine Mémoires gab Talma heraus. Vgl. auch Talma, Réflexions sur L. et sur l'art théâtral, Par. 1825.

Lekanomantie (v. gr.), das Wahrsagen aus der Schüssel. Man mischte Oel und geweihtes Wasser, warf mit Zeichen versehene Stäbchen od. Steine hinein u. deutete aus dem dadurch veranlaßten Geräusch des Wassers.

Lekapēnos, Georg, griechischer Grammatiker um die Mitte des 14. Jahrh., schr.: *Περὶ συντάξεως τῶν ῥημάτων*, herausgeg. mit Theodor Gaza's Grammatik, Vened. 1525; *Ἀττικισμοὶ τῶν λογίων*, herausgeg. im Auszuge in Villoison's Anecd. gr., 2. Bd., u. in Matthäi's Lect. Mosq., 1. Bd.

Lekencze (Lechnitz), Pfarrdorf im siebenbürgischen Kreise Hermannstadt; 1150 Ew.

Lekno, Stadt im preußischen Regierungsbezirke Bromberg (Provinz Posen), Kreis Wongrowiec; 700 Ew.

Lekö, Insel an Norwegens WKüste im Amte Nordre-Trondhjem.

Lekscha, See im russischen Gouvernement Olonetz.

Lekythos (a. Geogr.), Castell auf Chalkidike, von Brasidas erobert u. geschleift; jetzt St. Kiriaki.

Leland, John, presbyterianischer Geistlicher in Dublin, st. 1766; Vertheidiger des christlichen Glaubens gegen Tindal u. Morgan. Schriften: An answer to the book Christianity as old etc., Dubl. 1733; The divine authority of the O. a. N. T., Lond. 1739 (deutsch Rost. 1756); The advantage and necessity of christ. revelation, Lond. 1764.

Leléger (a. Geogr.), in vorhellenischer Zeit ein neben den Pelasgern genanntes Wandervolk, das von unbekannter Abstammung, Theile Griechenlands u. Kleinasiens bewohnte, u. dessen Name durch die Sage von einem alten König Lelex (s. d.) abgeleitet wird. Räuberei, bes. zur See, war ihre Hauptbeschäftigung; und scheinen die Küsten Akarnaniens u. Ätoliens ihre ersten Wohnsitze gewesen zu sein. Mit dem mächtigern Hervortreten hellenischer Stämme gingen sie in denselben auf u. verschwanden aus der Geschichte.

Lelesz, Marktflecken im ungarischen Comitate Zemplin, hat eine alte Prämonstratenserabtei mit Archiv u. 1500 Ew.

Lelewel, Joachim, geb. 21. März 1786 zu Warschau, wurde 1814 Professor der Geschichte zu Wilna, 1824 abgesetzt, darauf zum Deputirten an dem Warschauer Landtage erwählt, nahm an den Verschwörungen Antheil, die 1830 zur Revolution führten, war während derselben Haupt der Demokratenpartei, drang auf die äußersten Maßregeln, vermochte aber auch als Regierungsmitglied sich keinen Einfluß auf den Gang der Ereignisse zu verschaffen. Nach Beendigung des Aufstandes wanderte L. unter fremdem Namen durch Deutschland und Belgien nach Frankreich, wo er erst in Paris, dann auf Lafayette's Landsitz La Grange lebte, aber im März 1833 ausgewiesen wurde. Er wandte sich nun nach Brüssel, wo er sich seitdem mit regem Eifer den Wissenschaften widmete und 29. Mai 1861 starb. Er schr.: Die Edda, Wilna 1807; Rückblick auf das Alter der lithauischen Stammvölker, ebd. 1808; Forschungen auf dem Gebiete der alten Geographie, 1818; Ueber Maß u. Gewicht der Alten; Ueber die Krönung der Könige von Polen, Warsch. 1819; Geschichte des alten Indiens, ebd. 1820; Entdeckungen der Carthager und Griechen im westlichen Ocean, ebd. 1821 (deutsch Berl. 1831); Aeltere polnische Bibliographie, Warsch. 1823—26, 2 Bde.; Sprach- u. Verfassungsdenkmale von Polen u. Masovien im 13., 14. und 15. Jahrh., ebd. 1824; Die Geschichte mit ihren Zweigen als Bildnerin der Menschheit, Wilna 1826 (Preisschrift); Dzieje polski, ebd. 1829; Geschichte Polens unter Stanislaus Augustus (deutsch von Drake, Braun-

schweig 1831; Essai historique sur la législation polonaise, Par. 1830; Trzy konstitucie polskie 1791, 1807, 1815, Warsch. 1831; Analyse et parallèle des trois constitutions polonaises de 1791, 1807, 1815, Par. 1833; Numismatique du moyen âge etc., ebd. 1835, 2 Bde.; Pytheas de Marseille, 1836 (deutsch Lpz. 1838); Vingt-trois pièces des monétaires mérovingiens, Lille 1837; Revue du cabinet des médailles de feu, 1838; Panowanie krola polskiego Stanislaw-Augusta Poniatowskiego, Par. 1839; Etudes numismatiques et archéologiques, Brüss. 1840; Polska odradzajaca sie, ebd. 1843 (franz.: Considérations sur l'état politique de l'ancienne Pologne, Par. 1844); Hist. de Pologne, Lille 1844; Polen des Mittelalters, Posen 1846—51, 2 Bde.; Géographie du moyen âge, Berl. 1852, 4 Bde., u. m. a.

Leler, 1) Ureinwohner und erster König in Lakonien (Lelegia), Vater des Myles, Eurotas und Polykaon, hatte sein Heroon zu Sparta. 2) Sohn des Poseidon u. der Libya, König von Megara, Vater des Kleson, stammte aus Ägypten; sein Grabmal an der Burg Nisäa. Von Einem dieser L. sollen die Leleger, auserlesene Schaaren, stammen, d. h. sie werden bald als ein autochthoner, bald als ein eingewanderter Volksstamm betrachtet. Jedenfalls waren sie ein vorhellenischer, in ganz Hellas, besonders in Akarnanien, Ätolien, Lokris, Euböa, Lakonien (schon vor der Dorischen Eroberung), Elis, vielen Inseln des Ägäischen Meeres, auf Kreta und an Kleinasiens Küsten verbreitetes Mischvolk, welches unstät umherschweifte, kriegerisch und räuberisch, zu Land u. zur See.

Lellenfeld (Groß- u. Klein-L.), zwei Dörfer im bayerischen Kreise Mittelfranken, Bezirksamt Dinkelsbühl; 570 Ew., starker Rübenbau (daher die Gegend Rübenland heißt). Dabei Ueberreste der Teufelsmauer.

Lelong, Jacques, geb. 19. April 1665 in Paris, wurde in Malta für den Johanniterorden erzogen, studirte dann zu Paris, trat 1688 in die Congregation des Oratoriums, wurde Lehrer der Mathematik am Collegium zu Juilli, dann am Seminar de Notre Dame des vertus bei Paris, 1699 Bibliothekar an der reichen Bibliothek des Oratoriums St. Honoré u. st. 17. Aug. 1721. Hauptwerke: Bibliotheca sacra (Verzeichniß der Ausgaben und Uebersetzungen der hl. Schrift), Par. 1707, neu bearb. 1723, Ausgabe von A. G. Masch, Halle 1778—90, 5 Bde.; Bibliothèque historique de la France (Verzeichniß der französischen Geschichtsschreiber), Par. 1719, n. A. von Fevret de Fontette, 1768, 5 Bde.; außerdem Supplément à l'hist. des dictionnaires hébr. de Wolfius, 1707; Nouvelle méthode des langues hébraique et chaldaique, 1708; Discours hist. sur les principales éditions de bibles polyglottes, 1713.

Lelorgne de Savigny (spr. Lelornj d'Sawinji), Marie Jules César, geb. 5. April 1777 zu Provins, wurde 1821 Mitglied des Instituts in der Section der Anatomie und Zoologie des ehemaligen Instituts von Ägypten u. st. 5. Oct. 1851 in Gally bei Versailles. Er schr.: Hist. naturelle des Dorades de la Chine, Par. 1798; Hist. naturelle et mythol. de l'Ibis, 1805; Observations sur le système des oiseaux de l'Egypte et de la Syrie, 1812; Mémoires sur les animaux sans vertèbres, 1816, 2 Bde.; Système des annélides, 1820; Explication des planches des mollusques etc. de l'Egypte et de la Syrie, 1826.

Lemaitre (spr. Lemäht'r), Frédéric, geb. 1798 zu Havre, französischer Dramaturg u. ausgezeichneter Schauspieler, schr. 1836 mit Saint Amand u. Antier das Melodrama Robert Macaire.

Leman, so v. w. Genfer See.

Lemanis (Lemanus portus, a. Geogr.), Hafenort der Cantier in Britannien; jetzt Lymne.

Lemanus (Lemannus) lacus, so v. w. Genfer See. **Lemanische Republik**, Name der Republik Genf (s. d.) während der Französischen Revolution.

Lembeck, gräflich Merveldt'sche Herrschaft im preußischen Regierungsbezirke Münster (Provinz Westfalen), Kreis Aahaus; 4500 Ew.

Lembecq, Dorf an der Senne in der belgischen Provinz Brabant, Bezirk Brüssel, Papier- u. Zuckerfabriken; 2600 Ew.

Lembeke, Dorf in der belgischen Provinz Ostflandern, Bezirk Eecloo; 2700 Ew.

Lemberg (poln. Lwów), 1) (Ostgalizien), seit 1854 eines der beiden Verwaltungsgebiete des österreichischen Königreichs Galizien; 2) Kreis darin; 3) Hauptstadt des Königreichs, am Bache Peltew, mit 75,000 Ew., darunter ein Drittel Juden; Sitz der Landesstatthalterei, des galizischen Landtages, des Oberlandesgerichts, des Generalcommandos, dann eines römisch-katholischen, eines griechisch-unirten u. eines armenischen Erzbischofs, eines evangelischen Superintendenten u. Oberlandesrabbiners; bemerkenswerthe Kirchen: die römisch-katholische Domkirche, im gothischen Stil; die Dominicanerkirche, nach der Peterskirche in Rom gebaut, mit dem Marmordenkmal der Gräfin Dunin Borkowska von Thorwaldsen, die griechisch-katholische Kathedrale auf einer Anhöhe, im byzantinischen Stil; sonstige nennenswerthe Gebäude: das schöne Rathhaus, das gräflich Skarbek'sche Theater, in welchem abwechselnd polnische und deutsche Darstellungen stattfinden, u. die beiden Bahnhöfe; Bildungsanstalten: die 1784 gestiftete u. 1817 erneuerte Universität mit reichhaltiger Bibliothek u. Münzensammlung, seit 1866 auch ein städtisches polnisches Gymnasium u. s. w.; das vom Grafen Ossolinski gegründete Nationalinstitut besitzt eine Bibliothek von 100,000 Bänden, bes. für polnische Literatur, viele Handschriften, Münzen, 6000 Lithographien und ein Museum alterthümlicher Gegenstände. L. wurde von Lew od. Leo Danielowicz, Fürsten von Halicz, 1259 gegründet und besaß im Mittelalter einen blühenden Handel, der seit dem Untergange Polens jedoch verloren ging. Durch die Eisenbahnen hat sich der Commissions- und Speditionshandel wieder etwas gehoben. Es treffen in L. die Karl-Ludwig- u. die Czernowitzer Bahn zusammen. 1772 durch die erste Theilung Polens kam die Stadt

an Oesterreich; 1848 hatte sie ein bedeutendes Bombardement zu erleiden.

Lemberg. 1) Berg mit Quecksilber- u. Steinkohlenbergwerken im bayerischen Kreise Pfalz, Landgericht Obermoschel; 2) Dorf im bayerischen Kreise Pfalz, Bezirksamt Pirmasens, Burgruine, 1450 Ew.; 3) Herrschaft und Schloß bei Neukirchen im Marburger Kreise in Steiermark, mit 26 Ortschaften, darunter der Marktflecken gleichen Namens mit 350 Ew.; 4) Flecken im französischen Departement Moselle, hat Glas- u. Krystallhütte (Munzthal-St.-Louis), Fayence- und Thonpfeifenfabrik; 2500 Ew.

Lemchen (Lemnius), Simon, geb. zwischen 1510 u. 1520 zu Margadant in Graubündten, studirte zu Ingolstadt u. Wittenberg, wo er mit Melanchthon in Verkehr trat. In Folge seiner beißenden Epigramme (Wittenb. 1538), in denen er nicht nur mehrere Wittenberger verspottete, sondern auch den Erzbischof-Cardinal, Luthers Feind, als Beschützer der Wissenschaft pries, wurde er auf Luthers Veranlassung von der Universität relegirt. L. rächte sich aber an Luther von Basel aus durch eine neue Ausgabe seiner Epigramme, mit einem zweiten Buche vermehrt. 1540 wurde er Lehrer an dem neu errichteten Gymnasium zu Chur u. starb daselbst 24. Nov. 1550. Er schr. noch Apologia (gegen Camerarius' Ἐλεγίας ὁδοιπορικαί); unter dem Pseudonym Lucius Pisäus Juvenalis: Monachopornomachia, 1538 (d. i. Mönchshurenkrieg, eine Art Komödie, worin er die „Greuel des wollüstigen Wittenbergs" aufdecken wollte); Amorum libri IV, 1542; Homerus latino carmine factus, Bas. 1549, 2 Bde.

Lemene, schiffbarer Küstenfluß in Venetien, entspringt nördlich bei San Vito u. mündet in zwei Armen durch Sumpfniederungen in das Adriatische Meer.

Lemercier (spr. Lemersiëh), Nepomucène Louis Jean, geb. 21. April 1771 zu Paris, wurde 1810 Mitglied des Instituts u. st. 7. Juni 1840 in Paris. Er schr. die Tragödien: Méléagre, Par. 1788; Lévite d'Ephraïm, 1795; Agamemnon, 1796; Ophis, 1798; Ismaël, 1801; Baudouin empereur, 1808; La démence de Charles VI., 1814; Frédégonde et Brunéhaut, 1816; Charlemagne, 1818; Clovis, 1820; Louis IX. en Egypte, 1821; Les martyrs de Sonli, 1825; Richard III. et Jeanne Shore, 1824; Camille, 1826; die Komödien: Lovelace, 1792; Le Tartuffe révolutionaire, 1795; La prude, 1797; Pinto, 1800; Richelieu, 1804; Plante, 1808; Voyages de Scarmentade, 1808; Colomb, 1819; Le frère et la soeur jumeaux, 1816; Le faux bonhomme, 1817; Le complot domestique, 1817; Le corrupteur, 1823; Dame Censure ou la corruptrice, 1826, u. a. Dichtungen, politische Broschüren u. s. w.; ferner Alminty ou le mariage sacrilège, Par. 1833; Cours analytique de littérature générale, ebd. 1817, 4 Bde.

Lémery, 1) Nicolas, geb. 17. Nov. 1645 zu Rouen von calvinistischen Eltern, wurde 1672 Apotheker zu Paris, 1686 katholisch und in die Medicinische Facultät aufgenommen, 1699 Mitglied der Akademie u. st. 19. Juni 1715. Er schr.: Cours de chimie, Par. 1675; Pharmacopée universelle, ebd. 1697; Traité universel des drogues simples, ebd. 1697; Traité de l'antimoine, ebd. 1707, u. m. a. 2) Louis, des Vor. Sohn, geb. 1687 zu Paris, wurde 1708 Professor der Chemie, 1712 Mitglied der Akademie u. starb 1743. Er schr.: Traité des aliments, Par. 1702 u. 1705, u. m. a. 3) Jean, ebenfalls Sohn des L. 1), Arzt u. Chemiker zu Paris, seit 1715 Mitglied der Akademie, st. 1721. 4) Louis Robert Josephe, geb. 5. Nov. 1728 zu Versailles, Astronom, st. 1. März 1802 zu Paris; er machte seit 1787 fast alle astronomischen Berechnungen für die Connaissance des temps.

Lemförde (Lewenförde, Lenenfurt, Leuenvort), Marktflecken in der ehemals hannover'schen Grafschaft Diepholz; altes Schloß; 910 Ew.

Lemgo, Stadt an der Bega im Fürstenthum Lippe-Detmold, hat zwei fürstliche Häuser (Lippe u. Annenhof), zwei gothische Kirchen für Lutheraner, Gymnasium, Jungfrauenstift für zehn adelige und bürgerliche Jungfrauen unter einer Prinzessin aus dem regierenden Fürstenhaus, Beguinenhaus, Waisenhaus, Lein- und Wollweberei, Meerschaumspitzenfabrication; 4395 Ew. L. wurde im 12. Jahrh. angelegt u. war früher Hansestadt.

Lemierre (Lemière, spr. Lemiähr), Antoine Marin, geb. 1723 zu Paris, wurde Secretär des Generalpächters Dupin, erhielt 1781 eine Stelle in der Akademie u. starb 29. Juni 1793 zu St. Germain en Laye. Er schr. Tragödien: Hypermnestre, Par. 1758; Terée, 1761; Idoménée, 1764; Artaxerse, 1766; La veuve de Malabar; Barnevelt, 1784; Guillaume Tell; u. didaktische Gedichte; Oeuvres, herausgeg. von Perrin, Par. 1810, 3 Bde.

Lemineum (a. Geogr.), Ort der Allobroger im Viennensischen Gallien; jetzt Lemens bei Chambery.

Lemma (gr.), 1) (Lehnsatz), Satz, welchen eine Wissenschaft od. wissenschaftliche Disciplin aus einer andern entlehnt und mithin als einen schon bewiesenen voraussetzt; 2) in den Anmerkungen zu Schriftstellern das Wort od. die Worte, worüber die Anmerkung handelt; sie werden vor diese gesetzt u. von ihr durch Klammer od. Uncinus getrennt.

Lemmar, so v. w. Lemming.

Lemmatium (L. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Senecionideae-Heleniae, 19. Cl. 2. Ordn. *L.*; Art: L. rotundifolium, in Brasilien.

Lemming (Mus lemmus), Art der Wühlmaus, über 5 Zoll lang, schwarz-gelb- u. weißscheckig, in den Nordgegenden Europas sehr zahlreich; merkwürdig durch periodisch sich wiederholende Wanderzüge, wobei mit energischer Bekämpfung aller Hindernisse stets eine gerade Richtung eingehalten wird. Die Lappländer sollen den L. essen.

Lemna (L. *L.*, Wasserlinse), Pflanzengattung aus der Familie der Lemnaceae *Link.* (nach Andern zu Najadeae gezogen), 2. Cl.

1. Ordn. *L.* Krautige, schwimmende od. untergetauchte einjährige Wasserpflanzen. Arten: L. minor, in stehenden Wassern, Pfützen, die gemeinste; L. gibba, ebendort, von erster durch unterseits halbkugelige Blätter; L. polyrrhiza, in thonigen Wässern, durch viel größere, rundlich-verkehrt eiförmige Blätter u. büschelige Würzelchen von vorigen verschieden; L. trisulca, mit lanzettlichen, kreuzweise zusammenhängenden Blättchen, in stehenden od. langsam fließenden, sehr reinen und kalten Wässern, untergetaucht. Die Wasserlinsen sind für Enten, Gänse, Hühner u. Schweine ein angenehmes u. nahrhaftes Futter, sollen Sauerstoffgas aushauchen, deßhalb die Luft verbessern und das Wasser vor Fäulniß schützen. Auch den Wasservögeln dienen sie zur Nahrung u. geben einen guten Dünger.

Lemniades, die Weiber auf der Insel Lemnos, übel berüchtigt durch den Mord ihrer Männer u. Umgang mit den Argonauten, s. d., Minyer, Hypsipyle.

Lemnische Mysterien. Es wurde alles Feuer für neun Tage ausgelöscht u. durch eine festliche Theorie ein neues, ganz reines Feuer (s. d.) in Delos geholt. In der Zwischenzeit feierten die Lemnier im Tode des Kabir Korybas (Kyrbas) das Absterben und Wiederaufleben der Natur. Von dem neuen Feuer wurde an alle Familienherde ausgetheilt. Vgl. Demeter, Korybanten, Kybele.

Lemniscate (v. gr.), ist jene Curve vierten Grades, bei welcher das Product der Abstände jedes Punktes der krummen Linie von zwei festen Punkten, deren Entfernung 2d heißen mag, eine constante Größe c^2 ist. Nimmt man die Verbindungslinie der beiden festen Punkte zur X Axe, in der Mitte zwischen denselben senkrecht die Y Axe, so ist die Gleichung der Curve: $(y^2+x^2+d^2)^2 - 4d^2x^2 = c^4$. Ist hierin $d > c$, so besteht die Curve aus zwei getrennten congruenten Zweigen; ist $d < c$, dann sind beide Zweige vereinigt u. es haben die so entstandenen Cueven das Aussehen von an den Enden der kleinen Axe eingedrückten Ellipsen; ist $d = c$, dann nimmt dieselbe die Form eines liegenden arabischen Achters an. Man erhält die L-n auch durch Schnitte von ringförmigen Flächen mit Ebenen. Herschel hat nachgewiesen, daß die Farbenringe in zweiaxigen Krystallen, z. B. dem Salpeter — welche eben geschliffen zwischen zwei gekreuzte Turmalinplättchen gebracht wurden — L-n sind.

Lemniscia (L. *Schreb.*, Vantanea *Aubl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Tiliaceae genuinae, 13. Cl. 1. Ordn. *L.*, gehört zu den zweifelhaften Gattungen. Art: L. floribunda, Strauch mit scharlachrothen Blüthen, Zierpflanze in Guiana.

Lemniskos (gr.), kritisches Zeichen, durch Origenes eingeführt, um anzudeuten, daß mehrere Erklärer der Bibel eine Stelle mit gleichem Sinne, aber in verschiedenen Sprachen ausgedrückt haben.

Lemnius, Simon, s. Lemchen.

Lemnos (jetzt Limno, Stalimene), 1) die bedeutendste unter den Inseln des nördlichen Ägäischen Meeres, zum europäisch-türkischen Ejalet Dschesair gehörig; 9., Q.-M., 8000 Ew.; ist wesentlich vulcanischen Ursprungs, wovon noch zahlreiche vulcanische Producte, wie Siegelerde, Meerschaum, heiße Quellen u. dgl. Zeugniß geben. Die röthliche Siegelerde (Terra Lemnia), im Alterthum Hauptproduct der Insel, diente als Farbstoff u. als Heilmittel für veraltete Wunden u. wird heute noch von den Türken gegen Schlangenbiß angewendet. Viel solche Erde lieferte der seit mehr als 2000 Jahren erloschene Vulcan Mosychlos, von den Alten als Wohnsitz des Hephästos angesehen, dem überhaupt die ganze Insel geweiht war. Sehr baumarm, bringt dieselbe jedoch Getreide in Ueberfluß und guten Wein hervor. Die ältesten Bewohner waren Sintier; dann tyrrhenische Pelasger. Durch Miltiades wurde die Insel, die eine Zeit lang Persien einverleibt war, athenischer Herrschaft unterworfen, kam später unter die Makedonier u. endlich an die Römer. Sie hatte zwei Städte: Hephästias auf der OKüste u. Myrina auf der WKüste. 2) Hauptstadt der Insel, sonst Myrina, Sitz eines griechischen Bischofs; 2000 Ew.

Lemoine (Lemoyne, spr. Lemoan), 1) François, geb. 1688 in Paris, Geschichtsmaler, seit 1736 erster Maler des Königs, st. 1737 durch Selbstmord. Sein berühmtestes Werk ist die Hercules-Apotheose, an der Decke des großen Saals zu Versailles in Oel auf Leinwand gemalt. Die Pinakothek in München besitzt von L. eine bei einer Mühle lagernde Jagdgesellschaft. 2) Jean Louis, geb. 1665 zu Paris, Bildhauer, st. 1755 als Rector der Akademie. 3) Jean Bapt., des Vor. Sohn, geb. 1704 in Paris, Bildhauer, st. 1778; mehrmals stellte er Ludwig XV. dar, einmal als Jupiter.

Lemonaceae, kleine Pflanzenfamilie, bald den Najadeen, bald den Orontiaceen od. den Aroideen beigezählt, mit 6—7 Arten in 1 od. nach Schleiden in 4 Gattungen: Lemna, Spirodela, Telmatophace und Wolffia; freischwimmende Wasserpflänzchen, welche am Rande des blattartigen Stengels eine einzelne Blüthe hervortreiben. Blüthenhülle einblätterig, zusammengedrückt, ein oberständiger Fruchtknoten mit 2—6 aufrechten Eiern. Frucht eine Schlauchfrucht mit oberständigem Keimwürzelchen. In stehenden Wässern der nördtichen gemäßigten Zone.

Lemonnier (spr. Lemmonieh), Pierre Charles, geb. 1715 zu Paris, wurde 1736 Mitglied der Akademie, dann Professor der Physik am Collège de France u. st. im April 1799. Er schr.: Hist. céleste, Par. 1741; Théorie des comètes, ebd. 1743; Institutions astronomiques, ebd. 1746; Description et usage des principaux instruments d'astronomie, ebd. 1774; Lois du magnétisme, ebd. 1776—78, 2 Bde., u. m. a.; gab auch eine Karte der Zodiakalsterne, sowie Flamsteed's Mondinseln (Par. 1746) heraus.

Lemontey (spr. Lemongteh), Pierre Edouard, geb. 1762 zu Lyon, trug bei der Zusammenberufung der Generalstaaten 1789 durch eine kleine Schrift wesentlich dazu bei, daß den Protestanten die bürgerlichen Rechte zurückgegeben wurden, und schloß sich als Abgeordneter des Rhônedepartements in der Nationalversammlung

der constitutionell-monarchischen Partei an. Während der Schreckensherrschaft lebte er in der Schweiz und kehrte erst nach dem Sturze der Bergpartei nach Frankreich zurück, wurde nach der Restauration Generaldirector des Buchhandels u. 1819 Mitglied der Akademie. Er starb 26. Juni 1826 zu Paris. Er schr.: Hist. critique de la France depuis la mort de Louis XIV; Essai sur l'établissement monarchique de Louis XIV; La famille du Jura (Roman); mehrere Opern und Lustspiele; Oeuvres, Par. 1825, 5 Bde.

Lemosinisch, eine dem Provençalischen nahe verwandte Mundart, welche in drei Dialekten in Catalonien, Valencia und auf den Balearen gesprochen wird.

Lemot (spr. Lemo), Franç. Frédéric Baron de L., geb. 1773 zu Lyon, Bildhauer, bildete sich erst unter Dejoux in Paris, dann als Pensionär Ludwigs XVI. in Rom aus, mußte in der Revolution als Soldat dienen, fertigte 1810 für die Colonnade des Louvre das 72 Fuß lange u. 15 Fuß hohe Basrelief, die Statue Murat's, nach der Restauration die Reiterstatue Heinrichs IV. für den Pontneuf u. die Ludwigs XVI. für die Place Bellecour in Lyon; er st. 1827 zu Paris als Mitglied des Instituts und Professor an der Akademie der schönen Künste.

Lemovices (a. Geogr.), Völkerschaft im Aquitanischen Gallien mit dem Hauptorte Augustoritum (Lemovicum, jetzt Limoges).

Lemovier, nach Tacitus deutscher Stamm an der Ostsee, im heutigen Pommern.

Lemoyne, s. Lemoine.

Lempa, Fluß in der Republik San Salvador (Centralamerika), entsteht aus dem Guija-See auf dem Gebirge Esquipulas u. mündet in die Jiquiliscobai des Stillen Oceans.

Lempruch, ein katholisches, ursprünglich aus Ostfriesland stammendes, seit 1656 in Niederösterreich angesessenes, 1703 in den Reichsfreiherrnstand erhobenes Geschlecht, dessen jetziger Chef ist: Freiherr Karl, Sohn des 1825 verstorbenen Freiherrn Johann Kaspar, geb. 1789, kaiserlicher Rath u. gewesener Einreichungs-Protokoll-Director der bestandenen Ob-der-Enns'schen Landesregierung zu Linz, seit 1856 Wittwer von Caroline geb. Pfenninger; sein älterer Sohn Karl, geb. 1822, ist österreichischer Landesgerichtsrath.

Lemsal, Stadt im russischen Gouvernement Livland, Kreis Riga; 1200 Ew.

Lemuel, fingirter König, dem die in den Sprichwörtern Salomons 31, 2—9 enthaltenen Gnomen bestimmt waren.

Lemur, Affe, so v. w. Maki.

Lemures, bei den Römern böse Geister, wie die Larvä, s. d. Sie zu sühnen, feierten die Römer am 9., 11. u. 13. Mai die ursprünglich den Feralien identischen Lemuria also: Der Hausvater schritt um Mitternacht barfuß durch das Haus, warf dabei schwarze Bohnen hinter sich u. sprach neunmal: „Mit diesen Bohnen erkaufe ich mich und die Meinigen!" Während nun die Geister die Bohnen sammelten, reinigte er sich mit reinem Quellwasser, schlug an ein ehernes Becken (vgl. Erz) u. rief neunmal: „Manes exite paterni!" Jetzt durfte er umblicken, denn die Geister waren versöhnt, u. aus dem Hause verschwunden. Vgl. Lemuria; Mania; Manes.

Lena, der östlichste der drei großen Ströme Sibiriens, im Gouvernement Irkutsk und dem Gebiete Jakutsk, entspringt aus dem Gletscher Beresowija-Gori des Baikal- od. Wercholenischen Gebirgs, hat eine directe Länge von 300, eine Stromlänge von 600 Meilen, wird bei Ust-Kutsk schiffbar u. mündet mit 19 Mündungen gegenüber der Inselgruppe Neusibirien. Stromgebiet 37,150 Q.-M. Während des Eisganges und Hochwassers wird er für die Ufergegenden verheerend. Seine vielen Fische liefern den umwohnenden Buräten u. Jakuten die Hauptnahrung, während die Ufer im untern Flußthale, bes. an den Mündungen des bedeutenden linken Nebenflusses Wiljui, reiche Ausbeute von Knochen urweltlicher Thiere bieten. Von den rechten Nebenflüssen sind die wichtigsten: Kirenga, Witim, Olekma, Aldan.

Lenä, so v. w. Bakchä, Mänaden.

Lenäa, so v. w. ländliche Dionysien, ein Kelterfest, welches dem Dionysos Lenäos auf dem Platze Lenäon in Athen im Monat Gamelion (früher Lenäon genannt, Januar — Februar) gefeiert wurde. Das Fest galt den Leiden des Gottes (vgl. Zagreus), daher früher mit Trauerspielen, später auch mit Komödien verbunden, um das Erblühen u. Absterben der Natur anzudeuten; dabei Festzüge mit Neckerei, Wettkämpfe u. Volksgelage mit süßem Most; Menschen und Tempel waren mit Ephen bekränzt.

Lenau, Nicolaus, Pseudonym für Nimptsch von Strehlenau.

Lenawee (spr. Lenaulh), Grafschaft des nordamerikanischen Staates Michigan, 33 Q.-M., von der Monroe-Chicago-Eisenbahn durchschnitten. Flüsse: Macon- u. Raisin-Rivers, Little-Raisin-, Tyssins-, Evans' Bear- u. Beaver-Creeks. Hauptstadt: Adrian.

Lencloistre (spr. Langkloatr), Flecken im französischen Departement Vienne, Arrondissement Chatellerault; 1500 Ew., Lein- u. Wollwebereien.

L'Enclos (spr. Langklob), Anne, genannt Ninon de L., geb. 15. Mai 1616 zu Paris, französische Buhlerin, durch Geist u. Schönheit gleicherweise ausgezeichnet, lebte in abwechselnder Verbindung mit den hervorragendsten Männern des damaligen Frankreichs u. st. am 17. Oct. 1706. Ihr wird eine kleine Schrift: La coquette vengée (1649) nebst mehreren in Saint-Evremonts Werken enthaltenen Briefen zugeschrieben. Biographie von Damours u. Lebret; Dauxmesnil, Mém. pour servir à l'hist. de Mad. de L., Par. 1751.

Lenczyca (Lentschitza), Stadt im polnischen Gouvernement Warschau, an der Bzura, hat mehrere Klöster; 5500 Ew.

Lend (Lendl), kleiner Kirchort an der Salza bei Taxenbach in Salzburg, mit Gold- u. Silberschmelzhütte.

Lendelede, Dorf in der belgischen Provinz Westflandern, Bezirk Courtrai; 3500 Ew.

Lenden (**Lendengegend**, Regio lumbalis), derjenige Theil des Rückens, welcher seitlich von der Wirbelsäule zwischen den letzten kurzen Rippen und dem oberen Rande des Hüftknochens liegt. Die L. gehen nach Unten in die Hüftgegend u. nach Vorne in die Rippen- und Bauchweichen über. Die in der Mittellinie des Rückens herablaufende, den Spitzen der Dornfortsätze der Wirbel entsprechende Furche ist in der L.-Gegend am tiefsten.

Lendenabsceß, Eiteransammlung in der Lendengegend, die entweder idiopathisch im Bindegewebe unter der Haut, oder zwischen den einzelnen Muskelschichten vorkommt, oder symptomatisch durch eiterige Knochenleiden der Rippen, der Wirbelsäule oder der Beckenknochen veranlaßt wird. Häufig ist der große runde Lendenmuskel (Musculus psoas major) Sitz einer Entzündung u. Eiterung (Psoitis, Psoas-Absceß), ob. er wird durch einen von der Wirbelsäule ausgehenden Proceß secundär ergriffen und dient dem sich senkenden Eiter zur Leitung, der dann an tiefer gelegenen Stellen namentlich vorne an der Leistengegend eine größere oder kleinere fluctuirende Geschwulst bildet und daselbst zum Ausbruch oder zur künstlichen Eröffnung gelangt. Die Dauer dieser Krankheit kann sich Monate u. Jahre hinausziehen und unter profuser Eiterabsonderung tödtlichen Ausgang nehmen.

Lendenarterien (Arteriae lumbales), Aeste der absteigenden Bauch-Aorta, welche die hintere Bauchwandung versorgen, 4—5 an der Zahl, deren jeder sich in einen vorderen und einen hinteren Zweig spaltet. Außerdem ist hieher zu zählen ein Ast der Beckenarterie, nämlich die Hüftlendenarterie (Arteria ileolumbalis), welche sich innerhalb der Beckenhöhle verzweigt.

Lendengeflecht, s. Lendennerven.

Lendenmuskeln gehören theils den Bauch-, theils den Rücken-Muskeln an. So zählt zu den ersteren der Viereckige Lendenmuskel (Musculus quadratus lumborum) an der hinteren Bauchwand, welcher vom hinteren Abschnitte des Darmbeinkammes entspringt u. sich theils an den Querfortsätzen der vier oberen Lendenwirbel, theils am unteren Rande der zwölften Rippe anheftet. Von den Rückenmuskeln haben Insertionspunkte an den Lendenwirbeln der Breiteste Rückenmuskel (Musculus latissimus dorsi), der Hintere untere sägeförmige Muskel (Musculus serratus posticus inferior) u. die Kreuzbein-Lendenportion des Gemeinschaftlichen Rückenstreckers (Musculus erector trunci). Innerhalb der Bauchhöhle befindet sich der Große und Kleine runde Lendenmuskel (Musculus psoas major et minor), der seiner anatomischen Lage nach auch als Hüftmuskel (s. d.) betrachtet wird.

Lendennerven (Bauchwirbelnerven, Nervi lumbales), fünf an der Zahl, kommen an der Seite der Lendenwirbel aus dem Rückgratskanale hervor und schicken ihre hinteren schwächeren Aeste zu den Rückenmuskeln und in die Haut der Lenden- u. Gefäßgegend, während die ungleich mächtigeren vorderen Aeste mit einem Ganglion des sympathischen Nerven zusammenhängen und durch auf- und absteigende Schlingen sich zum **Lendengeflechte** (Plexus lumbalis) vereinigen, aus welchem sechs Aeste hervorgehen, die sich sowohl in den Geschlechtstheilen, als auch in den Muskeln der unteren Extremitäten ausbreiten. Ihre Aufzählung s. u. Hüftnerven.

Lendenweh (Lumbago), festsitzende Schmerzen am unteren Theile des Rückens über dem Kreuze, welche in den meisten Fällen ihren Sitz in den Weichtheilen (Sehnen u. Muskeln) haben und rheumatischer Natur sind. Entsteht der Schmerz plötzlich, so nennt man ihn auch Hexenschuß u. dieser ist in der Regel, zumal wenn er beim Bücken od. Heben schwerer Gegenstände auftritt, die Folge von Zerreißung einiger Muskelbündel. Er verschwindet nach mehreren Tagen ganz von selbst. Das sogenannte rheumatische L., das gewöhnlich einer Erkältung zugeschrieben wird, entweder nur eine, od. beide Seiten einnimmt und die Bewegungen des Rumpfes, sowie das Nießen, Husten, Lachen sehr schmerzhaft macht, braucht zur Heilung Ruhe, Liegen im Bette, warme Ueberschläge, Bäder u. Reibungen. — Periodisch aussetzende, nach den Geschlechtstheilen u. Schenkeln hin ausstrahlende sogenannte Nervöse (neuralgische) Lendenschmerzen können von Leiden des Rückenmarkes abhängig sein.

Lendenwirbel, die fünf untersten der beweglichen Wirbel des Rückgrates, deren letzter sich den unbeweglichen des Kreuzbeines (s. d.) anschließt. Sie sind größer, als die Hals- und Brustwirbel u. mangeln an denselben die Löcher in den Querfortsätzen, sowie die Gelenkflächen am Körper u. am Ende der Querfortsätze.

Lendinaria, Stadt in der ehemals österreichisch-venetianischen Provinz Rovigo, am Adigetto; Academia dei Composti (zur Beförderung der Landwirthschaft), 5300 Ew.

Lendsiedel, Dorf im württembergischen Jagstkreis, Oberamts Gerabronn; dabei altdeutsche Gräber.

Lenfant (spr. Langfang), Jacques, geboren 13. April 1661 zu Beausse in Frankreich, Sohn eines reformirten Predigers, studirte zu Saumur, Genf und Heidelberg, wurde in letzterer Stadt Pastor der französischen Kirche und Caplan der Kurfürstin-Wittwe, floh bei dem Einfalle der Franzosen in die Pfalz 1688 nach Berlin und ward hier 1689 Prediger an der französisch-reformirten Kirche, später Hofprediger der Königin und Oberconsistorialrath; er st. 7. August 1728. Er übersetzte mit Beausobre das N. T. in's Französische und schr.: Histoire de la papesse Jeanne, 1694; Hist. du concile de Pise, 1724, 2 Bde.; Hist. du concile de Constance, 1727, 2 Bde.; Hist. de la guerre des Hussites et du concile de Bâle, 1730.

Leng (Gadus molva, *L.*; Lota molva *Cuv.*), Art Schellfisch (Quappe), bis 5 Fuß lang, Rücken olivenbraun, Seiten gelblich, Bauch silberschimmernd, einfache Bartfaden, Floßen gelb geründert, findet sich in den nordischen Meeren, bildet einen namhaften Handelsartikel, seitdem er vermöge des raschen Bahnverkehrs in ganz Mittel-

europa frisch zu haben ist, während er sonst nur in gesalzenem Zustande versendet wurde.

Lenge, ein Tau mit zwei Schlingen oder Augen an den Enden, um Fässer zu hissen.

Lengefeld, 1) Stadt- u. Gerichtsamtssitz im sächsischen Kreisdirectionsbezirk Zwickau, im Erzgebirge, 3060 Ew. 2) (Lengenfeld), Stadt und Gerichtsamtssitz im sächsischen Kreisdirectionsbezirk Zwickau, im Voigtlande, 4500 Ew.

Lengerich, Stadt in der preußischen Provinz Westfalen, Regierungsbezirk Münster, Kreis Tecklenburg, 1400 Ew.

Lengerich, Heinrich, geb. 1795 zu Stettin, Historienmaler, machte seine Kunststudien in Wien u. seit 1817 in Italien, wurde nach seiner Rückkehr Professor an der Akademie der Künste zu Berlin u. st. daselbst 8. Oct. 1865. Namhaftes Werk: Die Kreuzabnahme in der Jakobskirche zu Berlin.

Lengerke, 1) Alexander von L., geboren 30. März 1802 zu Hamburg, war für den Seedienst bestimmt u. machte eine Reise nach Nordamerika und Westindien, entschied sich dann für Landwirthschaft, lebte einige Zeit als Verwalter in Holstein, wurde 1841 Lehrer am Carolinum in Braunschweig, 1842 Landesökonomierath und Generalsecretär des preußischen Landesökonomiecollegiums u. st. 23. Dec. 1853 zu Berlin. Er schr.: Die schleswig-holsteinische Landwirthschaft, Berl. 1826, 2 Bde.; Die Landwirthschaft im Großherzogthum Mecklenburg, Königsb. 1831, 2 Bde.; Landwirthschaftliches Conversationslexikon für Praktiker u. Laien, Prag 1835—42; Anleitung zum praktischen Wiesenbau, ebd. 1836, 2. A. 1844; Reise durch Deutschland in besonderer Beziehung auf Ackerbau u. Industrie, ebd. 1839; Die mecklenburgische Pferdezucht, Berlin 1840; Landwirthschaftliche Statistik der deutschen Bundesstaaten, Braunschw. 1840, 2 Bde.; Beiträge zur Kenntniß der Landwirthschaft in den preußischen Staaten, Berl. 1846—52, 4 Bde.; Anleitung zur Pflege der lebenden Hecken, 2. A. ebd. 1847; Die ländliche Arbeiterfrage, ebd. 1849; Der Ackerbau im Landgebiete der Städte, ebd. 1850; Anleitung zum Anbau des Mais, ebd. 1850, 2. A. 1861; Der Kardenbau im preußischen Staate, ebd. 1852; Landwirthschaftliche Jahresschrift, ebd. 1852; war auch Redacteur der Annalen für Landwirthschaft in den königlich preußischen Staaten. 2) Cäsar von L., des Vor. Bruder, geb. 30. März 1803 zu Hamburg, studirte Theologie und orientalische Sprachen zu Breslau und Halle, wurde 1831 Professor der Theologie, dann der orientalischen Sprachen zu Königsberg, 1850 in Folge einer über ihn verhängten Disciplinaruntersuchung von seinem Amte suspendirt und 1851 dimittirt und st. 3. Februar 1855 zu Elbing. Er schr.: De Ephraemi Syri arte hermeneutica, 1831; Commentarien zu Daniel, Königsb. 1835, u. zu den Psalmen, 1846, 2 Bde.; Kenaan, Volks- und Religionsgeschichte Israel's (1. Thl. bis zum Tode Josua's), 1844; Weltgeheimnisse, 1851; Lebensbilder 1852.

Lengfisch, s. Leng.

Lengfeld, Pfarrdorf im bayerischen Kreise Unterfranken, Bezirksamt Würzburg; 530 Ew.

Lengfurt, Pfarrdorf am Main im bayerischen Kreise Unterfranken, Bezirksamt Marktheidenfeld, Steinbrüche, Obst- u. Weinbau, 1100 Ew.

Lengheimb, ein nunmehr im Mannsstamme erloschenes, der lutherischen Confession folgendes, in Steiermark ansässiges, seit 1674 reichsgräfliches Geschlecht.

Lenglet du Fresnoys (spr. Langläh dü Frenoa), Nicolas, geb. 1674, wurde 1705 Secretär des Kurfürsten Joseph Clemens von Bayern in Lille, privatisirte dann und st. 1755. Er schr.: Histoire de Jeanne d'Arc, Paris 1753 f., 2 Bde.; Hist. de la philosophie hermétique, 1742, 3 Bde.; Méthode pour étudier la géographie, 1716, 4. A. 1768; Méth. pour étudier l'histoire, 1713, 1735, 12 Bde., 1772, 15 Bde.; Tablettes chronol. de l'hist. universelle, 1744, n. A. 1778, 2 Bde., und m. a.; zahlreiche Artikel in verschiedene Journale, die ihm wiederholte Einkerkerung zuzogen.

Lengnau, 1) (Ober- u. Unter-L.), zwei Dörfer im Schweizer Canton Aargau, Bezirk Zurzach, Synagoge, 1750 Ew., darunter etwa 530 Juden; 2) Dorf im Schweizer Canton Bern, Amt Büren, am Fuß des Jura, Fundort der feuerfesten Huppererde, Steinbrüche, Mineralquelle u. 830 Ew. Hier 2. März 1798 Sieg der Franzosen über die Berner.

Lengsfeld, Stadt im weimarischen Kreise Eisenach, rechts an der Fulda, hat 3 Schlösser, Kirche, Synagoge, Flanell- und Leinweberei, 2350 Ew. In der Nähe der 2265 Fuß hohe Basaltberg Beyer.

Lenhausen, Marktflecken an der Lenne im preußischen Regierungsbezirke Arnsberg (Provinz Westfalen), Stahlhammer, 530 Ew.

Lenhossek, Michael von L., geb. 1774, wurde Professor der Anatomie u. Physiologie zu Pesth und 1820 in Wien, 1824 Präses der Medicinischen Facultät zu Ofen, 1825 Protomedicus des Königreichs Ungarn und st. 1840 zu Ofen. Er schr.: Ueber Leidenschaften und Gemüthsaffecte, Pesth 1804; Darstellung der menschlichen Leidenschaften, ebd. 1808; Introductio in methodologiam, ebd. 1810; Physiologia medic., 1810—1818, 5 Bde.; Institutiones physiol., Wien 1824, 2 Bde., u. m. a.

Lenitivmittel (Lenitiva, Lenientia), 1) lindernde, besänftigende Mittel; 2) gelind abführende Mittel.

Lenk, 1) der obere Theil des Thales der Simmen (s. d.) im Schweizer Canton Bern, Amt Ober-Simmenthal; 2) Pfarrdorf darin mit 2300 Ew. Von hier führen Fußwege nach S. durch das Iffingenthal über den Rawilpaß in das Rhonethal, nach W. über den Trüttlisberg in das Lauenenthal und nach O. über das Hahnenmoos in das Engstligenthal.

Lenkersheim, Marktflecken bei Windsheim im bayerischen Kreise Unterfranken, Bezirksamt Uffenheim, an der Aisch, 650 Ew.

Lenkoran, Kreisstadt im russischen Gouvernement Kutaïs (Transkaukasien), 3000 Ew.

Hafen u. Fort; ehedem ein Theil des Gebietes des Khanats Talischah.

Lenna, Dorf in der italienischen Provinz Bergamo, Eisenschmelzöfen, 1200 Ew.

Lenne, linker Nebenfluß der Ruhr im preußischen Regierungsbezirke Arnsberg (Provinz Westfalen), empfängt die Bigge, Verse u. Nette, fließt an Altona vorbei u. mündet unweit Kabel.

Lenné, Peter Joseph, geb. 29. Sept. 1789 zu Bonn, berühmter Landschaftsgärtner, führte seit 1816 bei Potsdam, Charlottenburg, auf der Pfaueninsel u. s. w. großartige Anlagen aus u. war zugleich Director der Landesbaumschule und der Gärtnerlehranstalt zu Berlin. Nach seinen Plänen wurden auch seit 1857 die Promenaden zwischen dem Grimmaischen und Petersthor in Leipzig gebaut. In Anerkennung der Verdienste L-s erhielt 1839 eine Straße Berlins seinen Namen und wurde 1848 seine Büste inmitten der Gärten von Sanssonei aufgestellt. Er starb 23. Jan. 1866 zu Potsdam.

Lennéa (L. *Lk. Ott.*), nach dem Vor. benannte Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae (17. Cl. *L.*), in Mexico, ist Corallophyllum *H. B. K.*

Lennep, Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirke Düsseldorf (Rheinprovinz); Maschinenstreichgarnspinnerei, Fabriken für Kasimir, Wollzeug, Hüte, Möbel, Eisenwaaren, Pulver u. s. w.; 7750 Ew. Vgl. Bosnack u. Czarnowsky, Der Kreis L., Remscheid 1854, Elberf. 1856.

Lennep, 1) Johann Daniel van L., geb. 1724 in Leeuwarden, st. 1771 als Professor der classischen Sprachen in Franeker. Er schr.: Etymologicum linguae graecae, herausgeg. von Scheid, Utr. 1790, 2 Bde.; gab heraus: Koluthos, Leeuw. 1747, n. A. Lpz. 1823, und die Epistolae des Phalaris, Grön. 1777, 2 Bde., n. A. Lpz. 1823. 2) D. Jakob van L., geb. 1774 zu Amsterdam, studirte in Leyden Rechtswissenschaft u. Philologie, wurde 1799 Professor der Eloquenz u. der classischen Sprachen am Athenäum zu Amsterdam u. st. daselbst 10. Febr. 1853. Er schr.: Carmina juvenilia, Amst. 1790; Rusticatio Manpadica (nach seinem Familiengute Manpad); gab heraus Ovid's Heroides, Amst. 1807, 2. A. 1812, beendigte de Bosch's Anthol. graeca, Utr. 1822, übersetzte in holländischen Versen Hesiod's Werke und Tage, Amst. 1823. 3) Jan van L., des Vor. Sohn, geb. 1802 in Amsterdam, studirte die Rechtswissenschaften in Leyden, widmete sich aber fast ausschließlich der Poesie, wirkte seit einer Reihe von Jahren als Staatsanwalt der Provinz Nordholland, war auf kurze Zeit auch Mitglied der zweiten Kammer, wo er der conservativen Partei angehörte, und st. im Aug. 1868 zu Oesterbeek bei Arnheim. Er schr.: Akademische Idyllen; die drei großen Dichtungen: Het huys ter Leede en Adegild, Jacoba en Bertha (als Jacoba von Bayern deutsch von E. Wegener, Berl. 1867) und De strijd met Vlaanderen; Hollands romantische Geschichte, deutsch von Lerz, Aachen 1840—43, 10 Bde.; mehrere ausgezeichnete historische Romane, darunter De roos van Dekama, Amsterdam 1837, deutsch Aachen 1837, 3 Bde.; Haarlems verlossing, De lotgevallen van Klaasje Zevenster, Amst. 1866, 5 Bde.; De vrouwe van Wardenburg, 1859 (Drama); Nerlands Roem, 1856 ff.; Geschiedenis van Noord-Neederland, 1865 ff. Seine Dramen erschienen gesammelt, Amst. 1852—55, 5 Bde.

Lenngren, Anna Marie, schwedische Dichterin, geb. 1754, st. 1817; schr. Satiren, Idyllen und Lieder, wovon eine Auswahl in ihrem Skaldeförsök, 5. A. Stockh. 1849.

Lennick, 1) (L. St. Martin), Marktflecken in der belgischen Provinz Brabant, Bezirk Brüssel, 1500 Ew.; 2) (L. St. Quentin), Dorf ebd., 2500 Ew.

Lenni-Lenape (Lennep- oder Delawaresprache), Sprache der Delawaren (s. d.), eines Indianerstamms, dessen Angehörige sich selbst Lenape (Männer) nennen. Ihre Sprache kennt kein f u. r. Das Substantivum hat keine eigentliche Declination, nur für den Vocativ die Endung an, enk, für den Locativ ink, unk, zur Bezeichnung des Plurals die Endung all od. ak, z. B. lenni der Mensch, lennowak die Menschen. Adjectiva sind selten; der Comparativ wird durch allowiwi (mehr) ausgedrückt. Persönliche Fürwörter sind: ni ich, ki du, neka er; Possessiva werden durch Prä- oder Suffixe gebildet. Die Zahlen sind: 1 ngutti, 2 nischa, 3 nacha, 4 newo, 5 palenach, 6 guttasch, 7 nischasch, 8 chasch, 9 peschkonk, 10 tellen. Statt der Präpositionen werden meist Adverbia gebraucht, die dann mit dem Substantivum zusammenschmelzen. Ueberhaupt ist die Sprache überaus reich an Composita. Für das Zeitwort bestehen acht Conjugationen, daneben noch ein Passivum, Reciprocum und Negativum; auch existirt eine große Anzahl unregelmäßiger Verba. Der Anfang des Vaterunsers lautet: ki (du) wetochemelenk (unser Vater o!) talli (dort) epian (du bist) awossagame (im Himmel), machelendasutsch (geheiligt werde) k' tellewunsowoagan (dein Name). Grammatik von Zeisberger, Philad. 1827.

Lenningen (Ober- und Unter-L.), zwei Pfarrdörfer an der Lauter im württembergischen Donaukreise, Oberamts Kirchheim, in dem 3 Stunden langen, fruchtbaren und malerischen Lenninger Thal, Papierfabrik, Wein- u. Obstbau, 930 u. 790 Ew. Beide Orte gehörten bis 1385 den Herren von Teck.

Lennoa (L. *Lalav.*), Pflanzengattung aus der Familie der Primulaceae *Vent.*, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: L. madrepoides, in Mexico.

Leno, Flecken in der italienischen Provinz Brescia, am Seriole-Chiese-Kanal; Seidenspinnerei, 3000 Ew.

Leno (röm. Ant.), Sclavenhändler, bes. Eigenthümer von Sclavinnen, die er für Geld Preis gab; ein Weib der Art oder Kupplerin Lena. Das Gewerbe (Lenocinium) machte ehrlos.

Lenoir, 1) Grafschaft des Staates Nord-Carolina (NAmerika), 21 Q.-M., von dem Neuse-River bewässert; Hauptort: Kingston; 2) Hauptort der Grafschaft Caldwell des Staates Nord-Carolina, am Yadkin-River.

Lenoir (spr. Lenoahr), 1) Jean Charles Pierre, geb. 1732 zu Paris, wurde 1774 Vorsteher der Polizei zu Paris u. 1775 Staatsrath. Er gründete und vervollkommnete viele Wohlfahrtsanstalten, veranlaßte die Abschaffung der Folter in Frankreich, verlegte die Kirchhöfe aus dem Innern der Stadt, führte eine ununterbrochene Straßenbeleuchtung ein. Später ward er Bibliothekar des Königs, legte 1790 sein Amt nieder und ging in die Schweiz und dann nach Wien, kehrte 1802 nach Paris zurück u. st. hier 1807. 2) Marie Alexandre, geb. 26. Dec. 1761 zu Paris, st. 10. Juni 1839 als Aufseher der Kunstschätze der Kathedrale zu St. Denis. Von ihm die Beschreibung des zum größten Theil durch ihn zusammengebrachten Musée des monuments français, Paris 1800—22, 8 Bde.; Essais sur les hiéroglyphes des Egyptiens, 1809—22, 4 Bde.; Histoire des arts en France, Par. 1811; Observations sur la peinture sur verre, 1824.

Lenōla, Flecken in der italienischen Provinz Caserta, 2500 Ew.

Lenormand (spr. Lenormang), 1) Marie Anne, geb. 1772 zu Alençon, Kartenschlägerin, gewann durch die Gunst der Kaiserin Josephine Ruf u. Wohlstand, wurde aber 1809 politischer Umtriebe wegen des Landes verwiesen, rächte sich dafür durch die Prophezeiung von Napoleons Sturz u. der Restauration der Bourbons, lebte eine Zeit lang zu Brüssel, dann wieder zu Paris u. st. hier 25. Juni 1843. Sie schr.: Souvenirs prophétiques d'une Sibylle sur les causes de son arrestation le 11. Dec. 1809, Par. 1814; Mémoires hist. et secrètes de l'impératrice Joséphine, ebd. 1820, 2 Bde., 2. A. 1828; De la Sibylle au congrès d'Aix-la-Chapelle, ebd. 1820, u. m. a. 2) L. d'Estioles, so v. a. Pompadour (Marquise).

Lenormant (spr. Lenormang), 1) Charles, geb. 1. Juni 1802, wurde Conservator an der Pariser Bibliothek, 1848 Professor der ägyptischen Archäologie am Collège de France und starb 22. Nov. 1859. Hauptschriften: Des artistes contemporains, Par. 1833, 2 Bde.; Trésor de numismatique et de glyptique, ebd. 1836—50, 5 Bde.; Introduction à l'histoire orientale, ebd. 1838; Musée des antiquités égyptiennes, ebd. 1842; Elite des monuments céramographiques, 1844—57, 3 Bde.; Questions historiques, Par. 1845, 2 Bde. 2) François, des Vor. Sohn, geb. 1835, hat sich als Numismatiker bekannt gemacht.

Lenôtre (spr. Lenoht'r), André, geb. 1613 zu Paris, der Begründer der französischen Gartenkunst, gest. 1700 in Paris, legte die Gärten zu Versailles, Chantilly, St. Cloud, Meudon, Sceaux, Fontainebleau, St. Germain an.

Lenox, 1) ehemaliger Name der schottischen Grafschaft Dumbarton; 2) Stadtbezirk mit Postamt im Staate New-York (NAmerika), Grafschaft Madison, am Eriekanal; 3) Hauptort der Grafschaft Berkshire des Staates Massachusetts, an der Housatonic-Bahn.

Lens (lat.), Linse. Daher L. crystallina, Krystallinse, s. u. Auge.

Lens (spr. Langs), 1) Stadt im französischen Departement Pas de Calais, am Souchet, Wollspinnereien, Spitzenmanufacturen, 2500 Ew.; dabei Steinkohlengruben. Hier im August 1648 Sieg der Franzosen unter Condé über die Spanier. 2) Marktflecken in der belgischen Provinz Hennegau, Bezirk Mons, Schloß, 2300 Einwohner.

Lensen, das Schiff bei schwerem Sturme bloß mit einem Vorsegel oder auch wohl ohne alle Segel (vor Topp und Takel) vor dem Winde hintreiben lassen.

Lenström, Karl Julius, geb. 7. Mai 1811 in Gefle, war erst Docent der Literaturgeschichte in Upsala, dann Lector der Philosophie am Gymnasium zu Gefle u. wurde 1846 Propst u. Pfarrer zu Westra-Loffta in Westmanland. Er schr.: Sigurd och Brynhilda (Gedicht), Upsala 1836; Lyriska förstlingar, Gefle 1837; Nero (Schauspiel), ebd. 1838; Lärobok i Aesthetiken, Stockh. 1836; Konsttheoriernas historia, Ups. 1839, 2 Bde.; Svenska poesiens hist., Oerebro 1839—40, 2 Bde.; Handbok i poesiens hist., ebd. 1840, 2 Bde.; Ordbok öfver Helsinge dialecten, Ups. 1841; Sveriges Literatur- och Konsthistoria, ebd. 1841; Svensk läsebok med sprogläre, Kopenh. 1843; Allmän Konsthistoria, Stockh. 1848; Theologisches: Lärobok i Dogmhistorien, Oerebro 1843; Lärobok i allmänna och Svenska Kyrkohistorien, Gefle 1843; Lärobok i theologiska praenotierna, Ups. 1843, u. m. a.

Lenta, Hochthal im westlichen Theile des Schweizer Cantons Graubündten, an der Tessiner Grenze, wird von dem Lenterhorn (L.-Piz), einem 10,280 Fuß hohen Gletscher, geschlossen.

Lentando (Mus.), zögernd.

Lentescirend (v. lat.), schleichend, bes. von Krankheiten.

Lenti, Marktflecken im ungarischen Comitate Zala, am rechten Ufer des Kerka; Weinbau, Viehzucht, große Eichenwaldung; 750 Ew.

Lentibulariae, Gruppe der Larvenblüthler, nach Schultz und Richard Pflanzenfamilie, blos aus 3 Gattungen bestehend: Pinguicula und Utricularia in Deutschland, Genlisea ausländisch.

Lenticellae (Rindenhöckerchen), kleine Flecken od. Warzen, welche auf der Rinde fast aller dikotyledonischen Bäume u. Sträucher vorkommen, gehören zu den Vermehrungsorganen, da sie als die auf der Oberfläche der Zweige sich entwickelnden Anlagen zu neuen Wurzelfasern zu betrachten sind, z. B. die Luftwurzeln bei dem Epheu, die Wärzchen bei Birken, Hollunder 2c.

Lenticular (v. lat.), linsenförmig. Daher Lenticularis glandula (Lenticula), so v. w. Linsendrüse.

Lenticulāre os, 1) so v. w. Linsenbein; 2) das rundliche Gehörknöchelchen, s. u. Ohr.

Lentienses (a. Geogr.), alemannischer Volksstamm im Linzgau.

Lentigo (lat.), s. Leberfleck.

Lenting, Pfarrdorf im bayerischen Kreise Oberbayern, Bezirksamt Ingolstadt, Schloß, 410 Ew.

Lentini, 1) Fluß in der italienischen Provinz

Syracus (Sicilien), mündet unterhalb Giavetta in's Meer; 2) (**Leontini**), Stadt am rechten Ufer des Vor., nördlich vom Aetna und nordwestlich von Syracus; 7300 Ew. Dabei der mephitische Dünste aushauchende See Biviere di Lentini. L., das alte **Leontium**, eine Gründung der Chalcier, aber durch Syracus niedergehalten, wurde im 5. od. 6. Jahrh. Sitz eines Bischofs und ging unter den Saracenen als solcher wieder ein.

Lentinus (L. *Fr.*), Hutpilzgattung aus der Familie der Hyphomycetea-Pileati, 24. Cl. 4. Ordn. *L.*, von Agaricus durch weiße Sporen verschieden, holzige Schwämme, mehr in heißen Ländern, auch in NAmerika.

Lentner, Joseph Friedr., geb. 18. Dec. 1810 in München, erlernte den Buchhandel, widmete sich aber später ganz der Literatur, lebte 1842 in Prag, später in Meran, machte von hier aus 1844 eine Reise nach Oberitalien u. 1846 durch Bayern, um alte Lieder u. Sagen, Gebräuche, Volksmeinungen rc. zu sammeln; er st. zu Meran 23. April 1852. Seine culturgeschichtlichen Notizen sind von Dahn benützt in dem Sammelwerk Bavaria, Münch. 1860 ff.; außerdem schr. er: Tiroler Bauernspiegel, 1841; Chronik von Frauen-Chiemsee (scherzhaftes Gedicht), 1842; Ritter u. Bauer (Roman), Magdeb. 1843, 3 Bde.; Novellenbuch, ebd. 1848; Geschichten aus den Bergen, 1851; Der Plattebener u. seine Kinder, mit L-s Biographie herausgeg. von L. Steub, Stuttg. 1855, u. a.

Lento (ital., Mus.), langsam; im Vortrag wie Adagio.

Lentschitz, Stadt, so v. w. Lenczye.

Lentulus, patricische Familie der römischen Cornelia gens. 1) Lucius Cornelius L., gab bei Belagerung des Capitols durch die Gallier 390 v. Chr. allein von den Senatoren den Rath, sich durch den Feind zu schlagen, nicht ihm den Frieden abzukaufen. 2) Publius Cornelius L. Sura, wurde 81 v. Chr. unter Sulla Quästor, 75 Prätor, 71 Consul, 70 unsittlichen Lebens halber aus dem Senate gestoßen, schloß sich 63 an Catilina an, wurde aber verhaftet u. im Gefängniß erdrosselt. 3) Publius Cornelius L. Spinther, wurde 57 v. Chr. Consul, war für Cicero's Rückberufung thätig, 56—54 Proconsul in Kilikien, später eifriger Anhänger des Pompejus. 4) Lucius Cornelius L. Crus, war 61 v. Chr. Ankläger des Clodius, 49 Consul, im Bürgerkriege Cäsars Gegner, floh nach der Schlacht bei Pharsalos mit Pompejus nach Ägypten und wurde hier getödtet. 5) Publius L., angeblich Römer u. Praeses Hierosolymitanorum, unter dessen Namen ein apokryphischer Brief auf uns gekommen ist, der, von demselben an den römischen Senat gerichtet, eine Schilderung der Gestalt Jesu enthält. Der Brief wird allgemein für unecht gehalten, auch von Laurentius Valla (gest. 1457), der ihn zuerst erwähnt; u. ergibt sich seine Unechtheit u. a. schon aus dem Titel des L., da es ein solches Amt niemals gab. Vielleicht ist er der von dem griechischen Geschichtschreiber Nikephoros im 14. Jahrh. gegebenen Beschreibung der Gestalt Jesu nachgebildet. Er ist mehrfach handschriftlich vorhanden (in Augsburg, Jena rc.) u. findet sich zuerst gedruckt in der ersten Druckausgabe des Anselmus, dann im 1. Bde. der Magdeburger Centurien, in Neander's Apocrypha u. a.

Lenz, dichterisch so v. w. Frühling.

Lenz, 1) Samuel, geb. 1686 zu Stendal, gest. 1776 als weimarischer Regierungsrath in Halle, schr.: Anweisung zu einer Chronik von Stendal, Halle 1747—48; Stifts- und Landeshistorie von Halberstadt, ebd. 1749, von Brandenburg, ebd. 1750, von Havelberg, ebd. 1750, von Magdeburg, Köthen 1756; Becmannus enucleatus, suppletus et continuatus, ebd. 1757, 2. A. 1759. 2) Ludwig Friedrich, geb. 1717 zu Altenburg, gest. ebd. 1780 als Hofrath u. Amtmann, schr.: Ueber die Liebe (Gedicht), Altenb. 1743; Mahomet II. (Tragödie), Gotha 1751; Gedichte, Altenb. 1781. 3) Johann Georg, geb. 1748 in Schleusingen, studirte erst Theologie, wurde dann Mineralog und Professor der Philosophie u. Bergrath zu Jena u. st. hier 1832. Er schr.: Mineralogisches Handbuch, Hildburgh. 1791, 2. A. 1795; Anleitung zur Kenntniß der Mineralien, Lpz. 1794, 2 Bde.; Annalen der Societät für Mineralogie zu Jena (mit J. F. G. Schwabe), Jena 1802—23, 5 Bde.; Handbuch der Mineralogie, Gießen 1813—20, 3 Bde. 4) Karl Gotthold, geb. 1763 in Gera, war Professor am Gymnasium zu Gotha u. st. 1809. Er schr.: Geschichte der Weiber im heroischen Zeitalter, Hannov. 1790; Ueber Rousseau's Verbindung mit Weibern, Lpz. 1792, 2 Bde.; Die Ebene von Troja, Neustrelitz 1798; übersetzte St. Croix' Versuch über die alten Mysterien, Gotha 1790, u. Lechevalier's Reise nach Troas, Altenb. 1800. 5) Jakob Michael Reinhold, geb. 12. Jan. 1750 zu Seßwegen in Livland, studirte in Königsberg, kam 1771 als Hofmeister zweier kurländischen Edelleute nach Strasburg u. hier in Verkehr mit Goethe, suchte mit dessen Geliebten Friederike (Brion) von Sesenheim einen Liebesroman anzuspinnen, lebte vom März bis November 1776 in Weimar, ergab sich dann einem unstäten Wanderleben, fiel 1777 in Wahnsinn u. kam später nach Riga, von da nach St. Petersburg, endlich nach Moskau, wo er am 24. Mai 1792 in drückender Armuth starb. Er schr.: Die Landplagen (Gedicht), 1769; Lustspiele nach dem Plautus für's deutsche Theater, 1774; die Komödien: Der Hofmeister, Lpz. 1774; Der neue Mendoza, ebd. 1774; Petrarcha, Episteln, Anmerkungen über das Theater, Uebersetzung von Shakspeare's Love's labour's lost, Lpz. 1774; Gesammelte Schriften, herausgeg. von L. Tieck, Berl. 1828, 3 Bde. Vgl. Stöber, Der Dichter L. u. Friederike v. Sesenheim, Bas. 1842; Dorer-Egloff, L. u. seine Schriften, Berl. 1857; Gruppe, R. L., sein Leben u. seine Werke, ebd. 1861; Düntzer, Frauenbilder aus Goethe's Jugend, Stuttg. 1852, S. 60—102. 6) Harald Otmar, Salzmann's Enkel, geb. 1799 zu Schnepfenthal, studirte in Göttingen u. Leipzig Philologie u. Naturwissenschaften, ging 1820 nach Berlin, wurde nach einander Lehrer



in Thorn, Marienwerder, Schnepfenthal u. schr.: Naturgeschichte der Säugethiere, Gotha 1831; Die nützlichen u. schädlichen Schwämme, ebd. 1831, 2. A. 1840; Schlangenkunde, ebd. 1832; Gemeinnützige Naturgeschichte, ebd. 1834—39, 4 Bde., 3. A. 1851—55, 5 Bde.; Die Löthrohrschule, ebd. 1848; Technologie für die Schule, ebd. 1850; Zoologie der alten Griechen u. Römer, ebd. 1856, u. m. a. 7) Heinrich Friedrich Emil, geb. 12. Febr. 1804 zu Dorpat, studirte hier erst Theologie, dann Physik, begleitete 1823—26 O. v. Kotzebue auf seiner zweiten Reise um die Erde, wurde 1828 Adjunct bei der Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg, 1834 Akademiker, daneben Professor der Physik an der Universität u. dem pädagogischen Hauptinstitut, auch für die mathematisch-physikalischen Fächer Lehrer der Großfürsten Constantin, Nicolai u. Michail Nicolajewitsch, sowie der Großfürstinnen Olga u. Alexandra Nicolajewna und starb auf einer Erholungsreise am 10. Febr. 1865 in Rom, zum Rector der Universität St. Petersburg u. Geheimrath ernannt. Er schr.: Handbuch der Physik (russ.), 6. A. Petersb. 1864, 2 Bde.; zahlreiche Abhandlungen aus dem Gebiete der Physik, meist in den Mémoires und Bulletins der Petersburger Akademie abgedruckt. 8) Robert, des Vor. Bruder, geb. 23. Jan. 1808 in Dorpat, studirte dort Theologie, widmete sich später ausschließlich dem Studium des Sanskrit, wurde Adjunct der Petersburger Akademie u. st. am 30. Juli 1836. Er gab Kalidasa's Urvasi (Berl. 1833) u. Apparatus criticus dazu (ebd. 1834) heraus. Sein literarischer Nachlaß ging in die Bibliothek des Asiatischen Museums über. 9) L. von Prag, Pseudonym für Chr. A. Smets. 10) Victor, Pseudonym für Traxel.

Lenzburg, Bezirksstadt im Schweizer Canton Aargau, an der Aar u. der Schweizer Nordostbahn, Schloß, 2000 Ew.; Fundort römischer Antiquitäten.

Lenzen, Stadt im preußischen Regierungsbezirke Potsdam (Provinz Brandenburg), Kreis Westpriegnitz, an der Löcknitz, dem Lenzner See u. dem Rudon'schen See, in einer fruchtbaren Marschlandschaft (Lenzner Wischen) unweit der Elbe, 3150 Ew.

Lenzinit, von John nach dem Mineralogen Lenz benanntes Mineral, besteht aus Kiesel- u. Thonerde mit Wasser.

Lenzites (L. *Fr.*), Hutpilzgattung aus der Familie der Hyphomycetes-Pileati.

Lenzkirch (Ober-L.), Marktflecken im badischen Kreise Villingen, an zwei Nebenflüssen der Wutach, 850 Ew.

Lenzna, Stadt am Wieprz im polnischen Gouvernement Lublin, 2800 Ew.

Leo (lat.), der Löwe.

Leo. I. Fürsten. A) Griechische Kaiser: 1) L. I. der Große, aus Thrakien, wurde Tribun des Kaisers Marcian, folgte ihm 457 als Kaiser, hatte viele Kämpfe mit den Gothen u. st. 474. Er war ein Gegner der Eutychianer. Von seiner Gemahlin Älia Verina hinterließ er zwei Töchter, Ariadne und Leontia. 2) L. II., Enkel des Vor., Sohn Ariadne's und des Zeno Isauricus, folgte 3 Jahre alt unter Vormundschaft seines Vaters auf Leo I., starb aber schon nach 10 Monaten durch Gift. 3) L. III. der Isaurier, Sohn eines Schuhmachers in Seleucia, wurde unter Anastasius II. Befehlshaber der orientalischen Truppen, 717 als Nachfolger Theodosius' III. Kaiser u. st. 741. Sein Verbot des Bilderdienstes hatte eine Empörung und die Wahl eines Gegenkaisers Kosmos zur Folge, den er aber gefangen nahm u. enthaupten ließ. Ihm folgte sein Sohn Constantin. 4) L. IV. Chazaras (weil er die Tochter eines Chazarenkhans zur Mutter hatte), Enkel des Vor., Sohn Constantins IV., ein schwacher Regent, folgte seinem Vater 775 u. st. 780. 5) L. V. der Armenier, Sohn Bedas, folgte 813 dem Kaiser Michael Rhangabes, dessen Feldherr er war, führte Kriege mit den Bulgaren, verfolgte die Bilderverehrer u. wurde 24. Dec. 820 beim Gottesdienste ermordet; von seinen vier Söhnen kam keiner zur Regierung. 6) L. VI. der Philosoph, Sohn des Basilius Makedo, geb. 866, folgte 886 seinem Vater, verlor die letzten Besitzungen in Italien an die Longobarden, räumte den Serviern u. Kroaten Wohnsitze ein, rief die Türken zum Schutze gegen die Bulgaren herbei u. st. 911. Ihm folgte sein Sohn Porphyrogenetes. Er schr. Gedichte u. Τακτικά, herausgeg. von Meursius, Leyd. 1612. B) Könige von Kleinarmenien: 7) L. I., Sohn Constantins I., kam 1123 zur Regierung u. st. 1141 in der Gefangenschaft zu Constantinopel. 8) L. II. der Große, Enkel des Vor., Sohn Theodors II., regierte 1185—1219. 9) L. III., Sohn Haytons I., regierte 1269—89. 10) L. IV., Sohn Theodors III., regierte 1305—8 und wurde ermordet. 11) L. V., Sohn Oschias' I., st. 1342. 12) L. VI., aus Cypern, regierte 1365—74, war dann bis 1381 in ägyptischer Gefangenschaft u. st. 1393. C) Fürst von Galizien: 13) L., Sohn Daniels, erst Fürst von Kiew, dann bis 1311 von Galizien. D) Könige von Georgien: 14) L., regierte zu Ende des 16. Jahrh. in Imerethi; 15) Didi (L. d. Gr.), Sohn Georgs II., regierte seit 1520 über Kakhethi.

II. Päpste: 16) L. I. d. Gr., der Heilige, Sohn des Quintian aus Tuscien, geb. zu Rom, hatte schon unter Papst Cölestin als Diakon großen Antheil an der Kirchenverwaltung und bekämpfte mit Glück den Semipelagianismus, schlichtete 439 in Gallien den Streit zwischen Aëtius u. dem Senator Albinus und ward im März 440, noch abwesend, einstimmig zum Nachfolger des Papstes Sixtus III. gewählt. Er ergriff sofort mit Weisheit u. Kraft die Zügel der Regierung. In Afrika, Gallien, Spanien und Italien wirkte er zunächst auf Wiederherstellung der kirchlichen Disciplin, schritt dann mit Strenge gegen die Manichäer in Rom ein, setzte dem Pelagianismus in Oberitalien u. der priscillianistischen Häresie in Spanien die gesunde Lehre entgegen u. übertrug, in schließlicher Entscheidung der Streitigkeiten zwischen Hilarius u. Chelidonius, die Metropolitanrechte von Arles auf den Stuhl von Vienne, wobei Kaiser Valentinian III.

durch ein besonderes Edict (6. Juni 445) ausdrücklich den Primat des römischen Bischofs anerkannte. Nach Wiederherstellung der hierarchischen Ordnung Illyriens (446) begann der Eutychianische Streit, der zu des Papstes berühmtem Schreiben (vom 13. Juni 449) an Flavian [s. d. 3)] Anlaß gab, durch welches eine der wichtigsten Lehren des christlichen Glaubens dogmatisch festgestellt ward. Die Beschlüsse der Synode von Chalkedon wurden von L. bestätigt mit Ausnahme des 28. Kanon, in welchem der Papst mit Recht den Keim einer Trennung der griechischen von der lateinischen Kirche erblickte. L-s großer Persönlichkeit gelang es, 452 Attila (s. d.) zum Rückzug zu bewegen u. 455 von Genserich wenigstens die Rettung der Bevölkerung u. der drei Hauptkirchen Roms zu erlangen. Am Abend seines Lebens vertheidigte L. noch mit aller Kraft seines Geistes die Autorität des Concils von Chalkedon gegen die Unruhestifter in Syrien u. Ägypten. Er st. 461 (im April od. November); Tag: 11. April. Benedict XIV. erhob ihn zum Doctor ecclesiae. Seine Opera (96 Reden, 41 Briefe u. einige zweifelhafte Schriften) herausgeg. von Quesnel, Lyon 1700, 2 Bde.; von Cacciari, Rom 1753—55, 3 Bde.; von P. u. H. Ballerini, Vened. 1755—57, 3 Bde. Vgl. Arendt, L. d. Gr. u. seine Zeit, Mainz 1835; Perthel, Papst L-s Leben u. Lehren, Jena 1843; Gfrörer, Kirchengeschichte, Stuttg. 1841—46, 2. Bd. 17) L. II., aus Sicilien, erst regulirter Chorherr, dann Cardinalpriester, wurde 682 zum Nachfolger Agathos' gewählt u. starb im Juni od. Juli 683. Gedächtniß: 28. Juni. Er bestätigte die Beschlüsse der 6. Allgemeinen Synode von Constantinopel, wohin er einen Subdiakon als Legaten schickte, der jedoch ohne Anfrage in Rom nichts Wichtiges unternehmen durfte, übertrug den Wortlaut jener Beschlüsse in's Lateinische u. sendete Abschriften davon an die spanischen Bischöfe, verbesserte den Gregorianischen Kirchengesang u. verfaßte mehrere Hymnen, soll auch den Friedenskuß bei der Messe u. die Besprengung des Volks mit geweihtem Wasser eingeführt haben. 18) St. L. III., erst Chorherr von St. Johann im Lateran, dann Benedictiner u. Cardinalpriester an der Kirche der hl. Susanna, ausgezeichnet durch theologische Bildung u. Frömmigkeit, wurde 26. Dec. 795 einstimmig zum Papste erwählt. Am 25. April 799 bei einer Procession von den Häuptern einer aufrührerischen Faction überfallen, entging er wie durch ein Wunder dem Tode u. floh zu Karl d. Gr. nach Paderborn. Dieser ließ ihn 800 wieder nach Rom geleiten, traf am 24. Nov. selbst in Rom ein, um als höchster Beschützer der Kirche aufzutreten u. berief eine Versammlung, um die dem Papste zur Last gelegten Verbrechen zu untersuchen. Doch diese erklärte einstimmig, der päpstliche Stuhl sei oberster Schiedsrichter und könne von Niemandem gerichtet werden, worauf der Papst auf das Evangelium seine Unschuld beschwor. Am Weihnachtsfeste 800 setzte L. in der Peterskirche Karl d. Gr. die Kaiserkrone auf's Haupt u. wurde so Wiederhersteller des Abendländischen Kaiserthums. Vier Jahre später feierte L. das Weihnachtsfest bei Karl in Frankreich u. begab sich mit ihm nach Deutschland. Aus Anlaß der Aachener Synode von 809 erklärte L. sich gegen den Zusatz filioque, obwohl er sachlich ganz richtig, mit Rücksicht darauf, daß das ökumenische Concil von Ephesus jede Aenderung des Symbolums untersagt habe, u. er ließ in der Peterskirche zwei silberne Tafeln mit dem Symbol (in griechischer u. in lateinischer Sprache) ohne den Zusatz aufstellen. Eine 814 gegen ihn ausgebrochene Verschwörung vornehmer Römer wurde mit Strenge unterdrückt. Um Trost und Stärke zu schöpfen, las L. mehrmals des Tages die hl. Messe. Er st. 11. Juni 816; Tag: 12. Juni. Man hat von ihm einige Briefe; das sog. Enchiridion Leonis Papae ist unecht. 19) L. IV., vornehmer Römer, im Benedictinerkloster des hl. Martinus gebildet, von Gregor IV. zum Subdiakon, von Sergius zum Cardinalpriester erhoben, wurde im März 847 zum Papst gewählt, stellte die von den Sarazenen verwüstete Peterskirche wieder her, ließ die alten Stadtmauern neu befestigen u. umgab das Stadtviertel des Vaticans (Civitas Leonina) mit einer Mauer, baute an der Stelle der von den Sarazenen verwüsteten Stadt Centumcellä eine neue Stadt (Leopolis) und besiegte 849 die Sarazenen zur See bei Ostia. Auf einer Synode zu Rom 853, welcher 67 Bischöfe beiwohnten, wurden 42 Canones in Betreff der Kirchendisciplin gegeben. L. stand im Rufe eines Wunderthäters u. starb 17. Juli 855. Gedächtniß: 17. Juli. Auf ihn folgte unmittelbar Gregor IV., nicht die fabelhafte Päpstin Johanna. 20) L. V., geb. zu Priapi, erst Benedictiner, dann Cardinal, wurde 28. Oct. 903 Papst. Unter dem Vorwande, daß er wenig Geschick zur Regierung zeige, durch den Cardinalpriester Christophorus in's Gefängniß geworfen, st. er daselbst aus Gram 6. Dec. 903. 21) L. VI., ein Römer, im Juni 928 zum Papst gewählt, soll durch die Marozia u. ihren Anhang vergiftet worden sein u. st. 3. Febr. 929. 22) L. VII., ein Römer, Benedictiner, im Januar 936 zum Papst erwählt, berief den hl. Odo von Clugny, um zwischen König Hugo (drittem Gemahl der Marozia) und Fürsten Alberich (der Marozia Sohn) zu vermitteln, übertrug dem Odo auch die Reform der römischen Klöster und ernannte den Erzbischof von Lorch zum apostolischen Stellvertreter für Deutschland. L. st. 18. Juli 939. 23) L. VIII., ein Römer, Laie u. Secretär der römischen Kirche, wurde durch ein von Kaiser Otto d. Gr. berufenes Winkelconcil, welches den Papst Johann XII. absetzte, zum Papst gewählt, mußte aber, nachdem der Kaiser die Stadt verlassen, die Flucht ergreifen, worauf Johann XII. zurückkehrte u. nach seinem bald darauf erfolgten Tode durch die Wahl der Römer Benedict V. zum Nachfolger erhielt. Doch Otto kehrte zurück, belagerte Rom u. setzte L. VIII. auf's Neue wieder ein. Dieser berief nun ein Concil, entkleidete Benedict V. seiner Würden u. verrieth die Freiheit der Kirche an den Kaiser, indem er die Gültigkeit der Papst- wie der Bischofswahlen von kaiserlicher Genehmigung abhängig machte. 24) L. IX., vorher Bruno, aus dem elsässischen

Grafengeschlechte von Dachsburg, geb. 1002, wurde 1026 Bischof von Toul, ward 1048 auf der Reichsversammlung zu Worms nach Heinrichs III. Vorschlag zum Papst gewählt, von Klerus u. Volk zu Rom bestätigt u. 12. Febr. 1049 inthronisirt. Er wählte Hildebrand zum Schatzmeister des päpstlichen Stuhles, berief eine Synode (nach Ostern 1049), welche namentlich die Beschlüsse gegen Simonie u. Concubinat erneuerte, ging dann über Pavia, wo er ebenfalls eine Synode abhalten ließ, nach Köln und ernannte den dortigen Erzbischof zum Cardinal u. Kanzler der römischen Kirche, gewährte der Kirche von Köln auch mehrere Freiheiten, erschien Ende September 1049 in Rheims, um die Gebeine des hl. Remigius zu erheben u. hielt hier zugleich eine Synode ab, auf der die Gebrechen der französischen Kirche scharf gerügt u. eine Reihe von Gesetzen gegen Simonie, verbotene Ehen, ungesetzliche Ehescheidungen, Rücktritt der Mönche von ihren Gelübden ꝛc. erneuert wurden. Nach einer hierauf zu Mainz gehaltenen Synode kehrte L. nach Italien zurück u. eröffnete zu Ostern 1050 in Rom ein Concil, auf welchem Bischof Gerard von Toul kanonisirt u. Berengar von Tours, dessen Abendmahlslehre einstimmige Verdammung traf, zu persönlicher Rechtfertigung vor eine in Vercelli abzuhaltende Synode geladen wurde. Während eines kurzen Aufenthaltes in Unteritalien nahm L. die Huldigung mehrerer Städte entgegen, belegte aber Benevent, das in der Empörung verharrte, mit dem Banne, u. hielt auch einige Synoden. Hierauf schloß er mit Pisa ein Bündniß gegen die Sarazenen u. eröffnete das Concil in Vercelli, auf dem zwar Berengar nicht selbst erschien, aber sich durch zwei Abgeordnete vertheidigen ließ, jedoch mit so geringem Erfolg, daß seine wie Erigena's Lehre wiederholt verworfen ward. Von Vercelli eilte L. nach Toul, um die Erhebung der leiblichen Ueberreste Gerhards vorzunehmen u. kehrte nach einer Begegnung mit dem Kaiser Heinrich zu Augsburg (2. Febr. 1051) nach Rom zurück, wo sich zu Ostern ein Concil bes. mit der Frage über die von simonistischen Bischöfen ertheilten Weihen beschäftigte. Im folgenden Jahre suchte der Papst mehrere Bündnisse zu schließen, um dem Vordringen der Normannen zu wehren. Auch den Kaiser Heinrich ging er um Hilfe an u. trat ihm zu Worms das Bisthum Bamberg nebst der Abtei Fulda ab, wogegen der Kaiser seine Rechte auf Benevent (das inzwischen bereits zum Gehorsam zurückgekehrt war) und andere italienische Städte fallen ließ. Aber nur ein Haufe von etwa 700 Mann Freiwilliger ging später nach Italien, während der Papst vorauseilte u. zuerst in Mantua, dann in Rom eine Synode abhielt. Dann gab er, da die Normannen fortwährend Apulien verwüsteten, den Befehl zum Angriff, eilte selbst nach Civitella, ward aber in der Nähe dieses Städtchens 18. Juni 1053 geschlagen u. gerieth in Gefangenschaft der Normannen, die ihn neun Monate lang zu Benevent in milder Haft hielten. Am 12. März 1054 kehrte er nach Rom zurück; wenige Tage vor seinem Tode ließ er sich in die St. Peterskirche bringen u. st. daselbst 19. April 1054. Die Kirche verehrt ihn als Heiligen; Tag: 19. April. Vgl. Höfler, Die deutschen Päpste, Regensb. 1839; Hunkler, L. IX. und seine Zeit, Mainz 1851. 25) L. X., eigentlich Giovanni von Medici, Sohn Lorenzo's des Prächtigen, geb. 11. Dec. 1475 zu Florenz, erhielt schon im 7. Jahre die Tonsur, 1483 von König Ludwig XI. die Abtei Font douce und von Sixtus IV. das reiche Stift Passignano, hatte ausgezeichnete Lehrer (Petrus Aeginetes, Demetrios Chalkondylas, Angelus Politianus, Bernardo Dovizi u. A.), wurde 1488 von Innocenz VIII. mit der Cardinalswürde betraut, wurde aber erst 1492, nachdem er in Pisa Theologie u. kanonisches Recht studirt, in das Cardinalscollegium aufgenommen. Nach dem Tode seines Vaters (8. April 1492) nach Florenz zurückgekehrt, konnte er den Sturz seines Hauses nicht verhindern u. floh 1494 zunächst nach Bologna, lebte dann an verschiedenen Orten, bereiste hierauf Deutschland, die Niederlande u. Frankreich u. kehrte erst 1500 nach Italien zurück. Unter Papst Julius II. zum Statthalter von Perugia ernannt, wurde er bald Legat von Bologna und päpstlicher Feldmarschall, ward jedoch bei Ravenna 11. April 1512 von den Franzosen gefangen, sollte nach Frankreich gebracht werden, wurde aber befreit, ging nach Rom und kehrte, nachdem das Haus Medici durch die hl. Ligue wieder eingesetzt worden, 31. Aug. 1512 nach Florenz zurück. Nach dem Tode Julius' II. zum Papst erwählt, empfing L. 15. März 1513 die Priester-, zwei Tage darauf die bischöfliche Weihe u. wurde 19. März inthronisirt. Er erhob die römische Universität zu neuem Glanze, berief viele ausgezeichnete Lehrer, ließ alte Handschriften sammeln u. gründete unter Janos Laskaris' Leitung ein Collegium zur Herausgabe griechischer Schriftsteller. Auch die Kunst erreichte unter L. ihren Gipfelpunkt (Raffael, Mich. Angelo, Leonardo da Vinci ꝛc.). Um die Besitznahme Mailands durch die Franzosen zu vereiteln, schloß L. 1513 zu Mecheln ein Bündniß mit Heinrich VIII. von England, Kaiser Maximilian u. König Ferdinand von Spanien. Zu gleicher Zeit eröffnete er die 6. Sitzung des Concils im Lateran, worauf das Conciliabulum in Pisa für aufgehoben erklärt wurde. Auch Ludwig söhnte sich mit dem Papste aus, als aber dessen Nachfolger Franz I. neuerdings den Plan gegen Mailand aufnahm u. in der Schlacht von Marignano die Franzosen siegten, betrat L. den Weg der Unterhandlungen, schloß mit Franz das Concordat, wodurch die pragmatische Sanction aufgehoben ward, und gab Parma u. Piacenza auf. Den Glanz des Hauses Medici suchte L. möglichst zu erhöhen, zog sich aber dadurch die Feindschaft des Cardinals Petrucci zu, welcher das Haupt einer Verschwörung wurde. Sie ward entdeckt, Petrucci mit dem Chirurgen Vercelli hingerichtet u. mehrere Cardinäle ihrer Würden entsetzt. Dafür ernannte L. 31 neue Cardinäle, die den Glanz seiner Regierung erhöhten. Um den Bau der Peterskirche zu vollenden, ließ L. einen Ablaß verkünden, der in Deutschland den ersten Anlaß zur Glaubensspaltung gab (s. Reformation). Nach

vergeblichen Bemühungen, Luther zum Schweigen zu bringen, erließ L. 15. Juni 1520 eine Bannbulle gegen Luther, die dieser am 20. Dec. verbrannte. In demselben Jahre schloß L., nachdem er bereits 1519, nach dem Tode seines Neffen Lorenzo das Herzogthum Urbino nebst Sinigaglia u. Pesaro mit dem Kirchenstaat vereinigt hatte, mit Karl V. ein Bündniß zur Vertreibung der Franzosen aus Italien u. zur Wiedereinsetzung der Familie Sforza in Mailand. In dem darauf folgenden Kriege gewann er Parma, Piacenza u. Mailand, starb aber plötzlich zu Rom in Folge einer heftigen Erkältung 21 Dec. 1521. Vgl. W. Roscoe, The life and pontificate of L. X., Liverp. 1805, 4 Bde., Lond. 1806, 6 Bde. (deutsch von Glaser, Lpz. 1806 ff., 3 Bde.); Audin, Histoire de L. X., Par. 1844, 2 Bde. (deutsch von Brug, Augsb. 1845 f., 2 Bde.). **26)** L. XI., eigentlich Alexander Octavian von Medici, geb. 1553 in Florenz, erst Erzbischof von Florenz, von Gregor XIII. zum Cardinal erhoben, vermittelte mit Glück zwischen den Königen von Frankreich u. Spanien, wurde 1. April 1605 zum Papst gewählt, st. aber schon 27. d. M. **27)** L. XII., zuvor Annibale della Genga, geb. 22. Aug. 1760 auf dem Schlosse della Genga im Gebiete von Spoleto, studirte im Collegium Campano d'Osimo, im Collegium Piceno u. in der Academia pontificia, wurde 1783 Priester, dann Geh. Kämmerer Pius' VI., hielt 1790 mit großem Tact in der Sixtina die Leichenrede auf Kaiser Joseph II., ward 1793 Prälat und Erzbischof von Tyrus, 1794 Nuntius in Köln, lebte aber, da die Rheinlande von den Franzosen besetzt waren, meist in Augsburg, dann in Dresden und Wien und wurde 1805 als außerord. Nuntius beim Deutschen Reichstage in Regensburg accreditirt. Als er 1807 in Stuttgart nahe daran war, ein Concordat abzuschließen, mußte er in außerordentlicher Mission nach Paris gehen, ohne jedoch den Zweck seiner Sendung zu erreichen. Nach der Restauration überbrachte er Ludwig XVIII. den päpstlichen Glückwunsch, wurde 1816 Cardinalpriester und Bischof von Sinigaglia, 1820 Vicar des Papstes u. 28. Sept. 1823 Papst. Bald entfaltete er eine große Thätigkeit. Am 6. März 1824 schloß er ein Concordat mit Hannover. Durch Encyklica vom 3. Mai 1824 trat er dem Umsichgreifen des Indifferentismus u. der Bibelgesellschaften entgegen. Das 1824 für Rom ausgeschriebene Jubeljahr wurde 1825 über die ganze Christenheit ausgedehnt u. zu Beiträgen für die Wiederherstellung der Basilica des hl. Paulus aufgefordert. Eine Encyklica vom 13. März 1825 erklärte sich entschieden gegen die geheimen Gesellschaften, bes. die Freimaurer u. Carbonari. Die Verhältnisse der Oberrheinischen Kirchenprovinz wurden durch die Bulle Ad dominici gregis custodiam vom 11. April 1827 geregelt, auch mit den Niederlanden ein Concordat abgeschlossen u. die Emancipation der englischen Katholiken vorbereitet. L. förderte überdieß das Missionswesen, vereinigte einige schismatische Kirchen Asiens mit Rom, gab den spanischen Republiken Bischöfe u. sorgte für die Gläubigen Brasiliens. Im Innern reformirte er die Staatsverwaltung u. den Civilrechtsgang, verminderte die Grundsteuer u. hob drückende Lasten auf, errichtete Hospitäler, führte den Orden der Hospitaliterinnen ein, berief die Frauen vom Herzen Jesu aus Paris zur Erziehung adeliger Mädchen u. die Brüder der christlichen Lehre für den Volksunterricht; er erweiterte das Judenquartier in Rom und ließ es gesünder machen, stellte den Jesuiten das Collegium Romanum wieder zu u. gab dem ganzen Erziehungswesen durch Bulle vom 28. Aug. 1824 neue Grundlagen. Er st. 10. Febr. 1829 u. wurde in der Peterskirche beigesetzt, wo ihm ein marmornes Denkmal von Thorwaldsen errichtet ist. Vgl. Artaud de Montor, Histoire du pape L. XII., Par. 1843, bearbeitet durch Th. Scherer, Schaffh. 1844; Benkerts Athanasia, 1. Bd.; Alzog, Universalkirchengeschichte, 8. A. Mainz 1859.

III. Gelehrte und Künstler: **28)** **L. Grammatikos**, byzantinischer Geschichtschreiber des 10. Jahrh.; seine Chronographie ganz herausgegeben zuerst von Im. Bekker 1842, vollständiger (nach dem Münchener Codex) von Tafel in den Monumenta saecularia, Münch. 1859. **29)** **L. Diakonos**, aus Jonien, lebte zu Constantinopel u. schr. die byzantinische Geschichte von 959—975, herausgeg. von Hase, Par. 1819, Bonn 1828. **30)** So v. w. Leonius. **31)** **L. Afrikanus**, eigentlich El Hassan Ebn Muhammed el Wasan, Maure, geb. in Cordova, bereiste seit 1492 Asien u. Afrika, wurde von Seeräubern gefangen und dem Papste Leo X. geschenkt, auf dessen Zureden er sich taufen ließ, st. aber als Muhammedaner 1526. Er schr.: Tractatus de vitis philosophorum arabum, herausgeg. von Hottinger, Zür. 1664. **32)** **L. Judäa**, s. Judä 33). **33)** **L. Mutinensis**, venetianischer Rabbiner, Director der Synagoge im 17. Jahrh., schr.: Storia de' riti hebraici, Vened. 1638. **34)** **L. Pilatus**, s. Leontios 5).

Leo, 1) Leonardo, geb. 1694 in Neapel, Kapellmeister des Conservatoriums S. Onofrio, Lehrer Pergolesi's, Piccini's, Jomelli's u. A., st. 1743. Er schr. mehrere Opern u. viele Kirchensachen (Ave Maria, ein achtstimmiges Miserere). 2) Heinrich, geb. 19. März 1799 in Rudolstadt, studirte in Breslau, Jena (wo er der Burschenschaft angehörte), Göttingen und Erlangen Philologie, Philosophie u. Geschichte, habilitirte in Erlangen, ging im September 1822 nach Berlin, trat 1823 eine Reise nach Italien an, wurde 1825 außerord. Professor in Berlin, 1828 in Halle, wo er sich mit v. Gerlach u. Tholuck innig befreundete, u. 1863 lebenslängliches Mitglied des Herrenhauses. Er schr.: De Saxonum origine, Erl. 1820; Ueber Odins Verehrung in Deutschland, ebd. 1822; Entwickelung der Verfassung der lombardischen Städte, Hamb. 1824; Machiavells Briefe an seine Freunde, Berl. 1826; Von der Entstehung u. Bedeutung der deutschen Herzogsämter nach Karl d. Gr., ebd. 1827; Machiavells historische Fragmente, Hannov. 1828; Vorlesungen über die Geschichte des jüdischen Staates, Berl. 1828, 2 Bde.; Lehrbuch der Geschichte des Mittelalters, Halle 1829, 2 Bde.; Geschichte der italienischen Staaten, Hamb. 1829—

32, 5 Bde.; Zwölf Bücher niederländischer Geschichten, Halle 1832–35, 2 Thle.; Lehrbuch der Universalgeschichte, ebd. 1835—44, 6 Bde., 3. A. 1849—58; Diesterweg u. die deutschen Universitäten, Lpz. 1836; Sendschreiben an J. v. Görres, Halle 1838; Altsächsische u. angelsächsische Schriftproben, ebd. 1838; Leitfaden für den Unterricht in der Universalgeschichte, ebd. 1838—40, 4 Bde.; Ferienschriften, ebd. 1842 ff.; Beowulf, ebd. 1839; Rectitudines singularum personarum, ebd. 1841; Die Malbergische Glosse, ebd. 1842; Vorlesungen über die Geschichte des deutschen Volkes u. Reichs, Halle 1853—67, 5 Bde.; außerdem zerstreute Aufsätze in Raumers historischem Taschenbuch u. viele Artikel in Rathusius' Volksblatt, in der Neuen Preußischen Zeitung und Evangelischen Kirchenzeitung.

S. Leo, Stadt in der italienischen Provinz Pesaro u. Urbino, früher zum Kirchenstaate gehörig, 1500 Ew. Das Bisthum S. L. wurde von Papst Pius V. 1571 aufgehoben, der alle Rechte dieses durch die Sarazenen zerstörten Sitzes auf die Metropole Santa Severina übertrug.

Leoben, Stadt im österreichischen Herzogthum Steiermark, an der Mur, Sitz einer Berghauptmannschaft; Bergakademie, Realschule, Kloster der Redemptoristen; 3 Eisen- u. 1 Kupferhammer, Drahtzug, Steinkohlenwerk, bedeutender Eisenhandel; 3650 Ew. Ein Marmordenkmal erinnert an den hier 18. April 1797 zwischen Oesterreich u. der Französischen Republik abgeschlossenen Präliminarfrieden, welchem der Friede zu Campo Formio folgte.

Leobersdorf, Pfarrdorf im niederösterreichischen Unterwienerwaldkreise, Bezirk Wiener-Neustadt, an der Südbahn; 850 Ew.

Leobordĕa (L. *Del.*), Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae-Loteae-Genisteae, 17. Cl. 3. Ordn. *L.*; Arten: L. clandestina, in SAfrika; L. lupinifolia, in Spanien, u. a.

Leobschütz (Liebschütz, Glubzien), Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirke Oppeln (Provinz Schlesien) u. Hauptstadt des fürstlich liechtensteinschen Fürstenthums Jägerndorf; Schloß u. Sitz des Fürstenthumsgerichts, 4 Kirchen, katholisches Gymnasium, Handwerkerschule; 7950 Einwohner.

Leocarpus (L. *Lk.*, Diderma *Pers.*), Pilzgattung aus der Familie der Gasteromycetes-Trichospermei-Myxogasteres-Physarei; Art: L. vernicosus (Diderma vernicosa), birnförmige, Anfangs rothe, später glänzendbraune, kurzgestielte Blasen in Truppen auf faulen Blättern und Zweigen.

Leochăres, griechischer Erzgießer u. Bildner, um 370 v. Chr., arbeitete an dem berühmten Mausoleum in Halikarnassos, führte u. A. in Gemeinschaft mit Lysippos eine Löwenjagd Alexanders d. Gr. in Erz aus, bildete im Auftrage des Königs Philipp eine Statuengruppe für das Philippeum in Olympia nach dem Siege von Chäronea, mit den Bildnissen des Philippos, Alexander, Amyntas, der Olympias u. Eurydike in Gold u. Elfenbein, ferner eine Erzgruppe, den Ganymedes, wie er vom Adler in den Himmel getragen wird, darstellend (wovon der Clementinische Ganymed eine Nachbildung sein soll).

Leochilus (L. *Knowl.* et *Westc.*, Leontochilus), Pflanzengattung aus der Familie der Orchideae-Vandeae, 20. Cl. 1. Ordn. *L.*, zu Oncidium gehörig; Arten in Mexico: L. oncidioides, mit Luftknollen.

Leodămas, griechischer Redner, Schüler des Isokrates, blühte zwischen 400 u. 355 v. Chr.; von ihm ist Nichts auf uns gekommen.

St. Leodegar (in Frankreich St. Léger), geb. um 616 in Frankreich, wurde noch jung Erzdiakon u. Abt im Bisthume Poitiers, 659 Bischof von Autun. Childerich II., dessen sinnlichen Lebenswandel L. gestraft hatte, verwies ihn in das Kloster Luxenil. Nach Childerichs Ermordung 673 kehrte L. wieder in sein Bisthum zurück, wurde aber, da er sich dem von dem Majordomus Ebroin aufgestellten König Chlodwig nicht unterwerfen wollte, auf Ebroins Anstiften unter Anklage der Mitschuld an Childerich's Tode entsetzt u. im Iveliner Walde (jetzt Forst des hl. L.) bei Arras 678 enthauptet, nachdem man ihm früher schon die Augen ausgestochen u. ihn an Lippen und Zunge verstümmelt hatte. Tag: 2. (zu den Zeiten Ludwig's des Frommen vielleicht 3.) Oct. Lebensbeschreibung von J. B. Pitra, Par. 1836.

Leodicum, neulateinischer Name für Lüttich.

Leokorion, s. u. Leos.

Leominster, 1) Stadt (Borough) in der englischen Grafschaft Hereford, an dem Lugg und der Eisenbahn von Hereford nach Shrewsbury; 5000 Ew. Hier mündet der 10 Meilen lange **Leominsterkanal**, der bei Stourport aus der Severn abgeht, in den Lugg. 2) Stadtbezirk mit Postamt im nordamerikanischen Staate Massachusetts, Grafschaft Berkshire, an der Fitchburg-Worcester-Bahn.

Leon, 1) ehemaliges Königreich im nordwestlichen Theile Spaniens, 1006,8 Q.-M. mit 1,320,985 Ew.; zerfällt jetzt in die Provinzen Leon, Valladolid, Palencia, Zamora u. Salamanca. L. ist ein gebirgiges (Cantabrisches Gebirge), im Ganzen nicht sehr fruchtbares u. nicht gehörig angebautes Land u. wird in der Mitte vom Duero durchflossen. Die Einwohner (**Leonesen**) treiben Viehzucht (Merinoschafe, Rinder, Pferde, Ziegen), Ackerbau, Bergbau (auf Eisen), fertigen Leinwand, Garn, Eisen- u. Holzwaaren u. s. w., sind freimüthig, ehrlich, wahrheitsliebend, stolz, tapfer u. gastfrei u. rühmen sich, alte Christen ohne Beimischung von maurischem Blut zu sein. Die Geschichte s. u. Spanien (Gesch.). 2) Provinz des Königreichs Spanien, ist im N. durch das Cantabrische Gebirge von der Provinz Oviedo getrennt, grenzt im O. an die Provinz Palencia, im S. an die Provinzen Valladolid u. Zamora, im W. an Galicia und zählt auf 289,8 Q.-M. 348,437 Ew. 3) Hauptstadt der Provinz u. des ehemaligen Königreichs, am Zusammenfluß des Torio und der Bernesga, jetzt sehr verfallen; Sitz eines Bischofs, 13 Kirchen, darunter die prachtvolle Kathedrale im reinsten gothischen Stile, mehrere ehemalige Klöster, da-

runter das Isidorkloster mit den Grüften der alten Könige des Landes, 4 Hospitäler, mehrere Paläste alter Grandengeschlechter, stattliches Rathhaus, Fabriken u. s. w.; 9866 Ew. L. wurde unter Nerva (nach Andern unter Galba) als römische Colonie gegründet — daher Legio, eigentlich Legio septima gemina als Standquartier derselben im Lande der Astures — und hatte schon um 250 einen eigenen Bischof. 722 wurde es von Don Pelayo den Arabern entrissen, in deren Hände es noch einmal 996 auf kurze Zeit kam. 1105 bestätigte Papst Paschalis II. dem Bischof von L. seine Exemption vom Metropolitanverbande, u. er stand unmittelbar unter Rom bis 1851. Die Stadt lieh dem ehemaligen Königreich L. den Namen. 4) Insel an der Südwestküste Spaniens, s. u. Cadiz 2) u. 3); 5) (St. Paul de Léon spr. Säng Pol d'Leong), Stadt nahe am Atlantischen Ocean im französischen Departement Finistère, früher Bischofssitz; Pfeifenfabrik, Pferdezucht; 6000 Ew. Eine Viertelstunde davon der Hafen Penpoul. Der erste Bischof soll Hoctronnus um 939 gewesen sein; wahrscheinlich aber wurde der im Kloster St. Radntuati 846 gegründete Sitz hierher verlegt. Der hiesige Bischof war Graf von L. 6) Grafschaft des Staates Texas (NAmerika), 36 Q.-M. Flüsse: Trinity- u. Navasota-Rivers, Upper- u. Lower-Keechi-Creeks. Hauptort: Leona. 7) Grafschaft des Staates Florida, 36 Q.-M., im NW. von dem Ocklockounee-River begrenzt und von der Tallahassee-St. Marks-Eisenbahn durchschnitten. Hauptstadt: Tallahassee. 8) Stadtbezirk mit Postamt im Staate New-York, Grafschaft Cattaragus. 9) (Nuevo L.), Staat in Mexico, so v. w. Neu-Leon; 10) (Villa de L.), Staat im mexicanischen Staate Guanaxuáto, in fruchtbarer, getreidereicher Ebene, 6000 Fuß über dem Meere; 11) früherer Name der jetzigen centralamerikanischen Republik Nicaragua; 12) Stadt (sonst Hauptstadt) im Staate Nicaragua, unweit der gleichnamigen Bucht des Stillen Oceans; jetzt sehr in Verfall; etwa 20,000 Ew. 13) (San Jago de L. de Caracas), so v. w. Caracas 4).

Leon, Gottlieb von L., geb. 1757 in Wien, Custos an der k. k. Bibliothek daselbst, schr.: Gedichte, Wien 1788; Rabbinische Legenden, ebd. 1821; gab den Wiener Musenalmanach, ebd. 1795 f., sowie mit Ratschky das Taschenbuch Apollonion, ebd. 1807 f., 2 Jahrg., heraus.

Léonard (spr. Leonahr), französischer männlicher Vorname, so v. w. Leonhard.

St. Léonard (spr. Säng Leonahr, **St. L. de Noblet**), Stadt an der Vienne im französischen Departement Haute-Vienne, hat Fabriken in Wolle, Baumwolle, Kupferhammer u. 6500 Ew.

Leonardo da Vinci, s. Vinci.

Leonardstown (spr. Lennerdstaun), Hauptort der Grafschaft St. Mary des nordamerikanischen Staates Maryland, am Brittons-River.

Leonberg, 1) Oberamtsstadt im württembergischen Neckarkreise, an der Glems; Schloß, Fabrication von Damast u. s. w.; 2410 Ew. Geburtsort von Paulus u. Schelling. Dabei der Engelberg mit Wartthurm u. 1½ Stunde südöstlich von L. das königliche Lustschloß Solitude. L. erhielt 1248 durch den Grafen Ulrich von Württemberg Mauern. 1457 wurde hier der erste bekannte Landtag abgehalten. 2) Pfarrdorf im bayerischen Kreise Oberpfalz, Bezirksamt Burglengenfeld; Wallfahrtskirche, Schloß; 420 Ew. 3) Pfarrdorf ebd., Bezirksamt Tirschenreuth; Eisensteingruben, 180 Ew.

Leondári (**Londar**), Stadt in der griechischen Nomarchie Arkadien, an dem Paß, welcher Arkadien u. Messenien trennt, ehemaliger Bischofssitz; 2000 Ew. L. wurde erst im Mittelalter angelegt. Hier fiel 1459 Thomas Paläologos, des letzten Kaisers von Byzanz Bruder, durch die Türken, u. 1460 ließ hier Muhammed II. nach Eroberung der Burg Alles niedermetzeln.

Leonesen, Bewohner von Leon, s. d. 1).

Leonessa, Stadt in der italienischen Provinz Aquila; Schloß, 5000 Ew.

Leonfelden, Marktflecken im oberösterreichischen Mühlkreise, nahe der böhmischen Grenze; 680 Ew.

Leonforte, Stadt in der italienischen Provinz Catania (Sicilien); Schwefelgruben, 7000 Ew.

St. Leonhard, fränkischer Edler, wurde vom hl. Remigius zum Christenthum bekehrt; predigte seit 520 in Berry u. Aquitanien u. wurde durch seine Schüler u. Anhänger Stifter des Klosters Noblac. Er st. 559; Tag: 6. Nov. Da seine Fürbitte die Königin von Frankreich bei einer gefährlichen Entbindung rettete, wird er besonders in Kindesnöthen angerufen; gleicherweise gilt er als eigentlicher Patron der Gefangenen. Lebensbeschreibung aus dem Anfange d. 11. Jahrh., vermuthlich von Jordan von Laron.

Leonhard, 1) Karl Cäsar von L., geb. 12. Sept. 1779 in Rumpenheim bei Hanau, wurde 1800 Assessor bei der Landcassen- und Steuerdirection zu Hanau, 1801 Kammerrath, 1810 Generalinspector der Domänen und des Rechnungswesens, 1812 Geheimer Rath u. Generalverwalter der Octroidomänen, 1818 Professor der Mineralogie u. Geologie zu Heidelberg u. st. daselbst 23. Jan. 1862. Er schr.: Allgemeine topographische Mineralogie, Frkf. 1805—9, 2 Bde.; Propädeutik der Mineralogie (mit Merz, Kopp u. Gärtner bearbeitet), ebd. 1817; Mineralogische Studien, Nürnb. 1812; Handbuch der Oryktognosie, Heidelb. 1821, 2. A. 1826; Charakteristik der Felsarten, ebd. 1824, 3 Bde.; Die Basaltgebilde, Stuttg. 1832; Grundzüge der Oryktognosie, 2. A. Heidelb. 1833; Grundzüge der Geologie u. Geognosie, 3. A. ebd. 1839; Agenda geognostica, ebd. 1829, 2. A. 1839; Lehrbuch der Geologie u. Geognosie, Stuttg. 1833—35, 2. A. 1849; Geologie oder Naturgeschichte der Erde, ebd. 1836—45, 4 Bde.; Grundzüge der Mineralogie, 2. A. Lpz. 1860; Aus unserer Zeit in meinem Leben, 1854—56, 2 Bde., u. a. m.; gab auch heraus die Zeitschrift für Mineralogie, Frkf. 1825—29, u. mit Bronn Jahrbuch der Mineralogie, Heidelb. 1830 ff., Stuttg. 1833—58. 2) Gustav von L., des Vor. Sohn, geb. 22. Nov. 1816 zu München, Professor der Geologie zu Heidelberg, schr.: Handwörterbuch der topographischen Mineralogie, Heidelberg 1843; Geognostische Skizze des Großherzogthums Baden, Stuttg. 1846; Die quarz-

führenden Porphyre, ebd. 1851; Die Mineralien Badens, ebd. 1855; Grundzüge der Geognosie u. Geologie, 2. A. Lpz. 1868, u. a. m.

St. Leonhard, 1) Stadt am Lavand im Bezirke Wolfsberg in Kärnten, Schloß, 810 Ew.; dabei der Preblauer u. Klieninger Sauerbrunnen. 2) (St. L. am Forst), Marktflecken am Melk im niederösterreichischen Oberwienerwaldkreise, Schloß, 530 Ew. 3) (St. L. in den windischen Büheln), Marktflecken an der Pößnitz im Marburger Kreise in Steiermark, mit Mineralquelle, Weinbau (Radlenburger oder Kriechenberger Wein) u. 500 Ew.

Leonhardi, ein aus dem Waldeckschen stammendes, gegenwärtig im großherzoglich hessischen Kreise Bitbel u. im böhmischen Kreise Budweis begütertes, 1794 in den Reichsfreiherrnstand erhobenes Geschlecht. Der hessische Zweig gehört der althessischen Ritterschaft an. 1) Freiherr Johann Peter, geb. 1747, war kaiserlicher Rath, Senior des Bürgerausschusses der Einundfünfziger in Frankfurt a. M. u. während des Bestehens des Großherzogthums Frankfurt Präsident des Departementalrathes, stiftete das Fideicommiß der Familie, erhielt 15. März 1794 die Reichsfreiherrnwürde u. st. 1830; er war vermählt mit Susanna Elisabeth geb. v. Heyder. Jetziger Chef: 2) Freiherr Ludwig, Enkel des Vor. u. Sohn des 1889 verstorbenen großherzoglich hessischen Geheimen Raths u. Gesandten am Bundestage Freiherrn Friedrich, geb. 1825, ist großherzoglich hessischer Geheimer Legationsrath und seit 1858 vermählt mit Luise, geb. v. Bennigsen. 3) Freiherr Hermann, geb. 12. März 1809 zu Frankfurt a. M., Professor der Philosophie an der Universität zu Prag, vertritt auf dem Katheder sowie in zahlreichen Schriften die Krause'sche Weltanschauung u. hat auch bedeutenden Antheil an dem Zustandekommen des Deutschen Philosophencongresses. Seit 1841 ist er vermählt mit Sidonie, geb. Krause.

Leonhardi, 1) Friedrich Gottlob, geb. 1757 zu Dürrbach in der Oberlausitz, wurde 1792 Professor der Oekonomie zu Leipzig u. st. daselbst 1814. Er schr.: Erdbeschreibung der kurfürstlich und herzoglich sächsischen Lande, Lpz. 1788, 2. A. in 3 Bden., ebd. 1801—3; Erdbeschreibung der preußischen Monarchie, Halle 1791—98, 5 Bde.; Der Gartengesellschafter, ebd. 1796, 2. A.; Erdbeschreibung von Bayreuth u. Ansbach, ebd. 1797; Magazin für Jagd- und Forstwesen, ebd. 1797—1804; Neues Wörterbuch der Forst- u. Jagdwissenschaft, ebd. 1808—10, 2 Bde., u. a. m. 2) Gottfried Wilhelm, geb. 1779 zu Leipzig, Oberstlieutenant der Artillerie u. Oberlehrer der Mathematik u. Physik am Cadettenhause zu Dresden, schr.: Vorlesungen über die Anfangsgründe der Mathematik, Dresd. 1810—28, 4 Bde. u. ö.

Leonhardit, nach dem Mineralogen Cäsar v. Leonhard von Blum benanntes Mineral, 1844 von Delffs analysirt. Klinorhombensäule: Bruch uneben; H. 3 bis 3,5; spröde, leicht zerbrechlich; specifisches Gewicht 2,25; weiß. Besteht aus Kieselsäure, Thon- u. Kalkerde, Wasser. Fundorte: Schemnitz in Ungarn, Fleimsthal u. Pfitschthal in Tirol.

Leōni, 1) Weiler, angelegt von Leoni (s. Brizzi) am Würmsee in Oberbayern; in der Nähe das königliche Lustschloß Berg; 2) Stadt in der italienischen Provinz Avellino, 4500 Ew.; 3) Stadtbezirk mit Postamt im nordamerikanischen Staate Michigan, Grafschaft Jackson.

Leonia, 1) L. *R. Br.*, Pflanzengattung aus der Familie der Myrsineae-Theophrasteae *L.*, 16. Cl. 5. Ordn. *L.*; Art: L. glycycarpa *R.* et *P.* (L. racemosa *Mart.*), in Peru, Früchte eßbar. 2) L. *Llav.* et *Lex.*, gehört zu Salvia *L.*, aus der Familie der Labiatae *J.*

Leonian (**Leunian**), ein Pannonier, lebte in der zweiten Hälfte des 5. Jahrh. in Gallien u. wurde der erste Abt des Klosters St. Peter bei Vienne.

Leonicēno (spr. Leonitscheno), Nicolaus, geb. 1428 in Lunigo bei Vicenza, Lehrer der Medicin zu Padua und Ferrara, st. 1524 zu Ferrara; Wiederhersteller der hippokratischen Arzneikunde. Er schr.: De Plinii et aliorum medicorum in medicina erroribus, Ferrara 1492 u. ö., zuletzt Basel 1532; De epidemia, quam Itali morbum gallicum vocant, Vened. 1497 u. ö.; Opuscula medica, ebd. 1532.

Leonidas, 1) L. I., Sohn des Königs Anaxandridas von Sparta, folgte 491 v. Chr. dem Könige Kleomenes von Sparta, vertheidigte 480 den Engpaß der Thermopylen gegen die Uebermacht der Perser u. fiel, nachdem er in Folge des Verraths des Ephialtes umgangen worden war, kämpfend mit allen seinen Leuten; s. Perserkriege. Im zu Ehren wurde jährlich zu Sparta eine Gedächtnißfeier (**Leonideia**) mit Lobrede u. Spielen abgehalten. 2) L. II., Sohn des Kleonymos, Eurysthenide, König von Sparta, Vater des Kleomenes III. 3) L. von Tarent, um 270 v. Chr., schr. Epigramme in dorischem Dialekt. 4) L. aus Alexandria, etwa 59—127 n. Chr., griechischer Epigrammatiker. Gedichte beider L. herausgeg. von Meineke, Lpz. 1791.

Leonides, Vater des Origenes, vermuthlich ein Rhetor, starb als Märtyrer zu Alexandria um 193.

Leonīna, unter Papst Leo XII. geprägte römische Goldmünze zu 4 Scudi 30 Bajocchi oder 6 Thlr. 6—8 Sgr.

Leoninische Verse, s. u. Leonius.

Leoninischer Vertrag (**Leonina societas**, d. i. Löwengesellschaft), ein Gesellschaftsvertrag, wo ein Theilnehmer allen Gewinn u. der andere allen Schaden allein haben soll; kann nur als Schenkung gültig sein. Der Name rührt von der Fabel her, in welcher der Löwe mit einer Kuh, einem Schafe und einer Ziege auf die Jagd gegangen war u. alle vier Theile der gemeinschaftlich gemachten Beute unter Angabe verschiedener selbstsüchtiger Gründe für sich behielt.

Leonisch (**Lionisch**, **Lyonisch**), unecht, falsch, besonders von Gold u. Silber; vermuthlich so genannt, weil dergleichen zuerst in der spanischen Stadt Leon oder in der französischen Lyon verfertigt worden sein soll.

Leonisches Gold, wird verfertigt, indem man

Kupferstangen mit einer goldfarbigen Metallmischung überzieht, was durch Cementation derselben mit Zink geschieht, u. sie dann zu feinem Draht zieht; wenn Lahn daraus gemacht werden soll, so wird dieser Draht noch geplättet; werden Kupferstangen vor dem Ziehen vergoldet, so nennt man den daraus gefertigten Golddraht u. Lahn plattirt. Leonisches Silber dagegen ist versilbertes Kupfer. Leonische Waaren (Lahn, Tressen, Spitzen, Flittern u. s. w.) werden besonders in Berlin, Nürnberg, Wien, Magdeburg, Hamburg, Freiberg in Sachsen, Lyon, Paris u. London fabricirt.

Leonistae (von Leona, Lyon), ein Name der Waldenser.

Leonius, Leo, Kanonicus des Benedictinerordens zu Paris, um 1160, gebrauchte in seinen lateinischen Gedichten (er lieferte u. A. eine rhythmische Uebersetzung der meisten Theile des A. T.) die in der Mitte u. am Schluß sich reimenden Hexameter u. Pentameter (Leoninische oder Leonische Verse, nach Andern nach dem Papst Leo II. benannt).

Leonnais (spr. Leonnäh), Prinz von L., s. v. w. Tristran.

Leonötis (L. *Benth.*), Pflanzengattung aus der Familie der Labiatae-Stachydeae-Balioteae, 14. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: L. Leonurus, 3—6 Fuß hoher Strauch, Zierpflanze, mit großen gelben Blumen, am Cap; L. ovata, ebd.; L. nepetifolia, in Brasilien.

Leonrod, ein der katholischen Confession folgendes, in Bayern begütertes Geschlecht, welches zur vormaligen reichsunmittelbaren Reichsritterschaft in Franken gehörte, 1300 die Erbschenkenwürde des Burggrafenthums Nürnberg u. 1538 das Erbtruchsessen- und Erbküchenmeisteramt im Fürstenthum Eichstädt erhielt u. 1745 unter Bestätigung der ihm zustehenden Reichsfreiherrenwürde in den Reichsgrafenstand erhoben wurde. Gegenwärtig bedient sich die Familie nur des Freiherrntitels. 1) Freiherr Ludwig, geb. 1774 in Steinheim am Main, studirte in Heidelberg die Rechtswissenschaften, wurde hierauf Referendar beim Reichskammergericht in Wetzlar, 1790 Referendar in Ansbach, 1804 Stadtgerichtsdirector in Dinkelsbühl u. 1808 in Nürnberg, 1817 Director des Appellationsgerichtes des Rezatkreises, in Ansbach 1831 u. 32 zugleich Präsident des Landrathes des Rezatkreises, entwarf 1832 das neue bayerische Civilgesetzbuch, ging bei der neuen Kreiseintheilung 1838 mit dem Appellationsgericht nach Eichstädt, trat 1847 in den Ruhestand u. st. 2. Jan. 1859 auf seinem Landgute bei Ansbach. Jetziger Chef: 2) Freiherr Stephan, Sohn des Vor., geb. 1811, bayerischer Regierungsrath a. D., unvermählt. Sein Bruder 3) Freiherr Franz, geb. 26. Aug. 1827 zu Ansbach, ist Bischof von Eichstädt.

Leontäri, Stadt, so v. w. Leondari.

Leonteus (der Löwenherzige), Sohn des Koronos, Lapithenfürst zu Gyrtone in Thessalien, führte seine Mannen mit Polypötes in 40 Schiffen gen Ilion, wo er sich durch Tapferkeit auszeichnete u. bei den Leichenspielen des Patroklos als Agonist auftrat.

Leontiäsis (gr.), der knollige Aussatz.

Leontice (L. *L.*, Löwenblatt), Pflanzengattung aus der Familie der Berberideae, 6. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: L. leontopetalum (Orientalische Seifenpflanze), mit knolliger, faustgroßer Wurzel (Aslap), allgemein im Orient zum Reinigen der Kleider, feiner Zeuge, der Kaschmir-Shawls, auch als Mittel gegen die zu heftigen Wirkungen des Opiums verwendet; L. chrysogonum, im Orient, Blätter wie Sauerampfer od. Sauerklee gegessen; L. thalictroides, in Gebirgsgegenden Nordamerikas.

Leontika, s. Mithras.

Leontini (a. Geogr., Leontium, jetzt Lentini), griechische Stadt in Ostsicilien, am Lissus auf zwei Hügeln erbaut, wurde von Naxos aus 370 v. Chr. durch Chalcidenser gegründet, kam 3 Jahrhunderte später unter syrakusanische u. im zweiten Punischen Kriege nach Plünderung u. theilweiser Zerstörung unter römische Herrschaft. Die Campi Leontini, eine weite Ebene im Norden der Stadt, waren sehr fruchtbar an Weizen und heißen jetzt Piana di Catania.

Leontion, griechische, durch Geist u. Schönheit ausgezeichnete Hetäre, Schülerin u. Geliebte Epikurs, wurde von mehreren Dichtern, namentlich Hermesianax, besungen.

Leontios, 1) Patricier, Feldherr des Kaisers Justinian II. von Byzanz, folgte diesem 695 auf dem Throne, ward aber durch den Usurpator Absimar 698 entthront und 705 hingerichtet; s. Byzantinisches Reich. 2) L. Byzantinos Scholastikos, erst Advocatus (Scholastikos), dann Mönch im Kloster Sabas bei Jerusalem, lebte im 6. Jahrh. Hauptwerk: De sectis, griech. u. mit der lat. Version des J. Leunclavius herausgeg., Basel 1578; Contra Nestorianos et Eutychianos, lat. von Canisius, griech. von Mai herausgeg.; ferner wird ihm zugeschrieben ein Dialog Adversus fraudes Apollinaristarum u. einer gegen die Aphthartodoketen. Er scheint identisch mit L. Hierosolymitanus zu sein, wie der Verfasser in den Handschriften heißt. 3) L., Bischof von Antiochien, begegnet uns in den Arianischen Streitigkeiten. 4) L. der Jüngere, schr. unter Constantinus Porphyrogenetes die Byzantinische Geschichte (von Leo dem Armenier bis auf Basilius den Makedonier), herausgeg. in Combefis' Hist. byz. script. p. Theophanum, Par. 1695. 5) Pilatos, Thessalier, Mönch in Calabrien, fand 1360 auf seiner Reise nach Avignon Aufnahme in Boccaccio's Haus u. ward der erste Lehrer im Griechischen in Westeuropa, auch Lehrer Petrarca's; bei einem Sturme auf dem Adriatischen Meere erschlug ihn der Blitz.

Leontis, eine der zehn früheren Phylen zu Athen.

Leontödon (L. *L.*, Löwenzahn), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Cichoraceae-Leontodonteae, 19. Cl. 1. Ordn. *L.* 9 Arten in Deutschland u. mehrere ausländische. L. taraxacum, s. Taraxacum Dens leonis; L. bulbosus, in Südeuropa u. Nordafrika; L. sinensis, in China die Stelle unsers Löwenzahns einnehmend; s. Taraxacum.

Leontönyx (L. *Cass.*, *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Corymbi-

ferae-Gnaphalieae, 19. Cl. 2. Ordn. *L.*; Arten am Cap.

Leontopetălum, Pflanzenart der Gattung Leontice.

Leontopodĭum (L. *R. Br., De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Corymbiferae-Gnaphalieae, 19. Cl. 2. Ordn. *L.*; Art: L. alpinum *Cass., De C.*; s. Gnaphalium.

Leontopŏlis (d. i. Löwenstadt, a. Geogr.), 1) Hauptstadt des Leontopolites Nomos im Nildelta (Ägypten), mit einem dem jerusalemitischen ähnlichen Tempel, welchen 180 v. Chr. der zu Ptolemäos Philometor geflüchtete Hohepriester Onias IV. hatte bauen lassen und Vespasianus plündern u. schließen ließ; jetzt Tel-Essabe, nach Andern Ruinen bei El Mengalah; 2) so v. w. Leontos; 3) so v. w. Nikephorion.

Leontos (später Porphyreon, vermuthlich wegen seiner Purpurfärbereien, a. Geogr.), Stadt in Phönikien, zwischen Sidon u. Berytos.

Leonūrus (L. *L.*, Löwenschweif, Wolfstrapp), Pflanzengattung aus der Familie der Labiatae-Stachydeae-Lamieae, 14. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: L. cardiaca (Herzgespann), auf Schutt, an Wegen in Deutschland, in Dörfern in Europa, Asien u. NAmerika; L. lanatus, so v. w. Ballota lanata; L. Marrubiastrum, s. Chaiturus Marrubiastrum; L. sibiricus, in China u. Sibirien.

Leonymos, so v. w. Autoleon.

Leopard (Löwenpanther, Felis leopardus), hat kurzhaariges, glattes, schöngezeichnetes Fell von blaßgelber, nach Oben dunkler, nach Unten hell verlaufender Farbe, mit braunen Flecken, die, mehrere Reihen bildend, ihrerseits wieder von ringförmig angeordneten kleinern Flecken umgeben sind. Größe mit Einrechnung des mäßig langen Schwanzes 5 Fuß; Lebensweise u. Jagd wie bei dem ihm nahe verwandten Panther; Heimath: die Inseln des Indischen Oceans und China.

Leopardi, Giacomo, Graf L., geb. 1798 in Recanati, Dichter, Philolog, Archäolog u. s. w., lebte zu Rom, Florenz, Neapel u. st. 18. Juni 1837 in Neapel. Er schr. u. a.: Canzone, Bologna 1826; Canti, 2. A. Flor. 1836; Operette morale, Mail. 1827; Studj filologici, Flor. 1845; Epistolario, herausgeg. von Viani, ebd. 1849, 2 Bde. Seine lyrischen Dichtungen übersetzt von Kannegießer, Lpz. 1837.

Leophontes, so v. w. Bellerophon.

Leopold. I. Regierende Fürsten. A) Deutsche Kaiser. 1) L. I., Sohn des Kaisers Ferdinand III. u. dessen erster Gemahlin Maria Anna, geb. Prinzessin von Spanien, geb. 9. Juni 1640, sollte Geistlicher werden u. widmete sich mit allem Ernste diesem Berufe, bis er durch den Tod seines ältern Bruders Ferdinand zur Thronfolge kam. Er wurde 1654 zum König von Ungarn, 1656 zum König von Böhmen und 18. Juni 1658 zum deutschen Kaiser gewählt. Er hatte an dem Grafen Portia einen vortrefflichen Erzieher u. später in den Regierungsgeschäften einen treuen Rathgeber. In L-s Regierungszeit fallen zwei Türkenkriege (1662—64, 1683—1699), drei Kriege gegen Frankreich (1672, beendet durch den Frieden zu Nimwegen; 1688, beendet durch den Frieden von Ryswijk; seit 1701 der Spanische Erbfolgekrieg) u. drei Aufstände in Ungarn, das sich übrigens 1687 von einem Wahlkönigreich in ein Erbkönigreich des Hauses Habsburg verwandelte (s. Deutschland [Gesch.]; Oesterreich u. Ungarn [Gesch.]). L. war klein von Statur, kränklich, ein zärtlicher Vater, fromm u. äußerst gewissenhaft, deßhalb in seinen Entschließungen langsam. Er schaffte die lateinische Sprache vor Gericht und die Appellation an fremde Gerichtshöfe ab, förderte die Gründung der Universitäten Innsbruck, Olmütz und Breslau, erbte die Grafschaft Tirol nebst großen Geldsummen u. verwendete die letzteren, um die Fürstenthümer Oppeln u. Ratibor von Polen einzulösen. L. war seit 1666 verheirathet mit Margarethe Therese, Tochter Philipps IV. von Spanien (st. 1673), dann mit Claudia Felicitas, Tochter des Erzherzogs Ferdinand Karl von Oesterreich-Tirol (st. 1676) und seit 1676 mit Eleonore Magdalene, Tochter des Pfalzgrafen Philipp Wilhelm von Neuburg, die ihn überlebte. Von seinen Kindern überlebten ihn seine beiden Nachfolger aus dritter Ehe, Joseph I. u. Karl VI., und drei Töchter, darunter die Kurfürstin Marie Antoinette von Bayern u. Marie Elisabeth, Statthalterin der Niederlande. 2) L. II., dritter Sohn des Kaisers Franz I. u. der Kaiserin Maria Theresia, geb. 5. Mai 1747 in Wien, wurde 1765 Großherzog von Toscana (s. u. Toscana, Gesch.), folgte seinem Bruder Joseph II. 20. Febr. 1790 in den österreichischen Erbstaaten u. 30. Sept. 1790 als deutscher Kaiser. Er unterdrückte 1791 den Aufstand in den Niederlanden, beruhigte Ungarn und schloß Frieden mit der Türkei. Im Innern sorgte er für Verbesserung der Justiz u. Hebung des Unterrichtswesens, beschränkte aber, um die von Frankreich ausgegangenen revolutionären Ideen zu hemmen, die von Joseph II. gewährte Freiheit der Presse. Mit dem König von Preußen hatte er im August 1791 eine Zusammenkunft zu Pillnitz, welcher 7. Febr. 1792 der Abschluß eines Schutz- und Trutzbündnisses folgte. L. st. 1. März 1792 u. ihm folgte sein Sohn Franz II. aus der Ehe (seit 1765) mit Marie Luise, Tochter des Königs Karl III. von Spanien. Seine anderen Söhne waren die berühmten Erzherzoge Karl und Johann, der Erzherzog Palatin Joseph, Rainer Vicekönig der Lombardei, u. Rudolf, Fürstbischof von Olmütz.

B) Könige von Belgien. 3) L. I., dritter Sohn des Herzogs Franz von Koburg u. seiner Gemahlin Auguste, geb. Gräfin Reuß zu Ebersdorf, geb. 16. Dec. 1790, trat in russische Dienste und begleitete 1808 den Kaiser Alexander nach Erfurt, nahm jedoch, aus Rücksicht auf Napoleons Drohungen, seinen Abschied u. ging auf Reisen. 1813 wieder in russische Dienste getreten, machte er die Feldzüge von 1813 u. 14 mit, ging mit den alliirten Monarchen nach England, war auch beim Congreß in Wien, zog mit der Rheinarmee nach Paris u. lebte dann in Berlin. Hier wurde ihm die Hand der Prinzessin Charlotte, einzigen Tochter des Prinzen von Wales u. Kronerbin.

welche ihn in England kennen gelernt und im Stillen zu ihrem künftigen Gemahl erkoren hatte, durch einen Brief des Prinzregenten angetragen. Er begab sich nach London, wurde naturalisirt, vermählte sich 2. Mai 1816 mit der Prinzessin Charlotte u. erhielt den Titel eines Herzogs von Kendal, wurde auch Feldmarschall und Mitglied des Geheimen Raths. Doch schon 5. Nov. 1817 wurde er Wittwer, blieb aber in London. Nachdem er 1830 den Thron von Griechenland ausgeschlagen, nahm er die auf ihn gefallene Wahl zum König der Belgier an u. bestieg 12. Juli 1831 den Thron. Ueber seine Regierung s. Belgien Gesch. VII. Er st. 10. Dec. 1865 u. hatte sich in zweiter Ehe 9. Aug. 1832 mit Louise, Tochter des Königs Ludwig Philipp von Frankreich, vermählt, welche ihm außer seinem Nachfolger (s. L. 4) den Prinzen Philipp und die Prinzessin Charlotte gebar und 11. Oct. 1850 starb. Vgl. Juste, Le premier Roi des Belges, Brüssel 1866; Ders., L. I. Roi des Belges d'après des documents inédits, ebd. 1868; Considérant, Le Roi L. I., sa vie et sa mort, ebd. 1865. 4) L. II., Sohn u. Nachfolger des Vor., geb. 9. April 1835 zu Brüssel, erhielt 1840 den Titel als Herzog von Brabant, trat 1846 in die Armee, nahm, volljährig geworden, 1853 Sitz im Senate, wurde 1865 Generallieutenant u. folgte 10. Dec. ds. Js. seinem Vater auf dem belgischen Thron. Er ist seit 1853 vermählt mit der Erzherzogin Marie Henriette, Tochter des Erzherzogs Joseph, Palatin von Ungarn, und sind aus dieser Ehe hervorgegangen: Prinz Leopold, Herzog von Brabant und Graf von Hennegau (geb. 1859, gest. 22. Jan. 1869), die Prinzessinnen Luise (geb. 1858) und Stephanie (geb. 1864).

C) Andere Fürsten. a) Fürsten u. Herzoge von Anhalt: aa) von Dessau: 5) L., der Alte Dessauer, Sohn des Fürsten Johann Georg II. u. der Henriette Katharina geb. Prinzessin von Nassau-Oranien, geb. 3. Juli 1676, folgte 1693 seinem Vater in der Regierung, trat in preußische Dienste, commandirte bei Höchstädt und dann in Italien, zog mit König Friedrich Wilhelm I., dessen Liebling er war, gegen die Schweden, deckte im ersten Schlesischen Kriege Brandenburg gegen einen Einfall von Hannover, stand 1744, bei dem Eindringen der Böhmen, mit einer Armee bei Magdeburg, führte sie dann nach Schlesien und nöthigte 1745 das an der Grenze stehende österreichische Corps zum Rückzug, gewann die Schlachten bei Neustadt, Jägerndorf u. Kesselsdorf u. starb 7. April 1747 zu Dessau als preußischer und zugleich Reichsfeldmarschall. Ueber seine Regierung s. Anhalt (Gesch.) III. A). Er war vermählt mit Anna Luise Föhse, Apothekerstochter aus Dessau, welche 1701 in den Reichsfürstenstand erhoben u. deren Kinder als ebenbürtig anerkannt wurden. In Berlin wurde ihm 1800 ein Standbild (von Schadow) errichtet. 6) L. Maximilian, Sohn des Vor., geb. 20. Dec. 1700, begleitete noch sehr jung seinen Vater in's Feld, war 1715 schon Oberst in preußischen Diensten, eroberte im ersten Schlesischen Kriege Glogau und Breslau, wurde auf dem Schlachtfeld bei Chotusitz Feldmarschall, folgte 1747 seinem Vater in der Regierung von Anhalt (s. d.) u. st. 16. Dec. 1751. Er war seit 1737 mit Agnes, Tochter des Fürsten Leopold von Anhalt-Köthen, vermählt. Ihm folgte sein Sohn: 7) L. Friedrich Franz, geb. 10. Aug. 1740; seit 1758 selbstständig regierend, erbte er 1797 ein Drittheil von Anhalt-Zerbst, nahm 18. April 1807 den Titel als Herzog an u. st. 9. Aug. 1817; s. Anhalt. Er war vermählt mit Luise, Tochter des Markgrafen Heinrich Friedrich zu Brandenburg-Schwedt; ihm folgte, da sein einziger Sohn Friedrich (s. d. 198) vor ihm gestorben, sein Enkel. 8) L. Friedrich, Enkel des Vor., Sohn des Prinzen Friedrich, geb. 1. Oct. 1794, folgte seinem Großvater 9. Aug. 1817 in der Regierung über Dessau, 1847 als Senior mit und 1853 allein über Köthen und 1863 über Bernburg, worauf er 30. Aug. 1863 den Titel Herzog von Anhalt annahm. Er war seit 1818 vermählt mit Friederike, Tochter des Prinzen Ludwig Friedrich Karl von Preußen, welche 1. Jan. 1850 starb; sein Erbe ist Prinz Friedrich (s. d. 199). bb) Von Köthen: 9) L., geb. 1694, Sohn des Fürsten Emanuel Lebrecht zu Köthen u. der Gisela Agnes von Köthen, folgte seinem Vater 1704 u. st. 1728; s. Anhalt (Gesch.) III. D); ihm folgte sein Bruder August. b) Großherzog von Baden: 10) Karl L. Friedrich, geb. 29. Aug. 1790, Sohn des Großherzogs Karl Friedrich und der Gräfin von Hochberg, zeichnete sich an der Beresina als Commandant der badischen Truppen aus, gerieth bei Leipzig in Gefangenschaft, hatte später das Commando über das badische Corps bei den Verbündeten, folgte 1830 seinem Bruder Ludwig in der Regierung u. st. 24. April 1852; s. Baden (Gesch.). Er war seit 1819 vermählt mit Sophie Wilhelmine, Tochter des Königs Gustav Adolf IV. von Schweden. Ihm folgte sein Sohn Friedrich. c) Herzoge von Bayern: 11) L., Graf von Lengefeld, durch Kaiser Arnulf, seinen Verwandten, Herzog von Bayern; fiel unter Ludwig IV. 907 (908) gegen die Hunnen. 12) S. v. w. Leopold 26). d) Landgrafen von Elsaß (Ober-Elsaß od. Sundgau). 13) L. I., Sohn des Kaisers Albrecht I. u. der Elisabeth von Kärnten, erhielt nach seines Vaters Tode Theil an dem Erbe, war während der Gefangenschaft seines Bruders Friedrich III. Landesverweser, wurde 1314 Landgraf vom Sundgau u. starb 1326; s. Elsaß. 14) L. II., der Fromme, Sohn Alberts VI., regierte seit 1358 gemeinschaftlich mit seinen Brüdern Rudolf VII. und Albrecht VII. im Sundgau, erhielt 1370 Steiermark, Kärnten, Krain u. Tirol u. fiel 1386 bei Sempach. 15) L. III., der Dicke (Prächtige), jüngster Sohn des Vor., regierte 1386—1411 u. besaß die österreichischen Besitzungen in der Schweiz, in Schwaben u. im Elsaß; ihm folgte 1411 sein Bruder Friedrich II. e) Fürsten zur Lippe: 16) Friedrich Wilhelm L., Sohn des Grafen Simon August, geb. 1767, folgte seinem Vater 1782, wurde 1789 in den Fürstenstand erhoben u. st. 4. April 1802; er war mit der Prinzessin Pauline von Anhalt-

Bernburg vermählt. 17) Paul Alexander L., Sohn des Vor., geb. 1796, folgte, seit 1820 selbstständig, seinem Vater u. st. 1. Jan. 1851; er war mit der Prinzessin Emilie von Schwarzburg-Sondershausen vermählt. 18) Paul Emil Friedrich L., ältester Sohn des Vor., geb. 1. Sept. 1821, folgte seinem Vater 1821 u. ist seit 17. April 1852 vermählt mit Elisabeth (geb. 1833), Tochter des Fürsten Albert von Schwarzburg-Sondershausen; s. Lippe (Gesch.). f) Herzoge von Holstein: 19) L. Christian, Herzog von Holstein-Sonderburg, Sohn des Herzogs Christian Adolf, geb. 1678, folgte 1702 seinem Vater, diente in der dänischen Armee u. starb unvermählt 1707. 20) L. August, Herzog von Holstein-Plön, Enkel des Herzogs Johann Adolf u. Sohn des Prinzen Adolf August, folgte minderjährig 1704 seinem Großvater und st. 1706. g) Herzog von Lothringen: 21) L., Sohn Karls IV. von Lothringen u. der Eleonore Marie, Tochter Ferdinands III., geb. 1679, folgte 1690 seinem Vater in dem Titel als Herzog von Lothringen, wohnte 1696 dem Feldzuge in Ungarn bei und wurde durch den Frieden von Ryswijk 1697 in seinen von Frankreich besetzten Ländern wieder eingesetzt; er st. 1729 und war vermählt mit Elisabeth Charlotte von Frankreich; ihm folgte sein Sohn Stephan. h) Herzog von Mecklenburg-Schwerin: 22) L., s. Karl 96). i) Markgrafen u. Herzoge von Oesterreich: 23) L. I., der Erlauchte, erster Markgraf von Oesterreich, von 983—994; ihm folgte sein ältester Sohn Heinrich I. 24) L. II., der Schöne, Sohn Ernsts des Strengen und Urenkel L-s I., folgte 1075 seinem Vater, wurde von Kaiser Heinrich IV., seinem Schwager, entsetzt, gewann aber 1083 sein Land wieder u. st. 1096; er war mit Ida, Tochter Heinrichs III., vermählt. 25) L. III., der Fromme (Heilige), Sohn des Vor., geb. 29. Sept. 1073, wurde unter dem Einfluß des Bischofs Altmann von Passau erzogen, kam 1096 zur Regierung, unterstützte die durchziehenden Kreuzfahrer und baute sich, um der ungarischen Grenze näher zu sein, auf der letzten Höhe des Kahlenberges (jetzt Leopoldsberg) eine Burg, wohin er aus Melk seine Residenz verlegte. Anfangs ein Gegner Heinrichs des Jüngern, welcher sich gegen seinen Vater Heinrich IV. empört hatte, verließ er des Letzteren Sache, da sich seine Verheißungen einer Versöhnung mit dem Papste als eitel erwiesen, vermählte sich aber 1106 mit dessen Tochter Agnes, die ihm von ihrem Bruder als Gemahlin versprochen war. Ihren großen Brautschatz verwendete er meist zu wohlthätigen u. kirchlichen Zwecken. Er gründete Klosterneuburg (wo seine Reliquien), Heiligenkreuz, u. mit seinen Vettern Heinrich u. Rapoto Kleinmariazell, wehrte 1117 einen Angriff der Ungarn ab u. starb 15. Nov. 1136. Von 19 Kindern, die ihm Agnes (gest. 24. Sept. 1157) geboren, überlebten ihn fünf Töchter u. sechs Söhne, unter denen Otto, der Bischof von Freising und Geschichtschreiber, Albrecht II., Leopold IV. u. Heinrich (Jasomirgott), welche ihm in der Regierung folgten, u. Konrad, Erzbischof von Salzburg, hervortreten. Papst Innocenz VIII. sprach ihn durch Bulle vom 6. Juni 1485 heilig u. die Erhebung seiner Gebeine erfolgte 15. Febr. 1506. L. wird als Landespatron von Oesterreich verehrt und nach ihm sind mehrere Kapellen u. Kirchen genannt. Vgl. L. der Heilige, Wien 1835. 26) L. IV., der Freigebige, zweiter Sohn des Vor., folgte 1136 seinem Bruder Albrecht II. u. st. 1142; er war auch kurze Zeit Herzog von Bayern; ihm folgte, da er von seiner Gemahlin Marie, Tochter des Herzogs Sobieslaw I. von Böhmen, keine Kinder hatte, sein Bruder Heinrich II. 27) L. V., der Tugendhafte, Neffe des Vor., Sohn Heinrichs Jasomirgott, folgte 1177 seinem Vater als Herzog von Oesterreich, schloß sich 1189 dem Kreuzzug an, sah in Ptolemais von Richard Löwenherz seine Fahne beschimpft, nahm dafür 1192 den König beim Durchzug durch Deutschland gefangen u. gab ihn erst 1194 frei; er starb in demselben Jahre u. war vermählt mit Helene, Tochter des Königs Geisa II. von Ungarn. 28) L. VI., der Glorreiche, zweiter Sohn des Vor., folgte 1198 seinem älteren Bruder Friedrich I. u. st. 1230. Er hatte die griechische Prinzessin Theodora Komnena zur Gemahlin u. zum Nachfolger seinen Sohn Friedrich II. k) Von Toscana: 29) L. I., so v. w. Leopold 2). 30) L. II., Sohn des Großherzogs Ferdinand III. und der Maria, Tochter des Königs Ferdinand von Sicilien, geb. 3. Oct. 1797, folgte seinem Vater 1824, verließ in Folge der Bewegung 1848 sein Land, kehrte aber unter Oesterreichs Schutz zurück, wurde durch die Revolution von 1859 abermals vertrieben, resignirte 21. Juli 1859 von Vöslau aus zu Gunsten seines Sohnes Ferdinand, nahm seine Residenz in Schlackenwerth bei Karlsbad u. st. 29. Jan. 1870 in Rom. Er war seit 1817 mit Maria, Tochter des Prinzen Maximilian von Sachsen (st. 1832), in zweiter Ehe seit 1833 mit Antonie, Tochter des Königs Franz I. beider Sicilien, vermählt. l) Herzoge von Württemberg-Mümpelgard: 31) L. Friedrich, Sohn Ludwig Friedrichs von Württemberg-Mümpelgard, geb. 1624, folgte seinem Vater in Mümpelgard 1631 unter Vormundschaft, begab sich unter französischen Schutz, erhielt 1653 Sitz u. Stimme auf dem Reichstag u. st. 1662. 32) L. Eberhard, Sohn Georgs von Württemberg-Mümpelgard, Neffe des Vor., geb. 1670, folgte seinem Vater 1699, wurde von seinem Vetter, dem Herzoge von Württemberg-Stuttgart, auf der Durchreise durch dessen Gebiet verhaftet und nur in Folge kaiserlicher Drohungen befreit, führte nun in Mümpelgard ein sehr anstößiges Leben u. starb, der Letzte der Mümpelgarder Linie, 1723. Der Graf von Spanheim, sein ältester Sohn aus seiner morganatischen Ehe mit der sog. Baronesse d'Esperance, wurde aus Württemberg vertrieben.

II. Prinzen. a) Von Braunschweig: 33) Maximilian Julius L., jüngster Sohn des Herzogs Karl, geb. 10. Oct. 1752 in Wolfenbüttel, bereiste mit Lessing Italien, machte in preußischen Diensten den Bayerischen Erbfolgekrieg mit u. stand dann in Frankfurt a. O. in Garnison, wo er sich durch Herzensgüte auszeich-

nete u. bei einer Ueberschwemmung, als er retten wollte, ertrank. Vor den Thoren Frankfurts ist ihm ein Denkmal errichtet. b) Prinz von Hessen-Homburg: 34) L., jüngster Sohn des Landgrafen Friedrich V., geb. 10. Febr. 1787, fiel in der Schlacht bei Lützen 2. Mai 1813 an der Seite des Generals v. Zieten; sein Denkmal in Großgörschen. c) Erzherzoge von Oesterreich: 35) L., Sohn des Herzogs Karl von Steiermark, geb. 1586, erhielt das Bisthum von Passau, dann von Strasburg, befehligte im Jülich'schen Erbfolgestreit gegen Markgraf Joachim Ernst von Brandenburg und überfiel 1611 die Kleine Seite von Prag; nach dem Tode seines Vetters Maximilian erhielt er 1618 Tirol; 1619 vertheidigte er Wien gegen Matthias von Thurn, 1621 befehligte er gegen die Graubündtner, 1622 im Elsaß gegen den Grafen von Mannsfeld, 1626 legte er in Rom seine Bisthümer nieder u. vermählte sich mit Claudia von Medici, mit welcher er in Innsbruck residirte, 1627 erwarb er die Grafschaft Burgau, nachdem er schon seit 1622 auch Glatz erhalten, u. st. 1632. 36) L. Wilhelm, geb. 1614, Sohn des Kaisers Ferdinand II., erhielt 1625 die Bisthümer Magdeburg u. Halberstadt, verlor sie jedoch 1635 im Prager Frieden, vereinigte aber dann in seiner Hand die Bisthümer Strasburg, Passau, Olmütz und Breslau u. wurde 1641 auch Hoch- u. Deutschmeister. An Gallas' Stelle tretend, focht er 1639 gegen Baner in Sachsen u. Thüringen u. drängte ihn 1641 von der Oberpfalz in die Lausitz zurück. Nach einem unglücklichen Kampf bei Wolfenbüttel zog er gegen Torstensohn in Schlesien und entsetzte Brieg; bei Leipzig geschlagen, legte er auf kurze Zeit den Oberbefehl nieder, übernahm ihn aber 1645 von Neuem, vertrieb die Schweden aus Franken u. trat 1646 als Generalgouverneur der Niederlande in spanische Dienste. 1656 verließ er dieselben wieder u. ging nach Wien, um die Vormundschaft der Kinder seines Bruders Ferdinand III. zu übernehmen. Er st. in Strasburg 1662.

Leopold, 1) Karl Gustav v. L., geb. 1756 zu Stockholm, wurde 1781 Lehrer der Literärgeschichte in Greifswald, 1782 Bibliothekar an der Rathsbibliothek zu Stralsund, 1784 Aufseher der Bibliothek in Norrköping, 1787 Bibliothekar in Drottningholm u. 1789 Secretär Gustavs III., 1798 Kanzleirath, 1806 geadelt, 1818 Staatssecretär u. st. 1829. Er schr.: Erotiska oder und Moraliska sanger (Oden und Lieder); die Trauerspiele: Oden eller Asarnes utvandring u. Virginia; Särdoms historien; Om det Romaneska; Gesammelte Schriften, Stockh. 1800—1802, 3 Bde., verm. 1814—33, 6 Bde.; er gab auch die Zeitschrift Extraposten, 1792—95, heraus. 2) Just. L. G., geb. 1761 in Leimbach in der Grafschaft Hohnstein, wurde 1806 Pastor daselbst u. starb 1823; er schr. zahlreiche Schriften über Landwirthschaft, Bienenzucht u. s. w.

Leopoldine, Karoline Josephe, Tochter des Kaisers Franz I. von Oesterreich u. der Marie Therese, geb. 22. Jan. 1797 in Wien, vermählte sich 1817 mit Pedro I. de Alcantara, Kaiser von Brasilien, u. starb 11. Dec. 1806 in Rio-Janeiro. Ihr Sohn war Kaiser Pedro II. von Brasilien, ihre Töchter die Königin Maria da Gloria von Portugal, die Infantinnen Januaria, Herzogin von Joinville, u. Francisca.

Leopoldinia (L. *Mart.*), Pflanzengattung aus der Familie der Palmae-Arecineae, 23. od. 6. Cl., 2. od. 1. Ordn. *L.*; Arten: L. insignis, in Brasilien, L. major, am Rio negro, die Früchte enthalten eine mehlartige Substanz, womit die Indianer statt Salz die Speisen würzen; L. Piassaba, zur Abtheilung Cocoinae gehörig, in Brasilien, die Basis der Blattstiele gibt Fasern, die einen bedeutenden Handelsartikel (Piassaba) bilden u. in Europa zu Stricken, Tauen, Besen u. s. w. verarbeitet werden.

Leopoldinisches Diplom, Vertrag Siebenbürgens mit dem Haus Oesterreich vom 4. Dec. 1691, wodurch letzteres das Fürstenthum überkam.

Leopoldino, Münze, so v. w. Francescone.

S. Leopoldo, deutsche Colonie in Brasilien, Provinz Rio Grande do Sul; über 13,000 Ew.

Leopoldsau (nach Wiener Mundart Eipeldau), Dorf im niederösterreichischen Unter-Wienerwaldkreise, liefert viel Federvieh u. Eier nach Wien. Die Briefe eines jungen Eipeldauers, Wien 1798—1805, 38 Hefte.

Leopoldsberg, Berg bei Wien, Schloß, Kirche.

Leopoldschlag, Marktflecken im oberösterreichischen Mühlkreise, an der Malsching u. der böhmischen Grenze; 420 Ew.

Leopoldshafen (früher Schröck), Dorf am Rhein im badischen Kreise Karlsruhe, Hafen, 750 Ew.

Leopoldsorden, 1) österreichischer Civil- und Militärverdienstorden, von Kaiser Franz I. von Oesterreich zum Andenken an seinen Vater Leopold II. am 8. Jan. 1808 gestiftet zur Belohnung für Förderung des Staatswohles durch erfolgreiche Bemühungen, Gelehrsamkeit u. gemeinnützige Unternehmungen, in drei Classen: Großkreuze, Commandeurs, Ritter. Decoration: achteckiges, rothemaillirtes, weiß eingefaßtes Kreuz mit den Buchstaben F. I. A. (Franciscus Imperator Austriae), umgeben von der Devise: Integritati et merito (Der Unbescholtenheit und dem Verdienste); auf der Kehrseite in einem Eichenkranz Leopolds Motto: Opes regum corda subditorum (Die Macht der Regenten sind die Herzen der Unterthanen); zwischen den Kreuztheilen sind drei Eichenblätter mit Eicheln, und über dem Ganzen schwebt die Kaiserkrone. Die Großkreuze tragen es an rothem Bande mit weißer Einfassung nach der linken Hüfte, mit einem achteckigen silbernen Stern auf der linken Brust, die Commandeurs um den Hals, die Ritter im Knopfloch. Ordenstag: der erste Sonntag nach dem Epiphaniasfest. Auf Ansuchen werden die Commandeurs in den Freiherren-, die Kreuze in den erbländischen Ritterstand erhoben. 2) Belgischer Civil- u. Militärverdienstorden, vom König Leopold I. am 11. Juli 1832 zur Belohnung für geleistete Dienste gestiftet. Er besteht aus vier Classen. Großmeister ist der König. Decoration: weißemaillirtes Kreuz mit Kranz von Eichen u. Lorbeer; schwarzes rundes Mittelschild mit rothem, schmal mit Gold einge-

faßtem Kreis umgeben, vorn LL u. RR (Leopoldus Rex), hinten das belgische Wappen, der stehende Brabantische Löwe, mit der Devise: L'union fait la force (Einigkeit macht stark), als goldener Umschrift; über dem Kreuze die Königskrone; das Band ist ponceauroth. Die Großkreuze tragen es von der rechten Schulter zur linken Hüfte und dazu das Kreuz auf einem Silberstern an der linken Brust; die Commandeurs um den Hals und dazu das Kreuz ohne Stern auf der Brust; die Officiere mit einer Bandschleife geziert im Knopfloch; die Ritter ohne solche im Knopfloch. Bei Feierlichkeiten haben die Großkreuze die aus drei Theilen, Krone, Löwe u. LL, RR, bestehende Kette. Zur Unterscheidung des Militärverdienstes kreuzen sich unter der Krone zwei blanke Schwerter. Mitglieder vom Militär, die noch nicht Officiere sind, bekommen jährlich 100 Fr. Pension, welche bei Beförderung zum Officier wegfällt.

Leopoldstadt, 1) die nördlichste und größte Vorstadt von Wien auf einer Donauinsel, mit Wien durch Brücken verbunden; 2) (Leopoldvara), Festung an der Waag im ungarischen Comitate Ober-Neutra, 1665, als die Türken Neuhäusel in Händen hatten, von Kaiser Leopold I. angelegt; 3) Theil von Pesth, s. d.

Leoprechting (Geneal.), so v. w. Leuprechting.

Leos, Sohn des Orpheus, attischer Heros, opferte zur Zeit einer Theurung (Pest) seine drei Töchter zur Rettung des Vaterlandes auf (vgl. die ähnlichen Erechthiden u. Hyakinthiden). Diese erhielten ein Heroon (Temenos mit Tempel), das Leokorion im Keramikos, wo später Hipparch seinen Tod fand. Nach L. soll die leontische Phyle in Athen benannt sein.

Leotia (L. *Hill.*, Kappenpilz), Hautpilzgattung aus der Familie der Hyphomycetes-Helbelleae-Mitrati mit den Untergattungen Hygromitra *Fr.* u. Cucullaria *Fr.*; Arten in- und ausländisch, 3 Arten in feuchten Wäldern Deutschlands.

Leotychides, König von Sparta aus der Familie der Eurypontiden, regierte nach Demaratos seit 491 v. Chr. zugleich mit Kleomenes u. Leonidas, befehligte 479 die Flotte gegen die Perser bei Mykale, wurde später der Bestechlichkeit beschuldigt und flüchtete nach Tegea, wo er 466 starb.

Leovigild, Sohn Athenagild's, König der Westgothen in Spanien 569—586; s. Gothen.

Leowa, kleine Stadt am Pruth, früher zur russischen Provinz Bessarabien, seit 1856 zur Moldau gehörig.

Lepadogaster, 1) Gattung der Scheibenflosser (Discoboli), Ordnung Malacopterygi, Abtheilung der Subbranchiales, breiter, niedergedrückter Kopf, doppelte Brustflossen, von denen die innern durch Vereinigung mit den Bauchflossen eine napfförmige Gestalt annehmen, Leib schuppenlos; hieher gehört auch die an den englischen Küsten vorkommende nur 4 Zoll lange Art L. rostratus und der Testar, ein amerikanischer Flußfisch. 2) Insectengattung aus der Ordnung der Zweiflügler.

Lepanthes (L. *Sw.*), Pflanzengattung aus der Familie Orchideae-Malaxideae, 20. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: westindische Parasiten mit schönen Blumen.

Lepanto (Nawpakto, Epakto, Ainabachti), Stadt in der griechischen Nomarchie Akarnanien und Ätolien, nahe am Eingang in den von ihr benannten Golf, Sitz eines griechischen Erzbischofs, Hafen, 3000 Ew. L., das Naupaktos der Alten, wurde schon frühzeitig bischöflicher Sitz, im 9. Jahrh. Metropole, 1307 auch lateinische Metropole und im 13. Jahrh. Exarchat von Ätolien. Hier 8. Oct. 1571 Seesieg der spanisch-venetianischen Flotte unter Don Juan d'Austria über die Türken. Der Eingang zum Golf von L. (sonst Golf von Korinth), welcher Livadien von Morea trennt, ist durch die beiden Castelle Rhion (auf Morea) u. Anti-Rhion (im Norden) geschützt; beide nennt man auch die Kleinen Dardanellen.

Lepe, Stadt am Atlantischen Ocean in der spanischen Provinz Sevilla, mit Hafen, Handel, Sardellen- u. Thunfischerei u. 3000 Ew.

Lepechinia (L. *Willd.*), Pflanzengattung, (nach Iwan **Lepechin**, gest. 1802 als Akademiker in Petersburg, benannt) aus der Familie der Labiatae-Stachydeae-Lamieae, 14. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: L. procumbens, L. spicata, in Mexico.

Lepel (Nowy-L.), Kreisstadt im westrussischen Gouvernement Witebsk, an der Ula u. nahe dem Bereschta-See, 2800 Ew. Auf der andern Seite des Sees Stary- (Alt-) Lepel.

Lepel, ein der lutherischen Confession folgendes Freiherrngeschlecht, welches ursprünglich aus Lievland stammt, sich von da nach Pommern u. Mecklenburg verbreitete u. gegenwärtig in beiden Hessen und in Sachsen-Coburg und Gotha ansässig ist. Der preußische Grafenstand ist zweimal in die Familie gekommen. Friedrich Wilhelm, Sohn des 1736 verstorbenen preußischen Generalmajors Otto Gustav von L., wurde 1749 in den Grafenstand erhoben; seine Nachkommenschaft ist wieder erloschen. Dann erhielt ein späterer Friedrich Wilhelm von L., preußischer Generalmajor und Adjutant, 1838 ebenfalls die preußische Grafenwürde, aber dieser gräfliche Zweig erlosch gleich mit seines Stifters Tod (9. Jan. 1840). A) Linie aus Pommern, seit 1812 freiherrlich; jetziger Chef: 1) Freiherr Ferdinand, Sohn des 1813 verstorbenen königlich westfälischen Divisions-Generals Freiherrn Christoph Gottlieb Gustav, geb. 1779, ist herzoglich sachsen-coburg-gothaischer Geheimer Rath und Staatsminister a. D. und seit 1865 in dritter Ehe vermählt mit Wilhelmine geb. von Meyern-Hohenberg; sein Sohn zweiter Ehe (mit Elilabeth geb. Freiin von Günderrode, gest. 1850) Karl ist 1821 geboren. B) Linie aus Mecklenburg, seit 1819 Mitglieder des altadeligen Hauses Alten-Limpurg zu Frankfurt a. M., 1828 in der Freiherrnwürde bestätigt. 1) Freiherr Victor, geb. 1794 zu Offenbach, wurde 1814 Cabinetssecretär des Fürsten von Isenburg-Birstein, 1815 Hofgerichts- und Regierungsassessor, 1816 Rath in der standesherrlichen Justizkanzlei in Büdingen,

nach deren Auflösung 1825 Hofgerichtsrath in Darmstadt, 1848 Geheimer Rath und Gesandter am Bundestage, doch bald wieder abberufen, dann zum Referenten und ständigen Mitglied des Staatsraths ernannt. Im Sommer 1849 als Mitglied des Verwaltungsrathes nach Berlin gesandt, war er auch als solcher auf dem Reichstage zu Erfurt thätig. Später wurde er Präsident des Ober-Consistoriums und st. 1860 in Darmstadt; vermählt war er mit Wilhelmine geb. Emmerich. Jetziger Chef: 2) Freiherr Karl, Sohn des Vor., geb. 1824, ist großherzoglich hessischer Hofgerichtsrath u. seit 1852 vermählt mit Charlotte geborene Heinzerling aus Biedenkopf.

Lepelkanal, so v. w. Beresinakanal.

Lepelletier, 1) **L. de St. Fargeau** (spr. Lepelletieh d'Säng Farschoh), Louis Michel, geb. 1760 zu Paris, Generaladvocat und Präsident des Parlaments in Paris, eifriger Theilnehmer an der Revolution, 1790 Mitglied des Comité für Criminaljustiz, versuchte vergeblich die Abschaffung der Todesstrafe durchzusetzen, stimmte trotzdem für den Tod des Königs und wurde deswegen am 20. Jan. 1793 von einem Gardisten erstochen. Er ward im Pantheon beigesetzt, seine einzige achtjährige Tochter von dem Convent im Namen der Nation adoptirt. 2) Felix L., Graf von St. Fargeau, des Vor. Bruder, geb. 1769, eifriger Jacobiner, wurde 1800 verbannt, während der Hundert Tage Deputirter u. proclamirte Napoleon I. als den Retter des Vaterlandes, mußte daher nach der zweiten Restauration in die Verbannung nach Frankfurt a. M. wandern u. st. 1837. Er besorgte eine Ausgabe der Oeuvres seines Bruders, Brüss. 1821. 3) Felix L., Baron d'Aulnay, Verwandter der Vor., geb. 1782, war unter dem ersten Kaiserreiche Präfect, 1849 Mitglied der Legislative u. st. am 20. Jan. 1855. 4) Octave L. d'Aulnay, des Vor. Neffe, wurde nach dem Staatsstreiche vom 2. Dec. 1851 wiederholt in die Legislative gewählt.

Leperos (Guachinangos, Sarataqes), die Lazzaronis Mexico's.

Lepicephälus (L. *Lag.*), Pflanzengattung aus der Familie der Dipsaceae, 4. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: L. centauroides, in Südeuropa.

Lepidagäthis (L. *Willd.*), Pflanzengattung aus der Familie der Acanthaceae-Echmatacanthi-Barlerieae, 14. Cl. 2. Ordn. *L.*; Arten: L. crisata, u. a.

Lepidiastrum, Abtheilung der Gattung Lepidium.

Lepidin (Chem.), ein von Leroux in den Samen der Lepidienarten entdeckter brauner Stoff von schwachem Geruch und sehr bitterem Geschmack. In Wasser und Weingeist ist das L. leicht, in Oelen schwer u. in Aether nicht löslich. Mit Alkalien u. Säuren geht es keine Verbindungen ein.

Lepidium (L. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Cruciferae-Lepidineae, 15. Cl. 1. Ordn. *L.*; Kräuter od. Sträucher, mit seitlich zusammengedrückten, länglichen, rundlich ovalen od. eiförmigen, zweisamigen Schötchen, kahnförmigen, am Kiele geflügelten oder flügellosen Klappen, auseinanderliegenden Kotyledonen, ästigen Stengeln, endständigen Trauben u. kleinen, weißen Blüthen. Zahlreiche Arten, 7 in Deutschland: L. campestre (Feldkresse), zweijährig, gemein an Wegen, auf Aeckern; L. piscidium (Fischfangkresse), auf den Südseeinseln; L. owaihiense, auf den Sandwichsinseln; L. ruderale (Stink- od. Mauerkresse, Besenkraut), auf Mauern, Schutt, an Wegen in Europa, Blüthen zweimännig, blumenblattlos, riecht sehr widrig, schmeckt scharf; L. oleraceum (Gemüsekresse) auf Neuseeland; L. spinosum, im Orient Gemüse; L. latifolium, L. sativum, Gemeine Gartenkresse, u. andere, s. u. Kresse; L. alpinum, s. Hutchinsia.

Lepidocaryon (L. *Mart.*), Pflanzengattung aus der Familie der Palmae-Lepidocaryineae-Flabellifoliae, 22. Cl. 6. Ordn. od. 6. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: L. gracile, tenue, in Brasilien.

Lepidodendreae, bei Endlicher Pflanzenfamilie aus der Classe der Bärlappe (Selagines), nur aus fossilen Gattungen bestehend, mit spiralig gestellten rhombischen Blattnarben, auf oft riesigen Stämmen, walzigen, aus rhombischen Schuppen gebildeten Zapfen u. etwas herzförmigen, zugespitzten Sporocarpien; Gattungen: Lepidendron, Bothrodendron, Cardiocarpion, Halonia, Lepidophyllum, Lepidostrobus, Megaphyton u. Ulodendron.

Lepidodendron (L. *Sternb.*), baumartige Bärlapparten aus der Familie der Lepidodendreae, walzenförmige, gabelig verästelte Stämme, mit lanzettlichen oder rhombischen Narben auf der Oberfläche dicht besetzt, die in regelmäßiger quincuncialer Anordnung erscheinen, gewöhnlich langgestreckt, gekielt der Länge nach, unten zugespitzt od. schweifähnlich verlängert und oben mit drei- od. viereckigen Narben, Ansätzen der Blätter, versehen sind. Blätter schmallineal, Zapfen lang und cylindrisch. Arten: L. rimosum, L. rugosum, L. Veltheimianum u. a., nur fossil getroffen.

Lepidokrokit, schuppigfaseriger Brauneisenstein, Varietät von Nadeleisenerz; kugelige, nierenförmige, traubige und tropfsteinartige Gestalten; röthlich nelkenbraun. Findet sich zu Bieber in Hessen, Eiserfeld, in der Gegend von Siegen, im Harz, in der Eifel, Arzberg in Bayern, in Polen.

Lepidolepis, Versteinerung baumartiger Gewächse von Lepidodendron (nach Sternberg), verschieden durch stumpfe Schuppen. Arten: L. dubia, L. imbricata u. a.

Lepidolith, so v. w. Lithionglimmer.

Lepidomelan, Varietät vom Einaxigen Glimmer. Hexagonal; derbe Massen; Härte $3_{,0}$; specifisches Gewicht $3_{,0}$. Undurchsichtig; rabenschwarz bis lauchgrün. Nach Soltmann: Kieselsäure, Thonerde, Eisenoxyd, Eisenoxydul, Kalk- u. Talkerde, Kali, Wasser enthaltend. Fundort: Persberg in Wermeland.

Lepidophorum (L. *Neck.*, *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-

Senecionideae-Anthemideae, 19. Cl. 2. Ordn. *L.*; Art: L. repandum, in Portugal.

Lepidophyllum (L. *Cass.*, *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Astereae-Chrysocomeae, 19. Cl. 2. Ordn. *L.*

Lepidophytum (L. *Hook. fil.*), Pflanzengattung aus der Familie der Balanophoreae, 21. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art in Bolivia.

Lepidopilum (L. *Brid.*), Laubmoosgattung aus der Familie der Bryaceae.

Lepidoptĕra (gr.), so v. w. Schmetterlinge. Daher **Lepidopterologie** (**Lepidorologie**), Schmetterlingkunde.

Lepidŏpus, Fisch, so v. w. Schuppenfuß.

Lepidorĭten, versteinerte Schmetterlinge, sehr selten.

Lepidosoma, Eidechsengattung aus der Familie Kurzzüngler (Brevilinguia) u. zw. Chamaesauria, mit wenig gestrecktem Körper, Füße fünfzehig, ohne Schenkeldrüsen, gekielte Winkelschuppen, an den Halsseiten körnig, Trommelfell sichtbar.

Lepidospĕrma (L. *Labill.*), Pflanzengattung aus der Familie der Cyperaceae-Rhynchosporeae, 3. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: Gräser in Australien.

Lepidostăchys (L. *Wall.*), Pflanzengattung aus der Familie der Antidesmeae, 22. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: Bäume u. Sträucher im tropischen Asien.

Lepidostephănus (L. *Bartl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Senecionideae-Heleniese, 19. Cl. 2. Ordn. *L.*; Art: L. madiodes in Californien.

Lepidosternon, Ringeleidechse, der Unterabtheilung Amphisbaenca mit größeren Brustschildern angehörig; Art: L. mikrocephalus (L. amphisbaena punctata).

Lepidŏtonpolis (a. Geogr.), Stadt in Oberägypten am rechten Nilufer.

Lepĭdus, patricische Familie der Aemilia gens. 1) Marcus Aemilius L., wurde 187 v. Chr. zum ersten und 175 zum zweiten Male Consul u. st. 152. 2) Marcus Aemilius L. Porcina, 137 v. Chr. Consul, befehligte später in Spanien, bekriegte gegen den Willen des Senats die Baccäer, belagerte vergeblich deren Hauptstadt Palantia u. mußte in Rom eine bedeutende Buße entrichten. 3) Marcus Aemilius L., Anhänger des Pompejus, gelangte 79 v. Chr. zum Consulat, machte durch diesen den vergeblichen Versuch, die Einrichtungen Sulla's umzustürzen u. rückte mit einem Heere nach Rom, ward aber von Pompejus u. Catulus geschlagen und floh 77 nach Sardien, wo er bald darnach starb. 4) Marcus Aemilius L., des Vor. Sohn, im Bürgerkriege Cäsars Anhänger, wurde durch diesen Stadtpräfect u. Prätor und so mächtig, daß er den aus Spanien zurückkehrenden Cäsar eigenmächtig zum Dictator erklärte, wofür ihm dieser Spanien als Provinz gab, ihm nach seiner Zurückkunft einen unverdienten Triumph auswirkte, ihn sogar 47 v. Chr. zu seinem Mitconsul u. 46 zu seinem Magister equitum erhob. Nach Cäsars Ermordung wandte er sich zur Partei des Antonius, nahm diesen nach der Niederlage bei Mutina in seiner Provinz auf, wurde durch ihn Pontifex Maximus u. Feldherr des Heeres in Gallien, bildete als solcher 44 mit Antonius und Octavianus das Triumvirat, erhielt bei der Theilung der Provinzen Afrika, u. gerieth bei dem Versuche, gegen Octavianus Sicilien zu gewinnen, ganz in dessen Gewalt, der ihn seiner Würde entsetzte; L. st. in Circeji 13 v. Chr.

Lepiēdra (L. *Lag.*), Pflanzengattung aus der Familie der Amaryllideae-Amarylleae, 6. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten im tropischen Amerika.

Lepionūrus (L. *Bl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Olacineae, 3. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: L. silvestris, auf Java.

Lepiŏta, Untergattung von Agaricus, aus der Familie der Hymenomycetes-Pileati-Agaricini.

Lepironia (L. *Rich.*), Pflanzengattung aus der Familie der Cyperaceae-Chrysitricheae, 3. Cl. 3. Ordn. *L.*; Art: L. mucronata, Gras auf Madagascar.

Lepisănthes (L. *Bl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Sapindaceae-Sapindeae, 8. Cl. 3. Ordn. *L.*; Art: L. montana, auf Java.

Lepismium (L. *Pfeiff.*), Pflanzengattung aus der Familie der Cacteae, 12. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten in Brasilien.

Lepistŏma (L. *Bl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Asclepiadeae, 5. Cl. 2. Ordn. *L.*; Art: L. javanicum.

Lepolith, Mineral, 1842 zuerst von Nordenskiöld bestimmt, nach G. Rose eine Varietät vom Anorthit; findet sich zu Orijarfvi.

Lepontii (a. Geogr.), rhätisches Volk im NW. des heutigen Cantons Tessin. Nach ihnen heißt noch ein Theil der Alpen [s. d. 2) A) I.] die **Lepontinischen Alpen**; u. auch in dem Livinenthal (Val Levantina) hat sich ihr Name erhalten.

Lepra (gr.), 1) s. v. w. Aussatz; 2) (Bot.), Aussatz, besteht darin, daß Stämme ganz mit Flechten überzogen sind, wodurch häufig die Ausdünstung gehemmt wird; als Pflanzenkrankheit ist er besonders nur bei jungen Bäumen nachtheilig. **Leprosus**, schorfartig, schorfig, mit Schuppen od. Schülfern bedeckt.

Leprarĭa (L. *Ach.*), Flechtengattung aus der Familie der Lichenes-Gasterothalami-Endocarpeae, 24. Cl. 3. Ordn. *L.*; Arten: bestehen aus verschieden gefärbten Ueberzügen von feinen Faden u. Keimkörnern, auf Baumrinden, Steinen u. s. w. Von manchen Autoren wird sie, wie die Gattungen Isidium, Variolaria, Arthonia, als ein aus der gehemmten od. übereilten Flechtenentwickelung hervorgehender Zustand und deßhalb nicht als selbstständiges Gebilde betrachtet. Hierher wurde früher gerechnet L. iolithus (jetzt aber als Byssus iolithus *L.* zu den Fadenpilzen, Hyphomycetes *Lk.*, gestellt), pomeranzengelbe, grau werdende, kreisförmig ausgebreitete Ueberzüge auf Steinen in Gebirgsgegenden mit angenehmem Veilchengeruch; daher Veilchenmoos, u. die damit bedeckten Steine schon von Alters her Veilchensteine.

Lepreon, Stadt in Elis Triphylia; jetzt noch Ruinen.

Lepreos (**Lepreus**, **Lepreas**), Sohn des Kaukon (Glaukon, Pyegon) und der Astydamia, der Tochter des Phorbas, Enkel Poseidons; er, oder **Leprea**, des Pyrgeus Tochter, war Heros eponymos von Lepreon. Als Feind des Herakles rieth er dem Augias, Jenen, wenn er seinen Sohn fordere, zu fesseln. Später durch seine Mutter mit ihm ausgesöhnt, ließ er sich mit ihm in einen Wettstreit im Essen, Trinken und Diskuswerfen ein, ward im Letztern besiegt, griff ihn mit Waffen an und wurde erschlagen. Sein Grabmal war in Phigalia.

Leprös, aussätzig.

Leprosenhaus (**Leprosorium**), Hospital für Aussätzige, Krätzige u. s. w.

Lepsek, Stadt im Liwa Bigha das asiatisch-türkischen Ejalets Khudavendiguiar; vgl. Lampsakos.

Lepsina (**Levsina**), Stadt in der griechischen Nomarchie Attika und Böotien, das alte Eleusis, gegenüber der Insel Koluri (Salamis); viele Alterthümer.

Lepsis (gr.), 1) die Annahme, der angenommene Satz; 2) Anfall einer Krankheit.

Lepsius, 1) **Karl Peter**, geb. 1775 zu Naumburg, war daselbst erst Mitglied des Magistrats, 1816 Director des Inquisitoriats, 1817—41 Landrath, nahm sodann als Geheimer Regierungsrath den Abschied und st. am 23. April 1853 zu Naumburg. Er schr.: Ueber die Sage von den Husiten vor Naumburg, 1811; Ueber das Alterthum und die Stifter des Doms zu Naumburg, 1822; Beschreibung der Schlösser Rudelsburg u. Saaleck, 1824; Das Moritzkloster in Naumburg, 1835; Die Stadtkirche und Schloßkapelle zu Freiburg, 1839; Ueber den Dom zu Naumburg; Geschichte der Bischöfe des Hochstiftes Naumburg, 1. Bd., 1846. Eine Sammlung seiner kleinen Schriften (Beiträge zur thüringisch-sächsischen Geschichte u. deutschen Kunst- u. Alterthumskunde) hat A. Schulz herausgegeben, Magdeb. 1854 f., 3 Bde. 2) **Karl Richard**, des Vor. Sohn, geb. 23. Dec. 1810 zu Naumburg, besuchte 1823—29 Schulpforte, studirte dann zu Leipzig, Göttingen und Paris, hatte 1842—46 die Oberleitung der großen preußischen wissenschaftlichen Expedition nach Ägypten, wurde 1846 Professor zu Berlin, unternahm 1866 eine zweite Reise nach Ägypten und fand in den Ruinen von Gan (Tunis) eine Inschrift in zwei Sprachen, hieroglyphisch u. griechisch, ein Decret der zu Kanopus versammelten ägyptischen Priester zu Ehren des Ptolemäos III. Euergetes. Seit 1864 redigirt L. die von Brugsch begründete Zeitschrift für ägyptische Sprache und Alterthumskunde. Er schr.: Paläographie als Mittel der Sprachforschung, Berl. 1834, 2. A. Lpz. 1842; Lettre à Mr. Rosellini sur l'alphabet hiérogl., Rom 1837; Das Todtenbuch der Ägyptier, Lpz. 1842; Ueber die tyrrhenischen Pelasger in Etrurien, 1842; Auswahl der wichtigsten Urkunden des ägyptischen Alterthums, Lpz. 1842; Die Chronologie der Ägyptier, Berl. 1849; Denkmäler aus Ägypten u. Äthiopien, ebd. 1849—1859; Ueber den ersten ägyptischen Götterkreis, 1851; Briefe aus Ägypten u. s. w., ebd. 1852; Ueber die zwölfte ägyptische Königsdynastie, ebd. 1853; Ueber einige Ergebnisse der ägyptischen Denkmäler für die Kenntniß der Ptolemäergeschichte, ebd. 1853; Das allgemeine linguistische Alphabet, ebd. 1855, 2. A.: Standard alphabet for reducing unwritten languages and foreign graphic systems to an uniform orthography in European letters, Lond. 1863 (worin L. 120 Sprachen auf ein solches Alphabet reducirt hat); Ueber die Götter der vier Elemente bei den Ägyptiern, Berl. 1856; Ueber die XXII. ägyptische Königsdynastie, ebd. 1857; Königsbuch der alten Aegyptier, ebd. 1858, 2 Bde.; Ueber einige Berührungspunkte der ägyptischen, griechischen und römischen Chronologie, ebd. 1859; Die ägyptische Elle u. ihre Eintheilung, ebd. 1865; Grundplan des Grabes König Ramses' IV. in einem Turiner Papyrus, ebd. 1867; Aelteste Texte des Todtenbuchs nach Sarkophagen des altägyptischen Reichs im Berliner Museum, ebd. 1867; Das bilingue Decret von Kanopus, ebd. 1866; Ueber chinesische und tibetanische Lautverhältnisse, 1861; Ueber das Lautsystem der persischen Keilschrift, 1863; Ueber das ursprüngliche Zend-Alphabet, 1863, u. a. m.

Lepta (L. *Lour.*), Pflanzengattung aus der Familie der Celastrineae, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: L. triphylla, in Cochinchina.

Leptacanthus (L. *Nees*), Pflanzengattung aus der Familie der Acanthaceae-Ruellieae, 4. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: L. rubicundus, in Ostindien.

Leptadenia (L. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Asclepiadeae-Pergularieae-Stapelieae, 5. Cl. 2. Ordn. *L.*; Arten: L. elliptica, in Java; L. Jacquemotiana, Gespinnstpflanze Ostindiens, Samenwolle wird mit Baumwolle od. Seide gemengt verarbeitet.

Leptaleum (L. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Cruciferae-Sisymbrieae, 15. Cl. 2. Ordn. *L.*; Art: L. filifolium, in Sibirien.

Leptandra (L. *Nutt.*), Pflanzengattung aus der Familie der Scrophularineae-Veroniceae, 2. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: L. virginica, perennirende Pflanze, auf Weiden und Hügeln in NAmerika, Wurzel daselbst Brech- u. Purgirmittel.

Leptanthus (L. *Rich.*), zweifelhafte Pflanzengattung aus der Familie der Pontederiaceae, 3. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: krautige Sumpf- oder Wasserpflanzen mit kriechendem Wurzelstock in SAmerika, Asien u. im tropischen Afrika.

Leptides, Familie der Zweiflügler; dreigliederige Fühler, Rüssel und Taster vorstehend, 3 Punktaugen, 7 Hinterleibsringe. Gattungen: Atherix, Clinocera, Leptis.

Leptinella (L. *Cass.*, *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Anthemideae, 19. Cl. 2. Ordn. *L.*; Art in SAmerika.

Leptines, Athener, brachte ein Gesetz zum Zweck der Befreiung von Staatsabgaben ein,

das Demosthenes (s. d.) in einer uns erhaltenen Rede (Leptinea) bekämpfte.

Leptis (L. *E. Mey.*), Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae-Loteae-Genisteae, 17. Cl. 3. Ordn. *L.*; Art: in Süd-Afrika.

Leptis, zwei von den Phöniciern an der Nordküste von Afrika gegründete Städte, die zum carthagischen Gebiete gehörten; a) L. magna (L. major), lag östlich vom heutigen Tripolis, blühte bald durch Handel, wurde aber im 4. Jahrh. n. Chr. durch Libyer zerstört u. später durch Sarazenen ganz verödet; jetzt Ruinen bei Lebida; b) L. parva (L. minor), lag im heutigen Tunis, litt sehr durch Cäsars Kriege, wurde später eine der freien Städte ohne Steuerpflicht und in der Folge der abwechselnde Sitz für den Dux zu Byzacium. Bei Lemta Ruinen davon.

Leptocarpha (L. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Asteroideae-Eclipteae, 19. Cl. 2. Ordn. *L.*; Art: L. rivularis, in Chili.

Leptocarpus (L. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Restiaceae, 22. Cl. 3. Ordn. *L.*; Arten: Gräser Australiens.

Leptocaulis (L. *Nutt.*, *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Umbelliferae-Ammineae, 5. Cl. 2. Ordn. *L.*; Arten: in NAmerika.

Leptocephalie (v. gr., Schmalköpfigkeit), Mißbildung des Schädels, wie sie bei Cretinen vorzukommen pflegt und durch seitliche knöcherne Verwachsung (Synostose) der Stirn- u. Scheitelbeine, somit verminderten Querdurchmesser, zu Stande kommt.

Leptochlŏa (L. *Beauv.*), Pflanzengattung aus der Familie der Gramineae-Chlorideae, 3. Cl. 2. Ordn. *L.*; Arten gewöhnlich in heißen Ländern.

Leptocŏma (L. *Less.*, *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Asteroideae-Astereae, 19. Cl. 2. Ordn. *L.*; Art: L. racemosa, in Nepaul.

Leptocyămus (L. *Benth.*), Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae-Phaseoleae-Kemedyeae, 17. Cl. 3. Ordn. *L.*; Arten in Australien.

Leptodactўlon (L. californicum *Lindl.*), ein niederer Strauch mit phloxartigen rosarothen Blumen, die vom Mai bis August reichlich blühen, für das Kalthaus.

Leptodaphne (L. *Nees*), Pflanzengattung aus der Familie der Laurineae-Oreodaphneae, 9. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: L. subalpina, L. tenuiflora, in Brasilien.

Leptodermis (L. *Wall.*, *Spr.*), Pflanzengattung aus der Familie der Rubiaceae-Coffeaceae, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: L. lanceolata, in Ostindien; L. oblonga, in China.

Leptŏdon (L. *Web.*), Laubmoosgattung aus der Familie der Bryaceae *Bartl.*

Leptogaster, so v. w. Lepadogaster.

Leptogium (L. *Fr.*), Flechtengattung aus der Familie der Parmelideae-Collemaceae, 24. Cl. 3. Ordn. *L.*

Leptoglottis (L. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Mimoseae-Acacieae, 23. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: L. Nuttalii, in NAmerika.

Leptogonium (L. *Fr.*, Hautflechte), Flechtengattung aus der Familie der Parmelideae-Collemaceae *Fr.*

Leptogyne (L. *Less.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Aateroideae-Tarchonantheae, 19. Cl. 2. Ordn. *L.*; Art: L. rosea, auf Madagascar.

Leptolaena (L. *Aub.*), Pflanzengattung aus der Familie der Chlaenaceae, 10. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: L. multiflora, auf Madagascar.

Leptolobium (L. *Vog.*), Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae-Caesalpinieae, 10. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten in Brasilien.

Leptomeria (L. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Santalaceae, 5. Cl. 2. Ordn. *L.*; Arten: Sträucher in Australien, z. B. L. acerba und L. pungens mit eßbaren Früchten.

Leptomitrium (L. *Wallr.*), Laubmoosgattung aus der Familie der Dicranoideae-Trichostomeae, 24. Cl. 2. Ordn. *L.*

Lepton, 1) kleinste Kupfermünze bei den alten Griechen (Marc. 12, 42; Luk. 12, 59), = $^1/_7$ Chalkos, etwa $^1/_5$ Pfennig; 2) neugriechische Kupfermünze, deren 100 = 1 Drachme, 10 (Lepta) = 7 Pfennigen.

Leptonēma (L. *Juss.*, *Spr.*), Pflanzengattung aus der Familie der Euphorbiaceae-Phyllantheae, 21. Cl. 6. Ordn. *L.*; Art: L. venosum, auf Madagascar.

Leptonia, Untergattung von Agaricus, aus der Familie der Blätterschwämme.

Leptopŏda (L. *Natt.*, *Spr.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Senecionideae, 19. Cl. 2. Ordn. *L.*; Arten: L. helenium, L. puberula, in NAmerika.

Leptorrhabdos (L. *Schrenk*), Pflanzengattung aus der Familie der Personatae, 14. Cl. 2. Ordn. *L.*; Arten im asiatischen Rußland u. in der Songarei.

Leptorrhynchus (L. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Senecionideae, 19. Cl. 2. Ordn. *L.*; Arten in Neuholland.

Leptosēma (L. *Benth.*), Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae-Podalyrieae-Mirbelieae, 17. Cl. 3. Ordn. *L.*; Art: L. bossiaeoides, in Australien.

Leptosiphon (L. *Benth.*), Pflanzengattung, gehört zu Gilia, aus der Familie der Polemoniaceae, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: L. aureum, niedere, zarte Sommerpflanze mit goldgelben Blüthen, geeignet zu Einfassungen.

Leptosolēna (L. *Presl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Zingiberaceae-Alpinieae, 1. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: L. Hänkei, auf Luzon.

Leptospermum (L. *Forst.*, Südseemyrte), Pflanzengattung aus der Familie der Myrtaceae-Leptospermeae, 12. Cl. 1. Ordn. *L.*; Sträucher, in unsern Glashäusern als Ziersträucher cultivirt, auch Bäume in Australien. Arten: L. flavescens und L. scoparium, Sträucher auf Botany-Bay und Neuseeland, deren angenehm bitterlichgewürzhafte Blätter und Blüthen von Cook

und seinen Begleitern auf seiner Reise um die Welt als Thee getrunken wurden und gegen Skorbut heilsam sind; L. Thea *Willd.*, Theesurrogat in Neuholland; L. amboinense, auf den Molukken.

Leptostachya (L. *Nees*), Pflanzengattung aus der Familie der Acanthaceae-Justicieae-Gendarusseae; Arten: L. pectoralis u. L. reptans, auf den Antillen, Kraut der ersteren mit Senega ähnlichem Geschmack ist dort als Brustmittel berühmt; beide äußerlich Wundmittel.

Leptostegia (L. *Don.*), Farngattung aus der Familie der Polypodiaceae-Polypodieae, 24. Cl. 1. Ordn. *L.*

Leptostemma (L. *Bl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Asclepiadeae-Pergularieae-Hoyeae, 5. Cl. 2. Ordn. *L.*; Arten auf Java.

Leptostŏmum (L. *R. Br.*), Laubmoosgattung aus der Familie der Bryaceae-Bartramieae, 24. Cl. 2. Ordn. *L.*

Leptostroma (L. *Fr.*), Kernpilzgattung aus der Familie Pyrenomycetes-Xylomeae, 24. Cl. 4. Ordn. *L.*; 20 Arten in Deutschland, auf der Oberhaut meist abgestorbener Pflanzen gefärbte Flecken bildend.

Leptosyne (L. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Senecionideae, 19. Cl. 2. Ordn. *L.*; Art: L. Douglasii, in Californien.

Leptōtes (L. *Lindl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Orchideae-Epidendreae, 20. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: L. bicolor et L. serrulata, luftknollenbildende, tropische Gewächse.

Leptothamnus (L. *Cass.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Asteroideae; Art: L. ciliaris, in SAfrika.

Leptothēca (L. *Schwgr.*), Laubmoosgattung aus der Familie der Bryaceae-Bartramieae.

Leptothrium (L. *Kth.*), Grasgattung aus der Familie der Gramineae-Andropogoneae, 3. Cl. 2. Ordn. *L.*; Art: L. rigidum, in Südamerika.

Leptotrīna (L. *Raf.*, *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Portulacaceae, 11. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: L. autumnalis, am Ohio in NAmerika.

Leptschas, Volk tibetanischen Stammes in Sikkim u. den anstoßenden Theilen von Nepal, das sich seit dem 16. Jahrh. zum Buddhismus bekennt.

Lepturetae, der Käferfamilie Langhörner zugehörige Zunft, trapezförmig oder schmal zulaufender Halsschild; Gattungen: Leptura, Rhaysum, Toxota u. s. w.

Leptūrus (L. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Gramineae-Hordeaceae, 3. Cl. 2. Ordn. *L.*; 3 Arten in Deutschland, z. B. L. incurvatus, auch in Neuholland.

Le Puillon de Boblaye (spr. Lö Püljong de Bobläh), Emile, geb. 1792 in Pontivy, wurde nach vollendeten Studien auf der polytechnischen Schule Lieutenant in dem Corps der Ingenieurgeographen, stieg 1840 zum Major im Generalstabe, trat 1842 für Pontivy in die Kammer u. st. 1843. Er schr.: Versuch über die geologische Bildung der Bretagne, 1827; Ueber die Juragebilde Nordfrankreichs, 1829; mit Violet den geologischen und mineralogischen Theil der Beschreibung von Griechenland u. s. w., herausgeg. von Bory de Saint Vincent; Geographische Nachforschungen über die Ruinen von Morea; Synoptische Tabellen über die Einkünfte, die Ausgaben, die Schulden und den Credit Frankreichs, 1843, u. a.

Lepuropetălum (L. *Ell.*, *Spr.*), Pflanzengattung aus der Familie der Saxifrageae, 10. Cl. 2. Ordn. *L.*; Art: L. spathulatum, in NAmerika.

Lepus (lat.), Hase.

Lepyrodia (L. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Restiaceae, 21. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten in Neuholland.

Lepyrodiclis (L. *Fenzl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Caryophyllaceae-Alsineae, 10. Cl. 3. Ordn. *L.*; Arten im asiatischen Rußland.

Lequeitio, Stadt in der spanischen Provinz Biscaya, am Biscayischen Golf, nordöstlich von Bilbao; Fischerhafen, 2000 Ew.; davor die Insel S. Nicola.

Le Ray (spr. Reh), Stadtbezirk der Grafschaft Jefferson im Staate New-York.

Lerbachit, nach seinem Fundorte Lerbach am Harz benanntes Mineral, so v. w. Selen-Quecksilberblei.

Lerche (Alauda *L.*), Gattung aus der Ordnung der Sperlingsvögel, über Europa, Nordasien u. NAfrika verbreitet, erdfarbig in's Braune mit schwärzlichen Flecken, Männchen und Weibchen wenig verschieden, Flug flatternd, nisten am Boden, nähren sich von Insecten, Keimen u. Samen, leben in Monogamie, wandern in Zügen, sind gute Sänger. Arten: a) Die Feldlerche (Alauda arvensis, Himmelslerche, Gemeine L.), kommt im Februar oder März von der Wanderung, wohnt meist auf Saatfeldern und bleibt bis Ende October, einzelne Gesellschaften überwintern mitunter. Die L. ist in ihrer ungeschützten Wohnung der Nachstellung sehr ausgesetzt, Hamster, Igel, Wiesel, Raben, Sperber und besonders der Baumfalke (Lerchenfalke) verfolgen sie, leider werden auch jährlich Millionen von L-n gefangen, um sie zu verspeisen od. in engen Käfigen verschmachten zu lassen. b) Die Haubenlerche (Alauda cristata, Weglerche), Farbe wie bei der Feldlerche, spitze Federhaube, bewohnt Europa bis zur Nord- und Ostsee, das südliche Sibirien, hält sich in der Nähe menschlicher Wohnungen, zieht im Winter nicht fort, wechselt aber im Herbst gerne ihren Aufenthalt, was einen Rest von Wandertrieb bekundet, der durch Acclimatisation nach u. nach zurückgetreten ist. Ihr Gesang ist minder schön als der der Feldlerche, ihre Nahrung aber wie bei dieser; sie legt zweimal jährlich 4—6 Eier. c) Die Baumlerche (Alauda arborea, Heidelerche), ist kleiner als die Haubenlerche, hat eine runde Holle auf dem Kopf u. an dem Ende der 2., 3. u. 4. Schwanzfeder einen weißen Fleck. Sie singt sehr schön, theils hoch in der Luft, theils auf Bäumen u. zwar von Ende Februar bis in den Juli, zieht im October nach südlichen Län-

dern, hält sich gern auf trocknen Stellen in der Nähe von Hochwald und Gebirg; ihre Nahrung ist wie bei den vorigen; sie baut am Boden in geschützter Lage, brütet jährlich zweimal 4—6 Eier aus; sie erträgt die Gefangenschaft nicht lange. d) Die Kalanderlerche (Alauda Calandra, Ringlerche), größer und stärker gebaut als die übrigen Arten, mehr braun u. mit dunkleren Flecken, wohnt am Mittelmeer, im südlichen Rußland u. hie und da in SDeutschland, nistet in Getreidfeldern u. Wiesen, ahmt andere Vögel im Gesang nach u. fliegt singend dicht an der Erde hin.

Lerchëa (L. *L.*), Pflanzengattung, benannt nach Joh. Jak. Lerche (aus Potsdam, bereiste 1733—47 SRußland), aus der Familie der Rubiaceae-Cinchonaceae-Rondeletieae, 16. Cl. 5. Ordn. *L.*; Art: L. longicaula, Strauch in Ostindien.

Lerchenbaum (richtiger Lärchenbaum), Art der Pflanzengattung Pinus, aus der Familie der Coniferae - Abietineae, 21. Cl. 2. Ordn. *L.* 1) Gemeiner L. (Pinus larix), raschwachsender, schöner, in 70 Jahren 60—80, auch 100 Fuß hoher, und 3—4 Fuß dicker, an 200 Jahre dauernder Baum. Stamm mit grauer od. braunrother, rissiger Rinde, mit bogig nach Unten gekrümmten Aesten und pyramidalem Wipfel, und einfachen, schlanken, gelblichrindigen Aestchen. Blätter (od. Nadeln) büschelweis, zu 20—40 in einem Büschel, brechen im April hervor, 9—12 Linien lang, flach, etwas rinnig, sehr schmal linealisch, spitz, am Grunde stark verschmälert, weich, krautig, grasgrün, von den schwärzlichen, dachziegeligen Knospenschuppen eingehüllt, fallen im Spätherbste ab. Männliche Blüthen entfalten sich kurz vor den Blättern, in kleinen kugelig eiförmigen gelben Kätzchen, am Grunde von vielen dachigen, trockenhäutigen, rostbraunen, am Rande fransigen Schuppen umhüllt, seitlich auf sehr verkürzten, geringelten Aestchen stehend. Weibliche Kätzchen erscheinen mit den männlichen zugleich u. zwischen denselben, aus einer Blattknospe, eiförmig, aufrecht, hochpurpurroth. Die aufwärtsgerichteten (etwas abstehenden) gestreckt eiförmigen Fruchtzapfen sind nur 1½ Zoll lang, mit eirund rautenförmigen, längsrilligen Schuppen, reifen Ende October. Die kleinen Samen mit einem braunen, breiten, doppeltlängern Flügel sind eirund, gelblich und zugespitzt. Wild auf den höhern Gebirgen, besonders den Voralpen des südlichen u. mittleren Europas, hier jedoch auf niedrigern Gebirgen u. auch im Flachlande als Waldbaum cultivirt. Verlangt guten, nicht zu feuchten Boden; doch nicht ganz unfruchtbaren Sand. Die Verbreitung des L. beschränkt sich auf die Alpen von Mitteleuropa, von dem Dauphiné an bis zu den Karpaten. Ihre nördliche Grenze ist im diesseitigen Ural unter 64° NBr., im jenseitigen ist dafür Pinus Ledebourii *Endl.* In den Alpen Bayerns ist ihre untere Grenze bei 2800, die obere im Mittel bei 5645, ihre Maxima sind bei 6013 Fuß angenommen; im Gebirge von Berchtesgaden sieht man einzelne Bäume bei 7000 Fuß an unzugänglichen Felsenwänden. Die westliche Kette der bayerischen Alpen, das Algäu, hat den L. in geringer Zahl, wie die nördliche Schweiz, aufzuweisen, während der mittlere Stock derselben Alpen an Lärchenbeständen zunimmt, und der östliche Zug, besonders der Hauptzug, sehr bedeutende Bestände zeigt, wie auch prachtvolle freistehende Bäume, z. B. auf der Reitalm, an den Nordabhängen des Watzmann u. s. w. auftreten. Durch Salzburg, das österreichische Salzkammergut, wo man große Berge mit L. - Wäldern bedeckt sieht, zieht diese große Verbreitung in die weiteren österreichischen Alpen fort. In Tirol ist der L. der häufigste u. wichtigste Baum, daselbst auf allen krystallinischen Gesteinen, wo die riesigsten Bäume in der Tauernkette, im Großglockner-Revier, zu treffen sind, dann in den südlichen, karnischen und julischen Alpen ebenso auf Kalk. Unter allen Nadelhölzern wächst er besonders in der Jugend am schnellsten. Sein Anbau geschieht durch Saat u. Pflanzung. Sein Holz ist ungemein dauerhaft, deßhalb als Bauholz, besonders zum Schiffbau, gleich dem Eichenholz als Werkholz zum Land- und Wasserbau vortrefflich geeignet, da es der Fäulniß u. dem Wurmfraße nicht leicht unterliegt, daher bei Wasserbauten fast unvergänglich ist. Als Brennholz verhält es sich zu dem buchenen wie 766 zu 1000, als solches u. Kohlholz kommt es dem der Kiefer wenigstens gleich. Die Rinde dient, wie die der Rothtanne, als Gerberlohe u. zum Braunfärben. Das Holz des L-s wird auf bedeutenden Berghöhen von Innen heraus roth u. gerade dieses ist besonders dauerhaft und widersteht der Fäulniß wie kein anderes. Je röther das Holz, desto theurer werden die daraus gemachten Bohlen, welche zu Maischbottigen in Brauereien verwendet werden, verkauft. Diese lucrative Verwerthung des L.-Holzes sollte die Cultur dieses Baumes auf allen Hochgebirgen in der Nähe floß- u. schiffbarer Flüsse besonders empfehlen. (Ueber Cultur vgl. A. Zöll, Handbuch der Forstwirthschaft im Hochgebirge, S. 184 ff.; Wessely, Oesterreichische Alpenländer, S. 363 ff.) Außerdem gibt der L. in südlichen Gegenden durch Anbohren des Stammes bis in den Splint viel Terpentin, den Venetianischen Terpentin (Terebinthina veneta), der heller, flüssiger, reiner, als der gemeine, weißlich oder blaßgelb, von citronenartigem Geruche ist und in der äußerlichen Heilkunde häufig verwendet wird. Er wird später, wie alle Arten, dicklicher u. löst sich in Alkohol völlig klar auf. Die feinere Sorte heißt in Frankreich Bijon. Die Blätter schwitzen in der heißen Jahreszeit in südlichen Ländern einen klebrigen, ekelhaft süßen Stoff, das **Lärchenmanna** (Manna laricina, od. Manna von Briançon) aus, das früher officinell war. Endlich geben die Stämme in Sibirien, wo große Waldstrecken zufällig in Brand gerathen, statt des Harzes ein dem arabischen ähnliches röthliches, in Wasser völlig lösliches Gummi, welches als Orenburgisches Gummi in Rußland als Nahrungs-, Arznei- und Klebmittel gebraucht wird. 2) Kleinzapfiger (Schwarzer) L. (Pinus microcarpa v. Larix microcarpa), in NAmerika von der Hudsonsbai bis

Pennsylvanien, in den Gebirgen, auch in Deutschland fortkommend, sehr dauerhaft, wächst langsamer, als der Gemeine L.; Aeste u. Zweige des geraden Stammes hängen abwärts, mit graubrauner Rinde, röthlichem, hartem Holze und mit dunkelgrünen, stumpfzugespitzten Nadeln. Samenzapfen nur ½ Zoll lang, gelbbraun, oval, weit lockerer; der Same ebenso nutzbar, wie der Gemeine L., reift schon im September. Liefert einen feinen, dem Storax ähnlichen, dort als Rauchwerk dienenden Terpentin. 3) Rother L. (Pinus pendula v. Larix pendula) u. Larix tenuifolia, beide in NAmerika, liefern ähnliche Producte, halten die strengsten Winter aus u. sind Zierbäume. Von Lerchenbäumen trifft man Stämme, Aeste u. Zweige mit Nadeln versteinert in Piemont und im Mailändischen.

Lerchenfeld, ein der katholischen Confession folgendes, altbayerisches Adelsgeschlecht, welches 1587 Edelmannsfreiheit und niedere Gerichtsbarkeit erhielt, 1653 in den Reichsfreiherrn- u. 1698 und 1770 in den Grafenstand erhoben wurde u. in einem gräflichen u. einem freiherrlichen Hause blüht. Das Stammschloß L. wurde 924 von den Hunnen zerstört. 1) Georg II., der gemeinsame Stammvater aller lebenden Freiherren und Grafen von L., vermählte sich 1506 mit Ursula geb. Schrenk von Emmating und st. 1528. I. Gräfliches Haus, in zwei Linien blühend. A) L. auf Ober-Brennberg, 1770 in den Reichsgrafenstand erhoben; jetziger Chef: 2) Graf Alfons, Sohn des 1840 verstorbenen Stadtgerichts-Directors zu München Grafen Anton, ist bayerischer Lieutenant u. noch unvermählt. B) Linie auf Köfering, 1698 in den Reichsgrafenstand erhoben; mit dem 1845 errichteten Familienfideicommiß (Herrschaften Köfering und Gabelkofen) ist die erbliche Reichsrathswürde der Krone Bayern verbunden. 3) Graf Maximilian, Sohn des 1809 verstorbenen bayerischen Gesandten am königlich westfälischen Hofe in Kassel Grafen Maximilian Emanuel, geb. 13. Aug. 1799 zu München, studirte in Würzburg und Landshut die Rechte, wurde 1824 Attaché der bayerischen Gesandtschaft zu Paris, 1826 Legationssecretär zu St. Petersburg, 1832 außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister dortselbst und 1840 bayerischer Gesandter zu Berlin. Nach der Revolution wurde L. 1849 nach Frankfurt gesandt, um mit der Bundesversammlung die deutsche Verfassungsfrage zu vereinbaren. Nach der Kaiserwahl nach Berlin zurückgekehrt, nahm er hier an den Conferenzen Theil, welche unter Vorsitz des Generals von Radowitz den in Frankfurt gescheiterten Verfassungsentwurf in veränderter Form durchsetzen sollten. Im October 1849 wurde er außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister am kaiserlichen Hofe zu Wien und st. hier 3. Nov. 1859. Er war seit 1835 vermählt mit Isabella geb. Gräfin von Waldbott-Bassenheim. Jetziger Chef: 4) Graf Ludwig, Sohn des Vor., geb. 1837, ist seit 1867 vermählt mit Clara geb. Gräfin von Bray-Steinburg. II. Freiherrliches Haus: 5) Freiherr Georg Konrad, geb. 1623, war kurbayerischer Revisionsrath, mit Maria Helene geb. Neckher von Neckerstetten vermählt und st. 1689. Sein ältester Sohn Franz Benno (geb. 1641, gest. 1700) ist Stammvater der noch blühenden Ahamer Hauptlinie, welche seine Enkel, Ferdinand Joseph und Franz Xaver (geb. 1713, gestorben 1783), in zwei Speciallinien theilten. A) Aeltere Ahamer Linie, jetziger Chef: 6) Freiherr Otto, Sohn des 1854 verstorbenen Geheimen Secretärs im Kriegsministerium Freiherrn Maximilian Emanuel, geb. 1817, ist königlich bayerischer Oberst-Stallmeister a. D., Hofmarschall der Prinzessin Alexandra, und seit 1847 vermählt mit Ottilie geb. Freiin von Gumppenberg; sein Sohn Luitpold ist 1856 geboren. B) Jüngere Ahamer Linie, auf Heinersreuth. 7) Freiherr Maximilian, Sohn des Freiherrn Maximilian Joseph Adam, geb. 1779 zu München, wurde 1806 bayerischer Gesandter zu Stuttgart, 1808 Generalcommissär zu Ansbach, 1809 zu Nürnberg, 1811 zu Innsbruck, 1814 zu Würzburg, 1817—25 Finanzminister, dann Gesandter am Bundestage, 1833—35 wieder Finanzminister, 1835 Gesandter zu Wien, seit 1842 Gesandter beim Bundestag u. st. am 17. Oct. 1843 auf dem Gute Heinersreuth bei Bamberg, welches er 1823 vom König Max I. als Lehn erhalten hatte; in zweiter Ehe war er vermählt mit Auguste geb. von Trott. 8) Freiherr Gustav Anton, Sohn des Vor., geb. 30. Mai 1806, verwaltete nach absolvirten Rechtsstudien mehrere öffentliche Aemter in der Pfalz und Oberfranken, verließ aber nach seines Vaters Tod den Staatsdienst. In den Märztagen 1848 übernahm er das Ministerium der Finanzen, im Nov. d. J. das des Innern, zog sich aber schon im Dec. d. J. mit dem Titel eines Staatsraths auf sein Gut Heinersreuth zurück und betheiligte sich fortan am politischen Leben zwar sehr eifrig, aber doch nur als Parteiführer in der Kammer und als Mitarbeiter der A. Allg. Ztg. Er st. am 10. Oct. 1866 zu Berchtesgaden; seit 1846 war er Wittwer von Elisabeth geb. von Lilienstern. Er schr.: Die altbayerischen landständischen Freibriefe mit den Landesfreiheitserklärungen, Münch. 1853; Geschichte Bayerns unter König Maximilian Joseph I., Berl. 1854; Das Verfahren der deutschen Großmächte gegen Schleswig-Holstein u. den Bund, Jena 1866. 9) Freiherr Ernst, Bruder des Vor., geb. 17. Juni 1816, ist Regierungspräsident von Oberfranken und seit 1841 vermählt mit Babette geborene Bronzetti. Jetziger Chef: 10) Freiherr Maximilian, Sohn des 1848 verstorbenen Bezirksrichters zu Frankenthal Freiherrn Ludwig, geb. 1842, ist noch unvermählt.

Lerchenschwamm (Fungus laricis, Agaricus albus officinalis, Polyporus officinalis *Fries*), weißer, leichter, mürber, korkähnlicher, strunkloser Schwamm, mit sehr dichten, gelblichen Löchern, von Gestalt u. Größe eines Roßhufes, aber durch Verwachsen mehrerer über einander sehr verschiedene Formen annehmend. Jung fast ganz weiß, dann ochergelblich, im Alter rissig u. schwarzgefleckt. An alten Lerchenbäumen im südlichen

Europa u. Asien. Kommt ohne grauliche Rinde, gebleicht u. als durch Schlagen mürbe gemachte weiße lockere Masse in den Handel. Erregt beim Pulvern durch Stäuben beschwerliches Nießen, Thränen, Husten u. Ekel, von zuerst süßem, dann ekelhaft bitter zusammenziehendem Geschmack, enthält nach Buchholz ein leberbraunes Harz (Lerchenschwammharz), dessen Wirkung heftig purgirend ist. Er ist Zusatz der Augsburger od. Kiesow'schen Lebensessenz.

Lerchensporn, die Pflanzengattung Corydalis.

Léré, Marktflecken an der Loire im französischen Departement Cher, Arrondissement Sancerre, 1500 Ew.

Leria (*L. De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Mutisiaceae-Lerieae, 19. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten in Westindien u. Südamerika.

Lerici (spr. Leritschi), Flecken (Stadt) in der italienischen Provinz Genua, am Meerbusen von Spezzia; Marmor- u. Kalksteinbrüche; 5300 Ew.

Lerida, 1) spanische Provinz, begreift den nordwestlichen Dritttheil Cataloniens, grenzt an Aragonien, Frankreich, Gerona, Barcelona und Tarragona, ist durch die Pyrenäen u. ihre Ausläufer gebirgig u. im Allgemeinen sehr fruchtbar (Wein, Getreide, Hafer, Hanf, Flachs, Oliven, Gemüse u. s. w.), wird von dem Segre u. dessen Nebenflüssen Noguera-Pallaresa u. Noguera-Ribagorzana u. s. w. und von mehreren Kanälen bewässert u. zählt auf 224⅔ Q.-M. 329,122 Ew. 2) Hauptstadt darin, an dem rechten Ufer des Segre u. der Eisenbahn, Sitz der Provinzialbehörden u. eines Bischofs, hat 8 Kirchen (darunter eine sehenswerthe Kathedrale), Seminar, Institute, Lyceum, Hebammenanstalt, Citadelle, römische Ueberreste, Palast der alten Könige von Aragonien, Fabriken in Glas, Papier, Leder, Woll- und Baumwollwaaren und 19,597 Ew. L. ist das alte Ilerda im Lande der Ilergeten, bekannt durch Cäsars Sieg über die Legaten des Pompejus (49 v. Chr.); unter dem Kaiser Gordianus wurde es von Germanen zerstört. Synoden daselbst waren 523, 546, 1129. 716 ward L. von den Mauren erobert u. der Bischofssitz nach Roda verlegt; 1117 hier der Almoravide Abdallah von Cordova von den Christen besiegt und L. eingenommen. Nachdem Raimund Berengar von Aragonien 1149 die Stadt wieder erobert hatte, ward sie zur königlichen Residenz erhoben u. der Bischofssitz restituirt. 1300 erhielt sie eine Universität, die aber in neuerer Zeit aufgehoben wurde. Von den Franzosen wurde L. 1642 eingenommen, 1646 u. 47 aber vergeblich belagert, 1707 jedoch erstürmt und geplündert. Am 23. April 1810 siegten hier die Franzosen unter Hébert über die Spanier unter O'Donnel, worauf sich L. am 13. Mai ergab. Im Oct. 1813 kam es durch Verrath wieder an die Spanier.

Lerinische Inseln (fr. Lerins), Gruppe kleiner Inseln im Mittelmeer, Cannes gegenüber, zum französischen Departement Var gehörig. Die beiden bedeutendsten sind: Ste. Marguerite (im Alterthum **Lero** od. **Lerone**) mit Fort, welches als Staatsgefängniß des Mannes mit der eisernen Maske diente; südlich davon St. Honorat (im Alterthum **Lerina**) mit Wachtthurm und Telegraphen. Hier gründete 410 St. Honoratus das bald so berühmt gewordene Kloster. Aus ihm gingen hervor: Hilarius von Arles, Vincentius Lerinensis, Eucherius von Lyon, Valerianus von Cemele, Cäsarius von Arles. Zu Anfang des 8. Jahrh. wurde es durch die Sarazenen zerstört, später aber wiederhergestellt.

Lerma, 1) Stadt in der spanischen Provinz Burgos, 1400 Ew.; gibt den Herzogen von L. den Titel; 2) Fluß in Mexico, fließt durch einen See zum Rio Lara u. bildet dann mit diesem den Rio Grande de Santiago; 3) Stadt daran, 4000 Ew.

Lerminier (spr. Lerminiëh), Jean Louis Eugène, geb. 29. März 1803 zu Paris, studirte hier u. zu Strasburg, dann in Heidelberg und Berlin, wurde 1827 Advocat in Paris, 1831 Professor der Rechtsgeschichte am Collège de France; schr. Anfangs im Sinne der Doctrinärs, dann in dem der Demokratie u., seitdem er eine Requetenmeisterstelle im Staatsrathe angenommen hatte, in dem des Conservatismus. 1849 mußte er seine Professur niederlegen u. st. am 25. Aug. 1857. Er schr.: Introduction générale à l'histoire du droit, Par. 1829; Philosophie du droit, ebd. 1831, 2 Bde.; Lettres philosophiques à un Berlinois, ebd. 1833; De l'influence de la philosophie du XVIIIième siècle sur la législation et la socialité, ebd. 1833; Au-delà du Rhin, ebd. 1835, 3 Bde.; Etudes d'histoire et de philosophie, ebd. 1836, 2 Bde.; Hist. des législateurs et des constitutions de la Grèce antique, ebd. 1852, 2 Bde., u. a. m.

Lermontow, Michail Jurjewitsch, geb. 15. Oct. 1814, studirte in Moskau, trat dann als Officier in die Garde, wurde aber wegen eines auf Puschkin's Tod geschriebenen Gedichtes nach dem Kaukasus verbannt, wo er am 27. Juli 1841 im Duell blieb. Er schr.: Der Held unserer Zeit (Roman, deutsch von Budberg, Berl. 1843); Lied vom Zaren Iwan Wassiljewitsch, Der Dämon, Die Gaben des Terek, Ismail-Bei u. andere Gedichte; eine kleine Sammlung derselben erschien 1840 zu Petersburg; Sämmtliche Werke, 3. A., Petersb. 1852; einzelne Gedichte von Lippert, Wolfsohn, Opitz u. A. in's Deutsche übertragen; Gesammtausgabe mit Uebersetzung von Bodenstedt: L.'s poetischer Nachlaß, Berl. 1852, 2 Bde.

Lerna, Abgrund, See, u. **Lernäische Schlange**, s. Ammymone, Danaos, Herakles, Hydra. **Lernäa**, hieß Demeter zu Lerna, weil hier Hades mit Persephone hinabgefahren sein sollte. **Lernäen**, ein von Philammon dem Dionysos, der Demeter u. Persephone gestifteter Geheimdienst im Haine bei Lerna. Dionysos sollte durch den See in den Hades hinabgestiegen sein, um seine Mutter Semele heraufzuholen; zu dem Festzuge holte man das Feuer aus dem Tempel der Artemis Pyronia auf dem Kerathis. Die Phallusmysterien, wobei die Argiver den Dionysos aus dem Wasser heraufriefen u. ein Lamm hineinwarfen, galten der unversieglichen Lebenskraft der Quellen u. der Natur.

Lero (bei den Alten **Leros**), 1) Insel an der

Küste Kleinasiens, zum türkischen Ejalet Dschizaïr (Rhodus); 2) Hauptstadt darauf, Sitz eines griechischen Bischofs (auch der hl. Stuhl verleiht noch L. als Bisthum i. p.), hat Castell, Hafen, Schifffahrt, Handel u. 1500 Ew.

Leroux (spr. Leruh), 1) Jean Jacq. L. des Tillets, geb. 1749 zu Sevres, war erst Arzt in Paris, später Professor an der Ecole de santé, dann Honorarprofessor der Neuen Facultät u. st. 1832; war Chefredacteur des älteren Journal de médecine (1766—76), dann Eigenthümer u. Mitredacteur des neueren Journal de médecine, chim. et pharm. (1800—17). 2) Jean Marie, geb. 1788 zu Paris, Kupferstecher, Schüler L. David's, lieferte eine große Anzahl trefflicher Vignetten in den Ausgaben der Werke von Voltaire, Boileau, Racine, Molière u. eine Anzahl größerer Blätter. Todesjahr unbekannt. 3) Pierre L., geb. 1798 zu Berri bei Paris, entwarf als Buchdrucker den Plan zu dem Journal Le Globe, huldigte eine Zeit lang dem St.-Simonismus, redigirte dann mit Carnot die Revue encyclopédique (1832—35), gründete 1834 mit Regnaud die Encyclopédie moderne, war 1841 Mitbegründer der Revue indépendante, redigirte seit 1845 zu Boussac die Revue sociale, wurde 1848 in die Legislative gewählt u. gehörte zu den Hauptrednern der Bergpartei, betheiligte sich auch bei der Redaction des neu gegründeten demokratischen Journals La république, ward nach dem Staatsstreich proscribirt, lebte dann auf Jersey, gab hier die Zeitschrift La Grève de Samarez heraus und kehrte nach der Amnestie von 1860 nach Frankreich zurück. Sein in Anlehnung an socialistische Ideen aufgebautes philosophisches System begründete er in Réfutation de l'éclectisme (Par. 1839), Essai sur l'égalité und De l'humanité (ebd. 1840, 2 Bde.). 4) Jules, des Vor. Bruder, Anfangs ebenfalls Schriftsetzer, 1849 Mitglied der Legislative, als national-ökonomischer Schriftsteller bekannt. 5) Eugène, geb. zu Paris, Genremaler, Schüler Picot's, behandelt mit Vorliebe das bretonische Volksleben. 6) Adrien Jean Victor L. de Lincy, geb. 22. Aug. 1806, wurde Bibliothekar am Arsenal zu Paris u. schr.: Recueil des chants historiques français, Par. 1841; Le livre des proverbes français, ebd. 1842—49, 2 Bde.; Hôtel de ville de Paris, ebd. 1844—46; Les femmes célèbres de l'ancienne France, ebd. 1846—47, 2 Bde.; Chants historiques et populaires du temps de Charles VII et de Louis XI, ebd. 1857; Recherches sur Jean Grollier, sur sa vie et sa bibliothèque, ebd. 1866.

Leroy, 1) s. Roy; 2) L. de St. Arnaud, s. Saint-Arnaud.

Le Roy (spr. Lö Reu), 1) Postort im Staate New-York (NAmerika), Grafschaft Genesee, an dem Allen's-Creek u. der Bath-Batavia-Eisenbahn; 5000 Ew.; 2) Stadtbezirk im Staate Ohio, Grafschaft Lake.

Lers (spr. Lähr), Nebenfluß der Arriège in den französischen Departements Arriège u. Haute-Garonne, von einem Pyrenäenzweige kommend.

Lerwick (spr. Lerrick), Hauptort der Shetlandinsel Mainland, mit 3000 Ew.

Lesa (a. Geogr.), Stadt auf Sardinien, jetzt Ales, mit warmen Schwefelbädern (Lesitanae aquae), welche jetzt noch Aqueliesitane heißen, nach And. die Bäder von Benetutti sind.

Lesaca, Flecken in der spanischen Provinz Pamplona, mit Kupfermine, Eisenhämmern u. 2300 Ew.

Lesage (spr. Lesahsch), Alain René, geb. 8. Mai 1668 in Sarzeau auf der Halbinsel Rhuys (Departement Morbihan), machte seine Studien bei den Jesuiten in Vannes, kam 1692 nach Paris, Philosophie u. die Rechte zu studiren, ward dort Parlamentsadvocat, widmete sich mit Eifer den Schönen Wissenschaften u. bes. dem Studium der Spanischen Literatur u. st. zu Paris am 17. Nov. 1747. Er schr.: Gilblas de Santillane, Par. 1715 u. ö. (in fast alle Sprachen übersetzt); Le diable boiteaux, ebd. 1707 u. ö.; Le bachelier de Salamanque, ebd. 1738, 2 Bde.; Abenteuer des Ritters von Beauchesne, Geschichte des Estevanille Gonzalez, Leben des Marco Obregon, die Bearbeitung von Aleman's Guzman d'Alfarache (Par. 1732, 2 Bde.); viele Theaterstücke (komische Opern, Possen, Divertissements ꝛc.) in dem Théâtre de la foire u. der Petite bibliothèque des théâtres; Oeuvres complètes, Par. 1828, 12 Bde.; Oeuvres choisies, z. B. von Buchot, ebd. 1818—21, 14 Bde.; Werke, deutsch herausgeg. von C. Wallroth, Stuttg. 1830—41, 12 Bde.

Lesbische Baukunst, die Pelasgische Baukunst (Lesbos war einst von Pelasgern bewohnt).

Lesbonax, 1) griechischer Rhetor im 1. Jahrh. n. Chr., vermuthlich aus Mitylene aus Lesbos; von ihm sind noch zwei Declamationen od. Kunstreden übrig, die eine vom Korinthischen Kriege, die andere ein Aufruf der Athener zum Kriege gegen Sparta; herausgeg. in den Sammlungen der Oratores Graeci von Reiske, Bekker und Hauppe, einzeln von Orelli, Lpz. 1820. 2) L., griechischer Grammatiker aus späterer Zeit, schr.: Περὶ σχημάτων, herausgeg. von Valkenaer am Ammonios.

Lesbos (Mitylene, jetzt auch Mitilini, türk. Midülü), eine der schönsten der altgriechischen Inseln, nahe der kleinasiatischen Küste; 12 Q.-M., 50,000 Ew., meist Griechen. Zwei Buchten, die von Kalloni im S. u. die von Jera im SO., dringen tief in das von Gebirgen durchzogene Land ein, deren höchste Spitzen der Lepetymnos (jetzt Helia) im N. u. der Olympos (jetzt Hagios Ilias) im Süden. Dazwischen liegen fruchtbare Ebenen u. noch jetzt bilden Weizen, Oel, Wein u. Südfrüchte die Hauptproducte der Insel; die Berge geben trefflichen Marmor. Alles Land war unter fünf Städte vertheilt: Mitylene, Methymna, welcher auch das Gebiet der frühzeitig untergegangenen Stadt Arisba zufiel, Antissa, Eresos u. Pyrrha. Frühzeitig gelangten in L., das seit der Besitznahme durch Äoler Bedeutung erhielt, lyrische Poesie u. Tonkunst zur Ausbildung u. gipfelten in den Namen des Terpander, Alkäos, der Sappho, des Arion. Auch der Historiker Hellanikos u. der Philosoph Theophrastos sind hier geboren; endlich Pittakos, einer der sog. Sieben Weisen, welcher die nach dem Sturze

des Jahrhunderte lang bestandenen Königthums andauernden, heftigen Parteikämpfe zwischen Adel u. Volk durch eine weise Gesetzgebung beschwichtigte (590 v. Chr.). Die Verfassung blieb eine gemäßigte Aristokratie. In der Folge wurde die Insel den Persern unterwürfig, kam dann unter Herrschaft der Athener, welche die Verfassung demokratisirten, gegen das Ende des Peloponnesischen Krieges unter die Herrschaft der Spartaner u. damit in oligarchische Regierungsformen. Nachdem sie hierauf den Römern verfallen war, erscheint sie noch einmal als selbstständiger Staat seit der Mitte des 14. Jahrh., wo sie von den Byzantinern der genuesischen Familie Gatteluzzi abgetreten wurde, deren letzter Herzog Nicolas 1462 sie an Muhammed II. verlor. Vgl. Plehn, Lesbiaca, Berl. 1826; Zander, Beiträge zur Kunde der Insel L., Hamb. 1827; Conze, Reise auf der Insel L., Hannov. 1865; Newton, Travels and discoveries in the Levant, Lond. 1865, 1. Bd.

Lesbos, Sohn des Lapithes, Gemahl der Methymna, einer Tochter des Makareus. Er kam mit griechischen Colonen auf die Insel Issa, der er seinen Namen gab.

Lescar, Stadt im Arrondissement Pau des französischen Departements Niederpyrenäen; schöne Kathedrale mit Begräbnissen bearnischer Fürsten; 2000 Ew.

Lescha (bibl. Geogr.), der östliche Grenzort der Kananiter, nach Hieronymus Kalirrhoë, wo Herodes Heilung suchte; es sind die heißen Schwefelquellen am Wâdi Zerka-Main.

Leschen (gr. Ant.), 1) überhaupt Unterhaltungsorte; 2) Versammlungsorte Umherziehender, die durch Erzählen von Abenteuern bei der Leichtgläubigkeit Unterhalt suchten; 3) in Sparta die zwei großen öffentlichen Gebäude, wo sowohl Männer und Jünglinge zu ernster und heiterer Unterhaltung zusammenkamen, als auch ganze Gemeinden, um über wichtige Angelegenheiten zu verhandeln; 4) die öffentlichen Lehrstätten der Philosophen.

Lesches, cyklischer Dichter um 780 v. Chr., aus Mitylene auf Lesbos, schr.: Ἰλιὰς μικρά (nachhomerische Geschichte von Achilleus' Tod bis zur Einnahme der Stadt), wovon noch wenige Fragmente erhalten sind.

Leschie (**Lesnie**), im russischen Volksglauben Waldgeister, meist böser Natur, oben menschlich, aber mit Hörnern, hohen Ohren u. Ziegenbart, unten den Böcken ähnlich.

Leschkirch, ein sächsischer Stuhl in Siebenbürgen, von 5 Q.-M. u. 18,000 Ew., benannt nach dem Marktflecken L. am Harbach, mit 960 Einwohnern.

Leschnitz, Stadt in preußisch Schlesien, Regierungsbezirk Oppeln, Kreis Großstrelitz, mit 1400 Ew. Dabei der St. Annaberg mit 1516 gegründetem Kloster u. Wallfahrtskirche.

Lescinski, s. Leszczynski.

Lescot (spr. Leskoh), Pierre, geb. 1510 zu Paris, Abt von Clugny u. Kanonicus zu Paris, ausgezeichneter Architekt, einer der Begründer der Renaissance in Frankreich, Erbauer des Louvre (1541), st. 1570 (1571).

Lesczna, kleiner Nebenfluß des Bug im russischen Gouvernement Grodno; hier 11. Oct. 1812 Rückzugsgefecht zwischen dem österreichisch-sächsischen Corps unter Schwarzenberg u. Reynier u. den Russen unter Tormasow.

Lesdiguières (spr. Lesdiwiähr), François de Bonne, Duc de L., geb. 1543 zu St. Bonnet in der Dauphiné, nahm 1562 bei den Protestanten Kriegsdienste u. wurde 1572 Montbrun's Nachfolger, trat bei der Thronbesteigung Heinrichs IV. zur königlichen Partei, eroberte Savoyen, wurde 1608 Marschall von Frankreich, Duc de L. u. Pair, 1622 Katholik und dann Connetable von Frankreich, commandirte 1625 in Italien gegen die Genuesen u. Spanier u. st. 1626. Biographie von L. Videl, Par. 1638.

Lesemutter (Mater lectionis), im Hebräischen ein Vocalbuchstabe (א, ו, י), dessen Aussprache durch das Vocalzeichen bestimmt wird, od. der, wie man sich auch ausdrückt, in demselben ruht (quiescirt); daher diese Buchstaben auch Litterae quiescibiles heißen. Richtiger würde man sagen, er werde als der und der Vocal ausgesprochen, erweiche sich u. zerfließe in denselben (Gesenius).

Lesen, Zeichen in Laute übertragen. Um den Schüler schnell, sicher u. ohne Mechanismus das L. zu lehren, bedient man sich verschiedener Methoden (**Lesemethoden**). Bei der Buchstabirmethode ließ man die Schüler das Alphabet lernen u. die Buchstaben nach dem Namen aussprechen, sie dann in die Silbe, diese in das betreffende Wort zusammenfassen. Dieser alten Buchstabir- und Nominalmethode hat L. H. Olivier, angeregt durch Wolke's Bestrebungen, (1808) die Laut- od. Lautirmethode entgegengestellt, bei welcher der Schüler nur den Laut des einzelnen Buchstabens gibt und so unmittelbar das Wort ausspricht. Graser verband den ersten Leseunterricht mit dem Schreibunterricht (Schreiblesemethode); ihm schlossen sich G. L. Schulze (in seiner Legographologie), Graßmann, Scholz, Harnisch, Steen an. In neuester Zeit geht man, beeinflußt durch die Grundsätze Jacotot's, unmittelbar von dem Worte aus, indem die Schüler die Laute als Bestandtheile desselben kennen lernen (Wortmethode). Der Hauptvertreter dieser einfachsten aller Lesemethoden ist der Schuldirector Vogel in Leipzig; bekannt ist seine Bilderfibel: Des Kindes erstes Schulbuch. Neben ihr hat die Fibel von Thomas in Leipzig „Lebensbilder I" verdiente Anerkennung gefunden; an sie schließen sich für die höheren Stufen „Lebensbilder II, III, IV" an, vortrefflich bearbeitet von Berthelt, Jäckel, Petermann und Thomas. Vgl. Thomas, Der Elementarunterricht im L. u. Rechtschreiben, Lpz. 1852; Klauwell, Das erste Schuljahr, ebd. 1866.

Leser (Kirchengesch.), so v. w. Läsare.

Lesghier (**Lesgher**, **Leshi**), ein den größten Theil des Daghestan im Kaukasusgebirge bewohnendes, kräftiges u. kriegerisches Volk, von zusammen etwa 400,000 Seelen, welches, theilweise in Folge der Eigenthümlichkeit des von ihm bewohnten, von furchtbaren Abgründen und tiefen Schluchten unterbrochenen Gebietes, wel-

ches wenig Raum für Feldbau wie für Viehzucht darbietet, in eine große Anzahl Stämme, Gemeinwesen u. Genossenschaften zertheilt ist. Auch die ursprünglich gemeinsame, ihnen eigenthümliche Sprache hat sich in eine solche Menge von Mundarten gespalten, daß die verschiedenen Abtheilungen sich in ihrer Muttersprache nicht immer verständigen können u. sich daher des Tatarischen als allgemeiner Verkehrssprache bedienen. Doch trägt das Land die Schuld nicht allein, sondern die Gemüthsanlage des Volks tritt mitwirkend hinzu, welche sich in fortwährenden, unversöhnlichen Fehden ausspricht; dasselbe hat wiederholt das ihm aufgelegte Joch der Fremdherrschaft abzuschütteln vermocht, aber so oft es sich auch zu siegreicher Freiheit erhob, ebenso oft zeigte es sich, selbstständig geworden, unfähig, die Einheit zu behaupten und den der feindlichen Macht gegenüber bewiesenen Gemeinsinn zu bewahren. Nur erst dem gewandten Schamyl gelang es, ein ordentliches Gemeinwesen unter den L-n zu Stande zu bringen, aber mit seinem Abtreten vom Schauplatze sind wieder alle Bande gelöst worden, soweit nicht die Russen es verstehen werden, sie, und zwar zu ihren eigenen Gunsten, aufrecht zu erhalten. Von jeher den Verheerungen des Kriegs ausgesetzt, haben die L. sich in große Aule (Dörfer) von oft mehreren Tausenden Einwohnern zusammengezogen, die gewöhnlich an schwer zugänglichen, schon durch ihre Lage geschützten u. leicht in Festungen umzuwandelnden Orten liegen; die, durchschnittlich nach Vorn mehrere Stockwerke hohen, dicht zusammengedrängten, an der Bergwand über einander sich erhebenden Häuser sind meistens noch mit steinernen Mauern u. Thürmen umgeben; jedes einzelne Haus ist eine Festung. Die L. sind ebenso gefürchtet als Räuber u. Feinde, wie gesucht als Arbeiter; zur Erntezeit ziehen viele von ihnen als Tagelöhner nach Transkaukasien, kehren aber mit dem Erworbenen nach Hause zurück. Sie haben durch Fleiß und Ausdauer ihrem unwirthlichen Boden manche Schätze abzutrotzen vermocht, die schroffen Bergwände in Terrassen ausgearbeitet u. diese durch künstliche Wasserleitungen aus den nahen Quellen und Bächen bewässert; die Terrassengärten sind mit Mais, Weinreben u. Fruchtgärten besetzt. Die christliche Religion hat nur schwachen Eingang unter den L-n gefunden; ihr gegenwärtiger Glaube ist der von Schamyl in neue Formen gegossene Muhammedanismus. Obwohl man die L. bald als Nachkommen der Alanen od. auch anderer Völker bezeichnet hat, ist es doch wahrscheinlich, daß sie zu den Urbewohnern des Kaukasus gehören. Die Gesammtzahl der verschiedenartigen Gemeinwesen wird auf 35—39 angegeben. Ihre hauptsächlichsten Landschaften u. Stämme sind Satatau (Hauptort Tscherkey) mit 6000 Männern, Gumbet Andi mit 22,000 M., Käsinbu (Hauptort Himri) mit 23,000 M., Awarien (Chanat, Hauptort Chunsach) mit 24,000 M., Mechtuli mit 20,000 M., Sürchia mit 8000 M., die Bundesgenossenschaft von Dargo, unter deren 6 Stämmen Akuscha mit 24,000 M. den ersten Rang einnimmt, Kara-Kaitach mit 15,000 M., Tabassaran mit an 20,000 M., Kurin (Hauptort Kurach) mit 150,000 M., Samur, das Gebiet von Dscharo od. der Bezirk Belokany (mit den Stämmen Dscharo, Belokany, Taly, Muchach, Dschinich), Tuschetia, Pschawia u. Chewsuria, Dido, Junta, Kaputscha, Anzuch u. s. w. Die Lesghischen Sprachen zerfallen in vier verschiedene Hauptstämme: a) die Awarische, bei den Awaren, Andi u. Kabutschanern, auch bei den Dido und Unsso, sehr rauh, mit ungewöhnlichen Consonantenverbindungen u. Gutturalen, b) die Kasikumückische, c) die Akuschnische u. d) die Kuralische Sprache; die drei letztern sind ganz wenig bekannt. Vgl. Klaproth, Kaukasische Sprachen, Halle u. Berl. 1814, u. die unter Kaukasus angegebenen Werke.

Lesignan (spr. Lesinjang), Marktflecken im französischen Departement Aude, Arrondissement Narbonne, 2300 Ew.

Lesignano de' Bagni (spr. Lesinjano de Banji), Flecken in der italienischen Provinz Parma, mit Heilquellen u. 3000 Ew.

Lesina, 1) zum dalmatinischen Kreise Spalato gehörige Insel, zwischen den Inseln Brazza (im N.) u. Curzola (im S.), durch den Narentakanal von der Halbinsel Sabionette getrennt; etwa 18 Q.-M., 10,000 Ew. Klima mild und gesund, Boden hügelig u. fruchtbar, bes. in den Thälern Verbagno u. Verbasco. Producte: Wein (sog. Userwein, Vino di spiaggia), Südfrüchte. **2)** Hauptstadt daselbst, auf der SWKüste; Bisthum (die Inseln L., Brazza u. Lissa umfassend), Kathedrale, Franciscanerkloster, Castell, Hafen, Theater, Schiffbau, Fabrication von Rosmarinöl u. Rosmaringeist (Aqua di regina); 1870 Ew. **3)** (**Lesîna**), Stadt in der italienischen Provinz Foggia, am **Lesino** (**Lago salso**, **L. di Salpe**), einem Strandsee des Adriameeres; 1600 Ew. L. wurde von christlichen Fischern der Insel L. gegründet u. im 10. Jahrh. Sitz eines Bischofs, der nach der Mitte des 16. Jahrh. mit Benevent unirt wurde.

Lesinisches Gebirge, der südliche Theil der Trientiner Alpen.

Leske, Nathanael Gottfried, geb. 1757, wurde 1785 Professor zu Leipzig, 1786 Professor der Cameralwissenschaften zu Marburg und starb hier bald nach seiner Ankunft. Er schr.: Handbuch der Naturgeschichte, Lpz. 1779, n. A. 1784; Vom Drehen der Schafe, ebd. 1779; Reise durch Sachsen, ebd. 1785, u. a. m.; Museum Leskeanum, herausgeg. von Karsten, ebd. 1789, 2 Bde.; gründete (mit Funk und Hindenburg) das Leipziger Magazin für Naturkunde, Mathematik u. Oekonomie 1781, 7 Bde., u. setzte einige Zeit die Commentarii de rebus in scientia naturali et medicina gestis fort.

Leskêa (L. *Hedw.*), Laubmoosgattung, nach Vorigem benannt, aus der Familie der Bryaceae, 24. Cl. 2. Ordn. *L.*; Art: L. sericea. Vier andere Arten in Europa, werden von Schimper als Familie Leskeaceae aufgestellt.

Leskowatz (**Leskofdscha**), Stadt im türkischen Ejalet Nisch (Nissa), an der Morawa; 12,000 Ew.

Lesley (spr. Leslih), Joh., geb. 1527 in Schottland, war Kanonicus in Aberdeen und

Murray, später Abt von Lundors u. Bischof von Roß, machte sich bes. durch seine Thätigkeit für Maria Stuart bekannt, wurde 1579 Generalvicar des Bischofs von Rouen u. st. 1587 in einem Kloster bei Brüssel. Er schr.: De origine, moribus et rebus gestis Scotorum, Rouen 1578; De titulo et jure Mariae, Scotorum reginae, quo Angliae successionem sibi vindicat, Rheims 1580, u. m. a.

Leslie (Lesly), Stadt in der schottischen Grafschaft Fife; Schloß der Herzoge Rothes (L.-House); 3600 Ew.

Leslie, 1) John, geb. 1766 zu Largo in Schottland, st. 1832 als Professor der Naturwissenschaften in Edinburg; Erfinder des Differentialthermometers u. eines Hygrometers u. des Photometers; schr.: Versuche über die Natur u. Fortpflanzung der Hitze, Edinb. 1804; Elements of geometry, ebd. 1811; Philosophy of arithmetic, ebd. 1817; Account of experiments and instruments depending on the relation of air to heat and moisture, ebd. 1817 (deutsch von Brandes, Lpz. 1823); Discourse on the history of mathematical and physical science; übersetzte Buffon's Naturgeschichte der Vögel, Lond. 1793, 3 Bde. 2) Charles Robert, geb. 19. Oct. 1794 in London, Historien- u. Genremaler, st. am 5. Mai 1859 zu London. Er schr. eine Biographie Constable's und ein Handbuch für junge Maler, Lond. 1853. Die Stoffe seiner geschätzten Gemälde sind vielfach aus Shakespeare entlehnt.

Lesneven (Lesneves), Stadt im französischen Departement Finistère; 3000 Ew.

Lesparre, Stadt im französischen Departement Gironde; 2500 Ew.

Lespedeza (L. *Mich.*), Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae-Hedysareae, 17. Cl. 3. Ordn. *L.*, nach Lespedeza, ehemaligem Gouverneur von Florida, benannt; Arten in China, NAmerika, Sibirien.

Leß, 1) Leonhard, s. Lessius. 2) Gottfried, geb. 1. Jan. 1736 zu Konitz in Westpreußen, studirte in Halle u. Jena Theologie, wurde 1761 Professor der Theologie am Gymnasium zu Danzig, 1762 zu Göttingen, 1783 Consistorialrath u. zuletzt Generalsuperintendent u. st. 28. Aug. 1797; ein milder Vertreter der Orthodoxie gegen den Rationalismus. Er schr.: Christliche Moral, Gött. 1777, 4. A. 1787; Beweis der Wahrheit der christlichen Religion, Brem. 1768, 6. A. 1786; Christliche Religionstheorie für's gemeine Leben, Gött. 1779, 2. A. 1789; Ueber die Religion, ihre Geschichte, Wahl u. Bestätigung, 3. A. 1789; Opuscula, 1780 f., 2 Bde.; Vermischte Schriften, 1782; Lebensbeschreibung, Hannov. 1797.

Lessa (a. Geogr.), Ort in Argolis; Ruinen beim heutigen Lykurio.

Lessay (spr. Lessäh), Marktflecken im französischen Departement La Manche, Arrondissement Coutances, der Insel Jersey gegenüber, mit Salzwerken u. 1800 Ew.

Lesse, rechter Nebenfluß der Maas in Belgien, entsteht bei Ochamps u. mündet oberhalb Dinant.

Lessen, 1) (Lasyn), Stadt im preußischen Regierungsbezirke Marienwerder (Provinz Preußen), Kreis Graudenz, am Schloßsee, 1950 Ew.; 2) so v. w. Lessinnes.

Lesseps (spr. Lessep), 1) Jean Bapt. Barthélemy, Baron de L., geb. 1766 zu Cette, begleitete 1785 Lapeyrouse auf dessen Reise um die Welt bis zur SSpitze Kamtschatka's u. kehrte zu Lande nach Frankreich zurück, wurde 1788 Consul in Kronstadt, später in St. Petersburg, nachher 1815 Geschäftsträger in Lissabon u. st. am 6. Mai 1834 zu Paris. Er schr.: Observations sur la Sibérie et le Kamtschatka, Par. 1790, 2 Bde. 2) Mathieu Maximilien Prosper, Graf v. L., des Vor. Bruder, geb. 1774 zu Hamburg, war Geschäftsträger in Marokko, Cadix, Ägypten, Livorno (1799—1806), Corfu, Philadelphia, Syrien, zuletzt in Tunis, bereitete hier 1830 das Gelingen der französischen Expedition nach Algier vor u. st. daselbst am 28. Dec. 1832. 3) Charles de L., französischer Publicist, hat sich während der letzten Französischen Republik als rother Republicaner bemerklich gemacht. 4) Ferdinand de L., geb. 19. Nov. 1805 zu Versailles, war nacheinander Consul zu Kairo, Rotterdam, Malaga, Barcelona, machte sich in letzterer Stadt durch seine Thätigkeit gegen die Regentschaft Espartero's bekannt, wurde zum Generalconsul befördert, nach der Februarrevolution von 1848 im März abberufen u. bald darnach französischer Gesandter in Madrid, ging 1849 in außerordentlicher Mission nach Rom, um dort durch sein vermittelndes Einschreiten wo möglich eine Ausgleichung zu bewirken, wie sie die Constituante wünschte, sah jedoch die Menschen und Dinge der römischen Republik in günstigerem Lichte, als die französische Regierung dieß wollte, u. fiel in Ungnade. Er suchte in zwei Broschüren: Ma mission à Rome Mai 1849 u. Réponse au Ministère et au Conseil d'Etat, sein Benehmen zu rechtfertigen. Er bemächtigte sich sodann des schon vor der Februarrevolution aufgetauchten Gedankens der Kanalisirung des Isthmus von Suez, gewann auch 1854 den Vicekönig von Ägypten, Saïd-Pascha, für das Unternehmen, über welches er im Percement de l'isthme de Suez (Par. 1856, n. A. 1858) umständliche Auskunft ertheilte. Trotz der namentlich von England veranlaßten diplomatischen Schwierigkeiten forderte L. 1858 zu Geldzeichnungen auf, sammelte auch wirklich Unterschriften für ein Capital von mehr als 200 Mill. Fr. u. begann 1859 die Arbeiten, wurde zwar in Folge politischer Bedenken u. durch Hindernisse verschiedener Art mehrmals gezwungen, die Arbeiten einzustellen, durfte aber dennoch die Vollendung des Baues und die Eröffnung des Kanals (1869) erleben. Vgl. Suezkanal.

Lessertia (L. *De C.*). Pflanzengattung, benannt nach dem französischen Botaniker Benj. de Lessert, aus der Familie der Papilionaceae-Loteae-Galegeae, 17. Cl. 3. Ordn. *L.* (früher mit Colutea *L.* verbunden); Arten am Cap; L. vesicaria, krautiges, spannenlanges Pflänzchen, dessen Absud gegen Augenentzündungen

benützt wird; L. obtusata, mit abführend wirkenden Blättern.

Lessing, 1) **Gotthold Ephraim**, geb. 22. Jan. 1729 als Sohn eines Geistlichen zu Camenz in der Oberlausitz, sollte in Leipzig Theologie studiren, wendete sich aber der Schönen Literatur zu und debütirte mit den Lustspielen Damon od. die wahre Freundschaft und Der junge Gelehrte, welch letzteres 1748 in Leipzig aufgeführt wurde. 1748 ging L. nach Berlin, dichtete einige Lustspiele (u. a. Die alte Jungfer) u. begann mit Mylius die Vierteljährigen Beiträge zur Historie und Aufnahme des Theaters (Stuttg. 1749 u. 50, 1.—4. Heft), redigirte 1750—55 den literarischen Theil der Vossischen Zeitung u. ließ die erste Sammlung seiner kleineren Gedichte (Kleinigkeiten, Stuttg. 1751) erscheinen. Von Ende 1751 bis dahin 1752 machte er an der Universitätsbibliothek in Wittenberg Studien in der mittelalterlichen Gelehrtengeschichte u. in den römischen Dichtern u. schrieb als deren Ergebniß die Rettungen, übersetzte Huarte's Prüfungen der Köpfe zu den Wissenschaften (Zerbst 1752) u. den ersten Theil von Marigny's Geschichte der Araber (Berl. 1752), schrieb eine Kritik der Messiade, viele gelehrte Abhandlungen u. Epigramme. Nach Berlin zurückgekehrt gab er seine Schriften in 6 Bdn. (Berl. 1753—55) heraus und begann die Theatralische Bibliothek (Berl. 1754—58). Im Frühling 1755 dichtete L. in Potsdam sein Trauerspiel Miß Sara Sampson (Berl. 1755, aufgeführt in Leipzig 1756), womit er das bürgerliche Drama begründete u. das deutsche Drama überhaupt vom französischen Einfluß emancipirte. In Verbindung mit Mendelssohn schrieb er die philosophische Kritik: Pope ein Metaphysiker (Danz. 1755). Nach einer Reise nach Holland bearbeitete L. in Berlin mit Ramler die Logau'schen Sinngedichte u. gab mit Nicolai u. Mendelssohn die Literaturbriefe, ferner seine prosaischen Fabeln u. die Abhandlung über die Fabel (Berl. 1759) u. das Trauerspiel Philotas (Berl. 1459) heraus, schrieb eine Biographie des Sophokles (herausgeg. von Eschenburg, Berl. 1790) und übersetzte das Theater von Diderot (Berl. 1760). Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Berlin geworden, ging L. mit General Tauenzien Ende 1760 nach Breslau und betrieb daselbst, wenn auch einer heftigen Leidenschaft für's Spiel hingegeben, mannichfache gründliche Studien, namentlich in Spinoza u. Leibnitz u. in den Kirchenvätern, legte durch das auch im Stil meisterhafte Werk Laokoon od. über die Grenze der Poesie u. Malerei (Berl. 1766) den Grund zu einer wissenschaftlichen Kritik der Künste und der Alterthumskunde u. begann sein bestes Drama: Minna von Barnhelm (Berl. 1767). Nachdem L. wieder zwei Jahre in Berlin gelebt, ging er im März 1767 nach Hamburg, um sich an der Herstellung eines deutschen Nationaltheaters zu betheiligen, die zwar nicht durchgeführt werden konnte, aber zu seiner Hamburgischen Dramaturgie (vollständig Hamb. 1768) Anlaß gab, womit er gegen den Einfluß der französischen und englischen Bühne siegreich ankämpfte. Durch die Briefe antiquarischen Inhalts (Berl. 1768—69) u. die Abhandlung: Wie die Alten den Tod gebildet haben (Berl. 1769) gerieth L. in Fehde mit dem Göttinger Professor Klotz (s. d.). 1770 wurde er vom Erbprinzen Ferdinand von Braunschweig als Hofrath u. Bibliothekar nach Wolfenbüttel berufen, wo er die Streitschrift des Berengar von Tours gegen Lanfrank über das Abendmahl, die bisher für verloren gegolten, auffand u. herausgab (Berengarius Turonensis, Braunschw. 1770), Emilia Galotti (Berl. 1772) vollendete und die Beiträge zur Literatur (ebd. 1773—81) herausgab. Von einer 1775 mit dem Prinzen Leopold von Braunschweig nach Italien unternommenen Reise zurückgekehrt, wurde L. aus Anlaß der von ihm in den Beiträgen abgedruckten, von Raimarus (s. d.) verfaßten sog. Wolfenbüttel'schen Fragmente in heftige theologische Kämpfe mit dem Pastor Götze (s. d.) in Hamburg verwickelt u. schrieb gegen denselben Antigötze (Braunschw. 1778). L. machte in diesem Streite gleicherweise Front gegen die damalige protestantische Orthodoxie wie gegen die Rationalisten und sprach sich über den Katholicismus anerkennender als über jene beiden Richtungen aus, wodurch er sich von den Gegnern den Vorwurf des Krypto-Katholicismus zuzog. Uebrigens legte L. in der durch jene Kämpfe veranlaßten dramatischen Dichtung Nathan der Weise (Braunschweig 1776) sein eigentliches Glaubensbekenntniß dar. Durch seine Schrift Ernst und Falk, Gespräche über die Freimaurer (Wolfenb. 1778, vollständig Gött. 1787) zog er sich die Ungunst der damals mächtigen Gesellschaft zu. Mit seinem letzten Werke: Die Erziehung des Menschengeschlechtes (Berl. 1780) begründete L. die Philosophie der Geschichte. Nachdem er seine erst 1776 geheirathete Gattin nach kurzer Ehe durch den Tod verloren hatte, verfiel L. einer tiefen geistigen Verstimmung u. st. 15. Febr. 1781 in Braunschweig. Durch sein ausgebreitetes Wissen bei großem Scharfsinn, durch seine unabhängige u. unbestechliche, wenn auch mitunter heftige Kritik gab L. der literarischen Bewegung seiner Zeit einen mächtigen Anstoß u. wirkte insbesondere sehr ersprießlich für die deutsche Poesie, Philosophie u. Kunsttheorie. Schon 1796 wurde ihm in Wolfenbüttel ein Denkmal, 1833 in Braunschweig eine Statue (von Rietschel) errichtet und 1826 in Camenz eine Wohlthätigkeitsanstalt, die Lessingstiftung, gegründet. Gesammtausgabe seiner Werke: von K. G. Lessing, J. J. Eschenburg u. Fr. Nicolai, Berl. 1771, 31 Bde.; von Schink, ebd. 1825—28, 30 Bde.; von Lachmann, ebd. 1839—40, 13 Bde.; von Maltzahn, ebd. 1857—58, 12 Bde.; Gesammelte Werke, n. A. Lpz. 1853—57, 10 Bde.; Sämmtliche Werke in 1 Bde., ebd. 1841. Vgl. K. G. Lessing u. G. G. Fülleborn, L-s Leben nebst seinem literarischen Nachlasse, Berl. 1793—95, 3 Bde.; Schink, Charakteristik L-s, Lpz. 1817, u. L-s Leben, Berl. 1825; Gräwe, L-s Lebensgeschichte, Lpz. 1829; Diller, Erinnerung an L., Meißen 1841; Mohnike, Lessingiana, Lpz. 1843; Schütze, Ueber L-s Genie u. Schriften, Halle 1782; Fr. v. Schlegel, L-s Geist aus seinen Schriften, Lpz. 1804, 1810, 3 Bde.; Weidemann, L-s Stellung zur

Theologie seiner Zeit, Saalf. 1847; K. Schwarz, L. als Theolog, Halle 1854; H. Ritter, L-s philosophische u. religiöse Grundsätze, Gött. 1847; Hölscher, L. als Dramatiker, Siegen 1843; Danzel, Charakteristik L-s, seines Lebens und seiner Werke, Lpz. 1850; A. Stahr, L. u. seine Werke, Berl. 1859, 2 Bde.; Rodnagel, L-s Dramen u. dramatische Fragmente, Darmst. 1842; Bohtz, L-s Protestantismus u. Nathan der Weise, Gött. 1854; Niemeyer, L-s Nathan durch hist. u. krit. Einleitung erläutert, Lpz. 1855; Guhrauer, L-s Erziehung des Menschengeschlechtes, Berl. 1841; G. Fr. Daumer, Loge u. Genius (im 4. Heft der Mansarde), Mainz 1861. 2) Karl Gotthelf, des Vor. Bruder, geb. 10. Juli 1740 zu Kamenz, seit 1779 Münzdirector zu Breslau, st. daselbst am 17. Febr. 1812. Er gab seines Bruders Nachlaß heraus u. schr. die Lustspiele: Der stumme Plauderer (1768), Ohne Harlekin (1769), Der Wildfang (1769), Der Lotteriespieler (1769), Die Kindermörderin, Die redliche Frau (1777), Die Physiognomistin, Der Bankerot, Die Maitresse; Sammlung seiner Schauspiele, Berl. 1778—80, 2 Bde. 3) Karoline, geb. 1780, Tochter des Stallmeisters Meitzen in Breslau, vermählte sich 1799 mit dem Hofrath u. Justizcommissär L. in Breslau u. st. 1834 in Altona. Sie schr.: Isabelle de Lüvües, Lübeck 1826; Gegenstücke, Berl. 1828; Die Mexicanerin (Heldengedicht), Zerbst 1829; Sigbrit (Novelle), Hamb. 1830. 4) Christ. Friedrich, Botaniker, bereiste Skandinavien, 1832—37 den Ural, die Kirgisensteppe u. den Altai u. schr.: Reise durch Norwegen rc., Berl. 1831; Synopsis generum Compositarum, ebd. 1832, u. m. a. 5) Karl Friedrich, geb. 15. Febr. 1808 zu Breslau, Großneffe von L. 1), besuchte das Gymnasium zu Polnisch-Wartenberg in Schlesien, sodann die Bauakademie zu Berlin, wandte sich aber bald der Landschaftsmalerei zu, gewann schon mit seinen ersten Gemälden, Kirchhof u. Kirchenruine, den Beifall des Publicums und widmete sich seit 1826 unter Schadow zu Düsseldorf bes. der Historienmalerei. Außer der Freske Die Schlacht bei Iconium (im Schlosse Heltorf) schuf er insbesondere eine Reihe trefflicher Hussitenbilder, wie Die Hussitenpredigt (im Besitze des Königs Friedrich Wilhelm IV.), Hus vor dem Concil zu Costnitz (im Besitze des Städel'schen Instituts zu Frankfurt a. M.), Hus auf seinem Gange nach dem Scheiterhaufen (1850); letzteres Bild wurde von dem Könige von Preußen für das Nationalmuseum 1863 angekauft. Andere bedeutende Historienbilder sind: Die Verbrennung der päpstlichen Bannbulle durch M. Luther (1853), Papst Paschalis' Gefangennehmung (1858), Die Kreuzfahrer, Luther's Disputation mit Eck u. s. w. 1858 siedelte L. von Düsseldorf nach Karlsruhe über u. wurde hier Director der großherzoglichen Gemäldegalerie u. Professor der neugegründeten Kunstschule.

Lessingia (*L. Cham.*), Pflanzengattung, benannt nach Lessing 4), aus der Familie der Compositae-Asteroideae-Chrysocomeae-Solidagineae, 19. Cl. 2. Ordn. *L.*; Art: L. germanorum, in Californien.

Lessines (spr. Lessinn), Stadt an der Dender in der belgischen Provinz Hennegau, zahlreiche Fabriken, 5300 Ew.

Lessius (Leß, Leys), Leonhard, geb. 1554 zu Brecht bei Antwerpen, studirte in Löwen, wurde 1572 Jesuit, lehrte Philosophie zu Douay u. ging 1581 nach Rom, um unter Suarez speculative Theologie zu studiren. Nach seiner Rückkehr in die Heimath wurde er 1585 Professor der Theologie in Löwen u. Studienpräfect u. st. daselbst 15. Jan. 1623. Als hervorragender Theologe nahm er an den gelehrten Fragen über die Gnade, welche damals die Geister bewegten, lebhaften Antheil. In dieser Beziehung hat sein Streit mit den Universitäten Löwen u. Douay eine besondere Bedeutung erlangt. Rom hatte nämlich 1579 die Irrthümer des Bajus über die Gnade wiederholt verworfen; L. ging deßhalb in seinen Vorlesungen auf dieselben näher ein u. bekämpfte u. widerlegte sie vom wissenschaftlichen Standpunkte aus, ohne jedoch deren Urheber zu bezeichnen. Bajus fühlte sich dennoch gekränkt, u. besonders auf seine Anregung hin entschloß sich die theologische Facultät von Löwen, die Lehrmeinungen von L., welcher in der Inspirationstheorie theilweise neue Bahnen betreten hatte, in der Gnadenlehre aber den Molinistischen Anschauungen huldigte, einer Prüfung zu unterwerfen. Zu diesem Ende wurden aus den Collegienheften der Studenten eine Anzahl Sätze, welche anstößig schienen, ausgehoben. L. erklärte sodann auf Befragen der Facultät, dieselben enthalten zwar seine Lehre, jedoch vielfach entstellt und unvollständig. Er selbst setzte nun in 34 Thesen seine Ansichten über die Prädestination u. Gnade auseinander und übergab sie der Facultät mit der Bitte, in einer gegenseitigen Besprechung über die strittigen Punkte sich zu verständigen. Die Facultät lehnte dieß Ansinnen ab u. verdammte 34 aus den Heften der Studenten ausgehobene Sätze. Dieser Censur schloß sich die Universität von Douay an; die Sorbonne dagegen weigerte sich, dieses Verwerfungsurtheil anzuerkennen. Um die gegen ihn erhobenen Anklagen zu entkräften, verfaßte L. eine Schrift, worin er in sechs Kapiteln seine Lehre von der Gnade u. Inspiration im steten Gegensatze zu den Ansichten seiner Gegner ausführlich darlegt u. deren falsche Unterstellungen besonders bei der Inspirationstheorie zurückweist, übersandte dieselbe den Universitäten Trier, Mainz u. Ingolstadt zur Prüfung u. erhielt von ihnen günstige Gutachten. Da der Streit indessen eine immer größere Ausdehnung gewann, so zog Rom die ganze Sache vor sein Forum, cassirte die Censur der beiden Universitäten u. erklärte die Ansichten des L. für dogmatisch unverfängliche Lehrsätze, ohne sich dadurch positiv über die Lehre einer der beiden streitenden Parteien auszusprechen. Damit war der Streit beendigt, bis er später in den Jansenistischen Streitigkeiten wieder auflebte. L's Hauptwerke: De justitia et jure ceterisque virtutibus cardinalibus, Löwen 1605 u. Par. 1606; De perfectionibus moribusque divinis, Antw. 1620; De gratia efficaci, De praedestinatione et reprobatione angelorum et hominum, De praedestinatione Christi,

ebd. 1610; De summo bono et aeterna beatitudine hominis, ebd. 1616; De providentia numinis et animi immortalitate, ebd. 1617. Vgl.: De vita et moribus P. L. Lessii, Brüssel 1640; Linsenmann, Michael Baius, Tüb. 1867.

Leßmann, Daniel, geb. 1794 zu Soldin in der Neumark, studirte Schöne Wissenschaften in Berlin, bereiste Italien und hielt sich mehrere Jahre in Rom u. Verona auf, lebte seit 1824 als Privatgelehrter in Berlin u. ward im Sept. 1831 bei Wittenberg erhängt gefunden. Er schr.: Amathusia, Berl. 1824; Luise von Halling, ebd. 1827, 2 Thle.; Cisalpinische Blätter, ebd. 1828, 2 Thle.; Novellen, ebd. 1828—30, 4 Thle.; Biographische Gemälde, ebd. 1829, 2 Thle.; Gedichte, ebd. 1830; Meister Marcoln und die Nothlüge, ebd. 1830; (mit W. Fischer) Die Schlittenfahrt, ebd. 1831; Das Wanderbuch eines Schwermüthigen, ebd. 1831—32, 2 Thle.; Die Heidenmühle, ebd. 1833; Nachlaß, ebd. 1837 f., 3 Thle.

Lessöe (Läßöe), dänische Insel an der Ostküste Jütlands; 1500 Ew.

Lessonia, 1) L. *Bess.*, Pflanzengattung, benannt nach R. P. **Lesson** (der als Naturforscher 1826—29 Dumont d'Urville's Reise nach Australien und 1833 Duperrey's Weltreise mitmachte), aus der Familie der Umbelliferae-Saniculeae, 5. Cl. 2. Ordn. *L.*, jetzt zu Eryngium *Tourn.* gezogen; Arten auf Juan Fernandez. 2) L. *Bory*, gehört zu Laminaria aus der Familie der Fucaceae. Der Hauptstamm dieser Meerestangarten ist mit feinen Wurzelfasern an Felsen unter der Hochwasserlinie angeheftet, wird 8—10 Fuß hoch u. wie ein Mannsschenkel dick, u. theilt sich nach Oben in Aeste, an deren Enden 3—4 Fuß lange u. 3 Zoll breite, in's Wasser hängende Blätter sitzen. Von den natürlichen Standorten an den Klippen losgerissen, werden diese Lessenien mit anderen Meerpflanzen von den rollenden Wellen der Brandung zusammengedreht, bis sie, so zu sagen, als kolossale Taue an's Ufer, am häufigsten an die Ostküste der Falklandsinseln geschleudert werden.

Lestiboudois (spr. Lestibudoa), belgische Botanikerfamilie. 1) Jean Baptiste, gest. 1805, schr. mit 2) Franç. Jos., seinem Sohne, gest. 1815: Botanographie belg., Lille 1781, 3. A. 1804, 2 Bde. 3) Themistocle, des Vor. Sohn, schr.: Essai sur la famille des Cypéracées, Par. 1819; Botanogr. élém., ebd. 1826; u. besorgte die 4. A. der Botanogr. belg., Lille 1827; alle Drei waren Lehrer der Naturgeschichte in Lille.

Lestiboudosia (L. *R. Br.*), Pflanzengattung, benannt nach Vorigem, aus den Arten der Gattung Celosia aus der Familie der Amarantaceae-Celosieae, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*, gebildet.

Lestines, s. Liptinä.

Lestocq (spr. Lestock), 1) Johann Hermann, Graf von L., geb. 1692 zu Celle, kam 1713 als Wundarzt in die Dienste Peter's I., dann der Prinzessin Elisabeth, leitete mit großer Gewandtheit u. Kühnheit die Hof- u. Militärrevolution, welche 1740 Elisabeth die russische Krone verschaffte, erntete dafür Anfangs hohen Lohn, später Folter u. zwölfjährige Verbannung, wurde aber von Peter III. 1763 zurückgerufen u. entschädigt; er starb 1767. 2) Anton Wilhelm von L., geb. 1738 in Hannover, nahm früh preußische Dienste, machte den Siebenjährigen Krieg u. 1787 den Feldzug nach Holland mit, focht in den Revolutionskriegen, zeichnete sich 1806 als Oberbefehlshaber der ostpreußischen Division aus, wurde dann Gouverneur von Berlin; als Schill 1809 aus der Stadt entwich, ward gegen ihn eine Untersuchungscommission niedergesetzt, die ihn jedoch völlig freisprach. 1814 kurze Zeit Gouverneur von Breslau, st. er 1815 zu Berlin. Vgl. Erinnerung an das L.'sche Corps, Königsberg 1857.

Lesueur (spr. Lesüöhr), 1) Eustache, genannt der Französische Rafael, geb. 1617, französischer Maler, einer der Begründer der Akademie der Malerei, bildete sich unter Simon Vouet und erwarb sich einen gefeierten Namen, besonders durch seine für die Karthäuser zu Paris gemalten Scenen aus dem Leben des hl. Bruno in 22 Bildern; er st. 1655 zu Paris. 2) Jean François, geb. 1763 zu Drucat-Plessiel bei Abbeville, fand als Musikdirector an Notre-Dame seit 1786 allgemeine Anerkennung, wurde von Napoleon zum Kapellmeister und zu Paësiello's Nachfolger als Director der kaiserlichen Akademie zu Paris ernannt und st. am 6. Oct. 1837 zu Chaillot. Er componirte die Opern: La caverne, Télémaque, Paul et Virginie, La mort d'Adam, Les bardes etc., u. schr. auch über Musiktheorie.

Le Sueur (spr. Le Süöhr), 1) Grafschaft des Staates Minnesota (NAmerika), 25 Q.-M. Flüsse: St. Peter's- u. Le Sueur-River; kleine Seen. 2) Hauptort darin, am St. Peter's-River.

Lesum, Pfarrdorf u. ehemaliger hannover'scher Amtssitz im preußischen Regierungsbezirke Stade (Provinz Hannover), an der Wümme, Porzellanfabrik, 930 Ew.

Leszczyc (spr. Leschtschick), Graf, s. Radolin-Radolinsky.

Leszczynski (spr. Leschtschinski), polnische Adelsfamilie. 1) Rafael, stieg unter Sigismund III. bis zur Würde eines Woiwoden von Belz, war ein Freund der sog. Reformation u. st. 1636 zu Wlodawa. 2) Rafael, des Vor. Enkel, war Großschatzmeister u. General von Großpolen u. st. 1703; er schr.: Das historische Gedicht Chocim, 1673. Sein Sohn 3) Stanislaw, 1704 König von Polen, war der Letzte der Familie; seine einzige Tochter 4) Marie Leszczynska, geb. 1703, ward 1725 die Gemahlin Ludwig's XV. u. st. 1768.

Leszno, Ort im russischen Gouvernement Mohilew; hier 28. Sept. 1708 Gefecht zwischen Russen u. Schweden; s. u. Nordischer Krieg.

Letal (v. lat.), tödtlich. **Letalität**, die Tödtlichkeit einer Verletzung; s. Tödtung.

Letargie, s. Lethargie.

Letcher (spr. Letscher), Grafschaft des nordamerikanischen Staates Kentucky, 14 Q.-M., von den Quellflüssen des Kentucky-River bewässert, im SO. gebirgig (Cumberland Mountain); Hauptort: Whitesburg.

Lethäos (a. Geogr.), Fluß auf Kreta, mündete bei Lisses; jetzt Malogniti.

Lethargie (v. gr.), 1) krankhafter schlafähnlicher Zustand, aus welchem der Behaftete nicht zum vollkommenen Erwachen gebracht werden kann; tritt ein bei tiefer Erschöpfung, starken Gehirnaffectionen u. Vergiftungen; 2) der Zustand geistiger Trägheit u. Erschlaffung.

Lethe (gr.), 1) Vergessenheit; 2) Tochter der Eris; 3) ein Strom der Unterwelt (nachhomerisch), aus dem die Seelen Vergessenheit des irdischen Daseins tranken.

Lethos, Sohn des Teutamos, König der Pelasger in Larissa; vgl. Hippothoos 5).

Lethraborg, Ort auf der dänischen Insel Seeland, Amt Kopenhagen, Hauptsitz der Grafschaft gleichen Namens mit Schloß; in der Nähe stand die alte Stadt Lethra, Wohnsitz der ältesten dänischen Könige u. Hauptstätte für die heidnischen Menschen- u. Thieropfer.

Leti, Donauinsel, zwischen den Mündungsarmen Sulina u. St. Georg der Donau, gegen 9 Meilen lang u. 4–5 Meilen breit.

Leti, Gregorio, geb. 1630 zu Mailand, wurde in Genf Protestant, lebte später in London, dann in Amsterdam, wurde Historiograph dieser Stadt u. st. 1701. Er schr.: Il nepotismo di Roma, 1667, 2 Bde.; La monarchia universale del rè Luigi XIV., 1689, 2 Bde.; Biographien des Papstes Sixtus V., 1683, des Königs Philipp II., Köln 1679, des Kaisers Karl V., Amst. 1700, der Königin Elisabeth, 1694; Oliv. Cromwells, 1694, des Herzogs Peter Giron, Par. 1712, u. m. a.

Letitschew, 1) Kreis im europäisch-russischen Gouvernement Podolien; 2) Stadt darin, unweit der Mündung des Woltschik in den Bug; 5000 Ew.

L'Etivaz, Badeort im Schweizer Canton Waadt, Bezirk Pays d'Enhaut, mit Schwefelquelle.

Leto (Latona, die Verborgene), von Zeus, dem Himmel, Mutter des Apollon und der Artemis (der Letoiden), der Sonne u. des Mondes, eine milde Göttin in dunkelm Gewande. Der ägyptischen Buto-Neto entsprechend [Apollon 2)] war sie ursprünglich der finstere Raum, die Urnacht, dann die Nacht überhaupt, und weil aus dieser nach den ältesten Vorstellungen alles Werdende hervorging, Göttin der Geburten, des Schicksals (Orakel), des Tages, die Mutter der Sonne u. des Mondes [Artemis 10)]. Daher heißen Koios u. Phöbe ihre Eltern, Asteria (der gestirnte Himmel) ihre Schwester. Und da der Tag (die Sonne) nur allmählich u. gleichsam mit Mühe dem Schooße der Nacht sich entwindet, so wurde auch die Geburt der Lichtgötter als eine schwere gedacht u. mythisch durch die Eifersucht der Hera begründet: die Gattin des Zeus habe dessen Geliebte L. (homerisch ist sie vor Hera dessen Gattin) im Zorne aus dem Olymp gestoßen, schwörend, sie solle keine Stätte auf Erden zur Entledigung ihrer mütterlichen Bürde finden, die Helios mit seinen Strahlen erreiche, der Drache Python habe sie verfolgen, Ares u. Iris sie überwachen müssen. Der also lange Umherirrenden ließ endlich Poseidon auf Zeus' Befehl die Insel Delos (vgl. Ortygia), die, seither von den Fluthen bedeckt, nie von der Sonne beschienen worden, aus dem Meere emportauchen, und hieher sei L. (nach hyperboreischer Sage in Wolfsgestalt) geflohen, dennoch habe Delos nur durch die Versicherung der L., daß der erwartete Sprößling (Apollo) sie hoch ehren werde vor allen Ländern der Erde, zu ihrer Aufnahme sich bestimmen lassen. Nach neuntägigen Wehen gebar sie endlich dort am Berge Kynthos, einen Palmbaum umfassend, mit Hülfe der Eileithyia (s. d.) das Licht der Welt, den Apollon, den sofort Themis in ihre Pflege nahm. Nach andern Sagen geht die Handlung im Haine Ortygia bei Ephesos od. am Xanthos in Lykien vor. Im Troerkriege ist L. mit ihren Kindern auf Seite der Troer. Als Göttin des Dunkels ist ihr die Spitzmaus heilig [vgl. Apollo 2)], ebenso der Wolf als Bote der Unterwelt, des jährlichen u. täglichen Schwindens u. Erscheinens des Lichtes [Apollo 3)]. In ethischer Potenzirung ist L. die stets liebreich ist Menschen und Göttern, die freundliche Senderin alles des Guten, was die Nacht gewährt, zunächst des Schlafes u. der Vergessenheit der schweren, den Geist niederdrückenden Bürden des irdischen Lebens. Verehrt wurde L. zwar auch in Hainen u. Tempeln, z. B. in Delos, Korinth, in Argos mit einem Standbild von Praxiteles [vgl. Chloris 2)], aber, wie die römische Latona, meist nur mit ihren Kindern vereinigt. Vgl. Niobe, Phytia, Tityos.

Letreus, Sohn des Pelops, Gründer von Letrinoi, Stadt im triphylischen Elis.

Letronne (spr. Letronn), Jean Antoine, geb. 25. Jan. 1787 zu Paris, bereiste 1810–12 Italien, die Schweiz u. Holland, wurde sodann Professor der Geschichte u. Archäologie am Collège de France, Präsident des Collegiums der Conservatoren der königlichen Bibliothek u. Conservator der Medaillen, 1840 auch Generalconservator der Archive Frankreichs u. st. 13. Dec. 1848 zu Paris. Schriften: Sur la topographie de Syracuse, Par. 1813; Recherches géogr. et crit. sur le livre de Mensura orbis terrae, ebd. 1814; Considérations sur l'évalvation des monnaies grecques et rom., ebd. 1817; Recherches pour servir à l'hist. de l'Egypte, ebd. 1823; Observ. sur l'objet des représentations zodiacales, ebd. 1824; Tabulae nummorum, ponderum, mensurarum apud Romanos et Graecos, ebd. 1825; Cours élém. de géogr. ancienne et moderne, 16. A. 1832; Matériaux pour l'hist. du Christianisme, ebd. 1833; La statue vocale de Memnon, ebd. 1833; Recueil des inscriptions grecques et latines de l'Egypte, ebd. 1842–48, 2 Bde., mit Atlas, u. m. a.

Letschberg, Gebirge im Gasternthal des Schweizer Cantons Bern mit einem 6 Stunden langen Gletscher.

Lette, Wilhelm Adolf, geb. 10. Mai 1799 zu Kienitz in der Neumark, studirte 1816–20 zu Heidelberg, Berlin u. Göttingen die Rechte, Staatswissenschaften und Philosophie, betheiligte sich am Wartburgfeste 1817, und wurde in die demagogischen Untersuchungen verwickelt. Im

Jahre 1821 wurde er Auscultator beim Oberlandesgericht in Frankfurt a. d. O., 1825 Obergerichtsassessor, 1835 Oberlandesgerichtsrath in Posen, 1839 Director der Generalcommission in Soldin, 1840 Oberregierungsrath und Dirigent der landwirthschaftlichen Abtheilung der Regierung in Frankfurt, 1843 Geheimer Oberregierungsrath u. Rath im Ministerium des Inneren, 1844 zugleich Mitglied des Staatsrathes u. Präsident des Revisionscollegiums für Landesculturfachen. 1848 war er Mitglied der Frankfurter Nationalversammlung und einer der Begründer des Constitutionellen Vereins in Berlin. Seit 1851 vertrat er den Wahlbezirk Königsberg in der Neumark im preußischen Abgeordnetenhause. 1867 ward er auch in den Reichstag des Norddeutschen Bundes gewählt. Er gehörte zur liberalen Partei. L. st. zu Berlin am 3. Dec. 1868. Schriften: Beleuchtung der preußischen Ehereichtsform, Frkf. 1842; Ueber die Verfassungszustände in Preußen, Berl. 1857; Die Landesculturgesetzgebung des preußischen Staates, ebd. 1853—55, 3 Bde. (mit Rönne gemeinschaftlich verfaßt). In der neuesten Zeit (1867) beschäftigte er sich mit dem Entwurfe einer neuen Kreisordnung für Preußen.

Letten, ein vorzugsweise im südlichen Liefland (**Lettland**), bes. in den Kreisen Riga, Wenden, Dorpat und Pernau, dann in Kurland (Mitau, Selburg, Tukkum, Goldingen, Hasenpoth), in den Gouvernements Witebsk (Rositten, Lützin, Dünaburg), Kowno, Pskow und Petersburg zerstreut wohnender Volksstamm, vielleicht die Nachkommen der alten Golinder, Sudener, Slavaner u. Borusser, jedenfalls ein Ast der Litu-slawischen Familie des Indogermanischen Völker- u. Sprachenstamms, übrigens erst im 12. Jahrh. bekannt geworden u. durch den Schwert- u. Deutschen Orden unterworfen und zum Christenthum gebracht. Ihre Gesammtzahl beläuft sich auf etwa 900,000 Seelen; sie bekennen sich fast durchgängig zur lutherischen Confession, bewahren aber noch viele Erinnerungen an ihren heidnischen Glauben. Die **Lettische Mythologie**, nahe verwandt der der Preußen, kannte außer einem allmächtigen obersten Gott (Dews) drei höhere Gottheiten: Perkuhnos (der Donnergott), Trimpus (der Gott des Wassers), Pikulis (der Gott der Erde) u. noch mehrere andere Götter u. Göttinnen, die alle auf Anhöhen oder unter Bäumen, aber nicht in Tempeln verehrt wurden. Die **Lettische Sprache** (Latwiska walloda), eine Schwester der Lithauischen, wird am reinsten um Mitau u. Bauske, um Riga, Wolmar u. Wenden gesprochen, am schlechtesten bei den Rehden in Polnisch-Livland, bei den Pintainen an der Düna und im Lithauischen, außerdem in vielen mundartlichen Abweichungen. Das erste gebruckte lettische Buch war der Lutherische Katechismus (1586); dann folgte die Uebersetzung mehrerer biblischer Bücher von dem kurländischen Pfarrer G. Mancel, welcher sich um die Ortographie u. Grammatik der Lettischen Sprache sehr verdient machte; später übersetzte Fürecker die Psalmen metrisch und der Propst Gluck in Marienburg das A. u. N. Testament. Die Volkspoesie, manchmal etwas sehr frei, ist reich vertreten; sie hat lyrisch-idyllischen Charakter. Außerdem gibt es bes. Frühlings- u. mythologische Lieder, Sinngedichte u. Spottlieder (auf die deutschen Herren). Der erste dramatische Versuch in Lettischer Sprache war eine Uebersetzung von Holbergs Lustspiel: Der verwandelte Bauer (1790); später lieferten Baumann u. Eversberg Dramen u. Idyllen; von Bergmann, Eversberg, Girgensohn u. A. hat man Erzählungen, Fabeln, Geschichten, Räthsel u. s. w. Zu Ende des 18. Jahrh. erschien die erste Lettische Zeitschrift (Latwiska Gadda Grahmata) und seit 1822 erscheint in Mitau eine Lettische Zeitung (Latweescha Awises). Hier bildete sich 1824 auch eine Lettisch-literärische Gesellschaft, welche seit 1828 ein Magazin herausgibt. Vgl. Stender, Grammatik der Lettischen Sprache, Braunschw. 1761, 2. A. Mitau 1783; Rosenberger, Formenlehre der Lettischen Sprache, ebd. 1830; Wörterbuch von G. Maneel, Lange, ebd. 1772 f.; Zimmermann, Geschichte der Literatur der L., Mitau 1842; Napiersky, Chronologischer Conspect der Lettischen Literatur von 1507—1830, ebd. 1831; Derselbe mit von der Recke, Allgemeines Schriftsteller- u. Gelehrtenlexikon der Provinzen Livland, Estland u. Kurland, ebd. 1827; Uebersichten über die neuern literarischen Erscheinungen in Berkholz und Ulmanns Mittheilungen für die evangelische Geistlichkeit Rußlands (seit 1836).

Lettenkohle, eine in den untern Schichten der Kupferformation vorkommende, stark thonhaltige Kohle von matt erdigem Bruch, in Schwaben mit Resten von Mastodonsaurus aufgefunden.

Lettner (Lectionarium), das an einem erhöhten Platze im Presbyterium angebrachte Pult, von wo aus der Diakon Evangelium u. Epistel vorzulesen hatte.

Lettowitz, Stadt (Marktflecken) im mährischen Kreise Brünn, an der Zwittawa u. der Eisenbahn; 2050 Ew.

Lettre u. Mehrzahl **Lettres** (spr. Lettr), Brief, Briefe; **L. de change**, Wechselbrief. **Lettres de cachet**, Verhaftsbefehle der Könige von Frankreich vor der Revolution. Die königlichen Schreiben, welche in den geringfügigsten Dingen erlassen werden mußten, waren entweder offene (**L. patentes**) od. versiegelte Briefe (**L. de cachet**). Die ersteren waren auf Pergament geschrieben, nur am Rand umgebogen, trugen die Namensunterschrift des Königs und die Contrasignatur eines Ministers, hatten das große Staatssiegel u. bedurften der Einregistrirung des Parlaments; so Verordnungen, Gnadenbriefe, Privilegien u. dgl. Die L. de cachet od. closes waren auf Papier geschrieben, im Namen od. Auftrage des Königs u. ohne andere Controle als der Signatur eines Ministers, u. mit dem kleinen königlichen Siegel geschlossen. Seit Ludwig XIV. war deren Gebrauch sehr ausgedehnt. Der Hof gab hierdurch Behörden u. Individuen seine Gutachten zu erkennen u. verwies mißfällige Personen aus der Hauptstadt od. dem Lande, od. ohne Urtheil u. Recht in die Bastille od. ein anderes Staatsgefängniß. Der Lieutenant général der Polizei besaß gewöhnlich im Voraus ausgefertigte L. de

cachet, in welche er nur den Namen des zu Verhaftenden einschrieb. Durch diese Verhaftung wurden auch zur Begnadigung vornehme Verbrecher der Justiz entzogen. Ein Decret der Nationalversammlung vom 23. Juni 1789 machte den L. de cachet ein Ende. Vgl. Mirabeau, Des l. de cachet et des prisons d'état, Par. 1782; Mémoires sur la Bastille, Lond. 1783; Arnould und Du Pujol, Hist. de la Bastille, Par. 1843.

Lettres de marque (L. de représailles), Kaperbriefe.

Lettsomia, 1) L. *R.* et *P.*, Pflanzengattung, benannt nach Joh. Coakley Lettsom (engl. Arzt, geb. 1747, gest. 1815), aus der Familie der Terstroemiaceae, 13. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: Peruanische Sträucher. 2) L. *Roxb.*, zu Argyreia *Lour.* gestellt, aus der Familie der Convolvulaceae, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*

Lettsomit, Mineral, nach dem englischen Mineralogen Lettsom benannt, ist mit Kupfersammterz synonym. Findet sich zu Moldawa im Banat.

Letus Polis (a. Geogr.), Hauptstadt des Letopolites Nomos in Unterägypten; Ruinen beim jetzigen Teraneh.

Letzlingen, Dorf im preußischen Regierungsbezirke Magdeburg, Kreis Gardelegen, an der Milde; königliches Jagdschloß, Oberförsterei; 1260 Ew.

Letzte Dinge, s. Eschatologie.

Letztes Gericht, s. Jüngstes Gericht.

Letzte Oelung (Krankensalbung), eines der sieben Sacramente des Neuen Bundes. Die Einsetzung desselben ist vorgebildet im Evangelium (Marc. 6, 13) und wird promulgirt im Briefe Jacobi (5, 14. 15). Hätte Christus dieses Sacrament nicht angeordnet, der Apostel könnte unmöglich der Salbung mit Oel die Wirkung mit aller Bestimmtheit zuschreiben, die er von ihr erwartet. In seinem Ausspruche sind auch schon alle Fragen beantwortet, welche die Kirchenlehre über dieses Sacrament ausführlich erledigt hat (Conc. Trid. sess. XIV. de extr. unct.). Es sind darin angedeutet: die göttliche Einsetzung, weil dieser Handlung eine bestimmte Gnade verheißen ist; das Wesen des Sacraments als einer bestimmten gottesdienstlichen Handlung, bestehend in der Salbung mit Oel u. dem Gebete der Priester; die Spender, die Priester der Kirche; die Empfänger, die schwer erkrankten Christgläubigen, die Kirchenglieder, so oft sie in eine schwere Krankheit fallen; die Gnade, zunächst geistige Aufrichtung u. Kräftigung, sodann auch leibliche Erquickung, und, wo noch nöthig, Vergebung der Sünden. Auch die griechischen u. die anderen schismatischen Kirchen betrachten die L. O. als Sacrament; nur die Protestanten verwerfen sie.

Letztes Viertel, der Mond zu der Zeit, wenn er westlich von der Sonne um 90° absteht, also etwa 7 Tage vor dem Neu- und 7 Tage nach dem Vollmond; **Letzter Octant**, wenn er westlich von der Sonne um 45° absteht, also etwa 3½ Tage vor dem Neumonde und 3½ Tage nach dem letzten Viertel.

Letzter Wille, s. Testament.

Leu, Joseph, geb. 1800 zu Ebersol im Schweizer Canton Luzern, tüchtiger Landwirth, trat 1830 in den Gesetzgebenden Körper gewählt, den Radicalen, die eine Verfassungsänderung anstrebten, entschieden entgegen, kämpfte 1835 im Großen Rath gegen die Badener Conferenzartikel, gründete den Betverein u. schrieb am 5. Nov. 1839 eine Volksversammlung nach Rußwyl aus, wo die entschiedenen Katholiken siegten und das bisherige System durch eine Revision der Verfassung in gutkatholischem Sinne stürzten. Zum Mitglied des Erziehungsrathes u. der geistlichen Commission ernannt, drang er auf Umänderung des Lehrplans, gründete mit Siegwart ein Schullehrerseminar zu St. Urban u. stellte den Antrag, die theologische Lehranstalt zu Luzern den Jesuiten zu übergeben, was auch im October 1844 zur Ausführung kam. So lud L. den Haß der Gegenpartei auf sich, u. er wurde 19. Juli 1845 von dem Bauer Jakob Müller von Stechenrain erschossen, der sich zu der Hoffnung hatte verleiten lassen, er könne durch die Ermordung L-s eine hübsche Geldsumme verdienen. Vgl. die Criminalprocedur gegen J. Müller, Zür. 1846.

St. Leu (spr. Säng Löh), Dorf im französischen Departement Oise, Arrondissement Senlis; 1500 Ew. u. große Steinbrüche; gehörte sonst Louis Bonaparte, der sich darnach Graf von St. L. nannte.

Leublfing, ein katholisches, in Bayern seßhaftes, seit 1696 reichsgräfliches Geschlecht, dessen jetziger Chef ist: Graf Maximilian, Sohn des 1853 verstorbenen bayerischen Oberst Grafen Joseph, geb. 1819, bayerischer Oberst und seit 1852 vermählt mit Auguste geb. Glony.

Leubus, 1) (Städtel L.), Marktflecken (bis 1844 Stadt) am rechten Ufer der Oder im preußischen Regierungsbezirke Breslau (Provinz Schlesien), Kreis Wohlau, 700 Ew.; 2) (Kloster-L.), Pfarrdorf ebd., Weinberge; 1830 Ew.; sonst berühmte Cistercienserabtei, deren Abt einer der ersten Stände des Fürstenthums Wohlau war, 1053 von König Kasimir I. von Polen als Benedictinerkloster gestiftet, aber 1175 von Herzog Boleslaw mit Cisterciensermönchen aus dem Kloster Pforta bei Naumburg besetzt, 1810 aufgehoben. 1817 wurde ein Provinzial-Landgestüt u. 1830 eine Provinzial-Irrenanstalt hierher verlegt. Das Abteigebäude enthält den prächtigen Fürstensaal u. die an Denkmälern hier bestatteter fürstlicher Personen reiche Klosterkirche.

Leuca, 1) (a. Geogr.), Stadt in Calabrien; jetzt Sta. Maria di Leuca; 2) (n. Geogr., Capo di L.), Vorgebirg an der äußersten SO-Spitze Italiens.

Leuca, gallische Meile von 1500 römischen Schritten.

Leucadendron, 1) L. *Boerh.* (Weißbaum), bei Linnés Untergattung aus der Familie der Proteaceae-Nucamentaceae, 22. Cl. 4. Ordn. *L.*; Arten: Sträucher am Cap, Ziergewächse in Glashäusern, bes. L. argenteum (Silberbaum). 2) L. *Herm.*, Gattung aus derselben Familie mit den Untergattungen Conocarpus *Ad.*, Conocarpodendron *Boerh.*, Chasme, Euryspermum u. Gissonia *Salisb.*

Leucäna (L. *Benth.*), Pflanzengattung aus der Familie der Mimoseae, 10. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: L. glauca, in Westindien, SAmerika, Afrika; in SEuropa cultivirt; L. odoratissima, in Java.

Leucanthĕmum (L. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Senecionideae-Anthemideae-Chrysanthemeae, 19. Cl. 2. Ordn. *L.*; Art: L. vulgare (Chrysanthemum *L.*, Große Gänseblume, Maaßliebe), weiße Wucherblume, sehr gemeine perennirende Pflanze der Wiesen u. s. w. Früher als Herba Bellidis majoris officinell. Die zarten Sprossen in Italien als Salat gegessen.

Leucas (L. *R. Br.*, Weißlippe), Pflanzengattung aus der Familie der Labiatae-Stachydeae-Balioteae, 14. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: L. cephalotes, am Ganges; L. aspera, in Ostindien; L. ceylanica, L. linifolia, auf Molukken, Java; L. martinicensis, in Brasilien, Westindien.

Leucäthiops (v. gr.), Kakerlak; **Leucäthiopie**, Kakerlakismus.

Leuchäria (L. *Lag.*, **Leukeria** *Lag.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Nassauvieae, 19. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten in Chili.

Leuchtenberg, 1) sonst deutsche gefürstete Landgrafschaft der Oberpfalz, an der Nab. Die Landgrafen von L. starben 1646 mit Adam Maximilian im Mannsstamme aus, u. die Landgrafschaft fiel nun an Bayern. Maximilian Joseph trat sie 1817 sammt dem vormaligen Bisthum Eichstädt u. anderen Gebietstheilen seinem Schwiegersohne Eugen Beauharnais, dem ehemaligen Vicekönig von Italien, als mediatisirtes Fürstenthum ab, u. dieser führte nun den Titel Herzog von L. u. Fürst von Eichstädt. Von Eugen Beauharnais ward L. an seinen ältesten Sohn vererbt, 1854 aber aufgelöst u. der Krone Bayern einverleibt. 2) Marktflecken im bayerischen Kreise Oberpfalz, Bezirksamt Vohenstrauß; Bergschloß L., Stammsitz der Landgrafen von L., Rentamt; 560 Ew. 3) Sonst Mediatgericht des Herzogs von L. und Fürsten von Eichstädt im bayerischen Kreise Mittelfranken, begriff die Hauptstadt Eichstädt u. die Landgerichte Eichstädt, Kipfenberg, Beilngries, Greding und zählte auf 20 Q.-M. 57,000 Ew. in 8 Städten, 15 Marktflecken u. 181 Dörfern u. Weilern.

Leuchtenberg, 1) Eugène Rose de Beauharnais Herzog von L., Sohn des Generals Alexander Vicomte de Beauharnais [s. d. 6)] u. der Josephine Tascher de la Pagerie, nachmaligen Kaiserin der Franzosen, geb. 3. Sept. 1781, begleitete 1793 seinen Vater zur Rheinarmee und nach dessen Hinrichtung den General Hoche in die Vendée, während seine Mutter sich in der Gefangenschaft der Schreckensregierung befand. Nach ihrer Freilassung durch Barras begann L.s geistige Ausbildung, welche durch die Vermählung Josephinens mit Bonaparte bald eine militärische Richtung erhielt. Er ging mit diesem nach Italien u. Ägypten u. stieg zum Oberst, Brigade- und Divisionsgeneral. Napoleon ernannte ihn 1805 zum französischen Prinzen und Vicekönig von Italien. Als solcher befehligte L. die französische und italienische Armee, ward nach Beendigung des Oesterreichischen Krieges von 1805 zum Prinzen von Venedig ernannt, 1806 mit der Prinzessin Auguste Amalie von Bayern vermählt u. 1807 vom Kaiser als Sohn und Erbe des Königreichs Italien adoptirt. Im Oesterreichischen Kriege, 1809, drang er mit 70,000 Mann nach Oesterreich u. Ungarn vor, gewann die Schlacht von Raab u. trug viel zum Siege bei Wagram bei. Nach der Scheidung Napoleons von der Kaiserin ernannte ihn dieser 1810 zum Nachfolger des Großherzogs von Frankfurt. Im Zuge nach Rußland, wo er eine eigene Armee von 70,000 Mann (das 4. Corps unter Junot und das 6. unter Gouvion St. Cyr) befehligte, und noch mehr beim Rückzuge, wo er nach der Abreise Napoleons und des Königs von Neapel den Oberbefehl hatte, sowie in der Schlacht bei Lützen, entwickelte er große Feldherrntalente u. erhielt nach dem Waffenstillstande die Führung der Armee von Italien. Die Schwäche derselben und die Treulosigkeit des Königs von Neapel nöthigte ihn jedoch zur Defensive, die er klug führte. Doch zog er sich 1814 von der Etsch hinter den Mincio. Nach Napoleons Sturz übergab er zu Folge einer mit dem österreichischen General Bellegarde abgeschlossenen Convention die Lombardei an Oesterreich, ging nach Paris u. von da, nachdem die Hoffnungen, Genua als eigenes Großherzogthum zu erhalten, sich nicht erfüllten, nach München. Der König von Bayern ernannte ihn 1817 zum Herzog von L., mit dem Prädicat königliche Hoheit, belehnte ihn mit dem Fürstenthume Eichstädt und verordnete, daß im Falle des Aussterbens des Wittelsbachischen Hauses seine Nachkommen in Bayern succediren sollten. Er st. 21. Febr. 1824 in München. 1830 wurde ihm von seiner Wittwe in der Hofkirche zum hl. Michael daselbst ein von Thorwaldsen verfertigtes Denkmal errichtet. Vgl. Baudoncourt, Histoire du Prince Eugène, Par. 1827, 3 Bde.; Schneidawind, Herzog von L., Stockholm 1857; Eugène, Denkwürdigkeiten u. militärische Correspondenz, herausgeg. von Du Casse, aus dem Französischen von L. Fort, Halle 1858. 2) Auguste Amalie, Gemahlin des Vor., s. Auguste 4). 3) August Charles Eugen Napoléon, Herzog von, Sohn des Vor., geb. 9. Dec. 1810 zu Mailand, trat in bayerische Kriegsdienste, ward 1830 durch Frankreich vom belgischen Throne ausgeschlossen, vermählte sich 1835 mit Donna Maria von Portugal, st. aber schon 25. März desselben Jahres in Lissabon an der häutigen Bräune. Er hatte ein reiches naturhistorisches Cabinet gesammelt. 4) Maximilian Eugen Joseph Napoléon, Herzog von, Bruder des Vor., geb. 2. Oct. 1817, folgte seinem Bruder unter mütterlicher Vormundschaft und vermählte sich 14. Juli 1839 mit der Großfürstin Marie Nicolajewna von Rußland, erhielt 1840 das Prädicat kaiserliche Hoheit, wurde später Generaladjutant des Kaisers Nicolaus u. starb 1. Nov. 1852 in Petersburg. 5) Herzog Nicolaus, Fürst Romanoffski, geb. 4. Aug. 1843, ist russischer Generalmajor à la suite. Sein-

Geschwister sind: die Prinzessinnen Marie, geb. 16. Oct. 1841, seit 1863 vermählt mit Prinz Wilhelm von Baden; u. Eugenie, geb. 1. April 1845, seit 1868 vermählt mit Prinz Alexander von Oldenburg; die Prinzen Eugen, geb. 8. Febr. 1847, vermählt seit 1869 mit Gräfin Daria von Beauharnais (dieser Titel verliehen durch Ukas vom 21. Jan. 1869), geb. Opotschinin; Sergei, geb. 20. Dec. 1849, und Prinz Georg, geb. 29. Febr. 1852. Von seinen Tanten leben noch: Josephine, Königin-Wittwe von Schweden, und Amalie, Kaiserin-Wittwe von Brasilien.

Leuchtenbergit, Mineral, gehört zum Ripidolith, findet sich in großen hexagonalen tafelförmigen Krystallen u. schaligen Massen in den Schischimskischen Bergen bei Slatoust am Ural.

Leuchtenburg, Schloß im Amte Kahla des Herzogthums Sachsen-Altenburg, rechts an der Saale, jetzt Straf- u. Correctionshaus für das Herzogthum.

Leuchtgas, s. Gasbeleuchtung.

Leuchtkäfer (Lampyris), Gattung aus der Familie der Sägehörner (Serricornia), Fühler fadenförmig, zusammengedrückt, am Ende spitz; Kopf unter dem Halsschild geborgen, Leib gestreckt, die drei letzten Hinterleibsringe leuchtend. Die Männchen fliegen zur Nachtzeit herum. Die Larven, welche den Weibchen ähnlich sind, leuchten ebenfalls, haben aber an den Hinterecken der ersten Ringel hellere Flecken. Die phosphorescirende Substanz kann dem L. genommen werden, ohne daß seine Lebensfunctionen gestört werden, u. noch geraume Zeit nach der Absonderung leuchtet die Masse in feuchter warmer Luft. Das Leuchten des Käfers ist periodischen Schwankungen unterworfen, die bis zu einem gewissen Grad willkürlich zu sein scheinen; im Sauerstoffgas leuchtet er stärker, während in Wasserstoff- oder Stickgas die Phosphorescenz bald verschwindet. In Europa sind 8 Arten heimisch, von denen die bekannteste das Gemeine Johanniswürmchen (Lampyris splendidula) ist.

Leuchtkugeln, 1) den Brandkugeln ähnliche, leuchtende Geschosse, welche aus belagerten Festungen Nachts auf das Vorterrain geworfen werden, um die Bewegungen u. Arbeiten des Feindes beobachten zu können. Der Leuchtsatz befindet sich in einem zwillichenen, mit Schnüren, Pech u. s. w. überzogenen Beutel. Nach ihrer Größe u. Wurfhöhe können die L. einen Umfang von 200 Schritt Durchmesser erhellen und aus fünfzigpfündigen Mörsern bis auf 800 Schritt Entfernung getrieben werden. In jüngster Zeit hat man sich statt der L. mit Erfolg des Elektrischen Lichtes bedient. 2) (Sternputzen), Lustfeuerwerkskörper, kleinere Kugeln, werden aus Pistolen, Flinten oder eigens damit gefüllten Röhren geschossen.

Leuchtsteine, anorganische, theils natürlich vorkommende, theils künstlich darstellbare Substanzen, welche, wenn sie vorher den Sonnenstrahlen ausgesetzt od. erwärmt worden sind, dann noch einige Zeit im Dunkeln leuchten. Diese Eigenschaft besitzen z. B. der Bologneser Stein, mehrere Diamanten, Verbindungen von Kalk mit Realgar u. Schwefelantimon u. s. w.

Leuchtthurm, ein hohes, thurmähnliches, an Seehäfen od. gefährlichen Küstenpunkten angelegtes Gebäude, welches bei Nacht erleuchtet wird, um die Schiffenden vor gefährlichen Punkten im Fahrwasser zu warnen. Schon Lesches errichtete 656 v. Chr. einen L. am Vorgebirge Sigeion. Von Sostratos (etwa 300 v. Chr.) rührte der L. zu Alexandria (s. d.) her, nach der Insel, auf der er stand, Pharus genannt, welcher Name später mit L. überhaupt gleichbedeutend wurde. Nicht minder berühmt war der zugleich als L. dienende Koloß von Rhodus (s. d.). Auch die Römer hatten Leuchtthürme, z. B. zu Puteoli, an der Mündung des Chrysorrhoas in Syrien, zu Ravenna. Zu den bedeutendsten Leuchtthürmen neuerer Zeit gehören besonders der von Eddystone bei Plymouth, der von Bellrock an der OKüste von Schottland, der zu Corbouan am Ausflusse der Garonne u. der des Hafens von Genua. Die Beleuchtung ist verschieden, in der Regel Oel- od. Gasflammen, die im Kreise brennen u. deren Licht durch Hohlspiegel verstärkt wird. Wo auf kurzen Strecken mehrere Leuchtthürme sich befinden und deshalb die Schiffenden dieselben verwechseln u. auf diese Weise Schiffbruch leiden können, sind jetzt Leuchtthürme angebracht, bei denen ein Uhrwerk das Lampensystem im Kreise bewegt (Drehfeuer, Revolving Light) und dazu noch verschiedene Lampen durch farbige Glasscheiben gedeckt werden. Eine andere Methode ist die, daß ein Blechschirm, von der Uhr getrieben, die Lampe deckt; ferner das Blitzlicht (Flashing Light), welches plötzlich auftaucht, um sogleich wieder unsichtbar zu werden; das Aussetzende Licht (Intermitting Light), das auf einem Riemen ohne Ende von der Erde im Thurm langsam in die Höhe steigt u. dort verschwindet, um nach einem Umlauf wiederzukehren. Auf niederen Thürmen hat man wohl auch das Hafenfeuer, das nur zur Stunde des hohen Wassers od. der Fluth entzündet wird. Die Leitfeuer (Leading Lights) dienen dazu, auf engen Strömen den Lootsen in Stand zu setzen, auch bei Nacht zu segeln. Vgl. Stevenson, Lighthouse Illumination, Lond. 1859; Graff, die Leuchtthürme, Feuerbaken und Feuerschiffe der ganzen Erde, Stett. 1859.

Leuchtwurm, so v. w. Leuchtkäfer.

Leuci, Volk in Gallia belgica superior, zwischen der Matrona und Mosella; die Hauptstadt war Tullium (Toul), eine andere Stadt Nasium (Nancy).

Leucin, früher auch Käseoxyd u. Aposepedin genannt, ist nicht fertig gebildet im Thierkörper, sondern entsteht durch Zersetzung thierischer, stickstoffhaltiger Substanzen, also eiweißartiger oder leimgebender Stoffe durch starke Säuren od. Alkalien. Wird durch Auskochen mit Essig gereinigtes elastisches Gewebe des Thierkörpers längere Zeit mit verdünnter Schwefelsäure gekocht, so scheidet sich beim Verdampfen des gewonnenen Filtrats L. in Krystallen ab, die durch Umkrystallisiren in Alkohol gereinigt werden. Sie bilden dann glänzende, farblose

Blätter, die unter dem Mikroskop aus sternförmig gruppirten Nadeln, rhombischen Säulen und Tafeln zusammengesetzt erscheinen. Das L. ist leichter als Wasser, geruch- und geschmacklos, fühlt sich fettig an, erweicht bei 100°, sublimirt bei 170° unzersetzt, ist in 28 Theilen Wasser u. in 100 Theilen Alkohol löslich, concentrirte Säuren lösen es unverändert; mit Aetzkali geschmolzen, wird es unter Wasserstoff-, Kohlensäure- u. Ammoniak-Entwickelung in Baldriansäure übergeführt. Es bildet mit Säuren keine entschiedenen Salze.

Leucinsalpetersäure, eine durch Lösung des Leucins in Salpetersäure entstehende Verbindung, die den Charakter einer paarigen Säure hat u. ohne Gasentwickelung zu nadelförmigen Krystallen erstarrt. Mit Basen bildet die L. Salze, die beim Erhitzen verpuffen.

Leucinsäure, bildet sich aus wässeriger Leucinlösung an der Luft od. durch Behandeln mit Stickstofforyd. Der wässerigen Lösung wird die L. durch Aether entzogen, nach dessen Verdünstung sie als ölartige, in Wasser leicht lösliche Flüssigkeit zurückbleibt. Die L. bildet mit allen Basen in Wasser lösliche u. zum Theil krystallisirbare Salze.

Leucit, s. Leuzit.

Leuckart, 1) Friedrich Sigismund, geb. 1794 zu Helmstedt, studirte in Göttingen Medicin, war erst Professor in Heidelberg, seit 1832 Professor der Physiologie, vergleichenden Anatomie u. Zoologie zu Freiburg i. Br. u. st. 1843. Er schr.: Zoologische Bruchstücke, 1819—42, 3 Hefte; Versuch einer naturgemäßen Eintheilung der Helminthen, Heidelb. 1827; Einleitung in die Organiatrik, 1832; Einleitung in die Naturgeschichte, Stuttg. 1832; Ueber die Verbreitung der übriggebliebenen Reste einer vorweltlichen organischen Schöpfung, Freib. 1835; Ueber das Zwischenkieferbein des Menschen, Stuttg. 1840. 2) Karl Georg Friedrich Rudolf, des Vor. Sohn, geb. 7. Oct. 1823 zu Helmstedt, habilitirte sich 1847 in Göttingen für Zoologie u. wurde 1850 Professor in Gießen. Er schr. (mit Frey): Beiträge zur Kenntniß wirbelloser Thiere, Braunschw. 1848; Ueber Polymorphismus der Individuen, Gieß. 1851; Zoologische Untersuchungen, ebd. 1853; Studien über die Morphologie u. Verwandtschaftsverhältnisse der wirbellosen Thiere, Braunschw. 1848; (mit Bergmann) Vergleichende Anatomie und Physiologie, Stuttg. 1852; Untersuchungen über die Mikropyle der Insecteneier, die Parthenogenesis besonders bei Bienen u. über vivipare Insectenlarven; Untersuchungen über Trichina spiralis, Lpz. 1861, 2. A. 1866; Die Parasiten des Menschen, 1. Bd. Lpz. 1862, 2. Bd. 1867 ff., u. m. a.

Leuco ... (v. gr.), s. u. Leuk.

Leucocarpus (L. *Don.*), Pflanzengattung aus der Familie der Scrophularineae-Gratioleae, 14. Cl. 2. Ordn. *L.*; Art: L. alatus, in Veracruz.

Leucocoryne (L. *Lindl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Liliaceae-Agapantheae, 6. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten in Chili.

Leucodon (L. *Schwgr.*), Laubmoosgattung aus der Familie Leucodontiaceae *Schpr.*; Art: L. sciuroides, überzieht in dichten dunkelgrünen und bräunlichen schönen Rasen Buchen, Eichen, Ahornbäume u. Felsen, durch Europa.

Leucogramma (L. *Mey.*), Flechtengattung aus der Familie der Idiothalami-Graphideae.

Leucoium (L. *L.*, Knotenblume), 1) Pflanzengattung aus der Familie der Amaryllideae-Amarylleae, 6. Cl. 1. Ordn. *L.* Blüthenhülle glockig, bis zur Basis sechstheilig, mit gleichgroßen Lappen; Arten: L. vernum (Frühlingsknotenblume, März- oder Großes Schneeglöckchen, Sommerthürchen), Zwiebelpflanze mit einzelnen (seltner 2—3) überhängenden, wohlriechenden, weißen, an der kegelförmigen, stumpfen Spitze der Blüthenzipfel gelbgrüngefleckten Blumenhüllen, aus einer den Blüthenstiel umhüllenden, weißlichen, mit zwei starken grünen Kielen durchzogenen Blüthenscheide hervortretend. Diese niedliche Pflanze, gewöhnlich gleich nach dem Schmelzen des Winterschnees im Februar u. März aufblühend, ist auf feuchten Wiesen, in Obstgärten, Laubwäldern od. Hainen durch Deutschland, bes. in dem Hügelland der Voralpen der Gebirgsketten, sehr verbreitet. In Gärten mit dem sehr ähnlichen kleinen Schneeglöckchen, Galanthus nivalis *L.*, als Frühlingsflor häufig gezogen. Die schleimige, brechenerregende Zwiebel als Radix Leucoii bulbosi v. Narcisso-Leucoii, v. Violae albae früher officinell. L. aestivum, auf feuchten Wiesen in Böhmen, Oesterreich, Krain, Erzgebirg, Hamburg, Lübeck, Westfalen, blüht im Mai. 2) So v. w. Levkoie.

Leucolith, so v. w. Leuzit.

Leucomĕris (L. *De C.*, *Don.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Mutisiaceae, 19. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten in Nepal.

Leuconotis (L. *Spr.*, *Jack.*), Pflanzengattung aus der Familie der Apocyneae, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: L. anceps, auf Sumatra.

Leucophănes (L. *Brid.*), Laubmoosgattung aus der Familie der Leucobryaceae *Schimp.*

Leucophra (Flimmerthierchen), Körper kolbenförmig, panzerlos, mit reihenweise geordneten Wimpern, Darm gewunden; Arten: L. conflictor, rundlich, halb-durchsichtig; L. patula, $^1/_{10}$ Linie lang, mehr elliptisch, farblos, in stehenden Wässern.

Leucophyllum (L. *H. B.*), Pflanzengattung aus der Familie der Scrophularineae-Veroniceae, 2. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: L. ambiguum, in Mexico.

Leucophўta (L. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Senecionideae-Gnaphalieae, 19. Cl. 2. Ordn. *L.*; Art: L. Brownei, in Neuholland.

Leucopōgon (L. *R. Br.*, Weißbart), Pflanzengattung aus der Familie der Epacrideae-Styphelieae, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: australische Sträucher.

Leucopsidium (L. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Senecionideae, 19. Cl. 2. Ordn. *L.*; Art: L. arkansanum, in NAmerika.

Leucorchis (L. *E. Mey.*), Pflanzengattung

aus der Familie der Orchideae, 20. Cl. 1. Ordn. L.; Art in Europa.

Leucosidĕa (L. *Eckl., Zeyh.*), Pflanzengattung aus der Familie der Rosaceae-Sanguisorbeae, 4. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: L. sericea, in SAfrika.

Leucospermum (L. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Proteaceae, 4. Cl. 1. Ordn. *L.*; Capische Sträucher, Arten: L. conocarpum, mit röthlichem, zähem aber weichem Holze.

Leucospŏrus, gehört zu Boletus *Dill.*, aus der Familie der Hutpilze.

Leucostēma (L. *Benth.*), Pflanzengattung aus der Familie der Caryophylleae-Alsineae, 10. Cl. 3. Ordn. *L.*; Arten in Ostindien.

Leucothamnus (L. *Lindl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Büttneriaceae, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: L. montanus *Lindl.*

Leucothŏë (L. *Don.*), gehört zu Andromeda aus der Familie der Ericaceae-Andromedeae, 10. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: L. mariana, in NAmerika.

Leucoxylon (L. *Bl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Ternstroemiaceae, 13. Cl. 1. Ordn. *L.*, zweifelhafte Gattung; Art: L. buxifolium, auf Java.

Leudes (deutsche Ant.), 1) Alle, die einen Herrn hatten; 2) bei den Franken bes. die größeren Lehnsträger der Könige.

Leudesdorf, Marktflecken bei Neuwied (Rheinpreußen), am Rhein; Wallfahrtskirche; 1400 Ew.

Leugast (Markt-L.), Marktflecken im bayerischen Kreise Oberfranken, Bezirksamt Stadtsteinach; 1050 Ew.

Leuk, 1) (fr. Louèche), Bezirk im Schweizer Canton Wallis; 2) Marktflecken und Hauptort darin, am rechten Ufer der Rhone; 1150 Ew. 2½ Stunden davon, am Fuße des Gemmi in einem Thalkessel an der Dala, der Badeort Leukerbad, mit 550 Ew. Gegen 20 heiße Mineralquellen (eisenhaltig-salinische Schwefelwasser) treten hier zu Tage. Man benützt bes. die Lorenzo- oder Hauptquelle (40° R.), das Goldbrünnlein, die Stoßgülle u. die Heilgülle. Die Bäder nimmt man in Privathäusern od. in den vier öffentlichen Badeanstalten, die für alle Arten von Bädern eingerichtet sind u. das bis auf 30 od. 29° abgekühlte Wasser durch Röhren zugeleitet bekommen. Zu den ganzen Bädern dienen große Bassins, in welchen sich die Curgäste beiderlei Geschlechts, in Bademäntel gehüllt, befinden. Da man allmählich 2, 3, ja 4 Stunden im Wasser bleibt, so dient dieß zugleich zur Unterhaltung; man liest, frühstückt auf schwimmenden Tischen u. trinkt Mineralwasser. Die Bäder gehören zu den ältesten in der Schweiz. Von hohen Bergen eingeschlossen, wurden sie zweimal durch Lawinen verschüttet, sind jedoch jetzt durch einen Steindamm u. einen Erdwall geschützt.

Leuk.... u. **Leuko....**, v. gr. **Leukos**, weiß, glänzend.

Leukadia (**Leukas**), Insel im Jonischen Meere, an der Küste von Akarnanien, war eine Halbinsel, welche 600 v. Chr. von den eingewanderten Korinthern durch einen schmalen, seichten Kanal vom festen Lande getrennt wurde. Die Südspitze, jetzt Cap Ducato, auf welcher ein Apollotempel stand, wurde von den Alten der Leukadische Fels genannt, von welchem man jährlich unter Feierlichkeiten einen Verbrecher zur Sühne in's Meer stürzte. Auch Sappho stürzte sich hier hinab. In der Nähe war die Hauptstadt **Leukas**. Jetzt heißt die Insel Lefkadha od. Sta.-Maura, hat 5,10 □.-M. und 20,700 Ew. Hauptstadt ist Amaxichi (Amakuki) an der Nordspitze beim Kanal. Ein Viaduct, venetianisches Werk, auf 366 Bogen ruhend und gerade durch die Bai geführt, verbindet das Fort Sta. Maura mit der Stadt.

Leukadios (**Leukates**), 1) Beiname des Apollon, nach dem Vorgebirge auf der Insel Leukas. Die unter Apollon 16) berührte Sitte wurde ätiologisch auf einen schönen Knaben, Leukates, zurückgeführt, der, von der Liebe Apollons verfolgt, sich in's Meer gestürzt habe; dieser Heilkraft des Meersturzes sollen auch Deukalion, in Pyrrha verliebt, Sappho, Artemisia u. A. sich unterzogen haben. 2) Sohn des Ikarios u. der Polykaste od. Periböa, Bruder der Penelope, des Alyzeus, Herrschers in Akarnanien. Nach ihm sollte die Stadt Leukas benannt sein.

Leukämie (richtiger **Leuchämie**, **Leukocythämie**, Weißblütigkeit), eine stets tödtlich endende fieberlose Krankheit, bestehend in übermäßiger Vermehrung der farblosen Blutkörperchen (s. Blut), welche entweder von einem Leiden der Milz (Lienale L.) od. der Lymphdrüsen (Lymphatische L.) abhängen kann. Während im normalen Blute auf ein weißes Blutkörperchen etwa 350—400 rothe kommen, kann bei der L. die Zahl der weißen so excessiv vermehrt u. die der rothen so excessiv vermindert werden, daß die weißen ein Sechstel od. sogar die Hälfte u. mehr von der Zahl der rothen bilden. Dabei ist auch das specifische Gewicht des leukämischen Blutes bedeutend niedriger, als das des normalen. Während man dieses durchschnittlich zu 1055 ansetzt, beträgt jenes nur 1036—1049. Die vorherrschenden Symptome der L. sind: blässeres, dünnflüssigeres Blut, Anschwellung der Milz bis zu einem Gewichte von 5—7 Pfund, Vergrößerung der Lymphdrüsen (der oberflächlichen Hals-, Achsel- u. Leisten-, der Gekröse- u. Lenden-Drüsen), bedeutende Ernährungsstörungen, nämlich zunehmende Schwäche u. Abmagerung, schmutzig gelber Teint, Neigung zu Blutungen, zu wassersüchtigen Anschwellungen. Eine vorübergehende Vermehrung der weißen Blutkörperchen kommt vor bei einer Reihe von physiologischen u. pathologischen Vorgängen, z. B. während der Schwangerschaft, bei entzündlichen Krankheiten, nach bedeutenden Blutverlusten. Diese Abweichung des Blutes von seinem normalen Verhalten ist aber keine selbstständige Krankheit, sondern das Product sehr verschiedener Zustände.

Leuke (gr.), 1) die Lichte, Helle. Insel, s. Achilles. 2) (Weißpappel), Okeanide unter den Blumen pflückenden Gespielinnen der Persephone, s. Demeter. Nach ihrem Tode wurde sie in eine Pappel verwandelt.

Leukippe (gr. Weißroß, d. h. schäumende Welle), 1) Okeanide wie Leuke; 2) s. Alkathoos; 3) s. Thestor; 4) Gattin des Autochthonen Euenor; vgl. Leukippos.

Leukippos, 1) Sohn des Önomaos, s. Daphne; 2) Sohn des Perieres u. der Gorgophone, Bruder des Aphareus, Vater der Leukippiden Arsinoos, der Mutter des Asklepios, der Phöbe und Hilaira (s. d.), Fürst in Messene, kalydonischer Jäger; 3) Sohn des Lampros, s. Galatea 2); 4) Sohn des Herakles u. der Thespiade Eurytele; 5) Sohn des Naxos u. König der Insel; 6) Sohn des Thurimachos, König in Sikyon. Der Name (vgl. Leukippe) bezieht sich (z. B. in Sikyon, vgl. Zeuxippos) auf schöne Pferdezucht, andrerseits auf Lichtgötter u. Lichtdienst.

Leukolla (a. Geogr.), Stadt und Hafen im Süden Cyperns.

Leukoloma (*L. Brid.*), Laubmoosgattung aus der Familie der Bryaceae.

Leukom (Leukoma, gr.), undurchsichtige Trübung der Hornhaut, s. d.

Leukon, gr., 1) Sohn des Poseidon od. des Athamas u. der Themisto; vgl. Andreus. Seine Nachkommen im Bosporos hießen Leukoniden. 2) Einer der Hunde des Aktäon. 3) Einer der sieben Archegeten [s. d. 2)], denen die Platäer auf Orakels Geheiß vor der Schlacht bei Platää opferten.

Leukone, s. Aphidas.

Leukonekröse (Weißer Brand), eine besondere, selten vorkommende Form des trockenen Brandes (s. d.), wobei die nekrotischen Gewebe eine bleiche Farbe annehmen.

Leukönes, Sohn des Herakles u. der Thespiade Aischreis.

Leukonoë, 1) Tochter des Poseidon u. der Themisto. 2) Tochter des Minyas, auch Leukippe genannt. 3) Attischer Demos der leontischen Phyle.

Leukonotos (Libonotos, Albus Notus), der Südsüdwestwind.

Leukopeus (Weißgesicht), Sohn des Porthaon u. der Eurydike, Bruder des Öneus, ein Sonnendämon.

Leukophän, Mineral, 1840 bei Brevig von Esmark entdeckt und bestimmt. Krystallsystem: klinorhomboidisch; Härte 3,₄; specifisches Gewicht 2,₉₇. Unrein tichtegrün bis weingelb; enthält Kiesel-, Beryll- u. Kalkerde, Fluor u. Natrium.

Leukophryne, Beiname der Artemis [s. d. 2)] von ihrem hochheiligen Tempel zu Leukophrys, einer Stadt Kariens an einem See mit heißem, stets wallendem Wasser. Der Tempel gab dem Ephesischen an Pracht u. Reichthum wenig nach. Ihr war der Büffel heilig, als Sinnbild animalischer Stärke.

Leukophrys (a. Geogr.), 1) alter Name der Insel Tenedos; 2) Stadt in Karien, s. u. Leukophryne.

Leukorrhöe (Fluor albus, Weißer Fluß), jeder an der Mündung der Scheide zum Vorschein kommende Ausfluß von eiterähnlichem Schleim, der entweder von der Schleimhaut der Scheide, od. vom Scheidentheil der Gebärmutter, od. aus dieser selbst kommt (vgl. Gebärmutter-Katarrh, Scheidenkatarrh).

Leukos, 1) Gefährte des Odysseus vor Ilion, wo er durch den Priamiden Antiphos umkam; Odysseus rächte ihn durch Erlegung des Priamiden Demokoon. 2) Tyrann in Kreta.

Leukosia (a. Geogr.), Stadt auf Cypern, später Hauptstadt der Insel; jetzt Nikosia.

Leukosyri (d. i. Weiße Syrer), Name, den die Perser den Kappadokiern gaben zum Unterschied von den Syrern, zu welchen sie sich rechneten, u. die dunklere Gesichtsfarbe hatten. Die Griechen beschränkten diesen Namen auf die Bewohner der kappadokischen Landschaft Leukosyrien zwischen den Flüssen Halys u. Iris.

Leukothea, 1) die weiße (hellende) Meeresgöttin, wie Leukosia Beiname der zur Seegöttin erhobenen Ino, s. d. u. Athamas. Ino-Leukothea u. s. w. gehören zu den Gottheiten, welche aus Sturmesnoth retten (s. Odysseus). Ursprünglich waren sie wohl Licht- u. Mondgötter, die durch das Spiegeln des Lichtes im Meere — mythisch im Sprunge der Ino in's Meer ausgedrückt — zu Seedämonen werden konnten. 2) Fest in Teos. 3) Leukotheen hießen auch die Nereiden. 4) Asteroid, s. d.

Leukotursäure, ein in kaltem Wasser unlösliches weißes Pulver, entsteht nebst einem löslichen indifferenten Körper, dem Diffluan, bei Zersetzung einer Alloxansäurelösung durch Kochen unter Kohlensäureausscheidung. Die L. bleibt bei 100° unzersetzt, von siedendem oder alkalischem Wasser wird sie leicht gelöst, aus letzterem durch Säuren unverändert wieder abgeschieden; durch längere Berührung od. Erwärmen mit Kalilauge zersetzt sich die L. in Oxalsäure u. Ammoniak.

Leuktra (a. Geogr.), 1) Flecken in Böotien, südwestlich von Theben, berühmt durch den Sieg des Thebaners Epaminondas über die Spartaner, 371 v. Chr. In neuester Zeit hat man auf dem Felde von Parapungbia den Altar u. die Reste des Heiligthums gefunden, welches die Thebaner als Siegeszeichen ihren Schutzgöttern errichteten. 2) Stadt in Lakonika, am Flusse Pamisos. 3) Stadt in Arkadien, am Berge Lykäon.

Leumund (eigentlich Leute-Mund), der Ruf über die persönlichen Verhältnisse, den Lebenswandel u. moralischen Charakter eines Menschen. Die Erforschung des L-es eines Angeschuldigten durch Abhörung von Zeugen (Leumundszeugen) ist ein wichtiger Act des Untersuchungsprocesses.

Leun, Marktflecken im preußischen Regierungsbezirke Coblenz, an der Lahn; Eisenhütte, Glockengießerei; 1000 Ew.

Leupold, Jakob, geb. 1675 in Planitz bei Zwickau, st. 1727 als kursächsischer Rath u. Bergcommissär. Er schr.: Theatrum machinarum generale, Lpz. 1724—39, 9 Bde. Seine Luftpumpen waren geschätzt.

Leupoldt, Johann Michael, geb. 11. Nov. 1794 zu Weißenstadt bei Bayreuth, seit 1826 ordentlicher Professor der Medicin zu Erlangen, schr.: Heilwissenschaft, Seelenheilkunde u. Lebensmagnetismus, Erl. 1821; Grundriß der allgemeinen Pathologie u. Therapie, ebd. 1823; Allgemeine Geschichte der Heilkunde, ebd. 1825; Popularphilosophie der Heilkunde, ebd. 1826; Eubiotik, ebd. 1828; Ueber den Entwickelungs-

gang der Psychiatrie, ebd. 1833; Die gesammte Anthropologie, ebd. 1834, 2 Bde.; Lehrbuch der Psychiatrie, ebd. 1837; Lehrbuch der Theorie der Medicin, ebd. 1851; Ueber ärztliche Bildung u. Bildungsanstalten, 2. A. ebd. 1853, u. m. a.

Leuprechting, ein der katholischen Confession folgendes, altbayerisches Geschlecht, welches 1685 und 1694 in den Reichsfreiherrnstand erhoben wurde u. auch ein Reichsgrafendiplom von 1790 besitzt, von dem es aber bis jetzt keinen Gebrauch gemacht hat. 1) Martin, geb. 1494, gest. 1548, ist der nächste gemeinsame Stammvater aller lebenden Freiherren von L., indem er durch seine Enkel Elias u. Hans Georg der Gründer der älteren Linie zu Ober-Ellenbach u. Döltsch u. der jüngeren Linie zu Altrandsberg geworden ist. Des Elias Urenkel Hans Bernhard u. Wilhelm Christoph, Söhne des Hans Lorenz, theilten die ältere Linie und ebenso von des Hans Georg Nachkommen Wilhelm u. Xaver, Söhne des Heinrich Christoph, die jüngere Linie in zwei Aeste. A) Aeltere Linie, zu Ober-Ellenbach u. Döltsch: a) Aelterer Ast, jetziger Chef: 2) Freiherr Ernst, Sohn des 1864 verstorbenen Freiherrn Karl, geb. 1849; b) Jüngerer Ast, jetziger Chef: 3) Freiherr Joseph, Sohn des 1851 verstorbenen bayerischen Appellationsgerichtsraths Freiherrn Joseph, geb. 1812, ist Regierungsrath u. Bezirksamts-Vorstand zu Augsburg u. noch unvermählt. B) Jüngere Linie, zu Altrandsberg: a) Aelterer Ast, jetziger Chef: 4) Freiherr Maximilian, Sohn des 1835 verstorbenen Freiherrn Franz Xaver, geb. 1799 zu Straubing, ist quiescirter Kreis- u. Stadtgerichtsassessor in Straubing u. seit 1836 vermählt mit Leopoldine geb. Freiin von Pfetten zu Arnbach; sein Sohn Marquard, geb. 1839, ist bayerischer Oberlieutenant; b) Jüngerer Ast, jetziger Chef: 5) Freiherr Karl, Sohn des 1813 verstorbenen Freiherrn Heinrich, geb. 1803 zu Straubing, ist bayerischer General-Major u. Vorstand der Landesgestüts-Verwaltung zu München.

Leusden, Johannes, geb. 26. April 1624 zu Utrecht, studirte daselbst Philosophie, Theologie u. Orientalische Sprachen, suchte sich 1649 in Amsterdam durch den Verkehr mit gelehrten Israeliten im Hebräischen zu vervollkommnen, wurde 1650 Professor zu Utrecht u. st. dort am 30. Sept. 1699. Er schr. u. a.: Onomasticum sacrum, Utr. 1665 u. 1684; Hebreusche Grammatica, ebd. 1668; Lexicon hebr.-lat., ebd. 1688; Philologus hebraeus, 1652 u. ö.; Philologus hebraeo-mixtus, 1663 u. ö.; Philol. hebr.-graecus, 1670 u. ö.; diese drei zusammen, Basel 1739, 3 Bde.; gab auch heraus den hebräischen Text der Bibel, Amst. 1617, 2 Bde.; 2. A. 1667; Biblia hebraica sine punctis, 1694; Versio LXX interp., 1783; Novum Test. graec., 1675 u. ö.; begann eine Ausgabe des syrischen N. T.; schr. außerdem noch Commentarien zu Joel, Obadja, Jonas.

Leute, 1) so v. w. Hörige; 2) so v. w. Menschen; bisweilen mit dem Nebenbegriff des Gewöhnlichen od. Gemeinen, u. Massenhaften, dann im Gegensatz zu Menschen; so die Sentenz: Es gibt viel L., aber wenig Menschen. 3) Gute L., hießen beim Volke die Katharer, Lollarden in Frankreich u. England.

Leutenbach, Pfarrdorf im bayerischen Kreise Oberfranken, Bezirksamt Forchheim, mit 370 Ew. u. bedeutendem Obstbau.

Leutenberg, 1) Amtsbezirk, sonst Herrschaft in Schwarzburg-Rudolstadt; darnach nannte sich im 14. Jahrh. eine Linie der Grafen von Schwarzburg, welche 1564 ausstarb; 2) Stadt darin an dem Ilmbach u. der Sormitz, hat Schloß, 1050 Ew.

Leutersdorf (Ober-, Mittel-, Nieder- od. Neu-L.), Marktflecken im königlich sächsischen Kreisdirectionsbezirk Bautzen, Gerichtsamt Großschönau, 3 Rittergüter, 2600 Ew.

Leutershausen, 1) Stadt an der Altmühl im bayerischen Kreise Mittelfranken, Bezirksamt Ansbach; Sitz eines Landgerichts u. eines protestantischen Decanats; protestantische Kirche, Synagoge, 1445 Ew.; 2) Dorf an der Bergstraße im badischen Kreise Manheim; altes Schloß (Hirzberg); 1400 Ew.

Leuterung (richtiger Läuterung), nochmalige Prüfung, Erläuterung des Urtheils vor derselben Instanz, die es gefällt hat; ist ohne Devolutivkraft, suspendirt aber die Vollziehung.

Leuthar, 1) L. I., um die Mitte des 6. Jahrh. Herzog der Alemannen (s. d.) neben seinem Bruder Bucelin. 2) L. II., um 643 Herzog der Alemannen (s. d.), Stammvater der Häuser Habsburg, Lothringen u. Baden.

Leuthard, Schwärmer, der um 1000 in der Gegend von Châlons auftrat, in Folge angeblicher Visionen seine Frau verließ, in der Kirche Kreuz u. Crucifix zertrümmerte, den Zehnten verwarf u. in Allem sich auf die Bibel berief. Bischof Gebuin von Châlons trat mit Erfolg dem Unwesen entgegen u. L. ertränkte sich in einem Brunnen.

Leuthen, 1) (Markt-L.), Marktflecken an der Eger im bayerischen Kreise Oberfranken, Bezirksamt Wunsiedel, Forstamt, 780 Ew.; 2) (Groß- u. Klein-L., gräflich Horst'sche Standesherrschaft im preußischen Regierungsbezirke Frankfurt (Provinz Brandenburg), Kreis Lübben, am Leuthener See, Schloß, 450 u. 130 Ew.; 3) Pfarrdorf im preußischen Regierungsbezirk Breslau (Provinz Schlesien), Kreis Neumarkt, mit 900 Ew. Hier 5. Dec. 1757 Sieg der Preußen unter Friedrich d. Gr. über die Oesterreicher unter Prinz Karl von Lothringen (s. Siebenjähriger Krieg). Auf der Höhe zwischen L. u. Heydau, da wo Friedrich II. die Schlacht leitete, wurde 1854 zur Erinnerung eine Granitsäule mit einer Victoria aufgestellt.

Leuthmannsdorf (Ober-L., L.-Bergseite u. L.-Grundseite), drei Dörfer im preußischen Regierungsbezirke Breslau (Provinz Schlesien), Kreis Schweidnitz; Mühlen, Baumwoll- und Leinweberei; 1820, 1350 u. 1070 Ew.

Leutkirch, Oberamtsstadt im württembergischen Donaukreise, an der Eschach; Hospital, Leinweberei, Flachshandel, Mousselinstickerei, Viehzucht; 2350 Ew. L. wurde 1293 zur freien Reichsstadt erhoben. Dabei die Leutkircher Heide,

im engeren Sinne 150 Morgen, im weiteren einen Bezirk von mehreren Stunden begreifend; ihre Bewohner (Freie Leute auf der L-er Heide) waren ehemals unmittelbare Reichsbürger, hatten verschiedene Privilegien u. hielten auch ihr eigenes Gericht.

Leutomischel, Stadt, so v. w. Leitomischl.

Leutpriester (Lütpriester), so v. w. Meßner.

Leutrum von Ertingen, ein altes Adelsgeschlecht, welches zur reichsunmittelbaren Ritterschaft in Schwaben, Canton Neckar-Schwarzwald, gehörte u. gegenwärtig in einem freiherrlichen u. einem gräflichen Hause blüht. Stammvater: 1) Pauk, geb. 1407 zu Eßlingen, wurde 1437 Schultheiß in Pforzheim, 1453 markgräflich baden-burlach'scher Rath u. Obervogt, verkaufte 1457 die Stammburg sammt Freihof in Ertingen an das Stift Buchau, erhielt 1466 für ein dem Markgrafen Christoph I. von Baden gemachtes Darlehen die Burg Liebeneck und das Dorf Würm als Pfandschaft, welche seinem Sohne Ludwig I. 1499 in ein badisches Erb- u. Kunkellehn verwandelt wurde; er war in zweiter Ehe vermählt mit Barbara von Königsbach u. st. 1486 in Pforzheim. 2) Philipp Christ., geb. 1584 zu Pforzheim, war baden-burlachscher Geheimer Rath u. Obervogt u. seit 1613 vermählt mit Anna Elisabeth Horneck von Hornberg u. st. 1649 zu Baden-Baden. Seine Söhne Ernst Friedrich I. (geb. 1616, gest. 1703), und Karl (geb. 1618, gest. 1678), sind die Stifter der beiden nachfolgenden Häuser. I. Freiherrliches (Ernestinisches) Haus, folgt der lutherischen Confession u. ist in Württemberg und Baden begütert. Jetziger Chef: 3) Freiherr Gerhard, Sohn des 1861 verstorbenen württembergischen Legationsraths Freiherrn Adolf, geb. 1851. II. Gräfliches (Carolinisches) Haus, ist seit 1781 gräflich, in Württemberg, der preußischen Provinz Schlesien u. Oesterreich begütert u. folgt theils der lutherischen, theils der katholischen Confession. 4) Graf Karl Aug. Emanuel, geb. 1732 in Kilchberg, that sich im Siebenjährigen Kriege hervor, trat 1764 in sardinische Dienste, wurde zum Generallieutenant u. 1781 in den sardinischen Grafenstand erhaben; er war seit 1782 vermählt mit Josepha geb. Gräfin Waldburg-Wolfegg, Waldsee und Friedberg u. st. 1795. Seine Söhne Karl u. Emanuel gründeten die beiden folgenden Linien. A) Aeltere Linie, in Württemberg, Stifter: 5) Graf Karl, geb. 1782, war Intendant der königlichen Kapelle und Schauspiele zu Stuttgart und seit 1811 vermählt mit Johanna geb. v. Schad von Mittel-Biberach u. st. 1842. Jetziger Chef: 6) Graf Hugo, Sohn des Vor., geb. 1814 zu Ulm, ist königlich württembergischer Kammerherr, wirklicher Staatsrath u. Mitglied des königlichen Geheimen Rathes. B) Jüngere Linie, im preußischen Schlesien, Stifter: 7) Graf Emanuel, Bruder von L. 5), geb. 1785, war preußischer Major, seit 1819 vermählt mit Agnes Gräfin von Magnis und st. 1851. Jetziger Chef: 8) Graf Victor, Sohn des Vor., geb. 1820, ist preußischer Landwehr-Lieutenant a. D. u. noch unvermählt.

Leutsch, Ernst Ludwig von L., geb. 1808 zu Frankfurt a. M., wurde 1831 Privatdocent der Philologie zu Göttingen u. 1837 Professor daselbst. Er schr. u. a.: Thebaidis cyclicae reliquiae, Gött. 1830; Grundriß zu Vorlesungen über die Metrik der Hellenen u. Lateiner, ebd. 1840; gab mit F. G. Schneidewin heraus: Corpus paroemiographorum graecorum, ebd. 1839, 1. Bd.; u. redigirt den Philologus.

Leutschau (ungar. Löcse), königliche Freistadt u. Hauptort im Zipser Comitat in Ungarn, Sitz der Comitatsbehörde; alte katholische Kirche mit berühmter Orgel, Comitatshaus, Stadthaus, ein katholisches und ein lutherisches Gymnasium, Minoriten-Convent, Buchdruckerei von 1585, Sparkasse, Honigbierbrauereien, 5730 Ew. (ohne Militär). L. wurde 1245 erbaut und war ehemals die reichste u. blühendste Stadt, sowie eine der bedeutendsten Festungen Oberungarns, litt aber sehr durch die Bürgerkriege des 17. Jahrhunderts.

Leutstetten, Dorf bei Starnberg in Oberbayern, Bezirksamt München, links der Isar, Lustschloß. Dabei das uralte Heilbad St. Petersbrunn in dem romantischen, von der Würm bewässerten Mühlthale (Eisenbahnstation).

Leutze, Emanuel, geboren 24. Mai 1816 in Schwäbisch-Gmünd, wanderte schon im frühen Knabenalter mit seinen Aeltern nach Amerika aus, widmete sich der Malerei, wurde Schüler John A. Smith's in Philadelphia, bildete sich seit 1841 zu Düsseldorf unter Lessing, später in München und Italien zum Historienmaler aus, kehrte 1859 nach Amerika zurück u. st. 18. Juli 1868 zu Washington. Die Stoffe seiner Bilder, wodurch er sich den größten Malern der Gegenwart ebenbürtig, wenn nicht überlegen, zeigte, sind meist der amerikanischen und englischen Geschichte entlehnt.

Leuze (spr. Löse), Stadt an der Dender in der belgischen Provinz Hennegau, Bezirk Tournay; 5800 Ew. Hier 1691 Sieg der Franzosen unter dem Marschall von Luxemburg über die Alliirten.

Leuzĕa (L. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Cynareae-Serratuleae, 19. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten in Sibirien, Australien.

Leuzit, Mineral, von Klaproth 1797 analysirt, der auch darin zuerst das Kali entdeckte. Würfel; Bruch muschelig; Härte 5,5; specifisches Gewicht 2,48. Durchsichtig; Glasglanz; wasserhell, weiß, röthlichgrau. Mischung: Kiesel- und Thonerde, Kali. In Laven am Besuv, bei Frascati, Tivoli, Albana in der Gegend von Rom, am Laachersee, am Kaiserstuhl im Breisgau. Bei der Eruption des Vesuv 22. April 1845 wurden L.-Krystalle in großer Menge ausgeworfen.

Léva (Levicze, Lewenz), Marktflecken im ungarischen Comitate Bars; katholische und reformirte Kirche, katholisches Gymnasium, 5600 Ew. Hier 20. Juli 1664 Niederlage der Türken durch die Kaiserlichen unter Feldmarschall de Souches.

Levăci (a. Geogr.), Volk im belgischen Gallien, südlich von den Nerviern, am Lys.

Levade (fr., spr. Lewahd), die Erhebung eines schulgerechten Pferdes mit den Vorderfüßen.

Levaillant (spr. Lewalljang), Franç., geb. 1758 zu Paramaribo in Guayana, begab sich 1770 nach Amsterdam, bereiste 1780—85 das südliche Afrika, lebte später in Frankreich u. st. 1. Dec. 1824 zu Sézanne in der Champagne. Er schr.: Voyage dans l'intérieur de l'Afrique par le Cap de Bonne-Espérance, Par. 1789, 2. A. 1798; Second voyage etc., ebd. 1796, 2. A. 1803 (beide deutsch von R. Forster, Berl. 1799); Hist. naturelle des oiseaux d'Afrique, Par. 1798—1812; Hist. natur. d'une partie d'oiseaux nouveaux et rares de l'Amérique et des Indes, ebd. 1801—4 (deutsch von J. M. Bechstein); Hist. natur. des perroquets, ebd. 1801—5, 2 Bde.; Hist. des promerops et des guêpiers, 26 Lieferungen.

Levāna, römische Gottheit, welche dem Vater den milden Sinn geben sollte, das neugeborne Kind (nicht zu tödten, sondern) vom Boden aufzuheben u. hiedurch als das seinige anzuerkennen und aufzuziehen. Darnach benannte J. Paul Richter seine Schrift über die Erziehung.

Levanso (Levanzo, sonst Phorbantia), größte der Ägatischen Inseln, an der Westküste von Sicilien; 1½ Meilen im Umfang, gebirgig, fruchtbar an Getreide, Wein, Oel und Vieh; 4500 Ew.

Levante (ital. il Levante, d. h. das Morgenland), 1) im weiteren Sinne alle von Italien aus nach Osten liegenden Länder am Mittelländischen Meere bis zum Euphrat u. Nil, also die europäische Türkei, Griechenland, die Ionischen Inseln, Kleinasien, Syrien und Ägypten, deren Haupthandelsplätze (Constantinopel, Smyrna, Skanderun oder Alexandrette, Aleppo und Alexandria) deßhalb von den Italienern Scale di Levante, von den Franzosen Echelles (d. i. Staffeln) du Levante, genannt werden; bes. die Küsten von Kleinasien, Syrien und Ägypten; 2) der dahin gehende Handel (Levantische Handel) wird jetzt am stärksten von England u. Triest aus betrieben. Vgl. Depping, Hist. du commerce entre le Levant et l'Europe, Par. 1832.

Levanters, heftige Westwinde an der Küste von Syrien, mit Nebel u. Regen.

Levantine (fr., spr. Lewangtin), geköperter Seidenstoff.

Levantiner, Nachkommen der früher in der Levante angesiedelten Franken, bes. Genueser.

Levantische Waaren, Natur- und Kunstproducte der Levante, Kaffee, Baumwolle, Shawls u. s. w., wogegen Leinwand, Tuch, Metallwaaren, Wolle u. s. w. eingeführt werden.

Levanto, Stadt in der ligurischen Provinz Riviera di Levante, am Mittelmeere; 5000 Ew.

Levanzo, s. Levanso.

Levassor, Michael, geb. 1640 zu Orleans, war erst Oratorianer, trat theologischer Streitigkeiten halber 1690 aus dieser Congregation aus und später in England zur anglicanischen Kirche über und st. 1718 zu London. Er schr.: Hist. de l'Europe sous le règne de Louis XIII., Amsterd. 1710—21, 20 Bde., 2. A. 1757, 7 Bde.

Levellers (engl., spr. Lewwellers, d. i. Gleichmacher), religiös-politische Secte in England, welche, aus den Independenten hervorgegangen, um 1647 bes. in Cromwell's Armee ihre Vertreter hatte, im Politischen die Consequenz der Volkssouveränetät u. vollkommene Gleichheit Aller vor dem Gesetze, im Religiösen die vollkommenste Gewissens- u. Cultusfreiheit auch für den Einzelnen forderte. Von Cromwell als staatsgefährlich verfolgt, riefen sie die Verschwörung gegen ihn 1658 hervor, welche entdeckt und gedämpft wurde. Mit der Restauration verschwanden sie. Vgl. The L., Lond. 1658; Weingarten, Die Revolutionskirchen Englands, Lpz. 1868.

Leven (Loch L.), fischreicher See in der schottischen Grafschaft Kinroß; aus ihm kommt der L.-River, welcher die Grafschaft Fife durchschneidet u., einen Hafen bildend, in den Firth of Forth (Nordsee) mündet.

Leventina (Livenen), Bezirk im Schweizer Canton Tessin, welcher das vom Tessin durchflossene, 7½ Stunden lange und ½ Stunde breite Livinenthal und das vier Stunden lange Bedrettothal umfaßt. Hohe und rauhe Gebirgsketten schließen beide Thäler ein, und bes. das letztere große Gletscher, wie den Pescioren- u. Valletgletscher, aufzuweisen. Reichthum an Waldungen u. wildem Geflügel. Die 10,800 Ew. gehören meist dem italienischen Stamme an u. leben bes. von Viehzucht u. Käshandel.

Levenworth (spr. Lev'nworth), Hauptort der Grafschaft Crawford des nordamerikanischen Staates Indiana, am Ohio-River.

Lever (fr., spr. Leweh), 1) das Aufstehen am Morgen; 2) Morgenaufwartung bei Fürsten; bes. vor der französischen Revolution die in das Kleine u. das Große L. getheilte Morgenaudienz, welche der König nach seinem Aufstehen während des Ankleidens und nach der Toilette in seinem Schlafzimmer ertheilte.

Leverrier (spr. Lewerrieh), Urbain Jean Jos., geb. 11. März 1811 zu St. Lô, wurde erst Ingenieur bei der Tabaksregie, dann Lehrer am Collège Stanislas in Paris, hierauf Repetent an der polytechnischen Schule, 1846 Professor der Mécanique céleste bei der Faculté des sciences u. Mitglied der Pariser Akademie, 1852 Senator u. Mitglied des Conseil supérieur de l'instruction publique und 1854 Director der kaiserlichen Sternwarte zu Paris. Auf Anrathen Arago's unterwarf L. die vorhandenen besten Beobachtungen über die bisher noch unerklärten Störungen des Uranus in seiner Bahn einer strengen Prüfung und fand, daß jene Störungen sich nur durch die Annahme eines noch unsichtbaren u. unbekannten Planeten erklären ließen. Er forderte sodann den damaligen Observator der Berliner Sternwarte, Galle, auf, diesen unbekannten Planeten an dem muthmaßlichen Orte aufzusuchen. Galle fand den 13. Sept. 1846 an dem bezeichneten Orte den nenen, von L. berechneten Planeten, der den Namen Neptun (s. d.) erhielt. L. schr. u. a.: Sur les combinations du phosphore, 1835;

Recherches sur l'orbite de Mercure et sur ses perturbations, Par. 1840; Mém. sur la détermination des inégalités séculaires des planètes, ebd. 1841; Développements sur plusieurs points de la théorie des perturbations des planètes, ebd. 1841; Mém. sur les variations séculaires des éléments des orbites pour les sept planètes principales, ebd. 1841; Théorie du mouvement de Mercure, ebd. 1845; Recherches sur les mouvements d'Uranus, ebd. 1846; Sur la planète de Neptune, ebd. 1848; gibt seit 1855 die Annales de l'observatoire impériale heraus.

Levesque (spr. Lewähk), Pierre Charles, geb. 28. März 1736 in Paris, studirte im Collège Mazarin, war erst Professor der Schönen Wissenschaften am Cadettenhaus zu Petersburg, später Professor der Geschichte am Collège Royale zu Paris, wo er 12. Mai 1812 starb. Er schr.: Rêve d'Aristobule, Par. 1761; L'homme moral, Amst. 1773; L'homme pensant, ebd. 1778; Considérations sur l'homme; Choix de poésies de Petrarque, Par. 1787; Histoire de Russie, Yverdun 1782 f., 4. A. Hamb. 1800, Fortsetzung von Maltebrun u. Depping, 1812; Hist. de France sous les cinq premiers Valois, Par. 1787, 4 Bde.; Hist. de la république Romaine, ebd. 1807; Etudes de l'hist. ancienne, ebd. 1811; Eloge de Mably, ebd. 1787; setzte auch Watelet's Dictionn. des arts fort u. übersetzte den Thukydides.

Levezow, Jak. Andr. Konrad, geb. 1770 zu Altstettin, wurde Lehrer am Friedrich-Wilhelms-Gymnasium zu Berlin, 1804 Professor der Mythologie an der königlichen Kunst- u. Zeichenschule daselbst u. st. 1835 als Director des Antiquitätencabinets. Er schr.: Ueber die Familie des Lykomedes in der Antikensammlung zu Berlin, Berl. 1804; Ueber Antinoos, ebd. 1808; Leben der Sängerin Louise Schick, ebd. 1809; Iphigenie in Tauris (Tragödie), Halle 1805; gab auch das Berliner dramatische Wochenblatt (1815—17) heraus.

Levi, der dritte der Söhne Jakob's von der Lea. Die Bibel berichtet von ihm nur die Rachethat an Sichem. Er starb in Ägypten, 137 Jahre alt.

Leviathan, 1) in der Bibel das Krokodil, der Drache oder die Schlange; 2) in der späteren Theologie Symbol des Satans, daher auch von Hobbes für seine Staatstheorie verwendet. 3) L. (spr. Liweiaßthan), so v. w. Great-Eastern.

Levico, Marktflecken im Tiroler Kreise Trient, im Val Sugana und am Leviconer See; Mineralquelle, 3700 Ew.

Levingston, zu den Neushetlandinseln gehörige Insel im südlichen Atlantischen Ocean.

Levir (hebr.), des Mannes Bruder. Daher **Leviratsehe**, die bei den Hebräern (und anderen alten orientalischen Völkern) gebotene Vermählung des Bruders eines kinderlos Gestorbenen mit dessen hinterlassener Wittwe. Vgl. Redslob, Ueber die Leviratsehe bei den Hebräern, Lpz. 1836.

Leviren, 1) (v. fr.), das Pferd eine Levade (s. d.) machen lassen; 2) einen Protest über einen Wechsel gerichtlich aufnehmen lassen.

Levis notae macula (lat.), Anrüchigkeit des guten Namens wegen schlechten Lebens oder Gewerbes.

Levisticum (*L. De C., Koch*), Pflanzengattung aus der Familie der Umbelliferae-Angelicoae, 5. Cl. 2. Ordn. *L.*; Art: L. officinale (Ligusticum Lev. *L.*, Liebstöckel), auf Gebirgen des südlichen Europas, bes. am Mittelmeer, wild, in Gärten der Landleute bis ziemlich weit gegen Norden, am meisten auf den Composthaufen der Gebirgsbauern bis zu den Alpen gebaut; eine mannshohe perennirende Pflanze mit großen sattgrünen, glänzenden, vier- bis sechspaarig gefiederten Blättern, sechs- bis zwölfstrahligen, schmutziggelben Dolden-Blüthen, mit 2—2½ Linien langen, bräunlichgelben, länglichovalen, bei der Reife vom Grunde gegen die Spitze bogig gekrümmten Früchtchen. Die Pflanze riecht u. schmeckt eigenthümlich, Vielen widerlich gewürzhaft. Officinell ist die lange, dicke, spindelige, vielköpfige, außen bräunlichgelbe, innen weißliche Wurzel; sie hat einen stark aromatischen Geruch, einen süßlichen, scharf gewürzhaften Geschmack, enthält frisch einen blaßgelben, harzigen Milchsaft, dann bes. ätherisches Oel, mit Alkohol und Aether ausziehbares Weichharz, u. bitteren Extractivstoff, wirkt vorzugsweise als kräftiges Reizmittel auf die Nieren und wird deßhalb bei Wassersucht wie auch in der Thierheilkunde angewendet. Das Fleisch und die Milch der mit dem Kraute nur zum Theile gefütterten Thiere nehmen einen widrigen Geschmack an. Extract und Tinctur davon in Apotheken.

Levita, Elias, s. Elias 7).

Leviten, 1) die Söhne Levi's, Gerson, Kahath u. Merari, und dann deren sämmtliche Nachkommen. Jehovah sonderte sich zu seinem Eigenthum und zum Dienst am Heiligthum den ganzen Stamm Levi aus, statt der ihm gebührenden Erstgeburten aus allen Stämmen, die daher später auch jedesmal im Heiligthum dargestellt und losgekauft werden mußten (3. Mos. 18, 16). Der Beruf des ganzen Stammes war: das Gesetz u. die Offenbarungen Jehovah's zu bewahren, das Volk damit bekannt zu machen und richterlich danach zu entscheiden. Aus dem ganzen Stamme wurde nur die Familie von Aaron (s. d.) zum activen Priesterthum ausgesondert, sie allein war zu priesterlichen Verrichtungen berechtigt. Alle übrigen L. (auch Mosis Nachkommen) waren nur Handlanger beim Dienst des Heiligthums. An der Spitze stand der Hohepriester (s. d.), dessen Würde erblich war. Eine besondere Amtstracht, wie sie die Priester hatten, fehlte den Leviten. Der ganze Stamm Levi sollte alles Erbgutes im heiligen Lande entbehren, er sollte allein auf Jehovah angewiesen sein (4. Mos. 18, 20). Jehovah war der Lehnsherr des ganzen Landes, jeder Besitzer mußte darum als Lehnszins die Erstlinge u. den Zehnten aller Einkünfte an Jehovah beim Heiligthum abliefern, u. Jehovah besoldete damit die L. und Priester. Außerdem fielen den Priestern noch Opferdepu-

tate zu. Zur Wohnung waren dem ganzen Stamme 48 Städte angewiesen, die im ganzen Lande zerstreut lagen, worunter 13 Priesterstädte, von denen sechs (Kades, Sichem, Hebron diesseits u. Bezer, Ramoth, Golan jenseits des Jordan) zugleich Freistätten (4. Mos. 35, 9 ff.) waren. Dazu kam als siebente Freistatt der Altar des Vorhofs beim Heiligthum (1. Kön. 1, 51; 2, 28). Die Weihe der L. zu ihrem Amte (4. Mos. 8, 5 ff.) geschah nach vorangegangenem Opfer dadurch, daß sie feierlich Jehovah zum Dienste dargebracht wurden. Da sie, anstatt der Erstgeborenen aus allen Stämmen, des Herrn besonderes Eigenthum wurden, so ward zuerst die Stellvertretung durch die Handauflegung der Aeltesten ausgedrückt, worauf sie dann vor der Stiftshütte hin- u. hergeführt u. dadurch geweiht wurden. Es sollte dieß ihre Zugehörigkeit zur Stiftshütte u. ihre Verpflichtung zum Dienste Dessen, der darin wohnte, bezeichnen. Nach den drei Söhnen Levi's waren die L. in drei Ordnungen getheilt. Die Söhne Kahath's hatten beim Abbrechen, Weiterbringen u. Aufschlagen des Heiligthums den Dienst am Allerheiligsten, sowie an sämmtlichen Geräthen der Stiftshütte, die Gersoniten die Decken, Vor- u. Umhänge, die Merariten die Bretter, Riegel u. Säulen zu besorgen (4. Mos. 18, 1—7; 4, 1—49; 8, 22). Diese Rangordnung bestimmte auch die Stellung derselben im Lager. Vgl. Graf, Zur Geschichte des Stammes Levi. 2) In der katholischen Kirche so v. w. Diakonen.

Leviticus, Name des dritten Buches Mosis, weil es namentlich die Verordnungen für die Priester u. Leviten enthält.

Levitschnigg, Heinrich Ritter von L., geb. 25. Sept. 1810 zu Wien, studirte Philosophie, Medicin und Jurisprudenz, war bis 1834 Militär, dann Schriftsteller in Wien, wo er 25. Jan. 1862 st. Er schr.: Rustan (romantisches Gedicht), Stuttg. 1841; Gedichte, Wien 1843; Ein Mährchen (Roman in Versen), ebd. 1843; Kossuth u. seine Bannerschaft, Pesth 1850; Soldatenfibel, Wien 1852; Geheimnisse von Pesth, ebd. 1853; Die Montenegriner, Pesth 1853, u. m. a.

Levkoie (Matthiola *R. Br.*), 1) Pflanzengattung Cheiranthus, wohin auch als Goldgelber L. der Lack gehört; 2) bes. die zwei als Winterlevkoie (Cheiranthus incanus) und Sommerlevkoie (Cheiranthus annuus) gezogenen Arten, die in Spanien u. Sfrankreich an Gewässern wild vorkommen. In Gärten haben sich durch Cultur viele merkwürdige Spielarten gebildet: Deutsche, englische, halbenglische, See-, Frankfurter- und Herbst-L., mit einfachen u. gefüllten Blumen. Die wilde Pflanze blüht weiß in lockern Aehren, die cultivirte in den verschiedensten Farben von weiß, karminroth, lilla, violett, braun u. s. w., von sehr lieblichem Geruch. Um eine mangelhafte Samen-Ausbildung zu erzielen und dadurch volle Blumen zu erziehen, stellt man die zum Samentragen bestimmten u. in Töpfen gezogenen Pflanzen auf gegen den Regen geschützte Stellagen. So ist der geschätzte gefüllte L. durch die Cultur erzeugt, und zwar entstehen aus kleinen und sehr runzlichen Samen gewöhnlich gefüllte, aus glatten u. großen Samenkörnern einfache Blumen. Die Erdart zur Zucht der L. aus Samen soll aus leichtem, von Dünger und Unkraut reinem, magerem Thonboden, mit Heide- oder alter feiner Lauberde zu gleichen Theilen und 1/6 feinem Flußsande gemengt, bestehen. Die L.-Pflanzen selbst verlangen fette, gute, lockere, sehr fein zubereitete Erde. Die Aussaat des Samens von Sommerlevkoie geschieht wie die des Lack, man stellt die Töpfe bei günstiger Witterung in's Freie und setzt die gefüllten in's Land. Der Winterlevkoie-Samen wird schon im December, jedes Korn 1 Zoll vom andern entfernt, in warme Beeten gesäet, u. die 4 Zoll hohen Pflanzen setzt man dann bei feuchtem, warmem Wetter auf sonnigen Boden 1 Fuß von einander, wo sie stehen bleiben, bis sie Knospen entwickeln. Die Gefüllten L. werden nun in Töpfe mit guter Gartenerde versetzt, wo man selbe 6 Wochen im Schatten unter öfterem Begießen stehen läßt, sie wieder auf eine Stellage an die Sonne und beim Beginn des Winters in das Zimmer od. das Glashaus, die bei Thauwetter öfter gelüftet werden sollen, stellt. Der Sommerlevkoie ist kleiner u. blüht schon im Anfang des Sommers; der Winterlevkoie bildet im Spätherbste Blüthenknospen, blüht aber erst im nächsten Frühjahre. Die neuen großblumigen Pyramiden-Sommerlevkoien sind durch Blüthenfülle, reizenden Blüthenbau, und Blüthenkölbchen, schönen Habitus, frische Belaubung und starken Wuchs ausgezeichnet. Vgl. Dreissig, Der Levkoiengärtner, Lpz. 1824; Thiele, Wie erzieht man den Levkoiesamen, wenn er gefüllte Stöcke in Menge geben soll? Cöslin 1825; Horn, Die Cultur der Winterlevkoien, Neubrandenb. 1846; Ludwig, Der Erfurter Levkoiezüchter, Erf. 1844; Rhein, Die Levkoienzucht, Weim. 1857, u. a.

Levroux (spr. Lewruh), Stadt im französischen Departement Indre; altes Schloß, 3800 Einwohner.

Levy, Grafschaft im Staate Florida (Nord-Amerika), am Golf von Mexico.

Levyn, Mineral, von Brewster 1825 nach Levy benannt; Haidinger bestimmte zuerst seine Krystallisation u. Berzelius (1825) seine chemische Zusammensetzung, welche dem Mesolin nahe kommt. Rhomboëder; Bruch muschelig; Härte 4; specifisches Gewicht 2,1. Durchsichtig, glasglänzend, weiß. Nach Damour besteht er aus Kieselsäure, Thon- und Kalkerde, Natron, Kali und Wasser. Findet sich auf Island, in Irland und in Böhmen.

Lewald, 1) Johann Karl August, geb. 14. Oct. 1792 zu Königsberg, ursprünglich zur Kaufmannschaft bestimmt, machte als Secretär im russischen Hauptquartier den Befreiungskrieg mit, durchreiste dann ganz Deutschland, sowie Theile von Frankreich u. Polen, betrat 1818 zu Brünn die Bühne, wurde in München Hofschauspieler, Theatersecretär u. Theaterdichter, übernahm erst in Nürnberg, dann 1826 in Bamberg die Oberleitung der Bühne, wirkte seit 1827 als Leiter des Scenischen an dem neuen

Stadttheater in Hamburg, ging sodann nach Paris, 1832 nach München, nach mehrfachen Reisen, bes. in Tirol nnd Italien, 1834 nach Stuttgart, war hier 1835—46 Redacteur des Journals Europa (Chronik der gebildeten Welt), später Mitredacteur der conservativen Zeitung Deutsche Chronik, wurde auch Regisseur des Stuttgarter Hoftheaters u. lebt gegenwärtig zu München. Eine seit früher Jugend genährte Richtung führte ihn in den Schooß der katholischen Kirche. Er schr.: Novellen, Hamb. 1831—33, 3 Bde.; Graf Lowzinski, ebd. 1832; Gorgona, ebd. 1832, 2 Thle.; Gadsalinah, Münch. 1833, 3 Thle.; Seydelmann und das deutsche Schauspiel, Stuttg. 1835, n. A. 1841; Bad-Almanach, ebd. 1835; Panorama von München, ebd. 1835, 2 Thle., 2. A. 1840; Memoiren eines Banquiers, ebd. 1836; Schattirungen, Hamburg 1836; Aquarelle aus dem Leben, Manh. 1836 ff., 4 Bde.; Blaue Märchen, Stuttg. 1837; Beaumarchais' Memoiren, ebd. 1838, 2 Bde.; Das materische Schweizerland, Karlsr. 1838 f.; Der Divan, Stuttg. 1839, 3 Bde.; Die Krönung in Mailand, Karlsruhe 1839; Fee Rosa, Stuttg. 1840; Katte, ebd. 1840; Mörder u. Gespenster, ebd. 1840, 2 Bde.; Reisehandbuch nach u. durch Italien, ebd. 1840; Reisen in Deutschland, ebd. 1840; Gesammelte erzählende Schriften, ebd. 1840, 10 Bde.; Rheinsberg, ebd. 1841; Theaterroman, ebd. 1841, 5 Bde.; Die Mappe, Karlsr. 1843; Gesammelte Werke, Lpz. 1844—45, 12 Bde.; Aus dem katholischen Leben der Gegenwart, Schaffh. 1861; Tornisterbüchel, ebd. 1861; ferner die Romane: Clarinette, ebd. 1863, 3 Bde.; u. Der Insurgent, ebd. 1865, 2 Bde.; Inigo, eine Bilderreihe aus dem Leben des hl. Ignatius von Loyola, ebd. 1870. 2) **Ernst Anton**, geb. zu Hannover, gest. 1848 als Professor der Theologie in Heidelberg, schr.: De doctrina gnostica, 1818; Aristotelis categoriae, 1824; De religionibus peregrinis apud veteres Romanos paulatim introductis, 1845. 3) **Fanny**, Verwandte von L. 1), geb. 24. März 1811 zu Königsberg, israelitischer Herkunft, trat im siebenzehnten Lebensjahre zum Christenthum über, begleitete 1831 ihren Vater auf einer größeren Reise durch Deutschland u. Frankreich, verbrachte in den folgenden Jahren längere Zeitabschnitte zu Breslau u. Berlin, bereiste 1845 u. 1846 die Schweiz u. Italien, wählte nach ihrer Rückkehr Berlin zu ihrem Wohnsitze und vermählte sich 1855 mit Adolf Stahr, ohne jedoch als Schriftstellerin ihren Familiennamen aufzugeben. Sie schr. u. a.: Der Stellvertreter, 1841 (ihre erste Novelle, in der Europa veröffentlicht); Clementine, Lpz. 1842; Jenny, ebd. 1843; Eine Lebensfrage, ebd. 1845; Das arme Mädchen (Novelle in der Urania); Italienisches Bilderbuch, Berl. 1847, 2 Bde.; Reisetagebuch aus England u. Schottland, Braunschw. 1852, 2 Bde.; Diogena, Roman von Iduna Gräfin H. H., 2. A. Lpz. 1847 (eine Persiflage der Gräfin Hahn-Hahn); Prinz Louis Ferdinand, Bresl. 1849, 3 Bde.; Erinnerungen aus dem J. 1848, Braunschw. 1850, 2 Bde.; Liebesbriefe, ebd. 1850; Dünen- u. Berggeschichten, ebd. 1851, 2 Bde.; Wandlungen, ebd. 1853, 4 Bde.; Adèle, ebd. 1854; Deutsche Lebensbilder, ebd. 1855; Die Kammerjungfer, ebd. 1856, 2 Bde.; Die Reisegefährten, Berl. 1854, 2 Bde.; Neue Romane, ebd. 1858—61, 5 Bde.; Das Mädchen von Hela (Dorfgeschichte), ebd. 1860, 2 Bde.; Von Geschlecht zu Geschlecht (Roman), ebd. 1863—65, 8 Bde.; Meine Lebensgeschichte, ebd. 1861, 6 Bde.; Osterbriefe für die Frauen, 1863 zuerst in der Nationalzeitung veröffentlicht, welche sich mit der Frage bezüglich der gewerblichen Thätigkeit des weiblichen Geschlechtes in Deutschland beschäftigen. Die meisten ihrer früheren Romane, wie Adèle, Die Kammerjungfer, Deutsche Lebensbilder, Die Reisegefährten u. a., sind in neuen Auflagen erschienen. Unter ihrer hauptsächlichen Mitwirkung wird auch der Frauen-Anwalt, das Organ des zu Berlin 1869 begründeten Verbandes deutscher Frauenbildungs- und Erwerbvereine, von Jenny Hirsch herausgegeben.

Lewartow von Lewartowski, ein der katholischen Confession folgendes, in Oesterreich angesessenes, seit 1783 freiherrliches Geschlecht, dessen gegenwärtiger Chef Freiherr **Johann**, Sohn des verstorbenen Freiherrn Michael, ist; dessen und der Angela geb. von Lapinski Sohn **Heinrich** ist pensionirter österreichischer Major.

Lewes (spr. Luh'is), 1) (L.-Rape), District der englischen Grafschaft Sussex; 2) Stadt darin, an der Ouse u. der Eisenbahn; hat Eisenwerke mit Kanonengießerei, 9500 Ew. Hier 1264 Sieg Simons von Montfort über Heinrich III., seinen Bruder Richard u. seinen Sohn Eduard.

Lewes (spr. Luh'is), **George Henry**, geb. 18. April 1817 zu London, vertauschte bald den Kaufmannsstand mit dem Studium der Medicin u. später auch der Philosophie, die er während eines zweijährigen Aufenthaltes in Deutschland (1838—39) zu seiner Hauptbeschäftigung machte, widmete sich dann der literarischen Laufbahn, schrieb für die wissenschaftliche wie für die politische Presse, war 1849—54 Redacteur der Zeitung The leader und begann im Mai 1865 die Herausgabe der Fortnightly Review. Hauptwerke: Biographical history of philosophy, 3. A. 1866; Life of Robespierre, Lond. 1852; Einleitung und biographische Notizen zu den Selections from the modern British dramatists, 1861, 2 Bde.; Ranthorpe (Roman); Life of Goethe, Lond. 1855, Lpz. 1858, 2 Bde., deutsch von Frese, Berl. 1857, 2. A. Lond. 1863, Lpz. 1864; Seaside studies, Lond. 1858, deutsch von Frese, Berl. 1859; Physiology of common life, Lond. 1860, deutsch von J. V. Carus, Lpz. 1860; Aristotle, Lond. 1864, deutsch von J. V. Carus, Lpz. 1866 (der erste Versuch einer zusammenhängenden u. erläuternden Darstellung der naturwissenschaftlichen Forschungen des Aristoteles), u. m. a.

Lewin, 1) Stadt im preußischen Regierungsbezirke Breslau (Provinz Schlesien), Kreis Glatz, nahe der böhmischen Grenze, 1500 Einwohner. 2) (Neu-L.), Pfarrdorf im preußischen Regierungsbezirke Potsdam (Provinz Brandenburg),

Kreis Oberbarnim, 1200 Ew.; 3) Marktflecken bei Auscha in Böhmen, 580 Ew.

Lewis (spr. Ljuis), 1) (Lange Insel), die bedeutendste der nördlichen Hebrideninseln, zur schottischen Grafschaft Roß gehörig; hängt durch eine zur Fluthzeit überschwemmte Landzunge mit Harris zusammen, umfaßt mit dieser ein Areal von 37,1 Q.-M. mit etwa 17,000 Ew., hat steile Küsten, viele Berge, Vorgebirge u. Buchten; Haupthafen: Stornaway. 2) Grafschaft des Staates New-York (NAmerika), etwa 60 Q.-M. Flüsse: Black- u. Oswagatchie-Rivers. Boden im Ganzen fruchtbar; Klima mild und gesund. Hauptstadt: Martinsburg. 3) Grafschaft des Staates Virginia, 24 Q.-M.; Hauptort: Westen. 4) Grafschaft des Staates Tennessee, 21 Q.-M., vom Buffalo-River bewässert; Hauptort: Newburg. 5) Grafschaft des Staates Kentucky, 19 Q.-M. Flüsse: Ohio-River u. Cabin-Creek; Mineralquelle Esculapia Spring. Hauptort: Clarksbury. 6) Grafschaft des Staates Missouri, 24 Q.-M. Große Waldungen und Prairien. Flüsse: Mississippi-, Wyaconde- und Fabius-Rivers. Hauptort: Monticello. 7) Grafschaft im Washington-Territorium, etwa 1900 Q.-M.; im W. vom Stillen Ocean, im N. von der Fucastraße, im O. vom Admiralty Sound begrenzt, vom Chehalis-River bewässert, theilweise gebirgig u. noch spärlich cultivirt (Mais, Weizen, Hafer, Kartoffeln u. s. w.); Hauptort: Queenaudenville. 8) Stadtbezirk mit Postamt im Staate New-York, Grafschaft Essex. 9) Stadtbezirk mit Postamt im Staate Pennsylvanien, Grafschaft Northumberland. 10) Stadtbezirk im Staate Ohio, Grafschaft Brown, am Ohio-River. 11) L.-River (Snake-River, spr. Snehk-Riww'r), der größte Zufluß des Columbia-River im W. der Vereinigten Staaten NAmerikas, kommt von dem Ostabhange des Hauptkammes der Felsengebirge, empfängt den Yellowstone-River und mündet nach einem Laufe von etwa 200 Meilen unter 46° 6' nördl. Breite.

Lewis (spr. Ljuis), 1) Matthias Gregoire, geb. 1774 zu London, widmete sich den Wissenschaften, war einige Zeit Mitglied des Parlaments u. st. 1818 auf der Rückreise von Jamaica. Er schr. die Romane: The monk (deutsch von F. v. Oertel, Lpz. 1797 ff., 3 Thle.), Das Schloß Rolla, Adelgitha u. s. w. 2) Meriwether, 1804—6 englischer Statthalter in Louisiana, untersuchte die Westländer NAmerikas bis zum Columbiastrome in naturgeschichtlichem Interesse. 3) Thomas Frankland, bekleidete nach einander die Aemter eines Schatzsecretärs, eines Vicepräsidenten der Board of Trade und eines Präsidenten der Armencommission, ward 1846 zum Baronet erhoben u. starb 22. Jan. 1855. 4) George Cornewall, des Vor. Sohn, geb. 21. April 1806 zu London, studirte zu Oxford, trat 1831 als Barrister in die Innung des Middle-Temple, ohne sich jedoch der Advocatur zu widmen, wurde zum Mitglied der Commission für Prüfung der Zustände der Irischen Kirche ernannt, folgte 1839 seinem Vater als Commissär für die Armenpflege, begann als Abgeordneter für Herefordshire seine parlamentarische Laufbahn, wurde 1847 Secretär des Indischen Amtes, dann Unterstaatssecretär für das Innere, war hierauf vom Juli 1850 bis zum Sturz des Ministeriums Russell im Februar 1852 Schatzsecretär, erbte nach seines Vaters Tod die Baronetswürde und die Vertretung der Grafschaft Radnor, wurde im Februar 1855 Kanzler der Schatzkammer, 1859 Staatssecretär für das Innere, im Juli 1861 Kriegsminister u. st. 13. April 1863 auf seinem Landsitz Harpton-Court in Radnorshire. Im September 1864 ward ihm zu Hereford ein Denkmal errichtet. Schriften: Essay on the use and abuse of political terms, 1832; On the Influence of authority in matters of opinion, 1849; Essay on the origin and formation of the Romanic languages; Glossary of provincial words used in Herefordshire; On local disturbances in Ireland and the Irish church question, 1836; Enquiry into the credibility of early Roman history, Lond. 1855, 2 Bde. (deutsch von Liebrecht, 2. A. Hannover 1863); Historical survey of the astronomy of the Ancients, Lond. 1862; Dialogue on the best form of government, ebd. 1863, u. m. a. Auch war L. längere Zeit Redacteur des Edinburgh Review. Nach seinem Tode erschienen noch die Essays on the administration of Great Britain from 1783 to 1830, Lond. 1864. 5) Maria Theresa, des Vor. Gattin, Schwester des Grafen Clarendon und Wittwe des Novellisten Th. H. Lister, an dessen Memoir of the life and administration of the Earl of Clarendon (Lond. 1838, 3 Bde.) sie sich betheiligte, wurde geb. 8. März 1803, veröffentlichte den Roman The semi-detached house (Lond. 1859), sowie die interessanten Tagebücher der Miß Berry über die socialen u. politischen Zustände Englands u. des Continents zu Ende des 18. u. zu Anfang des 19. Jahrh. u. st. zu Oxford 8. Nov. 1865.

Lewisborough (spr. Ljuisborroh), Stadtbezirk mit Postamt im nordamerikanischen Staate New-York, Grafschaft Westchester.

Lewisburg (spr. Ljuisburg), 1) (Derrstown, spr. Derrstaun), Stadt im Staate Pennsylvanien (NAmerika), Grafschaft Union, am Einfluß des Buffalo-Creek in den Susquehanna-River u. an der Eisenbahn, hat ein Baptisten-College (seit 1849); 7000 Ew. 2) Hauptort der Grafschaft Marshall im Staate Tennessee. 3) Hauptort der Grafschaft Greenbier im Staate Virginia.

Lewisch, Joseph Calasanza, geb. 1805 zu Haindorf am Kamp in Niederösterreich, machte in Krems bei den Piaristen seine Studien, trat selbst in den Orden, vollendete dann seine theologischen Studien an der Wiener Universität, wurde 2. April 1830 zum Priester geweiht, dann Lehrer an der Hauptschule zu St. Thecla in Wien, später an der Hauptschule des Piaristencollegiums in der Josephstadt u. zugleich ordentl. Sonntags- u. Festprediger, 1834 Prediger und Religionslehrer bei der Neustädter Militärakademie, 1850 Superior und Seelsorger mit dem Titel Burgpfarrer u. Lehrer der philosophischen Propädeutik, 1862 Ehrenkanonicus an der Hof- u. Collegiatkirche zu Sta. Barbara in Mantua

u. trat endlich 1863 in den Ruhestand. Er schr.: Wählet das Leben (Predigten), Wien 1846; Kurze Predigten auf alle Sonntage des Kirchenjahres, ebd. 1849, 2. A.; Dreizehn Fastenpredigten, Regensb. 1853; Sechs Fastenpredigten mit einer Kirchweihpredigt, ebd. 1860, u. m. a.

Lewisia (L. *Pursh.*), Pflanzengattung, nach **Lewis** 2) benannt, aus der Familie der Portulaceae, 13. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: L. rediviva (Bitterwurzel), im nordwestlichen Amerika. Die Wurzel ist reich an nährenden Stoffen, roh von brennend gewürzhaftem, gekocht von sehr angenehmem Geschmack, daher ein vorzügliches Nahrungsmittel der Eingebornen.

Lewis-River, s. Lewis 11).

Lewiston (spr. Ljuist'n), 1) Stadt und Einfuhrhafen im Staate New-York (NAmerika), Grafschaft Niagara, am Niagara (einige Stunden unterhalb seines Falles) und an der Eisenbahn; 5000 Ew. 2) Postort im Staate Maine, Grafschaft Lincoln, an dem Androscoggin-River u. der Eisenbahn; 6000 Ew.

Lewistown (spr. Ljuistaun), 1) Hauptstadt der Grafschaft Mifflin im Staate Pennsylvanien (NAmerika), an der Eisenbahn und am Einfluß des Kishicoquillas-Creek in den Juniata-River; Akademie; 9000 Ew. 2) Hauptort der Grafschaft Fulton des Staates Illinois.

Lewisville (spr. Ljuiswill), Hauptort der Grafschaft Lafayette des nordamerikanischen Staates Arkansas.

Lewschin, Alexei Iraklіewitsch, geb. 1799, wurde 1843 Director des Landwirthschaftlichen Departements im Ministerium der Reichsdomänen, 1844 Geh. Rath im Ministerium, 1857 Präsident des Verwaltungsrathes der großen russischen Eisenbahncompagnien, Mitbegründer der Petersburger Geographischen Gesellschaft (1845) u. schr. u. a.: Historisch-statistische Gemälde der Uralischen Kosacken, Petersb. 1823; Notice historique et géographique sur le fleuve Syr., Par. 1828; Beschreibung der Kirgis-Kaissakischen Horden und Steppen, Petersb. 1832; Spaziergänge eines Russen in Pompeji, ebd. 1843; gab auch den Oekonomisch-statistischen Atlas des europäischen Rußlands (Petersb. 1851) heraus.

Lex (lat.), Gesetz, Gesetzesvorschlag, bei den Römern ein von den Curiat- u. Centuriatcomitien, später auch ein von den Tributcomitien ausgegangener Beschluß, erhielt seinen Namen entweder von den Urhebern, z. B. L. Cornelia, od. von der Sache, die es betraf, z. B. L. agraria. Vgl. Comitia.

Lexa von Aehrenthal, ein der katholischen Confession folgendes, in Oesterreich begütertes Geschlecht, welches 1790 mit dem Prädicat von Aehrenthal geadelt, 1792 in den Ritter- u. 1828 in den österreichischen Freiherrnstand erhoben wurde. Jetziger Chef: Freiherr Johann, Sohn des 1845 verstorbenen österreichischen wirkl. Geheimen Raths, Vice-Präsidenten des Appellationsgerichts zu Prag rc. Freiherrn Johann, geb. 1817, ist seit 1849 mit Maria geb. Gräfin von Thun u. Hohenstein vermählt.

Lex barbarōrum (lat., d. i. Gesetz der Barbaren), nach Einwanderung germanischer Stämme in die römischen Provinzen das Recht der eingewanderten Eroberer, das eigentliche Landrecht; dagegen **L. Romana**, das Recht der eingeborenen (römischen) Stämme. Für letztere entstanden bei den Ostgothen das Edictum Theodorici, bei den Westgothen das Breviarium Alaricianum (s. d.), bei den Burgundern das sog. Papiani Responsum.

Lex et regio (lat.), Gesetz u. Land, so v. w. Ländlich sittlich.

Lexikon (gr.), 1) erklärendes Verzeichniß fremder, veralteter od. sinnverwandter Wörter und Redensarten, z. B. von Hesychios, Pollux, Suidas, Ammonios, u. s. w.; 2) überhaupt Wörterbuch. **Lexikograph**, der Verfasser eines solchen. **Lexikographie**, die Uebersicht der literarischen Erscheinungen auf diesem Felde. **Lexikologie**, Lehre od. Wissenschaft von der Zusammenstellung des Sprachschatzes. **Lexikalisch**, in der Form eines Wörterbuchs.

Lexmir (Lezsimir, Leschimir), Pfarrdorf in Oesterreichisch-Serbien, District Neusatz, 1530 Ew.

Lexington, 1) District im Staate Süd-Carolina (NAmerika), 45 Q.-M., von der Greenville-Columbia-Eisenbahn durchschnitten. Flüsse: Saluda-, Broad-, Congaree- (Dampfschifffahrt) und North Edisto-Rivers. Hauptort: **L. Court House**, nahe dem Saluda-River. 2) Hauptstadt der Grafschaft Fayette im Staate Kentucky, am Town Fork des Elkhorn-River u. an der Vereinigung von vier Eisenbahnen, die sich von hier aus nach Cincinnati, Winchester, Danville und Francfort (Louisville) u. s. w. verzweigen; Transylvania University; 18,000 Ew. 3) Hauptort der Grafschaft Lafayette im Staate Missouri, am Missouri-River; 6000 Ew. 4) Hauptort der Grafschaft Henderson im Staate Tennessee. 5) Hauptort der Grafschaft Holmes im Staate Mississippi. 6) Hauptort der Grafschaft Oglethorpe im Staate Georgia, an der Athens-Zweigbahn. 7) Hauptort der Grafschaft Davidson im Staate Nord-Carolina, am Abbotts-Creek und an der Nord-Carolina-Centraleisenbahn; in der Umgegend reiche Blei- und Silberminen. 8) Hauptort der Grafschaft Rockbridge im Staate Virginia, am North-River, mit dem Washington-College (seit 1798), dem Virginia Military-College (seit 1839) und 5000 Ew. 9) Stadtbezirk mit Postamt in der Grafschaft Greene des Staates New-York. 10) Postort in der Grafschaft Middlesex im Staate Massachusetts, an der L.-West-Cambridge-Zweigeisenbahn; Denkmal zur Erinnerung an das am 19. April 1775 hier gelieferte erste Gefecht im Amerikanischen Unabhängigkeitskampfe. 11) Stadtbezirk in der Grafschaft Stark im Staate Ohio, an der Cleveland-Pittsburg-Eisenbahn. 12) Stadtbezirk mit Postamt in der Grafschaft Scott des Staates Indiana; 13) Postort darin, Hauptort der Grafschaft Scott.

Lexobii (Lexovii, a. Geogr.), Volk in Gallia Lugdunensis, in der jetzigen Normandie; Hauptstadt: Noviomagus.

Lex Romāna (L. Theodosii, L. mundana), im Mittelalter so v. w. Breviarium Alaricianum; vgl. Lex barbarorum.

Ley (spr. Leh), in England ein Gebind von 120 Faden Leinengarn od. 80 Faden Wollengarn.

Leybold, 1) Johann Friedrich, geb. 1754, Kupferstecher, Professor an der Karlsschule zu Stuttgart, nach deren Aufhebung Rath u. Professor der Kupferstecherkunst zu Wien, st. 1838. 2) Karl, geb. 1786 zu Stuttgart, Historien- u. Porträtmaler, erhielt von Goethe 1826 den ersten Preis für seine Darstellung des neugriechischen Charon, war seit 1828 Professor an der Kunstschule zu Stuttgart u. st. daselbst 9. Juli 1844.

Leycesteria (*L. Wall.*), Pflanzengattung aus der Familie der Lonicereae verae, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: L. formosa, Strauch in Nepal, mit rosenrothen, traubigen Blüthen, großen, purpurrothen, gewimperten Deckblättern.

Leyden, 1) (Leiden, im Mittelalter Lugduin od. Leydis, im Alterthum Lugdunum Batavorum), Hauptstadt des niederländischen Gouvernements Südholland, am Rhein; 37,000 Ew., die sog. Breite Straße, eine der schönsten in ganz Europa, die alte Burg auf einem Hügel mit prächtiger Aussicht über die ganze Stadt, die Pancras- und die Peterskirche mit Grabmälern berühmter Männer, das Rathhaus mit trefflichen Gemälden des Lukas von Leyden, des Cornelis Engelbrechtsen u. A.; die Universität, 1575 von Wilhelm von Oranien gestiftet, mit kostbarer Bibliothek, seltenen Handschriften, reicher Naturaliensammlung, trefflichem anatomischem Cabinet, anatomischem Theater, Sternwarte u. Botanischem Garten, das Niederländische Museum für Archäologie, Ethnographisches Museum; L. ist Hauptplatz für Wolle und Wollwaaren. Vom 31. Oct. 1573 bis 24. März 1574 wurde es vergebens von den Spaniern belagert. Die bald darauf wieder aufgenommene Belagerung wurde vom spanischen General Valdez in eine Blokade verwandelt, welche erst 3. Oct. 1574 endete, als Wilhelm von Oranien die Dämme Südhollands durchstach u. mit einer Flotte mit Lebensmitteln vor der schwerbedrängten Stadt erschien. Am 12. Jan. 1807 flog ein mit 40,000 Pfund Pulver beladenes Schiff in die Luft, zerstörte einen Theil der Stadt und tödtete viele Menschen. 2) Stadtbezirk mit Postamt im Staate New-York, Grafschaft Lewis.

Leyden, 1) Lukas von L., s. u. Lukas. 2) Johann von L., s. Bockold.

Leyden, ein der katholischen Confession folgendes, in Altbayern begütertes, 1678 in den Reichsfreiherrn- und 1790 in den Reichsgrafenstand erhobenes Geschlecht. 1) Graf Joseph Ignaz, geb. 1734, war bayerischer Minister u. Gesandter, wurde 1764 als wirkliches Mitglied unter die freie Reichsritterschaft in Schwaben aufgenommen u. 1790 in den Reichsgrafenstand erhoben. Die Familie blüht gegenwärtig in drei Linien: A) Erste Linie, gestiftet vom Grafen Maximilian Anton, Sohn des Vor. (geb. 1764, gest. 1821); jetziger Chef: 2) Graf Alfred, Sohn des 1836 verstorbenen Grafen Franz Xaver, geb. 1827, ist bayerischer Oberlieutenant u. vermählt. B) Zweite Linie, gestiftet vom Grafen Joseph, Neffe des Grafen Joseph Ignaz u. Sohn des Grafen Franz Xaver (geb. 1774, gest. 1847); jetziger Chef: 3) Graf Karl, Sohn des Vor., geb. 1806, ist seit 1835 vermählt mit Francisca geb. v. Weling.

Leydner Blau (Kobaltultramarin), blaue Malerfarbe, gewonnen durch Fällen einer Lösung von Alaun und Kobaltoxydul mittelst Kali und Glühen des getrockneten Niederschlags.

Leydner Flasche (Kleist'sche Verstärkungsflasche), eine vom Dechant v. Kleist in Kamin erfundene, durch Muschenbröck in Leyden allgemein bekannt gewordene Abänderung der sog. Franklin'schen Tafel, um die Eigenschaften gebundener Elektricität zu zeigen. Die L. F. besteht wesentlich aus einem mehr od. weniger offenen Glascylinder, innen u. außen mit leitender Belegung, gewöhnlich Zinnfolie, u. zur leichteren Communication mit der Innenfläche mit einem vorragenden, oben in eine Kugel auslaufenden Metallstab versehen, der die innere Belegung an einer od. besser an verschiedenen Stellen berührt, sonst aber isolirt ist. Je gleichförmiger das Glas bei mäßiger Dicke u. möglichst großer Belegungsfläche ist, desto haltbarer und ladungsfähiger die Flasche. Der unbelegte Rand, welcher zur Abhaltung von Feuchtigkeit in der Regel gefirnißt wird, muß in entsprechendem Verhältniß zur Flaschengröße stehen, etwa ⅓ der Flaschenhöhe genügt. Wenn der Innenfläche + E mitgetheilt wird, so bindet diese nach dem Gesetz elektrischer Vertheilung ein Aequivalent — E der Außenfläche, von welcher eine gleiche Menge + E abfließt, wozu eine Ableitung angebracht werden muß. Das Elektrometer zeigt nur sehr geringe Spannung an der geladenen L. F. u. ist als Maß für die Ladung durchaus unzuverlässig. Besser erfüllt diesen Zweck die Lane'sche Maßflasche, welche beim Laden von Flaschen od. aus solchen zusammengesetzten Batterien in die Ableitung der äußern Belegung eingeschaltet wird und durch Ueberspringen des Funkens zwischen zwei verstellbaren Kugeln die Quantität der abgeleiteten Elektricität annähernd angibt.

Leydner Leere, eine von Henley angegebene, ehemals gebräuchliche Abänderung der Leydner Flasche, an welcher die Richtigkeit der Franklin'schen Lehre gezeigt werden sollte. Es konnte zu diesem Zweck ihr Hohlraum luftleer gemacht werden u. zeigte dann die Ausbreitung des elektrischen Stromes an Spitzen u. Kugeln, die dem Leitungsdraht der + od. — elektrischen Belegung abwechselnd aufgeschraubt wurden. Bei der heutigen Ansicht über elektrische Vorgänge hat diese Vorrichtung als Beweismittel ihren ohnehin relativen Werth gänzlich verloren.

Leydner Meer, Theil des ehemaligen Haarlemer Meers.

Leydner Schule, diejenige Richtung in der niederländischen Theologie, welche von J. H. Scholten (seit 1843 Professor in Leyden) u. seinen Schülern repräsentirt wird; s. Scholten.

Leye, Fluß, so v. w. Lys.

Leyen, fürstliches Geschlecht, nach seinem Stammschloß zur L. an der Mosel im Trier'schen benannt. 1653 erhielt es durch Kaiser Ferdinand III. die Reichsfreiherrnwürde, 1705 wegen

der Reichsherrschaft Geroldseck Sitz im schwäbischen Grafencollegium u. 1711 die Reichsgrafenwürde; wurde durch die Rheinbundacte 1806 fürstlich u. ihre Besitzungen souverän u. in den Rheinbund aufgenommen, durch die Wiener Schlußacte aber 1815 Oesterreich unterworfen, welches 1819 seine Souveränetät über die Herrschaften der Familie L. an Baden abtrat. Wohnsitz: Waal bei Buchloe im bayerischen Kreise Schwaben. Jetziger Chef: Erwin, Fürst von der L. u. Hohengeroldseck, geb. 3. April 1798, bayerischer General-Major à la suite, succedirte seinem Vater, dem Fürsten Philipp Franz, 1829 u. ist seit 1818 vermählt mit Sophie geb. Gräfin von Schönborn-Buchheim; der Erbprinz Philipp ist geb. 1819 u. seit 1853 vermählt mit Adelheid geb. Fürstin Thurn u. Taxis.

Leyen-Blömersheim, eine protestantische, in der preußischen Rheinprovinz seßhafte, 1786 in den preußischen Adel- u. 1816 in den Freiherrnstand erhobene Familie, deren jetziger Chef Freiherr Friedrich von der L.-B. ist.

Leykam, ein katholisches, in der preußischen Rheinprovinz u. in Oesterreich angesessenes, altadeliges Geschlecht, dessen Reichsadel 1750 erneuert, u. das 1788 in den Reichsfreiherrnstand erhoben wurde. Jetziger Chef ist: Freiherr Werner, Sohn des 1848 verstorbenen Freiherrn Franz, geb. 1814, seit 1849 vermählt mit Marie geb. Gräfin von Schaesberg. Sein Sohn Alexis ist geb. 1863.

Leyre (spr. Löhr), Fluß in Frankreich, entsteht in dem Departement Landes bei Arjuzaux und mündet im Departement Gironde bei dem Fort Cantin in den Golf de Gascogne; bildet am Ausfluß das Bassin d'Arcachon und einige Binnenseen.

Leys, Hendrik, geb. 18. Febr. 1815 in Antwerpen, einer der ausgezeichnetsten Maler der neueren belgischen Schule, bildete sich unter seinem Schwager Brackelaer. Werke: Albrecht Dürer, den Erasmus porträtirend; Luther als Chorknabe; Einführung der Inquisition in die Niederlande 1550; Erasmus, der Margaretha von Oesterreich und dem jungen Karl V. seine Abhandlung De institutione principis vorlesend; Wirthshausscenen, Predigten in gothischen Kirchen, Der Neujahrsbrauch in Flandern, Der Waffenschmied u. a.

Leyser, 1) Polykarp v. L., geb. 18. März 1552 zu Winnenden, studirte Theologie in Tübingen, wurde 1573 Pfarrer zu Gellersdorf in Niederösterreich, 1577 Pfarrer u. Professor der Theologie zu Wittenberg, später Hofprediger in Dresden, wo er am 22. Febr. 1610 starb. Er schr.: Predigten, Fortsetzung von Chemnitz' Harmonia quatuor evangelistarum u. a. Biographie von seinem gleichnamigen Urenkel, Lpz. 1706. 2) Augustin von L., geb. 1683 zu Wittenberg, bereiste viele Länder, bes. auch England u. Italien, wurde 1708 Professor der Rechte in Wittenberg, 1712 in Helmstedt, 1729 wieder zu Wittenberg u. st. daselbst 3. Mai 1752. Hauptwerk: Meditationes ad pandectas, 1718—47, 11 Bde.; fortgesetzt von Höpfner, 1774—80, 2 Bde., u. commentirt von Hartleben u. J. E. D. Müller.

Leysse, Fluß im französischen Departement Savoyen, entsteht in der Schlucht Pont du Monde u. fällt in den See von Bourges.

Leyssera (L. *Thunb.*, *Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Senecionideae-Gnaphalieae, 19. Cl. 2. Ordn. *L.*; Arten in Nord- u. Südafrika.

Lez (spr. Leh), 1) Fluß im französischen Departement Herault, mündet in das Mittelmeer; 2) Nebenfluß der Rhone in den Departements Drôme u. Vaucluse.

Lezara, Fluß in der spanischen Provinz Coruña, entsteht nordwestlich von Santiago und mündet in den Atlantischen Ocean.

Lezarde (spr. Lesahr), rechter Nebenfluß der Seine im französischen Departement Seine inférieure.

Lezardieux (spr. Lesardiöh), Flecken im französischen Departement Côtes du Nord, an der Mündung des Trieux, Hafen, 2000 Ew.

Lezaysk, Stadt in Galizien (Oesterreich), Kreis Rzeszow, am Saan, 3500 Ew.

Leze (spr. Lehs), rechter Nebenfluß der Garonne im französischen Departement Arriège.

Lezo, Flecken am Golf de Gascogne in der spanischen Provinz San Sebastian, Hafen, 800 Einwohner.

Lezzeno, Dorf am westlichen Arme des Comersees in der italienischen Provinz Como; 1200 Ew.

L. g., Abkürzung für Livre gros.

Lgld., Abkürzung für Leicht Geld.

Lgow, Kreisstadt im russischen Gouvernement Kursk, am Sem, 3000 Ew.

L'Hassa (H'Lassa, tibet., d. i. Götterstadt), Hauptstadt Tibets u. Metropole des Lamaismus, in einer fruchtbaren, von vereinzelten Bergen besetzten Ebene, unweit des Ki-ho, eines linken Nebenflusses des Brahmaputra; 40—80,000 Ew., worunter ⅓ Geistliche. Die Stadt ist übrigens nicht sehr umfangreich. Von Gärten u. Parken umgeben, bietet sie von Außen her einen hübschen Anblick, im Innern aber ist sie, mit Ausnahme der breiten Hauptstraßen, schmutzig. Den Mittelpunkt bildet das als Centrum des Landes angesehene Kloster Labrang, nach welchem deßhalb alle Landstraßen führen, welche Tibet durchschneiden. In ihm berathen sich die Regierungsbeamten, ehe sie an den Dalai-Lama und die chinesischen Beamten berichten. Die Chinesen haben nämlich die Oberhoheit über das Land u. in dem eine Stunde von L'H. entfernten Dschaschi eine Garnison mit zwei Generälen. Das Kloster Moru besitzt eine Lehranstalt und Druckereien. ½ Stunde westlich von L'H., auf dem mittleren Gipfel eines dreigipfeligen Kegelberges, liegt die berühmte Residenz des Dalai-Lama, eine ganze Tempel-, Kloster- und Palastgruppe, tibetanisch Potala od. eigentlich Buddha-Lha (d. i. der Weisheit Glück), chinesisch Futo-Schan genannt. Das Centrum hat vier Stockwerke u. endigt in einer ganz mit goldenen Platten bedeckten Kuppel. Auf dem südwestlichen Nachbargipfel stehen zwei große Klosterpaläste zur Aufnahme fremder Lama's, welche sich ausbilden wollen. Zwei nach Potala führende Baumgänge sind stets von Pilgern u. reich gekleideten Hoslama's belebt. Da zugleich

der Handel bedeutend ist, so herrscht große Mannichfaltigkeit von Volkstrachten u. Sprechweisen. Der Stadtbezirk und das ganze Land sind mit Klöstern förmlich besät, unter denen als sehr bedeutend noch zu nennen sind: Sera, Bhräbung, Ghaldan u. Samje. In den beiden ersten erklärt der Dalai-Lama jährlich einmal das Buddhagesetz.

Lherzolith, Augitfels (s. d.), nach dem See Lherz in den Pyrenäen benannt.

L'hombre (spr. Longbr), von drei Personen ausgeführtes Kartenspiel, von Spaniern um 1430 aufgebracht. Wird mit den französischen Karten ohne 8, 9 und 10 gespielt; die Spielenden erhalten 9 Karten, 10 werden verdeckt gegeben u. später gekauft, wobei die Vorhand das Vorrecht hat. Einer spielt für sich, die Andern gegen ihn; der Spielende mit dem Vorzug der Vorhand macht den Trumpf. Spielen vier Personen, so tritt abwechselnd eine aus (Mort, nicht Mohr).

L'Hôpital (spr. Lohpital), Michel de L., geb. 1505 zu Aigueperse unfern Riom, studirte die Rechte zu Padua, ward dann Auditor der Rota zu Rom, später Advocat u. Parlamentsrath zu Paris, wohnte dem Tridentiner Concil als französischer Gesandter bei, wurde Hauskanzler der Margarethe von Valois, 1554 Oberintendant der Finanzen, gelangte unter Franz II. in den Staatsrath, wurde von Katharina von Medici zum Kanzler von Frankreich ernannt, legte aber 1568 dieses Amt nieder, weil die von ihm angestrebte Versöhnung zwischen Katholiken u. Hugenotten unmöglich, er selbst mit seinem Schwanken zwischen den Parteien dem römischen Hofe verdächtig geworden war. L. lebte fortan auf seinem kleinen Landgute Vignay bei Estampes u. st. 13. März 1573. Er schr. lateinische Poesien, Memoiren (Köln 1572), Reden u. s. w. Oeuvres, herausgeg. von Dufey, Paris 1824, 5 Bde. Neuerdings gab Dupin der Aeltere heraus: Harangue du chancelier de L. sur un budget du XVIme siècle. Vie de L., Amst. 1762. M. Cresson, Eloge historique du chancelier M. de L. etc., Par. 1850.

Lhotskya (L. *Schauer*), Pflanzengattung aus der Familie der Myrtaceae-Chamaelaucieae, 16. Cl. 2. Ordn. *L.*

Li, 1) chinesische Meile, 200 auf 1 Aequatorialgrad, 1 Li = $0{,}_{578}$ Kilometer; 2) (Cash), chinesisches Handelsgewicht = 1/6 holl. As.

Liaboa, ein bisweilen aus China kommendes, gelbröthliches, braunstreifiges, geadertes od. marmorirtes Holz, welches zu feinen Drechsler- u. Tischlerarbeiten gebraucht wird.

Liabum (L. *Adans.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Vernoniaceae-Pertideae-Liabeae, 19. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: Kräuter oder Sträucher Westindiens und Südamerikas. L. igniarium, bei Quito auf den Columbischen Anden.

Liachowitzi, Flecken im westrussischen Gouvernement u. Kreis Minsk. Hier 1660 Niederlage der Russen.

Liady, Flecken im russischen Gouvernement Mohilew, an der ehemaligen Grenze Polens, 3000 Ew. Hier 14. Aug. 1812 Nachtrabgefecht der zurückziehenden Russen gegen die Franzosen.

Liagora (L. *Ag.*), Algengattung aus der Familie der Vaucherieae, 24. Cl. 3. Ordn. *L.*; Art: L. viscida, unter dem Wurmmoos in den Meeren.

Liamône, Fluß auf der französischen Insel Corsica, im Bezirk Ajaccio, kommt aus dem Oreno-See am Monte Rotondo u. mündet als Grosso bei Cassanova in den Sagona-Busen.

Liancourt (spr. Liangkuhr), Flecken im französischen Departement Oise, an der Breche, mit Schloß, Fabrik in Baumwolle u. Wolle, 1500 Ew. Darnach sind die Herzoge von L. benannt, s. Larochefoucauld 3).

Lianen, Schlinggewächse der amerikanischen Wälder, Gattungen: Bignonia, Dolichos, Paullinia, Rajana, Tabernaemontana u. a.; umschlingen mit ihren Ranken andere Bäume, weshalb die Wälder selbst undurchdringlich werden, u. die Bäume, wenn die L. nicht höher steigen können, vielmehr sich dann zur Erde herabsenken und, neuerdings Wurzel schlagend, die Zwischenräume immer dichter ausfüllen, verfaulen müssen, so daß die L. als hohle gewundene Säulen oft zurückbleiben. Einige enthalten im Innern trinkbares Wasser.

Liang (Tael), 1) die Basis der chinesischen Münzen; 1 L. Silber = 2 preuß. Thlr.; 2) die Basis des Gold- und Silbergewichts; 1 L. = 37 1/2 Grammes.

Liard (spr. Liahr), ehemalige französische Scheidemünze, welche früher in Silber, seit 1654 aber in Kupfer geprägt wurde u. 1/4 Sous galt.

Lias (engl., spr. Leias), die unterste Abtheilung der Juraformation, s. d.

Liaticowein, ein weißgelber, etwas herber Malvasier, aus dem Neapolitanischen.

Liatris (L. *Schreb.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Eupatoriaceae, 19. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: perennirende Kräuter Nordamerikas. L. spicata (Serratula spicata), mit purpurrothen Blüthen; L. elegans, L. odoratissima, mit wohlriechenden Blüthen, Zierpflanzen.

Liban, Marktflecken an der Bistritz im böhmischen Kreise Gitschin, Schloß, 1600 Ew.

Libanios, griechischer Sophist aus Antiochia in Syrien, geb. um 315 n. Chr., studirte erst in seiner Vaterstadt und dann zu Athen, errichtete in Constantinopel eine Privatschule, wurde aber von den übrigen Sophisten 346 vertrieben. Nach fünfjähriger Abwesenheit in Nikomedia kehrte er wieder nach Constantinopel zurück, genoß hier die besondere Gunst der Kaiser Julianus, Valerius u. Theodosius u. st. um 393 n. Chr. Er schr.: *Λόγος περὶ τῆς ἑαυτοῦ τύχης* (Autobiographie); Reden (darunter über 60 *Προγυμνασμάτων παραδείγματα*, Musterreden zu rhetorischen Uebungen, etwa 50 *Μελέται*, Reden über fingirte Gegenstände) u. an 2000 Briefe, von denen viele nur noch in lateinischer Version auf uns gekommen sind, herausgeg. zuerst Ferr. 1517, 4 Bde.; von Morel, Par. 1606—27, 2 Bde.; von Reiske, Altenburg und Leipzig 1791—97, 4 Bde.; eine neu aufgefundene Rede von Siebenkees in Anecdota gr., Nürnb. 1798, eine andere

mit Fronto von A. Mai, Rom 1823; die Briefe von J. C. Wolf, Amsterd. 1738. Vgl. G. R. Sievers, Das Leben des L.; aus dessen Nachlasse herausgeg. von Gottfr. Sievers, Berl. 1868.

Libanomantie (v. gr.), s. u. Hieromantie.

Libanon, 1) (a. Geogr.), Gebirg auf der Grenze zwischen Palästina u. Syrien, aus zwei parallel u. fast in gleicher Entfernung von einander laufenden Bergketten, einer westlichen längs der wenig entfernten Küste des Mittelmeeres von Sidon bis Smyrna streichenden, dem eigentlichen L. (jetzt Dschebel el Libnan genannt) und einer östlichen, dem Antilibanon, bestehend, zwischen welchen Kölesyrien lag. Seine Vorgebirge sind das Theuprosopon (jetzt Ras el Schekkah), etwas südlich von Tripolis, das Promontorium album (jetzt Cap Blanc) und Promontorium Carmelum (noch jetzt Karmel). Die unbedeutenden dem Meere zuströmenden Flüsse sind der Eleutheros, Sabbathfluß, Adonis, Lykos, Magoras, Leo, Pagida u. a. m. Der L. zeichnete sich durch die sprüchwörtlich gewordenen schönen u. hohen Cedern aus, von denen jetzt nur geringe Spuren auf dem Makmel in der Nähe von Bischerre vorkommen; sein Name wird mit dem hebräischen Laban, d. h. weiß sein, in Verbindung gebracht, da seine höchsten Gipfel (10—12,000 Fuß) zum Theil mit ewigem Schnee bedeckt sind. 2) (n. Geogr.), Gebirg (u. Gebiet) im türkischen Vorderasien zwischen den Flüssen Nahr Kebir (Eleutheros) u. Nahr Kasmieh oder el Thany (Leontes), aus zwei Parallelketten bestehend (s. oben). Die zum Theil mit ewigem Schnee bedeckten höchsten Punkte desselben sind von N. nach S.: der Dschebel el Akkar, Dschebel Makmel (12,000 Fuß), Dschebel Sanin (7200 F.), Dschebel Riehan und der südliche Hauptrücken Dschebel el Drus. Die vielen dem Meere zuströmenden Flüsse und Bergwasser: Nahr el Owely, Nahr Raschan, Nahr el Kelb (Hundefluß), Nahr Beirut u. a. sind größtentheils ganz unbedeutend. Das Gebirge, vielfach zerklüftet, mit Steingeröll und nackten Felsen bedeckt, wenig bewaldet, hat fruchtbare, doch enge Thäler und zahllose, jähe Abgründe; doch ist es von den fleißigen Bewohnern fast überall mit künstlichen Terrassen versehen. Hauptproducte sind Seide, Tabak, Oliven, Südfrüchte, Weizen. Die Hauptstämme der auf 400,000 Seelen geschätzten Bevölkerung sind die Ansarier od. Assassinen, etwa 60,000 Seelen im äußersten N. des L., westlich bis an's Meer, von unbekannter Abstammung, u. die beiden herrschenden Stämme der Drusen (s. d.) u. der Maroniten (s. d.). Alle drei Hauptstämme, neben denen noch, von den Muhammedanern, Griechen, Juden und Armeniern abgesehen, die schiitischen Mutualis (Metualis) zu nennen sind, leben von der türkischen Regierung so gut wie unabhängig, u. die Feindseligkeiten der Drusen gegen die friedliebenden Maroniten haben der europäischen Diplomatie schon öfter bedeutende Schwierigkeiten geschaffen. Der L. war Jahrhunderte lang keine von türkischen Pascha's ausgesogene Provinz; nur dem Namen nach zum türkischen Reiche gehörend, genoß er die vollständigste Selbstständigkeit unter der Regierung einer alten Emirenfamilie, welche, sich zum Muhammedanismus bekennend, beide Hauptvölkerschaften des Gebirgs, ohne Bevorzugung der einen od. andern, unter ihrem Scepter vereinigte. Nach Beendigung des ägyptischen Krieges (1840) war die Pforte unablässig bestrebt, dem L. die durch die europäischen Mächte gewährleistete Selbstständigkeit zu entreißen, indem sie zwischen den beiden Hauptstämmen Feindschaft zu nähren suchte, welche seitdem, namentlich im Mai 1860, wiederholt zu blutigen Kämpfen geführt hat. Wenn seit dem Abzug des französischen Occupationscorps (Juni 1861) keine neuen Aufstände u. Massacres vorgekommen sind, so verdankt man das weniger der neuen Verwaltung des L., die die internationale Conferenz der Großmächte für Syrien geschaffen hat u. an deren Spitze zufolge Endbeschlusses der genannten Conferenz die Pforte einen christlichen Generalgouverneur mit dem Rang eines Muschirs in der Person des Armeniers Daud Pascha mit dem Sitz in Deir-el-Kamar ernannte, als der noch fortdauernden Schwäche der Parteien. Vgl. auch die Art. Drusen u. Maroniten u. die daselbst angeführte Literatur. L. von Wildenbruch, Ein Blick auf den L., Berl. 1862.

Libanotis (*L. Crntz.*, Heilwurz), Pflanzengattung aus der Familie der Umbelliferae-Seselineae, 5. Cl. 2. Ordn. *L.*; Art: L. montana *All.* (L. vulgaris *De C.*), deutsche Bergpflanze, mit starker, schopfiger, aromatischer Wurzel, doppelt fiederschnittigen Blättern, vielstrahligen, dichten, sehr convexen Dolden u. ovalen, flaumig-kurzhaarigen Früchten.

Libation (v. lat.), Weiheguß, eine feierliche Sitte der Griechen u. Römer, bei Opfern, Verträgen, Gastmählern die ersten Tropfen einer Flüssigkeit (Milch, Wein, Blut), die man einem Gotte zu Ehren genießen wollte u. dem man hiedurch symbolisch das Ganze weihte, auszugießen. Der Wein mußte ungemischt sein. Man goß die Spende in's Feuer oder auf die zu verbrennenden Schenkel (bei den Römern auch zwischen die Hörner) des Opferthieres, oder, nach Oben blickend, auf den Boden. Trankopfer ohne Wein, wie Dia Dea, die Eumeniden, Mnemosyne u. A. erhielten, hießen Nephalien. Auch trockene Gegenstände, wie Kuchen, Obst, Weihrauch u. s. w. wurden dargebracht.

Libau (lettisch Leapaja), bedeutendste See- und Handelsstadt des russischen Gouvernements Kurland, an der Libau, Ostsee u. dem Libauischen See; 10,000 Ew. Die zunehmende Seichtigkeit des Hafens hat dem Handel in letzter Zeit etwas Eintrag gethan. Hauptausfuhrartikel sind: Flachs, Hanf, Getreide, Erbsen, Felle, Häute, Holzwaaren. Die Stadt hat vier Kirchen, eine Synagoge, ein Rathhaus, Theater, Hospital, Waisenhaus, zwei Armenhäuser, einen Leuchtthurm u. ein Seebad.

Libaw (Libavius), Andreas, aus Halle, wurde 1588 Professor der Geschichte u. Poesie zu Jena, 1591 Gymnasiarch u. Stadtphysikus in Rothenburg an der Tauber, 1606 Rector des Gymnasiums in Koburg, wo er 1616 starb. Er schr.: Opera omnia medico-chemica, Frkf. 1613, 2 Bde., ebd. 1613—15, 3 Bde.; Bedenken über

die Rosenkreuzer, ebd. 1616, u. A. Erf. 1617, u. m. a.

Libbra (ital., Pfund), so v. w. Lira.

Libeccio (spr. Libettscha, Libecchio, spr. Libeltio), ein aus Südwesten wehender Wind in Unteritalien, ähnlich wie der Scirocco.

Libell (v. lat.), s. Libellus.

Libella (röm. Ant.), 1) kleine Silbermünze = 1 As; 2) (Libelle) Wasserwage; Libelliren, mit der Wasserwage messen; 3) so v. w. Wasserjungfer.

Libellatici, s. u. Lapsi.

Libelli pacis (lat., d. i. Friedensbriefe), Briefe, in welchen Gefallene von Martyrern den Gemeinden zur Wiederaufnahme empfohlen wurden.

Libellus (lat.), 1) eigentlich jede kleine Schrift, z. B. L. delatorius, Denunciationsschrift; L. auctionarius, Auctionsanschlag; 2) Klageschrift; daher Libelliren, mit schriftlicher Klage einkommen; 3) Bittschreiben an den Kaiser; und 4) Sendschreiben des Kaisers an den Senat, sowie seine Erlasse an das Volk; 5) (L. famosus), Schmähschrift; daher Libellist, Verfertiger von Schmähschriften; 6) im englischen Recht eine entweder wörtlich begangene od. durch die Presse verbreitete Injurie.

Libelt, Karl, geb. 8. April 1807 in Posen, studirte in Berlin Philologie, besonders aber Philosophie u. Mathematik, ging dann nach Paris, Ende 1830 nach Warschau, kämpfte in der polnischen Armee, gab seit 1840 in Posen einige Journale heraus, wurde 1846 in Folge der demokratischen Verschwörung verhaftet, aber durch die Märzereignisse von 1848 wieder befreit, war Mitglied des Nationalcomité in Posen, dann des slawischen Congresses in Prag, Abgeordneter der preußischen Zweiten Kammer u. für kurze Zeit Mitglied der Deutschen Nationalversammlung, seit 1859 wieder als Vertreter des Gnesener Kreises Mitglied des Hauses der Abgeordneten und Führer der Polnischen Fraction. Er schr.: Wyklad matematyki dla szkól gimnazyalnych (Mathematik für Gymnasien), Pos. 1844, 2 Bde.; Filozofia i krytyka, ebd. 1845—50, 5 Bde.; Gesammelte kleinere Schriften, ebd. 1849—51, 6 Bde.; Dziewica Orleanska (Die Jungfrau von Orleans), ebd. 1847; Estetyka, ebd. 1851, 3 Bde.; Umnictwo (ein System der Ethik) u. m. a.

Libentina, s. Libitina.

Libényi, Johann, geb. 1831 zu Csákvár in Ungarn, Schneidergeselle, verübte 18. Febr. 1853 ein Attentat auf den Kaiser Joseph I. von Oesterreich, indem er demselben beim Spaziergang auf der Bastei einen Messerstich in den Hinterkopf beibrachte. Auf der That ergriffen, ward er 26. Febr. 1853 gehenkt.

Liber (lat.), 1) Bast, Baumrinde; weil es den Alten als Schreibmaterial diente, 2) Schrift, Buch; 3) Gesetz- u. Urkundensammlung.

Liber und Libera, altitalische Gottheiten der Fruchtbarkeit, entsprechend den germanischen Freir und Freia. Durch den hellenisirenden Einfluß Unteritaliens wurden sie frühe dem Dionysos Lysios u. der Persephone gleichgesetzt, in der Bedeutung des Koros u. der Kore der eleusinischen Mysterien; Libera wurde aber auch mit Semele und Ariadne identificirt. Ihr Hauptfest war zur Zeit der Weinlese; man flehte den Liber Pater um Fruchtbarkeit von Menschen u. Vieh an u. opferte ihm den ersten Krug süßen Mostes; in Rom u. den italischen Städten (z. B. in Lanuvium einen ganzen Monat) wurde L. mit Fescenninen, Maskeraden, Oscillationen, Phallagogien (vgl. Fascinum) und Bocksopfern lasciv genug gefeiert. Andere Liberalien waren am 17. März ein städtisches Fest, an dem die 15—16jährigen Jünglinge ihre Toga praetexta mit der Toga virilis oder libera vertauschten, d. h. in's öffentliche Leben eintraten; bei dieser vom Praetor urbanus auf dem Capitol vorgenommenen Feierlichkeit brachten die Jünglinge auch den Laren ein Opfer (vgl. Bulla); in der ganzen Stadt wurden von epheubekränzten Priesterinnen Honigkuchen zum Opfer für Liber-Bacchos, den Erfinder des Honigs, feilgeboten.

Liberāl (v. lat.), 1) eigentlich freigebig, billig, vorurtheilslos; 2) freisinnig, nach Freiheit strebend. Die ausgebreitetste Anwendung fand letztere Bedeutung in Deutschland, wo man namentlich in der Zeit von den Befreiungskriegen bis 1848 die Verfechter freier Ideen in Staat, Kirche u. Wissenschaft, die mit dem Bestehenden in Opposition kamen, als Liberale u. ihre Gesinnung als Liberalismus bezeichnete. Auf politischem Gebiete standen sie in Ständeversammlungen u. in der Presse den sog. Conservativen gegenüber. Kurz vor 1848 schied sich aus der liberalen eine sog. radicale Partei aus, die in ihren politischen Forderungen weiter ging als jene, sie später anfeindete u. mit dem Namen Altliberale bezeichnete. Der Parteiname L. ist jetzt weniger mehr im Gebrauch, da neue Parteistellungen u. damit auch neue Namen sich gebildet haben.

Liberalität (v. lat.), 1) Freigebigkeit, Milde; erscheint als allegorische Gottheit (Liberalitas) auf Kaisermünzen als Frau mit Füllhorn, Tessera, Adler auf dem Haupte; 2) Freisinnigkeit; 3) edle Gesinnung.

Liberation (v. lat.), was an Geld, Nahrungsmitteln, Kleidern u. s. w. Hausbediente u. Beamte erhielten; besonders in Frankreich; davon Livrée.

Liberation (v. lat.), Befreiung. Liberator, Befreier, Beiname Jupiters, dem Augustus auf dem Aventin einen Tempel errichtete.

Liberatōre, Matthäus, geb. 4. Aug. 1810 im Neapolitanischen, seit 1826 Jesuit, wurde 1836 Professor der Philosophie u. ist seit 1850 einer der nambaftesten Mitarbeiter an der Civiltà cattolica. Schriften: Conoscenza intellectuale, Rom 1858, 2 Bde. (deutsch von Franz, Mainz 1861); Institutiones philosophicae ad triennium accommodatae, ebd. 1864; Sopra la teorica scolastica della composizione sostanziale dei corpi, ebd. 1861; Confutazione di Antimo, Patriarca di Constantinopoli, ebd. 1854; Del composto umano, ebd. 1862; Comedie filosofiche, ebd. 1863; Opusculi vari, ebd. 1863; Elementa ethicae et juris naturae, ebd. 1864, u. m. a.

Liber diurnus (L. Pontificum), ein Formular- u. Ceremonialbuch in 104 Titeln für die Päpste,

von einem Ungenannten etwa zwischen 685—752 verfaßt; herausgeg. von J. Garnerius, Paris 1680, u. von Ch. G. Hoffmann, Lpz. 1733.

Liberi, Peter, genannt Libertino, geb. 1600 zu Padua, Geschichtsmaler; er st. 1677.

Liberi (lat.), Kinder. L. legitimi, eheliche, L. illegitimi (L. naturales), uneheliche Kinder.

Liberia, Negerrepublik an der Pfefferküste Oberguinea's (WAfrika), erstreckt sich vom Mannafluß (im NW. vom Cap Mount) bis zum Rio San Pedro jenseits Cap Palmas, umfaßt die vier Grafschaften Mesurado od. Monrovia, Grand-Bassa, Sinu. Maryland u. zählt 17,000 civilisirte u. 700,000 eingeborene Neger; letztere gehören vorzugsweise den Stämmen der Vey, Dey, Bassa, Sinu u. Kru an. Für Unterricht sorgt die Regierung hinreichend. Monrovia besitzt sogar ein College. Staatssprache ist die englische, die Kirche protestantisch. Der Handel mit England, Amerika und Hamburg ist durchaus nicht unbedeutend. Die Ausfuhr hatte nach officiellen Angaben von 1867 einen Werth von 436,571 Dollars; die Einnahme betrug 78,442 Doll., die Ausgabe 76,165 Doll. Handelshäfen: Robertsport, Monrovia, Marshall in der Grafschaft Mesurado, Edina oder Buchanan in Grand-Bassa, Greenville in Sinu und Harper in Maryland; Monrovia u. Harper haben Leuchtthürme. Ausgeführt werden Palmöl, Datteln, Campecheholz, Elfenbein, weniger Kaffee, Zucker, Ingwer, Arrowroot; angebaut vorzugsweise Reis, Zuckerrohr, geschätzter Kaffee, Arrowroot. Das Klima, für die Eingeborenen gesund, wird den Europäern bei längerem Aufenthalte durch das Fieber gefährlich. Die trockene Jahreszeit dauert von Mitte November bis Ende April; im Januar, Februar u. März herrscht drückende Hitze. Die Verfassung der Republik ist der nordamerikanischen nachgebildet. Präsident, Vicepräsident u. das 13 Mitglieder zählende Abgeordnetenhaus werden auf zwei, die 8 Mitglieder des Senats auf vier Jahre gewählt; jede Grafschaft schickt 2 Mitglieder in den Senat, der Zuwachs von je 10,000 Seelen ermächtigt zu einem Repräsentanten mehr. Sclaverei ist verboten. Militärpflichtig sind alle männliche Staatsbürger vom 16. bis 50. Lebensjahre, mit Ausnahme der Geistlichen u. Civilbeamten. — Die Republik L. verdankt ihren Ursprung der 1816 in Washington zusammengetretenen Amerikanischen Colonisationsgesellschaft für freie Neger. 1820 siedelten sich 30 befreite Negerfamilien aus Amerika auf den Sherbroinseln an, wo sich jedoch das Klima so mörderisch erwies, daß man an eine Versetzung der Colonie denken mußte. Durch einen mit den eingeborenen Negerhäuptlingen 15. Dec. 1821 geschlossenen Vertrag wurde endlich ein östlich vom Cap Mesurado gelegener Küstenstrich gewonnen, u. so der Grundstein zu dem neuen Freistaat der Schwarzen gelegt. Die aus Amerika eingewanderten Neger lebten Anfangs ganz unter Vormundschaft der von der Colonisationsgesellschaft bestellten Beamten. Nachdem sich aber mehrere eingeborene Stämme angeschlossen, äußerte sich allmählich dieses Verhältniß, und 8. Juli 1847 erklärte der Senat der Ver. Staaten die bisherige Colonie für einen souveränen, selbstständigen Freistaat, und bald erkannten auch England und Frankreich sie als solchen an. Erster Präsident war J. Roberts, zweiter St. A. Benson, beide dreimal wiedergewählt, also je acht Jahre in Function. Im Jan. 1864 wurde D. B. Warner zum Präsidenten erhoben. Vgl. K. Ritter, Begründung u. gegenwärtige Zustände der Negerrepublik L., in der Zeitschrift f. allgem. Erdkunde, I., 1853 (mit Karte); Wilson, Western Africa, London 1856; Hutchinson, Impressions of Western Africa, ebd. 1858; Die Republik L., in Unsere Zeit, 3. Bd., Lpz. 1858; Baldey, Six years of a traveller's life in Western Africa, Lond. 1861, u. a.

St. Liberius, Römer, wurde 352 nach Julius I. Papst. In den Arianischen Streitigkeiten nahm er die Partei des Athanasius und wurde deßhalb 365 von dem Kaiser Constantius nach Beröa in Thrakien verwiesen, an seiner Stelle aber Felix II. entweder als neuer Papst oder Verweser des Pontificats aufgestellt. Nachdem aber L. (wenn die Berichte Wahres melden) das semiarianische zweite Glaubensbekenntniß von Sirmium unterschrieben, den Athanasius von der kirchlichen Gemeinschaft ausgeschlossen und dessen Verbannung gebilligt hatte, durfte er 358 wieder den päpstlichen Stuhl besteigen. Nach dem Tode des Constantius erklärte er sich wieder für die katholische Lehre in einer Encyklica an die Bischöfe u. verdammte die arianischen Sätze. Er st. 366. Die römische Kirche feiert seinen Gedächtnißtag am 23. Sept., die griechische am 27. Aug. Vgl. Larroquanus, De Liberio Pontif. Rom., Genf 1670; Fr. Pösl, Ist Papst Liberius in eine Häresie verfallen? Landsh. 1829.

Liber pontificalis, eine Geschichte der Päpste von St. Petrus bis auf Stephan VI., dessen Tod (891) nicht mehr erwähnt ist; s. u. Papst.

Libertad, Departamiento der südamerikanischen Republik Peru, an der Küste des Stillen Oceans; 2400 Q.-M., 202,700 Ew.; Hauptstadt: Truxillo.

Libertas (lat.), 1) Freiheit, auf Münzen als Frau, lorbeerbekränzt od. mit dem Pileus, dem Zeichen der Freiheit, auf dem Haupte, eine längliche Mütze in der Rechten, in der Linken Lanze od. Füllhorn, weil von ihr durch den reichlichen Felderſegen u. politische Gleichheit das Bürgerglück hervorgeht. Ihr Festtag war der 13. April. Der Vater des Tib. Sempron. Gracchus hatte ihr einen Tempel auf dem Aventin, dem Plebejerberge, gebaut, einen andern Clodius auf dem Areal des von ihm niedergerissenen Hauses des Cicero. Davon verschieden ist das Atrium der Göttin, wo später Asin. Pollio die erste Bibliothek anlegte. 2) Stand der Freien, welche theils Freigeborene (Ingenui), theils Freigelassene (Liberti) waren.

Liberté, Fraternité, Égalité (fr.), Freiheit, Brüderlichkeit, Gleichheit, das Losungswort der Franzosen während der Revolution.

Libertia (L. *Spr.*), Pflanzengattung aus der Familie der Irideae, 3. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten in Australien.

Libertin (fr., spr. Libertäng), ausschweifender

Mensch; daher **Libertinage** (**Libertinismus**), Streben u. Handlungsweise eines solchen.

Libertiner, 1) Juden, die in römische Kriegsgefangenschaft gerathen, wieder freigelassen und nach Jerusalem zurückgekehrt waren, wo sie nach Apostelg. 6, 9 eine eigene Synagoge besaßen. 2) Gesammtname der Gegner Calvin's in Genf. In religiöser Hinsicht bekannten sie sich zum Pantheismus. Es gibt nur Einen Geist; dieser Geist Gottes lebt u. wirkt in Allen gleicherweise; Alles, was geschieht, ist Gottes Werk. Die Sünde ist nur ein Wahn; denn der Mensch kann nie u. nirgends von Gott geschieden sein. Die Bibel ist nur die Hülle für höhere Wahrheiten u. allegorisch im Sinne der Alleinheit zu deuten. Christus hat nur eine symbolisch-typische Bedeutung. Die Schwärmerlehre von der geistigen Ehe führte selbstverständlich zur Proclamirung der Emancipation des Fleisches. Gegen die L. schrieben Calvin 1544 und Farel 1547. Als Urheber dieses entsittlichenden Pantheismus wird Coppin von Lille (um 1529) bezeichnet. Seine hauptsächlichsten Anhänger waren Quintin aus Hennegau, Bertrand u. Pocquet. Mit diesem religiösen Libertinismus verband sich noch ein politischer, vertreten durch Altgenfer Geschlechter, welche durch die geistliche Despotie u. die übertriebene Sittenstrenge Calvin's u. seiner Anhängerschaft erbittert worden waren. Der Libertinismus verschwindet nach dem Aufruhre von 1555 aus Genf, bald darnach auch aus Frankreich.

Libertinus, der Freigelassene im Verhältniß zum Staate, u. Libertus, zu seinem Herrn.

Liberty (engl.), die Freiheit.

Liberty, 1) Grafschaft des Staates Texas (NAmerika), an der Galvestonbai des Meerbusens von Mexico. Flüsse: Trinity-River (Dampfschifffahrt) und dessen Nebenflüsse. 2) Hauptort darin, am Trinity-River. 3) Grafschaft des Staates Georgia, am Atlantischen Ocean. Flüsse: Medway-, Altamaha- und Newport-Rivers. Hauptort: Hinesville. 4) Stadtbezirk mit Postamt im Staate New-York, Grafschaft Sullivan. 5) Stadtbezirk mit Postamt im Staate Maine, Grafschaft Waldo. 6) Stadtbezirk im Staate Pennsylvanien, Grafschaft Tioga. 7) Stadtbezirk ebd., Grafschaft Montour. 8) Stadtbezirk im Staate Illinois, Grafschaft Adams. 9) Stadtbezirke im Staate Ohio, u. zwar in den Grafschaften Adams, Buttler, Clinton, Crawford, Delaware, Fairfield, Guernsey, Hancock, Highland, Jackson, Knox, Licking, Roß, Seneca, Trumbull, Union, Washington u. a. 10) Stadtbezirke im Staate Indiana u. zwar in den Grafschaften Delaware, Hendricks, Henry, Parke Shelby, Union, Wabash, Warren. 11) Hauptort der Grafschaft Union des Staates Indiana, an der Hamilton-Rushville-Eisenbahn. 12) Hauptort der Grafschaft Clay des Staates Missouri; in der Nähe ergiebige Steinkohlengruben. 13) Hauptort der Grafschaft Bedford des Staates Virginia, an der Virginia-Tennessee-Eisenbahn. 14) Hauptort der Grafschaft Amite des Staates Mississippi am Amite-River. 15) Hauptort der Grafschaft Casey des Staates Kentucky, am Green-River.

Libĕrum arbitrium (lat.), Freier Wille.

Libethen (**Libeth-Bánya, Lubjetova**), königliche freie Bergstadt (seit 1382) im ungarischen Comitate Sohl, mit Bergamt, Kupfer- u. Eisenbergwerken, 1550 slavischen Ew.

Libethenit, Mineral, von Breithaupt nach seinem Fundorte **Libethen** in Ungarn benannt; 1812 von Leonhard zuerst analysirt. Rhombensäule; Bruch muschelig; Härte 3–4, spröde; specifisches Gewicht $3,_{6-8}$. Durchscheinend, Fett- od. Glasglanz; grün in allen Varietäten. Nach Hermann 1849: Phosphorsäure, Kupferoxyd u. Wasser enthaltend. G. Rose zeigte dessen Isomorphie mit Olivenit 1833. Fundorte: Ungarn, Cornwall, Ural.

Libethrides, hießen die Musen. Ihnen waren zwei Quellen milchartigen Wassers, **Libethras** und Petra, mit zwei Statuen, am böotischen Berge **Libethrios**, dem westlichen Theile des Helikon, geweiht. Auch der thrakische Berg **Libethros** u. die Stadt **Libethra** in Pierien werden auf sie bezogen.

Libetten, das aus den Schlacken gewonnene Schwarzkupfer, in lange, dünne Stückchen gegossen.

Libidibĭa (L. *Schlechtd.*), Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae-Caesalpinieae, 10. Cl. 1. Ordn. *L.*; gehört zu Caesalpinia *Plum.*; Art: L. coriaria (Caesalpinia coriaria *Willd.*), **Libidibibaum**, in SAmerika, Westindien, ohne Dornen, mit dichten, traubigen, gelblichen Blüthen. Die zwei Zoll langen, braunen Früchte, **Libidibischoten** (Muatta-Pana), benützt man dort wegen reichlichen Gerbestoffs zum Gerben.

Libitīna, altitalische Todesgöttin, später wegen der Wechselbeziehung von Tod und Leben mit Proserpina u. Venus Libentina, Göttin der Lust [s. Aphrodite 12], identificirt. In ihrem Tempelhain war Alles zur Beerdigung Nöthige zu miethen od. zu kaufen u. die Leichenbestatter hießen daher **Libitinarii**, ihr Geschäft **Libitina**. Vgl. Lucina.

Libnah (bibl. Geogr.), Priester- und Freistadt in der Ebene des Stammes Juda, zwischen Makedah und Lachis, früher kanaanitische Königsstadt, von Josua erobert. Unter Joram fiel sie von Juda ab; Sanherib belagerte sie, von Lachis herkommend. Vielleicht das heutige Tell-es-Säfijeh.

Libocedrus (L. *Endl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Cupressinae, 21. Cl. 6. Ordn. *L.*; Arten: L. tetragona, Cypresse der Chilenen, u. L. chilensis, in Chili, liefern sehr geschätztes außerordentlich weißes Holz. L. decurrens, ein Baum am Sacramento von 150 Fuß Höhe.

Libochowitz, Stadt an der Eger im böhmischen Kreise Prag, mit Schloß u. Park, Synagoge, Gesundbrunnen u. 1650 Ew.

Libonŏtos (gr.), der Westsüdwestwind, s. Libs.

St. Liborius, Bischof von Mans in Frankreich, st. 383 im Rufe der Heiligkeit. Seine Gebeine wurden 836 nach Sachsen übertragen u. am 28. Mai in der Kirche zu Paderborn feierlich beigesetzt, deren Patron er nun geworden.

Stein Leidende rufen ihn gerne um helfende Fürbitte an. Vgl. Jul. Strunk, Hist. de vita, reliquiis etc. S. Liborii ep., Paderb. 1736.

Liboschin (**Libušin**), Dorf im böhmischen Kreise Prag, mit den Trümmern der angeblichen Burg der Libussa, einer eisenhaltigen Quelle und 400 Ew.

Libourne (spr. Liburn), Hauptstadt eines Arrondissements im französischen Departement Gironde, an dem Einfluß der Isle in die Dordogne, welche mit einer 220 Meter langen neunbogigen Eisenbahnbrücke und einer 200 Meter langen Steinbrücke überspannt ist (die Isle mit einer Hängebrücke), u. der Eisenbahn von Tours nach Bordeaux; Sitz eines Gerichtshofs erster Instanz, eines Handels- und eines Friedensgerichts, sowie etlicher ausländischer Consulate; Communalcollège, Schifffahrtsschule, Botanischer Garten, Museum, öffentliche Bibliothek, Zellengefängniß, Theater, Flußhafen, Schiffswerften, Eisengießereien u. s. w.; 13,565 Einwohner. L. hieß ursprünglich Condate und wurde erst später nach Leybourn, dem englischen Seneschal von Guyenne, der den Ort befestigen ließ, benannt. Die Stadt wurde 1377 von Duguesclin, 1431 von Dunois den Engländern entrissen, 1451 von Talbot zurückerobert, blieb aber seit der Schlacht von Castillon 1453 bei Frankreich.

Libra (lat.), 1) Pfund, 12 Unciae enthaltend; 2) als Geldsumme = ungefähr 18 Thlr.; 3) Wage.

Libra (span. u. portug., Pfund), 1) als Gewicht in Spanien = 460 Grammes = 0,₉₂₀ Zollpfund; in Portugal = 459 Grammes = 0,₉₁₈ Zollpfund; 2) als Rechnungsmünze in Aragonien 1 Thlr. 10 Sgr., in Catalonien 23½ Sgr., in Valencia 1 Thlr. 1½ Sgr.

Librarius (lat.), 1) bei den alten Römern ein Freigelassener oder Sclave, der für seinen Herrn dessen Geisteswerke abschrieb; 2) Bücherabschreiber für Buchhändler; 3) Buchhändler.

Libration (v. lat.), das Schwanken, namentlich des Mondes, s. d.

Libretto (ital.), 1) eigentlich kleines Buch; 2) Operntext.

Libri, 1) Girolamo dai L., geb. 1472 zu Verona, Oel- und Miniaturmaler, st. 1555. Werke: Madonna mit Heiligen, in S. Giorgio zu Verona. 2) **L.-Carucci della Sommaia**, Guillaume Brutus Icile Timoléon, Graf von L., geb. 2. Jan. 1803 zu Florenz, war erst Professor der Mathematik in Pisa, kam als politischer Flüchtling 1830 nach Frankreich, ward im Laufe der Zeit Oberaufseher des öffentlichen Unterrichts, sowie der Staatsbibliotheken, aber bedeutender Entwendungen von seltenen Werken, Handschriften und Manuscripten am 22. Juni 1850 angeklagt, flüchtig, seiner Stelle entsetzt u. in contumaciam zu zehn Jahr Gefängniß verurtheilt. Hauptschrift: Histoire des sciences mathématiques en Italie depuis la renaissance des lettres jusqu'à la fin du XVIIième siècle, Par. 1824—41, 4 Bde.

Libri (lat.), Bücher. L. **Carolini**, Karolinische Bücher. L. **lintei**, so v. w. Annales consulares. L. **poenitentiales**, so v. w. **Poenitentiale**. L. **recanditi**, s. u. Augurn.

Libs (**Libonotos**), der Westsüdwestwind, bei den Römern Africus genannt, ein feuchter, regnerischer, ungestümer Wind, am Windethurm zu Athen (s. Anemoi) als Jüngling in leichtem Mantel, mit Schiffszierrat in Händen dargestellt, die Heftigkeit zu bezeichnen, womit er die Schiffe in den Saronischen Busen jagt.

Libum (lat.), ein Fladen aus Weizenmehl mit Oel und Honig, oder mit geriebenem Käse und Eiern vermengt; theils als Opfergabe, theils als gemeine Speise verwendet. Die geistlichen Kuchenbäcker hießen Fictarii, die Verkäufer Libarii.

Liburnia (a. Geogr.), Küstenland Illyriens, zwischen Istrien und Dalmatien und zwar vom Flusse Arsia (jetzt Arsa) bis zum Titius (jetzt Kerka). Der nordöstliche Theil des Adriatischen Meeres hieß davon **Liburnisches Meer**. Das rauhe und unfruchtbare Land wies die Einwohner auf die See an. Handel u. Schifffahrt waren die Nahrungsquellen. Die Liburner beschifften zuerst das Adriatische Meer und setzten sich auf allen Inseln desselben bis nach Korkyra hinab fest, u. selbst auf der Westseite im nördlichen Italien, bis sie von den Japyden im Norden und von den Dalmatiern im Süden eingeschränkt und später von den Nachbarn so gedrängt wurden, daß sie sich 176 v. Ch. den Römern in die Arme warfen, denen sie mit ihrer Flotte gute Dienste leisteten. Hauptstadt: Scardona.

Libussa (eigentlich **Libuscha**), Tochter des Czechenherrschers Krok, bestieg nach dessen Tode, 700 n. Chr., den Thron u. gründete mit ihrem Gatten Przemysl Prag u. viele andere Burgen. Beide gehören mehr der Sage, als der Geschichte an. Vgl. Böhmen (Gesch.).

Libya (a. Geogr.), 1) ganz Afrika, so weit es den Alten bekannt war, d. h. die Nord- und Westküste u. einen Theil des Nillandes, Ägypten ausgenommen, welches noch zu Asia gerechnet wurde; 2) der Theil von Afrika, der zwischen Ägypten und Syrtis major liegt; 3) (Libycus Nomus), Bezirk zwischen Ägypten und Marmarica.

Libyscher Krieg, Krieg der Carthager mit ihren Miethtruppen, der sich 240 v. Chr. wegen rückständigen Soldes entspann und von jenen Truppen, da sich ihnen afrikanische Städte anschlossen, unter Spendius drei Jahre lang geführt wurde, bis ihn Hamilcar nach der Gefangennahme u. Hinrichtung des Spendius u. dann auch des Mathos 237 beendigte.

Libysche Wüste, 1) die große nordafrikanische Wüste (Sahara), bes. 2) der kleinere östliche Theil derselben zwischen Fezzan und Ägypten.

Libyssa (a. Geogr.), Stadt Bithyniens, auf der Küste der Propontis, jetzt Gebïe in Natolien. Hier vergiftete sich Hannibal 183 v. Chr. und ward daselbst begraben.

Licania (L. *Aubl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Chrysobalaneae, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: L. incana, Bäumchen in Guiana, mit süßen, olivengroßen, eßbaren Früchten, und

weißem, beim Zersägen nach ranzigem Oel riechendem Holz.

Licates (a. Geogr.), Volk in Vindelicien mit der Stadt Damasia (wahrscheinlich Augsburg).

Licca, 1) Fluß in Dalmatien, mit den Nebenflüssen: Jabova, Rochvicza, Bogdanieza; verliert sich unter der Erde. 2) (Liccaner Regiment), Bezirk in der Oesterreichisch-kroatisch-slavonischen Militärgrenze, grenzt im W. an das Adriatische Meer; 48 Q.-M., 72,000 Ew.; Hauptort: Gospich.

Licea (*L. Schrad.*), Pilzgattung aus der Familie der Gasteromycetes-Myxogasteres-Trichieae, 24. Cl. 4. Ordn. *L.*; Arten auf faulem Holz.

Licent (Licentgeld), 1) Abgabe für Waaren, die außer Landes verführt werden, wurde zuerst während der niederländischen Unruhen in Seeland eingeführt für die Erlaubniß, Waaren in feindliche Länder zu verführen, um 1572; 2) so v. w. Zoll.

Licentiat (v. lat.), akademische Würde zwischen dem Baccalaureus und Doctor. Nur die theologischen Facultäten einiger Universitäten creiren noch L-en, die damit das Recht erlangen, theologische Vorlesungen zu halten.

Licenz (v. lat. Licentia), Freiheit, Erlaubniß, so L. maritalis, in der fränkischen Gesetzgebung der Eheconsens, welchen die Herren ihren Leibeigenen gegen Erlegung einer bestimmten Abgabe ertheilten. Licenzen oder Freibriefe nannte man auch die nothwendigen Ausnahmen, welche zur Aufrechthaltung des Seehandels bei der durch Napoleon I. und das britische Cabinet eingeführten Handelssperre gewährt wurden.

Licet (lat.), es ist erlaubt, gestattet.

Lich, Stadt in der großherzoglich hessischen Provinz Oberhessen, an der Wetter, 2450 Ew., Residenzschloß der Fürsten von Solms-Lich.

Lichas, Herold des Herakles, den dieser, als er am Euböischen Vorgebirge Kenaion dem Zeus opfern wollte, nach Trachin zu seiner Gattin Deianira sandte, daß sie ihm hiezu ein Festgewand schicke. Sie erfährt von L., daß die ihr als Sclavin zugeschickte Jole Geliebte des Herakles sei und schickt ihm das Nessosgewand (s. Deianira), wofür Herakles ihn in's Meer schleudert, wo er in einen Lichas genannten Felsen verwandelt ward.

Lichen, 1) in der Mehrzahl Lichenes (Bot.), Flechten, s. d.; Licheniten, versteinerte Flechten u. Moosversteinerungen. 2) (Knötchenflechte), s. Hautkrankheiten IV.

Lichenin (Flechtenstärkmehl), vorzüglich aus Cetraria islandica, wird aus den zerschnittenen Flechten durch Auskochen gewonnen, nachdem man den bittern Extractivstoff mit alkalischem Wasser kalt ausgezogen. Die aus der heiß filtrirten Lösung sich ausscheidende Gallerte wird in Salzsäure gelöst u. mit Alkohol gefällt. Gleich dem Amylon bildet das L. kugelige Körner, ist wie jenes amorph u. gleichartig in den Pflanzenzellen vertheilt. Das frisch gefällte L. wird durch Jod gebläut, das in Wasser gekochte nicht, erhält jedoch die Eigenschaft wieder durch Fällen mittelst Alkohol.

Lichesterinsäure, eine den fetten Säuren ähnliche organische Säure aus Flechten (u. zw. Cetraria islandica); bildet, durch Umkrystallisiren gereinigt, eine weiße, perlmutterglänzende lockere Masse, die keinen Geruch, aber einen unangenehmen Geschmack hat, sich nicht in Wasser, wohl aber in Weingeist löst, aus dem sie in kleinen vierseitigen geschobenen Tafeln krystallisirt; auch in Aether, ätherischen u. fetten Oelen ist die L. leicht löslich, sie schmilzt bei 120° und zersetzt sich bei höherer Temperatur. Die Salze der L. sind seifenähnlich, ihre Lösungen schäumen beim Kochen stark, sind luftbeständig; Säuren fällen daraus die L. in Flocken.

Lichfield (Litchfield), 1) Stadt in der englischen Grafschaft Stafford, Knotenpunkt der Eisenbahnen von London nach Chester u. von Bristol nach York; 7000 Ew.; Geburtsort von S. Johnson. Um 660 wurde L. Bisthum, 785 Erzbisthum, als solches aber mit päpstlicher Bewilligung auf der Synode zu Cloveshoe 803 wieder aufgehoben. 2) S. Litchfield.

Lichnowski, fürstliche Familie, welche ihre Abkunft von dem Hause Granson in Hochburgund herleitet. Sie besitzt im Oesterreichischen Schlesien die Allodialherrschaft Grätz (4 Q.-M.) und im Preußischen Schlesien die bevorrechteten Majoratsherrschaften Kuchelna, Grabowka, Krzizanowitz u. Bolatitz (zusammen 6½ Q.-M.). Die Familie wurde 1702 in den Freiherrn-, 1721 in den böhmischen und 1727 in den Reichsgrafenstand erhoben. In Folge der Verehelichung der Gräfin Maria Barbara Cajetana von Werdenberg, Herrin von Odrau, der Letzten ihres Stammes, mit dem Reichsgrafen Leopold von L. nahmen die L. 1740 auch den Namen der Grafen zu Werdenberg an. 1773 erhielten sie die preußische u. 1824 die österreichische Fürstenwürde nach dem Rechte der Erstgeburt. Durch Cabinetsschreiben des Königs Wilhelm I. von Preußen vom 22. Oct. 1861 wurde dem jedesmaligen Chef des Hauses das Prädicat Durchlaucht zuerkannt. 1) Fürst Eduard Maria, geb. 19. Sept. 1789, succedirte seinem Vater, dem Fürsten Karl, 15. April 1814 u. st. 1. Jan. 1845 in München; seit 1813 war er vermählt mit Eleonore Gräfin von Zichy. Er schr.: Geschichte des Hauses Habsburg, Wien 1836—44, 8 Bde. (unvollendet) und übersetzte Lamennais Essay sur l'indifference de religion. 2) Fürst Felix Maria Vincenz Andreas, ältester Sohn des Vor., geb. 5. April 1814, trat in preußische Militärdienste, nahm aber 1838 seine Entlassung, kam dann in die Dienste des spanischen Prätendenten Don Carlos und wurde Brigadegeneral u. Generaladjutant. Aus Spanien zurückgekehrt, ward er durch seine Schrift: Erinnerungen aus den Jahren 1837—39 (Frkf. 1841—42, 2 Bde.), 1841 mit dem Bruder des Generals Montenegro in ein Duell verwickelt, in welchem er schwer verwundet wurde. Nach seiner Genesung 1842 machte er eine Reise nach Portugal, welche er in dem Werke: Portugal, Erinnerungen aus dem Jahre 1842 (Mainz 1843), beschrieb. Auf der Rückkehr wurde er als früherer carlistischer Officier zu Barcelona vom Volke

insultirt und nur dadurch gerettet, daß man ihn gefangen setzte. Von der spanischen Regierung entlassen, kehrte er nach Schlesien auf seine Güter zurück, wurde Landesältester und Deputirter der vier südlichen u. östlichen Kreise Schlesiens u. Director der Koseler Wilhelmsbahn. An dem ersten preußischen Landtag von 1847 nahm er in der Herreneurie lebhaften Antheil u. lebte nach dessen Auflösung abwechselnd zu Wien u. Berlin. 1848 ward er von Ratibor in die Deutsche Nationalversammlung zu Frankfurt gesendet, wo er als einer der bedeutendsten Redner der äußersten Rechten sich zeigte. Während des Frankfurter Aufstandes 18. Sept. 1848 wurde er mit dem General Auerswald auf der Bornheimer Heide von einem fanatisirten Pöbelhaufen ermordet. Vgl. Köstlin, Auerswald u. L., Tüb. 1853. 3) Fürst **Karl**, ältester Bruder des Vor., geb. 19. Dec. 1820, folgte als Chef des Hauses seinem Bruder 1848, ist preußischer Oberstlieutenant à la suite in der Armee u. erbliches Mitglied des preußischen Herrenhauses; seit 1859 ist er vermählt mit Marie geb. Prinzessin von Croy-Dülmen; sein Sohn Karl Maximilian ist 1860 geboren. Brüder des Fürsten Karl: 4) Graf **Robert**, geb. 7. Nov. 1822, ist päpstlicher Hausprälat, Domdecan des Metropolitan-Capitels zu Olmütz, Consistorial- u. Ehegerichtsrath und Doctor der Rechte; 5) Graf **Othenio**, geb. 1826, ist österreichischer Major in der Armee.

Licht, wird durchgehends als Ursache der Sichtbarkeit der Körper erklärt, da es in der That das Wahrnehmen der Außenwelt durch das Sehorgan ermöglicht. Damit ist indeß keine scharfe Grenze gezogen, denn es gibt L., welches nur noch chemisch, nicht aber auf das Auge wirkt, anderseits geht das L. unter unmerklichen Abstufungen in Wärmestrahlen über, die als solche ebenfalls unsichtbar sind. Die Lehre vom L. gilt wegen ihres großen Aufwandes an mathematischem Scharfsinn als Muster einer vollkommenen Theorie, verlangt man aber ein Zurückführen der L.-Erscheinungen auf allgemein giltige Grundsätze der Bewegungslehre, so findet sich bald, daß die zunächst liegenden Fragen: wie entsteht L. und wie wird es fortgepflanzt u. s. w., trotz der sehr umfassenden Untersuchungen bis heute nicht genügend beantwortet sind, um daraus auf die innere Natur des L-s u. darauf sich gründende Vorgänge mit Sicherheit schließen zu können. Das Wesen des L-s kannte Aristoteles besser als Newtons Zeitgenossen, indem er aussprach: „Das Licht ist kein Körper, sondern eine Thätigkeit (ἐνέργεια) des zwischen den Körpern befindlichen Durchsichtigen.“ Demokrit u. Epikur lassen vom Object Bilder sich loslösen und in's Auge strömen; Empedokles faßte das L. als Mittel auf, um entfernte Gegenstände so zu sagen zu betasten. Bis in dieses Jahrhundert herein hielt man sich aus Bequemlichkeit an die sog. Emissions- od. Emanationstheorie, welche von Newton aufgestellt, von Biot, Herschel, Laplace u. A. erweitert u. fortgebaut wurde. Wenn diese Theorie das L. als einen von seiner Quelle ausgehenden Strom materieller Theile betrachtete, so geschah dieß mehr im Sinne einer mathematischen Voraussetzung; als physikalische Erklärung konnte dieselbe, schon der ungeheuern Schnelligkeit gegenüber, mit der sich das L. bewegt, beugt, durch die dichtesten Körper dringt 2c., nie u. nimmer gelten. Erst nachdem sich die Emissionstheorie in ihrer Anwendung auf viele neu entdeckte L.-Erscheinungen als gänzlich unzureichend erwiesen, fühlte man sich gedrängt, der bisherigen Hypothese eine passendere zu substituiren. Diese von Euler u. Huyghens aufgestellt, von Fresnel, Malus u. A. vervollständigt, läßt das L. aus Schwingungen bestehen, deren Substrat der allenthalben gleichmäßig verbreitete Lichtäther (**Weltäther**) bildet (**Undulations- od. Vibrationstheorie**). Analog dem Schall und andern Wellenbewegungen, die in elastischen Mitteln vor sich gehen, lassen sich verschiedene L.-Erscheinungen, wie die geradlinige Fortpflanzung, die Wechselwirkung verschiedener Wellenzüge (Interferenz), die Beugung beim Vorbeigang an den Rändern undurchsichtiger Körper 2c. sehr wohl aus Undulationen ableiten; dagegen setzen die zur Erklärung anderer L.-Erscheinungen erforderlichen Eigenschaften des hypothetischen Aethers einen bedenklichen Grad von Phantasie voraus; so sollen u. a. die Aethertheilchen in den mitunter sehr dichten durchsichtigen Körpern, z. B. dem Diamant, sich so bequem schwingend bewegen, als die Luftsäule in einer Orgelpfeife. Die Refraction anlangend begreift man zwar, daß die Schwingungen in stärker brechenden Medien verlangsamt werden können, allein es ist kein Zusammenhang zwischen der chemischen u. physikalischen Constitution der verschiedenen Körper u. ihrem Brechungscoëfficienten ersichtlich. Auch bezüglich der Entstehungsart des L-s, welches in so mannichfacher Weise in einer endlosen Reihe chemischer u. physikalischer Vorgänge auftritt, ist es auch nicht in einem einzigen Falle gelungen, den innern mechanischen Act zu erforschen.

Es ist aus zahllosen Erscheinungen klar, daß die Körper durch Störung des molecularen Gleichgewichts elektrisch oder leuchtend oder warm werden. Elektricität, Licht und Wärme sind mithin verschiedene Aeußerungen von Molecularzuständen, deren jeder sich in einem eigenen Schwingungsmodus fortpflanzt, durch Störung aber in den andern übergehen kann. Das L., welches nach Umständen sich in Wärme oder Elektricität verwandelt, ist für die gesammte organische Schöpfung die reichste Lebensquelle, es ist eine der wirksamsten Ursachen chemischer Thätigkeit. Wenn Herschel sagt: „Alles, was ist, ist durch das Licht“, so heißt dieß in die Undulationssprache übersetzt: Der Lichtäther, der das All erfüllt, trägt die Existenzbedingung alles Geschaffenen in sich. L. geht aus von leuchtenden Körpern (bei Molecularvorgängen) und von beleuchteten (**Zerstreutes Licht**). Einen den irdischen Lichtquellen gegenüber unvergleichbar großen Reichthum an L. entfaltet die Sonne. Das gesammte von der Sonne in 1 Minute ausgehende L. würde genügen, ein die ganze Erde bedeckendes Meer von 68,640 Fuß Tiefe von 0° bis zum Siedepunkt zu erhitzen; die absolute Leuchtkraft Wega's ist 58mal, die des Sirius

105mal größer als die der Sonne. Diese spendet den Erdbewohnern 618,000mal so viel L. als der Vollmond bei seiner großen Nähe. Welcher Proceß das L. der Sonne u. der Fixsterne erzeugt, ist bis jetzt nicht nachgewiesen. Wenn es nach Analogie der irdischen Lichterzeugung, die größtentheils durch einen Verbrennungsproceß bedingt wird, u. nach einem aus der Spectralanalyse abgeleiteten Trugschluß Vielen gefällt, die Sonne ebenfalls brennen zu lassen, so kann ihnen entgegnet werden, daß die Sonne, die gerade zufolge der Spectralanalyse nicht aus einem einfachen brennbaren Körper besteht, bei dem ungeheuern Verbrauch längst in Schlacken verwandelt wäre. Zum Glück ist aber in der gesammten Schöpfung eine höhere Weisheit entfaltet, die überall einen ewigen Kreislauf, im steten Wechsel ein beständiges Gleichgewicht schuf, u. wenn es auch nie gelingen wird, die letzte Ursache zu ergründen, so wird doch sicher die bisherige Ansicht eine bedeutende Modification erleiden, sobald das längst entdeckt geglaubte Bewegungsgesetz der Himmelskörper nicht blos der Form, sondern dem Wesen nach erkannt sein wird. Außer dem bei höheren Temperaturen (Glühen) erzeugten L., dessen erste schwache Spur bei 500° C. sich zu zeigen pflegt, findet sich häufig eine Umsetzung der Wärme in L. bei weit geringerer Temperatur, indem z. B. manche Diamante und farbige Flußspathkrystalle schon bei 100° leuchten. Durch starke Erhitzung, wie sie häufig von den Juwelieren vorgenommen wird, verliert der Diamant die genannte Eigenschaft. Chlorophan, eine Variation des Flußspaths, leuchtet schon bei 25—30°; sehr durchsichtige u. farblose Krystalle meist nicht, ebenso wenig die durch stärkeres Erhitzen farblos gewordenen. Aus demselben Grunde werden auch nur Minerale wässerigen Ursprungs leuchtend. Ein molecularer Spannungszustand ist demnach genügend, Wärmestrahlen in L. umzuwandeln. Ein ähnlicher Vorgang zeigt sich bei gewissen Körpern, die durch Bestrahlung (Insolation) befähigt werden, ihre Molecularspannung unter Lichterscheinung auszugleichen (sog. L.-Sauger, L.-Träger). Hiezu sind u. a. zu zählen der Bononische Leuchtstein (mit Tragantschleim zusammengeknetetes u. ausgeglühtes Schwerspathpulver), welcher unter Luftabschluß seine Leuchtkraft lange behält, ferner mit Schwefelblumen geglühte Austernschalen (Cantonscher Phosphor) nebst einer Menge natürlicher u. künstlicher Kalkverbindungen. Die violetten Strahlen sind bei der Insolation am wirksamsten; das Rothe L. wirkt nicht nur schwächer, sondern hebt zum Theil die Wirkung auf, was sich daraus erklärt, daß die Ausscheidung des L.s durch Wärme beschleunigt wird, so daß das Leuchten, wo es schon unter einen noch wahrnehmbaren Grad herabgesunken, durch Erwärmen neuerdings hervorgerufen wird, ja sogar bei den meisten dieser Stoffe auch ohne vorhergegangene Insolation, durch bloßes Erwärmen, durch mechanische Mittel od. Elektricität hervorgerufen werden kann. L. tritt ferner auf bei Molecularbewegungen anderer Art, beim Krystallisiren, z. B. der amorphen arsenigen Säure aus ihrer Lösung in verdünnter Salzsäure eines Gemenges von Kochsalz od. Glaubersalz mit schwefelsaurem Kali u. s. w. Die Hydrate der Zirconerde, Titan- u. Tantalsäure, des Eisenoxyds, Chromoxyduls u. s. w. geben, nachdem sie durch Erhitzen ihr Wasser verloren, noch bedeutend unter der Glühhitze unter plötzlichem Aufleuchten in die dichtere, schwerlösliche Modification über. Gase leuchten bei plötzlichem Zusammendrücken in einen engern Raum oder beim Befreien aus dem verdichteten Zustand, z. B. beim Entladen von Windbüchsen, beim Zerspringen einer über luftverdünntem Raum ausgespannten Blase rc. Auch beim Zerbrechen fester Körper, z. B. Flußspath, Quarz, Steinsalz, Zucker rc. wird L. entwickelt. Das Leuchten des Phosphors, der bei gewöhnlicher Temperatur verdampft, findet sich auch bei andern Stoffen, die einer Molecularänderung unterliegen, sehr häufig, so bei Resten von Pflanzen u. Thieren, hauptsächlich durch Fäulniß, die ebenfalls eine langsame Oxydation ist, wobei aber keineswegs der Phosphorgehalt der leuchtenden Substanz die Ursache zu sein braucht, obgleich die Erscheinung allgemein mit dem Namen Phosphorescenz bezeichnet wird. Das Leuchten lebender Thiere, z. B. des Johanniswürmchens, einer zahllosen Menge von Seethieren u. zwar Crustaceen, Infusorien, Medusen, Polypen, die theils lebend, theils todt das Meeresleuchten verursachen, so wie das Leuchten mancher Pflanzen in der Blüthezeit deutet auf moleculare, auf den Stoffwechsel sich beziehende Thätigkeit, die bei einigen der leuchtenden Thierchen bis zu einem gewissen Grade von ihrem Willen, d. h. dem Bedürfniß abhängt. Zu den elektrischen Lichterscheinungen zählt nächst der disruptiven Entladung durch die Luft (Funke od. Blitz) die Ausströmung durch Spitzen (St. Elmsfeuer) u. s. w. Der Lichtbogen der galvanischen Batterie wird nicht unwesentlich verstärkt und modificirt durch die zwischen beiden Elektroden durch den Strom beständig übergeführten Massetheilchen, z. B. Kohle, Quecksilber rc.

Die Fortpflanzung des L.s geht in gleichförmigen elastischen Mitteln nach allen Richtungen mit gleichbleibender Geschwindigkeit vor sich, so daß jede von einem Punkt ausgehende Lichtwelle eine Kugelschale bildet, deren sämmtliche Radien Lichtstrahlen repräsentiren. Diese kugelflächige Lichtwelle ist aber continuirlich u. leidet bei ihrer Ausbreitung nur dann Unterbrechung, wo sie auf einen undurchsichtigen (opaken) Körper trifft; ein Lichtstrahl im gewöhnlichen Sinn ist demnach nie als Einfaches darstellbar, denn wie sehr sich die Kugelschale auch ausbreiten mag, immer bleibt die Lichtwelle ein zusammenhängendes Ganze u. jede auf irgend einer ihrer Tangenten im Berührungspunkt errichtete Senkrechte gibt die Richtung des entsprechenden Lichtstrahls an, so daß eine seitliche Begrenzung nicht bestimmbar ist. Musschenbroek suchte die Feinheit eines Lichtstrahls direct zu bestimmen und konnte bei 5000 Billionen auf die Dicke eines Haares noch keine Grenze finden. Setzt man die Menge als einfach gedachter Strahlen in der Entfernung eines Zolls von der Lichtquelle = 1, so ist sie bei 2 Zoll 4,

bei 3 Zoll 9 u. s. f. und wächst innerhalb einer Secunde auf eine Trillion; die Strahlen mancher Himmelskörper sind Jahrtausende unterwegs, aber nirgends ist eine Discontinuität zu finden, sie sind von jedem Punkte aus sichtbar; wenn also ein Lichtstrahl mit einem schwingenden Seil verglichen wird, um die verschiedenen Schwingungsarten für linear, circular od. elliptisch polarisirtes L. zu versinnlichen, od. wenn man in physikalischen Sammlungen die Modelle zur Darstellung der Aetherschwingungen arbeiten sieht, so ist nicht zu vergessen, daß diese Bewegungen nur eine sehr entfernte Aehnlichkeit mit dem wirklichen Vorgang beim L. haben, welch letzterer erst dann begriffen werden kann, wenn man mit dem selbst im luftleeren Raum noch vorhandenen Fortpflanzungsmittel genauer bekannt sein wird. Die Geschwindigkeit des L-s wurde zuerst durch Olof Römer 1675 berechnet, indem er fand, daß die Verfinsterung eines Jupitermondes in Erdferne (zur Zeit der Opposition) um 16 Minuten 26 Secunden später eintrat, als in Erdnähe (Conjunctur), woraus er schloß, daß das L. so lange brauche, um den Durchmesser der Erdbahn zu durchlaufen. Die Geschwindigkeit des L-s berechnete sich daraus zu 41,893 Meilen für die Secunde. Später fand Bradley 41,549 Meilen aus der Aberration des L-s (derjenigen Differenz zwischen berechnetem und beobachtetem Standpunkt eines Himmelskörpers, die durch das Fortrücken der Erde auf ihrer Bahn entsteht, während das L. unterwegs ist). In neuerer Zeit wurde die Geschwindigkeit des L-s durch Fizeau mittelst einer im Gesichtsfelde eines Fernrohrs in der Entfernung von 1 Meile aufgestellten Lichtquelle bestimmt, die in raschem Wechsel bald durch die Zähne eines umlaufenden Rades verdickt, bald durch die Zwischenräume wieder sichtbar wurde, wobei sich im Mittel eine Geschwindigkeit des L-s von 42,505 Meilen in der Secunde ergab.

Die Intensität des L-s nimmt selbstverständlich mit seiner Ausbreitung ab und zwar, da man sich die von jeder Lichtwelle gebildete Kugel in Pyramiden zerlegt denken kann, deren Spitzen die Lichtquelle berühren, verhält sich die Intensität umgekehrt wie das Quadrat der Entfernung von der Lichtquelle; denn wenn die Höhe der Pyramide von 2 zu 3 wächst, wird ihre Basis von 4 auf 9 vergrößert u. s. w. und in demselben Verhältniß nimmt das L. ab.

Die Zurückwerfung (Reflexion) des L-s geschieht nach denselben Gesetzen wie bei festen elastischen Körpern, nämlich der Reflexionswinkel ist dem Einfallswinkel gleich (s. Spiegel). Brechung (Refraction) des L-s entsteht beim Uebergang desselben in ein Mittel von anderer Dichte; der Einfallswinkel wird durch den Strahl u. eine auf dessen Eintrittspunkt errichtete Senkrechte gebildet, der Brechungswinkel durch den Strahl im zweiten Medium u. die verlängerte Senkrechte. Letztere liegt mit dem einfallenden und dem gebrochenen Strahl in derselben Ebene. In allen durchsichtigen Mitteln ist die Geschwindigkeit des L-s geringer als im leeren Raum u. diese durch die Natur der verschiedenen Medien bedingte Geschwindigkeitsdifferenz ist das Wesentliche bei der Brechung. Jeder Uebergang in ein dichteres Mittel verlangsamt den Strahl u. in je höherem Maße dieß geschieht, desto mehr wird der Strahl nach dem Lothe hin von seiner bisherigen Bahn abgelenkt. Der einer brechenden Substanz eigene Brechungscoëfficient, mit dem Sinus des Einfallswinkels multiplicirt, gibt die Größe des Brechungswinkels. Geht der Strahl durch ein Mittel mit parallelen Grenzflächen, z. B. eine Glasplatte, so sind in demselben äußern Mittel, z. B. atmosphärischer Luft, Eintritts- u. Austrittswinkel gleich, der austretende Strahl hat aber gegen den eintretenden eine parallele Verschiebung in der gemeinschaftlichen Ebene erlitten. Ueber Brechung in Mitteln mit nicht parallelen Flächen s. Linse u. Prisma.

Interferenz des L-s findet bei dem Zusammentreffen nahezu paralleler Strahlen statt, die sich dann wechselseitig so modificiren, daß Verstärkung od. theilweise Aufhebung der Lichtwirkung eintritt; dieß kann auf verschiedene Weise erreicht werden, am einfachsten, indem man durch zwei einander nahe gelegene feine Oeffnungen L. in einen dunkeln Raum fallen läßt; so zwar, daß auf einer gegenüber befindlichen Fläche zwei sich theilweise deckende Lichtscheiben sich zeigen. Der von beiden Strahlen zugleich getroffene Theil ist begreiflich heller, hat aber gegen die Grenze hin dunkle Streifen, die noch weniger Lichtstärke zeigen, als die einfach beleuchteten Stellen. Beim Schließen einer von beiden Oeffnungen verschwinden die Streifen. Grimaldi, der den Versuch zuerst machte, schloß schon damals auf Wellenbewegung des L-s, indem er annahm, daß zwei zusammentreffende Wellenberge ihre Wirkung summiren, während ein Wellenberg u. ein Wellenthal beim Zusammenfallen sich wechselseitig aufheben.

Die Beugung des L-s (Diffraction) wurde zuerst von Young an schmalen Körpern beobachtet, bei welchen vorbeistreifend das L. eine Ablenkung vom geraden Wege erleidet, so daß die gebeugten Strahlen unter Umständen weit über die Grenzen des geometrischen Schattens, wie sich derselbe unter Voraussetzung geradliniger Fortpflanzung ergeben würde, hineinreichen. Sehr schön zeigen sich die dabei auftretenden Farbenerscheinungen, wenn man mittelst Fernrohr die durch eine feine Oeffnung oder Spalte eindringenden Sonnenstrahlen beobachtet. Werden viele Spalten zu einem Gitter vereinigt, so entstehen Gitterspectra, die in einander übergehen u. eine continuirliche Reihe prismatischer Farbenbilder darstellen, deren Farben sich in derselben Ordnung wie beim Prisma an einander reihen und sich um so reiner zeigen, je enger die Spalten sind. Einige hundert bis zu mehrtausend Diamantstriche auf 1 Zoll Glasfläche werden hiezu verwendet; auch beim Durchsehen durch die Fahne einer feinen Vogelfeder od. durch zartes Gewebe zeigen sich die Gitterfarben sehr schön, wenn die betrachtete Lichtquelle nicht zu nah od. ausgedehnt ist. Hieher gehören auch die Farbenerscheinungen dünner Plättchen, wie sie bei blätterigen Krystallen, bei gesprungenen Glasplatten, bei

denen die zwischenliegende Luftschichte das Plättchen repräsentirt, ferner bei Seifenblasen oder auf Wasser schwimmendem ätherischem Oel u. dgl. sich zeigen, nur mit dem Unterschied, daß hier die von der untern und der obern Grenzfläche der dünnen Schichte ausgehenden Strahlen die Farbenerscheinung durch Interferenz veranlassen (s. Newtonsche Ringe). Bezüglich der übrigen Eigenschaften u. Wirkungen des L-s s. Linse, Optik, Phosphorescens, Photographie, Polarisation, Prisma, Spectralanalyse.

Licht (Symb.), sinnbildlich die Gottheit selbst, ihr eigentliches Wesen (2. Mos. 24, 10), das Unerschaffene, Ewige, Unkörperliche, die erste Emanation in der Kosmogonie, von der Welt in allen ihren Formen zurückgespiegelt. Daher ist es Symbol des Geistes, der Intelligenz (Ephes. 5, 9), der Reinheit, Wahrheit, Gerechtigkeit. Alle guten Geister sind Ausstrahlungen des göttlichen Urlichts, wie die Lichtgötter Horus, Ormuzd (vgl. Dualismus u. Ahriman), Mithras, Zeus, Athene, Phöbos-Apollon, Helios, Odin, Swantewit rc. Lichtdiener waren fast alle Völker des Alterthums, besonders die Parsen.

Lichten, licht, leer machen, z. B. einen Wald; in der Schiffersprache: etwas heben, bes. die Anker aus dem Grunde heben, um fort zu fahren. Ein Schiff wird gelichtet, wenn wegen seichten Wassers, od. weil es auf Sand gerieth, durch kleine Schiffe, **Lichterboote**, ein Theil der Ladung abgeführt wird.

Lichtenau, 1) Marktflecken im bayerischen Kreise Mittelfranken, Bezirksamt Heilbronn, auf einer Rezatinsel, festes Schloß (jetzt Centralzuchthaus), 1000 Ew. L. war sonst eine Herrschaft der Familie von Haydeck u. ward 1406 an Nürnberg verkauft. 2) Pfarrdorf im bayerischen Kreise Schwaben und Neuburg, Bezirksamt Neuburg, 270 Ew. Dabei das Donaumoos, darin der **Lichtenauer Kanal**. 3) Stadt an der Acher im badischen Kreise Baden; Hanfbau, Wollspinnerei, Tuch- u. Seidenfabrication, Strumpf- u. Handschuhstrickerei; 1050 Ew. 4) Stadt im preußischen Regierungsbezirke Kassel (Provinz Hessen), früher kurhessischer (niederhessischer) Amtssitz; Hospital, Handel mit Leinwand; 1500 Ew. In der Nähe die Ruine der Bergveste Reichenbach. 5) (Ober- u. Nieder-L.), zwei Dörfer im preußischen Regierungsbezirke Liegnitz (Provinz Schlesien), Kreis Lauban; 2 Schlösser, Torfstiche, Zwillich- u. Leinweberei, Leinwand- und Garnhandel; 840 und 250 Ew. 6) Marktflecken im preußischen Regierungsbezirke Minden (Provinz Westfalen), Kreis Büren, an der Sauer, 1560 Ew. 7) Missionsort der Herrnhuter auf der Westküste Grönlands.

Lichtenberg, 1) Fürstenthum auf dem linken Rheinufer an der Nahe und Blies, zwischen Rheinbayern u. Rheinpreußen; 10½ Q.-M. mit 38,080 Ew. L., sonst die Herrschaft Baumholder genannt, aus Theilen des ehemaligen Kurfürstenthums Trier, des Herzogthums Pfalz-Zweibrücken u. der Grafschaft Salm gebildet, wurde in Folge des Wiener Congresses 1816 von Preußen an den Herzog von Sachsen-Koburg abgetreten, von Letzterem 1819 zum Fürstenthum erhoben u. nach der Burg Lichtenberg (s. folg.) benannt, am 15. Aug. 1834 aber mit allen Souveränetätsrechten gegen eine jährliche Rente von 80,000 Thlrn. wieder an Preußen abgetreten u. 1835 dem Regierungsbezirke Trier einverleibt. 2) (Burg L.), alte pfälzische Burg u. Dorf im preußischen Regierungsbezirke Trier (Rheinprovinz), Kreis St. Wendel; vom Pfalzgrafen Ludwig IV. erbaut u. ehemals Residenz des Landesfürsten. 3) Dorf im preußischen Regierungsbezirke Potsdam (Provinz Brandenburg), Kreis Niederbarnim, mit Landhäusern vornehmer Berliner u. 850 Ew. 4) Stadt im bayerischen Kreise Mittelfranken, Bezirksamt Naila, nahe der Selbitz; alte Burg, Eisen- u. Kupferbergwerke (Friedrichsgrube), Vitriolwerke, Eisenhammer, Hohöfen u. Marmorbrüche; 915 Ew. 5) Dorf u. Burgruine in Oberbayern, Bezirksamt Landsberg, am rechten Lechufer, 850 Ew. 6) Dorf im französischen Departement Bas Rhin, Arrondissement Saverne, 700 Ew., sonst Hauptort der zu Hessen-Darmstadt gehörigen u. unter Frankreich stehenden Grafschaft Hanau-Lichtenberg. Dabei das feste Bergschloß L. mit Zeughaus u. Casernen, am Eingange der Vogesen gelegen.

Lichtenberg, ein der katholischen Confession folgendes, in Krain begütertes, 1680 in den Reichsgrafenstand erhobenes Geschlecht, in drei Linien blühend. I. Linie: Von Smuck, jetziger Chef: 1) Graf Franz, genannt Siegfried, Sohn des 1832 verstorbenen Grafen Johann Nepomuk, geb. 1802, ist österreichischer Hauptmann in der Armee u. seit 1837 vermählt mit Anna Maria geb. Gräfin Auersperg zu Thurn am Hart; sein ältester Sohn Victor ist geb. 1837. II. Linie: Von Schneeberg, jetziger Chef: 2) Graf Nicolaus, geb. 1789, ist österreichischer Geheimer Rath, General der Cavalerie in Pension, auch zweiter Inhaber des 8. Husarenregiments Kurfürst von Hessen u. unvermählt. III. Linie: Ortenegg von Hallerstein, jetziger Chef: 3) Graf Karl, Sohn des 1863 verstorbenen österreichischen Majors Grafen Johann Nepomuk, geb. 1843, ist österreichischer Lieutenant.

Lichtenberg, ein der lutherischen Confession folgendes, im Großherzogthum Hessen ansässiges, seit 1809 freiherrliches Geschlecht. 1) Ludwig Christian, geb. 1737 in Oberramstadt bei Darmstadt, wurde Geheimer Secretär und Geheimer Archivar in Gotha, dann Geheimer Legationsrath dortselbst u. st. 1812 zu Darmstadt. Er gab heraus: Magazin für das Neueste aus der Physik u. Naturgeschichte, Gotha 1781—86, 3 Bde., u. mit F. Kries die Vermischten Schriften des Folgenden. 2) Georg Christoph, des Vor. Bruder, geb. 1742 in Oberramstadt, wurde 1770 Professor der Mathematik und Experimentalphysik zu Göttingen, wo er am 24. Febr. 1799 starb; einer der bedeutendsten Humoristen Deutschlands. Nach ihm wurden benannt die **Lichtenbergischen Figuren** (so v. w. Elektrische Figuren) u. der **Lichtenbergische Luftelektrophor** (s. Elektricität). Er schr.: Erklärung der Hogarthischen Kupferstiche, Gött. 1794—99, 4 Lieferungen (unvollendet; an der Fortsetzung versuch-

ten sich Böttiger, Bouterweck, Lyser), n. A. von Riepenhausen und Löbel; Vermischte Schriften, herausgeg. von dem Vor. und F. Kries, Gött. 1800—1805, 9 Bde., vollständiger von seinen Söhnen 1844—53, 14 Bde.; gab seit 1776 den Göttinger Taschenkalender heraus, mit Forster das Magazin für das Neueste aus der Physik u. Naturgeschichte, Gotha 1784—99, 12 Bde. (fortgesetzt von Voigt). 3) Freiherr Friedrich August, war großherzoglich hessischer Geheimer Staats-Referendar, wurde vom Großherzog Ludwig I. am 16. Mai 1809 in den Freiherrnstand erhoben; er war vermählt mit Johannette geb. Köster. 4) Freiherr Ludwig, Sohn des Vor., geb. 1784 zu Darmstadt, wurde 1810 Regierungsrath, kam 1812 als Gesandtschaftsrath nach Paris, arbeitete, 1814 nach Darmstadt zurückgekehrt, zunächst im Ministerium des Auswärtigen, hielt sich 1815 wieder auf kurze Zeit in Paris auf u. erhielt hier einen Ruf nach Rheinhessen. Seit 1816 war er unter verschiedenen Titeln der eigentliche Verwaltungschef dieser Provinz und zugleich Territorialcommissär bei der Bundesfestung Mainz u. starb 29. Juli 1845. Jetziger Chef: 5) Freiherr Friedrich, Sohn des Vor., geb. 1817, ist preußischer u. des Norddeutschen Bundes Consul zu Ragusa u. seit 1865 in zweiter Ehe vermählt mit Johanna geb. Freiin v. Lilien. Sein Sohn Clemens Ludwig ist geb. 1866.

Lichtenburg, Dorf im preußischen Regierungsbezirke Merseburg (Provinz Sachsen), Kreis Torgau, 540 Ew., Schloß (jetzt Strafanstalt), worin 1520 Luther und der päpstliche Gesandte von Miltitz eine Unterredung hatten.

Lichtenegg (Lichteneck), Dorf am Traun im oberösterreichischen Hausruckkreise, Metallwaarenfabriken, Kupferhammer u. Blechwalzwerk.

Lichtenfels, Stadt im bayerischen Kreise Oberfranken, nahe am Main u. am Mündungspunkt der Werrabahn in die Bayerische Staatseisenbahn; Bezirksamt, Landgericht, Rentamt, 2100 Ew.

Lichtenfels (Peithner von L.), ein katholisches, in Oesterreich angesessenes, ursprünglich aus Tirol stammendes Geschlecht, welches 1609 geadelt, 1708 mit dem Prädicat von L. in den Ritter- und 1852 in den Freiherrnstand erhoben wurde. Jetziger Chef: Freiherr Thaddäus, geb. 1798, ist Doctor beider Rechte, Kanzler des Franz-Joseph-Ordens u. s. w., österreichischer wirkl. Geheimer Rath, vormaliger Präsident des Staatsraths u. Mitglied des Herrenhauses des Reichsraths auf Lebenszeit, ist seit 1836 in zweiter Ehe vermählt mit Johanna geb. Schwarz; sein Sohn erster Ehe (mit der 1834 verstorbenen Anna geb. Kurzweil), Victor, geb. 1832, ist Doctor der Medicin u. Chirurgie u. Primararzt bei der Krankenanstalt Rudolf-Stiftung.

Lichtenhain, Dorf bei Jena, Vergnügungsort der Jenenser Studenten, mit berühmtem Bier (einem trüben Weißbier).

Lichtenhof, Dorf bei Nürnberg, mit dem Schlosse, worin Gustav Adolf von Schweden sein Hauptquartier hatte, als er hier gegen Wallenstein stand.

Lichtenstadt, Bergstadt im böhmischen Kreise Eger, 1500 Ew., hatte früher Zinn- u. Silberbergwerke.

Lichtensteig, Stadt an der Thur im Schweizer Canton St. Gallen, Bezirk Neu-Toggenburg, Baumwollspinnerei, 895 Ew. In der Nähe die Ruinen von Neu-Toggenburg.

Lichtenstein, 1) fürstlich Schönburgische Recessherrschaft im königlich sächsischen Kreisdirectionsbezirke Zwickau, 19,500 Ew. 2) Amtsstadt darin, an der Rödlitz und nahe der Sächsischen Westlichen Staatsbahn, mit Callnberg zusammengebaut; Schloß (seit 1856 mit einem vom Fürsten Otto Victor von Schönburg-Waldenburg begründeten Seminar für protestantische Lehrerinnen), Papierfabrik, Spinnfabriken, 4300 Ew. 3) Schloß u. Försterhaus bei Honau im württembergischen Schwarzwaldkreise, Oberamt Reutlingen; ehedem Sitz der Herren von Lichtenstein, neuerdings vom Grafen Wilhelm von Württemberg im gothischen Stil hergestellt und bekannt geworden durch den gleichnamigen Roman Wilh. Hauffs, dem hier ein Denkmal errichtet ist.

Lichtenstein, 1) Ulrich von L., mittelhochdeutscher Dichter aus Steiermark, geb. um 1200, gest. 1276, schr.: Frauendienst (Darstellung seines Lebens bis 1255 mit Einflechtung seiner Lieder, seines Leichs und mehrerer Büchlein od. Liebesbriefe), zuerst von L. Tieck bearbeitet, Stuttg. u. Tüb. 1812; Frauenbuch; beide herausgeg. von Lachmann, Berl. 1841. 2) Ludwig, Freiherr von L., geb. 1770 zu Lahm, war seit 1798 Intendant des Hoftheaters in Dessau, übernahm 1800 die artistische Direction des Hoftheaters in Wien, später zu Bamberg und 1813 in Strasburg u. war seit 1815 Regisseur der königlichen Oper zu Berlin, wo er 1845 starb. Von ihm die Opern: Knall u. Fall, Bathmendi, Die steinerne Braut; die Operetten: Ende gut Alles gut, Mitgefühl u. Die deutschen Herren in Nürnberg; er übersetzte auch einige fremde Opern. 3) Martin Heinrich Karl, geb. 10. Jan. 1780 in Hamburg, studirte zu Jena u. Helmstedt, lebte 1803—6 im Caplande, dann abwechselnd in Braunschweig, Helmstedt, Göttingen u. Jena, wurde 1811 ord. Professor der Zoologie, 1813 Leiter des Zoologischen Museums, später Geheimer Medicinalrath und Mitglied der Akademie der Wissenschaften u. st. 3. Sept. 1857 auf der See zwischen Korsör u. Kiel. Er schr.: Reisen im südlichen Afrika, Berl. 1810—11, 2 Bde.; Das Zoologische Museum der Universität zu Berlin, ebd. 1816, 2. A. 1818; Darstellungen neuer od. wenig bekannter Säugethiere, ebd. 1826—35, 10 Hefte; mit F. Rühs, Fortsetzung von Zimmermanns Taschenbuch der Reisen, 1817—18.

Lichtensteinia, 1) L. *Willd.*, nach Vorigem benannte Pflanzengattung aus der Familie der Melanthaceae-Veratreae, 6. Cl. 3. Ordn. *L.*; Arten in Afrika; 2) L. *Wendt*, aus der Familie der Loranthaceae, 6. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: L. oleaefolia, Schmarotzerpflanze im Hottentottenlande. 3) L. *Cham.*, aus der Familie der Umbelliferae-Seselineae, 5. Cl. 2. Ordn. *L.*; Arten: L. inebrians *Eckl.* et *Z.* und L. pyrethrifolia *Cham.* et *Schl.*, am Cap.

Lichtenstern (Reisner von L.), eine in Bayern begüterte Familie, welche 1653 mit dem Prädicat von L. in den Reichsadel u. 1753 in den Freiherrnstand erhoben wurde. Jetziger Chef: Freiherr Karl, geb. 9. Mai 1804, Bezirksamtmann zu Neumarkt in der Oberpfalz, seit 1853 vermählt mit Caroline geb. v. Stuber; sein Sohn Karl ist geb. 1841.

Lichtenthal, 1) Vorstadt von Wien, s. d.; 2) deutsche, fast ausschließlich württembergische Colonie von Bessarabien, eine Meile von Sarata, 1834 angelegt.

Lichtenthaler, Philipp v., geb. 8. Mai 1778 zu Sulzbach, studirte in Altdorf Philosophie und Theologie, wurde 1804 Subrector, dann Rector an der Lateinschule zu Sulzbach, 1808 Gymnasialprofessor in Bamberg, 1811 in München, 1815 in Würzburg, zugleich Bibliothekar des damaligen Kronprinzen Ludwig und Lehrer der älteren Kinder desselben, kam 1825 mit König Ludwig nach München, wurde 1826 Director der Hof- und Staatsbibliothek, 1832 auch Mitglied des obersten Kirchen- u. Schulraths, trat 1855 in Pension u. st. 12. Nov. 1857 in München. Er hat sich um die Ordnung u. Ergänzung der Hof- und Staatsbibliothek große Verdienste erworben und auch die bauliche Einrichtung des neuen Bibliothekgebäudes ist zum Theil sein Werk.

Lichtenthurn, ein der katholischen Confession folgendes, in Oesterreich ansässiges Geschlecht, welches 1675 in den österreichischen Ritterstand erhoben, 1778 in die Tiroler Adelsmatrikel aufgenommen u. 1794 mit der österreichischen Freiherrnwürde beliehen wurde u. gegenwärtig noch in zwei Linien blüht.

Lichtenwald, Marktflecken an der Save im Marburger Kreise in Steiermark, Salpetersiederei, 2 Schlösser u. 670 Ew.

Lichtenwalde, Dorf mit Rittergut im königlich sächsischen Kreisdirectionsbezirk Zwickau, Gerichtsamt Frankenberg, 530 Ew., unweit des linken Ufers der Zschopau, etwas zerstreut theils am Ebersdorfer Bache, theils an u. auf einem Berge gelegen, der auch das große, stattliche Schloß der gräflich Vitzthum'schen Familie trägt. Vor diesem breitet sich ein herrlicher, terrassenförmig in altfranzösischem Geschmack angelegter Garten mit reichen Gewächshäusern, bedeutenden Wasserkünsten u. s. w. aus, der sich in einen längs der Zschopau fortgeführten Park verläuft, an dessen Ende zur Erinnerung an Ritter Harras (s. d.), den kühnen Springer, ein Denkmal der schroffen Felswand des Hausensteins gegenüber errichtet worden ist.

Lichtenwerd, Dorf im niederösterreichischen Unter-Wienerwald-Kreis, nahe der Eisenbahn, an der Fischa, Braunkohlengruben, 1250 Ew.

Lichtervelde, Marktflecken in der belgischen Provinz Westflandern, Bezirk Rousselaere, an der Eisenbahn zwischen Brügge u. Kortryk, 5500 Ew.

Lichtes Holz, das Laubholz, im Gegensatz zum Schwarzholz, dem Nadelholz.

Lichtes Zeug, so v. w. Jagdnetze.

Lichtfreunde, s. Freie Gemeinden.

Lichtmesse (Mariä Lichtmeß, Festum candelarum s. luminum), Fest der Reinigung Mariä, gefeiert am 2. Februar zum Andenken an die Darbringung Christi im Tempel am 40. Tage nach seiner Geburt. Es hat seinen Namen von den Kerzen, welche an diesem Tage für das ganze Jahr geweiht u. mit Anspielung auf die Worte des Simeon: „Ein Licht, zu erleuchten die Heiden", in feierlicher Procession umhergetragen werden. Um die Mitte des 6. Jahrh. wurde es eingeführt.

Lichtmotte (Alucita *L.*, Orneodes *Latr.*), Gattung aus der Familie der Pterophoridae, Kopf kugelig, Ocellen ausgebildet, Vorder- und Hinterflügel bis auf den Grund in sechs lineare, gefiederte Strahlen gespalten, Körper u. Beine zart u. langgestreckt. Art: Alucita hexadactyla *L.*, braun, eine Querlinie an der Basis u. eine gelbe Doppellinie über die Mitte sämmtlicher Flügelstrahlen, Außenrand mit augenartigen Flecken besetzt, sechs lineare Flügelspalten, in Deutschland zweimal im Jahr, Raupe 16 Füße, in den Blüthen von Caprifolium.

Lichtnelke, die Pflanzengattung Lychnis.

Lichtsauger, s. u. Licht.

Lichtscheu, s. Photophobie.

Lichtschlag, bei der Durchforstung die zweite eigentliche Hiebperiode, in welcher schon größere Bäume weggenommen werden, damit der Nachwuchs hiedurch gefördert werde.

Lichtwer, Magnus Gottfried, geb. 30. Jan. 1719 in Wurzen, studirte in Leipzig u. Wittenberg die Rechte, habilitirte sich 1747 in Wittenberg, nahm dann preußische Dienste, wurde 1751 in Halberstadt Regierungs-, 1763 Criminal- u. Consistorial-, 1765 Vormundschaftsrath u. starb 7. Juli 1783. Er schr.: Aesopische Fabeln, Lpz. 1748, 4. A. 1782; Das Recht der Vernunft (Lehrgedicht), ebd. 1758; Sämmtliche Schriften herausgeg. von M. v. Pott u. Cramer, Halberst. 1828.

Lichwin, Kreisstadt im russischen Gouvernement Kaluga (Großrußland), an der Oka. 3000 Ew.

Licienholz, Holz vom Mahalebstrauch od. von Traubenkirschenbaum, röthlichgrau, hart u. wohlriechend, wird zu eingelegten Arbeiten benützt u. kommt namentlich von Frankreich u. England.

Licinianus, Cajus Granius L., römischer Historiker aus Cäsar's Zeit, schr. eine römische Geschichte in 40 Büchern (von Gründung Roms bis zu Cäsars Tod). Fragmente von G. H. Pertz 1853 in London aufgefunden u. von K. A. F. Pertz herausgeg. als Gaji Granii Liciniani Annalium quae supersunt, Berl. 1857.

Licinius. Die Licinia gens war sowohl ein patricisches, als ein plebejisches Geschlecht. Letzterem gehörten vornehme Familien an, wie die Archias, Calvus, Crassus, Lucullus, Macer, Murena, Nerva, Stolo, Varus, s. d. a.

Licinius, Licinianus Lic. Flavius Valerianus, Sohn eines dacischen Bauern, schwang sich vom gemeinen Soldaten empor, wurde von Galerius 307 n. Chr. zum Mitregenten angenommen u. später einer der sechs Augusti, unterlag 323 Constantin I. u. ward durch diesen zu Thessalonich hingerichtet; s. u. Rom (Gesch.).

Licitum (Mehrzahl Licita, lat.), 1) Erlaubtes; Licita modo, auf erlaubte Weise; 2) Gebote bei

Versteigerungen. Daher **Liciiren (Licitation)**, das Versteigern, die Versteigerung bes. unbeweglicher Güter. **Licitant**, ein Bietender, Meistbietender. **Licitando**, auf dem Wege des Meistgebots.

Lick, Stadtbezirk in der Grafschaft Jackson des nordamerikanischen Staates Ohio.

Licking, 1) Grafschaft des Staates Ohio (Nordamerika), 31 Q.-M., vom Licking-River bewässert u. von der Ohio-Central-Eisenbahn, der Columbus-Lake-Erie-Eisenbahn u. dem Ohio-Kanal durchschnitten. Hauptstadt: Newark. **2)** Stadtbezirk darin, am Ohio-Kanal. **3) (L.-River)**, Nebenfluß des Muskingum-River im Staate Ohio, entsteht durch Vereinigung des North-, South- u. Racoon-Forks bei Newark u. mündet bei Zanesville. **4) (L.-River)**, Fluß im Staate Kentucky, kommt von den Cumberland Mountains u. mündet nach einem Laufe von 45 Meilen Cincinnati gegenüber in den Ohio-River; bis Falmouth für Dampfboote schiffbar.

Licodia, Stadt am Dirillo in der sicilianischen Provinz Catania, 6000 Ew. L. führte schon im Alterthum diesen Namen. Hier soll Agathokles ermordet worden sein.

Licques (spr. Lick), Flecken im französischen Departement Pas de Calais, Arrondissement Boulogne, Salzraffinerie, 1500 Ew.

Lictōres (röm. Ant.), öffentliche Diener der höheren, mit Imperium bekleideten Magistrate, denen sie die Fasces vortrugen und durch das Gedränge Platz machten. Auch führten sie die vom Magistrate verhängten peinlichen Strafen aus; sie banden den Verbrecher, züchtigten ihn mit Ruthen u. enthaupteten ihn mit dem Beile. Aus den Bürgern, meist den Freigelassenen, genommen, bildeten sie Corporationen, die in Decurien zerfielen.

Licuāla (L. *Thunb.*), Pflanzengattung aus der Familie der Palmae-Coryphineae, 6. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: L. acutifida, in Ostindien; L. peltata, in Assam; Beeren eßbar. L. spinosa, in Java, aus den Blättern verfertigt man Cigarrentaschen.

Licus, bei den alten Römern der Lech.

Lida, Kreisstadt im russischen Gouvernement Wilna, 2500 Ew. Hier 23. Mai 1831 Gefecht zwischen den insurgenten Polen u. Russen.

Liderung (Lederung), das bei Saug- u. Druckwerken nöthige Leder (od. andere Material, wie Hanf, Blätter, Spähne u. s. w.), überhaupt Alles, wodurch ein luft-, dampf- od. wasserdichter Schluß eines Kolbens gegen den Cylinder erlangt wird.

Lidköping, Stadt im schwedischen Skaraborg-Län, an der Mündung des Lida in den Wenersee. Dabei der Berg Kinnekulle.

Lidner, Bengt, geb. 1759, schwedischer Dichter, st. 1793 zu Stockholm. Er schr.: Grefvinnan Spastaras död (Gedicht), Stockh. 1784; Aret 1783, ebd. 1784; Yttersta domen (didaktisches Gedicht), Abo 1788; Gesammelte Schriften, n. A. Stockh. 1812—14, 2 Bde.; eine spätere Sammlung, ebd. 1820; Samladen arbeten, 1836, 2 Bde.

Lido (ital., Plur. **Lidi**), **1)** so v. w. Ufer; bes. **2)** ein schmaler Streifen Landes bei Venedig, der parallel mit der Küste läuft und das Meer in ein Bassin einschließt. Die Inselgruppe **Lidi (L. di Sottomarina, L. di Palestrina, L. di Malamocco, L. di S. Erasmo, L. della Vignola, L. di Bordello, L. di Cavallino)** liegt von der Mündung der Brenta bis zu der der Piave, zwischen den Häfen von Brondolo u. von Cortellazzo.

Liebau, 1) Stadt im preußischen Regierungsbezirke Liegnitz (Provinz Schlesien), Kreis Landeshut, am Bober und Schwarzwasser; 2100 Ew. **2) (Libawa)**, Stadt des Erzbischofs von Olmütz im Olmützer Kreise in Mähren, 1700 Ew.

Liebden (Euer L.), schriftliche od. mündliche Anrede fürstlicher Personen.

Liebe, die Mittheilung seiner selbst (bonum communicativum sui) an ein anderes Ich, so daß das eigene sich im anderen wiederfindet. L. ist zunächst Wesensbezeichnung Gottes. Gott ist die Liebe. Die Gottheit, insofern sie von sich ausgeht u. ihre Existenz ewigerweise begründet, ist als wesentliches Princip ihres Seins od. als Urwesen, als göttlicher Vater, gedacht. Das von sich Ausgehen u. seine Existenz Begründen Gottes hätte keinen Zweck, wenn er nicht aus seinem Sein ewig in sich zurückkehrte, um sich im ewigen Wollen od. Lieben seiner selbst inne zu werden. Als dieses sich selbst wollende od. liebende Princip ist die Gottheit absolutes Ursubject, da die Subjectivität das in sich seiende Wesen ist. Die intellectuelle L. des Menschen zu sich selbst ist ein Analogon dieser intellectuellen L., wodurch Gott sich selbst ewig liebt. Die christliche Lehre bezeichnet das subjective Princip der Gottheit als terminus per quem, als ewigen Sohn, welcher das vermittelnde Princip zwischen dem göttlichen Vater u. dem göttlichen Geiste sei, wodurch eben die Thätigkeit der intellectuellen L. Gottes ausgedrückt ist. Als dieses in sich seiende subjective Princip ist das Absolute od. die Gottheit Logos, d. h. der Vermittler oder gleichsam der Sprecher (Offenbarer) des Geistes, in welchem sie sich objectiv, d. h. wissend erfaßt. Das subjective sich Innewerden od. die intellectuelle L. zu sich selbst ist mithin die Vermittelung, wodurch sich das Absolute zum an u. für sich seienden, d. h. sich selbst erkennenden Wesen od. zum Geiste bestimmt. Demnach kann das subjective Princip der Gottheit od. der göttliche Sohn als der in sich seiende Urwille bestimmt werden, durch welchen sie sich zum objectiven Principe od. zum an u. für sich seienden Geiste ewigerweise vollendet. Gott als Urwesen eignet die absolute Macht, Gott als Urwillen die absolute L., Gott als Urgeist die absolute Weisheit. Die absolute Macht, durch die Gott sich als Urwesen selbst ewig begründet, ist die Voraussetzung seiner L., durch die er als Urwille sich die ideelle Einheit mit sich vermittelt, u. seine Weisheit ist die Eigenschaft, durch die er sich ewig erkennt. Obwohl sich Gott in diesen immanenten Eigenschaften sein Verhältniß zu sich selbst bestimmt, so stehen sie doch im wesentlichen Verhältnisse zu den Eigenschaften der Allmacht, der Allliebe u. der Allweisheit, durch die er die Welt ewig begründet, liebt u. weiß.

Nach den Eigenschaften der Allmacht, der Allliebe und der Allweisheit erweist sich Gott in seiner äußeren Offenbarung als Schöpfer, Erlöser u. Vollender der Welt. Ist die Welt im Allgemeinen die äußere Offenbarung des göttlichen Vaters, Sohnes u. Geistes, so werden sich ihre Sphären nach diesen Principien unterscheiden. Da sich aber Gott nicht einseitig offenbart, so wird er sich in jeder Sphäre seiner Offenbarung in der Totalität seiner Principien, aber in jeder in anderer Bestimmtheit, offenbaren. Der allgemeinste Unterschied seiner Selbstoffenbarung bestimmt sich durch den Gegensatz der natürlichen und der geistigen Welt, indem er in jener vorzugsweise seine Allmacht, u. erst in dieser ebensosehr seine L. u. Weisheit offenbart. Denn wie sehr er auch in der Natur seine ewige Macht u. Gottheit offenbart, so kann er sich doch erst in der intelligenten Schöpfung, in welcher er liebend geliebt u. wissend gewußt wird, nach seiner L. und Weisheit vollkommen offenbaren. Wird Gott als wesentliches Princip der Schöpfer der Welt, so wird er als subjectives Princip ihr Erlöser u. als objectives ihr Vollender, indem er sich als allmächtiger, allliebender u. allweiser Gott offenbart. Aber jede dieser Offenbarungsweisen steht im bestimmten Verhältnisse zu den übrigen, indem der göttliche Vater die Welt als eine zu erlösende schafft und der göttliche Sohn der Vermittler des sie vollendenden göttlichen Geistes ist. Als das die Welt idealisirende Princip wirkt der göttliche Sohn schon in der Natur, deren Stufengang ein fortgehendes Verinnerlichen und Subjectiviren des Seins ist, so daß durch ihn alle Dinge geworden sind. Aber erst in der intelligenten Schöpfung offenbart sich Gott ebensosehr als allliebendes u. allweises, wie als allmächtiges Wesen. Die geistige Welt selbst, welcher er sich in der Gesammtheit seiner Eigenschaften offenbart, unterscheidet sich nach seinen Principien in drei Reiche. In dem ersten, als dem Reiche des Gesetzes u. der Natur (dem Alterthum), offenbarte er vorzugsweise seine Macht u. Gerechtigkeit als Schöpfer u. sittlicher Ordner der Welt; in dem zweiten, dem Reiche des subjectiven Geistes, offenbart er sich ebensosehr nach seiner L. od. als Erlöser, und in dem dritten, dem Reiche des objectiven Geistes, wird er sich ebensosehr nach seiner Weisheit u. Heiligkeit od. als Vollender (Erleuchter u. Heiliger) der Welt offenbaren. So bildet die absolute L. den Mittelpunkt in dem innertrinitarischen göttlichen Lebensproceß sowohl, wie in dem Proceß der Menschheitsgeschichte. Vgl. Gott u. Trinität. Der Mensch, dazu berufen, im Kleinen zu werden, was Gott im Großen ist, die Gottheit in möglichst adäquater, wenn auch endlicher und unvollkommener Weise abzuspiegeln, kann keine himmlischere Tugend üben, als die auf Selbstverläugnung und wahrer Erkenntniß begründete (intellectuelle) Liebe. Die L. ist nicht nur ein speculativ-theologischer, sondern auch ein ethisch-praktischer Begriff. Das Christenthum läßt sich bezeichnen als der Thatbestand eines real-idealen Verhältnisses zu Gott u. der Menschheit, u. zwar eines in der Person Jesu Christi vermittelnden Verhältnisses, eines Verhältnisses der L. und Gegenliebe, eines persönlichen Verhältnisses. Ein Verhältniß der L. u. Gegenliebe zwischen dem ewigen Ich u. der Menschheit ist ein persönliches Verhältniß in seiner Vollkommenheit; darüber hinaus kann ein persönliches Verhältniß nicht sein. In L. u. Gegenliebe ist Einer im Anderen u. will sich im Anderen. „Wer mein Fleisch isset u. trinket mein Blut, Der bleibet in mir u. ich in ihm.“ Das hl. Altarsacrament ist das eigentliche mysteriöse Mahl der L. (vgl. Novalis' tiefsinnige panentheistische Abendmahlshymne: Wenige verstehen das Geheimniß der Liebe). Die Bestimmung des Menschen ist, daß er Object der L. Gottes u. Subject der Gegenliebe zu Gott sei. Die L. des Menschen zu Gott, als Gegenliebe, ist gewirkt durch die L. Gottes zu dem Menschen. Die Selbstbestimmung des Menschen also ist eine durch Gottes Liebesverhalten gegen ihn zu bewirkende, Gottes Liebesverhalten aber gegen den Menschen ist die Selbstbethätigung seiner Dreipersönlichkeit nach Außen. Durch diese will es dahin kommen, daß der Mensch selbst sich bestimme zu sein, was Gott will, daß er wäre. Die L. gegen Gott ist sonach als das Fundament jedweden ethischen Handelns zu betrachten. Ohne Mystik keine Moral (Novalis). Außer dem eigentlich religiösen Leben bestehen für den Menschen noch weitere sittliche Gemeinschaften (Familie, Menschheit u. s. w.) und Gemeinwesen (Kirche, Staat), u. als Glied derselben wird er auch hierin seine L. als erste Tugend zu bethätigen haben. Es entstehen Kindesliebe, Elternliebe, Gattenliebe, Freundschaft, Vaterlandsliebe u. s. w. Nach den endlichen Individuen, welche sich die L. als Object auserwählt, ist sie im Ganzen theils eine allgemeine Menschenliebe, theils eine besondere Liebe. Die allgemeine Menschenliebe beruht auf dem Bewußtsein, daß der Christ zugleich als ein Glied der menschlichen Gesellschaft zu leben hat, die Menschheit ein in sich geschlossenes Ganzes ist, Anfang u. Ziel ihres Daseins die Erde zu ihrem Orte hat, gleicher Natur ist u. ein u. dieselbe Bestimmung hat, eine Bestimmung, die sich in den Gemeinschaften der Familie u. des Staates noch keineswegs erfüllt. Wird alles Gemeinmenschliche in die Sphäre des staatlichen Gemeinwesens hereingezogen, dann wird der Staat zur sittlichen Gemeinschaft schlechthin erhoben (ethische Verabsolutirung des Staates theilweise bei Richard Rothe); od. wird das Gemeinmenschliche in die Kirche hereingezogen, so wird die Grenzlinie zwischen Dem, was natürlich u. übernatürlich (Natur u. Gnade), auf eine immerhin für die Kirche selbst verderbliche Weise hinweggenommen. Diese allgemeine Menschenliebe ist aber keineswegs da denkbar, wo der Glaube an die Menschheit fehlt. Und dieser Glaube kann sich standhafter Weise nur bei Christen finden; nur der Christ kann ohne Selbsttäuschung und ohne daß ein Aberglaube daraus wird, an eine (spiralförmig) fortschreitende Durchbildung alles Menschlichnatürlichen glauben. Da Gottes- und Menschenliebe, im Grunde genommen, Eins sind, in beiden die Fähigkeit der

Selbsthingabe den wesentlichen Kern bildet, so hat die Einheit von beiden Jesus selbst als das eigentliche Wesen des Christenthums bezeichnet (Matth. 22, 37—40). Die niederste Form der L., die kaum mehr solchen hohen Namen verdient, wird dann zu Tage treten, wenn der Mensch in einseitiger Weise sich als materielles Wesen weiß u. in diesem Bewußtsein will, begehrt u. handelt. Es entsteht so die **Geschlechtsliebe**, ursprünglich ein allen Lebewesen gemeinsamer Naturtrieb. Die sacramentale Weihe, welche das katholische Christenthum dem Institut der Ehe ertheilt hat, verklärt u. erhebt die Geschlechtsliebe zur christlichen Gattenliebe. Vgl. das Lob der Liebe 1. Kor. 13.

Liebe, Nebenfluß der Weichsel im preußischen Regierungsbezirke Marienwerder (Provinz Preußen).

Liebemühl (Mailomtyn), Stadt an der Liebe im preußischen Regierungsbezirke Königsberg (Provinz Preußen), Kreis Osterode, 1750 Ew.

Lieben (Alt-L.), Dorf am rechten Moldauufer im böhmischen Kreise Prag; Schloß, Kupferhammer mit Blechwerk; 2300 Ew.

Liebenau, 1) Marktflecken im preußischen Regierungsbezirke Frankfurt (Provinz Brandenburg), Kreis Züllichau-Schwiebus, 1070 Ew.; 2) Marktflecken an der Weser in dem Regierungsbezirk u. der Provinz Hannover, 1900 Ew.; 3) Stadt im Regierungsbezirk Kassel (Provinz Hessen), auf einer Insel der Diemel u. an der Eisenbahn, 600 Ew.; 4) (Hoblowicze), Stadt im böhmischen Kreise Leippa; Fabrication von Wollwaaren, Leinwand, Glasgalanteriewaaren u. unechten Edelsteinen; 2800 Ew.

Liebenburg, Pfarrdorf im preußischen Regierungsbezirke Hildesheim (Provinz Hannover), früher hannover'scher Amtssitz, Vitriolsiederei u. 810 Ew.

Liebengrün, Marktflecken im preußischen Regierungsbezirke Erfurt (Provinz Sachsen), Kreis Ziegenrück, 600 Ew.

Liebenstein, 1) Dorf in Sachsen-Meiningen, Amt Salzungen, unweit der Werrabahn, 870 Ew., Mineralquelle u. Bad, Kaltwasserheilanstalt. Dabei die Altensteiner Höhle (s. d., L-er Höhle), der Bonifaciusfelsen u. die Ruine Weißenstein. Vgl. Mosengeil, Das Bad L. und seine Umgebungen, Gotha 1815; Schlegel, Die Mineralquelle zu L., Meiningen 1827. 2) Königliches Hofkammergut mit Schloß und Meierei in der Gemeinde Kaltenwesten im württembergischen Neckarkreise, Oberamt Besigheim. Das Schloß war Stammhaus der Herren von Liebenstein u. kam 1673 u. 1678 durch Kauf an Württemberg.

Liebenstein, ein der lutherischen Confession folgendes, in Württemberg und auf der Insel Sumatra angesessenes Freiherrngeschlecht, welches der unmittelbaren freien Reichsritterschaft in Schwaben, Cantons Kocher, angehörte u. seinen Stammsitz auf der Burg Liebenstein [s. d. 2)] hatte. 1) Jakob I., geb. 1463, kam 1470 in das Hochstift zu Mainz, wurde 1497 Domdechant u. nach des Grafen Berchthold von Henneberg Tod 30. Dec. 1504 Erzbischof von Mainz, als welcher er durch Frömmigkeit, Gelehrsamkeit u. Gerechtigkeit glänzte. Er st. 15. Sept. 1508 zu Mainz. 2) Freiherr Ludwig August Friedrich, geb. 1781 zu Birkenfeld, wurde Assessor in Manheim, später Oberamtmann in Lahr. 1819 Mitglied der badischen Kammer, beantragte er Trennung der Justiz von der Administration, Einführung des öffentlichen Verfahrens, Verantwortlichkeit der Minister u. anderer Staatsdiener. Er wurde dann Hofgerichtsrath zu Manheim, kam 1821 als Geheimer Referendar in das Ministerium des Innern u. st. 26. März 1824 als Director des Murg- und Pfinzkreises. Er schr.: Ueber stehende Heere u. Landwehr, Karlsr. 1817; Der Krieg Napoleons gegen Rußland 1812 u. 1813, Frkf. 1819, 2 Bde. Von den zahlreichen Aesten, in welche die Familie sich theilte, besteht noch gegenwärtig, seitdem auch die Jebenhäuser Linie im Mannsstamme erloschen ist, die ehemalige Eschenbacher Linie in zwei Zweigen: A) Holländisch-Ostindischer Zweig, jetziger Chef: 3) Freiherr Ludwig Wilhelm Friedrich Karl, Sohn des 1810 verstorbenen Freiherrn Karl Friedrich Ludwig, Inhabers einer Befehlshaberstelle zu Batavia, geb. 1799, lebt auf Sumatra, ist vermählt u. hat Kinder; B) Deutscher Zweig, in Württemberg, jetziger Chef: 4) Freiherr Gustav Adolf, Sohn von L. 2), geb. 1824, ist seit 1852 vermählt mit Marie geb. v. Orlando.

Liebenthal, 1) Stadt im preußischen Regierungsbezirke Liegnitz (Provinz Schlesien), Kreis Löwenberg, hat 4 katholische u. 1 protestantische Kirche, Nonnenklöster, worin der **Liebenthaler Balsam** bereitet wird, aufgehobene Benedictinerabtei u. Wallfahrtskirche mit den Reliquien der hl. Victorin u. Benignus u. 1700 Ew. 2) (Hohen-L.), Pfarrdorf ebd., Kreis Schönau, 1250 Ew.

Liebenwalde, Stadt im preußischen Regierungsbezirke Potsdam (Provinz Brandenburg), Kreis Niederbarnim, an der Havel u. dem Anfange des Finow-Kanals, 2500 Ew. In der Nähe das Landgestüt Bischofswerder.

Liebenwerda, Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirke Merseburg (Provinz Sachsen), auf einer Insel der Schwarzen Elster; 2500 Ew.

Liebenzell, Stadt an der Nagold im württembergischen Schwarzwaldkreise, Oberamt Calw; 2 Mineralbäder (Stahlwasser); 1250 Ew. Dabei die Ruinen eines Bergschlosses.

Lieber, 1) Franz, geb. 18. März 1800 zu Berlin, bildete sich in der Pepinière daselbst zum Militärarzt, wurde 1815 freiwilliger Jäger, widmete sich nach der Rückkehr nach Berlin 1816 wieder seinen Studien und wurde ein eifriger Schüler Jahn's, mußte 1819, als Demagog polizeilich verfolgt, Preußen verlassen, durfte aber 1820 seine Studien in Halle fortsetzen. Er wandte sich dann nach Dresden, schiffte sich 1821 als Philhellene nach Griechenland ein, mußte aber bald wieder nach Italien zurückkehren, wo ihn Niebuhr zu Rom in seinem Hause aufnahm. Mit diesem reiste er nach Deutschland zurück, konnte abermals polizeilicher Verfolgung nicht entgehen, lebte in Berlin, später in Mecklenburg, begab sich 1825 nach England u. 1827 nach den Vereinigten Staaten, wo er in mehreren Städten

öffentliche Vorlesungen über Gegenstände der Politik und Geschichte hielt. In Boston begründete er eine Schwimmschule nach den Grundsätzen des Generals von Pfuel. Im Jahre 1835 wurde L. Professor der Geschichte u. Staatsphilosophie zu Columbia in Südcarolina, entsagte aber 1858 diesem Amte und wurde bald darnach Professor für die gleichen Fächer an dem Columbia-College in New-York. Er schr.: Tagebuch meines Aufenthaltes in Griechenland im Jahre 1822, Lpz. 1823; (unter dem Namen Franz Arnold) Wein- und Wonnelieder, Berl. 1825; mit E. Wipplesworth u. J. G. Bendfort die Encyclopaedia Americana, Philad. 1829—33, 13 Bde.; Letters to a gentleman in Germany, ebd. 1834, in England unter dem Titel The stranger in America erschienen; Reminiscences of an intercourse with Niebuhr the historian (deutsch von Thibaut, Heidelb. 1837); On anglican and gallican liberty (deutsch von Mittermaier); Essay on subjects of penal law and on uninterrupted solitary confinement at night and labour by day, Philad. 1838; Legal and political hermeneutics, or principles of interpretation and construction in law and politics; On international copyright etc.; Political ethics, Bost. 1838, 2 Bde.; Laws of property, New-York 1842, 2 Bde.; On institutional selfgovernment, or discourses on civil freedom, Philad. 1853, 2 Bde., 2. A. 1859 (deutsch von Mitlermaier, Heidelb. 1860); Bruchstücke über Gegenstände der Strafkunde, Hamb. 1845; Ueber die Unabhängigkeit der Justiz und die Freiheit des Rechtes, Heidelb. 1848, u. m. a. 2) Oscar Montgomery, des Vor. Sohn, geb. 1830 in Boston, erhielt seine Erziehung in Deutschland, bildete sich zu Freiberg für das Bergfach und erwarb sich in Amerika als Geolog u. Mineralog einen bedeutenden Namen.

Lieberkuhn, Johann Nath., geb. 1711 in Berlin, studirte erst Theologie, später Medicin, ging 1739 nach Leyden, 1740 nach London und Paris, wurde dann zu Berlin Mitglied des medicinischen Obercollegiums u. st. 1756. Seine anatomischen Präparate werden als Meisterstücke gerühmt.

Lieberkühnia (L. *Cass., De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Mutisiaceae-Lerieae.

Liebermann, Franz Leopold Bruno, geb. 12. Oct. 1759 zu Molsheim bei Strasburg, absolvirte das Jesuitencollegium seiner Vaterstadt und das Seminar zu Strasburg, wurde 1784 Director des Seminars, 1789 Pfarrer in Ernolsheim, mußte, weil er den Eid der Civilconstitution verweigerte, 1793 flüchten, wurde Regens des Seminars zu Allerheiligen, 1801 Münsterprediger in Strasburg u. Secretär des Bischofs, mußte 1804 wegen angeblicher Verbindung mit dem Prinzen von Enghien auf mehrere Monate in den Kerker zu Pélagie wandern, wurde 1805 Regens des Seminars zu Mainz u. 1823 Generalvicar in Strasburg. Er st. 1844. Das ihm angetragene Bisthum Metz hatte er ausgeschlagen. Er schr. u. a.: Institutiones theol. dogm., 1819, 5 Bde.; Institutiones jur. can. (ungedruckt). Um die Bildung des Klerus hat L. sich namhafte Verdienste erworben.

Lieberose, 1) gräflich Schulenburgische Standesherrschaft im preußischen Regierungsbezirke Frankfurt (Provinz Brandenburg), Kreis Lübben; 5½ Q.-M., etwa 6000 Ew.; 2) Stadt darin, Schloß, 1630 Ew.

Liebertwolkwitz, Marktflecken bei Leipzig, mit Rittergut u. 1450 Ew. Hier am 14. Oct. 1813 Cavaleriegefecht zwischen den Verbündeten und Franzosen und 16. Oct. Anfang der Leipziger Schlacht. Auf dem Schlachtfeld ein Denkmal.

Liebesapfel (Eßbarer), ist Lycopersicum esculentum.

Liebesgott, so v. w. Eros.

Liebesgras, ist Eragrostis.

Liebeshöfe, so v. w. Minnehöfe.

Liebeskind, Margarethe, geb. 1765 zu Göttingen, Tochter des Professors J. R. Wedekind, Gemahlin des Musikdirectors J. N. Forkel zu Göttingen, später des Oberappellationsgerichtsraths L. zu München, st. nach 1822. Sie schr.: Maria (Roman), Lpz. 1784, 2 Thle.; Biographie der Königin Elisabeth, Berl. 1789; Die Bastille, Lpz. 1791, 4 Bde.; Honorie Sonneville, ebd. 1791, 4 Bde.

Liebesmahle, so v. w. Agapen.

Liebesschwestern, so v. w. Agapeten.

Liebessecte (Liebesfamilie, Liebesbrüderschaft), so v. w. Familisten.

Liebestrank (gr. Philtron), nach altem Aberglauben ein Getränke, dessen Genuß leidenschaftliche Liebe zu der Person, welche es darreicht, erwecken soll. Obwohl es Mittel zur Erregung des physischen Geschlechtstriebes (Aphrodisiaka) gibt, so läßt sich doch die rein psychische Neigung od. Liebe keineswegs durch physisch wirkende Mittel auf einen bestimmten Gegenstand lenken. Das Darreichen eines L-s wurde nach Römischem Rechte mit der Reichung von Abortivmitteln zusammengestellt und auf's Strengste, bei erfolgtem Tode sogar mit dem Tode bestraft.

Liebeswahnsinn (Liebesmelancholie), s. Erotomanie u. Geisteskrankheiten.

Liebethal, Marktflecken im königlich sächsischen Kreisdirectionsbezirke Dresden, Gerichtsamt Pirna, 350 Ew. und Sandsteinbrüche in dem nahen Wesenitz- od. Liebethaler Grunde (Sächsische Schweiz).

Liebfrauenmilch, feiner weißer Rheinwein, bes. wegen seines angenehmen, milden Geschmacks bei vorzüglicher Würze u. Blume beliebt; wächst in unmittelbarer Nähe von Worms, an der Stelle der 1698 von den Franzosen zerstörten Mainzer Vorstadt, der beste auf dem ehemaligen Gottesacker zunächst der stehen gebliebenen Liebfrauenstiftskirche (daher der Name).

Liebherr, Joseph, geb. 1767, gest. 1840 zu München, Mechaniker u. Compagnon von Reichenbach und Utzschneider, verfertigte treffliche Instrumente.

Liebich, Ehrenfried, geb. 1713 zu Probsthain in Schlesien, seit 1742 Pfarrer in Lomnitz und Erdmannsdorf, st. 1780 u. schr.: Geistliche Lieder

u. Oben, Hirschb. 1768, u. A. Liegn. 1774, 2 Bde.

Liebig, Vogel, so v. w. Gimpel.

Liebig, 1) Justus Freiherr v., geb. 8. Mai 1803 in Darmstadt, fand im Hause seines Vaters, welcher ein Materialwaarengeschäft betrieb, frühzeitig Anregung zum Studium der Chemie u. sollte nach vorgängigem Besuche des Gymnasiums zu Darmstadt in Heppenheim sich mit der Pharmacie vertraut machen. Allein die kleinlichen Verhältnisse sagten seinem hochstrebenden Geiste nicht zu; nach einigen vorbereitenden Studien besuchte er die Universität Bonn, später Erlangen, wo seinen unter Kastners Leitung vorgenommenen chemischen Arbeiten solche Anerkennung zu Theil wurde, daß er schon im Herbst 1822 ein Reisestipendium vom Großherzog Ludwig I. von Hessen erhielt, um in Paris umfassendere Studien machen zu können. Dort hörte L. gleichzeitig mit Mitscherlich, G. Rose, Runge u. A. die Vorlesungen von Thénard, Dulong, Gay-Lussac, welch Letzterer ihn in sein sonst wenig zugängliches Privatlaboratorium aufnahm. L-s Untersuchungen über die wahre Zusammensetzung der Knallsäure, worüber er der Akademie 1824 eine Abhandlung vorlegte, erwarben ihm die Achtung der gelehrten Welt und das Wohlwollen Humboldts, der damals in Paris verweilte. Durch den Einfluß des Letzteren wurde L. mit den reichsten Hilfsmitteln zur Förderung seiner wissenschaftlichen Arbeiten versehen u. aufgemuntert, sich dem Lehrfach zu widmen. Noch 1824 folgte L. dem Rufe als außerord. Professor in Gießen, welches durch ihn bald der Sammelpunkt Chemiebeflissener aus Nah u. Fern wurde. Die Universität Göttingen ernannte L. zum Doctor der Medicin, Großherzog Ludwig II. von Hessen erhob ihn in den Freiherrnstand und die meisten Akademien zählten ihn zu ihren Mitgliedern. Im Jahre 1852 kam L. als Professor u. Conservator des chemischen Laboratoriums nach München und wurde daselbst nach Thiersch's Tode Präsident der Akademie. L. hat mit eminentem Talent u. eisernem Fleiß durch eine lange Reihe von Jahren die umfassendsten Untersuchungen angestellt u. deren Gesammtergebniß nicht nur zur Begründung od. Bekämpfung von Theorien benützt, sondern auf nutzbringende Weise in's praktische Leben eingeführt. Die organische Chemie hat durch L. eine sonst nie gekannte Stufe der Klarheit erreicht. Die bessere Kenntniß der Natur organischer Säuren u. organischer Radicale, der Cyanverbindungen, der Aetherbildung, des Aldehyd u. s. w. sind aus L-s Arbeiten hervorgegangen; viele Fragen über die Ernährung der Pflanzen und des thierischen Organismus sind durch L. ihrer Lösung näher geführt worden; um die Agriculturchemie hat er sich trotz vielfach geernteten Undanks in hohem Grade verdient gemacht u. wenn die momentane Begeisterung für ein eben gewonnenes Resultat ihn bisweilen zu einer etwas übereilten Behauptung verleitete, so bleibt doch das Wahre u. Gute an seinen Arbeiten in solchem Uebergewicht, daß die zuweilen auftauchenden Gegner L-s sich selbst weit mehr als ihn in Schatten stellen. Die L. gewordenen Auszeichnungen können hier nicht alle angeführt werden. In jüngster Zeit erhielt er (der erste deutsche Empfänger) die von der Gesellschaft für Kunst, Handel und Manufactur in England gestiftete Goldene Albertmedaille. Die deutschen Landwirthe haben eine **Liebig-Stiftung** für Förderung der Agriculturchemie gegründet, in einer goldenen Medaille mit L-s Bildniß bestehend, welche jährlich an eine ausgezeichnete wissenschaftliche Leistung in Bezug auf Landwirthschaft als Preis vertheilt werden soll. Die zahlreichen Abhandlungen L-s finden sich u. a. in Poggendorfs Annalen für Chemie u. Physik; in den Comptes rendus der Pariser Akademie, den Annalen der Chemie und Pharmacie, deren Mitredacteur L. ist. Mit Poggendorf und Wöhler gibt L. seit 1837 heraus: Handwörterbuch der reinen und angewandten Chemie; außerdem schr. er: Anleitung zur Analyse organischer Körper; Handbuch der organischen Chemie mit Rücksicht auf Pharmacie; Die organische Chemie in ihrer Anwendung auf Agricultur, Braunschw. 1840 u. ö.; Die organische Chemie in ihrer Anwendung auf Physiologie u. Pathologie, ebd. 1842 u. ö.; Chemische Briefe, Heidelb. 1851 u. ö.; Chemische Briefe über die moderne Landwirthschaft, Berl. 1859. Eine kurze gemeinfaßliche Recapitulation seiner Theorie der Bodenproduction gab L. in der Allg. Ztg. von 1864 (Nr. 126—130 u. 183—188). 2) G. v. L., Sohn des Vor., ist Badearzt in Reichenhall u. schr.: Die Curmittel von Reichenhall, Stuttg. 1868.

Liebigit, Mineral, nach v. Liebig von L. Smith 1848 benannt, enthält Kohlensäure, Uranoxyd, Kalkerde u. Wasser. Findet sich zu Adrianopel u. zu Johann-Georgenstadt in Sachsen auf und mit Uranpecherz.

Liebner, Theodor Albert, geb. 1806 zu Schkölen bei Naumburg, studirte Theologie zu Leipzig u. Berlin, wurde 1832 Prediger zu Kreisfeld, 1835 Professor in Göttingen, 1844 in Kiel, 1851 in Leipzig, wo er 1853 zugleich erster Universitätsprediger u. Director des homiletischen Seminars wurde. 1855 ward er als Oberhofprediger, Geheimer Kirchenrath und Vicepräsident des Consistoriums nach Dresden berufen. Er schr.: Hugo von St. Victor u. die theologischen Richtungen seiner Zeit, Lpz. 1832; Predigten, Gött. 1841 u. 1861, 2 Bde.; Studien über die praktische Theologie, 1843 f.; Die christliche Dogmatik aus dem christologischen Princip dargestellt, Gött. 1849, 1. Bd.; ferner eine Reihe akademischer Abhandlungen und Schriften: Richardi a St. Victore de contemplatione doctrina, Introductio in dogmaticum christianum, Ueber Gerson's Mystische Theologie, Ueber den Begriff der Sünde u. s. w. Seit 1856 ist er mit Dorner und Ehrenfeuchter Herausgeber der Jahrbücher für deutsche Theologie.

Liebstadt, 1) Stadt im preußischen Regierungsbezirke Königsberg (Provinz Ostpreußen), Kreis Mohrungen, zwischen zwei Seen, 2000 Ew.; 2) Vasallenstadt im königlich sächsischen Kreisdirectionsbezirk Dresden, Gerichtsamt Pirna, altes Bergschloß, 900 Ew.

Liebstadtl, Marktflecken im böhmischen Kreise

Gitschin, an der Pardubitz-Reichenberger Eisenbahn, 1200 Ew.

Liebstöckel, ist Levisticum officinale.

Liebwerda, Dorf in Böhmen, Kreis Bunzlau, 930 Ew., Schloß, drei Sauerbrunnen (Wilhelms- u. Christiansbrunnen, Josephinenquelle) u. ein Stahlbrunnen. Vgl. Reuß, Die Mineralquellen zu L., Prag 1811.

Liechtenberg (Geneal.), s. Lichtenberg.

Liechtenstein (Geogr.), 1) das kleinste deutsche souveräne Fürstenthum von 2,₆ Q.-M. mit 8000 katholischen Ew., wird westlich vom Rhein, östlich von Vorarlberg, südlich von der Schweiz begrenzt und besteht aus den Landschaften Vaduz und Schellenberg. Die Bewohner leben hauptsächlich von Landwirthschaft. Die Verfassung ist eine eingeschränkte Monarchie. Der Fürst, der gewöhnlich in Wien residirt, übt die gesetzgebende Gewalt mit dem Landtag aus, welcher 15 Mitglieder zählt. Drei davon ernennt der Fürst; die andern werden durch Wahlmänner aus dem Volke gewählt. Die oberste Verwaltungsbehörde und zugleich Appellgericht ist die fürstliche Hofkanzlei in Wien, während als letzte Instanz das österreichische Oberlandesgericht in Innsbruck fungirt. Unter der Hofkanzlei besteht als Landesbehörde für Verwaltung u. Steuern die Regierung in Vaduz, welcher das Landgericht als politisches u. Justizamt erster Instanz u. die Landescassenverwaltung untergeordnet sind. Eine Staatsschuld existirt nicht. L. gehört seit 1852 zum österreichischen Zoll- u. Steuergebiet; auch die Posten werden von Oesterreich verwaltet. Hauptort ist Vaduz, in der Nähe des Rheins. Außer diesem souveränen Fürstenthum, in welchem die Einkünfte und die Ausgaben gewöhnlich gleich sind (etwa 50,000 fl. österr. W.), hat das Haus L. ausgedehnte Besitzungen in Oesterreich, Mähren, Schlesien, der Lausitz, Ungarn u. Steiermark mit 1,400,000 fl. Einkünften. 2) S. Lichtenstein.

Liechtenstein (Gesch. u. Geneal.), ein seit dem Anfang des 13. Jahrh. vorkommendes Geschlecht in Oesterreich, angeblich aus dem Hause Este stammend. Durch Karl u. Gundakar, Söhne des Grafen Hartmann IV. (st. 1585), entstanden zwei Linien, welche 1614 u. 1623 in den Fürstenstand erhoben wurden. Karl erwarb vom Kaiser Rudolf II. die Fürstenthümer Troppau u. Jägerndorf. Mit seinem Enkel, Johann Adam Andreas, erlosch die ältere Linie und das Majorat nebst allen Besitzungen derselben fiel an Gundakars Enkel Anton Florian. Durch Kaiser Karl VI. ward das von Johann Adam Andreas gebaute Schellenberg u. Vaduz unter dem Namen L. zum Reichsfürstenthum erhoben. Als 1748 auch Anton Florians Linie erloschen, erbte sein Neffe Joseph Wenzel (Sohn des Philipp Erasmus) das Majorat &c., welches nach seinem kinderlosen Tode 1772 an die Söhne seines jüngern Bruders Emanuel fiel. Der älteste, Franz Joseph, Stifter der regierenden Franz'schen Linie, st. 1781 und auf seine Nachkommen ging das Fürstenthum nebst dem größern Theil der Güter in Oesterreich u. Schlesien über. Der jüngere Bruder, dessen Nachkommen das zweite oder Karl'sche Majorat besitzen, st. 1789.

Merkwürdig sind: 1) Karl, geb. 1569, Sohn Hartmanns IV., wurde katholisch, war bei Rudolf II. Landhauptmann, unterstützte ihn gegen seinen Bruder Matthias u. erhielt deßhalb das Fürstenthum Troppau zuerst pfandweise, dann erblich u. wurde 1614 in den Fürstenstand erhoben. Im Beginn des Dreißigjährigen Krieges benahm er sich gegen die Böhmen sehr klug, blieb aber dem Kaiser treu, wurde Statthalter von Böhmen u. erhielt nach der Acht Johanns von Brandenburg dessen Fürstenthum Jägerndorf, sowie die Herrschaften Oderberg, Tarnowitz und Bentheim; er st. 1627. 2) Johann Adam Andreas, Enkel des Vor. u. Sohn des Karl Eusebius (gest. 1684), geb. 1656, kaufte 1699 und 1708 von dem Grafen von Hohenems die reichsunmittelbaren Herrschaften Schellenberg u. Vaduz, wohnte 1708 als österreichischer Bevollmächtigter dem Landtage in Preßburg bei u. st. 1712. Mit ihm erlosch die ältere Linie. 3) Jos. Wenzel, geb. 1696, Sohn des Fürsten Erasmus Philipp, der 1704 in der Schlacht an der Bormida fiel, kämpfte 1716—20 gegen die Türken u. in Italien, war 1724 bei der Expedition gegen Corsica, 1734—35 als Generalmajor mit Eugen am Rhein, lebte 1737—41 als Gesandter in Paris, focht im Oesterreichischen Erbfolgekriege in Schlesien u. Böhmen, befehligte 1745 als Feldmarschall in Italien, siegte 1746 bei Piacenza u. Rottofrede, folgte 1748 im Fürstenthum Liechtenstein u. st. 1772. 4) Fürst Franz, Neffe des Vor., geb. 1726, folgte seinem Oheim im Fürstenthum u. st. 1781; er war mit Leopoldine geb. Gräfin Sternberg vermählt. 5) Fürst Karl Joseph, Bruder des Vor., geb. 1730, zeichnete sich im Siebenjährigen Kriege aus u. befehligte 1788 ein 88,000 Mann starkes Heer gegen die Türken, mußte die Belagerung von Türkisch-Dubitza aufheben, kehrte erkrankt nach Wien zurück u. st. daselbst 1789. 6) Fürst Aloys Joseph, Sohn von L. 4), geb. 1759, succedirte seinem Vater 1781 u. st. 1805; er war mit Karoline geb. Manderscheid-Blankenheim vermählt u. hatte keine Kinder. 7) Fürst Johann Joseph, Bruder des Vor., geb. 1760, zeichnete sich im Türkenkriege 1788—90 u. dann in den Niederlanden aus, focht 1796 in Deutschland u. 1799 in Italien, wo er die Schlacht an der Trebbia entschied. 1805 folgte er seinem Bruder im Fürstenthum Liechtenstein, zeichnete sich dann bei Austerlitz aus und führte die Verhandlungen über den Frieden von Preßburg. Bei Ausbruch des Krieges von 1809 erhielt er den Oberbefehl über das Reservecorps, bewirkte durch die Einnahme Regensburgs die Verbindung Bellegarde's und Kolowrats u. focht mit Auszeichnung bei Aspern und Wagram. Nach der Schlacht von Znaym mit dem Oberbefehl betraut, schloß er mit Napoleon den Frieden von Schönbrunn. Er st. 20. April 1836 zu Wien. 8) Fürst Aloys Joseph, Sohn des Vor., geb. 1796, erhielt noch unmündig von seinem Vater 1806 das Fürstenthum Liechtenstein abgetreten (weil Napoleon ohne des regierenden Fürsten Willen die Herrschaft Vaduz in den Rheinbund aufgenommen hatte), übergab es ihm aber 1814 wieder, folgte

definitiv 20. April 1836 u. st. 12. Nov. 1858 zu Eisgrub in Mähren; er war seit 8. Aug. 1831 vermählt mit Francisca de Paula, Gräfin von Kinsky. Ihm folgte in der Regierung sein älterer Sohn: 9) Fürst Johann II. Maria Franz Placidus, geb. 5. Oct. 1840, k. u. k. erblicher Reichsrath; er ist unverheirathet. Er hat acht Schwestern und einen Bruder: Prinz Franz de Paula, geb. 28. Aug. 1853. Brüder des Fürsten Aloys u. Oheime des jetzigen Fürsten Johann sind: 10) Prinz Franz, geb. 1802, k. k. General der Cavalerie a. D. u. lebenslänglicher Reichsrath, seit 1841 vermählt mit Julie geb. Gräfin Potocka. 11) Prinz Karl, geb. 1803, Oberstwachtmeister in der österreichischen Armee, seit 1841 Wittwer von Rosalie geb. Gräfin Grüune, verwittwet gewesene Gräfin von Schönfeld. 12) Prinz Friedrich, geb. 1807, k. k. Geh. Rath, General der Cavalerie a. D., seit 1866 Wittwer von der als Sängerin berühmt gewesenen Sophie Löwe. 13) Prinz Eduard, geb. 1809, war Feldmarschalllieutenant u. st. 27. Juni 1864; er war vermählt mit Honoria Gräfin Cholonievska, verwittweter Gräfin Kownacka (gest. 1869). 14) Prinz August, geb. 1810, ist Major in der österreichischen Armee. Aus der Karl'schen Linie war 15) Prinz Karl, Sohn des 1795 verstorbenen Prinzen Karl Johann Nepomuk, geb. 1790, war erblicher Reichsrath u. ehemals erster Oberst-Hofmeister des Kaisers von Oesterreich, und st. 7. April 1865; er war seit 1819 vermählt mit Francisca geb. Gräfin Wrbna-Freudenthal (gest. 6. Juli 1863). Sein ältester Sohn, Prinz Karl Rudolf, geb. 19. April 1827, ist Oberstlieutenant in der österreichischen Armee.

Lied, lyrische Dichtungsart, welche eine Empfindung auf die schlichteste Weise zum Ausdruck bringt. Das L. wirkt unmittelbar auf das Gefühl und steht im innigsten Verhältniß zur Musik. Einfache, gleichgeordnete Strophen, fließendes Sylbenmaß, Rundung u. Beugsamkeit machen es äußerlich für den Gesang geeignet. Man theilt das L. ein in das Geistliche und Weltliche. A) Das Geistliche L. trieb seine meisten und schönsten Blüthen im Reformationszeitalter u. den beiden Jahrhunderten vorher. Seine wichtigste Art ist das Kirchen-L. (s. Hymnologie), das von der ganzen Gemeinde gesungen wird u. hauptsächlich Sangbarkeit u. Volksthümlichkeit erfordert. B) Das Weltliche L. ist so verschiedenartig, als die Anregungen des Gemüths. Am öftesten begegnet uns hier das Liebes-Lied. Außer diesem ist besonders das Volks-L. zu erwähnen, das Keiner in solcher Vollendung wie Goethe geschaffen hat. Das L., wie überhaupt die lyrische Poesie, kam erst in der Gefühlstiefe des christlichen Zeitalters zu gehöriger Entfaltung. Die Composition muß ganz der Stimmung der Poesie entsprechen und, soll sie gelungen sein, glauben machen, man könne keine andere gleich gute Melodie zu demselben Text erfinden. Der Tonsatz erheischt den bestimmtesten Ausdruck; dabei muß die Melodie leicht faßlich und von geringem Umfange sein. Unter den deutschen Tondichtern haben als Liedercomponisten das Bedeutendste geschaffen Reichardt, Schulz, Beethoven, Kreutzer, Franz Schubert, K. M. v. Weber, Spohr, Methfessel, Felix Mendelssohn, Löwe, Zöllner, Schumann.

Lied der Lieder (Canticum canticorum), s. Hoheslied.

Liederspiel, Gattung des Schauspiels mit Gesang, dem französischen Vaudeville entsprechend, unterscheidet sich von der Operette dadurch, daß die darin vorkommenden Gesangstücke entweder aus bekannten Liedern od. Melodien mit neuen Texten bestehen, od. daß der Componist doch wenigstens nur leichtfaßliche Melodien in Liederform anbringt. Eingeführt wurde das L. 1808 durch Reichardt mit Liebe u. Treue. Außer diesem sind zu nennen Hummels Fanchon, Das Leiermädchen, die Originalarbeiten von L. Schneider u. Holtei's Leonore.

Lieferungskauf, im Gegensatz zum sog. Tageskauf der Kaufcontract, bei welchem die Lieferung der Waare später als zur Zeit der Perfection des Vertrags zu einem schon in diesem festgesetzten Preis geschehen soll.

Liegetage, die zur Ausladung eines Schiffes (Löschen der Fracht) zwischen Schiffer u. Befrachter vertragsmäßig ausgemachten Tage. Für die sog. Extratage (Ueberliegetage) muß an den Schiffer ein Liegegeld (Wartgeld) bezahlt werden.

Liegnitz, Hauptstadt des gleichnamigen Regierungsbezirkes u. Kreises in der preußischen Provinz Schlesien, unweit der Vereinigung der Katzbach u. des Schwarzwassers u. an der niederschlesisch-märkischen Eisenbahn, besteht aus der mit Alleen umgebenen inneren Stadt u. der äußeren mit 5 Vorstädten, zusammen 19,800 Ew. (ohne Militär). Die Stadt ist Sitz der Regierung, eines Kreisgerichts, eines Domänenamts u. einer Oberpostdirection. Sie hat ein königliches Schloß, in welchem sich die Regierung u. das Minutolische Institut der Vorbildersammlung für Gewerbtreibende befindet, ein Rathhaus mit Waffensammlung, Theater, Ritterakademie mit Bibliothek u. Sammlungen, welche von Kaiser Joseph I. 1708 gestiftet, mit Vorbehalt der adeligen Freistellen 1810 zu einer Gymnasialbildungsanstalt erweitert wurde; dann evangelisches Gymnasium u. s. w. Von den zwei katholischen Kirchen birgt eine die Gruft der letzten piastischen Herzoge von L. u. Brieg. Außerdem sind zwei evangelische und eine altlutherische Kirche, ein irvingianisches Bethaus u. eine Synagoge vorhanden. Die in den Gärten der Vorstädte gebauten Gemüse werden weit verfahren. — L. war von 1164—1675 Residenz der in letzterem Jahre ausgestorbenen Herzoge des etwa 34 Q.-M. umfassenden Fürstenthums Liegnitz. Trotz Brandenburgs Erbansprüchen nahm es Oesterreich in Besitz, mußte es aber 1742 im Berliner Frieden an Preußen abtreten. 1241 wurde die Stadt von den Mongolen geplündert; 1632 kam sie auf kurze Zeit in die Hände der Schweden; 1634 siegten hier die Sachsen über die Kaiserlichen, 1760 Friedrich II. über die Oesterreicher unter Laudon. Der Regierungsbezirk L. ist in 19 Kreise getheilt und umfaßt 250¼ Q.-M. mit 973,000 Ew. Vgl. C. J. Schuchard,

Die Stadt L., ein deutsches Gemeinwesen bis zur Mitte des 15. Jahrh., Berl. 1868.

Lienin, ein in dem Safte der Milz entdeckter krystallisirbarer Körper, aus 54 Kohlenstoff, 9 Wasserstoff, 5 Stickstoff und 32 Sauerstoff zusammengesetzt, also schwefelfrei.

Lien (lat.), die Milz.

Lienterie (Magenruhr, Diarrhoea ingestorum), Abgang unverdauter Speisereste mit dem Stuhle, 1/4—1/2 Stunde nach dem Essen. Diese eigenthümliche, jedoch seltene Erscheinung, wobei die Speisen Consistenz, Farbe u. Geruch behalten, und nur mit Schleim, nicht aber mit Galle gemischt sind, kommt zu Stande, wenn der Magen- u. Darmsaft in einem qualitativ od. quantitativ veränderten, mithin abnormen Zustande sich befindet, od. wenn die Darmbewegung abnorm gesteigert ist. Uebrigens gehen auch bei ganz gesundem Magen, namentlich bei Kindern, gewisse Speisenbestandtheile unverdaut ab, so die Hülsen der Leguminosen, Samenkörner, Beeren, die Cellulose der Gemüse, Theile vom Binde- u. Fasergewebe u. s. w., was somit nicht als krankhafte Erscheinung zu betrachten ist.

Lienz, Stadt im Brixener Kreise in Tirol, an der Isel u. Drave, mit Franciscaner- und Dominicanerinnenkloster, Gymnasium, Berggericht; 2000 Ew. Dabei die ehemalige Feste u. der Paß Lienzer Klause.

Lienzingen, Dorf im württembergischen Neckarkreise, Oberamts Maulbronn, 1000 Ew., Wallfahrtskirche.

Liepmann, Jakob, Maler in Berlin, 1840 Erfinder des Oelgemäldedrucks. Vgl. Der Oelgemäldedruck, erfunden und beschrieben von J. Liepmann, Berl. 1842.

Lier (Lierre, spr. Liähr), Stadt in der belgischen Provinz Antwerpen, am Zusammenfluß der beiden Neethe; Lehrerseminar, Ecole des enfans de troupe, Wachsleinwand- u. Baumwollfabrication, Salzraffinerie; 14,500 Ew. Geburtsort des flämischen Volksdichters Ceulemans, dem hier 1853 ein Denkmal gesetzt wurde. Hier 1. Aug. 1578 Sieg der Geusen über die Spanier unter Don Juan d'Austria.

Lier, Adolf, Landschaftsmaler, geb. 1826 in Herrnhut, sollte sich erst dem Kaufmannsstande, dann, mit Rücksicht auf seine künstlerische Neigung, dem Baufache widmen, besuchte die Gewerbschule in Zittau, hierauf die Akademie in Dresden, trat bald in Sempers Atelier u. war 1848—50 beim Museumsbau in Basel beschäftigt. Aber die Malerei als seinen eigentlichen Beruf erkennend, ging er 1851 nach München, wo er durch Richard Zimmermann in die Kunst eingeführt ward. Später (1861 u. 1864) machte er Kunststudien in Paris u. wurde namentlich mit Jules Dupré innig befreundet. L. ist Ehrenmitglied der Dresdener Akademie und wurde 1869 auf der internationalen Kunstausstellung in München durch Orden u. Prämie ausgezeichnet. Seine bedeutenderen Bilder sind: Abendstimmung aus Mecklenburg (Graf Hoyos in Wien), Herbstmorgen (Bankier Goldschmidt in Paris), Dorfgasse bei Mondschein (Richardi in Paris), Mondnacht an der Oise (Dresdener Galerie), Kanal bei Schleißheim (Graf Solms in Wien), Die vier Tageszeiten (Käser in Wien), Viehweide am Morgen (Derselbe), Abend an der Isar in München (Erzherzog Karl Ludwig).

Lierganes (Lierganes), Flecken in der spanischen Provinz Santander, am Miera, Eisenhämmer, 1250 Ew.

Lieser, 1) linker Nebenfluß der Mosel im preußischen Regierungsbezirke Trier (Rheinprovinz), entsteht bei Kerpen u. mündet unterhalb Wittlich; 2) Nebenfluß der Drave, entsteht am Schwarzhorn in Kärnten an der Salzburger Grenze u. mündet Ortenburg gegenüber.

Liesing, 1) Nebenfluß der Schwechat, kommt vom Wienerwald und mündet oberhalb Schwechat. 2) (Groß-L.), Dorf daran und an der Südbahn im niederösterreichischen Unter-Wienerwaldkreis, Mineralbad.

Liesnitz, Fluß, so v. w. Isonzo.

Liespfund, Handelsgewicht in NDeutschland, = 1/20 Schiffspfund, hat meist 14, in den russischen Ostseehäfen 20 Handelspfund.

Liestal (Liestall), Stadt u. Hauptort des Schweizer Cantons Basel-Landschaft, an der Ergolz u. der Eisenbahn; Sitz des Landraths, der Regierung, des Obergerichts des Cantons; Cantonalbibliothek, Museum, Handschuh-, Tapeten- und Papierfabriken, Brauereien; 3368 Ew.

Lieue (spr. Liöh), die französische Meile, 1) die alte L. de France, von welcher 25 auf einen Aequatorialgrad gingen, hielt 0,6 geographische Meilen; 2) die neue L. ist 10 Kilometer = 1 Myriameter = 1,35 deutsche Meilen; es gehen also 11,11 davon auf einen Aequatorialgrad; officiell wird jedoch nur nach Kilometern gerechnet; 3) die alte L. marine (Seemeile) war = 3/4 geographische Meile; die neue, Mille marine, = 1,85 Kilometer.

Lieuray (spr. Liöhrä), Marktflecken im französischen Departement Eure; 2800 Ew.

Lieutaud (spr. Liöhto), Joseph, geb. 1703 in Aix, Professor der Anatomie, Physiologie und Botanik daselbst, seit 1749 Arzt der königlichen Kinder u. seit 1774 erster Leibarzt des Königs Ludwig XVI., st. 1780 u. schr.: L'histoire de toutes les parties qui composent le corps humain, Aix 1742, n. A. 1776, 2 Bde. (deutsch Lpz. 1782); Précis de la médecine pratique, Par. 1759, n. A. 1777 (deutsch Lpz. 1777—79, 2 Bde.); Historia anatomico-medica, nach Andern von Portal, Par. 1767, Lpz. 1770, von Schlegel, Langensalza 1786—1802, 3 Bde.

Lieutenant (fr., spr. Liöhtnang, gewöhnlich jedoch Leutnant gesprochen), 1) Stellvertreter von Jemand, bes. wenn derselbe eine öffentliche Function bekleidet; so ist General-L. ursprünglich eine Person, welche die Stelle des commandirenden Generals versieht; L. civil, Beamter des Königs, unmittelbar unter ihm in einem bestimmten Civilzweig; 2) jetzt die unterste Rangstufe in dem Officiercorps. Die Entstehung dieser Charge fällt in die letzten Zeiten des Mittelalters. Bei der Organisation der geworbenen Kriegshaufen wählte der Hauptmann (Rittmeister) für sich einen Locotenenten (lat., Stellvertreter, franz. Lieutenant). Jetzt hat man bei jeder

Compagnie od. sonstigen entsprechenden Truppenabtheilung einen Premier-(Ober-)L. und einige Second-(Unter-)Lieutenants. Bei der Marine gibt es Erste u. Zweite L-s; wie aber der Schiffscapitän, so nehmen auch die Schiffs-L-s einen höheren Rang ein, als die gleichbenannten Officiere bei der Landarmee.

Lieven (**Liewen**), altes nordisches Adelsgeschlecht, theilt sich in eine schwedische und eine russische Branche: A) Schwedische Linie, 1789 gegraft, 1847 im Mannsstamme erloschen. Aus ihr berühmt: 1) Johann Heinrich, geb. 1670 in Livland, trat in schwedische Kriegsdienste, begleitete Karl XII. fast auf allen seinen Feldzügen, ward dann Director der Admiralität in Karlskrona, 1721 Reichsrath und st. 1733. B) Russische Linie, 1826 in den Fürstenstand erhoben. Berühmt aus derselben: 2) Fürstin Charlotte Karlowna, geb. von Posse, Wittwe des russischen Generalmajors Andreas Romanowitsch L., wurde als Erzieherin der Kinder Pauls I. 1799 zur Gräfin, 1826 bei der Krönung ihres Zöglings Nicolaus I. zur Fürstin erhoben u. st. 1828. 3) Fürst Karl Andrejewitsch, geb. 1767, russischer General, war 1828—33 Minister der Volksaufklärung, dann kaiserlicher Palastmarschall u. st. 1845. 4) Fürst Christoph Andrejewitsch, Bruder des Vor., russischer Generallieutenant, war 1813—34 Gesandter in London, dann Gouverneur des Großfürsten Alexander (jetzigen Kaisers), bereiste mit demselben SEuropa und st. 10. Jan. 1839 in Rom. 5) Fürstin Dorothea (Daria) Christophorowna, geb. 1786, Tochter des Generals Christoph von Benkendorff, Schwester von Benkendorff 1) u. 2), wurde durch die Fürstin L. 2) der kaiserlichen Familie vorgestellt und gewann die Zuneigung der Kaiserin Marie Feodorowna, vermählte sich mit dem Vor., bildete ihr Haus in London und später, Wittwe geworden, in Paris zum neutralen Sammelpunkt aller politischen und diplomatischen Notabilitäten, soll viel Einfluß auf Guizot gehabt haben u. st. in Paris 27. Jan. 1857.

Lievens, Jan, geb. 1607 zu Leyden, Maler und Kupferstecher, Schüler G. v. Schootens und P. Lastmanns, malte 1630—41 in England (auch Karl's I. Porträt). Todesjahr unbekannt.

Lievland, s. Livland.

Lièvrit (Ilvait), Mineral, von Werner nach seinem Entdecker **Le Lièvre** benannt, der denselben um 1806 von Elba mitgebracht hat; Rhombensäule; Bruch muschelig bis uneben; Härte 5—6, spröde; specifisches Gewicht 3—4. Undurchsichtig, Metallglanz; schwarz, nelkenbraun. Nach Rammelsberg: Eisenoxydul, Eisenoxyd, Kieselsäure, Kalkerde und Manganoxydul enthaltend. Fundorte: Elba, Kupferberg in Schlesien, Sachsen, Norwegen, Sibirien u. Toscana.

Liewen, s. Lieven.

Liffey (**Liffy**), Fluß in Irland, kommt von den Bergen von Wicklow u. mündet in die Bai von Dublin.

Lifford, Hauptort der Grafschaft Donegal in der irischen Provinz Ulster, am Foyle u. an der Eisenbahn.

Liga (span.), so v. w. Ligue.

Ligade (fr., spr. Ligahd, **Ligiren**), dem Gegner beim Fechten die Waffe aus der Hand winden.

Ligage (fr., spr. Ligahsch), bei großblumigen reichen Stoffen seine Kettenfäden, welche die einbrochirten reichen Fäden u. den Lahn in den Blumen befestigen.

Ligamentum, Mehrzahl **Ligamenta** (lat.), Bänder, bes. die Bänder u. Flechsen des animalischen Organismus. **L. accessoria**, Hülfsbänder. **L. articularia**, Gelenkbänder. **L. costarum**, Rippenbänder. **L. cruris**, Fußbänder. **L. cutanea**, Hautbänder. **L. manus**, Händebänder. **L. ossium**, Knochenbänder. **L. vertebralia**, Rückgrathsbänder u. s. w.

Ligarius, Quintus, römischer Senator, Pompejaner, wurde 47 v. Chr. von Cicero in der noch vorhandenen Rede pro Ligario vertheidigt und von Cäsar begnadigt, nahm aber später an der Verschwörung gegen Cäsar Theil und ward sammt seinem Bruder Publius von den Triumvirn getödtet.

Ligatur (v. lat. **Ligatura**), 1) (Chir.), Unterbindung; 2) in der älteren Vocalmusik die Verbindung zweier oder mehrerer Noten von gleicher Tonhöhe, die sodann wie Ein Ton ausgehalten werden.

Liger (a. Geogr., jetzt Loire), Fluß in Gallien, bewässerte das Land der Arverner und Carnuten, empfing rechts die Meduana, links den Claver u. ergoß sich zwischen dem Lande der Pictonen und Namneten in den Atlantischen Ocean.

Lightfoot (spr. Leitfutt), 1) John, geboren 1602 zu Stock in Staffordshire, studirte zu Cambridge, wurde erst Lehrer in Repton, dann Hauscaplan bei Cotton in Norton, 1630 Pfarrer in Asle, 1642 an der Bartholomäuskirche in London, 1643 zu Mundon in der Grafschaft Hertfort, 1653 Vicekanzler der Universität Cambridge u. st. 1675 zu Ely, wo er eine Kanonicatspfründe hatte. Opera (darunter Harmonia, chronica et ordo Veteris Test., Harmonia quatuor evangelistarum, Descriptio templi hierosolymitani, Vestibulum und Index talmudis hierosol., sein Hauptwerk Horae hebraicae et talmudicae etc.), Utrecht 1699, mit einem Supplementbande von Joh. Strype 1700. 2) John, geb. 1735 in Glocestershire, begleitete 1772 den Zoologen Perant nach den Hebriden, wurde Pfarrer in Gotham u. st. 1788. Er schr.: Flora scotica, Lond. 1777, 2 Bde.

Lightfootia (spr. Leitfuttia, *L'Herit.*), Pflanzengattung, benannt nach Lightfoot 2), aus der Familie der Bixaceae, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; zu Prockia von *P. Br.* gezogen; Arten: L. theaeformis *Vahl.*, auf Isle de France und a. niedrige Pflanzen am Cap.

Ligne (spr. Linj'), altes Geschlecht in Belgien, das seinen Ursprung von den Königen von Böhmen u. den Grafen von Elsaß ableitet, 1449 die reichsgräfliche u. 1592 die reichsfürstliche Würde erhielt, und die souveräne Herrschaft Fagnolles, die 1770 zur Grafschaft L. erhoben ward, besaß. Als 1801 Fagnolles an Frankreich kam, erhielt der Fürst dafür das vormalige Frauenstift Edel-

stetten, das er aber 1804 an den Fürsten von Esterhazy verkaufte. Jetzt ist das Geschlecht in Belgien, Frankreich, Oesterreich u. Galizien begütert. Seit 1479 erhalten die Fürsten von L., da sie mit vielen Regentenhäusern verschwägert sind, von den meisten Regenten den Titel Consin. Merkwürdig: 1) Anton von L., wegen seiner Tapferkeit der Große Teufel genannt, erhielt 1513 die Würde eines Fürsten von Montagne. 2) Florenz von L., brachte 1608 durch seine Vermählung mit Luise von Lothringen das Fürstenthum Amblise und andere lothringische Besitzungen an sein Haus; er st. 1619. 3) Claude Lamoral von L., war Vicekönig von Sicilien, erhielt 1643 die erbliche Würde eines Granden erster Classe von Spanien u. st. 1679. 4) Karl Joseph, Fürst von Aremberg-L., geb. 1735, trat 1755 in österreichische Kriegsdienste, zeichnete sich im Siebenjährigen Kriege vielfach aus, führte im Bayerischen Erbfolgekriege unter Laudon die Avantgarde, bereiste nach dem Frieden halb Europa und stand, selbst einer der geistreichsten Männer, mit den literarischen Größen jener Zeit in Verbindung, gewann auf einer diplomatischen Sendung in St. Petersburg die Gunst der Kaiserin Katharina II., welche ihm ein Landgut in der Krim schenkte, betheiligte sich auch am Türkenkriege, lebte aber nach Josephs II. Tode in Nußdorf bei Wien literarischer Beschäftigung, wurde 1807 Hauptmann der Gardetrabanten, 1808 Feldmarschall u. st. 13. Dec. 1814 in Wien. Von seinen Schriften sind zu erwähnen, Mélanges militaires, littéraires et sentimentaires, Wien und Dresd. 1795—1811, 34 Bde.; Oeuvres posthumes, ebd. 1817, 6 Bde.; Vie du prince Eugène de Savoie, Weimar 1809; Oeuvres choisies littérair., hist. et milit. herausgeg. von Frau v. Stael, Genf 1809, 2 Bde. 5) Eugen Lamoral, Fürst von L., Prinz von Amblise, Grand von Spanien, Enkel des Vor. und Sohn des 1813 verstorbenen Fürsten Ludwig, geb. 28. Jan. 1804, folgte seinem Großvater 1814, sollte 1830 nach dem Willen einer Partei die belgische Krone annehmen, weigerte sich aber, war 1838 als Gesandter Belgiens bei der Krönung der Königin Victoria, 1842—48 in Paris, dann in Neapel, Rom und Turin, wurde 1851 Mitglied des belgischen Senats u. 1852 dessen Präsident. Er ist seit 1836 in dritter Ehe mit Hedwig geb. Prinzessin Lubomirska vermählt. Sein ältester Sohn aus erster Ehe (von Amalie Melanie de Conflans) ist Prinz Heinrich, geb. 6. Oct. 1824. Wohnsitz des Geschlechts ist das Schloß Beloeil bei Mons.

Lignères la Doucelle (spr. Linjähr la Dusell), Marktflecken im französischen Departement Mayenne, 2500 Ew., Heilquelle.

Lignières (spr. Linjiähr), Cantonsstadt im französischen Departement Cher, am Arnon; dabei der See Villiers.

Lignin, so v. w. Cellulose.

Lignit, so v. w. Braunkohle.

Lignon (spr. Linjong), Nebenfluß der Loire im französischen Departement Loire.

Lignös, holzig.

Lignum (lat.), Holz. L. Agallochi (L. aloës), Holz von Aquilaria malaccensis *Lam.* u. von Excoecaria Agallocha; L. arboris vitae, s. Lebensbaum; L. brasiliense luteum, von Caesalpinia bahamensis *Lam.*; L. brasiliense rubrum von Caesalpinia echinata *Lam.*; L. campechianum hispanicum (L. coeruleum), Campecheholz, von Haematoxylon Campechianum *L.*; L. colubrinum, von Strychnos colubrina *L.*; L. courbaril, Zebraholz; L. foetidum, Stinkholz, von Saprosma arboreum *Blum.*; L. nephriticum, Citronenholz, von Erithalis odorifera *Jacq.*; L. Rhodii, Rosenholz, von Convolvulus scoparius *L.*; L. sacrum, von Tilia parvifolia *Ehrh.*; L. sanctum, Franzosenholz, von Guajacum officinale *L.*; L. Stae. Crucis, von Viscum album; L. Sti. Gregorii vel L. Stae. Luciae, von Prunus Mahaleb *L.*; L. violaceum, Polixanderholz, von Jacaranda obtusifolia *H.* et *B.*; L. visci quercini, Eichenmistel, von Loranthus europaeus *L.*, u. v. a.

Ligny (spr. Linji), 1) (L. en Barrois, spr. L. ang Barroah), Stadt im französischen Departement Meuse, am Marne-Rheincanal u. Ornain, 3000 Ew. 2) (L. le Château, spr. L. le Schatoh), Marktflecken im Departement Yonne, 1500 Ew. 3) Dorf in der belgischen Provinz Namur, bekannt durch die Schlacht am 16. Juni 1815 zwischen den Preußen unter Blücher und den Franzosen unter Napoleon; s. Russisch-preußischer Krieg von 1812—15.

Ligonier, Stadtbezirk mit Postamt im Staate Pennsylvanien, Grafschaft Westmoreland.

Ligorianer, so v. w. Liguorianer, s. Redemptoristen.

Ligue (fr., spr. Lihl, span. Liga), Bündniß, Vereinigung zu einem politischen Zweck. Merkwürdig: 1) L. für das Staatswohl (La Ligue du bien public), von den Herzogen von Bretagne, von Bourbon, von Lothringen u. A. 1465 gegen Ludwig XI. von Frankreich geschlossen; s. Frankreich (Gesch.), S. 996; 2) Heilige L. (La Ligue sainte, L. von Cambray), zwischen Papst Julius II., Ludwig XII. von Frankreich, Kaiser Maximilian, Ferdinand dem Katholischen und mehreren italienischen Staaten gegen die Venetianer 10. Dec. 1508 zu Cambray geschlossen. Ihr folgte, um dem weitern Umsichgreifen der Franzosen in Italien entgegenzutreten, die zweite Heilige L. (4. Oct. 1511) gegen Ludwig XII., in welche Papst Julius II. den Kaiser Maximilian, die Könige von Aragonien und England, die Venetianer und die Schweizer zu ziehen wußte; sie löste sich durch den Tod des Papstes 1513 auf. Als Ludwig XII. sich wieder den Venetianern näherte, bildeten gegen Beide der Kaiser Maximilian, die Könige Heinrich VIII. von England u. Ferdinand der Katholische von Spanien, sowie Papst Leo X. die L. von Mecheln (Malines); s. Frankreich (Gesch.), S. 999. 3) Heilige L., 1524 abgeschlossen zwischen Papst Clemens VII., den italienischen Fürsten, König Franz I. u. König Heinrich VIII. von England gegen Kaiser Karl V.; s. Frankreich (Gesch.), S. 1001. 4) Heilige L. (La sainte Union), hatte den Zweck, Heinrich III. von Frankreich zu entthronen und an dessen Stelle den Herzog

Heinrich von Guise zum Könige zu erheben. Heinrich III. durchschaute ihren Zweck u. stellte sich selbst an deren Spitze; nach dem Frieden von Bergerac löste sie sich auf, trat aber von Neuem zusammen (L. der Sechszehn, nach den 16 Quartieren der Stadt Paris), führte zu dem Krieg der drei Heinriche und löste sich erst auf, nachdem Heinrich IV. 1593 die katholische Religion angenommen hatte; s. Frankreich (Gesch.), S. 1006 ff.; vgl. noch Mignet, Histoire de la L., Par. 1829, 5 Bde. 5) Heiliger Bund von Nürnberg, Liga sancta), gegen den Schmalkaldischen Bund gerichtete Verbindung des Kaisers Karl V., der Erzbischöfe von Mainz u. Salzburg u. der Herzoge Wilhelm u. Ludwig von Bayern, Georg von Sachsen u. Erich u. Heinrich von Braunschweig zur Vertheidigung der katholischen Religion abgeschlossen 10. Juli 1538 zu Nürnberg; doch der Waffenstillstand vom 19. April 1539 hinderte ihre Wirksamkeit. 6) Die Katholische Liga, hervorgerufen durch die protestantische Union von Ahausen; s. Deutschland (Gesch.), S. 511; Dreißigjähriger Krieg, S. 845 ff.

Ligueil (spr. Ligölj), Stadt im französischen Departement Indre-Loire, 2000 Ew.

Ligŭla (lat.), römisches Maß für Flüssigkeiten, = ¼ Cyathus.

Ligularia (L. *Cass.*, *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Senecionideae, 19. Cl. 2. Ordn. *L.*; Arten aus Cineraria, Senecio u. a., in Ostindien u. Sibirien.

Ligulātus (Bot.), zungenförmig, L. flosculus, Halbblümchen, in zusammengesetzten Blüthen, nach einer Seite hin zungenförmig verlängertes Blümchen.

Liguori, Alphons Maria de L., geboren 27. Sept. 1696 in Neapel, Sohn eines hohen Officiers, wurde von seinen Eltern fromm erzogen, erhielt bereits mit 16 Jahren den Doctorgrad beider Rechte, prakticirte in Neapel als Advocat mit großem Erfolg, sehnte sich aber der Welt zu entsagen, und führte dieß aus (1722), nachdem er einen Proceß verloren hatte. Er studirte Theologie und erhielt 1726 die Priesterweihe, widmete sofort seine ganze Kraft mit besonderer Vorliebe der Seelsorge der niedersten Volksclassen in Neapel u. in den Provinzen und gründete zu diesem Zwecke eine Genossenschaft von Priestern, deren erstes Haus er 9. Nov. 1782 eröffnete. Dieß ist der Ursprung der Congregation des allerheiligsten Erlösers, gewöhnlich Liguorianer oder Redemtoristen (s. d.) genannt, deren Regel durch Papst Benedict XIV. mittels Breves vom 22. Februar 1749 bestätigt wurde. Das von König Karl III. von Neapel ihm angetragene Erzbisthum von Palermo schlug L. aus, mußte aber das ihm von Papst Clemens XIII. übertragene Bisthum von Sta. Agata de' Goti annehmen. Nachdem er durch rastlose Thätigkeit den religiösen Zustand dieser Diöcese wesentlich verbessert hatte, resignirte er wegen körperlichen Leiden 1775 und zog sich in das Haus der Congregation San Michele de' pagani in Nocera zurück. Hier traf ihn noch der schwere Schlag, daß er durch Umtriebe intriguanter Ordensmitglieder u. der Regierung von Neapel, die hinter seinem Rücken eine Abänderung der Ordensregel durchzusetzen wußten, der Leitung seines Ordens enthoben wurde. Er st. 1. Aug. 1787 und wurde 26. Mai 1839 von Papst Grgor XVI. heilig gesprochen. L. war auch als Schriftsteller sehr thätig. Er schrieb u. A.: Theologia moralis, Neapel 1755, 3 Bde., heute noch eine Autorität; Homo apostolicus, Ven. 1782, 3 Bde.; Institutio catechetica, Bassano 1768; Praxis confessarii; Gesammtausgabe seiner Werke, Par. 1835, 16 Bde., deutsch Regensb. 1842 u. ff. — Leben L's von Giatini, Rom. 1815, Jeancard, Löwen 1829 (deutsch Regensb. 1840), Kloth, Aachen 1835, Schick, Schaffh. 1853.

Ligurien (Liguria, Λιγυστική), der oberitalistische Küstenstrich zwischen Gallien und dem eigentlichen Gallien, im W. von dem Varus u. den Seealpen, im S. von dem Ligusticum mare, dem nördlichen Theil des Tyrrhenischen Meeres, im SO. von dem Macra, im N. vom Padus begrenzt. Gebirge: Seealpen, Apenninen. Flüsse: Varus, Macra, Padus, Tanarus u. a. Das Land war rauh und sumpfig, daher für Ackerbau weniger geeignet. Eine Hauptbeschäftigung bildete Viehzucht. Der Handel lag wegen der hafenlosen Küste danieder. Ortschaften an der Küste: Nicäa, Albium, Albium Ingaunum, Savo (Vada sabatia), Genua, Segesta, Portus veneris; im Inneren: Pollentia, Alba Pompeja, Asta, Iria, Dertona u. a. Die Ligurer (bei den Römern Ligures, bei den Griechen Λίγυες od. Λιγυστινοί) wurden in Ligures transalpini u. Ligures cisalpini unterschieden; die Stämme auf den Apenninen nannte man Montani, die auf den Seealpen Alpini, auch Capillati oder Comati (weil sie lange Haare trugen). Die Ligurer gehörten weder den Iberern, noch den Kelten an; sie scheinen vielmehr ein Theil der alten Italioten gewesen zu sein, die schon vor dem Trojanischen Kriege aus Italien hierher gekommen sein sollen. Ursprünglich bewohnten sie das südliche Gallien u. das nördliche Italien, vom Busen des Mittelmeeres viel weiter landeinwärts als später, wo sie vor den Kelten weichen mußten. Schon zwischen dem ersten und zweiten Punischen Kriege wurden die Ligurer von den Römern theilweise unterworfen. Die gänzliche Unterjochung erfolgte erst nach 150 v. Chr. Durch Augustus erhielt ihr Land scharfe Grenzen u. bildete seit diesem die neunte Region Italiens.

Ligurische Alpen, so v. w. Seealpen.

Ligurische Berge (Ligurischer Apennin), s. u. Apenninen.

Ligurische Republik, 1797 durch Bonaparte aus der Republik Genua gebildeter Staat, so genannt, weil sein Gebiet dem altrömischen Ligurien (s. d.) entsprach.

Ligurit, Mineral, gehört zum Titanit und findet sich in einem talkartigen Gestein im Sturathale in den Apenninen.

Liguster (Ligustrum *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Oleineae, 2. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: L. vulgare (Gemeiner L., Beinholz, Hartriegel, Rainweide), ein 5—10

Fuß hoher, sehr ästiger Strauch, oder 15—16 Fuß hoher Baum, in Gebüschen, Hecken, an Waldrändern in Mittel- und Südeuropa, mit glatter, bräunlichgrauer Rinde, gegenständigen, sehr kurzgestielten, elliptisch lanzettlichen, etwas lederigen und oft (im Winter) ausdauernden Blättern, endständigen, dichten, weißen Blüthensträußern, schwarzen, glänzenden, erbsengroßen Beeren, welche purpurrothes, wenig saftiges Fleisch u. meist 2 schwarze, stark glänzende Samen enthalten, bitter sind u. als purgirend früher, wie die Blüthen &c., officinell waren; sie werden auch zum Dunkelfärben rother Weine u. zum Kartenmalen verwendet. Das harte Holz wird zu Drechslerarbeiten, von Schustern zu hölzernen Nägeln, die Zweige zu kleinen Korbmacherarbeiten u. die Blätter als Theesurrogat benützt. Der Strauch eignet sich sehr gut zu schönen u. dichten Zäunen, wird von den Spanischen Fliegen gerne besucht, u. seine Beeren sind für viele Vögel Nahrung. Kommt selten mit grünen, auch weißen Beeren, panachirten, wie mit dreizähligen Blättern vor. L. Ibota *Sieb.*, in China und Japan, auf ihm lebt das wachsbereitende Insect Asinaca cerifera.

Ligusterschwärmer (Sphinx ligustri *L.*), Art aus der Gattung Sphinx (Familie Sphingidae oder Crepuscularia, Schwärmer, Dämmerungsfalter), Vorderflügel grau mit schwarzen und braunen Streifen, Hinterflügel rosa mit drei schwarzen Bändern, Leib ebenfalls roth mit schwarzem Bauchgürtel. Die grüne, mit blauen u. weißen schrägen Strichen gezeichnete Raupe lebt auf Flieder (Ligustrum).

Ligusticum (L. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Umbelliferae-Seselineae, 5. Cl. 2. Ordn. *L.*; Arten ausländisch, wenige in Europa; die einheimischen sind andern Gattungen eingereiht. L. Levisticum *L.*; ist Levisticum officinalis.

Ligustrin, ein aus der Rainweidenrinde (von Ligustrum vulgare) gewonnener Bitterstoff von gelber Farbe, hygroskopisch, in Aether u. Alkohol nicht, in Wasser leicht löslich; concentrirte Schwefelsäure färbt das L. dunkel indigblau.

Ligyron, der Wimmernde, erster Name des Achilleus, weil er der Mutterbrust entbehrte.

Liimfiord (Lymfjord), Meerbusen oder vielmehr Meerenge (seit Febr. 1825, wo der schmale Landstreifen bei Agger durchbrochen wurde), reicht vom Kattegat zu dem Westmeere od. der Nordsee u. trennt Jütland in zwei Theile, ist wegen seiner stellenweise geringen Tiefe nur für kleinere Fahrzeuge befahrbar, 22 Meilen lang und hat 26½ Q.-M. Flächengehalt. Vgl. Maack, Die Dünen Jütlands, in der Zeitschrift für allgem. Erdkunde, Neue Folge, 19. Bd., Berl. 1865.

Liirt (v. fr.), 1) verbunden; 2) vertraut.

Likeio (Lieukieu, Liukiu), 1) Inselgruppe zwischen Formosa und Japan; 436 Q.-M., 500,000 Ew., Klima gesund, Boden vulcanisch, gebirgig. Producte: Kupfer, Zink, Schwefel, Salz; Reis, Weizen, Gemüse, Thee, Südfrüchte, Zuckerrohr, Tabak, Bambus, Hanf &c.; Rindvieh, Schweine, Ziegen, Geflügel &c.; Industrie in Baumwollzeugen, Tabakspfeifen u. s. w., Handel nach China und Japan. Die Sprache ist theils chinesisch, theils japanisch. Herrschende Religion ist der Buddhismus. Die Inseln (angeblich 36) sind sämmtlich einem zu Napakiang residirenden Fürsten unterthan, der zugleich China u. Japan zinspflichtig ist. 2) (Ta-L., Groß-L.), die größte Insel des ganzen Archipels, mit der Residenz Napakiang. Im J. 1844 begann Pater Forcade in L. seine gesegnete Wirksamkeit als christlicher Missionär.

Likka, s. Licca.

Liknon (Vannus), 1) Schwinge, bes. zum Reinigen des Getreides; 2) als Symbol des Demetersegens der heilige Korb, in welchem dem Dionysos u. a. Gottheiten der Fruchtbarkeit die Erstlinge der Feldfrüchte dargebracht wurden; die Träger derselben u. der Opfergeräthe hießen Liknophoroi. In den Eleusinischen Mysterien ist Dionysos Liknites, das Knäblein in der Wannenwiege, Sinnbild der aus dem Winterschlafe (Unterwelt) wieder erweckten irdischen Natur.

Likymnios, Sohn des Elektryon, Halbbruder der Alkmene, wurde im Kampfe mit des Pterelaos Söhnen, weil noch ein Kind, von seinen neun Brüdern allein am Leben erhalten. Mit Amphitryon ging er nach Theben u. wurde von seines Freundes Herakles Sohne Tlepolemos in Tiryns getödtet. Sein Grabdenkmal war in Argos.

Liläa, 1) die Ersehnte, Tochter des Kephissos, eine Najade; darnach benannt 2) Stadt in Phokis an der Quelle des Flusses. Im hl. Kriege zerstört, blühte sie später wieder auf; jetzt Paleokastro.

Liläa (L. *Humb.*), Pflanzengattung aus der Familie der Alismaceae-Juncagineae, 21. Cl. 3. Ordn. *L.*; Art: L. subulata, Gras in Süd-Amerika.

Lilac, der türkische Hollunder (Flieder, Syringa); daher Lilacin, von Meillet aus der Rinde u. den Samenkapseln der Syringa vulgaris bereiteter Bitterstoff, krystallisirt in büschelig feinen Nadeln oder vierseitigen Prismen, in Alkohol u. Essigsäure löslich.

Lilafarbe, blaß violet, wie die Blüthen des türkischen Hollunders (Lilac, s. d. u. Syringa) od. der blauen Schwertlilie.

Lilas, lange Metallkanonen mit kleinen Mündungen, in Amerika im Gebrauche.

Lilgenau, ein der katholischen Confession folgendes, ursprünglich aus der Mark Brandenburg stammendes, gegenwärtig in Bayern angesessenes freiherrliches Geschlecht, dessen Freiherrnwürde 1822 Bestätigung erhielt. Jetziger Chef: Freiherr Karl Joseph, geb. 1787, ist bayerischer Major à la suite und seit 1817 vermählt mit Karoline geb. Freiin von Linker-Lützenwiel. Sein ältester Sohn Karl Theodor ist geb. 1818 u. bayerischer Landgerichtsassessor.

Lili, so v. w. Elisabeth.

Liliaceen (Liliaceae), bei Endlicher Familie der Classe der Corionariae, 6. Cl. 1. Ordn. *L.*; Blüthenhülle einfach, unterständig, sechsspaltig bis sechsblättrig, meist gefärbt und blumenartig, 6 Staubgefäße, Eierstock dreifächerig, frei, mit einem Griffel; Frucht eine Kapsel od.

eine Beere. Samen eiweißhaltig, Keim eingeschlossen. Die Liliengewächse enthalten Schleim, einen bitteren, harzigen Extractivstoff, einige auch ätherisches Oel, und sind entweder Nahrungsmittel und Gewürze, oder scharfe und drastische Arzneimittel. Die knolligen Wurzeln sind reich an Satzmehl u. häufig genießbar. Einige Arten geben Fasergewebe. Subordo 1: Tulipaceae; Subordo 2: Agapantheae; Subordo 3: Aloineae; Subordo 4: Asphodeleae; Tribus 1: Hyacintheae, Trib. 2: Anthericeae, Trib. 3: Asparageae.

Lilie, 1) Name mehrerer Gewächse, aus verschiedenen Gattungen, mit knolligen und zwiebeligen Wurzeln, ganzen, nervigen, schmalen, am Grunde scheidigen oder stengelumfassenden Blättern, mit Blumen ohne Kelch, oder mit Scheibe, welche als Zierblumen gewöhnlich in Gärten cultivirt werden und in zertheilten Stöcken leicht fortkommen; 2) die Pflanzengattung Lilium *L.* mit ihren Arten, bes. 3) Weiße L. (Lilium candidum). 4) Sinnbild der Reinheit, Unschuld, Jungfräulichkeit, Hoffnung; sie ist aus Thränen entsprossen u. Lieblingsblume der Juno und der heiligen Mutter Gottes Maria. 5) (Herald.), Figur, welche in Frankreich zuerst unter Ludwig VII. um 1179 vorkommt u. von Karl VI. im französischen Wappen eingeführt wurde, bald für eine Iris, bald für eine Hellebardenspitze, bald für Kröten (oder Bienen) gehalten. Sie wird gebildet aus einer aufrechtstehenden Spitze mit an den beiden Seiten sich abwärts krümmenden Blättern, einem Bande in der Mitte u. einem Fuße, der aus einer kleineren Spitze mit zwei aufwärts stehenden Blättern besteht.

Lilien, ein altadeliges, der katholischen Confession folgendes, in Oesterreich, Preußen und Bayern angesessenes Geschlecht, dessen Adel 1432 und 1708 bestätigt wurde. Es stammt ursprünglich aus Westfalen u. gehört zu den sieben Erbsälzern zu Werl, welche schon unter Karl dem Großen die dortigen Salzkothen besaßen. Es zerfällt in zwei Hauptäste. I. Ast, zu Opherdicke, blüht in zwei Speciallinien. a) Erste Speciallinie: Opherdicke, 1854 in den preußischen Freiherrnstand erhoben; jetziger Chef ist: 1) Freiherr Franz, geb. 1798, Herr zu Opherdicke u. Ehrenritter des souveränen Johanniter-Ordens, seit 1837 vermählt mit Augusta geb. Freiin von Bittinghoff; sein ältester Sohn Franz, geb. 1840, ist preußischer Kürassier-Lieutenant. b) Zweite Speciallinie: Echthausen, 1840 in den preußischen Freiherrnstand erhoben; jetziger Chef ist: 2) Freiherr Felix, geb. 1804, Herr zu Westerhaus-Echthausen, Landrath des Kreises Arnsberg und Vice-Landtagsmarschall der Provinz Westfalen, seit 1853 Wittwer von Josepha, Erbtochter des Friedrich Wilhelm von Böckenförde; sein ältester Sohn Friedrich Wilhelm, geb. 1831, ist Herr zu Osterhaus-Echthausen und preußischer Regierungs-Referendar, seit 1863 vermählt mit Francisca geb. Freiin von Lilien-Opherdicke. II. Ast, zu Borg u. Lahr, wurde 1756 in den Reichsfreiherrnstand erhoben u. theilt sich ebenfalls in zwei Speciallinien. a) Erste Speciallinie: Borg u. Lahr, deren jetziger Chef ist: 3) Freiherr Clemens, Sohn des 1852 verstorbenen Freiherrn Clemens, geb. 1806, preußischer Major a. D. u. seit 1839 vermählt mit Luise geb. Freiin von Lichtenberg; sein Sohn Clemens, geb. 1840, ist preußischer Lieutenant. b) Zweite (eigentlich erste) Speciallinie: Hohenbruck, seit 1846 im Mannsstamme erloschen; letzter Chef war: Freiherr Karl, Sohn des 1818 verstorbenen Freiherrn Alexander, geboren 1780, Herr auf Hohenbruck in Steiermark und Hofrath der ehemaligen österreichischen Hof- und Staatskanzlei, war vermählt mit seiner Cousine Antonie, geb. Freiin von Lilien-Hohenbruck (gest. 1858).

Lilienberg (Geneal.), s. Vetter von Lilienberg.

Liliencron, aus Schleswig-Holstein stammendes, 1673 in den Freiherrnstand erhobenes Geschlecht. 1) Freiherr Andreas Paul, war 1654 dänischer Gesandter zu Regensburg, hierauf Generalschultheiß beim Kriegsgerichte zu Kopenhagen, später dänischer und schleswig-holsteinischer wirklicher Rath und residirender Minister in Wien und als solcher 1673 vom Kaiser Leopold I. mit der Freiherrnwürde begabt, starb 1700 als Reichsrath und Kanzler der Herzogthümer Schleswig und Holstein. Gegenwärtiger Chef: 2) Freiherr Friedrich, Sohn des 1846 verstorbenen dänischen Kammerherrn u. Oberstlieutenants Freiherrn Ludwig Karl, geb. 1806, wurde nach Bekleidung mehrerer anderer Aemter 1846 Oberbeamter der Aemter Gottorf u. Hütten in Schleswig, trat 1855 als Regierungsrath in preußische Dienste u. wurde 1856 sachsen-altenburgischer Consistorialpräsident. Seit 1849 ist er in zweiter Ehe mit Rosa geb. Reichsgräfin von Baudissin vermählt. 3) Freiherr Rochus, des Vor. Bruder, geb. 1820 in Plön im Holsteinischen, studirte erst in Kiel u. Berlin Theologie, dann Rechtswissenschaften, endlich seit 1843 deutsche Philologie, habilitirte sich 1847 als Privatdocent in Bonn, kehrte 1848 beim Ausbruch des Krieges nach Holstein zurück, trat in ein Freicorps, wurde bald darauf Secretär im Bureau für die auswärtigen Angelegenheiten, weilte bis 1850 zu Berlin, wohin er als Bevollmächtigter seiner Regierung gesandt worden war, wurde 1852 außerordentlicher Professor der Philosophie in Jena, ging 1855 als Kammerherr des Herzogs von Sachsen-Meiningen nach Meiningen, löste aber später seine Beziehungen zum Hof. Seit 1851 ist er vermählt mit Luise geb. Tutein. Er schr: Zur Runenlehre, Halle 1852; Lieder und Sprüche aus der letzten Zeit des Minnegesangs u. s. w., Weim. 1855; Ueber die Nibelungenhandschrift C, ebd. 1856; Historische Volkslieder der Deutschen vom 13. bis 16. Jahrh., Lpz. 1867 (herausgeg. im Auftrage der Münchener Historischen Commission).

Lilienducaten, s. v. w. Gigliati.

Lilienfeld, Marktflecken im niederösterreichischen Ober-Wienerwald-Kreis, Holzwaaren- und Gewehrfabrik, Schwarz-Marmor- u. Gypsbruch, 1530 Ew.; früher Cistercienserkloster.

Liliengräser, 54. Familie des Reichenbach'schen u. 48. Familie des Endlicher'schen Pflanzensystems, s. u. Commelina.

Liliengulden, lübeckische Goldmünze von 1342, eine der ältesten deutschen Goldmünzen.

Lilieninsel (Isola dei Giglio), kleine Insel südwestlich von Toscana in der sog. Trojaccia.

Lilienkreuz, schwebendes, am Ende mit Lilien geziertes Kreuz.

Lilienkrone, offene, auf dem Reif mit Lilien besetzte Krone, wie sie die französischen Prinzen trugen.

Lilienorden, 1) Orden der hl. Maria von der Lilie, gestiftet 1048 von König Garcias VI. von Navarra, zur Bekämpfung der Mauren. Nach seinem Erlöschen begründete zu dessen Gedächtniß der Infant Ferdinand von Castilien im Anfang des 15. Jahrh. den Orden vom Liliengefäß oder de la Terraza, der aber bald verschwindet. 2) Orden der Lilie von Gent (Ordre pour la fidélité), seit 1818 Verdienstorden für Diejenigen, welche den Bourbonen während der Hundert Tage treu blieben; 1831 aufgehoben. 3) (Ordo Lilii Pontificius), gestiftet 1546 vom Papst Paul III. zu Vertheidigung des Patrimonium Petri in Toscana gegen die Türken. Decoration: goldene Medaille, auf einer Seite mit dem Bilde der hl. Jungfrau zur Eiche, auf der anderen eine blaue Lilie in goldenem Felde und die Worte: Pauli III. Pont. Max. Munus.

Lilienstein, steiler isolirter Sandsteinfelsen der Sächsischen Schweiz am rechten Ufer der Elbe im Gerichtsamt Königstein, 1248 Fuß über dem Meere, mit herrlicher Aussicht.

Lilienthal, 1) Michael, geb. 8. Sept. 1686 zu Liebstadt in Preußen, war Diaconus zu Königsberg und st. 1750. Er schr.: Erläutertes Preußen, Königsb. 1724—42, 5 Bde.; Auserlesenes Thalercabinet, ebd. 1726; Acta Borussica, ebd. 1730—32, 3 Bde.; Exegetische Bibliothek, ebd. 1741—44, 3 Bde.; Biblischer Archivarius der hl. Schrift, 1745. 2) Theodor Christoph, des Vor. Sohn, geb. 8. Oct. 1711 zu Königsberg, studirte daselbst, in Jena u. in Tübingen, bereiste dann in wissenschaftlichem Interesse Holland und England, habilitirte sich in Königsberg, wurde 1744 außerord. Professor der Theologie, 1746 Prediger an der Neu-Roßgarten'schen Gemeinde u. st. 1782 als ord. Professor der Theologie, Schulrath und Pastor an der Domkirche. Hauptwerk: Die gute Sache der göttlichen Offenbarung wider die Feinde derselben erwiesen, Königsb. 1750—82, 16 Bde. (Versuch einer Apologie des Christenthums gegen den Deismus).

Lilio (lat. Lilius), Aloys, aus Ciro in Calabrien, Arzt u. Astronom, begutachtete in seinem Compendium novae rationis restituendi calendarium (1576) die Einführung des Gregorianischen Kalenders, st. 1576.

Liliput, s. Lilliput.

Lilith, nach rabbinischen Traditionen die erste Gattin Adams (s. d.); ihm ungehorsam, wird sie aus Haß gegen ihn zur Mutter aller bösen Dämonen, welche allen Kreisenden gefährlich ist, die Neugebornen aus der Wiege stiehlt u. s. w. In ihren Haaren hielt sich der Buhlteufel auf; darum warnt Mephisto in Goethe's Faust vor dem Haar der L. Ursprünglich ist sie (vom hebr. Lajil, Nacht) eine Nachtgöttin.

Lilium (L. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Liliaceae-Tulipaceae, 6. Cl. 1. Ordn. *L.*; Blüthenhülle (Perigon) sechsblättrig, glockig od. zurückgerollt, Blättchen am Grunde mit einer honigführenden, rinnigen od. geschlossenen Längsfurche versehen, Antheren aufliegend, Griffel ungetheilt, Narbe dreiseitig. Samen platt. Arten: L. bulbiferum (Feuerlilie), mit aufrechten, offenglockigen, orange- bis safranrothen, auf der inneren Fläche braunroth gefleckten, innen von fleischwarzigen Linien durchzogenen Blumen, u. in den Blattachseln der in Deutschland auf Wiesen u. Wäldern der Voralpen wilden Lilie sitzen Brutknollen. Schöne, häufig in mehreren Spielarten in Gärten cultivirte Lilie. L. candidum (Weiße L.), weißblühende, feinriechende Zierpflanze aus dem Orient. Sie war von den ältesten Zeiten her das Sinnbild der Unschuld u. Reinheit, u. von den Griechen und Römern der Juno (daher Junonische Rose) geweiht; sie gilt auch als Attribut der Geisterwelt, so z. B. werden Oberon, die Elfen u. Feen mit Lilienstängeln abgebildet; sie ist das Wappenschild Frankreichs. Das den Blumen aufgegossene Oel ist das Lilienöl, früher bei Ohrenschmerzen und Uterinleiden u. als Hausmittel bei Brandwunden gebraucht, dann die Zwiebeln im Oriente u. von Völkern im nördlichen Asien, in NAmerika u. Japan, gekocht oder gebraten, als Nahrung benützt. L. peregrinum *Mill.*, auch aus dem Orient, der Vorigen gleich. L. chalcedonicum u. L. pomponicum, erstere mit scharlachrothen hängenden Blumen, im Orient, die zweite mit mennigrothen, zurückgerollten Blüthen, in den Pyrenäen, sind Zierpflanzen unserer Gärten. L. martagon (Türkenbundlilie), mit zurückgerollten, fleischrothen, purpurbraun gefleckten, überhängenden Blumen, in deutschen Gebirgswäldern. In Gärten seltner zur Zierde cultivirt, u. die gelbe Zwiebel (Goldwurzel) ehemals officinell; sie wird auch, wie die mehrerer Lilienarten, gebraten gegessen, u. ist bes. in Sibirien allgemeine Speise. L. superbum, mit gelben, eine Pyramide bildenden, starkriechenden Blumen, aus Canada. L. callosum, in Japan; L. lancifolium, in China, Japan, u. a.

Lille (spr. Lihl, vläm. Ryssel), Hauptstadt des französischen Nord-Departements, Festung ersten Ranges, an der kanalisirten u. mit vielen anderen Kanälen in Verbindung stehenden Deule u. an der Nordbahn, von welcher hier Zweigbahnen einerseits nach Dünkirchen und Calais, andererseits nach Tournai führen; Sitz der Departementsbehörden, einer Militärdivision, eines Gerichtshofes erster Instanz, eines Handelsgerichtes, mehrerer Friedensgerichte, einer Handelskammer, eines Gewerberaths; Lyceum, Akademie der Literatur und Schönen Künste, Medicinisch-Pharmaceutische Schule, Zeichenschulen, Anstalten für Bildhauerei u. Baukunst, mehrere Gelehrten-Gesellschaften, Botanischer Garten,

Naturaliencabinet; stattliche Kirchen (St. Moriz-
kirche aus dem 11., Katharinenkirche aus dem
12. Jahrh., Magdalenenkirche vom J. 1675,
Andreaskirche von 1702—59, beide im griechi-
schen Stil, Stephanskirche aus dem 17. und
18. Jahrh., besonders die an die Stelle des
alten Château du Buc seit 1855 im Kreuzbogen-
stil des 13. Jahrh. erbaute Kirche Notre-Dame
de la Treille et St.-Pierre), Stadthaus, Ge-
mäldegalerie, Wicar-Museum von Zeichnungen
u. andere Museen, Münzcabinet, Palais des De-
partementalarchivs, Justizpalast, Präfectur, Zeug-
haus, Hotel des Generalstabs, Münzgebäude,
Börse, Theater, Concertsaal, neue Markthalle,
Zucker-Entrepot, Hauptwache, Circus, Schlacht-
haus, Allgemeines Armenhaus, Civil- und Mi-
litärhospitäler, Departementsgefängniß, Taub-
stummenanstalt, Irrenhaus, Findelhaus, Zu-
fluchtsstätte für arme Mädchen; 131,827 Ew.
(1856, vor Einverleibung der Gemeinden Wazem-
mes, Moulins-Lille, Fives, Esquermes, erst
78,641 Ew.). L. ist eine der gewerbreichsten
Städte von Frankreich und besitzt Baumwoll-
spinnereien und Webereien, Flachs- und Hanf-
spinnereien, Band-, Leinwand-, Damast-, Woll-
fabriken, eine kaiserliche Tuchfabrik, mehrere
Maschinen- u. Instrumentenbau-Anstalten, Oel-
mühlen u. Oelraffinerien, Schneidemühlen, Fär-
bereien, Bleichen, Brennereien, Zuckersiedereien,
eine kaiserliche Tabaksfabrik, ferner Fabriken für
Chemikalien, Seife, Wollkratzen, Kardätschen,
Fässer, Seilerwaaren u. s. w.; bedeutend ist
auch der Handel mit den eigenen Erzeugnissen,
sowie mit Wein, Branntwein, Colonialwaaren,
Gewürzen u. s. w. — Balduin I., Graf von
Flandern, legte an der Stelle der heutigen Stadt
863 ein Schloß an, welches, nach seiner Lage
zwischen den beiden Flüssen Deule u. Lys, l'Isle
(später L.), die Insel, benannt wurde. Mit
einigen Unterbrechungen war es fortwährend im
Besitz der flandrischen Grafen und ihrer Nach-
folger aus dem Hause Burgund und Oesterreich,
bis es 1667 von Ludwig XIV. erobert ward,
der es auch im Frieden zu Aachen behielt und
durch Vauban befestigen ließ. Am 22. October
1708 wurde L. von den Oesterreichern, Englän-
dern und Holländern nach viermonatlicher Be-
lagerung genommen, fiel aber durch den Utrechter
Frieden 1713 an Frankreich zurück. 1792 wurde
es ohne Erfolg von den Oesterreichern beschossen.

Lillebonne (spr. Lillbonn, Julia bona), Stadt
am Bolbec im französischen Departement Seine
inférieure, 3500 Ew.; Fundort zahlreicher rö-
mischer Alterthümer (Theater).

Lillers (spr. Lillähr), Stadt im französischen
Departement Pas de Calais, 5300 Ew.

Lilliput, in Swifts bekanntem Märchen
Gullivers Reisen ein Ländchen, dessen Bewohner
Daumengröße haben. Die Dichtung scheint eine
Nachahmung der bei den alten Dichtern vorkom-
menden Pygmäen.

Lillo, George, geb. 1693 zu London, Juwe-
lier, st. 1739, dichtete die Tragödien: George
Barnwell, All for love, Arden of Feversham,
Silvia, Marius, Elmerik; Werke. Lond. 1775,
deutsch Lpz. 1784.

Lilly, William, geb. 1. Mai 1602 zu Dise-
worth in Leicestershire, erst Buchhalter in Lon-
don, heirathete die reiche Wittwe seines Herrn,
beschäftigte sich seit 1632 mit der Astrologie,
stellte 1633 bei Karl's I. Krönung diesem das
Horoskop, welches auch eintraf, stellte sich wäh-
rend des Bürgerkrieges auf die Seite des Par-
laments, zog sich später in die ländliche Einsam-
keit zurück u. st. 9. Juni 1681 in Horsham. Er
schr. u. a.: Merlinus Anglicus, Lond. 1644 ff.
(ein astrologischer Almanach).

Lilybäum (a. Geogr.), 1) die westliche Land-
spitze Siciliens; jetzt Cap Bono; 2) Stadt dabei,
mit Hafen; von den Carthagern um 350 v. Chr.
gegründet u. befestigt, Hauptwaffenplatz derselben
im ersten Punischen Kriege, vergebens von Pyr-
rhos u. den Römern im ersten u. zweiten Puni-
schen Kriege belagert und erst im Frieden den
Römern überliefert; jetzt Marsala, mit zahlreichen
Ruinen.

Lima, 1) (bei den Alten Limäa), Fluß auf
der Pyrenäischen Halbinsel, entsteht in der spa-
nischen Provinz Galicia u. mündet bei Viana in
der portugiesischen Provinz Minho in das Atlan-
tische Meer. 2) Hauptstadt der südamerikanischen
Republik Peru, am Rimac, 1½ Meile von des-
sen Mündung in den Stillen Ocean; Sitz der
höchsten Staatsbehörden u. des Congresses, sowie
eines Erzbischofs; zahlreiche Kirchen, darunter
die Kathedrale im Renaissancestil, mehrere (zum
Theil aufgehobene) Klöster, darunter das statt-
liche der Dominicaner, Universität San Marcos
mit dem Sitzungssaale der Deputirten, dem
Secretariat und Archiv des Congresses und dem
Versammlungssaal der Medicinischen Gesellschaft,
Circus für Stiergefechte, Circo de Gallos für
Hahnenkämpfe, Münzgebäude, Zollhaus, Straf-
gefängniß (nach nordamerikanischem Muster ein-
gerichtet), Statuen Bolivar's u. des Columbus,
Medicinische Schule, Collegium von San Carlos
(ehemaliges Jesuitencollegium) für Philosophie,
Rechts- und Naturwissenschaften, erzbischöfliches
Seminar von Santo-Toribio (Franciscaner-
kloster), Institut für Künste und Gewerbe (1864
eröffnet), Normalschule, Militärschule, Entbind-
ungsanstalt, Mittelschule und etwa 40 gewöhn-
liche Schulen, Nationalbibliothek mit National-
Museum, Irrenhaus, Waisen- u. Findelhaus &c.;
lebhafter Handel, aber unbedeutende Industrie;
100,500 Ew., ⅓ Weiße, Creolen und Fremde,
¼ Neger, die Uebrigen Indianer u. Mischlinge.
Der Hafen der Stadt ist Callao (s. d.), wohin
auch seit 1851 eine Eisenbahn führt. L. wurde
1535 von Francisco Pizarro unter dem Namen
Ciudad de los Reyes (Stadt der Könige)
angelegt und bekam erst später von dem Flusse
Rimac seinen heutigen Namen. Mehrmals ward
es von heftigen Erdbeben heimgesucht; am furcht-
barsten war das vom 28. Oct. 1746. Vgl.
Fuentes, L., esquisses historiques etc., Par.
1866.

Lima (lat.), Gattung der Austern; mehrere
Arten finden sich fossil in jüngeren Formationen,
oft in ganzen Schichten (Limakalk).

Limagne (spr. Limanj'), Nieder-Auvergne,
früher Landschaft Frankreichs, mit der Hauptstadt

Clermont, jetzt der nördliche Theil des Departements Puy de Dôme. Vgl. Auvergne.

Limakologie und **Limakographie** (v. gr.), Lehre von den Schnecken und Beschreibung derselben.

Liman, die erweiterte Mündung eines Flusses, oft einen Meerbusen bildend, bes. im nördlichen u. südlichen Rußland bei den arktischen Strömen u. bei den Flüssen des Schwarzen u. Asow'schen Meeres, z. B. bei dem Don, Dnjepr, Bug, Onega, Dwina, Petschora, Ob, Jenisei u. s. w.

Limasol, Stadt auf der Südküste der türkischen Insel Cypern; Rhede, 4000 Ew., Weinbau. Dabei die Ruinen von Amathus.

Limatödes (L. *Bl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Orchideae-Vandeae, 20. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: L. rosea, mit sehr schönen Blüthen; L. grata.

Limax (lat.), Nacktschnecke, s. d.

Limayrac (spr. Limärack), Paulin, geboren 26. Febr. 1817 in Caussade, begann seine Studien in Montauban und endigte sie im Collège Henri IV. in Paris. Er trat zuerst im Gebiete der Journalistik 1840 in der Revue de Paris auf, betheiligte sich 1843 an der Redaction der Revue des deux Mondes, an der er bis 1845 einer der thätigsten Mitarbeiter war. 1849 überreichte er dem Théâtre Français das Lustspiel La comédie en Espagne, welches der politischen Ereignisse wegen nicht zur Aufführung gelangte. Vom April 1852 bis 1855 redigirte L. das literarisch-kritische Feuilleton in La Presse, trat 1856 in die politische Redaction des Constitutionnel ein, für den er auch literarische Berichte schrieb. Nachdem er einige Zeit in die Patrie geschrieben hatte, verließ er dieses Journal, um im Pays Garnier de Cassagnac als Rédacteur-en-chef et directeur politique du Journal zu ersetzen. Im Oct. 1861 trat er vom Pays zum Constitutionnel über, dessen Leitung Louis Véron wieder übernommen hatte. Von dieser Zeit an war L. insofern der wichtigste Journalist in ganz Frankreich, als er seine Inspirationen direct aus den Tuilerien erhielt, ja häufig dazu berufen war, des Kaisers Gedanken über wichtige Tagesfragen unter seinem Namen zu veröffentlichen. Er st. 10. Juli 1868 als Präfect des Lot-Departements auf einem Posten, den er erst seit etlichen Wochen bekleidete. Er schr. auch den humoristischen u. philosophischen Roman L'ombre d'Eric, Par. 1845; und Coups de plume sincères, ebd. 1854 (eine Reihe der für La Presse geschriebenen Artikel).

Limbach, 1) Marktflecken und Amtssitz im königlich sächsischen Kreisdirectionsbezirke Zwickau; Strumpfwirkerei, 4050 Ew. 2) (Maria-L.), Pfarrdorf am Main im bayerischen Kreise Unterfranken, Bezirksamt Haßfurt; Wallfahrtskirche, 350 Ew.

Limborch, Philipp von L., geb. 19. Juni 1633 zu Amsterdam, wurde 1657 Pastor in Gouda, 1667 in Amsterdam, 1668 Professor der Theologie am Remonstrantencollegium daselbst u. st. 1712. Er schr.: Theologia christiana, Amst. 1686; De veritate religionis christianae amica collatio cum erudito Judaeo, Gouda 1687; Historia inquisitionis, 1692; Commentarien zur Apostelgeschichte, zum Römer- u. Hebräerbrief, 1711, 2. A. 1740 (holl. 1725); und gab die Schriften des Episcopius heraus. Vgl. Nicéron, Hist. des hommes illustres, T. XI.; Abraham des Armorie van der Hoeven, De Joh. Clerico et Phil. a L., Amst. 1845.

Limboria (L. *Ach.*), Pflanzengattung aus der Familie der Idiothalami-Limborieae.

Limborieae, Abtheilung der Familie der Flechten (Lichenes-Angiocarpi).

Limburg, 1) ehemals Provinz der Niederlande, seit 1830 zwischen Niederland u. Belgien getheilt; a) Belgisch-L., Provinz des Königreichs Belgien, links von der Maas und durch dieselbe von Niederländisch-Limburg getrennt, beinahe 44 Q.-M. u. (1866) 195,850 Ew.; gehört kirchlich zum Bisthum Lüttich u. zerfällt in die Arrondissements Hasselt, Tondern u. Maseyk, flach u. längs den Ufern der Maas gut angebaut, im nördlichen u. nordwestlichen Theile aber sumpfig; Flüsse: Maas, Demer, Herck, Geer, Grand-Geete, Velpe, Dommel, dann der Kanal von Mastricht nach Herzogenbusch; Hauptstadt: Hasselt. b) Niederländisch-L. (Herzogthum L.), Provinz im Königreich der Niederlande, bis 1866 zum Deutschen Bunde gehörig, 40 Q.-M. u. (1866) 225,326 Ew., eben und fruchtbar, doch mit vielen Morästen; Flüsse: Maas mit Geul und Roer; Städte: Mastricht, Roermonde, Venloo u. a. — L. wurde im Alterthum von den Segnern u. Condrusern bewohnt; bei der Ländertheilung 870 zwischen Karl dem Kahlen und Ludwig dem Deutschen kam es an Letztern u. wurde dann von eigenen Grafen regiert. Waleran I. (um 1060) erbaute das Schloß L.; sein Sohn Heinrich I. wurde 1101 auch Herzog von Lothringen und Markgraf von Antwerpen; da er aber dem Kaiser Heinrich V. die Huldigung verweigerte, wurde er 1106 abgesetzt u. behielt blos die Grafschaft L.; er starb 1118. Sein Nachfolger Waleran II. erhielt 1128 Lothringen u. Antwerpen wieder, wurde 1129 auch Schirmvogt von Duisburg u. starb 1139. Sein Sohn Heinrich II. vergrößerte sein Gebiet 1151 durch die Grafschaft Arlon u. große Besitzungen in den Ardennen u. erhielt den Herzogstitel. Als dessen Nachfolger Heinrich III. 1221 starb, vereinigte sein Sohn u. Nachfolger Waleran III. durch Heirath Luxemburg mit Lothringen. Doch wurden beide Besitzungen 1226 wieder getrennt, indem in Luxemburg sein ältester Sohn aus zweiter Ehe, Heinrich III., in L. aber sein ältester Sohn aus erster Ehe, Heinrich IV., folgte. Auf diesen folgte um 1346 sein Sohn Waleran IV., der als Oberschutzherr der Straßen im Lande zwischen Maas u. Rhein die Raubritter im Zaume hielt. Da er keine Söhne hinterließ, folgte ihm 1280 seine Tochter Irmengard, welche an den Grafen Rainald I. von Geldern vermählt war. Nach deren kinderlosem Tode (1282) stritten Graf Adolf VI. von Berg, zweiter Sohn Heinrichs IV., u. Rainald um L.; Adolf trat sein Recht an den Herzog Johann von Brabant ab u. in Folge der Schlacht bei Wöringen (5. Juni 1288) kam L. an das Haus Brabant. Nach

Aussterben desselben fiel L. an Burgund, durch die Vermählung Mariens von Burgund mit Maximilian an Oesterreich, dann an Spanien, 1715 mit den Oesterreichischen Niederlanden wieder an Oesterreich, 1802 durch den Luneviller Frieden an Frankreich (als Theil des Departements der Elbmündungen) u. 1814 an die Niederlande, bis die Theilung erfolgte. 2) Stadt im Arrondissement der belgischen Provinz Lüttich, früher Hauptstadt des gleichnamigen Herzogthums, an der Köln-Brüsseler Eisenbahn, mit Ruinen eines ehemals festen Schlosses, St. Georgskirche (im gothischen Stil), 2400 Ew., Wollwebereien; der **Limburger Käse** wird besonders zu Herve, westlich von L., bereitet.

Limburg, 1) (Hohen-L.), Standesherrschaft des Fürsten von Bentheim-Tecklenburg-Rheda im preußischen Regierungsbezirk Arnsberg (Provinz Westfalen), Kreis Iserlohn; 2¼ Q.-M., 10,000 Ew. An der Lenne das Stammschloß der L.-Styrum. 2) Stadt u. Hauptort darin, an der Lenne u. der Eisenbahn; Schloß, Eisenwerke, 2500 Ew. 3) L. an der Lahn, Stadt im ehemaligen Herzogthum Nassau, links an der Lahn u. an der Eisenbahn; Sitz eines Bischofs u. Domcapitels; Dom (einer der ältesten) mit fünf Thürmen, Priesterseminar, Realschule, Tabak-, Tuch-, Maschinenfabrik, Töpfereien, Ziegelbrennereien, Marmorbruch, Handel; 4269 Ew. (1864). L. ist sehr alt u. war im Mittelalter weit bedeutender. Die **Limburger Chronik**, ein interessantes handschriftliches Werk, soll von Johann Gensbein (s. d.) verfaßt worden sein. Am 16. Sept. 1796 wurden bei L. u. bei Dietz am jenseitigen Lahnufer die Franzosen unter Jourdan von den Oesterreichern unter Erzherzog Karl geschlagen. Das Bisthum L., welches das ehemalige Herzogthum Nassau u. die Stadt Frankfurt a. M. umfaßt, wurde 1821 durch die Bulle Provida solersque begründet u. gehört der Oberrheinischen Kirchenprovinz an. Die Bischofswahl und übrige Organisation des Bisthums ist 1827 durch die Bulle Dominici gregis custodiae fest geordnet. 4) So v. w. Limpurg.

Limburg-Styrum, altes, in den Niederlanden u. in Preußen-Schlesien angesessenes, theils der katholischen, theils der protestantischen Confession folgendes Geschlecht, das früher zur Westfälischen Grafenbank gehörte und noch in vier Linien blüht. A) Erste Linie, jetziger Chef: 1) Graf Friedrich, Sohn des 1858 gestorbenen Grafen Friedrich, geb. 1804, Erbherr der Rittergüter Großpeterwitz und Koslau in Preußisch-Schlesien, königlich niederländischer Legationsrath a. D., in zweiter Ehe seit 1834 vermählt mit Johanna, geb. Ebers; sein ältester Sohn Friedrich, geb. 1835, ist Legationssecretär bei der preußischen Gesandtschaft in Rom. B) Zweite Linie, jetziger Chef: 2) Graf Samuel Johann, Sohn des 1826 gestorbenen Grafen Otto Ernst, geb. 1797, ist k. niederländischer Schiffscapitän u. Mitglied des Militärgerichtshofs; er ist seit 1855 vermählt mit Emilie geb. Freiin Quarles von Quarles, hat aber keine Kinder; sein Bruder Graf Friedrich Govert, geb. 1800, ist niederländischer Capitän a. D. C) Dritte Linie, jetziger Chef: 3) Graf Peter Heinrich, Sohn des 1824 gestorbenen Grafen Samuel Johann, geb. 1792, Hofmarschall des Prinzen Friedrich der Niederlande, in zweiter Ehe vermählt mit Miß Ellen Drayton; sein ältester Sohn Samuel Johann ist geb. 1833. Sein Bruder Graf Wilhelm Bernhard, geb. 1795, ehemals Officier in niederländischen Diensten, ist zur katholischen Kirche übergetreten. D) Vierte Linie, jetziger Chef: 4) Graf Leopold, Sohn des 1855 gestorbenen Grafen Wigbold, geb. 1818, seit 1851 in zweiter Ehe vermählt mit J. M., geb. Barre; sein Sohn Heinrich ist geb. 1847.

Limbus (lat.), 1) Rand, Saum, Besatz, Gürtel; 2) Oertlichkeit im Jenseits, wo die Gerechten der Vorzeit der Erlösung durch Jesum Christum geharret haben (L. patrum) u. die Seelen der ungetauft verstorbenen Kinder weilen (L. infantum). Die protestantische Dogmatik hat die Lehre vom L., wenn nicht geradezu verworfen, so doch unberücksichtigt gelassen.

Limehouse (spr. Leimhaus), Kirchspiel in der englischen Grafschaft Middlesex, hart bei London.

Limen (Limette), Spielart der gemeinen Citrone; s. Citrus c).

Limen (gr.), 1) Seehafen. Daher **Limenia**, **Limenites**, **Limenitis**, **Limenoskopos**, Beinamen mehrerer die Häfen beschützender Götter: des Zeus, der Artemis, Aphrodite, des Priapos. **Limenarches**, Hafenaufseher, in der spätern Kaiserzeit 2) (lat.), Schwelle. Daher **Limentinus**, Schutzgottheit der Thürschwellen des Hauses.

Limerick (spr. Leimerick), 1) Grafschaft in der irischen Provinz Munster, im W. an Kerry, im S. an Cork, im O. an Tipperary grenzend, im N. durch den Shannon von Clare geschieden; 50 Q.-M., (1861) 215,609 Ew. Davon 95 pCt. Katholiken; theilweise gebirgig und sumpfig, im Ganzen fruchtbar. Producte: Weizen, Hafer, Rindvieh (das beste in Irland), Schafe, Hammel, Schweine, Eisen, Kupfer, Blei, Steinkohlen, Marmor, Bausteine. Industrie in Seilerwaaren, Leinwand, Hanftuch u. s. w. Die Grafschaft sendet zwei Mitglieder in das Parlament, zwei andere die Hauptstadt Limerick. 2) Hauptstadt darin am Shannon, durch Eisenbahnen einerseits mit Tipperary u. so mit Dublin, Cork u. Waterford, andererseits mit Foynes am Shannon, sowie mit Ennis u. Killaloe in Clare verbunden; Sitz eines katholischen und eines anglicanischen Bischofs; 19 Gotteshäuser, darunter die katholische u. die protestantische Kathedrale, Gerichtshalle, Zollhaus, Börse, Sparcasse, Grafschaftsgefängniß, Hospital, bischöflicher Palast, Kasernen, Irren-, Blindenanstalt, Industriehaus, Versorgungsanstalt, Handelskammer, Kunstschule, Literarisches Institut mit großer Bibliothek, Medicinische u. Ackerbaugesellschaft; Industrie in Spitzen, feinen ledernen Handschuhen (L. gloves), Bierbrauereien, Whiskybrennereien, Gerbereien, Eisengießereien, Schiffbauplätze, Hafen, Handel; 44,626 Ew. (1861). L. wurde im 9. Jahrh. vom Norweger Ivor angelegt und Sitz normannischer Könige, ward 1174 von den Engländern, 1651 von den Parlamentstruppen erobert, 1690 ohne Erfolg von König Wilhelm III. belagert u. ergab sich erst

1691 an General Ginckel nach einer für die Katholiken vortheilhaften Capitulation (Artikel von L.). 3) Stadtbezirk mit Postamt im Staate Pennsylvanien (NAmerika), Grafschaft Montgomery. 4) Postort im Staate Maine, Grafschaft York, am Little-Ossippee-River.

Limes (lat.), 1) Grenze; 2) (**L. imperii Romani**), römischer Grenzwall, in verschiedenen Gegenden verschieden benannt (Pfahlgraben, Teufelsmauer, Hexengraben), bei den Gelehrten unter jenem Namen zusammengefaßt, von Kaiser Domitian zu bauen angefangen, von Trajan fortgesetzt, lehnt sich 6 Stunden oberhalb Regensburg bei Pförring an das westliche Donauufer u. endet bei Aschaffenburg a. M., zog sich in gerader Richtung von SO. nach NW. u. schied das eroberte römische SWGermanien, das sog. Zehntland (Agri decumates), als Grenzprovinz von dem nicht eroberten barbarischen Deutschland. Was somit westlich von dieser Linie fällt, gehörte zu dem von den Römern in Besitz genommenen Gebiete, und hieraus ergibt es sich von selbst, warum in den weiter vom L. entfernten, mehr östlich u. nördlich gelegenen Gegenden keine od. nur geringe Spuren römischer Niederlassungen anzutreffen sind. Bei Mainhardt betritt der L. hohenlohe'sches Land, zieht an Gleichen vorüber gegen das Ohrnthal, das er bei Oberhöfen erreicht, folgt diesem eine ziemliche Strecke, um es etwas östlich von Oehringen bei Kappel zu überschreiten u. weiterhin dem Dorfe Pfahlbach den Namen zu geben, wie wahrscheinlich auch Pfedelbach ihm den seinigen verdankt. Etwas oberhalb Sindringen, wo man noch jetzt bei niedrigem Wasserstande im Flußbette Reste einer römischen Brücke erkennt, zieht er über den Kocher, bei Jagsthausen über die Jagst, u. wendet sich sofort gegen den Odenwald u. den Main. Noch sieht man da u. dort den Grenzwall in Flur u. Wald, noch bemerkt man seinem Zuge entlang Trümmerhaufen, welche die Stätten bezeichnen, wo an der westlichen Innenseite alle 500 Schritte Wachhäuser standen. Gegen Außen erscheint er höher, als nach Innen, an der Ostseite läuft ein 25 bis 30 Fuß breiter Graben, u. Alles läßt schließen, daß er nicht nur als Grenzwarte, sondern zugleich als Befestigungswerk diente. Eine Römerstraße zog sich dem L. entlang bald innerhalb, bald in seiner Nähe außerhalb desselben, u. eine solche führte von der römischen Niederlassung in der Gegend von Heilbronn gegen Oehringen, auf welche großentheils die gegenwärtige Landstraße gegründet sein soll. 3) Im Mittelalter Name der Marken gegen die feindlichen Nachbarn, so L. **saxonicus**, im 4. u. 5. Jahrh. die Küstenstriche Britanniens u. des gegenüberliegenden Galliens, wo die Kaiser eigene Truppen gegen die Sachsen aufstellen mußten.

Limestone (spr. Leimstohn, d. i. Kalkstein), 1) Grafschaft im Staate Alabama (NAmerika). Flüsse: Tennessee- und Elk-Rivers. Hauptort: Athens. 2) Grafschaft im Staate Texas, von den Quellenflüssen des Narasoto-River bewässert. Hauptort: Springfield. 3) Stadtbezirk mit Postamt im Staate Pennsylvanien, Grafschaft Clarion.

Limette, s. Limen.

Limettenbaum, Art der Pflanzengattung Citrus.

Limēum (L. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Phytolaccaceae, 7. Cl. 2. Ordn. *L.*; Arten: L. aethiopicum, capense etc., niedere Pflanzen in Südafrika.

Limfjord, s. Liimfjord.

Limiganten, Sclaven der Sarmaten, von diesen 334 n. Chr. gegen Constantin bewaffnet, machten sich frei, wurden aber von Constantinus 357 vernichtet, der das Land den Sarmaten zurückgab.

Limington, Stadtbezirk mit Postamt im Staate Maine (NAmerika), Grafschaft York, am Ossipee-River.

Limitanĕi milites (lat., v. Limes), die militärische Besatzung der römischen Agri decumates in Germanien.

Limitīren (v. lat.), begrenzen, beschränken, bestimmen. **Limitation**, 1) Begrenzung, Beschränkung; 2) nach Kant die dritte Kategorie der Qualität, ergibt sich aus dem **limitirenden Urtheil**; s. Kant u. Kategorie. **Limitativ**, in irgend einer Art beschränkt.

Limmat, nordwestlicher Ausfluß des Züricher Sees im Schweizer Canton Zürich, empfängt [illegible] Sihl u. Reppisch, tritt in den Canton Aargau ein u. mündet bei Windisch in die Reuß, [illegible] Nebenfluß der Aar. Die L. ist nach Einigen [illegible] Fortsetzung der Linth, nach Andern die der Se[illegible]

Limnä (eigentlich Teiche, Sümpfe, vgl. Lim[illegible] a. Geogr.), 1) Theil der Stadt Athen, s. [illegible] 2) Stadt auf der thrakischen Chersonesos, [illegible] Sestos; von Milesiern angelegt. 3) Castell [illegible] seniens am Pamisos an der Grenze von Lakoni[illegible]

Limnäa, 1) (a. Geogr.), Hafenort im [illegible] lichen Akarnanien, am Ambrakischen Bu[illegible] 2) s. u. Limne.

Limnanthēae, Pflanzenfamilie aus der [illegible] der Lineae, jährige, graugrüne Sumpfkräu[illegible] mit langgestielten, gefiederten Blättern, regul[illegible] Blüthen, 3—5 unter sich verwachsenen [illegible] blättern, u. s. w. Gattungen: Floerkea [illegible] Lymnanthes. L. Douglasii, in Nordamerika [illegible] Gärten cultivirt, mit einem der Brunnen[illegible] ähnlichen Geschmack.

Limnanthĕmum (L. *Gmel.*), Pflanzengattung aus der Familie der Gentianeae-Men[illegible] theae, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*, gehört zu Vill[illegible] *Vent.*; Arten: L. indicum, in Ostindien; [illegible] nymphoides (Seelamm), in Mittel- u. [illegible] europa, in langsamfließenden Gewässern.

Limnas (L. *Trin.*), Grasgattung; [illegible] Oryzeae; ausländische Arten.

Limne (gr.), See, Teich, Sumpf. Die [illegible] verehrten od. darin wohnenden Gottheiten [illegible] die Beinamen **Limnäa**, **Limnetes**, **Limnesia**, [illegible] Dionysos u. Artemis mit Tempeln an den [illegible] Athens, Aphrodite. **Limnades**, Seenymphen [illegible]

Limnodium (L. *Rich.*), Pflanzengattung aus der Familie der Hydrocharideae-Stratiotideae, [illegible] 22. Cl. 8. Ordn. *L.*; Art: L. spongia [illegible] in Nordamerika.

Limnochăris (L. *H.* et *B.*), Pflanzengattung aus der Familie der Butomeae, 13. Cl. 6. Ordn. *L.*; Wasserpflanzen in Südamerika.

Limnophila (L. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Scrophularineae-Gratioleae, 14. Cl. 2. Ordn. *L.*; Arten: ostindische Sumpfpflanzen, z. B. L. gratissima; Blätter u. Früchte riechen angenehm aromatisch.

Limodōrum (L. *Sw.*, Dingel), Pflanzengattung aus der Familie der Orchideae-Vandeae, 20. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: L. abortivum, bleich violett, blattlos, Schaft bescheidet, Sporn pfriemlich, in Wäldern Süddeutschlands; L. Epipogium, s. Epipogium.

Limōges (spr. Limohsch), Hauptstadt des französischen Departements Haute-Vienne u. der ehemaligen Provinz Limousin (s. d.), an der Vienne u. der Eisenbahn (Orleans-Bordeaux); Hauptort der 21. Militärdivision, Sitz eines Bischofs, eines kaiserlichen Appellhofes, Tribunals erster Instanz, eines Handels- u. zweier Friedensgerichte, einer Handelskammer u. eines Gewerberaths; Kathedrale St. Etienne (unvollendet), Michaeliskirche mit kühnem Glockenthurm, bischöflicher Palast, Bankgebäude, Allgemeines Hospital, Justizpalast, Theater (1838 auf der Stelle der alten Abtei St. Martial erbaut); Lyceum, Theologisches Seminar, Vorbereitungsschule für Mediciner und Pharmaceuten, Bildergalerie, Bibliothek, Gesellschaften für Archäologie u. Geschichte von Limousin, für Acker- u. Gartenbau, Medicin u. Pharmacie u. a., Zuchthaus, Irrenanstalt, Strafgefängniß, Gestüte; Porzellanmanufacturen, Woll- u. Baumwollspinnereien, Fabriken in Tuch, Kasimir, Flanell, Halbwollwaaren (Droguets), Englischem Leder u. s. w., Bierbrauereien, Brennereien, Wachsbleichen, Gerbereien, Messer- und Nagelschmieden, Hohöfen, Handel mit den erwähnten Industrieerzeugnissen, sowie mit Getreide, Wein, Kastanien, Pferden, Schlachtvieh und sonstigen Landesproducten; 51,053 Ew. (1861); Geburtsort von Vergniaud u. Marschall Jourdan. L. ist das alte Augustoritum, im Lande der gallischen Lemorices, später Lemorica genannt. Vom 14. bis zum 18. Jahrh. blühte hier besonders die Emaillirkunst; man verfertigte die unter dem Namen Emaux de L. od. Limosins berühmten Emaillearbeiten. In neuester Zeit hat diese Kunst ganz aufgehört.

Limon (Leimon), Sohn des Tegeates, jüngerer Bruder des Skephros. Als Apollon u. Artemis nach Tegea kamen, um auch hier wegen versagter Aufnahme ihrer Mutter (s. Leto) Gericht zu halten, hatte Skephros heimliche Unterredungen mit dem Gotte. L., in der Meinung, er werde von Skephros verleumdet, erschlug ihn und entfloh, ward aber von der Artemis Pfeilen ereilt. Die Tegeaten sühnten nun zwar das Götterpaar durch Opfer, es kam aber dennoch Unfruchtbarkeit über das Land, bis einem delphischen Orakel gemäß ein Trauerfest für Skephros eingerichtet wurde. Bei diesem wurde dann alljährlich am Feste des Apollon Agyieus die Flucht u. der Tod L.s symbolisch dargestellt. Zugleich war es ein Erinnerungsfest an die städtische Zusammensiedlung der vier Phylen Tegea's, welche erst durch die im Mythus angedeutete Austrocknung der feuchten Niederung (Leimon) ermöglicht ward.

Limonāde (fr.), kühlendes Getränke aus Wasser, Zucker u. Citronen- od. Limonensaft.

Limōne, Dorf am westlichen Ufer des Gardasee's in der italienischen Provinz Brescia, unfern der Tiroler Grenze; Eisenhammer, Oelpressen; 700 Ew.

Limonen (**Limonien**, **Limones**), **1)** so v. w. Citronen; besonders **2)** die kleineren Spielarten derselben, Früchte des Limonenbaumes (Citrus medica, Abart des Citronenbaumes), welche mehr glatt, dünnrindig sind, einen sehr sauern Saft enthalten und bei der Reise im Innern trockner werden. Sie taugen zum frisch Versenden nicht, weßhalb der **Limonensaft** (Succus limonum), besonders von Indien aus, in den Handel kommt. L. werden auch eingesalzen.

Limonia (L. *L.*, Limonelle), Pflanzengattung aus der Familie der Aurantiaceae-Limoneae, 10. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: ostindische u. australische Bäume; L. acidissima, hat gelbe, bitterlich-saure, aromatische Früchte, davon eine Magentinctur bereitet. L. pinnatifida, Früchte mit Zucker gegessen.

Limonienkraut, ist Statice Limonium.

Limonin (**Limon**), ein Bitterstoff, aus den Kernen der Citronen u. Orangen durch Ausziehen mittelst Alkohol gewonnen, krystallisirt in Nadeln, ist in Wasser, Aether u. Ammoniak schwer löslich; von concentrirter Schwefelsäure wird es mit rother Farbe gelöst, schlägt sich aber daraus unverändert nieder. Das L. enthält 2 Atome Sauerstoff als das Phlorrhizin, läßt sich aber nicht in dieses überführen.

Limonit, so v. w. Raseneisenstein.

Limonum (a. Geogr.), Stadt der Pictonen in Gallien; s. Poitiers.

Limos (gr.), **1)** Hunger; s. Fames; **2)** Pest.

Limosella (L. *L.*, Sumpfkraut), Pflanzengattung aus der Familie der Scrophularineae-Veroniceae, 14. Cl. 2. Ordn. *L.*; Art: L. aquatica *L.*, jähriges, sehr kleines Pflänzchen, an nassen Orten, weißgrünlich blühend, in Deutschland.

Limosin (spr. Limosäng), Léonard, berühmter französischer Glas- und Emailmaler aus dem 16. Jahrh. Nach der gewöhnlichen, jedoch gefälschten Annahme soll er den **Limosinen** (s. u. Limoges) den Namen gegeben haben, galt auch lange als Stifter der Limoger Schule, war aber nur erster Director der von Franz I. in Limoges begründeten königlichen Emaillenfabrik.

Limours (spr. Limuhr), Stadt im französischen Departement Seine u. Oise, mit 1200 Ew.

Limousin (spr. Limusäng, **Limosin**), ehemalige Provinz im mittleren Frankreich, zwischen der Marche im N., Auvergne im O., Guyenne im S. u. W. gelegen, in Ober- u. Nieder-L. getheilt, bildet jetzt zum größeren Theile die Departements Haute-Vienne und Corrèze, zum kleineren Theile Creuse u. Dordogne u. hatte zur Hauptstadt Limoges (s. d.). Die hier gewonnenen, meist weißen **Limousinweine**, unter denen auch ein Strohwein, sind nur von geringer Qualität, u. es wird deßhalb viel davon in Branntwein verwandelt.

Limoux (spr. Limuh), Hauptstadt eines Ar-

rondissements im französischen Departement Aude, an der Aude; Tuchfabriken, Weinbau, 7500 Ew.

Limpach, schweizerischer Badeort im Canton Bern, Amt Seftingen, mit schwefelhaltigen Quellen.

Limpöck, eine ursprünglich bürgerliche Familie aus Straubing, welche 1636 in den Adel- und 1721 in den Freiherrnstand erhoben wurde. Dermaliger Chef: Freiherr **Clemens**, Sohn des 1815 verstorbenen bayerischen Regierungsraths Freiherrn Joseph, geb. 1802, ist pensionirter bayerischer Appellationsgerichtsrath u. seit 1858 Wittwer von Karoline, geb. Gräfin von Seinsheim, Freiin zu Sünching; sein Sohn, Freiherr Karl, geb. 1830, ist bayerischer Rittmeister und Adjutant des Prinzen Luitpold von Bayern.

Limpopo, Fluß im östlichen Südafrika, kommt von der Westseite der Drachenberge im Gebiet der Transvaalschen Republik und mündet nach Aufnahme mehrerer Nebenflüsse in die Inhambanabai.

Limpurg, 1) ehemalige schwäbische Grafschaft am oberen Kocher. Die Grafen von L. waren Reichserbschenken u. starben 1713 aus. Ein Theil von L. gehört der Krone Württemberg, der größere mehreren Standesherren. 2) (Ober-L.), Ruine der Stammburg der Grafen von L., bei Hall im württembergischen Jagstkreis. 3) (Unter-L.), Vorstadt von Schwäbisch-Hall, ehemals den Grafen von L. gehörig und 1541 an die Stadt Hall verkauft. Vgl. Prescher, Geschichte u. Beschreibung der Reichsgrafschaft L., Stuttg. 1789, 2 Bde.

Linagrostis, ist Eriophorum latifolium.

Linares, 1) Stadt in der spanischen Provinz Jaen; Bergbau auf Blei, Antimon, Kupfer; 6800 Ew. 2) (San-Felipe de L.), Stadt im mexicanischen Staate Neu-Leon.

Linaria (L. *L.*, Leinkraut), Pflanzengattung aus der Familie der Scrophularineae-Antirrhineae, 14. Cl. 2. Ordn. *L.*, mit maskirten, gespornten Blumen. Arten: L. Cymbalaria, mit langen, fädlichen Stengeln, herzförmigen, 5lappigen, kahlen Blättern, hellvioletten Blumen mit weißem, auf beiden Höckern dottergelbem Gaumen; zierliches Pflänzchen in den Ritzen alter Mauern in Südeuropa, in Töpfen cultivirt. L. vulgaris (Frauenflachs), mit linealischen, dichtstehenden, grasgrünen Blättern, schwefelgelben, langgespornten Blumen, an öden Plätzen, auf Mauern. Das blühende Kraut (Herba Linariae) in Apotheken noch jetzt zur Bereitung der gegen Hämorrhoidalknoten angewendeten Leinkraut-Salbe (Unguentum de Linaria) gebraucht. L. Elatine, auf Aeckern gemein, ebenso L. spuria, L. triphylla u. L. bipartita, in Südeuropa u. Nordafrika; die monströse Abart L. peloria, Zierpflanze.

Linarit (Bleilasur), Mineral, nach seinem Fundorte Linares (s. d.) in Spanien benannt; Klinorhomben-Säule; Bruch uneben; Härte 2—3; specifisches Gewicht 5,3. Diamantglanz; dunkel lasurblau. Nach Thomson 1840 bestehend aus schwefelsaurem Bleioxyd, Kupferoxyd u. Wasser. Fundorte außer Linares: Leadhills u. Wanlockhead in Schottland, Rezbánya im Banat.

Lincei (Accademia dei L.), geheime Verbindung für vorurtheilsfreie Bearbeitung der Mathematik u. Naturwissenschaften, gestiftet 1608 von dem römischen Edelmann Francolesi (geb. 1585, gest. 1630). Galilei, F. Columna u. andere Berühmtheiten zählten zu ihren Mitgliedern. Sie nannten sich auch Fratelli giurati (Geschworene Brüder). Um die Mitte des 17. Jahrh. unterdrückt, tauchte sie für kurze Zeit 1657 in Florenz als Accademia del cimento auf. Vgl. Odescalchi, Mem. dell' accademia dei L., Rom 1806; Atti e memorie dell' accademia del cimento, Flor. 1780, 3 Bde.

Lincoln, 1) (Lincolnshire), nach Yorkshire die größte Grafschaft von England, an der Nordsee, zählt auf 130½ Q.-M. 412,246 Ew. u. theilt sich in drei Districte: Lindsay, Holland u. Kesteven [illegible] Boden meist eben u. sehr fruchtbar, Klima feucht u. ungesund. Flüsse: Trent, Witham, Welland [illegible] mehrere Kanäle. Producte: Weizen, Gerste, Hafer, Kohl, Turnips; Rindvieh, Pferde, Schafe (das Lincolnschaf, ungehörnt, mit langem Vlies und weißem Kopf, liefert mit dem von Kent u. [illegible] cester die beste englische Langwolle), Geflügel, besonders Gänse. Industrie ohne Bedeutung. Die Grafschaft sendet vier Abgeordnete in das Parlament, neun andere werden von fünf Städten gewählt. 2) Hauptstadt der Grafschaft im District Lindsay, am Witham u. an der Eisenbahn, Sitz eines anglicanischen Bischofs; hat eine großartige Kathedrale (1086—1324 im normannisch-gothischen Stil in Gestalt eines Doppelkreuzes erbaut, mit zwei 180 Fuß hohen, viereckigen stumpfen Vorderthürmen u. einem 300 Fuß hohen Mittelthurm, im Hofe des Kreuzgangs ein Römerbad), altes römisches Thor (Newport Gate), Ringmauern eines römischen Castrums, altes Schloß (Grafschaftshalle u. Gefängniß), gothisches Rathhaus, Irrenanstalt, Krankenhaus, Lateinschule, Handwerkerinstitut, Alterthumsmuseum, Theater, Bibliothek, Maschinenfabriken, Malzhäuser, Brauereien, Gerbereien, große Pferdemärkte; 21,000 Ew. L. ist das **Lindum** (L. Colonia) der Römer. N[illegible] den Römern, zur Zeit der Heptarchie war es Residenz der Könige von Mercia; seine Bedeutung aber verdankt es erst Wilhelm dem Eroberer, welcher das Schloß erbaute; später verlegte der Bischof von Dorchester seinen Sitz hierher. 3) Grafschaft des Staates Maine (NAmerika), am Atlantischen Ocean, 44 Q.-M.; Flüsse: Androscoggin-, Damariscotta-, Sheepscott- [illegible] Kennebec-Rivers. Schifffahrt, Schiffsbau, Fischerei, Industrie in Eisen, Leder, Wolle, Segeltuch u. [illegible] Hauptstädte: Wiscasset u. Topsham. 4) Grafschaft des Staates Nordcarolina, 20 Q.-M.; Flüsse: G[illegible] Catawba- u. South Catawba-Rivers. Hauptort Lincolnton, am Little Catawba-River, mit Fabriken in Eisen, Papier u. Baumwolle. 5) Grafschaft des Staates Georgia, 12 Q.-M.; Flüsse: Savannah-, Broad-Rivers, Fishing-, Pistol-, Lloyd's- u. Soap-Creeks. Hauptort: Lincolnton, am Soap-Creek. 6) Grafschaft des Staates Kentucky, 16 Q.-M.; Flüsse: Green- u. Dick's-Rivers. Hauptort: Stanford. 7) Grafschaft des Staates Missouri, 27 Q.-M.; Flüsse: Mississippi- und Copper-Rivers, [illegible] Fork- u. Big-Creeks. Hauptort: Troy. 8) Graf-

schaft des Staates Texas, 32 Q.-M., vom Elk-River bewässert. Hauptstadt: Fayetteville. 9) Stadtbezirk mit Postamt im Staate Vermont, Grafschaft Addison. 10) Stadtbezirk mit Postamt im Staate Maine, Grafschaft Penobscot, am Penobscot-River.

Lincoln (spr. Linglönn), Abraham, geb. 12. Febr. 1809 in Hardin-County im Staate Kentucky, von pennsylvanischen Quäkern abstammend, Sohn eines Farmers, mit dem er nach Indiana u. nach Illinois übersiedelte, trieb in seinen jüngeren Jahren die verschiedensten Beschäftigungen, organisirte 1832 eine Compagnie Freiwilliger u. diente als Capitän in dem kurzen Feldzuge gegen Black-Hawk, eröffnete nach seiner Rückkehr einen Kramladen in New-Salem, wurde 1834 in die Staatslegislatur gewählt, ließ sich 1836 als Advocat in Springfield nieder u. trat 1847 für Mittel-Illinois in den Congreß, wo er sich als Vertheidiger der Freibodenpolitik u. des Wilmot-Proviso hervorthat. Aus den 1860 zwischen Republicanern und Demokraten für die Präsidentschaft geführten Wahlkämpfen ging endlich L. siegreich hervor, so daß er am 4. März 1861 den Stuhl des Präsidenten der Union bestieg. In dem vierjährigen blutigen Bürgerkriege wurde der Präsident der Bannerträger des freien Nordens. 1864 aufs Neue als Präsidentschaftscandidat auserschen, erhielt er dieses Mal, abgesehen von New-Jersey, Delaware u. Kentucky, die Stimmen aller 25 an der Wahl betheiligten Staaten. Am 4. März 1865 erfolgte hierauf sein zweiter Amtsantritt. Nach dem Falle von Richmond am 3. April hielt L. Tags darauf seinen Einzug daselbst, von den Schwarzen enthusiastisch bewillkommt. Die am 9. April erfolgte Capitulation Lee's vollendete den Triumph der von L. vertretenen Sache. Aber schon am Abende des 14. April machte ein fanatischer Südländer, der Schauspieler J. Wilkes Booth, während einer Vorstellung im Ford's Theater zu Washington dem Leben des Präsidenten ein Ende. Seine Leiche wurde nach Springfield in Illinois gebracht und dort ruht sie auf einem der Nation gehörigen Grundstücke. In großartigen Kundgebungen trat die Trauer des Volkes um den Todten zu Tage. Vgl. Bacon, Life and administration of Abr. L., Lond. 1865; Abott, The Life of A. L., New-York 1865; Barret, Life of A. L., Cincinn. u. New-York 1865; Coggeschall, The journey of A. L. from Springfield to Washington, 1861—65, Columbus, Ohio 1865; Hall, Assassination of A. L., Lond. 1865; Crosby, Life of A. L., Philad. 1865; Lesperut, A. L., Par. 1865; The life and martyrdom of A. L., New-York 1865; The L. memorial, a record of the life etc., ebd. 1865; Our martyr President A. L., ebd. 1865; A memorial of A. L., Boston 1865; Pascal, A. L., Par. 1865; H. J. Raymund, History of the administration of President L., New-York u. Lond. 1865; Ders., The life and public services of A. L., New-York 1865; Ders., The life and state papers of A. L., ebd. 1865; Von der Holzaxt zum Präsidentenstuhl od. Lebensgeschichte des Volksmannes Abr. L., Berl. 1865; Ludlow, President L., Lond. 1866; Bancroft, Memorial Adress of the life and character of A. L., New-York 1866; Sarmiento, Vida de A. L., ebd. 1866; Gray, Life of A. L., Cincinn. 1867; Arnold, The hist. of A. L. and the overthrow of slavery, Chicago 1867; Holland, The life of A. L., Springfield 1866; Hanaford, A. L., nach dem Engl. von Wurzburger, New-York 1868, u. a.

Lincolnton, s. u. Lincoln 4) u. 5).

Lincolnville (spr. Lincolnwill), Stadtbezirk im Staate Maine (NAmerika), Grafschaft Waldo, an der Penobscot-Bai.

Linconia (L. *Thunb.*), Pflanzengattung aus der Familie der Bruniaceae, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: Sträucher am Cap.

Lind (L.-Goldschmidt), Jenny, die schwedische Nachtigall genannt, eine der gefeiertsten Sängerinnen unserer Zeit, geb. 6. Oct. 1821 in Stockholm, erhielt ihre Bildung als Sängerin am dasigen Hoftheater, wo sie schon im 16. Jahre auftrat. Seit 1844 bereiste sie Berlin, Wien und die meisten großen Städte Deutschlands, sodann London u. andere englische Städte, 1850 Nordamerika, wo sie in Concerten denselben Enthusiasmus erweckte, wie in Europa. In Amerika vermählte sie sich 1851 mit dem Pianisten u. Componisten Otto Goldschmidt aus Hamburg, nachdem derselbe das Judenthum mit dem Christenthum vertauscht hatte. Nach Europa zurückgekehrt, nahm sie ihren zeitweiligen Aufenthalt in Dresden, siedelte aber von da wieder nach London über, wo sie nur noch selter und fast nur zu wohlthätigen Zwecken in Concerten auftrat. In ihrem Vaterlande hat sie sic durch die Gründung einer Erziehungsanstalt fü junge Mädchen ein bleibendes Andenken bewahrt

Lindackeria (L. *Presl.*), Pflanzengattung au der Familie der Capparideae-Cappareae, gehö zu Capparis; Art: L. laurina, in Mexico.

Lindackerit, Mineral, von Haidinger na dem Analytiker **Lindacker** benannt, rhombisc Härte 2,,; specifisches Gewicht 2—2,,. Durc scheinend, Glasglanz; span- bis apfelgrün. Er hält nach Lindacker: Arsenige Säure, Schwef säure, Kupferoxyd, Nickeloxyd, Eisenoxydul u Wasser. Findet sich auf der Eliaszeche zu Joachim thal in Böhmen.

Lindanus, Wilhelm Damasus, geb. 1525 Dortrecht, wurde Professor der katholischen Th logie zu Löwen u. Dillingen, Decan im Ho 1588 Bischof von Gent u. st. 1588. Er ma sich als Glaubensinquisitor in Holland u. Fr land, sowie durch mehrere dogmatische W bekannt.

Lindau, 1) Bezirksamtsstadt im bayeris Kreise Schwaben, auf zwei Inseln im Bode durch eine Eisenbahn mit Augsburg verbun Hafen (Maximilianshafen, 1812 angelegt, i Folge bedeutend erweitert); dabei ein Stan Maximilians II. (1856 nach Halbigs Ent errichtet) und das des bayerischen Löwen, k liches Schloß, 4 Kirchen, Lateinschule, Gew u. Handelsschule, Hauptzollamt; lebhafter H mit Getreide, Wein, Kirschgeist, Obst, Sc Käse, Fischen u. s. w.; 4036 Ew. (im Dec

1867). In der reizenden Umgebung mehrere stattliche Landhäuser. ½ Stunde von L. das Schwefelbad Schachen u. der Lindenhof mit schönen Gärten. L. verdankt seinen Ursprung vielleicht dem alten, gegen die Vindelicier gebauten Castrum Tiberii. Urkundlich erscheint es zuerst 882 und war bereits im 13. Jahrh. Reichsstadt mit großartigem Handel. 1496 wurde hier ein Reichstag abgehalten. 1531 trat L. dem Schmalkaldischen Bunde bei, hielt 1647 eine schwedische Belagerung aus, kam 1803 an Oesterreich, dann an den Fürsten von Bretzenheim u. 1806 an Bayern. Das dortige Reichsstift, im 9. Jahrh. vom Grafen Adalbert von Rohrbach begründet, zählte eine Aebtissin, die das Bürgerrecht haben mußte, u. 12 Chorfrauen. 2) Marktflecken an der Ruhme im preußischen Regierungsbezirk Hildesheim (Provinz Hannover), 1500 Ew. 3) Marktflecken in Anhalt-Köthen, an der Nuthe, nördlich von Zerbst, 600 Ew.

Lindau, Wilhelm Adolf, geb. 1775 zu Düsseldorf, lebte erst in Münster, später in Dresden, 1832—34 in Leipzig, wo er das Conversationslexikon der neuesten Zeit u. Literatur redigirte. Er schr. den Roman: Heliodora, Meißen 1799—1800, 2 Bde.; Erminia, ebd. 1800; Adolar, Freib. 1802, 2 Thle.; Der Tempelherr, Lpz. 1804, 2 Thle.; Erzählungen, ebd. 1827; Geschichte Schottlands, Dresd. 1824, 4 Thle.; Geschichte Irlands, ebd. 1829; Merkwürdigkeiten Dresdens u. der Umgegend, ebd. 1826, 4. A. von Wiemann, ebd. 1835; übersetzte u. bearbeitete auch mehrere englische Romane.

Lindberg, Jakob Christian, geb. 1797 zu Ripen in Jütland, wurde 1844 Prediger auf der Insel Falster u. st. 10. Dec. 1857 in Kopenhagen. Er schr. u. a.: De inscriptione melitensi phoenico-graeca, Kopenh. 1828; Hebräische Grammatik und Chrestomathie, ebd. 1822, 2. A. 1828; Hebräisch-dänisches Wörterbuch, ebd. 1835; gab auch 1833—40 die Nordische Kirchenzeitung heraus. Als ein eifriger Vertheidiger des positiven Christenthums verwickelte er sich in mehrere literarische Fehden; hierher gehören: Was ist Christenthum in Dänemark? 1826; Ist Professor Clanssen ein christlicher Lehrer in der dänischen Kirche? u. a. m.

Linde, 1) Pflanzengattung Tilia; 2) bes. a) Früh- od. Sommer-L. (Tilia grandifolia), in Wäldern von Mittel- und Südeuropa wild, weiter nördlich nur angepflanzt. Baum von 60—120 Fuß, Stamm gewöhnlich 12—18 Fuß, seltner 20—30 Fuß im Umfange, hat in der Jugend rascheres Wachsthum, als folgende, erreicht ein Alter von mehreren Jahrhunderten bis zu 1000 Jahren, mit einem dichtbelaubten, schönen Wipfel, ist wegen wohlriechender Blüthen und seines dichten Schattens zum Anbau in Gärten u. Alleen allgemein beliebt. Blüthen in geringerer Zahl (2—4), fast doppelt größer, citronengelb, Blätter bedeutend größer, 3½—6 Zoll lang u. so breit, auf den Adern flaumhaarig, Nüsse derber, größer u. s. w., als bei folgender L. u. verliert den Griffel schon vor der Reife. Abarten: α) Kahle L. (Tilia glabra *Spenn.*), mit unterseits fast kahlen Blättern. β) Korallen-L. (Tilia corallina *Spenn.*), mit Ausschlagen der Blätter korallenrothen Zweigen. Die L. wächst in jedem Boden, ger in feuchtem, kalkigem, am besten in gem, etwas fettem, wird aus Ablegern Samen gezogen; letztere geben gesünder höhere Stämme. Bis zu 12 Fuß Höhe, Vorsicht auch in älteren Stämmen kann pflanzt werden. Sie läßt sich durch die wie durch Anbinden zu einem schönen ziehen, und widersteht mehr als andere den Winden. Durch hohes Alter berühmt L. zu Neustadt am Kocher in Württemberg 27 Fuß und 4 Zoll Umfang, deren Aeste mehr als 100 Säulen gestützt wurden. W stark, mit tief eingehender Pfahlwurzel u. weit ausgebreiteten Seitenwurzeln. Rinde: glatt, dunkelgrau, im Alter dick, rissig u. sch lich. Der zähe Bast wird, bes. in Rußland Matten, Seilen, Stricken u. s. w. und die Rinde zu Schachteln und Wagenkörben be Das leichte, weiche, aber zähe und zartfase weiße Lindenholz wird von Drechslern, Tisch da es sich nicht leicht wirft, zu Reißbretter Linealen, wegen seiner Leichtigkeit zu Fu tern, Holzschuhen, wegen seiner Weichheit Schnitzarbeiten geschätzt; es ist als Brennmat von mittlerem Werthe u. verhält sich zu Buch holz = 235½ : 360; der Cubikfuß wiegt 54, halb trocken 40, ganz dürr 29 Pfd. Sch gebeizt sieht es wie Ebenholz aus. Die f leichte Kohle dient (als Reißkohle) zum Zeich zu Räucherkerzen, Zahnpulvern, zur Schie verbereitung, innerlich auch als fäulnißwid Heilmittel. Die Lindenkohle verhält sich Buchenkohle = 1089 : 1600. Blätter geben gutes Viehfutter. Die Lindenblüthen werden gelindes, schweißtreibendes Mittel (in Thee gebraucht; in Apotheken hat man auch ei stillirtes Wasser, Lindenblüthenwasser (Aqua fl tiliae), das aber seinen Wohlgeruch bald ver Aus diesen Blüthen sammeln die Bienen geschätzten Lindenhonig und die haarigen S in bräunlicher, harter, rundlicher Kapsel l durch Auspressen ein süßes, dem Mandelöl liches Oel. b) Winter- od. Stein-L. parvifolia *Ehrh.*), in Gebirgswäldern Europa u. im nördlichen Asien, aber auch an Straßen, um Dörfer und Städte gep mit 5—7, zuweilen auch 7—12 wohlriech Blüthen auf Stielen, etwas kürzer als die ter, die kleiner (kaum 2 Zoll groß) sind, der vorigen, mit ebenfalls weit kleinerer Griffel lange stehen bleibend. Von vielen für die ursprüngliche L. gehalten, von Sommer-L. erst durch Cultur entstanden soll, wie sich (nach Koch's Meinung) Spielarten aus dieser u. der vorigen Art haben. Sie blüht um 14 Tage od. 3 später als die großblättrige Linde. Sie Alterthum ein heiliger Baum, unter Vehmgerichte tagten; das Holz hieß sacrum, weil in früherer Zeit auch die bilder aus ihm geschnitzt wurden u. der aberglaube annahm, daß der Blitz nie L. schlage. Eigenschaften u. Anwendung

vorigen nicht verschieden. c) Gemeine L. (Tilia vulgaris *Hayne*, Tilia intermedia *De C.*), ist wohl nur als bloße Form der vorigen zu betrachten, liefert aber wohlriechendere Blüthen. d) Bastard-L. (Tilia hybrida *Bechst.*), eine Bastardart von der Sommer- u. Winter-L., bildet einen hohen, schönen, grünen, mit dichter Krone besetzten Stamm, steht in Waldungen auf Kalkboden, auch in fettem, lettigem Sandboden; vom Schreiner bes. geschätzt; gehört zu voriger Abart. e) Weiße od. Silber-L. (Tilia argentea *Desf.*), in Ungarn, dem Banat, Türkei, dann in NAmerika, bes. in New-York einheimisch, mit unterseits weißfilzigen Blättern. Die Blüthen sind schleimiger, getrocknet fast hornartig. Von dieser kommen wahrscheinlich die sich durch einen feinen, aromatischen, honigähnlichen Geruch auszeichnenden Lindenblüthen aus Constantinopel. Wenige Tropfen des aus ihnen gewonnenen u. in Weingeist gelösten ätherischen Oeles erfüllen das Zimmer mit den lieblichsten Düften. Bei uns in Lustgebüschen hie und da einzeln angepflanzt. f) Weiße amerikanische L. (Tilia heterophylla *Vent.*), am Ohio u. Mississippi, bei uns als Zierbaum gezogen. g) Schwarze L. (Tilia canadensis *Michx.*, Tilia americana *L.*), in NAmerika von Canada bis Georgien, mit schwärzlicher Rinde, sehr großen Blättern u. Blüthen, in unsern Gärten öfters gepflanzt. h) Feinbehaarte L. (Tilia pubescens *Ait.*), in Carolina, mit unterseits feinbehaarten Blättern u. narcissenartig riechenden Blüthen. i) Mexicanische L. (Tilia mexicana *Schlecht.*), in Mexico. Alle diese genannten Arten werden in ihrer Heimath, wie unsere L-n, verwendet. 3) Schottische L., ist Acer pseudoplatanus *L.* — Die L. war der slavischen Liebesgöttin Ladă u. der Aphrodite heilig, der aus Blüthen, Zweigen der L. Kränze geflochten wurden. Auch bei den germanischen Völkern war u. ist die L. Sinnbild der Freundschaft, traulicher Versammlung u. der Heimathlichkeit.

Linde, 1) Samuel Gottlieb, geb. 1771 zu Thorn, studirte in Leipzig, wurde hier 1792 Lector der polnischen Sprache, später Bibliothekar des Grafen Ossolinski in Wien, 1803 Rector des Lyceums u. Oberbibliothekar in Warschau, 1807 Oberschulrath, 1817 Professor an der neu gegründeten Universität, später auch Präsident des protestantischen Consistoriums u. Director der Landesbibliothek. 1831 war er Mitglied des Reichstages u. mußte nachher seine Aemter niederlegen, wurde aber bei Reorganisation des Schulwesens in Polen 1833 wieder zum Director des Gymnasiums in Warschau und des Schulwesens für das Gouvernement Masovien ernannt. 1838 resignirte er u. st. am 8. Aug. 1847 in Warschau. Er schr.: Grundsätze der Wortforschung, angewandt auf die polnische Sprache, Warsch. 1806; Wörterbuch der Polnischen Sprache, ebd. 1807—14, 6 Bde., n. A. 1855—59; Bibliotheca Janociana, 1815—19, 3 Bde.; Ueber das Lithauische Statut, Warsch. 1816; Ueber die russische Literatur; Ein geschichtlicher Grundriß der Literatur der slawischen Völkerstämme, ebd. 1825; übersetzte auch mehrere Werke polnischer Geschichtsforscher in's Deutsche. 2) Justin Timotheus Balthasar v. L., geb. 7. Aug. 1797 zu Brilon in Westfalen, studirte in Münster, Göttingen u. Bonn, wurde 1823 Professor der Rechte zu Gießen, 1826 zugleich Rath im Kirchen- u. Schulrathscollegium, 1829 Ministerialrath zu Darmstadt, 1832 Director des Oberstudienraths daselbst, 1834 Kanzler der Universität, außerord. Regierungsbevollmächtigter und Mitglied des Bundesschiedsgerichts, 1835 Mitglied des Staatsraths u. 1836 Geheimer Staatsrath. Als Staatsmann von entschiedener conservativer und katholischer Haltung 1848 zum Rücktritt genöthigt, ward er durch einen westfälischen Bezirk in die deutsche Nationalversammlung sowohl als in das Erfurter Parlament gewählt; trat dann in Wien in das Ministerium als Geheimer Staatsrath, später als bevollmächtigter Minister Liechtensteins in den restaurirten Bundestag ein u. nahm bis zuletzt an dessen Beschlüssen, bes. in der kurhessischen Angelegenheit, wesentlichen Antheil. Er schr.: Abhandlungen aus dem deutschen gemeinen Civilprocesse, Bonn 1823—29, 2 Bde.; Lehrbuch des deutschen gemeinen Civilprocesses, ebd. 1825, 6. A. 1842; Handbuch des deutschen gemeinen bürgerlichen Processes, 4. u. 5. Bd. (Ueber die Lehre von den Rechtsmitteln), Gieß. 1831—40; Staatskirche, Gewissensfreiheit u. religiöse Vereine, ebd. 1845, u. m. a.

Lindegren, Karl Johann, geb. 1771, schwedischer Dichter, st. 1815. Er schr. das Drama: Den försonade fadren und Sang till Sophie, Stockh. 1830; Samlade arbeten, ebd. 1805—1807, 3 Thle.

Lindelof, ein protestantisches, im Großherzogthum Hessen angesessenes Geschlecht, welches 1627 in die schwedische Adelsmatrikel eingetragen und 1862 in den großherzoglich hessischen Freiherrnstand erhoben wurde. Jetziger Chef ist: Freiherr Friedrich, geb. 1794, ist Doctor der Rechte, großherzoglich hessischer wirkl. Geheimer Rath, Minister der Justiz und Präsident des Staatsraths u. seit 1825 vermählt mit Amalie geb. Hillingh.

Lindeman, ein seit 1790 reichsfreiherrliches Geschlecht, welches 1824 die Erlaubniß erhielt, Namen u. Wappen der Freiherren von Just zu den seinigen anzunehmen u. dessen jetziger Chef ist: Freiherr Ferdinand, geb. 1817, österreichischer Hauptmann in der Armee.

Linden, 1) südliche Vorstadt von Hannover, s. d.; 2) so v. w. Großenlinden; 3) Stadtbezirk im Staate Michigan (NAmerika), Grafschaft Washtenaw; 4) Hauptort der Grafschaft Marengo des Staates Alabama; 5) Hauptort der Grafschaft Perry des Staates Tennessee, am Buffalo-River.

Linden, ein der katholischen Confession folgendes altes niederländisches Adelsgeschlecht, welches in der zweiten Hälfte des 17. Jahrh. nach Württemberg übersiedelte, in die vormalige unmittelbare freie Reichsritterschaft in Schwaben, Cantons Neckar-Schwarzwald, aufgenommen, dann in den Reichsfreiherrn- u. 1844, 1850 u. 1852

in den Grafenstand erhoben wurde. 1) Johann Anton van der L., geb. 1609 zu Enkhuyzen, wurde 1639 Professor der Medicin in Franeker u. 1631 in Leyden, wo er 1664 starb. Er gab den Hippokrates u. Celsus heraus u. schr. außerdem: De scriptis medicis, Amst. 1637, 3. A. 1662, verbessert von G. A. Mercklin als Lindenius renovatus, Nürnb. 1686; Medicina physiologica, Amst. 1653, u. a. Johann Heinrichs Söhne, Franz Damian u. Franz Joseph, theilten das Geschlecht in zwei Hauptzweige, von denen der ältere mit Graf Heinrich 1866 erloschen ist, während der jüngere Zweig noch gegenwärtig im Grafen- u. Freiherrnstande fortblüht. 2) Franz Damian, Gründer des Aelteren Zweiges, geb. 1745, war großherzoglich Frankfurter Staatsrath u. st. 1817. 3) Freiherr Franz Joseph, Bruder des Vor., Gründer des Jüngeren Zweiges, geb. 1760 zu Neunthausen im württembergischen Schwarzwaldkreise, wurde 1785 mainzischer Oberregierungsrath, 1789 Legationsrath in München u. Wien, 1796 Assessor beim Reichskammergericht zu Wetzlar, 1806 Vicepräsident des ersten Senats des königlichen Oberjustizcollegiums zu Stuttgart, 1807 Präsident des katholischen Kirchenraths, 1808 Präsident des Criminaltribunals und Kammerherr, 1811 Mitglied des Staatsraths, 1812 wirklicher Geheimer Rath u. außerord. Gesandter in Dresden, 1814 Gesandter am österreichischen u. preußischen Hofe und Bevollmächtigter beim Friedenscongresse zu Paris, bald Staatssecretär des Auswärtigen u. außerord. Gesandter beim Congresse in Wien, 1815 Gesandter in Hannover u. den Niederlanden, dann beim Bundestage. Da König Friedrich I. von Württemberg vor Eröffnung des Bundestages starb, wurde L. abgerufen. 1817 wurde er Präsident der Regierung des Jagstkreises u. später des Schwarzwaldkreises u. lebenslängliches Mitglied der Standesherren-Kammer u. st. 1836 pensionirt. Gräflicher Chef ist jetzt: 4) Graf Heinrich, Enkel des Vor., Sohn des 1865 verstorbenen württembergischen General-Majors Grafen Edmund, geb. 1829, ist württembergischer Hauptmann a. D. und seit 1866 Wittwer von der Erbtochter Justine geb. v. Weickmann-Frauenberg; 1859 erhielt er für sich und seine Nachkommen von König Wilhelm I. von Württemberg die Bewilligung, seinem Namen und Wappen die der Familie von Weickmann-Frauenberg beizufügen. 5) Graf Franz, Bruder des Vaters des Vor., geb. 1800, ist württembergischer Staatsrath, seit 1852 außerord. Gesandter und bevollmächtigter Minister zu Berlin, Hannover u. Dresden u. seit 1832 vermählt mit Marie geb. Freiin von Hügel. Freiherrlicher Chef ist jetzt: 6) Freiherr Karl, Sohn des 18. Jan. 1870 gestorbenen Freiherrn Karl (geb. 1801, war Regierungspräsident zu Ludwigsburg u. lebenslängliches Mitglied der Kammer der Standesherren in Württemberg), geb. 1836, seit 1860 vermählt mit Karoline geb. Gräfin von Normann-Ehrenfels. 7) Freiherr Joseph, Oheim des Vor., geb. 1804, württembergischer Staatsminister, lebenslängliches Mitglied der Kammer der Standesherren, Bevollmächtigter beim Bundesrath des Norddeutschen Bundes, seit 1830 vermählt mit Emma geb. Freiin v. König.

Lindenäs, Landzunge mit Vorgebirg an Norwegens südlichster Spitze.

Lindenau, 1) Dorf bei Leipzig, mit Landhäusern der Leipziger, Fabrik wasserdichter Kleiderstoffe, Wasserbleiche, Dampfziegelei und 3000 Ew.; Stammsitz derer von Lindenau. Hier am 16. Oct. 1813 Gefecht zwischen dem Gyulaischen Corps u. General Bertrand. 2) Dorf in Sachsen-Meiningen, Amt Heldburg, an der Kreck u. der bayerischen Grenze, mit 630 Ew. Dabei die Saline Friedrichshall [s. d. 1)]. 3) Dorf an der Pulsnitz im preußischen Regierungsbezirk Liegnitz (Provinz Schlesien), Kreis Rothenburg, mit Schloß, Garnspinnerei u. Flachsbau; gehört zu den Schradendörfern.

Lindenau, 1) Sigismund von L., Bischof von Merseburg in der Mitte des 16. Jahrh. 2) Bernhard August v. L., geb. 1779 zu Altenburg, trat in altenburgischen Staatsdienst u. wurde als Kammerrath zugleich Director der Sternwarte auf dem Seeberg, nahm 1813—14 als Adjutant des Großherzogs Karl August von Weimar an dem Befreiungskriege Theil, war 1820—26 Minister in Gotha, trat dann als Landschaftsdirector in altenburgische, 1827 als Geheimrath in königlich sächsische Dienste, wurde Bundestagsgesandter und gab mit die erste Anregung zum Mitteldeutschen Handelsvereine, 1829 sächsischer Cabinetsminister, trat 1833 an die Spitze des Gesammtministeriums, nahm 1843 seinen Abschied u. bestimmte seine ganze Pension zur Unterstützung für Künstler und Verbesserung von Prediger- u. Schullehrergehalten, ward 1848 in die Nationalversammlung zu Frankfurt a. M. gewählt, wo er zum linken Centrum gehörte, u. starb 21. Mai 1854 in Altenburg. Er vermachte seine Kunstschätze mit dem eigens dazu erbauten Museum u. seine Bibliothek dem Lande (Altenburg) und bestimmte einen großen Theil seines Vermögens zur Unterstützung junger Künstler und Techniker und zu andern wohlthätigen Zwecken. Er schr. u. a.: Tables barométriques, Gotha 1808; Theoria Veneris, ebd. 1809; Geschichte der Astronomie im ersten Decennium dieses Jahrhunderts, ebd. 1811; Theoria Martis, Eisenb. 1812; Theoria Mercurii, Gotha 1813.

Lindenberg, 1) Pfarrdorf im bayerischen Kreise Schwaben, Bezirksamt Lindau, 750 Ew. 2) Bergrücken zwischen dem Reußthal und dem Hallwyler See im Schweizer Canton Aargau, Bezirk Muri.

Lindenbergia (L. *Lehm.*), nach Amtsverwalter **Lindenberg** in Bergedorf (schr.: Synopsis hepaticarum europ., Bonn 1829) benannte Pflanzengattung aus der Familie der Scrophularineae-Gratioleae, 14. Cl. 2. Ordn. *L.*; Art: L. sinaica.

Lindenbrog, 1) (**Lindenbruch**, latinisirt Tiliobroga), Erpold, geb. 1540 zu Bremen, gest. 1616 als Kanonicus zu Hamburg, schr.: Chronik der Thaten Karlmanns, Hamb. 1593; Hist. regum Daniae, Leyd. 1594; Hist. episcoporum bremensium, ebd. 1594; gab auch heraus: Scriptores rerum german. septentrionalium,

Hamb. 1595. 2) Friedrich, des Vor. Sohn, geb. 1573 zu Hamburg, wurde 1643 Decan daselbst u. st. 1648; gab heraus den Ammianus Marcellinus, Jornandes, Heliodor, Isidorus Hispal. u. a.; Leges Wisigothorum, Burgundionum etc., Frkf. 1613. 3) Heinrich, des Vor. Bruder, geb. 1570, gest. 1642, machte sich ebenfalls als Philolog bekannt.

Lindenfels, Kreisstadt in der großherzoglich hessischen Provinz Starkenburg, mit 1200 Ew. Dabei die Burgruine Lindenfels.

Lindenfels, ein in Bayern angesessenes freiherrliches Geschlecht, welches zur weiland reichsunmittelbaren Ritterschaft in Franken gehörte u. 1812 in die bayerische Adelsmatrikel bei der Freiherrnclasse eingetragen wurde; blüht gegenwärtig in drei Linien, von denen die erste und zweite der lutherischen, die dritte der katholischen Confession folgt. I. Thumsenreuther Linie, jetziger Chef: 1) Freiherr Wilhelm, Sohn des 1837 verstorbenen Freiherrn Friedrich, geb. 1799, ist bayerischer Generalmajor in Pension u. seit 1865 Wittwer von Friederike geb. Erdinger; sein Sohn Friedrich ist 1825 geboren. II. Reißlaßer Linie, jetziger Chef: 2) Freiherr Karl, Sohn des 1817 verstorbenen niederländischen Majors Freiherrn Friedrich Karl, geb. 1793, ist bayerischer Generallieutenant und ad latus des Generalcommandos und seit 1834 vermählt mit Ludovica geb. Freiin v. Aretin; sein Sohn Karl Heinrich Christian, geb. 1836, ist bayerischer Rittmeister u. Adjutant bei der Inspection der Militärbildungsanstalten. III. Wolramshofer Linie, jetziger Chef: 3) Freiherr Ferdinand, Sohn des 1826 verstorbenen bayerischen Hauptmanns Freiherrn Anton, geb. 1818, ist bayerischer Hauptmann in Pension u. unvermählt.

Lindengewächse, 129. Familie in Reichenbachs, 214. in Endlichers Pflanzensystem, s. Tiliaceae.

Lindenhard, Marktflecken im bayerischen Kreise Oberfranken, Bezirksamt Pegnitz, 530 Ew.

Lindenschmidt, s. Wüthendes Heer.

Lindenschmitt, 1) Wilhelm, geb. 1806 zu Mainz, bildete sich unter Cornelius zu München zum Historienmaler, nahm Theil an den Malereien in den Arcaden u. dem Königsbau, malte in Sendling an der Außenseite der Kirche al fresco den Kampf der bayerischen Bauern (1704) gegen die Oesterreicher, schmückte für den damaligen Kronprinzen, späteren König Max, das Schloß Hohenschwangau mit Scenen aus der Geschichte der Schyren, Hohenstaufen u. Welfen, wandte sich dann zur Oelmalerei, wurde später an den Hof nach Meiningen gerufen und malte das nahe der Residenz gelegene Schloß Landsberg mit Fresken aus der Geschichte des Stammhauses Wettin aus, siedelte in der Folge nach Frankfurt a. M. über u. st. daselbst 1848. Er schr.: Die Räthsel der Vorwelt, Mainz 1846. 2) Ludwig, des Vor. Bruder, geb. 1809 zu Mainz, Steinzeichner u. Maler, Conservator des Römisch-Germanischen Centralmuseums in Mainz, schr.: Germanische Todtenlager bei Selzen, Mainz 1848; Die Alterthümer der heidnischen Vorzeit, ebd. 1850; Das fürstlich Hohenzoller'sche Museum, ebd. 1860. 3) Wilhelm, Sohn von L. 1), geb. 20. Juni 1829 zu München, machte in Mainz unter Anleitung des Vorigen seine ersten Kunststudien, setzte dieselben später in München fort, sich zugleich im Steinzeichnen u. Holzschnitt übend, besuchte 1848 das Städel'sche Kunstinstitut in Frankfurt a. M. und 1849 die Akademie in Antwerpen. Doch von dem manierirten belgischen Naturalismus wenig angezogen, ging er 1851 nach Paris, wo er sich die naturalistisch kraftvolle Naturanschauung der französischen Meister eigen zu machen suchte, wie seine Bilder in der Hamburger Galerie (Gräfin von Rudolstadt u. Alba) und eine Ernte bezeugen. 1853 nach Frankfurt a. M. zurückgekehrt, schuf er viele Gemälde historischen, landschaftlichen u. genreartigen Inhalts. Bei der historischen Kunstausstellung in München 1858 durch einen farbigen Carton vertreten (Gefangennahme Franz' I. bei Pavia, jetzt im Germanischen Museum zu Nürnberg), wandte L. sich seitdem vorwiegend der historischen Richtung zu und siedelte 186[illegible] nach München über, um für den Bruckmann'schen Verlag eine Reihe interessanter Carton-Zeichnungen auszuführen. Von seinen neuern Werken sind zu nennen: ein Cyklus Waldbilder, da[s] große Oelbild Tod des Franz v. Sickingen, mehrere Kreidezeichnungen (Reformatoren-Versammlung in Marburg, Gründung des Jesuitenordens ꝛc., Die Helden der Befreiungskrieg[e], Die englischen, deutschen u. italienischen Schriftsteller), dann die Oelgemälde: Fischer und Nix (in der Galerie des Frhrn. v. Schack), Luther um Brod singend, Die Jesuiten (leider sta[rk] karrikirt), Luther bei Andreas Proles, Ulri[ch] v. Hutten u. s. w.

Lindera (L. *Thunb.*), nach J. Linder (A[rzt] in Stockholm) benannte Pflanzengattung aus d[er] Familie der Laureae; Art: L. umbellata, [in] Japan.

Lindern, Franz Balthasar, geb. 1682 zu Buch[s]weiler, Arzt u. Botaniker zu Strasburg, st. 17[..]. Er schr.: Tournefortius alsaticus, Strasb. 17[..], vermehrt als Hortus alsaticus, ebd. 1747, u. m[.]

Lindernia (L. *L.*), Pflanzengattung aus [der] Familie der Scrophularineae-Gratioleae, 14. [Kl.] 2. Ordn. *L.*; Art: L. pyxidaria, an oft üb[er]schwemmten Orten, bes. in Italien auf Re[is]feldern.

Lindesnäs, so v. w. Lindenäs.

Lindi, Handelsort an der Mündung des M[...]gallo auf der Zanzibarküste OAfrikas.

Lindisfarne, Kloster auf der Insel H[oly] Island (s. d.) an der Küste Northumbri[ens], wurde 635 vom König Oswald gegründet [...] ursprünglich von schottischen Mönchen bewo[hnt], welche von hier aus das Evangelium unter [den] Nord-Angeln verkündigten. Nachdem die [Nor]mannen 794 L. zerstört hatten, wurde das [mit] der Abtswürde verbundene Bisthum nach [Dur]ham verlegt. Zu L. wirkten Aidan u. Cuthb[ert], dessen Grabstätte L. zu einem berühmten W[all]fahrtsort erhob.

Lindley (spr. Lindleh), John, geb. 1790, Professor der Botanik zu London u. st. 1[...]

Sein System (**Lindley'sches System**) schließt sich denen von Jussieu u. Decandolle an und sucht ein Mittel zur künstlichen Analyse der Pflanzen zu geben. Er schr. außer mehrern Lehrbüchern u. Monographien (über Rosen, Orchideen u. s. w.): Synopsis of the Brit. flora, Lond. 1829, n. A. 1836; An introduction to the natural system of bot., ebd. 1830, 3. A. 1839 (deutsch Weimar 1833); A natural system of bot., ebd. 1836; Elements of botany, 1841, 7. A. 1852; mit W. Hutton gab er heraus: The fossil flora of Great Britain, 1831—34, 2 Bde.; mit Paxton das Pocket botanical dictionary, 1840; auch redigirte er den botanischen Theil des Gardeners Chronicle.

Lindleya (L. *H. B.*), nach Vorigem benannte Pflanzengattung aus der Familie der Rosaceae-Spiraeaceae, 11. Cl. 5. Ordn. *L.*; Art: L. mespiloides, Baum in Mexico.

Lindner, 1) **Johann,** der Pirnaische Mönch genannt, geb. 1450 nach Einigen in Pirna, nach Andern in Münchberg im Bayreuthschen, ein eifriger Gegner der Reformation, st. als Dominicaner in Pirna um 1530 und verfaßte ein lexikalisch-geschichtliches Werk aus mehreren Chroniken, wovon Mencke in Scriptores rer. germ. Bruchstücke veröffentlicht hat. 2) **Friedrich Ludwig,** geb. 23. Oct. 1772 in Mitau, war bis 1814 Professor der Geographie u. Statistik zu Jena, lebte dann im Elsaß, später in München, wo er 1825 erst allein u. dann mit H. Heine die Politischen Annalen redigirte, als Schriftsteller, erhielt den Titel eines Legationsrathes u. st. zu Stuttgart 11. Mai 1845. Er schr.: Gemälde der Europäischen Türkei, Weim. 1812; Manuscript aus Süddeutschland, Deutschland 1820; Geheime Papiere, Stuttg. 1824; Skythien u. die Skythen des Herodot, ebd. 1841; Europa und der Orient, ebd. 1839, u. m. a. 3) **Friedrich Wilhelm,** geb. 11. Dec. 1779 zu Weida, wurde 1808 Lehrer an der Bürgerschule zu Leipzig, 1808 Privatdecent, 1815 Professor der Philologie u. 1825 Professor der Katechetik u. Pädagogik an der dortigen Universität u. st. 3. Nov. 1864 in Leipzig. Er schr.: Mac-Benac od. das Positive der Freimaurerei, Lpz. 1818, 2. A. 1819 (gegen die Freimaurer); Lehre vom hl. Abendmahl, Lpz. 1831; Das Nothwendigste aus dem Gesammtgebiete der Tonkunst, ebd. 1840; (mit C. Tillich) Lehrbuch der Arithmetik, 3. A. 1836; gab noch heraus: Musikal. Jugendfreund, ebd. 1811—20, 1. Heft 5. A., ebd. 1839, 2. Heft ebd. 1833; und redigirte das Archiv für Natur u. Kunst, Braunschw. 1834—43, 11 Bde., u. m. a. 4) **Wilhelm Bruno,** des Vor. Sohn, geb. 1814 zu Leipzig, studirte daselbst, habilitirte sich hier 1839 als Decent der Theologie, wurde 1846 Professor, aber 1859, gerichtlich verurtheilt, seines Amtes enthoben. Er schr.: Handbuch der christlichen Kirchengeschichte, Lpz. 1848 ff., 3 Bde.; Maria u. Martha, die Kirche u. die innere Mission, ebd. 1852; Erzählungen, ebd. 1852, 4 Bde.

Lindnera (L. *Rchnb.*), Pflanzengattung aus der Familie der Lindengewächse (Tiliariae).

Lindos (a. Geogr.), 1) Stadt auf Rhodos, mit Tempel der Athene u. des Herakles; benannt nach Lindos, Sohn des Kerkaphos (s. d.), zum Bunde der sechs Dorischen Städte gehörig, im Peloponnesischen Kriege mit der Stadt Rhodos vereinigt; Geburtsort des Kleobulos; jetzt Lindo; 2) ursprünglicher Name von Gela, s. d. 2).

Lindow, Stadt im preußischen Regierungsbezirke Potsdam (Provinz Brandenburg), Kreis Neu-Ruppin, zwischen dem Gudelack-, Wutz- u. Vielitzer See, 1730 Ew. Dabei das adelige Fräuleinstift Kloster-Lindow.

Lindpaintner, Peter Joseph v., geb. 18. Dec. 1791 in Coblenz, kam mit seinem Vater (Sänger am Hofe des Kurfürsten Clemens Wenzeslaus) nach Augsburg, wo er das Gymnasium besuchte, erhielt in München (bei Winter) seine musikalische Ausbildung, wurde 1812 Musikdirector am Isarthortheater, 1819 Kapellmeister in Stuttgart, dirigirte 1852 die philharmonischen Concerte in London u. st. 21. Aug. 1856 in Nonnenhorn am Bodensee. Er companirte viele Opern (Die [illegible] Pflegekinder, Demophoon, Die Prinzessin von Cacambo, Der Vampyr, Die Sternenkönigin [illegible] Kunstsinn u. Liebe, Hans Max Giesbrecht, Sir[illegible] mona, Die Sicilianische Vesper, Der Lichtenstein [illegible] Der Bergkönig u. s. w.), Musik zu Balleten (Joc[illegible] Aglaja, Zephyr u. Rose, Zeila), mehrere Kirchen[illegible]sachen, Oratorien (Abraham, Der Jüngling von Naim), Melodramen (Schillers Glocke, Abraham[illegible] Opfer, Moses' Errettung, Friedrich der Sieg[illegible]reiche u. s. w.), mehrere Ouverturen (Festouver[illegible]ture zum Hallischen Musikfeste 1835, zu Faust [illegible] viele Instrumentalconcerte, viele Lieder (wovon mehrere volksthümlich geworden), die Musik zu [illegible] Elektra, zum Standhaften Prinzen von Calderon u. s. w.; auch instrumentirte er Händel[illegible] Oratorium Judas Makkabäus.

Lindsäa (L. *L.*), nach dem Engländer Lind[illegible] (schr. über das Keimen der Farrenkräuter) [illegible] nannte Pflanzengattung aus der Familie der Polypodiaceae-Polypodieae; Arten in Ost- u. West[illegible] Indien.

Lindsay (**Lindsey,** spr. Lindseh), District [illegible] englischen Grafschaft Lincoln, reicht vom [illegible] Dyke, einer Bucht des Wash, und dem Flu[illegible] Witham nordwärts bis an den Humber u. [illegible] faßt die volle Hälfte der Grafschaft, indem [illegible] auch die längs der Küste von der Trent, [illegible] u. Don gebildete Insel Ancholme gehört, [illegible] beträchtliche Strecke Marsch- u. Fen- od. Sum[illegible]landes.

Lindsayit (**Linsëit**), Mineral, nach der [illegible] sangrube in Finnland benannt, steht nach [illegible] mann 1849 sowohl in Krystallisation als Mi[illegible] ung dem Anorthit sehr nahe.

Lindsey, Theophilus, geb. 20. Juni 1723 [illegible] Middlewich, studirte zu Cambridge, wurde [illegible] Prediger in Spitalfields zu London, bereiste [illegible] als Caplan des Herzogs von Somerset und [illegible] Erzieher seines Enkels den Continent, wurde [illegible] dann Pfarrer in Kirkby-Wiek, Piddelton, [illegible] terick. 1771 gab er mit seinen Freunden [illegible] Wyvill und Lew eine Bittschrift an das Parla[illegible]ment um Entbindung von der Verpflichtung [illegible] die 39 Artikel ein, da sie die Ueberzeugung [illegible] langt zu haben glaubten, daß die kirchliche [illegible]

nitätslehre mit der hl. Schrift im Widerspruch stünde. Als die Petition abgewiesen worden, legte er 1773 sein Amt nieder u. gründete 1774 zu London eine unitarische Gemeinde, bei der er bis 1793 Predigerdienst versah. Er st. im November 1808. Schriften: Apologie (worin er seinen Austritt aus der Kirche zu rechtfertigen sucht), 1774; Seqnel, 1776; The catechist, 1781 (eine Darlegung der unitarischen Lehre); An historical view of the state of the Unitarian doctrine, 1783; An examination of Robinsons Plea, 1785; Vindiciae Priestleianae, 1788; A second adress to the students, 1792; Conversations upon christianity idololatry, 1792; Convers. on the divine government, 1802, u. m. a. Vgl. Belsham, Memoires of L., 1812.

Lindum (a. Geogr.), 1) Ort in Britannia barbara; jetzt Linlithgow; 2) alter Name der Stadt Lincoln, s. d. 2).

Lindwurm, eine Art Drache, fabelhaftes Ungeheuer, von der Gestalt eines Krokodils oder einer großen vierfüßigen, geflügelten Schlange, begegnet uns in mehreren Heiligenlegenden und Sagen, z. B. vom Ritter St. Georg, u. ist hier wohl als Personification des Bösen (Teufel) aufzufassen. Vgl. Drache.

Linĕa (lat.), Schnur, Richtschnur, Linie. **Lineal**, 1) (Adject.), linienförmig, in gerader Linie fortschreitend; 2) (Substant.), ein gerades, schmales u. dünnes Stück Holz, Messing, Stahl od. Kupfer, um damit gerade Linien zu ziehen. **Linealsystem**, Bestimmung der Erbfolge nach der nächsten Linie (Reihe der Descendenten), im Unterschied der Gradualerbfolge.

Lineae, eine kleine aus zwei Gattungen: Linum *L.* u. Radiola *Dill.* mit etwa 80 Arten (Kräuter und Halbsträucher) gebildete Pflanzenfamilie in den gemäßigten Zonen; gehören wegen ihrer festen u. zähen Fasern u. des Oelgehalts ihrer Samen unter die technisch wichtigen Pflanzen; s. Linum.

Lineamente (v. lat.), 1) Züge, Gesichtszüge; 2) Handzüge, Handlinien.

Linear (Linearisch, v. lat.), linienförmig, mit vorwiegender Längenausdehnung. **Lineare Gleichung**, so v. w. Gleichung vom ersten Grade.

Linearzahl, 1) eine geometrisch durch eine gerade Linie darstellbare Zahl, im Gegensatz zu Flächen- und Körperzahl; 2) in arithmetischen Reihen aller Ordnungen, deren erstes Glied die Einheit ist, die Zahl der ersten Reihe (vgl. Figurirte Zahlen). **Linearzeichnung**, Zeichnung durch Linien, Umrißzeichnung.

Ling, Peter Henrik, schwedischer Dichter und Begründer der Heilgymnastik (s. d.), geb. 15. Nov. 1776 zu Ljunga in Smaland, wurde 1805 Fechtmeister an der Universität Lund, 1813 an der Kriegsakademie in Karlberg in Schonen, bald darauf Vorsteher des neugegründeten gymnastischen Centralinstituts zu Stockholm, wo er am 3. Mai 1839 starb. Er schr. das historische Epos: Asarne, 2 Thle., Stockh. 1816—26; das Idyll: Kärleken (die Liebe), 1816; das romantische Gedicht: Gylfe Tyrfing, 1836; historische Schauspiele (Der Reichstag von 1527; Styrbjörn, 1824) und Tragödien (Agne, 1812; Eulif der

Gothe, 1814; Die hl. Brigitta, 1818; En
brecht Engelbrechtson, 1819; Wisbur's S
1824; Ingjald Illrada u. Iwar Vidfadme, 1
Blotsven, 1824); Die allgemeinen Gründe
Gymnastik, Stockh. 1840, u. m. a.

Lingam, in der indischen Religion S
der allgemeinen zeugenden u. schaffenden
der Natur (nach den beiden Seiten der A
u. Receptivität), die männlichen und wei
Geschlechtstheile in ihrer Vereinigung darf
entsprechend dem Phallos (s. d.) der G
Die Verehrung des L. scheint erst im
des orgiastischen Siwadienstes entstanden

Lingard, John, geb. 5. Febr. 1771
chester, erhielt seine Bildung in dem
colleg zu Douay, wurde Professor, V
u. Studienrector des Klericalseminars
Präses des neuen Collegiums zu Ushaw
ham, weilte 1817 in Rom, um die
Bibliothek zu benützen, und wurde
Rückkehr Caplan in Hornby bei Lanca
18. Juli 1851 starb. Er schr.: Catho
vindicated, Lond. 1805; History a
ties of the Anglosaxon church,
3. A. 1845 (deutsch Bresl. 1847);
to ascertain the sentiments of B
lics in former ages, ebd. 1812; C
acts, 1813—25; Strictures on Dr.
parative view of the churches
and Rome, ebd. 1815; History
from the first invasion of the R
year 1688, ebd. 1819—25, 8 Bd
Salis, fortgesetzt von Berly, F
Account of the Martyrs, 1836;
of the four gospels with notes
communion and ecclesiastical
1836 erschien von ihm anonym
Uebersetzung des Neuen Testame

Linge, Fluß in der niederlä
Geldern, mündet bei Gorkum i

Linge de table (spr. Läng
Frankreich Gesammtbezeichnung
unter besonderen Namen vor
vietten-, Zwillich- u. Damastle

Lingen, 1) Grafschaft im
fälischen Kreise, gehörte bis 1
Tecklenburg u. wurde als ein
lehn dann von Kaiser Karl V
ximilian von Büren gegeben
nach einander unter spanische
Der Westfälische Friede siche
Hause Oranien, welches die
zur herrschenden erhob u. de
kern den Aufenthalt im Lan
als nach dem Tode Wilhelm
England, L. 1807 durch
gekommen war, wurde 171
Exercitium publicum wied
fiel die Grafschaft an das
1810 an Frankreich, 1814
Letzteres trat 1815 die Nie
Hannover ab. Die Ober
zum Kreise Tecklenburg be
ungsbezirkes Münster, bi
schaft, 6 Q.-M., zum Re
brück in der Provinz Hann

der Niederen Grafschaft L., am Emskanal und unweit der Ems, 4300 Ew., Gymnasium (entstanden aus dem 1697 gestifteten akademischen Gymnasium).

Lingg, Hermann Ludwig Otto, geb. 22. Juni 1820 zu Lindau am Bodensee, Sohn eines Anwalts, studirte seit 1837 Medicin in München, dann zu Berlin, Prag u. Freiburg, prakticirte hierauf in Lindau, wurde 1846 Militärarzt, bereiste während eines längeren Urlaubs 1847 Italien, ließ sich 1850 pensioniren u. lebt seitdem in München, ausschließlich poetischen Arbeiten obliegend. Er schr.: Gedichte, herausgeg. von Geibel 1854, 5. A. Stuttg. 1865; das dramatische Gedicht: Die Walkyren, Münch. 1864, 2. A. 1865; Catilina (Trauerspiel), ebd. 1865; Die Völkerwanderung (epische Dichtung), Stuttg. 1866—68, 3 Bde.; Gedichte, ebd. 1868, 2. Bd. Als Meisterstücke unter seinen kleineren Poesien werden bes. Spartacus, Lepanto, Der Schwarze Tod hervorgehoben.

Lingga, 1) niederländische Residentschaft im Indischen Archipel, zu welcher außer der Insel L. die Inseln zwischen den Straßen Riouw, Durai (Driun), Singapore u. Abang, die Gruppe von Bentang, die Anambasinseln, die Groot-, Noord- u. Zuid-Natuinseln, die Zeevoorverseilanden, die Jambelaninseln, sowie benachbarte Theile von Sumatra gehören. Mit Ausnahme eines Theiles der Insel Bentang, der 1821 unmittelbares niederländisches Gouvernementsgebiet geworden ist, steht dieses Gebiet unter fünf einheimischen Fürsten (von L., Indrigari, Siak, Kampar, Riouw). 2) (Lingen), Insel am südlichen Eingange der Malaccastraße (östlich von Sumatra); Residenz des Sultans: Kwala-Dori.

Lingŏnes (a. Geogr.), keltisches Volk in Gallien am Fuße der Vogesen, zwischen den Trevirern u. Sequanern, bei den Quellen der Marne u. Maas. Hauptort: Andomaturum (jetzt Langres).

Lingotten (v. fr., spr. Länggotten), gegossene Stangen von edlen Metallen, bes. von Silber, wie sie in die Münzen u. an Metallarbeiter verkauft werden.

Lingua (lat. u. ital.), 1) Zunge; 2) Sprache. Daher **L. bodola** (ital.), der Dialekt des Italienischen, welcher sich in Dalmatien gebildet hat. **L. franca**, das verdorbene Italienisch, welches sich zur Zeit der Herrschaft der Venetianer und Genueser in der Levante bildete u. dort als allgemeine Verkehrssprache dient; im weiteren Sinne irgend ein Idiom, das zwischen verschieden sprechenden Nationen zum gemeinsamen Verkehrsmittel dient. **L. geral**, die allgemeine Sprache der zum Tupistamme gehörigen Indianer in Brasilien.

Linguāl (v. lat.), sich auf die Zunge beziehend. **Linguales**, die Zungenlaute (d, t, n, l, r).

Linguard (Piz-L.), Schneeberg im Oberengadin des Schweizer Cantons Graubündten, 10,053 Fuß hoch, in der Berinakette östlich von Pontresina.

Linguet (spr. Länggeh), Sim. Nic. Henri, geb. 14. Juli 1736 in Rheims, lebte seit 1762 als Advocat u. Literat zu Paris, mußte wegen der Heftigkeit seiner Polemik flüchten, ging zu Voltaire in die Schweiz, dann nach London, wurde zwei Jahre in die Bastille gesetzt, hielt sich nach seiner Befreiung in London, Wien, Brüssel auf, griff nach dem Ausbruche der Revolution die Nationalversammlung an u. wurde 27. Juli 1794 hingerichtet. Er schr.: Hist. du siècle d'Alexandre, Amsterd. 1762; Hist. des révolutions de l'empire rom., Par. 1766, 2 Bde.; Théorie des lois civiles, 1767, 3 Bde.; Hist. impartiale des Jésuites, 1768; Annales politiques, civiles et littéraires du 18me siècle, 1777 ff.; Considérations sur l'ouverture de l'Escaut, 1787, 2 Bde., u. m. a.

Linguetta (Glossa), Cap, die äußerste West-Spitze von Türkisch-Albanien.

Linguiform (v. lat.), zungenförmig.

Linguist (v. lat.), Sprachforscher, Sprachkenner. **Linguistik**, Sprachenkunde. **Linguistisch**, sprachwissenschaftlich.

Lingŭla (lat.), 1) kleine Zunge; 2) zungenartig gebildeter Theil; 3) so v. w. Zungenmuschel, u. **Lingulites**, versteinerte Arten derselben.

Lingusonen (Linguschonen, Lugußonen), bei den alten Preußen niedere Priester.

Lingvi (Lingva, nord. Myth.), verschmähter Freier der Hiördysur, tödtete den ihm vorgezogenen König Sigmund u. nahm sein Reich, fiel aber später sammt drei Brüdern durch Sigurd in der Schlacht.

Linharea (*L. Arr.*), Pflanzengattung aus der Familie der Laurineae-Daphnoideae *Vent.*, 8. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: L. aromatica, L. tinctorea, in Pernambuco.

Linie, 1) (Geom.), das Räumliche, welches nur nach Einer Dimension (Länge) ausgedehnt ist. Man unterscheidet Gerade u. Krumme Linien. 2) (Geogr. u. Schiffſ.), so v. w. Erdäquator, daher: die L. passiren. 3) Aufstellung der Truppen nach der Breite, im Gegensatze der Colonne. 4) (Linientruppen), das stehende Heer, im Gegensatze der Landwehr; 5) im Gegensatze der Garden die übrigen (sog. Feld-) Regimenter; 6) bei der Infanterie bes. die schwere Infanterie. 7) Längenmaß, der zehnte od. zwölfte Theil eines Zolls, je nachdem die Decimal- od. Duodecimaleintheilung in Anwendung kömmt.

Linien, 1) die einzelnen Theile eines Festungswerkes mit seinem gesammten Profil. 2) (Befestigte L.), sich weit erstreckende Feldverschanzungen, mögen sie unter sich völlig zusammenhängen od. abgesondert neben einander liegen. Bekannt sind besonders geworden die Stolhofner L. im Spanischen Erbfolgekriege 1703, die L. von Torres-Vedras 1811, die Weißenburger L. 1793; letztere fielen nach hartnäckigem Kampfe, während die beiden ersteren sich siegreich vertheidigten.

Linienschiff (Rangschiff), ein durch Größe u. Bewaffnung zum Kampfe in der Schlachtlinie befähigtes Kriegsschiff.

Liniensystem, Name der fünf über einander gezogenen Parallellinien, unter, auf, zwischen u. über denen die Noten gesetzt werden.

Linientruppen, s. Linie 4).

Liniment (v. lat.), äußerliche Arzneien, mei-

stentheils aus fetten, öligen u. schleimigen Ingredienzien bestehend u. von butterartiger Consistenz, z. B. das Flüchtige L. (Linimentum volatile).

Linin, indifferenter Pflanzenstoff aus Linum catharticum durch Ausziehen mit Alkohol gewonnen, bildet ein leichtes weißes Pulver von scharfem Geschmack u. abführender Wirkung, in Wasser nur sehr wenig, in Alkohol ziemlich löslich, die Lösung verhält sich völlig neutral; Phosphor-, Schwefel- u. Arseniksäure lösen das L. mit dunkel violetter Farbe.

Link, 1) **Wenceslaus**, Luthers Freund, schloß sich als Generalvicar des Augustinerordens (Staupitz' Nachfolger) der Reformation an, führte dieselbe in Altenburg ein u. st. 1547 als Prediger in Nürnberg. 2) **Heinrich Friedrich**, geb. 2. Febr. 1769 in Hildesheim, studirte in Göttingen, wurde daselbst 1789 Privatdocent u. 1793 in Rostock Professor der Naturgeschichte, 1811 Professor der Chemie u. Botanik zu Breslau, 1815 Professor der Naturwissenschaften in Berlin, zugleich Director des Botanischen Gartens u. Geh. Medicinalrath u. st. am 1. Jan. 1851. Er schr.: Elementa philosophiae botanicae, Berl. 1824; Vorlesungen über die Kräuterkunde, ebd. 1843—45, 1. Bd., 1. u. 2. Abth.; Anatomisch-Botanische Abbildungen, ebd. 1839—42, 4 Hefte; Anatomie der Pflanzen, ebd. 1843—47; Anatomie der Pflanzen in Abbildungen, ebd. 1843—49; Jahresberichte über die Arbeiten für physiologische Botanik, ebd. 1842—46, 4 Bde.; Enumeratio plantarum horti bot. Berol., ebd. 1821 f., 2 Bde.; Hortus regius bot. Berol., ebd. 1827—33, 2 Bde.; (mit Otto) Icones plantarum horti Berol., ebd. 1828—31, 1. Bd. (mit 48 colorirten Tafeln); Icones plantarum rariorum horti Berol., ebd. 1841—44, 1. u. 2. Bd.; Die Urwelt und das Alterthum, erläutert durch die Naturkunde, ebd. 1820—22, 2 Bde., 2. A. 1834, Fortsetzung; Das Alterthum u. der Uebergang zur neueren Zeit, ebd. 1842; Bemerkungen auf einer Reise durch Frankreich, Spanien und vorzüglich Portugal, Kiel 1801—4, 4 Bde., u. m. a.

Linke (L. **Seite**), in der parlamentarischen Sprache 1) ursprünglich die Oppositionspartei; 2) die liberale od. radicale Partei.

Linkenboldslöchlein, Höhle bei Oestmettingen, s. d.

Linkenheim, Pfarrdorf im badischen Kreise Karlsruhe, mit 1230 Ew. u. Denkmal des Bienenzüchters Adam Lang.

Linker (Geneal.), s. Lyncker.

Linklaen, Stadtbezirk mit Postamt im nordamerikanischen Staate New-York, Grafschaft Chenango.

Linköping (spr. Lindschöping), 1) (**Ostergötland**), schwedisches Län, zwischen dem Wetternsee u. dem Bottnischen Busen; 195,10 Q.-M., 253,148 Ew., Ackerbau, Viehzucht, Waldcultur, Obstzucht, Industrie, Handel. Producte: Kupfer, Eisen, Blei u. s. w. Gebirge: Kolmarden, Amberg und andere Busen: Braviken, Slatbaken, Waldemirsviken. Seen: Wettern, durch die Motala in den Boren, Roxen u. Glanesee; Sommen, durch den Swart Aa in die Motala ab
fließend u. s. w. Der Stang Aa theilt das Lä
in **Ostan-** u. **Westan-Stang**. 2) Haupt
stadt des Läns, am Stang Aa, unweit vom S
Roxen; Sitz des Landeshauptmanns u. des B
schofs von Ostgothland; 3 Kirchen, darunter d
gothische Domkirche aus dem 12. Jahrh., Gym
nasium mit Bibliothek von 30,000 Bänden (da
unter eine große Bibelsammlung), Münz-, Na
turalien- u. Antiquitätencabinet, Schloß aus de
15. Jahrh., besuchte Märkte, Handel, Industri
mehrere Fabriken; 6861 Ew. L. war in d
Heidenzeit eine Opferstätte. Hier wurden 11
u. 1153 Reichstage abgehalten. 1567 legten d
Dänen die Stadt in Asche. Am 28. Sept. 15
wurde daselbst der Waffenstillstand zwischen He
zog Karl u. König Sigismund geschlossen. J
Jahre 1600 setzte ein Reichstag in L. den Kön
Sigismund ab.

Linlithgow (spr. Linlisbgo, **West-Lothia**
1) eine der kleinsten Grafschaften des südlich
Schottland, zwischen den Grafschaften Edinburg
Lanark u. Stirling; 5,97 Q.-M., 38,645 Ew
meist fruchtbares Hügelland, im SW. eben,
ausgedehnten Strecken von Moor- u. Heidela
Producte: Steinkohlen, Eisen, Quadersteine
Kalk, Getreide, Flachs, Kartoffeln, Gartenfrüch
Pferde, Rindvieh. Industrie unbedeutend.
Grafschaft schickt ein Mitglied in's Parlame
2) Hauptstadt darin, unweit vom Forthbus
mit Edinburg und Glasgow durch den Unio
kanal u. die Eisenbahn verbunden; 6 Kirchen
Kapellen, darunter die gothische St. Michae
kirche, Stadthaus (1618 erbaut), Literarisches
stitut, Gefängniß, Lederfabriken, Brauere
Brennereien, Ruinen des 1746 niedergebrann
Schlosses (einst das Versailles von Schottla
3843 Ew.

Linn, 1) Marktflecken im preußischen Reg
ungsbezirk Düsseldorf (Rheinprovinz), Kreis K
unweit des Rhein, 1200 Ew. Dabei das
Gelb, Gelduba (s. d.) der Römer. 2) G
schaft des Staates Jowa (NAmerika). Fl
Cedar- u. Wapsipinicon-Rivers, Prairie- u.
falo-Creeks. Hauptort: Marion. 3) Graf
des Staates Missouri. Flüsse: Locust- u. Ye
Creeks (Nebenflüsse des Grand-River, de
südwestliche Grenze der Grafschaft bildet),
u. Elk-Creeks. Hauptort: **Linneus**. 4) Graf
im Oregon-Territorium. Flüsse: Willam
Santyam- u. Mackenzie's-Rivers. 5) Stadt
im Staate Missouri, Grafschaft Osage. 6)
ort darin, Hauptort der Grafschaft.

Linnäa (L. *L. fil.*), Pflanzengattung,
Linné 1) benannt, aus der Familie der
foliaceae-Lonicereae, 14. Cl. 2. Ordn
einzige Art: L. borealis (**Moosglocke**
äußerst zierliches, immergrünes Sträuch
dessen fädige, braunrothe Stengel aus eine
zigen, ästigen, faserigen Wurzel hervort
auf der Erde liegen, und in schattigen W
in den dichten Moosdecken od. auf rauhe
nigen Stellen im nördlichen Europa häufig
seltner in der Ebene von Preußen (bei
u. Mecklenburg, und auf hohen Gebirgen
mens, Salzburgs, der Schweiz, Tirols (be

im Oetzthal), endlich im hohen Norden Asiens u. Amerikas vorkommen. Blüthen glockig, fünfspaltig, 4—5''' lang, weiß u. rosenroth, innen roth punktirt, Beere sehr klein, eirund. Blätter sind in Schweden u. Norwegen harn- u. schweißtreibendes Arzneimittel, besonders bei rheumatisch-gichtischen Leiden; Geschmack bitter, die Blüthen wegen ihres Wohlgeruchs zu Backwerk und zum Thee benützt.

Linné, 1) Karl v. L., geb. 4. Mai 1707 in Rashult (Smaland), Sohn eines Landpredigers, sollte Geistlicher werden, machte jedoch in der Schule zu Werjö wegen seiner Vorliebe für Botanik nur geringe Fortschritte u. wurde deßhalb zum Schusterhandwerk bestimmt, durfte jedoch, da sich der Arzt Rothmann des Knaben annahm, seine Studien fortsetzen u. widmete sich in Lund u. Upsala der Naturgeschichte u. Medicin. In Upsala von Olof Celsius zum Gehilfen bei der Bearbeitung eines Pflanzenkatalogs erwählt, kam er zuerst auf die Idee des Sexualsystems und durfte hierauf für Rudbeck Vorlesungen im Botanischen Garten halten. Von einer 1732 im Auftrag der Akademie ausgeführten botanischen Reise nach Lappland zurückgekehrt, unternahm er bald darauf eine mineralogische u. oryktognostische Reise nach Dalekarlien u. hielt dann in Fahlun Vorlesungen über Mineralogie u. Hüttenwesen. Später ging er nach Holland, um zu Harderwijk u. Leyden seine Studien fortzusetzen, gab hier 1735 sein bahnbrechendes System der Natur heraus u. wurde auf Burmanns u. Boerhaave's Empfehlung 1736 Hausarzt bei dem englischen Gesandten Cliffort u. Inspector seines Gartens zu Hartecamp bei Haarlem. Von einer Reise nach England zurückgekehrt, bearbeitete er für Adrian u. Royen, den Director des Botanischen Gartens, eine Art natürlichen Systems, dessen Hauptnorm die Zahl der Samenlappen ist. Nach einem Besuche bei Jussieu, Guettard u. a. in Paris 1738 kehrte L. nach Stockholm zurück, wurde Arzt der Admiralität, königlicher Botanicus u. Präsident der Akademie, 1742 Professor der Medicin, dann der Botanik in Upsala, 1747 Leibarzt des Königs, 1757 geadelt u. st. 10. Jan. 1778. Sein Herbarium kam durch Kauf an die Linné'sche Societät in London. 1825 wurde ihm in Stockholm ein Standbild errichtet. Außer zahlreichen Abhandlungen in Gelehrten-Zeitschriften schr. er: Flora lapponica, Amsterd. 1735, 2 Bde.; Systema naturae, Leyd. 1735, 13. A. von Gmelin, Lpz. 1788—93, 10 Bde., deutsch Nürnb. 1773—89, 9 Bde., mit Fortsetzung aus der 13. A. 1796—1809, 2 Bde.; der botanische Theil besonders als Systema vegetabilium, Gött. 1825—28, 5 Bde.; Fundamenta botanica, Amst. 1736; Critica botanica, Leyd. 1737; Hortus Cliffortianus, ebd. 1737; Genera plantarum, ebd. 1737, 9. A. von K. Sprengel, Gött. 1830—31, 2 Bde.; Hortus upsaliensis, Stockh. 1748; Flora suecica, Leyd. 1745; Fauna suecica, Stockh. 1746; Species plantarum, ebd. 1754 u. ö.; Philosophia botanica, ebd. 1751; Materia medica e regno vegetabili, ebd. 1749; Materia medica e regno animali, Ups. 1749—52; Materia medica e regno lapideo, ebd. 1752; Amoenitates academicae, Leyd. u. Stockh. 1749—69, 10 Bde.; Termini botanici, Ups. 1762; Genera morborum, ebd. 1763; Collectio epistolarum, herausgeg. von Stöver, Hamb. 1792; Epistolae ad Jacquin, herausgeg. von Endlicher, Wien 1841; Praelectiones in ordines plant. naturales, herausgeg. von Giseke, Hamb. 1792; Lebensbeschreibung von Stöver, Hamb. 1792, 2 Thle., und Fée, Paris 1832. 2) Karl von L., Sohn des Vor., geb. 1742 in Fahlun, wurde 1760 Administrator am königlichen Garten zu Upsala, 1763 Professor der Medicin u. Botanik daselbst, trat 1778 in seines Vaters Stelle, machte 1781—82 eine Reise nach England u. Frankreich u. starb 1. Nov. 1783. Er schr.: Plantarum rariorum horti upsalensis decas I. et II., Stockh. 1762 ff.; Supplementum systematis vegetabilium generum et specierum plantarum, Braunschw. 1781.

Linnés Pflanzensystem, ein künstliches System, im Gegensatze zum natürlichen, ist die auf die Ver[illegible]hältnisse der Geschlechtsorgane (der Staubgefäße [illegible] Pistille) begründete, systematische Eintheilung de[illegible] Pflanzenreiches; L. nannte es daher Sexua[illegible]system. Er sah bei seiner Eintheilung auf da[illegible] Vorkommen leicht erkennbarer oder dem (bloße[illegible] Auge kaum sichtbarer Befruchtungsorgane un[illegible] unterschied hiernach deutlich od. sichtbar blühen[illegible] (Plantae phanerogamae) u. undeutlich od. ver[illegible]borgen blühende Pflanzen (Plantae cryptogamae[illegible] Die erstern theilte er nach dem Vorhandensei[illegible] der Staubgefäße und Pistille in der nämliche[illegible] oder in verschiedenen Blüthen, so daß die ein[illegible] blos männliche, die andern blos weibliche Ge[illegible]schlechtstheile enthalten; nach der Zahl, dem Sta[illegible] dem Größenverhältnisse und den Verwachsung[illegible] der Staubgefäße, so wie nach der Vertheilu[illegible] der getrennten Geschlechter auf derselben od. a[illegible] verschiedenen Pflanzen, in 23 Classen, währe[illegible] die Verborgenblühenden alle nur eine, die 2[illegible] Classe, bilden. Die Classen werden bei den m[illegible]sten nach dem Verhalten der Staubgefäße, [illegible] Ordnungen, in der Mehrzahl, nach den Pistill[illegible] größtentheils nach deren Zahl, bestimmt. [illegible] letzteren werden sowohl völlig getrennte Fru[illegible]knoten, als auch mehrere bis auf den einfac[illegible] Fruchtknoten getrennte Stempel od. dem Fru[illegible]knoten aufsitzende Narben wie die Stempel [illegible] zählt. Die Eintheilung des Systems ist folge[illegible] I. Phanerogamae. A) Staubgefäße u. [illegible]stille (Stempel) in der nämlichen Blüt[illegible] Zwitterblüthen (Hermaphroditae) od. Einbe[illegible] (Monoclinae). a) Staubgefäße von einander [illegible]trennt; aa) gleichlang, nur α) mit Rücksicht [illegible] ihre Zahl: 1. Classe Monandria, mit 1 Sta[illegible]gefäß in einer Zwitterblüthe, enthält 3 Ordn[illegible] nach der Zahl der Pistille: 1 Mono-, 2 [illegible] 3 Trigynia. 2. Cl. Diandria, mit 2 Staub[illegible]fäßen und 3 Ordn.: Mono-, Di-, Trigynia. 3. Cl. Triandria, mit 3 Staubgefäßen, 3 Ordn.: [illegible] Mono-, Di-, Trigynia. 4. Cl. Tetrandria, [illegible] 4 Staubgefäßen u. 4 Ordn.: Mono-, Di-, Tri-, Tetragynia. 5. Cl. Pentandria, mit 5 Staubgefäßen u. 7 Ordn.: Mono-, Di-, Tri-, Tetra-, Penta-, Deca-, Polygynia. 6. Cl. Hexandria, mit 6 Staubgefäßen u. 6 Ordn.: Mono-, Di-,

Tri-, Tetra-, Hexa-, Polygynia. 7. Cl. Heptandria, mit 7 Staubgefäßen und 4 Ordn.: Mono-, Di-, Tetra-, Heptagynia. 8. Cl. Octandria, mit 8 Staubgefäßen u. 4 Ordn.: Mono — Tetragynia. 9. Cl. Enneandria, mit 9 Staubgefäßen u. 3 Ordn.: Mono-, Di-, Hexagynia. 10. Cl. Decandria, mit 10 Staubgefäßen und 6 Ordn.: Mono-, Di-, Tri-, Tetra-, Penta-, Decagynia. 11. Cl. Dodecandria, mit 12 (bis 18) Staubgefäßen u. 7 Ordn.: Mono — Hexa-, Dodecagynia. β) Mit Rücksicht auf Zahl u. Stand der Staubgefäße: 12. Cl. Icosandria, mit 20 u. mehr Staubgefäßen auf dem Kelche stehend und 5 Ordn.: Mono-, Di-, Tri-, Penta-, Polygynia. 13. Cl. Polyandria, mit 20 oder mehr Staubgefäßen auf dem Fruchtboden stehend, 7 Ordn.: Mono-, Di-, Tri-, Tetra-, Penta-, Hexa-, Polygynia. bb) Die Staubgefäße sind ungleich lang u. zwar: 14. Cl. Didynamia, mit 2 kürzern und 2 längern Staubgefäßen. Hier ist der Griffel stets einfach, daher sind die Ordnungen nach der Beschaffenheit der Frucht gebildet. 1. Ordn. Gymnospermia, mit 4 im bleibenden Kelche nuß- oder steinfruchtartigen Früchtchen (nackten Samen). 2. Ordn. Angiospermia, mit mehrsamiger geschlossener Kapsel. 15. Cl. Tetradynamia, 4 Staubgefäße länger, 2 kürzer, 2 Ordn.: 1) Siliculosa, mit Schötchen; 2) Siliquosa, mit Schoten. b) Staubgefäße mit einander verwachsen: 16. Cl. Monadelphia, die Staubfäden in eine Röhre verwachsen, die Ordnungen sind nach der Zahl der Staubfäden gebildet: 1 Tri-, 2 Pent-, 3 Hept-, 4 Oct-, 5 Dec-, 6 bis 8 Polyandria. 17. Cl. Diadelphia, Staubfäden in zwei Bündel verwachsen, mit 4 Ordnungen. 18. Cl. Polyadelphia, mit in 3 ob. mehreren Bündeln verwachsenen Staubfäden u. 2 Ordn.: 1) Icosandria, auf dem Kelche, 2) Polyandria, auf dem Fruchtboden stehend. 19. Cl. Syngenesia, mit 5 mit den Staubbeuteln in eine Röhre zusammengewachsenen Staubgefäßen. Diese Pflanzen haben zusammengesetzte Blumen, nämlich alle Blüthen in dem nämlichen Körbchen. Ordnungen: 1) Syngenesia aequalis (vel Polygamia aequalis), mit lauter Zwitterblüthen, ohne besondere Hülle (eigenen Kelch); 2) Syngenesia vel Polygamia superflua, mit Zwitter- ob. fruchtbaren Blüthen in der Scheibe, fruchtbare weibliche im Rande; 3) Syngenesia vel Polygamia frustranea, mit fruchtbaren Zwitterblüthen in der Scheibe, unfruchtbaren oder weiblichen geschlechtslosen im Rande; 4) Syngenesia vel Polygamia necessaria, mit blos männlichen oder unfruchtbaren Zwitterblüthen in der Scheibe, fruchtbaren weiblichen im Rande; 5) Syngenesia vel Polygamia segregata, mit Zwitterblüthen, jede, außer der allgemeinen, mit einer besonderen Hülle (einem eigenen Kelche), die bei den vorigen Ordnungen fehlt, versehen. 20. Cl. Gynandria, Staubgefäße, gewöhnlich ohne Fäden, mit dem Pistill verwachsen, u. zwar entweder an der Spitze des Fruchtknotens, ob. am Griffel, oder an der Narbe. Ordnung nach der Zahl der mit dem Pistill verwachsenen Staubgefäße: Mono-, Di-, Tri-, Hexandria. B) Staubgefäße u. Pistille in verschiedenen Blüthen (Diclinae). 21. Cl. Monoecia, mit männlichen u. weiblichen Blüthen auf der nämlichen Pflanze, d. h. theils Blüthen mit Staubgefäßen ohne Pistille (männliche), theils mit Pistillen ohne Staubgefäße (weibliche). Ordnungen sind wie frühere Classen, nach der Zahl, dem Stande und den Verwachsungen der Staubgefäße (wie bei Bestimmung der 13 ersten u. der 16. bis 19. Classe) gebildet: 1 Mon-, 2 Di-, 3 Tri-, 4 Tetr-, 5 Pent-, 6 Hex-, 7 Polyandria (mit mehr als 7 Staubgefäßen), 8 Monadelphia, 9 Gynandria. 22. Cl. Dioecia, männliche u. weibliche Blüthen auf 2 verschiedenen Pflanzen. Ordnungen sind dieselben, wie der vorigen Classe. 23. Cl. Polygamia, mit Zwitter- u. eingeschlechtigen Blüthen, bald auf einer ob. auf verschiedenen Pflanzen ob. Stämmen. Ordn. Monoecia Zwitter- u. eingeschlechtige Blüthen auf derselben Pflanze. 2. Dioecia, Zwitter- u. eingeschlechtig Blüthen auf 2 verschiedenen Pflanzen. 3. Trioecia vel Polyoecia, Zwitter- u. zweierlei eingeschlechtig (d. h. männliche u. weibliche) Blüthen auf 3 ver schiedenen Pflanzen vertheilt (wurde später gar aufgegeben und zu den vorigen Ordnungen g zogen). II. Cryptogamae. In diese 24. Clas reihte Linné alle Pflanzen (fast die Hälfte d bekannten) ein, an welchen Staubgefäße u Pistille gar nicht, ob. doch nur zweifelhaft wah zunehmen sind, und stellte folgende Ordnung nach der natürlichen Verwandtschaft auf: 1. F lices (Farrenkräuter), Pflanzen mit Stengeln Blättern, welche meist auf der Rückseite d Blätter, ob. in Endröhren, ob. in Klümpchen der Wurzel Samen tragen; 2. Musci (Moos krautige Pflanzen, deren Fruchttheile Urnen, staubbeutelähnliche Säcke, ob. rosenartige Knos bilden. 3. Algae (Algen u. Flechten), faser ob. leder- ob. krustenartige, mannigfaltig gefärk erstere meist im Wasser, die anderen (Flecht auf dem Lande, auf anderen Pflanzen, auf B men, Felsen und Steinen u. s. w. lebende G wächse, welche die Früchte als Keimkörner der Oberfläche zerstreut, ob. in Köpfchen, Nä chen und Blasen gesammelt tragen. 4. Fu (Schwämme), korkartige, schleimige, schwamm nicht grüne, auf ob. unter der Erde, u. auf deren, besonders häufig abgestorbenen u. in V wesung übergehenden Pflanzen lebende Gewä mit im Innern eingeschlossenen ob. auf der O fläche zerstreuten Samenkörnern (Sporen).

Das Linné'sche System ist durch die Klarhei Uebersichtlichkeit seiner Anordnung zur Untersuch u. Bestimmung einer Pflanze sehr geeignet; bietet dasselbe in mehreren Classen Zweifel, oft Arten derselben Gattung in der Zahl u. ordnung der Staubgefäße von einander abwei ja selbst die frühern u. spätern Blüthen ma Pflanzen. Dem größten Wechsel unterworfen deßhalb am schwierigsten zu bestimmen sind diklinischen Classen (21., 22. und 23.), da nah verwandte Gattungen gibt, welche in Trennung der Geschlechter von einander abwei u. viele Gattungen vorkommen, deren Arten Theil monoklinisch, zum Theil diklinisch sind, die theils einhäusige, theils zweihäusige A enthalten. Es haben deßhalb mehrere neuere tanikerdie männlichen Blüthen dieser Classe

andere, ihren Ordnungen entsprechende eingereiht, u. die weiblichen Blüthen für sich gestellt u. beschrieben. Als künstliches System gründet das Linné'sche seine Eintheilung nur auf wenige Hauptorgane, kann sich daher der unendlich mannichfaltigen Natur in sehr vielen Fällen nicht anschmiegen, und reiht Pflanzen, die naturgemäß zusammengehören, in weit von einander entfernte Classen. Es sind jedoch auch viele große natürliche Familien in einer Classe ganz od. größtentheils vereinigt. So stehen die Scitamineen in der 1., die Gramineen, Cyperaceen, Irideen großentheils in der 3., die Aggregaten in der 4., Asclepiadeen, Boragineen, Convolvulaceen, Gentianeen, Solaneen, Umbelliferen (Doldenpflanzen) u. m. a. in der 5., Liliaceen in der 6., Caryophylleen u. Cassiaceen in der 10., Rosaceen in der 12., Ranunculaceen in der 13., Labiaten, Personaten, die meisten in der 14., Cruciferen (Kreuzblüthigen) alle in der 15., Malvaceen in der 16., Papilionaceen (Schmetterlingsblumen) in der 17., Compositeen (Syngenesisten) ausschließlich in der 19., Orchideen in der 20., Amentaceen (besonders Salices) und Coniferen in der 21., Euphorbiaceen in der 21. u. 22. Cl. u. s. w. — Die Vorzüge eines natürlichen Systems u. die Nothwendigkeit, die natürlichen Verwandtschaften der Pflanzen mittelst einer wissenschaftlichen Begründung der Botanik möglichst zu erforschen, erkannte Linné bereits an, u. versuchte auch eine sehr unvollkommene Anordnung der Vegetabilien in natürlicher Betrachtung, welche aber zur Zeit kaum mehr als historischen Werth hat.

Linnéit, Mineral, von Haidinger nach Linné benannt, so v. w. Kobaltkies.

Linnel, John, geb. 1792 zu London, bedeutender Maler, Schüler des John Vareel, wandte sich erst dem Porträtfache, dann fast ausschließlich der Landschaft zu. Das Londoner South-Kensington-Museum enthält von ihm: eine Wiese mit drei blumenpflückenden Mädchen u. s. w., die Nationalgalerie: Die Windmühle und Die Holzschläger.

Linnen, s. Leinwand.

Linnenleggen, in Hannover u. Westfalen Anstalten, wohin alles verfertigte u. zu verkaufende Leinen gebracht werden muß, zur Controle der Maaße u. der Prüfung der verwendeten Garne.

Linneus, s. u. Linn 3).

Linnich, Marktflecken im preußischen Regierungsbezirk Aachen, Kreis Jülich, an der Roer, 1700 Ew. Hier 1444 Sieg des Herzogs Georg von Berg und Jülich über den Herzog Arnold Egmund von Geldern.

Linociëra (L. *Sw.*), Pflanzengattung, benannt nach Linocier (französischer Arzt, schr.: Hist. des plantes aromatiques, Par. 1584, vermehrt 1619; Hist. des plantes en Virginie, ebd. 1620), aus der Familie der Oleaceae-Oleineae, 2. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten in Westindien.

Linon (fr., spr. Linong), Schleierleinwand, feines weißes Linnenzeug, zwischen Batist und Schleier in der Mitte stehend.

Linophanie (v. gr.), Lichtbild aus Papiermasse, eine Nachahmung der Lithophanie (s. d.).

Linopsis (L. *Rchn.*), Abtheilung von Linum.

Linos, die Trauer u. Klage um die in ihrer Blüthe hinsterbende, in einem schönen, plötzlich getödteten Jüngling personificirte Natur, die im Linos, einer Narcissenart, repräsentirt war. Die Vorstellung findet sich schon im ältesten Griechenland, in Asien u. Ägypten (vgl. Adonis, Aktäon, Bormos, Hyakinthos, Hylas, Kinyras, Lytierses, Maneros, Narkissos). Den Klagegesang, worin das traurige Schicksal dieser Jünglinge, d. h. die früh entschwundenen Reize des Frühlings besungen u. vergeblich gesucht wurden (Ailinos od. Oitolinos, von dem im Liede oft wiederholten αἴ [οἴ] λίνον), kennt schon Homer; er wurde bei allen festlichen Gelegenheiten, später nur noch von den Landleuten, bes. zur Erntezeit, gesungen, zugleich mit Beziehung auf die Hinfälligkeit des menschlichen Lebens überhaupt. In Argos wurde L. (s. Korðbos) zur Zeit der die Leiden der Pflanzenwelt herbeiführenden Hundstage durch ein Lämmeropfer u. Todtschlagen der Hunde (Sinnbild des Sirius) gefeiert, mit einer Procession von Frauen und Jungfrauen unter Gebeten u. Klagen um L. (Linodien), ihn zu versöhnen. In Böotien ist L. selbst ein Sänger ältester Zeit, dem als Sohn des Amphimaros (Apollon) u. der Muse Urania auf dem Helikon vor seiner Statue in kleiner Grotte jährlich am Tage nach dem Musenopfer ein Todtenopfer gebracht wurde; er hatte sich mit ihm in einen Wettkampf eingelassen u. war von ihm getödtet worden. Indem also der Gegenstand der Klage zum ersten Sänger derselben selbst wurde, ist L. ein Musensohn und spielt als Hirtensänger auf seiner dreisaitigen Laute eigene Weisen; und so soll er den jungen Herakles im Kitharspiel unterrichtet und von ihm, da er den ungelehrigen Schüler strafte, mit der Laute erschlagen worden sein. Apollon und Herakles bedeuten aber hier, wie Sirius, die zerstörende Sonnenhitze. Theben, Argos und das euböische Chalkis zeigten Linosgräber. In alexandrinischer Zeit ward L. zu einem apokryphen Schriftsteller, wie Orpheus u. Musäos. O. Müller, Dorier, I, 346 f.; Ambrosch, De Lino, Berl. 1829; Lasaulx, Die Linosklage, Würzb. 1842, u. in den Studien des classischen Alterthums, Regensb. 1854, S. 345—356; Movers, Phönikier, I, 244 ff.

Linōsa, vulcanische Insel des Mittelmeeres, zwischen Afrika u. Sicilien, gehört zur italienischen Provinz Girgenti.

Linostigma (L. *Klotzsch*), Pflanzengattung aus der Familie der Geraniaceae-Vivianieae, 16. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: L. petiolatum, in Brasilien.

Linostōma (L. *Wallr.*), Pflanzengattung aus der Familie der Daphnoideae, 8. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: L. decandrum, in Ostindien.

Linosȳris (L. *Cass.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Asteroideae, 19. Cl. 2. Ordn. *L.*; Art: L. vulgaris (Chrysocoma *C.*, *L.*), an sonnigen, felsigen Orten, in Mittel- u. Südeuropa.

Linozosteen, nach Sprengel zweite Ordnung der Pflanzenfamilie der Trikokken, mit einem ungetheilten, od. zwei od. vier Pistillen. Gatt-

ungen: Mercurialis, Alchoirnea, Agyneia, Aleurites, Cicca, Hecatea, Hedwigia, Hermesia, Hippomane, Hura, Bradleia, Dalechampia, Gurcia, Pluckenetia, Securinega.

Linozostis (L. *Endl.*), Untergattung von Mercurialis *L.*, aus der Familie der Euphorbiaceae-Acalypheae.

Linse, 1) die Pflanzengattung Ervum; **2)** bes. Gemeine (Saat-)L., jährige Pflanze, in Südeuropa (Frankreich u. Wallis) u. im Orient wild, jetzt überall cultivirt, u. hie u. da verwildert. Die dünne Wurzel treibt schwache, niederliegende, mittelst Ranken sich an andere Pflanzen anhängende, 1—2 Fuß hohe, haarige, eckige Stengel, von Unten an mit mehreren Aesten. Die fünfbis siebenpaarig-gefiederten Blätter sind wechselständig, und zwei bis drei weißliche, unterwärts hängende Blüthen kommen auf feinen Stielen aus den Blattachseln. Hülsen (Schoten) fast rautenförmig, hellbräunlichgelb, kahl, zweisamig. L-n baut man auf dem Felde; sie verlangen einen sandigen, kräftigen, trockenen, vom Unkraut reinen, deßhalb nicht frisch gedüngten Boden. Dieser muß schon im Herbste gepflügt und gut geeggt werden. Die L-n vertragen eine Winterkälte von — 14° R., sie werden im Freien noch über dem 60° NBr. angetroffen, und in Krain, Untersteiermark, Württemberg u. m. a. Ländern schon im Herbste mit od. neben dem Wintergetreide angebaut. Im Frühjahre soll die Saat so zeitlich als möglich bestellt werden; am besten gedeihen sie nach gedüngten Kartoffeln, bes. eignen sich dieselben als Mengkorn unter die Gerste (Linsengerste) od. unter Sommerroggen gesät. Man rechnet zur Aussaat circa 1—3 Metzen per österreichisches Joch. In Böhmen, wo die L-n ausgedehnter als in irgend einem Lande Deutschlands gebaut werden, rechnet man 2—2½ Metzen für mittlern Boden. Geerntet wird in der Mitte August, wenn die Schötchen bei noch grünem Kraute bräunlich zu werden beginnen. Sind sie völlig reif, so springen die Schötchen nach einfallendem Regen leicht auf, wodurch man starken Verlust erleidet. Man rauft die L-n aus, bindet sie in lockere Büschel u. bringt sie nach dem Abtrocknen in die Scheune. Der Mittelertrag per Joch an L-n ist 15 Metzen zu 90 Pfd. od. 1350 Samen u. 1200 Pfd. Stroh, welches fast gleichen Werth wie das Heu hat. Von cultivirten Formen der L. kann man folgende unterscheiden: a) Große Pfennig- oder Garten-L. (Französische L.), ist oft zwei- bis dreimal größer als folgende, mehlreicher, hat besseren Geschmack u. hellere Farbe; sie wird bei magerm Boden u. schlechter Cultur in die Kleine L. verwandelt. b) Kleine od. Feld-L., hat einen braunen, rothbraunen, auch lichtgelben Samen, am meisten gebaut. c) Langschotige L., sehr ergiebig, Same dunkelbraun, runzelich u. stark eingeschrumpft. d) Provencer-L., sehr wohlschmeckend, verlangt einen minder guten Boden. f) Rothe Winter-L., von vorzüglichem Geschmack, rother Farbe, im Herbste zu säen; g) Lentejes, sehr schöne große, glatte, grünlichgelbe L. aus Spanien. h) Lentitte de Gallardon, sehr groß, glatt, blaßgrünlichgelb od. bräunlich. i) Schwarze od. Wicken-L. (Ervum hirsutum *L.*), soll ein wei vorzüglicheres Futterstroh liefern. k) Polnisch L. (Ervum monanthos), an welcher man di frühe Aussaat u. vorzügliches Stroh rühmt. Di L-n, reich an Legumin (37,$_{32}$) und Stärkmel (32,$_{81}$), sind ein nährendes, aber, wie Erbse u. Bohnen, etwas schwer verdauliches Nahrungs mittel, geben gekocht (wobei sie wegen besser Geschmacks in ihrer häutigen Schale bleibe eine nahrhafte Suppe (Linsensuppe), werden m Fett od. Butter als angenehmes Gemüse g nossen, und im Orient (Archipelagus), mit G treide vermengt, zu Brod verbacken. Früh war das Linsenmehl (Farina lentis) auch Apotheken officinell. In den Rheinländern der aus Bier und Linsenmehl gekochte Brei e bekanntes Volksmittel bei Knochengeschwüre Die dürre Pflanze (Linsenstroh) ist ein gu Winter- u. für die Tauben ein Lieblingsfutt 3) (Krystall-L.), s. u. Auge.

Linse (Linsenglas). Die aus Glas gefertig L-n zu optischen Zwecken haben allerdings n dann wirkliche Linsengestalt, wenn ihre Fläc beiderseits einen Kugelabschnitt darstellen, all man nennt auch solche Gläser L-n, bei welc ebene od. vertiefte Flächen vorkommen, u. z wenn sie in der Mitte dicker sind, als am Ra Sammellinsen (Convex-L.), im umgek ten Falle Zerstreuungslinsen (Concavl sen). Erstere können nun beiderseits erha (biconvex), od. mit einer ebenen Fläche (pl convex), od. endlich einerseits mit einer tiefsten Wölbung versehen sein, die aber e kleinern Krümmungshalbmesser hat, als die vexe Seite; die letzte Art nennt man w ihres mondsichelförmigen Querschnittes Me ken. Den verschiedenen Arten von Sam linsen entsprechend sind die Zerstreuungsl entweder biconcav, planconcav od. convex-co letztere mit vorwiegender Concavität. Die L ung der Linsengläser ist durchgängig der K gestalt entnommen, weil diese sich leichte der nöthigen Genauigkeit herstellen läßt al ders gekrümmte Flächen, obgleich diese er nicht vollkommen die gewünschten Eigensc besitzen. Die Achse einer L. ist die durc Mittelpunkt der L., also bei convexen F durch den höchsten, bei concaven durch de sten Punkt senkrecht zur Tangente hindurchg gerade Linie. Fällt der Mittelpunkt des runden Linsenumfangs genau in die Achse, dann ist die L. centrirt und ihr metrische Mitte ist zugleich der optische punkt. Bei den Sammellinsen werden auf eine ihrer Flächen fallende Strahlen den Uebergang in das dichtere Mittel (einwärts gebrochen u. treffen hinter der der optischen Achse zusammen, und zwar der mangelhaften Gestalt der L. und we Flächenausdehnung der Lichtquelle nicht i mathematischen Punkte, sondern in einem raum (Focus), der von der L. um so we fernt ist, je größer ihr Krümmungshal Der Abstand zwischen dem Vereinigun der Centralstrahlen und dem der äußers strahlen wird als sphärische Längenab

bezeichnet. Die sphärische Seitenabweichung bedingt die Größe des kleinsten Kreises, in dem sich alle von der L. kommenden Strahlen vereinigen. Je größer der Krümmungshalbmesser im Verhältniß zur Größe der L., desto geringer ist der von der Kugelgestalt der brechenden Flächen herrührende Fehler (sphärische Abweichung). Die Brennweite, d. h. die Entfernung zwischen L. u. Brennpunkt, ist bei einer gleichseitigen (mit Flächen von gleichem Krümmungshalbmesser versehenen) Convexlinse dem Halbmesser der Kugel gleich, welche der Wölbung der Linsenflächen entspricht; ist die L. planconvex, so ist die Brennweite doppelt so groß, als im vorhergehenden Falle. Dieses Verhältniß gilt indessen nur für Glas, dessen Berechnungsverhältniß wenig von 2/3 abweicht. Die Ablenkung jedes Strahls (Differenz zwischen Einfalls- und Brechungswinkel) hängt von der Natur des Linsenmaterials ab. Für Flintglas ist der Brechungsindex $1_{,641}$, für Crownglas $1_{,542}$, Wasser $1_{,336}$ und Diamant $2_{,470}$. Wenn die Sonnenstrahlen, die der Hauptmasse nach parallel sind, durch eine Convexlinse gesammelt werden, so ist der entstehende Brennpunkt nichts Anderes, als ein kleines Sonnenbild; in ähnlicher Weise erzeugen sich von allen leuchtenden od. beleuchteten Körpern Bilder; am einfachsten läßt sich der Vorgang der Bilderzeugung mittelst einer Kerzenflamme zur Anschauung bringen. Läßt man das von der Flamme ausgehende Licht in möglichster Entfernung auf eine Sammellinse fallen, so erzeugt sich hinter der L. in der Gegend des Brennpunktes ein umgekehrtes verkleinertes Bild der Flamme. Je mehr das Glas der Flamme genähert wird, desto mehr vergrößert sich das Bild derselben, tritt aber zugleich mehr u. mehr vom Glase zurück; steht die Flamme im Brennpunkte, so gehen die Strahlen vom Glas parallel aus, tritt die Flamme noch näher, so breiten sich dieselben kegelförmig aus (divergiren), in beiden letztern Fällen entsteht kein Bild der Flamme, sondern eine lichte Kreisfläche. Um die Bildweite zu finden, multiplicirt man die Entfernung des Objects vom Glase mit der Brennweite und dividirt das Product durch die Differenz beider Größen. Wenn für einen gewissen Zweck die Brennweite bestimmt ist, so wählt man, um die Ablenkung der Randstrahlen von den Centralstrahlen so gering als möglich zu machen, d. h. möglichst klare Bilder zu erhalten, die Krümmungshalbmesser im Verhältniß von 1 : 6, dabei kommt den parallelen Strahlen die convexere Seite der L. gegenüber zu stehen, die entgegengesetzte Stellung würde die sphärische Abweichung bedeutend vergrößern. Das dem Object zugekehrte Glas eines Fernrohrs (Objectiv) ist mit seiner convexeren Seite nach Außen gerichtet, beim Mikroskop nach dem Auge, bei einfachen Ocularen sowohl der Mikroskope als Fernrohre ebenfalls nach dem Auge, d. h. die stärkere Convexität muß immer den mehr parallelen Strahlen zugewendet sein. Bei concaven L-n entsteht kein Bild, da sie die Strahlen zerstreuen. Der Zerstreuungspunkt liegt da, wo sich die divergirenden Strahlen, rückwärts verlängert, schneiden würden. Die negative Brennweite (Zerstreuungsweite) gleichseitig concaver L-n ist dem Krümmungshalbmesser der Flächen gleich, bei planconcaven doppelt so groß. Die Zerstreuungsweite wird nach der oben für Convexlinsen gegebenen Regel gefunden. Die concaven L-n geben, da sie nur einen virtuellen Brennpunkt haben, auch nur virtuelle (Schein-) Bilder. Außer der Abweichung wegen der Kugelgestalt ist auch die Abweichung wegen verschiedener Brechbarkeit der farbigen Lichtstrahlen zu berücksichtigen. Dieser Fehler wird durch Combination von L-n aus verschieden brechenden Mitteln möglichst beseitigt (Achromatische Linsen). Ueber Linsencombinationen, welche die sphärische Abweichung möglichst corrigiren (aplanatische Gläser), s. Objectiv. Bezüglich der Achromasie s. Prisma, über Anwendung der L-n s. Loupe, Mikroskop, Refractor.

Linsendrüse (Lenticula), kleine, linsenförmige [illegible] auf der Oberfläche sitzende Drüse.

Linsenducaten, kleine Goldmünze, 1/32 de[illegible] Ducaten.

Linsenfliege (Thyreophora), zur Gruppe [illegible] Acalypterae gehörige Gattung aus der Famili[illegible] Muscariae (Muscides *Lat.*), Fühler in einer [illegible] Vertiefung der Stirne gelagert, mit linsenförmigem Endglied, verwandt mit der in Europa [illegible] artenreichen Gattung Scatophaga *Lat.*

Linsenglas, s. Linse.

Linsenhofen, Pfarrdorf im württembergischen [illegible] Schwarzwaldkreise, Oberamts Nürtingen; We[illegible] schule, Weinbau, Bienenzucht; 1210 Ew.

Linsensporling, Kernpilzgattung Ceutho[illegible] spora aus der Familie der Pyrenomycete[illegible] Cytisporeae.

Linsenstaar, s. u. Staar.

Linsingen, ein der lutherischen Confession fo[illegible] gendes, altadeliges Geschlecht, welches 1784 [illegible] den Reichsfreiherrn- u. 1816 in den preußisch[illegible] Grafenstand erhoben wurde und in einem gr[illegible] lichen u. einem freiherrlichen Hause blüht. Ch[illegible] des in Hannover angesessenen gräflichen Hau[illegible] ist jetzt: 1) Graf Adolphus Friederick Ka[illegible] Sohn des 1837 verstorbenen großbritannisch[illegible] Obersten Grafen Wilhelm Friedrich, geb. 18[illegible] vormaliger Rittmeister, vermählt mit Luise [illegible] hanne geb. v. Linsingen. Chef des in Sach[illegible] blühenden freiherrlichen Hauses: 2) Frei[illegible] Alexander, geb. 1787, königlich sächsis[illegible] Major a. D. u. unvermählt.

Linski, Michael, so v. w. Glinski.

Linternum (a. Geogr.), so v. w. Litern[illegible]

Linth, Fluß in der Schweiz, entsteht am Fu[illegible] des Tödi im Canton Glarus, bes. durch die [illegible] Escher von der Linth ausgeführten großartigen Wasserbauten bekannt. Der Molliserkanal, [illegible] 19,000 Fuß lang, leitet die L. in den Wallenstädter See, aus dem sie bei Wesen austritt, [illegible] um unterhalb Grynau in den Züricher See [illegible] münden. Die beiden Seen verbindet der Linthkanal, 62,000 Fuß lang. An der L. Gefecht [illegible] 25. u. 26. Sept. 1799 zwischen Franzosen [illegible] Oesterreichern.

Linththal, 1) (Großthal), Landschaft im Schweizer Canton Glarus, wird von der Linth durchflossen u. erstreckt sich von Schwanden bis

zur Pontenbrücke. 2) Dorf darin; 1750 Ew., Baumwollspinnerei u. Denkmal Friedrichs von Dürler, des Tödibesteigers und Wohlthäters des Ortes. In der Nähe der Flätschbach- und Schreyenbachfall.

Linton (spr. Lint'n), Stadtbezirk im nordamerikanischen Staate Ohio, Grafschaft Coshocton.

Linum (L. *L.*, Lein), Pflanzengattung aus der Familie der Lineae, 5. Cl. 5. Ordn. *L.*; Kelch fünfblättrig, Blume fünfblättrig, Griffel fädlich, zehnfächerige, zehnsamige, fünfklappige Kapsel; Arten: L. usitatissimum *L.* (Flachs), überall cultivirte, blaublühende Pflanze (s. Flachs); officinell ist der Leinsamen, hat mehrere Varietäten: L. austriacum *L.*, in Frankreich u. Sibirien; L. maritimum *L.*, in SEuropa, gelbe Blumen, beide geben gröberen Flachs. L. perenne *L.*, mit großen blauen, nach Honig riechenden Blüthen, in Deutschland (bei München); L. tenuifolium *L.*, blüht violett, in der Schweiz; L. catharticum *L.*, Purgirlein, in Europa auf feuchten Wiesen, steigt bis auf die Gipfel der Alpen, kleines, sehr bitteres, weißblühendes Pflänzchen, sonst als gelindes Purgirmittel officinell. 16 Arten in Deutschland. L. Lewisii *Pursh.*, nordamerikanischer Flachs; L. aquilinum *Mol.*, L. chilense, in Chili, L. selaginoides *Lam.*, in Peru. Viele, bes. L. austriacum, sind Zierpflanzen. L. gallicum u. L. hirsutum *L.* werden in SEuropa zu Geweben cultivirt.

St. Linus, aus Volaterra, stand als erster Nachfolger des Apostels Petrus der römischen Kirche vor. Er wird im 2. Brief Pauli an Timotheus (4, 21) erwähnt. Nach Einigen soll er 15, nach Andern 12 Jahre, u. zwar 65—77, die Kirche geleitet haben. Er erließ die Verordnung, daß die Frauen nur verschleiert die Kirche betreten sollten. Daß L. in der ersten Neronischen Christenverfolgung als Märtyrer gestorben sei (Gedächtnißtag: 23. Sept.), steht mit den sonstigen chronologischen Angaben im Widerspruch, wornach in der Zeit des Todes von L. Kaiser Vespasianus schon mehrere Jahre regiert haben muß. Die ihm beigelegten, in griechischer Sprache verfaßten zwei Bücher über das Martyrthum des hl. Petrus u. Paulus, an die orientalischen Bischöfe gerichtet, sind wahrscheinlich ein späteres apokryphes Machwerk.

Linz, 1) Hauptstadt von Oberösterreich, an der Donau u. der Eisenbahn von Gmunden nach Budweis; Sitz der Statthalterei und eines Bischofs; Marktplatz mit der Dreifaltigkeitssäule (1723 von Karl VI. aufgeführt), neue Befestigungswerke (32 sog. Maximilian'sche Thürme), bischöfliches Seminar mit Lyceum, Gymnasium, Chirurgische Anstalt, Bibliothek, Normalhauptkunstschule, Erziehungsinstitut der Ursulinerinnen, zwei Militärknabenerziehungsanstalten, Vaterländisches Museum, Musterhof zu ökonomischen Versuchen, Fabriken in Wolle, Strümpfen, Barchent, Baumwollwaaren, Leder, Spiegeln, Pulver rc., Handel, Donaudampfschifffahrt; 27,628 Ew. L. gegenüber der Marktflecken Urfahr (Ufer-Linz). In der Nähe der Arhof, die Wallfahrtskirche zum Pößlingberg, Schloß Waldberg, der Badeort Kirschlach. Vgl. G. H. Heinse, L. u. seine Umgebungen, Linz 1812. — L. gehörte im Mittelalter zur Grafschaft Hundsberg, kam 1140 durch Kauf an den Herzog Leopold IV. von Oesterreich, wurde von Friedrich III. befestigt, unter Ferdinand II. 1626 von den Bauern belagert und 21./22. Juli erfolglos gestürmt, ergab sich 1741 an die Bayern und Franzosen, ward am 23. Jan. 1742 von den Oesterreichern genommen. Das Bisthum L., früher ein Theil der Diöcese Passau, trat in's Leben 1785 unter dem ersten vom Kaiser ernannten Bischofe Grafen Ernst Johann von Heberstein, nachdem der Passauer Bischof 1784 mit dem Kaiser einen entsprechenden Vergleich geschlossen. Hier am 13. Dec. 1645 Friede zwischen Kaiser Ferdinand I. u. dem Fürsten Rakoczy von Siebenbürgen (L-er Friede). Am 17. Mai 1809 Gefecht zwischen Oesterreichern unter Kolowrat u. Sachsen u. Württembergern unter Bernadotte. Vom 24. bis 26. Sept. 1850 Generalversammlung des katholischen Vereins Deutschlands. 2) Stadt im preußischen Regierungsbezirke Coblenz, Kreis Neuwied, rechts am Rhein; katholisches Progymnasium, Schifffahrt Weinbau, Industrie, Braunkohlenwerk; 2800 Ew

Linzia (L. *Schultz*), Pflanzengattung au der Familie der Compositae-Mutisiaceae, 19. Cl 1. Ordn. *L.*; Art: L. vernonioides, in Abessinien.

Liödes, Sohn des Önops, Opferprophe Freier der Penelope, den übrigen Freiern wege seiner Warnungen verhaßt, wurde dennoch vo Odysseus getödtet.

Liokritos, 1) Sohn des Euenor, Freier d Penelope, von Telemach getödtet. 2) Sohn d Arisbos, Gefährte des Lykomedes, von Äne erlegt.

Lion (engl., spr. Leien, fr., spr. Liong, d. Löwe), in London ein irgendwie sich auszei nender, bekannter Mann (Löwe des Tages), Paris ein Modeherr, galanter Wüstling. Lio (Löwin), eine in der Gesellschaft glänzende Da angeblich nach dem Spitznamen von Fräu Paulet, einer Maitresse Heinrichs IV. von Fra reich, welcher die Farbe ihrer Haare di Namen gab.

Lion (fr., spr. Liong, Lion d'or), Goldm unter Philipp, 1538, von feinem Gold, 50 S auf die tropische Mark.

Lion d'Angers (spr. Liong d'Angscheh), M flecken (Stadt) im französischen Departe Maine-Loire, am Zusammenfluß des Oudo der Mayenne, 2800 Ew.

Lionel (d. i. der Löwenähnliche), engl u. französischer Vorname.

Liongolf (Golfe du Lion), so v. w. Löwe

Lionnetia (L. *De C.*, Lyonnetia), Pfla gattung aus der Familie der Compositae-I cionideae, 19. Cl. 2. Ordn. *L.*; Arten zu cyclus *Pers.* gestellt, in SEuropa.

Liparia (L. *L.*), Pflanzengattung au Familie der Papilionaceae-Loteae-Geni 17. Cl. *De C. L.*; Arten: L. comanth parva, in SAfrika; L. sphaerica, am schönblühende Sträucher.

Liparische Inseln, Gruppe von 7 gr

u. mehreren kleineren, durchaus vulcanischen In-
seln, im N. von Sicilien, zur Provinz Messina
gehörig; zusammen etwa 20,000 Ew.; Producte:
Wein, Südfrüchte, Bimsstein, Schwefel, Alaun
u. s. w. Die wichtigeren Inseln sind: Vulcano,
Saline, Felicudi, Alicudi, Ustica, Panaria,
Stromboli; die größte: **Lipari** (sonst **Lipara** od.
Meligunis), mit 9300 Ew. auf 5 Q.-M.,
heißen Bädern, gleichnamiger Hauptstadt (mit
Castell, schönem Bischofspalast), liefert guten Mal-
vasier und Muskat. Homer nennt diese Inseln
Planktä (Irrende) od. Plotä (Schwimmende),
wegen ihrer vulcanischen Natur auch Hephästia-
des (lat. Vulcaniae Insulae). Äolos (daher auch
Äolische Inseln) und **Liparos** (s. u. Äolos)
sollen sie besiedelt haben. Die Meisten erwähnen
vier (Hiera, Lipara, Strongyle, Didyme), Andere
sieben od. neun. Die Inseln kamen im ersten
Punischen Kriege zu Rom, nachdem sie früher
von Carthago abhängig gewesen waren.

Lipau, Marktflecken am Wieliczla im mähri-
schen Kreise Olmütz; Weinbau; 1000 Ew. Hier
30. Mai 1434 Schlacht zwischen den Taboriten
u. Calixtinern.

Lipcse (**Lipsch**), 1) (Nemetsh-L., Deutsch-
L.), slavischer Marktflecken im ungarischen Comi-
tate Liptau, unweit der Waag, 2750 Ew., Eisen-
u. Antimoniumgruben. 2) (Toth-L., Zolyom-
L.), slavischer Marktflecken am Gran im ungari-
schen Comitate Sohl; Schloß, Papierfabrik;
1250 Ew.

Lipezk, Kreisstadt im russischen Gouvernement
Tambow, am Woronesch, Tuchmanufacturen,
Gesundbrunnen; 12,000 Ew. Hier 1215 Sieg
des Großfürsten Constantin über seinen Bruder
Georg.

Lipinsäure, ein Oxydationsproduct der Oel-
säure, Margarin- od. auch Stearinsäure, welches
darin nebst Pimelin- und Korksäure durch Ein-
wirkung der Salpetersäure entsteht, ist in Aether
u. Alkohol leicht, in Wasser weniger löslich; bil-
det mit Basen zum Theil leicht lösliche u. kry-
stallisirbare Salze, wie z. B. das lipinsaure Am-
monial, welches lange Krystallnadeln bildet.

Lipinski, Karl, geb. 4. Nov. 1790 zu Rad-
zyn in Polen, Violinvirtuos, wurde 1810 Musik-
director beim deutschen Theater in Lemberg,
machte seit 1814 Kunstreisen, ward 1840 Con-
certmeister an der königlichen Kapelle zu Dres-
den u. st. 16. Dec. 1861 auf seinem Gute Ur-
low bei Lemberg. Er lieferte: Das Militär-
concert, Capricen, Variationen u. a.

Lipnicza (**Lipnitza**), 1) (Alsó-L.), Dorf im
ungarischen Comitate Arva; 1950 Einwohner;
2) (Felsö-L.), Dorf dabei, 1350 Ew.

Lipnik, Stadt, so v. w. Leipnik.

Lipnitz, Marktflecken im böhmischen Kreise
Czaslau, altes Bergschloß, 1430 Ew.

Lipno, Kreisstadt im polnischen Gouvernement
Plotzk; 4000 Ew.

Lipochäta (L. *De C.*), Pflanzengattung aus
der Familie der Compositae-Senecionideae,
19. Cl. 2. Ordn. *L.*; Arten: auf den Caraibi-
schen Inseln u. Mexico.

Liporcz (**Lipotz**, Szinye-L.), slavischer Flecken
im ungarischen Comitate Saros. Dabei 14 Mi-
neralquellen, zum Theil mit starker schwefeliger
Ausdünstung, u. kolossale Felsenpartien mit Tropf-
steinhöhlen.

Lipogrammatisch (v. gr.), literarische Pro-
ducte (Spielereien), worin gewisse Buchstaben
absichtlich vermieden werden.

Lipōma, s. Fettgeschwulst.

Lipomāni, Aloysius, geb. 1500, erst Bischof
von Modena, dann von Verona und von Ber-
gamo, war einer der drei Präsidenten des Tri-
dentiner Concils und päpstlicher Legat in Polen
1556; st. 1559. Er schr: Catenna zu Genesis,
Exodus u. ausgewählten Psalmen.

Lipona (Anagramm von Napoli, Gräfin L.),
so v. w. Karoline Bonaparte, s. d. G).

Lipopsychie, so v. w. Lipothymie.

Lipostōma (L. *De C.*), Pflanzengattung aus
der Familie der Rubiaceae-Cinchonaceae,
5. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten in Brasilien.

Lipothymie (v. gr.), jener Grad der Ohn-
macht, wobei das Schwinden des Bewußtseins
in Folge von Herabsetzung der Thätigkeit des
Herzens allmählich herankommt.

Lipotriche (L. *R. Br.*), Pflanzengattung aus
der Familie der Compositae-Senecionideae,
19. Cl. 2. Ordn. *L.*; Art: L. Brownei, im
mittlern Afrika.

Lipovnizki, Stephan, geb. 1818, wurde we-
gen angeblicher Betheiligung an der ungarischen
Revolution 1848 zum Tode verurtheilt als
Pfarrer in Komorn, aber vom Kaiser zu zwei-
jähriger Festungshaft begnadigt, und ist gegen-
wärtig lateinischer Bischof von Großwardein.

Lipow, Flecken, so v. w. Lipau.

Lipōwetz, Kreisstadt im russischen Gouverne-
ment Kiew, an der Suba, 6000 Ew.

Lipowsky, aus Böhmen stammende Familie,
wo sie zum landtafligen Ritteradel gehörte.
1) Prokop, Sohn des Johann L. auf Ge-
wiczey, Anhänger Friedrichs V., folgte demselben
nach England, wurde in seinen Diensten Caba-
lerieoberst und siedelte 1633 nach Bayern über,
wo er starb. 2) Augustin, Sohn des Vor.,
trat in kaiserliche Dienste und war Stadtrath in
Linz. 3) Johann Anton, Enkel des Vor.,
Sohn des gräflich Tattenbach'schen Verwalters
Wenzel L., geb. 1723 zu St. Martin, studirte
in Salzburg u. Ingolstadt Philosophie u. Rechts-
wissenschaften, wurde 1756 kurfürstlich bayerischer
Rathssecretär, war Mitbegründer der bayerischen
Akademie u. Mitglied der historischen Classe u.
st. 1780. Er schr. u. a.: Urgrund der Domänen
in Bayern, 1768; Von den Theilungen der Her-
zoge in Bayern; gab heraus: Sigilla Ducum
Bav. gentis Guelficae; Sigilla Ducum Bav.
et Comitum palatinorum de Scheyern et
Wittelsbach. 4) Felix Joseph v. L., Neffe
des Vor. u. Sohn des 1769 gest. Thaddä, geb.
1764 zu Wiesensteig, studirte in Ingolstadt
Rechtswissenschaften, wurde 1788 Professor der
Geschichte an der Militärakademie zu München
und Hofgerichtsadvocat, 1791 Hofkriegsassessor,
ging in besonderer Mission an mehrere Höfe am
Rhein, ward später Rumfords Adjutant u. Hof-
kriegsrath, 1799 Generallandesdirectionsrath,
förderte die Bildung der Landwehr, später auch

der mobilen Legion, gab 1810 die erste Idee zu dem jetzigen Octoberfeste, kam 1817 außer Dienst, wurde 1819 landständischer Archivar u. st. 20. März 1842. An seinem Sterbehause zu München befindet sich eine Gedenktafel. Aus seinen zahlreichen Werken, meist vaterländischen Inhalts, seien erwähnt: Geschichte der Bayern in Verbindung mit ihrem Staatsrecht, 1799; Agnes Bernauer, 1800; Argula von Grumbach, 1800; Geschichte der Kapuziner in Bayern, 1803; Bayerisches Künstlerlexikon, 1810; Bayerisches Musiklexikon, 1811; Urgeschichte der Stadt München, 1814; Biographien der berühmtesten Tonkünstler, 1815; Geschichte der Jesuiten in Bayern, 1816; Geschichte der Jesuiten in Schwaben, 1819; Bayerns Kirchen- u. Sittenpolizei, 1821; Friedrich V. von der Pfalz, 1824; Geschichte der Schulen in Bayern, 1825; Geschichte der Landstände von Pfalz-Neuburg, 1827; Karl Theodor Kurfürst von Pfalz-Bayern, 1828; Lebens- und Regierungsgeschichte des Kurfürsten und Kaisers Karl VII., 1830; Geschichte des Kurfürsten Ferdinand Maria von Bayern, 1831; Geschichte Max Joseph's III., 1833. 5) **Felix von L.**, Enkel des Vor., geb. 1834 zu München, trat 1854 in bayrischen Staatsdienst, wurde 1866 Polizeidirector in München, 1867 Secretär des Königs Ludwig II. und Cabinetschef, 1869 Ministerialrath. Er schr.: Die socialen u. wirthschaftlichen Verhältnisse des Landgerichtes Moosburg, Münch. 1860.

Lipozygis (*L. E. Mey*, Polylobium et Lotononis *Eckl. et Zeyh.*), Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae - Loteae-Genisteae. Arten in SAfrika.

Lipp, Josef von L., geb. 24. März 1795 zu Holzhausen in Württemberg, Oberamts Gaildorf, besuchte die Studienanstalt und die theologische Facultät in Ellwangen, siedelte mit deren Verlegung nach Tübingen im Herbst 1817 in das dortige höhere Convict über, ward ein Jahr darauf in das Priesterseminar zu Rottenburg aufgenommen u. 18. Sept. 1819 geweiht. Darauf war er 9 Monate lang Pfarrverweser in Unterböbingen bei Gmünd und eben so lang Pfarrvicar zu Ulm. Von da im April 1821 nach Tübingen berufen, verlebte er drei Jahre als Repetent am Wilhelmsstift und wurde 1824 Oberpräceptor in Gmünd, 1825 Professor und 1833 Rector des Gymnasiums zu Ehingen, 1845 mit dem Titel eines Kirchenraths Stadtpfarrer und Decan in Ehingen. Am 14. Juni 1847 ward er zum Bischof von Rottenburg erwählt, am 17. Dec. von Papst Pius IX. präconisirt und am 12. März 1848 consecrirt, worauf er am 19. desselben Monats vom Bisthum feierlich Besitz ergriff. Er st. 3. Mai 1869, nachdem ihm die letzten Tage seines Lebens, bes. in Folge des gegen ihn erflossenen päpstlichen Breve vom 4. Febr. 1869, noch mit Bitterkeiten getränkt worden waren.

Lippa, Marktflecken am Maros im ungarischen Comitate Temes, hat eine katholische und eine griechische Kirche, Postamt, Salzniederlage, Getreide-, Wein- und Obstbau, Rindvieh-, Schweine- und Bienenzucht, Mineralquelle und 6530 Ew.

Lippe, Land in NDeutschland, in zwei Fürstenthümer, L. od. **L.-Detmold** u. Schaumburg-L. zerfallend. Ersteres bildet ein wohlarrondirtes Gebiet, das fast ganz von dem preußischen Regieeungsbezirk Minden eingeschlossen ist, zum Theil aber auch an das ehemalige kurhessische Schaumburg, an Pyrmont u. die Provinz Hannover grenzt; nur das kleine Amt Lipperode mit dem Stifte Kappel liegt vom übrigen Territorium getrennt in Westfalen; die Lage des Ganzen ist zwischen 51° 40′ 9″ u. 52° 11′ 30″ NBr. und zwischen 25° 56′ 44″ u. 27° 0′ 35″ OL. Das Letztere besteht aus einem Antheil der alten Grafschaft Schaumburg, vom ehemaligen kurhessischen Schaumburg und den Provinzen Westfalen und Hannover begrenzt, u. liegt zwischen 51° 52′ 31″ und 52° 30′ 12″ NBr. und 26° 39′ 4″ und 27° 5′ 37″ OL.; außerdem besitzt der Fürst das zu seiner Appanage gehörige, aber unter der Oberhoheit von L. stehende Oberamt Blomberg. Der Gesammtflächenraum beträgt $28_{,65}$ Q.-M., wovon $20_{,60}$ auf L.-Detmold u. $8_{,05}$ auf Schaumburg-L. entfallen und die Bevölkerung im J. 1867 in ersterem 112,062, in letzterem 31,814 Seelen. Was die Bodenbeschaffenheit betrifft, so wird L.-Detmold ein berg- u. waldreiches Ländchen, von dem von SO. nach NW. streichenden, nach verschiedenen Richtungen u. Abzweigungen entstandenen Teutoburgerwald (hier auch **Lippe'scher Wald** genannt) durchzogen, dessen höchste Gipfel der Köterberg (1507 Fuß) bei Falkenhagen und der Velmerstroot (1490 Fuß) sind. Eine Naturmerkwürdigkeit bildet die unweit des Städtchens Hor[n] belegene, unter dem Namen die Externsteine b[e]kannte Felspartie; die auf der nördlichen Sei[te] des Teutoburgerwaldes entspringenden Flüss[e] Werre mit Bega u. Salze, Exter, Kalle und i[m] SO. die Emmer, strömen der Weser, die a[uf] 1 Meile im N. die Grenze des Landes bild[et], die auf der südlichen, die Lippe, dem Rheine z[u]; die auf der südlichen Landesgrenze unter d[em] Stapelagerberge entspringende Ems geht b[ald] nach Westfalen über. Von den Höhen [des] Gebirges blickt man auf der einen Seite in [das] fruchtbare Thal der Werre u. Bega, auf der [an]dern aber in die Sandfläche der Senne, we[lche] indeß seit neuerer Zeit dem Anbau unterwor[fen] worden ist; der übrige Theil des Landes bi[etet] eine fortwährende Abwechselung zwischen W[ald], Wiese und Feld dar. Schaumburg-L. hat th[eils] ebenen, theils bergigen Boden, letzteren bes. [an] der SOSeite, wo die Bückeberge sich hinzie[hen], eine waldige Bergkette, welche zum Theil [die] Grenze gegen das preußische Schaumburg m[acht] und mit dem Herel nahe vor Bückeburg en[det]. Das Land hat keine eigentlichen Flüsse, son[dern] blos Bäche, worunter die Aue u. Gehle die [be]trächtlichsten sind, dagegen gehört ein Theil [des] 1 Meile langen, 1/2 Meile breiten Steinh[uder] Sees, auch Steinhuber Meer genannt, h[ierher]. Mineralquellen besitzt L.-Detmold bei [Meins]berg (kohlensaure Schwefel- u. Eisenquellen), bei Salzuflen (Soolbäder), Schaumburg-L[ippe]

Stadthagen und Eilsen. In beiden Fürstenthümern ist die Landwirthschaft bei Weitem der wichtigste Erwerbszweig und befriedigt nicht nur die Bedürfnisse der Bevölkerung, sondern liefert auch in verschiedenen Artikeln einen Ueberschuß zur Ausfuhr, obwohl (um 1861) in L.-Detmold etwa 22, in Schaumburg-L. etwa 20 pCt. des Gesammtareals landwirthschaftlich unbenützt sind. Der auf der verbesserten Dreifelderwirthschaft beruhende Ackerbau liefert Getreide (nächst Roggen werden am meisten Gerste, Hafer u. Buchweizen gezogen) und Flachs selbst zum Exporte, dann Kartoffeln in großer Menge, Bohnen, Rüben und Rübsamen. Gemüse und Obst sind in L.-Detmold zum gewöhnlichen Bedarfe vorhanden, im Thale von Barenholz gibt es sogar viele Obstgärten, in Schaumburg-L. ist der Gartenbau noch allgemeiner. Die Viehzucht ist ziemlich beträchtlich; Schaumbug-L. führt bes. Schafe und Schweine, L.-Detmold Schweine, Schafe nebst Wolle u. fettes Rindvieh aus; die früher hier, bes. auf dem fürstlichen Gestüte Lopshorn, gezüchtete Pferderace (Sennerrace) hat in neuerer Zeit sehr an Ruf verloren; die Bienenzucht wird namentlich auf den Heiden stark betrieben. Von den Forsten gehören in L.-Detmold etwa 54 pCt., in Schaumburg-L. 50 pCt. der Landesherrschaft; L.-Detmold gehört zu den waldreichsten Gegenden Deutschlands u. in seinen unter einer sorgfältigen Forstcultur stehenden Laubwaldungen (meist Eichen u. Buchen), die an 2 Siebentel des Flächenraums bedecken, wird noch immer ein ansehnlicher Hochwildstand an Hirschen u. Rehen gehegt. L.-Detmold besitzt weder Metalle noch Steinkohlen, dagegen Salz in der fürstlichen Saline Salzuflen, Kalk- und Sandsteine, Thon und Torf. Schaumburg-L. besitzt Steinkohlen in den ehemals mit Kurhessen gemeinschaftlichen Staatsbergwerken, vortreffliche Quader- u. Bruchsteine, sowie Torf. Eine eigentliche Industrie besteht nicht; Fabriken u. größere Gewerbsetablissements gibt es verhältnißmäßig nur wenige. Die als Nebengewerbe namentlich in L.-Detmold noch immer verbreitete Garnspinnerei u. Leinweberei ist in neuerer Zeit durch die Maschinenarbeit bedeutend herabgedrückt. Der Handel ist ohne besondere Bedeutung. Exportartikel für beide Fürstenthümer sind Holz, Leinwand, Garn, Wolle und Getreide, außerdem für L.-Detmold noch Schlachtvieh, Pferde und Merschaumköpfe aus Lemgo, für Schaumburg-L. Hammel und Steinkohlen; als Theile des Zollvereins stehen sie unter preußischer (Schaumburg-L. früher unter hannoverischer) Zollverwaltung. Der Abstammung nach gehört die Bevölkerung zum niedersächsisch-westfälischen Stamme mit plattdeutscher Mundart und ist dem Bekenntniß nach fast ausschließlich protestantisch. In L.-Detmold ist die reformirte Confession vorherrscheud; nach der Zählung von 1861 gab es hier 104,973 Protestanten, worunter nur 5400 Lutheraner, 2400 Katholiken (zum Bisthum Paderborn gehörig) u. 1140 Juden; besondere lutherische Gemeinden gibt es nur in Detmold u. Lemgo, katholische zu Detmold, Lemgo, Falkenhagen, Schwelenberg, Kappel und Grevenhagen. In Schaumburg-L. sind die meisten Bewohner Lutheraner; 1861 zählte man etwa 3600 Reformirte, etwa 100 Katholiken (mit 1 Pastor in Bückeburg) und an 300 Juden. In L.-Detmold ist die Dichtigkeit der Bevölkerung, 5469 Seelen auf 1 Q.-M., eine der stärksten in NDeutschland u. bei dem Mangel einer eigentlichen Industrie wohl als die Hauptveranlassung der starken Auswanderung — 1414 Personen allein in den drei letzten Jahren 1865—67 — anzusehen. Da im weitaus größten Theile des Landes in Bezug auf die bäuerlichen und die etwa 30 Ritter-Güter das Anerbe- und Majoratsrecht gilt, so daß die nachgeborenen Kinder von dem älterlichen Grundbesitz keinen Naturalantheil, sondern nur eine verhältnißmäßig geringe Geld- od. Naturalabfindung erhalten, so tritt hier die auch anderen Gegenden Deutschlands eigenthümliche Erscheinung auf, daß alljährlich an 15,000, meist den Heuerlingen oder Einlingen angehörige rüstige Arbeiter ihre Heimath verlassen, um sich nach allen Richtungen hin über Deutschland hinaus bis nach Dänemark, Norwegen und Schweden mit Feld- und Handarbeiten (bes. in Ziegeleien) Unterhalt zu verdienen und dann mit ihren Ersparnissen den Winter über ihren Familien das Leben zu fristen. In dem etwa den sechsten Theil des Fürstenthums umfassenden Stadtgebiet von Detmold herrscht völlige Theilbarkeit des Grundbesitzes. In administrativer Beziehung zerfällt L.-Detmold in Stadt u. Land od. in die 7 Städte, von denen indeß keine 10,000 Ew. erreicht — die größte ist die Hauptstadt Detmold mit 6268 Ew. — u. in 14 Aemter, Schaumburg-L. in die 3 Amtsbezirke Bückeburg, Stadthagen u. Hagenburg; in letzterem Fürstenthum hat die größte Stadt, die Residenz Bückeburg, 4256 Ew. Nach der Verfassung vom 6. Juli 1836 ist L.-Detmold ein constitutioneller erbmonarchischer Staat mit einem Landtage von 21 Abgeordneten in 2 Curien, die aber nach dem Verfassungsgesetz vom 8. Dec. 1867 in Einer Versammlung berathen. Die erste Curie enthält 7 Abgeordnete der Rittergüter, die zweite 7 der Städte und 7 der erblichen Landbesitzer. Schaumburg-L. ist nach der Verfassung u. dem Wahlgesetz vom 17. Nov. 1868 repräsentativ-erbmonarchisch mit einem Landtage von 17 Abgeordneten, welche bei sechsjähriger Legsilaturperiode aus 2 von Fürsten berufenen Vertretern des Domanialgrundbesitzes u. aus 13 gewählten Vertretern, nämlich 1 der Rittergüter, 1 der Prediger, 1 der amtirenden Juristen u. studirten Schulmänner, 5 der Städte u. 5 der Landgemeinden bestehen. Die Wahl ist allgemein und direct. In L.-Detmold werden Verwaltung u. Rechtspflege, welche nicht getrennt sind, nach den 7 Städten und 14 Aemtern in erster Instanz ausgeübt, in zweiter entscheidet das Hofgericht zu Detmold und in dritter als oberster Gerichtshof das preußische Appellationsgericht zu Celle; für die Criminalfälle entscheidet ein oberstes Criminalgericht. In Schaumburg-L. bestehen für Verwaltung und Rechtspflege, welche von einander getrennt geübt werden, die beiden Stadtbehörden von Bücke-

burg u. Stadthagen u. die 3 Amtsbezirke, welche, in 88 Landgemeinden mit Selbstverwaltung getheilt, das übrige Land umfassen. Im Gerichtsverfahren gelten Oeffentlichkeit und Mündlichkeit mit Anklageproceß. In erster Instanz entscheiden die Stadtgerichte u. Justizämter, in zweiter der Justizsenat zu Bückeburg, in letzter das Obergericht zu Wolfenbüttel als Oberappellationsgericht. Was die **Finanzen** betrifft, so betrugen für 1867 die Einnahmen 224,905, die Ausgaben 209,146 Thlr.; der Ertrag des Kammerguts von etwa 220,000 Thlr. fließt als Civilliste in die Casse des Fürsten, ebenso die 9120 Thlr. betragende ewige Rente an Preußen für die abgetretenen Hoheitsrechte über Lippstadt. Die Staatsschuld betrug Ende 1866 etwa 340,000 Thlr. In Schaumburg-L. sind Einnahmen und Ausgaben gleich hoch zu 228,000 Thlr. veranschlagt und Staatsschulden gibt es nicht; die Domänen sind hier der fürstlichen Verwaltung überlassen und außer dem besitzt das fürstliche Haus große Privatbesitzungen in Mecklenburg, Hannover u. in Böhmen. Mit Auflösung der frühern Bundescontingente übernahm Preußen in beiden Staaten das **Militärwesen** u. stellt als Garnisonen von Detmold, Bückeburg u. Stadthagen ein Bataillon des 6. westfälischen Infanterie-Regiments und das westfälische Jägerbataillon Nr. 7 des 7. Armeecorps, bei welchen die Militärpflichtigen beider Fürstenthümer eintreten können. Für den **Volksunterricht** bestehen in L.-Detmold 124 Elementarschulen u. 1 Schullehrerseminar, für den höhern 2 Gymnasien mit Realschulen zu Detmold und Lemgo, 4 Rectorschulen, 1 höhere Mädchenschule und 1 Industrieschule. In Schaumburg-L. bestehen 38 Landesschulen, deren Lehrer im Seminar zu Bückeburg gebildet werden, und für die höhere wissenschaftliche u. technische Bildung 1 Gymnasium, mehrere Stadt- und Töchterschulen und 1 Gewerbeschule. Zu Detmold besteht eine ansehnliche Bibliothek u. seit 1841 ein sehr thätiger naturwissenschaftlicher Verein mit Museum und Lesezirkel. Die **Landesfarben** sind für L.-Detmold roth und gelb, für Schaumburg-L. weiß, grün u. roth.

(Gesch.) Das gegenwärtige Fürstenthum L. war in der ältesten Zeit von Cheruskern bewohnt, deren Fürst Arminius oder Hermann hier im Teutoburger Walde im J. 9 v. Chr. die römischen Legionen unter Varus schlug. Später bildete es einen Theil des Sachsenlandes u. ward während Karls des Großen Zügen gegen die Sachsen öfter verheert. Um 1030 schenkte Kaiser Konrad II. das bisher gewöhnlich Grafschaft Haholt genannte Gebiet als herrenloses Lehn dem Bischof Meirwerk von Paderborn und um 1130 belehnte Kaiser Lothar den Gemahl seiner Base Petronella von Are, den Edlen Bernhard von L., den Stammvater der Dynastie, mit dieser Grafschaft. Ein Enkel desselben, Simon I., erbte im 14. Jahrh. einen Theil der Grafschaft Swelmberg u. Simon III., der die Grafschaft Sternberg erwarb, führte 1368 das Erstgeburtsrecht ein. Bernhard VIII., der sich zuerst Graf von der L. nannte, führte 1556, nach Abhaltung einer
Synode, die **Reformation** ein u. trat mit der
gesammten Bevölkerung zum Protestantismu
über. Sein Sohn Simon VI., der 1660 f
gewaltsam die reformirte Confession einführ
theilte bei seinem Tode 1613 seine Besitzunge
unter seine drei Söhne, von denen Simon VI
die Linie L., Otto die Linie Brake und Philip
die Linie Bückeburg und Schaumburg stiftet
Nach dem Erlöschen der Brake'schen Linie nah
Friedrich Adolf Graf von der L. ohne Rücksi
auf die Rechte der Bückeburger Linie die Länd
derselben in Besitz, die aber zufolge reichsho
räthlicher Erkenntnisse von 1734 u. 1737 u. d
Stadthagener Vergleichs von 1748 zwischen be
den Linien getheilt werden mußten. Fortwä
rende Streitigkeiten wegen Ausübung der lande
hoheitlichen Rechte in dem zum schaumburg'sch
Antheil der eigentlichen Grafschaft L. gehörig
Amte Blomberg veranlaßten mehrmals und
mentlich 1812 und 1818 Thätlichkeiten, wurd
aber durch das vom Deutschen Bunde als Au
trägalgericht bestellte Hofgericht zu Manhe
1838 im Ganzen zum Vortheile von L.-Detm
entschieden. Beim Tode des Stifters der Li
L. 1627 entstand wieder eine Nebenlinie
Hauses, L.-Biesterfeld, jetzt Linie L.-Ster
berg-Swalenberg gestiftet von Jodocus
mann, die sich dann in die Aeste **L.-Biest
feld** u. **L.-Weißenfeld** theilte. Auf Simon V
folgten in der Hauptlinie Hermann Adolf, g
1666, Simon Heinrich, gest. 1697, Fried
Adolf, gest. 1718, Simon Heinrich Adolf,
1720 von Kaiser Karl VI. die reichsfürst
Würde erhielt, gest. 1734, Simon August,
1782, Friedrich Wilhelm Leopold, der von K
Joseph II. 1789 den Reichsfürstenstand för
bestätigt erhielt. Nachdem Letzterer 1802 gei
krank gestorben, führte seine Gemahlin Pa
für ihren unmündigen Sohn die Regierung
rettete 1807 durch ihren Anschluß an den R
bund und 1813 an den Deutschen Bund
Selbstständigkeit des Ländchens. Unter ihr n
die Leibeigenschaft u., zum größten Theile w
stens, die Frohnden abgeschafft die Una
barkeit der Staatsdiener eingeführt und
Unterrichtswesen gehoben. Die von ih
J. 1819 dem Lande verliehene Repräsen
verfassung ward auf Protest der Ritterscha
der schaumburg'schen Agnaten vom Bunde
wieder aufgehoben. Ihr Sohn Paul Alex
Leopold, der am 4. Juli 1820 die Regi
übernahm, brachte im Einvernehmen mi
alten Ständen eine landständische Verfa
am 6. Juli 1830 als Landesgrundgesetz
cirt, zu Stande. Im J. 1842 erfolgte die
führung des braunschweigischen Criminal
buches u. der Beitritt zum Zollverein. In
der Märzbewegung von 1848 trat eine fri
Umgestaltung der Landesverhältnisse im
lichen Wege ein, namentlich durch das erw
Wahlgesetz u. das Gesetz über die Rech
Abgeordneten. Der Fürst stimmte für
tragung der Kaiserkrone an Preußen und
sich dem Dreikönigsbündnisse an. Sein
u. Nachfolger (seit 1. Jan. 1851) gerieth a
mit dem Landtage über die Art der Abänd

des Wahlgesetzes von 1849 in Conflict u. stellte am 26. März 1853 (durch Verordnung) die Verfassung von 1836 wieder her. Unter dem Beirath seines Cabinetsministers, des vormaligen oldenburgischen Staatsraths Hannibal Fischer, rief er im Oct. 1853 den Landtag nach der 1836er Verfassung zusammen u. erklärte die Beschwerde der Stände am Bundestage als Anmaßung; Letzterer wies die Regierung an, mit den Ständen von 1836 bezüglich deren Rechte in Gesetzgebung u. Finanzsachen eine Verständigung herbeizuführen, die jedoch mißlang. Nach H. Fischers Entlassung (Juli 1855) erregte dessen Nachfolger, der bisherige preußische Regierungsrath von Oheimb, durch einseitige, in orthodoxer Richtung vorgenommene Schritte im Kirchen- u. Schulwesen allgemeine Unzufriedenheit, vermochte auch mit dem Landtage keine Einigung bezüglich der Verfassungsangelegenheit herbeizuführen. Dem durch den Kaiser von Oesterreich 1863 berufenen Frankfurter Fürstentage blieb L.-Detmold fern, stellte im Krieg von 1866 sein Bataillon zur Mainarmee u. schloß sich dem von Preußen gegründeten Norddeutschen Bunde an.

In Schaumburg (Bückeburg) folgte auf den Stifter Graf Philipp, Simons VI. fünfter Sohn, 1681 dessen ältester Sohn Friedrich Christian; mit des Letzteren Enkel Wilhelm, Feldmarschall von Portugal, erlosch 1777 diese Linie, worauf Philipp II. Ernst, der Enkel des gleichnamigen Stifters der Seitenlinie Alverdissen, die Regierung übernahm. Bei seinem Tode (1787) folgte sein minderjähriger (geb. 1784) Sohn Georg Wilhelm unter der Vormundschaft seiner Mutter Juliane und des Grafen von Wallmoden-Gunborn, welcher 1806 souverän ward und dem Rheinbunde beitrat. Unter seiner Regierung gedieh die Wohlfahrt des Ländchens, welches sich bis zum J. 1848 vollkommener Ruhe erfreute. Die auch hier im März aufgestellten Forderungen des Volkes wurden durch Proclamation des Fürsten vom 13. März sämmtlich gewährt, bis auf die verlangte Verschmelzung des Staats- u. Domanialvermögens und die Auswerfung einer Civilliste; über den letzteren Punkt entstanden ernstliche Streitigkeiten zwischen Ständen und Regierung. Die Regierung trat dem Dreikönigsbündnisse bei, war aber unter den ersten, welche auf Oesterreichs Einladung die Bundesplenarversammlung beschickten. Dem Deutsch-österreichischen Postverein schloß sich Schaumburg-L. erst nach langen Verhandlungen als der letzte deutsche Staat an (1. Januar 1854). Wie L.-Detmold trat auch Schaumburg-L. bei Ausbruch des Kriegs auf Preußens Seite u. schloß sich dem neugebildeten Norddeutschen Bunde an. Beide Fürstenthümer werden in Folge der dadurch herbeigeführten Erhöhung der Steuerlasten einer Accession an od. Einverleibung in Preußen, die nur eine Frage der Zeit ist, kaum entgehen. Weiteres s. u. Norddeutscher Bund. Vgl. Schickedanz, Das Fürstenthum L.-Detmold in geograph., statist. und geschichtlicher Beziehung, Hildesh. 1830; Brachelli, Die Fürstenthümer L. in Stein u. Hörschelmann, Handbuch der Geographie u. Statistik, Lpz. 1864, 4. Bd., 2. Abth.; Fürstlich L.-scher Kalender auf das J. 1865 ff., Lemgo u. Detmold; Behling, Schaumburg-L.'scher Kalender auf das Jahr 1865 ff., Bückeburg; Falkmann, Beiträge zur Geschichte des Fürstenthums L., Lemgo 1847—56, 2 Hfte.; Derselbe, L.'sche Regesten, ebd. 1861—63, 2 Bde.; Karte der Fürstenthümer L.-Detmold u. Schaumburg-L., Wolfenb. 1851.

Lippe (Geneal.). Das fürstliche Haus L. blüht in zwei Linien: I. Aeltere Linie: Lippe (Detmold). Graf Simon August, geb. 12. Juli 1724, war viermal vermählt, seit 1750 mit Luise, Prinzessin von Nassau-Weilburg (gest. 1764), seit 1765 mit Leopoldine geb. Prinzessin von Anhalt-Dessau (gest. 1769), seit 1769 mit deren Schwester Kasimire (gest. 1778), endlich seit 1780 mit Christine geb. Prinzessin von Solms-Braunfels (gest. 1823); er st. am 1. Mai 1782 und hinterließ zwei Söhne:

A) Fürst Wilhelm Leopold, aus zweiter Ehe, geb. 2. Dec. 1767, succedirte 1782, erhielt 1789 die Fürstenwürde, vermählte sich 1796 mit Pauline geb. Prinzessin von Anhalt-Bernburg (gest. 1820) und st. 4. April 1802, zwei Söhne hinterlassend:

a) Fürst Paul Alex. Leopold, geb. 6. Nov. 1796, succedirte 1802 und st. 1. Jan. 1851; er war seit 1820 vermählt mit Emilie geb. Prinzessin von Schwarzburg-Sondershausen u. hinterließ acht Kinder:

aa) der jetzt regierende Fürst Paul Friedrich Emil Leopold, geb. 1. Sept. 1821, succedirte am 1. Jan. 1851 und war seit 1852 vermählt mit Elisabeth geb. Prinzessin von Schwarzburg-Rudolstadt (geb. 1. Oct. 1833, gest. 2. April 1867); bis jetzt kinderlos; bb) Prinzessin Luise, geb. 9. Nov. 1822, Aebtissin zu Kappel und Lemgo; cc) Prinz Woldemar, geb. 18. April 1824, seit 1858 vermählt mit Sophie geb. Markgräfin von Baden; dd) Prinzessin Friederike, geb. 1. Dec. 1825; ee) Prinz Friedrich, geb. 18. Oct. 1827, gest. 21. Aug. 1854; ff) Prinz Hermann, geb. 4. Juli 1829; gg) Prinz Alexander, geb. 16. Jan. 1831, vormaliger Rittmeister in der hannoverischen Garde du Corps; hh) Prinzessin Pauline, geb. 2. Oct. 1834.

b) Prinz Friedrich, geb. 8. Dec. 1797, starb unvermählt am 20. Oct. 1854.

B) Prinz August, aus dritter Ehe, geb. 9. Oct. 1777, st. 27. Mai 1809.

II. Jüngere Linie: Schaumburg-Lippe, s. u. Schaumburg.

Zur Linie Lippe (Detmold) gehört die Nebenlinie L.-Sternberg-Schwalenberg, welche sich in einen älteren u. einen jüngeren Ast theilt; die Glieder sind Reichsgrafen u. nennen sich Grafen u. Edle Herren zur Lippe.

I. Aelterer Ast: L.-Biesterfeld, jetziges Haupt: Graf Julius, Sohn des 1840 verstorbenen Grafen Wilhelm Ernst, geb. 2. April 1812, folgte seinem Vater 1840 u. ist seit 1839 vermählt mit Adelheid geb. Gräfin zu Castell; sein ältester Sohn, Graf Ernst, ist 1842 geboren.

II. Jüngerer Ast: L.-Biesterfeld-Weißenfeld, jetziges Haupt: Graf Gustav, Sohn des 1843 verstorbenen Grafen Ferdinand, geb. 21. Aug.

1805, ist seit 1843 vermählt mit seiner Cousine Gräfin Ida zur L., des Grafen Christian Tochter; sein älterer Sohn Ferdinand ist 1844 geboren.

Lippe, rechter Nebenfluß des Rheins, entspringt bei Lippspringe am Lippischen Walde, wird bei Lippstadt schiffbar und mündet nach 34 Meilen Laufs bei Wesel, nachdem sie die Pader, Alme, Thune, den Rothen Bach u. Stever aufgenommen hat.

Lippe (Labium), s. u. Mund.

Lippe-Falkenflucht, ein der lutherischen Confession folgendes, in Württemberg angesessenes Grafengeschlecht. Ludwig Heinrich Graf zur Lippe-Biesterfeld (geb. 1743, gest. 1794) vermählte sich 1785 in morganatischer Ehe mit Elisabeth Christine Kellner, welche vom Kurfürsten Karl Theodor von Pfalzbayern als Reichsvicar 1790 zu einer Reichsfreifrau von Falkenflucht und 1792 zu einer Reichsgräfin von Falkenflucht erhoben wurde; zugleich wurde ihren Nachkommen erlaubt, sich Reichsgrafen von L.-F. zu schreiben und dem väterlichen Wappen das der Mutter verliehene beizufügen. Jetziger Chef: Graf Ernst, Enkel des Grafen Ludwig Heinrich zur Lippe-Biesterfeld, Sohn des 1848 verstorbenen Grafen Karl, württembergischen Generallieutenants und Gouverneurs der Bundesfestung Ulm, geb. 1830, ist württembergischer Rittmeister u. seit 1855 vermählt mit Mathilde geb. von der Lancken.

Lippehne, Stadt im preußischen Regierungsbezirke Frankfurt (Provinz Brandenburg), Kreis Soldin, am Mandelsee; 3000 Ew.

Lippenbär (Prochilus), bei Illiger Gattung der Faulthiere, mit vorstreckbaren Lippen, aus Bengalen stammend; später als Art unter Bär (Ursus longrostris, Ursus labiatus *Blainv.*).

Lippenbildung (Chiloplastik), eine plastisch-chirurgische Operation, vermöge welcher man einen Substanzverlust der Ober- od. Unterlippe mittels Hautverlegung ersetzt. Zu den Krankheiten, welche für sich einen die L. nöthig machenden Substanzverlust setzen, oder welche die Entfernung eines Lippentheils fordern und so nochmals einen Substanzverlust herbeiführen, gehören: bösartige Geschwüre (lupöser oder syphilitischer Art), Vernarbung nach bergleichen Verschwärungen, nach Verbrennungen, Haargefäßerweiterungen (Teleangiektasien), Lippenkrebs, endlich Verwundungen durch Schuß oder Quetschung. Die verschiedenen Methoden zur L. sind: a) die italienische Methode nach Tagliacozzi, wobei man den Ersatz aus der Armhaut entnimmt (vgl. Rhinoplastik), welche nach allmählicher Vorbereitung an die wunden Ränder des Substanzverlustes angeheftet wird; b) die indische Methode, welche aus der Haut des Halses einen Lappen bildet, dessen Stiel nach Oben gekehrt ist u. nach geschehener Umdrehung mit den Wundrändern vereinigt wird; c) die französisch-deutsche Methode, als die in jetziger Zeit am häufigsten geübte, deckt den Substanzverlust durch Heranziehen der unmittelbar angrenzenden Weichtheile (Verfahren nach Chopart, Malgaigne, Dieffenbach, Nied).

Lippenblüthler, s. Labiaten.

Lippenflechte (Herpes labialis), ein acuter, meist fieberhafte Krankheiten begleitender Bläschenausschlag, welcher bald zu dünnen, bräunlichen Schorfen eintrocknet u. meist rasch wieder verschwindet. Man glaubt bei seinem Auftreten eine günstige Prognose für den Verlauf der Krankheit stellen zu dürfen.

Lippenfliege (Oscinis *Latr.*, Chlorops, Chamaemyia *Meig.*), Gattung der Lippenfliegen von Gestalt der Gemeinen Fliegen; der fleischige Rüssel zieht sich mit den Tastern in die Mundgrube zurück, Fühler auf der Stirne entfernt von einander, haben eine Borste; pyramidal(?) oder dreieckig, Hinterbeine lang, Flügel aufliegend. Untergeordnet sind: Langbeinfliege (Co lobata *Meig.*), Feuchtfliege (Tetanocera *Dumér.*), Hagerfliege (Sepedon), Eigentliche (Oscinis).

Lippenfliegen (Muscides), bei Goldfuß Familie aus der Insectenordnung Zweiflügler Fühler zwei- bis dreigliederig; das dritte Gl mit einer Borste od. geringelt; Rüssel zieht si meist in die Mundgrube zurück und ist häufig Sauger mit zwei oder sechs Borsten. Dazu gehören die Gattungen: Cestrus, Micropez Diopsis, Oscinis, Musca, Ochthera, Scat phaga, Phora, Sphaerocera, Pangonia, Tab nus, Caenomyia.

Lippengeschwülste, entweder a) gutarti Pseudoplasmen, wie die Warzen an der äuße Lippenfläche od. am freien Rande der Unterlip oder in den Mundwinkeln, gestielt, kugelig platt; die Fasergeschwülste (weiche War Mollnscum), theils unter der Haut u. dem Un hautbindegewebe, theils unter der Schleimh sitzend; Balggeschwülste meist aus follicu ren Cysten bestehend und am häufigsten an Innenfläche der Unterlippe vorkommend, der Größe einer Erbse, bis zu einer Welschnu darüber; Blutgeschwülste, Lippenschwa (Teleangiektasien) in verschiedener Form u. Gr od. b) bösartige Neubildungen, wie Epithe krebs u. Markschwamm. Der Epithelialkr wird an den Lippen am häufigsten beobachte tritt hier in drei verschiedenen Formen auf flacher Hautkrebs, als rundliche Geschwulst pillon) und als acinöser (infiltrirter) Epith krebs. Der Markschwamm erscheint bal Form einer warzenartigen Excrescenz, bal Unterhaut- oder Schleimhaut-Bindegewebe geschlossen in Gestalt von Knoten. Daß Krebs viel häufiger an der Unter- als a Oberlippe sich zeigt, mag in dem größeren senreichthum der ersteren begründet sein. — gutartigen L. lassen sich durch Operation, binden, Ausschneiden, Aetzen u. s. w. entf u. kehren dann nicht wieder; die Krebsf hingegen machen nach der Operation in kü od. längerer Zeit Recidiven und erreichen noch größere Ausdehnung.

Lipperode, Dorf und Amtssitz in Detmold, an der Lippe, preußische En 2600 Ew.

Lippert, Phil. Dan., geb. 2. Sept. 1702 zu Meißen, st. 28. März 1785 als Aufseher der Antiken bei der Akademie der Künste zu Dresden; machte zuerst dauerhafte Abdrücke der Gemmen. Werke: Dactyliotheca universalis, Lpz. 1755—62, 3 Bde., deutsch, 1. und 2. Bd. von Thierbach 1767, u. Supplement 1768.

Lippfisch (Labrus *L.*), Gattung aus der Familie der Lippfischartigen Fische (Labroideae, Labroidei), der Ordnung der Stachelflosser u. der Unterordnung der Brustflosser; mit zusammengedrücktem Körper, großen fleischigen Lippen, die Kiefern besetzt mit kegelförmigen Zähnen, Vorder- u. Kiemendeckel ohne Dornen u. Zähne, aber mit Schuppen.

Lippi, 1) Fra Filippo, geb. 1412 in Florenz, bildete sich an Masaccio's Werken zum Maler und st. 1469 in Spoleto von den Verwandten einer von ihm aus dem Kloster entführten florentinischen Bürgerstochter, Lucrezia Brati. Bilder in Florenz, München, Paris, Berlin; das bedeutendste eine Krönung Mariä, in der Akademie in Florenz. 2) Filippino, des Vor. Sohn, geb. 1460, Historienmaler, Schüler des Santro Botticelli, st. 1505. Hauptwerk al fresco: Geschichten des Evangelisten Johannes, in Sta. Maria novella zu Florenz.

Lippia (L. *L.*), Pflanzengattung, benannt nach Augustin Lippi (geb. 1678 in Paris, ging 1703 als Arzt mit einer Gesandtschaft nach Habesch. u. wurde 1703 ermordet), aus der Familie der Verbenaceae-Lippieae, 14. Cl. 2. Ordn. *L.*; Arten, südamerikanische Sträucher.

Lippich, Franz Wilhelm, geb. 1799 zu Iglo in Ungarn, studirte Medicin in Pesth u. Wien, wurde 1823 Stadtarzt in Laibach, 1834 Professor u. Director der Klinik in Venedig, 1841 Professor der speciellen Therapie u. medicinischen Klinik in Wien und st. 12. Dec. 1845; führte zuerst die Lehre vom Magnetismus auf wissenschaftliche Principien zurück.

Lippis et tonsoribus notum (lat.), den Triefäugigen u. Bartscherern, d. h. Jedermann bekannt.

Lipplappen, auf Java u. Sumatra Abkömmlinge von Europäern u. Eingeborenen.

Lippo delle Madonne, s. Dalmasio.

Lippold, Hofjude u. Finanzmann unter Kurfürst Joachim II. von Brandenburg, auf Befehl von dessen Nachfolger 1571 erhenkt.

Lippoldsberg, Marktflecken an der Weser im preußischen Regierungsbezirke Kassel (Provinz Hessen); Eisenhammer, 830 Ew.

Lippowaner, s. v. w. Filipponen.

Lippspring, Marktflecken im preußischen Regierungsbezirke Minden (Provinz Westfalen), Kreis Paderborn, 1830 Ew.; Arminiusquelle, eine lauwarme Bitterwasserquelle, welche bes. gegen Brustleiden empfohlen wird. In der Nähe der Ursprung der Lippe. Vgl. Pieper, Die Heilwirkungen der Arminiusquelle, Paderb. 1841.

Lippstadt, Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirk Arnsberg (Provinz Westfalen), an der Lippe und der Eisenbahn; protestantisches Fräuleinstift, Hospital, 5700 Ew. L. war früher Sammtstadt unter preußischer u. lippe-detmoldscher Hoheit, kam aber durch Staatsvertrag vom 17. Mai 1850 in Preußens alleinigen Besitz.

Liprandi, Paul Petrowitsch, geb. 1796, nahm frühzeitig russische Dienste, machte schon die Feldzüge von 1812—15 mit, commandirte seit Jan. 1854 das Blocadecorps vor Kalafat, ging nach der Schlacht an der Alma mit seiner Division in die Krim, schlug 25. Oct. 1854 bei Kadikoi die Türken, vertheidigte in der Schlacht bei Traktir (16. Aug. 1855) den linken Flügel und hielt hierauf die Pässe von Baibel besetzt. Nach dem Frieden 1856 kehrte er nach Rußland zurück u. st. zu Odessa 2. Nov. 1864.

Lips, 1) Johann Heinrich, geb. 1758 zu Kloten bei Zürich, Maler, Zeichner u. Kupferstecher, machte sich bes. durch seine vielen Arbeiten zu Lavater's Physiognomischen Fragmenten bekannt u. st. 5. Mai 1817 in Zürich. 2) Jakob, des Vor. Schüler, ebenfalls trefflicher Kupferstecher, st. 3. Mai 1833.

Lipsäna (gr.), hinterlassene Heiligthümer, Reliquien. **Lipsanographie**, Reliquienbeschreibung. **Lipsanothek**, Reliquienbehältniß.

Lipsia, neulateinischer Name für Leipzig.

Lipsius, 1) Justus (eigentlich Joest Lipse), geb. 18. Oct. 1547 zu Overysche bei Brüssel, besuchte als Secretär des Cardinals Granvella Rom, trat zum Protestantismus über, wurde 1572 Professor der Beredsamkeit und Geschichte zu Jena, 1579 zu Leyden u., nachdem er vorher zur katholischen Kirche zurückgekehrt war, 1602 zu Löwen. Er st. am 23. März 1606 als Historiograph des Königs von Spanien. Er schr.: De una religione; Politicorum libri IV; Variae lectiones, Antwerp. 1569; Antiquae lectiones, ebd. 1575; Epistolicae quaestiones, ebd. 1577; Satyra Menippea, ebd. 1587; De constantia in publicis malis, ebd. 1584 (deutsch von Dillenius, Lpz. 1802); Epistolae selectae, Leyd. 1586—90, neu herausgeg. von Burmann, Amst. 1727; Physiologia Stoicorum, Antw. 1604; Opera omnia, ebd. 1585, 2. A. 1637 u. ö.; gab auch den Tacitus, Seneca, Plautus, Valerius Maximus, Vellejus Paterculus u. A. heraus. 2) Karl Heinrich Adelbert, geb. 19. Jan. 1805 zu Großhennersdorf in der Oberlausitz, studirte Theologie u. Philologie zu Leipzig, wurde 1827 daselbst Privatdocent und im gleichen Jahre Conrector des Gymnasiums zu Gera, 1832 Religionslehrer an der Leipziger Thomasschule, ebd. 1847 Conrector und 1861 Rector u. st. 2. Juli 1861. Er schr.: Grammatische Untersuchungen über die biblische Gräcität, Lpz. 1863, 1. Abth., u. m. a. 3) Richard Adelbert, des Vor. Sohn, geb. 14. Februar 1830 zu Gera, wurde 1855 Privatdocent der Theologie in Leipzig, 1859 a. o. Professor daselbst, 1861 o. Professor an der evangelisch-theologischen Facultät zu Wien, 1863 Mitglied des damaligen k. k. Unterrichtsrathes, 1865 Professor der systematischen Theologie in Kiel. Er schr.: Die Paulinische Rechtfertigungslehre, Lpz. 1853; De Clementis Romani epistola ad Corinthios priore, ebd. 1855; Ueber das Textverhältniß der drei syrischen Briefe des Ignatius u. s. w.,

ebd. 1859; Der Gnosticismus, ebd. 1860; Zur Quellenkritik des Epiphanios, Wien 1865; Die Papstverzeichnisse des Eusebios, Kiel 1868; ferner zahlreiche Abhandlungen und Kritiken in wissenschaftlichen Zeitschriften.

Lips Tullian (auch Philipp Mengstein, Elias Erasmus Schönknecht und der Wachtmeister genannt), geb. 1675 zu Straßburg, flüchtete 1702 als kaiserlicher Wachtmeister wegen eines Duells nach Prag, wo er in eine Gauner- und Diebsbande gerieth. Nach vielen Räubereien und Mordthaten ward er 1715 in Dresden geköpft.

Liptau (ungar. Liptó), Comitat in Ungarn, $41_{,91}$ Q.-M., 73,000 Ew., größtentheils Slaven (fast gleichviel Katholiken u. Protestanten); von der Waag u. ihren Nebenflüssen Bela, Revuya u. s. w. bewässert, gebirgig durch Ausläufer der Karpaten (Liptauer Alpen); Waldwirthschaft, Viehzucht (der Liptauer Käse wird weit versandt), Ackerbau, Bergbau auf Gold, Silber, Kupfer, Eisen u. s. w., mehrere Mineralquellen, Glashütten; Hauptort: Szent-Miklós.

Liptinae (Lestines), fürstliche Villa im Hennegau. Hier 743 Synode (Concilium Liptinense), wo die unter Karl Martell begonnene Einziehung kirchlicher Güter eine kirchliche Sanction erhielt. In den Acten der Synode finden sich noch kirchliche Bestimmungen über Ehe u. Aehnliches, angehängt ist ihnen u. a. eine Abschwörungsformel.

Liptsch, s. Lipcse.

Lipyl, das hypothetische Radical des mit dem Akrolein polymeren Körpers, den Berzelius Lipyloxyd nannte. Letzteres, nach obiger Annahme eine Halidbasis, nimmt, sobald sie von ihrer organischen Säure getrennt wird, Wasser auf, indem sie sich in Glycerin umsetzt, welch letzteres indeß nicht als Hydrat des Lipyloxyds zu betrachten ist, da der Wassergehalt seiner Verbindungen stets höher ist, als dem Lipyloxyd zukommen würde. Indessen kann man ohne großen Fehler Lipyloxyd = Glyceryloxyd setzen, dessen Hydrat eben das Glycerin ist.

Liquäbel (v. lat.), schmelzbar. **Liquation**, das Flüssigmachen, Schmelzen der Metalle, Zerfließen der Salze, Scheidung des Silbers vom Kupfer.

Liquent (v. lat.), fließend, flüssig, hell, klar. **Liquefaction**, Flüssigmachung, Auflösung durch langsames Feuer. **Liquesciren**, flüssig werden, schmelzen.

Liquentia (a. Geogr.), Fluß in Italien, mündete in's Adriatische Meer; jetzt Livenza.

Liquet (lat.), es ist klar, leuchtet ein.

Liqueur (fr., spr. Likóhr), 1) eigentlich Flüssigkeit; bes. 2) feiner Branntwein, welcher über gewürzhafte Stoffe abgezogen u. mit geläutertem Zuckersyrup versüßt ist. **Liqueurweine**, die dickflüssigen süßen Weine.

Liquid (v. lat.), 1) flüssig; 2) hell, klar, rein; 3) erwiesen, ausgemacht, unbestritten. **Liquidae**, heißen die Laute l, m, n, r, im Gegensatz der Mutae.

Liquidambar (L. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Balsamifluae, 21. Cl. 8. Ordn. *L.*; Arten: L. styraciflua, Baum in Wäld[ern] von Mexico, Virginien u. s. w., wohlriech[enden] mit safrangelben Blüthenkätzchen, handförmig [ge]lappten Blättern, dauert bei uns an geschü[tzten] Lagen im Freien aus; in warmen Gegenden f[ließt] aus der Rinde von selbst od. durch Einsch[nitte] ein balsamischer Saft (Ambra liquida s. Ba[lsa]mum Copalme), dunkelroth od. schwarz, peruanischer Balsam, vom Geruch der Ambr[a u.] Vanille. Durch Auskochen u. trockene Destilla[tion] der zerschnittenen Zweige und Rinde wird röthlichgraue, unreine, terpentinartige fl[üssiger] Storax (Storax liquida) gewonnen. L. Al[tin]giana, hoher Baum in Java (Rosamalawä[lder] in Neuguinea bildend), liefert nach Pereira echten od. orientalischen Storax (Styrax liqui[da]).

Liquidiren (v. lat.), 1) im Handel eine R[ech]nung in Ordnung bringen u. durch Bezah[lung] ausgleichen; oder die Zahlungen einstellen; ein Geschäft freiwillig aufgeben. 2) In der [Ge]richtssprache so v. w. die Kosten berechnen, nach rechtskräftiger Entscheidung in der H[aupt]sache die dem Verurtheilten auferlegte Lei[stung] nach Quantität und Qualität näher bestim[men]. Gewöhnlich wird dazu eine besondere Liquidat[ions]instanz eingeleitet, in welcher Liquidant (der [zur] Execution Berechtigte) u. Liquidat (der V[erur]theilte) die Rechnungen vorlegen resp. bestr[eiten], worauf durch den Richter die Feststellung ([con]stitutio liquidi) erfolgt. Vgl. auch Con[...]. Die Liquidität eines Rechtsanspruches ist vo[rhan]den, wenn er weder thatsächlich noch re[chtlich] mehr bestritten werden kann.

Liquidum (lat.), 1) Flüssiges; 2) kla[r er]wiesene u. verfügbare Forderung.

Liquiritiensaft, so v. w. Lakritzensaft.

Liquor (lat.), 1) Flüssigkeit; L. gas[tricus], Magensaft; bes. 2) künstlich bereitete, zu [phar]maceutischem Gebrauche: L. ammonii cau[stici], Salmiakgeist. L. anodynus (L. ammonii u[...] lis Hoffmanni), Hoffmann'sche Tropfen. L. [...] cervi, Hirschhorngeist. L. fumans Boylei [...] guini, Schwefelammonium u. s. w.

Liquoristen, in Schweden in der z[weiten] Hälfte des 16. Jahrh. diejenigen The[ologen], welche der Ansicht waren, daß in Erman[gelung] des Weines auch andere Flüssigkeiten (Liq[uores]) wie Bier, Meth, Wasser u. s. w., beim hl. [Abend]mahle gebraucht werden dürften. Die S[ynode] 1563 entschied gegen die Liquoristen. [In dem] Liquoristischen Streite wurde eine große [Zahl] Schriften gewechselt.

Lira (ital., Mehrzahl Lire), italienisch[e Rech]nungs- u. geprägte Münze, dem franz[ösischen] Livre (Franc) = 8 Sgr. entsprechend; [zu] 100 Centesimi; 2) s. Lyra.

Lirac, rother Franzwein, bes. über Ce[tte] geführt.

Liri, Fluß im Neapolitanischen, entste[ht nörd]lich vom Fucinersee und mündet rechts [in den] Garigliano.

Liria, Stadt in der spanischen Prov[inz Va]lencia; 9000 Ew.

Liriodendreae, Gruppe der Ranunc[ulaceen] nach Reichenbach od. Gruppe der Mag[noliaceen] *De C.*

Liriodendrin, eine mittelst Alkohol aus der Wurzelrinde des Tulpenbaumes (Liriodendron tulipifera) ausgezogener krystallisirbarer Stoff von nachhaltig bitterem Geschmack, in Alkohol, Aether u. kochendem Wasser löslich, bildet nach dem Umkrystallisiren Nadeln od. rechtwinkelige Tafeln. Bei + 83° schmilzt das L. und wird bei höherer Temperatur sowie auch von Säuren u. Alkalien zersetzt.

Liriodendron (L. *L.*, Tulpenbaum), Pflanzengattung aus der Familie der Magnoliaceae-Magnolieae; Art: L. tulipifera, Virginischer Tulpenbaum, in NAmerika, von der Höhe der Eichen, cultivirt als Zierde unserer Gärten, mit dreilappigen, lederig-glänzenden Blättern, großen (3 Zoll im Durchmesser haltenden) schönen, tulpenähnlichen Blumen, aus dicklichen, glockigen, grünlich-gelben, unter der Mitte orangegelb bemalten Blättern bestehend. Er wächst sehr rasch, hält die strengsten Winter aus, sein Holz ist brüchig u. weich.

Liriope (L. *Lour.*), Pflanzengattung aus der Familie der Smilacineae; Art: L. spicata, in Cochinchina, kühlendes Arzneimittel.

Liris (a. Geogr.), Fluß in Italien, kam von den Apenninen im Marserlande u. mündete bei Minturnä in den Busen von Gaëta; bildete zahlreiche Sümpfe; jetzt Garigliano.

Lirokonit (Linsen-Malachit), Mineral, ist Werners Linsenerz, von Reuß 1806 beschrieben. Rhombensäule, Bruch uneben; Härte 2,5; specifisches Gewicht 2—3. Glasglanz; himmelblau bis spangrün. Enthält nach Damour Arsenig- und Phosphorsäure, Kupferoxyd, Thonerde und Wasser. Fundorte: Cornwallis, Herrengrund in Ungarn, Ullersreuth im Voigtlande.

Lis (lat.), Streit, bes. Rechtsstreit. **L. pendens (L. sub judice)**, schwebende, noch unentschiedene Rechtssache.

Lis, Küstenfluß in der portugiesischen Provinz Estremadura.

Lisard, Cap, so v. w. Lizard.

Lisboa, so v. w. Lissabon.

Lisbon, 1) Stadtbezirk im Staate New-York (NAmerika), Grafschaft St. Lawrence, am St. Lawrence-River. 2) Stadtbezirk im Staate Maine, Grafschaft Lincoln, am Androscoggin-River. 3) Stadtbezirk im Staate New-Hampshire, Grafschaft Grafton, am Ammonoosuck-River. 4) Stadtbezirk im Staate Wisconsin, Grafschaft Waukesha.

Lisburne (spr. Lisborn, Lisnagarvy), Stadt am Lagan in der irischen Provinz Ulster, Grafschaft Antrim, 7000 Ew.

Liscard, Dorf unweit Mersey in der englischen Grafschaft Chester; 3000 Ew. u. Meierei mit Musterwirthschaft (seit 1846).

Lisch, G. C. Friedrich, geb. 1820, langjähriger Leiter der Jahrbücher des Vereins für mecklenburgische Geschichte u. Alterthumskunde, schr.: Pfahlbauten in Mecklenburg, Schwerin 1865; Urkunden u. Forschungen zur Geschichte des Geschlechtes Behr, ebd. 1868, 4. Bd., u. m. a.

Lischau, Marktflecken im böhmischen Kreise Budweis, 2000 Ew., Artillerielaboratorium.

Liscia (spr. Listscha), 1) Fluß auf der Nordseite der Insel Sardinien mit Hafen gleichen Namens an seiner Mündung. 2) Flecken in der italienischen Provinz Chieti, 1500 Ew.

Lisco, 1) Friedr. Gustav, geb. 12. Febr. 1791 zu Brandenburg, studirte in Frankfurt a. d. O. u. Berlin, wurde 1814 Prediger an der Hofgerichtskirche in Berlin, 1820 zugleich Prediger an der Marienkirche, 1824 an der Gertraudkirche u. st. 5. Juli 1866. Er schr.: Predigten, Berl. 1828 u. 30, 2 Bde.; Die Offenbarungen Gottes in Geschichte u. Lehre, Hamb. 1830, 2. A. 1835; Die Parabeln Jesu, exegetisch-homiletisch bearbeitet, Berl. 1831, 5. A. 1861; Das christliche Kirchenjahr, ebd. 1834 f., 2 Bde., 2. A. 1840; Die Wunder Jesu, ebd. 1835; Biblische Betrachtungen über Johannes den Täufer, ebd. 1836; Christenspiegel, ebd. 1837; Das christlich-apostolische Glaubensbekenntniß, ebd. 1839, 4. A. 1851; Katechismus der christlichen Lehre, ebd. 1839, 2. A. 1841; Dies irae, Beitrag zur Hymnologie, ebd. 1840; Das Ceremonialgesetz des A. T., ebd. 1842; Die Scheidelehren der evangelischen und katholischen Kirche, 1845; Stabat mater, 1843; Zur Kirchengeschichte Berlins, 1857; Die Heilslehre der Theologie, 1857; Einleitung in die Bibel, 1861, u. m. a.; gab auch heraus: Das N. T., ebd. 1833 f., 2 Thle., 4. A. 1842; Extemporirbare Entwürfe zu Predigten, ebd. 1847 ff.; Das A. T., ebd. 1851 ff. 2) Emil Gustav, des Vor. Sohn, geb. 13. Jan. 1819 zu Berlin, studirte daselbst u. in Bonn, wurde 1845 Prediger an der Marienkirche zu Berlin, 1849 an der Neuen Kirche daselbst. Er schr.: Christliche Lehre, ein Hilfsbuch für Confirmanden u. Confirmirte, Berl.; und verfaßte 1867 den Synodalbericht über die kirchlichen und sittlichen Zustände Berlins, an dessen Erörterung auf der Friedrichswerder'schen Synode am 29. April 1868 sich der Streit mit Knak anschloß, ob das copernicanische Sonnensystem unvereinbar mit der Lehre der hl. Schrift sei.

Liscow, Christian Ludwig, geb. 1701 zu Wittenburg in Mecklenburg-Schwerin, Sohn eines Pfarrers, studirte die Rechte in Jena und Rostock, war 1729 Hauslehrer in Lübeck, später Privatsecretär des Geh. Raths v. Blome zu Pretz, ging dann als preußischer Legationssecretär mit dem Grafen v. Danckelmann nach Mainz, wurde 1741 Privatsecretär des Grafen v. Brühl in Dresden u. bald darnach Secretär beim Kammercollegium, 1749 in den Bischopfield-Seuffertschen Proceß verwickelt, seiner Stelle enthoben u. st. 30. Oct. 1760 auf dem Gute seiner Gattin. Er schr.: Satiren (die beste: Die Vortrefflichkeit u. Nothwendigkeit der elenden Scribenten, 1735, n. A. 1794); Sammlung satirischer u. ernsthafter Schriften, Frkf. 1739, vollst. Ausg. Berl. 1806, 3 Bde., herausgeg. von Karl Müller; Ueber die Unmöglichkeit der guten Werke zur Seligkeit, herausgeg. von Polt 1803 (unecht). Biographie von Helbig, Dresd. 1844, Lösch, Schwerin 1845.

Liséré (Lizéré, spr. Lisehreh), vorwiegend seidenes Zeug mit stark flott liegenden Fäden, wodurch ein aus kleineren (einbrochirten) u. größeren Blumen gebildetes Muster entsteht.

Lisianka, Stadt im russischen Gouvernement Kiew, am Znigly; Bad mit Heilquelle; 3000 Ew.

Lisianthus (L. *L.*, Bauchblume), Pflanzengattung aus der Familie der Gentianeae verae, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: L. chelonoides, in Cayenne u. Surinam; L. amplissimus, in Brasilien; L. grandiflorus, L. alatus, L. purpurascens, in Guiana, wie Enzian gebraucht.

Lisieux (spr. Lisiöh), Hauptstadt eines Arrondissements im französischen Departement Calvados, am Tocques u. Orbec u. an der Eisenbahn, südwestlich von Rouen; Fabriken in Leinwand (Toiles cretonnes), Pferdedecken, Woll- und Baumwollwaaren, Branntwein, Papier u. s. w., Bleichen, Färbereien, Getreide- u. Viehhandel; 12,000 Ew. L. ist das alte Lecovium mit den Ruinen von Noviomagus, Stadt der Lexovier, u. wurde schon frühzeitig Sitz eines Bischofs. 1801 wurde das Bisthum L. aufgehoben.

Lisighaus (eigentlich Elisabethenhaus), Weiler bei Wildhaus im Schweizer Canton St. Gallen, Bezirk Ober-Toggenburg; Zwingli's Geburtsort.

Lisionŏtus (L. *Don.*), Pflanzengattung aus der Familie der Larvenblüthler, Cyrtandreae *Rchnb.*

Lisirband (v. fr.), geblümtes Seidenband, auf welchem das Blumenmuster mit dem gegitterten abwechselt.

Lisko, Stadt am San im Sanoker Kreise in Galizien (Oesterreich), 1500 Ew., meist Juden.

Lisköwo, Flecken an der Wolga im russischen Gouvernement Nowgorod; Schloß des Fürsten Grusinski, Flußschifffahrt, Leinweberei, Pferdehandel; 6000 Ew.

Lisle (spr. Leil), Stadtbezirk im nordamerikanischen Staate New-York, Grafschaft Broome.

Lislebonne, Stadt, so v. w. Lillebonne.

Lismanīni, Franz, geb. in Korfu, war Beichtvater der Königin Bona, Gattin Siegmunds I. von Polen, und Provincial der Franciscaner, lernte 1551 Socin kennen, trat 1553 in der Schweiz zum Protestantismus über und verehelichte sich. In die Acht erklärt, durfte er erst 1556 nach Polen zurückkehren, mußte aber 1558 wegen seines Socinianismus wieder in die Fremde wandern. Er wurde in Königsberg Rath des Herzogs u. st. 1563 als Selbstmörder.

Lismore (spr. Leimohr). 1) Stadt in der irischen Provinz Munster, Grafschaft Waterford, am Blackwater; Sitz des bischöflichen Generalvicars, Kathedrale; 3000 Ew. Der bischöfliche Sitz von L. wurde im 7. Jahrh. errichtet; erster Bischof u. zugleich Abt war der hl. Carthacus der Jüngere, mit dem Beinamen Mochuda, der hier ein Kloster gegründet hatte u. 636 (637) starb. 1363 wurde das Bisthum L. mit Waterford (s. d.) unirt. 2) Insel der südlichen Hebriden, im Loch Linnhe, zur schottischen Grafschaft Argyle gehörig, 1800 Ew.; erhielt unter König Wilhelm gegen Ende des 12. od. Anfang des 13. Jahrh. einen Bischofssitz; das Bisthum hatte eigentlich seinen Namen von der Grafschaft Argyle u. nur den Sitz zu Lismore.

Lisogno (spr. Lisonso, Lisonius), Nebenfluß der Tosa in der italienischen Provinz Mailand.

Lisoi (Lißeus), Kleriker zu Orleans, Haupt einer den Paulicianern verwandten Secte unter den Kanonikern daselbst, welche Taufe u. Abendmahl verwarf u. die übernatürliche Geburt Jesu doketisch läugnete. Sie ward von der Synode zu Orleans 1022 verurtheilt, die Mitglieder bestiegen den Scheiterhaufen.

Lisowczy, Alex., polnischer Edelmann, errichtete ein Freicorps (Lisowczyker) von 2000 Mann, mit denen er Chodkiewicz nach Rußland begleitete u. hier auf eigene Hand den Krieg führte; er st. 1614.

Lispfund, s. Liespfund.

Lissa, 1) Stadt im böhmischen Kreise Gitschin; Schloß, Thier- u. Fasanengarten; 3300 Ew. 2) (Polnisch-L., Leßno), Stadt im preußischen Regierungsbezirke Posen, Kreis Fraustadt, an der Eisenbahn, dem Fürsten Sulkowsk gehörig; Schloß mit Park, 4 Kirchen, Synagoge, Schullehrerseminar, Gymnasium, Lein- u. Tuchweberei, Kürschnerei, Gerberei, Glockengießerei, Tabak-, Cichorien-, Liqueur- u. Kutschenfabriken; 9800 Ew. Ursprünglich das Stammgut (Leszczynski) der Grafen Leszczynski, die schon vor 1548 vertriebene Böhmische Brüder aufnahmen; im Dreißigjährigen Kriege Hauptsitz der Böhmische Brüdergemeinden in Polen, Sitz ihrer bedeutendsten Schule, ihres Seminars u. ihrer Se nioren. 3) (Deutsch-L.), Dorf an der Weistri im preußischen Regierungsbezirk Breslau (Pro vinz Schlesien), Kreis Neumarkt; herrschaftlich Schloß, Park; 970 Ew. Hiernach wird auch d Schlacht bei Leuthen benannt. 4) Dalmatinisc Insel des Adriatischen Meeres, zum Kreise Sp lato gehörig; Weinbau, Sardellenfang, Viehzuc $2^3/_4$ Q.-M., 4700 Ew. Hier am 20. Juli 18 Seeschlacht zwischen der österreichischen u. ital nischen Flotte; vgl. Die Operationen der öst reichischen Marine während des Kriegs von 18 Wien 1866; Die Seeschlacht bei L., nach Berichten u. Urtheilen der englischen Presse, 1867. 5) Flecken darauf, 2700 Ew.

Lissabon (portug. und span. Lisbôa), Haupt- u. Residenzstadt Portugals u. der P vinz Estremadura, unter 38° 42′ 24″ NBr. 8° 31′ OL. am nördlichen Ufer der von Tejomündung gebildeten, $2^1/_2$ Meilen langer $1^1/_2$ Meilen breiten Bai von L., auf 7 Hü in einer überaus reizenden, mit freundliche wohlhabenden Ortschaften und mehr als Landhäusern, Fabriken, Klöstern u. s. w. bes Gegend gelegen, bietet von der Seeseite her höchst imposanten, dem von Neapel u. Con tinopel vergleichbaren, Anblick. Die, abge von der Octroimauer, ganz offene u. daher der Thore entbehrende eigentliche Stadt, nach der neuen Eintheilung von 1852 n 4 Quartiere (Bairros), Alhama, die alte cio, die niedere am Tejo sich hinziehende Stadt, Bairro alto, die obere Stadt, un cantara, das westliche Viertel zerfällt, aber Häuserreihen mit der im SW. gelegenen stadt Belem, sowie mit den nächst gele Ortschaften ihres Weichbildes (Termo de Verbindung steht, erstreckt sich 1 Meile a Tejobai hin u. hat $2^1/_2$ Meilen im Umfa

enthält über 43,000 Häuser, 750 theils gepflasterte, theils macadamisirte, fast durchweg mit Gas erleuchtete Straßen (darunter 351 gerade od. Hauptgassen, 215 Quergassen, 65 steil ansteigende od. Bergstraßen u. 116 Sackgassen), 13 von Gebäuden umringte Hauptplätze (Praças) u. 47 kleinere Plätze (Largos), 6 Promenaden, 3 Terrassen, 7 Kirchhöfe, 64 (darunter 41 Pfarr-) Kirchen, gegen 200 Kapellen, 23 Nonnen- und viele ehemalige Nonnenklöster, 8 Spitäler, 14 Kasernen, 6 Theater, 2 Amphitheater für Kunstreiter u. Stiergefechte, 58 öffentliche Brunnen, viele elegant u. luxuriös eingerichtete Café's u. Kaufläden. In Folge der durch das Erdbeben vom 1. Nov. 1755 herbeigeführten Zerstörung von fast 3 Viertheilen der Stadt hat diese gegen früher eine sehr verschiedene Physiognomie erhalten. Während das verschont gebliebene, östlich an den Abhängen des 347 Fuß hohen Monte do Castello sich ausbreitende Viertel Alfama aus einem Gewirr enger, krummer, finsterer Gassen mit alten, vielstöckigen, gothisch verzierten Häusern besteht, zeigen die nach Pombals Plan neu aufgebauten, sehr regelmäßig angelegten Stadttheile, namentlich der Rocio, schnurgerade, gut gepflasterte, mit Trottoirs versehene Gassen u. prachtvolle palastähnliche, freilich im schlechten Stil der damaligen Zeit erbaute und durch Einförmigkeit ermüdende Gebäude. Die schönsten Plätze sind die Praça do Commercio, ein 610 Schritte langes u. 550 breites Viereck am Tejoufer, auf drei Seiten von den imposanten Gebäuden der Ministerien, des Zollhauses, des Stadthauses u. der Börse umgeben, mit der bronzenen Reiterstatue Josephs I., u. die mit diesem durch die 3 mit glänzenden Juwelierläden, Kaufhallen u. Cafés gezierten Hauptstraßen L-s, die Rua d'Ouro, Rua da Prata und Rua Augusta, deren jede 800 Schritt Länge besitzt, verbundene Praça do Rocio, jetzt Dom Pedro's Platz, der Markt, mit dem an der Stelle des Inquisitionspalastes erbauten Theater Donna Marias. Von den öffentlichen Promenaden sind die besuchtesten der Passeiro publico und die Gärten von San Pedro d'Alcantara und Estrella; das Rendezvous der eleganten Welt ist die Straße Chiado, der Mittelpunkt der Modehandlungen u. vornehmen Café's. Unter den nach dem Erdbeben erbauten u. im Allgemeinen aus Furcht vor der Wiederkehr einer solchen Katastrophe nur mit niedrigen Thürmen versehenen Kirchen sind die Kirche des 1770 gestifteten Klosters zum heiligsten Herzen Jesu auf dem westlichen Stadthügel mit prachtvoller Kuppel aus weißem Marmor, eine Nachahmung der Peterskirche in Rom, u. die ganz aus Marmor erbaute, ehemals dem Jesuitenorden gehörige Kirche San Roque mit kostbaren Mosaikgemälden in der St. Johanniskapelle; unter den ältern, theils stehen gebliebenen, theils nur theilweise eingestürzten und restaurirten Kirchen die Kathedrale Basilica de Sta. Maria am Abhange des Castellberges, ein sehr umfangreiches Gebäude, die auf einer Anhöhe im NO. dieses Berges befindliche Patriarchalkirche mit imposanter Kuppel, die alte gothische Kirche do Carmo, die Kirche da Graça mit dem Grabmal des berühmten Kriegshelden Albuquerque u. die Klosterkirche S. Vincente de Fora, die Begräbnißkirche des Hauses Braganza, am merkwürdigsten. Eine große imponirende Domkirche fehlt L. ebenso, wie ein würdiges, großartiges Residenzschloß. Denn außer dem auf einer Anhöhe bei Belem gelegenen Palaste Ajuda (mit dem königlichen botanischen Garten u. mehreren Sammlungen), einer gewaltigen, aber unvollendet gebliebenen Steinmasse, zeichnet sich keines der königlichen Schlösser durch imposantes Ansehen aus; der gewöhnliche Residenzpalast Das Necessidadas im westlichen Stadttheile unweit des Flüßchens Alcantara, ursprünglich ein Nonnenkloster, ist ein ganz unscheinbares einstöckiges Backsteingebäude von kaum 30 Fenstern Fronte. Die zwei großartigsten Bauwerke L-s sind der unter Johann V. 1732—38 aus Marmorquadern aufgeführte Aquäduct von Alcantara, welcher der Stadt von dem über 1 Meile entfernten Flecken Bellas Trinkwasser zuführt u. das Alcantarathal auf 35 Bogen überschreitet, u. das von Emanuel d. Gr. 1499 gestiftete ehemalige Hieronymitenkloster Belém (Bethlehem) im gleichnamigen westlichen Stadtviertel, ein gewaltiges Gebäude von halb maurisch-byzantinischer, halb romanisch-gothischer Bauart mit prachtvoll verziertem Kreuzgang und gothischer, die Grabmäler Emanuels d. Gr., Johanns III., Alfons IV. u. des Cardinals Heinrich enthaltender Kirche, jetzt Waisen- u. Findelhaus, in dessen Nähe der merkwürdige Torre de Belem, ein alter, dicker, schönverzierter Thurm von arabischer Bauart auf einer Sandbank des Tejo mit den Batterien seiner Platform den Strom beherrscht. Zu erwähnen sind noch das königliche Schloß Bemposta im NO. der Stadt, die Theater: San Carlos für die italienische Oper u. Donna Maria für das nationale Schauspiel, die Münze, die Getreidehalle, die Polytechnische Schule, das Armee- u. das Marinearsenal, die königlichen Werften und Docks. Bildungsanstalten sind u. A. das Lyceum, mehrere Lateinschulen, eine trefflich eingerichtete, mit protestantischer Kirche verbundene deutsche Schule, die Normalschule für Volksschullehrer, mehrere geistliche Seminarien, die königliche polytechnische, die Handelsschule, die medicinisch-chirurgische Akademie, das Militärcolleg, die Kriegsschule (im Schlosse Bemposta), bes. für Fortification u. Artillerie, die Marineschule mit der Sternwarte u. dem meteorologischen Observatorium u. s. w., ferner die Akademie der schönen Künste, das königliche Conservatorium für Musik, die 1778 gegründete, 1851 reorganisirte Akademie der Wissenschaften mit Bibliothek und Botanischem Garten, zwei öffentliche Bibliotheken, von denen die mit der reichen königlichen Münzsammlung verbundene Nationalbibliothek 1852 über 132,000 Bände u. gegen 10,000 Handschriften enthielt, das mit der Pairs- u. Deputirtenkammer im ehemaligen Benedictinerkloster San Bento befindliche königliche Staatsarchiv, der Torre del Tombo mit überaus reichem, namentlich auch auf Indien bezüglichen Urkundenschatz. Erwähnenswerth sind als die wichtigsten Wohlthätigkeitsanstalten die Sta. Casa da Mi-

sericordia, das königliche Hospital San José (Klinik), die Casa Pia im Kloster Belem, die Irrenanstalt im ehemaligen Kloster Rilhafolles u. a., ferner das Detentions- und Correctionshaus (die Limoeira) und zwei Buß- und Besserungsanstalten für die in L. sehr zahlreichen leichtsinnigen Dirnen. Obwohl die frühere Unsicherheit seit der Organisation der königlichen Municipalgarde u. der Einführung der Gasbeleuchtung (1848) geschwunden ist, gilt L. noch immer als Sammelplatz des portugiesischen Abschaums, sowie fremden Gesindels. Die Bevölkerung ward 1841 auf 241,500, 1857 auf 275,286, gegen Ende 1863 (wohl in einem engern Umfang, doch mit Einschluß der Vorstädte Belem u. Olivaes nur auf 224,063 Seelen angegeben, worunter, außer vielen Fremden, zahlreiche Neger, Mulatten, Creolen und an 30,000 Gallegos aus dem spanischen Galicien, die als Last- u. Wasserträger u. s. w. dienen. Durch die jetzt nach Oporto, Badajoz u. andern Orten führenden Bahnen ist L. mit dem großen Eisenbahnnetz Europas, als dessen westlichster Ausgangspunkt, verknüpft und zu einer großartigen Entwickelung seines Verkehrs und Handels bestimmt. In der Industrie ist es seit alter Zeit durch die Fabrication von Schmucksachen, Filigran-, Gold- und Silberwaaren berühmt; außerdem wird die Spinnerei u. Weberei von Baumwolle, Wolle, Hanf u. Seide in Stadt u. Umgegend schwunghaft betrieben. Die technische u. kaufmännische Leitung der meisten Fabriken, wovon noch die großartige k. Tabaks- u. Cigarrenfabrik, die königlichen Porcellan-, Talg- u. Seifenfabriken, Eisengießereien, Maschinen-, Chemikalien-, Instrumenten-, Waffen-, Papier-, Glas-, Steingut- u. andere Fabriken zu erwähnen sind, liegt meist in den Händen von Ausländern, namentlich Deutschen. Unter den Handelshäusern befinden sich über 100 ausländische, besonders englische, in deren Händen sich noch immer der Handel, namentlich der Importhandel größtentheils befindet; eine sehr bedeutende Rolle in der Handelsbewegung L.s nehmen die Gold- und Silberwaaren ein. Außer der 1822 gegründeten Bank von L., der weitaus bedeutendsten Creditanstalt, bestehen ein Credit Mobilier (seit 1858), drei Assecuranz- u. mehrere Dampfschifffahrts- und Eisenbahngesellschaften, ferner eine Börse, eine Handelskammer u. zahlreiche Consulate auswärtiger Mächte. Directe Dampfschifffahrtsverbindungen in's Ausland bestehen u. a. nach Malaga über Cadix u. Gibraltar, nach Madeira, nach St. Nazaire über Vigo, nach Liverpool, Southampton, Rio Janeiro, Montevideo, Buenos Aires.

(Gesch.) L., im Alterthum Olisippo oder Ulisippo, als römisches Municipium Felicitas Julia, bei den Sueven, die es 457, und Westgothen, die es 585 eroberten, Olisippona geheißen, ward den Arabern, welche die Stadt 716 einnahmen u. Al-Oschbuna oder Lischbuna nannten, später wiederholt entrissen und nach langer Belagerung 1147 am 25. Oct. durch König Alfons I. von Portugal mit Hilfe deutscher, englischer, flandrischer u. französischer Kreuzfahrer für immer zu einer christlichen Stadt gemacht, im 14. Jahrh. von Ferdinand I. mit festen Mauern u. Thürmen umgeben — der untere offene Theil ward durch Heinrich II. von Castilien geplündert u. in Brand gesteckt — u. 1383 von König Johann I. zur Residenz erhoben; derselbe gründete hier ein Erzbisthum, welches bis zum Jahre 1741 bestand, dann aber dem bereits 1716 gestifteten Patriarchate weichen mußte. Von König Emmanuel dem Großen zum Ausgangspunkt der portugiesischen Seeexpeditionen gemacht, blühte L. zu dem bedeutendsten Handelsplatze Europas, zu einem Weltmarkt empor, sank aber wieder seit der Einnahme und den Blutgerichten des Herzogs von Alba unter der 60jährigen Herrschaft der Spanier (1580—1640). Unter dem Hause Braganza wieder aufgeblüht u. über 300,000 Ew. zählend, ward sie durch das Erdbeben vom 1. Nov. 1755 und die gleichzeitigen Ueberschwemmungen und Feuersbrünste zu $^{3}/_{4}$ zerstört, wobei über 20,000 Menschen zu Grunde gingen und nur durch die Energie des Ministers Pombal wieder aufgebaut. Vom 29. Nov. 1807 bis zu der am 30. Aug. 1808 erzwungenen Räumung durch die Briten ward es von der französischen Besatzung unter Junot hart bedrückt; der im Oct. 1810 mit großer Macht versuchte Angriff Massena's ward nach heftigstem Kampfe zurückgeworfen. Die 1809 u. 1810 von Wellington errichteten Linien von L., eine Reihe großartiger Befestigungswerke, $5^{1}/_{2}$ Meilen lang quer über das Gebirge von Cintra bis an den Tejo sich erstreckend, begannen einige Meilen nördlich vom Cap Roca, an der Mündung des Zizandro, zogen ostwärts nach Torres Vedras, daher auch Linien von Torres Vedras geheißen, u. dann südwärts nach Alhandra am Tejo. Seit 1815 bis jetzt ist L. als Hauptstadt häufig der Schauplatz von Parteikämpfen, Militäraufständen u. Revolutionen gewesen, welche den Verkehr und Wohlstand der Stadt sehr beeinträchtigten.

Lissanthe (L. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Epacrideae, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten in Australien, L. sapida, kleiner Strauch mit rothen eßbaren Beeren (australische Heidelbeeren).

Lissau, Dorf im preußischen Regierungsbezirk Oppeln (Provinz Schlesien), Kreis Lublinitz, mit Hohofen u. Zainhämmern.

Lißberg, Stadt an der Nidder in der großherzoglich hessischen Provinz Oberhessen, Kreis Nidda; 510 Ew. Dabei die Burgruine Lißberg.

Lissitz, Stadt im mährischen Kreise Brünn; Schloß mit Park, Alaun- und Vitriolsiederei, Fayencefabrik; 1500 Ew. In der Nähe werden Steinkohlen, Hornstein, Jaspis u. gut erhaltene Conchylien gefunden.

Lissochilus (L. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Orchideae-Vandeae, 20. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten am Cap.

Lissone, Pfarrdorf in der italienischen Provinz Mailand, District Monza, 3000 Ew.

Lissos (a. Geogr.), 1) Fluß in Thrakien, mündete in das Ägäische Meer; 2) Hafenstadt

auf Kreta; jetzt Hazio Kyrka; 3) Stadt am Drilon in Dalmatien, mit der Akropole Akrolissos; 385 v. Chr. von Dionysios von Syrakus gegründet, später römische Colonie; jetzt Alessio.

Lissus (a. Geogr.), Fluß auf der Ostküste Siciliens; jetzt Lentini; floß bei Leontini in einen See u. trat in zwei Armen, Terias (jetzt Guaralunga) u. Pantagias, wieder aus demselben, welche beide zwischen Murgentia u. Acesta in das Meer fielen.

List, Friedrich, geb. 6. Aug. 1789 zu Reutlingen, studirte in Tübingen, wurde 1817 Professor der Staatswissenschaften daselbst, nahm aber schon 1819 seine Entlassung, um in voller Unabhängigkeit für den eben gestifteten Deutschen Handelsverein zu wirken. Zum Abgeordneten in die württembergische Kammer gewählt, ward er wegen eines Petitionsentwurfes über Mißstände der allgemeinen Landesverwaltung in Anklagestand versetzt u. 1822 vom Gerichtshof in Eßlingen zu zehnmonatlicher Festungshaft verurtheilt. Er entzog sich dem Vollzug durch Flucht in die Schweiz, lebte auch einige Zeit im Elsaß, kehrte aber im Herbst 1824 nach Württemberg zurück, trat seine Strafe auf dem Hohenasperg an, ward jedoch schon im Januar 1825 begnadigt, da er nach Amerika auszuwandern beschloß. Er siedelte sich in Pennsylvanien an, machte sich bald durch seine Outlines of a new system of political economy (Philadelphia 1827) bekannt, worin er gegen die Theorie A. Smiths die Grundzüge einer nationalen Volkswirthschaftslehre entwickelte, u. gründete 1830 eine Actiengesellschaft zur Errichtung einer Eisenbahn von Tamaqua bis Port Clinton, um die von ihm entdeckten Kohlenflötze in Tamaqua auszubeuten. Zugleich trug er sich mit dem Gedanken eines nationalen Transportsystems u. ging, mit besondern Aufträgen der amerikanischen Regierung, nach Frankreich, wo er indeß vergeblich für ein großes Eisenbahnnetz zu wirken suchte, während er in Belgien den Anstoß zum Bau der Bahnen gab. Nach Amerika zurückgekehrt, ward er bald darauf zum amerikanischen Consul in Leipzig ernannt und lebte 1832 erst einige Zeit in Hamburg, dann in Leipzig, fortwährend durch Schrift u. Wort für den Gedanken eines Eisenbahnnetzes als Grundlage eines nationalen Transportsystems kämpfend. Nach längerem Aufenthalte in Paris, seit 1837, von wo er in Briefen an die Allg. Z. die Grundzüge seines nationalen Systems der politischen Oekonomie entwickelte, ging er zunächst nach Stuttgart, verband sich dann mit Meyer in Hildburghausen, um die Idee einer bayerischen Nordbahn über Koburg nach Hannover u. den Hansestädten in's Leben zu führen, wendete sich hierauf nach Augsburg, wo er 1843 das Zollvereinsblatt gründete, besuchte später Oesterreich u. Ungarn, 1846 auch England, wo er seiner Denkschrift über eine Allianz zwischen Großbritannien u. Deutschland einen praktischen Erfolg zu geben sich bemühte, fand aber nirgends die erwünschte Aufnahme, kehrte mißmuthig u. krank zurück, u. machte bei Kufstein 30. Nov. 1846 seinem Leben durch einen Pistolenschuß ein Ende. Für seine Familie sorgten König Ludwig I. von Bayern und viele Freunde aus ganz Deutschland. L. schr. u. a.: Die Staatskunde u. Staatspraxis Württembergs, Tüb. 1810; Das deutsche National-Transport-System, Altenb. 1838; Das deutsche Eisenbahnsystem mit besonderer Rücksicht auf württembergische Eisenbahnen, Stuttg. 1841; Das nationale System der politischen Oekonomie, ebd. 1841, 2. A. 1842; Gesammelte Schriften, herausgeg. von L. Häußer, Stuttg. 1850 ff., 3 Thle., nebst Biographie.

Listädos (span.), blau u. weiß, od. roth u. weiß carrirte Linnen, besonders in Schlesien u. der Oberlausitz gefertigt.

Lista y Arăgon, Don Alberto, geb. 1775 zu Sevilla, wurde 1790 Professor der Mathematik daselbst, 1795 am Nautischen Colleg von San Telmo, 1803 Professor der Rhetorik und 1807 der Poesie zu San Isidoro, 1831 Professor der höheren Mathematik in Madrid, 1838 Director des Collegiums von San Felipe Neri in Cadiz u. st. 1848 zu Sevilla. Er schr.: Poesias, Madr. 1822, 2. A. 1837, 2 Bde.; Trozos escogitos; Tratado de matematicas; Curso de historia universal; Lecciones de literatura dramatica española, 1839; En sagos literarios y criticos, Sev. 1844, 2 Bde.

Lister (L. u. Mandal), 1) Amt im norwegischen Stift Christiansand, 49 Q.-M.; 2) Voigtei daselbst, die Südküste Norwegens mit Cap Lindesnäs bildend; 32 Q.-M.

Lister, Martin, geb. um 1638 zu Radcliffe in der Grafschaft Buckingham, wurde 1670 Arzt zu York, 1704 in London, 1709 Leibarzt der Königin Anna u. st. 1711 zu London. Er schr.: Historia conchyliorum, Lond. 1685—93, 2 Bde. Orf. 1770; Hist. animalium Angliae, Lond. 1678, u. m. a.; gab auch den Apicius heraus.

Listera (L. *R. Br.*), Orchisgattung, zu Ophrys gezogen.

Listia (L. *E. Mey.*), Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae-Loteae; Art: L. heterophylla, in Südafrika.

Liszka (Olaszi-L.), Marktflecken im ungarischen Comitate Zemplin, in der Hegyallya am Bodrog; Wein- und Getreidebau; 2300 Einw., darunter etwa 230 Juden (Synagoge).

Liszt, Franz, geb. 22. Oct. 1811 in Raiding bei Oedenburg, erhielt seinen ersten Clavierunterricht bei seinem Vater, einem Esterhazy'schen Beamten, spielte neunjährig in Oedenburg zum erstenmal öffentlich, setzte dann seine Studien in Wien unter Czerny und Salieri fort, machte 1823—24 mit seinem Vater die erste Kunstreise nach Paris u. London u. erlangte rasch den Ruf eines musikalischen Wunderkindes. Bald begann der Knabe auch zu componiren u. 1825 brachte die Akademie der Musik zu Paris seine Oper Don Sancho od. das Schloß der Liebe zur Aufführung. Nach einer zweiten Kunstreise nach England machte er noch in Paris einen Compositionscursus bei Reicha durch, worauf er die Schweiz besuchte u. 1827 zum drittenmal nach England ging. Während eines Aufenthaltes in den Bädern von Boulogne verlor L. seinen Vater u. damit auch den Halt in seinem so vielen Versuchungen preisgegebenen Virtuosenleben. Mit Ausnahme

eines längern Aufenthaltes in Genf 1833—35, den er zu ernstern Studien benützte, lebte er meist in Paris, bis er 1837 eine Kunstreise durch Italien und 1840—48 eine zweite durch ganz Europa unternahm. Zum Hofkapellmeister in Weimar ernannt, sah er sich bald von einem Kreis von Schülern umgeben, welche ihm die Geheimnisse seiner bis dahin unerhörten Technik abzulauschen suchten, wurde aber auch der Mittelpunkt einer Propaganda für die neuere Kunstrichtung eines Berlioz und R. Wagner, der er auch in eigenen Compositionen Ausdruck zu geben suchte. Doch 1859 legte er seine Stelle nieder, ging (ein zweiter Tannhäuser) nach Rom und lebt daselbst nach Empfang der niedern Weihen als Abbé. Außer vielen Compositionen für das Clavier, welche sich durch ihre neuen Effecte auszeichnen, schrieb L. mehrere sog. symphonische Dichtungen (Tasso, Die Hunnenschlacht, Faust, Die Ideale, Orpheus, Prometheus u. s. w.), das Oratorium Die hl. Elisabeth, eine große Messe u. s. w. Er schr. ferner: De la fondation Goethe à Weimar, Lpz. 1851; Lohengrin et Tannhäuser de R. Wagner, ebd. 1851; Fr. Chopin, Par. 1852; Des Bohémiens et de leur musique en Hongrie, ebd. 1859.

Litä (gr.), 1) die reuigen Bitten (s. Ate). Sie lassen Den, der nicht abbittet, so wie Den, welcher die Abbitte nicht annimmt, seine Verblendung zu seinem Schaden büßen. Homer stellt sie lahm, mit gebogenen Knien, runzelig und schielend dar, das Gramvolle u. die Befangenheit des Abbittenden zu bezeichnen. 2) Titel des 9. Buches der Ilias.

Litanei (v. gr.), 1) eigentlich jedes flehentliche Gebet; besonders 2) das alternirende Bittgebet, wobei Einer vorbetet u. die Anderen respondiren. Solche L-en finden sich schon in der ältesten Zeit des Christenthums, besonders bei der Meßfeier, bei Bitt- u. Bußgängen. Unter den kirchlich sanctionirten Formularen sind die bekanntesten: die L. von allen Heiligen, die älteste von allen, auch die einzige, die für den liturgischen Gebrauch im engeren Sinne verwendet wird; die Lauretanische L., wahrscheinlich aus dem 13. od. 14. Jahrh., benannt nach Loretto (Lauretum), woher ihr Ursprung abgeleitet wird; die L. vom süßen Namen Jesu, vermuthlich erst durch die Lauretanische L., veranlaßt. Die Protestanten haben die L. gewöhnlich nur noch als Kirchengebet an Buß- u. Bettagen; in einzelnen Gegenden wird sie auch von dem Geistlichen vorgesungen od. vorgesprochen, worauf die Gemeinde mit dem Refrain „Erhör' uns lieber Herre Gott" od. mit einem ähnlichen respondirt.

Litatio (röm. Ant.), Opfer, wodurch man ein günstiges Vorzeichen erlangte.

Litauen, s. Lithauen.

Litchfield (spr. Litschfihld), 1) Grafschaft des Staates Connecticut (NAmerika), 41 Q.-M.; Flüsse: Housatonic- u. Farmington-Rivers sammt ihren Nebenflüssen. 2) Hauptstadt darin, mit der Law School (Rechtsschule, 1784 von Tapping Reeve begründet) u. 5000 Ew. 3) Stadtbezirk im Staate New-York, Grafschaft Herkimer. 4) Stadtbezirk im Staate Maine, Grafschaft Kennebec. 5) Stadtbezirk im Staate Pennsylvanien, Grafschaft Bradford. 6) Stadtbezirk im Staate Ohio, Grafschaft Medina. 7) Stadtbezirk im Staate Michigan, Grafschaft Hill-Sdale, am St. Josephs-River. 8) Hauptort der Grafschaft Grayson des Staates Kentucky. 9) So v. w. Lichfield.

Lit d'effigie (spr. Lih deffischih), das Paradebett eines verstorbenen Königs von Frankreich.

Lit de justice (spr. Lih d'schüstiß, d. i. Gerechtigkeitsbett), 1) ursprünglich der erhöhte Sitz, worauf die Könige von Frankreich Gericht hielten; 2) die Sitzung des Königs von Frankreich im Pariser Parlamente, in welcher er, begleitet von den Prinzen von Geblüt, den Pairs u. den höchsten Reichs- u. Hofbeamten, erschien u. vom Throne aus den Befehl gab, ein Edict zu registriren, gegen welches das Parlament sich ablehnend erklärt hatte.

Liten (Litl), so v. w. Hörige.

Liter, so v. w. Litre.

Litĕra (lat.), Buchstabe; so **L. canina**, der Hundsbuchstabe, das R; **L. salutaris**, der Heilsbuchstabe, das A; **L. tristis**, der traurige Buchstabe, das C; **L. scripta manet**, der geschriebene Buchstabe bleibt, d. h. Geschriebenes macht weit mehr verbindlich, als Gesprochenes. Mehrzahl **Literae**, 1) Buchstaben, etwas Schriftliches; 2) Brief, Briefe; **L-e commendatitiae**, Empfehlungsschreiben des Bischofs für Kleriker seiner Diöcese, um sie auswärtigen Prälaten als Geistliche zu legitimiren u. zu empfehlen; **L-e compulsoriales**, Zwangsbrief; **L-e formatae** (**L-e canonicae**), die in vorgeschriebener Form abgefaßten kirchlichen Schreiben der Bischöfe u. Gemeinden an andere zur Unterhaltung der Gemeinschaft od. zur Empfehlung Einzelner, gegenwärtig meistens die einem Kleriker durch den Bischof über geschehene Weihe ausgestellte Urkunde; **L. non erubescunt**, der Brief erröthet nicht, d. h. man schreibt kecker, als man spricht. 3) Wissenschaften. 4) Literatur. **Literal**, schriftlich, buchstäblich.

Literalcontract (v. lat., Literarum obligatio), die Verpflichtung zu bezahlen, nicht weil man empfangen, sondern weil man empfangen zu haben geschrieben hat. Diese Art Verpflichtung hat ihren historischen Grund in der Sitte der römischen Bürger, genaue Haushaltungsbücher zu führen und namentlich Schuldposten förmlich einzutragen (nomina facere, transcribere). Nach neuerm Recht begründet die Ausstellung eines Schuldscheins an u. für sich keine Obligation; es ist auch numeratio (datio) des Gegenstandes der Obligation erforderlich u. kann deßhalb gegen die aus dem Schuldschein gestellte Klage die Einrede erhoben werden, daß man den Gegenstand der Verschreibung nicht empfangen habe. Nur wenn der Aussteller des Schuldscheins eine gewisse Zeit hindurch denselben in den Händen des Andern läßt, obwohl er den Gegenstand, über welchen er den Schuldschein ausstellte, nicht empfangen hat, entsteht nach Ablauf dieser Zeit (bei Darlehen zwei Jahre) aus der Schuldverschreibung selbst eine Obligation. Der Beweis, Nichts empfangen zu haben, ist nun

nicht mehr zulässig. Die Verschreibung binnen der gesetzlichen Zeit zurückzufordern, besteht eine eigene Klage (Condictio sine causa).

Literalismus (v. lat.), Buchstäblichkeit, starres Festhalten am Buchstaben, wobei Geist und tieferer Sinn hintangesetzt werden. **Literalist**, Buchstabenkrittler, Wortkrämer, Silbenstecher.

Literalmethode, die Buchstabenmethode, im Gegensatz der Lautirmethode.

Literarisch (**Literär**), auf Literatur überhaupt od. auf Erwerbung u. Verbreitung von Kenntnissen sich beziehend. **L-es Eigenthum**, die Rechte, welche ein Schriftsteller an seinem Schriftwerke hat (ebenso **Künstlerisches Eigenthum** bei einem Kunstwerke) u. welche er, soviel es nutzbare Rechte sind, auf Andere übertragen kann; vgl. Nachdruck.

Literarius, bei den Römern ein Sclave, der sich mit dem Schriftwesen abgab.

Literāt (v. lat. Literatus), 1) Gelehrter überhaupt; bes. 2) ein solcher, der ohne amtliche Stellung von literarischer Thätigkeit lebt.

Literātor (lat.), Derjenige, welcher den Elementarunterricht in der Sprache ertheilte.

Literatur (v. lat. Literatura), 1) Schriftthum, die Gesammtheit aller schriftstellerischen Denkmale. In Hinsicht auf die verschiedenen Zeiträume unterscheidet man eine L. des Alterthums u. der Neuzeit; rücksichtlich der verschiedenen Sphären u. Richtungen des Geisteslebens eine prosaische u. poetische L., eine rein wissenschaftliche u. religiöse od. kirchliche L., innerhalb der wissenschaftlichen Sphäre wieder eine theologische, philosophische, medicinische, naturwissenschaftliche L. u. s. w.; betrachtet man die L. in Bezug auf einzelne Völker, so kann man von einer L. der Hebräer, der Griechen, der Römer, der Deutschen u. s. w. sprechen. Die literarischen Erzeugnisse eines Volkes pflegt man mit dem Namen **National-L.** zu umfassen. 2) Bücher- u. Schriftenkunde; 3) Verzeichniß der über einen Gegenstand, eine Wissenschaft, Disciplin u. s. w. abgefaßten Schriften.

Literaturgeschichte, die Darstellung des geistigen Lebens in seinem Fortschritte, insoweit es in Schriftwerken niedergelegt ist. Die L. bildet somit einen Zweig der Culturgeschichte. Sie erfreut sich in unseren Tagen einer besonders eifrigen Pflege, u. hat namentlich die Geschichte der einzelnen Nationalliteraturen vortreffliche Bearbeiter gefunden. Das Hauptverdienst neuerer Literaturhistoriker aber besteht darin, daß sie ihrer Wissenschaft den Charakter einer bloßen Schriften- u. Schriftstelleraufzählung (zuweilen als Literärgeschichte von der wirklichen L. unterschieden) abzustreifen verstanden haben. Werke über allgemeine L.: Eichhorn, Geschichte der Literatur von ihrem Anfange bis auf die neuesten Zeiten, 2. A., Gött. 1818, 12 Bde.; Wachler, Handbuch der Geschichte der Literatur, 3. A., Lpz. 1833, 4 Bde.; Gräße, Lehrbuch einer allgemeinen Literärgeschichte aller bekannten Völker der Welt von der ältesten bis auf die neueste Zeit, ebd. 1837—55, 3 Bde., in mehreren Abtheilungen; in Compendienform Gräße's Handbuch, Lpz. 1847—50, 3 Bde.; Leitfaden, 2. A. ebd. 1857; Merleker, Musologie, ebd. 1857; J. Scherr, Allgemeine L., 3. A. Stuttg. 1869.

Literatus (lat.), 1) ein Gelehrter, welcher die Dichter in Beziehung auf das höhere Sprachstudium erklärte; 2) Jemand, der die Beschäftigung mit den Wissenschaften, der Literatur zu seinem Hauptberufe erwählt hat; vgl. Literat.

Liternum (a. Geogr.), Stadt in Campanien, am Einfluß des Glanis, der hier **Liternus** hieß und den Küstensee **Literna palus** (jetzt Lago di Patria) bildete, in das Etrurische Meer, seit 196 v. Chr. römische Colonie.

Lithagōga (gr.), Stein abführende Heilmittel.

Lithanthrax (gr.), so v. w. Steinkohle. **Lithanthraciten**, Pflanzenversteinerungen aus Steinkohlengebirgen.

Lithargȳrum (v. gr.), so v. w. Bleiglätte. **Lithargyrismus**, chronische Bleivergiftung, Bleikrankheit, s. d.

Lithauen (**Litauen**, **Littauen**), der von dem Volksstamm der **Lithauer**, welcher mit den Samogitiern, den Letten, sowie den seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrh. germanisirten alten Preußen eine eigene (die lithauische, lettische od. baltische), mit der slavischen zunächst verwandte Völker- u. Sprachfamilie u. mit dieser gemeinschaftlich einen der Hauptäste (den litu-slavischen) des großen indogermanischen Stammes bildet, bewohnte, zwischen 4800—4900 Q.-M. umfassende Länderstrich zwischen Polen im S., Alt-Preußen im W., Kurland im N. u. Großrußland im O. gelegen, bildet in Folge der Theilungen Polens den größern nördlichen Theil des heutigen Westrußland (die Gouvernements Wilna, Grodno, Mohilew, Witebsk u. Minsk) u. den Hauptbestandtheil des Regierungsbezirks Gumbinnen in Ostpreußen. Das Land war in den frühesten Zeiten den Nachbarvölkern, bes. den Russen in Polozk, unterworfen und erscheint als selbstständiger Staat zuerst um 1217 unter Erczivil, welcher sich von Polozk losriß u. Podlesien, Grodno u. Brzesk eroberte. Eberwand (um 1220) begann die Vertreibung der Tataren aus L., u. Ringold (um 1235) erscheint als erster selbstständiger Großfürst. Sein Sohn Mindove, welcher dem Fürsten von Halicz (Rothreussen) Nowgorod u. dem Deutschen Orden Podlesien, Samogitien u. Kurland abtreten mußte, ließ sich 1245 vom Erzbischof von Riga taufen u. zum Könige krönen, fiel aber schon 1261 wieder vom Christenthum ab und ward 1263 vom Statthalter Svintorog von Samogitien erschlagen, welchem um 1268 das Großfürstenthum zufiel; diesem folgte 1270—75 sein Sohn Giermund, dann bis 1280 die Brüder Giligin u. Trop, dessen Nachfolger Narimund 1281 Podlesien wieder eroberte. Nach Ermordung seines jüngsten Bruders Droiden, 1282, bestieg dessen Edelknabe Witen, Großfürst, der Stammvater des bis in's 16. Jahrh. L. u. das damit verbundene Polen beherrschenden Geschlechtes, den großfürstlichen Thron. Sein Sohn Gedinim (1315—28) eroberte Samogitien und einen Theil Rußlands sammt Kiew u. gründete die Städte Wilna u. Troki; er ward bei Friedberg im Kriege gegen den Deutschen Orden erschossen. Sein Sohn Olgerd tödtete od. ver-

jagte seine Brüder, vertrieb die Tataren aus Podolien, überwand den Großfürsten Demetrius von Moskau 1333 bei Mosaisk, kriegte mit Masovien, den Deutschordensrittern und dem Großfürsten Fedor u. hinterließ 1381 von seiner ersten Gemahlin sechs Söhne, deren jedem er ein Fürstenthum zutheilte, von seiner zweiten Gemahlin ebenfalls sechs Söhne, die eigene Besitzthümer erhielten und von denen Jagello (Jagiello) zum Großfürsten über alle gesetzt ward. Durch die Vermählung Jagello's, der sich am 14. Febr. 1386 in Krakau taufen ließ u. den Namen Wladislaw annahm, mit Hedwig von Polen u. die dadurch herbeigeführte Vereinigung L-s mit Polen ward letzteres die Hauptmacht Osteuropas. Durch die Einsetzung seines Bruders Skirgailo od. Kasimir zum Großfürsten von L. machte sich König Wladislaw seinen Verwandten Witold od. Alexander zum Feinde, gewann ihn aber wieder, worauf sich Skirgailo mit dem Deutschen Orden verband, der 1404 von L. Samogitien losriß, es aber nach heftigem Kampfe 1409 und 1410 durch die Schlacht bei Tannenberg (15. Juli) wieder verlor. 1413 ward (wie schon 1401) auf dem Reichstage von Hdrolo festgesetzt, daß die Fürsten von Polen, wie die Großfürsten von L., nur mit Beistimmung beider Völker gewählt werden sollten, wodurch die Vereinigung beider Staaten gesichert ward. Unter Witold, der 1413 auch Smolensk eroberte, war L. ein angesehener Staat, der außer dem eigentlichen L. den größten Theil von Weiß- u. Rothrußland, Samogitien u. a. Districte umfaßte. Nach Witolds Tod (1436) ernannte König Wladislaw seinen Bruder Swidrygailo (Boleslaw) zum Großfürsten von L., der aber, weil er gegen den König Krieg begann, durch Witolds Bruder, Sigismund Stocrobulsky, ersetzt ward. Dieser schlug Swidrygailo und das Heer der deutschen Ritter in Livland, worauf im Frieden zu Brzesk der Orden unter der Bedingung, sich nicht mehr in die Händel L-s zu mischen u. den halben Thorner Zoll abzutreten, die Neumark erhielt. Im Jahre 1439, wo Großfürst Sigismund durch die Hand Iwan Czartoryski's fiel, ward sein Bruder Kasimir Regent von L., später auch von Polen, mit welchem wegen der beiden Ländern zugehörigen Provinzen ernstliche Streitigkeiten entstanden. Nach Kasimirs Tod (1492) erwählten die Polen dessen zweiten Sohn Johann I. Albrecht zum König, die L-er aber ernannten des Königs dritten Sohn, Alexander, zu ihrem Großfürsten, welcher 1501 König von Polen ward. Von dieser Zeit an blieben Polen und L. unter Einem Oberhaupte vereinigt. Die völlige Vereinigung mit Polen in allen Staatsangelegenheiten kam endlich 1569 auf dem Reichstage zu Lublin, und der Beschluß, daß stets der dritte Reichstag zu Grodno gehalten werden sollte, durch die Reichsgesetze von 1673, 77 u. 85 zu Stande. Seitdem theilte L. gleiches Schicksal u. Ende mit Polen (s. d.).

Lithauen (Litthauer). Der lithauische Volksstamm, welcher etwa noch 1,346,700 Seelen zählen mag, zerfällt A) in die Eigentlichen Lithauer (zusammen 717,000 Seelen) in Rußland, am dichtesten a) in dem östlichen Theile des Gouvernements Kowno, wo die Kreise Nowo, Alexandrowsk, Brazlaw u. Wilkanir vollständig, die Kreise Ponewesch und Kowno aber nur in ihren östlichen Theilen von ihnen bewohnt sind, b) im Gouvernement Wilna in den Kreisen Swenzjany, Troki, Lida und Wilna, zerstreuter c) in Kurland im Hauptmanns-Gerichtsbezirk Illuxt u. Grobin, d) im Gouvernement Grodno; B) in die Samogitier oder Schamaiten (poln. Zmudzin, russ. Shmud od. Samogitjanin), etwa 308,700 Seelen in der alten, 1795 an Rußland gekommenen, jetzt zum Gouvernement Wilna gehörigen Landschaft Samogitien, wo die Kreise Telsch, Schawli und Rossieny vollständig, die Kreise Ponewesch u. Kowno in ihren westlichen Theilen von Samogitiern bewohnt werden; etwa 184,000 wohnen im Gouvernement Augustowo des Königreichs Polen; C) in die Preußischen Lithauer, zusammen an 137,000 Seelen, im Regierungsbezirk Königsberg, wo sie die Landbevölkerung des Kreises Memel, im östlichen Theil des Kreises Labiau, in den acht nördlichen Kreisen (Heidekrug, Niederung, Tilsit, Ragnit, Pillkallen, Stallupönen, Gumbinnen, Insterburg) größtentheils und in den nördlichen Theilen der Kreise Darkehmen u. Goldapp bilden. Vgl. Schlözer und Gebhardi, Geschichte von L., Halle 1785; Plater, Geschichte L-s; Krause, L. u. dessen Bewohner, ebd. 1834; v. Köppen, Der lithauische Volksstamm, dessen Ausbreitung und Stärke in der Mitte des 19. Jahrh. in den Melanges russes, Petersb. 1851, 2. Bd.; Lelewel, Rückblick auf das Alter der lithauischen Stammvölker, Wilna 1808; Glagau, L. u. die Lithauer, gesammelte Skizzen, Tilsit 1869.

Lithauische Sprache u. Literatur. Die Lithauische Sprache, das wichtigste Glied des lithauischen Zweiges des Lituslavischen Hauptastes des Indogermanischen Sprachstammes, zerfällt nach den drei Zweigen der Lithauer (s. d.) in drei Hauptmundarten, unter denen die preußisch-lithauische für den Sprachforscher die wichtigste ist. Auch die ersten Anfänge der Lithauischen Literatur finden sich im Preußischen Lithauen. Unter Friedrich Wilhelm I. wurde in der Kreisschule zu Tilsit ein Lehrer der Lithauischen Sprache angestellt und in Königsberg ein lithauisches Seminar errichtet. Später wurde für das Volk im Polnischen Lithauen vom Bischof von Samogitien, Fürst Giedroic, das N. T. übersetzt; zu den werthvollsten lithauischen Schriften gehören die Predigten des Jesuiten Constantin Szyrwid (st. 1630). Die lithauischen Volkslieder (Dainos) zeichnen sich durch Sittlichkeit aus und haben noch Anklänge an die alte vaterländische Mythologie; Sammlungen von Rhesa, Lessing, Herder, Mielcke, Baczko, Stanewicz, Schleicher. Der bedeutendste Nationaldichter der Lithauer ist Doneleitis, Pfarrer zu Tolminkehmen (st. 1780), welcher das didaktische Gedicht Die Jahreszeiten (Königsb. 1818) schrieb. Andere namhafte Dichter sind der Priester Anton Drozdowski (geb. 1754, st. 1834 zu Komaje), welcher geistliche Hymnen u. weltliche Lieder im Volkston schrieb, der Fabeldichter Simeon Stan-

kewicz, der Epigrammen- u. Liederdichter D. Paszkiewicz (st. 1830), welcher auch Virgils Äneide in's Lithauische übersetzte. Eine Geschichte Lithauens schrieb Graf Plater. Vgl. Ruhig (Vater u. Sohn), Grammatik der Lithauischen Sprache, Königsb. 1747; Wörterbuch, ebd. 1747; Ruhig, Betrachtungen über die Lithauische Sprache, ebd. 1745; P. v. Köppen, Ueber Ursprung, Sprache u. Literatur der lithauischen Völkerschaften, aus dem Russischen von Schrötter, Mitau 1829; Universitas literarum lithuanicarum, polnisch Wilna 1829; Schleicher, Lituanica, Wien 1854; Ders., Handbuch der Lithauischen Sprache, Prag 1856 ff.

Lithensäure (Lithische Säure), so v. w. Harnsäure.

Lithiasis (gr.), Steinbildung, Steinkrankheit, s. d.

Lithionglimmer (Lithionit), Mineral, ein Glimmer mit Lithiongehalt; Klinorhombensäule; Bruch muschelig; Härte $2_{,5}$; specifisches Gewicht 2—3. In dünnen Blättchen elastisch biegsam. Glasglanz; vielfärbig. Fundorte: Sachsen, Frankreich, Mähren, Insel Elba, Schott- und Finnland; Ural, Erzgebirg, Schweden. Die Umwandlungs-Pseudomorphosen kommen zu Rozena in Mähren vor.

Lithium, Radical eines Alkali's, das zuerst im Petalit entdeckt u. von Berzelius Lithion genannt wurde. Es ist in der Natur nur wenig verbreitet u. stets mit Sauerstoff verbunden im Lepidolith, Triphyllin, Turmalin; Spuren davon finden sich in sehr vielen Mineralwässern. Das schwer zu reducirende L. ist ein weißes, sehr brennbares Metall, dessen Oxyd (Lithion) sich am leichtesten aus Triphyllin darstellen läßt, der sich bei Bodenmais findet u. neben phosphorsaurem L.-Oxyd phosphorsaures Eisen- u. Manganoxydul enthält. In wasserfreiem Zustande ist das Lithion nicht bekannt, das Lithionhydrat ist weiß, durchscheinend, leicht schmelzbar, nicht flüchtig, greift beim Schmelzen das Platin an, löst sich in Wasser schwerer als Kali u. Natron u. ist nicht zerfließlich. Lithiumchlorür ist sehr zerfließlich, es krystallisirt mit 2 u. mit 4 Aequivalenten Wasser, bei dem größeren Wassergehalte in großen regelmäßigen Krystallen, die beim Berühren undurchsichtig werden und zu krystallinischem Pulver zerfallen. Lithiumjodür bildet nadelförmige, sehr zerfließliche Krystalle.

Lithiumsulfhydrat, durch Einwirkung des Schwefelwasserstoffs auf einfach Schwefellithium erhalten, bildet eine schwach gelbliche Masse, die nicht leicht krystallisirt, aus der Lösung in Alkohol aber lange gelbe Krystalle von zweifach Schwefellithium absetzt.

Lithiumsulfuret, durch Zusammenschmelzen von L. u. Schwefel dargestellt, bildet eine gelbe Masse, die sich den übrigen Schwefelalkalien analog verhält.

Litho.... (v. gr. Lithos), Stein....

Lithobiblion (gr.), Blätterabdruck, versteinertes Blatt.

Lithobium (L. *Bong.*), Pflanzengattung aus der Familie der Melastomaceae, 10. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: L. cordatum, in Brasilien.

Lithobius, Insectengattung aus der Familie der Scolopendridae, 10 bis über 20 Ocellen jederseits, 16 Rückenplatten, von denen die zum Theil stark verkürzten mit den längeren abwechseln. Hinter den Sichelbeinen folgen 15 Beinpaare, drittes u. fünftes Glied mit Enddornen, Tarsen zweigliedrig. In Europa häufig vorkommende Art: L. forficatus *L.*, glänzend rostbraun mit röthlichem Kopf u. Fühlern u. ockerfarbigen Beinen, jederseits 22 Ocellen, Fühler mit 44 Gliedern. L. 10 *L.*, häufig unter Baumrinden, in feuchter Erde u. unter Steinen.

Lithobolie (v. gr.), das Steinwerfen, die Steinigung, ein Fest zu Trözen (s. Damia) u. zu Eleusis, dem Demophon zu Ehren, Ballétys genannt. Beide Legenden beruhen auf der Erinnerung u. Nachahmung der frühesten Kampfesart, nämlich mit Steinen.

Lithocarpus (L. *Bl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Cupuliferae; Art: L. javensis, auf Java; L. Benzoin, ist Styrax Benzoin *Dryand.*

Lithochromie (v. gr., farbige Steindruckerei), die Kunst, mit Oelfarben auf Stein zu malen u. dann auf Leinwand die Gemälde abzudrucken, Erfindung von Malapeau in Paris, welcher 1823 darüber ein Patent erhielt.

Lithodendriten, so v. w. Dendrolithen.

Lithofellinsäure, Pflanzensäure, durch Ausziehen mittelst Alkohol aus den orientalischen Bezoaren gewonnen, krystallisirt in kleinen sechsseitigen, gerade abgestumpften Prismen, die 1 Atom Wasser enthalten. Die L. schmilzt bei 205° und erstarrt wieder zur krystallinischen Masse, nach stärkerem Erhitzen aber wird sie glasig, idioelektrisch u. um 100° leichter schmelzbar, sie verflüchtigt sich in weißen Dämpfen von aromatischem Geruch, verbrennt mit rußender Flamme, ist in Wasser nicht, leicht aber in starkem Alkohol u. in Essigsäure, sowie auch in Alkalien löslich. Die leicht schmelzbar gewordene Säure geht durch Befeuchten mit Alkohol in die schwer schmelzbare Modification zurück.

Lithoglyph (v. gr.), Steinschneider. Lithoglyphik (Lithoglyptik), Steinschneidekunst. Lithoglyphen, so v. w. Bildsteine.

Lithographie (v. gr., Steindruck), 1) der Abdruck einer auf Stein ausgeführten Zeichnung od. Schrift; 2) die Kunst, solche Zeichnungen u. Abdrücke herzustellen; der Lithograph befaßt sich mit Fertigung der Schrift und Zeichnung, ist somit mehr od. weniger Künstler, was beim Steindrucker nicht nothwendig der Fall ist; dieser verhält sich zu ihm wie der Kupferdrucker zum Kupferstecher. Das wesentliche Erforderniß bei der L. ist die geeignete Structur und chemische Beschaffenheit des Steines (dichter Jurakalk), welcher wässerigen u. fetten Stoffen gestattet, bis zu hinreichender Tiefe einzudringen, um einerseits das Festhalten der fetten Schwärze, andererseits das Feuchterhalten der nicht zu schwärzenden Stellen zu ermöglichen, denn dadurch unterscheidet sich eben die L. vom Lettern- und dem Kupferdruck, daß nicht wie bei diesem in Vertiefungen od. bei jenem auf Erhöhungen der Platte die Schwärze od. Farbe sitzt, um von da

auf das Papier überzugehen, sondern auf ebener Fläche, deren lichte Stellen in Folge chemischer Behandlung gegen die Schwärze indifferent bleiben, während die mit fetter Mischung gemachte Zeichnung die beim Abdrucken angewandte ebenfalls fette Schwärze willig aufnimmt. Die L. wurde mitunter mit Bezugnahme auf die Verwendung chemischer Mittel als chemischer Druck bezeichnet, obgleich das vermeintliche Abstoßen zwischen Fett und Wasser, worauf derselbe sich gründet, blos auf einem Mangel an Adhäsion, also einer physikalischen Beschaffenheit der verwendeten Körper, beruht. Man schreibt die Erfindung der L. dem bayerischen Hofcaplan Simon Schmidt zu, indessen wurde sie erst einige Jahre später durch Aloys Sennefelder in München in weitern Kreisen bekannt, indem dieser die ersten Versuche mit Vervielfältigung von Musikstücken 1796 machte, bald darauf den Ueberdruck erfand u. schon 1798 den Steindruck in der später allgemein üblichen Weise zur Anwendung brachte.

A) Material zur L. ist vor Allem ein dichter feinkörniger Kalkstein (**Lithographiestein**), der in Platten bricht, ein mitunter etwas thoniger, grauer od. gelblicher Kalkschiefer, wie er vorzüglich an der Altmühl von Dietfurt bis Pappenheim u. donauabwärts bis Kelheim in Menge vorkommt u. nach dem an der Altmühl gelegenen Markt Solenhofen gewöhnlich Solenhofer Stein benannt wird, während geringere Sorten unter dem Namen Kelheimer Platten im Handel vorkommen. Man wählt die Steinplatten, selbst bei kleinem Format, nicht wohl dünner als 1½ Zoll, nicht nur wegen der zur Behandlung unter der Presse nöthigen Widerstandsfähigkeit, sondern auch um öfteres Abschleifen u. Wiederbenützen möglich zu machen, andererseits geht man auch nicht gerne über eine gewisse Stärke (3—4 Zoll) hinaus, weil sonst die Handhabung zu sehr erschwert würde. Die Steine sind in ihren Härtegraden so wenig constant, daß manche Platte oben hart, unten weich ist; weiche Steine liefern minder reine Abdrücke, da sie Fett zu leicht annehmen, härtere Steine sind zu den verschiedenen Arten von L. verwendbarer. Die Gleichartigkeit der Steinmasse ist meist leicht aus dem gleichmäßigen Farbenton derselben zu erkennen, den Härtegrad untersucht man mit der Stahlnadel. Neben zureichender Härte muß der Stein immer noch so porös sein, daß er einen Wassertropfen begierig aufsaugt. Der wünschenswerthe Thongehalt der Platte zeigt sich durch langsameres Verdunsten des aufgenommenen Wassertropfens. Die zuvor möglichst geebneten Steinplatten werden zuerst mittelst Sandstein, dann mit feinem Sand abgeschliffen, indem man letzteren zwischen zwei aus dem Rauhen geschliffene Platten bringt, die dann unter verschiedentlich sich kreuzenden Bewegungen vollkommen eben u. zuletzt noch mit Bimsstein u. Wasser feingeschliffen werden. Für Kreidemanier ist eine Körnung des Steins nöthig, für alle übrigen Manieren ist obige Behandlung ausreichend, durch welche die Oberfläche eine politurähnliche Glätte erhält. Man hat versucht, statt der Steinplatten Pappe mit Steingrundirung od. auch steinähnliche mit Papierfaser vermischte Massen anzuwenden, um namentlich bei großem Format die Schwere des bei jedem Abdruck hin und her zu bewegenden Steins auf ein geringes Maß zu reduciren, allein sie haben sich in der Praxis nicht bewährt u. sind auch durch die Erfindung verschiedener Pressenconstructionen, bei denen der schwere Stein, während die Presse arbeitet, ruhig liegen bleibt, überflüssig geworden. Die **Lithographische Kreide** u. die **Lithographische Tinte** sind nur bezüglich ihrer der verschiedenen Verwendungsweise entsprechenden Form verschieden, der chemischen Beschaffenheit nach aber unter sich sehr ähnlich, obgleich in verschiedenen lithographischen Anstalten von ziemlich abweichender Zusammensetzung; ihre wesentlichen Bestandtheile sind Talgseife, Wachs u. Harz, denen, nur um die damit gemachten Striche sichtbar zu machen, Kienruß od. Lampenschwarz zugesetzt wird. Die Kreide wird in ähnlicher Weise gehandhabt, wie die gewöhnliche schwarze Kreide; frisch bereitet ist sie meist etwas zu weich u. man spitzt die Stücke einige Zeit vor dem Gebrauch zu, damit sie durch Austrocknen widerstandsfähiger werden. Eine ähnliche Composition wie die Lithographische Kreide bildet, gleich Tusch mit Wasser abgerieben, die Lithographische Tinte.

B) Erzeugung der Druckfläche. Unter allen auf Stein vorkommenden Verfahrungsweisen (Manieren) ist als eigenthümlich u. ausschließlich der L. zukommend hervorzuheben: a) Die Kreidemanier, welche Zeichnungen liefert, die den mit schwarzer Kreide auf Papier ausgeführten gleichen; sie erfordert gekörnte Steine; um diese herzustellen, werden zwei gleich große Steine auf einander mit kreisförmiger Bewegung gerieben, nachdem zwischen denselben sorgfältig gesiebter Quarzsand von gleichmäßiger Feinheit ausgebreitet und mit Wasser benetzt war. Zu naß behandelt, wird das Korn platt, bei geringer Benetzung dicht und mehr hervorstehend. Die Feinheit des Korns muß zu der beabsichtigten Zeichnung in geeignetem Verhältniß stehen. Grobes Korn hält mehr Abdrücke aus, als feines. Der gekörnte Stein wird nun mit der Kreidezeichnung versehen, wobei die äußerste Sorgfalt auf Reinhaltung der Platte zu verwenden ist; dann läßt man dieselbe einen Tag ruhen, um das Eindringen der Fettstoffe zu begünstigen u. nun folgt das Aetzen mittelst einer Mischung von Gummiwasser von etwa 10° B. u. Salpetersäure, nach deren Zusatz das Aräometer 11° zeigen soll; es werden indessen auch andere Säuren u. Säuremischungen empfohlen. Zeichnungen von sehr kräftigem Ton verlangen mehr Säurezusatz, als solche mit hellem Ton. Das Auftragen des Aetzwassers muß sehr gleichförmig geschehen u. wird gewöhnlich mittelst eines breiten Haarpinsels vollzogen. Wenn die Flüssigkeit an allen Stellen der Platte gleichmäßig haftet, läßt man dieselbe auf dem horizontal gelagerten Stein eintrocknen, was übrigens, um das Abspringen des Gummiüberzugs zu verhindern, nur langsam, also bei feuchter, nicht zu warmer Luft geschehen darf. Vor dem Druck wird dann, was von Gummi

u. Kreide nicht in den Stein eingedrungen ist, wieder weggewaschen. Die in der Masse des Steins zurückgebliebenen fettverwandten Theile einerseits u. die wasserverwandten anderseits genügen, um dort von der Schwärzwalze, hier von dem feuchten Schwamme stets neue Nahrung aufzunehmen u. so eine Menge von Abdrücken möglich zu machen. b) Die Federzeichnung wird auf nicht gekörntem Stein mit flüssiger Farbe (lithographischer Tinte) ausgeführt, welche durch Anreiben der lithographischen Tusche mit weichem Wasser kurz vor dem jedesmaligen Gebrauch bereitet wird. Die Zeichnung kann mittelst Stahlfeder od. Pinsel ausgeführt werden. Um das Ausfließen der Tinte zu verhindern, wird der Stein vorher mit Seifenlösung oder Terpentinöl mit geringem Fettzusatz leicht übergangen. Sollen einzelne Striche od. Partien während der Arbeit gelöscht werden, so dient dazu Terpentinöl od. Aetzkalilösung, welch letztere nach vier- bis fünfstündiger Einwirkung wieder weggewaschen wird; ebenso dient Phosphorsäure von 5° B. u. nachfolgende Waschung mit Essigsäure. Ist die Zeichnung od. Schrift vollendet, so schreitet man nach mehrstündigem Stehenlassen zum Aetzen, wie bei der Kreidemanier angegeben, nur daß mit Tinte ausgeführte Arbeiten in der Regel etwas kräftiger geätzt werden. Durch Abänderung des Verfahrens mit Feder od. Pinsel können auch weiße Zeichnungen auf schwarzem Grunde hergestellt werden, indem man auf einem schwach geätzten Stein die Zeichnung mit weißgefärbtem Gummiwasser ausführt, nach dem Trocknen mit lithographischer Tinte überstreicht und nachdem auch diese getrocknet, mit Terpentinöl u. Wasser wäscht. Die gummirten Linien bleiben dann beim Einschwärzen frei, während sich der Grund schwarz druckt. c) Die Gravirung wird mit einer stählernen Nadel auf der vorher gummirten Steinplatte ausgeführt, so daß die Züge der Schrift od. Zeichnung von der Gummilage entblößt sind u. die fette Farbe, mit der die Platte nunmehr überrieben wird, in den Stein eindringen lassen. Wird nun die Gummischicht abgewaschen u. die noch feuchte Platte mit der Schwärzwalze übergangen, so ist sie druckfertig. Man wendet diese Manier, die dem Kupferstich näher steht als andere Arten der L., größtentheils zu kalligraphischen Arbeiten, Architektur-, Maschinen- u. Contaurenzeichnungen, Landkarten, Situations- u. andern Plänen an. Soll die Zeichnung weiß auf schwarzem Grund ausfallen, so wird der Stein gleich Anfangs mit lithographischer Tinte überzogen und nach dem Graviren geätzt. d) Die Radirung wird, wie beim Kupfer, auf einem Aetzgrund ausgeführt, nachdem zuvor der Stein, um das Eindringen der im Aetzgrund enthaltenen fetten und harzigen Stoffe zu verhüten, leicht geätzt und sorgfältig gummirt worden; die Striche werden mit der Nadel bis auf die Steinfläche, aber, wo die Zeichnung kräftiger ausfallen soll, etwas tiefer geführt. Der Aetzgrund besteht der Hauptsache nach aus Wachs, Harz u. etwas Talg in Terpentinöl gelöst, wird mit Borstenpinseln aufgetragen, mit Dachspinseln gleichförmig verbreitet und einige Tage getrocknet, nöthigenfalls noch mit lithographischer Tinte überzogen. Nach vollendeter Radirung folgt das Aetzen mit Salzsäure, wohl auch Essig- od. Salpetersäure, wobei die schwachen Töne nach hinreichender Einwirkung mittelst eines Pinsels u. lithographischer Tinte gedeckt werden, nach deren Eintrocknen das Aetzen für kräftigere Töne stufenweise fortgesetzt wird, bis endlich Alles mit lithographischer Tinte bedeckt ist. Nach dem Trocknen wird der ganze Aetzgrund mit Terpentinöl weggenommen, die Platte mit Gummiwasser überwischt und eingeschwärzt, worauf sie zum Druck fertig ist. e) Der **Ueberdruck (Autographie)** besteht in der Uebertragung von Schrift od. Zeichnungen, die mittelst fetter Schwärze auf Papier ausgeführt worden, auf Steinplatten, um durch Abzüge von letzteren billige Vervielfältigungen zu erzielen. Da der auf dem Stein erzeugte Ueberdruck umgekehrt ist, so wird dessen Abdruck wieder dem Original gleich. Diese Methode gestattet demnach auf die einfachste Weise ein Schriftstück in vielen Exemplaren so rasch zu verbreiten, wie dieß durch kein anderes Mittel erreicht wird. Es ist hiezu nur nöthig, daß die Schrift auf gut geleimtem Papier mit sog. autographischer Tinte ausgeführt wird, welche sich von der oben erwähnten lithographischen Tinte in ihrer Zusammensetzung nicht wesentlich unterscheidet und mit Wasser angerieben ebenso leicht wie gewöhnliche Tinte aus der Feder fließt; es sind dabei nur allzu feine Züge zu vermeiden, da diese beim Ueberdruck oft ausbleiben. Um die Schrift vom Papier auf den Stein zu übertragen, wird ersteres von der Rückseite aus mit angesäuertem Wasser befeuchtet, um den in den Schriftzügen enthaltenen Antheil von Seife zu zersetzen, der sonst ein Ausfließen veranlassen würde; dann wird die übrige Säure durch ein Bad von reinem Wasser aus dem Papier entfernt, dieses mit der Schrift- od. Bildseite auf den etwas erwärmten Stein gelegt, nachdem die überflüssige Feuchtigkeit durch Druckpapier aufgesogen worden, u. unter kräftigem Druck durch die Presse gezogen. Die nunmehr auf den Stein übertragene Schrift wird nun während des Trocknens nöthigenfalls ausgebessert; die Platte wird dann gummirt u. ist, nachdem sie noch feucht eingeschwärzt worden, druckfertig. In ähnlicher Weise lassen sich ältere Druckschriften, Lithographien u. Kupferstiche auf Stein übertragen, nur muß die Schwärze derselben nach Befeuchtung des Papiers aufgefrischt werden, indem man dasselbe mit einer Mischung von Leinöl u. Talg leicht betupft. Wo indeß die zu vervielfältigenden Originale einer solchen Behandlung nicht unterworfen werden dürfen oder können, da ist die Photo-L. (s. d.) am Platze. f) **Gemischte Manieren** werden mitunter angewendet, um verschwommene Mitteltöne oder der Aquatinta des Kupferstichs ähnliche Effecte zu erzielen. α) **Tuschen u. Wischen.** Die Platte wird mit schwacher lithographischer Tinte übergangen u. theils durch Hineinarbeiten mit Pinsel u. Kreide u. nachheriges Wischen mit den Schatten verschmolzen, theils durch Schaben in die Lichtpartien übergeführt. β) **Tamponiren**

mittelst Tupfballen (Tampons) od. auch mit der Walze, findet namentlich Anwendung, wo größere Partien mit gleichförmigen Tinten anzulegen sind, deren Ausführung mit der Kreide zu zeitraubend sein würde. Die hiezu mit Wasser angeriebene lithographische Tinte wird auf der Oberfläche der mit feinem Leder überzogenen Walzen od. Tampons recht gleichförmig in der erforderlichen Stärke vertheilt und auf den mit den Contouren versehenen Stein durch Betupfen aufgetragen, nachdem zuvor diejenigen angrenzenden Partien, die vom Ton frei bleiben sollen, mit gefärbtem Gummiwasser überzogen und wieder getrocknet worden waren; ebenso behandelt man die erste Tonlage, um sie zu reserviren, indeß benachbarte Stellen zum zweiten und wo nöthig zum dritten Male tamponirt werden. Die übrige Zeichnung wird mit Feder od. Pinsel ausgeführt, nachdem man die Gummilage weggewaschen. γ) *Schaben* wird in ähnlicher Weise wie bei der sog. Schwarzen Kunst der Kupferstecher angewendet. Auf einem gut erhaben gekörnten Stein werden aus dem mittelst lithographischer Kreide erzeugten gleichförmig schwarzen Grund die Halbschatten u. Lichtpartien herausgearbeitet und zwar bedient man sich hiezu griffelähnlicher Instrumente aus Buchs od. Elfenbein u. entfernt auf ganz lichten Stellen die in den Vertiefungen zwischen dem Korn sitzende Kreide mit Kratzbürsten. Letztere werden in verschiedener Form, theils platt, theils rund aus feinem Clavierdraht gefertigt, von dem man etwa 2 Zoll lange Stücke in der erforderlichen Menge in ein Blechrohr faßt. g) *Tonplatten* werden angewendet, theils um die ganze Bildfläche für das Auge wohlgefälliger erscheinen zu lassen, als das schroff abstechende weiße Papier bei vorherrschenden lichten Partien, od. um Einzelpartien abzustufen. Zur Tonplatte wählt man einen recht gleichförmigen wohl polirten Stein, erwärmt denselben od. übergeht ihn mit Terpentinöl und zieht ihn mit einem frischen Abdruck der zu tonenden Platte durch die Presse. Den erhaltenen Abdruck begrenzt man mit Linien u. überstreicht den Raum innerhalb derselben mit Seifengrund, welchen man trocknen läßt, wodurch der Stein zur Annahme der fetten Farbe innerhalb der gegebenen Grenze disponirt wird. Die durch diesen Grund hindurch sichtbare Zeichnung versieht man durch Schaben mit den Lichtern und Halbtönen, die sich je nach der Tiefe, bis zu welcher der Grund weggenommen wurde, vom vollen Ton bis zum völlig Weißen abstufen. Nach dem Aetzen u. einiger Ruhe kann der Stein zum Tonen der noch feuchten Abdrücke verwendet werden, wobei 2 Rapportpunkte, ähnlich wie beim Einstechen der Druckbogen der Buchdrucker (Schön- u. Wiederdruck), als Anhaltspunkte für genaues Auflegen des Papiers, somit Zusammenfallen der Ton- u. Bildfläche bürgen. Daß auf diese Weise verschiedene Tonabstufungen u. Farben gedruckt werden können, ist an sich klar; übrigens s. Farbendruck u. Oelfarbendruck.

C) Das *Drucken* wird auf eigens hiezu construirten **Lithographischen Pressen** vorgenommen (die gewöhnliche Kupferdruckerpresse ist nur für gravirte Steine anwendbar, außerdem werden die lithographischen Linien durch Walzendruck leicht breit gequetscht u. der Stein ist mehr der Gefahr des Zerdrückens ausgesetzt). Die lithographische Presse unterscheidet sich wesentlich von jeder andern durch den Reiber, ein mit mäßiger Zuschärfung auf dem über den Stein gebreiteten ledernen Deckel gleitendes Holzstück, auf welches, während der Stein unten durchläuft, ein starker Druck ausgeübt wird, so daß jede Stelle der Steinfläche kräftiger copirt wird, als mittelst Walze, die auf eine größere Fläche wirkt, als die schmale Kante des Reibers, welch letzterer überdieß den wesentlichen Vortheil bietet, die Farbe nicht zu quetschen, da er nicht vollkommen senkrecht, sondern mehr seitlich wirkt. Für Gegenstände von geringem Umfang kann die ältere sog. *Stangenpresse* verwendet werden; bei dieser sitzt der Reiber an einer von der Decke herabgehenden Stange, welche mittelst eines Fußtritts gegen den festliegenden Stein beliebig herabgezogen werden kann, während der Reiber mit den Händen auf dem fettbestrichenen Leder des Deckels hin- u. hergeführt wird, wobei jedoch durch ein sich nach Vorn umlegendes Charnier dafür gesorgt ist, daß der Druck bei der Rückbewegung des Reibers nicht stattfinden kann. Der Reiberträger ist so eingerichtet, daß er nach Maßgabe der Dicke des Steins verkürzt od. verlängert werden kann. Bei der *Sternpresse* wird der Stein in einem Rahmen od. Kasten befestigt, welcher sich mittelst Nuth u. Feder in der Längsrichtung bewegt u. hiebei von Riemen geführt wird, die sich auf eine mit sternförmigen Handgriffen versehene Walze wickeln. Der Reiber bewegt sich auf der vom Arbeiter abgewandten Seite um ein Charnier, um zurückgeklappt werden zu können. Beim Durchlaufen des Steins wird der Reiber mittelst Fußtritt od. auch durch ein an langem Hebelarm befestigtes Gewicht niedergedrückt. Die Rückbewegung des Steins besorgt ein von dem Rahmen über Rollen laufendes Bandseil (Gurte) mit Zuggewicht. Der Boden des Kastens, der den Stein trägt, gleitet nicht blos in den Nuthen, sondern ist von einer senkrecht unter dem Reiber u. parallel mit ihm laufenden Walze (Cylinder) unterstützt; daher diese Art Pressen von Manchen auch Walzen- od. Cylinderpresse genannt wird. Die Construction der lithographischen Presse ist übrigens äußerst mannichfaltig u. in neuerer Zeit größtentheils in Eisen ausgeführt. In der Regel sind zwei Arbeiter an der Presse beschäftigt, indem einer den Stein einschwärzt u. nebenbei andere kleine Hilfeleistungen übernimmt, der Andere neben der Handhabung der Presse das Feuchterhalten des Steines besorgt, der nach jedem Abdruck mit dem Schwamm überfahren wird. Auf einer gut eingerichteten Presse können 1000 Abzüge im Tage gemacht werden, indessen gibt es Gegenstände, die viel Sorgfalt erheischen und deßhalb, namentlich wenn auch noch eine bedeutende Größe des Formats hinzukommt, weit mehr Zeit beanspruchen. Bei gravirten Steinen wird die Farbe zuweilen mittelst Wischlappen aufgetragen, deren stets mehrere bei jedem Abzug zur Anwendung kommen. Das Einschwärzen der

Platte mit der sog. Aetzfarbe wird vor dem Aetzen u. zwar dann vorgenommen, wenn die in die Steinfläche gedrungene lithographische Tinte nicht hinreichend scheint, um dem Aetzwasser zu widerstehen, was namentlich bei Pinselzeichnungen vorkommt. Die Aetzfarbe besteht aus Leinölfirniß, Unschlitt, Wachs, Terpentin u. Schwarz. Zur wirklichen Druck- od. Einschwärzfarbe wird blos starker Leinölfirniß u. Kienruß genommen u. sollte dieselbe ihres raschen Eintrocknens wegen täglich frisch bereitet werden. Für die lichtesten Töne der Tonplatten wird dünn aufgetragener Leinölfirniß ohne allen Zusatz verwendet. Das Papier zur L. soll von feinem Korn, elastisch u. nicht zu dünn fein, ganz od. halb geleimt und nicht chemisch gebleicht. Vor dem Druck wird es ähnlich, wie das zum Typendruck bestimmte, gefeuchtet, in manchen Fällen auch nur mit dem Schwamm genetzt. Die fertigen Abzüge werden auf Schnüren oberflächlich getrocknet und dann gepreßt. Dem vollständig getrockneten Abdruck kann man dadurch einen atlasartigen Glanz ertheilen, daß man ihn auf einem gut polirten, wenig benetzten Stein scharf durch die Presse zieht.

Lithoidisch (v. gr.), steinähnlich.

Lithokolla (gr.), Steinkitt. Daher **Lithokolleten**, mit angekitteten Edelsteinen u. s. w. ausgelegte od. sonst verzierte Kunstwerke.

Litholatrie (v. gr.), Verehrung heiliger Steine als Sinnbilder des Festen und Unwandelbaren der Gottheit, wie denn der Herddienst der Vesta ursprüngliche Steinverehrung ist; besonders wurden Bätylien (s. d.) durch Salben mit Oel verehrt. Dagegen dürfen die schwarzen unförmlichen Steine in den Tempeln der Sabäisten nicht als Luftsteine angenommen werden; sie sind Symbole der Statthalter der göttlichen Sternmächte, Gedenksteine der mit diesen geschlossenen Bündnisse (1. Mos. 28, 18. 22. 31, 45—54), daher Zeugen bei Eidschwüren, durch welche die göttliche Macht in den Stein hinabgezogen und demselben mitgetheilt werden sollte.

Lithologie (v. gr.), Lehre von den Eigenschaften der Steine. Ein orphisches Gedicht, Lithika, beschreibt die magischen Kräfte mehrerer Steine, besonders des Magnets.

Lithomantie, das Wahrsagen aus Steinen.

Lithomarga, so v. w. Steinmark.

Lithomorphen (gr.), so v. w. Bildersteine.

Lithopädion (gr., d. h. Steinkind), ein bei falscher (Extra-Uterin-) Schwangerschaft im Eileiter, in der Bauchhöhle od. im Eierstock zurückgebliebener unentwickelter u. verkümmerter Fötus, der durch faserstoffige, organisirte Exsudate allmählich mit knochen- od. steinharter Masse überzogen wird u. in der Regel erst bei der Section zum Vorschein kommt.

Lithophanie (v. gr.), die um 1827 in Frankreich aufgekommene Kunst, bildliche Darstellungen derart in weiche Porzellanplatten hinein zu arbeiten, daß sie, gegen das Licht gehalten, das Gemälde mit allen feinen Schattirungen und Lichtern zeigen, wonach die Platten durch Brennen gehärtet werden. In der Regel wird aber eine Glasplatte mit einem Wachsüberzuge bedeckt u. das Bild mit dem Modellirstäbchen hineingearbeitet, sodann durch Uebergießen eine Form von Gyps genommen, womit nun zahlreiche Abgüsse in Porzellan (Biscuit) gewonnen werden.

Lithophila (L. *Sw.*), Pflanzengattung aus der Familie der Caryophylieae-Illecebreae, 2. Cl. 1. Ordn. *L.*; L. muscoides, in Westindien.

Lithophyllen, versteinerte Baumblätter.

Lithophyten, 1) so v. w. Korallengewächse; 2) Pflanzenversteinerungen und Abdrücke von Pflanzen in Steinen.

Lithopteris, Gattungen versteinerter Farrenkräuter.

Lithos (gr.), 1) Stein; 2) in Athen Rednerbühne.

Lithosciadium (L. *Turtsch.*), Pflanzengattung aus der Familie der Umbelliferae, 5. Cl. 2. Ordn. *L.*; Art: L. multicaule, in Sibirien.

Lithosia, Insectengattung aus der Familie der Cheloniariae *B.*; Ocellen fehlen, Körper schlank, glattschuppig, Hinterflügel groß, faltbar, den Leib umhüllend, Fühler dünn, borstenförmig; die Raupe langgestreckt, mit büschelförmig gruppirten Borsten, von Lichenen lebend. In Europa zahlreiche Arten, meist blaßgelb od. grau, z. B. L. quadra *Fab.*, goldgelb, mit 2 stahlblauen Flecken auf den Vorderflügeln, Flügelspannung 1½ Zoll, häufig an Eichen, zuweilen forstschädlich.

Lithospermum (L. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Asperifoliae-Borragineae, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; Kelch fünftheilig, Corolle röhrig-trichterförmig, Saum fünfspaltig, am Schlunde glatt od. mit 5 buckeligen Eindrücken, 4 Nüßchen frei, am Grunde flach. Arten: L. arvense (Acker- [Stein-] Hirse), Feldunkraut, die rothen, frischen Wurzeln dienen den Bauernmädchen in nördlichen Ländern als Schminke. L. officinale (Meerhirse), mit kleinen, gelben oder weißen Blüthen, perennirend, in Wäldern u. auf Sandfeldern, die weißgraulichen, glänzenden, steinharten, öligen Früchte als Semina Milii solis früher officinell. L. purpureo-coeruleum, deutsche Waldpflanze mit purpurblauen Blumen. L. Arnebia, in Ägypten, Wurzel zum Rothfärben.

Lithostea (gr.), Knochenversteinerungen.

Lithostratum (gr. Ant.), mit gefärbten, Figuren bildenden Steinchen ausgelegter Mosaikfußboden.

Lithotheologie (v. gr.), Beweis der Realität Gottes aus den Mineralien. Vgl. Lesser's Schrift, 1735.

Lithotom (v. gr.), 1) Instrument zum Steinschnitt; 2) der diesen verrichtende Chirurg. **Lithotomie**, Steinschnitt.

Lithotripsie (v. gr.), Steinzertrümmerung.

Lithotriptika, steinzermalmende, steinauflösende Mittel. **Lithotripter** (**Lithotriptor**), Steinzertrümmerer, Instrument dazu. **Lithotritie**, Steinzerbröckelung in der Blase.

Lithotypographie (v. gr.), Vervielfältigung des Letterndruckes durch Steindruck mittelst Uebertragung des ersteren auf Stein; Erfindung Dupont's in Paris 1839.

Lithoxylon, 1) L. *Endl.*, Pflanzengattung aus der Familie der Euphorbiaceae-Buxeae;

Art: L. Lindleyi, auf Otahaiti; 2) so v. w. Holzstein, versteinertes Holz.

Lithozōa, so v. w. Korallenthiere.

Lithurgie (v. gr.), 1) Steinhauerei. **Lithurg**, Steinhauer. 2) Steinchemie, d. h. die Chemie, soweit sie sich mit den Mineralien beschäftigt. **Lithurgik**, Lehre von der Anwendung der Mineralien in ökonomischer, technischer, artistischer Beziehung.

Lithurie (v. gr.), das Stein-, Griesharnen.

Litigant (v. lat.), der vor Gericht Streitende.

Litigation, 1) Wortwechsel; 2) Gerichtshandel, Proceß. **Litigiös**, zanksüchtig, proceßsüchtig; streitig, dem Streite unterworfen. **Litigiosität**, Streitigkeit, das Streitigsein einer Sache, das Verhältniß einer Sache, über welche ein richterlicher Streit anhängig ist.

Litina, Stadt in Podolien an der Zara, 9000 Ew.

Litisästimation (v. lat.), die Schätzung des Werthes einer Sache, wenn der Schuldner sie nicht herausgeben kann od. will. Wenn die gewöhnlichen Beweismittel nicht ausreichen, kann er durch den Würdigungseid (Juramentum in litem s. aestimatorium) des Berechtigten festgestellt werden; s. u. Eid.

Litisconsortium (v. lat.), Verhältniß mehrerer Personen zu einander, welche entweder als Kläger gemeinschaftlich ihr Recht verfolgen oder als Beklagte zusammen belangt werden. Sie stehen nur in einer zufälligen, durch den Zweck der Streitgenossenschaft bedingten Gemeinschaft.

Litiscontestation (v. lat.), die Einlassung des Beklagten auf die Klage; sie hat zur Folge, daß Klagen, welche sonst nicht auf od. gegen die Erben übergehen, diese Eigenschaft erlangen, u. schließt auch eine stillschweigende Anerkennung der Competenz des Gerichts in sich.

Litisdenunciation (v. lat., Streitverkündigung), die Handlung, durch welche ein Beklagter, um sich im Falle des Unterliegens seine Regreßrechte gegen einen Dritten zu wahren, diesem Dritten Nachricht von dem Rechtsstreite gibt. Der Dritte kann sich dem Verfahren nach Belieben anschließen oder nicht; im ersteren Falle muß er den Rechtsstreit in der Lage aufnehmen, wie er ihn gerade findet, weßhalb die L. stets so frühzeitig erfolgen soll, daß die zuständigen Vertheidigungsmittel noch angewendet werden können.

Litispendenz (v. lat.), nach älterm Rechte die Anhängigkeit einer Streitsache nach erfolgter Litiscontestation (s. d.), nach neuerm Recht aber schon nach erfolgter Insinuation des ersten Decretes auf die Klage. Sie hat wichtige Folgen, so unterbricht sie jede Verjährung, macht den Besitzer bonae fidei zum Besitzer malae fidei u. s. w.

Litolff, Henry, geb. 1820 zu London, Klaviervirtuos, machte mehrfache Kunstreisen, ließ sich 1845 in Braunschweig nieder, wo er 1848 naturalisirt ward, u. lebt nun seit einer Reihe von Jahren zu Paris. Er componirte Symphonie-Concerte u. a.

Litorāle, so v. w. Küstenland.

Litosanthes (L. *Bl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Rubiaceae-Coffeaceae, 15. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: L. biflora, in Java.

Litōtes (gr.), Geringfügigkeit, rhetorische Figur, nach welcher man einen scheinbar verkleinernden od. mildernden Ausdruck wählt, um die Sache desto mehr hervorzuheben.

Litrameter, von Hare angegebenes Instrument, um das specifische Gewicht der Flüssigkeiten durch die Höhe des Aufsteigens in zwei gleichzeitig luftleer gemachten Glasröhren, von denen die eine in Wasser taucht, aufzufinden.

Litre (spr. Lit'r), die Einheit der französischen Hohlmaße für trockene u. flüssige Dinge, 50⅟₇ alte Pariser Kubikzoll groß, enthält 2 Pfund (1 Kilogramm) Wasser oder 25 Unzen Getreide, also 1 L. = $0_{,87334}$ preußisch Quart = 1,[illegible] Wiener Maß = 1,[illegible] sächsische Kannen, eingetheilt in 10 Decilitres zu 10 Centilitres zu 10 Millilitres; dagegen 1 Decalitre = 10, 1 Hectolitre = 100, 1 Kilolitre = 1000 Litres.

Litschau, Stadt im österreichischen Kreise Obermannhartsberg, nahe der böhmischen Grenze; alte Bergfeste, Fabriken, Glashütte; 1430 Ew. Im NW. der **Litschauer Wald**.

Litsēa, 1) (L. *Lam.*), Pflanzengattung aus der Familie der Laurineae-Tetranthereae, 11. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: ostindische Bäume. 2) L. (Litsaea) *Juss.*, Pflanzengattung aus der Familie der Laurineae-Daphnidinae.

Litta (Littau), Stadt im mährischen Kreise Olmütz, an der March und der Eisenbahn; 3100 Ew. Dabei das fürstlich Liechtenstein'sche Jagdschloß Neuschloß im Dobrawalde.

Litta, Pompeo, Graf L.-Biumi, geb. 27. Sept. 1781 in Mailand, stand bis 1814 in französischen Diensten, widmete sich dann historischen Studien, wurde 1848 von der provisorischen Regierung zu Mailand zum Kriegsminister, nachher zum Commandanten der Nationalgarde ernannt u. st. am 17. Aug. 1852. Hauptwerk: Famiglie celebri italiane, Mail. 1819—52, 142 Lieferungen.

Littera, s. Litera.

Littewke, kurzer Rock, der bis über das Knie oder nur bis zur Hälfte des Oberschenkels reicht u. zwei oder eine Reihe Knöpfe hat; 1813 bei der preußischen Landwehr eingeführt, dann als Waffenrock die preußische u. französische Armeebekleidung.

Little (engl., spr. Litt'l), so v. w. Klein.

Little Beaver (spr. Litt'l Biew'r), Stadtbezirk im nordamerikanischen Staate Pennsylvanien, Grafschaft Lawrence.

Little Britain (spr. Litt'l Britänn), Stadtbezirk im nordamerikanischen Staate Pennsylvanien, Grafschaft Lancaster.

Little Compton (spr. Litt'l Kompt'n), Stadtbezirk mit Postamt im nordamerikanischen Staate Rhode Island, Grafschaft Newport, am Atlantischen Ocean.

Little Creek (spr. Litt'l Krihk), Bezirk (Hundred) im nordamerikanischen Staate Delaware, Grafschaft Kent.

Little Egg Harbor, Stadtbezirk im Staate New-Jersey (NAmerika), Grafschaft Burlington. **L. E. H. River**, Fluß ebd., bildet die Grenze zwischen den Grafschaften Burlington u. Atlantic u. mündet in das Atlantische Meer.

Little Falls (spr. Litt'l Foals, Rockton),

Postort im nordamerikanischen Staate New-York, Grafschaft Herkimer, Stadtbezirk Rockton, zu beiden Seiten des Mohawk-River u. an der Eisenbahn; Woll- u. Baumwollweberei; Papier- und Maschinenfabriken; 6000 Ew.

Little Green-Lake (spr. Litt'l Grihn Lehk), See im nordamerikanischen Staate Wisconsin, Grafschaft Marquette.

Little Kanawha-River (spr. Litt'l Kanaua Riww'r), Nebenfluß des Ohio-River im westlichen Theile des nordamerikanischen Staates Virginien, mündet bei Parkersburg; einige Meilen schiffbar. An seinen Ufern reiche Steinkohlenlager.

Little Red-River (spr. Litt'l Red-Riww'r), Nebenfluß des White-River im nordamerikanischen Staate Arkansas, mündet nach einem Laufe von 35 Meilen an der Ostgrenze der Grafschaft White; nur einige Meilen für Dampfboote schiffbar.

Little-River (spr. Litt'l-Riww'r), Name vieler Flüsse in NAmerika (besonders in den Staaten Nord- und Süd-Carolina, Georgia, Alabama, Texas, Louisiana, Indiana, Kentucky, Tennessee).

Little Rock, 1) Hauptstadt des Staates Arkansas (NAmerika) u. Gerichtssitz der Grafschaft Pulaski, am Arkansas-River; Sitz eines katholischen u. eines hochkirchlichen Bischofs; Kathedrale St. Andrew, mehrere höhere Erziehungsanstalten, darunter das College of St. Andrew und die weibliche Erziehungsanstalt St. Marys Academie unter Leitung der Sisters of our Lady of Mercy, welche selbst ein Kloster hier haben; Staatenhaus, Staatsgefängniß, Arsenal, Handel, Dampfschifffahrt, Eisenbahn (nach Memphis); 7500 Ew. L. wurde erst 1829 angelegt. 2) Stadtbezirk im Staate Illinois, Grafschaft Kendall.

Littleton (spr. Littelt'n), Stadtbezirk mit Postamt im nordamerikanischen Staate New-Hampshire, Grafschaft Grafton, am Connecticut-River.

Little Valley (spr. Litt'l Walli), Stadtbezirk mit Postamt im Staate New-York (NAmerika), Grafschaft Cattarangus, an der Mündung des L. V. in den Alleghany-River u. an der Eisenbahn.

Littorāle, so v. w. Küstenland.

Littorella (L. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Plantagineae, 21. Cl. 4. Ordn. *L.*; Art: L. lacustris *L.*, kleine Pflanze in Fischteichen u. Seen in Deutschland.

Littré, Maxim. Paul Emile, geb. 1. Febr. 1801 in Paris, Arzt, Philosoph u. Sprachforscher, schr.: Histoire de la langue française, Par. 1861 f., 2 Bde.; Dictionnaire étymologique de la langue française, ebd. 1863, u. a.; übersetzte den Hippokrates, ebd. 1839—60, 9 Bde.; auch leitet er das Journal des savants.

Littrow, 1) Johann Joseph von L., geb. 13. März 1781 zu Bischof-Teinitz in Böhmen, studirte in Prag die Rechte, Medicin, Naturwissenschaft u. Theologie, wurde 1803 Erzieher der beiden jungen Grafen Renard in Schlesien, 1807 Professor der Astronomie in Krakau, dann in Kasan, wo er die Sternwarte organisirte, 1816 zweiter Director der Sternwarte in Ofen u. 1819 Professor der Astronomie in Wien u. erster Director der dortigen Sternwarte, 1837 in den österreichischen Adelsstand erhoben u. st. 10. Nov. 1840 in Wien. Er ist Erfinder der dialytischen Fernröhre. Schriften: Darstellung der Sonnenfinsternisse, Pesth 1820; Theoretische u. praktische Astronomie, Wien 1821—27, 2 Bde.; Elemente der Algebra u. Geometrie, ebd. 1823; Ueber Höhenmessung durch Barometer, ebd. 1823; Populäre Astronomie, ebd. 1825; Kalenderiographie, ebd. 1828; Berechnung der Lebensrenten, ebd. 1829; Vorlesungen über Astronomie, ebd. 1830, 2 Bde.; Dioptrik, ebd. 1830; Gnomonik, ebd. 1831, 2. A., 1838; Ueber Lebensversicherungen u. Versorgungsanstalten, ebd. 1832; Ueber den Kometen des Jahres 1832, ebd. 1832, 2. A. 1835; Vergleichung der vorzüglichsten Maße, Gewichte und Münzen, ebd. 1832, 2. A. 1834; Chorographie, ebd. 1833; Wahrscheinlichkeitsrechnung, ebd. 1833; Ueber die Sterngruppen u. Nebelmassen des Himmels, ebd. 1835; Geschichte der Entdeckung der allgemeinen Gravitation, ebd. 1835; Die Doppelsterne, ebd. 1835; Die Wunder des Himmels, Stuttg. 1836, 3 Bde., 4. A. 1854; Kurze Anleitung zur gesammten Mathematik, Wien 1838; Atlas des gestirnten Himmels, Stuttg. 1839, 2. A. 1854; gab auch die Annalen der Wiener k. k. Sternwarte heraus, Wien 1821—39, 18 Bde. 2) Karl Ludwig von L., des Vor. ältester Sohn, geb. 18. Juli 1811 in Kasan, wurde 1831 Adjunct, 1842 Director der Wiener Sternwarte, setzte die Annalen seines Vaters fort u. gab heraus: Airy's Abriß einer Geschichte der Astronomie im Anfange des 19. Jahrh., Wien 1835; Populäre Geometrie, Stuttg. 1839, u. m. a. 3) Heinrich von L., des Vor. Bruder, geb. 26. Jan. 1820 in Wien, bildete sich im kaiserlichen Marinecollegium zu Venedig, absolvirte sodann die höhere nautische Astronomie in Wien, wurde 1846 Professor der Mathematik u. Deutschen Literatur am Marinecollegium in Venedig, 1858 Fregattencapitän u. Director der Handels- u. Nautischen Akademie in Triest, vervollkommnete die Seekarten des Adriatischen u. Mittelmeeres u. schr.: Marinewörterbuch, 1851; Das praktische Schiffsmanöver, 1852; Die Signaltaktik u. der Marinetelegraph, 1853; Handbuch der Seemannschaft, 1858; Aus der See, 1859, 3. A. 1860 (Gedichte), u. m. a.

Litur (v. lat.), 1) das Ausstreichen; bes. 2) die ausgestrichene Stelle einer Schrift.

Liturgie (v. gr.), 1) ursprünglich im Sprachgebrauche der Athener eine dem Volke gewidmete Leistung, ein öffentlicher Dienst; 2) in der Kirchensprache überhaupt der christliche Gottesdienst, insbesondere die Gesammtheit der von Jesu Christo, den Aposteln u. der Kirche angeordneten u. der Art u. Weise ihrer Vollführung nach genau bestimmten heiligen Handlungen der christlichen Gottesverehrung. Die Hauptbestandtheile der L. sind: Das hl. Meßopfer, die hl. Sacramente, die Sacramentalien. Der liturgischen Grundformen gibt es drei: das Wort, die Handlung im engeren Sinne u. das Symbol. Diese drei Grundformen sind gemeiniglich mit einander verbunden, indem sie sich gegenseitig ergänzen und vervollständigen. Aus der Vereinigung der Handlung u. des Symbols entsteht die symbolische Handlung (bei den Sacra-

menten materia sacramenti), aus der Vereinigung des Symbols und des Wortes das symbolische Wort (bei den Sacramenten forma sacramenti). 3) Liturgieen, die verschiedenen Formularien, wonach die vorzugsweise sogenannte liturgische Handlung, das hl. Meßopfer, gefeiert wurde oder noch wird (Renaudot: Liturgiarum nomine intelligi debent officia seu rituales libri autoritate publica ecclesiarum scripti earumque usu comprobati, quibus ritus et preces ad consecrandam et administrandam eucharistiam continentur). Es werden zunächst die morgenländischen u. die abendländischen L-n unterschieden. Von den Morgenländischen L-n sind die wichtigsten: Die Liturgie der Kirche zu Jerusalem, auch die Liturgie St. Jakobi genannt und gewöhnlich diesem Apostel und ersten Bischof der jerusalemitischen Kirche zugeschrieben, wahrscheinlich in griechischer Sprache verfaßt u. vorhanden bei Jos. Al. Assemani, Codex liturgicus universae ecclesiae, Rom 1752, 4. Buch, 2. Thl. S. 1 ff.; eine lateinische Uebersetzung findet sich in Biblioth. Patrum et veterum auctorum eccles. von Marg. de la Bigne, 3. A. Par. 1610, S. 2—15. Die Liturgie in den apostolischen Constitutionen, früher die Liturgie des hl. Clemens von Rom genannt, vielleicht die älteste aller auf uns gekommenen L-n, findet sich im 8. Buche der Constitutionen Cap. 6 ff. Die L. der Kirche von Alexandrien, dem hl. Marcus zugeschrieben und auch nach ihm genannt, ist als die Hauptquelle der äthiopischen und koptischen L. von geschichtlicher Bedeutung; griechisch u. lateinisch herausgeg. von Joh. a Sto. Andrea, 1583; lateinische Uebersetzung in Biblioth. Patrum von Marg. de la Bigne, 3. A., S. 17—28. Die L. des hl. Basilius, von diesem aus einer längeren u. umfangreicheren bearbeitet, ist für bestimmte Zeiten bis heute in der Griechischen Kirche im Gebrauche geblieben; namentlich wird der Gottesdienst nach ihr gefeiert an den Sonntagen der großen Fasten mit Ausnahme des Palmsonntags, am hohen Gründonnerstage, am großen Sabbath, d. i. am Charsamstage, an den Vigilien von Weihnachten und Epiphanie, am Feste des hl. Basilius (nach dem griechischen Kalender Neujahr). Enge verwandt mit dieser ist die L. des hl. Chrysostomus, ebenfalls noch bis auf den heutigen Tag gebraucht und zwar das ganze Jahr hindurch, die genannten Tage ausgenommen; sie wurde in altslavischer Uebersetzung von den hl. Cyrill u. Methodius zuerst in Pannonien u. Mähren eingeführt. Die L. der Armenier wurde vermuthlich im 4. Jahrh. verfaßt und ist der byzantinischen äußerst ähnlich. Uebersetzungen: Codex mysterii Missae Armenorum s. Liturgia Armena, Rom 1677; lat. von J. M. Pidou: Liturgia Armena cum ritu et cantu ministerii ex originali Armeno manuscripto; italienisch von Gabriel Avedichian, 1832, darnach französisch von J. B. E. Pascal; deutsch von T. Steck: Die L. der katholischen Armenier, Tüb. 1845. Die Nestorianer haben drei L-n: die der hl. Apostel, durch den Titel als das Werk des hl. Adäus oder Thadäus, des Apostels von Mesopotamien, angekündigt; die des Theodor von Mopsvests, vom ersten Adventsonntage bis zum Palmsonntage gebraucht; die des Nestorius, jährlich fünfmal im Gebrauche. Die Sprache des nestorianischen Cultes ist allenthalben die syrische. Die syrische Kirche gebrauchte ursprünglich die L. der Kirche von Jerusalem, später die von Constantinopel. Die ägyptischen Jakobiten besaßen die L. des hl. Marcus und dabei noch zwei andere unter dem Namen des Basilius u. des Gregor von Nazianz. Die Zahl der abessinischen L-n wird von Einigen auf zwölf, von Anderen wohl richtiger auf zehn angegeben: Die L. des hl. Johannes des Evangelisten, der 318 Väter von Nicäa, des Epiphanius, des Jakob von Sarug, des Johannes Chrysostomus, eines Ungenannten, der hl. Apostel (äthiopisch herausgeg. von dem abessinischen Archimandriten Petrus, Rom 1548, lat. 1549), des Cyriacus, des Gregor von Nazianz, des Patriarchen Dioskur. Unter den Abendländischen L-n sind erwähnenswerth: die unter dem Namen Sacramentarien (s. d.) vorkommenden L-n der römischen Kirche (Sacramentarium Leonianum, Gelasianum, Gregorianum); die afrikanische L. mit Lectionen aus dem A. T., sowie einigen besonderen Gebetsformeln; die L. der mailändischen Kirche oder die Ambrosianische, noch heutzutage in der mailändischen Kirche gebraucht; die L-n der gallischen Kirchen, als deren Denkmale auf uns gekommen sind: Das gothisch-gallische Sacramentarium aus dem 7. od. dem Anfang des 8. Jahrh., das fränkische Sacramentarium aus der Mitte des 8. Jahrh., ein gallicanisches Sacramentarium aus dem 9. u. ein im Kloster Bobbio aufgefundenes aus dem 7. Jahrh.; die L. der spanischen Kirche, bes. die spanisch-gothische Liturgie Missa Isidoriana od Mozarabische Liturgie. An die Stelle der genannten occidentalischen L-n trat im 16. Jahrh. das von Pius V. 1570 eingeführte römische Missale (s. d.). Da im protestantischen Cultus die Eucharistie keine Stelle findet, kann auch hier von einer L. im engeren Sinne nicht die Rede sein. Die wichtigsten sog. L-n der protestantischen Gemeinschaften sind: Die neupreußische Kirchenagende, die englische, die schwedische, die württembergische Liturgie. Hauptwerke: Die L. der apostolischen Constitutionen in Cotelerii Patres apost., Amsterd. 1724, 1. Bd.; Renaudot, Collectio liturgiarum orient., Par. 1716, 2 Bde. (Einleitung: Dissert. de liturgg. orient. orig. et auct.); Jak. Goar, Εὐχολόγιον s. rituale Graecorum, Par. 1647; Muratori, Liturgia Romana vetus, Ven. 1748, 2 Bde.; Pamelu Liturgicon ecclesiae latinae, Köln 1571, 2 Bde.; Mabillon, De lit. Gallicana, Par. 1729; Museum Ital., ebd. 1724, 2. Bd.; Leslei, Missale mixtum dictum Mozarabes, Rom 1755, 2 Bde.; Jos. Assemani, Codex liturgicus eccles. univ., ebd. 1749—66, 13 Bde.; Gerbert, Vetus liturgia Alemannica, 1776, 2 Bde. (nach Gerbert stimmt die Alemannische L., wenigstens in Oberdeutschland, mit der römischen überein); Grancolas, Les anciennes liturgies et l'ancien Sacramentaire de l'église, Par. 1704, 3 Bde.; Le Brun, Expli-

cation de la Messe contenant les dissertations hist. et dogm. sur les Liturgies de toutes les églises, Liège 1778, 8 Bde.; A. Krazer, De apostolicis nec non antiquis ecclesiae occid. liturgiis, Augsb. 1786. Ueber die sog. L. der protestantischen Gemeinschaften vgl. insbesondere Ebrard, Reformirtes Kirchenbuch, 1846 f.; Grüneisen, Die evangelische Gottesdienstordnung in den oberdeutschen Landen, Stuttg. 1856; Liturgisches Journal von Wagnitz, Halle 1800—9; Richter, Sammlung deutscher Kirchenagenden, 1846; Daniel, Codex liturgicus eccles. univ. in epitomen redactus, Lpz. 1847—53; Alt, Der christliche Cultus, Berl. 1847—60, 2. A.; Kliefoth, Liturgische Abhandlungen, Schwerin 1859—61; Ueber die liturgischen Versuche der reformirten Kirche NAmerika's Dorner, Jahrbücher für deutsche Theol. 1868; und Andere.

Liturgik (v. gr.), diejenige theologische Wissenschaft, welche die Darstellung u. Auslegung der Liturgie in ihren einzelnen Bestandtheilen u. Formen zu ihrer Aufgabe hat. Die Anforderungen, welche von der L. an die liturgischen Formen gestellt werden, wie: daß sie innerlich wahr u. bedeutsam, daß sie positiv, deutlich, schön seien, sind ebenso im Begriffe und Zwecke der Liturgie begründet, wie sie in katholischer Liturgie verwirklicht sind. Schon in den Schriften der hl. Väter finden sich die trefflichsten Bemerkungen über einzelne Theile der Liturgie. Als erster Liturgiker kann Isidor von Sevilla (De divinis s. ecclesiasticis officiis libri II) gelten. Im 8. u. 9. Jahrh. haben sich um die L. verdient gemacht Alcuin (Liber de divinis officiis), Rhabanus Maurus (De institutione clericorum et caeremonia ecclesiae libri III), Walafrid Strabo (De exordiis et incrementis rerum ecclesiasticarum s. de rebus ecclesiasticis), Remigius (Expositio missae); im 11. Jahrh. der Verfasser des Micrologus de ecclesiasticis observationibus; im 12. Honorius von Autun (Sacramentarium s. de causis et significatu mystico rituum divini in ecclesia officii), Odo von Cambray (Expositio missae), Hildebert von Tours (Carmen de mysterio missae), Rupert von Deutz (De divinis officiis libri XII), Hugo von St. Victor (De sacramentis lib. III), Johannes Beleth (Brevis explicatio divinorum officiorum et eorundem rationum); im 13. Jahrh. Papst Innocenz III. (De mysteriis missae libri IV), Wilhelm Durandus (Rationale divinorum officiorum libri VIII), Albertus Magnus (De divinis officiis), u. v. A.; in den folgenden Jahrhunderten Johannes de Lapide (Resolutorium dubiorum circa celebrationem missarum occurrentium X capp.), Gabriel Biel (Sacri canonis missae tam mystica quam litteralis expositio), Johannes Cochläus (Speculum antiquae devotionis circa missam et omnem alium cultum Dei ex antiquis et antea nunquam evulgatis per typographos auctoribus laboriose collectum), Stephan Durandus (De ritib. eccles. cath.), Bona (De reb. liturgicis), u. A. Vom 16. Jahrh. an erschienen die Sammlungen u. Ausgaben der liturgischen Formularien (s. u. Liturgie). Fr. X. Schmid, Liturgik der christkatholischen Religion, Passau 1832, 3. A. 1840; Marzohl und Schneller, 1834—41; Lüft Mainz 1844; Hepp, 1853; Fluck, 1853—55; Kössing, Liturgische Vorlesungen, Dillingen 1843; Staudenmaier, Geist des Christenthums, dargestellt in den heiligen Zeiten, in den heiligen Handlungen und in der heiligen Kunst, Mainz, 3. A. 1842; Wiseman's Vorträge über die in der päpstlichen Capelle übliche Liturgie der stillen Woche, deutsch von Aringer, Augsb. 1840; Nippel's vielverbreitete populäre Schrift: Alterthum, Ursprung und Bedeutung aller Ceremonien etc., Augsb. u. Freib. 1764, neu bearbeitet von Himioben: Die Schönheit der katholischen Kirche, dargestellt in ihren äußeren Gebräuchen in u. außer dem Gottesdienste, Mainz 1841 u. ö. Von protestantischer Seite: Schleiermacher, Ideen über den Zusammenhang von Religion und Kunst; Gaß, Ueber den christlichen Cultus, 1815; Vetter, Die Lehre vom christlichen Cultus nach den Grundsätzen der evangelischen Kirche, 1839; Klöpper, L., 1840; Ebrard, Versuch einer L. vom Standpunkte der reformirten Kirche, 1843; Kliefoth, Theorie des Cultus der evangelischen Kirche, 1844; Derselbe, Die ursprüngliche Gottesdienstordnung in den deutschen Kirchen lutherischen Bekenntnisses, 2. A. 1858 f.; Bähr, Der protestantische Gottesdienst vom Standpunkte der Gemeinde, 1850; Schöberlein, Der evangelische Gottesdienst, 1854; Derselbe, Das Wesen des christlichen Gottesdienstes, 1860; Hagenbach, Grundlinien der L. u. Homiletik, 1863, u. A.

Liturgische Bücher, s. Liturgie.

Liturgisten, in Schweden die Adiaphoristen, welche die von Johann III. eingeführte Liturgie annahmen, die jedoch 1593 die Synode von Upsala unter Karl IX. wieder abschaffte.

Litus (lat.), Küste, Ufer.

Litusslavische Völker und Sprachen, eine der großen Völker- u. Sprachfamilien des Indogermanischen Völker- u. Sprachstammes, welche zwei Hauptabtheilungen, die lithauische und die slavische, umfaßt. Vgl. Pott, Comment. de Borussico-Lituanicae in Slavicis Letticisque linguis principatu, Halle 1837—41, 2 Thle.; Schleicher, Die Sprachen Europas, Bonn 1852; Bopp, Vergleichende Grammatik, u. a.

Lituus, 1) (röm. Ant.), der Krummstab der Auguren, womit sie den zur Vogelschau geweihten Gesichtskreis absteckten; 2) Blasinstrument der Reiterei, mit schmetterndem Tone (vgl. Tuba).

Lityn, Kreisstadt im russischen Gouvernement Podolien, an der Sgara; 5900 Ew.

Litzenbrüder, in Norddeutschland die Ballenbinder, Packknechte u. s. w.

Litzni, stark besuchter Badeort bei Burgas im türkischen Ejalet Adrianopel.

Litzung, die Leine, womit die Leik eines Segels an den Mast gereiht ist, um an demselben auf u. nieder zu fahren.

Liubibratich von Trebinya, ein altadeliges, der katholischen Confession folgendes, ursprünglich aus Dalmatien stammendes Geschlecht, welches 1760 mit dem Prädicate von Trebinya in den

Reichs- und erbländisch-österreichischen Freiherrnstand erhoben wurde. 1) Freiherr **Hieronymus**, that sich bes. in den Feldzügen in Italien, Frankreich und im Siebenjährigen Kriege als österreichischer Oberst u. Commandeur des Slavonisch-gradiscaner Grenzinfanterieregiments hervor, empfing 1760 die Reichsfreiherrnwürde, wurde Feldmarschallieutenant u. Militärgouverneur zu Cremona und st. 1785. Jetziger Chef: 2) Freiherr **Alexander**, des Vor. Enkel, ist österreichischer Oberlieutenant u. seit 1836 vermählt mit Elisabeth Katharina geb. Sardenna; sein ältester Sohn Peter, geb. 1837, ist österreichischer Beamter.

St. Liudger (Lulger, Ludger), geb. um 744 in der Nähe von Dockum, aus friesischem Geschlechte, welches im Frankenreiche zum Christenthum übergetreten war, bildete sich auf der Schule zu Utrecht unter dem Abte Gregor u. in York unter Alcuin, erhielt in England die Diakonatsweihe u. wurde zur Verkündigung des Evangeliums unter den annoch heidnischen Sachsen bestimmt. In Folge eines Unfalles mußte er England 774, früher als er wollte, verlassen. Von da an wirkte er von Utrecht aus für die Christianisirung der Friesen. In Köln erhielt L. 777 die Priesterweihe; sodann wurde ihm die geistliche Pflege der friesischen Gemeinden im Ostergau zu Theil. Er gründete an vielen Orten Bethäuser, auch an der Blutstätte des hl. Bonifacius zu Dockum, und bestellte über die Leitung der einzelnen Gemeinden Priester. 784 durch die Sachsen von seiner Kirche vertrieben, unternahm er eine Reise nach Rom, begab sich auf des Papstes Wunsch hin nach Monte Cassino, um in das klösterliche Leben eingeführt zu werden, ward aber auf Alcuin's Rath vom König Karl aus Italien zurückberufen und erhielt fünf Gaue des östlichen Friesenlandes als Sprengel überwiesen u. nach Besiegung der Sachsen zwischen 802 und 805 das neubegründete Bisthum von Mimigernevord (Münster). Er begann den Bau einer Hauptkirche zu Münster, vereinigte seine Geistlichen nach der Regel Chrodegangs zu einem gemeinschaftlichen Leben, gründete eine Missionsschule, in welcher er selbst täglich Unterricht ertheilte. 798 drang L. bis an die Ostspitze des Elmwaldes, bis zum heutigen Helmstedt vor. In der Ludgerisquelle bei Helmstedt taufte er die Neubekehrten. Das Kloster Werden stiftete er im Werdswalde an der Ruhr und war dessen erster Abt. Im Sommer 802 kam L. mit seinem Bruder Hildegrin zum zweiten Male zu den Ostsachsen u. gründete das Ludgerikloster zu Helmstedt. Er st. am 26. März 809; sein Leichnam wurde im Kloster Werden beigesetzt. L. schr.: Vita venerabilium doctorum Gregorii et Albrici; Primordia S. Bonifacii adventus atque ordinationis; die erste Schrift ist noch erhalten, die zweite zur Hälfte wenigstens verloren. Sechs Vitae; die von Altfried in Act. Sanct., 3. Bd., Leibnitz' Scriptores brunsvic. u. im 2. Bd. von Pertz' Monumenta hist. germ. Ferner Biographien von Luise von Bornstedt, Münst. 1842; von Behrends, Neuhaldensleben 1843; L. Stamm, Die St. Ludgerifeier zu Helmstedt am 18. Sept. 845, Helmst. 1845.

Liuno, Stadt im türkischen Ejalet Bosna, 3000 Ew., Delban.

Liutberga, Tochter des Longobardenkönigs Desiderius, seit 763 vermählt mit dem Bayernherzoge Thassilo II.; s. Bayern (Gesch.).

Liutbert, Kunibert's Sohn, 700—701 König der Longobarden.

Liutfrid, 1) L., 722—769 Herzog von Elsaß; 2)—7) L. I.—VI., Herzoge von Oberelsaß im 9. u. 10. Jahrhundert.

Liutpold, 1) Neffe des Königs Arnulf, Markgraf von Oesterreich u. später vom Nordgau, fiel 907 gegen die Ungarn bei Preßburg; 2) L., 1077—90 Herzog von Kärnten; 3) s. Luitpold.

Liutprand (Luitprand), 1) Sohn Ansprand's, 712—744 König der Longobarden. 2) Sohn Gisulf's II., 747 (750)—758 Herzog von Benevent. 3) L., geb. zu Pavia, kam 931 an den Hof Hugo's von Italien u. wurde bald Kleriker u. Diakon in Pavia, vom König Berengar 948 als Gesandter an den byzantinischen Kaiserhof geschickt, flüchtete, in Ungnade gefallen, zum Kaiser Otto I., begleitete diesen 962 nach Italien, wurde 963 Bischof von Cremona, erwies sich auf der römischen Synode besonders thätig für den Kaiser gegen Papst Johann XII. zur Betreibung von dessen Absetzung, leitete auch nach Leo's VIII. Tode die Wahl des Papstes Johann XIII., ging 968 als Brautwerber für Otto II. zur Bewerbung um die byzantinische Prinzessin Theophano nach Constantinopel und st. 972. Schriften: Antapodosis, die Geschichte von 887—950, unvollendet (bes. gegen Berengar); De rebus gestis Ottonis, 960—964; De legatione Constantinopolitana, 968. Vgl. Pertz, Mon. Germ. III, 264 ff., übersetzt von K. v. d. Osten-Sacken; Köpke, De vita et scriptis Liudprandi, Berl. 1842; Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen, 2. A. ebd. 1866; Contzen, Geschichtschr. d. sächs. Kaiserzeit, Regensb. 1837. Opera, herausgeg. von Hier. de la Higuera und Lor. Ramirez de Prado, Antw. 1640, worin auch die unächten Schriften: Chronicon (606—960), Vitae Pontificum Romanorum (von Petrus bis Formosus, größtentheils ein Auszug aus Anastasius Bibliothecarius), Adversaria (Sammlung kirchenhistorischer Notizen über Spanien) aufgenommen sind.

Liuva, 1) L. I., 567—572 König der Westgothen in Spanien; 2) L. II., Reccareds Sohn, regierte 601—603.

Liva, so v. w. Liwa.

Livadia, 1) (früher **Lebadea**, s. d.), Stadt in der griechischen Nomarchie Attika, am Fuße des Helikon; Sitz eines griechischen Bischofs; Färbereien, Fabriken in Tuch u. Kattun, Handel mit Getreide, Wolle u. s. w.; 5000 Ew. 2) (Livadien), der nördliche continentale Theil von Griechenland, im Unterschied von Morea, grenzt an Thessalien und Morea, das Jonische und Ägäische Meer. Gebige: Öta, Parnaß, Helikon. Flüsse: Sinapro, Kephissos, Hellada, Morno u. a. Vgl. Griechenland (n. Geogr.).

Livarot (spr. Liwaroh), Marktflecken im französischen Departement Calvados, 1500 Ew.

Liven, finnisches Volk, welches Livland (s. d.) seinen Namen gab. Sie sind jetzt in den Esthen u. Letten aufgegangen bis auf einen kleinen Rest in Kurland, wo die zu dem Baltisch-finnischen Zweige der Finnischen Sprachengruppe gehörige Livische Sprache in zwei Mundarten, der östlichen u. der westlichen, in 14 Dörfern (Lauschen, Püsen, Groß-Irben, Jaunzeem, Siikraggen, Klein-Irben, Koschtraggen, Pitraggen, Saunaggen, Waiden, Kolkken, Lejes Krusts, Kalne, Melsillen) gesprochen ward. Vgl. Köppen, im Bulletin de l'Acad. de St.-Petersbourg, 1847, 3. Bd.; Sjögren, in den Mélanges Russes, 1854, 2. Bd.; Kruse, Urgeschichte des esthnischen Volksstammes, Moskau 1846; Bähr, Die Gräber der L., Dresd. 1850; Grammatik u. Lexikon von Sjögren, Petersburg 1861, 2 Bde.

Livenza, Fluß in Venetien, entsteht bei Polcenigo in der Provinz Udine u. mündet in zwei schiffbaren Armen nach 10 Meilen nördlich von Caorle in's Adriatische Meer.

Livermore, Stadtbezirk mit Postamt im nordamerikanischen Staate Maine, Grafschaft Oxford, am Androscoggin-River.

Liverpool (spr. Liwwerpuhl), 1) die zweitgrößte Stadt Englands im südlichen Theile der Grafschaft Lancashire, am rechten Ufer des schiffbaren u. hier nur ³/₄ engl. Meilen breiten, aber oberhalb sich seeartig erweiternden Mersey, unweit von dessen Ausfluß in das Irische Meer gelegen. Die inmitten zahlreicher Landhäuser amphitheatralisch an dem Abhang eines Sandsteinhügels emporsteigende Stadt zählte mit der Bevölkerung der aus Dörfern zu Vorstädten gewordenen u. mit ihr verbundenen Orte u. den zum Hafen gehörigen Seeleuten, nach einer Schätzung für 1865: 476,368 (nach der Zählung von 1861: 443,938) Ew. Unter den öffentlichen Plätzen ist der dem Marcusplatz in Venedig nachgebildete, von der Börse u. dem Stadthaus, sowie von Arkaden umgebene Börsenplatz mit dem Denkmale Nelsons erwähnenswerth. Von allen Seiten liegen um die Stadt die Vorstädte, im O. Toxteth mit dem Princespark, nach W. Kirkdale, nach N. Everton u. Edgehill, von wo drei Eisenbahnen unter den Häusern hin nach den Docks und der Limehillstation führen, während die Yorkshirebahn sich über den Häusern hinweg nach dem großartigen Bahnhof in Tithebarestreet zieht. Von den 109 größeren Kirchen, welche sämmtlich neuern Ursprungs sind, gehören 51 der Staatskirche u. 11 den Katholiken. Die St. Georgskirche, 1732 auf der Stelle des alten Schlosses aufgeführt, 1821 gänzlich umgebaut, hat ein Dach, Thürme, Pfeiler, Kanzel, Galerien u. Emporkirchen von Gußeisen, St. Luke's in der Boldstreet, 1831 von Foster erbaut, zeigt altgothischen Stil, die St. Martinskirche, ebenfalls von Foster, hat einen 200 Fuß hohen Thurm, die Evertonkirche ist als die am höchsten gelegene weithin sichtbar, die St. Paulskirche aus dem Jahre 1769 hat schönes Säulenportal mit Kuppel. Von anderen Gebäuden sind bemerkenswerth: die 1841—55 mit einem Kostenaufwand von 200,000 Pfd. St. nach den Plänen von Elmes erbaute, zu Versammlungen dienende St. Georgshalle, welche u. a. einen Concertsaal für 1400 Zuhörer, mehrere Gerichtshöfe u. städtische Amtslocale enthält; das 1795 von Foster im griechischen Stil erbaute Stadthaus (Townhall), das 1839 erbaute Zollhaus, welches auch die Post-, Dock-, Accise- u. Stempelbureaus einschließt, der Verkaufsbazar od. St. Johnsmarkt mitten in der Stadt, die städtische Badeanstalt u. die großen, täglich 11 Mill. Gallonen Wasser liefernden Wasserwerke. Höhere Bildungsanstalten sind das 1794 eröffnete Athenäum u. das Lyceum, beide mit ansehnlichen Bibliotheken, das königliche Institut für die Schönen und die Mathematischen Wissenschaften, die Medicinische Schule, das 1840 gegründete, mit einem Museum, Laboratorium und großen Concertsaal ausgestattete Collegiatinstitut zur Bildung der arbeitenden Classe durch Vorträge über alle Zweige der Wissenschaften, die Mechanic Institution, die ein jährliches Einkommen von 70,000 Pfd. St. hat, u. viele andere gelehrte Vereine; ferner das Museum mit reicher Sammlung alter Gemälde, seltener Thiere u. Mineralien, die immerwährende Gemäldeausstellung, der Zoologische u. der Botanische Garten, die Sternwarte (53° 24′ 47,4″ NBr. u. 14° 39′ 49,5″ OL. von Ferro) u. noch ein zweites Observatorium. Als Wohlthätigkeitsanstalten bestehen mehrere Armenhäuser, ein Arbeitshaus für 1250 Kinder, ein 1830 eröffnetes Nachtasyl, das erste in England, für Obdachlose u. Fremde, ein großes Kranken- u. Irrenhaus, schwimmende Hospitäler für Seeleute, eine Taubstummenanstalt, ein Blindeninstitut. Für Vergnügungen bestehen u. a. zwei Theater, ein Circus und eine 1849 erbaute Musikhalle. Die sehr schwunghafte Industrie sorgt hauptsächlich nur für den örtlichen Bedarf der Schifffahrt u. des Lebens. Die Bedeutung als erster Handelsplatz Englands wird durch seine Verbindung mit den großen Fabrikstädten des Inlandes durch Kanäle oder Eisenbahnen, deren sich fünf hier vereinigen, namentlich aber mit Manchester, dessen Hafen es gleichsam bildet, sowie durch seinen Dampfschiff- und Packetbootverkehr mit allen wichtigen Häfen Großbritanniens und Irlands, des continentalen Europa, von Nord-, Süd- u. Centralamerika, Madeira u. der WKüste Afrikas, Ost- u. Westindien u. China u. s. w. ungemein gefördert. Namentlich ist L. Hauptplatz für die Einfuhr der Baumwolle u. a. amerikanischer Erzeugnisse, der Rohseide u. des Thees China's, sowie der Ausfuhrproducte Irlands. Der Handelsverkehr in L-s Hafen hat sich von 1818—43 vervierfacht und ist, abgesehen von der Zeit der Baumwollkrisis (1861—65), noch in raschem Wachsen begriffen; 1800 betrug der Gehalt der ein- und auslaufenden Schiffe (1865 zusammen 24,806) 5,672,913 Tonnen im Verkehr mit dem Ausland u. den Colonien u. 2,953,917 Tonnen im Küstenhandel. Die eigene Rhederei L-s, seit neuerer Zeit Hauptplatz für den Auswandererverkehr nach Amerika zählte bereits 1860 über 2451 Seeschiffe (worunter 323 Dampfer) von 1,100,608 Tonnen Gehalt. Wahrhaft imposant und ohne Gleichen sind die seit 1701 bis in die neueste Zeit fortgesetzten Wasserbauwerke in der der

Versandung u. Verschlammung ausgesetzten, als Hafen dienenden Mündung des Mersey, etwa 36 Docks, welche sich mit ihren Granitdämmen u. kolossalen Mauern 4⅓ engl. Meilen weit am Flußufer hinabziehen, im Ganzen aber eine Quailänge von 15 engl. Meilen haben, ungerechnet die am linken Ufer des Mersey auf dem Gebiete von Cheshire erbauten großartigen Docks von Birkenhead. L. schickt drei Abgeordnete in's Parlament. — Ursprünglich ein unbedeutendes Fischerdorf (der Name wird meist von dem wälschen Llerpwl, d. h. Ort an der Marsch od. Pfuhl, hergeleitet), war L. wegen der günstigen Lage gegenüber dem eben theilweise eroberten Irland durch Freibriefe Heinrichs II., Johanns u. Heinrichs III. als „freier Flecken“ erklärt u. daselbst die Gründung einer Kaufmannsgilde verfügt. Anfangs 1644 ward die kleine Stadt mit Wall u. Graben umgeben, aber schon 26. Juni von den Royalisten unter Prinz Rupert erstürmt u. daselbst blutig gewüthet. Seinen Aufschwung verdankt L. im 17. u. Anfang des 18. Jahrh. (bis 1740 etwa) theilweise dem Sclavenschleichhandel von Jamaica nach Cuba u. den Antillen. Seit der Mitte des 18. Jahrh. wandte sich der Unternehmungsgeist der großen Kaufleute L-s dem Zwischenhandel mit Amerika zu, da es durch das Monopol einer mächtigen Compagnie vom ostindischen u. chinesischen Handel ausgeschlossen blieb, u. der Ausfuhr der Maschinenbaumwollindustrie Manchesters. Für den Abbruch seines Handels während des Amerikanischen Kriegs, 1861—65, entschädigte es sich reichlich durch Waffenhandel mit den Vereinigten Staaten u. Schleichhandel mit den Conföderirten. In den letzten Zeiten war L. wiederholt Schauplatz ernstlicher Ruhestörungen durch irische Arbeiter und fenische Putsche. 2) Postort im Staate New-York (NAmerika), Grafschaft Onondaga, am Onondaga-See und Oswego-Kanal. 3) Postort im Staate Pennsylvanien, Grafschaft Perry, am Susquehanna-River u. Susquehanna-Kanal. 4) Postort im Staate Illinois, Grafschaft Fulton, am Illinois-River. 5) Stadtbezirk im Staate Ohio, Grafschaft Columbiane, am Ohio-River und Ohio-Kanal. 6) Stadtbezirk ebd., Grafschaft Medina, am Rocky-River. 7) Stadt in Queen's County in Neu-Schottland (Britisches NAmerika), am Einfluß des Rossignol in den Atlantischen Ocean; Hafen, Rhederei.

Liverpool (spr. Liwwerpuhl), 1) **Charles Jenkinson, Baron Hawkesbury u. Graf von L.**, geb. 10. Mai 1727 in Oxfordshire, unter dem Ministerium North Viceschatzmeister von Irland, trug durch seinen geheimen Einfluß besonders zum Kriege gegen die nordamerikanischen Colonien bei, war 1778—82 Kriegssecretär, unter William Pitt Kanzler des Herzogthums Lancaster, 1786—1801 Präsident des Handelsraths, erhielt den Titel Baron Hawkesbury, ward 1796 Peer u. Graf von L. u. st. am 17. Dec. 1808 in London. Er gab mehrere politische Schriften heraus. 2) **Robert Banks Jenkinson, Graf von L.**, des Vor. Sohn, geb. 7. Juni 1770, war nach einander Minister des Kriegs u. der Colonien, des Inneren u. des Auswärtigen, nach dem Tode Percevals Erster Lord des Schatzes und klagte 1820 die Königin Karoline des Ehebruchs vor dem Parlament an. Er st. am 4. Dec. 1828. 3) **Charles Cecil Cope Jenkinson, Earl von L., Baron Hawkesbury**, des Vor. Bruder, geb. 29. Mai 1784, unter Peel 1841—46 Lord Steward (königlicher Oberforstmeister), st. am 3. Oct. 1851 söhnelos. Seine reichen Besitzungen kamen an seine Töchter.

Liverpool- u. Leedskanal, so v. w. Leeds-Liverpoolkanal.

Livery (engl.), 1) die Gesammtheit der wahlberechtigten Bürger Londons; 2) so v. w. Zunft.

Livia, 1) **L. Drusilla**, Tochter des Livius Drusus, zweite Gemahlin des Kaisers Augustus, Geschiedene von Tiberius Claudius Nero, von diesem Mutter des Tiberius u. Drusus, benützte ihren Einfluß auf Augustus, daß dieser nach Verbannung seiner Tochter Julia u. nach dem Tode seiner Enkel Lucius u. Cajus Cäsar ihren Sohn Tiberius als Nachfolger bestimmte. Durch ein von Augustus erschlichenes Testament ließ sie sich als Julia Augusta in die Familie des Augustus aufnehmen. Sie st. 29 n. Chr., 86 Jahre alt. 2) (**Livilla**), Tochter des Drusus, der Vor. Enkelin, vergiftete, von Sejanus verführt, ihren Gatten Drusus, den Sohn des Tiberius, und ward 31 n. Chr. hingerichtet.

Liviae leges, Gesetzvorschläge des Volkstribunen M. Livius Drusus 91 v. Chr. (eine Frumentaria lex, eine Agraria lex u. Lex judicaria), gingen sämmtlich durch, wurden aber bald wieder annullirt.

Liviathan, s. Leviathan.

Livid (v. lat.), 1) bleifarbig, fahl; 2) neidisch. Daher **Lividität**, Fahlheit, Neid.

Livii forum, s. u. Forum (a. Geogr.).

Livilla, 1) so v. w. Livia 2). 2) **Julia**, Tochter des Germanicus u. der Agrippina, Gattin des M. Vicinus, wurde durch ihren Bruder Tiberius mit den Vorrechten einer Vestalin begabt, aber, des Ehebruchs mit M. Aemilius Lepidus angeschuldigt, auf die Insel Pontia verbannt u. später hingerichtet.

St. Livin, ein Irländer und Schüler des Erzbischofs Augustin, predigte in Brabant das Evangelium u. starb 659 als Märtyrer, in der Gegend von Gent erschlagen. Seine Biographie, einem Bonifacius zugeschrieben, wird von Mehreren für unecht gehalten. Eine poetische Epistel unter L-s Namen wird rücksichtlich ihrer Echtheit mit Recht von Rettberg bestritten. Vgl. Rettberg, Kirchengeschichte, II, 509.

Livinnenthal (**Livinen**), so v. w. Leventina.

Livingston (spr. Liwwingst'n), 1) **Robert**, geb. 1746, war Advocat in New-York, später erster Kanzler der Union, machte sich bes. um Einführung der Dampfschifffahrt verdient u. st. am 26. März 1813. 2) **Edward**, des Vor. Bruder, geb. 1764 in New-York, nordamerikanischer Staatsmann u. Rechtsgelehrter, faßte im Auftrage von Louisiana den Strafcodex ab u. st. am 23. Mai 1836. 3) Sieh Livingstone.

Livingston (spr. Liwwingst'n), 1) Grafschaft im Staate New-York (NAmerika). Hauptfluß:

Genesee-River. Industrie in Eisen, Leder u. s. w. Hauptort: Genesee. 2) Grafschaft des Staates Kentucky. Flüsse: Ohio-, Tennessee- u. Cumberland-River. Benannt nach Robert Livingston. Hauptort: Smithland. 3) Grafschaft des Staates Michigan. Flüsse: Shiawassee-, Red Cedar- u. Huron-River. Hauptort: Howell. 4) Grafschaft des Staates Illinois. Flüsse: Vermilion- u. Mason-River. Hauptort: Pontiac. 5) Grafschaft des Staates Missouri. Hauptfluß: Grand-River. Benannt nach Edward Livingston. Hauptort: Chilicothe. 6) Kirchspiel des Staates Louisiana. Flüsse: Tickfah- u. Amite-River. Hauptort: Springfield. 7) Stadtbezirk mit Postamt im Staate New-York, Grafschaft Columbia, am Hudson-River. 8) Stadtbezirk mit Postamt im Staate New-Jersey, Grafschaft Essex, am Passaic-River. 9) Hauptort der Grafschaft Sunter des Staates Alabama, am Tugalos-Creek. 10) Name mehrerer anderer Ortschaften in den Unionsstaaten.

Livingstone (spr. Liwwingstohn), David, geb. 1817 in Blantyre bei Glasgow, Sohn eines früher der schottischen Kirche zugehörigen independentistischen Diakons, studirte in Glasgow zuerst Theologie, dann Medicin. Er besuchte dreimal Afrika: 1840—56, 1858—64 und seit 1866. Die erste Reise umfaßte das südliche Afrika. Seit 1840 hielt sich L. mehrere Jahre im Inneren des Caplandes auf. Im Sommer 1849 durchschritt er in Begleitung von Oswell und Murray von der Missionsstation Kolobeng aus die Kalihari-Wüste, drang bis zum N'gami-See vor, erreichte 1851 den Zambesi u. durchschnitt vom Januar 1853 an den ganzen südafrikanischen Continent vom Loanda bis Quilimane. 1857 hielt er sich in England auf u. veröffentlichte dort: **Missionary travels and researches in South Africa**, Lond. 1857, 2 Bde., deutsch von H. Lotze, Lpz. 1859, 2 Bde. Im März 1858 ging er wieder nach dem Cap, fuhr sodann durch den Zambesi in den Schirefluß, verfolgte diesen bis zu seinem Ursprunge aus dem See Nyassa und entdeckte in dessen Nähe den Schirwa-See. Der eigentliche Zweck dieser Reise war indeß gewesen, die früheren Ergebnisse seiner Arbeiten zu vervollständigen, dem Sclavenhandel entgegen zu arbeiten, die Eingeborenen für Ackerbau u. Baumwollcultur zu gewinnen. Dem entsprachen die gefundenen Verhältnisse nicht, u. L. kehrte 1864 nach England zurück u. veröffentlichte hier: **Narrative of an Expedition to the Zambesi and its tributaries**, Lond. 1865, deutsch von Martin, 1866. Aber schon im Herbste 1865 schiffte er sich von Neuem ein u. landete 1866 in Zanguebar. Das bald darauf verbreitete Gerücht, L. sei erschlagen worden, erwies sich als unrichtig, nachdem eine Expedition unter Young, Faulkner, Reid und Bucklay Nachforschung gehalten hatte. Im Februar 1868 erhielt Kirk auf Zanguebar, L.'s Begleiter auf der zweiten Reise, Nachrichten von dessen Hand. Im October 1867 war L. in Udschidschi u. 1868 wollte er die Quellen des Nil entdeckt haben.

Livische Sprache, s. u. Liven.

Livistōna (L. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Palmae-Coryphineae, 6. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: L. australis, in Neuholland. L. Jenkinsiana, in Assam. L. rotundifolia, in Java.

Livius. Die **Livia** gens war ein römisches plebejisches Geschlecht, welchem die Familien Drusus, Pacatus, Salinator (s. d. a.) u. a. angehörten. Nicht zu diesem Geschlechte gehörten: 1) **L. Andronicus**, Dichter, s. Andronicus; 2) Titus L., geb. 59 v. Chr. zu Padua, römischer Geschichtsschreiber, lebte längere Zeit am Hofe des Augustus in Rom, wo er die Studien des späteren Kaisers Claudius leitete; im höheren Alter kehrte er nach Padua zurück und st. daselbst 11 n. Chr. Er verfaßte verschiedene Schriften philosophischen u. rhetorischen Inhalts. Sein Hauptwerk, die römische Geschichte, **Res romanae ab urbe condita**, umfaßte den Zeitraum von Erbauung Roms bis zum Tode des Drusus (9 v. Chr.) in 142 Büchern, von denen aber nur die 10 ersten u. das 21.—45. auf uns gekommen sind. Von den übrigen sind nur die dem Florus zugeschriebenen, von Joh. Freinsheim zu seinen Ergänzungen (**Supplementa**) benützten **Argumenta** od. **Epitomae** (kurze Inhaltsanzeigen od. Auszüge) erhalten. Die Eintheilung des Geschichtswerkes in Dekaden stammt aus späterer Zeit. Ausgaben: von Drakenborch, n. A., Stuttg. 1820—28, 15 Bde.; Alschesski, Berl. 1841—46, 3 Bde.; Madvig, Kopenhagen 1861 ff.; Weissenborn, Lpz. 1850 ff.; Herz, ebd. 1857 ff.; mit deutschen Anmerkungen von Weissenborn, Berl. 1854 ff.; Frey, Lpz. 1865 ff. Deutsche Uebersetzungen: von Heusinger, Braunschw. 1821, 5 Bde.; Oertel, 3. A. Stuttg. 1844, 8 Bde.; Klaiber, ebd. 1826—34, 27 Bdch., neu bearbeitet von Teuffel, 1854 f. Vgl. Lachmann, De fontibus historiarum Livii, Göttingen 1822—28, 2 Abth.; Söltl, L. in seiner Geschichte, Münch. 1832; Alschesski, Ueber die kritische Behandlung des L., Berl. 1839.

Livland (**Liefland**), russisches Gouvernement, eine der sog. Ostseeprovinzen, im N. von Estland, im NO. vom Peipussee, im O. vom Gouvernement Pskow, im SO. vom Gouvernement Witebsk, im SW. von Kurland, im W. von der Ostsee begrenzt, zwischen 56° 54' u. 59° 3' NBr. und zwischen 21° u. 25° 18' OL. gelegen, umfaßt mit Einschluß der dazu gehörigen Insel Oesel nebst einigen andern Eilanden in der Ostsee ein Areal von 883,, Q.-M. (42,725 Q.-Werst), wovon 56,, Binnengewässer mit 925,275 Ew. (Jänner 1864). Das Land, ein Theil der großen sarmatischen Tiefebene, im Allgemeinen eben und wellenförmig, an der Küste fast nur sandig, im Innern mit großen Wäldern Seen, Sümpfen und Mooren bedeckt, hat keine eigentlichen Gebirgszüge; die größten Bodenerhebungen sind der Wesenberg bei Wenden mit 1200 Fuß, der Munna Mäggi (Eierberg) südlich von Werro von 1100 Fuß u. der Gaise Kele von 965 Fuß. Im Innern gibt es viele fruchtbare Striche, namentlich an den Ufern der Düna u. überhaupt gilt L. nach Kurland als die fruchtbarste Provinz von NRußland. Die Ge-

gend um Wenden, die sog. **Livländische Schweiz**, ist reich an malerischen Punkten u. schönen Ruinen aus der Zeit der livländischen Schwertritter. Unter den mehr als 1000 Seen ist, abgesehen von dem großen Peipussee an der NOGränze, der 5 Q.-M. große, durch den Embachfluß mit diesem verbundene Werzierwesee der bedeutendste, von den kleineren sind der Butneck im westlichen Theile südlich von Salisburg, an dessen Ufern fossile Knochen u. Korallen gefunden werden, der von Fellin, der von Marienburg, an der SOGrenze der Luban u. der Stintsee hervorzuheben. Der Hauptfluß des Landes ist die Düna, welche die Grenze gegen Kurland bildet und unterhalb Riga bei Dünamünde in den Rigaschen Busen fällt; kleinere Flüsse sind die Aa, Salis, Pernau, Embach. Das Klima ist, der Lage des Landes gemäß, sehr unfreundlich, nur durch die Einwirkung des weit und tief in das Land eindringenden Riga'schen Meerbusens etwas gemildert. Temperatur u. Witterung sind unbeständiß: Kühle u. Hitze, drückende Dürre und übermäßiger Regen wechseln. Bis Ende Mai bleibt die Luft kalt u. rauh. Dagegen sind die Sommermonate Juni, Juli u. August sehr heiß mit vielen Gewittern; im September treten schon wieder heftige Nachtfröste ein. In den oft mehrere Q.-M. Landes bedeckenden, fast ausschließlich aus Fichten bestehenden Waldungen, welche, meist gar nicht forstlich bewirthschaftet, das Ansehen von Urwäldern haben, hausen Wölfe, Bären u. zahlreiche Hirsche. Hauptbeschäftigung der Einwohner ist die Landwirthschaft, namentlich Ackerbau. Die beständig in Cultur bleibenden Aecker nennt man Brustäcker, die durch Aufräumen u. Verbrennung des darauf stehenden Gebüsches (Küttisbrennerei) gewonnenen Buschäcker, die durch Ausrodung von Wald gewonnenen Rodeäcker. Außer Korn, namentlich Sommerkorn, baut man viel Flachs, dessen Samen als Rigaer Leinsamen einen bedeutenden Ausfuhrartikel bildet, seinen Hanf, Erbsen, Bohnen, Linsen, Kartoffeln, viel Wasserrüben, Kohl u. s. w.; Obst gibt es nur sehr wenig und geringes. Die Viehzucht ist weit nicht so bedeutend, als sie sein könnte, obwohl man fette Ochsen ausführt. Der Schafzucht, die früher sehr unbedeutend war und sich auf die gemeine deutsche Race, die man nur auf den Edelhöfen hielt, und die kleine schwarzwollige Race der Bauern beschränkte, ist seit 1830 eine erhöhte Aufmerksamkeit zugewendet, bes. durch bessere Pflege mit Hilfe des Futterbaues u. durch Einführung der Merinos. Schweine, Ziegen und Hausgeflügel gibt es wenig, dagegen viel wildes Geflügel und Wildpret u. s. w. und in den Gewässern Lachse, Steinbutten, Barsche, Sandarte u. a. m. Die Industrie ist, außer in Riga, von geringer Bedeutung und beschränkt sich auf die Fertigung von Kleidungsstoffen aus den heimischen Erzeugnissen, namentlich von grobem Tuch, Branntweinbrennerei, Ziegelei und den Betrieb von Sägemühlen. Bedeutender ist dagegen der Ausfuhr-Handel der Landesproducte: Getreide, Hanf, Flachs u. Leinsaat über Riga u. Pernau. Die Bevölkerung besteht aus sog. **Livländern**, d. h. Deutschen u. Russen, als den Herren des Landes, welche sich in den Adel und die Bürgerschaft theilen, u. Letten u. Esthen oder den auf den Dörfern wohnenden, zwar nicht mehr leibeigenen, aber noch zu schwerem Frohndienst verpflichteten Bauern. Die Esthen (s. d.), finnischen Stammes, bewohnen von Esthland sich herausziehend den nördlichen und östlichen Theil L-s, das Esthenland, die Letten (s. d.), mit den Lithauern und Kuren eins und dem preußisch-lithauischen Zweige des slavischen Stammes angehörig, den größeren südlichen und westlichen Theil L-s, das Lettenland. Von den, dem finnischen Stamme angehörigen **Liven**, den Urbewohnern des nach ihnen benannten Landes, hat sich nur ein kleiner Rest. etwa 1700 Seelen, in einigen Dörfern des Wendischen Kreises u. um den Salisfluß (ferner etwa 400 im nördlichen Kurland) mit ihrer eigenen Sprache erhalten. Deutsche und Schweden zählte man 1792 etwa 36,800, die Zahl der Russen, etwa 8000 Seelen, mehrt sich rasch, namentlich in den größern Städten. Die herrschende Confession ist die lutherische mit etwa 673,000 Bekennern; die griechisch-katholische zählt etwa 143,000, die römisch-katholische über 5000. In administrativer Beziehung zerfällt L. in die 5 Kreise Riga, Wenden, Dorpat, Pernau u. die Insel Oesel mit der Stadt Arensburg und zählt 11 Städte, Riga, Hauptstadt mit dem Hafen u. der Festung Dünamünde, Schlock, Wenden, Wilmar, Lemsal, Fellin, Walk, Werro, Pernau, Arensburge u. Dorpat, dem Sitz der Landesuniversität. Das deutsche (namentlich sächsische) Recht, welches mit der deutschen Einwanderung mit dem Römischen und Kanonischen Rechte Eingang fand, ist seit neuester Zeit von dem Ueberwuchern des Russischen bedroht (s. Ostseeprovinzen). Das Wappen L-s ist ein geflügelter Greif in rothem Felde, in der rechten Hand ein bloßes Schwert haltend.

(Gesch.) L., obwohl den Dänen u. Schweden bereits im 11. Jahrh. bekannt, wurde dieß für das westliche Europa erst durch ein auf der Fahrt nach Wisby auf Gothland nach der livländischen Küste verschlagenes Schiff Bremischer Kaufleute, welche mit den Eingebornen Handelsverbindungen anknüpften. Ihnen folgten Lübecker u. a. deutsche Kaufleute, welche an der Düna aufwärts Waarenniederlagen u. eine Burg mit Kirche bauten, von den Eingebornen Ikeskola (Ukküll) d. h. Kloster genannt, weil hier der Augustinermönch Meinhard, der das Christenthum predigte, 1186 ein solches errichtete. Bischof Albrecht gründete um 1200 Riga, während die Dänen im nördlichen L. (dem heutigen Estland) sich festsetzten und Reval gründeten. Die deutschen Einwanderer vermehrten sich rasch u. nahmen auf Kosten der Letten und Esthen, die sich der Annahme des Christenthums widersetzten, das Land in Besitz. Bischof Albrecht stiftete zum Schutze des Bisthums eine stehende Miliz, den Orden der Ritterschaft Christi, die nachmaligen Schwertbrüder, und trat ihm ein Drittel des noch zu erobernden L-s ab (1206). Nach Vereinigung der Schwertritter mit dem Deutschen Orden (1223) sandte letzterer als Landmeister

Hermann Balk mit bedeutendem Gefolge nach L., welcher den Russen Pleskow entriß, u. verglich sich mit König Waldemar II. von Dänemark durch Abtretung des nördlichen Esthlands; unter Balks Nachfolger, Heinrich von Heimburg, gingen bedeutende Landstriche wieder an die Russen verloren. Im J. 1245 erhielt der deutsche Orden L., Kurland und Samogitien von Kaiser Friedrich II. zu Lehen, verlor aber durch die Kämpfe mit den andringenden Russen, namentlich unter Iwan Wasiljewitsch II., Esthland, welches schwedische, und L., welches polnische Schutzprovinz wurde. Seit dem Tode des letzten Heermeisters Gotthard Ketteler bildeten L. und Esthland einen Gegenstand des Kampfes zwischen Polen, Rußland u. Schweden, wurden durch den Frieden von Oliva 1660 mit Esthland schwedische Provinzen und kamen durch den Frieden von Nystädt 1721 in den Besitz Rußlands. Unter K. Alexander I. ward hier die Leibeigenschaft aufgehoben u. 1816 eine neue Verfassung gegeben. S. auch Esthland, Kurland u. Ostseeprovinzen. Vgl. de Bray, Essai sur l'histoire de la Livonie, Dorp. 1817, 3 Bde.; Merkel, Die freien Letten und Esthen, Riga 1820; Bienenstamm, Geographischer Abriß von Esthland u. Kurland, ebd. 1826; Kohl, Die deutsch-russischen Ostseeprovinzen, Stuttg. 1840; Kruse, Necrolivonica, Dorp. 1842; Dessen Urgeschichte der Ostseeprovinzen, Mosk. 1846; Schlözer, L. und die Anfänge des deutschen Lebens im baltischen Norden, Berl. 1850.

Livonia (spr. Liwohnie), 1) der englische Name für Livland; 2) Stadtbezirk mit Postamt im Staate New-York (NAmerika), Grafschaft Livingston, an der Buffalo-Corning-Eisenbahn; 3) Stadtbezirk im Staate Michigan, Grafschaft Wayne.

Livornino, toscanische Silbermünze im 17. u. 18. Jahrh., 14 Loth 13 Gran fein = 1 Thlr. $14\frac{1}{2}$ (12) Sgr.

Livorno, 1) Provinz des Königreichs Italien, 5,93 Q.-M. mit 116,811 Ew.; 2) Hauptstadt derselben am Mittelländischen Meere, schwach befestigt, Freihafen (aus einem äußern Becken mit Molo und Leuchtthurm und einem innern am Arsenal bestehend), ist Sitz mehrerer Behörden und eines Bischofs (seit 1806), hat bischöfliches Seminar, Collegium, wissenschaftliche u. Kunstsammlungen (Gemäldesammlung des Lambruschini, Bibliothek des Poggioli), Società Labronica (eine literarische Gesellschaft), Kathedrale u. sieben andere katholische Kirchen, protestantische und griechische Kapelle, Synagoge (die schönste Europa's), türkische Privatmoschee, Zeughaus, Waisenhaus, 3 Theater 2c., Fabriken in Korallen, Glaswaaren, Meubles, Seidenzeugen, Elfenbeinwaaren u. s. w.; lebhaften Handel, 84,000 Ew., worunter 22,000 Juden, welche den größten Reichthum L-s besitzen u. auch an der Municipalverwaltung theilnehmen. Durch eine Eisenbahn ist L. mit Pisa, Lucca und Florenz verbunden. — L., bei den Römern ad Herculem od. Labro, war bis in's 13. Jahrh. ein zu Pisa gehörender Flecken, erhielt 1392 seine ersten Mauern und kam 1495 an Florenz. Cosmo I. legte das sumpfige Terrain möglichst trocken, erklärte den Hafen zu einem Freihafen, baute Quais und Paläste und machte L. zu einer der schönsten Städte Europa's. Die Citadelle wurde von Alexander von Medici erbaut u. der Handel bes. durch Cosmo II. emporgebracht. Im Juni 1434 diente L. dem vertriebenen Papste Eugen IV. zum Aufenthaltsorte, 1490 wurde es vergeblich von Maximilian I. belagert. 1733 wurde es den Spaniern u. 1793 den Engländern eingeräumt, seit 1796 theilte es ganz das Schicksal Toscana's. 1742 und 1846 litt es durch heftige Erderschütterungen.

Livre (spr. Lihw'r), 1) eigentlich Pfund; bes. 2) französisches Gewichtspfund; 3) französische Silbermünze, = 20 Sous, wie in Italien die Lira = 20 Soldi. Die L. entstand aus der Libra Gallica der Karolingerzeit, welche im Mittelalter zu 20 Solidi gerechnet wurde. Die **L. Tournois** (L. von Tours) war bis 1795 die Einheit des französischen Rechnungs- u. Münzwesens und = 7 Sgr. $9\frac{7}{10}$ Pf. preuß. Cour. oder $27\frac{1}{3}$ Kr. südd. W.; später wurde sie durch den Franc verdrängt (80 Frcs. = 81 L-s Tournois). Die sonst zu Paris geprägte L. Parisis war $1\frac{1}{4}$ L. Tournois.

Livrée (fr., spr. Liwreh), 1) früher in Frankreich die Kleidung, welche bei großen Hoflagern der König seiner u. der Königin u. Prinzen Dienerschaft unentgeltlich liefern ließ; 2) überhaupt Kleidung der Bedienten.

Livron (spr. Liwrong), Marktflecken im französischen Departement Drôme, am Drôme; Seidenspinnerei, Weinbau; 3500 Ew.

Liwa (**Liva**, türk., d. i. Banner), 1) Unterabtheilung des Ejalet, von einem Kaimakam regiert; 2) der Brigadegeneral in der türkischen Armee.

Liwno (**Livno**), Stadt im türkischen Ejalet Bosna: 4000 Ew.

Liwny, Kreisstadt im russischen Gouvernement Orel, an der Sosna u. **Liwenka**; 10,000 Ew., Fabriken.

Lixheim (**Lixin**), Stadt an der Briche im französischen Departement Meurthe, 3000 Ew., Mineralquelle.

Lixivium (lat.), Lauge. **Lixiviation**, Auslaugung.

Lixuri, Hafenstadt auf der Jonischen Insel Cephalonia, 5000 Ew.

Lixus (a. Geogr.), 1) Fluß auf der Westküste von Mauritania Tingitana; jetzt Luccos; 2) Stadt an des vor. Mündung, Haupthandelsplatz an der dortigen Küste, wurde unter Kaiser Claudius römische Colonie; jetzt El-Arisch (Araisch).

Lizard (spr. Lisserd), Vorgebirge an der Südwestspitze der englischen Grafschaft Cornwall, südlichster Punkt von England; 2 Leuchtthürme.

Ljesch (türk.), so v. w. Alessio.

Ljubim, Kreisstadt im russischen Gouvernement Jaroslaw, an der Ulscha u. Obnora, 3000 Einwohner.

Ljung-An, Fluß im mittleren Schweden, kommt von Jemtland, fließt durch den Holmsee u. nach 40 Meilen in den Bottnischen Meerbusen südlich von Sundsvall.

Ljusna (**L.-Elf**), Fluß in Schweden, entsteht zwischen dem Fämunsee u. dem Syltoppen und fällt nach 42 Meilen in den Bottnischen Golf südlich von Söderhame.

Ljuzin, Kreisstadt im russischen Gouvernement Witebsk, an der Busha, 4500 Ew.

L. l., 1) für Loco laudato, an der angeführten Stelle; 2) für Locus laudandus, lobenswerthe Stelle.

L. L., 1) für das französische leur; 2) duae librae, 2 Pfund.

Llagostera (spr. Lja—), Fabrikdorf in der spanischen Provinz Gerona, 3500 Ew.

Llandaff (spr. Ländäff), Stadt im englischen Fürstenthum Wales, Grafschaft Glamorgan, am Taff; Bischofssitz (seit Ende des 5. Jahrh.); sehenswerthe Kathedrale; 1300 Ew.

Llandeilo od. **Llandeilofawr** (spr. Länndelo, Länndelofäwr), Stadt im englischen Fürstenthum Wales, Grafschaft Caermarthen, am Towy, 5700 Einwohner.

Llandovery (spr. Länndoweri), Stadt im englischen Fürstenthum Wales, Grafschaft Caermarthen, 2000 Ew.

Llanelly (spr. Lännelli), Stadt im englischen Fürstenthum Wales, Grafschaft Caermarthen; Kupfer- u. Eisenwerke, Hafen; 9700 Ew.

Llanes (spr. Ljanes), Stadt in der spanischen Provinz Oviedo, an der Mündung des Carracedo in den Gascognischen Meerbusen; Hafen, Schifffahrt.

Llangollen (spr. Länngöllen), Stadt im englischen Fürstenthum Wales, Grafschaft Denbigh, am Dee, Eisenwerke, 5000 Ew.

Llanidloes (spr. Länniblöß), Stadt im englischen Fürstenthum Wales, Grafschaft Montgomery, am oberen Severn, 3100 Ew.

Llanos (span., spr. Ljanos), 1) Ebenen; bes. 2) die großen Ebenen im nördlichen SAmerika, nur spärlich von einem Hirtenvolke, den **Llaneros**, bewohnt, theils mit üppigem Graswuchs, theils aber auch mit Flugsand bedeckt. Codazzi unterscheidet die östlichen oder L. von Cumana, die südlichen oder L. von Apure, die nördlichen oder L. von Caracas und Carabobo u. die westlichen od. L. von Varinas.

Llanos (spr. Ljanos), 1) San Bartolomeo de los L., Stadt im mexicanischen Staate Chiapos, am Rio Chiapa, 7000 Ew. 2) Stadt auf der canarischen Insel Palmas, 5000 Ew.

Llanquihue, 1) Colonie in Chile (SAmerika), der südliche Theil der früheren Provinz Baldivia, mit dem Hauptort Puerto-Montt; 2) Landsee darin, 11 Q.-M. groß.

Llanrwst (spr. Lännröst), Marktflecken im englischen Fürstenthum Wales, Grafschaft Denbigh, am Conway, 4000 Ew.

Llansa (spr. Ljansa), Hafenstadt in der spanischen Provinz Gerona, 2000 Ew.

LLD., Abkürzung für Legum Doctor, Doctor der Rechte (in England).

Llerena (spr. Ljerena), Stadt in der spanischen Provinz Badajoz, 6000 Ew., gehört den Rittern von S. Jago.

Llewelleny, Stadt im nordamerikanischen Staate Pennsylvanien, Grafschaft Schuylkill; dabei reiche Steinkohlenlager.

Llivia (spr. Ljiwia), Stadt in der spanischen Provinz Lerida, an einem Pyrenäenpasse.

Llobregat (spr. Ljobregat), 1) (der Rubricatus der Alten), Fluß in Spanien, kommt von den Pyrenäen und mündet in's Mittelmeer südlich von Barcelona; 2) Nebenfluß der Muga.

Llodio (spr. Ljodio), Stadt in der spanischen Provinz Alava, 2300 Ew.

Llorente (spr. Ljorente), Don Juan Antonio, geb. 1756 zu Rincon del Solo bei Calahorra in Aragonien. studirte in Saragossa das weltliche u. kanonische Recht, wurde 1779 Priester der Diöcese Calahorra und Doctor des kanonischen Rechtes zu Valencia, 1781 Advocat bei dem hohen Rath von Castilien u. Mitglied der Akademie zum hl. Isidor in Madrid, 1782 Generalvicar des Bisthums Calahorra und 1789 Generalsecretär des Tribunals zu Madrid, mußte 1801 beim Sturz des Ministeriums Jovellanos sein Amt niederlegen, gelangte aber 1805 wieder zu Gunst durch eine Schrift im Regierungsinteresse gegen die Freiheiten der Baskischen Provinzen. Unter der französischen Herrschaft übernahm er den Auftrag, das Klosteraufhebungsdecret in Vollzug zu setzen, einen Raubzug durch Spanien zu machen u. das säcularisirte Gut zu verwalten, und ward bald zum Generaldirector der Nationalgüter (d. h. der confiscirten Güter der Patrioten) ernannt. Dieses Amt verlor er aber durch die Beschuldigung einer Unterschlagung von 11 Mill. Realen, erhielt dagegen, da seine Schuld unerwiesen blieb, die Stelle eines Generalcommissärs der Kreuzbulle. Nach der Niederlage der Franzosen als Hochverräther aus Spanien verbannt, lebte er seit 1814, mit Schriftstellerei beschäftigt, zu Paris; auch aus Frankreich verwiesen, st. er 5. Febr. 1823 zu Madrid. Schriften: Histoire critique de l'inquisition d'Espagne, Par. 1815—17, 4 Bde. (deutsch von Höck, Gmünd 1819—21); Noticias historicas de las tres provincias bascongadas, Madr. 1806—8, 3 Bde.; Mémoires pour servir à l'hist. de la révolution d'Espagne, avec des pièces justificatives, Par. 1815—19, 3 Bde. (unter dem Namen N. Nelleto); Portraits politiques des Papes, 1822 (deutsch Lpz. 1823); Notice biographique (Autobiographie), Par. 1818, u. m. a. Ein fanatischer Haß gegen Kirche u. Papstthum charakterisirt L-s Schriftstellerei. Sein Hauptwerk über die Geschichte der Inquisition gewinnt Bedeutung durch die zahlreichen Auszüge aus den Originalurkunden der Inquisition. „L. hat nach seiner Geistesrichtung jene Acten, welche die Inquisition am meisten anklagen konnten, gewiß nicht unterschlagen, er strebte vielmehr, gerade die famosesten Processe urkundlich mitzutheilen. Und doch lassen alle von ihm mitgetheilten Urkunden, Statuten u. dgl. die Inquisition in einem besseren Lichte erscheinen, als ihm selbst, seinen beigegebenen einseitigen Reflexionen gemäß, lieb gewesen ist“ (Hefele). Vgl. Hefele, Cardinal Ximenes, S. 257 ff.

Lloret de Mar, Hafenort in der spanischen Provinz Gerona; 4200 Ew.

Lloyd (spr. Leud), 1) Henry, geb. 1729 in Wales, Parteigänger u. Taktiker, nach einander in englischen, österreichischen, preußischen und russischen Kriegsdiensten, st. 19. Juni 1783 bei Huy an der Maas. Sogleich nach seinem Tode nahm ein englischer Commissär unter dem Vorwande einer Schuldforderung seine sämmtlichen Papiere in Beschlag, worunter sich auch ein ausgearbeiteter Plan zu einer Landung fremder Truppen in England befand. Dennoch erschien dieses Werk 1798 in Druck, ebenso auch andere Werke von ihm. Seine unvollendete Geschichte des Siebenjährigen Krieges (Lond. 1781, 2 Bde.) diente Tempelhoff als Grundlage des größeren Werkes. 2) Robert, geb. 1733 zu London, wurde Unterlehrer an der Westminsterschule, lebte später als Schriftsteller u. st. 1764. Er schr. Erzählungen, Fabeln, Theaterstücke, Lieder, übersetzte auch den Tod Adams von Klopstock in's Englische; Werke von Kenrick, Lond. 1774, 2 Bde.

Lloyd, in neuerer Zeit der Name für einige große Handels- und Verkehrsanstalten, entlehnt von dem berühmten a) **Lloyds Kaffeehaus**, einer Restauration im Börsengebäude in London, welche von einem Irländer **Lloyd** gegründet wurde, später in die Hände einer Gesellschaft überging u. schon zu Anfang des 18. Jahrh. der Versammlungsort der Kaufleute u. Sensale wurde. Die Berichte der auswärtigen Agenten u. Correspondenten werden sofort angeschlagen u. in **Lloyds list** veröffentlicht. Nach diesem englischen L. ist der bedeutendste b) der Oesterreichische L. (**L. Austriaco**) in Triest, welcher ursprünglich, durch Karl L. von Bruck 1833 in's Leben gerufen, ein Verein für alle Branchen des Versicherungswesens sein sollte, dann (1837) auch eine Dampfschifffahrt zur Verbindung mit den Häfen des Orients in's Leben rief und endlich auch eine Literarisch-Artistische Anstalt begründete. Die Dampfschifffahrt hat von Jahr zu Jahr größere Dimensionen angenommen (jetzt 70 Dampfer) u. 1853 wurde ein großartiges Arsenal mit Docks errichtet. Nach dem Bericht über das Jahr 1867 betrug die Summe der Einnahmen (einschließlich eines Staatsbeitrags von 2,057,539 fl.) 8,921,135 fl., gegen das Vorjahr mehr: 1,386,028 fl.; die Ausgaben betrugen 7,132,818 fl., der Gewinn war daher 1,788,317 fl. gegen 1,315,524 fl. im Vorjahr und erhielten die Actionäre (es waren 17,509 Actien in Circulation) eine Dividende mit 21 fl. pr. Actie (gegen 17 fl. im Vorjahr). Seit ihrem Bestehen hatte die Gesellschaft nicht weniger als 34,345,744 W. Ctr. Waaren und 1,828,803,815 fl. Geldsendungen befördert. Seit 1856 besteht c) der Norddeutsche L. in Bremen, welcher namentlich den Dampfschiffsverkehr mit englischen u. amerikanischen Häfen in den Bereich seiner Thätigkeit gezogen hat. In Palermo wurde 1853 d) ein Sicilianischer L. begründet.

Lloydia (L. *Salisb.*), Pflanzengattung aus der Familie der Liliaceae-Anthericeae, 6. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: L. serotina, kleinste Lilie an grasigen Orten der höchsten Alpen Deutschlands.

Lluch (spr. Ljuch), Nuestra Señiora de L., besuchter Wallfahrtsort auf der spanischen Insel Mallorca; Kirche aus schwarzem Marmor.

Luchana, Ort in der spanischen Provinz Bilbao. Auf den Höhen von L. schlug Espartero im December 1837 die Carlisten u. wurde deßwegen zum Grafen von L. erhoben.

Lluch-Mayor (Ljummayor), Stadt auf der spanischen Insel Mallorca, 8500 Ew.

Llumères, Flecken (Stadt) in der spanischen Provinz Oviedo, am Gascognischen Meerbusen; 8700 Ew., Hafen u. Rhede.

L'hwyd (Lhuyd), 1) Humphrey, englischer Alterthumsforscher, gest. um 1570, schr.: Britanniae descriptionis fragmentum, Köln 1572; De Mona Druidum insula, Lond. 1568; De armamentario Romano, ebd. 1573; Chronicon Walliae (Manuscript in der Oxforder Bibliothek), Geschichte von Wales, fortges. von Powel, Lond. 1584. 2) Edward, Alterthumsforscher, geb. 1660, wurde 1690 Conservator am Ashmole'schen Museum in London u. st. 1709. Er schr.: Archaeologia Britannica, Oxf. 1707; Lithophylacii Britannici iconographia, ebd. 1699.

Llywarch-Hen, gaelischer Dichter, um 630. Gedichte, gesammelt von Owen. Er st. angeblich in einem Kloster zu Basel, 150 Jahre alt.

Lo (Lohe), Peter, geb. 1530, studirte unter Joh. Lambechius und Jakob Schöpper auf dem Archigymnasium zu Dortmund, förderte als Kaplan des Elberfelder Priesters P. Snute die lutherische Glaubenserneuerung, flüchtete zu Franz II. von Waldeck nach Beienburg, wurde Kaplan in Mengeringhausen, zog 1558 zu den Grafen von Waldeck auf die Beienburg, lebte seit 1565 wieder zu Elberfeld u. erhielt, nachdem er 21 Jahre ohne Anstellung gepredigt hatte, eine Vicarie daselbst; er st. 13. Sept. 1581, u. schr.: Eynfeltige Bekanntniß vnd vnuerfelschter Euangelischer Bericht der waren Geistlichen, Apostelischen vnd alt Catholischen mutter Kirchen, Welcher gestalt man das heylige Nachtmal vnsers herrn Jesu Christi außteylen vnd entpfahen solle u. s. w., Marburg 1556 (1866 von Pastor Krafft in Elberfeld in der Stadtbibliothek zu Frankfurt a. M. aufgefunden).

St. Lo, Hauptstadt des französischen Departements La Manche, an der Vire; Kathedrale, Fabriken in Stahl- u. Eisenwaaren, Wolle, Baumwolle, Leder u. s. w.; 9000 Ew.

Loa (span.), ein den Inhalt des Stückes ankündigender Prolog des spanischen Schauspiels.

Load (engl., spr. Lohd, d. i. Last), englisches Maß, für Breter, Dielen, Planken u. s. w., Getreide, Mehl, Salz; von sehr verschiedenem Gehalte.

Loanda (São-Paulo de L.), Hauptstadt der portugiesischen Besitzungen an der WKüste von SAfrika; trefflicher Hafen mit zwei Forts; 12,000 Ew., darunter etwa 800 Weiße.

Loango, 1) Negerreich in Niederguinea, das Land vom Mayumba bis zum Kongo; 7—800,000 Ew., darunter auch schwarze Juden, Abkömmlinge der 1492 aus Portugal verjagten Juden; Congopalme, Doumbaum, Baobab, Baumwollbaum, Papaya, Mango, Sandelholz, Bananen- u. Feigenbaum, Cedern, Zuckerrohr, Papyrus

u. s. w., Elephanten, Flußpferde, Hyänen, Leoparden, Panther u. s. w.; Handel mit Elfenbein, Sclaven. **2)** (**Boaly**), Hauptstadt des Reiches, Sitz des Mani (des unabhängigen Herrschers), unweit der Küste; Hafen, britische u. nordamerikanische Handelsfactoreien; 15,000 Ew.

Loäno, Hafenstadt am Golf von Genua, sonst zur piemontesischen Provinz Albenga gehörig; 3500 Ew. Hier am 23. Nov. 1796 Sieg der Franzosen über die Oesterreicher.

Loasa (L. *Adans.*), Pflanzengattung aus der nach ihr benannten Familie der Loaseae, 12. Cl. 1. Ordn. *L.*; Kelchröhre fünftheilig, fünf kappenförmig vertiefte Blumenblätter, zahlreiche Staubfäden in fünf Bündeln, fünf blumenblattartige, zwei- od. dreilappige Nebenblätter, Griffel dreispaltig, eine einfächerige, an der Spitze dreiklappige Kapsel, Blätter lappig, fleischig. Arten: ästige, brennborstige Kräuter in Chili u. Peru. L. **hispida** *L.* (L. urens *Jcq.*) u. L. tricolor *Lindl.*

Loasaceae, 104. Familie des Reichenbach'schen Pflanzensystems.

Loaseae, Pflanzenfamilie aus der Classe der Parietales *Endl.*, aufrechte, zum Theil mittelst Wickelranken klimmende Kräuter, mit gegen- od. wechselständigen, oft handspaltigen Blättern, ohne Nebenblätter, mit einzelnen od. gehäuften Blüthen, fast kugeliger Kelchröhre, unterständiger, etwas fleischiger, geschlossener od. auf dem Scheitel drei- bis fünfklappiger, vielsamiger Kapsel. Ueber 30 in 6 oder 7 Gattungen blos in SAmerika vorkommende Arten. Gattungen: Acrolosia, Bartonia, Blumenbachia, Cajophora, Grammatocarpus, Klaprothia, Mentzelia, Sclerothrix.

Löbasius, so v. w. Liber, Name des Bacchus bei den Sabinern (von libare, benetzen, befruchten; od. der Befreier).

Lobatia (L. *Mart.*), Pflanzengattung aus der Familie der Sapotaceae *R. Br.*; Art: L. reticulata *M.*, in Brasilien; Früchte eßbar.

Lobatschewsky, Nicolai Iwanowitsch, geb. 1793 zu Nischnij-Nowgorod, studirte in Kasan Mathematik, wurde 1814 Adjunct der reinen Mathematik, 1816 Professor u. Rector der Universität u. st. 12. Febr. (a. St.) 1856 in Kasan. Er schr. mehrere mathematische Werke (Ueber imaginäre Geometrie, Theorie der Parallellinien, den Werth einiger bestimmter Integrale) in russischer u. französischer Sprache u. gründete das Journal Utschonyja Sapiski der Universität Kasan.

Lobätus (Bot.), gelappt.

Lobau, Donauinsel, südöstlich von Wien; Zuflucht der geschlagenen Franzosen nach der Schlacht bei Aspern 1809.

Lobau, Graf, s. Mouton.

Löbau (wend. **Lubl**), Stadt im königlich sächsischen Kreisdirectionsbezirk Bautzen, die älteste von den früheren Sechsstädten der Oberlausitz, am **Löbauer Wasser** und an der Sächsisch-Schlesischen Eisenbahn, von welcher sich hier die Löbau-Zittau-Reichenberger abzweigt; Sitz einer Amtshauptmannschaft, eines Bezirksgerichts u. eines Gerichtsamts; stattliches Rathhaus, 3 Kirchen, gute Bürgerschule, Färberei, Fabrication landwirthschaftlicher Maschinen, Handel mit Getreide, Farbwaaren, Strumpfartikeln, leinenen u. baumwollenen Garnen; 5022 Ew. Auf dem nahen **Löbauer Berge** wurde 1854 ein eiserner Thurm (König-Friedrich-August-Thurm) errichtet. Die bei L. vorkommenden Bergkrystalle führen den Namen **Löbauer Diamanten**. L. ist wendischen Ursprungs, trat 1337 in den Bund der Sechsstädte und kam 1635 mit der Lausitz von Böhmen an Sachsen.

Lobbes (**Lobach**), berühmtes Kloster im Hennegau an der Sambre, vom hl. Landelin gegründet. Abt war Anfangs der Bischof von Lüttich. Mit dem Kloster war eine Gelehrtenschule verbunden, woraus namhafte Männer der Wissenschaft (Ursmar, Ansegis Heribert, Ratherius u. A.) hervorgingen.

Lobe, Johann Christian, geb. 30. Mai 1797 zu Weimar, erst Violinist, dann Virtuos auf der Flöte, wurde Mitglied der Hofkapelle in Weimar, legte 1841 seine Stelle nieder, erhielt den Professortitel u. erweiterte ein schon früher begründetes Institut für den höheren Musikunterricht; 1846 wandte er sich nach Leipzig u. wirkte daselbst als Schriftsteller, Componist u. Lehrer der Theorie. Er setzte Ouverturen, Quartette, Stücke für Flöte, Piano u. s. w., die Opern: Wittekind, Die Flibustier, Die Fürstin von Granada, Der rothe Domino, König u. Pächter; schr.: Lehrbuch der musikalischen Composition, Lpz. 1850 ff.; Vereinfachte Harmonielehre, ebd. 1861; Musikalische Briefe, 2. A. ebd. 1860; Katechismus der Musik, 8. A. ebd. 1866; Katechismus der Compositionslehre, ebd. 1862; Aus dem Leben eines Musikers, ebd. 1859; u. redigirte 1846—48 die von Fr. Rochlitz 1798 gegründete Musikalische Zeitung.

Löbe, 1) **Julius**, geb. 1805 zu Altenburg, studirte in Jena u. Leipzig Theologie u. Philologie, übernahm 1832 die Leitung eines Privatinstitutes, reiste 1834 nach Schweden, um den Codex argenteus zu Upsala zu vergleichen, und wurde 1839 Pfarrer zu Rasephas bei Altenburg, war Redacteur des Pierer'schen Universallexikons, schr.: Beiträge zur Textberichtigung u. Erklärung der Skeireins, Altenb. 1839; mit von der Gabelentz: Glossarium der Gothischen Sprache, Lpz. 1843, und Grammatik der Gothischen Sprache, 1846 u. m. a.; gab mit Demselben auch den Ulfilas, Altenb. u. Lpz. 1836—46, 2 Bde., u. Nachtrag, ebd. 1860, heraus. **2)** **William**, des Vor. Bruder, geb. 1815 zu Treben bei Altenburg, prakticirte längere Zeit als Landwirth, war Lehrer an der Landwirthschaftlichen Lehranstalt zu Lütschena und lebt seit 1840 in Leipzig als ungemein thätiger Schriftsteller auf dem Gebiete der gesammten Landwirthschaft. Er schr. u. a.: Die Auswanderung nach Polen, Grimma 1840; Populäre Düngerlehre, Lpz. 1841; Die Krankheiten der Kartoffeln (Preisschrift), ebd. 1842, 2. A. 1858; Darstellung der Altenburgischen Landwirthschaft, ebd. 1842; Der kluge Hausvater, ebd. 1843, 3. A. 1854; Handbuch des Ackerbaues, ebd. 1849; Handbuch des landwirthschaftlichen Gartenbaues, ebd. 1849; Die landwirthschaftlichen Lehranstalten in Europa,

Stuttg. 1849 u. Lpz. 1856; Das Dienstbotenwesen unserer Tage (Preisschrift), ebd. 1852, 2. A. 1855; Encyklopädie der gesammten Landwirthschaft, der Staats-, Haus- und Forstwirthschaft, ebd. 1850 ff.; Handbuch der rationellen Landwirthschaft, ebd. 1853, 4. A. 1860; Illustrirtes Lexikon der gesammten Wirthschaftskunde, ebd. 1853—55, 5 Bde.; Die Getreidetheuerung, ebd. 1855; Die zehn Gebote des Landwirths, ebd. 1855, 3. A. 1859; Kleines Lexikon der gesammten Land- u. Hauswirthschaft, ebd. 1856; Dorfgeschichten, Berl. 1858—60; gab heraus: Zeitschrift für sächsische Landwirthe, Grimma 1837—47; Landwirthschaftliche Dorfzeitung, 1840 ff.; Jahresbericht über die Fortschritte der gesammten Land- u. Hauswirthschaft u. der einschlagenden technischen Gewerbe u. Hilfswissenschaften, ebd. 1846 ff.; Landwirthschaftlicher Hilfs- u. Schreibkalender, Berl. 1852—54, Lpz. 1859 ff., u. m. a.

Lobeck, Christian August, geb. 5. Juni 1781 zu Naumburg a. d. S., widmete sich seit 1797 theologischen u. altclassischen Studien in Jena u. Leipzig, habilitirte sich 1802 in Wittenberg, wurde daselbst 1807 Conrector u. 1809 Rector an dem Lyceum u. bald darnach außerord. Professor an der Universität, 1814 ord. Professor der Alten Literatur u. Beredsamkeit in Königsberg u. st. hier 25. Aug. 1860. Er schr.: De sublimitate tragoediae Graecae propria, 1802; De morte Bacchi, 1810; Aglaophamus s. de theologiae mysticae Graecorum causis, Königsb. 1829, 2 Bde.; Rhematicon s. verborum Graecorum et nominum verbalium technologia, ebd. 1846; Paralipomena grammaticae Graecae, Lpz. 1837, 2 Bde.; Pathologiae sermonis Graeci prolegomena, ebd. 1843; Pathologiae linguae Graecae elementa, Königsb. 1853—62, 2 Bde., u. m. a.; gab den Ajax des Sophokles, Lpz. 1810, 2. A. 1835, u. Phrynichos, ebd. 1820, heraus; u. vermehrte den 2. Bd. der 2. Aufl. von Buttmann's Ausführlicher griechischer Sprachlehre (Berl. 1839) mit Zusätzen. Eine Auswahl aus L-s akademischen Reden gab Lehnerdt heraus (Königsb. 1865). Vgl. Friedländer, Mittheilungen aus L-s Briefwechsel, Lpz. 1861.

Lobuda, Stadt an der Saale in Sachsen-Weimar, Amt Jena; 790 Ew. Dabei die Ruine **Lobdaburg**, ehemals Sitz einer Seitenlinie der Grafen von Arnshaugk, im 15. Jahrh. zerstört. Der Fürstenbrunnen mit Tafel zur Erinnerung an des Kurfürsten Johann Friedrich Rückkehr aus der Gefangenschaft.

Lobeira, Vasco de L., geb. um 1270 zu Porto in Portugal, gilt für den Verfasser des Ritterromans Amadis von Gallien.

Löbejün, Stadt im Saalkreise des preußischen Regierungsbezirks Merseburg (Provinz Sachsen); Steinkohlengruben, Salpeterhütte; 3400 Ew.

Lobel (**Lobelius**), Martin de L., geb. 1538 zu Lille, Arzt in Antwerpen u. Delft, dann bei dem Prinzen von Oranien, später in London, st. zu Highgate 1616; botanischer Schriftsteller.

Lobelia (L. *L.*), nach Vorigem benannte Pflanzengattung aus der Familie der Lobeliaceae-Lobelieae, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; Kelchröhre kreiselförmig, fünftheilig, Blumenkrone walzig oder trichterig, auf einer Seite gespalten; Saum zweilippig; Kapsel zwei- bis dreifächerig, an der Spitze fachtheilig, zwei- bis dreiklappig. Arten: L. Dortmanna, einzige deutsche Art mit milchweißen od. himmelblauen Blüthen, in Seen u. Sümpfen unter Wasser, die blühenden Aehren emportauchend, in Westfalen, Holstein bis zum südlichen Lappland. Alle Arten sind giftig; so noch L. cardinalis in Nordamerika, prachtvoll schön hochroth blühend, Zierpflanze; eine Bastardblume ist L. cardinalis s. Milleri *De C.* mit violett-purpurrothen Blumen, erzeugt aus ersterer u. der blaublühenden L. syphilitica, an Bächen in Virginien; L. inflata in Canada, mit kleinen lilafarbigen Blumen, und kugelig aufgeblasenen Kapseln, brechenerregend; L. longiflora in Westindien, mit langen, weißen Blumen, durch heftige Abführung tödtlich wirkend. L. fulgens u. L. splendens, scharlachroth blühend aus Mexico, Zierpflanzen unserer Gärten, wie noch mehrere andere.

Lobeliaceae, Pflanzenfamilie aus der Classe der Campanulineae, jährige Kräuter od. Halbsträucher, enthalten einen scharfen, an Federharz oft reichen Milchsaft, u. viele sind höchst scharfe Giftpflanzen. Kelch dem Eierstock angewachsen, Saum fünftheilig; Blume verwachsen blättrig, gewöhnlich unregelmäßig und zweilippig; Röhre oft auf einer Seite der Länge nach gespalten. Frucht ein- bis dreifächerig, selten mit einem Deckel aufspringende Kapsel, oder (seltener) eine Beere. Ueber 350 Arten (in 20—27 Gattungen), welche meist in der heißen Zone auf Gebirgen, u. zwar wieder die meisten in der südlichen gemäßigten Zone, am Cap u. in Neuholland wachsen.

Löbell, Johann Wilhelm, geb. 15. Sept. 1786 zu Berlin, studirte in Heidelberg u. Berlin Philologie und Alterthumskunde, nahm im Gefolge Yorks an den Befreiungskriegen Theil, wurde 1820 Lehrer der Geschichte an der Kriegsschule in Breslau, 1823 Lehrer, dann Professor der Geschichte am Cadettenhause in Berlin, 1829 Professor der Geschichte in Bonn, erhielt 1852 den Titel eines Geheimen Regierungsrathes u. st. am 13. Juli 1863 in Bonn. Er schr.: Reisebriefe aus Belgien, Berl. 1837; Gregor von Tours u. seine Zeit, Lpz. 1839, 2. A. von Bernhardt, ebd. 1868; Weltgeschichte in Umrissen u. Ausführungen, 1. Bd., ebd. 1846; Grundzüge einer Methodik des geschichtlichen Unterrichts, 1847; Die Entwickelung der deutschen Poesie von Klopstocks erstem Auftreten bis zu Goethe's Tod, 1. u. 2. Bd. Braunschw. 1856—58, 3. Bd. (Lessing betreffend) von Koberstein herausgeg., ebd. 1865; Fortsetzung und Umarbeitung der Becker'schen Weltgeschichte, 7. A. Berl. 1836—38, 14 Bde. Vgl. Bernhardt und Noorden, Zur Würdigung L-s, Braunschw. 1864.

Löben, ein der lutherischen Confession folgendes, gegenwärtig in der preußischen Oberlausitz begütertes, 1642 in den Freiherrn- und 1790 in den Reichsgrafenstand erhobenes Geschlecht. 1) Graf Otto Heinrich, Sohn des 1804 verstorbenen kursächsischen Geheimen Rathes und Cabinetsministers Grafen Otto Ferdinand, geb. 18. Aug. 1786 zu Dresden, studirte die Rechte

in Wittenberg, machte im Sächsischen Banner den Freiheitskrieg mit u. st. hier am 3. April 1825. Als Dichter gehört er der Romantischen Schule an. Er schrieb zum Theil unter dem Pseudonym Isidorus Orientalis: Guido (Roman), 1808; Blätter aus dem Reisebüchlein eines andächtigen Pilgers, 1808; Gedichte, 1810; Arkadion (Schäfer- u. Ritterroman), 1811 f., 2 Bde.; Hesperiden, Lpz. 1816; Lotosblätter (Fragmente), Bamb. 1816 f., 2 Bde., u. s. w.; die Romane: Ritterehr und Minnedienst, Berl. 1819; Die Irrsale Elotar's und der Gräfin Sigismunda, Altenb. 1821; Erzählungen, Dresd. 1822—24, 2 Bde.; Der Pilger u. die Pfalzgräfin (Ritterlied), 1825. Jetziger Chef: 2) Graf Albrecht, des Vor. Bruder, geb. 1800, ist Mitglied des preußischen Herrenhauses auf Lebenszeit und seit 1828 vermählt mit Maria geb. Gräfin zur Lippe-Biesterfeld-Weißenfeld.

Lobenhausen, Weiler an der Jagst (Württemberg). Die freien Herren von L., vielleicht von jeher schon Grafen, treten 1078 in die Geschichte ein u. 1219 nannte sich Gottfried von L., Gemahl der Adelheid von Hohenlohe, Graf von Werbeck (bei Gaggstatt). Die Familie erlosch um 1280. Die Burg, im Dreißigjährigen Kriege ausgeplündert und jetzt in Ruinen, lag unfern Kirchberg über der Jagst, und findet sich 1298 bereits in Händen des Hauses Hohenlohe. Es war im 14. Jahrh. ellwangisches Lehn u. ging 1345 durch Verpfändung an Rudolf von Bebenburg über, ohne wieder eingelöst zu werden, bis es 1797 nach verschiedenen Besitzwechseln von Ansbach wieder an Hohenlohe-Kirchberg abgetreten wurde.

Lobenstein, 1) reußische Herrschaft, grenzt an Bayern, Schwarzburg u. Preußen u. zählt auf 8 Q.-M. 15,700 Ew. Geschichte s. u. Reuß. 2) Hauptstadt darin, an der Lemnitz, sonst Residenz des Fürsten von L.; Sitz eines Justizamtes u. anderer Behörden; Schloß, alte Burg, Bierbrauerei, Woll- und Leinweberei, Gerberei, Alaun- und Vitriolsiederei, Handel mit Garn, Leinwand u. Wolle; 5100 Ew.

Lober, Fluß in den Kreisen Delitzsch u. Bitterfeld der preußischen Provinz Sachsen, entsteht bei Podelwitz an der sächsischen Grenze u. fällt bei Bitterfeld in die Mulde.

Lobesam (**Lobesan**), veraltet, so v. w. Löblich, Lobenswerth.

Lobetani (a. Geogr.), Volk im Tarraconensischen Spanien, mit der Stadt **Lobetum**, dem heutigen Albarracia od. Requena.

Lobgesang, so v. w. Hymne.

Löbichau, Dorf im Altenburgischen, Gerichtsamt Schmölln; Schloß, sonst der Herzogin Dorothea von Kurland, jetzt ihrer Tochter, der Herzogin von Acerenza, gehörig; 350 Ew. Dabei Schloß Tannefeld.

Lobkówitz, Dorf an der Elbe in Böhmen, Kreis Prag, Stammort des gleichnamigen Geschlechtes; Schloß u. 380 Ew.

Lobkowitz, altes böhmisches Geschlecht, blühte schon im 9. Jahrh. u. theilte sich von der Mitte des 15. bis Anfang des 18. Jahrh. in zwei Linien. Die Peter-Popel'sche Hauptlinie zerfiel dann in zwei neue Linien, wovon die jüngere zu Bilin 1722 erlosch; die ältere zu Chlumetz erhielt von Kaiser Maximilian II. die reichsunmittelbare Herrschaft Neustadt an der Waldnab im Nordgau u. 1624 die Reichsfürstenwürde. Fürst Wenzel Eusebius erkaufte vom Kaiser das schlesische Herzogthum Sagan. Seine Enkel verkauften Sagan 1746 an den Herzog Biron von Kurland [sowie die gefürstete Grafschaft Neustadt (Sternstein) 1807 an Bayern], worauf die Majoratsherrschaft Raudnitz in Böhmen 1786 zu einem Herzogthum erhoben wurde. Die Enkel des Wenzel Eusebius gründeten 1715 die beiden noch bestehenden Linien, welche seit 1807 den Titel eines Herzogs von Raudnitz und Fürsten von L. führen. Die ältere Linie residirt zu Eisenberg in Böhmen (im Winter in Wien) u. besitzt die Fideicommiß-Herrschaften Raudnitz (39 Dörfer), Hoch-Chlumec, Bilin, Liebshausen, Eisenberg-Neundorf, Enzowan, Mühlhausen u. die Güter Brosan, Mireschowitz, Schreckenstein, Prziczow, Skreyschow u. a., dann die Allodialherrschaften Libeschitz in Böhmen, Pfannberg u. das Gut Weyer u. s. w. in Steiermark, zusammen etwa 40 Q.-M. Die jüngere Linie residirt in Prag (im Sommer in Horzin bei Melnik in Böhmen) und besitzt die Herrschaften Melnik, Drhowle u. Rozdialowic, die Güter Sedlec, Cizova, Strazovic, Schopka u. Skuhrov, zusammen etwa 10 Q.-M.; beide Linien sind katholisch. Merkwürdig: 1) Bohuslaw von L., Gelehrter und Dichter, st. 1510; Auswahl seiner Oden, Elegien und Briefe herausgeg. von Winaricki, Prag 1832; Lebensbeschreibung von Cornova, ebd. 1808. 2) Fürst Wenzel Eusebius, war Minister des Kaisers Leopold I. u. starb 1677. 3) Fürst Georg Christian, geb. 1702, war Generalgouverneur von Siebenbürgen u. erfocht mehrere Siege über die Türken, befehligte im Oesterreichischen Erbfolgekriege in Böhmen, wurde 1742 geschlagen, siegte aber bei Braunau u. schloß den Marschall Belle-Isle in Prag ein. Er st. 1753 in Wien. Jetziger Chef der älteren Linie: 4) Fürst Moriz, geb. 1831, Sohn des 1868 gestorbenen Fürsten Ferdinand, Herzog zu Raudnitz, gefürsteter Graf zu Sternstein, seit 1857 vermählt mit Fürstin Maria Anna geb. von Oettingen-Wallerstein; sein Sohn, Prinz Ferdinand Zdenko, ist geb. 1858. Jetziger Chef der jüngern Linie: 5) Fürst Georg Christian, geb. 1835, Herzog zu Raudnitz, Sohn des 1842 gestorbenen Fürsten Augustin, seit 1864 vermählt mit Fürstin Anna, Tochter des Fürsten Aloys Joseph von u. zu Liechtenstein. — Außer dem fürstlichen Hause blüht auch ein Zweig dieses Geschlechts im Freiherrnstand; dieser Zweig siedelte sich zu Anfang des 17. Jahrh. nach Kurland, später nach Sachsen u. Bayern über, wurde 1459 in den Reichsfreiherrnstand erhoben und 1840 in Bayern immatriculirt. Jetziger Chef: 6) Freiherr August, geb. 1807, ist bayerischer Hauptmann in Pension. Sein Bruder 7) Freiherr Franz, geb. 1813, ist bayerischer Staatsrath u. Vorstand der Staatsschulden-Tilgungscommission.

Lobocarpus (L. *Wight.*), Pflanzengattung aus der Familie der Anonaceae, 13. Cl. 3. Ordn. *L.*; Art: L. Candolleanus, in Ostindien.

Loboit, Mineral, eine Varietät vom Vesuvian.

Lobos (L. de Tierra), Gruppe von drei Inseln im Stillen Ocean, unweit der Küste Peru's, mit mächtigen Guanolagern, um deren Besitz 1851 von den Vereinigten Staaten NAmerikas und Peru gestritten ward, bis der Streit unter Englands und Frankreichs Einfluß zu Gunsten Peru's auslief.

Lobositz, Stadt im böhmischen Kreise Saaz, an der Elbe u. der Prag-Dresdener Eisenbahn; Schloß, Champagnerfabrik; 2200 Ew. Hier 1. Oct. 1756 Sieg Friedrichs des Großen über die Oesterreicher unter Feldmarschall Brown.

Lobostemum (L. *Lehm.*), Pflanzengattung aus der Familie der Asperifoliae-Heliotropeae, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten am Cap, sonst zu Echium *L.* gezählt.

Lobsenka, rechter Nebenfluß der Netze, entsteht zwischen Preußisch-Friedland u. Kammin u. mündet im preußischen Regierungsbezirk Bromberg unweit Friedrichshorst.

Lobsens (poln. Lobzenica), Stadt an der Lobsenka im preußischen Regierungsbezirk Bromberg (Provinz Posen), Kreis Wirsitz; 3 Kirchen, Synagoge, 2800 Ew. Im nahen Wald das ehemalige Bernhardinernonnenkloster Gorka.

Lobstädt, Marktflecken an der Pleiße im königlich sächsischen Kreisdirectionsbezirk Leipzig, Gerichtsamt Borna; 752 Ew.

Lobularia (L. *Desv.*), Pflanzengattung aus der Familie der Cruciferae, 15. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: L. maritima, kleiner Halbstrauch in Südeuropa.

Lobulus (lat.), kleiner Lappen; so **L. auriculae s. auris,** Ohrläppchen.

Loburg, Stadt im ersten Jerichower Kreise des preußischen Regierungsbezirks Magdeburg (Provinz Sachsen), 2200 Ew.

Lobus (lat.), Lappen.

Lobwasser, Ambrosius, geb. 1515 zu Schneeberg in Sachsen, studirte zu Leipzig, wurde fürstlicher Rath u. Kanzler in Meißen u. 1563 Professor der Rechte zu Königsberg, machte mehrere Reisen nach Frankreich, Italien u. den Niederlanden u. st. am 25. Nov. 1585. Bekannt durch seine deutsche Uebertragung der französischen Psalmen des Clement Marot (Lpz. 1573 u. ö.), welche bei den Reformirten Deutschlands u. der Schweiz bis in's 18. Jahrh. hinein als Kirchengesangbuch gebraucht ward.

Localien, in Oesterreich seit Joseph II. Seelsorgerstationen in zu weitläufigen Pfarreien, deren Geistliche **Localisten** (Capellani locales) heißen.

Localisiren (v. lat.), 1) Einem eine Stelle anweisen; 2) Etwas auf eine Stelle beschränken. Daher **Localisation.**

Locarno (deutsch Luggarns), Stadt im italienischen Theile des Schweizer Cantons Tessin, am nördlichen Ende des Lago Maggiore (Locarnersee) u. am Ausfluß der Maggia; (mit Lugano u. Bellinzona abwechselnd) Sitz der Cantonalregierung; amphitheatralisch gebaut, Kirche S. Francesco mit der kolossalen Steinstatue des hl. Christophoros, Kapuzinerkloster, Schloß (von den Longobarden aufgeführt), Hafen, Wein-, Citronen- und Pomeranzenbau; 2800 Ew. Früher eine wichtige Handelsstadt, ist L. gegenwärtig sehr herabgesunken. Von Zürich aus verbreitete sich dorthin die Reformation (1531—48), und 1555 nahm Zürich die durch die katholischen Cantone aus L. vertriebenen Protestanten auf, die dann lange Zeit dortselbst eine eigene italienische Gemeinde bildeten.

Locatelli, ein der katholischen Confession folgendes, aus Bergamo stammendes, gegenwärtig in Oesterreich begütertes Geschlecht, welches 1634 Adelsbestätigung erhielt und 1647 in den Freiherrnstand erhoben wurde, seit 1816 in einem gräflichen und einem freiherrlichen Hause blüht. A) Gräfliches Haus, jetziger Chef: 1) Graf Hermann, geb. 1800, ist Herr und Landstand in Nieder-Oesterreich u. seit 1854 Wittwer von Friederike geb. Gräfin Königsegg-Aulendorf. B) Freiherrliches Haus; Wohnsitz: Cormons in der österreichischen Grafschaft Görz; jetziger Chef: 2) Freiherr Michael, Sohn des 1862 verstorbenen Freiherrn Georg, geb. 1843, ist seit 1863 vermählt mit Marie geb. Gräfin Strassoldo, Freiin auf Graffenberg.

Location (v. lat.), 1) Vermiethung, Verpachtung; **Locator,** Vermiether; 2) Vertrag; 3) Anordnung der Classen der Gläubiger im Concurs (s. d.), geschieht durch das **Locationsurtheil;** 4) die Reihenfolge der Schüler in den Classen.

Locativus, der Casus des Substantivum auf die Frage wo? s. u. Casus 4).

Loccum, 1) Pfarrdorf im preußischen Regierungsbezirk Hannover (Provinz Hannover), unweit Rehburg; schöne alte Klosterkirche, Bibliothek, protestantisches Predigerseminar; 1500 Ew.; 2) protestantisches Stift ebd., umfaßt den Marktflecken Wiedenlahl mit 850 Ew., das Pfarrdorf L. u. noch zwei andere Dörfer. Der Abt von L. war der erste Prälat auf dem Kahlenbergischen Provinciallandtage und Mitglied der Ersten Kammer der Stände des Königreichs. Vgl. Weidemann, Geschichte des Klosters L., fortgesetzt u. herausgeg. von Köster, Gött. 1822; Hase, Die mittelalterlichen Baudenkmale Niedersachsens, Hannov. 1865, 10. Heft.

Locella, ein der katholischen Confession folgendes, aus Oberitalien stammendes Geschlecht, welches 1744 das Incolat von Böhmen, 1749 den italienischen Freiherrnstand mit der Erlaubniß, für den Senior der Familie die Grafenkrone über dem Wappen zu führen, u. 1764 den erbländisch-österreichischen Freiherrnstand erhielt u. jetzt in zwei Linien blüht. A) Aeltere Linie, jetziger Chef: 1) Freiherr Eduard, geb. 1793, ist seit 1824 vermählt mit Antonia geb. Freiin von Locella (aus der jüngeren Linie). B) Jüngere Linie, Chef: 2) Freiherr Karl, geb. 1823, ist österreichischer Rittmeister u. seit 1856 vermählt mit Anna Maria geb. v. Tinti.

Loch, Valentin, geb. 24. Sept. 1813 in Bamberg, studirte hier Theologie und wurde 1838 Priester, setzte dann seine Studien in München u. Rom fort, wirkte hierauf als Seelsorger u.

Religionslehrer in München, wurde 1843 Professor der Theologie am Lyceum zu Amberg, kam 1865 als Professor der Exegese nach Bamberg u. wurde 1868 Geistl. Rath mit Sitz u. Stimme im Allgem. geistl. Rathe, im Generalvicariate und im Consistorium. Er schr.: Das Dogma der Griechischen Kirche vom Purgatorium, Regensb. 1842; besorgte correcte Ausgaben der Vulgata, der Septuaginta, des griechischen Textes des N. T., ausgewählter Lesestücke des hebräischen Textes aus dem A. T. (Regensb., in wiederholten Aufl.) u. mit W. Reischl eine Uebersetzung u. Erklärung der hl. Schriften (ebd. 2. A., eine 3. illustrirte A. in Vorbereitung).

Loch (gael.), in Schottland so v. w. Landsee od. Meerbusen, dem irischen Lough entsprechend.

Lochägos, s. u. Lochos.

Lochau, Lochauer Haide, so v. w. Annaburg, Annaburger Haide.

Lochbad, Badeort an der Emme im Schweizer Canton Bern, Amt Burgdorf. Dabei eine Bleiweißfabrik.

Lochem, Stadt in der niederländischen Provinz Geldern, am Berkel, 1800 Ew. Südlich davon der **L-er Berg** mit schönen Quarzkrystallen.

Locher, Jakob, Philomusus genannt, geb. 1470 (1471) zu Ehingen in Schwaben, wurde Professor der Poetik u. Rhetorik in Freiburg im Breisgau, Basel, Ingolstadt u. st. 1528 in Ingolstadt. Er schr.: Ludicrum drama spectaculum, Judicium Paridis u. a.; und übersetzte Seb. Brandt's Narrenschiff in's Lateinische. Opuscula, Strasb. 1497; Poëmata varia, Augsb. 1513.

Löcherkäfer (Colydii *Erichs.*), arten- und formenreiche Familie kleiner Käfer mit meist ausgezeichneter Sculptur der Oberfläche, größtentheils unter Baumrinden od. in Bohrlöchern, einige auch in Pilzen lebend, über die ganze Erde verbreitet; Fühler meist eilf-, seltener acht- bis zehngliedrig, geknöpft od. gekeult, Kiefer u. Taster kurz, Tarsen viergliedrig, Hinterleib fünf Ringe, von denen nur der letzte od. die beiden letzten frei beweglich. Larven langgestreckt, häufig od. mit hornigen Thoraxplatten bedeckt, Fühler viergliedrig, Beine kurz, mit einzelner Klaue, Ocellen jederseits fünf.

Löcherpilz (**Löcherschwamm**), Hutpilze mit löcheriger Samenhaut auf der untern Fläche des Hutes, Boletus u. Polyporus.

Loches (spr. Losch), Stadt am Indre im französischen Departement Indre-Loire; altes Schloß der Agnes Sorel; 5100 Ew.

Lochien (v. gr.), Kindbetterinreinigung. **Lochela**, Beschützerin der Gebärenden, Beiname der Artemis u. Athene.

Lochmaben, Marktflecken in der schottischen Grafschaft Dumfries, mit 3500 Ew.

Lochmuschel, so v. w. Bohrmuschel.

Lochner von Hüttenbach, ein altadeliges, katholisches, in Bayern der Freiherrnclasse einverleibtes Geschlecht, welches zu der freien Reichsritterschaft des Cantons Gebürg in Franken gehörte. Es zerfiel in mehrere Linien, von denen nur noch die Linie von Lindenberg (nun zu Lintach) blüht, da 1825 auch die Linie zu Kaiwitz mit Freiherrn Christian im Mannsstamme erloschen ist. Jetziger Chef: Freiherr Joseph, Sohn des 1825 verstorbenen bayerischen Regierungsdirectors Freiherrn Friedrich, geb. 1800, ist Herr auf Hüttenbach u. Riegelstein u. bayerischer Postbeamter in Pension und seit 1825 vermählt mit Justina geb. von Tannstein; sein ältester Sohn Georg, geb. 1827, ist bayerischer Lieutenant à la suite u. seit 1851 vermählt mit Mathilde geb. Freiin Gugel von Brandt u. Diepoltsdorf.

Lochodocheion (gr.), Gebärhaus.

Lochos (gr. Ant.), Heeresabtheilung (Compagnie), 100—200 Mann stark. Der Anführer eines L. hieß **Lochagos**.

Lochowitz, Stadt im böhmischen Kreise Prag, am Litawa; Schloß mit Park, Papier- u. Baumwollspinnfabrik; 1500 Ew.

Lochwiza, Kreisstadt im russischen Gouvernement Pultawa, an der **Lochwiza** u. Suliza; 8000 Einwohner.

Loci (lat., Mehrzahl von Locus), Stellen, Plätze. **L. communes**, Gemeinplätze. **L. theologici**, von Melanchthon gebrauchte Bezeichnung für Lehrbuch der protestantischen Dogmatik.

Lociren (v. lat.), 1) an seinen Ort stellen, setzen; 2) vermiethen, verpachten.

Locke (spr. Lack), 1) John, Philosoph, geb. 29. Aug. 1632 in Wrington bei Bristol, studirte seit 1651 zu Oxford Philosophie, classische Literatur u. besonders Medicin. Seine schwächliche Gesundheit hinderte ihn, als praktischer Arzt zu wirken. Nachdem er Deutschland u. andere Länder bereist hatte, übernahm er 1665 die Erziehung des nachmaligen Grafen von Shaftesbury, in dessen Haus er den Umgang mit den bedeutendsten Männern Englands genoß. Nachdem er einige Zeit eine Stelle im Ministerium der Colonien bekleidet hatte, lebte er auf dem Lande zu Oates in der Grafschaft Essex, wo er 28. Oct. 1704 starb. L. kann als Vater des modernen Empirismus und Materialismus bezeichnet werden. Seine Philosophie ist die consequente Durchführung des Satzes: Nihil est in intellectu, quod non fuerit in sensu (Nichts ist im Verstande, was ihm nicht durch den Sinn mitgetheilt worden ist). Es gibt keine angebornen Ideen, alle unsere Erkenntniß stammt aus der Erfahrung, dieß sind die beiden Gedanken, auf die L. je u. je zurückkommt. Die Erfahrung ist entweder Empfindung (Sensation), als entstehend durch die Wahrnehmung äußerer Gegenstände, durch Vermittelung der Sinne, od. innerer Sinn, besser Reflexion, als Wahrnehmung der inneren Operationen unserer Seele. Empfindung u. Reflexion geben dem Verstande alle seine Ideen; die äußeren Objecte geben die Ideen der sinnlichen Qualitäten, das innere Object, das Seelenleben, bietet die Ideen von den eigenen Thätigkeiten. Die Ideen theilen sich nach L. in einfache, d. h. solche, welche dem dabei ganz passiven Verstande von Außen so aufgedrungen werden, wie dem Spiegel die Bilder derjenigen Gegenstände, die sich in ihm spiegeln, u. in zusammengesetzte (complexe) Ideen, welche der Verstand aus den einfachen durch mannichfache Verbind-

ung derselben unter einander bildet. Bei letzteren lassen sich drei Classen unterscheiden: die Ideen der Modi (die Modificationen des Raumes: Entfernung, Längenmaß, Unermeßlichkeit, Fläche, Figur u. s. w.; der Zeit: Dauer, Ewigkeit; des Denkens: Wahrnehmung, Erinnerung, Abstractionskraft u. s. w.; der Zahl u. s. w.), der Substanzen (Substanz ist ein Unbekanntes, als Substrat solcher Qualitäten gedacht, die in uns einfache Ideen wirken) u. der Verhältnisse (Begriff der Identität u. Verschiedenheit, Verhältniß der Ursache u. Wirkung u. s. w.). Die Combination der Ideen unter einander gibt den Begriff des Erkennens. Die Erkenntniß reicht somit nicht über den Bereich unserer Ideen u. mithin der Erfahrung hinaus. Auf diesen Hauptgedanken ruht L-s Philosophie; sie ist im Wesentlichen Erkenntnißtheorie, denn sein ganzes Philosophiren läuft auf eine Untersuchung des Erkenntnißvermögens hinaus. So sehr auch diese Philosophie dem kirchlichen Glauben zu widersprechen scheint, glaubte L. dennoch denselben mit seiner Weltanschauung vereinigen zu können. L-s Empirismus wurde in England bald herrschende Philosophie. An ihn schließen sich an Isaak Newton, Samuel Clarke, William Wollaston, Graf Shaftesbury, Francis Hutcheson; selbst Gegner L-s, wie Petrus Brown, stehen mit ihm auf gleichem Boden. Kant ist durch L. aus seinem dogmatischen Schlummer geweckt worden. L-s Schriften: Essay concerning human understanding, Lond. 1690 u. ö. (in fast sämmtliche Sprachen übersetzt, deutsch von Poley, Altenb. 1757, von Tennemann, Lpz. 1795—99, u. A.); Thoughts on education, Lond. 1693 u. ö. (deutsch von Rudolphi, Braunschweig 1788); Reasonableness of christianity (Apologie des kirchlichen Glaubens); Posthumous works, Lond. 1706; Nachtrag: Collection of several pieces, ebd. 1720; Sämmtliche Werke (ohne die Collection) englisch, Lond. 1714, 3 Bde., u. ö., n. A. ebd. 1853, 9 Bde. Biographie von Lord King, einem Nachkommen seiner Schwester, 1829. Vgl. Fagard, L-s writings and philosophy, Lond. 1855; Lechler, Geschichte des englischen Deismus, Stuttg. 1841; Schärer, J. L., seine Verstandestheorie und seine Lehren über Religion, Staat u. Erziehung, Lpz. 1860. 2) Joseph L., geb. 9. Aug. 1805 in Attercliffe bei Sheffield, bildete sich unter Stephenson zum Eisenbahningenieur, setzte die von diesem begonnene Grand-Junctionbahn fort, erbaute dann die Bahnen von Liverpool-Preston u. London-Southampton, in Frankreich die Linien Rouen-Paris, Rouen-Havre u. Caen-Cherbourg, betheiligte sich auch an den Bahnen in Spanien, Holland, Schottland, erkaufte die Herrschaft Hinton, kam 1847 in's Unterhaus, wo er der liberalen Partei angehörte, u. st. 18. Sept. 1860 zu Moffat in Schottland.

Locke (spr. Lack), Stadtbezirk mit Postamt im nordamerikanischen Staate New-York, Grafschaft Cayuga.

Lockhart (spr. Lackörrt), 1) John Gibson, geb. 1789 zu Glasgow, studirte daselbst und zu Oxford die Rechte, wurde 1816 Advocat, 1820 Schwiegersohn Walter Scott's, 1825 Chef-Redacteur der Quaterly Review in London, später Rechnungsrevisor für Cornwall, bereiste 1853 Italien u. st. 25. Nov. 1854 in Abbotsford bei Edinburg. Er schr.: Peter's lettres to his kinsfolk, 1818; Valerius (Roman), Lond. 1821, 3 Bde.; Adam Blair, 1822; Reginald Dalton (Socialroman), 1823, 3 Bde.; Matthew Wald, 1824; Life of Sir Walter Scott, Edinb. und Lond. 1838, 7 Bde. (deutsch von Brühl, Lpz. 1839—41); Life of Robert Burns, 5. A. Lond. 1853. 2) William L., des Vor. Bruder, wurde 1841 Mitglied des Parlaments u. zählte zu den Conservativen; er st. 25. Nov. 1856 in Milton-Lockhart. 3) Walter Scott L., L-s 1) einziger Sohn, nahm als Erbe des Majorats Abbotsford den Namen L.-Scott an u. st. 10. Jan. 1853.

Lockhart (spr. Lackörrt), Hauptort der Grafschaft Caldwell des nordamerikanischen Staates Texas.

Lock Haven (spr. Lack Häw'n), Hauptort der Grafschaft Clinton des nordamerikanischen Staates Pennsylvanien, an der Mündung des Bald-Eagle-Creek in den Susquehanna-River und an der Eisenbahn.

Löcknitz, 1) Nebenfluß der Spree in den preußischen Regierungsbezirken Frankfurt u. Potsdam; 2) linker Nebenfluß der Elbe.

Lockport, 1) Hauptstadt der Grafschaft Niagara im Staate New-York (NAmerika), am Erie-Kanal, welcher hier durch die Rochester-L.-Niagara-Falls-Eisenbahn auf einem 60 Fuß hohen Viaduct gekreuzt wird; Woll- und Baumwollmanufacturen, Eisenschmelzereien, lebhafter Handel; 15,000 Ew. 2) Stadtbezirk im Staate Illinois, Grafschaft Will, am Des-Plaines-River u. Illinois-Michigan-Kanal. 3) Stadtbezirk im Staate Michigan, Grafschaft St. Josephs, am St. Josephs-River.

Lockwitz, Dorf unweit Dresden, in dem romantischen Lockwitzgrunde, mit Landhäusern der Dresdener, Schloß und Park, Rübenzucker- und Chocoladefabrik u. 1300 Ew.

Locle (spr. Lokl), ein stadtähnliches Dorf im Schweizer Canton Neuenburg; Fabrication von Uhren u. andern Metallwaaren, Spitzenklöppelei; 9500 Ew.

Locmariatär (kelt., d. i. Schönmarienheim), Dorf im Arrondissement Vannes des französischen Departements Morbihan, auf der Landzunge Quiberon; bei den Römern Dariorigum; hat zahlreiche gälische Denkmäler, wie die in den Zeiten des Christenthums der Maria geweihte Table des Marchands.

Loco (lat.), an Stelle, anstatt. L. citato, am angeführten Orte. L. judicii, an (gewöhnlicher) Gerichtsstelle. L. sigilli (abgekürzt L. S.), an Ort ob. anstatt des Siegels.

Locofix (v. lat.), auf einem Standorte festgewachsen, befestigt, ortfest. Daher Locofixität.

Locofocos, die Anhänger der Fortschrittspartei in den Vereinigten Staaten Amerikas.

Locomobil (v. lat.), der Ortsveränderung fähig, ortsbeweglich. Locomobilität, Beweglichkeit,

Bewegbarkeit. **Locomotion**, Ortsveränderung, Fortbewegung.

Locomobile (v. lat.), eine auf Rädern ruhende u. vermöge dieser transportable Dampfmaschine, gewöhnlich mit stehendem Röhrenkessel, einem doppelt wirkenden Cylinder nnd einer auf der Schwungradachse sitzenden mit Leerrolle versehenen Riemenscheibe, von der aus die Bewegung auf irgend eine Arbeitsmaschine übertragen wird. Wasserpumpen, Dreschmaschinen u. dgl. werden häufig durch L. in Thätigkeit versetzt.

Locomotiv (v. lat.), 1) den Ort verändernd, freibeweglich; 2) Ortsveränderung bewirkend. Daher **Locomotivität**, freie Beweglichkeit.

Locomotive (v. lat.), eine auf Rädern ruhende Dampfmaschine, welche dazu bestimmt ist, auf einem Eisenschienen-Geleise sich fortbewegend eine Reihe von Wagen, die durch sog. Kuppelung zu einem Zuge vereinigt sind, zu fördern. Die Construction der L-n ist außerordentlich mannichfaltig, die wesentlichen Bestandtheile sind indessen ziemlich übereinstimmend. Auf einem mit Rädern versehenen Rahmen ruht ein liegender Röhrenkessel, dessen Mantel zugleich die Feuerbüchse umschließt. Das je nach Localverhältnissen mit Steinkohlen, Koaks, Torf, Holz u. s. w. genährte Feuer sendet seine Flamme od. heißen Luftströme durch die der raschen Dampfentwickelung wegen sehr zahlreichen (120—200) durchschnittlich 1½ Zoll weiten Röhren des Dampfkessels. Nach der Seite des Maschinisten hin, der nur bei einigen amerikanischen L-n vor dem Kessel, sonst aber immer nach Rückwärts steht, befindet sich außer dem Schürloch, dessen dichtschließende Feuerthüre mittelst eiserner Kette gehandhabt wird, der Regulator, welcher das Zuströmen od. Absperren des Dampfes vermittelt u. durch einen aufrecht stehenden, 1½ Fuß langen Hebel verstellt wird, ferner das Manometer, der Wasserstandszeiger (eine mit dem Kesselraum communicirende Glasröhre), die Handgriffe der Probehähne, rechts seitwärts der Steuerungshebel u. s. w. Dieser dem Locomotivführer als Standort zugewiesene Raum ist bei neuern u. größern Maschinen nach Vorn, Oben u. Seitwärts mit Blechwänden umschlossen, die mit zwei kleinen Glasfenstern versehen sind, um den Ausblick zu gestatten. Die Dampfpfeife ragt über dieses Schutzdach hinauf. Die Dampfcylinder sind zu beiden Seiten unmittelbar unter dem Gestellrahmen angebracht; ihre Kolbenstangen tragen an ihrem äußeren Ende ein zwischen Parallelschienen gleitendes Führungsstück u. übertragen mittelst der Flügelstangen von hier aus die Bewegung auf die Kurbeln der Treibräder. Die Zapfen dieser Kurbeln sind in starken scheibenförmigen Kniestücken befestigt, die auf der Treibradachse in der Weise festgekeilt sind, daß ein Kurbelzapfen sich stets dann in seiner Bewegungsmitte befindet, wenn der andere soeben den todten Punkt überschreitet. Die Treibräder sowohl, wie die Laufräder sind mit einem liegenden vorspringenden Rande versehen, um das Entgleisen zu verhüten, und beide Räder sind fest mit der Achse verbunden, deren außerhalb der Randfläche vorspringende Zapfen in stets reichlich gefetteten Metalllagern laufen. Bezüglich der Zahl u. Anordnung der Räder gehen die Constructionen der L-n am weitesten aus einander; während in den meisten Fällen der Wasser- und Brennmaterialvorrath auf einem besondern, der L. angehängten Wagen mitgeführt wird, ist mitunter auch die Schwere jener Massen benützt, um die zwischen dem Spurkranz des Rades und der Schiene stattfindende Adhäsion zu vermehren, welche allein der Zugkraft der L. einen Stützpunkt bietet u. deßhalb bei schweren Zügen u. starker Steigung der Bahn bedeutend erhöht werden muß. Da nun bei schweren L-n schon der starken Zapfenreibung wegen nicht die ganze Last einer einzigen Treibachse zugewiesen werden darf, so werden 1, 2, 3 od. mehr Räderpaare in der Weise in mechanische Verbindung gesetzt (gekuppelt), daß sie sich nur gemeinschaftlich umdrehen können u. dadurch bezüglich des Haftvermögens (Adhäsion) als ebenso viele Treibräder wirken. Unter allen bisher versuchten Kuppelungen findet die Stangenkuppelung, trotz einiger Mängel, ihrer Einfachheit wegen die häufigste Anwendung; sie besteht lediglich in der Verbindung eines Kurbelzapfens mit dem der nächstfolgenden Radachse durch eine an beiden Enden mit Zapfenbüchsen versehene gerade Stange. Es gibt L. mit 2 bis zu 6 Treibradachsen, am gebräuchlichsten ist für mittlere Zugkraft u. Steigungsverhältnisse die sechsrädrige L., bei welcher im Falle mangelnder Kuppelung die Treibachse von den dreien die mittlere ist, auf der dann auch die Hauptlast ruht. Die Schwere des Kessels sammt Inhalt u. Zubehör stützt sich nicht unmittelbar auf die Radzapfen, sondern vermittelst regulirbarer Federaufhängung, von deren sorgfältiger Adjustirung nächst der richtigen Vertheilung der Last hauptsächlich der ruhige Gang der L. abhängt. Mängel in dieser Beziehung haben zur Folge: ruckweises Vorschreiten (*Zucken*); Schwanken um eine Längenachse (Wanken); horizontales Schwanken um eine Verticalachse (Schlinkern); Auf- u. Abspringen auf den Federn (Nicken od. Galoppiren). Wo Tender und L. nicht dauernd vereinigt sind, bestehen zwischen beiden leichtlösliche Röhrenverbindungen, um dem Kessel von dem Wasservorrath des Tenders und diesem zur Erwärmung des frisch eingenommenen Wassers Dampf zuzuführen. Der Röhrenanschluß vollzieht sich bei Annäherung der L. an den Tender von selbst, indem eine trichterförmige Erweiterung des einen Röhrenendes das entgegenkommende Röhrenende mit Sicherheit zum engeren Theil der Mündung leitet, so daß beide hinreichend dicht schließen. Gegenüber von andern Dampfmaschinen sind für eine L. die Bedingungen bezüglich der Steuerung wesentlich verschieden. Die mit jedem Kolbenspiel des Dampfcylinders sich erneuernde Zuführung des Dampfes (Steuerung) wird bei L-n der Einfachheit und Haltbarkeit wegen allgemein durch Schieberventile bewirkt; diese werden durch ein hinter der Kurbel auf der Treibachse sitzendes Excentric in Bewegung gesetzt u. sollen sich mit Beginn des Kolbenhubes rasch öffnen, gegen Ende desselben rasch schließen; diese Bedingung wird nahezu erfüllt, wenn der höchste Punkt des Excentrics mit dem Krumm-

zapfen rechtwinklig steht. Das außerordentlich rasche Kolbenspiel verlangt aber, daß nicht bis dicht vor Umkehr des Kolbenlaufs Dampf zugeführt werde, daß vielmehr schon kurz zuvor das Entweichen desselben beginne; das Excentric muß deßhalb so stehen, daß es dem Krummzapfen etwas voraneilt. Die Steuerung kann nun aber auch so eingerichtet werden, daß die Zuströmung des Dampfes nach dem ersten Dritttheil, Viertheil od. einer beliebigen Stelle des Kolbenlaufs aufhört, wobei sich der schon im Cylinder befindliche Dampf unter steter Abnahme der Spannung ausdehnt (expandirt), weßhalb man von so eingerichteten Maschinen sagt, sie arbeiten mit Expansion. Die Leistungsfähigkeit der L. läßt sich hiedurch dem so sehr wechselnden Kraftbedarf gut anpassen. Wird z. B. die Kolbenfläche dreimal so groß gemacht, als bei derselben L. ohne Expansion, so erhält man mit vollem Dampf die dreifache Leistung u. wenn z. B. bei geminderter Steigung der Bahn plötzlich nur noch der sechste Theil der vorher aufgewendeten Kraft erfordert wird, so wird einfach die Hebelvorrichtung verstellt, die mit der Expansionssteuerung in Verbindung steht, und von diesem Augenblick an verbraucht die Maschine nur mehr das zur Füllung von $^1/_6$ des Cylinderinhalts nöthige Dampfquantum. Es ist somit für die variabte Last eine variable Kraft vorhanden; dieß würde aber nur innerhalb enger Grenzen vortheilhaft anzuwenden sein, wenn die Dampferzeugung nicht ebenso rasch reducirt od. gesteigert werden könnte; denn der Dampf würde bald nicht genügen, bald nutzlos durch die Ventile entweichen. Diese variable Dampferzeugung wird einfach dadurch erreicht, daß die Mündung des Dampfentweichungsrohres nach Bedarf erweitert od. verengert werden kann. Bei enger Mündung strömt der Dampf mit starker Spannung aus, u. da er bei der vor dem Kessel liegenden Rauchkammer, die den Kamin trägt, in letzteres mittelst des sog. Ausblaserohrs geleitet wird, so kann der Luftzug u. mithin die Wärmeentwickelung rasch gesteigert werden; das Entgegengesetzte findet statt, wenn man den Querschnitt der Ausströmungsöffnung vergrößert u. die Maschine arbeitet sonach mit variabler Expansion u. variabler Dampferzeugung. Außer dem Steuerungsexcentric hat die Treibradachse noch ein Excentric für die Wasserpumpe, die dem Kessel regelmäßig seinen Bedarf zuführt u. bei größern L-n ist seitwärts der Feuerbüchse eine von dem Gang der übrigen Maschine unabhängige, mit Schwungrad versehene Hilfspumpe angebracht. In der Pariser Ausstellung befanden sich L-n von 4—10 Rädern, die Treibräder hatten bei der kleinsten L. 2 Fuß 9 Zoll, bei der größten 8 Fuß 2 Zoll, das Gewicht variirte von $10^1/_2$—46 Tonnen (zu 20 Ctr.), der größte Cylinderdurchmesser war 19 Zoll, Hub 26 Zoll, größte Heizfläche 2300 Quadratfuß, kleinste 237, das Adhäsionsgewicht einer für die französische Nordbahn bestimmten Schleppmaschine 56 Tonnen, Zugkraft 1000—1100 Tonnen. Achsenbelastung nicht über 11 Tonnen. In England, wo der Betrieb der Bahnen seinem Höhepunkt näher steht als anderwärts, sind durchschnittlich 6500 L-n in Thätigkeit, deren Zahl bei einer durchschnittlichen Dauer von 20 Jahren für eine L. jährlich durch 500 neue Maschinen ergänzt werden muß, die für Erweiterung des Verkehrs neu zu beschaffenden nicht gerechnet. L-n, wenn auch von sehr mangelhafter Einrichtung, wurden schon zu Anfang dieses Jahrhunderts gebaut, jetzt sind in allen civilisirten Ländern Werkstätten, um L. zu erzeugen; von jeder der beiden Firmen: Stephenson in Newcastle und Borsig in Berlin sind bereits über 2000 L-n geliefert worden. L. für Landstraßen sind nur wenige im Gebrauch, obgleich schon vor Jahren in Paris sehr gut construirte, in engen Curven lenkbare Wagenzüge auf der Straße fuhren. In England werden seit 30 Jahren regelmäßige Omnibusfahrten durch die Straßen von London u. a. mittelst Dampfwagen betrieben, die mit 12 Personen u. Gepäck 15 englische Meilen per Stunde zurücklegen. Andere Dampfwagen laufen auf Landstraßen mittelst Schleppbahn (Schienenstücke mit breiter Basis, die durch mechanische Vorrichtung in ununterbrochener Folge vor die Räder geschoben werden), die dann auf diesem sich stets mit fortbewegenden Schienengeleise weit geringeren Widerstand zu bewältigen haben, als unmittelbar auf der Landstraße laufende Räder. Solche Wagen fördern 1000 Ctr. Fracht mit 4 englische Meilen Geschwindigkeit per Stunde.

Locquenghien (spr. Lokangkiang), eine altadelige, von einem nachgeborenen Sprossen des alten Hauses der Bretagne abstammende Familie, welche sich nach der Herrschaft L. in der Commune Rety (zwischen Calais u. Boulogne) nennt, zu Anfang des 16. Jahrh. nach Belgien u. 1620 nach den Rheinlanden kam, 1829 bei der Freiherrnclasse eingetragen wurde. Jetziger Chef: Freiherr Ernst, geb. 1820.

Locsmand (Lutzmannsburg), deutscher Marktflecken im ungarischen Comitate Oedenburg, mit 1200 Ew.

Locŭlus (**Loculamentum**, lat.), Fach, durch eine Scheidewand in einem hohlen Körper entstandener Raum. **Locularis** (**Loculosus**), fächerig, durch eine od. mehrere Längsscheidewände in Fächer geschieden.

Locupletiren (v. lat.), bereichern.

Locus (lat.), 1) Ort, Stelle; **L. a quo**, Ort, wo der Aussteller eines Wechsels od. einer Anweisung wohnt; **L. ad quem**, Ort, wo diese zu bezahlen sind; **L. apprehensionis**, Ort, wo der Verbrecher ergriffen; **L. delicti**, Ort, wo das Verbrechen begangen worden ist. 2) Stelle od. Stück einer Schrift; **L. classicus** (Dictum classicum), Haupt- od. Beweisstelle aus einem Buch; **L. communis**, Gemeinplatz, bei den Lateinern ein allgemeiner Begriff, z. B. Tugend, Unsterblichkeit, od. eine Behauptung über denselben.

Locution (v. lat.), Rede-, Ausdrucksweise. **Locutorium**, Sprechzimmer in den Klöstern.

Lodabar (bibl. Geogr.), Stadt jenseits des Jordan, Mephiboseth's Aufenthalt (2. Sam. 9, 4. 5.).

Loddigesia (L. *Sims.*), Pflanzengattung, benannt nach Konrad **Loddiges** (Handelsgärtner zu

Hackney bei London, schr.: The botanical cabinet, Lond. 1817 ff.), aus der Familie der Papilionaceae-Loteae, 17. Cl. 3. Ordn. *L.*; Art: L. oxalidifolia, am Cap.

Lode, Art grobes Wollenzeug; die Verfertiger heißen Lodenweber (Lodweber).

Lodeinoje Pole, Kreisstadt im russischen Gouvernement Olonez, am Swir; Schiffswerfte, Schifffahrt; 1500 Ew.

Lödel, Heinrich B., geb. 16. Dec. 1798 zu Hameln, erst Buchbinder, dann Graveur, Kupferstecher u. Meister in der Holzschneidekunst, lebte seit 1819 in Göttingen u. st. daselbst 23. Nov. 1861. Werke: Kleine Beiträge zur Kunstgeschichte, Köln 1858; Hans Holbein's Initialbuchstaben mit dem Todtentanz, Gött. 1849, und Dessen Alphabetum mortis, Köln 1849, u. a. 2) Joh. Karl, geb. 25. Nov. 1825 zu Göttingen, Kupferstecher, wählte 1852 Leipzig zu seinem Wohnorte. Werke: Atlas zu Ruete's Schrift über die Augenkrankheiten; Handzeichnungen berühmter Meister, Lpz. 1854—61 (36 Blätter), u. a.

Loden, 1) die jungen Triebe des aus dem Stamme ausschlagenden Laubholzes; 2) das rohe Wollentuch in dem Zustande, in welchem es vom Webstuhl kommt. **Lodenblau** heißt das vor der Walke gefärbte Tuch. 2) In SDeutschland ein ordinäres starkes Wollenzeug, Mittelding zwischen Fries u. Tuch.

Lodenitz, böhmisches Dorf, Bezirk Beraun. Hier 23. Jan. 1179 Schlacht zwischen Herzog Friedrich u. Herzog Sobieslaw II.

Lodenstein, Jodocus van L., geb. vor 1620 zu Delft, Schüler des G. Voëtius in Utrecht u. des Coccejus in Franecker, wurde 1644 Prediger zu Zoetemer, 1650 zu Sluys in Flandern, 1652 in Utrecht, wo er 1677 starb. In seinen Predigten suchte er dem verweltlichten Sinne der reformirten Glaubensgenossenschaft durch Dringen auf inneres Leben entgegenzuwirken u. entwickelte eine ähnliche Wirksamkeit, wie Ph. J. Spener unter den deutschen Lutheranern. Seine Anhänger erhielten den Spottnamen der Feinen, der sich eben wie seine u. Labadie's Richtung bis heute in der niederländischen Kirche erhalten hat. Er dichtete mehrere geistliche Lieder u. schr. Mehreres. Sein Lied: Heil'ger Jesus, Heil'gungsquelle (lange mit Unrecht Gottfr. Arnold zugeschrieben), ist durch die Uebertragung des Crasselius unter den deutschen Protestanten ein beliebtes Kirchenlied geworden.

Loder, Just. Christian von L., geb. 1753 in Riga, wurde 1778 Professor der Medicin in Jena, 1799 herzoglicher Leibarzt, 1803 Professor in Halle, privatisirte seit 1808 als königlich preußischer Leibarzt in Petersburg, ward 1810 russischer Staatsrath und Leibarzt, zugleich in den preußischen Adelstand erhoben, war 1814—18 zugleich Oberdirector des großen Militärhospitals in Moskau u. st. 1832. Seine Sammlungen anatomischer Präparate wurden von Kaiser Alexander angekauft u. der Moskauer Universität geschenkt. 1819 entstand nach seinem Plane ein Anatomisches Theater, an welchem er Vorlesungen hielt. Er schrieb u. gab heraus: Anatomische Tafeln, Weimar 1797—1803; Osteologie u. Syndesmologie, Jena 1788, 2. A. 1800; Grundriß der Anatomie, ebd. 1806; Elementa anatomiae hum. corporis, Moskau 1823; Anfangsgründe der medicinischen Anthropologie u. Staatsarzneikunde, Weim. 1793; Medicinisch-chirurgische Beobachtungen, ebd. 1794; Anfangsgründe der Chirurgie, Jena 1800; Journal für Chirurgie, Geburtshilfe u. gerichtliche Medicin, Jena 1791—1806, 4 Bde.; Index praeparatorum aliarumque rerum ad anatomen spectantium in Museo Caes. universitatis Mosquensis, Moskau 1813, n. A. lat. 1826.

Lodève (spr. Lodähv), Stadt im französischen Departement Hérault, am Fuß der Sevennen u. Zusammenfluß der Solandre u. Ergue; 12,000 Ew.; Geburtsort Fleury's. Bei den Römern hieß es Luteva.

Lodge (engl., spr. Loddsch), so v. w. Loge, bes. Freimaurerlage.

Lodi, 1) Kreisstadt in der italienischen Provinz Mailand (früher Hauptstadt der Provinz L.), rechts an der Adda, über welche eine 100 Klafter lange Brücke führt; Sitz eines Bischofs, Gerichtshofs erster Instanz, einer Unterpräfectur u. s. w., großer Marktplatz mit Bogengängen, mehrere stattliche Paläste, 19 Kirchen (Dom mit gothischer Façade, die 1287 erbaute Kirche S. Francesco, die angeblich von Bramante aufgeführte Kapelle Incoronata mit Fresken, schönen Gemälden von Castillo Piazza u. s. w.), Theater, Castell (jetzt Hospital); bischöfliches Seminar, Lyceum, Gymnasium, Technische Schule, Englisches Damenstift; Fabrik für Chemikalien, Seidenfilatorien, Fabriken in Majolica, Bereitung von Parmesankäse; 20,000 Ew. L. entstand aus einem vom Kaiser Friedrich Barbarossa nach der Zerstörung Mailands 1162 angelegten Castell. Hier wurde 5. April 1454 Friede zwischen Mailand u. Venedig geschlossen u. siegte 10. Mai 1796 Bonaparte über die Oesterreicher [s. Französische Revolutionskriege D)]. Im April 1848 wurde L. von Piemontesen, 3. Aug. 1848 wieder von den Oesterreichern unter Radetzky und nach der Schlacht bei Magenta Anfang Juni 1859 von den Franzosen u. Piemontesen besetzt. Vgl. Villanova, Historia della città di L., Pad. 1657. 2) (L.-Vecchio-Lodeve, Alt-L.), Dorf, 3 Miglien westlich vom Vor., die alte Laus Pompeji, früher Stadt, 1158 von den Mailändern zerstört. 3) Stadtbezirk mit Postamt im Staate New-York (NAmerika), Grafschaft Seneca, am Seneca-See. 4) Stadtbezirk im Staate New-Jersey, Grafschaft Bergen. 5) Stadtbezirk im Staate Ohio, Grafschaft Athens. 6) Stadtbezirk im Staate Michigan, Grafschaft Washtenaw. 7) Name mehrerer anderer Ortschaften in den Vereinigten Staaten NAmerikas.

Lodoicea (L. *Labill.*), Pflanzengattung aus der Familie der Palmae-Borassineae, 22. Cl. 6. Ordn. *L.*; Art: L. Sechellarum (L. maldavica), Meeres-Cocosnuß, auf den Sechellen. Die Nuß ist die größte Pflanzenfrucht (wird 1½ Fuß lang u. 40—50 Pfd. schwer), gibt unreif eine süße u. angenehm schmeckende Speise, aus der Schale werden verschiedene Gefäße, aus

den Blattfasern u. Blättern vielerlei Artikel gemacht. Diese hohe Palme wächst am Strande, es fallen daher ihre Früchte in's Meer u. werden an die ostindischen Küsten getrieben.

Lodomerien, lateinischer Name des Fürstenthums Wladimir mit der gleichnamigen Hauptstadt in Volhynien. Seit der ersten Theilung Polens führte der Kaiser von Oesterreich wieder den Titel eines Königs von Galizien u. L., den schon Andreas II. von Ungarn im 13. Jahrh. gehabt hatte.

Lodos, Stadt am Ebro in der spanischen Provinz Pamplona, 3500 Ew.

Lödös, Marktflecken im ungarischen Comitate Eisenburg, 1100 Ew.

Lodovico (ital.), so v. w. Ludwig.

Lodron, 1) Grafschaft im Tiroler Kreise Roveredo; 15 Dörfer, 2400 Ew.; 2) Dorf darin, am Caffaro; Schloß, Grenzzollamt.

Lodron-Laterano, ein katholisches, in Salzburg und Tirol angesessenes Grafengeschlecht, welches seit alten Zeiten das Thal di Vestino u. später Castell-Romano u. Lodron im Tiroler Kreise Trient besaß u. 1452 in den Reichsgrafenstand erhoben wurde. Die Familie zerfällt in mehrere Linien. I. Primogenitur-Majorat. Dies Majorat stiftete 1637 der 1653 verstorbene Erzbischof von Salzburg, Graf Paris von L., u. Kaiser Ferdinand II. verband zu gleicher Zeit damit das Erblandmarschallamt im Herzogthum Salzburg. Das Familien-Primogenitur-Fideicommiß besteht aus den Herrschaften Gmünd, Sommeregg u. Rauchenkatsch in Kärnten u. den Herrschaften Castellano u. Castelnuovo in Welschtirol. A) Primogenitur-Majoratslinie: a) Erster Ast: Die Primogenitur, deren jetziger Chef ist: 1) Graf Constantin, Sohn des 1823 verstorbenen Grafen Hieronymus, geb. 1806, Besitzer des Familien-Primogenitur-Fideicommisses, Oberstlerblandmarschall in Salzburg u. erbliches Mitglied des Herrenhauses des Reichsraths u. seit 1832 vermählt mit Luise geb. Gräfin Ugarte. b) Zweiter Ast: Die Bayerische Linie, deren Chef ist: 2) Graf Theodor, Sohn des 1836 verstorbenen bayerischen Majors Grafen Karl, geb. 1828. B) Freudensteiner Speciallinie, deren Chef ist: 3) Graf Karl, Sohn des 1842 verstorbenen Grafen Paris, geb. 1840, seit 1865 vermählt mit Antonie geb. Gräfin zu Lodron-Laterano. II. Secundogenitur-Majorat, wurde 1658 gestiftet u. umfaßt die Grafschaften Lodron, Castell-Romano u. Zimmberg, die Herrschaften Valle di Vestino, Bieberstein u. Himmelberg, die Hofmärkte Lampoding u. Wolfersdorf u. die Schlösser S. Giovanni, Sta. Barbara und Laterano. Jetziger Chef: 4) Graf Hubert, Sohn des 1860 verstorbenen Grafen Karl, geb. 1845, ist österreichischer Officier u. seit 1869 vermählt mit Emma geb. Gräfin L.-L. (geb. 1846). Noch ist zu erwähnen: 5) Graf Karl Franz, geb. 17. Jan. 1748 in Innsbruck, studirte in Rom Theologie, wurde daselbst Priester, 1773 Domherr in Brixen, 1786 Domdecan u. 1791 Fürstbischof von Brixen. Er war einer der ausgezeichnetsten Bischöfe seiner Zeit, führte auch die weltliche Regierung seines Landes mit Weisheit u. Kraft, bis er sie 1803 an Oesterreich abtreten mußte. Er st. 10. Aug. 1828. Lebensbeschreibung, Brixen 1829.

Lodsi (**Lodz**), deutsche Stadt im russisch-polnischen Gouvernement u. 131 Werst südwestlich von Warschau, nach diesem der bevölkertste Ort im Königreich Polen; bedeutende Wollindustrie, lebhafter Handelsverkehr, seit 1865 durch die Zweigbahn der Warschau-Wiener Linie wesentlich gefördert, Realgymnasium (seit August 1866); 36,000 Ew.

Lodsmann, so v. w. Lootse.

Lodtmann, Justus Friedrich August, geb. 1745 zu Osnabrück, erst Advocatus patriae in Osnabrück, nach seines Oheims, Justus Möser's, Tod dessen Nachfolger im Amte, st. 1808 als Präsident des Osnabrückischen Landesconsistoriums. Schr.: Delineatio juris publ. Osnabrugensis, 1767; Acta Osnabr., ebd. 1778, 2 Thle.

Loebell, s. Löbell.

Loë, ein katholisches, rheinländisches, 1629 in den Reichsfreiherrnstand erhobenes Geschlecht, welches in einem gräflichen und einem freiherrlichen Hause blüht. A) Gräfliches Haus, 1840 in den preußischen Grafenstand nach dem Rechte der Erstgeburt erhoben; jetziger Chef ist: 1) Graf Maximilian, Sohn des 1849 verstorbenen Grafen Friedrich, geb. 1817, Besitzer der Fideicommißgüter Wissen u. Alten-Veblar im Kreise Geldern u. des Ritterguts Adendorf im Kreise Rheinbach (Rheinprovinz) u. seit 1854 vermählt mit Therese geb. Gräfin von Arco; sein ältester Sohn Maximilian Hubert ist 1855 geboren. B) Freiherrliches Haus, dessen jetziger Chef ist: 2) Freiherr Friedrich Anton, des Vor. Bruder, geb. 1820, seit 1863 in zweiter Ehe vermählt mit Mathilde geb. Freiin Waldbott zu Bassenheim-Bornheim.

Loën, altes niederländisches Geschlecht, siedelte zu Anfang des 17. Jahrh. nach Köln über und wurde 1635 in den Reichsfreiherrnstand erhoben. 1) Freiherr Johann Michael, geb. 1695 in Frankfurt a. M., st. 1776 als preußischer Regierungspräsident der Grafschaft Lingen u. Tecklenburg. Er suchte die einzelnen christlichen Religionsgemeinschaften zu einer großen Christenkirche zu vereinigen, in welcher völliger Indifferentismus gegen die Dogmatik herrschen sollte. Zu diesem Zwecke schr. er als Gottlob von Friedenheim: Evangelischer Friedenstempel nach der Art der ersten Kirche, 1724; Von Vereinigung der Protestanten, 1748; Die einzig wahre Religion, 1750, 2 Thle. Er war vermählt mit Maria geb. v. Lindheim; seine zwei Söhne, Johann Wolfgang u. Johann Just, sind die Stifter der beiden noch bestehenden Linien. I. Linie, jetziger Chef: 2) Frhr. Waldemar, geb. 1849, Sohn des 1862 verstorbenen Frhrn. Julius. II. Linie, jetziger Chef: 3) Frhr. Leopold, geb. 1817, Sohn des 1868 verstorbenen Frhrn. Friedrich, preußischer Generalmajor u. Commandant der Stadt Frankfurt a. M., seit 1854 Wittwer der Gabriele geb. v. Bülow; sein Sohn August, geb. 1843, ist preußischer Officier.

Loevestein (spr. Luwestein), Fort im Bezirk Thiel der niederländischen Provinz Geldern, an der Maas u. Waal, seit 1619 als Staatsgefängniß gebraucht.

Lof (**Loof**), Maß und Gewicht in Kur- und Livland, = 5 Liespfund.

Lofdscha (**Lowdsche, Lowatz**), Stadt im türkischen Ejalet Widdin, an der Osma; 15,000 Ew., Festungswerke.

Lofer, Marktflecken im österreichischen Kronlande Salzburg, an der Saalach u. dem Loferbach; Zollamt, 600 Ew. In der Nähe die Wallfahrtskirche Sta. Maria, die Pässe Strub, Steinbach, Hirschbühl, Lußtein.

Löffel, 1) bei Hasen u. Kaninchen die Ohren; 2) in Baden u. der Schweiz ein Milchmaß, = 12 Loth.

Löffelente, s. u. Ente e).

Löffelgans, so v. w. Löffler.

Löffelholz von Kolberg, ein altadeliges, der lutherischen Confession folgendes Geschlecht, welches ursprünglich zu den Patriciergeschlechtern in Bamberg gehörte, um 1440 aber nach Nürnberg übersiedelte, wo es unter die Rathsgeschlechter aufgenommen wurde. Es wurde 1708 u. 1715 in den Reichsfreiherrnstand erhoben und 1808 bei der Freiherrnclasse in Bayern immatriculirt. 1) Thomas, begleitete 1472 den Herzog Heinrich von Sachsen zum hl. Grabe, wurde 1490 durch Kaiser Maximilian I. vor Stuhlweißenburg zum Ritter geschlagen, 1507 durch Herzog Albrecht in Bayern für treue Dienste mit dem Schloß u. Gut Kolberg bei Alt-Oettingen beschenkt u. st. kinderlos als Rath und Pfleger zu Braunau. 2) Georg Wilhelm, nahm mit Auszeichnung Theil an den Türkenkriegen, wurde Generalfeldmarschalllieutenant u. erhielt 1708 die Freiherrnwürde, zeichnete sich im Ungarischen Kriege als Commandant von Peterwardein aus u. st. 1719 als kaiserlicher Generalfeldzeugmeister, Hofkriegsrath, Commandant zu Ofen u. commandirender General des dortigen Districts. Die Familie theilt sich in mehrere Linien. A) Aeltere (Wilhelmische) Hauptlinie. a) Aelterer (Hans-Friedrichischer) Zweig; Chef: 3) Freiherr Friedrich, Sohn des 1818 verstorbenen Freiherrn Georg Wilhelm Friedrich, geb. 1807, ist bayerischer Revierförster und seit 1833 vermählt mit Barbara geb. Freiin v. Horix; sein ältester Sohn Friedrich ist 1833 geboren. b) Jüngerer (Hans-Paulischer) Zweig; Chef: 4) Freiherr Karl, Sohn des 1845 verstorbenen Freiherrn Ludwig, geb. 1810, seit 1837 vermählt mit Luise geb. v. Furtenbach; sein älterer Sohn Ludwig ist 1838 geboren. B) Jüngere (Thomasische) Hauptlinie; Chef: 5) Freiherr Wilhelm, Sohn des 1800 verstorbenen Freiherrn Georg Gottlieb Wilhelm, geb. 1797, ist Geschlechtsältester u. Administrator der Familienstiftung u. seit 1839 Wittwer von Maria geb. Freiin Buirette von Oehlefeld.

Löffelholzbaum, ist Myxtroxylon Kuhn.

Löffelkraut (**Löffelkresse**), ist Cochlearia officinalis.

Löffelkrautöl (Oleum cochleariae), ein scharfriechendes schwefelhaltiges Oel, das bei der Destillation des L-s mit Wasser gewonnen wird, gelb, schwerer als Wasser, in Alkohol leicht löslich; kocht bei 156—159°. Andere Präparate s. u. Cochlearia.

Löffelreiher (Platalea *L.*), Gattung aus der Familie der Wasserstelzen oder messerschnäbligen Sumpfvögel; die Spitze des langen Schnabels ist löffelartig ausgeweitet, längs des Randes mit einer Rinne versehen. Fische u. Insecten dienen dem L. zur Nahrung. Arten: Weißer L. (Platalea leucorodia), weiß, mit schwarz gesäumten Schwungfedern; sein Kopf ist in späteren Jahren mit einem Federbüschel, die Brust mit einem breiten rostfarbenen Gürtel geziert; kommt in Europa, Asien u. Afrika vor. 2) Rosenrother L. (Platalea ajaja), in SAmerika heimisch, im Alter von tieferer Färbung, auf Bäumen nistend, u. a.

Loffenau, Pfarrdorf im württembergischen Schwarzwaldkreise, Oberamt Neuenburg, 1245 Ew. Dabei die berüchtigte Teufelsmühle.

Löffingen, Stadt im badischen Kreise Villingen, auf der Baar; Uhrmacherei, Strohflechterei; 1050 Ew.

Löffler, 1) Friedrich Simon, geb. 9. Aug. 1669 zu Leipzig, Neffe von Leibnitz, studirte in Leipzig Theologie, wurde 1695 Pfarrer zu Probstheida, 1745 emeritirt und st. 1748. Er schr.: Specimen exeges. s. de operariis in vinea; Diss. de litteris Bellerophonteis, u. A. 2) Josias Friedrich Christian, geb. 18. Jan. 1752 in Saalfeld, studirte in Halle unter Semler 1769—72, wurde 1777 Prediger an der Hofgerichtskirche zu Berlin, 1778 Feldprediger, 1783 Professor der Theologie u. Prediger zu Frankfurt a. d. O. bis 1788, übernahm 1804 die Herausgabe des von Teller begründeten Magazins für Prediger u. st. 1816 als Generalsuperintendent zu Gotha; einer der namhaftesten Vertreter des Vulgärrationalismus auf der Kanzel. Er schr.: Predigten, Züll. 1789—97, 4 Bde. (1. Bd. 2. A. 1794); Neue Predigten, Jena 1801; Uebersetzte Souverain's Schrift über den Platonismus der Kirchenväter; Kleine Schriften, Weim. 1817 f., 3 Bde. Vgl. Döring, Die deutschen Kanzelredner des 18. u. 19. Jahrh., Neustadt a. d. O. 1830.

Löffler, 1) Kahnschnabel (Cancroma *L.*), Gattung aus der Familie der Reihervögel, vor den übrigen Gattungen ausgezeichnet durch einen eiförmig breitgedrückten, oben mit Kiel, nach Unten hakenförmig gekrümmten mäßig langen Schnabel. Die 4 Fußzehen sind gesäumt. Art: Cancroma cochlearia, Rücken grau, mitunter bräunlich, Bauch rostfarben, Kopf nach dem Schnabel zu weiß mit schwarzem Scheitel, bei älteren Männchen mit Federbusch. Heimath SAmerika. 2) So v. w. Löffelreiher.

Löflingia (*L. L.*), Pflanzengattung, benannt nach dem schwedischen Botaniker Peter Löfling (geb. 1729, bereiste Spanien u. Amerika u. st. 1756 in Guayana; er schr.: Iter hisp., Stockh. 1758), aus der Familie der Caryophylleae, 3. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: niedere, ausländische Pflanzen.

Lofn (Losne, nord. Myth.), Göttin der ehelichen Verbindungen.

Lofoten (Lofodden, Loffoden), Inselgruppe an der Küste des nördlichen Norwegen, bildet (mit Ausnahme des zum Amte Finnmarken gehörigen südöstlichen Theiles von Hindöe) die Vogtei L. u. Westeraalen im Amte Nordland; Fischfang (Skrei, Häring, Lachs, Anchios, Hummern, Austern), Viehzucht. 55 Handelsplätze u. mehrere bedeutende Fischerorte; 90 Q.-M., 17,300 Ew. in 10 Pfarreien u. 19 Kirchspielen. Die südlichste Insel ist Röst, dann folgen nordwärts Baeröe, Moskenäs, Flagstadöe, West-Vaagöe und Ost-Vaagöe (die Doppelinsel Vaagen ist der beste Fischplatz in ganz Europa), Hindöe (46 Q.-M. groß), Langöe u. Andöe (die nördlichste Insel). Vgl. Lessing, Reise durch Norwegen nach den L., Berl. 1831.

Log (Hebr. Ant.), das kleinste hebräische Hohlmaß, $^1/_{12}$ des Hin oder gleich dem Raum von 6 Hühnereiern, nach Thenius 21,₁₇ Cubikzoll.

Log (Logg, Seew.), Vorrichtung, um die Schnelligkeit der Fahrt eines Schiffes zu bestimmen, besteht aus einem Quadranten von Holz (Logscheit), welcher mit einem Radius von 7—8 Zoll beschrieben und auf seiner Peripherie mit einem Bleistreifen so beschwert ist, daß er nicht schwimmt, aber auch nicht sinkt. Ausgehend von seinen drei Ecken, vereinigen sich drei Strehnchen in eine Schnur (Logleine), welche auf eine Rolle (Logrolle) gewickelt u. durch Knoten u. Marken in eine solche Anzahl von Fußen getheilt ist, daß sich dieselben zu 15 Secunden so verhalten, wie eine Seemeile zu einer Stunde. Wird nun der Quadrant über Bord geworfen, so bleibt er senkrecht stehend ziemlich genau an dem Orte, wo er ausgeworfen worden, doch läßt man, um noch sicherer zu gehen, ein Ende der Leine, etwa der Schiffslänge gleich, auslaufen u. kehrt im Augenblicke, wo diese Marke durch die Hand geht, ein 15 Secunden haltendes Sandglas um. Ist nun die Sanduhr abgelaufen, so wird die Logleine angehalten: die Zahl der Knoten ergibt den Lauf des Schiffes in einer Stunde, vorausgesetzt, daß die Windströmung eine gleichmäßige war. In der Regel wird alle Stunden gelogt, bei veränderlichem Winde aber alle halbe Stunden. Das Resultat der Messungen wird im **Logbuch** eingetragen.

Log. od. Lg., Abkürzung für Logarithmus (s. d.).

Logan, 1) Grafschaft des Staates Kentucky (NAmerika), 28 Q.-M.; Flüsse: Red-River, Muddy- und Whippoorwill-Creeks. Hauptort: Russelville. 2) Grafschaft des Staates Virginia, 38 Q.-M.; Flüsse: Guyandotte-River u. Tugfork des Sandy-River. Hauptort: **Logan Court House** (Lawnsville), am Guyandotte-River. 3) Grafschaft des Staates Ohio, 20 Q.-M.; Flüsse: Miami- u. Mad-Rivers, Rush, Darby u. Mill-Creeks. Hauptort: Bellefontaine. 4) Grafschaft des Staates Illinois, 29 Q.-M.; Flüsse: Salt, Kickapoo u. Sugar-Creeks. Hauptort: Mount-Pulaski. 5) Stadtbezirk im Staate Indiana, Grafschaft Fountain. 6) Hauptort der Grafschaft Hocking im Staate Ohio, am Hocking-River.

Logania (*L. R. Br.*), Pflanzengattung, nach James **Loghan** (geb. 1674 in Irland, st. 1736 als Statthalter in Pennsylvanien) benannt, aus der Familie der Loganiaceae, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten in Australien.

Loganiaceae, Pflanzenfamilie aus der Classe der Contortae, Bäume und Sträucher, selten Kräuter, ohne Milchsaft. Blätter einfach, gegenständig, Blumenkrone vier- bis zehntheilig, Staubgefäße den Blumenlappen aufgewachsen, u. mit diesen gleich an Zahl, eine zwei- od. vierfächerige vielsamige Kapsel od. Beere u. s. w.; 25 Arten (in 9 od. 10 Gattungen), haben meist überaus giftige Eigenschaften mit tödtlicher Wirkung, durch einige in der Rinde enthaltene Alkaloide, Strychnin u. Brucin, bedingt, sind zwischen den Wendekreisen über die alte und neue Welt vertheilt, $^2/_3$ davon wachsen jedoch in Neuholland. Unterfamilie I. Strychneae mit 5 Abtheilungen. Unterfamilie II. Loganieae mit 3 Abtheilungen.

Loganit, Mineral, Rhombensäule; Bruch uneben; Härte 3; specifisches Gewicht 2,₆₀. Halbdurchsichtig, nelkenbraun. Seine Mischung steht dem Pyrosklerit sehr nahe. Findet sich auf den Calumet-Inseln in Canada.

Logansport, Hauptort der Grafschaft Caß des nordamerikanischen Staates Indiana, an dem Einfluß des Eel-River in den Wabash-River u. dem Wabash-Canal.

Logaödische Verse, Metra, deren stärkere Versfüße in verwandte schwächere auslaufen, z. B. Daktylen in Trochäen: — ∪ ∪ — ∪ — ⏓ statt — ∪ ∪ — ∪ ∪ — ⏓.

Logarithmen (v. gr.), sind Exponenten für eine bestimmte Basis. Ist z. B. $b^a = c$, so heißt a der Logarithmus von c für die Basis b, welche Ausdrucksweise sich folgendermaßen darstellt: $a = \log_b c$. Zur Basis eignen sich alle Zahlen mit Ausnahme von Null u. der Einheit, da einerseits alle Potenzen von Null wieder Null, alle von 1 wieder 1 sind. Ferner ist der L. von 1 für alle Basen 0, da $b^0 = 1$, was auch b sein mag. Besonders zwei Basen, nämlich 10 und 2,7182818 ... wurden gewählt, und für sie die L. aller Zahlen berechnet, dieselben heißen für die erstere Basis künstliche L., für die andere Basis natürliche Logarithmen. Die Verbindung zwischen den Zahlen u. deren L. heißt das **L.-System**. Da $10^1 = 10$, $10^2 = 100$, $10^3 = 1000$, ... so sind 1, 2, 3, ... die künstlichen L. von 10, 100, 1000 .....; nun liegen die einstelligen Zahlen zwischen 0 u. 10, die zweistelligen zwischen 10 u. 100, die dreistelligen zwischen 100 u. 1000 u. s. f., u. deßhalb liegen die L. der einstelligen Zahlen zwischen 0 u. 1, die der zweistelligen zwischen 1 u. 2, die der dreistelligen zwischen 2 u. 3 u. s. f. u. haben mithin beziehungsweise die Form 0, ..., 1, ..., 2, ... u. s. f., worin die Punkte durch erst zu berechnende Decimalstellen — welche Mantisse heißen — ersetzt werden, die Ganzen führen den Namen Charakteristik. Die Berechnung der L., als deren Erfinder der schottische Lord Johann Napier Baron von Merchiston gilt, geschah anfangs auf sehr umständliche Weise, späterhin gab die Reihenlehre bequemere Methoden. Die Anwendung der L. vereinfacht die Rechenoperationen bedeutend, da die Multiplication

zweier Zahlen durch eine Addition, die Division zweier Zahlen durch eine Subtraction der L. dieser Zahlen bewerkstelligt wird, ebenso geht die Potenzirung einer Zahl über in eine Multiplication des Exponenten mit dem Logarithmus der Basis der Potenz; schließlich hat man in allen diesen Fällen zum erhaltenen Logarithmus die betreffende Zahl aufzusuchen. In den sog. L.-Tafeln sind nun die L. der sämmtlichen ganzen Zahlen, meist von 1—10,000, in den trigonometrischen L.tafeln dagegen die L. der trigonometrischen Functionen von 0°—90°, von Minute zu Minute, u. in den neuern Ausgaben von 10 Zoll zu 10 Zoll berechnet zu finden. Die vollständigsten Tafeln wurden zur Zeit der französischen Republik von Prony hergestellt, in Deutschland sind die von Vega in mancherlei Bearbeitung verbreitet und verdrängten die von Jobst Byrg (Prag 1620) u. von Briggius (London 1624) auf 14 Decimalstellen berechneten Tafeln. Der Letztere ist es auch, auf dessen Vorschlag statt der natürlichen L. die künstlichen L. eingeführt u. deßhalb bisweilen Brigg'sche L. genannt wurden.

Logarithmische Functionen, mathematische Ausdrücke, in denen Logarithmen vorkommen, z. B. $y = \log x$. Bei Berechnung der sog. transscendenten Gleichungen, wie $a^x = b$, stößt man zum Zwecke der Auflösung auf Logarithmen, da sich aus obiger Gleichung einfach ergibt $x \log a = \log b$, welche nun keine weitern Schwierigkeiten der Auflösung entgegenstellt. Eine solche Gleichung führt deßhalb auch den Namen **Logarithmen-Gleichung**. Errichtet man auf einer Geraden in gleichen Entfernungen von einander Senkrechte und trägt auf die erste die Größe $\log 1 = 0$, auf die zweite $\log 2$, auf die dritte $\log 3$ u. s. f., sämmtliche Logarithmen jedoch auf eine u. dieselbe Grundzahl bezogen u. auf gleicher Seite der erwähnten Geraden angetragen, verbindet die sämmtlichen so erhaltenen Punkte durch einen stetigen Zug, so stellt derselbe die **Logarithmenlinie** dar, eine nach beiden Seiten sich in's Unendliche erstreckende Curve, welche einen Blick in den Wachsthum der Logarithmen gestattet.

Logaffi, Radschathum in der ostindischen Landschaft Bundelkund (1½ Q.-M.), seit 1808 britischer Hoheit untergeben; Hauptort gleichen Namens.

Logau, altadeliges schlesisches, der protestantischen Confession folgendes Geschlecht, welches 1687 seine Freiherrnwürde bestätigt u. 1783 den Grafenstand erhielt. 1) **Georg**, Canonicus zu St. Johann und Propst zum Heiligen Kreuz zu Breslau, übersetzte die Kirchengeschichte des Nikephoros aus dem Griechischen in's Lateinische, schrieb auch lateinische Gedichte und starb 1553. 2) **Friedrich**, geb. 1604 zu Brockgut in Schlesien, war Kanzleirath des Herzogs Ludwig IV. von Liegnitz u. seit 1648 Mitglied der Fruchtbringenden Gesellschaft, als welches er wegen seiner satirischen Gedichte den Beinamen **der Verkleinernde** führte; er st. 25. Juli 1655 in Liegnitz; ausgezeichneter Epigrammatist. Unter dem Pseudonym **Salomon von Golau** gab er Epigramme heraus, Bresl. 1638, dann Deutscher Sinngedichte Drey Tausend, ebd. 1654 (bibliographische Seltenheit); ein Theil derselben, herausgeg. von einem Ungenannten 1702; Auswahl mit Anmerkungen über die Sprache des Dichters, von Ramler u. Lessing, Lpz. 1759, n. A. ebd. 1791, 2 Bde.; von A. Gebauer, ebd. 1833. In Vers u. Sprache nahm sich L. den Meister Opitz zum Vorbilde. Vgl. W. Müller, Bibliothek deutscher Dichter des 17. Jahrh., Bd. 6; Hoffmann von Fallersleben, Politische Gedichte aus der deutschen Vorzeit, Lpz. 1843; Friedrich von L. und sein Zeitalter, Frkf. 1849. 3) **Balthasar Friedrich**, des Vor. Sohn, geb. 1645, ebenfalls Dichter, st. 1702.

Loge (fr., spr. Lohsch, ital. Loggia, spr. Lodscha), 1) eine von mehreren Seiten freistehende offene Bogenhalle, wie z. B. die Loggia de' Lanzi zu Florenz, von der die Münchener Feldherrnhalle eine Nachahmung; 2) Bogengang längs der Seite eines Gebäudes, so die von Rafael mit Gemälden gezierten **Logen im Vatican**; 3) das große, aus mehreren Abtheilungen bestehende mittlere Prachtfenster im Hauptstockwerke eines Gebäudes, besonders an altvenetianischen Palästen; 4) luftige, meist nach allen Seiten freie Halle auf dem Dache eines Gebäudes; 5) abgeschlossene Räumlichkeiten im Inneren der Gebäude, zum Zu- oder Ausschauen bestimmt; 6) die meist abtheilungsweise abgeschlossenen Sitzplätze für die Zuschauer in Schauspielhäusern; 7) (v. engl. Lodge, Bauhütte), Versammlung od. Versammlungsort der Freimaurer (s. d.).

Logeion (gr.), im griechischen Theater der Theil der Scene, wo die Schauspieler standen und agitirten.

Logement (fr., spr. Loschmang), 1) Wohnung; 2) Verschanzung, Befestigung eines von den Belagerern eroberten Postens.

Logenbrüder, so v. w. Freimaurer; s. Loge 7).

Loggun (Loggene, Logone), Negerreich im mittleren Sudan, im S. des Tjad und im W. des Schari, tributpflichtig dem Reiche Bornu. Die Einwohner sind zum größeren Theile Heiden, zum geringeren Moslemin. Hauptstadt: **Loggubirni** (**Karnak-Logone**) mit 15,000 Ew.

Logi (nord. Myth.), Gott des Feuers, nach älterer Ansicht einer der Asen; s. Loki.

Logier (spr. Losch'eh), Joh. Bernh., geb. 1777 in Kassel, aus einer französischen Emigrantenfamilie, widmete sich früh der Musik, sollte aber nach seines Vaters Tode Kaufmann werden, fand jedoch an einem Engländer einen Beschützer, der ihn in England weiter ausbilden ließ, wurde dann Musiker bei einem irischen Regiment, später Musikdirector an einem Theater zu Dublin, führte auch eine neue Lehrmethode beim Clavierunterricht ein, die bald (durch Kalkbrenner u. Webbe gefördert) in Großbritannien sich Anerkennung verschaffte, 1822 durch L. selbst auch in Berlin eingeführt wurde, kehrte 1825 nach England zurück u. st. 13. Juli 1846 in Dublin. Die Logier'sche Methode bezweckt namentlich mittelst des sog. Chiroplasts (einer hölzernen stegenartigen Vorrichtung, durch welche die Finger gesteckt werden) eine bessere Haltung der Hände u. mittelst des Zusammenspiels von 8—12 Schülern auf 4—6

Instrumenten, wofür L. eigene Uebungen componirt hatte, die Weckung des rhythmischen Gefühls. Der Chireplast hat sich begreiflich nicht lange erhalten. Vgl. Girschner, Ueber L.s neues System, Berl. 1826.

Logik (v. gr., Denklehre), die Lehre von den ursprünglichen formalen Gesetzen des Denkens, welches in der Bildung von Begriffen, Urtheilen, Schlüssen besteht; bildet nach Einigen den formalen Theil der Fundamentalphilosophie, an welchen als materialer Theil die Metaphysik sich anschließt, im dreitheiligen Systeme aber der meisten älteren u. neueren Philosophen den ersten Haupttheil der Philosophie, dem sich Physik und Ethik, od. Natur- u. Geistesphilosophie anreihen. In letzterem Falle ist die Wissenschaft der L. die Entwickelung der reinen, allem natürlichen u. geistigen Leben zu Grunde liegenden (unzeitlich vorangehenden) allgemeinen Begriffe oder Denkbestimmungen, die Entwickelung der realen Welt des Besonderen od. der Natur — Naturphilosophie. Die Entwickelung der idealen Welt oder des concreten, in Recht, Sitte, Staat, Kunst, Wissenschaft, Religion sich selbst verwirklichenden Geistes — Philosophie des Geistes (Hegel). In diesem Sinne gefaßt, verdient allerdings die L. den Namen einer Wissenschaft; als Formale L. aber kann sie denselben nicht beanspruchen, weil der logische Formalismus den tieferen speculativen Bedürfnissen des Denkens gegenüber keine Berechtigung hat. Um den Charakter der Wissenschaftlichkeit zu erlangen und auf dem Felde der Philosophie wirklich Früchte zu tragen, muß sie sich zur Erkenntnißtheorie erweitern u. umgestalten. In mehreren Systemen neuerer Philosophen erscheint die L. der Erkenntnißtheorie u. der Metaphysik coordinirt; Erkenntnißtheorie, L. u. Metaphysik machen unter sich ein Ganzes, die Elementarphilosophie, aus. Diese hat eine doppelte Richtung. Sie geht als Erkenntnißtheorie u. L. von der Erscheinung des Denkens u. der zu denkenden Dinge aus u. gelangt in der Metaphysik zu dem Grunde dieser doppelten Erscheinung. Auf diese Weise wird es dem denkenden Geiste möglich, sich so weit in der Welt der Erscheinung zu orientiren, daß er, in dem übrigen Theile der Metaphysik, die Reconstruction des in diese Erscheinung herausgetretenen göttlichen Gedankens unternehmen u. sie in der Religionsphilosophie zu Ende führen kann. Das Verhältniß dieser drei Wissenschaften zu einander ist folgendes: Das Wissen kommt erst durch ein thätiges Verhalten des Geistes zum Objecte des Erkennens zu Stande. Die Thätigkeit, welche der denkende Geist hier entwickelt, ist keine zufällige, ungeregelte, willkürliche, sondern eine in seiner Natur nothwendig begründete u. steht unter Gesetzen, die sich zuletzt auf ein einziges zurückführen lassen, u. dieses Gesetz werden wir uns bewußt, indem wir beim Beobachten unseres Denkens der Nothwendigkeit inne werden, welcher dasselbe gehorcht. Der denkende Geist ist in allen Menschen derselbe. Die Intensität des Denkens kann nach Verschiedenheit der geistigen Kraft und der Ausbildung derselben verschieden sein, die Art und Weise aber, wie das Denken vor sich geht, ist immer die gleiche. Dieses allgemeine u. sich immer gleiche Denken entwickelt die Erkenntnißtheorie; jene zufällige Verschiedenheit geht sie ebenso wenig an, wie den Botaniker der verschiedene Grad der Entwickelung einer u. derselben Pflanze auf verschiedenem Boden und unter verschiedenen Himmelsstrichen. Die L. würde das Gesetz der Denkthätigkeit entwickeln, nachdem der Ursprung derselben erkannt ist; sie würde also die Anwendung der Erkenntnißtheorie sein. Die Metaphysik endlich vermittelt die Anwendung der Erkenntniß auf die Dinge, u. während die Erkenntnißtheorie und L. ein Erkennen des Erkennens ist, ist jene das Erkennen des zu Erkennenden, des Denkobjects in seiner Allgemeinheit u. Nothwendigkeit. In der Erkenntnißtheorie wird der Geist seines Denkens selbst, in der L. der Gesetze dieses Denkens bewußt, in der Metaphysik verfährt er diesen Gesetzen gemäß, um die Erscheinung in ihrem Grunde kennen zu lernen. Der Gegenstand der Erkenntnißtheorie ist also das über sein Erkennen und Denken sich besinnende Subject, der der L. das Denken in seiner gesetzmäßigen Entfaltung, der der Metaphysik das Object, d. h. die Dinge, welche den Begriffen zum Grunde liegen. Der Geist will sie hier in ihrem Wesen erkennen, darum sucht er die Erscheinungsweisen derselben auf u. folgert aus ihnen nach den Gesetzen des Denkens, deren er sich in der L. bewußt geworden, was das der Erscheinung der Dinge zum Grunde liegende Wesen derselben sein muß. In der Erkenntnißtheorie ist der Geist als Erkenntnißvermögen überhaupt thätig, in der L. als Verstand, in der Metaphysik als Vernunft (Vermögen der Ideen). Die L. aber, die in diesem Verhältnisse zu der Erkenntnißtheorie stehen würde, ist keine wirklich vorhandene, sondern eine postulirte, eine noch zu schreibende. Da der Geist, indem er sein Erkennen erkennt, sich der Gesetze bewußt werden muß, nach denen er als erkennend verfährt, so läßt sich die Entwickelung dieser Denkgesetze nur schwer von der L. trennen. Ist wieder die Erkenntnißtheorie einmal gefunden, so wird sie den Hauptinhalt dieser postulirten L. in sich aufnehmen, u. dann wird die bisherige L. nur als eine Begriffsmechanik od. Kanonik (s. unten), d. h. als ein Fachwerk von Definitionen u. Eintheilungen der logischen Begriffe, von den Folgerungen aus denselben, den Urtheilen, u. von dem Mechanismus der Schlüsse übrig bleiben. In dieser Bedeutung betrachtet die L. Begriff, Urtheil u. Schluß als die durch die Erfahrung gegebenen Formen der Vorstellungen u. weist die Verhältnisse des in diese Formen aufgenommenen Stoffes nach. Sie ist daher eine praktische Lehre u. zeigt die Kunstgriffe, wie die einzelnen Theile des unabhängig von ihr speculativ Erkannten in Beziehung u. Verbindung gebracht werden können. Schon ehe es eine L. gab, waren die Gesetze da, nach denen der denkende Geist als solcher verfährt. Auch bringt sie nicht, wenigstens nicht als die bisher gewöhnliche formale L., dieselben zum Bewußtsein, sondern lehrt nur praktisch die mechanische Behandlung der nach jenen Denkgesetzen entstan-

denen Begriffe, so wie manches praktische Rechenbuch das mechanische Verfahren beim Rechnen lehrt, ohne darum selbst eine wissenschaftliche Arithmetik zu sein. Diese Begriffsmechanik würde daher als Anhang zur Erkenntnißtheorie, als ihre Anwendung, ihre Stelle im Organismus der philosophischen Wissenschaft einnehmen. So wie man aber eine selbstständige L. der Art, wie die oben postulirte, für ein schwieriges u. dabei, wenn die Erkenntnißtheorie gefunden sein wird, für ein ziemlich überflüssiges Unternehmen halten muß, so wird auch in mehreren speculativ-philosophischen Systemen die L. als eben geschilderte Begriffsmechanik übergangen, u. die Elementarphilosophie umfaßt dann nur die Erkenntnißtheorie (Noëtik) u. die Metaphysik. Auch setzt die Erkenntnißtheorie keineswegs die L. voraus. Denn diese gibt dem Denken u. Erkennen keine Gesetze, die der Geist erst erkennen müßte, um sein Erkennen recht zu erkennen, sondern sie bringt nur die Gesetze zum Bewußtsein, nach denen unser Denken, unabhängig von aller Bekanntschaft mit der L., gesetzmäßig verfährt. Diese Gesetzmäßigkeit ist dem Denken eine immanente Naturnothwendigkeit; aber um gesetzmäßig zu denken, brauchen wir uns eben so wenig dieser Gesetze bewußt zu sein, als wir nöthig haben, die Mechanik zu kennen, um unsere Glieder recht zu bewegen. Diese im Denken waltende Naturnothwendigkeit ist übrigens auch keine Voraussetzung. Sie ist bereits von einem der Wenigen, welche den Philosophennamen nicht unwürdig tragen, von Herbart, wissenschaftlich nachgewiesen worden. Als der eigentliche Begründer der L. muß Aristoteles (s. d.) bezeichnet werden. Er behandelt sie in den verschiedenen einzelnen Schriften des Organon. Das Nähere der Aristotelischen L. findet sich in den gewöhnlichen formalen Darstellungen dieser Wissenschaft, für welche Aristoteles das Material fast vollständig geliefert hat (weßhalb Kant sagen konnte, die L. habe seit Aristoteles keinen Schritt vorwärts und keinen rückwärts gethan). Nur in zwei Punkten ist die jetzige formale L. über Aristoteles hinausgegangen, zuerst, indem sie dem kategorischen Schlusse, welchen Aristoteles allein im Auge hat, den hypothetischen u. disjunctiven, dann, indem sie den drei ersten Figuren des Schlusses die vierte beigefügt hat. Aber die Unvollkommenheit der Aristotelischen L., die bei dem Gründer dieser Wissenschaft entschuldigt werden kann, das durchaus empirische Verfahren, hat sie nicht nur beibehalten, sondern auch durch die nicht aristotelische Entgegensetzung der Denkformen u. des gedachten Inhalts zum Princip erhoben. Aristoteles ist eigentlich nur darauf ausgegangen, die logischen Thatsachen in Beziehung auf Satzbildung u. Schlußverfahren zu sammeln, er hat in seiner L., so zu sagen, nur eine Naturgeschichte des endlichen Denkens gegeben. So hoch nun auch dieses Bewußtwerden über die logischen Operationen des Verstandes, dieses Abstrahiren vom Stoffartigen des vorstellenden Denkens anzuschlagen ist, so auffallend ist dabei der Mangel aller wissenschaftlichen Ableitung u. Begründung. Die zehn Kategorien z. B., in der ersten Schrift im Organon abgehandelt, zählt er einfach auf, ohne ein principium divisionis für diese Aufzählung mitzutheilen; es besteht ihm nur als Thatsache, daß so viele Kategorien sind, ja er gibt sie in verschiedenen Schriften verschieden an. Ebenso nimmt er die Schlußfiguren empirisch auf: er betrachtet sie nur als Formen u. Verhältnißbestimmungen des formalen Denkens und bleibt so, obwohl er den Schluß für die einzige Form der Wissenschaft erklärt, innerhalb der Verstandeslogik stehen. Weder in seiner Metaphysik noch in seiner Physik u. s. w. wendet er die Regeln des formalen Schlußverfahrens an, die er im Organon entwickelt, zum klaren Beweis, daß er weder die Lehre von den Kategorien, noch seine Analytik überhaupt in sein System recht hineingearbeitet hat; seine logischen Untersuchungen greifen überhaupt in die Entwickelung seiner philosophischen Gedanken nicht ein, sondern haben großentheils nur den Werth einer vorläufigen sprachlichen Untersuchung. Versuche, die Grenzen der Aristotelischen L. zu erweitern, sind nicht ausgeblieben. So wurde ihr, namentlich von Stoikern u. Epikureern, die ganze Lehre von den Kriterien (Kennzeichen) der Wahrheit zugewiesen. Gerade das Suchen der Stoa nach einem subjectiven Kriterium der Wahrheit, um die wahren und die falschen Vorstellungen sicher von einander unterscheiden zu können, ist am meisten beachtenswerth u. für den dogmatischen Charakter der nacharistotelischen Philosophie bezeichnend. Alle Erkenntniß stammt nach den Stoikern aus realen Eindrücken der Dinge auf uns, aus sinnlicher, objectiver Erfahrung, welche der Verstand zu Begriffen verknüpft; die Erkenntniß kömmt nicht aus dem Subject, sondern aus dem Object; darum ist sie wahr. Sofern es aber doch möglich ist, daß Vorstellungen unserer subjectiven Einbildungskraft sich in die durch die Dinge in uns erzeugten wahren Vorstellungen einmischen, fragt es sich, wodurch wir beide Arten von Vorstellungen zu trennen, woran wir die wahren als wahr, die falschen als falsch zu erkennen im Stande sind. Das Kriterium hiefür ist die zwingende Evidenz, die Ueberzeugungskraft, mit welcher eine Vorstellung sich der Seele aufdringt; von einer Vorstellung, welche diese Evidenz hat, vermöge der sie die Seele unwillkürlich zur Anerkennung ihrer selbst als einer wahren nöthigt, ist anzunehmen, daß sie keine bloße Einbildung, sondern Erzeugniß eines realen Gegenstandes sei; ein anderes Kriterium als diese schlagende Evidenz der Vorstellung gibt es nicht, da wir die Dinge nur durch das Medium unserer Vorstellungen hindurch kennen. Die stoische Erkenntnißtheorie bildet so ein Mittleres zwischen Empirismus und Idealismus. Gewiß ist nur das sinnlich Erfahrene; ob aber Etwas wirklich wahrgenommen ist, entscheidet sich selbst wieder nur durch den für das Subject überzeugenden Eindruck der Wahrheit, den eine Vorstellung mit sich führt. Bei den Epikureern erhält die L. den Namen Kanonik, u. diese wird lediglich auf die Lehre von den Kennzeichen der Wahrheit beschränkt; Kanonik wie Physik stehen bei ihnen im Dienste der Ethik, und jene beide

nehmen keine erhebliche Stelle im Ganzen der Philosophie ein. Der Skepticismus, verzweifelnd an aller objectiven Wahrheit, Erkenntniß u. Wissenschaft, konnte an der L. selbstverständlich kein Interesse nehmen. Die Skeptiker, wie die Philosophen der neueren Akademie, konnten in dieser Hinsicht nur polemisch auftreten. Arkesilaos bestritt namentlich die stoische Erkenntnißlehre, indem er gegen sie geltend machte, auch falsche Vorstellungen können eine schlagende Ueberzeugungskraft mit sich führen, alles Vorstellen führe immer nur zu einem Meinen, nie zu einem Wissen. Demgemäß läugnete er das Vorhandensein eines Kriteriums, durch welches die Wahrheit unserer Erkenntnisse für uns gewiß werde. Von den späteren Häuptern der neuen Akademie verdient Karneades genannt zu werden; seine positive Leistung ist der von ihm angestellte Versuch einer Methodenlehre für das wahrscheinliche Denken, der Versuch einer philosophischen Wahrscheinlichkeitslehre, einer Bestimmung der verschiedenen Grade der Wahrscheinlichkeit, die er auch namentlich für das praktische Leben nöthig fand. In der Zeit der Scholastiker begnügte man sich durchschnittlich mit lateinischen Uebersetzungen der logischen Schriften des Aristoteles. Die formale L. erfuhr eine Weiterbildung erst durch Kant. Schon Baco von Berulam u. John Locke hatten sich bemüht, die L. durch Ableitung der logischen Gesetze aus der Psychologie zu begründen und sie an die Natur des menschlichen Erkenntnißvermögens, insonderheit des Verstandes, anzuknüpfen. Allein erst Kant hat in seiner Transscendentalen L., welche den zweiten Haupttheil seiner Kritik der reinen Vernunft bildet, nicht nur die formalen Gesetze des Denkens, sondern auch die Begriffe u. Urtheile dargelegt, an welche die menschliche Erkenntniß gebunden sei. Die Untersuchung der apriorischen Begriffe od. Denkformen, die im Verstande ursprünglich ebenso bereit liegen, wie die Formen des Raums u. der Zeit im Anschauungsvermögen, ist in der Kant'schen Philosophie der Gegenstand der transscendentalen Analytik, die den ersten Theil der transscendentalen L. bildet; und Aufgabe des zweiten Theils der transscendentalen L., der transscendentalen Dialektik ist, die transscendenten Begriffe, welche ausdrücklich die Bestimmung haben, über das Erfahrungsgebiet hinaus zu gehen, zu untersuchen u. den Schein objectiver Wissenschaft und Erkenntniß, den sie fälschlich hervorbringen, zu zerstören. Die nachkantische Philosophie hat in ihren bedeutendsten Vertretern nur wenig Notiz von der L. als formaler Wissenschaft genommen, u. hat der Begriff der L. bes. durch Trendelenburg (Logische Untersuchungen, Berl. 1840) u. durch Hegel eine wesentliche Umgestaltung u. Vertiefung erfahren. Im Gegensatze gegen das Verfahren früherer Philosophen hat insonderheit Hegel gesucht, die reinen Vernunftbegriffe erstens vollständig zu sammeln, dann kritisch zu sichten, endlich (was die am meisten charakteristische Eigenthümlichkeit der Hegel'schen L. ist) dieselben dialektisch aus einander abzuleiten und zu einem innerlich gegliederten System der reinen Vernunft auszuführen. Nach Hegel ist die L. die wissenschaftliche Darstellung u. Entwickelung der reinen Vernunftbegriffe, jener Begriffe od. Kategorien, die allem Denken u. Sein zu Grunde liegen, die ebensosehr die Grundbestimmungen des subjectiven Erkennens, als die inwohnende Seele der objectiven Wirklichkeit sind, jener Ideen, in welchen das Geistige und das Natürliche seinen Coincidenzpunkt hat. Das Reich der L. ist „die Wahrheit, wie sie ohne Hülle für sich ist"; „die Darstellung Gottes, wie er in seinem ewigen Wesen vor Erschaffung der Welt u. eines endlichen Geistes ist." In dieser Hinsicht ist sie freilich ein Reich der Schatten; nur diese Schatten sind andererseits auch die einfachen, von aller sinnlichen Maleriatur befreiten Wesenheiten, in deren diamantenes Netz das ganze Universum hineingebaut ist. Schon Fichte hatte die Forderung gestellt, die Vernunft müsse rein aus sich selbst, völlig voraussetzungslos, das ganze System des Wissens deduciren. Hegel hält diesen Gedanken fest, aber in objectiver Weise; er stellt nicht oberste Grundsätze auf, in welchen alles Weitere implicite bereits gesetzt ist u. somit bloß zu ihrer näheren Bestimmung dient, ohne wirklichen Gedankenfortschritt, sondern beginnend mit dem einfachsten, keiner weiteren Begründung bedürftigen Vernunftbegriffe, dem des reinen Seins, deducirt er von diesem aus das ganze System des reinen Vernunftwissens, indem er die Fortbestimmung der abstracteren Begriffe zu concreteren nachzuweisen sucht. Der Hebel zu dieser Entwickelung ist die dialektische, durch Negation von einem Begriffe zu anderen fortschreitende Methode. In diesem Hegel'schen Sinne wurde in neuerer Zeit die L. bearbeitet von Krause, J. J. Wagner, Ulrici, Trendelenburg u. A.; im gewöhnlichen (Aristotelischen) Sinne im 17. u. 18. Jahrh. von Leibnitz, Tzschirnhausen, Wolff (seine Ontologie ist eine Sammlung u. Erörterung der reinen Vernunftbegriffe), Ploncquet, Reimarus, Lambert, später von Krug, Fries, Beck, Bachmann, Beneke, Drobisch, Lotze, Heyder, Trummer u. A. Vgl. Rosenkranz, Die Modificationen der L., abgeleitet aus dem Begriffe des Denkens, Lpz. 1846; Prantl, Geschichte der L., ebd. 1857 ff.

Logismus (v. gr.), Vernunftschluß.

Logistes (gr.), 1) Rechner; 2) **Logistä**, in Athen 10 Männer, die den abgehenden Magistraten die Rechnung über die verwendeten Gelder abnahmen; wurden durch's Loos gewählt u. saßen 30 Tage lang.

Logistik (v. gr.), 1) Buchstabenrechnung, Algebra; 2) Schlußkunst; 3) Lehre von den Verhältnissen des Raumes u. der Zeit zur Ausführung taktischer Bewegungen.

Logistisch, so v. w. Logarithmisch.

Logographen (v. gr.), die ältesten griechischen Geschichtschreiber zu Ende des 6. u. Anfang des 5. Jahrh. v. Chr., welche die Sagen zuerst in Prosa aufsetzten, wie Kadmos, Dionysios, Hellanikos u. Charon. Bruchstücke ihrer Schriften gesammelt am vollständigsten von Müller in Historicorum Graecorum fragmenta, Par. 1841, 1. Bd.

Logographie (v. gr.), Sagenschreibung, die älteste Geschichtschreibung.

Logogryph (v. gr.), Buchstaben- od. Worträthsel, wobei ein Wort durch Hinzusetzen oder Hinwegnehmen, od. durch Versetzen eines oder mehrerer Buchstaben jedes Mal eine andere Bedeutung erhält.

Logologie (v. gr.), Lehre vom Logos des Neuen Testaments.

Logomachie (v. gr.), Wortstreit.

Logomanie (v. gr., Sprechsucht), besondere Form des Wahnsinns, wobei der Kranke viel schwätzt, oft selbst in gebundener Rede und dieselbe mit affectirten Gesticulationen begleitet (vgl. Geisteskrankheiten).

Logometer (v. gr.), logarithmischer Maßstab.

Logone, so v. w. Leggun.

Logoneurôse (v. gr.), krankhafte Thätigkeit des Gehirns in seiner psychischen Sphäre, so v. w. Geisteskrankheiten.

Logos (gr.), Wort, der dem Johanneischen Evangelium eigenthümliche Begriff zur Bezeichnung der göttlichen Würde Jesu Christi. Jede Offenbarungsreligion beruht darauf, daß es ein heiligstes, höchstes Urwesen gibt, welches Anstalten getroffen hat, sich den Menschen kund zu thun. Von diesem u. der Art also, wie diese Offenbarungen an die Menschheit gekommen, hebt der Evangelist (C. 1, 1 ff.) an u. führt so auch das Christenthum auf den Urquell aller von Gott an die Menschen geschehenen göttlichen Mittheilung (Logos) zurück. Im Anfang, d. h. als die Welt u. mit ihr die Zeit anfing, war schon der L. (Vorzeitlichkeit, Ewigkeit a parte ante des L.), u. zwar bei Gott (πρὸς τὸν θεόν, zu Gott hin) u. selbst Gott (θεός, nicht ὁ θεός), in göttlicher Wesenheit dem Vater gleich. Durch den L. ist die Existenz der Welt vermittelt, und Alles, alles Leben, alles Licht führt auf ihn zurück, d. h. Gott konnte nicht außer sich, in der Welt sich offenbaren, bevor er sich nicht in sich selbst offenbar worden war, im Sohne. Die Negation, die auf die Affirmation folgt (V. 3), hebt noch ausdrücklicher hervor, daß alles Entstehen od. Werden nothwendigerweise wurzelt in der Selbstanschauung Gottes im Logos. Der historische Christus ist nichts Anderes als die Fleisch gewordene Erscheinung des Logos. Als der einzig- od. eingeborne (μονογενής) Sohn (1, 14), für den Gott in einem höheren Sinne Vater ist, als für die übrigen Menschen (5, 18), kann der L. nur als gleichen Wesens mit Gott gedacht werden (10, 3; 14, 9; 12, 45). Die Bedeutung des Wortes λόγος kann entweder mit Rücksicht auf die Grammatik allein oder auch mit Hinsicht auf die Geschichte, d. h. auf den in der Zeit des Johannes gewöhnlichen Sprachgebrauch, erhoben werden. Im ersteren Falle könnte am wahrscheinlichsten ὁ λόγος (abstr. pro concr.) für ὁ λέγων stehen (so schon Origenes), u. an sich ist diese Erklärung nicht unzulässig: der Sprecher der Gottheit, der, welcher Gott offenbart, darstellt. Nur müßte der Begriff des Sprechers nicht zu flach genommen werden, nicht gleich Lehrer (Rationalisten). Vielmehr müßte man auf den Sprachgebrauch des Philo Rücksicht nehmen, der in Gott den Zustand des Seins (εἶναι) u. des Sichoffenbarens (λέγεσθαι) unterscheidet, bei welchem ὁ λέγων der sich offenbarende Gott ist. Es drängt sich aber überhaupt dem exegetischen Gefühle die Bemerkung auf, daß St. Johannes von dem L. als von einem schon bekannten Begriffe spricht, daß er auf eine Idee hinweist, von welcher er voraussetzt, daß seine Leser sie sogleich mit diesem Worte verbinden würden. Und da sich nun wirklich nachweisen läßt, daß in jener Zeit das Wort ὁ λόγος τοῦ θεοῦ einen bestimmten dogmatischen Begriff ausdrückte, und zwar einen, dem Johanneischen ähnlichen, so ist es so gut als gewiß, daß Johannes das Wort in dem in seiner Zeit üblichen bestimmten, dogmatischen Sinne nahm, so daß uns die Frage nach dem geschichtlichen Sprachgebrauche des Wortes wichtiger sein muß, als die nach seiner grammatischen Bedeutung. Man könnte aber eine zweifache dogmatische Idee jener Zeit denken, welche St. Johannes hier berücksichtigt hätte. a) L. kann die Eigenschaft Gottes, die Weisheit, sein, die hier personificirt wird, in welcher Personification der Weisheit und des Wortes Gottes schon die alttestamentlichen Schriftsteller (Sprüchw. 9, 1; Ps. 33, 6; Sirach 1, 5; 24,3) vorangegangen sind. Nun herrschte bei den späteren Juden und, wie man annimmt, auch bei den früheren die Ansicht, daß gewisse Eigenschaften Gottes substantiell gesondert in Gott existiren, ohne darum von Ihm verschieden zu sein; diese Eigenschaften konnten sich nach jener Ansicht auch mit gewissen Menschen verbinden, wie denn auch die Kabbalisten annahmen, die chokmah (Weisheit) habe sich mit dem Messias verbunden (vgl. auch Weish. Sal. 10, 16. 17). Darnach erklärt sich denn bei Johannes der 14. Vers: ὁ λόγος σὰρξ ἐγένετο, dahin: Die göttliche Eigenschaft der Weisheit hat sich in Jesu auf ganz besondere Art geoffenbart. Diese unhaltbare Erklärung findet sich hauptsächlich bei Rationalisten. b) Es kann auch durch den L. eine Hypostase, ein mit Gott dem Wesen nach gleiches, aber der Form nach verschiedenes Wesen, bezeichnet werden. Auch dann schlösse sich Johannes an den Sprachgebrauch der jüdischen Theologie seiner Zeit an. Wir finden im A. T. zahlreiche Andeutungen einer Unterscheidung Gottes, insofern er sich offenbart u. insofern er verborgen ist. Es findet sich ein Cyklus von Benennungen Gottes, die man gerne als Umschreibungen betrachtet, denen aber die Idee jener Unterscheidung zu Grunde liegt: die Fülle, der Reichthum Gottes, die Herrlichkeit, der Name (als der Inbegriff aller Eigenschaften eines Wesens), das Antlitz Gottes. Bestimmter wird jene Unterscheidung bemerkbar in jener merkwürdigen Stelle, 2. Mos. 33, 20 u. 23, wo es heißt, das Antlitz (Panim) Gottes könne den Menschen niemals offenbart werden, sondern nur der Rücken (Achora'v). Das Antlitz, als der geistigste Theil des menschlichen Körpers, ist bildliche Bezeichnung des Inneren, des Wesens Gottes, der Rücken dagegen bildliche Bezeichnung des Aeußerlichen, dessen was der Mensch erkennen kann. Nach Ps. 33, 6 hat das Wort Jehovah's die Welt

erschaffen (vgl. 2. Petr. 3, 5). Wie nämlich das Wesen des Menschen sich in seinem Namen, seinem Angesichte kund gibt, so sein Vermögen, seine Wirksamkeit in seinem gebietenden Worte. Endlich spricht sich die gleiche Idee aus, wenn die Hebräer die Weisheit Gottes als die Repräsentantin des göttlichen Wesens u. Wirkens schildern, wie dieß Sprüchw. 8, 23 ff. der Fall ist, wo es von der Weisheit heißt, sie sei noch vor der Weltschöpfung geschaffen worden, sie sei die Werkmeisterin Gottes u. s. w. Nach dieser Schilderung ist nämlich die Weisheit Gottes das Bewußtsein, das Gott von der Fülle seines eigenen Seins hat, u. das nach Außen hin thätig wird u. die Welt als Abglanz seiner selbst hervorbringt. Diese im A. T. nur an wenigen Stellen bestimmter hervortretende Unterscheidung des offenbaren u. des verborgenen Gottes findet sich nun viel bestimmter bei den chaldäischen Paraphrasten, in den kabbalistischen Schriften und bes. bei Philo. Es ist wahrscheinlich, daß diese Schriftsteller verwandte Lehrsätze alter orientalischer Theosophie mit der jüdischen Dogmatik vermischten, wobei indeß festzuhalten ist, daß sie dieß nicht gethan haben würden, wenn sie nicht in ihrer Religionslehre ähnliche Dogmen gehabt hätten. In mehreren orientalischen Religionssystemen findet sich nämlich in vielfachen Modificationen ausgebildet die Idee, daß das höchste Wesen an sich unbegreiflich u. unzugänglich sei; der Mensch werde von einem Schwindel ergriffen, wenn er es zu fassen versuche, auch gebe es überhaupt von ihm zur Wesenwelt keinen Uebergang; daher mußte sich erst in Gott ein gewisser Uebergangspunkt erzeugen, er mußte seine Fülle faßlich u. mittheilbar machen, u. dieß geschah dadurch, daß aus ihm von Ewigkeit her ein ihm selbst gleiches Wesen hervorging, durch das der verborgene Gott offenbar wurde. In der stoischen Philosophie bedeutet L. die Alles durchdringende Weltseele. Vgl. Niebner, De λόγῳ, Lpz. 1846; L. Duncker, Zur Geschichte der christlichen Logoslehre, Gött. 1848.

Logothetes (Logotheta), in der griechischen Kirche ein hoher kirchlicher Verwaltungsbeamter, Rechnungsführer, Siegelbewahrer und Mitglied des Gerichtes.

Logothetty, ein aus Corfu stammendes, gegenwärtig in Böhmen und Mähren begütertes, der katholischen Confession folgendes Geschlecht, welches 1848 eine Bestätigung seines Grafenstandes erhielt. Jetziger Chef: Graf Wladimir, Sohn des 1861 verstorbenen Grafen Hugo, geb. 1822, ist österreichischer Oberstlieutenant in der Armee u. seit 1851 vermählt mit Karoline geb. Gräfin Nemes von Hidvég. Sein älterer Sohn Hugo ist 1852 geboren.

Logotypie (v. gr.), ein schon vor Erfindung der beweglichen metallenen Lettern übliches Verfahren, mittels der Holzschneidekunst auf hölzernen Tafeln oder Platten Wörter, Sätze u. Abbildungen erhaben auszuschneiden od. auszustechen und dieselben zum Drucke zu benützen.

Logroño (spr. Logronjo), 1) ehemals Provinz des spanischen Königreichs Altcastilien; 91,„ Q.-M., 173,000 Ew.; 2) Hauptstadt darin, am Ebro, 10,000 Ew. Geburtsort des Dichters Lopez de Zarate und des Malers Philipp II. Rubo.

Logrosan, Stadt in der spanischen Provinz Caceres, 3300 Ew., bedeutende Phosphoritlager.

Loharoo, Lehnsfürstenthum in den nordwestlichen Provinzen des Angleindischen Reiches; 9 Q.-M., 18,000 Ew.; Hauptstadt gleichen Namens.

Lohe, 1) die helle Feuerflamme; 2) s. v. w. Gerberlohe; 3) Krankheit der Pflanzen, bes. der Obstbäume, wobei die Blätter zusammenschrumpfen u. absterben, Folge anhaltender Trockenheit.

Lohe (eigentlich Laue, das Warme Wasser), linker Nebenfluß der Oder im preußischen Regierungsbezirke Breslau (Provinz Schlesien), entsteht nördlich von Frankenstein, empfängt die Gewässer des Zobten und mündet unterhalb Breslau.

Löhe, Wilhelm, einer der bedeutendsten Vertreter der lutherischen Richtung in Bayern, hat einen nicht geringen Einfluß auf einen Theil der dortigen Geistlichkeit geübt. In Neuen-Dettelsau, wo er das Pfarramt bekleidet, gründete er ein Diakonissenhaus. In Vielem nähert sich L. den Gebräuchen und Lehren der katholischen Kirche; hievon geben seine Schriften über Kalenderheilige, Rosenmonate heiliger Frauen, Christliche Barmherzigkeit, die Uebung der Letzten Oelung Zeugniß. Unter seinen Anhängern haben sich bes. Wucherer u. Weber schriftstellerisch bethätigt.

Loheia (Lohaja), Hafen in Jemen (Arabien), am Rothen Meere, 5000 Ew.

Lohengrin (Loherangrin, fr. Garin de Loherain, Name eines Helden aus dem Karolingischen Sagenkreis), Sohn Parcivals, einer der Pfleger des heiligen Grals, kommt, von Artus gesendet, auf einem von einem Schwane durch die Luft getragenen Nachen nach Brabant, um die Königstochter Elsa von ihrem lästigen Freier Friedrich von Telramunt zu befreien, gewinnt sie zur Gattin und kämpft mit Heinrich dem Vogler gegen Ungarn u. Sarazenen. Heimgekehrt findet er Elsa von der Sorge verzehrt, der Namenlose — denn es war Bedingung, daß sie weder nach seinem Namen noch Stand jemals frage — möchte von niedriger Abkunft sein. Gedrängt gibt er sich endlich zu erkennen, kehrt aber mit dem Schwane zum Gral heim. Das mittelhochdeutsche Gedicht, welches diese Sage verarbeitet, wurde um 1300 von unbekannter Hand angefangen, aber erst gegen Ende desselben Jahrh. von einem andern ebenfalls unbekannten Dichter vollendet. Er schließt sich an den zweiten Theil des Gedichts vom Wartburgkrieg an und Wolfram von Eschenbach erzählt die Sage, nachdem Klingsor sich gerühmt, er habe den Artus in einem Berge gesehen. Der Schluß des in zehnzeiligen Strophen abgefaßten Gedichts enthält noch eine Uebersicht der Begebenheiten von Heinrichs I. bis auf Heinrichs II. Zeit. Erste Ausgabe von Glöckle (mit Einleitung von Görres), Heidelb. 1813; kritische Ausgabe von Rückert, Quedlinb. 1858; vgl. Lucas, Ueber den

Krieg von Wartburg, Königsb. 1838. R. Wagner benützte den Stoff zu einer Oper.

Lohenstein, Kaspar Daniel von L., geboren 25. Jan. 1635 zu Nimptsch in Schlesien, wurde 1666 Oels'scher Regierungsrath u. st. 28. April 1683 als kaiserlicher Rath und Obersyndicus in Breslau. Er schr.: Blumen (lyrische Gedichte), n. A. 1733; die Trauerspiele: Ibrahim Bassa 1650, Kleopatra 1661, Agrippina, Epicharis, Sophonisbe 1665, Ibrahim Sultan 1673; den Heldenroman: Arminius und Thusnelda, Lpz. 1689, 2 Bde., 2. A. ebd. 1731, 4 Bde. Dichtungen gesammelt in „Trauer- u. Lustgedichte“, Bresl. 1680, Lpz. 1733. Als Dichter hat er sich Hofmannswaldau zum Vorbild genommen und steht diesem an Schwulst und Ueberladung nicht nach.

Löher, Franz von, geb. 15. Oct. 1818 in Paderborn, studirte in Halle, Freiburg, München und Berlin Rechts- und Geschichtswissenschaften, trat 1841 an den Gerichten Paderborns in den Justizdienst u. begab sich 1846, nachdem er schon vorher einen großen Theil Europa's durchstreift hatte, über England nach Canada u. den Vereinigten Staaten von NAmerika, kehrte Ende 1847 über Frankreich u. Belgien nach Paderborn zurück, stand hier 1848 an der Spitze der liberalen Bewegung, gründete die Westfälische Zeitung u. ward in den Kreis der Stadtverordneten u. von diesen zum Vorstand gewählt. Als Mitglied der preußischen Nationalversammlung 1849 in entschiedener Opposition gegen das Ministerium Manteuffel, ward er bald in einen politischen Proceß verwickelt, jedoch von den Geschwornen freigesprochen, habilitirte sich nun, da er in Preußen wenig Hoffnung auf Beförderung hatte, 1853 in Göttingen, folgte aber 1855 einem Ruf des Königs Max II. von Bayern, der ihm in Fragen über Literatur und Wissenschaft sein Vertrauen schenkte, wurde bald darauf auch Professor an der Universität München, machte im Auftrag des Königs 1862 Reisen zu den Archiven in den Niederlanden und in NFrankreich, 1863 nach Unteritalien u. wurde im April 1864 Director des Allgemeinen Reichsarchivs. Er schr. u. a.: Fürsten und Städte zur Zeit der Hohenstaufen, Halle 1846; Geschichte und Zustände der Deutschen in Amerika, Cincinn. 1848, 2. A. Gött. 1854; Das System des preußischen Landrechts in philosophischer u. deutschrechtlicher Begründung, Paderb. 1852; General Spork (episches Gedicht), Gött. 1854, 3. A. ebd. 1858; Aussichten für gebildete Deutsche in NAmerika, Berl. 1853; Land und Leute in der Alten und Neuen Welt, Gött. 1854—58, 3 Bde.; König Konrad I. u. Herzog Heinrich von Sachsen, Münch. 1858; Sicilien u. Neapel, Münch. 1864, 2 Bde.; Jacobäa von Bayern und ihre Zeit, ebd. 1862—67, 2 Bde.

Lohgerberei, s. Gerberei A).

Lohita, Quellfluß des Brahmaputra in Oberassam (Indien), kommt von NO. u. ist 40—50 Meilen lang.

Löhle, Franz Xaver, geb. 1792 zu Wiesensteig in Württemberg, Tenorist, war erst in Stuttgart, dann in Hannover, seit 1819 lebenslänglich in München engagirt, verließ 1833 die Bühne, gründete 1828 den Liederkranz u. 1834 die Centralsingschule zu München, wo er 1837 starb. Er schr.: Anleitung zu einer Elementarmusikschule, 4 Bde.; componirte Mehreres für die Kirche u. s. w.

Lohmann, 1) Johanne Friederike, geb. 27. März 1749 zu Wittenberg, Tochter des Professors der Rechte J. D. Richter, Gattin des Auditeurs L. in Schönebeck bei Magdeburg, lebte nach ihres Gatten Tod in Leipzig und st. daselbst 21. Dec. 1811. Sie schr. die Romane und Novellen: Jacobine, Lpz. 1794, 2 Bde.; Clara von Wallburg, ebd. 1796; Leichtsinn und Wehe, Chemn. 1805, u. a. 2) Emilie Friederike Sophie, der Vor. Tochter, geb. 1784 zu Schönebeck, gest. 15. Sept. 1830 zu Leipzig, schr.: Winterabende, Neu-Ruppin 1811; Leben und Dichtung, Magdeb. 1820, 2 Bde.; Neue Erzählungen, ebd. 1823; Kleine Romane, ebd. 1825—27, 2 Bde.; Neueste gesammelte Erzählungen, Lpz. 1828—32, 16 Bde.; Sämmtliche Erzählungen, herausgeg. von Frau von Paalzow, ebd. 1844, 18 Bde. 3) Peter, geb. 24. April 1833 zu Schwelm bei Elberfeld, erst im Buchhandel zu Essen u. in Hannover beschäftigt, während er zugleich literarische u. musikalische Studien trieb, trat 1856 in die Redaction der Leipziger Illustrirten Zeitung, wurde 1859 Mitredacteur der Neuen Zeitschrift für Musik und Redacteur der von Brendel und Pohl herausgegebenen Anregungen für Kunst, Leben und Wissenschaft, zog sich aber bald zurück und lebt privatisirend in Leipzig. Er schr. die Dramen Esser (1855), Masaniello (2. A. 1864), Savonarola, Appius Claudius, Der Schmied in Ruhla, Strafford, Cromwell, gesammelt als Dramatische Schriften, n. A. 1862, 2 Bde.; die Operntexte: Rose vom Libanon, Die Brüder, Durch Dunkel zum Licht (Lpz. 1861), Kalmoda (1862), Frithiof (1863), Irene (1865); ferner über Dramatische Dichtung mit Musik, 2. A. Lpz. 1864.

Lohmen, Pfarrdorf an der Wesenitz im königlich sächsischen Kreisdirectionsbezirke Dresden, Gerichtsamt Pirna; Schloß und Kammergut; 1250 Ew.

Lohn, 1) Pfarrdorf im Schweizer Canton Schaffhausen, Bezirk Reyath, 350 Ew.; Lager weißer Thonerde, welche zu Schmelztiegeln gebraucht wird; 2) Fluß, so v. w. Lahn.

Löhn, Anna, geboren 1830 zu Naundorf bei Freiberg in Sachsen, Tochter eines protestantischen Geistlichen, Schauspielerin, schr.: Odysseus auf Ogygia (Drama); Gedichte, 2. A. 1856; Giovanna (lyrisch-episches Gedicht), Dresd. 1854; Idunna (Drama), ebd. 1854, u. a.

Löhne, Pfarrdorf im preußischen Regierungsbezirke Minden (Provinz Westfalen), Kreis Herford, Knotenpunkt der von Minden, Osnabrück u. Herford kommenden Eisenbahnen; zählt mit Löhnebeck 1275 Ew.

Löhneysen, eine alte Ritter- u. stiftsmäßige Adelsfamilie der Oberpfalz, welche zu Ende des 16. Jahrh. nach Braunschweig übersiedelte, wo eine Linie 1852 die Bestätigung ihres Freiherrnstandes erhielt. 1) Georg Engelhard,

geb. 1552, wurde 1583 braunschweigischer Stallmeister und 1594 Berghauptmann des Harzes; 1589 und 1609 kaufte er die Güter Remlingen und Steindorf bei Wolfenbüttel und legte auf ersterem 1609 eine Druckerei an, welche aber sammt Schloß im Dreißigjährigen Kriege zerstört wurde; er st. 1622. Schriften: Della cavalleria, Reml. 1609; Bericht vom Bergwerk, ebd. 1618; Aulico-Politica, ebd. 1622. Jetziger Chef: 2) Freiherr Friedrich, Sohn des 1827 verstorbenen braunschweigischen Kammerdirectors Friedrich von L., geb. 1804, ist braunschweigischer Geheimer Legationsrath u. Minister-Residens zu Berlin und seit 1832 vermählt mit Emma geb. Gräfin von Görtz-Wrisberg; sein älterer Sohn Hilbert, geb. 1833, ist österreichischer Rittmeister.

Lohnsfeld, Dorf im bayerischen Kreise Pfalz, Bezirksamt Kaiserslautern, mit Pulvermühle u. 810 Ew.

Lohr, Bezirksamtsstadt im bayerischen Kreise Unterfranken, an der Mündung des Lohr- und Rechtenbachs in den Main u. an der Eisenbahn von Würzburg nach Frankfurt; Lateinschule, Krankenhaus, mehrere Fabriken; 3700 Ew.

Löhr, ein altadeliges, katholisches, in Oesterreich seßhaftes Geschlecht, welches 1728 in den Reichsritterstand erhoben, 1769 in das Consortium der rheinischen reichsunmittelbaren Ritterschaft u. 1772 in den Freiherrnstand aufgenommen wurde. Jetziger Chef ist: Freiherr Karl, Sohn des 1837 verstorbenen niederösterreichischen Regierungsraths Freiherrn Johann, geb. 1809, pensionirter österreichischer Major u. unvermählt.

Löhr, 1) Johann Andr. Christian, geb. 18. Mai 1764 zu Halberstadt, war Pastor in Dölitz bei Lauchstädt, dann in der Vorstadt Altenburg bei Merseburg, endlich Oberpfarrer in Zwenkau bei Leipzig, wo er 28. Juni 1823 starb. Er schr. u. a.: Beschreibung der Länder und Völker der Erde, Halle 1803, 4 Bde., 3. A. Lpz. 1820; Das Fabelbuch der Kindheit u. Jugend, Lpz. 1815, 3. A. 1824; Naturgeschichte für Liebhaber u. Lehrer, ebd. 1815—17, 5 Bde., 2. A. 1821; Buch der Märchen, ebd. 1818—20, 2 Bde.; Die Künste u. Gewerbe des Menschen, ebd. 1820, u. m. a. (auch pseudonym als J. C. F. Müller u. K. F. Schmidt). 2) Aegidius von L., geb. 1784 zu Wetzlar, wurde 1808 Justizrath u. Professor der Rechte an der Rechtsschule daselbst, 1813 Geheimer Rath und Professor der Rechte zu Gießen, wo er 6. März 1851 starb. Schriften: Die Theorie der Culpa, Gießen 1806; Beiträge zur Theorie der Culpa, ebd. 1808; Uebersicht der das Privatrecht betreffenden Constitutionen der römischen Kaiser u. s. w., Wetzlar 1811.

Lohra, Herrschaft, ehemals dem Obersächsischen Kreise zugehörig, hatte erst eigene Grafen, kam später an die Grafen von Hohenstein, 1593 an die von Schwarzburg und Stolberg, 1634 an Halberstadt, 1648 mit Letzterem an Kur-Brandenburg und durch dieses einige Zeit als Lehn an die Grafen von Sayn-Wittgenstein, 1807 an Westfalen u. 1813 wieder an Preußen.

Lohrmann, Wilhelm Gotthelf, geb. 1796 zu Dresden, gest. 1840 als Director der Cameralvermessung, schr.: Das Planetensystem der Sonne, Dresd. 1822; Topographie der sichtbaren Mondoberfläche, ebd. 1824; seit 1828 gab er auch heraus: Meteorologische Beobachtungen.

Loibel (Loibl), 1) Berg in Illyrien, an der Grenze von Kärnten u. Krain, 5477 Fuß hoch, mit einer 4030 Fuß Höhe erreichenden Hauptstraße nach Italien, die durch einen in Felsen gehauenen Tunnel führt; 2) Nebenfluß der Feistritz in Kärnten u. Krain.

Loimos (gr.), Pest. Daher **Loimographie**, Beschreibung der Pest; **Loimologie**, Lehre von der Pest.

Loing, le (spr. lö Loang), Nebenfluß der Seine im nordwestlichen Frankreich, entsteht bei Thory, empfängt die Kanäle Briare u. Orleans, die Flüsse Aveyron, Ouanne, Vermisson u. s. w. u. mündet zwischen Melun u. Montereau.

Loir, le (spr. lö Loahr), Nebenfluß der Sarthe im nordwestlichen Frankreich, entsteht im Departement Eure und Loir, durchfließt die Departements Loir-Cher und Sarthe und mündet nach einem Laufe von 41³/₄ Meilen bei Angers im Departement Maine und Loire; von Château du Loir an schiffbar.

Loir-Cher (spr. Loahr-Schähr), französisches Departement, zwischen den Departements Eure-Loir, Sarthe, Indre-Loire, Indre, Cher und Loiret, aus Theilen von Orleanais und einem kleinen Stücke von Touraine gebildet; 115,₂₄ Q.-M., meist flach und gegen SW. abgedacht, im SO. haidig, sumpfig u. unfruchtbar. Flüsse: Loire mit Cosson und Beuvron, Loir mit der Braye, Cher mit der Sauldre. Klima mild u., wo keine Moräste sind, gesund. Producte: Getreide, Buchweizen, Wein (meist zu Branntwein verwandelt), Garten- und Hülsenfrüchte, Obst, Runkelrüben, Hanf; Pferde (Solognottes und Percheronnes), Rindvieh, Schafe, Geflügel, Fische, bes. Goldkarpfen, Kleinwild; Eisen, Blei, Töpfererde, Kalk, Feuersteine (bei St. Aignan), Ackerbau, Bergbau auf Eisen, Glashütten, Kalköfen, Branntweinbrennereien, Gerbereien, Tuch-, Droguet-, Leder-, Handschuh-, Papier-, Runkelrübenzucker- u. a. Fabriken. Der Handel erstreckt sich nur auf Landesproducte. Das Departement ist in die drei Arrondissements Blois, Romorantin u. Vendôme getheilt u. zählt in 24 Cantonen mit 298 Gemeinden nur 269,029 Ew. Hauptstadt: Blois.

Loire (spr. Loahr), 1) bei den alten Römern Liger, Frankreichs größter Strom, entsteht am Westabhange der Cevennen im Departement Ardèche, wird oberhalb Roanne schiffbar, empfängt zahlreiche Nebenflüsse (Allier, Cher, Indre, Vienne mit der Creuse, Sèvre, Mayenne mit der Sarthe u. dem Loir u. a.) und mündet bei Paimboeuf in das Atlantische Meer. Ihr Stromgebiet ist 2120 Q.-M. groß, die Stromentwickelung 130 Meilen. Mit der oberen Cher ist die L. durch den Kanal von Berry und den von Montluçon, mit der Saone u. dadurch mit der Rhône durch den Canal du centre, mit der Seine durch die Kanäle von Briare u. Orléans (Loingkanal) verbunden. Das Tiefland der L.

erstreckt sich als eine fruchtbare Ebene vom Atlantischen Ocean ostwärts bis Nevers. 2) Französisches Departement, aus den alten Grafschaften Forez u. Beaujolais und Theilen von Lyonnais gebildet, 86,44 Q.-M.; ein weites Hochthal, im W. durch das Forez- u. Magdalenengebirge, im O. durch die Gebirge von Mont Pilat, Mont Tarare u. Charolais begrenzt. Flüsse: L. und ihre Nebenflüsse Furand, Coise, Gand u. Sornin (rechts), Bouson, Mare, Lignon, Aix und Tessonne (links), Rhône (im südöstlichen Theile) mit dem Gier u. der Diaume. In den Berggegenden steiniger u. unfruchtbarer, in den Thälern nur theilweise fruchtbarer Boden. Klima gesund u. im Ganzen mild, nur in den Gebirgsgegenden rauh. Producte: Getreide, Hanf, Wein, Obst, bes. Kastanien (Lyoner Maronen) und Wälsche Nüsse; Rindvieh (davon geschätzte Käse), Ziegen, Schafe, weniger Pferde; Steinkohlen, Marmor, Granit, Phorphyr, einige Mineralquellen (St. Galmier u. St. Alban). Industrie: Bergbau, Eisengießerei, Fabrication von Eisen-, Stahl-, Blech-, Quincailleriewaaren aller Art, Waffen, Leinwand, Batist, Baumwollwaaren, Leder, Tapeten, Papier, Glas u. s. w.; Handel mit den genannten Producten; mehrere Eisenbahnen. Das Departement zerfällt in die drei Arrondissements Montbrison, Roanne u. St. Etienne und zählt in 30 Cantonen mit 320 Gemeinden 517,603 Ew. Hauptstadt: St. Etienne, vor 1852 Montbrison. 3) Haute-L. (Ober-L.), Departement fast im Mittelpunkte Frankreichs, Theile von Languedoc, hauptsächlich Velay, des Herzogthums Auvergne u. der Landschaft Forez umfassend, 90,11 Q.-M. groß; von Zweigen der Cevennen u. des Auvergnegebirges durchzogen, reich an Bergen u. Thälern u. durch seine geologisch-vulcanischen Formationen und malerischen Naturschönheiten ausgezeichnet. Flüsse: Loire mit der Borne, dem Anzon und Lignon, Allier mit der Döge, Senenire und dem Alagnen. Boden in den Thälern u. auf dem Hügellande fruchtbar. Klima in einigen Gegenden mild, in andern äußerst rauh. Producte: Getreide, Wein, Gartengewächse, Obst, bes. Kastanien; Rindvieh, Schafe, Maulthiere; Steinkohlen, etwas silberhaltiges Blei, Marmor, Mühl- u. Bausteine, bei dem Dorfe Espaille Geschiebe von Edelsteinen, Granaten, Saphiren, Hyacinthen. Industrie in Tuch, Seide, Spitzen, Hüten, Papier u. s. w.; lebhafter Handel und Ausfuhr von Maronen, Bretern, Schafen, Maulthieren u. s. w. Das Departement zerfällt in die drei Arrondissements Le Puy, Brioude und Yssengeaux, mit 28 Cantonen u. 260 Gemeinden, u. zählt 305,521 Ew. Hauptstadt: Le Puy. 4) L. inférieure (Unter- oder Nieder-L.), Departement im westlichen Frankreich, den südlichsten Theil der Bretagne umfassend, 124,43 Q.-M. groß; meist flach, bes. an der Atlantischen Küste, im N. von niedrigen Hügeln durchzogen. Flüsse: Loire mit dem Erdre u. Brivé (rechts), der Sèvre-Nantaise u. dem Achenau (links), Vilaine mit dem Don u. Isac. Klima mild, aber bei den vorherrschenden Seewinden feucht. Boden im Ganzen fruchtbar. Producte: Getreide, Gartenfrüchte, Kirschen, Kastanien, Wein; Rindvieh (Nantaiser Ochsen), Schweine, Schafe, Pferde, Geflügel, Bienen, Fische (Häringe, Sardellen, Stockfische, Hummern), Austern; Eisen, Steinkohlen, grauer Marmor, Granit, Schiefer, Kalkstein, Seesalz. Industrie in Fayence, Glas, Eisenwaaren, Baumwollwaaren, Leinwand, Zwillich, Flanell, Tauen, Hüten, Leder, Papier, Branntwein und Liqueur, Bürsten, Korkpfropfen u. s. w.; ausgebreiteter Handel. Das Departement zerfällt in die fünf Arrondissements Nantes, Ancenis, Châteaubriand, Paimboeuf u. Savenay, mit 45 Cantonen u. 208 Gemeinden, u. zählt 580,207 Ew. Hauptstadt: Nantes.

Loiret (spr. Loareh), 1) schiffbarer linker Nebenfluß der Loire in Frankreich, entsteht im Canton Sully u. mündet unterhalb Orleans; 2) darnach benanntes Departement, zu beiden Seiten der Loire, den östlichen Theil von Orleannais oder das eigentliche Orleannais, die östliche Sologne, Dunois und fast ganz Gâtinais orleannais umfassend, 122,47 Q.-M. groß; ebenes, meist fruchtbares Land, von der Loire mit dem Loiret, dem Loing mit der Ouanne u. Bied, den Kanälen von Orleans u. Briare bewässert. Klima mild u. angenehm. Producte: Getreide, Gartengewächse, gutes Obst, Raps, Hanf, Flachs, Safran (der beste französische), rothe u. weiße Weine, viel Holz (Forst von Orleans u. von Montargis); Rindvieh, Schafe, Geflügel, Fische; Bausteine, Töpferthon, Mineralquellen. Industrie in Branntwein, Weinessig, Fayence, Tuch, Serische, Wolldecken, Papier, Tapeten, Leder, Thonpfeifen etc.; bedeutender Handel mit Getreide, Mehl, Wein, Branntwein, Zucker, Thonpfeifen und andern Fabricaten. Das Departement zerfällt in die vier Arrondissements Orleans, Gien, Montargis u. Pithiviers, in 31 Cantone u. 349 Gemeinden u. zählt 352,757 Ew. Hauptstadt: Orleans.

Loisach (Loysach), Nebenfluß der Isar in Oberbayern, entsteht bei Lähn in Tirol, bildet den Kochelsee u. mündet bei Wolfratshausen.

Loißkenbrüder, so v. w. Geißelbrüder, nach ihren Leisen, Loisen, d. i. Gesängen.

Loitz, Stadt im preußischen Regierungsbezirk Stralsund (Provinz Pommern), Kreis Grimmen; Maschinenkammgarnspinnerei, Baumwoll- und Leinweberei, Glashütte; 3300 Ew.

Lök (Tisza-L.), Marktflecken an der Theiß, im ungarischen Comitate Bihar, 3000 Ew.

Löknitz, Marktflecken an der Randow im preußischen Regierungsbezirke Stettin (Provinz Pommern), Kreis Randow, 970 Ew.

Lokeren, Stadt in der belgischen Provinz Ostflandern, Bezirk St. Nicolas, an der Durme u. der Eisenbahn; Fabriken in Baumwolle, Kattun, Hüten, Spitzen etc.; 17,150 Ew.

Loki (Loke, nord. Myth.), Sohn des Riesen Farbaute u. der Laufeja od. Nal, das böse Princip der Odinsreligion, ursprünglich selbst Ase, aber nachdem er sich mit den Asen verfeindet, ein schadenfroher Uebelthäter, der Schöpfer aller Laster u. Verbrechen, von der Riesin Angerbodi der Vater der gräulichsten Ungeheuer, des Wolfes Fenris, der Midgardsschlange u. der Göttin der Unterwelt Hel; von der Sigyn aber Vater

des Wali u. des Narfi. Da er Baldurs Tod veranlaßt hatte, wurde er geächtet und verbarg sich in Gestalt eines Lachses im Farangerfall. Doch die Asen fingen ihn, banden ihn mit den Eingeweiden seines Sohnes Narfi (den sein in einen Wolf verwandelter Bruder Wali zerrissen hatte) auf drei Felsenspitzen u. ließen Schlangengift auf sein Gesicht träufeln, daß er sich vor Qual bäumt u. die Erde erzittern macht. Am Ende der Welt kämpft L. u. sein Geschlecht mit den Asen u. fällt zugleich mit seinem Gegner Heimdall. Er gilt auch als Elementargott (**Loge**) und zwar bedeutet er das Feuer; mit seiner Gemahlin Glöd (Gluth) erzeugt er die Eisa u. die Einmyria.

Lokiec (spr. Lokiez, Mehrz. **Lakcl**), die ältere polnische Elle, = $0_{,57}$ Mètre, $0_{,86}$ preußische Elle = $1_{,01}$ sächsische Elle.

Lokkum, s. Loccum.

Lokmân, nach arabischer Sage ein Weiser vor Muhammed, nach welchem die 31. Sûra des Korân, die Ermahnungssprüche an seinen Sohn enthaltend, betitelt ist u. unter dessen Namen eine Sammlung von (41) Fabeln sich erhalten hat. Erste Ausgabe von Erpenius (37 Fabeln), arab. u. lat., Leyd. 1615, 1636 u. 1676; 41 Fabeln (mit franz. Uebersetzung) von Marcel, Kairo 1799—1800, Par. 1803, von Caussin de Perceval, ebd. 1819, von Schier, Dresd. 1831, 2. A. 1839, von de Laporte, Bonn 1823, lat. von Freitag, Bonn 1823, von Rask, Kopenh. 1831; arab. von Rödiger, Halle 1830, 2. A. 1839, von Derenburg, Berl. 1850, u. von Andern.

Lokri Epizephyrii (a. Geogr.), einst bedeutende Stadt in Unteritalien, südöstlich von Bruttium, nördlich vom Vorgebirge Zephyrium (daher der Name), mit Tempel der Proserpina; Colonie der Ozolischen Lokrer (683 v. Chr.), durch ihren Gesetzgeber, den Pythagoreer Zaleukos, berühmt geworden, durch Dionysios II. zerstört, später wieder hergestellt und endlich im 8. Jahrh. durch die Sarazenen vernichtet; Ruinen bei dem heutigen Motta di Burzano.

Lokris, Landschaft in der alten Hellas, durch den Parnassos und durch Phokis und Doris in Ost- u. West-L. getrennt. A) Ost-L., 8 (nach Andern 14 u. 15) Q.-M. groß, hatte das Gebirg Knemis, die Vorgebirge Knemides u. Kynosura, den Fluß Platanios u. den Waldstrom Boagrios, fruchtbaren u. gut cultivirten Boden, mildes u. gesundes Klima, dichte Bevölkerung. Der einst phokensische Strich Daphnus schied Ost-L. in Epiknemidia (im N.) u. Opuntia (im S.). a) Epiknemidia (Bewohner: **Lokri Epiknemidii**, nach dem Knemosgebirge genannt), hatte Thronion zur Hauptstadt; andere Orte waren: Alpenos, Nikäa, Skarphe, Knemis, Tarphe, Kalliaros, Angia. b) Opuntia (Bewohner: **Lokri Opuntii**), war nach ihrer Hauptstadt Opus benannt u. größer als Epiknemidia; andere Ortschaften: Alope, Kynos, Naryx, Halä, Larymna, Korsia, Ôon (Castell), Aigonon (Hafen). B) West-L. od. Ozolis (Bewohner: **Lokri Ozolä**), begrenzt im S. vom Korinthischen Meerbusen, im O. von Phokis, im N. von Doris u. Ätolien, etwa 12 Q.-M. groß, hatte Zweige des Parnassos u. Korax, den Myenos, das Vorgebirg Antirrhion, den Fluß Hyläthos und ein rauhes Klima, zur Hauptstadt Amphissa; andere Ortschaften waren: Naupaktos, Molykria, Ôneon, Antikirrha, Eupalion, Erythrä, Tolophon, Hessos, Phästos, Ôanthia, Ägytion, Myonia u. s. w.

Lokros, 1) Sohn des Physkios, Enkel des Amphiktyon, mythischer Stammvater der ozolischer Lokrer. 2) Sohn des Zeus u. der Mära, Gehilfe des Amphion u. Zethos bei der Erbauung Thebens.

Lokut, Pfarrdorf im ungarischen Comitate Weszprim, im Bakonyerwalde; Castell, Glasfabrik, Pottaschsiederei; 1000 Ew.

Lola Montez, s. Montez.

Lolium (L. *L.*, **Lolch**), Pflanzengattung aus der Familie der Gramineae-Hordeaceae, 3. Cl. 2. Ordn. *L.*; Aehrchen einzeln auf den Gelenken der Spindel sitzend, mit dem Rücken gegen die letztere gestellt. Balg einklappig, drei- bis vielblüthig, am endständigen Aehrchen zweiklappig; untere Spelze unter der Spitze begrannt oder grannenlos. Arten: L. perenne (Englisches Raygras, Winterlolch), als Weide- und Wiesengras auf allen Bodenarten angebaut, als Viehfutter u. in England zu Zierrasen benützt. L. italicum (Italienisches Raygras), im Littorale, Italien, auch ein sehr gutes Futtergras, mehr zum Feldanbau geeignet, gibt im Jahre auf gutem Boden vier Schnitte. L. temulentum (Taumellolch, Schwindelhafer, Tollkorn), einjährig, unter der Saat, bes. Gerste u. Hafer häufig vorkommend; der Samen (Semen Lolii), einen eigenthümlichen giftigen Stoff (**Loliin**) enthaltend, wirkt narkotisch giftig, daher der Genuß desselben im Brode gefährliche Folgen erregt; von Bierbrauern absichtlich der Gerste beigemengt, um dem Biere eine berauschende Kraft zu geben. L. arvense, Unkraut unter dem Flachs.

Lolland, so v. w. Laaland.

Lollarden (**Lollharden**, d. h. die leise Singenden), 1) volksthümliche Benennung der Alexianer u. Begharden (s. d.); 2) so v. w. Ketzer; bes. 3) in England die Anhänger Wiclif's.

Lollhard (spr. Lollerd), Walther, Engländer, lebte um 1315 in Deutschland und verwarf die Messe, letzte Oelung, den Papat, die Heiligenanrufung rc., wurde der Ketzerei beschuldigt und st. 1325 zu Köln auf dem Scheiterhaufen. Er wird fälschlich mit den Lollarden in Verbindung gebracht.

Lollius. Die **Lollia gens** war ein römisches Plebejergeschlecht. 1) Marcus L. Palicanus, aus Picenum, Tribun 71 v. Chr., suchte dem Tribunat die alte, von Sulla geschmälerte Bedeutung wieder zu verschaffen. 2) Marcus L. Paullinus, war Consul 21 v. Chr., befehligte 16 v. Chr. am Rhein gegen die Germanen, die ihm eine Niederlage beibrachten, begleitete 2 v. Chr. den jungen Cajus Cäsar nach Asien u. starb hierauf an Gift. Die beiden Briefe, welche Horatius an dessen Söhne schrieb, sind auf uns gekommen.

Lom (**Lom-Palanka**, **Lum**), Stadt in Bulgarien, im türkischen Ejalet Widdin, an der Münd-

ung des Flusses L. in die Donau; Dampferstation, 3000 Ew.

Lomaria (L. *Willd.*, Randfarren), Pflanzengattung aus der Familie der Polypodiaceae-Polypodieae, 24. Cl. 1. Ordn. *L.*, gehört zu Blechnum *L.*; Art: L. scandens, in Ostindien; aus den klafterlangen, an den Bäumen emporkletternden und von denselben herabhängenden Stengeln werden Schnüre u. Bindwerk gemacht; andere in Australien, SAmerika, am Cap.

Lomatia (L. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Proteaceae-Grevilleae, 4. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: L. obliqua, liefert sehr geschätztes Holz; L. tinctoria, Strauch in Australien; der die Samen umgebende Staub färbt das Wasser roth.

Lomatium (L. *Raf.*), Pflanzengattung aus der Familie der Umbelliferae-Peucedaneae, 5. Cl. 2. Ordn. *L.*, gehört zu Ferula *Tourn.*; Art: L. pubescens, in NAmerika.

Lomatogonium (L. *Al. Braun*, Fansenkante), Pflanzengattung aus der Familie der Gentianeae, 5. Cl. 2. Ordn. *L.*; Art: L. carinthiacum (Swertia carinthiaca *Wulf.*), im Kies der Alpenbäche in Kärnten (am Glockner), Salzburg, Wallis.

Lomatolépis (L. *Cass.*, *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Cichoraceae, 19. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: L. glomerata, in Ägypten u. s. w.

Lomatophyllum (L. *W.*), Pflanzengattung aus der Familie der Liliaceae-Aloineae, 6. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten in Ostindien.

Lombard (fr., spr. Longbahr), so v. w. Leihhaus.

Lombarda, s. u. Longobardisches Recht.

Lombardei, 1) früher der von den Longobarden besessene Theil Oberitaliens, welcher wieder in die a) Ober-L. mit Piemont, Montferrat, Mailand, u. b) Unter-L. mit Parma, Modena, Mantua, Ferrara, Bologna, Padua, Vicenza, Verona, Bergamo, Brescia, Cremona od. auch in die L. diesseit des Po (bis an die Apenninen) u. die L. jenseit des Po (bis an die Alpen) zerfiel; 2) von 1815—19 österreichisches Kronland als Verwaltungsgebiet Mailand des Lombardisch-Venetianischen Königreichs, etwa 392 Q.-M. mit im Jahre 1857: 2,866,396 Ew. 3) Landestheil des Königreichs Italien, im O. von Tirol u. dem Venetianischen, im S. von den ehemals selbstständigen Herzogthümern Modena u. Parma, im N. von der Schweiz u. Tirol begrenzt, etwa 350 Q.-M. groß mit 2,760,000 Ew. im Jahre 1861. Am Fuße der den Nordrand bildenden mächtigen Gebirge der Alpen, welche sich allmählich zum Hügellande abstufen, dehnt sich die schöne u. fruchtbare **Lombardische Ebene** bis an den Tessin, den Po, den Gardasee u. über die östliche Grenze in's Venetianische aus. Höchste Alpenpunkte sind das Schneehorn, das Tambohorn, der Splügen, das Suretthorn, der Oro, in dem vom Bernhardin aus zwischen dem Comer-, Locarner- und Luganersee auslaufenden lombardischen Nebenast der Alpen der Pizzo ferre, in den Zweigen nördlich der Adda der Scalino. Unter den Alpenthälern ist das über 10 Meilen lange Veltlin (Val Tellina) durch Schönheit u. Fruchtbarkeit ausgezeichnet. Als größere Gletscher sind der Bernina- u. der Palulgletscher zu nennen; kleinere zählt man über 30. Unter den den commerciellen Verkehr vermittelnden Jochübergängen steht der nach der Schweiz führende über den Splügen obenan, über welchen die österreichische Regierung in den Jahren 1818—22 durch den Ingenieur Donegani eine prachtvolle Kunststraße bauen ließ; der Wormser Paß, 8650 Fuß mit 2 Jochen, die höchste (ebenfalls von Donigani erbaute) Alpenstraße, führt nach Tirol, das westlich davon liegende niedrigere Wormser Joch nach der Schweiz, das östlich liegende Stilfser Joch nach Tirol in's Etschthal. Andere Päße sind der Passo di Balliza vom Lirothal in jenes von Bisocco, der Passo Cevedale aus der L. nach Tirol, der Passo del Muret aus dem Val Malenco nach dem Veltlin im Engadin in der Schweiz führend. Die Gewässer der L. gehören, einige kleine nordwestliche dem Rhein zufließende Bäche abgerechnet, zum Gebiet des Po; es sind der Tessin, die Olona, der Lambro, die Adda, der Oglio, der Mincio. Ansehnlich sind die Seen, als der Lago maggiore, der größtentheils zur Schweiz gehörige Lago di Lugano, der mit dem Lago di Chiavenna zusammenhängende Lago di Como u. di Lecco, der Lago d'Idro u. der Lago di Garda, der größte Italiens. Das Klima wechselt nach der Lage; die Kälte steigt an manchen Orten über 17° R. Vorherrschend sind Ost- u. Westwinde, im Frühling u. Herbst auch der ermattende Scirocco (in der Schweiz Föhn genannt). Schädliche Sumpfgegenden sind bei Colico am Nordende des Comersees, am Chiavennersee von der Mündung der Adda bis über Sondrio hinauf. In geognostischer Beziehung trägt die L. vielfach den Charakter der südlichen Kalkalpen an sich. An Mineralien finden sich Kalksteine in außerordentlicher Menge, Gyps, weißer Granit, Alabaster, Marmor, Quarzkrystalle, Porphyr, Chalcedon, Jaspis, Achat, Carneol, Schwefelblei u. Schwefelkupfer, silberhaltiger Bleiglanz in den Gebirgen von Varese, Blei u. Kupfer im Thale Trompia, Bleierz im Thale Sabbia, Zinkblende, Arsenik &c. um Brescia u. Bergamo, Bleigruben zu Viconago. Eisen in der Landschaft Bormio, überhaupt im Veltlin; die Vegetation ist überaus reich und üppig; von besonderer Wichtigkeit sind die Pflege des Weinstocks, des Maulbeer- und, namentlich um Brescia, des Oelbaums, des Orangen- und Citronenbaums, in den Niederungen der Bau von Reis u. Mais; einen eigentlichen ausgedehnten Waldstand besitzt nur der äußerste Norden der L., obwohl Lorbeerbäume, Buchen, Kastanien, Ahornbäume, Eschen u. Birken sich bis hinein zur Region der Nadelhölzer finden. Die Viehzucht wird namentlich im westlichen Theil schwunghaft u. erfolgreich betrieben; hier sind Milchnutzung u. Käsebereitung Hauptsache. Die Pferde- u. Schafzucht sind unbedeutend, desto wichtiger die Schweine- und Ziegenzucht, letztere namentlich im Gebirge. Von höchster Wichtigkeit ist für das Land, namentlich

im letzten halben Jahrhundert die unter der Kaiserin Maria Theresia zur Blüthe gekommene Seidencultur, namentlich in der Brianza, bei Bergamo, dem Hauptmarkt für lombardische Seide, Brescia, Cremona u. im lombardischen Theil von Mantua. Die Coconserzeugung übersteigt im Jahresdurchschnitt den Werth von 20 Mill. Thlrn., ungefähr gleich hoch steht der Werth der Milchproducte. Die Bevölkerung der L. ist die relativ dichteste in Italien und wohnt zu einem großen Theile in den Städten, wo auch Deutsche u. Franzosen ansässig sind. Gegenüber dem reichen, prachtliebenden Adel lebt in der L. der gemeine Mann sehr einfach u. nüchtern. Im Allgemeinen ist der Lombarde stolz, thatkräftig, tapfer, überhaupt viel entschiedener und kräftiger, als alle übrigen Italiener, dabei Glanz u. Pracht liebend u. für Kunst (Malerei und Musik) und Wissenschaft (Mathematik) eingenommen; physisch ist es ein schöner Menschenschlag mit schönen, am Gardasee halb deutschen Physiognomien, während in den Sumpflandschaften die Einwohner ein gelbliches, ungesundes Aussehen haben. Für Volksbildung gibt es zahlreiche Elementarschulen, für Kunst u. höhere wissenschaftliche Ausbildung sorgen die Universität zu Pavia, 8 Lyceen u. über 40 Gymnasien u. viele höhere Lehranstalten: die Akademie der schönen Künste zu Mailand, die Athenäen zu Brescia, Salo und Bergamo u. zahlreiche, gewöhnlich Akademien genannte Gesellschaften für Wissenschaft u. Künste. Bezüglich der Industrie ist die L. die am meisten vorgeschrittene Provinz Italiens, zunächst in auf die Landwirthschaft sich stützenden Zweigen, wie Käsebereitung, diese namentlich um und zu Lodi, u. Seidenfabrication, diese in der Brianza, zu Como, Bergama, Brescia, Mailand, Cremona u. s. w. In der Metallindustrie sind die zahlreichen Etablissements für Kupferwaaren in der Provinz Como, der Stahl aus Brescia, Bergamo u. Bagolino, Bayonette u. Gewehrläufe aus Gardone, gewalztes Eisenblech aus Dongo, Messerschmiedwaaren aus Brescia u. Mailand, Bronce- u. Bijouteriewaaren aus Mailand, für welche letztere diese Stadt Hauptplatz ist, die zahlreichen Eisenhämmer u. Etablissements für Kurzwaaren im Val Trombia hervorzuheben. Auch die Lederwaaren von Mailand u. Umgebung sind sehr geschätzt. In der Baumwollindustrie behauptet die L. sowohl in der Spinnerei, als noch mehr in der Färberei u. Druckerei einen beachtenswerthen Rang; Fabriken bestehen in Solbiate-Olona, Chiavenna, Legnano u. a. Orten. Berühmt sind ferner die Glasmalereien u. der Damast aus Mailand (s. d.), die Violinen von Cremona, die Leinenwaaren aus Brescia, Lodi u. Pavia, die Seidenhutfabrication. Die Hauptausfuhrartikel des schwunghaft betriebenen Handels sind Seide, Käse, Reis, Wein, Oel, Obst u. mehrere Industrieerzeugnisse, Hauptartikel der Einfuhr: Colonialwaaren, Südfrüchte, Schlachtvieh, französische, britische u. schweizerische Manufacte. Der Verkehr ist durch viele gute Straßen, Eisenbahnen u. zahlreiche Kanäle gefördert. Haupthandelsplätze sind Mailand, der Knotenpunkt eines vielverzweigten Eisenbahnnetzes, Brescia u. Bergamo.

(Gesch.) Das in späterer Zeit u. jetzt L. genannte Land ward den im 3. u. 4. Jahrh. v. Chr. eingewanderten Galliern später von den Römern entrissen, die es unter dem Namen Gallia Cisalpina bis zur Auflösung des Weströmischen Kaiserreichs besaßen. Von 476 — 493 unter der Herrschaft des Odoaker, von 493—553 der Ostgothen, von 558—563 der byzantinischen Kaiser, von 568—774 der Longobarden, die es an Kaiser Karl d. Gr. überlassen mußten, bildete es dann einen Theil des 863 gebildeten Königreichs Italien, aus welchem sich aber bald unabhängige Herzogthümer u. Markgrafschaften, wie Friaul, Mantua, Susa u. a., od. Republiken, wie Venedig, Genua u. Mailand, bildeten. Obwohl durch den Lehnsnexus an Deutschland gekettet, suchte die L. im Mittelalter durch die heftigsten, meist jedoch vergeblichen Kämpfe mit den römisch-deutschen Kaisern ihre Unabhängigkeit zu erringen. Nach längerer Herrschaft der Spanier u. Franzosen kamen die Herzogthümer Mailand u. Mantua als Oesterreichische L. unter die Herrschaft Oesterreichs, bildeten seit 1797 einen Theil der Cisalpinischen, dann der Italienischen Republik u. des 1805 gebildeten Königreichs Italien. Durch den Pariser Frieden u. die Wiener Congreßacte kamen die alten österreichischen Besitzungen in der L. zugleich mit dem oberitalienischen Gebiet der ehemaligen Republik Venedig als Lombardisch-Venetianisches Königreich (s. d.) wieder an Oesterreich zurück, bis in Folge des Französisch-sardinisch-österreichischen Kriegs von 1859 durch den Frieden von Villafranca u. Zürich (außer Peschiera und Mantua) zunächst die L., dann, durch den Wiener Frieden von 1866, auch das Venetianische an das neue Königreich Italien kam. Unter österreichischer Oberhoheit war die L. in die 9 Provinzen oder Delegationen: Mailand, Bergamo, Brescia, Como, Cremona, Lodi, Mantua, Pavia u. Sandrio (Beltlin), als Bestandtheil des Königreichs Italien ist sie in die Provinzen Mailand, Pavia, Cremona, Brescia, Bergamo, Como, Sondrio eingetheilt.

Lombarden, 1) so v. w. Longobarden; 2) im im Mittelalter so v. w. Geldwechsler.

Lombardi, 1) Alfonso, geb. 1487 zu Ferrara, Bildhauer, st. 1536; 2) (**Lombardo**), Pietra, Bildhauer u. Architekt in Venedig, st. 1515; er baute daselbst den Torre dell' Orologio.

Lombardisch-Venetianisches Königreich, der nordöstliche Theil Italiens, von 1815—66, wo, nachdem schon 1859 der westliche Theil, die Lombardei (s. d.) ab. das Gouvernement Mailand, an das Königreich Sardinien abgetreten ward, durch den Wiener Frieden auch der östliche Theil od. das Gouvernement Venetien (s. d.) dem neugebildeten Königreich Italien (s. d.) einverleibt ward, ein österreichisches Kronland, von 1815—48 unter Vicekönigen stehend, bestand theils aus ältern Besitzungen Oesterreichs, den Herzogthümern Mailand und Mantua und dem Fürstenthum Castiglione, theils aus neuern Erwerbungen, der ehemaligen Republik Venedig u. den frühern schweizerischen Landschaften Veltlin, Bormio (Worms) u. Chiavenna (Cleven), zählte

1857 auf 826 Q.-M. 5,136,854 Ew. (ohne Militär). Geschichtliches s. u. Oesterreich u. Italien.

Lombardo, Tullo, geb. um 1490 zu Venedig, Bildhauer u. Architekt, arbeitete Vieles gemeinschaftlich mit seinen Brüdern Antonio u. Giulio, wie die Reliefs am Grabe des hl. Antonius in Padua. Er st. 1559.

Lombardus, 1) Petrus L., geb. in dem zur Lombardei gehörigen Novara, studirte Theologie zu Bologna, Rheims, Paris, wurde bald Lehrer der Theologie u. 1159 Bischof in Paris; er st. 1160 od. wahrscheinlicher 1164. Einer der berühmtesten Scholastiker, ging er darauf aus, die kirchlich-positive u. dialektisch-speculative Richtung zu vermitteln, im Gegensatze zu den scrutatores u. garruli ratiocinatores u. ihren placitis die Wahrheit aus Schrift und Tradition zu begründen, aber auch durch Anwendung der Dialektik die Gegensätze u. Widersprüche in den Autoritäten, in Schrift u. Tradition aufzulösen u. damit das Ansehen der Schrift u. Tradition zu befestigen, worin eine gewisse polemische Beziehung auf Abälard, sein Sic et non, u. Andere nicht zu verkennen ist. Sein abwehrendes Verhalten zu der Philosophie u. seine Gleichgiltigkeit gegen die principielle Erörterung des Verhältnisses von Natur u. Offenbarung, Theologie u. Philosophie erscheint als etwas Absichtliches, weil ihm die Einmischung der Philosophie die unabhängige u. feste Stellung der Theologie zu gefährden u. einer unfruchtbaren u. schädlichen Dialektik die Thüre zu öffnen schien. Diese positiv-kirchliche Haltung, vermöge welcher L. auch nicht einmal die Grundlagen des kirchlichen Systems, die Lehre von der Schrift, Tradition u. Autorität der Kirche untersuchen, vielmehr von ihnen, als unantastbaren Axiomen, ausgehen zu müssen glaubt, bildet zunächst einen gewissen Gegensatz zu der überwiegend philosophischen, dialektischen Behandlung der Theologie. Indem aber L. der Dialektik doch einen Spielraum gab in der Auflösung der (scheinbaren) Gegensätze und Widersprüche unter den Autoritäten, u. zwar gerade mit der Abzweckung, das Ansehen der Kirche u. ihrer Lehre zu sichern, empfahl er damit, wie durch die Reichhaltigkeit des übersichtlich zusammengestellten Lehrstoffes, seine Schrift Sententiarum libri IV (herausgeg. von Aleaume, Löwen 1546) seinen Zeitgenossen und den späteren Theologen des Mittelalters u. schuf er ein Schulbuch, das eine bequeme Grundlage für weitere Untersuchungen u. ausführlichere Erörterungen in Schriften u. Vorlesungen darbot. Daraus erhellt auch, warum L., wenn er auch nicht als der erste der Sententiarier der Zeit nach dasteht, doch mit vollem Rechte Magister sententiarum genannt wurde. Außer den Sentenzen hat L. mehrere Commentarien über die Psalmen, das Hohelied, die Paulinischen Briefe verfaßt. 2) (Lamberi), s. Suterman.

Lombez (Lombes, spr. Longbeh), Hauptstadt des gleichnamigen Arrondissements im französischen Departement Gers, an der Save; Handel mit Getreide, Vieh, Wolle; 3500 Ew. L. wurde 1317 bischöflicher Sitz dadurch, daß Papst Johann XXII. die 1125 begründete Augustinerabtei zu dieser Würde erhob, die ihr jedoch 1801 wieder entzogen wurde.

Lombok, eine der Kleinen Sundainseln, östlich von Java; 71 Q.-M., 20,000 Ew. (Buddhisten u. Muhammedaner); steht unter einem Radscha, der Mataran zur Residenz hat; Haupthafen: Ampinnan.

Lomellina, vor 1859 Provinz der sardinischen Division Novara, seitdem ein Bezirk der italienischen Provinz Pavia; 138,000 Ew.; hat sehr fruchtbaren Boden, zur Hauptstadt Mortara und ist benannt nach dem alten Laumellum.

Lomello (Lumello), Flecken in der italienischen Provinz Pavia, Bezirk Lomellina, rechts am Agogna; 2250 Ew.; ehemals Residenz der Longobardenkönige.

Lomenia (L. *Pourr.*), Pflanzengattung aus der Familie der Irideae, 3. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: L. borbonica, auf Bourbon.

Loménie de Brienne (spr. Lomenih de Briänn), 1) Etienne Charles, geb. 1727 zu Paris, wurde 1760 Bischof von Condom, 1763 Erzbischof von Toulouse, 1766 Mitglied einer Commission zur Reform der religiösen Orden, in welcher Eigenschaft er sich als entschiedener Gegner des Mönchswesens, dabei aber auch ein so tüchtiges Verwaltungstalent bewies, daß er 1787 an Calonne's Stelle zum Finanzminister erhoben wurde. Da er aber diesem schwierigen Amte nicht gewachsen war, mußte er am 24. Aug. 1788 abtreten, erhielt dagegen vom König mehrere Pfründen und von Pius VI. den Cardinalshut. Zur Zeit der Revolution 1790 leistete L. den Eid als constitutioneller Priester u. wurde Bischof im Departement Yonne. Durch diesen Schritt in Streitigkeiten mit dem päpstlichen Stuhle verwickelt, schickte er 1791 den Cardinalshut zurück u. wurde hierauf vom Papste auch seiner übrigen Würden entsetzt. Trotzdem konnte er den Verfolgungen der Revolutionsmänner nicht entgehen u. st. am 15. (16.) Febr. 1794 im Gefängniß. 2) Athanase Louis Marie, des Vor. Bruder, geb. 1730, französischer General, st. am 10. Mai 1794 unter der Guillotine.

Lomentaria, Algengattung aus der Familie der Florideae-Lomentarieae, zu Chondria *Ag.* gehörend, kleine weiche Seegewächse.

Lomentum (Gliederhülse, Bot.), Hülsenfrucht, an welcher im Aeußern eine deutliche Abtheilung in Glieder zu erkennen ist.

Lommatzsch, Stadt im königlich sächsischen Kreisdirectionsbezirk Dresden, Sitz eines Gerichtsamts; Sonntagsschule, Weberei, Kardenbau (in der Umgebung); 3027 Ew. Die Umgegend von L. (Lommatzscher Pflege, etwa 10 Q.-M.) ist der fruchtbarste Strich Sachsens, im Mittelalter des Landes Meißen große Korntenne genannt.

Lommis, Pfarrdorf im Schweizer Canton Thurgau, Bezirk Tobel, in dem von der Lauche bewässerten Lommiserthal; paritätische Kirche mit den Gebeinen des hl. Felix. Schloß; 370 Ew.

Lomnicz (Lomnitz), 1) Stadt im böhmischen Kreise Gitschin, am Popelka; Wallfahrtskirche, Schloß; 2600 Ew. 2) Stadt im böhmischen Kreise Budweis; 1650 Ew. In der Nähe mehrere Seen. 3) Stadt im mährischen Kreise Brünn; 1450 Ew.,

zahlreiche Wollmanufacturen. 4) (Kakas-L.), deutsches Pfarrdorf im ungarischen Comitate Zips, an der Popper; 1350 Ew. In der Nähe die Lomnitzer Spitze, 8135 Fuß hoher Gipfel des Tatragebirges.

Lomond (Loch L.), 8 Stunden langer und etwa ³/₄ Stunden breiter See zwischen den schottischen Grafschaften Dumbarton u. Stirling, fließt durch den Leven in die Clyde-Mündung ab.

Lomonossow, Michael Wassiljewitsch, geb. 1711 zu Denissowka im Gouvernement Archangel, Sohn eines Kronbauern, wurde 1746 Professor der Chemie in Petersburg, 1760 Generaldirector des Gymnasiums u. der Universität, 1764 Staatsrath u. st. 1765; hochverdient um die russische Sprache durch seine Russische Grammatik (deutsch Lpz. 1764), sowie um die russische Literatur als Haupt der älteren russischen Dichterschule. Man hat von L. zwei Bücher Oden, geistliche und weltliche Lieder, die Petriade (Heldengedicht auf Peter I., unvollendet), Trauerspiele in französischem classischem Stil. Auch schrieb er Mehreres über Mineralogie, Chemie u. Metallurgik. Sämmtliche Schriften, herausgeg. von Smirdin, Petersb. 1847, 3 Bde. Bitärskij lieferte die vollständigsten Materialien zu seiner Lebensbeschreibung, edd. 1865.

Lomont (spr. Lomong), nördlichster Arm der Jurakette des Mont Terrible, reicht von Pruntrut u. Delsberg im Schweizer Canton Bern bis Pont de Roide in Frankreich. Hier soll Cäsar auf seinem Zuge gegen Ariovist ein Lager aufgeschlagen haben.

Lom-Palanka, Stadt, s. Lom.

Lomus (ind. Myth.), das erste von Brahma erschaffene Wesen, das, um ganz der Betrachtung des Göttlichen leben zu können, sich in der Gegend von Ayodhya in die Erde vergrub.

Lomza, Kreisstadt im russisch-polnischen Gouvernement Augustowo, an der Narew, 6000 Ew.

Lonas (L. *Adans.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Senecionideae, 19. Cl. 2. Ordn. *L.*; Arten: L. inodora (Athanasia annua *L.*), in Sicilien, Nordafrika, u. m. a.

Lonāto, Stadt in der italienischen Provinz Brescia, an der Verona-Mailänder Eisenbahn, 6500 Ew.

Lonche (gr.), 1) Lanze, Wurfspieß; 2) in der Griechischen Kirche Werkzeug für Zertheilung der Hostie.

Lonchidit, Mineral, ist ein Strahlkies von Freiberg, Schneeberg u. Cornwall.

Lonchītis (L. *L.*), Farrengattung aus der Familie der Polypodiaceae; Arten in heißen Ländern.

Lonchocarpus (L. *H. B.*), Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae-Galegeae, 17. Cl. 3. Ordn. *L.*; Arten: L. Nicou *De C.* (Robinia scandens *W.*), in Guiana, L. maculatus, in Campeche; giftige Samen.

Lonchostōma (L. *Wickstr.*), Pflanzengattung aus der Familie der Solaneae, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten am Cap.

Londerzeel (spr. Londersihl), Dorf in der belgischen Provinz Brabant, Bezirk Brüssel, an der Eisenbahn, 4300 Ew.

Londes (fr., spr. Longd), geköperte Wollenzeuge von Amboise in Tourraine.

Londesia (L. *Fisch.*), Pflanzengattung aus der Familie der Chenopodeae-Kochieae, 5. Cl. 2. Ordn. *L.*; Art: L. eriantha, am Kaspischen Meere.

London (spr. Lond'n, fr. Londres, holl. Londen, ital. Londra), Hauptstadt des britischen Reichs u. des Königreichs England, zugleich (bei einem Flächenraum von 6 Q.-M.) die volkreichste Stadt der Welt, unter 17° 20' OL. u. 51° 30' NBr., an beiden Ufern der hier 6—900 Fuß breiten Themse, ungefähr 13 geogr. Meilen vor deren Mündung in die Nordsee gelegen, gehört zu vier verschiedenen Grafschaften: Middlesex, Essex, Kent, Surrey u. bildet außerdem in der City, ihrem ältesten u. gegenwärtig centralen Theile, welche sich in einer Ausdehnung von kaum ½ Meile am nördlichen Themse-Ufer zusammendrängt, eine eigene selbstständige Grafschaft. Gewöhnlich nennt man vier Hauptbestandtheile L-s: die City u. das Westend in der Grafschaft Essex, Lambeth und das Borough auf der Seite von Surrey. Im engern Sinne besteht L. aus den bischöflichen Städten L. u. Westminster u. den Parlamentsflecken: Marylebone, Finsbury u. Tower Hamlets in Middlesex, Southwark u. Lambeth in Surrey; im weitern Sinne gehören noch die Städte Woolwich, Deptford u. Wandsworth, die Wasserplätze Hampstead, Highgate, Islington, Acton, Kilburn, die Fischerstadt Barking, die alten Dörfer Ham, Hornsey, Sydenham, Lee, Kensington, Fulham, Clapham, Paddington, Hackney, Stoke-Newington, Plumstead, Chelsea, Brompton, Hammersmith, Putney u. s. w. dazu, zusammen 194 Kirchspiele mit, nach der letzten Zählung von 1861, einer Bevölkerung von 2,803,989 od., nach einer Berechnung für 1867, gar 3,082,372 Seelen. Dieses beispiellose Wachsthum L-s ist zum Theile Folge seiner ungemein rasch wirkenden Energie sich auszudehnen, vermöge welcher es bereits über 100 benachbarte u. entferntere Dörfer u. Städte verschlungen hat u. noch fortwährend jedes Jahr nach allen Richtungen hin mehrere Ortschaften (die jedoch größtentheils ihre communale Selbstständigkeit behielten) seinem Riesenkörper einverleibt. Wie in den meisten großen Städten tragen auch L-s einzelne Theile ein eigenthümliches Gepräge durch die vorherrschende Beschäftigung der Bewohner; der ärmste Theil der Bevölkerung wohnt größtentheils am rechten Themse-Ufer, in Whitechapel, Bethnalgreen, St. Giles, Chelsea, Paddington u. s. w., den Hauptquartieren der Noth, des Elends u. des Verbrechens. Die City ist Sitz des Groß- u. Welthandels, der Agenturen u. Contore der großen Kaufleute u. das Herz des Geldumsatzes aller Nationen, Paternoster-Row der Hauptsitz des Buchhandels; am Grosvenorsquare in Westminster u. in den Districten Tyburn u. Belgravia wohnen die großen Kaufleute u. wohlhabenden Professionisten, in Marylebone die eigentliche Mittelclasse. Von den zahllosen Straßen (über 12,000) sind als die schönsten u. belebtesten hervorzuheben: Regentsstreet, welche, mit den glänzendsten Kaufläden ausgestattet, von

Carltonhouse durch Piccadilly u. Pall-Mall zum Regentspark führt, Oxfordstreet, $1^{1}/_{2}$ engl. Meilen, Pall-Mall, von St. Jamesstreet nach dem Haymarket führend, Piccadilly, vom Haymarket zum Hydepark und am Greenpark entlang laufend, Holborne u. Oldbourne, der Strand, eine der Hauptstraßen von Charingcroß nach der Essexstraße, die breite, von Ludgatehill im O. nach Templebar führende Fleetstreet, Cornhill, zwischen dem sehr belebten Poultry (Hühnermarkt) u. der Leadenhallstreet gelegen, ehedem Kornmarkt, mit der Bank u. Börse, Drurylane, mit dem Coventgarden u. Drurylanetheater, jetzt mit der Bank u. Börse, Grosvenorplace, längs der Buckinghamgärten, Cannonstreet, von der Londonbrücke bis zur St. Pauls-Kathedrale reichend. Im Allgemeinen lassen sich die Straßen L-s unterscheiden als Roads, alte Landstraßen, die im Laufe der Zeit mit Häusern eingefaßt u. jetzt völlige, zur Stadt führende, meist sehr breite Vorstadtstraßen (theilweise Row, Reihen genannt) geworden sind, Streets, eigentliche Straßen im Innern der Stadt, Lanes, enge Seitengassen zur Verbindung der letztern; manche Straßen heißen auch Places, etwas hügelige Orte Hills, halbkreisförmige, von Häusern umbaute Plätze Crescents od. Quadrants, große runde Plätze Circus, sechs- od. achteckige Polygones; eigentliche Quais längs der Themse hat L. nicht, nur selten läuft eine Straße eine kurze Strecke längs derselben hin, gewöhnlich gehen die Häuser und Etablissements unmittelbar bis an die Themse. Die bedeutendsten der vielen und schönen Squares, eine Art mit Rasen, Büschen u. Bäumen besetzter, von Gittern umschlossener Plätze, sind Lincolnsinnfields, 19 Morgen groß, der älteste der Stadt, Eatonsquare, $23^{1}/_{2}$ Morgen, Russelsquare, mit der Statue des Herzogs von Bedford, und Belgravesquare, 16 Morgen, Grosvenorsquare, Parksquare, Portmansquare, Portlandsquare, Eustonsquare, Smithfieldsquare, fast 8 Morgen groß, Berkeleysquare, St. Jamessquare, mit der Statue Wilhelms III., Hannoversquare, mit Pitts Statue, Cavendishsquare, mit der Reiterstatue des Herzogs von Cumberland u. dem Denkmal von Bentinck, Leicestersquare, Sohosquare, mit der Statue Karls II., Bloomsburysquare, mit Fox' Denkmal, Trafalgarsquare, mit den Statuen Georgs IV. u. Napier's u. der Nelsonsäule. Den Namen Fields (Feld) führen nicht allein mehrere leere, sondern auch bebaute Plätze, z. B. Lincolninnfields, fast Stadttheile. Als Plätze für den Kaufverkehr (zusammen etwa 36) sind Coventgarden (Klostergarten, der eleganteste), Cornmarket (Kornmarkt), Smithfield (Viehmarkt), New-Smithfield, Billingsgate (Fischmarkt), Fleetmarket (Gemüse- u. Obstmarkt), Haymarket, Hungerfordmarket u. s. w., unter den 70 sonstigen Plätzen Great and Little Tower Hill (im Ostend), Goodmansfield (ebenda), auf einem kleinen Platz neben der Street Hill (in der City) mit dem Monument zum Andenken an die große Feuersbrunst von 1666, eine von Innen besteigbare, cannellirte, 202 Fuß hohe Säule, u. Charing Croß (in Westminster), mit Nationalmuseum u. Statue Karls I. zu erwähnen. Der sorgfältigen Pflege der Squares u. der prächtigen, zum Theil meilengroßen Parks, welche sonnige Rasen zum Spielen u. schattige Ruhestellen unter den schönsten Bäumen u. an ihren großen Wasserbassins bieten u. stets ohne Umstände offen stehen, verdankt L. einen großen Theil seiner gesunden Luft. Die bedeutendsten sind St. Jamespark bei dem St. Jamespalast, von Heinrich VIII. angelegt, mit eisernen Gittern eingefaßt u. vermittelst des nur durch eine Straße, the Mall, davon getrennten Greenpark mit diesem zusammenhängend, der von der Serpentine durchströmte Hydepark, welcher als Sammelplatz der L-er schönen Welt, zum Spazierengehen, Reiten u. Fahren (außer für Omnibusse), zu Truppenrevuen u. -Exercitien u. s. w. dient u. an seinem Eingang einen nackten, kolossalen, aus 12 erbeuteten Kanonen auf Kosten der englischen Frauen dem Herzog von Wellington zu Ehren gegossenen Achill auf granitnem Würfel zeigt, der Regentspark am Nordwestende der Stadt, 1814 von Nash angelegt, mit dem nach Art der festländischen Parks eingerichteten Zoologischen Garten, ferner Kensington-Gardens, Victoriapark im Ostende, der große Batterseapark im W. der Surreyseite. Die Gärten für öffentliche Vergnügungen, unter denen hauptsächlich Cremornegardens und Highbury-Barn zu erwähnen sind, übertreffen an Größe, Pracht u. Vielseitigkeit von Lustbarkeiten alle derartigen Institute der Erde. Unter den schönen u. großartigen Brücken (zusammen 13) über die Themse sind die wichtigsten: die 1825—31 aus Granit erbaute, 900 Par. Fuß lange, 53 Fuß breite Londonbrücke mit 5 Bögen, die 686 Par. Fuß lange, eiserne Southwarkbrücke, mit einer Spannung des Mittelbogens von 390 Par. Fuß, die 1769 eröffnete, 965 Par. Fuß lange, 41 Fuß breite Blackfriarsbrücke mit 9 Bögen, die 1817 beendete, 1330 Par. Fuß lange, 62 Fuß breite Waterloobrücke, die über die breiteste Stelle der Themse führende Charingcroß- u. Hungerford-Gitterwerkbrücke, di 1160 engl. Fuß lange, 85 Fuß breite, aus Stein und Eisen erbaute neue Westminsterbrücke mit 7 Bögen, unterhalb des Parlamentsgebäudes, 1861 eröffnet, weitaus die schönste L-s, die Ent 1862 eröffnete Lambeth-Kettenbrücke, die eisern Vauxhallbrücke, 774 Par. Fuß lang, 35 Fuß breit mit 9 Bögen, die 874 Par. Fuß lange, $43^{1}/_{2}$ Fu breite, von Chelsea zum Batterseapark führend Chelseahängebrücke. Außer diesen Brücken fü den allgemeinen öffentlichen Verkehr, von dene nur drei, die London-, die Southwark- und d Westminsterbrücke, zollfrei sind, indem auf de übrigen ein Brückengeld von $^{1}/_{2}$ Penny erhobe wird, zählt L. vier Eisenbahnbrücken, zwische London- u. Southwarkbrücke, zwischen dieser Blackfriarsbrücke, zwischen Waterloo- und Wes minsterbrücke, zwischen Battersea- und Chelse brücke, sämmtlich wahre Meisterstücke der Ba kunst. Als unterirdische Verbindung ist hier d große, 65 Fuß unter der Themse, fast in d Mitte des Themsehafens (Pool) erbaute, den Ve kehr zunächst zwischen dem gewerbefleißigen Stad theile Rotherhithe od. Redriff u. der längs d Themse laufenden Straße Wapping vermitteln große, 1300 Fuß lange Tunnel zu erwähne

An der Themse liegen von Woolwich ab die großen Docks od. Bassins zum Verladen der Handelsgüter mit Waarenspeichern, als die Victoriadocks für Kohlenschiffe, 276²/₃ Morgen groß, die Ostindiadocks bei Blackwall, fast 51 Morgen groß, die Commercialdocks bei Deptford, 191 Morgen groß, mit 5 weiten u. bequemen Bassins, westlich davon die Surreydocks, die 469 Morgen großen Westindiadocks zwischen Linnehouse und Blackwall, die prächtigsten der Welt; an der rechten Seite des Themsehafens liegen die 1805 eröffneten, 144 Morgen großen Londondocks, und nach dem Tower zu die St. Catherinedocks.

Die Bauart L-s ist im Ganzen der Bedeutung einer solchen Weltstadt nicht entsprechend. Die Privathäuser sind zwar meist über 3 Stock hoch, doch sehr selten 3—4 Fenster breit, da die Engländer gewöhnlich nicht zu mehrern Familien in einem Hause zusammenzuwohnen pflegen; auch sind sie gewöhnlich nur leicht von Ziegeln gebaut, da sie meist auf fremdem, der Stadt od. Privaten gehörigem, auf 99 (seltner 49) Jahre vermietheten Grund u. Boden stehen, wo sie dem Grundherrn zufallen u. von ihm anderweitig als Zeitpacht verliehen werden. Im Westende sind die Häuser solider gebaut und fast stets durch einen etwa 6 Fuß breiten, tiefen, ausgemauerten, mit Gittern umschlossenen Graben (area), über den ein Brückchen nach der Hausthüre führt, umgeben. Im Erdgeschoße befinden sich die Abtrete- und Speisezimmer (parlour und dining rooms), im ersten Stock die Gesellschaftszimmer (drawing rooms), im zweiten Wohn- u. Schlafzimmer (sitting- und bedchamber), im dritten (den attics) die Schlafstellen der Dienerschaft. Die königlichen Schlösser können in architektonischer Beziehung kaum den Namen von Palästen beanspruchen. Buckinghamhouse, 1703 vom Herzog von Buckingham erbaut, seit 1761 Eigenthum u. Wohnsitz der Königin Charlotte, zwischen Green- und St. Jamespark, die nur wenig, seit dem Tode ihres Gemahls nie mehr benützte Londoner Residenz der Königin Victoria (daher auch New-Queens-Palace genannt), für welche derselbe mit ungeheuern Kosten ausgeschmückt u. vergrößert ward, mit wenig imponirender Façade, enthält den (62 Fuß langen) Thronsaal u. eine Sammlung schöner Gemälde von Claude, Gerard, Dow, Mieris, Ostade, Rubens, Ruysdael, Teniers, Tizian, Van Dyk, Wouvermann u. A. Im St. Jamespalast (Kingshouse), nach dem sonst hier stehenden Hospital zu St. James benannt, werden gewöhnlich die königlichen Levers und Drawing Rooms gehalten; von Heinrich VIII. erbaut, diente er, obwohl unregelmäßig u. unansehnlich, nach dem Brande von Whitehall 1695—1826 als Residenz; Whitehall, 1530—1695 Residenz — von hier aus trat Karl I. auf das Schaffot — brannte 1695 zum großen Theile ab u. ward erst 1829 wieder restaurirt. Andere königliche Schlösser sind Marlboroughhouse, früher Residenz des Prinzen Leopold von Koburg, später der verwittweten Königin Adelaide, Kensingtonpalace, westlich an Hydepark stoßend, mit einer höchst werthvollen Gemäldesammlung aus der byzantinischen, italienischen, deutschen u. niederländischen Schule u. mit großen Gärten, Somersethouse, nach Hinrichtung des Erbauers Somerset von der Krone eingezogen, vorübergehend Residenz der Königin Elisabeth u. mehrerer Mitglieder der königlichen Familie; 1771 in ein großes Viereck umgebaut, ist es jetzt Sitz vieler königlichen Behörden und mehrerer gelehrten Gesellschaften. Das älteste der königlichen Gebäude ist der (1841 theilweise durch Brand beschädigte) Tower (1078 von Wilhelm I. erbaut), ein nach alter Art mit Mauern (unter Wilhelm II.) und Wassergräben umschlossenes, fünfeckiges Castell, auf dessen Rondelen 60 Kanonen aufgestellt sind, welche bei feierlichen Gelegenheiten gelöst werden; hier sind die Reichskleinoden (Krönungsinsignien u. Gold- u. Silbergeschirr), das Arsenal mit Land- u. Seewaffen, das Staatsgefängniß, das Archiv, der spanische Waffensaal, mehrere Rüstkammern. Unter den Wohnsitzen des hohen Adels sind zu nennen: Apsleyhouse, die Wohnung des Herzogs von Wellington, mit zahlreichen Sculpturwerken (darunter die kolossale Marmorbüste Napoleons I. von Canova u. eine Copie des Blücherdenkmals in Breslau) u. Gemälden von Claude, Correggio, Landseer, Ostade, Teniers, Romano, Van Dyk und Wouvermann, Bathhouse in Piccadilly mit Thorwaldsen's Mercur u. schönen Bildern aus der niederländischen u. spanischen Schule (Murillo), Bridgewaterhouse, mit berühmter Gemäldegalerie (Werken von A. Carracci, Claude, de la Roche, Dow, Guido, Mengs, Metze rc.). Aehnliche Adelssitze mit werthvollem Inhalt sind noch Grosvenorhouse, Londonhouse am St. Jamessquare, Residenz des Bischofs von L., Lambethhouse, Residenz des Erzbischofs von Canterbury. Unter den übrigen öffentlichen Gebäuden sind merkwürdig der neue Westminsterpalast, eines der bedeutendsten Bauwerke im gothischen Stil an der Themse, zwischen dieser und der Westminsterabtei, an der Stelle des 1834 abgebrannten Westminsterpalastes von Barry durchaus massiv von Steinen erbaut. Die Seite gegen den Fluß, den eine Granitterrasse abschließt, ist 873 Par. Fuß lang, zerfällt in 5 Abtheilungen u. ist mit Statuen u. Wappenschildern der britischen Herrscher geziert; die schönste ist die Westfront; das Ganze ist von 3 Haupt- und 14 kleineren Thürmen geschmückt. Der prächtigste Saal des ganzen Gebäudes ist der Sitzungssaal des Oberhauses (the House of Peers), 97 Fuß lang, 45 Fuß breit, 45 Fuß hoch; der Saal des Unterhauses (The House of Commons) ist 62 Fuß lang, 45 Fuß breit, 45 Fuß hoch. Die eigentliche Westminsterhall, nach welcher der ganze Gebäudecomplex den Namen hat, ist ein 1097—98 von Wilhelm II. erbautes Gebäude mit gothischem Portal, in ihr ein großer, 275 Fuß langer, 90 Fuß hoher, 70 Fuß breiter Saal, wo Richard II. einst mit 10,000 Mann speiste und alle folgenden Könige ihren Krönungsschmaus hielten, Karl I. verurtheilt wurde und noch jetzt die Peers gehört werden; in den Hinter- u. Seitengebäuden sind die drei höchsten Gerichtshöfe, der Court of

Exchequer nach Downingstreet, der Court of common Pleas und die Queens (sonst Kings) Bench. Eine ganze Reihe von Gebäuden bildet das Schatzmeisteramt (Treasury) in Whitehall, zwischen der Themse u. dem St. Jamespark, mit 296 Fuß langer, von Barry errichteter Façade; das Gebäude enthält die Bureaux des Schatzmeisteramts, die des Home office, des Handelsgerichts und des geheimen Staatsrathsamts; dahinter in vier Gebäuden ist das Auswärtige Amt, in Downingsstreet, an der Ecke der genannten Straße das Colonialamt. In Whitehall ist die Admiralität nebst der Residenz des ersten Lords des Schatzes. Das Haus der Ostindischen Compagnie (The East India House) in der Leadenhall-Street (City), 1726 erbaut, 1798 erweitert u. restaurirt, mit vielen Sälen, Bureaux u. Schulen für Hindu, Malaien, Chinesen, Japanesen u. a. Südasiaten, mit Kunst-, Curiositäten-, Bücher- u. Manuscriptensammlungen, 1860 nach Aufhebung der Compagnie verkauft. Das Südseehaus, der Südseecompagnie gehörig, Guildhall, das Rathhaus in Cheapside, an der Stelle des alten, durch die Feuersbrunst von 1666 stark beschädigten, 1789 neuerrichtet mit großer Halle, worin Raum für 6—7000 Menschen zum Stehen, 1000 zum Sitzen ist, zu den großen Festen der City für die Königin, zu großen Schmäusen für die Parlamentsmitglieder; Mansionhouse, die Wohnung des jedesmaligen Lordmayor, die Townhall, das Stadthaus für Southwark, die Guildhall für Westminster, südlich der Admiralität, deren große Wasserkunst an der L.-Brücke, 1582 angelegt, einen großen Theil der Stadt mit Wasser versorgt. Das Münzgebäude auf Towerhill u. das Trinityhouse (auf Towerhill), seit 1515 im Besitz einer aus Flottenofficieren gewählten Corporation zur Beaufsichtigung von Flottenangelegenheiten. Burlingtonhouse in Piccadilly, 1844 für Zwecke der Kunst, Wissenschaft u. Erziehung gekauft, Versammlungslocal der Königlichen Gesellschaft (Royal Society), bietet mit seiner Colonnade, der Südfront, dem Centralthorweg u. einigen anderen Theilen einen imposanten Anblick dar. Unter den Inns of Court, Gerichtshöfen und zugleich Lehranstalten für das Studium der Rechte, das hier absolvirt wird, sind zu nennen: Der Tempel, zwischen Fleetstreet, an der Stätte der Wohnung der Tempelritter gelegen (ihre Nachfolger im Besitz, die Johanniter [seit 1310] überließen den innern und mittleren Tempel den Rechtsstudirenden, die ihn bisher behauptet haben); Lincolns Inn, mit zwei Kanzleihöfen, nach Henry de Lacy, Graf von Lincoln, der zu Anfang des 14. Jahrh. hier wohnte u. bei seinem Tode das Haus Justizzwecken widmete, benannt, mit niedlicher Kapelle und sehr gut fundirter Bibliothek, Gray's Inn, mit Stapel Inn und Bernasels Inn, 1560 erbaut, nach Lord Gray von Wilton benannt, Wohnung Lord Bacons. Die alte 1347—99 unter Wilhelm II. restaurirte Halle des Königspalastes zu Westminster, welche jetzt einen Theil der Parlamentshäuser bildet, 281 Fuß lang, 66 Fuß breit u. 106 Fuß hoch, soll nächst der Gerichtshalle zu Padua der größte Saal ohne Stützsäulen in der Welt sein. Außer den obersten Gerichtshöfen des Landes: Court of Chancery (Kanzleigerichtshof), Court of Exchequer (Schatzkammeramt), Queen's Bench, Court of common Pleas, sämmtlich in der Westminsterhalle, der Exchequer Chamber, dem Court of Admiralty, befinden sich in L. der Court of Bankruptcy für Handelsangelegenheiten, Betrug u. Bankerotte, die Courts of Request für Bagatellsachen, Marshallsea Court für desgleichen auf einen Umkreis von 12 englischen Meilen um L., Old Bailey, Centralcriminalgericht u. mehrere Polizeigerichte. Die **Gefängnisse** L.s sind Newgate in Old Bailey, für L. und Middlesex, Gilispur bei Newgate, Borough-Compten für Southwark, Surrey-County-Goal für Surrey, Tottbill Fields, Bridewell- u. New-Bridewell-Prison, Clerkenwell-Prison, Cold-Bath-Fields (Correctionshaus) mit Tretmühle für Widerspenstige. Zuchthäuser nach dem Isolirungssystem sind: Penitentiary-Milbank am SEnde von Westminster u. Pentonvillegral. Als Schuldgefängnisse bestehen: Kingsbench (jetzt Queens Prison) in Southwark, für etwa 3000 Insassen, Fleet-Prison u. New-Desfors-Prison für 4000 Pensionäre; für Schuldgefangene, welche noch Mittel haben, sich ein leibliches Loos zu schaffen, bestehen die sogenannten Spunging-Houses oder Sheriffs Office-Houses.

Unter der großen Anzahl **gottesdienstlicher Gebäude**, im J. 1861 an 1100, wovon 458 der anglicanischen, 35 der römisch-katholischen Kirche, 20 den Mormonen gehörten, sind nur sehr wenige als Bauwerke merkwürdig. Die St. Paulskathedrale in der City, 610 angelegt, schon früh in eine gothische Kirche umgebaut, ward öfter, namentlich 1666 durch Feuersbrünste beschädigt, 1675—1710 durch Christopher Wren, nach Art der Peterskirche zu Rom, im griechischen Stil in Kreuzesform neu aufgebaut, 495 Par. Fuß lang u. 242½ Fuß breit, über ihrer Mitte mit einer herrlichen, von 32 Säulen getragenen Kuppel (von hier aus an heiteren Tagen eine schöne Aussicht auf die Stadt) mit goldener Kugel u. Kreuz, dessen Spitze 363 Par. Fuß über dem Pflaster ist; das 174½ Par. Fuß breite Westende ist mit 12 korinthischen Säulen geziert, worüber wieder 8 Säulen in Einer Reihe stehen. Das Innere ist durch zahlreiche Denkmale berühmter Engländer (u. A. Nelson's, Abercrombie's, Johnson's, Reynold's, Howe's, Howard's, W. Jones', Picton's, Elliott's, Rodney's, Moore's, Colingwood's, Babington's, J. Bedford's, Chr. Wren's, die auch meist hier, in der Krypta unter der Kathedrale, begraben liegen) und eroberte Flaggen u. Fahnen geziert. Andere Kirchen der City sind Christ Church, St. Lawrence, St. Paul auf Coventgarden. Nach der St. Paulskathedrale ist die Westminsterkirche oder die Collegiatkirche zu St. Peter, ursprünglich ein 616 gegründetes Benedictinerkloster, dessen älteste Theile von König Edgar und dessen Haupttheile von König Heinrich III. aus dem J. 1254 herrühren, eines der berühmtesten kirchlichen Gebäude Großbritanniens, im reichen altenglischen Stil errichtet, zu Anfang des 18. Jahrh. durch Christopher Wren

restaurirt, u. mit den jetzigen Thürmen geschmückt, 390 Fuß lang, 195 Fuß im Kreuz, 72 Fuß im Schiffe breit, 100 Fuß hoch; der Begräbnißplatz der Könige. Merkwürdig sind hier die Kapelle Eduards des Bekenners mit den zwei uralten Krönungsstühlen, die Kapelle Heinrichs III., die für den Bathorden bestimmte Kapelle Heinrichs VII. mit dem Grabmal des Letztern u. seiner Gemahlin, die Kapelle mit den Begräbnissen u. Monumenten der Maria Stuart u. Elisabeth u. dem die vermuthlichen Ueberreste der ermordeten Prinzen Eduard u. Richard enthaltenden Sarge, die Kapelle mit den Wachsfiguren der Königinnen und Könige Elisabeth, Anna, Wilhelm und Maria, Chathams und Nelsons. Zwischen den Kapellen und dem mittleren, ganz geschlossenen Kirchenschiff u. dem herumlaufenden Gange und zwar in den beiden Kreuzflügeln, deren einer der Poets Corner, Dichterwinkel, heißt, sind die Denkmale der berühmtesten Engländer angebracht, im Dichterwinkel die von Shakespeare, Dryden, Chaucer, Ben Johnson, Butler, Spenser, Milton, Grey, Garrick, Cowley, Davenant, Thomson, Goldsmith, Atkins, Addison, Sheridan, Robinson, Coxe, Camden, Chardin, Congreve, Kneller, Lawrence, Carteret, Newton, Owen, die des Franzosen Casaubonus, des Deutschen Händel; in dem gegenüber liegenden Kreuzflügel befinden sich die Gräber von Pitt, Fox, Wilberforce, Canning (auch dessen Bildsäule) u. A., meist nur mit einfachen Denksteinen u. mit der Angabe des Namens. Die Ehre, in der Westminsterabtei begraben zu werden oder Denkmale zu erhalten, ist übrigens keine Nationalehre, sondern käuflich. An die Westminsterkirche stößt südlich die Westminsterabtei, mit Kreuzgang, Kapitelhaus und Sanctuarium u. s. w. Merkwürdig sind außerdem St. Bartholomew in West-Smithfield, eine der interessantesten Kirchen des alten L., um 1102 gegründet, mit guter altnormannischer Arbeit, St. Saviour's (Erlöserkirche), eines der ältesten Gebäude L-s mit zahlreichen, interessanten Monumenten, die zum innern Tempel gehörige Tempelkirche, deren runder Theil, eine Nachahmung der hl. Grabeskirche zu Jerusalem, 1185 von den Tempelrittern erbaut wurde, St. Marble Bow (Bowchurch) in Cheapside, eines von Wren's Meisterwerken, deren Thurm durch Höhe, Schönheit der Proportionen u. treffliche Construction alle Thürme Englands übertrifft, St. Giles, in Camberwell, 1844 vollendet, die beste neuere gothische Kirche. Andere Kirchen sind in Westminster: Kirche aller Seelen (All Souls Church) am Ende der Regentsstraße, St. Martin in the Fields, am Ende von Charingcroß, St. Margareths Church, hinter der Westminsterkirche mit dem Denkmal Walter Raleigh's, St. Anne's mit Grab und Denkmal Theodors von Neuhoff, Königs von Corsica, St. James-, St. Marylon Strand, St. Clement Danes, St. Pancras New Church, St. Stephans-Church u. a.; Kirchen in Westend: St. Georges in Georgestreet, St. Georges in Bloomsbury, St. Philipps; in Chelsea: St. Luke's, 1820 in gothischem Stil erbaut, Trinity-Church, dicht am Tower, mit der Statue Alfreds des Großen davor; im Ostend: St. John's Evang. u. Stepney-Church; in Lambeth: Lambeth-Church. Eine prächtige katholische Kathedrale im Basilikenstil wurde in letzterer Zeit vollendet. Unter den 640 Kirchen und Kapellen der Dissenter befindet sich wenig Bemerkenswerthes: in der Wesleyanischen Kapelle (Cityroad) ist Wesley, in der Schwedischen Kirche (Princesquare) Swedenborg begraben, auf dem Judenkirchhofe (Whitechapelroad) der Gründer des Hauses Rothschild. Bis 1855 waren die Kirchen und Kirchplätze die Hauptbegräbnißstätten in L., wodurch die Luft und das Wasser in schädlichster Weise verpestet wurden. Seitdem wurden durch Actiengesellschaften in der Umgegend Kirchhöfe angelegt, der größte bei Wocking (der allgemeine Friedhof) auf dem Harrowroad, 3 englische Meilen von Oxfordstreet, für alle Religionsverwandte angelegt, der neue Friedhof; die Dissenter wurden von 1713—1832 auf den Bunhillfields bei Finsburysquare (um 1665 Pestkirchhof) begraben.

Obgleich keine eigentliche Fabrikstadt, steht doch L. in gewissen Zweigen der Industrie an der Spitze aller andern Städte, namentlich in der Bier- u. Zuckerfabrication. Unter den mehr als 110 größten Bierbrauereien sind besonders die Riesenanstalt von Barclay, Perkins und Comp. in Southwark u. die von Hanburton, Buxton u. Comp. in Spitalfields merkwürdig. Darnach ist vor Allem die durch französische Auswanderer (nach Aufhebung des Edictes von Nantes) begründete Seidenindustrie zu erwähnen, welche bereits 16,000 Menschen, meist Irländer, beschäftigt; außerdem liefert L. große Massen von Crep, Gaze, Tüll, Mousselin, Spitzen, Leinwand u. Kattun, Modeartikel, Strohflechtereien, fertige Kleidungsstücke, wasserdichte Stoffe, Posamentirarbeiten, Hüte, Schuhwerk, Nadeln, alle feinern Schifffahrtsinstrumente, berühmte Wagen u. Geschirre, große Schlosserarbeiten, landwirthschaftliche Maschinen, Waffen, Kanonen, ausgezeichnete Eisen- u. Stahlwerkzeuge. Zu den bedeutenderen Industriezweigen gehört ferner die Seifensiederei (jährlich 353,000 Ctr. ordinäre und 7500 Ctr. feine Seife), und die Gasfabrication. Die verschiedenen Industriezweige gehören zum Theil verschiedenen Gegenden der Stadt an, so sind die Destillationen, Essigsiedereien, chemischen und Seifenfabriken größtentheils auf der SSeite der Themse gelegen, die Zuckerraffinerien namentlich im O. der City, in Whitechapel, die Uhrmacher wohnen in Clerkenwell, die Gerber in Bermondsay, die Seidenfabriken sind in Spitalfields, Bethnalgreen u. Mile-End, die Maschinenfabriken in Lambeth und Southwark. Der Hauptsitz der Literatur ist in der City, wo alle große Zeitungen (in und um Fleetstreet) erscheinen und die größten Buchhändler des Reichs (bes. in Paternoster-Row hinter dem Paulkirchplatz) wohnen; die Zahl der Buchhandlungen steigt über 1000, die der Kleinen- u. der Zeitungshandlungen über 6000, die der Buchdruckereien (sammt den Kunst- u. lithographischen Officinen) über 700. Periodische Schriften erscheinen an 250, worunter an 80 Zeitungen, zuvörderst die Times, Courier, Morning Chronicle, M. Herald, M. Post, Stan-

barb, Globe, Sun, Star, Examiner, Observer, Economist u. a., viele halb- und monatlich erscheinende Reviews und Magazine. Größe und Reichthum verdankt L. seinem großartigen und über die ganze Erde verbreiteten *Handel*. Die jährliche Ausfuhr und Spedition, im Ganzen mit der Einfuhr gleich, ward in den Jahren bis 1850 auf 60—65 Millionen Pfd. St. geschätzt und übersteigt jetzt den Werth von jährl. 200 Mill.; nur an Producten des vereinigten Königreichs kommen jährl. in L. für 30—45 Mill. Pfd. St. zur Ausfuhr. Die Zahl der zum Hafen gehörigen Schiffe beträgt über 3000 (einschließl. 527 Dampfer) mit etwa 370,000 Tonnen. Der Tonnengehalt der zu L. eingelaufenen Seeschiffe im Colonial- u. Fremdhandel stieg von 2,981,410 Tonnen im J. 1860 auf 3,501,749 Tonnen im J. 1865; dazu kommen jährl. etwa 3—3½ Mill. Tonnen von 18—19,000 Küstenfahrern. Die von den Seeschiffen gezahlte Eingangssteuer betrug im J. 1865: 10,942,913 Pfd. St. Eine unverhältnißmäßig bedeutende Stelle nimmt im Handel L-s der Küstenhandel ein, dessen Hauptartikel Fische, Korn u. Kohlen sind, für welche es auch in der Hauptstadt 3 Specialmärkte gibt. Zur Beförderung des Handels bestehen in L. große *Handelsgesellschaften*, z. B. die Hudsonsbaicompagnie, die Südseecompagnie, die Gesellschaft für Wallfischfang, verschiedene Gesellschaften für Seeversicherung, zahlreiche *Geldinstitute*, vor allen die Bank von England, die bedeutendste der Welt, 1694 gegründet, mit über 900 Beamten, einem jährl. Umsatz von 20 Mill. u. durchschnittlichen Baarvorrath von 17 Mill. Pfd. St.; außerdem bestehen über 60 Privat- und 30 Joint- (Vereins-) Banken u. das Clearinghouse, wo täglich der Austausch von Checks auf die Citybankiers bewirkt wird. Andere Handelsinstitute sind die königliche Börse, zwischen der Bank u. Cornhill, die Kornbörse, der größte Getreidemarkt der Welt, die Kohlenbörse, die Stockbörse, der eigentliche Geldmarkt der Welt, die Handelshalle und die Commerzialverkaufszimmer in Minciuglane der Baltu (in Threadneedlestreet) zur Abwickelung der britisch-russischen Geschäfte, das Trinityhouse für Förderung der Seefahrt, Regulirung der Leuchtthürme u. Seemarken, das gesammte Lootsen- u. Ballastwesen u. Pensionen für Seeleute. Für den Detailverkehr sind noch die *Märkte* zu erwähnen. Der Viehmarkt ist anstatt Smithfields seit 1855 in Holloway, zwischen Islington und Camden-Town, wo wöchentlich durchschnittlich 3000 Ochsen u. 30,000 Hammel verkauft werden. Der Fischmarkt zu Billingsgate an der Themse, nahe dem Tower, versorgt mittelst der Eisenbahnen halb England; an die Londoner Wiederverkäufer geht nur ein Drittel des Vorraths. Covent-Garden-Market, am Bedford-Square 1830 errichtet, ist der große Frucht-, Gemüse- u. Kräutermarkt, dessen mittlere Arcade einen der hübschesten Anblicke in L. gewährt, Newgate-Market der große Fleisch-, Eier- und Buttermarkt, nördlich bei St. Pauls, Leadenhill-Market hauptsächlich für Geflügel u. Wildpret, Farringdon-Market für Wasserkresse. Pferde kauft man meist bei Tattersal (Grosvenorplatz). Unter den 82 sog. *Hallen* (40 davon haben keine Hallen), welche zur Versammlung der Gilden od. Handelscompagnien dienen, sind hervorzuheben Mercers-Hall (für die Schnittwaarenhändler), mit Kapelle in Cheapside, Grocers-Hall für die Gewürzhändler (1802 eröffnet), Tuchhändler-Halle, 1667 gegründet, mit Gärten, Fishmonger-Halle für die Fischhändler, die Goldschmieds-Halle, 1835 eröffnet, die glänzendste; die Mitglieder dieser schon seit 1180 existirenden Gilde waren lange die Hauptbanquiers von L., u. alle Gold- u. Silberwaaren mußten von ihnen geprüft u. gestempelt werden. Zur Innung der Kleiderhändler, der Merchant-Tailors-Hall, gehörten mehrere Könige u. Viele aus dem hohen Adel; es ist die große Tory-Compagnie, wie die Fischhändler die große Whig-Compagnie. Andere Hallen sind Haberdashers-Hall für die Bandhändler, Stationer-Hall, die Halle u. Börse der Buchhändler, die der Salzhändler, Eisenkrämer, Tuchbereiter, Winzer u. Apotheker. Für den Postverkehr ist die Stadt in 7 Districte getheilt, deren jeder ein Hauptpostamt hat; außerdem ist vom Generalpostamt ein Zirkel von 3 Meilen Radius u. einer von 6 Meilen Radius gezogen, die innere und die äußere Stadt für den Postverkehr u. Beförderungspreis. Für den Verkehr sorgen die Eisenbahnen mit 18 Hauptbahnhöfen u. über 100 Stationen innerhalb L-s, welche seit 1862 größtentheils durch die unterirdische Metropolitaneisenbahn verbunden werden. Die Verbindung zwischen den einzelnen entlegenen Theilen der Stadt wird durch mehr als 25,000 Omnibusse, Cabs u. Hackneys (zwei- u. vierrädrige Miethwagen), der Handels- u. Personenverkehr auf der Themse durch 300 Dampfboote u. über 15,000 Boote, Fähren, Lastkähne unterhalten.

Bezüglich der *Verfassung u. Verwaltung* zerfällt L. in mehrere Gemeinden mit verschiedenen Rechten. Die City, die Kerngemeinde, mit vielen alten Gerechtigkeiten, Privilegien u. erst allmählich aussterbenden Sonderbarkeiten aus den verschiedensten Zeiten, wird von einem aus dem jährlich gewählten Lord-Mayor, 2 Sheriffs, 26 Aldermen u. 268 Gemeinde-Rathmannen (Common Councilmen) bestehenden Magistrat verwaltet, wozu auch die 91 Innungen, Gilden und Corporationen das Ihrige beitragen. Der Lord-Mayor übt hier eine der des Staatsoberhaupts fast gleiche Gewalt aus u. letzteres muß von jedem feierlichen Besuch in der City vorher Anzeige erstatten. Die City ist durch 16 Abgeordnete im Hause der Gemeinen vertreten. Weniger Freiheiten als City, doch ebenfalls viel Eigenthümliches, locale Gesetze u. besondere Gerichtsbarkeit (High Steward, High Bailiff, 16 Burgesses) hat Westminster. Friedensrichter, Sheriffs u. in der City der Lord-Mayor u. die Aldermen entscheiden in Mansionhouse und Guildhall in Polizeisachen auf der Stelle; sie werden hierin von 2 Marschällen u. 8 Untermarschällen unterstützt. Die *Polizei*, seit 1829 durch R. Peel umgeformt — bis dahin mußten die Hausbesitzer u. Miether Polizeidienste thun u. Stellvertreter bezahlen — zerfällt in die City- u. in die Metro-

politanpolizei. Die erstere zählt etwa 520 Constabler, 47 Sergeanten unter 1 Commissär und 12 Inspectoren in 6 Divisionen, die letztere etwa 4000 Constabler, 470 Sergeanten unter 2 Comissären und 110 Inspectoren. Jede Division hat ein Wachthaus (Station od. Watchhouse), 8 Sectionen u. die Section 8 Untersectionen (Beats). Die Constabler tragen blaue Fracks mit Stehkragen, runde Hüte, dunkle Civilüberröcke oder Wachstuchkragenmäntel, sind nicht bewaffnet, sondern tragen nur einen 1½ Fuß langen Stab mit Blei ausgeschlagen u. den Constablerstab mit der Krone von Messing. Außer ihnen bestehen in dem größten Theile L-s noch die Nachtwächter (Watchmen), welche in kleinen tragbaren Häusern (Box) die Nacht durch campiren u. Stunde u. Wetter anzeigen, ferner eine reitende Polizei (Horse Patrol), welche bes. die Umgegend L-s bewaffnet durchschweift, und eine Themsepolizei, welche zur Verhinderung der sehr häufigen Diebstähle zu Wasser zur Nachtzeit die Themse auf Kähnen abpatrouillirt. Bei außerordentlichen Fällen, z. B. drohendem Aufruhr, wie im Jahre 1868 während der Fenischen Panic, werden noch einige tausend Bürger zum Constablerdienst verpflichtet. In L. brennt es jährlich 5—600mal; da sich die unter Polizeiverwaltung stehenden Gemeindefeuerspritzen unzulänglich zeigten, so unterhalten die Feuerversicherungsgesellschaften auf gemeinschaftliche Kosten eine gut organisirte Feuerwehr. Die Armenpflege in L. bildet allein einen großen Staat mit über 5000 Beamten und zahllosen Hospitälern, Arbeitshäusern, Almosen- und Lebensmittelvertheilungsanstalten (Suppe, Brod, Kohlen, Geld), milden Stiftungen nach allen Richtungen u. für alle möglichen Bedürfnisse, Armenschulen, zusammen über 6000. Unter den mehr als 250 größern Hospitälern stehen die großen Prachtschlösser für invalide See- u. Landsoldaten (in Greenwich u. Chelsea) u. das große, auf der Themse liegende, zu einem Hospitale für kranke Seeleute aller Nationen eingerichtete Kriegsschiff Dreadnought obenan; merkwürdig sind außerdem: Bartholomäus-, Thomas-, Guys-, St. Georg's-, Middlesex-, Charing Croß-, Kings College-, University-, Greys-Inn-Road-, Greet-Northern-Hospital u. außer vielen andern das 1865 eröffnete neugebaute Deutsche Hospital (German Hospital) in Dalston; ferner Bedlam (Bethlehem) u. St. Luke's für Geisteskranke, u. das Fieberhospital in Islington. In mehr als 40 Instituten werden Arzneien unentgeltlich vertheilt. Da jeder Kirchensprengel (parish) seine Armen allein erhalten muß, so entsteht der Uebelstand, daß arme Stadttheile das meiste, reiche das geringste Armengeld zahlen. Der Zudrang zu den Arbeitshäusern, welche nach den neuesten Erweiterungen an 300,000 Personen aufnehmen können, wird mit den Jahren immer stärker. In neuerer Zeit hat die unermüdliche Energie der Privatwohlthätigkeit viele Schulen u. Erziehungshäuser für arme Kinder gegründet, in denen diese unentgeltlich wohnen, gekleidet u. unterrichtet, bei Entlassung in ein bestimmtes Gewerbe noch einmal besonders neu gekleidet und mit Geld versehen werden. Eine antiquarische Curiosität ist das durch Eduard VI. (1553) gegründete Christhospital (Blue coat-school), wo 600 Söhne größtentheils wohlhabender Bürger erzogen und unterrichtet werden. Zu den sonstigen Wohlthätigkeitsanstalten sind noch etwa 6000 Pfandleihanstalten zu rechnen. Neuerdings haben die sich als vorzüglich bewährenden Postsparcassen die Betheiligung der arbeitenden Classen gewonnen. An der Spitze der meisten Wohlthätigkeitsanstalten, Hospitäler, Schulen, frommer Gesellschaften u. s. w. steht mit ungeheuerem Capitale die anglicanische Kirche. Eine ungeheure Thätigkeit entfalten bes. die Gesellschaft zur Verbreitung des Christenthums u. die Bibelgesellschaft. Von den zahllosen Anstalten u. Associationen L-s für Wissenschaft, Kunst, Literatur, Gewerbe und Handel sind viele über die ganze Erde verbreitet. An der Spitze der Unterrichts- u. Bildungsanstalten steht die L-er Universität, 1828 durch Privatassociation zu dem Zwecke gegründet, die in Hochkirchlichkeit verkommenden Universitäten zu Oxford und Cambridge zu überholen, welche die Theologie aus ihrem Kreise ausschließt. Das zu gleicher Zeit von der Gegenpartei für den alten anglicanischen Cultus gegründete Kingscollege hatte bisher nur geringen Erfolg; auf orthodoxer Grundlage ruhen auch das Gresham- u. noch mehr das Sion-College. Unter den Gymnasien stehen Charterhouse-, Westminster-, Merchant-Tailors- u. St. Pauls-School obenan. Charakteristisch sind die zunftartigen Institute für bestimmte Wissenschaften: wie die Inn's u. Temple's für Jurisprudenz u. juristische Praxis, die Anstalten für Apotheker, Aerzte, Chirurgen, worin Zunft- u. Monopolzwang seit Jahren mit dem Bedürfniß freier Entwickelung kämpfen. Die praktische Medicin und Chirurgie ist durch die Menge der äußerst reich und mannichfaltig eingerichteten Hospitäler zur höchsten Ausbildung gelangt. Für alle auf das Praktische gerichteten Wissenschaftszweige bestehen zahllose Sammlungen, Ausstellungen, Journale, Experimente, Vorlesungen. Besonders merkwürdig sind: die Staatsanstalten für Land- u. Seemilitärwissenschaften in Greenwich, Chelsea u. Sandhurst, die L.-Institution, die Mechanics-Institution, die Russell-Institution, die königliche Schule für Zeichenkünste. Unter den gelehrten Gesellschaften u. Institutionen: die königliche Gesellschaft für exacte Wissenschaften (Royal Society) im Somersethaus, die 1823 unter Georg IV. gestiftete königliche Gesellschaft für Literatur, das königliche Institut, 1800 unter dem Patronat Georgs III. gestiftet für die praktische Anwendung der abstracten Wissenschaften, mit berühmter Modellsammlung, physikalischem Cabinet u. s. w., das 1866 gegründete Victoriainstitut für Philosophie u. Theologie, die königliche u. die neue Maleracademie, die Linné'sche Gesellschaft mit großartigem Herbarium u. reichhaltiger Bibliothek, die Zoologische Gesellschaft mit dem reichsten Zoologischen Garten der Welt (im Regentspark), die Gesellschaft für Hebung der Künste, des Handels u. der Manufacturen mit über 10,000 Mitgliedern, die für Entdeckungen im Innern von Afrika, die Geographische Gesellschaft, die Gar-

tenbaugesellschaft u. verschiedene andere botanische Associationen, die Geologische Gesellschaft, die königliche Astronomische Gesellschaft mit der berühmten Mustersternwarte zu Greenwich, die Asiatische, die Ägyptische, die Palästina-Gesellschaft, die Gesellschaft zur Verbreitung nützlicher Kenntnisse durch Vertheilung von Schriften, das Athenäum, welches die berühmtesten Gelehrten Englands in einem über 1500 Mitglieder starken Club vereinigt, das Polytechnische Institut mit Vorlesungen. Unter den zahlreichen Kunstsammlungen u. Museen steht das Britische Museum (in Bloomsbury) als das großartigste u. reichhaltigste der Welt obenan; es entstand aus der Hinterlassenschaft des Sir Hans Sloane (st. 1753), der seine Sammlungen dem Parlament für etwa 25,000 Pfd. St. weniger überließ als sie ihn gekostet, u. der angekauften Harley'schen Manuscriptensammlung; 1801 kamen ägyptische Alterthümer hinzu u. seitdem andere zahlreiche u. unschätzbare Sammlungen. Sonst merkwürdig sind das Museum für ökonomische Geologen, die United Service Institution, eine Sammlung von Gegenständen für praktische Kunst u. Wissenschaft, das Sloane'sche Alterthümer-Museum, das Museum der Künstlergesellschaft, das 1857 durch Prinz Albert gegründete South-Kensington-Museum mit den mannichfaltigsten Sammlungen und Kunstbibliothek, das Medicinische, das Chirurgische, das Geologische, das Zoologische, das Entomologische Museum, das Ostindische Museum im Ostindiahaus, das Museum der königlichen Akademie, die Vernon'sche Galerie, die Nationalgalerie auf Trafalgar-Square. Zu erwähnen sind noch das Colosseum (Regentspark), das Cyclorama, das Diorama, Burford's Panorama, die Ägyptische Halle.

Unter den öffentlichen Vergnügungen L-s nehmen die Theater (21 größere u. viele kleinere) eine bedeutende Stelle ein: Drurylanetheater, nach der gleichnamigen Straße benannt, unter Jakob I. ein Schauplatz für Hahnenkämpfe, öfter abgebrannt, zerstört und neugebaut, zuletzt 1812, faßt 3611 Personen, Coventgardentheater auf dem gleichnamigen Marktplatz, ebenfalls öfter abgebrannt od. vom Pöbel zerstört, faßt 2200 Personen, das Queenstheater (italienische Oper), der Sammelplatz der eleganten Welt, über 2000 Personen; diese drei sog. königlichen Theater, welche indeß in gar keiner Verbindung mit dem Hofe stehen, spielen nur während der Season (März bis August). Erwähnenswerth sind noch: das Haymarket-, Princeß'-, Adelphi-, St. James-, Strand-, Olympic-, das 10. Oct. 1866 eröffnete Holborntheater, Sadlers Wells u. das Lyceum. Die zuletzt erwähnten Theater befassen sich meist mit Nachahmung französischer Melodramen od. sog. Sensationsstücke; gute Schau- oder gar Trauerspiele sind nur selten zu hören. Britannia und Victoria, die eigentlichen Volkstheater, sollten von jedem Fremden besucht werden. Neuern Ursprungs sind die sog. Musikhallen, in welchen jetzt durch allerlei halsbrechende Gaukelkünste die Schaulust des Publicums befriedigt wird; die Zuschauer sitzen hier bei Bier und Pfeife u. die Gesellschaft ist sehr gemischt. Die besuchtesten dieser theilweise mit großem Geschmack ausgestatteten Hallen sind die Canterbury-Musikhalle südlich der Themse, die in maurischem Stil erbaute Alhambra auf dem Leicestersquare, Westons-Halle u. die Oxford-Halle in der gleichnamigen Straße. Eigentliche Concertsäle sind die St. James' Halle (Regentsstreet), Exeter Hall (Strand) für Kirchenmusik, die Hannover Squares Rooms. In Almaks (1765 gebaut u. so nach dem ersten Besitzer, mitunter auch Willis' Zimmer genannt), werden, von einem Comité hoher Damen geleitet, berühmte Bälle gehalten. Eine besondere Einrichtung L-s sind die Clubs, Gesellschaften von Männern, welche zusammengetreten sind u. ein palastartiges Gebäude eingerichtet haben, in welchem sie sich frei und ungenirt, wie im eigenen Hause, und doch in Gesellschaft bewegen, die Küche ist hier meist auf das Vollendetste und Luxuriöseste bestellt. Diese Gebäude haben gewöhnlich ein großes Morgen- od. Zeitungszimmer, Lese-, Schreib-, Comittee-, Kaffee-, Rauch-, Eß-, Ankleide-, Karten-, Billardzimmer. Die hauptsächlichsten der L-er Clubs sind: Army and Navy, 1450 Mitglieder, in Pall-Mall, mit nach dem Palast Cornaro zu Venedig erbautem (1850) Clubhause, Arthurs' Club, Athenäum-Club für Kunst und Wissenschaft, in Pall-Mall, Boodles in St. Jamesstreet, der 1764 gestiftete whigistische Brooks-Club, der toryistische Carlton-Club in Pall-Mall, mit prächtigem Clubhause, der City of L.-Club, der Garrick-Club in Kingsstreet für Zwecke des Drama's, der Guards-Club, nur für Officiere der Haustruppen, in Pall-Mall, der Orientalische Club für Reisende u. Beamte, die mit dem Orient zu thun haben, auf dem Hannoversquare, der Oxford and Cambridge-, der Parthenon-Club, der Reform-Club für Liberale, Travellers' Club für Reisende, welche Tausende von Meilen gemacht haben, der Union-Club auf dem Trafalgarsquare, mit dem größten Weinkeller, der United-Service-Club, eines der besteingerichteten, bequemsten u. ökonomischsten Locale, für Officiere, in Pall-Mall, der Universities-Club für beide Universitäten, in Pall-Mall, der toryistische Whites'-Club in der St. Jamesstreet, der älteste (1698) u. exclusivste. Der Whittington-Club u. Metropolitan-Athenäum (am Strand) ist ein wohlfeiler Club für Männer u. Frauen, um auch den untern Classen diesen Comfort zu gewähren, mit Classen für Sprachen, Gesang, Beredsamkeit, Mathematik u. Naturwissenschaften, historische und dramatische Literatur, Discussion, Tanzen, Fechten. Die sog. Discussion-Rooms, freie Versammlungen in öffentlichen Localen, welche in aller parlamentarischen Form über bestimmte Themata disputiren, machen dem Erholungstriebe der gebildeten Mittelclasse alle Ehre; durch den Krystallpalast in Sydenham haben Erholung, Bildung u. Genuß des Volks ihre Richtung auf das Praktische u. Edlere genommen.

(Gesch.) L. wird schon von Cäsar als bedeutende Stadt und Hauptsitz der Briten erwähnt; der keltische Name wird verschiedentlich, von Llondin (Schiffsstadt), Llyndin (Stadt am See), Lheondin (Weltstadt), abgeleitet. Um 60 v. Ch.

durch den Kantierkönig Lud erweitert u. römische Colonie, ohne diesen Namen zu führen — sie hieß Londinum, Lundinium (Legio secunda Augusti od. Augusta Trinobantum) — ward sie während des Aufstandes gegen die Römer von der Königin Boadicea zerstört, aber bald wieder aufgebaut u. von Constantin dem Großen oder Theodosius mit Mauern umgeben, von welchen noch Reste übrig sind. Seit Einführung des Christenthums Bischofssitz. kam L. durch Vortiger als eine der ersten Städte Britanniens in die Gewalt der Sachsen (449 n. Chr. in die Hengist u. Horsa's) u. war während der Heptarchie Sitz der Könige von Essex. Im 9. Jahrh. von den Dänen zweimal genommen u. verheert, ward L. 884 von Alfred dem Großen wieder erobert u. unter Verleihung großer Freiheiten zur Hauptstadt seines Reichs erhoben. Wilhelm I., der Erbauer des Towers u. in L. gekrönt, verlieh der Stadt 1067 einen noch existirenden Freibrief, entzog dagegen den Bischöfen jede Jurisdiction in Civilstreitigkeiten, die von jetzt an einem Gerichte von 12 Personen unterworfen ward, denen der Angeklagte an Rang gleichstand. Richard I. gewährte der Stadt ihre Jurisdictionsansprüche auf der Themse u. Johann gab ihr die Grundzüge ihrer jetzigen Verfassung; in der Magna Charta mußte dieser L., das in dem Kampf zwischen dem König u. den Baronen auf Seite der Letztern stand, nicht nur die sämmtlichen alten Rechte u. Privilegien bestätigen, sondern auch viele derselben noch erweitern. Nach 1216 trat das Oberhaus zum ersten Mal in L. zusammen; während der Kämpfe zwischen der Weißen u. Rothen Rose stand L. zum Hause York. Seit Einführung der Reformation gewann die Stadt, besonders durch Aufhebung der zahlreichen Klöster, bedeutend u. konnte gegen die Spanier 1588 über 20,000 Mann u. 38 Schiffe stellen. Im Mittelalter beschränkte sich das Terrain von L. hauptsächlich auf die City u. auf dem Raum des heutigen Westminster standen nur einzelne Kirchen und Paläste; um 1377 zählte man 35,000 Ew. Obwohl unter Elisabeth L. u. Westminster noch weit von einander getrennte Städte waren, fühlte sich die Königin doch bereits durch L.s Größe — um 1600 zählte es $\frac{1}{2}$ Mill., um 1702 an 624,000 Ew. — beunruhigt, deren Vergrößerung durch Verbote zu verhüten. Im J. 1665 raffte die Pest hier über 68,000 Menschen weg u. am 2. Sept. 1666 verzehrte eine Feuersbrunst 13,200 Häuser. Dennoch nahm die Stadt namentlich in Folge der durch die Verbindung mit dem Hansabunde herbeigeführten Zunahme des Handels, der Geschäftseröffnung mit russischen Kaufleuten, der Entstehung der Ostindischen, sowie der Levantinischen Compagnie und des Handelsverkehrs mit den Colonien in NAmerika einen immer großartigeren Aufschwung u. zur Aufnahme der durch die Kriege in Flandern u. die religiösen Verfolgungen in Frankreich nach England getriebenen Tausende betriebsamer Bürger mußten, trotz der bestehenden königlichen Verbote, die Vorstädte erweitert werden (durch Decret von 1711 ward die Erbauung von 50 neuen Kirchen in L. u. dessen Vorstädten angeordnet) u. die weite Strecke von Goodmansfields bis Stepney, unter Whitechapel Strand bis Shadwell bedeckte sich rasch dicht mit Wohnungen, während im Innern an die Stelle übervölkerter Stadtviertel schöne Straßen mit prachtvollen Gebäuden traten. Seit dem Wachsen des politischen Einflusses Englands u. Großbritanniens war L. oft Sitz von Vertrags- u. Friedensunterhandlungen, so 1514 mit Frankreich, 1641 mit den Schotten, 1654 mit den Niederlanden, 1756 für das Defensivbündniß mit Preußen gegen Oesterreich und Frankreich, 1793 mit Hannover, Rußland, Hessen, Oesterreich u. Portugal gegen Frankreich, 1809 für den Subsidienvertrag mit Spanien, 1827 für den Vertrag mit Frankreich u. Rußland zur Herstellung des Friedens zwischen den Griechen und Türken. Vom 1. Nov. 1830 bis 15. Febr. 1831 wurden hier die L-er Conferenzen zwischen den Gesandten der Großmächte u. der Niederlande wegen der Lostrennung Belgiens von Holland gehalten, 1832 die griechische Thronfolge geregelt, 1834 die Quadrupelallianz zur Herstellung der Ruhe in Spanien u. Portugal, 1839 der Friede zwischen den Niederlanden u. Belgien, 1840 der Julivertrag zur Pacification des Orients, 1841 der Vertrag über die Dardanellensperre, 1843 der Vertrag über die Erhaltung der Integrität der Türkei geschlossen u. 1852, nachdem schon 1850 deshalb Conferenzen abgehalten worden, das L-er Protokoll über die Thronfolge in Dänemark und die Zukunft der Herzogthümer Schleswig-Holstein unterzeichnet, 1854 das Offensiv- u. Defensivbündniß zwischen Großbritannien und Frankreich geschlossen, 1863 über die Wiederbesetzung des griechischen Thrones, 1864 wegen Beilegung des deutsch-dänischen Krieges u. 1867 zur Regelung der Luxemburger Frage Conferenz gehalten. Im J. 1851 u. 1862 wurden hier große Welt-Industrieausstellungen gehalten. Im J. 1868 ward L. durch die fenische Bewegung in große Aufregung versetzt; doch traten, außer der Explosion am Clerkenwell-Gefängniß, keine der von der Masse der irischen Arbeiter befürchteten Excesse ein. Vgl. Allen, History of L., Lond. 1829, 4 Bde.; Timbs, Curiosities of L., ebd. 1855; Cruchley, Pictures of L., ebd. (21. Aufl.) 1857; Bruckmann, L. u. seine Umgebungen, Stuttg. 1862; Phillips, Excursionist's Guide to the environs of L., Lond. 1867; Hardwicke, Handybook of L., ebd. 1867; Routledge, Guide to L. and its suburbs, ebd. 1869; Lemon, Up and down the L. streets, ebd. 1867; Bosanquet, L.: some account of its growth charitable agencies and wants, ebd. 1868; Gneist, Die Municipalverwaltung der City von L., Berl. 1867.

London, 1) District in Obercanada (Britisches NAmerika), zwischen Erie- und Huronsee; etwa 55 Q.-M., 60,000 Ew.; Hauptfluß: Thames-River. 2) Hauptstadt darin, an der Eisenbahn u. dem Thames-River. 3) Hauptort der Grafschaft Madison des Staates Ohio, an der Eisenbahn (Vereinigte Staaten NAmerikas). 4) Hauptort der Grafschaft Laurel des Staates Kentucky.

Londonderry (spr. Löndnderri), 1) (Derry, Coleraine, Krine), Grafschaft der irischen Provinz Ulster, an dem Atlantischen Meere u. Lough

Foyle; 38,₅ Q.-M., 190,000 Ew. (viele Leinweber). Flüsse: Foyle, Bann mit Moyowola u. Clody See, Lough, Neagh. Producte: Eisen, Kupfer, Blei, Steinkohlen, Kartoffeln, Gerste, Hafer u. s. w. 2) (Derry), Hauptstadt darin, ¼ Meile oberhalb der Mündung des schiffbaren Foyle, Sitz eines katholischen und eines anglicanischen Bischofs; gothische Kathedrale, Hafen, Eisenbahn; 15,000 Ew. 3) Stadtbezirk mit Postamt im Staate New-Hampshire (NAmerika), Grafschaft Rockingham, an der Eisenbahn. 4) Stadtbezirk mit Postamt im Staate Vermont, Grafschaft Windham. 5) Stadtbezirk im Staate Pennsylvanien, Grafschaft Lebanon. 6) Stadtbezirk ebd., Grafschaft Dauphin, am Susquehanna-River. 7) Stadtbezirk im Staate Ohio, Grafschaft Guernsey.

Londonderry (spr. Lond'nderri), 1) Henry Robert, Stewart, Marquis von L., so v. w. Lord Castlereagh, s. d. 2) Charles William Vane, Marquis von L., früher Sir Charles Stewart, Bruder des Lord Castlereagh, geb. 1778, trat früh in die englische Armee, zeichnete sich in Spanien aus, ward dann in der Diplomatie verwendet, unterzeichnete die Reichenbacher Convention, war beim Wiener Congreß, dann Gesandter in Wien, sprach 1829 im Oberhaus gegen die Katholikenemancipation, 1830 gegen die polnische u. italienische Insurrection, aber für Don Carlos, unterstützte den Julivertrag von 1840, machte 1841 eine Reise über Petersburg nach Constantinopel u. dem Orient, führte mit Ludwig Napoleon einen Briefwechsel zu Gunsten der Freilassung Abd-el-Kaders und st. 6. März 1854 in London. Er war seit 1819 vermählt mit der Erbtochter von Sir Harry Vane-Tempest, woher er Namen und Wappen der Vane angenommen hatte. Er schr.: History of the war in Spain, Lond. 1829; Narrative of the war in Germany and France, ebd. 1833 (deutsch Weimar 1836, 2 Bde.); Recollections of a tour in the North of Europe, ebd. 1838; Steam voyage to Constantinople, ebd. 1842; u. gab heraus: Correspondence etc. of Viscount Castlereagh, ebd. 1848—53, 12 Bde. (deutsch im Auszug von Frankenberg, Hamburg 1853 f.).

London Grove, Stadtbezirk mit Postamt im Staate Pennsylvanien (NAmerika), Grafschaft Chester.

Londres (spr. Longdr'r), 1) leicht gewebte u. gewalkte französische Wollentuche; 2) eine der feinsten Sorten importirter Havannacigarren.

Longanim (v. lat.), langmüthig. **Longanimität**, Langmüthigkeit.

Longanus (a. Geogr.), Fluß im NO. Siciliens; jetzt St. Lucia. Hier schlug Hiero die Mamertiner.

Longävität (v. lat.), langes Leben, Wohlbetagtheit.

Long Branch, Badeort am Atlantischen Ocean im Staate New-Jersey (NAmerika), Grafschaft Monmouth.

Longchamp (spr. Longschang), ehemals Nonnenkloster, gegründet von Isabella, der Schwester Ludwigs des Heiligen, seit der Revolution Pächterei, am rechten Ufer der Seine, unweit Paris. Unter Napoleon u. noch mehr unter den Bourbons kamen die solennen Fahrten nach L. (Promenades de L.) wieder auf.

Longfellow, Henry Wadsworth, geb. 27. Febr. 1807 zu Portland im Staate Maine, erregte schon früh durch seine Poesien Aufmerksamkeit, bereiste wiederholt ganz Europa, bekleidete seit 1826 die Professur der neuern Sprachen am Bowdoin-College, seit 1836 am Harvard-College zu Cambridge im Staate Massachusetts, legte aber 1854 seine Professur nieder. Er ist einer der bedeutendsten Lyriker NAmerika's und der würdigste Repräsentant der Deutschen Schule. Er schr.: Voices of the night (lyrische Gedichte), Boston 1840 u. ö.; Outremer (Roman), ebd. 1835; Hyperion (Roman), Cambridge 1839; The spanish Student (Drama), Boston 1842; Poems on slavery, Cambr. 1843; Poets and poetry of Europe, Philad. 1845; Kavanagh (Novelle), Bost. 1849; Evangeline (episch-idyllische Dichtung), ebd. 1850; Golden legend (nach Hartmanns von Aue Armem Heinrich), ebd. 1851; The Song of Hiawotha (episch-idyllische Dichtung), ebd. 1855 (in Einem Jahre 30 Auflagen, deutsch von Freiligrath, Stuttg. 1857, und von Ad. Böttger, Lpz. 1856); Miles Standish (poetische Erzählung), ebd. 1858; Tales of a wayside inn (Gedichte), Lond. 1863.

Longford (spr. Langförrd), 1) Grafschaft der irischen Provinz Leinster, zwischen Leitrim, Cavan, Westmeath u. Roßcommon; 19,₅ Q.-M., 82,000 Ew.; im nördlichen Theile gebirgig durch die eisen- u. kohlenreichen Cairncionhughberge, von dem Shannon, Inny, Camlin, Blackwater u. s. w. und den Seen Ree, Bottin, Derig, Gawnagh bewässert und vom Königskanal durchschnitten. 2) Hauptstadt darin, am Camlin, wichtiger militärischer Posten; 4000 Ew.

Longhi, 1) (Lunghi), Luca, geb. 1517 in Ravenna, berühmter Maler der bolognesischen Schule, st. 1580. Vgl. Coppi, L. L. illustrato, Ravenna 1861. Ebenso haben sich in der Malerei einen Namen erworben seine Tochter Barbara L. u. sein Sohn, 2) Francesco L., geb. 1576, gest. 1610. 3) Giuseppe, geb. 1766 zu Monza, Kupferstecher, seit 1798 Professor an der Kunstakademie zu Mailand, st. 1831. Werke: Die Vision Ezechiel's, Sposalizio (beide nach Rafael), hl. Magdalena (nach Correggio) u. a. (im Ganzen 60). Er schrieb auch: La teorica della calcografia, Mail. 1830.

Longimanus (lat., Langhand), Beiname des Artaxerxes, s. d. 1).

Longimetrie (v. lat. u. gr.), Längenmessung, der Theil der Geometrie, welcher die Eigenschaften u. Ausmessung gerader Linien zum Gegenstande hat; in der Regel von der Planimetrie, dem die Eigenschaften ebener Figuren überhaupt behandelnden Theile, nicht getrennt.

Longinus, 1) St. L., römischer Kriegsknecht, welcher Jesu Seite mit einer Lanze durchbohrte, später Christ wurde und als Eremit ein bußfertiges Leben in der Nähe des hl. Grabes geführt haben soll, wo jetzt die Kapelle des L. steht. 2) Dionysius Cassius, geb. um 213 n. Chr.

in Athen (nach A. in Emesa), Philosoph und Rhetor, wurde als Lehrer der Zenobia zu Palmyra 273 mit enthauptet. Er schr. u. A.: Περὶ ὕψους (über das Erhabene), am besten bearbeitet von Toup, Orf. 1778, 1806, Weiske, Lpz. 1809, u. Egger, Par. 1837, deutsch von Schlosser, Lpz. 1781. 3) Jan, lateinischer Name für Dlugosz (s. d.).

Longiren (v. fr., spr. Longschiren), längs eines Gegenstandes hingehen, hinziehen.

Long-Island (spr. Lang-Eiländ), 1) die nördlichste Abtheilung der Hebriden (s. d.). 2) (Nassau), Insel des Atlantischen Meeres an der SKüste des nordamerikanischen Staates New-York; 48 Q.-M., 750,000 Ew.; von der Küste von New-Jersey, New York u. Connecticut durch den Long Island Sound (½ bis 5 Meilen breit) getrennt; größte Stadt: Brooklyn (mit Williamsburg).

Longitūdo (lat.), Länge. Daher Longitudinal, die Länge betreffend, der Länge nach.

Longjumeau (spr. Longschümoh), Marktflecken im französischen Departement Seine-Oise, Arrondissement Corbeil; 2000 Ew. Hier 27. März 1568 Friede zwischen den Katholiken u. Hugenotten.

Long Meadow (spr. Lang Meddoh), Stadtbezirk mit Postamt im nordamerikanischen Staate Massachusets, Grafschaft Hampden, an dem Connecticut-River u. der Eisenbahn.

Longny (spr. Lonji), Marktflecken im französischen Departement Orne, Arrondissement Mortagne; Eisenhammer, Hochofen; 3000 Ew.

Longobarden (latinisirte, seit dem 12. Jahrh. übliche Namensform für die ursprüngliche Langobarden), eine zum suevischen Stamme gehörige, wenig zahlreiche deutsche Völkerschaft, um die Zeit von Christi Geburt am linken Ufer der Niederelbe, im heutigen Lüneburgischen (da, wo noch später der Barbangau, die Stadt Bardanwik [Bardowiek] u. andere verwandte Ortsbenennungen als Erinnerung an sie gelten) seßhaft, im O. von den Semnonen, im S. von den Hermunduren, im W. von den Cheruskern, im N. von den Haruden u. Chauken begrenzt, kamen zuerst im Jahre 5 n. Chr., wo sie Tiberius auf seinem Streifzuge heimsuchte, in Berührung mit den Römern. Im Jahre 17 wandten sie sich von Marbod zu Armin u. den Cheruskern, bei denen sie etwas später den vertriebenen Italicus, Armins Sohn, wieder einsetzten. Von da an fehlen sichere historische Nachrichten, denn, was von ihrem ersten (nach den Herzogen erwählten) Könige Agelmund (um 390 n. Chr.) aus dem Geschlechte der Kugingen, Lamissio, Lethu u. dessen Sohn und Enkel Chilbehok und Godehok erzählt wird, gehört der Sage an. Etwa im Laufe des 4. Jahrh. mögen sie ihre Wander- und Eroberungszüge begonnen haben, auf welchen sie nach vielfachen Kämpfen mit ostdeutschen, slavischen u. hunnischen Volksstämmen in's Donauland u. daselbst in nähere Berührung mit den Oströmern kamen u. das Christenthum nach arianischem Bekenntnisse annahmen. Bedrängt von mächtigen Nachbarstämmen wurden sie den Herulern zinsbar, zertrümmerten aber deren Reich um 512 unter ihrem Könige Tato, welcher bald darauf von seinem Neffen Wacho ermordet wurde. Dessen Enkel Auboin (527—548) führte die L. nach dem ihnen von Kaiser Justinian eingeräumten Pannonien, wo sie 551 die Gepiden schlugen. Sein Sohn Alboin (561—573), ein unternehmender, zugleich mit höherer politischer Einsicht begabter, in den Heldenliedern seines Volkes lange u. weithin gefeierter Heerführer, warf, nachdem er im Bunde mit den Avaren 566—567 das Gepidenreich zertrümmert u. sich zum Herrn Pannoniens gemacht hatte, seinen Blick auf das durch den langen Krieg zwischen den Oströmern u. Gothen, gegen welche die L. dem kaiserlichen Feldherrn Narses ein Hilfsheer geschickt hatten, durch Pest u. Hungersnoth erschöpfte Italien. Durch bedeutende Schaaren verschiedener Völker, wie Bulgaren, Sarmaten, Pannonier, Noriker, Alemannen, Sueven, Gepiden u. 20,000 Sachsen verstärkt, drang er 568 über die julischen Alpen, wo er zum Schutz gegen die Slaven in Forum Julium seinen Neffen Gisulf als Herzog zurückließ, in Oberitalien ein, nahm Brescia, Mantua, Verona und andere Städte ohne Mühe, Mailand durch Sturm und Pavia, welches er dann zur Hauptstadt erhob, nach 3jähriger Belagerung durch Hunger ein u. stiftete das Longobardische Reich in Oberitalien (Lombardei genannt), das sich unter seinen Nachfolgern auch über einen Theil Unteritaliens erstreckte. Doch blieb bei der verhältnißmäßig geringen Zahl der Eroberer, welche in Folge ihrer rücksichtslosen Behandlung ein Theil ihrer Verbündeten verließ — so zogen die 20,000 Sachsen, weil ihnen verwehrt wurde, nach eigenem Rechte zu leben, nach Hause zurück u. ein alemannischer Herzog schloß sich offen den Feinden an — die Eroberung unvollständig u. Mittel-Italien, mit dem Exarchate Ravenna, welches auch Bologna, die Romagna, Urbino, die Mark Ancona u. das Herzogthum Rom begriff, erhielt sich in der Gewalt der Oströmer, wodurch die Vereinigung Italiens in ein ungetheiltes Reich verhindert ward. Alboin, welcher das von ihm eroberte Oberitalien in kleine Herzogthümer (Ducate) getheilt als Lehn vertheilt hatte, ward über dem Plane, seine Eroberungen auszudehnen, auf Anstiften seiner rachedürftigen Gemahlin Rosamunde, der Tochter des von ihm erschlagenen Gepidenkönigs Kunimund, 573 zu Pavia ermordet. Da auch sein von den L. erwählter Nachfolger Kleph ermordet wurde, lebten diese 10 Jahre lang ohne König, unter den 36 Herzogen, von denen die zu Bergamo, Pavia, Brescia, Trient, Friaul u. Benevent residirenden (die drei letzteren erscheinen später fast als unabhängig) die mächtigsten waren. Einige derselben wurden auf einem Zuge nach Frankreich von den Burgundern geschlagen, während die von dem Exarchen von Ravenna zu Hilfe gerufenen Ostfranken dreimal eine Heeresmacht über die Alpen zogen. In dieser Gefahr erwählte das Volk 585 durch gemeinsamen Beschluß Klephs Sohn, Autharis, zum König, der sodann die Tochter Garibald's, des ersten Herzogs der zwischen Donau u. Alpen wohnenden Bajuwaren ob. Bayern, Namens Theodolinde, zur Ge-

mahlin nahm, u. gestützt auf diese Verbindung nicht nur die Einfälle der Franken mit Erfolg zurückwies, sondern auch den griechischen Exarchen bedrängte. Bis auf Autharis war der innere Rechtszustand des Longobardischen Reiches, namentlich das Verhältniß der Bewohner zu den Eroberern, nicht hinlänglich gesichert u. geordnet, obgleich schon die L. mit ihren Hilfsvölkern, wie früher Odoaker und die Ostgothen, den dritten Theil des Bodens od. des Ertrags für sich beansprucht hatten, u. dabei vielfach gewaltthätig od. willkürlich verfahren waren. Der bedrohte Zustand des Reiches bewog Autharis, sich mit den römischen, dem Katholicismus anhängenden Bewohnern des Landes durch eine neue Dreitheilung, die freilich wiederum auf Kosten der Besitzenden, d. h. der alten senatorischen Familien od. des hohen u. reichsten Grundadels, der städtischen Corporationen (zu denen namentlich die Curialen u. Decurionen gehörten) und der Kirche erfolgte, aus einander zu setzen u. zu vergleichen. Während er als König der L. nur der Erste seines Adels blieb, trat er durch die Annahme des von der constantinischen Familie u. den späteren römischen Kaisern geführten Titels Flavius in die Ansprüche u. Rechtsverhältnisse eines römischen Herrschers, erlangte also den legitimen Besitz aller fiscalischen Rechte und alles herrenlosen Landes und wurde Schutzherr seiner römischen Unterthanen. Es bildete sich von nun an auch ein königlicher Hof und ein für die neuen Verhältnisse erforderlicher Beamtenstand. Doch blieb die Verwaltung des herrschenden Volkes der L., welche sich in Adel und Gemeinfreie theilten, viel einfacher, als die äußerst drückende römische. Die eigentlichen Vertreter der römischen Bevölkerung waren die Gastalden, unmittelbare königliche Beamte, welche die Rechte des Fiscus wahrten, die Domänen verwalteten u. auf diesen das Richteramt übten, während die vom Könige ernannten Herzoge (Duces) als Heerführer, Richter und Verwalter die obersten Würdenträger der longobardischen Staatsangehörigen bildeten. Beiden untergeordnet waren die Schultheißen (Sculdasii) als Richter der einzelnen Bezirke u. endlich diesen letztern wiederum mit blos polizeilicher Befugniß die Zehnt- und Holzgrafen (Decani u. Saltarii). In den Städten, wo die altrömische municipale Freiheit der Selbstverwaltung schon längst bis auf geringe Reste erloschen war, wurde die Oberhoheit u. Schutzherrlichkeit, welche sich die Könige von den Römern angeeignet hatten, in deren Namen durch die Gastalden ausgeübt; daneben begannen jedoch auch die Bestrebungen der Herzoge und der Bischöfe einen sehr bedeutenden u. wachsenden Einfluß zu üben. Obwohl die L. keine Religionsverfolgung übten (bekannte sich doch ein Theil ihrer Hilfsvölker, die Noriker u. Pannonier, vom Anfang an zum Katholicismus), waren doch die kirchlichen Verhältnisse durch ihren Einbruch in arge Verwirrung gerathen, indem die katholischen Bischöfe vor ihnen, als arianischen Ketzern, flüchteten. Für die schon durch das Connubium od. die mit voller Gleichberechtigung gesetzlich erlaubte Verehelichung zwischen L. u. Römern geförderte Verbreitung des Katholicismus unter den L. gewann Autharis' Zeitgenosse, der auf die Entwickelung der päpstlichen Macht u. die einheitliche feste Gestaltung der Kirche Italiens klug bedachte Papst Gregor d. Gr. eine eifrige Bundesgenossin an Theodolinde, die bereits ihren zweiten Gemahl Agilulf (gest. 615), Herzog von Turin und Vetter des Autharis, vermochte, der katholischen Geistlichkeit einen Theil ihres Vermögens und Ansehens zurückzugeben und seinen eigenen Sohn katholisch taufen zu lassen. Theodolinde ließ auch die prachtvolle Basilica Johannis des Täufers zu Monza bei Mailand erbauen, in welcher später die longobardische Königskrone, von einem darin befindlichen Nagel des Kreuzes Christi die Eiserne Krone genannt, aufbewahrt wurde. Agilulf setzte den Krieg gegen das Exarchat fort, scheiterte aber mit seinen Versuchen, Rom zu unterwerfen, an der Klugheit Papst Gregors, welcher selbst unter den L. die zum Katholicismus übergetretenen Großen auf seiner Seite hatte. Auch Autharis' Sohn Adelwald (615—624), von seiner Mutter Theodolinde geleitet, förderte den Katholicismus durch Wiederherstellung von Kirchen u. Klöstern, wogegen sein Nachfolger Ariowald, Gemahl von Theodolinde's Tochter Gundiberge, als Beschützer des Arianismus auftrat. Rothari, 636 von Ariowald's Wittwe zum Gemahl u. Könige erwählt, regierte vortrefflich, beschränkte die Macht der Griechen in Italien, unterwarf den Küstenstrich von Tuscien bis an die fränkische Grenze u. veranlaßte die Aufzeichnung des Longobardischen Volksrechts (s. d.) in lateinischer Sprache, welche am 22. Nov. 643 unter dem Namen Edictum promulgirt wurde. Diese nach Inhalt und Form wesentlich germanische Gesetzgebung, galt zunächst auch nur für die deutschen Bewohner des Landes, aber für diese ohne allen Unterschied der Abstammung, während für die Staatsangehörigen römischer Abkunft wenigstens in civilrechtlichen Angelegenheiten u. in Sachen freiwilliger Gerichtsbarkeit das römische Recht Geltung behielt. Doch machte die Romanisirung durch die mächtige Einwirkung verschiedener Ursachen: der geringen Anzahl des herrschenden Volkes, des Connubiums, der Annahme des katholischen Bekenntnisses und der aus den fortwährenden innern Unruhen der römischen Bevölkerung, auf welche die kämpfenden Großen sich meist stützen mußten, erwachsenden erhöhten Bedeutung, immere größere Fortschritte. Nachdem Rothari's Sohn und Nachfolger Rodoald 656 von einem L., dessen Gemahlin er verführt hatte, erschlagen worden, ward Theodolindens Neffe Aribert I., ein Agilolfinge, zum Könige erwählt, welcher sich besonders als Beschützer der Künste u. Wissenschaften hervorthat. Nach seinem Tode stritten sich seine beiden Söhne, unter welche er das Reich getheilt hatte, Godebert, der zu Pavia, und Bertarit, der zu Mailand residirte, um die Alleinherrschaft. Letzterer ward vertrieben, Godebert von Herzog Grimoald von Benevent ermordet u. dieser 661 zum König erwählt. Er zwang das Heer des byzantinischen Kaisers Constantins, welcher, diesen Zeitpunkt innerer Un-

ruhen des L.-Reichs benützend, Benevent belagern ließ, zum Rückzug, besiegte die von Bertarit zu Hilfe gerufenen Franken durch List bei Asti (665) und schlug 666 die in's Land gefallenen Avaren. Unter seiner Regierung wurde zwar die katholische Religion die herrschende bei den L., doch gelang es derselben nicht, den Einfluß auf den Staat zu erlangen, welchen sie unter den übrigen katholischen germanischen Völkern errang; so gestatteten die L. den Bischöfen nie Sitz u. Stimme bei der Gesetzgebung. Nach seinem Tode im J. 671 ward sein unmündiger Sohn Romwald auf Benevent beschränkt und Bertarit zurückgerufen, der unterdessen bei den Angelsachsen in England verweilt hatte, dem 690 sein mit der Angelsächsin Hermelinde vermählter Sohn Kunibert, bereits seit 680 Mitregent, folgte. Während seiner Abwesenheit nahm Herzog Alachis von Trident Pavia ein und machte sich zum Könige, ward aber, da er alle Volksrechte mit Füßen trat, von den L. verlassen und in blutiger Schlacht mit seinen Anhängern getödtet. Kuniberts Sohn u. Nachfolger Luitprand ward schon 604 nach einjähriger Regierung von einem Nachkommen Godeberts, Raginbert, Herzog von Turin, aus dem Wege geräumt, worauf dessen Sohn Aribert II. folgte, während die Herzoge Romwald von Benevent gegen die Griechen in Tarent u. Produlf von Friaul gegen die Slaven in Istrien kämpften. Aribert, der sich durch seine Grausamkeit allgemein verhaßt gemacht hatte, ward 712 von Ansbrand, dem Vormunde Luitprands, der nach dessen Ermordung eine Zuflucht in Bayern gefunden hatte, vertrieben und ertrank auf der Flucht in der Etsch. Ansbrand st. schon nach 3 Monaten und hinterließ den Thron seinem Sohne Luitprand (713—744), der den L. neue Gesetze gab und dabei besonders die Freilassungen begünstigte, um die alten römischen Einwohner mit der Herrschaft der L. mehr zu befreunden. Sein durch die Bestrebungen der Römer im Exarchat, sich vom byzantinischen Kaiser unabhängig zu machen, begünstigter Plan, ganz Italien zu erobern, scheiterte an der klugen Politik Papst Gregors II., der an den Franken, sowie an den longobardischen Herzogen Thrasimund von Spoleto und Gottschalk von Benevent Bundesgenossen fand; Luitprand mußte dem Papst, welchem er vorher kräftigen Beistand gegen die Araber auf Sardinien gewährt hatte, das eroberte Ravenna wieder zurückgeben. Sein Enkel u. Nachfolger (seit 740 bereits Mitregent) Hildebrand ward bereits nach 7 Monaten des Thrones entsetzt u. Herzog Ratchis (745—749) von Friaul zum Könige gewählt, der auf Zurede des Papstes Zacharias nicht nur den gegen Rom begonnenen Eroberungskrieg, sondern auch die Krone aufgab u. als Mönch nach Monte Cassino ging. Als des Ratchis unternehmender Bruder und Nachfolger Aistulph (749—756) den Gedanken der Eroberung von ganz Italien wieder aufnahm und auch die Oberherrschaft über Rom und Tribut von den Römern verlangte, reiste Papst Stephan II. (752—757) zu dem Frankenkönige Pipin u. ernannte ihn nebst seinen Söhnen Karl und Karlmann zu Patriciern der Römer (d. h. übertrug ihnen die Statthalterschaft im Herzogthume von Rom, welche seit einiger Zeit nur vom Papst abhängig war u. durch ihn besetzt wurde). Der Bitte des Papstes folgend zwang Pipin den König Aistulph durch einen Heereszug (753) von weitern Eroberungen abzustehen und durch einen zweiten (755) auch zur Herausgabe der bereits gewonnenen Städte, die er dem Papste als Schenkung an die Römische Kirche und das Römische Reich überließ. Nach dem Tode des unbeerbten Aistulph (756) brachte Herzog Desiderius von Tuscien das Reich an sich, verband sich wider den als Gegenkönig auftretenden Ratchis mit Papst Stephan II. u. gab ihm die von Aistulph vorenthaltenen Städte zurück, gerieth jedoch in Kämpfe mit Stephans Nachfolger, Papst Paul I., welchen die abtrünnigen Herzoge von Benevent u. Spoleto unterstützten. Nach Pauls Tode 767 ließ er durch den Herzog Toto dessen Bruder eigenmächtig als Papst aufstellen, doch konnte sich dieser nicht gegen den von den Römern gewählten Stephan III. behaupten, welcher die Hilfe des Frankenkönigs Karl anrief. Desiderius hatte, aufgebracht, daß Letzterer seine Tochter Desiderata 771 verstieß, die zu ihm fliehende Wittwe Karlmanns, Gilberga, aufgenommen und verlangte nun die Salbung ihrer Kinder zu fränkischen Königen von Papst Hadrian I. Von Hadrian gegen den feindlich auftretenden Desiderius zu Hilfe gerufen, erschien König Karl im Herbste 773 in Italien, wo ein Theil der L. sich ihm sofort anschloß u. Desiderius nach 7monatlicher Belagerung in Pavia zur Ergebung gezwungen ward; Karl setzte sich nun selbst die eiserne Krone der L. auf's Haupt, ließ aber das Reich als solches bestehen. Desiderius beschloß sein Leben in einem fränkischen Kloster, sein Sohn Adalgises, der eine Zuflucht in Constantinopel gefunden, suchte mit einer bewaffneten Schaar sein Reich wieder zu erobern, ward aber überwältigt. Der Aufstandsversuch einiger Longobardenherzoge veranlaßte 776 einen neuen Heereszug Karls, in Folge dessen nun auch die Longobardische Reichsverfassung aufgehoben, die Herzogthümer eingezogen u. in Grafschaften zerschlagen u. das fränkische Verwaltungssystem eingeführt ward. Im J. 781 ließ König Karl seinen Sohn Pipin zum Könige der Lombardei wählen, dem zuletzt auch der widerspenstige Herzog von Benevent huldigen mußte. Vgl. Türk, Die L. und ihr Volksrecht (4. Heft von Dessen Forschungen auf dem Gebiete der Geschichte), Rost. 1835; Hegel, Geschichte der Städteverfassung von Italien, Lpz. 1847; Flegler, Das Königreich der L. in Italien, ebd. 1851; Abel, der Untergang des L.-Reichs in Italien, Götting. 1858.

Longobardische Sprache, gehörte zu den hochdeutschen Sprachen, war aber bereits im 10. Jahrh. vor der Lateinischen verschwunden, wie denn selbst die schönen, einst in Lieder gekleideten Sagen der Longobarden nur in lateinischer Fassung überliefert wurden. Ueber die noch vorhandenen Reste der L.n S. vgl. Maßmann in Haupts Zeitschrift für deutsches Alter-

thum (Lpz. 1841, 1. Bd.); Longobardisches Wörterbuch in Graffs Diutiska, 2. Bd., S. 357.

Longobardisches Volksrecht, die Rechtssammlung, welche auf Befehl König Rothari's 643 in lateinischer Sprache als Edictum promulgirt u. durch spätere Könige bis Desiderius (756 — 768) erweitert wurde. Es diente zur ersten Grundlage für die Anfänge des Rechtsstudiums im Mittelalter. Durch Bereicherung mit den Gesetzen der Karolinger, der Herzoge Wido u. Lantbert von Spoleto, der Sächsischen u. Salischen Kaiser entstand gegen Ende des 11. Jahrh. der systematisirende Liber Longobardae (Liber Lombardae), welcher glossirt u. mit römischen und kanonischen Rechtssätzen vermehrt wurde. Verschieden davon ist das **Longobardische Lehnrecht** (Consuetudines feudorum od. Liber feudorum), welches im 12. Jahrh. aufgezeichnet wurde u. durch das hohe Ansehen der Bologneser Schule später auch in Deutschland Geltung erlangte. Neueste Ausgabe des Edictum durch Graf Baudi di Vesme (Turin 1854, Abdruck durch Neigebaur, Lpz. 1856); vgl. Merkel, Geschichte des Longobardenrechts, Berl. 1850.

Longobucco, Flecken in der italienischen Provinz Cosenza, am Trionto; silberhaltige Bleiminen; 5000 Ew.

Longo-Liebenstein, ein der katholischen Confession folgendes, in Oesterreich ansässiges Geschlecht, welches 1803 die österreichische Freiherrnwürde mit dem Prädicate auf Wellenburg u. Langenstein erhielt. Gegenwärtiger Chef ist: Freiherr Felix, Sohn des verstorbenen Freiherrn Johann Peter, vormaliger Präsident des Landesgerichts zu Klagenfurt.

Longolius, 1) Christoph (eigentlich Longueil, spr. Longelj), geb. 1488 in Mecheln, Parlamentsrath in Paris, ging dann nach Italien, wo er die classischen Studien eifrigst förderte, und st. 1522 in Padua. Opera (Epistolae, Orationes u. s. w.), Par. 1530. Lebensbeschreibung, Lond. 1704. 2) Paul Dan., geb. 1704 in Kesselsdorf bei Dresden, wurde 1735 Rector in Hof u. st. daselbst 1779. Er gab einige lateinische Classiker heraus, redigirte zum Theil das Zedler'sche Universallexikon u. schr.: Sichere Nachrichten von Brandenburg-Culmbach, Hof 1731—62, 10 Bde.

Longomontanus, Christian Severin, geb. 1562 zu Langsberg in Jütland, war seit 1589 Tycho's de Brahe Gehülfe, ging mit ihm auch nach Prag, wurde 1605 Professor der Mathematik in Kopenhagen u. st. 1647. Er schr.: Inventura quadraturae circuli (die er gefunden zu haben glaubte), Kopenh. 1634; Astronomia danica, ebd. 1621.

Longos, griechischer Sophist im 4. oder 5. Jahrh. n. Chr., schr. den schlüpfrigen Roman *Ποιμενικὰ τὰ κατὰ Δάφνιν καὶ Χλόην*, n. A. von Seiler, Lpz. 1835; übersetzt von Jacobs, Stuttg. 1833.

Longo-Sardo, befestigte Stadt auf der Nordküste Sardiniens, am westlichen Eingange der Bonifaciomeerenge, Sitz des Bischofs von Amburias; kleiner Hafen.

Longperrier (spr. Longperrieh), Henri Adrien Prévost de, geb. 21. Sept. 1816 zu Paris, Conservator am Museum des Louvre, namhafter Archäolog u. Numismatiker, lieferte außer mehreren räsonnirenden Katalogen zahlreiche Beiträge zu periodischen Werken u. s. w.

Long Point (spr. Lang Peunt), Halbinsel auf der Nordseite des Eriesees (NAmerika), gehört zu Obercanada.

Long's Peak (spr. Langs Piehk), 12,000 Fuß hoher Gipfel der Rocky Mountains im Nebraska Territory (NAmerika).

Long Swamp, Stadtbezirk im Staate Pennsylvanien (NAmerika), Grafschaft Berks.

Longton (spr. Langt'n), Fabrikort in der englischen Grafschaft Stafford, im Pottery-District; mit Lane-End über 15,000 Ew.

Longué (spr. Longeh), Marktflecken im französischen Departement Maine-Loire, Arrondissement Baugé; 4000 Ew.

Longuette (fr., spr. Longett), längliche Compresse, s. d.

Longueval (spr. Longwal), Karl Bonaventura v. L., Graf von Buquoi, s. Buquoi 1).

Longueville (spr. Longwil), Marktflecken im französischen Departement Seine inférieure, am Seye; 500 Ew.; führte sonst den Titel eines Herzogthums.

Longueville (spr. Longwihl), 1) Jean von Orleans, Graf von Dunois, natürlicher Sohn des Herzogs Ludwig von Orleans, s. Dunois; er erhielt 1443 L. u. wurde Stammvater des Hauses Longueville. 2) François I. von Orleans, Graf von L. u. Dunois, Anhänger seines Vetters Ludwig von Orleans, wohnte dem Kriege mit Karl VIII. bei, entsetzte Nantes u. st. 1491. 3) François II., Sohn des Vor., erhielt 1505 von Ludwig XII. den Titel als Herzog von Lothringen. 4) Henri I. von Orleans, Herzog von L. u. Estouteville, Sohn des Vor., Anhänger Heinrichs III. u. IV., kämpfte mit Auszeichnung gegen die Liguisten u. st. 1595 in Amiens. 5) Henri II., Sohn des Vor., geb. 1595, Schwager und Anhänger des Prinzen Condé, war Gouverneur der Picardie, befehligte nach dem Tode des Herzogs Bernhard von Weimar 1640 dessen Armee in Deutschland, dann in Italien, war 1650—51 auf Befehl Mazarins in Haft u. st. in Rouen 1663. 6) Charles Paris von Orleans, Herzog von L., Sohn des Vor. u. der Anna Genovefa von Bourbon-Condé, geb. 1649, zeichnete sich gegen die Türken aus u. fiel 1672 bei Tollhuys.

Longuion (spr. Longiong), Stadt im französischen Departement Moselle, 1800 Ew.

Longŭla (a. Geogr.), Stadt der Volsker in Latium, in den Volskerkriegen zerstört.

Longus (a. Geogr.), Fluß in Britannia barbara, jetzt Linhe Loch.

Longus, 1) Velius, römischer Grammatiker unter Hadrian, schr.: De orthographia (in Putsche's Grammaticae lat. auctores antiq.); 2) so v. w. Longos.

Longwood (spr. Langwudd), Meierei auf St. Helena (s. d.), 1815—21 Aufenthaltsort

Napoleons I., wurde 1858 sammt dessen Grab von der englischen Regierung dem Kaiser Napoleon III. zum Geschenke gemacht.

Longwy, Stadt u. Grenzfestung im französischen Departement Moselle, rechts an der Chiers in den Ardennen, Kriegsplatz vierter Classe; Fabrication von Woll- und Baumwollwaaren, Goldarbeiter- u. Juwelierwaaren, Pariser Spitzen u. s. w., Handel mit Schinken, Speck u. Würsten; 2500 Ew.; Geburtsort Mercy's. L. war sonst Hauptort der Grafschaft L., die man nachmals zum Herzogthum Lothringen schlug, kam im Nimweger Frieden 1679 an Frankreich und ward seit 1680 von Vauban als Gegenplatz gegen Luxemburg in Form eines bastionirten Sechsecks befestigt, mit fünf Ravelins, einem Hornwerk u. zwei großen Lünetten als Außenwerken versehen. L. ward 23. Aug. 1792 den Preußen durch Capitulation übergeben, aber bald wieder geräumt; 1815 von den Preußen unter Prinz Ludwig von Hessen-Homburg eingeschlossen u. am 18. Sept. durch Capitulation eingenommen.

Lôni, Fluß in Hindostan, kommt vom Aravalligebirg, durchfließt Marwar u. mündet in den Salzsumpf Rin.

Lonicer, 1) Joh., geb. 1499 zu Aethern in der Grafschaft Mansfeld, st. 1569 als Professor der griechischen u. hebräischen Sprache u. Theologie zu Marburg; Herausgeber, Commentator u. Uebersetzer mehrerer Classiker; stand in Verkehr mit Melanchthon u. mit Luther, dessen Schriften er zum Theil in's Lateinische übertrug. 2) Ad., des Vor. Sohn, geb. 1528 zu Marburg, erst Professor der Mathematik in Nürnberg, dann der Medicin in Mainz, endlich Stadtphysikus in Frankfurt a. M., st. daselbst 1586. Er schr.: Botanicon, Frkf. 1530; Herbarum, arborum etc. imagines etc., ebd. 1546 (Holzschnitte), n. A. als Naturalis historiae opus novum, ebd. 1551 u. 55, 2 Thle., u. m. a.

Lonicĕra (L. *L.* Geisblatt), Pflanzengattung, benannt nach Lonicer 2), aus der Familie der Caprifoliaceae-Loniceraeae, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; Sträucher; zahlreiche Arten: L. caprifolium (Jelängerjelieber, Rose von Jericho), im südlichen Europa; L. etrusca, L. periclymenum, im mittleren Europa; L. Xylosteum, in Gebüschen u. Wäldern überall, mit erbsengroßen, rothen, paarweise am Grunde verwachsenen, stark purgirenden Beeren. Holz sehr hart. L. tartarica, mit rosenrothen Blüthen. L. angustifolia, im nördlichen Indien, schöner Strauch mit gelben kleinen Blüthen, u. m. a.

Lonigo, Stadt in der italienischen Provinz Vicenza; Roccapalast, Getreide-, Hanf- u. Flachsbau; 7500 Ew.

Löningen, Marktflecken u. Amtssitz im oldenburgischen Kreise Kloppenburg, an der Hase; 1500 Ew.

Lonnerstadt, Marktflecken im bayerischen Kreise Oberfranken, Bezirksamt Hochstadt, am Zusammenfluß der Weisach u. Aisch; 850 Ew.

Lönnrot, Elias, geb. 9. April 1802 zu Sammatti in Nyland, ward 1833 Kreisarzt zu Kajana u. 1853 Professor der Finnischen Sprache u. Literatur in Helsingfors; gab heraus: Kanteletar (Finnische Lieder u. Balladen), Helsingf. 1840, 2 Bde.; Suomen Kansan Sanalasknja (Finnische Sprüchwörter), 1842; Snomen Kansan Arvoitnxia (Finnische Räthsel), 1844, 2. A. 1851; Kalevala, 2. A. Helsingf. 1849 (deutsch von A. Schiefner, Helsingf. 1852); Suomen Kansan Satuja ja Tarinoita, 1853, u. A.

Lons (L. le Saunier, spr. Long lö Sohnieh), Hauptstadt des französischen Departements Jura, an der Seille; Handelsgericht, Collège, Salzwerk, Weinbau; 8500 Ew.; Geburtsort des Generals Lecourbe. In der Nähe Bergwerke. L., ursprünglich zum Deutschen Reich gehörig, kam 1395 in die Hände der Franzosen, ward 1500 von den Deutschen zurückerobert, aber 1632 von den Franzosen wieder genommen.

Lonsee, Pfarrdorf im württembergischen Donaukreise, Oberamt Ulm, mit 850 Ew.; an der Stelle des Römerlagers ad Lunam.

Lonya, linker Nebenfluß der San, entsteht im nordöstlichen Theile des kroatischen Comitats Agram, bildet eine Strecke weit die Grenze gegen Slavonien u. mündet bei Szuvoy.

Loo, 1) Marktflecken an der L.-Vaart in der belgischen Provinz Westflandern; Käsebereitung, Viehhandel; 1800 Ew. 2) L.-Christy (Christ-L.), Fabrikort in der belgischen Provinz Ostflandern, Arrondissement Gent, 3800 Ew. 3) Lustschloß des Königs der Niederlande in der holländischen Provinz Geldern, zwei Stunden westlich von Deventer.

Loo-Choo (spr. Lutschu), so v. w. Lien-Kien.

Loodiana (spr. Ludiana), Handelsstadt in der ostindischen Landschaft Sirhind, an einem Zuflusse des Sutlej; 17,000 Ew., meist Muhamedaner.

Loomis (spr. Luhmis), Elias, geb. 7. August 1811 in der Grafschaft Tolland in Connecticut, bedeutender amerikanischer Mathematiker u. Astronom, wurde 1844 Professor an der City-Universität in New-York.

Loon (L. op Zand), Marktflecken in der niederländischen Provinz Nordbrabant, Bezirk Herzogenbusch, 5000 Ew.

Loon (spr. Luhn), Wassertruthahn, eine Taucherart, bes. am Hudson in NAmerika.

Loonee, so v. w. Lôni.

Loos, ein von fast allen Völkern des Alterthums, weniger in der Neuzeit gebrauchtes Mittel, die göttliche Entscheidung anzurufen. Die Hebräer bedienten sich häufig des L-es (Goral). So wurde das Land durch das L. vertheilt, Saul's Königthum durch das L. bestimmt, nicht minder das Apostelamt des Matthias. Regelmäßig war die Anwendung des L-es bei der Vertheilung der Priestergeschäfte u. der Kriegsbeute. Das Gesetz schrieb aber dessen Gebrauch nur in dem Einen Falle 3. Mos. 16, 8 vor; zweifelhaft ist, ob das Orakel des Urim und Thummim Aehnlichkeit mit dem Loosen hatte. Zum L-e bediente man sich meist eines weißen u. schwarzen Steinchens, welche aus einer Urne, Büchse od. dem Busen des Oberkleides herausgeworfen wurden. Vgl. M. Mauritius, De sortitione apud Hebraeos, Basel 1692. Bei den alten Griechen wendete man das L. (Kleros)

an bei Weissagung, z. B. der Thriä am Parnassos mittelst Steinchen, in Dodona mittelst Stäbchen, bes. aber um zu bestimmen, wer von Mehreren Etwas übernehmen oder ausführen sollte. Auch bei den Römern war das L. (Sors) von Wichtigkeit, ebenso bei den nordischen Völkern. So schnitten die Germanen eine Ruthe von einem fruchtbaren Baume, theilten dieselbe in mehrere Reiser, machten Einschnitte darein u. warfen sie auf ein Gewand; hierauf hob der Priester od. Familienvater drei solche Reiser auf u. wahrsagte daraus, nachdem er ein Gebet gesprochen hatte. Im Mittelalter kamen eigene L.-Bücher (ital. Sorti) in Anwendung. In Deutschland kamen solche schon im 14. Jahrh. vor. Das älteste gebruckte ist betitelt: Eyn schöne vnd Gotselige Kurtzweil eines Christlichen Loßbuchs, nach ordnung eines Alphabets oder A. B. C. In reimen gestelt u. s. w., Straßb. 1539. Den in Reimen gestellten folgten später prosaische Schriften der Art, wie Prätorius' Abentheuerlicher Glückstopf (1669), Eschenloher's Geistliches Glückrädlein (1694) u. a. Das älteste französische L.-Buch: Le dodechedron de fortune (Par. 1556 u. ö.) ist verfaßt von dem Dichter Jean Clopinel de Menny (gest. um 1322). Das Meiste leisteten darin die Italiener, unter denen bes. die Sorti von Spirito Vicenza (1473 u. ö.), von Fanti (Triompho di fortuna, Vened. 1527), von Marcolini (ebd. 1540 u. ö.) Berühmtheit erlangten. Vgl. Boulenger, De sortibus im 6. Bd. von Grävius' Thesaurus antiqu. Roman.; Chrysander, De sortibus, Halle 1740.

Loos, 1) Fabrikdorf im französischen Departement Nord, unweit Lille; alte Abtei (jetzt Zuchthaus); über 4000 Ew. 2) (**Losng**), Marktflecken im ungarischen Comitate Oedenburg; Quecksilberbergwerk, Weinbau; 1400 Ew.

Loos, 1) **Daniel Friedrich**, geb. 15. Jan. 1735 zu Altenburg, war nach einander Graveur bei den Münzen zu Leipzig u. Magdeburg, später Hofmedailleur zu Berlin, wo er 1. Oct. 1819 starb. Ihm sind mehrere zweckmäßige Verbesserungen in der Mechanik der Prägekunst zu verdanken. 2) **Gottfried Bernhard**, des Vor. Sohn, geb. 6. August 1774 zu Berlin, wurde 1806 Münzmeister und starb 29. Juli 1843 als Münzrath u. Generalwardein; Begründer einer bekannten Medaillonmünzanstalt zu Berlin. Schriften: Sammlung einzelner Aufsätze über Gegenstände des Münzwesens u. der Münzkunde, Berl. 1822; Beiträge zur näheren Kenntniß der im Handel vorkommenden Gold- u. Silbermünzen, ebd. 1821; Die Kunst falsche Münzen zu erkennen, ebd. 1828.

Loosbücher, s. u. Loos.

Loosdorf, Marktflecken in Niederösterreich, nahe der Bielach, 800 Ew.

Loosungen und **Lehrtexte**, bei den Herrnhutern Bibelsprüche, von einem Verse aus ihrem Gesangbuche begleitet, an welche die öffentliche und Privaterbauung eines jeden Tages sich anlehnen soll; werden jedes Jahr neu gewählt u. herausgegeben.

Lootse (**Lootsmann**, **Pilot**), ein der Gegend und der Küstenfahrt kundiger Seemann, welcher die ankommenden Schiffe in den Hafen steuert (auslootset), auch gestrandete oder gescheiterte Schiffe aufsucht, um die noch dort befindliche Mannschaft zu retten.

Lootsmann (**Lootsenfisch**), s. Pilot.

Looz, Dorf an der Herck in der belgischen Provinz Limburg, 1810 Ew.; ehemals Stadt u. Sitz einer Grafschaft.

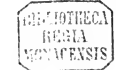
Looz u. Corswarem, ein von den Grafen von Hennegau stammendes, später fürstliches u. herzogliches, der katholischen Confession folgendes Geschlecht, das sich zu Anfang des 12. Jahrh. in sieben Linien (L.-C., Horne, Steinvort u. s. w.) theilte, von denen nur die von Corswarem übrig blieb. Diese bildete wieder mehrere Zweige, welche 1734 und 1788 vom Kaiser die Herzogswürde erhielten, aber bis auf den jüngsten Zweig erloschen sind. Herzog **Wilhelm Jos.** erhielt 1803 durch den Regensburger Vertrag eine Virilstimme. Nachdem die Besitzungen 1806 mediatisirt worden, erlangte der Herzog auch auf dem Wiener Congreß die Souveränetät nicht wieder. Die Hauptbesitzungen in Preußen u. Hannover, das Fürstenthum Rheina-Wolbeck, mit 21,000 Ew., wurden 1836 und 1839 dem neuen fürstlichen Hause Rheina-Wolbeck zugesprochen. Der Wohnsitz der Familie ist jetzt Schloß Beulez im Bezirk Nivelles der belgischen Provinz Brabant; jetziger Chef: Herzog **Karl**, Enkel des Vor. u. Sohn des 1822 verstorbenen Herzogs Karl Ludwig August Ferdinand Emanuel, seit 1829 vermählt mit Hermine geb. von Lockhorst; sein Sohn Karl, geb. 1833, ist seit 1867 vermählt mit Cäcilie Hennequin d'Equevilly.

Lopatka, Vorgebirg an der Südspitze von Kamtschatka.

Lope de Rueda, s. Rueda.

Lope de Vega, s. Vega.

Lopez (spr. Lopes), Vorgebirg an der Westküste von Südafrika, bildet die Nordgrenze von Niederguinea. Darnach benannt die **Lopezbai**.



In demselben Verlage ist ferner erschienen:

Neue Volks- und Jugendbibliothek.

I. Reihe.

1. **Hahn**, Fr. X., drei **Schulkameraden.** Ein Lebensgemälde für die Jugend. Mit 4 Stahlstichen. 16 cart. 24 kr. od. 7½ sgr.
2. — — **Fuchs** und **Lamm.** Eine Erzählung für Jung und Alt. Mit 4 Stahlstichen. 16 cart. 24 kr. od. 7½ sgr.
3. — — das **Testament**, oder Schicksale eines Findlings. Eine Erzählung. Mit 4 Stahlstichen. 16 cart. 24 kr. od. 7½ sgr.
4. **Lenzen**, M., **Marcell**, der brave Sohn. **Angela**, die brave Tochter. Zwei Erzählungen für die Jugend. 2te Aufl. Mit 4 Stahlstichen. 16 cart. 24 kr. od. 7½ sgr.
5. **Erven**, Fr., die beiden **Wagen**. Eine Erzählung aus der Gegenwart. Mit 4 Stahlstichen. 16. cart. 24 kr. od. 7½ sgr.

II. Reihe.

1. **Erven**, Fr., **Nicht Rast, Nicht Ruhe.** Eine Erzählung aus dem Leben. Mit 4 Stahlstichen. 16. cart. 24 kr. od. 7½ sgr.

Von dieser „neuen Volks- und Jugendbibliothek“ erscheinen nach und nach mehrere Reihen, jede bestehend aus fünf Bändchen, wovon eines geziert mit vier Stahlstichen, 24 kr. südd. Währ. od. 7½ sgr. kostet.

Katholische Volksbibliothek.

Erzählungen zur lehrreichen Unterhaltung für katholische Christen.

Von **A. Hungari.**

Zwölf Bände, jeder für sich selbstständig, unter den Titeln:

Auf der Moosbank.	Sinniges und Gemüthliches.
Einsam im Hausgärtchen.	Im Stoppelfelde.
Unter der alten Linde.	Abendfreuden.
Geistige Sommerfrische.	Gute Aussaat.
Sonntags Nachmittags.	Gedeihliches Wachsthum.
Nach der Vesperglocke.	Fröhliche Erndte.

Jeder Band mit 1 Stahlstiche. 8. à 1 fl. od. 20 sgr.

Dem Herausgeber dieser Erzählungen kommt das Verdienst zu, aus dem reichen Schatze der Unterhaltungsschriften mit großer Umsicht geschöpft und eine Auswahl getroffen zu haben, die alle Anerkennung verdient. Ein Vorzug sämmtlicher Erzählungen ist schon dieser, daß sie kurz sind, und nicht gleich so vielen anderen Stunden und selbst Tage zum Lesen in Anspruch nehmen. Auch sind alle ohne Ausnahme sehr anziehend; sie fesseln die Aufmerksamkeit des Lesers in hohem Grade und gewähren ihm einen geistigen Genuß, der noch in späterer Zeit in ihm angenehme Reminiscenzen erweckt. Was wir aber an diesen Erzählungen als den Hauptvorzug hervorheben müssen, ist, daß sie alle ein ächt christkatholisches Gepräge tragen und den Leser für Glaube und Tugend, für Recht und Wahrheit begeistern. Wir zweifeln nicht, daß Jeder, der diese Erzählungen liest, unsere Ansicht theilen und sie ebenso unterhaltend als lehrreich finden wird. Pred. u. Kat.

Der literarische Handweiser Nro. 76 sagt hierüber: „Mit merkwürdigem Geschicke weiß H. auszuwählen und das Mangelhafte zu verbessern; und hat so schon tausende von kleinen Erzählungen und Schilderungen uns geboten. Im Ganzen sind dieser Erzählungen jetzt 12 Bände, und sie dürfen als wahre Perlen in der katholischen Unterhaltungs-Literatur bezeichnet werden.“

H. Benedien,

fruchtbringender Himmelsthau

zur Erquickung der Herzen.

Oder: Geist- und lehrreiche **Predigten** auf die Sonn- und Festtage des **Kirchenjahres.** Getreu dem Originale nach mit verbesserter Sprache herausgegeben von C. Goldschmidt. IV Jahrgänge. Jeder 3 Thle. gr. 8. Der Preis eines Jahrganges 4 fl. od. 2 Thlr. 15 sgr.

A. Westermayer,

Zeitpredigten,

auf alle Sonn- und Festtage des Kirchenjahres, nebst einem Cyclus **Fastenpredigten.** 2te Ausg. 2 Bde. 8. 4 fl. 12 kr. od. 2 Thlr. 20 sgr.





